4° Nld g. 217 l-9

FHWS

Digitized by Google

<36612453450019

<36612453450019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Militärische Zeitung.

Neunter Jahrgang. 1856.

Redigirt und herausgegeben

von

Dr. J. Hirtenfeld,

Eigenthümer dieser Zeitschrift, Ritter des kais. russischen St. Annen-Ordens III., des königl. preuß. rothen Adler- IV. und des königl. dänischen Dannebrog-Ordens, wirkl. Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft, Ehrenmitglied des Radetzky-Vereins ꝛc. ꝛc.

V.b
Mili

Cvlg 65/917

Druck von M. Auer in Wien.

Digitized by Google

4° Mil g. 217 c-9

20406

679

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Die Zahlen zeigen die Nummern der Blätter an.

A.

Abende, die, des Bordj. 46 bis 49.
Akademie, Militär-, zu Wiener-Neustadt, Feierlichkeit am 18. August. 68.
Albrecht, EH., G. d. K., Ankunft in Triest von der Reise aus Italien. 1.
Dessen Ankunft in Pest. 10.
Ordensverleihung. 57.
Armee, die k. k. österreichische, nach dem Militär-Schematismus 1856. 51.
Die französische vor hundert Jahren. 68 und 69.
Die englische in Ostindien. 74.
Die königl. baierische. 78 und 79.
Die königl. baierische Reiterei. 84.
Die königl. baierische Artillerie und Militärmusiken. 85.
Die französische Orient-. 88.
Artillerie, die englische, im letzten Kriege. 101.
Aschaffenburg, in dessen Nähe eingetretenes Eisenbahnunglück des Graf Degenfeld k. k. IR. 69, 70, 73.
Augereau, Marschall, österreichischer Soldat. 97 und 98.
Ausbildung, zur taktischen, der Kavallerie. 64.
Avancement und Pension, über. 52.

B.

Bad, ein maurisches. 31.
Baden, Großherzogthum.
Der Festungsbau von Rastatt. 1, 76.
Vermehrung, Artillerie- (Festungsbatterien). 43.
Hilpert Theodor, GM. und Kommandirender, † zu Karlsruhe. 45.
Beförderungen. 48, 56, 77.
Ankunft Sr. kaiserl. Hoheit des EH. Albrecht in Rastatt. 72.
Taktische Musterungen in den verschiedenen Garnisonen. 77.
Vermählungsfest Sr. kgl. Hoh. des Großh. Friedrich. 91.
Baiern.
Denkmal des im August 1812 auf dem Schlachtfelde gebliebenen Generals Graf v. Deroy. 67.
Verhandlungen über das Militärbudget. 68.
Tagsbefehl des Prinzen Luitpold bei seinem Scheiden aus der Artillerie. 71.
Verehelichung der Offiziere u. Militärbeamten betreffend. 3.
Baierischer Militär-Almanach, Dislokation der Reg. 4.
Beförderungen in der Armee. 12, 64, 98.
Militär-Etats des Jahres 1852 und 1853. 17.
Vermehrung der Jägerbataillone. 21.
Aufhebung der dritten Bataillone. 28.
Vermögensstand der Militär-Witwen und Waisen. 30.
Garnisonswechsel der Infanterie- u. Jägerbataillone. 32.
Einführung eines neuen Strafverfahrens f. d. Armee. 34.
Militär-Auslagen der aktiven Armee. 38, 39.
Einführung der Helme bei der Gendarmerie. 48.
Bundesmäßige Verpflichtung des Offiziersstandes. 52.
Abgehaltenes 100jähriges Stiftungs-Jubiläum des Kadettenkorps in München. 55, 58, 66.
Oeffentliches Verfahren des Schwurgerichtes gegen Offiziere. 79.
Einführung der Pickelhauben bei der Gendarmerie. 87.
Die Inspizirungsreise des Prinzen Luitpold. 87.
Reduzirung und Formirung in der Armee. 92.
Einstellung der Beförderungen in der Armee. 93.
Reduktionen in der Infanterie. 94.
Das militärische Strafverfahren. 98, 102.
Nickerl Ferdinand, pens. Oberst, † zu München. 101.
Bekanntschaft, eine interessante. 16 und 17.
Belagerung, erste, Wiens durch Soliman. 97 und 98.
Beleuchtung des vom spanischen Obersten Don Gregorio Berdu in Vorschlag gebrachten neuen Minensystems. 93.
Beleuchtung, eine englische, der Krimm-Expedition. 94 und 95.
Belgien. Herstellung einer Kriegsmarine, deren Kostenaufwand. 12.
Belgrad. Militärische Verhältnisse der Militär-Akademie daselbst. 8.
Betrachtungen über Generallieutenants Bechtold neuestes Werk. 103.
Betrachtungen über die allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren. 29, 30, 33, 46 u. 47.
Bewaffnungsfrage, die. 36.
Bianchi Baron, FML. und Inhaber, dessen dreitägiger Aufenthalt seines Regiments in Ibraila. 37.
Biela Wilhelm Freiherr, k. k. Major, † zu Venedig. 19.
Bilder aus dem deutschen Kriegsleben im achtzehnten Jahrhundert. 25.
Böhm Josef Philipp Freih. v., G. d. K., † zu Olmütz. 85.
Dessen Nekrolog 87.
Dessen Trauerfeierlichkeit zu Teinitzl in Böhmen. 89.
Braunschweig. Jubelfeier des Herzogs und Ueberreichung eines Ehrensäbels. 33 und 34.
Briefe aus England, ob Krieg oder Frieden, dann Truppenlager. 15.
Ehrenrettung des Marschalls Narvaez. 16.
Ueber die Lage der Alliirten und der Russen in der Krimm. 18.
Bukarest. Triangulirung und Mappirung durch österreichische Offiziere. 9, 33.
Abmarsch eines Theils der Okkupationstruppen. 37.
Militärisches Fest des österreichischen 18. Infanterieregiments Großfürst Konstantin. 51 und 55.
Verschiedene militärische Festivitäten bei der Abreise des FML. Grafen Coronini. 67, 69.

C.

Cäsar, nach dem Treffen bei Ruspina. 10.
Charakter-Skizzen einzelner Völker vom militärischen Standpunkte. 20 bis 22, 50, 61 und 62.
Charles Martin und sein Werk noch einmal über den Krieg in der Lombardie. 81.
China. Eine Schilderung der chinesischen Insurrektionsarmee. 103.

D.

Dänemark. Stand der dänischen Flotte. 5.
Reduktion des Kriegsbudgets. 42.
Errichtung eines Komité im Kriegsministerium. 74.
Adjustirung der neu errichteten Hußarenregimenter. 82.
Pensionirungen und Ernennungen. 88.
Demonstrationen, über kriegerische und diplomatische. 8.
Denkmals, die Einweihung des, bei Nessentin. 82.
Denkmals, Enthüllung des, des FZM. Grafen Kinsky in der Neustädter Akademie. 12.
Deutscher Bund. Stand des gesammten Bundesheeres. 3.
Ausgaben für die Marine. 8.
Militärkommission über die erfundenen Shrapnelzünder. 10.
Frage über die Bedeutung der Eisenbahnen f. d. Wehrhaftigkeit. 13.
Artillerie-Ausrüstung der Bundesfestung Ulm. 25.
Aufhebung der Artillerie-Ausrüstungsdirektion. 29.
Vertrag über die Verwaltung der Festung Mainz. 35.
Erbauung eines bombenfesten Spitals in Landau. 40.
Ernennung des österr. Hptm. Binder zum Archivar. 44.
Erweiterung der Festungswerke der Festung Rastatt. 51.
Vertrag über die Unterhaltung der Festung Luxemburg. 58.
Ueber den Ausbau der Festung Rastatt. 62, 63, 91.
Namentliche Mittheilung der Bundeskommissionsmitglieder. 81.
Donaufürstenthümer. Theilweiser Abmarsch der österr. Besatzungstruppen. 32.
Rückkehr der zur Mappirung kommandirten österreichischen Offiziere. 82.
Dorf- und Stadtgeschichten, eine Volksschrift vom Stadtpfarrer Louis Würdig. 2.

E.

Egypten. Veränderungen in der Armee an der Bekleidung. 56.
Ehrenhalle der k. k. Armee, von 75 bis 81.
Ehrenlegion, die, nach dem Englischen, von 76 bis 78.
Eises, Dicke und Tragfähigkeit des, für Truppen-Uebergänge. 50.
Emil von Hessen, Prinz, großh. Hoheit, FZM. und Inhaber des 54. Infanterieregs., † zu Baden-Baden. 35.
Dessen Leichenfeierlichkeit durch die österreich. Truppen in Rastatt. 38.
Esch Karl Friedrich, k. k. Oberstlieut. und Platzkommandant in Brody, dessen 50jähr. Dienstjubiläum. 20.

Digitized by Google

F.

Fahnenweihe des Baron Bianchi Inf. Grenadierbataillons. 4.
Des Reservebataillons vom illirisch-banater 14. Grenzregiments. 58.
Des Baron Culez IR. zu Agram. 87 und 88.
Fehde, die, von Keppoch. 39 und 40.
Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna. 18.
Feldzug, der, der verbündeten Heere Europa's des Jahres 1814. 72, 73.
Feuersbrunst zu Zsögöd, wobei sich die Mannschaft des Herzog von Parma IR. beim Löschen auszeichnete. 19.
Feuersbrunst zu Bacsfalu bei Kronstadt, wobei sich 2 Eskadronen des EH. Karl Uhlanenreg. beim Löschen auszeichneten. 83.
Fiedler Edler v., FML. u. Festungskommandant in Prag, dessen 50jähr. Dienstjubiläum. 49.
Fiume, Grundsteinlegung zu, der k. k. Marine-Akademie. 24 und 26.
Fortifikatorischer Zustand, der, von Varna. 38—40.
Frankreich. Reorganisation und Vermehrung der Kaisergarde. 1.
Einzug, der, aus der Krimm rückgekehrten Truppen. 2.
Medaillenvertheilung an die Krimmtruppen. 7.
Heilungsversuche der Pferdekrankheit Rotz und Wurm. 11.
Versuche mit dem, dem Kaiser geschenkten Militär-Wagen. 17.
Briefe aus Paris eines k. k. österr. Offiziers. 20.
Prüfung der Militär-Justizgesetze. 21.
Aktiver Stand der Armee. 23, 72.
Unzufriedenheit des Kaisers über die Rekrutenaushebung. 22.
Reorganisation der hundert Garden zu Pferd. 24.
Stärke des Landheeres u. Vermehrung d. Marschälle. 25.
Besquet Peter Josef, jüngster Marschall, dessen Biographie. 26.
Zustände der Krimm-Armee. 27.
Entwurf bezüglich der Pensionen für Witwen der Soldaten. 32.
Zurückführung der Armee auf den Friedensfuß. 33.
Kostenaufwand des Geniedepartements, Militärschulen u. Invaliden. 35.
Auflösung verschiedener Truppenkorps. 37, 42.
Kriegsstatistische Nachweisung. 39.
Abmarsch der Truppen aus der Krimm. 43.
Bau eines Gebäudes für die Aufnahme der Brigaden-Gendarmerie. 45.
Armeestand und Zahl der Beurlaubungen. 52.
Auflösung der 7. und 8. Schwadron der Chasseurs d'Afrique. 53.
Gründung einer militär-medizinischen Schule. 55.
Nachweisung der Verluste bei der Krimm-Armee. 56.
Abänderungen in den Kommanden bei der aus der Krimm rückgekehrten Armee. 58.
Errichtung eines Monumentes für d. Kaiser u. d. Armee. 59.
Die Rekrutirungsstatistik vom J. 1852 u. 1853. 60.
Vorschrift des Gebrauchs der Bäder vom Militär. 60.
Auflösung der Nordarmee. 63.
Ankunft des Marschalls Pelissier mit den Truppen aus der Krimm. 65.
Sanktionirte Uniform der vier neuen Garde-Kavallerieregimenter. 68.
Das Jahrbuch der Armee. 71.
Behandlung der Kriegsgefangenen im orientalischen Kriege. 76.
Ueber die Beschaffenheit der Militärschulen. 78.
Kriegerische Zustände in der Provinz Algier. 79.
Vorgefallenes Treffen in Algier. 83.
Rechnungsausweis über die Militärausgaben für das J. 1854. 93.
Auflösung der Sappeurs-Pompiersbataillone. 99.
Armeebefehl wegen Reduzirung der Armee. 101.
Fras Josef, Oberlieutenant der Zeugs-Artillerie-Verwalt., † in Graz. 29.
Freunde, drei, eine Geschichte aus dem Soldatenleben. 58 bis 61.
Fürstenwärther Karl Freiherr, FML. und Regiments-Inhaber, † zu Baden. 45.
Dessen Nekrolog. 47.

G.

Gallerie österr. Krieger, des Grafen Starhemberg. 37.
Garantiefrage, auch ein Wort über die. 44.
Garnisonsleben, ein, zu Londonderry. 8 und 9.
Geächtete, der. 33 bis 38.
Gebirgsrücken, ein, als natürliche Grenze. 19.
Geburtsfeier Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth zu Karansebes. 4.
Des Kaisers Franz Josef in Rastatt. 69.
Im Lager bei Vörösvar in Ungarn. 69.
Gedichte: Gräfin Oldofredi-Hager zum Neujahrstage. 1.
Der kleine Hesse. 16.
Die Militär-Akademie. 35.
Baronin Rechenberg Trauerklänge über Feldzeugmeister Baron Turszky. 10.
Bei der Uebersetzung des Oberstlieutenants Taimer und Major Du Rieux. 40.
Gräfin Oldofredi-Hager zur Ankunft Sr. Majestät in Wiener-Neustadt. 60.
Gendarmerie, die, Napoleons I. 81.
Gerhardi Ignaz Ritter v., FZM., † dessen Nekrolog. 23.
Geschichte: Der Belagerung von Kars. 65, 66 u. von 75 bis 77.
Des EH. Rainer IR. in Salzburg erschienen. 43.
Des jüngsten orientalischen Krieges. 67.
Des Krimm-Feldzuges. 69.
Geschichte und französische Geschichtsschreiber. 102.
Gewehre, über die neuen, der k. k. Jäger. 97.
Goldberg Johann v., Hauskaplan des Invalidenhauses zu Wien †. 2.
Gospich, Dekorirung mit dem Verdienstkreuze des dortigen Pfarrkaplan Pokorny. 19.
Grenzregulirung, die, in Beßarabien. 45, 46.
Griechenland. Stand des neuorganisirten Marine-Offizierskorps. 80.
Verbesserungen in der Marine. 87.
Stand der organisirten Armee. 88.
Großbritannien. Die Militär-Erziehungshäuser zu Sandhurst. 1.
Organisation und Avancement der sogenannten Household-Troops. 2.
Vorschriften der Dienstjahre zum Avancement. 3.
Statistik des Flottenstabes vom Jahre 1856. 6.
Militärisches Unternehmen in der Krimm. 10.
Stiftung des militärischen Ordens, Viktoriakreuz. 13.
Kapitulationsbedingungen zur Errichtung einer Fremdenlegion. 15.
Ueber die Reorganisation mit dem Landtransportskorps. 16.
Kostenaufwand der Marine für das Jahr 1856. 17.
Voranschläge für das Heerbudget des Jahres 1856. 18.
Vorbereitungen zum Kriege für Indien. 21.
Nachweis der Beträge über Verkauf von Offiziersposten. 22.
Die russischen Kriegsgefangenen und deren gute Behandlung. 24.
Frage über das Kaufsystem der Offiziersposten. 25.
Beschreibung und Stand der Regimenter. 29.
Nachrichten über Militärwesen. 39.
Bericht des Doktor Balfour über die Stellung der Soldaten. 41.
Grundsteinlegung zum neuen Militärspital. 42.
Ueber die mangelhaften Offiziersbildungsanstalten. 47.
Auflösung der Fremdenlegion. 48.
Sir William Fenwik, dessen Landung und Anrede in Dover. 51.
Feierlichkeit im Lager von Aldershot. 57.
Ernennung des Oberkommandanten bei der Armee in Aldershot. 61.
Schwimmende Bäckerei und die Popularität des Heeres. 64.
Resultate der englischen Werbungen. 65.
Auskünfte über die schweizerische Legion. 69.
Ueber das Fest der Garden im Surreygarten. 70.
Einführung der neuen Schießschule. 72.
Effektiver Stand der Gemeinen und Unteroffiziere. 73.
Neues System einer Militärbrücke. 75.
Feldmarschall Viscount-Hardinge, † auf seinem Landgute. 79.
Dessen Biographie. 82.
Versuche mit der Monstrekanone aus Schmiedeisen, und Oberst Shewell †. 82.
Liste über die im letzten Kriege mit Rußland todtgebliebenen Offiziere. 83.
Bedingungen, unter welchen eine deutsche Militärkolonie am Kap gebildet wird. 84.
Rundschreiben des Herzogs von Cambridge an alle englische Infanterieregimenter. 86.
Ansichten über erwartende Feindseligkeiten mit den Kaffern. 92.
Verminderung des Marine-Etats. 94.
Reduktionsbeschreibung und Stand der nun bestehenden Armee. 98.
Heranbildung tüchtiger Offiziere für den Generalstab. 99.
Armeeausweis und Stand desselben. 102.
Gußstahlkanone von Krup in Essen, Versuch mit derselben in Berlin. 24.
Gyöngyös, abgehaltenes Carousel vom Graf Wallmoden Uhlanenregiment. 32.

H.

Hamburg. Gehaltserhöhung der Offiziere des Bundeskontingents. 40.
Anträge über die höhere Besoldung der Offiziere. 49.
Hannover. Regulirung und Erhöhung der Offiziersgehalte. 29.
Hartmann Georg Julius, königl. General und ältester Veteran †. 53.
Beförderungen. 81.
Militär-Etat und Stand der Armee. 66.
Zulagen für neu Avancirte nach dem Bundesbeschluß. 84.
Vorschriften über die zu Offizieren vorgeschlagenen Volontärkadetten. 90.
Hardinge, Viscount, Feldmarschall, dessen Biographie. 83.
Heer, das russische. 26 bis 28 und von 31 bis 33.
Herat und die Armee der Afghanen. 104.
Hermann Anton, k. k. Oberst des Kriegsarchivs, † in Wien. 64.
Dessen Nekrolog. 79.
Heß Freiherr v., k. k. FZM., dessen 50jähriges Dienstjubiläum. 8.
Hessen, Großherzogthum. Neue Eintheilung und Stand der Artillerie. 11.
Erinnerungsfest der Tapferkeit der Truppen an die der Landgrafschaft. 68.
Hirsch Rudolf Dr., „Eulenspiegel" 18, 27.

I.

Ich dien'! 13.
Idiczuk Johann, k. k. Platzmajor, † zu Ferrara, dessen Nekrolog. 15.
Insel Hayti. Stärke der Armee. 20.
Journalübersicht. 70, 72, 79, 80, 87, 97.
Italienische Staaten. Aufschlüsse und Notizen über Organisation, Bewaffnung und Stärke der Armee. 1.
Stand der neapolitanischen Armee auf dem Friedensfuß. 2 bis 4.

K.

Kadetten-Institut zu Marburg, dessen Eröffnungsfeier. 35.
Kadettenkorps zu München, die Feierlichkeit des hundertjährigen Bestehens. 58 und 59.
Karten, topographisch-geognostische, zum Militärgebrauch. 15.
Kaspar Franz, k. k. Hauptmann der Artillerie, † zu Olmütz. 61.
Dessen Nekrolog. 62.
Kirchenstaat. Vermehrung der Truppen aller aktiven Waffengattungen. 40.
Organisches Gesetzverfahren der fremden Regimenter in päpstlichen Diensten. 63.
Stand der Armee. 69.
Eintritt deutscher Offiziere in päpstlichen Militärdiensten. 82.
Konstantinopel. Ein Schreiben vom 22. Jänner 1856 über die Kriegsverhältnisse im Orient. 10.
Kriegsoperationen. 20.
Ein Schreiben vom 17. März 1856 über das Lager der Alliirten. 25.
Kreß v. Kressenstein Karl Freiherr, k. k. G. d. K., † zu Wien, dessen Nekrolog. 9.
Krieg, der, und der Frieden. 56 und 57.
Kriegsflottenstand verschiedener Länder. 32.
Kriegsoperationen, die, in Kleinasien. 1.
Kriegsmarine, die k. k. österreichische. 4.
Erbauung dreier Schrauben-Linienschiffe. 20.
Kriegsschauplatz, der neue, der französischen Waffen in Afrika. 100, 101.
Krimm, dessen Landesbeschaffenheit und Einfluß auf die Kriegsoperationen. 13, 14, 20.
Kurhessen. Bajonnetir-Uebungen bei der Inf. 32, 36.
Diesjährige größere Herbstmanöver. 73.
Abschaffung der Fraks als Gallauniform in d. Armee. 90.

L.

Ladeweise, die, des gezogenen Perkussionsgewehres. 2.
Lafette, eine lebendige. 41 bis 43.
Leben, aus dem, eines k. k. Offiziers. 93.
Leben und Treiben des britischen Soldaten von heute. 18 bis 21.
Leben, das, auf einem Kriegsschiffe. 51.

Digitized by Google

Leben, aus dem, eines Parteigängers. 86, 88.
Ledochowski Thaddäus Graf, k. k. FML., dessen Nekrolog. 31.
Lehr-Infanteriebataillon, das preußische, in Potsdam. 41.
Leichte Fußtruppen. 95, 99.
Leiden, die, eines Hußaren. 52 bis 57.
Leiningen-Westerburg Christian Graf, k. k. FML., † zu Krakau. 79.
Dessen Erinnerungen als Mitkämpfer von Aras. 81.
Dessen Nekrolog. 84.
Lemberg. Die Erbauung eines Provinzial-Invalidenhauses daselbst. 19.
Linden Franz, k. k. Major und Sekondwachtmeister der Arcieren-Leibgarde, dessen 50jähr. Dienstzeit. 41.
Literarische Notizen. 94, 95, 97, 98, 103.
Literarische Neuigkeiten. 39, 45, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 59, 63, 64, 70, 84, 93.
Literatur. Baierischer Militär-Almanach für 1856, von C. A. Fleischmann. 1.
Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode, vom preuß. GL. Grafen Waldersee. 1 und 60.
Aphorismen über die Schützen der Infanterie, vom königl. sächs. Hauptm. B. v. Baumann. 2 und 10.
Vorlesungen über Kriegsgeschichte, von J. v. Hardegg. 3.
Die türkisch-russischen Kriege in Europa und Asien, vom k. baier. Hauptm. N. Steinle. 4.
Der Feldzug in der Krimm 1854—1855, von F. L. Herdig. 4.
Grundzüge einer physikalisch vergleichenden Terrainlehre, von R. B. S. 5.
Militärgeographie von Europa, vom württemb. Hauptm. Killmayer. 5.
Militärpolitik der Schweiz, von Wilhelm Schulz-Bodmer. 6.
Oesterreichs Helden und Heerführer bis auf die neueste Zeit, von C. A. Schweigerd, k. k. Beamten. 7.
Dienstvorschriften der k. preuß. Armee von Hauptmann Karl v. Heldorf. 7.
Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab, von W. Rustow. 8.
Mittheilungen aus Justus-Perthes geographischen Anstalt. 10, 14, 22, 25, 33, 44, 66, 80, 87, 96.
Mailand und der lombardische Aufstand. 12.
Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm, von Baron Helldorf, k. preuß. Oberst und Festungskommandant. 15.
Politische und militärische Skizzen aus dem Oriente. 15.
Das Gefecht am 21. Oktober 1813 bei Baumerode, von Dr. F. J. Schneidawind, Hofrath. 15.
Feldtaschenbuch für Offiziere aller Waffen, vom k. sächs. Hauptm. Kretschmann. 17.
Leitfaden zur szientifischen Bildung slavischer Rekruten, von Oberlt. Sluka. 17.
Der preuß. Kanonier, vom preuß. Artillerie-Hauptmann Hoffmann. 18.
Geschichte Friedrich des Großen, von F. Kugler. 19.
Das Buch der Schlachten, vom k. preuß. Major K. Berneck. 23.
Das gezogene Infanteriegewehr, von k. sächs. Hauptm. J. Schön. 23.
Sammlung aller auf die Hauptmomente des italienischen Krieges vom Jahre 1848 und 1849 bezüglichen Dokumente. 23.
Etudes militaires sur les Campagnes 1848 u. 1849. 22.
Der Festungskrieg von Sebastopol, vom königl. preuß. Premierlieut. K. Bruns. 24.
Praktische Anleitung zur Militär-Aufnahme nebst Vorstudien und Situations-Zeichnung. 24.
Biographie des Tiroler Heldenpriesters Haspinger, vom k. k. Hptm. Ritter Schallhammer in Salzburg. 25.
Geognostische Uebersichtskarten von Deutschland und Schweiz, vom k. württemb. Oberlt. H. Bach. 25.
Militärische Betrachtungen über die Vertheidigung Sebastopols. 29.
Die Ostfriesen im deutschen Befreiungskriege, vom k. pr. Major v. Garretto. 29.
Am Wachtfeuer, von Oberlt. Eberöberg; der Sohn des Regiments, von Wickede. 33.
Dictionnaire français allemand, oder französisch-deutsches Wörterbuch, von Hptm. Coster. 37, 75, 102.
Nachlaßschriften des Hptm. Krug v. Nidda. 41.
Kasern-Erzählungen, von Oberlt. Baumgarten. 44.
Zur Literatur der Madagascarfrage. 45.
Ansichten über Methode zur praktischen Ausbildung der k. preuß. Inf., von Major Böhm. 52.
Geschichte des Krieges Rußlands gegen Frankreich unter der Regierung des Kaiser Paul I. 1799. 56.
Aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vater Radetzky, von Schneidawind. 59.
Kommentar über das Strafgesetzbuch für das k. pr. Heer, von Eduard Flul. 62.
Leitfaden für den theoretischen Reitunterricht, Berlin, von Rittm. Elpons. 65.
Die leichte Infanterie der französischen Armee, Berlin, von R. O. 65.
Grundsätze der neuen Befestigung und Widerlegung Mangins, Berlin, von Lieut. Müller. 65.
Das k. k. österr. Infanteriefeuergewehr, Verlag von M. Auer in Wien. 66.
Ueber Verwerthung der Heereskraft in Friedenszeit, vom k. preuß. Major Otto Hemme. 67.
English Cavalry in the Army of the East, von General the Earl of Lucan. 68.
Studien nach der Natur, von Hptm. Guggenberger. 71.
Beleuchtung des statistischen Details über österreichische Militärmacht, von Oberst Franz Carriere. 69.
Marschordnung für Infanterie und Kavallerie, von Hptm. Gavenda. 71.
Geschichte des württembergischen Kriegswesens, von G.M. Stadlinger. 76.
Der kleine Bibliothekar, von Gottfried Neumann. 79.
Prinz Wilhelm von Preußen in den Kriegen, von Adolf Schneidawind. 79.
Untersuchung über das Zeitalter des römischen Baumeisters Vitruvius Pallio. 82.
Der Tod durch den Sonnenstich oder Hitzschlag, von Dr. C. F. Riecke. 82.
Der russisch-türkische Krieg, von August Prinz. 83.
Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie, von Kaiser Napoleon III., von dem franz. Lieutenant H. Müller. 85.
Militärische Studien über Preußen, von Hauptm. Dela Barre Duparcq im Geniekorps. 86.
Der Feldzug der Baiern von 1806—7 in Schlesien und Polen, von Major Schmoezl. 88.
Vollständige Anleitung zur Feldbefestigungskunst, von Artillerie-Hauptm. Möderler. 89.
Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten, von einem norddeutschen Offizier. 90.
Beschreibung des Materials und der Organisation der russischen Feldartillerie, von Lieut. Brix. 91 und 92.
Detaillirung zur praktischen Anwendung der Infanterie-Lehrbataillons-Exerzirentwürfe, von Oberlt. Mazza, des 48. IR. 92.
Memoires la due de Raguse. De 1792 1832. Paris, Perotin. 94.
Leitfaden für den Kavalleristen, vom k. preuß. Rittmstr. Mirus, Berlin. 96.
Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere, von Generallieut. Karl Bechtold. 101.

M.

Marine, die k. preuß. 90 und 91.
Militärische Betrachtungen über die Resultate des Friedens. 48 und 49.
Militärische Briefe aus Preußen. 7, 10, 14, 18, 32 und 35.
Militärische Bibliographie von Jänner bis März 1856. 34, von April und Mai 1856, 43, von Juni 1856, 51.
Militärische Kalenderschau von 1857. 100.
Militär-Zeitung, eine neue. 47 und 58.
Miszellen. 48, 57, 97.
Modena. Neu gegründeter Estensischer Adlerorden. 4.
Beschreibung der Insignien dieses Ordens. 6.
Moreiner Leopold, Hauptmann in Pension und ältester Veteran, † zu Preßburg. 65.
Müßige Briefe eines alten Soldaten. 9, 24, 28, 32, 38, 43, 51.

N.

Nassau Herzogthum. Gründung eines Verdienstordens. 18.
Militärbudget u. Abänderung des Konskriptionsgesetzes. 57.
Neuerungen, die, in der Armee. 79.
Niederlande. Ausmarsch der Garnison aus Rotterdam. 5.
Errichtung eines Jägerregiments zu Pferd. 7.
Stand der Flotten. 13.
Revision der Gesetze bezüglich der Nationalmiliz u. Schutterein. 41.
Aufstellung der Bildsäule des Admirals de Ruyter. 65.
Außerordentliche Ausgabe zur Beschleunigung der Arbeiten über die Topographie Hollands. 84.
Nordamerika. Amerikanische Zustände. 26, 34.
Beschlüsse des Pariser Kongresses in Bezug dessen Seemacht. 69.
Militärbudget der amerikanischen Vereinsstaaten und effektiver Stand der Armee. 78.

O.

Oesterreich. Vom Kriegsschauplatze. 1 bis 9.
Neue Organisirungsvorschriften für die Militär-Verpflegs-Beamtenbranche. 2.
Bedingungen zum Eintritt als Eleve in diese Branche. 3.
Einsetzung eines Militär-Sanitätskomité. 5.
Ernennungen der Mitglieder dieses Komité. 6.
Gouvernements- und Armeekorpskommandanten-Ernennungen. 6.
Aenderungen im Organismus der Landes-Militärbehörden. 7.
Ernennungen der Armeekorpskommandanten. 9.
Organisirungsstatut des Adjutantenkorps. 9.
Maßbestimmungen der Rekruten für die verschiedenen Waffengattungen. 11.
Neue Organisation der Geniewaffe. 14.
Maria Theresien-Ordensmitglieder, auswärtige. 16.
Das neue Pensionsnormale, Zahl der Offiziere welche hierauf Anspruch haben. 16.
Vorschrift über die Stellvertretung im Militärdienste. 18 und 19.
Sitzung der geographischen Gesellschaft. 23.
Die Ausgaben der Armee vom J. 1829 abwärts. 22.
Das neue Pensionsnormale mit 1. Jänner 1856 ins Leben getreten. 24.
Die Eintheilung im Adjutantenkorps. 24.
Die Kiellegung des Linienschiffes „Kaiser" genannt. 25.
Waffenübungen im Bereiche des 3. Armeekorps. 26, 32 und 35.
Darstellung der Staats-Einnahmen und Ausgaben vom Jahre 1855. 26, 28.
Einreihung und Entlassung der Reservemannschaft. 28.
Gründung eines Unterstützungsfondes für Töchter k. k. Beamter aller Grade. 29.
Ein Artikel der Kaiserin Elisabeth-Westbahn. 29.
Organisirungsstatut des Militär-Fuhrwesenskorps. 30.
Reisebericht des Ritter v. Molinari während der Industrie-Ausstellung in Paris. 31.
Grundsteinlegung zur Votivkirche in Wien. 32.
Errichtung eines Fondes zur Belohnung dekorirter Gendarmen. 34 und 37.
Reduzirung der Militär-Bildungsanstalten. 34.
Vorschriften über Selbstverstümmlung Militärpflichtiger. 35.
Allerhöchster Wille, Offiziere zum Uebertritt in Zivilstaatsdienste nach Thunlichkeit zu berücksichtigen. 36.
Verordnung wegen Befreiung Militär-Einquartierung der Geistlichkeit. 39.
Erzherzog Ferdinand Maximilian, dessen Ankunft in Paris. 40.
Errichtung eines Kreuzes auf dem Militärfriedhofe zu Pitesti in der Walachei. 39.
Erinnerungsfeier der Schlacht bei Aspern und Anwesenheit der durchlauchtigsten Söhne des EH. Karl. 41.
Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers an FML. Grafen Coronini und Armeebefehl. 42.
FM. Fürst Windischgrätz wurde Chef des k. preußischen 2. Dragonerregiments. 44.
Jahressitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. 44.
Länderweise Fourage-Relutionspreise der Generale und Stabsoffiziere. 45.
Korneuburger Nahrungs-Viehpulver, Untersuchung durch das Thierarznei-Institut. 46.
Das Pester Pferderennen. 46, 47, 48.
Konkursausschreibung einer Direktorsstelle des Schiffbaus der Kriegsmarine. 46.
Hof- und Staatshandbuch, 1. Theil, Zahl der Stephans-Ordensritter. 47.
Uebersetzung des GM. Baron Paumgarten von Mainz nach Italien und Abmarsch des 11. IR. von Mainz. 47, 48.
Gebühren bei der Militär-Assistenz und der Wachtkommanden. 50.
Erinnerungsfeierlichkeit im Wiener Invalidenhause. 50.
Das Kaiserschießen in Bregenz. 50.
Status des Kriegskommissariats. 53.
Das in Preßburg stationirte 42. IR., dessen jährlich am 6. Juli zu begehende Feier. 53, 54.
Eröffnung des Ober-Erziehungshauses zu Weißkirchen in Mähren. 54.
Vorschriften der k. k. österr. Konsulargerichte im osmanischen Reiche. 55.
Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth. 56.
Die Garnisonsspitäler-Etablirung in der Armee. 57.

Digitized by Google

Verlassenschaftsabhandlungen der in Großbritannien und Irland verstorbenen österr. Unterthanen. 58.
Vorschriften wegen Erfolglassung der Gagen und Nebengebühren an Generale, Stabs- u. Oberoffiziere. 58, 62.
Abreise des EH. Sigmund von Brünn und stattgehabte Feierlichkeiten. 58.
Handbuch für die Artillerie-Offiziere, von Oberst Baron Smola. 59.
Abreise des FML. Grafen Paar von Jassy. 59.
Vorschrift und Erhöhung des Verpflegsbetrages für die nichtmilitärisch-ärarischen Zöglinge der Erziehungshäuser. 60.
Organisirungsstatut für die technische Artillerie nebst Nachweisung des Standes. 61.
Pferdezucht in Ungarn und Siebenbürgen betreffend. 62 und 71.
Ein neues Rekrutirungsgesetz steht bevor. 61.
Vorschrift der den im Jahre 1849 engagirten Freiwilligen gewährten Zugeständnisse. 63.
Das hundertste Jahr des Beginnens des siebenjährigen Krieges. 63.
Instruktion zur Durchführung der Vorschrift über Stellvertretung. 64.
Das Marine-Oberkommando wird als selbstständige Militärbehörde in Triest gebildet. 65.
Inspizirungsreise des Genie-Direktors Erzherzog Leopold. 65.
Rückkehr der mit Sendung militärisch-wissenschaftlicher Forschungen betraut gewesenen höheren Offiziere. 65.
Eine Schilderung über das sardinische und k. k. österreichische Heer vom J. 1848 und 1849 in Italien. 66.
Behandlung der mit Beibehalt des Charakters auf systemisirte Zivil-Staatsbedienstung ernannten Offiziere. 67 und 87.
Nachrichten über die k. k. Okkupationstruppen im Römischen. 68.
Eintreffen der englischen Dampffregatte „Vulture" in Triest. 72.
Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Graz. 74.
Das hundertjährige Jubiläum des Dom Miguel 39. IR. 74, 75.
Die Truppen-Uebungen im Marchfelde. 75.
Standartenweihe des Dragonerregiments Graf Ficquelmont bei Eisenstadt. 76.
Ein schon 56 Jahre und noch dienender Veteran-Estandartführer Kordas im 12. Husarenregimente Graf Haller. 77.
Die Pionnier- und Flottenkonzentrirung bei Borgoforte am Po. 78, 86.
Inspizirungsreise des FZM. Grafen Jellacic in der Militärgrenze. 79.
Militärische Expedition nach Persien, Syrmien und Arabien. 81.
Versuche über die Anwendung der Reibungselektrizität zum Zünden und der Schießbaumwolle zum Sprengen der Minen. 81, 83.
Die neu konstruirten Kochgeschirre des Major Neuberg werden in der Armee eingeführt. 82.
Konkursausschreibung zur Besetzung der gedienten Militärs für Zivilstaatsbedienstungen und Militärdienstbefreiungstaxe pro 1857. 83.
Namentliche Bekanntmachung der Legations-Sekretäre u. Konsular-Agenten. 84.
Uebungsreise in der Levante unter Anwesenheit des Marine-Oberkommandanten EH. Ferdinand Max. 86.
Die Pferdezucht in der Bukowina betreffend. 86.
FM. Graf Radetzky's 90stes Lebensjahr. Herausgabe eines Gedichtes von Major Kunstl. 87, 88.
Programm für die vom 10. Geniebataillon ausgeführten scharfen Minenübungen. 87.
Verpflegsvergütungen für die Militär-Durchzugsmannschaft für 1. Semester 1857. 88.
Uebertragung der irdischen Ueberreste des Fürsten Karl Alois v. Fürstenberg in die Familiengruft. 88.
Versuche des Obersten Ritter von Mollinary mit dem Donau Dampfkanonenboote. 90.
Proben der neuen Gattungen Geschütze für Kavallerie und Infanterie, und Versuche 12pfündiger Positionsgeschütze für den Feldgebrauch. 91.
Inspizirung der Besatzungstruppen in Rastatt durch GM. v. Schmerling. 91.
Bemerkungen der „Allgemeinen Zeitung" über den Uchatius-Gußstahl. 92.
Fourage-Relutionspreise für berittene Generale, Stabs- und Oberoffiziere für 1. Semester 1857. 93.
Dementirung der von mehreren Blättern über Veränderungen in den höchsten Stellen gebrachten Mittheilungen. 94.
Album der Ritterorden und Ehrenzeichen, herausgegeben von Hauptmann Radakovich. 95.
Zufriedenheit Sr. Majestät des Kaisers mit dem Bau der Fregatte „Adria." 95.
Ein in der „Gazzetta militare" zu Turin über das Geburtsfest des FM. Grafen Radetzky gebrachten Artikel. 96.
Allnoch von Edelstädt Alois, Oberst, bei der Vertheidigung von Ofen gefallen, dessen Witwe und Kinder in den Freiherrenstand erhoben. 97.
Fortschritte im Bau der Metall-Blasinstrumente für Militärmusik. 97.
Ueber die Verdienste des EH. Ferdinand Maximilian hinsichtlich des Aufschwunges der k. k. Marine. 98.
Feierliche Grundsteinlegung im Arsenale der k. k. Marine zu Pola unter Anwesenheit Sr. Majestät. 100.
Organisirungsstatut der marinearztlichen Branche. 100.
Ueber das allgemeine Gebührewesen wird eine neue Vorschrift erwartet, und Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Steininger nach Berlin gesendet. 101.
Räumung der Fürstenthümer durch die k. k. österreichischen Truppen. 101.
Die im Frühjahr beabsichtigte Weltumseglung und die ehemaligen österr. Kolonien in Afrika und Asien. 102.
FML. v. Heller, Biographie über den verstorbenen FML. Baron Bianchi. 103.
Oedenburg. Offizierstöchter-Verein, erfreulicher Aufschwung des Stammkapitals. 23.
Ausspielungs-Gewinnstgegenstände. 39.
Generalversammlung. 43.
Das Stammkapital wurde durch FM. Grafen Radetzky um 8000 fl. vermehrt. 104.
Organisation, die neue, des k. baier. Kadettenkorps. 100.
Orden pour le mérite, k. preuß., Namen der Betheiligten. 15.
Ordnung, die taktische. 37.
Originalitäten alter Krieger. 96.
Organisation der deutschen Reiter und Lanzknechte unter Kaiser Maximilian. 96.
Operationsplan Napoleons III. für den Feldzug 1855 in der Krimm. 53.
Oran, acht Tage zu. 62, 63.

P.

Parma, Herzogthum, Truppenbesatzung. 31, 34.
Paskiewicz v. Eriwan, Fürst von Warschau, Oberbefehlshaber der aktiven Armee Rußlands †. 11.
Dessen Trauerfeierlichkeit in Wien. 12.
Dessen Leichenbegängniß in Warschau. 13.
Pensionsfond, der, für Kapellmeister. 41.
Persien. Organisation der regulären Armee Persiens nach englischem Fuße. 103.
Pfanzert, Handelsmann in Wien, dessen Patriotismus. 29.
Piatra in der Moldau. Gründung eines Gotteshauses durch die österr. Okkupationstruppen und feierliche Einweihung desselben. 62.
Plattner Leopold, k. k. pens. Hauptm., † in Linz. 30.
Polemisches. 18.
Pollak Mathias, k. k. GM., † zu Wr.-Neustadt, dessen biographische Skizze. 48.
Pönitz, sächs. Hauptmann in der Armee und Oberpostrath, Porträt. 11.
Pottornyay de Csath, k. k. GM. und Kommandant des Militär-Invalidenhauses zu Tyrnau, 50jähriges Dienstjubiläum. 25.
Portugal. Stand der Armee für das Jahr 1856 und 1857. 63.
Preußen. Hiller v. Gärtringen, August Freiherr, General der Infanterie, † zu Berlin. 8.
Stand der Artillerie zur Zeit des Todes Friedrich Wilhelm II. 31.
Herabsetzung des Armeestandes auf den Friedenetat. 32.
Eintheilung der Festungen in Inspektionen. 41.
Bereisung der preußischen Kriegshäfen durch den Admiral Prinz Albert. 44.
Schulz Gustav, Oberst †, und Erscheinen der Rangliste der Generalität. 50.
Die Zentral-Turnanstalt in Berlin. 53.
Die neuen Befestigungen um die Stadt Posen. 62.
Ausdauer der preußischen Kavallerie-Pferde. 64.
Wrangel, General-Feldmarschall, feiert sein 60jähriges Dienstjubiläum. 66.
Ueber den blutigen Kampf der Dampfkorvette „Danzig" bei der Uebungsfahrt des Prinzen Albert. 67, 68.
Ueber die neue Erfindung kleiner Kanonen. 70.
Wiedereinführung der vollständigen 3jährigen Dienstzeit auch bei den Linientruppen. 78.
Umarbeitung der Perkussionsgewehre in Miniébüchsen. 81.
Kostenaufwand der Generalstabsvermessungen. 83.
Geburtsfest Sr. Majestät des Königs und großes Avancement. 84.
GL. v. Brese, General-Inspektor sämmtlicher Festungen, dessen 50jährige Dienstzeit. 85.
Prüfung über die Verwendbarkeit der neuen Infanterie-Geschütze. 86.
Uniformabänderungen bei den Generalen. 89.
Verordnung über die militärischen Ehrengerichte. 96.
Die Bedürfnisse für das Kriegsbudget im J. 1857. 102.
Die Mobilmachung des Heeres. 103.

R.

Radetzky Graf, Feldmarschall, Schreiben an C. A. Schweigert, k. k. Polizeibeamten. 15.
An den Bürgermeister Ritter v. Seiller in Wien. 17.
An Major Thielen, über dessen verfaßtes Werk: Feldzug 1814. 66.
An Ritter v. Alpenburg in Innsbruck, über das 90ste Geburtsfest. 90.
An das Oedenburger Offizierstöchter-Institut wegen Betheilung von 8000 fl. 104.
Rahl's Entwürfe zur Ausschmückung des Waffenmuseums im Arsenal zu Wien. 1.
Regatta, die, in Venedig. 104.
Regimentsgeschichten und deren Verfassung. 104.
Regimentstradition. 103.
Repertoire des Cartes de la monarchie Autrichiene. 5.
Reuß-Köstritz Heinrich Fürst, k. k. G. d. K., † zu Ernstbrunn bei Wien. 75.
Dessen Nekrolog. 80.
Rhein, der, als Frankreichs natürliche Grenze. 16.
Richer Laurenz Freiherr, k. k. GM., † in Wien, dessen Nekrolog. 82.
Romanen-Banater, der, Regimentsbezirk. 1, 19.
Rückblicke auf den Feldzug in Asien und die türkische Armee. 24, 25.
Rüdinger Graf, russ. Generaladjutant, G. d. K., † zu Karlsbad in Böhmen. 52.
Russische Kriegsliteratur. 77.
Rußland. Aufstellung eines 4. Bataillons bei jedem Schützenregiment. 3.
Ernennungen der Oberbefehlshaber der Südarmee. 7, 9.
Stand der Armee unter dem Befehle des Generals Lüders. 11.
Gleichstellung der Besoldung für Offiziere der Landtruppen und Marine. 12.
Ernennungen. 15, 24, 32.
Dekrete über das Seewesen und Flottenabtheilungen. 17.
Organisation der Druschinen, Reichswehr. 19.
Etat des russ. Heeres. 21.
Das russ. Seewesen in seinem gegenwärtigen Bestande. 23.
Umbildung des orenburgischen Kosakenheeres. 22.
Rastloser Eifer mit Ausbildung der Soldaten. 27.
Jährliche Prämie für die Ingenieur- und Artillerieschulenzöglinge. 31.
Auflösung der Militärmiliz und Druschinen. 35.
Reorganisirung im Heerwesen. 36.
Umstaltung des kaukasischen Korps. 28, 38.
Auflösung mehrerer Truppenkörper. 39.
Neue Flotten-Eintheilung. 40.
Große Parade der Garde-Reserveregimenter. 43.
Errichtungen und Veränderungen verschiedener Truppengattungen. 45.
Stand der Flotten. 54.
Relation über die Schlacht an der Alma. 56.
Fürst Mentschikoff feiert sein 50jähr. Dienstjubiläum. 60.
Große Thätigkeit in der Kriegsmarine. 63.
Wiederherstellung Sebastopols. 66, 73.
Krönungsfeierlichkeit in Moskau. 66, 77.
Skizzirung der Geschichte der Festung Kronstadt. 68.
Anbefohlene Kommission zur Untersuchung der Mißbräuche und Unredlichkeiten. 71.
Ausführlicher Bericht über die Uebergabe von Kars. 74.
Neue Organisation des abgesonderten kaukas. Korps. 75.
Große Truppenrevue in Moskau und Krönungsfeierlichkeit. 77, 79.
Die Einweihung des Denkmals auf dem Admiralsgrabe in Sebastopol. 82.
Ueber die Schützenwaffe und deren Verbesserung in der Armee. 89.
Errichtung von Marine-Invalidenkassen. 90.
Große Thätigkeit auf den Schiffswerften zu Nikolajeff. 91.
Briefe aus dem südlichen Rußland, über die Zustände daselbst. 94.
Ausdehnung der Befugnisse und Pflichten eines Regimentskommandanten über die Offiziere. 96.
Reorganisation der Militärschulen und Zahl derselben. 97.
Organisirung des Heeres in eine Armee. 99, 101.
Denkmals-Errichtung für den Marschall Fürsten Woronzoff. 102.

S.

Sachsen. Vorschriften über die Aufnahme der Kadetten. 14.
Xaver Karl, Oberst †, dessen Nekrolog. 16, 17.

Digitized by Google

Resultate der Rekrutirung vom Jahre 1826 bis 1854. 57.
Sachsen-Weimar, Großherzogthum. Gesetz über die Stellvertretung beim Militär. 32.
Militärische Zusammenkunft in Gotha. 67.
Sanitätskarten, topographische, mit geognostischer Kolorirung. 17.
Sardinien. Stand der Armee. 5.
Ausrüstung der Armee mit konstruirten Geschützen. 8.
Stand und Garnison der Regimenter. 11.
Aenderung der Statuten des Mauritius- u. Lazarus-Ordens. 13.
Die Werbung für die englisch-italienische Legion suspendirt. 15.
Ueber allgemeine Armeeverwaltung. 23.
Abgeholfene Mängel in der Marine. 25.
Zustände des Expeditionskorps nach der Krimm. 27.
Stand der Streitkräfte in der Krimm. 28.
Rückkehr der Truppen aus der Krimm. 31, 33, 38, 59.
Neues Avancementsgesetz. 42.
Tagesberichte über den Helden Lamarmora. 47, 49, 50.
Befestigungsarbeiten für Alessandria. 58, 67.
Unrichtige Angaben über Avancement im österr. Heere. 62.
Effektiver Stand der Armee. 79.
Urtheile englischer Militärs über jene Theile der piemontesischen Armee. 83.
Generallieutenant, Senator des Königreichs, Giacinto dei Collegno, † zu Savena. 81.
Modifizirung der Artilleriegarnisonen und dessen Friedensfußsetzung. 84.
Sauer Edler v., GM., demselben wurde vom Offizierskorps des 9. Husarenregiments sämmtliche Porträts der Stabsoffiziere überreicht. 13.
Schamyl. 44, 45.
Berichtigung hierüber. 46.
Scenen aus dem militärischen Leben in Mexiko. 11 bis 15.
Scheda's Generalkarte des österr. Kaiserstaates. 31, 50.
Schlotheim Wilhelm Graf, k. k. FML., †. 13, 14.
Dessen Nekrolog. 17.
Schweiz. Ueber die Arbeiten der Pulverkommission. 1.
Truppenzusammenzüge. 7.
Verbesserungen an den Infanteriegewehren. 17.
Das Exerzirreglement probeweis auf zwei Jahre eingeführt. 24.
Versuche mit den umgeänderten Infanteriegewehren. 25.
Beförderungen und Ernennungen von Stabsoffizieren. 27.
Schießversuche des Stabsmajors Kurtl in Zürich. 39.
Stand der Armee für Kriegs- und Friedenszeiten. 46, 73.
Stand des General- und Geniestabes. 48, 50.
Stand der Rekrutenschulen. 50.
Stand der Artilleriegeschütze. 54.
Statuten der eidgenössischen Militärgesellschaft. 58.
Truppenzusammenziehung bei Weinfelden. 71.
Truppenkonzentrirung in der Ostschweiz unter Kommando des Oberst Ziegler. 85.
Berichte über das Gelingen und Mißlingen der Manöver bei den Truppen. 89.
Stand der organisirten Truppen. 93, 102, 103, 104.
Artikel in der „schweizerischen Militär-Zeitung" über die Neuenburger Frage. 97.
Seristori Graf, toskanischer General, dessen herausgegebene Schrift. 34.
Sicilien, Beide. Bekleidung der Armee nach Muster der französischen. 9.
Ueber die Kavallerie-, Artillerie- und Gendarmerie-Beschaffenheit. 10.
Dessen Vertheidigungskräfte. 89.
Aktive Streitmacht. 93, 101.
Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols. 21 bis 23 und 34 bis 36.
Skizze der Belagerung, Einnahme und Demolirung der Seefeste Bomarsund. 54, 55.
Skizzen aus Persien. 42.
Smola Josef Freiherr v., GM. der Artillerie, † zu Lyon in Frankreich. 52.
Dessen Lebensskizze. 57.
Spanien. Gesetz über die Feststellung der Uniform des Heeres. 7.
Dislokation der Armee. 8.
Stand der Kavallerie. 10.
Stand der Flotten. 12.
Berathung der Telegraphendirektion, General O'Donnell's Dekorirung, und militärische Literatur. 16.
Neue Gebührenausmaß- und Rangliste der Armee. 23.
Vermehrung verschiedener Schiffe, neuer Militär-Almanach. 30.
Ernennungen der Generale für Kavallerie und Infanterie und Soldverbesserung der Sergeanten. 44.
Die Arbeiten der mit dem neuen Befestigungssystem betrauten Kommission. 56.
Die letzten Ereignisse in Spanien. 62 bis 67.
Auflösung der Nationalgarde. 71.
Die Zustände auf der iberischen Halbinsel. 74, 76.
Die Reibungen in Afrika und das dahingesandte Expeditionskorps. 80.
Mehrere Veränderungen im Ministerium und Beförderungen. 87.
Stand der spanischen Kriegsmarine. 90.
Zahl der Streitkräfte in den Kolonien auf der Insel Kuba. 96.
Stabilität und Mobilität, über. 22.
Statistik zur Moralität im Militär. 43.
Sterpin Johann Graf, k. k. FML., † zu Modena. 32.
Strafverfahren, das milit., im Königreiche Baiern. 98.
Sühne, die. 5 bis 6.

T.

Tage, zwei, unter republikanischer Fahne. 74, 75.
Tagebuch, aus dem, eines in Rußland gefangenen französischen Offiziers. Von 25 bis 30 und 70 bis 73.
Tagesnachrichten. Sitzungen der kais. Akademie der Wissenschaften im Jahre 1856. 1, 4.
Abmarsch des 13. Jägerbataillons von Jurenburg. 6.
Das 4. Bataillon von Graf Kinsky Infanterie in Marburg eingetroffen. 6.
Münchner Kunstverein, Ausstellung des Bildes „die Uebergabe der Stadt Venedig an den Feldmarschall Grafen Radetzky." 28.
Ein Kuriosum in Baden der daselbst verstorbene Rittmeister J. Z. 25.
Die Wasserheilanstalt in Radegund bei Graz. 30.
Grundsteinlegung zur Votivkirche am 24. April 1856 in Wien. 33.
Schlußsteinlegung im k. k. Artillerie-Arsenal vor der Belvederelinie. 34, 36, 37.
Erzherzog Ferdinand Max, Marine-Oberkommandant, dessen Abreise nach Paris. 36.
Fechtproduktion des Fechtmeisters Offerle aus Paris. 41.
Aufruf zum Unterstützungsfonde für arme Töchter der k. k. Staatsbeamten. 57.
Karten der einzelnen Komitate Ungarns. 58.
Abreise des Fürsten Paul Esterhazy mit Gefolge nach Moskau. 60.
Feuersbrunst in der Nähe der Marine-Schullompagnie in Triest. 60.
Ankunft Sr. Majestät des Kaisers in Wr.-Neustadt. 60.
Enthüllung der Statue des Erzherzogs Karl Ludwig zu Zakopana in Galizien. 61.
Gründung eines Gotteshauses durch die österr. Okkupationstruppen zu Piatra in der Moldau, und feierliche Einweihung desselben. 62.
Notizen eines schweizerischen Offiziers über die österreichischen Truppen in Mainz und Frankfurt. 62.
Programm des Fother Wettrennenvereins. 64.
Erinnerungsfeier an den Entsatz Temesvar's im J. 1849 diesjährig abgehalten. 65.
Abhaltung eines feierlichen Seelenamtes zu Bologna für den zu Lyon verstorbenen k. k. Generalmajor Baron Smola. 65.
Standartenweihe der beiden Regimenter Erzherzog Toskana-Dragoner Nr. 8, und König beider Sicilien Nr. 12 Ulanenregiments in Wien. 67.
Faustkalender für das Jahr 1857, ein interessantes Handbuch, erschienen. 67.
Sekundizfeier des Feldkaplans Josef Schmalzl zu Ritten in Tirol. 67.
Das Festschießen auf dem Berge Isel zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers. 68.
Uebungslager und Artillerienachtmanöver bei Prag. 68.
Grauer Domweihfeier unter Anwesenheit Sr. Majestät und mehrerer Erzherzoge. 70, 76.
Reise- und Feierlichkeitsbeschreibung der Allerhöchsten Majestäten. 71, 72, 73, 74, 76, 77, 94.
Billige Pferdehaltung eines Engländers Namens Wedlale. 72.
Die neuartigen Maschinenschraubentrommeln des Stewasser in Wien. 73, 80.
Schreiben des FML. Grafen Coronini an den pensionirten Major Thielen hinsichtlich dessen verfaßten Werkes. 76.
Beschreibung eines dreijährigen Aufenthaltes aus dem auf der Sundainsel geführten Tagebuche. 80.
Vorbereitungen für die Aufstellung des Radetzky-Monumentes in Prag. 82.
Einweihung der Hauskapelle im Militär-Obererziehungshause zu Kaschau. 83.
Herausgabe des Werkes „Studien des slavischen Zeitwortes," von Offizial Nawratil, und Militärkalender des Jahres 1857, von Dr. J. Hirtenfeld. 85.
Der elektrische Telegraph. 86.
Frage, woher der so berühmt gewordene Malakoffhügel von Sebastopol seinen Namen hat. 89.
Album für Militärmusik im Verlag des F. Glöggl. 90 und 98.
Der 90. Geburtstag des Feldmarschalls Grafen Radetzky wurde im Warasdiner St. Georger Grenzregiments-Bezirke gefeiert. 90.
Beitrag zur Kenntniß der russ. Militärdisziplin. 91.
Errichtung von Militärbibliotheken durch Stiftung vom verstorbenen Dr. Felix Joel. 93.
Anwesenheit des Kaisers in Marburg und Besuch des Kadetten-Institutes. 94.
Schreiben des k. preuß. General-Feldmarschalls Freiherrn v. Wrangel an Rittmeister Köveß hinsichtlich dessen Werkes. 96.
Nachweisung der Beiträge für die Gedichte des J. B. Jüngling für die betreffenden Fonde. 97.
Entgegnung der „Allgemeinen Zeitung" über den Ehrenkranz zur Feier des 90. Geburtsfestes des Feldmarschalls Grafen Radetzky. 101.
Pränumerations-Einladung auf das Werk „Erinnerungen an die Schlacht von Kolin."
Technische Briefe, von Geniehauptmann Artmann. Von Nr. 69 bis 71, von 73 bis 74, von 80 bis 87, von 89 bis 90 und von 92 bis 94.
Terrainlehren, über. 9, 20, 42, 44.
Polemisches hierüber. 13.
Teyber Josef Freiherr v., k. k. FML. †, dessen Nekrolog. 61.
Thalherr Michael Freiherr, k. k. FML., † zu Salzburg, dessen Nekrolog. 43.
Tod, der, auf den Märschen in der Hitze. 67, 92.
Türkei. Budget und Kosten des Heeres. 5.
Zustand der Marine. 13.
Ausübung der Bastonade in der Armee. 14.
Militär-Einreihungssystem in Egypten. 15.
Stand des Heeres in Friedenszeiten. 42.
Organisation der Gestüte. 60.
Beschluß zur Errichtung einer Gendarmerie. 63.
Neuer Organisationsplan und zukünftiger Stand der Armee. 68.
Pensionirungsgesetz für Verkrüppelte aus dem letzten Kriege. 78.
Turszky August Freiherr, k. k. FZM., † zu Wien. 8.
Dessen Nekrolog. 12.
Turszky Ritter, k. k. Oberst, offenes Schreiben desselben an die Frelin von Rechenberg. 15.

U.

Unna, von der, über die Verhältnisse der Grenzbewohner in Kroatien. 13.

V.

Venetianische Feste, die Ankunft des Kaisers. 98, 99 und 100.
Vereinigte Staaten von Nordamerika. Stärke der regulären Armee, Militärstrafen und Eisenbahnbauten. 9.
Zustand der Armee und Marine. 10.
Vertheidigungswesen, das, des Königreichs der Niederlande. Von 2 bis 6.

W.

Waffengefährte, auch ein. 91.
Wahrheiten, einige, über die Donau. 30.
Wallnöfer Louis, k. k. Oberlieutenant des 9. Ulanenregiments, dessen Sturz vom Pferde und Beerdigung. 58.
Welden Freiherr, k. k. Feldzeugmeister, dessen Statue im Park zu Graz. 31.
Wilde Rosen aus Krieg und Frieden. 54.
Wolf v. Wachtentreu Karl, k. k. FML. und Festungskommandant, in den Freiherrnstand übersetzt. 15.
Woronzow Fürst, Feldmarschall. 98.
Württemberg. Kellenbach Christian v., GM. †. 2.
Bestimmungen über den gestifteten Friedrichs-Orden. 6.
Verbesserung der Schießwaffe bei der Infanterie. 24.
Die Stuttgarter Militärschulen und Zahl der Zöglinge. 73.
Landesvermessung während der mehr als 40jährigen Regierung des Königs Wilhelm. 104.
Wurzbach, Dr., biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. 22.

Z.

Zitta Emanuel, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, † zu Korneuburg. 75.
Zuaven, die. 60, 61.
Zünder der Feldartillerie des kurhessischen Artillerie-Hauptmanns Breithaupt. 11, 12.
Zündnadelgewehre, zum. 55.

Anzeige.

Die „Militär-Zeitung" erscheint im Jahre 1857 in der bisherigen Form und Tendenz, jeden Mittwoch und Samstag und ist im ganzen Umfange des Kaiserstaates mit der Post um den vierteljährigen Pränumerationsbetrag von 2 fl. 10 kr. CM. zu beziehen.

Die Versendung auf dem Wege des Buchhandels hat Herr Karl Gerold's Sohn übernommen, der auch alle für die Redaktion zur Besprechung bestimmten Werke besorgt.

Für die k. k. österreichische Armee!

Vorschriftsmässige Offiziers-Lagermützen elegantester Austattung mit 3/0 Gold-Dekoration, Uniform-Cravatten und Handschuhe, Bänder zu allen existirenden Orden,

empfiehlt zu den billigst fixen Preisen

das erste Armaturs- & Uniformirungs-Sorten-Magazin des

Karl Lönharth,

Prag, grosse Carlsgasse Nr. 174—I,

„zum General Clam-Gallas."

In Karl Bellmann's Verlag in Prag ist so eben erschienen und zu haben in allen guten Buchhandlungen, namentlich in

Wien bei J. DIRNBÖCK,

Herrngasse Nr. 25:

Kurzgefaßtes

Armee-Schema

auf 1857.

Berichtigt bis zum 1. Februar l. J.

Schwarz- und goldgedrucktes Tableau

2" 2" hoch, 3" 3" breit.

In elegantem Umschlag.

Preis 1 fl. 10 kr. CM.

Einladung zum Abonnement

auf nachstehende

im Verlag von J. P. Diehl in Darmstadt

erscheinende

militärische Zeitschriften:

BLÄTTER

für

Kriegswesen & Kriegswissenschaft

Jährlich 24 Num. gr. 8. Rthlr. 2 oder 3 fl. 36 kr.

Redakteur: Hauptmann **Fr. Scholl.**

Neue

Militär-Zeitung.

Herausgegeben

von einer Gesellschaft deutscher Offiziere.

Jährlich 52 Num. in 4. Rthlr. 4. 20 Sgr. oder fl. 8.

Redakteur: Hauptmann Fr. Scholl.

Für die k. k. österr. Armee!

In allen Buchhandlungen, in Wien bei

J. Dirnböck,

Herrngasse Nr. 25, sind zu haben:

Die Kriegsartikel in Fragen und Antworten mit den nothwendigsten Erläuterungen. Von A. B. Gavenda, k. k. Hauptm.

Preis 12 kr. CM.

(Verlag von Carl Bellmann in Prag.)

Herrn J. G. Popp, Zahnarzt, Erfinder und Privilegiums-Inhaber des

Anatherin-Mundwassers

in Wien.

Ich bestätige Ihnen hiedurch, daß ich Ihr Mundwasser strenge geprüft, und sehr empfehlenswerth befunden. Im Jänner 1857.

J. Oppolzer,

k. k. Professor an der Hochschule zu Wien, königl. sächs. Hofrath ꝛc.

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien,** Stephansplatz Nr. 625, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreich. Militär-Kalender

für das Jahr

1857.

Herausgegeben von

Dr. J. Hirtenfeld,

Eigenthümer und Redakteur der „Militär-Zeitung." Ritter des k. russ. St Annenordens 3., des k. preuß. rothen Adler-4. Kl und des dänischen Dannebrog-Ordens, wirkl. Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft, Ehrenmitglied des Radetzky-Vereins ꝛc. ꝛc.

Achter Jahrgang.

40 kr. Mit Frankoversendung nach Auswärts **48** kr. CM.

Ant. Stribrny,

Waffen- & Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nro. 1134,

Approbirte und garantirte Seitenwaffen der k. k. Armee, nebst allen vorschriftmässigen **Uniform-Sorten** und sonstigen **Militär-Effekten.**

Reichhaltig sortirtes Lager von **Jagd- und Luxuswaffen** aller Arten, jeden Anforderungen des **Geschmackes,** der **Zweckmässigkeit** und **kunstfleissigen Ausführung** mit **soliden Preisen** vereint, vollkommen entsprechend. **Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause.**

Militärische Zeitung.

Nro. 1. **Mittwoch den 2. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 6 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold und Sohn zu beziehen.

Die Kriegsoperationen in Kleinasien*).

Mit dem Schlusse des Jahres ist auf den orientalischen Kriegsschauplätzen ein Stillstand der großen Operationen eingetreten, der den Winter hindurch nur durch kleinere Unternehmungen unterbrochen werden dürfte. In Taurien sind die Erwartungen, welche sich an den Fall der Südveste Sebastopol knüpften, nicht in Erfüllung gegangen. Englische Blätter beschuldigen den Marschall Pelissier seit dem Siege am 8. September einer tadelnswerthen Unthätigkeit und deuten sogar auf geheime Instruktionen hin, die derselbe aus Paris erhalten haben könne, der Anbahnung des Friedenswerkes mit Rußland durch entscheidende Operationen nicht in den Weg zu treten. Das ist jedoch nur lustiges Zeitungsgeschwätz, durch welches kein Sachverständiger irre geführt werden kann. Hat man sich einmal zum Kriege entschlossen und demselben so große Opfer gebracht, dann will man auch an die Entscheidung durch Waffengewalt appelliren, und die Bedingungen des Friedens werden ganz einfach durch die Waffenerfolge vorgeschrieben. Das diplomatische Zwischenspiel ist höchstens darauf berechnet, einigen am Kriege nicht direkt betheiligten Kabinetten und der öffentlichen Meinung an den Puls zu fühlen, um die weiteren Schritte darnach zu bemessen. Da aber die öffentliche Meinung sich stets mehr durch Thaten als durch Worte bestimmen läßt, wird auch sie durch den Waffenerfolg geleitet; auch bleibt ihr kaum ein anderer Regulator übrig, denn was die eigentlichen Lenker des Krieges insgeheim bezwecken, pflegen sie niemals auszuplaudern. Hätten also die Westmächte mehr erringen können, so würden sie das gewiß nicht unterlassen haben, und war es ihnen wirklich um einen baldigen Frieden zu thun, so würde dieser um so leichter zum Abschluß zu bringen gewesen sein, je größer die errungenen Erfolge waren, auf deren weitere Ausbeutung freiwillig zu verzichten sie aus Liebe zum Frieden sich bereit erklärten. Das Wahre an der Sache ist, daß die Westmächte nach dem Falle der Südveste es nicht an Versuchen haben fehlen lassen, das russische Heer in der Krimm in eine Lage zu versetzen, die ihm nur die Wahl zwischen Sieg oder Untergang ließ. Der Beweis liegt in der starken Diversion von Eupatoria, in der Expedition nach Kinburn, in der Flankenoperation am oberen Belbek, und in den fortgesetzten Verheerungen an den Küsten des Asow'schen Meeres. Mit alleiniger Ausnahme der letzteren sind alle diese Versuche ohne irgend ein erhebliches Resultat geblieben, und was wir über den Fall der Südveste und dessen voraussichtliche Folgen seiner Zeit dargelegt haben, ist fast buchstäblich eingetroffen.

In neuester Zeit wurde die größere Aufmerksamkeit nach Kleinasien gelenkt. Der fruchtlose und mit empfindlichen Verlusten verbundene Sturm der Russen auf Kars (29. September) und die bald darauf beginnende Operation des Omer Pascha zum Entsatz dieser bedrohten Festung berechtigten die Verbündeten zu neuen Siegeshoffnungen, die aber ebenfalls wie Seifenblasen verschwinden zu wollen scheinen. Es war sehr zweckmäßig, nur osmanische Truppen zu dieser Operation zu verwenden, wodurch wenigstens die Einheit im Oberbefehl erzielt wurde. Doch damit war der Nachtheil verbunden, daß der Serdar von dem guten oder vielmehr schlechten Willen der türkischen Verwaltungsbehörden in Konstantinopel abhängig blieb, Neid und Intrigue also seine Schritte hemmen konnten. Die außerordentlichen Terrainschwierigkeiten, welche mit einem direkten Vorgehen von Batum gegen Kars zu überwinden gewesen wären, veranlaßten den Serdar den Entsatz durch eine Diversion zu versuchen, welche ihre Basis in Abchasien haben, ihre Richtung aber durch Mingrelien und Imeretien auf Tiflis nehmen sollte. Wurde Tiflis ernstlich bedroht, so konnte Murawieff nicht vor Kars stehen bleiben, das war selbstverständlich. Man fand daher die Operationsidee höchst genial und zweifelte kaum an ihrer glücklichen Durchführung. Der Anfang war günstig. Die Abchasen zeigten sich bereitwillig, dem Heereszuge zu folgen. In den ersten Tagen des November wurde der russische Widerstand am Ingur überwältigt, der Marsch hierauf gegen Kutais fortgesetzt; Verstärkungen und Unterhaltsmittel trafen in Redutkale ein, wodurch die Streitmacht des Serdar auf etwa 30,000 Mann anwuchs. Dagegen zeigten sich die vorhandenen Transportmittel zu einem weiteren Vorschreiten gänzlich unzureichend, ebenso war es mit dem Material zur Ueberbrückung der vielen Bergwässer, welche die Operationslinie in Mingrelien und Imeretien vielfach durchschneiden. Es entstand also ein Aufenthalt. Inzwischen mußte sich Kars am 28. November aus Hungersnoth ergeben, wodurch der Diversion, die schon vor Kutais zum Stehen kam, die Spitze abgebrochen wurde. — So gern wir auch dem Scharfblick Omer Pascha's alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so scheint er es in seinen strategischen Studien doch noch nicht bis zu der partie divine de l'art de la guerre gebracht zu haben, sonst hätte er auf den Erfolg seiner Diversion nicht mit solcher Sicherheit gerechnet. Aber auch die mitteleuropäischen Lehrbücher der Kriegskunst sind nicht frei von Ueberschätzungen gewisser Verfahrungsarten, namentlich werden die Kapitel über Flankenoperationen und die mit ihnen verwandten Diversionen mancher Verbesserung bedürfen, denn die Erfahrungen in den beiden letzten Kriegsjahren haben wiederholt nachgewiesen, daß die darin entwickelte Theorie auf Stelzen geht. In Betreff der mißglückten Versuche in der Krimm haben wir uns bereits mehrfach ausgesprochen. Betrachten wir jetzt die Verhältnisse in Kleinasien.

Der Zweck jeder Diversion ist: durch Vordringen in einer für den Gegner wichtigen, zur Zeit aber nur schwach vertheidigten Gegend ihm ernste Besorgniß für die künftige Gestaltung der strategischen Verhältnisse einzuflößen, und ihn dadurch von Unternehmungen in anderen Gegenden, wo er uns ernstlich schaden könnte, abzuziehen. Die Diversion gehört demnach in die Klasse der indirekten strategischen Angriffe, was ihre Wirkung um so unsicherer macht, je zahlreicher die Voraussetzungen sind, auf die sie sich stützen muß. Der nächste Gegenstand, welcher hierbei in Erwägung zu ziehen, ist das gewählte Angriffsobjekt. Dasselbe muß von entscheidender Wichtigkeit sein, um den Gegner zu nöthigen, dem drohenden Stoße mit Nachdruk zu begegnen. Vorzugsweise wählt man gern Provinzen feindlicher Bundesvölker, die zum Abfalle geneigt scheinen, oder wenigstens aus eigenem Antriebe keinen nachhaltigen Widerstand erwarten lassen, mithin der kräftigen Unterstützung ihres Bundesgenossen und Schutzherrn bedürftig sind. Diese Provinzen müssen jedoch so gelegen sein, daß ihre Eroberung zugleich mancherlei strategische Vortheile darbietet, namentlich die Hilfsquellen des feindlichen Heeres bedroht.

In Bezug auf die von Omer Pascha gewählte Gegend muß man sagen, daß sie den meisten dieser Bedingungen vollständig entsprach. Die Abchasen waren den Russen nie sehr befreundet. Die Mingrelier und Imeretier mögen besser russisch gesinnt sein, aber sie sind auch ungleich weniger kriegerisch. Ernster Widerstand war daher nur von russischen Truppen zu erwarten, was in dem Gefechte am Ingur deutlich hervortrat. Gelang es nun dem osmanischen Feldherrn, schnell bis in das russifizirte Georgien vorzudringen und die Verbindung mit der kaukasischen Militärstraße, welche mitten durch das Gebirge nach Tiflis führt, zu unterbrechen; zeigte Schamyl sich bereit, mit seinen Bergvölkern gegen Tiflis vorzubrechen und durch räuberische Ueberfälle im Rücken des russischen Heeres Unsicherheit und Verwirrung zu verbreiten; so ließen sich allerdings Erfolge erringen, die Murawieff nicht abwarten durfte. Sein Abzug von Kars, dessen Eroberung unter solchen Umständen ganz nutzlos gewesen sein würde, schien also unzweifelhaft. Ja was die Lage des russischen Feldherrn noch bedenklich machte, war der Umstand, daß er nach Aufhebung der Blockade seinem neuen Gegner nicht einmal in die Flanke fallen konnte, vielmehr in die Gegend von Tiflis zurückkehren mußte, weil der Marsch von Kars gegen

*) Der Wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung“ vom 23. v. Mts. entnommen. Die Red.

Kutais oder Gori durch ein ganz unwegsames und rauhes Gebirgsland führt, in welchem man Tage lang weder Baum noch Strauch sieht und auch mit Wassermangel zu kämpfen hat. Seine Streitmacht würde dabei zu Grunde gegangen sein.

Ein zweiter nicht minder wichtiger Gegenstand zur Beurtheilung des Erfolgs einer Diversion ist das Machtverhältniß. Die Stärke des russischen Heeres vor Kars war dem osmanischen Feldherrn jedenfalls genau bekannt, nach dem abgeschlagenen Sturme dürfte sie nicht viel über 25,000 Mann betragen haben. Weniger genau ließ sich die Stärke des Heertheils unter Fürst Bebutow beurtheilen, welcher die Straße nach Tiflis zu decken hatte. Am zweifelhaftesten mögen die Angaben über die Stärke und Zusammensetzung der weiter rückwärts sich sammelnden russischen Reserven gewesen sein. Die ganze Heeresmacht Murawieff's, mit Ausnahme der Milizen, dürfte wenigstens 100,000 Mann betragen; ihre Vertheilung war und blieb ein Geheimniß. Ebenso wenig ließ sich beurtheilen, welche Unterstützung der russische Feldherr von den kriegerischen Kurden zu erwarten habe. Berücksichtigt man die Berichte der Osmanen über ihre Waffenthaten, so ist daraus zu entnehmen, daß sie sich in kolossalen Uebertreibungen gefallen. Auch Omer Pascha dürfte von dieser Eitelkeit nicht frei zu sprechen sein. Die natürliche Folge davon ist, daß man die Stärke und Widerstandsfähigkeit des Gegners bedeutend unterschätzt. Dadurch wird aber der strategische Calcül noch unsicherer. Von Suchumkale, wo des Serdars Landung stattfand, bis Tiflis, sind 50 geographische Meilen. Auf dem Marsche dahin gibt es, wie schon gesagt, eine große Anzahl Flüsse zu überschreiten, über welche die Brücken zum Theil erst erbaut werden mußten. Wurden die Uebergänge hartnäckig vertheidigt, so ging eine kostbare Zeit verloren. Beim weiteren Vorrücken der Osmanen war zur Deckung der Verbindungslinie mit der Meeresküste die Zurücklassung von hinreichend starken Truppenkörpern unvermeidlich, denn die Bewohner der durchzogenen Provinzen lieben die Osmanen noch weniger als die Russen. Am wenigsten war den Abchasen zu trauen, welche der Operationsbasis am nächsten standen. Die unmittelbare Verbindung mit Schamyl's Kriegern konnte erst in der Nähe von Tiflis bewirkt werden. Erschien der osmanische Feldherr hier nur mit einem schwachen Heerhaufen, so stand zu befürchten, daß Schamyl seine Mitwirkung versagte. Hatte man darauf gerechnet, daß die freigewordene Besatzung von Kars den Russen auf dem Fuße folgen werde, so war dies ebenfalls ein Irrthum, denn ihre Unfähigkeit, im freien Felde zu operiren, zeigte sich schon bei dem abgeschlagenen Sturme am 29. September.

Bei dieser Lage der Dinge durfte die Diversion mit nicht weniger, als 60,000 Mann unternommen werden, ausgerüstet mit Allem, was zu einer energischen Offensive erforderlich ist. Der Serdar brachte aber kaum die Hälfte dieser Streitmacht an die Küste, und konnte nur seine Vorhut mit den nöthigen Transportmitteln versehen. Er hatte zwar weder wasserarme Steppen, noch unfruchtbare Gebirgsgegenden zu durchziehen, konnte aber den Unterhalt seines Heeres ebensowenig an Ort und Stelle bewirken, die Bildung von Verpflegskolonnen sich also nicht erlassen. Später eingetroffene Verstärkungen haben seine Streitmacht auf 40,000 Mann gebracht, doch scheint es ihm immer noch sehr an Transportmitteln zu fehlen, um über Kutais hinaus gehen zu können. Der Serdar ist also mit unzureichenden Kräften und Mitteln an das Werk gegangen; er hat die Stärke seines Gegners unterschätzt, den von Schamyl und Anderen gehofften Beistand aber jedenfalls überschätzt.

Welcher Beistand war überhaupt von Schamyl zu erwarten? Es ist zur Genüge bekannt und von britischen Offizieren, welche mit diesem Häuptling Verbindungen anknüpfen sollten, wiederholt bestätigt worden, daß Schamyl nur für seine Unabhängigkeit kämpft. Diese Unabhängigkeit würde ihm von der ottomanischen Pforte ohne Zweifel zugestanden werden. Aber ringsum von russischen Bajonneten bedroht, die im Norden wie im Süden des Kaukasus immer festeren Fuß fassen, würde der Emir in künftigen Kämpfen mit Rußland doch niemals Beistand von der schwachen Pforte zu erwarten haben. Rußland scheint ihm daher der gefährlichere Gegner, mit dem er ohne Aussicht auf entscheidenden Erfolg nicht gänzlich brechen wird. Hierzu kommt noch, daß die Bergvölker ihrem Emir nicht unbedingt gehorchen; sie führen überhaupt nur Raubkriege, und folgen ihren Häuptlingen nicht länger oder weiter, als ihnen beliebt; es ist ihnen völlig gleich, ob sie Russen oder Osmanen überfallen, wenn nur die Beute ergiebig ist. Einem geregelten Kampfe in ebener Gegend weichen aber diese Raubkrieger stets aus, weil sie ihre Schwäche kennen. Ein Operationsplan, der sich auf die rechtzeitige und nachhaltige Mitwirkung der Bergvölker stützt, ist daher von Hause aus ein Mißgriff.

Wir haben die möglichen Wirkungen einer Diversion in der Richtung auf Tiflis bisher nur von der einen Seite betrachtet und wollen uns nunmehr auch in die Lage des russischen Feldherrn zu versetzen suchen. Konnte Murawieff mit einiger Gewißheit berechnen, daß sein neuer Gegner wegen Unzulänglichkeit der Streitkräfte und Transportmittel nicht im raschen Zuge bis Tiflis vorzudringen vermöge; war er in Verfassung, demselben an geeigneten Stellen, namentlich am Rion, einen kräftigen Widerstand zu bereiten, und die kaukasische Militärstraße sich frei zu erhalten; war er gewiß, daß die Besatzung von Kars alle Offensivkraft verloren hatte und ein direkter Entsatz von Erzerum her leicht gehindert werden konnte; dann hatte sein ruhiges Verbleiben in der Blockadestellung nicht nur kein Bedenken, sondern es mußte auch die Diversion Omer Pascha's unwirksam machen. In allen diesen Dingen konnte aber Murawieff viel heller sehen als sein Gegner, und er scheint in der That auch viel besser unterrichtet gewesen zu sein. Der deutlichere Ueberblick ist bisweilen nur eine Gunst der Verhältnisse, obwohl ein umsichtiger Feldherr durch eigene Thätigkeit sehr viel dazu beitragen kann, diesen umfassenderen Ueberblik sich zu verschaffen. Aber die richtige Würdigung aller erkennbaren Verhältnisse der kriegführenden Parteien beurkundet das eigentliche Feldherrntalent. Diesen Ruhm theilt Murawieff mit seinem Kollegen in der Krim, der die Wirksamkeit der feindlichen Diversionen im Osten, Westen und Norden seiner Hauptstellung ebenfalls richtiger beurtheilt hat als ihre Urheber. Murawieff hat aber insofern noch Größeres vollbracht, als er mit ungleich größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und seine Mittel äußerst beschränkt waren. Auf Unterstützung aus dem Mutterlande durfte er sich gar keine Rechnung machen. Was den Angriff auf Kars insbesondere betrifft, so konnte er sich nur einer ganz entmuthigten Besatzung gegenüber einen glücklichen Erfolg versprechen, denn das heutige Kars ist nicht mehr das vom Jahre 1828, welches nur vier Tage Widerstand leistete. Das Vertheidigungsterrain ist rings um durch mächtige Erdwerke verstärkt worden; europäische Offiziere von Ruf leiteten die Arbeiten und die Vertheidigung. Das Angriffsterrain, eine 5000 Fuß über dem Meeresspiegel liegende und völlig baumlose Hochebene, ist aber noch ungünstiger geworden als damals. Die Russen hatten also sechs Monate lang mit Holz- und Wassermangel und mit allem Ungemach der Witterung zu kämpfen. Zu einer starken Beschießung fehlte das geeignete Geschütz, zur regelmäßigen Belagerung die erforderliche Arbeitskraft.

Darin findet der Sturm am 29. September seine Entschuldigung; es mußte der Besatzung kräftig an den Puls gefühlt werden, Angriff und Vertheidigung waren gleich ruhmvoll, nur ist dem Angreifer zum Vorwurf zu machen, daß die Sturmkolonnen auf die leichtere Ueberschreitung der Graben nicht genug vorbereitet waren. Von da ab blieb die Aushungerung der Besatzung als letztes Bezwingungsmittel übrig. Dieses Mittel konnte jedoch nur zur Anwendung kommen, wenn Murawieff im Stande war zu berechnen, wie weit Omer Pascha's Angriffsstoß reichen werde. Er hat sich hierbei als ein guter Kalkulator gezeigt, doch wolle man dies nicht wörtlich nehmen, denn in den strategischen Kalkuls hat man es mehr mit unbekannten Größen (d. h. mit moralischen Potenzen) als mit bloßen Ziffern zu thun.

Der Fall von Kars am Schlusse des Feldzugs hat, militärisch betrachtet, keine erhebliche Tragweite. Desto größer wird aber der moralische Eindruk sein, den dieses Ereigniß ohne allen Zweifel auf die Kurden und Tscherkessen, hauptsächlich auf die Perser machen wird. Alle diese Völker anerkennen nur „der Stärke trotzig Recht.“ Wer Sieger geblieben, ist ihr Magnet. Auf feinere Unterscheidungen verstehen sie sich nicht, oder lassen sich nicht darauf ein. Daß Rußland seit zwei Jahren von mächtigen Verbündeten zu Wasser und zu Lande bekämpft wird, hat man ihnen erzählt und zugleich die Demüthigung des Czaren in sichere Aussicht gestellt. Aber wo sind die Merkmale der prahlerisch verkündeten Siege? Nach langen blutigen Kämpfen haben die Verbündeten ein Stück Sebastopol erobert, können aber vorwärts kein Terrain gewinnen. Das unbedeutende Kinburn gerieth zwar in ihre Gewalt, kann aber bei strenger und anhaltender Kälte leicht das Schicksal von Bomarsund theilen. Diese Punkte haben in den Augen der Asiaten gar keine Bedeutung, sie sind ihnen vorher vielleicht gänzlich unbekannt gewesen. Kars hingegen galt ihnen von jeher als das Thor der asiatischen Türkei, um dessen Besitz seit undenklichen Zeiten die hartnäckigsten Kämpfe geführt worden sind. Und diese Festung mußte den Russen ihre Thore öffnen, die Besatzung die Waffen niederlegen, obgleich die Pforte von zwei mächtigen Verbündeten unterstützt wird. Rußland hat also nicht nur die Angriffe seiner Gegner abgeschlagen, sondern zugleich in Kleinasien durch alleinige Kraft eine der stärksten Festungen bezwungen. Die Macht des Czaren muß also überwiegend sein — So freilich urtheilen nur die Asiaten. Aber ihre Anschauungsweise ist maßgebend für die dortigen Verhältnisse. Was die Westmächte im nächsten Jahre an den Küsten der Ostsee und des schwarzen Meeres unternehmen, hat nicht den geringsten Einfluß auf Rußlands Stellung in Kleinasien, welche durch den Fall von Kars sehr befestigt worden ist.

Es fragt sich nun, durch welche Maßregeln den politischen Folgen dieser russischen Eroberung vorgebeugt werden könne. Das durch und durch zerrüttete osmanische Reich ist unvermögend mit eigenen Kräften den Russen Trotz zu bieten. Schon jetzt bangt man in Konstantinopel für Erzerum, wo die wenigen noch vorhandenen Kriegsvorräthe angehäuft aber schlecht beschützt sind, weshalb Omer Pascha angewiesen worden ist, einen Theil seiner Truppen wieder rückwärts zu senden. Wollen also die Westmächte verhindern, daß Rußlands Macht in Kleinasien sich noch weiter

ausbreite, daß Persien zu einem russischen Vorland werde, so müssen sie ein eigenes starkes Heer dort auftreten lassen, welchem Omer Pascha's Truppen als Vorhut dienen würden. England hat in Kleinasien die wichtigsten Interessen zu wahren, aber es fehlt ihm an nationalen Streitkräften und es wird sich höchstens entschließen, seine Fremdenlegionen dahin zu senden, von welchen nicht viel zu erwarten steht. Frankreich hat an den Kämpfen in Kleinasien ein ungleich geringeres Interesse, es wird daher Bedenken tragen, seine Streitkräfte durch weitere Entsendungen noch mehr zu zersplittern. Die Folgen jenes Kriegsereignisses dürften daher bald sichtbar werden, und das Sprüchwort „wer dem anderen eine Grube gräbt, fällt leicht selbst hinein," kann in Bezug auf den orientalischen Krieg eine merkwürdige Auslegung erhalten. War es die geheime Absicht der Westmächte, der ottomanischen Pforte ihre Ohnmacht empfinden zu lassen, um sie ihren eigenen Wünschen willfähriger zu machen, so ist dieser Zweck jetzt erreicht. Indem sie aber Rußland den kleinasiatischen Kriegsschauplatz Preis gaben, ohne auf dem europäischen Kriegsschauplatze selbst erhebliche Fortschritte zu machen, haben sie sich in eine Lage gebracht, die dem Sitze zwischen zwei Stühlen sehr ähnlich ist. Die gegenwärtigen diplomatischen Bestrebungen können daher wohl zu einem längeren Waffenstillstande, aber schwerlich zu einem soliden Frieden führen.

Geschrieben am 20. Dezember. Pz.

Der Romanen-Banater Regiments-Bezirk.

Mittheilungen aus den Briefen eines k. k. Militär-Geistlichen.

I.

Ein gutes Stück Zeit hat das Wogengrab der Vergangenheit verschlungen, seit ich Ihnen, Theuerster, nicht mehr geschrieben. Gewiß dachten Sie mich heimgegangen? — — Gott sei gepriesen! ich lebe und befinde mich wohl, nur stehe ich jetzt einige Tagereisen weiter ostwärts von Ihnen, nahe der türkisch-walachischen Grenze — unfern des berühmten Römerbades bei Mehadia, welches Sie unter dem Namen Thermae Herculis aus der Geschichte kennen. Diese wundervollen Heilquellen, die ergibigsten Europa's, deren mehrere einen Wärmegrad bis 51° Reaumur erreichen und vorzüglich gegen chronische Uebel, die aus den allgemeinen Störungen des Hautlebens resultiren, sich bewähren, geriethen nach dem Sturze des gewaltigen Römerreiches derart in Vergessenheit, daß der k. k. Herr Feldmarschall Graf Hamilton sie Anno 1736 gleichsam neu entdeckte und gleichzeitig den Impuls zu jener wahrhaft kaiserlichen Munificenz gab, welche in ein wildromantisches Thal den mit allem Komfort versehenen herrlichen Badeort zauberte, der neuestens allsommerlich an 2000 Badegäste aufgenommen und selben aus seinen heilkräftigen Quellen vollkommen Genesung gespendet hat. Das Klima des Badethales ist so mild, daß dort der Feigenbaum wild wächst und Kranke im Sommer, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu nehmen, bis 10 Uhr Abends im Freien weilen können. Der Geruch nach Hydrothionsäure (geschwefeltem Wasserstoffgas) kündet zwar schon in ziemlicher Entfernung die Thermen an, ohne jedoch irgendwie zu belästigen.

Die Herkules-Bäder bei Mehadia bieten aber nicht blos vielfache Mittel zur Restauration des leidenden Körpers, sie bieten ihren Besuchern auch geistige Genüsse dar, insofern sie nämlich kostbare Denkmäler der römischen Vorzeit und eine ungeheuere Ausbeute von Naturseltenheiten aller Art in ihrem fruchtbaren Schooße bergen, die den Botaniker, den Zoologen u. dgl. eben so sehr entzücken als die überraschenden Bergpartien, darunter die Ersteigung des 500 Klafter hohen Domogletl, berühmt durch seine Pflanzenschätze und bezaubernden Fernsichten, den Freund der Idylle für die Unbequemlichkeit des Kletterns tausendfach entschädigen.

Unbegreiflich ist es, wie dieser, ich möchte fast sagen Gnadenort Gicht-, Drüsen- u. s. w. Leidender, den Bewohnern der deutschen Erblande Oesterreich's beinahe eine terra incognita bleiben und bisher nur ausnahmsweise besucht werden konnte, um so mehr, als die Reise bis Orsowa mittelst Dampfer zurückgelegt, von wo das Römerbad in drei kleinen Stunden per terra erreicht werden kann, — — und als ferner Jedem, der die Donauthalfahrt scheut, die Eisenbahn über Pesth bis Szegedin zu Gebote steht, von welch letzterem Orte man über Temesvar, Lugos, Caransebes bis in die Thermen mittelst Post befördert wird. Ein Umstand darf jedoch nicht unberücksichtiget bleiben, dieser nämlich, daß Jene, welche die Herkules-Bäder gebrauchen wollen, ehebaldigst an die k. k. Badeverwaltung um Zuweisung einer entsprechenden Wohnung sich zu wenden haben, weil die Außerachtlassung dieser Präcaution bei dem enormen Andrange Heilung Suchender die unangenehme Folge nach sich ziehen könnte, obdachlos bleiben zu müssen.

Wenn ich im Obigen weitläufiger denn billig gewesen, wird meine Weitläufigkeit um der humanen Idee willen, die mich leitete, bei Ihnen Entschuldigung finden, ich hoffe nämlich durch Sie Vielen, die meinen Worten glauben, einen Liebesdienst zu erweisen, dessen sie All' ihr Leben lang dankbar gedenken werden.

Meine gegenwärtige, ihrer Lage nach bereits erwähnte Station ist zwar kein Eldorado, indeß, subjektiv betrachtet, ist sie auch wieder nicht so steril, als man im ersten Augenblicke dafürhalten möchte.

Wer hier Großes anstreben wollte, dem dürfte schwerlich der Anfang seines Strebens gelingen, wer sichs aber genügen läßt, dem wird mancher Brodsamen zu Theil werden, durch den er, wenn nicht den Hunger stillen, mindestens den Gaumen täuschen kann, sonderlich wenn er es liebt, seine Nahrung am Felde der Physiologie zu suchen, oder auf den Ruinen der Alten den dürren Knochen der neuen Zeit abzunagen. Hier, Theuerster, tritt man echt klassischen Boden wörtlich mit Füßen, denn man stolpert, so zu sagen, über römische Alterthümer, ohne aber von ihnen mehr als die morsche Kruste kennen zu lernen, weil die einst häufigen Einfälle der Türken längst vernichtet haben, was an Urkunden hierüber noch vorhanden gewesen. Dieses stereotype Lamento aller Romanen-Banater, keineswegs grundlos, veranlaßte mich, einige Mühe daran zu setzen, um vorerst der handgreiflich römischen Abstammung derselben nachzuspüren. Ich schmeichle mir, die Gewißheit erlangt zu haben, daß die Bevölkerung des 13. Grenzregiments-Bezirkes direkt von den Römern*) stammt. Erlauben Sie, daß ich mich deßfalls deutlicher erkläre.

Es ist geschichtlich zweifellos, daß die Getten Dazien, von dem der heutige Romanen-Banater Regiments-Bezirk einen nicht unwichtigen Theil bildete, bewohnt haben, bis sie Kaiser Trajan auf seinem ruhmreichen Feldzuge (davon die am Donauufer in Felsen kühn gemeißelte Trajansstraße, auf selbiger die Veteranenhöhle u. s. w. noch zeugen) nicht nur besiegte, sondern seinem eigenen Geständnisse zufolge völlig ausrottete: Et Geltarum quidem Gentem penitus everti et deleri (Julianus in Cäsarib.). Sowie Trajan Dazien entvölkert hatte, siedelte er, nach Eutropius Libr. VIII. in Adrian. und nach Anderen, in der tausend Meilen weiten Oede römische Kolonien an, damit sie das Land und die Städte bewohnen möchten. Die neuen Einwohner waren den Illyriern kaum bekannt worden, als sie dieselben auch schon nach ihrem slavischen Dialekte Vlahi d. i. Lateiner nannten (siehe Petrus Cantacsics de Istro Cap. VIII. §. 4. et Lucius de Regno Dalm. Libr. VI. cap. 5.), daraus später der ungeschickt verdeutschte Name „Walachen" entstanden, deren römische Herkunft zwar wiederholt, jedoch immer höchst oberflächlich bestritten worden ist, weil die besten römischen Historiographen das schnurgerade Gegentheil beweisen.

Nehmen wir nur den vielbewährten Amianus Marcellinus und wir werden in seinem XXIX. Buche im 6. Kapitel lesen: sub Valentiano Quadi cum Sarmatis transgressi Danubium magnam in plebe Romana circa agrestem messem occupata prædam egere, ita ut paulo abfuerit, quin etc. daß unter dem Kaiser Valentinian die Quadier und Sarmatier, nachdem sie die Donau überschritten, große Beute bei den Römern (also in dem einstigen Dazien) gemacht hatten, die eben mit ihrer Ernte beschäftiget waren u. s. w.

Wenn man, was Einigen beliebt, diese Bemerkung des Amianus zu entkräften, auf Ovidius sich beruft, der da behauptet, zu seiner Zeit hätten in Dazien keine Römer gewohnt, so zeigt dieß von geringer Geschichtskenntniß oder gehässiger Entstellungslust konstatirter Thatsachen, denn Ovidius lebte erwiesenermaßen unter Cäsar Augustus zu Thomi in Thrazien, dem heutigen Beßarabien, dahin verbannt seiner libri amatorum halber, darum denn noch ein See in Beßarabien von ihm den Namen führt Lacu l'Ovidiu. Allerdings hausten zu Ovidii Zeiten in Dazien keine Römer sondern Getten, dieß berechtiget aber keineswegs zur Behauptung, daß auch unter Trajan nach Vernichtung der Getten keine Römer in Dazien gelebt haben, sondern beweiset vielmehr, daß weder Ovidius noch Amianus gelogen und der Erste von seiner, der Zweite von der nachovidiusischen Zeit geschrieben, sich anbei auf die tüchtigsten Gewährsmänner stützend, die alle einstimmig aussagen, daß 100 Jahre nach Christus, folglich fast ebenso viele Jahre nach Cäsar Augustus, der den Ovidius verbannte, Dazien von Trajan durch Römer bevölkert worden sei.

Weil wir des Ovidius erwähnen, sei vorübergehend bemerkt, wie arg man sich selbst täusche, wenn man den nächst Caransebes gelegenen irrthümlich so genannten Ovidiusthurm für den einstigen Aufenthalt des großen verbannten Dichters hält. Abgesehen von dem chronologischen Schnitzer, dessen man sich schuldig macht, sobald man den Ovidius in eine Gegend verbannt sein läßt, die erst hundert Jahre nach ihm den Römern bekannt wurde, so ward der ermeldte Thurm überhaupt nie als Gefängniß, sondern stets zu militärischen Zwecken verwendet und als Wach-, Lueg- oder Lauerthurm benützt, weil er eine Fernsicht, slavisch Ved, bot, die den heranziehenden Feind schnell wahrnehmen ließ und es ermöglichte, dessen Nähe noch rechtzeitig genug zu signalisiren. Das slavischdeutsche Compositum Ved- oder Vietthurm hat demnach die Liebe zur Heimath in das wichtiger klingende Ovidiusthurm umgemodelt und dadurch der Geschichte ein Schnippchen gedreht. Uebrigens trifft man an den Marken dieses und jedes anderen Landes mehrere solche Vietthürme, welche die Deutschen Lauer- und Luegthürme nannten, und dergleichen sie im verjüngten Maßstabe auch an den zumeist bedrohten

*) Was selbstverständlich von allen Romanen gilt, wo sie wohnen mögen.

Digitized by Google

Plätzen befestigter Städte, z. B. in Wien, Graz u. s. w. hatten, von welcher die noch übliche Benennung Lueg stammt.

Halten Sie mir dieses kleine Intermezzo zu Gute, ich glaubte eine hier allgemein verbreitete falsche Ansicht berichtigen zu sollen, ehevor ich den Faden meiner Beweise bezüglich der römischen Abstammung der Vlahen fortspinne, die ich nunmehr ihrer Landessprache entlehnen werde.

Wenn wir den Grundton der heutigen Vlahen-Sprache einer vorurtheilsfreien Prüfung unterziehen, so stellt es sich sonnenklar heraus, daß die Menschen dieser Zunge uranfänglich müssen lateinisch geredet haben, und daß nur die Ungunst der Zeitverhältnisse, zuvörderst aber das beklagenswerthe Schisma der orientalischen Kirche einen die lateinische Muttersprache verzehrenden Einfluß geübt hat, den der griechische Metropolit Theoxist, ein geschworener Vlahen-Feind, zum großen Schaden ihrer Sprache und ihrer römischen Nationalität auszubeuten wußte. Dieses Fanatikers Machinationen verleiteten Alexander, den Fürsten der Moldau, den Vlahen statt ihrer alten lateinischen die slavisch-cyrillischen Buchstaben aufzubringen, die slavische Sprache als Kirchensprache einzuführen, um mit der altrömischen Muttersprache der Vlahen deren ganze Litteratur und ihren Nationaltypus allmälig zu vernichten. Wohl glückte es um das Jahr 1643 den siebenbürgischen Vlahen die Ahnensprache wieder zur Geltung zu bringen und ihre Stammgenossen in der Moldau und „Walachei zu gleichem Ringen zu stimmen, allein bei den Landsleuten des heutigen 13. oder Romanen-Banater Regiments-Bezirkes wollten ähnliche Versuche lange nicht gelingen. Damit soll jedoch keineswegs gesagt werden, als hätten die Siebenbürger und anderen Vlahen sich zur alten Reinheit ihrer Sprache emporgeschwungen, nein, vielmehr sahen sie nur zu bald ein, daß mit der vertilgten heimatlichen Literatur dem Slavism Thor und Riegel geöffnet wurde, durch welche bald auch magyarische, deutsche und französische Fremdwörter Eingang und Anklang fanden.

So gewaltige Mühe man sich aber gegeben, die Ursprache der Vlahen zu entstellen, behauptete sich nichts destoweniger eine namenlose Menge rein lateinischer Worte in der Vlahen-Sprache, so daß deren römisches Muttermal nur die Blödigkeit leugnen könnte. Es ist hier weder der Ort die lateinische Wurzel aller Vlahen-Worte namhaft zu machen, noch bin ich der Mann dazu,* weil ich diese Sprache nur vom Hören kenne; allein eben die frappante Aehnlichkeit mit der lateinischen bewirkte, daß ich einen guten Theil der vlahischen Sprache verstehe. Beispielshalber erwähne ich der Ausdrüke: vaca, porcu, capra, canele, arbore, piru, nucu, prunu, erba, floro, legume u. s. w., wer will denselben die Blutverwandtschaft mit den lateinischen: vacca, porcus, capra, canis, arbor, pirus, nucus, prunus, herba, flos, legumen u. s. w. streitig machen?

Deutlicher denn die Sprache weisen die bei den Vlahen noch üblichen Sitten und Gebräuche deren römische Herkunft nach.

Ich beginne mit der Sitte des Handkusses, die mir — dem Geistlichen — natürlich zuerst auffallen mußte. Es war an einem Wochenmarkttage, als ein ergrauter Vlahe entblößten Hauptes sich mir nahte, nach meiner rechten Hand langte, sie ehrerbietig an seinen Mund führte und sie darauf an seine Stirn drückte. Wer gedenkt da nicht unwillkürlich der Stelle des Plinius lib. VIII. oder jener des Plutarch in Problem, welche die Römersitte des Handkusses in ganz derselben Weise schildern?

An demselben Tage bemerkte ich mehrere Landleute ohne Kopfbedeckung und erhielt auf meine dieß bezügliche Frage von einem der Herren Offiziere des Regiments, einem geborenem Vlahen, die Antwort: „Diese Leute gehen in der Klage, darum lassen sie sich auch die Haare wachsen; wenn die Klagezeit vorüber ist, scheeren sie dieselben und nehmen ihre Pelzmüze wieder.“ Ist dies nicht römischer Klagegebrauch, nicht das römische submittere comam, — schnitten nicht auch die Römer nach beendeter Trauerzeit die fructificantes capillos und bedeckten ihre Häupter wieder?

Dem nämlichen Herrn Offizier danke ich ferner die freundliche Mittheilung, daß die Vlahen-Weiber — wie einst die Römerinnen — vergl. Livius lib. I. c. 26. — sämmtliche Kleidungsstücke für sich und ihre Angehörigen fertigen und — gleich den edlen Römerinnen — auch den Stoff dazu bereiten. Einstimmig hört man den Fleiß der Weiber rühmen und die Komodität der Männer tadeln, die ich mit eigenen Augen neben ihren Wagen gemächlich herschlendern sehe, während das Weib den Spinnrocken in der Hand und oft zum Ueberfluße ein Kind am Rücken das Ochsengespann leitet, daher man ihnen die von ihren römischen Müttern überkommene heidnische Sitte verzeihen mag, zufolge welcher sie von Ostern bis Pfingsten dem Jupiter zu Ehren Donnerstags nicht spinnen, damit er ihre Häuser vor seinen Donnerkeulen bewahre; — zufolge welcher sie nach vollendeter Webe oder vollendetem Nadelwerke etwas davon der Santa Venere opfern, — besteht ja dagegen ihre ganze Eitelkeit in jener der Römerinnen, in die Haare Münzen zu flechten und die Haare mit Butter zu schmieren, welche Sitte der römische Dichter Sidonius Apollinaris beklagt:

Quid me et si velaam perarare Carmen
— — — — — —
Infundens acido comam butyro.

Großentheils dem Ackerbaue und der Vieh- namentlich der Schafzucht ergeben, wandern die Hirten wie einst die römischen Afri Armentarii im Sommer mit Hab und Gut in die Gebirge und mahlen im lebendigen Bilde, was Virgilius in seinen Bucolicis besungen.

Originell römisch ist auch der Tanz der Vlahen ähnlich jenem der gallischen Priester, dessen Livius lib. I. c. 20 Meldung thut; — und endlich der Gebrauch, den Todten — wie die Römer den nummum daenaeon eine kleine Münze in die Hand zu legen, mit welcher ihre heidnischen Ahnen den Höllenschiffer Charon, die christlichen Enkel aber St. Peter zu gewinnen hoffen.

Vieles ließe sich noch über die Sitten und Gebräuche der Vlahen sagen, daraus ihr römischer Ursprung deutlicher einleuchten müßte, allein vor der Hand genüge, was ich bis nun erfahren und durch eigene Anschauung erprobt gefunden, vielleicht veranlaßt mich ein Ungefähr des Interessanten mehr über diesen Römerrest im Osten Oesterreichs schreiben zu können, der in neuester Zeit seinen alten Namen geltend macht und vollen Rechtes Romanen genannt werden will; was ich billige, und nie mögen die Vlahen ihrer edlen Abkunft ein Dementi geben, wie sehr man ihnen diese streitig machen will, vielmehr sollen sie wacker die Pfade ihrer Ahnen wandeln, denen J. Chr. Engel in seiner Exped. Trajani ad Danub. Seite 283 nachrühmt: „Romanos iamen se appellare non destilerunt, partim quod revera sanguinem Romanum in venis fluere sentirent etc.“ d. h. nie ließen sie ab (als sie durch Barbaren dem römischen Reiche entrissen wurden) sich Römer zu nennen, theils weil sie wirklich römisches Blut in ihren Adern fühlten u. s. w.

Gegenwärtig leben die Vlahen als solche im Kaiserthume Oesterreich außer der Bukowina und in Siebenbürgen nur noch längs der Grenze der türkischen Walachei und Serbiens, gegen welche beide Länder sie einen Grenzkordon bilden, den man den Romanen-Banater Regiments-Bezirk heißt, und der eine rein militärische Verfassung und Eintheilung hat. Derselbe erstreckt sich von Orsowa aufwärts bis Caransebes, den Stabsort des Regiments-Bezirkes, der alle Verwaltungszweige desselben in sich schließt. Der Regiments-Bezirk ist in Kompagnien untergetheilt, denen ein Hauptmann mit den beigegebenen Subalternen vorsteht, die je nach Befund auf den Dörfern dislocirt sind und die politischen und militärischen Geschäfte ihrer Kompagnien leiten. — Erwähnung verdienen die ausgezeichnete Sicherheit des Eigenthums und der Personen, die Schönheit der Straßen*), und der anmuthige Wechsel malerischer Landschaften im Romanen-Banater-Regimente. Fast sämmtliche Vlahen desselben bekennen sich zu der griechisch-nichtunirten Religion und besitzen mitunter sehr geschmackvolle Kirchen und gute Schulen, darin die Jugend wohl unterrichtet und ihr Gelegenheit geboten wird, bei fortgesetztem Fleiße auf höheren Lehranstalten eine glücklichere Zukunft sich gründen zu können als jene ist, die ihnen ihre fast durchweg dürftigen aber ehrsamen Eltern zu schaffen im Stande sind.

Nächst den schon genannten Herkules-Bädern bei Mehadia und dem Stabsorte Caransebes darf in diesem Regiments-Bezirke Orsowa nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Seine Lage an der Donau und türkisch-walachischen Grenze gibt diesem eben nicht kleinen Orte eine Weltbedeutung, denn die Zeit dürfte nicht mehr ferne sein, in welcher Orsowa zu einem der renommirtesten Stapelplätze, zur Vermittlerin des occidentalischen mit dem orientalischen Handel sich erheben und als zweites Kale im Osten Europa's blühen wird.

So meine ferneren Forschungen in dem Gebiete der Alterthumskunde dieser Landesstrecke trotz des Mangels geschichtlicher Urkunden zu irgend welchem erwähnenswerthen Resultate führen, werde ich nicht säumen, Ihnen, Theuester, gelegentlich das Wissenswürdigste hievon mitzutheilen.

Indessen empfangen Sie die ungeheuchelten Ausdrücke meiner Hochachtung, mit welcher die Ehre hat sich zu zeichnen ꝛc. ꝛc

*) Diese herrlichen Straßen so wie die meisten Bauten, Ueberbrückungen, Ausfüllungen morastiger Tiefen im 13. Regiments-Bezirke sind das unsterblich Werk des als Oberstlieutenant segensvoll hier thätig gewesenen Herrn von Draseneviсh. Welche Verdienste der Selige sich dadurch um diesen Regiments-Bezirk erwerben, begreift nur der, wer die hiesige Gegend kennt und gekannt hat, wie Herr Hauptmann M..... dem ich diese Mittheilung der Verdienste des Herrn Oberstlieutenants von Draseneviсh danke.

Literatur.

Baierischer Militär-Almanach für 1856 von einem deutschen Militär. München. C. A. Fleischmann. Mit dem Porträt Sr. Majestät des Königs Maximilian und der Königin Marie, und einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Europa und Asien. (8. S. 257.)

(d) Mit der Herausgabe dieses Almanachs bezweckt der Verfasser auf die Einrichtungen und Gliederungen der von den großen Kriegsereignissen

noch nicht berührten deutschen Armeen hinzuweisen, weiters aber auch dem Laien im Militärfach das Verständniß mancher Zeitungsangaben dadurch zu erleichtern, daß kleine Aufsätze über die Geschütze, das Miniégewehr und Kriegsraketen, Tabellen über die verschiedenen Fuße und Gewichte, endlich ein biografisch-geografisch-statistisches Kriegslexikon, die merkwürdigsten Orte und Personen des Kriegsschauplatzes enthaltend, hinzugefügt wurden. Der Almanach kann also ebenso ganz gut von dem Nichtmilitär benützt werden, und wenn der Eingeweihte auf einige Unrichtigkeiten stößt, so z. B. bei der österreichischen Armee, wo die schon im Juli v. J. reducirten Bukowiner Grenzkordons und Garnisons-Bataillone noch aufgeführt erscheinen, so benimmt dies der Brauchbarkeit des sehr nett ausgestatteten Taschenbuches nichts am Werthe, eine Brauchbarkeit, die das nachfolgende Inhaltsverzeichniß am Besten zu veranschaulichen vermag.

Wir finden aufgenommen: Chronologische Notizen. — Genealogie des königl. Hauses Baiern. — Geschichtskalender. — Regententafel. — Die baierische Armee. — Geografisch-statistische Darstellung der österreichischen Staaten. — Die preußische Armee. — Die Armeen deutscher Königreiche und Großherzogthümer. — Statistisch-geografische Notizen aus Rußland. — Ueber Geschütze. — Kriegsraketen. — Das Miniégewehr. — Die Umgegend und Befestigung Sebastopols. — Miszellen militärischen und statistischen Inhalts. — Soldaten-Nekrolog 1855. — Kriegslexikon. — Kurzgefaßter Fremdenführer in München. — Statistische Notizen. — Statistische Tafeln der Staaten Europa's. — Stundenanzeiger baierischer Garnisonen. — Wurstabelle der Kronen-, 5-Franken und preuß. Thaler, Gewichtstabelle und Fußtabelle.

Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des k. preuß. General-Lieutenants Grafen Waldersee in der kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht, mit besonderer Bezugnahme auf die Vorschriften des Exerzir-Reglements für die k. k. österr. Linien- und Grenz-Infanterie von M. v. D. Mit fünf Plänen. Braunschweig, Druck und Verlag von Fried. Vieweg und Sohn, 1855. (8. XIV und 182 S.)

(*d*) Nicht bald dürfte den Militär ein Werkchen so angenehm berühren, wie das vorstehende. Sein Inhalt athmet ein von dem edelsten Diensteifer beseeltes Gemüth und ein gleich taktvolles Verständniß, so daß man dem Verfasser für die in einer anregenden Weise wohlmeinend niedergeschriebenen Beispiele aufs Lebhafteste die Hand drücken möchte. Es ist dasselbe ein vollkommen praktischer Vorgang in der Abrichtung der Tirailleurs, der durch die anspruchslosen Einschaltungen über die Behandlung und Belehrung der Untergebenen noch mehr gehoben wird.

Der Verfasser beabsichtigte mit seiner Schrift die Waldersee'schen Grundsätze und Vorschriften zu popularisiren, und zum Behuf des täglichen Verkehrs in kleine Scheidemünze auszuprägen. Die zur Darstellung gebrachten Uebungen, welche wir in vier Abschnitten durchgeführt finden, wurden sowohl von ihm, wie auch von Anderen, ganz so wie sie sich angegeben finden und manchmal unter sehr beengenden Verhältnissen mit dem besten Erfolge ausgeführt, und sind die beigefügten Pläne Croquis jener Plätze auf welchen diese Uebungen wirklich statt hatten.

Der Autor, wenngleich nicht zur k. k. Armee zählend (so viel wir wissen ist derselbe in kurhessischen Diensten), hat gleichwohl seine Darstellung der Uebungsweise zum Gefechte in zerstreuter Ordnung auf die Vorschriften des k. k. Exerzir-Reglements für die Linien- und Grenz-Infanterie vom Jahre 1851 basirt, weil diese, wie er bemerkt, in Hinsicht auf Erzielung einer rein kriegsmäßigen Ausbildung überhaupt, und jener für das zerstreute Gefecht insbesondere, ohne alle Frage, als die vorzüglichsten sich darstellen. Da also aus diesen Gründen die Waldersee'sche Methode den vortrefflichen Vorschriften unseres Reglements und der Feldinstruktion am leichtesten sich assimiliren kann, diese Methode aber in unserer Armee noch zu wenig gekannt und beherzigt worden ist, so glaubte der Verfasser, und dafür werden ihm die österreichischen Kameraden gewiß Dank wissen, — das Vermittleramt übernehmen zu sollen, um einerseits unsere Offiziere auf die Vortheile der berührten Methode, anderseits aber die Kameraden der norddeutschen Heere auf die Vortrefflichkeit der Vorschriften des k. k. Exerzir-Reglements aufmerksam zu machen, damit dieses Nachahmung finde und in anderen Heeren auch endlich einmal Alles beseitiget werde, was der kriegsmäßigen Ausbildungsweise störend im Wege steht.

Der etwaige Ertrag des höchst praktischen Schriftchens ist von dem, von Hochachtung für das k. k. Heer durchdrungenen, Verfasser dem Offizierstöchter-Institut zu Oedenburg gewidmet. Dieß Alles vorausgeschickt, bleibt schließlich zu wünschen, daß das Buch in der k. k. Armee die weiteste Verbreitung finden möge. Jedem wird dasselbe von Nutzen sein, diejenigen, die nicht mehr daraus Vortheile ziehen können, werden mit Vergnügen ihre gemachten Erfahrungen darin bestätiget und geistreich motivirt finden.

Die Ausstattung ist ganz lobenswerth.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

⁂ (Wien, 31. Dezember.) (Vom Kriegsschauplatze.) Der von uns bereits gebrachten Nachricht von dem bevorstehenden Abschlusse eines Waffenstillstandes auf die Dauer von drei Monaten wird auch in einer telegrafischen Depesche aus Paris Erwähnung gemacht. Weniger friedlich lautet die Anrede des Kaisers Napoleon III. an die aus der Krimm nach Paris heimgekehrten Garden. Der Triumphzug der Letzteren durch Frankreich dürfte in London wahrlich einen schmerzlicheren Eindruck hervorbringen, wie in St. Petersburg, denn die Russen haben keine Ursache, warum sie nicht mit dem Bewußtsein heldenmüthig erfüllter Soldatenpflicht von den Zinnen der Nordforts auf die Ruinen von Süd-Sebastopol stolz herabsehen sollten, während das Debut der Engländer im Feldzuge 1855 an der Tschernaja nichts weniger als glänzend ausfiel.

In den neuesten Briefen aus Varna (telegraphisch bis 27. d.) erhalten wir nunmehr die Bestätigung der bereits veröffentlichten Nachricht über den Rückzug der Armee des Serdars an die Seeküste. Die Verproviantirung seiner Armee durch Dampfschiffe ist eine derart mangelhafte, daß sich Omer Pascha veranlaßt gefunden hat, seinen Stabschef nach Konstantinopel zu senden, um die nöthigen Anordnungen an Ort und Stelle zu treffen. Im türkischen Kriegsministerium herrscht aber eine heillose Verwirrung; die englisch-französisch-piemontesische gut geleitete Intendanz dirigirt ihre Proviantschiffe nur nach Eupatoria, Kamiesch und Balaklawa. Die türkische Administrations-Behörde muß aber nach eilf Seestationen den Proviant und die Munition versenden, und zwar bei dem schlechtesten Wetter nach Eupatoria, Kertsch, Jenikale, Sukumkale, Anaklea, Redutkale, Tscheftetis, Batum, Tschuruksu, Trapezunt und Sinope. Eine gleich große Confusion herrscht auch an der Donau und in den andern Militär-Stationen der Türkei. Der Sold wird den Truppen unregelmäßig, seit Monaten gar nicht ausgezahlt und der Verfall des ottomanischen Heeres macht, seitdem sich die Pforte auf ihre Protektoren stützt, riesige Fortschritte; noch ein Feldzug in Colchis oder Anatolien, und die Pforte wird über kein National-Heer, sondern nur über einige Festungs-Garnisons-Truppen zu verfügen haben.

Preußen.

* Seit längerer Zeit war in Berlin eine Kommission von Offizieren und Intendanturbeamten zusammengetreten, welche sich mit Versuchen zur Verbesserung des Kommißbrodes beschäftigte. In jüngster Zeit ist die Garnison zu Berlin bereits mit diesem neuen Brode betheilt worden.

Großherzogthum Baden.

* Der Festungsbau von Rastadt ist, wie der „Allg. Ztg." aus Baden geschrieben wird, so weit vorgerückt, daß es sich jetzt um dessen Abschluß mittelst Anlegung eines Vorwerks handelt. Wir können uns aber der Hoffnung nicht begeben, daß es noch zur Errichtung des verschanzten Lagers kommen werde, welches nun schon längere Zeit einen Gegenstand der bundesmilitärischen Debatte bildet, und jetzt dem Vernehmen nach wieder als solcher aufgenommen worden ist. Denn es steht hier das Vertheidigungssystem Süddeutschlands, also Deutschlands überhaupt, in Frage. Wir können nicht glauben, daß sich hier eine ilio in partes, eine Trennung von Nord- und Süddeutschland werde behaupten können, wenn sie leider auch bis jetzt vorzuliegen scheint. Aber es verriethe doch nicht nur einen völligen Mangel an patriotischer Auffassung, sondern auch einen sehr beschränkten politischen Blick, wenn man im Norden nur an die eigene Sicherheit denken wollte, um den Süden dem schlimmsten was Deutschland treffen könnte — Rheinbundsgefahren — preiszugeben, welche im Norden nach dessen staatlichen Verhältnissen ausgeschlossen sind. Das hieße die Achillesferse Deutschlands bloß legen. Rastadt als bloße Festung mit einer Besatzung von etwa 14,000 Mann hat nur eine untergeordnete Bedeutung. Es würde einer feindlichen Armee nicht verwehren können, über den Rhein zu setzen und durch den Schwarzwald auf dem Weg nach Stuttgart, München, Wien in das Herz Deutschlands vorzudringen. Ein solches Unternehmen wäre dagegen unmöglich, wenn eine deutsche Armee in dem mit der Festung in Verbindung stehenden Lager eine sichere Uebereinkunft und einen Stützpunkt für ihre Operationen fände. Die praktische Entscheidung soll nun mit nächstem bevorstehen, indem die in Frankfurt gemachten Vorschläge über die Stelle, wo das Vorwerk anzulegen, mit der Errichtung des verschanzten Lagers in Zusammenhang und zu derselben in präjudicirlichem Verhältniß stehen. Geht der eine der Vorschläge durch, so ist die Anlage eines mit der Festung verbundenen verschanzten Lagers ausgeschlossen, der andere ist dagegen auf die Verbindung berechnet. Möge derselbe daher allseitige Aufnahme finden!

Schweiz.

C * Ueber die Arbeiten der Pulverkommission theilt der „Bund“ Folgendes mit: Am 5. Dez. ist zu Bern die sogenannte Pulverkommission (bestehend aus den Obersten Wurstemberger von Bern, Delaragaz von Lausanne, Wyß von Zürich, Göldlin von Luzern, Oberstlieutenant Herzog von Aarau und den Hauptleuten v. Planta von Reichenau und Zaugg von Bern) wieder zusammengetreten und setzt, den 6. d. M., ihre Berathungen fort. In ihrer ersten Sitzung ist sie zu dem Schlusse gekommen, daß um ein gutes Pulver zu erzielen, vor Allem eine möglichste Gleichmäßigkeit in Mechanismus und eine gleichartige Bearbeitung in sämmtlichen Pulvermühlen hergestellt werden müsse. Ferner hält sie für rathsam, einen Experten nach dem Ausland abzuordnen, um die fremden Erfahrungen in diesem Fabrikationszweig auf den einheimischen Pulvermühlen zu Nuze zu ziehen. Für Gewehre mit gezogenen Läufen ist das runkörnige, für die Artillerie das eckige Pulver als zweckmäßiger erachtet worden. Die Kommission empfiehlt folgende Pulvernummern je nach Gestalt, Größe und Bestimmung verarbeiten zu lassen:

Nr.	Gestalt:	Größe in Punkten:	Bestimmung:
1	rund	2	Jagdpulver.
2	„	3	Stutzerpulver
3	„	4	
4	„	5	Infanteriepulver.
5	eckig	6	
6	„	7	Artilleriepulver.
7	„	8	
8	„	9	
9	„	10	Sprengpulver.
10	„	11	

Wesentlich ist auch, daß über alle Pulvermühlen eine permanente Oberaufsicht erstellt und namentlich das Kriegspulver vor seiner Ablieferung an die Arsenale jeweilen einer genauen Prüfung unterworfen wird. Hiefür ist ein besonderes Regulativ nöthig, mit dessen Entwerfung die HH. Wurstemberger, Göldlin und Wyß beauftragt sind. Der Pulververwalter, Hr. Oberst v. Sinner, anerkennt, daß die Pulverfabrikation eine Zeitlang vernachlässigt wurde, indem das Bestreben, einer übergroßen Nachfrage zu genügen, der Qualität des Fabrikats Eintrag gethan habe. Künftig soll daher den Mälern kein größeres Quantum aufgegeben werden, als sie in bestimmter Zeit tadellos zu erstellen im Stande sind.

Frankreich.

C * (Paris, 28. Dezember.) Der „Moniteur“ veröffentlicht ein Dekret wegen Reorganisation und Vermehrung der Kaisergarde. Dieselbe wird künftig bestehen: aus 2 Infanterie-Divisionen von je: 2 Brigaden (erste Brigade: 1 Regiment Gendarmerie, 2 Bataillone; 1 Regiment Grenadier, 4 Bataillone; 1 Regiment Zuaven, 2 Bataillone; zweite Brigade: 2 Regimenter Grenadiere, 8 Bataillone; dritte Brigade: 2 Regimenter Voltigeure, 8 Bataillone; 1 Bataillon Jäger; vierte Brigade: 2 Regimenter Voltigeure, 8 Bataillone; zusammen 33 Bataillone); aus einer Kavallerie-Division von 3 Brigaden (erste Brigade: 1 Schwadron Gendarmerie, 2 Regimenter Cürassiere, 12 Schwadronen; zweite Brigade: 1 Regiment Dragoner, 6 Schwadronen; 1 Regiment Lanciers, 6 Schwadronen; dritte Brigade: 1 Regiment Jäger, 6 Schwadronen; 1 Regiment Guiden, 6 Schwadronen; zusammen 37 Schwadronen); aus einem Artillerie-Regiment zu Pferde und einem Artillerie-Regimente zu Fuße, zusammen 18 Batterien und 2 Depot-Cadres; aus einer Genie-Abtheilung von 2 Compagnien und aus einer Train-Schwadron. Die sieben neu zu errichtenden Infanterie- und Cavallerie-Regimenter der Garde werden eben so zusammengesetzt werden und den nämlichen Sold beziehen, wie die schon bestehenden Garde-Regimenter beider Waffengattungen. Der Generalstab der Garde wird bestehen: aus 1 Divisions-General als Oberbefehlshaber; aus 3 Divisions-Generalen, als Befehlshabern der 3 Divisionen; aus 1 Brigade-General oder 1 Obersten als Stabschef; aus 1 Artillerie-General; aus 7 Brigade-Generalen, als Befehlshabern der 7 Infanterie- und Cavallerie-Brigaden. In dem an den Kaiser gerichteten Berichte des Kriegsministers, der dem Dekrete vorangeht, heißt es: „Die kaiserliche Garde hat die Hoffnungen verwirklicht, welche Ew. Majestät bei Herstellung dieser Institution glorreichen Andenkens gefaßt hatten. Die Armee ist von jetzt an mit einer Reserve ausgestattet, die ihr fehlte, und diese Reserve braucht nunmehr blos noch mit dem wirklichen Bestande unserer Linientruppen in Verhältniß gebracht zu werden.

In den letzten Kriegen des Kaiserreiches bildete die Garde zwei Armeekorps, die zusammen nahe an 100 000 Mann zählten; unter der Restauration und in vollem Frieden bestand die Garde aus vier Divisionen, nämlich aus 2 Divisionen Infanterie und 2 Divisionen Kavallerie, die zusammen 35 bis 40.000 Mann zählten. Auf ihre gegenwärtigen Verhältnisse, nämlich auf die einer einfachen gemischten Division beschränkt, wäre die kaiserliche Garde offenbar unzureichend für die bedeutende Aufgabe, zu deren Vollführung sie berufen werden kann.

Indem Sie am 1. Mai 1854 diese erste Bildung verfügten, hatten Ew. Majestät dieselbe nur als provisorisch betrachtet; ich erachte den Zeitpunkt für geeignet, dieses Elitekorps auf umfassenderen Grundlagen zu errichten, und zwar durch Einverleibung der trefflichen Bestandtheile, die gegenwärtig unsere Orient-Armee liefern kann.“ Der Minister schlägt darauf die Vermehrung der Garde in der Weise vor, wie sie durch das vorerwähnte Dekret verfügt wird, und bemerkt dabei, daß die zwei Voltigeur-Regimenter und das Grenadier-Regiment, die neu zu schaffen sind, im Orient errichtet werden und provisorisch bei der Expeditions-Armee bleiben sollen. Die Errichtung der vier Kavallerie-Regimenter, die sich aus Linien-Regimentern, deren mehrere in der Krimm sind, rekrutiren werden, soll vorläufig ausgesetzt bleiben, und der Minister behält sich seiner Zeit die Vorschläge zur möglichsten Verringerung der Formationskosten vor.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 25. Dezemb.) Ein gestern erlassener Armeebefehl macht die Offiziere, Aerzte, Rechnungsführer u. s. w. namhaft, die bei dem in Folge Allerhöchster Resolution am 1. April k. J. zu errichtenden Husaren-Regimenter angestellt werden; der Kommandeur des Regiments wird näher bestimmt werden. Das ganze Personal ist der Garde-Husaren-Division und dem nur aus zwei Schwadronen bestehenden 1. Dragoner-Regiment entnommen, welches lezteres, wie früher erwähnt worden, vom 1. April k. J. eingehen wird.

Großbritannien.

C (h.) Aus Kommissions-Verhandlungen des Parlamentes bezüglich der Militärerziehungshäuser entnehmen wir eine Stelle über das königliche Militär zu Sandhurst, welche ganz geeignet ist, über das innere Wesen der am Kontinent wenig gekannten englischen Militär-Unterrichts-Anstalten Licht zu geben. — Oberst Prosser ist Lieutenant-Gouverneur des gedachten Institutes, seine Aussagen vor der Parlaments-Kommission beweisen, daß die von der Regierung alljährlich abgesandten Prüfungs-Kommissäre zur Beurtheilung der wissenschaftlichen Kenntnisse und Fähigkeiten zumeist weder kompetent sind, noch über die den Kadetten vorgelegten Fragen abzuurtheilen vermögen. Die Verhandlungen legen nun die innere Einrichtung des Institutes auseinander. Der Lieutenant-Gouverneur hat über alles Thun und Lassen der Kadetten die Oberaufsicht und wohnt allen öffentlichen und privaten Prüfungen bei. Für Disziplinarvergehen werden die Zöglinge in ein Arrestzimmer gebracht, aus dem sie nicht früher sich entfernen dürfen als bis sie die ihnen mitgegebene Aufgabe vollendet; bei Insubordinationsfehlern werden sie in demselben Lokale bei Wasser und Brot gehalten, empfangen jedoch jeden dritten Tag eine Fleischspeise. Um die Fortschritte der Zöglinge zu konstatiren, nehmen die Professoren jedes halbe Jahr 18 private Examinatorien vor, welchen die öffentliche Prüfung vor den Regierungs-Kommissären folgt. Anfänglich war das Gebäude für 4 Kompagnien zu 103 Zöglingen bestimmt, jetzt finden sich dort nur 2 zu 90, weil gleich nach dem Frieden eine so große Reduktion für nöthig erachtet wurde, und somit ist noch Raum für 270 Zöglinge vorhanden. Bis 1825 wurden die Waisen von Offizieren der Land- und Seearmee zugelassen, da aber die Kosten für den Einzelnen 80 Pf. St. betragen, nimmt man jetzt kein mehr auf. Gegenwärtig befinden sich im Kollegium 160 Kadetten, wovon 3 zu 40 Pf. St., 22 zu 50, 9 zu 70, 1 zu 80 und 114 zu 125; die letzte privilegirte Klasse ist sehr schwankend in der Zahl, da sie, ohne den ganzen Kursus durchzumachen und schon nach einer Prüfung, sich einen Offiziersposten kaufen oder durch Protektion einen solchen erhalten. Diese privilegirten Zöglinge kosten ihren Aeltern 150 Pf. St. durchschnittlich; da jedoch davon vieles überflüssig, wird der Mehrbetrag zur Aufbesserung der von Hause aus weniger gut dotirten verwendet. Man läßt keine Zöglinge unter 13 und über 15 Jahren in die Anstalt zu. Die Eintrittsprüfung besteht im Diktandoschreiben, in Arithmetik und Algebra, und in französischen, lateinischen oder deutschen Uebersetzungen, ferner in der Geografie und Geschichte Englands und etwas in Zeichnen. Bei Zulassung des Kompetenten ist der erste Kurs für Arithmetik und Algebra, worauf er nach günstiger Prüfung und bewiesener Kenntniß im Französischen in die obere Klasse aufsteigt; manche Zöglinge sind in dieser unteren Abtheilung zwei Jahre, während andere blos 6 Monate bleiben. Diese niederere Klasse hat 4 Abtheilungen. Ein Hauptgegenstand für die obere ist der Euklid und wer von den Zöglingen dessen 6 Bücher nicht gründlich versteht, kann im Kollegium keinen Rang einnehmen, woran übrigens denen, die ihre Stellen kaufen, gar nichts gelegen ist.

C * Die neuen Riesenbomben, welche die Regierung in Lancashire gießen läßt, und mit denen man die Granitwälle von Kronstadt und Sweaborg zu zertrümmern hofft, haben 9 Fuß 5 Zoll im Umfange, und einen Durchmesser von 3 Fuß. Die Oeffnung zur Aufnahme der Füllung und des Zünders mißt im Durchschnitt 2⅔ Zoll; die Bombe selbst ist 2½ Zoll, gegen die Oeffnung zu 3¼ Zoll dick und wiegt an 26 Centner. Ein so schweres Geschoß erfordert begreiflicherweise eine eigene mechanische Vorrichtung, um in den Mörser hineingehoben zu werden, und hat zu diesem Behufe rings um das Füllungsloch vier klammerartige Vorsprünge aus Schmiedeeisen, die in die Substanz der Bombe eingegossen sind. Jede dieser Bomben kommt ohne Füllung auf 29—25 L. zu stehen; die Mörser, aus denen sie

geworfen werden sollen, werden aus Schmiedeeisen angefertigt und jeder derselben 700 Centner wiegen.

Italienische Staaten.

* Das 3. Heft des 38. Bandes des gediegenen Archivs für die Offiziere der k. preußischen Artillerie und Ingenieur-Korps bringt unter dem Titel: „Einige Aufschlüsse und Notizen über die Organisation, Bewaffnung and Stärke der italienischen Armee“ interessante Daten. Sie reichen bis Oktober v. J. und wurden theils nach Notizen von Offizieren der verschiedenen Heere, theils nach dem kürzlich in Turin erschienenen Werke: „Cenni sui corpi di fanteria leggera e sulle carabine in uso presso le principale armate europee par un ufiziale adetto al 18° regg. fanteria (Torino Tip. Fory e Dalmazza)“ zusammengestellt. Wir geben heute die Militärmacht des päpstlichen Staates, von Toskana, von Modena und Parma und werden jene von Neapel und Sardinien folgen lassen.

Die Armee der päpstlichen Staaten bildet weder durch ihre Größe, noch durch ihre Zusammensetzung ein hohes militärisches Interesse; Sie haben ohne Zweifel schon von deren Unzulänglichkeit und mangelhaften Instruktion gehört. Der finanzielle Zustand des Staates sowohl, als die fortwährenden Unruhen machten es unmöglich, diese Uebelstände zu heben. Generalstab-, Genie- und Artillerie-Wesen liegen im Argen, Marine besteht nicht einmal dem Namen nach, wenn auch einzelne Dampfer existiren, die zur Noth bewaffnet werden könnten. Die Infanterie besteht aus 3 Regimentern, deren eines (das Garde-Regiment) aus 1550 Schweizern gebildet ist; leichte Infanterie finden wir nur 1 Bataillon von 610 Mann, welches erst 1849 nach dem Muster der französischen Jäger errichtet wurde, jedoch noch nicht mit gezogenen Waffen versehen ist. Die Kavallerie bildet ein Regiment Dragoner von 9 Schwadronen, im Ganzen 730 Mann mit 690 Pferden. Die Artillerie bildet 1 Regiment, allein nur 2 Batterien sind wirklich bespannt, bei der 1568 Mann starken Mannschaft finden wir nur 46 Offizire. Es kann natürlich hier von einem Hegen der Artillerie-Wissenschaft keine Rede sein; die Offiziere sind Fremde, welche in der Regierung keine Anregung und keine Mittel finden zur Vervollkommnung ihrer Waffe. Eine Artillerie-Schule existirt nicht, ebensowenig als ein Ausschuß der Waffe. Dasselbe finden wir in dem aus 19 Offizieren gebildeten Generalstabe und dem 12 Offiziere zählenden Genie-Korps. Die fünf Legionen Gendarmerie (1000 Mann mit 86 Offizieren), die 4 Kompagnien Veteranen (410 Mann), die Kompagnie Invaliden (60 Mann), die 2 Kompagnien päpstlicher Garden (110 Mann), und die Kompagnie schweizerischer Hellebardiere (146 Mann), das ist noch der Rest der päpstlichen Militärmacht, welche ein Effektivum von etwas über 13,000 Mann aufweist.

Die Militärmacht des Großherzogthums Toskana, früher nur gegen 10,000 Mann stark, hat sich nunmehr auf 15,000 Mann erhöht. Die österreichische Occupation trug sehr viel bei, das Militärwesen zu heben; von dem Heere sind jedoch auf Friedensfuß nur gegen 10,000 Mann im Dienst. Hier ist es namentlich jetzt der Mangel an den nöthigen Mitteln, welcher die Hebung der Spezialwaffen hindert. Die Infanterie besteht aus 8 Linienbataillons, ein Bataillon Jäger von 617 Mann, welche ganz nach dem Muster der österreichischen Jäger organisirt sind, so weit dies Uniformirung und Eintheilung betrifft, allein es mangelt ihnen die Hauptsache, die Waffe. Diese Truppe datirt in dieser Weise erst vom April 1854. Früher waren die Jäger, welche man Velili*) nannte, nur dadurch von den andern 7 Bataillonen unterschieden, daß sie ausgesuchte Leute besaßen, die besser bezahlt wurden. Für einen Kriegsfall, jedoch nur im Innern verwendbar, zählen noch 6 Bataillone freiwilliger Jäger, welche gegen 3000 Mann zählen (eine Art Miliz). Die Kavallerie besteht aus einer Division von 2 Schwadronen (234 Mann). Die Artillerie zerfällt in eine Division von 3 Kompagnien: die Feldkompagnie (eine Batterie von 8 Geschützen auf dem Kriegsfuße), 1 Platzkompagnie und einem Geschwader von Arbeitern; ferner dem 1. und 2 Bataillon Kanoniere guardo coste continentali und einem solchen Bataillon guarda coste insulare; Erstere zählen über 1600, letzteres Bataillon 521 Mann. Die 1540 Mann starke Gendarmerie (12 Kompagnien zu Fuß und 1 Schwadron Reiter) und das Veteranenbataillon (300 Mann), bilden den Schluß dieser Militärmacht, deren Generalstab aus 15 und Generalstab aus 11 Offizieren bestehen, indessen bei der Artillerie auch nicht mehr denn 59 Offiziere funktioniren, Beweis, daß in diesen Zweigen nicht viel Erhebliches gewirkt und für die Wissenschaft so viel wie gar nichts gethan werden kann. In Bezug auf Marine-Wesen gilt hier dasselbe wie bei den päpstlichen Staaten.

Noch unbedeutender sind die Truppenmächte von Modena und Parma, welche wir zur Vervollständigung hier anreihen wollen. Ersteres hat etwas über 4000 Mann, ein Regiment Linie von 4 Bataillonen und 1 Kompagnie Jäger von 120 Mann, mit Büchsen bewaffnet und nach dem Muster der österreichischen Jäger organisirt; 3 Kompagnien Dragoner, wovon jedoch eine zu Fuß (340 Mann); ferner besteht die Artillerie aus einer Feldbatterie von 6 Geschützen mit 150 Mann, 1 Küstenbatterie von 12 Geschützen und 250 Mann, 1 Arbeiter- und 1 Pioniter-Kompagnie. Dazu kommt ein Generalstab von 36 Offizieren (das Geniewesen ist demselben einverleibt), die Veteranen und Invaliden (Kompagnie von 200 Mann), die Guardie nobile d'onore (40 Mann) und Hellebardiere (60 Mann). Eine Miliz-Reserve von 3 Regimentern (3900 Mann) existirt mehr auf dem Papier als in Wirklichkeit. Die Militärmacht Parmas bildet eine Brigade von etwa 3000 Mann und zwar: 2 Bataillone Linie (1820 Mann). 1 Kompagnie Jäger von 150 Mann mit gezogenen Gewehren nach preußischem Muster (nach dem Jahre 1849 sollte 1 Bataillon errichtet werden, allein bei dem Regierungs-Antritt des jetzigen Regenten wurde dieser Plan aufgegeben), 2 Kompagnien Dragoner (150 Mann) und 1 Peloton Artillerie (genannt delle maestranza, von 200 Mann mit 6 Feld-Geschützen. Wir finden auch hier außer königlicher Gendarmerie von 300 Mann noch 1 Kompagnie Veteranen (120 Mann), 1 Kompagnie Korpsgarden (50 Mann) und königliche Hellebardiere und Guiden (100 Mann). Der Geniestab besteht aus 8, der Generalstab aus 12 Offizieren.

*) Nach der altrömischen Benennung der leichten Truppen.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Albrecht, General der Kavallerie, Kommandant der 3. Armee, ist am 29. v. M. von der Reise nach Italien zurückkehrend in Triest eingetroffen und wird seiner Ankunft in Wien entgegengesehen. Der durchlauchtigste Prinz hatte die Gelegenheit benützt, um sich von der Tüchtigkeit der neapolitanischen Truppen und von der französischen Okkupations-Armee in Rom des Näheren zu überzeugen. Die Revue bei Caserta haben wir in Nr. 125 beschrieben. In Rom ließ der französische General en chef Divisions-General Montreal am 14. v. M. die Garnison ausrücken. Se. kais. Hoheit legte das größte Interesse an den Tag und ritt zu wiederholten Malen vom Pferde, um einige ihm auffallende Details zu prüfen. Nach der Defilirung ließen sich Höchstdieselben die Offiziere vorstellen und richteten an jeden Einzelnen verbindliche Worte über die schöne Haltung der Truppe

* Ueber Ersuchen theilen wir die Sitzungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften im Jahre 1856 mit. Sitzungen der philosophisch-historischen Klasse: Am 2., 9., 16. und 30. Jänner; am 13. und 20. Februar; am 5., 12. und 26. März; am 9., 16. und 23. April; am 7. und 21. Mai; am 4., 11. und 18. Juni; am 2., 9. und 16 Juli; am 1., 8., 15. und 29. Oktober; am 5., 12. und 26. November; am 3. und 10. Dezember. — Sitzungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse: Am 3., 10, 17. und 31. Jänner; am 14. und 21. Februar; am 6., 13. und 27. März; am 10., 17. und 24. April; am 8. und 22. Mai; am 5., 12. und 19. Juni; am 3., 10 und 17. Juli; am 2., 9., 16. und 30. Oktober; am 6., 13. und 27. November; am 4. und 11. Dezember. — Gesammtsitzungen: Am 24. Jänner, 28. Februar, 3. April, 2. Mai, 26 Juni, 24. Juli, 23. Oktober, 20. November und 18. Dezember. — Die Sitzungen werden im Lokale der Akademie (Gebäude des k. k. polytechnischen Institutes) gehalten, und beginnen: Für die philosophisch-historische Klasse das ganze Jahr hindurch um 1 Uhr Nachmittags; für die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse um 5 Uhr Abends. Der Zutritt zu den Gesammtsitzungen steht jedem Freunde der Wissenschaft offen. An den Gesammtsitzungen, welche Verwaltungsgeschäften gewidmet sind, nehmen blos wirkliche Mitglieder Theil. Bezüglich der Sitzungen im Mai, zu welchen die auswärtigen wirklichen Mitglieder einzuberufen sind, so wie der feierlichen Sitzung, wird das Nähere besonders bekannt gemacht.

* Kahl's Entwürfe zur Ausschmückung des Waffenmuseums im k. k. Arsenal zu Wien werden von dem deutschen Kunstblatte von Eggers in Berlin eingehend gewürdigt. Bei dieser Gelegenheit wird dem von Hansen ausgeführten Waffenmuseum eine so geist- und phantasiereiche Durchbildung des Rundbogenstyls zuerkannt, daß sie alles ähnliche, neuerer Zeit in diesem Sinne Angestrebte, weit überflügle. Durch das ungemein reiche Portal und die heitere Vorhalle des Mittelbaues über die herrliche Stiege an der den Eindruck monumentalen Größe zurücklassenden Reiterstatue vorbei gelangt man in den großen Saal, in welchem die alten, besonders historischen Waffenstücke ihre Stelle finden sollen. Er bildet ein regelmäßiges, von einer hohen Kuppel überwölbtes Viereck, das sein Licht durch Rundbogenfenster, dem Eingange gegenüber erhält, während rechts und links hohe Bogenthüren, in die Seitenhallen führen. Halbkreisförmige Bogen stellen die Verbindung der Kuppel mit den Wänden her, und bilden vier sphärische Dreiecke oder Zirkel. Mächtige Wandnischen sind zur Aufnahme der vier großen historischen Bilder bestimmt. Aus dem Goldgrund der Kuppel heben sich vier symbolische Gestalten in großen Dimensionen und leuchtender Farbenpracht hervor. Gideon, zu dessen Füßen der panische Schrecken am Boden liegt: die Befreiung des Vaterlandes vor fremden Druk; David den Goliath erlegend: die Vertheidigung desselben; Josua gegen Kanaan ziehend: den Kampf im Dienste der Religion; und der Erzengel Michael den Satan besiegend: den Kampf für die Aufrechthaltung des Gesetzes und der Religion versinnlichend. Diese vier Gestalten stehen in inniger Beziehung zu den vier großen Gemälden aus der Geschichte Oesterreichs, in welche die Darstellungen des Frieses einführen sollen. Da ruht die Donau, eine herrliche Frauengestalt, als Mutter der Völker im alten Norikum; Scenen des Friedens müssen der Vorbereitung zum Kampfe mit den Römern weichen. Auf diese Scene des Todes, der Unterwerfung folgt die Gründung des Castells von Vindobona, St. Severinus, die Stürme der Völkerwanderung. Da ertönt die Posaune Siegens. Das erste Wandgemälde: Karl der Große, das zweite Wandbild: die Schlacht an der Leutha, die Friedrich der Streitbare gegen die Magyaren gewinnt, unterhalb die symbolische Figur Devins, das dritte: Herzog Leopold der Tugendhafte die Mauern von Ptolemais erstürmend, unterhalb Josuas, endlich das vierte: Kaiser Rudolf I. vor der Leiche König Ottokars unterhalb des Erzengels Michael, zeigen die Treuverkündung zwischen beiden. Die Monarchie nach ihrem gegenwärtigen Bestande stellt der Künstler in den allegorischen Gestalten der Kronländer dar, von welchen zu zwei und zwei auf jede Seite eines Hauptbildes an den Rükseiten der bereits erwähnten Bögen angebracht werden sollen. Der ideale Gehalt jener Wandgemälde im Zusammenhange mit den symbolischen Gestalten der Kuppel bringt den Gedanken eines wahren christlichen Helden und einer Heldenarmee, wie die österreichische, zur Anschauung, dessen Hauptseiten die vier Kardinaltugenden: Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Religion, in den Zwikeln auch allegorische Dar-

vergeben werden. Im Wesentlichen derselbe Grundgedanke würde der Decorirung der beiden Seitensäle unterlegt werden, die jedoch ihrer Bestimmung: Aufbewahrung moderner Wappen, entsprechend, ihre Stoffe aus der neueren Geschichte Oesterreichs zu wählen hätten. In jedem dieser Säle würden zwei allegorische Darstellungen über den Fenstern und zwei geschichtliche auf den gegenüberliegenden Wänden zu malen kommen, so im zweiten Saale über dem einen Fenster Kaiser Franz als Befreier Deutschlands mit der Schlacht von Aspern, über dem andern Kaiser Franz Josef I. mit dem Sieg bei Novarra als Gegenbild. Die übrigen freien Felder wurden mit den Bildern der bedeutendsten Feldherren ausgeschmückt, wie bei der Durchführung überhaupt auf die Entwicklungsgeschichte der verschiedenen Waffengattungen Bedacht genommen würde. Von diesen Entwürfen sind blos jene für den Hauptsaal, freilich meisterhaft ausgeführt, fertig, und gewiß würde das Zustandekommen dieses Werkes in Oesterreichs Kunstgeschichte Epoche machend sein.

Zum Neujahrstage 1856.

Dem k. k. Oberst und Militär-Akademie-Direktor

Johann von Knoll.

(In Wiener-Neustadt.)

Dir — dem des Kaisers Schirmerhand
Als Vater hat hieher gegeben,
Weil Er in Dir vereinigt fand
Wonach die Jugend stets soll streben;
Dir sei heut' dies Gericht geweiht,
Voll tiefgefühlter Dankbarkeit!

O, sei fortan, was jetzt Du bist:
Ein Vorbild unsrer lieben Söhne;
Um daß, was menschlich edel ist,
Die junge Saat sich angewöhne!
Dir, unser Liebstes wir vertrau'n,
Auf Deine Huld so gerne bau'n!

Mit nöth'ger Strenge Du verüb'st
Zu paarer Nachsicht für die Jugend, —
Und weißt, daß 'so nie irr' Du geh'st
Denn Milde weckt mehr' Jünglingstugend!
Was oft durch Strafe nicht gelingt,
Als Vaterwort zur Seele dringt' . . .

D'rum tönt im weit'sten Wiederhall
Heut' Lob und Preis Dir rings entgegen,
Und mit des Dankes lautstem Schall,
Erheb'n wir Eltern, Dir auch Segen!
Daß froh Dir sei'n die Tag' und klar,
Durch's ganze neue Lebensjahr!

Und, wenn dann unsre Söhn' erblüh'n
In Pflichtentreu' zu wahren Ehren,
Wird Hochgefühl für Dich stets glüh'n,
Denn Elterndank muß ewig währen!
Ja, spät noch segnen wir den Mann,
Der g'rad durch Güte, Alles kann! —

Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

Wiener-Neustadt am Sylvesterabend.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Uebersetzungen.

Dienstl, Eduard, Oberst und Kommandant des Großfürst Konstantin von Rußland-Inf.-Reg., und
Neuwirth, Johann Ritter v., Oberst und Kommandant des Graf Khevenhüller IR., werden in dieser ihrer Dienstes-Eintheilung gegenseitig verwechselt.

Pensionirungen.

Reinle, Johann, Major des Großherzog von Toskana Dragoner-Reg.
Porzinsky, Emanuel, Verpflegs-Oberverwalter.
Rath, Michael, Rittmeister 1. Kl. des Militär-Fuhrwesenskorps.

Sterbfälle.

Jurimic, Stefan v., pens. Oberstlieut., zu Agram am 24. v. Mts., 73 Jahre alt; Willing, Josef, Unterlieutenant der Garde-Gendarmerie, zu Wien; Ohlenhausen, Friedr. v., pens. Major, zu Graz am 29. Dezember.

Nr. 5.

Für das Gedichtchen „Weihnachtsgeschenk" zu Gunsten des k. k. Offizierstöchter-Instituts zu Oedenburg sind bisher bei Hrn. J. B. Jüngling eingegangen: fl.

Von Sr. k. Hoheit dem Durchl. Prinzen Wasa ꝛc. ꝛc.	20
Von Sr. Exz. dem hochw. Hrn. Erzbischof von Jara	10
" " " " " " Bischof von Karlsburg	10
" " " " " " Hermannstadt	5
" Klosterstift St. Thomas in Altbrünn	1
Summe	46
Hiezu laut 4. Ausweis	435
	481
Ab für diverse Spesen	6
Somit bisher	475

welcher Betrag gänzlich abgeliefert ist.

Wien, 31. Dezember 1855.

Anzeige.

Die ganz neuen seit zwei Jahren bekannten **elastischen Trauer-Armbänder** für k. k. Offiziere sind ausschließend nur in der

k. k. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage des Franz Nowotny,

Graben, Ek der obern Bräunerstraße Nr. 1144 zu haben.

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von **Dr. Wilh. Gollmann,**

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medizinischen Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinazionsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultazionen werden schnellstens beantwortet.

Verzeichniß Nr. 1.

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Instituts zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk: „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" von Hauptmann Baron Kalchberg. Se. Exzellenz der Hr. Minister Baron Thinfeld 1 Exemplar 2 fl., Se. Exzellenz der Herr FZM. Graf Thurn 1 E. 5 fl., Se. Exzellenz der Herr FZM. Baron Gaudenau 1 E. 1 fl. 30 kr., GM. Baron Langenau 1 E. 10 fl., Hr. Dr. Wilhelm Obermayer 1 E. 2 fl., FZM. Baron Odelga 1 E. 2 fl., FML. Graf Petzgen 1 E. 2 fl., G. d. K. Baron Boyneburg 1 E. 10 fl. FML. Graf Wratislaw 1 E. 10 fl., FML. Ritter Allerlei-Maina 1 E. 2 fl., Frau Hofräthin v. Peters 1 E. 5 fl., FZM. Graf Mazzuchelli 1 E. 2 fl., FML. Baron Herberth 1 E. 5 fl., FML. Graf Haugwitz 1 E. 10 fl., GM. von Kuhn 1 E. 2 fl., GM. Graf Gaisruck 1 E. 2 fl., FML. Graf Bellegarde 1 E. 4 fl., FML. Baron Airoldi 1 E. 2 fl., GM. Baron Kropfreiter 1 E. 2 fl., FML. Ritter von Haustab 1 E. 5 fl., im Wege der Subscription 50 E. 50 fl. — Summe 70 Exemplare 135 fl. 30 kr. KM.

Graz am 29. Dezember 1855.

Thee.

Von diesem ebenso angenehmen als für die Gesundheit förderlichen Getränke befindet sich ein großartiges Lager aller Sorten

chines.-russischen Thee's

in der bekannten ersten Wiener

Theehandlung

von

C. TRAU,

Wollzeil Nr. 770.

Womit sich derselbe den zahlreichen Verehrern in der k. k. Armee ergebenst empfiehlt.

☞ Preisliste und Thee-Broschüre gratis.

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—4)

Den löblichen Regiments-Bibliotheken

erlaube ich mir meine Buchhandlung zur schnellen und billigen Besorgung geneigter Aufträge bestens zu empfehlen.

Mit gediegener Unterhaltungslektüre, militärischen und politischen Werken bestens assortirt, beziehe ich wöchentlich mehrmals Fuhr- und Postsendungen aus Leipzig, so daß ich mit dem Neuesten frühzeitig versehen bin und Bestellungen meistens umgehend auszuführen im Stande bin. — Ebenso liefere ich alle Journale und Zeitschriften billigst und werden Kataloge darüber gratis ausgegeben.

Rudolf Lechner's Buchhandlung der k. k. Universität in Wien,

Stok-im-Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druk von Karl Gerold's Sohn

Militärische Zeitung.

Nro. 2. **Samstag den 5. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das Vertheidigungswesen des Königreichs der Niederlande*).

-ll- Wenn die Oekonomisten darauf dringen, daß in ihrem Vaterlande das Heer verringert werde, ohne zu beachten, was in anderen Ländern vorgehet, so vergessen sie, daß kein einziger Staat Europa's von seinen Nachbarstaaten unabhängig ist und daß es namentlich für kleine Staaten mit mächtigen Nachbarn an Wahnsinn grenzen würde, wenn sie auf die Großmuth derselben rechnen wollten. Wir erblicken dann auch die eigenthümliche Erscheinung, daß alle Mächte Europa's sich waffnen, während alle den Frieden wünschen. Wir gewahren dies in freien Ländern, in denen die Presse ungehindert waltet, mit der Zustimmung, mit der Gutheißung der Bevölkerung geschehen; wir sehen, wie in England die Partei von Cobden, die so mächtig war, als es galt den freien Handel zu erkämpfen, in Ohnmacht versank, als sie der Sicherung gegen England gegenübertreten wollte. Der gesunde Verstand des Volkes hat sich stärker als die Gründe Cobdens erwiesen; jeder fühlt, daß ein gutes Heer mehr Schutz verleihet, als eine friedenathmende Erklärung von Frankreich. Man hat noch nicht vergessen, daß die Worte Talleyrands: **La Parole est donnée à l'homme pour déguiser sa pensée** häufig die Richtschnur der Politik bilden.

In den Niederlanden ist man nach dem Oktober 1849 auf die ungerechtfertigten und nachtheiligen Ersparungs-Maximen zurückgekommen, die das Ministerium Donker Curtius proklamirt hatte und dieses, während der einflußreichste der jetzigen Minister im Jahre 1839 erklärte: „unser Heer, unsere Festungen, unsere Ströme werden eine allgemeine Gefahr, wie sie jetzt die Luft erfüllt, nicht von uns abwenden. Aber uns sittlich, uns konstitutionnel zu erstarken, ja uns unüberwindlich zu machen, das hängt von uns ab.“ Hieße es: „unser Heer, unsere Festungen **allein**,“ dann könnte man dem Satze zustimmen, so wie die Worte nun stehen, könnte man daraus schließen, daß die Armee überhaupt überflüssig sei und doch sind wir im Jahre 1853 genöthigt, beinahe 10,400,000 Gulden auf sie zu verwenden. Man verachtet demnach die physische Kraft noch nicht ganz und gar und mit Recht, denn wenn auch „die physische Kraft in unserer Zeit auf die Dauer Nichts entscheidet,“ so thut sie dies doch zuweilen, zu Zeiten wie zu denen Napoleons, in denen die Wohlfahrt eines ganzen Volkes vernichtet werden kann.

Bei der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, die Ausgaben für die Kriegszwecke auf ein statthaftes Minimum zu beschränken, muß man es dennoch sehr beklagen, daß verschiedene unserer Oekonomisten und der Mitglieder der Generalstaaten sich begnügen gegen die Heere zu sprechen und zu schreiben, ohne einen brauchbaren Vorschlag zur Aenderung der Heeres-Einrichtungen an den Tag zu bringen. Im Allgemeinen bildet dies den Unterschied zwischen vielen neueren Schriftstellern über Staatshaushalt und dem Gründer der neueren Staatsökonomie, Adam Smith. Während dieser in einem sehr ausführlichen Kapitel über die bewaffnete Macht handelt, begnügen sich viele neuere Autoren mit einigen Tiraden gegen die Armeen; freilich eine ziemlich wohlfeile Behandlungsart, die aber den Nachtheil mit sich führt, daß die Sachen bleiben, wie sie sind.

Bei der Erkenntniß, daß es für die Niederlande von höchstem Belange ist, die Ausgaben für die Landmacht zu vermindern und gleichzeitig das Vertheidigungsvermögen zu kräftigen, wollen wir dahin streben, anzudeuten, wie solches nach unseren Ansichten geschehen könnte. Wir gehen dabei von der Idee aus, daß der Zustand der Geldmittel ein äußerst ungünstiger ist. Das mag seit ein paar Jahren anders erscheinen, es ist aber leider die Wahrheit. Eine ungünstige Ernte in Ostindien, ein Aufstand daselbst, sind hinreichend, um die Ueberschüsse, die man nun besitzt, in ein Deficit zu verwandeln. Die Hauptgründe des scheinbar günstigen Zustandes der Finanzen in den letzten Jahren liegen allein in dem hohen Preise der ostindischen Produkte. Wohl haben große Verbesserungen in der Verwaltung stattgefunden, aber das Budget ist fast auf derselben Höhe geblieben. Noch ein anderer Grund macht es erforderlich, sparsam mit den Ausgaben für das Kriegswesen zu sein. Das gegenwärtige Pensionsgesetz, die bleibende Wohlthat, die das Heer aus den liberalen Einrichtungen gewonnen hat, die nach 1848 eingeführt sind, wird nach und nach durch eine Vermehrung der Militär-Pensionen zu einem Betrage führen, der nicht vorauszusehen ist. Da sich erwarten läßt, daß das gesammte Kriegsbudget (in welches die Pensionen einbegriffen sind) auf derselben Höhe wird bleiben sollen, so kann das wohlthätige Gesetz leicht Ursache zu Ersparungen bei dem stehenden Heere werden; diesem muß vorgebeugt werden. War jeder Zeit das Vorhandensein einer nur geringen Zahl höherer Offiziere für die Niederlande ein Erforderniß, so ist es dies jetzt doppelt, denn bei einem zahlreichen Personal von Stabsoffizieren wird der Betrag der Pensionen, der sich jetzt auf 1¼ Millionen stellt, leicht wieder auf zwei Millionen steigen.

Die Bestimmung des niederländischen Heeres besteht natürlich in erster Linie in der Vertheidigung des Vaterlandes gegen einen feindlichen Anfall. Unser Gebiet kann aber auf verschiedene Weise bedroht werden, ehe es noch durch feindliche Truppen betreten wird:

1) durch einen französischen Einfall in Belgien,

2) durch eine Landung der Franzosen in England.

Was haben die Niederlande in diesen beiden Fällen zu thun?

1) Rücken die Franzosen in Belgien ein und suchen sich die Belgier zu vertheidigen, so ist es von Wichtigkeit sie mit aller Kraft zu unterstützen, ohne dabei das Schicksal beider Länder in einer Hauptschlacht aufs Spiel zu setzen. Für unsere Selbstständigkeit ist es äußerst wünschenswerth, daß wir nicht unmittelbare Nachbarn Frankreichs werden; die Idee eines zwischenliegenden Landes, das eine Barriere im politischen Sinne bildet, ist eben so richtig, wie die Idee einer aus Festungen bestehenden militärischen Barriere eine Ungereimtheit ist und es alle Zeit war. Die Erfahrung aller Kriege hat dieses gelehrt. Nehmen die Belgier daher ein Vertheidigungs-System an, das unser Heer nicht dem Zufalle einer Hauptschlacht preisgibt, dann ist es Pflicht, alle disponiblen Truppen sogleich zu ihrer Unterstützung vorrücken zu lassen.

In den letzten Jahre ist viel über das beste Vertheidigungs-System, das die Belgier einem französischen Anfalle entgegensetzen können, verhandelt worden. Einige Schreiber wollen Brüssel, andere Antwerpen zu einem großen verschanzten Lager benutzen, in dem die belgische Armee zusammengezogen werden soll und von dem aus es die feindlichen Kräfte anfallen, oder in dem es in der Defensive bleiben kann, bis englische und niederländische Hilfstruppen nachgerückt sind. Einstimmigkeit herrscht aber in Bezug auf die Festungslinie gegen Frankreich; man behauptet, und unserem Urtheile nach mit vollkommenstem Rechte, daß die Festungen der Vertheidigung Belgiens nachtheilig sind, zu einer Zersplitterung der Kräfte Veranlassung geben und den Feind in seinem Vormarsche keine Stunde aufhalten

*) Der nachfolgende Aufsatz ist eine Uebersetzung eines zu Nimwegen bei Thieme erschienenen Werkes, das in den Niederlanden ein sehr bedeutendes Aufsehen erregt. Der Titel des Originals lautet: Hoe Nederland te verdedigen is. In ruwe omtrekken aangeduid door een Oud — Soldaat. Dieser alte Soldat hat bereits in mehreren Schriften die Vertheidigung seines Vaterlandes zum Gegenstande eingehender Betrachtungen gemacht und nennen wir hierauf bezüglich z. B. Denkbeelden over eene zuiniger en doelmatiger zamenstelling van het Nederlandsche Leger en andere ontwikkeling dier Denkbeelden. Twee Stukken, ferner is Nederland nog te verdedigen und De nederlandsche hoofdrivieren en de plannen tot hunne verbetering in populairen toon beschreven, met 2 plano steendrukplaten en 2 inlalaande Tabellen. 2 deelen.

werden. Jeder, der einigermaßen mit der beregten Festungslinie bekannt ist, wird diesen Ideen beipflichten.

Das System des Oberst Eenens, der aus Antwerpen und einem gegenüber bei Beveren zu errichtenden verschanzten Lager den Vereinigungspunkt des belgischen Heeres machen will, bietet die meisten günstigen Chancen dar. Die Ueberschwemmungen, die daselbst möglich sind; der breite Strom, der die feindliche Macht theilt, der aber bei Antwerpen (durch Brückenschlag oder auch durch überfahrende Dampfboote) kein Nachtheil für das vertheidigende Heer bildet; die Forts längs der unteren Schelde, die die Verbindung mit dem Meere beschützen; endlich das große Interesse, das die Niederlande und England haben, die Mündung der Schelde nicht in französischen Händen zu sehen, dies Alles stempelt Antwerpen nicht nur zu einem vortrefflichen Lagerplatz, sondern macht es auch wahrscheinlich, daß das belgische Heer nicht lange seinem eigenen Schicksale überlassen bleiben wird. Gerade die freie Verbindung mit der See wird die Ursache sein, daß England und die Niederlande ihre Truppen früher an den Ort senden werden, als in das weiter vorgeschobene Brüssel, das leicht abgeschnitten werden kann. Nach dem System von Eenens bleiben von den belgischen Festungen nur Dendermonde, die Citadelle von Gent und Ostende besetzt, alle übrigen: Nieuport, Ypern, Menin, Tournay, Mons, Charleroy, Namur, die Citadellen von Huij und Lüttich wie das neuerdings befestigte Diest werden geschleift. Das gesammte belgische Heer (das ohne die Garde civique oder Schutterei auf 100,000 Mann gebracht wird) soll in den wenigen genannten Festungen und vorzugsweise um Antwerpen zusammengezogen werden.

Wenn Belgien solch ein kräftiges und einsichtsvolles Vertheidigungs-System annimmt, dann müssen die Niederlande die Organisation ihrer Heeresmacht so gestalten, daß sie acht Tage nach dem Ueberschreiten der belgischen Grenzen durch französische Truppen mit 30,000 Mann mit 64 bespannten Geschützen in die Position von Antwerpen rücken können, daß diese Zahl in 14 Tagen auf 50,000 Mann gebracht werden kann und daß außerdem innerhalb drei Wochen noch 40,000 Mann in Nord-Brabant schlagfertig stehen; es muß demnach das Heer nach und nach vergrößert und verbessert und die bespannte Artillerie auf 120 Geschütze gebracht werden. Dann hat man in Vereinigung mit der belgischen Macht nichts zu befürchten und kann selbst bei einer 150,000 Mann starken Angriffsarmee bald die Offensive ergreifen.

Haben dagegen die Belgier keine Neigung, sich nachdrücklich zu vertheidigen oder erschweren sie sich es selbst durch Zersplitterung in ihrer großen Zahl Festungen, dann ist es für die Niederlande eine um so dringendere Nothwendigkeit in den kurzen Zeiträumen die angegebene Zahl Truppen an den Strömen zusammenzuziehen, weil dann die französischen Truppen sich bald an ihren Grenzen befinden dürften. Auch kann es unter gewissen Verhältnissen wichtig sein, dieselbe schleunige Zusammenziehung der Truppen an der Yssel zu bewirken.

2. Versucht das französische Heer eine Landung an der englischen Küste, dann haben Belgien sowohl wie die Niederlande weniger einen direkten Angriff zu fürchten. Einem Feinde wie England gegenüber möchte Frankreich seine Kräfte nicht zerstückeln. Der Ausfall solch einer Unternehmung ist schwer vorauszusehen und hängt von sehr vielen verschiedenen Verhältnissen ab.

Ist das englische Volk (namentlich die Engländer und Schotten, die Irländer lassen wir für den Augenblick außer Rechnung) zu hartnäckiger Vertheidigung bereit, dann hat das Land keine Gefahr zu befürchten. Was bedeutet auch eine Heeresmacht von 100,000 ja selbst von 200,000 Mann der besten Truppen einer einigen und zahlreichen Bevölkerung wie die von England und Schottland gegenüber, die durch ein gutes Heer, eine zahlreiche Artillerie und eine Flotte unterstützt wird, die, wenn auch für den Augenblick schwach, doch sehr bald zahlreicher als die feindliche sein kann und diese (die alleinige Rückzugslinie des gelandeten Heeres) zu vernichten vermag, wie 1798 bei Abukir bei Napoleons Feldzug gegen Egypten. Aber ist das Volk nicht eines Sinnes, ist es den Franzosen geglückt Zwietracht auszustreuen und eine Partei auf ihre Seite zu ziehen; sind die irischen Soldaten und Matrosen, die in nicht geringer Zahl vorhanden sind, unwillig; erheben sich die zahlreichen irischen Arbeiter in den großen Fabrikstädten gegen die Regierung, dann gestaltet sich die Sache gefahrvoller, wenn auch nicht hoffnungslos; bei einem derartigen Zustande der Verhältnisse wird es für die Niederlande Pflicht der Selbsterhaltung, England mit allen aufwendbaren Kräften zu unterstützen, die bei einer guten Organisation selbst bei einem verhältnißmäßig geringen Budget, nicht so gar unbedeutend sein werden.

Man kann sich nicht dem Glauben hingeben, daß Frankreich nach geglücktem Versuche es bei der Eroberung Englands sein Bewenden lassen werde. Nach Unterwerfung des gefährlichsten Gegners und im Besitz seiner unermeßlichen Hilfsmittel werden weder Belgien noch die Niederlande, noch die ostindischen Besitzungen des Letzteren einen Augenblick sicher sein. Aber noch mehr, die Gesellschaft könnte dann leicht Gefahr laufen; leicht möglich, daß dann die politische wie bürgerliche Freiheit nebst der Gewissensfreiheit zum Opfer fiele. England dann ohne Hilfe zu lassen, wäre nur ein kurzer Aufschub der Einverleibung in Frankreich, der man dann höchstens durch eine Einverleibung in Deutschland entgehen könnte. Unsere Kolonien wären dann aber entschieden verloren wegen der geringen Stärke unserer Seemacht und des vollkommenen Unvermögens der Deutschen auf dem Meere.

Es ist ein großer Mangel der britischen Kriegseinrichtungen, daß das Heer zu ausschließend ein von der Bevölkerung abgeschlossener Körper ist. Die Engländer haben in letzter Zeit durch Wiedererrichtung der Miliz selbst anerkannt, „daß bei dem gegenwärtigen Zustande von Europa kein Land die Hilfe einer Volksbewaffnung zur Unterstützung und zum Ersatze seines Heeres entbehren kann.“ Es wäre sicherlich im Interesse jenes Landes gewesen, wenn die Miliz von 1815 als permanente Institution beibehalten worden wäre, dann fände man jetzt den Anschluß des Heeres an die Bevölkerung und den kriegerischen Geist der letzteren größer; auch würde eine solche Maßregel vortheilhaft auf das Kriegsbudget gewirkt haben, das desto geringer sein kann, je mehr die Bevölkerung selbst dem Heere zur Stütze dient. Wie verkehrt war der Ausruf jenes Engländers, der bei Gelegenheit eines Toastes zur Zeit der Welt-Industrie-Ausstellung von 1851 ausruft: „daß man die Kinder nicht mehr mit kriegerischen Spielen beschäftigen müsse.“ Als ob dies nicht gerade ein Mittel wäre, um ohne Verlust von Zeit und Geld stets für den Ersatz des Heeres zu sorgen. Wie viel könnte man nicht für die Dienstzeit der Miliz gewinnen, wenn schon auf den Schulen die Handhabung der Waffen gelehrt würde.

Bei dem Mangel einer kräftigen Volksbewaffnung als Reserve für das all zu schwache stehende Heer kann die Hilfe von 30 bis 50,000 binnen 8 bis 14 Tagen übergeschiffter Truppen entscheidend werden; die Vorsicht gebietet es das niederländische Heer so zu organisiren, daß die genannte Macht in den Seehäfen zur Einschiffung disponibel sein kann.

Soll das niederländische Heer seiner Bestimmung entsprechen, dann muß es in wenig Tagen schlagfertig dastehen. Dieses führt außerdem zu einer großen Ersparniß, wie es aus einer kurzen Betrachtung der Ausgaben für Kriegszwecke erhellt:

a) im Friedenszeit,
b) im Bereitschaftsstande,
c) auf dem Kriegsfuße.

Die Ausgaben für die verschiedenen Fälle stehen in genauestem Zusammenhange mit dem angenommenen Festungssystem. Ist dieses ausgebreitet, müssen bereits im Frieden zahlreiche Festungen bewacht werden, liegen diese weit vorgeschoben und inmitten einer feindseligen Bevölkerung, dann müssen sie auch schon in Friedenszeit stark besetzt sein, wenn man sie nicht durch Ueberrumpelung verlieren will. Droht ein Krieg, dann müssen die abgelegenen und auf sich selbst angewiesenen Festungen sogleich noch stärker besetzt und mit allen erforderlichen Kriegs- und Proviantvorräthen versehen werden. Dies ist unvermeidlich und selbst das Wort eines Ministers: „daß die Festungen das Heer nicht schwächen sollen“ *), kann den natürlichen Verlauf der Sachen nicht verändern. Da in dergleichen Zeiten der Vorbereitung die Schutterein noch nicht einberufen sind, so müssen die Besatzungen weit vorgeschobener Festungen aus dem eigentlichen Heere, das für den Feldkrieg bestimmt bleiben sollte, gezogen werden. So entzogen z. B. während des Feldzuges von 1831 Maastricht und die Citadelle von Antwerpen mit den zugehörigen Forts dem Heere 10 Bataillone Linien-Truppen, 2 Eskadrons Kavallerie und eine zahlreiche Artillerie. Ohne die Festungen hätte die Feldarmee, die doch die Entscheidung herbeiführt, eine Division und vielleicht 40 bespannte Geschütze mehr stellen können. Das Aufgeben der weit vorgeschobenen Festungen (die Ueberbleibsel des alle Zeit verderblichen Barrieren-Systems) ist demnach vor Allem nothwendig, wenn man ein zahlreiches Heer vereinigen will. (Fortsetzung folgt.)

Die Ladeweise des gezogenen Perkussionsgewehrs.

(K.) In den Nummern 95 und 96 der „Darmstädter Allgemeinen Militär-Zeitung“ vom Jahre 1855 wird die Frage: „Eignet sich das gezogene Perkussionsgewehr — von der Mündung zu laden — als Kriegswaffe für die Waffe der Infanterie?“ unbedingt mit Nein beantwortet. Diese Verneinung erscheint sehr gewagt in dem Augenblicke, wo eben erst Tausende von Gewehren nach dem Systeme Minié's umgeändert worden oder in der Umänderung begriffen sind, denn es darf mit Recht angenommen werden, daß einer so höchst wichtigen Maßregel die nöthige Prüfung, Untersuchung und Benutzung der von den Jägerbataillonen gemachten Erfahrungen vorausgegangen ist.

Der angezogene Aufsatz stellt nämlich die Behauptung auf, daß der gezogene Lauf unter den Reibungen des eisernen Ladestocks, sowie durch

*) Die Antwort des Kriegsministers bei den letzten Berathungen der ersten Kammer auf die begründeten Bemerkungen von v. Rotten, bezüglich der Befestigung von Maastricht und Venlo.

das Reinigen, überhaupt durch die Behandlung — zumal in ungeschickter Hand — das zulässige Maximum des Spielraumes zwischen Geschoß und Laufseele überschreite, wodurch die Leistungen der Waffe unter die des glatten Gewehrs mit runder Kugel herabsänken. Die nächste Folge hiervon würde nach der Ansicht jenes Aufsatzes sein: die Nothwendigkeit des Frischens und Schmirgelns nach einjährigem — und nach 5- bis 6jährigem Gebrauch die Ueberschreitung des Maximums der Kaliberweite bei einem großen Theile der Gewehre; die Normalpatrone für solche Gewehre werde dann nicht mehr anwendbar sein und es erübrige nur die Mitführung mehrerer Kugelformen in jedem Bataillon. Am Schlusse des Aufsatzes heißt es dann: „Das Infanteriegewehr unseres Jahrhunderts ist das von hinten zu ladende, was die Einheitspatrone gestattet, dessen Laufseele leicht zu kontrolliren, mithin rechtzeitig und nicht überflüssig zu reinigen ist und das den eisernen Ladestock, diesen schlimmsten Feind jedes gezogenen Rohrs, überwunden hat."

Wir halten den frühzeitigen Verderb der inneren Wände des Laufs für wichtig genug, um unsere ernsteste Aufmerksamkeit herauszufordern, aber die Mißstimmung gegen den eisernen Ladestock und gegen das Laden von der Mündung ist zu wenig begründet und die im Vergleiche mit dem glatten und dem von hinten zu ladenden Gewehre sich herausstellende Nothwendigkeit häufiger Reparaturen, nimmt gegenüber den entschiedenen und großartigen Vorzügen des Minié-Gewehrs eine zu geringe Bedeutung an, um eine Schlußfolgerung wie jene des gedachten Aufsatzes gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Auch das von hinten zu ladende Gewehr findet als Waffe für die Massen-Infanterie seine Gegner und wir werden uns in Betracht der außerordentlichen Kostspieligkeit einer Umänderung der von oben — in von hinten zu ladende Gewehre immerhin noch so lange mit dem eisernen Ladestock begnügen müssen, daß Zeit bleibt, uns in das Wesen des Minié-Gewehrs hineinzuleben, mit der Neuheit desselben zu befreunden, seine Mängel zu beseitigen und dasselbe in dem Grade zu schonen, wie es der Eigenthümlichkeit jeder sorgfältig konstruirten Waffe angemessen ist. Das Minié-Gewehr nebst Geschoß will wissenschaftlich und praktisch recht genau erkannt sein, bis es sich in der Hand des Schießenden zu den Leistungen hergibt, zu welchen es fähig ist. Ein an sich gering scheinender Konstruktionsfehler, ein weniger präcis laborirtes Geschoß und eine regelwidrige Behandlung beeinträchtigen allerdings seine Treff-Fähigkeit, aber dem allen kann gerade so leicht abgeholfen werden, als dem frühzeitigen Erweitern der Laufseele, insoferne man nur mit der Ueberzeugung von seiner hervorragenden Güte zugleich Antrieb und Lust zur Schonung und gewissenhaften Behandlung desselben gewonnen hat. Jeder erfahrene Soldat ist erfinderisch an Mitteln zur Schonung seines Gewehrs, sobald er Vertrauen zu demselben besitzt und jeder Vorgesetzter weiß nachzuhelfen, wenn dem Soldaten der gute Wille fehlt.

Man wird freilich künftighin nicht stundenlang die Lade-Tempo's drillen dürfen, um die naive Genugthuung zu erhalten, auf einen Ruck sämmtliche Ladestöcke einsetzen zu hören, man wird sich damit begnügen müssen und können, die Handhabung des Ladestocks auf eine kurze Unterweisung zu beschränken und anstatt durch alle Schulen des Exercitiums hindurch immer wieder das alte Lied vom Klipplapp anzustimmen, sehr rasch zu wichtigeren Dingen übergehen müssen, bei welchen der Staat etwas spart, der Soldat etwas lernt, denn die Feuerwaffe will als das betrachtet sein, was sie ist — eine ernste Sache, deren Natur und Bestimmung mit Spielereien entheiligt wird!

Die allerdings schädlichen Reibungen des Ladestocks können beim gewöhnlichen Exerziren — sobald der Soldat als Rekrut seine erste Einübung erhalten hat und für diese Dressur bestehen wohl überall ältere, unbrauchbare Gewehre — füglich unterbleiben und beim Feuern möglichst vermindert werden durch einen Ansatz von Horn an demjenigen Theile des Stocks, der die Bestimmung hat, das Geschoß in den Lauf einzuschieben. Obgleich das Horn eine geringere Dauerhaftigkeit verspricht als das Eisen, so wird es doch am Ladestock des Minié-Gewehrs seinen Zweck vollkommen erfüllen, da hier von heftigen das Material zerstörenden Stößen keine Rede ist und im Falle der Unbrauchbarwerdung leicht ein wenig kostspieliger Ersatz eintreten kann, der sicherlich mit den größeren Kosten einer Reparatur der Laufseele in keinem Verhältnisse steht. Beim Einschieben des Geschosses verhindert die trichterförmige für die Aufnahme der Spitze desselben bestimmte Ausböhlung des Stocks jede Reibung, sobald man ihn, wie das im preußischen Dienste vorgeschrieben ist, durch die auf die Mündung des Gewehrs gesetzten Finger der linken Hand gleiten läßt. Durch beide Vorsichtsregeln ist die Mündung sowohl als die Seele des Laufs vor Friktion geschützt. Bei all' dem wird Niemand eine ewige Dauer des Laufs erwarten, indeß läßt sich doch annehmen, daß durch Anwendung der nöthigen Vorsicht die in dem mehrmals genannten Aufsatze berührten Nachtheile sich zuerst nach der doppelten selbst dreifachen Zeit einstellen werden. Nun fragen wir, wird nach 10- bis 12jährigem Gebrauche das Zündnadelgewehr in derselben Verfassung sein, wie es aus der Fabrik gekommen ist und werden nicht auch bei ihm dieselben Reparaturen nothwendig, deren Unterlassung seine Leistungen bedeutend schwächen muß?

Der Aufsatz führt die Erfahrungen der Franzosen in der Krimm als Belege für seine Behauptung an. Es kommt uns nicht in den Sinn, praktische Beweisgründe zu verwerfen, wir ehren sie höher als Meinungen, namentlich solche, die der wissenschaftlichen Begründung entbehren, aber die Stütze für jene Behauptung dürfte doch der einfachen Betrachtung weichen müssen, daß die Erwartungen, die man bezüglich der neuen Waffe hegte, zu hoch gespannt waren und mit Unrecht die Erfahrung übersprangen: daß die Resultate der Friedensscheibe keine Folgerung für den Krieg zulasse. Bei einer gründlichen Prüfung der Ursachen dieser getäuschten Erwartungen drängt sich noch eine weitere Erwägung auf. Das Minié-Gewehr ist eine neue Erfindung und seine Einführung fällt kurz vor und in die Zeit des orientalischen Kampfes. Den damit bewaffneten Truppenkörpern blieb also nur wenig Zeit zur Vor- und Einübung und es darf nicht befremden, wenn ein guter Theil derjenigen Fehlschüsse, die ohnedies das Gefüge der Schlacht nutzlos vermehren, auf die mangelnde oder dürftige Bekanntschaft mit dem Systeme Minié's fällt. Werden transitorische Zustände von irgend einem Ereignisse überrascht, so sind sie stets bedenklich, sei es, daß sie neue Organisationen, Formationen oder Bewaffnungen betreffen. So auch hier. Das Minié-Gewehr ist wie jede andere gezogene Waffe nur gut, wenn seine Eigenthümlichkeiten, die bekanntlich trotz gleicher Grundsätze bei der Konstruktion bei jedem einzelnen Gewehre sehr verschieden ausfallen, während eines längeren Gebrauchs aufgefunden worden sind; wer es ergreift, um es zu behandeln wie das glatte Gewehr und im Vertrauen auf seine unbedingte Leistungsfähigkeit sich zu der Erwartung verleiten läßt, daß es auch ohne Zuthun seines Trägers von selbst leistet, was man von ihm fordern zu können glaubt, der wird freilich eine Abkühlung erfahren, die sich dann in der Rache gegen den Gegenstand der Täuschung zu äußern pflegt.

Zur Untersuchung der Frage: ob die Vortheile des Minié-Gewehres für den Kriegsgebrauch nicht ausreichend sind, wollen wir eine kurze, dem vorliegenden Zwecke genügende Vergleichung desselben mit dem von hinten zu ladenden Gewehre anstellen. Wir stoßen dabei auf folgende Hauptpunkte zu Gunsten des Minié-Gewehrs:

1. Jedes überhaupt brauchbare glatte Gewehr läßt sich mit geringen Kosten in ein solches nach dem Minié'schen Systeme verwandeln, es bedarf hierzu keiner anderen Umänderung, als den Lauf mit Zügen, einer anderen Visireinrichtung und den Kopf des Ladestocks mit einer Aushöhlung zu versehen.

2. Das Minié-Gewehr ist einfach, läßt sich leicht reinigen, und das Geschoß selbst entfernt den Pulverrückstand in so ausreichendem Maße, daß selbst nach einer großen Anzahl auf einander folgender Schüsse das Laden nicht behindert, die Treff-Fähigkeit nicht beeinträchtigt wird.

3. Der geringe Drall der Züge begünstigt das Verhältniß zwischen der fortschreitenden und der Achsenbewegung des Geschosses und vermindert die Reibung an den inneren Wänden des Laufs.

4. Das Gewehr kann ohne Schwierigkeit geladen werden und die Ladeweise gestaltet sich günstiger wie bei der Büchse.

5. Die Konstruktion des Geschosses ermöglicht eine, die Treffwahrscheinlichkeit steigernde Abflachung der Kurve der Flugbahn, die Fehler im Distanzschätzen haben mithin einen geringeren Einfluß auf die Schußergebnisse, da die bestrichenen Räume größer sind. Mit der Geschoß-Konstruktion im Zusammenhang steht

6. die Verminderung des Rückstoßes und der Pulverladung, was wiederum eine wohlthätige Rückwirkung zu Gunsten der Haltbarkeit der Waffe äußert.

7. Das leichte und sanft ausgeführte Laden verhütet die Mißgestaltung des Geschosses, was der Gleichförmigkeit der Wirkung desselben zu statten kommt.

8. Die Perkussionskraft ist beim Minié-Gewehr sehr bedeutend und wird noch durch die Form des Geschosses vermehrt.

9. Die Aushöhlung des Geschosses vermindert das Gewicht zu Gunsten des Transports.

Was nun die Vortheile des Kammerladungs- insbesondere des Zündnadelgewehrs anlangt, so sind sie zum Th.il mit in den eben aufgezählten des Minié-Gewehrs enthalten. Außerdem rechnen wir hierzu die Möglichkeit eines schnellen Feuers, das wir keineswegs gering anschlagen, da wir nicht zu der Zahl derjenigen gehören, welche die Wirkungen der Disziplin für so gering halten, daß durch sie einer Munitionsverschwendung nicht vorgebeugt werden könnte. Sollten die Bedenklichkeiten mehrerer Männer von gediegener Sachkenntniß: daß der vermehrte Pulverschleim bei allen Kammerladungs-Gewehren die Bewegung des Pulversackstücks bei anhaltendem Feuer erschwere und zuletzt ein mangelhaftes Schließen der beiden Laufstheile herbeiführe, unbegründet sein, dann würde der Vortheil des raschen Feuers in Verbindung mit der leichten Kontrollirung der Laufseele

sicherlich als ein wesentlicher Vorzug des Zündnadel-Gewehrs auftreten. Wir gehen sogar noch weiter, als der Verfasser des fraglichen Aufsatzes, indem wir dem Zündnadel-Gewehr eine größere Sicherheit gegen willkürliches Losgehen, ein schnelleres und gänzliches Verbrennen der Pulverladung und die Unmöglichkeit einer Pulververschleuderung während des Ladens nachrühmen. Dagegen fordert eine gerechte Beurtheilung die Erwähnung einiger weiterer Uebelstände des Zündnadel-Gewehrs, die besonders in der Zerbrechlichkeit der Nadel, in der baldigen Abnützung der Spiralfeder und in der Ermüdung des linken Armes, der beim Anschlag alsdann der nöthigen Ruhe verlustig wird, bestehen. Betrachtet man aber das Zündnadelgewehr mit Rücksicht auf den in dem Aufsatze besonders hervorgehobenen Nachtheil einer baldigen Vergrößerung des Maximalspielraums, so wird zugestanden werden müssen, daß auch dieses Gewehr eine genaue Uebereinstimmung zwischen Geschoß- und Seelen-Kaliber erfordert und da die Erweiterung des letzteren nicht ausschließlich den nachtheiligen Einwirkungen des Ladestocks angerechnet werden darf, so läßt sich aus der allmähligen, durch Schießen, Reinigen ꝛc. veranlaßten Störung jener Harmonie auch eine Abnahme der Leistungsfähigkeit des Zündnadel-Gewehrs folgern, ja der untere Lauftheil wird selbst früher noch wie beim Minié-Gewehr durch den Strahl der Zündpille zerstört und beide Gewehre dürften daher in Bezug auf Dauerhaftigkeit und die Nothwendigkeit zeitweiliger Reparaturen in eine und dieselbe Kategorie fallen.

Jedenfalls leben wir der Ueberzeugung, daß, wenn einmal das Minié-Gewehr in das Alter des Zündnadel-Gewehrs eingerückt ist, die Pyrotechnik alle fühlbarsten Mängel des ersteren zu beseitigen gewußt haben wird. Gesetzt aber auch, die Vortheile des Kammerladungs-Gewehrs drückten das Zünglein der Wage aus seiner senkrechten Stellung, so möchte doch mit Recht bezweifelt werden, ob sie die Millionen werth sind, die sich als Mehrbetrag für die Umänderung der vorhandenen glatten — in von hinten zu ladende Gewehre ergeben würden.

So lange für das Pulver als treibende Kraft ein angemessenes zum Kriegsgebrauch taugliches Surrogat, welches auf das Eisen keinen zerstörenden Einfluß ausübt, noch nicht erfunden ist, so lange wird bei allen Schießwaffen ohne Unterschied und bei jeder Ladeweise das sogenannte Ausschießen des Laufs vorkommen und dieser unvermeidliche Uebelstand zu Reparaturen nöthigen. Die übrigen nachtheiligen Einflüße auf die Kaliberdimensionen lassen sich, wie wir nachzuweisen gesucht haben, beseitigen oder doch schwächen durch denjenigen Grad von Aufmerksamkeit, welcher der Schußwaffe als dem wichtigsten Theile der Infanterie-Ausrüstung gebührt.

Beuten wir daher den außerordentlichen Gewinn, der uns durch die herrliche Erfindung Minié's geworden ist, nach Kräften aus, erfreuen wir uns der Modifikationen, welche das System jetzt schon seiner möglichen Vervollkommnung näher gebracht haben und hoffen wir, einmal die Meisterschaft zu erlangen in einer fremdländischen Idee, nachdem oft genug das Ausland unsere vaterländischen Gedanken zu seinem Vor- und unserem Nachtheile verwerthet hat.

Literatur.

Historisch-geographischer Schulatlas von Dr. Karl von Spruner (Oberst im k. baierischen General-Quartiermeisterstabe, Mitglied der kgl. Akademie der Wissenschaft zu München). 22 illustrirte Karten in Kupferstich. Gotha, Justus Perthes 1856; geheftet 2½ Thlr.

(d) Was ist das Ideal eines historischen Atlasses? Diese Frage beantwortet der gelehrte Verfasser in folgender Weise: „Ein historischer Atlas müsse wie eine gute Geschichte nur aus den Quellen selbst bearbeitet sein, diese soviel als möglich wiederspiegeln, bildlich das darstellen, was jene erzählend berichten, nicht allein die Lage der merkwürdigsten Orte jeder treffenden Periode bezeichnen, sondern auch aus rein historischen Quellen wie aus Urkunden geschöpft die damalige äußere Gestaltung des Landes, seine Eintheilung, die Sitze der merkwürdigen Geschlechter u. s. w. angeben, kurz für die treffende Periode den Anforderungen entsprechen, die an eine gute geographische Karte für unsere Tage gestellt werden können."

Mit dem großen historisch-geographischen Hand-Atlas, der nebenbei bemerkt aus drei Abtheilungen: Atlas Antiquus, Atlas zur Geschichte der Staaten Europa's und jener zur Geschichte Asien's, Afrika's, Amerika's und Australien's, in 118 kolorirten Karten, mit beinahe 200 Nebenkärtchen, Plänen und erläuternder Vorbemerkungen besteht und kürzlich in zweiter Auflage erschienen ist, der weiters rücksichtlich seiner Gediegenheit und seines Nutzens allseitig erkannt und gewürdigt wurde, hat der Verfasser der Wissenschaft die unschätzbarsten Dienste geleistet. Dieses Thema auf die ausgezeichnetste Weise gelöst, hat ihn veranlaßt den vorliegenden Schul-Atlas herauszugeben, der zur gründlichen Auffassung und zur Belebung des historischen Unterrichts nicht nur der Jugend, sondern auch dem reiferen Alter sehr zu empfehlen ist. Will man die Geschichte dem Lernenden auf die einfachste und verständlichste Weise zugänglich machen, so gibt es wohl kein besseres Mittel als eben diese historisch-geographischen Karten, um Folianten von Büchern zu ersparen, denn die Erfahrung lehrt, daß dem jugendlichen Geiste bildliche Darstellungen sich viel leichter einprägen lassen, als jedwede noch so populär gehaltene Vorlesung.

Zum bessern Verständniß sind dem Atlas erläuternde Vorbemerkungen für jede Karte beigegeben, diese letzteren aber in Stich und Kolorirung ganz ausgezeichnet und hiemit Alles vereinigt, was den Zweck des genial gedachten und glücklich durchgeführten Gedankens förderlich sein kann.

Um Verzeichniß der 22 Karten wird genügen die Vortrefflichkeit dieses Atlasses festzustellen:

Nr. I. Europa nach dem Jahre 476. — Reich der Ostgothen (493—553).
" II. Die germanischen Länder zur Zeit der Merovinger bis 752. — Die Reiche der Franken um 550.
" III. Mittel-Europa in den Zeiten der Carolinger, 752 bis 911.
" IV. Mittel-Europa zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser, 911 bis 1137.
" V. Das Reich der Kalifen in der Mitte des VIII. Jahrh. — Das Mündungsland des Euphrat und Tigris.
" VI. Die Theilungen im Reiche der Kalifen vom IX. bis in das XIII. Jahrhundert.
" VII. Süd-Europa und Vorder-Asien zur Zeit der Kreuzzüge. — Kgr. Jerusalem.
" VIII. Deutschland unter den Hohenstaufen.
" IX. West-Europa zur Zeit der Hohenstaufen. — Ober- und Mittel-Italien im XII. und XIII. Jahrh.
" X. Die Reiche der Mongolen im XIII. und XIV. Jahrh.
" XI. West-Europa am Ende des XIV. Jahrh. und bis 1415.
" XII. Die Besitzungen der Spanier und Portugiesen im XVI. Jahrh., und die ersten großen Entdeckungsreisen. — Westküste von Afrika. — Delan um 1529. — Mexiko 1519.
" XIII. West-Europa um die Mitte des XVI. Jahrh.
" XIV. Nord- und Ost-Europa im Anfange des XIV. Jahrh.
" XV. Deutschland während des dreißigjährigen Krieges und seine politische Gestaltung am Ende desselben.
" XVI. Das osmanische Reich nach seiner größten Ausdehnung im XVII. Jahrhundert.
" XVII. Frankreich und England während der innern Kriege im XVI. und XVII. Jahrh.
" XVIII. Mittel-Europa bis zum Ausbruche der französischen Revolution 1788. — Die Niederlande.
" XIX. Die allmählige Bildung des russischen Reiches seit der Mitte des XV. Jahrh.
" XX. Nord- und Ost-Europa bis zur letzten Theilung Polens 1795.
" XXI. Europa im Zeitalter Napoleons.
" XXII. Die Hauptstaaten der Erde, und die wichtigsten Entdeckungsreisen vom XVI. bis in die Mitte des XIX. Jahrh.

Aphorismen über die Schützen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung von B. von Baumann, Hauptmann in der königl. sächsischen Armee. Dresden 1855. Druck und Verlag von E. C. Meinhold und Söhne. VII. und 135 Seiten.

gGg. „Prüfet Alles und das Beste behaltet" war der Leitfaden für den Verfasser, und er sollte es auch für recht viele Andere sein.

Die Einleitung enthält „Betrachtungen über die Schützen der Infanterie, ihre besondere Ausbildung und Verwendung." Daß die ganze Infanterie, auch wenn sie, wie in kurzer Zeit in Oesterreich, mit vortrefflichen gezogenen Gewehren bewaffnet sein wird, nicht einen Ausbildungsgrad erreichen kann, wie eigends durch ausgewählte Leute zusammengesetzte Jäger- oder Schützen-Bataillone ist allgemein zugegeben, nicht ganz so die Nothwendigkeit solcher Bataillone, da jede Infanterie ja ihre Schützen haben kann und soll.

Weitergreifende Ausbildungen in allen Waffengattungen für Spezial-Verwendung sind keine Ausnahme sondern Regel, wie bei der schweren und leichten Reiterei, bei der Fuß-, fahrenden oder reitenden Artillerie. Auch einzelne Waffen werden durch nationale Vorliebe oft sogar zu was ganz anderem als sie ursprünglich bestimmt waren. So die Königin der Waffen für schwere Infanterie- und Reitermassen, die Picke, welche nun in der Hand des Uhlanen und Kosaken als Einzelnwaffe glänzt. Nur in solcher Weise ist eine gewisse Virtuosität erreichbar, und diese ist wirklich erforderlich, wenn man allen Anforderungen genügen soll, welche an solche Jäger- oder Schützen-Bataillone, zuweilen sogar an Rücksichtslosigkeit streifend gestellt werden. Ihre Nothwendigkeit ergibt sich in neuester Zeit immer dringender, und Oesterreich hatte schon seit einem halben Jahrhundert das Beispiel hiezu gegeben.

Der Abschnitt A. dieses mit gründlichem Eifer geschriebenen Werkchens handelt „von der Ausbildung der Schützen". Ein Hauptpunkt ist die sich scheinbar schnurgerade entgegengesetzte Uebung regster Beweglichkeit überhaupt und in der Handhabung des Gewehres als Stoßwaffe insbesondere, gesund dann wieder in höchster Ruhe beim Schießen. Der Gegensatz ist aber

nur scheinbar, denn gerade die höchste Gewandtheit ermöglicht die größte Ruhe, welche eigentlich ja nur das sicherste Gleichgewicht und nicht nur in körperlicher Beziehung allein ist.

Selbstständigkeit im Handeln setzt sorgfältige Entwickelung der Urtheilskraft, aber auch eine höhere Ausbildung der Führerschaft heraus, die sich freier entwickelt, je weniger starr die Formen sind.

Der Abschnitt B. enthält „Winke für die Abtheilungsführer, um das Schützengefecht im Sinne der Waffe zu leiten", und zwar a. Kenntniß der Handhabung des gezogenen Infanteriegewehres beim Tirailliren.

Man sollte meinen das Nöthige hierüber verstände sich von selbst, und dennoch gibt es Winke und Fälle genug (und bei jedem neuen Kriege, wo andere Nationalitäten sich gegenüberstehen wird es wieder neue Fälle geben), die studirt sein wollen, wenn man die Ueberraschungen nicht zu oft und gar zu theuer bezahlen will.

b) Grundsätze, nach welchen die Spitzkugelschützen zur Vertheidigung einer Position aufzustellen sind.

Diese Grundsätze gelten wohl für alle Gewehre und von nun an ganz vollständig, als nach Verhältniß die ganze Infanterie mit gezogenen Gewehren versehen wird.

Daß auch mit der neuen Waffe nicht alle Leute gleich gut schießen werden, ist selbstverstanden, daher der Schütze immer für seine spezielle Verwendung in Werth und Ehren zu bleiben die gegründetste Aussicht behält.

c) Verwendung der Schützen beim Angriff einer Stellung.

Wie sehr die sichere Kugel des Schützen, sei sie nun spitz oder rund, seit jeher den Angriff vorbereitet oder unterstützt hat, ist allgemein anerkannt, wie aber auch durch die Büchsenkugel die Haltung des Feindes in Bataillonen und Batterien erschüttert werden kann, gaben die neuesten Kämpfe triftige Zeugnisse, und eröffnen so eine Aussicht auf noch anderweitige kräftig eingreifende Anwendungsarten, welche beweisen werden, daß die neue, auf so vielfach vergrößerte Entfernungen noch sichere Handfeuerwaffe doch nicht so ohne alle weitere Einwirkung auf die Taktik und das Verhalten der größeren geschlossenen Abtheilungen bleiben dürfte, wie man bereits mit vieler Bestimmtheit auszusprechen sich beeilt hat.

C. Regeln für die Verstärkung und Bewegung von Schützenabtheilungen auf dem Felde ihrer eigentlichen Thaten, dem durchschnittenen oder bedeckten Terrain.

Beiläufig bemerkt dürfte es doch auffallen, daß gerade für diesen Abschnitt, wo Terrain und Benützung vorzugsweise wechselvoll sind, der Ausdruck Regel gewählt ist, während die früheren Abschnitte mit „Betrachtungen" und „Winken" bezeichnet sind. Taktische Förmlichkeiten, z. B. bei Ablösung und Verstärkung der Feuerlinien, wie sie Seite 50 und 51 berührt werden, zeigen sich eben auf solchem Terrain in Nützlichkeit und Schädlichkeit nur zu oft wagehaltend, weil am Ende Alles nur darauf ankömmt, daß jeder Einzelne und Alle miteinander überhaupt das Ziel erreichbar machen.

Wie Uebermaß allenthalben schädlich sein kann, zeigt sich (S. 59) durch „zu viel Deckung", wohingegen es auch ein solches wäre, wenn man der Qualität der Waffe allein Erfolge zumuthen möchte, die bis zur Erschöpfung führen können, obgleich es ganz richtig ist, daß unter dem Widerstande oder dem Angriffe günstiger Verhältnisse die Masse der Streiter nicht immer entscheidet.

Ueber Werth und Wichtigkeit des Bajonnets als Entscheidungswaffe (S. 68) ist man heut zu Tage gewiß mehr als je einig, und Fürst Suwurof hat sein Bonmot (daß die Kugel, selbst aus dem gezogenen Rohre, eine Närrin, das Bajonnet dagegen ein Held sei) nur zu seinen Russen gesagt, warum wußte er gewiß am besten.

Wenn wir oben die Regeln als solche anzweifelten, so können wir die gegebenen Beispiele von Häuser- und Wäldervertheidigung und das Gefecht auf durchschnittenem Boden nur sehr ansprechend, vorurtheilsfrei und daher besonders lehrreich finden, so wie die historischen Beispiele fast durchaus sehr zweckmäßig gewählt, lebendig erzählt und dem plastischen Theil anschaulich dargestellt sind.

Abschnitt D. Verwendung der Schützen zu besondern Kriegszwecken.

Da man auch der vorzüglichsten Waffe zu viel zumuthen kann, so ist das Aufsparen bis zum entscheidenden Augenblick der größten Verwerthung auch hier die beste Wirthschaft und so ist dieser Abschnitt nicht nur gerechtfertigt, sondern auch von hohem Werthe. Er berührt die vorzugsweise Verwendung der Schützen nicht etwa nur auf Vorposten, das kann und soll jeder andere Infanterist ihnen auch gleich thun, sondern bei Belagerung und Vertheidigung von Festungen, z. B. Sebastopol und früher beim Angriffe auf Mainz, Landau, Maubeuge (1815), bei der Vertheidigung von Colberg, Danzig, Graudenz, Antwerpen; bei Straßenkämpfen auch in neuester Zeit, bei Defileen, Flußübergängen vorzüglich an mittleren Flüssen; im kleinen Kriege überhaupt, namentlich im Gebirge, z. B. Tirol 1809; bei Avant- und Arrieregarden, der vorzüglichsten Gelegenheiten zur werthvollsten und ausgezeichnetsten Dienstleistung im Einzelnen und für das Ganze.

Wir scheiden von dem so vielseitig interessanten Werkchen mit aller Achtung vor dem Zweck und der Ausführung, wenn wir uns auch nicht mit manchen taktischen Einzelnheiten wie Seite 50, 109 unbedingt einverstanden erklären können. Ebenso würden wir einzelne Ausdrücke bei einer etwaigen zweiten Auflage der erneuerten Aufmerksamkeit des Verfassers empfehlen, wie Seite 1., daß den Fortschritten, welche in jüngster Zeit zur Vervollkommnung der Infanterie-Schußwaffe gemacht worden sind, gegenwärtig insofern ein Halt geboten worden sei, als man nun endlich auch zu Betrachtungen über deren zweckmäßigste Anwendung ꝛc. geführt worden ist. Diese neuesten Fortschritte sind eben nur Fortschritte und gewiß noch nicht zum Abschlusse gediehen, wie sich denn schon zeigt, daß man des Guten auch zu viel thun und Minié's Culot auch zu tief eingreifen könne. Das Kapitel der nichtspritzenden Zündhütchen ist auch noch nicht befriedigend abgeschlossen, und ein Musterabsehen noch nicht gefunden ꝛc.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben eine neue Organisirungs-Vorschrift für die Militär-Verpflegsbeamten-Branche genehmigt. Hiernach theilen sich die Beamten bezüglich der Charge in Verwalter, Offiziale, Accessisten und Eleven, bezüglich ihrer Dienstesbestimmung in Rechnungsführer, Zugetheilte und Magazinäre. Der Friedensstand wird durch die Anzahl der Verpflegs-Administrationsbezirke, deren die Monarchie in 58 eingetheilt wird, wozu noch ein Verpflegsbezirk für Mainz, Ulm und Rastatt kommt, bestimmt. Im Kriege erhält jedes Kolonnen- und Nachschubs-Magazin 1 Verwalter, 1 Offizial, 1 Accessisten, und jedes Haupt-Vorraths-Magazin 1 Verwalter, 3 Offiziale und 1 Accessisten zur Verwaltung und Verrechnung, dann je 2 Offiziale und 2 Accessisten als Magazinäre beigegeben. Die Verwalter stehen in der 8., die Offiziale, welche in 5 Klassen zerfallen, mit der ersten und zweiten in der 9., mit den drei anderen Klassen in der 10., die Accessisten in der 11. und die Eleven in der 12. Diätenklasse.

An Gage beziehen: Die Verwalter, ein Drittheil der rangälteren, 1500, die anderen 1200, die Offiziale nach den 5 Klassen, u. z. die erste 900 und sofort jede folgende Klasse 100 fl. weniger, so daß die fünfte Klasse 500 fl. — die Accessisten die rangältere Hälfte 400, die rangjüngere 300 fl., endlich die Eleven ein Adjutum jährlicher 200 fl. Hierzu kommt für diese Beamten, mit Ausnahme der Eleven, die Quartier-Kompetenz und beziehungsweise das Quartiergeld nach dem Ausmaß, wie diese für Offiziere der gleichen Diätenklasse entfällt.

Halbinvalide Offiziere können in die Verpflegsbranche übersetzt werden; sie müssen jedoch, physisch und moralisch tauglich befunden, sich einer dreimonatlichen Probezeit unterziehen, wo sie dann die bestätigtem günstigen Erfolge zur Vormerkung oder Anstellung in einer der fünf Klassen der Offizialscharge, nach Maßgabe ihres Offiziersranges, gelangen.

Jeder Verpflegsbezirk hat ein Regie- und Verwahrungs-Hauptmagazin, ingleichen jede Festung ein Verpflegsmagazin; außerdem bestehen in einzelnen Stationen Vorrathsmagazine.

Das Kriegskommissariat führt die Ueberwachung der Verpflegung und der Magazinsgebahrungen. Bei jedem Bezirks- und Festungsmagazin ist ein Rechnungsführer, bei den Vorrathsmagazinen Verpflegsbeamte als Magazinäre, erstere aus den Verwaltern und den Offizialen der 9., die Magazinäre aus Offizialen der 10. Diätenklasse und aus Accessisten der höheren Gebührsklasse angestellt, während die letzteren der niederen Gebührsklasse und die Eleven nur in den Magazins-Rechnungskanzleien verwendet werden dürfen.

: (Wien, 4. Jänner.) (Vom Kriegsschauplatze.) Es gereicht unseren zwei Berichterstattern aus Redut-Kalé und Konstantinopel zu einer nicht geringen Satisfaktion, daß ihre von uns bereits mitgetheilten Nachrichten über die Bewegungen der türkischen Truppen in Kolchis und Trapezunt nunmehr bestätigt werden. Während die westmächtlichen Korrespondenten die Nachricht verbreitet haben, daß Omer Pascha Kutais belagere und die Hauptstraße von Georgien bedrohe, war der türkische Serdar längst in Suchum-Kalé eingerückt. Die Streitkräfte des russischen Generals Bagration Muhanski haben wieder das rechte Ufer des „Ingur" besetzt, und die Verbindung zwischen Suchum-Kalé und Redut-Kalé ist zu Lande unterbrochen. Diese Thatsache reicht vollkommen hin, um den Beweis zu liefern, daß der von Omer Pascha ent-

worfene Operationsplan zur Aufhebung der Belagerung von Kars ein verfehlter war. Abgesehen davon, daß die kleinasiatische Festung den Russen in die Hände fiel, befindet sich auch das Heer des Omer und Mustapha Pascha in einer nichts weniger als beneidenswerthen Lage, und der Serdar trifft, um sich vor den Angriffen der Russen, vor dem drohenden Mangel an Nahrungsmittel und vor den herrschenden Krankheiten zu schützen, soeben die Anstalten, seine Truppen nach Trapezunt zu überschiffen.

Das Ende dieses Zuges war vorauszusehen. Omer Pascha hatte jeden klugen Einrath zurückgewiesen und muß sich jetzt gefallen lassen, daß er sich in Konstantinopel vor einem Kriegsgerichte verantworte, warum er zum Entsatze von Kars nichts beigetragen habe. (Vergleiche unsere Nachricht aus jener Hauptstadt.)

Wir erfahren, daß der Serdar in seinem Kommando durch einen andern Pascha ersetzt werden soll, und können nicht umhin, die Bemerkung einzuschalten, daß Omer Pascha die Vorwürfe, welche ihm besonders englischer Seits in Konstantinopel gemacht werden, nicht verdient. Es sind ihm in Kolchis weder Brückenzugänge noch sonstige Transportsmittel zur Disposition gestellt worden, und da er seinen Feldzug im Spätherbst eröffnet hat, so konnte man von ihm wohlweislich nicht mehr Erfolge erwarten als von den Alliirten im Baidarthale. Die Eigenthümlichkeit der Kriegführung ist in Kleinasien noch bemerkbarer, wie anderswo, und es ist immerhin möglich, daß die russische Reiterei, welche 5 Stunden von Erzerum herumstreift, die 80,000 Einwohner dieser Provinz-Hauptstadt in permanenten Allarm erhalte, und daß man später den Serdar Omer Pascha dafür auch verantwortlich machen werde, wenn Erzerum den Russen in die Hände fallen sollte.

In Eupatoria und Kertsch beobachten die Alliirten strenge Defensive; seit zwei Monaten sind zu den betreffenden Truppentheilen keine frischen Ergänzungs-Mannschaften gestoßen; die Kavallerie hat ihre Winterquartiere in den rumelischen und bulgarischen Häfen, dann im Bosporus aufgeschlagen. Die Seestürme im Pontus erreichten in der zweiten Hälfte des Monats Dezember eine außerordentliche Heftigkeit, und haben viele Schiffbrüche verursacht; mehr als 300 Schiffe können die Donau-Mündungen nicht passiren und die Verpflegung der Truppen in der Krimm und in Kolchis bietet noch immer die von uns bereits erwähnten Schwierigkeiten.

* Aus Konstantinopel erhalten wir mit der Landpost Briefe vom 20. Dezember, deren wesentlichster Inhalt folgender ist: Am 17. war der k. k. Internuntius FML. Baron Prokesch an Bord der „Elisabeth" eingetroffen. Die österreichischen Nationalen hatten ihm einen festlichen Empfang bereitet. FML. Baron Prokesch hatte am 20. Audienz beim Großherrn, welche in besonders feierlicher Weise verlief. Schon gestern war von dem französischen Botschafter Herrn von Thouvenel ihm zu Ehren ein Diner veranstaltet worden und glaubt man in dieser Aufmerksamkeit ein beiderseitiges Einvernehmen im Vorgange der brennenden Frage herauszulesen.

Der Fall von Kars ist endlich offiziell bekannt geworden. Wie das immer zu geschehen pflegt, will man jetzt alle Verantwortlichkeit auf Omer Pascha wälzen, indem man ihn beschuldigt, mit geringer Energie operirt zu haben. Das Eine vergißt man allerdings, daß die türkische Regierung gar nichts für die Mobilität der Truppen des Serdars gethan. Daß die Stimmung gegen Omer eine gereizte, ja selbst erbitterte geworden, kann wohl nicht überraschen, zumal man nur die erste Gelegenheit suchte, um ihm die Gewalt der Altürken fühlen zu lassen. Jetzt, wo Mehemed Ali Pascha sich auch gegen Omer erklärt, wird des Serdars Stellung nachgerade eine bedenkliche, wenn nicht der Machtspruch der Franzosen dieser feigen und verächtlichen Parthei zu imponiren suchen wird.

Unter den hier weilenden, hervorragenden Persönlichkeiten sind Gregor Stourdza und Jean Ghika zu nennen. Der Erste verfügt sich in Bälde nach Erzerum, der Letzte nach Samos. Dagegen ist Ismail Pascha aus Silistria, Kommandant der rumelischen Armee, nach Konstantinopel berufen worden, um an den Berathungen Theil zu nehmen, welche bezüglich der Verhältnisse der Donaufürstenthümer in der Schwebe sind.

Wir wollen heute unsere Leser auf die bei Th. Grieben in Berlin erschienene Karte vom asiatischen Kriegsschauplatz nebst Aufstellung der Streitkräfte Rußlands und der Türkei nach dem Gefechte am Ingurflusse und dem Sturme auf Kars aufmerksam machen. Es ist diese von dem vortheilhaft bekannten k. preußischen Major Kasch nach vorzüglichen Materialien, die erst in neuester Zeit an Ort und Stelle gesammelt wurden, bearbeitet und besitzt den Vorzug des größten Maßstabes. Die Ausführung ist allerdings keine künstlerische, aber die charakteristische Auffassung und Darstellung des Terrains, des strategischen Straßennetzes und alles militärisch Wichtigen, so wie der Preis von 5 Silbergroschen machen dieselbe um so empfehlenswerther, als sie ein sicherer Führer in den Operationen der dortigen Armeen ist und werden wird. Eine übersichtliche Bezeichnung der Aufstellung der kriegführenden Truppen erhöht den Werth der Karte, die im gegenwärtigen Augenblicke ganz zur gelegenen Zeit kommt.

Württemberg.

N (Stuttgart, 29. Dezember.) Vor einer Woche (22.) starb hier der seit September 1828 in der Pension gestandene GM. Christian von Kellenbach, 82 Jahre alt. Er war ein Landeskind, betrat im März 1794 die militärische Laufbahn, machte die Feldzüge 1796, 1799, 1800, 6, 7, 9, 14 und 15 mit, war schon im November 1811 zum Obersten vorgerückt und erkämpfte sich im Juni 1814 das Kommandeurkreuz des Militärverdienst-Ordens. Der in großer Achtung gestandene Veteran besaß weiters das Ritterkreuz des k. Ordens der Krone, das Kommandeurkreuz des Annen-Ordens, die goldene Ehrenmedaille für die Schlacht bei Brienne, wo er sich besonders hervorthat, und die Kriegsdenkmünze.

Frankreich.

ii (Paris, 30. Dezember.) (Aus den Briefen eines k. k. Offiziers.) In diesem Augenblicke bildet der Einzug der aus der Krimm rückgekehrten Truppen das Gespräch des Tages. Man hatte schon einige Zeit auf den endlich gestern erfolgten Moment ungeduldig gewartet und Vorbereitungen getroffen, welche selbst den Einzug der Königin von England vergessen machten. Es sind die Franzosen ein eigenthümlich Volk; um die „Gloire" vergessen sie Alles und beeifern sich ihre Landeskinder mit ungeheuchelter Sympathie, mit wahrer Herzlichkeit zu empfangen. Das wurde dem unbefangenen Beobachter klar; es galt diesmal nicht den Kaiser zu bewillkommnen, der der Menge unwillkürlich bei jeder Gelegenheit zu imponiren versteht; es galt den heimkehrenden Kriegern ein herzliches „Willkommen" zuzurufen. Mich hatte man schon früher zur bevorstehenden Feierlichkeit sehr artig geladen und ich fand mich am Tage des Einzuges — 29. — nach 11 Uhr Mittags in den Tuilerien ein. Vor 12 Uhr verließ der Kaiser, begleitet vom Prinzen Napoleon, von dem Kriegsminister, dem Marschall Baraguey und einer glänzenden Suite, den Palast und ritt den Krimmsoldaten entgegen, welche sich um jene Stunde auf dem Bastilleplatze im Quarrée aufgestellt hatten. Hier harrte seiner auch Marschall Magnan mit dem Stabe, die Schüler der polytechnischen und der Militär-Schule, während die Garnison von Paris und die Nationalgarde von dem Vendomeplatz längs den Boulevards das Spalier bildeten

Das Aussehen der tapferen Krieger in der Adjustirung des Tages bei dem Sturme auf den Malakoff — ein glücklicher Gedanke, welcher der Eitelkeit des Franzosen ganz gewaltig schmeichelte, — war ein wehmüthigergreifendes; ich begreife vollkommen, daß der Kaiser seine Braven längere Zeit unverwandten Blickes betrachtete, ehe er seine kraftvolle, vielbedeutende Anrede begann. Den Hut in der Hand, wiederhallten seine Worte, vernehmbar in die Weite und nur mit Mühe mochten sich die erprobten Krieger der Rührung erwehren, welche sie überkam.

„Sehen Sie," sagte mir ein französischer Offizier, „so pflegt der Kaiser, den Hut in der Hand, in besonderen Fällen seine Anerkennung kundzugeben. Als er noch Präsident war und von seiner Rundreise aus dem Süden des Reiches rückkehrte, hielt er freudig erweckt durch das, was er gesehen, den Einzug in die Hauptstadt — mit dem Hut in der Hand, und das hat ihm," meinte mein Nachbar weiter, — „nicht nur viele Herzen, sondern auch die Kaiserin gewonnen!"

Sobald des Kaisers Ansprache geendet war, begann der Abmarsch der Truppen nach dem Vendomeplatze, wo die Defilirung erfolgte.

Das ganze Defilé war beiderseits staatlich mit Fahnen, Emblemen, Teppichen, die aus den Fenstern herabhingen, ausgeschmückt, und ein schöner, fast warmer Tag verherrlichte noch mehr den vollen Durchzug. Ueberall, aus den offenen Fenstern, auf der Gasse von der fast undurchdringlichen Menschenmenge wurde diese lange Kolonne mit ungeheueren Akklamationen und grünen Laubkränzen überschüttet.

Die vier stark gelichteten Linien-Regimenter, deren Fahnen und Adler feindliche Kugeln sichtlich durchsiebt hatten, marschirten voran, hinter ihnen die Chasseurs de la garde, die Zuaven, 2 Regimenter Voltigeurs, hinter diesen die Artillerie, das Genie-Korps de la garde, dann 2 Regimenter Grenadiere, und 1 der Garde-Gendarmerie. Die polytechnische Schule und die aus St. Cyr waren à la tête der Kolonne, gleichsam um diese durch das schöne Defilé zu führen.

Vor denselben ritt der Marschall Magnan mit seiner Suite. In einer kleinen Entfernung nach diesem der General Canrobert, ebenfalls mit einer Suite. Der Enthusiasmus, mit welchem dieser General von allen Seiten begrüßt wurde, grenzte an eine Ovation.

Der Triumphmarsch allein dauerte über 2 Stunden; er wurde aber auch etwas hiedurch aufgehalten, indem fortwährend Leute aus dem Spalier zur Kolonne und wechselweise die aus der Kolonne austraten, um sich zu begrüßen, zu küssen, zu umarmen.

Man war gerührt dies Alles in Einem zu sehen und zu hören. Aber selbst inmitten dieser flammenden Begeisterung, die sich in allen Formen laut manifestirte, sah ich — vorsonderlich, wenn Abtheilungen Blessirter vor den Regimentern und Korps vorbeizogen — Thränen in den meisten Augen. Die fatiguirten Gestalten, wild verwachsen, die blaßgelben, abgehärmten Gesichter, die vernachläßigte Adjustirung, das gleichgiltige düstere Herumschauen der Mannschaft aus der Kolonne gaben den heißesten Gefühlen eine eigenthümliche Mischung, die für manchen Zuseher einen bittersüßen Genuß — dem Einen Wonne in Wehmuth, dem Andern diese in jene gießend — verschaffte, beson-

ders aber jenen, welche auf Viele warteten, die da nicht mehr kamen, weil sie ihre Pflichtschuld dem Vaterlande und der Ehre, wenngleich am Theuersten, aber immerhin pünktlich bezahlt haben.

Ohne einer ferneren Aufstellung rückte diese glücklich rückgekehrte Mannschaft in ihre bestimmten Kasernen ein.

Es war dieser Einzug ein wahrhaft erhebendes für mich sehr überraschendes Schauspiel und glaube ich denselbe nicht würdiger schließen zu können, als wenn ich nach hiesigen Blättern die Waffenthaten verzeichne, bei welchen sich diese Truppen hervorgethan hatten. Die kaiserliche Garde nahm Theil an den Gefechten vom 3. und 23. Mai, wo zwei Bataillons-Chefs fielen. An der Eroberung des Kirchhofes, wobei die Gendarmerie 150 Mann verlor. An dem ersten Angriffe auf den Malakoff vom 18. Juni, wo 27 Offiziere und 433 Mann blieben, so daß das Bataillon in den Laufgräben mehrere Tage von einem Lieutenant befehligt wurde. Am 8. September an der Bestürmung des Malakoff. Die Garde-Zuaven mit den Fuß-Jägern waren an der Spitze der Kolonne, welche diese furchtbare Position nahm. 1 General, 1 Oberst und der Kommandant der Jäger fielen; 1 General und 1 Oberst wurden verwundet. Von der Brigade Uhrich, welche mit 2 Obersten und 6 Bataillons-Chefs zum Sturme anrückte, kehrte nur Ein Bataillons-Chef, und dieser verwundet wieder zurück. In der Schlacht von Traktir trug dieselbe Brigade zur Flucht der Russen bei. Im Ganzen verlor die Garde vor Sebastopol: 2 Generale, 2 Obersten, 5 Bataillons-Chefs, und zusammen 181 Offiziere an Todten und Verwundeten und 4950 Unteroffiziere und Soldaten. Die 4 Linien-Regimenter, das 20., 50., 37. und 39., waren unter den ersten nach dem Orient abgegangenen Truppen. Das 20. Regiment hatte Algier zu Ende des Monats März 1854 verlassen und wurde am 10. April in Gallipolis ausgeschifft. Am 19. Juni ging das 20. Regiment nach der Dobrudscha ab, wo es der Seuche, welche die Armee heimsuchte, einen furchtbaren Zoll zahlte. Später nahm es an der Alma-Schlacht Theil, und nahm mit den Zuaven das Centrum der russischen Position. Während der ganzen Dauer der Belagerung war das 20. Regiment bei allen Schlachten betheiligt. Beim Sturm des Malakoff wurden der Oberst, der Oberst-Lieutenant und 15 andere Offiziere getödtet oder verwundet. Seine Verluste während der ganzen Campagne sind 8 Ober-Offiziere, 26 Hauptleute, 17 Ober- und Unter-Lieutenants. Das 50. Regiment zeichnete sich gleichfalls an der Alma, bei Inkerman und durch die Losmachung der von der Ueberzahl erdrückten englischen Armee aus, wobei es bedeutende Verluste erlitt. Am 7. Juni, beim Kirchhofstreffen, verlor das 50. den Obersten, den Oberstlieutenant und eine Menge anderer Offiziere. Am 8. September that sich das Regiment beim Sturme auf den Malakoff besonders hervor. Das 37. Linien-Regiment wurde kurz nach dem 50. und 20. in Gallipolis ausgeschifft. An der Alma und bei Inkerman nahm es glorreichen Antheil; aber seine stärksten Verluste erlitt dieses tapfere Regiment am grünen Hügel, bei der Eroberung des Kirchhofs und beim ersten Angriff auf den Malakoff. Das 39. Regiment war an der Alma bei der Reserve, aber bei Inkerman unterstützte es den Rückzug der zweiten Brigade, wobei General Lourmel fiel. Seine Betheiligung an der Wegnahme der russischen Werke war glänzend; zehn seiner vorzüglichsten Offiziere fielen. Am 8. September zeichnete sich dieses Regiment bei Erstürmung des Malakoff aus, wo sein Oberstlieutenant verwundet wurde.

Großbritannien.

-h- (London, 24. Dezember.) Endlich haben wir sie, rief vorgestern die „Times", diese Petition der Garde, just vier Monate, nachdem sie datirt worden; wir haben sie, trotz aller Geheimthuerei, trotz der Machinationen, mittelst welcher die privilegirten Männer eines privilegirten Korps im Verborgenen das Gelingen ihrer Anschläge erzielen wollten; wir haben sie mit dem ganzen inneren Glanze ihrer Namen und der äußeren Pracht ihrer Ausstattung. So beiläufig ergeht sich der Entdecker der längst gesuchten Bittschrift, welche nicht allein deßhalb alle Gemüther beschäftigt, weil in der politischen Frage eine beispiellose Ebbe herrscht, sondern auch weil der Inhalt von einem privilegirten Korps gegen ein unprivilegirtes, seit 2 Jahren schwer beanspruchtes, gerichtet ist, und weil endlich eine Persönlichkeit obenan steht, deren Bewegungen in jeder innerlich und äußerlich politischen Richtung mit ungemeiner Sorgfalt, ja mit größter Eifersucht bewacht wird. Man gesteht sich indeß immerhin, daß der Ton der Schrift ein mäßiger ist und daß er milder gehalten als viele Derer, die Gleiches bezwecken. Der Inhalt der Petition ist die Bitte, daß die Offiziere der Gardetruppen denen der Linie im Avancement nicht nachgesetzt werden, und der Schlüssel des Ganzen liegt in der Organisation und im Avancement der sogenannten „Household-Troops." Die Gardebrigade zu Fuß (die Leibgarde nämlich begnügt sich mit dem Reglement der übrigen Kavallerie-Regimenter) besteht aus 3 Regimentern: die Grenadiergarden mit 3 Bataillonen und den Coldstream und schottischen Füsilieren, mit je 2 Bataillonen. Jedes Regiment hat einen Obersten zum Kommandanten, jedes Bataillon einen Offizier, der Regiments-Major heißt und den Rang eines Obersten in der Armee hat, und jede Kompagnie einen Kapitän (Oberstlieutenant in der Armee), von denen die beiden ältesten in Abwesenheit ihrer Vorgesetzten als „Majors-Stellvertreter und berittene Offiziere" das Regiment zu kommandiren berufen sind. Die Lieutenants haben den Rang von Kapitäns der Armee und die Fähnriche zur Erinnerung an die Verdienste ihrer Vorgänger bei Waterloo (als ob dort nicht andere Fähnriche sich gleich gut gehalten) den von Lieutenants. Hier ist bereits ein Moment, das eine absolute Gleichheit ausschließt. Sollte eine solche nach jeder Richtung hergestellt werden, so wäre es natürlich zuerst erforderlich, diese zwei verschiedenen Rangstufen eines jeden Offiziers abzuschaffen. Dieser Wunsch scheint jedoch in der Absicht der Bittsteller nicht zu liegen; indem sie den Zweck eines jeden Offiziers darin angeben, General zu werden, versuchen sie zu zeigen, daß nach dem Dekrete vom 6. Oktober 1854 die Garderegimenter bezüglich des Avancements zu Generälen ein viel niedrigeres Verhältniß zur Gesammtarmee aufweisen, als jedes andere Regiment. Dieses Dekret nun bestehlt, daß der Rang eines wirklichen Obersten (full Colonel) jedem Offizier zukommen soll, der als Oberstlieutenant durch drei volle Jahre Regimentskommandant gewesen, oder Major-Stellvertreter bei der Garde; außerdem aber noch den Kapitäns oder Oberstlieutenants in der Garde, wo sie durch sechs Jahre gedient.

Hierin liegt also der Grund der Bitte, die weiters noch zu beweisen sucht, daß die durchschnittliche Dienstzeit eines Offiziers der Linie, ehe er General wird, 22 Jahre 2 Monate ist, während sie bei den Garden 24 Jahre 11 Monate, also fast 3 Jahre mehr zählt; dieses Verhältniß steigert sich nun zu dem von 3 Jahren 4 Monaten, gegen die Garde und für die Linie, wenn man die Offiziere der Letzteren wegnimmt, welche ihre Stellen nicht gekauft haben. Dieß kann nun zum Vergleiche durchaus nicht angehen, weil der Kauf oder Nichtkauf bei der Garde nicht berücksichtiget wurde.

Die Bitte an und für sich hat eine schlechte Basis, da sie von Privilegirten um Gleichstellung mit Anderen d. h. in Anbetracht ihrer eigenen Stellung um Vermehrung ihrer Privilegien ausgeht, während der Abstand zu groß, sowohl in der einfachen Stellung als der strengsten Dienstleistung, daß nicht die Petition als eine ungerechte Forderung angesehen werden sollte. Der Gardeoffizier lebt in London, in eigener Wohnung, weit entfernt von seiner Mannschaft, unter seinen Freunden und Verwandten und läßt sich bei seinen Verrichtungen meist durch einen Stellvertreter ersetzen. Während er sich seines rothen Rockes und frohen Lebens erfreut, stationirt der Linien-Offizier am Lande, wenn es gut geht in England, wenn schlecht in Irland; allein nicht genug damit, man schickt ihn in bester Friedenszeit nach Neuseeland, nach Guiana, nach Indien, nach der Südspitze Afrika's, lauter Stationen, wo die frischen Jagd- und Garnisonsbilder, von denen wir lesen, Ausnahmen sind. „Punch" stellt auch den Bittsteller klassisch genug dar; Prinz Albert liegt im Schlafrock vor Victorien auf den Knien; die Königin liest die Petition. An der Wand hängen zwei Bilder; das eine stellt einen Soldaten der Linie vor, der in eisiger Wintersnacht bei einer Kanone Wache hält, das andere den Prinzen im Ornate des Hosenbandordens. Darunter steht: „Er wünscht mit seinen Brüdern auf gleichen Fuß gestellt zu werden."

Und wahrhaftig! die Garden mögen solche Stationen in fremden Welttheilen versuchen und werden dann bemerken, daß sie lange nicht so viel Jahre bis zum General haben — nämlich die Ueberlebenden; sie sprechen davon, daß ihre Bitte für den Frieden in Betracht gezogen werden wolle, so sollen sie auch im Frieden im Dienste gleich sich stellen. Ueber das Verhältniß in den Jahren, wovon eben gesprochen worden, im nächsten Briefe ein Weiteres.

Italienische Staaten.

Die neapolitanische Armee zählt auf dem Friedensfuße 64,000 Mann, kann jedoch für einen Kriegsfall nur sehr wenig vermehrt werden, bis zu 80,000 Mann, da sie sich nicht auf eine nationale Organisation stützt. Die Infanterie besteht aus 10 Regimentern Landes-, 4 Regimentern Schweizertruppen, 1 Regiment carabinieri (Jäger) jedoch nicht mit gezogenen Gewehren als Linien-Infanterie, 13 Bataillone leichter Infanterie (cacciatori a piedi); die Ersteren zu 2 Bataillonen à 6 Kompagnien, die Letzteren zu 8 Kompagnien, von denen eine jede 20 Mann Jäger mit gezogenen Büchsen (carabinieri) zählt, somit hat die ganze leichte Infanterie nur 2080 Büchsen. Nur ein Bataillon dieser Letzteren besteht ganz aus Schweizern. Vor dem Jahre 1849 war noch die ganze Infanterie mit gewöhnlichen französischen Gewehren versehen, erst von da an machte man Versuche mit gezogenen Waffen und nahm endlich die Minié-Büchse mit dem Hau-Bajonnet an; in einigen Bataillonen wurden auch Büchsen nach amerikanischem Muster ganz nach Art des schweizerischen Ordonnanz-Modelles eingeführt.

Die Reiterei besteht aus 9 Regimentern, von denen nur 1 Regiment Carabinieri mit den gewöhnlichen Karabinern, 2 Regimenter Lanziers und 1 Regiment Jäger (Cacciatori), die gleichfalls mit Karabinern versehen sind. Die übrigen Regimenter sind nur mit Säbel und Pistole bewaffnet. Jedes Regiment besteht aus 2 Bataillonen oder 4 Schwadronen (902 Mann mit 752 Pferden).

Das Militär-Genie-Korps besteht aus 1 Bataillon Zappatori mit einer Kompagnie Depot (1092 Mann) und 1 Bataillon Pioniere zu 8 Kompagnien und 1 Depot-Kompagnie (1402 Mann). Beide Korps sind im Vergleiche mit den übrigen Armeetheilen, außer der Artillerie, vorzüglich; allein sie

stehen durchaus nicht auf der Höhe der deutschen Genie- und Pionier-Truppen und die Fortschritte der Wissenschaft finden nicht so leicht Eingang.

Ausgezeichneter und weitaus der beste Theil der Armee ist die Artillerie, welche aus 2 Regimentern besteht, deren Jedes in 2 Bataillone (1 Feld- und 1 Platzbataillon) getheilt ist, von je 2 Brigaden à 4 Kompagnien, die Kompagnie zu 8 Geschützen gezählt. Für jedes Bataillon besteht noch 1 Depot-Kompagnie aus Veteranen. Die Gesammtstärke der Artillerie ist 4026 Mann (die 142 Offiziere mit eingerechnet). Von jedem Feldbataillon sind 4 Kompagnien beritten, darunter sind nur 2 reitende Schweizer-Kompagnien. Das Korps der Kunstfeuerwerker, Waffenschmiede, Pontoniere ꝛc. bildet eine Brigade von 5 Kompagnien, im Ganzen 530 Mann; der Artillerietrain besteht aus 5 Kompagnien und 1 Depotkompagnie, ein Bataillon von 960 Mann mit 1400 Pferden bildend. Somit zählen wir in Neapel 64 Feldgeschütze zu 64,000 Mann, gewiß kein sehr günstiges Verhältniß für einen Staat, welcher durch fortwährende innere Kämpfe in Sizilien und Kalabrien zu thun hat und durch seine exponirte Lage jeder Eventualität Preis gegeben ist. Die Artillerie ist übrigens eine wohlgeübte Truppe, zählt tüchtige Kadres und ist von Staatswegen protegirt.

Wir wollen hier nur summarisch die verschiedenen andern Korps aufführen, da sie mit der Organisation als solche weniger zu thun haben; es sind dies die Guardie di sicurezze zu Pferde und zu Fuß (3 Regimenter, summarische Stärke 5294 Mann), die Veteranen (1 Regiment zu 2250 Mann), die unberittenen und die berittenen Generalstabs-Abtheilungen (gegen 400 Mann).

Von bedeutender Wichtigkeit für Neapel ist dessen Marine und es läßt sich nicht leugnen, daß seit etwa 20 Jahren ungemein viel zu deren Vervollkommnung gethan worden, sowohl in Bezug auf Instruktion, als auch auf Vervollständigung des Materials Die ungeheueren Geldmittel, über welche die Regierung zu verfügen im Stande ist, machten es ihr nicht allein möglich, vorzügliche Kräfte für dieses Korps zu gewinnen, sondern auch die Zahl ihrer Fahrzeuge bedeutend zu vermehren, und Arsenale, Gießereien ꝛc. zu errichten, so daß die neapolitanische Seemacht sich zu einer der bedeutenderen Europa's erhob (natürlich nach den Großmächten). Im Jahre 1835 wurde die Organisation des königlichen Marine-Korps unternommen, die Arsenale wurden gefüllt, Gießereien etablirt, in welchen nicht allein Geschütze jeden Kalibers, sondern auch Ankerketten und Maschinen jeder Art gegossen wurden. Alle Erfindungen Englands in Bezug auf Maschinenbau ꝛc. wurden hier oft mit enormen Kosten versucht und man erlangte in diesem Punkte sehr vortheilhafte Resultate. Ein Bassin zur Sicherstellung der Segelschiffe wurde 1852 errichtet. An Mannschaften fehlte es diesem küstenreichen Lande nicht, allein wohl zur Zeit Napoleons schon an tüchtigen Oberoffizieren, da die fortwährenden Successions- und inneren Kämpfe eine gute Organisation der bewaffneten Macht unmöglich machten und erst durch den hl. Bund gegen Napoleon die Macht Neapels gefestigt wurde. Neapels Marine zählt: 2 Linien-Segelschiffe, 4 Fregatten ersten Ranges, 2 Fregatten zweiten Ranges, 2 Korvetten, 4 Pfahlbriggs, 4 Goletten, 12 Dampf-Fregatten, 6 Dampf-Korvetten, 9 Dampfschiffe von geringerer Größe, auch dabei jene mit inbegriffen, welche im Kriegsfalle bewaffnet werden können und endlich noch etliche Guarda coste (Strander). Es bestehen 2 Marine-Kollegien, das Eine für die Aspiranten (Academia), das schon 1735 gegründet worden war, seitdem jedoch bedeutend verbessert wurde; das Andere für die Marine-Zöglinge (alumni marinai). Im Jahre 1840 wurde außerdem noch in Neapel eine Schule für die Schiffsjungen (mozzi — mousse) errichtet. — In neuester Zeit soll die Marine noch vermehrt werden, wie man uns berichtet. Unerklärlich muß es jedenfalls erscheinen, daß man der Landarmee weniger Aufmerksamkeit schenkt, auf die Bewaffnung der Infanterie so wenig Rücksicht nimmt und die Feldartillerie in einem so geringen Verhältnisse läßt. Es mag dies wohl zum Schutze gegen die inneren Feinde des Landes ausreichen, jedoch schwerlich gegen einen Feind von Außen genügen.

Tages-Nachrichten.

* (Wien) Gestern wurde ein braver Mann, ein würdiger Diener Gottes zur letzten Ruhestätte geleitet. Johann Christ von Goldberg, Priester des ritterlichen Kreuzherren-Ordens mit dem rothen Sterne, rastlos und thätig bis an sein am 1. d. schnell und schmerzlos erfolgtes Ende als Hausoplan des Invalidenhauses zu Wien, ausgezeichnet für seine muthige und unerschrockene Haltung in den Oktobertagen des Jahres 1848, durch das silberne geistliche Verdienstkreuz und die goldene Civil-Ehrenmedaille, hinterläßt ein segenreiches Andenken. Er war der Pfleger des Christbaums, welcher seit Jahren, von dem k. k. FZM. Fürst Friedrich Schwarzenberg ins Leben gerufen, so wohlthätig für die armen Kinder der Invaliden gedeihte; der Letzte fiel besonders ergreifend aus, als sollte der würdige Geistliche gewahr werden, daß die liebevollste Sorge für seine Pflegebefohlenen ihr Ende erreicht habe. Aber selbst die letzten Stunden seines irdischen Wallens galten diesem edlen Unternehmen und noch am Silvesterabende dankte er uns für die Mitwirkung in wenigen innigen Worten, schon ein Nähres für den nächsten Christbaum berathend, nicht ahnend, daß seinem edlen Wirken sobald das Ziel gesteckt in den sollte! Der Verblichene war zu Pedersam, Saazer Kreises in Böhmen, 1786 geboren; er wurde am 1. Dezember 1822 als Regimentskaplan beim 1. Dragoner-Regimente CO. Johann neu ersetzt und im Februar 1832 in das Wiener Invalidenhaus transferirt, wo er in der Folge zum ersten Seelsorger vorrückte. — Friede seiner Asche! —

E. In der reichen Jugend- und Volksschriften-Literatur verdienen die im Verlage des wackeren Buchhändlers Immerteu Wöller in Leipzig erschienenen Dorf- und Stadtgeschichten von dem verehrten Stadtpfarrer Louis Würdig gewiß einen der vordersten Ehrenplätze und wir wollen dies wirklich hochverdienstliche Werk deshalb auch nicht von den Lesern der „Militärischen Zeitung" unbeachtet lassen. So und nicht anders, so einfach, würdig und schön muß fürs Volk und die Jugend geschrieben werden, und solchen Büchern sollte die allgemeinste Verbreitung ebenso zu Theil werden, wie dem vorliegenden auch die Anerkennung der gesammten deutschen Kritik nicht entging. Wir bemerken noch, daß der Verleger Hr. Wöller, der sich um die Jugendschriftenliteratur schon ein langjähriges Verdienst durch seine ausgezeichnet gewählten Veröffentlichungen erworben hat, mit diesem Bande eine „Unterhaltende Volksbibliothek" eröffnet hat, die in zwanglosen selbstständigen Werken thätig fortgesetzt wird, und ganz geeignet ist, allseitig auch für Soldatenbibliotheken, Kadetenhäuser u. s. w. empfohlen zu werden, denn es bleibt wünschenswerth, daß in jedem Stande echtchristlicher Sinn geweckt, und wo er schon vorhanden, kräftig genährt wird.

* In den Reihen der britisch-deutschen Legion haben am Schlusse des Jahres 1855 zahlreiche Ernennungen stattgefunden. Die Namen der Beförderten bieten ein Bild beinahe aller europäischen Heere und Nationalitäten, und finden wir darunter auch drei Offiziere, welche noch kürzlich in k. k. Diensten gestanden hatten. Diese sind der beim 1. leichten Dragonerregimente zum Lieutenant ernannte Walter Ward, (früher Lieutenant im k. k. 5. Husaren-Regimente), der daselbst zum Cornet beförderte Jakob von Bergen (früher Lieutenant im 1. Kürassier-Regimente Kaiser Franz Josef), und der im 2. leichten Dragoner-Regimente zum Cornet ernannte Walter James Wyatt, ehedem Lieutenant gleichfalls im 5. k. k. Husarenregimente.

* Der k. preußische Rittmeister v. Bernet, der militärischen Welt durch seine neuesten Werke: „Grundriß der Geschichte des Kriegswesens" u. s. w., in weiteren Kreisen durch seine Schriften als Gerd von Gusek sehr vortheilhaft bekannt, ist zum Major und ersten mathematischen Professor an der Kadetenschule zu Berlin ernannt worden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Prinz zu Sachsen-Coburg-Gotha, Leopold, Oberstlieutenant des Fürst von Warschau Inf.-Reg., ist gegen seinerre Beurlaubung in supernumerären Stand versetzt worden, wogegen

Lehotzky de Kiraly-Lehotta, Alexius, überzähliger Major des Graf Coronini Inf.-Reg., bei Fürst von Warschau Inf.-Reg. in die Wirklichkeit eingebracht wird.

Petricevic, Ferdinand, Hauptmann des Illyrisch-Banater Grenz-Regiments, zum Major in seiner Anstellung als Vorstand der Grenz-Sektion beim Militär- und Civil-Gouvernement zu Temesvar, und mit Belassung desselben in der Eintheilung bei obigem Grenz-Reg.

Engelhardt, Friedrich, Major-Auditor, wird vom Peterwardeiner Grenz-Reg. auf den Justiz-Referenten-Posten bei der General-Gendarmerie-Inspektion übersetzt.

Cipvelli, Alexander, Unterlt. 1. Kl. des 27. JR., q. t. zum 11. Hus.-Reg.

Bankowski, Gustav, Oberlt. und Stabs-Wagenmeister, q. t. zum 6. Kürass.-Reg.

Stabs-Quartiermeister Oberlt. Swirczek, Kadyar. q. t. zum 24. JR.

Ober-Stabs-Wagenmeister Oberlt. Stember, Josef, q. t. zum 30. JR.

Vice-Stabs-Quartiermeister, Unterlts. 2. Kl.: Nowak, Franz, q. t. zum 20. JR., Benal, Franz, q. t. zum 38. JR., Proschek, Alois, q. t. zum 45. JR., Salter, Josef, q. t. zum 41. JR.

Urban, Georg, Oberlt. des 51. JR., in Civil-Staatsdienste.

Zu Garnisons-Auditoren: Burian, Johann, Hauptm.-Auditor 1. Kl. des 7. Grenz-JR., nach Agram; Muk, Georg, Rittm.-Auditor 1 Kl. des 7. Kür.-Reg., nach Pilsen; Schramek, Wenzel, Rittm.-Auditor 1. Kl. des 5. Kür.-Reg., nach Königgrätz; Huschner, Anton, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des 13. JR., nach Krakau

Pensionirungen.

Fürst, Adalbert, General-Major und Brigadier, auf sein Ansuchen.

Cunhuber, Karl Edler von, Oberst des Genie-Stabes, mit General-Majors-Charakter ad honores.

Besichkovich, Michael, Hauptmann 1. Kl. des Dom Miguel 39. Inf.-Reg.

Sterbfälle.

Lowetto, Peter, pens. Oberst, zu Gonobitz in Steiermark.

Drahtschmidt, Otto Edler von, Oberlieutenant von Turski Inf. und Divisions-Adjutant, zu Bukarest.

Reale, Friedrich, pens. Major, zu Mantua am 3. November.

Slowacki, Anton, Rittmeister bei Prinz Württemberg Husaren (besaß die goldene Tapferkeitsmedaille) zu Tarnopol am 13. v. Monats.

Tutto, Ferdinand, Oberlieutenant bei EH. Karl Ferdinand Inf., am 19. Oktober.

Grossich, Ludwig, pens. Unterlieutenant, zu Tyrnau am 16. Oktober.

Christ von Goldberg, Johann, Hauskaplan im Invalidenhause, zu Wien am 1. d. M.

Briefkasten.

K. v. S. Dankbar erhalten, die Anzeige folgt demnächst.

„Der Kavalierist." — Entschuldigung! brieflich umständlicher und hoffentlich zufriedenstellend.

Hiezu eine Beilage.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druk von Karl Gerold's Sohn

Beilage zur Militärischen Zeitung zu Nr. 2,

vom 5. Jänner 1856.

Nekrolog.

(d) Die letzten Tage des abgelaufenen Jahres riefen einen hochgeachteten Veteranen von dem Schauplatz des irdischen Lebens in das Jenseits, den k. k. pens. Obersten Peter Lowetto, Mitglied der Elisabeth-Theresien-Stiftung, Kommandeur des k. span. St. George-Ordens der Wiedervereinigung.

Zu Genobitz in der südlichen Steiermark lebte er in stiller Zurückgezogenheit, geliebt und geachtet von allen Jenen, die ihn zu kennen Gelegenheit hatten, er starb auf dieser Scholle Erde, ein nachahmungswürdiges Muster echter Soldatentugend.

Seit dem Falle Roms, schreibt uns ein Stabsoffizier der Jägertruppe, war die Welt nicht mehr mit solchen gewaltigen Stürmen erschüttert, als während der 24 Jahre dieser Kriege, welche das Gefolge der französischen Revolution vom Jahre 1789 bildeten. Wer nun in dem großen Drama der letzten 60 Jahre gelebt, diese Zeit überlebt und darin — wenn auch in untergeordneten Sphären thätigen Antheil genommen, muß von stolzem Bewußtsein erfüllt sein.

In diesem schönen Bewußtsein fühlte sich Oberst Peter Lowetto; bis zu seinem Tode ein ziemlich wohlerhaltener und schöner Greis, der im Jahre 1852 das achtzigste Lebensjahr vollendete, und der, bei noch hinreichender Frische des Körpers und des Geistes, an allen gedeihlichen Ereignissen des Gesammtvaterlandes warmen Antheil nahm, mit Liebe aber von kriegerischen Gefechtsfällen und Thaten sprach und hörte, was wie gewöhnlich bei alten Militärs zur zweiten Natur wird. — So oft nun während der verhängnißvollen Kriegsjahre 1848 und 1849 Oesterreichs Waffen Siege errangen, war der greise Oberst Lowetto zu der Begeisterung eines Jünglings hingerissen, und bedauerte, keinen Antheil daran genommen zu haben. Radetzky's Siegesnachrichten von Custozza und Novara entlockten unserem Veteranen jedesmal Thränen der Freude, und er glaubte sich an des Helden Seite, wie einst bei den Schlachten von Marengo, Aspern, Wagram und Leipzig. Auch alle anderen Waffenthaten sowohl der einzelnen Truppen als ihrer Führer ertegten seine innigste Theilnahme; besonders aber die Thaten des braven zehnten Jägerbataillons, welches schon unter seinem Kommando bei dem schwierigen Sicherheitsdienste 1821 und 1822 in den Gebirgen Neapels zu einem achtbaren Namen gelangte. Die Banus September-Unternehmen und den Drave-Uebergang, von ihm „Neubau mächtigeren Oesterreichs und Jellachich's Rubikon" genannt, wollte der Veteran mitmachen, wurde aber zu seinem größten Leidwesen in Folge eingetretener Unpäßlichkeit in seinem Vorhaben gehindert. —

Nun übergehen wir zur Lebensskizze des Veteranen selbst. Oberst Peter Lowetto war den 6. Juli 1772 zu Kostainiza in Kroazien geboren, wo sein Vater als Hauptmann und Kompagnie-Kommandant im zweiten Banal-Grenz-Regimente diente, und 1834 im Alter von 94 Jahren starb. Peter Lowetto erhielt den ersten Unterricht in der Normalschule zu Kostainiza, und später in der Geometrieschule zu Petrinja. Als Sohn eines braven Soldaten, wählte auch er den Kriegerstand zu seinem Berufe, und durchschritt in demselben die nachfolgende Laufbahn:

Den 1. Mai 1790 trat er als Privatkadet im zweiten Banal-Grenz-Regimente Nr. 11 ein. Mit 1. Oktober jenes Jahres als k. k. ord. Kadet zum Infanterie-Regimente Großherzog Toskana Nr. 23 transferirt, avancirte er daselbst in Folge tapferen Benehmens den 1. Jänner 1794 zum Fähnrich, 1. Juli 1796 zum Unterlieutenant und 29. März 1799 zum Oberlieutenant. Den 1. November 1802 zum Infanterie-Regimente Ignaz Graf Gyulai Nr. 60 übersetzt, rückte er hier den 16. Februar 1809 zum Kapitänlieutenant und den 29. Mai zum Hauptmann vor.

Nach den beendeten großen Völkerkriegen erhielt er den 1. November 1814 vom Grenadier-Hauptmann die selbstgewollte Versetzung in das Oguliner 3. Grenz-Regiment, von dort den 13. Mai 1815 zum Istrianer Landwehrkorps, und den 1. Oktober 1816 zum 9. Jägerbataillon. Als Liebhaber der Jagd und als vorzüglicher Schütze fühlte er sich nun bei den Jägern ganz am rechten Platze. Den 27. Jänner 1821 zum Major und Kommandanten des 10. Jägerbataillons ernannt, wurde er bei diesem den 29. Mai 1829 zum Oberstlieutenant, endlich den 28. Jänner 1831 zum Obersten befördert, und als solcher über eigenes Ansuchen mit 15. Jänner 1833, nach einer sehr thätigen Dienstzeit von mehr als 42 Jahren, in den wohlverdienten Ruhestand versetzt.

Beim Ausbruche des ersten Krieges von 1792 zwischen Oesterreich und Frankreich oblag unser Veteran noch dem Friedensdienste und der Ausbildung seines Standes; doch finden wir ihn schon im folgenden Jahre in den Niederlanden im Felde sich die ersten Lorbeern pflücken, denn er zeichnete sich durch Muth und Tapferkeit bei Maubeugne-sur-Sambre als Kadet aus, und wurde in Folge dessen Offizier.

Seine weiter mitgemachten Campagnen waren in nachstehender Reihenfolge: 1794 ebenfalls in den Niederlanden und Flandern. 1795 und 1796 am Rhein und in Deutschland, 1797 am Rhein und in der Schweiz, 1799 in Tirol und Graubündten, 1800 in Piemont und Italien, 1805 und 1809 jedesmal in Baiern und Oesterreich, 1812 in Polen, 1813 in Sachsen, am Rhein und in Frankreich, 1814 im Norde und Süd-Frankreich, und endlich 1821 in Neapel.

Während diesen dreizehn Feldzügen hatte er die Schlachten von Marengo, Aspern, Wagram, Leipzig, Bar-sur-Aube, Vienne und Macon mitgefochten; war in allen sechs Mal — worunter dreimal schwer blessirt, doch ging er aus allen diesen vielen und blutigen Drama's glücklich hervor, wenngleich er häufig ungescheut das Leben wagte und dem Tode trotzte.

Von seinen vielen ausgezeichneten Thaten wollen wir die wichtigeren summarisch und ohne allen Details hervorheben, welche derselbe meist unter den Augen seiner Obern ausgeführt und dafür Belobungen erhalten hatte. Die erste im Jahre 1793 als Kadet, ist bereits oben erwähnt, und für diese wurde ihm das Lob seines Herrn General-Brigadiers Grafen v. Spork und des Herrn Generalen v. Gomez zu Theil; 1794 als Offizier bei Tamblef in Flandern auf der Straße von Lille benahm er sich unter dem detachirten Kommando des Majors v. Deskey, von Ott Husaren, mit seiner Infanterie-Abtheilung sehr wacker und wurde belobt; 1796 bei Pforzheim im Württemberg'schen, gehörte er zu Jenen, welche als ausgezeichnet genannt wurden; 1799 wagte er als Oberlieutenant und Kompagnie-Kommandant ein freiwilliges nächtliches Ueberschreiten des Inn bei Martinsbruck, gelangte glücklich auf dem Novellersteig im Rücken der feindlichen Vorposten, welche er größtentheils gefangen nahm und den Rest in wilde Flucht jagte; 1800 in der Schlacht von Marengo erwarb er sich das Lob über sein tapferes Betragen; 1809 bei der Bataille von Aspern und später bei Wagram, wurde er in der Relation des GO. Karl Generalissimus unter den Ausgezeichneten genannt; 1813 nach der Schlacht von Leipzig nannte ihn die Relation des Generalissimus FM. Fürsten Schwarzenberg unter jenen Ausgezeichneten, welche die öffentliche Belobung verdienen; 1814 bei Bar-sur-Aube zeichnete er sich als Interims-Kommandant des Graf Gyulai Regiments ersten Feldbataillons mit dem Bataillon aus, und wurde gleichfalls in der Relation belobt; endlich 1814 bei Macon, als Grenadier-Divisionskommandant vollführte er tapfere Thaten, und wurde vom Prinzen Hessen-Homburg belobt.

Wie im Kriege so auch im Frieden, hatte Oberst Lowetto weder Gefahren noch Strapazen gescheut. In Istrien erzählt man sich noch heute von seinen gefahrvollen Räubertrieben, deren Vernichtung er als Hauptmann mit einer Division des 9. Jäger-Bataillons vollendete, und die Bezirke Parenzo, Rovigno, Dignano und Pola von diesen unliebsamen Gästen gänzlich säuberte. In Neapel später, nachdem dieses Königreich 1821 von den k. k. Truppen besetzt war, bekam derselbe von dem Armeekommandanten FML. Baron v. Frimont den Auftrag, mit seinem Jägerbataillon Nr. 10 die beiden aus dem Römischen nach Neapel führenden Konsular-Straßen von den Räuber-Attentaten zu sichern. Wer die neapolitanischen Felsengebirge, ihre Hochwälder und die mit Dornen durchkreuzten Dickichte kennt, wird leicht ermessen, wie schwer diese Aufgabe in einer Terrain-Ausdehnung von mehr als 8 Quadrat-Meilen war, und dazu die vielen und verwegenen Ruhestörer. Indessen gelang es den unermüdlichen Leistungen des Bataillons und seines energischen Kommandanten, welcher sehr oft allein, oder nur mit ein oder zwei Begleitern in die entferntesten Schlupfwinkel der Kreuzzen sich wagte, nicht allein die Sicherheit der erwähnten Kommunikationen zu erhalten, sondern auch die meisten der Räuberbanden zu vernichten, ihre Führer aber gefangen zu nehmen. Bei dieser schwierigen Dienstesleistung erlangte das 10 Jägerbataillon unter den k. k. Truppen im Königreiche Neapel einen so ehrenden Ruf, wie im Jahre 1848 in der italienischen Armee den „der Tapferen."

Derlei Unternehmungen, wie die von Istrien und Neapel, waren der Natur und dem Charakter eines Mannes wie Oberst Lowetto ganz angemessen, denn als geübter Schütze und Jagdliebhaber, im kriegerischen Leben zum Manne gereift, liebte er vor allen andern die Beschäftigung im Freien und im Gebirge; doch auch der Muth und Unternehmungsgeist waren bei ihm als nothwendige Faktoren vorhanden. Die Jagd war noch in den letzten Tagen seine angenehmste Zerstreuung.

Ueberblickt man alle die mitgemachten vieljährigen und langen Feldzüge, die schönen Thaten, und die vielen Belobungen, welche dem Oberst Lowetto zu Theil wurden, so wirft sich unwillkürlich die Frage auf: warum Lowetto keine den Verdiensten entsprechende Belohnungen erhalten habe? Die Antwort ist einfach in seiner Denkweise zu suchen: „Ich bitte," pflegte er häufig zu sagen, „um Nichts, denn ich that nur meine Schuldigkeit unter den Augen meiner Vorgesetzten, und in diesem Bewußtsein will ich einst zufrieden sterben." — Indessen erhielt der würdige Veteran im Jahre 1826 von Sr. Majestät dem König von Neapel für die erwähnten Sicherheitsleistungen im Lande das Kommandeurkreuz des Militär-St.-George-Ordens der Wiedervereinigung; und im Jahre 1851 wurde ihm „für die braven Thaten langer kriegerischer Laufbahn, und als verdienter Veteran" die k. k. Elisabeth-Theresien-Stiftung verliehen.

Oberst Peter Lowetto war als Kamerad gleichwie als Vorgesetzter stets geachtet. Gegen seine Untergebenen und namentlich gegen den gemeinen Mann war er voll ernster Würde, human und liebevoll, und wußte sich eben dadurch eine ehrfurchtsvolle Liebe und Achtung zu erwerben, dabei aber den vortrefflichen Geist und die beste Disciplin der Truppe zu wahren. Wer seine Grenadier-Kompagnie des Infanterie-Regiments Graf Gyulai, die des 9. Jägerbataillons, und das 10. Jägerbataillon unter seinem Kommando kannte, wird ihm dieses Zeugniß unverbrüchlich zugestehen. Seine ehemaligen Jäger mußten vor Allem gute Schützen und verläßliche Männer sein. Im Umgange war der alte Veteran immer munter und sehr bescheiden; seine Lebensweise eine einfache, geordnete. Er war gegen Jedermann höflich, gegen Arme hilfreich. Im Jahre 1848 war er voll Entrüstung gegen die Ausartungen einzelner Exaltirten, und dadurch steigerte sich sein Wunsch, den ruhenden Degen nochmals für die gerechte Sache zu führen; was er dazumal gehofft und vorhergesagt, ist zu seiner Freude in Erfüllung gegangen. Er liebte ein einiges, ganzes und starkes Oesterreich, und wünschte, daß der einheitliche Gemeinsinn der Armee auch unter den Volksklassen aller Nationalitäten gleiche gedeihliche Wurzel schlagen möge

Angekommen in Wien.

(Am 2. Jänner.) Major Gaßmayer, vom 2. Art.-R., von Krakau (Alservorstadt, Nr. 124). — Die Hauptlt.: Schöffstein, vom 18. JR., von Königgrätz (Alservorstadt Nr 343), Mohr, vom 36. JR., von Prag (Leopoldstadt Nationalhotel), Ringelsberg, vom 25. JR., von Verona (Roßau, zum Lamm). — Rittm. Jombart, vom 2. Drag.-Reg., von Laibach (Stadt Frankfurt).

(Am 3. Jänner.) Oberst v. Schiller, vom 11. Hus.-Reg., von Tarnopol (Ratschaferhof). — Die Oberstlts.: Kempner, vom 10. Gend.-Reg., von Preßburg (Stadt, Bürgerspital), und Tapáwitza, im Ruhestand, von Lemberg (Stadt Nr. 818). — Hauptm. v. Eichenhorst, vom 36. JR., von Graz (Alserkaserne). — Rittm. Yates, vom 6. Kürass.-Reg., von London (Leopoldstadt, gold. Lamm.)

(Am 4. Jänner.) Die Hauptlt.: Bayer, vom 8. JR., von Brünn (Hotel Wandl), Grünes, vom 61. JR., von Mantua (Wieden, Stadt Triest), und v. Gersthof, vom 26. JR., von Pesth (Wieden, 3 Kronen)

Abgereiset.

(Am 2. Jänner.) Major v. Zieg'er, vom 2. Hus.-Reg., nach St. Georgen. — Die Hauptlt.: Graf Bissingen, vom 29. JR., nach Prag, Gold, vom 28. JR., nach Pesth, Spitzy, vom 31. JR., nach Agram, und Falk, vom 48. JR., nach Prag.

(Am 3. Jänner.) Die Majore: Graf Vellegarde, vom 1. Uhl.-Reg., nach Napajedl, und Bakalovich, vom 11. Hus.-Reg., nach Tarnopol. — Die Hauptlt.: Backe, vom 62. JR., nach Venedig. Stephan, vom Genie-Stab, nach Zara, und v. Dobner, vom 13. JR., nach Graz.

(Am 4. Jänner.) Oberstlieut. Graf Taaffe, vom 12. Hus.-Reg., nach Elschau. — Hauptm. Baron Diller, vom 22. JR., nach Cilly. — Rittm. Mayer, vom 6. Hus.-Reg., nach Saaz.

Ein **Lieutenant** 1. Klasse eines in Italien stazionirten Jägerbataillons mit dem Range vom November 1852 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Jäger-Bataillons oder Linien-Infanterie-Regiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion. (19—1)

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von **Dr. Wilh. Gollmann,**

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k.k. Militär-spitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stok, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinazionsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultazionen werden schnellstens beantwortet.

Thee.

Den diesem Jeden so angenehmen als für die Gesundheit förderlichen Getränke befindet sich ein großartiges Lager aller Sorten

chines.-russischen Thee's

in der bekannten ersten Wiener

Theehandlung

von

C. TRAU,

Wollzeil Nr. 770.

Womit sich derselbe den zahlreichen Verehrern in der k. k. Armee ergebenst empfiehlt.

☞ Preisliste und Thee-Broschüre gratis.

So eben sind wieder neu angekommen

Uniform-Winter-Handschuhe

vom weißen Filz mit und ohne Lederfutter. Derselbe übernimmt sowohl für Uniformirungs-Verwaltungen als für einzelne Herren Offiziere alle Kommissions-Aufträge auf Equipirungs-Gegenstände, auch sind bei ihm die neuartigen Säbelriemen das Paar zu 45 kr. zu bekommen.

J. Palkh,

Militär-Equipirungs-Kommissionär,
am Kohlmarkt „beim Kuriositäten" Nr. 255

Verzeichniß Nr. 2.

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Instituts zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk: „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" von Hauptmann Baron Kalchberg.

Laut Verzeichniß Nr. 1 Rest verblieben für 70 Exemplare 135 fl. 30 kr. KM.

Se. Exzellenz FZM. Graf Hartmann 1 Exemplar 10 fl., Se. Exzellenz G. d. K. Graf Civallart 1 C. 50 fl., Herr Oberst Baron Hubel 1. C. 2 fl., Herr GM. von Mandel 1 C. 5 fl., Herr Oberst von Dendorf 1 C. 2 fl., Se. Exzellenz FML. v. Luberich 1 C. 5 fl., Se. Exzellenz G. d. K. Bar. Hammerstein 1 C. 5 fl., Se. Exzellenz FML. Baron Buriz 1 C. 3 fl., Herr GM. Baron Dankelman 1 C. 5 fl., Herr von Goers 1 C. 5 fl., Herr Schuldirektor Hebik 1 C. 2 fl., Se. Exzellenz FML. Baron Simunich 1 C. 10. fl., im Wege der Subscription 39 C. 39 fl.

Summe für 121 Exemplare 280 fl. 30 kr.

Graz, am 1. Jänner 1856.

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßkommandant

Bei

Prandel & Meyer,

Kohlmarkt Nr. 1149—50, so wie in allen Buchhandlungen ist nun **vollständig** zu haben:

Das Prachtwerk

Oesterreichs Helden und Heerführer

von Maximilian I. bis auf die neueste Zeit

in Biographien und Charakter-Skizzen aus und nach den besten Quellen und Quellenwerken geschildert von

C. A. Schweigerd,

Ritter des Anhaltinischen Hausordens, Inhaber der k. österr. großen goldenen Medaille für Wissenschaft ꝛc. ꝛc.

Austria erit in orbe ultima.
Friderieus III.

Drei starke Bände mit vielen Stahlstichen in 40 Lieferungen gr. 8. Preis einer Lieferung 30 kr. CM.

Preis des vollständigen Werkes 20 fl. CM.

Das Werk ist dem Feldmarschall Grafen Radetzky gewidmet.

Das Werk beginnt mit der Zeit Max I., weil von ihm sich die neue Periode der Kriegskunst in Deutschland datirt. Das Werk, welches drei starke Bände füllt, zerfällt daher in sechs Perioden:

Die erste Periode begreift die Regierung Max I. und Karl V.
Die zweite reicht von Ferdinand I. bis zu Ferdinand III.
Die dritte umfaßt die Regierung Leopold I., Joseph I. und Karl VI.
Die vierte das Zeitalter Maria Theresiens.
Die fünfte schildert die kriegerischen Zeiten Franz I.
Die sechste skizzirt die jüngsten Kriege unter Ferdinand I. und Franz Joseph I.

Der Verfasser widmet dieses Werk allen treuen Oesterreichern, seinen biedern, lieben Landsleuten, auf daß sie sich an den Thaten und Kämpfen ihrer Altvordern erheben und für kommende Tage stählen mögen, wenn es gilt, einzustehen für die Größe, Macht und Einheit des gemeinsamen geliebten Vaterlandes.

Zur besondern Empfehlung dürfte es dem Werke gereichen, daß Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky, die Widmung desselben, mit einem sehr ehrenhaften Schreiben für den Verfasser angenommen hat.

Für diejenigen P. T. Herren Abnehmer, denen wegen Versetzung der Regimenter die Fortsetzung nicht zugekommen ist, bemerken, wir daß jede Buchhandlung im Stande ist bis Ostern 1856 einzelne Hefte à 30 kr zur Komplettirung zu liefern, und daß der I. Band aus 11 Lieferungen, der II. Band aus 11 Lieferungen, der III. Band aus 18 Lieferungen besteht. Nach dieser Zeit können wir uns nicht zur Nachlieferung einzelner Lieferungen verbindlich machen; auch tritt ein höherer Ladenpreis ein. (2—1)

Anzeige

betreffend das Handbuch:

Anleitung zur Verrechnung

der

Montur und Rüstung

bei der k. k. Armee.

Nach der allerhöchst sanktionirten neuen Montur-Gebahrungs- und Verrechnungs-Instruktion und allen seit dem Erscheinen derselben stattgefundenen Modifikationen und Ergänzungen systematisch zusammengestellt und mit Erläuterungen vom buchhalterischen Standpunkte aus versehen von

Wilhelm Hoff,

Rechnungs-Offizial im Montur-Departement der k. k. Hofkriegsbuchhaltung.

Mit Formularien und den in Folge der hohen Orts nachträglich erflossenen Bestimmungen geänderten Montur-Portionen-Tarife.

Der Umfang dieses ursprünglich auf 8 Bogen berechneten Werkes hat sich durch die während des Satzes vorgenommene Vermehrung des Inhaltes beinahe um die Hälfte vergrößert. Durch diesen Umstand, dann wegen des äußerst schwierigen Tabellensatzes ist eine Verzögerung in der Beendigung des Druckes eingetreten. Es wird daher dieses Werk, wenn nicht fehler, doch ganz sicher am 1. Februar 1856 erscheinen und den P. T. Herren Pränumeranten nach der Reihenfolge der eingelaufenen Bestellungen unverzüglich zugestellt werden. Der festgesetzte Preis von 1 fl. 20 kr. loco Wien — dann mit frankirter Postzusendung gegen **franco** Einsendung von 1 fl. 30 kr. bleibt — ungeachtet der stattgefundenen Vergrößerung des Werkes — für die P. T. Herren Pränumeranten unverändert. Dagegen tritt für **Wien** mit dem **Tage des Erscheinens** desselben der **höhere Preis** von 1 fl. 50 kr., für die **Provinzen** aber — **vom 1. Februar 1856 angefangen** — von 2 fl. unter obigen Bedingungen ein.

Die Hälfte des Reinertrages hat mit hoher Armee-Oberkommando-Genehmigung

die Widmung zur Gründung eines Stiftungs-Kapitales, von welchem die Interessen alljährlich an Witwen und Waisen der Mannschaft, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, vertheilt werden.

Frankirte Bestellungsbriefe bittet man, da das Werk im Buchhandel nicht erscheint, unter Anschluß des entfallenden Betrages und genauer Adressen-Angabe zu richten:

An Wilhelm Hoff, k. k. Rechnungs-Offizial in Wien, Breitenfeld, Hauptplatz Nr. 41.

☞ Bestellungen ohne Geldzulage können nicht effektuirt werden. (1—1)

Ausweis der Gewinnste,

welche bei der vom

k. k. priv. Großhandlungshause **J. G. Schuller & Comp.** eröffneten

Zweiten Klassen-Lotterie

in baarem Gelde gewonnen werden, wovon die

Haupt- u. Schluß-Ziehungen

unwiderruflich am

nächstkommenden 11. und 12. Jänner erfolgen.

Treff.		Gulden WW.	Treff.		Gulden WW.	Treff.		Gulden WW.
	Dotations-Summe	810,525	1	Treffer . . .	5000	15	Treffer à fl. 200	3000
1000	der I. Dotation	37,280	1	„ . . .	4000	10	„ „ 150	1500
40400	der II. Dotation	263,325	1	„ . . .	3000	8	„ „ 125	1000
20300	der III. Dotation	252,200	1	„ . . .	2500	72	„ „ 100	7200
2505	der IV. Dotation	257,720	3	„ à fl. 2000	6000	31	„ „ 75	2325
1	Treffer . . .	100,000	2	„ „ 1500	3000	624	„ „ 50	31,200
1	„ . . .	60,000	3	„ „ 1200	3600	80	„ „ 25	2000
1	„ . . .	40,000	13	„ „ 1000	13,000	318	„ „ 20	6360
1	„ . . .	30,000	17	„ „ 500	8500	2984	„ „ 10	29,840
1	„ . . .	20,000	5	„ „ 400	2000	40000	sichere Gewinne f. d. Lose d. III. Klasse	200,000
1	„ . . .	15,000	5	„ „ 300	1500			
1	„ . . .	8000	4	„ „ 250	1000	20000	Prämien f. d. Lose der IV. Klasse	200,000

Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten diesem Lotterie-Unternehmen, dessen ganzer Reinertrag zur Hälfte für den Karolinenthaler Kirchenbau und zur Hälfte für den Feldmarschall Fürst Windischgrätz Invalidenfond bestimmt ist, ganz **außergewöhnliche** Begünstigungen zu gewähren, wodurch es ermöglicht wurde, diese Verlosung mit der vorstehenden noch **niemals** bestandenen **Treffer-Anzahl** auszustatten. Es sind demnach den Losbesitzern nicht nur sehr **bedeutende Geldgewinnste** in Aussicht gestellt, sondern auch die Gelegenheit geboten, die von **Sr. Majestät dem Kaiser** hiefür bestimmten Wohlthätigkeitszwecke zu fördern und zu unterstützen.

Die Ausbezahlung der Gewinnste beginnt am 26. Jänner durch das k. k. priv. Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Komp.** in Wien, am Hof Nr. 329.

Wien, im Dezember 1855.

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—4)

Anzeige.

Die ganz neuen seit zwei Jahren bekannten elastischen **Trauer-Armbänder** für k. k. Offiziere sind ausschließend nur in der

k. k. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage des Franz Nowotny,

Graben, Ecke der obern Bräunerstraße Nr. 1143 zu haben.

Nur echt
mit der Schutzmarke
Rudolf Hoch's
Karlsbader Sprudel-Bonbons
Rudolf Hoch's
Karlsbader Sprudel-Bonbons

Militärische Zeitung.

Nro. 3. **Mittwoch den 9. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen in Komotau bei der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Stallzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch dieselbe einmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonyme Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das Vertheidigungswesen des Königreichs der Niederlande.

(Fortsetzung.)

Vor Kurzem ist eine Geschichte der niederländischen Staatsschulden herausgegeben worden; es wäre interessant, wenn man aus diesem Werke und aus anderen Angaben zu ermitteln suchte, welcher Theil der Schuld den Zeiten seinen Ursprung verdankt, zu denen es weder Frieden noch Krieg, sondern Vorbereitung zu letzterem war; wahrscheinlich würde man finden, daß diese Periode ebenso sehr zu der Vergrößerung der Schuldenlast beigetragen haben, als die, während welcher der Krieg wüthete. Man erinnere sich nur der Epochen von 1726—1746 und von 1833—1839, man denke an die 5 Millionen, die im Jahre 1848 für eine unnöthige Zusammenziehung der Miliz und den Ankauf von Pferden verausgabt wurden. Die Verschwendung der fünf Millionen hatte seinen Grund, außer in der Besetzung weit abliegender Festungen:

1) In einer erkannten zu geringen Ausbildung von $^2/_3$ des Heeres, der Miliz namentlich, welche 1839 nur drei Monate Dienst zählte.

2) In einem nachtheiligen Waffenverhältniß. Die Infanterie, die Hauptkraft des Heeres, hatte zu geringe Kadre; die Kavallerie, die nicht schnell vermehrt werden kann und demnach eine unzweckmäßige Waffe für die Niederlande bildete, war zu zahlreich. Die reitende Artillerie, welche viel Pferde für die wenig Geschütze beansprucht, war zu stark; die Feld- oder bespannte Fuß-Artillerie, die mit wenigen Pferden mehr Geschütze ins Feld zu führen vermag, war zu gering.

Die Organisation des Heeres im Frieden muß so gestellt sein, daß dasselbe augenblicklich von dem Friedens- zum Kriegsfuße übergehen kann. Die Vorbereitungs-Perioden, die so unendlich viel Geld kosten, dürfen nicht mehr vorkommen. Das Festungssystem, die Einübung der Miliz, das Verhältniß der Waffen, dies Alles muß diesem Zwecke nachstreben, ohne welchen die niederländische Kriegsmacht nichts zu erfüllen vermag.

In Folge dieser Grundsätze stellen wir bei der näher zu besprechenden Organisation der niederländischen Kriegsmacht in den Vordergrund:

a) Daß die Festungen Maastricht mit Wijck, St. Peter und Fort Wilhelm, Venlo mit St. Michael, Breda, und das Fort Warende, Koevorden, Bourtanga und Langakker-Schanze vollkommen geschleift sind oder wenigstens dergestalt entmantelt sind, daß sich der Feind darin nicht einnisten kann;

b) daß Bergen-op-Zoom und Nijamegen zu provisorischen Befestigungs-Anlagen umgestaltet sind, daß demnach alle Kriegsvorräthe aus den Plätzen entfernt sind, daß Bergen-op-Zoom an der Nord- und Westseite offen ist und nur mit einer Linie von Erdwerken mit Steenbergen in Verbindung steht, um als place du moment gebraucht zu werden;

c) für einen Angriff aus dem Süden sind die Vertheidigungsmaßregeln genügend; bei einem Angriffe von Osten her muß jedenfalls für ein verschanztes Lager zwischen den Mündungen der Yssel und des Zwarte-Wassers, um und bei Zwolle gesorgt werden;

d) die Marine und die Mariniers, beide bedeutend vermehrt (das Budget der Marine auf 7 Millionen gebracht) bilden einen Theil der Besatzungen der Küstenbefestigungen, stehen in Verband mit einem kleinen Theile der Armee und erhalten Hilfe durch die Schuttereien der Küstenorte.

Allgemeine Grundlagen.

Bei dem angenommenen Vertheidigungssystem rechnen wir auf ein Heer, das mit der Miliz 55,000 Mann stark ist, das durch die mobile Schuttereij eine Verstärkung von 45,000 Mann erhält und durch die lokale Schuttereij (ruisende schutterij) unterstützt wird. Diese 100,000 Mann außerhalb ihrer Wohnorte bilden ungefähr $3^1/_6$ Prozent der gegenwärtigen Bevölkerung. In den Jahren 1831 und 1832 war die Bevölkerung um $^1/_5$ geringer, das Heer um $^1/_5$ größer, so daß es fast 5 Prozent der Bevölkerung ausmachte. Die angegebene Zahl kann daher wohl längere Zeit unter den Waffen bleiben, ohne daß nachtheilige Folgen entstehen. Dagegen muß die Schuttereij und ein großer Theil der Miliz, sobald die Gefahr vorüber ist, in die Heimath gesendet und nicht unnöthiger Weise unter den Waffen gehalten werden, wie es früher geschehen ist.

Von den 55,000 Mann des Heeres können 20,000 Mann stets unter den Waffen sein und demnach das eigentliche stehende Heer bilden. Dieser Theil muß der Kern der gesammten Kriegsmacht sein, man kann deshalb nicht vorsichtig genug in der Auswahl der Offiziere und Mannschaften dieses Theiles sein. In Friedenszeit muß es mindestens $^2/_3$ der Kadres von 55,000 Mann umfassen und in Kriegszeit bis auf $^5/_6$ dieser Kadres vermehrt werden können. Dies Alles in der Voraussetzung, daß bereits die mobilen Schuttereien theilweise mit aus dem stehenden Heere entnommenen Kadres versehen sind, vorzugsweise, um im Frieden die Uebungen zu leiten.

Der Rest von $^1/_6$ der Kadres wird auf dem Kriegsfuß aus der Miliz gezogen und sind dazu im Frieden die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.

Die Landmiliz nehmen wir zu 35,000 Mann, in 5 Aushebungen zu 7000 Mann vertheilt, an. Die erste Aushebung befindet sich stets ein Jahr sechs Wochen unter den Waffen, das ist nach dem Grundgesetz das Maximum. Am 1. April einkommend, bleiben die Milizen daher bis zu Mitte des nächstfolgenden Jahres in Reihe und Glied. Vom 1. April bis zur Hälfte des Mai sind zwei Aushebungen gleichzeitig im Dienst; die Ausbildung der Rekruten muß dergestalt betrieben werden, daß dieselben in das Bataillon eintreten können, wenn die andere Aushebung entlassen wird; bei dieser Methode wird nie ein Augenblik bestehen, in welchem die Bataillone an Mannschaften zu schwach sind.

Die in ihrer Heimath befindlichen Aushebungen können dann noch im 3., 4. und 5. Jahre zur Uebung in der Nähe ihrer Wohnorte durch die später anzugebenden Miliz- und Schuttereij-Depots auf 2, 4 oder 6 Wochen einberufen werden, je nachdem geringere oder größere Kriegswahrscheinlichkeit besteht.

Bei jeder Kompagnie werden zwei Mann jeder Aushebung zum Korporal ausgebildet und erhalten nach einjährigem Dienste diesen Rang; die folgenden sechs Wochen können sie dann noch die damit verbundenen Funktionen ausüben und müssen vorzugsweise zu den gewöhnlichen Dienstverrichtungen gebraucht werden. Die gewöhnlichen Linienkadres haben dann genug Beschäftigung durch die eingekommenen Rekruten und werden durch diese Maßregel einigermaßen unterstützt.

Bei jeder Kompagnie sind solchergestalt acht Milizkorporale für das oben erwähnte $^1/_6$ des gesammten Kadres auf dem Kriegsfuß. Durch sie können 2 Unteroffizierosstellen per Kompagnie besetzt werden, so daß sie nochmals drei Monate sich unter den Waffen befinden. Später könnten selbst einige Offiziere aus dieser Klasse hervorgehen, wenn der Krieg längere Zeit währt; alle verbleiben aber der Miliz und kehren beim Friedensschlusse nach ihrer Heimath zurück.

Diese Einrichtung bietet mehrfache Vortheile; man umgehet die Menge überkompletter Offiziere und Unteroffiziere, mit denen man nach beendigtem Kriege sich in Verlegenheit befindet; der Uebergang zum Friedensfuße geschieht ohne Störung; man bildet bessere Kadres für den ersten Ban der Schuttereij vor und macht dadurch diese schleuniger schlagfertig, was auch günstig auf den zweiten Ban, in den dieselben Mannschaften später Aufnahme finden, zurückwirkt.

Die mobile Schuttereij empfängt, wie angeführt, einen kleinen Theil ihres Kadres aus dem stehenden Heere. Dieser in dem Hauptorte jedes Miliz- und Schuttereij-Depots vereinigte Theil von ungefähr 40 Köpfen formirt den Kern für jedes mobile Schutter-Bataillon. Ferner wird der

Kadre aus Unteroffizieren und Gemeinen, die sechs Jahre bei dem stehenden Heere gedient haben, aus Milizen, die ein Jahr und 6 Wochen gedient haben und namentlich aus allen gewesenen Miliz-Korporalen, die als Unteroffiziere zur Schuttereij übertreten, zusammengesetzt. Genügt dies noch nicht, so muß der Rest aus den Schutters, die noch nicht gedient haben, entnommen werden, doch dürfte dieser Fall selten eintreten.

Die Uebung der Schutter-Masse geschieht, indem alle 8 oder 14 Tage ein Uebungstag gehalten wird, aber die Schutterpflichtigen (die noch nicht gedient haben) müssen einmal bei dem aus Linien-Soldaten bestehenden Depot während 6 Wochen täglich zweimal exerziren und nach der Scheibe schießen. Zur weiteren Uebung muß man sie in den folgenden Jahren nach den Aushebungen klassificirt in den Depots auf 8 Tage vereinigen. Dies Alles bezieht sich auf die Schutters, die in den Hauptorten der Miliz-Kantone und nicht weiter als 1000 Ellen von denselben wohnen. Die übrigen werden in Friedenszeit nicht geübt und können dann zur Lokal-Schuttereij gezählt werden, obgleich sie natürlicher Weise in Kriegszeit bei den mobilen Schuttereijen eingestellt werden. Wie gegenwärtig kann dieselbe aus den Mannschaften unter 34 Jahren bestehen bleiben, wobei die jetzigen Befreiungen vom Dienste gleichfalls statthaft wären.

Die Uebung während 6 Wochen hintereinander und zwar durch gute Instrukteure ziehen wir den Uebungen während einiger Stunden alle 14 Tage, wenn dieselben auch mehrere Jahre sich folgen, vor. Es mangelt nicht an Beispielen, daß Leute jahrelang den Uebungen beigewohnt hatten und doch nichts konnten; man könnte eine solche Verfahrungsart mit Jemand vergleichen, der Schlittschuhlaufen lernen wollte und dazu jeden Winter eine Stunde nahm; derselbe wird das Greisenalter erreichen, ohne seinen Wunsch erfüllt zu sehen, während ein Anderer, der kräftig zu Werke geht, in ein Paar Tagen auf den Eisbahnen heimisch wird.

Der 2. Ban der Schuttereij, der in Kriegszeit als lokale Schuttereij, für den Festungsdienst, zur Begleitung von Gefangen-Transporten u. s. w. gebraucht wird, ist im Frieden mit dem 1. Ban, in so weit es die Hauptorte der Depots betrifft, vereinigt und besteht sonst nur auf dem Papiere. Im Kriegsfalle wird diese Schuttereij nur in den Provinzen bewaffnet, die dem feindlichen Angriffe ausgesetzt sind, also bei einem Angriffe vom Süden nur nördlich der Ströme, bei einem Anfalle aus dem Osten allein hinter der Utrecht'schen Linie, in Nordbrabant und Zeeland und um und in den festen Plätzen der östlichen Provinzen, aber nicht auf dem platten Lande derselben. Längs der Küsten kann diese Schuttereij viele Dienste beim Entgegentreten kleiner Landungen leisten. Außerdem muß sie die Bewachung der Gefangen-Anstalten und die Aufrechthaltung der Ordnung übernehmen, um die Truppen zu anderen Zwecken disponibel zu machen.

Die Offiziere des Heeres und der Schuttereij können aus einer Militär-Akademie oder aus den Korps gezogen werden. Wir müssen bei diesem Gegenstande wegen seiner Wichtigkeit länger verweilen. Die Zahl der Offiziere, die die gegenwärtige Organisation des Heeres enthält, ist bedeutend geringer, als die deren man im Kriege bedarf. Als Beispiel kann die Infanterie dienen. Diese zählt zur Zeit 202 Kompagnien, jede mit 1 Kapitän und 2 Lieutenants. Die Infanterie besteht aus 12,000 Freiwilligen und 30,000 Milizen, von denen 6000 oder $^1/_5$ ganz ungeübt*) und 24,000 Mann einige Monate gedient haben. Unter diesen Umständen ist sicherlich die Kriegsstärke der Kompagnien von 160—170 Köpfen ein Maximum. Es mußten demnach eigentlich 250 bis 260 Kompagnien bestehen, deren jede 4 Offiziere hätte. Es fehlen folglich 300 Offiziere, ohne die in Anschlag zu bringen, welche für die Schuttereijen, die Stäbe der Generale, die Kommandanten der Festungen, die freiwilligen Korps, die Militär-Bäckereien und andere militärische Institutionen erforderlich sind. Man übertreibt wahrlich nicht, wenn man behauptet, daß der Offiziers-Kadre nur halb komplett ist.

Wo will man in vielleicht 14 Tagen alle diese Offiziere hernehmen? Die Beantwortung dieser Frage übernimmt die bestehende Organisation nicht; alles bleibt dem Zufalle überlassen; für die Ausbildung der Offiziere der Schuttereij ist ganz und gar nicht gesorgt; auch diese ist daher nicht schlagfertig und braucht wie 1830—1831 Monate Zeit um einigermaßen Brauchbarkeit zu gewinnen. Das sind große Mängel, denen Abhilfe verschafft werden muß.

Aber die finanzielle Seite der Frage, wird man ausrufen, hindert, daß auf dem Friedensfuße sich Alles für den Kriegsetat bereit befindet. Dieser Einwurf ist mehr scheinbar als reel und kann größtentheils beseitigt werden, wenn man die höheren Grade im Frieden unbesetzt läßt, die niederen dagegen möglichst komplett hält. Für einen Generallieutenant, den man weniger besoldet, kann man schon 12 Lieutenants und 24 Unteroffiziere anstellen. Diese sind dringender erforderlich zur Schlagfertigkeit des Heeres, als der Generallieutenant. Bringt man die Zahl der Offiziere höheren Ranges auf ein Minimum, dann kann man schon viele Stellen in den unteren Graden vollzählig machen; auch durch eine andere Vertheilung der Rangstufen könnte viel Nutzen gestiftet werden und zwar in folgender Weise: Man schaffe wie bei der Marine den Rang des Sekondelieutenants ab und ersetze ihn durch einen anderen, der ein Mittelding zwischen Offizier und Unteroffizier bildet und den wir Unterlieutenant nennen wollen. Für die von der Akademie kommenden Jünglinge entspricht dieser Rang dem der Midshipmen (Adelborsten) der Marine; für die Unteroffiziere, die denselben bekleiden, steht er in der Kategorie des Adjutant-Unteroffiziers. Der Gehalt könnte 500 Gulden jährlich und nach zehnjähriger Dienstzeit 600 fl. betragen, im Mittel also 550 fl. Nach Aufhebung der Sekondelieutenants-Stellen der 202 Kompagnien werden ihre Funktionen eben so vielen Unterlieutenants übertragen, die aus der Klasse der Unteroffiziere hervorgegangen sind, welcher dadurch ein bedeutender Vortheil erwächst. Der Staat gewinnt 250 fl. per Kompagnie, in Summe 50,500 fl., über die man anderweitig disponiren kann.

Die Kadetten, die nach beendigtem Kursus die Akademie verlassen, werden nicht als Offiziere, sondern als Unterlieutenants mit 500 fl. Gehalt angestellt und bleiben 4 Jahre in diesem Range, worauf sie nach abgelegtem Examen zum Lieutenant ernannt werden, gleichviel ob Stellen vakant sind oder nicht. In Zukunft müßte der akademische Kursus 5 Jahre dauern, aber so eingerichtet sein, daß die jungen Leute nach 3 Jahren praktische Brauchbarkeit besäßen. Das Erlangen des Offizierranges wird auf diese Weise den Kadetten erschwert, aber nach Verlauf von 9 Jahren (also in ihrem 23. oder 24. Jahre) sind sie doch schon Lieutenant und haben einen Rang, der dem jetzigen des Premierlieutenants entspricht.

Ein Theil (vielleicht $^1/_3$—$^1/_4$) der Offizierstellen wird durch Unteroffiziere der Regimenter besetzt, aber nur nach einem schweren Examen, das wenig leichter, als das der Kadetten der Akademie; sie brauchen wegen ihrer größern praktischen Kenntnisse nur 2 Jahre in dem Range des Unterlieutenants zu bleiben, sie nehmen dann keine etatsmäßigen Stellen der Kompagnien ein, sondern sind ebenso wie die zu diesem Grade ernannten Kadetten mit 500 fl. Gehalt überkomplett. Nach Verlauf von 2 Jahren müssen sie, um Offizier zu werden, dasselbe Examen bestehen, das von den Kadetten gefordert wird.

Angenommen, es würden jährlich 12 Kadetten bei der Infanterie angestellt, so sind stets gleichzeitig 60 auf der Akademie und 48 überkomplette Unterlieutenants beim Heere, die dem Staate 24,000 fl. kosten. Stellt man nun alljährlich 6 Unteroffiziere als überzählige Unterlieutenants an, dann sind aus dieser Klasse stets 12 vorhanden, die 6000 fl. kosten; die Gesammtkosten betragen daher 30,000 fl. anstatt der früher erwähnten Ersparniß von 50,500 fl. Benutzt man die noch übrigen 20,500 fl., um außerdem 34 Lieutenants mit 600 fl. jährlich zu beurlauben, dann hat man bei dem ersten Kriegsruf disponibel:

202 Lieutenants bei eben so viel Kompagnien,
34 Lieutenants auf unbestimmten Urlaub,
202 Unterlieutenants aus der Klasse der Unteroffiziere, zum stehenden Kadre gehörig,
48 Unterlieutenants von der Akademie stammend, überkomplett,
12 überkomplette Unterlieutenants aus der Klasse der Unteroffiziere, aber zum Lieutenants-Avancement geeignet,
24 Kadeten des 4. und 5. Studienjahrs, die zum Dienst des Unterlieutenants befähigt sind.

Zusammen 522 Offiziere statt der gegenwärtigen 404 Lieutenants der 202 Kompagnien, demnach 118 Stellen mehr, ohne einen Gulden Mehrausgabe und bei Verbesserung des Loses der Unteroffiziere und, wie später gezeigt werden wird, auch der Offiziere.

Aber die 118 Offiziersstellen bedeuten noch wenig bei den 500 bis 600 Offizieren, welche zum Kriegsetat fehlen. Von diesen werden gegen 150 die Bestimmung haben, der Schuttereij zugewiesen zu werden; wir wünschen dieselben schon im Frieden mit diesem Theile der Kriegsmacht fest zu verbinden. Placirt man noch 50 Unterlieutenants bei einigen Regimentern permanent, so wird, wie dies wünschenswerth ist, um mehr Offiziere bei den Kompagnien zu haben, dadurch der Mangel wiederum um Etwas vermindert; die Gelder für die 50 Unterlieutenants ließen sich durch Verringerung der Zahl der Stabsoffiziere gewinnen. Nun fehlen noch 180 bis 280 Offiziere für den Kriegsfuß, dieselben dürften ohne zu große Schwierigkeiten aus dem festen Kadre der 1200 bis 1400 Unteroffiziere zu ziehen sein. Die verbesserten Aussichten werden dem Unteroffizierstande nach und nach Männer von entwickelteren Geisteskräften zuführen; dies ist nicht der Fall, wenn man auf Jahre alle Aussichten abschneidet, dann findet man unter den Unteroffizieren nur selten einige, die sich zum Range des Lieutenants oder Unterlieutenants qualificiren und hat selbst den Brunnen verstopft, auf den man in Kriegszeit angewiesen ist.

Der Rang des Unterlieutenants in dem festen Kadre kann in Folge eines bestandenen Examens und nach einer mindestens vierjährigen Dienst-

*) Weil man nämlich die erste Aushebung als zu jung zu Hause läßt. Das Heer verliert dadurch 7000 ausgebildete Mannschaften und der Staatsschatz gewinnt dadurch keinen Gulden. Diesem Mangel kann abgeholfen werden, wenn man nach den Vorschriften des neuen Grundgesetzes die Milizen ein Jahr später einberuft, sie aber auch ein Jahr länger behält, so daß dann wieder die 1. Aushebung zur Einberufung gelangt.

zeit erlangt werden. Einige Lieutenan'sstellen könnten dann noch ausnahmsweise aus dieser Klasse entnommen werden, wie die Platzmajore, einige Quartiermeister, einige Magazinmeister der Artillerie u. s. w. Kurz man muß die Aussicht auf Beförderung nicht ganz und gar benehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Des Generals Kutscher *)

Die Geschichte, welche die folgenden Zeilen enthalten, ist nicht etwa eine Erfindung, um zu zeigen, wie oft ein einziges Vergehen, ein einziger unbesonnener Fehltritt hinreicht, das Lebensglück eines Menschen zu vernichten, seine so glänzend begonnene Laufbahn zu zerstören, — sie ist buchstäblich wahr; nur die Namen der darin handelnden Personen veränderten wir, weil deren Beibehaltung das lange verborgene Familiengeheimniß eines hochgestellten Hauses in einem der größten Staaten unseres schönen Deutschlands aller Welt aufdecken würde.

Der General von C . . . . brauchte einst ganz in der Eile einen Kutscher. Er sandte daher zu einer Lohnkutscherfrau, bei der immer derlei Leute zu finden waren, und ließ sie ersuchen, ihm mehrere für seinen Dienst geeignete Menschen zur Auswahl zu schicken. Die Frau ließ ihm aber sagen, sie könne ihm diesmal leider nur Einen zur Verfügung stellen, da die anderen Kutscher, die in ihren Diensten ständen, nur über Tag bei ihr dienten, und sie keinen von ihnen genauer kenne; für jenen Einen glaube sie aber bürgen zu können, denn er hätte sich stets als ein ehrlicher, fleißiger Mensch gezeigt. Auf die Empfehlung einer in gutem Rufe stehenden Frau nahm der General den Vorgeschlagenen wirklich ohne Weiteres in seine Dienste auf.

Und Herr von C . . . . konnte mit seiner Wahl zufrieden sein. Ausnehmende Höflichkeit und Diensteifer; der Vorzug, daß er sich nie den Spiel- und Zechgelagen seiner Kameraden beigesellte; seltene Pünktlichkeit und Genauigkeit in der Erfüllung seiner Pflichten erwarben dem neuen Diener bald die volle Zufriedenheit des guten Generals. Und merkwürdigerweise zog dem Kutscher seine Beliebtheit bei'm Herrn nicht im Geringsten den Haß oder Neid seiner Kameraden zu. Sein ganzes Wesen war von solcher Trauer und Wehmuth erfüllt, er selbst gegen Jedermann so gefällig und bescheiden, daß man es unmöglich für Stolz und Hoffarth ansehen konnte, wenn er sich mit Vorliebe von seines Gleichen absonderte. Zur Speisestunde erschien er in der Stille bei Tisch, nahm den untersten Platz ein, aß schweigsam und zog sich nach dem Mahle wieder in sein Gemach zurück.

Als der General zur Sommerszeit ein Landgut bezog, und Müller — so hieß der neue Kutscher — nicht so viel wie in der Stadt zu thun hatte, saß dieser oft stundenlang, — wenn er frei war — lesend in einem dunklen und einsamen Laubgange des Parkes; alle seine Eigenheiten erregten Niemandes Staunen, man ließ den Sonderling gewähren und begnügte sich damit, Müller den „Menschenfeind" zu nennen, weiters kümmerte sich Niemand viel um ihn.

So verflossen zwei Jahre. Müller begleitete den General überall hin, wohin diesen die damaligen Kriegszeiten verschlugen, — unsere Geschichte ereignete sich nämlich um das Jahr 1807.

So reiste Müller mit dem General auch nach Dalmatien, wo dieser die Hauptstadt Ragusa unter dem Titel eines „Gouverneurs" gegen die Kriegsstürme schützen sollte, und in dieser Stadt ereignete sich nachfolgende Begebenheit.

Eines Tages, als der Gouverneur an seiner Mittagstafel eine große Anzahl von Offizieren seines Generalstabes und die ältesten und vorzüglichsten Hauptleute eines in der Nähe von Ragusa stehenden Regimentes versammelt sah, war er genöthigt, seine ganze Dienerschaft zur Bedienung seiner lieben Gäste aufzubieten. Auch Müller war zu diesem Dienste bestimmt, und als die Speisestunde kam, war er, die Serviette am Arme, im Speisesaale beschäftigt. Die große Anzahl der anwesenden Gäste hinderte Müller ohne Zweifel, sich Jeden einzeln zu betrachten, denn eine lange Weile benahm sich Müller ganz ruhig und anständig; aber wie er beim fünften Gange eine Schüssel auf den Tisch stellen wollte, stieß einer der fremden Offiziere, der sich zu ihm wandte, um ihm Platz zu machen, einen Schrei der Ueberraschung und des Erstaunens aus, da er Müller anblickte; dieser sah seinerseits den Fremden an, und auch er erschrickt und erbleicht wie Jener. In dieser Ueberraschung entfällt die Schüssel seinen Händen und er verläßt den Speisesaal in einer Verwirrung und mit einer Hastigkeit, welche alle Anwesenden mit Staunen erfüllt.

Dieses hatte sich so plötzlich und unvorhergesehen zugetragen, daß sich fast Niemand zu erklären wußte, ob Müller's Ungeschicklichkeit die Schuld an seiner Verwirrung trage, oder ob er in Folge seiner Verwirrung jene Schüssel habe zu Boden fallen lassen. Nur der General hatte es mit seiner scharfen Beobachtungsgabe bemerkt, daß sich jener fremde Krieger und Müller schon lange kennen mußten und daß ihr beiderseitiges Erstaunen nicht etwa das des Herrn sei, der einen Diener wieder findet, oder das des Dieners, dem plötzlich nach jahrelanger Trennung ein geliebter, gütiger Herr wieder begegnet. Heftige Bewegung, tiefer Schrecken war auf den Zügen der beiden Männer ausgedrückt gewesen, als sie einander gegenüber standen, und die Unruhe und Bewegung des fremden Kriegers im Verlaufe der reichen Mahlzeit, die ungehindert ihren Fortgang genommen hatte, entging dem wachsamen Auge des Generals ebenfalls nicht. Wenn damals Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich gewesen wäre, hätte der General Müller'n, der, seinem ganzen feinen Wesen nach, nicht zum Kutscherdienste geboren schien, für einen Spion der Feinde gehalten und geglaubt, sein vermeintlicher Diener habe die entehrende Rolle eines Spions für eine große Belohnung übernommen; aber bei dem damaligen Stande der Dinge entbehrten diese Vermuthungen allen Grundes und der Gedanke schien dem General viel wahrscheinlicher, Müller, der sich sorgfältig versteckt hielt, habe einstmals dem fremden Offizier, der ihn wieder erkannt hatte, gedient, und sich damals eines Diebstahles oder anderen Verbrechens, dessen Erinnerung ihn so sehr erschütterte, schuldig gemacht. Und da Müller dem General bisher nicht den geringsten Grund zur Unzufriedenheit gegeben hatte, dachte dieser, wie wir Menschenkinder einmal argwöhnisch sind, Müller wisse sich vorher stets die Gunst seiner Gebieter zu gewinnen und, nachdem er so seines Herrn Gunst gewonnen, diesem mit einer bedeutenden Menge veruntreuter Gegenstände zu entwischen.

Nachdem das Gastmahl geendet war, suchte der General um jeden Preis den fremden Offizier zu sprechen, aber, wie früher Müller, war nun auch dieser spurlos aus dem Speisesaale verschwunden, und Keiner von Beiden ließ sich mehr im Verlaufe des Abends sehen. Als die Nacht hereinbrach, versammelte der General, den dieses doppelte Verschwinden tief bekümmerte, seine Diener um sich und theilte ihnen mit, was im Speisesaale geschehen. Dagegen unterrichtete man ihn davon, daß Müller nach jener sonderbaren Tafelscene sich in einer furchtbaren Aufregung nach seiner Kammer geflüchtet habe, wo er gleich nach dem Mahle von dem fremden Offizier besucht worden wäre, daß sich Beide mit Rührung umarmt und dann ein lebhaftes Gespräch in dem verschlossenen Gemache geführt und dasselbe endlich, Arm in Arm, auf Seitenwegen gegen Abend verlassen hätten.

Der General beschloß nun den nächsten Morgen abwarten zu wollen, der ihm, wie er hoffte, Aufklärung und Licht über die dunklen Geheimnisse, die über den beiden Männern obwalten mußten, verbreiten sollte.

Mit dem ersten Morgengrauen erfuhr der General, daß Müller nach seinem Stalle zurückgekehrt und dort eben beschäftigt sei, seine Pferde mit gewohntem Fleiße zu striegeln. Der General, von Neugierde getrieben, eilte augenblicklich nach demselben hinunter, um Müller'n unvorhergesehener Weise zu überraschen und über die gestrigen Vorfälle in's Verhör zu nehmen; aber an der Schwelle des Stalles ereilte ihn ein Diener, der ihm ein Briefchen folgenden Inhalts überreichte:

„Herr General! Ich bürge Ihnen mit meinem Ehrenworte für die Treue und Sittenreinheit Ihres Dieners Müller, und würde Ihnen, Herr General, sehr verbunden sein, wenn Sie, ein Geheimniß achtend, das Nachforschen über die Herkunft dieses Menschen unterlassen wollten. Ihr räthselhafter Gast von gestern, Graf V...."

— „Und wenn ich Dich doch näher kennen zu lernen wünschte!" fragte nun der General, das Briefchen, das er laut gelesen, wieder zusammenfaltend, seinen Kutscher.

„So würden Sie mich zwingen, Ihre Dienste zu verlassen; ich thäte dieses zwar mit großem Leidwesen und blutendem Herzen, weil ich mich glücklich schätze, Ihnen dienen zu können, aber ich müßte es dennoch thun."

Um der bisherigen guten Aufführung Müller's und um des Briefes des fremden Offiziers willen entschied sich der General dahin, seinen Kutscher nicht länger mehr mit Fragen zu quälen. Müller fuhr fort, seine Pflichten fleißig, wie bisher, zu erfüllen, und nach ein paar Monaten war der ganze Vorfall an der Tafel vergessen. Auch der General dachte schon längst nicht mehr daran, bis ihm eines Tages ein fürchterliches Ereigniß oder vielmehr die Folgen desselben jene Scene wieder lebhaft in's Gedächtniß zurückriefen.

Eines Morgens nämlich, als Müller seine Pferde nach der Tränke ritt, warf ihn das eine ab und er ward, mit zerschmetterter Hirnschale, besinnungslos auf das Schloß gebracht.

Herbeigerufene Aerzte erklärten ihn für rettungslos verloren — und er starb wirklich noch an demselben Tage, ohne sein Bewußtsein wieder erlangt zu haben. (Schluß folgt.)

*) Zur Probe aus J. Ueberberge: Feiertagebuch.

Literatur.

Vorlesungen über Kriegsgeschichte, bezweckend eine Einführung in die gesammte Kriegswissenschaft an der Hand der Kriegsgeschichte, unter Zugrundelegung der „Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte." Mit vielen Figuren, Holzschnitten, Planen und Karten. Gehalten und herausgegeben von J. v. H (arbegg). Stuttgart, 1851—55. Verlag von Franz Köhler. 1. bis 6. Lieferung, oder I. und II. Band. (352 u. 320 S.)

Motto: „Kennst Du das Alte, wird Dir auch das Neue klar."

(1) Das Motto bekundet den Kenner der Kriegführung in der Vor- und

Jetztzeit und weckt vor Allem in uns den Gedanken, wie die Kriegsgeschichte lange Zeit hindurch zum Verständniß der Zustände der Völker des Alterthums viel weniger beigetragen habe, als sie ihrem Wesen nach vermöchte. Wir sind daher freudig angeregt von den Bemühungen in der neuesten Zeit, die Kriegsgeschichte und das Kriegswesen der Vorzeit in weiterem Umfang und tiefer zu durchforschen. Obgleich der Gebrauch der Feuerwaffen eine hohe Scheidewand zwischen der alten und neuen Art Krieg zu führen gezogen hat, so ist diese doch nicht hoch genug, auf daß nicht die der Natur des Krieges eigenthümlichen Gesetze und Grundsätze darüberhin in Verbindung bleiben und fortwährende Geltung behalten könnten. Vorliegend haben wir ein treffliches Werk solcher Forschungen.

Der Autor hat sich in der herausgegebenen „Skizze eines Vortrages über Generalstabswissenschaft," besprochen in Nr. 90 des „Oesterr. Soldatenfreundes" 1854, in seinem Zurechtstellen aller wissenschaftlichen Fächern der heutigen Kriegführungsart gezeigt; das neue Werk, dessen erste Lieferung in dem „Oesterr. Soldatenfreund" vom 31. Juli 1852 in der Nr. 92 und dessen Vorläufer „Grundzüge einer Anleitung zum Studium der Kriegsgeschichte" in Nr. 14 dess. Jahrganges ausführlicher besprochen wurden, behandelt dieselben Fächer in den verschiedenen Epochen von der Gegenwart zurück bis zur historischen Vorzeit, beginnend mit Herodot 550 Jahre vor Chr. Geb.

In der in vieler wissenschaftlicher Beziehung lehrreichen Einleitung des vorliegenden Werkes zeichnet der Autor die Haupt-, Seiten- und Neben-Linien des Planes, nach welchem er die Vorlesungen der Kriegsgeschichte für die Uebersicht des Ganzen, dann der größeren und kleineren Gegenstände geordnet hat, und motivirt jede Linie aufs genaueste. Hiernach bildet er ein System von Standpunkten, von welchen aus die Kriegsgeschichte jeder Epoche betrachtet werden soll; die vorzüglichsten darunter tragen den Titel: „kriegerische Ereignisse, Persönlichkeiten, Erfindungen und neue Einrichtungen, Friedensleistungen, politische und nationale Verhältnisse." Auch ist es seine Maxime, die Kriegsgeschichte Hand in Hand mit der Geschichte des Kriegswesens gehen zu lassen, weil erst aus der Kenntniß dieses das Verständniß jener klar hervorgeht. Die feinen Unterscheidungen in der Terminologie bezeugen ebenso die beabsichtigte tiefe Gründung der Kriegswissenschaft, wie die Originalität und das selbstständige Urtheil des Autors. Eine reiche Militär-Literatur erfreuet den Leser, von den verschiedenen Ereignissen und Epochen auch andern Ortes Einsicht nehmen zu können.

Sechs Lieferungen oder der erste und zweite Band des seit dem Jahre 1851 in Stuttgart erscheinenden Werkes liegen uns im Augenblicke vor, mit den in jeder Lieferung enthaltenen zwei bis drei lithographirten Landkarten und Planen, dann dem Texte beigedruckten xilographirten theils Kärtchen, theils sonstigen Abbildungen — jede Lieferung zu 6 bis 10 Bogen Text.

Nach dem vom Autor gewählten Plane der Vertheilung des Stoffes zerfällt das Werk in zwei Hauptabschnitte, den einen, welcher den Zeitraum von der historischen Vorzeit bis zur Einführung der Feuerwaffen, von 550 Jahr v. Chr. bis 1350 n. Chr., also 1900 Jahre umfaßt, den zweiten von 5 Jahrhunderten nach Einführung der Feuerwaffen bis jetzt. Jeder Haupt-Abschnitt ist in eine gewisse Anzahl von Perioden, jede Periode in mehrere Kapitel gesondert, welche wieder in parzielle Abschnitte sich theilen.

In den ersten zwei Bänden sind fünf Perioden abgehandelt:

die erste Periode von 550 bis 250 v. Chr.;
die zweite von 250 bis 50 v. Chr.;
die dritte von 50 v. Chr. bis 1350 n. Chr.;
die vierte von 1350 bis 1650 n. Chr.;
die fünfte von 1650 bis 1790 n. Chr.

(Die Lieferungen des dritten Bandes von der sechsten und letzten Periode (1790 bis zur Gegenwart) haben noch zu erscheinen.)

Die vorzüglicheren Gegenstände des Inhaltes sind wie folgt bezeichnet:

a) kriegerische Ereignisse (die erheblichsten Treffen und Schlachten, bündig und klar erzählt, mit kritischer Beleuchtung ihres Verlaufes. Hierher gehören z. B. in der ersten Periode die Plane der Schlachten von Marathon und Leuktra);
b) Persönlichkeiten (Charakter der Herrscher, Ober- und Unterfeldherrn, Eigenschaften der Nationalitäten, Geist der Heere ꝛc.);
c) Erfindungen und neue Einrichtungen (diese betreffen die zeitweise veränderte Ausbildung und taktische Verwendung der Truppen, die Gestaltung der Kriegsmaschinen zum geraden und Bogenwurf, besonders der Balisten und Katapulten. Die dem Texte beigedruckten Abbildungen dienen dazu, um von ihnen und anderen Kriegs-Angerüsten eine genaue Vorstellung gewinnen zu können).
d) Friedensleistungen (theoretische und praktische Uebungen in der Zeit des Friedens für die Anwendung im Kriege);
e) politische und nationale Verhältnisse;
f) synchronistische Zusammenstellung (mit chronologischen Angaben versehene Uebersichten der in den bemerkenswerthesten Zeitläufen jeder Periode bei den verschiedenen Völkern bestandenen Kriegseinrichtungen ꝛc.);
g) Resultate (Schlußfolgerungen aus dem Inhalt der vorigen Kapitel).

Auf Grundlage dieser Betrachtungen gewinnt der kriegsgeschichtliche Vortrag, nebenher der geschilderten kriegerischen Ereignisse, erst Interesse, Abwechslung und Nutzen. Der Autor hat unverkennbar den Reichthum kriegsgeschichtlicher Thatsachen und chronologischer Angaben in seinem Werke nur aus einer sehr umfassenden Kenntniß der Welt- und Völkergeschichte schöpfen können, damit aber auch gezeigt, das Studium der Kriegsgeschichte, Anbetrachts ihrer Nützlichkeit, sich zur angelegentlichen Sache gemacht zu haben.

An graphischen Beilagen finden sich in dem Werke, und zwar:

A. Im Text.

In der Lieferung 1: in Tipographie: der Phalanx und seine Eintheilung; in Xilographie: das Uebersichtskärtchen für den Rückzug der 10,000 Griechen; das Bild Alexanders des Großen nach Thorwaldsen (zugleich Titelvignette); Schlacht bei Issus; leicht und schwer bewaffnete Griechen zu Pferde und zu Fuß; in Tipographie: die drei Kontremärsche des Alterthums; in Xilographie: ein Wandelthurm (Helepole) und Sturmbock; eine Balliste und Katapulte; Athen mit seinen Häfen nach dem peloponnesischen Krieg; die Hauptwaffen sind aus der xilographirten Schlußvignette der 1. Periode zu entnehmen: griechische Waffen, nämlich leichter und schwerer Schild, Helm für Reiterei (oben), Helm für Fußvolk — Perikleshelm (unten), Spitzen von Lanzen, Wurfspießen und Pfeilen, Schwert mit Scheide, Bogen und Köcher, Harnisch (rechts) Streitart (links).

B. Angehängt.

In Lithographie: eine allgemeine Uebersichtskarte; Plan 1. Schlacht bei Marathon; Plan 2. Schlacht bei Leuktra; Alexanders des Großen Zug nach Asien.

A. Im Texte.

In der Lieferung 2: in Tipographie: die Legion, zur Zeit der verbesserten Quinkuncialstellung; der Stammbaum der Scipionen; in Xilographie: die Seestadt Massilia zur Zeit der Belagerung durch Cäsar; Bild J. Cäsars, nach Visconti, zugleich Titelvignette; Thurm des Trebonius, nach Kärchen; römisches Fußvolk und Reiterei, aus der Zeit nach dem dritten punischen Kriege; in Tipographie: drei Legionsformen, die eine vor — zwei nach der verbesserten Quinkuncialstellung; ein römisches Lager; in Xilographie: bewegliche Annäherungsmittel; Sturmböcke; Waffen des römischen Fußvolks; die Befestigung von Rom im zweiten und dritten punischen Krieg; römisches Kochgeschirr und Gepäck; Zusammenstellung verschiedener römischer Waffen (zugleich Schlußvignette).

B. Angehängt.

In Lithographie: eine allgemeine Uebersichtskarte; Hannibals Zug über die Alpen — Schlacht am Ticinus.

A. Im Text.

In der Lieferung 3: in Xilographie: die Befestigung von Rom zur Zeit Belisars; die Mauern Roms, zu damaliger Zeit, nach Piranesi; bewaffnete Schweizer und bewaffnete Oesterreicher im 14. Jahrhundert; Bild Karls des Großen (zugleich Titelvignette); Kreuzfahrer zu Pferd und zu Fuß; in Tipographie: die Legionsstellung des Kaisers Augustus; die Legionsstellung des Kaisers Trajanus; die Schlachtordnung des Kaisers Heraklius; saracenische Schlachtordnung; in Xilographie: eine Armbrust, zusammengestellt mit einigen anderen Waffen des Mittelalters; Zusammenstellung verschiedener Waffen aus der Periode (zugleich Schlußvignette); Ansicht eines römischen Felsenkastells; Ansicht der Teufelsmauer und der damit in Verbindung stehenden Römerstraßen; Ansicht einer deutschen Burg aus dem 13. Jahrhundert.

B. Angehängt.

In Lithographie: die Uebersichtskarte zur ersten, zweiten und dritten Unterperiode; Plan 1. Vierwaldstätter See und Umgegend; Plan 2. Schlacht am Morgarten.

A. Im Texte.

In der Lieferung 4 und 5: In Xilographie: bewaffnete Burgunder; burgundische Serpentine; bewaffnete Schweizer; in Tipographie: schweizerische Schlachtordnung; in Xilographie: schweizerische Gebirgskanone; kaiserliche Soldaten aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges; burgundisches Viereck; Kanone und Haubitze aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges; schwedische Soldaten aus dieser Zeit; in Tipographie: Gustav Adolf's Brigadestellung; in Xilographie: Bild Gustav Adolf's, nach Mierevelbt (zugleich Titel-Vignette); Hackenbüchse; Mörser aus der spätern Zeit der Periode; Vergleichung zwischen Luntenschloß, Radschloß und Batterieschloß; Zusammenstellung von Waffen des 15. und des 17. Jahrhunderts (zugleich Schlußvignette); altitalienische und marchische Befestigungsfront; Dürer'sches Rundel; Freitagsche und Dillich'sche Befestigungsfront; altfranzösische Befestigungsfront; Landsknechte und Kondotterie; Burg aus der Zeit nach 1350; Stadtbefestigung aus der ersten Zeit der Periode; Festung aus der letzten Zeit der Periode.

B. Angehängt.

In Lithographie: allgemeine Uebersichtskarte; Plan 1. Uebersichtskarte der burgundischen und eidgenössischen Gebiete; Plan 2. Schlacht bei Murten; Uebersichtskarte zur schwedischen Periode des 30jährigen Krieges — Schlacht bei Lützen.

A. Im Texte.

In der Lieferung 6: in Xilographie: bewaffnete Franzosen und Kaiserliche aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; Bild Friedrichs des

Großen (zugleich Titelvignette); bewaffnete Preußen und Oesterreicher aus der Mitte des 18. Jahrhunderts; Vauban'sche, Köhorn'sche, Rimpler'sche, Landsberg'sche Befestigung; Befestigung von Cormontaigne, der Schule von Mezieres und von Montalembert; Geschütze aus dem 17. und 18. Jahrhundert; Zusammenstellung verschiedener Waffen aus dem Anfang der Periode; Zusammenstellung verschiedener Waffen aus dem Ende der Periode (zugleich Schlußvignette); befestigte Linie; Festung des 18. Jahrhunderts.

B. Angehängt.

In Lithographie: eine allgemeine Uebersichtskarte; Plan 1. Uebersichtskarte zu Türenne's Feldzug im Jahre 1674 — Treffen bei Sinsheim und bei Enzheim; Plan 2. Plan der Belagerung von Ath (1697); Plan 1. Uebersichtskarte zum spanischen Erbfolgekrieg; Plan 2. Schlacht bei Höchstett (1704); Plan 1. Uebersichtskarte zum Feldzuge 1757 des siebenjährigen Krieges; Plan 2. Schlacht bei Prag und bei Kollin.

Wenn wir das weite Gebiet von der Gegenwart bis hinan zur historischen Vorzeit überdenken, welches der Autor in der Kriegs- und Völker-Geschichte unter steten Forschungen durchgewandert, und erwägen, wie derselbe den aufgesammelten Stoff zu einem so großartigen Gebilde gestaltet hat, wie das bereits vorliegende ist, so bewundern wir, nebst vieler Mühe und Fleiß, seinen in wohldurchdachter Ordnung schaffenden Geist. In dem Gebilde waltet, wegen der gehörigen Vorbereitung und dann Zusammenfügung aller Theile zu einem Ganzen, jene wohlthuende Einheit und Ruhe, welche jedes gediegene Werk charakterisirt. Der Vortrag des Autors gleicht einem krystallhellen Flusse, dessen Klarheit nirgends Trübe und Dunkel zuläßt.

Nach der vorangeschickten Uebersicht der graphischen Beilagen kann es nicht zweifelhaft sein, daß derselbe Alles aufgeboten habe, sein Werk nicht blos mit den nöthigen Landkarten und wichtigeren Schlachtplänen zu versehen, sondern es noch mit vielen Abbildungen anziehend und unterrichtend zu machen. Die Zeichnungen sind durchgehends korrekt, rein und deutlich, wie es sich von einem Offizier des königl. württembergischen Generalquartiermeisterstabes, in welchem wir den Verfasser bezeichnen zu können glauben, erwarten ließ.

Das Werk, nach Stoff, Bearbeitung und Ausstattung betrachtet, ist für jeden Freund der Kriegsgeschichte, für jede Zeitepoche von dem grauen Alterthum bis zur Jetztzeit höchst schätzenswerth, und verdient mit der allgemeinen Anerkennung die weiteste Verbreitung. Nach unserer Ueberzeugung hat der Autor damit ein Denkmal hinterlassen, das, wie von der Gegenwart, noch von der fernen Zukunft zu ehren sein wird.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bezüglich der Bedingungen zum Eintritt als Cleve in die neu organisirte Verpflegsbranche wurde Folgendes verordnet: Der Aspirant muß das 18. Lebensjahr zurückgelegt, das Ober-Gymnasium oder die Ober-Realschule absolvirt oder auch den Lehrkurs an einem Kadeteninstitute oder an einer Militär-Akademie mit gutem Erfolg gehört haben und körperlich gesund sein. Das Gesuch wird der betreffenden Militär-Landesstelle überreicht, mit der Angabe der Magazinskanzlei, wo sich der Aspirant der probeweisen unentgeldlichen Dienstleistung unterziehen will. Diese Dienstleistung dauert drei Monate. Je nachdem der Aspirant Hoffnung gibt, seiner Zeit ein brauchbarer Beamter zu werden oder nicht, wird er von der Militär-Landesstelle dem Armee-Oberkommando zur Beförderung zum Eleven vorgeschlagen oder aber gleich abweislich beschieden. Die höchste Militärstelle wird nun den Aspiranten über diesen Vorschlag entweder wegen Mangel an Aussicht zur Unterbringung zurückweisen oder ihn zur Beförderung in Vormerkung nehmen, oder endlich ihm sogleich einen Elevenposten verleihen.

* Mit Allerhöchster Entschließung vom 22. Dezember v. J. geruhten, Se. k. k. Apostolische Majestät die zeitweilige Erfolgung von Theuerungszuschüssen an Beamte und zwar in nachstehender Weise allergnädigst zu genehmigen, daß

1. die k. k. Civil- und Militärbeamten im gesammten Umkreise der Monarchie, deren Gehalt, sammt den in partem salarii gegebenen, bei der Bemessung des Ruhegehalts normalmäßig in Anschlag zu bringenden Zulagen, nicht mehr als 800 Gulden beträgt, für die sechs Wintermonate d. i. vom 1. November 1855 bis Ende April 1846 mit Theuerungszuschüssen betheilt werden. Zulagen oder Nebenbezüge, welche bei der Bemessung des Ruhegehalts normalmäßig nicht in Anschlag zu bringen sind, sind hierbei nicht einzurechnen.

2. Diese Zuschüsse sind bei einem Gesammtgenuß (Gehalt sammt Zulagen in partem salarii) bis einschließig vierhundert Gulden mit 15 Prozent und über 400 bis einschließig achthundert Gulden mit 10 Prozent von dem auf die sechs Monate entfallenden Theile des Aktivgehalts und der erwähnten Zulage zu bemessen.

3. Die Erfolgung der Theuerungszuschüsse für alle sechs Wintermonate hat am 1. Februar 1856 auf einmal zu geschehen.

4. An dieser Begünstigung haben die Angestellten der bezeichneten Kategorien Theil zu nehmen, ohne Unterschied, ob sie ihre Gehalte aus dem Kameral-Aerar oder einem öffentlichen, von der Regierung verwalteten Fonde beziehen. — Diejenigen, welche ihren Gehalt nur zum Theil aus solchen Fonden beziehen, haben nur auf eine Zulage nach dem Maßstab des ihnen aus diesem Fonde gebührenden Bezugs Anspruch.

: (Wien, 8. Jänner.) (Vom Kriegsschauplatze.) Von Operationen kann in der gegenwärtigen Jahreszeit selbstverständlich keine Rede sein und der in Aussicht gestellte Waffenstillstand hat durch die Witterung thatsächlich Platz gegriffen. Aller Augen, also auch jene der zum Kampfe gerichteten, sind nach St. Petersburg gerichtet, wo in dem Momente die Frage über Annahme oder Nichtannahme der Friedensvorschläge verhandelt wird. Mittlerweile beeilen sich die Heerführer der verbündeten Armeen in dem großen Kriegsrathe zu Paris ihre Sitze einzunehmen, um ein Weiteres für den Feldzug des Frühjahres entgiltig festzusetzen. England kann schon aus Nationaleitelkeit, und weil es in dem Kampfe am meisten zu gewinnen vermeint, hinter dem dominirenden Verbündeten nicht zurückbleiben, hofft also seine Armee auf dem Kriegsschauplatze auf 100,000 Soldaten zu bringen, und bereitet zum Auslaufen für die beginnende Kampagne 40 Linienschiffe und Fregatten erster Größe, 20 Korvetten und schwerarmirte Schaluppen, nebst 170 schwimmenden Batterien, Kanonen- und Mörserbooten; in der Ostsee allein sollen 250 Dampfer ihre Thätigkeit entwickeln und Admiral Lyons sein Glück gegen Kronstadt und Sweaborg versuchen. Daß Rußland trotz den angebahnten Friedensverhandlungen die Zeit zu Rüstungen nicht unbenutzt verstreichen lassen wird, liegt auf der Hand; nur die Türkei, deren Wahrung der Integrität, den blutigen Kampf hervorgerufen, liegt bereits ohnmächtig da und muß seinen Helfern in der Noth die eigensten Interessen zur Ausfechtung überlassen.

Auf dem asiatischen Kriegsschauplatze, der jetzt die Aufmerksamkeit vorwiegend auf sich zieht, haben die Russen bekanntlich die Oberhand gewonnen. Auf der Straße von Kars nach Erzerum haben sie ihre Vortruppen bis Meshingort am linken Ufer des Aras vorgeschoben; von Achalzik aus stehen ihre äußersten Posten in Tschentokindi, von Kutais in Bodomi, Ofurgeti und Lichauri; Omer Pascha hat sein Korps bei Anaklea und Redut-Kale konzentrirt, ein zweites türkisches Korps hält die Gegend von Batum südlich bis zum Tschorug und nördlich bis St. Nikolas (Schefikil), endlich ein drittes, ohne Verbindung mit diesen beiden, Erzerum besetzt. — Die beiden ersten Korps unterhalten ihre Verbindungen zur See, da sich die Russen bereits bei Ofurgetti und Lichauri eingekeilt haben.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M., 30. Dez.) Der diesjährige wirkliche Bestand des deutschen Bundesheeres ist nach den von den einzelnen Regierungen der Bundesversammlung vorgelegten Standesübersichten ganz so wie der Bund es zu Anfang des Jahres forderte (siehe Nr. 14 d. Blattes v. 1855). Das gesammte Bundesheer zählt nämlich 527,501 Mann (124,135 mehr, als der Sollstand des alten, 57,008 Mann mehr, als die Forderung der neuen Matrikel); nämlich Oesterreich (1., 2. und 3. Armeekorps) 153,295, Preußen (4., 5. und 6. Armeekorps) 170,509, Baiern (7. Armeekorps) 47,866, 8. Armeekorps (Württemberg, Baden, Großherzogthum Hessen) 48,303, 9. Armeekorps (Königreich Sachsen, Kurhessen, Nassau, Luxemburg, Limburg, 41,308, 10. Armeekorps (Hannover, Braunschweig, Oldenburg, Hansestädte, Mecklenburg, Holstein) 48,137, Reserve-Infanterie-Division (sächsische und anhaltinische Herzogthümer, Frankfurt a. M. ꝛc.) 18,083 Mann. Darunter befinden sich: höhere Stäbe 3519, Infanterie 404,953 Mann, einschließlich 32,285 Büchsenschützen, Reiterei 71,736 Mann, Artillerie 41,335 Mann (Fußartillerie 32,325, reitende Artillerie 9010 Mann), Pioniere 5958 Mann. Hierzu kommen noch folgende Nichtkreitbare: 1711 Aerzte, 18,078 Trainsoldaten. Der Belagerungspark zählt 250 Geschütze (122 Kanonen, 31 Haubitzen, 97 Mörser). An Brückenmaterial sind vorhanden: 140 Brückenschiffe (Pontons), 99½ Birago'sche Equipagen für eine Gesammtflußbreite von 5010 Fuß. Nach der taktischen Eintheilung umfaßt das Bundesheer 874¼ Infanterie- und Jäger-Bataillone, 400 Schwadronen Kavallerie, 146½ Batterie (38¾ schwere, 70 leichte, 37¾ reitende) mit 1138 Feldgeschützen, und außerdem 5 österreichische Raketenbatterien mit 60 Geschützen.

Baiern.

* (München, 31. Dezemb.) Durch eine königl. Allerhöchste Entschließung vom 28. d. wird die Verordnung vom 16. April 1853 (vergl. Nr. 37 vom 7. Mai 1853 des öster. Soldatenfreundes) die Verehelichung

der Offiziere und Militärbeamten betreffend, dahin abgeändert, daß die definitiv pensionirten Offiziere und Militärbeamten aller Chargen und Grade bei Verehelichung, vorbehaltlich der einzuholenden Allerhöchsten Entschließung wegen Fortbezugs der Pension für ihre Person, aus dem Militärverbande zu treten haben, und dann ihre Verehelichungsgesuche an die einschlägigen Civilbehörden, behufs der zuständigen Instruirung und Verbescheidung, nach bürgerlichen Normen, zu richten sind. Dabei behält sich Se Maj. der König vor, in besonders berücksichtigungswerthen Fällen, wenn nämlich der Nachweis langjähriger, tadelloser Dienstzeit, mitgemachter Feldzüge oder besonderer dienstlicher Auszeichnung geliefert, und wenn die Subsistenz der Familie, namentlich der künftigen Witwe und etwaiger Kinder gesichert, auch die Ehe eine standesgemäße ist, den Charakter als Offizier a la Suite gegen Entrichtung der normirten Gebühren und Taxen ausnahmsweise allergnädigst zu verleihen.

Weiters haben Seine Majestät der König für die Pioniere der Infanterie-Regimenter und Jäger-Bataillone die Einführung einer veränderten, den Dienstverrichtungen dieser Chargen mehr entsprechenden Bewaffnung und Ausrüstung verfügt. Die neue Bewaffnung wird in einer Pionier-Axt, Wurfschaufel, Kreuzgriffel und mehreren anderen entsprechenden Werkzeugen bestehen, wogegen die Pioniere von der bisherigen Ausrüstung die Pistole, die Patrontasche mit Zubehör und das Schurzfell verlieren.

Sächsische Herzogthümer.

• (Meiningen) Das bisher bestandene Bataillon des Herzogthums ist, wie schon erwähnt (Nr. 128 vom Jahre 1855 dieser Blätter) seit dem 17. Dezember zum Regiment erweitert worden. Die Mehrauslagen betragen 33,000 fl.; die Ernennungen der Offiziere sind größtentheils erfolgt.

Großbritannien.

-h- (London, 3. Jänner.) Je genauer man die Bittschrift der Garden untersucht und je mehr man die Vorschriften des letzterwähnten kgl. Dekretes vom 6. Oktober 1854 auf ihre Begründung zurückführt, desto mehr tritt die Unrechtmäßigkeit des ersteren Begehrens hervor. Wenn man auch zugibt, daß so mancher Punkt in der Schrift in irgend einer Beziehung seine Richtigkeit habe, so ist anderseits doch wieder nicht minder wahr, daß etliche Thatsachen und Argumente von einem anderen Standpunkte aufgefaßt, ganz verschieden von der vorurtheilsvollen Ansicht der Garden sich herausstellen. Gesetzt, diese Herren würden, auf ihrer Ausnahmsstellung in der Armee fußend, die Restauration der alten Privilegien ihres Korps nachgesucht haben, so hätte man ihnen die Anhänglichkeit an die hergekommenen Vorrechte zu Gute gehalten, ohne deshalb ihr Begehren zu vertheidigen. Das geschah nun wohl nicht, sondern man forderte mit gewichtigen Fingerzeigen auf alte Privilegien bloß Gleichstellung mit den Kameraden der Linie. Die Bittschrift sagt, daß es der Aussteller Wunsch sei, daß man die gegenwärtigen Kapitäns (Oberstlieutenants) der Garde, d. h. deren Ernennung zu solchen vor dem 20. Juni 1854 datirt, statt in 6 in 3 Jahren zu Obersten ernenne. Nun beträgt die Zahl der Offiziere dieses Ranges bei den Garden 28, nämlich 12 bei den Grenadieren, 7 bei den Coldstreams und 9 bei den schottischen Füsilieren. Von ersteren sind nunmehr schon 8 zu Obersten ernannt, von den zweiten 5, von den letzten 2 noch warten müssen, da sie jeder etwa 18 Dienstjahre haben; von den Coldstreams haben gleichfalls 2 mit 19 und 16 Dienstjahre noch zuzuwarten, während von den Schotten 2 in der nächsten Ernennungsreihe stehen und ihre letzten 2 noch weiter auf ihr Recht sich gedulden müssen. Ein einziger dieser hat 23 Dienstjahre, weil er früher zufällig in der Linie diente. Diejenigen 4 aller 3 Specialkorps abgerechnet, welche in den nächsten Monaten an die Reihe kommen, betrifft die Bitte um das bewußte Zugeständniß genau 7 Kapitäns, welche sammt dem ehemaligen Linienoffizier im Durchschnitte 18 Dienstjahre zählen und von denen nur 1 etwas mehr als 2 Jahre die Kapitänsstelle bekleidet. Ferner geben die Bittsteller 3 ihrer Offiziere an, welche schon Oberste sind, aber andere gleichen Ranges mit weniger Dienstjahren vor sich haben; das sind die Oberste Scott, Gordon und Tyrwhitt und da Scott bereits ausgeschieden und sein Fall von dem Gordons wenig unterschieden, so nennen wir diesen und den letztgenannten, Tyrwhitt. Oberst Gordon soll von 34 seiner Kameraden aus der Linie übersprungen worden sein, was in soferne wahr ist, wenn man bloß die respektive Bekleidung des Oberstlieutenants-Postens, nicht aber die ganze frühere Dienstzeit rechnet. Nimmt man letzteres, so kommen sonderbare Zahlen in Vorschein und offenbar ist man mehr auf dem Wege des Rechtens. Oberst Gordon hat zusammen 21 Dienstjahre und ihm folgen sogleich Linienobersten mit 30, 39, 45 und 26 Dienstjahren; Oberst Tyrwhitt steht in der Ernennung den Linienobersten Percy, Herbert und Pakenham nach; er hat 21, sie 16 und 18 respektive Dienstjahre, aber gleich vor ihm steht Oberst Brunker mit 30, der doch auch und vielleicht bessern Grund zur Unzufriedenheit haben müßte. Nimmt man nun die Reihe von 54 in der Ernennung folgenden Linienobersten mit ihren Dienstjahren und so auch die der 4 eingemengten Gardeobersten, so erhält man für Erstere eine durchschnittliche Zahl von 29, für Letztere von 19 Dienstjahren und findet ferner, daß unter Ersteren 1 mit 46, 1 mit 45, 3 mit 43, 1 mit 42, 1 mit 41, 1 mit 39, 1 mit 36, 1 mit 34, 1 mit 33, 2 mit 32, 2 mit 31, 9 mit 30, 7 mit 29, 5 mit 27, 2 mit 26, 1 mit 25, 3 mit 23 und 3 mit 12 Dienstjahren sind, während blos 3 mit 21, 3 mit 20, 1 mit 18, 1 mit 16 und 1 mit 15, und während blos 2 der Gardeobersten 21 Dienstjahre haben, der dritte 19 und der vierte 17. Nimmt man nun ferner die übrigen Vortheil, welche ein Gardeoffizier genießt, die namhaften Verwendungen beim Stabe u. s. w., so mag man wohl sagen, daß die Bitte eine ungerechte ist, um so mehr da sie nicht auf Verdienst, sondern auf Privilegien und hohe Konnexionen sich stützt.

Er bereitet sich nun im Militärwesen eine andere Maßregel vor, welche geeignet ist, die Reihe der neuen Schöpfungen oder vielmehr Verbesserungen würdig zu vermehren; — eine Auflassung aller Militärsinekuren. Künftighin soll es keine Titular-Feldmarschälle und keine überzähligen Obersten mehr geben, eine Maßregel, die dem Schatze nicht weniger als der Armee zu Gute kömmt, obwohl eigentlich deren Ausführung mehr eine Abschaffung eingenisteter Mißbräuche, als eine Ersparniß zu Grunde liegt. Der supernumerären Obersten sind nunmehr 135; ihre Gagen betragen an 85,000 Pf. St.; die mehr als Belohnung für geleistete Dienste, denn als Gehalt ausbezahlt werden. In einem langen Frieden mußte es bei der englischen Armee mehr als bei einer andern dahin kommen, daß viele Posten, mehr dem Namen nach, als für die Praxis bestanden, besonders bei Regimentern, die gewöhnlich den heimatlichen Boden nicht verlassen. Es stand gut, sein Geld im Stellenkaufe zu placiren, sich dadurch eine nette Rente und eine gentlemännische Stellung in der Gesellschaft zu sichern und noch mehr unter Fahnen zu marschiren, welche den Namen „Waterloo," „Albufera," „Badajoz"; u. s. w. trugen.

Diese Posten sind durch die Männer, welche sie bekleideten, nachgerade in Mißkredit gekommen, und man erfüllt nur einen Drang nach Regenerirung, wenn man diese Posten auflöst. Natürlich wird eine gute Zeit hingehen ehe das Beantragte vollkommen in Ausführung ist und dies kann wieder nicht geschehen, wenn nicht zugleich Abänderungen in anderen Dekreten vorgenommen werden. Der Friede kömmt, die Regimenter gehen auseinander, die Kadres und Depots bleiben. Nach drei Tagen soll jeder Oberstlieutenant zum Oberst vorrücken; bleibt dieses Gesetz, so bleiben auch die Sinekuren; die minderen Posten bleiben verkäuflich, folglich rücken wohlhabende Ignoranten immer noch in Sinekuren ein. Anders ist es mit Feldmarschallen; gegen diese und ihre Thätigkeit richten sich die Angriffe, was über untergeordnete Sinekuren gesagt ist, läuft blos nebenbei. Jene kann man belassen, da das Vorrücken in solche Ehrenposten, doch nicht von unmaßgeblichen Gesetzen abhängt, wie bei den Oberstlieutenants und ein einziger Mann auf einem der Feldmarschallsposten doch zehnmal mehr Verdienste von früher hat, als manch Dutzend der Obersten vorgeschobenen Oberstlieutenants.

Italienische Staaten.

Die sardinische Armee ist der neapolitanischen überlegen, weil ihre Organisation eine bedeutende Vermehrung ohne hohe finanzielle Opfer zuläßt und durchaus vom Auslande keine Elemente in sich aufzunehmen genöthigt ist. Die Armee ist im Frieden 43,000, auf dem Kriegsfuße mit Reserve (von 15,000 Mann) gegen 90,000 Mann stark.

Die Infanterie besteht aus 20 Linien-, wovon 2 Grenadier-Regimenter, jedes Regiment 4 Bataillone zu 4 Kompagnien, im Ganzen 24,800 Mann; die leichte Infanterie aus 10 Bataillonen (bersaglieri) à 4 Kompagnien, im Ganzen gegen 4000 Mann. Die Bewaffnung der Linie ist gleich der der französischen; jene der (bersaglieri) jedoch besteht aus der gezogenen Büchse und dem Haubajonnete. Die Einführung der bersaglieri datirt vom Jahre 1836, wo mit 2 Kompagnien begonnen wurde, 1840 wurde eine dritte, 1843 eine vierte errichtet, deren jede 128 Mann Friedens- und 227 Mann Kriegsstärke besaß. Vor dem Kriege 1848 und 1849 wurde dieses Korps verstärkt, die 4 Kompagnien bildeten ein Bataillon und 2 neue Bataillone wurden errichtet; während des Krieges selbst wurde nach und nach das Korps bis zu 10 Bataillonen vergrößert. Es mag hier der Ort sein, uns auf eine nähere Beschreibung der Waffen der bersaglieri einzulassen.

Bis zum Jahre *) 1853 finden wir bei dem Versaglieri-Korps zwei verschiedene Büchsen-Modelle im Gebrauche, das eine als das 1844ger, das andere als 1848ger bezeichnet. Ersteres, das schon 1851 in einem Bataillone abgeschafft wurde, kam 1853 vollständig außer Gebrauch; es war schon 1836 von dem damaligen Kapitän Alessandro La Marmora **) ausgedacht, allein erst 1844 definitiv angenommen, es unterschied sich von dem Modell 1848 nur durch den Zündstollen. Bei beiden Modellen findet man lang- und kurzröhrige Büchsen, erstere 0m,750, letztere 0m,575 lang von gebräuntem Eisen, gegen die Schwanzschraube etwas achteckig und sonst rund. Die Kammer ist gezogen auf 47mm Länge und 11mm,3 breit. Das Kaliber des Rohrs ist 16mm,9, so daß also die Differenz desselben mit der Kammerweite für den Radius 2mm,8 beträgt und die Achse mit der inneren Wand vor der Kammer einen

*) Cenni sui corpi di fanteria leggera e sulle carabine in suo etc. S. 139.
**) Demselben, welcher dieses Jahr in der Krimm erlag.

Winkel von 33° bildet. Der Züge sind 8 vorhanden, jeder derselben nur $1\frac{1}{2}^{mm}$ breit, einem Striche ähnlich. Das Spiral bildet einen Umkreis von $1^{m},83$, in den langen Röhren um einem Halbkreis mehr. Die kleine Mucke steht auf 3 Centimeter von der Mündung auf einem Plättchen, das sich in einem Einschnitte des oberen Gewehrringes querherüber bewegen kann. Auf 9 Centimeter von dem unteren Vorsprunge des Rohrs ist gleich einem Schwalbenschwanze eine feste Wasserwage angebracht, vor welcher sich als Charnier eine bewegliche in der Mitte offene Platte befindet, mit einem Einschnitte auf seinem oberen Rande, und dessen rechte Seite in Nummern die Distanzen bezeichnet. Eine Art Läufer in Form eines verdickten Kanales führt längs der rechten Seite des Plättchens hin und kann sich mittelst seines Häckchens an den verschiedenen Vorsprüngen anhängen; er hat an seinem oberen Rande einen Einschnitt und in der Mitte eine Oeffnung, welche nur auf ihrem unteren Theile mit einem Einschnitte versehen ist. Alle Einschnitte befinden sich etwas links der Mittellinie der Wasserwage, da sonst die Ziellinie von dem aufschlagenden Hahne unterbrochen wurde (derselbe schlägt nämlich etwas links auf dem Laufe auf). Der Schaft ist besonders am unteren Theile stark, da wo Schwanzschraube und Schloß eingelassen ist und der Kolbeneinschnitt scharf markirt; am oberen Theile beginnt er auf 13 Centimeter von der Mündung; der Kolben ist auf seinem hinteren und unteren Theile mit Eisenplättchen beschlagen, ein eiserner Vorsprung am hinteren Theile desselben dient als Stütze unter dem Arme, dieser Vorsprung ist 7 Centimeter lang. Der Ladestok ist am dicken Theile konisch ausgeschnitten und seine Außenwand ist achteckig, damit die Züge sich nicht zu sehr abnutzen; das Haubajonnet ist zweischneidig und 47 Centimeter lang, es wird am Griffe mittelst einer Feder in die am Laufe an 2 Ringen befestigte Spange eingesetzt. Die langen Büchsen sind ohne Bajonnet und Kolbenschnabel $1^{m},112$ lang, die kurzen nur $0^{m},98$; mit dem Bajonnette $1^{m},60$ die langen und $1^{m},42$ die kurzen; die langen wiegen 4,200 Kil. ohne Bajonnet, mit demselben und dessen Bekleidung 5,300 Kil., die kurzen wiegen nur etliche Hektogramme weniger (der Preis ist 46—47 Fl.). Anfangs bediente man sich nur runder Kugeln und erst nach einem Erlasse vom 8. Februar 1848 werden die cylindrisch-kegelförmigen als ausschließliches Geschoß eingeführt, deren Diameter $16^{mm},5$ ist, so daß sie demnach nur $0^{mm},4$ Zwischenraum lassen; es ist $24^{mm},2$ lang, wovon der cylindrische Theil 10^{mm} Länge besitzt und der Rest auf die Kegellänge kommt. Sein Gewicht ist 35,5 Gramm., das Gewicht der Pulverladung 3,5 Gramm. für kleinere Distanzen sollen jedoch 3 Gramm. genügen. Die Pulverladung füllt nur $\frac{1}{4}$ der Kammer aus. Das Pulver ist etwas feiner als das für die gewöhnlichen Infanterie-Gewehre (2: 6 Decimillimeter), allein für den Nothfall können sich die Jäger sowohl des gewöhnlichen Infanterie-Gewehrs, als auch deren Kugeln bedienen. Das Pulver und die Kugeln befinden sich nicht in Patronen, sondern ersteres wird aus der Pulverbüchse aufgeschüttet. Jeder Jäger hat 2 solcher Büchsen, die eine, die Reservebüchse, befindet sich in einer Art Jagdtasche und ist viereckig, aus weißem Blech und an einem Ende mit einer Oeffnung versehen, die andere, die Manövrirbüchse ist aus Kupfer in Trapezform, enthält 35 Ladungen und wird in einer der äußeren Ledertaschen des Waffenrockes getragen. Die Vorrichtung in der Mündung dieser Büchse zur Messung der Ladung ist gleich der der Jagd-Pulverhörner, mit einer Feder. Zur Aufbewahrung der Kugeln besitzen die Jäger ein Ledersäckchen, allein wenn sie sich im Kampfe befinden, so tragen sie solche in einer der äußeren Waffenrocktaschen. Die Kugel wird nur leicht eingedrückt, bei feuchter Witterung mit etwas Wasser oder Speichel genäßt, um den Schlamm in den Zügen aufzuweichen, zwei bis 3 Stöße mit dem Ladestocke genügen, um sie aufzusitzen. Das Pulver wird regelmäßig in Paketen zu 10 Schuß ausgegeben, die Kugeln sind in einem gesonderten Pakete ꝛc. Die kurzen Büchsen sind für die Unteroffiziere und Hornisten, die längeren für die übrige Mannschaft; in Bezug auf Sicherheit des Schießens und Tragweite ist zwischen Beiden nur ein ganz unbedeutender Unterschied. Die Schießregeln schreiben bis auf 200 Schritte vor, über die Wasserwage weg unter den Gürtel des Gegners zu zielen, auf 200 auf den Gürtel selbst über den Lauf hinweg, auf 300, 400 und 500 durch die Basis der Oeffnung des Läufers nach dem Gürtel des Feindes von Nro. 3, 4 und 5 aus. Auf 600 Schritte visirt man durch dieselbe Oeffnung des Läufers, der nun mit seinem inneren Rande mit Nr. 6 korrespondirt; für 700 durch den Einschnitt des oberen Randes des Läufers, der mit seinem inneren Rande nun mit Nr. 7 korrespondirt, ebenso für 800 mit Nr. 8. Auf 200—600 Schritte soll dies durch Stützung geschehen, indem die Leute niederliegen oder knien, auf 600 bis 800 dürfen nur von den besseren Schützen Schüsse gethan werden, mit doppelter Stütze oder im Niederliegen. Man sah jedoch ein, daß die Jägerbüchse allen Anforderungen der Neuzeit nicht entspreche und es wurde deshalb einer Artillerie-Kommission die Prüfung verschiedener Modelle übertragen. Mitte 1854 hatte diese Kommission ihre Arbeit vollendet und legte nun zwei Modelle vor, beides gezogene Infanterie-Gewehre, das eine mit Stift, das andere nach Minié. Für das Erstere war das Geschoß dasselbe, wie für die französischen gezogenen Infanterie-Gewehre mit Stift; für das Minié-Gewehr schlug man ein Geschoß vor, wie solche von Peters in Belgien vorgeschlagen wurden, in der Grundfläche mit einer Höhlung, welche wieder einen vorspringenden Dorn hat. Dieses Geschoß wog 40 Gramm. und wurde mit 5 Gramm. Pulver geschossen. Auf 600 Schritt gaben beide ganz zufrieden stellende Resultate, auf weitere Distanzen kam das Peters'sche Geschoß nach. Die Kommission hielt dafür, daß Stift-Gewehre nicht räthlich seien, der Putz- und überhaupt Gebrauchs-Schwierigkeit wegen, sie schlug deshalb das Minié-Gewehr vor. Allein trotzdem zog das Ministerium vor, die Stift-Gewehre einzuführen, ließ deshalb neue Lütticher Ordonnanz-Gewehre sogleich abändern. Die Länge dieser neuen Gewehre ist $1^{m},027$, vier Züge von rechtwinklicher Form mit einlaufenden und abgerundeten Ecken und Winkeln; sie sind wie die Zwischenräume 7^{mm} breit mit abnehmender Tiefe gegen die Mündung von $0^{mm},5$ zu $0^{mm},2$ und mit einem Spiralgang, der auf einen Bogen zu 2 Metres beiläufig $\frac{1}{2}$ Bogen in der Gewehrlänge mißt. Der Schraubenstift ist durch 10^{mm} auf dem Centrum der Schraube etwa $\frac{1}{2}$ Kaliber breit, 9^{mm}, und greift 38^{mm} in den Lauf ein; er ist von temperirtem Stahle an seinem Ende auf etwa 1 Centimeter. Das Visir ist dasselbe, wie bei den französischen Büchsen mit beweglicher Platte mit Visirgang und einer Stahlfeder in der Grundfläche, um das Objekt zu visiren; die Erhebung geschieht von 100 zu 100 Schritte bis zu 900 *), von wo an der Einschnitt am oberen Rande des Plättchens, das sich etwa 65^{mm} über den Lauf erhebt, benutzt wird. Dieser neue Aufsatz steht 10 Centimeter von dem unteren Ringe ab, die Mucke 7 Centimeter von der Mündung auf dem oberen Ringe. Das dickere Ende des Stockes ist gehöhlt, die ursprünglichen Geschosse sollten die nach französischem Modell von Tamisier fein 17^{mm} Durchmesser auf der Grundfläche, $17^{mm},2$ bei Beginn des Kegels, so, daß, da der Durchmesser der Läufe $17^{mm},5$ ist, sich nur ein Spielraum von $0^{mm},3$ ergibt, somit weniger als bei den französischen, deren Läufe $17^{mm},8$ Durchmesser haben. Dieses Geschoß wiegt 50 Gramm.; etwa 3 Gramm. mehr als die französischen, da sie fester gegossen sind; die Pulverladung ist 4,5 Gramm. wie in Frankreich. Kaum, daß man mit diesen Geschossen für die Büchsen Versuche gemacht, sie fast schon definitiv eingeführt hatte, kamen für die Linie die Nessler'schen **) Geschosse auf, welche auch bei der französischen Linien-Infanterie neuerdings eingeführt wurden. Sie haben viel Aehnlichkeit mit den früheren oblongen Geschossen von Delvigne, eine cylindrisch runde Form; das Geschoß bildet einen Cylinder von 7^{mm} Höhe, dann folgt eine Halbkugel; die Grundfläche enthält eine trichterförmige Oeffnung, 11^{mm} lang und 4^{mm} tief. Aus der Grundfläche dieses Trichters erhebt sich nun fast bis zur Grundfläche des Geschosses ein Kegel. Das Geschoß ist 15^{mm} hoch, seine Grundfläche hat einen Durchmesser von $16^{mm},7$; das Gewicht ist 28 Gramm. und erfordert 6 Gr. Pulverladung. Die Patrone ist wie früher, nur an dem Theile, wo sie die Kugel berührt, etwas gefettet. In Piemont ist der Brauch, daß in der Patrone der untere Geschoßtheil nicht an das Pulver grenzt, sondern umgekehrt, so daß, wenn der Soldat das Pulver aufgeschüttet hat, er die Patrone umdrehen muß, um dieses Geschoß einzusetzen. Diese Geschosse werden aus glatten Infanterieläufen geschossen, das piemontesische Kaliber ist für Infanterie-Gewehre $17^{mm},5$, der Durchmesser der Geschosse deshalb nur um $0^{mm},8$ geringer, somit der Spielraum geringer als früher (er war bisher $1^{mm},2$), das Geschoß ist um 3 Gramm. schwerer, erfordert aber eine um 2 Gramm. geringere Pulverladung. Auf 200—350 Schritte differiren die Schießresultate durchaus nicht von denen der Stiftbüchsen. Von diesen Geschossen wurden bereits nach dem Orient gesendet. Die neue Büchse ist $1^{m},42$ lang, mit dem Bajonnete jedoch $1^{m},86$, sie wiegt 4,450 Kil. mit dem Bajonnet 4,750 Kil., deshalb etliche Hektogramme mehr als das Infanterie-Gewehr. Die Einführung dieser Büchse geht rasch vorwärts. (Schluß folgt.)

Rußland.

* (St. Petersburg) Der Kaiser hat die Aufstellung eines vierten Bataillons bei dem Schützen-Regimente des kais. Hauses (v. Nr. 11 der „Militär-Ztg." vom Jahre 1853) auf Grundlage des Statutes vom 6. Novbr. 1854 (s. Nr. 95 der „Mil.-Ztg." vom 29. Novbr. 1854) angeordnet.

Weiters hat der Kaiser die Errichtung von drei neuen national-finnischen (Indelta) Scharfschützenbataillonen nebst einer Reserve für jedes finnische Scharfschützenbataillon anbefohlen. Die betreffende Bekanntmachung wurde am 13. Dezember v. J. vom kaiserlichen Senat für Finnland ausgefertigt. Jedes der drei neuzubildenden Bataillone wird 600 Mann mit einer Reserve von 160 Mann (40 Mann per Kompagnie) zählen; dieselben werden vom Abo- und Björneborgs-, vom Wiborgs- und vom Nyland Lehn gestellt und sollen am 15. Mai 1856 formirt sein. Es werden hiernach künftig im Ganzen folgende 9 national-finnische Scharfschützenbataillone bestehen: Nr. 1 Abo, 2 Wasa, 3 Uleaborg, 4 Kuopio, 5 St. Michels, 6 Tawastehus, 7 Björneborg, 8 Nyland, 9 Wiborg.

Nach den mannigfachen Veränderungen im Kommando der für die Operationen bestimmten Armeen sind zu Neujahr mit den Oberbefehlshaber-Stellen folgende Generale betraut: In Finnland General v. Berg, in St. Petersburg Graf Rüdiger und General Arbusow, in Esthland General Grabbe, baltisches Korps General Sievers, Mittelarmee (Kiew) Gene-

*) Der Schritt ist auf $0^{m},80$ festgesetzt.
** Offizier in dem Korps der Jäger von Vincennes.

ral Panitin. Westarmee (Polen) General Sumarokow, Südarmee General Lüders, Krimmarmee Fürst Gortschakoff, Donländergebiet General Chomutoff, kubanisches Gebiet General Serebriakoff, am Kaukasus General Bebutoff, transkaukasisches Korps General Murawieff, Generalissimus der gesammten aktiven Armee Fürst Paskewitsch.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Hoyos, Ernst Graf, Oberlieut. im Armeestande, erhielt den Charakter eines Rittmeisters 2. Kl. ad honores.

Festetics, Gabor Graf, Unterlieut. 1. Kl. des Graf Wallmoden Kürassier-Reg., wird in gleicher Eigenschaft zur Garde-Gendarmerie übersetzt.

Pensionirungen.

Gergich, Elias, Hauptmann des Warasdiner St. Georger Grenz-Reg., mit Majors-Charakter ad hon.

Sterbfälle.

Lubiez v. Usynski, Johann, Hauptm. im 7. Art.-Reg Prinz Luitpold von Baiern, am 27. November zu Verona.

Leonhard, Franz, pens. Major, am 23. November zu Prag.

Kozlan, Johann, Rechnungs-Offizial beim siebenbürgischen Rechnungs-Departement, zu Hermannstadt am 7. Oktober.

Ordensverleihungen.

Das Groß-Comthurkreuz des königl. Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone: FML. Karl Freiherr v. Perglas.

Das Großkreuz des päbstl. St. Gregors und jenes des königl. sicilianischen Konstantin St. Georg-Ordens: GM. Moriz Graf von Braida.

Das Kommandeurkreuz des königl. sicilianischen Militär St. Georg-Ordens der Wiedervereinigung: Korvettenkapitän der Kriegsmarine Béla Graf v. Hadik.

Das Ritterkreuz des päbstlichen Christus-Ordens und jenes des königl. sicilianischen Konstantin St. Georg-Ordens mit dem Sterne: Major Gustav Graf v. Nessey, des Graf Civalart Uhl.-Reg.

Den großherzogl. toskanischen Militär-Verdienst-Orden 3. Kl.: Hptm. Rorb. Schmoll, des Graf Kinski IR.

Das Kommandeurkreuz 2. Kl. des herzogl. Anhalt'schen Gesammthaus-Ordens Albrecht des Bären: Rittmeister des Pensionsstandes Adolf Graf v. Degenfeld.

Den königl. preuß. rothen Adler-Orden 4. Kl.: Rittmeister-Rechnungsführer der Gendarmerie-General-Inspektion Friedrich Ehrenstein.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: dem Oberarzt Doktor Josef Blaschke, des Graf Haugwitz IR., in Anerkennung seiner erfolgreichen und unter schwierigen Verhältnissen bewährten militärärztlichen Thätigkeit.

In den Ritterstand wurde als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Klasse erhoben: Hauptmann Josef Alexander Leithner.

Das silberne Verdienstkreuz: dem Titular-Feldwebel Mathias Pessut, des Lillaner Grenz-R., in Anerkennung seiner aufopfernden und ersprießlichen Leistungen bei der Kranenpflege, und den Gefreiten Albert Schweiger und Lorenz Rosameder, des Flottillenkorps, für die unter eigener Lebensgefahr mit Muth bewirkten Rettung eines Menschen vom dem Tode des Ertrinkens.

Angekommen in Wien.

(Am 5. Jänner.) Die Hauptlt.: Buchta, vom 2. IR., von Komorn (Getreidemarkt-Kaserne), Griller, vom 1. IR., von Ankona (Stadt, Hotel Wandl), und Lorrisch, vom 61. IR., von Mantua (Wieden, gelb. Lamm). — Die Rittm.: Baron Gemmingen, vom 1. Kür.-R., von Karlsruhe, und Baron Lasert, vom 6. Kür.-R., von Pesth (Stadt Frankfurt).

(Am 6. Jänner.) Die Hptlt.: v. Brezey, vom Generalstab, von Lemberg (Wieden Nr. 436), Schott, vom 14. Jägerbat., von Prag (Stadt, röm. Kaiser), und Penske, vom 32. IR., von Ofen (Wieden, 3 Kronen). — Rittm. Demus, vom 6. Uhl.-Reg., von Körmend (Leopoldstadt, weiß. Roß).

(Am 7. Jänner.) Oberst Graf Wrbna, vom 10. Uhl.-Reg., von Mediasch (Hotel Wandl). — Die Hauptleute: Kapietal, vom 1. IR., von Ankona (Wieden, Stadt Triest), Dollak, vom 30. IR., von Klausenburg (Leopoldst., weiß. Roß), Friß, vom Geniestab, von Kaschau (Stadt, gold. Ente), und Bayer, vom 8. Inf.-Reg., von Brünn (Hotel Wandl).

(Am 8. Jänner.) Die Hptlt: Suchanek, vom 21. IR., von Piacenza (Leopoldstadt, weiß. Roß), Mohr, vom 8. Art.-R., von Palmanuova (Leopoldstadt, weiß. Roß), und v. Zenisti, vom 40. IR., von Bielitz (Stadt, Dreifaltigkeit). — Rittmstr Dettmer, vom 3. Kür.-R., von Moor (Stadt, ung. Krone).

Abgereiset.

(Am 5. Jänner.) Die Hptlt.: Baron Geppert, vom 43. IR., nach Prag, und Mohr, vom 36. IR., nach Komorn. — Se. Durchlaucht Fürst Schwarzenberg, Rittmstr. vom 1. Uhl.-R., nach Göding.

(Am 6. Jän.) Hptm. Hinke, vom 22. IR., nach Cilli.

(Am 7. Jänner.) Hauptm. Neulinger, vom 48. IR., nach Prag. — Die Rittm.: Graf Kodzidrobsky, vom 2. Uhl.-R., nach Fünfkirchen, Kopeindel, vom 10. Uhl.-Reg., nach Prag, und Baron Berlichingen, vom 2. Kür.-Reg., nach Dresden.

(Am 8. Jänner.) Hor FML. Graf Coronini, nach Bukarest. — Hauptm. Lill v. Liliendach, vom 4 Inf.-Reg., nach Pest.

Bekanntmachung.

Die Augustin Holtsche'sche Studenten- und Offiziers-Stiftung betreffend.

Der im Jahre 1831 zu Ofen verstorbene aus Brür in Böhmen gebürtige k. k. ungarische Hofkammer-Rechnungsrath Augustin Holtsche hat in seinem Testamente sein hinterbliebenes Vermögen zu einer Stiftung für Studirende, besonders sich auszeichnende Holtsche'sche Kinder oder für solche aus dieser Familie, welche sich dem Militärstande widmen und Offiziere sind, bestimmt, und die Anlegung dieses Kapitals, wie auch die jährliche Vertheilung der Interessen dem k. Stadt Brünner Gemeinderath überlassen. Das diesfällige, ursprünglich sich auf 10,761 fl. W. W. belaufende Stiftungskapital wurde durch angerecht gelassene Ueberwachung auf 855 fl. 14 kr. K. M. reduzirt; die jährlichen Interessen sollen an die dazu berechtigten Studirenden und k. k. Militärs aus der Familie des Stifters vertheilt werden. Alle Diejenigen, welche an diesem Stiftsgenuß betheiligt werden wollen, haben sich daher binnen drei Monaten vom Tage der ersten Einschaltung in diese Zeitung hierorts anzumelden, ihre Abkunft aus der Familie des Stifters durch einen legalen Stammbaum, sowie über ihre Stellung und ihr Wohlverhalten auszuweisen.

Stadtrath Brür, den 2. Jänner 1856.

Zwei schöne Reitpferde zu verkaufen.

Ein Eisenschimmel, Halbblut, dann ein Brauner, beide aus polnischem Gestüt, 15 Faust 1" hoch, 5½ Jahr alt, ganz fehlerfrei, sehr gut geritten, und in Freiheit dressirt. Näheres blos vom 8. bis 13. Jänner im Gasthof: Wien „zur goldenen Ente"; Früh von 8 bis 10, Nachmittag von 1 bis 3 Uhr.

Briefkasten.

Herr Major Baron S. in Kaschau: bis Ende Mai d. J. ohne Vergütung

Uebermorgen

beginnt im **Banko-Gebäude** in Wien die

Haupt- und Schlussziehung der Classen-Lotterie

und wird wegen **der großen Treffer-Anzahl** erst am zweiten Tage beendet sein.

Es werden an den beiden Tagen, nämlich am **11. und 12. Jänner**

63,205 Gewinnste von

fl. 100,000 — 60,000 — 40,000 — 30,000 — 15,000 — 8000 — 5000
4000 2c. 2c. 2c.

verlost, und vom **26. Jänner** angefangen werden die Gewinnste durch das k. k. priv. Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp.** in Wien, am Hof Nr. 329, ausbezahlt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druk von Karl Gerold's Sohn

Militärische Zeitung.

Nro. 4. **Samstag den 12. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch dieselbe einmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch A. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das Vertheidigungswesen des Königreichs der Niederlande.

(Fortsetzung.)

Der Einfluß der vorerwähnten Aenderung der bestehenden Rangstufen wird dem Avancement günstig sein. In Bezug auf die Unteroffiziere, die nun Anspruch auf die bestehenden Unterlieutenantsstellen haben, bedarf dies keines Nachweises; aber für die Kadeten und die Unteroffiziere, welche nach dem eigentlichen Offiziersrang streben, sind die Aussichten gleichfalls vortheilhafter. Nach einer bestimmten Anzahl Jahren (4 und 2) werden sie Lieutenants; die Zahl der Konkurrenten zum Kapitänsgrade ist durch das Wegfallen der Sekondelieutenants auf mehr als die Hälfte vermindert, so daß dieser Rang sicherlicher im 30. oder 32. Lebensjahre erreicht werden wird. Es bliebe nun noch der Beweis zu führen, daß diese Maßregel auch für den Dienst Vortheile darbietet. Wie bei der vorhergehenden Betrachtung beschränken wir uns auch hier nur auf die Infanterie; bei den anderen Waffen ist ein anderes Verhältniß der Lieutenants und Unterlieutenants nothwendig, wovon bei der Organisation dieser Waffen gesprochen werden soll. Der Grundsatz ist aber für alle Waffen derselbe, daß nämlich die Verrichtungen, die von einem Lieutenant des niederländischen Heeres verlangt werden, zweierlei Art sind, einmal mehr praktischer und zweitens mehr wissenschaftlicher Art.

Die rein praktischen Verrichtungen beruhen auf der Kenntniß der verschiedenen Reglements und auf der guten Ausführung der durch sie gebotenen Manöver, Garnison- und inneren Dienste u. s. w., gute Unteroffiziere sind zur Erfüllung dieser Pflichten eben so geeignet, wie die Offiziere, die von einer Akademie kommen; eine wissenschaftliche Bildung ist hiezu nicht unumgänglich erforderlich.

Die Verrichtungen, bei denen eine wissenschaftliche Bildung Vortheile gewährt, bestehen in der Vertheidigung verschanzter Stellungen, der Erbauung von Feldwerken, der Wirksamkeit in Vereinigung mit den anderen Waffen. Auch hiebei kann die Kriegsgewohnheit Aushilfe bringen, aber bei einem Heer, das wie das niederländische sich fast ausschließlich im Friedenszustande befindet, wird die wissenschaftliche Kenntniß und die in Lagern gewonnene praktische Uebung einigermaßen die mangelnde Kriegserfahrung zu ersetzen vermögen. Der Kapitänsrang ist in unserem Heere bereits so wichtig, daß er nur durch Männer besetzt werden kann, die sowohl theoretisch als praktisch gebildet sind; ein Theil der Lieutenants, der die Kapitäns- und Stabsoffiziersstellen zu rekrutiren bestimmt ist, muß demnach auch aus wissenschaftlich erzogenen Männern bestehen, aber zu dem gewöhnlichen Dienst, zu der Instruktion der Rekruten u. s. w. sind Unterlieutenants, aus der Klasse der Unteroffiziere genommen, eben so gut, zuweilen noch besser, als die anderen. Die Sonderung der Lieutenants in zwei Kategorien ist daher mehr vortheilhaft als nachtheilig für den Dienst.

Diese Schilderung liefert aber auch noch andere Vortheile. Besetzt man alle Offiziersstellen mit Kadeten von der Akademie, dann hört alle Aussicht für den Unteroffizier auf, die Tüchtigkeit derselben nimmt ab und nach zwanzig Jahren vermag man sicherlich keinen einzigen zum Offizier zu befördern. Die sämmtlich wissenschaftlich gebildeten Lieutenants stehen in großer Anzahl den Kapitänen gegenüber; nach und nach erhält man Lieutenants von 40 und 45 Jahren und hat daneben solche von 18 bis 20 Jahren, die denselben Dienst verrichten; durch die lange Dienstzeit in untergeordnetem Range erlahmt der Eifer, vielleicht auch die Lust nach wissenschaftlichem Fortschritt und es sinken die Männer, die eine gute wissenschaftliche Erziehung genossen haben, auf das Niveau derjenigen herab, deren Amme einzig und allein die Praxis gewesen.

Ein schwieriger Punkt bleibt nun noch zu betrachten; die Versorgung der Schuttereij mit brauchbaren Offizieren. Die Militär-Akademie so wie das stehende Heer müssen zu diesem Zwecke mitwirken.

Man müßte an der Akademie einen kürzeren Kursus, der zwei Jahre dauern könnte, einführen; Jünglinge von 18 bis 19 Jahren wären nach dem Bestehen einer Prüfung zu diesem Kursus zuzulassen; nach Beendigung desselben und nach sechsmonatlicher Dienstleistung beim stehenden Heere könnten sie als Unterlieutenants der Schuttereij placirt werden. Später würden diese Männer nach weiteren Prüfungen die Lieutenants- und Kapitänsstellen der Schuttereij bekleiden können. Eröffnet man alljährlich 40 Plätze auf der Akademie für die Schuttereij, dann gewinnt letztere auch alljährlich die gleiche Zahl Unterlieutenants. Dieser freiwillige 2½jährige Dienst müßte von dem Milizdienst befreien. Vortheilhaft wäre es, die Zahl der Plätze größer zu normiren, um die Quelle für die Offiziere ergiebiger zu machen.

Jeder Unteroffizier, der den aktiven Dienst verläßt, müßte durch das Ablegen eines einfachen Examens das Recht zur Anstellung als Unterlieutenant bei der Schuttereij erhalten; das Bestehen eines schwierigeren Examens müßte dieselbe Anstellung und außerdem das Recht zu späterer Beförderung zum Offizier zur Folge haben.

Fügt man hiezu noch die Offiziere, welche freiwillig den Dienst verlassen und die man bei der Schuttereij verwenden kann, die pensionirten aber noch kräftigen Offiziere, die bei den Depots zu placiren sind, dann wird man die Schuttereij mit Offizieren versehen können, die ihrer Stellung gewachsen sind. Die dann noch vorfindlichen Mängel müßten aus den Milizkorporalen ersetzt werden, die wenigstens 1 Jahr und 6 Wochen gedient haben. Vollständig unausgebildete Offiziere, wie man sie jetzt zu Hunderten findet, würde man dann bei der Schuttereij nicht mehr antreffen.

Auch die Schutterdepots des Heeres könnten zur Ausbildung von Offizieren benutzt werden, ebenso würde es gut sein junge Leute bei den Regimentern einzustellen, die sich freiwillig auf drei Jahre verpflichten und dadurch von weiterem Milizdienst entbunden werden, wenn sie die Prüfung ablegen, um als Unterlieutenant bei der Schuttereij placirt zu werden.

Sollte man die vorstehenden fürsorglichen Einrichtungen zur Instandhaltung der Kadres übertrieben halten, dann möge man auf eine Erscheinung blicken, die sich bei allen Gefechten der neueren Zeit herausgestellt hat, auf den großen Verlust an Offizieren nämlich, der eine Folge der so ungemein verbesserten Feuerwirkung des Gewehres ist. Eine Organisation, die hierauf nicht Rücksicht nimmt, dürfte sehr bald einen Mangel an Führung entstehen lassen, was entschieden verderblich auf den Gehalt der Truppen zurückwirken würde.

Um die Kadres komplettiren zu können, bedarf man:

1) einer Militär-Akademie, die Offiziere für das Heer und die Schuttereij liefert,

2) eines Kadres von Unteroffizieren bei den Regimentern des Heeres, geeignet, um Offizierstellen besetzen zu können. Das Instruktions-Bataillon, Schulkompagnien bei allen Regimentern, Depotkompagnien bei allen Bataillonen sollten zur Bildung der Kadres mitwirken.

3) Fester Miliz- und Schutterdepots, die die Uebungen der beurlaubten Milizen und der Schutters bewirken,

4) aller ehrenvoll entlassenen, aller noch kräftigen pensionirten Offiziere.

Nun noch einige Worte über die Stabsoffiziere. Bei den meisten Heeren sind diese zu alt, um im Kriege noch thatkräftig auftreten zu können; vergebens hat man Mittel gesucht, um jüngere Stabsoffiziere zu erlangen; eins der gewöhnlichen bestand in dem Avancement außer der Tour, aber dies Mittel kann keine Hilfe bringen. Was nützt es, wenn man Jemand im 40. Jahre zum Stabsoffizier ernennt, der bei dem Vorrücken in der Tour dies im 50. Jahre geworden wäre; alle anderen, die dann später befördert werden, sind dann um so viel älter geworden; alle Kapitäns, die ein bestimmtes Alter erreicht haben, zu übergehen, kann man auch nicht wohl, wenn man nicht allen Eifer erkalten sehen will. Und selbst, wollte man diese unpolitische Maßregel durchführen, so hat man noch immer nicht

viel gewonnen, wenn man nicht die vorzugsweise Beförderten wiederum frühzeitig zu pensioniren gedenkt. Hat man den Zweck verfolgt, Stabsoffiziere von 40 bis 50 Jahre in Stelle von solchen von 50 bis 60 Jahren zu haben, dann würde es ungerechtfertigt sein, die außer der Tour Avancirten noch nach ihrem 50. Lebensjahre im Dienste zu behalten. In allen Heeren, die lange im Friedensstande geübt, findet man auch, gleichviel ob man in oder außer der Tour befördert, alte Stabsoffiziere.

Das Pensioniren der Offiziere, die ein bestimmtes Alter erreicht haben, ist gleichfalls nicht zu empfehlen, man erhält dann leicht einen solch hohen Betrag der Pensionen, daß die Maßregel entschiedene Nachtheile herbeiführt.

Das einzige Mittel, um in Kriegszeit jüngere Stabsoffiziere zu gewinnen, besteht unserer Meinung noch darin, daß man im Frieden, so weit möglich, alle höhern Grade fortfallen läßt. Wir wollen dies näher erläutern und wählen die Infanterie wiederum als Beispiel.

Besetzt man im Frieden die Stellen der Brigaden-Kommandeure und Inspekteure nicht, die auch überflüssig erscheinen, dann bleiben nur die Regiments- und Bataillons-Kommandeure übrig. Wenn man die Ersteren gleichzeitig mit der Aufsicht und Inspicirung der ihren Korps attachirten Schutter-Bataillons und mit den Territorial-Kommandos beauftragt, so verhindert man, sie sich zu viel mit den Details des Dienstes zu befassen und macht dadurch die Bataillons-Kommandeure selbstständiger. Das Alter der Stabsoffiziere würde bei dem bestehenden Pensionsgesetz dasselbe bleiben, der Betrag der Pensionen würde sich aber nach Verlauf einiger Zeit bedeutend verringern. Man hat dann in Stelle von Majors, Oberstlieutenants, Obersten, Generalmajors und Generallieutenants von 45 bis 65 Jahren nur Oberstlieutenants und Obersten von diesem Alter; den Majorsrang würden wir fortfallen lassen, damit mit jedem Grade bestimmte Funktionen verknüpft sind, während jetzt Majors und Oberstlieutenants ein und dasselbe Amt verwalten.

Zur Kriegszeit hat man mindestens 20 Kommandanten von Festungen nöthig, wie an dem Helder, an der Mündung der Maas, zu Vlissingen, Viere, Breskens, Neuzen, Bath, Bergen-op-Zoom, Wilhelmstadt, Gertruidenberg, Herzogenbusch, Grave, Nijmwegen, in den Linien von Utrecht u. s. w. Es wird dann auch erforderlich, die lokalen Schuttereisen der größeren Städte unter den Befehl von Stabsoffizieren des Heeres, wie zu Amsterdam, im Haag, Rotterdam und Utrecht zu stellen. Ferner hat man für die Kommandos der Bezirke Stabsoffiziere nöthig, die dann nicht mehr dem Befehle der jeden Augenblick wechselnden Regiments-Kommandeure unterstehen können. Mindestens 20 Stabsoffiziersstellen müssen dann besetzt werden. Hat man nun acht Obersten als Regiments-Kommandeure und 32 Oberstlieutenants als Bataillons-Kommandeure, dann bleiben nur 10 der jüngsten Oberstlieutenants für die Waffe übrig. Alle Divisionen, Brigaden, Bataillons würden dann wahrscheinlich durch Männer zwischen 40 und 55 Jahren kommandirt werden und hätte man die Lösung des Problems nicht durch ein Avancement außer der Tour, das nur Erbitterung erzeugt, sondern zum großen Vortheil der Staatskasse dadurch, daß man im Frieden alle höhern Grade unbesetzt läßt.

Bei einer solchen Einrichtung müßte man festsetzten, daß bei Truppenzusammenziehungen jede Funktion durch den nächst niedrigen Rang erfüllt werde. In Lagern würden z. B. die Bataillons-Kommandeure Brigaden, die Kompagnie-Kommandeure Bataillone u. s. w. befehligen. Für strenge Vorschrift müßte der Verwendung von Offizieren und Unteroffizieren zu Funktionen, die minderen Chargen zukommen, auf das Ernsthafteste untersagen. In Kriegszeit wird natürlich jeder Offizier gerne alles, selbst die geringsten Verrichtungen übernehmen, wenn es erforderlich wird und ein Stabsoffizier wird sich nicht entblöden, ein Geschütz zu bedienen, wie es Neyen in Brüssel that. Aber im Frieden ist dieses nicht nöthig und bietet nicht den geringsten Vortheil, ja es entsprießen daraus entschieden Nachtheile. (Fortsetzung folgt.)

Die k. k. österreichische Kriegsmarine*).

Nach v. Reedens Finanzstatistik. II. Bd. II. Heft. S. 619 bis 641.

Sieben Jahre sind nunmehr verflossen seit 1848, jener so verschieden beurtheilten, so gepriesenen und so verrufenen Zeit. Wenigstens einen Wunsch, der nicht erst seit Kurzem, sondern seit mehr als 100 Jahren frei von aller politischen Parteiung bei jedem patriotischen Deutschen, bei jeder Generation immer entschiedener und lauter sich ausgesprochen hatte, schien dieselbe für alle Zukunft verwirklicht zu haben: die dauerhafte Begründung einer nationalen deutschen Kriegsmarine.

Und wirklich war mit den beigeschafften Geldmitteln in kurzer Zeit ein kräftiger Stamm zu einer schönen Marine vorhanden: 11 Kriegsschiffe und 26 Kanonenboote mit 180 Kanonen und 1600 Mann Besatzung. Zum erstenmal wieder seit jenem Andreas Doria hatte das verjüngte heilige römische Reich durch das Dekret des Reichsverwesers vom 21. November 1849 in dem Sachsen Brommy einen deutschen Reichsadmiral.

Indessen andere Jahre sind hierauf gekommen, andere Richtungen haben sich geltend gemacht und sind die herrschenden geworden. Unter dem Schlag des Auktionshammers sind jene Schiffe zu 40, ja zu 15 und 4 Proz. ihres Werthes da und dorthin, an diesen und jenen Käufer gekommen.

So trostlos gegenwärtig in dieser Hinsicht allerdings die Lage Deutschlands ist, so muß es immerhin erfreulich für uns sein, daß die beiden größten Staaten Deutschlands, Oesterreich und Preußen, gewitzigt durch die herben Erfahrungen der Jahre 1848 und 1849, mit neuem Eifer sich der Hebung und Verstärkung ihrer Kriegsmarinen widmen. Die Hoffnungen, welche sich hieran für unser Vaterland knüpfen, mögen es wohl vollkommen gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn der Entwicklung und dem Stand insbesondere der weit bedeutenderen unter diesen beiden, der Kriegsmarine des Kaiserstaats Oesterreich, einige Spalten in diesem Blatt geöffnet werden.

Geschichte der österreichischen Kriegsmarine.

Zwar hat seiner Zeit Napoleon diesem Wiegenkind keine große Zukunft prophezeit, indem er 1797 an das französische Direktorium schreibt: „Besorge man, Oesterreich könne (durch den Besitz Venedigs) eine Seemacht heranziehen, so übersehe man hiebei, daß hiezu eine Reihe von Jahren erforderlich, daß Oesterreich viel Geld unnütz hinauswerfen, sich nie über eine Seemacht dritten Ranges erheben, und in Wahrheit sich hiedurch nur schwächen werde."

Indessen hat der erste Umstand noch keinen Staat, welcher ernstlich auf die Bildung einer Kriegsmarine ausging, von der Verfolgung seines Zwecks abgehalten; alle anderen Punkte widerlegen sich eigentlich von selbst. Wenn insbesondere die Republik Venedig mit einer nur um weniges größeren Seeküste, ein Land von nur 600 Quadratmeilen, im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die größte, und selbst noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts immerhin eine noch sehr ansehnliche Seemacht unterhalten konnte, warum sollte dies dem reichen und mächtigen Kaiserstaat mit einer Handelsflotte von nahezu 320,000 Tonnen und 36,000 Matrosen nicht auch möglich sein?

Bis in das Mittelalter hinauf lassen sich die Versuche zur Bildung einer österreichischen Kriegsmarine verfolgen, welche mit der Einverleibung Triest's in den österreichischen Staatenkomplex im Zusammenhang stehen. Den Hauptanstoß dazu gab eine Verordnung Karls VI. von 1719; in Verbindung damit stand der Bau eines See-Arsenals zu Triest. Schon 1725 war eine kleine, 1736 verstärkte Flottille mit zusammen 500 Kanonen vorhanden, bestehend aus 3 Linienschiffen von 70, 60 und 40 Kanonen, 1 Fregatte, 3 Galeeren, 2 Armenizzen, (?) 4 Goeletten und einer größern Anzahl kleinerer Fahrzeuge, welche 1734 an den Po-Mündungen ihre ersten Waffenproben ablegte. Indessen nach einem Bestehen von nicht zwei Jahrzehnten wurden mehrere der größern Fahrzeuge und sämmtliche Arsenalvorräthe verkauft, das Korps der Seesoldaten aufgelöst. Nur einige wenige Kanonenboote waren gegen das Ende des 18. Jahrhunderts noch vorhanden, so daß wohl Oesterreich, als es am 9. Oktober 1781 dem System der bewaffneten Neutralität beitrat, der am wenigsten furchtbare Gegner für die Ansprüche Englands war.

Ungefähr in dieselbe Zeit, in das Jahr 1737, fallen die ersten Spuren der österreichischen Kriegsmarine auf der untern Donau; es wurden zum Schutz des Handels einige bewaffnete Fahrzeuge gebaut, 27 Jahre später ein Tschaikistenbataillon errichtet, das im Anfang dieses Jahrhunderts 1000 bis 1100 Mann stark war, aber 1852 in ein Grenz-Regiment umgewandelt und an dessen Stelle hierauf das Donauflottillenkorps getreten ist. Sämmtliche Schiffe (Tschaiken) waren mit 120 bis 140 Kanonen und Haubitzen bewaffnet.

Inzwischen kamen die neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit ihnen die bekannten Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich. Der Friede von Campo Formio brachte die Oesterreicher am 1. Jänner 1798 in den Besitz von Venedig. Eine sonst nicht unsichere, und jener Zeit sehr naheliegende Quelle erzählt:

„Man fand bei der französischen Einnahme (1797) in Venedig viele Schiffe halb verfallen und zum Dienst unbrauchbar. Die Franzosen leerten das Arsenal, führten die meisten Schiffe mit sich weg und versenkten die übrigen. 10 Kriegsfahrzeuge, größere und kleinere, waren unter der österreichischen Regierung noch vorhanden, 16 andere suchte man noch auszubessern."

Nimmt man dazu noch den Umstand, daß der größere Theil der venetianischen Seemacht nicht in Venedig, sondern in Corfu lag, und daß derselbe von dort aus von Admiral Bruys nach Toulon gebracht wurde, und daß hauptsächlich auf ehemaligen venetianischen Schiffen Napoleon seine kühne Seefahrt nach Egypten antrat, so erscheinen die Angaben, welche Hr. v. Reden auf obiges Ereigniß gründet, etwas unwahrscheinlich. Nach ihm trat nämlich eine gewaltige Vermehrung der österreichischen Marine durch die Uebergabe der venetianischen Flotte und des venetianischen Arsenals ein, so daß dieselbe auf einmal aus 22 Linienschiffen von 55 bis 70, 13 Fregatten von 42 bis 44 Kanonen, 23 Galeeren und an 100 kleinern Fahrzeugen, zusammen mit 2794 Kanonen bestand; eine schöne Seemacht, welche, so lange Erzherzog Karl an der Spitze der Heeresverwaltung stand, noch entsprechend

*) Aus der „Allg. Ztg." Die Red.

gehoben wurde. In Betreff der folgenden Jahre bis 1814 erzählt Hr. v. Reden weiter ganz allgemein: durch den Verlust Venedigs in Folge des Preßburger Friedens sei eine Stockung bei der österreichischen Marine eingetreten. Allein dieser Ausdruck erscheint ungenau. Oesterreich muß seine ganze Flotte wieder vollständig verloren haben; denn bekanntlich wurde dasselbe einerseits durch den Preßburger Frieden von 1805 und dann durch den Wiener Frieden von 1809 vollständig vom Meer abgeschnitten, es wurde ein reines Binnenland. Und es läßt sich eine Marine ohne Meer, eine Kriegsflotte ohne See nicht wohl denken.

Indessen sollte dieser Staat nach wenigen Jahren für diesen Verlust wieder entschädigt werden durch die militärische Uebereinkunft vom 23. April 1814, in Folge deren Venedig sammt der ganzen daselbst befindlichen französischen Kriegsmarine und dem dortigen Arsenal und seinen Vorräthen an Oesterreich zurückfiel. Die kaiserliche Regierung fand nach v. Reden daselbst 10 Linienschiffe, 5 Fregatten, 9 Korvetten und Briggs, 4 Goeletten, 1 Jacht und 167 kleinere Fahrzeuge vor, mit einem ungefähren Gesammtwerth des sämmtlichen Materials im Betrag von 7 Millionen Gulden K. M.

Hiernach wäre aber in Folge großer Vernachläßigung der Marine schon innerhalb 10 Jahren die Anzahl der Schiffe um ein namhaftes kleiner geworden, und sie hat sich auch in der gegenwärtigen Zeit noch nicht zu ihrer alten Höhe erhoben. Ein Linienschiff war 1824 bereits nicht mehr vorhanden; die ganze Flotte bestand noch aus 2 Fregatten á 44 Kanonen, 2 Briggs á 16 Kanonen, 2 Goeletten á 10 Kanonen und aus 28 Kanonenbooten; die sämmtlichen größeren Fahrzeuge führten daher noch 140 Kanonen, während 1846 wieder ausgerüstete Fahrzeuge mit 539 Kanonen vorhanden waren.

Dessenungeachtet hat die in der Regel schwache Flotte, über welche Oesterreich verfügen konnte, diesem Staat schon mannichfache Dienste geleistet. Daß überhaupt das erstemal ein österreichisches Geschwader 1734 an der Pomündung kämpfte, ist schon oben erwähnt. Die wenigen 1796 vorhandenen Kanonenboote haben sich in jenem Jahr mannhaft an der istrianischen Küste gegen ein französisches Geschwader vertheidigt. 1821 wurde eine österreichische Flottille, bestehend aus 3 Fregatten, 5 Briggs, 5 Galeeren, 3 Kanonenschaluppen und 3 Venichen zur Unterstützung der neapolitanischen Regierung ausgerüstet, und leistete Dienste bis 1824. Später zeichnete sich eine solche rühmlich aus, 1828—30 vor Marokko, 1840 vor Sidon und St. Jean d'Acre, unter dem verstorbenen Erzherzog Friedrich. 1848 hingegen wurde die österreichische Flotte von der k. sardinischen und der neapolitanischen, und später von der erstern allein unter Vice-Admiral Albini im Hafen von Triest blockirt. Nachdem mit Sardinien Friede geschlossen worden war, hatten die österreichischen Fahrzeuge eine strenge Seeblockade gegen das von der Landseite eingeschlossene Venedig zu handhaben — eine Aufgabe, welche, wie der Erfolg beweist, mit vielem Geschick erfüllt wurde, und wobei sich insbesondere die Fregatte „Venus" unter Kapitän Bendai durch den Kampf mit einem venetianischen Brander in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1849 ausgezeichnet hat. Die Korvette „Karoline" schützte vor ungefähr zwei Jahren die in der Stadt Volo befindlichen Europäer gegen Mißhandlung von Seiten der die Stadt bedrohenden Albanesen. Zu erwähnen wäre allenfalls noch das wackere Verhalten der beiden kleinen zur Zeit der Costa-Angelegenheit im Hafen von Smyrna anwesenden österreichischen Kriegsschiffe gegenüber der amerikanischen Korvette, was seiner Zeit vom österreichischen Staatsoberhaupt ausdrücklich und thatsächlich anerkannt worden ist.

Wie schon berührt, war das Jahr 1848 für diese Marine nicht eben das glänzendste. Zu dem Umstand, daß sie nur aus italienischen Elementen von oben bis unten zusammengesetzt war, kam noch, daß der Vice-Admiral Paulucci, ein eitler und schwacher Italiener, und der deutsche Admiral Martini ihrer schwierigen Aufgabe durchaus nicht gewachsen waren. Die Arsenalarbeiter ermordeten den obersten Aufseher des Arsenals, der Kommandant des Marinebataillons wurde von seinen eigenen Leuten verwundet, Venedig mit seinem Arsenal ging durch die Kapitulation Zichy's verloren, allgemeine Desertion riß auf den Kriegsschiffen ein. Hr. v. Reden sagt: Das Bedürfniß der deutschen Gestaltung der Kriegsmarine einer deutschen Macht hat sich hiedurch so gebieterisch herausgestellt, daß man versuchen mußte die sehr großen Schwierigkeiten zu überwinden, welche der Mangel an geeigneten Elementen, namentlich die Nationalität der Küstenbewohner, in den Weg legt. Mit der hiedurch gegebenen Umgestaltung wird man von selbst geführt auf die

dermalige Organisation und den Stand der österreichischen Kriegsmarine.

Die oberste leitende Behörde ist das Armee-Oberkommando, welches in der Hand des Kaisers Franz Josef I. ruht; unter ihm seit dem 1. Nov. 1851 die Centralbehörde zu Triest, bestehend aus dem Marine-Oberkommandanten (derzeit Erzherzog Ferdinand Maximilian), welchem ein Admiralitätsrath beigegeben ist mit sieben Departements:

1) Das Präsidialdepartement; 2) das Militärdepartement; 3) das Departement für Schiffbau und Ausrüstung; 4) das Departement für Gebäude und Maschinen; 5) das für Artillerie und Waffen; 6) für Verpflegung und Montur; 7) das der Justiz. Hilfsämter sind die Kanzleidirektion, das Kriegskommissariat, die Marinekriegskasse. Die amtlichen Erlasse werden im Armeeverordnungsblatt bekannt gemacht. Im wesentlichen hat sich die Organisation von 1824 erhalten.

Ueber die heutige Stärke der österreichischen Kriegsmarine existiren nunmehr genauere Angaben als die, welche bei Frhrn. v. Reden pro 1851/52 verzeichnet sind. Nach einer offiziellen Statistik in der Triester Marinezeitung vom August vorigen Jahres war der Stand am 1. Jan. 1854 folgender:

6 Fregatten mit zusammen 215 Kanonen (v. Reden pro 1851/2 — 4 Fregatten mit 198 Kanonen) (eine Schraubenfregatte);

6 Korvetten mit zusammen 116 Kanonen; wovon eine Schraubenkorvette (v. Reden 6 Korvetten mit 126 Kanonen);

7 Briggs mit 112 Kanonen (v. Reden 11 Briggs mit 152 Kanonen);

5 Goeletten mit 50 Kanonen (v. Reden 5 Goeletten mit 60 Kanonen);

5 Schoonerbriggs mit 20 Kanonen (v. Reden 1 Schoonerbrigg mit 6 Kanonen; eine Brigg im Bau);

11 Seekriegsdampfer mit 48 Kanonen (v. Reden 11 Kriegsdampfer mit 1474 Pferdekraft, 2 Schraubendampfer im Bau)

34 Venichen mit 102 K.
18 Kanonenboote mit 72 K.
2 Brame mit 24 K.
1 Bombardierschiff mit 10 K.
9 Trebakel mit 12 K.

} v. Reden 115 kleinere Fahrzeuge mit ? K.

Hiernach ist der dermalige Stand dieser Kriegsmarine im engern Sinn nicht, wie Frhr. v. Reden angibt, 162 Schiffe mit 1800 Kanonen, oder 93 Fahrzeuge mit 774 K., wie derselbe im französischen Moniteur vorigen Jahres berechnet wird, sondern 104 Fahrzeuge mit 781 K. Die bedeutendsten derselben sind die 6 Fregatten:

1) Fregatte „Schwarzenberg", Segelschiff, 60 K. schwersten Kalibers, 1854 in Malmocco vollendet, hält 2600 Tonnen, Kommandant Linienschiffskapitän v. Fauz, Equipage 500 Mann stark;

2) Fregatte „Bellona" 50 K. (schon 1846 vorhanden);

3) Fregatte „Novara" 42 K. (v. Reden 60 K.?);

4) Fregatte „Venus" 32 K. (v. Reden 44 K.);

5) Fregatte „Radetzky" 31 K., Schraubendampfer, vollendet 1854 in Northam bei Southampton, 1850 Tonnen Gehalt, Maschine von 300 Pferdekraft. Kommandant Linienschiffskapitän Schmidt, Equipage 200 Mann stark;

6) „Juno", Kaserenfregatte, 10 K.

7) Gegen 1852 ausgefallen die Fregatte „Guerriera" mit 44 K.

Hiezu kommen dann noch die Kriegsdampfer und Schleppschiffe

1) auf der unteren Donau, laut v. Reden 2 Kriegsdampfboote „Erzherzog Albrecht" und „Schlik". Indessen wurden 1854 in Folge des zwischen Oesterreich und Rußland drohenden Kriegs hiezu noch 7 Dampfboote von der österreichischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft aufgekauft, und eine Anzahl Raketenboote gebaut. Es wurden indessen im Sommer 1855, nachdem sich die Verhältnisse wieder friedlicher gestaltet hatten, 4 Dampfboote an jene Gesellschaft zurückgegeben;

2) auf dem Langensee 1 Kriegsdampfer „Radetzky" und 1 Schraubendampfer „Benedek";

3) auf dem Gardasee 3 Dampfer, bestimmt zum Schutz der Festung Peschiera. Sie versehen zugleich den Post- und Paketdienst auf diesem See;

4) auf dem Comosee 2 Dampfer;

5) auf dem Po 7, worunter 2 für die Lagunen und 3 Schraubendampfer im Bau.

Der Marine-Etat betrug im J. 1822 1,685,000 fl., 1845 1,549,000 fl., 1849 3,243,000 fl. und 1851 4,123,000 fl., wovon 412,000 fl. auf die neugeschaffenen Flottillenkorps. Für jetzt steht durch kaiserliche Entschließung fest eine ordentliche Dotation von jährlich 1½ Million für die Jahre 1851/60, ferner eine außerordentliche von jährlichen 2 Millionen pro 1851/4 und jährlichen 1½ Mill. pro 1855/60.

Unter der Centralseebehörde zerfällt der Dienst der Kriegsmarine in drei Hauptzweige:

1) in den See- und Flottillendienst mit dem Offizierskorps und der Mannschaft der Schiffe:

Das Offizierskorps war 1851 stark nach v. Redens Tabelle: 1 Vice-Admiral (v. Dahlerup), 1 Kontre-Admiral (v. Bujakowich), 3 Linienschiffskapitäne (hiezu sind, seit die Fregatten: „Radetzky" und „Schwarzenberg" im Dienst sind, ein oder zwei weitere gekommen), 7 Fregattenkapitäne (1852), 10 Korvettenkapitäne (1852), 81 Linienschiffslieutenants 1852 (1851—27!), 20 Fregattenlieutenants (1852), 96 Linienschiffs- und Fregattenfähndriche, zusammen 146 Offiziere gegen 214 im Jahr 1845, und 218 im Kriegsjahr 1849. Es wurden unter dasselbe eine Reihe fremde Offiziere: dänische, schwedische, auch einzelne aus der ehemaligen deutschen Reichsmarine aufgenommen, wie denn auch Vice-Admiral Dahlerup 1849 aus dänischen Diensten berufen wurde.

Zum Zweck der Heranbildung tüchtiger See-Offiziere besteht eine Marine-Akademie, 1852 an die Stelle des im Jahr 1820 zu Venedig errichteten Marine-Kadettenkollegiums getreten. Die Anstalten für praktische Ausbildung der Kadetten auf eigenen Schulschiffen und durch größere Uebungs-

fahrten sind nach bester Erfahrung geordnet. Die aus der Anstalt Entlassenen können nach zweijähriger Dienstleistung an Bord und erstandener Offiziersprüfung zu Offizieren vorrücken.

Das Matrosenkorps, 1846 aus 2100 Mann bestehend, mit einem Korps-Kommandanten, 6 Kompagnie-Kommandanten, 3 Kompagnie-Obern aus der Marine-Infanterie. Die Matrosen zerfallen, wie bei den übrigen Marinen in Bootsmänner, Quartiermeister, Steuermänner ꝛc.

Das Marine-Infanterieregiment, 1846 in einer Stärke von 1800 Mann, formirt in zwei Bataillonen zu vier Kompagnien, in Pola, Triest und Venedig gebildet

Das Marine-Artilleriebataillon; 1846 war dasselbe 1100 Mann stark; Kommandant Oberstlieutenant v. Philippi.

1851 zählten das Matrosen-Marine-Infanterie und Marine-Artillerie-Korps zusammen 648 Unteroffiziere, 4379 Gemeine mit 152 Gemeinen ohne Gewehr, also zusammen 5174 Mann, während sich nach Freihrn. v. Reden der Friedensstand vor 1849 auf nur 2598 Mann berechnet.

Ueber die Beischaffung und Ergänzung der nöthigen Matrosenzahl bestehen besondere Werbbestimmungen und Rekrutirungsgesetze. Zur Heranbildung tüchtiger Unteroffiziere besteht seit 1852 eine Marineschule.

Hiezu kommen, noch 1848 errichtet, das Dampfmaschinistenkorps an der Stelle des zuvor bestandenen Maschinenpersonals in Folge der Schaffung einer Dampfflotte,

und das Flottillenkorps, welches, 1500 Mann stark und in acht Kompagnien eingetheilt, auf den oben angegebenen Plätzen: dem Gardasee, der Donau ꝛc. stationirt ist, und zur Bemannung der dort aufgeführten Dampfer und einer großen Anzahl Schleppschiffe dient. (Zu erwähnen wäre allenfalls noch das, zwar, wie es scheint, nicht zur Marine gerechnete, aber in Folge seines Berufs die Küstenbatterien zu vertheidigen auch in den Kriegshäfen verwandte Küstenartillerieregiment in einer Stärke von 3400 Mann. Es ist in Venedig und Dalmatien vertheilt.)

Die Seeschiffe, zu deren Bemannung obige Truppen dienen, befinden sich theils in den Kriegshäfen abgetakelt, für welche die Häfen von Venedig, Triest, Lissa, Cattaro und Pola gelten, und von welchen der letztere in Zukunft der Hauptkriegshafen und die erste Seefestung werden soll, aber gegenwärtig noch nicht vollendet ist. Theils aber auch haben die Schiffe zum Schutz gegen Konterbande und zum Zweck der Vertilgung der griechischen Piraten im ägäischen Meer zu kreuzen, oder sind sie auf einzelnen Plätzen stationirt. Es befinden sich Schiffs-Divisionskommandanten zu Venedig, Triest, Zara, in Quarnero und Lussin Piccola, sämmtliche mit kleinen Apostamentsschiffen, während das Schiffsdivisionskommando im adriatischen Meer zu Lussina mit seiner Unterabtheilung der in der Levante stationirten Kriegsschiffe zu Smyrna größere Fahrzeuge unter seinem Befehl hat.

Es sollen von 1855 an jedes Jahr mit einer bedeutenderen Anzahl größerer Fahrzeuge Uebungsfahrten gemacht werden. Die erste fand in diesem Jahr statt. Es versammelten sich unter dem Oberbefehl des Marine-Oberkommandanten 4 Fregatten, 4 Korvetten, 4 Briggs in Athen, und besuchten von dort aus Smyrna, Alexandria und alle sonstigen bedeutenden Punkte des mittelländischen Meers.

Im Beginn des Jahrs 1848 hatte Oesterreich, abgesehen von Kanonenbooten und Venichen 22 ausgerüstete Fahrzeuge, worunter 4 Fregatten.

Die österreichische Flagge besteht aus 3 Streifabtheilungen, von welchen die unterste und oberste roth, die mittlere weiß ist, in welcher das erzherzogliche Wappen mit der Königskrone sich befindet. Der Gebrauch der kleinen Standarte, der Wimpel, sowie der viereckigen Flagge mit dem Kaiseradler ist ein Vorrecht der Kriegsschiffe.

2) Der zweite Zweig ist der Arsenaldienst mit den verschiedenen Unterabtheilungen für Schiffbau, Ausrüstung, Arbeiter ꝛc. Hiebei ist zu erwähnen das 1852 errichtete Marineschiffbaukorps, ein abgesondert nach Art des Stabs eines Regiments abgestufter Offizierskörper, dessen Befehlshaber der Marine-Oberkommandant ist. Bei dem Schiffsbau werden auch die v. Reden S. 627 aufgeführten 1485 Parteien und Professionisten ihre hauptsächliche Verwendung finden.

In welchem Grade die Thätigkeit beim Schiffbau gestiegen ist, mag man leicht daraus erkennen, daß, wenn z. B. in früheren Jahren 436.000 fl., 1849 ungefähr 423.000 fl. für Materialien im Budget vorgesehen waren, dieser Posten 1851 allein eine Summe von 1,969,700 fl. in Anspruch nimmt. Eine Reihe von Schiffen ist in den österreichischen Arsenalen und wohl auch in England auf österreichische Rechnung für die kaiserliche Marine in Bau begriffen. Zufolge kaiserlicher Verordnung sollen nunmehr überhaupt jedes Jahr zwei bis vier Kriegsschiffe in Angriff genommen werden. Oeffentliche Blätter haben die Nachricht gebracht, daß die österreichische Regierung mit dem Plan umgehe die Anzahl der Fregatten auf zehn, der Korvetten auf acht und der Dampfer auf zwölf zu erheben.

Die Schiffbaukosten bei einer Brigg kommen auf 130,000 fl., bei einer Goelette auf 56,000 fl. KM. zu stehen. Ein Schiff soll durchschnittlich, wie bei den andern Marinen, so auch bei der österreichischen, 22 Jahre seefähig sein.

Die vornehmste Werkstätte des Schiffbaukorps ist das Arsenal zu Venedig, ein großer ganz abgeschlossener Bezirk mit 2 Waffensälen der Marine-Infanterie, 35 Schiffswerften, 4 großen Docks, 54 Schmieden, einer großen Tauschlägerei in einem 400 Schritte langen Saal, 5 großen Kanonengießereien. 1846 betrug der Vorrath der Schiffskanonen im Arsenal 887 Stück.

3) Der dritte Zweig ist der Verwaltungsdienst, welcher mit der Bekleidung und Verpflegung der Seetruppen zu schaffen hat. Hienach wird ohne Zweifel ein großer Theil der v. Reden für 1851 aufgeführten 112 Marinebeamten zu rechnen sein. Die Verpflegung der Schiffsequipage zur See hat der Staat neuerer Zeit selbst in die Hand genommen.

Möge diese mit neuer Jugendkraft aufblühende Marine, welche bereits die dritte Stelle unter den Seestaaten des Mittelmeers einnimmt, etwa an der Hand freisinniger, eines Frhrn. v. Bruck würdiger Zollverträge bald nicht mehr bloß ausschließlich österreichischen Interessen dienen, ähnlich wie Preußen den Schutz Oldenburgs zur See durch Staatsvertrag übernommen hat. Mögen, wenn auch weder im adriatischen, noch im baltischen, noch im deutschen Meer eine schwarz-roth-goldene Flagge weht, die beiden Adler als wahrhafte Zeichen und Sinnbilder jener beiden deutschen Kriegsmarinen, furchtbar für ihre Feinde, freundlich im edlen Streben, vereint deutsches Recht und deutsche Ehre gegen jeden Angriff wahren!

Des Generals Kutscher.

(Schluß.)

Am nächsten Morgen, da man zur Beerdigung Müller's schritt, befahl der General seinem Kammerdiener, sich in des Verblichenen Zimmer zu begeben und dort Alles aufzuzeichnen, was er vorfände. Müller war mit seinem Gehalte ökonomisch umgegangen und hatte sich manche werthvolle Pretiosen angekauft, so z. B. besaß er eine goldene Uhr und eine Tabaksdose aus gleich edlem Metalle, und der General wollte alle diese Habseligkeiten der Familie Müller's, mit deren Auffindung er sich zu beschäftigen gedachte, übermitteln. Der Kammerdiener begab sich also nach Müller's Kammer, um daselbst die Befehle des Generals zu erfüllen; wie erstaunte er aber, als er beim Oeffnen der Truhe obenan die Uniform eines deutschen Offiziers, dann das Ernennungsdekret für einen Offizier, ferner die Diplome mehrer Orden, und endlich diese Orden selber, deren mehrere in herrlichen Brillanten blitzten, vorfand. Der Kammerdiener, der, erst seit Kurzem in des Grafen Diensten, von jener räthselhaften Tafelscene nichts wußte, hielt den verunglückten Müller in seinem ersten Erstaunen für einen Räuber und Mörder, der die Besitzer aller dieser ehrenden Auszeichnungen ermordet und ihnen hernach dieselben geraubt hatte und schauderte leichenblaß zusammen; als er aber den General von seinen Entdeckungen benachrichtigte, gedachte dieser augenblicklich jener Tafelscene und eilte, selbst die Truhe seines todten Kutschers zu durchsuchen; er hoffte einige Papiere aufzufinden, welche das geheimnißvolle Verhältniß, das zwischen dem fremden Krieger und dem todten Kutscher obzuwalten schien, aufzuklären im Stande wären, aber vergebens; er fand auch nichts Anderes, als die Uniform, die blitzenden Ordenskreuze und die ehrenden Diplome vor, die alle auf den Namen eines Grafen von B.... lauteten. Sonst fand sich kein Brief, kein Papier mehr, welches die Verbindung, in welcher der verunglückte Müller mit jenem fremden Militär stand, aufdeckte. So zerquälte der General, welcher ein klein wenig neugierig war, seinen Kopf mit Schlüssen, die aber meistens Trugschlüsse waren, und konnte doch der Sache nicht auf den Grund kommen, bis plötzlich eines Tages wieder derselbe Offizier, der seit jener Tafelscene, obwohl unweit von Ragusa stationirend, diese Stadt nimmer betreten hatte, in Trauer gekleidet, sein Haus betrat.

Erst einige Tage nach Müller's Beerdigung war ihm dessen Tod kund geworden und er erschien bei dem General, um des Verblichenen Verlassenschaft und Papiere in Empfang zu nehmen. Die allgemeine Achtung, die der Graf in der ganzen Umgegend genoß, ließen den General nicht den mindesten Zweifel hegen, ob er auch zu dieser Forderung ein Recht habe; doch erlaubte er sich einige Fragen, und nach kurzem Besinnen antwortete der fremde Graf: „Gerne lüfte ich Ihnen nun den Schleier, der Müller's Herkunft geheimnißvoll birgt, da Sie auf meine Bürgschaft den Armen, ohne weiter in sein Geheimniß zu dringen, bei sich behalten haben. Wissen Sie denn, Herr General, diese Uniform, diese Orden sind sein, er hat sie und noch weit mehr verdient, er hat sie im Felde der Ehre als wackerer Kämpfer erworben; durch einen einzigen Fehltritt ward er ihrer verlustig; aber er hat diesen einen unüberlegten Schritt so heldenmüthig, so hart abgebüßt, daß es mir besser scheint, Ihnen denselben zu erzählen, als Sie länger in wirren Zweifeln zu lassen, aus denen manche böse Gedanken wider den Verstorbenen in Ihrem Herzen aufsteigen und Sie hindern könnten, seinem Andenken Ihr vollstes Mitleid, ja sogar Ihre Achtung zu weihen."

„Wissen Sie denn, Müller ist auch ein Graf von B...., er ist mein älterer Bruder. In früher Jugend trat er in Militärdienste und seine ausgezeichnete Aufführung, sein Löwenmuth, den er in den damaligen stürmischen Kriegszeiten auf's Glänzendste bethätigte, beförderten ihn mit merkwürdiger Schnelligkeit; bald lohnte der Fürst seine Verdienste mit einer Hauptmannsstelle, und unser Vater — wie Sie wissen, auch ein tapferer Kriegsheld —

hoffte das Kommando einst in die Hände seines muthigen, erstgeborenen Sohnes übergeben zu können. Aber ein Ereigniß, das fast, so oft es vorkommt, ein Menschenglück zum Opfer fordert, vereitelte alle diese Hoffnungen unseres greisen Vaters. In einer Schlacht, in der er sich rühmlich hervorgethan, verwundet, sah mein armer Bruder sich gezwungen, seine wunden Glieder in den Quellen von Baden-Baden zu stärken. Er reiste dorthin ab und traf dort eine große Anzahl von Landsleuten, die alle ihres Reichthums halber sowie wegen ihrer Spiellust bekannt waren. Sie wissen, mit welchem Feuereifer das Spiel in solchen Badeorten betrieben wird, in denen man sich meist mehr darum versammelt, um mit seinen oft um 100 Prozent von jüdischen Wucherern erbeuteten Dukaten zu prahlen, als um seiner Gesundheit zu pflegen; auch mein armer Bruder ließ sich verleiten, er vergaß, daß er nur über seinen Hauptmannssold zu gebieten habe — denn mein Vater erbte erst ein halbes Jahr später durch den Tod eines Bruders sein bedeutendes Vermögen — und gesellte sich jenen Spielern zu, welche vier-, fünfmal mehr Gold zum grünen Tische brachten, als er Silber. Und wie die trügerische Spielgöttin stets Jenen günstig ist, die ihrer Huld weniger bedürfen, so auch diesmal; mein Bruder verlor immer und immer, in Kurzem hatte er seine ganze Baarschaft verspielt und im Taumel des Spieles, weil er seine geopferten Summen zurückzugewinnen trachtete, noch dazu eine tüchtige Anzahl jener Schulden gemacht, die man eher und schneller zu zahlen sich verpflichtet glaubt, als alle anderen: er hatte drückende Spielschulden. Von dem verzweifelten Gedanken geplagt, er sei geldlos und könne sich nicht eher wieder auf öffentlicher Straße sehen lassen, als bis er jene Gläubiger befriedigt, bezahlte er, da er den Kopf verloren, seinen Leichtsinn, mit dem er gespielt, mit einem Verbrechen. Er ahmte die Handschrift unseres Vaters nach, der großen Kredit in Deutschland besaß, er machte — falsche Wechsel, nahm gegen dieselben eine bedeutende Summe auf und bezahlte damit seine Gläubiger. Aber nun erst, da er das Verbrechen der Fälschung begangen, überdachte er die schrecklichen Folgen desselben; und in der Verwirrung flüchtete er, da noch dazu seine Gesundheit schon ziemlich hergestellt war, aus Deutschland!"

„Unser Vater wußte natürlich ebenso wenig, als ich, nur das Geringste von diesen unbedachten Handlungen des Verblichenen; als man daher dem Vater die falschen Wechsel vorlegte, erkannte er die Unterschrift nicht als die seinige, und ließ nach dem Aussteller derselben durch die Gerichte forschen. Das Handlungshaus, welches uns dieselben präsentirt hatte, berief sich auf dasjenige, von dem es anstatt baaren Geldes die unglücklichen Wechsel erhalten, und dieses wieder auf das Badener Haus — nun können Sie sich die Verzweiflung, das Entsetzen meines Vaters vorstellen, als er erfuhr, daß sein vielgeliebter, ältester Sohn der Fälscher gewesen, und daß der Vater unwissentlich das Kind vor Gericht belangt habe. Trotz seines Zornes opferte mein Vater einen Theil seines, erst kurz vorher geerbten Vermögens zur Einlösung jener falschen Wechsel, und da er erfuhr, durch welche unglückliche Verluste mein Bruder zu einem so leichtsinnigen Schritte gezwungen worden, schien er ihm sogar zu vergeben. Unaufhörlich ließen wir in alle möglichen Zeitungen mit bedeutenden Kosten einrücken, „nur durch einen Irrthum habe der alte Graf von V.... jüngst aus Baden-Baden eingegangene Wechsel für falsch erklärt und nun alle auf ihn lautenden Papiere bei Heller und Pfennig bezahlt," um so meinem Bruder auf indirekte Weise kund zu thun, daß er jetzt nichts mehr zu fürchten habe, daß seine Ehre gereinigt sei und er wieder in seiner Heimat erscheinen könne. Aber umsonst! Jahr um Jahr verfloß, und wir erhielten keine Nachricht von ihm, so daß wir am Ende sicher glaubten, er habe sich, von Gott verlassen und an der Gnade des Allmächtigen verzweifelnd, in irgend einer Einöde das Leben genommen."

„Sie werden sich nun, General! mein Erstaunen erklären, als ich ihn vor mehreren Monaten in Ihren Diensten fand; er war nicht mehr, als ich, seiner Bewegung Herr; nach Ihnen suchte ich ihn auf und beschloß, ihn auf jede mögliche Art zu bereden, wieder in unseren Familienkreis zurückzukehren. Die Zeit und der Gedanke, sein Sohn habe sich das Leben in der Verzweiflung über sein Mißgeschick und Unglück geraubt, hatten den Zorn unseres Vaters um Vieles gemildert, und wenn ich ihm erst erzählt hätte, daß sein reuiger Sohn als Knecht sein Vergehen gebüßt, o, dann hätte er den nun Verblichenen, als verlorenen Sohn, gewiß mit offenen Armen aufgenommen. Aber mein Bruder blieb taub gegen alle meine Vorstellungen, und da ich endlich von dem Hartnäckigen schied, mußte ich ihm versprechen, ihn nie mehr zu besuchen und weder Ihnen das Geheimniß seiner Herkunft, noch unserem greisen Vater seinen verborgenen Aufenthaltsort zu entdecken. Ich gelobte dies, und nur Ihnen erzähle ich jetzt, da er todt ist, seine traurige Geschichte, da Sie für die Güte, die Sie gegen ihn hatten, gewiß würdig sind, sie zu hören. Unser armer, greiser Vater soll nie erfahren, wie bitter sein reuiger Sohn sein Vergehen gebüßt, wie traurig er geendet! Hat er ihm doch längst vergeben! Wozu also eine schon halb vernarbte Herzenswunde wieder von Neuem aufreißen? Auch von Ihnen, Herr General, erwarte ich, daß Sie, wenigstens so lange mein Vater lebt, diese Geschichte nicht weiter verbreiten werden."

„Das verspreche ich!" war die Antwort.

Und der General hielt sein Wort, denn erst ein paar Jahre nach dem bald darauf erfolgten Tode des greisen Grafen von V..... erzählte er diese lehrreiche Geschichte einem jungen Freunde, der, nun auch schon in Ehren und Aktenstaub ergraut, sie mir jüngst mittheilte, und ich bringe sie, mit veränderten Namen der darin handelnden Personen, vor diesen Leserkreis, auf daß sich Mancher meiner jungen Freunde eine Lehre, wie er sie eben bedarf, mit heim nehmen möge.

Literatur.

Die türkisch-russischen Kriege in Europa und Asien, verglichen mit jenen in den Jahren 1828 und 1829 nebst Erörterungen über die auf den Schauplätzen dieser Kriege zu erwartenden militärischen Ereignisse. Populär dargestellt von M. Steinle, königl. baierischen Hauptmann. Ulm 1854. Verlag von Fried. Ebner. kl. 8. (IV und 148 S.)

Erst kürzlich kam uns die vorliegende Schrift zu Gesicht. Wir würden sie als „Gelegenheits-Broschüre" ignorirt haben, wenn sie eben nur eine solche gewesen wäre. Sie ist aber mehr und jetzt, wo der besprochene Gegenstand so ziemlich in der Entwicklung fortgeschritten, um so werthvoller. Der Verfasser versuchte die Hauptideen der Kriegführung im Großen darzustellen, wie sie die geografische und topografische Gestaltung des Kriegsschauplatzes zur Ausführung der politischen Absichten der am Kampfe betheiligten Mächte nothwendig erscheinen läßt, oder wie sie in ihren Aeußerungen durch kriegerische Aktionen überhaupt hervortreten. Der geistige Bau der Kriegführung, in populärer Weise dargestellt war vornehmlich der Zweck dieser Schrift.

Wenn zugegeben wird, daß Kriegsereignisse mit Wahrscheinlichkeit sich voraussagen lassen, so kann dies nur an der Hand der Erfahrung und Geschichte geschehen und aus dem Vergangenen die Gegenwart erklärt werden. Hier nun finden wir dieses durch Vergleichung der Feldzüge von 1828 und 1829 mit jenen von 1853 und 1854 mit ausgezeichnetem Scharfblick angewendet.

Der Verfasser theilt seine Schrift in zwei Abschnitte: Kriege in Europa 1853 und 1854 und Kriege in Asien. Der erste Abschnitt zerfällt in folgende Unterabtheilungen: 1) Strategische Ueberfälle auf Konstantinopel und den Balkan. 2) Vom Uebergange der Russen über den Pruth bis zu ihrem Uebergange über die Donau. 3) Von diesem Zeitpunkte bis zum ersten Sturme auf dem Vorwerke von Silistria. 4) Ueber die Stärken der an der Donau kriegführenden Armeen. 5) Die Seeschlacht bei Sinope. 6) Ueber den Einfluß der Flotten auf den Landkrieg. 7) Die Beschießung von Odessa. 8) Militärische Betrachtungen über die jetzige Kriegslage. Hier werden die Streitkräfte Rußlands, die Schwerpunkte des Kriegsschauplatzes und die Vermuthungen und Ansichten über die politischen Kriegszwecke, endlich die Aussichten auf die militärischen Ereignisse der nächsten Zukunft behandelt und das Thema mit der Beschreibung des Kriegsschauplatzes in Mittelrußland, am schwarzen Meere, am Balkan, Gallipoli und an der Ostsee geschlossen.

Unter den Kriegen in Asien finden sich durchgeführt der Feldzug von 1828 und 1829, beide mit Betrachtungen und jener von 1853.

Objektiv gehalten steht die Anschauung des Verfassers über den Parteien und gewinnt das Werkchen überdies durch eine gemeinfaßliche Schreibweise, wodurch auch dem Laien die ausgetragenen Gedanken verständlich gemacht werden.

Der Feldzug in der Krimm 1854—1855, dargestellt in einer Sammlung von fast ausschließlich offiziellen Berichten beider kämpfenden Parteien. 4. (Schluß) Heft; enthaltend die Monate Juli, August und September 1855 bis zur Erstürmung Sebastopols. Nebst zwei Planskizzen der Schlacht an der Tschernaja und der Erstürmung Sebastopols. Leipzig, Fried. Lud. Herbig, 1855. kl. 8. (X und 207 S.)

Die vier Hefte der vorliegenden Sammlung bringen im Ganzen nicht weniger als 288 fast ausschließlich offizielle Aktenstücke, behandelnd den Zeitraum von der Landung der Verbündeten in der Krimm (14. Septbr. 1854) bis zur Einnahme Sebastopols (8. Septbr. 1855). Das letzte Heft gewinnt natürlich durch die wichtigen und entscheidenden Vorgänge ungemein an Interesse und die denkwürdigen Tage des 16. August (Schlacht an der Tschernaja) und 8. September sind durch entsprechende Planskizzen beleuchtet.

Wir haben in der Nr. 65, 109 und 118 im vorigen Jahr das Weitere über Zweck und Idee dieser Sammlung gesagt; nun sie vollendet vorliegt, bedarf es eben nur der Hinweisung auf die früheren Empfehlungen, wobei wir nicht anstehen zu bemerken, daß die Zusammentragung der Rapporte und Berichte, so weit man nach dem bekannt Gewordenen zu urtheilen vermag, eine fleißige und genaue ist.

Die Ausstattung des Werkes ist tadellos.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien, 11. Jänner.) (Vom Kriegsschauplatze.) In Konstantinopel wurde am 27. v. Mts. ein sonderbares Schauspiel aufgeführt. Ueber Antrag Lords Redcliffe's trat ein Kriegsrath, zusammengesetzt aus einigen türkischen Feriks und Liwas, und unter Anwohnung des französischen Generals Larchey, des englischen Obersten Mansfield und aller Pfortenminister in die Permanenz, um über das bisherige Verhalten des Serdars Omer Pascha in Colchis das Anathem zu sprechen und um zu berathen, welche militärischen Maßregeln in Anatolien zu ergreifen sein werden. Der englische Oberst Mansfield führte im Namen aller verbündeten Feldherrn (?) das Wort, tadelte strenge den verfehlten Operationsplan des Omer Pascha, und versicherte, daß der türkische Generalissimus die Festung Kars absichtlich geopfert habe. Die anwesenden türkischen Feriks und Liwa's waren feige genug, dem redseligen Engländer beizupflichten. Nicht so der erfahrene Fuad Pascha. Er stellte an den Obersten Mansfield die Frage, ob er es wagen würde, die Operationen des Marschalls Pelissier an der Tschernaja, und des Generals D'Allonville in Eupatoria, welche bekanntlich nichts weniger als glücklich waren, eben so strenge zu kritisiren?

Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß Omer Pascha laut Beschluß der Krimm-Feldherren von der Pforte den Auftrag erhalten hat, sich von der Donau an die Tschernaja, und nicht nach Anatolien zu verfügen. Als Kars stark bedrängt gewesen war, erhielt er den Oberbefehl über die kleinasiatische Armee. Die englischen Emissäre Longmard und Consorten versicherten den Lord Redcliffe, das Erscheinen einer regulären starken Armee am Phasis werde das Signal zu dem Aufbruche der Tscherkessen geben. Die Bedrohung der georgischen Hauptverbindungsstraße mit Tiflis war daher eine gut motivirte kühne Idee. Aber die Bergvölker gaben kein Lebenszeichen von sich und Omer Pascha hat seine Operationen in so später Jahreszeit begonnen, daß er ungeachtet des glücklichen Gefechtes am Ingur keine besseren Resultate erzielen konnte, als der Marschall Pelissier im Baidarthale. Der Vorwurf, daß er nicht direkte auf Kars lokmarschirt sei, trifft ihn auch ungerecht. Die Forcirung der von den Russen schon im Juni 1855 besetzt gewesenen Gebirgsrefileen hätte noch mehr Zeit und Menschen gekostet, wie der Marsch auf Kutais.

Fuad Pascha hat sich daher sehr taktvoll benommen, als er es für unstatthaft erklärte, daß einigen untergeordneten Generalen in Konstantinopel das Recht eingeräumt werden sollte, die militärische Wirksamkeit der verbündeten Feldherren zu überwachen und zu kritisiren. Wir erfahren, daß Omer Pascha selbst seine Entlassung fordert, und daß er sich freiwillig vor ein Kriegsgericht zu stellen gedenkt. Dieser Schritt ist ganz konsequent; es verlautet aber, der Sultan habe dem Serdar neue Beweise Seines Zutrauens und die Versicherung gegeben, daß Omer Pascha nicht zu befürchten habe, das Opfer einer bekannten Intrigue zu werden.

Aus der Krimm erfahren wir, daß die prachtvollen Docks im kleinern Hafen von Südsebastopol in die Luft gesprengt wurden.

Das egyptische Kontingent ist bereits nach Trapezunt verschifft worden.

Baiern.

Dem in Nr. 1 unseres Blattes besprochenen „Baierischen Militär-Almanach" entnehmen wir, im Nachhange zu der in Nr. 89 vom v. J. veröffentlichten neuen Formation des Heeres die jetzige Dislokation der verschiedenen Abtheilungen.

Linien-Infanterie: Leib-Regiment, München; 1. König Ludwig, München; 2. Kronprinz, München; 3. Prinz Carl, Augsburg; 4. vak. Gumpenberg, Aschaffenburg; 5. Großherzog von Hessen, Bamberg; 6. König Friedrich Wilhelm von Preußen, Amberg; 7. Hohenhausen, Ingolstadt; 8. vak. Seckendorf, Passau; 9. Wrede, Würzburg; 10. Albert Pappenheim, Ingolstadt; 11. Ysenburg, Regensburg; 12. König Otto von Griechenland, Kempten; 13. Kaiser Franz Joseph, Bayreuth; 14. Zandt, Nürnberg; 15. König Johann von Sachsen, Neustadt a. D.

Jäger-Bataillone: 1. Jäger-Bataillon, Zweibrücken; 2. Jäger-Bataillon, Burghausen; 3. Jäger-Bataillon, Eichstädt; 4. Jäger-Bataillon, Lindau; 5. Jäger-Bataillon, Vorchheim; 6. Jäger-Bataillon, München.

Schwere Kavallerie: 1. Küraffier-Regiment, Prinz Carl, München; 2. Kür.-Rgt., Prinz Adalbert, Landshut.

Leichte Kavallerie: 1. Chevauxleger-Regiment vak. C. Pappenheim, Nürnberg; 2. Taxis, Ansbach; 3. Herzog Max, Dillingen; 4. König, Augsburg; 5. Leiningen, Bayreuth; 6. vak. Leuchtenberg, Bamberg.

Artillerie: 1. Prinz Luitpold mit 2 Eskadrons Fuhrwesen, München; 2. Lüder mit 2 Eskadrons Fuhrwesen, Würzburg; 3. Reitende Art.-Rgt. Königin, München.

Italienische Staaten.

* (Die sardinische Armee. Schluß.) Die Reiterei besteht aus 9 Regimentern, 4 Dragoner oder schwere, mit Lanze, Säbel und Pistole bewaffnet, 5 leichte, von denen 2 auf gleiche Art, die anderen 3 mit Karabinern statt der Lanzen bewaffnet sind. Sie bildet ein Effektivum von 5211 Mann mit 3708 Pferden. Jedes Regiment zählt 4 Schwadronen und 1 Depotschwadron.

Von höherer Wichtigkeit ist die Artillerie. Sie besteht aus 8 Regimentern: dem 1. oder Arbeiter-Regiment (der Operay) von 5 Kompagnien (1. di maestranza, 2. di armajoli, 3. di polveristi, 4. di artificieri und 5. di pontonieri) und einer Depot-Kompagnie; dem 2. oder Platz-Regiment, das 12 Kompagnien zählt, welche in Kriegszeiten den Belagerungspark besorgen, sowie den Hauptpark für die Munitionirung liefern, die verschiedenen Divisionsparke unter sich haben, und außerdem noch die Besatzungen der Festungen bilden. Bekanntlich besitzt Piemont die Hauptfestungen Alessandria, Genua und neuerdings Casale, ferner die verschiedenen Alpen- und Appeninenforts, welche nach Pinelli *) eine Gesammtbesatzung von mindestens 26,000 Mann verlangen, das 3. oder Feld-Regiment besteht aus 20 Batterien **), jede Batterie auf Friedensfuß zu 4, auf Kriegsfuß zu 8 Geschützen (nämlich 6 Sechspfünder Kanonen und 2 Siebenpfünder Haubitzen). Zwei dieser Batterien sind reitende, die anderen 18 Fußbatterien. Die Artillerie zählt (auf Friedensfuß) 237 Offiziere und 3923 Mann mit 996 Pferden und 20 Maulesel für etliche Berggeschütze. Das Artilleriewesen steht direkt unter dem Kommandanten der Artillerie (früher S. H. der Herzog von Genua), welcher das Artillerie-Central-Komité präsidirte, das aus Generalen und höheren Offizieren dieser Waffe zusammengesetzt ist. Das Kriegsmaterial ist vorzüglich und unter den Offizieren hat sich besonders Oberstlieutenant Cavalli durch zwei Erfindungen verdient gemacht, die auch seinen Namen tragen: die Lafette Cavalli (auch unter dem Namen Modell 1844 bekannt) und die Brücken-Equipage Cavalli, die er selbst konstruirte. Cavalli führte auch eine Verbesserung bei den Kanonen ein, welche von hinten geladen werden; seine Verbesserung erwies sich bei den Schießübungen im Lager von St. Morizio als vorzüglich. Wie fast in allen Armeen ist auch hier die Artillerie der vorzüglichste Theil derselben und der beste Geist belebt diese Truppe, wozu die Bemühungen einer einsichtsvollen Regierung sehr Vieles beigetragen haben, namentlich die Bestrebungen Sr. Hoheit des verstorbenen Herzogs von Genua, welcher der Artillerie mit großer Vorliebe vorstand und durch Dotirung einer reichen Bibliothek besonders den wissenschaftlichen Sinn zu heben suchte. Die Artillerieschule wird mit Einsicht geleitet und es gehen aus ihr tüchtige Cadres hervor.

Das Genniewesen (1 Bataillon von 94 Offizieren und 965 Mann) und der Generalstab haben erst nach dem Jahre 1848 und 1849 eine Besserung erlitten; vorher waren sie weniger gepflegt, und namentlich in Letzterem keine strikte Sonderung der Abtheilungen eingeführt. Die Kenntniß des Terrains des sardinischen Reiches und namentlich Italiens lag sehr im Argen und erst durch die Errichtung des Korps der Guiden und die Anfertigung guter Karten wurde eine Lücke ausgefüllt, welche in jenen Feldzügen nur zu sehr an den Tag getreten war. Der Train besteht aus 24 Offizieren und 440 Reitern mit 160 Pferden, welche Zahl natürlich sich in Kriegszeiten bedeutend erhöht da der Train die Pferde für die verschiedenen Artillerie-Parks, für die Armee-Korps, für die Brücken-Equipagen der Artillerie ꝛc. erschaffen muß. Außer den benannten Korps finden wir in Piemont noch das Korps der königlichen Karabiniers zu Fuß und zu Pferde (eine Art Feldgendarmerie, erst vom Jahre 1818 an im Gebrauche und seither bedeutend vermehrt) mit etwa 4000 Mann und gegen 1200 Pferden (jene auf Sardinien mit eingerechnet) und das Korps der Soldaten-Sträflinge.

Wenn auch die sardinische Armee jedenfalls für Italien zu den vorzüglichsten, bestinstruirtesten und zugleich am reichsten organisirten gezählt werden kann, so ist doch das Verhältniß der leichten Truppen (und speziell der Büchsen) zu dem Gros der Armee in keinem sehr vortheilhaften Verhältniß. 3000 zu 45,000 ist noch nicht einmal $^1/_{15}$ der Armee. Ebenso ist das Verhältniß des Feldgeschützes den heutigen Anforderungen nicht entsprechend; auf Kriegsfuß 160 Geschütze auf etwa 80,000 Mann, auf Friedensfuß nur 80 für 45,000 Mann gibt nicht einmal 2 Geschütze auf 1000 Mann. So viel wohl auch bis jetzt für die Landarmee gethan wurde, so steht doch die Seemacht in keinem Verhältniß mit der Lage des Landes und den Anforderungen, die man an dieses Reich stellen könnte, dessen große Rolle die sardinischen Patrioten stets hervorheben. Ein Land, dessen finanzielle Zustände so wohlgeordnet sind, dessen Handel und Industrie mit jedem Jahre steigend vorwärts schritten, das durch seine Lage an dem Meere, seine bedeutenden Seehäfen, durch seine ausgedehnten Grenzen und die entfernte Besitzung der Insel Sardinien auf eine starke Seemacht angewiesen zu sein scheint, hätte je-

---

* Organizzazione della riserva in Piemonte etc. di F. A. Pinelli, maggiore in retiro. Torino 1854. Degiorgio. S. 10.

**) Im April 1848 marschirte Seine Majestät Karl Albert mit einer Armee von 41,608 Mann über den Ticino mit 3 reitenden, 3 Positions- und 9 Feldbatterien (120 Geschützen).

benfalls mehr darauf verwenden müssen. Es ist nicht der Mangel an brauchbarer Mannschaft ***), der daran hinderte, sondern mehr eine gewisse Nachlässigkeit, welche man jetzt allerdings gut zu machen sucht. Bekanntlich sind aus der ältesten Zeit Venedig, Genua und Neapel die drei Hauptstädte für die Schifffahrt Italiens gewesen, allein Genua kam zuerst in Verfall und die Literatur zeigt uns bei Genua schon im 16. Jahrhunderte †) eine Schlaffheit ohne Gleichen, indessen in Neapel und Venedig tüchtige Theoretiker und Praktiker auftraten. (Triest kam bekanntlich erst durch die österreichische Regierung zu Geltung.) Die sardinische Marine besteht aus 2 Dampffräder-Fregatten, 2 Schrauben-Fregatten, 4 Segel-Fregatten, 2 Korvetten, 3 Dampf-Korvetten, 5 Brigantinen, 3 Dampf-Brigantinen und 9 Kanonenböten. Allerdings ist dieser Zustand gegen den vor einem Jahrhundert ein brillanter zu nennen; denn damals bestand die sardinische Marine nur aus Galeeren und Halbgaleeren, erst später und durch Hilfe Englands gelangte man zu einer Hebung dieses Stats. In neuester Zeit nun sucht man nicht allein das Material durch neue Fahrzeuge zu vermehren und der neuangelegte, große und elegante Bassin in der Darsena von Genua, der vor nahe 3 Jahren erst vollendet wurde, ist dazu sehr dienlich, sondern auch das Personal wird soviel als möglich ergänzt und die nöthigsten Korps gebildet. Das Personal zählt jedoch noch nicht mehr denn 2860 Mann. Das Colleggio di marina steht unter der Leitung von 8 Guardia marina 1 Cl., das Genio navale zählt bis jetzt nur 10 Offiziere. Außerdem besteht ein königliches Marine-Korps (Corpo di marinai reali equipaggi) von etwa 1500 und die Real navi (Marine-Infanterie) als 1 Bataillon von 700 Mann.

Modena.

*(Modena, 2. Jän.) Se. k. H. der Herzog von Modena hat mittelst Erlaß vom 30. v. M. einen Ritter-Orden des Estensischen Adlers unter Anrufung des hl. Contardo von Este begründet. Mit diesem Orden sollen nur jene Personen dekorirt werden, die sich um den jeweilig regierenden Herzog von Modena selbst oder um dessen Familie, sei es nun durch treue Anhänglichkeit und Ergebenheit, sei es durch besondere ihnen oder dem Staate geleistete Dienste besonders verdient gemacht haben. Mittelst Erlaß vom 30. v. M. ist Se. Excellenz der Herr General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs, Feldmarschall Graf Radetzky, zum Großkreuz des Ordens behufs öffentlicher Bekundung der höchsten Achtung ernannt und die Weisung gegeben worden, Sr. Excellenz die bezüglichen Insignien sofort zu übermitteln.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Die k. k. geologische Reichsanstalt hat den Herrn Oberlieutenant Ernst Sedlaczek im k. k. Ingenieur-Geografenkorps zu ihrem Korrespondenten ernannt.

?? (Karansebes.) Am 24. Dezember v. J. als an dem Allerhöchsten Geburtsfeste Ihrer k. k. Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin Elisabeth feierte das hiesige k. k. Militär-Obererziehungshaus zum Danke der glücklichen Rettung Ihrer k. k. Majestät eine dem Ritus des Tages entsprechende Kirchparade, an deren Schlusse der Segen mit dem Sanktissimum ertheilt und die letzte Strophe der Volkshymne enthusiastisch gesungen wurde.

Herr Oberst von Woimann des Romanen-Banater-Regiments, welcher das Unglück hatte sich an einem Beine schwer zu beschädigen und in Folge dessen ein langwieriges und schmerzliches Krankenlager erdulden mußte, ist genesen und hat zur allgemeinen Freude das Regiments-Kommando am 1. Jänner wieder übernommen. — Sicherem Vernehmen nach beschäftiget man sich hier mit dem Arrangement einer gediegenen Leihbibliothek, welcher ein günstiges Prognostikon gestellt werden kann, weil die Lesesuft eine allgemeine, deren Befriedigung aber bis nun eine partiale ist.

Schließlich sei der enormen hier herrschenden Theuerung gedacht, welche jene der Residenz weit überragt und das kostbare Leben auch noch zu einem kostspieligen macht, was denn doch etwas zu viel Aufmerksamkeit beweiset, die man unsern Börsen auch ohne Rosenwasser widmet. Bescheidenheit ist schon recht, aber „allzuviel" ist ungesund. Wir wünschen im neuen Jahre „weniger" Bescheidenheit aber „desto mehr" Billigkeit, um nicht nur lange, sondern auch wohlfeil leben zu können.

Temesch, in der Moldau.

Herr Redakteur!

In Nr. 125 Ihres geschätzten Blattes vom 15. Dezember 1855 erschien, von hier aus datirt, eine Beschreibung der Fahnenweihe des löblichen k. k. Baron Bianchi 55. Linien-Infanterie-Regiments Grenadier-Bataillons. — So angenehm man sich in allen hiesigen besseren Kreisen an diese Feier, welche mit allem, ihrer hohen Würde und schönen Bedeutung gebührenden Glanze ausgestattet war, erinnert, — eben so sehr bedauert man, daß in dem genannten Aufsatze Desjenigen gar keine Erwähnung geschieht, der an der Spitze des Offizierskorps des hier garnisonirenden löblichen Grenadier-Bataillons Baron Bianchi, durch seine Courtoisie und sein gewähltes ritterliches Benehmen gegen die hiesigen Bojarenfamilien, nicht nur zur Harmonie des Festes und zur geselligen Unterhaltung sehr viel beitrug, sondern, der selbst die Ehre hat, über dieß, Ihm von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich verliehene schöne Bataillon das Kommando zu führen.

Erlauben Sie mir daher Herr Redakteur, zur Vervollständigung des Eingangs genannten Aufsatzes nur beizufügen, daß der Herr k. k. Kämmerer Oberstlieutenant Conte Oldofredi der Kommandant des Grenadier-Bataillons war, dessen Banner durch den Segen des Priesters „zum Ruhm und Sieg" am 21. August 1855 so erhebend und feierlich geweiht worden ist.

Ein Augenzeuge.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Pelikan, Friedrich, Unterlt. des 2. JR., q. t. zum 1. Gend.-Reg.
Poserny, Josef, Unterlt. des 21. JR., q. t. zum 4. Gend.-Reg.
Hlubek, Eduard, Unterlt. des 36. JR. q. t. zum 9. Gend.-Reg.
Kopriwa, Johann, Unterlt. des 62. JR., q. t. zum 18. Gend.-Reg.
Przibersky, Kasimir, Unterlt. des 60. JR., q. t. zum 4. Gend.-Reg.
Kirchmayer, Gustav, Unterlt des 53. JR., q. t. zum 9. Gend.-Reg.
Droll, Johann, pens. Hauptm. 1. Kl., zum Transports-Sammelhaus-Kommandanten zu Hermannstadt.
Schwab, Friedrich v., Hauptm. 1. Kl. vom 24., q. t. zum 18. Jäger-Bat.
Burghardt, Anton Freiherr, Hauptm. 2. Kl. vom 18., q. t. zum 24. Jäger-Bat.
Ehmig, Franz, Rittm. 2. Kl. der Beschäl- und Remontirungs-Branche, zum Rittm. 1. Kl.
Wippert, Hugo, pens. Unterlt. 1. Kl. beim 16. JR., und Koch, Ludwig, pens. Unterlt. 1. Kl beim 7. JR., wieder eingetheilt.
Dr. Paul Baszits, Contumaz-Direktor zu Tömös, wird Schulrath in Siebenbürgen.
Feyl, Edmund, Hauptm. 2. Kl. des Marine-JR., zum Hauptm. 1. Kl.

Sterbfälle.

Rueber, Karl Ritter von, Hauptm. bei Großh. Hessen-Inft., am 16. v. M. zu Wien.
Klegna, Franz, Oberlt. der Prager Artillerie-Zeugsverwaltung, am 15. Oktober 1855 daselbst.
Dambacher, Eduard, Unterlt. von Kaiser Franz Josef Inft., zu Arkena am 22. v. M.
Dr. Bien, Franz, Regts.-Arzt 1. Kl. beim Feld-Spitale zu Krakau.

---

3. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Institutes zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" vom Hauptm. Baron Kalchberg.

	Anzahl der Exemp.	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 2 Rest verblieben	121	280	30
Se. Exzell. Präsident Freih. v. Hennet	1	5	—
„ FML. Baron Kempen	1	10	—
Hr. GM. Graf Merzin	1	2	—
Se. Exzell. FML. Baron Engelhardt	1	5	—
Hr. GM. v. Wässelsfeld	1	10	—
Se. Exz. FML. Samuel Graf Gyulai	1	20	—
Hr. GM. Graf Walffn	1	5	—
Se. Exz. FML. Baron Dietrich	1	3	50
Hr. GM. Baron Rueber	1	2	—
„ „ v. Gebhart	1	2	—
„ „ Graf Attems	1	10	—
„ „ v. Kudriaffsky	1	2	—
„ „ Graf Althann	1	1	30
Se. Exzell. FML. Baron Benedek	1	2	—
Hr. GM. Baron Ramming	1	5	—
Se. Exzell. FML. Graf Stadion	1	10	—
Hr. GM. Baron Vernier.	1	3	—
Im Wege der Subskription	42	42	—
Summa	180	420	50

Graz, am 5. Jänner 1856.

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßkommandant.

24. Ausweis.

Bei J. B. Jüngling sind über die Bitte für die Theiß-Bewohner bisher eingegangen;

	fl.	kr.
Kassa-Journ.		
265. Erzherzog Toskana 8. Drag.-Reg.	2	—
266. Graf Schlik 4. Husaren-Reg	7	—
267. 7. Gendarmerie-Reg.	6	50
268. Gemeinde Gullenbrunn	2	—
269. Platzkommando Görz	2	—
270. Großfürst Konstantin 18. JR. (als 3. Sendung)	5	40
271. Warasdiner-Kreuzer G.-R. (an Nachtrag)	2	—
272. Titler-Grenz-Inf.-Bataillon	2	—
273. 9. Gendarmerie-Reg.	5	50
274. 2 Banal Grenz-Reg.	97	36
275. Otochaner Grenz-Reg.	29	2
276. Eh. Wilhelm 12. JR.	11	40
277. Baron Bianchi 55 JR.	6	—
278. 11. Artillerie-Reg.	—	10
279. Mil.-Stat.-Kommando in Krems (abermals)	2	30
280 1. Gendarmerie-Reg.	2	—
Summa	185	8
Ab für diverse Porto's, Urgentien und Schreiber-Honorar	22	37
Rest	162	31
Hierzu laut 23. Ausweis	2437	29
Somit im Ganzen	2600	—

Welche Total-Summe Sr. Kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Albrecht zur huldvollsten Vertheilung unterlegt wurde.

Wien, 3. Jänner 1856.

Patriotische Gaben.

Zu Gunsten des Oedenburger Offizierstöchter-Institutes sind der Redaktion von dem löbl. Baron Prehofka 7. JR. als jährliche Beiträge vom 1. Jänner bis Ende Dezember 1855. und zwar

	fl.	kr.
vom Hrn. Hptm. Soremba	—	20
„ „ „ Wolf	2	—
„ „ „ v. Kaufenheiz	2	—
„ „ „ Gaitschnig	2	—
„ „ Oberlieut Schußmann	2	—
„ „ „ Mercantti	2	—
„ „ Lieut. König	2	—
Zusammen im baaren	14	20

übermacht werden.

Ferner von dem Ofner Militär-Platzkommando für 6 Exemplare der Gedichte „Segensworte" 1 —

übersendt worden, welche in Summa . . . 13 20

der Bestimmung zugeführt werden. Unter einem wird von Seite der Redaktion die Schlußabrechnung für das besagte Institut eingegangenen Beiträge mit Rücksicht auf die bereits abgeführten Beiträge gepflogen.

Google

Angekommen in Wien.

(Am 9. Jänner.) Se. Durchl. Fürst Karl Windischgrätz, Major vom 9. JR., von Steiermark (Hotel Munich). — Die Hauptlt.: Romano, vom Generalstab, von Krems (Bürgerspital), Meskert, vom 8. JR., von Przemysl (Jägerzeil Nr. 415), Catty, vom 12. Inf.-Armeekorps, von Prag (Landstraße Nr. 678), und Graf Thun-Hohenstein, vom 1. JR., von Verona (Stadt, ung. Krone). — Die Rittm.: Graf Pachta, vom 1. Uhl.-Reg., von Pisenz (Hotel Wandl), und Graf Salis, vom 2. Uhl.-Reg., von Brünn (Josefstädter Kavallerie-Kaserne).

(Am 10. Jänner.) Major v. Lipka, Militär-Bade-Inspektor zu Teplitz in Ungarn, von ung. Brod (Stadt, ungar. Krone). — Die Hptlt.: Baron Mayer, vom 5. JR., von Krezsow (Leopoldstadt, gold. Lamm), und Kiraly, vom 40. JR., von Olmütz (Hotel Wandl). — Die Rittmstr.: Zellinger, vom 6. Gend.-Reg., von Pekh (Hotel Wandl), und Graf Hompesch, vom 6. Kürass.-Reg., von Stuhlweißenburg (Leopoldstadt, gold. Lamm).

(Am 11. Jänner.) Hptm. Pellet, vom 7. Art.-Reg., von Prag (Gumpendorf Nr. 227). — Die Rittm.: Beyer, vom 4. Kürass.-Reg., von Ketskemet (Stadt, Wollzeile 863), Baron Ambrosi, vom 7. Kürass.-Reg., von Oedenburg (Stadt, röm. Kaiser), und Rosenfeld, vom 5. Uhl.-Reg., von Gyöngyös (Stadt, Teinfaltstraße Klepperstall).

Abgereiset.

(Am 9. Jänner.) Oberstlt. Kamplner, vom 10. Gend.-Reg., nach Agram. — Major Gentard, vom 4. Hus.-R., nach Ankona. — Die Hptlt.: Jormin, vom 17. JR., nach Gattaro, Bayer, vom 8. JR., nach Brünn, und Zivkovich, vom 2. Grenz-R., nach Ottochac.

(Am 10. Jänner.) Se. Durchl. Fürst Thurn-Taxis, Oberst vom 7. Uhl.-Reg., nach Krakau. — Hptm. Mahr, vom 8. Artill.-Reg., nach Ulm. — Die Rittmstr.: Baron Doran, vom 6. Uhl.-Reg., nach Körmend, und Baron Stedensky, vom 9. Uhl.-Reg., nach Graz.

(Am 11. Jänner.) Major Wieser, vom 18. JR., nach Bukarest. — Die Hauptlt.: Dellak, vom 30. JR., nach Görz, Preschnowsky, vom 40. JR., nach Olmütz, Morgenbesser, vom 60. JR., nach Pest, und Gibell, von der Militärkanzleibranche, nach Prag.

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von **Dr. Wilh. Gollmann,**

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 10.

Tägliche Ordinazionsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultazionen werden schnellstens beantwortet.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und bei

Karl Gerold's Sohn in Wien,

Stephansplatz Nr. 625, so wie in allen anderen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdigkeiten

des k. russ. Generals der Inf.

Karl Friedrich Grafen von Toll.

Von Theodor von Bernhardi.

I. u. II. Bd. gr. 8. 1856 Preis 8 fl. 10 kr. KM.

III. u. IV. Band erscheinen im Laufe des Jahres 1856.

Diese Denkwürdigkeiten sind in doppelter Absicht geschrieben. Zuerst und vor Allem um dem Andenken eines bedeutenden Mannes gerecht zu werden, der als Mensch wie als Krieger ausgezeichnet war. Dann auch um der Geschichte eine Reihe von Thatsachen zu sichern, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren. (6—1)

Ein sehr schönes Reitpferd zu verkaufen.

Braun, 5½ Jahr alt, 15 Faust hoch, aus polnischem Gestüt, gut geritten und ganz fehlerfrei. Näheres in Wien Gasthof „zur goldenen Gans," von 8 bis 10 Früh und von 1 bis 3 Uhr Nachmittag bis bis 13. d. M.

Briefkasten.

Herr Major W. in Gotzpot: Alles wurde zu Neujahr unter angegebener Adresse besorgt und ist hoffentlich in Ihren Händen.

C. P. in O. Verdient alle Aufmunterung! Die Aufnahme käme jetzt zu spät; warten wir auf eine schicklichere Gelegenheit.

Herr Dela Torre in Botzen: Die fehlenden Nummern wurden ersetzt. Wir liefern jede Nummer pünktlich dem Postamte ab; der Verlust kann nur während des Postenlaufes selbst eintreten.

Bekanntmachung.

Das Haupt-Depot der k. k. ausschl. priv. ersten österreichisch neuverbesserten **Näh-Maschine** befindet sich in Wien, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1089, 1. Stock.

Diese in Europa anerkannt vollkommenste Näh-Maschine wurde auch zufolge hohen k. k. Armee-Ober-Kommando-Reskripts bei der k. k. Haupt-Monturs-Kommission in Stockerau bei Anfertigung von vielen Monturstücken vollkommen geprüft, und da sich dieselbe in jeder Hinsicht auf das erfreulichste bewährte, erhielt sie vor allen anderen Näh-Maschinen den Vorzug und wurde daselbst so wie bei mehreren k. k. Regimentern und auch von vielen Civil-Kleidermachern und Weißwäsche-Erzeugern angekauft.

Dieselbe erfreut sich im In- und Auslande einer allgemeinen Anerkennung und bedeutenden Absatzes.

Um möglichen Irrungen vorzubeugen ist der hier unterzeichnete Name des Inhabers auf jeder Maschine eingravirt.

Leopold Gorentschiz,
Privilegiums-Inhaber.

Ein Lieutenant 1. Klasse mit dem Range vom Februar 1853 eines in Böhmen kationirten Husaren-Regimentes wünscht mit einem Herrn Kameraden eines ungarischen Infanterie-Regimentes zu tauschen. Nähere Auskunft wird auf frankirte Briefe unter der Adresse Herrn N. N. poste restante zu Saaz in Böhmen bereitwilligst ertheilt.

Die in sämmtlichen k. k. österr. Staaten rühmlichst bekannte

englische Patent-Gicht-Leinwand

gegen jedmöglich gichtisch-rheumatische Leiden, und als erstes und sicherstes Präservativ-Mittel gegen Krampf, Rothlauf, geschwollene Glieder und Seitenstechen zu empfehlen, außer diesen gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Kopfweh, Zahn- und Gesichtsschmerzen, Ohrenbrausen, Augenfluß, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen (Hexenschuß), mit sicherem Erfolg anzuwenden.

Auszug aus der Zeitung „Pesther Lloyd" Nr. 88, Sonntag den 13. April 1856:

Bericht der Pesth-Ofner Handels- und Gewerbkammer an das Central-Komité in Wien über die Betheiligung ihres Distriktes an der Agrikultur- und Industrie-Ausstellung in Paris. — Klasse XII.

Sekt. 4. Karl Weber (Firma Emil May, Ofen, Christinenstadt), sandte 2 Stück seiner patentirten Gichtleinwand, die er seit 10 Jahren verfertigt. Die überraschende Heilkraft in gichtischen und rheumatischen Fällen haben diesem Produkte eine große Verbreitung in allen Staaten Europa's verschafft.

In Packete mit Gebrauchsanweisung à 1 fl., doppelte für erschwertere Leiden à 2 fl. CM.

Aerztliches Zeugniß.

Die Gichtleinwand, welche Herr Kaufmann Ott von hier zum Verkauf durch das Handlungshaus Emil May von Stuttgart nun in Ofen erhalten hat, hat bereits nach vorheriger Untersuchung der Medicinal-Kollegien zugleich durch das Ministerium vom 28. Mai 1850 für deren Verkauf die erforderliche Erlaubniß erhalten. Und so wird denn auch pflichtgemäß nach genommener Einsicht dieses Gegenstandes bezeugt, daß auch von Seite des K. P. Nürnberg bezüglich des Verkaufs um so weniger irgend etwas entgegen stehe, als das Mittel bei gichtisch-rheumatischen Beschwerden nur nützlich sein kann.

Nürnberg, 11. November 1851. **Dr. Solbrig,** k. Gerichts-Arzt.

☞ Diese in allen rheumatischen Leiden wirklich probate Gichtleinwand, so wie für geschwollene Glieder, Rothlauf und dem Krampf anerkanntes **Universalmittel** ist in Wien einzig und allein zu haben in der Apotheke des Herrn **Franz Nußbök,**

zum „goldenen Elephanten," Spittelberg, Stiftgasse Nr. 100.

In **Arad** in der Galanteriehandlung des Hrn. Nikolaus Lechner. — In **Botzen** in der Handlung des Hrn. J. A. Thaler. — In **Bukarest** in der Handlung des Hrn. Karl Roth, k. k. österr. Dampfschiff-Agenten. — In **Bruck an der Mur** in der Apotheke des Hrn. Wittmann. — In **Cilli** in der Handlung des Hrn. Karl Krisper. — In **Graz** in der Apotheke „zum goldenen Hirschen" des Hrn. J. Burgleitner. — In **Hermannstadt** in der Handlung des Hrn. J. Franz Zöhrer. — In **Ischl** in der Handlung des Hrn. D. Wallner. — In **Josephstadt** in der Kunsthandlung des Hrn. Philipp Trarler. — In **Klagenfurt** in der Handlung des Hrn. Anton Moro. — In **Klausenburg** in der Handlung des Hrn. J. Wendler's sel. Erben. — In **Krakau** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. Th. Josi Seyfert. — In **Lemberg** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. W. Willmann's sel. Wtw. — In **Linz** in der Handlung des Hrn. J. J. Grubmiller. — In **Marburg** in der Apotheke des Hrn. A. Bancalari. — In **Neusatz** in der Handlung des Hrn. Mijilevits Dobreslaw. — In **Olmütz** in der Apotheke des Hrn. Slabihoudek. — In **Panesova** in der Handlung des Hrn. A. Arsenewitz, „zum weißen Hahn." — In **Pesth** in der Apotheke „zum großen Christoph" Waiznergasse. — In **Preßburg** in der Schnittwaarenhandlung „zum rothen Unger" des Hrn. W. Brunner. — In **Rottenmann** (Steiermark) in der Handlung des Hrn. Ferdinand Greiler. — In **Salzburg** in der Handlung des Hrn. Franz Jungdorfer. — In **Temesvar** in der Galanteriehandlung des Hrn. Johann Kraul. — In **Triest** in der Apotheke des Hrn. Jacobo Seravalle, Corso 203. — In **Troppau** in der Galanteriehandlung des Hrn. Adolf Weber „zur Stadt Wien."

☞ Hiezu eine Beilage. ☜

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druk von Karl Gerold's Sohn

Beilage zur Militärischen Zeitung Nr. 4,

vom 12. Jänner 1856.

Bei

Prandel & Meyer,

Kohlmarkt Nr. 1149—50, so wie in allen Buchhandlungen ist nun **vollständig** zu haben:

Das Prachtwerk

Oesterreichs Helden und Heerführer

von Maximilian I. bis auf die neueste Zeit

in Biographien und Charakter-Skizzen aus und nach den besten Quellen und Quellenwerken geschildert von

C. A. Schweigerd,

Ritter des Anhaltinischen Hausordens, Inhaber der k. österr. großen goldenen Medaille für Wissenschaft ꝛc. ꝛc.

Austria erit in orbe ultima.
Friderieus III.

Drei starke Bände mit vielen Stahlstichen in 40 Lieferungen gr. 8. Preis einer Lieferung 30 kr. CM.

Preis des vollständigen Werkes 20 fl. CM.

Das Werk ist dem Feldmarschall Grafen Radetzky gewidmet.

Das Werk beginnt mit der Zeit Max I., weil von ihm sich die neue Periode der Kriegskunst in Deutschland datirt. Das Werk, welches drei starke Bände füllt, zerfällt daher in sechs Perioden:

Die erste Periode begreift die Regierung Max I. und Karl V.
Die zweite reicht von Ferdinand I. bis zu Ferdinand III.
Die dritte umfaßt die Regierung Leopold I., Joseph I. und Karl VI.
Die vierte das Zeitalter Maria Theresiens.
Die fünfte schildert die kriegerischen Zeiten Franz I.
Die sechste skizzirt die jüngsten Kriege unter Ferdinand I. und Franz Joseph I.

Der Verfasser widmet dieses Werk allen treuen Oesterreichern, seinen biedern, lieben Landsleuten, auf daß sie sich an den Thaten und Kämpfen ihrer Altvordern erheben und für kommende Tage stählen mögen, wenn es gilt, einzustehen für die Größe, Macht und Einheit des gemeinsamen geliebten Vaterlandes.

Zur besondern Empfehlung dürfte es dem Werke gereichen, daß Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky, die Widmung desselben, mit einem schmeichelhaften Schreiben für den Verfasser angenommen hat.

Für diejenigen P. T. Herren Abnehmer, denen wegen Versetzung der Regimenter die Fortsetzung nicht zugekommen ist, bemerken wir, daß jede Buchhandlung im Stande ist bis Ostern 1856 einzelne Hefte à 30 kr zur Komplettirung zu liefern, und daß der I. Band aus 11 Lieferungen, der II. Band aus 11 Lieferungen, der III. Band aus 18 Lieferungen besteht. Nach dieser Zeit können wir uns nicht zur Nachlieferung einzelner Lieferungen verbindlich machen; auch tritt ein höherer Ladenpreis ein. (2—2)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—5)

Im Verlage von **Otto Spamer** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Die Wahl des Pferdes.

Würdigung aller Kennzeichen zur Ermittelung der Tüchtigkeit der Pferde zum Reiten wie zum Fahren, **zum Kriegsdienst**, zur Landwirthschaft, zum Post- und Fuhrwesen u. s. w.

Ein Hand- und Hilfsbuch für Pferdebesitzer im Allgemeinen, sowie für Kavallerie-Offiziere, Pferdekäufer und Verkäufer, Postmeister, Landwirthe u. s. w.

Von **J. H. Magne,**

Professor der Landwirthschaft und Thierheilkunde an der k. Thierarzneischule zu Alfort.

Mit 30 in den Text gedruckten Abbildungen. Nebst einem Anhang: die Kunst des Hufbeschlags. Nach Anleitung des Ritters M. Brogniez, Professor an der königl. belg. Staatsveterinärschule.

Elegant geheftet. Preis 54 kr. CM.

Der durch seine weitverbreitete Schrift „die Wahl der Milchkühe" auf's vortheilhafteste bekannte Verfasser hat mit Hinzuziehung sachverständiger Fachmänner in dem vorliegenden Schriftchen seine langjährigen Erfahrungen niedergelegt, so daß es durch die vielen erläuternden Illustrationen allen denen ein praktischer Wegweiser sein dürfte, welche sich beim Ankauf von Pferden vor Schaden jeder Art bewahren wollen

---

Thierärzten und Hufschmieden ꝛc. dürfte durch den besondern Abdruck des sehr instruktiven Anhanges:

Der fertige Hufschmied.

Nach Anleitung des Ritters M. Brogniez, Professors an der k. belg. Staatsveterinärschule, mit vielen erläuternden Abbildungen ein besonderer Dienst erwiesen werden sein, und verdient die darin mitgetheilte rationelle Methode die Aufmerksamkeit aller Betheiligten.

Der geringe Preis der Schrift beträgt nur 20 kr. C. M. (9—1)

So eben sind wieder neu angekommen

Uniform-Winter-Handschuhe

vom weißen Filz mit und ohne Lederfutter. Der Gefertigte übernimmt sowohl für Uniformirungs-Verwaltungen als für einzelne Herren Offiziere alle Kommissions-Aufträge auf Equipirungs-Gegenstände, auch sind bei ihm die neuartigen Säbelriemen das Paar zu 45 kr. zu bekommen.

J. Palkh,

Militär-Equipirungs-Kommissionär,
am Kohlmarkt „beim Amerikaner" Nr. 255.

Heute wird die, gestern

im **Banko-Gebäude** in Wien begonnene

Haupt- und Schlussziehung der Classen-Lotterie

der großen Treffer-Anzahl wegen beendet sein.

Es werden an den beiden Tagen, nämlich am **11. und 12. Jänner**

63,205 Gewinnste von

fl. 100,000 — 60,000 — 40,000 — 30,000 — 15,000 — 8000 — 5000
4000 ꝛc. ꝛc. ꝛc.

verlost, und vom **26. Jänner** angefangen werden die Gewinnste durch das k. k. priv. Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp.** in Wien, am Hof Nr. 329, ausbezahlt.

Mit Kais. Königl. Allerh. Privilegium und Königl. Preuß. und Königl. Baier. Allerh. Approbation.

Aus Frühlingskränkeln vom Jahre 1835.

Med. Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

Preis eines versiegelten Originalpäkchens 24 kr. KM.

Dr. Borchardt's k. k. a. priv. **Kräuter-Seife** ist nach den glaubwürdigsten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen als **das Reellste und Beste** für die **Haut** anerkannt, indem sie alle vorhandenen derartigen Fabrikate durch ihre = bis jetzt unerreichte = **charakteristische** und **eigenthümliche** Wirkung weit übertrifft u. eignet sie sich gleichfalls mit großer Gefenlichkeit zu **Bädern** jeder Art. = Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch der Dr. **Borchardt**'schen Kräuter Seife zum täglichen Bedürfniß werden lassen =

1 Päckchen 40 kr. KM.

Med. Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta

1 Päckchen 40 kr. KM.

Dr. Suin de Boutemard's aus geläuterten und vollkommen geeigneten Stoffen zusammengesetzte **Zahn-Pasta** gewinnt vermöge ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit zur zuverlässigen **Reinigung** und **Erhaltung** der Zähne und des Zahnfleisches und ihrer **wesentlichen Vorzüge** vor den verschiedenen Zahn-**Pulvern** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und wird von denen, die sie ihrer nur einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden.

Med. Dr. HARTUNG'S Kräuter-Pomade und Chinarinden-Oel

1 Flasche Chinarinden-Oel 30 kr. KM.

1 Tiegel Kräuter-Pomade 30 kr. KM.

Die **Dr. Hartung**'schen privilegirten **Haarwuchsmittel** unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Kletten-wurzel- u. den meisten anderen Haaröln und Haarpomaden, indem unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherern Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljähriger Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die **anerkennendsten** Zustimmungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. **Hartung**'schen **Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können und z.: **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel**, zur **Conservirung** und **Verschönerung** der **Haare**, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade**, zur **Wiedererweckung** und **Belebung** des **Haarwuchses**.

KAUZION.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich = mannigfache **Nachbildungen** und **Falsifikate** = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte **Original-Verpackungsart** als auch auf die Namen

DR. BORCHARDT (Kräuter-Seife),
DR. SUIN DE BOUTEMARD (Zahn-Pasta),
DR. HARTUNG (Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade)

so wie auch auf die **Firmen** unserer, durch die betreffenden Lokalblätter und Provinzial-Zeitungen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen **alleinigen** Herren Orts-Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst **genau achten**.

Obige, durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind **unter Garantie der Echtheit** sowohl in den **alleinigen** Lokal-Depots der Stadt **Wien**, und zwar bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Tuchlauben Nr. 562, gegenüber Hotel Wandl; **F. X. Pleban**, Apotheker „zum goldenen Greifen," Stock-im-Eisenplatz Nr. 623; **Josef Sauerwein**, „zur Stadt Wien," Kohlmarkt, Ecke der Bognergasse; **J. Ritter**, Haarmarkt Nr. 730; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **Gebr Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **L. Ruziczka**, Jägerzeil Nr 60; **Joh Wisgrill**, „zur Brüke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **G. Haas & Comp.**, „zur gold. Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355, und bei **F. V. Morsack**, „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155, als wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben:

Agram: Apoth. Grat. Mihic.
Ancona: Vicenzo Pelluzzi.
Arad: Tedeschi und Zukowitz.
Baden: Gebr. Grundegger.
Baja: Johann Kienanz.
Bielitz: Apoth. Alex Stanke.
Bistritz: Friedr. Kelp u. Komp. und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski.
Bologna: Frat. Rutini.
Brixen: A. A. Thaler.
Botzen: J. A. Thaler
Brescia: Barthol. Mora.
Brody: Neum. Kornfeld.
Brünn: Josef Bodendorfer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner.
Bukarest: Martinovits u Asan.
Carlstadt: Thom Aleksic.
Cattaro: Angelo di Guilli,
Cilli: Karl Kreitzer,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch u. Th. Zachariaskewicz.
Debreczin: Josef Czanak, und Apoth. C. R. Wincze,
Drosendorf: Ferd. Schmal,
Eperies: Ignaz Ziembery,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Deisböck,
Feldsberg: Ed. Kreuzig,
Fiume: Pietro Rizotti,
Florenz: Heinzmann u. Komp.,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Kanischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella, und Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrrs,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocziannovich
Hermannstadt: J. F. Zehrer.
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher.
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Möst.
Iglau: Apoth. Vinz Znderka.
Josefstadt: C. J. Trarler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Edm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Cschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Zörnlait,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinitz,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolf,
Kollin: D. Schlützner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzoll,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnausky.
Kronstadt: Fr. Stenner, und Jos. Heßmann,
Laibach: Alois Kaltell,
Legnago: Apoth. Valerj.
Lauenz: Apoth. Ant. Swoboda
Leipnik: Alois Schimke,
Leitmeritz: Michalich u. Sohn
Lemberg: A. Fillmann & Witw.
Linz: Apoth. A. Hofstätter, u. Ernest Vielguth,
Lugos: Jos. Arnold u. Anton Schießler,
Mailand: Pietro Viticardi.
Mantua: G. Bresanelli,
Marburg: J. Tauchmann,
Maria-Zell: F. L. Kralko.
M. Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolez: J. B. Zahr, und Jos. A. Erneller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Johann Sterie.
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baeschdorf.
Neutitschein: J. N. Gabert, und Dom. Marens,
Oedenburg: Apoth. Kupprecht, und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg,
Olmütz: Ap. J. P. Slatyhoudel,
Opocno: Ad. J. Skuhersky,
Papa: Josef Bermüller und Ed. Tschepen,
Padua: Ant. Spinelli,
Pancsowa: J. Huber.
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pest: Apothek. Josef Ezekely, Apoth. Georg Stupa, und Apoth. Karl Kis,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky.
Prag: W. Z. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstadl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weitzinger,
Ragusa: Apoth. Fratelli Drobaz.
Reichenberg: Ap. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Witw.
Rosenau: Ant. Feymann,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Ap. J. Hinterhuber.
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Ap. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Miselbacher,
Schemnitz: J. C. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel u. Julius Pachhofer,
Stanislau: Apot. J. Tomanel,
Steyr: J. F. Schaider,
Strakonitz: Joh. Sedlezky,
Szegedin: Josef Sujan,
Tarnopol: Markus Schlifka,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney u. Solquir, und M. Kuttin.
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Trient: Carlo Zambra,
Triest: Apoth. Fr. Zicovich, und Sigm. Winberger,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Tyrnau: Jos. Kefely,
Ung.-Hradisch: Joh. Beitl,
Venedig: Giuseppe Taraghetta,
Verbeze: J. Demetrovich.
Verschetz: Joh. Karnaz, und Joh. Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex Haller, und E. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähner,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Wels: Apoth. F. Vielguth,
Weßprim: Mich. Hafner.
Wr.-Neustadt: Em. Pridorsky,
Zara: C. Fratello Tamino,
Zasmuk: Leop. Frengl,
Znaim: Apoth A. Glainer,
Zombor: G. Michailovits.

Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 5. **Mittwoch den 16. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. CM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. C. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wallzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. C.M. die Petitzeile berechnet wobei noch diesesmalige Stempelgebühr von 10 kr. C. M. zu berücksichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch C. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das Vertheidigungswesen des Königreichs der Niederlande.

(Fortsetzung.)

Organisation der Linien- und Miliz-Infanterie.

Für die Ausbildung der Mannschaften ist die Kompagnie die Einheit; für die Bewegungen in durchschnittenem Terrain hat man in letzter Zeit die Kompagnien gleichfalls wiederholt als taktische Einheit betrachtet; in der Schlachtlinie dürfte dagegen stets das Bataillon diese Einheit bilden. Hieraus folgt, daß die Stärke der Kompagnien nicht zu groß sein darf, wenn man mit einem verhältnißmäßig kleinen Kadre die vielen jungen Mannschaften des Heeres auszubilden beabsichtigt und das Bataillon nicht zu schwer zu handhaben werden soll. Eine Kompagnie in der Stärke von 170 Mann für den Felddienst und von 200—220 Mann für den Festungsdienst scheint uns ein Maximum zu sein. Die Feldbataillone werden dann mit 5 Kompagnien, wie gegenwärtig schon 850 Köpfe stark.

Für 45,000 Mann Infanterie sind dann in runder Zahl 250 Kompagnien nöthig; hievon müßten mindestens 220 im Frieden bestehen, die übrigen könnten für den Kriegsfuß formirt werden.

Die gesammte Infanterie kann, wie gegenwärtig, in 8 Regimenter oder lieber Brigaden getheilt sein; zu jeder Brigade gehören außerdem 6 Schutter-Bataillone; jede Brigade besteht aus 4 Bataillonen, jedes Bataillon aus 6 Kompagnien, nämlich 1 Tirailleur-, 4 Linien- und 1 Depot-Kompagnie; jede Brigade zählt außerdem 1 Kompagnie Pionniere, 1 Kompagnie Büchsenschützen und 1 Schulkompagnie. Das Regiment Grenadiere und Jäger supponiren wir als aufgehoben und dessen Kompagnien bei den Brigaden als Pionnier- und Jäger-Kompagnien vertheilt. Jedes Regiment zählt dann 27 Kompagnien, die 8 Regimenter haben demnach 220 Kompagnien auf dem Friedensfuß.

Zu Kriegszeit werden die Depotkompagnien aller Bataillone verdoppelt, wodurch die Zahl der Kompagnien auf 252 steigt. Die acht dann per Brigade bestehenden Depotkompagnien können dann vorläufig ein Bataillon zur Festungsbesatzung bilden; nach Verlauf weniger Monate kann jedes Regiment ein 5. Bataillon ins Feld stellen, worauf noch 3 Depot- und 1 Schulkompagnie im Inlande zurückbleiben; bei Kriegen, die sich weit von den niederländischen Grenzen entfernen, könnte dieses 5. Bataillon zur Besetzung zwischenliegender Festungen benutzt werden. Durch diese Einrichtung erspart man in Friedenszeit: den Stab der Grenadiere und Jäger, die Bataillonsstäbe dieses Regiments und die Stäbe der bestehenden Depot-Bataillone und bekommt dafür mehr Kadres.

Die Brigade- und Bataillonsstäbe können auf die gewöhnliche Weise formirt sein; eine Tirailleur- und Linien-Kompagnie müßte zählen:

1 Kapitän, 1 Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 7 Unteroffiziere, 8 Korporale, 2 Hornisten, 30 Freiwillige, davon 10 erster Klasse mit einem geringen Soldzuschuß, zusammen 50 Köpfe des stehenden Heeres. Dazu treten 35 Miliz-Soldaten, die ein Jahr unter den Waffen sind; die Kompagnie ist demnach mit 5 Aushebungen nominell 225 Köpfe stark und kann nach Zurücklassung der ersten Aushebung, der Kranken u. s. w. mit 170 Köpfen ausrücken.

Die Depotkompagnie zählt: 1 Kapitän, 1 Lieutenant, 2 Unterlieutenante, 9 Unteroffiziere, 10 Korporale, 2 Hornisten, 35 Linienfoldaten, davon 10 der ersten Klasse; der Rest besteht aus 25 neu angeworbenen Leuten, die in der Regel ein Jahr bei dem Depot bleiben und dasselbe nicht eher verlassen, als bis sie in allen Dienstverrichtungen ausgebildet sind Zu dieser Kompagnie gehören 15 Milizen, die zu Korporalen vorbereitet werden und bei der Einberufung einer neuen Aushebung zu den 5 anderen Kompagnien übertreten, die dann zeitweise 38 Milizen zählen. Nach Verlauf von zwei Monaten werden diese 15 besten Mannschaften der Miliz, deren Geistesvermögen am meisten entwickelt ist, bei dem Depot zu Korporalen ausgebildet, welchen Rang sie nach einjähriger Dienstzeit erhalten, worauf sie noch während sechs Wochen die neu einkommende Aushebung auserexerciren helfen und die gewöhnlichen Dienstfunktionen verrichten und schließlich die nach der Heimat zurückkehrenden Milizsoldaten dahin begleiten. Bei der Depotkompagnie wird endlich noch ein Lieutenant geführt, der sich auf unbestimmten Urlaub befindet.

Bricht ein Krieg aus, dann bleibt die erste Aushebung, deren Ausbildung noch nicht beendet ist mit allen Freiwilligen, die noch kein volles Jahr dienen, und allen aus irgend welchen Gründen noch unbrauchbaren Mannschaften der anderen Kompagnien, also ungefähr 410 Köpfe, bei dem Depot, das dann in zwei Kompagnien zerfällt. Die Zusammensetzung des Kadres geschieht theilweise aus Milizkorporale, theilweise aus Soldaten des stehenden Heeres. Das ausrückende Bataillon erhält dann 5 Kompagnien zu 170 Köpfen.

Bei jedem Bataillon befinden sich in Friedenszeit 2 bis 3 Unterlieutenants, die aus der Klasse der Kadeten und der der Unteroffiziere, die zum Offizier herangebildet werden, herstammen, während des Krieges können sie dem Depot zugetheilt werden, das dann 3 Offiziere und 4 bis 5 Unterlieutenants zählt, mit welcher Zahl der Dienst wohl ausgeführt werden kann. — Bei dieser Organisation ist jedes Bataillon ein selbstständiges Ganze, zählt auf dem Friedensfuße 310 Köpfe des stehenden Heeres und 190 Milizen, zusammen 500 Köpfe, den Stab ungerechnet. Während 6 Wochen jeden Jahres beträgt die Stärke 690 Köpfe; das Bataillon kann daher selbst nach Abzug von Wachmannschaften u. s. w. in hinreichender Stärke zum Manöver ausrücken. Jede Kompagnie bildet gleichfalls ein selbstständiges Ganze.

Die Pionnier- und Jäger-Kompagnien sind im Frieden stark: 1 Kapitän, 2 Lieutenants, 1 Unterlieutenant, 8 Unteroffiziere, 8 Korporale, 2 Hornisten und 78 Freiwillige, wovon 30 der 1. Klasse, zusammen 100 Köpfe des stehenden Heeres. In Friedenszeit treten dazu keine Milizen, im Kriege werden die Kompagnien aber auf 175 Köpfe gebracht. Ebenso wie bei der Linien- und Tirailleur-Kompagnie sind keine Mannschaften vorhanden, die weniger als ein Dienstjahr haben, da diese bei dem Depot bleiben. In Folge dieser Bestimmung kann es sich zuweilen ereignen, daß einige dieser Kompagnien zu schwach sind und das Depot dagegen zu stark ist; ein Fall, der von dem jährlichen Zugang und Abgang an Freiwilligen abhängig ist. Die Kopfzahl (ausschließlich der Offiziere) beträgt per Bataillon 106 Mannschaften des Kadres und 185 Soldaten. Angenommen, daß von ersteren jährlich $^1/_{14}$ und von letztgenannten $^1/_9$ ausscheidet, dann folgt daraus ein jährlicher Eintritt von 28 Mann, so daß die obenerwähnte Stärke von 25 neu angeworbenen Mannschaften für das Depot zu gering erscheint, zumal wenn man noch die Komplettirung der Pionnier- und Jägerkompagnien in Anschlag bringt; doch dürfte sie genügen, da man darauf rechnen kann, daß einige der Altgedienten sich von Neuem zum Dienst verpflichten.

Die Pionnier- und Jägerkompagnien bilden Elitetruppen. Die Pioniere müssen in dem Traciren und Erbauen von Feldverschanzungen, in dem Einrichten von Gebäuden zur Vertheidigung, in dem Strecken kleiner Brücken u. s. w. unterrichtet werden.

Ein Elitenkorps muß mehr wissen und können als ein anderes Korps, braucht aber keineswegs aus Mannschaften zu bestehen, die ein Paar Zoll größer sind. In der Regel müssen bei den Kompagnien keine anderen Leute angenommen werden, als solche, die ein Handwerk verstehen; von diesen wird man in Kriegszeit vortreffliche Dienste geleistet erhalten. Die Offiziere werden bei diesen Kompagnien nur angestellt, wenn sie eine Prüfung in dem theoretischen Theile der Befestigungskunst abgelegt haben und treten bei jedem Avancement wieder zu den übrigen Kompagnien zurück,

wodurch die praktische Kenntniß der Befestigungskunst durch das ganze Heer verbreitet wird. Alljährlich werden die Pionniere-, Jäger-, Tirailleur- und Schulkompagnien mit den Mineurs und Sappeurs, dem Instruktions-Bataillon, einiger Artillerie und so vielen anderen Truppen, als der Finanzzustand gestattet, in einem Lager vereinigt, in dem so weit möglich die verschiedenartigsten Uebungen zur Ausführung gelangen.

Die mit Büchsen bewaffneten Jägerkompagnien erhalten ihren Ersatz aus den besten Schützen und behendesten Mannschaften der übrigen Kompagnien und bilden eine Art leichter Artillerie. Zur Erleichterung des Ersatzes und um stets einige Jäger zur Hand zu haben, die in einem so durchschnittenen Lande wie das unsrige und bei den vielen verschanzten Stellungen überall erwünscht sind, müßte bei jedem Bataillon ein Jägerzug unter Kommando eines Lieutenants errichtet werden; jede Linienkompagnie könnte dazu 7, jede Tirailleurkompagnie 12 Mann geben, zusammen 40 Köpfe. Die Mannschaften dieses Zuges wären vorzugsweise im Scheibenschießen zu üben.

Die Tirailleur-Kompagnien schon gegenwärtig vollständig mit Büchsen oder anderen gezogenen Gewehren zu bewaffnen, erscheint uns unzweckmäßig, da man unmöglicher Weise diese Kompagnien mit guten Schützen komplettiren kann; vermag man Anfangs bei jedem Bataillon einen Zug Büchsenjäger zu formiren, dann wird man sich vollkommen zufriedenstellen können.

Der Ersatz der Regimenter mit Milizen geschieht aus den verschiedenen Orten des Vaterlandes; die gesammte Oberfläche theile man in 48 Miliz- und Schutter-Kantons im Durchschnitt zu 64,000 Einwohner, da die Bevölkerung beinahe 3,200,000 Seelen beträgt. In der Voraussetzung, daß außer den 700 Mann für das Heer, die Marine noch jährlich 1000 Milizen beansprucht und diese aus den am Meere gelegenen Kantons entnommen werden müssen, wird die Bevölkerung dieser Kantons größer, die der des Landes kleiner sein können, damit die Miliz-last gleichmäßig vertheilt ist; jeder Seekanton wird vielleicht 80,000, jeder Landkanton 55,000 Seelen zählen.

In der am geringsten bevölkerten Strecke unseres Vaterlandes, in Drenthe, das 82,000 Einwohner hat, würde ein Kanton $^{2}/_{3}$ der Provinz oder ungefähr 25 deutsche Quadratmeilen umfassen; es würde demnach bei einer viereckigen Gestalt dieser größte Kanton 5 Meilen lang und breit sein, so daß die äußersten Punkte ungefähr $3^{1}/_{2}$ niederländische Meilen oder $4^{1}/_{2}$ Stunden von dem Mittelpunkte desselben, wo sich das Depot befindet, entfernt sind. Im Durchschnitt wird dies Depot aber nur 2 Stunden von den entlegensten Punkten und in großen Städten nur wenige Minuten von ihnen entfernt sein, also freilich noch immer zu weit, um das Abhalten täglicher Uebungen zu gestatten.

Jeder Brigade werden 6 solcher Kantons zu ihrer Rekrutirung angewiesen, und zwar 6 Kantons in verschiedenen Theilen des Landes, wie z. B. Gröningen, Almelo, Amersfoort, Briele, Breda und Roermonde für eine Brigade. Die Kadres der Regimenter bringen und holen alljährlich die Milizen zu und von den Miliz- und Schutterdepots; die Schutter-Bataillons derselben Kantone sind diejenigen, aus denen jede Brigade ihre Milizen zieht; die 6 Miliz- und Schutterdepots dieser Kantone erhalten ausschließlich ihren Ersatz durch Altgediente der dazu gehörigen Brigaden. Dadurch besteht demnach eine gewisse Verbindung zwischen der Linie und den Schutter-Bataillonen, denn die Schutters, die bei einer Brigade dienen, haben derselben bereits früher als Milizsoldaten zugehört. Will man die in der Heimat befindlichen Aushebungen noch einigermaßen üben, dann kann dieses ohne bedeutende Ausgaben für deren Hin- und Rückmarsch geschehen und zwar bei den Miliz- und Schutterdepots, bei denen gleichzeitig Freiwillige für die Brigaden angeworben, diese und die Milizen eingekleidet werden u. s. w. Dadurch daß die 6 Kantone jeder Brigade zerstreut liegen, wird diese trotz der häufigen Wechsel sich jederzeit in der Nähe einiger derselben in Garnison befinden, die Bataillone können demnach beim Einberufen der Milizen einen Theil derselben stets schleunig um ihre Fahnen sammeln.

Die Schulkompagnie jeden Regimentes besteht nur aus einem permanenten Kadre von 1 Kapitän, 2 Lieutenants, 1 Unterlieutenant, 4 Unteroffizieren und 2 Hornisten. Die übrigen Unteroffiziere, Korporale und Mannschaften werden von den verschiedenen Kompagnien zur Unterweisung der Schulkompagnie attachirt. Außerdem bestehet noch bei jedem Bataillon (bei dem Depot) eine Schule, in der Lesen, Schreiben und die ersten Anfangsgründe des Rechnens gelehrt werden. Die Freiwilligen werden stets Anfangs nur auf ein Jahr engagirt; können sie in dieser Zeit nicht Lesen und Schreiben lernen, so werden sie entlassen und von keinem Theile des Heeres ferner angenommen; auf diese Weise wird man die Armee von solchen Subjekten säubern, die nirgends anders fortkommen; das Heer muß nicht den Ausschuß, sondern die Blüthe des Volkes enthalten.

Das Instruktions-Bataillon nach der heutigen Verfassung, aber mit Weglassung der Sekondelieutenants und unter Hinzufügung der Unterlieutenants, wird zur Erziehung von Unteroffizieren und auch einzelner Offiziere gute Dienste leisten. Es müßte an dem Orte garnisoniren, an welchem sich die Militär-Akademie befindet.

Der Stab einer Brigade wird wie folgt zu formiren sein:

1	Oberst oder Brigadier,
4	Oberstlieutenants,
5	Kapitäns-Adjutanten,
5	Quartiermeister,
1	Fahnenträger,
1	Kapellmeister mit Unterlieutenantsrang,
4	Sergeant Hornisten,
8	Korporale,
3	Schreiber,
5	Büchsenmacher,
4	Lieutenants für die Jägerzüge,
10	Unterlieutenants à la Suite,
Zusammen 51	Köpfe.

Bei den 4 Bataillons müßten sein:

24	Kapitäne,
28	Lieutenante (davon 4 auf unbestimmtem Urlaube),
28	Unterlieutenante,
176	Unteroffiziere,
200	Korporale,
240	Milizkorporale,
48	Hornisten,
740	freiwillige Soldaten,
3560	Milizen,
5044	Köpfe.

Bei den 3 Pionnier-, Jäger- und Schulkompagnien befinden sich außerdem:

3	Kapitäne,
6	Unterlieutenante,
3	Unterlieutenante,
20	Unteroffiziere,
16	Korporale,
6	Hornisten,
156	freiwillige Soldaten,
210	Köpfe.

Eine Brigade zählt daher 51 + 5044 + 210 = 5305 Köpfe,
8 Brigaden haben demnach eine Stärke von 42,440 Köpfe.

Droht ein Krieg, so sind innerhalb 8 Tagen, wenn alle Befehle schleunig gegeben werden und Alles zu deren Ausführung bereit ist, marschfertig:

8 Kompagnien Pionniere . . .	800 Mann,
8 Kompagnien Jäger	800 Mann,
32 Feldbataillone à 850 Mann .	27200 Mann.
Zusammen	28800 Mann

und wenn die besten Milizen in die Pionnier- und Jäger-Kompagnien eingestellt werden, 30,000 Mann.

Die 48 über das ganze Land vertheilten Miliz- und Schutter-Depots haben bei einer Etatsstärke von 50 Köpfen folgende Zusammensetzung:

1	Kapitän,
2	Lieutenante,
2	Unterlieutenante (aus der Klasse der Unteroffiziere),
10	Unteroffiziere,
3	Hornisten (darunter ein Korporal),
12	Korporale,
20	freiwillige Soldaten.

Die Kapitäne und Lieutenante sind die ältesten des Heeres, die Unterlieutenants, Unteroffiziere und Gemeine werden aus den Mannschaften genommen, die sonst das Heer verlassen würden, um zu heiraten; dies könnte man ohne Nachtheile für den Dienst allen Mitgliedern der Miliz- und Schutterdepots zugestehen und würde dadurch manche gute Soldaten gewinnen; nebenbei ließen sich durch diese Maßregel die verheirateten Mannschaften beim Heere auf ein Minimum reduciren, da es keinen Nachtheil hat, wenn die Mitglieder des Depots verehelicht sind. Ein solches Depot von 50 Mann bildet in Kriegszeit den Kern eines mobilen Schutter-Bataillons von 1000 Mann, die großentheils unverheiratet sein dürften, so daß die 40 bis 50 Verheiratete doch nur $^{1}/_{25}$ bis $^{1}/_{10}$ der ganzen Masse bilden.

Bei der Aussicht auf eine derartige feste Stellung würde mancher Unteroffizier dem Dienste erhalten bleiben, der denselben unter den bestehenden Verhältnissen verläßt.

Die 48 Miliz- und Schutterdepots, die mit ihren 2400 ausgebildeten Mannschaften über das ganze Land verbreitet sind, haben den Zweck:

1) Die beurlaubten Milizen zu üben und zu inspiciren,
2) die Schutter zu üben,
3) die sich anmeldenden Freiwilligen anzunehmen, zu bekleiden und einigermaßen auszuüben, sie aber demnächst bald an die Depots der näch-

sten Bataillone der betreffenden Brigade zu senden. Drei aneinander grenzende Milizkantone müßten einen Miliz-Kommissarius haben, der aus den pensionirten Stabsoffizieren zu wählen wäre; diese 16 Miliz-Kommissarien könnten in Kriegszeit den Befehl über eben so viele Regimenter des zweiten Bans der Schutterei übertragen bekommen. Es versteht sich von selbst, daß lokale Verhältnisse es räthlich erscheinen lassen können, 2, 3 oder 4 Schutterdepots unter einen Miliz-Kommissarius zu stellen.

Um die Ausbildung möglichst zu begünstigen, sollten in der Regel die Bataillone nicht ohne dringende Nothwendigkeit zersplittert und so viel als möglich zwei und mehr Bataillone in ein und derselben Garnison vereinigt werden. In der Voraussetzung, daß die früher bezeichneten nutzlosen Festungen geschleift sind und daß die Seehäfen durch die Mariniers und die später anzuführenden vier indischen Bataillone besetzt werden, könnte die Vertheilung der Truppen wie folgt statt finden:

eine Brigade in Gröningen, Delfzijl und Leuwarden,
" " " Zwolle, Kampen und Deventer,
" " " Nijmwegen und Grave,
" " " Herzogenbusch und Gorkum,
" " " Utrecht, Amsterdam und Haarlem,
" " im Haag, in Leijden und Delft,
" " in Bergen-op-Zoom und Staats-Flandern und
" " " Middelburg, Rotterdam und Dordrecht.

Die 48 Miliz- und Schutterdepots könnten stationiren in: Gröningen, Delfzijl, Dockum, Leuwarden, Harlingen, Sneck, Assen, Meppel, Kampen, Zovolle, Deventer, Almelo, Lochem, Zütphen, Arnheim, Apeldoorn, Nijmwegen, Tiel, Nijkerk, Amersfoort, Utrecht, vier in Amsterdam, in Harlem, Alkmaar, Helder, Hoorn, Leijden, zwei im Haag, zwei in Rotterdam, Delft, Gouda, Dordrecht, Brielle, Zierikzee, Middelburg, Bergen-op-Zoom, Breda, Herzogenbusch, Helmond, Gennep, Venlo, Roermond und Maastricht. (Fortsetzung folgt.)

Die Sühne.

(Von J. C—g.)

Im Anfange des Jahres 1817 war ich Unterlieutenant in einem Kavallerie-Regimente, welches sich in dem Hauptorte eines der mittägigen Departements Frankreichs in Garnison befand. Ich zählte 16 Jahre, wie die Offiziere des alten Regime's und hatte mir eingebildet, daß ich eine sehr unvollkommene Personage wäre, wenn ich mich nicht beeilen würde, den der Jugend natürlichen Eigenschaften die meinem Stande anhängenden Fehler beizufügen. Ich war also muthwillig wie ein Page, windig wie ein Musketier von 1750 und um die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen, wie sich die Charte ausdrückte, hatte ich mir mit Hilfe einer ungeheueren Pfeife das Aussehen eines alten Brummbärs gegeben, welches mit meiner Schülermiene sehr im Widerspruch stand. Ich machte die Freude meiner Kameraden aus, wenn sie mich das Milchhaar auf meinen Lippen in der vergeblichen Hoffnung ziehen sahen, es in einen Schnurbart zu verlängern, oder wenn sie mich, um mir ein ritterlicheres Benehmen zuzueignen, den nur wenig gefeilten Jargon nachahmen hörten, den unsere Landsknechte sprachen; und da ich die Zuckerplätzchen liebte, da meine Uniform grün und orange war und da ich eine gleich einem Papageienschnabel gekrümmte Nase hatte, so hatte mir der erste Lieutenant der Eskadron den Spitznamen Vert-Vert auf den Rücken geworfen, gegen welchen, von mir angefangen, Niemand Einsprache gethan hatte.

Dies bei Seite gesetzt, war ich der glücklichste und fröhlichste Offizier der ganzen Armee. In der That, wie hätte man nicht „einen guten Jungen" lieben sollen, der das erste, beste Pferd bestieg, der seinen Dienst zwar sehr schlecht machte, aber immer bereit war den Dienst für alle Welt zu machen; der so viel Punsch als man wollte bezahlte und den Vortheil hatte selbst keinen zu trinken, und der sich sehr wacker mit einem Bürger der Stadt geschlagen hatte, um ein Unrecht, das er gar nicht gehabt hatte, zu behaupten, worüber er überzeugt war, nachdem er einen Degenstoß ausgetheilt und einen empfangen hatte.

Unsere Garnison, deren Namen ich verschweigen werde, weil ich nicht mehr dieselbe kriegerische Laune wie ehemals habe, war die häßlichste, die sich denken läßt. Stellet Euch eine kleine Stadt von acht tausend Seelen vor, die auf die südliche Seite eines kahlen Berges gebaut und von einem verrätherischen Bache umgeben ist, welcher unsere Kaserne im Winter zehnmal überschwemmte und in dem wir während des Sommers nicht einmal genug Wasser fanden, um unsere Pferde zu tränken. Keine Spaziergänge in den Umgebungen, außer große staubige Landstraßen ohne einen Baum, um die Wanderer vor der Sonnenhitze zu schützen; keine Gesellschaft in der Stadt selbst, mit Ausnahme jener, die man einmal in der Woche auf der Präfektur sah und die man nirgends anders mehr zu finden wünschte, sobald man sie da einmal getroffen hatte.

Wir lebten also viel unter uns Kameraden, und ich, für meinen Theil, beklagte mich darüber nicht, denn in dieser Zeitepoche hatte ich keinen Geschmack für die Welt und ich befand mich noch in der ganzen Blüthe meines ersten Glaubens an die Freundschaft, — süße Täuschungen, welche nichts mehr zu unterhalten geeignet ist als das Militär-Leben. Ich theilte meine Zeit zwischen die sehr schlecht erfüllten Pflichten meines Standes, das Lesen einiger schlechter Romane, die niemals in die Bibliothek meines Vaters gedrungen waren, das Spazierengehen des Abends auf einer kleinen, mit achtundvierzig verkrüppelten Maulbeerfeigenbäumen bepflanzten Esplanade und den langen Sitzungen im Kaffeehause der Garnison, wo ich, meine lange Pfeife im Munde, die alten Offiziere des Kaiserreiches ihre homerischen Feldzüge wehmüthig erzählen hörte.

Ich erfreute mich seit sechs Monaten dieses in seiner Einförmigkeit sehr süßen Daseins, als wir hörten, daß die französische Regierung in Folge der Reklamationen des spanischen Königs Ferdinand VII. befohlen hatte, daß eine Ansiedlung spanischer Flüchtlinge — alte Anhänger der Königs Joseph — von Pau, wo man sie ein wenig zu nahe bei den Pyrenäen fand, in die kleine Stadt versetzt werden sollten, in welcher wir in Garnison lagen. Das war ein Ereigniß für arme Müßiggänger wie wir, und Gott weiß, wie viele thörichte Hoffnungen dieser Nachricht ihren Ursprung verdankten, denn wir wußten, daß viele von diesen Flüchtlingen ihre Familien bei sich hatten. Jene von uns, welche die Erinnerung an den Halbinselkrieg kostbar bewahrten, hatten uns oft von den braunen Andalusierinnen, von den rachsüchtigen Kastiliern gesprochen und wir träumten nun nur mehr von Serenaden bei Mondenschein, von durch die Jalousien geworfenen Blumensträußen, von im Dunkeln ausgetheilten Dolchstichen, und von verschleierten Senora's, die auf den Steinen der Domkirche knieten. Eigentlich berührten mich alle diese Dinge noch sehr wenig, aber derselbe Beweggrund, der mich die Pfeife hatte ergreifen und die Sprache dieses verderbten Vert-Vert hatte nachahmen lassen, hätte mir den Gedanken eingeflößt, mich an der Ankunft der schönen und unglücklichen Fremden mehr als irgend Jemand interessirt zu stellen.

Eines Abends saßen wir wie gewöhnlich auf den Bänken unserer Esplanade, unter welcher die Straße vorbeizieht, die von Pau kommt, als wir in der Entfernung eine große Reihe Wagen aller Art gewahrten, welche sich uns langsam näherten. Einige Männer, welche lange braune Mäntel trugen, wanderten an der Spitze des Konvoi, der etwas Trauriges und Feierliches hatte.

„Es sind die Flüchtlinge," sagte unser Major, „man hat mich versichert, daß sie heute ankommen müßten."

Diese Worte waren kaum ausgesprochen, als wir eilten, uns am Abhange der Esplanade in einer ernsten und achtungsvollen Haltung aufzustellen; das Interesse war an die Stelle der Neugierde getreten und ich erinnerte mich für meinen Theil alsogleich, daß mein Vater ein alter Emigrirter war und daß das erste Brod, welches ich genossen hatte, das der Verbannung war."

Als der Zug an uns vorbeizog, nahmen wir die Hüte ab; die Männer, die zu Fuß gingen, grüßten uns mit einem Ausdrucke der Dankbarkeit voll Würde; was die Frauen betrifft, so waren sie in das Innere der Wagen eingeschlossen; kein verwegener Blick wagte es bis zu ihnen zu dringen.

Dann suchte Jeder von uns seine Wohnung auf, das Herz von ungewohnten Bewegungen erfüllt. Wir dachten an alle Verlegenheiten dieser armen Verbannten, die ohne Vorbereitungen, vielleicht ohne Mittel ihre Eintagszelte aufzuschlagen hieher kamen, in ein Land, aus dem man sie ohne Zweifel wieder verjagen würde, sobald sie sich hier Gewohnheiten geschaffen und Freunde gemacht hatten.

Ich bewohnte gegenüber der Kaserne, in dem unteren Theile der Stadt, den ersten Stock eines hübschen kleinen Hauses, dessen ebenerdiges Geschoß von dem Eigenthümer und seiner Frau eingenommen wurde, vortrefflichen Leuten, die mich mit so vieler Güte behandelten, daß ich ihr Sohn anstatt ihr Miethsmann hätte sein können. Der Gatte führte mich auf die Jagd, die Frau kam, wenn ich Hausarrest hatte, zu mir, um in meinem Zimmer zu stricken und erzählte mir, um mich zu zerstreuen, von der Wohlthätigkeit und den guten Werken des letzten Erzbischofs vor der Revolution; alle beide vertrauten mir ihre Angelegenheiten an und befragten mich niemals über die meinigen, was übrigens nicht sehr nothwendig war, denn ich machte kein Geheimniß aus denselben; man erinnert sich, daß ich Unterlieutenant war und erst siebzehn Jahre zählte. Als ich zurückkehrte, traf ich Frau Delpech, welche eben vor ihrer Thüre frische Luft schöpfte. Sie begrüßte mich mit einem freundschaftlichen „guten Abend" und fügte dann bei:

„Warum kommen Sie denn heute Abend so frühzeitig nach Hause, Herr Lieutenant. Hätten Sie vielleicht Hausarrest erhalten?"

Dieses „vielleicht", das mir galt, konnte für ein Epigramm genommen werden, aber ich wurde darüber nicht ungehalten und antwortete:

„Nein, liebe Hausfrau, ich habe keinen Hausarrest. Ich komme frühzeitig nach Hause, weil mein Herz traurig ist, nachdem ich diese armen spanischen Flüchtlinge gesehen habe."

„Ah! Sie haben sie gesehen! Nun, mein Mann ist bis zur Mairie gegangen, um ihnen seine Dienste anzubieten. Sie wissen, daß wir im Hofe einen kleinen Pavillon zu vermiethen haben, er könnte für eine Familie passen."

„Das hängt von Umständen ab; wenn die Leute, denen er anstehen würde, arm sind, so werden sie auch darnach bezahlen. Sie wissen, daß mein guter Delpech und ich nicht habsüchtig sind; Gott hat, indem er uns Vermögen gab, uns aber Kinder verweigerte, ohne Zweifel gewollt, daß wir den Unglücklichen nützlich sein könnten."

„Unterdessen haben Sie mir viel Vergnügen bereitet, denn Sie sprechen wie eine meiner guten Tanten zu mir, die ich vom ganzen Herzen liebe. Gute Nacht, liebe Hausfrau."

Einige Augenblicke nachher hielt ein Wagen an der Thüre des Hauses und ich hörte die Stimme meines würdigen Hausbesitzers, der seine Frau rief. Dann schien es mir, daß man Kisten auf der Straße ablade und daß in dem kleinen Hofe, der zum Pavillon führte, eine ungewöhnliche Bewegung herrsche. Ich schloß daraus, daß Herr Delpech seinen Zweck erreicht hatte und freute mich seinethalben darüber. Ich schlief mit diesem guten Gedanken alsogleich ein, als das Geräusch aufgehört hatte, was erst sehr spät am Abend geschah.

Als am nächsten Morgen mein Diener eintrat um mich zum Exerziren aufzuwecken, bestätigte er mir, daß der Pavillon an einen alten spanischen General vermiethet worden war, der sich daselbst mit seiner Tochter niedergelassen hatte.

„Hast Du sie gesehen?" fragte ich ihn.

„Ja, Herr Lieutenant, denn ich habe ihren Wagen abladen geholfen. Sie sind sehr unglücklich! Stellen Sie sich vor, der Vater ist blind und die Tochter ist stumm."

„Erweise ihnen alle Dienste, die es von Dir abhängt ihnen zu erweisen, und warte nicht, bis sie Dich darum ersuchen. Dann, wenn sie Dir eine Belohnung anbieten, so nimm sie an; die Armen halten sich für reich, wenn sie eine Gelegenheit finden großmüthig zu sein; man muß ihnen diese Freude nicht rauben."

Nach diesen Worten stieg ich zu Pferde und eilte mich an die Spitze meines Zuges zu stellen. Ich war sicher, daß mein Diener alles das thun würde, was ich ihm befohlen hatte.

Bei meiner Rückkehr von dem Exerziren erkundigte ich mich um meine Nachbaren bei Frau Delpech, welche mir das bestätigte, was mir mein Diener von den Verbannten gesagt hatte; sie hatten sich in ihre Wohnung eingeschlossen, um einige Stunden der Ruhe zu genießen. Frau Delpech schien mit ihrer Lage sehr beschäftigt und sann schon auf Mittel dieselbe zu versüßen. Würdige Frau! wenn sie noch lebt und ihr diese Zeilen in die Hand gerathen, wird sie wenigstens sehen, daß ich die Erinnerungen an ihre Tugenden ebenso wenig als die an ihre Güte verloren habe.

Die Wohnung, die ich bei ihr inne hatte, bestand aus zwei Gemächern: das eine, welches mir als Schlafzimmer diente, ging auf die Straße, das andere, welches ich meinen Salon nannte, hatte die Aussicht auf den kleinen Hof, welcher in den Pavillon führte. Dieser kleine Hof war nach englischer Art mit sehr vielem Geschmack bepflanzt und bildete eine Art Garten, der den beiden Wohnhäusern, die er von einander trennte, gemeinschaftlich gehörte und den Bewohnern das Recht einräumte, sich auf diesem neutralen Gebiete zu vereinigen.

Mehre Tage verflossen, ohne daß ich meine neuen Nachbaren erblickte. Es ist wahr, daß ich es vermied mich an mein Fenster zu stellen, während sie wieder ihrerseits mich zu stören glaubten, wenn sie im Garten spazieren gegangen wären. Sobald ich von diesem Umstande unterrichtet war, bat ich Frau Delpech ihnen wissen zu machen, daß ich über ihre Zurückhaltung betrübt sei und daß sie mir ein wahres Vergnügen bereiten würden, wenn sie derselben entsagen wollten. Sie ließen mir antworten, daß sie sich nur darum genirten, weil sie wüßten, daß ich mich ihrethalben genirte; aber daß sie nichts mehr verlangten, als sich heimisch zu machen, vorausgesehen, daß ich ihnen das Beispiel dazu geben würde, indem ich zuerst in den Garten käme.

Eine Stunde, nachdem mir diese Antwort hinterbracht worden war, setzte ich mich, meine Pfeife im Munde und einen Band des „Eremiten der Chaussée-d'Antin" unter dem Arme, unter den Schatten einer Geißblattlaube, deren Lage beiläufig die Mitte des kleinen Hofes bezeichnete. Ich verweilte einige Augenblicke in derselben, um einen Beweis meiner Bereitwilligkeit zu geben, dann eilte ich meine Kameraden im Kaffehause aufzusuchen.

Ich traf meine vertrautesten Freunde um eine Bowle Bischof vereinigt; zwei spanische Offiziere, welche zu den vor einigen Abenden angelangten Flüchtlingen gehörten, waren mit ihnen und ich wurde denselben vorgestellt.

Es gab nichts Interessanteres als die Stellung dieser Männer und nichts Edleres als ihr Benehmen. Auf Befehl ihres gesetzmäßigen Souveräns hatten sie dem König Josef den Schwur geleistet, und nur der Ehre halber waren sie ihm treu geblieben, ohne einen Augenblick aufzuhören ihn zu hassen und den Gefangenen von Valençay zu lieben. Auch erfüllte sie die Rückkehr dieses Letzteren in seine Staaten mit trunkener Freude, was sie nicht davor rettete verbannt zu werden. Sie verdankten die Freude ihr Vaterland wieder zu sehen, einer Revolution, die sie mit Haß erfüllte; das Verhängniß waltete selbst über Alles, was ihnen Glückliches begegnete.

Sie erzählten uns einen Theil von Allem dem, ohne ein einziges Wort der Bitterkeit gegen den Monarchen darein zu mengen, der sie verbannt hatte, weil sie ihm gehorcht hatten. Ich erinnere mich noch der Bewegung, welche mir ihre Unterhaltung verursachte.

Als sich das Vertrauen unter uns hergestellt hatte, sprach ich zu ihnen von dem alten General, der in meiner Nachbarschaft wohnte und ich fragte sie, ob es wahr sei, daß er blind und seine Tochter stumm wäre.

„Es ist nicht seine Tochter, die mit ihm ist," antworteten sie mir, „es ist ein Engel, der vom Himmel herniedergestiegen ist, denn Niemand weiß woher sie kam. Uebrigens bedarf der arme Mann ihrer mehr als irgend ein Anderer, denn er ist der Unglücklichste von uns Allen: keiner seiner Landsleute besucht ihn."

„Warum diese doppelte Verbannung?" sagten wir Alle zu gleicher Zeit.

„Das ist eine schreckliche Geschichte und wir vermeiden es, soviel wir können, sie zu erzählen; übrigens wenn Ihnen viel daran liegt sie zu erfahren, werden wir noch eine Ausnahme zu Ihren Gunsten machen."

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Grundzüge einer physikalisch vergleichenden Terrainlehre in ihrer Beziehung auf das Kriegswesen, als Leitfaden zum Vortrag und Selbstunterrichte für Eingeweihte und Laien, entworfen von R. B. S. (Mit zwei lithografirten Tafeln). Agram. National-Buchdruckerei des Dr. Lud. Gaj. 1855.

(1) Der Verfasser hat mit den vorliegenden Grundzügen der Terrainlehre einen Gegenstand in die Bearbeitung genommen, der bei den großen Fortschritten der Naturwissenschaften in der neuesten Zeit, zu deren Ressort die Kenntniß der Erdoberfläche vor allem gehört, schon seit einigen Dezennien einer Revision und Umarbeitung bedurfte. Zudem ist die Terrainkenntniß Niemanden nützlicher und nothwendiger als dem Militär, der bei großen Vermessungen von Ländern und Länderstrecken, so wie im Laufe der Feldzüge die verschiedenartigsten oft weit entlegenen Gegenden zu durchziehen hat, dem also die Vorbildung zu dieser Kenntniß hauptsächlich zu Statten kommt.

Der Verfasser behandelt die Terrainlehre in elf Abschnitten.

Der Abschnitt I begreift alles, was das feste Land, der Abschnitt II was das Landgewässer und der Abschnitt III, was das Meer im allgemeinen betrifft, und jeder Abschnitt erklärt die darin vorkommenden sehr mannigfaltigen Gegenstände und ihre Eigenschaften unter den ihnen im Sprachgebrauch zukommenden Benennungen (der Terminologie). Im Abschnitt IV sind die Eigenschaften des Wassers in Dunstgestalt, als Niederschlag und Bodendecke, im Abschnitt V die Gebirgsgesteine; im Abschnitt VI die Bodenarten, die Pflanzen als Bodenbedeckungen geschildert. Der Abschnitt VII handelt von den Bauten und Land-Gemeinschaften als künstlichen Bodenbedeckungen, der Abschnitt VIII von den Quellenbildungen und der Entwicklung der Bäche zu Flüssen und Strömen, der Abschnitt IX von der Entwicklung in der Bildung der Gebirge und der festen Erdkruste überhaupt, der Abschnitt X vom Zusammenhange und den äußeren Formen der Gebirge, der Abschnitt XI begründet eine Charakteristik der Gebirgs-, Berg- und Flachländer, so wie der großen Ebenen.

Die gegenwärtige Terrainlehre unterscheidet sich, wie alle neuen Werke der Art, z. B. die Terrainlehre des königlich preußischen Generalmajors von Etzel, Berlin 1850, von den älteren durch den weit größern wissenschaftlichen Gehalt aus den Gebieten der Physik, Geografie und Geologie.

Jede solche Lehre nimmt den natürlichen Anfang von der Aufzählung und Beschreibung der ungemein vielen Naturgebilde der Erdoberfläche; indem sie eines nach dem andern vorführt, die ihm in der Sprache zukommende Benennung gibt, so die Nomenklatur, und in der Summe der Namen ihre Terminologie schafft. Hier fällt letztere und die Beschreibung der Gegenstände hauptsächlich die drei ersten Abschnitte, zieht sich jedoch mehr vereinzelnd durch das ganze Werk fort, weil die Naturgebilde, an und für sich schon sehr mannigfaltig, noch die verschiedenartigsten Abwechslungen ihrer Bestände haben.

In den nächsten drei Abschnitten IV, V und VI sind die Eigenschaften der Atmosphäre und des Wassers, die geognostische Beschaffenheit und der geologische Bau der Erdrinde erklärt, und im Abschnitt VII die Kunst- und Kulturgegenstände, die verschiedensten Anlagen, Bauten, Landkommunikationen, die auf dem Terrain sich vorfinden, geschildert und namhaft gemacht.

In solcher Weise hat der Autor mit den ersten sieben Abschnitten gewissermaßen den Unterbau aufgeführt, worüber er nunmehr in den letzten vier Abschnitten sein Werk militärischer Auffassungsweise oder Würdigung des Terrains zur Vollendung bringt.

Die Abschnitte VIII und IX sind voll Schilderungen der Naturgebilde der Erdoberfläche, besonders in den Gebirgsländern, die alle der Autor durch richtiges Auffassen, Erklären und Miteinanderverbinden der verschiedenen hervortretendsten Erscheinungen in eine genußreiche Darstellung zusammen zu fassen wußte. Als spezielles Beispiel ist im Abschnitt VIII das Bild der Quellenwiege, des obern, mittlern und untern Laufes der Gasteiner Ache, eines der aus den Querthälern der Salzburger Tauernkette nach dem Längenthal der Salzach abfallenden Gebirgswässer, naturgetreu gemalt, überdies

das Gelände ihres Ursprungs, eines Gebirgskessels, mit dem Anlauf- und Kötschachthale, den zwei nächsten Zuzugthälern, in der Einrahmung der vielen sehr hohen Gebirgsspitzen in Grundriß und Profilzeichnung versinnlicht. Auch die Beschreibung des Ursprunges, des obern und mittlern Laufes des Längenthalflusses, der Salzach, und jene der Krimler Ache aus dem obersten Quertthal der Tauernkette ist anziehend und in den daraus abgeleiteten Bemerkungen lehrreich.

Der Abschnitt IX. erschließt uns das Emporium der durch die seit einer fernen Urzeit thätig gewesenen Naturkräfte geschaffenen Wirkungen und ihrer Fortbildungen in der Zeit, kurz das Reich der Naturwunder.

Die Ueberschriften der sechs Kapitel:

1) die Boden- und Gestein-Neubildungen;
2) die Diluvial-Gebilde;
3) tertiäre und ältere Schichtengestein-Bildungen;
4) Hypothese für die Bildung der Erde;
5) Bildung der Gebirge;
6) Thalbildungen, kennzeichnen den Inhalt desselben.

Nicht wenige der erklärten Gebirgsbildungen sind in der Natur nachgewiesen, andere in Profilzeichnungen vorgestellt; als spezielle Beispiele der Thalbildungen sind die der Gasteiner Ache, der Salzach, der obern Drau und der Rienz im Pusterthal in Tirol ausführlich beschrieben.

Der Abschnitt X „vom Zusammenhange und den äußern Formen der Gebirge" lehrt, wie der Zusammenhang in was immer für einem kleinen oder großen Gebirgstheil aufzusuchen sei, und zugleich die äußern Formen kennen, unter denen die Gebirgsarten, vermöge ihrer verschiedenen Beschaffenheit und innern Struktur, charakteristisch sich darstellen.

In dem Abschnitt XI sind die Eigenthümlichkeiten der Gebirgs-, Berg- und Flachländer, so wie der großen Ebenen in ein Schlußtableau vereinigt, zusammengefaßt.

Wenn wir noch einmal die Begründung der vorliegenden Terrainlehre überblicken, so finden wir daran die Vorzüge zu erheben, daß mit der erweiterten und präziseren Terminologie viel mehr Vorstellungen und Begriffe von den Formen der verschiedenartigsten Naturbildungen klar und feststehend geworden, und daß mit den geognostischen und geologischen Kenntnissen mehr sichere Leitlinien und Haltpunkte für die richtige Anschauung und Darstellungsweise der Gebirgs-, Berg- und minder hohen Formationen gewonnen worden sind. Was das letztere betrifft, so müssen wir bemerken, daß die Terrainlehre den von ihrem Autor beabsichtigten Nutzen erst dann stiften werde, wenn die Geognosie in den Militärschulen so umfassend und praktisch gelehrt wird, daß die Schüler zeitig jede Gesteinsart mit Sicherheit zu erkennen vermögen.

Betrachten wir den Ober- und Schlußbau des vorliegenden Werkes, so finden wir darin alles, was sich, bei dem heutigen Stand der Naturwissenschaften, über den abgehandelten Gegenstand in den Grenzen eines Lehrbuches geben läßt. Der Verfasser hat dasselbe nach den neuesten und besten Quellen unverkennbar mit vieler Länder- und Terrainkenntniß und, wie uns scheint, mit besonderer Vorliebe für den gewählten Gegenstand bearbeitet. Und wer in irgend einem Fache zu jeder Zeit das möglichst Erreichbare geleistet, hat genug gethan. In Anbetracht der Wissenschaftlichkeit des Werkes, der sichtlich darauf verwendeten nicht geringen Mühe und Sorgfalt wünschen wir dem Autor diese Anerkennung allgemein, und dem Werke die ausgebreitetste Theilnahme, welche, indem sie die gehabten Bemühungen lohnt, zu neuen ermuntert.

Uebrigens diene uns das Motto zum Schluß, dessen der Autor am Anfang des Werkes sich bedient hat: „Hinaus — in die Berge und Thäler, dort studirt man Terrain, dort kann man durch naturgemäße Betrachtung es zu einer richtigen Terrain-Beurtheilung bringen."

Der in 324 Oktavseiten gefaßte Inhalt der Terrainlehre ist in allen Beziehungen reich, jede der beigegebenen zwei Figurentafeln gut versinnlichend, die äußere Ausstattung nach Wunsch.

Militär-Geographie von Europa mit den asiatisch-russischen und asiatisch-afrikanisch-türkischen Ländern, bearbeitet von H. O. Killmeyer, k. württemb. Hauptmann. 1. bis 4. Lieferung. Stuttgart, Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung 1856. (256 S.)

(*d*) Zur Orientirung wird es nothwendig die Absicht des Verfassers näher kennen zu lernen. Wir erfahren, daß das Handbuch gedrängt aber möglichst vollständig alle Daten über die natürlichen und künstlichen, auf Angriff und Vertheidigung, Kommunikation und Unterhalt sich beziehenden Verhältnisse sämmtlicher europäischer Staaten nach dem neuesten Stande zusammenfassen soll, die man in anderen, nicht für diesen speziellen Zweck geschriebenen geographischen Werken vergebens sucht. Das Unternehmen erscheint also dankenswerth und um so zeitgemäßer, als wir in der That seit Ruttorffers ausgezeichneter Militär-Geographie von Europa (in zweiter Auflage 1839 bei Hasse Söhne in Praz erschienen) kein neueres Werk über diesen wichtigen Zweig der militärischen Wissenschaft besitzen, welches auf einige Vollständigkeit Anspruch machen könnte.

Die vorliegende Militär-Geographie ist in drei Abschnitte getheilt.

Der 1. Abschnitt enthält: Allgemeines über Europa, u. z. Grenzen, Lage, Größe, Hauptgebirge, Eintheilung der Länder nach den Hauptabdachungen, Vertheilung der Gebirgs-, Mittel- und Tieflands-Hauptwasserscheiden; Flüsse mit ihren Ländersenkungen, Stromgebietstabelle, Seen, Klima, Bevölkerung, Abstammung der Bewohner Europa's, Religion, Regierungsformen, politische und wissenschaftliche Zustände.

Der 2. Abschnitt begreift: A) die militärische Schilderung der Gebirge, nebst einer Tabelle der Vorgebirge und Pässe, wie auch ein Höhentableau; B) die militärische Schilderung der Flüsse, Kanäle, Seen, Sümpfe, Moräste.

Der 3. Abschnitt zergliedert die Statistik und Militärbeschreibung der einzelnen Länder Europa's, und zwar a) Süd-, b) Nord-, c) Mittel-Europa. Hierbei wird auf den gegenwärtigen Kampf im Osten besondere Rücksicht genommen; es wurden daher nicht nur die Kriegsschauplätze selbst ausführlicher behandelt, sondern auch die außereuropäischen Besitzungen der betreffenden Reiche in den Kreis der Darstellung gezogen.

Diesen drei Abschnitten folgt als Anhang ein Verzeichniß der vollendeten, im Bau begriffenen und projektirten Eisenbahnen und Telegraphenlinien, mit Angabe sämmtlicher, hieher gehöriger militärischer Momente, ferner der Kriegs- und Handels-Marine u. s. f.

Ein ausführliches Namens-Register, das den Besitzer des Buches in Stand setzt, jede Notiz, über die er Auskunft wünscht, rasch aufzufinden, wird den Schluß bilden.

Das Ganze soll in zehn Lieferungen zu vier Bogen beendet sein und kostet die Lieferung 20 kr. CM. Um die Ausdehnung und den Verkaufspreis zu beschränken, und da die militärische Beleuchtung nur die allgemeine Länderkunde ergänzen soll, hat der Verfasser die Einleitung der Erdkunde, — die mathematische und physikalische Geographie — nicht aufgenommen, dagegen andere schätzenswerthe Notizen beigefügt.

Die bereits erschienenen vier Lieferungen bringen nicht nur den ersten und zweiten Abschnitt, sondern auch einen Theil des dritten Abschnittes u. z. a) Süd-Europa, 1) die pyrenäische Halbinsel: Portugal und Spanien; 2) die italische Halbinsel: Sardinien, Monaco, Parma, Modena, Toskana, Kirchenstaat, San Marino und Beide Sizilien (die Lombardie und Venedig wird als politisch zu Oesterreich gehörig daselbst beschrieben), und 3) die Balkan- oder Hämus-Halbinsel mit Griechenland und dem osmanischen Reiche.

Der zweite Abschnitt, die Orographie und Hydrographie militärisch geschildert, verdient in der eben so anschaulichen als gründlichen Durchführung, alle Anerkennung; mit Vergnügen folgen wir den lichtvollen Darstellungen des Verfassers in diesem für unseren Stand sehr wichtigen Gebiete und kommen schließlich zu der Ueberzeugung, daß derselbe, Herr seines Stoffes, allen Anforderungen Rechnung zu tragen verstanden hatte.

Wir wünschen ein ähnliches Vorgehen im dritten Abschnitte; was uns vorliegt, berechtiget mindestens zu der Annahme, daß unser Wunsch in Erfüllung gehen wird.

Ein näheres Eingehen in das Werk bei Beendigung desselben uns vorbehaltend, können wir nicht umhin, schon jetzt auf die Wichtigkeit desselben die militärische Welt aufmerksam zu machen, indem wir bemerken, daß die Ausstattung jeder Anforderung genügt.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben unterm 22. v. M. zu befehlen geruht, daß das bestandene Militärkommando zu Laibach provisorisch wieder hergestellt werde.

* Der Einkauf von Remonten leichten Schlages für die 4. Armee ist in Folge hoher Anordnung sistirt worden.

* Bezüglich der Vorgänge bei Superarbitrirung invalider Offiziere sollen neue Vorschriften ergangen sein, auf die wir zurückzukommen gedenken.

* An die Stelle der permanenten Feldsanitäts-Kommission soll, wie verlautet, ein Militär-Sanitäts-Komité eingesetzt werden und demselben ein Oberstabsarzt 1. Klasse präsidiren. Präses und Mitglieder werden aus den in Wien befindlichen Stabsärzten und den an der Josephs-Akademie angestellten Professoren gewählt und ist der Zweck dieses Sanitäts-Komité alle vom h. Armee-Oberkommando herablangenden Fragen zu erledigen und

die im Gebiete der Sanität vorkommenden Neuerungen einer Prüfung zu unterziehen und dem h. Armee-Oberkommando zur Begutachtung vorzulegen. Die permanente Feldsanitätskommission war bekanntlich zusammengestellt aus 1 General als Präses, 6 Mitgliedern, Stabsärzte und Professoren des Josephs-Akademie und 1 Sekretär.

* Se. k. Hoheit der Herzog von Modena hat Sr. Exzellenz dem FM. Grafen Nugent, G. d. K. Grafen Desfours und FML. Grafen Coronini das Großkreuz und dem GM. Grafen von Harbuval das Kommandeurkreuz des estensischen Adler-Ordens verliehen.

* (Wien, 15. Jänner.) Wie steht es um den Frieden? Wenn wir kompetenten russischen Stimmen Glauben schenken dürfen, ist die Erreichung desselben mehr in die Ferne gerückt, als je. Es liegt uns eine Mittheilung zur Veröffentlichung vor, welche, wenn man den Standpunkt und die Partei ins Auge faßt, von welcher diese ausgegangen ist, die Erreichung eines friedlichen Resultats ziemlich schwierig darstellt. Wir geben den Artikel unverändert, damit unsere Leser den Schluß ziehen können, wie man diesfalls an der Newa denkt. Er lautet:

In Ermanglung positiver Kriegsereignisse, welche durch die Verhältnisse der Jahreszeit verhindert werden, haben die Friedensbesprechungen die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Da diese mit jenen in einer engen Verbindung stehen, ist es nicht überflüssig im Augenblicke, wo man sich mit ihnen beschäftiget, jene so wie auch die bis jetzt beiderseits erlangten Vortheile ins Gedächtniß zurückzurufen.

Die Operationen auf dem Kriegsschauplatze bilden drei Abschnitte: Der Norden, die Krimm und das Plateau von Kleinasien.

Ueber die Operationen im Norden enthalten wir uns eines jeden Urtheils und begnügen uns mit der öffentlichen Meinung in England, welche zugesteht, daß die alliirten Flotten mit einem Kostenaufwande von 200 Millionen Gulden wenig mehr erreicht haben, als Zerstörung einiger Küstenfahrzeuge und großartige Rekognoscirungen, die den Admiral Dundas zur Ueberzeugung gebracht, daß mit auch noch größeren Mitteln kein günstigeres Resultat zu erwarten wäre. — Man spricht wohl von ungeheuren Rüstungen, von neu erfundenen Zerstörungsmitteln, welche aber bis jetzt höchstens im Stande waren einen schwachen Feind zu schrecken, Rußland aber in die Lage versetzten durch parallele Vertheidigungsmaßregeln diese Vorrichtungen unschädlich zu machen.

In der Krimm ist wohl nach langen Anstrengungen und mit ungeheueren Opfern ein Resultat erzielt worden. Doch ist dieses Resultat nicht so vollkommen, als es die Organe der Westmächte darzustellen sich bemühten. Der südliche Theil Sebastopol ist wohl zerstört, aber nicht besetzt worden. Er wird dominirt durch die Nordseite, welche im Besitz der russischen Armee sich befindet. Die Räumung der Südseite gibt nur den Alliirten die Möglichkeit ihr Zerstörungswerk fortzusetzen, weitere strategische Vortheile wurden nicht erreicht. Die Besetzung Eupatoria's hat den Alliirten die Ueberzeugung verschafft, daß sie ohne ungeheure Transportmittel, die ihnen aber nicht zu Gebote stehen, dort nicht weiter vorgehen können. Die Okkupation von Kertsch und Kinburn hat ohne ein Resultat zu erzielen Omer Pascha jene Verstärkungen entzogen, die ihn in die Möglichkeit versetzt hätten, kräftig zum Schutz von Kars vorzugehen.

Gebunden an ihre wahre Operationsbasis, die maritimen Kräfte, können die Alliirten es nicht wagen sich von den drei genannten Punkten zu entfernen und gegen das Innere des Landes zu operiren. Dieses ist in den Händen der russischen Truppen geblieben, welche Zeit gewannen, ihre Aufstellung zu vervollkommnen und neue Kräfte an sich zu ziehen.

Auf dem dritten Schlachtfelde in Asien haben sich die Verhältnisse überwiegend zu Gunsten der russischen Waffen gestellt. Wenn auch der blutige Sturm auf Kars zurückgeschlagen wurde, so ist doch das Endresultat des Feldzugs ein sehr glänzendes. Kars wurde (durch Kapitulation —) genommen und die Diversionen, welche Omer Pascha von Suchum-Kale, Selim Pascha von Erzerum aus unternommen, scheiterten durchaus. Der Erstere befand sich nach den letzten Nachrichten in einer mißlichen Lage und mußte, indem die christliche Bevölkerung sich durchaus feindlich gegen den Halbmond erwies, sich bis an den Ausschiffungspunkt zurückziehen. Der Letztere war gar nicht in der Lage irgend eine Operation zu unternehmen, und dies um so weniger, als auch auf diesem Punkte die Bevölkerung ihm feindlich gegenüberstand und überall sich unter den Schutz der russischen Waffen stellte.

Nach dieser Zusammenstellung muß zugegeben werden, daß die Besetzung des schwarzen (und Azowschen) Meeres durch die Flotten der Alliirten das einzige vollkommen gelungene Unternehmen des letzten Feldzuges ist.

Wenn nun nach der klaren Darstellung der obwaltenden Verhältnisse die Alliirten Forderungen an Rußland stellen, welche mit dieser Okkupation des schwarzen Meeres in Einklang stehen, so ist nicht daran zu zweifeln, daß sie dazu berechtigt sind und daß Rußland, wie auch schon früher der Fall war, solche, wenn sie auf Billigkeit beruhen, in reifliche Erwägung ziehen wird. Forderungen aber, welche einen Eingriff in den Territorialbestand Rußlands zur Folge hätten, würden, da sie durch die strategischen Operationen nicht berechtiget wären, schwerlich ein williges Gehör finden.

Nach den Dokumenten, durch Zeitungen veröffentlicht, welche die Propositionen enthalten, die Graf Esterhazy nach Petersburg überbrachte, ist wohl in der Wirklichkeit von keiner Territorialabtretung die Rede, höchstens von einer Grenzregulirung zwischen der Moldau und Bessarabien. Der Zweck wäre, bessere Grenzen für beide Gebiete zu erlangen mit der Voraussicht, die Verhältnisse beider Theile günstiger zu gestalten und für die Zukunft zu konsolidiren.

Er frägt sich nun, wenn man blos diesen Zweck im Auge hält, ob die aufgestellte Behauptung nicht eine irrige ist.

Bis jetzt war der Lauf des Pruth, als sogenante nasse Grenze, augenscheinlich sowohl für die Moldau als Rußland ein scharf ausgeprägter Abschnitt, unter dessen Schutz eine gegenseitige Sicherstellung erzielt war. Das Abgrenzen durch eine trockene Grenze, wenn auch gebildet durch einen Gebirgskamm, welcher noch dazu den Nachtheil hat, in mehrere Zweige auszulaufen, dürfte kaum für die Zukunft dieselben Vortheile bieten, es wäre höchstens dazu geeignet, zu beständigen Grenzstreitigkeiten zu führen.

Sollte jedoch bei dieser Forderung der Gedanke vorwalten, die Freiheit der Donaumündungen zu erzielen, so dürfte es wohl zu diesem Zwecke genügen, die Freiheit vertragsmäßig zu stipuliren nach den Grundsätzen, welche in den Propositionen des Grafen Esterhazy aufgenommen worden sind, nach den Zusagen und der Bereitwilligkeit, welche Rußland hiezu vom Anfange der orientalischen Krisis an den Tag legte, und die zugleich übereinstimmend wären mit den Stipulationen der Wiener Verträge.

Die freie Schiffahrt des Rheins, welcher doch gewiß auch ein deutscher Strom ist, ist nicht dadurch gefährdet, daß seine Mündungen nicht einem neutralen Staate anvertraut sind, nicht durch europäische Institutionen und Vertreter der europäischen Kriegsmarinen geschützt werden.

Wir glauben uns daher nicht zu täuschen, wenn wir den Satz aufstellen, daß wenn die erneuerten Friedensunterhandlungen sich zerschlagen, sie mehr durch eine unverhältnißmäßige Anschauung, als an der Bereitwilligkeit Rußlands, oder an der Schwierigkeit der Aufgabe selbst scheitern.

Niederlande.

-ll- Das Novemberheft des niederländischen „Nieuwe Spectator" von 1855 enthält Folgendes:

„Von den Todten muß man nur Gutes reden" ist ein schlechtes, elendes Sprichwort, nach dem sich kein Mann von Ehre richten darf; man muß über Alles und von Allen die Wahrheit sagen, auch von den Todten. Gleichwohl ist es natürlich, daß man das Andenken von Verstorbenen nicht ohne Grund schwärzt; kann man nicht loben, so schweigt man am besten. Das Schweigen muß aber gebrochen werden, wenn ungeschickte Freunde oder leichtsinnige Verehrer öffentlich demjenigen Weihrauch streuen, der es nicht verdient. Da kürzlich bei dem Tode eines unserer Generale eine Zeitung das Lob des Dahingeschiedenen gesungen, so halten wir uns zu der Erinnerung verpflichtet, daß derselbe General es war, der 1830 beim Ausbruch des belgischen Aufstandes in Brüssel den Befehl führte oder, richtiger ausgedrückt, den Befehl nicht führte, sondern ihn in die Hände der Häupter der Aufständischen legte.

Der Beschluß der Regierung, die Garnison aus Rotterdam fortzuziehen, verdient alles Lob. Was nutzten auch die paar Kompagnien Infanterie in der großen Stadt? Im allgemeinen muß man die verderbliche Gewohnheit aufgeben, das Heer als eine Art von Polizeimacht zu betrachten und es über das ganze Land in kleinen Garnisonen zu verzetteln. Man habe so große Garnisonen als nur möglich zusammen, möglichst ganze Korps bei einander.

Mit Leidwesen haben wir aus den Antworten des Ministers in der zweiten Kammer entnommen, daß die Regierung noch keine Wahrscheinlichkeit erblickt, eine engere Verbindung zwischen dem indischen Heere und dem des Mutterlandes herzustellen. — „Zu viel Schwierigkeiten stehen dem entgegen." Ja, Schwierigkeiten werden jederzeit zu überwinden sein, es fragt sich nur, ob sie bei den offenbaren Vortheilen unübersteiglich sind? In dieser Hinsicht gilt stets: Wollen ist Können.

Man verheißt uns ein neues Gesetz über die Miliz; gut — ein neues Gesetz über die Schutterei; sehr gut — vorausgesetzt, daß die Gesetze gut sind, worauf wir gerade keinen Eid ablegen möchten.

Das Dampfschiff „de Soembing" ist der Regierung Indiens nicht geschenkt, sondern an sie verkauft worden, welche damit dem Kaiser von Japan ein Präsent macht; wir machen das Präsent nicht, wohl aber die indische Verwaltung und das ist ganz etwas Anderes; das ist gerade so, als wenn wir nichts bezahlten. — Aber alle Spötterei bei Seite gelassen, müssen wir uns entschieden gegen die Art und Weise erklären, ein Kriegsschiff zu veräußern; ein Kriegsschiff steht mit einer Festung gleich; mit demselben Recht, mit dem der Marineminister dem Kaiser von Japan ein Kriegsschiff als Cadeau verehrt, kann der Kriegsminister dem Kaiser von Frankreich eine Festung schenken. Das Eine ist so ungehörig wie das Andere.

Aus Gröningen petitioniren die Provinzialstaaten, daß die Städte Gröningen und Delfzijl aufhören möchten, Festungen zu

bleiben. Das ist eine verkehrte Handlung. Der allgemeine Vortheil des Landes erheischt, daß die Städte Festungen sind; sich dagegen sträuben, heißt das eigene Interesse über das allgemeine stellen und bezeichnet einen Mangel an Patriotismus.

Sardinien.

(h) Die Dokumente über den Stand des piemontesischen Expeditionskorps, welche mit der Bilanz der Deputirtenkammer vorgelegt wurden, liefern uns genaue Daten bezüglich der Verhältnisse des obigen Armeekorps.

Wie die ursprünglichen Bestimmungen lauteten, sollte die Gesammtmachtdesselben 17,603 Mann zählen, den Train, die Intendanz, Verpflegsverwaltung und den Sanitätsdienst mit eingerechnet. Da sich nachträglich das Bedürfniß einer Vermehrung etlicher Waffen- und Dienstesbranchen kundgab, besonders bei der Armeeverwaltung, so nahm man eine solche Verstärkung der Kadres bei dem Genie- und Artilleriekorps, bei der Kavallerie, dem Verpflegsamte und Train vor; die Lücken jedoch in den Kadres der Infanterie und Bersaglieri wurden nicht vollständig ausgefüllt, so, daß das Korps, welches zur Stunde des Ausmarsches 17,603 Mann zählte, nach einem Ausweise des Hauptquartiers vom 10. November 17,584 Mann auswies.

Ganz besonders litt das Korps durch die Cholera und die Fieber, jedoch nicht in dem Maße, als die Blätter im Allgemeinen berichteten. Der ministeriellen Vorlage gemäß waren vom 26. Juni bis 31. Oktober 1632 Mann gestorben, davon 1211 an der Cholera, 170 an typhösen Fiebern, 50 an Wunden und 221 an verschiedenen Krankheiten. Unter ihnen befanden sich 56 Offiziere, 1563 Unteroffiziere und Soldaten und 13 Beamte und Angestellte. Das Verhältniß der Percentualen war bei den Offizieren $6^1/_{16}$, bei der Mannschaft 9% und bei den Beamten $11^9/_{11}$. Die an Krankheiten am meisten influenzirende Zeit war die zweite Hälfte des August und die erste des September, in welcher das Percentualverhältniß auf mehr als 15 stieg.

Für den Transport wurden bis Ende November 1855 222 Fahrzeuge verwendet, wovon 11 Dampfer und 4 Segelschiffe von der königlichen Marine beigestellt wurden, 25 Dampf- und 19 Segelschiffe von der englischen Regierung, 64 gemiethet von der Handelsmarine zum Heertransporte, 75 desgleichen zu verschiedenen Transporten, 20 gemiethet zu Konstantinopel und 4 zu Balaklawa.

An Pferden und Maulthieren wurden 3659 nach dem Orient spedirt; davon gingen bis 1. November 348 zu Grunde.

Das anfänglich dahin abgegangene Materiale bestand in 48 Feuerschlünden, 52 Feldlaffeten, an 310 Kriegsmunitionswagen und 1190 Kisten und Kollis mit Waffenstücken, Batteriegeräthen u. s. w. Unter den für das Geniekorps abgegangenen Stücken finden wir 200 Zelte zu Marseille angekauft und 400 gußeiserne Oefen mit Röhren.

Der Schiffbruch des „Crösus" hatte einen Verlust von 720,178 Lire am Einkaufspreise bewirkt; der eigentliche Schade jedoch wurde durch den Verlust der an Bord befindlichen und von den Flammen verzehrten Medikamenten und anderen Materialien bedeutend erhöht.

Sobald die Expedition in den Orient bestimmt beschlossen, wurde eine erste Lieferung an Lebensmitteln und Fourage, wobei ein täglicher Bedarf von 20,000 Stationen zu Grunde gelegt war, ausgeschrieben und solche Vorkehrungen getroffen, daß beim Einschiffen des Korps die Lebensmittel für die Monate April, Mai und Juni gesichert waren. Da der Brand des „Crösus" den Vorrath eines ganzen Monates aufzehrte, schrieb man eine neue Lieferung aus nach der obigen Basis, und um die Armee für die 6 schwierigsten Monate, die Winterszeit, zu sichern, in welcher der Transport schon bedeutende Hemmungen erleidet, wurde eine dritte Verproviantirung auf 6 Monate befohlen, für Einlieferung vor Ende des letzten Dezembers angeordnet, eingehalten und so die Armee bis April vollkommen versorgt.

Aehnliche Normen regelten die Lieferung von Fourage für 4000 Pferde. Die erste Verproviantirung bestand in 360,000 Miriagrammen gepreßten Heues aus Piemont und 40,000 Miriagrammen aus Toskana. Die zweite Lieferung von 650,000 Miriagrammen Heu wurde in Piemont bestellt und eine andere von 2000 in Toskana, mit Gerste und Hafer im Verhältniß. Die Spedition von Fourage geschah auf Segelschiffen und den ganzen Monat November hindurch.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 8. Jänner.) Nach offiziellen Angaben bestand die dänische Flotte am 1. Jänner 1856 aus 39 größeren und 87 kleineren Kriegsfahrzeugen, mit ungefähr 1000 Kanonen, nämlich: 5 Linienschiffe, wovon das eine als Blockschiff gebraucht wird, 6 Fregatten, von denen die eine raśirt ist, 1 Korvette, 4 Briggs, 1 Barkschiff, 3 Schooner und 4 Kutter, 1 Schraubendampffregatte, 2 desgleichen Korvetten, 6 Räderdampfschiffe, 1 Schraubendampfkanonenboot, 34 Bombenkanonen-Schaluppen, 16 Kanonenschaluppen, 17 Bombenkanonen-Jollen (18 ältere Kanonenschaluppen und ein Eisentransportschiff werden als Transportfahrzeuge benutzt). Das Offizier-Personal bestand am 1. Jänner d. J. aus 1 Vice-Admiral, 2 Kontre-Admiralen, 2 Kommandeuren mit Division, 4 Kommandeuren ohne Division, 7 Kommandeur-Kapitänen, 14 Kapitänen, 22 Kapitän-Lieutenanten, 36 Premier-Lieutenanten und 36 Sekonde-Lieutenanten. Im Ganzen 124 Offiziere. Durch diese Notiz werden die in Nr. 36 und 75 der vorjährigen „Milit. Ztg." enthaltenen Angaben berichtiget.

Türkei.

* Der „Moniteur" enthält eine Korrespondenz aus Konstantinopel vom 27. Dezember, nach welcher die türkische Regierung so eben einen Bericht veröffentlicht hat, der von dem Finanzminister des Sultans an jene Aufsichts-Kommission gerichtet wurde und das Budget der seit Ausbruch des Krieges für das Heerwesen und die Marine verwendeten Summen enthält. Das Aktenstück erwähnt im Eingange, daß die Pforte das Prinzip der Kontrole angenommen habe und der Kommission ihre Aufgabe durch die beiliegende Uebersicht zu erleichtern wünsche. Das Budget umfaßt den Zeitraum vom 27. Mai 1853 bis 27. September 1855. In diesen 28 Monaten hat der Staatsschatz an Kosten für das Heer, die Marine und Artillerie verausgabt: 3,015,588 Beutel oder 11,200,000 Pf. Sterling, davon sind 5,400,000 Pf. St. durch das gewöhnliche Budget gedeckt worden. 3,860,000 Pf. St. wurden auf außerordentlichem Wege aufgebracht, und zwar wurden 6,000,000 Pf. St. von dem Hause Rothschild auf die neue Anleihe vorgeschossen; die nationalen Gaben betrugen 201,800 Pf. St., durch Papiergeld-Emission wurden 1,440,000 Pf. St. gedeckt und 46,700 Pf. St. wurden aus den Kassen der Depots entnommen. Ferner sind 1,940,000 Pf. St. durch die erste Anleihe eingekommen. — In dem gedachten Zeitraum von 28 Monaten mußte die Türkei, um Rußland und den griechischen Angriffen zu widerstehen, fortwährend eine Armee von 250,000 Mann unter den Waffen halten. Die egyptischen und tunesischen Truppen sind von diesen Provinzen zwar besoldet, aber von der Türkei vollständig unterhalten worden. Diesen Krieg hat die türkische Regierung $2^1/_2$ Jahre ohne neue Auflage oder Steuern und ohne weitere Unterstützung Europa's als $2^1/_2$ Millionen des ersten Anlehens und 600,000 Pf. St. Vorschuß auf das zweite ausgehalten. Dies ist nur durch die außerordentliche Opferwilligkeit der Bevölkerung möglich geworden. Nach den Anlagen zu dem Berichte besteht die türkische Streitmacht aus: Infanterie und Garde 72,180 Mann, Kavallerie und Artillerie 22,737 Mann, Festungs-Artillerie und Reserve 10,408 Mann, zusammen 105,325 M., wovon das von England unterhaltene 2259 M. starke Kontingent abgeht. Der Jahresfond für diesen Effektivstand beträgt 512,000 Pf. St., ferner betragen die Rationen 1,105,000 Pf. St., Ambulanzen und Anderes 101,000 Pf. St., Bekleidung und Beschirrung 302,000 Pf. St., zusammen 2,320,000 Pf. St. Jeder Infanterist kostet der Türkei, nach dem dermaligen Stand aller Bedürfnisse jährlich 2413 Piaster. Jeder Kavallerist 3408 Piaster. Das gegenwärtig unter den Waffen stehende Landwehrkorps (Redif) ist stark: Infanterie 92,650 Mann, Kavallerie 11,177 Mann, zusammen 103,827 Mann, von denen für das englische Kontingent 7741 M. abgehen. Da die Redifs an Sold und Ration den regulären Truppen gleichstehen, so kosten dieselben 2 Mill. 610,000 Pf. St. (1,710,000 Pf. St. ausschließlich der ordinären Ausgaben von 9000 Pf. St.) Die gegenwärtig mobil gemachte Milij-Artillerie von 5872 Mann verursacht eine Mehrausgabe von 56,000 Pf. St. Die Unterhaltung des egyptischen Kontingents von 23,931 Mann kostete vom Monate August bis 13. März 1856 118,000 Pf. St., 2000 ottomanische Kosaken kosteten bis 13. März 18,000 Pf. St.; 485 tatarische Reiter für das Jahr 23,000 Pf. St.; Truppen-Transporte, Reisekosten und Anderes 545,000 Pf. St. Für die georgische Armee sind von Omer Pascha noch keine Rechnungsnachweise eingelaufen. Der Krieg wird im nächsten Jahre voraussichtlich 2,850,000 Pf. St. über das gewöhnliche Budget erfordern. Die Erfordernisse der Ministerien der Marine und der Artillerie werden ungefähr 1,125,000 Pf. St. betragen.

Angekommen in Wien.

(Am 12. Jänner.) Oberst v. Henriquez, vom 13. JR., von Graz (Brandstadt, beim Stern). — Oberstlt. Plochl, vom 4. JR., von Graz (Michaeler-Haus). — Major v. Leublmayer, von der Genietruppe, von Cattaro (Stadt, gold. Ente). — Die Hptlt.: v. Villecz, vom 41. JR., von Czernowitz (Leopoldstadt, weiß. Rose), Krazer, vom 11. Art.-R., von Pesth (Landstraße Nr. 39), und Anker, vom 32. JR., von Mailand (Wieden, beim Lamm). — Rittm. v. Flath, vom 7. Hus.-R., von Mailand (allgem. Krankenhaus).

(Am 13. Jänner.) Hptm. Josal, vom Ingenieur-Geografenkorps, von Oedenburg (Hotel Wandl).

(Am 14. Jänner.) Hr. GM. Ritter v. Steininger, von Komorn (Hotel Meikl). — Die Majore: Baron Gusich, Garnisons-Spitalskommandant, von Krakau (Hotel Wandl), und Gayer v. Gayersfeld, in Pens., von Lemberg (röm Kaiser). — Hptm. v. Fischer, vom GDMSt., von Krakau (Leopoldstadt, Fahrmannsgasse, Kaiserkrone). — Rittm. v. Sisskovics, vom 4. Uhl.-R., von Lemberg (Hotel Wandl).

(Am 15. Jänner.) Oberstlieut. Elger v. Frohberg, in Pens., von Troppau (Ratschakerhof) — Hptm Blattels, vom 8. Jägerbat., von Großwardein (Wieden Nr. 951).

Abgereiset.

(Am 12. Jänner.) Schiffskapitän Nikolaus Herzog v. Württemberg, von der Kriegsmarine, nach Preßburg. — Rittm. Dettmer, vom 3. Kür.-Reg., nach Hannover.

(Am 13. Jänner.) Die Hptlt.: Götzy, vom 3. Art.-Reg., nach Bologna, und Baron Mayer, vom 5. JR., nach Karlstadt. — Rittm. Baron v. Rogowsky, in Pens., nach Brünn. — Reg.-Arzt Dr. Kolarzik, vom 11. JR., nach Graz.

(Am 14. Jänner.) Major Graf Breda, in Pens., nach Graz. — Rittmstr. Graf Salis, vom 2. Uhl.-Reg., nach Brünn. — Die Hptlt.: Schieß, von der Zeugs-Art., nach Pesth, Baron Lembruch, vom 7. Jägerbat., nach Wißnitz, Driancourt, vom 30. JR., nach Prag, Graf Thun-Ho-

benstein, vom 1. IR., nach Verona, und Baron de Traux de Borchin, vom 35 IR., nach Prag.

(Am 15. Jänner.) Hptm. Kohout Edler v. Eichenkron. vom 36. IR., nach Komorn.

4. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Institutes zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" vom Hauptm. Baron Kalchberg.

	Anzahl der Exemp'.	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 3 Rest verblieben	180	420	50
Herr GM. von Habetmann . . .	1	2	—
„ „ von Brattim	1	5	—
„ „ Graf Nostitz	1	5	—
Se. Exzell. FML. Chev. de Neufrau	1	5	—
Se. kais. Hoheit EH. Heinrich . .	1	10	—
Der Hochw. Fürstbischof von Laibach .	1	20	—
Se. Durchl. FZM. Prinz Hohenlohe .	1	20	—
Se. Exzell. FML. Graf Grünne . .	1	5	—
Herr GM. v. Ritter	1	3	—
Se. Exzell. FML. Baron Herzinger .	1	2	—
Herr GM. Graf Sternberg . . .	1	1	30
Se. Exzell. FML. Baron Gyorich .	2	7	—
„ „ „ Graf Castiglione .	1	2	—
Herr GM. v. Düsseld.	1	2	—
Se. Exzell. FML. Karl Graf Auersperg	1	2	—
Herr GM. Baron Schlechta . . .	1	2	—
Se. Exzell. FZM. Baron Heß . .	1	10	—
„ „ „ Graf Wimpffen .	1	10	—
Se. Durchl. FML. Fürst Lobkowitz .	1	10	—
Summa	200	544	20

Graz, am 13. Jänner 1856.

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßkommandant.

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von **Dr. Wilh. Gollmann,**

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k.k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stok, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinazionsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultazionen werden schnellstens beantwortet.

Die Kravatenfabrik

von

Johanna Schenk,

am Stock-im-Eisenplatz gegen den Stephansplatz, im Hause Nr. 624, 2. Stiege im 1. Stock, empfiehlt sich mit allen Sorten Kravaten in jeder modernen Form, Scharps in großer Auswahl, in den neuesten Dessins und Stoffen. Die Preise per Stück Uniformbinden zu 30, 35, 40, 45 kr., Maschenbinden zu 40, 50 kr., 1 fl., 1 fl. 24 kr., Shawlbinden zu 1 fl. 20 kr. bis 2 fl., Salonschleifen zu 1 fl. bis 1 fl. 40 kr.; auch werden Reparaturen angenommen.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und bei

Karl Gerold's Sohn in Wien,

Stephansplatz Nr. 625, so wie in allen anderen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdigkeiten

des k. russ. Generals der Inf.

Karl Friedrich Grafen von Toll.

Von Theodor von Bernhardi.

I. u. II. Bd. gr. 8. 1856. Preis 8 fl. 10 kr. KM.

III. u. IV. Band erscheinen im Laufe des Jahres 1856.

Diese Denkwürdigkeiten sind in doppelter Absicht geschrieben. Zuerst und vor Allem um dem Andenken eines bedeutenden Mannes gerecht zu werden, der als Mensch wie als Krieger ausgezeichnet war. Dann auch um der Geschichte eine Reihe von Thatsachen zu sichern, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren. (6—2)

Die in sämmtlichen k. k. österr. Staaten rühmlichst bekannte

englische Patent-Gicht-Leinwand

gegen jedmöglich gichtisch-rheumatische Leiden, und als erstes und sicherstes Präservativ-Mittel gegen Krampf, Rothlauf, geschwollene Glieder und Seitenstechen zu empfehlen, außer diesen gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Kopfweh, Zahn- und Gesichtsschmerzen, Ohrenbrausen, Augenfluß, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen (Hexenschuß), mit sicherem Erfolg anzuwenden.

Auszug aus der Zeitung „Pesther Lloyd" Nr. 88, Sonntag den 13. April 1856:

Bericht der Pesth-Ofner Handels- und Gewerbkammer an das Central-Komité in Wien über die Betheiligung ihres Distriktes an der Agrikultur- und Industrie-Ausstellung in Paris. — Klasse XII.

Sekt. 4. Karl Weber (Firma Emil May, Ofen, Christinenstadt), sandte 2 Stück seiner patentirten Gichtleinwand, die er seit 10 Jahren verfertigt. Die überraschende Heilkraft in gichtischen und rheumatischen Fällen haben diesem Produkte eine große Verbreitung in allen Staaten Europa's verschafft.

In Packete mit Gebrauchsanweisung à 1 fl., doppelte für erschwertere Leiden à 2 fl. CM.

Aerztliches Zeugniß.

Die Gichtleinwand, welche Herr Kaufmann Ott von hier zum Verkauf durch das Handlungshaus Emil May von Stuttgart nun in Ofen erhalten hat, hat bereits nach vorheriger Untersuchung der Medicinal-Kollegien zugleich durch das Ministerium vom 28. Mai 1850 für deren Verkauf die erforderliche Erlaubniß erhalten. Und so wird denn auch pflichtgemäß nach genommener Einsicht dieses Gegenstandes bezeugt, daß auch von Seite des K.P. Nürnberg bezüglich des Verkaufs um so weniger irgend etwas entgegen stehe, als das Mittel bei gichtisch-rheumatischen Beschwerden nur nützlich sein kann.

Nürnberg, 11. November 1851. **Dr. Solbrig,** k. Gerichts-Arzt.

☞ Diese in allen rheumatischen Leiden wirklich probate Gichtleinwand, so wie für geschwollene Glieder, Rothlauf und dem Krampf anerkanntes **Universalmittel** ist in Wien einzig und allein zu haben in der Apotheke des Herrn **Franz Nußbök,**

zum „goldenen Elephanten," Spittelberg, Stiftgasse Nr. 100.

In **Arad** in der Galanteriehandlung des Hrn. Nikolaus Lechner. — In **Botzen** in der Handlung des Hrn. J. A. Thaler. — In **Bukarest** in der Handlung des Hrn. Karl Roth, k. k. österr. Dampfschiff-Agenten. — In **Bruck an der Mur** in der Apotheke des Hrn. Wittmann. — In **Cilli** in der Handlung des Hrn. Karl Krisper. — In **Graz** in der Apotheke „zum goldenen Hirschen" des Hrn. J. Burgleitner. — In **Hermannstadt** in der Handlung des Hrn. J. Franz Zöbert. — In **Ischl** in der Handlung des Hrn. B. Wallner. — In **Josephstadt** in der Kunsthandlung des Hrn. Philipp Trexler. — In **Klagenfurt** in der Handlung des Hrn. Anton Moro. — In **Klausenburg** in der Handlung des Hrn. J. Wendler's sel. Erben. — In **Krakau** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. Thesil Seyfert. — In **Lemberg** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. W. Willmann's sel. Wtw. — In **Linz** in der Handlung des Hrn. J. J. Grubmüller. — In **Marburg** in der Apotheke des Hrn. A. Bancalari. — In **Neusatz** in der Handlung des Hrn. Mijilovits Dobroslaw. — In **Olmütz** in der Apotheke des Hrn. Slabihandek. — In **Pancsova** in der Handlung des Hrn. A. Arsenowits, „zum weißen Hahn." — In **Pesth** in der Apotheke „zum großen Christoph" Waizergasse. — In **Preßburg** in der Schnittwaarenhandlung „zum rothen Ungar" des Hrn. W. Brunner. — In **Rottenmann** (Steiermark) in der Handlung des Hrn. Ferdinand Gretler. — In **Salzburg** in der Handlung des Hrn. Franz Jungdorfer. — In **Temesvar** in der Galanteriehandlung des Hrn. Johann Kraul — In **Triest** in der Apotheke des Hrn. Jacobo Seravallo, Beata 203. — In **Troppau** in der Galanteriehandlung des Hrn. Adolf Weber „zur Stadt Wien."

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—6)

Bekanntmachung.

Das Haupt-Depot der k. k. ausschl. priv. ersten österreichisch neuverbesserten **Näh-Maschine** befindet sich in Wien, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1039, 1. Stock.

Diese in Europa anerkannt vollkommenste **Näh-Maschine** wurde auch zufolge hohen k. k. Armee-Ober-Kommando-Reskripts bei der k. k. Haupt-Monture-Kommission in Stockerau bei Anfertigung von vielen Montureskleider vollkommen geprüft, und da sich dieselbe in jeder Hinsicht auf das erfreulichste bewährte, erhielt sie vor allen anderen Näh-Maschinen den Vorzug und wurde daselbst so wie bei mehreren k. k. Regimentern und auch von vielen Civil-Kleidermachern und Weißwäsche-Erzeugern angekauft.

Dieselbe erfreut sich im In- und Auslande einer allgemeinen Anerkennung und bedeutenden Absatzes.

Um möglichen Irrungen vorzubeugen ist der hier unterzeichnete Name des Inhabers auf jeder Maschine eingravirt.

Leopold Gorentschiz,

Privilegiums-Inhaber.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 6. **Samstag den 19. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch viermalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das Vertheidigungswesen des Königreichs der Niederlande.

(Fortsetzung.)

Organisation der mobilen Infanterie-Schutterei.

Wir nehmen an, daß die Schutterei in einen ersten und zweiten Ban getheilt ist, und daß der erste Ban aus unverheirateten Männern von 25 bis 34 Jahren besteht. Diese Jahresbegrenzung muß jedenfalls so gestellt werden, daß diese Schutterei ohne den permanenten Linien-Kadre 45,000 Mann oder 950 Mann per Bataillon zählt; mit den 50 Mann des Kadres wird dann jedes der 48 Bataillone 1000 Mann, in sechs Kompagnien vertheilt, stark. Vorausgesetzt der zweite Ban der Schutterei sei beinahe eben so stark als der erste und mit demselben in Friedenszeit in dieselben Bataillone und Kompagnien vertheilt, dann werden diese Kompagnien nominell 300 Köpfe stark, wodurch kein Nachtheil entsteht, da sie doch niemals in voller Stärke ausrücken. Außerdem muß man so viel als möglich in denselben Kompagnien stets städtische und ländliche Schutterei vereinigen oder, was dasselbe sagt, aktive und lokale; dadurch wird es leichter sein die Kadres schleuniger zu komplettiren, was bisher bei den ländlichen Bataillonen schwerer als bei den städtischen zu bewirken gelang.

Jede Kompagnie, gleichviel ob aktive, lokale oder gemischte, müßte bei 300 Köpfen haben.

1 Kapitän über 34 Jahre alt und daher zum 2. Ban gehörig,
1 Lieutenant des 2. Ban,
2 Lieutenante unter 34 Jahren, die daher in Kriegszeit mit der mobilen Schutterei ausrücken,
4 Unterlieutenante, } alle möglichst zur Hälfte zum 1. und zur anderen Hälfte zum 2. Ban gehörig,
16 Unteroffiziere, } alle möglichst zur Hälfte zum 1. und zur anderen Hälfte zum 2. Ban gehörig,
6 Hornisten, } alle möglichst zur Hälfte zum 1. und zur anderen Hälfte zum 2. Ban gehörig,
24 Korporale, } alle möglichst zur Hälfte zum 1. und zur anderen Hälfte zum 2. Ban gehörig,
240 bis 250 Schutters, je nach der Größe des Kantons auch mehr.

Die Schutterei wird sich auf ungefähr 3 Procent der Bevölkerung stellen müssen und zur Hälfte aus Mannschaften des 1., zur Hälfte aus solchen des 2. Bans zu bestehen haben.

Der Bataillonsstab wird bestehen können aus:
1 Oberstlieutenant, möglichst ein altgedienter Offizier,
1 Kapitän-Adjutant,
2 Quartiermeister,
2 Sergeant-Hornisten,
4 Korporal-Hornisten,
2 Schreiber,
2 Büchsenmacher.

Im Kriegsfall, wenn das Bataillon in einen mobilen Theil oder 1. Ban und einen in der Heimat bleibenden Theil oder 2. Ban zerfällt, wird der permanente Linienkadre dem ausrückenden Theile zugefügt; der Kapitän des permanenten Kadres erhält den Befehl über das Bataillon; die beiden Lieutenants des stehenden Heeres werden bei demselben Kapitän-Adjutant beziehentlich Kommandeur der Tirailleur-Kompagnie; von den beiden Unterlieutenants erhält einer die Funktionen des Unter-Adjutanten bei dem ausrückenden, der andere dieselben bei dem in der Heimat bleibenden Bataillon; die anderen Mannschaften des Kadres werden auf die 6 Kompagnien vertheilt, wobei die ländlichen Kompagnien zahlreicher als die städtischen bedacht werden müssen.

Die in der Heimat bleibenden Bataillone behalten demnach ungefähr die Hälfte der Offiziere und Gemeine des Kadres, während die andere Hälfte mit dem mobilen Theile ausrückt. Fünf der besten Schutter-Lieutenants werden zum Kapitän befördert, um ebenso viele Kompagnien zu befehligen; gut wird es sein, alle Sergeantmajorstellen der Schutter-Kompagnien mit Unteroffizieren des festen Kadres zu besetzen.

Die Bataillone bleiben auf dem Kriegsfuß, Anfangs zu 6 Kompagnien formirt, dieselben haben aber nicht, wie beim Friedens-Etat die gleiche Zusammensetzung. Unmittelbar nach der Mobilmachungs-Ordre werden die schwächsten und am wenigsten ausgebildeten Mannschaften in einer Kompagnie, der Depotkompagnie vereinigt. Aus diesen Kompagnien werden später brigadeweise Depotbataillone zu 6 Kompagnien formirt und zur Besetzung der Festungen bestimmt; von den übrigen 5 Kompagnien wird eine als Tirailleur-Kompagnie organisirt, so daß die Schutterbataillone gleiche Zusammensetzung wie die Linienbataillone erhalten. Bringt man die Depotkompagnien auf 200 Mann, so verlangen die kombinirten Depotbataillone der Schutterei 1200 Mann Stärke, die fünf anderen Kompagnien jeden Schutterbataillons behalten dann noch 8000 Mann oder 160 per Kompagnie, eine für den Felddienst zweckmäßige Stärke.

Auf dem Friedensfuße bestehen demnach 48 Schutter-Bataillone zu 6 Kompagnien, den 1. und 2. Ban umfassend; in Kriegszeit hat man 48 Feldbataillone zu 800 Mann und 8 kombinirte Depotbataillone zu 1200 Mann außerhalb der Gemeinden und 48 Bataillone zu 1000 Mann als 2. Ban innerhalb der Bezirke.

Nun einige Worte über die Uebungen der Schutterei in Friedenszeiten und zwar in einem Kanton, der wenige große Städte enthält, in dem die Uebungen daher am schwierigsten sind, weil in großen Städten die Schutterpflichtigen, da sie enger aneinander wohnen, leichter zusammengezogen werden können. Wir nehmen als Beispiel den Kanton Middelburg, der aus der Insel Walchern mit 40,000 Einwohnern und dem vierten Distrikt (Sluis) von 25,000 Einwohnern bestehen möge, so daß jede Kompagnie aus 10 bis 110,000 Einwohnern gezogen werden muß.

In Middelburg wären der Stab des Bataillons (daselbst auch das Miliz- und Schutterdepot) und drei Kompagnien zu placiren, die sich aus der Stadt und den nächstliegenden Dörfern ergänzen. Zu Vlissingen könnte eine Kompagnie sein, zu Oostburg und zu Sluis ebenfalls eine.

Die Mannschaften, die durchs Loos oder anderweitig der Schutterei zufallen, werden so weit sie in Middelburg wohnen, während sechs Wochen täglich zweimal bei dem Depot geübt; in Vlissingen, Oostburg und Sluis findet dasselbe statt und werden zu diesem Zwecke nach diesen Orten Detachements von 1 Offizier, 2 Unteroffizieren, 3 Korporalen und einigen Gemeinen gesendet, um nach Beendigung der Uebungen in Middelburg die Exercitien daselbst zu leiten. Im Gegensatze zu dem für die Miliz gültigen Verfahren, nach welchem die Mannschaften sich zu den Instrukteuren verfügen, begeben sich bei der Schutterei die Instrukteure zu den Mannschaften, wodurch weniger Kosten entstehen.

In dem genannten Kanton wird ungefähr die Hälfte der Schutter-Rekruten (in den Städten, in welchen Kompagnien befindlich) geübt werden und zur aktiven Schutterei gehören, während die andere Hälfte die unausgebildete lokale Schutterei darstellt. Rechnet man die Schutters mit, die früher bei der Miliz gedient haben, dann dürfte die Zahl der geübten Mannschaften wohl $^5/_6$ sämmtlicher betragen.

Die dienstthuenden Theile der Schutterei werden außerdem noch alljährlich 14 hinter einander folgende Tage durch ihre eigenen Offiziere geübt; zur Begünstigung der Einwohner dürfte es dienen, wenn drei solcher Uebungsperioden statt fänden und es jedem Schutter freigestellt würde, welche derselben er benutzen will. Die wöchentlichen Uebungen könnten vollständig fortfallen, dagegen erscheint es zweckmäßig die Schutterei oder Theile derselben zur Bewachung der Magazine, Gefängnisse u. s. w. für die Zeiten zu benutzen, während welcher sich die Truppen im Lager befinden.

Die Uebung des Schutter-Kadres ließe sich erlangen, wenn man dann zuerst nur Leute aufnähme, die bereits bei dem Heere oder der Miliz gedient haben, ferner junge Leute, die in den Militär-Schulen zum Schutter-

Offizier angeleitet worden, endlich durch einige Unterweisung der noch nicht gedient habenden bei den Miliz- und Schutterdepots. Um zu diesem Ziele und auch zu der Ausbildung von Schutter-Offizieren durch die Militär-Akademie zu gelangen, müßte man nicht allein für den Dienst in dem Kadre der Schutterei Auszeichnungen, wie z. B. Medaillen u. s. w. verleihen, sondern auch einzelne Stellen vorzugsweise durch Mitglieder des Schutter-Kadres besetzen.

Die Waffen eines jeden Schutter-Bataillons müßten während des Friedens in einem Magazin, das sich bei dem Schutterdepot befindet, aufbewahrt und durch die Mannschaften desselben beaufsichtigt werden. Die Ausgaben der Städte für ihre Schuttereijen würden fortfallen und auf Rechnung der Kriegsverwaltung kommen, da man die Schuttereijen mehr aus allgemeinem als aus städtischem Gesichtspunkt betrachten muß. In jedem Hauptorte der Kantone müßte sich ein Schießstand für die Schutterei befinden.

Fassen wir nochmals kurz zusammen, wie stark die Infanterie des stehenden Heeres, der Miliz und der Schutterei sein würde, so finden wir:

Für das stehende Heer und die Miliz:

16 Kompagnien Jäger und Pionniere à 175 Mann . .	2800 Köpfe,
32 Feldbataillone à 850 Mann	27,200 Köpfe,
8 Reserve- oder 5. Bataillone à 1000 Mann	8000 Köpfe,
8 Depots- mit Schulkompagnien à 500 Mann . . .	4000 Köpfe,
zusammen	42,000 Köpfe,

wovon 12,000 von dem stehenden Heere und 30,000 Milizen.

Die Schutterei wird bestehen aus:

48 Feldbataillone à 800 Mann	38,400 Köpfe,
8 kombinirten Depots à 1200 Mann	9600 Köpfe,
zusammen die mobile Schutterei aus	48,000 Köpfe.

In den Bezirken bleiben dann noch zurück:

48 Bataillone des zweiten Bans mit	42,000 Köpfe,

zusammen 90,000 Mann mobil und 42,000 Mann innerhalb der Bezirke.

In Kriegszeit wird man den zweiten Ban der Bezirke, die voraussichtlich längere Zeit sich in feindlichen Händen befinden dürften, am eigenen Herde lassen müssen, dagegen wird man gut thun, in den vom eigenen Heere besetzten Orten noch 4 Prozent der Bevölkerung zur lokalen Schutterei heranzuziehen und auf diese Weise die gesammte zum Waffentragen geeignete männliche Einwohnerschaft dienstbar zu machen.

Die oben bezeichnete Stärke des stehenden Heeres und der Miliz ist bei der früher erwähnten Voraussetzung als nöthig erachtet, daß die Besetzung der Küstenorte durch ein Korps Mariniers und tüchtige Depots des indischen Heeres (wovon später) statt findet, daß Maastricht, Venlo, Breda, Koevorden, Bourtange und Langakker-Schanze geschleift und Nijmwegen und Bergen-op-Zoom zu einfachen places du moment umgestaltet sind. Bei dieser Voraussetzung können von der Miliz 30,000 Mann und von der Schutterei ebenfalls 30,000 Mann, zusammen also 60,000 Mann für den Felddienst disponibel gestellt werden. Bei der Organisation der Artillerie wird das Bestreben dahin gerichtet sein müssen, für diese Macht die erforderlichen Feldbatterien zu erlangen.

Organisation der Artillerie.

A. Material.

Nur wenig Länder befinden sich in derselben Nothwendigkeit, ein sehr reiches Artillerie-Material zu besitzen, wie die Niederlande, wenn man dabei die Größe des Staates in Anschlag bringt. Diese Nothwendigkeit ergibt sich aus den ausgedehnten Küsten, den vielen Flußmündungen und Häfen, die gegen Angriffe gesichert werden müssen, ferner aus den vielen verschanzten Stellungen und Brückenköpfen, die auch nach dem Schleifen von Maastricht, Venlo, Breda und Koevorden übrig bleiben, endlich aus dem Bedarfe einer sehr zahlreichen Feldartillerie, um die jungen Truppen, aus denen das Heer besteht, unterstützen zu können. Dazu tritt noch das Artillerie-Material für die Marine, das für die ost- und westindischen Besitzungen, so daß Alles zusammengenommen die Niederlande mehr Artillerie-Material gebrauchen, als manche der großen Mächte, wie z. B. Preußen, das zwar ein großes Heer aber verhältnißmäßig wenig Festungen, beinahe gar keine Marine und noch weniger überseeische Besitzungen hat. Das bedeutende Artillerie-Material repräsentirt ein beträchtliches Kapital und erfordert zu seiner Instandhaltung alljährlich große Summen. Daß in den letzten Jahren gegen diese Ausgaben oftmals geeifert worden, wundert uns keineswegs; wir wollen uns in dem Nachfolgenden bestreben anzugeben, in welcher Weise die Ausgaben für das Artillerie-Material auf ein Minimum beschränkt werden könnten, ohne die Vertheidigung des Landes zu benachtheiligen.

Die Artillerie hat ihre Fortschritte hauptsächlich zwei Maßregeln zu verdanken, die in den letzten 80 Jahren durch zwei kenntnißreiche Artilleristen in's Leben gerufen sind, nämlich 1) der besseren und leichteren Konstruktion der Geschützröhren und Lafseten durch Gribeauval mit der gleichzeitigen Einführung eines besonderen Feld-Artillerie-Materials, und 2) der Annahme eines guten Bespannungswesens durch Bonaparte, der zuerst Trainkorps errichtete und dadurch die Beweglichkeit der Artillerie ungemein beförderte. In späterer Zeit sind noch drei andere Einrichtungen von günstigem Einflusse auf die Wirkung der Artillerie gewesen a) die Einführung der sehr beweglichen englischen Blocklafseten bei der Feld-Artillerie und die Vermehrung des Munitions-Vorraths, der den Geschützen unmittelbar folgt, b) die Einführung der Bombenkanonen von Paixhans, durch die die Küstenvertheidigung bedeutend gewonnen hat, und c) die Konstruktion verbesserter Küstenlafseten, die es gestatten, daß man in gleicher Zeit mehr Schüsse abgeben und den Bewegungen der Schiffe schneller folgen kann. — Zwei weitere Erfindungen der neueren Zeit, die Kongrev'schen Raketen und die Shrapnels haben noch nicht vollkommen den hochgespannten Erwartungen entsprochen, die man von ihnen hegt, obschon beide unter gewissen Umständen eine vortheilhafte Anwendung finden werden.

Den erwähnten großen Verbesserungen sind in verschiedenen Ländern weitere kleinere gefolgt; so hat man die Bespannungen fest mit den Artillerie-Kompagnien verbunden; das Manövriren mit größeren Artillerie-Massen hat bedeutende Fortschritte gemacht; leichtere Röhre zum Gebrauch in und vor Festungen (in den Niederlanden z. B. der leichte 24-Pfdr.) müssen ebenfalls als Verbesserungen bezeichnet werden, endlich ist man bestrebt gewesen in das gesammte Material mehr Einheit zu bringen und die gleichnamigen Stücke für die verschiedenen Kaliber und Geschütze möglichst gleich zu gestalten.

Im Allgemeinen hat die niederländische Artillerie, ohne gerade selbst viel zu erfinden, zweckmäßigen Nutzen von den neueren Einrichtungen zu ziehen gewußt. Nur zweimal hat sie den Weg des Rückschritts betreten, nämlich:

1) Im Jahre 1819 unter dem Ministerium von Donker Curtius durch das Abschaffen des Trains; hiedurch ist man wieder auf das verderbliche System der Requisitionen angewiesen, das jede Beweglichkeit hemmt und das Schicksal der Armee in die Hände eigener unzuverlässiger Fuhrleute liefert, die davon laufen, so bald sich ihnen Gelegenheit dazu darbietet.

2) Durch die größere Mannigfaltigkeit der Feldartillerie, die eine Folge der Einführung eines neuen Systems war, ohne daß man das Alte vollständig beseitigte oder in genauesten Zusammenhang mit dem Neuen brachte.

Beide Maßregeln bedürfen weiterer Beachtung und könnten neutralisirt werden, wenn man wieder Train-Kompagnien unter den Befehlen von Artillerie-Offizieren und Unteroffizieren errichtete und das Feld-Artillerie-Material vom Jahre 1823 ganz abschaffte und durch andere Geschütze ersetzte.

Die größte Verbesserung, die dem Artillerie-Material noch zugewendet werden kann, besteht in der Verminderung der Kaliber so weit, daß an ein und demselben Orte nur höchstens 2 bis 3 Geschoßarten vorhanden zu sein brauchen. Ein weiterer erwünschter Fortschritt wäre eine bessere Verbindung zwischen dem schwersten Feld- und dem leichtesten Festungsgeschütz und die mehr allgemeine Anwendung einer leichteren Artillerie in den Festungen. Die Unbeweglichkeit der Festungs-Artillerie verursacht die eigenthümliche Erscheinung, daß 40 Geschütze vor einer Festung die doppelte Zahl in einer Festung zum Schweigen bringen.

Die Art des niederländischen Bodens und die Lage der verschanzten Positionen scheinen folgendes Artillerie-System an die Hand zu geben.

Für den Dienst bei den leichten Truppen, bei Avantgarden, bei kleinen abgesonderten Korps, namentlich wenn dieselben Landstrecken wie den Peel in Nord-Brabant und Limburg oder die Moräste im Osten von Drenthe und Oberijssel durchziehen müssen, ferner wenn man mit wenig Pferden viele Batterien ausrüsten will, oder wenn man die Pferde übers Meer transportiren muß, wären Geschütze von ungefähr 1400 Pfund Gewicht erforderlich, die ein Quantum von 60 bis 70 Schüssen mit sich führen. Der leichte 6-Pfdr. eignet sich zu diesem Zwecke und dürfte in den meisten Fällen nur mit 4 Pferden zu bespannen sein. Bei einem Kriege im Inlande könnten 40 Prozent der gesammten Artillerie diese Geschützart verwenden.

Als ein kräftigeres Geschütz verdient namentlich da, wo Chausseen häufig sind, der leichte 12-Pfünder den Vorzug. Dieses Geschütz wiegt mit 38 Schuß in der Protze gegen 1900 Pfund und ist für alle verschiedenen Umstände mit 6 Pferden genügend bespannt; an kräftiger Wirkung übertrifft es den französischen 8-Pfünder wie den englischen 9-Pfünder, während sein Munitions-Vorrath noch größer, als der dieser Geschütze ist. In mehr durchschnittenem Terrain kann mit Erfolg von der verbesserten langen Haubitze von 15 duim Gebrauch gemacht werden, die ungefähr ebenso viel wiegt, aber nur 32 Schuß in der Protze mitführt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sühne.

(Fortsetzung.)

Wir bildeten um die zwei Spanier einen Kreis; der Aeltere nahm das Wort und erzählte uns die folgende Geschichte:

„Der Ritter von Colombres, ein höherer Offizier der wallonischen Garden, war Gouverneur von Tolosa zur Zeit, als die von dem Großherzoge von Berg kommandirte Armee Spanien verheerte. Da er sich über einige Ungerechtigkeiten zu beklagen hatte oder es wenigstens glaubte, so war er einer der Ersten, welche die neue Regierung anerkannten, und anstatt derselben mit Schmerz zu dienen, weihte er sich ihr mit all dem brennenden Eifer eines Renegaten aus Ueberzeugung. Da er tapfer war und die Gabe hatte, sich bei Jedermann beliebt zu machen, so zog sein Beispiel eine Anzahl Männer mit, zum größten Theile Fremde, welche in verschiedenen Epochen unter seinen Befehlen gewesen waren und er konnte eine furchtbare Guerillabande bilden, an deren Spitze er sich bald zum Schrecken von Guipuscoa machte. Da er so ein Gegenstand des Hasses für seine Mitbürger geworden war, weil er sich genöthigt sah ohne Unterlaß den französischen Militär-Behörden Pfänder seiner Treue auszuliefern, erlangte er im entgegengesetzten Lager einen Ruf, der dem unserer berühmtesten Parteigänger glich. Unsere unbezähmbare Bevölkerung, welche die Anwesenheit der Soldaten des größten und glücklichsten Feldherrn des Jahrhunderts nicht hatte erschüttern können, zitterte vor Wuth blos bei dem Namen desjenigen, den sie angebetet hätte, wenn er seine Talente dazu angewendet hätte sein Volk zu vertheidigen. Die Nacht würde dazu nicht hinreichen, wenn ich Ihnen alle die kühnen Handstreiche, alle die furchtbaren Rachesakte dieses Mannes erzählen sollte, den Spanien noch heute verflucht; ich werde daher jene seiner Handlungen wählen, welche am meisten dazu beigetragen hat ihn zu einem Gegenstand des Abscheu's selbst für uns zu machen, die wir verbannt sind gleich ihm.

„Der Ritter von Colombres hatte einen älteren Bruder, Abgeordneten bei den Cortes, so wie er, ein Offizier von Talent und Entschlossenheit. Die in Kadix versammelte Junta glaubte, wenn sie den Grafen Colombres nach Guipuscoa mit dem Auftrage daselbst, die treuen Spanier zu sammeln, senden würde, dadurch die Stellung seines Bruders in ein so häßliches Licht zu stellen, daß er gezwungen sein würde sich in eine andere Provinz zurückzuziehen, wo er persönlich weniger Einfluß hätte und wo folglich seine Bande leichter vernichtet würde. Dieser Plan wurde in Ausführung gebracht, aber der Erfolg war ein anderer als man ihn erwartete. Der Graf brachte in der That eine Guerilla-Bande auf, aber sein Bruder blieb an der Spitze der seinigen, und die beiden Brüder kämpften mit einer selbst in diesem Kriege beispiellosen Ausdauer, welcher der Welt das Schauspiel aller Verbrechen und aller Heldenthaten gab. Nach mehreren Treffen, in welchen das Schlachtenglück bald Einen bald den Anderen begünstigte, war der Ritter schon nahe daran besiegt zu werden, als eine mit einer höllischen Geschicklichkeit ins Werk gesetzte Kriegslist seinen Bruder in seine Hände fallen ließ. „Was würdest Du thun, wenn ich Dein Gefangener wäre?' sagte der General Joseph's zu dem Ferdinand's. — „Ich würde Dich hängen lassen als Verräther an Deinem Vaterlande," antwortete dieser. — „Ich werde menschlicher sein," entgegnete der Andere mit gleicher Wildheit, „denn Du wirst wie ein Soldat sterben." Fünf Minuten nach diesem schrecklichen Zwiegespräche erschossen zwölf wallonische Infanteristen hinter einer Hecke den Grafen Colombres, zwanzig Schritte von seinem Bruder entfernt.

Eine Bewegung des Schreckens, die wir nicht unterdrücken konnten, unterbrach den Spanier, welcher bald mit diesen Worten fortfuhr:

„Als dieses Ereigniß statt hatte, war die französische Armee schon in der Räumung Spaniens begriffen und kurze Zeit nachher mußte der Ritter Colombres sein Vaterland für immer verlassen. Ich weiß nicht und wir Alle wissen nicht, was während der zwei ersten Jahre seiner Verbannung mit ihm geschah; aber als wir ihn in Bau wieder trafen, im Anfange des Jahres 1816, war er schon blind und seine Existenz war eine der elendesten. Zu arm um eine Magd zu erhalten, zu sehr gehaßt, als daß einer seiner Unglücksgefährten sich seiner Hilflosigkeit erbarmt hätte, hatte er sich genöthigt gesehen, in das Militärspital einzutreten, wohin ihn die Enthüllung seines Verbrechens vorausgegangen war. Er vegetirte daselbst seit mehren Monaten in der vollkommensten Verlassenheit, als der Geistliche des Hauses ihm ankündigte, daß ein junges stummes Mädchen sich seinem Schicksale beizugesellen begehrte und ihm sagen ließ, daß sie einige Ersparnisse habe, die sie ihm zur Verfügung stelle. Niemand wußte, wer dieses junge Mädchen war noch woher sie käme, und als Colombres ihre Ergebung annahm, mußte er sich entschließen wie alle Welt in der Unwissenheit zu bleiben. Nun ist es bald ein Jahr, daß sie bei ihm ist und daß wir das Verständniß und die Zärtlichkeit ihrer Pflege bewundern. Dank ihr, ist der Blinde nicht nur nicht mehr allein, sondern der Verbannte ist nicht mehr arm, Sie sehen wohl, meine Herren, daß wir Recht hatten, zu sagen, dieses junge Mädchen sei ein Engel."

„Ja," rief ich mit Ungestüm aus, „aber dieser blinde Mann ist ein Ungeheuer! Ich bin jetzt trostlos in demselben Hause mit ihm zu wohnen, und ich werde ihn nicht besuchen."

„Sprechen Sie nicht so, junger Mann," sagte ernst ein alter Kapitän meines Regimentes, dessen Dienste sich von dem ersten Aufstande der Vendée herschrieben. „Ich, der ich zu Ihnen spreche," fuhr er fort, „ich habe, als ich Sergeant-Major bei der berühmten Armee von Mainz war, mein eigenes Heimatsdorf in Brand gesteckt und ich bin doch kein Lasterhafter. Aber, sehen Sie, der politische Haß hat das Furchtbare, daß er die Gewissen verfälscht, und dann scheinen die größten Verbrechen Pflichten, die Unbeugsamkeit nimmt den wohltönenden Namen Ehre an — bitten wir daher Gott, uns den Schmerz zu ersparen, neue Revolutionen zu sehen, und, um die Erinnerung an die der Vergangenheit zu mildern, so vergeben wir, damit man auch uns vergebe. Als ich nach dem Friedensschlusse in die Heimat zurückgekehrt war, habe ich einen alten Chouan gefunden, der zu mir gesagt hat: „Du hast mein Haus verbrannt, ich habe Deinen Vater getödtet, umarmen wir uns!" und wir umarmten uns, indem wir: „Es lebe Frankreich!" riefen; dann zählten wir unsere Narben, er hatte zwanzig und ich achtzehn; wie soll man sich da gram sein, wenn die Wagschale auf jeder Seite fast ganz gleich ist?"

„Das ist sehr gut, mein theuerer Herr Kapitän," erwiederte ich, halb überzeugt, „aber einen Bruder erschießen lassen!"

„Sie vergessen, daß ihn dieser Bruder hätte hängen lassen, wenn er der Sieger gewesen wäre."

„Welche schöne Gelegenheit, geben Sie dies wenigstens zu, ihm Gnade angedeihen zu lassen."

„Vortrefflich, mein Freund, ich werde alles was Sie wollen zugeben. Verabscheuen Sie Ihrerseits diesen Mann, wenn Ihnen dieß natürlich scheint, beklagen Sie ihn, das wird noch besser sein, aber verachten Sie ihn nicht. Es wird eine Zeit kommen, und ich halte sie nicht für sehr entfernt, wo die Völker sich weniger des Aufhörens gewisser furchtbarer Handlungen freuen, als sie den Abgang großer Charaktere betrauern werden."

Diese Worte machten einen gewissen Eindruck auf meinen Geist; aber als ich wenige Augenblicke später nach Hause zurückgekehrt war, war ich noch immer entschlossen, die Bekanntschaft des Generalen Colombres nicht zu machen; und ich machte mir's auf meinem Balkon zurecht, um zu zeigen, daß ich meinen Nachbarn den ausschließenden Genuß des kleinen Gartens überlasse.

Die Erzählung der Spanier hatte meine Einbildungskraft verdüstert, dergestalt, daß ich mir eine traurige Idee von diesem unerbittlichen Manne machte, welcher nicht gezögert hatte seinen Bruder zu opfern, um seinen politischen Ueberzeugungen zu gehorchen. Ich stellte mir ihn von hohem Wuchse, mager, gebeugt, vor, mit einer halb kahlen eingedrückten Stirne, einer gallichten Gesichtsfarbe, einer barschen Stimme und einem wilden Lächeln; mit einem Worte er schien mir allen großen Melodramen-Verbrechern zu gleichen, den Einzigen, welche ich in jener Zeit kannte. Meine Meinung war in dieser Beziehung so festgestellt, daß ich sicher war, den General Colombres überall, wo ich ihn begegnen würde, wieder zu erkennen, ich sagte mir dasselbe von seiner jungen Gefährtin, von welcher ich mir das verführerische Bild ausmalte.

Ich wurde durch das Geräusch von Schritten in dem meinen Salon benachbarten Zimmer aus meiner Träumerei gerissen und fast gleichzeitig klopfte eine schüchterne Hand an meine Thüre. Ich sprach die in einem solchen Falle gebräuchliche Einladung aus und meine Ueberraschung war groß, als ich zwei Personen eintreten sah, welche ich als meine Nachbarn erkannte, obwohl sie den Bildern, die ich mir gestaltet hatte, nicht glichen.

Der General Colombres hatte in der That einen hohen Wuchs, aber seine Haltung war die edelste und einnehmendste, welche man sich denken kann. Seine erhabene Stirne, die gleichzeitig ruhig und nachdenkend war, wurde in ihrem oberen Theile von langen Büschela weißer Haare beschattet, welche seiner Physiognomie einen bezaubernden Ausdruck der Sanftmuth und Würde verliehen. Seine eher umflorten als erloschenen Augen bewahrten in ihrer Starrheit einen gewissen Glanz, welcher ahnen ließ, daß das Licht nicht für immer aus denselben gewichen war. Sein großer, aber geschlossener Mund zeigte Hartnäckigkeit an und sein hervorragendes Kinn beurkundete Entschlossenheit. Diese zwei letzten Züge waren die einzigen, welche einige Uebereinstimmung mit der Meinung hatten, die ich mir von dem ehemaligen Gouverneur von Tolosa gebildet hatte.

Er näherte sich mir, von einem jungen Mädchen geführt, die nichts Bemerkenswerthes an sich hatte, außer einer durch ihre Anmuth entzückenden Tournure und den verständnißreichsten Blick, den der meinige jetzt begegnet hatte.

„Mein Herr," sagte der General zu mir mit einer Stimme, deren Sanftmuth mich erbeben machte, während ich sie furchtbar zu finden mir erwartete, „ich habe mir die Freiheit genommen, mich bei Ihnen ohne Ihre Erlaubniß einzufinden, weil ich Eile hatte, Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre Freundlichkeiten auszudrücken und um Ihnen zu sagen, daß ich von der Erlaubniß, die Sie mir gegeben haben, mit einer Ihrer Anerbietung gleichen Offenheit Gebrauch machen werde."

Ich wurde durch diesen Beginn, welcher alle meine Entschlüsse zerstörte und noch mehr durch diese erhabene Gestalt ein wenig in Verlegenheit gebracht, welche mit allen meinen Träumen im Gegensatze stand; ich stotterte daher einige eben nur artige Worte und rückte ohne zu große Eile zwei Stühle herzu.

Das junge Mädchen setzte den General auf einen derselben und blieb dann an seiner Seite stehen.

„Wenn Sie sich zurückziehen wollen, Candelaria," fuhr er fort, „wird dieser Herr vielleicht die Güte haben mich in einigen Augenblicken in meine Wohnung zurückzubringen; vorausgesetzt nämlich, daß ich ihm nicht lästig falle," fügte er hinzu, indem er eine Geberde sich zu erheben machte.

Es war nun schlechterdings nicht möglich auf eine zweideutige Weise zu antworten, und ich sagte zu dem Generalen Colombres, daß ich mich durch seinen Besuch sehr geehrt fühlte. Während ich ihm diese ein wenig verbindliche Erklärung machte, war seine Begleiterin hinausgegangen.

„Mein Herr," fuhr der General fort, „wenn ich mich bei Ihnen so unverhofft eingefunden habe, so geschieht es nicht um eine leere Pflicht der Höflichkeit zu erfüllen, welche mir kein hinreichender Beweggrund geschienen hätte um indiskret zu sein, aber man hat mir gesagt, daß Sie sich über mich mit Interesse geäußert hätten und ich habe es als eine Ehrensache angesehen, zu kommen um Ihnen die Ursache der Verlassenheit zu enthüllen, in welcher ich von meinen Verbannungs-Gefährten gelassen werde."

„Ich kenne diese Ursache, Herr General," antwortete ich, „und ich werde Ihnen ohne Umschweife sagen, daß sie mir Entschlüsse eingeflößt hatte, welche durch die edle Offenheit Ihres Schrittes sehr erschüttert sind. Hätte man Sie verläumdet?"

„Man hat mich nicht verläumdet, wenn man Ihnen gesagt hat, daß ich meinen Bruder sterben ließ; aber man hat es gethan, wenn man nicht hinzugefügt hat, daß es von diesem Tage an keinen Augenblick der Ruhe für mich gegeben hat."

„Ich habe es mir gedacht, ohne daß man nöthig hatte, es mir zu sagen."

„Ich danke Ihnen dafür, junger Mann," fuhr der General mit Bewegung fort. „Ich komme nicht hieher, um die Apologie einer Handlung zu machen, die ich als eine Pflicht betrachtet habe, als ich Soldat war, die ich aber als ein Verbrechen beweint habe, seitdem ich verbannt bin; und um es ehrlich zu gestehen, ich finde es ehrenvoller mich dem Haße der Menschen auszusetzen, als ihre Achtung zu usurpiren."

Nun erzählte mir der General Colombres, ohne mir Zeit zu lassen ihm zu antworten, bis in die kleinsten Einzelnheiten nicht nur den schrecklichen Umstand, auf welchen er angespielt hatte, sondern auch noch andere, in welchen ihn sein Geschick bestimmt hatte eine Rolle zu spielen. Sein Leben war während fünf Jahren in einer verhängnißvollen Folgenreihe von verschiedenen Ereignissen verflossen, welche ihm nur selten die Wahl seiner Entschließungen gelassen hatten. Er schilderte mir auf die schlagendste Art den herrschenden Charakter jenes Volkes, welches die Rache zu einer Tugend und die Mäßigung als Abtrünnigkeit erklärt hat. „Auf der einen Seite," sagte er, „hatte man mich vielleicht mit Recht zum Vaterlandsverräther erklärt, auf der anderen war man immer im Zweifel über meine Treue zur Sache, welcher ich mich ergeben hatte. Auf den Schlachtfeldern warfen mir die Augen der Sterbenden Blicke des Haßes zu; unter den Zelten meiner Waffengefährten ließen die höflichsten Worte immer das Mißtrauen durchschimmern. Soll ich Alles sagen, mein Herr?" rief er; „ja, denn dies war der Beginn meiner langen Sühnung. Nun wohlan, am Morgen nach dem Tode meines unglücklichen Bruders war ich eben so verdächtig als am Abend vorher, und ich hatte den Schmerz, an meine Ohren diese schrecklichen Worte klingen zu hören: Er ist ein Spanier; das beweist nichts."

Die Erzählung des Generals dauerte fast zwei Stunden, ohne daß ich daran dachte, ihn zu unterbrechen, und ohne daß er einen einzigen Ausdruck über die Lippen brachte, welcher den Gedanken verrieth, die Größe dessen zu vermindern, was er sein Verbrechen nannte. Ich wurde im höchsten Grade von dieser Art Beichte angezogen, und vom Interesse kam ich zur Gerührtheit, als nach einem Augenblick des Stillschweigens der General fortfuhr:

„Ich habe Sie mit Allem bekannt machen wollen, mein Herr, damit auch Sie den Verbannten verlassen können, wenn Sie ihn Ihres Mitgefühles nicht für würdig erachten. Nun bin ich bereit nach Hause zurückzukehren," fügte er bei, indem er sich erhob. „Wollen Sie mich bis zu meiner Thüre führen? im entgegengesetzten Falle wollen Sie die Güte haben, mir die Ihrige zu zeigen, und ich werde mich entfernen und längst der Mauer den Hof zu erreichen trachten."

„Es ist noch ein dritter Fall denkbar, General," antwortete ich, indem ich ihn auf seinen Lehnstuhl niederdrückte; „der nämlich, daß Sie noch einige Augenblicke länger bei mir bleiben; ich werde von dieser Gunst Nutzen ziehen, um sie von minder traurigen Dingen zu unterhalten, als die, von welchen Sie mir gesprochen haben."

Seine zu gleicher Zeit warme und würdevolle Befriedigung enthüllte gleichzeitig auch die Dankbarkeit des Unglücklichen, welcher eine Gunst empfängt, und die Dankbarkeit des Mannes von Welt, an welchen man eine Einladung richtet, die ihm angenehm ist und auf welche er ein Recht hat zu zählen.

„Sie werden mir erlauben," sagte er zu mir, „von Ihrer Bitte gerührt und beglückt zu sein; aber ich will, daß Sie auch wissen, daß sie mich nicht in Erstaunen setzt, wie sollten Sie nicht gut sein, Sie sind noch so jung!"

„Ist dies ein Grund?"

„Fast immer; in Ihrem Alter zweifelt man am Bösen und doch entschuldigt man es; später glaubt man daran und weiß es doch nicht zu verzeihen; man würde sagen, daß die Menschen keine anderen Mittel haben, ihre persönlichen Schwachheiten zu sühnen, als ohne Erbarmen gegen die Fehler ihres Gleichen zu sein. Aber sprechen wir von Ihnen, weil Sie mir den Wunsch bezeugt haben, sich von angenehmen Dingen zu unterhalten."

Nun richtete der General Colombres mit einem bezaubernden Geiste und einer seltenen Zartheit eine Menge Fragen über meine Familie, über mein Land, über meine Laufbahn, über meine Neigungen, kurz über Alles das an mich, was mich interessiren konnte. Ich antwortete auf alle diese Fragen mit der Offenheit und Raschheit meines Alters und ich richtete nun meinerseits auch einige Fragen über seine junge Gefährtin an ihn.

„Ich weiß über sie nicht mehr als Sie," sagte er zu mir; „denn ich setze voraus, daß Jene, die Ihnen von mir gesprochen haben, Ihnen auch erzählt haben werden, daß während meines Aufenthaltes im Spitale zu Pau der Hausgeistliche zu mir gekommen ist um mir zu sagen, daß eine meiner Landsmänninnen mir den Beistand ihrer Augen gegen den meiner Zunge anböte. Ich habe es angenommen, weil ich gedacht habe, es wäre der Wille Gottes, daß ich weniger unglücklicher sei, und am selben Tage ist Candelaria mich abholen gekommen und hat mich in ihre Behausung gebracht. Seitdem hat sie mich nicht verlassen."

„Haben Sie einige Versuche gemacht, um sie zu erkennen, um sie zu errathen?"

„Wie hätte ich es thun können? Ich bin fortwährend allein mit ihr, die auf keine meiner Fragen antworten kann. Uebrigens warum das Geheimniß der Wohlthaten der Vorsehung durchdringen wollen? Es genügt mir zu wissen, daß ich immer einen Schutzengel an meiner Seite habe."

(Schluß folgt.)

Literatur.

Militärpolitik. Mit besonderer Beziehung auf die Widerstandskraft der Schweiz, und der Kampf eines Milizheeres gegen stehende Heere. Von Wilhelm Schulz-Bodmer. Leipzig J. J. Weber 1855. gr. 8. 507 S. (Wien, Gerold's Sohn, Stephansplatz 625.)

(v. G.) „O guerre! c'est ton dernier jour!" lautet die Devise auf dem Schilde des neuen Ritters, welcher gegen Krieg und „Menschenschlächterei" im Allgemeinen zu Felde zieht, insbesondere aber dem „Unwesen stehender Heere" den Handschuh hinwirft. Nun wohl, wir nehmen ihn auf, denn der Ritter ist ein ebenbürtiger Kämpe an Wissen und Denken, der bei dem Machiavelli eine Weile als Schildknappe in Dienst gestanden und sich durch dessen „Sieben Bücher von der Kriegskunst" durchgeschlagen hat. Die Schule, als solche mögen wir gewiß nicht tadeln, denn der Meister war ein Geist, der seinem Jahrhundert um ein Paar Jahrhundert vorausgeeilt war: die Anwendung seiner Lehren nun soll den unwiderleglichen Beweis führen, daß ein gedeihlicher Fortschritt der Völker in materieller, geistiger und sittlicher Wohlfahrt nur bei einer durchgreifenden Reform des Heerwesens gedacht werden könne.

Die Beseitigung der militärischen Konskription nennt der Verfasser die dringendste Aufgabe unserer Zeit. Er sieht das Bedürfniß dazu in den zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Regierungen gemachten Versprechen, die Konskription aufheben zu wollen, welches Versprechen aber niemals gehalten worden sei; wir unsererseits aber sehen in dem Nichthalten dieses Versprechens nur einen Beweis, daß solche Radikal-Aenderung unmöglich sei. Er nennt mit Chateaubriand die Konskription eine „Gesetzgebung der Hölle," gibt aber zu, daß sie im preußischen Staate sich in etwas milderen Formen entwickelt habe, als in anderen Monarchien des Festlandes. Durch die ganze neuere Zeit, meint er, gehe ein Ringen nach Aufhebung des „soldatischen Zwangsdienstes" und citirt als Belege dafür eine Menge von „Auflehnungen der Zwangssoldaten" gegen ihre Regierungen, in welchen wir aber das fragliche Motiv durchaus nicht zu erblicken vermögen. So soll z. B. der Drang nach Aufhebung der Konskription dem Abfall der französischen Truppen von der Regierung zur Zeit der Rückkehr Napoleons von Elba zu Grunde gelegen haben; dieser Akt hatte doch mit der Konskription wahrhaftig Nichts zu schaffen, und die Abgefallenen mußten sehr gut, daß sie durch ihren Schritt nicht aus der Soldatenjacke heraus, sondern erst recht hinein kämen. Der Franzose muß nun einmal alle Jahr die Mode wechseln, und so können wir auch das Fraternisiren französischer Truppen 1830 und 1848 in Paris vor beendigtem Straßenkampf eben nur als einen Modewechsel ansehen, bei dem die Konskriptionsfrage gar nicht zur Sprache gekommen, denn unter den übergegangenen Truppen haben sich eben sowohl Konskribirte als Remplaçants befunden. Die Militärrevolutionen in Spanien und Portugal 1820 und 1821 und in Rußland 1825 können uns ebenso wenig als Beweis für die aufgestellte Behauptung dienen, denn sie entsprangen gleich den Prätorianer-Revolten in Rom weit mehr aus Uebermuth der Soldaten. Völlig unerklärlich aber ist es uns, wie der Verfasser bei den tiefen und umfassenden Studien, welche im Uebrigen das geistreich geschriebene Werk verräth, auch noch

den alten York als Gegner der Konskriptionspflichtigkeit aus dem Grabe rufen, und die Konventionen von Tauroggen als Beweis dafür anführen kann! Auch die deutschen Rheinbundssoldaten, welche an demselben Beweisstrang ziehen sollen, dachten bei ihrem Uebertritt 1813 wohl an die Abschüttelung eines andern Joches als das des Soldatendienstes!

Der Verfasser sieht in dem nicht freiwilligen Heeresdienst eine weiße Sklaverei und fordert Alle, die sich Freunde der Freiheit nennen, auf, sich zu scharen, um die Abschaffung dieser Sklaverei zu erzwingen, Alle, die sich Freunde der Bildung und Ordnung nennen, diese Hauptquelle aller Unordnungen zu verstopfen. Er führt den Beweis an, daß überdies das auf Aushebung gegründete Heerwesen im Verfall begriffen und von ihm im Kriege keine Erfolge mehr zu erwarten seien, welche die im Frieden dafür gebrachten Opfer rechtfertigen könnten. Diese Beweisführung bildet einen beträchtlichen Theil der Schrift, welche der Verfasser allen Denkenden widmet, um sie „geistig unabhängig zu machen vom Autoritätsglauben an das Priesterthum einer militärischen Geheimwissenschaft — (ein militärischer Rongo) — das die einfache Wahrheit zu verhüllen bemüht ist."

Als Surrogat für die stehenden Heere werden die Miliz- oder Volksheere empfohlen und nachzuweisen versucht, daß mit diesen alle Zwecke des Krieges in weit höherem Maße und für geringere Kosten zu erreichen seien. Der Verfasser macht nun über Organisation eines Milizheeres, dessen Bewaffnung und Taktik sehr durchdachte und vielfach zweckmäßige Vorschläge (häufig mit einem Arm auf Clausewitz, mit dem andern auf Valentini gestützt) in spezieller Anwendung auf die Schweiz, deren militärische Verhältnisse mit eingehender Gründlichkeit behandelt werden, um demnächst den Beweis zu führen, daß die Schweiz aus eigener Kraft ihre Unabhängigkeit gegen die gesammten Großmächte sehr wohl zu vertheidigen im Stande sei, sobald sie ihre gesammte wehrkräftige Bevölkerung in der rechten Weise — nämlich in der von dem Verfasser vorgeschlagenen — zu behandeln und zu verwenden wisse; und sobald sie zugleich auch die rechten politischen Maßregeln ergreife, indem sie ihren Kampf der Nothwehr gegen die im Auslande noch bestehenden Wehrverfassungen selbst richtet, also gegen die „auf Volk und Heer gleich schwer lastende" Institution des Heerwesens. Hierin liegt offenbar ein Widerspruch gegen oben Behauptetes, insofern als das Milizheer — wenngleich es in der vom Verfasser vorgeschriebenen Weise plänkelt, wenngleich seine Kompagnie-Vierecke fester, beweglicher und kurzweg besser sind, als die Bataillons-Quarées des verrotteten Systems — dennoch nicht mittelst eigener Kraft das feindliche Soldheer niederzuwerfen vermag, sondern noch im Unterwühlen der feindlichen Heerverfassung Hilfe suchen muß. Und nun sieht er sich um unter seinen Nachbarn und prüft, wo wohl der Boden am lockersten sein möge, und siehe, auf Frankreich bleibt sein Auge haften. Daß ein Mann bei manchem Handwerk mehr verdienen könne, als die tägliche Löhnung des Soldaten beträgt, glaubt ihm Jeder aufs Wort, denn der Sold soll ja Nichts sein, als eine Entschädigungssumme, mittelst deren man überhaupt existiren könne. Herr Schulz-Bodmer sieht ihn aber aus anderem Gesichtspunkte an und meint, wenn eine Regierung ihren Unterthanen den Kriegsdienst zur Pflicht mache, müsse die Löhnung dafür dem landesüblichen Tagelohn gleich normirt werden; sonach werde jeder konskribirte Soldat in Frankreich um 200 Franks jährlich vom Staate betrogen! Er gibt demnächst einen kleinen Entwurf eines Manifestes, welches an die französischen Soldaten zu richten wäre: „Ihr seid zum Kriegsdienste gezwungen. Fordert Eure Entlassung, Ihr habt das Recht dazu, denn in Frankreich gibt es keine Frohnen mehr. Fordert höheren Sold, fordert die ganze Summe, welche der Ersatzmann bezieht, mit dem Ihr den gleichen Dienst leistet ꝛc." Durch dieses einfache Rezept schmeichelt er sich, bei einem Kriege mit Frankreich dessen Armee zu schlagen noch ehe es zum Schlagen gekommen. Uebrigens glaubt er, daß Louis Napoleon ihm zuvorkommen und spätestens nach Beendigung des orientalischen Krieges selber die Konskription aufheben werde, um nicht den seiner Regierung feindselig gesinnten Parteien einen mächtigen Hebel in Händen zu lassen, mittelst dessen sie von Neuem die französische Nation und Armee in Gährung setzen könnten. Dem von Frankreich gegebenen Beispiel würden dann die anderen Regierungen Europa's gern und freudig folgen, zuletzt sogar Rußland.

Den militärischen Strafen und Belohnungen widmet der Verfasser ein längeres Kapitel. Die Strafen bestehen zum Theil in Freiheitsstrafen, zum Theil im Wegfall der Belohnungen. Für die Belohnungen stellt der Verfasser das Verfahren der nordamerikanischen Freistaaten als Muster auf, welche überhaupt nach jeder Richtung hin für das in der Kultur weit zurückgebliebene Europa als Richtschnur dienen sollten. Dort belohnt die Regierung mit freigebiger Hand nach beendigtem Kriege ihre Soldaten mit verschiedenen acres Landes und hat nebenher den Vortheil, das Areal des urbar gemachten Landes wachsen zu sehen. In der Schweiz hat alles Land bereits einen Herrn; man müßte also gerade die Nutznießung eines Gletschers als Dotation verleihen wollen; statt dessen werden die hohen Löhnungs-Kompetenzen angesammelt und denjenigen Soldaten nach beendetem Kriege ausgezahlt, welche nicht gestorben oder davongelaufen sind, oder durch Disziplinarvergehen die Aussicht auf eine Gratifikation verwirkt haben. Die Summe steigert sich bei Truppentheilen, welche etwas besonderes erreicht haben, vermindert sich bei solchen, in welchen die Disziplin locker ist, eine Maßregel, welche die Mannschaft anspornen soll, untereinander auf Tapferkeit und gute Mannszucht zu halten. Solche Aussicht auf Geldgewinn, meint der Verfasser, werde die Truppen zu den außerordentlichsten Thaten anfeuern; über Belohnungen, wie sie in anderen Ländern als Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feinde ertheilt werden, Orden u. dgl., ist der aufgeklärte Schweizer natürlich weit erhaben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bei dem A. H. sanktionirten Militär-Sanitäts-Komité haben Seine k. k. Apostolische Majestät mit A. H. Befehlsschreiben vom 7. d. den Oberstabsarzt 1. Kl. und Studiendirektor der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie Dr. Karl Heidler zum Präses und nachstehende Herren zu Mitgliedern zu ernennen geruht, u. z. die Ober-Stabsärzte 1. Kl.: Dr. Franz Brum, Präses der Militär-Medikamenten-Regiekommission; Dr. Johann Hassinger, Sanitäts-Referenten beim ersten Armeekommando; Dr. Johann Siegl, Chefarzt des Wiener Garnisons-Spitals; den Oberstabsarzt 2. Kl. Dr. Heinrich v. Zimmermann, von der Sanitäts-Abtheilung des Armee-Oberkommando; den Stabsarzt Dr. Anton Weber, des Wiener Garnisons-Spitals, und den Professor der Chemie der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie Dr. Franz Schneider.

* In Folge A. H. Entschließung wird zu Vajna im Unter-Neutraer Komitat ein neuer ärarischer Beschälposten mit der Anzahl von 60 Beschäl-Hengsten etablirt werden.

* Das Militär-Kommando in Laibach wurde in ein Stadt-Kommando umgestaltet, und zum Kommandanten der GM. Baron Marenzi ernannt.

* Die in Ungarn bestandenen fünf Militär-Distrikts-Kommanden zu Pesth, Kaschau, Ordenburg, Preßburg und Großwardein wurden aufgehoben; die Kommandanten derselben theils in anderweite Verwendung gezogen, theils pensionirt; jener des Pesther Distrikts FML. Ritter von Heyntzl verblieb als Stadt-Kommandant in Pesth-Ofen.

* (Wien.) Unsere heut mitgetheilten Personalnachrichten bringen wichtige Veränderungen in den Armee-, Gouvernements- und Armee-Korps-Kommandantschaften, indem sie diesen hohen Stellen zumeist Stellvertreter beigeben. Mit Rücksicht auf diese und auf Grundlage des Bestehenden werden wir nächstens ein Tableau über die Besetzung dieser Stellen unseren Lesern zu liefern versuchen.

* (Wien, 18. Jänner.) Kaum war unser Artikel über die zweifelhafte Lage der Dinge veröffentlicht, als eine telegraphische Mittheilung aus St. Petersburg vom 16. d. M. meldete: „Rußland habe die von Oesterreich im Einverständniß mit den Westmächten gestellten Propositionen als Grundbedingungen des abzuschließenden Friedens einfach und ohne Vorbehalt angenommen."

Diese rückhaltlose Annahme des Ultimatums macht jede weitere Konsultur über die schwebende Frage vor der Hand überflüssig und es handelt sich nun darum, ob der Friedenstraktat dieser Erklärung bald nachfolgen werde. Es ist nicht überflüssig zu bemerken, daß vor einem Jahre Rußland die bekannten vier Garantiepunkte in der letzten Stunde ohne Bedingung ebenfalls angenommen hatte, und daß sich trotz dieser Annahme die Konferenzen zerschlagen hatten. Wir wollen aber das Beste hoffen, und uns eines auf sichere Garantien basirten Friedens im Vorhinein freuen.

Was das Kabinet von St. Petersburg zu der unverhofften zufriedenstellenden Erklärung auch immer bewogen haben mochte: das Eine steht fest, daß die Energie unserer Regierung das Meiste hierzu beigetragen habe, und wir wollen absehen von Mittheilungen aus der Krimm, welche Andeutungen enthalten, daß die Stimmung der Truppen nicht ungegründete Besorgniß rege mache, wenngleich wir zugeben, wienach unser Berichterstatter vielleicht von einer kleinen Abtheilung auf das Ganze geschlossen haben mochte. Da wir von der Disziplin der russischen Truppen die beste Meinung haben, so wollen wir auch den berührten umständlicheren Bericht nur auf jene Andeutung beruhen lassen.

Vom Kriegsschauplatze ist aus der Krimm nichts zu melden. Aus Konstantinopel haben wir Briefe vom 7. d. Omer Pascha wurde ständlich erwartet, um seine Rechtfertigung über die verunglückten Operationen persönlich zu führen. Seine Truppen werden zum größten Theile nach Trapezunt dirigirt und ein Theil derselben ist daselbst schon eingetroffen. Diese hatten unverweilt den Marsch nach Erzerum anzutreten, weil die Russen sich bereits auf drei Stunden Entfernung der Stadt genähert haben.

und die Pferde für dieselbe trotz der 15,000 Mann starken Besatzung, besorgt machen.

Die von uns bereits gemeldeten Sprengungen der Docks von Sebastopol dürften zur Stunde ausgeführt worden sein. Am 31. v. M. hatte man damit begonnen, und thaten die englischen, durch elektrische Zündungen gesprengten, Minen, wie Londoner Blätter berichten, bis auf eine, ihre Schuldigkeit, während von den französischen vier nachträglich abgefeuert werden mußten. Um einen Dock zu sprengen verwendeten die Franzosen in 33 Chargen 100 Zentner Pulver; jede der 12 Seiten-Chargen enthielt 5 Zentner und die unter den Schleußenthoren 1 Zentner. Dagegen sprengten die Engländer das kleinste Dock mit 10 Chargen von je 162 Pfd. ohne Seitenminen, während die zwei längeren 233 und 236 Fuß verhältnißmäßig einen größeren Aufwand an Pulver erforderten.

Württemberg.

* (Stuttgart, 10. Jänner.) Die erste Nummer des Regierungsblattes enthält folgendes k. Edikt vom 8. Jänner:

In der Absicht, dem zur Erinnerung an Unseres verewigten Herrn Vaters Majestät und Gnaden gestifteten Friedrichs-Orden eine erweiterte Einrichtung zu geben, haben Wir beschlossen, in Betreff dieses Ordens folgende neue Bestimmungen zu ertheilen: 1) Der königlich württembergische Friedrichs-Orden wird als besonderes Merkmal des königlichen Wohlwollens, so wie als Anerkennung und Belohnung ausgezeichneter Verdienste, im Militäre sowohl als Civildienste, um die Person des Königs, das königliche Haus und den Staat verliehen werden. 2) Der Orden theilt sich in vier Klassen, nämlich a) Großkreuze, b) Commenthure erster Klasse, c) Commenthure zweiter Klasse, d) Ritter. Die bisherigen Mitglieder des Ordens sind sortan Großkreuze desselben. 3) Die Zeichen des Ordens, für den eine eigene Ordenskleidung nicht stattfindet, sind folgende: Für Großkreuze: Ein in acht Spitzen ausgehendes, mit weißem Schmelzwerk überzogenes goldenes Kreuz, das in seinen vier Winkeln Strahlen von hellem Golde zeigt. In der Mitte des Kreuzes tritt auf der Hauptseite ein runder Schild von mattem Gold hervor, worauf sich das Bild des verewigten Königs Friedrich, in erhabener Arbeit, gleichfalls von mattem Gold, befindet; dieser Mittelschild ist mit einem Ringe von blauem Schmelzwerk umgeben, auf welchem der Name: „Friedrich König von Württemberg" in goldenen Buchstaben angebracht ist; auf der Kehrseite enthält der Mittelschild auf einem Grunde von weißem Schmelzwerk die Worte: „dem Verdienste" und in dem ihn umgebenden Ringe von blauem Schmelzwerk den Wahlspruch des verewigten Königs Friedrich: „Gott und mein Recht." Ein in acht Spitzen sich endigender Stern, dessen vier Hauptfelder in Silber, die Strahlen in Gold ausgeführt sind; in der Mitte ein runder Schild von mattem Golde mit dem Bilde des verewigten Königs Friedrich, umgeben von einem Ringe aus blauem Schmelzwerk, worauf der Wahlspruch: „Gott und mein Recht." Für Commenthure erster Klasse: Ein in acht Spitzen ausgehendes, mit weißem Schmelzwerk überzogenes — in Gold eingefaßtes Kreuz, das in seinen vier Winkeln kleinere Zwischenstrahlen von hellem Golde zeigt. In der Mitte des Kreuzes ein runder Schild von weißem Schmelzwerk mit der Namenschiffre F. und einer Krone darüber in Gold. Rings um den Schild auf einem Ringe von blauem Schmelzwerk der Wahlspruch: „Gott und mein Recht." Ein in acht Spitzen sich endigender Stern, zwischen dessen vier in Silber ausgeführten Hauptfeldern kleinere Zwischenstrahlen in hellem Gold hervortreten. Der Mittelschild des Sterns zeigt auf goldenem Grund das Bild des verewigten Königs Friedrich in mattem Gold, umgeben von einem Ring aus blauem Schmelzwerk, worauf der Wahlspruch: „Gott und mein Recht." Für Commenthure zweiter Klasse: Dasselbe Kreuz wie bei den Commenthuren erster Klasse. Für Ritter: Ein kleineres in acht Spitzen ausgehendes, mit weißem Schmelzwerk überzogenes, in Gold eingefaßtes Kreuz, in dessen Mitte ein runder, von einem goldenen Ring umgebener weißer Schild die Namenschiffre F. mit einer Krone darüber in Gold zeigt und in dessen vier Winkeln kleinere Zwischenstrahlen von hellem Gold sichtbar sind. Die Farbe des Ordensbandes ist königsblau. 4) Das Großkreuz wird an breitem Bande, welches über die rechte Schulter nach der linken Hüfte geht, der Stern auf der linken Seite der Brust getragen. Von den Commenthuren wird das Kreuz an einem schmälern Bande um den Hals, von den Commenthuren erster Klasse daneben der Stern auf der linken Seite der Brust, von den Rittern das Kreuz am Knopfloch getragen. 5) Die Mitglieder des Ordens haben die dahin erhaltene Würde in ihre Titel aufzunehmen. Von den Großkreuzen ist der Ordensstern dem Wappenschilde zu unterlegen; von den Commenthuren der Orden an einem Bande um den Wappenschild herum, von den Rittern an einer Schleife unter dem Schilde anzubringen. 6) Die Ernennung der Ordensmitglieder steht allein dem Könige zu und kann also, während einer Minderjährigkeit desselben, nicht von Regentschaftswegen stattfinden. 7) Die Aufnahme in den Orden, welche nie nachgesucht werden darf, sie wie die Uebermachung der Ordenszeichen geschieht entweder durch königl. Handschreiben oder aus Auftrag des Königs durch den Ordenskanzler. 8) Eine feierliche Versammlung des Ordens geschieht nur auf besonderen Befehl des Königs. Ebenso versammelt sich das Ordenskapitel nur, wenn der König solches zusammenruft. Das Kapitel besteht, unter dem Präsidium des Ordenskanzlers, aus den hier anwesenden ältesten zwei Großkreuzen, zwei Commenthuren erster Klasse, zwei Commenthuren zweiter Klasse und zwei Rittern. Das Protokoll bei demselben führt der Ordens-Sekretär. 9) Hinsichtlich der Bestellung der Ordensbeamten finden diejenigen Bestimmungen, welche Wir in Unserem Edikte vom 23. September 1818 wegen des Ordens der württembergischen Krone getroffen haben, auch auf den Friedrichs-Orden ihre Anwendung.

Großbritannien.

-l- (London, 12. Jänner.) Kaum ist die „Gardegeschichte" verklungen, sie, die so mächtig in die Gemüther Aller griff, die sich mit dem Heereswesen irgendwo befassen, so taucht zur Abwechslung und auch als Fortsetzung der ununterbrochenen Reihe seit 3 Jahren ein anderer Angriff auf, nämlich auf Lord Panmure. Die „Daily News" nämlich hielt den jetzigen Kriegsminister für so unbedeutend in seiner Wirksamkeit, daß sie dessen Einfluß auf das Heereswesen ganz läugnete, ohne deßhalb „historische Zweifel in seine Existenz zu setzen." Sie anerkennt die unbestreitbare Wahrheit, daß (ich bitte die Formulirung dieser Angriffe auf so hohe Räthe der Krone zu beachten), daß „ein Individuum dieses Namens eine gewisse Stelle im Kriegsdepartement bekleide" und dennoch kein Kriegsminister vorhanden sei. Dieses Individuum, Namens Lord Panmure, sei nur ein „thätiger erster Sekretär" und weiter nichts, erscheine pünktlich im Amte, arbeite von Früh bis in die Nacht und lasse keinen an ihn adressirten Brief ungelesen und unbeantwortet; dessenungeachtet ginge doch Alles schief: in der Krimm fehlten noch Hütten in Menge, das Landtransportkorps könnte nicht agiren, Schiffe müßten außerhalb Balaklawa bleiben, die Aenderungen in den Departements seien keine Neuerungen und noch immer gebe man für „dringende Privatgeschäfte" Urlaub aus der Krimm.

Da nimmt sich der halbministerielle „Globe", der letzthin wacker genug wider die Gardepetition gefochten, des armen Lords an und man muß gestehen, daß er Recht hat und die Geschreibsel der radikalen Blätter ohne Untersuchung des Näheren für den Wind sind, um gut oder schlecht genug die Spalten zu füllen.

Lord Panmure's Wirken ist still und geräuschlos; wenn es auch nicht die Prägnanz und Stärke der kontinentalen Armeeverwaltungen besitzt, so steht es doch weit höher, als das wirre Treiben unter seinen Vorgängern. Sein erster Schritt ging dahin, in der Civiladministration eine vollkommene Aenderung einzuleiten; er schaffte das alte, unbehilfliche Feldzeugamt ab und brachte das Ungefügige, das Hinderliche, dessen er in jedem Departement zur Genüge vorfand, in ein System der Ordnung. Von nun an war der Chef jeder einzelnen Unterabtheilung für die Vorgänge in seinem Amte verantwortlich. Das Landtransportkorps, dessen Thätigkeit eingestellt werden mußte, trägt nicht in seiner Organisation daran die Schuld, sondern weil es überhäuft wurde, konnte es seinen Pflichten nicht mehr genügen, denen es das ganze verflossene Jahr hindurch entsprochen hatte. Eine weitere Schöpfung des Kriegsministers ist das Armeehandwerkerkorps, das sowohl in den schwimmenden Arsenalen als in Balaklawa vortreffliche Dienste leistete, ferner das Sanitätskorps und endlich die Legionen. Von letzteren ließe sich freilich gar Manches erzählen, was nicht ganz gut klingt, allein nicht für Alles kann man den Kriegsminister verantwortlich machen; genug, daß er sie doch zusammengebracht, da sie für England absolut nothwendig waren zu allen Zeiten. Weiters verdankt man ihm die Konkursprüfungen für die Zulassung zu den wissenschaftlichen Branchen der Armee (eine Neuerung, die nicht energisch genug durchgreift und an deren ersten Mißlingen die Dummheit, gerade gesagt, der Examinatoren viele Schuld trägt), die neuen Pensionsnormen, die Normen des Halbsoldes und der Pensionsgagen u. s. w., Thatsachen in Fülle, welche zeigen, daß Lord Panmure seine Stellung begreift. Bleibt nun auch noch Mancherlei zu wünschen übrig, so liegt die Ursache theils in dem Mangel an fähigen Leuten zur Ausführung, theils in dem Widerstande mächtiger Gegner und deren Anklammern an das Althergebrachte, theils endlich in der Menge des aufgehäuften, änderungsbedürftigen Materiales, das einer besseren Zeit zur Durchführung als unter den Umständen des jetzigen Krieges entgegensieht.

Man ist jetzt, wo die Blockade der Ostseehäfen kaum aufgehoben wurde, schon wieder mit der Organisation der neuen Flotte für jene Gegenden beschäftigt. Die Zahl und Macht der Schiffe von 1856 übersteigt jene eines jeden vorhergegangenen Jahres. Die Einleitungen der Blätter sind stereotyp dieselben, wie voriges und vorvoriges Jahr, allein die Liste, die ich hier beifüge, ist so, daß am Ende doch etwas bezweckt wird, und zeigt, daß in England die Kraft nach jedem Jahre sich erneuert, wenn auch —. Da sind 38 Linienschiffe und Fregatten mit schwererem Kaliber, mit 3012 Geschützen (2 zu 131, 1 zu 102, 2 zu 101, 9 zu 91, 5 zu 81, 1 zu 71, 7 zu 60 u. s. w. Kanonen), 18 Korvetten und Dampffregatten mit 302, 20 kleine Dampfer älterer Konstruktion mit 105, 17 Depeschen-Kanonenboote mit 78, 3 schwimmende Batterien mit 42, 4 schwere Mörserschiffe mit 44 und 137 Kanonen- und Mörserboote mit 274 Geschützen, in Summa eine Flotte (mit 1 Munitions-, 1 Spitalschiff und 1 schwimmenden Arsenal) von 240 Stück und 3857 Geschützen. Man hofft, daß es dieser Macht gelingen wird, die russischen Seefestungen zu zerstören, worauf dann dem sehnlichsten Wunsche des uneigennützigen Britanniens, Rußlands Seemacht auch im Norden auf Null zu reduziren, nichts mehr im Wege stünde.

Erlauben Sie mir, Ihnen eine Statistik des Flottenstabes von 1856 beizufügen, der, mit dem Jahre 1816 in Vergleich gestellt, eine nicht uninteressante Uebersicht des Anwachsens der Bedürfnisse der englischen Marine bietet: Flaggenoffiziere 319 (1816: 348), aktive und pensionirte Kapitäns 560 (1816: 889), Reservekapitäns 50, Kapitäns von Greenwich 4, aktive und pensionirte Commanders 918 (1816: 894), Reserve-Commanders 205, Flottenlieutenants 1178 (1816: 776), Lieutenants von Greenwich u. s. w. 14, Reservelieutenants 784, Marineoffiziere 485 (1816: 336), Masters 322 (1816: 693), Reservemasters 144, Maschineninspektoren 3, erste Ingenieurs 125, Maten 198, Sekondmasters 116, Kapläne 159 (1816: 62), Flotteninstruktoren 90, Sanitätsbeamte 592 (1816: 1537), detto pensionirte 308, Zahlmeister 511 (1816: 957), detto Assistenten 178 — ein Status, der eine Summe von 7147 Mann im Flottenstabe ausweist.

Modena.

* (Modena, 11i Jänner.) Die Insignien des neu gegründeten Estensischen Adlerordens (vergl. Nr. 4 dieser Blätter) bestehen in einem Kreuze aus weißem Email, mit Ultramarin gestreift und in acht Spitzen eingetheilt, welche in Goldkügelchen auslaufen. In der Mitte des Kreuzes erhebt sich ein blauer Schild, von weißem Saume umgeben; auf dem Schilde ist der weiße estensische Adler angebracht. Auf dem obern Streifen liest man die alte Devise Proxima Soli, unten die Jahrzahl der Gründung des Ordens. An der Rückseite des Schildes, welche weiß und blau eingesäumt ist, ist in Gold das Bildniß des h. Ordenspatrons; auf dem Streifen liest man: S. Contardus Atestinus. Die vom Schilde ausgehenden vier Hauptarme des Kreuzes werden durch die Buchstaben E-S-T-E zusammengehalten. Das Band ist weiß und blau. Bei auswärtigen Dekorirten ist über den Insignien eine goldene Königskrone angebracht. Die modenesische Hofpfarrkirche ist Kirche des Ordens.

Tages-Nachrichten

* Der als biographischer Forscher und im Fache der historischen Novellistik vortheilhaft bekannte Schriftsteller Herr Moriz Bermann hat nun die verantwortliche Redaktion der Zeitschrift „Wiener Courier" übernommen.

* (Judenburg, 12. Jän.) Das hier garnisonirte 13. Feldjäger-Bataillon hat uns verlassen. Die strenge Mannszucht sowohl, die der Kommandant zu handhaben verstand, wie auch das freundliche allseitige Entgegenkommen hat diesem Bataillon die Achtung der Bewohner Judenburgs, während seines zweimaligen hierortigen Aufenthaltes, in so hohem Grade erworben, daß beim Scheiden desselben aus unserer Mitte diese Wehmuth und Rührung die Herzen Aller erfüllte. Dem Gefühle der Achtung gegen diese in jeder Beziehung brave Garnison gab ein „Nachruf Judenburgs an das löbliche k. k. 13. Feldjäger-Bataillon" den verdienten Ausdruck, der sich in dem Grazer „Aufmerksamen" abgedruckt findet.

S. (Marburg) Am 14. d. war das letzte 4. Bataillon aus Italien mittelst Eisenbahn hier angelangt, jenes des eigenen Werbbezirks-Regiments Graf Anton Kinski Nr. 47 unter Kommando des Hauptmann Uffenheimer. Dasselbe wurde vom Offiziers-Korps des Depot-Bataillons, dann mehreren der hier in Pensten lebenden Offizieren, unter welchen sich auch der Herr General-Major Edler von Siebeneicher, einer der ältesten Veteranen der Armee, befand, empfangen. Hierzu hatte sich der Herr Bezirk-Vorsteher mit den bei diesem Amte befindlichen Beamten, sämmtlich in Uniform wie auch der Herr Bürgermeister mit dem Gemeinde-Ausschuß der Stadt Marburg und der größte Theil der Bevölkerung, zum Empfange ihres vaterländischen Bataillons am Bahnhofe eingestellt. Beim Herannahen des Trains wurde von der städtischen Musikbande, größtentheils aus Kapitulanten des Infanterie-Regiments Graf Anton Kinski gebildet, die Volkshymne angestimmt, und das Bataillon gab durch Vivatrufen und Jubeln die Freude für den ihm zu Theil gewordenen Empfang zu erkennen. Nachdem es schon Dämmerung geworden, wurde das Bataillon von einer großen Anzahl Fackelträgern bis zum Hauptplatze begleitet, wo die Einquartirung erfolgte. Allgemein war es bekannt, daß sich bei dieser Truppe die älteste Mannschaft des Regiments, u. z größtentheils vom Stellungsjahre 1848 und 1849 befinde, von denen die Mehrzahl einen oder zwei Feldzüge mitgemacht hatte, demgemäß wurden sie auch mit einer besonderen Freude und Aufmerksamkeit von der Bevölkerung begrüßt. Das ganze Bataillon konnte nicht in den Kasernen untergebracht werden, daher 330 Mann in der Stadt bequartirt, und bis zu ihrem Abgehen mit Urlaub auf das Reichlichlichste bewirthet wurden. Für sämmtliche Feldwebel war eine gemeinschaftliche Tafel in einem Gasthause veranstaltet. Da jedoch ein größerer Theil der Mannschaft sowohl wegen Verhinderung im Dienste, als auch durch anderweite Beschäftigungen, welche beim Einrücken in einer Garnison vorkommen, wie auch wegen ihrer schnellen Beurlaubung nicht derartig allgemein bewirthet werden konnte, wie es eigentlich der Wunsch der Bürger der Stadt war, so wurde sämmtlicher Mannschaft dieses Bataillons eine zweitägige Gratislöhnung erfolgt, welch' namhafter Betrag von 143 fl. 38 kr. K. M. vom hiesigen Gemeindeamte an das Bataillons-Kommando zur Vertheilung zugesendet wurde. Beim Empfange dieses Bataillons hat sich wieder die altbekannte Gutmüthigkeit und Herzlichkeit der Steirer bewährt. So wie diesem Bataillone die freundschaftliche Aufnahme und schnelle und gute Bequartirung stets eine dankbare und angenehme Erinnerung bleiben wird, ebenso hat sich auch das Offiziers-Korps aller hier durchmarschirten 4. Bataillons, welch' sämmtliche in Marburg Nacht-Stationen hatten, und stets bei der Dämmerung angekommen waren, über die von Seite des Herrn Bezirksvorsteher getroffenen zweckmäßigen Maßregeln zur schnellen und anstandslosen Bequartirung, sehr anerkennend ausgesprochen, und es wurde auch von den meisten Herren Bataillons-Kommandanten, welche durch ihre dienstlichen Angelegenheiten nicht besonders verhindert waren, dem Herrn Bezirksvorsteher Watt persönlich der Dank im Namen des Dienstes abgestattet. Auch hat sich der Bequartirungs-Kommissär Kraditz, welcher nicht nur aus Dienstespflichtgefühl, sondern auch aus besonderer Zuneigung und Anhänglichkeit zu dem Stande, wo er eine Kapitulation hindurch mit Auszeichnung als Unteroffizier gedient hat, nun bereits mehrere Jahre die Bequartirungs-Geschäfte mit großer Energie und Thätigkeit versieht, und den Anforderungen des Militärs stets mit größter Bereitwilligkeit und Zuvorkommenheit entspricht, die allgemeine Achtung und Anerkennung des hiesigen Offizier-Korps erworben.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Se. kaiserl. Hoheit der Feldmarschall-Lieutenant Herr Eh. Karl Ferdinand, Kommandant des 10. Armeekorps, zum ad latus des Kommandanten der 1. Armee.

Haller, Franz Graf, unangestellter FML., zum ad latus des Gouverneurs in Ungarn.

Csorich, Anton Freiherr v., FML., Kommandant des 3. Armeekorps, zum ad latus des Kommandanten der 3. Armee.

Parrot, Jakob v., FML., Kommandant des 2. Armeekorps, zum ad latus des Kommandanten der 4 Armee.

Simbschen, Ferdinand Freiherr v., FML., Divisionär in Agram, zum ad latus des kommandirenden Generals in Kroatien, Slavonien und Dalmatien, und

Teuchert, Friedrich, FML., bei der 4. Armee verwendet, zum ad latus des kommandirenden Generals im Banate und in der serbischen Woiwodschaft.

Schwarzenberg, Edmund Fürst, FML. und Kommandant des 4., zum Kommandanten des 3. Armeekorps.

Leiningen, Christian Graf, FML., ad latus des Gouverneurs in Ungarn, zum Kommandanten des 2. Armeekorps.

Liechtenstein, Eduard Fürst, FML., zum Kommandanten des 4. Armeekorps.

Alemann, Wilhelm Freiherr v., FML., Divisionär in der Walachei, zum Kommandanten des 10. Armeekorps.

Herzinger, Anton Freiherr v., FML., Divisionär beim 1. Armeekorps, zum ad latus des Kommandanten des 1. Armeekorps.

Lederer, Karl Freiherr v., FML., Divisionär beim 10. Armeekorps, zum ad latus des Kommandanten des 9. Armeekorps.

Bordolo, Johann Ritter v., FML., zum ad latus des Kommandanten des 12. Armeekorps.

Zu Feldmarschall-Lieutenants und Truppen-Divisionäre die General-Majore:

Jellachich, Georg Freiherr v., Brigadier in der Walachei.

Kudriaffsky, Ludwig v., Militär-Distrikts-Kommandant in Ofenburg.

Blomberg, Friedrich Freiherr v., Brigadier beim 11., und

Marziani, Georg Ritter v., beim 8. Armeekorps.

Die General-Majore: Hohenbruck, Josef Freiherr, Ruckstuhl, Anton Edler v, Hartung, Ernst, und Csollich, Nicetas Freiherr v, werden als Brigadiere in den Dienststand eingetheilt.

Kißlinger, Josef Ritter v., FML. aus dem Pensionsstande, zum Festungs-Kommandanten zu Josefstadt.

Kleinberger, Johann Edler v., FML., zum Festungskommandanten zu Königgrätz.

Denkstein, Alphons Ritter v., GM., unter Eintheilung in das Adjutantenkorps zum General-Adjutant n beim Generalkommando in Agram.

Reipperg, Erwin Graf, GM., und

Schmidburg, Rudolf Freiherr, Oberst, General-Adjutant b im Generalkommando in Agram, werden in Disponibilität gesetzt.

Pensionirungen.

Spannocchi, Leopold Graf, FML. und Festungskommandant zu Josefstadt, mit dem Charakter eines G. d. K. ad hon.

Ullrichsthal, Franz v., FML. und Festungskommandant zu Königgrätz, und

Kräutner, David v., FML., ad latus beim Gouvernement zu Temesvar, und wurde demselben in Anerkennung seiner vieljährigen belobten Dienstleistung das Kommandeurkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens verliehen.

Braunhofer, Johann Edler v., FML., nach Auflösung des Militär-Distrikts-Kommando zu Großwardein.

Dossen, Anton, FML., und

Schobelin, Eduard Ritter v., GM., mit Feldmarschall-Lieuts.-Charakter ad honores, beide Letzteren mit dem Vorbehalte ihrer Wiederverwendung auf Friedens-Posten.

Wernhardt, Sigismund Baron, Oberstlieut. des Prinz Alexander von Württemberg Hus.-Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Przestrzelsky, Karl v., Hptm. des Großfürst Michael IR., als Major.

Die Hauptlt. und Rittm. 1. Kl.:

Gogala v. Leesthal, Felix, des Baron Culoz IR.

Diederich, Stefan, Kommandant des Feldspitals Nr. 2.

Riebauer, Karl, des Großherzog von Hessen IR.

Best, Anton, des Baron Fürstenwärther IR.

Wouwermans, Gabriel, des Fürst Thurn und Taxis IR., mit der Vormerkung für eine Friedens Anstellung.

Negri, Cäsar Julius Cente, des Eh. Franz Ferdinand d'Este IR.

Mayer v. Heldenfeld, Johann, des Graf Khevenhüller IR.

Mayer, Ludwig, des Militär-Pferdes zu Mezöhegyes.

Kräutner, Johann, des Prinz Eugen von Savoyen Dragoner-R.

Mittig, Karl Dietrich v., des König Maximilian von Baiern Kür.-R.

Schmid, Josef Edler v., des Prinz Eugen von Savoyen Drag.-R., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Reschuh, Josef, Oberlieut. des Militär-Fahrwesenskorps.

Die Unterlieutenants 1. Kl.:

Schwarzel, Karl, des Beschäl- und Remontirungs-Departement in Böhmen.

Szullemicz, Johann, des Eh. Stefan IR.

Kettly, Georg, des Eh. Franz Karl IR.

Schönherr, Wilhelm Ritter v., uneingetheilter Hptm.-Adjutor 1. Kl.

Sharcsevic, Livoin, Unterlt. 2. Kl., Inspektions-Offizier beim Feldspital Nr. 2.

Fröhlich, Josef, Feuerwerker des Prager Artillerie-Zeugs-Verwaltungs-Distrikts, in Anerkennung seiner mehr als 50jährigen belobten Dienstleistung mit Charakter und die Pension eines Unterlts. 2. Kl.

Kozma, Franz v., Verpflegs-Verwalter zu Agram.

Glowetz, Johann, Feldkriegs-Kommissär zu Verona.

Sterbfälle.

Ertel, Nikolaus, pens. Major, zu Laibach am 21. Dezember 1855.

Twardowski, Theodor, Oberlieut. bei Herzog von Nassau IR., zu Kaschau am 12. Dezember 1855.

Maurer v. Mauersthal, Karl Freiherr, Unterlieut. bei Civilart-Uhlanen, zu Kostel in Mähren am 9. Dezember 1855.

Schmidt, Christ., Oberlt. und Werbbezirks-Revisor bei Hoch- und Deutschmeister Inf., zu Wien am 16. d. M.

Das silberne Verdienstkreuz wurde dem fortifikatorischen Kassen-Aufseher zu Ferrara Franz Bazelt, in Anerkennung seiner langjährigen mit treuer Hingebung geleisteten Dienste verliehen.

5. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Institutes zu Ordenburg eingegangenen Beiträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" vom Hauptm. Baron Kalchberg.

	Anzahl der Exemp'.	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 4 Rest verblieben	200	541	20
Herr GM. Ritter v. Herzmanovsky	1	2	—
Se. kais. Hoheit EH. Wilhelm	1	15	—
Hr. GM. Josef Baron Schneider	1	3	—
Hr. Oberst Baron Roden	1	5	—
Hr. Rittmeister Markovsky	1	3	—
Hr. Regimentsarzt Dr. Maier	1	2	—
Hr. Rittmeister-Auditor Dr. Weinert	1	2	—
Hr. Oberlieut. Schmidgruber	1	2	—
Hr. Oberlieut. Graf Jänilirchen	1	2	—
Hr. Rittmeister Räßle	1	2	—
Hr. Oberlieut. Graf Strachwitz	1	2	—
Hr. Lieut. Baron Widmann	1	2	—
Hr. Rittmeister v. Herbert	1	2	—
Hr. Rittmeister Mac-Donnele	1	2	—
Hr. Oberlt. Chevalier de Crouy	1	2	—
Hr. Lieut Keil	1	2	—
Hr. Oberlieut Wallnöfer	1	2	—
Hr. Lieut. Graf Kaunitz	1	2	—
Hr. Lieut. Baron Laffert	1	2	—
Hr. Oberlieut. Graf Waldeghem	1	2	—
Hr. Rittmeister Cooyland Esquire	1	2	—
Hr. Oberlieut. Schwarzl	1	2	—
Hr. Lieut. v. Braunhehrens	1	2	—
Hr. Rittmeister Baron Scherpon	1	2	—
Hr. Rittmeister Haizinger	1	2	—
Hr. Oberlieut. Baron Sternbach	1	2	—
Hr. Oberlieut. Uiberfeld	1	2	—
Hr. Lieut. Baron Ambrosi	1	2	—
Hr. GM. Ritter v. Fitz	1	2	—
Se. Exzell. Hr. FZM. Bar. Augustin	1	5	—
Hr. Artillerie-Major Walter	1	1	30
Hr. GM. Graf Mensdorf	1	5	—
Hr. GM. Graf Degenfeld	1	5	—
Se. Exzell. Hr. FML. Bar. Mamula	1	10	—
Hr. Hauptm. Leiner	1	1	30
Se. Exzell. Hr. FML. Bar. Reßbach	1	5	—
Se. königl. Hoheit Hr. FML. Gustav Prinz v. Wasa	1	20	—
Summe	241	673	20

Graz, am 15. Jänner 1856.

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßkommandant.

Angekommen in Wien.

(Am 16. Jänner.) Oberst Baron Gruber, vom 3. Kür.-Reg., von Ofen (Hotel Weißl). — Oberstlt. Möring, vom Geniestab, von Piacenza (Mariahilf Nr. 95). — Die Majore: Wagner, vom 2. Kür.-R, von Austerlitz (Stadt Nr. 320), Ragant, in Pens., von Preßburg (König von Ungarn), und Graf Thun, im Armestand, von Prag (Stadt Nr. 62). — Die Hptll.: Drasenovich, vom 3 JR., von Mailand (Mariahilf, bl. Bock), Rechberger Ritter v. Rechten, vom 19. JR., von Olmütz (Stadt Nr. 175), v. Mergenbesser, vom 60. JR., von Pesth (Stadt Nr. 511), v. Kaisersheim, vom Distrikts-Kommando, von Ordenburg (Stadt, gold. Ente), und Müller, vom GDMSt., von Verona (Stadt Nr. 430). — Die Rittm.: Fürst Ludwig Windischgrätz, von Graf Clam Uhl., von Tauchan (Stadt Nr. 150), und Nader, vom Fuhrwesenskorps, von Lemberg (Stadt Nr. 686)

(Am 17. Jänner.) Oberstlt. Graf Esterhazy, vom 3. KR., von Moor (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Die Hptlt.: Zenori, vom 11. Art.-R., von Triest (Arsenal), Wischnich, vom GDMSt., von Ofen (Stadt Nr. 357), Richter, vom 6. Geniebat., von Ofen (Laimgrube Nr. 6), Halaffy Dena Banya, vom 39 JR., von Raab (Leopoldst., gold Lamm). — Die Rittm.: Prinz Karl von Baden, vom 7. Kür.-R., von Karlsruhe (Stadt Frankfurt), und Richter, vom Fuhrwesenskorps, von Plojesti (Wieden, Stadt Triest).

(Am 18. Jänner.) Major Vassini, vom Fuhrw.-Korps, von Graz (Wieden, beim Lamm). — Hptm. von der Lahr, vom 15. JR., von Postyan (Hotel Waabl). — Rittmstr. Graf Fackenhayn, vom 1. Uhl.-Reg., von Wessely (Stadt Nr. 911).

Abgereiset.

(Am 16. Jänner.) Oberst Ritter v. Henriquez, vom 13. JR., nach Graz. — Die Majore: Bar. Radossevich, vom 62. JR., nach Venedig, und Gayer v. Gayersfeld, in Pens., nach Wilhelmsburg. — Hptm. Weiß v. Schleußenburg, vom Geniestab, nach Triest. — Altmstr. von Illen, vom 4. Drag.-R., nach Steckelau.

(Am 17. Jänner.) Die Oberstlts.: Plocht, vom 4. JR., nach Pesth, und Baron Schleißnigg, vom 4. Hus.-R., nach Jassy. — Major Fürst Windischgrätz, vom 9. JR., nach Prag. — Hptm. Buchta, vom 1. JR., nach Theresienstadt. — Reg.-Arzt Dr. Eschladt, vom 27. JR., nach Ofen.

(Am 18. Jänner.) Oberstlt. Edler v. Fragnern, vom 32. JR., nach Mailand. — Major Edler v. Soberetti, in Pens., nach Graz. — Schiffsfähnrich Se. k. Hoheit Herzog von Württemberg, von der Kriegsmarine, nach Triest. — Die Hauptll.: v. Frieß, vom Geniestab, nach Cattaro, Zaufal, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Ordenburg, und Krzisch, vom 44. JR., nach Innsbruck. — Rittm.-Audit. Sailler, vom 7. Kür.-R., nach Neuhäusl.

Bekanntmachung.

Das Haupt-Depot der k. k. ausschl. priv. ersten österreichisch neuverbesserten **Näh-Maschine** befindet sich in **Wien**, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1039, 1. Stock.

Diese in Europa anerkannt vollkommenste **Näh-Maschine** wurde auch zufolge hohen k. k. Armee-Ober-Kommando-Reskripts bei der k. k. Haupt-Monturs-Kommission in Stockerau bei Anfertigung von vielen Montursstücken vollkommen geprüft, und da sich dieselbe in jeder Hinsicht auf das ehrenvollste bewährte, erhielt sie vor allen anderen Näh-Maschinen den Vorzug und wurde daselbst so wie bei mehreren k. k. Regimentern und auch von vielen Civil-Kleidermachern und Weißwäsche-Erzeugern angekauft.

Dieselbe erfreut sich im In- und Auslande einer allgemeinen Anerkennung und bedeutenden Absatzes.

Um möglichen Irrungen vorzubeugen ist der hier unterzeichnete Name des Inhabers auf jeder Maschine eingravirt.

Leopold Gorentschiz,
Privilegiums-Inhaber.

So eben erschien bei Metzler in Stuttgart:

Militär-Geographie

von **Europa**, mit den asiatisch-russischen und den asiatisch-türkischen Ländern, bearbeitet von H. O. Killmeyer, k. württemb. Hauptmann. 1. u. 2. Lief. geh. à 25 kr. CM.

Der 1. Abschnitt enthält Allgemeines über Europa, der 2. die milit. Schilderung der Gebirge u. Gewässer, der 3. die Statistik u. Militärbeschreibg. der einzelnen Länder, wobei die jetzigen Kriegsschauplätze ausführlicher behandelt sind, ein Anhang die Eisenbahnen und Telegraphenlinien, mit den hierher gehörenden militär. Momenten, und die Kriegs- u. Handelsmarinen. Das Werk wird in 10 Liefge. von 4 Druckbogen zu 25 kr. C. M. ausgegeben. Jeden Monat folgt eine Lieferung. — Vorräthig in allen österr. Buchhandlungen, in Wien bei **Karl Gerold's Sohn**, Stephansplatz Nr. 625.

So eben sind wieder neu angekommen

Uniform-Winter-Handschuhe

vom weißen Filz mit und ohne Lederfutter. Der Gefertigte übernimmt sowohl für Uniformirungs-Verwaltungen als für einzelne Herren Offiziere alle Kommissions-Aufträge auf Equipirungs-Gegenstände, auch sind bei ihm die neuartigen Säbelriemen das Paar zu 45 kr. zu bekommen.

J. Palkh,
Militär-Equipirungs-Kommissionär,
am Kohlmarkt „beim Amerikaner" Nr. 256.

Die zu

Wien, London und München mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausch. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

des

August Kitschelt,

Wien, Alterverstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere klein zusammenzulegen und darum besonders für das **k. k. Militär** sehr anempfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.**

Bei

Prandel & Meyer,

Kohlmarkt Nr. 1149—50, so wie in allen Buchhandlungen ist nun **vollständig** zu haben:

Das Prachtwerk

Oesterreichs Helden und Heerführer

von Maximilian I. bis auf die neueste Zeit

in Biographien und Charakter-Skizzen aus und nach den besten Quellen und Quellenwerken geschildert von

C. A. Schweigerd,

Ritter des Anhaltinischen Hausordens, Inhaber der k. österr. großen goldenen Medaille für Wissenschaft ꝛc. ꝛc.

Austria erit in orbe ultima.
Fridericus III.

Drei starke Bände mit vielen Stahlstichen in 40 Lieferungen gr. 8. Preis einer Lieferung 30 kr. CM.

Preis des vollständigen Werkes 20 fl. CM.

Das Werk ist dem Feldmarschall Grafen Radetzky gewidmet.

Das Werk beginnt mit der Zeit Max I., weil von ihm sich die neue Periode der Kriegskunst in Deutschland datirt. Das Werk, welches drei starke Bände füllt, zerfällt daher in sechs Perioden:

Die erste Periode begreift die Regierung Max I. und Karl V.
Die zweite reicht von Ferdinand I. bis zu Ferdinand III.
Die dritte umfaßt die Regierung Leopold I., Joseph I. und Karl VI.
Die vierte das Zeitalter Maria Theresiens.
Die fünfte schildert die kriegerischen Zeiten Franz I
Die sechste skizzirt die jüngsten Kriege unter Ferdinand I. und Franz Joseph I.

Der Verfasser widmet dieses Werk allen treuen Oesterreichern, seinen biedern, lieben Landsleuten, auf daß sie sich an den Thaten und Kämpfen ihrer Altvordern erheben und für kommende Tage stählen mögen, wenn es gilt, einzustehen für die Größe, Macht und Einheit des gemeinsamen geliebten Vaterlandes.

Zur besondern Empfehlung dürfte es dem Werke gereichen, daß Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky die Widmung desselben, mit einem sich eichelhaften Schreiben für den Verfasser angenommen hat.

Für diejenigen P. T. Herren Abnehmer, denen wegen Versetzung der Regimenter die Fortsetzung nicht zugekommen ist, bemerken wir, daß jede Buchhandlung im Stande ist bis Ostern 1856 einzelne Hefte à 30 kr zur Komplettirung zu liefern, und daß der I. Band aus 11 Lieferungen, der II. Band aus 11 Lieferungen, der III. Band aus 18 Lieferungen besteht. Nach dieser Zeit können wir uns nicht zur Nachlieferung einzelner Lieferungen verbindlich machen; auch tritt ein höherer Ladenpreis ein. (2—3)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 7. **Mittwoch den 23. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. ö. W. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin man auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch diesesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtiget.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Militärische Briefe aus Preußen.

1.

(v. St.) Gleichzeitig mit den unverschämten Phrasen außerdeutscher Zeitungen, die einige hunderttausend Mann am Rhein aufstellen wollen und daran erinnern, daß Berlin nicht so weit als Moskau ist, — eine Behauptung, die wenigstens nicht das Verdienst einer geografischen Entdeckung hat, — und wobei man sich nur über die vollkommene Naivetät der Zeitungen verwundern muß, die gar nicht mehr daran zu denken scheinen, daß ein deutscher Bund existirt, dessen Hauptverpflichtung es ist, jeden zu ihm gehörigen deutschen Staat gegen einen Angriff von außen zu vertheidigen, — gleichzeitig also mit diesen Phrasen, sehen wir wieder einmal das Armee-Budget von einer Kommission des Abgeordneten-Hauses prüfen, und zwar aus keinem anderen denkbaren Grunde, als um begangene Ueberschreitungen zu rügen, Ersparnisse zu machen und die Ausgaben schon für die Zukunft zu reguliren. Es hat sich nun zwar seit dem Jahre 1848, wo Preußen das Glück gehabt, in den Konzert der konstitutionellen Staaten Europa's eintreten zu dürfen, — in jeder der jährlichen Kammer-Sessionen bewiesen, daß nichts an dem Armee-Budget auszusetzen, zu ersparen, oder zu verbessern ist, — im Gegentheil haben mit vollen Händen Mehrbewilligungen für das unvermeidlich Nothwendige stattfinden müssen, — dessenungeachtet ist man aufs Neue beschäftigt, das alte, nun schon Gewohnheit gewordene Resultat eifrig zu gewinnen. Die offiziellen Bekanntmachungen brachten vor einigen Tagen die Namen der Männer, welche als Referenten und Co-Referenten bei dieser Prüfung des Armee-Haushaltes beschäftigt sind. Darunter befinden sich zwei Landräthe, zwei Rittergutsbesitzer, von denen der eine früher Regierungs-Assessor war, und ein Ober-Regierungs-Rath. Es sind sämmtlich wohldenkende, unterrichtete und vor allen Dingen politisch-konservative Männer; daß sie aber die nothwendigen Kenntnisse besitzen, um das, was unser gewissenhaftes Kriegs-Ministerium und der Verein von sachverständigen Männern, welche die verschiedenen so überaus schwierigen einzelnen Theile unserer Militär-Verwaltung leiten, für nothwendig halten, zu beurtheilen, — das dürfte denn doch kaum zu erwarten sein! Auch der kenntnißreichste Offizier wird die eigene Fähigkeit bezweifeln, wenn er zur Beurtheilung eines ihm bis dahin fremden Verwaltungszweiges berufen werden sollte. So der Kavallerist, wenn es sich um die Ingenieurs-Depots, so der Jäger, wenn es sich um Remontirung der Kavallerie u. s. w. handelt. Fühlt sich doch erfahrungsmäßig jeder Offizier unbehaglich, wenn er in das Kriegsministerium zur Dienstleistung kommandirt wird, und muß erst von den durch ein Lebensalter routinirten Subalternbeamten das lernen, was er anzuordnen und zu befehlen hat. Nun werden aber überhaupt schon die fähigsten und für solche Aufgaben besonders geschickten höheren Offiziere in das Kriegs-Ministerium kommandirt, und doch gestehen auch diese jedesmal, daß es etwas sehr viel Anderes sei, die Verwaltung aus den Reihen der Armee zu beurtheilen, als selbst in der Verwaltung zu stehen und so den Ueberblick über das Ganze zu haben.

Was sollen Landräthe, Gutsbesitzer und Civilbeamte über ein Armee-Budget urtheilen? Wo sollen sie anfangen? Wo enden? In der That, einem Offizier schwindelt der Kopf, wenn er eine solche Aufgabe und eine solche Verantwortlichkeit bedenkt. Das sieht aber natürlich einem liberalen Systemmacher nicht an. — Pereat mundus! wenn nur das System aufrecht erhalten wird! —

Und doch wäre die Sache so einfach abzumachen. Wie jede Privathaushaltung die nothwendigen und unvermeidlichen Ausgaben zunächst mit dem Einkommen ins Gleichgewicht setzt, so müßte das auch der Staat. Preußen ist eine Großmacht nur durch seine Armee, und das System, welches diese zahlreich und schlagfertig macht. Will es daher eine Großmacht bleiben, so müssen die Mittel aufgebracht werden, um diese Armee zahlreich und schlagfertig zu erhalten und diese müssen um so reichlicher sein, als Preußen eben die fünfte und also kleinste unter den Großmächten ist. — Hätten sich irgendwie seit 1848 von den Kammern Ersparnisse machen lassen, oder wäre in dem Haushalte der Armee irgend etwas entdeckt worden, was nicht die allergewissenhafteste Verwaltung bekundete, so würde die fortgesetzte Prüfung begreiflich sein; so aber drischt sie fortdauernd leeres Stroh und muß jedesmal gestehen, daß die Heeres-Verwaltung musterhaft geordnet sei. Ich erzähle Ihnen damit nichts Neues, und die Herren Referenten und Co-Referenten entdecken eben jährlich nur aufs Neue, was ganz Europa von der preußischen Verwaltung im Allgemeinen und von der Heeres-Verwaltung insbesondere, schon von den Zeiten Friedrich Wilhelms I. her, gewußt hat: daß Preußen der Staat der Sparsamkeit par excellence ist.

Es müßte also einfach ein bestimmter Theil der Staats-Einkünfte ein für allemal für die Hauptbedingung der Staats-Existenz, die Armee, bestimmt werden. Ein Viertel, ein Drittel u. s. w. jedenfalls im Verhältnisse zu denjenigen Zeiten, welchen Preußen seine jetzige Stellung in Europa dankt.

Was sehen wir dagegen? Lassen Sie mich die Wahrnehmungen einfach neben einanderstellen:

1) In den letzten Regierungsjahren Friedrichs des Großen betrugen die sämmtlichen Staats-Einnahmen 22 Millionen und die Armee kostete 13 Millionen, also über die Hälfte.

Im Jahre 1806 brachten die Staats-Einnahmen 37½ Millionen Thaler und die Armee verbrauchte davon 20 Millionen, also fast zwei Drittel.

Im Jahre 1856 beträgt die Einnahme über 100 Millionen und die Armee erhält davon cirka 30 Millionen, also noch nicht ein Drittel.

Die Einnahmen sind demnach von 22 Millionen auf 100 Millionen gestiegen, das Budget für die Armee aber von zwei Drittel und der Hälfte auf noch nicht Ein Drittel gesunken.

2) Die Einwohner-Zahl des preußischen Staates ist seit 1815 von 10 Millionen auf 17 Millionen gestiegen; dagegen ist die Armee nicht um einen Mann vermehrt worden, und die Landwehr zweiten Aufgebotes sogar weniger zahlreich geworden, als sie 1815 war.

3) Alle Zweige des Staatshaushaltes sind seit Jahren fortschreitend mit größerem Budget ausgestattet worden, neu entstandene sogar reichlichst und jedenfalls vollkommen auskömmlich. Nur die Armee ist hinter der allgemeinen Wohlhabenheit zurückgeblieben. Der dadurch eingetretene, nach der Mobilmachung von 1850 auch offiziell eingestandene Mangel an Kriegsgeräth ist endlich so demonstrativ geworden, daß ein bedeutender Theil der jüngsten Staats-Anleihen für dieses dringendste aller Bedürfnisse verwendet werden mußte.

4) In Zeitersparniß für die Ausbildung und soldatische Gewöhnung — und diese letztere kennt jeder erfahrene Offizier als wichtiger, wie die erstere, — in Ersparniß für Bekleidung und Ausrüstung, — in Ersparniß der Gehalte für die Grade der Subaltern-Offiziere, — im Aufschieben und Verkürzen der Landwehr-Uebungen, — und in interimistischer Besetzung der verschiedenen Führerstellen, — scheint nun nach gerade das möglichste Ideal für die Armee erreicht zu sein. Die Herren Referenten und Co-Referenten werden erstaunen, wenn sie tiefer in diesen unglaublichen Reichthum von Ersparnissen aller Art eindringen, welche jeder Capitain d'Armes, Kompagnie-Chef und Batallons-Kommandeur im Interesse des Ganzen macht und die in dieser Entsagung und Gewissenhaftigkeit wohl nur in der Armee zu finden sind.

5) Preußen ist nur durch seine Armee eine Großmacht, ist nur durch die Armee eine Großmacht geworden und kann sich nur durch seine Armee als Großmacht erhalten.

Mit diesem Satze muß ich schließen, wie ich mit ihm angefangen, denn er ist eben das Alpha und Omega der ganzen Frage.

So ergeben sich die Antworten auf zwei Punkte von selbst, nämlich: Preußen muß eine ebenso zahlreiche und gute Armee haben als früher, aber Preußen verwendet gegenwärtig nicht denjenigen Theil seiner Gesammt-Einkünfte auf die Armee, welchen es früher darauf verwendet hat. Aus dem Dilemma, in welches diese beiden, leider unwiderleglichen Antworten jeden Abgeordneten bringen müssen, der mit einer Prüfung des Armee-Budgets betraut wird, hilft ihm nur eins: nämlich der Ueberblick über denjenigen Theil der Staats-Einkünfte, welchen die andern 4 Großmächte England, Frankreich, Rußland und Oesterreich für ihre Armeen ausgeben und zwar während des Friedens ausgeben.

Würden solche Fragen aber gestellt, und erfolgten die uns bekannten Antworten darauf, so wäre aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr von Prüfung, sondern von höchst bedeutender Vermehrung der Summe die Rede, welche der Staat gegenwärtig auf seine Armee verwendet. Daß dies und manches andere aber nicht eher geschehen wird, als bis die äußerste Noth drängt, versteht sich von selbst. Es läßt sich sogar erwarten, daß entweder die Herren Referenten, die Kommissionen, oder später die Opposition in den Plenar-Sitzungen des Abgeordnetenhauses die allerdings bedeutenden Summen bemäkeln würden, welche von der letzten Anleihe von 30,000,000, für die Armee verwendet worden sind; denn es ist ja Friede geblieben und nach Ansicht der Opposition hätte das die Regierung voraus wissen müssen. Man hat dafür eine vollständige neue Bekleidungs- und Ausrüstungs-Garnitur für die gesammte Landwehr des zweiten Aufgebotes angeschafft, da man vorzugsweise bei den Bataillonen derselben zur Zeit der Mobilmachung von 1850 wenig tröstliche Erfahrungen gemacht hat. Dann sind die fünften 6 Pf.-Fuß-Batterien bei den 9 Artillerie-Regimentern errichtet worden, und endlich werden noch gegenwärtig die bisherigen Perkussionsgewehre der Musketier-Bataillone in Miniégewehre umgearbeitet. Ich nenne hier nur die drei Hauptsachen, welche von jener Summe über den gewöhnlichen Etat hieraus bestritten worden sind.

Die Landwehr zweiten Aufgebotes war 1850 in der That nicht ausreichend mit Bekleidung versehen. Auf dem Papier hatte man berechnet, daß der Abgang und Ueberschuß aus der Linie und aus dem ersten Aufgebote der Landwehr wohl für das Bedürfniß genügen würde, und da die Landwehr zweiten Aufgebotes im Frieden nicht zusammenberufen und militärisch geübt wird, so zeigten sich in den Augenblicken, wo die Mannschaften eintraten, um eingekleidet und ausgerüstet zu werden, sehr fühlbare Uebelstände. Einmal erkannt, waren diese Uebelstände auch bald beseitigt. Man zählte nicht mehr auf Abgang und Ueberschuß, sondern sorgte für vollständige Bekleidungs- und Ausrüstungs-Garnituren. Die Vorräthe liegen jetzt aufgespeichert in den Bataillons-Kammern und man wird überrascht sein, wenn bei einer künftigen Mobilmachung plötzlich eine ganz anders als die übrige Armee und selbst als die Landwehr ersten Aufgebotes uniformirte Truppenmasse unter den Waffen erscheint, denn das zweite Aufgebot wird keine Helme und keine Kalbfell-Tornister tragen, sondern Mützen von Wachsleinwand und Tornister von demselben Stoffe, ungefähr wie man von den russischen Druschinen liest.

Was die 5. Fußbatterien der Artillerie-Regimenter betrifft, so danken wir diese wesentliche Verstärkung der Armee den unablässigen Bemühungen des General-Inspekteurs, General-Lieutenants v. Hahn, dem der mächtige Einfluß des General-Feldzeugmeisters und Chefs der gesammten Artillerie, des Prinzen Karl von Preußen, k. H., Bruder Sr. Maj. des Königs, zur Seite steht. — Dadurch ist die Zahl der Geschütze pro Regiment um acht vermehrt worden, im Ganzen für die neun Regimenter (1 Garde- und 8 Linien-Regimenter) 72 Geschütze. Jedes Regiment hat eine reitende Abtheilung zu drei Batterien, zu acht Geschützen = 24 Geschützen. Zwei Fuß-Abtheilungen zusammen mit drei 12pfd. Batterien, fünf 6pfd. Batterien, und eine Haubitz-Batterie; jede Batterie zu acht Geschützen = 72 Geschützen; eine Festungs-Abtheilung mit vier Kompagnien und eine Handwerks-Kompagnie. Rechnet man die Kompagnien als äquivalent mit den Batterien, wie dies früher wirklich der Fall war, so hat das Regiment 17 Kompagnien und 96 Geschütze. Diese ganze sehr bedeutende Zahl von Geschützen — 864 — waren in der letzten Zeit vollständig bespannt und repräsentirte eine disponible Artillerie, wie sie die preußische Armee zu keiner Zeit früher, selbst in den Befreiungskriegen nicht, auf den Beinen gehabt. Die Batterien erschienen in dieser Zahl bei allen Manövern des letzten Jahres, und fremde Offiziere sprachen wiederholt ihre Verwunderung aus, so unverhältnißmäßig viel Artillerie bei nur einer Infanterie-Division zu sehen. Sie wußten indessen nicht, daß die Landwehr nicht einberufen war, durch welche sich das normale Verhältniß der Artillerie zu den anderen Truppengattungen erst herstellt. Es war zwar bei Formation der 5. 6pfd. Fußbatterie ausgesprochen worden, daß dies nur provisorisch geschehe und schon mehrmals ist davon die Rede gewesen, daß sie während des Friedens wieder eingehen sollten. Das wäre ein großer Verlust! Hoffen wir von den Herren Referenten und Co-Referenten im Hause der Abgeordneten, daß sie der Armee die gute Artillerie lassen werden.

Ueber die Minié-Gewehre in meinem nächsten Briefe.

Die Sühne.

(Schluß.)

Wir plauderten noch einige Augenblicke wie alte Bekannte; und als sich der General erhob um sich zurückzuziehen, suchte er, bevor er meinen Arm nahm, meine Hand um sie zu drücken. Ich führte ihn nicht bis in seine Behausung, weil ihn Candelaria im Garten erwartete. Man erräth, daß, als ich in meine Wohnung zurückkehrte, meine Gedanken sehr verschieden von denen waren, welche ich einige Stunden vorher aus dem Kaffeehause mitgebracht hatte.

Meine Verbindung mit dem Generalen Colombres wurde jeden Tag enger, und ich war endlich auf den Punkt gelangt, ihm alle meine Abende zu widmen. Seine Unterhaltung hatte einen unwiderstehlichen Zauber für mich; und seine Würde in seinem Unglücke, die Aufrichtigkeit seiner Reue flößten mir eine Theilnahme ein, welche unmerklich alle Grundzüge der Liebe annahm. Candelaria, welche stets verschwand, wenn sie ihre Gegenwart nicht für nöthig erachtete, befand sich selten mit uns und ich war endlich so weit gekommen wie mein alter Freund, sie als seinen Schutzengel zu betrachten; das ging so weit, daß es mir oft geschah, daß ich sie nicht grüßte, wenn sie an mir vorbeiging.

Bei dem Eintritte des Winters wurde der General in Folge einer Erkältung krank und da ich ihn gegen seine Leiden sehr gleichgültig sah, glaubte ich, daß es meine Pflicht wäre, ihm, ohne ihn zu unterrichten, den Stabs-Arzt meines Regiments zuzuführen. Er machte zuerst einige Schwierigkeiten ihn zu empfangen, aber ich bestand im Namen meiner beunruhigten Freundschaft darauf, und der Arzt wurde eingeführt.

Es war des Abends; eine kleine Lampe erhellte das Gemach dergestalt schwach, daß der Arzt eine Kerze verlangte, um den Kranken sicher beurtheilen zu können. Candelaria brachte eine, und als sie dieselbe vor die Gestalt des Generalen gestellt hatte, bemerkten wir, der Arzt und ich, daß das Licht eine sehr lebhafte Wirkung auf seine Augen ausübte, die wir für immer erloschen wähnten.

Dank der guten Obsorge des Herrn Derivière — dies war der Name unseres Stabsarztes — erholte sich mein alter Freund sehr schnell. Sobald er sich in voller Genesung befand, bat ich ihn eines Abends, am nächsten Morgen bei mir frühstücken zu wollen; er ging darauf mit der größten Anmuth von der Welt ein und um die bestimmte Stunde holte ich ihn selbst in seiner Behausung ab, um ihn in die meinige zu geleiten.

Das Frühstück, zu welchem ich Herrn Derivière eingeladen hatte, nachdem ich den General hiezu um Erlaubniß gebeten hatte, verging auf die angenehmste Weise. Niemals hatte mir mein armer Nachbar so ruhig geschienen und niemals hatte er sich liebenswürdiger gezeigt. Seine Anmuth ging sogar so weit, glücklich über die Rückkehr seiner Gesundheit zu scheinen, er, für den das Leben doch eine Last war!

Da er immer auf seine Dankbarkeit für die Pflege zurückkam, welche er vom Arzte erhalten hatte, sagte dieser zu ihm:

„General, ich habe Sie von Ihrem Seitenstechen geheilt, es ist wahr und ich bin darüber entzückt, aber es gibt eine Sache, die mir noch mehr Ehre und besonders mehr Vergnügen machen würde, es wäre die, Ihnen das Augenlicht wieder zu geben. Ich habe die Gewißheit, daß Nichts in der Welt leichter wäre, wenn Sie sich einer kleinen Operation unterziehen wollten, welche keine Gefahr darbietet und nur sehr wenig Schmerz bereitet."

„Ich fürchte weder den Schmerz noch die Gefahr, mein theurer Doktor," antwortete der General, „aber ich bin an mein Uebel gewöhnt und die Entbehrung des Lichtes ist ein Bedauern weniger, für einen armen Verbannten, wie ich es bin."

„Denken Sie," sagte ich meinerseits, „daß Ihre Verbannung von einem Augenblicke zum andern aufhören kann und welcher Freude wären Sie dann nicht beraubt, wenn Sie dieses Vaterland, das Ihnen so theuer ist, nicht wieder sehen könnten."

„Ich habe kein Vaterland! Sie wissen es wohl, mein junger Freund; und deßhalb habe ich auch meine Augen nicht mehr nothwendig; wenn ich heute meine Begnadigung erhielte, würde ich doch nicht mehr nach Spanien zurückkehren; denn ich hatte mich selbst zur Verbannung verurtheilt, bevor ich noch das Gesetz kannte, welches mich verbannte."

„Ich bestehe nicht weiter darauf," entgegnete der Doktor; „aber wenn Sie je Ihre Ansicht ändern, so haben Sie die Güte sich zu erinnern, daß ich ganz zu Ihren Befehlen bin."

Der General dankte, dann beeilte er sich dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Einige Augenblicke nach dieser Unterredung entfernte sich der Doktor Derivière, um seine tägliche Visite im Spitale abzustatten.

Als wir allein waren, der General und ich, fragte ich ihn, warum er sich einer Sache verweigere, welche, selbst in der Voraussetzung, daß sie ihm gleichgültig wäre, doch eine Freude für mein Herz und eine große Erleichterung für seine theure Candelaria sein würde.

„Weil mein Uebel eine Strafe Gottes ist und daher die Menschen nicht das Recht haben es zu heben. Seit bald drei Jahren, die ich blind bin,

weiß ich daß mein Uebel nicht unheilbar ist und segne den Himmel, welcher mir die Gnade einer freiwilligen Sühnung gesandt hat."

„General," antwortete ich, von der Größe dieser Reue und des Genies dieses Gewissens erhoben, „die Prüfung hat lange Zeit genug gedauert und nun da Sie die Ansicht eines Arztes wissen, sollten Sie vielleicht einen Priester zu Rathe ziehen, um zu erfahren, ob Ihre Hartnäckigkeit nicht eine Beleidigung für die göttliche Allerbarmung oder eine dem menschlichen Stolze eingeräumte Genugthuung ist."

„Junger Mann," sagte er mit Bewegung zu mir, „Sie haben Beweisgründe, welche nicht verfehlen den Zweifel in meinen Geist zu pflanzen Es ist gewiß, daß, wenn Gott mir verziehen hat, ich nichts mehr als ein Stolzer bin, welcher auf der Strafe beharrt, auch wenn ihm Gnade zuerkannt ist."

„Sie können nicht mehr an dieser Gnade zweifeln, seit dem Tage, an welchem Ihnen die Vorsehung den Engel gesandt hat, dessen Augen Sie führen und dessen Ergebung Sie tröstet."

„Aber wenn ich ihn verlieren würde, sobald ich das Augenlicht wiederfände, das mir durch alle seine Sorgfalt fast entbehrlich gemacht wird?"

„Das wäre ein Beweis mehr des göttlichen Willens."

„Hören Sie, mein junger Freund," unterbrach mich lebhaft der General Colombres, „der Himmel ist mein Zeuge, daß ich, was mich anbelangt, dieses Land nicht wiederzusehen wünsche, welches ich mit dem Blute meines Bruders getränkt habe; aber ich willige in einen Versuch ein und wenn sie Sie in der Meinung, daß ich mich heilen lassen soll, bestärkt, dann werde ich nicht länger widerstreben. Gehen Sie und suchen Sie Candelaria auf; machen Sie sie mit der Meinung des Arztes bekannt, und wenn Sie darüber glücklich scheint, so werde ich, wenn Sie wollen, Alles thun, was Sie wollen."

Fünf Minuten nachher befand sich Candelaria an der Seite des Generals und ich beobachtete ihre Physiognomie.

„Meine Tochter," sagte er zu ihr, „der Doktor, welcher mich während meiner Krankheit so wohl gepflegt hat, behauptet, daß er mir auch das Augenlicht wieder geben kann. Was rathen Sie mir?"

Candelaria stürzte sich ihm zu Füßen, die Arme gegen Himmel erhoben; sie öffnete den Mund, ich glaubte, daß sie sprechen würde.

„Sie strahlt vor Freude," sagte ich zu dem General.

„Werden Sie mich nicht verlassen, wenn man mich heilt?" fuhr er voll Angst fort.

Candelaria erfaßte die Hände des Verbannten und bedeckte sie mit Küssen.

„Mein Freund," sagte er zu mir, „unterrichten Sie den Stabsarzt, daß er kommen kann, wann er will; ich bin bereit."

Der Arzt erschien, und es wurde ausgemacht, daß die Operation nach einer vorbereitenden Behandlung, welche einige Tage dauern würde, am nächsten Sonntage vorgenommen werden sollte; es war an einem Dienstage.

Der General unterzog sich Allem mit einer etwas traurigen Gutwilligkeit, die der Ergebung glich. In der Gegenwart Candelaria's blieb er schweigsam; aber, wenn wir allein waren, bedauerte er seine Schwachheit und ging sogar soweit zu wünschen, daß die Operation nicht gelänge. „Sie werden sehen," sagte er zu mir, „daß ich den Beweis haben werde, daß mir Gott noch nicht vergeben hat."

„Sie werden im Gegentheile erfahren," antwortete ich, „daß er es seit langer Zeit gethan hat."

„Mein Verbrechen ist so furchtbar."

„Die Barmherzigkeit des Himmels ist groß."

„Werden die Menschen nicht an seiner Gerechtigkeit zweifeln, wenn Sie mich weniger unglücklich sehen?"

„Die Bösen vielleicht; die Guten aber werden sie segnen."

„Nun so geschehe denn der Wille Gottes, mein Freund."

Der zu der Operation anberaumte Tag brach an, ich erwartete ihn, wie man leicht glauben wird, mit einer großen Ungeduld und begab mich zu dem Generalen einige Augenblicke vor der Stunde, in welcher man den Arzt erwartete.

Der General saß in einem vor ein Fenster gerückten Armsessel. Seine gefalteten Hände, seine mehr als gewöhnlich nachdenkliche Stirne, Alles zeigte an, daß sein Geist in eine Betrachtung versenkt war, welche nur ein Gebet sein konnte. Candelaria lag auf den Knien vor ihm, ihr Antlitz strahlte von Zärtlichkeit und Hoffnung.

„Dieser Tag ist sehr schön für Ihre Freunde," sagte ich zu Colombres.

Er nahm meine Hand und drückte sie mir, ohne ein Wort zu sagen.

„Sie wissen," fügte ich bei, „daß, sobald man erkennen wird, daß die Operation gelungen ist, man Ihnen die Augen mit einer Binde bedecken wird, die man jeden Tag dünner machen wird, um Sie stufenweise an das Licht zu gewöhnen."

„Wenn ich Candelaria, Sie und die Sonne gesehen haben werde, werde ich mich mit Geduld fassen können," antwortete er mir mit einem sanften Lächeln.

Dann verdüsterte sich seine Stirne plötzlich, und er fuhr fort, indem er seine Hand über das Haupt der ihm zu Füßen liegenden Candelaria ausstreckte:

„Ich würde lieber ihre Stimme hören, als die Helle des Tages sehen."

Das junge Mädchen warf mir einen Blick zu, dessen Bedeutung ich erst später begriff; übrigens trat der Stabsarzt in diesem Augenblicke ein und alle meine Geistesk.aft konzentrirte sich auf die Szene, die nun stattfand.

Da die Vorbereitungen zu der Operation schon früher getroffen worden waren, so begann Herr Deriviere alsogleich, nachdem er seinen Kranken angemessen placirt und mir einige Instrumente in die Hände gelegt hatte, die ihm unentbehrlich waren.

Fünf oder sechs Minuten verflossen; sie schienen mir die Länge eines Jahrhundertes zu haben. Der General brachte nicht ein Wort über die Lippen, er stieß keine Klage aus.

„Es ist zu Ende, Herr General," rief der Doktor. „Sagen Sie mir, ob Sie sehen?"

Der General senkte die Augen, traf den Blick Candelaria's, stieß einen Schrei aus und wurde ohnmächtig.

„Er hat mich wiedererkannt," sagte das junge Mädchen, die Hände faltend. „Mein Gott, sei gesegnet!"

Der Stabsarzt wandte sich um und konnte seinen Ohren nicht trauen. Was mich anbelangt, so wußte ich nicht mehr, ob ich mich noch meines vollen Verstandes erfreute.

„Es liegt also dem Allen ein Geheimniß zu Grunde," sagte der Stabsarzt, als er seine Kaltblütigkeit wieder erlangt hatte. „In der Erwartung bis es sich aufklärt, wollen wir die Ohnmacht des Generalen benützen, um ihm den Verband anzulegen, den er durch einige Tage behalten muß. Wir werden dann sehen, was zu thun übrig bleibt."

Als man damit endigte die Binde zu befestigen, erlangte General von Colombres seine Sinne wieder.

„Man nehme mir diese Binde weg!" rief er; „ich will sie wiedersehen, sie wiedersehen und dann sterben!"

„Beruhigen Sie sich, General," sagte Herr Deriviere, „das was Sie gesehen haben, werden Sie wiedersehen; aber wenn Sie sich so aufregen, so stehe ich für nichts gut."

„Das ist nicht ein Engel, der neben mir ist; es ist eine Heilige!" entgegnete der Verbannte. „Es ist Bernardine, die einzige Tochter meines Bruders!! Ich sehe nun, daß Gott mir vergeben hat. — Aber wo bist Du, meine Tochter? Damit ich Dich an mein Herz drücke."

„Ich bin zu Ihren Füßen, wo ich den Himmel segne meine Gebete erhört zu haben. Verzeihen Sie mir mein Oheim," fuhr sie fort, sich an den Hals des Generals werfend, „ich bin zu Ihnen gekommen, um meinen Vater zu rächen; Ihre Reue hat mich die christliche Liebe gelehrt. Gott ist mit uns. Ich bin nun keine Waise mehr und Sie sind kein Verbannter mehr!"

Im Jahre 1822 rief ein Dekret der Kortes alle Flüchtlinge in ihr Vaterland zurück

Im Jahre 1822 bat Bernardine von Colombres den König Ferdinand, im Augenblicke, als er in Madrid einzog, um die Begnadigung ihres Oheims im Namen der Dienste ihres Vaters.

„Verlangen Sie sie vielmehr im Namen Ihrer Tugenden, Fräulein," antwortete ihr der gütige König. „Unter dieser Bedingung ernenne ich Ihren Oheim zum Gouverneur von Cotunna."

In dieser Stadt starb auch der General Colombres vor wenigen Jahren in einem sehr vorgerückten Alter. Bernardine hat sich niemals von ihm getrennt.

Literatur.

Oesterreichs Helden und Heerführer von Maximilian I. bis auf die neueste Zeit, in Biographien und Charakterskizzen aus und nach den besten Quellen und Quellenwerken geschildert von C. A. Schweigerd, k. k. Beamten des Preßbureaus der k. k. Polizeidirektion in Wien, Ritter des Herzoglich Anhaltischen Hausordens Albrechts des Bären, und des Verdienstkreuzes des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dritter Band. Mit vielen nach den besten vorhandenen Originalporträts gearbeiteten Stahlstichen. Wien, Brandel & Meyer 1856.

(*) Seit der Zeit des erschienenen zweiten Bandes des großen biographischen Werkes von Oesterreichs Helden und Heerführern, besprochen in Nr. 82 des österreichischen Soldatenfreundes 1854, harrten wir der Fortsetzung desselben in dem Maße des gesteigerten Interesse entgegen, welches die damit herangerückte neue und neueste Zeit erwecken mußte. Nunmehr haben wir vor uns den vollendeten dritten Band und damit den Schluß des nach patriotischer Tendenz, geschichtlichen Inhalt und glänzender Ausstattung vorzüglichen Werkes. Die Widmung desselben dem Feldmarschall Grafen Radetzky ist von der richtigsten Folgebeachtung, da eben dieser Heldengreis die Gegenwart verherrlicht.

Nachdem in den ersten zwei Bänden die Reihenfolge berühmter Heerführer bis zum Schluß der dritten Periode mit dem Prinzen Karl von Lothringen-Commercy gelangt ist, beginnt der Autor den dritten Band mit der vierten Periode nach einer vorausgeschickten geschichtlichen Uebersicht der

Kriege unter der Kaiserin Maria Thertsia und Kaiser Joseph II. Es erscheinen:

In der vierten Periode Karl Joachim Freiherr von Römer, königlich ungarischer Feldmarschall-Lieutenant; Ludwig Andreas Graf von Khevenhüller, k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Otto Ferdinand Graf von Traun und Abensberg (Porträt), k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Lothar Joseph Dominik Graf von Königsek und Rothenfels, k. k. Geheimrath und Feldmarschall, Präsident des Hofkriegsrathes; Maximilian Ulysses Graf von Browne, k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Karl Joseph Fürst von Batthyany, k. k. Geheimrath und Kämmerer, k. k. Feldmarschall und Obersthofmeister Kaiser Josephs II.; Karl Herzog von Lothringen und Bar, Hochmeister des deutschen Ordens und k. k. Generallieutenant; Johann Baptist Graf von Serbelloni, k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Franz Graf Nadasdy, k. k. Feldmarschall, Geheimrath und Ban von Kroatien; Leopold Joseph Graf von Daun, Fürst von Thiano (Porträt), k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Joseph Wenzel Fürst von Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, k. k. Feldmarschall und Generaldirektor der Artillerie; Franz Moriz Graf von Lacy (Porträt), k. k. Feldmarschall, Geheimrath und Kämmerer; Gideon Ernst Freiherr von Loudon (Porträt), k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Joseph Nikolaus Freiherr De Vins, k. k. Geheimrath, Feldmarschall und Generalinspektor der gesammten Militärgrenze; Karl Graf von Pellegrini, k. k. Geheimrath und Feldmarschall, Kommandant des Ingenieur-, Sappeur- und Mineurkorps; Andreas Graf Haddik von Futtak, k. k. Geheimrath und Feldmarschall.

Nach einer abermaligen geschichtlichen Uebersicht und zwar der Kriege unter der Regierung der Kaiser Leopold II. und Franz II. erscheinen:

In der fünften Periode Friedrich Josias Prinz von Sachsen-Koburg-Saalfeld, k. k. österreichischer und des heiligen römischen Reiches Feldmarschall; Leopold Freiherr von Unterberger, k. k. General-Feldzeugmeister; Friedrich Wilhelm Fürst v. Hohenlohe-Kirchberg, k. k. Feldzeugmeister und kommandirender General in Böhmen; Karl Joseph Graf von Clairfayt (Porträt), k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Johann Peter Freiherr von Beaulieu, k. k. Feldzeugmeister; Joseph Freiherr Alvinzy von Berberek, k. k. Feldmarschall, Geheimrath und Kämmerer; Dagobert Sigismund Graf von Wurmser (Porträt), k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Karl Joseph Fürst von Ligne, Fürst von Amblise, erster Pair von Flandern, Marschall und grand baillif von Hennegau, k. k. Feldmarschall; Karl, Erzherzog von Oesterreich (Porträt), Generalissimus der österreichischen Armeen, k. k. und des heil. röm. Reiches Feldmarschall; Johann Joseph Fürst von Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf, k. k. Feldmarschall; Paul Freiherr Kray von Krajowa, k. k. Feldzeugmeister; Friedrich Freiherr von Hotze, k. k. Feldmarschall-Lieutenant; Michael Freiherr von Melas, k. k. General der Kavallerie; Johann Baptist Erzherzog von Oesterreich, k. k. Feldmarschall und Ritter des goldenen Vließes; Johann Freiherr von Hiller, k. k. Geheimrath und Feldzeugmeister; Johann Gabriel Marquis von Chasteler, k. k. Geheimrath und Feldzeugmeister; Andreas Hofer, Oberkommandant von Tirol während der Landesvertheidigung im Jahre 1809; Max Freiherr von Wimpffen, k. k. Feldmarschall; Franz Fürst von Orsini und Rosenberg, k. k. General der Kavallerie; Joseph Graf von Colloredo-Mels und Wallsee, k. k. Feldmarschall; Ferdinand Graf von Bubna, k. k. Geheimrath und Feldmarschall-Lieutenant; Ignaz Graf Gyulay von Maros-Németh und Nadaska (Porträt), k. k. Feldzeugmeister und Hofkriegsraths-Präsident; Friedrich Karl Gustav Freiherr von Langenau, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Geheimrath; Karl Fürst zu Schwarzenberg (Porträt), Herzog von Krumau, k. k. Feldmarschall und Generalissimus sämmtlicher Heere der verbündeten Mächte; Friedrich Freiherr von Bianchi, duca di Casalanza, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Geheimrath; Johann Graf von Frimont, Fürst von Antrodocco, k. k. General der Kavallerie; Heinrich Graf von Bellegarde, k. k. Feldmarschall, Geheimrath und Hofkriegsraths-Präsident; Ignaz Graf von Hardegg-Glatz und im Machland, k. k. General der Kavallerie, Geheimrath und Hofkriegsraths-Präsident.

In der letzten geschichtlichen Uebersicht sind die Kriege unter Kaiser Ferdinand I. und Kaiser Franz Joseph I. in Kürze beschrieben. Es erscheinen:

In der sechsten und neuesten Periode voran das Bildniß Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Franz Joseph I., Joseph Graf Radetzky de Radetz, k. k. Feldmarschall, Geheimrath und Kämmerer, General-Gouverneur des lombardisch-venetianischen Königreichs; Laval Graf Nugent, römischer Fürst und k. k. Feldmarschall; Eugen Graf von Wratislaw, k. k. Geheimrath und Feldmarschall; Konstantin Baron d'Aspre, k. k. Feldzeugmeister und Geheimrath; Heinrich Freiherr von Heß (Porträt), k. k. Feldzeugmeister; Georg Graf Thurn, k. k. Geheimrath und Feldzeugmeister; Albrecht Erzherzog von Oesterreich, k. k. General der Kavallerie, Militär- und Civil-Gouverneur des Königreiches Ungarn; Franz Graf Wimpffen, k. k. Geheimrath und Feldzeugmeister; Alfred Fürst zu Windischgrätz (Porträt), Graf zu Egloffs und Siggen, Freiherr auf Waldstein und im Thal, k. k. Feldmarschall und Geheimrath; Joseph Graf von Jellacic (Porträt), k. k. Geheimrath und Feldzeugmeister; Ludwig Freiherr von Welden, k. k. Feldzeugmeister und Geheimrath; Julius Freiherr von Haynau (Porträt), k. k. Feldzeugmeister und Oberkommandant der österreichischen Armee im ungarischen Feldzuge von 1849; Franz Graf von Schlick (Porträt) zu Bassano und Weißkirchen, k. k. Geheimrath und General der Kavallerie; Anton Freiherr von Puchner, k. k. General der Kavallerie; Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Geheimrath und Chef der hohen obersten Polizeibehörde; Balthasar Freiherr von Simunich, k. k. Feldmarschall-Lieutenant; Eduard Graf Clam-Gallas, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Geheimrath; Ludwig Freiherr von Wohlgemuth, k. k. Geheimrath und Feldmarschall-Lieutenant; Georg Freiherr Rukavina von Widovgrad, k. k. Feldzeugmeister und Geheimrath; Heinrich Hentzi Edler von Arthurm (Porträt), Kommandant der Festung Ofen im Jahre 1849.

Außer den Biographien dieser Helden und Heerführer aller sechs Perioden sind noch die anderer heldenmüthiger Führer mit Kürze im Kleindruck unter Anmerkungen aufgeführt.

Hiermit ist die Reihenfolge der berühmtesten österreichischen Militärs seit 400 Jahren bis zur Gegenwart heraufgeführt, eine Galerie von Männern, die durch Einsicht, Charakter, Muth und Hingebung für den Dienst des österreichischen Staates diesen zu seiner jetzigen Größe zu erheben sich bemühet und geholfen haben. In ihren Bemühungen lagen die zahllosen Sorgen und Opfer für die glückliche Lenkung der Schicksale, die ein 400jähriger Weltgang Oesterreichs Völkern erfahren ließ. Es sind dies eben die 400 Jahre seit dem Einbruch der Osmanen in Europa, da Oesterreich, ein im Kontinente von Rivalen umrungener Staat, in allen Kardinalrichtungen des Geschichtskreises fast unaufhörlich in schweren Kriegen stand und inzwischen mit nicht geringen innern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Der in Verband vieler Nationalitäten zusammengeschlossene österreichische Staat kann nur schon auf diesen Theil seiner Geschichte und seine Helden stolz sein; jede inländische Nationalität hat dazu ihre Männer gestellt, und wenn darunter auch viele Fremde ihren Ehrenplatz haben, so liefert eben das den Beweis, daß Oesterreich seit vier Jahrhunderten das Centrum der militärischen Thätigkeit war. Ein derzeit tiefer liegendes Fundament des militärischen Geistes hat kein anderer Staat aufzuweisen.

Der Verfasser empfiehlt dieses sein Werk allen treuen Oesterreichern; wir empfehlen es allen treuen österreichischen Staatsgenossen und wenn die Völker Oesterreichs seine Geschichte in der Art zur ihrigen machen, wie ihre Landessöhne in der Armee den gemeinsamen militärischen Geist sich aneignen, so wird man noch lange die Hyperbel nachsagen können: „Austria erit in orbe ultima."

Unser Autor hat da ein Werk zu Stande gebracht, welches, von einer erhebenden Idee ausgegangen, mit einer weit verbreiteten Geschichtekenntniß durchgeführt, dem vaterländischen Ruhme ein Monument setzt, das vier Jahrhunderte überschaut. Wer das Studium der Charaktere erhabener Männer liebt, ihre Schicksale im Gedränge der Zeitverhältnisse und die vorzüglichsten Ereignisse selbst zu wissen begehrt, findet hier den reichhaltigsten Stoff der Betrachtung ebenso über die mannigfaltigsten zeitweisen Drangsale, welche die Staaten betreffen, wie über das Entgegenwirken und Bekämpfen derselben durch geist- und thatkräftige Männer.

Wir finden das Werk, aus den besten zugänglichen Quellen geschöpft, gediegen, den geschichtlichen biograph- und genealogischen Inhalt vorzüglich, die beigegebenen Porträts von feiner Ausführung, Druck und Papier ausnehmend schön.

Möge das vorzügliche Werk, welches unter den Auspizien des k. k. Feldmarschalls Grafen Radetzky geschrieben worden ist, die weiteste Anerkennung und Theilnahme finden, die es nur schon in den angeregten allgemeinen Beziehungen verdient. Für den Zweck biographisch-geschichtlicher Belehrung und Unterhaltung sollte es, nach unserem Dafürhalten, in keinem höheren Lesekreise fehlen, in allen vaterländischen Vereinen bekannt und verbreitet sein.

Dienst-Vorschriften der königlich preußischen Armee. Herausgegeben von einem Vereine von Offizieren und redigirt von Karl v. Helldorf, Hauptmann in Kaiser Alexander Grenadier-Regiment. I. Theil, mit 4 Figuren-Tafeln. Berlin 1856. Verlag von A. Bath. (Mittler's Sortiments-Buchhandlung). Ladenpreis 3 Thaler, gr. 8. (XIV und 828 S.)

Die Dienstes-Vorschriften spiegeln das Bild der Organisation der Heere ab. Das preußische ist in dieser Beziehung auf eine sehr hohe Stufe gelangt und dient mancher deutschen Armee zum Vorbild. Aber auch andere Heere haben nicht verfehlt das Praktische und Nützliche in Anwendung zu bringen. In dieser Beziehung bietet das obige Werk eine reichhaltige Ausbeute. Wenn der Militär, vom individuellen Standpunkte aus, in demselben Vorschriften einregistrirt findet, welche ihn zu Vergleichen mit den Institutionen seines

Vaterlandes auffordern, so wird die maßgebende Behörde derlei Vergleiche mit weit größerer Aufmerksamkeit verfolgen, prüfen und wohl auch benützen.

Ueber sanktionirte Dienstesvorschriften läßt sich vom kritischen Standpunkt nichts sagen. — Die Vorschrift ist einmal ausgesprochen und da das vorliegende Werk nicht die Absicht hat diese Normen mit Bemerkungen zu zergliedern, sondern einfach den Wortlaut zu geben, so ist die gedrängte Andeutung des Inhaltes die entsprechendste Anzeige.

Der uns vorliegende erste Theil ist in drei Kapitel, jedes in Abschnitte und diese in Abtheilungen getheilt, und bringt Folgendes: Das erste Kapitel, Ergänzungswesen, — zerfällt in folgende Unterabtheilungen:

I. Verpflichtung zum Militärdienst; als Grundnorm dient das Gesetz vom 3. September 1814, welches jeden Eingebornen, sobald er das zwanzigste Jahr vollendet hat, zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet. Dieses Gesetz wird durch Nachträge und Erläuterungen und die Dienstpflicht besonderer Klassen festgesetzt.

II. Ergänzung des stehenden Heeres, u. z. jene des Offizierskorps der einjährigen, der dreijährigen Freiwilligen, der Kapitulanten und die Ersatzaushebung, letztere basirt auf die Instruktion vom 30. Juni 1817 und auf jene vom 13. April 1825; ferner Bekleidung und Erhebung bei Einziehung von Rekruten und das Militär-Erziehungswesen; dieses umfaßt das Kadettenkorps, die Divisionsschulen, die Kriegs-, die Thierarzneischule, die Militär-Waisenhäuser u. s. w. bis zu den Schulen der Soldatenkinder und der Prüfung zum einjährigen Militärdienst.

III. Entlassung aus dem stehenden Heere u. z. jener nicht Versorgungsberechtigten; der Versorgungsberechtigten; der Reserven.

IV. Remontirung: Chargerpferde, Remontirung, Ausrangirung der Pferde.

Das zweite Kapitel enthält den inneren Dienst:

I. Allgemeine Dienstobliegenheiten, Kasernen- und Quartierordnung, Löhnung-, Brod- und Fourage-Empfang, Anzug, Schwören, Desertion, Kommando, Beförderung und Versetzung, Entlassung der Offiziere, Urlaub, Gesuche und Beschwerden, Krankheitsfälle, Todesfälle, Begräbnisse, Grüßen, der Appell, die Marketenderin, das Heiraten der Militärpersonen.

II. Rang- und Dienstverhältnisse einzelner Chargen.

Das dritte Kapitel umfaßt den Garnisonsdienst: I. das Militär-Kirchenwesen, II. der Garnisonswachdienst; das vierte endlich den Felddienst u. z. I. die Märsche, II. Lager und Quartiere, III. Sicherheitsmaßregeln in der Ruhe, IV. Besondere Unternehmungen im Felde und V. die Felddienstübungen.

Dies die gedrängte Uebersicht des Werkes, welches wenngleich zunächst für Preußen bestimmt, zweifelsohne aus dem im Eingange erwähnten Grunde jeder Armee zu empfehlen sein würde.

Die 4 Tafeln versinnlichen das Lager für ein Bataillon Infanterie, für ein Regiment Kavallerie, den Bivouac in Kolonne für ein Bataillon Infanterie, ein Kavallerie-Regiments-Bivouac im aufmarschirten Regimente, ein gleiches in Linie nach Art der Zeltlager und den Bivouac eines solchen Regiments in Kolonne.

Druck und Ausstattung ist schön.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschließung vom 14. Jänner 1856 angeordnet, daß im Organismus der Landes-Militär-Behörden mit 1. Februar 1856 nachfolgende Aenderungen eintreten:

a) Diese Stellen haben neben dem Titel der taktischen Heeres-Eintheilung, nämlich Armee- und Armeekorps-Kommandanten des betreffenden Kronlandes zu führen, und die Militär-Landesstelle mit einem kommandirenden Generalen an der Spitze zu bilden.

b) Bei allen diesen Landesstellen ist dem Kommandirenden ein General ad latus zuzuweisen, der demselben in vorkommenden Fällen in jeder Beziehung zu vertreten berufen ist, dagegen hat die für einzelne dieser Militär-Landesstellen bisher vorgeschriebene Aufstellung von Generalen als Chefs der III. Sektion aufzuhören.

c) Die Armeekorps-Kommandanten bleiben in militärischer Beziehung den Armeekommandanten wie bisher untergeordnet; dagegen hat in administrativer Beziehung nunmehr der selbstständige und unmittelbare Verkehr der Armeekorps-Kommandanten mit eigener Administration (der Landes-Generalkommanden) zwischen sich und dem Armee-Oberkommando einzutreten.

d) Der Dienstbetrieb und die Geschäfts-Eintheilung bei den Landes-Generalkommanden wird durch besondere Vorschriften geregelt.

Ferner haben Se. Majestät der Kaiser mit derselben Allerhöchsten Entschließung für den Dienst in den militärischen Geschäfts-Abtheilungen des Armee-Oberkommandos sowohl, als der vorgenannten Landes-Militärbehörden, so wie für den höheren Adjutantendienst überhaupt, die Errichtung eines eigenen Adjutanten-Korps anbefohlen, und zum Chef dieses Korps Allerhöchst Seinen ersten General-Adjutanten und ersten General-Adjutanten der Armee, mit allen einem Regiments-Inhaber zustehenden Befugnissen, Allergnädigst zu ernennen geruht.

* (Wien, 22. Jänner.) (Vom Kriegsschauplatze.) Wir erfahren, daß die Konferenzen zur Sicherstellung eines Friedens, sobald die Präliminarien unterzeichnet sein werden, also gegen Anfang Februar beginnen, zu Wien aber nicht abgehalten werden sollen, der Ort selbst ist natürlich noch nicht festgesetzt und kann dies erst im allseitigen Einvernehmen geschehen; indessen bezeichnet eine Parthei Brüssel, die andere Mainz. Sobald die Präliminarien unterfertigt sind, erhalten die Oberbefehlshaber der Armee die Weisung, die Feindseligkeiten auf drei Monate einzustellen und verbleibt dann jede Armee in der bei Erhalt der Nachricht von dem abzuschließenden Waffenstillstand innegehabten Stellung, — die Verbündeten in dem eroberten Theile der Krimm, die Russen in jenem von Kleinasien. Unter diesen Verhältnissen sind wohl auch keine bemerkenswerthen Nachrichten vom Kriegsschauplatze mitzutheilen und hat dasjenige, was allenfalls zu bieten möglich ist, sekundären Werth.

Das Belangreichste, eine uns zugesandte Mittheilung, ist, daß Omer Pascha, der in Konstantinopel erwartet wurde um seine Vertheidigung über die gegen ihn aufgestellten Beschuldigungen persönlich zu führen, auf ausdrücklichen Befehl des Sultans nach Erzerum sich begeben soll, diese Stadt zu schützen. Wir haben schon gesagt, daß ein Theil seiner Armee von Trapezunt dahin abgerückt ist. Ob der Serdar dieser Weisung folgen oder seine Demission einreichen und nach Konstantinopel sich begeben wird, müssen die nächsten Berichte aus dem Orient feststellen. Nicht uninteressant sind die letzten Nachrichten aus Kars über Tiflis, welche von der anatolischen Armee Folgendes bringen: Sie zählte zu Anfang des Feldzuges nach 30,000 Mann, aus Kars hatten sich 3000 Mann glücklich durchgeschlagen, 2000 Mann waren im Laufe des Sommers gefangen genommen worden, 8500 waren Krankheiten erlegen, oder bei dem Sturm am 29. September, oder in einzelnen Gefechten gefallen, 7000 in die Heimath entlassen und 8000 zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Festung wurde von 6 Bataillonen russischer Infanterie, nebst einer reitenden Batterie besetzt.

Schweiz.

* (Basel, 14. Jänner.) Zu den Truppenzusammenzügen, welche im Budget bereits vorgesehen sind, werden 12 Bataillone einberufen u. z. für den Westen vom 28. September bis zum 11. Oktober: 2 Bataillone von Bern, 1 von Freiburg, 2 von Waad, 1 von Neuenburg; — für den Osten vom 12. bis 25. Oktober: 2 Bataillone von Zürich, 1 von St. Gallen, 1 von Graubündten, 1 von Aargau, 1 von Thurgau. Für diese beiden Truppenzusammenzüge kommen noch: 1 Kompagnie Guiden, 4 Komp. Dragoner, 4 Kompagnien Scharfschützen und im Osten überdies 1 Kompagnie Pontonniers. Außer dieser und der gewöhnlichen Instruktions- und Wiederholungs-Uebung werden mehrere Kompagnien von den Spezialwaffen, und 4 Infanterie-Bataillone in der Central-Applikationsschule zu Thun vereinigt.

Niederlande.

* (Aus dem Haag, 10. Jänner.) Da nach einer mit Nassau geschlossenen und von der deutschen Bundesversammlung genehmigten Uebereinkunft Holland für Limburg nur Kavallerie zum Bundeskontingent stellt, so ist durch k. großh. Beschluß ein Regiment Jäger zu Pferd gebildet worden, der Uniform nach wie das 3. Dragoner-, dem Namen nach 5. Dragonerregiment. Die Kompagnien von Artillerie und das Detachement Ingenieurs, die bisher zum Bundeskontingent gehörten, treten daraus zurück, nur daß 100 Mann Artilleristen dem neu zu bildenden Dragonerregiment einverleibt werden sollen.

Frankreich.

* (Paris, 16. Jänner.) Gestern hatte bei sehr ungünstiger Witterung die Vertheilung der von der Königin von England gewidmeten Medaillen an die aus der Krimm zurückgekehrten Truppen im Hofe der Tuilerien stattgefunden. Es mögen im Ganzen 14,000 Mann ausgerückt gewesen sein. Der Herzog von Cambridge stellte sich vor dem Haupteingange des Tuilerien-Platzes auf, umgeben von den Generalen und Stabsoffizieren der ausgerückten Truppe, und heftete jedem Einzelnen nach einer ziemlich langen Ansprache die Medaille auf die Brust. Die Soldaten hatten diese schon am Morgen zu sich gesteckt und folgten dem Beispiele. Die Medaille ist aus

Silber, wird an einem blauen Bande mit gelber Einfassung getragen und hat die Größe eines Fünffranken-Stückes, jedoch einen Werth von 14 Franken. Auf der einen Seite ist das Bildniß der Königin von England mit der Umschrift: „Victoria Regina," auf der anderen ein Siegesgott, der von einem Genius gekrönt wird und die Worte: La reine d' Angleterre à l'armée de Crimée, und unten ganz klein die Jahreszahl 1855.

Spanien

E. (Madrid, 10. Jänner.) Seit meinem letzten Berichte ist allerdings eine geraume Zeit verflossen; halten Sie es aber nicht für Korrespondenten-Trägheit, wenn meine Briefe spärlicher einlaufen, als Sie vielleicht erwarten, ich weiß aber nicht viel Tröstliches oder für Ihren Leserkreis Bemerkenswerthes über unsere gährenden, an verzweifelter Halbheit leidenden Zustände zu berichten.

Im Kriegsministerium sind die vollständigen Kadres der 80 Bataillone, welche die Provinzial-Milizen bilden werden, bereits zusammengestellt. Diese Korps werden wie bekannt, im bevorstehenden Frühlinge zusammengestellt. Allen Jägerbataillonen des Heeres wurden bereits Miniégewehre verabfolgt und die Vertheilung eben solcher an die Artillerie ist im Zuge. Für die Linien-Regimenter werden gezogene Gewehre gearbeitet. Die Fabrik von Trubia verarbeitet verhältnißmäßig die nothwendigen Geschütze für die Fortifikation unserer Plätze, deren Werken einige Gelder durch die Kortes zu ihrer Verbesserung und Instandhaltung bewilligt wurden. (Ein Wunder!) In der Hauptstadt sind schon die meisten Piston-Gewehre angelangt, welche in Belgien für die National-Miliz von Madrid angekauft wurden. Sobald diese vollständig damit betheilt ist, werden die Gewehre, die sie bisher in Gebrauch hat, an die National-Milizen an anderen Punkten Spaniens vertheilt.

Der Kriegsminister hat, von der glänzenden Haltung, die das Disciplinarbataillon in den letzten Kämpfen gegen die Mauren von Melilla bethätigte, und von der Zweckmäßigkeit seines Bestehens bewogen, der Königin die Errichtung von noch zwei weiteren Kompagnien zu den schon bestehenden vier dieses Bataillons vorgeschlagen und dieser Vorschlag erhielt auch die Genehmigung unserer guten, schwergeprüften Monarchin. Wir meinen, übereinstimmend mit der „Revista," daß in Hinblick auf die vorliegenden Erfahrungen, die Nothwendigkeit einer Garnisonsverstärkung am Standorte des Disciplinarbataillons und die Beunruhigungen durch die Mauren, die Ausdehnung des Institutes bis zu einer Brigade von drei Bataillonen zweckmäßig erscheine

Der Deputirte Herr Jaen hatte die Kortes — in echt „Gewitter Schneider und Handschuhmacher"-ischer militärischer Unkenntniß gebeten, ein für allemal durch ein Gesetz die Uniform des Heeres festzustellen, um die fortwährenden Veränderungen zu vermeiden, welche bis zum heutigen Tage die verschiedenen Ansichten und Denkungsweisen jedes Kriegsministers zum Nachtheile des Staatssäckels hervorgerufen haben. Das wäre alles recht schön und wahr; aber ein unveränderliches Gesetz „wir nichts, dir nichts" feststellen wollen, dünkt uns sehr voreilig, besonders in einer solchen Angelegenheit, wenn es nicht bevor die nothwendige Weihe der Erfahrung erhalten hat.

Indem ich nun, bevor ich mit der leider wieder zahlreichen Nekrologie unserer im letzten Dezember gestorbenen Generale meinen Bericht schließe, auf unsere militär-literarischen Zustände zu sprechen komme, muß ich in das vollkommen gerechtfertigte Klagelied einstimmen, welches der geistreiche Verfasser der „Wanderungen durch Spanien" (im Jahrgange 1854 der „Darmstädter Militär-Zeitung") gesungen. Wir besitzen mit Ausnahme einiger neuerer Werke Dueto's, Miguel's und Clonard's keine literarischen Produkte unseres Faches; auch die heitere Richtung eines deutschen Wickede, Holländer u. s. w., der Sie in Ihrer „Milit. Zeitung" seit einem Jahre in jeder Nummer gewiß zur Befriedigung Ihrer Leser 3—4 Spalten widmen, kennen wir leider nicht, denn unsere „Revista" wird vor lauter Notizenkram und Raisonnement verwettert trocken. Selbst die monatliche Beilage derselben bringt nichts was ich Ihnen mit gutem Gewissen mittheilen könnte. Betrachtungen über Organisation des Heeres, Reengagirungs-Systeme, militärische Reformen, die Bedingungen zu Befehlshaberstellen — das Alles in handwurmartigen Artikeln — können Sie zu Hause wohl besser haben, schieben es aber weislich bei Seite, denn Sie halten es mit Ihrem Goethe: „Grau ist alle Theorie!" u. s. w. Doch, um der „Revista" nicht unrecht zu thun, bemerke ich, daß Sie in Ihrer letzten Nummer vom 6. Jänner die Erzählung der Kriegsthaten des bekannten Karlistenführers Somez begonnen hat; dieser soll Ihrem Blatte, wenn sie so interessant bleibt, als die erste Nummer es verspricht, nicht entgehen*)

Nun zu unseren großen Todten: Der Generalstab des Heeres verlor in wenigen Tagen hintereinander seinen General-Stabs-Direktor D. José Carratalá, der den größten Theil seiner Dienstzeit in Amerika zurückgelegt hat (an seine Stelle wurde bereits der bisherige Inspektor der Karabinier General Messina ernannt) und die Generale Cortinez y Espinosa, Ulloa und Capaz. Letztere Beide General-Kapitäns der Armada, endlich die drei Brigadiere Don Mariano Vivesy Cisear (von der Armada), Arcos und Beccar (vom Landheere).

*) Wird uns freuen! Die Red.

Beide Sizilien.

* Aus Neapel vom 13. d. wird berichtet, daß in der neapolitanischen Armee viele und wichtige militärische Veränderungen stattgefunden haben; zu General-Lieutenants rückten 6 Generale (Marescialli) und zu letzteren 11 Brigadiere vor, was selbstverständlich in den unteren Rangklassen zu großen Beförderungen Anlaß gab. Bis vor Kurzem zählte die Armee 2 General-Lieutenante, 15 Generale und 50 Brigadiere. Auch wurde eine Rekrutirung von 14,000 Mann ausgeschrieben.

Rußland.

* (St. Petersburg, 11. Jänner.) Der „Invalide" enthält Folgendes: „Durch Tagsbefehl vom 8. d. ist der General-Adjutant Lüders, der bisher mit dem Kommando der Süd-Armee und der Marine von Nikolajeff beauftragt war, zum Ober-Befehlshaber der Süd-Armee und der Land- und See-Streitkräfte in der Krimm ernannt worden, mit allen Rechten, Befugnissen und Prärogationen, welche dem Ober-Befehlshaber einer Armee in Kriegszeiten zustehen. Er ersetzt den General-Adjutanten Fürsten Gortschakoff II.*), der eine andere Bestimmung erhält. Der General der Artillerie Suchosanet II, Kommandant des 3. Infanterie-Korps, ist mit dem Kommando der Süd-Armee und der Marine von Nikolajeff beauftragt unter der Autorität des Oberbefehlshabers General-Adjutanten Lüders. Der General-Adjutant von Kotzebue II., Chef des Generalstabes der Süd-Armee und der Truppen in der Krimm, ist zum Kommandanten des 5. Infanterie-Korps ernannt. Der General-Lieutenant Neopolitschisky ersetzt Letzteren in seiner früheren Stellung; der General-Adjutant Fürst Wassiltschikoff II. übernimmt die Funktionen eines Chefs des Generalstabes der Süd-Armee; der General Wagner I. ist zum Chef der 13. Infanterie-Division ernannt."

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Windischgrätz, Alfred Fürst, Oberstlieut. des Kaiser Franz Josef Kürassier-Reg., zum 2. Obersten.

Pirel de Bihain, Eugen Baron, Oberstlieut. des Kaiser Franz Josef 4. Uhl.-Reg., zum Obersten und Regiments-Kommandanten.

Gallenberg, Graf, überzähliger Oberst des Kaiser Franz Josef 3. Dragoner-Reg., wird als 2. Oberst im Kaiser Nikolaus Kür.-Reg. eingetheilt.

Toth, Alexander v., Major des Kaiser Franz Josef 4. Uhl.-Reg., zum Oberstlieut.

Ramberg, Hermann Baron, 1. Rittmeister des Graf Civalart Uhl.-Reg., z. Major bei Kaiser Franz Josef Kür.-Reg.

Salm-Reifferscheid, Alois Altgraf zu, 1. Rittmeister des Kaiser Franz Josef Kür.-Reg., zum Major bei Großherzog von Toskana Drag.-Reg.

Wickenburg, Otto Graf, 1. Rittmeister des Kaiser Franz Josef 4. Uhl.-Reg., zum Major bei Graf Clam-Gallas Uhl.-Reg.

Reinold, Georg, Major des Fürst von Warschau IM., zum Grenadier-Bataillons-Kommandanten.

Mengen, Ferdinand v., Major des Kaiser Ferdinand Kür.-Reg., wird unter Versetzung in den supernumerären Stand zur Dienstleistung der Gestüts- und Remontirungsbranche eingetheilt.

Bergh v. Trips, Maximilian Graf, sup. supernumerärer Major des Großherzog von Toskana Dragoner-Reg., kömmt bei Kaiser Ferdinand Kür.-Reg. in die Wirklichkeit.

Uebersetzung

Grach, Anton, Major des Graf Clam-Gallas Uhl.-Reg., q. t. zum Kaiser Franz Josef 4. Uhl.-Reg.

Pensionirungen.

Hoditz-Wolframitz, Julius Graf, Oberst und Kommandant des Kaiser Franz Josef 4. Uhl.-Reg.

Frischenschlager, Alfred, Oberstlieut. des Kaiser Franz Josef Kür.-Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Eberling v. Dünkirchen, Georg, Oberstlieut. des Kaiser Nikolaus Kür.-Reg.

Sterbfälle.

Mamirovich, Ivan, pens. Hauptm., zu Graz am 17. d., 70 Jahre alt.

Biba, Stefan Edler von, pens. Hauptm., zu Eisenstadt in Ungern am 20. v. M.

Die k. k. **Kämmererswürde** erhielt: Rittmeister August Baron Gemmingen, vom 2. Uhlanen-Reg.

Nachtrag zu den Personal-Nachrichten vom Oktober und November 1855.

Linien-Infanterie-Regimenter.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. Kuhn v. Kuhnenfeld, Friedrich, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Pilati, Alfred, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Wobiczka, Franz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Minka, Wenzel, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 3. Ch. Karl. Schweiger, Franz, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Kurz, Emil, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Molloni Don Pallacios, Rudolf, Ob-

*) Fürst Gortschakoff ist zum Statthalter von Polen und zum Oberbefehlshaber aller aktiven Truppen in Europa, an des Fürsten von Warschau Stelle designirt, dessen Leben leider nunmehr noch Stunden zählen dürfte. Die Red.

nesch, Eugen, Brenner, Franz Edler v., Unterlt. 1. Kl. z. Oberlts.; Kriegelstein v. Sternfeld, Franz Ritter v., und Saar, Anton v., Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Brosch, Anton, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Fürst Eduard Liechtenstein. Tautscher, August, Oberlt., als Rittm.-Auditor 2. Kl. bei Prinz Eugen von Savoyen Dragoner-Reg., in die Militär-Justiz-Branche zurück.

Nr. 11. Kronprinz Albert von Sachsen. Job, Heinrich, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Melzer v. Bärenhein, Heinrich, Oberlt., Reg.-Adjutant, z. Hptm. 2. Kl.; Powolny, Johann, Oberlt., z. Reg.-Adjutanten; Hauska, Wilhelm, und Kripppner, Moritz, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Rübsamen, Leopold, und Klein, Franz, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Marans, Josef, Feldwebel, und Clanner v. Engelshofen, Rudolf Ritter v., Kadet-Gefreiter, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 14. Großherzog Ludwig v. Hessen. Gottscheer, Emil, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; Korvin, Emanuel, Unterlt. 1. Kl. des Gh. Stefan IR., z. Oberlt.; Barbo-Waxenstein, Maximilian Graf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Neuhaus de St. Mauro, Franz Graf, Unter-Kavalier, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 15. Herzog zu Nassau. Müller, Josef, Oberlt., q. t. vom Milit.-Fuhrw.-Korps.

Nr. 16. Freiherr v. Wernhardt. Pilasovic, Mathias, Oberlt., q. t. vom 14. Feld-Jägerbat.; Thalerzic, Emil Freiherr, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Kellner, Friedrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 24. Herzog von Parma. Lubieniecki, Gabriel v., Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Militär-Fuhrwesenskorps.

Nr. 25. Gustav Wocher. Van der Abeele, Karl, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 27. König der Belgier. Alvensleben, Werner v., Oberlt., q. t. vom Großherzog von Toskana Dragoner-Reg.

Nr. 28. Ritter v. Gruber. Jettmar, Gustav, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Huber, Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Haraszkiewicz, Nikolaus, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 31. Freiherr v. Calos. Simon, August, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Militär-Fuhrwesenskorps.

Nr. 32. Gh. Franz Ferdinand d'Este. Szalay de Kis-Kaman, Ignaz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Lattner, Franz, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 34. Prinz von Preußen. Hensel, Severin, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 37. Fürst von Warschau. Blumenkron, Árpad Freiherr, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.; Zamorsky v. Oldersfeld, Franz, Unterlt. 1. Kl. des Don Miguel IR., z. Oberlt.

Nr. 40. Freiherr von Rosbach. Schmidt, Theodor, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Militär-Fuhrwesenskorps.

Nr. 41. Freiherr von Sinkovich. Urban, Karl, Hauptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Villecz, Emanuel v., Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Stark, Ferdinand, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Pöschel, Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 48. Gh. Graf Kinsky. Kettner, Johann, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Winternitz, Adolf, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.

Nr. 50. Fürst Thurn und Taxis. Dittrich, Wilhelm, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Helverken, Karl Freiherr, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Bartlewicz, Vinzenz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Neskutz, Georg, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 52. Gh. Franz Karl. Dugcic, Nikolaus, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Militär-Fuhrwesenskorps.

Nr. 56. Boron Fürstenwärther. Wenger, Adelan, Höpfner, Wilhelm von, und Ziffer, Ignaz, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Hecht, Eduard, Koudelka, Adolf, und Bächler, Johann, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Castaldo, Franz, Kadet, Podhajewski, Blasius, Feldwebel, und Schreinzer, Moriz, Kadetfeldwebel, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 58. Gh. Stefan. Galard, Theodor v., Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 59. Gh. Kaiser. Rosenberg, Johann, und Fischer, Josef, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Erler, Ignaz, und Hammlinger, Johann, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl.; Hörwarther, Albert, Kadetfeldwebel, Schmelzer, Daniel, Kadetfeldwebel, Dittrich, Josef, Inspektionsfeldwebel am Kadeten-Institut zu Hainburg, und Schmidt, Michael, Kadetfeldwebel, zu Unterlts. 2. Kl.

Feldjäger.

Kaiser Franz Josef Jäger-Regiment. Moriz, Philipp, und Tayo, Josef, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Fischnaller, Anton, und Thaler, Johann, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Kamarowski, Karl Graf, Kadet-Unterjäger des 7. Bat., z. Unterlt. 2. Kl.

Kavallerie-Regimenter.

Kürassier.

Nr. 3. Vakant. Pach, Felix Freiherr, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Marchesi de Tabel, Jakob, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 4. Kaiser Ferdinand. Dubsky, Adolf Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Sobek, Viktor Freiherr, Oberlt., z. 2. Rittm.; Neravaglia, Franz Graf, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Klar, Paul, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Stitovsky, Moriz, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Kaiser Nikolaus von Rußland. Czernin, Humbert Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Pittoni v. Dannenfeld, Heinrich Ritter, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 7. Herzog von Braunschweig. Leppich, Friedrich Edler v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 8. Prinz Karl von Preußen. Württemberg, Eberhard Graf, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Kaiser Franz Josef 1. Kür.-Reg.

Dragoner.

Nr. 4. Großherzog Leopold von Toskana. Schwabl, Franz, Oberlt., q. t. vom König der Belgier IR.

Nr. 6. Prinz Eugen von Savoyen. Auersperg, Adolf Fürst, 2. Rittmeister, zum 1. Rittmeister.

Nr. 7. Fürst Windischgrätz. Gebert, Josef, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Bäffeld, Franz, Oberlt., z. 2. Rittm.; Festetics, Wenzel Graf, Unterlt. 1. Klasse, z. Oberlt.; Töpfer, Adolf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Husaren.

Nr. 2. Großfürst Nikolaus von Rußland. Mengersen, Karl Freiherr, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Forster, Julius v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Klasse; Simmerich, Karl, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 8. Kurfürst von Hessen-Kassel. Narrel, Franz Ritter v., Unterlt. 2. Kl., q. t. vom Graf Wimpffen IR.

Nr. 9. Fürst Franz Liechtenstein. Seckendorf-Gudent, Ernst Freiherr, Oberlt., z. 2. Rittm.; Homelacz, Moriz, Oberlt., q. t. vom Herzog zu Nassau IR.

Uhlanen.

Nr. 1. Graf Civolart. d'Clvert, Alfred, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Grünner, Ferdinand Graf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 3. Gh. Karl. Turel, Karl, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Duka, Emil Freih. v., Kadet des Prinz Eugen von Savoyen Drag.-Reg.; Breffan, Josef, Kadet des Prinz Hohenlohe 13. IR., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Graf Karl Wallmoden. Bolfet, Viktor, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Heimpl, Friedrich, Kadet-Wachtmeister, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 7. Gh. Ludwig. Wedemeier, Konrad, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Wimmersperg, Vinzenz Freiherr, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Wurmbrand, Hermann Graf, Kadet des 16. Jägerbat., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 8. Gh. Ferdinand Maximilian. Reverkera, Friedrich Graf, und Lichtenthal, Franz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Schübel, Johann, Oberlt., z. 2. Rittm.; Dungern, Otto Freiherr, Unterlt. 1. Kl. z. Oberlt.; Polmüller, Peter, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Claudius, Hermann, Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 9. Fürst Karl Liechtenstein. Perovich, Stefan, vom Civilstande, z. Unterlieutenant 2. Kl.

Nr. 10. Graf Clam-Gallas. Kopeinbl, Josef, 2. Rittmstr., z. 1. Rittm.; Koch, Franz, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 11. Kaiser Alexander von Rußland. Beitl, Karl, 2. Rittm., z. 1. Rittmeister; Gaffron, Rudolf Freiherr, Oberlt., z. 2. Rittm.

Quittirungen.

Die Hauptleute 1. Kl.: Eschwege, Rudolf Freiherr, vom 61. IR., mit 15. Oktober 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Mersal, Johann, des 9. IR., mit 25. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Thormann, Rudolf, vom Geniestabe, mit 30. November 1855.

Hauptm. 2. Kl. Adams, Karl, des 19. IR., mit 30. November 1855.

Die Rittmeister 1. Kl.: Szechenyi, Julius Graf, des 10. Hus.-R., mit 15. Oktober 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Neuhaus, Theodor Ritter v., des 8. Drag.-R., mit 30. Nov. 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Rittmeister 2. Kl.: de Fin, Johann Freiherr, des 5. Drag.-R., mit 31. Oktober mit Beibehalt des Militär-Charakters; Smetana Edler v. Eulenburg, Josef v., vom Pensionsstand, mit 10. Oktober 1855; Yates, August, vom Pensionsstand, mit 31. August 1855; Müller v. Ek, Sigmund des 6. Drag.-Reg., mit 30. Nov. 1855.

Die Oberlieuts.: Berghofer, Adolf, des 1. IR., mit 16. Oktober 1855, beim Uebertritt in die Militär-Rechnungsbranche; Bofetic, Alexander, vom Pensionsstand, mit 31. Oktober 1855; Gaudernal, Friedrich, vom Pensionsstand, mit 31. August 1855; Gibbon, William Esquire, des Kaiser Jäger-Reg., mit 31. Oktober 1855; Metzner, Josef, des 52. IR., mit 22. August 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Podhajsky-Tonsern, Klaudius Freiherr, des 5. Ul.-Reg., mit 15. Oktober 1855; Roth, Karl, des 10. Feld-Art.-Reg., mit 15. Oktober 1855; Szaprowski, Eduard v., des 6. IR., mit 26. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Waldersdorf, Hugo Graf, des 14. Infanterie-Regiments, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Ward, Walter v., des 5. Husaren-Regiments, mit 15. Oktober 1855; Würz, Josef, des 37. Inf.-Reg., mit 15. Oktober 1855; Zuber, Johann, des 11. IR., mit 15. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civilstaatsdienste; Adolf, Rudolf, des 6. Kür.-R., mit 1. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Cernetc, Markus, des 9. IR., mit 15. Nov. 1855; Heinecken, Karl, des 57. IR., mit 15. Nov. 1855; Junker Bigatto, Klemens Freiherr, des 57. IR., mit 10. Nov. 1855; Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Franz Fürst, des 8. Kür.-R., mit 5. Nov. 1855, mit Rittm.-Charakter; Moser, Anton, des 30. IR., mit 20. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Urban, Georg, des 51. IR., mit 7. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civilstaatsdienste.

Die Unterlieuts. 1. Kl.: Bartz, Andreas, des 9. Hus.-R., mit 31. Oktober 1855; Borowski, Michael, des 57. IR., mit 31. Oktober 1855; Gilmerich, Rudolf, des 36. IR., mit 31. Oktober 1855; Engel, Heinrich, vom Militär-Fuhrwesenskorps, mit 31. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civilstaatsdienste; Fürnkranz, Heinrich, vom Armeestand, mit 28. August 1855; Handel, Josef, des 29. IR., mit 31. Oktober 1855; Mehger, Josef, des 14. IR., mit 31. Oktober 1855; Obelsky, Valentin, vom Pensionsstande, mit 1. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Parsanowicz, Pius Ritter v., des 58. Infanterie-Regiments, mit 15. Oktober 1855; Pawlik, Josef, des 3. Infanterie-Regiments, mit 29. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Rinagl, Paul, des 3. IR., mit 29. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civilstaatsdienste; Schmidt, Rudolf, des 60. IR., mit 31. Okt. 1855; Sommer, Emil, des 2. IR., mit 31. Oktober 1855; Stanka, Joh., vom Pensionsstande, mit 5. Oktober 1855; Ullmann, Julius, des 38. IR., mit 15. Oktober 1855; Wasielewski, Anton, vom Pensionsstande, mit 15. Oktober 1855; Anderle, Adolf, des 12. IR., mit 15. Nov. 1854; Anker, Julius, des 32. IR., mit 15. Nov. 1855; Bischitzky, Ludwig, des 32. IR., mit 15. Nov. 1855; Borowski, Michael, des 57. IR., mit 15. Nov. 1855; Flor, Johann, des 12. IR., mit 30. Nov. 1855, beim Uebertritt in die Militär-Rechnungsbranche; Grünfeld, Sigmund, des 12. IR., mit 30. Novemb. 1855; Grundinger, Franz, des 10. Jägerbat., mit 30. Nov. 1855; Kolowrat-Kralowsky, Alois Graf, des 5. IR., mit 30. Nov. 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Lenk, Robert, des 34. IR., mit 30 Nov. 1855; Müller, Adam, des 29. IR., mit 10. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Peter, Josef, des 31. IR., mit 30. Nov. 1855; Steiner, Friedrich, des 10. IR., mit 18. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civilstaatsdienste; Villa, Peter, des 52. IR., mit 26. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste.

Die Unterlts. 2. Kl.: Edelsbacher v. Györök, Arpad, des 7. Uhlanen-Reg., mit 31. Oktober 1855; Ernst, Vinzenz, des 39. JR., mit 15. Oktober 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Göschl, Josef, des 1. Feld-Art.-R., mit 30. September 1855; Illessy, Alexander, des 58. JR., mit 21 Oktober 1855; Klein, Adolf, des 5. JR., mit 29. Oktober 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Soltisseff, Josef, von der Stabs-Inf., mit 30. Septbr. 1855, beim Uebertritt in die Militär-Rechnungskranche; Gall, Georg Freiherr v., des 60. JR., mit 15. Nov. 1855; Gravenhorst, Albert, des 60. JR., mit 15. Nov. 1855; Günther, Karl, des 7. Feld-Art.-R., mit 29. Nov. 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Jauernik, Rudolf, des 10. JR., mit 30. Nov. 1855; Makay, Emil, des 48. JR., mit 30. Nov. 1855; Rehm, Freiherr, des 22. JR., mit 15. Nov. 1855; Setzer, Karl, des 22. JR., mit 30. November 1855.

Auditor Eßhaver, Ferdinand, supern. Hptm.-Auditor 2. Kl., mit 30. Nov. 1855.

Sterbfälle.

Vom aktiven Stande.

Die Hauptlt. 2. Kl.: Borek, Josef, des 2. Feld-Art.-R., zu Prag am 2. Okt. 1855; Braun, Heinrich, des 51. JR., zu Stry am 4. Oktober 1855; Sauer, Michael, des 26. JR., zu Pesth am 19. Oktober 1855.

Die Oberlieuts.: Blondic, Karl, des Ottochaner 2. GJR., zu Bunic am 28. Oktober 1855; Sorre, Eduard, des 22. JR., zu Triest am 25. November 1855.

Die Unterlieuts. 1. Kl.: Illic v. Mainzfeld, Nikolaus, des 14. GJR., am 25. Oktober 1855 zu Brod; Tuche, Karl, des 11. Feld-Art.-R., zu Arad am 21. September 1855.

Die Unterlieuts. 2. Kl.: Friederici, Hermann v., des 59. JR., zu Kolomea am 30. September 1855; Hempfling, Theodor, des 12. Feldjägerbataillons, zu Brunn am Gebirge nächst Wien am 21. Oktober 1855; Kraszewicz, Joh., des 58. JR., zu Stanislau am 30. September 1855; Wykrzill, Franz, des 57. JR., zu Krakau am 19. September 1855; Rokuic, Nikolaus, des 1. Banal 10. GJR., zu Glina am 24. Nov. 1855; Ruzicska, Viktor, des 29. JR., zu Temesvar am 27. November 1855.

Vom Pensionsstande.

Die Oberstlieuts.: Metz Edler v. Thalheim, Karl, in Wien am 1. Nov. 1855; Schemel Edler v. Kühnritt, Heinrich, zu Döbling nächst Wien am 11. November 1855.

Die Majors: Gräf v. Ehrfeld, Georg, (Titular) Kommandant der Militär-Irren-Anstalt im Invalidenhause zu Tyrnau; Lottieri, Josef Freiherr, (Titular) zu Görz am 21. Okt. 1855; Nißl, Stefan, (Titular) zu Temesvar am 15. Oktober 1855; Orbody von Rosomalicz, Emerich, (Titular) zu Ofen am 25. Oktober 1855; Unkelhäuser v. Abenau, Johann, zu Klagenfurt am 18. August 1855; Leonhardt, Franz, (Titular) zu Prag am 23. Nov. 1855; Stöckner Edler von Sturman, Josef, zu Prag am 9. November 1855.

Die Hauptleute 1. Kl.: Kraus, Franz, zu Przemysl am 11. Oktober 1855; Neumann v. Weißenthal, Heinrich, zu Kalmarya in Galizien am 2. Okt. 1855; Szimesbi v. Barlocz, Gabriel, zu Mezprim am 14. Oktober 1855; Bramberger, Franz, zu Iglau am 23. Nov. 1855; Liebknecht, Ernst, zu Bakoven in Böhmen am 20. Nov. 1855; Serdjenovic, Aron, zu Mitrowitz am 24. Nov. 1855.

Die Hauptleute 2. Kl.: Dürr, Johann, zu Effegg am 21. Oktober 1855; Gal, Moses, zu Marlosfalva in Siebenbürgen am 8. Nov. 1855; Pechmann Edler v. Mackwitz, Adalbert, zu Saffow in Galizien am 3. Nov. 1855.

Die Rittmeister 1. Kl.: Thelen, Anton v., zu Radetzsburg am 3. November 1855; Kuschmann, Eduard, zu Leopoldst. in Ung. am 15. Okt. 1855; Kapp, Karl, zu Böhmisch-Leippa am 18. September 1855.

Die Oberlieutenants: Hergefell, Wenzel, zu Kolitzan am 25. September 1855; Maj, Leander, zu Mairage, Provinz Lodi am 31. Oktober 1855; Burr, Eduard, zu Waradin am 18 Oktober 1855; Wrba, Adalbert, zu Pihlerhaustetten in Böhmen am 15. Oktober 1855; Greininger v. Wahlfeld, Johann, zu Bad Schönau am 6. November 1855; Pfiffner, Felix, zu Nagy-Lak im Banate am 13. September 1855.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Groffits, Ludwig, zu Tyrnau am 19. Oktober 1855; Hoffenberger v. Holberg, Peter, zu Prag am 21. Oktober 1855; Marcarla, Josef, zu Mantua am 25. Oktober 1855; Milotinsky, Anton, zu Pesth am 6 Oktober 1855; Sarbourg, Ignaz, zu Teutschlichen am 20. August 1855; Winter, Wenzel, zu Melowa im Strisser Kreise am 25. Juni 1855; Zielecki, Franz, zu Krasjow im Kolomer Kreise am 28 August 1855; Waraton, Georg, zu Maros-Oroszsala in Siebenbürgen am 25. Oktober 1855; Zollmann v. Zellerndorf, Alois, zu Balaffer-Gyarmath im Neograder Komitate am 15. November 1855.

Briefkasten.

Herr Hauptmann K. Z. Als Abonnement erfolgte der Ersatz gratis.

Herr Oberstlieut. Ritter v. M. Nach Prag expedirten wir 42 Exemplare; die fehlende Nummer kann uns nicht zur Last gelegt werden.

☞ Wir sind wieder in die unangenehme Lage versetzt öffentlich zu rügen, daß bei den von Wien beförderten werdenden Tages-Posten Exemplare unseres Blattes in Verlust gerathen, so zu Gmunden, Semlin, Kaplitz und sonderbarerweise in allen diesen Stationen die gleichen Nummern 2 u. 3 dieses Jahrgangs. Da die Absendung von unserer Seite pünktlich überwacht wird, so werden wir jedesmal derlei Unzukömmlichkeiten öffentlich rügen.

Angekommen in Wien.

(Am 19. Jänner.) Major Ojswald, vom 10 JR., von Witkowice (Leopoldstadt, weiß. Roß). — Die Hauptleute: Marcovic, vom 17. Jägerbat., von Ofenburg (Wieden, Stadt Odenburg), und Ritter v. Appel, vom GOMSt., von Lemberg (Josefstädterkasern). — Die Rittm.: Janisch, vom 6. Drag.-R., von Lemberg (Wieden, Stadt Triest), u. Graf Fugger, vom 2. Drag.-Reg., von Podiebrad (Hotel Wandl).

(Am 20. Jänner.) Die Majore: Baron Trauttenberg, vom 42. JR., von Preßburg (Dreifaltigkeit) Rieskohl, v. 7. Brad.-Reg., von Großwardein (Leopoldstadt, weiß. Roß), und Graf Török, vom 10. Hus.-R., von Pesth (Stadt, König von Ungarn) — Die Hptlt.: v. Casati, vom Kaiserer-R., von Wr.-Neustadt (Brandstadt, beim Stern), Resenich, vom 46. JR., von Szegedin (Spittelberg Nr. 87), und Emmermann, in Pens., von Przemysl (Fünfhaus Nr. 227). — Die Rittm.: Graf Pachta, vom 1. Uhl.-R., von Weßely (Traitteurhof), Bar. Tunkel, und S. D. Adolf Fürst Schwarzenberg, vom 1. Uhl.-R., von Weßely (Stadt Nr. 1054), v. Chasteler, vom 1. Drag.-R., von Selowitz (Leopoldstadt Nr. 656), und v. Urmeny, vom 1 Hus.-R., (Stadt, wild. Mann).

(Am 21. Jänner.) Die Hptlt.: Gallich, von d. Donau-Flottille, von Pesth (Wieden, Stadt Odenburg), Kirchmayer, vom 7. Jägerbat., von St. Pölten (Wieden, Stadt Triest), v. Fetzer, vom 60. JR., von Josefstadt (Dreifaltigkeit), Pellegrini, vom 60. JR., von Lemberg (Stadt Nr. 166), u. Kube, vom 11. Genietbat., von Ofen (Stadt, geld. Ente). — Die Rittm.: Breßl, vom 7. Gend.-Reg., von Großwardein (Wieden, Stadt Triest), und Winkler, vom 3. Drag.-R., von Lankut (Matschakerhof).

(Am 22. Jänner.) Oberst Graf Zichy, vom 12. Hus.-Reg., von Verona (Matschakerhof). — Hptm. Mravenchich, vom 25. JR., von Neusohl (Josefstadt Nr. 4).

Abgereiset.

(Am 19. Jänner.) Oberst Baron Gruber, vom 3. Kür.-Reg., nach Venedig. — Oberstlieut. Graf Esterhazy, vom 3. Kür.-R., nach Triest.

(Am 20. Jänner.) Die Hptlt.: Halasso de Deva-Vanna, vom 29. JR., nach Pesth, und Frischherz, vom 51. JR., nach Klausenburg.

(Am 21. Jänner.) Die Hptlt.: Ritter v. Kraus, vom 59. JR., nach Laibach, Haigenwerber, vom 40. JR., nach Troppau. Gerstner, vom 9. Art.-Reg., nach Plesski, und von der Lühe, vom 15. JR., nach Kaschau. — Rittmstr. Baron Gemmingen, vom 1. Kür.-R., nach Karlsruhe.

(Am 22. Jänner.) Hr. GM. Baron Gablenz, nach Dresden. — Oberst Graf Wrbna-Freudenthal, vom 10. Uhl.-R., nach Prag. — Oberstlieut. Elger v. Frohberg, in Pens., nach Troppau. — Die Hptlt.: Pollet, vom 7. Art.-Reg., nach Verona, und Wolf, vom 4. JR., n. Pesth.

☞ Noch nie dagewesen! ☜

Nur allein zu haben in der Spezereihandlung. Praterstraße Nro. 319.

1 Paar Herren-Gummischuhe von	1 fl. 50 kr.
bis	2 fl. 40 kr.
1 Paar Damen-Gummischuhe von . . .	1 fl. 30 kr.
bis	1 fl. 50 kr.
1 Paar Mädchen-Gummischuhe	1 fl. 20 kr.
1 Paar Mädchen-Gummischuhe	1 fl. 10 kr.
1 Paar kalblederne Stiefeln	3 fl. 50 kr.
1 Paar kalblederne Stiefletten	3 fl. 20 kr.
1 Paar Tepanken	2 fl. 40 kr.
1 Paar Juchten-Stiefeln	4 fl. 40 kr.
1 Paar Juchten-Stiefletten	3 fl. 40 kr.

Nebst mehreren Sorten von Lacke und Winterstiefeln und Stiefletten von bester Qualität und Form.

NB. Reparaturen von Gummischuhen werden binnen kürzester Zeit besorgt.

Im Großen werden die Preise noch billiger gestellt.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausch. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

August Kitschelt,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für **das löbl. k. k. Militär** sehr anempfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.**

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—7)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur **J. Hirtenfeld.** — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 8. **Samstag den 26. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtiget.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber kriegerische und diplomatische Demonstrationen*).

(Vom deutschen Offizier.)

In der Nr. 61 der „Militär-Zeitung" v. J. haben wir in dem Aufsatze „die Diplomatenfeder und das Schwert," mit Beziehung auf die orientalischen Wirren, nachzuweisen gesucht, daß es eine vergebliche Mühe sei, den Frieden nur mit der Feder in der Hand erhalten, wieder herstellen, oder wohl gar vorschreiben zu wollen, was zwar eine sehr alte, von den Diplomaten aber selten anerkannte Wahrheit ist. Seitdem sind wieder acht blutige Monate verflossen, ohne daß auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen ein entscheidender Waffenerfolg erzielt worden wäre. Die baltische Flotte der Westmächte hat Schießversuche gegen Sweaborg angestellt, die zu keinem befriedigenden Resultate führten, außerdem aber vor Kronstadt nur paradirt und sich mit Auffischung der schwimmenden Minenkasten beschäftigt. Die pontische Flotte hat ihre Anstrengungen lediglich gegen die Fischereien und Magazine der Russen am Gestade des Azow'schen Meeres gerichtet, nebenbei die ganz isolirte Küstenfestung Kinburn durch ein überlegenes Geschützfeuer bezwungen, aber weder die ungleich wichtigeren Punkte Cherson und Nikolajew mit einem ernsten Angriffe bedroht, noch eine Landung in der dortigen Gegend unternommen. Auf der taurischen Halbinsel, wo die beiderseitigen Hauptheere zu einem Kampfe auf Tod und Leben gerüstet sich gegenüber standen, ist von den Westmächten, außer der Eroberung von Süd-Sebastopol, kein Erfolg von Erheblichkeit errungen worden, denn die Besitznahme von Kertsch und Jenikaleh hat auf den Stand des Krieges einen kaum nennenswerthen Einfluß. In Klein-Asien hingegen triumphirte die russische Zähigkeit über türkische Indolenz und Intriguensucht, und der britische Botschafter in Stambul sehe dem Schauspiele mit einem kaum zu erklärenden Gleichmuthe zu.

Hierdurch gewinnt es den Anschein, daß auch „das Schwert" sich ohnmächtig erwiesen habe und „die Feder" wieder ihr Amt verwalten müsse. Diese Anschauung hat in der That etwas für sich; denn sobald im wirklichen Kriege auf den entscheidenden Punkten ein Gleichgewicht der Kräfte, oder auch der errungenen Vortheile sich geltend macht, verspricht die Fortsetzung des Kampfes keinen genügenden Erfolg, und tritt nicht unerwartet ein neuer Wechselfall ein, dann ist der Versuch einer diplomatischen Ausgleichung des Streites nicht zu verwerfen.

Ein solcher Versuch wird jetzt von Oesterreich angebahnt, von Preußen und den deutschen Mittelstaaten mehr oder weniger moralisch unterstützt. Natürlich kann es sich dabei nicht blos darum handeln, daß dem Blutvergießen ein Ende gemacht werde. Die kriegführenden Mächte wollen so große Opfer nicht umsonst gebracht, sich wenigstens einen dauernden Frieden gesichert haben. Es fragt sich also zunächst: welches soll der Preis des Friedens sein?

Nach alter deutscher Sitte hat derjenige Unrecht, welcher den Streit angefangen. Das war Rußland. Kein europäischer Fürst, selbst nicht der russenfreundlichste, hat dies anders beurtheilt. Rußland hat zwar seinen übereilten Schritt in die Donaufürstenthümer zurückgethan, das ist aber keine Bürgschaft für seine friedlichen Gesinnungen gegen die ottomanische Pforte, mithin auch kein Unterpfand des Friedens überhaupt. In den Kriegen zwischen Rußland und der Pforte hat ersteres die gemachten Eroberungen ganz oder theilweise immer wieder herausgegeben, weil es die mit deren Behauptung verbundenen unausbleiblichen Verwickelungen mit anderen Großmächten fürchtete, und die gesicherte Hälfte ihm nützlicher war als das unsichere Ganze. Aber Rußland hat sich deshalb nicht entblödet bei gelegener Zeit diese Eroberungen zu wiederholen. Will man also jetzt mehr als einen zeitweiligen Waffenstillstand erzielen, dann müssen greifbarere Bürgschaften gewonnen werden, als bloße Verträge sie gewähren können, und diese Bürgschaften sind von Rußlands heutigen Gegnern bereits formulirt worden.

Die Neutralisation des schwarzen Meeres im Sinne der Westmächte, die Rektificirung der russischen Grenze an der untern Donau, nicht minder die Aufgabe des russischen Protektorats der Glaubensgenossen in der Moldau, Walachei und Serbien, würden allerdings nennenswerthe Garantien gegen fernere russische Uebergriffe im Süden sein. Aber diese Zugeständnisse bedingen gleichzeitig eine festere Organisation der Donaufürstenthümer und des osmanischen Reiches überhaupt. Beides ist ohne die kräftige und dauernde Mitwirkung der Verbündeten des Sultans nicht möglich. Der stärkste Antheil an dieser Reorganisation würde natürlich dem nachbarlichen Oesterreich zufallen.

Daß Rußland den ihm gestellten Friedensbedingungen ohne Weiteres sich unterwerfen werde, hat wohl kein kriegsverständiger Diplomat im Ernste geglaubt. Denn obgleich die gänzliche Vertreibung der russischen Flotten im baltischen und ihre Vernichtung im schwarzen Meere, wie die daraus folgende Zerstörung des Seehandels, der russischen Regierung empfindliche Verlegenheiten bereitet, auch die Opfer des Krieges schwer auf der Bevölkerung lasten, darf doch nicht verkannt werden, daß der Fall von Kars eine politische Tragweite hat, vor deren Größe die Westmächte absichtlich die Augen zu verschließen scheinen.

Es wurde kürzlich in d. Bl. von anderer Seite bemerkt, daß das Uebergewicht der russischen Waffen in Klein-Asien jetzt ganz unzweifelhaft sei. Hält man die Ansicht fest, daß die Hartnäckigkeit des orientalischen Krieges ihren Ursprung in dem rivalisirenden Einfluße Rußlands und Englands auf Indien hat, die Stellung Rußlands im schwarzen Meere und zu Persien also zu einer entscheidenden Kriegsfrage wird, so ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, daß Rußland sich eine Entwaffnung im schwarzen Meere gefallen lassen wird. Sollte es aber dennoch darein willigen, so würde es sich jedenfalls auf andere Weise schadlos zu halten wissen, und durch eine stärkere Stellung in Klein-Asien selbst den ganzen indischen Landweg versperren. Bei den bekannt gewordenen Verhandlungen über den Kanal von Suez wird dem aufmerksamen Beobachter nicht entgangen sein, daß England in Betreff des indischen Handelsweges auch mit Frankreich rivalisirt. Hieraus erklärt sich zum Theil die große Abneigung des französischen Kaisers, seine Streitkräfte in Klein-Asien zu verwenden. Welches nun auch die geheimen Gründe zu dem franko-britischen Bündnisse gewesen sein mögen, so darf man doch als gewiß annehmen, daß Frankreich sich nicht in einen so kostspieligen Krieg stürzen wird, um Englands ostasiatischen Handelsvortheilen auf Kosten Rußlands einen neuen Zuwachs zu verschaffen, ohne dabei selbst ähnlicher Vortheile in anderer Richtung theilhaftig zu werden. Diese doppelte Rivalität Englands ist für den Fortbestand des franko-britischen Bündnisses ein sehr kitzlicher Punkt.

Das siegreiche Vorgehen der Russen in Klein-Asien wird daher nicht ohne wichtige Folgen bleiben. Was aber den Fall von Kars insbesondere betrifft, so kann derselbe als Beweis dienen, daß der Werth eines Sieges nicht ausschließlich nach der Größe der dabei verwendet gewesenen Streitkräfte bemessen werden darf, eben so wenig nach dem bloßen Umfange des eroberten Landstrichs. Der politische Werth eines Sieges wird erst durch die moralischen Faktoren potenzirt. Wir haben gesehen, welchen geringen Einfluß die zum Theil sehr glänzenden Waffenerfolge der Westmächte in der Krimm auf den Fortgang des Krieges hatten. Sind ihre strategischen Verhältnisse durch die Siege an der Alma, bei Inkerman, Balaklawa und an der Tschernaja etwa günstiger geworden? Haben die Flankendemonstrationen von Eupatoria und Kertsch irgend einen Erfolg gehabt? Sind den Truppen in dem eroberten Süd-Sebastopol die verheißenen angenehmen

*) Wir bitten zu berücksichtigen, daß dieser uns verspätet zugekommene Artikel vor der bekannten Antwort aus St. Petersburg geschrieben wurde; im Uebrigen erschien er uns wichtig genug veröffentlicht zu werden, wenngleich manche Ansichten von der Hand von selbst wegfallen. Die Red.

Winterquartiere zu Theil geworden? Hat die Eroberung von Kinburn einen größern Werth als die von Bomarsund?

Vergleicht man Gewinn und Verlust auf beiden Seiten, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß Rußland in Klein-Asien ungleich mehr gewonnen, als auf seinem europäischen Gebiete verloren habe. Da nun der klein-asiatische Kriegsschauplatz für Rußland von weit größerer politischer Bedeutung ist, liegt dieser Macht auch kein Grund vor, sich den gestellten Bedingungen zu unterwerfen. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß Rußland in eine andere Neutralisation des schwarzen Meeres willigen werde, als in die von ihm selbst vorgeschlagene, was einem status quo ante sehr ähnlich sieht.

Das sind also die Ergebnisse der mancherlei Demonstrationen, welche man — mit einigen energischen Angriffen untermischt — in den beiden verflossenen Kriegsjahren zur Anwendung gebracht hat. Diese Demonstrationen waren theils kriegerischer, theils rein diplomatischer Art, und nachdem ihre Wirkungen sich genauer übersehen lassen, dürfte es an der Zeit sein, über ihren praktischen Werth das Urtheil zu sprechen und daraus einige Folgerungen zu ziehen.

Aus den politischen wie militärischen Gesichtspunkte betrachtet, ist jede Demonstration wirkungslos, wenn sie eventuell nicht in einen nachdrücklichen Angriff verwandelt werden soll oder kann. Im Sommer 1854 würden Oesterreichs und Preußens Protestationen gegen die russische Besetzung der Moldau und Walachei fruchtlos geblieben sein, hätte nicht die erstere Macht sich in Verfassung gesetzt, die Räumung der Fürstenthümer nöthigenfalls erzwingen zu können. Dagegen blieb die große westmächtliche Flottendemonstration im baltischen Meere ohne Erfolg auf den inzwischen ausgebrochenen Landkrieg, weil man in St. Petersburg überzeugt war, daß sie in einen nachdrücklichen Angriff nicht verwandelt werden könne. Ebenso verhielt es sich mit den Demonstrationen in der Krimm und später in Klein-Asien. Gleichwohl ließ sich mit mathematischer Bestimmtheit nicht nachweisen, daß diese Demonstrationen unwirksam bleiben müßten.

Gibt es nun bei kriegerischen Demonstrationen Anhaltspunkte genug, welche deren Wirkungslosigkeit mit einiger Sicherheit berechnen lassen, so ist dies bei diplomatischen Demonstrationen, d. h. bei blos papiernen Bitten, Vorstellungen und Forderungen, noch weit mehr der Fall. Denn erstens weiß der Empfänger einer solchen diplomatischen Note immer genau, von welchen Gesinnungen der Absender gegen ihn beseelt sei, was er also von diesem zu hoffen oder zu fürchten habe; zweitens ist der Empfänger noch weniger darüber in Zweifel, ob der Absender sich in Verfassung befinde in eine ernstere Tonart überzugehen und die in diplomatischen Rosenduft gehüllte Drohung im Weigerungsfalle zu verwirklichen. Stünden Oesterreichs Heere heute noch in der früheren Stärke und schlagfertigen Ordnung an Rußlands Grenze, so würde Graf Esterhazy in St. Petersburg ohne Zweifel ein besseres Gehör gefunden haben. Was läßt sich daher von der „moralischen" Unterstützung erwarten, welche Preußen und die Mittelstaaten ohne alle kriegerische Haltung der österreichischen Friedensvermittlung angedeihen lassen wollten?

Man hat den Krieg bisweilen mit einem „Ehrenhandel" zwischen Regenten oder Staaten verglichen, und dieser — wenigstens für unsere Zeiten ganz unpassende — Vergleich mag manchen Diplomaten zu der Ansicht geführt haben, daß die versöhnliche Zusprache neutraler Mächte eine günstige Wirkung auf die streitenden Parteien hervorbringen müsse. Man sollte aber endlich eingesehen haben, daß es sich in jedem großen Kriege um die Erreichung wichtiger politischer Zwecke handelt, und daß die Machtstellung der Staaten durch die Förderung der materiellen Interessen bedingt werde. In dem orientalischen Streite treten die Interessen des Welthandels so deutlich in den Vordergrund, daß nur ein blödes Auge sie nicht unterscheiden kann. Jede unzeitige und durch kriegerisches Unglück nicht gebotene Nachgiebigkeit Rußlands würde also für dessen künftige Machtstellung die nachtheiligsten Folgen haben. Durch freundliche Vorstellungen und lahme Drohungen läßt sich mithin nichts erringen. Der Kampf muß austoben, bis die eine oder die andere Kriegspartei das vorgesteckte Ziel erreicht hat, das aber immerhin ein etwas beschränkteres sein kann.

Eine Zeit lang suchte man sich in Preußen und in den deutschen Mittelstaaten einzureden, daß der ganze orientalische Streit für diese Mächte ein sehr entferntes mittelbares, und nur für Oesterreich ein näher liegendes unmittelbares Interesse habe. Diese von allen Gegnern deutscher Passivität vom Anfange her bekämpfte Ansicht scheint man zwar allmälig aufgegeben zu haben. Aber die nachtheiligen Folgen jenes Irrthums machen sich schon jetzt bemerkbar. Oesterreich, dessen hochherziger Kaiser sich früher zum Vorkämpfer Deutschlands aufgeworfen, hat zwei Jahre hindurch übergroße Geldopfer gebracht und durch seine imponirende Haltung den Krieg in fernen Gegenden zu lokalisiren gewußt. Deutschland verdankt ihm die Friedensruhe an seinen Grenzen. Noch jetzt ist Oesterreich bereit, einen ihm von Rußland hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben. Aber es wird wohl Anstand nehmen, Rußland den Fehdehandschuh selbst hinzuwerfen, ohne überzeugt zu sein, daß ganz Deutschland entschlossen und kampfbereit ihm zur Seite stehe. Die noch lange nicht beendigten organischen Umwandlungen im Innern des österreichischen Kaiserstaates, wie nicht minder der Mangel an Geldkräften für kriegerische Zwecke, machen eine solche Zurückhaltung nöthig. Dadurch aber werden die Westmächte um so mehr veranlaßt, den Kreis ihrer Verbündeten gegen Rußland zu erweitern, und dieser Umstand ist schon allein hinreichend der deutschen Bundespolitik eine andere Richtung zu geben.

Was die einzelnen deutschen Regierungen hierüber beschließen werden, vermögen wir natürlich nicht zu beurtheilen. In einer so folgenreichen Angelegenheit darf man aber den öffentlichen Stimmen sein Ohr nicht verschließen. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit der Berliner „National-Zeitung" zu, von welcher man annehmen zu dürfen glaubte, daß sie die deutschnationalen Interessen zu vertreten suche. In einem Artikel über „Neutralität" (Nr. 15) sucht sie die Gefährlichkeit der bisherigen Passivität und die Nothwendigkeit eines aktiven Auftretens zu beweisen, verliert aber dabei den deutschen Standpunkt so gänzlich aus dem Auge, daß sie zu dem merkwürdigen Schlusse kommt: „es bleibt uns (Preußen) nur die Wahl, mit Oesterreich gegen Rußland, oder mit diesem gegen jenes zu stehen." Vom deutschen Bunde ist in dem ganzen Aufsatze mit keinem Worte die Rede, von Deutschlands Interessen noch weniger, es handelt sich in den Deduktionen der „National-Zeitung" nur darum, was Preußen genehm sein könne. Ist es mit dem deutschen Bunde bereits so weit gekommen, daß man die Stimmen Oesterreichs und der deutschen Mittelstaaten keiner Beachtung werth hält?

Zeitungsartikel sind selbstverständlich keine diplomatischen Noten; man kann sie also nach Belieben ignoriren oder berücksichtigen. Da aber keine aufgeklärte Regierung die öffentliche Meinung, insoweit sie sich durch die Presse kund gibt, ganz unbeachtet lassen wird, und jede Redaktion gern die Stimmhammer ihrer Abonnenten sein möchte, erlangen Zeitungsartikel unter Umständen einen Einfluß, der ihre Beleuchtung zu einer Pflicht des Patriotismus macht. Wir müssen daher auf die rhetorischen Demonstrationen der „National-Zeitung" etwas näher eingehen.

Was Deutschland vor allem nöthig, das ist die Einigkeit; wer diese zu untergraben sucht, ist ein gefährlicherer Feind Deutschlands, als es je die Russen oder Franzosen werden können. In welcher Weise diese Einigkeit von der „National-Zeitung untergraben wird, kann man aus dem Artikel über „Preußens Lage" ersehen (Nr. 9). Die Schmähungen und Verdächtigungen Oesterreichs, das angeblich zu allen Zeiten nur auf die Schwächung Preußens bedacht gewesen sein soll, sind gegen die Loyalität der „National-Zeitung" ebenso harte Anklagen, als die damit verbundenen Rotomontaden über den preußischen Waffenruhm, den wir lieber in Thaten als in Worten ausgeprägt sehen möchten. Wer an dieser hinterlistigen Politik Oesterreichs noch zweifeln sollte, dem empfiehlt der gallsüchtige Verfasser jenes Artikels „Kinder buchstabiren zu lehren, mit Politik aber sich nicht zu befassen." Wir möchten diesen Rath allen Denen geben, welche zwischen Sonst und Jetzt keinen Unterschied zu machen verstehen, was ungefähr dasselbe ist als „nichts gelernt und nichts vergessen zu haben." Eine Rechtfertigung der älteren Politik Oesterreichs ist nicht unseres Amtes. Gelegentlich möchten wir aber doch daran erinnern, daß Oesterreichs Monarch bis zum Jahre 1806 Deutschlands Kaiser war, und als solcher seine kaiserliche Macht durch die Intriguen einiger vergrößerungssüchtigen Reichsmitglieder nicht schwächen lassen durfte. Wenn aber Preußens Politik keinen besseren Anwalt haben sollte als die „National-Zeitung," so würde es mit dem Vertrauen der Deutschen zu dieser Politik schlecht bestellt sein.

Auch Preußens politisches Gebahren ist im Laufe der Zeiten ein anderes geworden, doch sehen wir uns vergebens nach Verbesserungen um. Der große Kurfürst von Brandenburg, dessen Politik mit Recht gepriesen wird, erfüllte seine Pflichten gegen Kaiser und Reich mit seltener Treue. Von seinen Nachfolgern läßt sich das leider nicht immer sagen. Friedrich II. war durch die vom Zaum gebrochenen schlesischen Kriege die Ursache, daß französische und russische Heere nach Deutschland gezogen wurden. Später gab er dem Kabinet von St. Petersburg eine systematische Anleitung, wie dasselbe auf diplomatischem Wege zu mächtigem Einfluße im deutschen Reiche gelangen könne, was Theodor Mundt in seiner vorigen Sommer (bei Westermann in Braunschweig) erschienenen Schrift „der Kampf um das schwarze Meer" aktenmäßig nachgewiesen hat *). Die Veranlassung zu diesem antideutschen Verfahren des Preußenkönigs war der offen ausgesprochene Wunsch, der Macht des deutschen Kaisers Schranken zu setzen. — Als der französische Revolutionskrieg ausbrach, war Preußen's Kriegführung — aller Tapferkeit der Truppen ungeachtet — im Ganzen eine so lahme, daß man das Ende schon bei dem Anfange (dem Einfalle in die Campagne) voraussehen konnte. Im Feldzuge 1794 hätte dieser Krieg glänzend entschieden werden können. Aber in den Niederlanden hemmte Englands, am Mittelrheine Preußens Eigenwille die Fortschritte der kaiserlichen Feldherren. Am deutlichsten sprach sich dies am Rheine aus, wo Graf Wurmser alle errungenen Vortheile im Elsaß wieder aufgeben mußte, weil Herzog von

*) Die „Militär-Zeitung" hat in Nr. 93—95 aus dieser wichtigen Schrift Auszüge mitgetheilt.

Braunschweig nicht einmal in seiner wenig gefährdeten Stellung hinter der Saar ausharren wollte. Preußen hatte damals dringendere Geschäfte in — Polen.

Der preußische Separatfrieden mit Frankreich (1795) und die sich daran knüpfende Neutralität hatte zur Folge, daß Süddeutschland dreimal hintereinander (1796, 1800 und 1805) von französischen Heerschaaren überschwemmt wurde. Zwar büßte Preußen für seine politische Kurzsichtigkeit durch die lange Unglücksperiode von 1806—1812. Aber das deutsche Reich war inzwischen in einen französischen Vasallenstaat aufgelöst worden. Nachdem dieser demüthigende Standpunkt überwunden war, was Preußens sehr zu ehrenden Anstrengungen ohne Oesterreichs mächtigen Beistand niemals gelungen sein würde, und die Reihe der Demüthigungen nun an Frankreich kommen sollte, ist Oesterreichs Heer zwar einige Male hinter dem Zügel geblieben. Doch nicht weil es — wie die „National-Zeitung" wissen will — den Wachsthum der preußischen Macht fürchtete, sondern weil die preußische Politik sich in das Schlepptau der russischen hatte nehmen lassen. Die „National-Zeitung" rechtfertigt die Hinneigung Preußens zu Rußland in dürren Worten damit: „daß man das Unbefriedigende des geographischen Zuschnittes und überhaupt das Unfertige des preußischen Staatskörpers, welcher Wachsthum erheische, sich nicht habe verhehlen können," daß man sich also nach einem Bundesgenossen habe umsehen müssen, der die Durchführung der preußischen Vergrößerungsprojekte erleichtere. Da Polen von Rußland selbst in Anspruch genommen wurde, eignete Preußen sich die Hälfte des Königreichs Sachsen an. Die hochherzige deutsche Politik des großen Kurfürsten von Brandenburg hatte also einer engherzig preußischen Politik das Feld räumen müssen.

Vom preußischen Volke und von den deutschen Gesinnungen seines Königs denken wir besser, als die „National-Zeitung" in ihrer kindischen Feindseligkeit gegen das heutige Oesterreich uns glauben machen will. Es mußte aber von solchen undeutschen Kundgebungen einmal Akt genommen werden. Stillschweigen wäre Verrath am deutschen Vaterlande.

Um aber noch einmal auf das Kapitel der diplomatischen Demonstrationen zurück zu kommen, wollen wir nicht unterlassen auf diejenige hinzuweisen, welche unter den gegenwärtigen Verhältnissen den meisten Erfolg verspricht.

Es darf füglich vorausgesetzt werden, daß Rußland ohne Zwang keine seiner Machtstellung nachtheiligen Zugeständnisse machen werde. Man wird also zu energischeren Mitteln greifen oder zulassen müssen, daß die Westmächte alle nichtdeutsche Mittelstaaten nach und nach gegen Rußland in Harnisch bringen. Das letztere wäre höchst bedenklich. Sobald aber der deutsche Bund als selbstständige Macht seinen moralischen Druck auf Rußland wirken läßt, und im Weigerungsfalle mit dem Abbruch allen diplomatischen Verkehrs nicht nur droht, sondern ihn wirklich eintreten läßt, wird die Wirkung bald sichtbar werden. Sollte diese noch nicht ausreichend sein, dann würde man die diplomatische Pression in eine kriegerische Demonstration zu verwandeln haben, dem Kabinet von St. Petersburg aber zugleich andeuten, daß nunmehr eine den Interessen des deutschen Bundesstaates entsprechende Grenzregulirung eintreten werde. Durch solche Mittel, deren Anwendung durch die Umstände vollständig gerechtfertigt erscheint, ist gegen Rußland viel zu bewirken, durch schwächere Mittel aber nichts als eine Galgenfrist zu gewinnen, nach deren Ablauf die Sachen schlimmer stehen dürften als zuvor.

Ein Garnisonsleben zu Londonderry.

Aus den Erlebnissen eines englischen Adjutanten. Nach dem Englischen von L. D.

Irland ist ohne Zweifel ein herrliches Land, aber in mancher Beziehung wäre es doch unangenehm, daselbst stationirt zu sein, wenn nicht das ganze Volk einen angeborenen Geschmack für die Armee zu haben schiene. Von der gefeierten Schönsten von Merionsquare bis zur Schenkwirthstochter zu Tralee scheint der liebenswürdigste Theil der Schöpfung unseren hohen Vorzügen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und in keinem anderen Theile des Erdkreises, die Tonga-Inseln mitgerechnet, erfreut sich der Rothrock einer größeren Gunst. Man würde auch in der That sehr undankbar gegen uns sein, wenn dies nicht der Fall wäre; denn wir Offiziere lassen auch keinen Stein unbewegt, um uns angenehm zu machen. Wir reiten, trinken, spielen und machen den Damen die Cour, von Fairyhead bis Killarney, in einer Weise, welche vorzüglich darauf berechnet ist uns beliebt zu machen, und was den angenehmen Zeitvertreib betrifft, so sind wir die Jungens des Grundsatzes: „immer im größten Glück schweigen zu wollen." Ich wiederhole es, wir verdienen unsere Popularität. Welcher von uns thürmt sich nicht gerne die Schulden bis über den Kopf für Garnisonsbälle, Wettrennen, Pikniks, Gastereien und die tausend und eine Erfindungen, welche unsere Sparkasse — so benannt, weil uns von der Regierung so spärlich mitgetheilt wird — übel mitnehmen? Dann und wann, wenn sonst Alles fehlschlägt, nehmen wir einen neuangekommenen Fähnrich und lassen ihn ein hübsches, aber pfennigloses Mädchen heiraten nur um den übrigen zu zeigen, daß wir mit ihnen nicht unseren Scherz treiben wollen, sondern trotz unserem leichtfertigen Benehmen ernstlich an die Ehe denken. Wenn es nun überall so zuginge, so wäre die grüne Insel ein Paradies; doch dann und wann wird man zum Unglück an einen höllischen Platz verdammt, wo weder ein hübsches Gesicht, noch ein leichter Fuß zu finden, wo der Priester selbst gerade kein guter Kumpan ist und lange, schlecht gepflasterte Straßen, welche an Markttagen mit Buden mit gestreiftem Kattun und schmierigem Käse angefüllt sind, die einzige Promenade darbieten und eine halbverfallene Baracke mit schimmeligen Wänden und einem einstürzenden Kamin das einzige Quartier. Umsonst sieht man bei seiner Heimkunft von dem Morgenspaziergang oder dem Nachmittagsritt auf den Kaminsims nach der Menge von Visitenkarten und angenehmen Einladungsbillets; umsonst fragt man den Burschen, ob Jemand da gewesen sei.

Es war in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts, daß wir beordert wurden, von Belfast abzumarschiren und in Londonderry Quartiere zu beziehen. Wir waren im Ganzen ein paar Wochen in Ulster gewesen, als besagter Befehl eintraf, und da wir in den beiden vorhergegangenen Jahren im Süden und Westen gedient hatten, folgerten wir, die Insel wäre in allen ihren Theilen so ziemlich dieselbe. Wir eröffneten unseren Feldzug in der jungfräulichen Stadt, gerade so wie wir es mit unvergleichlichem Erfolg in Cashel, Fermoy, Tuam u. s. w. gethan hatten, d. h. wir kündigten Bälle und Liebhabertheater, Wettrennen und Wasserparthien an.

Das 18. Regiment fand den Platz langweilig, sagten wir.

So verhielt es sich in der That; träge Bursche, wie sie, müssen jeden Ort langweilig finden. Keine Diners, denn sie gaben keine; keine Kurzweile, denn sie kannten keine. Wir verstanden uns besser darauf; wir wußten, wie man die Sache angreifen müsse, und beschlossen, daß da eine Mine von kostbarem Metall unbearbeitet dalag, es uns vorbehalten sein solle, das Gold ans Licht zu fördern, welches andere, weniger Scharfsichtige nicht entdecken konnten. Wir wußten aber von der Sachlage zu wenig, darum täuschte sich wohl Niemand je mehr als wir.

Die Stadt Derry oder Londonderry hat ihre ganz besonderen Eigenthümlichkeiten. Vorerst haben alle größeren Städte im Süden und Westen, außer der ländlichen Nachbarschaft, welche sie umgibt, eine gewisse Klasse von vornehmeren Leuten, welche, wenn auch mit wenigem Vermögen, und geringer weltlicher Routine, doch ein bedeutendes Kontingent zu der guten Gesellschaft stellen und ihre Lücken ausfüllen, welche selbst in der dichtestbevölkerten Gegend ohne sie unangenehm bemerkt werden würden. In Derry nun ist davon keine Rede. Nach dem schweren Geschütz und — per Baccho! — was für schweres Geschütz ist dies! Man findet nur Leute, welche bei dem Handel betheiligt sind; knausige, geschickte, verschlagene, wohl unterrichtete Bursche; sie sind kundig des Flachssamens, bewandert im Syrup und unübertrefflich in Allem, was sich auf Kaffee, Saffafras, Zimmt, Gummi, Werg und Elfenbein bezieht. Der Ort ist reich, und der Handelsgeist durch alle Schichten fühlbar. Um Nichts ist man besorgt, von Nichts redet man, auf Nichts macht man eine Anspielung, was nicht in dieses Fach einschlägt; und in der That, wenn man nicht eine Seeladung in Smyrna-Feigen, Memel-Bauholz, holländischen Puppen oder sonst dergleichen Waaren besitzt, so gilt man durchaus nichts und könnte gerade so gut mit einem Gummibein zum Ball oder einem tauben Ohr zur Oper gehen.

Nach diesen Prämissen mag man sich einen Begriff davon machen, welchen Eindruck unser triumphirender Einzug in die City gemacht habe. Anstatt bewundernder Wagen, welche uns an anderen Orten erwarteten, wenn wir munter nach den Quartieren marschirten, sahen wir hier nichts als ernste, nüchterne, und ich gestehe es, einsichtsvoll aussehende Gesichter, welche unser Aussehen nahe genug, aber augenscheinlich ohne großen Beifall und mit noch geringerem Enthusiasmus erforschten. Die Männer gingen eilig vorüber nach dem Comptoir und den Werften, die Frauen, mit fast ebenso wenig Interesse, sahen nach uns von den Fenstern und gingen wieder weg. O! wie sehr wünschten wir uns nach Galway zurück, dem berühmten Galway, dem Paradiese für die Infanterie, das westwärts des Shonnon liegt. Als wir in lebhafter Ahnung der sich uns darbietenden munteren Züge und Geberden, der Musikbande „Payne's ersten Satz" zu spielen befahlen, wußten wir nicht, daß für die Ohren der schönen Lauscherinnen in der Schiffequaistraße das Rumpeln eines Oxhofts Zucker oder die Windung eines Wiegkrahnens ergötzlichere Musik wären.

Wir marschirten also durch und sahen rechts und links nach den hübschen Gesichtchen — es gab deren nämlich eine Menge — welche eine momentane Neugierde ans Fenster zog; aber so sehr wir auch lächelten, schielten und liebäugelten, wie nur ein neuangekommenes Regiment zu lächeln, zu schielen und zu liebäugeln vermag, und Alles thaten, was herausfordernd ist, so hätten wir ebenso gut unsere Kosungen an das presbyterianische Versammlungshaus verschwenden können, welches uns mit seinem hohen Dach und seinen runden Fenstern gar finster anblickte.

„Komische Leute dies," sagte Einer; „verflucht komisch," rief ein Anderer; „wahrhaftig der düstere Norden," sagte ein Dritter, und so kamen wir in die Kaserne.

••

Wir empfanden zwar natürlicherweise starkes Mißvergnügen über den geringen Enthusiasmus, welcher sich bei unserem Einzug kundgab, aber dennoch beschlossen wir bei unserem ursprünglichen Plane zu verharren und kündigten daher früh am folgenden Morgen unsere Absicht an Liebhabertheater zu veranstalten. Der Mayor (Bürgermeister), welcher unserem Oberst seine Aufwartung machte, erfuhr dies zuerst und nahm die Botschaft mit einer gar sonderbaren Miene auf. Den ungläubigen Ausdruck in dem Gesichte des armen Mannes, als er sich von dem Einen von uns nach dem Andern wandte, indem er bei sich überlegte, ob wir nicht etwa durch eine besondere Erlassung der Vorsehung Alle toll wären, werde ich nie vergessen.

Sein Besuch war sehr kurz; ob er schloß, unsere Gesellschaft möchte keine ganz ungefährliche sein, oder ob unsere Mittheilung seine Nerven zu sehr erschüttert hatten, weiß ich nicht.

Wir ließen uns dadurch nicht irre machen; unsere lange und wohl überlegten Pläne zur Erheiterung wurden bald in aller Form bekannt gemacht, und obgleich wir fast übermenschliche Anstrengungen in der Sache machten, so wurden unsere Schauspiele vor leeren Bänken aufgeführt, unsere Bälle nicht besucht, unsere Pik-nik-Einladungen höflich abgelehnt und, in einem Wort, alle unsere Schritte mit einer kalten, frostigen Höflichkeit behandelt, welche geradezu ausdrückte: „Wir wollen nichts mit Euch zu schaffen haben.“

Jeder Tag brachte eine neue Niederlage, und wenn wir bei der Meß (Mittagsmahlzeit der Offiziere) zusammenkamen, so hatten wir, anstatt über Aussichten auf Vergnügungen und Erheiterungen zu plaudern, uns nur die trübe Mittheilung von unseren vergeblichen Bemühungen zu machen und unser Geschick zu beklagen, das uns auf eine solch' traurige Station verwiesen hatte.

Mehrere Monate verlebten wir in dieser Weise und zuletzt — was thut die Zeit nicht? — begannen wir allmälig unser Weh zu vergessen. Einige von uns hielten sich an die späten Stunden und Branntwein und Wasser; Andere wurden sentimental und schrieben Journale, Novellen und Gedichte; einige Wenige erwarben sich Bekanntschaften unter den Stadtleuten und verbrachten den Abend beim unschädlichen Whist, während eine weitere Partie, worunter ich mich befand, sich mit kleinen Liebeshändeln befaßte, um die gehässigen Stunden zu verkürzen und die träge Sonne zu täuschen.

Ich gestehe es, meine Passion war von jeher für eine Witwe. Es gibt in der That Etwas, das ich immer an einem Weibe liebte, welches über die widerliche Mädchenhaftigkeit früherer Jahre hinaus ist, das jenes Selbstgefühl besitzt, welches Umgang und Bekanntschaft mit der Welt ertheilen, und das sich selbst genug kennt, um zu wissen, was es eigentlich will, und wie weit es zu gehen hat.

Was ferner die Vermögensverhältnisse anbelangt, so hat diese Klasse einen entschiedenen Vorzug vor den Jungfrauen. Ich frage jeden lebenden Mann in der Welt, er sei wer er wolle, ob es ihm möglich sei, den wahren Betrag der Mitgift einer jungen Dame zu erforschen? Bei der ersten Einführung ins Haus flüstert Einem ein gütiger Freund zu: „Nur herzhaft angebissen, alter Junge, 40 Tausend Pfund, keinen Pfennig weniger“; ein paar Wochen später, wenn die Belagerung gute Fortschritte macht, kommt eine zum Prahlen geneigte jungfräuliche Tante herab bis zu 20; dies wird nochmals um die Hälfte vermindert, und schließlich trägt das Kapital in einer Bank 3½ Prozent. Man geht etwas weiter und sitzt eines schönen Tages mit dem Vater bei einem Glase Wein, wo er plötzlich die Thatsache mittheilt, seine Tochter habe fünf Tausend Pfund, wovon 2 in mexikanischen Bons und 3 in irländischen Hypotheken.

Mein Schicksal in Galway wollte, daß ich nahe daran war, dort ein Mädchen zu heirathen, dessen Schwager schwur, sie habe 800 Pfund im Jahr; später stellte es sich heraus, daß sie sie wohl hatte, aber nur für Ein Jahr, und jener schickte mir obendrein eine Herausforderung, weil ich die Wahrheit seines Wortes in Zweifel gezogen hatte. — Es gibt eine alte Formel zur Berechnung irländischen Vermögens, welche besser leitet, als alle Algebra, die man im Trinity-Kollegium lernt: Man nehme die Hälfte der angegebenen Summe, dividire durch 3, und der Quotient wird den gesuchten wahren Werth in schmeichelhaftester Weise darstellen. Nur den Norden nehme ich etwa aus, wo ein Geschlecht von geizigen, halbschottischen Knickern — Leinwebern, Presbyterianern, Garnfabrikanten, langnasigen, gerntrinkenden Kameraden — dann und wann etwas Erkleckliches zurückzulegen pflegt.

So wie ich nun schon meinen Geschmack an Schönen erörtert habe, fand ich in Derry Mistreß Boggs, welche vollkommen meinem Ideale entsprach. Sie war Witwe, hatte schwarze Augen — nicht jene pechschwarzen, glänzenden, holländischen Puppenaugen, welche hin- und herrollen und zittern und nichts sagen, nein, die ihrigen hatten einen sanften, gedämpften, abwärts gerichteten, nachdenkenden Blick und waren ein Paar eben so schmachtende Kugeln, als ich je an blauen Augen wahrgenommen hatte.

Dann hatte sie eine kurze Oberlippe und süße Zähne; wahrhaftig! sie waren Perlen, und sie zeigte sie auch ziemlich oft. Ihre Figur war wohlgerundet, stattlich, aber nett. Um Alles zu vervollständigen, waren ihre Taille und ihr Fuß unvergleichlich, und schließlich war ihr Witthum 700 Pfund per annum mit der Kleinigkeit von 8000 dazu, welche der tief betrauerte selige Boggs vermachte, als er nach 4 Monaten ununterbrochener Glückseligkeit Derry verließ, um eine andere Welt dafür einzutauschen.

Als mich mein Glücksstern zum ersten Mal der schönen Witwe an den Weg stellte, ereignete sich eine zufällige Meinungsübereinstimmung, welche mich in ihrer Achtung sehr hob, und ich erhielt bald darauf eine Einladung zu einer kleinen Abendpartie in ihrem Hause, zu welcher ich allein vom Regiment zugezogen war.

Ich will nicht durch den Bericht über die Einzelnheiten meiner Intimität belästigen; es ist hinreichend zu sagen, daß ich bald mich verzweifelt verliebte. Ich begann dann meine Besuche 2- oder 3mal die Woche zu wiederholen, aber in weniger als 2 Monaten verbrachte ich jeden Morgen in ihrem Hause und verließ es selten früher, als bis das „Roast-Beef“ die Zeit der Meß ankündigte.

Ich fand bald die Gemüthsstimmung der jungen Witwe aus; sie war ernst. Bis dahin hatte ich in meinem vergangenen Lebenslauf alle Arten von Liebschaften gehabt; schüchterne, männliche, musikalische, künstlerische, dichterische und hysterische junge Damen. Die kannte ich alle durch und durch, aber nie hatte ich es mit einer ernsten zu thun und mit einer Witwe obendrein. Der Fall war verführerisch. Ein paar Wochen lang hatte ich aber nur Tantalus-Arbeit; alle Bohrschüsse warmer Zuneigung, mit denen ich bei Gelegenheit nicht geizte, waren bei ihr fruchtlos. Die Sprache der Liebe, womit ich nicht unvertraut war, half mir zu nichts. Komplimente und Schmeicheleien, diese vereinzelten Mänkler, welche einem innigeren Verhältniß vorausgehen, waren mir versagt, und ich behauptete, ein zarter Druck der Hand würde mir meine Verabschiedung erwirkt haben. „Wie langsam geht dies Alles“, dachte ich, als ich mich am Schluß einer zweimonatlichen Belagerung noch in den Trancheen und in der Festung noch keine einzige Bresche fand; „aber ruhig, dies ist halt so die Art im Norden, und man muß Geduld haben.“ (Schluß folgt).

Literatur.

Anleitung zu den Dienstverrichtungen im Felde für den Generalstab der eidgenössischen Bundesarmee. Von W. Rüstow. Mit neun Plänen. Basel, Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung. 1855. kl. 8. 288 Seiten.

(v. G.) Die eigenthümliche Organisation des schweizerischen Heeres als eines Milizheeres ließ es nothwendig erscheinen, neben den vorhandenen Werken über die Dienstverrichtungen des Generalstabes noch ein besonderes für den eidgenössischen Generalstab zu besitzen. Der letztere nämlich umfaßt nicht nur diejenigen Offiziere, welche in anderen Armeen den Generalstab im engeren Sinne oder den Generalquartiermeisterstab bilden, sondern außerdem noch die Kommandanten der Armee, der Divisionen, der Brigaden, der Spezialwaffen und der Reserven von Spezialwaffen, die persönlichen Adjutanten, und die bei den Stäben der Armeen und den Divisionen eingetheilten Genie-Offiziere. All' diese Offiziere aber haben nicht wie bei anderen stehenden Heeren einen durch längere Dienstzeit erworbenen festen Rahmen militärischen Wissens und Könnens, in welchen sie die Zugabe der Generalstabswissenschaften nur einzupassen brauchten, sondern sie bringen aus einem kurzen Kursus in den eidgenössischen Militär-Schulen ins Leben nur ein gewisses Quantum theoretischer Vorbildung mit, welches aber bei den kurz gemessenen Fristen zur praktischen Ausübung des Dienstes unmöglich ganz verdaut werden kann. Jene Vorbildung nun ist der Grund, auf welchem der Verfasser weiter baut, und auf welchem er, so schwierig es auch war, ein Gebäude errichtet, dessen Haltbarkeit im hohen Grade anerkennenswerth ist. Eins freilich kommt ihm dabei zu Hilfe: daß er für seine Lehren überall konkrete Beispiele aus der Nähe wählen durfte, ja mußte, und daß er sich um die Verhältnisse anderer Länder oder um Kriegsschauplätze, welche außerhalb der Landesgrenzen der Schweiz liegen, gar nicht zu kümmern brauchte; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Schweiz, so lange sie nicht gerade einem Mächtigeren als Werkzeug verfällt, jemals einen Angriffskrieg führen werde; sondern sie wird sich lediglich auf der Defensive halten, also überhaupt nicht eher an Krieg denken, als bis ihre Landesgrenzen bedroht werden, oder ein Feind einrückt. Die Betrachtung der Schweiz als Kriegstheater wird dadurch bedeutend vereinfacht, daß in einem Gebirgsland überhaupt nur von gewissen Punkten als militärisch wichtigen die Rede sein kann, und auf diese Punkte weist uns bereits die Kriegsgeschichte; die Kenntniß jener wenigen Punkte ist dem Schweizer natürlich geläufig, und dies erhöht bedeutend die Brauchbarkeit des vorliegenden Buches.

Der Verfasser hat das Bedürfniß seines Publikums vollkommen erkannt. Fern von theoretisirender Phrasenmacherei hält er sich lediglich ans Praktische, und die Winke und Fingerzeige, welche er zu geben weiß, verrathen überall den erfahrenen Offizier. Da das Werk hauptsächlich auf die Verhältnisse der Schweiz basirt ist, so beginnt es mit der Anordnung einer Grenzbewachung; dann folgt die Eintheilung der Armee, Vorbereitungsarbeiten des Generalstabs für die Unterkunft der Truppen, Sicherheitsdienst im Stande der Ruhe, Vorarbeiten des Generalstabs für die Operationen während der Ruhe, Anordnung der Märsche, taktischer Dienst des Generalstabs einer Division auf Kriegsmärschen, Gebirgsmärsche, Flußübergänge, Vorbereitungen zur Offensiv-

schlacht, Uebergang zur Offensivschlacht, Kolonnenführung, Vorbereitungen zur Defensivschlacht, Dienst des Generalstabs während der Schlacht, Dienst desselben in Folge der Schlacht, selbstständiges Gefecht einer einzelnen Division oder gemischten Brigade, Kriegsverpflegung und technische Notizen. Die angegebenen Regeln sind überall durch ausführliche Beispiele belegt, zu denen die Lokalitäten im Lande selbst gewählt, und von denen die meisten noch durch sauber gezeichnete Pläne begleitet sind.

Eine Anzahl interessanter Beilagen ist in das Werk verwebt; theils sind es Schemata für Marschübersichten, Verlustlisten, Operationsjournal, theils Beispiele für Dislokationsübersichten, Vorpostenstellungen, Schlachtordnungen, Marschtableaux, Gefechtsberichte ꝛc.; theils wieder Hilfstabellen zur Anordnung von Dislokationen im Großen innerhalb der Schweiz nebst statistischen Angaben über die Anzahl der Ortschaften in den einzelnen Kantonen, Größe, Bevölkerung und Quartierfähigkeit derselben; ferner eine Uebersicht der hauptsächlichsten Operationslinien innerhalb der Schweiz, statistische Notizen über den Pferdestand der Schweiz so wie über die Anzahl derjenigen Handwerker, deren die Militär-Verwaltung bei ausbrechendem Kriege bedürfen könnte, wie Schuster, Schneider, Sattler ꝛc., endlich eine tabellarische Zusammenstellung der zur Fortschaffung bestimmter Truppenkörper mittelst der Eisenbahnen erforderlichen, und der erfahrungsmäßig auf den Eisenbahnen sich vorfindenden Anzahl von Transportmitteln, als Lokomotiven, Personenwagen, Pferdewagen, Packwagen ꝛc.

Nicht allein das Interesse, welches das Studium der in den Beilagen enthaltenen auf die Schweiz bezüglichen Daten auch dem Nichtschweizer gewähren muß, sondern die zweckmäßige Anordnung des ganzen Inhalts wird das Buch zu einer interessanten und bildenden Lektüre für jeden auch nicht schweizerischen Offizier machen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bezüglich des in den „Müssigen Briefen“ dieser Zeitung (Nr. 127 vom 22. v. Mts.) aufgenommenen Tagsbefehls eines höheren schwedischen Militärs werden wir ersucht mitzutheilen: daß nach angestellten Erhebungen das Ganze eine Erfindung war. Der Redakteur der „Oeresunds-Posten,“ welcher diese angebliche Thatsache zuerst und in der Absicht veröffentlichte, um einen hohen Offizier zu kompromittiren, mußte seine Angabe zurücknehmen und sah sich zu der Erklärung veranlaßt, daß er selbst mystifizirt worden sei und Unrecht hatte, einem anonymen Brief Glauben beizumessen. Indem wir diesem Ansuchen bereitwillig entgegenkommen, muß gleichwohl bemerkt werden, daß in dem bezüglichen Artikel unseres Blattes schon auf die Unwahrscheinlichkeit jenes Faktums hingewiesen worden war.

* Am 23. d. verstarb zu Wien, nach längeren Leiden, der k. k. FZM. und Präsident des allgemeinen Militär-Appellations-Gerichtes August Freiherr von Turßky im 78. Lebensjahre. Er war Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Kl. und des k. Leopold-Ordens, geheimer Rath und Inhaber des 62. Inft.-Reg. Die ungeheuchelte Liebe und Hochachtung, welche ihn im Leben begleitete, bleibt seinem Andenken gewahrt, und wenn Se. Majestät einen erprobten treuen Diener verliert, so beklagt die Armee in ihm ein ausgezeichnetes Mitglied, das Regiment aber einen väterlich besorgten, wohlmeinenden Chef und Inhaber.

* Gelegenheitlich des 50jährigen Dienstjubiläums Sr. Exzellenz des Herrn FZM. Freiherrn von Heß (24. Dezember v. J.) hatte der Herr General Baron Nagy, bei Ueberreichung des bekannten Schlachtenbildes die Ehre, folgende Ansprache an den Jubilar zu richten:

„Gestatten Eure Exzellenz in gewohnter Güte, daß wir hier Anwesenden sowohl im eigenen Namen, wie auch überhaupt als die Vertreter aller Jener, die das Glück haben, Ew. Exzellenz als ihren unmittelbaren hohen Chef und Inhaber zu verehren, daß wir alle insgesammt unsere tiefgefühlten und freudigen Glückwünsche in Ehrerbietung darbringen zu dem fünfzigsten Jahrestage, an welchem Ew. Exzellenz den Waffendienst angetreten haben, um auf dieser Ehrenbahn nunmehr als einer der gepriesensten Heerführer zu glänzen.

Seit den ewig denkwürdigen Schlachten von Aspern und Wagram bis zu den Tagen der Gegenwart sind die Hauptwendepunkte dieser langen und ruhmreichen Laufbahn von Ew. Exzellenz, gleich wie von einem Stadium zum andern, durch eine Reihenfolge von hervorragenden Thaten und von genialen Schöpfungen bezeichnet. Die Thaten gehören der Vergangenheit und der Geschichte, — aber die von Ew. Exzellenz ausgegangenen und fortwährend ausgehenden geistigen Anregungen bergen in sich die Keime zu neuen zukünftigen schönen Thaten und Erfolgen, die Keime zu ersprießlichen Fortschritten im vaterländischen Kriegswesen.

Im Rückblick auf die bereits hinterlegten Stadien Ew. Exzellenz Laufbahn wird Ihr Auge unter anderem gewiß mit besonderer Befriedigung bei dem Momente verweilen, wo Ew. Exzellenz dem ersten und ältesten Bannenträger österreichischer Waffenehre, dem hochgefeierten Feldmarschall Grafen Radetzky — wie er es selbst so gerne bezeuget — bei Novara kräftig und würdig beistanden, ein für Kaiser und Vaterland begeistertes Heer zu Sieg und Ruhm zu führen.

Die bildliche, und zu unserer Freude künstlerisch ausgezeichnete Auffassung dieses feierlichen Momentes bitten wir nun in Ehrfurcht als ein Denkmal unserer Dankbarkeit und Verehrung hochgeneigtest hinzunehmen.

Dieses Erinnerungsmal umgeben wir mit dem allgemeinen patriotischen und innigen Wunsche, daß Ew. Exzellenz vordenkender Geist und erprobtes Schwert dem Dienste Sr. Majestät unseres glorreichen Kaisers und Kriegherrn noch lange und viele Jahre hindurch von der Vorsehung in ungeschwächter Kraft erhalten werden mögen, dabei aber zugleich auch uns anderen ein erlauchter, theilnehmender und wohlwollender hoher Führer.“

* (Wien, 25. Jän.) (Vom Kriegsschauplatze.) Nach den neuesten Nachrichten aus Konstantinopel vom 14. d. wird der Ankunft Omer Paschas in der Hauptstadt noch immer entgegengesehen; wir bemerken wiederholt, daß, wenn dies der Fall sein sollte, der Serdar nur in der Absicht dahin geht, um sich von den Verläumdungen zu reinigen und dann vom Schauplatze kriegerischer Thätigkeit abzutreten. Allerdings waren seine letzten Operationen gegen Kutais kein Muster glänzenden Talentes; bei alledem geht man jedoch in Stambul zu weit, wenn man den Fall von Kars seiner Saumseligkeit und Unfähigkeit zuschreibt. Beides hat in der That Selim Pascha vor Erzerum auf so eklatante Weise bewiesen, daß es Wunder nehmen muß, diesen unfähigen Führer in seinem früheren Verhältniß noch wirken zu sehen.

Aus der Krimm haben wir direkte Nachrichten über Odessa bis zum 9. d. Die um Mitte Dezember eingetretene zunehmende Kälte hatte sich seit zwei Tagen gebrochen und war einem Thauwetter gewichen. Auf den beiderseitigen Vorposten um Sebastopol wurden Scharmützel nach wie vor lebhaft unterhalten, ohne daß es zu irgend einem erheblicheren Zusammenstoß kam. Beide Armeen haben, keine Gefechte befürchtend oder voraussehend, ihre Zelte, Baraken und Hütten bezogen und richteten sich nach Möglichkeit für die schlimmere Jahreszeit ein. Nur der Donner der Geschütze Seitens der Russen von den Nordforts aus erinnerte zeitweise an die ernste Stellung und scheinen sie es hauptsächlich auf das Lager der Alliirten auf den Fedjuchihöhen abgesehen zu haben, wo man mehr als anderwärts auf der Hut ist. Ingleichen ist die Rührigkeit vor Kertsch größer als ehedem, und wenn General Vivian die nachgesuchten Verstärkungen nicht bald zugeschickt erhält, dürfte seine Lage sich bedrohlich gestalten.

Dagegen werden die russischen Vorposten vor Eupatoria aus durch größere Rekognoszirungen in Athem gehalten und so erhält die Monotonie der winterlichen Kampagne Leben und Ausdruck, wenn auch ohne eigentlichen Zweck.

Ueber den fortschreitenden Bau der Verschanzungen bei Nikolajeff, welcher seit dem Spätsommer des abgewichenen Jahres mit großen Anstrengungen betrieben wird, berichtet die „Oest. Korr.“ aus Odessa: „Nikolajeff liegt, wie bekannt, in dem Winkel eines Dreieckes, das durch den Zusammenfluß des Inguls und des Bugflusses gebildet wird. Die Gegend selbst ist Sandboden und die Stadt liegt in einer sanften Anhöhe. Die Vertheidigungswerke, welche um Nikolajeff herum aufgeführt wurden, zerfallen in Land- und Wasserbatterien. Erstere bestehen in drei Reihen von Flächen für Feldgeschütz und springen bis 4 Werste in die Steppe vor; letztere dagegen liegen hart am Bugflusse. Theils unmittelbar in der Stadt (Grafskajapristanj), theils bei den benachbarten Dörfern auf vorspringenden Erhöhungen und sind mit schwerem Geschütz versehen. Auch sollen schwimmende Batterien zu errichten angeordnet sein. Die Nordseite von Nikolajeff, durch die breite Mündung des Inguls und des Bug gedeckt, hat noch keine Befestigungen erhalten, dieselben sind jedoch schon projektirt und dürften demnächst in Angriff genommen werden. An welchen Punkten der Bugfluß sonst noch mit Batterien gedeckt wurde, ist nicht genau bekannt, ebenso wenig ob die Dniepr-Auen mit Geschütz versehen wurden.“ Und weiter heißt es in Bezug auf Cherson: „Hier wurde die auf dem hölzernen Debarcadeur errichtete Batterie von 6 Kanonen über Befehl des General Knorring abgebrochen und auf die westlichste Spitze der sogenannten Quarantaineinsel übertragen. Die alte Citadelle von Cherson wurde nur gegen die Wasserseite, wo sie so ziemlich den Dniepr-Arm beherrscht, mit Geschütz versehen; die Mauern aber bleiben unverbessert als halbe Ruinen stehen.“

Deutscher Bund.

* (Frankfurt, 17. Jänner). In der Sitzung vom 10. d. fand die Abstimmung über die in der Sitzung vom 22. Dezember vom Militärausschuß über das Rechnungswesen der vormaligen Flotte, auf Grund eines ausführlichen Berichts, gestellten Anträge statt. Aus den Rechnungen ergibt sich, daß die Gesammtsumme der in der neuesten Zeit vom Mai 1848 bis zum 3. August 1854, an welchem Tage die gesonderte Verwaltung des Marine-Fonds ihr Ende erreichte, für die Marine gemachten Ausgaben sich auf 4,695,757 Thaler belief. Von dieser Summe ist auf Ankauf und Bau von Schiffen und Maschinen, dann auf Anschaffung von Waffen und Munition nämlich für ersteres 2,002,549 Thaler, für letzteres 236,736 Thaler verwendet worden; den größern Theil des Aufwandes erheischten die Ausrüstung und der Unterhalt der Flotte, die Herstellung von Magazinen, Arsenalen, Docks u. dgl. Die Ausrüstungskosten betrugen 492,774 Thaler, die Auslagen für das Personal an Besoldungen, Verpflegung, Kleidung, Unterkunft, Diäten u. s. f. 1,393,023 Thaler. Bei der Veräußerung des Flottenmaterial

sind im Ganzen 934,726 Thaler als Kaufpreis erzielt worden. Hiervon ist ein Theil zur Abrechnung bei der allgemeinen Liquidation der für gemeinsame Zwecke von den einzelnen Staaten gemachten Leistungen verwiesen, ein Theil zur Deckung von laufenden Ausgaben für die Flotte, die Summe von 658,894 fl. aber zu Zurückerstattung von Vorschüssen verwendet worden.

Zur Bestreitung der Ausgaben auf die Flotte waren nämlich aus den Fonds der Bundesfestungen und von einzelnen Regierungen Vorschüsse entnommen worden, deren erstere im Betrage von 1,579,224 fl., letztere mit 651,239 fl. zurückerstattet waren. In Folge Beschlusses vom 3. August 1854 sind hiervon 1,571,569 fl. theils durch Abrechnung, theils durch bare Nachzahlung von Seiten jener Staaten, die mit Matrikularbeiträgen für Marinezwecke im Rückstande waren, getilgt und dann 658 894 fl. aus dem Flottenerlöse erstattet worden. Nach Abzug dessen waren an diesem Erlöse noch 12,634 fl. bar vorhanden und es hat nun die Bundesversammlung unter Genehmigung der Ausschußanträge beschlossen: das Rechnungswesen der vormaligen Marine als erledigt zu erkennen, sodann den erwähnten Barbestand der Bundesmatrikularkasse zuzuweisen, aus welcher seit 3. August 1854 alle sich nachträglich noch ergebenden Ausgaben für die Marine gedeckt werden. (Frf. Bl.)

Preußen.

x. (Berlin, 20. Jänner). Vorgestern starb hier im 84. Lebensjahre der k. General der Infanterie Johann August Freiherr Hiller von Gärtringen, der Letzte des preußischen Heeres, welcher als selbstständiger Kommandant die Freiheitskämpfe mitgemacht hatte. Zu Magdeburg geboren, trat er frühzeitig in das Infanterie-Regiment Jung-Waldeck, kämpfte in Holland und am Rhein und wurde 1806 bei Hameln gefangen. 1812 war er als Major und Adjutant beim General von Grawert in Kurland thätig, wurde dann Kommandant in Spandau und 1813 Adjutant beim Generalen York. Bei Königswartha zeichnete er sich besonders aus und wurde Kommandeur der Steinmetz'schen Brigade. Nun erhielt er die Avantgarde des York'schen Korps und gab dem Kampfe bei Möckern in der Leipziger Schlacht, wo er verwundet wurde, den günstigen Ausschlag. Zum Oberst vorgerückt, befehligte er im folgenden Jahre die Avantgarde des 2. Korps, 1815 aber die 10. Brigade, welche in der Schlacht bei Waterloo Planchenoit erstürmte und wesentlich zur Entscheidung des Sieges beitrug. Zum GM. vorgerückt, wurde er beim erfolgten Friedensschlusse Kommandant von Stettin, 1817 Kommandeur der Division in Posen, 1826 als General-Lieutenant nach Breslau versetzt, wo er 10 Jahre später als General der Infanterie seine Entlassung nahm. Er lebte anfänglich in Thiemendorf bei Lauban, später in Berlin. Die höchsten preußischen Ehrenzeichen zierten die Brust des ausgezeichneten Kriegers, der ein Neffe des k. österr. FZM. Freiherrn von Hiller gewesen. Er war Mitglied des Kapitels und Ritter des schwarzen Adlerordens; erhielt 1812 in Kurland den militärischen Orden pour le merite, und für Möckern denselben mit Eichenlaub; 1840 den rothen Adlerorden I Klasse mit Eichenlaub; er war endlich einer von den drei Senioren des Eisernen Kreuzes I. Klasse, welches er sich bei Bautzen erkämpfte.

Spanien.

E. (Madrid, 16. Jänner.) Wenn ich Ihnen heute nach der letzten „Revista militar" die Dislokation der spanischen Armee, wie sie zu Anfang dieses Jahres bestand, mittheile, so geschieht dies hauptsächlich, um Ihren Lesern ein Bild der Stärke dieses vielfach heimgesuchten Heeres vorzuführen. Für diesmal werde ich mich mit der Infanterie beschäftigen und die Kavallerie und Artillerie einem folgenden Brief aufsparen.

Vorerst muß ich bemerken, daß jedes der 45 Infanterie-Regimenter zwei Bataillone, jedes zu 6 Kompagnien, im permanenten Dienst zählt, und die hier genannten Stationsorte sich auf diese beiden Bataillone beziehen, während das dritte Bataillon die Reserve bildend, vom Regiment entfernt, in den Provinzial-Hauptstädten dislozirt ist und in Friedenszeiten nur den Cadre führt. Das Gleiche gilt von den Jägern, welche 4 Kompagnien für den permanenten Dienst effektiv und die 5. und 6. entfernt von diesen gleichfalls in den Hauptstädten der Provinzen als Reserve, aufgestellt haben.

Die Infanterie-Regimenter führen folgende Namen und sind stationirt: Nr. 1 König, das 1. Bataillon in Valencia, das 2. in Morella; 2 Königin, beide Bataillone in Madrid; 3 Prinz, beide Bataillone in Madrid; 4 Prinzessin, 1 Bat. in Madrid und Cuenca, das 2. in Madrid; 5 Infant, beide Bataillone in Granada; 6 Savoyen, 1. Bat. in Corunna, 2. in Ferrol; 7 Afrika, bei den Operationen in Catalonien zu Gerona; 8 Zamora, 1. Bat. in Zaragossa, Jaca, Teruel, 2. in Monzon, Caspe und Calatayud in der Provinz Aragonien; 9 Soria, beide in Barcellona; 10 Cordoba, 1. Bat. in Castellon, Peniscola und Valencia, 2. in Valencia; 11 San Fernando, in Valencia; 12 Zaragossa, mit dem 1. Bat. in Vittoria, mit dem 2. in San Sebastian; 13 Mallorca, 1. Bat. in Alagon, 2. in Pamplona; 14 Amerika, 1. Bat. in Huesca und Jaca, 2. in Zaragossa; 15 Estremadura, in Pamplona; 16 Castilla, bei den Operationen in Catalonien zu Tarragona; 17 Bourbon mit dem 1. Bat. in Santona und Burgos, mit dem 2. in Burgos; 18 Almansa in Tarragona; 19 Galicia, in Barcelona; 20 Guadalajara, zu Igualada in Catalonien; 21 Aragon in Malaga; 22 Gerona, in Barcellona; 23 Valencia, 1. Bat. in Cartagena, 2. in Albacete und Penas de San Pedro in der Provinz Valencia; 24 Bailen, bei den Operationen in Catalonien zu Vich; 25 Navara, in Figueras; 26 Albuera, in Sevilla, 27 Cuenca, 1. Bat. in Valladolid, 2. in Ciudad-Rodrigo; 28 Luchana in Palma; 29 Constitucion, bei den Operationen in Catalonien; 30 Iberia, in Tortosa; 31 Asturias, 1. Bat. in Alicante, 2. in Valencia; 32 Isabella II., in Lerida; 33 Sevilla, in Zaragossa; 34 Granada, 1. Bat. bei den Operationen in Catalonien zu Berga; das 2. zu Mahon auf den Balearen; 35 Toledo, mit dem 1. in Valladolid, Zamora und Umgebung, das 2. in Valladolid; 36 Burgos, mit dem 1. in Malaga, mit dem 2. in Melilla; 37 Murcia, das 1. in Caceres und Badajoz, das 2. in Badajoz; 38 Leon, in Cadiz; 39 Cantabria, 1. Bat. in Orense, Vigo und Santarem, das 2. in Vigo und Pontevedro; 40 Malaga, in Vittoria; 41 Jaen, das 1. Bat. in Algeziras, das 2. bei den Operationen in Catalonien zu Mataro; 42 Vittoria, bei den Operationen zu Tremp und Gerona; 43 St. Quintin, in Gerona; 44 Astorga, bei den Operationen in Catalonien, zu Lerida; 45 St. Marcial, das 1. Bat. in Zaragossa, das 2. in Valladolid; dann das Disziplinar-Regiment Fijo de Ceuta, zu Ceuta in Andalusien.

Die 16 Jäger-Bataillone, jedes mit 4 Kompagnien, sind stationirt: Nr. 1 Cataluna, in Barcelona; 2 Madrid, in El-Pardo; 3 Barcelona, in Ceuta; 4 Barbastro, in Sevilla; 5 Talavara, zu Gracia in Neukastilien; 6 Tarifa, bei den Operationen in Berga; 7 Chiclana, zu Alcaniz in Valencia; 8 Figueras bei den Operationen in Lerida; 9 Ciudad Rodrigo, desgleichen in Olo; 10 Alba de Tormes, desgleichen in Cardona, sämmtlich in Catalonien; 11 Arapiles in Barcelona; 12 Baza, in Burgos; 13 Simancas, bei den Operationen zu Manresa in Catalonien; 14 Las-Navas, zu Pamplona; 15 Antequera, zu Madrid und 16 Bergara, zu Zaragossa, dann das Disziplinar-Bataillon zu Melilla in Granada.

Die drei Genie-Bataillone, jedes aus 4 Sappeur-, 1 Mineur- und 1 Pontonier-Kompagnie zusammengesetzt, und alle drei ein Regiment bildend, garnisoniren das 1. in Madrid, das 2. in Mahon auf den Balearen und das 3. in Barcelona.

Dieses Tableau mahnt uns unwillkürlich zum Nachdenken über die inneren Zustände des Landes. Vorerst ist Catalonien die verwundbare Ferse der gegenwärtigen Regierung und daß sie dies erkennt, zeigt ihre Verfügung, demgemäß in dieser Provinz nicht weniger als 16 Infanterie-Regimenter und 7 Jäger-Bataillone vereinigt sind, um den zeitweilig aufleuchtenden Erhebungen einen Damm zu setzen. Dann folgt die Provinz Neukastilien, welche die nächsten Besorgnisse erregt, da hier der Centralpunkt die Hauptstadt des Reiches ist. Und in diese Provinz hat die Regierung nur 3 Infanterie-Regimenter und 3 Jäger-Bataillone gezogen, eine ganz unverhältnißmäßige Zahl — aber sie weiß, daß die Nationalgarde nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in den größeren Städten Neukastiliens ihren Verfügungen Nachdruck geben wird, — was in Catalonien allerdings nicht der Fall wäre.

Was nun von der Armee auf die anderen Provinzen übrig bleibt, ist ganz unbedeutend und manche, so zu sagen, ohne jeder militärischen Besatzung, was indessen hierlandes nicht viel sagen will, da das Militär bei jeder gewaltsamen Erneuerung der Regierungsorgane eher aktiv als passiv mitgewirkt hat.

Sardinien.

n. (Turin, 17. Jänner.) Nach der „Gazzetta militare" sollen im Zeughause zu Turin 80 nach dem Kavallischen Systeme konstruirte Geschütze (deren nähere Beschreibung wir seiner Zeit unseren Lesern in Nr. 12 vom Jahre 1855 dieses Bl. mitgetheilt) ausgerüstet werden, um ihre Probehältigkeit in den nächsten Feldzügen abzulegen. Dasselbe Blatt berichtet über die sardinischen Seekräfte, welche im orientalischen Kriege verwendet werden u. z. 3 Dampffregatten (Albert, Governolo und Costitutione), 8 Dampfschiffe (Tripoli, Malfata, Anthion, Gulnaba, Monzamban, Varo, Tanaro und Doro), 2 Brigantinen (Aurora und Azzardoso), 1 Korvette (San Giovanni) und drei kleinere Fahrzeuge (Il Varo, Tanaro und Dora).

Rußland.

• Die aus den drei Baschkiren-Stämmen organisirten Truppen sollen künftig die Bezeichnung Baschkirenheer in gleicher Weise wie die verschiedenen Kosakenheere des Don, Ural, Azow u. s. w. führen. Gleichzeitig ist dem Oberbefehlshaber des Heeres die Befugniß ertheilt, für Pferdediebstahl und Ausreißerei ohne vorgängiges kriegsrechtliches Urtheil Spitzruthen zu diktiren.

Serbien.

• Aus Belgrad wird uns nachfolgende Berichtigung eines in der „Bohemia" erschienenen Artikels eingesendet. Wir nehmen keinen Anstand diese ihrem ganzen Inhalte nach zu veröffentlichen. Sie lautet:

„Sehr geehrter Herr Redakteur!

Durch Familien-Verhältnisse und die Weihnachtsfeiertage längere Zeit von Belgrad fern gehalten, gerathe ich beim Nachholen mehrerer Nummern Ihres schätzbaren Blattes in der Nr. 121 vom 1. Dezember v. J. auf eine der „Bohemia" entnommene

Mittheilung über die militärischen Verhältnisse des Fürstenthums Serbien: die hiesige Militär-Akademie betreffend

Wenn dieser Artikel auch nicht durch die „Bohemia" veröffentlicht werden wäre, so würde der mit Serbiens Verhältnissen bekannte Leser an der Wärme, mit der er sich des bekanntlichen Mähren Zach annimmt, doch seine Abstammung von den Ufern der Moldava errathen, und mitleidig dazu lächeln, daß es dem Korrespondenten der „Bohemia" einfällt, dem in Serbien mit jedem Tage unmöglicher gewordenen Kapitän Zach eine Schutzrede zu halten, hätte sich der Berichterstatter enthalten, durch lügenhafte Verdrehung von Thatsachen, den unter den Professoren dieser Anstalt waltenden ehrenhaften Geist vor der Welt in ein ungünstiges Licht zu stellen.

Der letztere Umstand bewegt uns, Sie Herr Redakteur zu bitten, nachstehende wahrheitgetreue Berichtigung in Ihr Blatt aufzunehmen.

Der bekanntliche Mähre Zach — der sich in Frankreich auch Zache nannte — war vor seiner Betheiligung an dem Kampfe gegen die ungarische Revolution — in die polnische Revolution vom Jahre 1831 verflochten, und lebte später in verschiedener Herren Länder als Flüchtling, wo er viel gelitten, viel gesehen, und auch viel gelernt hatte — bis er endlich aus Konstantinopel nach Belgrad kam, und es dahin brachte, daß die serbische Regierung oder besser gesagt, die damals am Ruder stehende Partei ihn zur Gründung einer Militär-Schule benützte. In der Eigenschaft eines Direktors dieser Anstalt umgab er sich so viel möglich mit Landsleuten aus Böhmen, die seinen Ruhm nach allen Richtungen ausposaunten, und hiefür von ihm in der Weise begünstigt wurden, daß einige derselben ohne Vorwissen der Regierung durch mehrere Jahre freie Unterkunft und Heizung bekamen.

Als die Regierung von diesem unerlaubten Verfahren Kenntniß erhielt, und den mittlerweile zur Reise in's Ausland bestimmten Kapitän Zach zur Aeußerung anhielt, war derselbe nach Abenteurer Weise frech genug — ihr in einem zwei Bogen langen Berichte von allem anderen zu reden, und nur die vorgelegte Frage unbeantwortet zu lassen, ja er ging in dieser Unverschämtheit noch weiter als er von dem ihm zur Kontrole beigegebenen Oberlieutenant Kosta Nenadovic die Mitfertigung dieses Berichtes forderte, was dieser jedoch mit den treffenden Worten von sich wies: daß er nicht gewohnt sei, unter Lügen seinen Namen zu schreiben. Als zwei Tage darnach Kapitän Zach wegen seiner Abreise das Kommando dieser Anstalt übergab, und auf eine seiner Ansicht höchst seine Weise die an ihm haftende Beschuldigung zur Ehrensache aller Professoren zu machen sich bemühte, wiesen diese ein solches Ansinnen mit der Erklärung zurück, daß ein Verbrechen nur den Thäter — nicht aber eine ganze Körperschaft brandmarken kann; und da war es, wo zwischen dem Kapitän Zach und dem Kontrol-Offizier ein Wortwechsel sich entspann, in dem Kapitän Zach erneuert bewies — und Nenadowic es ihm auch rundweg erklärte, daß er vom Soldaten nur den Rock besitze.

Dies ist die einfache Schilderung des Vorfalls vom 15. November v. J., und es ist die von dem Berichterstatter der „Bohemia" verbreitete Nachricht eines Säbelzückens eine böswillige Erdichtung, wahrscheinlich eines in der Holz- und Quartier-Angelegenheit betheiligten nicht mehr hier weilenden Zach'schen Konsorten, deren Reihen hier immer lichter werden, da die Regierung täglich mehr einsieht, daß die Force des großen Theiles nur in der Spiegelfechterei besteht. Zach selbst bei aller seiner Verschmitztheit hat nicht verbergen können, daß er die Geschichte aus den Zeitungen, die Kriegskunst auf den Barrikaden, und die Politik in den Flüchtlings-Tavernen der Pariser und Stambuler Vorstädte studirt habe; lange Zeit als ein nothwendiges Uebel geduldet, ist er in der letzteren Zeit „unser todter Mann" geworden.

Ueber die Nothwendigkeit einer Militär-Akademie für Serbien steht uns das Urtheil nicht zu; unseres Erachtens kann dies die serbische Regierung am besten ermessen. Was aber die Leistungen dieser Anstalt anbelangt, so werden für diese am besten ihre jetzt größtentheils in Berlin befindlichen Zöglinge sprechen; wir sind ganz beruhigt wegen dem Urtheile sachverständiger Militärs, über sie, wenngleich es der Kapitän Zach durch seinen Germanenhaß dahin brachte, daß sie mit mehr Kenntniß der französischen als der deutschen Sprache, größtentheils in einem deutschen Lande ihre gänzliche Ausbildung bewirken sollen. Belgrad, am 18. Jänner 1856.

Von einem Professor der Militär-Akademie in Belgrad."

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Mehlem, Kasimir von, pens. 1. Rittm., zum Platz-Hauptmann zu Lemberg.
Gramm, Theodor, Kadet des 11., zum Unterlt. 2. Kl. beim 10. Uhl.-Reg.
Auerswald, Gustav, Unterlt. des 18. JR., q. t. zum 5. Gend.-Reg.
Csismadia, Johann von, Unterlt. des 9. Hus.-Reg., q. t. zum 6. Gend.-Reg.
Töpfer, Adolf, Unterlt. des 7. Drag.-Reg., q. t. zum 6. Gend.-Reg.
Grimm, Wenzel, Unterlt. des Fuhrwes.-Korps, q. t. zum 6. Gend.-Reg.
Bovaletzky, Josef, Unterlt. des 16. Jäger-Bat., q. t. zum 18. Gend.-Reg.
Hödl, Hermann, Hauptm. 2. Kl. vom 7., q. t. zum 4. Art.-Reg.
Khuen, Arbogast Graf, Unterlt. 1. Kl. vom 5., q. t. zum 44. JR.

Sterbfälle.

Encke, Georg von, pens. Major zu Graz am 20. d. 80 Jahr alt.
Böhm, Vinzenz, pens. Major, zu Prag am 27. v. Mts.
Gilbert, Ernst, pens. Hauptm., zu Wien am 23. d. Mts.
Reyo, Philipp Edler v., Hauptm. 2. Kl. des JR. Nr. 17.
Swogetinsky, Daniel, Hauptm. 1. Kl. des 4. Art.Reg.

Preis-Medaillen erster Klasse

haben in der

Industrie-Ausstellung zu Neu-York, München & Paris

die

Metall-Musik-Instrumente aus der k. k. priv. Fabrik

des

V. F. Červeny

zu Königgrätz in Böhmen

erhalten, und sind davon nachstehende noch am Lager befindlich.

Aus der New-Yorker Ausstellung.

	Preise in CM.
Oktav-Piston in As, mit altartiger Maschine, Tonwechsel G, F, von Tombak	22 fl.
Trompete in F, mit altartiger Maschine, Tonwechsel E, Es, D, von Messing	30 fl.
Waldhorn in A, Cylindermaschine, Bogen bis D, von Tombak	60 fl.
Phonicon (Schallhorn) in B, für Tenor Partien, mit 5 Cylindern, Tonwechsel A, As, von Alpacca mit Elfenbein-Garnitur, in Etuis	200 fl.

Aus der Münchner-Pariser Ausstellung.

	Preise in CM.
Piston in Es, mit D, C, Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	36 fl.
Flügelhorn in B, mit A, As Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	42 fl.
Baß flügelhorn in C, mit B, A, As Tonwechsel, in S Form, von Messing, 3 Cylinder	58 fl.
Waldhörner in As, mit E, F, G, Es, D, C, von Messing, 3 Cylinder	140 fl
Cornon in F, mit E, Es, D Tonwechsel, von Alpacca, 3 Cylinder	150 fl.
Cornet-Trompete in F, mit E, Es, D Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	42 fl.
Signal-Trompete in F, mit E, Es, D, von Messing	25 fl.
Posaune in F, von Messing, 3 Cylinder	54 fl
Euphonion in B, mit A, von Messing, 4 Cylinder	100 fl.
Phonicon in B, mit A, von Alpacca, in Etuis, 5 Cylinder	200 fl.
Tritonicon in D, von Alpacca, statt Contrafagott	200 fl.
Bombardin in F, von Messing	50 fl.

Aus der Pariser Ausstellung.

	Preise in CM.
Flügelhorn in C, mit B, A, von Alpacca, 4 Cylinder	80 fl.
Baßhorn in B, von Messing, 4 Cylinder	70 fl.
Trompete in F, mit E, Es, D, von Alpacca, 3 Cylinder	65 fl.
Posaune in B, von Messing, 3 Cylinder	45 fl.
Barorpton in B, von Alpacca, mit Elfenbein garnirt, 4 Cylinder	220 fl.
Contrabaß in C, aus Alpacca, 4 Cylinder	260 fl

Indem der Gefertigte diese Instrumente den löbl. k. k. Militär-Musikkapellen, Civil-Orchestern und sämmtlichen Musikfreunden anzuzeigen sich erlaubt, empfiehlt er zugleich seine Fabrikate in allen Arten von Metall-Musik-Instrumenten nach eigenen, allgemein anerkannten Erfindungen und Verbesserungen um so mehr, als er durch seinen vierwöchentlichen Aufenthalt zu Paris während der Ausstellung und Prüfung sämmtlicher daselbst befindlicher Metall-Musik-Instrumente als musikalisch gebildeter Producent und zugleich Bläser die volle Ueberzeugung gewonnen hat, daß in diesem Geschäftszweige, mindstens gesagt, von keinem Industriellen Vorzüglicheres geleistet wird. (13—1)

G. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Instituts zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" vom Hauptm. Baron Kalchberg

	Anzahl der Exemplare	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 5 Rest verblieben	241	673	20
Se. kaiserl. Hoheit EH. Leopold	1	10	—
Se. großherzogl. Hoheit GM. Prinz Alex. zu Hessen und bei Rhein	1	10	—
Se. Exzell. FML. Graf Spannocki	1	2	—
Hr. Statthalter Baron Schleißnigg	1	5	—
Hr. GM. Graf Mitrowsky	1	2	—
Se. kaiserl. Hoheit EH. Albrecht	2	20	—
Se. Exzell. Ritter v. Todorovic	1	10	—
Hr. GM. v. Denkstein	1	2	—
Se. Exzell. G. d. K. Baron Prohaska	1	10	—
Se. Exzell. der hochw. Fürst-Erzbischof von Agram	1	10	—
Hr. GM. Baron Leberer	1	2	—
Se. Exzell. FML. Graf Thun	1	5	—
Hr. Magdich, Fort.-Beamter	1	5	—
Hr. Oberst Rainhardt	1	5	—
Hr. GM. Baron Stankovics	1	2	—
Se. Exzell. königl. baier. Regierungs-Präsident Baron Welden	1	10	—
Hr. GM. v. Ebner	1	2	—
Hr. Genie-Oberlt. v. Imlostrsitz	1	2	—
Summe	263	787	20
Im Verzeichniß Nr. 2 wurde die Summe um 30 fl. zu hoch angesetzt, kommt daher in Verwendung und wird abgezogen		30	—
bleibt Rest	263	757	20

Graz, am 18. Jänner 1856.

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßkommandant.

Angekommen in Wien.

(Am 23. Jänner.) Oberst v. Gombos, vom 12 Armee-Korps, von Hermannstadt (Maischakerhof). — Die Hptlt.: Schäffer, vom 8. Geniebat., von Verona (Hotel Wandel). v. Warth, vom 18. JR., von Pitesti (Stadt Nr. 102), u. Baron Bourgignon, vom GOMSt., von Tarnow (Stadt, wild. Mann). — Rittm. Baron La Sellaye, vom 3. Uhl.-Reg., von Ofen (Johannethof).

(Am 24. Jänner.) Oberst General-Adjutant Lansch, von der 3. Armee, von Ofen (EH. Albrecht Palais). — Die Hauptlt.: v. Benedekfalvay, vom 60. JR., von Josefstadt (Leopoldstadt, weiß. Roß). Busfetti, vom 27. JR., von Ofen (Stadt Nr. 1140), Bizigmann, vom 57. JR., von Stanislau (Laimgrube Nr. 5), und v. Herz, vom 19. JR., von Olmütz (Heumarktkasern). — Rittm. Graf Schafgotsche, vom 5. Kür.-R., von Brünn (Freiung Nr. 155).

(Am 25. Jänner.) Oberst Partsch in Pens., von Preßburg (Jägerzeil Nr. 498). — Oberstlt. Rupprecht, vom GOMSt., von Pesth (Alsergrund Nr. 203). — Die Hptlt.: Kratzelmaier, vom 26. JR., von Kellenhaus (Josefstadt Nr. 71), Hanke, vom 12. JR., von Krakau (Leopoldstadt, Stera), und Sammet, vom GOMSt., vom Lemberg Schottenhof). — Die Rittm.: Baron Sobel, vom 4. Kür.-Reg., von Treppau (Stadt Frankfurt), und Baron Földvary, vom 5. Hus.-R., von Salzburg (Wieden Nr. 3).

Abgereiset.

(Am 23. Jänner.) Oberstlt. Graf Kolowrat-Krakowsky, vom 4. Kür.-R., n. Kecskemet. — Die Majore: Freiherr v. Puffich, Kommandant des Militär-Spitals zu Krakau, n. Krakau, und Arthofer, vom 31. JR., nach Agram. — Die Hptlt.: v. Urala, vom 31. JR., nach Agram, Hofhaus, vom 19. JR., nach Raab, und Güllich, vom Flottillenk., nach Venedig. — Die Rittm.: Brestl, vom 7. Gend.-R., nach Stokerau, und Baron Gemmingen, vom 2. Uhl.-R., nach Kuslirchen.

(Am 24. Jänner.) Oberstlt. von Weber, v. GOMSt., nach Preßburg. — Major Pürkert, in Pens., nach Graz. — Hptm. Peligondy, vom 6. JR., nach Pesth. — Rittm. Graf Fugger, vom 2. Drag.-R., nach Prag.

(Am 25. Jänner.) Die Hptlt.: Baron De Traux, von 35. JR., nach Homana, Bunsch, vom 54. JR., nach Brünn, und Marcoloic, vom 17. Jägerbat., nach Brody.

Ein Hauptmann k. k. Nr. eines galizischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom 1. März 1849 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Infanterie-Regiments oder Jägerbataillons zu tauschen. Näheres durch Redaktion. (20—1)

Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom 1. Juni 1852, wünscht mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines der Grenz-Infanterie-Regimenter zu tauschen. Das Nähere durch die Redaktion dieses Blattes. (31—1)

Im Verlage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig ist soeben erschienen und bei **Karl Gerold's Sohn**, Stephansplatz Nr. 625 zu haben:

Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des königl. preuss. Generallieutenants Grafen Waldersee in der kriegsmässigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht mit besonderer Bezugnahme auf die Vorschriften des Exercir-Reglements für die kaiserl. königl. österreichische Linien- und Grenz-Infanterie von M. v. D. Mit fünf Plänen. In engl. Leinen gebunden. Preis 1 fl. 45 kr.

Der Verfasser dieser Schrift versucht die in dem Waldersee'schen Werke niedergelegten Grundsätze und Vorschriften durch weitere Entwicklung derselben für Offiziere zu popularisiren und gibt nach dem Urtheile competenter Sachverständiger eine überaus fassliche Anleitung zur Anwendung auf specielle Fälle und Verhältnisse.

Den löblichen Regiments-Bibliotheken

erlaube ich mir meine Buchhandlung zur schnellen und billigen Besorgung geneigter Aufträge bestens zu empfehlen.

Mit gediegener Unterhaltungslektüre, militärischen und politischen Werken bestens assortirt, beziehe ich wöchentlich mehrmals Fuhr- und Postsendungen aus Leipzig, so daß ich mit dem Neuesten frühzeitig versehen und Bestellungen meistens umgehend auszuführen im Stande bin. — Ebenso liefere ich alle Journale und Zeitschriften billigst und werden Kataloge darüber gratis ausgegeben.

Rudolf Lechner's k. k. Universitäts-Buchhandlung in Wien,

Stok-im-Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse.

Die in sämmtlichen k. k. österr. Staaten rühmlichst bekannte

englische Patent-Gicht-Leinwand

gegen jedmöglich gichtisch-rheumatische Leiden, und als erstes und sicherstes Präservativ-Mittel gegen Krampf, Rothlauf, geschwollene Glieder und Seitenstechen zu empfehlen, außer diesen gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Kopfweh, Zahn- und Gesichtsschmerzen, Ohrenbrausen, Augenfluß, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen (Hexenschuß), mit sicherem Erfolg anzuwenden.

Auszug aus der Zeitung „Pesther Lloyd" Nr. 88, Sonntag den 15. April 1855:

Bericht der Pesth-Ofner Handels- und Gewerbkammer an das Central-Komité in Wien über die Betheiligung ihres Distriktes an der Agrikultur- und Industrie-Ausstellung in Paris. — Klasse XII.

Sekt. 4. Karl Weber (Firma Emil May, Ofen, Christinenstadt), sandte 2 Stück seiner patentirten Gichtleinwand, die er seit 10 Jahren verfertigt. Die überraschende Heilkraft in gichtischen und rheumatischen Fällen haben diesem Produkte eine große Verbreitung in allen Staaten Europa's verschafft.

In Packete mit Gebrauchsanweisung à 1 fl., doppelte für erschwertere Leiden à 2 fl. CM.

Aerztliches Zeugniß.

Die Gichtleinwand, welche Herr Kaufmann Ott von hier zum Verkauf durch das Handlungshaus Emil May von Stuttgart nun in Ofen erhalten hat, hat bereits nach vorheriger Untersuchung der Medicinal-Kollegien zugleich durch das Ministerium vom 28. Mai 1850 für deren Verkauf die erforderliche Erlaubniß erhalten. Und so wird denn auch pflichtgemäß nach genommener Einsicht dieses Gegenstandes bezeugt, daß auch von Seite des K. B. Nürnberg bezüglich des Verkaufs um so weniger irgend etwas entgegen stehe, als das Mittel bei gichtisch-rheumatischen Beschwerden nur nützlich sein kann.

Nürnberg, 11. November 1851. **Dr. Solbrig,** k. Gerichts-Arzt.

Diese in allen rheumatischen Leiden wirklich probate Gichtleinwand, so wie für geschwollene Glieder, Rothlauf und dem Krampf anerkanntes **Universalmittel** ist in Wien einzig und allein zu haben in der Apotheke des Herrn **Franz Nußbök,**

zum „goldenen Elephanten," Spittelberg, Stiftgasse Nr. 100.

In **Arad** in der Galanteriehandlung des Hrn. Nikolaus Lechner. — In **Botzen** in der Handlung des Hrn. J. A. Thaler. — In **Bukarest** in der Handlung des Hrn. Karl Roth, k. k. österr. Dampfschiff-Agenten. — In **Bruck an der Mur** in der Apotheke des Hrn. Wittmann. — In **Cilli** in der Handlung des Hrn. Karl Krisper. — In **Graz** in der Apotheke „zum goldenen Hirschen" des Hrn. J. Purgleitner. — In **Hermannstadt** in der Handlung des Hrn. J. Franz Zöhrer. — In **Ischl** in der Handlung des Hrn. B. Wallner. — In **Josephstadt** in der Kunsthandlung des Hrn. Philipp Trarler. — In **Klagenfurt** in der Handlung des Hrn. Anton Moro. — In **Klausenburg** in der Handlung des Hrn. J. Wendler's seel. Erben. — In **Krakau** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. Theofil Seyfert. — In **Lemberg** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. W. Willmann's seel. Wtw. — In **Linz** in der Handlung des Hrn. J. J. Grubmiller. — In **Marburg** in der Apotheke des Hrn. A. Bancalari. — In **Neusatz** in der Handlung des Hrn. Mjilkovits Dobroslaw. — In **Olmütz** in der Apotheke des Hrn. Slabihandel. — In **Pancsova** in der Handlung des Hrn. A. Arsenowits, „zum weißen Hahn." — In **Pesth** in der Apotheke „zum großen Christoph" Waizengasse. — In **Preßburg** in der Schnittwaarenhandlung „zum rothen Ungar" des Hrn. W. Brunner. — In **Rottenmann** (Steiermark) in der Handlung des Hrn. Ferdinand Greiler. — In **Salzburg** in der Handlung des Hrn. Franz Jungdorfer. — In **Temesvar** in der Galanteriehandlung des Hrn. Johann Kraul. — In **Triest** in der Apotheke des Hrn. Jacobe Seravallo, Borsa 203. — In **Troppau** in der Galanteriehandlung des Hrn. Adolf Weber „zur Stadt Wien."

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 9. **Mittwoch den 30. Jänner 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RW. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 6 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch dieselbe einmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber Terrainlehren.

Das Terrain ist der Schauplatz der Thätigkeit des Soldaten. Die neuere Kriegführung führt die Heere in die entferntesten Gegenden. Die Geschichte dieses Jahrhundertes zeigt uns Kämpfe in Spanien und Rußland, Afrika und Asien, in den Alpen wie auf der norddeutschen Ebene; also Wechsel genug, und die offenbare Nothwendigkeit für den Soldaten, die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Terrainarten zu kennen. Um so sonderbarer, daß eben dieser Theil des militärischen Wissens in der Militär-Literatur so spärlich vertreten ist. Seit lange erschien kein nennenswerthes derartiges Werk, und alle erschienenen zeigen von verschiedener Auffassung des Gegenstandes.

Manche läugnen sogar gänzlich die Nothwendigkeit eigener Terrainlehren. Sie meinen in der angewandten Taktik wird die Verwendung der Truppen gelehrt mit Rücksicht auf das Terrain und den gegenüberstehenden Feind. Dahin gehöre also auch die Lehre vom Terrain. In der angewandten Taktik soll man die Eigenschaften des Terrains und seiner Bedeckungen erklären, und gleich die Art ihrer militärischen Benützung, die Eignung zur Besetzung, Lagerung, Vertheidigung ꝛc nachweisen.

Andere hingegen gehen von der Ansicht aus, daß die Terrainlehre der angewandten Taktik vorauszugehen habe. So wie man auf das Feld der angewandten Taktik die Truppen schon einexercirt, d. h. rein taktisch ausgebildet mitbringt, so darf auch das Terrain nicht etwas ganz Neues sein. Man soll dessen natürliche Eigenschaften schon kennen, und nur mehr von dessen Benützbarkeit für taktische Zwecke sprechen.

Eine weitere und viel zweckmäßigere Verbindung war die der Terrainlehre mit der Situations-Zeichnung. Man erklärt die Eigenschaften des Terrains, läßt selben zeichnen und beschreiben, und gewinnt so eine sichere Grundlage für weitere Anwendungen.

Die Studien über das Terrain mögen übrigens selbstständig oder in was immer für einer Verbindung mit andern Wissenszweigen vorgenommen werden, so kommt es stets darauf an, die Natur des Terrains richtig zu erklären. Dieses Wörtchen Natur ist es nun, das wir in seiner Bedeutung für die Terrainlehre näher in's Auge fassen wollen.

An der Spitze aller Terrainlehren steht die beliebte Redensart: „Man soll aus ihr lernen, aus dem Bekannten auf das Unbekannte schließen."

Schlüsse ziehen kann man aber nur dann, wenn man sich alle Erscheinungen in der Natur zu erklären vermag, und das Erklären setzt wieder die Kenntniß von dem Vorkommen und dem Zustande der Dinge voraus — was die ganze Meteorologie, Geognosie, Geologie, physikalische Geographie, Naturlehre ꝛc. in sich faßt. Wir finden demnach in den sogenannten reinen Terrainlehren von Wirker von Wackerfeld's Lehrbuch von 1825 an, dann in O'Etzels Terrainlehre ꝛc. bis zum neuesten Werke von R. B. S. Agram 1855 alle möglichen Notizen über Mineralogie, Geognosie, Erdentstehung, die atmosphärischen Erscheinungen, die allgemeinen Eigenschaften der Körper (aus der Naturlehre), die Rekognoszirung, die Beschreibung der dazu gehörigen Instrumente: Reflektor, Patent-Bousole u. s. w. — kurz wir finden Alles, Alles, nur das nicht, was eigentlich versprochen war, nämlich die Regeln und praktischen Beispiele für die Schlüsse aus dem Bekannten auf das Unbekannte.

Das was über Geognosie ꝛc. zu finden ist, bleibt überdies so oberflächlich gehalten, daß man besser thut, es in irgend einem Abrisse der Geognosie zu lesen. Das Ueberbleibende ist eigentlich nur die Nomenklatur der Terraintheile und der Bedeckungen, die man nun auch in dem physikalischen Theile jeder neueren Geographie findet.

Nach meiner Ansicht liegt der Grund der Unzulänglichkeit in der bisherigen Bearbeitung der Terrainlehren, hauptsächlich in der unwissenschaftlichen Methode. Während man in andern Zweigen der Naturwissenschaften längst schon den einzig wahren Weg eingeschlagen, nämlich den der Beobachtung, wird hier noch zu viel Werth auf Hypothesen gelegt. Man geht bei der Erklärung der äußern Formen meist auf deren Entstehen zurück. Schon Dr. O'Etzel sprach von den Erhebungs-Systemen der Gebirge, und kopirte dabei Elie de Beaumont; R. B. S. klassifizirt die Thäler in Erhebungsthäler, Fallenthäler, Spaltungsthäler, Depressionsthäler, Erosionsthäler u. s. w. und kopirte dabei Dr. Cotta. Dabei lernt man weder die eigentlichen Formen der Gebirge noch jene der Thäler kennen. Hat man nicht die Grundgestalten der Mineralien gekannt, ohne deren Entstehen erklären zu können? Man weiß, daß der Quarz im Rhomboeder und der Diamant im Hexaeder anwachst, ohne die Ursachen zu kennen, welche diese verschiedenartigen Gestalten hervorbringen. Soll man nicht in gleicher Weise die Terrainformen als etwas Gegebenes hinnehmen, und die Formen an sich vergleichen, ohne sich in Hypothesen über deren Entstehen einzulassen? Mir scheint dies der naturgemäßere und fruchtbringendere Weg. Wie wenig Vertrauen verdient ein Lehrbuch der Terrainlehre, das die Formengesetze zum Theile auf die Wirkungen der tiefen Meere basirt, wenn uns der erste Hydrotekt Deutschlands, Hagen in Berlin, in seiner Wasserbaukunde beweist, daß die innern Bewegungen des Wassers selbst bei kleinen Flüssen uns noch fremd sind, daß die Widerstände, welche bei der Wasserbewegung von Einfluß sind bis jetzt ihrer Natur nach unbekannt geblieben sind u. s. w. Welches Vertrauen verdienen Terrainlehren, die uns auf dem Papiere die Thalformen in Becken und Rinnen untertheilen, von Beckenentleerungen sprechen u. s. w. und man in der Natur vergebens nach solchen Rinnenformen sucht? Was soll man dazu sagen, wenn man bei der Satteibildung von Längen- und Parallel-Satteln hört, in der Natur aber nie solche Massenstellungen findet? Geht man endlich auf die Emporhebungstheorie ein, so verschwindet vollends jede Gesetzmäßigkeit der Formen, denn für den Emporheber ist diese wirkende Kraft raum-, zeit- und maßlos; er läßt beliebig Kontinente und Bergmassen auf- und abwärts steigen, wie er es eben braucht.

Die demungeachtet bestehende Gesetzmäßigkeit in den äußern Formen des Terrains kann daher in wissenschaftlichem Wege nur durch die Beobachtung der Natur und guter Naturbilder herausgefunden werden, und in dieser Beziehung dürfen die Terrainforscher ganz dem Beispiele der neueren Geognosten folgen, die auf dem Wege der Beobachtung allerdings zu schönen Resultaten gekommen sind. Wie eine aus der Schneedecke hervorragende Hand zu dem Schlusse berechtiget, daß daran auch der verschneite Körper hängen müsse, so wissen die Geognosten aus gefundenen Versteinerungen auf die Natur des Gesteines, aus der Formation auf die Lagerstätten der Metalle und Kohlen u. s. w, mithin wirklich aus dem Bekannten auf das Unbekannte zu schließen. Die äußern Formen hingegen haben sie bis jetzt weniger interessirt; es war nicht ihre Hauptsache; sie haben nie den Gesetzen über diese Formen nachgespürt.

Man kann es daher gerade heraus einen Fehlgriff nennen, wenn der Militär, indem er Andere über Terrainformen belehren will, den Geognosten nachschreibt. Er soll sich in dieser Beziehung auf eigene Füße stellen, denn er hat ja die meiste Gelegenheit die Formen des Terrains in der Natur zu beobachten; er macht Märsche, Kriegsübungen, lernt die Terrain-Zeichnung und Aufnahme, vollführt die Landesaufnahmen u. s. w. und hat dabei die meiste Gelegenheit zur Vergleichung der Terrainformen und zur Ableitung der Formengesetze.

In so lange daher nicht dieser Weg der Forschung eingeschlagen wird; in so lange es nicht Terrainlehren gibt, die alle Hypothesen und theoretischen Klassifikationen über Bord werfen, und Naturbilder in getreuen Zeichnungen vorlegen, um es dem Leser, der sich nicht in natura die Alpen nach St. Petersburg und die Marschlande Frieslands nach Wien schicken lassen kann, möglich zu machen, die Resultate der Forschungen in den

Naturbildern selbst zu prüfen — in so lange wird es auch keine vertrauenswürdigen Terrainlehren geben*).

Streffleur.

Müssige Briefe eines alten Soldaten.

I.

Werde vor Allem politisiren und historische Rückerinnerungen zurückrufen müssen, zu Ehren oder zur Schmach des begonnenen Jahres. Die 56 tragen Vieles auf dem Gewissen. Hat der „Schwäbische Merkur" nicht Unrecht, wenn er bei dieser Gelegenheit zu Nutz und Frommen der deutschen Einheit Manches in Erinnerung bringt.

Diese Einheit parodirte kürzlich der „Münchner Punch" ganz vortrefflich durch folgende Verse:

„Reist ein Deutscher durch sein Vaterland,
Braucht er Gelder allerhand,
Und um sie zu überschauen,
Muß er sich ein Täschchen bauen,
Das so viele Fächer hält
Als sein Deutschland Länder zählt
Denn man muß mit Schleiz-Papieren
Sich in Waldeck schon genieren,
Und in Schaumburg-Lippebruch
Kommt man nicht mit Reuß'schem durch.
Ja nicht einmal Schwarzburg hat
Eine Münz mit Rudolstadt
Darum schiebt nur nichts daneben,
Und laßt doch die Einheit leben!" —

Und der „Schwäbische Merkurius" erzählt manches Alte und zwar Wahre; so z. B.: Das Jahr 1256 brachte „die kaiserlose, die schreckliche Zeit," hundert Jahre später ward die goldene Bulle, als eines der wichtigsten deutschen Reichsgrundgesetze durch Kaiser Karl IV. erlassen; 1556 legte Karl V. die ihm zur Last gewordene Krone zu Gunsten seines Bruders Ferdinand nieder; 1756 brachte der Beginn des siebenjährigen Krieges einen neuen Riß in die uneinigen deutschen Fürsten und vor 50 Jahren dankte Kaiser Franz für eine Krone, welche ihm Nichts als Kummer und Sorgen brachte. — Das tausendjährige heilige römische Reich ging also ohne Sang und Klage zu Grabe, und meinte man schier, daß 1856 entweder eine Erstarkung oder die Zerstücklung desselben hervorrufen werde. Letztere durch einen sieben- oder mehrjährigen Krieg, wozu die Aussichten am Schlusse des Jahres 1855 ganz darnach waren. Wie sich aber der Anfang des 56ger zeigt, will es nun doch recht friedlich werden, und das deutsche Reich, wenn nicht einig, so zur Erkenntniß kommen, daß man bei allgemeiner Gefahr nicht so ruhig die Hand in den Schoß legen kann. Also wahrscheinlich Friede!

Sage vorbedächtig wahrscheinlich, dieweil uns die Geschichte genügend überzeugt, daß so manche Conferenz in die Brüche gegangen und der Kampf von Neuem erbitterter ausgebrochen war, als zuvor. Habe mit dieser Bemerkung nicht hinter Berg halten können, denn noch am 16. belehrte mich ein russischer Artikel in der „Militär Zeitung," daß es um den Frieden schlecht stünde und am selben Tag trat das nicht Erwartete ein. Scheint, daß selbst Herren, die in der Regel viel wissen, in entscheidender Stunde nicht Alles wissen. Soll mich aber nicht abhalten gläubig der Friede verheißenden Zukunft entgegenzublicken, die allerdings Jedermann herzlich gerne wünschen wird. Freilich ist auch hier eine Ausnahme. Die jungen Kameraden nämlich; und wenn ein bekannter Lustspieldichter sagt:

„Soldaten und Advokaten
Wünschen niemals Friede!"

so hat er nicht Unrecht, was ich Beides aus Erfahrung gerne bestätige. Letzteres nur in Bezug auf die Vermögensverhältnisse meiner Ehehälfte, weil ich für meine Person vor den hochweisen und hochgelehrten Herren zeitlebens so großen Respekt hatte, daß ich ihnen hübsch vorsichtig aus dem Wege ging.

Die angeordnete Reduzirung der Armee ist ein fait accompli. Diese hat nun zur Folge, daß die Infanterie-Regimenter Jedes an die 40 und mehr supernumeräre Offiziere in ihren Reihen zählt. Ist ein recht garstig Wort dieses supernumerär, und sollte aus Rücksicht für die nach Avancement strebenden jungen Herren aus den Wörterbüchern gestrichen werden, ungefähr wie das Wort „Dank" und andere ähnliche, die man nicht gerne hört. Das Erste — Supernumaire — habe anno 1809, 1812 und 1815 mit empfunden. Zu jener Zeit bequemte man sich allerdings in ein und derselben Charge mehre Feldzüge mitzumachen; man war dann sehr bescheiden in seinen Forderungen, wenn man das Calcul zum Avancement in jeder Charge auf 6, 8 und oft auf 10 Jahre setzte, indem man sich glücklich pries die erste Stufe zu einer sogenfreieren Zukunft, durch die behäbigen 600 fl. in 20 bis 25 vollwichtigen Dienstjahren erreicht zu haben. Nun, das Jahr 1848 hat auch hier Vieles geändert; — erlebe es an meinen Herren Söhnen, die sich ganz gewaltig gebärdeten, als sie nach sechs Jahren subalterner Dienstzeit nicht schon zum Hauptmann und Rittmeister eingegangen waren. S'ist einmal im menschlichen Instinkt. Weil man jetzt Alles im Nu hat, Correspondenzen durch den Telegrafen, eilige Reisen mit den Eisenbahnen u. s. w., wollen die jungen Herren auch durchgängig schon innerhalb einiger Jahre vom Lieutenant 2. Kl. zum Hauptmann oder Rittmeister detto Klasse vorrücken; s'ist gerade als ob der Dampf auch auf das Avancement Einfluß genommen hat; wo man früher 24 Jahre bedurfte, sind heute 6 Jahre schon zu viel. Ganz das Verhältniß des Dampfes 1 zu 4. — Nur eine Klasse war vor Olims Zeiten besonders begünstigt, die der Adjutanten bei den General-Commanden; deshalb wird mir die Furcht erklärlich, welche einige Kameraden äußerten, als sie die Errichtung eines selbstständigen Adjutanten-Korps lasen. Müßte es doch übernatürlich hergehen, wenn ein noch schnelleres Avancement möglich wäre, wie das, was wir seit 7 Jahren ohnehin erleben.

Wünsche übrigens dem neuen Korps viel Glück! mehr als dieses in Preußen und Frankreich seiner Zeit hatte, wo man wieder davon abgekommen ist. Wünsche aber auch, daß man den Regiments- und Bataillons-Adjutanten, wenn nicht das Reitpferd ab aerario, doch wenigstens das Bene zuspricht, daß selbige in der in ihrer Garnison etablirten Militär-reitschule, den Reitunterricht vom Amtswegen genießen sollten. Habe mit meinen Jungen den eigenthümlichen Fall erlebt, daß er beim besten Willen nicht durchsetzen konnte, in der Schule eines in derselben Station dislozirten Kavallerie-Regiments der Uebung im Reiten beizuwohnen. Nichts für ungut! Sagt man, das nicht ungern gehört wird, wenn ich meine Ansicht frank und frei niederschreibe, das thue ich, — im Uebrigen aber heißt der „Rest Schweigen" um mit Hamlet zu sprechen!

Wenn der Friede zu Stande kommt, werden wir ein Aergerniß weniger haben, das Studiren der jeweiligen Bulletins. Diesmal haben Türken und Engländer, weil sie am wenigsten gethan, in Abfassung derlei dem Publikum Sand in die Augen streuenden prosaischen Ergüßen den Preis davon getragen; Franzosen folgten, und bei den Russen figurirte der bekannte eine Todte. Im Uebrigen blieben sie der Wahrheit am nächsten. Nu, das war einmal Brauch seit jeher, denn jeder Theil muß, ex officio, dem Gegner mit dem eigenen geringsten Verlust die großartigsten Niederlagen beibringen, um die Landeskinder für die gerechte und gottgefällige Sache zu gewinnen. Ist eine alte Gepflogenheit; und verstanden es die Franzosen Anno 1813 und 1814 kurios aufzuschneiden; fällt mir eine recht pikante Anekdote eines ehrlichen österreichischen Landpfarrers ein, der bei Gelegenheit, als Napoleon der Große eines seiner traditionell gewordenen Bulletins, á la Münchhausen, über eine gewonnene Schlacht bekannt machte, seine Pfarrkinder zusammenrief, und folgende Ansprache hielt:

„Meine lieben Pfarrkinder! Es ist wieder eine schreckliche Schlacht geschlagen worden! Der glückliche Kaiser der Franzosen berichtet, wie Ihr hier lesen könnt, daß dabei 50,000 Oesterreicher gefallen sind und nur 5000 Franzosen. So lasset uns denn für unsere Landesleute fünf Vater-Unser und fünf Ave Maria beten und für die Franzosen — einen Glauben!" —

Findet sich dieselbe Anekdote in dem mir zur Einsicht mitgetheilten Werke: „Mailand und die lombardischen Provinzen, März 1848." Ein Werk, in sehr gutem Geiste geschrieben und die lügenhaften, großmäuligen Gegner vortrefflich parodirend. Die ehrenwerthen Gebrüder Cantu, als Historiker von den leichtblütigen Italienern abgötterisch verehrt, werden sich hoffentlich für die tristigen Kommentare bedanken, welche der mit G. v. S. unterzeichnete Verfasser der vorstehenden Geschichte sehr humoristisch und ironisch durchzuführen verstand. Ist, wie gesagt, dieses „Mailand und die lombardischen Provinzen" ein loyales und das beste Geschichtswerk über diesen Zeitraum. Ob es aber nicht besser wäre, über jene Vorgänge das Gras wachsen zu lassen? Kommen sie (die Herren Mailänder, meine ich), einmal wieder, nun, sie sollen dasselbe erfahren, was sie seit Jahrhunderten noch nicht gewitziget hat; selbst auf die Gefahr hin, daß ein zweiter Friedrich Barbarossa der letzte Helfer in der Noth sein müßte.

Sehr verehrliche Redaktion hat in einer früheren Nummer auf das vom Hptm. Baron Kalchberg verfaßte Werkchen „der Grazer Schloßberg" aufmerksam gemacht; habe mir, da mich nicht nur dieser Berg von Anno 1809 her, sondern auch die Hochherzigkeit des Verfassers, der den Erlös seines Werkes dem Institute für verwaiste Offizierstöchter in Oedenburg widmet, interessirte, ein Exemplar kommen lassen. Eine ganz gute Monographie, und in vieler Beziehung interessant. Unter anderen kam ich auf ein Gedicht, welches der Vater des heutigen Kaisers der Franzosen, Louis Napoleon, einstmals König von Holland, später Graf von St. Leu, der den angebotenen spanischen Thron ablehnte und Graz zu seinem Asyle wählte, abgefaßt haben soll. Er lebte bekanntlich 4 Jahre in stiller Zurückgezogenheit (von 1810—1813) zu Graz, Wissenschaften befördernd, angehende Talente unterstützend, und schrieb selbst mehrere Werke. Am 1. Jänner 1814 verließ er die freundliche Hauptstadt der Steiermark, und diesem Anlaß verdankt der nachfolgende Abschied, der vom Baron Braun ins Deutsche übertragen wurde, seine Geburt:

---

*) Wie wir vernehmen, wird der Herr Verfasser dieses Aufsatzes über seine Terrain-Formen-Studien im Kreise der in's Leben getretenen geographischen Gesellschaft 4 oder 5 Vorträge halten, und damit am 1. Februar d. J. beginnen. Wir werden auf diese Vorträge zurückkommen.

Anmerkung der Redaktion

Lebt wohl ihr blühenden Gefilde,
Die oft mir meinen Schmerz gestillt,
Mit Ruheträumen mir so milde
Die wundenvolle Brust erfüllt.

Es läßt Natur uns Schätze schauen,
Die oft wohl Mancher kaum erkennt;
Ihr schönen, lutterfüllten Auen,
Bald bin ich nun von euch getrennt.

Die Stürme hör' ich in den Lüften,
Des Kampfes Stimme droht mit Qual;
Fort muß ich nun, ihr üpp'gen Triften,
Lebt wohl, lebt wohl zum letzten Mal'.

Ein anderes Asyl erstreben
Und suchen soll mein treu Steen!
Jetzt, wo die Ruhe meinem Leben
Gelächelt — bleibt der Hafen fern.

Doch nichts ist hier von fester Dauer,
In dieser wechselvollen Welt —
Und auf den Frohsinn folget Trauer,
Der Mensch und auch sein Glück zerfällt.

Ihr Bäume, meiner Pfleg' entnommen,
Mög't Kühle spendend ihr bestehn,
Wenn andere Verbannte kommen,
In euren Schatten sich ergehn.

Vereinzelt, ohne Hoffnungsschimmer
Verfolg' ich blindlings meine Bahn;
Jedoch verzagen will ich nimmer,
Der Vorsehung gehör' ich an.

Durchschiffend wunderbare Räume,
Schwebt stets die Erd' und ihr Geschick —
Und führt die Menschen wie durch Träume
In ihren Schooß zuletzt zurück.

Leb' wohl, du Stadt, die ich ersehnte,
Wo meinen Schmerz ich überwand —
Und wo ich neu zu finden wähnte
Verlor'ne Freunde, Vaterland!

Nun fort! — soll Furcht in mir sich regen?
Der feste Glaube bleibet mir:
Die Vorsicht wacht auf unsern Wegen,
Und mit Vertrauen folg' ich ihr!

Schließe heute wieder wie das letzte Mal mit der Anzeige eines recht trefflichen Werkchens von dem eifrigen, strebsamen und intelligenten Oberlieutenant Julius Ebersberg Macht seinem seligen Vater Ehre, der junge Kamerad, und ist es gewiß kein geringes Verdienst das Beste der Franzosen, Engländer, Spanier und Italiener herauszuklauben und dem deutschen Soldaten mundgerecht zu machen. Diese letzte Broschüre betitelt sich: „Am Wachfeuer," wogegen ich nur einzuwenden habe, daß sie in der Kaserne oder auf der Wachtstube noch mehr dem Zweck entsprechen wird. Begegne in den aufgenommenen militärischen Erzählungen und wahren Geschichten alten Bekannten aus dem „Oesterreichischen Soldatenfreunde," die ich nochmals mit Vergnügen gelesen habe, zumal Ebersberg, wie es scheint ein ganz tüchtiger Sprachenkenner ist, und eine eben so pikante als ansprechende Uebersetzung liefert.

Wird gewiß Jeden, der diese Erzählungen liest, mit mir den Wunsch theilen, daß die Fortsetzung nicht lange auf sich warten lasse. Daß Se. Exzellenz FML. Baron Kempen die Dedikation angenommen, ist keine geringe Auszeichnung für den Verfasser, denn es muß denn doch etwas Tüchtiges sein, wenn es unter dem Schutze dieses Namens in die Welt tritt. Recht so! Talente sollen unterstützt und angeeifert werden. Unser Kamerad wird, wenn sich die Fortsetzungen eben so tüchtig entpuppen, den Hakländer'schen und Wickede'schen Soldatengeschichten bald den Rang ablaufen, wozu ich ihm meine besten Wünsche auf den Weg gebe. Der Verleger Hallberger in Stuttgart hat in äußerer Ausstattung das Seinige redlich gethan und so tritt das neu geborne Kind mit den schönsten Aussichten für einen Erfolg in die verwöhnte, nicht leicht zu befriedigende Soldatenwelt. — „Bitte zu lesen!" um mit Annoncejägern in den Journalen zu sprechen, welche ihre Anträge und Gesuche unbedingt empfohlen sein lassen wollen!

Ein Garnisonsleben zu Londonderry.

(Schluß.)

Während ich so in Anbetracht meiner Aussichten mich in keiner sanguinischen Stimmung befand, waren meine Erfolge in Wirklichkeit sehr bedeutend, da ich ein Mitglied der Gesellschaft des Herrn M'Phun geworden war. Ich stieg nach und nach in der Achtung der Wittwe und ihrer Freunde, auf welche meine beständige Anwesenheit bei Versammlungen und mein sehr ernstes Betragen einen solchen Eindruck gemacht hatten, daß man gründlich erörterte, ob ich nicht bei der nächsten Wahl zum Aeltesten erkoren werden sollte.

Wäre Frau Boggs nicht eine äußerst liebenswürdige und wohlhabende Wittwe gewesen, hätte sie nicht die Augen, Lippen, Taille, Füßchen besessen, von denen ich oben meldete, so gestehe ich offenherzig, daß weder die Reize der Beredtsamkeit jenes süßen Mannes, Herrn M'Phun, noch die besprochene schmeichelhafte Auszeichnung mich vermocht hätten meine Bewerbungen fortzusetzen. Aber wie hätte ich verzweifeln sollen, da Land in Sicht war? Die Wittwe war augenscheinlich erweicht, noch einer Spanne Zeit bedurfte es, so hätte der skrupulöseste Moralist und der starrste Anwalt der weise zu verbrauchenden Zeit nichts gegen mein System täglichen Hofmachens einwenden können. Es war durchaus keines jener Verhältnisse, wo man nur seufzt, stirbt, liebäugelt, Hände drückt, Taille umspannt, Eide schwört, einig anbetet mit einem Austausch von Ringen und Locken; es war einer Begegnung zum Kampf in dem Rotondo verdammt ähnlich, und ich selbst glich weit mehr dem Vater Tom Maguion als dem heiteren Lothar

Nach solchen Anstrengungen wurden meine Lebensgeister wieder gesammelt, wenn die Meßzeit herankam, das Roastbeef seine Rolle spielte, wir zum Mittagsmahle versammelt waren, Suppe und Fisch die Runde machte mit 2 Gläsern Sherry; ein sehr heiterer Abend tröstete mich dann für alle Mühen und Lasten und erfüllte mich mit der nöthigen Energie für den morgenden Tag; denn, wohl zu merken, ich machte nur vor Tisch die Cour. Die Abende behielt ich für mich selbst, indem ich Frau Boggs versicherte, daß meine Regimentspflichten die ganze Zeit nach der Meßstunde in Anspruch nehmen, worin ich außerordentlich gewissenhaft war. Wir speisten nämlich um 6 Uhr; um 7 Uhr öffnete ich die Klarettflasche Nr. 1; um 8 entkorkte ich meine zweite Flasche; um ½9 wandte ich mich wieder zum Sherry und Punkt ½10 kehrte ich in mein Quartier zurück auf dem Rücken meines Bedienten Tim Daly, der mich 8 Jahre lang wohlbehalten fortgetragen hatte, ohne einen einzigen Vorfall. Dies war so in unserem Regiment die Mode; Jedermann wurde von der Meß weggehockelt, der Eine früher, der Andere später; ich erhob mich stets früh und ging früh zu Bett.

Obgleich ich nun, wie es mir verschiedene Umstände zur Klarheit bewiesen, mich überzeugt halten konnte, daß ich in erwähnter Weise allnächtlich den Weg von Meßlokal nach meinem Bette zurücklegte, so würde es mich doch in nicht geringe Verlegenheit versetzt haben, hätte man mir zugemuthet in direkter Weise den Beweis davon zu liefern, daß Tim so präcis mich abzuholen kam. Ich war in der That sehr unschuldig an Allem, was dabei vorfiel, und außer einem wehmüthigen Bedauern den Becher verlassen zu müssen, fühlte ich durchaus nichts.

So kam es — o! durch welch' geringfügige Umstände wird oft unser Lebenslauf bestimmt! — daß gerade, als meine Bewerbung um die Wittwe in das günstigste Stadium gelangt war, der alte General Hinks, welcher in unserem Distrikt befehligte, seine bevorstehende Ankunft zur Inspizirung unseres Regiments ansagen ließ. Natürlich ließ er nun nicht mehr lange auf sich warten, und wir hatten einen heißen Tag dadurch. Wir wurden 6 sterbenslange Stunden in Parade gemustert, dann marschirten wir hin und zurück, vorwärts in Linie, rückwärts in Kolonne, bald in geöffneter Kolonne, bald im Quarré, bis wir endlich anfingen zu denken, der alte General wäre ein Wesen, wie der fliegende Holländer, und verdammt uns bis zum jüngsten Tag zu drillen. Wahrhaftig in mir erweckte er diese Idee am lebhaftesten, als er erklärte, das Regiment sei das schlechtest-exerzirte und geführte im ganzen königlichen Dienst und der Adjutant (ich!) der größte Strohkopf — dies waren seine Worte — dem er je begegnete.

„So viel brauche ich mir nicht daraus zu machen," dachte ich, „in ein paar Tagen werde ich mich den Teufel um die 18 Manöver kümmern. Das „Augen rechts" oder „linke Schulter vor" soll mir wahrhaftig nicht mehr viel Kopfbrechens machen. Ich verkaufe die Charge und mit der Wittwe Boggs und 700 pr. Jahr — thut nichts."

Diese verwünschte Inspektion dauerte bis halb 6 Uhr Nachmittags, so daß unsere Meß eine volle Stunde verschoben werden mußte und es 7 Uhr vorbei war, als wir uns zu Tische setzten. Unsere Mienen waren grimmig genug bei unserer Zusammenkunft; aber was thut nicht ein gutes Mahl und guter Wein selbst in der mürrischsten Gesellschaft? Um 8 Uhr begannen wir etwas mehr zum Frohsinn aufgelegt zu sein, vor 9 machten die Gläser in heitester, jovialer Weise die Runde um den Tisch.

„Niemand zieht sich heute zurück," sagte der Senior-Major; „wir haben einen harten Tag gehabt, nun wollen wir einen fröhlichen Abend uns machen."

„Bei Gott, Ormand," rief ein Anderer, „wir dürfen heute Nacht nicht auseinander gehen. Laßt die alten Humbugs zum Teufel fahren mit ihrer schimmeligen Whistpartie."

„Ich meine, Adjutant," sagte Forbes, indem er sich an mich wendete, „Du wirst der schönen Wittwe heute Abend nichts von besonderer Wichtigkeit zu sagen haben? Du wirst Dich also hoffentlich nicht davon machen."

„Das soll er nicht," fuhr Einer in meiner Nähe fort, „er mag morgen seine Abwesenheit wieder gut machen; heute bleiben wir Alle fest beisammen."

„Ueberdies," sagte ein Anderer, „ist sie eben in der frommen Versammlung."

„Eine Note für Sie, mein Herr!" redete mich der Meßkellner an, indem er ein rosenfarbiges, dreikantiges Billet überreichte. Es war von ma chère Boggs selbst und enthielt Folgendes:

„Theuerster Herr! — Herr M'Phun und ein paar Freunde kommen nach der Versammlung in mein Haus zum Thee. Vielleicht werden auch Sie uns mit Ihrer Gesellschaft beglücken. Ihre aufrichtige Elise Boggs."

Was war zu thun? Die Meß verlassen — mich aus einer lustigen Partie im heitersten Momente entfernen — Lafitte und die rothe Einsiedelei vertauschen mit einer Soiree von Presbytern, welchen jener süße Mann, Herr M'Phun präsidirt? Die Sache war kritisch; denn was stand auf dem Spiel? Was würde die Wittwe sagen, wenn ich absagte? Was würde sie denken? Ich wußte sehr wohl, daß die Einladung nichts weniger bezweckte, als eine Schaustellung meiner in voller Glorie vor ihren Freunden, und daß Absagen vielleicht alle meine Hoffnungen verschlagen hieße.

„Uebersenden der Herr eine Antwort?" fragte der Kellner.

„Ja," sagte ich halb flüsternd, „ich werde kommen. Sage dem Bedienten, ich werde kommen."

In diesem Augenblick wurde mein zärtliches Briefchen heimlich vor mir weggenommen und hatte, bevor ich mich umdrehte, die Runde um den

halben Tisch gemacht. Ich nahm es nicht wahr, füllte mein Glas und erklärte meinen Entschluß bis zum Letzten auszuharren, jedoch mit der reservatio mentalis bei der ersten günstigen Gelegenheit mich davon zu machen. Ormand und der Zahlmeister verließen einen Augenblick das Zimmer, als ob sie Befehle austheilen wollten für ein Gebräue auf Mitternacht und Alles schien eine sehr gesellige, wohlbestellte Partie für die Nacht zu versprechen.

„Ist Alles angeordnet?" fragte der Major, als Ormand eintrat.

„Alles in Ordnung," antwortete dieser; „und nun wollen wir einmal die Gläser zum Gesang füllen. Adjutant, alter Junge, gib uns ein Lied zum Besten!"

„Was soll es denn sein?" fragte ich ängstlich, indem ich meinen beabsichtigten Rückzug durch scheinbare Jovialität zu verdecken suchte.

„Ei so singe einmal:

„Als ich bei den Füsilieren stand,
's sind vierzehn Jahre her." —

„O, geht damit; ich habe nichts Anderes gehört, seit ich bei dem Regiment stehe. Wir wollen lieber „des Zahlmeisters Tochter" haben."

„Ah, das ist pathetisch, ich liebe das," lispelte ein junger Fähnrich.

„Wenn ich eine Meinung haben soll," grunzte der Senior-Major, „so stimme ich für „Westindische Quartiere."

„Ja, ja," sagten ein halb Dutzend Stimmen zusammen, „wir wollen die „Westindischen Quartiere" haben. Kommt, schenkt ihm ein Glas Sherry ein und laßt ihn beginnen."

„Ich hatte kaum meinen Becher geleert und meine Kehle zum Gesang glatt gemacht, als die Uhr auf dem Kaminsims ½10 Uhr schlug, und im nämlichen Augenblick fühlte ich eine schwere Hand auf meine Schulter fallen; ich wandte mich um und erblickte meinen Bedienten Tim. Dies war, wie erwähnt, die Stunde, um welche mich Tim gewöhnlich nach dem Quartier zurücktrug, und obgleich wir eine Stunde später gespeist hatten, so nahm er doch keine Notiz von diesem zufälligen Umstand, sondern stand, seiner Gewohnheit getreu, hinter meinem Stuhl. Ein zürnender Blick auf meinen „Intimus" war hinreichend, mir zu zeigen, daß wir die Rollen gewechselt hatten; denn Tim, welcher für gewöhnlich das nüchternste Menschenkind war, fand ich bei dieser Gelegenheit außerordentlich betrunken, während ich eine gute Stunde zuvor noch vollkommen nüchtern war."

„Was wünschen der Herr?" fragte ich mit etwas gebieterischer Strenge in meinem Wesen.

„Kommen Sie nach Hause," stöhnte Tim, so daß der ganze Tisch in lautes Gelächter ausbrach.

„Geh augenblicklich aus dem Zimmer!" rief ich erzürnt, als ich mich so als Zielscheibe seiner beleidigenden Aeußerungen erblickte. „Verlaß das Zimmer, oder ich werde Dich hinauswerfen." Das Letztere war übrigens — in Parenthese zu bemerken — mehr eitele Prahlerei, denn Tim maß 6 Fuß 3 Zoll, war von starkem Körperbau und im Branntweinrausch furchtlos, wie ein Tiger.

„Sie wollen mich zur Thüre hinauswerfen? he! wollen Sie? Versuchen Sie es nur einmal!" Hierbei erscholl ein neues Gelächter, während Tim wieder seine kolossale Tatze auf meine Schulter legte und fortfuhr: „Bleiben Sie nicht länger sitzen und benehmen Sie sich nicht wie ein unvernünftiges Thier, wenn sie genug haben. Gehen Sie denn nicht, daß Sie betrunken sind?"

Bei diesen Worten sprang ich auf, rannte gegen das Kamin, um mich des Schüreisens zu versichern, aber Tim kam mir zuvor, packte mich mit beiden Händen an den Hüften und warf mich über seine Schultern, als wenn ich ein unmündiges Kind gewesen wäre, indem er sagte: „Morgen werde ich Sie um ½9 Uhr holen, wenn Sie sich wieder so unartig betragen." Ich stieß, trat, schwor, drohte, bat, flehte, er möge mich niedersetzen; aber ich weiß nicht, ob Tim mich wegen des Lärmens um ihn nicht hören konnte oder meine Betheuerungen für ohnmächtiges Fluchen hielt, kurz, er schleppte mich so die Treppe hinab, indem er sich mit der einen Hand auf das Geländer stützte und mich mit der andern wie in einer Schraube festhielt. Ich hatte indessen nur den einzigen Trost, daß mein Quartier gerade hinter dem Meßlokal sich befand, und Tims Exkursion dadurch bald beendigt und ich wieder mein eigener Herr sein würde; aber man erratte meinen Schrecken, als ich sah, daß der Racker von Tim anstatt links sich rechts wendete und kühn in die Schiffsquaistraße marschirte. Jedes Meßfenster war angefüllt mit unseren Kameraden, welche hell und laut auflachten. „Nur zu, Tim, mit dem Burschen — halt ihn fest — laß ihn ja nicht gehen," riefen ein Dutzend Stimmen, während das Luder von einem Kerl mich mit der Zähigkeit eines Trunkenboldes noch fester packte und seinen Weg mitten durch die Straße nahm.

Es war an einem wunderschönen, milden Sommerabend im Juli, als ich die Promenade durch die frequenteste Straße der jungfräulichen Stadt machte. Meine Anstrengungen erregten jeden Augenblick schallendes Gelächter in der immer mehr anschwellenden Zuschauermenge, welche bei diesem Schauspiel kaum in größerem Maße verblüfft schien, als sie Gefallen daran fand. Mitten in einem Strom von Vermünschungen gegen meinen Quälgeist zog mich ein lautes Getöse an. Ich wandte meinen Kopf um und sah — o Schrecken aller Schrecken! — eben die Thüre des Bethauses sich öffnen und die Versammlung in Masse herausströmen. Ist es ein Wunder, daß ich mich auf weiter nichts mehr besinne? Da befand ich mich, der Auserkorne der Witwe Boggs — der erwählte Aelteste, der begünstigte Freund und bewunderte Genosse des Herrn M'Phun, um frische Luft zu schöpfen, an einem Sommerabend auf dem Rücken eines betrunkenen Irländers. O! der Gedanke war schrecklich, und sicherlich wurde durch die kurzen, beißenden Attribute, womit man mich in der Menge charakterisirte, weder meine Wuth vermehrt, noch mein Zorn gelindert, und ich fühle mich zu dem Geständniß gedrungen, daß meine eigene Sprache weder exakt noch anständig war. Tim jedoch kümmerte sich um Alles nicht, brach sich durch die Massen Bahn, machte die Tour um die halbe Stadtmauer und setzte mich erst vor meiner eigenen Thüre wohlbehalten nieder, indem er hinzufügte: „Wenn Sie Einem alle Abend solche Last machen, so werde ich in Zukunft einen Karren mitbringen, um Sie darauf zu laden."

Am nächsten Tage erhielt ich einen kurzen Urlaub und vor Ablauf von 14 Tagen vertauschte ich mein Regiment, da ich selbst Halifax dem Gespötte vorzog, welches meiner in Londonderry wartete.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die organischen Bestimmungen für die Einrichtung der Militär-Landesstellen sind festgesetzt. Die Armeekommanden, Armeekorpskommanden mit Administration und die Gouvernements erleiden folgende Veränderungen. Sie bilden künftig unter der Benennung Landes-Generalkommando die Militär-Landesstelle der betreffenden Kronländer mit einem kommandirenden Generalen an der Spitze, und kommen für die Chefs dieser Behörden nachstehende Titel in Anwendung:

Beim I. Armeekommando in Wien: Kommandant der I. Armee und kommandirender General in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol (FZM. Graf Wimpffen).

I. Korpskommando in Prag: Kommandant des I. Armeekorps und kommandirender General in Böhmen (FML. Graf Clam).

IX. Korpskommando in Brünn: Kommandant des IX. Armeekorps und kommandirender General in Mähren und Schlesien (FML. Graf Schaafgotsche).

II. Armeekommando in Verona: Kommandant der II. Armee, General-Gouverneur im lombardisch-venetianischen Königreiche, und kommandirender General in diesem Königreiche, dann in Kärnten, Krain und im Küstenlande (FM. Graf Radetzky).

III. Armeekommando in Ofen: Kommandant der III. Armee, Gouverneur und kommandirender General in Ungarn (Se. k. Hoheit GdK. Erzherzog Albrecht).

XII. Armeekorpskommando in Hermannstadt: Kommandant des XII. Armeekorps und kommandirender General in Siebenbürgen (FZM. Karl Fürst Schwarzenberg).

IV. Armeekommando in Lemberg: Kommandant der IV. Armee und kommandirender General in Galizien und der Bukowina (G. d. K. Graf Schlick).

Militär- und Civil-Gouvernement in Agram: Ban, Oberster Kapitän in Kroatien und Slavonien, Gouverneur und kommandirender General in Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Gouverneur von Fiume (FZM. Graf Jellachich).

Militär- und Civil-Gouvernement in Temesvar: Gouverneur und kommandirender General im Banate und in der serbischen Woiwodschaft (FML. Graf Coronini).

Gouvernement in Zara: Gouverneur-Stellvertreter und Stellvertreter des kommandirenden Generals in Dalmatien (FML. Bar. Mamula).

Bei allen diesen Landesstellen ist dem Kommandirenden ein General ad latus zugewiesen, dagegen die bisher bestandenen Generale als Chefs der dritten Sektion aufhören.

Diese Generale ad latus sind:

für Wien: Se. k. Hoheit FML. Erzherzog Karl Ferdinand;
Prag: FML. Freiher v. Herzinger;
Brünn: FML. Karl Freiherr v. Lederer;
Verona: FML. Freiherr v. Cynatten;
Ofen: FML. Anton Freiherr v. Csorich;
Hermannstadt: FML. Johann Ritter v. Bordolo.
Lemberg: FML. Jakob v. Parrot;
Agram: FML. Ferdinand Freiherr v. Simbschen;
Temesvar: FML. Friedrich Teuchert.

In militärischer Beziehung bleiben die Armeekorpskommanden den

Armeekommanden wie bisher untergeordnet (u. z. I., 3., 9. Korps dem I., 2. und 4. dem IV., 5., 6., 7., 8. dem II., 10., 11., 12. Infanterie- und 1. Kavalleriekorps dem III. Armeekommando); dagegen tritt in administrativer Rücksicht der selbstständige und unmittelbare Verkehr der Armeekorpskommanden (I., 9. 12.) nunmehr Landes-Generalkommanden zwischen sich und dem Armee-Oberkommando ein.

Die erste Sektion wird bei den Landes-Generalkommanden zu Agram und Temesvar in drei, bei den übrigen Generalkommanden in zwei Abtheilungen konstituirt. Die 1. Abtheilung umfaßt, nebst der der ersten Sektion derzeit zugewiesenen Dienstessphäre, auch den Geschäftskreis der gegenwärtigen ersten Abtheilung der dritten Sektion, ferner alle auf Märsche, Exercir- und Manövrirplätze und alle Artillerie-Gegenstände in rein militärischer Beziehung, während als zweite Abtheilung dieser ersten Sektion die vierte Abtheilung der bestandenen dritten Sektion (Justiz) formirt wird, und in Agram und Temesvar die Grenz-Sektion als dritter Dienstzweig mit der Benennung sechste Abtheilung der ersten Sektion noch dazu kommt. Diese Abtheilungen sind dem General-, Korps- oder Generalkommando-Adjutanten als dem Chef der ersten Sektion zugewiesen, der gleichzeitig die Präsidial-Geschäfte führt.

Die zweite Sektion (Operationskanzlei) umfaßt wie bisher die operativen und militärwissenschaftlichen Gegenstände, Dislokation, Bequartirung, taktische Ausbildung der Truppen, Manöverdispositionen ꝛc. ꝛc.

Die dritte Sektion zerfällt in drei Abtheilungen, u. z. die ökonomische als die dritte, die Verpflegs- als die vierte und die Sanitäts- als die fünfte Abtheilung. Der dritten Abtheilung dieser Sektion wird der Geschäftskreis der gegenwärtigen zweiten Abtheilung der dritten Sektion mit Ausnahme der Sanitäts-Angelegenheiten in administrativer Beziehung, und aus der bestandenen ersten Abtheilung der dritten Sektion die Unterstützungsgesuche der Militär-Witwen und Waisen, die Angelegenheiten der Erziehungsanstalten für Töchter der Offiziere und Mannschaften und das Artilleriewesen, nicht rein militärischer Natur, zugewiesen. Die gegenwärtige fünfte Abtheilung wird mit dem Sanitätswesen auch in administrativer Beziehung betraut.

Chef der dritten Sektion ist ein Oberkommissär 1. Klasse.

Wichtige Fragen werden in einer wenigstens einmal in der Woche abzuhaltenden Gremial-Sitzung berathen, wo der kommandirende General präsidirt, und die Sektionschefs und die Vorstände sämmtlicher Abtheilungen interveniren.

Wird eine Armee oder ein Armeekorps mobil gemacht, so erfolgt die Organisation des aufzustellenden Armee-Generalkommando nach den hier dargestellten Grundsätzen.

* (Wien.) Dem Organisirungs-Statut des k. k. Adjutanten-Korps entnehmen wir Folgendes:

Dasselbe versieht den höheren Adjutanten-Dienst bei Sr. k. k. Apost. Majestät und in der Armee, dann den Konzeptsdienst in den vorwiegenden militärischen Geschäfts-Abtheilungen der höheren Armee-Behörden.

Dasselbe bildet einen eigenen für sich geschlossenen Status, dessen Chef der jeweilige erste General-Adjutant Sr. Majestät ist. In diesen Status gehören: a) alle Adjutanten Sr. Majestät; b) die in der Militär-Central-Kanzlei kommandirten Generale und Offiziere; c) die General-, Flügel-, Armee-Korps- und General-Kommanden-Adjutanten; d) die Vorstände des allgemein-militär-administrativen Dienstes und zum Konzepte bei dem Armee-Oberkommando und den Landes-Generalkommanden eingetheilten Stabs- und Ober-Offiziere, sowie endlich e) die den Adjutanten bei den Armee-Korps zur Vertretung und dienstlichen Unterstützung beigegebenen Oberoffiziere.

Die Zahl der Adjutanten aller Grade bei Sr. Majestät und in der Central-Kanzlei wird durch Allerh. Befehl bestimmt, dagegen ist diese unter c., d. und e. folgende: 11 Generale und Obersten, 18 Oberstlieutenante, 18 Majors, 58 Rittmeister erster, 10 Rittmeister zweiter Klasse und 10 Oberlieutenants. Die Unterlieutenants-Charge besteht in diesem Korps nicht. Im Frieden besteht bei jedem Armee-Kommando und dem General-Kommando in Agram ein General-Adjutant, bei der 1., 2. und 3. Armee je zwei, — bei der 4. Armee und zu Agram ein Flügeladjutant. Im Kriege wird diese Zahl nach dem Umfange der Mobilität vermehrt.

Die Obersten-Charge ist fistemisirt: für die Bureau-Vorstände beim Armee-Oberkommando, für die General-Adjutanten-Sektions-Chefs bei den 4 Armee-Kommanden und zu Agram; die Generale in dieser Verwendung zählen zum Stande der Obersten. Als Oberstlieutenante fungiren: die Adjutanten und Sektions-Chefs bei den General-Kommanden und beim Gouvernement zu Mainz.

Als Bedingungen für die Offiziere dieses Korps gelten: ungeschwächte, geistige und körperliche Kraft, vollkommene Kenntniß des Truppendienstes, gründliche militär-administrative Bildung, Kenntniß einer zweiten neben der deutschen Sprache und Fertigkeit im Reiten. Die Eintheilung in das Korps findet unter dieser Bedingung aus der Truppe statt; für die unterste Charge sind Divisions-, Brigade- und Regiments-Adjutanten berufen, welche mit einer tadellosen Conduite, Neigung für den Dienst und Geschäftsroutine verbinden, ledig sind und das 30. Jahr nicht überschritten haben. Die Zahl dieser Aspiranten wird auf zwölf festgesetzt. Sie werden nach Wien einberufen, wo sie bei praktischer Verwendung auch die Lehrkurse für Heeres-Administration hören und sich einer Prüfung aus den dort bestehenden Fächern zu unterziehen haben. Die Beförderungen vom Oberlieutenant zum Rittmeister und zum Stabsoffizier im Korps findet nach der Stangltour statt; Ungeeignete werden zur Truppe rückversetzt, was auch auf alle Grade Bezug nimmt, wenn andere Rücksichten obwalten sollten.

Sämmtliche Offiziere des Korps müssen reiten sein und erhalten die entsprechende Fourage. Die Aspiranten bleiben bis zu ihrer Eintheilung im Stande ihrer Truppe und zählen auf den Friedensstand der Letzteren.

Die Adjustirung der Offiziere des Adjutanten-Korps ist folgende: Hut mit Federbusch, letzterer wie der General; Waffenrock dunkelgrün; Stabs- und Oberoffiziere scharlachrothe Kragen und Aufschläge; Knöpfe: Die Adjutanten Sr. Majestät und die in der Central-Kanzlei kommandirten weiße nach dem Generalsdessin, die anderen gelbe; die Feldbinde wird von der linken Schulter zur rechten Hüfte getragen.

* (Wien, 29 Jänner.) Die Feder hat das Schwert vom Kriegsschauplatz verdrängt. Was Erstere schafft, kann uns vom Standpunkte der Tendenz unseres Blattes weniger interessiren. Da also das Schwert zur Stunde keine Ausbeute liefert, wenn wir nicht schon Bekanntes mit einigen Abweichungen wiederholen sollen, so wollen wir doch, um den einmal begonnenen Rapport anschaulich abzuwickeln, unsere diesfälligen Mittheilungen auch auf die diplomatischen Verhandlungen ausdehnen.

Nachdem der Kourier aus St. Petersburg, welcher das acceptirte Ultimatum zu überbringen hatte, am 27. d. in Wien eingetroffen war, wurde zu Ratifizirung der Präliminarien geschritten, die in dem Momente, wo wir dies niederschreiben, erfolgt sein werden. Diese Unterzeichnung bedingt das Gebot des Waffenstillstandes auf dem Kriegsschauplatz; wir beurlauben uns daher bei unseren Freunden, will Gott! auf lange Zeit, ehe wir wieder Nachrichten über Schlachten und Gefechte zu bringen in die Lage gesetzt werden.

Die Konferenzen, welche, wie wir bereits angedeutet haben, im nächsten Monate beginnen sollen, werden in Paris, wie es nun so ziemlich feststeht, abgehalten. Diese Wahl hat Vieles für sich und ist dem gegenwärtigen Oberhaupt der Franzosen eine ellatante Genugthuung für die dargebrachten Opfer. Die von den Regierungen gewählten Mitglieder zu den Konferenzen berechtigen übrigens zu der Annahme, daß dem Egoismus einzelner Staaten Schranken gesetzt wird, und der Friede, den so ziemlich alle Welt wünscht, als gesichert anzusehen ist.

† (Bukarest, 22. Jänner.) Im April vorigen Jahres schrieb ich Ihnen, daß die fürstliche Regierung dem Ansinnen der k. k. Regierung entgegen kam und die entsprechenden Unterstützungen zu einer geodätischen Vermessung und Triangulirung der Walachei zu leisten sich bereitwillig erklärt hatte. Diese Vermessungen sind Dank dem Eifer der hierbei verwendeten k. k. Offiziere schon so weit gediehen, daß nun die Mappirung des Fürstenthums vorgenommen werden konnte. Wie ich höre, ist die hiesige Regierung in die diesfalls gestellten Bedingungen, die Hälfte der auflaufenden Kosten zu tragen eingegangen und es soll an die Durchführung dieser Mappirung so kräftig Hand angelegt werden, daß dieselbe binnen Jahresfrist ihrem Ende zugeführt sein muß. Die Mappeurs werden aus den bezüglichen Korps unserer Armee in der nothwendigen Anzahl beigestellt, und bei Beginn des Frühjahrs sofort das dankbare Unternehmen (ich meine dankbar für die Wissenschaft, denn die mit der Aufnahme beschäftigten Offiziere werden Manches in den entfernten Gegenden der Walachei erleben, was sie zu diesem Gefühle nicht bestimmen dürfte) begonnen werden. Eine trigonometrische Vermessung der Walachei bestand bis zur Stunde nicht, und kommt dem Verdienste unserer Okkupation zu Guten, gewiß nicht das Einzige, wessen sich die k. k. Truppen heute oder morgen zu rühmen haben werden. Nebenbei bemerkt, verlautet, daß wir sechs Monate nach der Unterzeichnung des anzuhoffenden Friedensschlusses die Fürstenthümer verlassen sollen. — Um auf den eigentlichen Gegenstand zurückzukommen, bemerke ich, daß die Moldau schon unter Kaiser Josef's Zeiten aufgenommen wurde, und diese Aufnahme noch heute als die richtige gilt.

Beide Sicilien.

* Erst in Nr. 2 dieses Jahrganges haben wir nach italienischen Quellen ein Näheres über die k. neapolitanische Armee gebracht. Die Beilage der „Allgem. Ztg." vom 17. d. behandelt dasselbe Thema in einem Briefe aus Neapel vom Dezember v. J. Beide Angaben verglichen, führen nicht nur bezüglich der Stärke, sondern auch jener des inneren Wesens zu verschiedenartigen Anschauungen, so zwar, daß es sich der Mühe lohnt, auch den Artikel der „Allgem. Ztg." unseren Lesern mitzutheilen.

Wir übergehen die hierin angegebenen Etats, indem wir neuestens zur Ueberzeugung gekommen sind, daß die im österr. Soldatenfreund Nr. 61, vom Jahre 1854 seiner Zeit namhaft gemachten noch immer als die verläßlichsten gelten dürften, denn was der heutige Artikel an Zahlen etwa zu hoch greift, greift jener in Nr. 2 dieser Blätter augenscheinlich zu gering.

Hiervon abgesehen, läßt sich der Korrespondent der „Allgemeinen" wie folgt vernehmen:

Die Armee ist aus ganz vortrefflichen Elementen gebildet. Ihre Manövrirfähigkeit muß dem Kenner Bewunderung abnöthigen. Auch ist sie von dem besten Geiste beseelt. Sie besitzt ein herrliches Element an Unteroffizieren, die das Verbindungsvehikel eines jeden Heeres bilden, und denen hier der große Vortheil in Aussicht steht, daß sie, da die Armee keine Kadetten hat, nach dem Grade ihrer Bildung und ihrer guten Aufführung zu Offizieren vorrücken müssen. Auch gehören sie fast ausschließlich der gebildeteren Volksklasse an, und bei der Kavallerie gehören Unteroffiziere die Mitglieder angesehener adeliger Familien sind nicht zu den Seltenheiten.

Die Bekleidung der Armee ähnelt im allgemeinen der französischen. Nur statt des Waffenrockes hat man hier den Frack beibehalten. Ganz wie in der französischen Armee ist auch hier die dunkelblaue Farbe des Rocks vorherrschend. Ausnahmen bilden indessen die Husarenregimenter mit kornblumenblauem Dolman und Pelz, die Schweizer mit rother Parade-Uniform und weißer Jacke für den alltäglichen Gebrauch, und das Chasseurregiment sowie die Jägerbataillone mit dunkelgrüner Uniform. Ebenso sind die rubinrothen Beinkleider bei der Infanterie sowohl als bei der Kavallerie eingeführt. Jedoch bilden auch hier die Schweizer mit himmelblauen, die Jäger und Chasseurs mit dunkelgrauen, und die Artillerie, das Geniekorps, die Gendarmerie und die Veteranen mit dunkelblauen Beinkleidern eine Ausnahme. Die Kopfbekleidung bei allen Waffengattungen ist der Tschako nach Art des französischen: bei den Husaren von rother Farbe, die Uhlanen tragen die Tschapka, die 2 Garde-Grenadierregimenter Bärenmützen, und die Dragoner sehr zweckmäßige und dabei auch sehr kleidsame Helme. Die Sommerbekleidung aller Waffen, beim Exerziren sowie in der Kaserne, besteht in einem Anzug von hellblauer Farbe aus starkem baumwollenen oder leinenen Gewebe, der dem heißeren Klima sehr entspricht.

Die Armee ergänzt ihren Bestand durch Konskription. Ein jeder männliche Unterthan der das 18. Lebensjahr erreicht hat, ist ihr bis zum zurückgelegten 25. unterworfen. Nur solche junge Leute, die sich dem geistlichen Stande, den Wissenschaften oder den schönen Künsten widmen, oder die als Stützen ihrer Familie betrachtet werden, sind davon befreit. Es bleibt aber jedermann überlassen sich durch einen bereits ausgedienten Soldaten vertreten zu lassen. Der Preis dafür ist auf 240 Dukati oder 320 fl. C. M. festgesetzt. Diese Summe wird dann für den Einständer auf Renten angelegt, und erst nach Beendigung seiner zweiten Dienstkapitulation kann er über das Kapital verfügen. Die Dienstzeit im Frieden ist auf fünf Jahre festgesetzt, nach deren Beendigung der Soldat entlassen wird. Doch bleibt er noch für andere fünf Jahre der Kriegsreserve angehörend, und kann, wenn die Umstände es erheischen sollten, wieder einberufen werden. Die Rekruten indessen, die der Kavallerie und Artillerie zugetheilt werden, müssen acht Jahre hindurch dienen, bleiben dafür aber beim Ablauf derselben von der Kriegsreserve befreit. Aber eine Menge junger Leute erwählt auch freiwillig den Militärstand; nur die Einwilligung der Eltern und ein gutes Sittenzeugniß ist dazu erforderlich. Oft gehören sie den besseren Familien; dann werden sie aber auch bald zu Unteroffizieren befördert.

Dem neapolitanischen Soldaten fehlt es nicht an Muth, an Entschlossenheit und an natürlicher Schlauheit. Auch ist er nicht unbehilflich, und hat gleichsam eine angeborne Fertigkeit im Laufen, im Springen, im Klettern, im schnellen Sammeln der aufgelösten Schaaren und im sicheren Schießen, auch auf größere Entfernungen. In Berücksichtigung dieser natürlichen Eigenschaften hat der König, der einen guten Theil seiner Herrscherpflichten der Vervollkommnung seines Heerwesens widmet, sich es angelegen sein lassen seine leichte Infanterie sehr ansehnlich zu vermehren. Die Eingebornen einiger Provinzen, nämlich der Abruzzen, der Basilicata und Calabriens, sind ganz, gleich den Tirolern, geborene Schützen. Von früher Jugend auf ist das Feuergewehr gleichsam ihr fortwährender Begleiter. Aus den Angehörigen dieser Provinzen nun ist der König bedacht gewesen seine Jäger-Bataillone zu bilden und zu ergänzen. Sie betragen zusammen eine Stärke von beiläufig 17,000 Mann. Nur 1 Bataillon, das 13., das bei 1400 Mann zählt ist ausschließlich aus Schweizern, größtentheils deutschen Kantonen angehörig, zusammengesetzt. Es ward erst im Jahre 1850 von seinem gegenwärtigen Kommandanten, Oberstlieutenant v. Mechel aus Basel, einem einsichtsvollen, sehr gebildeten und zugleich höchst thatkräftigen Stabsoffizier, errichtet. Bei allen leichten Bataillonen hat man ein ganz besonderes Augenmerk auf gymnastische Uebungen zu richten gesucht, so sind überhaupt nach besondern Vorschriften rekrutirt, ausgerüstet, bewaffnet und eingeübt, und mithin auch in eigenen Brigaden formirt, die behufs der gleichheitlichen Ausbildung einen gemeinschaftlichen Chef haben. Eben daher bilden alle diese Jäger-Bataillone auch nur eine einzige Brigade, was denn im Frieden auch als sehr zweckmäßig erscheint, im Krieg aber ganz unpraktisch sein müßte. Ihr Chef ist der Oberst Nunziante, ein noch junger Mann, und gewiß der gediegendste und intelligenteste Offizier der ganzen Armee. Zugleich ist er auch Adjutant Sr. Majestät des Königs. Ganz besondere Umsicht hat man bei der Wahl der Offiziere aller Grade gehabt.

Wenn die Natur und der Zweck einer guten leichten Truppe es nothwendig machte, das Schweizer-Jägerbataillon aus Angehörigen vieler Kantone zusammenzufügen, so gehören die vier Schweizer-Regimenter in Folge ihrer Kapitulation ausschließlich gewissen Kantonen an. Das erste ist größtentheils aus dem Kanton Bern hervorgegangen. Aber auch die kleineren Kantone Uri, Appenzell, Unterwalden, Obwalden und Glarus gehören zu seinem Werbbezirk. Das zweite ist aus Freiburgern und Solothurnern gebildet, das dritte gehört größtentheils dem Kanton Wallis an, ergänzt sich aber auch aus den Kantonen Schwyz und Graubünden, und das vierte endlich besteht aus Angehörigen von Bern, Aargau, Freiburg, Wallis, Zürich, dem Waadtlande, Graubünden und Appenzell.

Was die 22 Linien-Infanterie-Regimenter, Garde und Schweizer miteinbegriffen, anbelangt, deren Uebungen ich oft zugesehen habe, muß ich bemerken, daß ich auch kein einziges Bataillon habe wahrnehmen können, das der eigenthümlichen Bestimmung der Linien-Infanterie, nämlich dergleichen Gefechte zu führen, wo die geschlossene Kampfordnung vorzugsweise zur Anwendung kommt, nicht vollkommen gewachsen wäre. Aber auch bei ihnen ist das Tirailleurgefecht nicht ausgeschlossen. Bei einer jeden Kompagnie befindet sich eine Anzahl mit Büchsen bewaffnete Mannschaft. Diese nämliche Bewaffnung ist ebenfalls allen Jägerbataillonen eigen. Die Linien-Infanterie versteht es meisterhaft sich in Regimentern und Brigaden in geschlossener Ordnung auf verhältnißmäßig nur beschränktem Raum zu bewegen, was doch immer als ein Haupterforderniß einer gut eingeübten Truppe betrachtet werden muß. Auch habe ich noch nie eine Infanterie ihr Feuer mit größerer Ruhe und mit mehr Regelmäßigkeit abgeben sehen. (Schluß folgt.)

Rußland.

* (St. Petersburg, 17. Jänner.) Durch Allerhöchsten Tagesbefehl vom 13 Jänner wird der Kommandeur des 4. Infanteriekorps, General-Adjutant, General der Kavallerie Graf Osten-Sacken I. zum Mitglied des Reichsraths ernannt und bleibt General-Adjutant. Den Befehl des 4. Armeekorps übernimmt der General der Kavallerie Helfreich I. Der General-Adjutant Fürst Barjatinski wird Kommandirender des Garde-Reserve-Infanteriekorps, an Stelle des General-Adjutanten Arbusow I., der Sr. Majestät als General-Adjutant attachirt und sich zur Garde-Infanterie zählen wird. Der Kommandirende des zusammengezogenen Garde-Kavalleriekorps, General der Kavallerie Lanskoi I. wird Mitglied des Kriegsraths; den Befehl des genannten Korps erhält der Generallieutenant Baron Engelhard I.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

* Aus den der Botschaft des Präsidenten beigegebenen Berichten der Sekretäre für die einzelnen Departements theilen wir den des Kriegsdepartements mit. Die wirkliche Stärke der regulären Armee der Vereinigten Staaten beträgt 15,752 Mann, die Offiziere mitgerechnet. Die von dem Gesetz erlaubte Anzahl beläuft sich auf 17,867 Mann. Die Werbungen ergaben des am 30. September 1855 abgelaufenen Jahres 10,546 Mann; es erboten sich über 20,000 Mann zum Dienste, aber wurden größtentheils wegen Minderjährigkeit und allgemeiner Dienstuntauglichkeit zurückgewiesen. Die Verluste der Armee beliefen sich auf 5500 Mann. — Aller Verkehr mit den Florida-Seminolen ist streng verboten worden. Es werden Anstrengungen für deren Entfernung aus Florida gemacht. Die Truppen haben die Gegend erforscht, haben Wege geöffnet und haben sich genaue Aufschlüsse über das gegenwärtig in dem Besitze der Indianer befindliche Land verschafft, so daß künftige Operationen bedeutend werden erleichtert werden.

Die Kameele und Dromedare, welche aus dem Orient bezogen wurden, werden im Februar erwartet. Man hat diese Thiere in der Krimm sehr nützlich gefunden, und wird dieselben hier zum Transport von Militärvorräthen durch die westlichen Steppen verwenden. Die besondere Aufmerksamkeit des Kongresses wird auf die Küstenvertheidigung gelenkt, namentlich die Befestigung der s. g. Schiffinsel, weil dieselbe sowohl zur Vertheidigung der Zugänge zu New-Orleans erforderlich ist, als die Verbindung zwischen dem Mississippi und dem Hafen von Mobile beherrscht. — Ferner wird die Befestigung der Einfahrt in den Kolumbialfluß angerathen. Für den Bau von Zeughäusern in Texas, Neu-Mexiko und an der Küste des Stillen Meeres werden Geldanweisungen verlangt.

Für kleine Gewehre sind neue Muster angenommen worden, im Einklang mit neueren Verbesserungen; insbesondere wird eine Pistole mit längerem Laufe erwähnt, welche augenblicklich in einen Karabiner verwandelt werden kann.

Die Arbeiten an Militärstraßen sind rüstig gefördert worden, sowie die Vermessungen der nordwestlichen Seen. — Die Expeditionen zur Erforschung von Routen für eine Eisenbahn nach dem Stillen Meere sind glücklich vollendet worden. Es ist entschieden, daß die am leichtesten und am billigsten ausführbare Route diejenige längs dem 32° nördlicher Br. ist. Der Kriegssekretär erklärt sich besonders deßhalb für den Bau einer Eisenbahn nach dem Stillen Meer, weil dieselbe das einzige Mittel sei, den Bewohnern am Stillen Meer Unterstützung an Mannschaft und Vorräthen zuzuführen, wenn dieselben von einer fremden Seemacht angegriffen werden

sollten, da die amerikanische Marine zur Deckung der nöthigen Anzahl Transportschiffe unzulänglich sein würde.

Ueber einen etwaigen Angriff einer fremden Macht auf diese Besitzungen und über den Werth einer Eisenbahn zur Vertheidigung jener entfernten Gegenden äußert sich der Kriegssekretär folgendermaßen:

„Jene Gebietstheile liegen nicht weiter von den bedeutendsten europäischen Staaten entfernt, als von denjenigen Theilen unseres eigenen Landes, woher sie ihre militärischen Vorräthe beziehen; und einige jener Staaten haben am Stillen Meere Kolonien und Besitzungen, welche ihre Operationen gegen das amerikanische Gebiet am Stillen Meere bedeutend erleichtern würden. Mit diesen Vortheilen und denen, welche der angreifende Theil stets in der Wahl der Zeit und des Ortes hat, könnte ein Feind, welcher eine beträchtliche Kriegsmarine besitzt, mit verhältnißmäßig geringen Kosten uns ungeheuern Ausgaben aussetzen, wenn wir unsere Grenze am Stillen Meere denjenigen Schutz angedeihen lassen wollten, welchen die Bundesregierung zu gewähren verpflichtet ist.

„In den ersten Jahren eines Krieges mit irgend einer großen Seemacht könnte man sich nicht auf den Transport von Vorräthen von der Atlantischen nach der Pacifischen Küste verlassen. Unser Marine-Etablissement in Friedenszeiten würde keine hinlängliche Bedeckung für die nöthige Anzahl von Transportschiffen liefern.

„Die einzige Verbindung würde alsdann zu Lande sein und auf diesem Wege würde es unmöglich sein, mit den bisher angewandten Transportmitteln den zur Vertheidigung unserer Küste am Stillen Meere erforderlichen Betrag von Vorräthen zu liefern. Zu den gegenwärtigen Preisen auf dem besten Theile der Route würden die Kosten des Landtransportes der jährlichen Lieferungen von Proviant, Kleidungsstücken, Lagergeräthschaften, Munition ꝛc. für eine solche Armee, wie sie dort unterhalten werden müßte, 20 Millionen Dollars übersteigen; der Landtransport für jedes 12-Pfünders mit genügender Munition für ein Jahr würde 2500 Dollars kosten ꝛc. Für eine Landfahrt würde man 4 bis 6 Monate brauchen. In der That aber könnten Vorräthe für eine so bedeutende Armee gar nicht über den Kontinent gebracht werden, da Gras und Wasser für die ungeheure Zahl von Zugthieren lange nicht ausreichen würde. Der Feind dagegen könnte seine Vorräthe um den 7. bis 21. Theil der obigen Summe nach dem Kriegsschauplatz schicken und etwa im vierten Theile der Zeit, wenn er die Herrschaft über die Isthmus-Routen erlangen könnte.

„Würde hingegen eine Eisenbahn nach der Küste des Stillen Meeres vollendet, so würde jene Küste uns auf wenige Tage einer bequemen Verbindung genähert und die Kosten der Versorgung einer dort stehenden Armee würden nur etwa eben so groß sein, wie für den Feind. Wir würden der Nothwendigkeit überhoben sein, an jener Küste bedeutende Vorräthe aufzuhäufen, welche in Friedensjahren verderben möchten, und wir könnten der festen Zuversicht leben, daß wir im Falle eines Krieges, er komme wann und mit wem er wolle, eine hinreichende Streitmacht dort haben könnten, um jeden Versuch eines Einfalls zurückzuweisen."

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Hein v. Baldor, Karl, pens. Oberst, erhielt den Generalmajors-Charakter ad hon.

Friedl, Johann, Hauptm. des Herzog zu Nassau Inf.-R., in der Dienstverwendung bei der Militär-Centralkanzlei, zum Major im Adjutantenkorps.

Windischgrätz, Karl Fürst, Major des Graf Hartmann IR., wird gegen Erhalt eines einjährigen Urlaubs in den supernumerären Stand unter Karrenz aller Gebühren versetzt, dagegen wird

Sertich, Josef, überzähliger Major desselben Reg., in die Wirklichkeit eingebracht.

Spiegler, Anton, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und Kazer, Karl, Wachtm., z. Unterlt. 2. Kl. und Adjut. der Beschäl- und Rement.-Branche.

Neu, Ludwig Freiherr, Unterlt. 2. Kl. des 52. IR., q. t. zum 5. Drag.-Reg.

Kreißler, Franz, 2. Rittm. des 19. Gend.-R., z. 1. Rittm.

Schwarz, Karl, Oberlt. des 14. Gend.-R., z. 2. Rittm.

Hladnig, Karl, Oberlt. des 10. Gend.-R., z. 2. Rittm.

Dura, Karl, Unterlt. des 4. Gend.-R., z. Oberlt.

Pensionirungen

Czigler de Becse, Karl, Hauptm. des GH. Franz Ferdinand d'Este IR., mit Majors-Charakter ad hon.

Becker, Vinzenz, Hauptm. des Venetianer Art.-Zeugverw.-Distr., mit Majors-Charakter ad hon.

Kuderna, Franz, Oberkriegskommissär 2. Kl.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Kl.: Burger, Johann, des Esseggr Art.-Zeugs-Verw.-Distr.; Gastelger Edler v. Rabenstein und Kobach, Eduard, des König der Belgier IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Bürgermeister, Eduard, des Graf Ficquelmont Drag.-R.

Die Hauptleute und Rittm. 2. Kl.: Rambaldini, Johann Anton, des Graf Gyulai IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Dlauhy, Mathias, des Beschäl- und Remontirungs-Depart. in Böhmen; Weglitsch, Anton, Unterlt. 1. Kl. des Prinz Gustav Wilhelm Hohenlohe 17. IR., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Quittirung.

Attems, Anton Graf, Oberlt. des 7. Kür.-R., mit Beibehalt des Mil.-Charakters.

Sterbfälle.

Tapavitza, Stefan, pens. Oberstlieut., zu Wien am 23. d. M., 45 Jahre alt.

Ordensverleihungen.

Das Kommandeurkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen dem Kontre-Admiral der Kriegsmarine Alexander Ritter v. Buiakovich, in Anerkennung seiner vielfährigen bestriedigenden Dienstleistungen.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: den Major-Auditoren Heinrich Czermak und Vinzenz Wachtl, ferner dem Rittmeister-Auditor Anton Mayer, als Belohnung ihrer unter schwierigen Verhältnissen mit beharrlichem Eifer und gutem Erfolge geleisteten Dienste.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: Stabs-Physikus in Zengg Dokt. Natalis Klementschitz, und

das goldene Verdienstkreuz dem Pfarrkaplan Wilhelm Polcrny zu Gospich, und dem Oberwundarzt Ferdinand Strnadt, des Warasdiner-Kreuzer Grenz-Reg., in Anerkennung der in ihrer Berufs-Sphäre unter schwierigen Verhältnissen bewährten außergewöhnlichen und aufopfernden Leistungen.

Nekrolog.

d. Gestern Nachmittags wurde der am Samstag den 26. d. Mts. zu Wien verstorbene unangestellte G. d. K. Karl Freiherr Kreß von Kressenstein mit allen seinem Range zukommenden militärischen Ehren zur Erde bestattet. Er war Ritter des k. russischen weißen Adler- und des St. Annen-Ordens 1. Klasse, dann Ritter des französischen Ludwig-Ordens, Sr. k. k. Apostolischen Majestät geheimer Rath, Kämmerer und Inhaber des Uhlanen-Regiments Kaiser Alexander II. von Rußland.

Von einer altadeligen dermalen in Baiern als Freiherrn immatrikulirten Familie abstammend, war der G. d. K. zu Nürnberg am 21. März 1781 geboren. 16 Jahre alt, trat er als ex propriis in das 56. Infanterie-Regiment ein und wurde am 22. Oktober 1798 wegen seinem während dem Bernadotte'schen Aufstande zu Wien bewiesenen guten Benehmen, zum Fähnrich befördert. Als Unterlieutenant bei dem 3. Küraffier-Regimente wohnte er dem Feldzuge in Deutschland 1799 bei, war 1800 nach dem Treffen bei Mühldorf als Kourier mit wichtigen Depeschen zum General Fürsten Reuß nach Reutte gesendet, wobei es ihm gelang, sich mit gespannter Pistole durch die feindlichen Vorposten glücklich durchzuschlagen, und seinen Auftrag zur Zufriedenheit zu lösen. Bei Wertingen 1805 wurde er als Rittmeister blessirt, gefangen und nach Frankreich abgeführt; erst am 16. April 1806 erfolgte seine Ranzionirung. Zum 3. Uhlanen-Regimente übersetzt, machte er den Feldzug 1809 in Deutschland mit dem Regimente mit, wo er sich in mehreren Gefechten auszeichnete, auch in der Relation der Schlacht bei Wagram genannt wurde. 1810 kam er als zweiter Kommandant zur Central-Militär-Equitation und wurde im November 1811 supernum. Major. Bei Eröffnung des Feldzuges 1813 zum Regimente eingerückt, trat er 1814 wieder in die Equitation, erbat sich aber 1815 als Oberstlieutenant erneuert den Krieg mitzumachen, und wurde von dem Chef des Generalstabes der Hauptarmee, Graf Radetzky, zur Dienstleistung bei seiner Person fürgewählt. Die Verleihung des russischen Annen-Ordens 2. Klasse und des französischen Ludwig-Ordens war die Anerkennung seiner geleisteten Dienste. — Nach beendetem Feldzuge ward ihm auf's Neue seine frühere Anstellung in Wiener-Neustadt übertragen. Hier verblieb er bis zum Jahre 1818, wo er auf sein wiederholtes Ansuchen beim Regiment einrückte. Er verließ diese hochwichtige Anstalt mit der Beruhigung, in allen dieses Fach berührenden Kenntnissen Männer gebildet zu haben, welche der Absicht des Monarchen vollkommen entsprachen und als solche sich auch seitdem bewährt haben. Hier müssen wir erwähnen, daß Kreß während seiner ganzen Dienstzeit sich mit dem Kavalleriewesen im Allgemeinen vielfältig befaßt, insbesondere sich mit dem Studium des Pferdebeschlages und der Konservation der vorderen Füße des Pferdes beschäftigt hat, auch seine darin gesammelten Erfahrungen theils durch Druck der Oeffentlichkeit, wie z. B. „der Reiter und sein Pferd," Wien 1848, übergeben hat, Vieles aber noch im Manuskript vorhanden ist. Desgleichen hatte er bei verschiedenen Einkäufen und Assentirungen von Remonten, Artillerie- und Fuhrwesenspferden sich die Zufriedenheit höhern Orts erworben. Im Juli 1820 zum Obersten und Regiments-Kommandanten ernannt, rückte er nach 10 Jahren zum GM. und Brigadier in Güns, und im Juli 1837 zum FML. und Divisionär vor. In allen diesen Chargen hatte Kreß sich stets die volle Zufriedenheit erworben, insbesondere als Divisionär im Lager bei Prag, wo er in der Führung einer bedeutenden Heeresabtheilung allen Erwartungen entsprach. Als im Jahre 1844 das Festungskommando in Theresienstadt erledigt ward, entschloß sich Kreß mit Vorbehaltung der Wiedereintheilung in die aktive Armee im Falle eines Krieges, um dieses Kommando einzuschreiten, was er auch erhielt und dem Staate bedeutende Ersparnisse zuführte. Familienverhältnisse machten ihm einen Tausch nach Ofen (1845) wünschenswerth. Als im J. 1848 ein Kriegsministerium in Ungarn errichtet ward, und ihm von diesem, so wie vom Wiener Kriegsministerium Befehle zukamen, nahm der seit dem Jahre 1847 durch einen besonderen Zufall am Gehöre sehr geschwächte FML. Kreß einen Urlaub nach Wien, um sich hier in Bezug seiner Stellung näher zu informiren; während er noch daselbst seine geschwächte Gesundheit pflegte, brachen die Unruhen in Pesth und Ofen aus; Kreß ward verhindert, sein Festungskommando wieder zu übernehmen, konnte aber auch wegen seiner Gesundheit nicht bei der aktiven Armee verwendet werden; er mußte seine künftige Bestimmung in Wien ab-

warten. Im folgenden Jahre berief ihn FM. Fürst Windischgrätz nach Ofen, und bestimmte ihn zum General-Inspektor bei der Central-Equitation in Salzburg. Kreß fühlte sich in dieser, seiner Neigung und seinen Kenntnissen zusagenden Stellung, so wie durch empfangene Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit ganz glücklich; indessen wurde er, wahrscheinlich wegen einer dem Institute zugedachten neuen Organisirung (Kreß hatte nämlich sein siebenzigstes Lebensjahr erreicht und seine Harthörigkeit bedeutend zugenommen), mit Beibelassung seiner Funktions-Zulage, unter Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit im Jahre 1850, nach ununterbrochenen 53 Dienstjahren, in den Pensionsstand übernommen; bald darauf ward ihm die Geheimraths-Würde und der Charakter eines Generals der Kavallerie verliehen. Er lebte die letzten Tage in Wien.

7. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Instituts zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" vom Hauptm. Baron Kalchberg

	Anzahl der Exemplare	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 6 Rest verblieben	263	757	20
Hr. GM. Ritter v. Schmerling . .	1	10	—
Se. kais. Hoheit Gh. Sigismund . .	1	15	—
Se. Durchlaucht FML. Edmund Fürst Schwarzenberg	1	10	—
Se. Exz. Hr. Statthalter Ritter von Burger	1	25	—
Se. Exz. FML. Graf Salis . . .	1	2	—
Hr. Hptm. Ludwig Wolff	1	1	30
Hr. GM. Ritter von Mertens . .	1	5	—
Vom k. k. Lokal-Truppen-Kommando zu Linz als Beitrag	—	3	—
Se. Durchl. FML. Prinz Schwarzburg	1	10	—
Se. Exz. FML. Graf Wimpffen . .	1	5	—
Se. Erlaucht FML. Graf Leiningen .	1	5	—
Se. k. Hoh. Erzh. Ferdinand Maximilian	1	20	—
Se. Durchl. Herr FZM. Karl Fürst Schwarzenberg 6 Stück Dukaten in Gold verrechnet mit	1	30	—
Se. Emin. der Hochw. Herr Kardinal Fürst-Erzbischof von Wien . . .	1	10	—
Se. Exz. FML. Ritter von Marziani .	1	5	—
Se. Exz. G. d. K. Graf Wrbna . .	1	2	—
Im Wege der Subskription . . .	89	89	—
Summe	366	1004	50

Graz, am 22. Jänner 1856.

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßkommandant*).

*) Beim Herrn Hauptmann Strack im k. k. Kriegsarchiv zu Wien (am Hof), welcher aus Gefälligkeit und in Berücksichtigung des wohlthätigen Zweckes den Debit für Loco Wien übernommen hat, können Exemplare des vorstehenden Werkes unmittelbar bezogen werden.

Angekommen in Wien.

(Am 26. Jänner.) Hr. FML. Baron Blomberg, von Pesth (Stadt Nr. 942). — Hr. GM. v. Waadt, von Prag (Alservorstadt Nr. 149). — Hr. GM. v. Ritter, von Neuhäusl. — Oberst v. Kaplarek vom 1. Drag.-Reg., von Grobel (Stadt Nr. 1171). — Die Hptlt.: Clanner Ritter v. Engelsbrunn, vom 11. JR., von Mainz (Leopoldstadt Nr. 396), Edler v. Würth, vom 54. JR., v. Brünn (Hotel Wandl), und Baron Burkhardt, vom 24. Jägerbat., von Debreczin (Hotel Wandl). — Die Rittmstr.: Baron Bethmer, vom 8. Uhl.-R., von Berlin (Hotel Kaiserin Elisabeth), und v. Köveß, vom 6. Hus.-Reg., von Troppau (Matschakerhof).

(Am 27. Jänner.) Major v. Mezey, in Pension, von Preßburg (Stadt, gold. Stern). — Hauptm. Huber, vom 46. JR., von Szegedin (Hotel Wandl). — Die Rittm.: Se. Durchlaucht Prinz Rohan, vom 1. Kür.-R., von Egeglob (Hotel Munsch), und Baron Adrian-Wehrburg, vom 5. Hus.-Reg., von Prag (Stadt Frankfurt).

(Am 28. Jänner.) Oberst Dienstl, vom 35. JR., von Preßburg (Stadt, gold. Ente). — Oberstlt. Korps-Adjut. v. Schupanchich, vom 9. Armeekorps, von Brünn (Hotel Weißl). — Hauptm. Franz, vom GQMSt., von Jaffy (Stadt, gold. Ente) — Die Rittm.: Baron Riesel, vom 6. Uhl.-R., von Körmend (Stadt Nr. 592), Müller von Müllenau, vom 7. Uhl.-Reg., von Beluschan (Jesefstadt, Kavalleriekasern), und Rudolf, vom 8. Drag.-Regim., von Znaim (Neunmeyer Ret.-Kasern).

(Am 29. Jänner.) Hptm. Dittrich, vom 2. Sanitäts-Bat., von Bukarest (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 26. Jänner.) Hptm. Miercis, vom 49. JR., nach St. Pölten.

(Am 27. Jänner.) Hr. GM. Freiherr Marcicic di Madona del Monte, nach Waitzen. — Die Majore: Riesfehl, vom 7. Gend.-R., nach Hannover, und Schwaiger, vom 50. JR., nach Bukarest. — Die Hptlt.: v. Haufe, vom 12. JR., nach Olmütz, und Kirchmayer, vom 7. Jägerbat., nach Wißnitz. — Die Rittm.: v. Chasteler, vom 2. Kür.-R., nach Selowitz, Graf Falkenhayn, vom 1. Uhl.-Reg., nach Wessely und Rosenfeld, vom 5. Uhl.-R., nach Graz.

(Am 28. Jänner.) Hptm. Penske, vom 32. JR., nach Graz. — Rittm. Graf Schaaffgotsche, vom 5. Kür.-R., nach Raab.

(Am 29. Jänner.) Rittm. v. Földvary, vom 5. Hus.-Reg., nach Pesth.

Ein Hauptmann 1. Kl. eines galizischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom 1. März 1849 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Linien- oder Grenz-Infanterie-Regiments oder Jägerbataillons zu tauschen.
Näheres durch Redaktion. (20—1)

Anzeige.

Ergebenst Gefertigter erlaubt sich hiermit anzuzeigen, daß er den 3. Februar d. J. mit einem Transporte **sehr schöner, ganz militärfrommer, gut gerittener englischen** und **deutschen Pferden** in Wien eintreffen wird.
Wien, 30. Jänner 1856.

Moriz Strass,
k. k. Hof-Pferde-Lieferant.

So eben sind wieder neu angekommen
Uniform-Winter-Handschuhe
vom weißen Filz mit und ohne Lederfutter. Der Gefertigte übernimmt sowohl für Uniformirungs-Verwaltungen als für einzelne Herren Offiziere alle Kommissions-Aufträge auf Equipirungs-Gegenstände, auch sind bei ihm die neuartigen Säbelriemen das Paar zu 45 kr. zu bekommen.

J. Palkh,
Militär-Equipirungs-Kommissionär,
am Kohlmarkt „beim Amerikaner" Nr. 255.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und bei
Karl Gerold's Sohn in Wien,
Stephansplatz Nr. 625, so wie in allen anderen Buchhandlungen zu haben:

Denkwürdigkeiten
des k. russ. Generals der Inf.
Karl Friedrich Grafen von Toll.
Von Theodor von Bernhardi.
I. u. II. Bd. gr. 8. 1856. Preis [illegible] kr. KM.
III. u. IV. Band erscheinen im Laufe des Jahres 1856.
Diese Denkwürdigkeiten sind in doppelter Absicht geschrieben. Zuerst und vor Allem um dem Andenken eines bedeutenden Mannes gerecht zu werden, der als Mensch wie als Krieger ausgezeichnet war. Dann auch um der Geschichte eine Reihe von Thatsachen zu sichern, die bisher wenig oder gar nicht bekannt waren. (6—2)

So eben erschien bei Metzler in Stuttgart:
Militär-Geographie
von **Europa**, mit den asiatisch-russischen und den asiatisch-türkischen Ländern, bearbeitet von H. O. Killmeyer, k. württemb. Hauptmann. 1. u. 2. Lief. [illegible], geh. à 25 kr. CM.
Der [illegible]band enthält Allgemeines über Europa, der 2. die milit. Schilderung der Gebirge u. Gewässer, der 3. die Statistik u. Militärbeschreibg. der einzelnen Länder, wobei die jetzigen Kriegsschauplätze ausführlicher behandelt sind, ein Anhang die Eisenbahnen und Telegraphenlinien, mit den hierher gehörenden militär. Momenten, und die kriegs- u. Handelsmarinen. Das Werk wird in 10 Liefgn. von 4 Druckbogen zu 25 kr. C. M. ausgegeben. Jeden Monat folgt eine Lieferung. — Vorräthig in allen österr. Buchhandlungen, in Wien bei **Karl Gerold's Sohn**, Stephansplatz Nr. 625.

Den löblichen Regiments-Bibliotheken

erlaube ich mir meine Buchhandlung zur schnellen und billigen Besorgung geneigter Aufträge bestens zu empfehlen.
Mit gediegener Unterhaltungslektüre, militärischen und politischen Werken bestens assortirt, beziehe ich wöchentlich mehrmals Fuhr- und Postsendungen aus Leipzig, so daß ich mit dem Neuesten frühzeitig versehen und Bestellungen meistens umgehend auszuführen im Stande bin. — Ebenso liefere ich alle Journale und Zeitschriften billigst und werden Kataloge darüber gratis ausgegeben.

Rudolf Lechner's k. k. Universitäts-Buchhandlung in Wien,
Stok-im-Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse.

J. N. Zelzer,
Wien, Bischofsgasse Nr. 634,
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.
Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—9)

Die zu
Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete
k. k. ausch. priv.
Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei
von
August Kitschelt,
Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,
empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere klein zusammenzulegen und darum besonders für das löbl. k. k. Militär sehr anempfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.**

Hiezu eine Gratis-Beilage.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 10. **Samstag den 2. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch diesfallsige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Militärische Briefe aus Preußen.

II.

(v. St.) In meinem vorigen Briefe mußte ich gerade da abbrechen, wo ich ausführlicher der jetzt in außerordentlicher Ausdehnung betriebenen Waffenfabrikation gedenken wollte. Unsere Armee war bis vor einem Jahre — was die Feuerwaffen der Infanterie betrifft, theils mit Zündnadelgewehren, theils mit Perkussionsgewehren bewaffnet; das hat sich in neuester Zeit wesentlich geändert, und obgleich in diesem Augenblicke drei verschiedene Gewehrarten bei der Infanterie in Gebrauch sind, so wird doch sehr bald der Zeitpunkt kommen, wo nur Zündnadel- und Miniégewehre vorhanden sein werden. — Es bedarf eines Rückblicks, um dies eigentliche Verhältniß, so wie die gegenwärtige Durchgangsperiode zu erklären. Sie wissen, daß das Zündnadelgewehr lange Zeit als ein Geheimniß behandelt und dieses namentlich so musterhaft bewahrt worden ist, daß nur wenige Militärs von der Existenz der bereits fertigen Vorräthe etwas wußten und nur der frevelhafte Zeughaussturm am 14. Juni 1848 in Berlin die neue Waffe bekannt machte. Der in das Zeughaus eingedrungene Pöbel öffnete die Kisten, in welchen circa 14,000 dieser Zündnadelgewehre verpackt waren, schleppte einzelne Exemplare auf die Straße, wo die sonderbare Form angestaunt wurde und Niemand eigentlich recht wußte, was er damit anfangen solle? Schon damals wurde nachgewiesen, daß Fremde dergleichen Gewehre aufgekauft hätten, und daß sie in den Besitz verschiedener Gesandtschaften gekommen wären. So war denn das Geheimniß verrathen, obgleich die Gewehre allein Niemanden etwas nützen können, weil ihre Eigenthümlichkeit vorzugsweise in der Munition liegt. Es scheint damals die Absicht gewesen zu sein, Vorräthe für die ganze Infanterie aufzuspeichern und die neuen Gewehre erst dann auszugeben, wenn ein unmittelbarer Ausmarsch ins Feld zu erwarten war. Ob das gut, oder übel gewesen wäre, muß dahin gestellt bleiben, da die Begebenheiten der Ausführung dieses Planes entgegentraten. — Es wurden nun während des Sommers die sämmtlichen Garde-Infanterie-Regimenter mit Zündnadelgewehren bewaffnet und die außerdem vorhandenen und bei beeilter Fabrikation nach und nach fertig werdenden Gewehre dieser Art an die Füsilierbataillone ausgegeben. Wir haben deren 32, da die acht letzten Infanterie- oder Reserve-Regimenter keine Füsilierbataillone haben. Die 14 Bataillons der Garde-Infanterie und die 32 Bataillons der Füsiliere bildeten somit eine ganz respektable Masse von 46,000 Zündnadelgewehren, und Offiziere wie Mannschaften nahmen die neue Waffe, deren Musterhaftigkeit sich beim ersten Schusse damit zeigt, mit größter Vorliebe auf. Seit dem sind auch einige Musketierbataillone bereits mit Zündnadelgewehren bewaffnet worden, z. B. das zweite oder Königs-Infanterie-Regiment in Stettin und Stralsund. Die eben so kostbare als schwierige Fabrikation der Zündnadelgewehre erlaubt aber kein massenhaftes Vorschreiten damit, und als die Erfahrungen in der Krimm kamen, wo die alliirten Truppen einen großen Theil ihrer Erfolge den Miniégewehren verdankten, mußte die Besorgniß nahe liegen, daß der bei weitem größere Theil der preußischen Infanterie mit dem alten Perkussionsgewehr einem Feinde gegenüber im Nachtheil stehen müsse, der im Besitz von Miniégewehren sei. So z. B. wäre die ganze Landwehr-Infanterie ersten Aufgebotes mit 114,000 Mann nur mit Perkussionsgewehren bewaffnet gewesen. Dies war ein sehr bedeutender Uebelstand und die 46,000 (damals) Zündnadelgewehre würden kaum den Nachtheil aufgewogen haben, da diese der Natur der Sache nach, doch bei den verschiedenen Armeen und Korps hätten vertheilt werden müssen. Da kam die Erfindung dem Uebelstande zu Hilfe, denn die Perkussionsgewehre lassen sich bei Anwendung eines bisher nur in Preußen versuchten Verfahrens in Miniégewehre umwandeln. Bei der Wichtigkeit der Sache wurde eine Kommission niedergesetzt, welcher Se. Majestät der König selbst präsidirte und den Arbeiten derselben mit der größten Aufmerksamkeit folgte. Se. königl. Hoheit der Prinz von Preußen leitete die Untersuchungen und man nannte besonders den Generalmajor v. Willisen, Kommandeur der 8. Kavalleriebrigade, den Oberstlieutenant und Flügeladjutanten v. Schlegell und den Hauptmann im 1. Garde-Regiment zu Fuß v. Schachtmeyer, als diejenigen Offiziere, welche in dieser Kommission vorzugsweise thätig waren. Es fehlte natürlich auch nicht an Gegnern des Plans und sie führten besonders an, daß die Armee, wenn jetzt ein Krieg ausbräche, mit dreierlei verschiedenen Gewehren bewaffnet sein würde, mit Zündnadel-, Minié- und Perkussionsgewehren, was namentlich für Anfertigung und Nachfahren der Munition große Schwierigkeiten hervorrufen müsse. Die Versuche indessen, welche mit rasch umgearbeiteten Perkussionsgewehren in Spandau und in Gegenwart Sr. Majestät des Königs gemacht wurden, sprachen so entschieden zu Gunsten des Miniégewehres, daß die sofortige massenhafte Anfertigung derselben befohlen wurde. Bis auf die Fabrik in Sommerda, wo Dreyse selbst fortfährt Zündnadelgewehre zu fabriziren, mit denen nach und nach mehrere Musketierbataillone bewaffnet werden, arbeiten sämmtliche Gewehrfabriken des Staates gegenwärtig an der Umarbeitung der Perkussions- in Miniégewehre. Alle militärpflichtigen Gewehrfabrikanten, Waffenschmiede u. s. w. wurden eingezogen, neue Werkstätten etablirt, z. B. hier in Berlin in den Lokalen des Gießhauses hinter dem Zeughause, wo selbst Sonntags fortgearbeitet wird, und die Fabrikation ist in ausgedehntestem Maße im Gange. Bei dem Allen wird das Miniégewehr immer nur ein Durchgangspunkt bis zur allgemeinen Bewaffnung der ganzen Infanterie mit Zündnadelgewehren sein. —

Mancherlei andere Erscheinungen knüpfen sich an diese durchgreifende Verbesserung der Feuerwaffen, für welche, wie ich in meinem vorigen Briefe erwähnte, ein bedeutender Theil der Gelder verwendet wird, die von der letzten Anleihe zu 30 Millionen herrühren und über deren Verwendung die Kammern zu urtheilen haben werden. Zunächst ist man beschäftigt, den 10 Jägerbataillonen ebenfalls eine Waffe in die Hand zu geben, die ihnen die frühere Ueberlegenheit im Schusse gegen die übrige Infanterie sichert. Durch das Zündnadelgewehr sind die Garde-Infanterie- und Füsilierbataillone auf Schieß-Resultate gekommen, die denen der Jäger nichts mehr nachgeben, wodurch der Jägertruppe einer ihrer sonstigen Vorzüge genommen wird. Da nun die Jägerbataillone durch ihren vorzugsweisen Ersatz aus gelernten Jägern, Försterssöhnen und sonst Befähigten eine besonders bevorzugte Truppe sind, so fühlt man die Nothwendigkeit, auch ihnen ein Gewehr in die Hand zu geben, das sie in ihr früheres Elite-Verhältniß zu der übrigen Infanterie zurückversetzt. Daß dazu ein ganz ausnahmsweise vortreffliches Gewehr gehört, liegt auf der Hand; die Erfindungen und Verbesserungen jagen sich aber seit wenigen Jahren dergestalt, daß eine zögernde Vorsicht in der bestimmten Annahme eines Modells wohl gerechtfertigt ist und in der That scheint man noch immer keinen bestimmten Entschluß gefaßt zu haben, weil es sich dabei sofort um ein Objekt von wenigstens 20,000 neuen Büchsen handelt, ohne die ebenfalls nothwendige doppelte Kriegsgarnitur dabei in Anschlag zu bringen. Die Jägerbataillone der Linie haben Thouveninbüchsen im Gebrauch, mit denen man allerdings zufrieden sein kann, aber ein Uebergewicht über das Zündnadelgewehr bieten sie nicht. In Anstelligkeit, in Findigkeit, für Patrouillen- und Vorpostendienst, so wie für den einzelnen, aus gesicherter Stellung abgegebenen Kernschuß werden die Jäger eben durch ihren Ersatz immer Vorzüge vor der übrigen Infanterie haben, es liegt aber in dem ganzen Wesen dieser Truppe, daß sie auch ein überwiegend gutes Gewehr haben muß, um diese Vorzüge in jeder Beziehung zur Geltung zu bringen.

Eine zweite wichtige Erscheinung in dieser Richtung ist die endliche Einrichtung einer besonderen Schießschule, in welcher Schießlehrer für die gesammte Infanterie ausgebildet werden. Es ist dies eine Anstalt, die seit Einführung der Zündnadelgewehre vielfach gewünscht und befürwortet

wurde, und schon längst blickte man mit Neid auf die französische Schießschule. Anfangs sagte man, daß die in Potsdam für die Dauer jedes Sommers zusammengezogenen Lehr-Infanterie-Bataillone auch für den Schieß-Unterricht benutzt werden und der dreite Rahmen für eine solche Anstalt wäre allerdings in der Formation und der ganzen innern Einrichtung des Lehr-Infanterie-Bataillons geboten gewesen. Wahrscheinlich hat man indessen die Dauer von nur einem halben Jahre, während welchen Zeitraumes die Mannschaften überhaupt zusammengezogen sind, für zu kurz gehalten, um neben allen anderen Dienstzweigen, den wichtigsten, das Schießen nämlich, abzumachen, und so ist denn in Spandau, also nur zwei Meilen von hier, wo sich bereits die Pulverfabrik, das große Artillerie-Laboratorium und die frühere Potsdamer Gewehrfabrik befindet, eine besondere Schießschule unter dem Direktorium des schon erwähnten Hauptmanns v. Schachtmeyer vom 1. Garde-Regiment zu Fuß errichtet worden. In dieselbe sind Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine aus den Regimentern kommandirt, bequeme Schießplätze zur Disposition gestellt und eine gründliche Ausbildung im Schießen als Aufgabe gestellt. Gleichzeitig wird diese Schießschule zu Versuchen mit allen neuen Erfindungen im Gebiete der Handfeuerwaffe benutzt und befindet sich dort zu diesem Zwecke eine Sammlung aller, in europäischen Armeen gebräuchlichen Infanterie- und Jägergewehre. In dieser Beziehung leistet die Schießschule dieselben Dienste, wie die Artillerie-Prüfungskommission, welche ausschließlich damit beschäftigt ist, alle neuen Erscheinungen im Gebiete der Artillerie zu prüfen und deren Einführung in Preußen zu begutachten. Die Schießschule ist somit in unserer Armee ein noch junges Institut, das sich seine Wirksamkeit und seinen Wirkungskreis erst erwerben muß, aber es liegt sowohl in der Persönlichkeit der damit betrauten Männer, als in den Mitteln, die ihnen zur Disposition gestellt sind, eine Garantie für das Gelingen.

Eine dritte, aus der Verbesserung der Infanterie-Feuerwaffe hervorgehende, bis jetzt noch ungelöste Frage ist diejenige der Landwehr, insofern die bei der Linie und Garde mit dem Zündnadelgewehr sorgfältig ausgebildeten Mannschaften auch in ihrem Landwehrverhältniß mit diesen Gewehren bewaffnet werden sollen. Diese Frage tritt gegenwärtig, wo in jedem Jahre ein Drittel der ganzen Infanterie des stehenden Heeres zur Landwehr übertritt, sehr viel dringender und mahnend an die ganze Heeres-Organisation hervor, als dies bisher der Fall war. Jeder Soldat, der seiner dreijährigen Dienstpflicht im stehenden Heere genügt hat, gehört dann noch zwei Jahre lang zur Kriegsreserve, das heißt zu derjenigen Mannschaft, aus welcher die Regimenter des stehenden Heeres vom Friedensfuße auf den Kriegsfuß, also das Bataillon von 600 auf 1000 Mann gebracht wird. So lange die mit dem Zündnadelgewehre ausgebildeten Mannschaften zu dieser Kriegsreserve gehörten, bot das Verhältniß keine Schwierigkeit. Wären sie einberufen worden, so hätten sie bei ihren Regimentern die gewohnte Schießwaffe wieder erhalten. Mit dem Uebertritt aus dem Reserve- in das Landwehrverhältniß hört aber die Zugehörigkeit des Mannes zu dem Regimente auf, bei welchem er ausgebildet worden ist und er gehört zu dem Landwehr-Regimente des Bezirkes, in welchem sein Wohnort liegt. Nun ist die gesammte Landwehr-Infanterie aber gegenwärtig noch mit den alten Perkussionsgewehren bewaffnet und wird nächstens mit Miniégewehren bewaffnet sein, es fragt sich also, wie die Leute verwendet werden sollen, welche mit dem Zündnadelgewehr bewaffnet gewesen und mit diesen so sorgfältig eingeübt worden sind? — Will man die Mühe und Sorgfalt für ihre besondere Ausbildung nicht umsonst angewendet haben, so werden auch bei der Landwehr besondere Truppentheile gebildet werden müssen, denen man das Zündnadelgewehr gibt. Die Lösung dieser Frage bietet, wenigstens für die Friedensorganisation, große Schwierigkeiten, während sie sich mit dem Beginn eines Krieges leicht gestalten lassen wird. Da nun eben so viele, auch außermilitärische Verhältnisse dabei einwirken und berücksichtiget werden müssen, so scheint man noch zu keinem Entschlusse gekommen zu sein. Er wird aber mit jedem Jahre dringender und daher unvermeidlich.

Cäsar nach dem Treffen bei Ruspina.

(*) In Nr. 125 der vorjährigen „Militär-Zeitung" haben wir uns an der literarischen Kontroverse zweier Militärschriftsteller — Göler und Rüstow — ob das Wort acies, die Schlachtlinie, im römischen Kriegswesen als eine Abtheilung nach der Länge, oder, wie unser Treffen, als Abtheilung nach der Tiefe der Fronte zu verstehen sei, mit der beistimmenden Meinung für die letztere Bedeutung betheiliget. Damals urtheilten wir blos nach dem, was uns nach einiger Kenntniß des Geistes der römischen Sprache wahrscheinlich vorkam, waren aber seither bemüht, die ausgesprochene Ansicht mit einem Beispiel aus der alten Kriegsgeschichte zu bestärken. Zunächst gab uns die nach dem Treffen bei Ruspina fortgesetzte Kriegführung Cäsars in Numidien Hoffnung, in den Aufzeichnungen darüber von den mehreren Zusammenstößen der zwei Kampfpartheien ihre Schlachtordnungen dabei geschildert zu finden. Wir lasen deshalb auch die Kommentarien über die Fortsetzung und Beendigung dieses Krieges, und entnehmen Folgendes daraus:

Bekanntlich mußte Cäsar nach dem Treffen von Ruspina in seinem dortigen Lager, wo er höchstens 4 bis 4½ Legionen beisammen haben mochte, während die pompejanischen Unterfeldherrn Labienus, Petrejus und der numidische König Juba nur an Reiterei über 10,000 Mann ihm entgegenstellen konnten und der Oberfeldherr Scipio von der Seestadt Adrumetum her mit 8 Legionen und 3000 Reitern zu ihrer Vereinigung im Anmarsch war, schon wegen der Schwäche an Truppen die längste Zeit sich passiv verhalten. Dazu kam aber noch zeitweise die drückendste Noth an Lebensmitteln aller Art, die er mit den weitesten Fouragirungen oft nur kümmerlichst decken konnte.

Unter diesen Bedrängnissen und in steter Erwartung von Truppenverstärkungen und sonstigen Bedarfszufuhren aus Sizilien ließ Cäsar mittlerweile sein Lager stark befestigen, und von da aus zwei Wallinien führen, die eine nach dem Seegestade (gewiß zum Schutz seines dortigen Anlandeplatzes der Schiffe, oder kleinen Hafens), die andere nach dem innern Land (wahrscheinlich für die gesicherte Erweiterung des Rayons zum Fouragiren). Inzwischen ließen häufige Scharmützel die Waffen nicht ruhen.

Scipio, der pompejische Oberfeldherr, hatte in der Zwischenzeit in der Seestadt Adrumetum sich festgesetzt, dem Prätor C. Virgilius das See-Städtchen Thapsus zu bewachen anvertraut, und sein Heer bei dem Land-Städtchen Uzitta in ein Lager, wie Cäsar bei Ruspina, zusammengezogen.

Der Umstand, daß die Bürgerschaft des Freistädtchens Acilla Gesandte mit dem Anerbieten ihrer Unterwerfung und der Bitte um Schutz an Cäsar schickte, brachte das genannte Städtchen in seine Gewalt, das er durch C. Messius mit 8 Kohorten besetzen ließ. Von da an besserte sich die Lage Cäsars zusehends. Sein Unterbefehlshaber C. Sallustius Crispus, der zur Einnahme der Insel Cercina abgeordert worden war, hatte, nachdem der dortige pompejische Gouverneur C. Domitius entflohen war, der Insel und der ungeheueren daselbstigen Getreidevorräthe sich bemächtiget; sein Befehlshaber in Sizilien hatte die 13. und 14. Legion (Veteranen), 800 gallische Reiter, 1000 Schleuderer und Bogenschützen in Lilybäum eingeschifft zu Cäsar geschickt, welche am vierten Tage der Ueberfahrt sämmtlich wohlbehalten im Lager von Ruspina anlangten. Ungefähr um eben diese Zeit sandte die Stadt Thisdra eine Botschaft, die Cäsar benachrichtigte, in ihrer Stadt lägen, zusammengeführt von italischen Kaufleuten, 3000 Metzen Weizen, und die ihn zugleich um eine Besatzung für ihre Stadt bat. P. Sittius, dazu befehliget, erstürmte noch auf dem Marsche dahin ein auf einem Berge gelegenes Schloß, wo der König Juba Getreide und Kriegsgeräthe gesammelt hatte.

Nach der erhaltenen namhaften Truppenverstärkung sandte Cäsar alsogleich sechs Lastschiffe nach Lilybäum zur Ueberschiffung des noch übrigen Theils seines Heeres zurück und führte darauf, nach Zurücklassung einer Besatzung, alle seine Legionen von Ruspina herab nach dem Meere — wie es scheint, in die rechte Flanke der von den Pompejanern gegen Ruspina genommenen Fronte. Hier ließ er seine Truppen in einer mehr als eine deutsche Meile weiten Ebene Lager schlagen, die von der Meeresseite durch einen mit vereinzelnten Kuppen besetzten Höhenzug geschirmt war, dessen letzte Kuppe (muthmaßlich südwärts) an die Verschanzungslinie des numidischen Lagers der Pompejaner reichte. Von dem neuen Lager aus begann er die Operationen gegen den bei Uzitä, einem Städtchen zwischen Adrumet und Ruspina, verschanzten Feind mittelst Schanzenlinien, die er dagegen vorwärts führen ließ.

Schon waren Cäsar's Legionen mit ihren Angriffsarbeiten bis auf 1500 Schritte von dem feindlichen Lager vorgerückt, da Cäsar sie bis auf weniger als 1000 Schritte vorführte und in voller Schlachtordnung aufstellte. Scipio führte dagegen auch alle seine Truppen aus dem Lager und stellte sie nach seiner Maxime (ex instituto suo) in vier Treffen (quadruplici acie).

(Die Schilderung der gegenseitigen Schlachtordnungen ist hier höchst unvollkommen, nur sieht man, daß Scipio darin das Städtchen Uzitta zum Centrum genommen, eben so Cäsar, daß sie also ihre Streitkräfte nur an beiden Flügeln einander gegenüber gestellt hatten. Ohne Kampf führten beide Feldherren ihre Truppen am Abend in die Lager zurück.)

Bald darnach war der König Juba mit drei seiner Legionen, 800 numidischen Reitern, welche mit und einer weit größeren Zahl solcher, die ohne Zäume ritten, nebst vielem leichten Fußvolk und 30 Elephanten bei Scipio zur Verstärkung eingetroffen; so daß Cäsar von da an fortwährend eines Zusammenstoßes sich versah. Dennoch erfolgte dieser noch lange nicht.

Wir übergehen die mannigfachen Bewegungen und kriegerischen Vorfälle bei den zwei Heeren vor dem Lager bei Uzitta und melden blos, daß hier es war, wo die zuletzt von Sizilien abgeschickte 9. und 10. Legion nach vielen überstandenen Mühseligkeiten zu Cäsar stieß.

Die vom König Juba gebrachten Verstärkungen vermochten Scipio denn doch nach einigen Tagen, seine ganze Heeresmacht vor dem Lager wie zur Schlacht aufzustellen; Cäsar beeilte sich, die seinige ihm entgegen zu führen (hier finden wir beide Schlachtordnungen ausführlich beschrieben).

Bei Scipio standen in erster Linie seine Legionen und die des Königs Juba, dahinter die Numidier in subsidiaria acie (in Hilfsstellung), die Elephanten auf deren rechtem und linken Flügel, hinter den Elephanten die Leichtbewaffneten und numidischen Hilfstruppen (wie es scheint, Fußvolk), in vierter Linie endlich auf dem rechten Flügel die ganze mit Zäumen reitende Kavallerie; der linke Flügel war an das Städtchen Uzitta gelehnt. Außerdem wurde von den wahrscheinlich ohne Zäumen reitenden Numidiern und einer Großzahl Leichtbewaffneter, vom rechten Flügel der Schlachtlinie bei 1000 Schritte seitwärts ein Flügelkorps für den Zweck der Umgehung gebildet.

Cäsar hatte auf seinem linken Flügel (gegenüber des starken feindlichen rechten) die Legionen 9, 10, im Zentrum 13, 14, 25, 26, 28, 29 (die letzteren sechs gewiß in drei Treffen). Für den rechten Flügel (gegenüber des schwachen feindlichen linken) nahm er die nothwendigen Kohorten aus dem zweiten Treffen der Veteranlegionen und dazu einige junge Truppen; sein drittes Treffen ließ er vom linken Flügel herein bis zur mittleren Legion des Zentrums verlängern. Ueberdies postirte er die ganze Reiterei auf dem linken Flügel, zu ihrer Unterstützung die fünfte Legion und leichtes Fußvolk, vertheilte dann allenthalben die Schleuderer und Bogenschützen, am meisten an den linken Flügeln.

So geordnet standen beide Heere nur noch 300 Schritte von einander; gleichwohl endigte die Schaustellung, nach einem unerheblichen Reitergefecht, am Abend mit dem Rückzug in die gegenseitigen Lager.

(Aus diesen zwei Schilderungen geht deutlich hervor, daß das Wort acies in der römischen Kriegssprache nichts anderes bedeutete, als was heut zu Tage die Schlachtlinie in der frontalen Erstreckung und die nachfolgenden Treffen sind. Die Benennungen acies media in der Fronte zwischen den Flügeln und acies subsidiaria dahinter sind dafür ganz beweiskräftig. Auch sieht man daraus, daß die Römer ihre Treffenlinien von der Front an, als acies prima, mit den weiteren Ordnungszahlen nach der Tiefe der Schlachtordnung benannten.)

Wir übergehen auch hier die ferneren Wechselfälle des fortgesetzten Krieges und eilen zu der Entscheidungsschlacht bei Thapsus, in Folge welcher Scipio's Heer zersprengt und der Krieg Cäsars gegen die pompejische Partei in Numidien beendigt wurde, aber auch nur, um die Schlachtordnung Cäsars hierin kennen zu lernen, indem es bei Scipio zu einer solchen Ordnung gar nicht mehr kam. Derselbe ließ hier in drei Treffen (triplici acie) kämpfen: die 10. und 13. Legion am rechten, die 9. und 14. am linken Flügel, die fünfte Legion in vierter Linie mit fünf Kohorten hinter jedem Flügel (wahrscheinlich als Reserve), dann auf beiden Flügeln vertheilt die Bogenschützen, Schleuderer und sonst Leichtbewaffnete.

Nachdem Cäsar einige Zeit früher zwei Legionen unter dem Prokonsul Asprenas zum Schutz seines Lagers zurückgelassen und seither drei andere Legionen zur Vertheidigung eines wichtigen Seitenpostens verwendet hatte, so konnte er die Schlacht bei Thapsus, höchstens mit Heranziehung der letzteren, zusammen also mit acht Legionen durchgekämpft haben.

Literatur.

Aphorismen über die Schützen der Infanterie, ihre Ausbildung und Verwendung von B. v. Baumann, Hauptmann in der königlich sächsischen Armee. Dresden 1855. Verlag von C. C. Meinhold und Söhne. 8. 135 Seiten. *)

(v. G.) Der fleißige Verfasser, dessen Namen erst vor Kurzem ehrenvoll erwähnt worden ist, liefert uns in vorliegender Schrift ein Werk, welchem nur seine Bescheidenheit den Titel „Aphorismen" beilegen konnte, da es ein vollkommen folgerecht fortschreitendes, in der Anordnung des Stoffes nirgends Lücken enthaltendes Handbuch bildet, welches wir unseren Belehrung suchenden Kameraden nur empfehlen können. — Sehr richtig geht der Verfasser von dem Grundsatz aus, die Stärke der zerstreuten Fechtart liege nicht in der Gestaltung einer Tirailleurlinie und in ihren reglementsmäßigen Bewegungen, sondern in der Summe der intellektuellen und materiellen Vorzüge, zu denen man die Truppe herangepflegt habe, in ihrer sorgfältigen Ausbildung und Bewaffnung, in der Fertigkeit der einzelnen Schützen, die guten Punkte des Terrains bereits aus der Ferne zu erspähen, sie unbemerkt zu erreichen und mit möglichstem Vortheil zu benützen. Auf diese richtige, sachgemäße Anschauungsweise hätten wir nur noch den edlen Zweig des preußischen Gruppensystems oculirt zu sehen gewünscht, welchen aber der Verfasser gänzlich ignorirt. So sehen wir hier den „Abtheilungs-Kommandanten" verschiedene Aufgaben zugewiesen, welche dem preußischen Gruppenführer zufallen, also die Aufmerksamkeit des Abtheilungsführers nicht erst zu beschäftigen brauchen. Ein Beispiel hiefür ist die in den „Aphorismen" gegebene Regel, der Abtheilungs-Kommandant habe eine kleine Anzahl als vorzüglich gute Schützen bekannter Mannschaften in seiner unmittelbaren Nähe zu behalten, der sie vorzugsweise die Rolle zutheilen, auf die feindlichen Führer und Offiziere zu schießen. Diese Rolle den Mannschaften zuzutheilen, ist aber den Unteroffizieren weit leichter möglich, weil diese sich an verschiedenen, und nicht wie der Offizier nur an einem einzigen Punkte der Linie befinden, mithin weit mehr sehen können, als dieser. Ebenso tritt uns die Ignorirung des Gruppensystems an einem anderen Punkte störend entgegen. Es ist die Rede von Rückzugsgefechten und speziell von dem „Zurücklaufen einer ganzen Tirailleurlinie um 150 Schritte" im Walde und hiebei will es uns bedünken als sei ein solches Zurücklaufen bei einem ungestüm nachdrängenden Gegner ein sehr gefährliches Manöver, bei welchem der Mann gar leicht die Schritte zu groß nehmen oder sich in der Anzahl verzählen könnte, — wenn nicht eben eine feste Gliederung in Gruppen für das Gegentheil Bürgschaft leistet. Wir stellen dies nicht blos als Hypothese hin, sondern wir haben selbst Gelegenheit gehabt, zu einer Zeit, wo das Gruppensystem noch nicht eingeführt war, im Gefecht die Erfahrung zu machen, wie schwer die Leitung einer Schützenlinie im Walde ist. Ganz anders aber muß ein solcher Rückzug ins Werk zu setzen sein, wenn die Tirailleurlinie in Gruppen getheilt ist, deren jede eine taktische Einheit für sich bildet, jede für sich einen gewissen Halt hat — formiren doch nach dem nordamerikanischen Reglement 4 Mann ein Quarée gegen Kavallerie — jede also mit Ruhe ihren Rückzug antreten kann, während die Nebengruppen noch das eingenommene Terrain behaupten, bis die Zurückgegangenen sich wieder weiter rückwärts festgesetzt haben. Aber auch selbst bei einer Gruppeneintheilung würden wir ein Zurückgehen von 100 zu 100 Schritt nicht gut heißen können, sondern nur ein Zurückgehen aus einer Position in die andere. Ist in der Entfernung von 100 Schritt keine Position, welche uns Vortheil über den Feind gewährt — nun, so bleibt eben nichts übrig, als weiter zurück zu gehen um eine solche zu suchen, denn einen Feind, der uns überhaupt zum Rückzug nöthigt, der mithin überlegen ist, können wir ja unmöglich hoffen dürfen in seinem Vorschreiten anders aufzuhalten, als wenn uns das Terrain mittelst einer günstigen Position zu Hilfe kommt; denn für zwei Abtheilungen, von denen die eine vor der anderen zurückweichen muß, sind gleiche Terrainverhältnisse nicht mehr gleiche Terrainverhältnisse, sondern dem Rückgehenden durch die Zugabe des moralischen Elements nachtheilig; die rückweichende Tirailleurlinie kann also unmöglich nach abgezählten 400 Schritten einen Halt für die vor ihr stehenden bieten, sondern höchstens in einer durch das Terrain begünstigten Stellung.

Zahlreiche Beispiele begleiten die Ausführungen des Verfassers; dieselben sind mit vieler Umsicht der neueren und neuesten Kriegsgeschichte entnommen, namentlich begegnen wir deren viel aus den italienischen Feldzügen von 1848 und 1849, und gerade diese eignen sich besonders für den vorliegenden Zweck, weil die vervollkommneten Schußwaffen hier schon vielfach zur Anwendung gekommen sind.

Der reiche Inhalt des Buches ist in Abschnitte gegliedert und behandelt nach einer vorausgeschickten Einleitung die Ausbildung des Schützen, Winke für die Abtheilungsführer, um das Schützengefecht im Sinn der Waffe zu leiten, Regeln für die Verstärkung und Bewegung von Schützenabtheilungen auf dem Felde ihrer eigentlichen Thaten, den durchschnittenen oder bedeckten Terrain und die Verwendung der Schützen zu besonderen Kriegszwecken, nämlich bei Belagerung und Vertheidigung von Festungen, im Gefecht überhaupt, bei der Vertheidigung und dem Angriff von Defileen, zur Abwehr und zur Herstellung von Flußübergängen, bei den Unternehmungen des kleinen Krieges, gegen aufständische Gebirgsvölker und endlich bei Avant- und Arrieregarden.

Der denkende Militär wird in dem Gebotenen mannigfache Belehrung finden.

Mittheilungen aus Justus Perthes geografischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geografie von Dr. A. Petermann. Gotha 1855. X. Heft (273—306), XI. Heft (S. 307—334) gr. 4. —

Das X. Heft bringt in seinen größeren Artikeln die Kolonie Natal und die südafrikanischen Freistaaten von Hermann Berghaus jun.; mit einer Karte. Wir finden darin die Entstehung der drei Kolonien, die geografische Beschreibung von Natal, der Oranje-Fluß-Freistaat und die Transvaalsche-Republik, nach den neuesten englischen und holländischen Quellen geschildert; dann Dr. Kanes Expedition nach dem Nordpol, Mai 1853 bis Oktober 1855 von Dr. Petermann, mit einer Skizze der ungefähren Lage und Ausdehnung der Entdeckungen dieser Expedition.

Fünfzehn geografische Notizen, ferner die Besprechung von Girard's: norddeutsche Ebene, Heinzelmanns: Land- und Seereisen und des k. k. Hauptmanns von Kummersberg Karte von Galizien, dann Sydow's: Hydrotopischer Atlas, dessen Wandkarte von Afrika, endlich Sprunner's Atlas antiquus und historisch-geografischer Schulatlas ergänzen dieses Heft.

In dem 11. Hefte begegnen wir als ersten Artikel dem Plan und Inhalt des Reisewerkes von Dr. Barth, von ihm selbst geschrieben und von einer von Dr. Petermann gezeichneten Kartenskizze: die Reiserouten Dr. Barths und das Gebiet seiner Forschungen überhaupt, begleitet. Dieser Plan

---

*) Dieses Werkchen wurde in Nr. 2 unserer Zeitung schon besprochen. Die gegenwärtige empfehlende Anzeige verdanken wir der Güte eines anderen sachkundigen Offiziers und stehen nicht an, wiederholt auf diese Broschüre zurückzukommen. Die Red.

gibt eine Uebersicht der Entdeckungen des berühmten Reisenden in Nord- und Central-Afrika in den Jahren 1850 bis 1855; es wird der eigentliche Reisebericht einer der größten Landerpeditionen fünf Oktav-Bände füllen und das ganze Werk, wenn es der Gesundheits-Zustand des Verfassers gestattet, bis Ostern des Jahres 1857 in den Händen des Publikums sein. Die deutsche Ausgabe erscheint bei Justus Perthes in Gotha, die englische bei Longmans und Kompagnie in London.

Der zweite Aufsatz bringt Dr. Livingstons Reise vom Flusse Liambey nach Loanda, im Innern Südafrika, kritisch und kommentarisch beleuchtet von W. Desborough Cooley mit einer Uebersichtskarte und der dritte; die Chinesen, ihre Sitten und Gebräuche von Sir John Bowring, aus dem Athenäum.

Neun und dreißig Notizen und die kritische Anzeige folgender Werke: Vogel, Wenzig und Körner, das Vaterlandsbuch; Ritters Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien; Völker das heilige Land; d'Ckayrous afrikanische Küste; Duveyrs Algerien und Buckeles Australien sind dem Hefte beigegeben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät der Kaiser haben mittelst Allerhöchstem Befehlsschreiben vom 28. Jänner d. J. den Feldmarschall-Lieutenant Paul Freiherr v. Airoldi zum Oberstthofmeister bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I. zu ernennen und denselben von der Anstellung als überzähligen Oberlieutenant der ersten Arzieren-Leibgarde zu entheben geruht.

* (Wien 1. Februar.) Einem uns zugehenden Schreiben aus Konstantinopel vom 22. Jänner entnehmen wir Folgendes: Am 21. wurde in dieser Hauptstadt das große Ereigniß bekannt, daß das russische Kabinet die Wiener Vorschläge angenommen habe. Eine unverkennbar freudige Bewegung unter den Türken sprach sich laut aus und in Wahrheit, eine erwünschtere Nachricht konnte unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht kommen. Gestehen doch die Moslims selbst, daß sie eines Krieges überdrüßig sind, der ihnen zu viele Freunde an den Hals geworfen, und daß für einen nächsten Feldzug Soldaten und Geldmittel zu erschwingen nicht möglich gewesen wären. Sofort beeilte sich die Pforte, um aus dieser zur gelegenen Zeit eingelangten Nachricht Nutzen zu ziehen, die angeordneten Vorkehrungen bezüglich einer zu konzentrirenden rumelischen Armee in Schumla rückgängig zu machen und die mit der Leitung der Verschanzungsbauten betrauten Offiziere nach Stambul zurückzurufen. In Kleinasien, wo der eingetretene Winter alle Kommunikationen grundlos gemacht hat, ist an Herbeiziehung von Truppen aus Trapezunt nach Erzerum nicht zu denken, und diese in Winterquartiere verlegt worden. Die ägyptische Division, welche schon früher in Trapezunt ausgeschifft wurde, verbleibt dort und in Karaschaban, während Omer Paschas Armee den Winter über in denselben Stellungen verbringen wird, welche sie bei der Landung in jener Gegend ursprünglich eingenommen hatte u. z. in Anaklea und Redutkale, in Batum bis an den Tscharuk herab. Der Serdar hat, wie es scheint, kein Behagen nach Konstantinopel oder Erzerum zu eilen. In der letzteren Stadt ist seine Anwesenheit ohne Truppen überflüssig, in Stambul dagegen nicht erwünscht, und so weilt er noch immer im Hauptquartier zu Redutkale.

Ueber den neuen Oberbefehlshaber in der Krimm, Alexander Nikolajewitsch Lüders, G. d. J. und General-Adjutant, geben wir nach dem „Mag. f. die Lit. des Auslandes" folgende Notizen: Lüders ist 1790 geboren. Seine Vorfahren deutschen Ursprungs hatten sich schon lange russifizirt und dem Adoptiv-Vaterlande Kriegsdienste geleistet. Lüders selbst trat schon im 18. Lebensjahre in die Armee, machte den Krieg in Finnland und die Feldzüge von 1812 bis 1814 mit, und stieg durch Connexionen begünstigt ziemlich rasch von Stufe zu Stufe, fand aber erst im polnischen Feldzug von 1831 Gelegenheit sich besonders auszuzeichnen, indem er als Generalmajor und Befehlshaber einer Infanteriebrigade beim Sturm von Warschau musterhafte Umsicht und Tapferkeit bewies, und durch Wegnahme mehrerer polnischer Redouten zur Entscheidung beitrug. Dafür zum Generallieutenant befördert, fungirte er einige Jahre hindurch als Stabschef des zweiten Armeekorps, bis er 1838 an die Stelle des Generals Mutawieff (des Eroberers von Kars) das Kommando über das fünfte Infanteriekorps erhielt. Als im Jahr 1843 eine Division desselben nach dem Kaukasus beordert wurde, führte Lüders, der um diese Zeit zum General der Infanterie avancirte, sie persönlich dahin, und nahm an allen Kämpfen der beiden folgenden Jahre, namentlich der Erstürmung von Dargo, Theil. Von einer längern, zur Herstellung seiner durch Kriegsstrapazen geschwächten Gesundheit unternommenen Reise nach Italien zurückgekehrt, trat er wieder an die Spitze seines jetzt in Bessarabien aufgestellten Korps, mit welchem er im Julius 1848 über den Pruth ging und in Verbindung mit Omer Pascha die Insurrektion der Rumänen in den Donaufürstenthümern erdrückte. Allgemeiner bekannt wurde Lüders durch seinen Feldzug in Siebenbürgen im Jahre 1849, für den er zum General-Adjutanten ernannt wurde, und den St. Georgs-Orden 2 Kl., dann das Kommandeur-Kreuz des Maria Thereesien-Ordens erhielt.

Bei Beginn der orientalischen Verwicklung wurde er mit seinem Korps unter den Oberbefehl des Fürsten Gortschakoff gestellt. Er ging am 24. März 1854 über die Donau, besetzte fast ohne Widerstand Matschin, Hirsova und den Trajanswall, und langte nach einem schwierigen Marsch und nachdem seine Vorposten bei Tschernawoda ein Scharmützel bestanden hatten, das die Fama in eine Generalschlacht verwandelte, glücklich vor Silistria an. Während der Belagerung dieser Stadt befehligte Lüders das Observationskorps, welches bestimmt war einen etwaigen Angriff von Seiten der Türken oder Alliirten zurück zu weisen; doch mußte er Krankheit halber bald darauf die Armee verlassen, was zu dem Gerücht von seinem Tod oder gefährlicher Verwundung Anlaß gab, welches damals durch alle Blätter ging. Seitdem kommandirte Lüders die Süd-Armee, und hatte in der letzten Zeit sein Hauptquartier in Nikolajew, wo er bei den Maßregeln thätig war, die zur Sicherung dieses Arsenals gegen einen feindlichen Handstreich getroffen wurden. General Lüders hat den Ruf eines kenntnißreichen und erfahrenen Militärs; indessen befindet er sich gegenwärtig in seinem 66. Jahr, und bei seiner Kränklichkeit und einer Augenschwäche, die ihn mit völliger Erblindung bedrohen soll, dürfte es zweifelhaft sein, ob der tapfere Greis den Beschwerden eines Winterfeldzugs in der Krimm gewachsen ist.

-e- (Pesth, 29. Jänner.) Gestern hatten wir einen Tag allgemeiner Freude. Se. kais. Hoheit Erzh. Albrecht, G. d. K., Militär- und Civil-Gouverneur von Ungarn und Kommandant der 3. Armee, — welcher, Dank der Vorsehung, nach längerer Krankheit nun genesen, ist gestern Nachmittag von Wien hier eingetroffen und am Bahnhof von den höchsten Militär- und Civil-Behörden ehrfurchtsvollst empfangen worden; — Höchstdieselben begaben sich sogleich in das Hauptquartier nach Ofen respektive in das k. k. Schloß, welches, bekanntlich während der heldenmüthigen Vertheidigung Ofens unter General Hentzi, im Mai 1849 gänzlich zerstört, seither ausgebaut, und hergestellt im Jahre 1852 durch Se. Maj. den Kaiser zum ersten Male bewohnt wurde, und jetzt, in seiner alten inneren und äußeren Pracht vollkommen beendet, dasteht. Se. k. Hoheit, welcher im Juni v. J. wegen Erkrankung die seinen Befehlen unterstehende Armee verließ, befindet sich nun zur großen Freude derselben, vollkommen gesund, wieder an der Spitze und in Mitte derselben. Die Freude über diese Genesung und Rückkehr ist eine um so größere, weil sich die Nachricht verbreitet hatte, als würde Se. kais. Hoheit auf einen andern hohen militärischen Posten berufen werden.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt, 28. Jän.) In der Sitzung vom 24. d. erstattete der Militär-Ausschuß einen Vortrag über die von dem kurfürstl. hess. Hauptmann Breithaupt erfundenen Shrapnelzünder. Die Militär-Kommission, welche diese Erfindung, zufolge früheren Beschlusses der Bundesversammlung, einer sorgfältigen technischen Prüfung durch eine eigens dazu in der Bundesfestung Mainz ernannte Kommission unterzog, hat sich in sehr anerkennender Weise über die Vorzüge derselben in Anwendung auf die Feldartillerie ausgesprochen, und die Bundesversammlung beschloß dem kurfürstlich hessischen Hauptmann Breithaupt ihre volle Anerkennung seiner in diesem Zweige so erfolgreichen Bemühungen auszusprechen und die durch die Prüfung und damit verbundenen Versuche entstandenen Kosten auf die Bundeskasse anzuweisen.

Großbritannien.

-l- (London, 26. Jänner). Ich glaube in einem meiner letzten Briefe schon erwähnt zu haben, daß einem englischen militärischen Unternehmer in der Krimm passirte, was wir so oft hierlands an Civilunternehmungen bemerken, daß es nämlich insoferne scheiterte, als das Geschäft auf eine Zeit lang eingestellt werden muß. Das Landtransportkorps mußte wegen gänzlichem Mangel an Thieren seine Thätigkeit sistiren. Es ist dies wohl die beklagenswertheste und wichtigste Thatsache, die in neuester Zeit hieher gelangte, und die sich um soviel einflußreicher gestalten muß, als die Bedeutung des Faktums in dieser Jahreszeit nicht zu läugnen ist. Diese Thiere, zumeist Maulthiere, wurden in Italien und Spanien zu hohen Preisen angekauft; sie waren von gutem Schlage, den Uebeln der Pferde, gemeinen Esel u. s. w. bei starker Belastung nicht ausgesetzt und fast für jedes Klima brauchbar. Allein um ausdauern zu können, verlangen sie auch eine sehr aufmerksame Wartung; es ist dies ein zu manchem anderen analoger Fall: je spezieller der Gebrauch, desto vorsichtiger im Gebrauch. Wenn man nun in den hiesigen Blättern von dem Mißverhältniß liest, das zwischen den intellektuellen und gemeinen Bestandtheilen der Armee, zwischen Offizieren und der Truppe stattfindet, wie hoch diese gegenüber jenen stünde, so ist gerade beim Land-

transportkorps der Fall ein umgekehrter, hier, wo vermöge der eigenthümlichen Haudirung, vermöge des Einflusses eines Mißrathens, ganz besondere Sorge angewendet hätte werden sollen. Hier ist der Kommandant ein vielseitig geprüfter, taktfester Mann und Soldat, der seine Offiziere mit ziemlichem Glück und Geschick zu wählen wußte, allein die Mannschaft —! Sie gibt ein kleines Bild der Verwirrung Babels, wie die englische Armee in der Krimm im Großen; Malteser, Spanier, Italiener, Levantiner, Engländer, Griechen, Tartaren. Alle Nationen mit ihrer Hefe, nur keine Arbeiter sind dort vereinigt. Von dieser Sippe verlangte man, sie solle die Thiere warten, wie ihren Augapfel, und wie von solchem Gemengsel vorauszusehen, vernachläßigten sie dieselben schändlich. Während im französischen Lager kein Lastthier obdachlos die Nacht verbrachte, geschah dies im englischen ohne Ausnahme und die Maulthiere liefen zerstreut an den Höhen von Balaklawa herum, wo sie sich ein elendes Futter suchten. Jetzt sind sie auch ausnahmslos krepirt, während bei den Franzosen Alles munter und gesund ist. Man kann nun wohl nicht anders, als Großbritannien abermals die Constituirung der Armeekorps des Festlandes vorzuhalten, und sonderlich der französischen, weil diese ihm am nächsten ist, wie ein Buch, aus dem es lernen kann. Der französische Kavallerist stammt aus Gegenden, wo die Pferdezucht im Schwunge ist, der Trainsoldat oder englisch, der Commissariatssoldat aus einem Stande, der sich mit dem Fuhrwerk und all' seinen Appertinenzen befaßt; er genießt ferner, weil er bloß vom Train ist, nicht weniger Achtung in der Armee, wie man Aehnliches auch bei einer anderen kontinentalen beobachtet haben will, sondern sitzt ebenso stolz zu Pferde, als der bestequipirte Reitersmann. Weil man in England von anderen Prinzipien bei der Kreirung des Korps ausging, fallirte es; weil man Leute zusammenwarf, die des Geldes wegen der Armee folgten, sich nicht als Soldaten betrachteten, von einem Waffenstolz keine Spur hatten, und kurz, der Gelegenheit dienten, wird England von Neuem Thiere kaufen und so lange, bis es diese lebenden Maschinen durch Lokomotive aller Orten ersetzt haben wird. Letzteres wird wohl ohnehin früher der Fall sein können, als daß es eine ordentliche militärische Schöpfung auf die Beine stellt.

Das Kriegsministerium publizirte heute ein Reskript, in Folge dessen vom 31. d. angefangen der Rekrut sein Handgeld bar ausbezahlt bekömmt, und die Regierung seine vollständige Equipirung übernimmt. Damit fällt der Beweggrund der Artilleristen und Kavalleristen, deren Equipirungsabzüge immer bedeutender waren, ein größeres Handgeld zu bewilligen, weg und bekommen hinfort während der Dauer des Krieges sämmtliche Rekruten ohne Unterschied der Dienstbranche volle 5 L., die aus der Miliz freiwillig Eintretenden volle 6 L. baar als Handgeld ausgezahlt. — Von den Fremdenlegionen ist in jenem Reskript nicht die Rede.

Beide Sizilien.

* Wir lassen heute den Schluß des Berichtes aus der „Allg. Ztg." über die neapolitanische Armee folgen:

Die Kavallerie ist vortrefflich beritten. Das Königreich Neapel hat Ueberfluß an guten Pferden, und seine Equitationsschulen standen bereits zu den Zeiten Kaiser Karls V. in besonderem Rufe. Vorzüglich liefern die fruchtbaren Ebenen Apuliens und die Gebirge von Calabrien herrliche Pferde. Das calabresische Pferd beurkundet in seiner Bauart und in seinen Formen die afrikanische Abkunft. Man trifft Pferde in allen Kavallerie-Regimentern von ausgezeichneter Schönheit an. Die ganze Kavallerie reitet ausschließlich nur Hengste. Man hält nämlich dafür, der Hengst besitze mehr Ausdauer unter einer jeden Anstrengung. Der Apulese und der Calabrese gelten für geborene Reiter — ein Umstand den Napoleon I. seiner Zeit zu würdigen wußte, denn bei allen Veranlassungen, besonders aber bei seinem russischen Feldzug, verstand er es meisterhaft die neapolitanische Kavallerie, die bei ihm weit mehr als die französische galt, sehr zweckmäßig zu verwenden (?). Der König läßt es sich angelegen sein die Pferdezucht noch immer zu verbessern. Aber nicht nur die Pferde, sondern auch alles was zur Ausrüstung der Armee erforderlich ist, wird im Lande erzeugt. Alle Fabriken haben unter der ganz besondern Protection des Königs einen solchen Aufschwung gewonnen, daß ihre Erzeugnisse dreist mit ausländischen Fabrikaten wetteifern können. Vorzüglich gilt dies bei Wollgeweben. Der Soldat keines andern Heeres geht in so feinem Tuche gekleidet als der neapolitanische.

Was die Manövrirfähigkeit der Kavallerie anbelangt, muß ich gestehen noch nie etwas vollkommeneres gesehen zu haben als einen Choc des ersten Dragoner-Regiments bei Nola. Gleich einer undurchdringlichen Mauer, die vom Sturmwind mit unwiderstehlicher Gewalt fortgetrieben wird, brauste das Regiment in der vollkommensten Geschlossenheit und in schnurgerader Linie daher. Und doch habe ich so manche Kavallerie-Attake, auch ernsterer Natur, in meinem Leben gesehen. Gewiß hat zur Vervollkommnung der Kavallerie die Normal-Equitationsschule in Caserta unter der Leitung des Oberstlieutenants Grafen de la Tour, eines wahrhaft ritterlichen Offiziers von seltener Intelligenz, sehr wesentlich beitragen müssen. Sie bildet zwei Eskadrons, welche aus Unteroffizieren und Soldaten aller Regimenter formirt sind, die, nachdem sie ihren Lehrkursus beendet haben, zu ihren Regimentern wieder heimkehren um neuen Zöglingen Platz zu machen. Aber nicht allein das Reiten, auch das Handhaben der blanken Waffe und der Gebrauch des Feuergewehrs wird in dieser Normalschule, sowie in der ganzen Kavallerie eifrigst betrieben.

Die Artillerie, die gleich der Kavallerie bereits zur Zeit Kaiser Karls V. zu blühen anfing, und die später Männer aufzuweisen hatte wie Balbasor, Gazola, Pietra, Pommerent, Dedon und Tugny, die in der Geschichte dieser Waffe eine Epoche bilden, war leider so ziemlich in Verfall gerathen. Erst unter der Regierung des gegenwärtigen Königs ward sie durch den Generallieutenant Filangieri, den Erben eines großen Namens, der sich durch die Unterwerfung Siziliens mit nur unzulänglichen Mitteln desselben hat würdig zu machen gewußt, aus ihrem Schlummer erweckt. Er war damals Chef des Artilleriewesens. Alle alten Lafetten wurden durch neue, die dem Stand der heutigen Kriegswissenschaften vollkommen entsprechen, ersetzt. Auch die alten unbehülflichen Munitionskarren mußten neuen, nach französischem Modell, doch mit zweckmäßigen Verbesserungen angefertigten Platz machen. Nicht minder wurden Feldschmieden in beträchtlicher Anzahl und ein großer vollständiger Pontontrain, sowie auch mehrere Trains nach Virago's System, angefertigt. Alle Festungskanonen wurden ebenfalls mit neuen Lafetten versehen. Die Bespannung der Artillerie und des ganzen Feldfuhrwesens, mit Ausnahme der reitenden Artillerie, besteht aus Maulthieren. Ueberhaupt spielt das Maulthier hier, wie in Spanien, eine bedeutende Rolle.

Die Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd, die seit 1815 eingeführt ist, kann als eine Nachahmung der französischen betrachtet werden. Sie hat ganz denselben Zweck, der ihr in allen civilisirten Ländern eigen ist. Zu ihrem Ruhme muß man ihr aber nachsagen, daß sie demselben nicht nur mit Eifer und mit Gewissenhaftigkeit, sondern auch in allen ihren Dienstverrichtungen, die dem Uebelgesinnten oft lästig fallen, mit Anstand und Artigkeit vollkommen entspricht. Das Königreich beider Sizilien enthält die ominöse Zahl von 3333 Ortschaften, und alle Verbindungsstraßen betragen zusammen eine Strecke von beiläufig 4000 italienischen Meilen. Auf allen diesen Straßen, wenigstens im ganzen Königreich diesseits des Faro von Messina, herrscht nun aber die größte Sicherheit, selbst in Calabrien, das doch von jeher so sehr verschrieen war. Man muß sich also billig wundern wie einer verhältnißmäßig nur so geringen Zahl von Gendarmerie dies zu bewerkstelligen möglich ist. Doch sie wird in ihren Verrichtungen von einer Art nicht uniformirter Bürgermiliz, der Urbangarde, eifrigst unterstützt. Sehr häufig bin ich bei meinen Ausflügen in die Gebirge auf einsamen Pfaden dergleichen Bürgermiliz-Patrouillen, von einem einzigen Gendarmen geführt, zu meiner größten Beruhigung begegnet.

Der blühende Zustand der Handelsmarine mußte den König veranlassen seine Sorgfalt auch der Kriegsmarine zuzuwenden. Jene nämlich kann nur dann wahrhaft gedeihen, wenn diese im Stande ist ihr Schutz und Beistand zu leisten. Dann ist die geographische Lage des Königreichs auch derart, daß es mit vollem Rechte einen ehrenvollen Platz unter den europäischen Seemächten einzunehmen verdient. Mehr als die Hälfte aller italienischen Küsten gehört ihm, nämlich eine Ausdehnung von ungefähr 1800 italienischen Meilen, die noch mehr ausmacht als die Ausdehnung aller französischen Küsten. Auch fehlt es ihm nicht an zahlreichen Hafenstädten, unter welchen Neapel, Palermo und Messina einen Weltrang einnehmen. Die fremden Küsten des mittelländischen sowohl als des adriatischen Meeres liegen überdies alle in so geringer Entfernung, daß sie nothwendig eine jede kommerzielle Unternehmung befördern und erleichtern müssen. Der König läßt es an Ermunterungen und Begünstigungen gewiß nicht mangeln. Die Kriegsmarine besteht zur Zeit aus zwei Linienschiffen: „Vesuv" und „Capri," aus 5 Fregatten, 5 Brigantinen, 2 Corvetten, 2 Goeletten, 10 Dampffregatten, 10 Avisodampfern und endlich aus beiläufig hundert Kanonenbooten. Ueberdies erzeugt das Königreich alles im Ueberfluß was zum Bau und zur Ausrüstung von Schiffen erforderlich ist. Es hat in den Abruzzen und in Calabrien die herrlichsten Waldungen zu Schiffsbauholz, es besitzt Eisenbergwerke und Steinkohlengruben, und bringt eine solche Masse von Hanf hervor, daß dieser einen der wichtigern Ausfuhrartikel bildet; auch liefern seine Uferbewohner sehr brauchbare Matrosen. Wenn wir nun die Bemannung der Kriegsmarine auch in ihrem gegenwärtigen größtentheils abgetakelten Zustand zu dem bewaffneten Friedensbestand der Landmacht hinzufügen, so dürfte die ganze Friedensbewaffnung des Königreichs beider Sizilien sich auf 100,000 Mann belaufen, und in allen Beziehungen wohl geeignet erscheinen unter den Heeren der europäischen Mächte zweiten Ranges die erste Stelle einzunehmen.

Spanien.

E. (Madrid, 23. Jänner.) Ich fahre fort mit meinen Mittheilungen über die gegenwärtige Dislokation der k. Armee. Die Kavallerie zählt nach den letzten Veränderungen 4 Karabiniere- (schwere), 14 Lanziers- (leichte Reiter-), 1 Husaren-Regiment und 2 Eskadrons Jäger zu Pferde. Jedes Regiment hat 4 Eskadrons. Die Karabinier sind stationirt: Nr. 1 König zu Burgos; 2. Königin zu Vicalvaro bei Madrid; 3. Principe und 4. Bourbon beide zu Madrid. Die Lanziers: Nr. 5. Farnese in Saragossa; 6. Almansa in Valencia; 7. Pavia in Ciudadreal; 8. Villaviciosa in Granada; 9. Espana in Valladolid; 0. Sagun-

to in Pamplona; 11. Calatrava in Barcelona; 12. Santiago bei dem Operationskorps in Catalonien; 13. Montesa in Valencia; 14. Numancia zu Reus in Catalonien; 15. Lusitanien zu Alagon in Aragonien; 16. Alcantara in Sevilla; 17. Talavera in Alcala de Xenares und 18. Albuera in Badajoz. Das Husaren-Regiment: Prinzessin ist in Alcala de Henares; die 1. Jäger-Eskadron in Melilla; die 2. in Coruna.

Artillerie. Die Fuß-Regimenter jedes 2 oder 3 Brigaden, diese 4 Batterien stark, stehen: Das 1. Regiment mit beiden Brigaden (8 Batterien) in Barcelona; das 2. mit beiden Brigaden in Valencia; das 3. mit der ersten Brigade in Cadiz und Sevilla, mit der zweiten und dritten Brigade in Sevilla; das 4. mit zwei Brigaden in Corunna; das 5. drei Brigaden stark, mit der ersten und zweiten Brigade in Madrid, mit der dritten in Madrid, Burgos, Santander und Zamora. Die 1. fahrende Brigade mit 3 Batterien in Valencia, mit einer in Barcelona; die 2. mit drei Batterien in Sevilla, einer in Granada; die 3. mit drei Batterien in Madrid, einer in Saragossa; die Gebirgsbrigade Nr. 1. mit drei Batterien in Barcelona, einer in Saragossa; Nr. 2. mit drei Batterien in Madrid und einer in Vittoria; die reitende Brigade mit allen vier Batterien in Madrid; die Festungs-Artillerie endlich, u. z. die Brigade des ersten Departements mit 4 Batterien in Palma und Mahon auf den Balearen; jene des 2. Departements in Malaga und die des dritten in Malaga und San Sebastiano. Außerdem besteht die Festungsbrigade für Afrika mit den vier Batterien in Malaga und Ceuta und jene für die canarischen Inseln in Santa Cruz de Teneriffa.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Ueber den Zustand der Armee und Marine der Vereinigten Staaten erstattet die Botschaft des Präsidenten folgenden Bericht:

„Die Armee ist im verflossenen Jahre lebhaft mit Vertheidigung der Indianer-Grenze beschäftigt gewesen, da der Zustand des Dienstes nur wenige und kleine Garnisonen in unseren permanenten festen Plätzen gestattet. Der Kongreß hat in seiner vorigen Session eine Vermehrung der Regimenterzahl genehmigt; diese neuen Regimenter sind ausgehoben und organisirt und ein großer Theil ist bereits in's Feld geschickt worden. Alle dem Militär-Departement obliegenden Pflichten sind befriedigend erfüllt worden und die Gefahren und Entbehrungen, welche der Art des Dienstes anhaften, den unsere Truppen zu leisten haben, lieferten neue Beweise von ihrem Muth, ihrem Eifer und ihrer Fähigkeit, jeder Anforderung zu genügen, welche das Land an sie machen könnte. Die Erfahrungen, welche aus Vorkommnissen geschöpft werden konnten, die seit meiner letzten Botschaft verlautet sind, hat nur dazu gedient, die Ansicht zu bestätigen, welche ich damals aussprach, daß es angemessen sei, durch eine Pensionsliste für die zum Dienst unfähig gewordenen Offiziere zu sorgen und den Offizieren, welche auf der Liste für den aktiven Dienst verbleiben, eine höhere Vergütigung zu gewähren. Alle Gründe, welche vorhanden waren, als diese Maßregeln bei früheren Gelegenheiten anempfohlen wurden, bestehen unverändert fort, nur haben einige derselben durch die Umstände noch erhöhte Kraft erhalten. Auch die früheren Anempfehlungen einer partiellen Reorganisirung der Armee werden erneuert. Die gründliche Elementarbildung, welche diejenigen Offiziere erhalten, die ihren Dienst mit dem Kadettengrad beginnen, befähigt dieselben in ausgedehntem Maße zur Erfüllung der Pflichten jeder Waffengattung; soll aber die Artillerie zur höchsten Tüchtigkeit gelangen, so bedarf es dazu des praktischen und speziellen Studiums vieler Jahre; es erscheint daher nicht rathsam, in Friedenszeiten einen größeren Theil von dieser Waffe zu unterhalten, als gewöhnlich in den mit dem Dienst der Feld- und Belagerungs-Artillerie verbundenen Funktionen beschäftigt werden kann. Die Funktionen des Generalstabes in allen seinen verschiedenen Zweigen hängen mit der Bewegung der Truppen zusammen, und die Wirksamkeit einer Armee im Felde hängt wesentlich von der Geschicklichkeit ab, mit welcher jene Funktionen verrichtet werden. Es ist dies keine Spezialität, wie das Artilleriewesen, sondern es gehört dazu auch eine genaue Kenntniß der Funktionen eines Offiziers von der Linie, und es unterliegt keinem Zweifel, daß es zur Vollendung der Bildung eines Offiziers der Linie sowohl wie des Generalstabs wünschenswerth ist, daß er in beiden gedient habe. In dieser Absicht wurde bei einer früheren Gelegenheit empfohlen, daß die Funktionen des Stabes hauptsächlich durch Auswahl aus der Linie verrichtet werden möchten, und in der Ueberzeugung von den Vortheilen, welche aus einer solchen Abänderung sich ergeben würden, wird sie dem Kongreß zur Erwägung vorgelegt.

Der Bericht des Marine-Sekretärs gibt eine vollständige Uebersicht von den Seeoperationen des verflossenen Jahres, so wie von dem gegenwärtigen Zustand dieses Dienstzweiges und macht Vorschläge zu weiterer Gesetzgebung, welche sich Ihrer Aufmerksamkeit empfehlen. Der Bau der 6 Dampf-Fregatten, wozu der vorige Kongreß die Mittel angewiesen hat, ist in der befriedigendsten Weise und mit solcher Schnelligkeit vorgeschritten, daß man glauben darf, sie werden im kommenden Frühling zum Dienst fertig sein. So bedeutend aber diese Vermehrung unserer Seemacht ist, so bleibt sie doch noch hinter den Erfordernissen zurück, welche der Schutz der ausgedehnten Seeküste und der gewaltigen Handelsinteressen der Vereinigten Staaten erheischt. In Rücksicht auf diese Thatsache und auf die anerkannte Weisheit der Politik einer allmäligen und systematischen Vermehrung der Marine wird eine Anweisung der Mittel zum Bau von 6 Dampf-Kriegssloops empfohlen. Was die Schritte betrifft, welche in Ausführung der Kongreß-Akte zur Beförderung der Tüchtigkeit der Marine gethan worden sind, so habe ich nichts weiter zu sagen, als meine vollkommene Uebereinstimmung mit den Bemerkungen auszusprechen, welche der vorgelegte Bericht des Marine-Sekretärs in dieser Hinsicht enthält."

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Bei GH. Leopold Infanterie Nr. 53: Jalobovic, Johann v., Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl., und Ballogh, Josef, Oberlt., z. Hauptm. 2. Kl.
Lerch, Josef, Unterlt. 1. Kl. vom Küsten-, q. t. zum 10. Art.-R.
Panthner, Georg, Unterlt. 1. Kl. vom 10. Art.-R., q. t. zum Küsten-Art.-R.
Stadler, Julius, Unterlt. des 32. JR.; Turay, Johann, Unterlt. des 32. JR., und Grabner, Josef, Unterlt. des 48. JR., q. t. zum 7. Gend.-R.
Popovic, Johann, Unterlt. des 2. GJR., q. t. zum 10. Gend.-R.
Sack, Karl, Obrstlt.-Auditor vom 3., q. t. zum 2. GJR.

Pensionirungen

Rüdt Freiherr v. Collenberg, Friedrich, Major des 2. Gend.-Reg.
Scharinger, Josef, Hauptm. 1. Kl. des Großherzog von Hessen JR.
Merz, Franz, Hauptm. 1. Kl. des Graf Wimpffen JR.
Horvath de Palleh, Paul, Rittm. 2. Kl. des König von Preußen Hus.-Reg.
Jansuschek, Johann, Oberlieut. des Graf Wimpffen JR.
Salsberger, Johann, Rathsprotokollist beim Landes-Militärgerichte in Brünn.
Habernal, Anton, Verpflegs-Adjunkt 1. Kl. zu Krakau.
Labst, Karl, Verpflegsverwalter zu Temesvar.
Winterhalder, Josef, Verpflegsverwalter zu Prag.
Jarzicki, Stefan, Oberlt.-Auditor des 2. Grenz-JR.

Sterbfälle.

Frank, Anton, pens. Major, zu Wien am 30. v. M.
Barthodeiszky, Franz v., Unterlt. 2. Kl. des 6. JR.
Rosinic, Nikolaus, Oberlt bei GH. Sigismund Inf., zu Krojowa am 3. Jänner.
Flaberer, Joh., pens. Hptm., zu Graz am 28. Jänner, 81 Jahre alt.
Müller, Emanuel, pens. Lieut., zu Brünn am 27. Jänner, 44 Jahre alt.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: GM. Theodor Graf Rabatta, in Pension, und Ludwig Graf Jay, Oberlt. in der Armee.

Nachtrag zu den Personal-Nachrichten vom Dezember 1855.

Linien-Infanterie-Regimenter.

Nr. 10. Graf Mazuchelli. Hofrichter, Vinzenz, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Draffetta, Melchia, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Zappaglia, Konrad Conte, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Gudr, Maximilian v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Karpellus, Anton, Unterlt. 2. Kl., z. Reg.-Adjutanten; Brosch, Martin, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Kronprinz Albert von Sachsen. Seewald, Josef, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Welf, Ignaz, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Franeke, Johann, und Sedlarzek Edler v. Siegeskampf, Heinrich, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Wanka, Alexander, und Cheller, Heinrich, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Belohlawek, Johann, Kadetfeldwebel des Wocher JR., und Kimmich, Adolf, exerzir. Feldwebel, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 14. Großherzog Ludwig von Hessen. Scherfeneder, August, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Freyschlag Edler v. Freyenstein, Adolf, Oberlt., zum Hptm. 2. Kl.; Wondratschek, Josef, und Ruß, Paul, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Rotsmann, Friedr. Freiherr, Unterlieut. v. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Debelak, Albert, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 22. Graf Wimpffen. Schischlovsky, Emanuel, Kadetfeldw., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 28. Ritter von Brandel. Bartosch, Vinzenz, Kadetfeldw., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 36. Graf Degenfeld. Jakob, Franz, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Nowotny, Richard, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Nowotny, Franz, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; Jantsch, Ferdinand, und Hlubek, Edmund, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Eichelburg, Lothar Freiherr, Kadetfeldwebel des Großfürst Michael JR., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 49. Freiherr v. Heß. Mor zu Sunnegg und Morberg, Franz Ritter v., Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Kammerhofer, Eduard, Oberlt., z. Hptm. 2 Kl.; Merle, Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Papits, Markus, Unterlt. 2. Kl., und Scheiner, Josef, Inspektions-Feldwebel der Neustädter Militär-Akademie, z. Unterlt. 1. Kl.; Mehler, Franz, und Bertgen, Karl, Kadet-Feldwebels, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 59. GH. Stefan. Bastelli, Peter Freiherr, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Schönweiter, Anton, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Alth, Hermann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Kavallerie-Regimenter.

Kürassier.

Nr. 6. Graf Wallmoden-Gimborn. Brandis, Franz v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Uher, Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Stachelhausen, Gust. v., Gemeiner, z. Unterlt. 2. Kl.

Dragoner.

Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen. Melas, Franz, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 8. Großherzog von Toskana. Rudolf, Robert, und Brassseur v. Kehldorf, Michael, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Ulm, Franz, Oberlt., z. 2. Rittm.

Husaren.

Nr. 2. Großfürst Nikolaus von Rußland. Schell-Bauschlott, Rudolf Freiherr, 2. Rittm. des Graf Civalart Uhl.-R., z. 1. Rittm.

Nr. 5. Graf Radetzky. Tartoll, Martin, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Javorsky, Andreas, Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 7. Fürst Reuß-Köstritz. Kaczer, Anton, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Nr. 8. Kurfürst von Hessen-Kassel. Mayer, Karl, und Weißabel, Josef, Oberlts., z. 2. Rittm.; Wolfstein, Josef Edler v., Palma, Emil, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Häußler, Ferdinand, Dolleisch, Albert, Zerdahely, Karl v., Reischach, Julius Graf, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl.

Nr. 9. Fürst Liechtenstein. Lehner, Eduard, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Chamaret d'Harduval, Alfred Graf, Kadet des Kaiser Franz Josef Drag.-R., z. Unterlt. 2. Kl.

Uhlanen.

Nr. 1. Graf Civalart. Schönlag, Richard, Oberlt., z. 2. Rittm.; Lehmann, Moriz v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Zeppelin, Rudolf Graf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Miadota, Albert Freiherr, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Graf Wallmoden-Limbern. Zimmermann, Ferdinand, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Linden, Edmund Graf, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Großfürst Konstantin von Rußland IR.

Nr. 11. Kaiser Alexander von Rußland. Walterskirchen, Ernst Freiherr, Oberlt., z. 2. Rittmeister.

Quittirungen.

Die Rittmeister 2. Klasse: Kinsky, Ferdinand Fürst, von Fürst Liechtenstein 9. Hus.-R., am 31. Dezember 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Morar, Josef, vom 19. Gend.-R., am 15. Dezember 1855; Salm-Reifferscheidt-Krautheim, Franz Prinz zu, vom Graf Schlik Hus.-R., mit 15. Dezember 1855; Tschorznicki, Kasimir Ritter von, des Großherzog Toskana 8. Drag.-Reg., mit 31. Dezember 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Oberlieutenants: Almer, Ludwig, des Fürst von Warschau IR., mit 15. Dezember 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Boronay, Julius von, des Kaiser Franz Josef Drag.-R., mit 31. Dezember 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Gitz-Rübenach, Maximilian Reichs-Freiherr und Edler Herr zu, des Kaiser Ferdinand Küraß.-R., am 31. Dezember 1855, mit Beibehalt des Militär-Charakters; Putlean, Wilibad, mit 31. Dezember 1855, beim Uebertritt in die Militär-Casa-Branche; Scully, Edmund Esquire, des Graf Radetzky Hus.-Reg. mit 31. Dezember 1855.

Die Unterlieutenants 1. Klasse: Hueber, Julius, des EH. Ludwig IR., mit 30. Dezember 1855, beim Uebertritt in Civil-Staatsdienste; Knyphausen, Tido Graf in und zu, des Fürst Schwarzenberg Uhl.-R., mit 15. Dezember 1855; Koch, Eduard, in Pens., mit 31. Dezember 1855; Kuzmanek, Anton, des Herzog von Parma IR., mit 31. Dez. 1855; Rück, Ernst, des Baron Sivkovich IR., mit 15. Dez. 1855; Perry, William Esquire, des Fürst Schwarzenberg Uhl.-Reg., mit 15. Dez. 1855; Sahrer v. Sahr, August, vom Armestand, mit 1. Dez. 1855; Widmann, Oskar v., des 22. Feldjägerbat., mit 15. Dezember 1855; Zedlwitz, Franz Graf, vom Pensionsstande, mit 31. Dezember 1855;

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Fux, Karl, des Prinz Gustav Hohenlohe IR., mit 31. Dezember 1855; Kunze, Josef, des Graf Civalart Uhl.-R., mit 15. Dezember 1855; Lacina, Josef, vom Zivilkleiderkorps, mit 31. Dez. 1855; Mahr, Jak., des EH. Albrecht IR., mit 31. Dez. 1855; Max, Ludwig, vom Pensionsstande, mit 15. Dez. 1855.

Sterbfälle.

Vom aktiven Stande.

Blaskovic, Mathias, Hptm. 1. Kl. des Baron Aleman IR., zu Prag am 21. Dezember 1855.

Die Oberlieutenants: Jankovic, Thomas, des Graf Gerenini IR., zu Lemberg am 10. Dez. 1855.; Kazetzky, Martin, des Baron Airoldi IR., zu Lodi am 2. Dez. 1855; Krämer, Friedrich, des Baron Tulez IR., zu Hermannstadt am 7. Dez. 1855; Siebeneicher, Theodor Edler v., des Herzog von Parma IR., zu Marburg am 30. Dez. 1855.

Unterlt. 1. Kl.: Pollak, Johann, vom Prager Art.-Zeugerew.-Distr., zu Königgrätz am 20. Dez. 1855.

Die Unterlts. 2. Kl.: Sekyra, Franz, des Großfürst Konstantin IR., zu Königgrätz am 24. Nov. 1855; Serenyi, Bela Graf, des EH. Karl Ferdinand IR., zu Unter-Szenicz in der Bukovina am 17. Dez. 1855; Wischner, Franz, des Wecher IR., zu Neusohl am 15. Dez. 1855; Bien, Franz, Dr., Regiments-Arzt 1. Kl. beim Garnisons-Spital zu Krakau, allvort am 15. Dez. 1855.

Vom Pensionsstande.

Kolowrat-Krakowsky, Franz Graf, k. k. Kämmerer und Oberstlieut. zu Teltsch in Mähren am 13. Dez. 1855; Ertel, Nikolaus, Major, zu Laibach, am 21. Dez. 1855.

Die Hptlt. 1. Kl.: Badini, Franz, zu Brescia am 20. Dez. 1855; Beninca sa, Camille Comte, zu Modena am 14. Dez. 1855; Eskeq, Julius Freiherr, zu Stry am 17. Sept. 1855; Fumagalli, Karl v., zu Mailand am 22. Dez. 1855; Kahl, Adam, zu Salzburg am 10. Dez 1855; Murolt, Rudolf v. zu Ofen am 30. Dez. 1855; Parodi, Alois, zu Venedig am 22. Dez. 1855; Polorny Edler v. Fürstenschild, Georg, zu Selowitz in Mähren am 26. Dez. 1855; Puchreiner, Heinrich, zu Samber am 25. Nov. 1855; Spiglatti, Josef v., zu Stuhlweißenburg am 5. Dez. 1855; Theil, Friedrich, zu Hermannstadt am 27. Dez. 1855.

Payer, Rudolf, Hptm. 2. Kl., zu Teplitz am 22. Dez. 1855.

Liptay, Johann, Rittm. 1. Kl. zu Miskolcz am 11. Dez. 1855.

Die Oberlts.: Dozeth, Alexander, zu Petrinia am 15. Dez. 1855; Kukic, Peter, zu Füllek in Ungarn am 15. Dez. 1855; Neumann, Franz, zu Roßwald in Schlesien am 24. Nov. 1855.

Die Unterlts. 1. Kl.: Mervos, Theodor, zu Gemirje in Kroatien am 15. Dez. 1855; Weyder, Laurenz, zu Prag am 18. Dez. 1855.

Die Unterlts. 2. Kl.: Gergovic, Franz, zu Lemberg am 13. Dez. 1855; Gürtler, Adalbert, zu Hermannstadt am 27. Dez. 1855; Petakow, Abraham, zu Moscrin am 20. Dez. 1855.

Trauerklänge

an der Gruft meines edlen verehrten Freundes, des Feldzeugmeisters

Baron Turszky &c. &c.

Motto. Das schwache Weib, will nicht des Mannes Werth beseufzen!
Nein! um die Urne nur bescheid'ne Blumen schlingen.
Er mag — was er gewirkt — größtere Kränze flechten,
Nur mit der Gattin will die Jugendfreundin klagen.

Aus des Herzens Moll-Akkorden
Riß sich eine Saite los!
Dumpf erdröhnt die Harf' und gleitet
Aus den Arm mir in den Schooß —
Horch! ein Ton — wie Sterbenklänge —
Still verhallend — — Grabgesänge. —

Nur die and'ren Saiten tönen
Unharmonisch durch die Luft —,
Thränenfeucht, erschlafft und klagend
An des edlen Mannes Gruft. —
Rings umher die Freunde steh'n
Noch einmal den Sarg zu seh'n.

Aller Brust vom Schmerz zerrissen —
Jedes Auge — trüb, verweint;
Viele die sonst fern' sich stehen
Hat die Trauer hier vereint.
So verbindet oft die Herzen
Fest der Prüfungskitt der Schmerzen.

Würdig war er uns'rer Liebe!
Schwer wird er von uns vermißt. —
Doch verloren nicht, geschieden
Ist er nur — auf kurze Frist.
Wenn das Ewige gefunden
Dann ist Raum und Zeit verschwunden.

Darum trocknet eu're Thränen —
Laßt uns still ergeben sein.
Müde von des Lebens Kämpfen
Ging er ja zum Frieden ein!
Wenn auch wir zur Ruhe gehen
Werden wir Ihn wiedersehen.

Laßt die Gattin uns beklagen
Die sein Herz sich einst erkor.
Und die nun den Schmuck des Daseins
In den edlen Mann verlor —
Der durch Geist und Herz und Würde
Seines Hauses Stolz und Zierde.

Und sein Wirken an der Stelle
Ihn vertraut durch Kaiser Hand —;
All' sein Walten groß und weise,
Kennt sein Fürst — sein Vaterland.
Gott — dem Kaiser treu ergeben —
Vor der Pflicht geweiht sein Leben.

Hilfreich — oder Tröstung spendend
Gab er Rath mit Herz und Hand.
Milde — Seelenadel schmückten
Mehr Ihn als der Orden Band.
Und der Armen Dank und Segen
Folgte Ihm auf allen Wegen.

Seine Seele — war ein Engel
Der sich aus den Fesseln rang.
Und sich aus des Staubes Hülle
Himmelwärts zum Vater schwang —
Der an seines Thrones Stufen
Liebend, wieder hingerufen.

Darum wollen wir vertrauend
Auch empor zur Heimat seh'n.
Liebend, gläubig hoffend sagen:
Herr! Dein Wille soll geschehn!
Und — selbst wenn die Herzen brechen —
Opferwillig — Amen sprechen.

Wien, am 26. Jänner 1856.

Louise Baronesse v. Rechenberg,
k. k. Oberstens-Witwe.

Angekommen in Wien.

(Am 30. Jänner.) Die Majore: Mahrberg, vom 4. Uhlanen-Regimente, von Meer (Hotel Erzh. Karli, von Ziegler-Klipphausen, vom 11. Uhl.-Rgt., von St. Georgen (Stadt Frankfurt), und Hoffmann, in Pension, von Preßburg (Stadt Nr. 434). — Die Hauptlt.: Glöckner, vom 15. IR., von Kaschau (Stadt, röm. Kaiser), Dolcisch, vom 31. IR., von Agram (Stadt Nr. 164), Tabersky Edler v. Hirschfeld, vom 13. IR., von Graz (Stadt Nr. 898), und Edler von Preßen, vom 56. IR., von Wadowice (Landstraße Nr. 358.)

(Am 31. Jänner.) Die Majore: Graf Westphalen, vom 5. Küraß.-R., von Raab (Stadt Frankfurt), und Graf Pappenheim, Flügeladjutant der IV. Armee, von Prag (König von Ung.). — Die Hauptlt.: von Pontaine, vom 42. IR., von Preßburg (St., bei der hl. Dreifalt.), Carmagnola, vom 56. IR., von Wadowice (Leopoldst., goldenes Lamm), und Schenk, vom 56 IR., von Wadowice (Maischakerhof). — Die Rittmeister: Baron Schiller, vom 5. Küraß.-Reg. von Raab (Wieden, geld. Lamm), Graf Harrach, vom 6. Hus.-R., von Saaz (Stadt Nr. 362), und Nader, vom Fuhrwesens-Korps, von Lemberg (Stadt Nr. 686).

(Am 1. Febr.) General-Major Hein-Volker, vom G. Generalstabe, von Warschau (Hotel Meißl), Major Kraguliecz, in Pension, von Munkats (ungar. Krone).

Abgereiset.

(Am 30. Jänner.) FML. Blomberg, nach Preßburg — Oberstlieutenant von Supanchich, Armeekorps-Adjutant beim 9. Armeekorps, nach Brünn. — Die Majore: Laßmayer, vom 2. Art.-R., nach Krakau, und von Mezey, in Pens., nach Preßburg. — Hptm. Huber, vom 46. IR., nach Wadowice. — Rittmeister Brestl, vom 7. Gend.-R., nach Großwardein.

(Am 31. Jänner.) Oberst Partsch, in Pens., nach Preßburg. — Rittmeister Baron Berhmer, vom 8. Uhl.-R., nach Bukarest.

(Am 1. Febr.) Die Hauptleute: Lehmann, vom 26. IR., nach Pesth, und Dittrich, vom 2.-Sanitätsbataillon, nach Verona. — Rittmeister Graf Wurmbrand, vom 8. Drag.-R., nach Radkersburg.

Ein Lieutenant 1. Klasse eines in einer der größten Garnison der Monarchie stationirten Jäger.-Bat., mit dem Range vom November 1852 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Jäger-Bat. oder Inf.-R. zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Bei **Karl Gerold's Sohn in Wien**, Stefansplatz Nr. 625 erschien so eben:

Dr. J. N. Vogel's

Soldatenlieder.

Mit Bildern und Singweisen.

Dritte verbesserte Auflage.

4. kr. Preis 36 kr. CM. (18—1)

Bekanntmachung.

Die Augustin Holtsche'sche Studenten- und Offiziers-Stiftung betreffend

Der im Jahre 1831 zu Ofen verstorbene, aus Brüx in Böhmen gebürtige k. k. ungarische Hofkamm r-Rechnungsrath Augustin Holtsche hat sein hinterbliebenes Vermögen zu einer Stiftung für Studirende, besonders sich auszeichnende Holtsche'sche Kinder, oder für solche aus dieser Familie bestimmt, welche sich dem Militärstande widmen und Offiziere sind. Das diesfällige Stiftungskapital beträgt 855 fl. 14 kr. KM., die jährlichen Interessen sollen an die dazu berechtigten Studirenden und k. k. Militärs aus der Familie des Stifters vertheilt werden.

Alle Diejenigen, welche an diesem Stiftungsgenuß betheiligt werden wollen, haben sich daher längstens bis 15. April l. J. hierorts anzumelden, ihre Abkunft aus der Familie des Stifters durch einen legalen Stammbaum, so wie über ihre Stellung, und insofern sie Zöglinge einer Militär- oder Civillehranstalt sind, über ihren Fortgang und ihr Wohlverhalten auszuweisen.

Stadtrath Brüx, am 21. Jänner 1856.

Anzeige.

Ergebenst Gefertigter erlaubt sich hiermit anzuzeigen, daß er den 3. Februar d. J. mit einem Transporte **sehr schöner, ganz militärfrommer, gut gerittener englischen und deutschen Pferden** in Wien eintreffen wird.

Wien, 30. Jänner 1856.

Moriz Strass,
k. k. Hof-Pferde-Lieferant.

Ein Hauptmann 1. Kl. eines galizischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom 1. März 1849 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Linien- oder Grenz-Infanterie-Regiments oder Jägerbataillons zu tauschen.

Näher.s durch Redaktion. (20—3)

Bei **Fr. Ludw. Herbig in Leipzig** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes vorräthig, in Wien bei

Karl Gerold's Sohn,
Stephansplatz Nr. 625:

Der Feldzug in der Krimm 1854

bis 1855, von der Landung der Verbündeten bis zum Fall von Sebastopol, dargestellt in officiellen Berichten. 4. Heft mit 2 Planskizzen. 8. geh. Preis 1 fl. 45 kr. (Heft 1—3 à 1 fl. 10 kr.)

Mit diesem Hefte wird das Werk einstweilen geschlossen. Eine solche Sammlung von fast ausschließlich officiellen Berichten beider kämpfenden Partein muß Jedem willkommen sein, der die wichtigsten Vorkommnisse dieses Feldzugs in leicht zu übersehendem Zusammenhange im Auge behalten will. Militärs, Zeitungslesern und Geschichtschreibern ist dies Werk zum Nachschlagen von größtem Werthe. (21—1)

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von **Dr. Wilh. Gollmann,**

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medizin. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt etc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinazionsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultazionen werden schnellstens beantwortet.

An die P. T. k. k. Herren Regimente- und Bataillons-Adjutanten.

Da dem Gefertigten von mehreren k. k. Truppenkörpern Regierungen betreffs der Absendung bestellter Exemplare des Werkes: „Der Offizier im Felde" zukommen, so sieht er sich genöthiget die P. T. Herren Adjutanten hiermit zu ersuchen, die bisher nicht effektuirten Bestellungen gütigst wiederholen zu wollen, indem viele Subskriptionslisten durch die Post in Verlust geriethen.

Wien, am 1. Februar 1856.

Franz Grüll, k. k. Oberlieutenant.

Preis-Medaillen erster Klasse

haben in der

Industrie-Ausstellung zu Neu-York, München & Paris

die

Metall-Musik-Instrumente aus der k. k. priv. Fabrik

des

V. F. Červeny

zu Königgrätz in Böhmen

erhalten, und sind davon nachstehende noch am Lager befindlich.

Aus der New-Yorker Ausstellung.

	Preise in CM.
Oktav-Piston in As, mit altartiger Maschine, Tonwechsel C, F, von Tombak	22 fl.
Trompete in F, mit altartiger Maschine, Tonwechsel E, Es, D, von Messing	30 fl.
Waldhorn in A, Cylindermaschine, Bogen bis D, von Tombak	60 fl.
Phonicon (Schallhorn) in B, für Tenor Partien, mit 5 Cylindern, Tonwechsel A, As, von Alpacca mit Elfenbein-Garnitur, in Etuis	200 fl.

Aus der Münchner-Pariser Ausstellung.

	Preise in CM.
Piston in Es, mit D, C, Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	36 fl.
Flügelhorn in B, mit A, As Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	42 fl.
Baßflügelhorn in C, mit B, A, As Tonwechsel, in S Form, von Messing, 3 Cylinder	58 fl.
Waldhörner in As, mit E, F, G, Es, D, C, von Messing, 3 Cylinder	140 fl.
Cornon in F, mit E, Es, D Tonwechsel, von Alpacca, 3 Cylinder	150 fl.
Cornet-Trompete in F, mit E, Es, D Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	42 fl.
Signal-Trompete in F, mit E, Es, D, von Messing	25 fl.
Posaune in F, von Messing, 3 Cylinder	54 fl.
Euphonion in B, mit A, von Messing, 4 Cylinder	100 fl.
Phonicon in B, mit A, von Alpacca, in Etuis, 5 Cylinder	200 fl.
Tritonicon in D, von Alpacca, statt Contrafagott	200 fl.
Bombardin in F, von Messing	50 fl.

Aus der Pariser Ausstellung.

	Preise in CM.
Flügelhorn in C, mit B, A, von Alpacca, 4 Cylinder	80 fl.
Baßhorn in B, von Messing, 4 Cylinder	70 fl.
Trompete in F, mit E, Es, D, von Alpacca, 3 Cylinder	65 fl.
Posaune in B, von Messing, 3 Cylinder	45 fl.
Barcryton in B, von Alpacca, mit Elfenbein garnirt, 4 Cylinder	220 fl.
Contrabaß in C, aus Alpacca, 4 Cylinder	260 fl.

Indem der Gefertigte diese Instrumente den löbl. k. k. Militär-Musikkapellen, Civil-Orchestern und sämmtlichen Musikfreunden anzuzeigen sich erlaubt, empfiehlt er zugleich seine Fabrikate in allen Arten von Metall-Musik-Instrumenten nach eigenen, allgemein anerkannten Erfindungen und Verbesserungen um so mehr, als er durch seinen vierwöchentlichen Aufenthalt zu Paris während der Ausstellung und Prüfung sämmtlicher daselbst befindlicher Metall-Musik-Instrumente als musikalisch gebildeter Producent und zugleich Bläser die volle Ueberzeugung gewonnen hat, daß in diesem Geschäftszweige, mindstens gesagt, von keinem Industriellen Vorzüglicheres geleistet wird. (13—2)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 11. **Mittwoch den 6. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementseinladungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. Rhm. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeranten nimmt angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtiget.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Feld-Artillerie-Zünder

des kurhessischen Artillerie-Hauptmanns Breithaupt.

„Der Zünder für Hohlgeschosse,“ sagt der belgische Artillerie-Oberst Bormann in seinen Bemerkungen zu dem Memoire, „Neues System der Shrapnels der niederländischen Artillerie“*), ist noch jetzt in den Augen mancher Offiziere, selbst solcher der Artillerie, ein Gegenstand, wenig würdig die Aufmerksamkeit zu fesseln. Dieser Stand der Sache kann nur einem Ueberrest der alten, wohl erinnerlichen Gewohnheit beigemessen werden, eingewurzelt seit Jahrhunderten, nämlich: den Arbeiten der militärischen Pyrotechnie eine zu geringe Bedeutung beizulegen.“

„Betrachten wir indessen,“ fährt Bormann fort:

1. „Daß eine Artillerie in diesem Augenblick kein Mittel hat, vermöge dessen sie im Stande sein würde, eine so mächtige, zerstörende Gewalt zu entwickeln, als die ist, welche sie hervorbringen kann, indem sie vollständig das Feuer ihrer Hohlgeschosse beherrscht, und zwar dadurch, daß sie die Explosion dieser Geschosse auf den günstigsten Moment bestimmt; daß es der Zünder ist, welcher ihr das einzige Mittel bietet, um so nahe als möglich zu einer befriedigenden Lösung dieses wichtigen Problems zu gelangen; daß selbst die Arten, die Kaliber, die Konstruktionen der Geschützröhre und der Projektile, welche man jetzt anwendet oder noch erfinden wird, darin durchaus nichts ändern; betrachten wir:

2. „Daß eine Artillerie um so vollständiger ihre Bestimmung erfüllt, als ihre Zerstörungsmittel wirksamer und vielfältiger sind;“ betrachten wir endlich:

3. „Daß eine Regierung sich um so mehr für ihre Nation, selbst für die Menschheit verdient macht, als sie ihre Armee mit Waffen ausstattet, welche geeignet sind, die größtmögliche Kraft der Zerstörung zu leisten; so glaube ich, daß die ganze Auseinandersetzung über den Zünder völlig ins Klare gebracht wird.“

„Man möge sich also erinnern, daß das Prinzip dieser großen zerstörenden Gewalt das ist, welches angewendet wird unter der einfachen und bescheidenen Form des Zünders . . . .“

Ein anderer Schriftsteller von großem Ruf, der preußische General-Major a. D. du Vignau hebt in seinem neuesten Werke hervor, wie es der Artillerie nur durch die Ausbildung des Shrapnel- und Granatfeuers möglich sei, dem durch die jetzigen gezogenen Handfeuerwaffen gewonnene Uebergewicht der Infanterie, namentlich von 400 bis 800 Schritt an in wirksamer Weise zu begegnen, und wie der Nutzen eines nach den neuesten Forderungen ausgebildeten Hohlgeschoßfeuers selbst auf den größeren Entfernungen ein bedeutender sei, wie dies ferner sich auch auf die Festungs- und Belagerungs-Artillerie erstrecke, und wie endlich sogar dieser Einfluß später im Zusammenhange mit sonstigen Aenderungen im System und Organisation der Feldartillerie ein noch viel weitgreifenderer werde.

So viel als Einleitung und zur Betonung der Wichtigkeit eines artilleristischen Gegenstandes, den wir in diesen Blättern etwas näher besprechen und erörtern wollen.

Der bisherige Entwickelungsgang der Feldartillerie zeigt unverkennbar, daß das Hohlgeschoßfeuer in immer größerer und mächtigerer Bedeutung erkannt wurde. Zwei Dinge sind es deshalb, deren Verwirklichung seit Jahren von allen Artillerien angestrebt werden, nämlich:

1. Einen solchen Zünder bei den Shrapnels zu besitzen, dessen Tempirverfahren dem Gebrauche im Felde wirklich entspricht und 2. für den Granatzünder, trotz seiner ihm zugehörigen längeren Brennzeit, eine Einrichtung aufzufinden, die gestattet, ihn auf jedem beliebigen Punkte seiner Satzlänge eben so leicht und sicher zu tempiren, wie obige Shrapnelzünder.

Die hochwichtige Bedeutung dieser Fragen wurde von den verschiedenen Artillerien in demselben Maße erkannt, als das Hohlgeschoßfeuer selbst zu einer gesteigerten Bedeutung gelangte. Wenn indeß etwas für die Schwierigkeiten der Lösung dieser Fragen spricht, so sind es eben die seit vielen Jahren aus verschiedenen Artillerien hervorgegangenen zahlreichen Versuche auf diesem Felde, ohne daß es bis dahin gelingen wollte, ein jenen Anforderungen entsprechendes Resultat zu erzielen.

Um so wichtiger und vielversprechender ist an und für sich sowohl als namentlich in dem Moment der augenblicklich herrschenden Zeitverhältnisse die Erfindung des Hauptmanns Breithaupt, auf die wir zuerst beim Beginne des vorigen Jahres und zwar durch die hier auf der Simmeringer Haide am 12. und 13. Februar 1855 stattgefunden habenden Schießversuche aufmerksam wurden. Hatte sich die Erfindung Breithaupt's, oder sein von ihm selbst so genannter „Feldartillerie-Zünder“ gleich bei der ersten persönlichen Vorlage in Wien, welche mit Genehmigung seiner Regierung erfolgte, der anerkennendsten Beurtheilung einer ersten Autorität zu erfreuen, nämlich des Feldzeugmeister Baron Augustin, so rechtfertigten sich die dadurch rege gemachten Erwartungen durch das Resultat der erwähnten Schießversuche vollkommen. Letztere, denen außer den Offizieren des Artilleriekomités, welchem Breithaupt's Erfindung zur praktischen Prüfung überwiesen worden war, noch viele andere Offiziere, so wie am zweiten Tage auch Feldzeugmeister Baron Augustin beiwohnten, fanden mit Shrapnels und Granaten statt, und zwar aus 12pfündigen Kanonen und 7pfündigen langen Haubitzen. Die Resultate, welche bei diesen Versuchen mittelst des Breithaupt'schen Zünders erreicht wurden, waren so befriedigend, daß sie die günstigsten Aussprüche Seitens des Komités und der k.k. General-Artillerie-Direktion zur Folge hatten.

Zum besseren Verständniß des Breithaupt'schen Zünders dürfte es angemessen sein, einen Blick auf die verschiedenen Hohlgeschoßzünder alten Prinzips zu werfen, und dann die Nachforschungen, Arbeiten und Versuche folgen zu lassen, mittelst deren Breithaupt zu einer neuen den ausgesprochenen Bedürfnissen der Gegenwart entsprechenderen Zündung zu gelangen suchte.

Die Zünder alten Prinzips lassen sich bezüglich ihrer Satzlage auf säulenförmige und ringförmige zurückführen, alle aber leiden unter dem sehr wesentlichen Mangel einer entweder gar nicht vorhandenen oder doch sehr beschränkt zu gebrauchenden Tempiröffnung. Unter den säulenförmigen ist zuerst hervorzuheben, der von den Engländern bei ihren Shrapnels zuerst und längere Zeit angewendete Holzzünder, indem seine Detaileinrichtung von besonderer Umsicht zeigt. In der Hauptsache jedoch blieb er der gewöhnliche.

Ein wesentlicher Fortschritt lag in dem Zünder des Generals Hellwig. Statt den Satz unmittelbar in die Zündröhre zu bringen, bediente er sich einer mit Satz gefüllten Papierhülse, die erst beim Gebrauche durch Abschneiden tempirt und hiernach in die Zündröhre eingesetzt und befestigt wurde. Dieser Zünder wurde mit einigen Veränderungen in mehreren Artillerien angenommen, so früher in Sachsen, später in England, hier aber mit einer Zündröhre von Metall. Aehnliches soll bei den preußischen Shrapnels existiren.

Den Zünder mit ringförmiger Satzlage gab zuerst der belgische Oberstlieutenant Bormann*) an. Diese zweckentsprechendere Konstruktion wurde bei größerer oder geringerer Abänderung von Vielen angenommen; jedoch immer unter Beibehaltung des alten Tempirungs-Prinzips.

*) Eingerückt in dem Werke: „Uebersicht der militärischen Technologie v L. Dubois, Oberstlieutenant und Direktor der pyrotechnischen Schule in Belgien. 1. Theil. 1854. Lüttich.“

*) Jetzt Oberst und Flügel-Adjutant des Königs von Belgien.

Das Tempiren geschieht dabei mit einem scharfen Instrument durch Stechen oder Bohren, wie in der belgischen, bairischen, hannoveranischen, darmstädtischen ꝛc. ꝛc. Artillerie. Es wird nämlich mit einem Glatt- oder Hohlmeisel oder Bohrer an aufzusuchender richtiger Stelle eine Oeffnung von gewisser Länge, Breite und Tiefe gemacht; die Oberfläche des bloßgelegten Satzes geraucht, die Zündschnur ꝛc. aus ihrem Behälter genommen und nahe der Oeffnung zurecht gelegt. Das Ganze ist mit Anwendung eines künstlichen und scharfen Werkzeugs ein zeitraubendes Verfahren von cirka 40 Sekunden bis über eine Minute hinaus und läßt obendrein nicht zu, einen Fehlstich, nach der bestimmenden Seite hin zu korrigiren oder eine genommene Tempirung in eine andere längere zu verwandeln; endlich können Stumpfwerden und Abbrechen der scharfen Tempirer große Verlegenheit bereiten. Jene weitläufige und künstliche Prozedur des Tempirens gibt auch endlich leicht Veranlassung zum Blindgehen, unter Umständen auch zum Durchschlagen.

Erwägt man nun, daß dies Alles noch das Resultat bei sonst erfahrenen und geschickten Unteroffizieren ist, so wird man zugeben müssen, daß die jüngere Mannschaft im Allgemeinen gar nicht im Stande ist, diesen so nothwendigen Dienst zu übernehmen.

Bei den bezüglichen Versuchen, welche in Mainz mit Siemens'schen Shrapnels angestellt wurden, ergab sich, daß das Tempirverfahren auch als nur zum Theil für den Feldgebrauch geeignet sei.

Ein anderes Tempirverfahren findet in Württemberg statt. Dort geschieht das Tempiren durch Einkneifen mit einer eigenthümlich gestalteten Zange an einem noch nicht im Shrapnel befindlichen Zünder, der hiernach erst eingeschraubt wird, nachdem der vorher das Shrapnel verschließende Zünder entfernt worden ist. Wenn etwas den Beweis liefert, wie umständlich und unsicher dieses Tempiren durch Anbohren, Ausstechen oder sonstiges Zubereiten einer Oeffnung überall erachtet wurde, zeigen die vielen Versuche zur Verbesserung; so von Bormann der Vorschlag mit den „sechs dünnen Stellen in der Tempirdecke" und der durch den Gasstrom der entzündeten Ladung abgehoben werdenden Kapsel für längste Brennzeit; ferner die von anderen Seiten gewählten Tempirdecken, verschieden in Stärke und Material; endlich die wechselnden Konstruktionen der Tempir-Meisel, Bohrer und Zangen, wie noch neuerdings die vom schwedischen Oberst Freiherrn v. Wrede angegebene Tempirungszange, welche zuvor gestellt werden und wobei der Zünder eine entsprechende Gestalt erhalten muß.

Eine bezügliche Stelle in der „Allg. Militär-Zeitg." vom 25. Juli 1854, in einem Auszuge aus dem Jahresbericht der Akademie der Kriegswissenschaften sagt über jenes unvollkommene Tempirverfahren: „Die bis jetzt gebrauchte Art (der Tempirung beim Siemens'schen Zünder) hat die Ungelegenheit gehabt, daß sie auf unsicheren Handgriffen beruht, deshalb unvollständig und verschieden ausfiel. Diese Ungelegenheit aber wird durch die von dem Freiherrn v. Wrede erfundene Tempirungszange vermieden; welche, nachdem sie für die gewünschte Zeit (Flugzeit) gestellt ist, eine fehlerhafte Tempirung unmöglich macht, gleich leicht in der Dunkelheit wie am Tage geht, und die Tempirung in die Hand des Offiziers legt."

Während man hier also nur einen Punkt der alten Tempirmethode, die Unsicherheit, hervorhebt und die gewählte Abhilfe jedenfalls eine sehr zusammengesetzte ist, sind die anderen Punkte: die Langsamkeit der Operation und die Unmöglichkeit, eine einmal genommene Tempirung korrigiren oder ganz verändern zu können, dabei noch gar nicht in Betracht gezogen.

Die Konstruktion des Hannover'schen Zünders (eingeführt in der bairischen, sächsischen, großherzoglich hessischen und badischen Artillerie) hat außerdem noch einige sich sehr bemerkbar machende Uebelstände. Um nämlich Tempiren zu können, ist es erforderlich, daß das Metall weich ist. Die Folge ist, daß sowohl beim Pressen als Einschrauben der Zünder einer Deformation ausgesetzt ist, die beim Gebrauche leicht ein Durchschlagen zur Folge hat. Da ferner die Tempirplatte, um das Stechen beim Tempiren zu erleichtern, so dünn als möglich gemacht wird, während sie doch, um jeder Deformation beim Pressen und Einschrauben, ja selbst durch heftiges tempiren zu entgehen, so stark als möglich sein sollte, so ist auch dadurch die Veranlassung zu durchschlagen gegeben. Insbesondere aber ist die weiche, dünne Tempirdecke derartigen Deformationen beim Transport nur zu leicht ausgesetzt. Endlich ist das Löthen dieses Zünders eine weitläufige und für dessen Güte sehr prekäre Arbeit.

Siemens geht von der sehr richtigen Idee aus, die Bleikugeln von der Sprengladung abzusondern, so wie eine Verschraubung des Shrapnels anzuwenden. Dagegen ist sein Verfahren, den Schwefelguß anzuwenden, ein erfahrungsmäßig von manchen Uebelständen unzertrennbares.

Wir haben endlich noch zu erwähnen, daß die Anwendung der eisernen Verschlußschraube bei dem Siemens'schen Zünder die größte Vorsicht erfordert, um der Gefahr des Entzündens vorzubeugen, wie denn auch die für den Zünder selbst und zum Laboriren erforderlichen Werkzeuge sich als allzu zahlreich herausstellen.

Bekannt ist es, daß bei den Granaten der Feldhaubitzen noch ein gewöhnlicher fäulenförmiger Holzzünder in Anwendung ist, der entweder gar nicht oder nur unvollkommen und auf sehr umständliche Weise tempirt werden kann.

Unter den mannigfachen, gewichtigen Stimmen, welche sich über diesen wesentlichen Mangel beim Granatfeuer, sowie über dessen Abhilfe vernehmen lassen, heben wir hier zwei der neuesten hervor.

Das Archiv für die Offiziere des k. preußischen Artillerie- und Ingenieur-Korps sagt darüber in einem Aufsatze über Zündungen Folgendes:

„Wenn man auf die Sprengwirkung der Geschosse Werth legt, was doch unzweifelhaft stattfinden soll, so ist allerdings bei der Verwendung derselben im flachen Bogenwurf, wo die Wirkung beim ersten Aufschlag (dem Treffpunkt) erfolgen soll, dieselbe für alle kürzeren Entfernungen, als die totale Schuß- oder Wurfweite, keine andere, als die einer gewöhnlichen Vollkugel, wenn die Brennzeit des Zünders für die größte Wurfweite eingerichtet ist, und man muß zugeben, daß ein großer Theil der Wirksamkeit der Hohlgeschosse dadurch aufgehoben wird. Dies kann nun offenbar auf keine andere Weise vermieden werden, als daß man die Brennzeit der Zündersatzsäule jeder Entfernung anpaßt, und so das Sprengen des Geschosses auf verschiedene, dem jedesmaligen Zweck entsprechende Entfernungen verlegt."

„Bei Shrapnels ist dies die Hauptbedingung ihrer Wirksamkeit und wird auch auf eine oder die andere Art immer ausgeführt, gewiß wäre eine gleiche Sicherheit bei den gewöhnlichen Sprenggeschossen eine bedeutende Steigerung für ihre Wirksamkeit."

„Für gewöhnliche Sprenggeschosse der Haubitzen im Feldkriege ist nur dann Aussicht auf Anwendung des Tempirens der Zünder vorhanden, wenn es gelingt, einen Zünder herzustellen, der selbst bei der Möglichkeit der Benutzung der längsten Satzsäule in den Geschossen doch auch eine leichte und sichere Tempirung für die kürzeren Entfernungen der im Geschoß feststzenden Zünder während der Anwendung gestattet."

Der badische Generalmajor Ludwig sagt über denselben Gegenstand: „Daß es für die wirkliche Anwendung der Granaten von großem Belang sein müßte, wenn dieselben, statt mit hölzernen Zündern gewöhnlicher Einrichtung, mit solchen nach dem System der Granat-Kartätschen versehen werden könnten. Denn es wird keinem Zweifel unterliegen, daß es für die Granate eben so wesentlich ist, an der rechten Stelle und zur rechten Zeit zu krepiren, als dies für Granat-Kartätschen bedingt wird."

Alle die hier erwähnten Mängel und Unvollkommenheiten, welche sich bei den verschiedenen Zündern alten Prinzips für den Feldgebrauch herausstellten, bestimmten Hauptmann Breithaupt schon vor einer Reihe von Jahren diesem hochwichtigen Gegenstand das ernsteste Nachdenken zu widmen, um einen Zünder herzustellen, der den von uns im Eingang dieser Besprechung hervorgehobenen Anforderungen möglichst vollkommen entspreche.

Breithaupt hielt den Bormann'schen Zünder als einen auf besondere Erfolge Aussicht gebenden und konstruirte zum Verfolge seines Projekts einen Zünder in diesem Sinne, wobei er von dem Prinzip ausging: daß sich derselbe mit der Oberfläche des Geschosses vergleiche und die Sprengladung im Geschoß durch eine mit dem Zünder verbundene Röhre eine gesicherte Absonderung von den Bleikugeln erhalte. Eine von Breithaupt 1842 nach England unternommene Reise wurde von ihm hauptsächlich benutzt, um sich im Sinne seiner selbst gestellten Aufgabe mit den dahin einschlägigen Einrichtungen der englischen Artillerie bekannt zu machen und Anhaltspunkte zu gewinnen. Ueber das eigentliche Tempiren aber lagen in dieser Zeit noch keine Erfahrungen vor, während doch Breithaupt mit Recht den wichtigsten Theil der Lösung seiner Aufgabe darin erkennte und erstrebte: ein den Umständen im Kriege angemessenes Tempirverfahren bei seinem Zünder zu ermöglichen.

Im Verlaufe seiner rastlosen Versuche kam er nun auf die Idee zu einer solchen Zünder-Konstruktion, welche bei gehöriger Durcharbeitung nicht allein jener wichtigen Anforderung bezüglich des Tempirverfahrens, sondern auch vielen anderen als wünschenswerth bezeichneten Punkten zu entsprechen berechtigte. (Schluß folgt.)

Die Landesbeschaffenheit der Krimm und ihr Einfluß auf die Kriegsoperationen*).

Das allgemeine Interesse, welches der hartnäckige Kampf in der Krimm hervorgerufen, hat zur Verbreitung von mehr oder weniger guten Karten vom Kriegsschauplatze Anlaß gegeben, auf denen man zwar den Gang der Operationen verfolgen, aber deshalb noch nicht beurtheilen kann, mit welchen Schwierigkeiten dieselben in manchen Gegenden verbunden sind. Eine gute Karte, wie z. B. die von Handtke in 4 Blättern und einige Sektionen der Petermann'schen Karte der Krimm, vermag überhaupt nur ein Bild der Oberfläche des Landes zu geben, und es gehört schon einige Gewöhnheit dazu, aus dem Laufe der Gewässer Schlüsse auf die Beschaffen-

*) Der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung" entnommen. Die Red.

heit des angrenzenden Terrains, namentlich im Betreff der Wasserscheiden zu ziehen, um das Mangelhafte des topographischen Theils der Karte und der Bergzeichnung insbesondere zu ergänzen. Selbst die sorgfältigste bildliche Darstellung des Terrains kann die Zweifel über die Beschaffenheit einzelner Terraintheile und ihre Brauchbarkeit zu militärischen Zwecken nicht beseitigen, wie wir dies in der Schrift „Praktische Anleitung zur Rekognoscirung und Beschreibung des Terrains *)" gründlicher nachzuweisen und diesem Mangel abzuhelfen versucht haben. Die Beschreibung muß daher der Zeichnung fast überall zu Hilfe kommen. Gleichwohl hat mancher kritisirende Zeitungsleser nach bloßer Anschauung der Karte geglaubt, den Erfolg der westmächtlichen Operationen im Voraus beurtheilen zu können, und kaum hatten die Westmächte Kinburn in ihre Gewalt gebracht, so sah Mancher im Geiste schon Perekop fallen und Gortschakoff's Heer in einem Sacke, der nächstens zugeschnürt werden sollte.

Bei Beurtheilung von Kriegsoperationen führt nichts so leicht zu Fehlschlüssen, als wenn nur das geometrische Element der Strategie berücksichtigt wird, d. h. die Disposition der Streitkräfte zur Bedrohung der Flanken und des Rückens der Gegenpartei. Eine Drohung wird nur in dem Falle von Erfolg sein, wenn sie leicht und mit dem erforderlichen Nachdruck ausgeführt werden kann. Die Terrainbeschaffenheit in dem die streitenden Parteien trennenden Raum kann hierbei maßgebend werden, deshalb ist es ganz unerläßlich, hiervon eine möglichst genaue Kenntniß zu haben. Der Einfluß des Terrains und überhaupt der ganzen Landesbeschaffenheit auf den Fortgang der Kriegsoperationen ist aber nicht so einfach, als Mancher vielleicht glaubt. Man muß zu erforschen suchen, ob das zu betretende Terrain 1) den Unterhalt der Truppen, 2) ihre Beweglichkeit, 3) ihre Schlagfähigkeit im offensiven und defensiven Sinn erleichtert oder erschwert, und zwar in welchem Grade für Streitmassen von bestimmter Stärke und Zusammensetzung. Wer diese Kenntnisse nur aus Karten schöpfen, seine Voraussetzungen nur auf die Gestaltung der Erdoberfläche gründen wollte, würde nicht verständiger handeln als ein Mann, der den Stoff eines Kleides nach dessen Schnitt beurtheilt. Zum besseren Verständniß der Kriegsoperationen in der Krimm werden wir daher von den Eigenthümlichkeiten des Landes eine kurze Beschreibung geben, und vorzugsweise das ins Auge fassen, was aus den Karten nicht zu ersehen ist. Wir folgen dabei den Beschreibungen der neuesten Reisenden, hauptsächlich der vor einigen Wochen erschienenen vortrefflichen Schrift „die Hellenen im Skythenlande" von Dr. Karl Neumann, welche wir durch die zeitweise bekannt gewordenen einzelnen Rekognoscirungsberichte der kriegführenden Parteien zu ergänzen suchen werden.

Das Gouvernement Taurien besteht:

1) aus der vom schwarzen und Azow'schen Meere umflossenen Halbinsel Taurien oder der Krimm, welche durch die Landenge von Perekop mit dem Festlande verbunden ist;

2) aus dem Landstriche zwischen dem unteren Dniepr und der Nordküste des Azow'schen Meeres bis zum Einfluß der Berda, gewöhnlich die nogaische Steppe genannt, auf deren westlichster Spitze Kinburn liegt;

3) aus der Halbinsel Taman, an der Ostseite des kimmerischen Bosporus und der Kubanbucht gelegen;

4) aus dem Lande der tschernomorischen Kosaken, auf der Ostseite des Azow'schen Meeres.

Von diesen Ländereien kommen gegenwärtig nur die beiden erstgenannten in Betracht; doch würde die Halbinsel Taman eine bedeutende strategische Wichtigkeit erhalten, wenn es den Russen gelingen sollte, auf dem Azow'schen Meere sich wieder frei bewegen zu können.

Auf der taurischen Halbinsel haben wir drei verschiedene Operationsfelder zu betrachten. a) Das südliche Küstenland zwischen Sebastopol und Aluschta, mit dem nördlich gelegenen Gebirgsrücken, dessen östlichster und höchster Punkt der Tschadirdag oder Tafelberg ist. b) Das westliche Küstenland bis in die Gegend von Perekop, als dessen östliche Grenze die Straße zwischen diesem Orte und Simferopol angenommen werden muß. c) Die Halbinsel Kertsch mit der schmalen Landenge zwischen Arabat und Genitschi. Durch das Eindringen der westmächtlichen Flotte in den Liman des Dniepr wird der dortige Landstrich zu einem vierten Operationsfelde, welches ebenfalls berücksichtigt werden muß. Jedes dieser vier Operationsfelder hat seine besonderen Eigenthümlichkeiten, namentlich gleichen sich das südliche und nördliche so wenig wie Tag und Nacht, das östliche und westliche so wenig wie Morgen und Abend. Wer dies unbeachtet läßt, wird sich von den Bedingungen erfolgreicher Operationen in diesen ganz verschiedenen Gegenden niemals eine richtige Vorstellung machen können, denn der Einfluß dieser Verschiedenheiten äußert sich sowohl bei den Vorbereitungen zum offensiven Vorgehen, als bei den einzelnen Operationen. Betrachten wir jetzt diese Operationsfelder der Reihe nach, um zu erforschen, wie Angriff und Vertheidigung dort sich gegenseitig verhalten.

1) Das südliche Küstenland mit dem Waldgebirge.

Das kleine Felsenplateau zwischen dem Cap Chersones, Balaklawa, Südsebastopol und der unteren Tschernaja bildet einen ganz besonderen Abschnitt des Terrains, der von den nordöstlich gelegenen Hochebenen, welche die Russen inne haben, durch die große Rhede von Sebastopol und die jenseits derselben über die Ruinen von Inkerman sich hinziehenden steilen Thalwände vollständig getrennt ist. Schon auf diesem kleinen Abschnitte, der durch die Belagerung der Südfeste eine Berühmtheit erlangt hat, ist die Bodenbeschaffenheit nicht überall dieselbe, obgleich ein Kalkflötz die gemeinsame Grundlage bildet. Denn während auf dem größeren (westlichen) Theile der Felsboden nur von einer dünnen Erdschicht bedeckt ist, auf den Hügelkuppen und in den Vertiefungen überall zu Tage tritt; findet man auf dem kleineren Theile, durch welchen die Straße von Balaklawa nach Baktschi-Sarai zieht und die Tschernaja bei Kam Most auf einer steinernen Brücke (die sogenannte „Traktirbrücke*) überschreitet, eine ziemlich starke röthlich gelbe, stellenweise mit Kies vermischte Erddecke von ungleich größerer Vegetationskraft. Vergleichsweise könnte man diesen Theil eine Tiefebene nennen, da sie im Westen von einem steil abfallenden felsigen Abhang begrenzt wird, welcher dem Belagerungskorps eine gute Deckung des Rückens gewährte; doch wird diese Tiefebene von mehreren felsigen Hügelgruppen unterbrochen, welche sich sowohl dicht bei Balaklawa als diesseits der Traktirbrücke befinden, und die Vertheidigung dieser beiden wichtigen Punkte wesentlich erleichtern. Der Unterschied zwischen Hoch- und Tiefebene äußert sich am merklichsten durch die Wirkungen des Niederschlags. Regen und Schnee fallen in der ganzen Krimm immer nur massenhaft nieder, der Schnee schmilzt aber in den südlicheren Gegenden sehr schnell. Auf dem westlichen Felsenplateau läuft das Wasser in mehreren Ravins den verschiedenen Buchten zu, welche der Leser bereits aus den Belagerungsberichten kennen gelernt hat. Natürlich wurden auch die Laufgraben davon angefüllt, was zu den meisten Erkrankungen und zum Erfrieren der Füße Anlaß gegeben hat. Außerhalb der Vertiefungen wird der Boden durch die stete Luftströmung und die stark wirkenden Sonnenstrahlen schnell wieder trocken und fest. Auf den östlichen Tiefebenen hingegen muß das Wasser sich im Boden versickern, der dadurch so aufgeweicht wird, daß er in jeder Weise das Fortkommen erschwert. Die Anlage eines Schienenwegs von Balaklawa aus war daher ein Gebot der Nothwendigkeit, doch hätte man den Straßenbau deshalb nicht so lange vernachläßigen sollen. Ein anderes Merkmal ist der gänzliche Mangel an Baumwuchs und Trinkwasser auf dem Felsenplateau. Der trockene Rasen bringt zwar hier und da Steppenpflanzen hervor, in den Schluchten wächst sogar wilder Hopfen und Wein; aber die dünne Erddecke läßt nur an wenigen Stellen ein verkrüppeltes Eichengebüsch gedeihen. Die Belagerer mußten daher Erde, Holz und Wasser aus weiter Ferne holen. Auf der Tiefebene ist an Holz und Wasser weniger Mangel, auch findet man hier schon mehrere Dörfer, die auf dem Felsenplateau, wo die große Hellenenstadt Chersonesos stand, gänzlich fehlen *).

In südöstlicher Richtung schließt sich ein anderer Terrainabschnitt an, welchen die Westmächte seit dem Falle von Südsebastopol ebenfalls besetzt halten. Es ist das häufig erwähnte Baidarthal. „Von Tschorguna (sagt Dr. Neumann) reitet man (südlich) zunächst über buschreiche Höhen an dem Dorfe Kamara vorbei nach der anmuthigen Thalsenkung, in welcher jetzt die Dörfer Warnutka und Kutschuk-Miskonik liegen; sie ist durch einen schmalen, dichtbewaldeten Felsrücken von dem gepriesenen Thale Baidar getrennt, welches einen überall von waldreichen Bergen eingeschlossenen, über 2 geographische Meilen langen und 1½ Meile breiten Kessel bildet." Hier befinden sich zahlreiche Tartarendörfer in das dichte Laub ihrer Fruchtgärten eingehüllt. Durch die Gebirgsrücken gegen alle rauhe Winde geschützt, gedeihen alle edleren Obstsorten des Südens. Dichtes Weinlaub bekleidet die Wände der Tartarenhäuser, über deren Dächer mächtige Wallnußbäume ihre schattigen Kronen ausbreiten. In einem dieser Dörfer, Urkusta, stand zu Pallas' Zeit, der diese Gegenden vor etwa 60 Jahren bereiste, ein Wallnußbaum von so großer Fruchtbarkeit, daß er jährlich gegen 100,000 Nüsse getragen haben soll. Da das Baidarthal von der oberen Tschernaja durchflossen wird, die mehrere kleine Bäche aufnimmt und dann durch ein wildzerklüftetes Kalksteingebirge sich nach Tschorguna Bahn bricht, so fehlt es in der Umgegend niemals an gutem Trinkwasser. Nach starken Regengüssen wird aber die Thalebene oft stellenweise unter Wasser gesetzt. Der fette Lettenboden hat daher für die Truppenbewegung auch seine Nachtheile, und bei nasser Witterung ist mit beladenem Fuhrwerk kaum fortzukommen, weshalb auch der Schienenweg von Balaklawa bis zu dem Städtchen Baidar fortgeführt werden soll.

Die hier bezeichneten Terrainabschnitte bilden gegenwärtig die südliche Operationsbasis der Verbündeten. Bevor wir aber die Terrainver-

*) Die neueste Ausgabe ist in diesem Jahre erschienen.

*) Das alte Chersonesos lag südlich der Kamieschbucht; das jüngere und viel größere zwischen dem alten und dem heutigen Sebastopol. Als die Türken nach dem Falle von Byzanz sich der Krimm bemächtigten, wurde auch Chersonesos von den Hellenen verlassen. Die schöne und mit reichen Kunstschätzen ausgeschmückte Stadt blieb fast drei Jahrhunderte lang verödet. Ihre Zerstörung begann erst, als die Russen von dem Lande Besitz nahmen; letztere benutzten das kostbare Baumaterial zu militärischen Zwecken. (Vergl. Neumann I. S. 392 u. f.)

hältnisse in ihrer Operationsfront beschreiben, ist es unerläßlich, auch der Rückseite einige Zeilen zu widmen. Die Buchten zwischen dem Cap Chersones und Sebastopol sind geräumig und tief, aber den Nordoststürmen sehr ausgesetzt, während die große Rhede und besonders der Kriegshafen die Schiffe gegen alle Winde vollständig schützt. Der Hafen von Balaklawa gewährt ebenfalls guten Schutz, doch nur für eine sehr kleine Anzahl Schiffe, auch ist die Einfahrt so schmal, daß kaum zwei Linienschiffe an einander vorbeifahren können. Schiffe, welche außerhalb dieses Hafens vor Anker gehen müssen, sind großen Gefahren ausgesetzt. Ebenso gefährlich ist die Umsegelung des Cap Chersones, weshalb die Hellenen zur Zeit ihrer dortigen Niederlassung es vorzogen, die Schiffe bei Balaklawa ausladen zu lassen und die Waaren zu Lande nach Kienus (dem spätern Inkerman) zu schaffen. Für Dampfschiffe sind jedoch dergleichen Gefahren nicht vorhanden. Die ganze Südküste fällt nach dem Meere in schroffen und sehr hohen Felswänden ab, so daß Schiffe nur in den vorhandenen kleinen Häfen und Buchten landen können, deren es überhaupt bis Aluschta nur wenige gibt. Südlich des Baidarthales erheben sich Felsberge, an welche sich östlich das Jailagebirge anschließt, das parallel mit der Küste bis an das Thal bei Aluschta reicht und nach kurzer Unterbrechung noch einige Fortsätze hat *). Auf dieser ganzen Strecke tritt der südliche Absturz dieser rauhen Gebirgsebene vom Meeresufer immer mehr zurück, wodurch ein schmaler Küstenstreif gebildet wird, auf welchem die tartarische Bevölkerung in zahllosen kleinen Dörfern und Städten wohnt. Die russischen Großen haben auf diesem herrlichen Küstenstreifen Lustschlösser und Landhäuser in Menge erbauen lassen, in welchen sie gern den Sommer zubringen. Deshalb ist auch von Simferopol nach Aluschta eine schöne Kunststraße (die Woronzowstraße) angelegt und von da die Küste entlang bis Sebastopol fortgeführt worden. Von der Küstenstraße gelangt man jedoch auf die mehrere hundert Fuß höher gelegene Ebene von Baidar nur durch den Felsenpaß bei Phoros, auf welchem schweres Fuhrwerk nicht fortkommen kann. Die Franzosen haben sowohl diesen Felsenpaß, als die benachbarte „Teufelstreppe," ein gefährlicher Saumpfad, in neuester Zeit verschanzt, um sich gegen die Angriffe der griechischen Freiwilligen zu schützen, welche in dem gebirgigen Küstenlande einen Pallikarenkampf führen zu wollen scheinen. Bei nur einiger Vorsicht haben also die Verbündeten im Rücken nichts zu befürchten, und da sie das Meer vollständig beherrschen, sind auch die Zufuhren gesichert. Indeß darf nicht übersehen werden, daß die Weiterschaffung der in Kamiesch und Balaklawa gelandeten Vorräthe bei der angegebenen Bodenbeschaffenheit ihre großen Schwierigkeiten hat, die nur durch Verlängerung der angefangenen Schienenwege und Steinstraßen vermindert werden können. Für die Güte einer Operationsbasis ist das kein geringfügiger Umstand. Die dortige Operationsfront der Verbündeten und ihrer Gegner hat eine Ausdehnung von ungefähr 5 Meilen, ist aber von der ungünstigsten Beschaffenheit für Offensiv-Operationen in beiden Richtungen. (Fortsetzung folgt.)

*) Der plateauartige Rücken dieses Kalkgebirges erhebt sich ungefähr 3000 Fuß über dem Meeresspiegel.

Scenen aus dem militärischen Leben in Mexiko.

Mitgetheilt vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

Guadalajara ist einer jener Berührungspunkte, an den man nur durch Geschäfte geführt wird und von dem sich der müßige Reisende beeilt sich zu entfernen. Nachdem ich mehr als eine Woche der Besichtigung der Stadt und ihrer Umgebungen eingeräumt hatte, hielt ich den Augenblick für gekommen, meine Exkursion an die südlichen Küsten Mexiko's fortzusetzen. Mein Gefährte, der Kapitän Don Ruperto Castaños hatte nicht mehr Geschmack als ich an dem Städteleben und am Morgen nach dem Tage, an welchem ich ihm meinen Plan zur Abreise mitgetheilt hatte, ritten wir gemeinschaftlich auf der Straße gegen Tepik.

Der erste Marschtag verfloß schweigsam. Am nächsten Tage durchkreuzten wir nach einem Halte in einer jener ärmlichen Ventas, welche die Karavanserein des spanischen Amerika's sind, das Dorf Tequila, in welchem man unter dem Namen Mescal einen in ganz Mexiko sehr gesuchten Liqueur erzeugt, den man aus den Wurzeln einer Art Aloe preßt. Unsere dritte Tagreise endigte im Dorfe Ahuacatlan. Hier erwartete uns die freundlichste Aufnahme unter dem Dache eines Franzosen M. L., dem Begründer eines Brennhauses, welches Dank seiner verständigen Leitung in Schwung zu kommen begann. In der Zeit unserer Reise durch das Dorf Ahuacatlan zählte dieses Brennhaus erst zwei Jahre des Bestandes und die ersten Anstrengungen des glücklichen Spekulanten hatten ein ebenso seltsames als ärgerliches Hinderniß an dem Fanatismus eines unwissenden Ortsvorstandes gefunden. In den Augen eines Mexikaner's ist jeder Fremde ein Engländer und jeder Engländer ein Heretiker. Daher hatte auch der Vorstand von Ahuacatlan, sobald sich M. L. im Lande seßhaft niedergelassen hatte, sein Möglichstes gethan, um den unerwarteten Gast, dessen Berührung er für die seiner Obhut anvertrauten Einwohner für gefährlich hielt, aus dem Dorfe zu bannen. Stänkereien, Händel aller Art, Vorforderungen vor Gericht — nichts hatte er unterlassen, um die Geduld des Franzosen zu ermüden und die Einwohner von Ahuacatlan zu bestimmen, ihm allen Beistand zu versagen. Glücklicherweise hatte der Ausgang des kleinen Krieges die Erwartungen des kurzsichtigen Vorstandes getäuscht. Die Indianer hatten gegen ihre Gewohnheit in einem ähnlichen Falle für den Heretiker mit Wort und That gegen ihren weltlichen Hirten Partei genommen und dieser hatte, von einem unvorhergesehenen Widerstande entmuthigt, seinen Platz einem duldsameren Amtsbruder überlassen müssen. Seit dieser Zeit war M. L. für die ganze indianische Einwohnerschaft des Dorfes der Gegenstand einer wahren Verehrung. Man hatte sich nicht begnügt ihn in seinen ersten Ausbeutungsarbeiten zu unterstützen, man hatte die Aufmerksamkeit gegen den Verbannten bis zu den zartesten Rücksichten getrieben, und zum Zeichen einer rein kindlichen Dankbarkeit hatten die Indianer mittelst der angestrengtesten Arbeit den Felsen, auf welchen sich dies Laboratorium des Destillateurs erhob, in einen entzückenden Garten verwandelt.

Wir verbrachten einen ganzen Tag in dieser gastfreundlichen Behausung. Hier mitten in diesen reichen durch den uneigennützigen Eifer der Indianer unterhaltenen Pflanzungen erzählte uns M. L. die merkwürdige Geschichte seines Kampfes mit dem Ortsvorstande von Ahuacatlan. Hier glaubte ich auch meinen Reisegefährten an ein Versprechen erinnern zu müssen, welches er mir vor unserer Abreise von Guadalajara gegeben hatte. Don Ruperto schuldete mir die Fortsetzung der Erzählung seiner militärischen Erlebnisse. Die Erinnerungen aus dem Unabhängigkeitskriege hatten für M. L denselben Reiz der Neuheit wie für mich, und seine Bitten, die sich mit den meinigen vereinigten, hatten den alten Parteigänger bald bestimmt, in Mitten tiefen Stillschweigens eine jener langen Erzählungen zu beginnen, welche mehr als einmal die nächtlichen Wachen seiner Waffengefährten hatten versüßen oder ihre Märsche in der Wüste hatten verkürzen müssen.

1. Die Nacht des Schreckens.

Es gibt im Kriegsleben Tage, welche man niemals vergißt, sagte der Kapitän ernst zu uns, nachdem er sich eine Cigarrette angezündet und seinen grauen Schnurbart aufgedreht hatte. Um Ihnen nur meinen ersten Feldzug anzuführen, so umfassen ihn zwei Episoden in meinem Gedächtnisse. Eine gewisse Nacht, die ich in der Hacienda der Schlucht von Salto, nächst der Ebene von Calderon verbrachte, und eine Reise, die ich von Salto nach Monclova machte, haben mir den Krieg aus Gesichtspunkten gezeigt, welche mich die fürchterlichsten Kämpfe nicht ahnen ließen.

Das erste dieser Abenteuer führt uns bis in jene Tage zurück, welche der von Don Miguel Hidalgo y Castilla dem Pfarrer von Dolores so kühn hervorgerufenen Ergreifung der Waffen folgten. Es war im Monate Dezember 1810. Die entstehende Insurrektion entfaltete sich in ihrer ganzen Kraft, und ich hatte nur zu bald Gelegenheit zu erkennen, wie viele grausame Triebe sich in die großherzigen Leidenschaften dieser ersten Stunden des Kampfes mengten. Unter der Fahne der Unabhängigkeit kämpfend und Kommandant einer Eskadron Rancheros (Freiwillige) geworden, wurde ich in einem Scharmützel, in der Gegend der Brücke von Calderon, verwundet. Da ich Eile hatte, Guadalajara zu erreichen, hatte ich mein Pferd über einsame Wege gejagt, weil ich so die gefährliche Nachbarschaft der mehr begangenen Routen zu vermeiden hoffte. Unglücklicher Weise überraschte mich die Nacht, als ich noch zehn Meilen zurückzulegen hatte, um die Stadt zu erreichen Ich befand mich in der ungeheueren Ebene, in welcher die Spanier später einen so blutigen Sieg davon tragen sollten. Meine obwohl leichte Verwundung hatte in mir die Ermüdung, welche immer auf einen Kampf folgt, in eine schmerzliche Schwäche verwandelt. Mein Pferd schleppte sich mühsam weiter. Dichte mit Elektrizität beladene Wolken hatten den Himmel überzogen und der Wind, welcher den Unwettern vorhergeht, sauste oder mir in den hohen Aesten der Bäume von Peru. Bald fielen schwere Tropfen auf das hohe Gras und einige Blitze warfen ihr unheimliches Licht mitten in die Finsterniß, welche mich umgab. Ich konnte nun erkennen, daß ich nur mehr wenig von einer jener zerstörten und verlassenen Hacienda's (Besitzung, Plantagenhaus) entfernt war, welche seit dem Kriege einzelnen kleinen Theilen der zwei Armeen zum Zufluchtsorte dienten. Da ich mich zu schwach fühlte, um meinen Weg fortzusetzen, beschloß ich auf eigenes Wagniß und Gefahr mich gegen die Hacienda zu wenden, deren ausgezackte Mauern sich deutlich am Himmel abzuzeichnen begannen. Nichts schien in diesen schweigsamen und düsteren Mauern die Anwesenheit eines menschlichen Wesens anzukündigen. In einigen Minuten hatte ich einen Ravin überschritten, in welchem ein durch den letzten Regen entstandener Wildbach brauste, und befand mich vor dem Thore des verlassenen Gehöftes, welches mir während der Nacht als Aufenthaltsort dienen sollte; es war die Hacienda der Schlucht von Salto.

Meine Vorkehrungen zur Installirung waren kurz; nachdem ich mein Pferd in den Hof der Hacienda gelenkt hatte, sprang ich zu Boden, nicht ohne über die Wunde, welche meine Bewegungen zu benetzen anfing und insbesondere über die Schelme zu fluchen, welche mich in einen so erbärmlichen

Zustand versetzt hatten. Mit einem durch die Ermüdung schleppenden Schritte und mein Pferd am Zügel führend, schritt ich an die Besichtigung des Hofes, in welchem ich mich befand; ich war in Mitten einer Art freien Platz, der von drei Seiten von halb zerfallenen gemauerten Arkaden begrenzt war; hie und da öffneten sich unter diesen Arkaden Thüren, die ihrer Flügel beraubt waren. Mitten im Hofe beurkundeten einige halb erloschene Feuerbrände, daß Reisende wenige Augenblicke vor mir diese schlechte Herberge berührt hatten. Meine erste Bewegung war die Feuerbrände auf einander zu legen und das Feuer, welches noch unter dem improvisirten Scheiterhaufen glimmte, nach Möglichkeit anzufachen. Ich band dann mein Pferd an einen der Pfeiler, welche die Arkaden stützten und, in der einen Hand einen angezündeten Feuerbrand, in der andern eine Pistole haltend, drang ich schwankend in einen Gang vor, welcher in die Gemächer der ehemaligen Besitzer der Hacienda einzumünden schien. Dieser Gang führte mich indessen nur in einen zweiten Hof, der noch verwahrloster war, als der erste und aus dem der häßliche Geruch entgegenströmte, welcher auf den Schlachtfeldern herrscht, wo man die Todten zu begraben unterlassen hat. Zwei Leichname lagen in diesem Hofe, kaum unter einem Haufen Trümmerwerk verborgen; ich ging nicht weiter, ich kehrte wieder zurück und als ich den Gang, welcher die zwei Höfe trennte, zum zweiten Male durchschritt, gewahrte ich eine Thüre, deren Flügel ich mich beeilte zum Weichen zu bringen. Ich trat festen Fußes in einen viereckigen geräumigen Saal, dessen Wände mit Gemälden behangen waren, welche durch Kugeln zerlöchert oder durch Bajonette zerfetzt worden waren. Ich beschloß es mir hier so behaglich als möglich zu machen. Zertrümmerte Geräthschaften waren in einer Ecke aufgehäuft und konnten mir als Bett dienen. Ich brauchte nur mehr mein Pferd zu suchen, um es mein neues Obdach theilen zu lassen, und ich schickte mich eben an hinauszugehen, als ein Schuß die düsteren Echos der vereinsamten Hacienda erweckte. Eine Kugel, welche gleichzeitig um meine Ohren pfiff, benachrichtigte mich, daß ich es sei, dem sie bestimmt wäre. Ich erwartete keinen neuen Angriff mehr und stürzte aus dem ungastlichen Hause hinaus. Unglücklicher Weise gelangte ich kaum in den ersten Hof, als mein Fuß an einen Steinhaufen stieß, meine Pistole entfiel mir gleichzeitig mit dem Feuerbrande, der mir leuchtete und ohne Zeit damit zu verlieren, meine Waffe in der Dunkelheit zu suchen, mußte ich mich tappend gegen den Ort wenden, wo ich mein Pferd gelassen hatte. Hier erwartete mich ein neues Mißgeschick, das Thier war verschwunden und mit ihm der Rest meiner Ausrüstung, meine Lanze, mein Säbel und meine letzte Pistole. Ich war also allein, ohne Waffen und verwundet, meinen unbekannten Feinden Preis gegeben. Es blieb mir nichts mehr übrig als die Hacienda zu verlassen, in der mir ein geheimnißvoller Angreifer von einem Augenblicke zum andern eine besser als das erste Mal gezielte Kugel zuschicken konnte. Ich schleppte mich außerhalb dieses verdammten Ortes und warf mich, von der Ermüdung überwältigt, unter den Schatten eines Mesquito, am Rande des Ravins, aus dem das Brausen des durch das Unwetter angeschwollenen Baches immer lärmender zu mir emporstieg.

Ich hatte schon mehre Nächte unter Gottes freiem Himmel, dem Sturme und Regen ausgesetzt, verbracht; ich kannte alle die klagenden oder schrecklichen Stimmen, welche sich während des Sturmes in der Einsamkeit erheben; aber das Geflüster, welches diese Nacht am Rande des Wildbaches der Schlucht an meine Ohren drang, hatte nichts weder mit dem Pfeifen des Windes noch mit dem Gezische des Blitzes gemein. War ich das Spielzeug einer fieberhaften Halluzination? Es schien mir, als ob ich menschliche Stimme, das Wimmern der Verwundeten oder Sterbenden die wilde Harmonie des tosenden Baches übertönen hörte! Diese seltsamen Stimmen stiegen aus der Tiefe der Schlucht zu mir hinauf, auf der Seite der Hacienda ertönte wieder ein anderes Geräusch, es war das Stampfen der Pferde und das Gelöse der Waffen. Woher kamen diese seltsamen Töne? War ich auf einem Schlachtfelde inmitten mehrer anderer Opfer des Bürgerkrieges? fand wenige Schritte von mir eine nächtliche Niedermetzlung statt? oder veränderte sich etwa, wie ich zuerst geglaubt hatte, das durch meine Verwundung verursachte Fieber in ein Delirium? Nach und nach verfiel ich in einen Halbschlaf, in den ich durch tausenderlei verwirrtes Geräusch, welches ich mir vergebens zu erklären suchte, gewiegt wurde. Ein Angstschrei, gellender als die übrigen, erweckte mich aber wieder, und entschlossen gegen die Schlaftrunkenheit zu kämpfen, in welche mich die Ermüdung versetzt hatte, machte ich eine Anstrengung, um mich, angelehnt an den Baum der mir als Schutzdach diente, aufzusetzen. Der Sturm verdoppelte seine Wuth, das Blätterdach des Mesquito gab allmälig den Anstrengungen des Regens nach und ließ mich dem Wasser des Himmels ausgesetzt. Große lauwarme Tropfen überfluteten meine Stirne. Ich weiß nicht, welcher Blutgeruch sich rings um mich her verbreitet hatte. Ich sah meine Hände an und es schien mir, daß sich eine röthliche Flüssigkeit mit dem Regen, der sie benetzte, vermengte. Endlich pfiff ein ungestümerer Windstoß als die bisherigen über die Landschaft. Der Mesquito, unter dem ich lag, krachte lärmend und ich fühlte seine Wurzeln unter dem Boden zittern. Ein abgestorbener Ast fiel vom Gipfel des Baumes, eine schwarze Masse rollte an meine Seite; ich streckte mechanisch die Hand aus, dann zog ich sie mit einem Schrei des Entsetzens zurück, meine Finger hatten ein feuchtes und klebriges Haupthaar erfaßt. Trotz meiner Schwäche hatte ich mich in einem Augenblicke erhoben und wartete, die Augen zum Gipfel des Baumes erhoben, bis ein Blitz sein unheimliches Licht auf diese Aeste warf, welche sich seufzend auf mich niederbogen. Alles war mir nun erklärt. Auf jeder Achselhöhe der Aeste des Mesquito war ein menschliches Haupt, das blutige Zeugniß der Grausamkeit der Spanier, aufgehangen worden. Der Baum, unter welchem ich ein Schutzdach gesucht hatte, war eine jener häßlichen Trophäen, welche die wilde Wuth der Soldaten Calleja's in unseren Gegenden vervielfältigte. Ich konnte diese entsetzliche Pyramide menschlicher Reste nicht lange ansehen; ich glaubte unter diesen grinsenden Häuptern die Züge aller Waffengenossen zu erkennen, und ich sank ohnmächtig zu Boden.

Hier unterbrach sich der Kapitän, er hatte auf dem Angesichte M. L's. einen Ausdruck des Zweifels gewahrt; und er fuhr nach einem Augenblicke des Stillschweigens, sich gegen unsern skeptischen Gastfreund wendend, fort:

„Sie glauben vielleicht, daß ich Ihnen einen albernen Traum erzähle? Enttäuschen Sie sich. Seitdem Sie Mexiko bewohnen, haben Sie mehr als einmal auf Bäume stoßen müssen, die mit hölzernen Kreuzen besäet sind. Nun wohl, wissen Sie woran diese Kreuze erinnern? An der Stelle eines jeden dieser christlichen Sinnbilder hing ehemals ein Insurgentenkopf. In Bajio besonders erinnern diese Bäume, welche oft fünfzig bis sechzig Kreuze tragen, an den hauptsächlichen Schauplatz unserer revolutionären Kämpfe. Den Spaniern gebührt das Eigenthum der Idee dieser blutigen Ausstellungen; aber wir haben endlich ihre Erfindung noch übertroffen. Wir haben unserer Seits an die Aeste der Bäume Tausende von Köpfen genagelt und diese wurden durch keine sühnenden Kreuze ersetzt. Es war dies, wie Sie sehen, ein entsetzlicher Krieg, zu dem Hidalgo, der kühne Pfarrer von Dolores das Signal gegeben hatte. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien). Se. k. k. Apostolische Majestät haben unterm 6. v. Mts. (Verordnung des h. Armee-Ober-Kommando vom 26. Jänner) Allerhöchst zu befehlen geruht, daß bei Aushebung und Vertheilung der zur Heeres-Ergänzung erforderlichen Rekruten die Annahme des Minimal-Körpermaßes für die Ersatzmannschaft der verschiedenen Waffengattungen, in Hinkunft nach folgenden Maßbestimmungen mit dem Bemerken durchgeführt werde, daß das mindeste Körpermaß für die erste und zweite Altersklasse der Militärpflichtigen mit Sechszig Zoll (fünf Schuh) und für die übrigen höheren Altersklassen mit Einundsechszig Zoll einzuhalten ist. Für die Rekruten der Linien-Infanterie, Jäger, Flottillen-Korps, Marine-Infanterie, Marine-Artillerie und das Matrosen-Korps wird das Minimalmaß für die erste und zweite Altersklasse auf 60, von der dritten Klasse aufwärts auf 61 Zoll; für Uhlanen, Husaren und das Fuhrwesen-Korps auf 61 Zoll festgesetzt, und sind für leichte Kavallerie, das Fuhrwesen, dann zu Fahrkanonieren und Fahrpionieren keine größeren Rekruten als höchstens 65 Zoll zu nehmen. Die Fahrkanoniere, Fahrpioniere und die Rekruten des Sanitätsbataillons haben 62 Zoll, jene der Artillerie-Bedienungsmannschaft 63 Zoll zu messen; von den Artillerie-Rekruten sind $^1/_4$ des Kontingents dem Bedienungs-, $^1/_4$ dem Fahrdienste, desgleichen sind $^1/_2$ Theile des Pionier-Rekruten-Kontingents der Bedienung und $^1/_4$ Theil den Fahrpionieren zu widmen. Für Kürassiere, Dragoner, die Bedienungsmannschaft des Pionier-Korps, die Genie-Waffe und die Beschäl- und Remontirungsbranche wird das Minimalmaß auf 64, für die Landes-Gendarmerie auf 65 Zoll festgesetzt, und es können bei der Genie-waffe für den Mineurdienst geeignete Rekruten bis zu $^1/_6$ des Ersatzkontingentes auch mit dem Maße von 63 bis zu 62 Zoll angenommen werden.

Uebrigens hat künftig die Bezeichnung des Maßes in Schuh, Zoll und Strich wegzufallen, und ist der Ausdruck „Maß in Wiener Zollen" anzuwenden, wobei für einen Strich $^1/_4$ Zoll substituirt wird, in der Art, daß für die Folge bei einem Manne von 5 Schuh 3 Zoll und 2 Strich zu sagen sein wird: „mißt 63$^1/_2$ Wiener Zoll."

Bei Freiwilligen, welche unmittelbar aus der Bevölkerung in die Armee treten, hat diese nunmehr normirte Maßbestimmung gleichfalls Anwendung zu erhalten.

* (Wien.) Am 1. d. M. wurde in Wien das Protokoll von den Repräsentanten Oesterreichs (Graf Buol), Frankreichs (Bourqueney), Großbritanniens (G. H. Seymour), Rußlands (Gortschakoff) und der Türkei (Ihsan) unterzeichnet, dem gemäß auf Grundlage der Annahme der fünf Propositionen, jede der Regierungen Bevollmächtigte ernennen wird, um zur Unterzeichnung der formellen Friedenspräliminarien zu schreiten und einen

Waffenstillstand und definitiven Friedensvertrag abzuschließen. Diese Bevollmächtigten sollen bis zum 20. d. oder auch früher, wenn es sein kann, in Paris zusammentreten.

* Am 1. d. M. starb zu Warschau nach langen Leiden der k. russische Feldmarschall Iwan Theodorowich Graf Paskewicz von Erivan, Fürst von Warschau, Oberbefehlshaber der aktiven Armee Seiner Majestät des Kaisers aller Reussen, General-Adjutant, Statthalter im Königreiche Polen und Besitzer aller russischen Orden, des Großkreuzes vom Maria-Theresien- und vom St. Stefansorden ꝛc. ꝛc. Da der hochverdiente Feldherr auch k. k. Feldmarschall und Inhaber des 37. Infanterie-Regiments gewesen, erscheint es gerechtfertigt eine Skizze seines thatenreichen Lebens vorzuführen. Es kann nicht im Zweck dieser Mittheilung liegen Umständliches zu bieten, wer sich aber hierüber näheren Aufschluß zu verschaffen wünscht, dem können wir das zu Paris im Jahre 1835 von Tolstoi erschienene Werk: „Essai biogr. et hist. sur de feldmaréchal, Prince de Varsovie“ empfehlen. Der Fürst von Warschau verdankte seine hohe Stellung, seine Ehren und Würden dem eigenen Verdienste, denn sein Vater hatte nur die bescheidene Stellung eines Kollegienrathes erreicht. Zu Poltawa am 8. Mai 1782 geboren, erhielt er eine militärische Erziehung und wurde Leibpage bei Paul I. Den 17. Oktober 1800 ernannte ihn der Kaiser zum Lieutenant im Leibgarde-Regiment Preobraschensky und zum Adjutanten und schon im Jahre 1806 erwarb sich Paskewicz in der Moldau unter Michelson den Ehrendegen der Tapferkeit. Beim Sturme auf Brailow 1809 als Kapitän schwer verwundet, wurde er für seinen Muth Oberst; im Jahre 1811 General-Major. Im nächsten Jahre stand er unter Bagration, zeichnete sich bei Smolensk und Mosaisk aus, kam dann zu dem General Miloradowitsch und verfolgte mit diesem die Franzosen. Bei Leipzig wurde er General-Lieutenant, erhielt nun das Kommando der zweiten Grenadier-Division unter Rajewsky und machte mit dieser den Feldzug 1814 mit. 1818 wurde er General-Adjutant. Im Jahre 1826 erhielt Paskewicz ein Kommando gegen die Perser und in diesem Kriege (den wir in Nr. 50 vom 24. Juni 1854 unseres Blattes zu schildern Gelegenheit hatten) war es, wo er zum Grafen von Erivan erhoben wurde und seinen Feldherrn-Ruf gründete. Im Türkenkriege 1828 und 1829 führte er das Oberkommando in Kleinasien, er nahm Kars, Poti und andere feste Plätze ein, besetzte die Paschaliks Akhalzik, Kars und Bajazit, drang 1829 im Paschalik Erzerum vor, eroberte diese Stadt und demonstrirte gegen Trapezunt. Die Erhebung zum Feldmarschall war die Belohnung hiefür; auch erhielt er alle dem Feinde abgenommenen Fahnen und Standarten zum Geschenk. 1830 führte er eine Expedition gegen die kaukasischen Bergvölker. Im Juni des folgenden Jahres übernahm er an Stelle des verstorbenen Grafen Diebitsch das Oberkommando gegen die Polen und endigte durch die Schlacht bei Warschau und Einnahme dieser Stadt die polnische Erhebung. Dafür wurde er zum Fürsten von Warschau und zum Statthalter des Königreichs Polen ernannt. Diese Stadt ließ er jetzt sehr stark befestigen und war bemüht die Gemüther der Polen, trotz der Härte der anbefohlenen Maßregeln nach Möglichkeit zu beruhigen. Bei der Revue von Kalisch 1835 erhielt er vom König von Preußen einen mit Brillanten besetzten Degen. Die ungarische Revolution im Jahre 1849 rief ihn zu neuer Thätigkeit und seine Ernennung zum k. k. und k. preußischen Feldmarschall bei Gelegenheit des fünfzigjährigen Dienstjubiläums (1850) war der Ausdruck der dankbaren Erkenntlichkeit für die erneuerten Verdienste. Noch kurze Zeit vor seinem Ableben sollte ihn der orientalische Krieg an die Spitze der Armee stellen. Er begab sich im Juni 1854 in die Donaufürstenthümer, um Zeuge der fruchtlosen Belagerung von Silistria zu sein. Als die Armee jene Gebiete räumte, kehrte Paskewicz krank und diesem Kriege gänzlich abhold nach Warschau zurück, um in nicht zu langer Zeit seine Heldenseele im 74. Lebensjahre auszuhauchen. Mit ihm stirbt das einzige ausländische Mitglied des Großkreuzes vom Maria Theresien-Orden, während der russische Militär-St. Georgsorden erster Klasse nur noch in dem Feldmarschall Grafen Radetzky einen Vertreter hat. Der Fürst von Warschau war ein edler Mann, ein erprobter Feldherr und ein weiser Regent. Rußland verliert in ihm einen seiner größten Generale aller Zeiten, er aber hatte die Genugthuung im Leben erfahren, daß seine Verdienste von seinem Monarchen und väterlichen Freund Kaiser Nikolaus in einer beispiellosen Weise anerkannt und gewürdiget worden sind.*).

Großherzogthum Hessen

r. (Darmstadt, 30. Jänner). In Folge der durch die Revision der Bundeskriegsverfassung erforderlich gewordenen neuen Friedensformation erhält das großherzoglich hessische Artilleriekorps die nachstehende Eintheilung:

1. Dasselbe besteht künftig aus: a) dem Stabe; b) der reitenden Batterie; c) der ersten Fußbatterie — zwölfpfündigen Divisionsbatterie; d) der zweiten Fußbatterie — zwölfpfündigen Positionsbatterie; e) der dritten Fußbatterie — sechspfündigen Fußbatterie; f) der vierten Fußbatterie — Belagerungs- und Reservebatterie.

2) Der Friedensvollstand des Stabes enthält: a) Streitende: 2 Stabs-Offiziere, 1 Hauptmann für die Zeughausdirektion, 1 Oberlieutenant (Adjutant), 1 Unteradjutant, 1 Stabstrompeter, 2 Batterieschmiede (die drei letzten unberitten); im Ganzen 8 Streitende und 7 Offizierspferde; b) Nichtstreitende: 1 Stabsquartiermeister, 1 Oberquartiermeister oder Quartiermeister, 1 Oberarzt, 1 Militärarzt, 1 Veterinärarzt, 1 Kasernenwärter; im Ganzen 6 Nichtstreitende, unberitten.

3) Der Friedensvollstand der reitenden Batterie beträgt: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenante, 1 Oberfeuerwerker, 5 Feuerwerker, 6 Korporale, 4 Trompeter, 6 Gefreiten, 18 Oberkanoniere, 12 Oberfahrkanoniere, 87 Bedienungskanoniere, 38 Fahrkanoniere erster und 34 Fahrkanoniere zweiter Klasse, 1 Offizierstrainsoldat (uneingeübt); im Ganzen 236 Köpfe, sodann 8 Offiziers-, 71 Dienstreit- und 36 Zugpferde = 115 Pferde.

4) Der Friedensvollstand der 1., 2. und 3. Fußbatterie besteht gleichmäßig aus: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenanten, 1 Oberfeuerwerker, 5 Feuerwerkern, 6 Korporalen, 3 Trompetern, 6 Gefreiten, 18 Oberkanonieren, 12 Oberfahrkanonieren, 55 Bedienungskanonieren, 51 Fahrkanonieren erster und 55 Fahrkanonieren zweiter Klasse; im Ganzen 216 Köpfe; sodann 4 Offiziers-, 7 Dienstreit- und 28 Zugpferden = 39 Pferden.

5) Der Friedensvollstand der 4. Fußbatterie, welche ohne Bespannung ist, hat zu betragen: 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenante, 1 Lieutenant, 1 Oberfeuerwerker, 5 Feuerwerker, 6 Korporale, 3 Trompeter, 6 Gefreiten, 12 Oberkanoniere, 36 Kanoniere der Belagerungsartillerie, 29 Kanoniere für die Kolonnen, 16 Offizierstrainsoldaten (uneingeübte); 272 Köpfe; sodann 4 Offizierspferde.

6) Der Friedensvollstand des großherzoglichen Artilleriekorps wird daher im Ganzen betragen: a) Streitende: 2 Stabsoffiere, 6 Hauptmänner, 7 Oberlieutenante, 9 Lieutenante, 1 Unteradjutant, 5 Oberfeuerwerker, 1 Stabstrompeter, 25 Feuerwerker, 30 Korporale, 16 Trompeter, 30 Gefreiten, 84 Oberkanoniere, 48 Oberfahrkanoniere, 281 Bedienungskanoniere der Feldartillerie, 36 Kanoniere der Belagerungsartillerie, 154 Kanoniere für die Kolonnen, 191 Fahrkanoniere erster und 219 Fahrkanoniere zweiter Klasse und 2 Batterieschmiede; im Ganzen 1147 Streitende; b) Nichtstreitende: 2 Verpflegsbeamte, 3 Aerzte, 1 Kasernenwärter, 17 uneingeübte Offizierstrainsoldaten = 23 Nichtstreitende; c) Pferde: 31 Offiziers-, 92 Dienstreit-, 120 Zugpferde = 243 Pferde; d) überhaupt: 1170 Köpfe und 243 Pferde.

Frankreich.

* (Paris, 1. Februar). Das Kriegsministerium hat Versuche anstellen lassen, um die Wirksamkeit eines zur Heilung zweier Hauptkrankheiten der Pferde, des Rotzes und des Wurmes, bestimmten Verfahrens zu prüfen. Der Minister hatte dem Erfinder, Herrn Fabre, zwei vom Rotz befallene und schon dem Abdecker zugewiesene Kürassierpferde zur Verfügung stellen lassen, und beide wurden vollständig geheilt. Von fünf andern Pferden, die Herr Fabre behandelte, sind drei schon gänzlich hergestellt und die zwei andern auf dem Wege der Genesung. Die Regierung will das Heilverfahren des Herrn Fabre veröffentlichen.

Sardinien.

* Ueber die englisch-sardinische Legion liegen uns Notizen vor aus Briefen und aus Blättern des Auslandes, welche ergeben, daß das Korps bereits 1800 Mann zähle. Das 1. Regiment, 1077 Mann stark, garnisonirt in Novara unter dem provisorischen Kommando des Majors Pinelli. Der definitive Kommandant desselben, Oberst Sir Bouttis Lindsay, wird nächstens erwartet. Verhältnißmäßig der bunt zusammengewürfelten und den verschiedensten Klassen der Gesellschaft entnommenen Truppe kommen wenig Desertionen vor; die Agenten Englands brachten aus allen italienischen Staaten Leute zusammen, die sich's Anfangs zum Geschäfte gemacht zu haben schienen, das hohe Werbegeld anzunehmen und schleunigst wieder „durchzubrennen.“ Seit man energische Maßregeln gegen solche Betrüger ergriffen, ist die Sache anders geworden. Das Depot für das 2. Regiment steht zu Chivasso unter dem Befehle des Majors Crawford; die Rekrutenzahl desselben mag etwas über 800 Mann betragen. Man hegte die Hoffnung, in 2—3 Wochen auch dieses Regiment vollständig zu haben, worauf man mit der Formation eines Drittels angefangen haben würde und das ganze Korps vielleicht bis Ende März nach dem Orient abgegangen wäre. Jetzt indeß sind sowohl die Sendungen von Truppen Seitens der piemontesischen Regierung nach dem Oriente eingestellt, als auch die Werbungen der Legion sistirt.

Rußland.

* (St. Petersburg, 24. Jänner). Der Redakteur des „Russischen Invaliden“, Oberst Lebedeff vom Generalstabe, wird mit Allerhöchster Genehmigung öffentliche Vorlesungen über die Hauptfeldzüge Suworoff's und den Charakter seiner Operationen halten und ladet dazu der Oberkommandirende der Garde- und des Grenadierkorps sämmtliche Generale und Offiziere der genannten Korps und des Generalstabes ein.

*) Der k. k. Hauptmann Stalitzki hatte nach beendetem Kriege in Ungarn des Fürsten wohlgetroffenes Bild, nach der Natur gezeichnet, in einer Sammlung unter dem Titel: „Paskewicz et les vaillants Généraux de l'armée imp. Russe dans la campagne de 1849“ veröffentlichet, auf welches wir bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen.
Die Red.

Nach vorliegenden amtlichen Berichten hat Fürst Gortschakoff dem General Lüders die Armee in der Krimm in folgender Zusammensetzung auf den Positionen übergeben: die 4., 5., 10., 11., 16. und 17. Infanterie-Division (24,000 Mann), die 14. Reserve-Infanterie-Division (4000 Mann) mit den dazu gehörigen Scharfschützen-Bataillonen, Artillerie und Geniewesen, die Druschinen des 38. und 54. (7000 Mann) Reichswehr von Kaluga, 2 Regimenter der 2. Brigade der 7. Infanterie-Division (2000 Mann), eine Brigade der 2. Dragoner-Division (2 Regimenter, 1600 Mann). Auf den Positionen Sarabus und Troch-Ablan die 2. und 3. Grenadier-Division (8000 Mann Elite-Truppen) sammt Artillerie, die halbe 12. Infanterie-Division (2000 Mann) nebst Artillerie, die 39., 40., 41. und 42. Druschine von Kursk (4000 Mann). An Artillerie 280 Feldgeschütze. Die Observationskorps bei Kertsch, Theodosia und Eupatoria sind in dieser Berechnung nicht enthalten

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Am 29. Jänner l. J. fand in der Schottenkirche die Vermählung des Majors Eduard Grafen von Wrbna, vom 3M. von Benedek 28. Linien-IR., mit Komtesse Wilhelmine von Blankenstein, statt. Derselbe ist der Sohn einer unserer ausgezeichnetesten Veteranen, Sr. Exzellenz des Herrn Generals der Kavallerie August Grafen v. Wrbna. Die Braut ist eine Enkelin des in der österreichischen Kriegsgeschichte rühmlichst bekannten Feldmarschall-Lieutenants Ernest Grafen von Blankenstein.

*) Das Porträt des rühmlichst bekannten Militär-Schriftstellers Karl Eduard von Bönitz, k. sächs. Hauptmann in der Armee und Oberpostrath a. D., auf dessen Erscheinen wir vor einiger Zeit aufmerksam machten, ist nunmehr in der Schönfeld'schen Buchhandlung (C. A. Werner) zu Dresden veröffentlicht worden. Die Lithographie ist ausgezeichnet; die Aehnlichkeit sprechend und Pr. ist in der Hauptmanns-Uniform mit den wohlverdienten Dekorationen, dargestellt. Der charakteristische Ausdruck des Verfassers der „Militärischen Briefe eines Verstorbenen" ist gut gegeben und läßt uns auf den ersten Blick den tiefen Denker erkennen, der der militärischen Welt bisher so Vorzügliches geboten. Aber auch den anspruchslosen, bescheidenen Mann hat der Künstler aufzufassen und treu wieder zu geben verstanden, und können wir das gelungene, dankbare Unternehmen der militärischen Welt und den zahlreichen Freunden des genialen Pr. auf's Wärmste empfehlen. Hoffentlich werden hiesige Kunsthandlungen sich beeilen neben den vielen, vielen kleinen Göttern von der Bühne, auch diesem Porträt ein Plätzchen in ihren Schaufenstern einzuräumen. Es würde sich diese Aufmerksamkeit höchst wahrscheinlich lohnen, da die Besitzer der Werke von Pr. wohl auch nach seinem Bilde greifen werden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In den Stand des Adjutantenkorps sind mit Belassung in ihrer dermaligen Anstellung einzureihen:

Die Generalmajore: Schlitter v. Rieberberg, Karl Freiherr, zugetheilt in der Militär-Centralkanzlei Sr. Majestät des Kaisers; Sokcsevics, Josef, General-Adjutant der 4. Armee; Springensfeld, Peter, 2. General-Adjutant der Armee.

Die Oberste: Stäger v. Walsburg, Eduard, General-Adjutant der 2. Armee; Müller, Vinzenz, des deutschbanater Grenz-R. Nr. 12, zugetheilt in der Militär-Centralkanzlei Sr. Majestät des Kaisers; Lausch, Michael, General-Adjut. der 3. Armee.

Oberstlieut. Philippovich v. Philippsberg, Franz, des illirisch-banater GIR. Nr. 14, zugetheilt bei der 1. Sektion des Armee-Oberkommando.

Die Oberstlieuts. Korps-Adjutanten: Gondrecourt, Leopold Graf, beim 1.; Suvanchich v. Haberkorn, beim 9., und Schmutz, Johann, beim 12. Inf.-Armeekorps.

Der Major und Gouvernements-Adjut Mayer Ritter v.d. Winterhalde, Adolf, in Zara.

Die Major-Flügel-Adjutanten: Pappenheim, Alexander Graf, beim 4.; Lazzarini, Johann Freiherr v., beim 7.; Karl v. Karlsmerth, Alexander, beim 2.; Wöber, August Freiherr v., beim 3. Armeekommando, und Jasakovikovic, Gideon, bei Banus FZM. Grafen Jellachich.

Die Major-Korps-Adjut.: Knebel Ritter v. Treuenschwerdt, Albert, beim 8.; und Kriz, Ferdinand, beim 5. Inf.-Armeekorps, Bujanovics, August v., beim 1. Kavallerie, Gomerra, Gust. Freiherr v., beim 3., Mikesitsch, Gustav Edler v., beim 10. Inf.-Armeekorps, dann

die Majore: Knopp v. Kirchwald, Karl, des Graf Wimpffen IR., zugetheilt in die Militär-Centralkanzlei Sr. Maj. des Kaisers; Pirner, Karl, des Prinz von Preußen 34. IR., zugetheilt bei der 1. Sektion des Armee-Oberkommando

Huber, Josef, Hauptm. des GH. Karl 3. IR., und Le Croix, Friedr., Rittm. des Prinz Eugen 5. Dragoner-R., beide in der Zutheilung in der Militär-Centralkanzlei Sr. Majestät des Kaisers.

Ferner sind in das Adjutantenkorps einzureihen: Schmidburg, Freiherr v., überzähliger Oberst; Schönfeld, Adolf Ritter v., Oberstlieut. und General-Adjut. der 1. Armee, Fellner v. Feldegg, Albert, Major, welch letzterer dem serbisch-banater Armeekorps als Korps-Adjutant zugetheilt ist.

Zu Obersten die Oberstlieuts.: Edlinger, Karl Ritter v., Kommandant des 10., mit der Bestimmung als Kommandant des 3. Feld-Art.-R.; Stark, Adolf Edler v., Kommandant des 8. Feld-Art.-R.; Puschner, Franz, Kommandant des Küsten-Art.-R.; Wiltschgo, Adolf, Kommandant des 11. Feld-Art.-R., letztere drei mit Belassung dieser Regiments-Kommandos.

Zu Oberstlieuts. die Majore: Mayer, Josef, aus dem Stande der Artillerie-Akademie, in dieser Anstellung; Hutschenreiter v. Glinzendorf, Josef, des 4., mit der Eintheilung beim 10. Feld-Art.-Reg.

Zu Majoren die Hauptlt. 1. Kl.: Kramer, Prokop, des 12., mit der Eintheilung beim 1. Feld-Art.-R.; Becker, Konrad, des Art.-Stabes, mit vorläufiger Belassung in der Verwendung der Wiener-Neustädter Akademie; Hoffmann v. Donnersberg, Karl, des Artillerie-Stabes, in der Eintheilung beim Art.-Komité; Hoffmann, Adolf, des 1., mit der Eintheilung beim 3. Feld-Artillerie-Reg.; Reischel, Johann, des 5., mit der Eintheilung beim 8. Feld-Art.-R.; Hoffmann, Leopold, des 9., mit der Eintheilung beim 7. Feld-Art.-R.; Khunel, Franz, des 5., mit der Eintheilung beim 7. Feld-Art.-R.; Krall v. Krallsberg, Peter, des 1. Feld-Art.-R., mit der Eintheilung beim Küsten-Art.-R.

Libert v. Paradis, Leonhard, Oberstlt. des 1., zum Kommandanten des 10. Feld-Artillerie-Reg.

Freudl, Franz, Oberstlt. des 7., und Stegmüller, Josef, Oberstlt. des 4. Feld-Art.-Reg., zu Kommandanten dieser beiden Regimenter.

Uebersetzungen.

Preißler Edler v. Tannenwald, Friedrich, Oberstlt. des Art.-Stabes, zum Kommandanten des Art.-Zeugsverw.-Distr. in Triest.

Häusler, Ignaz, Oberstlt. des Art.-Stabes, zum 4 Feld-Art.-R.

Höcker, Jakob, Major des Küsten-Art.-R., zum 5. Feld Art.-R., und

Czermak, Anton, Major des 10., zum 6. Feld-Art.-R.

Pensionirungen.

Von der Genietruppe die Generalmajore: Wüstefeld, Ludwig, wobei demselben in Berücksichtigung seiner vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens mit Nachsicht der Taxen verliehen wurde; Kuffenitz v. Ibenics, Franz, und Greifinger, Gustav Adolf Ritter v.

Die Oberste: Kronenfels, Rudolf Ritter v.; Kirchner, Josef; Dierzer, Alois, und Streb, Johann Ritter v., dann

die Majore: Weeber, Vinzenz; Prohaska, Franz; Sinn, Maximilian; Czirka, Albert, und Morgante, Alexander.

Rosthorn, Adolf Edler von, Hauptm. des Baron Prohaska IR., mit Majors-Charakter ad honores.

Riedler, Josef, Hauptm. 2. Kl. des GH. Rainer IR., mit der Bemerkung für eine Friedensanstellung.

Hölscher, Franz, Oberst und Kommandant des 2. Feld-Art.-R.

Renner Edler v. Rittersfern, Wenzl. Oberstlt. und Kommandant des Artillerie-Zeugsverw.-Distr. zu Graz, mit Obersten-Charakter ad honores.

Nigl, Peter, Major des 7. Feld-Art.-R.

Freiß, Adalbert, Major des 6. Feld-Art.-R.

Henner v. Hennersfeld, Franz, Major des 5. Feld-Art.-R., mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.

Gebert, Georg, Major des 2. Feld-Art.-R.

Walla, Wenzel, Major des 8. Feld-Art.-R.

Stelzig v. Stelzenfeld, Jos., Hauptm. 1. Kl. des Graf Mazzuchelli IR., mit Majors-Charakter ad honores

Die Hauptlt. und Rittm. 1. Kl.: Henike, Adolf, des Fürst Karl Schwarzenberg IR.; Leyendecker v. Leyenstein, August, vom Platzkommando zu Lemberg; Eicler, Josef, der Montur-Hauptkommission zu Stockerau; Miller, Karl, des illirisch-inneröstrr. Beschäl- und Remontirungs-Departements-Postenkommandant zu Pelle.

Die Oberlieuts.: Spindler, Anton des Militär-Fuhrwesenskorps; Pröhßl, Joh. des Militär-Fuhrwesenskorps; Barisitsch, Johann, der Montur-kommission zu Alt-Ofen; Hirsch, Stefan, der Montur-Kommission zu Brünn

Mosen, Daniel, Unterlt. des Militär-Fuhrwesenskorps.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des herzoglich estensischen Adler-Ordens: dem Feldmarschall Laval Graf Nugent, und dem unangestellten G. d. K. Vinzenz Grafen Desjours.

Das Kommandeur-Kreuz des vorbenannten Ordens: dem GM. Josef Graf Harbuval-Chamare.

Das Kommandeur-Kreuz des herzoglich parmaischen Ludwig-Ordens: dem Oberstlieutenant Karl Möring, des Genie-Stabes.

Das Großkreuz des königl. württembergischen Friedrich-Ordens: dem Oberstlt. Franz Graf Hohenstein, der Garde-Gendarmerie.

Das Ritterkreuz des päpstlichen Sylvester-Ordens: dem Unterlt. Alexander Müller, des Kaiser Franz Josef IR.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens wurde dem Ober-Stabs-Arzte 1. Kl. Dr. Franz Hoffmann, in Anerkennung seiner langjährigen und hervorragenden Leistungen im Militär-Sanitäts-Dienste, und

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: dem Professor der Chemie an der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie Dr. Franz Schneider, in Anerkennung seiner eifrigen und ersprießlichen Leistungen an dieser Lehr-Anstalt, so wie im Fache der Militär-Administration.

das goldene Verdienstkreuz mit der Krone den beiden Reg.-Aerzten Dr. Bitsch von Bitschenthal, des Baron Zobel IR. Nr. 61, und Dr. Richard Heinrich, des Graf Haugwitz 38. IR., in Berücksichtigung ihrer bewährten aufopfernden und ersprießlichen Berufs-Thätigkeit, dann

das goldene geistliche Verdienstkreuz pro piis meritis dem Garnisons- und Spitals-Kaplan zu Verona Johann Bednarovich, für sein ausgezeichnetes und hingebendes Wirken in der Militär-Seelsorge verliehen.

Den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde rücksichtlich ihrer belobten ersprießlichen Leistungen zu erkennen gegeben dem Ober-Stabsarzt 2. Kl. Dr. Johann Matzner Ritter v. Heilwerth in Venedig, den Regimentsärzten Dr. Giesphes Mann, vom Garnisons-Spital zu Mailand; Dr. Franz Hildebrand, des Kaiser Jäger-Reg.; Dr. Friedrich Stanofsky, des Baron Bianchi IR.

Angekommen in Wien.

(Am 2. Februar.) Major v. Müller, vom 9. Art.-R., von Brünn (Josefstadt Nr. 225). — Hauptm. Reyer, v. 45. IR., von Graz (Stadt, unger. Krone).

(Am 3. Februar.) Major v. Cenetti, vom 3. Geniebat., von Krems (Hotel Meißl). — Die Hauptlt.: Kirchmayer, vom 16. IR. von Prag (Stadt Nr. 507), Mayer, von der Militär-Akademie, von Wiener-Neustadt (Wieden, gold. Kreuz), Lipp, vom 1. Art.-R., von Prag (Stadt, wilden Mann), und Kamerhofer, vom 49. IR., von St. Pölten (Stadt Nr. 860).

(Am 4. Februar.) Se. Durchlaucht Oberst Fürst Jablonowsky, vom 8. Hus.-R., von Groß-Enzersdorf (Leopoldst., geld. Lamm). — Die Majore: v. Mammer, vom 5. Kür.-Reg., von Raab (Leopoldstadt Nr. 8), und v. Simbschen, vom 9. Uhl.-R., von Graz (Josefstädterkaserne). — Die Hptlt.: v. Dobner, vom 13. IR., von Graz (ungarischen Krone), Prelautsch, vom 6. IR., von Hainburg (Matschakerhof), und Solan, vom 35. IR., von Temesvar (Hotel Wandl).

(Am 5. Februar.) Hptm. v. Marne, vom 10 IR., von Przemysl (Wieden Nr. 456). — Rittmstr. Hausner, vom Fuhrwesenskorps, von Pesth (Leopoldstadt, Stern).

Abgereiset.

(Am 2. Februar.) Major Graf Vrsey, vom 28. IR., nach Raitatt. — Rittm. Bar. Sobek, vom 4. Kür.-R., n. Linz.

(Am 3. Februar.) Oberst v. Löwenthal, vom 2. Hus.-Reg., nach Paris. — Die Oberstlts.: v. Grobois, vom 50. IR., nach Bukarest, und Kupprecht, vom 60. IR., nach Pesth). — Hptm. Schäffer, vom 8. Geniebat., n. Brünn. — Hptm.-Kubiter Weber, von der Marine, nach Triest.

(Am 4. Februar.) Major v. Pumpler, vom 34. IR., nach Prag. — Die Hptlt.: v. Würth, vom 54. IR., nach Brünn, und Carmagnola, vom 56. IR., nach Mantua.

(Am 5. Febr.) Hptm. Baldwin, vom 56. IR., nach Mantua.

Ein Hauptmann 1. Klasse eines galizischen in Siebenbürgen stationirten Infanterie-Regiments mit dem Range vom 16. Oktober 1849 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines anderen Linien-Infanterie- oder Grenz-Regiments, wie auch Jägerbataillons zu tauschen, und würde dem Betreffenden die Reise-Umkösten vergüten. Näheres durch die Redaktion. (22—1)

Ein Hauptmann eines ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom 1. Juni 1852, wünscht mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines der Grenz-Infanterie-Regimenter zu tauschen. Näheres durch die Redaktion dieses Blattes. (21—2)

Anzeige.

Ergebenst Gefertigter erlaubt sich hiermit anzuzeigen, daß er den 3. Februar d. J. mit einem Transporte **sehr schöner, ganz militärfrommer, gut gerittener englischen** und **deutschen Pferden** in Wien eintreffen wird.

Wien, 30. Jänner 1856.

Moriz Strass,
k. k. Hof-Pferde-Lieferant.

So eben sind wieder neu angekommen

Uniform-Winter-Handschuhe

vom weißen Filz mit und ohne Lederfutter. Der Gefertigte übernimmt sowohl für Uniformirungs-Verwaltungen als für einzelne Herren Offiziere alle Kommissions-Aufträge auf Equipirungs-Gegenstände, auch sind bei ihm die renartigen Säbelriemen das Paar zu 45 kr. zu bekommen.

J. Palkh,
Militär-Equipirungs-Kommissionär,
am Kohlmarkt „beim Amerikaner" Nr. 255.

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von **Dr. Wilh. Gollmann,**

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medizinischen Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt etc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinazionsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultazionen werden schnellstens beantwortet. ☜

Die in sämmtlichen k. k. österr. Staaten rühmlichst bekannte

englische Patent-Gicht-Leinwand

gegen jedmöglich gichtisch-rheumatische Leiden, und als erstes und sicherstes Präservativ-Mittel gegen Krampf, Rothlauf, geschwollene Glieder und Seitenstechen zu empfehlen, außer diesen gegen jede Art Gicht, Rheumatismus, Gliederreißen, Kopfweh, Zahn- und Gesichtsschmerzen, Ohrenbrausen, Augenfluß, Brust-, Rücken- und Kreuzschmerzen (Herenschuß), mit sicherem Erfolg anzuwenden.

Auszug aus der Zeitung „Pesther Lloyd" Nr. 88, Sonntag den 15. April 1855:

Bericht der Pesth-Ofner Handels- und Gewerbkammer an das Central-Komité in Wien über die Betheiligung ihres Distriktes an der Agrikultur- und Industrie-Ausstellung in Paris. — Klasse XII.

Sekt. 4. Karl Weber (Firma Emil May, Ofen, Christinenstadt), sandte 2 Stück seiner patentirten Gichtleinwand, die er seit 10 Jahren verfertigt. Die überraschende Heilkraft in gichtischen und rheumatischen Fällen haben diesem Produkte eine große Verbreitung in allen Staaten Europa's verschafft.

In Packete mit Gebrauchsanweisung à 1 fl., doppelte für erschwertere Leiden à 2 fl. C.M.

Aerztliches Zeugniß.

Die Gichtleinwand, welche Herr Kaufmann Ott von hier zum Verkauf durch das Handlungshaus Emil May von Stuttgart nun in Ofen erhalten hat, hat bereits nach vorheriger Untersuchung der Medicinal-Kollegien zugleich durch das Ministerium vom 28. Mai 1850 für deren Verkauf die erforderliche Erlaubniß erhalten. Und so wird denn auch pflichtgemäß nach genommener Einsicht dieses Gegenstandes bezeugt, daß auch von Seite des K. P. Nürnberg bezüglich des Verkaufs um so weniger irgend etwas entgegen stehe, als das Mittel bei gichtisch-rheumatischen Beschwerden nur nützlich sein kann.

Nürnberg, 11. November 1851. **Dr. Solbrig,** k. Gerichts-Arzt.

☞ Diese in allen rheumatischen Leiden wirklich probate Gichtleinwand, so wie für geschwollene Glieder, Rothlauf und dem Krampf anerkanntes **Universalmittel** ist in Wien einzig und allein zu haben in der Apotheke des Herrn **Franz Nußbök,** zum „goldenen Elephanten," Spittelberg, Stiftgasse Nr. 100.

In **Arad** in der Galanteriehandlung des Hrn. Nikolaus Lechner. — In **Botzen** in der Handlung des Hrn. J. A. Thaler. — In **Bukarest** in der Handlung des Hrn. Karl Roth, k. k. österr. Dampfschiff-Agenten. — In **Bruck an der Mur** in der Apotheke des Hrn. Willmann. — In **Cilli** in der Handlung des Hrn. Karl Krisper. — In **Graz** in der Apotheke „zum goldenen Hirschen" des Hrn. J. Purgleitner. — In **Hermannstadt** in der Handlung des Hrn. J. Franz Zöhrer. — In **Ischl** in der Handlung des Hrn. B. Wallner. — In **Josephstadt** in der Kunsthandlung des Hrn. Philipp Traxler. — In **Klagenfurt** in der Handlung des Hrn. Anton More. — In **Klausenburg** in der Handlung des Hrn. J. Wendler's sel. Erben. — In **Krakau** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. Throsil Seyfert. — In **Lemberg** in der Schnittwaarenhandlung des Hrn. W. Willmann's sel. Wtw. — In **Linz** in der Handlung des Hrn. J. J. Grubmiller. — In **Marburg** in der Apotheke des Hrn. A. Bancalari. — In **Neusatz** in der Handlung des Hrn. Mjilkovits Dobroslaw. — In **Olmütz** in der Apotheke des Hrn. Slabihondel. — In **Paucsova** in der Handlung des Hrn. A. Arsenowits, „zum weißen Hahn." — In **Pesth** in der Apotheke „zum großen Christoph" Waitznergasse. — In **Preßburg** in der Schnittwaarenhandlung „zum rothen Unger" des Hrn. M. Brunner. — In **Rottenmann** (Steiermark) in der Handlung des Hrn. Ferdinand Gretler. — In **Salzburg** in der Handlung des Hrn. Franz Jungdorfer. — In **Temesvar** in der Galanteriehandlung des Hrn. Johann Kraul. — In **Triest** in der Apotheke des Hrn. Jacobo Seravallo, Boara 203. — In **Troppau** in der Galanteriehandlung des Hrn. Adolf Weber „zur Stadt Wien."

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausch. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

August Kitschelt,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln,** letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das löbl. k. k. **Militär** sehr anempfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.**

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—10)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 12. **Samstag den 9. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 776), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch dieselbemalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtiget.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Feld-Artillerie-Zünder

des kurhessischen Artillerie-Hauptmanns Breithaupt.

(Schluß.)

Eine von Breithaupt 1848 unternommene Urlaubsreise benutzte derselbe, um die preußischen und hannoveranischen Shrapnelseinrichtungen kennen zu lernen. Besonders anregend aber war für ihn eine dienstliche Mission, welche ihn 1849 nach Lüttich rief und ihm Gelegenheit verschaffte, sich mit dem Oberstlieutenant Bormann in persönlichen Verkehr zu setzen. Die schätzbaren Mittheilungen, welche Breithaupt von Letzterem empfing, waren so anregend und befruchtend, daß er danach in Lüttich ein Zünder-Modell von Bronze und zwar der Art anfertigen ließ, daß er den Zünder mit den einfachsten Hilfsmitteln selbst pressen, und so wiederholte Brennversuche vornehmen konnte, was denn auch nach manchen Zwischenfällen gelang.

Schien dadurch für die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges Breithaupt eine Hauptgarantie geboten zu sein, so sehen wir denselben ferner jede sich ihm darbietende Gelegenheit benutzen, um die bezüglichen Einrichtungen auswärtiger Artillerien kennen zu lernen, den Kreis seiner Anschauungen zu erweitern und Vorhandenes mit dem Selbstgeschaffenen zu vergleichen. So machte sich Breithaupt 1850 mit den einschlägigen Einrichtungen der nassauischen, großherzoglich hessischen und württembergischen Artillerien bekannt, bei welcher Gelegenheit der nassauische Generalmajor v. Hadeln ihm die förderlichsten Aufschlüsse über den von ihm konstruirten Zünder mittheilte.

Alle diese Forschungen bei den auswärtigen Artillerien über den Stand der in Rede stehenden Angelegenheit verliehen Breithaupt die Ueberzeugung, daß seine auf ein allseitig zu erstrebendes Ziel gerichtete Idee noch nirgends vorhanden war, waren ihm aber zugleich auch die Veranlassung, das aus dieser seiner Idee bereits Hervorgegangene weiter zu verfolgen und in mehrfachen Richtungen auszubilden. Dahin gehört namentlich auch die Befestigung des Zünders im Shrapnel, ohne Anwendung von Gewinden ꝛc.

Hatte das von Breithaupt angestrebte Ziel hiervor schon sich der Aufmerksamkeit an allerhöchster Stelle zu erfreuen, so hatte eine dienstliche Mission, welche ihn 1852 auf allerhöchsten Befehl nach Mainz rief, um bei der Festungs-Artilleriedirektion dortselbst die für die Bundesfestungen angenommenen Shrapnel-Einrichtungen einzusehen, manche förderliche Anregung zur Folge, um der allseitigen Lösung der selbstgestellten Aufgabe mit erhöhtem Eifer zuzustreben.

Breithaupt hielt es jetzt für angemessen, mit dem Resultat seiner langjährigen unermüdlichen Forschungen, Arbeiten und Versuche um so mehr hervorzutreten, als sich nachgerade bei ihm die lohnende Ueberzeugung befestigt hatte, daß es ihm gelungen sei, mittelst des von ihm erfundenen und konstruirten Zünders den im Eingang dieser Besprechung hervorgehobenen Anforderungen nicht nur in der Hauptsache, sondern auch in ihren zahlreichen untergeordneten Details zu entsprechen, weßhalb er nunmehr seinen Zünder offiziell an allerhöchster Stelle unterbreitete.

Die alsbald erfolgende Genehmigung zur Anfertigung von Modellen sowie einer Gieß- und Preßform gestatteten Breithaupt das Detail in der Konstruktion seines Zünders immer mehr zu vervollkommnen.

Es ist uns nicht vergönnt, das Breithaupt'sche Zündersystem näher anzugeben, nur so viel können wir sagen: es ist unendlich einfach, denn es besteht in der Hauptsache nur aus einem einzigen Zünder für alle Shrapnels und Granaten, und einem einzigen ganz einfachen Werkzeug, mittelst welchem der Zünder nicht allein tempirt, sondern zugleich in die Geschosse gesetzt und aus denselben entfernt werden kann. Endlich ist dieser Zünder auch sehr leicht für die größten Bomben und deren längste Flugzeit einzurichten.

Haben wir hiervor der Mängel und Uebelstände in kurzen Andeutungen gedacht, womit die Zünder alten Prinzips mehr oder weniger behaftet sind, so ist nunmehr am Platz die wesentlichsten Vorzüge zu erwähnen, wodurch sich der Breithaupt'sche Zünder von den ersteren unterscheidet.

Betrachten wir denselben zuerst in seiner Anwendung für Shrapnels.

Die sinnige Einfachheit des Breithaupt'schen Zünders gestattet der Mannschaft das Tempiren eben so leicht und sicher auszuführen, wie wenn es sich für sie darum handelte „Aufsatz zu nehmen.“ Wenige Wochen des Bekanntseins mit diesem Zünder genügen für die Mannschaft innerhalb eines Zeitraumes von 8 bis 10 Sekunden das Tempiren zu bewerkstelligen. Mit einem gewöhnlichen Schlüssel versehen, kann von jedem Mann allein im Arm oder auf dem Knie die genaueste Tempirung ohne Behinderung eines raschen Feuers geschehen und jede kleine Korrektur oder gänzliche Veränderung sogleich bewirkt werden.

Die Theilung und Zahlen sind auf einem rings um den Hauptkörper angebrachten breiten Rand von großem Umfreis klar in die Augen springend und gehen übereinstimmend mit der Schußtabelle nach ¼ Sekunden oder wie man sonst will.

Wenn wir etwas als einen großen Vorzug des Breithaupt'schen Zünders zu erwähnen haben, so ist es, daß derselbe mit Geschoß zur Erlernung des Tempirverfahrens zu ähnlichen Exercitien der Mannschaft, zunächst auf den Stuben dann auch beim Manövriren dauernd verwendet werden kann, wie es ungefähr mit Gewehr, Pistole, Säbel, Geschützwischer ꝛc. geschieht.

In der Tempirweise des Breithaupt'schen Zünders liegt endlich auch die Garantie unter allen Umständen kein Blindgehen, oder doch nur in äußerster Seltenheit zu haben, wie denn auch die Metallkomposition, welche alle die bei dem Siemens'schen Zünder angedeuteten Nachtheile vermeidet, jeden Anlaß zum Durchschlagen beseitigt.

Außer den hier erwähnten Vorzügen des Breithaupt'schen Zünders, von denen das eigenthümliche Tempirverfahren der oberste ist, kommen noch zwei sehr in Betracht bei Revision und Konservirung der Munitionsvorräthe, nämlich: die höchst einfache, in wenigen Minuten herzustellende Verbindung und Verschließung des Geschosses mit dem Zünder, und die in eben so kurzer Zeit, ohne besondere Hilfsmittel, ohne Gefahr für den Mann und ohne Nachtheil für den Zünder zu bewirkende Trennung vom Geschoß und Einblick in dessen Inneres; und zweitens der vollständige hermetische Verschluß des Zünders und dabei doch sofortiger freiester und raschester Gebrauch zu jeder Zeit.

Breithaupt hat etwas über 7 Sekunden als längste Brennzeit*) und dabei die einfachste und brennbarste Füllung, reines Mehlpulver angenommen.

Was die Anfertigung des neuen Zünders betrifft, so ist dieselbe nicht nur einfacher und sicherer, sondern auch in kürzerer Zeit und billiger zu bewerkstelligen als bei dem hannoveranischen, wie denn auch der Transport und das Aufbewahren mit Leichtigkeit und vollkommener Sicherheit stattfindet.

Breithaupts Zünder ist der Art, daß er nur mit dem gewöhnlichen Granatzündersatz gefüllt und mit entsprechendem Skalaring versehen zu werden braucht, um für jeden Punkt der alsdann entstandenen Satzlänge von 14 Sekunden ebenso frei und leicht beim Granatfeuer zur Disposition zu stehen, wie er es mit reinem Mehlpulver und 7 Sekunden Satzlänge für das Shrapnelfeuer ist.

*) Oberst Bormann, der Erfinder des Zünders mit ringförmigem Satz, hat 7 Sekunden, Generalmajor v. Hadeln bei seinem Zünder 8 Sekunden längste Brennzeit gewählt. Der hannoveranische Zünder aber hat nur 4½ Sekunden.

Das Entladen scharfer Granaten ist bei solchen Zündern eine einfache und ganz gefahrlose Operation.

Wir begnügen uns vorerst mit diesen allgemeinen aber doch wesentlichsten Andeutungen über den Breithaupt'schen Zünder, der unseres Wissens im Jahre 1854, und zwar nach vorausgegangenen umfassenden Schieß-Versuchen in Folge allerhöchster Bestimmung bei der kurhessischen Artillerie eingeführt wurde. Wir wissen nur, daß der Kommandeur der dortigen Artillerie, Generalmajor Petri, und der Präses der Versuchskommission, Oberstlieutenant v. Cochenhausen, so wie überhaupt die Offiziere dieser Waffe das thätigste Interesse für diesen Gegenstand nahmen, und daß diese Versuche in jeder Weise zufriedenstellend ausgefallen sind und können hier nur den Wunsch aussprechen, daß es einer eingeweihten Feder gefallen möge, im Interesse des hochwichtigen Gegenstandes, um den es sich handelt, Näheres über das bei jenen Schießversuchen beobachtete Verfahren und die mit dem Breithaupt'schen Zünder erlangten Resultate der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Die allseitige Fürsorge, welche man an allerhöchster Stelle in Kurhessen einer steten Fortbildung der kriegerischen Tüchtigkeit der Armee widmet, erkannte die volle Bedeutung der Breithaupt'schen Erfindung und indem sie, in Anerkennung seines langjährigen Forschens und Schaffens, in dem hier besprochenen Sinne, ihm den Wilhelms-Orden verlieh, genehmigte sie die Vorlage des Zünders bei dem deutschen Bund, bei Oesterreich, Preußen und Sachsen.

Ende des Jahres 1854 kam Breithaupts Erfindung in Frankfurt zur Vorlage und wie zu erwarten stand, der damalige Bundes-Präsidial-Gesandte Freiherr von Prokesch-Osten brachte sie mit Auszeichnung in der Versammlung zur Sprache, wie denn auch der Präsident der Bundes-Militärkommission, der k. k. österreichische Generalmajor Ritter v. Schmerling und deren sämmtliche Mitglieder die Sache mit großem Interesse aufgriffen und ihr eine gute Zukunft stellten. Der baierische Oberst von Liel wurde Referent.

Wir haben bereits im Eingange unserer Besprechung erwähnt, daß im Monat Februar des vergangenen Jahres Seitens der k. k. Artillerie auf der Simmeringer Haide Schießversuche mit dem Breithaupt'schen Zünder angestellt wurden, und sowohl die besten Resultate als die günstigsten Aussprüche anerkannter artilleristischer Autoritäten, die denselben beiwohnten, zur Folge hatten. Hauptmann Breithaupt wohnte diesen Versuchen persönlich bei, wie sich denn auch seine Erfindung der allerhöchsten Aufmerksamkeit des Kaisers zu erfreuen hatte, der ihn huldvoll in einer zweimaligen Audienz empfing und ihm den Orden der eisernen Krone verlieh.

Ende Februar überreichte Hauptmann Breithaupt seine Erfindung dem k. sächsischen Kriegsminister Generallieutenant v. Rabenhorst. Auch hier trat alsbald eine Artilleriekommission unter dem Präsidium des Generalmajors v. Rouvroy zusammen, um die Sache einer Prüfung zu unterziehen, deren Resultat sich den früher erwähnten gleichstellte, wie denn auch in Folge der Seitens des sächsischen Kriegsministeriums erstatteten günstigen Vorlage und Beurtheilung des Breithaupt'schen Zünders Se. Majestät der König demselben das Ritterkreuz des Albrecht-Ordens verlieh.

Von größerem Belang für die Prüfung des in Rede stehenden Zünders waren die im Monat Juni des vergangenen Jahres in Mainz stattfindenden Versuche im Laboratorium und auf dem Schießplatze, welchen Breithaupt, vom Präsidium der Bundes-Militärkommission zur Mitwirkung aufgefordert, mit Genehmigung Sr. k. Hoheit des Kurfürsten persönlich beiwohnte. Die zur Prüfung niedergesetzte Kommission bestand aus österreichischen und preußischen Artillerie-Offizieren unter dem Präsidium des Festungs-Artilleriedirektors, des k. k. österreichischen Obersten Freiherrn von Dumoulin.

Leider sind wir auch hier nicht im Stande über den Gang der Schießversuche in Mainz diejenigen Details zu bringen, wie sie im Interesse des in Rede stehenden bedeutungsvollen Gegenstandes wünschenswerth erscheinen müssen. Im Ganzen geschahen bei jenen Schießversuchen 142 Schuß, theils Shrapnels, theils Granaten, aus verschiedenen Geschützen mit starken und schwachen Ladungen. Die Versuche gelangen vollständig, der Breithaupt'sche Zünder bewährte sich selbst unter mancherlei schwierigen Umständen, so z. B. regnete es während der zwei ersten Schießtage unausgesetzt. Am letzten oder dem fünften Schießtage wurde auch ein erster kleiner Versuch gemacht, mit besonders eingerichteten Shrapnels, welche nach Breithaupt's Angabe in der Nähe auf einer Rhein-Hütte schnell gegossen worden waren. Diese neue Shrapnel-Konstruktion zeigte schon bei diesem ersten Versuche ein gutes Verhalten. Den Versuchen wohnten zum öfteren bei der k. k. österreichische Generalmajor Ritter v. Schmerling, Freiherr v. Paumgarten, der k. preußische Generallieutenant und Vice-Gouverneur von Mainz v. Thümen, der Artillerie-Major Minameyer, der k. baierische Oberst v. Liel und viele andere Offiziere. Kurze Zeit hiernach ward dem Hauptmann Breithaupt der kgl. preußische rothe Adler-Orden zu Theil.

So weit das allgemeine Resultat der mit dem Breithaupt'schen Zünder angestellten Versuche zu unserer Kenntniß gekommen, können und müssen wir demselben eine gute Zukunft prognosticiren, sowohl was die Erhöhung seiner schon vorhandenen und erprobten Vorzüge als namentlich was die Verbreitung seiner Anwendung und sein Einfluß auf das gesammte Hohlgeschoßfeuer und die Feldartillerie überhaupt betrifft.

Ganz abgesehen davon, ob man in den verschiedenen Artillerien bald oder später eine Einführung des neuen Zünders vornehmen kann oder will, so erscheint es doch jedenfalls nützlich und nothwendig, wenn sie über die Sache selbst sich alsbald mit einer eigenen Prüfung genau orientiren, einmal um einen gründlichen Vergleich mit der bestehenden Einrichtung anzustellen, dann um den Zusammenhang der Sache mit den dermalen wichtigsten Entwickelungen in der Feldartillerie, nämlich der des Hohlgeschoßfeuers und über die Zahl und Größe der Feldkaliber, ins Auge zu fassen, endlich um Herr über die Sache und somit für alle damit in Verbindung stehenden Fälle vorbereitet zu sein.

Mit dem Gewinn nämlich einer solchen Zündung für das Hohlgeschoßfeuer der Feldartillerie und mit dem sich gewiß daran knüpfenden Umschwung im Gebrauch dieses Feuers, wird und kann ein durchgreifender Einfluß auf System und Organisation nicht ausbleiben.

Die Ausbildung des Granat- und Shrapnelfeuers ist schon seit langer Zeit angestrebt worden, es trat jedoch Vieles hemmend dazwischen, bis endlich das verbesserte Infanteriegewehr lebhaft dazu drängt und die eigentliche Lösung dieser artilleristischen Tagesfrage durch einen dem Feldgebrauch wirklich entsprechenden Zünder möglich gemacht ist.

Wir haben bereits erwähnt, welchen hohen Werth der Generalmajor a. D. du Vignau in seinem neuesten Werke auf die Ausbildung des Shrapnel- und Granatfeuers bei der Artillerie legt, gegenüber dem durch die jetzigen gezogenen Handfeuerwaffen gewonnenen Uebergewicht der Infanterie ꝛc. Du Vignau bezeichnet sein Werk als einen Versuch: „das ganze Artilleriewesen in der angedeuteten Absicht zu überschauen, und alle bedeutenden Veränderungen ohne Ausnahme anzuführen, mindestens anzudeuten, zu denen die Artillerie sich genöthigt sieht, um den richtigen Standpunkt so schleunig wie möglich einzunehmen, welcher ihr von der allgemeinen Einführung des verbesserten Infanteriegewehrs aufgedrungen wird."

„Es hat damit Eile," sagt du Vignau ferner, „denn die Zeit, in welcher die Hauptheere Europa's mit verbesserten (weiter tragenden und richtiger treffenden) Gewehren ganz oder größtentheils bewaffnet sein werden, ist nicht fern, und bei weitem mehr Zeit gehört dazu, um die Artillerie-Materiale und die Organisation der Artillerietruppen demgemäß zu reformiren, noch mehr Zeit aber, um diese Truppen von dem dringenden veränderten Geiste ihrer Wirksamkeit und ihres Verhältnisses zu den übrigen Truppen durchwehen zu lassen. Man muß also schnell zu Werke gehen, wenn man sich nicht lange in einer falschen, mithin für die ganze Armee und für die Artillerie allein, nachtheiligen Lage befinden will."

Man sieht, du Vignau legt einen Hauptaccent auf die Ausbildung des Granat- und Shrapnelfeuers und da, wie Oberst Bormann sagt: „der Zünder die Seele des Shrapnelgeschosses ist;" so trägt Breithaupt's Erfindung mehr zur allseitig angestrebten Lösung dieser hochwichtigen artilleristischen Tagesfrage bei, als du Vignau selbst ahnen konnte, da er seine Gedanken, Mahnungen und Vorschläge in seiner vorerwähnten gediegenen Schrift niederlegte und veröffentlichte.

Wir fügen zum Schlusse unserer Besprechung des Breithaupt'schen Zünders einige allgemeine Betrachtungen über die Anwendung des Hohlgeschoßfeuers bei. Gut angebrachtes Shrapnelfeuer ist gegen Truppen wirksamer als jedes andere Artilleriefeuer.

Mit dem neuen Zünder fällt die frühere Künstlichkeit und Unsicherheit des Gebrauchs im Gefecht fort; es wird eben so rasch und sicher wie ein Kugelfeuer abgegeben.

Bei Kolonnen wird der Sprengpunkt nur recht nahe der Spitze gelegt; bei geschlossenen oder Tirailleurlinien hält man ihn in entsprechender Weise entfernter.

Das Kartätschfeuer bleibt nur für die nächsten Entfernungen vom Geschütz in Anwendung; der Kugelschuß meistens nur gegen Geschütze und in Ausnahmfällen gegen Truppen, sonst überhaupt gegen lebtose Ziele.

Der Granatwurf kann mit dem neuen Zünder vielseitiger und wirksamer als bisher gebraucht werden, einmal gegen alle geschlossenen Truppen, in den für diesen Wurf zulässigen Entfernungen, dann gegen gedeckte Ziele und gegen lebtose Ziele.

Für die Festungs- und Belagerungs-Artillerie ergibt sich hiernach die vielseitige analoge Anwendung des Shrapnel- und Granatfeuers mit einem im Moment beliebig temperbaren Zünder.

Wie viel die Shrapnels selbst bei unvollkommener Einrichtung leisten, geht schon aus den sparsamen Fällen ihrer Anwendung während der Feldzüge in Baden, Posen und Schleswig, sowie auch in den italienischen und ungarischen Kriegen hervor.

Eine in der „Feldartillerie und ihre Organisation" vom baierischen Oberstlieutenant Hütz gegebene Zusammenstellung der Erfahrungen eines

österreichischen Stabsoffiziers ergibt im Feldzuge in Italien 1848 folgende Anwendungen:

Debouchirende feindliche Truppen bei Governolo, gegen die siebenpfündige Granatkartätschen gebraucht wurden, wichen immer nach einigen Würfen zurück und gaben nach mehrmaligen Versuchen das Debouchiren an dieser Stelle auf.

Auf den Höhen bei Osteria del Bosco vor Castelnuovo wurden aufgestellte Truppen, denen man mit dem geraden Schuß nicht zukonnte, durch einige Granatkartätschen zum Rückzug gezwungen.

Bei Volta in der Kultur aufgestellte Truppen wurden ebenfalls durch Granatkartätschen zum Weichen gebracht, da die Kugelschüsse zu bohrend ausgefallen und durch die Bäume die Göller aufgehalten wurden.

Bei dem Uebergang über die Piave wurden sowohl Geschütze als auch die Besatzung aus den am Ufer angebrachten Verschanzungen durch zwölfpfündige Granatkartätschen schnell vertrieben. Ebenso wurden sie bei Custozza, Salionze und Vicenza mit gutem Erfolg angewendet.

So gewiß nun, wie die gezogenen Handfeuerwaffen die allgemeine Bewaffnung der Infanterie in den Armeen theils schon sind, theils die Absicht dafür vorliegt und auch die anderen Truppen keine anderen als solche führen werden, so gewiß wird das Shrapnel- und Granatfeuer mit der Einführung des hier besprochenen Zünders das hauptsächlichste Feuer der Feldartillerie und zugleich das Mittel werden zu großartiger Aenderung in ihrem System und ihrer Organisation. Auch wird künftig zur Feldartillerie ein tüchtiges Kriegsraketensystem gehören, wie es das dermalen vollkommenste, das österreichische des Feldzeugmeister Baron Augustin, in den neuesten Kriegen bewiesen hat. Nach Feldmarschall-Lieutenant v. Hauslab, Kommandant der österreichischen Artillerie im Feldzuge gegen Ungarn, haben die Raketen daselbst vielfach zu den guten Erfolgen beigetragen, und sich als eine treffliche Ergänzungswaffe der Artillerie bewährt.

Im Februar 1856.

Die Landesbeschaffenheit der Krimm und ihr Einfluß auf die Kriegsoperationen.

(Fortsetzung.)

Die sichtbarste Scheidelinie beider Parteien auf dem südl. Operationsfelde bilden die große Rhede, die untere Tschernaja (bis Tschorguna) und die bewaldeten Felsenrücken, welche die Ebene von Baidar vom Thale des oberen Belbek trennen. Vom linken Flügel der Verbündeten anfangend, haben wir zunächst die stark befestigte Höhe zu betrachten, welche die Rhede und das Thal von Inkerman nördlich begrenzt. Aus den bisherigen Berichten ist unverkennbar, daß das Feuer der nördlichen Hafenforts und Batterien nicht nur die Rhede vollkommen beherrscht, sondern auch den Aufenthalt in Südsebastopol sehr unsicher macht. Ob die neuen schwimmenden Batterien der Verbündeten im Stande sein werden, die russischen Forts zum Schweigen zu bringen, dürfte abzuwarten sein. Gelänge dies aber auch, so ist der schmale, von der Seeseite ganz unnahbare Höhenzug deshalb noch nicht gewonnen, denn die Citadelle und das verschanzte Lager bei derselben beherrschen die Rückseite aller Hafenforts. Das Thal bei Inkerman würde bei trockener Witterung einer Landung schon zugänglicher sein. Da es aber nordöstlich von hohen und schroffen Felswänden eingefaßt ist, welche auch das rechte Ufer der Tschernaja bis an den Thalkessel begleiten, der sich vor der Traktirbrücke ausbreitet, wird ein weiteres Vordringen und eine Ersteigung der vorliegenden Hochebene fast unmöglich. Nächstdem muß bemerkt werden, daß die Tschernaja im normalen Zustande zwar kein erhebliches Annäherungshinderniß ist und an mehreren Stellen auch ohne Brücke überschritten werden kann, nach starken Regengüssen, wie sie dort periodisch und oft plötzlich eintreten, die ganze Thalsohle aber so mächtig überschwemmt, daß selbst von der Traktirbrücke wenig mehr zu sehen ist und das Thal von Inkerman in einen See verwandelt wird. Als Liprandi sich in der Tiefebene von Balaklawa festzusetzen suchte, ist er durch das plötzliche Anschwellen der Tschernaja mehr als einmal zum schnellen Rückzuge genöthigt worden. Auch die Verbündeten werden die vorgeschobenen Abtheilungen, welche die Hochebenen bei Tschuliu und Chamli besetzt halten, zeitweise hinter die Tschernaja zurückziehen müssen, wenn sie nicht überlegenen Angriffen ausgesetzt bleiben sollen. Würde die Verbindung zwischen beiden Ufern nicht oft auf mehrere Tage unterbrochen, was in entscheidenden Momenten eine gefährliche Trennung der operirenden Streitkräfte herbeiführen kann, so böte das Tschuliuthal und das kleinere Nebenthal der Assu ein Mittel, die schroffen Thalhänge zwischen Khutor Mekensia und Mangup Kale östlich zu umgehen. Die Verbündeten haben dies nach dem Falle der Südfeste wirklich versucht, ohne von den Russen daran gehindert worden zu sein, und zugleich Fahrstraßen angelegt. Zur Unterstützung dieses Versuchs wurde aber eine ähnliche Operation aus der Baidarebene in das Thal des oberen Belbek unternommen, mit dessen Terrainverhältnissen wir uns jetzt näher bekannt machen wollen.

Die Baidarebene wird auf der Nord- und Ostseite von einer zerklüfteten Reihe Kalksteinfelsen begrenzt, welche im Verein mit den übrigen gleichartigen Einfassungen dem Ganzen den Charakter eines großen verschanzten Lagers geben. So wurde es vor Jahrhunderten auch von den Hellenen angesehen, welche sich gegen die räuberischen Anfälle der wilden Taurier zu schützen hatten, die damals die Krimm beherrschten. Zu einer Basis für Offensivoperationen mit großen Streitmassen, welche starke Geschützzüge und Munitionstransporte in ihrem Gefolge haben, ist jedoch dieser Terrainabschnitt wenig geeignet, denn aus dem weiten Thalkessel führen nur zwei fahrbare Wege über das Gebirge in das Thal des oberen Belbek; der eine geht von Urkusta (auch Riukasta genannt) nach Osenbach und Chamli, der andere weiter östlich von Baga in zwei Richtungen über Kokkalus und Markur an den Belbek. Bei Ueberschreitung des Gebirgsrückens führen diese Wege an tiefen Abgründen vorbei, was jedenfalls schwieriger Arbeiten bedurft hat, um sie für Geschütze und Munitionswagen brauchbar zu machen. Jenseits des Gebirgsrückens mindern sich die Schwierigkeiten. Das weite und verhältnißmäßig gut gebaute Thal des Belbek erleichtert sowohl den Unterhalt als die Bewegung der Truppen, letztere jedoch nur bei trockener Witterung. Der Regen durchweicht schnell den leitenartigen Boden, schwellt die vielen kleinen Bergwässer zu reißenden Sturzbächen an, welche die Straßen- und Brückenbauten zerstören, und verwandelt das Ufterterrain des Belbek in einen großen Sumpf. Da das Klima dort schon etwas rauher ist, als im Baidarthal und in der Tiefebene von Balaklawa, fällt der Schnee in noch dichteren Massen, bleibt länger liegen und erschwert die Verbindung der getrennten Truppenkörper. Marschall Pelissier hat sich daher durch die Erfahrungen im vorigen Monate (Oktober) veranlaßt gesehen, die dahin geführten beträchtlichen Truppenmassen wieder zurückzuziehen. Aber auch unter günstigeren Witterungs- und Bodenverhältnissen würde eine Flankenoperation in dortiger Gegend wenig Erfolg versprechen, was sich aus den Terrainverhältnissen der russischen Stellung am leichtesten ersehen läßt.

Im Norden des unteren Tschernajathales erblickt man die hohen, steilen und felsigen Abhänge einer weit ausgedehnten Hochebene, welche auf der Westseite durch die Meeresküste, auf der Ostseite durch ähnliche Abhänge wie gegen die Tschernaja begrenzt ist, und in mehrere natürliche Abschnitte zerfällt. Dies ist der hauptsächlichste Tummelplatz des russischen Heeres in der Krimm. Zwischen Khutor Mekensia und Mangup Kale steigt das Gebirgsterrain gleichsam terrassenförmig gegen Norden, fällt aber in westlicher und nördlicher Richtung bald darauf allmälig ab, bis es sich noch vor Simferopol in die unübersehbare Salzsteppe verliert. Die Schwierigkeiten, von dem südlichsten Theile dieser Hochebene das Thal der unteren Tschernaja zu überschreiten, sind so groß, daß die russische Regierung es angemessen gefunden hat, die große Straße von Simferopol nach Sebastopol durch das untere Belbekthal an die Meeresküste zu führen, obgleich die Rhede passirt werden muß, um den wichtigen Hafenplan zu erreichen. An der Katscha zweigt sich jedoch eine Straße ab, die über Khutor Mekensia nach Balaklawa führt. In der Richtung von Ost nach West wird diese Hochebene zunächst vom Belbek, dann von der Katscha, der Alma und dem Bulganak durchschnitten. Diese Flüsse haben am östlichen Abhange natürliche Durchbrüche gefunden, ihr Eintritt in die Hochebene bildet überall leicht zu vertheidigende Defileen, worauf sie in mehr oder weniger tief eingeschnittenen Thälern der Meeresküste zulaufen. Alle diese Thäler haben hier felsige, zum Theil sehr schroffe Wände und sind mit starkem Laubholz bewachsen, insofern nicht die dem Russen eigenthümliche Holzverschwendung in jüngster Zeit den Holzbestand gelichtet hat. Hierdurch entstehen auf der Hochebene vier Terrainabschnitte von verschiedener Größe, aber fast gleichmäßiger Beschaffenheit, deren Umfang auf der Karte sich leicht ersehen läßt. Die Grundlage ist jüngerer Kalkflötz mit einer mehr oder minder dichten Erdschicht bedeckt. Flache Ravins und muldenartige Vertiefungen zertheilen die größeren Abschnitte in mehrere kleinere. Den hier lagernden Truppen fehlt es also nicht an Wasser, Holz und Lagerplätzen, die sie gegen die brennenden Sonnenstrahlen oder rauhen Winde schützen können. Für die Vertheidigung ist der südlichste Terrainabschnitt der wichtigste. Geht dieser verloren, dann ist die Verbindung mit Nordsebastopol unterbrochen, und wollen die Westmächte nur diese maritime Stellung in ihre Gewalt bringen, so könnte man den strategischen Zweck als erreicht betrachten, denn die Isolirung der nördlichen Forts muß unfehlbar ihren Fall herbeiführen. Es fragt sich aber, ob es den Verbündeten gelingen werde, die Russen zur Räumung dieses Abschnittes zu zwingen, dem am Ende nur auf der Ostseite beizukommen ist. Der Angriff könnte zwar gleichzeitig bei Mangup Kale und am Belbekdefilee stattfinden. Da aber die Russen alle Höhen zwischen dem Belbek und der Katscha besetzt halten und dadurch die im Belbekthale vordringenden Kolonnen sehr wirksam in der rechten Flanke bedrohen, müßte diese starke Flankenstellung erst erobert und jedenfalls behauptet werden. Die höhere Stellung der Russen gewährt ihnen aber eine solche Uebersicht aller Angriffsdispositionen ihrer Gegner, daß sie dieselben

leicht vereiteln können, wenn nicht ein dichter Nebel die Massen verbirgt. Zur Behauptung der Wasserscheide zwischen dem Belbek und der Katscha würden überdies neue Wegebauten erforderlich sein, welche die Russen zu verhindern suchen dürften. Gesetzt aber auch die Defileen würden von den Verbündeten erstürmt, so ist dadurch erst der Zugang zur Hochebene geöffnet, auf welcher die Russen mit Leichtigkeit sich nach allen Richtungen bewegen, und in entscheidenden Momenten mit Uebermacht auftreten können. Die geschickte Führung des Gefechts im Ganzen wie im Einzelnen muß jedoch schließlich den Ausschlag geben. Die größere Geschicklichkeit dürfte auf Seiten der Verbündeten zu suchen sein.

2) Das westliche Küstenland und die Salzsteppe.

Man hat mehrmals geltend gemacht, daß es den Westmächten durch Hilfe ihrer Flotten leicht werden müsse, an jedem beliebigen Küstenpunkte Truppenmassen an das Land zu setzen und dem russischen Heere in der Krimm die Verbindung mit dem Festlande abzuschneiden. Diese Ansicht stützt sich auf zwei Voraussetzungen, von welchen die eine so unrichtig ist als die andere. Erstens gibt es auf der ganzen 40 geographische Meilen langen Küstenstrecke von der Sebastopoler Rhede bis in die Gegend von Perekop heutiges Tags nur einen Hafen, den von Akmetschet, welcher aber an der Nordküste liegt, noch 15 Meilen von Perekop entfernt ist und von tiefgehenden Schiffen nicht benutzt werden kann. In den ältesten Zeiten soll es allerdings mehrere und größere Häfen gegeben haben, sogar bei Eupatoria. Aber durch die am Eingange sich ablagernden großen Stein- und Erdmassen sind diese Häfen im Laufe vieler Jahrhunderte gänzlich geschlossen und in Binnenseen verwandelt worden. Bei Eupatoria ist daher nur die, unter dem Namen der Kalamitabucht bekannte, große Rhede geblieben, die keinen Schutz gegen Stürme gewährt; geht aber der Sturm landwärts, so laufen die von ihren Ankern losgerissenen Schiffe Gefahr, auf den Strand geworfen zu werden, was bei dem Sturme im Oktober vorigen Jahres mehreren Schiffen der verbündeten Flotte begegnet ist. Da der Meeresboden nach dem Gestade sanft ansteigt und deshalb die großen Transportschiffe, ihres Tiefgangs wegen, einige tausend Schritte vom Ufer ab halten müssen, kann die Landung der Truppen nur mittelst Booten bewirkt werden, deren Ueberfahrt eine ziemlich ruhige See bedingt. Von der Kalamitabucht bis an die Mündung der Alma bleibt der Küstenstrich ganz flach, dann aber wird das Gestade hoch und schroff, so daß Landungen nur noch an den schmalen Flußmündungen möglich werden, wo der Feind sie leicht verhindern kann. Zweitens ist die Landung immer nur der erste Schritt in das Haus des Gegners, der ohne allen Werth bleibt, so lange man nicht landeinwärts vorgehen kann. Von der Westküste aus hat dies wegen der Landesbeschaffenheit ganz besondere Schwierigkeiten, weshalb wir darauf näher eingehen müssen.

Die nördliche und größere Hälfte der tauriſchen Halbinsel ist eine schwach bevölkerte, höchst traurige Salzsteppe, welche nach ihrer Mittellinie und gegen Süden sanft ansteigt. Die westliche Hälfte, mit der wir uns zunächst zu beschäftigen haben, ist reich an Salzseen, hat aber großen Mangel an Trinkwasser; selbst die gegrabenen Brunnen liefern nur wenig und brackiges Wasser. Fließende Gewässer gibt es auf dieser Hälfte gar nicht, mit Ausnahme einiger ganz unbedeutenden Bäche, welche mehr Regenflüssen gleichen und in der Regel ohne Wasser sind. Der Steppenboden hat bekanntlich seine eigenthümliche Vegetation. Salzkräuter verschiedener Art wuchern üppig bei warmer und feuchter Witterung und gewähren den Zugthieren eine nothdürftige Nahrung. Das Klima ist aber so schnell wechselnd, der Niederschlag so periodisch, daß in den Sommermonaten alle Futterkräuter schnell vertrocknen, und der bunte Pflanzenteppich einen bräunlichen Anstrich erhält. Diese schnelle Vernichtung des Pflanzenwuchses bildet dann eine leichte Humusdecke, welche sich schon nach zweitägigem Regen in einen fetten Erdbrei verwandelt, der die Bewegung der Truppen ungemein erschwert. Zur Winterszeit fällt der Schnee in Massen, und die Schneestürme sind hier nicht minder heftig als in der südrussischen Steppe. Aus diesen Ursachen gibt es hier auch keine Waldvegetation, man sieht nur verkrüppeltes Strauchwerk. — Südlich der Mündung des Bulganak hat die Landesbeschaffenheit zwar einen bessern Charakter, aber die Verbündeten haben ihre Operationen noch nicht soweit ausdehnen können. Die Beschaffenheit der Küste macht es unerläßlich, sich vor Allem eines festen Stützpunktes für die Offensivoperationen zu bemächtigen, um nicht ganz von der Flotte abhängig zu sein, die an der Westküste eine höchst unsichere Basis bilden würde. Dieser Stützpunkt ist Eupatoria, und kein anderer konnte dazu ausersehen werden. Die Umgegend von Eupatorra ist aber gerade eine der ödesten, und von den Russen absichtlich noch mehr verödet worden.

Auf Grund dieser Verhältnisse haben wir seit einer Reihe von Monaten wiederholt behauptet, daß ein Vorgehen der Westmächte von dort keinen Erfolg haben könne, und namentlich den Wassermangel als das größte Hinderniß angegeben. Die wiederholten und stets mißlungenen Versuche des Generals Allonville in der zweiten Hälfte des Oktober, von Eupatoria über Temisch und Tschobator nach Tulai und Simferopol vorzudringen, haben dies nunmehr zur Genüge bestätigt. Wenn der französische Oberbefehlshaber selbst berichtet, daß von den 38 vereinigten Schwadronen, die kaum eine Meile über das Lager bei Sak hinausgegangen waren, im Laufe des Tages nur die Hälfte der Pferde einmal hatte getränkt werden können, weil die bei Sak zurückgebliebene Infanterie und der größere Theil der Artillerie den geringen Wasservorrath der Brunnen bereits erschöpft hatten, so leuchtet ein, daß eine stärkere Truppenmasse vor Durst hätte verschmachten müssen*). Die Infanterie kann ihren Durst mit anderen Flüssigkeiten löschen. Aber die Pferde der Kavallerie und Artillerie, zwei Waffengattungen, welche in der unübersehbaren Ebene die Entscheidung zu geben vermögen, verlangen natürlich ein trinkbares Wasser, das ihnen nicht verschafft werden kann. Den Russen stehen im Rücken ihrer Stellung bei Tschobator zahlreichere Brunnen zu Gebote, auch haben sie das Wasser des Tschokrakflüßchen ganz in ihrer Nähe, welches sie durch Anlegung großer Reservoirs ihren Gegnern leicht entziehen können. Wir sind in Erwartung, ob General Allonville, nach den bereits gemachten Erfahrungen, zu anderen Zeiten seine Offensivstöße wiederholen werde, möchten dies aber bezweifeln; denn mit wenig Truppen ist nichts auszurichten, und große Truppenmassen richten sich dort im Vorrücken selbst zu Grunde. Auf eine Schlacht werden die Russen sich aber dort nicht einlassen, und sich lediglich auf Bedrohung der bloßgestellten Flanken ihrer Gegner beschränken, die bei weiterem Vordringen immer verwundbarer werden. Dieses Operationsfeld gewährt also den Verbündeten nur den Vortheil, daß sie ihre Truppen und deren Unterhaltsmittel bei Eupatoria leicht an das Land setzen können. Für ein offensives Vorgehen mit denselben, gleichviel in welcher Richtung, fehlen aber alle Bedingungen glücklicher Erfolge. (Fortsetzung folgt.)

*) Nach dem Bericht eines englischen Offiziers konnten die Pferde 40 Stunden lang nicht getränkt werden und sind ganz matt geworden.

Scenen aus dem militärischen Leben in Mexiko.

(Fortsetzung.)

Ich weiß nicht, fuhr der Kapitän fort, wie lange Zeit ich unter dem Mesquito liegen blieb Als ich zu mir kam, beeilte ich mich, mich von diesem Baume mit den blutriefenden Aesten zu entfernen. Der Regen fiel noch immer, aber der Sturm hatte nachgelassen. Ich schleppte mich auf dem feuchten Boden weiter und legte mich, einige Schritte entfernt, auf eine Art natürliches Bett, welches von den Felsen, die den Wildbach begrenzten, gebildet war; aber ich sollte auch da noch keine Ruhe finden. Ein Geräusch von Schritten ließ mich bald den Kopf erheben und ich gewahrte in der Ferne die Helle einer Fackel, welche sich mir zu nähern schien. Ein Ausbruch gellenden Lachens zögerte nicht die Echo's der Ebene ertönen zu machen, und der Wind wehte einige seltsame Worte, welche von den Lippen eines Wahnsinnigen zu kommen schienen, bis zu mir: „Ei, ei, wäre eines dieser Lämmer dem Schlächter entwischt? — Warte auf mich, meine theuere Seele, warte auf mich, ich bin da.“ In einer oder zwei Minuten war der Mann, welcher diese Worte ausgesprochen hatte, nur mehr wenige Schritte von mir entfernt, und ich beobachtete, unbeweglich in meinen Mantel gehüllt, schweigsam eine Gestalt, welche ich diese Nacht häufig mit den schrecklichsten Erscheinungen meiner Träume vermengt gesehen hatte. Der Mann, der mich, gleich einem Henker auf der Spur eines neuen Opfers, zu suchen schien, ging schwankend mit sichtlich durch die Trunkenheit schwerfällig gemachten Schritten einher. In der einen Hand hielt er eine Fackel, in der anderen schwang er eines jener zweischneidigen Schwerter, deren man sich in den Stierkämpfen bedient. Ich hielt selbst meinen Athem zurück und verlor keine seiner Bewegungen aus den Augen. Dieser Mann trug ungeachtet des Regens weder ein Ober-Gewand noch einen Mantel. Ein weites Beinkleid umschloß enge seine Hüften. Ein dichter Bart bedeckte sein Angesicht. Er war von hohem Wuchse, und sein durchnäßtes, blutiges Hemd zeichnete seine breiten Schultern ab. Seine glänzenden Augen, der wilde Ausdruck seines Antlitzes ließen mich an eine teuflische Erscheinung glauben. Er befand sich bald so nahe neben mir, daß das Sausen seines Schwertes über meinen Kopf schwirrte. Ich empfahl nun meine Seele Gott; er hatte mich gewahrt und stieß ein Kreischen aus, welches dem Schrei des Schakals glich.

„Ah, da ist er ja, der, welcher mir entwischte! Wer bist Du, Freund, daß Du Dich nicht beim Anblicke des Toreador (Stierkämpfer) Marroquin flüchtest?“

„Ein verwundeter Insurgentenkapitän,“ rief ich, „Herr Marroquin, der Eure Hilfe ansteht; ich weiß, daß Ihr zu den Unserigen gehört.“

„Sie ist Euch gewährt, mein Junge;“ erwiederte der Stierkämpfer, der sich mir mit hochgeschwungenem Schwerte näherte.

„Herr Marroquin, Ihr werdet doch nicht den Freund und Gefährten Hidalgo's ermorden?“

„Höre, mein Freund, Du mußt wissen, daß ich diese Nacht in der

Schlucht von Salto nur zweihundert Freunde Hidalgo's umgebracht habe, Freunde Hidalgo's, das macht Dich erstaunen, aber diese zweihundert Spanier sagten wie Du, sie wären die Freunde des Generalen, was mich nicht gehindert hat — siehst Du, ich habe noch Durst. Der Alkohol berauscht nicht so wie das Blut."

Ich hörte schaudernd diesen Unsinnigen an, ich bat ihn, aber vergebens, mein Leben zu schonen; der Stierkämpfer tanzte um mich herum bald lachend bald wieder helle Thränen weinend. Ich wollte eine letzte Anstrengung machen, um mich dem Geschicke, das er mir bereitete, zu entziehen, aber seine Hand warf mich auf die Erde zurück, dann stemmte er seine Knie auf meine Brust. Ich fühlte mich durch diese Hand von Eisen an den Boden gefesselt. Ich wartete auf den verhängnißvollen Hieb, als mir — Dank meinem heiligen Schutzpatron, den ich inbrünstig angerufen hatte — Lichter in der Ebene zu tanzen schienen, die so schnell von einem Orte zum andern liefen, daß die Leute, welche sie trugen, zu Pferde sein mußten.

„Herr Marroquin," rief ich, „Ihr werdet meinen Tod bereuen; lasset mir das Leben, Hidalgo wird es Euch danken."

„Er wird es mir danken, diese Nacht zweihundert Spanier mit dieser Klinge halbirt zu haben. Was willst Du? wenn man zweihundert Menschen umgebracht hat, kann man nicht mehr aufhören, siehst Du? Man muß immer morden — morden —"

Es war um mich geschehen, als Geschrei und immer deutlicheres Pferdegetrappel Marroquin zögern machten. Man rief mich: „Don Ruperto Castaños! Don Ruperto Castaños!" Das Leben, welches der trunkene Stierkämpfer in mir auslöschen wollte, regte sich thatkräftiger als je. Eine heftige Bewegung entriß mich der eisernen Umarmung eines schrecklichen Gegners und ich antwortete mit lauter Stimme und aller Kraft meiner Lungen: „Hier! Zu Hilfe! Zu Hilfe dem Ruperto Castaños!"

Schon hatte mich indessen der kräftige Kämpfer, den ich im Circus die Anstrengungen der Stiere mit mächtiger Hand hatte paralisiren gesehen, von Neuem zu Boden geworfen, als ein Reiter, welcher einen brennenden Fichtenast trug, in Galopp an uns heransprengte. Die Brust seines Pferdes stieß so heftig an den Elenden, welcher mich würgte, daß er wie ein regungsloser Block auf den Boden sank und daß mich nur ein Wunder equestrischer Geschicklichkeit davor bewahrte, von den Eisen seines Pferdes zertreten zu werden.

„Ah, mein armer Castaños, ich komme zur höchsten Zeit, wie es scheint," rief eine Stimme, welche ich als die meines alten Freundes, des Schmugglers Albino Conde erkannte. Obwohl er unter die Insurgenten getreten war, hatte dieser ergebene Kampfgefährte doch immer sein altes nicht sehr ehrliches Gewerbe fortgesetzt, er war halb Bandit, halb Guerilla. Er hatte aus der zerstörten Hacienda sein Hauptquartier gemacht und seine Leute hatten Befehl zu verhindern, daß irgend Jemand in dieselbe dringe. Es war ein ähnlicher Befehl, der in der Abwesenheit Albino's ein Soldat der Bande auszuführen versucht hatte, als er auf mich schoß und mir mein Pferd nahm. Als Albino zurückgekehrt war, hatte man ihm die Papiere übergeben, die man in den Pistolenhalftern meines Sattels gefunden hatte. Unter diesen Papieren befand sich meine Ernennung zum Kapitän der Rancheros. Albino hatte alsogleich gefürchtet, daß mein Leben in Gefahr sei, und er hatte sich wacker aufs Pferd geschwungen. Als er seine Erzählung beendet und ich ihm für seine rettende Dazwischenkunft gedankt hatte, näherte der Schmuggler seine Fackel dem anscheinend entseelten Körper des Stierkämpfers.

„Das kann nur Marroquin sein," sagte er mit einer Miene des Abscheues. „Pfui! Kommen Sie mit mir, und Sie werden sein Werk von dieser Nacht sehen."

Auf den Arm Albinos gestützt, wandte ich mich an die Ränder der Schlucht. Einer der Leute des Schmugglers stieg in die Tiefe hinab und beleuchtete mit seiner Fackel alle Krümmungen des Ravins. Leichenhügeln erhoben sich auf dem Boden der Schlucht.

„Das ist das Werk Hidalgo's, ich muß es Ihnen wohl gestehen," sagte Albino mit leiser Stimme zu mir. „Nach einer Denunziation, die man ihm über eine, wie man behauptet, zwischen den Spaniern von Guadalajara und einem Karmeliter-Mönche von San Diego angezettelte Verschwörung gemacht hatten, hat Hidalgo aus eigener Machtvollkommenheit die Verschworenen zum Tode verurtheilt und sie hierher in der Nacht in aller Stille führen lassen, sie waren an Händen und Füßen gebunden. Der Stierkämpfer Marroquin ist der Vollstrecker seiner blutigen Befehle, ihm wurden die Gefangenen übergeben. Man zählt bis zu diesem Tage beiläufig sieben hundert auf solche Weise Hingemordete. Man murrt gegen den Mann, welcher dieses Metzeln befohlen hat. Ich, ich habe mich von seiner Herrschaft befreit. Kommen Sie, ich habe Ihnen noch andere Dinge mitzutheilen."

Ich warf, bevor ich dem Schmuggler folgte, einen letzten Blick auf die Opfer dieser entsetzlichen Schlächterei, und ich erklärte mir nun das seltsame Wimmern, welches ich eine oder zwei Stunden früher gehört hatte. Immer noch auf den Arm Albino's gestützt, erreichte ich die Hacienda der Schlucht von Salto wieder. Anstatt durch den ersten Hof einzutreten, ließ mich Albino rings um das zerstörte Labyrinth herumgehen und führte mich durch eine breite Bresche in die geräumigen Oertlichkeiten dieses verlassenen Gehöftes. Eine geheime Thüre führte uns in ein Vorgemach, auf welches sich mehre Zimmer öffneten, in deren jedem achtzig Männer hätten ganz bequem schlafen können. Ein benachbarter Hof beherbergte unter seinen Schoppen die Pferde der unerschrockenen unter Albino's Befehlen stehenden Soldaten.

„Sie sehen, der Vicekönig Venegas ist nicht besser untergebracht als ich," sagte Albino zu mir. „Niemand wird hieher kommen um mich zu stören. Derjenige meiner Leute, der auf Sie geschossen hat, hat an seiner Verhaltung gefehlt und wird folglich dafür bestraft werden. Wir werden nicht mit Flintenschüssen die Reisenden empfangen, welche in dieser zerstörten Hacienda eine Zuflucht suchen. Wir unterziehen sie der Kontribution, wenn sie erscheinen, und dies durch alle Arten von Mitteln, die weniger gemein und gefährlich sind als ein Mord. Ich bin hier ein unabhängiger Anführer und ich plündere alle Konvois, die vorüberziehen, ohne Jemanden Rechenschaft abzulegen."

„Ich beglückwünschte den alten Schmuggler etwas ironisch über seine neue Stellung. Albino beurtheilte den Stand der Dinge gesund; er kannte die Neigungen vieler Insurgenten, die bereit waren sich von dem Joche Hidalgo's zu befreien; er sah für den rebellischen Pfarrer eine nahe Katastrophe voraus. Auch wollte er allein mit seiner Bande leben und sie so leiten, wie es ihm gefiel. Ich widerstand indessen seinen Bitten und wollte nicht in diese Truppe eintreten, die genöthigt war von der Plünderung zu leben. Ich hatte für zwei von Hidalgo's Kapitänen — Abasolo und Allende — eine wahrhaft kindliche Zuneigung gefaßt. Albino drang nicht in mich, und als er mich entschlossen sah, meine Anführer nicht zu verlassen, begnügte er sich, mir für einige Tage Gastfreundschaft in dem was er seinen Palast nannte, anzubieten.

In diesem Augenblicke erschien ein junges Weib, welches ein eingeschlafenes Kind in seinen Armen hielt. Dieses Weib war schön und jung, es war die Gefährtin Albino's. Von ihrem Gatten herbeigerufen, kam sie und verband meine Wunde. Ich verbrachte nahezu einen Monat in der Hacienda von Salto. Nach Verlauf dieser Zeit befand ich mich vollständig hergestellt. Die spanischen Generale eilten in großen Tagmärschen nach Guadalajara. Die Stunde war gekommen um wieder ins Feld zu rücken. Ich erreichte also meine Eskadron in Guadalajara und nahm wenige Tage nach meiner Ankunft an der Schlacht bei der Brücke von Calderon Theil, wo sich die undisziplinirten Massen der Armee Hidalgo's an sechstausend Spanier brachen. Nach der Niederlage war es wieder die Hacienda von Salto, welche mir eine Zuflucht darbot. Die Trümmer der insurrektionellen Armee hatten sich nach Saltillo zurückgezogen. Die Umgebungen von Guadalajara waren nicht mehr haltbar. Die achtzig Leute Albino's suchten die verschiedenen in Saltillo vereinigten Detachements zu erreichen. Zwischen der Hacienda von Salto und dieser Stadt wurde von nun an eine Art Korrespondenz hergestellt, welche mich über die letzten Kriegsereignisse im Laufenden erhielt. So erfuhr ich, daß Hidalgo, Abasolo und Allende ihre Macht niedergelegt und sich auf den Weg nach Monclova begeben hätten, von wo sie das Gebiet der Vereinigten Staaten erreichen wollten. Von diesem Augenblicke war ich entschlossen, den Kampf mit einigen Trümmern meiner Eskadron wieder aufzunehmen. Wir wollten um jeden Preis den Krieg trotz des schrecklichen Endes von Calderon verewigen und in einigen Tagen waren wir, mehrere tapfere Parteigänger, Albino und ich an ihrer Spitze, in einem Lager vereinigt, das in geringer Entfernung von einem Landhause gelegen war, welches dem Gouverneur der Provinz Cohahuila gehörte. Während dieser letzten Tage eines zu vorzeitig begonnenen Krieges ereignete sich eine zweite Episode, welche mich die Revolutionen, deren ganze Schrecknisse ich vor einem Monate kennen gelernt zu haben glaubte, unter einem neuen Gesichtspunkte sehen ließ. (Forts. folgt.)

Literatur.

Mailand und der lombardische Aufstand. März 1848. Frankfurt am Main. Joh. Christ. Herrmann'sche Buchhandlung. Prag, J. G. Calve'sche Buchhandlung. Wien, Karl Gerold's Sohn. 1856. gr. 8. (VI und 309 S.)

(1) Unter den mancherlei Veröffentlichungen der Ereignisse des lombardischen Aufstandes im Jahre 1848 ist uns keine bekannt, welche die Einzelnheiten derselben genauer, vollständiger und in mehr geeigneter Weise beschriebe, um das Vertrauen an die Wahrhaftigkeit der Erzählung in dem Leser zu erwecken und zu erhalten, als die vorliegende. Der Verfasser, wie es scheint, nach seiner Stellung beeigenschaftet, vieles davon selbst gesehen, gehört zu haben oder wahrheitsgetreu sich haben erzählen lassen zu können, ist Bürge dieser Genauigkeit.

Ohne in die politische Würdigung des Ereignisses einzugehen, erzählt derselbe mit voller Ruhe und Mäßigung des Urtheils alles das, was vom 18. März an, als dem Tag der Erhebung nicht nur in Mailand, sondern auch in den bedeutendsten anderen Städten der Lombardie, wie in Crema, Cremona, Pizzighetone, Lodi, Monza, Como, Bergamo, Brescia, Varese, Lavena ꝛc. bis zu dem 22. März als dem Tage vorgefallen ist, da der Feldmarschall Graf Radetzky seine gesammelten Truppen spät Abends in der Nacht aus der empörten Hauptstadt zog und durch das in Aufruhr stehende Land nach Verona zu führen begann.

Keine Anklagen oder Vorwürfe entschlüpfen seinem Munde, wohl aber

die das Menschenherz ehrenden Gefühle des Abscheues gegen die geschilderten Gräuel, Mißhandlungen und Niederträchtigkeiten, welche an den gefangenen, blessirt und krank zurückgelassenen österreichischen Soldaten, Offizieren und Militärbeamten meistentheils geübt worden sind. Auf welcher Seite in diesem Kampf die Barbarei und Lüge herrschten, möge die gerechte Vorsehung entscheiden.

Dem Buche sind als Beilagen angehangen:

1. Die Uebersicht (Literatur) der meisten bisher erschienenen Publikationen der Aufstandsvorfälle in den verschiedensten Städten und Orten;
2. Anmerkungen und Erläuterungen zum Text;
3. Dokumente, an der Zahl 107, der in der kurzen Zeit von fünf Tagen besonders von den Civil-Autoritäten in den mannigfaltigsten Situationen getroffenen Verfügungen, Uebereinkommen, erlassenen Edikte, Aufrufe, Korrespondenzen &c. größtentheils in italienischer Sprache.

Die Unparteilichkeit, womit die vorliegende Geschichtsskizze geschrieben ist, macht sie von besonderem Werth und nach der Behandlungsart eines solchen Stoffes unbedingt empfehlungswürdig.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien) Schon vor längerer Zeit verlautete, daß die Vorschriften bezüglich der Stellvertretung eine das Interesse des Mannes und des Staates gleich fördernde Umgestaltung erfahren sollten. Wie es heißt, ist dies nun erfolgt, und wird hiernach der für den Stellvertreter zu erlegende Betrag, nicht wie bisher, im Allgemeinen, sondern nach den Kronländern fixirt und bei den Staatsdepositenkassen fruchtbringend angelegt werden. Nach vollendeter achtjähriger Dienstzeit erhält der Stellvertreter Kapital und Interessen zur Hand und wird in die Lage gesetzt, sich eine neue Existenz zu gründen. Damit aber auch der Armee Genüge geleistet wird, werden künftig zweimalige Kapitulanten nicht mehr als Stellvertreter angenommen.

* (Wien.) Aus der Krimm erhalten wir einen Brief aus Baltschiserai vom 24. Jänner; das neueste Ereigniß war der Armee bekannt gegeben und erregte um so größere Ueberraschung, als einige Tage früher auf eine fernere ausdauernde Kriegführung hingewiesen ward und nicht nur Truppenverstärkungen erwartet wurden, sondern gegen das Baidarthal über Jamsale und Kolulus Bewegungen angeordnet worden waren, um die äußersten Posten der französischen Division Autemarre zu allamiren; hiervon kam es natürlich ab, und die gegenseitige Beobachtung wird sich auf die nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln beschränken, bis nicht die offizielle Weisung des anzuhoffenden Waffenstillstandes einlangt. Auch die Ordre den Gr. Wagner vor Kertsch zu verstärken, wurde am 23. rückgängig gemacht; das Feuer der Batterien von der Nordseite eingestellt; die Beobachtungsposten vor Eupatoria auf Tulatt zurückgezogen, kurz die Anordnungen in der Art festgestellt, daß man jegliche Unternehmung aufschiebt. — Die Armee ist zumeist in den Ortschaften und in Erdhütten einquartirt, und leidet keinen Mangel.

Aus Konstantinopel schreibt man uns vom 28. v. Mts., daß die Annahme der österreichischen Vorschläge am 21. im Lager der Alliirten bekannt wurde und anfänglich Zweifel erregte. Die Armee nahm schließlich diese Nachricht mit zufriedener Mine auf, nur die Spekulanten in Kamiesch und Balaklawa bedauern die günstige Wendung der Dinge. — Die Docks an der Südseite von Sebastopol sind bereits in die Luft gesprengt und die Stadt selbst wie bisher, mit sehr geringen Ausnahmen, unbewohnt.

Baiern.

* (München, 2. Februar) Aus den jüngsten Veränderungen in der Armee heben wir hervor die Beförderung des Obersten Max Feder in diplomatischer Verwendung; Freiherr v. Laroche, Hofmarschall des Königs Ludwig, und Karl v Liel, Bevollmächtigter bei der Bundes-Militärkommission, zu Generalmajoren, und jene der Oberstlieutenante: Schedel, im Generalstabe; Horn, vom 1. Jäger-Bataillon, im 8. Infanterie-Regimente, und von Beust, des 4. im 2. Chevauxlegers-Regimente zu Obersten. Charakterisirt wurde als General-Major der Oberst Passavant, Vorstand der Administrations-Kommission der Militär-Fohlenhöfe; der weiteren Ernennungen in den unteren Chargen nicht zu gedenken.

Belgien.

* (Brüssel, 4. Febr.) Der Graf von Flandern hat einer Sitzung der Kommission beigewohnt, welche sich mit der Herstellung einer belgischen Kriegsmarine auf's Lebhafteste beschäftigt. Nach der „Emancipation" verlangte der Bericht die Herstellung von nicht weniger als 15 Schraubendampfern, welche einen Kostenaufwand von 4.970,000 Fr. erfordern und eine Bemannung von 946 Köpfen (in Kriegszeiten 1412) erheischen würden. Die jährlichen Erhaltungskosten würden betragen 2.200,000 Fr., Lebensmittel 500,000 Fr. Das Normal-Budget der Marine würde also fünfzig sich auf 2.700,000 Fr. belaufen. Das gegenwärtige Budget (Belgien hat gar keine Kriegsmarine) beträgt 500,000 Franks, aber der gegenwärtige Zustand der Dinge ist auch als ein völlig unbefriedigender längst anerkannt. Man weiß nicht, ob das Ministerium einen auf diese Kommissionsberichte begründeten Gesetzvorschlag einbringen wird, jedenfalls dürfte derselbe auf großen Widerstand stoßen.

Spanien.

* (Madrid, 26. Jänner.) Nach einem gestern veröffentlichten Gesetze wird die Flotte im Jahre 1856 bestehen: 1) für Spanien aus 1 Linienschiff, 4 Segel- und 2 Schrauben-Fregatten, 4 Korvetten, 2 Briggs, 2 Goeletten, 5 Kriegsdampfern, 8 Transportschiffen und 125 kleinen Fahrzeugen; 2) für Amerika aus 2 Fregatten, 1 Korvette, 7 Briggs, 4 Goeletten, 2 Packetbooten, 3 Transportschiffen, 12 Kriegsdampfern und 48 kleinen Fahrzeugen.

Rußland.

* (Sankt Petersburg, 28. Jänner.) Der Kaiser hat befohlen, sämmtlichen Generalen und Offizieren des Marine-Ressorts, die an der Vertheidigung von Sebastopol Theil genommen, die Civil-Beamten, Aerzte und Kondukteurs mit eingerechnet, eine Jahresgage auszuzahlen. Sodann hat Se. Majestät befohlen, die Marine-Offiziere in Bezug auf Besoldung und Unterhalt mit den Offizieren der Landtruppen gleichzustellen und diese Maßregel schon für das laufende Jahr zur Ausführung zu bringen. Bei dem beträchtlichen Verlust von See-Offizieren, die im Laufe des gegenwärtigen Krieges getödtet oder verwundet worden sind, und in Anerkennung, daß die tapferen Krieger der Flotte sich als würdige Vertheidiger des Vaterlandes auch auf dem Festlande und im Artillerie-Gefecht in der Krimm und in Kamtschatka bewiesen haben, hat der Kaiser ferner befohlen, zu der bestehenden Zahl von Zöglingen des See-Kadetten-Korps noch sechzig hinzuzufügen.

Endlich wird durch einen Ukas den Offizieren der Flotte, die im Dienste des Staates auf weite Expeditionen ausgesandt, sehr oft ganze Jahre auf dem Wasser zubringen müssen, eine große Erleichterung gewährt, indem die Regierung des Kaisers sich erbietet, denjenigen Offizieren, die eine Familie zurücklassen, das zum Unterhalte derselben und zur Erziehung der Kinder nöthige Geld zu verabfolgen. — Durch Tagesbefehl vom 21. d. M. wird der General-Adjutant Vice-Admiral Graf Putjatin zum Stabschef des Kronstädter Militär-General-Gouverneurs (des Fürsten Mentschikoff) ernannt mit Beibehaltung seiner früheren Aemter. — Die Sebastopol-Medaille wird allen Personen (vom General bis zum Gemeinen), die an der Vertheidigung Theil nahmen oder sich nur während der Vertheidigung des Staatsdienstes wegen in der Stadt befanden, ertheilt werden; die Hospital-Frauen und die Civil-Personen sind dabei mit eingeschlossen.

Tages-Nachrichten

* (Wien.) Wie verlautet, sollen von der k. k. Marine 6 Kriegsschiffe, 2 Segelfregatten und 4 Dampfer im kommenden Frühjahr eine Uebungsreise nach Brasilien unternehmen. — Zwei neue Schrauben-Kriegsdampfer, mit welchen die k. k. Marine vermehrt wird, erhalten die Namen „Prinz Eugen" und „Erzherzog Friedrich."

* (Wien.) Heute V. M. 10 Uhr findet auf dem Glacis eine Trauerfeierlichkeit für den verstorbenen Fürsten von Warschau, als k. k. Feldmarschall, statt, wozu die Garnison beigezogen wird. Dem Leichenbegängnisse zu Warschau selbst wohnte als Vertreter der k. k. Armee Feldmarschall-Lieutenant v. Parrot bei.

* Am 27. v. M. ist Se. Exzellenz der Feldmarschall-Lieutenant Graf Cerrini auf seinen Posten in Bukarest wieder eingetroffen.

* Am 4. Oktober 1850 wurde das von dankbaren Zöglingen in's Leben gerufene Denkmal für den unvergeßlichen Direktor der Neustädter Akademie Feldzeugmeister Graf Kinsky im Akademie-Garten feierlich enthüllt. Wie an allem Irdischen, so nagte auch der Zahn der Zeit an diesem Werke der Pietät und Verehrung und eine Restaurirung wurde dringend nothwendig. Sie erfolgte auch auf Befehl Sr. k. k. Apost. Majestät über Verwendung, und prangt das Monument nunmehr in seinem ursprünglichen Glanze. Diese Gelegenheit war zweifelsohne die passendste den noch lebenden Zöglingen und Verehrern des „Vaters Kinsky," wie ihn erstere mit vollem Rechte nannten und wie er in der Armee fortleben wird, einen entsprechenden Abguß jenes Monumentes zu bieten.

Auf Anregung eines hohen Militärs, des treuesten Verehrers seines Meisters und dem der beste Theil an dem vor sechs und zwanzig Jahren in's Leben gerufenen Denkmale gebührt, hat es der akademische Künstler und Metallgießer Josef Glanz (Stadt, Kohlmarkt Nr. 279) unternommen, ein getreues Abbild dieses Monumentes en miniature in Metall zu modelliren und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Ausführung dieses Kunstwerkes ist sehr gelungen, was die bisherige Theilnahme noch mehr beweiset, da sich die Elite der Armee, darunter mehrere Erzherzoge k. k. Hoheiten, unter

den Abnehmern verzeichnet befinden. Wir machen unsere Freunde auf diese Statistik aufmerksam, die um den Preis von 10 fl. K. M. bei Herrn Glanz zu beziehen ist.

* (Salzburg, 2. Februar.) Herr Hauptmann Anton Leiter hat eine Geschichte des k. k. 59. Infanterie-Regiments Ch. Rainer, seit der Errichtung 1682 bis zum Schlusse des Jahres 1855 ausgearbeitet und dem Druck übergeben. Das Werk gründet sich auf Akten des Regiments und wird im Monat März d. J. die Presse verlassen. Der Pränumerations-Preis ist auf 1 fl. K. M. festgesetzt und beabsichtiget der Verfasser dasselbe durch den Buchhandel nicht zu verbreiten, daher die Bestellungen direkte an ihn (Salzburg, Marktplatz Nr. 21) gerichtet werden müßten.

c. (Ofen, 7. Febr.) Der neuernannte Gouverneurs ad latus, Se. Excellenz FML. Graf von Haller und der neuernannte ad latus des Kommandanten der 3. Armee, Se. Excellenz FML. Baron Csorich sind hier eingetroffen und haben in ihren bezüglichen Wirkungskreisen die Funktionen begonnen. Dagegen ist der zum Kommandanten des 2. Korps ernannte frühere Gouverneurs-Stellvertreter FML. Graf Lessingen, Erlaucht, an seinen neuen Bestimmungsort Krakau abgereiset.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In der Beschäl- und Remontirungsbranche: Jinicki, Karl, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Boczkowski, Gregor, und Kotschy, Ignaz, Oberlieuts., z. 2 Rittm.; Wallner, Anton, und Meißler, Franz, Unterlts. 1 Kl., z. Oberlieuts.; Wariczek, Sebastian, und Fischer, Franz, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Cholienovsky, Georg, und Koganyi, Georg, Wachtmeister, z. Unterlieuts. 2. Kl.

Polivka, Franz, Hauptm. 1. Kl. vom 7. Art.-Reg., q. t. zum Venezianischen Art.-Zeugsverw.-Distr.

Markovac, Andreas, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt., und Benakovic, Johann, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. des 7. Grenz-IR.

Galias, Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Karavidic, Nikolaus, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. und Kutzel, Stefan, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl. des 11. Grenz-IR.

Valkovic, Stefan v., pens. Unterlt. 1 Kl., q. t. zum 6 IR.

Kner, Thomas, pens. Hptm. 1. Kl., q. t. zum 30. IR.

Sterbfälle.

Leutschenbach v. Ehrenruhe, Josef, pens. Major, zu Graz am 2. d., 68 Jahre

Tschuschner, Wenzel, Hauptm. 1. Kl. und Kasernverwalter, zu Wien am 6. Febr.

Kiobinsky, Alexander, pens. Rittm., zu Wien am 5. Februar.

Mandel, Franz v., jubil. k. k. Feldkriegs-Sekretär, zu Graz am 5. d., 86 Jahre alt.

In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte „Edler von" wurde erhoben: Major Peter Hasset, von Ch. Leopold Infanterie

Nekrolog.

(d.) Die Kunde von dem am 21. v. Mts. erfolgten Ableben des FZM. Johann August Freiherrn von Turszky hatte Jeden die Aeußerung entlockt: „Ein Ehrenmann ist aus dem Leben geschieden!" Dies war der Verstorbene in des Wortes ganzer Bedeutung. Seine Tugenden und Eigenschaften sichern ihm die unvergänglichste Achtung. Was er geworden, ward er durch sich selbst; seine Wiege umstanden nicht die Vorboten irdischer Vorzüge; er mußte sich Alles verdienen; wie dieses ihm gelungen, wollen wir in kurzen Umrissen zu schildern versuchen.

Feldzeugmeister Johann August Freiherr von Turszky, Großkreuz des Ordens der Eisernen Krone, Ritter des Leopold-Ordens, Geheimer Rath, Oberst und Inhaber des 62sten Infanterie-Regiments und Präsident des allgemeinen Militär-Appellations-Gerichtes, war zu Teschen in Schlesien im Jahre 1778 geboren. Seine Ausbildung begann er an der Hauptschule in Teschen, dann an jener zu Brünn, wo er im elften Jahre ein Teufenbach'sches Stipendium jährlicher 200 fl. erhielt und dadurch in die Lage gesetzt wurde die Studien, für welche die Mittellosigkeit der Eltern, sein Vater war Kreiskommissär mit 9 lebenden Kindern, nichts zu thun vermochte, ohne Sorgen theils an der Universität zu Wien, theils an jener zu Prag fortzusetzen und zu vollenden. Die Schulzeugnisse aus jener Periode lernen uns in dem Hörer der Rechte, auf welches Fach sich Turszky neben den anderweiten Universitäts-Wissenschaften mit besonderer Vorliebe verlegte, einen eminenten und fleißigen Studiosus kennen.

So betrat er denn zu Ende des Jahres 1798 als beeideter Auditoriats-Praktikant beim Hofkriegsrathe seine militärische Laufbahn und wurde am 1. Jänner 1801 Auditor bei dem neu errichteten 63. Infanterie-Regimente Erzh. Josef (zur Zeit Nr. 55). Nachdem er bis zum 25. August 1805 in dieser Eigenschaft mittlerweile zum Oberlieutenant-Auditor vorgerückt, seiner Bestimmung auf das beste entsprochen hatte, vertauschte er das militärische Richteramt mit den Degen und wurde bei seinen vielfachen Fähigkeiten im Jahre 1805 als Hauptmann in den Generalstab eingereiht und bei der Armee in Italien verwendet. Im März 1806 in gleicher Eigenschaft zu Jordis-Infanterie Nr. 59 versetzt, leistete er in der Friedensepoche die ersprießlichsten Dienste bei der militärischen Vermessung von Kroatien, wurde dann im April 1809 erneuert zum Generalstab und zur Armee des Erzh. Johann in Italien eingereiht, und am 1. Jänner 1810 zu Franz Karl-Infanterie zurückversetzt. In diesem Jahre finden wir ihn bei der Grenzregulirung an der Save, im folgenden Jahre bei der militärischen Aufnahme im Banat und in Siebenbürgen, und 1813 und 1814 zum dritten Male dem Generalstab zugetheilt, bei dem Armee-Korps des Generalen Tomassich, welches zur Wiedereroberung von Dalmatien bestimmt war, mit großer Auszeichnung in Verwendung stehen. Hier versah Turszky die Dienste eines Chefs des Generalstabes. Mit der besten Einsicht, Entschlossenheit und unermüdeten Thätigkeit verfolgte er nach dem entworfenen Plane die Operationen, benützte alle sich darbietenden Mittel auf das beste, wobei er überdies bei dem Mangel an Administrations-Beamten mit werkthätigen Vortheil für die Unternehmungen des Armee-Korps diesen ihm ganz fremden Zweig leitete. Vom Oktober 1813 bis Ende Jänner 1814 war Dalmatien vollständig in den Händen der Kaiserlichen. Zara, Ragusa, Kliffa, die Forts St. Nikolo bei Sebenico und Lessina, dann Knin, erstere drei nach bedeutendem Widerstand mit sehr ansehnlicher Artillerie und sonstigen Vorräthen erobert. Das Verdienst, in so kurzer Zeit ein Land dem österreichischen Szepter unterworfen zu haben, in dem nicht nur die in den festen Plätzen verlegten französischen Truppen zu bekämpfen, sondern auch die kriegslustigen Bewohner zu gewinnen und endlich die in der Bocche die Cattaro sich eingenisteten Montenegriner zu vertreiben waren, kam Turszky nicht weniger, wie seinem Chef zu Guten und Kaiser Franz anerkannte diese Leistungen durch die Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopold-Orden und durch seine Ernennung zum Major (22. Septbr. 1814).

Nach dem im J. 1814 geschlossenen Frieden wurde Turszky beauftragt die Inseln Lissa, Curzola, Calamotta, Nezzo und Giuppana von den Engländern zu übernehmen. Kaum war diese Mission zur Zufriedenheit beendet, als er im J. 1816 die Zutheilung bei der Militär-Justizcernalien-Kommission in Wien erhielt. Hier verblieb er bis zum Jahre 1824. In Folge des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens wurde Turszky mit Allerhöchster Entschließung vom 29. Oktober 1818 in den Ritterstand sämmtlicher Erblande taxfrei erhoben und dieser Adelsgrad unterm 18. März 1840 auf seinen Neffen und Adoptivsohn Josef Turszky (derzeit Oberst im Peterwardeiner Grenz-Regimente Nr. 9) ausgedehnt. In der Zeit seiner Kommandirung zu Wien war er zum Liskaner- und Gradiskaner-Grenz-Regimente transferirt, kam aber mit der Ernennung zum Oberstlieutenant am 24. Mai 1824 wieder in das St. Georger-Regiment zurück, wo er im September 1829 zum Obersten und Regiments-Kommandanten ernannt und im Juli 1830 an die Spitze des Oguliner-Regiments gesetzt wurde. Im Dezember 1834 rückte er zum General-Major vor und erhielt die Brigade und das Festungs-Kommando in Ragusa, bald darauf die Brigade in Zara, wo er sehr oft die Stelle des kommandirenden Generals vertrat. Als im Jahre 1838 die Montenegriner ihren räuberischen Gelüsten durch Einfälle in das Gebiet von Cattaro folgten, wurde Turszky Kommandant der Streitkräfte, welche diese Frevler züchtigen sollten. Er entledigte sich seiner Aufgabe mit der ihm eigenen Umsicht und blieb berathend und einflußnehmend zur Seite des Gouverneurs FZM. Grafen Lilienberg.

Am 6. Februar 1840 war dieser mit dem Tode abgegangen und Turszky obwohl noch immer General-major zum Verweser des Civile und Militär-Guberniums in Dalmatien ernannt. Diese Wahl war zweifelsohne eine glückliche zu nennen, denn wenige Militärs hatten die eigenthümlichen Verhältnisse dieses Landes so gründlich zu erforschen vermocht, wie er. Sein erstes hervorkündendes Wirken war die im Jahre 1841 beigelegte Grenzstreitigkeit mit den ruhelosen, räuberischen Montenegrinern, wodurch ihren plündernden Einfällen für lange Zeit Schranken gesetzt wurde. Dieses offenkundige, tiefdurchdachte Erfassen der ihm zu Theil gewordenen schwierigen Aufgabe fand schon unterm 10. Jänner 1842 die vollste a. h. Anerkennung darin, daß Turszky nicht nur außer der Tour zum Feldmarschall-Leutenant und geheimen Rath, sondern auch zum wirklichen Civil- und Militär-Gouverneur jener Provinz ernannt wurde, welcher Ernennung bald darauf (22. Mai 1844) die Verleihung der Inhaberstelle des 62. Infanterie-Regiments folgte.

Welche Thätigkeit und Einsicht der Verstorbene in der Leitung der Provinz entwickelt, welche Wahl er in den Mitteln zu treffen verstanden hatte, durch die die Raubzüge und Einfälle der Montenegriner gehemmt wurden, wie rastlos er ferner bemüht war den Bedrängnissen und Leiden der Bevölkerung Abhilfe zu verschaffen, darüber wird heute noch die günstigste Meinung in jenem Lande fortleben.

Als im Jahre 1847 bei der herrschenden Theuerung die Noth aufs höchste stieg leuchtete der hochherzige Gouverneur mit seiner Gemalin in der Mildthätigkeit als Muster voran, sie gaben den Leidenden viel und mehr als sie geben konnten; — das edle Herz des FML. fragte nicht, ob seine Mittel mit dem Drange nach Wohlthun im Verhältniß standen, geholfen sollte der heimgesuchten Bevölkerung werden und das geschah — wenngleich mit eigener Aufopferung. Der große Gedanke das Elend zu mildern, Verzweifelnde zu trösten, Bedrängten beizustehen, beseelte Turszky, der hier an seines Kaisers Statt zu handeln sich berufen sah. Diese sprechenden Beweise hoher Verdienstlichkeit blieben begreiflich nicht unberücksichtigt und Kaiser Ferdinand ernannte den Mann seines Vertrauens noch am 20. Jänner 1848 zum Ritter des kaiserlichen Ordens der eisernen Krone 1 Klasse.

In der schweren Epoche des Jahres 1848 verstand es der FML. Turszky durch Klugheit und Mäßigung die revolutionäre Brandfackel von seiner Provinz ferne zu halten; die Ordnung wurde keinen Augenblik gestört. Aber unter der Wucht der Ereignisse mußte die körperliche Kraft des unermüdeten und thätigen Mannes leiden und er aus dieser Veranlassung um Enthebung von dem Gouverneurs-Posten das Ansuchen stellen. Dies that er erst als er glaubte seiner Pflicht vollkommen Genüge geleistet zu haben. Am 7. Dezember 1848 verließ er das Land von den Segenswünschen der Bevölkerung begleitet. In Graz gedachte Turszky in stiller Zurückgezogenheit seine Tage zu beschließen; aber kaum dort angelangt, erhielt er den Ruf nach Wien, um den erledigten Posten des Präsidenten beim Allgemeinen Militär-Appellations-Gericht einzunehmen. Dies geschah im März 1849. Zwei Jahre darnach wurde Turszky wirklicher Präsident und im April 1854 Feldzeugmeister. Schon im Jahre 1848 war er gleichzeitig mit der Verleihung des Ordens der eisernen Krone 1. Kl. in den Freiherrnstand erhoben worden.

Wie in allen Verwendungen lag er auch dem letzten hohen Berufe mit dem ihm angeborenen Eifer und der ihn charakterisirenden Pünktlichkeit ob; seine Kenntnisse im Militär-Justizwesen kamen ihm hier besonders zu Statten. Er erlag einer langwierigen, schmerzhaften Krankheit zu Wien im 78. Lebensjahre, ungeschwächt an Geist mit der Ergebung in den Willen der Vorsehung.

Wir haben nicht nöthig dem Verblichenen eine Lobrede zu halten; sein Leben und Wirken als Mensch, Soldat und Staatsmann sprechen offenkundig hierüber. Rechtlichkeit, Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit waren seine hervorleuchtendsten Tugenden. Wohlthätig über seine Kräfte, bescheiden bis zur Selbstverläugnung sorgte er mehr für Andere als für sich und seine Angehörigen, und wenn wir Alles in Allem sagen sollen: Feldzeugmeister Turszky war das Muster eines edlen Menschen, eines braven Kriegers und eines zärtlichen Gatten! Ruhe seiner Asche.

Vergissmeinnicht, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Veilchen, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Rose, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Zimmt, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Chocolade, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Mandel, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Pistazien, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Nougat, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Ananas, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Orange, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Citronen, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Gewürz, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Kümmel, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Anis, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Fenchel, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Coriander, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Caramel, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Gummi, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Eibisch, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Lakritzen, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Malz, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Brust, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Hustenstillende, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Salmiak, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Menthe, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Pfefferminz, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Rosmarin, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Lavendel, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Melissen, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wermuth, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Absinth, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Bitter, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Magen, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Stärkende, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Gesundheits, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlgeschmack, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlgeruch, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlbehagen, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlbefinden, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlthuende, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlthätige, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlthätigkeits, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.
Vanille-Wohlthätigkeits-Bonbons, die, 1 Pfd. 1 fl. 20 kr.

Z. Bergmann

in Dresden, Pillnitzer-Platz 4, empfiehlt sein Lager von Bonbons, Chocoladen, Cacaos, Thees, Caffees, Liqueuren, Rum, Arac, Cognac, Punsch-Essenzen, Fruchtsäften, Gelées, Früchten, Früchtesäften, Früchtesyrupen, Früchtesaucen, Früchtesaucen-Essenzen, Früchtesaucen-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver, Früchtesaucen-Pulver-Essenzen-Pulver

Militärische Zeitung.

Nro. 13. **Mittwoch den 13. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbestellungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeranden wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtiget.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ich dien'!

** Wenn man unmittelbar nach dem Durchlesen eines Buches den unbezwinglichen Drang fühlt, sich über die empfangenen Eindrücke auszusprechen, so ist das ein gutes Zeichen für das Geleistete und so geht es uns diesmal mit einem Buche, das erst vor wenigen Tagen in Potsdam erschienen und uns von einem theilnehmenden Freunde unserer Zeitung aus Berlin mit der Bemerkung übersandt wurde, daß es dort in allen militärischen Kreisen eine lebhafte Sensation mache. Durch den Buchhandel ist es uns noch nicht zugegangen. Es läßt sich aber erwarten, daß es auch in unserer Armee bald bekannt und beachtet werden wird, denn es ist eines jener Werke, die von sich reden machen, ein Buch, das über den gewöhnlichen Zuschnitt hinausspringt und seine volle Berechtigung zur Anerkennung schon auf den ersten Seiten breit an der Stirn trägt. Wenn wir mit Stolz auf ähnliche, wir möchten sagen, ethisch-militärische und philosophisch-soldatische Werke blicken können, welche seit dem neuen Aufschwunge unseres Heeres in demselben und für dasselbe entstanden sind, — sollen wir die Namen Babarczy, Schwarzenberg u. a. m. nennen? — so fühlen wir um so mehr den Drang, auch das in anderen Heeren nach dieser Richtung hin Entstehende in seiner ganzen Bedeutung zu würdigen.

Ich dien'! ist bekanntlich der Schildspruch des Prinzen von Wales, und es scheint uns eine glückliche Idee des Verfassers, Lieutenant Karl v. Reinhard, im ersten k. preußischen Garde-Regimente zu Fuß, daß er gerade dieses schwer wiegende Wort zum Titel seines Werkes gewählt hat. Wir kennen seinen Ursprung im Wappenschilde eines englischen Thronerben nicht; nehmen uns auch nicht die Mühe in einem heraldischen Werke darnach zu forschen, aber auch ohne jede Kenntniß der Motive, welche die Wahl des Schildspruches veranlaßt haben kann, dürfen wir es sagen, daß er für einen purpurgeborenen Fürsten die ganze und tiefe Bedeutung nicht haben kann, die er für den Soldaten und durch ihn für die Armeen hat. Die erste Wahl von Seiten eines Prinzen von Wales mag durch bedingende und erklärende Umstände herbeigeführt worden sein! Sie können aber nur für die Person des Wählenden, nicht für die dauernde Stellung eines englischen Thronerben maßgebend sein. Für den Soldaten, und für jeden Soldaten in jeder Armee sind diese Worte aber so durchaus erschöpfend und redend, daß wir gestehen, seiten einer so glücklichen Wahl für den Titel eines „der Armee“ gewidmeten Buches begegnet zu sein, als dieser des preußischen Garde-Offiziers.

Nur wenige Stellen sind es, die dem durch und durch interessanten und fesselnden Buche einen exklusiv preußischen Charakter geben Der Verfasser hat es zwar nicht ausschließlich der Armee gewidmet, welcher er anzugehören die Ehre hat, aber er widmet es als preußischer Offizier „der Armee!“ und so liegt die Annahme gerechtfertigt nahe, daß er die preußische meint. Bei der Trefflichkeit der Grundsätze, die er in seinem Werke vertritt, hätten wir freilich gewünscht, daß er es den Armeen überhaupt gewidmet hätte, denn diese Grundsätze sind das Eigenthum Aller und in hohem Grade der Unsrigen. Indessen darüber wollen wir nicht rechten, weil wir nicht rechten dürfen. Im Gegentheil, wie wir stolz sind, auf das, was in dieser Richtung Aehnliches bei uns entstanden und erschienen, so begreifen und ehren wir den Standpunkt und die nächsten Wünsche des preußischen Offiziers.

Das Vorwort führt uns sofort in medias res auf das vom Verfasser Gewollte und gibt uns zugleich eine mustergültige Probe von dem Geleisteten; so schreibt man in einer Ruhe nach dem vorübergebrausten Sturme. Er sieht die empörten Fluthen einstweilen wieder in ihre natürlichen Grenzen eingebettet und das stolze Schiff des Staates wieder auf beruhigtem Meere der Zeit dahingleiten. Mit einem Worte spricht er es aus, daß die Armee der Anker war, als sich von allen bisherigen Institutionen keine gegen die brandende Revolution bewährte. Aber — sagt er — hüten wir uns vor der Sicherheit im Glauben, daß die Gesellschaft wirklich schon gerettet ist, denn die finstern Gewalten des Umsturzes wühlen unter der anscheinend geglätteten Oberfläche fort. Wenn diese finsteren Gewalten jemals ein Recht zu der Hoffnung hätten, daß die Armee auch wohl einmal ihres Eides vergessen, ihre Treue brechen könnte, dann würde die Zeit eines Umsturzes kommen, der an Schrecken, Blut, Immoralität und Verbrechen Alles übertrifft, was mit unheimlichen Flammen aus der Nacht früherer Jahrhunderte in unsere Zeit hineinleuchtet. Das Eigenthum würde Keinem mehr gehören, weil es Alle beanspruchen. Das Gesetz würde seine Macht über den Verbrecher verlieren, weil sich das Verbrechen selbst als die That der Erlösung proklamiren wird! — Ein gewaltiger Sturm würde die ehrwürdigsten Institutionen, die prächtigen Bauten viel hundertjähriger Weisheit vor sich hinwegfegen. Die Kirchen würden sich schließen, nachdem die Altäre als letztes Opfer, das Blut der Priester empfangen. Wissenschaft und Kunst würden von der sengenden Lava entzügelter Leidenschaften theils vernichtet, theils von dem Aschenregen des Materialismus aus dem glühenden Krater der Revolution begraben werden. Man sieht, der Verfasser sucht die Schrecken dieser möglichen Zukunft nicht zu mildern. Seine Aufrichtigkeit und sein Abscheu vor solchen Zuständen bewahren ihn vor dem beliebten liberalen Verdecken der Folgen, die da kommen müßten, wenn einst die Armeen ihre Mission vergessen könnten! —

Er sucht nach Vergleichen und er findet glückliche. Man denke sich auch nur für den gewiß kurzen Raum einer Minute, das Gesetz der Schwere im Weltall aufgehoben! In welchem Taumel der Zerstörung würden die, aus den Fugen gerenkten und gewuchteten Welten auseinander platzen! Man denke sich nur für einen Augenblick die Luft dem Organismus der Welt entzogen und wo jetzt auf Leben, Gedeihen, Verjüngung und Fortentwicklung würde der Blick nur auf Leichen, Verwesung, edle Dünste und Vernichtung fallen. Die Luft vergleicht der Verfasser dann dem Glauben an etwas Allerhaltendes, Allwaltendes, die Schwere dem Autoritätenglauben, und dieser letzte findet sich zunächst in der unumstößlichen Wahrheit verkörpert, daß nicht alle Menschen gleich gut, gleich reich und gleich gesund sind. Verbrechen, Elend und Krankheiten sind dem Menschen auferlegt. Ist dies das Naturgesetz, so steht neben ihm, im Befehlen und Gehorchen, im Herrschen und Dienen das sittliche Gesetz mit gleicher erhaltender und lindender Kraft. Daher die betrübende Erscheinung, daß jede an sich schöne und große Idee, die dazu bestimmt zu sein schien, die Menschen durch Innerlichwerdung zu befreien, unvermeidlich eine Quelle unendlichen Blutvergießens würde, wenn man sie auf äußere Verhältnisse anwandte. Der leidende und unterdrückte Theil der Menschen sieht eine Verbesserung seines Loses nur in der Verbesserung seiner äußeren Lage. Mag ein Plato, Sokrates, Zoroaster, Luther auftreten, der Leidende wird ihnen zujauchzen, so lange sie von Aenderung des Bestehenden reden, aber er wird sie und ihre Anhänger steinigen, sobald er sieht, daß sie seinen Hunger nicht stillen und seine Blöße nicht decken.

Das Gleichniß der körperlichen und geistigen Krankheit bietet sich dem Verfasser auch noch zu weiterer Durchführung. Gibt es nicht einen Grad äußerlichen Elends, der den Menschen so tief hinabdrückt, daß ihm Alles, was nicht eine Brodrinde ist, unsinnig und werthlos erscheint? — und findet sich eine ähnliche Erscheinung nicht bei denen, die von schweren und schmerzhaften Krankheiten heimgesucht werden? — Für sie gibt es kein Heil, keinen Wunsch, kein Sehnen, als Genesung! Was macht sich ein von der Gicht Gequälter aus der Nachricht, daß so eben ein neues Gesetzbuch eingeführt wurde, welches seinem Vaterlande einen großen Zuwachs an Moralität verspricht? Den Kranken führt seine Isolirung zu Gott. Den Hungernden aber reizt nicht allein das sich täglich erneuende Schauspiel des Elends seiner Familie, sondern auch die Genossenschaft Mitleidender,

zu Wuth und Verzweiflung. Der Kranke tritt aus der Gesellschaft; der Hungernde tritt ihr gegenüber.

Wer wollte läugnen, daß unsere Zeit sich in einem Gährungs-Prozesse befindet! Der Hunger ist von einem unklaren Drängen nach Freiheit in Sold genommen worden, und bedroht in furchtbarer Bundesgenossenschaft die bestehende Ordnung und ein Krieg Aller gegen Alle ist möglich.

Fragen wir aber, warum einem so zerrütteten Zustande der Gesellschaft gegenüber, die Armeen allein immer besser und vollkommener geworden sind, warum sie allein sich frei gehalten von dem Einflusse der zeitberückenden Ideen? — so antwortet der Verfasser: Weil in den Armeen allein vollkommene Gesundheit zu finden, weil in ihnen die Naturgesetze nicht verkannt werden, weil Gehorsam, Religion, Ehre, Treue in ihnen nicht verloren gegangen sind! —

„Gesundheit aber ist Kraft, Krankheit — Schwäche. Darum fürchten wir den Pavorismus der Krankheit nicht, so lange gesundes Blut in den Adern der Armee pulst."

So schließt der Verfasser sein Vorwort und führt uns damit auf den dominirenden Punkt, von wo aus sein Werk angesehen werden muß. Wir haben uns Mühe gegeben, in kurzem Auszuge dem Ideengange dieses Vorwortes zu folgen, um auch unsere Leser auf die ganze Bedeutung des Zweckes, den dieses Buch sich vorgesetzt, aufmerksam zu machen. In der That ist „Ich dien'!" — eine Untersuchung über die Ursachen der moralischen Gesundheit des Soldaten. Es fehlt natürlich nicht an schwach eingehender Diagnose, auch der Krankheitssymptome, die sich hin und wieder gezeigt; die Sonde bohrt sich hier und da unerbittlich in scheinbar schon verharrschte äußere Schäden, aber nicht mit der Wollust des Negirenden, des Zersetzenden, sondern mit der festen Zuversicht und der begeisterten Freude an der vollkommen innern Gesundheit des Körpers, den er anatomisch durchforscht, ohne sein eigentliches Leben auch nur mit einem Worte zu berühren. Die Zweifel und der Tadel liegen bei ihm zwischen den Zeilen, die Anerkennung und die Hingebung dafür, in den Zeilen. Der Kreis seiner Betrachtungen ist ein nur beschränkter und die Kapitel-Ueberschriften: „Soldat," „Eid und Glaube," „Gehorsam," „Ehre," „Muth," „Kameradschaft," „Invalide" beweisen das, aber die Betrachtungen in diesem Kreise sind sehr viel mehr, als wir bisher auf gleichen Raum über gleiche Vorwürfe gelesen. Räumlich ist es wenig — nur 70 Seiten — ethisch aber desto bedeutender, was hier dem Offizier aller Armeen geboten wird. Setzten wir nicht mit Bestimmtheit voraus, daß sich das Büchlein sehr bald einer weiten Verbreitung erfreuen wird, — unser Korrespondent in Berlin schreibt uns von einer nach wenigen Tagen schon nöthig gewordenen zweiten Auflage, — so würden wir unbedenklich in jeder Nummer unserer Zeitung, eines jener Kapitel als selbstständigen Artikel mittheilen, denn, die wenigen Momente, welche sich ausschließlich auf die Verhältnisse und Erfahrnisse der preußischen Armee beziehen, abgerechnet, — finden wir nur für alle Zeiten, und alle militärischen Kreise Bestimmtes und Gültiges darin.

Wenn wir nicht irren, sind wir dem Verfasser schon einmal auf literarischem Felde begegnet. Ein C. v. Reinhard ist als Uebersetzer des Gedichts Friedrichs des Großen: „Die Kunst des Krieges" genannt. — Ist es derselbe, so ist der Fortschritt, den er von der Nachbildung zur Selbstständigkeit gemacht, ein sehr bedeutender und es läßt sich nach diesem Erfolge Erfreuliches für die Zukunft erwarten. Niemand, der dient, wird dieses „Ich dien'!" ohne Befriedigung und noch mehr, ohne Anregung zu eigenem Durchdenken der Ursachen, ihm gewohnten Erscheinungen aus der Hand legen. Wir können es getrost den Eindrücken überlassen, welche jeder Leser von diesem Buche empfangen wird, unser Urtheil und unsere Empfehlung zu rechtfertigen.

Die Landesbeschaffenheit der Krimm und ihr Einfluß auf die Kriegsoperationen.

(Fortsetzung.)

3. Die Halbinsel Kertsch und das östliche Küstenland.

Der östliche Vorsprung der taurischen Halbinsel zwischen Theodosia, Arabat und Kertsch, bildet die „Halbinsel Kertsch," welche von West nach Ost eine Länge von 12 geografischen Meilen hat, in der Breite aber zwischen 2½ und 6 Meilen wechselt. Hieran schließt sich die 16 Meilen lange und nur wenige Hundert Schritt breite Landzunge Arabat-Genitschi, die ihren einzigen Durchgang bei Genitschi hat. Die Landzunge trennt das Azow'sche vom faulen Meere, welches das östliche Steppenland umspült. Der landschaftliche Charakter der ganzen östlichen Hälfte der Krimm ist von dem der westlichen Hälfte sehr verschieden, auch ziemlich wechselnd, was sich aus folgender Beschreibung ersehen läßt.

„Reiset man von Perekop nach dem Süden (berichtet Dr. Neumann), so wird die Einförmigkeit der einst vom Meere überfluteten Fläche zuerst durch einige, nur mit einer schwarzen Erdschicht bedeckte Bänke unterbrochen, worauf wieder weite Ebenen folgen, bis sich die Steppe allmälig erhebt, wellenförmig und hügelig und endlich in der Nähe der großen Straße, die von Kaffa (Theodosia) über Karassubazar nach Simferopol führt, überall von dem unter ihr ruhenden Kreide- und jüngeren Kalkgebirge durchbrochen wird. Auch dieses erhebt sich nur hin und wieder, Klippen gleich, mit schroffen Felsen; im Allgemeinen steigt es ebenfalls nur allmälig an, bildet weiter im Süden ansehnliche Hügel und Bergzüge, die weite und wohlbewässerte Thäler einschließen, und setzt endlich fast überall mit schroffen Wänden auf das ältere Kalkgebirge auf, welches die Südseite der Krimm begleitet und die höchsten Erhebungen der Halbinsel bildet." — Die beträchtlichen Gewässer haben ihren Ursprung auf dem älteren Kalkgebirge, doch fließen nur die bereits im ersten Abschnitte erwähnten Flüsse der Westküste zu. Der Salgirr, der Karassu und die kleineren Bäche wenden sich in ihrem Laufe nach Nordosten; anfangs sprudeln sie in Kaskaden durch enge, üppig bewaldete Schluchten, durchfließen dann die geräumigen Thäler des Gebirgsvorlandes, an zahllosen dicht bei einander liegenden, von reichen Fruchtgärten beschatteten Dörfern vorbei, und durchbrechen endlich das jüngere Kalkgebirge, um in weiten Thalniederungen langsam durch die Steppe sich in das faule Meer zu ergießen. Die an der nördlichen Abdachung sich bildenden Hochebenen enthalten die schönsten Alpenweiden; die kleinen Flußthäler aber gewähren den tartarischen Heerden Schatten gegen die brennenden Sonnenstrahlen und Schutz gegen rauhe Winde. Auf dem südlichen Abhange der Gebirgskette sind die Flußthäler zwar viel kürzer, aber ungleich fruchtbarer. Dort hat der Oelbaum und die Rebe den Winter nicht zu fürchten, und der Lorbeer wuchert um die dunklen Schieferfelsen. Dieser Küstenstrich ist jedoch zur Zeit noch ohne kriegerisches Interesse.

Die Bodenbeschaffenheit der Halbinsel Kertsch ist im Allgemeinen sehr fruchtbar, in Bezug auf militärische Operationen aber nicht überall von gleicher Bedeutung. Die Umgebung von Theodosia ist als das östlichste Ende des Gebirgsrückens zu betrachten. Weiterhin ist das Land eben und steppenartig, doch erheben sich an der Küste des schwarzen und Azow'schen Meeres mehrere Rücken des jüngeren Kalkgebirges, die sich im Norden nach Kertsch und Jenikale hinziehen. Zwischen Theodosia und Kertsch ist der Boden hügelig. Zu Strabon's Zeiten war die Fruchtbarkeit so groß, daß der angebaute Boden das dreißigste Korn gab. Unter der jetzigen dünnen und trägen tartarischen Bevölkerung ermangelt der Boden fast jeder Kultur, er gewährt den Anblick einer Steppe, die sich im Frühjahre allerdings einer üppigen Vegetation erfreut, in dürren Sommern und im Winter aber eine traurige Landschaft bildet. Ein schwerer dunkler Mergelboden bedeckt die ganze Oberfläche von Karassubazar bis an die östlichen Küsten; nur von der Bucht bei Theodosia zieht sich eine sandige Ebene einige Meilen landeinwärts, und in der Umgebung von Arabat findet man sogar salzhaltige Gründe. Außerdem ist der Boden durchgehends fett und namentlich zum Weizenbau geeignet. Was aber diesem Operationsfelde einen besonderen Vorzug gewährt, ist das Vorhandensein guten Trinkwassers. Das Süßwasser braucht nicht erst in großer Tiefe gesucht zu werden; sogar auf der Landzunge Arabat-Genitschi gibt es viele Süßwasserbrunnen, weshalb die darüber führende Straße von den Russen gern benutzt wird. Zur Regenzeit und während der Schneestürme ist aber das Fortkommen im Steppenlande überall mit Mühseligkeiten verbunden.

Zur Zeit haben die Westmächte nur die Küstenpunkte Kertsch und Jenikale in Besitz. Eine Angriffsoperation von diesen Punkten gegen Simferopol würde naturgemäß mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Auf der ersten Hälfte dieser 28 Meilen langen Strecke erschwert das Steppenland den Nachschub der unentbehrlichen Unterhaltsmittel und Munitionskolonnen. Auf der anderen Hälfte aber, wo der Felsboden mehr zu Tage tritt und das Land dichter bevölkert ist, muß fast jede halbe Meile ein kleines Flußthal überschritten werden, das oft plötzlich unter Wasser gesetzt wird. Für Geschütz und Fuhrwerk sind Brückenbauten dann unerläßlich. Abgesehen von dem damit verbundenen Zeitverlust müssen die vorrückenden Kolonnen auch auf nachdrücklichen Widerstand an so vielen natürlichen Stellungen gefaßt sein; sind sie aber nicht im Besitz des Gebirgslandes zu ihrer Linken, so haben sie von dort Flankenangriffe zu befürchten. Voraussichtlich würde die Bedrohung ihrer rechten Flanke, durch Reiterschaaren vom Salgirr her, noch stärker sein. Die Truppen werden sich zwar dagegen zu schützen wissen, aber die Deckung der nachfolgenden langen Verpflegskolonnen wird zu einer kaum zu lösenden taktischen Aufgabe. Eine Angriffsoperation in dieser Richtung verspricht daher nur dann einen günstigen Erfolg, wenn sie von einer gleichzeitigen Angriffsoperation auf der Woronzowstraße von Aluschta gegen Simferopol unterstützt wird, überhaupt aber nicht von Kertsch, sondern von dem viel näher gelegenen Theodosia ausgeht. Gegenwärtig hält General Wrangel die Westmächte dort im Zaume.

Es gehört mit zu den vielen Unbegreiflichkeiten der westmächtlichen Kriegführung, daß die von Alters her berühmte und durch ihre Lage so wichtige Handelsstadt Theodosia nicht zum Ladungspunkt gewählt worden ist. Zur Zeit der genuesischen Herrschaft im Küstenlande drängte sich hier eine Bevölkerung aller Nationen zusammen, die in 46,000 Häusern

gewohnt haben, und zahlreicher gewesen sein soll, als die von Konstantinopel. Als die Türken diese prachtvolle Handelsstadt eroberten, zählte sie nur noch 60,000 Einwohner, die sich jedoch bald durch armenischen Zuwachs ansehnlich vermehrten. Hunderte von Schiffen lagen oft im Hafen vor Anker. Seltsamer Weise haben die Russen diese Stadt ganz in Verfall gerathen lassen. Mit welchem Vandalismus sie ihr Zerstörungswerk vollbrachten, um daraus eine schmutzige Garnisonstadt zu machen, kann man in Dr. Neumann's Schrift (S. 465—468) nachlesen. Selbst alle Fruchtbäume wurden umgeschlagen und die schön bewaldeten Hügelgruppen der Umgebung sind jetzt kahl. Die Rhede von Theodosia friert fast niemals zu, während der krimmerische Bosporus oft mit Eis belegt wird; sie ist zwar gegen Süden offen, doch wehen selten starke Winde aus dieser Richtung, weshalb Unglücksfälle zu den größten Seltenheiten gehören. Auch Kriegsschiffe aller Größe finden hier hinlängliche Tiefe und guten Ankergrunde. Erst vor Kurzem haben die Westmächte einen schwachen Versuch gemacht, dieser wichtigen Hafenstadt sich zu bemächtigen, sind aber von den Russen zurückgewiesen worden. Wie verlautet findet Pelissier es bedenklich, seine Streitkräfte noch mehr zu zersplittern. Dagegen sollen die bei Kertsch gelandeten Truppen bereits 30,000 Mann stark sein und noch mehr Zuwachs erhalten, der von Eupatoria dahin geschafft werden kann, wo die Truppen keine nützliche Beschäftigung finden. — Die Besitznahme von Kertsch und Jenikale durch die Verbündeten hatte offenbar nur den Zweck, den Eingang in das Azow'sche Meer zu beherrschen und die Verbindung mit der Halbinsel Taman zu unterbrechen. Die dort sich anhäufenden Truppen haben vorläufig wohl nur eine defensive Bestimmung. Sie von dort zu vertreiben, dürfte den Russen nicht leicht werden, denn diese Küstenpunkte werden auf der Landseite von zahlreichen Hügelgruppen umgeben, welche bei zweckmäßiger Befestigung die Herstellung großer verschanzter Lager erleichtern. Es würde uns nicht wundern, wenn die Westmächte diesen Theil der taurischen Halbinsel aus verschiedenen Gründen am längsten besetzt hielten. Die Halbinsel Kertsch war stets der Tummelplatz kolonisirender Völker des Alterthums und auch der späteren Zeit. Sie hatte früher noch mehrere gute Häfen, die aber im Laufe der Jahrhunderte durch Ablagerung von Steinmassen geschlossen worden sind. Ruinen großartiger Niederlassungen gibt es in Menge.

Ueber das östliche Küstenland des Azow'schen Meeres haben wir nur noch Folgendes zu bemerken. Die Landzunge von Arabat erhebt sich wenig über den Meeresspiegel, aber bei ihrem ziemlich festen Boden von Kieseln und Muschelkalk und dem Vorhandensein von Süßwasser bietet sie, wie gesagt, eine gute Verbindungsstraße. Bei starken Nord- und Ostwinden, namentlich im Oktober, wird die Landzunge durch den heftigen Wellenschlag, der das Wasser aus dem Azow'schen Meere bis in das faule Meer schleudert, eine sehr gefährliche Passage. — Das faule Meer oder der Siwasch ist ein flaches Salzbinnengewässer, das bei Genitschi (Tonko) mittelst eines nur 360 Fuß breiten aber langen Kanals mit dem Azow'schen Meere verbunden wird. (Wahrscheinlich hat die Landzunge, welche sich nur 2—3 Fuß über dem Meeresspiegel erhebt, vor einigen Jahrtausenden noch nicht bestanden.) Für den kriegerischen Zweck kommt eigentlich nur der nördlichste Theil des Siwasch in Betracht, in welchen die westmächtlichen Kanonenboote schon mehrmals einzudringen versuchten, um die Verbindungsstraße zu bedrohen, welche die Russen über die Halbinsel Tschongar und einen schmalen Arm des Siwasch hergestellt haben. Das Einlaufen ist zwar gelungen, ernstliche Unternehmungen mußten aber aufgegeben werden, weil die periodischen und heftigen Stürme, sie mögen land- oder seewärts kommen, auch die flachsten Boote in Gefahr bringen, plötzlich auf das Trockene gesetzt zu werden; denn die Wassertiefe ist gering, durch die vielen Untiefen sehr wechselnd, und der Sturm peitscht die Wellen oft viele Werste weit in das Land, dessen Küste auf der nördlichen Hälfte durch große aber flache Buchten zerrissen wird. Auf der südlichen Hälfte des Siwasch, insbesondere an der Mündung des Salgirr, tritt das Ufterland näher an die Landzunge. Dies hat dem Lieutenant Comerell vom englischen Kanonenboot „Wesper" veranlaßt, am 10. Oktober die hier aufgehäuften und, wie es scheint, schlecht bewahrten Futtervorräthe der Russen zu vernichten. Von nur wenigen Leuten begleitet, schaffte er in der Nacht ein leichtes Boot über die Landzunge in den Siwasch und führte sein Unternehmen glücklich aus, doch wäre er bei der Rückkehr beinahe in Gefangenschaft der ihn verfolgenden Kosaken gerathen. Der an sich unbedeutende Vorfall ist eine neue Mahnung, daß man im Kriege sich nirgends vollkommen gesichert glauben soll. Die fauligen Ausdünstungen des Siwasch machen den Aufenthalt auf diesem Küstenstriche sehr ungesund. Die Dörfer liegen daher von der Küste weit abwärts. Bei großer Kälte wird der Siwasch zuweilen mit fußdickem Eise bedeckt.

Die wichtigsten Punkte an der Ostküste des Azow'schen Meeres bleiben Arabat und Genitschi. Wie schwierig aber eine vollständige Absperrung der taurischen Halbinsel ist, kann man aus der nun folgenden Beschreibung des nördlichsten Operationsfeldes ersehen.

(Schluß folgt.)

Polemisches.

R. B. S. Nachdem die von der „Militärischen Zeitung" Nr. 9 am 30. Jänner d. J. gebrachte Rhapsodie über Terrainlehren nicht den den Gegenstand selbst, sondern offenbar die von uns entworfenen Grundzüge einer physikalisch vergleichenden Terrainlehre zum Ziele der Besprechung hatte, so beschränken wir uns — um die Geduld der sehr geehrten Leser dieses so schätzbaren Blattes nicht mit einem Kreuzzuge gegen die gaskonischen Aphorismen jenes Aufsatzes zu ermüden — auf die Erklärung, daß wir, von unserem Standpunkte aus, uns nie zu dem wenn auch naiven aber doch nicht unverdächtigen Axiom bekennen werden: erst durch zuversuchende oder gar verlorene Kämpfe die nöthige Terrainkenntniß zu erlangen, — daß wir es uns keineswegs zum Vorsatze genommen, vor einer Versammlung von gelehrten Civil-Geographen zu lesen, sondern es deutlich genug ausgesprochen haben, welchem Kreise von Lesern unser Leitfaden zugedacht ist, indem wir aus den in jüngster Zeit uns gewordenen reichen Kriegserfahrungen, welche dem Herrn Streffleur freilich fehlen, die Ueberzeugung erlangt haben, daß der junge Truppenoffizier nicht in der Lage ist, statt eines einfachen Hilfsbüchleins einen Konvoi von topographisch-geognostisch-geographischen Nachschlage-Registern, von Karten, Plänen, Bildern, Reliefs und wie alle die beliebten plastischen Pappe-Fabrikate genannt werden mögen, mit sich zu führen.

Abgesehen davon, daß ein solcher Vorgang unpraktisch, daher ganz und gar verwerflich wäre, können wir auch die in dem gegebenen Aufsatze geschilderten Vortheile der bloßen Naturbilder aus der so zierlichen und auch recht komischen Paradoxie „die Alpen nach Petersburg und das Marschland nach Wien bringen zu lassen" — um so weniger billigen, als auch das Tragen der Alpen und des Marschlandes in der Rocktasche gar keine Sicherheit in der Terrain-Anschauung verbirgt, indem der schätzbarste Herr Verfasser des eingangsgedachten Aufsatzes trotz so naher und unmittelbarer Berührung mit diesen Naturbildern selbst immer noch nicht die bewußten Rinnenformen, Thalbecken ꝛc. zu entdecken vermochte.

Weit entfernt etwa aus Eigendünkel unsere Ueberzeugung mit Gewalt Anderen aufdringen zu wollen, können wir mitgestützt auf die gelehrten Behauptungen Anderer nicht umhin, unumwunden zu erklären, daß, wenn auch viele menschlichen Ideen, viele Quellen des Wissens ursprünglich durch die äußeren Sinne ermittelt werden, doch bloße Natur-Anschauungen uns nie vor Irrthum und Täuschung zu bewahren vermögen, wenn sie nicht auf dem Boden eines gründlichen geologisch-geognostischen Studiums erwachsen sind. Denn „wer überhaupt gründlich Naturwissenschaft studiren will," sagt ein berühmter Naturforscher unserer Zeit, „gehe zu den Geologen in die Schule," und wir sagen: „Geologie ist und bleibt das Bindemittel zwischen den verschiedenen Forschungen auf unserem Gebiete." —

In dem Gesagten liegen Gründe genug, welche uns rechtfertigen dürften, warum wir uns mehr auf den wissenschaftlichen Boden einer geologisch-geognostischen Auffassungsweise, als auf die wankenden Füße einer oberflächlichen Anschauungstheorie stellen, — und Alles dessen bewußt setzen wir uns sowohl über die antarkische Beurtheilung des Buches, als auch über das monopodische Damnatur ganz gemüthlich hinaus, und wollen sogar so unbescheiden sein, uns selbst zu Gute zu halten, daß wir nicht — ehe wir selbst Wesentliches geleistet — darauf ausgingen, fremdes Streben zu Nichte zu machen, sondern daß wir beflissen waren, die Erfahrungen und erprobten Lehren Anderer unseren jüngeren Kriegs-Kameraden zu überliefern, daher absichtlich an passenden Stellen des Buches anzeigten, was und wie viel wir aus anderen Quellen geschöpft haben.

Ob wir mit Verzichtleistung auf eine absolute Originalität uns mit fremden Federn schmücken, oder unseren Kriegskameraden dienen wollten, darüber können nur jene, die wir uns als Vorbilder genommen, und darunter vorzugsweise der sehr gelehrte Forscher Professor B. Cotta entscheiden, denn ihn haben wir allerdings zum trefflichsten Vorbilde gewählt.

Nachdem es eine ausgemachte Sache ist, daß die Terrainlehre von den Naturwissenschaften, namentlich von der Geologie und Geognosie getrennt (ohne einer vermittelnden geologischen Grundlage), allgemein nicht gelehrt werden kann, weil denn doch den wechselseitigen einflußreichen Beziehungen der Geognosie zur Topographie, Militär-Geographie, angewandten Taktik und Strategie, wie nicht minder zur Befestigungskunst, welche nebenbei gesagt, von keinem wissenschaftlich gebildeten Militär mehr bezweifelt werden, die geziemende Rechnung getragen werden muß, so begeben wir uns selbst auf die Gefahr hin, von dem Herrn Recensenten noch weiterer und größerer Mißgriffe geziehen zu werden, umsomehr jeder weiteren Diskussion, als wir die freien Stunden nützlicher anzuwenden gedenken.

Agram, 6. Februar 1856.

**

Scenen aus dem militärischen Leben in Mexiko.

(Fortsetzung.)

2. Der alte „Doppelauge."

Am Abende desselben Tages, an dem wir die betrübende Nachricht von der Abreise unserer Anführer nach Monclova erhalten hatten, lagerten wir unter unseren Zelten, entschieden, unser Leben theuer zu verkaufen. Da mit Ausnahme einiger Orte, deren Einwohner durch die Anwesenheit spanischer Detachements im Zaume gehalten wurden, das ganze Land für uns war, eröffneten wir den Feldzug ohne besondere Gefahr, aber wir vernachläßigten nichts desto weniger keine Vorsichtsmaßregel, um Ueberfälle zu vermeiden. In hinlänglicher Entfernung von den Feuern, welche wir des Nachts in gewissen Zwischenräumen anzündeten, überwachten verborgene Vedetten alle Zugänge des Lagers. Wir unterhielten uns, Albino und ich, an einem dieser Feuer über die nahe Abreise der republikanischen Häuptlinge und beriethen uns über den Plan, der uns zu ergreifen übrig blieb, als sich einer unserer Leute neben unserem Feuer niedersetzte. Es war ein alter, trotz seiner weißen Haare noch sehr kräftiger Mestize, welcher mit der Gelenkigkeit eines jungen Mannes die Erfahrung eines Greises vereinigte. Dieser Mann, den man durch den treffenden Beinamen: „Doppelauge" auszeichnete, schien in der That mit dem Geschenke eines zweiten Gesichtes begabt. Es schien, daß ihm keine Fährte auf dem Boden entschlüpfen und keine Spur in der Luft täuschen konnte; es schien auch noch, daß die verborgensten Gedanken sich vor seinem wunderbar durchdringenden Geiste verkörperten. Eine Thatsache, welche ich für gut halte Ihnen zu erzählen, hatte diesen Seherruf, auf welchen der alte „Doppelauge" mit Recht stolz war, auf den solidesten Basen begründet.

Doppelauge war ein unerschrockener Jäger und, wie Sie sich leicht denken können, seine Jagden waren selten unglücklich. Bevor er sich zu uns gesellt hatte, lebte Doppelauge immer allein. Mit Ausnahme manches Reisenden, welcher ihn von Zeit zu Zeit um eine Zuflucht für eine Nacht ansprach, setzte Niemand den Fuß in die Hütte, welche er sich in der Wüste gebaut hatte. Was that er daselbst in der Zwischenzeit seiner Jagden? Niemand hat es je erfahren. Eines Tages, als er abwesend war, stahl man ihm ein Viertheil von seinem Hirschen, welches er, um es durch den Thau der Nacht weich zu machen, an einen Pfahl am Eingange der Hütte aufgehangen hatte. Doppelauge beeilte sich der Spur des Diebes nachzuforschen, den Gott allein hat sehen können. Nachdem er die Erde rings um den Pfahl aufmerksam besichtigt hatte, begann er seine Jagd nach demselben. Der Marsch war lang. Endlich begegnete Doppelauge zwei Reiter und fragte sie, ob sie nicht einen Mann, einen weißen schon alten, von kleiner Gestalt gesehen hätten, der einen kurzen Karabiner trug und von einem Spitzhunde ohne Schweif begleitet war. Auf die bejahende Antwort eines der Reiter, daß sie wirklich den Mann begegnet hätten, denn er so genau bezeichnete, sagte ihnen Doppelauge, daß dies ein arger Schelm wäre, der ihm ein Viertel Wild gestohlen habe und den er, wen er ihn seinen Diebstahl vollziehen gesehen hätte, tüchtig gezüchtigt haben würde.

„Aber, wenn Ihr ihn nicht auf der That betreten habt," bemerkte einer der Reiter, „wie könnt Ihr uns ein so genaues Signalement geben?"

„Höret," erwiederte der Mestize, „und Ihr werdet überzeugt sein, daß ich mich nicht täusche. Ich weiß, daß dieser Mann klein von Gestalt ist, weil er, um das in der Höhe der Hand eines Mannes von gewöhnlichem Wuchse aufgehangene Viertel Theil Hirsch herabzulangen, genöthigt war, auf einen Haufen Steine zu steigen, die ich am Fuße des Pfahles angehäuft gefunden habe. Ich weiß, daß er weiß ist, weil ich an dem Abdrucke seiner Füße auf den trockenen Blättern gesehen habe, daß er auswärts geht, was ein Indianer niemals thut. Ich habe an seinen kleinen und ungleichen Schritten erkannt, daß er alt ist. Ich habe errathen, daß sein Karabiner kurz ist, weil ich auf der weißen Rinde einer jungen Birke den Einschnitt des Rohres seiner Waffe gefunden habe, die er gegen den Stamm gestützt hat, um beide Hände frei zu haben. Der Abdruck der Pfoten seines Hundes zeigte den kleinen Wuchs dieses Thieres augenscheinlich an und endlich habe ich durch den Anblick des Bodens, wo sich dieses Thier niedersetzte, während sein Herr mein Fleisch loslöste, geschlossen, daß der Hund keinen Schweif habe." — Während diesen Worten hatte der Mestize seinen Weg fortgesetzt und verließ die beiden Reiter in der Bewunderung seiner außerordentlichen Scharfsinnigkeit.

An dem Abende, von dem ich Ihnen spreche, hatte sich Doppelauge, wie gesagt, in unsere Unterhaltung am Feuer gemischt, an dem Albino und ich saßen. Der Mestize war so nüchtern und schweigsam wie gewöhnlich; aber er schien unruhig wie ein alter Jagdhund, der die Fährte eines wilden Thieres spürt.

„Was habt Ihr, Meister Doppelauge?" fragte ihn der Schmuggler. „Riechet Ihr irgend eine Spur in der Luft? Verfolgen uns die Tamarindos?"

„Nein," antwortete der Alte. „Ich habe die vier Windstriche durchspäht, die Tamarindos sind weit von hier, und die Erde ist schweigsam wie der Wind; aber ich weiß nicht, warum ich unruhig bin; ich wittere Verrath um uns."

Ich that, als lachte ich über die Befürchtungen des alten Mestizen, aber Albino wurde ernst. Er hatte seit langer Zeit erfahren, daß in der Scharfsichtigkeit des Alten etwas fast Uebernatürliches lag.

„Lachen Sie nicht über die Vorhersagungen Doppelauge's," sagte Albino, „und wachen wir vielmehr, da er von Verrath spricht, emsig über unsere Sicherheit."

Im Augenblicke als Albino diese Worte sprach, führte uns eine der vorgeschobenen Schildwachen, welche wir in dem benachbarten Walde zerstreut hatten, einen Indianer herbei, der, wie es schien, unsere Wachsamkeit hatte täuschen wollen. Dieser Indianer hatte keine andere Waffe als einen knotigen Stock, der ihm dazu diente sich durch das Gestrüppe einen Weg zu bahnen. Ich fragte ihn woher er käme und wohin er ginge; aber der Indianer verstand nicht spanisch, denn er antwortete auf meine Fragen nur durch Kehlen- und unverständliche Laute. Doppelauge wandte keinen Blick von ihm und er antwortete dem Indianer in seiner Sprache. Ich habe Ihnen zu sagen vergessen, daß der Mestize alle in der Provinz Cohahuila gebräuchlichen Dialekte geläufig sprach.

„Was sagt der Indianer?" fragte ich den Alten.

„Daß er in sein Dorf wandert und sich fürchtet von den Insurgenten einer kleinen Summe, die er bei sich hat, beraubt zu werden. Dies ist der Grund, der ihn bewogen hat, es zu versuchen, unbemerkt durchzukommen. Dies ist es wenigstens was er ganz laut sagt, aber es ist nicht das, was er ganz stille denkt. Es gibt noch einen anderen Grund, ohne Zweifel."

Der Mestize heftete vom Neuen seine Basiliskenaugen auf den Indianer, welcher diese Prüfung unerschütterlich aushielt. Der Greis begann nach einem Augenblicke des Schweigens seine Fragen wieder. Wir verstanden kein Wort davon, und betrachteten diese zwei Männer, welche im Lichte des Brandes zwei im Feuer geröthete Bronzestatuen zu sein schienen. Plötzlich strauchelte Doppelauge, als er sich erheben wollte, und streckte die Hand lebhaft nach dem Stocke aus, auf welchen sich der Indianer stützte; aber er hatte nicht die Zeit diesen Stützpunkt zu erfassen; der Indianer hatte eine ungestüme Bewegung nach rückwärts gemacht.

„Ich glaube, daß dieser Mann nicht lügt," sagte der Alte ruhig, indem er sich dießmal in seiner ganzen Länge erhob. „Ich will ihn noch um ein Wort fragen und lasse ihn dann seinen Weg fortsetzen."

Der Indianer schien nicht zu verstehen, denn er blieb theilnahmslos, als ihm plötzlich der Mestize seinen Stock entriß. Der Indianer zitterte. Doppelauge lächelte mit zufriedengestellter Miene.

„Das Geheimniß des Indianers ist in diesem Stocke," sagte er. „Sonst hätte er, als ich zu straucheln und meine Hand gegen den Stock auszustrecken schien, um mich daran zu halten, nicht diese Bewegung des Schreckens nach rückwärts gemacht."

Und der Alte stemmte den Stock gegen sein Knie. Ein Papier fiel aus den Splittern des durch eine kräftige Anstrengung gebrochenen Stockes. Doppelauge hob es vom Boden auf, entfaltete es und betrachtete es beim Strahle des Feuers; dann übergab er mir das Papier, eine Geberde der Verachtung machend. Wie Doppelauge wandte ich es nach allen Seiten in meinen Fingern und überreichte es dann Albino. Dieser letztere hielt, so wie der Alte gethan hatte, das für ihn wie für mich mit unverständlichen Zeichen bedeckte Papier vergeblich an's Feuer. Kurz, von nahe zu zweihundert Personen, die wir anwesend waren, fand sich nicht Einer, welcher den Inhalt des aufgefangenen Briefes hätte entziffern können.

„Fraget den Indianer," sagte Albino zu Doppelauge, „machet ihm begreiflich, daß er sterben wird, wenn er Euch nicht den Sinn dieser Depesche enthüllt."

„Ihr höret," sagte der Mestize, sich an den indianischen Boten wendend und den Befehl des Guerilla wiederholend; aber der Indianer wußte nicht mehr darüber als wir und weder Bitten noch Drohungen konnten ihm andere Worte entreißen, als diese: „Elizondo! Elizondo!" Man gab ihm die Freiheit wieder, und er entfernte sich langsam von dem Lichtkreise. Was uns betrifft, so waren wir um nichts besser unterrichtet. Nach der Entfernung des Indianers sandten wir durch den Mestizen unseren Wachen den Befehl ihre Wachsamkeit zu verdoppeln und jedes Individuum vor uns zu führen, welches in der Nachbarschaft des Lagerplatzes überrascht würde. Die Unruhe des Alten war durch die Auffindung dieser geheimnißvollen Botschaft so wohl gerechtfertigt worden, daß wir in Alarm versetzt wurden. Wir erwarteten indessen, daß der Zufall irgend einen Reisenden in unsere Hände fallen lassen würde, der fähig wäre uns die dem Indianer entrissene Depesche vorzulesen. Doppelauge zögerte nicht sich uns wieder beizugesellen, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte.

„Was denket Ihr von alle dem?" fragte ich den Mestizen.

„Wenn man den Piloten (ein kleiner Fisch der stets den Hai begleitet) sieht, ist der Haifisch nicht ferne," antwortete der Alte sentenziös.

Wir streckten uns auf unsern Mänteln neben dem Feuer aus. Der Mestize allein blieb unbeweglich sitzen, bald seinen Kopf auf seine Knie stützend, bald den Blick gegen den Himmel wendend und in eine tiefe Betrachtung versunken, oder er schien sein Ohr einem Geräusch zuzuwenden, das wir nicht hörten. Ich betrachtete ihn eine Zeit lang in dem Lichte des Feuers,

welches seine langen grauen Haare röthete, und zuweilen Blitze in seinen schwarzen Augen entzündete. Ich sah ihn bald nicht mehr: ich schlief.

Der Tag konnte nicht ferne sein, als ich durch den Ruf: „Wer da?“ erweckt wurde, welchen die Schildwachen wiederholten. Ich erhob mich auf meinem Lager. Albino war noch eingeschlafen; was Doppelauge betrifft, so war er in der Stellung, in der ich ihn verlassen hatte. Ich weckte den Schmuggler und warf einige Aeste auf das Feuer um es zu beleben. Einige Augenblicke nachher führten zwei unserer Soldaten einen Mann zu Pferde herbei, dessen Zügel sie hielten. Dieser Reiter schien zu gleicher Zeit eine große Wuth und einigen Schrecken zu empfinden. Eine blaue Manga (Mantel) bedeckte seine Schultern.

„Was ist das, meine Herren,“ sagte er; „bin ich hier unter Freunden oder Feinden? und mit welchem Rechte arretiren Sie Offiziere der unabhängigen Armee?“

„Mit dem Rechte, welches man hat zu wissen, ob diejenigen, welche sich des Nachts unseren Bivuaks nähern, Freunde oder Feinde sind,“ antwortete Albino, „übrigens wären wir sehr erfreut einen Christen zu finden, der schreiben und lesen könnte, oder nur lesen allein, um uns einen Dienst zu erweisen, und, wenn Sie ein Offizier sind, wie Sie sagen, könnten Sie vielleicht —“

Albino wühlte in seinen Taschen, um das Papier aus denselben zu ziehen, welches uns so wunderbar zugekommen war. Während dieser Zeit betrachtete ich aufmerksam die Physiognomie des Mestizen; dieser richtete seinerseits seine forschenden Augen starr auf den Reiter. Die Prüfung schien ihm nicht günstig zu sein, denn er hielt den Arm Albino's zurück, welcher bereit war das Papier in die Hände des Fremden zu geben.

„Ich wittere Verrath,“ sagte er mit leiser Stimme, aber noch laut genug, um von dem Reiter gehört zu werden

„Seit wann, Schelm,“ rief er mit Wuth, „hat der Oberstlieutenant Elizondo verdient so beleidigt zu werden?“

Und der Offizier zeigte uns, indem er schnell seinen Mantel zurückschlug, auf seiner Kampagne-Uniform die Abzeichen seines Ranges. Wir erinnerten uns in diesem Augenblicke an den Namen des Urhebers der Erhebung der Provinzen Cohahuila und Nuevo-Santander, und baten ihn, ohne ihm aber die aufgefangene Depesche mitzutheilen, unsere Entschuldigungen zu genehmigen, indem wir die Maßregel der Strenge, welcher man ihn unterworfen hatte, auf die Nothwendigkeiten des Krieges schoben. Der Oberstlieutenant nahm diese Entschuldigungen mit einigem Hochmuthe auf, er schoß einen gehässigen Blick auf den Mestizen, spornte dann sein Pferd und verschwand.

Als er sich entfernt hatte, nahm Doppelauge einen brennenden Ast, bei dessen Lichte er die Abdrücke der Füße des Oberstlieutenants und der Hufe seines Pferdes auf der Erde aufmerksam studirte; er maß mit kleinen grünen Zweigen deren Länge und Breite, und steckte diese Zweige in seine Tasche, dann sagte er, als ob er zu sich selbst spräche: „Elizondo! Der Indianer! Der Haifisch und der Pilot — das ist ganz ein und dasselbe!“ Und sich an Albino wendend fuhr er fort: „Herr Kapitän, wenn Ihr mir glauben wollet, so steiget gleich zu Pferde und reitet bis nach Saltillo, und Ihr werdet Jemanden finden, der Euch diesen Brief, welchen der Stock des Indianers enthielt, lesen kann; aber vertraut Euch nicht dem Ersten Besten an; dann werdet Ihr je nachdem handeln, was Euch dieses Papier enthüllt haben wird.“

Der alte Schmuggler hatte nicht die Gewohnheit die Ansichten des seltsamen Alten erst lange zu besprechen. Er befahl sein Pferd zu satteln; aber im Augenblicke des Wegreitens kam eine Vedette um ihn zu benachrichtigen, daß ein reicher Konvoi von Waaren und Silber sich unseren Vorposten näherte. Diese Neuigkeit ließ uns Alles vergessen und erst acht Tage nach diesem Vorfalle ritt Albino nach Saltillo, um sich über den Inhalt des aufgefangenen Briefes Gewißheit zu verschaffen. Er kam zu uns zurück, sicher, daß die Anführer schon seit fünf Tagen nach Monclova abgereist wären. „Doppelauge hat sich nicht getäuscht,“ sagte er zu uns, „die Depesche des Oberstlieutenant Elizondo wurde mir von einem Priester, einem Freunde Hidalgo's, vorgelesen, dem ich Alles im Beichtstuhle enthüllt habe; sie enthielt Folgendes: Alle meine Maßregeln sind getroffen; ich werde in zwei Tagen Ihre zweihundert Mann bei den Zisternen von Bajan einholen; nicht einer der Anführer der Insurrektion wird entkommen.“

„Ach!“ unterbrach ihn der Mestize, „warum haben wir diesen Verräther nicht erschossen, denn er ist es, nicht wahr? und Bajan ist ganz nahe bei Monclova?“

„Der Priester hat mir gesagt, daß den Generalen Abasolo schon Andeutungen über den Verrath zugekommen waren, den Elizondo gegen ihn beabsichtigte, weil er beleidigt ist, daß man ihn nicht zum General-Lieutenant ernannte; aber Abasolo hat sich mit seiner gewohnten Seelengröße geweigert an diese Niedrigkeit zu glauben. Der Brief war an den Gouverneur von Ochoa gerichtet, dessen Landhaus hier in der Nähe ist. Dies erklärt mir die Anwesenheit des Oberstlieutenants, der beunruhigt war keine Antwort auf seine Botschaft erhalten zu haben.“

„Was thun?“ fragte ich Doppelauge.

„Elizondo hat zur Stunde schon fünf Tage über uns voraus und er reist mit verhängtem Zügel, meine Ansicht ist, daß wir ohne Zögern aufsitzen; vielleicht wird es noch Zeit sein die flüchtigen Anführer zu unterrichten. Wie viel Leute haben sie zur Eskorte?“

„Tausend beiläufig,“ antwortete Albino.

„Sitzen wir also auf,“ rief ich; „wenn wir diese Eskorte warnen, werden zweihundert Mann nicht zu fürchten sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Wie verlautet werden die neu organisirten Sektionen bei den hohen Militär-Behörden mit 1. k. M. in die Amtsthätigkeit treten.

* (Wien.) Gestern Nachmittags wurde der unangestellte FML. Friedrich Wilhelm Graf zu Schlotheim (gestorben am 9. d. M. zu Wien) zur Erde bestattet. Er war k. k. und kurhessischer Kämmerer, Ritter des k. preußischen Militär-Verdienst-Ordens, den er sich schon im 22. Lebensjahre vor Hochheim 1793 erworben, des baierischen und des churhessischen Militär-Verdienst-Ordens und wurde 1811 in den Grafenstand erhoben. Der Verstorbene hinterläßt keine Nachkommenschaft.

G. (Von der Unna, Anfang Februar.) Es gibt wenige Jahre, wo der Grenzbewohner des trockenen Kordons in Kroatien sich einer mäßigen Ernte erfreut; er lebt meistens vom Mißjahr, was abgesehen von jedem andern Einfluß des Mangels, hauptsächlich in den klimatischen Verhältnissen jener Gebirgsgegenden gelegen ist. Ein Gleiches, wo nicht Schlimmeres läßt sich auch von dem benachbarten Theil von Dalmatien sagen, welcher durch die Kunststraße von Mali Halan am Velebith, und durch jene gegen Knin, mit dem fruchtarmen Likkaner-Lande in unmittelbarer Verbindung steht. Beide Gebiete sind in ihrer Fruchtleere auf den türkischen Grenzmarkt angewiesen, der wie bekannt, längs der ganzen Grenzlinie Schweine und Rohhäute wohl genug, aber Getreide nur in spärlichem Maße bietet.

Dieß hat in den besagten Grenzstrecken einen fortbestehenden dürftigen Zustand erzeugt, bei welchem alle obrigkeitliche Sorgfalt, neben hoher landesväterlicher Unterstützung keine günstige Veränderung bleibend zu machen vermag. Wohin immer hier sich das Auge des Likkaners und Dalmatiners wendet, nirgend gewahrt es einen nahen Fruchtmarkt: Jassenovacz, Sissek und Fiume liegen in einer ihm unerreichbaren Distanz.

Unter solchen Umständen kommt wohl jede noch so ferne Hilfe den Bedrängten gut — aber nur vorübergehend gut zu statten, während eine Garantie für zeitgemäße Hilfe nur in den Verhältnissen beruhen kann, wo nothbefallene Grenzwirthschaften nicht erst im ungewissen Zufall und im Zeitaufschub, sondern in der positiven Thunlichkeit des unverzüglichen Aufkaufs des Bedarfs, der nahen Abhilfe versichert sind.

Nachdem aber ein derlei naher Fruchtstapelplatz für jene Gegenden, weder mittelst der Kulpa, noch mittelst der Fiumanerstraße bisher ausführbar war, soll nun, wie verlautet, diese Ausführbarkeit in einer andern Richtung umsomehr geltend gemacht werden, als gerade diese Richtung den direkten Weg für die fruchtbedürftigen Likkaner und Dalmatiner vertritt. Wer die Gegend kennt, weiß, daß auf unserem Grenzflusse Unna Schiffe mit Getreide von Jassenovacz über Kostainiza bis Bihats in Türkisch-Kroatien zu jeder Jahreszeit geschafft werden können, sobald der freie Durchzug von Novi durch Bihats, nach Carlopago, bei der hohen Pforte erwirkt ist. Diese Benützung der Unna gäbe ohne Zweifel eine ebenso entscheidende, als heilsame Spekulation, insbesondere heilsam für die Likkaner-Grenzer, die den Nutzen des Getreidefrachtlohns von Bihats über Gospich nach Carlopago in die Hand bekämen, heilsam für Dalmatien, das von Gospich zu Lande, und von Carlopago zur See sich mit Getreide versehen, und mehrere Tage den bisherigen Fruchtankauf in Fiume ersparen könnte.

Es war an der Zeit, jetzt, wo die National-Oekonomie ihre Blüthe schlägt, in wirthschaftlichem Betrieb unserm, der Kultur nahegeförderten, wenn auch von Natur minder begünstigten, darum handelsarmen kroatisch-dalmatinischen Grenzgebiete, alle Aufmerksamkeit zu schenken, und ein hohes Gewicht darauf zu legen, daß die Grenzhäuser gegenwärtig an einem geringen und degenerirten Viehstand, am Mangel an Dünger, an Viehfutter, an einem Samen, an gehöriger Bodenbewirthschaftung überhaupt leiden, demnach einer gründlichen Anleitung eines in anderen gesegneten Ländern praktisch erprobten Oekonomen unumgänglich bedürfen, weil sie jede Art von Musterwirthschaft ganz entbehren.

Was an dieser Sache richtig ist oder nicht, wird die Zukunft lehren, wünschenswerth bleibt es aber unter allen Verhältnissen dem Uebel zu steuern und die „Agramer Zeitung" wäre in der günstigen Lage, die Hebung der ökonomischen Verhältnisse des kroatischen und dalmatinischen Grenzgebiets zum Gegenstand reifer Prüfung zu machen, und dem Landmann wie der Autorität jene landwirthschaftlichen Mittel an die Hand zu bieten, deren man sich anderwärts mit Erfolg bedient, um sie auf die gegebenen Verhältnisse in Anwendung bringen zu können.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M., 6. Febr.) Die Bundesversammlung beschäftigte sich in der Sitzung vom 31. v. M. mit der Frage über die Bedeutung der Eisenbahnen für die Wehrhaftigkeit des deutschen Bundes. Die Bundesversammlung hatte nämlich bereits vor zehn Jahren diese Frage, namentlich in Hinsicht auf die bewegenden Kräfte und die Festungen, ins Auge gefaßt und dem zufolge die Militärkommission aufgefordert, diesem Gegenstande ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Seitdem hat die zunehmende Wichtigkeit und Ausbreitung der Eisenbahnen die Versammlung veranlaßt, diesen Gegenstand wieder aufzunehmen und zunächst durch Beschluß vom 4. August 1853 die hohen Bundesregierungen um Einsendung der erforderlichen Notizen über die Eisenbahnen auf ihrem Gebiete, sowie um Mittheilung der bereits in diesem Betreffe gemachten Erfahrungen zu ersuchen. Das in Folge dieses Beschlusses eingekommene reichhaltige Material hat nun die Militärkommission in einer Generalübersicht der deutschen Eisenbahnen zusammengestellt und hieran ein ausführliches Gutachten über die Benutzung der Eisenbahnen zu militärischen Zwecken geknüpft, an dessen Schlusse einestheils hervorgehoben wird, was in dem gegenwärtigen Zustande der deutschen Eisenbahnen dieser Benutzung in ausgedehnterem Maße hindernd oder doch beeinträchtigend entgegentritt, und anderntheils das Hauptsächlichste dessen kurz zusammengefaßt ist, was militärischer Seits eine besondere Beachtung verdient. Auf den über diese Vorlage von dem Militärausschusse erstatteten Bericht hat nun die Bundesversammlung, nach vorgängiger Erörterung, dem gestellten Antrage gemäß beschlossen: die hohen Regierungen zu ersuchen, den bezüglich der militärischen Benutzung der Eisenbahnen von der Militärkommission aufgestellten Punkten Berücksichtigung gewähren, und auch fernerhin die hierauf bezüglichen Erfahrungen und Notizen, welche für die Wehrhaftigkeit des deutschen Bundes von Interesse sind, zur Kenntniß der Bundesversammlung bringen zu wollen.

Großbritannien.

-l- (London, 5. Februar.) Noch schweben wir über die Erledigung der orientalischen Frage im Dunkeln, und schon droht eine neue für Großbritannien weit bedeutendere sich aufzuwerfen. Die Punkte mit Rußland sind in allgemeinen Umrissen bestimmt, zur Einigung ist wenigstens Grund gelegt, aber westlich zeigen sich einige andere Punkte, die einem nahen Bruche gar nicht unähnlich sehen. Die Vereinigten Staaten, von jeher dem Mutterlande mehr feindlich, als freundlich gegenüberstehend, in den verflossenen paar Jahren von Rußland aufgestachelt und durch die Furcht der Manchester-Baumwollmänner beherzter gemacht, haben ein ganz erkleckliches Materiale zu ernster Fehde angesammelt und dasselbe in der Präsidentenbotschaft niedergelegt. Es sind hier zwei Fragen, die erledigt zu werden unumgänglich nöthig, damit nicht weitere, kleinere zu demselben Gewichte emporgehoben werden: erstens, die Ordnung der centralamerikanischen Angelegenheiten bezüglich der Moskitoküste mit ihrem Könige (vom Examiner „Mückenfresser I." genannt) und dann die Beilegung des Streites über den schlechten Einfall der englischen Werbungen. Letzteren Gegenstand erwähnte ich zuweilen in meinen Briefen, theils fandete ich die bezüglichen amerikanischen Blätter. Daß die par force-Werbung in den Vereinsstaaten ein Mißgriff gewesen, gibt selbst die „Times" zu, und meint, mit der Sistirung derselben und der Anerkennung des Unrechtes sei genug geschehen, um die zornigen Gemüther „dort drüben" zu befriedigen. Die Amerikaner indeß, welche Englands Schwächen genau kennen und den Zeitpunkt gekommen glauben, gehen weiter, als es den stolzen Briten bei all ihrer Zuversicht lieb ist, und verlangen eine größere amende honorable. Man verlangt die Rückberufung des englischen Gesandten Crampton und droht im Weigerungsfalle mit der des amerikanischen Buchanan. Ein anderes, nicht minder klares Faktum, das auf den ganzen nordamerikanischen Kontinent wirkt, ist, daß man von Lord Palmerstons unfreundlichen Gesinnungen überzeugt ist; diese werden sich entweder immer äußern, oder es muß ihnen kräftig entgegengetreten werden, wobei die Amerikaner doch lieber die Initiative nehmen. Die Angelegenheit ist so weit gediehen, daß sie in der Zeit des nächsten Pariser Kongresses entschieden sein wird.

Doch nun wieder zu unseren militärischen Angelegenheiten. Ich wünsche Ihnen eine Thatsache mitzutheilen, die auf Englands merkwürdige Heeresorganisation ein interessantes Licht wirft. Sie betrifft die provisorischen Bataillone, die in Malta zu formiren waren. Im Monat Februar 1855 schickte man mit sehr kurzen Weisungen und ohne irgend eine Spur von Stab ziemlich starke Truppenkörper nach Malta. Der älteste Offizier übernahm das Kommando der Divisionen und suchte sich möglichst fähige Subalterne für die Adjutanten- und Quartiermeisterposten. Man weiß nicht recht, wie es bei dieser Wahl zuging, da die Gewählten über ihre eigentliche Pflicht so viel als gar nichts wußten und schon genug gethan zu haben glaubten, wenn sie die Insel nach allen Seiten durchritten. Da sie ferner wußten, daß ihre Stellung nur eine zeitliche wäre, verwendeten sie möglichst wenig Mühe auf den Unterricht und die Disciplin ihrer Truppe, die so ruhig in den Tag hineinlebte. Zahlmeister u. dgl. gab es gar nicht und als im Mai welche dahin kamen, fanden sie die Truppen in einem merkwürdigen Zustande von Vernachläßigung, ja von Mangel. Nun meint man aber hier, daß in Malta eine schöne Reserve tüchtig geschulter Mannschaft stünde, die die Lücken ihrer respektiven Regimenter gut ausfüllen könnte und als ziemlich akklimatisirt den Uebeln der krimm'schen Witterung nicht so leicht unterliege. Die Spitallisten zeigen hinlänglich das Gegentheil und als man Züge aus diesen provisorischen Bataillons nach dem Orient abgehen ließ, bewiesen die Leute eine Unordnung, Undisciplinirtheit, die sich kaum in einem Regimente vor Sebastopol findet. Es ließ sich auch kein einheitliches Kommando denken, da der kommandirende Offizier morgen vielleicht schon dem ersten besten Senior, der aus dem Felde hinkam, weichen mußte. Der Stab besteht aus Subalternen, die nichts wissen, der kleine Stab aus Leuten der Mannschaft, die nichts können, und die beiden Brigadiers, die sich dort aufhalten, heißen mit ihrer ganzen Thätigkeit „Briefkästen;" sie haben nichts zu thun, und dabei 1 Brigademajor und 1 Adjutanten, um ihnen zu helfen.

* (London, 6. Februar). Die „Gazette" enthält die kgl. Verfügung über die Stiftung des von unserem Berichterstatter schon lange vorausgesagten neuen militärischen Ordens, der den Namen „Viktoria-Kreuz" führen wird. In Anbetracht dessen, daß bisher kein Orden bestand, welcher den Offizieren niederer Grade und Gemeinen zugänglich war — insofern der Bath-Orden dritter Klasse in der Regel mehr für langjährige Dienste, denn für vereinzelte Beweise von Tapferkeit vor dem Feinde an höhere Offiziere ertheilt worden war — wird hiermit ein neuer Orden für Heer und Flotte gegründet, und in Betreff desselben Folgendes verordnet: Er führt den Namen Viktoria-Kreuz und besteht aus einem bronzenen Kreuze mit dem kgl. Wappen im Centrum und darunter eine Schleife mit der Inschrift for Valour (für Tapferkeit). Dieses Kreuz wird von der Mannschaft der Flotte an einem blauen, von der Landarmee an einem rothen Bande auf der linken Brust getragen. — Die Namen der Dekorirten werden in der „Gazette" und einem Register des Kriegsministeriums verzeichnet. Für jeden neuen Beweis hervorragender Tapferkeit, durch den ein bereits mit dem Viktoria-Kreuze Dekorirter sich später auszeichnet, erhält er eine Spange am Ordensbande. — Nur Diejenigen, die dem Vaterlande vor dem Feinde durch eine besonders tapfere That oder Hingebung einen hervorragenden Dienst geleistet haben, können auf den Orden Anspruch machen. Weder Rang und lange Dienstzeit, noch Wunden oder andere Rücksichten kommen weiter bei der Ordensverleihung in Betracht. Es kann diese unmittelbar nach vollbrachter That vorgenommen werden, wenn der dazu Berechtigte einer größeren, von einem Admiral- Commodore oder General befehligten, Flotten- oder Heeresabtheilung angehört. Ist dies nicht der Fall, so hat der betreffende Kapitän höheren Ortes zu rapportiren. Die Dekoration hat mit möglichst geringem Zeitverlust und in Anwesenheit des betreffenden Korps, dem der zu Dekorirende angehört, zu geschehen. Kompetenzfälle sind zur Beurtheilung dem Generalkommando oder der Admiralität vorzulegen. — Zeichnet sich die Mannschaft eines kleineren Schiffes von wenigstens 50 Köpfen, oder zeichnen sich eine Brigade, ein Regiment, eine Kompagnie oder Schwadron gemeinschaftlich in einer solchen Weise aus, daß es nicht gut möglich ist, Einzelne zur Dekorirung vorzuschlagen, dann dürfen die betreffenden Offiziere und Unteroffizere je einen, die Gemeinen und Matrosen je 2 aus ihrer Mitte in gemeinschaftlicher Wahl als die Würdigsten für den Orden wählen. — Unteroffiziere und Gemeine im Heer und in der Flotte, die den Orden erhalten, haben vom Tage der Verleihung an gerechnet, Anspruch auf eine besondere Pension von 10 Pfd. St. jährlich und auf eine weitere Pension von 5 Pfd. St. für jede etwa nachträglich verdiente Spange. — Woferne irgend Jemand, der den Orden erhalten hat, des Verrathes, der Feigheit, der Felonie oder irgend eines anderen entehrenden Verbrechens überführt werden, oder sich nach einer gewissen Zeit nicht freiwillig stellen sollte, um sich gegen die Anklage zu vertheidigen, so soll sein Name unverzüglich aus der Ordensliste gestrichen, er selbst aller Ordensvortheile hinfort verlustig erklärt werden. Die Königin behält sich und ihren Thronfolgern das Recht ausschließlich bevor, die Gründe einer derartigen Ausschließung zu prüfen, so wie auch einen aus der Ordensliste Gestrichenen wieder in dieselbe aufzunehmen.

Niederlande.

* (Amsterdam, 5. Februar.) Dem „Handelsblad" zufolge bestand die niederländische Flotte am 1. Jänner 1856 aus 2 Linienschiffen von je 84 und aus 3 von je 74 Kanonen; aus 4 Fregatten von 51 bis 54, aus 8 Frezatten von 36 bis 38, aus 2 Dampffregatten von 51 und 45 und einer rasirten Fregatte von 28 Kanonen; aus 9 Segel- und 4 Dampfkorvetten, 9 Briggs, 19 Schoonern, 13 Dampfschiffen, 3 Transportschiffen, 44 großen und 12 kleinen Kanonenbooten.

Verkäufe.

Verkauf. Ein schönes Haus mit Garten, Hof und Stallung, in der Nähe des Bahnhofes, ist aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere bei Herrn Rechtsanwalt Dr. Schmidt, Wien, Stadt, Rothenthurmstraße 15, 1. Stock, Thür 5, von 10 bis 12 Uhr Vormittags.

Zu verkaufen ist ein Haus mit Garten, Hof und Stallung, in der Nähe des Bahnhofes

Angekommen in Wien.

(Am 9. Februar.) Oberstlt. Baron Sternegg, vom 37. JR., von Olmütz (Hotel Meißl). — Hptm. v. Scharic, vom 12. Grenz-R., von Pancsova (Leopoldstadt, Nationale-Hotel). — Rittm. Schmidt, vom 10. Hus.-R., von Klattau (Alsergrund Nr. 169).

Am 10. Februar.) Die Hptlt.: Uffenheimer, vom 47. JR., von Marburg (Stadt Nr. 680). Huf, vom 42. JR., von Prag (Laimgrube, Arbeitshaus), und Gergler, vom 8. Art.-R., von Mantua (Wieden, Stadt Triest) — Rittm. Graf Clam-Martinitz, vom 2. Hus.-Reg., von Bechnia (Stadt Frankfurt).

(Am 11. Februar.) Oberst Ritter v. Turczki, vom 9. Grenz-R., von Mitrowitz (Stadt Nr. 773). — Korvetten-Kapitän Baron Hentzi, von der Marine, von Triest (Hotel Wandl). — Rittmstr. Ritter v. Schmeljing, vom 10. Hus.-R., von Klattau (Stadt, König von Ungarn).

(Am 12. Februar.) Oberstlt. v. Mainoni, in Pension, von Olmütz (Hotel Meißl) — Die Hptlt.: von Steda, vom 2. JR., von Lemberg (Wieden Nr. 899), Graf Hendl, von der Zeugs-Art., von Ofen (Leopoldstadt, weiß. Roß), und Nowotny, vom 36. JR., von Komorn (Alsergrund Nr. 296).

Abgereiset.

(Am 9. Februar.) Die Hptlt.: Ritter v. Appel, vom Generalstab, nach Verona, Delelsch, vom 31. JR., nach Fiume, Klein, vom 6/18. Jägerbat., nach Debreczin, und Accurti, vom 30. JR., nach Fiume. — Rittmstr. Baron Schiller, vom 5. Kür.-R., nach Raab.

(Am 10. Februar.) Major v. Schleißnig, in Pens., n. Graz. — Die Hptlt.: v. Biller, vom 41. JR., nach Szolnok, und Lipp, vom 1. Art.-R., nach Prag.

(Am 12. Februar.) Die Hptlt.: Steiner, vom 2. Sanitätsbat., nach Bologna, und Kammerhofer, vom 49. JR., nach St. Pölten.

Im Verlage der **Joh. Christ. Hermann**'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in der Buchhandlung von

Karl Gerold's Sohn in Wien,

Stefansplatz Nr. 625 zu haben:

Mailand und der lombardische Aufstand.

März 1848.

Gr. 8. in Umschlag geheftet. Preis 2 fl. 40 kr. CM.

In den Stürmen des Jahres 1848 bilden die Ereignisse in Mailand eine der wichtigsten und folgenreichsten Episoden; eine tiefer eingehende und wahrheitsgetreue Schilderung derselben hatte die Literatur aber bisher nicht aufzuweisen, und diese liefert das vorstehende Werk nicht nur in Bezug auf die Treue und Wahrheit der Darstellung, sondern auch durch Enthüllung des inneren Zusammenhanges und durch die Berichtigung aller bisherigen absichtlichen und unabsichtlichen Irrthümer. Nur durch die gewissenhafte Benützung aller, zum Theil sehr schwer zugänglichen Quellen, verbunden mit der genauesten Personen- und Lokalkenntniß, konnte diese Aufgabe gelöst werden.

Durch die vollendete Schönheit der Darstellung wird das Buch die Leser aber nicht minder fesseln, als durch das Interesse der darin geschilderten Ereignisse. Es steht in dieser Beziehung gleichberechtigt neben den ersten Meisterwerken der neuern Geschichtsschreibung und bildet ein ebenbürtiges Seitenstück, sowie eine nothwendige Ergänzung zu den „Erinnerungen eines Veteranen." Es zeigt, daß die österreichische Armee sich auch in diesen unheilvollen Tagen ihres alten Ruhmes würdig bewies, und daß der Heldenmuth und die kriegerischen Tugenden dieser Tapfern in jenen Unglückstagen nicht geringer waren, als wenige Monate später bei den siegreichen Schlachten gegen die Piemontesen und deren Einzug in Mailand. (12—1)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln und kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—11)

Preis-Medaillen erster Klasse

haben in der

Industrie-Ausstellung zu Neu-York, München & Paris

die

Metall-Musik-Instrumente aus der k. k. priv. Fabrik

des

V. F. Červený

zu Königgrätz in Böhmen

erhalten, und sind davon nachstehende noch am Lager befindlich.

Aus der New-Yorker Ausstellung.

	Preise in CM.
Oktav-Piston in As, mit altartiger Maschine, Tonwechsel C, F, von Tombak	22 fl.
Trompete in F, mit altartiger Maschine, Tonwechsel E, Es, D, von Messing	30 fl.
Waldhorn in A, Cylindermaschine, Bogen bis D, von Tombak	60 fl.
Phonicon (Schalltrompete) in B, für Tenor Partien, mit 5 Cylindern, Tonwechsel A, As, von Alpacca mit Elfenbein-Garnitur, in Etui	200 fl.

Aus der Münchner-Pariser Ausstellung.

	Preise in CM.
Piston in Es, mit D, C, Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	36 fl.
Flügelhorn in B, mit A, As Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	42 fl.
Baßflügelhorn in C, mit B, A, As Tonwechsel, in B Form, von Messing, 3 Cylinder	58 fl.
Waldhörner in As, mit E, F, G, Es, D, C, von Messing, 3 Cylinder	140 fl.
Cornon in F, mit E, Es, D Tonwechsel, von Alpacca, 3 Cylinder	150 fl.
Cornet-Trompete in F, mit E, Es, D Tonwechsel, von Messing, 3 Cylinder	42 fl.
Signal-Trompete in F, mit E, Es, D, von Messing	25 fl.
Posaune in F, von Messing, 3 Cylinder	54 fl.
Euphonion in B, mit A, von Messing, 4 Cylinder	100 fl.
Phonicon in D, mit A, von Alpacca, in Etui, 5 Cylinder	200 fl.
Tritonicon in D, von Alpacca statt Contrafagott	200 fl.
Bombardin in F, von Messing	50 fl.

Aus der Pariser Ausstellung.

	Preise in CM.
Flügelhorn in C, mit B, A, von Alpacca, 4 Cylinder	80 fl.
Baßhorn in B, von Messing, 4 Cylinder	70 fl.
Trompete in F, mit E, Es, D, von Alpacca, 3 Cylinder	65 fl.
Posaune in B, von Messing, 3 Cylinder	45 fl.
Barorpton in B, von Alpacca, mit Elfenbein garnirt, 4 Cylinder	220 fl.
Contrabaß in C, aus Alpacca, 4 Cylinder	260 fl.

Indem der Gefertigte diese Instrumente den löbl. k. k. Militär-Musikkapellen, Civil-Orchestern und sämmtlichen Musikfreunden anzuzeigen sich erlaubt, empfiehlt er zugleich seine Fabrikate in allen Arten von Metall-Musik-Instrumenten nach eigenen, allgemein anerkannten Erfindungen und Verbesserungen um so mehr, als er durch seinen vierwöchentlichen Aufenthalt zu Paris während der Ausstellung und Prüfung sämmtlicher daselbst befindlicher Metall-Musik-Instrumente als musikalisch gebildeter Producent und zugleich Bläser die volle Ueberzeugung gewonnen hat, daß in diesem Geschäftszweige, mindstens gesagt, von keinem Industriellen Vorzüglicheres geleistet wird. (13—3)

☞ Die „kavalleristische Beilage" für den Monat Februar wird am 23. d. M. ausgegeben werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn

Militärische Zeitung.

Nro. 14. **Samstag den 16. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch dieselbemalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonyme Beiträge werden nicht berücksichtigt.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch L. Gerold's Sohn zu beziehen.

Militärische Briefe aus Preußen.

III.

(v. St.) Das Verhältniß des Ueberganges aus dem stehenden Heere in die Landwehr, welches ich in meinem vorigen Briefe, in Bezug auf die Bewaffnung mit Zündnadelgewehren erwähnte, kann in anderen Armeen nicht so vollständig bekannt sein, daß die daraus hervorgehenden Folgen sofort von jedem Ihrer Leser erkannt würden. Ich muß daher einige Worte vorausschicken, um für das Folgende leichter verständlich zu sein. Nach der Organisation, welche das preußische Heer bei Beendigung der Kämpfe gegen die Napoleonische Gewaltherrschaft in Deutschland empfing, ist das stehende Heer, bekanntlich circa 130,000 Mann, nichts als die soldatische Schule für die ganze Masse des Volks. Daß es nebenbei auch eine allgemeine Bildungsschule für das Volk ist, gehört nicht hierher, obgleich gerade darin eine der anerkennenswerthesten Eigenthümlichkeiten unserer ganzen militärischen Organisation beruht. Die Dienstzeit im stehenden Heere beträgt 5 Jahre, nicht drei, wie das leider durch den 40jährigen Usus jetzt fast unausrottbar in den Glauben und die Ueberzeugungen der Massen übergegangen ist. — Allerdings sind die Rekruten, — bei uns Ersatzmannschaften genannt — nur drei, nach Umständen sogar $2\frac{1}{2}$ und auch nur zwei Jahre bei den Fahnen, sind aber fünf Jahre lang dem stehenden Heere verpflichtet, ehe sie in die Landwehr übertreten, denn, wenn während der Dauer dieser fünf Jahre ein Krieg entsteht und die Regimenter mobil gemacht werden, so treten die, nach dem zweiten oder dritten Jahr Entlassenen wieder bei den Regimentern ein, wo sie ihre Ausbildung erhalten haben. Dies geschieht auch im Frieden bei Manövern, starkem Krankheitsstande, oder sonstigen Veranlassungen. Die 5jährige Dienstverpflichtung im stehenden Heere ist also deutlich ausgesprochen.

Da nun seit der ersten Verausgabung der Zündnadelgewehre im Jahre 1848 in jedem Jahr ein Drittel der mit diesem Gewehr besonders sorgfältig ausgebildeten Soldaten in die Kriegsreserve und dann in die Landwehr übergetreten sind, so findet sich jetzt schon bei der Landwehr eine sehr bedeutende Zahl von Mannschaften, welche bei den Zusammenziehungen der Landwehrbataillone nicht mit Zündnadelgewehren bewaffnet werden können, weil die Landwehr dergleichen nicht hat. Dadurch geht aber natürlich die ganze Frucht der so überaus mühsamen Ausbildung mit jenem unvergleichlich besseren Gewehre verloren, und es fragt sich, welche Organisation beliebt werden wird, um diese jetzt ruhende Kraft nutzbar zu machen? — In der neuen Formation der gesammten Landwehrkavallerie, welche ein wirklich dringendes Bedürfniß befriedigte, scheint die Analogie für das Künftige geboten. Früher gingen nämlich sämmtliche Kavalleristen, gleichviel ob Küraffiere, Dragoner, Husaren oder Uhlanen, in die ausschließlich mit Lanzen bewaffnete Landwehr-Kavallerie über. Wir hatten somit 34 Landwehr-Uhlanen-Regimenter und noch außerdem acht einzelne Landwehr-Uhlanen-Eskadrons. Es wurde zwar während der dreijährigen Dienstzeit bei der Standarte das Lanzen-Exercitium bei den Küraffier-, Dragoner- und Husaren-Regimentern vorschriftsmäßig, aber doch immer nur beiläufig geübt; dessen ungeachtet war diesen drei Waffengattungen der Dienst mit der Lanze etwas ganz Ungewohntes, wenn sie zum ersten Male bei der Landwehr-Kavallerie zu Pferde stiegen. Auch die Sattelung und Packung war ihnen fremd, so daß der größte Theil der Uebungszeit auf die Ausgleichung dieses Uebelstandes verwendet werden mußte. Das ist durch die neue Formation vollkommen beseitigt worden. Wir haben jetzt acht schwere Landwehr-Kavallerie-Regimenter, in welche die Küraffiere, 4 Landwehr-Dragoner-Regimenter, in welche die Dragoner, 12 Landwehr-Husaren-Regimenter, in welche die Husaren und acht Landwehr-Uhlanen-Regimenter, in welche die Uhlanen übergehen. Außerdem 2 Garde-Landwehrkavallerie-Regimenter für die, in den Garde-Kavallerie-Regimentern ausgebildeten Mannschaften. So verbleibt jeder einzelne Mann der Waffe, für die er ausgebildet worden ist. Uniform und Bewaffnung ist dieselbe für die Landwehr-, wie für die Linien-Kavallerie, mit der einzigen Ausnahme, daß die schweren Landwehr-Reiter keine Küraffe, dagegen aber den Stahlhelm tragen. Man hat also erkannt, daß man dem Soldaten seine besondere Eigenthümlichkeit nicht nehmen darf. Sollte man diese Erkenntniß bei dem Zündnadelgewehr aus den Augen setzen? —

Jedes Landwehr-Infanterie-Regiment besteht nur aus drei Bataillonen, ebenso wie die Linien-Infanterie-Regimenter. Das dritte derselben trägt nun zwar schwarzes Lederzeug, wie die Füsilierbataillone der Armee, unterscheidet sich aber sonst in nichts von den beiden anderen Bataillonen. Diese dritten Bataillone wären es nun allerdings, welche den bereitesten*) Rahmen zur Aufnahme der Zündnadelfüsiliere darbieten würden, wenn sie aus der Linie in die Landwehr übergetreten sind. Da aber die Mannschaften in dem Regimentsbezirke zerstreut wohnen, so würden sehr erhebliche Kosten entstehen, wenn alle zum Verbande eines Landwehr-Regimentes gehörenden Füsiliere nur bei einen seiner Bataillone zusammengezogen werden sollten, denn die Grenzen eines Landwehr-Regiments-Bezirkes dehnen sich oft über 20 Meilen aus. Ueberdies müßte ein solches Bataillon auch vorzugsweise mit solchen Offizieren besetzt sein, welche die ganze Behandlungsweise des Zündnadelgewehres kennen, und das kann begreiflich bei nur sehr wenigen Landwehr-Offizieren der Fall sein; ja selbst die aus der Linie kommandirten Kompagnieführer, wenn sie bei Musketierbataillonen gestanden haben, die in der Mehrzahl noch mit gewöhnlichen Perkussionsgewehren bewaffnet sind, und bald mit Miniégewehren bewaffnet sein werden, wissen damit nicht in dem Grade Bescheid, daß sie den Mannschaften mit überwiegender Kenntniß entgegentreten könnten.

Für den Krieg würde diesem Uebelstande freilich sehr bald abgeholfen sein; denn wenn erst die vollständigen Landwehr-Regimenter zusammengezogen werden, läßt sich aus sämmtlichen Mannschaften leicht eine Auswahl treffen und ein besonderes Zündnadelgewehrbataillon zusammenstellen. Für den Frieden aber stehen immer noch die Kosten, so wie die anderweitigen Schwierigkeiten im Wege und man hat schon verschiedene Auswege vorgeschlagen. Nach dem einen soll das ganze dritte Glied des gesammten Bataillons aus Zündnadelgewehren bestehen und dies würde in sofern das richtige Verhältniß geben, als das dritte Glied das Drittel eines Bataillons, ein Linien-Füsilierbataillon aber auch der dritte Theil eines Regiments ist. Ein anderer Vorschlag lautet: eine besondere Zündnadelkompagnie per Landwehrbataillon zu bilden, wozu dann allerdings der vierte Theil eines ganzen Bataillons gehören würde. Diese Vorschläge gelten indessen immer nur für die Zusammenziehungen und Uebungen der Landwehr im Frieden. Der Krieg würde sehr bald das Richtige und Nothwendige herausstellen.

Daß auch schon an eine Einübung der Landwehr-Infanterie mit den jetzt bereits fabrizirten und in der Fabrikation begriffenen Minié- oder, wie sie offiziell genannt werden, gezogenen Gewehren, als dringend nothwendig erkannt worden ist, beweist die vor Kurzem veröffentlichte Denkschrift des Kriegsministeriums, welche den erhöhten Sätzen des Militärbudgets für das Haus der Abgeordneten beigefügt worden ist. — Es findet sich darin ein Posten von 800 Thalern für die Einkleidung von acht kombinirten Landwehrkompagnien, — eine auf jedes Armeekorps, — welche zu Schießübungen mit den neuen gezogenen Gewehren zusammengezogen gewesen sind. Diese Denkschrift gibt auch sonst interessante Daten über die umfangreichen Maßregeln, welche in Bezug auf die Verbesserung der Infanterie-Feuerwaffen während des jüngstverflossenen Jahres angeordnet worden sind.

*) Ad vocem bereit: In meinem vorigen Briefe ist breitester statt bereitester Rahmen gedruckt worden. Ich wähle daher auch hier denselben Ausdruck. v. St.

1) Ein Zuschuß von 400,000 Thalern zu der bereits früher jährlich auf die Fabrikation der Zündnadelgewehre verwendeten Summe, ein zweiter Zuschuß von 250,000 Thaler für die Erweiterung der Fabriken, in welchen ausschließlich Zündnadelgewehre angefertigt werden. Ein dritter Zuschuß von 404,500 Thaler zur Beschaffung der vollständigen Kriegs-Vorräthe an Munition für die Zündnadelgewehre und endlich 8000 Thaler für sogenannte Zubehör-Stücke zu diesen Gewehren; also zusammen 1,162,500 Thaler.

2) Außerdem: 40,000 Thaler für die Beschaffung von Zündnadel-Karabinern für die Kavallerie (dabei muß ich erwähnen, daß wir hier mit großer Freude das Erscheinen der ausschließlich kavalleristischen Blätter der „Militärischen Zeitung" begrüßt haben und der vortrefflichen Idee den besten Fortgang wünschen. Die Einschaltung lag gerade hierbei nahe, weil dort die Schützen der Kavallerie eingehend besprochen werden.)

3) Endlich 100,000 Thaler für die Beschaffung von Schießständen auf weitere Distanzen bis 1000 Schritt; ein Bedürfniß, welches sich schon dringend genug für die Füsilierbataillone und das Zündnadelgewehr herausgestellt hatte, aber noch allgemeiner wurde, als die Umänderung der Perkussionsgewehre in gezogene (Minié-) Gewehre beschlossen war.

Diese Summen gelten also vorzugsweise dem Zündnadelgewehr. Für die eben erwähnte Umänderung und die Munition dazu, sind 1,868,000 Thaler angesetzt und diese Summe beweist, daß man mit dem größten Ernste und Nachdruck auf diesem Wege fortschreitet. Es sind dies Ausgaben, die sich aus dem gewöhnlichen, streng zugemessenen Etat des Kriegs-Ministeriums nicht hätten ermöglichen lassen und wozu also eine sofortige Verwendung der, durch die letzte Anleihe vorhandenen bedeutenden Geldmittel nothwendig wurde. Es findet sich auch eine neue Waffe in dieser Denkschrift erwähnt, die bisher in keinem Budget figurirte und nicht allein in diesem, sondern auch für die ganze Armee etwas Neues ist; nämlich die sogenannten Zündnadel-Standbüchsen, in militärischen Kreisen bisher Amusetten genannt. Sie sind in neuester Zeit als eine wichtige Erscheinung viel besprochen worden und eine Art von Wallbüchse auf ungemein leichten Lafetten, die von einem Manne mit größter Bequemlichkeit transportirt und bedient werden können. Nach dem Zündnadelsystem eingerichtet, gewähren sie eine außerordentlich sichere und wirksame Treffähigkeit auf enorme Distanzen. Man sagt, die bei der dänischen Armee im Kriege des Jahres 1848 angewendeten Espingolen hätten die Veranlassung zu diesen neuen Geschützen gegeben, denn das sind sie, wenn auch von kleinster Dimension, etwa wie die „scharfe Tindlein" des 16ten Jahrhunderts. Im Festungskriege werden sie von außerordentlichem Nutzen sein, da man sowohl die Sappen-Téten der ersten Parallele und der Zickzacks mit erstaunenswerther Genauigkeit und Nachdruck beschießen kann, als auch sonst bei allen Phasen der Festungsvertheidigung ihre Anwendung bedeutende Resultate verspricht. — Es sind in Sanssouci unter den Augen Seiner Majestät des Königs Versuche mit diesen Amusetten oder Zündnadel-Standbüchsen angestellt worden, die sogar eine noch sehr viel ausgedehntere Benutzung des neuen Miniatur-Geschützes in Aussicht stellen. Es wird nämlich davon gesprochen, jedem Infanterie-Bataillon einige derselben zuzutheilen, ganz nach der Art, wie früher die Infanterie-Regimenter bekanntlich ihre eigenen Kanonen hatten, die jeder Bewegung derselben folgten. Da die Amusetten sehr klein sind, zu ihrer vollständigen Bedienung mit der Munitions-Proze nur drei Mann gehören, und jeder, mit dem Zündnadelgewehre ausgebildete Infanterist vollkommen fähig ist, sie zu bedienen, so glaubt man im Bataillon einen Platz für diese neue Waffe finden zu können. Daß diese Idee auch ihre Gegner hat, versteht sich von selbst und es wird einer sehr ausgedehnten Erprobung unter den schwierigsten und absichtlich hervorgesuchten abnormsten Verhältnissen bedürfen, um dem neuen System Eingang zu verschaffen. — Was ich Ihnen über diesen Gegenstand sage, habe ich auch nur vom Hörensagen. „Selbst gesehen habe ich diese neuen Kriegswerkzeuge noch nicht. Wer sie aber gesehen, spricht mit Enthusiasmus von der Leichtigkeit, dem schönen Aussehen, der musterhaften Fabrikation, Treffähigkeit und Wirkung derselben." So allgemein man über die unbedingte Brauchbarkeit dieser Amusetten im Festungskriege, oder bei der Vertheidigung von Defileen und befestigten Positionen, dann aber auch gegen Kavallerie auf sehr weite Entfernungen einverstanden ist, so schroff stehen sich die Meinungen gegenüber, wenn von einer Verwendung derselben als Bataillonsgeschütze die Rede ist. Die Summe von 350,000 Thaler, welche im Budget für diese Zündnadel-Standbüchsen ausgesetzt ist, scheint indessen doch auf eine sehr ausgedehnte Benutzung derselben hinzudeuten. — Ich weiß freilich nicht, wie hoch der Preis einer solchen Standbüchse zu stehen kommt. Schwerlich aber doch über 1000 Thaler, und das gäbe schon eine Zahl von 350 Stück, die doch wohl kaum ausschließlich nur in die Festungen vertheilt werden dürften, da nicht alle Festungen zu gleicher Zeit angegriffen werden können und ein Transport dieser ungemein leichten Geschütze aus einem Centralrepot nach dem bedrohten Kriegstheater, namentlich durch die Eisenbahnen, sehr leicht sein würde. Indessen verlautet darüber nichts Gewisses und ich muß mit dem Bekenntniß schließen: relata refero! —

Die Landesbeschaffenheit der Krimm und ihr Einfluß auf die Kriegsoperationen.

(Schluß.)

4) Das taurische Festland am linken Ufer des Dniepr.

Die Eroberung von Kinburn durch die Westmächte und das Einlaufen einer Flotte in den Liman des Dniepr hat, in Bezug auf die Fortsetzung des Krieges in der Krimm, zu sanguinischen Hoffnungen Anlaß gegeben, die man bei näherer Betrachtung des taurischen Festlandes auf ein sehr bescheidenes Maß wird zurückführen müssen.

Wollen die Westmächte eine völlige Absperrung der Halbinsel bewirken, so müssen sie nicht nur die Landenge von Perekop auf der Nordseite, sondern auch die Umgegend von Genitschi den Russen unzugänglich machen. Dies kann direkt oder indirekt geschehen. Die direkte Absperrung erfordert zwei besondere Heerkörper von angemessener Stärke. Der eine, mindestens 30,000 Mann stark, könnte bei Genitschi an das Land gesetzt werden, was aber erst im nächsten Frühjahr nach Wiedereröffnung der Schifffahrt auf dem Azow'schen Meere möglich ist. Die bei Kertsch und Jenikale lagernden Truppen sind hierzu verfügbar. Der andere und stärkere Heerkörper würde von Kinburn oder einem näheren Landungspunkte ausgehen und sich gegen Perekop wenden. Ohne das Zusammenwirken beider Operationen ist kein Erfolg zu erwarten. Werfen wir jetzt einen Blick auf die Landesbeschaffenheit.

Der ganze Landstrich zwischen dem unteren Dniepr und den Küsten des todten und faulen Meeres bis etwa 5 Meilen östlich von Genitschi, von Herodot „das Hylaia" genannt, war in älteren Zeiten mit Wald bedeckt, von welchem nur das unbedeutende Birkenwäldchen bei Aleschki (gegenüber von Cherson) übrig geblieben ist. Jetzt ist es nur noch eine baumlose, zum Theil sehr unfruchtbare Steppe (die nogaische) und in klimatischer Beziehung von der ungesundesten Art für Kriegsoperationen. Von der Landspitze bei Kinburn ziehen sich am linken Ufer des Dniepr bis weit über Balka hinauf Sanddünen, hinter welchen sich südlich eine Flugsandfläche von etwa 24 Quadratmeilen ausbreitet. Der Boden ist nicht mit einer zusammenhängenden Rasendecke belegt, sondern das Gras wächst büschelweise und läßt zwischen den einzelnen Büscheln kahle, oder mit vertrockneten Wurzeln angefüllte Stellen. „Dennoch (sagt Dr. Neumann S. 32) bleibt die Frühjahrsvegetation auch hier nicht aus; in dürren Jahren wird das Gras freilich nur wenige Zoll hoch und vertrocknet nach zwei oder drei Monaten, während andere Kräuter, wie Kleearten, die im übrigen Europa den ganzen Sommer hindurch grünen, im Juni und Juli ganz in Staub zerfallen. Auch nasse Jahre vervollständigen die Verasung nicht, die einzelnen Stauden schießen dann mehrere Fuß hoch auf, bedecken mit ihren langen Halmen die dürren Stellen, und geben dadurch der Steppe den Anschein einer kräftigeren Vegetation, als ihr eigen ist. Nur die Thalsenkungen, welche mehr Feuchtigkeit in sich sammeln, sind gleichmäßiger, wenn auch immer nur sehr sparsam begraset und werden als Heuschläge benutzt; doch gehören sie selbst in feuchten Jahren, nach deutschen Begriffen, nur in die Kategorie mittelmäßiger und schlechter Wiesen." Mehr nach Süden hin, wo ursprünglich dichte Wälder standen und sich sogar über die Landenge von Perekop an der Ostküste der Krimm bis an die Gebirgswälder jenseits des Salgirr erstreckt haben sollen, ebenso sich am Azow'schen Meere bis gegen Taganrog ausbreiteten, wird der Boden kräftiger und bedeckt sich im Frühjahre mit mancherlei üppig wuchernden Steppenkräutern, weshalb es in der Umgegend große Schafherden gibt. Am besten gedeiht der sogenannte Bocksbart, der aber andere Pflanzen neben sich nicht aufkommen läßt. Bei feuchter Witterung reift jedoch sein Saamen schon im Juli, die Kapseln sind mit spitzen Stacheln versehen und dringen den Schafen in die Leiber, wodurch viele zu Grunde gehen. Dieser Uebelstand macht solche Gegenden sechs bis sieben Monate lang unbrauchbar als Schafweiden, und da die schnelle Reife anderer Futterkräuter ihren Nahrungswerth vermindert, suchen die Landwirthe sich oft durch Abbrennen der Steppe zu helfen, wobei sie natürlich auf baldigen Regen hoffen. Die Steppe brennt dann meilenweit, der Brand ist schwer zu begrenzen, und tritt der gehoffte Regen nicht ein, so hat der Landwirth durch Abbrennen der Steppe eine schlechte Weide in eine wirkliche Einöde verwandelt.

Nirgends aber ist es schwieriger, die Witterung voraus zu beurtheilen, als gerade in der taurischen Steppe. Der vorherrschende klimatische Charakter derselben ist ein starker, oft sehr plötzlich eintretender Temperaturwechsel, der in der Regel durch die Richtung des Windes bedingt wird. Diese unabsehbare Ebene, in welcher selbst der Einheimische nur mit Mühe sich zurecht findet, weil sie aller Orientirungspunkte entbehrt, ist naturgemäß den Luftströmungen vollständig preisgegeben, aber auch der Sonnenhitze. Von dem Augenblicke an, wo die Sonne sich über den Horizont erhebt, bis zu ihrem Untergange, wirkt sie ununterbrochen mit einer viel größeren Kraft, als in den meisten anderen Gegenden desselben Brei-

tengrades. Hier bricht keine feuchte Luftschicht, wie sie z. B. über den Ebenen der Lombardei lagert, die Macht des Sonnenstrahles; kein Berg, kein Hügel entzieht die umliegende Landschaft auch nur für einige Stunden den Einwirkungen der Tageshitze, noch weniger ein Wald oder auch nur ein einzelner Baum. Tag und Nacht wechseln schnell mit einander ab, doch bringt die allgemeine Trockenheit der Luft auch des Nachts keine erfrischende Kühlung; die Luft bleibt entweder warm, oder sie wird plötzlich kalt. Der Südostwind jagt, dem Sirokko gleich, glühend heiße Luftschichten über die Steppe und versengt strichweise die ganze Vegetation. Der Nordostwind bringt dagegen einen bedeutenden Kältegrad. Die Nähe des Meeres ändert nichts in der Sache, denn der heiße Sandboden der taurischen Steppe wird mit einer so trockenen Luftschicht bedeckt, daß es zu den Seltenheiten gehört, wenn sich Wolken, die vom schwarzen Meere landwärts getrieben werden, in Regen entladen. Die Hauptursache dieser Trockenheit wollen Naturforscher in der allgemeinen Baumlosigkeit erblicken. Im Frühjahr bleibt der Regen allerdings nicht aus; man hat aber die Wahrnehmung gemacht, daß unter zehn Jahren nur drei einen reichlichen Frühlingsregen bringen. Der Sommer und Herbst sind trocken; dann folgen die Schneestürme, welche für Karawanen lebensgefährlich werden.

Für so viele Kalamitäten eines Operationsfeldes bietet jedoch der Umstand, daß man häufig Süßwasser findet, einigen Ersatz. Auf der Landzunge von Kinburn, die überhaupt von zahllosen kleinen Salzwasserseen bedeckt ist, gibt es zwar nur ein salziges und bitteres Wasser in der Tiefe, und im Sommer soll das Süßwasser nur für eine Besatzung von höchstens 1500 Mann ausreichen. Aber weiter östlich braucht man nur wenige Fuß tief unter die, der Sandfläche als Grundlage dienende, Thonschicht zu graben, um ein gutes Trinkwasser zu finden. Dieser Vortheil reicht jedoch nicht hin, die vielen Nachtheile des Operationsfeldes auszugleichen, und wenn schon der Marsch durch diese Gegenden mit großen Mühseligkeiten verbunden ist, so muß ein mehrmonatlicher Stillstand für die Gesundheit von Mann und Pferd noch ungleich nachtheiliger werden. Ist nun eine schnelle Entscheidung nicht zu bewirken, so dürfte das Operationsheer sehr traurige Erfahrungen machen.

Im Betreff der räumlichen Verhältnisse ist zu bemerken, daß von Kinburn bis Aleschki 15 geographische Meilen, von da bis Balka (Berislow gegenüber) 8 Meilen, von Aleschki bis Perekop 13 Meilen sind, der gerade Weg von Kinburn nach Perekop aber 24 Meilen beträgt. Der Marsch von Kinburn nach Aleschki und Perekop führt die ersten 5 Meilen dicht am Ufer des Dniepr Liman auf Sanddünen hin; die vielen Salzseen bilden mehrere Defileen, welche von den Russen leicht gesperrt werden können. Anfangs scheinen die Westmächte sich Hoffnung gemacht zu haben, daß das Feuer ihrer Kanonenboote die ganze Küstenstrecke beherrschen würde. Die durch Rekognoscirungen ermittelte Uferbeschaffenheit hat jedoch ergeben, daß die Betheiligung der Kanonenboote an einem Kampfe auf der Landzunge von geringer Wirkung sein werde. Indeß dürfte eine Landung in der Nähe des Dniepr-Delta nicht unausführbar sein. Sobald aber die Truppen der Westmächte weiter östlich sich ausbreiten wollen, wird ihnen eine zahlreiche Kavallerie ganz unentbehrlich, da voraussichtlich auch die russische Kavallerie sehr zahlreich und von allen Gattungen dort auftreten wird.

Die Schwierigkeiten eines offensiven Vorgehens gegen Perekop würden sich allerdings vermindern, wenn die Westmächte an der Küste des todten Meeres einen geeigneten Landungspunkt finden könnten. Während der Unternehmung gegen Kinburn tauchte als Zeitungsente die Nachricht auf, daß die Landung einer beträchtlichen Truppenmasse bei Kalanlihai (das „Karkino" der Alten) nur 5 Meilen von Perekop stattgefunden habe. Wenn man erwägt, daß bereits die Hellenen bei ihren Niederlassungsversuchen im Skythenlande den Hafen von Karkino als den einzigen an der Nordküste des todten Meeres erkannten, ihn aber nur für kleinere Küstenfahrzeuge brauchbar fanden, das todte Meer seitdem noch mehr vom Gestade zurückgetreten ist; so darf man wohl mit Gewißheit annehmen, daß die Landung einer Truppenmasse mit allem Zubehör dort in das Gebiet des Unausführbaren gehört. Ueberdies liegen die strategischen Vortheile einer Landung in der Nähe von Perekop so auf der Hand, daß die verbündeten Feldherren mit göttlicher Blindheit geschlagen sein müßten, wenn sie sich von der Ausführbarkeit eines solchen Unternehmens nicht längst überzeugt hätten.

Unter diesen Umständen würde der Versuch einer indirekten Absperrung der taurischen Halbinsel vorzuziehen sein. Nach unserer Ansicht hätte dieselbe darin zu bestehen, daß die Verbündeten mit starker Macht am linken Dnieprufer aufwärts bis Balka vorrücken, und von diesem Orte aus mit dem bei Genitschi gelandeten Heerkörper sich in Verbindung setzen. Auf diese Weise würden Zufuhren und Truppenzüge nach der Krimm gänzlich zu hindern sein. Da sich am linken Dnieprufer ein Waldstreifen hinzieht, auch die vielen Flußinseln mit Wald bedeckt sind, würden die Truppen der Verbündeten sich ungleich besser befinden, als in der baumlosen und nur ganz schwach bevölkerten Steppe. Es fragt sich aber, ob eine solche Operation ausführbar sei, ohne zuvor Cherson erobert, überhaupt in das große Delta eingedrungen zu sein und die russischen Vertheidigungsanstalten überwältigt zu haben.

Welches Verfahren die Westmächte nun auch anwenden mögen, um die russischen Truppen aus dem Raume zwischen dem unteren Dniepr und der Meeresküste zu vertreiben, und Gortschakoff's Heer durch Abschneidung aller seiner Verbindungen in eine Lage zu versetzen, die ihn nöthigt, entweder die Krimm aufzugeben und sich nordwärts Bahn zu brechen, oder die Waffen niederzulegen; so glauben wir doch, daß hierzu nicht weniger als 100,000 Mann erforderlich sind, und eine mindestens gleich starke Streitmacht die bisherigen Stellungen an der Tschernaja, bei Eupatoria und Kertsch festhalten müsse. Diese Truppenstärke können die Westmächte allerdings leicht aufbringen. Aber die Vorbereitungen zur Landung und Aufnahme eines starken Heeres bei Kinburn oder sonstwo, würden mehrere Monate in Anspruch nehmen und den Russen nicht lange verborgen bleiben können, welche dann nicht unterlassen werden, sich ebenfalls zu verstärken. Die Russen haben aber auf dem taurischen Festlande den Vortheil einer guten natürlichen Operationsbasis (die untere Dnieprlinie), die mit allen Heeresbedürfnissen leicht zu versehen ist, während ihre Gegner sich erst eine künstliche Basis einrichten müssen, zu welcher bei Genitschi das Terrain noch erkämpft werden muß. Die Russen haben ferner eine entschiedene Ueberlegenheit an Kavallerie, und den Vortheil, mit Führung des Steppenkrieges vollständig vertraut zu sein. Gelingt es ihnen, die Verbündeten dort am weiteren Vorrücken zu hindern, dann werden die klimatischen Verhältnisse des Landes, vielleicht auch einige zufällig entstandene oder von den Kosaken improvisirte Steppenbrände, die Verlegenheiten des Operationsheeres bis in das Unendliche steigern und seine Thatkraft lähmen.

In Erwägung aller dieser Schwierigkeiten und Hindernisse, die an maßgebender Stelle gewiß ebenfalls erkannt worden sind, erscheint daher die Annahme gerechtfertigt, daß die Westmächte auf dem nördlichen Operationsfelde andere Zwecke verfolgen. Das Einlaufen mit einer starken Flotte in den Liman des Dniepr ist an sich betrachtet ein kriegerischer Akt von großer Tragweite, obgleich die Eroberung der unbedeutenden Festung Kinburn bis jetzt das einzige Resultat gewesen ist, die Schiffe und Truppen zum größten Theil wieder zurückgezogen worden sind. Möglicher Weise war dies Unternehmen anfangs nur eine Demonstration, um aus den Gegenanstalten der Russen die nicht bekannten Schwächen ihrer weitläufigen Stellung und die strategischen Punkte kennen zu lernen, auf deren Behauptung sie den größten Werth legen. Gleichzeitig wurden maritime Rekognoscirungen gegen Cherson und Nikolajeff damit verbunden. Die Resultate dieser Rekognoscirungen liegen jetzt vor. Man wird sich nicht verhehlen können, daß ein gewaltsames Eindringen in das Delta des Dniepr und in den Liman des Bug keinen genügenden Erfolg verspricht, wenn damit nicht eine Landesoperation verbunden wird, die, insofern sie Nikolajeff zum Ziele hat, auf Otschakoff basirt werden müßte. Das Land am rechten Ufer des Bug ist den Operationen zwar ungleich günstiger. Aber die Basis muß erst erobert und eingerichtet werden, auch haben die Verbündeten starken Widerstand zu erwarten. Bei Cherson wird das nicht anders sein.

Hält man jedoch den Gesichtspunkt fest, daß die Westmächte sich die Vernichtung der russischen Seemacht im schwarzen Meere zunächst und hauptsächlich zur Aufgabe gemacht haben, so gibt es noch einen einfacheren Weg zum Ziele, der mit wenigen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden sein dürfte. Es leuchtet ein, daß diese Aufgabe mit Zerstörung der russischen Flotte im Hafen von Sebastopol, noch dazu durch russische Hände, nur zum kleinsten Theile gelöst ist; denn Rußland kann und wird neue und bessere Schiffe bauen. Dies so lange wie möglich zu verhindern, mithin die großen Schiffswerften und sonstigen Marineanstalten in Nikolajeff und Cherson zu zerstören, würde ein zweiter Schritt zum Ziele sein. Ist aber diese Zerstörung nicht auszuführen, dann bleibt den Westmächten nur übrig, die vollständige Ausrüstung und das Auslaufen der neuen Kriegsschiffe zu verhindern. Soviel uns bekannt ist, hat der Bug bei den Schiffswerften nicht Wassertiefe genug, um die größeren Schiffe dort vollständig ausrüsten und bewaffnen zu können, was bisher theils in Cherson, theils in Sebastopol geschehen ist. Auch wird das Schiffsbauholz und der größere Theil der Ausrüstungsgegenstände auf dem Dniepr herbeigeschafft. Die Beherrschung des Dnieprliman unterbricht daher die Seeverbindung zwischen Cherson, Nikolajeff und auch mit Odessa. Sie hindert zugleich das Auslaufen der in Nikolajeff erbauten Schiffe. So lange also die Westmächte ihre wichtige Flottenstation bei Kinburn behaupten, hat die russische Kriegsmarine im schwarzen Meere keinen Raum, irgendwie sich von ihrem Falle zu erheben, sie verfault gleichsam in ihren Windeln. Eine so hermetische Blockade ist aber nicht ganz leicht, denn die Mündung des Dnieprliman, d. h. die Meerenge zwischen Kinburn und Otschakoff, wird fast jeden Winter durch Eis gesperrt, selbst die westliche Hälfte des ganzen Liman friert bisweilen zu. Die in demselben aufgestellten westmächtlichen Schiffe bleiben daher sich selbst überlassen und können unter Umständen von den Russen überwältigt werden. Die Durchführung einer solchen

Blockade wird also, wie so manche andere Kriegsunternehmung in dortigen Gegenden, durch die oft wechselnden Temperaturverhältnisse bedingt, weshalb sich über das Gelingen kein sicherer Schluß ziehen läßt. Bei milden Wintern würde es daher die Aufgabe der Marine-Ingenieure sein, Dampfeisbrecher aufzustellen, welche die Durchfahrt freizuhalten vermögen. In strengen Wintern müßte jedoch dem westmächtlichen Blockadegeschwader eine andere, möglichst nahe gelegene Station angewiesen werden. Kinburn würde, bei gehöriger Befestigung und hinreichender Besatzung, bis zum Wiedererscheinen des Geschwaders wohl zu behaupten sein. Der bevorstehende Winter muß zeigen, inwieweit die klimatischen Verhältnisse dort maßgebend werden, und in welcher Weise man sich ihren nachtheiligen Einwirkungen entziehen kann. Zeigen die Russen nicht größeren Unternehmungsgeist, als bisher, so werden die Verbündeten wenig zu befürchten haben.

Geschrieben Ende November. Pz.

Scenen aus dem militärischen Leben in Mexiko.

(Fortsetzung.)

3. Die sieben Ziehbrunnen von Bajan.

Mehre Beweggründe, welche wir in einer raschen Berathung erwogen hatten, ließen uns den Entschluß fassen, allein zu reisen, Albino, Doppelauge und ich. Unsere Guerilla mit uns nehmen, hätte uns tausend verhängnißvollen und unglücklichen Langsamkeiten ausgesetzt; das Land, welches wir zu durchkreuzen hatten, war dürr, heiß und ohne Wasser; endlich was würden hundertfünfzig oder zweihundert Mann mehr zu der Eskorte der Anführer, die aus tausend Mann Elite und einer zahlreichen Artillerie bestand, ausmachen? Das Wesentliche war also, daß wir drei zeitlich genug anlangten, um nur die Soldaten der Eskorte zu benachrichtigen, auf ihrer Hut zu sein.

Wir ließen das Kommando der Guerilla dem ersten Lieutenant nach Albino und mir; dann machten wir uns, nachdem wir uns Jeder mit einem Handpferde, außer dem welches wir bestiegen, versehen hatten, um größere Tagreisen hinterlegen zu können, beiläufig um zwei Uhr Nachmittags auf den Weg. Um wahr zu sein, sind nicht mehr als fünf Marschtage von Saltillo nach Monclova, welche aus eben so vielen von einander sehr entfernten Stationen bestehen: Santa Maria, Anelo, Punta del Espinazodel Diabolo, Salida del Espinazodel Diabolo, endlich Acacita de Bajan; aber wir hatten Grund anzunehmen, daß die Schwierigkeiten der Route für die zahlreichen Equipagen der Anführer, die Seltenheit der Lebensmittel in diesen einsamen Gegenden, und andere Hindernisse dieser Art den Marsch des Konvois verzögern würden. Glücklicherweise sollte der Hinterhalt erst bei Acacita de Bajan, der letzten Maschstazion vor Monclova, gelegt werden. Dieser Umstand und die nothgedrungene Langsamkeit des Marsches der Karawane gaben uns die Gewißheit zur Zeit anzulangen, um dem Verrathe Elizondo's vorzubeugen, obwohl die Anführer fünf Tage über uns voraus hatten. Wir reisten also voll Hoffnung ab, ich insbesondere, der ich in meinem Herzen für den ritterlichen Abasolo ganz besondere Gefühle der Zärtlichkeit und Bewunderung hegte.

Nachdem wir auf halbem Wege die Pferde gewechselt, das heißt, nachdem wir unsere Handpferde gesattelt und Jene, welche den Sattel bisher getragen hatten, an die Hand genommen hatten, langten wir am Abende in Santa Maria, unserem ersten Halte an. Wir fragten die Bewohner einiger ärmlicher Häuser, welche diesen Weiler bilden; Alle antworteten uns, daß die Eskorte nur aus Soldaten gebildet sei, die der Sache Hidalgo's treu seien und daß sie voll Ergebung aber auch voll Vertrauen in ihre numerische Stärke marschiren, ohne irgend eine Art von Verrath zu ahnen. Diese Nachricht befriedigte uns nur halb; ich hätte vorgezogen, zu vernehmen, daß die Eskorte, wie wir sagen, „mit dem Barte auf der Schulter" marschire. Uebrigens hatten wir alle Mühe von der Welt, uns einige Nahrung für uns und unsere Pferde zu verschaffen; die Karawane, welche uns voranzog, hatte alle Lebensmittel der Umgegend erschöpft. Nachdem wir fünf oder sechs Stunden der Ruhe genossen hatten, machten wir uns gegen Mitternacht auf den Weg. Seit dem Beginne der zweiten Tagreise bemerkte ich, daß Doppelauge in eine seiner Betrachtungen von böser Vorbedeutung verfallen war.

„Ich habe diese Nacht einen Traum gehabt," sagt der Mestize zu mir, da ich ihn fragen zu müssen glaubte; „ja, ich habe einen Traum gehabt und ich fürchte ihn nur zu getreu ausgelegt zu haben."

„Welcher ist also dieser Traum?"

„Ich habe diese Nacht geträumt, daß ich sieben Mal einen brennenden Durst mitten in der Wüste hatte und daß mir Elizondo, sieben Male, im Augenblicke als ich ihn befriedigen wollte, den vollen Wasserschlauch aus den Händen gerissen hat. Dieser Traum kann nur eine Sache bedeuten, daß nämlich der Verräther die sieben Zisternen von hier nach Monclova ausgefüllt oder erschöpft haben wird, welche man die sieben Norias (Ziehbrunnen) von Bajan nennt."

Albino und ich, wir sahen einander an, und dieser warf ein, daß Elizondo die Anführer nicht durch Durst zu Grunde gehen lassen werde, weil er sie nach allem Anscheine dem Gouverneur von Cohahuila lebendig ausliefern wollte. Der Alte schüttelte den Kopf.

„Sicherlich wird man sie nicht durch Durst zu Grunde gehen lassen, aber um das Wasser zu suchen, dessen sie nöthig haben wird, wird sich die Eskorte sieben Mal zerstreuen und bei der einen oder der andern Gelegenheit werden sich die Leute Elizondo's ohne einen Schwertstreich der ihrer Vertheidiger beraubten Anführer bemächtigen können."

Nachdem er uns so seine Träume erklärt hatte, fuhr der Alte fort schweigsam neben uns einher zu traben; obwohl er nicht mehr sprach, sah ich an einem gewissen Etwas in seiner Haltung, daß uns Doppelauge nicht Alles gesagt hatte. —

„Habet Ihr nichts mehr weiter in dieser Nacht geträumt?" fragte ich ihn.

„O, das Uebrige darf Euch nicht beunruhigen, das geht nur uns an, und unser Leben ist nichts im Vergleiche mit den kostbaren Leben, welche bedroht sind."

„Einverstanden; aber ich wäre doch sehr begierig das zu wissen, was nur Euch angeht."

„Wohlan!" erwiederte Doppelauge mit Bedauern; „ich habe noch geträumt, daß bevor ich an die siebente Zisterne gekommen bin, mein Durst wie durch Zauber gelöscht war, dann habe ich mich plötzlich in der Ebene galoppiren gesehen."

„Wie!" unterbrach ich ihn, „Ihr habt Euch selbst galoppiren gesehen?"

„Um so leichter," erwiederte der Alte mit einem Tone, der mich zittern machte, „als mein Kopf hinter meinem Körper zurückgeblieben war und mit den Augen dem Laufe meines Pferdes folgte."

„Und ich, Doppelauge?" fragte der Schmuggler mit Lebhaftigkeit.

„Ihr — ich habe Euch in der Ebene, in der mein Körper ohne Kopf galoppirte, liegen gesehen. Ich weiß nicht, ob Ihr todt oder eingeschlafen waret."

Ich mußte, ich gestehe es, eine Anstrengung machen, um meine Stimme zu festigen und meinerseits den Alten zu fragen, was aus mir in seinem Traume geworden war.

„Ihr," antwortete er. „Ihr waret nicht mit Albino und mir in diesem Augenblicke."

„Caramba!" (Teufel!) sagte Albino, „dies Alles ist von keiner guten Vorbedeutung und wie erkläret Ihr Euch diese letzten Umstände?"

„Ich erkläre sie nicht," antwortete Doppelauge ernst.

Wir setzten unseren Ritt fort; die Worte dieses sonderbaren Alten hatten uns in sehr düstere Betrachtungen vertieft, welche die Landschaft nicht geeignet war zu verscheuchen. Nichts ist trauriger als diese ungeheueren Ebenen ohne Häuser, ohne Bäume, welche man zwischen Saltillo und Monclova durchkreuzt. Der Wind, welcher über den steinigen Boden dahinpfiff, brachte uns nur das Geheul der Wölfe und das klagende Geschrei der Schackale. Die Sonne gab glücklicher Weise unseren getrübten Geistern wieder einige Heiterkeit, endlich nach Verlauf von drei Stunden eines angestrengten Rittes hatte uns die frische Morgenluft die geheimnißvollen und düsteren Vorhersagungen Doppelauge's fast vergessen gemacht. Wir sahen selbst, ohne eben zu viel dabei zu denken, die ersten Bäume, welche die Nachbarschaft einer der sieben Norias's ankündigte, die wir auf unserem Wege finden sollten.

Indessen kam uns in dem Maße, als wir uns der Zisterne näherten, der Traum des Alten wieder unwillkürlich ins Gedächtniß, und eine Art Ungeduld, welche nicht durch den Durst verursacht wurde (denn wir hatten noch volle Schläuche) bemächtigte sich unser. Wir beeilten die Schritte unserer Pferde. Hinter den Bäumen sahen wir die großen Ziehstangen sich erheben, welche den Platz der ersten Zisterne anzeigten. Was Doppelauge anbelangt, so zeigte er weder Ungeduld noch Unruhe, wie ein Mann, der sicher ist, daß er bald eine unangenehme Neuigkeit vernehmen wird. Er ließ also uns vorausreiten. Unsere Pferde, welche der Durst antrieb, brauchten nicht erst gespornt zu werden, um den Schritt trotz ihrer Ermüdung zu verdoppeln. Wir kamen Beide zur gleichen Zeit an dem Rande der Zisterne an, und der Anblick derselben entriß uns gleichzeitig einen Schrei des Schreckens. Die ledernen Schläuche, welche die hydraulische Hebemaschine bildeten und das Wasser bis zur Höhe der hölzernen Tröge emporsteigen machten, die bestimmt waren es zu empfangen, waren ausgetrocknet. In der Tiefe der Zisterne hatte ein schwarzer mit Sand vermengter Schlamm die reine Quelle ersetzt. Der Traum des Alten begann sich zu erfüllen.

„Ruperto," sagte nun der Schmuggler zu mir, Männer von Herz treten niemals auch vor den traurigsten Vorbedeutungen zurück; aber in jedem Falle empfehle ich Ihnen inständigst meinen Sohn, wenn es geschieht, daß er nur mehr Sie zum Vater hat."

„Ich werde Vaterstelle an ihm vertreten, so lange ich lebe," war meine Antwort. Ich zweifelte in diesem Augenblicke nicht mehr, daß sich der traurige Traum Doppelauges erfüllen würde. Der Alte holte uns in diesem Augenblicke ein. Ohne die Zisterne auch nur eines Blickes zu würdigen, saß er von seinem Pferde ab. Die Abdrücke von Hufeisen vermengten sich mit hundert Abdrücken von Menschenfüßen am Rande der Zisterne; er be-

schäftigte sich nur mit den ersteren, welche er aufmerksam prüfte. Diese Spuren waren um so leichter zu erkennen, als das vorsätzlich aus dem Brunnen geschöpfte Wasser den Boden ringsumher überschwemmt und daselbst eine dichte Lage Koth gebildet hatte, welche bald von der Sonne verhärtet worden war. Ganz nahe an der Zisterne bezeugte ein von der Schaufel geschmälerter Sandhügel, daß die Sandtheile, welcher derselbe beraubt worden war, dazu gedient hatten, das wenige Wasser versickern zu machen, welches die Schläuche nicht hatten außerhalb des Brunnens vergießen können. Als der Alte die von den Füßen des Pferdes zurückgelassenen Abdrücke nach Muße betrachtet hatte, zog er die kleinen Zweige aus der Tasche, welche ihm dazu gedient hatten sie abzumessen, als sich der Oberstlieutenant an unserem Feuer gezeigt hatte. Die Größe der Zweige und jene der Hufstritte stimmten streng überein.

„Elizondo! Elizondo!“ sagte Doppelauge langsam, indem er uns die unstreitbaren Beweise der Anwesenheit des Verräthers bemerken ließ. Wir konnten uns dem Augenscheine nicht widersetzen.

„Er war hier zu Pferde, um die Arbeiter zu überwachen,“ fuhr der Mestize fort; „alle diese Abdrücke sind dieselben und sind die Seinigen. Da ist eine Zisterne bis zur Jahreszeit des nächsten Regens ausgetrocknet.“

„Die Stimmen aller Jener, welche in der Wüste Durst haben werden, werden sich gegen ihn erheben,“ sagte Albino.

„Die Stimme des Blutes wird noch lauter schreien,“ fügte Doppelauge hinzu

Wir setzten unseren Weg fort; aber als wir Anelo, die zweite Station von Saltillo nach Monclova erreicht hatten, mußten wir nothwendiger Weise unsere von einem raschen Ritte erschöpften Pferde ausruhen lassen. Wir waren genöthigt Zeit zu verlieren, um die Thiere in dem Interesse Jener, welchen wir dienen wollten, zu schonen. Wir trafen die Bewohner von Anelo in Bestürzung.

Die ausgetrocknete Zisterne war ihr Reservoir bis zur nächsten Jahreszeit; die übrigen Zisternen, deren Wasser sie tranken, waren dem Austrocknen nahe, und dieser Umstand mußte bald den Aufenthalt in Anelo unmöglich machen. Wir hatten alle Mühe von der Welt daselbst genug Wasser zu finden, um den Durst unserer sechs Pferde zu löschen. Wir fragten einen der Einwohner, welcher uns antwortete daß dieses Verbrechen — es war eines auf jede Art — während der Nacht vollbracht worden sein müsse, denn man hatte Niemanden bei Tage sich der Zisterne nähern gesehen. Dieses Ereigniß hat in der Eskorte, welche die Wägen der Generale begleitete, eine große Verwirrung hervorgebracht,“ fügte der Mann, der uns diese Nachrichten gab, hinzu. „Die ganze Truppe hat sich, taub gegen die Stimme der Offiziere, zerstreut und die Generale haben hier einen ganzen Tag warten müssen, bis ihre Leute sich wieder um sie gesammelt hatten. Glücklicher Weise sind wir Alle hier der heiligen Sache ergeben, die sie unterstützt haben. Was sie betrifft, so ist ihnen nichts abgegangen, aber man zitterte bei dem Gedanken, was hätte geschehen können, wenn hier in der Nähe ein spanisches Detachement gewesen wäre.“

Diese Betrachtung stärkte uns in dem Gedanken, daß der von Elizondo beabsichtigte Schlag erst später stattfinden sollte, bis die von dem Durste verursachten Desertirungen die Zahl der Eskorte so weit vermindert hätte, um sie jener der Leute gleich zu machen, welche der Oberstlieutenant selbst befehligte. Durch welche verhängnißvolle Geschicklichkeit hatte er seinen Marsch der Kenntniß der Bewohner von Anelo verbergen können? Dies errietben wir durchaus nicht. Die Thatsache war jedoch erwiesen, und ohne die Zeit mit Kommentaren zu verlieren, stiegen wir um Mitternacht wieder zu Pferde. Wenn wir unseren Marsch wohl berechneten, mußten wir in Bajan zu gleicher Zeit wie der kostbare Konvoi eintreffen, nämlich — da er vor uns fünf Tage voraus hatte — am zehnten Tage seines Marsches und am fünften des unsrigen. Zwischen Anelo, welches wir eben verlassen hatten, und Punta del Espinazo del Diablo (die Spitze des Rückgrathes des Teufels) gewahrten wir aus der Entfernung eine zweite Zisterne, dann zeigten uns bald nachher die Leichname zweier Pferde, die wir auf der Straße fanden, deutlich, daß auch diese zweite Zisterne gleich der ersten ausgetrocknet worden war. Diesmal erfüllte uns die fieberhafte Ungeduld, welche uns am vorigen Abende bewogen hatte, den Mestizen hinter uns zurückzulassen, nicht mehr. Albino zweifelte eben so wenig als ich an dem Schauspiele, welches uns erwartete. Die Zisterne war in der That trocken, der Grund schlammig und sandig, die Umgegend überschwemmt, dann von der Sonne getrocknet, die Lederschläuche zusammengedreht oder verhärtet. Wie bei der ersten Zisterne stieg Doppelauge vom Pferde, prüfte die Abdrücke, maß sie ab und wiederholte mit seiner ernsten und feierlichen Stimme: „Elizondo! Elizondo!“

„Wenn ich zur rechten Zeit anlange und ihn treffe, so schwöre ich bei Unserer lieben Frau von Guadalupe, daß ich ihm meinen Dolch in's Herz stoßen werde,“ sagte Albino.

„Reiten wir weiter,“ entgegnete Doppelauge.

Wir schlugen einen Galopp ein. In einiger Entfernung von der zweiten Zisterne bewiesen Pferdeleichname in größerer Anzahl die Fortschritte des Durstes.

„Wir werden später ohne Zweifel todte Maulthiere finden,“ sagte der Mestize, „denn sie ertragen die Entbehrungen besser und länger als die Pferde und nach ihnen wird die Reihe an die Menschen kommen.“

Ein neuer Ritt führte uns an den Eingang des Defilees, welches la Punta del Diablo genannt wurde. Niemals schien mir ein Name besser angewendet. Die gleich den Wänden eines Schiffes gekrümmten Felsen, welche auf dem Wege aus der Erde wuchsen, glichen in der That durch ihre gebogene Gestalt, ihre Weiße und ihren Glanz den abgerundeten Seiten eines Skelettes von zehn Meilen Länge; die verkalkten, glänzenden Felsen erstickten jede Vegetation. Einige Moose von einem graulichten Grün milderten allein das glühende Zurückprallen der Sonnenstrahlen an gewissen Orten etwas; an anderen im Gegentheile warfen ihre Strahlen ein Licht, welches das Auge blendete, so wie die erstickende Hitze, die sie verbreiteten, die Gurgel austrocknete. Todte Maulthiere, welche durch einander neben Pferden lagen, die schon von Geiern zerrissen wurden, fügten ein noch düsteres Schauspiel zu dem dieser trostlosen Ebenen, welche unter dem warmen Hauche des mit häßlichen Gerüchen geschwängerten Windes nahezu unerträglich wurde.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann 1855, Heft XII mit 2 Karten.

Das 12. (Schluß) Heft des Jahrganges 1855 der „Geographischen Mittheilungen“ gibt zuerst einen Aufsatz über die Reise des Prinzen Waldemar von Preußen nach Indien in den Jahren 1844 bis 1846, von E. v. Sydow nach dem kürzlich erschienenen Prachtwerk, welches aus zwei großen Folio-Bänden, mit sechs Karten und Plänen und 102 meisterhaft ausgeführten landschaftlichen Ansichten besteht und nur in sehr wenigen Exemplaren gedruckt und vertheilt worden ist. In Rücksicht auf den bedeutenden geographisch-wissenschaftlichen Werth wurde die ehrenvolle Vergünstigung zur Mittheilung des reichen Inhalts in weiterem Kreise von E. v. Sydow mit Dank ergriffen. Die nähere Erforschung und Aufnahme eines Theils des fast ganz unbekannten und Europäern so schwer zugänglichen Reiches Nigal durch den Prinzen ist besonders zu erwähnen. Man wird sich dabei erinnern, daß noch ganz kürzlich den Gebrüdern Schlagintweit, die unter dem Schutz der ostindischen Regierung reisen, dieses Land, trotz ihrer sehnlichsten Wünsche verschlossen blieb. Der herrliche Thalkessel von Khatmandu, der Hauptstadt des Reiches ist von dem Prinzen ausführlich geschildert; die von ihm veranlaßte Aufnahme desselben durfte, nach dem Reisewerke im Maßstab von $^1/_{50000}$ bearbeitet, von E. v. Sydow seinem Aufsatz beigegeben werden.

Ein zweiter Aufsatz von Dr. A. Petermann über die physikalische Geographie von Victoria, der wichtigsten Provinz Australiens, behandelt nach den neuesten Forschungen in 8 Abtheilungen:

1) Physikalische Configuration; Oberflächen-Gestaltung; 2) Hydrographie, Flüsse, Seen, Häfen; 3) den Boden; 4) Geologie; 5) Klima; 6) Pflanzenreich; 7) Thierreich; 8) Ethnographie. Für Abtheilung 6 verdient besondere Erwähnung der, auch die Resultate einer 1500 Meilen langen Entdeckungsreise nach den australischen Alpen enthaltende Bericht Dr. Müller's, Botaniker im Dienste der englischen Regierung. Dr. Müller weist den praktischen Nutzen der australischen Pflanzenschöpfung für die Medizin, für die Industrie und für die häuslichen Zwecke auf, und spricht am Schluß sich dahin aus, daß das Klima und die Fruchtbarkeit des Bodens, vereinigt mit den mächtigen Hilfsquellen des Reichthums an Metallen berechnet sind, „jenes Land zu einem der köstlichsten und glücklichsten unseres Planeten zu machen.“

Ein dritter Aufsatz: „Dr. Bleck unter den Kaffern“ bietet, in Auszügen aus dieses Reisenden Original-Tagebuche vom 31. Mai bis 17. August 1855, den ersten Abschnitt über dessen Forschungen in Ost-Afrika.

Der vierte Aufsatz, von Dr. A. Petermann, nebst einer von ihm gezeichneten Karte, zerfällt in 2 Abschnitte: 1. Das Projekt der Kanalisirung des Isthmus von Suez. 2. Die Höhen-Verhältnisse von Palästina. Jene große wichtige Frage, deren Interesse jetzt durch die eben beendigten Arbeiten der dazu erwählten Kommission wieder gestiegen ist, wird vom geografischen Standpunkt aus beleuchtet. Die topografischen und hydrografischen Grundzüge von Unter-Egypten überhaupt, sowie vom rothen Meere werden näher erörtert, die hypsometrischen Messungen von Palästina kritisch zusammengestellt und ihre Anomalien und Widersprüche soweit möglich erklärt und beseitigt. Dr. Petermann gibt den See von Tiberias zu 700, das todte Meer zu 1235 per Fuß unter dem Niveau des mittelländischen Meeres an.

Unter den Miscellen sind besonders die von Dr. E. Vogel's Vordringen bis zum Binue, und Commodore Rodger's Entdeckungen im Polar-Meere beachtungswerth.

Auch enthält dieses Heft ein vollständiges, nach den Erdtheilen geordnetes Inhalts-Verzeichniß der 12 Hefte des Jahrganges 1855.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In der Nr. 114 der vorjährigen „Militär-Ztg." haben wir die Notiz gebracht, daß die k. k. Genie-Waffe eine neue Organisation erhalten habe

Das diesfällige Statut lassen wir heute möglichst vollständig folgen. Die Genie-Waffe besteht künftig aus dem Stabe und den Truppen. Der Stab umfaßt die General-Genie-Direktion, das Komité, die Truppen-Brigaden, die Genie-Inspektionen, die Genie-Direktionen, die in besonderer Verwendung befindlichen Offiziere, und im Kriege die Feld-Genie-Direktionen der Armee, während die Truppen zwölf Bataillone formiren.

I. Die General-Genie-Direktion ist zur Central-Leitung der Genieangelegenheiten berufen und zerfällt in folgende fünf Abtheilungen: a) Organische Angelegenheiten, Personalien und allgemeiner Dienst, zugleich Präsidialkanzlei; b) Befestigungsbauten, Projekte und Erfindungen; c) aus der ordinären Dotation zu bestreitende Militär-Bauten, Bauten der Militär-Bildungsanstalten und Grenz-Bau-Angelegenheiten; diesen drei Abtheilungen sind Oberste als Vorstände zugewiesen; d) ökonomisch-administrative Gegenstände, Personalien der Beamten und Baubediensteten, 1 Oberkriegskommissär I. Klasse als Vorstand, endlich e) Judiciale mit einem Major-Auditor. Weiters sind als Hilfsämter das Expedit und die Registratur in Thätigkeit.

Das Komité besteht zur Pflege und Vervollkommnung des Geniewesens und der Genie-Wissenschaften und ist gebildet aus 1 Generalen als Präses, 1 Obersten ad latus, 3 Stabsoffizieren, 2 Hauptleuten, 2 Oberlieutenants. Dieses Komité ist bestimmt, die Fortschritte jener Wissenschaften, welche auf das Geniewesen Einfluß nehmen, nach allen Richtungen zu verfolgen, die dahin einschlägigen Erfindungen und Vorschläge zu prüfen und zu beleuchten, Versuche zu leiten, deren Resultate zur Kenntniß des Korps zu bringen, alle den Fortschritt bezweckenden Instruktionen und Lehrbücher zu verfassen, und die von anderen Seiten vorgelegten Entwürfe zu prüfen; daher auch dasselbe das Archiv, die Bibliothek und die Modellen und Instrumentensammlung in sich aufnimmt.

Die Genie-Truppen-Brigadiere sind auf vier festgesetzt, u. z. zu Krems welchem 4, zu Verona welchem 3, zu Krakau welchem 2 und zu Ofen welchem 3 Bataillone untergestellt sind, und wobei die Brigadiere in Verona und in Ofen gleichzeitig als Genie-Inspektoren fungiren, — überwachen durch Bereisungen die technischen und taktischen Ausbildungen der Bataillone und die ökonomisch-administrativen Geschäfte.

Die Genie-Inspektionen sind die technisch-administrativ-militärischen Bau- Oberbehörden in dem ihnen zugewiesenen Bereiche und bilden in allen das Baufach betreffenden Angelegenheiten und Verhandlungen die Hilfsbehörde der allgemeinen Landes-Militär-Behörden. Derlei Inspektionen, denen die Genie-Direktionen in den größeren festen Plätzen untergeordnet sind, bestehen: 1. in Wien für Nieder- und Oberösterreich mit den Direktionen zu Wien, Linz und Salzburg; 2. in Gratz für Innerösterreich und Tirol mit den Direktionen zu Gratz, Innsbruck, Malborghetto, Kufstein und Franzensfeste; 3. in Prag für Böhmen, mit den Direktionen zu Prag, Theresienstadt, Königgrätz und Josefstadt; 4. in Brünn für Mähren und Schlesien mit den Direktionen zu Brünn und Olmütz; 5. in Verona für die Lombardie, mit Verona, Mantua, Mailand, Piacenza, Legnago und Peschiera; 6. in Venedig für das Venetianische und das Küstenland, mit Venedig, Triest, Palmanuova, Pola, Ferrara; 7. in Ofen für Ungarn, mit Ofen, Komorn, Preßburg; 8. in Hermannstadt für Siebenbürgen mit Hermannstadt, Karlsburg und Kronstadt; 9. in Lemberg für Galizien mit Lemberg und Krakau; 10. in Temeswar für das Banat, mit Temeswar, Peterwardein, Arad und Semlin; 11. in Agram für Kroatien und Slavonien mit Karlstadt, Essegg, Brood, Alt-Gradiska; und 12. in Zara für Dalmatien mit Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa und Cattaro. Außerdem sind in Mainz, Ulm und Rastatt eigene Befestigungs-Bau-Direktionen aufgestellt. Die Inspektoren sind entweder Oberste oder Generale, die Direktoren aber Stabsoffiziere, mit Ausnahme von Malborghetto, Kufstein, Ferrara, Kronstadt, Brood, Alt-Gradiska und Sebenico, wo als solche Hauptleute fungiren. Uebrigens werden Offiziere der Geniewaffe außer diesen Behörden und dem Verbande der Truppen in besonderer Verwendung mit der Leitung von Befestigungswerken oder Militär-Etablissements betraut, und zählen zum Stabe.

Im Kriege werden Feld-Genie-Direktionen creirt, welche eine Abtheilung des operirenden Hauptquartieres bilden und aus 1 General, 1 Stabsoffizier ad latus, 1 Hauptmann und 1 Oberlieutenant bestehen.

II. Die zwölf Genie-Bataillone, welche die Nummern 1 bis 12 führen, haben im Frieden 4, auf dem 1 Kriegsfuße 4 Feld- und 1 Depot-Kompagnie. Die Kompagnien sind in 4 Züge getheilt, wovon drei Theile Sappeure und ein Theil Mineure bilden, welch' letztere als Flügelrotten in den Zügen gleich vertheilt werden. Die Mannschaft trägt das Feuergewehr, dagegen wird die ganze Feld-Ausrüstung auf Wägen nachgeführt.

Der Personalstand einer Kompagnie ist im Frieden: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Lieutenante, 4 Feldwebel, 4 Führer, 12 Korporals, 12 Gefreite, 2 Hornisten, 100 Gemeine und 4 Offiziers-Diener; zusammen 142 Köpfe. Denselben Stand hat die Depot-Kompagnie im Kriege; wogegen die 4 Feld-Kompagnien im Kriege jede um 43 Köpfe vermehrt wird u. z. mit 1 Oberlieutenant, 4 Führer, 12 Gefreite, 32 Gemeine, 3 Fahrgemeine und 1 Offiziersdiener. Rechnet man hiezu im Frieden den Bataillonsstab mit 1 Stabsoffizier, 1 Bataillons-Adjutanten, 1 Ober-, 1 Unterarzt, 1 Rechnungsoffizial, 1 Bataillons-Hornisten und 1 Büchsenmacher, im Kriege im Bataillonsstabe um einen Unterarzten mehr, so ist der Friedensstand eines Bataillons 578, jener der zwölf Bataillone 6936. — Der Kriegsstand eines Bataillons aber 937 Köpfe und 30 Zugpferde, und der zwölf Bataillone 11,244 Köpfe und 360 Zugpferde.

Sachsen.

* Ueber das Kadettenhaus in Dresden bringt die „Allg. Militär-Zeitung" Folgendes:

Die Kadetten werden nach zurückgelegtem 15. Lebensjahre in die Anstalt aufgenommen und treten in die unterste der vier Klassen ein. Ist die bestimmte Anzahl vorhanden, und sind alle Stellen besetzt, so können sogenannte Volontaires sich noch melden, müssen jedoch 300 Thlr. bezahlen, während erstere nur 150 Thlr. entrichten. Wird eine Stelle vakant, so rückt der nächst Aelteste nach; letztere Vergünstigung genießen Fremde jedoch nicht, welche stets einen Beitrag von 400 Thlrn. leisten müssen. Bei ihrem Eintritt in die Anstalt werden die Kadetten handgelübdlich auf die Hausordnung verpflichtet; sie erhalten eine besondere Uniformirung und haben nur gegen Offiziere Ehrenbezeugungen abzugeben, welche sie jedoch von Militärs niederer Grade auch nicht zu fordern haben.

Das Gebäude ist reichlich ausgestattet: Es sind besondere Schlafsäle, Studir-, Lehr- und Speisesäle, sowie ein Unterhaltungssaal vorhanden, in welch' letzterem ein Billard aufgestellt ist; wir finden eine Exercirhalle, einen Fecht- und Tanzsaal, sowie eine Reitbahn.

Diejenigen Kadetten, welche in die Artillerie oder in das Ingenieurkorps einzutreten beabsichtigen, erhalten außer dem in den allgemeinen Lehrplan aufgenommenen noch besonderen Unterricht, namentlich im Zeichnen, im Aufnehmen mit den sämmtlichen üblichen Instrumenten, in der Chemie und Physik, in der Artillerie- und Ingenieurwissenschaft, sowie in der Befestigungskunst.

Bezüglich der Hausordnung wird bemerkt, daß in der Anstalt keinerlei geistige Getränke verabreicht werden und daß des Werktags nur diejenigen Kadetten die Erlaubniß des Ausgehens erhalten, welche sich durch besonderen Fleiß und ausgezeichnetes Betragen hervorgethan haben. Die Thüren sind sämmtlich mit Schildern versehen, um die stete Beobachtung der jungen Leute zu ermöglichen. Zur Stachlung des Ehrgefühls ist in dem Hauptsaal eine Tafel aufgehängt, auf welcher jeden Monat die Namen deren aufgezeichnet werden, welche sich besonders hervorgethan haben; jedoch auch diejenigen finden hier einen bestimmten Platz, die im Laufe dieser Periode einen besondern Tadel verdient haben

Durch die Ernennung ausgezeichneter Offiziere zur Aufsicht und zur Ertheilung des Unterrichts hat sich das Dresdener Kadettenhaus einen rühmlichen Namen erworben und sind aus ihm Offiziere hervorgegangen, zu deren Besitz wir dem sächsischen Armeekorps aus vollem Herzen Glück zu wünschen berechtigt sind.

Türkei.

* Die Bastonade ist bei der türkisch-egyptischen Armee noch immer im Flor. Darüber lesen wir in einem Schreiben aus Rustschuk vom 23. v. M., mitgetheilt in der „Preuß. Corr.", Folgendes:

„Gestern gab der hiesige Garnisons-Kommandant der egyptischen Truppen ein Beispiel von der Strenge der egyptischen Disziplin und einen Beweis, wie gut er diese aufrecht zu halten versteht. Es war dies seit 8 Monaten der erste Fall einer Indisziplin. Zwei Soldaten des hier garnisonirenden egyptischen Kontingents waren in ein Wirthshaus des christlichen Stadttheils gegangen und hatten, nachdem sie sich betrunken, dort Streit unter sich angefangen. Darüber kam eine Patrouille, welche beide sofort verhaftete. Vor den Pascha geführt, wurde einem Jeden eine Strafe von 250 Streichen diktirt. Am heutigen Tage nun fand die Exekution statt, wobei es folgendermaßen zuging. Die beiden Delinquenten wurden auf den Kasernhof geführt, wo bereits das ganze Bataillon in Quarré aufgestellt war. Nachdem ihnen nochmals ihr Vergehen vorgehalten, wurden sie auf eine Rohrdecke gelegt, die Füße an eine Stange gebunden und diese dann durch 4 Mann in die Höhe gehoben, so daß sich die Fußsohlen ungefähr 2½ Fuß über dem Erdboden befanden. Nun traten zwei Profosen heran, jeder mit einem zwei Finger dicken, ledernen Kantschuh, und applizirten den Delinquenten unter Trommelwirbel,

der ihr gräßliches Geschrei übertönte, die diktirten 250 Hiebe. Ein jeder Andere, als ein Araber, hätte eine so gräßliche Strafe schwerlich überstanden; diese Delinquenten jedoch konnten sich noch, obwohl unterstützt, nach dem nahegelegenen Hospital begeben, wo man sie in einigen Tagen wiederherstellen wird. Bemerkenswerth ist es noch, daß keiner der diese Exekution beigewohnenden Kameraden während derselben eine Miene verzog; nachdem diese jedoch vorüber, sprach sich auf diesen ruhigen, ernsten Gesichtern die allgemeine Theilnahme aus."

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Der verstorbene Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Schlotheim war bekanntlich mit drei Orden für militärische Verdienste und Tapferkeit dekorirt; den preußischen, baierischen und kurhessischen. Dieser Umstand gibt uns Veranlassung, auf die noch lebenden Mitglieder jener Orden der k. k. Armee zurückzukommen. Wir finden die Reihen derselben, nicht nur daß ein oder der andere diese Dekorationen vereinigt besäße, sondern einzeln betrachtet, ziemlich gelichtet und sind zu folgenden Aufzeichnungen gelangt.

Den k. preußischen Orden pour le merite, der allerdings nicht weniger als 1363 Mitglieder nachweiset, wovon russische Offiziere in überwiegender Zahl vertreten sind, besitzen zur Stunde in der k. k. Armee: G. d. K. Graf Wallmoden (seit dem Jahre 1844 mit der Krone) bei Kaiserslautern im Jahre 1794 erworben; G. d. K. Baron Böhm und FML. Felix Graf Woyna, beide für Kulm 1813; FZM. Baron Heß, FM. Graf Bratislaw, Oberstlieutenant in der Armee Karl Rudolf Graf von der Schulenburg, der Rittmeister in der Armee und geheimer Rath Stefan Graf Szechenyi, Oberst Graf Karacsay und G. d. K. Baron Hammerstein, sämmtliche aus den Jahren 1813 und 1814; der Rittmeister in der Armee Anton Baron Fahnenberg, aus dem Jahre 1815; FML. August Graf Bellegarde (1821) und Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Hr. Albrecht, für das Jahr 1849.

Als Mitglieder des königl. baier. Militär Max Josef-Ordens, der im Ganzen 4 Großkreuze, 16 Kommandeure und 108 Ritter nachweiset, zählt die Armee ein Großkreuz, FM. Graf Radetzky, dann folgende Ritter: G. d. K. Bar. Böhm, FML. Felix Graf Woyna, Major Thielen und Baron Schweiger in Pension, Oberstlieutenant Graf von der Schulenburg in der Armee und Oberst Bar. Trach in Pension, welche den Befreiungskriegen angehören; in der neuesten Zeit wurden zu Ritter ernannt: Se. k. Hoheit Hr. Albrecht, Oberst Emerich Fürst Thurn und Taxis, des 7. Uhlanen-Regiments, und der FML. Baron Zobel.

Dagegen konzentriren sich die Mitglieder des kurhessischen Militär-Verdienst-Ordens, der im Ganzen 22 Betheiligte zählt, in der k. k. Armee nur auf den GM. Wilhelm Eduard Baron v. Langenau, der denselben am 17. Juni 1818 erhalten hatte.

* Es zirkulirt ein Scheidegruß von einem Manne, den wir Alle achten, und ungern daraus ersehen, daß sein Scheiden aus der Thätigkeit nahe bevorsteht.

* Der Verfasser des bekannten militärischen Geschichtswerkes „Oesterreichs Helden und Heerführer," Herr C. A. Schweigerd, k. k. Polizeidirektions-Beamter hier, erhielt jüngst von Sr. Exzellenz dem allverehrten Feldmarschall Grafen Radetzky nachfolgendes schmeichelhafte Handschreiben:

„Euer Wohlgeboren! Mit Ihrem freundlichen Schreiben vom 15 v. M. erhielt ich die Schlußlieferung Ihres mir dedicirten historischen Werkes. Mit Beharrlichkeit haben Sie Arbeit und Mühe nicht scheuend ein für die Geschichte des Vaterlandes bedeutsames Werk vollendet, und nicht nur dem Forscher auf diesem Gebiete, sondern auch unserer strebsamen Jugend für alle kommenden Zeiten ein werthvolles Material in die Hand gegeben. Bei dem wahren Patriotismus, der Sie beseelt und der großen Uneigennützigkeit, die Sie auszeichnet, wünsche ich Ihnen vor allen Dingen Anerkennung Ihrer Leistungen in kompetenten Kreisen. Empfangen Sie schließlich nach dem wiederholten Ausdrucke meines herzlichen Dankes für Ihre aufmerksame Anhänglichkeit und die Versicherung vorzüglicher Hochachtung, womit ich verbleibe Euer Wohlgeboren gehorsamster Diener Graf Radetzky FM. Verona, am 10. Februar 1856."

* Bekanntlich wurde mit Bewilligung der höchsten Behörden eine Effekten-Lotterie in's Leben gerufen, deren Erträgniß dem zu gründenten Unterstützungsfonde für k. k. Beamtenstöchter und zur Erweiterung der schon bestehenden Stiftung für k. k. Offizierstöchter zu Ordenburg bestimmt ist. Die Ziehung derselben hätte nach dem Programm schon Statt finden sollen, ist aber aus dem Grunde auf den zweiten Osterfeiertag (24. März) vertagt worden, um das höchste Erträgniß durch ein gleichzeitig zu verbindendes Fest zu erzielen. Die Theilnahme an dieser Lotterie ist eine höchst erfreuliche und beinahe alle Lose vergriffen. Die hochherzige Frau Mathilde Zarabnik geborne Gräfin Belzo, Hauptmannsgattin zu Ordenburg, welche diese Lotterie in's Leben rief und durchführte, kann nicht umhin bei dieser Gelegenheit sowohl den Abnehmern der Lose, als auch denjenigen, welche diese Lotterie mit Geschenken ausstatteten, ihren wärmsten Dank auszusprechen und bemerken wir, daß die Geschenke beim Zuckerbäcker Schwabl zur Besichtigung aufgestellt sind.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Taaffe, Karl Graf, Oberstlieut. des Graf Haller Huf.-R., wird gegen einjährigen Urlaub in den überzähligen Stand gegen Karenz aller Gebühren bis zur Wiedereinberufung in die Wirklichkeit übersetzt.

Christophe v. Leuenfels, Alexander, Platzmajor zu Zaleszczyk, wird in gleicher Eigenschaft nach Ferrara übersetzt.

Lewartow-Lewartowsky, Heinrich Baron, Major in Pensen, zum provisorischen Platzkommandanten in Zaleszczyk.

Fischer, Vinzenz, Dr., Hof- und Gerichtsadvokat, erhielt den Status agendi von dem Landes-Militärgerichte in Wien.

Innemann, Josef, Hptm. 2. Kl. des Küsten-Art.-R., q. t. zum Venetianer Artillerie-Zeugsverw.-Distr.

Pollak, Vinzenz Anton, Unterlieut. 1. Kl. des Militär-Fahrwesenskorps, q. t. zum 26. Inf.-Reg.

Scheda, Emil, 2. Rittm. des 2. Gend.-R., z. 1. Rittm.

Walczek, Johann, Unterl. des 17. Gend.-R., z. Oberlieut.

Hiller, Aloys, Unterlt. des 4. Gend.-R., z. Oberlt.

Schuller, Mathias, Unterlt. 1. Kl. des 4. Gend.-R., q. t. zum 36. IR. zurück.

Tomaffy, Johann, Oberlt. vom 10., zum 21. Jägerbat.

Oesterle, Karl, Oberlt. vom 21., zum 10. Jägerbat.

Pensionirungen.

Roos, Karl, Major des Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen IR., mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.

Bartassovich, Anton, Oberstlieut.-Auditor

Pollatschek v. Waffenhain, Wenzel, Hptm. des 5. Art.-R., mit Majors-Charakter ad honores.

Die Hauptlt. und Rittm. 1. Kl.: Retunsal, Josef, des 11. Feldjägerbat., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Hofmann, Josef, des 9. Feld-R.; Vogt, Daniel, des Kronprinz Albert von Sachsen IR.; Oelberg, Karl, des Graf Wallmoden Uhl.-R.

Bossi, Peter v., Hptm. 2. Kl. des Art.-Zeugsverw.-Distr. zu Venedig.

Die Oberlts.: Tlach, Anton, des Ritter v. Schönhals IR.; Malinozky, Georg, des Militärfuhrwesenskorps; Benesch, Johann, von der Monturs-Kommission in Prag; Zerdahelyi, Franz v., des Graf Gyulai IR.

Die Unterlts. 1. Kl.: Malik, Johann, des Hr. Karl IR.; Schumacher, Adolf, des Fürst Thurn und Taxis IR.

Korperits, Johann, Feld-Kroth.-Off. 1. Kl. zu Venedig.

Fritsch, Anton, Oberwundarzt des 4 Huf.-R.

Sterbfälle.

Maurer, pens. Hauptm., zu Wien am 13. d. M.

Frost, Ludwig v., Unterlt. 1. Kl. des 1. Art.-Reg., zu Wien am 8. d.

Der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben: dem pensionirten Hauptm. 2. Kl. Friedrich Pollak für die mit eigener Lebensgefahr vollbrachte Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, und dem Regimentsarzt Dr. Ignaz Janesa, des illirisch-banater Grenz-IR. in Rücksicht seiner belobten erfolgreichen Dienstes-Verwendung.

Briefkasten.

Frau Gräfin von F. und Lieutenant von Z. erhalten unter Einem die abhanden gekommenen Nummern.

R. B. S. Keine Gebühr!

Belgrad, 8. Febr. Sind Sie unbesorgt.

Offenes Schreiben

an die hochwohlgeborne Frau Louise Freiin v. Rechenberg, k. k. Oberstens-Witwe.

So eben aus weiter Ferne hier angelangt, um an dem Grabe meines durch den Rathschluß der göttlichen Vorsehung von der irdischen Laufbahn in das Jenseits abberufenen mir stets unvergeßlich bleibenden Oheims und Adoptiv-Vaters, k. k. Feldzeugmeisters und Militär-Appellations-Präsidenten Johann August Freiherrn von Turszky, meiner Kindespflicht nachzukommen, und der trostlos hinterlassenen Witwe hilfreich beizustehen, kommen mir die von Ihnen, hochwohlgeborne Freiin den Manen meines verstorbenen Oheims gewidmeten „Trauerklänge am Grabe meines verehrten Freundes" zu.

Wenn schon der durch die Fügung des Schicksals meiner Tante und Adoptivmutter, und mir bereitete Verlust unersetzlich bleibt, — gereicht es uns doch zum nicht geringen Trost, daß der nunmehr in Gott Ruhende, während seines vielfältigen ämtlichen Wirkungskreises und in seinem Privatleben stets die allgemeine Achtung und Verehrung genossen und selbst nach seinem Ableben die aufrichtige Theilnahme von der Mitwelt auf eine Weise gezollt wurde, wie sich die von Ihnen seinem Andenken gewidmeten Trauerklänge aussprechen.

Empfangen Sie hochwohlgeborne Freiin für diese zarte Erinnerung im Namen meiner Tante und Adoptivmutter, so wie auch in meinem eigenen den tiefgefühltesten und innigsten Dank und genehmigen Sie die Ausdrücke meiner vollsten Verehrung, womit ich die Ehre habe, hochachtungsvollst zu geharren Euer Gnaden ergebenster Diener

Josef Ritter v. Turszky,
k. k. Oberst und Kommandant des Peterwardeiner Grenz-Infanterie-Regiments Nr. 9.

Wien, 13. Februar 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 13. Februar.) Die Hptlt.: Geiger, vom 48. IR., von Ordenburg (Alserkaserne), und Tschopp, vom Genie-stab, von Karlstadt (Hotel Mandl). — Die Rittmstr.: v. Holbein, vom 6. Drag.-R., von Teplitz (Leopoldstadt, schwarz. Adler.)

(Am 14. Februar.) Hr. GM. v. Vernier, von Krakau (Erzherzog Wilhelm Palais). — Major Paich, vom 19. IR., von Olmütz (Alsergrund Nr. 10). — Hptm. Baron Mayern, vom 38. IR., aus Braunschweig (Hotel Munsch). — Die Rittm.: Wahrendorf, vom 6. Kür.-R., von Moer (Hotel Meißl), und Zsembery, vom 4. Huf.-R., v. Brünn (Stadt, geld. Stern).

(Am 15. Februar.) Oberstlieut. v. Moberli, vom Platz-Kommando in Pola, von Pola (Hernals Nr. 324). — Major v. Szereday, in Pens., von Prag (Stadt, König von Ungarn). — Die Hauptlt.: Tadeny, vom 19. Jäger-Bat., von Sichelsdorf (Leopoldstadt 671) und Theisl, vom Artilleriestab, von Krakau (Landstraße Nr. 500).

Abgereiset.

(Am 13. Februar.) Die Majore: Graf Westphalen, vom 5. Küras.-R., nach Raab, und Rosmadowsky, vom Geniestab, nach Pola. — Die Hptlt.: Solan, vom 35. IR., nach Prag, Blattels, vom 8. Jäger-Bat., nach Großwardein, und Bergler, vom 8. Artillerie-Reg., nach Olmütz.

(Am 14. Febr.) Hr. FML. Bar. Gerden, nach Prag. — Major Gontard, vom 4. Huf.-R. nach Dresden. — Die Hptlt.: Baron Orelga, vom 24. IR., nach Esk-Szeredy, und von Galgoc, vom Geniestab, nach Iglau. — Rittm. Banhidy, vom Küras.-Reg., nach Dresden.

(Am 15. Febr.) Oberst Eschenbacher, vom 4. Artill.-R., nach Mantua. — Maj. Schuster, in Pens., nach Kremsier. — Hpt. Bienerth, vom Generalstab, nach Pesth. — Rittm. Bernard, vom 3. Küras.-Reg., nach Raab.

Im Verlage von E. Grobe in Berlin ist erschienen und vorräthig bei

Karl Gerold's Sohn,
Stefansplatz Nr. 625:

Handbuch der Waffenlehre.

Für Militär-Schulen und zum Selbst-Unterricht bearbeitet von

R. de l'Homme de Courbiere.

Mit 31 lithographirten Zeichnungen.
Preis, broschirt 1 fl. 45 kr. (19—1)

Ein

Anfangs Juli 1. J. wird die Stelle des bei Adelsheim stationirten Bezirks-Thierarztes in Erledigung kommen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche binnen 4 Wochen

bei dem Bezirksamte Adelsheim, wenn sie in Badischen Diensten stehen,

bei dem Bezirksamte Mosbach, wenn sie in Badischen Diensten stehen,

bei dem Großherzoglichen Ministerium des Innern, wenn sie nicht in Badischen Diensten stehen,

einzureichen.

Mit der Stelle ist ein Gehalt von 1000 Mark verbunden.

Karlsruhe, den 15. Juni 1887.

Großherzogliches Ministerium des Innern.
Nicolai.

Fensterputz-substantiefrei

zu gebrauchen, um jeden Glanz, den Lack- und Polirleder geben, zu erreichen, ist das

Lederputz-Pulver

von Wilhelm Schmidt in Dresden.

Es ist das Beste, was bis jetzt existirt, und ist in Packeten à 10 Pf. bei Herrn Kaufmann Ludwig Hoffmann in Mosbach zu haben.

Die Fensterputzer sind deshalb ersucht, sich dieses Pulvers zu bedienen, da es ihnen ihre Arbeit sehr erleichtert und ihnen Zeit spart.

Die Fensterputzer sind deshalb ersucht, sich dieses Pulvers zu bedienen, da es ihnen ihre Arbeit sehr erleichtert und ihnen Zeit spart.

Lederputz-Pulver

Wasch-Leder-Seife

Wilhelm Schmidt in Dresden.

Diese Seife ist das Beste, was bis jetzt existirt, und ist in Packeten à 10 Pf. bei Herrn Kaufmann Ludwig Hoffmann in Mosbach zu haben.

J. Falck,
Metzger und Wurstfabrikant,
Mosbach, Hauptstraße 71.

Empfiehlt sich zur gefälligen Abnahme von Bestellungen auf Wurst, Schinken, Zungen, Rauchfleisch, Sauerkraut, Kalbfleisch, Schweinefleisch, Rindfleisch, Hammelfleisch, Ochsenmaul-Salat, Kalbsfüße, Schweinsfüße, Kalbsköpfe, Schweinsköpfe, Ochsenmaul, Kalbsleber, Schweinsleber, Kalbsmilch, Schweinsmilch, Kalbsnieren, Schweinsnieren, Kalbsherz, Schweinsherz, Kalbslunge, Schweinslunge, Kalbsmagen, Schweinsmagen, Kalbsdarm, Schweinsdarm, Kalbsblut, Schweinsblut, Kalbsfett, Schweinsfett, Kalbsschmalz, Schweinsschmalz, Kalbsspeck, Schweinsspeck, Kalbsschwarte, Schweinsschwarte, Kalbsknochen, Schweinsknochen, Kalbsmark, Schweinsmark, Kalbsgalle, Schweinsgalle, Kalbsgallenblase, Schweinsgallenblase, Kalbsgallenstein, Schweinsgallenstein, Kalbsgallenblasenstein, Schweinsgallenblasenstein, Kalbsgallenblasenentzündung, Schweinsgallenblasenentzündung, Kalbsgallenblasenkrebs, Schweinsgallenblasenkrebs, Kalbsgallenblasenpolyp, Schweinsgallenblasenpolyp, Kalbsgallenblasenzyste, Schweinsgallenblasenzyste, Kalbsgallenblasenfistel, Schweinsgallenblasenfistel, Kalbsgallenblasenperforation, Schweinsgallenblasenperforation, Kalbsgallenblasenruptur, Schweinsgallenblasenruptur, Kalbsgallenblasenverletzung, Schweinsgallenblasenverletzung, Kalbsgallenblasenoperation, Schweinsgallenblasenoperation, Kalbsgallenblasenentfernung, Schweinsgallenblasenentfernung, Kalbsgallenblasenresektion, Schweinsgallenblasenresektion, Kalbsgallenblasenanastomose, Schweinsgallenblasenanastomose, Kalbsgallenblasenplastik, Schweinsgallenblasenplastik, Kalbsgallenblasenrekonstruktion, Schweinsgallenblasenrekonstruktion, Kalbsgallenblasenersatz, Schweinsgallenblasenersatz, Kalbsgallenblasentransplantation, Schweinsgallenblasentransplantation, Kalbsgallenblasenimplantation, Schweinsgallenblasenimplantation, Kalbsgallenblasenaugmentation, Schweinsgallenblasenaugmentation, Kalbsgallenblasenreduktion, Schweinsgallenblasenreduktion, Kalbsgallenblasenkonservierung, Schweinsgallenblasenkonservierung, Kalbsgallenblasenlagerung, Schweinsgallenblasenlagerung, Kalbsgallenblasentransport, Schweinsgallenblasentransport, Kalbsgallenblasenversand, Schweinsgallenblasenversand, Kalbsgallenblasenhandel, Schweinsgallenblasenhandel, Kalbsgallenblasenmarkt, Schweinsgallenblasenmarkt, Kalbsgallenblasenpreis, Schweinsgallenblasenpreis, Kalbsgallenblasenqualität, Schweinsgallenblasenqualität, Kalbsgallenblasenquantität, Schweinsgallenblasenquantität, Kalbsgallenblasenmenge, Schweinsgallenblasenmenge, Kalbsgallenblasenvolumen, Schweinsgallenblasenvolumen, Kalbsgallenblasengewicht, Schweinsgallenblasengewicht, Kalbsgallenblasenlänge, Schweinsgallenblasenlänge, Kalbsgallenblasenbreite, Schweinsgallenblasenbreite, Kalbsgallenblasenhöhe, Schweinsgallenblasenhöhe, Kalbsgallenblasentiefe, Schweinsgallenblasentiefe, Kalbsgallenblasenumfang, Schweinsgallenblasenumfang, Kalbsgallenblasenoberfläche, Schweinsgallenblasenoberfläche, Kalbsgallenblasenform, Schweinsgallenblasenform, Kalbsgallenblasenfarbe, Schweinsgallenblasenfarbe, Kalbsgallenblasenkonsistenz, Schweinsgallenblasenkonsistenz, Kalbsgallenblasenelastizität, Schweinsgallenblasenelastizität, Kalbsgallenblasenspannung, Schweinsgallenblasenspannung, Kalbsgallenblasendruck, Schweinsgallenblasendruck, Kalbsgallenblasenvolumen, Schweinsgallenblasenvolumen, Kalbsgallenblasenkapazität, Schweinsgallenblasenkapazität, Kalbsgallenblasenfüllung, Schweinsgallenblasenfüllung, Kalbsgallenblasenentleerung, Schweinsgallenblasenentleerung, Kalbsgallenblasenkontraktion, Schweinsgallenblasenkontraktion, Kalbsgallenblasenrelaxation, Schweinsgallenblasenrelaxation, Kalbsgallenblasenmotilität, Schweinsgallenblasenmotilität, Kalbsgallenblasenperistaltik, Schweinsgallenblasenperistaltik, Kalbsgallenblasenrhythmus, Schweinsgallenblasenrhythmus, Kalbsgallenblasenfrequenz, Schweinsgallenblasenfrequenz, Kalbsgallenblasenamplitude, Schweinsgallenblasenamplitude, Kalbsgallenblasenwellenlänge, Schweinsgallenblasenwellenlänge, Kalbsgallenblasenausbreitungsgeschwindigkeit, Schweinsgallenblasenausbreitungsgeschwindigkeit, Kalbsgallenblasenreflexion, Schweinsgallenblasenreflexion, Kalbsgallenblasenbrechung, Schweinsgallenblasenbrechung, Kalbsgallenblasenbeugung, Schweinsgallenblasenbeugung, Kalbsgallenblasenstreuung, Schweinsgallenblasenstreuung, Kalbsgallenblasenabsorption, Schweinsgallenblasenabsorption, Kalbsgallenblasenemission, Schweinsgallenblasenemission, Kalbsgallenblasenfluoreszenz, Schweinsgallenblasenfluoreszenz, Kalbsgallenblasenphosphoreszenz, Schweinsgallenblasenphosphoreszenz, Kalbsgallenblasenlumineszenz, Schweinsgallenblasenlumineszenz, Kalbsgallenblasenthermolumineszenz, Schweinsgallenblasenthermolumineszenz, Kalbsgallenblasenkathodolumineszenz, Schweinsgallenblasenkathodolumineszenz, Kalbsgallenblasenradiolumineszenz, Schweinsgallenblasenradiolumineszenz, Kalbsgallenblasenchemolumineszenz, Schweinsgallenblasenchemolumineszenz, Kalbsgallenblasenbiolumineszenz, Schweinsgallenblasenbiolumineszenz, Kalbsgallenblasenelektrolumineszenz, Schweinsgallenblasenelektrolumineszenz, Kalbsgallenblasenmagnetolumineszenz, Schweinsgallenblasenmagnetolumineszenz, Kalbsgallenblasenpiezolumineszenz, Schweinsgallenblasenpiezolumineszenz, Kalbsgallenblasentribolumineszenz, Schweinsgallenblasentribolumineszenz, Kalbsgallenblasenkristallolumineszenz, Schweinsgallenblasenkristallolumineszenz, Kalbsgallenblasenfraktolumineszenz, Schweinsgallenblasenfraktolumineszenz, Kalbsgallenblasenpyrolumineszenz, Schweinsgallenblasenpyrolumineszenz, Kalbsgallenblasenphotolumineszenz, Schweinsgallenblasenphotolumineszenz, Kalbsgallenblasenradiophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenradiophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenchemophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenchemophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenbiophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenbiophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenelektrophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenelektrophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenmagnetophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenmagnetophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenpiezophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenpiezophotolumineszenz, Kalbsgallenblasentribophotolumineszenz, Schweinsgallenblasentribophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenkristallophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenkristallophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenfraktophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenfraktophotolumineszenz, Kalbsgallenblasenpyrophotolumineszenz, Schweinsgallenblasenpyrophotolumineszenz.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind ein vorzügliches Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Keuchhusten, Halsentzündung, Lungenleiden, Brustbeklemmung, Asthma, Influenza, Grippe, Schnupfen, Erkältung, Fieber, Kopfschmerz, Migräne, Zahnschmerz, Ohrenschmerz, Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexenschuss, Lumbago, Nervenschmerz, Neuralgie, Veitstanz, Epilepsie, Krämpfe, Lähmung, Schlaflosigkeit, Nervosität, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Wahnsinn, Blödsinn, Idiotismus, Cretinismus, Rachitis, Skrofulose, Tuberkulose, Lupus, Krebs, Geschwüre, Wunden, Verletzungen, Quetschungen, Verstauchungen, Knochenbrüche, Verrenkungen, Hautausschläge, Flechten, Ekzeme, Krätze, Läuse, Wanzen, Flöhe, Mücken, Fliegen, Bienen, Wespen, Hornissen, Schlangen, Skorpione, Spinnen, Tausendfüßler, Würmer, Egel, Blutegel, Schmarotzer, Parasiten, Bakterien, Mikroben, Infusorien, Protozoen, Metazoen, Pflanzen, Tiere, Menschen, Götter, Teufel, Hölle, Himmel, Fegefeuer, Limbus, Vorhölle, Nachhölle, Zwischenhölle, Unterwelt, Oberwelt, Mittelwelt, Erde, Mond, Sonne, Planeten, Kometen, Meteore, Sternschnuppen, Fixsterne, Milchstraße, Nebelflecken, Sternhaufen, Doppelsterne, Veränderliche Sterne, Neue Sterne, Novae, Supernovae, Pulsare, Quasare, Schwarze Löcher, Weiße Zwerge, Rote Riesen, Blaue Riesen, Gelbe Zwerge, Braune Zwerge, Rote Zwerge, Weiße Riesen, Blaue Zwerge, Gelbe Riesen, Braune Riesen, Rote Riesen, Weiße Zwerge

Militärische Zeitung.

Nro. 15. **Mittwoch den 20. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Kontoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber topographisch-geognostische Karten zum Militärgebrauche.

-g. Die in neueren Terrainlehren versuchte Darstellung der Uebereinstimmung des Schichtenbaues aller Gesteinformationen mit ihren Oberflächengestaltungen nimmt Bezug auf die „Theorie der Bergzeichnung in Verbindung mit Geognosie“ oder auf die Anleitung zur Bearbeitung und zum richtigen Verständnisse topographisch-geognostischer Karten. Diese Karten, welche das oberflächliche Aussehen aller Erhabenheiten und Vertiefungen durch Schraffen kenntlich machen, und durch passende Kolorirung ein treues Bild von dem Wechsel, der Erstreckung und gegenseitigen Lage aller zunächst an der Oberfläche auftretenden Gesteingebilde geben sollen, werden täglich mehr angewendet, und besonders in jenen Staaten, wo, wie z. B. in Württemberg alle Ingenieur-Topographen zugleich Geologen sind, zum allgemeinen Nutzen angefertigt. So wie der Land- und Forstwirth, der Naturforscher, Techniker und Ingenieur aus solchen Darstellungen praktische Vortheile ziehen, so kann der Soldat in denselben ein Hilfsmittel erkennen, wodurch er in den Stand gesetzt wird, topographisch-geognostische Uebersichten von der Beschaffenheit und größeren oder minderen Brauchbarkeit eines Terrains zu Kriegszwecken zu gewinnen.

Die Erfahrungen aus den letzten Kriegen und vorzugsweise aus dem hartnäckigen Kampfe in der Krimm bestärken uns in der Ansicht, daß vor Allem eine detaillirte geognostische Karte mit Bergzeichnung den schnellsten Ueberblick zur militärischen Beurtheilung der verschiedenartigen Natur eines Kriegsschauplatzes gibt; denn alle z. B. von der Krimm erschienenen topographischen Karten haben sich als unzureichend für eine richtige Beurtheilung des Ganges der Operationen gezeigt, eben weil sie nur ein Bild von der Landesoberfläche geben, mit dem die Zweifel über die Beschaffenheit und militärische Eignung der Terraintheile in keiner Beziehung beseitigt waren, — wo hingegen eine topographisch-geognostische Karte von der Krimm auf den ersten Blick hätte erkennen lassen, daß die dort benützten vier Operationsfelder je nach der Verschiedenheit des Bodens und seines Untergrundes auch im Charakter als Mittel- oder Niedergebirge, als Flachland oder Salzsteppe unterschieden werden müssen. Schon die geognostische Karten-Kolorirung allein kann auf die durch die Terrainlehre zu gewinnende richtige Unterscheidung der Charakteristik aller Terraingebilde führen, — es hätte daher mancher Beurtheiler der Leistungen beider kriegführenden Parteien mit solch' einem Materiale in der Hand die Schilderung von so vielem als unwahrscheinlich und unbegreiflich Geschienenen vermieden, für das denn doch der sichere Grund in den Einflüßen lag, welche der geologische Boden den Bedingungen erfolgreicher Operationen entgegensetzte, und die ganz besonders von jenen Beurtheilern übersehen wurden, welche der Meinung sind, man könne mit dem Zirkel in der Hand das geometrische Element der Strategie und das arithmetische der höheren Taktik einzig und allein für die Erfolge in den Operationen entscheiden lassen. Den vielen Täuschungen in den besprochenen Beurtheilungen stellten sich jene zur Seite, welche die Alliirten in den Zusammenstellungen der Streitkräfte, so wie in fast allen Vorbereitungen erkennen ließen, welche die Operationsfelder und jenen Boden betrafen, auf dem eine Belagerung unternommen werden mußte. Solche Täuschungen und Trugschlüsse würden nicht erfolgt sein, wenn nach den Grundzügen der Terrainlehre und Geognosie vorgegangen, und topographisch-geognostische Karten, derartige Beschreibungen, so wie alles sonstig dahin einschlägige Material entsprechend benützt worden wäre, — man würde hiedurch über alles den Boden Betreffende zur voraussichtlichen sicheren Ueberzeugung gelangt sein, und hätte z. B. nicht versehen, daß auf so wechselndem Terrain bald an Erde, bald an Holz und Trinkwasser sich Mangel zeige, — daß in der Salzsteppe, die ein Lettenboden mit aufsprießenden Salzen charakterisirt, Mann und Pferd vor Durst hinfällig werden, daß allen diesen Mängeln nur durch Zufuhr aus weiter Ferne abzuhelfen ist, daher eine Vernachläßigung im Straßenbaue am allerwenigsten dort bestehen darf, wo z. B. die aufgefahrenen Naturwege über einen aufgeweichten, tiefgründigen Lehmboden das Fortkommen für Truppen, Geschützzüge ꝛc. ꝛc. höchst erschweren oder gänzlich verhindern, oder wo der Kalkboden den Niederschlag verschluckend sehr stark kothet, oder das Wasser auf Lettenboden in niederen Strecken stehen bleibt, und diese ganz unpraktikabel macht u. s. w.

Topographisch-geognostische Karten hätten über alles Gesagte bestens aufgeklärt, und sind unbestreitbar ein vortreffliches Mittel zur militärischen Orientirung auf Operationsfeldern. Erst durch die geognostische Coloriрung bekömmt unserer Ansicht nach, eine Operationskarte ihren wahren Werth, eben weil dann durch diese die Eigenthümlichkeiten des Ober- und Untergrundes, welche ebenso wie die klimatischen Verhältnisse Faktoren für den strategischen Calcül abgeben, ausgedrückt werden.

Da in den meisten Fällen dem Militär nur die vier Hauptklassen von Gesteinen*) als: Silicat-Gestein, Sand-Gestein, Thon-Gestein und Kalk-Gestein in Bezug auf die Bodenbildung und Bodenwirkung besonders interessiren, während alle übrigen Gebirgsarten-Abänderungen für ihn keine Wichtigkeit haben, auch diese Unterscheidung analog ist jener des Verwitterungsbodens in die vier Hauptarten: Kies-, Sand-, Thon- und Kalk-Boden, so würden vier lasirende Farben, welche die Schraffen, Schrift und sonstige Zeichnung nicht undeutlich machen, genügen, um die Gestalt der Grenzlinien für die wechselnden Bodenarten in den zu Kriegszwecken bestimmten topographischen Karten kenntlich zu machen. Einer Farbentafel wird es hiefür wohl nicht bedürfen, denn über die Wahl von so wenigen Farben, deren Anwendung weder mit technischen Schwierigkeiten verbunden wäre, noch die Karte gar zu buntfärbig machen würde, könnte die Verständigung nicht so schwer werden, wie bei rein geognostischen Karten, für welche hinsichtlich der Farbenwahl für alle einzelnen Gesteinformationen vielleicht noch lange kein Uebereinkommen gefunden werden dürfte.

Wenn mit solchen geognostisch-kolorirten topographischen Karten auch nichts anderes erreicht wird, als daß jeder Militär, welcher mit den Grundzügen der Terrainlehre und mit der Theorie des Bergzeichnens wenn auch nur halbwegs vertraut ist, daraus jenen Nutzen zieht, der bis jetzt nur Einzelnen zu Gute kam, so ist damit schon Wesentliches erzielt.

Agram, 13. Februar 1856.

Scenen aus dem militärischen Leben in Mexiko.

(Schluß.)

Bevor wir an das Rancho (Nachtlager) in Puta bei Espinazo del Diablo gelangten, bot sich eine dritte Zisterne, ausgetrocknet, wie die zwei anderen, unseren Blicken dar. Am Rande dieser Noria wiederholte Doppelauge vom Neuen, nachdem er die Fußstapfen und Hufspuren abgemessen hatte: „Elizondo! Elizondo!“

Nach einer, wegen der steinigen Wege, welche wir verfolgen mußten, noch ermüdenderen Tagreise, als die beiden vorhergegangenen, langten wir im Rancho vor Sonnenuntergang an. Diese lezte auf dem Felsen des Espinazo del Diablo zurückgelegte Tagreise hatte die Hufe eines meiner Pferde, welches nicht beschlagen war, derart abgenützt, daß ich genöthigt war es unter der Obhut des Besitzers der kleinen Maierei zurückzulassen. Das arme Thier konnte keinen Schritt mehr thun, es hatte uns in diesem Marsche aufgehalten. So erfüllte sich, wie Sie bald sehen werden, unsere Bestimmung verhängnißvoll. In dem Rancho der Punta gaben wir uns für drei Kaufleute

*) Die Unterscheidung dieser 4 Hauptklassen ist in dem Militär-Handbuche „Grundzüge einer physikalisch vergleichenden Terrainlehre“ von R. B. S. erörtert.

aus, welche ihre Handelsangelegenheiten nach Monclova riefen, und wir machten keine Anspielung auf die Zisternen, welche wir ausgetrocknet gefunden hatten. Wir schienen sogar nicht einmal zu wissen, daß die alten Häuptlinge der mexikanischen Insurrektion auf dem Wege nach der Stadt, in welche wir uns begaben, sich befänden. Das verrätherische Komplot, welches die flüchtigen Generale umgab, schien uns so gewandt gesponnen, daß wir unsere Vorsicht verdoppeln mußten.

Am folgenden Tage, welcher sich an dem Salida del Espinaro del Diablo (Ausgang des Rückgrathes des Teufels) genannten Orte enden sollte, war das Schauspiel, welches uns die Straße darbot, immer dasselbe. Die Wölfe und Geier, welche mit dem Verzehren der noch zahlreicheren als am Abende vorher vorstädtischen Leichname von Maulthieren und Pferden beschäftigt waren und bei unserer Annäherung davon flogen; die Hitze, die verpesteten Ausdünstungen, die weißen und kahlen Felsen, welche bei jedem Schritte eine dünne Kruste vegetirender Erde durchlöcherten — dies waren die Szenen, auf welche unsere Augen fielen. Bei zwei anderen gleich den ersten verfundeten Zisternen fand Doppelauge dieselben Spuren und verfiel in dieselben verfluchenden Ausrufungen gegen Elizondo.

Gegen drei Uhr konnten uns die armen Bewohner einer elenden Hütte eine Ration Wasser, welches hinreichte um unsere fünf Pferde zu tränken und das Wasser in unseren Schläuchen zu erneuern, verkaufen. Wir wogen es ihnen mit Gold auf, hierauf machten wir im freien Felde Halt, um unter Gottes schönem Himmel außerhalb der Station Salida del Espinazo zu schlafen, welche wir hinter uns gelassen hatten; so große Eile hatten wir rechtzeitig in Bajan anzulangen. Sie werden wohl bemerken, daß wir von sieben Norias, die wir auf unserem Wege finden sollten, schon, gemäß der Vorhersagungen Doppelauges deren fünf vollkommen ausgetrocknet gefunden hatten. An der Stelle, wo wir Halt gemacht hatten, hatte die Landschaft ihr Aussehen geändert; es waren zwar noch dürre Ebenen, welche aber wenigstens durch einige Gruppen niedrigen Gehölzes einige Abwechslung boten. Wir hätten diese Nacht die Reise noch weiter fortgesetzt, aber das einzige Pferd, welches mir blieb, hatte nothwendiger Weise mehr von der Ermüdung gelitten, als die Pferde meiner zwei Gefährten, welche ein jedes unter der Last des Reiters nur eine halbe Tagreise zurückgelegt hatten. Wir machten mit den Aesten eines abgestorbenen Zwergbaumes Feuer, an welchem unsere Abendmahlzeit bereitet wurde, die aus einigen Stücken in der Sonne getrockneten und auf den Kohlen geröfteten Fleisches bestand. Hohes Gras, welches die ganze Ausdehnung der Fläche um uns bedeckte, bot unseren Pferden eine, wenn auch nicht substanziöse, so doch überfließend reiche Weide und es wurde ausgemacht, daß der Mestize die erste Nachtwache halten sollte.

Albino schlief zuerst ein. Was mich betrifft, so hatte ich meine Augen auf den Alten geheftet, der neben dem Feuer in seiner Lieblingspositur saß, die Beine wie die Indianer gekreuzt, die Ellbogen auf den Knien und den Kopf in seine Hände gestützt. Ich betrachtete ihn mit Aufmerksamkeit. Seine langen Haare fielen in zerstreuten Büscheln herab wie die weißen Moose, welche den Gipfel hundertjähriger Zedern bedecken. Doppelauge schien den Klagen des Windes in den trockenen Gräsern wie verständlichen Stimmen zuzuhören. Ich empfand bei dem Anblicke dieses Alten, für welchen die Zukunft keinen Schleier zu haben schien, eine Art abergläubischer Furcht. Nach Verlauf einiger Zeit erhob Doppelauge das Haupt; seine von dem Feuer lebhaft beleuchteten Lippen öffneten sich stillschweigend, dann sah auch er mich an. Ich weiß nicht, warum ich die Augen schloß.

„Ihr schlafet nicht?" sagte er.

„Ich kann nicht schlafen," antwortete ich.

„Wohlan, da wir einen Augenblick allein sind, so höret mich. Auch seid Ihr der Einzige, der meinen letzten Willen erfüllen kann; Albino könnte es nicht."

„Warum das?"

„Ihr werdet für seinen Sohn Sorge tragen, als wenn er der Eurige wäre, nicht wahr? Er wird seinen Vater nicht mehr sehen. Ich habe Euch gesagt, daß ich Albino in der Ebene liegen gesehen habe, ohne zu wissen, ob er schlief oder ob er todt wäre; aber das Blut, welches das Gras rings um ihn röthete, beweist mir, daß er den ewigen Schlaf schlief."

Ich fühlte jetzt völlig die Gewalt Doppelauges und warf auf meinen eingeschlafenen Kameraden einen nicht minder schmerzlichen Blick, als wenn er schon, wie der Mestize sagte, den Schlaf geschlafen hätte, den man niemals unterbricht. Der Alte fuhr fort:

„Was mich und das Geschick anbelangt, das mich erwartet, so habe ich in dieser Hinsicht keinen Zweifel mehr; ich werde die siebente Zisterne von Bajan nicht mehr lebend sehen, aber ich will sie nach meinem Tode sehen. Ihr werdet daher Folgendes thun: Ihr werdet meinen Kopf auflesen, den Ihr keine Mühe haben werdet in der Ebene von Bajan zu finden und Ihr werdet ihn zu der Zisterne bringen, oberhalb welcher Ihr ihn auf einen Baum, das Gesicht gegen die Noria gekehrt, aufhängen werdet. Unterlasset es nicht, denn ein letzter Wille ist geheiligt. Was Euch betrifft, so werdet Ihr, wenn Ihr dem Tode in der Sierra-Madre entrinnet, noch lange Zeit leben, aber Ihr laufet dort eine schreckliche Gefahr."

Nachdem er so gesprochen hatte, stützte der Alte wieder seinen Kopf in seine Hände und schien, wie früher, auf die Stimme des Windes in den Gräsern und vielleicht noch auf andere Stimmen zu horchen, die er allein verstand. Ich konnte die ganze Nacht kein Auge schließen; ich liebte Albino zärtlich; mit ihm war ich zum Manne herangewachsen und ich träumte noch von einer langen Reihe von Tagen in seiner Gesellschaft; jetzt beweinte ich ihn schon als todt. Endlich kam der Augenblick der Weiterreise. Mein Pferd konnte noch diese Tagreise machen, die letzte bevor wir den flüchtigen Konvol erreichten, und wir machten uns auf den Weg, aber unsere Hitze schien sehr erkaltet zu sein. Doppelauge war schweigsam wie gewöhnlich; die traurigen Gedanken, welche mich bewegten, nahmen mir alle Lust auch nur ein Wort mit Albino zu wechseln und da dieser Niemanden fand, der zur Unterhaltung gelaunt war, so schwieg er wie ich.

Wir fanden die sechste Zisterne leer wie die fünf anderen; wir hatten kein Wasser mehr in unseren Schläuchen und der Durst quälte uns; unsere Pferde litten durch denselben noch mehr als wir, denn sie hatten seit dem vorhergegangenen Nachmittage nicht mehr getrunken, das meinige insbesondere konnte fast nicht mehr gehen. Wir wollten nichts desto weniger unseren Weg fortsetzen, als uns der Alte aufhielt.

„Einen Augenblick," sagte der Mestize zu uns, so aufrecht in seinem Sattel sitzend als ein Reiter von zwanzig Jahren. „Kapitän Albino," fuhr er fort, „wir haben die letzte Noria gesehen."

„Aber es gibt ja noch eine," antwortete Albino.

„Ich muß Euch sagen," fuhr Doppelauge fort, „daß weder Ihr noch ich die siebente Zisterne von Bajan sehen werden. Wenn Ihr daher zurücktreten wollet, so ist es noch Zeit."

Albino veränderte seine Gesichtsfarbe nicht.

„Werden wir zeitlich genug anlangen, um unsere Anführer zu retten?" fragte er.

„Mein Traum hat es mir nicht gesagt, aber ich hoffe es," antwortete Doppelauge.

„Wird uns dieser Junge überleben?" erwiederte der Schmuggler, auf mich deutend.

„Ja."

„Wohlan, so reiten wir vorwärts!" rief Albino entschlossen; „unser Leben darf für nichts gerechnet werden, wenn es sich um das unserer vier Anführer, die Hoffnung des Landes, welche der Verrath bedroht, handelt."

„Reiten wir vorwärts!" sagte der Alte mit einem Gesichte voll Seelenruhe.

Aber unser Ritt ging nicht so schnell von Statten, als es meine zwei Gefährten gewünscht hätten; mein erschöpftes Pferd schleppte sich nur keuchend weiter. Jeden Augenblick stießen wir auf Leichname von Pferden und Maulthieren. Bald begannen wir eine sehr starke Anhöhe zu erklimmen. Als wir auf deren Gipfel angelangt waren, breitete sich eine ungeheure Fläche vor uns aus. Doppelauge, welcher an der Spitze ritt, stieß einen Freudenschrei aus und Albino, der ihn einholte, ließ gleich ihm einen freudigen Ausruf vernehmen.

„Ah! Gott sei gedankt!" rief der Schmuggler mit Enthusiasmus, „sie sind noch heil und frei, und wir werden sie retten, geschehe was da wolle!"

Es war am 21. März 1811, gegen neun Uhr Morgens beiläufig. Unter uns und mitten in den Ebenen von Acacita de Bajan zog eine lange Reihe von Wägen unter Kaktus und Akazien dahin. Die Kanonen folgten in einiger Entfernung und das Rasseln ihrer Lafleten gelangte bis zu uns. Die Banderolen der Reiter flatterten im Winde, das Wiehern ihrer Pferde mengte sich in das Geräusch der Räder der Artillerie. Eine Strecke vor dem ersten Wagen der Reihe war eine Truppenabtheilung, welche die Avantgarde zu sein schien, hinter einem kleinen Hügel aufgestellt, um welchen sich die Straße drehte. Diese Leute machten ohne Zweifel einen augenblicklichen Halt, um den Wagen die Zeit zu gönnen, sie einzuholen.

„Sehet Ihr," sagte Albino zu Doppelauge, „sie müssen einigen Verdacht haben, weil ihre Vorhut zwischen sich und den Wägen nicht den geringsten Abstand läßt."

Doppelauge antwortete nichts. Sein durchdringendes Auge prüfte diese Avantgarde-Abtheilung aufmerksam.

„Die Pferde dieser Reiter sind sehr frisch," sagte er, „für Pferde, welche unter Wegs kaum haben trinken können; sehet, ob die der beiden Abtheilungen, welche nach ihnen kommen, ebenso wiehern und schnauben, als diese."

Dießseits des Hügels und in einer bedeutenden Entfernung von der Reihe Wägen, welche noch sehr weit von der Bodenkrümmung entfernt waren, hinter welcher sich diese Reiterabtheilung aufgestellt hatte, ritten sechs Dragoner im Schritte. Hinter diesen sechs Dragonern und beiläufig auf eine Entfernung von hundert Varas (spanische Ellen) kam eine andere Gruppe Reiter, etwa sechzig an der Zahl, welche fast unmittelbar vor den Wägen ritten. Endlich kamen hinter den Bagagekarren, den Wägen und der Artillerie die übrigen Leute der Eskorte, Einige zu Pferde, Andere zu Fuß. Die Pferde aller Reiter streckten den Hals vor und schleppten sich nur mit Mühe weiter. Der Kontrast zwischen diesen Thieren und jenen, welche die hinter dem Hügel verborgene Truppe ritt, war dem Auge des Mestizen nicht entgangen. Plötzlich erbebte Doppelauge bei dem Anblicke eines Offiziers,

der sich mitten in der ruhenden Reitergruppe zeigte, und rief mit einer Donnerstimme:

„Verrath! Verrath! Es ist Elizondo!"

Es war in der That Elizondo, der zu seinen Soldaten sprach; aber die Stimme Doppelauges gelangte nicht bis zu Jenen, welche er benachrichtigen wollte.

„Ruperto," sagte der Alte hastig, „Euer Pferd ist nicht im Stande uns zu folgen; das Leben der Anführer hängt an den Kniekehlen unserer Pferde; erwartet uns hier. Schnell, schnell, Albino, werfet ihm den Zügel Eures Handpferdes zu."

Ich nahm die beiden Zügel. Albino und Doppelauge stürzten, wie zwei Wildströme, welche einen schroffen Abhang hinabbrausen, den Abhang hinab, indem sie mit allen ihren Kräften die Worte: „Verrath! Verrath!" ausriefen. Ich verlor sie bald bei einer der Wendungen, die sie machen mußten, um die Ebene zu gewinnen, aus den Augen. Ich blieb allein, sehr beengt in jeder Bewegung durch meine zwei Handpferde und das Herz war mir so beschwert, daß eine Wolke mir wie ein Schleier Alles zu verbergen schien, was um mich herum vorging. Die traurigen Vorhersagungen des Alten, die Angst, welche ich durch die Gefahr empfand, in der sich die mexikanischen Anführer befanden, Alles trug dazu bei, mir schrecklich das Herz zusammen zu schnüren.

In diesem Augenblicke bogen die sechs Dragoner der Eskorte Hidalgo's um den Hügel; als sie die Reitergruppe gewahrten, zögerten sie einen Augenblick, dann ritten sie weiter vorwärts. In einem Augenblicke waren sie umrungen, entwaffnet, und unter ihre Feinde zerstreut, ohne auch nur einen Alarmschrei ausstoßen gekonnt zu haben. Die sechzig Reiter, welche nach ihnen kamen, erlitten dasselbe Loos, denn nachdem sie wie die Ersteren gestutzt hatten, ritten sie vorwärts; durch den Anblick des Oberstlieutenants Elizondo beruhigt, welcher als ein warmer Vertheigänger der Insurrektion bekannt war. Die armen Teufel argwöhnten den Verrath nicht. Der Oberstlieutenant schien beiläufig dreihundert Mann zu haben, er nahm deren zweihundert und näherte sich den Wägen. Es war um die vier Generale geschehen. Elizondo blieb, den Hut in der Hand, vor einem der Wägen stehen welcher Halt machte. Ein Mann stieg aus demselben. Ich erkannte Hidalgo, welcher dem Verräther freundschaftlich die Hand reichte, an seinem Chorrocke und an seinen langen weißen Haaren. Von diesem Augenblicke an sah ich nur mehr einige vereinzelte Szenen dieses schrecklichen Dramas. Die Truppen Elizondo's gaben eine General-Decharge mit ihren Karabinern. Lanzen umgaben die Wagen. Die vier Anführer waren gefangen. Ein kalter Schweiß netzte meine Stirne, und die Angst zerriß mein Herz.

Als die Rauchwolke sich ein wenig verzogen hatte, sah ich neuerdings Elizondo am Schlage eines anderen Wagens. Man feuerte einen Schuß auf ihn ab, aber der Verräther fiel nicht. Ein Reiter schoß seinerseits seine Pistole gegen den Wagen ab, aus dem ich nun einen Mann steigen sah, den ich an seiner Gestalt, an seinen blonden Haaren und an dem Stolze seiner Haltung für Allende erkannte. Er hielt einen entseelten jungen Mann in seinen Armen. Ich habe seitdem erfahren, daß dieses edle Opfer sein Sohn war! Hidalgo, Allende, Abasolo und Aldama wurden gezwungen zu Pferde zu steigen; ich sah sie mit Jenen verschwinden, welche Durst nach ihrem Blute hatten; die Wägen fuhren fort, die einen leer, die anderen mit Gefangenen niederen Ranges beladen. Alles war zu Ende.

Ich stieg vom Pferde, ich setzte mich an den Rand der Straße und ließ meinen Thränen freien Lauf. Ich war in eine tödliche Traurigkeit versunken, als das Geräusch des Galoppes eines Pferdes mich die Augen erheben ließ. Dieses Pferd schleppte einen enthaupteten Leichnam auf mich zu, den Doppelauge's, der mittelst eines langen und starken Strickes auf dem Sattel festgehalten wurde. Aus einer entsetzlichen rohen Spaßhaftigkeit hatte man den Kopf des Mestizen zwischen seinen Armen festgebunden! Habe ich nöthig zu sagen, daß ich mit einer ängstlichen Sorge den letzten Willen des Alten erfüllte? Soll ich hinzufügen, daß ich in der Ebene den Körper Albino's fand, der, wie es der Mestize gesagt hatte, den ewigen Schlaf schlief. Ihre vergebliche Aufopferung hatte ihnen das Leben gekostet, und nach der Vorhersagung Doppelauge's langte ich allein bei der siebenten Noria von Bajan an. Diese war nicht ausgetrocknet worden. Vielleicht hängt der Kopf des Alten noch auf dem Baume, auf welchen ich ihn knüpfte.

Der Kapitän hörte auf zu sprechen. Die Sonne ging hinter den Bäumen des kleinen Gartens M. L.'s unter. Das entfernte Geräusch des Windes in dem hohen Grase der benachbarten Ebene bildete eine Art melancholische Begleitung zu den letzten Worten Don Ruperto's. M. L. erhob sich plötzlich, ging ohne ein Wort zu sagen in seine Wohnung, dann kam er nach Verlauf einiger Augenblicke zurück. Er hielt einen Band in der Hand, welchen er mir geöffnet reichte. Es war das Cuadro historico (Geschichtliche Gemälde) des Senators Carlos Maria Bustamante. Meine Augen fielen auf eine Seite, auf der ich diese Worte las, welche die Erzählung, die wir gehört hatten, bestätigten: „Die treulose Wachsamkeit Elizondo's folgte Jenen, die er seinem Abfalle zu Opfern bestimmt hatte. Sie langten in Bajan an, nachdem sie an den sieben Norias vorbeigezogen waren, welche sich zwischen diesem Punkte und Saltillo befinden, und die sie alle auf Befehl des Oberstlieutenants ausgetrocknet gefunden hatten." Der Senator Bustamante fügte bei, daß mit Ausnahme Abasolo's, welcher durch den Heldenmuth seiner Frau gerettet wurde, alle anderen Häupter der Insurrektion erschossen wurden. Was den Oberstlieutenant Elizondo betrifft, so erhielt er die Züchtigung, welche sein Verrath verdiente. Seinen Landsleuten verhaßt, von den Spaniern verachtet, starb er von Messerstichen bedeckt, welche ihm ein Spanier in einem erheuchelten Anfall von Wahnsinn beibrachte. Man unterließ es diese Sache gerichtlich zu untersuchen. So endigte der erste Akt des großen Dramas, welches später die mexikanische Revolution heißen sollte.

Am Morgen des nächsten Tages setzten Don Ruperto — (auf den wir mit gütiger Erlaubniß der Leser in diesen Blättern noch öfters zu sprechen kommen werden) — und ich, nachdem wir M. L. freundschaftlich die Hand gedrückt hatten, unseren Weg gegen Tepic weiter fort.

Literatur.

Zur Geschichte der Schlacht bei Kulm. Aufklärung verschiedener bis jetzt unrichtig dargestellter Thatsachen über die Tage vom 25.—30. August 1813. Von Freiherrn von Helldorff, königlich preußischem Oberst und Kommandanten der Festung Wittenberg. Berlin 1856. Verlag von Gustav Hempel. 8. 54 S.

(v. G.) Es ist die schöne Aufgabe der Memoiren-Literatur, die Wahrheit an's Licht zu ziehen, da, wo Rücksichten irgend welcher Art sie seither verhüllt hatten. Wenn wir nun für gewöhnlich den Memoirenschreiber nur von sich selber reden hören, so müssen wir die vorliegende Schrift mit um so größeren Dank begrüßen, als es sich in derselben lediglich darum handelt, einer anderen Persönlichkeit den Theil des Ruhmes zu sichern, welchen die Geschichte ihr zuzuerkennen bisher unterlassen hatte. Es ist dieß der Prinz Eugen von Württemberg, Kommandeur des russischen 2. Infanterie-Korps in der obenerwähnten Zeit. Die verschiedenen geschichtlichen Werke stimmen darin überein, dem Grafen Ostermann-Tolstoy die Ehre des Tages von Kulm zu vindiciren; das bei Priesten aufgerichtete Monument fordert die Nachwelt auf, diese Meinung zu theilen: Oberst von Helldorff dagegen weist nach, daß der Name des Siegers von Kulm, und der Ruhm, die Hauptarmee in den Tagen vom 25.—30. August gerettet zu haben, dem Prinzen gebühre, während Graf Ostermann in dieser Zeit geisteskrank gewesen sei. Allerdings ist der Verfasser nicht der Erste, welcher diese Frage anregt, allein seine Vorgänger sind zum Theil von unrichtigen Annahmen ausgegangen und nur ihm, als ehemaligem Adjutanten des Prinzen und somit Augenzeugen der Begebenheiten mußte es vorbehalten bleiben, den Konflikt in genügender Weise zum Austrag zu bringen. Die Grundfrage: „ist der Prinz Führer des ganzen rechten Flügelkorps gewesen, oder war Graf Ostermann hiermit beauftragt, und von wem?" ist noch immer dunkel geblieben; im russischen Hauptquartier freilich mögen besondere Rücksichten vorgewaltet haben, welche dahin führten, diesen Schleier nicht zu lüften; theils mag der russische Nationalstolz sich gesträubt haben, einem Nichtrussen den Hauptantheil an einer für ausschließlich russisch geltenden Waffenthat einzuräumen, theils auch mag das russische Hauptquartier vorgezogen haben, die Beauftragung eines Geisteskranken mit einem so wichtigen Posten mit Stillschweigen zu übergehen, um nicht den verbündeten Armeen gegenüber, deren Sicherheit durch solche Ernennung gefährdet war, in eine schiefe Stellung zu gerathen. Daß über eine solche Ernennung überhaupt Zweifel herrschen können, ist, wie der Verf. mittheilt, nur durch die damalige Organisation der Hauptarmee zu erklären; die russischen Truppen hatten bedeutende Verluste erlitten, so daß die sehr geschwächten russischen Armee-Korps und Divisionen in keinem Verhältniß mehr zu den preußischen und österreichischen standen. Es wurden deßhalb mehrere Korps unter einem höheren Anführer gestellt und auch dieser dann wieder einer höheren Instanz, ja endlich diese wieder einer höchsten Behörde untergeordnet. Hieraus mußten mancherlei Verwicklungen entstehen. Als Faktisches über das Verhältniß, in welchem Graf Ostermann zu dem Kommando des rechten Flügels gestanden, berichtet der Verf. uns Folgendes: Am 25. August wurde durch die Disposition des Fürsten Schwarzenberg dem Grafen Wittgenstein aufgegeben, ein Armee-Korps zur Beobachtung der Elbe-Uebergänge am Königstein zurückzulassen, und bestimmte den Graf hiezu, das Korps des Prinzen von Württemberg nebst einigen anderen Detachements, welche dem Prinzen unterstellt wurden. Am andern Morgen ging die Meldung ein, daß der Feind über die Elbe gehe, und der Prinz in der Ueberzeugung, daß hiedurch der rechte Flügel der Haupt-Armee und damit die böhmische Hauptstraße bedroht werde, traf seine Anordnungen, um den Feind gleich vor seinen Debouchen zu erwarten und an der Entwicklung zu verhindern — ein bei seinen geringen Mitteln dem auf 50,000 Mann geschätzten Feinde gegenüber gewiß gewagter Entschluß. Ein heftiges Gefecht entspann sich, und der Prinz war eben beschäftigt in der Nähe von Kritschwitz Dispositionen zu schreiben, als Graf Ostermann mit einem Billet des Grafen Wittgenstein herzutrat, laut dessen dem Ueberbringer das Kommando des rechten Flügels übertragen worden sei. Der Prinz war sehr betreten; eine längere Erörterung folgte, am Schlusse deren Graf Ostermann erklärte, daß er hier mehr Truppen zu

haben erwartet habe, dem Prinzen das Kommando über sein Korps nicht nehmen, sondern nur an seiner Seite reiten wolle. Dabei blieb es aber nicht, sondern gerade in den am meisten kritischen Augenblicken griff Graf Ostermann, der in der ganzen Armee als geisteskrank bekannt war, störend in die Anordnungen des Prinzen ein, und versetzte diesen in die peinlichste Lage. Ueber die Art und Weise, auf welche Graf Ostermann seine jetzige Bestimmung erhalten habe, konnte der Prinz nichts weiter ausmitteln, als daß einer seiner Adjutanten den Grafen Wittgenstein in großer Aufregung habe mit dem Grafen Ostermann verhandeln sehen und diesem zurufen hören: „Nun so gehen Sie meinetwegen zum Prinzen Eugen!“ Dem Prinzen gegenüber indessen behauptete Wittgenstein, der Befehl sei von Barclay gekommen. Um hierüber nähere Aufklärung zu haben, sandte der Prinz seinen Chef des Generalstabs, Oberst von Hoffmann, ins große Hauptquartier und dieser kehrte mit der Nachricht zurück, daß aus einigen Aeußerungen des General Barclay zu entnehmen sei, die Ernennung des Grafen Ostermann müsse vom Kaiser selbst ausgegangen sein. Diesem aber widerspricht der Umstand, daß bald darauf Oberst von Wolzogen auf kaiserlichen Befehl zum Prinzen kam und berichtete, daß Se. Majestät ihn beauftragt habe, dem Prinzen die Garden zu Hilfe zu führen, falls er deren bedürfe. Andernfalls hätte diese Meldung doch an Graf Ostermann erfolgen müssen.

Wie der Verf. bemerkt, hatte der Prinz durch das mit eben solcher Umsicht als Energie gegen eine vierfache Uebermacht geführte Treffen bei Königstein die große böhmische Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg für den Augenblick aus den dringendsten Verlegenheiten befreit, denn wenn es dem General Vandamme gelungen wäre, sich schon am 26. Abends mit seiner ganzen Macht in ihrer Flanke und in ihrem Rücken auszubreiten, so hätten jedenfalls am 27. und 28. August die Ereignisse eine viel nachtheiligere Gestalt annehmen müssen.

Der Prinz fuhr nun fort, die Deckung des rechten Flügels der Armee als Hauptaufgabe zu betrachten, und empfing auch aus dem Hauptquartier die Mittheilung, daß General Barclay beauftragt worden sei, ihn hierin schleunigst zu unterstützen.

Am 28. früh ging vom General Barclay der Befehl zum Rückzuge ein mit dem Bemerken, „daß, wenn die Richtung auf der großen Straße über Peterswalde nicht mehr frei sei, derselbe über Maxen angetreten werden solle.“ Sowohl Graf Ostermann als auch Generallieutenant Yermoloff, welcher mit der 1. Garde-Division zu dem rechten Flügel-Korps gestoßen war, waren entschlossen, sich über Maxen zu dirigiren, weil über Peterswalde die Garden nicht mehr ungefährdet durchzubringen seien. Der Prinz aber bekämpfte diese Ansicht mit Entschiedenheit und führte aus, daß ein solches Verfahren die verbündete Armee, welche die Erzgebirgs-Defileen auf ihrem Rückzuge zu passiren hatte, geradezu dem General Vandamme in die Hände liefern müsse, da dieser mit dem ersten feindlichen Korps auf dem näheren und besseren Wege über Peterswalde und Nollendorf schnell das Kulmer Thal und die Rückseite jener Defileen gewinnen, und die Haupt-Armee dadurch abschneiden würde. Wiederholt hob der Prinz hervor, daß von einem Rückzuge über Peterswalde die Sicherheit der Armee abhängig sei, und erbot sich, selbst bei Gewißheit der Selbstaufopferung mit seinem Korps allein die erwähnte Richtung einzuschlagen. General Yermoloff, welcher als Korps-Kommandeur nur deßhalb seine 1. Division persönlich herbeigeführt hatte, weil er hoffte, an Ostermanns Stelle den Oberbefehl übernehmen zu können, welchen indessen der Prinz, als älterer General ihm nicht cedirte, unterstützte die Ansicht des Prinzen nicht, weil er hoffte, auf diese Art dem lästigen Oberbefehl des Prinzen zu entgehen; dennoch brachte dieser es zuletzt dahin, daß die Garden unter der Deckung des 2. Korps den Rückzug über Peterswalde antraten, das 2. Korps aber ihnen als Arrieregarde folgen sollte. Schon hatten die Garden ihren Marsch angetreten, indeß das 2. Korps in der linken Flanke derselben in heftigem Gefecht denselben deckte. — Da plötzlich gerieth er wieder in's Stocken: Graf Ostermann hatte durch umhergesandte Ordonnanzen dieß bewirkt. Wäre dieß nicht geschehen, so würden die Garden Gieshübel völlig unmolestirt passirt haben; nun aber erreichte der Feind das Dorf mit den Garden zu gleicher Zeit und nur durch ein blutiges Gefecht vermochten diese sich den Weg hindurch zu bahnen, und noch vor Einbruch der Nacht gelang es, Peterswalde zu erreichen — aber das 2. Korps hatte dieses Resultat nur mit einem Verlust von 1000 Mann erkaufen können, ein Verlust, der ohne das unmotivirte Eingreifen des Grafen Ostermann in die Anordnungen des Prinzen füglich hätte weit geringer sein können.

In ähnlicher Weise, wie der Verfasser uns berichtet, griff Graf Ostermann am 29. früh in die Dispositionen des Prinzen ein, und bereitete diesem Verlegenheiten, in Folge deren das Korps Peterswalde eilig räumen mußte und selbst Nollendorf nicht so lange halten konnte als es sonst geschehen sein würde. Indeß kehrte der Zufall dieß gerade zum Vortheil, denn in Priesten erst traf nun den Prinzen die Aufforderung des Königs von Preußen sich möglichst lange zu halten, um das Debouchiren der preußischen Truppen zu decken, eine Aufforderung, welche eigentlich für Nollendorf bestimmt gewesen war; Priesten bot aber als Stellung mehr Vortheile als jenes, welches leicht umfaßt werden konnte. Mit glühenden Farben malt uns nun der Verf. die Details des Gefechtes um Priesten und Kulm; mit warmer Begeisterung schildert der tapfere Veteran uns das Wirken seines damaligen Chefs, des Prinzen, der sich stets im Vordertreffen befand, und sagt, an diesem blutigen Tage müsse man ihn selbst gesehen haben, um sich einen richtigen Begriff von der ausgezeichneten Thätigkeit und der noch nie übertroffenen Bravour dieses tapferen Fürsten machen zu können.

Der Feind hatte die russischen Schützen aus dem Dorfe Priesten verdrängt, war aber wieder daraus vertrieben worden, und der Prinz hatte links vom Dorfe zwei Batterien sehr günstig placiren lassen. Da verdoppelte der Feind seine Streitkräfte, drang trotz des heftigen Kartätschfeuers vor, trieb die russischen Bataillone vor sich her und war im Begriff, jene beiden Batterien zu nehmen, als der Prinz den Verfasser zum Grafen Ostermann sandte und Unterstützung durch ein Garde-Regiment nachsuchte, da es von der höchsten Wichtigkeit sei, den Posten zu halten. Der Graf befand sich mit General Yermoloff bei der 1. Garde-Division und Letzterer rief dem Adjutanten entgegen: „Der Prinz ist allzu verschwenderisch mit dem Blute der russischen Garden!“ Graf Ostermann wollte dennoch die verlangte Unterstützung bewilligen, als General Yermoloff ernstlich dagegen protestirte, indem er bemerkte, „daß er es nicht vor dem Kaiser verantworten könne, wenn er zugebe, daß hier die ganze Garde geopfert werde; der Prinz sei ein Deutscher und kümmere sich den Teufel darum, ob es noch eine russische Garde gebe oder nicht.“ Erst als der Prinz persönlich herbeigesprengt war und sich ein heftiger Wortwechsel entsponnen hatte, wurde General Krapowitzky mit dem Garde-Regiment Jomailow hinüber gesandt, und von diesem Augenblick an wich der Sieg nicht mehr von den russischen Fahnen.

Wir haben es uns nicht versagen wollen, in kurzen Zügen den Inhalt der anziehenden Schrift anzudeuten, welche durch ihre lebendige und präcise Schreibweise das Interesse des Lesers bis zum letzten Augenblick gespannt erhalten wird, und deren Kenntniß zugleich als authentischer Beitrag zur Kriegsgeschichte für den Geschichtsforscher unentbehrlich ist.

Politische und militärische Skizzen aus dem Oriente. I. Omer Pascha und die türkische Armee. Aus dem Französischen. Berlin 1856. Verlag von Julius Springer 8. (68. S.)

(d) Der Löwe des Tages, bei dem wir aber bis zur Stunde die Stärke nicht herausfinden konnten, hat nun auch einen französischen Biografen gefunden. Was hier Fantasie ist, kann bald herausgegriffen werden, denn wenn wir gleich im Eingange lesen: „Michael Lattas, wie Omer Pascha als Christ hieß, wurde im Anfang dieses Jahrhundertes im Königreich Illirien geboren. Er sah sich in seiner Jugend genöthiget die Heimat zu verlassen, da er sich gegen militärische Gesetze vergangen hatte. Uebrigens waren dies nur Uebertretungen der strengen Disziplin“ — so können wir dem Fortgange und dem Schluß der Schilderung keine unbedingte Wahrheitsliebe zutrauen.

Wir in Oesterreich wissen sehr wohl, daß Michael Lattas, ein Sohn des im Jahre 1825 aus der Armee getretenen Grenzverwaltungs-Oberlieutenants Sofron Lattas des Likkaner Grenz-Regiments, im Jahre 1810 zu Plaski im Oguliner Grenz-Regimente geboren wurde. Sein Vater war um diese Zeit Grenzverwaltungs-Feldwebel und rückte 1815 zum Unterlieutenant vor. Michael diente bei den Likkanern vom Jahre 1824 bis 1829 als Kadet, wurde dann Diurnist in Zara, und flüchtete nach der Türkei. Ebenso wissen wir, daß er sich nicht gegen militärische Gesetze vergangen, sondern jugendliche, oder wenn man will, leichtsinnige Streiche, die in Schulden und dadurch erfolgten anderweitigen Verlegenheiten bestanden, verübt hatte.

Die vorstehende Apologie Omer Paschas reicht bis zur Unterdrückung des Aufstandes in Bosnien (Februar 1852) und bringt bezüglich dieses Ereignisses und der inneren Zustände der Pforte manches Anziehende — von der türkischen Armee aber sehr wenig.

Uebrigens wird Omer's Name schon im Jahre 1839 in Syrien und er namentlich in der Schlacht bei Nesib als Oberst genannt; 1844 und 1845 war er Chef des Generalstabes bei der Armee in Albanien, 1846 aber Kommandant des Expeditions-Korps in Kurdistan, welches die nestorianischen Christen von den Verfolgungen Beden-Khan Bey's zu schützen hatte. Dies nebenbei zur Vervollständigung der biografischen Skizze.

Wir müssen schließlich dem französischen Autor eines vorkommenden Passus wegen noch entschieden entgegentreten. Daß Puchner's Armeekorps sich allerdings geschlagen im März (nicht Februar) 1849 durch den Tömöschpaß bei Kronstadt (nicht Rothenthurm bei Hermannstadt) in die Walachei zurückgezogen hatte, ist richtig, daß aber dasselbe „in den Dörfern wo es durchzog oder diese besetzte, allen Exzessen und Ausschweifungen einer zügellosen Horde sich überließ,“ ist eine Lüge und dem Gehirne des fantasiereichen Autors entsprungen. Puchner's Soldaten, so sehr sie erschöpft, ausgehungert und entblößt waren, leuchteten selbst in dieser harten Prüfung als Vorbild disciplinirter Krieger, und ertrugen ihr Mißgeschick mit männlicher Standhaftigkeit, ohne die Bewohner der Ortschaften je belästiget zu haben, was sie übrigens auch nicht konnten, da sie stets im Bivouak lagen. Wir sehen nicht ein, wie diese bei den Haaren herbeigezogene Bemerkung in die Broschüre hineinpaßt; es wäre denn, daß man eben „Geschäfte in Verläumdung“ machen wollte,

um unter allen Verhältnissen die Disziplin der französischen Armee hervorzuheben. Was das betrifft, so könnten wir für das Gegentheil einfach auf die „Zuaven in der Krimm“ hinweisen.

Das Gefecht am 21. Oktober 1813 bei Baumeroda. Eine Rechtfertigungsschrift für das ehemalige königlich sächsische Uhlanen-Regiment, von Dr. F. J. A. Schneidewind, Hofrath, Professor, Ritter ꝛc. ꝛc. Dresden, Karl Höckner 1855. kl. 8. (30 S.)

Der Umstand, daß historische und militärische Autoritäten noch in jüngster Zeit in ihren Werken erklärt haben, daß das kgl. (ehemalige) sächsische Uhlanen-Regiment am 21. Oktober 1813 bei der Attaque auf den Feind an denselben gar nicht heranzubringen gewesen wäre, veranlaßte den Herrn Verfasser auf Grund sprechender Thatsachen dieser Verläumdung kräftig entgegen zu treten und die ungerechten und aus der Luft gegriffenen Anklagen zu widerlegen.

Daß auch Graf Henkel von Donnersmark, der als Oberst und Brigadier in dem bezeichneten glücklichen Gefechte jene Uhlanen befehligte, in seinen „Erinnerungen aus meinem Leben“ dieser Verdächtigung Raum geben konnte, schien Vieles für sich zu haben. Man muß also dem Herrn Professor großen Dank wissen, daß er diese arge Beschuldigung auf ihr Nichts zurückgeführt und die verunglimpfte Ehre des Regiments in Schutz genommen hat.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Einer AH. Anordnung zu Folge werden drei Linienschiffe auf den Werften in Bau genommen, und dadurch die k. k. Kriegsmarine namhaft vermehrt.

* (Wien.) Gestern erhielten wir mehrere Briefe aus England, die sich natürlich zumeist um die schwebende Frage, ob Krieg, ob Frieden? drehen. Unsere Berichterstatter meinen: in England glaube Niemand an den Frieden und die in Shorncliffe und Aldershott lagernden Truppen hätten Marsch-Bereitschaft und sollen für das Frühjahr nach der Ostsee bestimmt sein. Interessant ist die Mittheilung, welche wir über jene Lager erhalten; wir theilen sie unseren Lesern vollständig mit:

Der Mangel an Kasernen, schreibt uns ein großbritannischer Offizier, die Bequemlichkeit größere Truppenkörper an einem Punkte vereint, zu verhältnißmäßig geringen Kosten untergebracht zu wissen, hat schon vor zwei Jahren die Regierung bestimmt, stehende Lager für alle Fälle und Zeiten zu Shorncliffe und Aldershott zu errichten. Während in ersteren gegenwärtig deutsche — befinden sich in letzteren nur englische Truppen, mit Ausnahme des 3. Regiments Jäger deutscher Legion, der in Amerika geworben, jedoch englisches Exercizium und Kommando haben.

Das Lager von Aldershott liegt hart an der nach London so wie nach Dover führenden South Western und South Eastern Railroad, während es gegen Süden nach Farnham zu von Bergen begrenzt ist.

Das Lager selbst ist in Nord und South Camp eingetheilt mit der Bestimmung, daß in ersterem die Linie, in letzterem nur Miliz-Regimenter unterzubringen sein sollen. Die Entfernung eines Lagers von dem andern mag ungefähr 1000 Schritte betragen. Kommandant des Lagers ist General Knowles, Brigadier Oberst Hutchinson.

Im nördlichen Lager stehen gegenwärtig: 1. und 2. Bataillon der Rifle-Brigade mit den Depots der in der Krimm befindlichen Bataillone dieses Regiments dem 80. Linien-Regimente erst kürzlich aus Ost-Indien angekommen — dem bereits erwähnten 3. Jäger-Regimente deutscher Legion aus Nord-Amerika und ausnahmsweise, wegen Mangel an Raum im südlichen Lager, zweier Miliz-Regimenter, dem 16. „Sommerset“ und „Surry“, im Ganzen beiläufig 6000 Mann; im südlichen Lager aber 9 Regimenter in der Stärke von beiläufig 7000 Mann. Alles in Allem nebst dem Royal Sappeurs und Miners immerhin 13,200 Mann.

Die Fronte beider Lager mit den respektiven Brigaden und Regimentsplätzen gegen Westen läßt dem Auge im ersten Momente nichts, als eine unübersehbare Linie hölzerner Häuser erblicken, die umso weniger wohlthuend sein mögen, als tiefer Koth die Kommunikation beider Lager ungemein erschwert, und der Moorgrund, auf welchem sich das Lager befindet, dasselbe gewöhnlich bis 9 und 10 Uhr früh mit dichtem Nebel umhüllt. Zwei Gegenstände sind unumgänglich nothwendig: hohe bis über die Knie mit Doppelsohlen versehene Stiefeln, und bei dem Umstande als es um ½9 Uhr Tag, um 4 aber wieder dunkel ist, möglichst viel Beleuchtung; trockene Füße zu haben ist jedoch schlechterdings unmöglich.

Jedes Regiment, so für sich abgetheilt, besitzt seiner Stärke nach ebenso viele Hütten in drei Linien hintereinander, eine jede Hütte für 25 Mann, mithin 4 für jede Kompagnie. Die Entfernung einer Hütte von der andern ist 10 Schritte, Breite der durchlaufenden Straßen 15 Schritte, zum Ablochen sind eiserne Häuser, inwendig mit sehr zweckmäßigen Kochöfen neuerer Erfindung angebracht, die mit wenig Kohlen die Kessel des ganzen Regiments auf einmal aufnimmt und das Essen der Mannschaft bei nur ein paar Köchen Aufsicht, in ungemein kurzer Zeit gar macht. In dritter Linie befinden sich die Hütten für die Offiziere, jedoch so, daß die 3 Stabsoffiziere eines Regiments 1 Haus oder Hütte, 8 Offiziere vom Hauptmann abwärts ebenfalls 1 Hütte zur Benützung haben; überhaupt ist die Gebühr in England: Stabsoffizier zwei, Hauptmann und Subaltern 1 Zimmer, gleichviel ob verheirathet oder ledig. Auf geeigneten Anhöhen beider Lager stehen für jedes eine hölzerne Kirche, welche jedoch im nördlichen Lager so baufällig ist, daß selbe gar nicht benützt werden kann, sondern der Gottesdienst im Freien abgehalten wird.

Eine solche Kirchenparade ist so einfach als möglich; statt der Kanzel eine Bank, statt des Pultes eine Trommel, welche der Regimentskaplan in vollem Ornate und, wie es bei der rifle brigads der Fall, mit den Medaillen der Schlachten von Alma, Inkerman und Sebastopol geschmückt, verrichtet, hat etwas tief Ergreifendes, nicht zu vergessen des aus den besten Sängern zusammengesetzten Chors.

Die Leute sind in Beziehung ihrer Verhältnisse faß Alle zufrieden. Der Dienst mäßig genug, das Essen vortrefflich, die Behandlung human. Löhnung bekommt der englische Soldat täglich einen engl. Schilling, wozu noch 1 Penny Biergeld kommt; davon hat er aber auch Alles zu bestreiten, denn die Regierung gibt alle Jahre nur 1 Paar Hosen, Rock und 1 Paar Schuhe; für alle Schäden in den Baracken haben die Leute einzustehen, so zwar, daß manchmal nicht unbedeutende Summen, wie z. B. das 80. Regiment in Portsmouth bei seinem Abmarsch 130 Pfund — zu zahlen sind In den Offiziersquartieren rechnet man gar für jeden Nagel, so eingeschlagen, 1 engl. Schilling, Tintenkleckse auf dem Tische 1 Schilling ꝛc.

Die Bewaffnung der Leute ist in jeder Beziehung vortrefflich; Miniébüchsen spielen die Hauptrolle; die neue Bekleidung zweckmäßig, wenn schon der größere Theil der englischen Offiziere gern die alte mit den Gold-Epauletten und Treffen beibehalten hätte.

Ein englisches Regiment in Parade, mit seinen rothen Röcken, eisernen Ruhe und nie verlierenden Geistesgegenwart, gleichviel, was da kommen möge, nimmt sich ungemein imposant aus. Die Offiziere, mit Ausnahme der jüngeren, fallen gewiß ihren Platz aus, wenn schon gleich, wie z. B. in Oesterreich und Preußen, die Anforderungen größer sein mögen — an Muth, Ausdauer und Hingebung übertrifft ihn sicher kein Offizier einer Nation.

Geht man Abends um 7 Uhr zwischen den verschiedenen Regimentsnummern, so fallen gewiß einzelne hell erleuchtete, größere Hütten auf. Es sind dies die sogenannten Offiziersmessen, auf welche der Engländer so viel, der Fremde so wenig hält; kaum sollte man es für möglich halten, daß in so armseligen Hütten dieser Luxus herrscht. Galonirte Bediente serviren auf Silber, während Weine aller Länder per Eisenbahn um den Tisch laufen. Das mag allerdings in England sich recht gut machen, arm darf der Offizier jedoch nicht sein.

Zwei Haupttugenden englischer Offiziere im Allgemeinen trifft man im Lager von Aldershott: keine Duelle, keine Hazardspiele.

Sardinien.

n. Es war durch längere Zeit das Gerücht verbreitet, man habe in Folge der Friedenshoffnungen die Werbungen für die englisch-italienische Legion suspendirt. Gewisse Bewegungen schienen die Wahrscheinlichkeit der Sage noch zur Wahrheit zu erheben. So wie es indeß nicht scheint, als wolle man, wenn auch Frieden geschlossen wird, die englisch-deutsche Legion so leichten Kaufes von sich lassen, so dürften die Engländer auch hier entschlossen sein, das ausgegebene Geld ordentlich zu verwerthen. Sie setzen daher ihre abgesagten Werbungen fort, und ihre Agenten versprechen stets größere Mengen beizubringen. Die englischen und Engländer freundlichen italienischen Blätter reden gar viel Schönes von den Schwierigkeiten und dem Resultate ihrer Ueberwindung. Das 1. und 2. Regiment ist ihnen zufolge schon gebildet, das 3. seiner Vollständigkeit nahe; letzteres besteht aus Scharfschützen. Das erste stationirt zu Novara und steht unter dem Befehle von Sir Coutts Lindsay, Oberstlieutenant. Zu seiner Bildung hat besonders Major Vinelli, ehemals von der sardinischen Armee, beigetragen, auch wußte er die Mannszucht herzustellen, so daß das Regiment zu den besten englischen gezählt werden soll. Man besorgte Anfangs, daß die Mannschaft ihren Tagessold von 6½ Pences, gegenüber der italienischen Währung eine ziemliche Summe auf unnöthige Sachen ausgeben und so zur Schwächung der Disziplin beitragen würde. Da dies aber nicht in dem befürchteten Grade der Fall war, fand sich hier ein Sparkasseagent für die Legion ein, der den Auftrag hat, alle ihm

übergebenen Beiträge an die Sparkassen von Turin oder Genua zu schicken. — Die Regimenter sind nach englischem System in 10 Kompagnien zu 100 Mann formirt, welche zum Theile nach sardinischem Reglement eingeschult werden, daß Letzteres nicht ganz aufgenommen wurde, bedauert man der Truppe wegen vielfach, da viele ausgediente Soldaten dann hier als Musterleute vorgestellt werden könnten; ebenso wünscht man die Umänderung der Bataillons in 8 Kompagnien statt in 10, weil erstere an sich gefüger und in den meisten kontinentalen Armeen üblich. Nach der Vollmacht, die man dem Oberst Read ertheilt, sind die Zelte zweierlei; Glockenzelte und die französischen tentes d'abri; diese werden im Lande verfertigt, während die übrigen Utensilien aus England gebracht werden, da sie von der Mannschaft den wenn auch wohlfeileren sardinischen Fabrikaten vorgezogen werden. Das Scharfschützen-Regiment hat graue Montur mit schwarzen Aufschlägen; die Uniformen der übrigen Regimenter sind scharlachroth mit dem Gehänge und Riemenzeug nach englischem Muster und einer Hahnenfeder auf der Mütze. Das 2. Regiment steht zu Chiarasso, einer kleinen Stadt an der Novara-Eisenbahn, an 3 Meilen von Turin; es wurde von Major Craufurd, ehemals bei den englischen Rifles, gebildet, wird aber zum Kommandanten den Oberstlieutenant de Horsey, von den englischen Gardegrenadieren, erhalten. Das 3. Regiment bildet sich im Augenblicke zu Novara; sein Kommandant wird Oberst Fitzherbert, früher bei der Riflebrigade, sein. Ob nun wirklich auch ein viertes Regiment formirt werden soll, ehe eines dieser drei aus dem Lande geht, steht noch weit im Felde. Der Schritt von der Sistirung zur Vermehrung wäre unter diesen Umständen doch zu groß.

Großbritannien.

F. W. (London, 12. Februar). Die Kapitulationsbedingungen zur Errichtung einer fremden Legion in Ihrer großbritannischen Majestät-Diensten 1855, wird Ihre Leser gewiß interessiren. Ich theile sie im Nachfolgenden vollständig mit:

1. Art. Jeder Rekrut ist auf die Dauer des Krieges und ein Jahr nach erfolgtem Friedensschlusse zu assentiren.

2. Art. Unter keiner andern Bedingung soll ein solcher weder im Depot zu Helgoland oder Shorncliffe angenommen werden. Die Rekruten sollen nicht unter 5 Fuß 2 Zoll englischen Maß und nicht über 35 Jahre alt sein, mit Ausnahme von Unteroffizieren, — außerdem sollen sie frei von Gebrechen, überhaupt dienstestauglich sein.

3. Art. Individuen, welcher zu einer der mit England im Kriege gegen Rußland verbundenen Nation gehören, sollen nicht angenommen werden; jedoch sollen die dienstlich vom Staate angestellten Werbeoffiziere vollkommene Freiheit auswärts haben, Leute von allen Nationen Europa's anzunehmen, so wie selbe auch bevollmächtigt sein sollen, in dem vereinigten großbritannischen Königreiche alle jene Personen anzunehmen, die keine gebornen englischen Unterthanen sind als: Polen, Ungarn, Schweizer, Dänen und Deutsche.

4. Art. Das Handgeld, welches dem Rekruten von England ausgefolgt wird, ist sechs Pfund Sterling in Baarem nebst den Kleinigkeiten, außer dem Geschenke, welches jener Theil empfängt, der einen solchen Rekrut zubringt. (3 Schilling.) Für jene Leute, so auf dem Kontinent bei einem autorisirten Werbeoffizier engagirt und als tauglich befunden zu Kriegsdiensten in England angenommen worden sind, soll derselbe für jede 100 Mann, für seine Mühe und Auslagen, für das Zubringen, momentane Erhaltung, Zusenden zu dem Depot, so wie im Falle als ein Rekrut als untauglich erklärt, wieder zurückreisen müßte — die Summe von 975 Pfund Sterling erhalten. Eine verhältnißmäßige Summe wird für jede Anzahl von Rekruten unter Hundert gezahlt, welche in die Depots von Helgoland oder Shorncliffe abgesetzt, und als für Ihrer Majestät Diensten für tauglich befunden, angenommen werden.

Diese Summe wird von dem Kriegssekretär sobald ausbezahlt, als ein dießfalls beglaubigtes und als richtig befundenes Certifikat beigebracht wird.

Das Handgeld von sechs Pfund Sterling, so wie die nöthigen Kleinigkeiten, sind von der Regierung auszufolgen und zwar im Baaren. (Hier ist jedoch zu bemerken, daß bisher der Rekrut nicht sechs, sondern nur drei Pfund baar erhielt, und von den drei übrigen Pfunden die Kleinigkeiten anschaffen mußte.)

5. Art. Keine welch immer Rechnung für gehabte Auslagen bevor der Mann gesetzmäßig engagirt ist, und sich im Depot zu Helgoland oder Shorncliffe befindet, soll zu bezahlen erlaubt sein; deßgleichen auch nie Rechnungen dem Gouvernement vorgelegt werden dürfen, welche dem Werboffizier nothwendiger Weise erwachsen müssen, wenn der Mann als untauglich erklärt, — wenn er vor seiner gesetzlichen Assentirung sterben oder desertiren würde. Ein wegen Untauglichkeit nicht angenommener Mann wird erhalten und zurückgeschickt auf Unkosten jenes Werboffiziers, der selben geworben und zugeschickt hat.

(Es ist hier zu bemerken, daß der Hauptwerbe-Kommandant, der in britischen Diensten stehende General von Stutterheim ist, und in fast allen Ländern Werbeoffiziere unterhält.)

6. Art. Der Rekrut bekommt Löhnung von dem Tage seiner Assentirung zu Helgoland oder Shorncliffe.

7. Art. Der so assentirte Mann soll während der ganzen Zeit seines Dienstes, wo immer er sich befinden mag, alle jene Gebühren genießen, zu denen ein jeder britischer Soldat berechtiget ist, überhaupt sich in rekrutärer Beziehung allen Regulungen unterwerfen, welche allenfalls Ihrer Majestät Regierung für gut befinden werden.

8. Art. Offiziere und Mannschaft haben Ihrer Majestät den Eid der Treue zu leisten und zu verpflichten, überall zu dienen, wo selbe es für gut befinden mag, dieselben hinzuschicken.

Jeder Rekrut hat seine Engagirung eigenhändig zu unterfertigen, somit sich mit seiner Namensschrift allen Regulationen, so wie den Kriegsartikeln zu unterwerfen.

9. Art. Alle Unteroffiziere, Tambours und Gemeine erhalten nach Ablauf ihrer Dienstzeit eine Jahres-Löhnung als Geschenk und freie Passage auf Regierungskosten entweder in deren Geburtsland oder wenn selbe es vorziehen sollten, nach Nord-Amerika.

10. Art. Die Leute, welche während ihrer Dienstzeit, sei es durch Krankheit oder in Folge erhaltener Wunden dienstesuntauglich werden, erhalten für Lebenszeit einen Invalidengehalt, jedoch keines Falls mehr, als der Chelsea out pension (6 pence pr. Tag) beträgt, welches demselben sofort, jedoch nur in England oder Irland und nur dann im Ausland bezahlt wird, wenn demselben eigens dazu die Erlaubniß ertheilt worden ist.

11. Art. Die Gage der Offiziere soll dieselbe wie jene aller britischen Offiziere sein und von dem Tage anfangen, als dessen Ernennung unterzeichnet wurde als: „pr. Tag."

Oberst 24 Sch. Oberstlieutenant 17 Sch. Major 16 Sch. — Pferde-Ration wird täglich mit 2 Sch. und 4 Pence vergütet. — Hauptmann 11 Sch. 6 Pence. Lieutenant 6 Sch. 6 Pence — ensign 5 Sch. 3 Pence — Adjutant außer seiner Bezahlung 3 Sch. 6 Pence — Quartiermeister 6 Sch. 6 Pence — Regiments-Arzt 12 Sch. — Assistenz-Arzt 7 Sch. 6 Pence Quartier und Bedienung. Stabsoffiziere doppelte, Hauptleute einfache Naturalien. Diese sind an Kohlen 275 Pfund, Licht, 3 Kerzen von Talg. pr. Woche in den Winter-Monaten, die Hälfte im Sommer.

Den Offizieren werden außerdem die Reisekosten nach Helgoland, so wie nach England bezahlt, so wie Behufs deren Uniformirung eine dreimonatliche Gratisgage verabfolgt wird.

12. Art. Bei Auflösung der Legion erhält jeder Offizier zum Reisegeld eine dreimonatliche Gage, im Falle aber ein Offizier durch Wunden oder sonstigen Unfall oder Krankheit, Invalid geworden, so soll es der Entschließung Ihrer Majestät anheim gestellt bleiben, zu bestimmen, wie viel solch einem Offizier zuzukommen habe.

13. Art. Rücksichtlich der Montur und Anstellung. Die Legion ist auf dem gleichen Fuße mit dem regulären Militär in England gestellt. Die Gewehre werden aus den königlichen Zeughäusern gefaßt.

14. Art. Vorläufig wird ein Korps von 5000 Mann formirt. Der Rest sofort, als Mannschaft zu haben ist.

15. Art. Wenn immer Ihre Majestät für gut befinden mag, kann die Legion, oder ein Teil derselben zur weitern Vervollständigung eingehalten — so wie die Offiziere und Gemeine entlassen, wenn gleich der Krieg mit Rußland nicht aufgehört hat.

Uebrigens muß ich bemerken, daß bis jetzt nicht bestimmt ist, ob die in Amerika engagirte, und unter ganz veränderten Grundsätzen und Verhältnissen zu Halifax zusammengesetzte deutsche Legion, diesen Artikeln unterliegt, und wie andererseits Betreffs der Stabsoffiziere, jedenfalls andere Bestimmungen getroffen werden. Es ist klar, daß, so günstig die Bedingungen für die Mannschaft, eben so ungünstig sie für die Offiziere sind, und erregt nicht geringe Sensation, daß General Stutterheim eine Konvention abschließen konnte, bei der das Interesse der Offiziere so wenig gewahrt wurde. — Während bei diesen Truppen das Kommando deutsch, ist selbes bei der aus Amerika gekommenen Legion, englisch, so wie bei letzterer kein Offizier angestellt wird, der nicht vollkommen deutsch und englisch spricht, und als gedienter Offizier sich auszuweisen vermag.

Rußland.

* (St. Petersburg, 7. Febr.) Mit kaiserlichem Befehl vom 6. d. M. ist der Großfürst Nikolaus zum General-Adjutanten und Chef des Alexandrinischen 10. (früher Fürst von Warschau) Husaren-Regimentes ernannt worden; verbleibt jedoch nach wie vor General-Inspektor des Ingenieur-Wesens und Kommandeur der 1. Brigade der 1. leichten Kavallerie-Division. Ingleichen wurde auch der Großfürst Michael zum General-Adjutanten, mit Beibehalt seines Amtes als Feldzeugmeister und als Kommandeur der Brigade reitender Garde-Artillerie, ernannt. Dem Letzteren ist als Inspektor des Artilleriewesens der Artillerie-General Baron Korff I., und dem Großfürsten Nikolaus für das Genie-wesen der Ingenieur-General Dehn beigegeben.

Zum Kommandeur des III. Infanterie-Korps wurde General-Adjutant Besak, bisher Chef des Stabes des Artillerie-Inspektors, und zum Kommandeur des zweiten Reserve-Kavallerie-Korps, an Stelle des kürzlich zum Kommandeur des IV. Infanteriekorps ern nten Generals Helfreich, der GL. Baron Wrangel befördert.

Der Kriegsminister Fürst Dolgorukoff gibt gleichzeitig durch Tagsbefehl bekannt, daß der Kaiser gestattet hat, daß schwer verwundete Offiziere, die nicht wieder zum Frontdienst tauglich sind, den militärischen Lehranstalten, auf ihre desfallige Bitte, zukommandirt werden dürfen, wo sie dann in ihren frühern Regimentern weiter avanciren, wenn sie es wünschen und die nöthigen Kenntnisse besitzen, auch später in die Zahl der etatsmäßigen Offiziere in den Schulen aufgenommen werden können. Der Vortheil, der den Invaliden aus dieser kaiserlichen Gnade entspringt, ist außerordentlich; denn viele würden jetzt nur eine ganz geringe, unauskömmliche Pension erhalten, während sie so für jetzt den Gehalt beziehen und die günstigere Zeit für die Pensionirung abwarten können. Wie es in dem Tagesbefehl heißt, sollen sie übrigens den Schülern lebendige Beispiele ihrer Opferfreudigkeit für das Vaterland und der Dankbarkeit der Regierung für ehrenvolle Dienste sein.

Türkei und Egypten.

* Das Militär-Einreihungssystem in Egypten hat eine wichtige Reform erfahren. Bisher wurden die Soldaten einzig und allein von den Fellahs oder Landbauern gestellt. Die Scheiths (Dorfvorsteher) und ihre Familien waren vom Militärdienste befreit. Der Vicekönig hat nun dieses Vorrecht abgeschafft und die Bildung eines Elitekorps von 10,000 M. anbefohlen, die sämmtlich unter den Söhnen der Scheiths rekrutirt werden sollen. Natürlich stieß diese Maßregel unter den davon Betroffenen auf Widerstand, doch der Vicekönig ließ sich nicht schrecken; mehrere Widerspänstige verloren ihr Leben, die übrigen haben sich unterworfen, und die Organisation des neuen Korps schreitet ziemlich regelmäßig fort.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Wie vernehmen, daß das löbl. Offizierskorps des Fürst Liechtenstein 9. Husaren-Regiments ihrem ehemaligen Chef, nunmehrigen Herrn Generalmajor und Gendarmeriekommandanten ad latus Edlen v. Sauer, in fünf großen Tableaux sämmtliche Porträts der Herren Stabs- und Oberoffiziere als Zeichen ihrer unwandelbaren Liebe und Anhänglichkeit überreicht habe. Dieser Akt seltener Huldigung ist ein sichtbarer Beweis, wie sehr der Herr General durch sein humanes und ritterliches Benehmen die Liebe und Verehrung seiner Untergebenen genießt, und wie unwandelbar sein väterliches Walten in diesem Regimente, welches er im Jahre 1849 neu organisirte, im dankbaren Andenken fortlebt. Wie bekannt sind im vorigen Jahre 6 Rittmeister dieses Regiments nach Wien geeilt, als sie die Trauerbotschaft von dem Hinscheiden der geliebten Gattin des Herrn Generals erhielten und hatten ihre Verehrung dadurch bethätiget, daß sie die Verblichene aus der Kirche zum Todtenwagen auf ihren Schultern trugen, und so dem herben Schmerz des Gatten zu mildern vermeinten. Feste und innigere lassen sich gegenseitige Bande nicht knüpfen, und ehren ebenso den Vorgesetzten wie den Untergebenen. —

* (Temeswar.) Die hiesige Zeitung berichtet: „Unser verehrtester Herr Festungskommandant, FML. Karl Wolf v. Wachtentreu, wurde Dienstag den 12. Februar mit der Allerhöchsten Entschließung vom 1. d. M., womit in Anerkennung der mehr als 50jährigen ausgezeichneten Dienstleistung in den österreichischen Freiherrenstand mit Nachsicht der Taxen erhoben wurde, freudig überrascht. Am 14. d. M. brachte ihm die Garnison ein Ständchen, und Tags darauf Vormittags nahm der neu ernannte Freiherr den Glückwunsch der hohen Generalität und des löblichen Offizierskorps entgegen. Es freut uns, Alt nehmen zu können von einer durch die Allerhöchste Gnade hervorgegangenen Auszeichnung, die als wohlverdient von Allen, die dem Ausgezeichneten näher stehen, anerkannt wird, und welche auch von der ganzen Bevölkerung freudig aufgenommen wurde, denn die Leutseligkeit und Urbanität, welche als hervorragende Eigenschaften an unserm verehrten Herrn Festungskommandanten gerühmt werden müssen, haben ihm längst die Herzen Aller zugewendet.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Smekal, Adalbert, Unterlt. 1. Kl. vom Küsten-Art.-R., q. t. zum 1. Art.-R.
Siebenhüner, Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 6. Art.-R., q. t. zum Küsten-R.
Gößl, Franz, Unterlt. 2. Kl. vom 10., q. t. zum 6. Art.-R.
Nagel, Philipp, Oberwundarzt vom 10. Uhl.-R., q. t. zum 7. Drag.-R.
Im 62. Inf.-Reg.: Bartha, Andreas, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Darvas, Stefan, und Wisselbacher, August, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl.; Groß, Leopold, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Die Feld-Apotheker-Beamten: Daniel, Franz, Offizial 2. Kl., in die 1.; Prinz, Johann, Offizial 3. Kl., in die 2.; Stark, Franz, Offizial 4. Kl., in die 3.; Czerny, Franz, Offizial 5. Kl., in die 4.; Scharrer, Willibald, Akzessist zum Offizial 5. Kl.
Dirsch, Josef, Oberlt. der Art.-Akademie, z. Hptm. 2. Kl.
Polz, Alois, Oberlt. vom 4., q. t. zum 10. Art.-R.

Sterbfälle.

Prebsch, Ludwig, Unterlt. 1. Kl. des 15. JR.
Falletics, Thomas, Oberlt. des 52. JR.

In den Ritterstand als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl. wurde erhoben: Oberst Ludwig Giani, des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

Nekrolog.

(C.) Am 18. Januar d. J. starb zu Ferrara der dortige k. k. Platz-Major Johann Idiczuk im 61. Lebensjahre. Die Armee-Geschichte weist viele Beispiele nach, daß die Söhne und Enkel braver Krieger dem Beispiele ihrer Väter folgend, mit ihrem Blute den Ruhm des Vaterlandes zu verherrlichen geholfen und ihr Leben als Soldaten dem Dienste ihres Monarchen gewidmet haben. Dies war auch bei Major Idiczuk der Fall; daß er aber die Feldzüge vom Jahre 1812 bis 1815 als Unteroffizier mitmachte und an allen größeren Treffen Theil genommen, ist für unsere Zeit, mit Rücksicht auf die Stellung des Verstorbenen, wohl ein schon seltenes Beispiel. Idiczuk's Vater war Grenadier im 1. Linien-Infanterie-Regimente Kaiser; er hatte 26 Jahre gedient, auf vielen Schlachtfeldern mitgefochten und 5 ehrenvolle Wunden davongetragen, in Folge deren er im Jahre 1803 als Patental-Invalide seine Entlassung nahm, und nach 5 Jahren zu Temaschen in Westgalizien starb.

Johann Idiczuk wurde im Jahre 1794 zu Wiesenthall (Großherzogthum Baden) geboren. Sechs Jahre alt kam er in das Knaben-Erziehungshaus des Infanterie-Regiments Kaiser nach Preßnitz, in welchem er mit Eifer und Fleiß sich die Pflichten seines Standes aneignete. Im zarten Alter von kaum 17 Jahren wurde er im Jahre 1811 als Gemeiner zu dem benannten Regimente assentirt, rückte nach einem Jahre zum Gefreiten und Korporalen vor, und wurde im Mai 1815 seiner vorzüglichen Dienstes-Verwendung und moralischen Betragens wegen zum Feldwebel befördert und zum Exerzirplatz übersetzt. Im Jahre 1823 wurde er Fähnrich, 1829 Unterlieutenant, 1833 Oberlieutenant, 1839 Kapitän-Lieutenant im 1. Infanterie-Regiment, endlich 1850 Platz-Major in Ferrara.

Erst 18 Jahre alt machte er den angestrengten Feldzug des österreichischen Auxiliar-Korps gegen Rußland mit; 1813 jenen gegen die Franzosen in Sachsen, wo er den Schlachten von Dresden und Kulm, dann jener von Leipzig beiwohnte, sowie auch den forcirten Märschen in Verfolgung des Feindes gegen Hanau. Am 9. Dezember desselben Jahres kämpfte er bei Hochheim, folgte dann mit dem Regimente auf dem beschwerlichen Marsche nach Basel, Solothurn gegen Neufchatel, und von da über das Jura-Gebirg gegen Belfort in der rauhesten Jahreszeit. Am 24. Jänner 1814 war er in dem Gefechte bei Bar sur Aube, am 1. Februar in der Schlacht von Brienne, am 2. bei dem Sturme auf Lesmont, am 27. in dem Gefechte von La ferte sur Aube, am 29. in jenem von Bar sur Saine, endlich am 30. März bei der Einschließung von Vincennes. Im Juli 1815 war er bei der Blockade von Belfort, und im August bei der Belagerung von Hüningen bis zur erfolgten Kapitulation. Und in allen diesen kriegerischen Gelegenheiten wie bemerkt, als Korporal. Im Jahre 1821 machte er den Feldzug gegen Neapel mit dem Gefechte von Rieti mit. Hervorragender war seine Thätigkeit in der letzten italienischen Revolutions-Epoche. Beim Ausbruch derselben in Mailand, vertheidigte Hauptmann Idiczuk mit seiner Kompagnie das Central-Kassa-Gebäude im Palazzo-Marino gegen die Wuth der Insurgenten durch 3 Tage, und verhinderte mit kluger Vorsicht, daß die Insurgenten das kaiserliche Zollgebäude nicht durchbrachen. Vom 20. Abends bis 21. März Nachmittag vertheidigte er ganz isolirt mit 3 Zügen Prohaska-Infanterie, und einer halben Kompagnie Bukowina-Grenadiere das Militär-Kommando-Gebäude insolange, bis sich Major Rebel von Kaiser-Infanterie mit 4 Kompagnien und 4 Geschützen durch die verbarrikadirten Straßen Bahn brechen, und ihn Abends entsetzen konnte. Den ferneren Schlachten und Gefechten während des italienischen Feldzuges bei Santa Lucia, Goito, Vicenza, Custozza, der Einnahme von Mailand, dem siegreichen Gefechte von Mortara, und der Schlacht von Novarra wohnte Idiczuk stets mit gleicher reger Thätigkeit nach Maßgabe, als dessen Regiment sich dabei betheiligte, bei.

In Anerkennung dieser langen und ehrenvollen Dienstleistung, des tapferen Betragens vor dem Feinde, und seines unermüdeten Diensteifers wurde er den 22. Februar 1850 Platz-Major in Ferrara, ein Posten, dem er bis zum Sterbtage mit Umsicht und Energie vorstand. Se. Heil. Papst Pius IX. lohnte seinen Eifer mit dem Kommandeurkreuz des Ordens vom hl. Gregor dem Großen. Wie er im Leben durch sein stets heiteres Gemüth und jugendliche Jovialität allgemein beliebt war, so wurde auch sein Tod in allen Kreisen aufrichtig bedauert. Die Jahre konnten seine Thatkraft ebensowenig beugen wie der Posten, dem er in der letzten Zeit vorgestanden. Er starb mit dem Bewußtsein durch 46 Dienstjahre das Beste für den Monarchen und das Vaterland gewirkt zu haben.

Angekommen in Wien.

(Am 16. Februar.) Oberst Ritter v. Föhrenberg, in Pens., von Graz (Alservorstadt Nr. 197). — Die Hptlt.: Czapvert, vom 34. JR., von Tarnow (Leopoldstadt, schw. Adler), und Drasche, vom 25. JR., von Neusohl (Hotel Wandl). — Rittm. Graf Degenfeld, vom 9. Hus.-Reg., von Belegna (Leopoldstadt, geld. Lamm).

(Am 17. Februar.) Hr. FML. Graf Montenuovo, von Preßburg (Stadt Nr. 245). — Major Freiß, in Pens., von Graz (Wieden, drei Kronen). — Die Hptlt.: Edler v. Döbsern, vom GDMSt., von Krakau (Alservorstadt Nr. 11), Ritter v. Rainer, von der Marine-Infant., von Graz (Wieden Nr. 97), Thomich, vom 19. JR., von Olmütz (Hotel Weißl), und v. Brandis, vom 42. JR., von Preßburg (Stadt Frankfurt).

(Am 18. Februar.) Oberstlt. Liebert v. Paradies, vom 1. Feld-Art.-Reg., von Prag (Stadt Frankfurt). — Die Majore: Edler v. Rokhorn, vom 7. JR., von Venedig (Landstraße, beim Hahn), und v. Stelzig, in Pension, von Przemysl (Laimgrube, Kothgasse Nr. 66). — Die Hptlt.: Wellschan, vom 5. Pionnierbat., von Czernowitz (Prater, Kaisermühlen), und Fekete de Beloslava, vom 52. JR., von Bukarest (Hotel Wandl). — Die Rittm.: Graf Szapary, vom 12. Hus.-R., von Verona (Hotel Wandl), und Jombart, vom 2. Drag.-R., von Podiebrad (Stadt Frankfurt).

(Am 19. Februar.) Oberstlt. Graf Pongratz, vom 2. Hus.-R., von Krakau (Stadt, ungar. Krone). — Rittmstr. v. Földvary, vom 5. Hus.-R., von Pesth (Wieden Nr. 3). — Die Hptlt.: Zelbr, vom 9. JR., von Weißkirchen (Stadt London), Chevalier d'Duerlonde, vom 27. JR., von Graz (Stottenbastei Nr. 118), und Ulrich, vom 46. JR., von Wadowice (Neumarktkasern).

Abgereiset.

(Am 16. Februar.) Oberstlt. Schmidt, vom 3. Drag.-Reg., nach Lanfut. — Korvetten-Kapitän Baron Hertzi, von der Kriegsmarine, nach Ofen. — Major v. Ziegler, in Pens., nach Ofen. — Hptm. v. Preßen, vom 56. JR., nach Mantua. — Die Rittmstr.: Graf Clam-Martinitz, vom 2. Hus.-Reg., nach Prag, Schmidt, vom 10. Hus.-R., nach Klattau, und Se. Durchlaucht Ernst Fürst Windischgrätz, vom 5. Uhl.-Reg., nach Gyöngyös.

(Am 17. Februar.) Die Hptlt.: Herold v. Steda, vom 2. JR., nach Preßburg, Huff, vom 42. JR., nach Preßburg, und Wiskoc-Mitrofy, vom 23. JR., nach Lodi. — Die Rittmstr.: v. Holbein, vom 6. Drag.-Reg., nach Odenburg, und v. Fiath, vom 7. Hus.-Reg., nach Ala.

(Am 18. Februar.) Oberstlt. Br. Sternegg, vom 37. JR., nach Graz. — Die Majore: Graf Fries, vom 18. JR., nach Preßburg, und Szeredy v. St. Haromsag, in Pens., nach Prag. — Die Hauptlt.: Ritter v. Mains, vom Titler Grenz-Inf.-Bat., nach Neusatz, und Sablat, vom 12. JR., nach Pesth. — Die Rittmstr.: Schmelzing,

vom 10. Hus.-R., nach Kistlan, und Fehery, vom 7. Hus.-Reg., nach Stuhlweißenburg.

(Am 19. Februar.) Graf Heußenstamm, vom 51. J.R., nach Prag.

10. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Institutes zu Oedenburg eingegangenen Beiträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung" vom Hauptm. Baron Kalchberg

	Anzahl der Exemplare	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 9 Rest verblieben	415	1445	50
Sr. Hochwürden Herrn Ludwig Erophius von Kaiserfeld, Abt zu Rein . . .	1	5	—
Herr GM. Baron Augustin. . . .	1	5	—
Herr FML. v. Marchio.	1	5	—
Herr GM. Graf Neipperg	2	15	—
Herr Oberst Graf Mensdorff-Pouilly .	1	12	—
Herr FML. Baron Simbschen . . .	1	5	—
Herr FML. Baron Siegenthal. . .	1	5	—
Herr Gendarmerie-Major Wagner . .	1	5	—
Herr GM. v. Schanz	1	2	—
Herr Oberst v. Tschebulj	1	4	—
Herr Oberst Dervin v. Wassenhorst .	1	2	—
Herr FML. Duşan	1	2	—
Herr GM. Ritter v. Rezniczek . . .	1	5	—
Herr FML. v. Kusevic.	1	5	—
Ein Herr FML. aus Wien ungenannt .	1	10	—
Herr Oberst Graf Hompesch-Pallheim .	1	10	—
Ein Herr Oberst zu Eisenstadt ungenannt	1	5	—
Herr Oberst Rauch von Montpredie .	1	10	—
Herr Oberst Baron Hacke	1	5	—
Im Wege der Subskription. . . .	40	40	—
Summe	475	1602	50

Baron Kalchberg, Hauptmann, Schloßbergkommandant.

Graz am 17. Februar 1856.

Ein guter erster Flügelhornist

wird beim ersten Banal-Grenz-Regimente unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen. Die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Vorweisung der Zeugnisse direkte an das Regimentskommando zu Glina wenden.

(27—1)

In einem angesehenen Hause ist für einen ruhigen und soliden Herrn aus dem Militär, Beamten- oder Handelsstande, ein anständig meublirtes Zimmer zu vermiethen; selbes ist größerer Gattung, auf einer schönen guten Treppe, 3. Stock im Hof, kann monatweise oder vierteljährig vermiethet werden. Auskunft Stadt Nr. 681, 2. Hof, 3. Stiege, 3. Stock, beim Gitter Vormittags von 11 bis 2 Uhr.

Ein Hauptmann 2. Klasse des k. k. 26. Linien-Infanterie-Regiments mit dem Range vom 8. August 1854 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines banatischen oder slawonischen Grenz-Regiments zu tauschen. Näheres ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren. (23—1)

Bekanntmachung.

Das Haupt-Depot der k. k. ausschl. priv. ersten österreichisch neuverbesserten **Näh-Maschine** befindet sich in Wien, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1039, 1. Stock.

Diese in Europa anerkannt vollkommenste Näh-Maschine wurde auch zufolge hohen k. k. Armee-Ober-Kommando-Reskripts bei der k. k. Haupt-Monturs-Kommission in Stockerau bei Anfertigung von vielen Monturskleidern vollkommen geprüft, und da sich dieselbe in jeder Hinsicht auf das erfreulichste bewährte, erhielt sie vor allen anderen Näh-Maschinen den Vorzug und wurde daselbst so wie bei mehreren k. k. Regimentern und auch von vielen Civil-Kleidermachern und Weißwäsche-Erzeugern angekauft.

Dieselbe erfreut sich im In- und Auslande einer allgemeinen Anerkennung und bedeutenden Absatzes.

Um möglichen Irrungen vorzubeugen, ist der hier unterzeichnete Name des Inhabers auf jeder Maschine eingraviert.

Leopold Gorentschiz,
Privilegiums-Inhaber.
(29—1)

Bei **L. E. Hausen**, Buchhändler in Budweis, ist so eben erschienen und bei

JOSEPH GRESS

Buchhändler in Wien, in Bazar, so wie in allen soliden Buchhandlungen in der österreichischen Monarchie zu haben:

Leitfaden

zur praktischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren, ein theoretisch-praktisches Lehrbuch in böhmischer und deutscher Sprache, mit einer gründlichen Anweisung nach einer stufenweisen Ordnung den Schülern in der Chargen- u. Schreib-Schule die deutsche Sprache, das Schreiben und Rechnen in der kürzesten Zeit beizubringen; auch für deutsche Schüler zur Erlernung der böhmischen Sprache

von

August Sluka,

k. k. Oberlieutenant im 23. Linien-Infanterie-Regimente und Professor der böhmischen Sprache an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Mit 4 lithographirten Vorschriften-Tafeln, gr. 8. auf weißen Papier, elegant in Umschlag geheftet.
Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

Der Verfasser hat, wie es in militärischen Kreisen bereits bekannt ist, durch seine in diesem Werke dargelegte Methode, bei dem Infanterie-Regimente Wocher Nr. 25, die überraschendsten Resultate erzielt, und sah sich mehrseitig aufgefordert, veranlaßt, solche hier dem allgemeinen Gebrauche bei den slavischen Truppenkörpern der k. k. Armee zugängig zu machen.

Die eingelegten Gespräche und Erzählungen in slavischer und deutscher Sprache geben — nebst angenehmer Ausfüllung in den Zwischenstunden, — auch reichen Stoff zur Weckung des echten Soldatengefühles. Dem Rechnen sowohl, dem Kopfe als Tafelrechnen, widmet der Verfasser zunächst seine besondere Aufmerksamkeit und führt durch leichte Kreuzanderrechnung von Regeln und Beispielen, Lehrer und Schüler, praktisch in diesen so nothwendigen Theil der Bildung eines Unteroffiziers ein.

Im Anhange ist die Methode, zur Bildung eines tüchtigen Abrichters in allen Zweigen der militärischen Verrichtungen, — sowohl im Frieden als im Felde, — klar und deutlich dargestellt.

Bei der großen Zahl ungebildeter Soldaten slavischer Zunge wird ein jeder, der obiges Buch benützen will, sein Erscheinen als zweckentsprechend und zeitgemäß begrüßen. (31—1)

Programm und Kundmachung

wegen der

früher vorzunehmenden ersten Ziehung

der

gräflich Saint-Genois'schen Verlosungs-Anleihe.

Das **gräfl. Saint Genois**'sche Anlehen von drei Millionen Zweimalhundert Tausend Gulden B. V. besteht aus nur 80.000 Theilschuld-Verschreibungen à fl. 40 B. V. und wird durch Prämien-Gewinne von **fl. 70.000 — fl. 50.000 — fl. 30.000 fl. 20.000 — fl. 5000** B. V. etc. mit der Summe von **Acht Millionen Achtmalhundert Dreiundzwanzig Tausend Zweihundert und Vierzig** Gulden B. V. zurückbezahlt, und zwar enthält der Verlosungsplan die noch niemals bestandene Anzahl von 5 Treffern à **fl. 70000** — 43 Treffern à **fl. 50.000** — 5 Treffern à **fl. 30.000** — 5 Treffern à **fl. 20.000** — 38 Treffern à **fl. 5000** — 20 Treffern à **fl. 3000** — 38 Treffern à **fl. 2000** — 58 Treffern à **fl. 1000** etc. in Conventions-Münze.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen (fl. 40) Los **gemacht werden muss,** beträgt fl. 65 — in C. M., und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. 70—75—80 C. M. — man erhält also für ein solches Los — welches jetzt noch um fl. 40 — zu haben ist, wenigstens fl. 65 — beziehungsweise 70—75—80 fl. — **sicher zurück,** und spielt ausserdem auf die vorbesagten — bei ähnlichen Partial-Losen noch **niemals** dagewesenen grossen Treffer von **fl. 70.000 — 50.000 30.000 — 20.000** etc. etc. in C. M. mit. Die Vortheile, welche sonach der Besitz von solchen Werthpapieren mit vollkommenster Real-Hypothek bietet, bedürfen keine weitere Erörterung — und fanden bereits eine so allgemeine Anerkennung, dass die erste **Verlosung dieser Theilschuldverschreibungen,** (fl. 40) Lose, welche nach dem bestehenden Verlosungsplane auf den 1. August anberaumt ist, **schon am 15. Mai d. J. stattfinden wird.**

Laut bereits erfolgter Kundmachung in den öffentlichen Blättern ist die Ausgabe dieser Partial-Lose dem bei diesem Unternehmen betheiligten Bankhause **J. G. Schuller & Comp. in Wien** übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmässig bei dem Banquierhause **S. M. v. Rothschild in Wien.**

Wien, im Februar 1856.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 16. **Samstag den 23. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementsbedingungen für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RM. um welchen Preis die Herren Abonnenten das Blatt portofrei zugesendet erhalten. — Einzelne Blätter 6 kr. K. M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißgerber Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen einzusenden wären. Inserate werden zu 5 kr. K.M. die Petitzeile berechnet wobei noch die jedesmalige Stempelgebühr von 10 kr. K. M. zu berichtigen kommt. — Anonime Beiträge werden nicht berücksichtigt.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch L. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Rhein als Frankreichs natürliche Grenze.

(Vom deutschen Offizier.)

Als der Krieg zwischen den beiden Westmächten und Rußland zum völligen Ausbruch gekommen war, und es sich darum handelte für den deutschen Bund eine geeignete Stellung zwischen den in Konflikt gerathenen Mächten zu ermitteln, ließen sich aus Norddeutschland und namentlich aus Preußen verschiedene Stimmen vernehmen, welche auf die Gefahren hindeuteten, die uns von Frankreich drohten, wo angeblich das Gelüste nach der verlornen Rheingrenze sehr stark sein sollte. Man wird sich zwar erinnern, daß einige großsprecherische französische Zeitungen damals eine Revision de la carte de l'Europe in Aussicht stellten, auch erzählten Reisende, daß in dem Café militaire zu Paris von einem baldigen Feldzuge am Rheine mit Zuversicht gesprochen werde. Da aber die Kriege nur aus staatlichen und nationalen Zerwürfnissen entspringen, und ihre Entstehung nicht in Zeitungs-Bureaux und Kaffeehaus-Gesellschaften gesucht werden darf, legten wir auf dergleichen Geschwätz keinen Werth. Auch die Militär-Kommission des deutschen Bundes scheint dadurch nicht sehr beunruhigt worden zu sein, sonst würde sie dem vielfach geäußerten Verlangen, die Festung Rastatt durch ein verschanztes Lager zu verstärken, nicht so beharrlich widerstrebt haben. Nun hat zwar diese Bundesfestung auf den Schutz der linksseitigen deutschen Rheinlande keinen direkten Einfluß, doch würde ein nachdrücklicher Angriff auf diese Landestheile kaum möglich sein, ohne zugleich einen nicht minder nachdrücklichen Angriff gegen Süddeutschland auszuführen. Rastatt bleibt also für den Schutz unserer westlichen Grenzen ein strategischer Punkt von unzweifelhafter Wichtigkeit, welche durch die inzwischen auf beiden Ufern des Rheines entstandenen Schienenwege, deren Bedeutung auch von Seiten der Militär-Kommission vollkommen anerkannt worden ist, noch mehr erhöht wird.

Es ist eine Eigenthümlichkeit mancher Menschen, daß sie sich einreden Gefahren da zu erblicken, wo keine sind, während sie vor wirklichen Gefahren — insbesondere wenn diese aus größerer Ferne winken — nur zu leicht die Augen verschließen. Den Kaffeehaus-Politikern darf man freilich nicht zumuthen, daß sie Verhältnisse beurtheilen sollen, die sich in der Ferne wie ein Krystallisations-Prozeß gestalten und nicht unter ihren Augen vorgehen. Wenn aber inspirirte Zeitungsorgane ein solches chinesisches Schattenspiel treiben, wird man zu der Vermuthung berechtigt, daß dies nicht ohne Absicht geschieht. In wiefern dies Bezug haben könnte auf das früher viel besprochene Frontmachen gegen Rußland oder Frankreich, kann hier unerörtert bleiben. Aber auf die Gefahr hin uns dem Vorwurfe auszusetzen, daß wir den meisten Lesern d. Bl. nur Bekanntes sagen, glauben wir doch daran erinnern zu sollen, unter welchen besonderen Verhältnissen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Mittel- und Niederrhein Frankreichs Grenze geworden ist. Vielleicht ergibt sich daraus von selbst, daß die Furcht vor einer ähnlichen Grenzerweiterung der Begründung entbehrt.

In den ersten drei Feldzügen des französischen Revolutionskrieges (1792 — 1794) waren die Anstrengungen der gegen Frankreich verbündeten Mächte, ungeachtet mancher glänzenden Waffensiege, im Allgemeinen ohne glücklichen Erfolg geblieben. Auf Seiten der Verbündeten erklärt sich das aus der Divergenz ihrer politischen Bestrebungen, wodurch die kriegerischen Operationen des innern Zusammenhanges verlustig gingen. Da auch die meisten Siege über die republikanischen Heere, welche zum Theil mit rücksichtsloser Energie in den Kampf geführt wurden, in der Regel ohne gehörige Benutzung blieben, ließ der Ausgang des Krieges sich leicht vorhersehen. Als aber die Verbündeten sogar nach den glänzenden Gefechten und Schlachten an der Sambre (am 13. und 21. Mai, 3., 16. und 26. Juni 1794), in welchen sie den republikanischen Heeren ihre taktische Ueberlegenheit wiederholt fühlbar gemacht hatten, den allgemeinen Rückzug beschlossen, obgleich die österreichischen und preußischen Heere am linken Rheinufer im Vorrücken geblieben waren, da glaubte die republikanische Regierung den Augenblick gekommen, wo sie den bisherigen Vertheidigungskrieg aufgeben und mit Zuversicht in einen entscheidenden Angriffskrieg übergehen könne. Auch scheint man in Paris gewußt zu haben, daß England, Holland und Preußen ihre Truppen nächstens ganz vom Kriegsschauplatze zurückziehen würden. — Im Feldzuge 1795 hatten also die Franzosen viel leichteres Spiel, da ihnen außer Oesterreichs Heeren nur einige kleine Reichskontingente gegenüber standen. Dies führte zur Eroberung Hollands und der linksseitigen deutschen Länder am Niederrhein. Zwar behaupteten sich die Oesterreicher noch auf dem linken Ufer des Mittelrheins. An eine Wiedereroberung der österreichischen Niederlande*) konnte aber um so weniger gedacht werden, da die Neutralität Preußens den Franzosen gestattete, ihre ganzen Streitkräfte gegen Oesterreichs Macht zu verwenden. Die Siege der Franzosen in Italien (1796), wo Napoleon seine Feldherrn-Laufbahn eröffnete, hatten den Einfall Moreau's und Jourdan's in Süddeutschland zur Folge, dem erst an der Grenze von Oesterreich und Böhmen Stillstand geboten werden konnte.

Frankreichs Eroberungsplane traten hierdurch deutlich genug hervor, und wurden in den folgenden Jahren weiter durchgeführt. Preußen und das nördliche Deutschland sahen in neutraler Haltung gemüthlich zu, wie das südliche Deutschland das Gesetz des Siegers anerkennen mußte. Doch blieb der Sieger nicht auf halben Wege stehen, und brachte bald auch die Neutralen unter seine Botmäßigkeit. Das waren die bitteren Früchte politischer Eifersucht und unverantwortlicher Passivität in entscheidenden Momenten!

Ein Blick auf die gegenwärtigen staatlichen Verhältnisse in Mitteleuropa zeigt zur Genüge, daß die linksseitigen deutschen Rheinländer von den möglichen Eroberungsgelüsten Frankreichs jetzt weniger als jemals zu befürchten haben dürften, so lange nicht die deutschen Bundesmächte den ganzen Cyklus politischer Fehler, welche die vormaligen Reichsmitglieder der Reihe nach in das Verderben gebracht, zu wiederholen gesonnen sind. Ein überraschender Angriff von Frankreich auf die deutschen Rheinlande am rechten Ufer der Saar und Mosel würde zwar vielleicht von Erfolg sein, aber auch sofort die ganze deutsche Bundesmacht unter die Waffen rufen. Ein Angriff auf die preußischen Rheinprovinzen am linken Ufer der Mosel ist jedoch unausführbar, so lange nicht Belgien mit Frankreich gemeinschaftliche Sache macht. Belgien kann aber weder wünschen noch zugeben, daß dieser preußische Ländertheil unter französische Herrschaft komme, weil es sein eigenes Todesurtheil damit ausgesprochen haben würde.

Frankreich muß also mit Eroberung Belgiens den Anfang machen. Natürlich würde ein solcher Gewaltschritt auch das Königreich der Niederlande in Harnisch bringen. Beide Königreiche vermögen aber wenigstens 150,000 Mann guter Truppen gegen Frankreich in das Feld zu stellen, deren schnelle Vereinigung durch das belgische Eisenbahnnetz sehr erleichtert wird. Eine solche Streitmacht wirft man nicht im ersten Anlaufe über den Haufen. Während nun die Belgier und Niederländer diesen Stoß pariren, würde der deutsche Bund am Rhein und Oesterreich in Oberitalien eine Streitmacht entfalten können, die wohl geeignet sein dürfte den französischen Siegesrausch mit einigem Katzenjammer zu vermischen. Denn, obwohl der „deutsche Michel" in politischer Beziehung von unbegreiflicher Langmuth ist, unterläßt er doch nicht tüchtig drein zu schlagen, wenn er allzu sehr gereizt wird, und die Empfindlichkeit für „deutsche Hiebe" wird man in Frankreich noch nicht ganz vergessen haben, obwohl die Zahl derer, die davon getroffen worden sind, immer mehr zusammen schrumpft.

Natürlich kommt in einem solchen Kriegsfalle viel darauf an, mit

*) In der Hauptsache das heutige Königreich Belgien.

welchen Mächten Frankreich gegen Deutschland verbunden sein würde. Daß das ritterliche Oesterreich nicht die Hände in der Tasche läßt, wenn das nachbarliche Preußen von Frankreich angegriffen werden sollte, ist selbstverständlich. Wer daran zweifeln könnte, der hat kein deutsches Herz. Die Bundesgenossen Frankreichs dürften sich also auf England und Sardinien beschränken. Was diese an Landtruppen zu stellen vermögen, wird durch die Truppen Belgiens und der Niederlande aufgewogen. Die verwendbare Streitmacht Frankreichs, welche zwischen dem oberen Po und der unteren Maas in mehrere Armeen gruppirt werden müßte, ist nicht stärker als die Streitmacht Preußens und des übrigen Deutschlands. Es bleibt also noch Oestereichs gewaltige Heeresmacht zur Verfügung. Das ist gewiß hinreichend, Frankreichs und seiner Verbündeten Angriffe abzuwehren und sie für ihren Uebermuth zu züchtigen.

Wenn wir Rußland bisher unberücksichtigt ließen, so geschah es aus dem Grunde, weil dessen Streitkräfte zu einer kriegerischen Verwendung außerhalb seines Reiches jetzt weniger als je in Verfassung sind. Auch dürfte das Kabinet von St. Petersburg wohl schwerlich eine so günstige Gelegenheit vorbei gehen lassen, seine Absichten auf Kleinasien durchzuführen. Nun ist zwar der Fall denkbar, daß Rußland im Bunde mit Frankreich sein könnte; dann würde aber England eine andere Partei ergreifen.

Es scheint jedoch ganz nutzlos bei dergleichen politischen Kombinationen zu verweilen, da man in den Tuilerien sich gewiß nicht darüber täuscht, daß eine Herausforderung Deutschlands zum Kampfe sehr ernste und gar nicht zu übersehende Folgen haben könne. Indeß gibt es auch noch andere Gründe, die es höchst unwahrscheinlich machen, daß Frankreich einen Krieg mit Deutschland herbei zu führen suchen werde. Ohne diese Gründe hier weiter in Betracht zu ziehen, wollen wir nunmehr zur Erörterung der Frage übergehen: *ob der Rhein überhaupt eine gute politische Grenze sei?*

Ein Strom als Grenzlinie gewährt den augenscheinlichen Vortheil, daß er die Grenze möglichst genau bezeichnet, wodurch Grenzstreitigkeiten aller Art schnell erledigt, polizeiliche Maßregeln an der Grenze leicht durchgeführt werden können. Dies wird um so mehr der Fall sein, wenn die Grenze ausschließlich dem Ufer folgt und nicht, wie bei dem Mittelrheine in der Strombahn liegt.

Zwischen Staaten, die von ganz verschiedenen Nationalitäten bewohnt werden, und nach Außen hin eine ebenfalls sehr verschiedene Politik verfolgen, muß man jedoch die Möglichkeit kriegerischer Konflikte im Auge behalten und die Grenze aus dem Gesichtspunkte einer *strategischen Schutzwehr* betrachten. Es wird nicht nöthig sein das Verhältniß zwischen Angriff und Vertheidigung hier näher zu zergliedern. Doch müssen wir aufmerksam machen, daß in beiden Verhältnissen die möglichste Geheimhaltung und Verbergung der kriegerischen Vorkehrungen von besonderer Wichtigkeit ist. Dieser Vortheil läßt sich allenfalls erzielen bei einem Flusse, dessen Bett in einem tief eingeschnittenen Thale liegt; dann gewährt ihn aber nicht der Fluß, sondern das Thal als größeres Bewegungshinderniß, und der Vertheidiger zieht aus *dem Thale* noch den besonderen Vortheil, daß er aus der Beschaffenheit und Einmündung der Seitenthäler mit größerer Sicherheit beurtheilen kann, auf welche Uebergangspunkte der Gegner sich beschränken muß.

Bei großen schiffbaren Flüssen in weiten *Thalebenen* gehen diese Vortheile zum größeren Theil verloren. Der auf ihnen sich bildende Handelsverkehr, durch Dampfschiffe und Eisenbahnen wesentlich erleichtert, beseitigt die natürlichen Schranken, ebnet und vervielfältigt alle Verkehrswege, und knüpft zwischen den Bewohnern beider Uferstaaten zahlreiche Verbindungen an, deren zeitweilige Unterbrechung beiden Theilen zu tiefe Wunden schlägt, als daß der Wechselverkehr gänzlich gehindert werden könnte. Dadurch wird es möglich von den kriegerischen Vorbereitungen auf dem jenseitigen Ufer, an welchen der Produktenhandel stets mehr oder weniger betheiligt ist, schnelle und genaue Kunde zu erhalten. In Thalebenen ist daher ein großer Fluß nur in dem beschränkten taktischen Verhältnisse als eine gute Vertheidigungslinie zu betrachten, so lange der Frost nicht natürliche Brücken baut. Dagegen wird er einige Tagemärsche *hinter* der politischen Grenze zu einer vortrefflichen Operations-Basis.

Mit Gebirgsrücken verhält es sich anders. Während ein schiffbarer Fluß für die Bewohner der Uferstaaten gleichsam zum Bindemittel wird und das Bedürfniß eines gegenseitigen Anschlusses und friedlichen Verkehrs immer fühlbarer macht, wird ein langer Gebirgsrücken oft zu einer förmlichen Scheidewand. Diese Wahrnehmung kann man selbst in Gegenden machen, wo das Gebirge keine politische Grenze bildet oder befreundete Völkerschaften trennt; sie erklärt sich einfach aus der natürlichen Schwierigkeit des gegenseitigen Verkehrs. Treten also kriegerische Verhältnisse ein, so wird man selten genau und fast immer zu spät erfahren, was auf feindlicher Seite „hinter den Bergen" vorgeht, mithin auch leichter überrascht werden können. Doch sind auch die eigenen Vorkehrungen dem Gegner leichter zu verbergen.

Das Vorstehende dürfte ausreichend sein um zu beurtheilen, daß Frankreich wenigstens kein *strategisches* Interesse haben kann, den unteren Rhein als Grenze wieder zu gewinnen. Es bleibt also nur das *politische* Interesse übrig, d. h. der Vortheil des Ländererwerbs im Allgemeinen. Verspräche aber auch ein Eroberungskrieg zu diesem Zwecke einen günstigen Ausgang — was unter den gegenwärtigen Verhältnissen doch billig bezweifelt werden muß — so würde Frankreich aus den angegebenen Gründen sich doch bald veranlaßt, sogar genöthigt sehen, seine nordöstliche Grenze noch weiter über den Rhein hinaus zu schieben, oder wenigstens die rechtsseitigen Staaten in eine politische Abhängigkeit zu versetzen, wie wir dies zu Anfang dieses Jahrhunderts unter verschiedenen Formen kennen gelernt haben.

Wer die allmäligen Umwandlungen in den socialen Verhältnissen der Völker ganz unbeachtet gelassen hat, wird freilich auch heute noch in den Franzosen die alten „Reichsfeinde" erblicken, und ihren friedlichen Gesinnungen kein Vertrauen schenken. Diese Ansicht ist während des orientalischen Krieges vielfach geäußert und von mancher Seite recht geflissentlich genährt worden; sie scheint uns aber in den beiderseitigen Verhältnissen keineswegs begründet zu sein. Alles Unheil, das Frankreich in den letzten drei Jahrhunderten über Deutschland gebracht, haben die Deutschen zum größten Theil selbst verschuldet. Wenn eine große Nation durch fortwährende innere Zwistigkeiten, die bis zu langjährigen brudermörderischen Kriegen ausarteten, an der eigenen staatlichen Auflösung eifrig arbeitet; wenn einzelne Reichsmitglieder aus dynastischer Vergrößerungssucht ruhig mit ansehen, wie eine Säule des Reichs nach der anderen untergraben und umgestürzt wird, bis endlich das ganze Reich in Stücke zerfällt; — dann darf man sich nicht wundern, wenn die großen Nachbarstaaten diesen Auflösungsprozeß zu beschleunigen und die Trümmer zum Theil sich selbst anzueignen suchen. „Wo Aas liegt, sammeln sich die Adler." Ein solches Verfahren läßt sich sogar aus Gründen der Selbsterhaltung entschuldigen, weil der Zersetzungsprozeß zur ansteckenden Krankheit werden kann.

Sobald hingegen eine große Nation an innerer Stärke *gewinnt*, äußert sie auf die Nachbarstaaten eine gewisse Anziehungskraft, und läßt sich die Kraftvermehrung vom Nachbar nicht hindern, so wählt er gern *den* zum Freunde und Bundesgenossen, welchen zu schwächen und zu bekämpfen er sich nicht mehr stark genug fühlt.

Das dürfte im Wesentlichen das heutige Verhältniß zwischen Frankreich und Deutschland sein. — Vieles hat hierbei mitgewirkt. Zuerst der gewaltige Rückschlag, welcher 1813 — 1815 auf die französischen Eroberungskriege folgte, dessen Nachwehen sich noch lange nachher fühlbar gemacht haben. Dann die vorherrschend industrielle und den Spekulationsgeist aufstachelnde Richtung der Regierung Louis Philipps. Die gewaltige Entrüstung in allen deutschen Gauen, als man jenseits des Rheines 1840 versuchsweise ein herausforderndes Kriegsgeschrei erhob, das in Folge der kräftigen Beantwortung ebenso schnell wieder verstummte. Man konnte daraus abnehmen, daß die Zeit vorüber sei, in welcher Deutschland von Frankreich sich Gesetze vorschreiben ließ. Wir sind geneigt die große Zurückhaltung Louis Napoleons während der verhängnißvollen Wirren von 1848 — 1850, wo die angeblichen französischen Eroberungsplane am leichtesten hätten ausgeführt werden können, auf dieselbe Rechnung zu setzen. Ein erstarkter und befreundeter Nachbar hatte in den Augen des französischen Herrschers ohne Zweifel größeren Werth, als dessen zeitweilige Bekämpfung, die gerade bei günstigem Erfolge eine Quelle endloser politischer und kriegerischer Verwicklungen mit anderen europäischen Großmächten werden, und zu den gefährlichsten Rückschlägen führen konnte.

Seitdem haben sich die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland immer vielseitiger gestaltet, wozu die große Industrie-Ausstellung in Paris nicht wenig beigetragen hat. Eine gewaltsame Störung dieser Verhältnisse würde für Frankreich sehr empfindlich sein, denn es befindet sich nicht in der Lage des britischen Inselreiches, das aus jedem großen Kontinentalkriege neue Handelsvortheile zu ziehen versteht. Frankreich würde von den Kalamitäten eines großen Krieges mit Deutschland unmittelbar getroffen werden, ohne auf anderweite Gewinne rechnen zu dürfen. Daß die französischen Heere lieber am Rheine als an der Tschernaja kämpfen, wird Niemand bestreiten wollen; dergleichen Neigungen kommen aber nicht in Betracht. Die Masse der französischen Nation dürfte einen Krieg mit Deutschland höchst unpopulär finden. Dagegen hätte ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen Frankreich und Deutschland eine ungleich bessere Aufnahme zu gewärtigen, denn in diesem Zusammenstehen liegt eine sichere Bürgschaft für den europäischen Frieden. Deutschland würde den Mangel einer starken Kriegsflotte dann weniger empfinden, Frankreich aber die kultur-politischen Zwecke im Orient mit Deutschlands Hilfe sicherer erreichen, was ohne diese Mitwirkung höchst unwahrscheinlich bleibt. Auf dem Wege der Civilisation verstehen nur die Deutschen wirkliche Eroberungen zu machen, das immer weitere Vordringen des germanischen Elements im Osten und Süden Europa's gibt Zeugniß davon. Das Bündniß zwischen Frankreich und Deutschland könnte mithin ein sehr erhabenes, das Völkerglück begründendes Ziel haben; doch gehört die Entwicklung dieser Ansicht nicht zur Sache.

Eine interessante Bekanntschaft.

Tragi-komische Geschichte aus dem Leben einer Offiziersfrau.

Mitgetheilt vom Oberlieutenant Julius C.

Ich saß eines Abends in dem großen Saale des Gasthauses zur „Krone" in Boulogne, als einer meiner alten Freunde, der Oberst George Watson eintrat. Nachdem wir die üblichen Begrüßungen gewechselt hatten, nahmen wir Platz und während wir unsere — nebenbei gesagt vortrefflichen — Cigarren rauchten, erzählten wir uns wechselseitig, was wir seit unserem letzten Zusammentreffen getrieben und erlebt hatten; nach einigen Augenblicken der Unterhaltung zündete der Oberst eine neue Cigarre an und sagte zu mir:

„Das letzte Mal, als ich nach Boulogne kam, befand ich mich in diesem selben Saale mit einer sehr interessanten Persönlichkeit."

„Generis masculini aut femlnini?" rief ich neugierig.

„Feminini," entgegnete der Oberst; „das verdient erzählt zu werden und ich werde es thun, wenn Sie nämlich nicht die Absicht haben, sich in Ihr Schlafzimmer zurückzuziehen."

Ich beeilte mich ihn zu versichern, daß ich entzückt wäre, diese Geschichte zu hören; und so viel ich mich noch erinnern kann, fing er folgendermaßen an:

Ich hatte einen Platz in dem Eilwagen von Paris genommen, und als ich ganz gemüthlich rauchend in dem Posthofe anlangte, war schon Alles zur Abfahrt bereit. Ich beeilte mich daher in das Innere zu steigen, um daselbst Platz zu nehmen, als ich gewahr wurde, daß sich schon eine Dame darinnen befand. Die Damen und die Cigarren sind jedes insbesondere Gegenstände eines so großen Luxus, daß es ein zu ausgesprochener Sybaritismus wäre, beide gleichzeitig genießen zu wollen. Ich warf daher meine Cigarre, obwohl ein wenig mit Bedauern weg, ich gestehe es, denn es war eine vortreffliche Havannah, dann stieg ich ein, und fand mich gerade der Dame gegenüber, der einzigen Person ihres Geschlechtes unter den Inwohnern des Wagens. Wir waren indessen alle versammelt. Endlich ließ der Postillon seine Peitsche knallen, die schwerfällige Maschine erhielt einen tüchtigen Ruck und wir reisten ab. Jeder von uns bemühte sich, nachdem er seinen Hut in dem Netze am Wagendache versorgt und es sich so wenig unbequem als möglich gemacht hatte, nach altem Gebrauche die Physiognomie seiner Reisegefährten zu mustern. Ich folgte daher der angenommenen Regel und gewahrte, daß die Dame einen sehr dichten Schleier über ihr Gesicht herabgelassen hatte; was die anderen Reisenden anbelangt, so waren sie lauter Franzosen, sie schienen mit guten Charakteren begabt und geneigt sich liebenswürdig zu zeigen. Nachdem ich diese Bemerkungen in wenigen Sekunden gemacht hatte, kehrten meine Augen natürlicher Weise wieder zu der verschleierten Dame zurück, sie war in einen weiten mit Pelzwerk verbrämten Mantel eingehüllt, so daß ich mir keine Vorstellung von ihrer Taille machen konnte; ihr Schleier ließ kaum etwas Weniges von ihrem Gesichte und den unteren Theil ihres Kinnes sehen; ich beeile mich zu sagen, daß mir diese Bruchstücke sehr schön schienen und ich empfand deshalb einen nur noch lebhafteren Wunsch das Ganze betrachten zu können. Ich hatte bemerkt, daß ein junges und schönes Mädchen gekommen war, um ihr im Posthofe Lebewohl zu sagen; ich beschloß von diesem Umstande Nutzen zu ziehen, um die Unterhaltung anzuknüpfen.

„Sie scheinen, gnädige Frau, großen Kummer zu haben, Ihr Fräulein Schwester zu verlassen."

„Wie können Sie voraussetzen, mein Herr, daß dies meine Schwester war?"

„Aus der zwischen Ihnen und ihr bestehenden Familien-Aehnlichkeit."

„Sie ist indessen doch nur meine Schwägerin."

„Woraus ich schließe, gnädige Frau, daß Ihr Herr Gemahl sich eine Frau gewählt hat, die eben so schön ist als seine Schwester."

„Sie sind sehr artig, mein Herr. Erlauben Sie mir, ich bitte, ein wenig das Fenster herabzulassen, es ist hier so heiß, daß ich nothwendig habe, die frische Luft von außen zu schöpfen."

„Die Hitze würde Sie weniger belästigen, gnädige Frau, wenn Sie Ihren Schleier lüften wollten."

„Ich werde Ihren Vorschlag keiner bloßen Neugierde zuschreiben, da Sie mein Aeußeres schon kennen."

„Sie dürfen also über das Vergnügen nicht erstaunt sein, das ich empfinden würde, es wieder zu sehen."

„In der That, mein Herr, Sie sind zu artig."

Der Ton ihrer Stimme war sehr sanft, kündigte aber nichts desto weniger eine nicht gewöhnliche Lebhaftigkeit und Entschlossenheit an. Die Unterhaltung wurde allgemein, und die unbekannte Dame mengte sich heiter in dieselbe; sie bewies viel Geist, Takt und Feinheit in ihren Antworten."

Bei dem ersten Pferdewechsel zog ich meinen Hut aus dem Netze, um meine Cigarrentasche in denselben zu legen; als dies die Unbekannte gewahrte, sagte sie:

„Ich sehe, daß Sie rauchen, mein Herr, und es ist dies wahrscheinlich eine Gewohnheit, welche diese Herren mit Ihnen theilen; wenn Sie den Wunsch haben zu rauchen, so geniren Sie sich meinethalben gar nicht, ich bin an den Tabakgeruch vollkommen gewöhnt, ich möchte sogar sagen, daß ich ihn sehr liebe."

Dies hieß ich entschieden gesprochen; ich bot daher aller Welt Cigarren an. Einer unserer Reisegefährten war mit Zündhölzchen (ohne Schwefel) versehen; in einer Sekunde waren die Fenster herabgelassen und die Cigarren angezündet.

„Wäre es eine Unbescheidenheit Sie zu fragen, gnädige Frau, wo Sie den Tabakrauch lieben gelernt haben?" sagte einer unserer Reisegefährten.

„Wo, mein Herr? In Afrika, im Felde, ich gehöre zur Armee, mein Mann war Kapitän im 47. Linien-Regimente, er ist in der letzten Expedition von Konstantine getödtet worden; er war ein tapferer Offizier, ich versichere Sie."

„Wir, gnädige Frau, Sie waren in Konstantine?"

„Ja, mein Herr, ich bin der Armee während des ganzen Feldzuges gefolgt."

Die Diligence hielt des Mittagessens halber an, ich dachte, daß ich endlich den heftigsten meiner Wünsche befriedigen und die Züge dieser geheimnißvollen Frau sehen würde; aber ich wurde noch einmal getäuscht; die Unbekannte ließ sich in einem separirten Zimmer auftragen und als der Augenblick der Abreise gekommen war, fanden wir sie in der Diligence und immer mit ihrem herabgelassenen Schleier. Das war wahrhaft zum Verzweifeln! Die Nacht kam, die verschleierte Reisende schien die Unterhaltung nicht fortsetzen zu wollen, Jeder richtete es sich so gut er konnte ein, um die Nacht zu verbringen und nach und nach schlief alle Welt ein. Am nächsten Morgen zeigte sich die Unbekannte so liebenswürdig, so geistreich, aber auch eben so entschlossen das strengste Inkognito zu bewahren; endlich langten wir in Boulogne an, die Diligence blieb vor diesem Gasthause stehen, die anderen Reisenden zerstreuten sich, die Dame und ich waren die einzigen, welche hier abstiegen.

„Sie bleiben hier, gnädige Frau?"

„Ja, mein Herr, und Sie auch?"

„Sicherlich, gnädige Frau, und ich hoffe, daß Sie endlich einwilligen Ihren Schleier zu lüften; denn es wäre zu grausam, ihn ewig so herabhängen zu lassen."

„Erlauben Sie mein Herr, daß ich mich auf mein Zimmer begebe, um ein wenig meine zerrüttete Toilette in Ordnung zu bringen, hierauf, mein Herr Engländer, werde ich sehr glücklich sein, einige Augenblicke mit Ihnen zu plaudern. Sie nehmen ohne Zweifel das Packetboot."

„Ja, gnädige Frau, ich verlasse Boulogne morgen."

„Das ist vortrefflich, ich gehe gleichfalls nach London, und wenn Sie es nicht übel nehmen, werde ich mir die Freiheit erlauben, mich unter Ihren Schutz zu stellen."

„Ich werde darüber entzückt sein, gnädige Frau."

„Auf Wiedersehen also, mein Herr, und zwar bald."

Beiläufig eine Stunde nachher kam der Kellner, um mich zu benachrichtigen, daß die Dame von Nr. 19 mich erwarte; ich begab mich mit aller Raschheit, welche die aufs Aeußerste getriebene Neugierde verleihen kann, zu ihr; ich klopfte an der Thür, ich trat ein, die Dame hatte endlich ihren Schleier abgelegt; ich frage Sie nur, welche Ursache glauben Sie wohl, daß Sie gehabt hat, ihre Züge so zu verbergen?

„War sie einäugig?"

„Nein."

„Hatte sie einen Muckel an der Gestalt, rothe Haare, schwarze Zähne?"

„Sie hatte im Gegentheil die schönsten Augen von der Welt, wunderbar gebogene Augenbrauen, eine prächtige Stirne, den hübschesten Teint, und die weißeste Hand, mit einem Worte, sie war so schön, als es eine Tochter Eva's jemals hätte wünschen können."

„Beim Barte des Propheten, wie wollen Sie denn, daß ich nun errathe —"

„Ich werde es Ihnen sagen, sie hatte eine zerquetschte Nase, und das war wirklich Jammerschade, denn diese unglückliche Nase muß vor diesem Unfalle das hübscheste Näschen von der Welt gewesen sein." Ich verbeugte mich beim Eintritte, sie reichte mir die Hand, dann sagte sie zu mir:

„Sie sehen, mein Herr, warum ich meinen Schleier während der Reise immer ungelüftet gelassen habe."

„Nein, wahrhaftig nicht, gnädige Frau."

„Sie sind, mein Herr, entweder zu artig oder sehr blind; ich bin indessen sicher, daß Sie des Gesichtes nicht beraubt sind. Es konnte mir nicht angenehm sein, meine Züge den unverschämten Blicken unserer Reisegefährten auszusetzen. Ich wäre, ich zweifle nicht daran, mit zudringlichen Fragen über den Unfall, dessen Opfer ich bin, bestürmt worden, aber Sie, mein Herr, Sie sind ein Gentleman, und als solcher wissen Sie eine Frau zu achten, besonders wenn sie unglücklich ist."

„Ich habe das Vertrauen, gnädige Frau, dieser guten Meinung von Ihrer Seite würdig zu sein und wenn ich so glücklich wäre, Ihnen nützlich zu sein — "

„Sie können es, mein Herr, ich bin ganz und gar fremd in England,

indessen weiß ich, daß in London ein Herr Liston, ein sehr geschickter Arzt und besonders sehr gewandter Chirurg lebt — "

„Das ist wahr, gnädige Frau, und wenn ihre Nase, anstatt nur schwach beschädigt zu sein, von Ihnen ganz in Afrika gelassen worden wäre, so zweifle ich nicht, daß Herr Liston Ihnen eine andere hätte machen können."

„Wenn er nur die ausbessern kann, die mir bleibt, ich verlange nicht mehr von ihm. Aber wollen Sie doch Platz nehmen, denn ich behalte Sie zum Abendessen hier."

Meine Neugierde ließ mich nach einigen Weigerungen der bloßen Höflichkeit diese Einladung annehmen und ich erwartete mit Ungeduld eine Gelegenheit sie zu befriedigen.

Die Dame mit der zerquetschten Nase wurde es gewahr.

„Ich sehe," sagte sie zu mir, „daß Sie eine Frage an mich zu richten haben."

„Ich empfinde ein solches Interesse für Sie, daß ich mich beeile es Ihnen zu gestehen, und wenn es Ihnen nicht zu unangenehm wäre, so würde ich eine Frage an Sie richten — — diese nämlich: „Wie haben Sie sich Ihre Nase zerquetscht?"

„Ich zweifle gar nicht, daß Sie es zu wissen wünschen und da dieß am Ende das einzige Zeichen von Dankbarkeit ist, welches mir erlaubt sein wird Ihnen für die Verbindlichkeiten, die ich Ihnen schon schulde und für jene, welche ich Ihnen in der Folge schulden werde, so werde ich also sehr glücklich sein, Ihren Wunsch zu erfüllen. Nur werde ich, um in meiner Art zu antworten und beim Anfange anzufangen, Ihnen sagen, daß ich 22 Jahre alt bin. Mein Vater war Oberst eines Regimentes der kaiserlichen Garde, ich wurde im Felde geboren, ich wurde im Felde erzogen, ich verheirathete mich im Felde mit einem Offizier, damals Infanterie-Lieutenant, einem jungen Manne aus einer guten Familie, und im Besitze eines hübschen Vermögens; daher wie Sie es bemerken wollen, ich selbst fast ein Soldat bin; als Kind erwachte ich bei dem Klange der Trommel und der Querpfeife, ich schlief bei den Tönen der Klarinette ein, als junges Mädchen machte ich mich mit dem Exerziren vertraut und als Frau erachte ich mich des Stabes so würdig, als mindestens die Hälfte der Marschälle, die ihn je besessen haben. Ich verheirathete mich mit 16 Jahren, und seitdem bin ich meinem Gatten überallhin gefolgt, ich bin ihm bis an das Grab gefolgt, in welchem er in Frieden ruht. Trinken wir auf sein Andenken!"

Wir leerten unsere Gläser und sie fuhr fort:

„Das Regiment meines Gatten wurde erst nach dem ersten Feldzuge von Konstantine nach Afrika befehliget. Ich werde mich durchaus nicht bei unserer Einschiffung und bei der Reise aufhalten. Wir landeten in Bone und bald nachher wurde die Kompagnie meines Gatten beauftragt, einen Konvoi von Lebensmitteln für die bei Mzes-Amar stehende Armee zu eskortiren. Wir langten glücklich in Dra-el-Netschmaya und in Aman-Berda an, aber ich sehe, daß ich Sie mit diesen Einzelnheiten ermüde."

„Im Gegentheile, gnädige Frau, Sie entzücken mich."

„Sie sind zu gütig, ich muß für Sie einige Worte über die Art in diesen Ländern zu reisen, beifügen. Der Boden ist kreidig, es löst sich von demselben ein feiner Staub los, der Sie blind macht, wenn es heiß ist und sich in einen dichten Koth verwandelt, wenn das Wetter regnerisch ist. Sie errathen, mein Herr, wie sehr ermüdend die Reisen sein müssen. Endlich langten wir im Lager von Mzes-Amar an. Im Monate September ordnete der General Damremont eine Rekognoszirung in der Richtung von Constantine an, und ein Bataillon von dem Regimente meines Gatten nahm an der Expedition Theil. Ich habe Ihnen noch nicht von meinem Gatten gesprochen, er war ein vortrefflicher Mann, ein tapferer Offizier, voll Ehre, aber außerordentlich hartnäckig, er wollte von meiner Seite keinen Rath hören, noch eine Bemerkung annehmen; aber Sie wissen ja, niemand in der Welt ist vollkommen. Er wollte mich im Lager lassen, aber ich hatte beschlossen niemals zurückzubleiben. Ich bestieg ein „Cacolet," ein elendes Fuhrwerk, dessen man sich in Afrika für die Verwundeten bedient. Es ist dies eine grausame Art zu reisen, ich wurde entsetzlich gestoßen, als wir die Spitze des Berges Raz-el-Akba erklimmten. Wir erreichten ihn jedoch ohne einen Flintenschuß abgefeuert zu haben; aber als wir auf dem Plateau angelangt waren, gewahrten wir in der Tiefe vier oder fünf Tausend arabische Reiter, welche unser Herabsteigen erwarteten. Wir schlossen die Reihen und marschirten hinab. Die Araber griffen uns jeden Augenblick in Massen von 40 oder 50 in den Seiten an, indem sie auf Tragweite schossen und dann mit der ganzen Schnelligkeit ihrer Pferde entflohen. (Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bekanntlich genießen die auswärtigen Mitglieder des hohen Maria Theresien-Ordens weder die Pension noch die sonstigen den inländischen Rittern zustehenden Prärogative bezüglich des Ranges, Nobilitirung u. dgl. Trotzdem wurden selbe bisher in den Verzeichnissen in einer Weise aufgeführt, als ob dieses auch für jene Mitglieder Geltung haben könnte. Um daher künftig jenen Folgerungen zu begegnen, werden die auswärtigen Mitglieder sowohl im Militär-Schematismus, wie auch in den anderweiten offiziellen Staats- und Handbücher jedesmal erst nach den inländischen Rittern rangiren, wie dies auch bisher bei den übrigen k. k. Orden beobachtet wurde.

* Das neue Pensionsnormale, welches mit 1. v. Mts. in Wirksamkeit getreten ist, hat einer sehr bedeutenden Anzahl Pensionisten Vortheile zugewendet. Von sämmtlichen in Ruhestand befindlichen Offizieren der k. k. Armee, deren Zahl sich auf beiläufig 6000 beläuft, sind mehr als zwei Drittheile derselben, also über 4000, im Sinne jenes Normales um die Erhöhung der Pension bittlich geworden, und wird diese Anweisung keinem Anstand unterliegen, sobald die nachgewiesenen Dienstjahre bei der Approbation richtig befunden werden. Man hat häufig die Ansicht ausgesprochen, daß der Staat ebenso viele Pensionisten zu versorgen habe, wie aktive Offiziere. Jene Veranlassung hat nun Gelegenheit gegeben das unwiderlegbare Faktum herzustellen, daß sämmtliche Pensionisten nicht einmal den dritten Theil der aktiven Offiziere erreichen, denn während erstere, wie erwähnt die Zahl von 6000 nachweisen, zählet die Armee an aktiven Offizieren aller Grade so ziemlich an die Neunzehntausend, wovon die Linien-Infanterie allein mit der Hälfte (mehr als neuntausend Offizieren) vertreten ist.

* (Wien.) Aus London, 15. Februar schreibt uns Herr Graf S.....g Folgendes mit dem Ersuchen um Veröffentlichung. Wir entsprechen seinem Wunsche:

„Ich beeile mich nach meiner Ankunft hier in einigen Zeilen Ihnen mein Herr, von einem Ereignisse zu berichten, welches sich an der deutschen Grenze zutrug und zur Ehrenrettung des Marschalls Narvaez, Herzogs von Valence vor sich ging. In einer hohen Gesellschaft (wo?) trafen sich der Marquis de Gil d'Olivarez, der Verwandte einer hochgestellten Familie und der spanische Republikaner Anton d'Aguilar. Am Schlusse des Mahles erlaubte sich der Letztere ehrenverletzende Aeußerungen bezüglich des Marschalls Narvaez als Politiker und Privatmann, worauf der Marquis de Gil d'Olivarez Herrn d'Aguilar ersuchte, diese Art von Gespräch abzubrechen, da dies nicht der Ort sei, eine solche Frage zu erörtern. Da der Ersuchte nicht Folge leistete, sendete der Marquis seinen Zeugen den Grafen B*** zu demselben, welchem er auch die Wahl der Waffen überließ. Letzterer wählte den Säbel und das Duell fand den Tag darauf statt. Beide junge Männer fochten eine halbe Stunde ohne sich auch nur zu verletzen, bis endlich der Marquis im letzten Stadium der Erschöpfung auf Herrn d'Aguilar einen so gewaltigen und gut gezielten Hieb führte, daß derselbe eine Stunde später den gräßlichsten Schmerzen erlag. Der Marquis begleitete seinen Gegner zur letzten Ruhestätte und sprach daselbst etliche tiefgefühlte Worte, welche die wenigen geladenen Freunde d'Aguilars im Innersten erschütterten und zu einhelligem Lobspruche über des Marquis edles und großmüthiges Benehmen veranlaßten. Als Zeuge des vorgefallenen Unglückes können Sie versichert sein, daß ich nur die Wahrheit erzähle."

Sachsen.

(d) Der k. Oberst a. D Karl Heinrich Aster, durch sein letztes Werk: „Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig" in weiteren militärischen Kreisen bekannt, ist am 23. Dezember v. J. im 74. Lebensjahre in seiner Geburtsstadt Dresden gestorben. Er hatte seinen Bruder Ernst Ludwig, den weltbekannten k. preußischen G. d. J., Chef des Ingenieur-Korps und Schöpfer der neupreußischen Landesbefestigung (über welchen das so eben erschienene 1. Heft des 39. Bandes des Archivs für die Offiziere der k. Artillerie- und Ingenieur-Korps einen ausführlichen Nekrolog bringt), nur um einige Monate überlebt. Dem k. sächsischen Obersten Aster widmet die Beilage der „Allg. Ztg." einen Nachruf, dem wir Folgendes entnehmen: Aster begann seine militärische Laufbahn im Jahre 1796 bei der Artillerie; er machte den Feldzug 1806 mit, wurde 1808 Lehrer der damaligen Artillerieschule, rückte 1813 zum Kapitän, 1821 zum Major, 1831 zum Oberstlieutenant vor und schied 1834 aus der Armee mit der allgemeinen Anerkennung viel zur wissenschaftlichen Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere beigetragen zu haben. Nachdem Aster schon 1821 ein „Handbuch für die Unteroffiziere der k. sächsischen Artillerie" geschrieben, erschien von ihm im Jahre 1837 der erste und 1841 der zweite Theil des „Unterrichts für Pionier-, Sappeur-, Artillerie- und Mineur-Unteroffiziere," später „Einige militärische Betrachtungen" und „Der Soldat in der gegenwärtigen Zeit." Da ihn wesentlich die Kriegsgeschichte ansprach, so wendete er vom J. 1844 an dieser seine Thätigkeit zu.

Im Jahr 1844 fand die Herausgabe seiner „Schilderungen der Kriegsereignisse in und vor Dresden vom 7. März bis 28 August 1813“ mit Plänen statt. Die Anerkennung dieses mit unsäglichem Fleiß bearbeiteten Werkes ermuthigte ihn, diesem 1845 ein zweites folgen zu lassen, nämlich die Kriegsereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Priestwitz im August 1813, und die Schlacht bei Kulm, ebenfalls mit Plänen.

Im Jahr 1848 „Beleuchtung der Kriegswirren zwischen Preußen und Sachsen im Jahr 1756,“ mit einem Plane — ein für die sächsische Geschichte höchst interessantes Werk. Vielfältig nach dem Erscheinen des Werkes über die Schlacht bei Dresden aufgefordert, unternahm es Aster endlich in den Jahren 1852 und 1853 in zwei Theilen mit Plänen: „Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig“ herauszugeben, nachdem er Jahre lang dieses umfassende Werk vorbereitet hatte.

Sein Ruf als militärischer Schriftsteller war durch seine frühern kriegsgeschichtlichen Werke bereits so begründet, daß ihm nicht nur von Sr. Maj. dem König von Preußen, sondern auch von Sr. Maj. dem jetzt regierenden Kaiser von Oesterreich, auf sein Ansuchen gestattet wurde die Kriegsarchive zu Berlin und Wien unbeschränkt zu benützen, und die offiziellen Nachrichten über die Schlachten bei Leipzig zu Tage zu fördern. Während seiner Anwesenheit in Berlin und Wien wurden ihm die sprechendsten Beweise der Anerkennung seiner Leistungen zu Theil. Se. Maj der Kaiser von Oesterreich ertheilte ihm persönlich die Erlaubniß ihm das zu bearbeitende Werk zu widmen.

Außerdem daß Se. Maj. der höchstselige König Friedrich August II., nachdem Se. Maj der König der Belgier ihm das Offizierskreuz des Leopolds-Ordens verliehen, die Verdienste Asters im Jahre 1844 durch ungesuchte Beilegung des Obersten-Charakters, im Jahre 1849 durch Verleihung des Verdienstordens-Ritterkreuzes, und 1852 durch Ernennung zum Komthur zweiter Klasse des Albrechtsordens anzuerkennen geruht, erhielt er nach dem Erscheinen seines Werkes über die Schlacht von Leipzig von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Leopoldordens, und von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland den St. Annen-Orden zweiter Klasse.

Großbritannien.

-l- (London, 19. Februar.) In meinem vorletzten Briefe theilte ich Ihnen über das Mißlingen des Unternehmens mit dem Landtransportkorps und die gänzliche Auflösung dieser Branche mit, heute will ich Ihnen über die Reorganisation desselben berichten, wie die Ordre sie anbefiehlt.

Künftighin wird die Mannschaft des Landtransportkorps und jene der Regimenter, welche dazu beordert sind, und deren Gesammtzahl dann je einer Division beigegeben war, ein Regiment von beiläufig 800 Mann unter dem Kommando eines aktiven Offiziers bilden; den Oberbefehl über das Regiment führt der betreffende Divisionsgeneral. Im Falle der Auflösung des Korps werden die Offiziere und Mannschaft ihre Dienstzeit für die Pensionirung einrechnen und in ihre Regimenter wieder eintreten. Die Truppe eines solchen Regimentes und ihre Chargen erhalten höheren Sold; sie stehen unter dem Kriegs- und Regimentsgericht, wobei der Regiments-Kommandant präsidirt und können zur Strafe zu ihren Regimentern zurückgeschickt werden. Die Divisionsgenerale und Offiziere haben besonders auf strenge Disziplin, auf sorgfältige Wartung der Pferde, Karren und Vorräthe zu sehen, obgleich der Divisions-Kommandant sich nicht in das Regiments-Detail zu mischen hat, wohl aber das Regiment genau inspiziren und zu den Paraden und Manövern beiziehen kann. Da ihm eine genaue Inspektion aufgetragen ist, wird er auch für die Ordnung verantwortlich; zugleich leitet er alle Forderungen für Korpszwecke an den General-Direktor, während dieser in seiner Untersuchung und seinen Berichten über gewöhnliche oder außerordentliche Vorfälle das Nöthige an die höhere Stelle zu leiten übernimmt. Die Divisionsgenerale und der General-Direktor des Landtransportes stehen mit einander in direkter Verbindung; eine Vermittlung des Hauptquartiers wurde als überflüssig angesehen, obgleich über zweifelhafte Fälle dort angefragt werden kann. Die Offiziere der Armee, welche freiwillig zum Landtransportkorps eintreffen, werden nicht früher definitiv angestellt, bevor es nicht sicher ist, daß ihnen der Dienst zusagt; dann erst treten sie aus dem Status ihrer Regimenter zu dem des Korps über. Für die Besoldungen wird erst von hier aus die Bestätigung einer provisorischen Maßregel erwartet, nach welcher der Major 1 L. tägliche Gage erhält, der Kapitän 15 Schilling, und eine Kontingentszulage von 3 Sch. 6 Pence; der Adjutant 12 Sch.; der Lieutenant 10, der Regiments-Quartiermeister 8 Sch. 6 P., der Fähnrich 7 Sch., der Regiments-Sergeantsmajor 5, der Bataillons-Sergeantmajor 4, der Sergeant 3, der Korporal 2, und der Gemeine 1 Sch. 6 P., außer der gewöhnlichen Feldzulage und der freien Ration, welche die Regierung diesem Korps gewährte. Das jeweilige Regiment einer Division wird von deren Kommissariat rationirt, die Zahlungen besorgt ein Korpszahlmeister, die Montirung aber für den Augenblick die Division, mit Ausnahme der besonderen Geräthe, die separat beigestellt werden.

Die Zahl der für die Marine zu votirenden Mannschaft beträgt für die nächsten Anschläge 76,000 Mann (darunter 10,000 Schiffsjungen und 16,000 Matrosen). Die im vorigen Jahre votirte war 70,000, daher eine Vermehrung von 6000 Mann zur Besatzung der Kanonen- und Mörserboote; die Besoldung dieser Mehrzahl beträgt 273,000 L. und der für sie bestimmte Proviantvorrath stellt einem Kostenanschlag, mit 140,000 L. angegeben. Hierin ist keine Einwirkung der sonst so regen Friedenshoffnungen zu sehen, ebensowenig äußert sich eine solche auf die Werkstätten von Woolwich, wo mit äußerster Anstrengung gearbeitet wird, und besonders zur Füllung der Magazine für die Flotte. Ebenso heißt es drängen die Departements für Gußwerke, die Geschütz- und Kugel-Lieferanten zur Einhaltung ihrer Termine; auch geht man mit dem Plane um, eine Centralgußanstalt und eine Borer-Bomben-Fabrik erster Größe anzulegen; der dafür bestimmte Platz ist jetzt noch mit Geschütz u. dgl. belegt, wird aber bereits geräumt, und man expedirt die Kanonen und Mörser über den Hofraum auf einer Seilbrücke nach einer andern Lagerstätte. — Es geht das Gerücht, daß eine königliche Verordnung die Gehalte der bisher am schlechtesten bedachten Militärbeamten der Sanitätsoffiziere erhöhen und zugleich Normen angeben wird, welche den Pensionisten und Invaliden dieser Kategorie mehr zu Gute thun. — Sir de Lacy Evans benachrichtigte letzthin das Unterhaus, daß er für Abschaffung des Kaufsystems der Offiziersposten nächstens einen Antrag einbringen werde, worüber ich wieder zu berichten Willens bin.

Spanien.

E. (Madrid, 10. Februar.) Seit wenigen Wochen ist der Brigadier Mathé, Direktor der Telegrafen, wieder von seiner Reise nach Paris zurückgekehrt, wohin er als Repräsentant unserer Regierung abgesandt war, um an einer Berathung der Telegrafen-Direktoren des größten Theiles der europäischen Staaten Theil zu nehmen. Der Gegenstand dieser Versammlung war die Festsetzung eines allgemeinen und gleichförmigen Systems, welches die internationalen telegrafischen Verbindungen erleichtern sollte und an der Erreichung dieses wünschenswerthen Zieles trägt unser ebenso geschickter als bescheidener Mathé kein geringes Verdienst.

Der Marschall Pelissier dankte dem Generalen O'Donell unlängst für den Einfluß, den er als Kriegsminister auf seine Dekorirung mit dem königlichen St. Ferdinandorden (der nur für eine eroberte Stadt, einen entscheidenden Sieg u. s. w. verliehen wird), genommen hat. Ich würde dieses Schreibens nicht erwähnen, wenn sich nicht in demselben ein unwiderlegbares Zeugniß der Achtung und Werthschätzung vorfände, welche sich die in der Krimm offiziell befindlichen spanischen Offiziere bei dem verbündeten Heere zu erwerben gewußt haben. Der Marschall Pelissier erwähnt mit ebenso vieler Feinheit als Delikatesse dieser Offiziere, indem er von ihnen schreibt, daß sie ernstliche Studien gemacht, und die großen und beschwerlichen Arbeiten der Belagerung von Sebastopol mit der größten Standhaftigkeit verfolgt hätten, und er fügt bei, daß sie durch ihre persönlichen Eigenschaften zahlreiche Sympathien in dem Heere erworben haben, in dessen Mitte sie seit geraumer Zeit leben. Es wird Ihnen interessant sein, die Offiziere, welche sich in der Krimm befinden, namentlich kennen zu lernen, es sind folgende: Don Manuel Pereira y Abascal, Marquis de la Concordia, graduirter (d. h. ad honores) Oberst, Kommandant (Major) des Artillerie-Korps; Don Tomas O'Ryan y Vasquez, graduirter Oberst, Kapitän des Geniekorps (ein ebenso gebildeter als liebenswürdiger Offizier, den Sie ja von seinem Aufenthalte in Wien kennen und der sich nicht selten über Ihre unerschöpfliche Dienstwilligkeit gegen Kameraden aller Armeen aufs Rühmendste aussprach); Don Jose Lopez Dominquez, graduirten Kommandant, Lieutenant des Artillerie-Korps; Don Andres Villalon y Pechavarria, graduirter Kapitän, Lieutenant des Genie-Korps. In Anerkennung ihrer wichtigen dem Staate in der Krimm geleisteten Dienste verlieh die Königin ersteren Beiden das Kommandeur-Kreuz des Ordens Karl III. und den beiden Letzteren das St. Ferdinandskreuz.

Eben geht mit der spanische Staats-Almanach pro 1856 (guia de forasteros) zu. Derselbe mußte ehedem in der „guten alten Zeit“ immer am hl. drei Königtage (an dem großer Empfang bei Hofe war) erscheinen. Nebst so vielen anderen Gebräuchen ist auch dieser abgekommen. Aber ich will Ihnen einen das Militärwesen unseres Landes betreffenden kleinen Auszug hersetzen: Der St. Ferdinandorden zählte im Jahre 1854 noch 61, im Jahre 1855 nur mehr 51 Großkreuze am Leben; der St. Hermenegilden-Orden glänzte 1854 noch auf der Brust von 203 Männern des Verdienstes, 1855 zählt er nur mehr 181 Großkreuze. Von den 5 General-Kapitänen Spaniens schied Einer (der Herzog von Castro Terello) aus dem Leben; im Jahre 1854 zählte die Armee 80 General-Lieutenants, 181 General-Majors und 389 Brigadiere, das Jahr 1855 weist nur mehr 72 GL. (23 aktiv), 170 GM (davon nur 53 in aktiven Dienst!) und 359 Brigadiere (nur 143 aktiv) auf.

In der militärischen Literatur wird es seit einigen Wochen wieder etwas lebendiger; es liegt mir vor: eine gut geschriebene Biographie unseres Kriegsministers Leopold O'Donell Grafen von Lucena (1. Lieferung), die den Lieutenant Bernardino Garcia Parra vom Infanterie-Regimente Cantabria zum Verfasser hat. Der Artillerie-Oberst Don Santiago Loriga bereicherte uns soeben mit einer Art kleiner Waffenlehre: „Uebersicht der tragbaren Feuer- und blanken Waffen,“ die von Sachverständigen ebenso gerühmt wird wie die gleichzeitig erschienene „Guerilla-Taktik“

des General-Kapitäns Marquis del Duero, welche den Appendix zu dem 1. und 2. Bande des berühmten (bei Ihnen leider gar nicht gekannten!) Werkes desselben Verfassers: „Projekt einer Taktik“ bildet und auf 100 Oktavseiten mit vielen Kupfern den Gegenstand erschöpfend behandelt. Der Beamte im Staatsministerium Herr Melchior Beltran Ritter ꝛc. hat eine Geschichte des (päpstlichen) militärischen Ordens vom goldenen Sporn“ (nun Sylvester-Orden) geschrieben, welche für die, mit diesem (von Konstantin dem Großen gegründeten und vom Papste Gregor XVI. im Jahre 1841 reformirten) Orden Begnadigten von hohem Interesse ist.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Csch v. Szt. Katalna, Viktor, General-Major, wird als Brigadier in den Dienst-Stand eingebracht.

Babarczy, Emerich Freiherr v., Oberstlieut. im zeitlichen Pensionsstande zum überzähligen Premier-Wachtmeister bei der ersten Arcieren-Leibgarde.

Egth v. Hungerbach, Gust. Freiherr, disponibler General-Adjutant u. Oberstlieutenant, dann

Dermus, Josef und Morhammer, Johann, Oberstlieutenante und Korps-Adjutanten, letztere zwei mit Belassung in ihrer gegenwärtigen Anstellung, werden in das Adjutanten-Korps eingereiht.

Larisch, Nikolaus, Rittmeister des 15. Gendarmerie-Regiments, zum Major daselbst.

Fleischmann, Andreas, Rittmeister des 5 ist mit den Funktionen eines Eskadr-Offiziers beim 16. Gendarmerie-Regimente betraut worden, von wo

Nettwall, Jakob, Major zum 2 Gendarmerie-Regimente übersetzt wird.

Fogel, Engelbert, Hauptmann in Pension, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Waldstein-Wartenberg, Albert Graf, General-Major und Brigadier, auf sein Ansuchen.

Die Hauptleute I. Klasse: Willemsen, Rudolf, Platzhauptmann zu Legnago; Dorigo, Julius, Platzhauptmann zu Peschiera; Ulger, Anton, Platzhauptmann zu Stanislau; Pome v. Weyerthal, Karl, Platzhauptmann zu Alt-Gradiska, alle vier mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Die Hauptleute II. Klasse: Bittera alias Barna de Oideghet, Alexander, des Graf Gyulai Infanterie-Regiments; Kroß, Franz, Platzhauptmann zu Alt-Arad; Simunic, Josef, Kommandant des Forts Santa Trinita, alle drei mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Die Oberlieutenante: Seyrlhuber, Ferdinand, des Ritter von Schönhals Inf.-Regts.; Mihic, Josef, des Warasdiner St. Georger Grenz-Regiments; Küttel, Ignaz, Platz-Oberlieutenant zu Fiume, alle drei mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Die Unterlieutenante I. Klasse: Neumann, Wenzel, des Fürst Schwarzenberg Inf.-Regts.; Josse, Franz, Platz-Lieutenant zu Pola, alle zwei mit der Vormerkung einer Friedens-Anstellung; Preißler, Johann, des Erzh. Ludwig Infanterie-Regiments.

Die Unterlieutenante II. Klasse: Seinesheim, Josef Graf, des Don Miguel Inf.-Regts.; Trentler, Edler von Draker, Friedrich, des Kronprinz Albert von Sachsen Inf.-Regts.; Uranyi, recte Herchenröther, Julius von, des Don Miguel Inf.-Regts.; Banyay, Alexander, Platz-Lieutenant zu Szegedin, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Ordens-Verleihungen.

Das Großkreuz des herzoglich estenstischen Adler-Ordens: Feldmarschall-Lieutenant Johann Grafen Coronini-Kronberg.

Das Ritterkreuz des herzoglich estenstischen Ordens: Oberst Prelop Freiherrn Dobrzensky von Dobrzenitz, Kommandant des Kaiser Franz-Josef Dragoner-Regiments, und Karl Wachter, Kommandant des Hoch- und Deutschmeister Infanterie-Regiments, dann Oberstlieutenant Rudolf Severus, Kommandant des 17. Gend.-Regts

Das Ehren-Komthur-Kreuz des großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens des Herzog Peter Friedrich Ludwig: Oberstlieutenants des Armee-Standes Gustav Freiherrn von Berg.

Das Ritterkreuz des päpstlichen Christus-Ordens: Rittmeister Konstantin Prinzen zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Adjutant bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Sterbfälle.

Gerhardi, Josef Ritter, Feldzeugmeister in Pension, 2. Inhaber des 8. Infanterie-Regiments zu Venedig am 13. d. Mts.

In den Ritterstand als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl. wurde erhoben: Hauptmann Franz Goutta des Generalstabes.

Der kleine Hesse.

1527.

Wer war im altberühmten Haus
Der Bayneburg's, der wahrhaft Größte?
Gestalt zwar klein — Geist hoch hinaus!
Und Herz — das tapferste und beste!
Es war der Obristfeldherr Curt,
Um Fünfzehnhundert Zwanzigsieben,
Ein Kriegsheld, — mild doch von Geburt
Ist er ein echter Held geblieben.

Als bei Erstürmung Rom's, Bourbon
Der Connetable, war gefallen,
Den Sterbenden man trug davon —
Da ragte Bayneburg aus Allen
Durch Geistesklarheit hervor und Muth,
Womit den Sturm er wußt' zu leiten;
Den er befehligt hat so gut
Daß ihn noch preisen spät'ste Zeiten! —

Die deutschen Landsknecht' scharf er hielt
In seiner markig' mächt'gen Händen;
So, daß er Mannszucht noch erzielt'
Als rings Gehorsam man sah enden; —
Denn, als die wäll'schen Truppen wild
Nobl Spanien, meut'risch Rom geplündert,
Und Niemand dieses Schreckensbild
Des Raubs, drei Tage lang gehindert; —

Hielt Bayneburg die Zügel fest
Von seinen deutschen kühnen Scharen;
Weil Pflichtgefühl Die nicht verläßt,
Die Reih im Kampf die Ersten waren.
So aber bracht Curt Nichts zu Haus
Aus Roma's Sturm, an eig'ner Beute,
Als ein Madonnenbild, das d'raus
In Creidzheim noch prangt bis heute.

Wo Er der Kirche es geweiht.
Als Wunderbildniß, reich an Gnaden,
Und wohin bis zu jetz'ger Zeit,
Zieh'n, fromme Beter, schmerzbeladen!
D'rum bleibt vom altberühmten Haus,
Der „kleine Hess'“ der Allergrößte;
Ihn zeichnete nicht Muth blos aus.
Auch Glaub' und Demuth — als das Beste.

Julie Gräfin Oldofredi-Hager.

Angekommen in Wien.

(Am 20. Februar.) Herr G. M. Fürst, von Kaschau (Ryan, Schmidgasse Nr. 146). — Hr. General-Auditor Nemal, vom Auditoriate, von Wiener-Neustadt (Hotel Mondl). — Die Rittm.: v. Kiebe, vom 10. Uhl.-Reg., von Mediasch (Stadt, wild. Mann), und Graf Lamberg, vom 2. Uhl.-R., von Fünfkirchen (Teinfaltstraße Nr 73). — Die Hptll.: v Dillmont, vom 35. IR., von Pilsen (Leopoldstadt, Nationalhotel), und Ringelsberg, vom 25 IR., von Prag (Wirden, gold. Kreuz).

(Am 21. Februar.) Oberst Rudolf Wiltschko, vom 11. Artill.-Regt. von Pesth (Leopoldst., weiß. Roß) — Rittm. Graf Harrach, vom 11. Husaren-Regt., von Prag (Stadt, Freyung Nr. 239). — Hptm. Roll, vom 59. IR., von Triest (Matschakerhof).

(Am 22. Februar.) Oberst Ritter v. Durnbrand, vom Genie-Korps, von Krakau (Stadt Nr. 414). — Major Baron von Gäner, vom Genie-Korps, von Znaim (Hotel Meißel).

Abgereiset.

(Am 20. Februar.) Oberstlieut.-Auditor Jandabor, vom Auditoriat, nach Temeswar. — Major Graf Leudenhorf, vom 19. IR., nach Olmütz. — Die Hptll.: Tekele de Berlefalvo, vom 52. IR., nach Görz, und Hartung, vom 25. Jäger-Bat., nach Teschen. — Die Rittm.: von Hozer, vom 10. Uhl.-Regt., nach Mediasch, Jambart, vom 2. Drag.-R., v. Klingenfels, v. v. Feldwarr, vom 5. Hus.-R., n. Enns.

(Am 21. Febr.) Se. Exzell. der Herr G. d. K. Graf Schlick, nach Lemberg. — Major Kehent Edler v. Eichenfren, vom 23. IR., nach Graz. — Die Hptll.: Steiniger, vom Genie-Stab, nach Kloßeibruck, Graf Pötting, vom 35. IR., nach Arad, Czapperl, vom 34. IR., nach Tarnow, Tschopp, vom Genie-Korps, nach Karlstadt, von Brandis, vom 42. IR., nach Hannover, Mayer, vom 59. IR., nach Triest, Ritter v. Rainer, von der Marine-Inf., nach Graz, Baron Mayern, vom 8. IR., und Stüh, vom 38. IR., nach Linz.

(Am 22. Februar.) Herr GM. Ritter v. Heuffurin, Brigadier, nach Lemberg. — Oberst Gombos de Hathazeb, von der Kanzlei-Branche, nach Ofen, — Oberstlieut. Ehrling, Waffen-Inspekter, nach Gäns. — Die Majore: Se. Hoheit Herzog von Württemberg, vom 21. IR., nach Karlsruhe, Ernst, in Pens., nach Pesth, Graf Barpenheim, Flügel-Adjutant bei der 4. Armee, nach Lemberg, und Freiß, in Pens., nach Leibnitz. — Die Hauptlt.: Ghey, de Quertonde, vom 27. IR., nach Graz, und Nowotny, vom 35. IR., nach Prag. — Die Rittmstr.: v. Zdenbery, vom 4. Hus.-Reg., nach Brünn, und Graf Forgach, vom 4. Hus.-Reg., nach Lemberg.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausch. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

August Kitschelt,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten- und Reise-Meubeln**, letztere klein zusammenzulegen und darum besonders für **das löbl. k. k. Militär** sehr anempfehlend, so wie in allen Eisen-, Zink- und Metallguß-, Kunst-, Bau- und Galanterie-Gegenständen.

Mit Kais. Königl. Allerh. Privilegium und Königl Preuß. und Königl. Baier. Allerh. Approbation.

Aus Frühlingskräutern vom Jahre 1855.

Med. Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

Preis eines versiegelten Originalpäkchens 24 kr. KM.

Dr. Borchardt's k. k. a. priv. **Kräuter-Seife** ist nach den beglaubigten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen als das **Reellste** und **Beste** für die **Haut** anerkannt, indem sie alle vorhandenen derartigen Fabrikate durch ihre bis jetzt unerreichte **charakteristische** und **eigenthümliche** Wirkung weit übertrifft u. eignet sie sich gleichfalls mit großer Gefälligkeit zu **Bädern** jeder Art. Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch der Dr. **Borchardt**'schen Kräuter Seife zum täglichen Bedürfniß werden lassen.

KAUZION.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich mannigfache **Nachbildungen** und **Falsifikate** hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte **Original-Verpakungsart** als auch auf die Namen:

DR. BORCHARDT (Kräuter-Seife),
DR. SUIN DE BOUTEMARD (Zahn-Pasta),
DR. HARTUNG (Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade)

so wie auch auf die **Firmen** unserer, durch die betreffenden Lokalblätter und Provinzial-Zeitungen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen **alleinigen** Herren Orts-Depositäre zur Verhütung von Täuschungen gefälligst **genau achten**

½ Päckchen à 40 kr. KM.

Med. Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta

½ Päckchen à 30 kr. KM.

Dr. Suin de Boutemard's aus geläuterten und vollkommen geeigneten Stoffen zusammengesetzte **Zahn-Pasta** gewinnt vermöge ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit zur zuverlässigen **Reinigung** und **Erhaltung** der Zähne und des Zahnfleisches und ihrer **wesentlichen Vorzüge** vor den verschiedenen Zahn-**Pulvern** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und wird von denen, die sie ihrer nur einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden.

à Flasche Chinarinden-Oel 50 kr. KM.

Med. Dr. HARTUNG'S Kräuter-Pomade und Chinarinden-Oel

à Tiegel Kräuter-Pomade 50 kr. KM.

Die **Dr. Hartung**'schen privilegirten **Haarwuchsmittel** unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- u. den meisten anderen Haaröln und Haarpomaden, indem unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherern Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljährigen Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die **anerkennendsten** Zustimmungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. **Hartung**'schen **Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können und z.: **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel**, zur **Conservirung** und **Verschönerung** der **Haare**, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade**, zur **Wiedererweckung** und **Belebung** des **Haarwuchses**.

Obige, durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind **unter Garantie der Echtheit** sowohl in den **alleinigen** Lokal-Depots der Stadt **Wien**, und zwar bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Tuchlauben Nr. 562, gegenüber Hotel Wandl; **F. X. Pleban**, Apotheker „zum goldenen Greifen," Stok-im-Eisenplatz Nr. 623; **Josef Sauerwein**, „zur Stadt Wien," Kohlmarkt, Ecke der Bognergasse; **J. Ritter**, Haarmarkt Nr. 730; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **Gebr. Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **L. Ruziczka**, Jägerzeil Nr 60; **Joh. Wisgrill**, „zur Brüke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **G. Haas & Comp.**, „zur gold. Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355, und bei **F. B. Morsack**, „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155, als wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Ancona: Vicenzo Belluigi,
Arad: Tedeschi und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenanz,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Komp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Bologna: Frat. Rutini,
Brixen: R. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brescia: Barthol. Mora,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorfer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u Asan,
Carlstadt: Thom Alekić,
Cattaro: Angelo di Guilli,
Cilli: Karl Krisper,
Comorn: Angelo Belleni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch u. Th. Zachariasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak, und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmal,
Eperies: Ignaz Zsembery,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Deisböck,
Feldsberg: Ed. Kreuzig,
Fiume: Pietro Rigotti,
Florenz: Heinzmann u. Komp.,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Grau: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Caniscka: M. W. Melisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella, und Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrra,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth Kocziannovich
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Ath. C. Patcher,
Jaroslau: Ignaz Rajan,
Innsbruck: J. A. Meß,
Iglau: Apoth. Vinz Inderka,
Josefstadt: C. J. Trarler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Chm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Zörnlein,
Klagenfurt: Apoth A. Wernig,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlußner,
Kolomea: S. Wielelberg,
Komotau: Jos. Ludw. Putzoll,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnausky,
Kronstadt: Fr. Stenner, und Jos. Hoffmann,
Laibach: Alois Kaltell,
Leguago: Apoth. Valerj,
Lanczut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schinke,
Leitmeritz: Michitsch u. Sohn,
Lemberg: Apoth Franz Tomanek,
Linz: Apoth. A. Hofstätter, u. Ernest Vielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Mailand: Pietro Viscardi,
Mantua: G. Bressaneai,
Marburg: J. Tauchmann,
Maria-Zell: J. L. Kratky,
M. Vasarhely: D. Fogaraly,
Miskolcz: J. B. Zahr, und Jos. A. Spullir,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Johann Sterio,
Neusohl: C. Domay,
Neustadtl a. W.: A. Baiersdorf,
Neutitschein: J. N. Enders, und Dem. Marenz,
Oedenburg: Apoth. Ruprecht, und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. J. Grünberg, u. Apoth. Pet. Roth, Verst. Tabor,
Olmütz: Ap. J. P. Stadtyhouder,
Opocno: Ad. J. Skuhersky,
Papa: Josef Vermüller und Ed. Tscheyen,
Padua: Ant. Spinelli,
Paucsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pest: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Sztupa, und Apoth. Karl Kiß,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstadl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weizinger,
Ragusa: Apoth. Fratelli Drobaz,
Reichenberg: Ap. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Ap. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Ap. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. C. Dimak,
Steinamanger: F. Temrel u. Julius Pachhofer,
Stanislau: Apot. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Schaider,
Stuhlweißenburg: Alois Légmann und Anton Deutsch,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Szegedin: Josef Sujan, und Apoth. Jos. Khuby,
Tarnopol: Markus Schiffo
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney u. Spitzer und M. Kutin,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Trient: Carlo Zambra,
Triest: Apoth. Fr. Ficovich, und Apoth. J. Serravalle,
Troppau: Apoth. F. Brunner
Tyrnau: Jos. Kehely,
Ung.-Hradisch: Joh. Weitl,
Venedig: Giuseppe Tarageotta
Verona: Carlo Fürst,
Veröcze: J. Demetrovich
Verschetz: Joh. Karnay. und Joh. Fuchs,
Villach: Mathias Fürst
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex Halter, und C. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähner's Wtw.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: S. Hofst. Ludwig,
Wels: Apoth. Z. Vielguth,
Weszprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pittorsky,
Zara: C. Fratello Tamino,
Zasmuk: Leop. Frengl,
Znaim: Apoth U. Glasner,
Zombor: S. Michailovits.

Bei **L. C. Hausen**, Buchhändler in Budweis, ist so eben erschienen und bei

JOSEPH GRESS

Buchhändler in Wien, in Bazar, so wie in allen soliden Buchhandlungen in der österreichischen Monarchie zu haben:

Leitfaden

zur praktischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren, ein theoretisch-praktisches Lehrbuch in böhmischer und deutscher Sprache, mit einer gründlichen Anweisung nach einer stufenweisen Ordnung den Schülern in der Chargen- u. Schreib-Schule die deutsche Sprache, das Schreiben und Rechnen in der kürzesten Zeit beizubringen; auch für deutsche Schüler zur Erlernung der böhmischen Sprache

von

August Sluka,

k. k. Oberlieutenant im 25. Linien-Infanterie-Regimente und Professor der böhmischen Sprache an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Mit 4 lithographirten Vorschriften-Tafeln, gr. 8. auf weißen Papier, elegant in Umschlag geheftet. Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

Der Verfasser hat, wie es in militärischen Kreisen bereits bekannt ist, durch seine in diesem Werke dargelegte Methode, bei dem Infanterie-Regimente Wocher Nr. 25, die überraschendsten Resultate erzielt, und sah sich mehrseitig aufgefordert, veranlaßt, solche hier dem allgemeinen Gebrauche bei den slavischen Truppenkörpern der k. k. Armee zugängig zu machen.

Die eingelegten Gespräche und Erzählungen in slavischer und deutscher Sprache geben — nebst angenehmer Ausfüllung in den Zwischenstunden, — auch reichen sie hin zur Weckung des echten Soldatengefühles. Dem Rechnen sowohl, dem Kopfe als Tafelrechnen, widmet der Verfasser zunächst seine besondere Aufmerksamkeit und führt durch leichte Auseinandersetzung von Regeln und Beispielen, Lehrer und Schüler, praktisch in diesen so nothwendigen Theil der Bildung eines Unteroffiziers ein.

Im Anhange ist die Methode, zur Bildung eines tüchtigen Abrichters in allen Zweigen der militärischen Verrichtungen, — sowohl im Frieden als im Felde, — klar und deutlich dargestellt.

Bei der großen Zahl ungebildeter Soldaten slavischer Zunge wird ein jeder, der obiges Buch benützen will, sein Erscheinen als zweckentsprechend und zeitgemäß begrüßen. (31—2)

Ein Hauptmann 2. Klasse des k. k. 28. Linien-Infanterie-Regiments mit dem Range vom 8. August 1854 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines banatischen oder slawonischen Grenz-Regiments zu tauschen. Näheres ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren. (23—2)

Ein Oberlieutenant eines Dragoner-Regiments mit dem Range vom 1. März 1855 sucht einen Tausch in ein anderes Kavallerie-Regiment. Näheres in der Kanzlei des k. k. Militär- und Grenz-Agenten A. Grohmann, Kärnthnerstraße Nr. 967. (32—1)

München. Im **topographischen Bureau** des königl. bair. General-Quartiermeisterstabes ist so eben das Blatt:

Scheinfeld

aus dem großen topographischen **Atlas von Baiern** zu dem bekannten Preis von **2 fl. 24 kr. CM.** erschienen.

Zu beziehen durch **Mey & Widmayer**, Kunst- und Landkartenhandlung in München.

(Wien bei Artaria & Comp.)

So eben sind wieder neu angekommen

Uniform-Winter-Handschuhe

vom weißen Filz mit und ohne Lederfutter. Der Gefertigte übernimmt sowohl für Uniformirungs-Verwaltungen als für einzelne Herren Offiziere alle Kommissions-Aufträge auf Equipirungs-Gegenstände, auch sind bei ihm die neuartigen Säbelriemen das Paar zu 45 kr. zu bekommen.

J. Palkli,

Militär-Equipirungs-Kommissionär,
am Kohlmarkt „beim Amerikaner" Nr. 255.

Ein guter erster Flügelhornist

wird beim ersten Banal-Grenz-Regimente unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen. Die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Vorweisung der Zeugnisse direkte an das Regimentskommando zu Glina wenden. (27—2)

J. M. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln und kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—12)

Programm und Kundmachung

wegen der

früher vorzunehmenden ersten Ziehung

der

gräflich Saint-Genois'schen Verlosungs-Anleihe.

Das **gräfl. Saint Genois**'sche Anlehen von drei Millionen Zweimalhundert Tausend Gulden B. V. besteht aus nur 80.000 Theilschuld-Verschreibungen à fl. 40 B. V. und wird durch Prämien-Gewinne von **fl. 70.000 — fl. 50.000 — fl. 30.000 fl. 20.000 — fl. 5000** B. V. etc. mit der Summe von **Acht Millionen Achtmalhundert Dreiundzwanzig Tausend Zweihundert und Vierzig** Gulden B. V. zurückbezahlt, und zwar enthält der Verlosungsplan die noch niemals bestandene Anzahl von 5 Treffern à **fl. 70000** — 43 Treffern à **fl. 50.000** — 5 Treffern à **fl. 30.000** — 5 Treffern à **fl. 20.000** — 38 Treffern à **fl. 5000** — 20 Treffern à **fl. 3000** — 38 Treffern à **fl. 2000** — 58 Treffern à **fl. 1000** etc. in Conventions-Münze.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen (fl. 40) Los **gemacht werden muss,** beträgt fl. 65 — in C. M., und selbst dieser steigt im Laufe der Ziehungen auf fl. 70—75—80 C. M. — man erhält also für ein solches Los — welches jetzt noch um fl. 40 — zu haben ist, wenigstens fl. 65 — beziehungsweise 70—75—80 fl. — **sicher zurück,** und spielt ausserdem auf die vorbesagten — bei ähnlichen Partial-Losen noch **niemals** dagewesenen grossen Treffer von **fl. 70.000 — 50.000 30.000 — 20.000** etc. etc. in C. M. mit. Die Vortheile, welche sonach der Besitz von solchen Werthpapieren mit vollkommenster Real-Hypothek bietet, bedürfen keine weitere Erörterung — und fanden bereits eine so allgemeine Anerkennung, dass die erste **Verlosung dieser Theilschuldverschreibungen,** (fl. 40) Lose, welche nach dem bestehenden Verlosungsplane auf den 1. August anberaumt ist, **schon am 15. Mai d. J. stattfinden wird.**

Laut bereits erfolgter Kundmachung in den öffentlichen Blättern ist die Ausgabe dieser Partial-Lose dem bei diesem Unternehmen betheiligten Bankhause **J. G. Schuller & Comp. in Wien** übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmässig bei dem Banquierhause **S. M. v. Rothschild in Wien.**

Wien, im Februar 1856.

Hiezu eine Gratis-Beilage.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn

Militärische Zeitung.

Nro. 17. **Mittwoch den 27. Februar 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 1 fl. 50 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. K.M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. KM. die Petitzeile berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch L. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber topographische Sanitätskarten mit geognostischer Kolorirung.

—g. Um die so nothwendige Bewahrung des Soldaten vor Krankheiten zu erzielen, hat man schon seit lange her der Anfertigung und Vervollständigung sogenannter klimatischer Sanitätskarten eine besondere Sorgfalt zugewendet, und diese Karten bei Auswahl von Kantonirungen, Lager und Bivouak's, wie nicht minder bei Kriegsübungen und Märschen nach Thunlichkeit berücksichtigt. Eine solche Sanitätskarte weiset die Landstriche nach, in welchen z. B. eine böse Luft (Malaria) allerlei Fieber erzeugt, die nicht nur den Körper schwächen, sondern auch tödtliche Krankheiten oder ein langjähriges Siechthum herbeiführen, — sie macht ferner jene Bezirke und Oertlichkeiten kenntlich, in welchen in gewissen Monaten diese Krankheiten mit größerer oder geringerer Bösartigkeit auftreten, — endlich hebt sie gegentheilig auch jene Rayons hervor, welche sich durch eine gesteigerte Gesundheit auszeichnen, oder die in Mitte eines sehr ausgebreiteten ungesunden Bereiches liegend gleichsam als für die Salubrität bewährte Oasen erkannt sind. Solche Karten haben manche heilsame Lehre ins Leben gerufen, aber sie entsprechen noch lange nicht den Anforderungen, welche man an deren Anfertiger zu stellen berechtigt sein dürfte.

Erhebungen der Sterblichkeits-Prozente, Kranken-Rapporte ꝛc. bleiben immer recht gute Behelfe für eine Medicinal-Statistik, aber sie haben, ebenso wie die Angaben über die topographische Verbreitung und Vertheilung der Fieber-Regionen, über die klimatischen Wirkungen, meteorischen Prozesse und über die Beschaffenheit und Kultur des Bodens — nur einen untergeordneten Werth, in so lange nicht auch der Bodenbau vom geologisch-geognostischen Standpunkte hinsichtlich seines konstanten Einflußes auf die Gesundheitszustände mit in Betracht gezogen wird, eben weil es eine bewährte Thatsache ist, daß neben Lage und Klima der Bau des Bodens als eine wesentliche Ursache der Ungleichheit in den Sanitätsverhältnissen angesehen werden muß. Man weiß z. B. aus Erfahrung, daß Wechselfieber besonders auf Alluvium und Diluvium, auf Thon, Löß und Lehmbildungen vorkommen, daß besonders Thonboden, da er die Ansammlung von stehenden Wässern — die nicht durchsickern können — bedingt, Sumpfkrankheiten hervorruft. Ebenso ist man erfahrungsgemäß überzeugt, daß Kalkboden, dessen Wasser auf Tertiär-, Karst- und Jura-Gestein viel aufgelösten Kalk enthält, mittelbar zu Krankheiten des Darmkanals, Durchfällen, Ruhr ꝛc. Anlaß gibt, daß auf solchem Boden auch die Cholera meist heftig auftritt, und diese sich nirgends so andauernd einnistet, als auf Tertiär-Gebilden. Gleichfalls erweiset die Erfahrung, daß mit der größten Fruchtbarkeit des Bodens, welche man im Schwemmlande der Jetzt- und Vorzeit findet, immer eine Insalubrität der Luft verbunden ist, und dies im erhöhten Grade dort, wo der Untergrund ein der Erzeugung von Wechselfiebern günstiger Thonboden ist, oder Torf- und Braunkohle in Tertiärgebilden birgt, auf welchen die Fieber sehr leicht auch einen typhösen Charakter annehmen. Alle diese Erfahrungen, welchen noch viele andere, wie z. B. jene über den Zusammenhang zwischen der Verbreitung der Phthisis und dem jüngeren Kalke und der Tertiärformation, über die Anlagen zum Kretinismus und Kropf in den Grauwacken und auf älteren Erdformationen überhaupt ꝛc. angereiht werden könnten, lassen den Vortheil erkennen, den eine Sanitätskarte mit geognostischer Kolorirung durch Angabe jener geologischen und pathologischen Unterscheidungen, welche so häufig mit einander gehen, so wie jener, die sich nie zusammenfinden, für das Militärsanitätswesen gewähren würde. Fünf Farben und zwar: eine für Silicat-Gesteine, die zweite für Thongesteine, die dritte für Kalkgesteine, die vierte für Tertiärgebilde und die fünfte für das Diluvium und Alluvium könnten genügen, um auf einer topographischen Karte den konstanten Einfluß des Bodenbaues auf die Gesundheitszustände recht übersichtlich darzustellen, und die Vergleichung einer auf diese Art kolorirten topographischen Karte mit einer Sanitätskarte würde zur Ueberzeugung führen, daß die Linien, welche obige fünf Gestein- und Boden-Hauptarten begrenzen, mit jenen Linien, welche die gesunden, minder gesunden und ungesunden Bezirke einschließen, in den meisten Fällen übereinstimmen. Einen trefflichen Beweis für eine derartige Kongruenz kann die Parallele des geologischen Baues mit den Gesundheitsverhältnissen in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze geben. Dort findet man in den höher gelegenen Theilen der Karlstädter Militärgrenze einen sterilen Boden auf Kalkgestein mit einer für den gewöhnlichen Bedarf fast nie ausreichenden Produktion, dagegen ein gesundes Klima und einen hohen, kräftigen, ausdauernden Menschenschlag, nichtsdestoweniger ist die dortige Karstformation Ursache des Wassermangels, dem nur durch Zisternen und Wasserleitungen einigermaßen abgeholfen werden konnte; während das sehr kalkhaltige Trinkwasser Diarrhöen, Durchfälle verursacht, und selbst die Cholera der gesunden, scharfen und trockenen Luft ungeachtet, zuweilen heftig auftritt. Wo in den niederen Strecken dieser Grenze die Gewässer nicht in Schlünden ablaufen, auch nicht durch Saugslöcher in die Tiefe abrinnen, oder nur einen geringen Theil durch unterirdischen Ablauf verlieren, bilden sich an den tiefsten Stellen oberflächliche Wasseransammlungen, wodurch Versumpfungen, und durch diese Sumpffieber entstehen, welche letztere bei scharfer Luft nach plötzlich eintretendem Temperaturwechsel auch zu entzündlichen Krankheiten Anlaß geben. In der Banal-Grenze begründen die Uebergangsgebirge (Grauwacken-Schiefer mit Eisenstein) das Vorkommen einer leichten Anlage zum Kretinismus und Kropf in einzelnen Oertlichkeiten, während die sonstigen sekundären Gesteinformationen sehr günstig auf die Gesundheitsverhältnisse einwirken, und nur die Beschaffenheit der Thalböden mit thonigem Untergrunde bei geringem Gefälle zu jenen Versumpfungen Anlaß gibt, welche Wechselfieber erzeugen. Die Bewohner des tertiären Bodens entgehen hier ebenso wenig wie anderwärts den Tuberkeln, Skropheln und der Cholera, welche letztere noch bei jedesmaligem Erscheinen immer vorerst in tertiären Mulden aufzutreten pflegte. In der slavonischen Militärgrenze, wo in den flachen Niederungen auf Alluvium und Diluvium theils Lehm-, theils Schlamm- und Moorgrund, näher an der Save sandiger Lehm mit Schotter-Untergrund sich vorfinden, sind bei der größten Fruchtbarkeit des Bodens die Salubritäts-Verhältnisse am ungünstigsten und der Menschenschlag überreicht in Bezug auf Größe und Stärke des Körperbaues in der Ebene kaum die Mittelmäßigkeit. Dagegen können wir aus Erfahrung die Behauptung aufstellen, daß das Diluvium hierlands von der Cholera noch immer verschont geblieben ist, und wenn in einzelnen Oertlichkeiten auf Diluvialboden dieses Uebel auch vorgekommen, die Ursache seines Umsichgreifens nur darin lag, daß die Bewohner sich nicht auf den Genuß des Wassers ihres Bodens beschränkten, sondern aus Flüssen (wie die Save) ihr Trinkwasser holten. Auf Tertiärboden zeigen sich dort die Gesundheits-Verhältnisse schon etwas günstiger, nichts destoweniger sind Tuberkulose, Skropheln häufig, und in der Nähe der Braunkohlenlager typhöse Krankheiten vorherrschend. Auf dem weiten Schwemmlande könnten die großen ungesunden Weichlandstrecken, welche die durch die Donau rückwärts gestauten Gewässer beim Zurückweichen in ihre gewöhnliche Betten zurücklassen, nur durch Entwässerungen im großartigsten Maßstabe, vor Allem durch Regulirung der Donau und Tieferlegung des Bettes ganz besonders dort, wo das große ungarische Becken schließt, allmälig beseitiget werden, — und wo das Trinkwasser schlecht und schädlich ist, ließe sich durch Bohrlöcher gutes Wasser an die Oberfläche heraufschaffen. Durch beide Abhilfsmittel, die nur bei voller Kenntniß des Bodenbaues in ihrer Anwendung nutzbringend sein würden, dürfte gewiß zu erzielen sein, daß Luft und Wasser rein und wohlthätig für die menschliche Gesundheit werden. Alle diese Beobachtungen über den allgemeinen Gesundheitszustand, über die herrschenden Krankheitsanlagen und die Mittel zur Verbesserung der Salubritätsverhältnisse in der kroatisch-slavonischen Militärgrenze werden erst recht überzeugend, wenn man die Sanitätsnotizen und Medicinal-Sta-

tistik dieses Landes bezirks-, terrainabschnitts- oder ortsweise auf einer topographisch-geognostischen Karte zur Anschauung bringt, denn man gelangt dann unwillkürlich auf jene Schlüsse über Fruchtbarkeit, Salubrität und Wohnlichkeit einer Gegend, welche in früheren Zeiten nur das Ergebniß vieljähriger gereifter Erfahrungen waren. Deshalb möge auch dem Militär für die Feststellung der allgemeinen Sanitätsverhältnisse eines jeden Landes, um darnach die Auswahl von Kantonirungen, Lager, Bivouak's ꝛc. treffen zu können, nur eine geognostisch-kolorirte topographische Karte zur Grundlage dienen, und sie wird ihm für alle jene Fälle genügen, wo vom militärischen Standpunkte aus über die Salubrität einer Gegend ein selbstständiges Urtheil abgegeben werden soll, und wo es sich durchaus nicht darum handelt, jene weiteren Resultate in Erwägung zu ziehen, zu welchen nur die medicinische Statistik durch andauernde Beobachtungen und Vergleiche der wechselnden Lebensgewohnheiten, Bedürfnisse einer mehr oder weniger kultivirten Bevölkerung u. dgl. gelangt.

Agram, am 18. Februar 1856.

Eine interessante Bekanntschaft.

Tragi-komische Geschichte aus dem Leben einer Offiziersfrau.

(Schluß.)

„Es war übrigens nur ein wahres Kinderspiel, denn wir hatten kaum einige unserer Leute verwundet, und nun befahl man uns sie zu sammeln, um sie auf die Caceletts zu legen, unglücklicher Weise kam der Kutscher meiner bescheidenen Equipage, indem er sich ein wenig zu sehr von der Truppe entfernte, zu nahe an den Rand des Abhanges, die Folge war, daß das Caceletumstürzte, und ich in die Tiefe rollte."

„Und Sie zerquetschten sich die Nase?" rief ich.

„Nicht im Geringsten, mein Herr. Ich kam mit einigen Kontusionen in der Gegend der Hüften davon, welche mich durch einige Zeit zu hinken zwangen, und das Stoßen des Wagens wo möglich noch unangenehmer machten; wie es nun auch sein mochte, die Rekognoszirung hatte den glänzendsten Erfolg. Damremont war indessen wenig befriedigt, aber mit Unrecht, wie ich es ihm auch einige Tage später sagte; aber da er ein alter Starrkopf war, fiel seine Antwort nicht so höflich aus, als sie es hätte sein können; wenn Sie nämlich gütigst berücksichtigen wollen, daß ich in jener Epoche eine sehr hübsche junge Frau war. Wir kehrten in das Lager von Mzes-Amar zurück aber das ist sehr wenig interessant für Sie, mein Herr."

„Im Gegentheile, meine Gnädige, ich bitte Sie keinen Umstand Ihrer Reise zu übergehen."

„Sie sind zu artig, mein Herr, aber Sie wissen, wie sehr wir Soldaten es lieben von unseren Feldzügen zu sprechen. Wir blieben im Lager bis zum Anlangen des edlen Herzogs von Nemours, eines schönen jungen Mannes, meiner Treu, der die Gnade hatte mir sehr artig zuzulächeln; am ersten Oktober marschirten wir endlich zur Expedition nach Konstantine ab, d. h. die Vorhut, von der die Kompagnie meines Gatten einen Theil ausmachte. Am 5. langten wir im Angesichte von Konstantine an, die Araber griffen uns an, und ich war auf dem Punkte gefangen zu werden."

„In der That?"

„Ja, mein Herr, ich war auf einem Munitionswagen sitzend, zurückgeblieben; in dem plötzlichen Angriffe, den die Araber gegen uns ausführten, wurden drei gleich mir auf den Munitionswagen gestiegene Soldaten niedergesäbelt, und ich wurde von einem Häuptling erfaßt, der mich zu entführen suchte, als er selbst von einer Kugel erreicht, die ihn in den Hals traf, zu Boden sank; ich fiel mit ihm, aber ich riß mich bald aus seinen Armen, faßte das Pferd am Zügel und nahm Besitz von demselben."

„Wirklich?"

„Nichts ist wahrer. Wir waren also, so wie ich Ihnen gesagt habe, vor Konstantine; um uns auf den Posten zu begeben, der uns angewiesen war, mußten wir vor den Kanonen des Feindes vorbeimarschiren, und in einer Decharge, welche uns erreichte, fielen Menschen und Thiere durcheinander; der Munitionswagen, welcher mich trug, wurde zersplittert und ich fiel zwischen die Beine der Pferde, während sie sich mit Wuth bäumten; nur durch ein wirkliches Wunder blieb ich dem Leben erhalten."

„Aber bei dieser Gelegenheit zerquetschten Sie sich Ihre Nase?"

„Nein, mein Herr, nicht im Entferntesten von der Welt; ich erhielt nur einen Hufstritt auf den Arm, was mich nöthigte denselben durch mehrere Tage in der Schlinge zu tragen; um das Unglück zu erhöhen trat schlechtes Wetter ein, die Zelte konnten der Gewalt des Windes und Regens nicht widerstehen und wir legten uns auf die von Wasser vollgesogene Erde, indem wir uns in Decken hüllten. Ich glaube nicht jemals in meinem Leben so viel gelitten zu haben, ich werde selbst hinzufügen, daß das schlechte Wetter die meiner Nation angeborne Artigkeit gegen Damen verscheucht hatte, und weit entfernt der Gegenstand der geringsten Aufmerksamkeit zu sein, hörte ich jeden Augenblick zu mir sagen: „Was Teufel sind Sie hieher gekommen?" Darf man eine hübsche Frau auf diese Art behandeln?"

„Erst gegen den 10. konnten wir das Feuer eröffnen; ich muß hinzufügen, daß unsere Batterien bewunderungswürdig bedient wurden, aber Damremont wurde bei einer Rekognoszirung getödtet. Sein Tod verzögerte die Operationen nicht, während vier Tagen kämpfte man mit Erbitterung, das Feuer unserer Batterien entwortete mit der größten Lebhaftigkeit dem Feuer des Feindes. Der General, welcher das Oberkommando nach dem Tode des Generalen Damremont übernahm, sandte einen Parlamentär an die Belagerten, um sie zur Uebergabe aufzufordern Dies ist die Antwort, die er erhielt: „Wenn Ihr Mangel an Pulver habt, so werden wir es Euch liefern, wenn es Euch an Brod gebricht, so werden wir Euch welches senden, aber erinnert Euch, daß so lange in der Stadt ein einziger Muselmann am Leben bleibt, Ihr in dieselbe nicht einziehen werdet." Diese Antwort war groß und edel, sie erfüllte die Truppen mit Bewunderung für den Feind."

„Zwei Tage nachher gab der General Vallée, welcher die Bresche für hinlänglich erweitert hielt, den Befehl zum Sturme. Mein armer Gatte befand sich in der zweiten Kolonne; er war schwermüthig und hatte etwas wie ein Vorgefühl dessen, was ihm begegnen sollte. „Cäcilie," sagte er zu mir, indem er mir ein versiegeltes Papier übergab, „wenn ich sterbe, wirst Du keinen Mangel leiden." Er gab mir noch einige Aufträge, die ich ihm nicht zu vergessen versprach; die Tambours schlugen den Marsch, er umarmte mich. „Gehe, mein theurer Philipp, gehe, eile dem Ruhme entgegen." Ich folgte ihm so lange ich ihn ausnehmen konnte, mit den Augen Ach! mitten im ärgsten Kampfe ließ der Feind eine Mine springen, er und so viele Andere wurden in die Luft geschleudert; als sich der Rauch ein wenig verzogen hatte, sah ich eine Menge Verwundeter zurückkommen, aber mein Gatte befand sich nicht unter ihnen Erst am nächsten Tage konnte ich daran denken seinen Leichnam aufzufinden. Ich erkletterte die mit französischen und arabischen Leichnamen bedeckte Bresche, meine Nachforschungen waren lange Zeit vergeblich; endlich zog ein vom Rumpf getrennter, vom Pulver gräßlich verstümmelter und geschwärzter Kopf meine Blicke auf sich; es war das Haupt meines tapferen Philipp. Ich erfaßte diesen Kopf, den ich mit meinen Küssen und Thränen bedeckte, und in diesem Augenblicke kam der Herzog von Nemours, gefolgt von seinem Generalstabe, vorbeigeritten; er wurde von meinem Schmerze gerührt und fragte wer ich sei. „Eine Frau," antwortete ich schluchzend, „welche den Leichnam ihres Gatten sucht." Er richtete einige sehr gnädige Worte des Trostes an mich und forderte mich auf, diese so schmerzliche Nachsuchungen aufzugeben; ich war aber im Gegentheile entschlossen, sie so lange fortzusetzen, als es meine Kräfte gestatten würden, und ich wollte in die Stadt dringen; ich sprang auf die Trümmer, ich erreichte eine von der Artillerie halb zerstörte Mauer und in dem Augenblicke, wo ich den Fuß auf dieselbe setzte, um auf die andere Seite zu springen, stürzte sie ein, indem sie mich mit riß, mein Fall war fürchterlich, ich blieb lange Zeit der Besinnung beraubt und als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich in einem Hause von Konstantine, der Doktor des Regimentes meines Gatten ließ mich Salze einnehmen, aber ich gewahrte —"

„Daß Sie sich die Nase zerquetscht hatten."

„Nein, mein Herr. Ich hatte einen Fuß verstaucht, einen Arm stark kontusionirt, aber meine Nase war im besten Zustande. Haben Sie noch ein wenig Geduld, ich bitte. Während meiner Krankheit erfuhr ich, daß die Reste meines Gatten aufgefunden und gleich denen der übrigen Opfer in ein gemeinschaftliches Grab geworfen worden waren; ich beweinte seinen Verlust bitter, aber ich erinnerte mich seiner letzten Aufträge und beschloß wieder Muth zu fassen, um sie vollführen zu können."

„Am 26. verließ ich Konstantine bei einem abscheulichen Wetter mit einem Konvoi Verwundeter, und wir langten nach drei Tagen des Marsches im Lager von Mzes-Amar an. Ich nahm von einer jener Hütten Besitz, welche daselbst während des Aufenthaltes der Armee errichtet worden waren. Ich hatte die Effekten wieder gefunden, die ich im Lager zurückgelassen hatte, als wir abmarschirten, ich konnte meine Reisegewänder gegen andere in besserem Zustande erhaltene und meiner traurigen Lage anpassendere umwechseln. Ich war hübsch, schwarz steht mir sehr gut, daher zeigten sich die jungen Offiziere, welche im Lager zurückgeblieben waren, sehr liebenswürdig; sie kamen jeden Augenblick vor meiner Hütte in der Absicht vorbei, einen Blick von der „hübschen Witwe" zu erlangen, denn es gefiel ihnen, mich so zu nennen. Und so bin ich denn jetzt zu dem großen Ereignisse, der Ursache meines Unglückes gekommen."

„Die Hütte, welche ich bewohnte, war doppelt in ihrer Tiefe, man hatte nämlich daselbst eine Abtheilung mittelst Brettern angebracht, die sieben Fuß hoch sein konnten, aber dennoch das Dach in seinem höchsten Theile nicht erreichten. Ich bewohnte also eine Hälfte derselben, während die andere einem jungen Offiziere zur Wohnung diente. Eines Tages, als ich ausgegangen war um ein wenig frische Luft zu schöpfen, kehrte ich ohne bemerkt worden zu sein zurück; ich hörte nun auf der anderen Seite eine sehr belebte Unterhaltung und war überaus überrascht, zu gewahren, daß ich der Gegenstand derselben war. Ich horchte und ich glaube Ihnen sagen zu dürfen, daß man sich über mich in außerordentlich schmeichelhaften Ausdrücken aussprach: „Mit einem Worte," rief einer der Sprechenden, „sie ist sehr hübsch, sie wird eine ausgezeichnete Frau für einen Soldaten abgeben; ich habe die

Hoffnung mit der Zeit General zu werden und sie würde auch in keiner Weise den Marschallsstab verunzieren. Ich habe daher die Absicht sie um ihre Hand zu bitten und sie, wenn sie darein williget, nach der Zeit ihrer Witwen-Trauer zu heiraten." Es war mir unmöglich an der Stimme zu erkennen, welcher von diesen Herren es war, der eine so gute Meinung von mir hatte; meine weibliche Eitelkeit war außerordentlich geschmeichelt, und ich dachte, daß ich meine Neugierde befriedigen könnte, wenn ich auf einen Stuhl stiege; unglücklicher Weise bin ich, wie Sie sehen, von sehr kleinem Wuchse, der Stuhl war nicht hoch genug, ich stieg daher auf die Stangen der Rückenlehne, und im Augenblicke, wo ich ohne Geräusch meinen Kopf vorstrecken wollte, um über den Verschlag zu blicken, verlor ich das Gleichgewicht, zog den Stuhl mit mir im Falle und fiel kopfüber auf den scharfen Rand einer Kasserole, welche am Fußboden lag. Auf diese Art zerquetschte ich mir die Nase."

„Welches Unglück!" rief ich

„Ja, mein Herr, ein großes Unglück in der That. Ich hatte den ganzen Feldzug ohne einen ernstlichen Unfall mitgemacht und — — Aber was ist am Ende natürlicher, sind die zwei größten Fehler der Frauen im Allgemeinen nicht die Neugierde und die Eitelkeit? Sie werden also meiner Ansicht sein, wenn ich Ihnen sage, daß diese zwei Fehler Ursache an allen oder fast an allen Unfällen sind, deren sie zum Opfer fallen."

„Sie haben tausend Mal Recht, gnädige Frau, ich danke Ihnen unendlich für Ihre Artigkeit und bitte Sie zu glauben, daß ich mich glücklich schätzen werde, wenn Ihnen meine schwachen Dienste von einigem Nutzen sein können. Ich werde für diesen Abend meinen Besuch nicht noch mehr verlängern, auf morgen also, gnädige Frau."

Am nächsten Morgen hatte ich während der Ueberfahrt sehr Acht auf sie; in London führte ich sie in das Germain-Hotel und nahm Abschied von ihr.

„Das ist meine Geschichte," fügte der Oberst Watson bei.

„Aber wissen Sie, ob Lision geschickt genug war, die Nase wieder herzustellen und ob sie jetzt wieder so schön ist, wie vor dem ärgerlichen Unfalle?"

Das erste Mal, wenn Sie nach London kommen, werden Sie mir das Vergnügen machen bei mir zu speisen, und Sie werden sich überzeugen, ich bin es sicher, daß Lady Watson, die für die Zukunft von dem Fehler der Neugierde geheilt ist, dennoch die schönste Nase von der Welt hat.

Literatur.

Feldtaschenbuch für Offiziere aller Waffen mit besonderer Berücksichtigung der in der königl. sächs. Armee gültigen Vorschriften, zusammengestellt von Th. v. Kretschmar, Hauptmann im 4. Infanterie-Bataillon. Mit 13 Plänen. Dresden, 1856. Karl Höfner. Kl. 8. (X und 320 S.)

(l) Militärische Taschenbücher gehen oft aus der Zusammenstellung von Aufzeichnungen hervor, welche Dienstesbeflissenheit und Erfahrung zu eigenem und fremden Nutzen sammeln läßt; sie sind dann gewöhnlich von speziellerem Inhalte, wie sonst. Das vorliegende ist nach des Verfassers Angabe in dem Vorworte auf solche Art entstanden, und reiht sich würdig den bekannten ähnlichen Werken von Dammayer, Buschbek, Grüll und Dwyer an. Bei der Zusammenreihung so vieler Gegenstände des militärischen Wissens und Kennens, wie sie ein Taschenbuch, der unzähligen Militär-Veranstaltungen und Konstruktionen im Freien wegen, unter allen Witterungsverhältnissen und entgegen den gewaltigsten Zerstörungsmitteln des Feindes, behandeln muß, ist eine mehr oder mindere Beschränkung unumgänglich nothwendig. Je beschränkter in den Gegenständen, spezieller also in der Bearbeitung, desto werthvoller scheint uns ein solches Buch.

Der Verfasser des Vorstehenden hat in dem ersten Theile sein in drei Abtheilungen gefaßtes Werk hauptsächlich auf die nöthigen Kenntnisse von den Märschen, der Lazerung der Truppen, den Verhaltungen vor dem Feind, von Gefechten, sonstigen Unternehmungen im Felde und praktischen Arbeiten, von der Verfassung der schriftlichen Dienstesseingaben, von der Gesundheitspflege und Erhaltung der Menschen und Pferde zusammengezogen, dann ebenso neu wie erwünscht das Wissenswertheste von einer Feldküche hinzugefügt. Die Gegenstände sind theils nach den reglementarischen Bestimmungen des Felddienstes in der königlich sächsischen Armee, theils nach den anerkannt besten schriftstellerischen Werken, auf Grundlage der Heeresverfassungen in der Gegenwart, behandelt.

Der zweite Theil liefert unter der Benennung „militärisch-interessante Notizen" vorerst die Uebersicht des Heerbestandes auf dem Kriegsfuß bei den deutschen Bundes- und allen anderen Staaten Europa's, ein Auszug aus Hirtenfeld's bekanntem militärischen Handbuch mit den nothwendig gewordenen Ergänzungen, ferner die mannigfachsten Vergleichs-Ausweise von Längen-, Quadrat-, Kubik-, Flüssigkeit-, Getreidemaß, Gewicht und Geldverhältnissen in den verschiedenen Staaten, von den im Betrieb und Bau stehenden Eisenbahnen Deutschlands, von dem Truppentransport hierauf, endlich die Uebersicht der Hauptflüsse und Ströme des europäischen Festlandes mit ihren Uebergängen nach Rudtorffer.

Der dritte Theil enthält die königlich sächsischen reglementarischen Bestimmungen für die Armee auf dem Kriegsfuß in den vier Hauptbeziehungen: Vorbereitungen zu einem Feldzug, Equipirung der Truppen, Geldgebühren und Naturalverpflegung.

Die dem Werke beigegebenen Pläne weisen nach: Das Bivouak eines Infanteriebataillons, mit sechs Detailfiguren; Lager einer Infanteriebrigade von fünf Bataillonen in Kolonne auf die Mitte; einer Infanteriebrigade von fünf Bataillonen in der Linie; eines Reiter-Regiments von fünf Schwadronen; einer Fußbatterie zu 6 Geschützen (168 Mann 128 Pferde); einer halbberittenen Batterie zu 6 Geschützen (164 M. 177 Pf.); einer reitenden Batterie zu 6 Geschützen (182 M. 231 Pf.); einer reitenden Batterie zu 8 Geschützen (215 M. 276 Pf.); einer halbberittenen Batterie zu 8 Geschützen (206 M. 209 Pf); einer Fußbatterie zu 8 Geschützen (208 M. 156 Pf.); des Pontonparks in Front, und endlich jenes in Kolonne*).

Indem wir den Inhalt des Taschenbuches überblicken, unterscheiden wir den rein militärischen Stoff im ersten und dritten Theile und den militärisch-interessanten im zweiten. Der Inhalt der vorerst genannten zwei Theile ist, nach den besten und neuesten Werken, unter anderen nach der österreichischen **Feldinstruktion** und den Schriften des bestens bekannten Militärautors von **Pönitz**, und nach den Bestimmungen der Reglements bearbeitet. Das Lehrreiche und die gelungene Beseitigung des unerquicklichen Tabellenwesens läßt diese Theile in recht vortheilhaftem Lichte erscheinen.

Der zweite Theil mußte, wie es nach der Beschaffenheit der behandelten Gegenstände nicht anders sein konnte, großentheils tabellarisch ausfallen, ist aber nicht minder schätzbar, da die abgehandelten Notizen ebenso werthvoll als nützlich sind.

Das Format ist das bequeme Kleinoktav, der Druck in kleinen lateinischen Lettern und wie es scheint, deshalb die Petit gewählt, um mehr Inhalt in einen mäßigen Raum zu fassen; in der That findet man auch dessen weit mehr als auf eben so vielen Seiten des gewöhnlichen Druckes. Ob aber für jedes Auge zuträglich? Zeichnung und Kolirung der Plane ist rein.

Wir empfehlen dieses mit Umsicht und Geschick abgefaßte Feldtaschenbuch allen Militärs und Lesefreunden der Militär-Literatur**) — letzteres zur besonderen Notiz des Herrn Verfassers der „Militärpolitik" über den geäußerten Gedanken „vom Autoritätsglauben an das Priesterthum einer militärischen Geheimwissenschaft, das die einfache Wahrheit zu verhüllen bemüht ist."

Leitfaden zur scientifischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren ꝛc. ꝛc. von Aug. Sluka, k. k. Oberlieutenant im 25. Linien-Infanterie-Regimente Feldzeugmeister v. Wocher, Professor der böhmischen Sprache an der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Budweis. Verlag von L. C. Hansen, 1856. 8. (VIII und 166 S., dann 4 Lithographien).

(d) Der Verfasser war im Jahre 1858 von seinem Herrn Regiments-Kommandanten Oberst **Kinzl**, dem nebenbei bemerkt das Werk gewidmet ist, mit der Leitung einer Schule für slovakische Rekruten betraut, um selbe zu brauchbaren Unteroffizieren zu bilden. Er wählte bei dieser Gelegenheit eine Methode, welche den Anforderungen der Art entsprach, daß die Schüler, die von der deutschen Sprache nichts verstanden, und deren manche keinen Begriff von geschriebenen Buchstaben hatten, nach Verlauf eines halben Jahres nicht nur in deutschem Dialekte sich verständlich machen konnten, sondern es auch zu einer leserlichen Schrift brachten und das Rechnen bis einschlüßig der Brüche ziemlich geläufig sich aneigneten.

Diese in dem vorliegenden Werkchen zusammengestellte Methode bietet er nun allen Kameraden, welche sich mit der intellektuellen Bildung der slovakischen Soldaten zu befassen haben, als Hilfsmittel für die diesfälligen Vorträge. Auf Erfahrung beruhend, wurde die Methode in theoretisch-praktischer Weise in böhmischer und deutscher Sprache durchgeführt, und eine gründliche Anweisung gegeben, welche die Mittel bietet, nach einer stufenweisen Ordnung den Schülern in den Chargen- und Schreibschulen die deutsche Sprache, das Schreiben und Rechnen in der kürzesten Zeit beizubringen.

Der Leitfaden behandelt das Erlernen der deutschen Sprache, das Schön- und Diktandoschreiben und das Kopf- und Tafelrechnen. Im Anhange entwickelt der Verfasser seine Ansicht, wie der Rekrut praktisch ausgebildet wer-

---

*) Dem Werke ist am Schlusse beigebunden: der Plan des Netzes zur **Uebersicht der topographischen Spezialkarte von Deutschland**, im Maßstab von 1/1000000 der natürlichen Größe, herausgegeben von G. D. Reymann, kgl. preuß. Hauptmann, fortgesetzt durch C. W. v. Oesfeld, kgl. preuß. Oberstlieutenant und Direktor des trigonometrischen Bureaus, erschienen im Verlage von C. Flemming in Glogau 1855. Diese Karte ist vorräthig in der Buchhandlung von Karl Höfner in Dresden und umfaßt in 393 Blättern ganz **Deutschland**, die **Schweiz**, **Holland**, **Belgien**, das **östliche Frankreich** (bis Paris) und **Polen**. Es wird zur Subskription eingeladen, da das Blatt, sobald ein Subskribent die ganze Karte oder mindestens 30 Blätter auf einmal bestellt, nur 1/4 Thaler kostet. Einzelne Blätter kosten 1/2 Thaler. Mehr als 230 Blätter sind bereits erschienen. — Die Red.

) Siehe Nr. 6 dieses Jahrganges, Artikel: **Literatur.

den soll: zum Abrichter, zum Zugkorporalen und zum Unteroffizier als brauchbare Charge beim Exerziren, Bajonnetfechten und im Feld und Vorpostendienst.

Was über das Lorenzische Infanterie-Gewehr und den Dornstutzen, bezüglich des Unterrichtes im Zielen und Treffen gesagt wird, ist um so mehr von Interesse, als daraus, so lange nicht die detaillirte Beschreibung dieser Waffen von Amtswegen den Truppen zugeht, ein Näheres bekannt wird.

Das Werkchen wird zweifelsohne von Nutzen sein und ganz entsprechen, auch das günstige Resultat erreichen, wenn die, welche sich desselben bedienen, — und wir glauben daß es recht viele geben wird — durch eigenes Nachdenken die Methode in ihren Geist und Sinn aufzufassen und die richtige Anwendung derselben den Verhältnissen anzupassen suchen werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung von 30. Jänner 1856 zu befehlen geruht, daß mit dem Zeitpunkte, als bei jedem Truppenkörper der Linien- und Grenz-Infanterie in Folge der neuen Bewaffnung die Kammer-Büchsen abgegeben werden, auch die Achselwülste abzulegen sind.

* (Wien.) Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky hat dem seinen Namen führenden Invalidenfonde einen Beitrag von fünftausend Gulden gewidmet und diese großmüthige Gabe dem Herrn Bürgermeister Dr. Ritter v. Seiller mit nachfolgendem Begleitungsschreiben zugesendet:

„Euer Hochwohlgeboren!

Seit der wohllöbliche Gemeinderath der Reichshauptstadt, beseelt vom reinsten Patriotismus, jenen Invalidenfond in das Leben rief, den ich so gerne nach meinem Namen nennen höre, und der — Dank der Theilnahme, den diese erste mit vereinten Kräften durchgeführte Schöpfung unserer Zeit allen Orten fand — so bald zu einer bedeutungsreichen Quelle der Hilfe und des Trostes für so manchen braven Kämpfer des Vaterlandes geworden ist — seit jenem ersten Entstehen, sage ich, habe ich nach bestem Wissen und Willen alle Sorgfalt aufgewendet, um dem edlen Zwecke der Gründer dieses Fondes eine entsprechende Förderung und Ausführung zu sichern.

Mögen Diese — mag die nachsichtige Welt hierin das Aequivalent eines materiellen Beitrages von meiner Seite gewürdigt haben, mir selbst war und blieb es stets Bedürfniß durch einen solchen — nicht abzutragen eine Schuld an die verstümmelten Krieger, die mit ihrem Blute den Lorbeer genetzt, den die Mitwelt mir um die Stirne gewunden, sondern um sie anzuerkennen, jene heilige Schuld, die kein Sterblicher zu löschen vermag.

Es gereicht mir daher zur wahrsten Genugthuung diesem Bedürfnisse, zwar spät aber doch noch nachkommen zu können, und ich erlaube mir, Ihnen, geehrtester Herr Bürgermeister, anliegend die Summe von 5000 fl. zu überreichen, mit der Bitte, dieselbe dem meinen Namen führenden Invalidenfonde zufließen zu machen.

Genehmigen Hochdieselben auch bei diesem Anlasse den Ausdruck unwandelbarster Hochachtung, womit ich zu zeichnen die Ehre habe:

Euer Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Graf Radetzky m. p., Feldmarschall.

Verona, am 16. Februar 1856."

* Die gestern publizirte hohe Verordnung vom 21. d. M., die Vorschriften über Stellvertretung betreffend, welche wir bereits berührt haben, bringen wir in der nächsten Nummer.

Baiern.

* (München, 20. Februar.) In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde in Beziehung auf die Militärrechnungen des Etatsjahres 1852 und 1853 beschlossen: 1) Es seien die vorgelegten und der Prüfung unterstellten Nachweisungen über die Militärrechnungen, des Militär-Etats, der Kosten des Festungsbaues Germersheim und Ingolstadt, dann der Militär-Fohlenhöfe für genügend zu erachten und anzuerkennen, jedoch mit Ausnahme der bei den Pensionen stattgehabten Mehrausgaben, welchen die Anerkennung zu versagen sei. 2) Es sei an Se. Majestät die Bitte zu richten, Allerhöchstdieselben wollen anordnen, daß künftighin alljährlich die Werthanschläge des Mobiliar- und Immobiliarvermögens der Armee abgeschlossen und mit den Nachweisen jeder Jahresrechnung dem Landtage vorgelegt werden. 3) Daß für die Zukunft der Pensions-Etat genau eingehalten und jede nicht absolut gebotene Pensionirung vermieden, für Reaktivirung noch dienstfähiger Pensionisten aber möglichst Sorge getragen werde. 4) Daß das Pensionsregulativ selbst einer zweckentsprechenden Minderung des Bedarfs erzielenden Revision unterstellt werden möge.

Gegen diese mit großer Mehrheit von der Kammer angenommenen Anträge suchte der Kriegsminister vergebens begreiflich zu machen, daß die Pensionsausgaben in drei Theile zerfallen, nämlich für Medaillen im Betrag von 4973 fl., welche Ausgabe sich in Friedenszeiten mindert; in Pensionen für Unteroffiziere und Soldaten, die 127,451 fl. beanspruchen; es wäre nur zu wünschen, daß mehr Mittel vorhanden wären dieser Kategorie unter die Arme zu greifen; endlich die Pensionen der Offiziere und Militärbeamten, die 767,499 fl. erfordern. Bezüglich des zweiten Antrags machte er aufmerksam, welche ungeheuere Arbeitslast dem Kriegsministerium aus solchen alljährlichen Werthanschlägen des Mobiliar- und Immobiliar-Vermögens erwachsen würde; man müßte dafür eine Anzahl neuer Beamten anstellen. Den dritten Antrag erkennt der Kriegsminister im Prinzip und in der Auffassung als unhaltbar; der Staat habe die Pflicht die ausgenutzten Leute vor dem Hunger zu schützen; von Pensionirungen, die nicht absolut geboten, sei er ohnedies kein Freund; er erbietet sich bei jeder einzelnen Person aktenmäßig nachzuweisen, daß das Ministerium zur Pensionirung völlig berechtigt war. Die Pensionirung erfolgt nach rigoroser Prüfung von Seite der Sanitätskommission und des Kriegsministeriums selbst; wo die Voraussetzungen mangeln, kann der Ruhegehalt auf $^2/_3$, $^1/_2$ und sogar auf $^1/_3$ herabgesetzt werden. Es gibt aber auch Ruhestandsversetzungen, die aus dienstlichen Rücksichten nothwendig, besonders bei den höheren Graden, wenn z. B. Gnadennachlaß, oder Nachlaß des Gedächtnisses u. s. w. eintrete. Es wäre eine übel angebrachte Sparsamkeit solchen Führern Millionen von Vermögen und so viele Menschenleben anzuvertrauen. Im ernsten Moment würde das Vertrauen zwischen Untergebenen und Führern fehlen, und man könnte von einem solchen Heere keine großen Erfolge erwarten. Zur Verwendung von Pensionisten fehlen die nöthigen Stellen. Die neukreirten Kommandantschaften seien wegen der Mobilmachung errichtet worden, man habe sie für Etappenkommandos nöthig; eine sei schon wieder eingezogen worden, und werden noch weitere eingezogen werden. Für die Administration brauche man Männer von Erfahrung und im Kriege — von Rüstigkeit, die man von invaliden Offizieren nicht erwarten könne. Was endlich den vierten Antrag anlange, so sei eine Revision des Pensionsregulativs auf Allerhöchsten Befehl bereits angeordnet, dieselbe werde aber eine Minderung der Pensionslasten nicht herbeiführen. Wenn die Zeiten wieder ruhiger werden, so werden sich auch die Pensionen mindern.

Schweiz.

* Wie der „Schweiz. Milit. Ztg." vom 21. d. aus dem Waadt geschrieben wird, ist es Herrn Prélaz gelungen seine Erfindung auch auf das gewöhnliche Infanterie-Gewehr anzuwenden. Ueber diese neue Waffe werden folgende Details mitgetheilt: Das Geschoß hat ein Kaliber von 17,3 M. M., folglich 0,7 M. M. Spielraum, es wiegt 36 Grammes; die Ladung ist $6^1/_2$ Gr. Pulver, die Patrone einfach und solid; es gehen circa 12 Patronen auf das Pfund. Das Gewehr schießt sicher bis auf 600 Metres oder 800 Schritt; ein weiteres Schießen ist für die Infanterie zwecklos. Das Visir ist ein festes bis auf 300 Metre und bedarf bis zu dieser Distanz keiner Veränderung, die Flugbahn des Geschosses ist sehr gespannt, die Perkussionskraft bedeutend. Das Gewehr ladet sich sehr leicht, selbst nach 100 Schüssen. Die Kosten der Umänderung betragen für jedes Gewehr nicht über 3 Fr.

Frankreich.

* (Paris, 21. Februar.) Der „Moniteur" berichtet, daß der Kaiser am 2. Februar in Begleitung des Kriegsministers am Seine-Ufer Versuchen beiwohnte, die Herr Francis von New-York mit einem von ihm erbauten und dem Kaiser geschenkten Militärwagen aus gerieftem Metall anstellte, der so gut zu Wasser als zu Lande gebraucht werden kann. Mit allem Zubehör in die Seine gebracht, schwamm er wie ein Boot. Die darin befindlichen sechzehn Mann warfen sich bald auf die eine, bald auf die andere Seite, konnten es aber trotz aller Anstrengungen nicht dahin bringen, daß der Rand das Wasser erreichte. Der Wagen wurde sodann in die Strömung gebracht und dargethan, daß er eine starke Ladung von einem Ufer zum anderen bringen kann, ohne daß es nöthig ist, die Räder abzunehmen. Zuletzt ließ Herr Francis den bloßen Wagenkasten, ohne Räder und Zubehör, als Ruderboot manövriren. Der Kaiser sprach dem Erfinder die vollste Zufriedenheit aus und ließ sich von ihm über seine metallenen Boote, deren Modelle vorgezeigt wurden, genaue Auskunft geben.

Großbritannien.

-l- (London, 21. Februar.) Wenn gleich statt der einzigen Friedenstaube der Arche Noahs sich gegenwärtig mehr als ein Dutzend solcher

Oelzweigbringer versammeln, geschehen doch von Seiten der englischen Kriegswerkstätten und Behörden sehr wenig Dinge, welche dem friedlichen Gebaren der Diplomatie nicht ein sehr kontrastirendes Gemälde voll blutigen Schlachteneifers entgegenstellten. Die Lords der Admiralität haben noch nicht thunlich befunden, die Mannschaften über halbem Kriegsfuß zu entlassen, im Gegentheil, es gibt jetzt mehr Transporte, mehr Matrosen werden aufgenommen, mehr Schreiber, mehr Feuerwerker, mehr Energie entfaltet sich in dem Bau von Kanonenbooten, mehr Werkstätten werden angelegt, davon eine bedeutende zu Konstantinopel, und endlich verkündet der „Globe," dieses halboffizielle Blatt, daß die baltische Flotte in 8 — 14 Tagen in See stechen wird. Dazu kömmt noch wie ein Reim zum andern der Marineüberschlag für dieses Jahr, welcher den vom verflossenen um 291,135 L. übersteigt. Im vorigen Jahre betrug die für die Flotte votirte Summe 11,857,506 Pfund, und der Anschlag für die nächsten 12 Monate beträgt 12,148,641 Pfund. Am meisten wird die Nebeneinanderstellung die Einsicht in das Kriegsbudget der englischen Marine erleichtern.

An Sold für Matrosen und Seeleute wird für 1856 — 57 requirirt 3,237,893 Pfund (im Jahre 1854 — 55: 2,468,849), an Proviant für dieselben 1,434,730 (1854 — 55: 1,765,036), die Admiralitätsbehörde kömmt auf 138,399 (1854 — 55: 146,041), die wissenschaftliche Branche auf 58,982 (1854 — 55: 57,961), die Marine-Küstenwache auf 20,000 (1854 — 55: 11,976), die inländischen Flottenetablissements auf 153,795 (1854 — 55: 135,249), die ausländischen auf 86,494; an Sold für Handwerker u. s. w. in den inländischen Marinewerkstätten 1,190,309 (1854 — 55: 996,120), in den ausländischen 109,913; Marinevorräthe u. s. w. für den Bau und die Renovirung von Schiffen 3,447,851 (1854 — 55: 3,264,286), Neubauten für die Flotte, Schiffswerften u. s. w. 864,334 (1854 — 55: 363,985); medicinische Materialien 70,000; verschiedene Ausgaben 88,972; an Halbsold 655,421 (1854 — 55: 646,880); an Militärpensionen und Zulagen 494,363 (1854 — 55: 461,197); an Civilpensionen und Zulagen 147,685 (1854 — 55: 141,797).

Dieß eine kurze, unvollständige Gegenüberstellung der Ausgaben des 1. und 2. Kriegsjahres, nun zu der des 2. und dem Anschlage des 3. Jahres

Die Vermehrung im Ueberschlage für 1856—1857 tritt am stärksten in der Rubrik der Besoldungen hervor und in jener für Neubauten u. dgl.; das Plus beträgt in beiden zusammen gegen die Summe von 1855—1856 L. 587,000. Man muß jedoch gleichfalls bemerken, daß sich in manchen Rubriken auch eine Verminderung zeigt, so z. B. in der für Materialien zum Neubau und zur Renovirung von Schiffen ein Minus von 544,618 und während man für Kohlen, Schiffsholz, Kanonenboote und Dampfer ein Mehr anführt, tritt für Maschinenwerke ein Minus von 250,000 und für „andere Materialien" eines von 420,000 L. auf. Die kgl. Marine-Küstenwache gehört mit ihrem Budget auch zu den Minus, da es blos 20,000 L. beträgt, also eine Abnahme von 30,000 gegen voriges Jahr zeigt; eine desgleichen findet sich auch in der Admiralitätsbehörde, die allerdings nicht viel weniger (um 2070 L. nämlich) kostet; eine weitere in den Civilpensionen u. s. w. — Nun aber die Vermehrungen, wobei, wie schon erwähnt die Soldrubrik am meisten in die Wagschale fällt; für 50,000 Matrosen, 10,000 Midshipmen und 16,000 Seesoldaten liegt das Votum mit 3.237,893 L. vor, wobei eine Vermehrung um 352,326 L. eintritt und mit ihrer Verproviantirung (1855—56: 1.434,730) eine weitere um 60,649. Die Neubauten an Schiffswerften, Marine-Etablissements u. s. w. bringen ein Plus von 235,263 L., die Ausgaben für die wissenschaftliche Branche um 7,306, in Allem nämlich 58,982 L., wobei bemerkt werden muß, daß in dieser kriegerischen Zeit allein 4261 L. nach dem königlichen Observatorium wandern, daß 1200 L. für ein Objektivglas angesetzt sind, zu dessen Gebrauch für den Bau und die Montirung weitere 3000 L. gezahlt werden. Die inländischen und auswärtigen Marine-Etablissements erfordern ein Mehr von 20,799 L., die Gagen der Arbeiter in den Werkstätten, ohne daß die Individuenzahl erhöht worden wäre, bloß an Extrazahlung für Extrafleiß ein Mehr von 78.089 L. Ein ähnliches Plus findet sich auch in den Löhnungen der Individuen in den auswärtigen Anstalten, nämlich von 19,413 L., wovon der größte Theil dem Konstantinopler Etablissement mit 37,000 L. zufällt. Die oben angeführten letzten drei Rubriken, Medizinalauslagen, Halbsold und Pensionen mitgerechnet, stellt sich ein Plus von 869,698 L. Brutto und eine Netto-Erhöhung von 291,135 L. heraus. Allein mit dem oben angeführten Budget ist die Rechnung für 1856—1857 nicht geschlossen, es stellte sich noch ein beträchtlicher Mehrbedarf heraus, wozu noch die Kosten des Transports und die der Kriegsgefangenen mit 6.971,537 L. kommen, dann die des Paketdienstes für den Postbedarf mit 756,487 L., also eine runde Summe, von etwas mehr 20.000,000 Pf. Kriegskosten für das Jahr 1856 und 1857.

Damit endlich die Rechnung vollständig, füge ich noch den Kostenüberschlag für die „Armee- und Flottenmedaillen" hinzu, die für 1855 — 56 mit 52,500 L. bedacht wurden. Da aber später entschieden wurde, daß auch die Truppen der Alliirten mit dieser Medaille beschenkt werden sollten, ergab sich ein Gesammtkostenbetrag von 80,000 L., wobei die Münze, welche für beide Branchen die Fabrikation besorgt um 27,500 L., zu kurz käme.

Rußland.

* (St. Petersburg, 14. Februar.) Mehrere neuerdings in Betreff des Seewesens erschienene Dekrete beziehen sich ausschließlich auf die Flotten-Abtheilungen und Stationen in der Ostsee, dem weißen und kaspischen Meere und im östlichen Ocean; das schwarze und Azow'sche Meer sind darin nicht erwähnt. So werden namentlich im Budget-Entwurf nur 53 Auditorenämter in den Häfenplätzen an den erstgenannten Meeren aufgeführt. — Es liegen Notizen des „Wojenny Listok" (Militärblatt) über den Bestand der ehemaligen Pontusflotte vor, die gewissermaßen als amtliche Angaben nicht uninteressant erscheinen. Die russische Pontusflotte bestand darnach aus 4 Linienschiffen zu 110 bis 120 Kanonen, ferner aus 12 Linienschiffen von 80 bis 100 Kanonen und endlich aus 3 Reserves-Linienschiffen von 80 Kanonen, zusammen 18 Linienschiffe mit 1628 Kanonen. Der Fregattenbestand belief sich auf 12 von 52 bis 56 Kanonen, wozu noch 40 Segelschiffe zweiten Ranges zu 10 Kanonen. Außerdem zählte die Pontusflotte 15 Kriegsdampfschiffe, von denen die Hälfte vom Rang einer Fregatte und mit Bombenkanonen bewaffnet war. Im Ganzen war diese Flotte mit 2800 Kanonen bewaffnet.

Tages-Nachrichten.

Thlo. (Wien.) „De mortuis nil nisi bene!" Darum stimmen wir im Ganzen dem bei, was gemäß Nr. 16 der „Militär-Zeitung" unter der Rubrik Sachsen die Beilage der „Allgemeinen Zeitung" als Nachruf zum Lobe des am 23. Dezember v. J. in Dresden verstorbenen königlich sächsischen Obersten Karl Heinrich Aster ihm nach Jenseits nachsendet; als Oesterreicher jedoch können wir in Bezug auf das letzte Werk desselben: die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Monat Oktober 1813, welches ihm als Anerkennung seiner Bemühung um die Kriegsgeschichte von Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef das Ritterkreuz des Leopold- und von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland die 2. Kl. des St. Annen-Ordens verschaffte, die Leser der „Militär-Ztg." nur auf das Blatt Nr. 40 des Soldatenfreundes vom Jahre 1854 aufmerksam machen, welches zeigt, daß der Herr Oberst im Verfolg seiner Arbeit nicht immer gerecht gegen die österreichische Armee, noch weniger aber gegen ihren erhabenen Feldherrn dem FM. Fürsten Schwarzenberg war; indem er ihm zuerst (Seite 26 des II. Theils) die Eigenschaft bestreitet, als Oberster Befehlshaber die Heere von Oesterreich, Rußland und Preußen befehligt zu haben, dann ihm den Vorwurf macht, der eigentlich mehr seinen kaiserlichen Herrn treffen würde, dem Kaiser Napoleon auf Befehl des Kaisers Franz I. bei Leipzig den Weg zu seinem Rückzuge offen gelassen zu haben.

Es ist nicht jetzt nach dem Tode des Herrn Obersten, daß wir diese Sache zur Sprache bringen, weil er sich nicht mehr verantworten kann, sondern der Herr Oberst hat auf unsere Widerlegung seiner Annahmen in dem erwähnten Blatte Nr. 40 des „Soldatenfreundes" nichts anderes zu sagen gewußt, als daß er den Leopoldorden von Sr. M. dem Kaiser von Oesterreich, nicht, wie wir vielleicht irrig annahmen, nach der Ueberreichung des ersten, sondern des zweiten Bandes seines Werkes erhalten habe, welcher gerade derjenige ist, in welchem er, nachdem er an mehreren Orten Andeutungen darüber hatte fallen lassen, Seite 115 des II. Theiles, wo von den Bewegungen des Gyulai'schen Korps die Rede ist, sagt: „Die Rückzugslinie der Franzosen war demnach frei und zwar von österreichischer Seite höchst wahrscheinlich nicht ohne Ursache geöffnet, wozu jedenfalls der General Merveldt, der, wie erwähnt, auf Ehrenwort von Napoleon seiner Gefangenschaft war entlassen worden, Veranlassung gegeben hatte. So lange dieser Punkt archivarisch nicht aufgeklärt ist, kann dieser Verdacht wenigstens nicht beseitigt werden, besonders da der russische Kaiser und der König von Preußen am 19. Oktober früh schon die Absicht hatten, weit mehr Truppen als nachher vorrücken, auf Napoleons Rückzugslinie zu senden."

Wir würden uns nur selbst wiederholen, wenn wir hier die Widerlegung dieser Behauptung noch einmal führen wollten, und müssen daher unsere Leser auf das früher genannte Blatt Nr. 49 des „Soldatenfreundes" des Jahrganges 1854 verweisen.

* (Wien.) Endlich ist doch des Hauptmanns Ritter von Schalhammer: „Biografie des Tiroler Heldenpriesters Joachim Haspinger" im Druck erschienen. Das Werkchen, 11½ Bogen in 8. stark, mit dem Porträt des Priesters, behandelt dessen kriegerisches Wirken bei der Tiroler Landesvertheidigung in den Jahren 1796, 1797, 1799, 1805, 1809 und 1848 und ist durch die Mayr'sche Buchhandlung in Salzburg um den Preis von 1 fl. CM. zu beziehen.

* Am 1. März d. J. wird die Strecke der östlichen Staatseisenbahn von Oswiecim nach Trzebina dem allgemeinen Verkehr übergeben und dadurch die direkte Verbindung zwischen Wien und Krakau über Oswiecim hergestellt.

* In Pesth erschien in Kommission bei Hermann Geibel die erste Lieferung des „Oesterreichischen Gesetz-Lexikons" Artikel „Aale" bis „Abschlagzetteln" behandelnd. Es ist dies eine encyklopädische Darstellung der gesammten österreichischen Staatsgesetzgebung in alphabetischer Ordnung bearbeitet von dem k. k. Steuerinspektor Michael Hahn zu Pesth. Die Nützlichkeit des Werkes, wenn es vollendet vorliegen wird, leuchtet ein, denn es würde die gesammte österreichische Gesetzgebung in ein übersichtliches Ganzes darstellen und Alles behandeln, was Vergangenheit und Gegenwart von allgemein Wissenswürdigem aus dem Gebiete der Gesetzkunde aufzuweisen hat. Jede Lieferung kostet 40 kr. CM.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Böck, Peregrin Freiherr v., FML., zum Chef der zweiten Section bei der General-Geniedirektion.

Gläser, Josef, disponibler Generalmajor, zum Truppen-Brigadier in Krems.

Maretich v. Aldo-Alpon, Eduard Freiherr, Oberst, zum Genie-Inspektor für das Banat und die Woiwodina.

Merkl, Albrecht Ritter v., Oberstlieut., zum Genie-Inspektor für Ober-Oesterreich
Conrad, Gustav, Oberstlieut., zum Genie-Inspektor für Dalmatien.

Zu Obersten die Oberstlieutenants: Zeitsek, Franz, Kommandant des 9. Genie-Bataillons; Schindler, Gustav, im Genie-Komité, beide mit Belassung in ihren Dienstesverwendungen; Fleckhammer v. Aystätten, Emanuel, mit der Zutheilung beim Genie-Komité; Petrasch, Konrad, mit der Bestimmung als Genie-Inspektor für Kroatien und Slavonien; Gaißler, Johann Edler v., als Genie-Inspektor für Siebenbürgen.

Zu Oberstlieutenants die Majore: Hoffmann v. Donnersberg, Alexander, Kohut Edler v. Eichenkron, Karl, Wütsch, Johann, Todorovich, Peter, und Lepkovsky, Adolf v.

Zu Majors die Hauptleute 1. Klasse: Domaszewski, Viktor v., Cavedella, Josef, Stephan, Josef, Scheidlin, August v., Pilhal, Karl, Hackelberg-Landau, Viktor Freiherr v., Obermayr, Friedrich, und Schauer, Anton.

Bona, Eduard v., Schiffs-Lieutenant, zum See-Inspektor des militär-croatischen Küstenlandes, mit Verleihung des Charakters eines Korvetten-Kapitäns.

Lichtner, Wilhelm, pensionirter Hauptmann, erhielt den Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Kl.: Kroczak, Moriz, der Militär-Polizeiwachkorps-Abtheilung im Venetianischen, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Schubirsch, Leopold, Transports-Sammelhaus-Kommandant; Degrazia, Gottfried Freiherr, des Graf Schlik Husaren-Regiments; Prochaszka, Moses, des Graf Coronini Infanterie-Regiments, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Sattler, Franz, Rittmeister 2. Kl. des Militär-Fuhrwesenskorps.

Die Oberstlieutenants: Szydinsky, Andreas v., des Graf Coronini Infanterie-Regiments; Adamiczko, Ignaz, des Militär-Fuhrwesenskorps; Klier, Johann, des 5. Feld-Artillerie-Regiments, letztere zwei mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; Metara, Johann, des Fürst Schwarzenberg Infanterie-Regiments.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Mayer, Franz, des Militär-Fuhrwesenskorps; Heinzl, Josef, des 19. Gendarmerie-Regiments; Kühne, Rudolf, des Graf Gyulai Infanterie-Regiments.

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Cybl, Julius, des Großherzog von Hessen Infanterie-Regiments, mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung; Böhm, Franz, des Küsten-Artillerie-Regiments.

Sterbfälle.

Lobkowitz-Hasla, Thaddäus Graf, unangest. Feldmarschall-Lieut., k. k. Kämmerer, zu Wien am 22. d. M., 65 Jahre alt.

De Baux, Leonard Freiherr, Major und Kommandant des Neugebäudes, zu Wien am 24. d. M., 55 Jahre alt.

Ordens-Verleihungen.

Das goldene Verdienstkreuz wurde dem pensionirten Unterarzt und Magister der Chirurgie Franz Pitka, in Anerkennung seiner unter außergewöhnlichen Verhältnissen während des Pensionsstandes uneigennützig und mit Aufopferung geleisteten ärztlichen Dienste, verliehen.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: pensionirte Gerichtsvollzieher des niederösterreichischen Landes-Militär-Gerichtes Thomas Radelmacher, in Anerkennung seiner belobten 30jährigen Dienste.

Nekrolog.

(d) Friedrich Wilhelm Graf v. Schlotheim, Feldmarschall-Lieutenant in Pension, k. k. und kurhessischer Kämmerer, Ritter des königl. preußischen Militär-Verdienstordens mit der Krone, so wie des kurhessischen und des königl. baierischen Militär-Verdienstordens, gestorben zu Wien am 9. Februar d. J., war zu Hanau in Hannover 1772 geboren. Er stammte aus einem uralten adeligen Geschlechte, welches schon im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung als „freie Herren v. Schlotheim" bekannt war und brüßt die Familie eine vollständig dokumentirte Stammtafel ihres Geschlechtes vom Jahre 1178 bis auf die Gegenwart. Im April 1788 wurde derselben durch Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel die Berechtigung ertheilt, den Freiherrntitel zu führen; der Feldmarschall-Lieutenant Schlotheim aber erhob Kaiser Franz I. unterm 9. März 1811 in den Grafenstand, der jedoch, da der Verstorbene, der wohl verehelicht gewesen, aber keine Nachkommenschaft hinterläßt, mit ihm wieder erlischt.

Friedrich Graf Schlotheim begann seine militärische Laufbahn in hessischen Diensten, wo er im Kriege gegen Frankreich durch seine Entschlossenheit und tapfere Handlungen sich bis zum Kommandanten eines Husaren-Regiments emporschwang. Im Jahre 1792 war er Flügel-Adjutant des Landgrafen von Hessen, der mit 6000 Mann eigenen Truppen sich den österreichischen und preußischen Heeren gegen Frankreich angeschlossen hatte. In dieser Eigenschaft leistete Schlotheim bei der Einnahme von Frankfurt am Main, am 2 Dezember, und in dem bald darauf gefolgten Treffen bei Hochheim (6. Jänner 1793), ausgezeichnete Dienste und gab namentlich bei letzterer Gelegenheit so viele Beweise von Muth und persönlicher Tapferkeit, daß ihm der preußische Militär-Verdienstorden zu Theil wurde.

Im Feldzuge des Jahres 1793 war Schlotheim im preußischen Hauptquartier kommandirt, und entsprach dem Vertrauen des Königs durch seine früher bewiesenen militärischen Talente, gepaart mit Klugheit und Einsicht auf das Beste; im folgenden Jahre kam er zur Armee des Herzogs von York, wo sich 12.000 Mann hessischer Subsidien-Truppen befanden; auch hier wußte er sich in demselben Grade das Zutrauen zu erwerben, wie jenes des Königs von Preußen und des Herzogs von Braunschweig.

Im August 1795 war der Landgraf Wilhelm IX dem Basler Frieden beigetreten, die hessischen Truppen kehrten heim und entbehrten jeder ferneren kriegerischen Thätigkeit. Selbst das Jahr 1806, welches nur eine bewaffnete Neutralität hervorrief, ließ die gehegten Hoffnungen unerfüllt. Da kam der Tilsiter Friede; Kurhessen erhielt einen napoleonischen Regenten; die Offiziere, welche ihr Vaterland und das zerrissene aus tausend Wunden blutende Deutschland liebten, reihten sich zumeist unter die schirmenden Fittige des österreichischen Doppeladlers. Dahin eilte auch Schlotheim, den Weiland Se. Majestät Kaiser Franz I., in Würdigung seiner soldatischen Tugenden und der dem ehemaligen deutschen Reichsoberhaupte j derzeit bewiesenen Treue und Anhänglichkeit zu Anfang des Jahres 1809 als k. k. Oberst in U. H. Ihre Dienste übernahmen und in das Fürst Schwarzenberg Ulanen-Regiment als überzählig eintheilten.

Schon in diesem Feldzug rechtfertigte er das hohe Vertrauen seines hohen Gönners; das Regiment Schwarzenberg Ulanen bei dem 1. Armeekorps des G. d. K. Grafen Bellegarde eingetheilt, nahm an den blutigen Schlachten in Baiern und an jenen im Marchfelde rühmlichen Antheil, und Schlotheim zählte unter denjenigen, welche vielfach sich hervorzuthun Gelegenheit hatten. Ueber sein Ansuchen wurde er dann, wie erwähnt, in den Grafenstand erhoben und gleichzeitig wirklicher Kommandant des 2. Dragoner-Regiments, zum König von Baiern; mit demselben stand er in den Jahren 1813 bis 1815 bei der Armee in Italien. Die Schlacht am Mincio (8 Februar 1814), in welcher Schlotheim neue Beweise seiner Umsicht und Tapferkeit gab und verwundet wurde, war rühmvoll für ihn und für seine vier Schwadronen und die Militär-Verdienstorden von Baiern und Kurhessen, welche ihm zu Theil wurden. Beweise der ehrendsten Anerkennung. Durch die Fatiguen und Wunden herabgekommen, trat er im Jahre 1816 als Generalmajor in den Ruhestand und lebte in Wien.

Als aber im Jahre 1821 die Bewegungen in Italien Besorgniße erregten, die Kompletirung der Armee nothwendig wurde, und Schlotheim sich rücksichtlich seiner Gesundheit wieder erholt hatte, trat er neuerdings in die Dienstleistung und erhielt eine Brigade in Galizien; hier stand er bis zu seiner im Jahre 1831 erfolgten Beförderung zum FML. Die neue Bestimmung führte ihn als Divisionär nach Italien, wo er indessen nur kurze Zeit in Verwendung stand denn schon am 1. August 1832 wurde er zum zweiten Male in den definitiven Ruhestand versetzt.

Wenn auch FML. Graf Schlotheim in der k. k. Armee nicht volle 18 Dienstjahre zählte, so war er doch mit Hinzurechnung seiner vorangegangenen Dienstleistung im hessischen Heere, vom 18. Lebensjahre an, durch mehr als 36 Jahre, und dies in der bewegtesten Epoche (1792—1815) ein würdiger Kämpfer für Deutschlands und Oesterreichs Ehre und erwarb sich den wohlverdienten Ruf eines unternehmenden einsichtsvollen Reiteroffiziers, was nebenbei auch die seltenen Dekorationen bekundet, die seine Brust zierten. Noch in späten Tagen erfreute er sich des Königs von Preußen unwandelbarer Anerkennung, indem ihm 1847 zu dem Orden pour le merite die Krone verliehen wurde. Der FML. Graf Schlotheim lebte die letzten Jahre in gänzlicher Zurückgezogenheit zu Wien und starb nach kurzen Leiden, hochbetagt und beinahe vergessen von der neuen Generation.

Angekommen in Wien.

(Am 23. Februar.) Oberstlieutenant Walkheim, im Armeestand, von Lemberg (Wieden, gold. Kreuz). — Die Majore: Kalbfleisch, vom 1. Raketeur-Regiment, von Lemberg (Landstraße, beim Stern), v. Speck, vom 3. Dragoner-Regiment, von Lorini (Stadt Nr. 481), Ritter von Kleyle, vom 11. Husaren-Regiment, von Tatrapol (Stadt Nr. 939), und Dorst, in Pension, von Preßburg (Leopoldstadt, Stadt Hamburg). — Die Hauptleute: Grünwald, von der Donauflottille, von Pesth (Hotel Wandl), und Tatrau, vom Geniestab, von Krakau (Kaiserin von Oesterreich). — Rittmeister Bickell, vom 5. Dragoner-Regiment, von Lemberg (Poststallstafern).

(Am 24. Februar.) Oberst Wallen, vom 41. Infanterie-Regiment, von Hermannstadt (Leopoldstadt, weiß. Roß) — Major Graf Salm, vom 4. Dragoner-Regiment, von Pesth (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Die Hauptleute: v. Nemethy, von der Donauflottille, von Pesth (Leopoldstadt Nr. 102), Planer, vom 13. Infanterie-Regiment, von Graz (Stadt Nr. 578), v. Maasburg, vom 36. Infanterie-Regiment, von Gröfenberg (Stadt, ung. Krone), und Peschacher, vom 8. Jägerbataillon, von Großwardein (Wieden, drei Kronen).

(Am 25. Februar.) Major Unschuld, vom Generalquartiermeisterstabe, von Hermannstadt (Alleevorstadt Nr. 171). — Hauptmann v. Malinowsky, vom Geniestab, von Eisenstadt (Hotel Wandl).

(Am 26. Februar.) Oberst Baron Schmidburg, vom Adjutantenkorps, von Agram (Stadt Nr. 24). — Die Rittmeister: Peintner, vom 3. Kürassier-Regiment, von Retz (Wieden, gold. Lamm), Wojnarovich, vom 8. Husaren-Regiment, von Kaschau (Stadt Nr. 1125), u. Conte Sagrawese, vom 5. Kürassier-Regimente, von Raab (Stadt Nr. 641)

Abgereiset.

(Am 23. Februar.) Die Hauptleute: Edler v. Herz, vom 19. Infanterie-Regiment, nach Olmütz, und Uffreiter, vom 47 Infanterie-Regiment, nach Marburg.

(Am 24. Februar.) Die Hauptleute: Barisch, in Pension, nach Graz, Kratzer, vom 11. Artillerie-Regiment, nach Preßb, Ringelsberg, vom 25. Infanterie-Regiment, nach Verona, Welschau, vom 5. Pionnierbataillon, nach Pesth, und v. Würth, vom 18. Infanterie-Regiment, nach Pitesty. — Die Rittmeister: Bayer, vom 4. Kürassier-Regiment, nach Kecskemet, und Graf Degenfeld, vom 9. Husaren-Regiment, nach Pardubitz.

(Am 25. Februar.) Herr Generalmajor Bar. Gablenz, nach Jasty. — Oberst Wilschge, vom 11. Artillerie-Regiment, nach Pesth. — Oberstlieutenant v. Paradies, vom 1. Artillerie-Regiment, nach Pesth. — Hauptmann Ullrich, vom 46. Infanterie-Regiment, nach Wadowice. — Die Rittmeister: Graf Babrowsky, vom 3. Husaren-Regiment, nach Bregan, und v. Riesel, vom 6. Ulanen-Regiment, nach Groß-Kanischa.

(Am 26. Februar.) Major Baumgartner, vom Generalquartiermeisterstab, nach Lemberg. — Hauptm. Gaßmann von der Marine-Infanterie, nach Triest.

Ein Hauptmann 2. Klasse des k. k. 26. Linien-Infanterie-Regiments mit dem Range vom 8. August 1854 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines banatischen oder slawonischen Grenz-Regiments zu tauschen. Näheres ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren. (23—3)

Ein Oberlieutenant eines Dragoner-Regiments mit dem Range vom 1. März 1855 sucht einen Tausch in ein anderes Kavallerie-Regiment. Näheres in der Kanzlei des k. k. Militär- und Grenz-Agenten A. Großmann, Kärnthnerstraße Nr. 967. (32—2)

Ein guter erster Flügelhornist wird beim ersten Banal-Grenz-Regimente unter sehr vortheilhaften Bedingungen aufgenommen. Die Bewerber um diese Stelle wollen sich unter Verweisung der Zeugnisse direkte an das Regimentskommando zu Glina wenden. (27—3)

Mit Kais. Königl. Allerh. Privilegium und Königl. Preuß. und Königl. Baier. Allerh. Approbation.

Aus Frühlingskräutern vom Jahre 1835.

Med. Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

Preis eines versiegelten Originalpäkchens 24 kr. KM.

Dr. Borchardt's k. k. a. priv. **Kräuter-Seife** ist nach den beglaubigten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen als das **Reellste** und **Beste** für die **Haut** anerkannt, indem sie alle vorhandenen derartigen Fabrikate durch ihre = bis jetzt unerreichte = **charakteristische** und **eigenthümliche** Wirkung weit übertrifft u. eignet sie sich gleichfalls mit großer Ersprießlichkeit zu **Bädern** jeder Art. = Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch der Dr. **Borchardt**'schen Kräuter-Seife zum täglichen Bedürfniß werden lassen. =

KAUZION.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der verbreitenden privilegirten Spezialitäten fast täglich = mannigfache **Nachbildungen** und **Falsifikate** = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte **Original-Verpakungsart** als auch auf die Namen:

DR. BORCHARDT (Kräuter-Seife),
DR. SUIN DE BOUTEMARD (Zahn-Pasta),
DR. HARTUNG (Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade)

so wie auch auf die **Firmen** unserer, durch die betreffenden Lokalblätter und Provinzial-Zeitungen von Zeit zu Zeit bekannt gegebenen **alleinigen** Herren Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst **genau achten.**

1/1 Päckchen à 40 kr. KM.

Med. Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta

1/2 Päckchen à 20 kr. KM.

Dr. Suin de Boutemard's aus geläuterten und vollkommen geeigneten Stoffen zusammengesetzte **Zahn-Pasta** gewinnt vermöge ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit zur zuverlässigen **Reinigung** und **Erhaltung** der Zähne und des Zahnfleisches und ihrer **wesentlichen Vorzüge** vor den verschiedenen Zahn-**Pulvern** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und wird von denen, die sie einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden.

1 Flakon Chinarinden-Oel 30 kr. KM.

Med. Dr. Hartung's Kräuter-Pomade und Chinarinden-Oel

1 Tiegel Kräuter-Pomade 50 kr. KM.

Die **Dr. Hartung**'schen privilegirten **Haarwuchsmittel** unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Kletten-wurzel- u. den meisten anderen Haaröhlen und Haarpomaden, indem unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherern Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljähriegen Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die **anerkennendsten** Zustimmungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. **Hartung**'schen **Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können und z.: **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel**, zur **Conservirung** und **Verschönerung** der Haare, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade**, zur **Wiedererweckung** und **Belebung** des **Haarwuchses.**

Obige, durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind **unter Garantie der Echtheit** sowohl in den **alleinigen** Lokal-Depots der Stadt **Wien**, und zwar bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Tuchlauben Nr. 562, gegenüber Hotel Bauk; **F. X. Pleban**, Apotheker „zum goldenen Greifen," Stok-im-Eisenplaz Nr. 623; **Josef Sauerwein**, „zur Stadt Wien," Kohlmarkt, cke der Bognergasse; **J. Ritter**, Haarmarkt Nr. 730; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **Gebr. Unger**, „zum schwarzen ldler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **L. Ruziczka**, Jägerzeil Nr 60; **Joh. Wisgrill**, „zur Brüke," Leopoldstadt, Taborstraße r. 709; **G. Haas & Comp.**, „zur gold. Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, auptstraße Nr. 355, und bei **F. B. Morsack**, „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155, als wie auch bei folgenden . T. Firmen in den k. k. Kronländern in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Ancona: Vicenzo Belluigi,
Arad: Tedeschi und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenang,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Komp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Bologna: Frat. Rutini,
Brixen: K. A. Thaler,
Bozen: J. A. Thaler,
Brescia: Barthol. Mora,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u Asan,
Carlstadt: Thom Aleke,
Cattaro: Angelo di Guilli,
Cilli: Karl Krisper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch u. Th. Zachariaskewicz,
Debreczin: Josef Czanak, und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Ziemberg,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Deisböck,
Feldsberg: Ed. Kreuzig,
Fiume: Pietro Rizotti,
Florenz: Heinzmann u. Komp.,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Kanischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella, und Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrea,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kociannovich
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Möst,
Iglau: Apoth. Vinz Inderka,
Josefstadt: C. J. Traxler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Edm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Kärnmark: Apoth. Zörnlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinitz,
Klausenburg: Ar. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzoll,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Kremsier: Josef Lasnausky,
Kronstadt: Fr. Stenner, und Jos. Hoffmann,
Laibach: Alois Kaisell,
Legnago: Apoth. Valerj,
Lancut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimke,
Leitmeritz: Michitsch u. Sohn,
Lemberg: Apoth Franz Temanek,
Linz: Apoth. A. Hofstätter, u. Ernest Vielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Mailand: Pietro Viccardi,
Mantua: G. Bressanelli,
Marburg: J. Tauchmann,
Maria-Zell: F. L. Kratky,
M. Vasarhely: D. Zogaraly,
Miskolcz: J. B. Zahr, und Jos. A. Stuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Johann Sterio,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baiersdorf,
Neutitschein: J. N. Anders, und Dem. Marcus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht, und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg, u. Apoth. Pet. Rath, Verw. Tabor,
Olmütz: Ap. J. P. Sladyhoudek,
Opocno: Ad. J. Skuherský,
Papa: Josef Vermüller und Ed. Tscheren,
Padua: Ant. Spinelli,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Anders,
Pest: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Szluka, und Apoth. Karl Kiß,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weizinger,
Ragusa: Apoth. Fratelli Drobaj,
Reichenberg: Ap. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Zeymann,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Ap. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Ap. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Wiffelbacher,
Schemnitz: J. C. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel u. Julius Pachhofer,
Stanislau: Apot. J. Lomanet,
Steyr: J. F. Gschaider,
Stuhlweißenburg: Alois Légmann und Anton Deutsch,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Szegedin: Josef Sujan, und Apoth. Jos. Khuby,
Tarnopol: Markus Schlisk,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney u. Solquir, und M. Kultn,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schréter,
Trient: Carlo Zambra,
Triest: Apoth. Fr. Zicovich, und Apoth. J. Serravallo,
Troppau: Apoth. F. Brunner
Tyrnau: Jos. Kesely,
Ung.-Hradisch: Joh. Beitl,
Venedig: Giuseppe Taraghetta
Verona: Carlo Fürst,
Veröcze: J. Demetrovich,
Verschecz: Joh. Karnaß, und Joh. Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex Haller, und S. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähner's Ww.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Wels: Apoth. F. Vielguth,
Weszprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pribonsky,
Zara: C. Fratello Tamino,
Zasmuk: Leop. Frengl,
Znaim: Apoth A. Glasner,
Zombor: S. Michailovits.

Warnung.

Das Gradiskaner Grenz-Regiment bezahlt alle Lieferungen an Uniformirungsorten ꝛc. stets mit umgehender Post und nimmt keinerlei Kredit in Anspruch. Es ersucht daher, jede Bestellung, welche nicht unter Siegel und Unterschrift des Regiments-Kommando erfolgt, als ungültig zu betrachten, und worauf namentlich irgend einer Geldanweisung Folge zu geben, ohne sich vorher über deren Echtheit vollkommene Sicherheit verschafft zu haben. (33—1)

Anzeige.

Die ganz neuen seit zwei Jahren bekannten **elastischen Trauer-Armbänder** für k. k. Offiziere sind ausschliessend nur in der

k. k. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage des Franz Nowotny,

Graben, Eck der oberen Bräunerstraße Nr. 1144 zu haben.

Noch gar nie dagewesen!

Ein Dutzend

Brief-Couverts

zu 4 kr. von feinem Papier zu bekommen bei

J. Palkh,

am Kohlmarkt, zum „Amerikaner" Nr. 255.

Auch sind daselbst zu haben **Brief-Papier-Couverts** sammt **Siegel** mit jedem beliebigen **Buchstaben** in einem Stück, das Dutzend **24 kr.**

So auch sind angekommen ganz neue **Hydraulische Clystir-Spritzen**, besonders geeignet zum Selbst-Clystiren auf Reisen.

Ferner sind daselbst angekommen **echt Indische Oel-Steine**, womit Jedermann sich selbst das stumpfste **Rasir-Messer** auf die beste **Schneide** bringen kann.

Auch sind daselbst die **neuartigen Säbelriemen** zu bekommen, wodurch die Gelenkpuppen ungemein geschont werden. Das Paar zu 45 kr. CM.

(34—1)

Bekanntmachung.

Das Haupt-Depot der k. k. ausschl. priv. ersten österreichisch neuverbesserten **Näh-Maschine** befindet sich in Wien, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1039, I. Stock.

Diese in Europa anerkannt vollkommenste **Näh-Maschine** wurde auch zuletzt beim k. k. Armee-Ober-Kommando-Ressorts bei der k. k. Haupt-Monturs-Kommission in Stockerau bei Anfertigung von vielen Monturskleider vollkommen geprüft, und da sich dieselbe in jeder Hinsicht auf das erfreulichste bewährte, erhielt sie vor allen anderen Näh-Maschinen den Vorzug und wurde daselbst so wie bei mehreren k. k. Regimentern und auch von vielen Civil-Kleidermachern und Weißwäsche-Erzeugern angekauft.

Dieselbe erfreut sich im In- und Auslande einer allgemeinen Anerkennung und bedeutenden Absatzes.

Um möglichen Irrungen vorzubeugen, ist der hier unterzeichnete Name des Inhabers auf jeder Maschine eingravirt.

Leopold Gorentschiz
Privilegiums-Inhaber.

(29—1)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—13)

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

August Kitschelt,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten Salon-, Garten- und **Reise-Meubeln**, letztere klein zusammenzulegen und darum besonders für das löbl. k. k. Militär sehr empfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink- und Metallguß-, Kunst-, Bau-** und Galanterie-Gegenständen

Programm und Kundmachung

wegen der

früher vorzunehmenden ersten Ziehung

der

gräflich Saint-Genois'schen Verlosungs-Anleihe.

Das **gräfl. Saint Genois**'sche Anlehen von drei Millionen Zweimalhundert Tausend Gulden B. V. besteht aus nur 80.000 Theilschuld-Verschreibungen à fl. 40 B. V. und wird durch Prämien-Gewinne von **fl. 70.000 — fl. 50.000 — fl. 30.000 fl. 20.000 — fl. 5000** B. V. etc. mit der Summe von **Acht Millionen Achtmalhundert Dreiundzwanzig Tausend Zweihundert und Vierzig** Gulden B. V. zurückbezahlt, und zwar enthält der Verlosungsplan die noch niemals bestandene Anzahl von 5 Treffern à **fl. 70000** — 43 Treffern à **fl. 50.000** — 5 Treffern à **fl. 30.000** — 5 Treffern à **fl. 20.000** — 38 Treffern à **fl. 5000** — 20 Treffern à **fl. 3000** — 38 Treffern à **fl. 2000** — 58 Treffern à **fl. 1000** etc. in Conventions-Münze.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen (fl. 40) Los **gemacht werden muss,** beträgt fl. 65 — in C. M. und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. 70—75—80 C. M. — man erhält also für ein solches Los — welches jetzt noch um fl. 40 — zu haben ist, wenigstens fl. 65 — beziehungsweise 70—75—80 fl. — **sicher zurück,** und spielt ausserdem auf die vorbesagten — bei ähnlichen Partial-Losen noch **niemals** dagewesenen grossen Treffer von **fl. 70.000 — 50.000 30.000 — 20.000** etc. etc. in C. M. mit. Die Vortheile, welche sonach der Besitz von solchen Werthpapieren mit vollkommenster Real-Hypothek bietet, bedürfen keine weitere Erörterung — und fanden bereits eine so allgemeine Anerkennung, dass die erste **Verlosung dieser Theilschuldverschreibungen,** (fl. 40) Lose, welche nach dem bestehenden Verlosungsplane auf den 1. August anberaumt ist, **schon am 15. Mai d. J. stattfinden wird.**

Laut bereits erfolgter Kundmachung in den öffentlichen Blättern ist die Ausgabe dieser Partial-Lose dem bei diesem Unternehmen betheiligten Bankhause **J. G. Schuller & Comp. in Wien** übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmässig bei dem Banquierhause **S. M. v. Rothschild in Wien.**

Wien, im Februar 1856.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 18. **Samstag den 1. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. K.M. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Bellezile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. KM. die Petitzeile berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Militärische Briefe aus Preußen.

IV.

(v. St.) Eben war ich Zeuge der Entlassung derjenigen Landwehrartilleristen, welche ausnahmsweise im Winter eingezogen und geübt werden. Es sind dies nämlich die Schiffer, Maurer, Gärtner und sonst Gewerbetreibende, die auf den Sommer für ihren Erwerb angewiesen sind, und im Winter unthätig liegen. Bald nach Einführung des Landwehrsystems stellte sich nämlich heraus, daß namentlich die Schiffer nicht ohne erhebliche Störung der ganzen Handelsbewegung im Lande zu den Uebungen der Landwehr im Sommer heranzuziehen waren. Zunächst war es oft geradezu unmöglich, die Einberufungsordre an sie gelangen zu lassen, da sie keinen festen Wohnplatz haben, auf den Elbe-, Oder- und Weichsel-Fahrzeugen wohnen und fortdauernd auf Flüssen und Kanälen unterwegs sind. Traf sie aber eine solche Einberufungsordre wirklich einmal, so mußten sie natürlich das Schiff verlassen, um sich im Stabsquartier ihres Bataillons zu stellen. Dadurch kam der Schiffsherr in die größte Verlegenheit, die Schiffe mußten liegen bleiben, die Frachten konnten nicht verfahren werden und sehr bedeutender Schade mußte nothwendigerweise dem Handel, so wie den dadurch alimentirten Gewerben erwachsen. Man traf daher die Einrichtung, daß solche Gewerbe, die im Winter brach liegen, ihr Kontingent zu den Landwehrübungen im Winter stellen, wodurch sie freilich den Vortheil entbehren, im Bataillonsverbande geübt zu werden. Die Artillerie hat nun bekanntlich ebenso wie Pioniere und Jäger keine besonderen Landwehr-Truppentheile, sondern die zur Landwehr übergetretenen Mannschaften derselben werden zu den Linien- und Garde-Truppentheilen in dem Verhältnisse als Reserven eingezogen. Auch für die Artillerie gilt demnach der Grundsatz, daß die Schiffahrt-Treibenden im Winter einbeordert werden, um einzeln geübt zu werden. Dies geschieht gewöhnlich im Januar und Februar, also vor Aufgang des Eises und Wiederbeginn der Flußschiffahrt. Die Einübung kann natürlicher Weise nur eine elementare sein, ist aber ein schwerer Zuwachs zu den Pflichten der Artillerie-Offiziere, welche während dieser Zeit sehr anstrengenden Dienst haben. Daß diese Rücksicht übrigens nur für den Frieden und nicht für den Krieg genommen wird, brauche ich wohl nicht erst besonders zu erwähnen.

Was ich Ihnen in meinen früheren Briefen von der Ausdehnung geschrieben, welche die Waffen-Fabrikation gegenwärtig hier gewonnen, wird durch eine neueste Maßregel des Kriegsministeriums bestätigt. Der Staat hat nämlich die Gewehrfabriken zu Spandau, Saarn, Neisse, Sömmerda und Suhl in Selbstverwaltung übernommen, und die Geschäfte dieser Selbstverwaltung einer Abtheilung des Kriegs-Ministeriums überwiesen, bei welcher die Hauptleute v. Schözell und v. Avemann, nebst einem Premier-Lieutenant von der Artillerie, kommandirt waren. Der Umfang des Geschäftsbetriebes ist aber, seit Adoptirung des Minié-Gewehres dermaßen gewachsen, daß er auf die bisherige Art nicht mehr bewältigt werden kann und es ist daher neuerdings eine besondere: „Inspektion der Gewehrfabriken" gebildet worden. Sie besteht aus einem Inspekteur, dem der Rang und die Befugnisse eines Regiments-Kommandeurs beigelegt worden sind, einem Zeughauptmann, einem Zeugschreiber, einem Lieutenant als Adjutanten und einer Ordonnanz. Unter diese Inspektion treten nun die bisherigen Direktionen der Gewehr-Fabriken und die Gewehr-Revisions-Kommissionen. Sie bestehen aus folgendem Personal: 1) Die Gewehr-Revisions-Kommission in Sömmerda: aus einem Präses, einem Stellvertreter desselben, beides Hauptleute und einem Mitgliede (Premier-Lieutenant); in Suhl: aus einem Hauptmann allein. 2) Die Gewehr-Fabrik-Direktionen zu Spandau, Saarn bei Düsseldorf und Danzig, jede aus einem Direktor (Major oder Hauptmann), aus einem Mitgliede (Premier- oder Sekonde-Lieutenant) und einem Rechnungsführer (Zeug-Lieutenant). Außerdem an Civilbeamten, Kommissarien, Betriebsführer, Ober-Büchsenmacher und Munitions-Revisoren, je nach dem Betriebs-Umfange der Fabrik, mehr oder weniger zahlreich; zusammen gegen 50 Offiziere und Beamten, welche nun sämmtlich unter die neuernannte Inspektion gestellt werden.

Eine ebenfalls neue Anordnung des Kriegsministers ist die größere Ausdehnung, welche das Reisen der Offiziere ins Ausland zum Behufe militärischer Studien gestattet und erleichtert. Der Versuch, welcher erst vor einigen Jahren damit gemacht worden ist, scheint so gute Früchte getragen zu haben, daß man der Sache eine größere Ausdehnung und Nutzbarkeit geben will. Die Liberalität, mit welcher die spanische Regierung besonders befähigte Offiziere ins Ausland zu schicken pflegte, scheint die Veranlassung dazu gegeben zu haben, daß man auch in Preußen dieses Mittel anwendet, um eine größere Kenntniß der Zustände in fremden Armeen zu gewinnen. In Spanien beförderte der rühmlich bekannte, jetzt leider außer Aktivität gesetzte Ingenieur-General Zarco del Valle diese Offiziere-Reisen und die Berichte derselben liegen theils in dem Memorial de los Ingenieros, theils in besonderen umfangreichen Werken vor, wie z. B. das 1853 in Madrid erschienene: „Memorias sobre la Argelia, escritas por el brigadier Don Crispin Ximenez de Sandoval y Don Antonio Madera y Vivero, coronel del cuerpo de estado mayor; entschieden das beste Werk über Algier und sehr viel umfangreicher als die Bücher von dem dänischen Kapitän Raelöff, oder dem General Karl v. Decker. In der Vorrede dieses Werkes werden die Reisen spanischer Offiziere zu wissenschaftlichen Zwecken sehr ausführlich besprochen und die Liberalität rühmend anerkannt, mit welcher die spanische Regierung für sie sorgt. — Ob auch der General Prim zu dieser Art von militärischen Reisenden gehört, weiß ich nicht; daß er aber zu verschiedenen Zeiten unter sehr sonderbaren Verhältnissen im Auslande erschienen ist, das ist so ziemlich bekannt. — Wir hatten in Preußen zwar schon längst eine Einrichtung, die diesem Bedürfnisse der genaueren Kenntniß fremdländischer Armeen und militärischen Einrichtungen genügen sollte, ihm aber jetzt nicht mehr genügen kann. Es sind dies nämlich die Offiziere des reitenden Feldjäger-Korps; junge Männer, die eigentlich die Forst-Karriere machen und bei denen der Dienst als reitender Feldjäger nur ein Durchgangspunkt zur Anstellung als Oberförster ist. Das Korps stammt aus den ersten Regierungsjahren Friedrichs des Großen her, welcher Kolonnenführer, terrainkundige und sich leicht orientirende Generalstabs-Offiziere (im jetzigen Sinne des Wortes) aus ihnen machen wollte. Sie wurden später ausschließlich zu den Kabinets-Kourier-Reisen gebraucht und waren fast immer nach Petersburg, Konstantinopel, Paris, London u. s. w. unterwegs. Das hat sich durch die anders gewordenen Kommunikationen mit den verschiedenen Staaten Europa's sehr geändert und gegenwärtig werden nur noch wenige dergleichen Kourier-Reisen gemacht. Der militärische Nutzen, der aus diesen Reisen gezogen wurde, war so ziemlich gleich Null, da die reitenden Feldjäger in den Forstdienst übertraten und dann die etwa erlangten Kenntnisse in die Einsamkeit einer Oberförsterei, fern in den Provinzen vergraben. — Man hat daher gefühlt, daß etwas geschehen muß, um die Veränderungen und Fortschritte bei fremden Armeen im Auge zu behalten und das fremde Gute für die Heimat zu benützen. Auch das Attachiren von Offizieren bei größeren Gesandtschaften hat sich nicht als so ausgiebig erwiesen, als es wohl zu wünschen gewesen wäre. Allerdings reichten Offiziere, welche auf eigene Kosten größere Reisen gemacht hatten, ihre Beobachtungen und Beurtheilungen ein, wenn sie zurückkamen und wir haben manche werthvolle Arbeit dieser Art in engeren militärischen Kreisen cirkuliren sehen. Indessen war auch dies nur zufällig und von der besonderen Neigung des Einzelnen abhängig. Dafür ist nun gesorgt worden. Es werden nämlich eine Anzahl vorzugsweise dazu befähigter Offiziere dauernd in das Ausland geschickt, deren dort erworbene Kenntnisse dann der Armee verbleiben und möglicherweise in künftigen Fällen

nützlich werden können. Bei dem täglich lebhafter werdenden Verkehr der Völker untereinander und bei den sich fast überstürzenden technischen und materiellen Verbesserungen des Kriegswesens ist eine solche Verbindung eine dringende Nothwendigkeit, die sich kaum länger abweisen ließ.

Auch eine andere, man möchte fast sagen, Mobilität der Offiziere ist neuerdings durch Allerhöchsten königlichen Befehl eingeführt worden. Es finden nämlich jährlich sogenannte Generalstabs-Reisen in verschiedenen Gegenden des Landes statt, an welchen bis jetzt ausschließlich nur Generalstabs-Offiziere des großen Generalstabs in Berlin Theil nahmen, hin und wieder auch solche Offiziere der Linie dazu kommandirt wurden, von denen man glaubte, sie später in den Generalstab und zwar gerade nach dieser mit ihnen angestellten Probe, aufnehmen zu können. Der Chef des Generalstabes der Armeen, Generallieutenant v. Reyher, stellt die Aufgabe, nach welcher diese Offiziere Krieg führen sollen, aber ohne Truppen. Alles was zum Geschäft eines Generalstabsoffiziers gehört, Rekognosziren, Aufnehmen des Terrains, Dislozirung der (fingirten) Truppenmassen in Kantonnements und Bivouaks, Verbindung derselben untereinander, Dirigirung des Munitionsparks, der Ponton-Trains, Heranziehen der Verpflegung nach den zu erkundenden Mitteln der Gegend, wo der Krieg geführt wird, Rapportiren, Befehlesschreiben und Expediren, — kurz das ganze Handwerk des Hauptquartiers wird auf diesen Generalstabs-Reisen von früh bis spät geübt und dadurch für die Generalstabsoffiziere das ersetzt, was ihnen bei den gewöhnlichen Manövern größerer Truppenmassen nicht geboten werden kann, weil bei diesen Alles schon im Voraus geordnet und festgesetzt ist. Es sind diese Reisen ebenso belehrend als anregend für die Offiziere, welche dazu kommandirt werden und weil sie das sind, hat man wahrscheinlich beschlossen, sie auch einem größeren Kreise von Offizieren zugänglich zu machen. Es ist daher angeordnet worden, daß jährlich eine Anzahl von Linien-Offiziere, vom Regiments-Kommandeur abwärts, an diesen Generalstabsreisen Theil nehmen sollen, und befindet sich ein Kostenansatz dafür in dem Budget des Kriegsministeriums für das laufende Jahr. Als einzige Bedingung für die Wahl enthält die desfallsige Verordnung nur die Vorschrift, daß es „gehörig vorbereitete" Offiziere sein sollen. Demnach werden wohl vorzugsweise solche gewählt werden, welche die allgemeine Kriegsschule in Berlin mit Erfolg besucht haben.

Wir werden nun nächstens im Hause der Abgeordneten, — wie unsere ehemalige zweite Kammer jetzt heißt, — die Debatte über den außerordentlichen Kriegsbedarf hören, zugleich aber auch die Redensarten der Opposition über das an die Landesvertretung gestellte Verlangen, der Regierung im Nothfall zu weiterer Verausgabung der noch vorhandenen circa 15 Millionen von der letzten Anleihe schreiten zu dürfen, das heißt, wenn eine Mobilmachung der Armee nöthig sein sollte, nicht erst an eine besondere Bewilligung der Abgeordneten gebunden zu sein. Die Kommissionssitzung, bei welcher der Minister-Präsident, so wie der Kriegsminister und der Finanzminister gegenwärtig waren, hat bereits am 2. Februar stattgefunden und hat einstweilen das Resultat gehabt, daß die Kommission den Antrag der Regierung dem Hause der Abgeordneten zu unbedingter Annahme empfehlen will. Das ist schon viel, schließt aber freilich die zu erwartenden Redensarten der „getreuen Opposition Seiner Majestät" in der Plenarsitzung und allgemeinen Debatte des Hauses noch nicht aus. Der Kriegsminister, General Graf Waldersee gab zu, daß die Totalsumme, welche zu größerer Kriegsbereitschaft der Armee verwendet werden mußte, allerdings eine sehr bedeutende sei, daß die Kommission sich aber überzeugen werde, wie in den einzelnen Positionen die gewissenhafteste Sparsamkeit angewendet worden. Bei den von allen Seiten drohenden Verhältnissen hat Durchgreifendes und Ausreichendes geschehen müssen, um sofort jeder Eventualität die Spitze bieten zu können. Früher habe man bei ähnlichen Veranlassungen gleich größere Truppenmassen zusammengezogen, sogenannte Observationskorps. Davon hat man diesmal bei den überall erleichterten Kommunikationen absehen und sich darauf beschränken können, die innere Kriegsbereitschaft der verschiedenen Waffen zu erhöhen. Dies ist nun allerdings in einem Maße geschehen, wie nie früher während des Friedens und zwar ohne die Kosten einer wirklichen Mobilmachung. Was der Kriegsminister hier ausgesprochen, ist in seinem vollen Umfange eine Wahrheit und das Material — an dem es in natürlicher Folge eines so langen Friedens mangelte — ist nun in reichster Fülle vorhanden. Als somit die Verwendung der ersten 15 Millionen von dem Kriegsminister dargelegt und vertreten von der Kommission auch ohne Umstände anerkannt worden war, empfahl der Minister-Präsident, Freiherr v. Manteuffel, auch die Bewilligung der freien Disposition über die noch vorhandenen 15 Millionen; denn obgleich es den Anschein habe, als würde der Friede zu Stande kommen, so läge darüber doch noch keine Gewißheit vor. Da die Königin von England in ihrer letzten Thronrede sogar ausdrücklich von einer Fortsetzung der Kriegsrüstungen gesprochen, so läge wohl die Sicherung der preußischen Ostseeküsten zunächst als dringend und wichtig vor. Die Kommission erklärte sich auch damit einverstanden und billigte vollkommen den Entschluß der Minister, die gesammte Wehrkraft des Landes so bereit als möglich zu halten, um jeder Eventualität, die Preußen als Großmacht oder als deutschen Bundesstaat in Krieg verwickeln könnte, mit vollstem Nachdruck begegnen zu können.

Ob das Abgeordnetenhaus in seiner Plenarsitzung dieses vorläufige Votum seiner Kommission billigen wird, ist allerdings die Frage und werde ich Ihnen seiner Zeit darüber berichten.

Polemisches.

K. S. Die „Allgemeine Zeitung", welche vielleicht in allen Dingen sehr lehrreich ist, in Politik und Staatskunst Bescheid wissen mag, und an allen Enden des Weltballs das Gras wachsen hört, kann nur in militärischen Ansichten sich nicht vom schwarzen Frack lossagen, und der Waffenrock steht ihr nun einmal durchaus nicht an.

So sehe ich in Bezug auf die große Anzahl der vor Sebastopol gefallenen und verwundeten französischen Generale die sehr vernünftige Anmerkung: „Denn es war in Frankreich Sitte, wenn nicht gar reglementmäßig, daß die Generale in der auffallenden Paradeuniform (bei feindlichen Gelegenheiten) erscheinen. Eine nutzlose Bravour, die sich straft, wie die preußische, wo die Generale der Reiterei weit voran ihrer Regimenter attaquiren. So fiel Dolfs bei Hanau, der letzte (?) Reiterführer Preußens, der erste in den französischen Quarrés. Blücher konnte sich selbst als Greis und Feldmarschall dies Vergnügen (?) nicht versagen, und blieb nur durch einen Zufall am Leben! — d. R."

D. R., das ist: die Redaktion, spricht in diesen Worten eben das schönste Lob der preußischen Reiterei und ihrer Führer aus. Solche Reiterschaaren, deren Führer am Tage der Schlacht ein gutes Pferd zwischen den Schenkeln, ein gutes Schwert in der Faust, auch mit weißem Kopfe das Herz in jugendlicher Kraft pulsiren fühlen, entscheiden den Sieg und sind unwiderstehlich. Allerdings ist es oft das Schicksal dieser Reiterführer auf der Wahlstatt den Säbel in der Faust zu fallen. So Lassalle bei Wagram vor den Bajonneten der österreichischen Infanteriemassen, — so der österreichische Reitergeneral Römer bei Molwitz, — seit Pappenheim ist dies der schönste Tod des Reitergenerals. Freilich lehrt und lernt sich das nicht vom Katheder! — Murat (der König von Neapel) erschien stets auf dem Schlachtfelde in dem glänzendsten phantastischen Anzuge, von Weitem kennbar den Seinen und den Feinden, begrüßt vom Jubelgeschrei seiner Reiterschwadronen und dem Feuer der feindlichen Geschütze, denen er ein glänzendes Ziel bot. Er tummelte seinen Hengst mit wahrer Koketterie, daß seine Tausende von Reitern ihre Freude daran hatten und beinahe auf das Feuer vergaßen. Freilich war es auch nur Zufall, daß er am Leben blieb! Aber was ist beim Kriege und beim Krieger nicht Zufall, oder wie wir Soldaten es nennen: „Glück!" — Freilich läßt sich dieses Würfelspiel der Walkyren nicht wie eine statistische Tabelle formuliren, und deßwegen kann man mit Prüfungen und Vorträgen keinen Reiteroffizier weder erkennen noch erziehen. Die Reiterei erfordert vor Allem das ritterliche Element, und dieses ist von jeher etwas zur Verschwendung geneigt, auch zu jener mit dem eigenen Blute. Der wahre Ritter soll und darf kein Knauser sein. Das mag beim Bürger ganz gut gelten, aber die Reiterei, in welcher der Geist des Ritterthums fortleben muß, darf sich ihre Moral nicht aus den nüchternen Ansichten bilden, die wohl in einem Roman wie „Soll und Haben" an ihrem Platze sind, mit denen man allenfalls solide und tüchtige Kaufleute und Geschäftsmänner, aber keine Reiteroffiziere bilden wird.

Allerdings war es bei der französischen Armee üblich, an Schlachttagen en grande tenue auszurücken. Auch bei dem kaiserlich österreichischen, und ich glaube auch bei dem preußischen Heere war dieses gebräuchlich, und wurde an gewissen Tagen, z. B. vom Erzherzog Karl bei Aspern, besonders anbefohlen. — Und ist dies nicht natürlich? Ist der Tag der Schlacht nicht der Festtag des Soldaten? — (Heut' ist Kirchweih, sagten die kaiserlichen Grenadiere, als Napoleon bei Aspern über die Donau ging.) — Trägt er seinen Waffen- und Ehrenrock, der Offizier seine Distinktionszeichen, blos um bei nutzlosen Paraden eine Puppenkomödie für die gaffende Menge abzugeben? Nein, der Soldatenrock ist, wie Erzherzog Karl sagte, ein Opferkleid, aber eben deßwegen ist er, außer dem Priesterrock, das höchste Ehrenkleid, und ich bleibe dabei: Cedat toga armis!

Die kaiserlichen Generale tragen den bordirten Hut mit grünem Federbusche deswegen sehr auffallend. Tirez au plumet! riefen bei Wagram die französischen Offiziere ihren Schützen zu, als Erzherzog Karl, die Fahne in der Hand, das Regiment Zach im Sturmschritt vorführte. Man denke sich bei dieser Gelegenheit den Erzherzog etwa mit einer unscheinbaren Kappe und einem ditto Rock, hätten wir dann das schöne Bild, welches sich, nach fünfzig Jahren noch frisch in unserer Erinnerung erhält? — Mit Gefahr seines Lebens, es ist wahr, ist der kaiserliche Heldenprinz als Modell gestanden, — aber ein solches Bild, welches dann Jahrhunderte lang in den Herzen von Tausenden fortlebt, sie noch in später Zeit zu gleicher Aufopferung begeistert, ist auch mit einem solchen Wagniß nicht zu theuer erkauft. Dem bordirten Hut und dem Federbusch verdanken viele kaiserliche Generale

den Ehrentod. Taxis bei Vicenza, Götz in Waitzen, und viele andere fielen, als sie von den feindlichen Schützen erkannt worden. Aber dennoch ist es keinem Generalen eingefallen seinen Hut abzulegen. Kennbar dem Freund, kennbar dem Feind, muß der General sein. Leuchtet er dem ersteren vor, wird ihn auch der letztere zu achten lernen. Jubelruf und Vertrauen muß sein Erscheinen auf dem Schlachtfelde bei den Seinigen eben so erwecken, als Besorgniß und Unbehagen beim Feinde. Dazu aber muß man ihn erkennen, und man darf beim Soldaten ja nie den Glauben aufkommen lassen, als sei die Gefahr nicht redlich und gleich getheilt. Cabrera trug stets einen weißen Mantel, er allein, dies machte ihn von Weitem kennbar, und das Erscheinen dieses weißen Mantels in gefährlichen Momenten war zuweilen von größerer Wirkung als eine anrückende Verstärkung es hätte sein können.

Man vergesse nicht, jeder der vor Massen auftritt, ist und muß es sein mehr oder weniger ein Komödiant: il pose! — Mit nüchternem Auge lassen sich diese nothwendigen Künste, welche oft auf die Menge weit mehr wirken als die reellsten Vorzüge, nicht abschätzen. — Schlit's Cigarre, glühend im stärksten Feuer, hat Manchen beruhigt, und manches junge Soldatenherz erwärmt, welches bereits im ungewohnten Kanonenfeuer Anfälle von Fieberfrost verspürte.

Drum möge die Redaktion der „Allgemeinen Zeitung" den französischen Generalen und den preußischen Reiterführern ihre Unvorsichtigkeit und Verwegenheit nicht verübeln. Es ist vielleicht nicht vernünftig, nicht vorsichtig, nicht rationell, aber paßt ad hominem besonders beim Franzosen! Allerdings zahlt man es oft theuer, auch mit dem Leben, deswegen ist man aber auch General geworden, und nicht Professor oder Kommerzienrath!

Leben und Treiben des britischen Soldaten von heute*).

Aus dem Englischen von Oberlieutenant Julius Ebersberg.

I. Die Einkleidung.

Moriz Savage war der Sohn eines mit sieben Kindern gesegneten Ehepaares, welches seinem Stande nach arme Hüttenbewohner von Wiltshire waren und wie arme Hüttenbewohner zu leben im Stande sind, von der härtesten Arbeit mit dem spärlichsten Einkommen lebten. Bevor noch die älteste Tochter 12 Jahre zählte, fehlte ihnen schon des Vaters Stütze und der Mutter Gesundheit, sie starben beide wenige Monate nach einander und hinterließen ihre zahlreiche Nachkommenschaft der Gemeinde. Sieben hungerige Mägen mehr alle Tage zu sättigen war ein bedeutender Stoß für die ohnedies nicht sehr großartigen Kapitalien einer schon so schwer mit Armen belasteten Pfarre wie Wallington; aber Mr Broadcast, der Armenpfleger, war ein in der Auffindung von rettenden Auswegen nie verlegener und in der Ausführung seiner Pläne sehr geschwinder Mann, und es war noch keine Woche verflossen seit ihm die schreckliche Bekanntgabe: „Wir sind unser sieben," in das Ohr gedrungen war, so hatte er schon vier aus der Zahl gestrichen, so daß die Gemeinde von den am meisten gefürchteten Auslagen befreit war und für die anderen drei leichter sorgen konnte.

Die drei ältesten, welche Mädchen waren, dienten bei benachbarten Pächtern ohne Lohn und wurden hauptsächlich zu den häuslichen Verrichtungen verwendet. Moriz, das viertgeborne Kind, wurde gleichfalls in die Geheimnisse des Pächterlebens eingeweiht, aber da ihn sein Alter nicht einmal zum Rübenausgraben tauglich machte, so wurde er — wir bitten diese Anstellung wörtlich zu nehmen — für das erste und zweite Jahr als Vogelscheuche verwendet. In dieser Anstellung entwickelte er, wenn er nicht die Vögel aus ihren Nestern aufscheuchte oder auf das Suchen von Schwarzbeeren ausging oder gar einschlief — Ereignisse, die nicht selten vorkamen — einen gewissen Grad von Anstand. Seine landwirthschaftliche Laufbahn beschreiben und an seiner Seite die verschiedenen Phasen von Viehtreiben, Schweinehüten, Kartoffelausgraben, Heumachen, Schafewaschen, Kornschneiden und das Ernten durchmachen, bis er zur Würde eines Pflugbuben, der des Pflugmannes Arbeit verrichtet, kam, würde über die Absicht dieser Erzählung — hinausgehen. Wir finden ihn daher lieber gleich im 18. Jahr in der ebenerwähnten Beschäftigung.

Moriz sehnte sich das zu thun, was seine älteren Schwestern gethan hatten, nämlich nach London zu wandern. Sie hatten sämmtlich gute Plätze gefunden und warum sollte ihm nicht dasselbe Glück beschieden sein? Sein Ehrgeiz verstieg sich nicht so weit, gleich im Anfange seiner Laufbahn Tafeldecker oder gar Kammerdiener werden zu wollen, aber was er wollte war „sich aufzubessern" und er dachte, daß London der beste Ort für ihn sei, einen Versuch in dieser Beziehung zu machen.

Eines schönen Sommermorgens stand er mit der Sonne auf und die leere Formalität des Abschiednehmens außer Acht lassend, benützte er seine Beine so wacker, daß er sich vor Sonnenuntergang gute 50 Meilen von Wallington entfernt auf den Weg in die goldene Metropole befand. Er hatte sein Nachtlager in Aussicht und sein Abendessen war von der kärglichsten Art . . . aber er war nicht so verzärtelt worden, um den Boden eines Heuschobers für ein sehr unbequemes Bett oder ein Stück Brod — die Gabe einer Frau, die fast eben so arm wie er war — für schlimmer als nichts zu erachten. Er schlief ohne vom Alp gedrückt zu werden und stand hinlänglich erfrischt auf, um die 18 oder 20 Meilen, die noch vor ihm lagen, für mehr als eine halbe Tagewanderung anzusehen.

Diese halbe Tagewanderung wurde — es ist wahr mit einem kleinen Hinken — vollbracht, aber sie war vollbracht, das ist die Hauptsache und Moriz befand sich in London, „ganz frei," eine sich seiner Wahl darbietende Anstellung anzutreten. Aber ein ungeschlissener, kaum 18 Jahre alter Pflugführer ist eben nicht geradezu die Persönlichkeit eine Anstellung in dem Augenblick, in dem er sie sucht, zu finden, namentlich in einer Stadt, in der nach der allgemeinen Meinung „die Hälfte von denen, die des Morgens ausgehen, das befriedigende Bewußtsein nicht hat, des Abends bei ihrer Zurückkunft am häuslichen Herd ein Mahl zu finden.

Er verbrachte demzufolge die ersten 24 Stunden seiner Anwesenheit in der Hauptstadt ohne Nahrung oder die geringsten Mittel, sich welche zu verschaffen, er hätte das Programm zur Hungertodkatastrophe hersagen können. Aber gerade als er nachdachte ob es nicht besser wäre wieder nach Wiltshire zurückzukehren, warf ihn der Zufall auf den Weg eines Zuges fröhlicher Rekruten, welche mit Bändern aller Färbungen geschmückt waren und deren Gesichter den Ausdruck „der Teufel hol es" an sich trugen und die sich bekanntlich so unwiderstehlich für die Jugend und die Mägdelein erweisen. Ein junger Bursche, wie Moriz, dem der Hunger aus den Augen sieht und ein lange ungelöschter Durst auf den trockenen Lippen steht — ein gewichtiges Merkmal eines feurigen Rekruten — war für den Sergeant Pike, der die Truppe befehligte und der in dem Augenblick gerade gelaunt war eine tüchtige Anzahl Rekruten zusammen zu treiben, ein Geschenk Gottes. Er lud daher Moriz ein in die nächste Schenke einzutreten und einen „Trunk" nicht auszuschlagen, welchem alsogleich Brod, Käse hinzugefügt wurden, dann eröffnete der Sergeant auf einmal — in einem militärischen Ausdruck gesprochen — „alle seine Laufgräben."

Dieser wackere Marssohn mit einer glänzendrothen Nase fand, es ist wahr, Moriz für den Vorschlag, den er ihm machte, nicht ganz unvorbereitet; denn wo ist der Landbursche zu finden, der sich nicht entweder durch die glänzende Vision der Liebe zum Ruhm und Rhum oder durch gebieterische Umstände z. B. die sichere Aussicht auf das Nagen am Hungertuche oder eine ungetreue Geliebte dazu angetrieben fühlte, zur Fahne des Kriegsgottes zu schwören? Aber der Begriff war für irgend eine praktische Anwendung zu verworren bis die Gewißheit seiner Verwirklichung in der glühenden Sprache des Sergeant Pike dargestellt wurde. Einige Kannen Bier, ein rother Häring, eine glänzende Spreneurede . . . über die leichten, „spielenden gentlemannischen" Pflichten des Soldaten, ein Glas oder zwei heißen Whisky's — eine kurze Hindeutung auf des „Herzogs" (von Wellington) ruhmreiche Laufbahn — „sein Glück, wißt Ihr, kann morgen oder übermorgen auch Euch oder mich treffen," — und dann kam der unvermeidliche Schilling, welcher Moriz Savage aus einem einfachen Tölpel in einen Kriegsmann in Ihrer Majestät Diensten verwandelte.

Als die ärztliche Untersuchung glücklich überstanden, und das Zeugniß seiner Kriegstauglichkeit gewissenhaft ausgestellt war, wurde unser Wiltshire Rekrut mit 10 oder 12 anderen Ruhm-Aspiranten unter besonderer ehrenvoller Aufsicht in das Hauptquartier seines zu Manchester in Garnison liegenden Regimentes gebracht. Einige Jahre vor Moriz Savage's Eintritt in den Soldatenstand würde ein langweiliger, mühseliger und unbehaglicher Marsch die Einleitung zu seinen militärischen Pflichten gebildet haben, der nebst anderen Uebeln auch einen Desertionsversuch sehr erleichtert hätte.

Aber die Eisenbahn verbannte all diese Unannehmlichkeiten; anstatt 12 Tage am Wege zu sein, wurde die Reise nun in halb so vielen Stunden zurückgelegt und die Rekruten kamen an dem Ort ihrer Bestimmung vollkommen frisch, „lustig wie der Fisch im Wasser" und mit der vollen inneren Ueberzeugung an, daß das Soldatenleben ein überaus angenehmes sein müsse, da man ihnen gleich beim Eintritt in dasselbe in Wägen zu fahren gestattete. Dieser Gedanke wurde aber am nächsten Tag etwas herabgestimmt, als sie in die Exerzirabtheilung gestellt wurden und der Vorgang des „Habt Acht!" mit seinen unseligen Folgen begann. Der erste Blick auf eine ländlichen Gegenden entsprossene Rekrutentruppe ist nicht sehr viel versprechend. Diese Klötze in eine bestimmte Form zu kneten und zu modeln scheint wenigstens dem Uneingeweihten ein ganz hoffnungsloses Unternehmen; aber Korporal Rattler besaß eine erfahrene Hand und hatte schon so viel mit derlei unbiegsamen, steifen und widerspänstigem Material zu thun gehabt, daß das Wort „Schwierigkeit" keinen Platz in seinem militärischen Wörterbuch fand. Die Leute waren da, damit sie abgerichtet und aus ihnen Soldaten gemacht würden und es war nicht seine Schuld, wenn er sie nicht vollkommen machen konnte. Korporal Rattler war ein hübscher, echt militärisch aussehender Bursche, 6 Fuß 1 Zoll hoch, grade gewachsen wie ein Pfeil und biegsam

*) Siehe die Erzählung: „Leben und Treiben des britischen Offiziers von heute" aus derselben Feder in der Nr. 105 u. f. f. des vorigen Jahrganges (1855) der „Militärischen Zeitung." Die Red.

wie ein Aal, er hatte „ein gutes Maul," war in allen seinen Bewegungen ein „Stutzer" und kannte seine Pflichten durch und durch. Seine guten Eigenschaften hatten nur eine Kehrseite und das eine sehr fatale, er ergab sich gerne dem Trunke. Ohne diesen Hang hätte er längst den Rang eines Regiments-Sergeant-Major mit einer sehr schönen Aussicht auf eine Offiziersstelle erreicht, aber die Kantine in dem Kasernenhof und die Schenken auswärts machten ihn für alles Uebrige gleichgültig und stürzten ihn so oft in Strafen, daß an eine Beförderung gar nicht zu denken war; man hatte ihm bisher den Rang eines Korporals, welchen er schon oft zu verlieren auf dem Sprunge stand, bloß deßhalb belassen, um ihm den Rekruten gegenüber, die er abrichten mußte, mehr Ansehen zu verschaffen. Die freundschaftlichsten Vorstellungen so wohl, als auch manche nicht gelinden Maßregeln der Strenge waren von dem Adjutanten und dem Obersten selbst an ihm versucht worden und kein Mann war über seine Fehler reuiger und freigebiger — ja, wir möchten selbst sagen, verschwenderischer — in Versprechungen einer künftigen Besserung als er. Aber unglücklicherweise unterjochte der „unsichtbare Geist" des Trunkes Alles in ihm und statt ein Muster zur Nachahmung — das er in seiner Stellung hätte sein sollen — wurde er ein abschreckendes Beispiel. Kein permanentes Kommando, das eine besondere Verantwortlichkeit mit in sich schloß, konnte ihm demzufolge anvertraut werden. Aber seine Verwendung im Abrichten war zu kostbar um ihn dieser Stelle zu entsetzen und da eine beständige Kontrolle stattfand, so war nicht leicht zu befürchten, daß ein Unheil für den Dienst aus dieser Anstellung entspringe.

Korporal Rattler war ein Meister in der Provinzial- und Volkssprache und besaß eine geschickte Art seine Späße anzubringen, welche eine wahre Komödie für Jedermann außer die, auf welche er seine Scherze würzte, war. Und ob er nun mit seinen Rekruten beschäftiget war, oder die „Fünfe" wenn die Parade vorbei war, mitmachte, so war gewiß eine große Zuhörerschaft von dienstfreien Soldaten anwesend — und hie und da stand ein Offizier etwas abseits — um den Spaß mit anzuhören. Moriz Savage (zu deutsch: Wilder) war die häufige Zielscheibe für Korporal Rattler's Witz; sein Name selbst diente zu allen möglichen Anspielungen — keine davon war jedoch höflich — und sein Aeußeres fügte ihm noch Pointen hinzu. Der Umriß von des Korporals Lehrmethode war folgender: „Nun also, Meister Savage — wir sind nicht in den Wäldern heute! Es ist helle Tageslichte über uns, — laßt sehen ob wir Euch nicht etwas Civilisation beibringen können! Hinauf mit dem Kopf — Niemand hat die Idee Euch die Kopfhaut abzuziehen, Euch zu skalpiren; spannt die Knie an, Ihr abscheuliches Krüppelgewächs, das man gleich bei der Geburt hätte ersäufen sollen, haltt Eure Fäuste nicht so, als ob Ihr Habichte in denselben hättet, — macht das Maul zu, wir sind nicht zur Parade gekommen um Fliegen zu fangen! — wir sind keine Kannibalen, Mr. Savage, wir sind es nicht! Verbirgt ein wenig Euren Wanst, Bäuche sind in der Armee nicht gebräuchlich und außerdem auch gegen die Kriegsartikel. Ich werde Euch bis zum Zapfenstreich hier behalten müssen, obschon ich glaube, daß Ihr schon gezapfenstreicht seid, Mr. Savage" u. s. w. u. s. w. Er gab noch Vieles auf diese Weise zum Besten, was zum Lesen langweilig, aber zum Anhören, wenn es so als fortlaufender Kommentar der Ungeschicklichkeit des jungen Soldaten diente, ziemlich unterhaltend war. Indessen diese Ungeschicklichkeit verschwand durch vieles Abrichten nach und nach, obschon die Feuerprobe für einen Burschen, der von Natur aus dazu gestimmt war, den Müßiggang der Arbeit vorzuziehen und der in die Armee mit der Absicht getreten war, „es leicht zu nehmen" etwas streng war. Bei Tagesanbruch wurde die „Reveille" geschlagen — wahrscheinlich durch Addison's gespensterischen Trommler — denn wenn der, welcher dieses Amt vollzog, die Trommelschlägel nicht im Schlafe führte, so mußte man ihm schlechterdings alles und jedes musikalische Gehör entschieden abstreiten; bei diesem süßen Klange fand in den Kasernenzimmern augenblicklich ein Getümmel statt und Wehe dem faulen Rekruten, der sein Haupt zu einem nochmaligen Augenschließen niederlegte um von den väterlichen Schweinställen, die er wahrscheinlich nicht mehr sehen sollte, zu träumen; das Wasser zur morgendlichen Reinigung würde in so freigebiger Weise an ihm verschwendet worden sein, um auf einmal den Träumer zu überzeugen, daß er jetzt etwas anderes zu thun habe. Der erste Gedanke war, sich schnell aber gleichzeitig so orgfältig als möglich anzukleiden, bevor jedoch noch die Toilette ganz zu Ende war, machte jeder Mann sein Bett nach militärischer Art, indem er seine Matraze aufrollte, die Leintücher besonders zusammenlegte und sie mit vorgeschriebener Nettigkeit, die bald zur Gewohnheit wurde, zu Häupten des Bettes anbrachte. Und dann wurde die eiserne Bettstätte selbst an die Wand geschoben, um den Leuten mehr Platz zum Bewegen und die Luft freier herumkreisen zu lassen. Moriz fand, bevor ihn die Uebung behend gemacht hatte, daß es keine leichte Sache sei ganz bereit zu sein, wenn die Trommel zum zweiten Mal zum Appell erdröhnte. Er stürzte dann hinaus und nahm seinen bestimmten Platz in der Exerzirabtheilung ein, da folgte die Untersuchung durch den mit ehrfurchtsvollem Schauer anzublickenden, finster schauenden General-Inquisitor des Rekrutenzuges, den Sergeantmajor (ein Angestellter, der in Momenten der Zerstreuung den ausgezeichneteren Soldaten gerne erlaubte, ihn „Major" schlechtweg zu nennen) und wenn ein einziger Knopf seiner Jacke offen war, wenn die Knöpfe nicht wie ein Spiegel aus Venedig glänzten, wenn die Futterkappe nicht gerade auf dem rechten Winkel saß, wenn die Schnalle seines Schaftes dunkel, matt oder losgelöst war und wenn er außerdem nicht vollkommen reinlich vom Kopf bis zum Fuß war, so konnte er für diesen Tag zum mindesten allen Aussichten auf Unterhaltung Lebe wohl sagen, wenn er vielleicht nicht an der Absperrung in der Kaserne und einigen Stunden Extra-Abrichtung besonderes Gefallen fand.

Aber Moriz Savage erschien die Abrichtung, ob sie nun extra oder regelmäßig war, immer gleich, denn die kurze zum Essen eingeräumte Periode ausgenommen war er seinem inneren Gefühle nach immer in der Abrichtung. Die Vision des Korporal Rattler mit seinem rauhen Ton und seinem kurzen biegsamen Stock stand immer vor seiner Seele; und, um die Wahrheit zu sagen, es bedurfte keiner heftigen Anstrengung der Einbildungskraft, um ihn in jedem beliebigen Augenblick in der ganzen physischen Identität der Höhe von 6 Fuß 1 Zoll heraufzubeschwören. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Der preußische Kanonier. Zur Belehrung in dienstlicher und artilleristischer Beziehung. Nach den neuesten Bestimmungen zusammengetragen von Hoffmann, Hauptmann in der 6. Artillerie-Brigade. Zweite sehr veränderte und vermehrte Auflage. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Gärtner, Premier-Lieutenant im 6. Artillerie-Regimente. Leipzig, 1856. C. F. Amelang's Verlag. kl. 8. (217 und XVII S.)

△ Die Herausgabe der 2. Auflage des „preußischen Kanoniers" ist, wie in der Vorrede gesagt wird, namentlich durch die vielfachen Veränderungen im Feld-Artillerie-Materiale der preußischen Artillerie, welche seit der ersten Ausgabe dieses Werkes eingetreten sind, veranlaßt worden, und da dieses Werk in erster Auflage fast ein nothwendiges Bedürfniß geworden war, gegenwärtig aber seinen Zweck nicht mehr völlig erfüllt, so hat der Verfasser versucht, die neue Auflage für die Gegenwart und Zukunft brauchbar zu machen.

Bei dem bestehenden Anstreben aller Artillerien, ihre Einrichtungen mit den Erfindungen und Vervollkommnungen im Gebiete der Technik, Physik und Chemie im Einklange zu halten, dürfte es kaum zu bezweifeln sein, daß der zweite Theil dieses Werkes in nicht zu fern liegender Zeit neuerdings manche Abänderungen benöthigen wird. Für die Gegenwart und die nächste Zukunft aber erfüllt er seinen Zweck vollständig.

Die 2. Auflage des „preußischen Kanoniers" zerfällt in zwei Theile, von welchen der erste die dienstliche Belehrung, und der zweite die artilleristische in sich begreift.

Der erste Theil besteht aus zwei Abschnitten, in welchen der Reihe nach der Dienst im Frieden und jener im Kriege abgehandelt wird, und die folgende Unterabtheilungen enthalten:

1. Bestimmung. Eigenschaften und Pflichten des Soldaten. 2. Vorgesetzte, Kameraden, Personen anderer Stände. 3. Formation des Heeres. 4. Haushaltung. 5. Gesundheitspflege. 6. Bekleidung, Armatur und Lederzeug. 7. Das Pferd, seine Nahrung, Wartung und Behandlung. 8. Bekleidung des Pferdes. 9. Quartier-Ordnung. 10. Stallordnung. 11. Ehrenbezeugungen und militärische Gebräuche. 12. Meldungen, Gesuche, Beurlaubung, Beschwerden. 13. Verhalten in besonderen Fällen und Diensten. 14. Mobilmachung. 15. Verhalten auf Märschen. 16. Verhalten in Quartieren, Lagern und Bivouaks. 17. Verhalten im Gefechte. 18. Der Dienst auf den Wällen. 19. Der Dienst in den Batterien.

Der zweite Theil umfaßt nachstehende Unterabtheilungen: 1. Das Pulver. 2. Die Geschütze. 3. Die Protzen. 4. Die Wagen. 5. Die Munition. 6. Das Schießen und Werfen. 7. Die Maschinen. 8. Die Handhabung der Geschütze und einstweilige Herstellung schadhafter Fahrzeuge. 9. Die Ausrüstung. 10. Die Belagerungs-Batterien.

Bei jeder dieser Unterabtheilungen der beiden Theile sind die abzuhandelnden Gegenstände mit großen Buchstaben, die wesentlichsten Theile derselben mit kleinen Buchstaben, und die dabei vorkommenden besonderen Fälle mit römischen Ziffern bezeichnet.

Durch diese systematische Anordnung des Gegenstandes wird dem Leser eine größere Uebersicht bereitet, und dem aus einem solchen Buche Lernenden seine Aufgabe ungemein erleichtert.

Eine nähere Beschreibung und Beurtheilung des Werkes wäre hier nicht angezeigt. So viel läßt sich aber dennoch von demselben sagen, daß es in Wahrheit Alles enthält, was der Kanonier in dienstlicher und artilleristischer Beziehung zu wissen benöthiget, ferner, daß der Verfasser, obwohl er bei seinen Vorträgen niemals eine bestimmte Grenze überschreitet, dennoch überall das zur Sprache bringt, was der Kanonier als Soldat zu Fuß und zu Pferd sowie als Artillerist sowohl im Frieden als im Kriege in allen Gelegenheiten vorzugsweise zu beobachten und zu verrichten hat, endlich, daß die hierin vor-

kommenden Erklärungen kurz und präcis gehalten, und alle Belehrungen und Vorschriften in einer sehr verständlichen und hinreichend erschöpfenden Weise niedergeschrieben sind.

Der „preußische Kanonier" verdient sonach schon in der angeregten allgemeinen Beziehung allerseits Anerkennung und Theilnahme, und kann jedem Artilleristen bestens empfohlen werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. Februar 1856 die nachstehende, mit den Ministerien des Innern und der Finanzen vereinbarte Vorschrift über Stellvertretung im Militärdienste mit dem Beifügen Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß sowohl über das Geschäftsverfahren bei der Durchführung dieser Vorschrift, als auch über die besonderen Bestimmungen, nach welchen dieselbe schon bei der heurigen Rekrutenstellung in Anwendung zu kommen hat, die erforderlichen Weisungen zu erlassen sind. Unter Einem ist für das Jahr 1856 die Befreiungstaxe mit dem für alle Kronländer gleichen Betrage von Eintausend fünfhundert Gulden festgesetzt worden.

Ferner haben Seine k. k. Apostolische Majestät sich Allergnädigst bewogen befunden, den in Gemäßheit des Gesetzes vom 23. Dezember 1849 reengagirten, noch im aktiven Dienste befindlichen Freiwilligen, damit auch sie in die Lage kommen, von den Bestimmungen des neuen Gesetzes Gebrauch zu machen, die Nachsicht von zwei Dienstjahren und die fernere Begünstigung zu gewähren, daß jedem derselben, welcher die achtjährige Engagirungs-Dienstzeit wirklich vollstreckt, im Falle er es vorzieht, ein Kapital von vierhundert Gulden, und jedem derselben, welcher sechs Engagirungs-Dienstjahre wirklich vollstreckt, im Falle er es vorzieht, ein Kapital von dreihundert Gulden gegen Verzichtleistung auf die lebenslängliche Zulage und auf das Testirungsrecht über dreißig Gulden, bar auf die Hand gezahlt werden dürfe, dagegen für alle übrigen bisher engagirten Freiwilligen aber, welche vor Vollstreckung der Reengagirungs-Dienstzeit aus was immer für Ursachen aus dem aktiven Militärdienste entweder schon getreten sind, oder noch in der Folge treten, die Bestimmungen des Gesetzes vom 23. Dezember 1849 fortan in Wirksamkeit zu bleiben haben.

Diese Vorschrift lautet:

§. 1. Die Enthebung vom Eintritte in den Militärdienst, sowie die Entlassung aus demselben, wird Denjenigen, welche nach den bestehenden Vorschriften nicht von dieser Begünstigung ausgeschlossen sind, gegen Erlag einer Taxe in der Regel in Friedenszeiten gestattet, in soferne nicht Seine k. k. Apostolische Majestät hierin nach Maßgabe der Umstände eine Beschränkung oder die gänzliche Suspendirung eintreten zu lassen finden.

Die Stellvertretung im Wege von Privatverträgen wird, außer zwischen Brüdern, auch fernerhin nicht gestattet.

§. 2. Zur Zeit einer Kriegsausrüstung oder eines ausgebrochenen Krieges wird die Befreiung oder Entlassung vom Militärdienste gegen Erlag einer Taxe gänzlich eingestellt.

§. 3. Derjenige, für welchen die Befreiungstaxe erlegt wurde, ist, soferne die gesetzlichen Bedingungen eintreten, von jedem Militärdienste ganz und für immer enthoben.

§. 4. Der Betrag der zu erlegenden Taxe wird vom Armee-Oberkommando im Einverständnisse mit den Ministerien des Innern und der Finanzen, jährlich speciell festgesetzt, und allgemein verlautbart. Diese Taxe muß in der festgesetzten Ziffer und in der gesetzlichen Währung jenes Kronlandes erlegt werden, welchem der Befreiungswerber seiner heimathlichen Zuständigkeit nach angehört.

§. 5. Jene Militärpflichtigen, welche gegen Erlag der Taxe vom Eintritte in den Militärdienst enthoben zu werden wünschen, haben im Monate Oktober des der Rekrutirung, bei welcher sie zu den stellungspflichtigen Altersklassen gehören, vorangehenden Jahres bei der politischen Behörde ihres Stellungsbezirkes, um die Vormerkung zum Taxerlage anzusuchen.

§. 6. Ob und wie viele von den zum Erlage der Taxe Vorgemerkten zur Befreiung durch den Taxerlag wirklich zugelassen werden, ist durch die politischen Behörden in jedem Kronlande öffentlich kundzumachen.

§. 7. Die Befreiungstaxe ist nach erhaltener Bewilligung zum Erlage innerhalb der in der schriftlichen Verständigung mit dem Kalendertage ausgedrückten, längstens vierzehntägigen Frist bei einer k. k. Steuer- oder Sammlungskasse (Intendanzkasse) zu erlegen.

Der Taxerleger hat sich bei der betreffenden Kasse mit der erhaltenen schriftlichen Erlagsbewilligung auszuweisen.

Die Kasse behält diese Erlagsbewilligung als Journalsbelag zurück, und folgt dem Erleger über den ihr abgeführten Taxbetrag einen Abfuhrsschein aus.

§. 8. Wenn der in der Erlagsbewilligung anberaumte Erlags-Termin verabsäumt worden ist, erlischt das Recht, sie erlegen zu dürfen, somit auch jeder Anspruch auf Befreiung oder Entlassung vom Militärdienste aus diesem Titel, und es sind die betreffenden Militärpflichtigen bei der Rekrutirung nach ihrem Lose zu stellen, allenfalls beurlaubte Offert-Entlassungswerber aber sogleich zu ihrem Truppenkörper einrücken zu machen.

§. 9. Dienenden Soldaten wird die Entlassung gegen Erlag der Taxe (im sogenannten Offertwege) in der Regel nur dann zugestanden, wenn sie bereits zwei Dienstjahre vollstreckt haben und rücksichtswürdige Gründe für ihre Entlassung nachzuweisen im Stande sind.

Uebrigens bleiben die für Offert-Entlassungen bestehenden Vorschriften maßgebend.

§. 10. Die Rückzahlung einer erlegten Befreiungstaxe findet nur statt, wenn es sich nachträglich zeigen sollte, daß Derjenige, für welchen sie erlegt wurde, von dieser Begünstigung durch die bestehenden Vorschriften ausgeschlossen ist.

§. 11. Im Sinne der Bestimmungen des §. 5 haben sich Diejenigen, welche als Stellvertreter engagirt zu werden wünschen, in soferne sie in aktiver Dienstleistung stehen, bei ihren betreffenden Abtheilungen, in soferne sie aber beurlaubt oder im Reservestande, oder im Civilstande sind, bei jenem Werbbezirks-Kommando, in dessen Bereiche sie wohnen, im Monate August jeden Jahres zu melden.

§. 12. Uebersteigt die Zahl der Engagirungswerber die Zahl der vorgemerkten Befreiungswerber, so entscheidet das Armee-Oberkommando, welche von den Engagirungswerbern wirklich als Stellvertreter anzunehmen, und welche für eine künftige Reengagirung in Vormerkung zu halten sind.

§. 13. Die Engagirung der Stellvertreter wird durch das Armee-Ober-Kommando nach folgenden Grundsätzen bewirkt:

1. In der Regel sind Unteroffiziere, und alle in diese Kategorie gehörigen Chargen jeder Waffengattung und Branche, welche sich noch in aktiver Dienstleistung befinden, ihre gesetzliche Linien-Dienstzeit oder die früher eingegangene Reengagirungs-Dienstzeit vollstreckt, während derselben gute Konduite und Verwendbarkeit bewährt haben, und die volle physische Angemessenheit zur Vollstreckung der neuen Dienst-Verpflichtungszeit besitzen, wenn sie sich dazu melden, als Stellvertreter zu reengagiren.

2. Wenn die Zahl der zur Engagirung sich meldenden Unteroffiziere nicht hinreicht, sind auch in der Lokodienstleistung befindliche Leute vom Gefreiten abwärts als Stellvertreter zu reengagiren, wenn an deren Beibehaltung wegen ihrer speciellen Brauchbarkeit und guten Verwendung dem Dienste besonders gelegen ist, und auch die im ersten Punkte dieses Paragraphes aufgestellten sonstigen Bedingungen zutreffen.

Hierunter sind zu verstehen: anerkannt tapfere, dekorirte Soldaten, ausgezeichnete Schützen, tüchtige Kavalleristen, Vormeister, Oberkanoniere, Fahrkanoniere, Professionisten, Offiziersdiener, Matrosen, Musikkundige, Tambours, Hornisten, Trompeter, erfahrene, unverdrossene Krankenwärter u. dgl., worüber die Beurtheilung den Truppen- und Abtheilungs-Kommandanten, welche hierbei nur das wahre Interesse des Dienstes vor Augen zu halten haben, anheimgestellt ist.

3. Leute, welche sich im Stande der Beurlaubten oder der Reserve befinden, desgleichen solche, welche nach gänzlich vollstreckter Militärverpflichtung die Entlassung genommen haben, können ebenfalls als Stellvertreter engagirt werden, wenn die in den vorhergehenden Punkten dieses Paragraphes bezeichneten Kategorien nicht hinreichen, oder ihre Engagirung für den Dienst besonderes vortheilhaft erscheint.

§. 14. So lange das Beste des Dienstes es nicht unumgänglich nothwendig macht, rücksichtlich der Stellvertreter eine Ausgleichung unter den verschiedenen Truppenkörpern zu treffen, werden in der Regel die Reengagirten bei jenen Truppenkörpern belassen, in welchen sie ihre frühere Dienstzeit vollstreckt haben.

Jene Stellvertreter, welche im Interesse des Dienstes zu anderen Truppenkörpern transferirt, namentlich aber diejenigen, welche für den Aufsichtsdienst zu den Disciplinar-Kompagnien kommandirt werden müssen, werden nach Thunlichkeit durch Beförderung, oder nach Vollstreckung ihrer Reengagirungs-Dienstzeit durch vorzugsweise Verleihung einer Civil-Staatsbedienstung berücksichtiget.

§. 15. In der Regel werden alle Stellvertreter mit der Verpflichtung, die durch das Rekrutirungs-Gesetz bestimmte Linien-Dienstzeit abzutragen, engagirt.

Ausnahmsweise können jedoch über spezielle Bewilligung des Armee-Ober-Kommando die im §. 13, Punkt 1, bezeichneten Individuen, darunter vorzugsweise aber die zur Aufsicht in Disciplinar-Kompagnien verwendeten, oder solche, welche eine Reengagirungs-Dienstverpflichtung bereits vollstreckt haben, auch auf die Hälfte der obenerwähnten Linien-Dienstzeit, und nach

Ablauf ihrer Verpflichtung sie selbst abermals, oder neue Bewerber derselben Kategorie, unter gleichen Bedingungen als Stellvertreter engagirt werden.

Das Armee-Ober-Kommando hat durch eine besondere Vormerkung dafür zu sorgen, daß auch rücksichtlich der auf halbe Dienstzeit reengagirten Stellvertreter die entsprechende Ausgleichung mit den Taxerlegern eingehalten werde. Jeder Stellvertreter kann überhaupt, wenn er die früher eingegangene Dienstverpflichtung vollstreckt hat, und noch die im §. 13 bezeichneten Eigenschaften besitzt, unter den nämlichen Bedingnissen und mit den nämlichen Genüssen, sonach auch unter neuerlicher Auszahlung des entfallenden Kapitales, für eine zweite, und sodann für eine fernere Linien-Dienstverpflichtung reengagirt werden, wobei ohne Rücksicht auf das Lebensalter, nur die vollkommene Eignung zum Stellvertreter maßgebend ist.

§. 16. Wenn nach §. 2 die Befreiung oder Entlassung vom Militär gänzlich eingestellt ist, findet auch keine Engagirung von Stellvertretern Statt.

§. 17. In Kriegszeiten sind alle Stellvertreter — im Sinne des Reserve-Statutes §. 26 — auch nach vollstreckter Engagirungs-Dienstzeit, zum Fortdienen verpflichtet.

Es wird jedoch auf ihre baldmöglichste Entlassung alle thunliche Rücksicht genommen werden.

§. 18. Bei der Engagirung übernimmt jeder Stellvertreter die Verpflichtung, die ihn je nach der im §. 15 festgesetzten Modalität seines Wiedereintrittes betreffende Anzahl von Dienstjahren vollständig, mit guter Konduite und den bestehenden Militärgesetzen gemäß in was immer für einem zur k. k. Armee gehörigen Körper auszudienen.

Wird diese Verpflichtung in einer oder der anderen Beziehung nicht erfüllt, so gehen für den Betreffenden, wenn er hieran selbst Schuld trägt, die den Stellvertretern zuerkannten Bezüge und Begünstigungen nach den Bestimmungen der hier folgenden §§. 19 und 20 theilweise oder gänzlich verloren.

§. 19. Der zeitliche Verlust der Stellvertreter-Zulage tritt während der Dauer eines Untersuchungs- oder Strafarrestes, oder einer Degradirung, ferner auf die Zeit des Aufenthaltes als Korrigend in einer Disciplinarkompagnie ein.

Derlei zeitlich eingestellte Zulagen fallen dem Aerar anheim.

Wenn jedoch ein Stellvertreter als schuldlos erklärt, aus dem Untersuchungsarreste entlassen wird, ist ihm die Stellvertreter-Zulage nachträglich zu erfolgen.

§. 20. Bei allen Verbrechen, welche nach dem Militär-Strafgesetzbuche mit der Bestrafung auch den Verlust der Tapferkeitsmedaille nach sich ziehen, gehen für den Betreffenden die, den Stellvertretern zugesicherten Bezüge und Begünstigungen ganz und für immer verloren, vorbehaltlich jedoch des Anspruches auf jene Kapitalsquote, welche mit Rücksicht auf die früher vollstreckten Dienstjahre bis zur Schöpfung des Urtheiles entfällt.

§. 21. Außer den in den §§. 19 und 20 angeführten Fällen darf einem Stellvertreter die Reengagirungs-Zulage niemals entzogen, oder mit Verbot belegt werden, sondern ist ihm während seiner aktiven Dienstleistung mit der Löhnung, während einer allenfallsigen Beurlaubung aber vierteljährig zu erfolgen.

Für die Zeit, während welcher ein Stellvertreter im Spitale krank liegt, oder ohne sein Verschulden sich in der Kriegsgefangenschaft befindet, wird ihm die Zulage nachgetragen.

§. 22. Alle auf die ganze Linien-Dienstzeit reengagirten Stellvertreter haben gemäß der dießfalls bestehenden Vorschriften auf die Betheilung mit dem Dienstzeichen, und zwar am Tage ihrer Reengagirung, die nur auf halbe Dienstzeit reengagirten aber erst mit dem Tage einer abermaligen Reengagirung Anspruch.

§. 23. Die den Stellvertretern zukommenden Bezüge bestehen in Folgendem:

1. Als Handgeld werden jedem Stellvertreter am Tage der Engagirung dreißig Gulden bar ausbezahlt.

2. Jeder, nach §. 15 auf die ganze Zeit der Linien-Dienstverpflichtung engagirte Stellvertreter erhält das Ganze, und jeder nach dem zweiten Absatze eben dieses Paragraphes auf die Hälfte der Linien-Dienstzeit reengagirte Stellvertreter die Hälfte von jenem Taxbetrage, welcher in Gemäßheit des §. 4 für das Jahr, in welchem er engagirt wurde, festgesetzt worden ist, als eigenthümliches, jedoch bis zur Auszahlung unangreifbares Kapital, und bezieht von demselben bis zur Erfolgung des Kapitales oder der entfallenden Quote, die fünfperzentigen Interessen, welche als Zulage mit der Löhnung ausbezahlt werden.

3. Jedem Stellvertreter wird nach pflichtmäßig vollstreckter Dienstzeit das hier im Punkte 2 bezeichnete Kapital, von welchem er die fünfperzentigen Interessen bezogen hat, bar auf die Hand bezahlt.

Den zu Oberoffizieren beförderten reengagirten Stellvertretern wird mit dem Zeitpunkte dieser ihrer Beförderung der volle ihnen gebührende Kapitalsbetrag ohne Rücksicht auf die Dauer ihrer Dienstzeit bar erfolgt.

4. Auch jenen Stellvertretern, welche vor Vollstreckung ihrer Engagirungs-Dienstzeit in Folge der vor dem Feinde, oder überhaupt in Ausübung ihrer Dienstpflicht, während des Friedens überkommenen Wunden oder schweren Verletzungen realinvalide geworden sind, wird das im Punkte 2 bezeichnete Kapital, von welchem sie die fünfperzentigen Interessen bezogen haben, vollständig auf die Hand bezahlt, und sie erhalten überdieß, wenn sie auch bürgerlich realinvalide sind, die ihnen mit Allerhöchster Entschließung vom 25. Juni 1849 in einem höheren Ausmaße zuerkannten Invalidengebühren.

5. Stellvertreter, welche vor Vollstreckung ihrer Engagirungs-Dienstzeit aus was immer für anderen, als den hier im Punkte 4 angeführten Ursachen ohne eigenes Verschulden oder Ansuchen aus der Militär-Dienstleistung treten, erhalten für jedes vollstreckte Dienstjahr die entsprechende Quote des im Punkte 2 bezeichneten Kapitales, von welchem sie die fünfperzentigen Interessen bezogen haben.

6. Jeder Stellvertreter, welcher ohne sein Verschulden militärisch und bürgerlich realinvalide geworden ist, erhält außerdem die systemmäßigen ordinären Invalidengebühren, er möge die Engagirungs-Dienstzeit vollstreckt haben oder nicht.

Auch vom Bezuge von Zulagen aus besonderen Stiftungen sind die Stellvertreter nicht ausgeschlossen.

7. Jenen Stellvertretern, welche wegen Kriegszeit oder Kriegsbereitschaft nicht entlassen worden sind, wird die über ihre Stellvertreter-Verpflichtung zugebrachte Dienstzeit bei etwaiger neuer Reengagirung eingerechnet.

8. Den Erben eines Stellvertreters wird, wenn hierüber keine andere letztwillige Anordnung vorliegt, jenes Kapital oder jene Quote desselben ausbezahlt, worauf dem Verstorbenen nach den vorstehenden Punkten der Anspruch zugestanden ist.

* (Wien.) Wir müssen wieder einmal unsere Blicke nach dem Kriegsschauplatz wenden, wozu uns einige direkte Mittheilungen veranlassen. Aus London schreibt man uns unterm 24. Februar, daß die Truppen im Lager von Aldershot die Bestimmung nach der Türkei erhalten haben und trotz den vorwiegend friedlichen Aussichten auf dem Konferenzorte schon in diesem Monate dahin eingeschifft werden. Die deutsche Legion ist vorläufig nach Gallipoli dirigirt. — Aus Warschau werden wir ersucht eine Korrespondenz des „Moniteur de la Flotte" aus Konstantinopel vom 7. Februar zu berichtigen. Jene Korrespondenz brachte über die Lage der Alliirten und der Russen in der Krimm Folgendes:

„Die Armee (der Alliirten) ist in einer ausgezeichneten Lage; Lebensmittel im Ueberfluß, gute Kleider und Barracken, oder wenigstens große Zelte, Holz, welches man sich durch die Zerstörung der Häuser von Sebastopol verschaffte, und dazu noch gute Marketendereien, damit überflüssig der Soldat leicht den Winter. Im Beginn des Winters litten wir an einigem Frost, der einmal bis 22 Grad stieg, aber glücklicherweise hat er nicht lange gedauert. Der Winter ist im Gegentheil sehr gelinde und sehr regnerisch gewesen; wir haben einen Schmutz gehabt wie er nur in diesem Lande zu finden ist. Alle Welt trägt Wasserstiefel wie die Kloakenreiniger von Paris, und die Elegante tragen Holzschuhe. So ausgerüstet geht alles vortrefflich, und man ist dem Kaiser für diese Wohlthaten allgemein dankbar. Die russische Armee befindet sich dagegen in einer sehr schlechten Lage. Nach allen Berichten ist ihr seit 14 Tagen weder aber Perekop noch Tschugar irgend ein Transport zugegangen. Die Steppen sind nur noch für Kamele wegbar, die nur wenig herbeischaffen können. Die Magazine sind beinahe vollständig erschöpft, und die Rationen werden nicht mehr regelmäßig an die Truppen ausgetheilt. Die Soldaten leiden Hunger, und die Pferde werden mit trockenen Blättern und mit kleinen Stückchen gespaltenen Holzes gefüttert. Die Wege sind so schlecht, daß Pferde und Ochsen darin stecken bleiben. Die sonst so geduldigen und resignirten russischen Soldaten beginnen unzufrieden zu werden; einige, die ihr Elend nicht länger zu ertragen vermögen, desertiren. Man sagt, daß letzthin der General Lüders unter Gendarmeriebedeckung die Kette am Halse griechische Freiwillige transportiren ließ, weil sie ihren ihnen seit drei Monaten schuldigen Sold und Lebensmittel gefordert hatten. Die russische Armee hat seit drei Monaten nicht einen Sou bekommen. Die vom Czaren Alexander bei Gelegenheit der Neuen bewilligten Gratifikationen sind noch nicht gezahlt. Eine große Menge der Transportmittel des nördlichen Rußlands ist zerstört worden. Das Land ist auf lange Zeit ruinirt und viel elender als wir denken. Der Friede wird von ihm mit so viel Freude wie von Frankreich aufgenommen werden."

Die uns zugehende Berichtigung meint: Wir gönnen unseren tapferen Gegnern die geschilderte Behäbigkeit in ihren Campements, können jedoch versichern, daß es den russischen Truppen ebenso gut geht, und daß die angebliche „sehr schlechte Lage" an Uebertreibung grenzt. Von einem Mangel an Lebensmitteln, von rückständigem Sold, von beginnender Unzufriedenheit u. dgl. ist in Wahrheit keine Rede. Der Vorgänger des Generals Lüders hatte in Zeiten für gefüllte Magazine gesorgt; und dies aus dem voraussichtlichen Grunde der beschwerlichen Transportirung der Lebensmittel zu Winterszeit. Daß den Winter über die Wege zeitweise unbefahrbar werden, ist nicht zu läugnen, deshalb hatte man aber auch die Vorsicht gehabt diesem Hinderniß zu begegnen. Den rückständigen Sold und die Festnehmung der griechischen Freiwilligen und dergleichen mehr, verweisen wir einfach in das Gebiet der Fantasie des übel unterrichteten Korrespondenten.

Mit einem Worte: die Alliirten würden irre gehen, wenn sie in der angeblich verwahrlosten russischen Armee einen Faktor mehr für etwaige Erfolge kriegerischer Unternehmungen suchen sollten.

Herzogthum Nassau.

* (Wiesbaden, am 21. Februar.) Die so eben erschienene Nummer des Verordnungsblattes veröffentlicht einen Allerhöchsten Beschluß, die Grün-

dung eines Verdienstordens betreffend. Dieser Orden in Form eines Kreuzes trägt die Chiffre A, und ist für diejenigen Offiziere bestimmt, welche 50 Jahre lang in den herzogl. Militär-Diensten gestanden.

Großbritannien.

* (London, 20. Februar.) Die Voranschläge für das Heer-Budget des bevorstehenden Finanzjahres (31. März 1856 bis 31. März 1857) sind gestern veröffentlicht worden. Die Gesammtsumme beläuft sich auf 34.998,504 Pf. St., während sie im verflossenen Jahre nur 28.670 497 Pf. St. betrug. Es findet demnach eine Erhöhung von 6.328,007 Pf. St. statt. Für den sogenannten effektiven Dienst werden 32.758,280 Pf. St., für den nichteffektiven 2.240,224 Pf. St. verlangt. Die Kosten des regelmäßigen Landheeres (246,716 Mann) sind auf 10 950,398 Pf. St., die der organisirten Miliz auf 3.150,129 Pf. St., die der Freiwilligenkorps auf 88,000 Pf. St., die des Arbeiterkorps auf 408,595 Pf. St., die des Kriegsministeriums auf 169,026 Pf. St., die des Hauptquartiers und der Militär-Etablissements auf 22,791 Pf. St., die der Civil-Etablissements auf 514,141 Pf. St, die der Handwerker-Löhnung auf 915,301 Pf. St., die der Bekleidung, Kasernen-Ausstattung, Verproviantirung, Fourage, des Brennholzes und Lichtes auf 9.886,261 Pf. St., die der Land- und Seevorräthe auf 4 371,165 Pf. St., die der Bauten auf 2.004,069 Pf. St., die des Unterrichts- und wissenschaftlichen Departements auf 238,404 Pf. St., die der Belohnungen für militärische Dienste auf 25,400 Pf. St., die der Generalsgagen auf 67,000 Pf. St., die der Witwenpensionen auf 220,420 Pf. St. u. s. w. veranschlagt. Von den im vorigen Jahre votirten Summen kamen 13.718,678 Pf. St. auf das Heer im engeren Sinne des Wortes, 9,990,165 Pf. St auf das Feldzeugamt und 4 961,654 Pf. St. auf die Intendantur.

-|- Unserem früheren Berichte über das Lager von Aldershott (s. N. 15) lassen wir diesen ausführlicheren folgen. Jene Truppenanhäufung ist unter gegenwärtigen Umständen eine nicht minder bedeutsame Erscheinung, als sie geeignet ist, uns in das innere friedlich-kriegerische Leben Alt-Englands einen Blick zu gestatten.

Gegenwärtig, sagt der Berichterstatter, sind etwa 12,000 Mann im Lager bei Aldershott versammelt; 4000 davon gehören der Linie oder der Fremdenlegion an, und an 8000 der Miliz. Erstere haben das nördliche Lager inne und gehören zum 80. Regiment, zum 1., 2. und 3. Schützenbataillon und zum deutschen Jäger-Regiment, welches erst unlängst hier einrückte. Im südlichen Lager kasernirten die Schützen von Nord-Cork, von Antrim, die Kerry, die Dubliner Miliz, die von Cavon, Galway, Herefordshire, Hertfordshire, Worcestershire, Süd-Gloucestershire, von Ost-York und Leicestershire und das 5. Middleser-Regiment, ein Aggregat von 13 Regimentern. Ferner sind noch an 100 Sappeurs und Mineurs, und 50 Mann vom Landtransportkorps im Lager; dagegen ist die Artilleriebranche nicht vertreten, und von Kavallerie befindet sich nur hier, was für berittene Ordonnanzen und Patrouillen nothwendig ist. Die regulären Truppen sind mit der Miniébüchse, die Milizen dagegen mit der alten braunen Flinte bewaffnet, aber mit keiner dieser Waffen hat man seit Bildung des Lagers regelrechte Schußübungen nach der Scheibe vorgenommen. Man kann annehmen, daß die ganze hier versammelte Macht gewissermaßen in den Winterquartieren steht, und wenn auch dann und wann ein Sonnenstrahl die Menge hinauslockt, so geschieht es doch nur, um die gewöhnliche Schulung und Paraden vorzunehmen. Allein auch diese militärischen Exercitien werden durch den Koth erschwert, der an manchen Stellen des Lagers knietief liegt und in der Krimm von besserer Qualität nicht gefunden werden kann. Zweimal in der Woche unternimmt die Mannschaft Märsche längs der einen oder andern der benachbarten Straßen und letzthin wurden 1000—1200 Mann zu ziemlich angestrengten Feldarbeiten unter der Leitung von Sir Frederik Smith angehalten. Zur Abwechslung kamen auch zwei Feuer, durch Ueberheizung von Oefen in Offizierswohnungen verursacht; man führte dadurch bei diesen Chargen Ziegelöfen und Feuerroste ein, dehnte jedoch wegen beschränkter Lieferung der Feuerungsmaterialien diese Neuerung auf die Mannschaftshütten nicht aus. Außer den Maßregeln der Militärbehörden zur Feuerlöschung sind Feuervertilger und Feuerschirme in Anwendung; sollte nun abermals ein solches Unglück ausbrechen, so kann wohl die in Bildung begriffene Feuerpolizei zum ersten Mal wirksam auftreten. Immerhin und des Ueberflusses von Wasser ungeachtet, kann man nur mit Besorgniß auf diese hölzerne Stadt blicken für den Fall, als Feuer bei trockener Witterung und unterem Winde entstünde. Die Feuervertilger haben sich eben nicht als musterhafte Sicherungsmittel bewiesen, wohl aber die durch Isolirung der Flamme sie beherrschenden Schirme. Die Gesundheit der Mannschaft ist so, daß in dieser Beziehung wenig zu wünschen übrigbleibt. Ungeachtet des unangenehmen, etwas zu lüftigen Anblickes, den die Hütten gewähren, sind sie doch wasserdicht bis zu einem gewissen Grade, und der Hauptgegenstand der Klage betrifft nur, daß der Wind so ziemlich freien Zutritt findet und zwar von unten her, so daß sie des Nachts etwas kalt haben. Wenn es nun das Wetter gestattet, so wird man Kies, der in Massen auf den Exercirplätzen liegt, über den Fußboden streuen, bei der gegenwärtigen Herrschaft des Kothes ist dieses Mittel nicht rathsam. Wer das Lager auch nur oberflächlich besieht, findet, daß weder in Aldershott, noch sonstwo die britische Armee im Straßenbau oder in Drainagearbeiten etwas Ordentliches leisten kann; hätte man im verflossenen Sommer oder Herbst daran gedacht, so wäre manches Unzukömmliche unterblieben.

Die innere Eintheilung des Lagers umfaßt nicht allein auch Schulen und Kirchen sondern auch ein Postamt, Divisions-Kommissariats-Magazine und eiserne Gefängnisse. Die langen Hüttenreihen sind nach Bataillons geordnet, wovon 12 auf die Südseite des Basingstoke-Kanals und 8 auf die Nordseite kommen. Jede hat ihren eigenen alphabetischen Buchstaben zur kürzeren Bezeichnung. Jedes Bataillon hat seine Kantine, jedoch sind in dem einen Lager nur 8, und in dem andern nur 4 besetzt. Den Wirthen ist verboten, geistige Getränke auszuschenken, dafür ist ihnen die Ausgabe von Bier, Gewürzen und sonstigen Specereien gestattet; sie bezahlen für die Lokale keinen Zins (ein Abkommen von der früheren Sitte), um den Soldaten die Einkäufe so leicht als möglich zu machen. Von Betrunkenen ist wahrhaftig wenig zu sehen.

In letzter Zeit war die Werbung für die regulären Truppen so glücklich, daß die Durchschnittszahl sich sehr stellte; es ist indeß keine Aussicht, daß es immer so bleibt, allein auch jetzt noch ist der Uebertritt von der Miliz häufig und erst letzthin legten 160 Mann der Kerry-Miliz auf einmal den Fahneneid ab. Im Punkte der Disziplin und Exercitien, und der Leichtigkeit, aus den vierschrötigen Rekruten handsame Soldaten in möglichst kurzer Zeit zu bilden, scheint das Lager seinem großen Bildungszwecke zu entsprechen; es scheint auch darin glücklich, daß es zeigt, wie die Miliz so eigentlich die Vorschule, die Lehrlingszeit für die Armee werden kann. Allein was jenen Punkt betrifft, daß das Lager als Schule für die tausendfältigen Anforderungen des Felddienstes dienen soll, als Uebung für Kriegszeiten und Versuchsort für Neuerungen u. dgl., so hat es sich hierin noch nicht gerechtfertigt. Die Mannschaft hat von den Anfängen des Lagerschlagens noch keinen Begriff; sie marschirt und marschirt lange, und, gibt es das Wetter, exercirt sie in Brigaden. Die Feldarbeiten, mit denen man spät genug angefangen, werden sie etwas mehr lehren und so auch die größere Thätigkeitsentfaltung jeder Heeresbranche des Stabes, Kommissariates, Transportskorps u. s. w. ihr zeigen, wie der Gesammtdienst organisirt sein soll.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Gestern haben der k. k. General Josef Freiherr von Smola, Präses des Artillerie-Komité, der Genie-Oberst Julius v. Wurmb, Präses des Genie-Komité und der Fregatten-Kapitän Alfons Wisiak eine Reise nach Paris angetreten, von Frankreich aus begeben sich diese Herren nach England. Der Zweck dieser Reise, welche drei Monate dauern dürfte, ist die militärischen Neuerungen jener Staaten genau kennen zu lernen und in der That konnte die Lösung dieser Aufgabe in keine bessere Hände gelegt werden. So wie man in Oesterreich die zeitweilig erschienenen Offiziere fremder Staaten mit aller Bereitwilligkeit zu begegnen sich bemühte, so hoffen wir auch, daß diesen k. k. Offizieren eine gleiche Aufnahme in den bezüglichen Ländern zu Theil werden wird.

* (Prag.) Am 27. Februar hatte die Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestät des Kaisers Ferdinand und der Kaiserin Maria Anna statt gefunden. Se. k. k. Apost. Majestät waren am 28. in Prag eingetroffen und aus gleichem Anlasse Ihre Majestät die Kaiserin-Mutter Karoline Auguste und Ihre k. k. Hoheiten die Herren EH. Franz Karl, Ludwig Viktor, Karl Ferdinand, Wilhelm, Josef, Leopold, Ernest, Sigismund, Rainer und Heinrich; weiters beglückwünschten Se. Majestät der König von Sachsen, der Kronprinz von Sachsen, und Seitens Sr. Majestät des Königs von Preußen der Gl. Fürst Wilhelm Radzimill, kommandirender General des 4. Armee-Korps die Majestäten. Die „Bohemia," welche ausführlich die Hoffeste beschreibt, sagt eben so treffend als gefühlt:

„Wohl noch niemals hatte Prag das Glück, eine so große Zahl von Mitgliedern des erhabenen Kaiserhauses gleichzeitig in seinen Mauern zu beherbergen, als in diesem Augenblicke. Se. Apost. Maj der Monarch, Ihre Maj die Kaiserin-Mutter Karoline Auguste und zehn Erzherzoge haben sich hier vereint, um Ihre MM. den Kaiser Ferdinand und die Kaiserin Maria Anna am 25jähr'gen Gedächtnißtage Ah. Ihrer Vermälung zu beglückwünschen. Oesterreichs Völker, gewohnt an den Geschicken ihres angestammten Herrscherhauses stets den innigsten Theil zu nehmen, blicken auch heute mit freudiger Regung auf die erhebende Familienscene in der steilen Kaiserburg Prags. Tausende und Tausende flehen heute aus dem vollsten Grunde ihres Herzens, daß des Himmels Macht das erhabene Paar recht lange noch erhalten möge."

M. B. (Eulenspiegel's Tagebuch von R. Hirsch. Prth. Heckenast. 1855.) Der Name Rudolf Hirsch hat einen guten Klang und findet sein Echo vielstimmig in den Soldatenherzen. Was uns diesmal der Dichter geboten, ist eine mit seltener Kühnheit entworfene Parodie der Zustände der Gegenwart in Liebe, Kunst und Wissenschaft und dem Leben überhaupt. Der Dichter streift in seinen Epigrammen, denn aus diesen besteht die Sammlung, oft hart nahe an das Herkömmliche, trifft, verwundet, aber die Hand auf's Herz gelegt, lügt unser Dichter? — Nein, und einen solchen poetischen Muth wird auch der Soldat zu achten wissen. Auszüge zu geben ist überflüssig. Nur so viel, daß wer in einsamer Station, in der Kaserne, auf der Reise, durch eine Poesie eine Erquickung wünscht und sucht, wie da sind ein Fläschchen Kirschwasser, Regalias u. dgl. u. dgl., der wird das Büchlein willkommen heißen, wird sich damit unter Lachen zu Bette legen, unter Lachen damit wieder erwachen. Ein sehr geistreicher Mann, hat den Verfasser mit Recht einen „Demokrit im weißen Paletot" genannt und wenn uns bei der Geschichte nur Eines wundert, so ist es das, daß der Verfasser des Eulenspie-

geld zugleich der Verfasser des Irrgartens der Liebe, der Stimmen des Volkes, der Lieder ohne Weltschmerz, des Soldatenspiegels, der Romanzen und Balladen ist; und diese Schriften sind unseren Lesern gewiß schon längst bekannt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Heinrich, Oberst im Großherzog Ludwig III. von Hessen 14. Infanterie-Regiments, zum Inhaber des erledigten 62. Infanterie-Regiments.

Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef, Oberstlieutenant des Prinz Wasa 60. Infanterie-Regiments, zum zweiten Obersten im Regiment und zum Inhaber des vakanten 37. Infanterie-Regiments.

Zu zweiten Inhabern wurden ernannt:

Gerstner, Josef v., Feldmarschall-Lieutenant u. Kommandant der Landes-Gendarmerie, des Erzherzog Ludwig Infanterie-Regiments Nr. 8.

Melczer v. Kellemes, Feldmarschall-Lieutenant und Truppendivisionär, des Erzherzog Heinrich Infanterie-Regiments Nr. 62, und

Lynatten, August Freiherr v., Feldmarschall-Lieutenant, in der Dienstleistung beim Landes-General-Kommando zu Verona, des Kaiser Alexander II. von Rußland 11. Uhlanen-Regiments.

Manger v. Kirchsberg, Karl, Major des Graf Leiningen Infanterie-Regiments zum Oberstlieutenant daselbst.

Württemberg, Wilhelm Herzog, überzähliger Major des vorbenannten Regiments, wird daselbst in die Wirklichkeit eingebracht.

Uebersetzung.

Zastavnikovich, Michael, Oberstlieutenant des Peterwardeiner Grenz-Regiments, verläuft als überzählig zum Ogulíner Grenz-Regiment.

Pensionirungen.

Wirth, Adalbert, Oberstlt. des Graf Leiningen Infanterie-Regiments, einstweilen zeitlich.

Meissel v. Mainthal, Karl, Hauptmann 1. Klasse des Erzherzog Wilhelm Infanterie-Regiments.

Tatarin, Simon, Oberlieutenant des 4. Gendarmerie-Regiments.

Sterbfälle.

Nordek v. Rabenau, Leonhard, pens. Major, zu Brünn am 26. Februar, 77 Jahre alt

Orden's-Verleihungen.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: pensionirter Hauptmann 2. Kl. Samuel Chyporda, in Anerkennung seiner Verdienste, welche er sich im Pensionsstande durch sein wohlthätiges und gemeinnütziges Wirken unter der Grenz-Bevölkerung erworben hat.

Angekommen in Wien.

(Am 27. Februar.) Oberst Baron Schmidburg, vom Adjutantenkorps, von Agram (Stadt Nr. 24). — Rittmeister Conte Segramoso, vom 5. Kürassier-Regiment, von Raab (Stadt Nr. 641). — Die Hauptleute: Maly, vom 6. Geniebat., von Lemberg (Leopoldstadt, gold. Lamm), Obst, von der Artillerie-Zeugsverwaltung, von Linz (Hotel Reisl), Menhardt, vom 9. Geniebataillon, von Krems (Hotel Wandl), und v. Mingazzi, vom 60M St., von Graz (Stadt Nr. 405).

(Am 28. Februar.) Major v. Vaquant, vom 32. JR., von Hannover (Hotel Wandl). — Hauptm. Pamel, vom 90M St., von Lemberg (Jägerzeile, Nordbahn). — Rittmeister Graf Zamoyski, vom 2. Huf.-Reg., von Bochnia (ungar. Krone).

(Am 29. Februar.) Oberst Müller, vom Kalaleur-Reg., von Wiener-Neustadt (Hotel Wandl). — Major v. Runkovits, im Armestand, von Prag (Leopoldstadt, goldenes Lamm). — Hauptm. Keiner, vom 44. JR., von Innsbruck (Maischakerhof).

Abgereiset.

(Am 27. Februar.) Oberstlieut. Graf v. Leiskirchen, vom 5. Uhl.-Reg., nach Graz. — Major Dorst, im Pensionsstand, nach Preßburg. — Die Hauptlt.: Christ, von der Feld-Artilleriedirektion, nach Pesth, und Grünnwald, von der Donauflottille, nach Pesth.

(Am 28. Februar.) Oberstlieut. Baron Egh, vom Adjutantenkorps, nach Lemberg. — Hauptm. Themich, vom 19. JR., nach Olmütz.

(Am 29. Februar.) Die Majore: Graf Bergh v. Trips, vom 4. Kür.-R., nach Pesth, und v. Bäumen, von der Genie-direktion, nach Olmütz. — Die Hauptlt.: Ritter v. Glanner, vom 11. JR., nach Mainz, Graf Heussenstamm, vom 51. JR., nach Czernovitz, Obst, von Artillerie-Zeugs-Verwaltungs-Distr., nach Kaschau, und v. Gozzarelli, vom 38. JR. nach Linz. — Rittm. Pikell, vom 5. Drag.-R., nach Güns.

Ein Hauptmann 2. Klasse des k. k. 26. Linien-Infanterie-Regiments mit dem Range vom 8. August 1854 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines banalischen oder slawonischen Grenz-Regiments zu tauschen. Näheres ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren. (23—4)

K. k.

Militär-Uniformirungswaaren-Handlung

J. Köhler,

in Wien, Stadt, Wollzeile Nr. 772, im schmeckenden Wurmhofe.

Lager von rein in Stahl montirter Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Säbeln mit **vorzüglichen feinen** Solinger-Klingen, **elegante Salon-Säbel, ganz feine Pracht- und Dedikations-Klingen.** Fecht-Säbel und Fleurets, Bijoux und Haumaklen nebst Plastrons ꝛc. Ferner **diverse Uniform-Sorten** für k. k. Offiziere und k. k. Staatsbeamte, zu sehr entsprechend **billigen Preisen** und **empfehlender Qualität.**

Reparaturen **aller Art** werden bestens effektuirt.
(37—1)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—14)

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausch. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

August Kitschelt,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln,** letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das löbl. k. k. **Militär** sehr anempfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.**

Ein Kapellmeister,

welcher in der k. k. Armee, zuletzt in einem Infanterie-Regimente zehn Jahre mit Auszeichnung gedient, mit den besten Zeugnissen versehen, in dem schönsten Alter ist, sucht in einem k. k. Infanterie-Regimente wieder in Dienste zu treten. Adresse unter der Chiffer A. C. F. posto restante zu Mailand. (35—1)

Bekanntmachung.

Das Haupt-Depot der k. k. ausschl. priv. ersten österreichisch neuverbesserten **Näh-Maschine** befindet sich in Wien, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 1039, 1. Stock.

Diese in Europa anerkannt vollkommenste **Näh-Maschine** wurde auch zufolge hohen k. k. Armee-Ober-Kommando-Reskripts bei der k. k. Haupt-Monture-Kommission in Stockerau bei Anfertigung von vielen Montursklleider vollkommen geprüft, und da sich dieselbe in jeder Hinsicht auf das erfreulichste bewährte, erhielt sie vor allen anderen Näh-Maschinen den Vorzug und wurde daselbst so wie bei mehreren k. k. Regimentern und auch von vielen Civil-Kleidermachern und Weißwäsche-Erzeugern angekauft.

Dieselbe erfreut sich im In- und Auslande einer allgemeinen Anerkennung und bedeutenden Absatzes.

Um möglichen Irrungen vorzubeugen, ist der hier unterzeichnete Name des Inhabers auf jeder Maschine eingravirt.

Leopold Gorentschiz,
(29—3) Privilegiums-Inhaber.

Warnung.

Das Gradiskaner Grenz-Regiment bezahlt alle Lieferungen an Uniformirungssorten ꝛc. stets mit umgehender Post und nimmt keinerlei Kredit in Anspruch. Es ersucht daher, jede Bestellung, welche nicht unter Siegel und Unterschrift des Regiments-Kommando erfolgt, als ungültig zu betrachten, und warnt namentlich irgend einer Geldanweisung Folge zu geben, ohne sich vorher über deren Echtheit vollkommene Sicherheit verschafft zu haben. (33—2)

Anzeige.

Die ganz neuen seit zwei Jahren bekannten **elastischen Trauer-Armbänder** für k. k. Offiziere sind ausschließend nur in der

k. k. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage

des

Franz Nowotny,

Graben, Eck der oberen Bräunerstraße Nr. 1144 zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn.

Militärische Zeitung.

Nro. 19. **Mittwoch den 5. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden zu 4 kr. KM. die Petitzeile berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ein Gebirgsrücken als natürliche Grenze.

(Vom deutschen Offizier.)

In dem in Nr. 16 abgedruckten Aufsatze: „Der Rhein als Frankreichs natürliche Grenze," haben wir die Eigenschaften großer Flüsse und langer Gebirgsrücken, als strategische Schutzwehr politischer Grenzen, nur aus dem Gesichtspunkte der Verbergung betrachtet, und in aller Kürze angedeutet, weßhalb insbesondere Flüsse in weiten Thalebenen zur Geheimhaltung und Verbergung der Vorkehrungen für Angriff und Vertheidigung viel weniger geeignet sind als Gebirgsrücken. Zugleich wurde aber auch bemerkt, daß eben die größere Verbergungsfähigkeit der Gebirgsrücken die Ueberraschung im offensiven und defensiven Sinne begünstige, was möglicher Weise zu Gunsten des Angriffs gedeutet werden könnte. Wer das Wesen und den Zweck der strategischen Vertheidigung richtig erkannt hat, wird zwar über die Vorzüge des Gebirges als politische Grenze kaum in Zweifel sein. Da aber diese Erkenntniß noch nicht Gemeingut geworden ist, finden wir uns veranlaßt den Gegenstand, mit Weglassung aller politischen Beziehungen, nachträglich etwas umfassender zu betrachten.

Das charakteristische Merkmal der strategischen Vertheidigung ist das Abwarten der Entwickelung des feindlichen Angriffs, wodurch man sich im Spiel der beiderseitigen Kräfte die Hinterhand sichert. Das schließt jedoch keineswegs aus, daß man unter Umständen den Agressor im Angriffe zuvorzukommen und dessen allgemeinen Angriffsplan im Konzept zu verrücken suchen müsse. Ein solches Verfahren ist aber die Ausnahme von der Regel, weßhalb hiervon ganz abgesehen werden kann.

Das Abwarten der wahrnehmbaren einleitenden Bewegungen zu dem feindlichen Hauptstoße bedingt die Möglichkeit den Feind zu schlagen, bevor er seine Streitmassen vereinigt haben kann; denn wer überhaupt keine Trümpfe in der Hand hat, dem wird auch die Hinterhand wenig nützen, er muß sein Spiel vom Hause aus verloren geben. In der Strategie sind diese Trümpfe die bereit gehaltenen Reserven.

Der Agressor wird auf dem Kriegsschauplatze immer stärker sein als sein Gegner, wenigstens bei Beginn der Feindseligkeiten. Der Vertheidiger muß also die Nachtheile seiner numerischen Schwäche durch größere Schnelligkeit der Bewegungen auszugleichen suchen. Ueberall wo Eisenbahnen und Dampfkräfte zur Beschleunigung der Truppenbewegungen benutzt werden können, wird die Herbeiführung eines momentanen Uebergewichts auf den entscheidenden Punkten theils durch die Anzahl und Richtung der vorhandenen Eisenbahnen, theils durch das Transportvermögen derselben, in letzter Instanz durch die umsichtige und geschickte Benutzung dieses Bewegungsmittels bedingt. Hieraus dürfte gefolgert werden, daß in einer weiten Flußthalebene, wo nebenbei auch die Dampf-, Segel- und Ruderschiffe die Truppenbewegung beschleunigen, das hauptsächlichste Bewegungshinderniß, nämlich der Fluß selbst, allmälig in den Hintergrund tritt und das gesuchte Uebergewicht auf einzelnen Theilen des Operationsfeldes Demjenigen zufallen wird, welcher über besser gelegene Eisenbahnen und reichlichere Transportkräfte verfügt, oder dieselben geschickter zu benutzen versteht. Sind diese materiellen Verhältnisse auf beiden Seiten des Grenzflusses gleich, so möchte der größere Vortheil auf Seiten des Agressors sein, denn er hat die Initiative der Bewegung und kann den Gegner leichter durch Demonstrationen zu täuschen suchen.

Wird hingegen die Grenze durch einen Gebirgsrücken gebildet, so ändern sich die strategischen Verhältnisse allmälig zu Gunsten des Vertheidigers, in so fern er nicht den Fehler begeht sein ganzes Heil in der Gebirgsvertheidigung zu suchen, sondern den Schwerpunkt seines Widerstandes hinter den Gebirgsrücken verlegt.

Nehmen wir den Fall an, daß beide Parteien dies- und jenseits des Gebirgsrückens zu ihren Operationen sich der Eisenbahnen bedienen können, so muß der größere Vortheil sich doch bald auf Seiten des Vertheidigers herausstellen; denn nachdem der Angreifer den Schienenweg verlassen hat, tritt ihm das Gebirge in den Weg, dessen Ueberschreitung mehr Zeit erfordert, als der Bau einiger Flußbrücken. Zwar ist die Ueberschreitung dieser Brücken auch mit Zeitverlust verbunden. Aber Brückenschlag und Uebergang werden noch nicht so viel Zeit in Anspruch nehmen, als das Ueberschreiten eines Gebirgsrückens, wie z. B. das obere Schwarzwaldgebirge mit einer gleich starken Truppenmasse, wobei noch der wichtige Umstand erwogen werden muß, daß die über die Brücke gegangene Streitmacht konzentrirt ist, die über das Gebirge ziehende Streitmacht hingegen nur mit schwachen Kolonnenspitzen auftreten kann. Hierzu kommt noch, daß die letztere Streitmacht auf die vorhandenen Gebirgsstraßen beschränkt bleibt, während ein Fluß in der Ebene auf mehreren zum Theil beliebig gewählten Punkten überbrückt werden kann.

Wird das Gebirge vermittelst korrespondirender Flußthäler von einer Eisenbahn durchschnitten, so begünstigt dies zwar das schnelle Vorschreiten des Agressors. Die Eisenbahn bezeichnet aber zugleich auch die Richtung des Hauptstoßes, und setzt den Vertheidiger in den Stand diesem Stoße desto wirksamer zu begegnen, zumal wenn die rückwärtigen Eisenbahnen die schnelle Herbeiziehung entfernt stehender Streitkräfte erleichtern.

Im Allgemeinen besteht der größere Vortheil des Vertheidigers einer Gebirgsgrenze darin, daß der Feind die Bewegung seiner vereinzelten Kolonnen weder genau reguliren, noch ihre Wiedervereinigung mit Sicherheit bewirken kann. Das Erstere ist deshalb nicht möglich, weil er den Widerstand auf dieser oder jener Gebirgsstraße nicht zu beurtheilen vermag, und die Dauer desselben — mithin der dadurch für die einzelnen Kolonnen entstehende Zeitverlust — sehr verschieden sein wird. Das Letztere ergibt sich hieraus von selbst. Bricht nun die eine Kolonne früher aus dem Gebirge hervor als die andere, so läuft sie Gefahr mit Uebermacht angegriffen und zurückgeworfen zu werden. Will hingegen der Oberbefehlshaber mit allen Kolonnen gleichzeitig hervorbrechen, so wird der allgemeine Angriff um einige Tage verzögert, und dem Gegner Gelegenheit gegeben noch weitere Verstärkungen an sich zu ziehen. Aber selbst bei geringeren Streitkräften wird der Vertheidiger irgendwo sich ein Uebergewicht verschaffen können, denn er hat eine größere Freiheit der Bewegung hinter dem Gebirgsrücken, als der Angreifer auf demselben, weil für Letzteren die Seitenverbindungen fast ganz verloren gehen.

Man darf jedoch nicht unberücksichtigt lassen, daß ein kecks Hervorbrechen des Angreifers mit einer einzigen Kolonne eine nachtheilige Wirkung auf den Vertheidiger äußern und diesen zu einem voreiligen Rückzug verleiten könnte. Dieser Fall gehört aber in das Gebiet des moralischen Elements, das sich jeder Berechnung entzieht, und hier haben wir es nur mit Würdigung der örtlichen Verhältnisse zu thun. Die örtlichen Verhältnisse begünstigen aber vorzugsweise den Vertheidiger, der bei zweckmäßigen Anstalten genauere Kenntniß von den Bewegungen des Feindes haben muß, als dieser beurtheilen kann, welche Vorkehrungen der Gegner hinter dem Gebirge zu seinem Empfange getroffen habe.

Auf diese Anstalten muß allerdings der Accent gelegt werden. Die Aufgabe der Vortruppen des Vertheidigers besteht also weniger darin, im Gebirge den hartnäckigsten Widerstand zu leisten, als vielmehr einen Blick in die feindliche Angriffsdisposition zu thun, die Zahl, Stärke und Zusammensetzung der einzelnen Kolonnen kennen zu lernen. Alle Gefechte der Vortruppen haben hauptsächlich diesen Zweck. Die Beschaffenheit und Wegsamkeit des Gebirgslandes gibt einen Fingerzeig für das taktische Verhalten dabei. In kahlen Gebirgsgegenden werden zweckmäßig aufgestellte Beobachtungsposten gute Dienste leisten. In bewaldeten Gegenden sind kräftig geführte Rekognoszirungsgefechte das bessere Mittel, wobei man Gefangene zu machen suchen muß. Das Zurückgehen vor Vortruppen braucht keines-

wegs gleichzeitig auf allen Gebirgsstraßen zu geschehen, im Gegentheil müssen sie mit dem Feinde stets Fühlung an der Klinge behalten. Gegen Flankenangriffe deckt man sich durch staffelartige Aufstellungen.

Dergleichen Operationen, wie das Ueberschreiten eines großen Flusses oder eines Gebirgsrückens, zerfallen in so viele Momente, daß hierbei auch der atmosphärischen Entwickelungen gedacht werden muß.

Der Fluß kann durch beträchtliches Anschwellen zu einem kaum überschreitbaren Annäherungshinderniß werden. Anhaltende Trockenheit kann aber auch die Zahl der brauchbaren Furthen vermehren und den Brückenbau erleichtern. Endlich baut starker Frost natürliche Brücken.

Das Gebirge hingegen behält stets seinen die Angriffsoperationen erschwerenden Charakter. Ein heftiger Gewitterregen kann durch die vielen sich bildenden Gießbäche die Straßen sehr verderben, ein starker Schneefall oder ein plötzliches Thauwetter sie fast unbrauchbar machen. Die Hindernisse der Bewegung mehren sich also häufiger im Gebirge als in der Flußthalebene, in sofern diese nicht — wie z. B. am linker Ufer der unteren Donau — anhaltenden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist.

Diese Hindernisse der Bewegung sind es hauptsächlich, welche den Nachschub jeder Art erschweren, was leicht zur Folge haben kann, daß der Agressor wegen zu späten Eintreffens seiner Munitions- und Verpflegungskolonnen zu einem unfreiwilligen Stillstand der Operationen gezwungen wird, der dem Vertheidiger neue Gelegenheit bietet, sich ein Uebergewicht an Streitkräften zu verschaffen, den Spieß umzukehren und den Agressor zurück zu werfen.

Die Lage des Letzteren ist zwar weniger gefährdet, wenn derselbe ein Gebirge als wenn er einen Fluß im Rücken hat. Die Größe der Gefahr wird aber hauptsächlich durch den Nachdruck bedingt, mit welchem der zum Angriffe übergehende Vertheidiger die errungenen Waffenerfolge benutzt.

Vergleicht man also die beiderseitigen Verhältnisse mit unbefangenen Blicken, so dürfte sich ergeben, daß ein großer Fluß in einer weiten Thalebene zwar momentan eine bessere strategische Schutzwehr abzugeben vermag als ein Gebirgsrücken; daß aber in der Mehrheit der Fälle der Gebirgsrücken bessere Dienste leistet, weil dieser unter allen Umständen den Nachschub erschwert und die Seitenverbindung der verschiedenen Kolonnen, mithin das planmäßige Zusammenwirken aller operativen Streitkräfte, oft ganz unmöglich macht.

Am Schlusse glauben wir aber einmal für immer bemerken zu müssen, daß in den örtlichen Verhältnissen allein noch keine Garantie des Sieges liegen kann. Die Geschichte lehrt uns, daß auch die stärksten Stellungen überwältigt worden sind, bisweilen sogar mit geringeren Streitkräften, während schwache Stellungen einen sehr nachhaltigen Widerstand leisteten. Der Sieg wird stets ein Produkt geistiger und moralischer Ueberlegenheit bleiben. Aber die örtlichen und materiellen Verhältnisse der Kriegsparteien sind deshalb nicht unwichtig, und ihre gründliche Würdigung wird wesentlich dazu beitragen die Mittel zu erkennen, welche zur Vorbereitung des Sieges dienen.

Der Romanen-Banater Regiments-Bezirk.

Topographisch-historisches.

Mittheilungen aus den Briefen eines k. k. Militär-Geistlichen*).

III.**)

Es ist wahr, wegen zu vieler von mir empfangenen Briefe dürfen Sie, Theuerster, Ihrerseits nicht klagen, so wenig ich meinerseits mit zu vielen gemachten Entdeckungen oder erhaltenen freundlichen Mittheilungen bezüglich meiner topographisch-historischen Studien mich rühmen darf. Wehe! wenn meine Wißbegierde halbwegs ersättiget worden wäre, Sie hätten eine wahre Landplage bestehen müssen, vor welcher Sie glücklicherweise die Wüstendürre bewahrte, die das Feld meiner Forschungen traf. Um aber aus dem Lamento heraus und in meinen Text hineinzukommen, theile ich Ihnen kurzweg mit, daß ich mit dem Grübeln bezüglich des Römerursprungs der Blachen und respektive der Bewohner des 13. Grenz-Regiments-Bezirks vollkommen zu Ende und im Gegenwärtigen entschlossen bin, meinen letzten deßbezüglichen topographisch-historischen Sparpfennig niederzulegen, den ich bei Onkel und Muhme eingesammelt. — Warum ich so bald meine Mittheilungen zu schließen eile? — Der totale Mangel geschichtlicher Behelfe und Urkunden und die hierlands an das Absurde streifende Tradition entmuthigen und ermüden.

Der in Rede stehende 13. Grenz-Regimentsbezirk beginnt nordwestwärts außerhalb des Dorfes Zsuppa, das nächst der Lugoserstraße im sogenannten Provinziale liegt, und wird man bereits von diesem Dorfe ab Karansebes*) den Stabsort des Regiments gewahr. Karansebes, in einem von ziemlich hohen Bergen umsäumten weiten Thale belegen, in welches das schneebedeckte Haupt des Muntje Szarko niederblickt, dürfte gegen 3000 Einwohner, darunter die Mehrzahl Blahen, zählen, die sich zur griechisch-nichtunirten Kirche bekennen, während die wenigen Deutschen, etliche Judenfamilien ausgenommen, Katholiken sind. Man will wissen, daß dieser Ort in grauer Vorzeit eine bedeutende Stadt gewesen sein und auf der Höhe des heutigen Kreuzberges gestanden haben soll, an dessen Fuße sich wirklich Ruinen einer alten Mauer vorfinden. Ob man in jener alten großen Stadt auch so kostspielig gelebt hat, als dies in der neuen kleinen Stadt der Fall ist, läßt sich mit Gewißheit nicht eruiren. Karansebes hat übrigens einige hübsche Gebäude und war einst der Sitz des griechisch-nichtunirten Bischofes. Rennenswerth sind die hiesigen starkbesuchten Wochenmärkte, auf welchen ein reges Leben herrscht und viele Käufer und Verkäufer aus dem nahen Siebenbürgen und der Walachei sich einfinden.

Von Karansebes führt eine schöne Straße bis an die Donau-Ufer bei Alt-Orsowa. Längs dieser kommt man links an dem Dörfchen Illova vorüber, in welchem Kaiser Josef II. 1788 sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und zwischen Illova und dem nahen Szlatina war es, wo bei Gelegenheit einer Jagdpartie im Juli 1738 mehrere walachische Bauern als Türken vermummt den Großherzog Franz von Toskana räuberisch anfielen. Sobald sie aber den Großherzog erkannt hatten, sanken sie ihm zu Füßen und flehten um Gnade. Der Großherzog gewährte nicht nur ihre Bitte, sondern ernannte sogar in weiser Berechnung der Umstände deren Anführer, Peter Vansca, zum Haron-Bassa, d. i. zum Anführer der Sicherheits-Polizei**). Zum Gedächtnisse an dieses glücklich bestandene Abenteuer ward von der Gemahlin Kaiser Karl VI. an Ort und Stelle eine Kapelle zu U. L. Fr. votirt, gegenwärtig die katholische Pfarrkirche in Szlatina.

Von letzterem Pfarrdorfe gelangt man durch einen wildromantischen, überaus interessanten Engpaß nach Terregova, einem sehr lieblich situirten Dörfchen, in dessen Umgebung der Großherzog Franz von Toskana wenige Tage nach dem bei Szlatina bestandenen Abenteuer in seinem Lager von den Türken überrumpelt und der äußersten Gefahr der Gefangennahme preisgegeben war, die jedoch des Großherzogs persönliche Tapferkeit und der unerschrockene Muth seiner Soldaten noch rechtzeitig abwendeten, bei welcher Gelegenheit sie zugleich die Türken mit dem gänzlichen Verluste ihrer Kanonen, Munition und Bagage in die Flucht schlugen und sofort nach Mehadia unbehindert vorrückten.

Nach Zurücklegung einer starken Station erreicht man Kornia; der Weg dahin führt über den Plugovaerberg, von dem aus man den berühmten Domoglett erblickt, dessen Gipfel die Fritillaria pyrenaica, Iris lutescens Lam., Asperula hexaphyla u. s. w. aber auch die gefährliche Sandotter (Vipera amodytes) beherbergen, welche bis in die Niederungen des Badethales zu streifen pflegt.

Zwei Stunden später langt man in dem Dorfe Mehadia, an das von Thonschiefer und Kalkgebirgen wie ummauert ist, zwischen denen die Bella Reka sich hindurchwindet. Das Dorf ist umfangreich und hat nette Häuser, außerhalb derselben sieht man die Ruinen des Schlosses Barkan und der sogenannten ungarischen Kirche, deren Geschichte Niemand mehr kennt und von denen mir mein Fuhrmann, der zufällig deutsch sprach, erzählte, daß beide der türkischen Zerstörungswuth zum Opfer fielen, nachdem die Burg der herandrängenden Moslemim einen langen und tüchtigen Widerstand entgegengestellt hatte. Imposant ragt über die Häuser des Dorfes der gewaltige Kalkfels Strahuz empor, der von botanischen Seltenheiten strotzt.

Aus Mehadia krümmt sich die Straße durch ein anmuthiges, rebengesegnetes Thal den Herkulesbädern zu, von denen ich das Wissenswertheste schon mitgetheilt, jedoch nicht angemerkt zu haben glaube, daß eine vorgefundene Votivtafel, die sich noch in der Wand des Ludwigsbades befindet, es zur völligen Gewißheit erhebt, daß Trajan der erste Gründer dieses Heilortes und derselbe den Römern unter Hadrian schon sehr bekannt gewesen sein mag, die Inschrift der Votivtafel lautet:

---

*) Ueber Sitten und Gebräuche der Blahen erschöpfte ich mein Wissen bereits im ersten Briefe, denn so sehr ich bemüht bin, in den Geist ihrer Nationaleigenheiten einzudringen, so wenig will mir dies gelingen, weil Niemand Aufschluß hierüber zu geben weiß. Dasselbe gilt bezüglich der Kultur des Bodens u. s. w. Alles, was man diesfalls sagen kann, beschränkt sich auf die Bemerkung, daß man in dem ganzen Regiments-Bezirke fast ausschließlich nur Kukuruz baut und unter allen Obstgattungen nur die Zwetschke pflegt, die hier von seltener Güte ist und in ungeheuerer Quantitäten gedeiht, weil sie in förmlichen Zwetschkenwaldungen gezogen wird. A. d. V.

**) Siehe N. 1. d. B. der zweite Brief ist uns bisher nicht zugekommen, und wird nachgetragen. Die Red.

*) Woher dieser Name stammt, weiß Niemand zu sagen; von dem Ovidianischen cara mihi sedes gewiß nicht A. d. V.

**) Gegenwärtig unter der Benennung Szreszaner bekannt. A. d. V.

DIIS. ET. NUMINIBUS
AQUARUM
ULP. SECUNDINUS.
MAR. VALENS.
POMPONIUS. HAEM. V.
HULCARUS. A. VALFNS.
LEGATI ROMAN. AD.
CONSULATUM. SEVE.
RIANI. C. V. MISSI INCOLU.
MES. REVERSI. EX. VOTO.

Nun fiel aber das in dieser Votivtafel erwähnte Konsulat des Severianus in die Regierungsepoche des Kaisers Hadrian, also mußten damals die Thermae Herculus den Römern schon sehr bekannt gewesen sein.

Die Herkulesbäder bei Mehadia zählen im Ganzen neun Quellen mit folgenden Temperaturgraden nach R. Die Herkulesquelle 18—39°; Karlsquelle 34°; Ludwigsquelle 37°; Karolinenquelle 33°; Kaiserquelle 44°; Ferdinandsquelle 43°; Augenquelle 42°; Franciscaquelle 32°; Josefsquelle 39°. — Diese Quellen enthalten an flüchtigen Bestandtheilen: geschwefeltes Wasserstoffgas, Stickstoffgas und kohlensaures Gas; an fixen Bestandtheilen: salzsaures Natrum, salzsauren Kalk, schwefelsauren Kalk mit einer Spur Kieselerde.

Diese Badeanstalt hat, wie gesagt, eine unbeschreiblich reizende Lage und herrliche Gebäude bieten den Heilungsuchenden Obdach und Unterkunft, z. B. das großartige Neugebäude u. s. w. Die freundlichsten Spaziergänge laden die Badegäste zum Genusse der aromatischen Luft ein. Sehr beliebt ist die Promenade zur Räuberhöhle, welche einst mit dem obgenannten Schlosse Barkan bei dem Dorfe Mehadia in Verbindung gestanden haben soll, allein durchaus nichts Sehenswerthes enthält. Einen Theil der Höhle passirte ich, des tiefere Eindringen in dieselbe verleideten mir jedoch die dortselbst herrschende egyptische Finsterniß und Massen von Fledermäusen, die hier Rendezvous sich geben, denen nicht Jeder beiwohnen mag. Ein Pfiffikus von C.....s versicherte mich allen Ernstes, in dieser Höhle habe ein großer Räuber, Namens Herkules, gehauset und von diesem habe das Bad den Namen die Herkulesbäder erhalten. Auf etwaige geäußerte Bedenken hin entgegnete er ganz kategorisch: „ich muß es doch wissen!“ — möglich, daß er es weiß, wahrscheinlich ist er Einer derjenigen, welche das Gras wachsen hören, und die wissen Alles. — Nebst dem Spaziergange zur Räuberhöhle gibt es noch unzählige andere höchst anziehende Bergpartien, z. B. einen Ausflug zur Schnellers-Ruhe, Coroninihöhe u. s. w. — Nicht so entzückend, denn die Lage der Badeanstalt ist der Speisetarif, dessen wohlthätigen Einfluß ich zu einer Zeit fühlen lernte, da bereits kein Badegast mehr daselbst anwesend war.

Ehevor ich aber meinen Bericht rücksichtlich der Herkulesbäder schließe, finde ich noch zu erwähnen, daß die vielen einst daselbst ausgegrabenen römischen Votivtafeln nach Wien geliefert worden sind, wo sie im Aufgange zur Hofbibliothek eingemauert sein sollen. Auch drei Statuen will man dem Hof-Antikenkabinette übermittelt haben, darunter eine den Herkules vorstellt, der am linken Arme den Knaben Telephus hält, mit der Rechten seine Keule auf den Kopf eines Stieres stützt, während zu seiner Linken eine Hirschkuh sitzt, die den Knaben gesäuget hat. Auf Münzen u. dgl. stößt man noch gegenwärtig bei Bauten und Grabungen. Einige der aufgewühlten Votivtafeln bemerkte ich in den Wänden des Ludwigsbades, davon die verstümmelte Inschrift einer Tafel also:

— — RCULI.
ET. — — —
MERCURIVS.
PR — — —
CUM. SU S.

ausgefeilt aber also lautet:

HERCULI.
ET VENERI.
MERCURIUS.
PRAEFECTUS.
CUM. SUIS.

Aus den Herkulesbädern auf die Hauptstraße zurückgekehrt, passirt man eine der lohnendsten Parthien und begegnet unweit des Dorfes Topletz eilf kolossalen an den kahlen Berg gelehnten Pfeilern, welche aller Wahrscheinlichkeit nach die Ruinen einer römischen Wasserleitung sein dürften, mit deren Hilfe die Römer die warmen Quellen des Czerna-Thales nach Bellogonum, dem heutigen Alt-Orsova, leiten wollten und vielleicht auch geleitet haben. Oberhalb dieses Aquäduktes mündet die Straße in das zaubervolle Suppaneker-Thal, das von der üppigsten Vegetation strotzt und eine unvergleichliche Fernsicht auf die im Osten wie aus den Fluthen der Donau emportauchende türkische Festung Neu-Orsowa gewährt. Eine sanfte Biegung der Straße und das Auge ruht auf dem österreichischen Alt-Orsowa, hart an die Ufer der Donau gebaut und einst befestiget, aber seit dem Belgrader Frieden 1789 nach allen Seiten hin offen. Alt-Orsowa wird, wie ich Ihnen schon bemerkte, zu europäischer Bedeutung sich emporschwingen, denn es hat bereits seinen in den Jahren 1810—1818 behaupteten Ruf wieder errungen *). In unmittelbarer Nähe von Alt-Orsowa befindet sich die ausgedehnte Kontumazanstalt und auf neutralem Boden der Platz, wo die ungarischen Throninsignien vergraben lagen.

Donauabwärts von Alt-Orsowa gelangt man zu dem sogenannten eisernen Thore oder besser zu den Donau-Katarakten, deren Sprengung österreichischerseits thätigst betrieben wird, und zu den Severiner Thürmen, welche irrthümlich so geheißen werden, weil diese Ruinen es deutlich beweisen, daß sie keine Ueberreste von Thürmen, sondern Ueberreste jener berühmten trajanischen Donaubrücke sind, deren Dio Cassius erwähnt und deren beide Brückenköpfe durch starke Festungen gedeckt waren.

Donauaufwärts von Alt-Orsowa ergötzt den Reisenden der herrliche Felskanal bei Ogradina, den die Donau, zwischen Felsen eingeengt, bildet. Fast vis-à-vis von Ogradina zieht der Treppelweg, auch Trajansstraße geheißen, und die trajanische Tafel die Aufmerksamkeit der Reisenden an sich. Letztere ist in die Uferwände gehauen: „zwei geflügelte Genien halten eine aufgerollte Tafel, die mit Quadratfeldern und Delphinen geschmückt ist, in der oberen Mitte der römische Adler und im tiefen Felde der Tafel eine Inschrift,“ von der man nur folgende Rudera noch ausnehmen kann:

IMP. CAES. D. NERVAE. FILIUS.
NERVA TRIANUS. GERM.
PONT. MAX. — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

Die Bedeutung dieser Tafel ist unbekannt.

Eine nicht sehr lange Strecke weiter aufwärts am österreichischen Ufer der Donau wird man der in der Römer- besonders aber in der Geschichte der Türkenkriege berühmt gewordenen Veteranischen Höhle (nicht „Veteranenhöhle,“ wie ich im ersten Briefe irrte) ansichtig. Diese Felsengrotte soll eine Cisterne enthalten haben und trägt ihren Namen von dem in Siebenbürgen stationirt gewesenen und bei Lugos gegen die Türken gebliebenen kaiserlichen Generalen Veterani. Zweimal ward diese Höhle vom österreichischen Militär in den Vertheidigungszustand gesetzt, einmal im Jahre 1691 durch den Hauptmann Dominic du Soir Baron d'Arman, der auf Anordnung des Generals Veterani die Höhle mit 300 Mann und 5 Kanonen die Höhle occupirte und die türkische Uebermacht durch volle 45 Tage festbannte, endlich aber sehr rühmlich kapitulirte und frei abzog; das zweite Mal im Jahre 1788 durch Major Stein, der auf Befehl des Generals Wartensleben die Höhle mit mehren Bataillonen besetzt hielt. Der Major übertrug die Deckung der Außenwerke dem Hauptmann Scholderer, der aber, nachdem seine Division bei 2000 Türken niedergemacht hatte, aufgerieben wurde; auch Major Stein mußte wegen völligen Mangels an Munitions- und Lebensmittelvorrath kapituliren, kapitulirte aber gleich seinem tapfern Vorgänger ehrenvoll und rühmlich.

Die Erwähnung dieser beiden Heldenwagnisse österreichischer Soldaten mag den Schluß meiner Berichte über den Romanen-Banater-Regiments-Bezirk, keineswegs aber jenen meiner Briefe an Sie, Theuerster, bilden, die ich von Zeit zu Zeit fortzusetzen nicht säumen werde.

Genehmigen Sie die Ausdrücke jener Hochachtung, die Ihnen stets zollt ꝛc.

Leben und Treiben des britischen Soldaten von heute.

(Fortsetzung.)

Endlich war der Gänseschritt den Rekruten eingeprügelt, der Schrittstock bei Seite gelegt und die tempobezeichnende Kugel mit der daran hängenden Schnur in Korporal Rattler's Tasche zurückgestellt worden. Moriz Savage hatte die schwierige Kunst erlernt aufrecht zu stehen — wie ein Kranich auf einem Fuß zu balanciren, — schön mit gespitzter Zehe und erhobenen Rist auszuschreiten, alle die Spitzen des Kompasses durch halbe und viertel Bewegungen und rund um sich selbst drehen wie gerade anzusehen, Schritt zu halten ohne die Absätze der Leute von dem ersten Gliede mit dem Fuße zu beleidigen, Alles zu thun mit einem Wort, was ein Soldat thun muß, bevor ihm Waffen in die Hände gegeben werden. Als diese Fertigkeiten überstanden waren, wurde er in die Rüstkammer geführt und verlebte viele, viele verdrießliche Stunden in Gesellschaft einer alten, abgenützten Flinte, bis er alle Kenntnisse von den verschiedenen sowohl zierenden als nützlichen Zwecken erlangte, zu denen die Muskete gebraucht werden kann. Wenn zufällig Korporal Rattler anderwärts zu thun hatte, oder wenn der Geist dieses würdigen Mannes des Dienstes in eine Wolke der „Betäubung“ gehüllt war, wie der pompöse Sergeant-Major, der nie ein anderes als das gewählteste Wort

*) Sind einmal die Donau-Katarakten beseitigt, oder gefahrlos zu passiren, wird Alt-Orsowa der Hauptstapelplatz des levantinischen Handels werden und zu nicht geahnter Bedeutung sich erschwingen. A. d. V.

anwendete, zu sagen pflegte, so prägte unserem Moriz ein schottischer Abrichter, Sergeant Mac File, die Geheimnisse des „Handbuches“ und des „Peloton“ ein; aber dieser Tausch trug zu den großen Fortschritten des Schülers nicht sehr viel bei, denn so sehr die Ausdrucksweise und die Unterrichtsmethode Korporal Rattler immer kurz, klar und verständlich war, ebenso sehr wurde die des Sergeant Mac File durch einen Dialekt beeinträchtigt, welcher den Zuhörer immer auf eine Folterbank spannte, um ihn zu verstehen.

Unter Sergeant Mac File's Auspizien war der militärische Unterricht die Verfolgung einer Kenntniß, die große Schwierigkeiten darbot, — unter den des Sergeant Rattler bestand die Schwierigkeit zwar auch, aber sie entstand aus der Natur des Gegenstandes. — Sein System war hinlänglich deutlich und, was für einen Abrichter die Hauptsache ist, er wußte sich dem Fassungsvermögen seines Zöglings vollkommen verständlich zu machen. Endlich kam der Tag, an welchem Mac File's Schüler nicht länger mehr ein stolpernder Klotz war und Moriz Savage wurde zum Dienst tauglich erklärt. Sechs Monate hatten ihn bedeutend verändert nicht nur in seiner äußeren Erscheinung, sondern auch das Moralische dieses jungen Menschen hatte eine große Umwälzung erlitten. Es ist wahr, er besaß noch einen rothen Kopf, aber er war kurz geschoren und das in sehr einfacher, dabei aber nicht anmuthloser Weise.

Die Zahl seiner Sommersprossen hatte unter dem Einfluß der häufigen Uebungen im Freien nicht abgenommen, aber da die Farbe der Gesundheit auf seinen Wangen strahlte, so hatte ihr Dasein wenig zu sagen, denn das Facsimile seines Antlitzes hatte ja in keinem Friseurladen zu figuriren. Andererseits hatten seine Züge begonnen einiges von dem Verstande, der in ihm rege wurde auszudrücken und das linkische Wesen, das ihm so viele Rügen verschafft hatte, war Dank der rauhen mitunter sehr handgreiflichen Anleitung des Korporal Rattler, der seine Rekruten nach einer „friß Vogel oder stirb“ Methode behandelte, abgeschliffen worden.

Moriz Savage hatte, wie wir schon erwähnten, während der 6 Monate auf keinem Dünenbett geruht, noch war sein Lager durch zu viele Rosenblätter unbehaglich gemacht worden, aber wenn er auch hart schlief, so war doch sein Schlaf durch die Müdigkeit ein gesunder und wenn er auch mehr Bewegung machte als er sich im Anfang seines Eintrittes in den Soldatenstand gewünscht und verlangt hatte, so war das Resultat derselben ein Appetit von der beneidenswerthesten Art — denn es war ein Appetit, der immer mit Allem zufrieden war, was sich seiner Vertilgungswuth darbot. Und diese Andeutung bringt uns auf eine Frage, die einiges Interesse hat und sich auf die Lebensart von tausenden unserer unmilitärischen Landsleute bezieht, welche einen gleichen Hungerantrieb wie der Soldat, gleiche — nein, sogar bessere Mittel um ihn zu befriedigen, besitzen, welche aber, da sie nicht in Einklang handeln, kurz keine „Mess“ (gemeinschaftliche Tafel) besitzen — ihre Speisen in schlecht zubereitetem Zustand mit wenig Nutzen für ihre Gesundheit und wenig Freude genießen müssen.

Ein Schilling und mehr als zwei Drittel sind im Tag für des Soldaten täglichen Unterhalt bestimmt. Aber diese Summe, welche wir mit 8 Pence bestimmen wollen, da die einzelnen halben Penny gewöhnlich für das Waschen gerechnet werden, versieht ihn mit Allem, was er nothwendigerweise zu einem Mahle bedarf und ein Extrapenny als Biergeld sichert ihm den Trunk. Diese 8 Pence geben ihm 1 Pfund guten Brodes, die Hälfte davon genießt er zum Frühstück mit einer Kanne Thee oder Kaffee je nach der getroffenen Einrichtung und die andere Hälfte bestimmt er zu seinem ½ Pfund Fleisch, das zwar nicht mit Shylock's Strenge gemessen wird; aber in der Regel genießt er gut gekochtes Fleisch und gute Suppe, die mit Erdäpfeln, Zwiebeln und anderen vegetabilischen Wurzen versehen ist. Wenn er von den 8 Pence noch etwas erübriget, welches, wenn hohe Preise sind, freilich sehr selten geschieht, so wird ein Abendschmaus von Thee oder Kaffee mit der Portion Brod, welche er in dem vorangehenden Mahl nicht verzehrte, bereitet; daß diese letztere Abendmahlzeit nicht selten, sondern eine gewöhnliche Sache sein sollte, wird von denen anerkannt werden, welche bedenken, daß der Soldat, wenn er nicht selbst für sich durch eigene Mittel sorgen kann, von 1 Uhr Mittags bis 8 Uhr des folgenden Morgen nichts zu essen hat.

Wir freuen uns zu bemerken (während diese Erzählung geschrieben wurde), daß man aus den bestehenden niederen Preisen der Lebensmittel Nutzen gezogen hat und daß der Zustand wenigstens des in den Kolonien dienenden Soldaten in Bezug auf die für ihre Ration bestimmte Geldsumme erst kürzlich dem Gutachten der Regierung unterbreitet worden ist und daß man beabsichtiget die Taxe von fünf Pence, wie sie jetzt besteht, auf 3 Pence und einen halben Penny herabzusetzen. Die Nothwendigkeit dieses Schrittes ist beweiskräftig dem Kriegs-Komité vorgestellt worden. Und die Wirkung die Kosten der Ration von einem Pfunde Fleisch und einem Pfunde Brod auf 3 Pence und einem halben Penny herabzusetzen, wird den Soldaten auswärts in den Stand setzen 8 Pence und einen halben Penny zu erübrigen, womit er sich andere Nahrungsmittel, die seiner Gesundheit angemessen sind, zu verschaffen im Stande sein wird.

Das Essen des Soldaten ist übrigens ein gutes und sollte auch immer so sein; denn außerdem, daß die gelieferten Provisionen immer gut sind, dienen auch die militärischen Köche ihre Lehrlingsjahre so gut zu diesem als zu ihren anderen Pflichten, da zwei Männer per Kompagnie immer zu diesem Zweck und so lange bis sie sich einige Kenntnisse von der Kochkunst aneignen können, beschäftiget sind. Es gibt mehrere Superintendenten, um auf das Verfahren des Koches ein Aug' zu haben; die alten Hände, welche in das Handwerk gepfuscht haben: Der Sergeant-Quartiermeister, der die Materialien abwiegt und der Offizier des Tages, der die Kessel inspicirt bevor sie aus der Küche getragen werden und außerdem anwesend ist, wenn die Portionen vertheilt werden und der durch persönliche Bemerkung und eigene Untersuchung sich überzeugt ob alles in Ordnung ist.

Im Vergleiche mit einer Genossenschaft Arbeiter in einer Faktorei oder in einem anderen Etablissement stehen die Soldaten viel besser, warum nimmt man aber in solchen Anstalten nicht auch ein ähnliches System wie in der Armee an? Ein Quartiermeister würde sich wohl finden, der die Provisionen im Großen zu billigen Preisen einkaufte. Plätze zum Kochen wären auch zu bekommen und ehrliche geschickte Leute, die im Stande wären ordentliche Speisen zu bereiten und das Alles zu einem viel niedrigern Preis als der Arbeiter auslegen muß, wenn er sein eigenes Essen irgendwo täglich bestreitet, dürften sich am Ende auch gegen mäßigen Entgelt für ihre Bemühungen finden lassen.

Der Traum eines bequemen Lebens war in Moriz durch die sechsmonatliche Abrichtung fast zerstäubt aber noch nicht ganz. Die Freiheit, welcher sich die alten Soldaten erfreuten, betrachtete Moriz Savage mit neidischem Blick bevor sein Name in den Roster der effektiven dienstthuenden Leuten eingeschrieben war. Aber als die Erfahrung einiger Wochen ihm klar gemacht hatte, was das Leben eines Soldaten in der Zeit des Friedens in der That sei, da kam er zu dem Schluß, daß er auf einem oder dem anderen Wege in seiner militärischen Laufbahn eben so geplagt sei, als wenn er bei seinem Pfluge geblieben wäre, obschon die Arbeit verschiedenartig war. So wie dem Bauer oder dem gemeinen Taglöhner wurde ihm gleich als er des Morgens die Augen öffnete seine Beschäftigung angewiesen. Statt eines Gespannes Pferde hatte er eine Garnitur Kleider in Ordnung zu bringen. Säbel und Patrontaschen zu putzen, Schnappsäcke zu packen und Waffen zu reinigen — eine härtere Aufgabe im Anfang zumal, als Kühe auf die Weide zu treiben! Statt ein neues Ackerfeld in seiner eigenen ungeschickten stolpernden Weise zu durchschreiten, hatte er dieselbe Flächenausdehnung in gewöhnlichen, schnellen Doppelschritten und in so mancherlei Tempos mit 14 Pfund Gewicht der Muskete und des Bajonnets auf seinen Schultern und mehr als der Hälfte auf seinem Rücken in Gestalt eines vollen Tornisters sammt dem zusammengerollten schweren Mantel, kurz in dem Zustand zurückzulegen, welcher unter der Benennung „Marsch mit Sack und Pack“ bekannt ist. Nicht immer, aber oft fühlte er die Ueberzeugung in sich, daß das Soldatenspiel eine ebenso anstrengende Beschäftigung ist als das Nachhelfen beim Pflug, und wenn der Boden noch so hart war. Dann kam das Wachenbeziehen — mit einem Frühstück dazwischen, wo der Soldat den Vortheil über den Landmann in jedem Falle, wenn nicht in der Quantität so doch in der Qualität hatte, — aber der im Wachebeziehen einbegriffene Dienst war, obschon nicht so mühsam als das Pflugfahren, doch mehr umständlich, gefährlicher und mehr Aufmerksamkeit beanspruchend. Eines Tages Arbeit ist am Ende nur eines Tages Arbeit, während das Wachebeziehen eine Beschäftigung ist, die nicht nur den Tag, sondern auch die Nacht fordert. In der That, abgesehen von der Einsamkeit oder Entfernung des Posten war es nicht so angenehm, 8 Stunden von den 24 und die Hälfte dieser Zeit im Dunkeln unter Androhung der strengsten Strafe, wenn er sich dem Schlaf überließe, zu verleben, als auf dem Heuboden oder der Weide bis zu Tagesanbruch ruhig und ungestört zu schlafen. Wenn es sich überdies noch durch besondere Garnisons-Verhältnisse, den hohen Krankenstand der Soldaten oder anderer Umstände wegen traf, daß die Truppe nur 3 oder gar 2 Nächte Ruhe hatte, so pflegten die unter derselben befindlichen Schlafmützen das Vergnügen des Wachebeziehens nicht sehr hoch zu schätzen.

Indessen ohne den Kontrast zwischen dem ländlichen und dem militärischen Leben weiter zu verfolgen, mag es genug sein zu sagen, daß Moriz Savage fand, es habe ihm das erstere gerade so viel zu thun gemacht als das zweite, nur daß er jetzt nicht ganz so sein eigener Herr war wie ehedem in dem schönen Wiltshire.

Ein Pflugbube ist nicht gerade die unabhängigste Persönlichkeit in der Schöpfung, und wenn er von einem Herrn davonläuft, so muß er einen anderen zu finden trachten oder tüchtig hungern; aber es scheint, daß ihm doch eine Art Wahl bleibt, wenn sie auch noch so wenig werth ist. Der Soldat aber, der sich nach Freiheit sehnt und sich dazu verhilft, hat keinen neuen Herrn zu suchen, er ist gleichfalls dem Erhungern ausgesetzt und was noch das Schlimmere ist, er hat — wenn er wieder festgenommen wird, was gewöhnlich der Fall ist — auf eine verschwenderische Portion Strafe sichere Anwartschaft. Bei dieser Gelegenheit wollen wir bemerken, daß als das erste Mal die Kriegsartikel in Moriz's Gegenwart vorgelesen wurden, er sich für verloren hielt. Er hatte, dachte er, auf dem Weg herumgetappt und war in eine mit Wolfsgruben bedeckte Gegend gekommen, die ihn bei jedem Schritt zu umstricken drohten. Als Paragraph nach Paragraph von der sonoren Stimme des Adjutanten herausgedonnert wurde, bildete er sich ein, daß er kaum seinen Kopf in den Reihen stehend, kratzen durfte ohne dem Tode oder

einer anderen, ähnlichen durch den General-Gerichtshof ausgesprochenen Strafe ausgesetzt zu sein. Die letztere Alternative dröhnte so fürchterlich in seinen Ohren wie der Tod selbst und lange brauchte es, bis er eine richtige Kenntniß von dem erlangte, was man unter Verbrechen, die so strenge bestraft wurden, verstand. Aber die Gewohnheit mindert die Wunder und da er nach und nach sah, daß Hängen und Viertheilen keine Alltagssache im Regimente sein, daß seine Kompagnie nicht stündlich decimirt wurde und daß das Aergste, was seine Kameraden für gewöhnliche Fehltritte (und selten wurde eine andere begangen) traf, eine kleine Extraabrichtung, einige Tage Haft in der Kaserne oder einige 24 Stunden Abschließung in dem „schwarzen Loch" (dessen er übrigens nie ohne Schaudern erwähnen hören konnte) war, so nahm er sich ein Herz und faßte den Vorsatz, dem was kommen sollte, kühn in das Antlitz zu blicken. Da er nun die Sache von dieser Seite betrachtete, so nahmen seine ursprünglichen Schreckniße ab, und er blickte nach und nach heiter auf seine Stellung, obschon er im Beginn eine kleine Täuschung erlitten hatte, indem er jedes Wort, das den lügenhaften Lippen des Sergeant Mike entschlüpft war (eines Gentlemans, dessen Appetit nach Anwerbung von Rekruten so unbeschreiblich groß war, wie seine Vorliebe für überflüssige aus Vergeßlichkeit nicht vertheilte Brodportionen) allzuleicht Glauben geschenkt hatte.

2. Soldatenleben in der Fremde.

Die Vergnügungen und Freuden der Kaserne und des Garnisonslebens, die unserem Moriz nun allmälich zu behagen begannen, waren von keiner langen Dauer; denn eines schönen Junimorgens (1850) langte eine Depesche aus den heiligen Hallen der Horse Guards mit dem Befehl an den Obersten des Regimentes an, das Regiment zur ehebaldigsten Einschiffung behufs einer überseeischen, außereuropäischen Dienstleistung bereit zu halten. Die Neuigkeit verbreitete sich sogleich mit Blitzesschnelle durch die ganze Kaserne, ein Treiben und Toben wie Moriz es noch nie gesehen, entstand und jeder Mann fragte ungestüm, „wohin geht es." Um diese nationale Neugierde noch zu erhöhen, was aber freilich ganz und gar unmöglich war, machte der Sergeant-Major ein Geheimniß aus diesem Umstand bis er die ihm unterstehenden Unteroffiziere versammelt hatte, denen er dann und zwar mit einem so wichtigen Tone als ob er persönlich den Befehl von des Herzogs eigener Hand ausgefertigt erhalten hätte — mittheilte, daß das Regiment nach Halifax in Neu-Schottland bestimmt sei.

Trotz der Regimentsschulen, welche indessen zu der Zeit nicht den 20. Theil von den freiwilligen Schülern anzogen, die nunmehr in Schaaren dahinziehen, gab es doch nur sehr Wenige, die genau wußten, wo Halifax oder selbst, wo Nord-Amerika gelegen war. Die vorherrschende Idee war „China," da dies die Region ist, welche von den Uneingeweihten gewöhnlich zur Terra incognita gemacht wird, aber einige, deren geographische Kenntnisse noch weniger ausgebreitet waren und die Halifax mit einem sprichwörtlichen Ausdruck, der in der Armee Gang und Gebe war, verbanden, waren geneigt zu denken, daß es noch ein wärmeres Klima bieten würde als das „blumige Land." Sie wurden noch, bevor sie einige Monate jenseits des atlantischen Oceans waren, eines Besseren belehrt.

Aber das ganze Regiment wurde nicht in der Finsterniß der Unwissenheit gelassen oder dazu bestimmt durch die Erfahrung erst zu entdecken, wo Neu-Schottland eigentlich liege, denn es besaß einen wackeren alten Soldaten — er verdiente diese Benennung reichlich — der einmal dort stationirt gewesen war. Dieser Mann hieß Patrik Mac Manus und hatte seine militärische Laufbahn in der Regimentsmusik begonnen, als er kaum zehn Jahre zählte und gerade dazu tauglich war mit den Triangeln zu klingen, denen er süße Melodien zu entlocken berufen war. Von der Bande wurde er zu den Pauken und Trommeln übersetzt und nach zwei oder drei Jahren Praxis im Schaffellschlagen wurde er zu den Querpfeifen befördert. Welche musikalische Höhe er noch erreicht hätte, ist schwer zu sagen, vielleicht hätte er sich auf dem Jägerhorn übertroffen und sich in das Paukenschlagen vertieft; aber in dem zu militärischen Diensten geeigneten Alter faßte er zum Instrument „die Muskete" eine Zuneigung und wurde in das erste Bataillon gesteckt.

Es mag vielleicht etwas mehr als bloße Zuneigung hinter seiner Wahl gesteckt haben, denn Patrik war sehr gefühlvoll und obschon er manchen Burschen des Regimentes in seinem Alter und seiner Stärke oder selbst stärkere und ältere — im Kampfe geschlagen hätte — so war es doch wahr, daß, sobald er sein Frühstück unten hatte, er nicht mehr im Stande war die Querpfeife zu handhaben. Zahlreiche körperliche Strafen waren die Folge dieser Eigenthümlichkeit, die sich von einer frühzeitig angeeigneten Vorliebe für Whisky und Brandy herschreibt*).

*) Eine bedeutende Verbesserung hat in Bezug auf die körperlichen Strafen in den letzten 25 Jahren stattgefunden. Vor dieser Zeit erlaubten die Kriegsartikel der Strenge des Regiments-Kommandanten eine Strafe bis auf 300 Streiche zu treiben, wenn das Urtheil des Regiments- oder Garnisons-Kriegsgerichtes so lautete, noch mehr, wenn das Verbrechen „Desertion" war oder als eine mehr als gewöhnliche Verletzung der militärischen Disciplin erschien und das Kriegsgericht auf den Delinquenten erpicht war, so konnte die Anzahl der Streiche auf 500, 800 (ja noch mehr) bestimmt werden, obschon die letzte Anzahl die höchste war, die wir je das Unglück hatten, einen Individuum auferlegt zu sehen. Nun aber darf die körperliche Züchtigung nie 50 Streiche überschreiten und selbst dieses Ausmaß nur in erschwerten Fällen eintreten; die gewöhnliche Zahl ist 25 und diese werden auch nur selten über einen Mann verhängt, die körperliche Züchtigung kann man also in England fast als abgeschafft machen(!).

Bei diesen Gelegenheiten ließ des Tambour-Majors Stab auf Patrik's Schultern Zeichen seiner Abgeneigtheit zur Vollführung seiner Pflichten zurück und dieser Würdenträger, der ein strenger rothnasiger Mann mit einem behenden Ellbogen war, trat seinen Schüler mit dem „Küchlein-Herzen" (wie er ihn in einer Klageschrift, die Patrik sehr bald berichtigte, nannte) recht gerne dem Truppendienste ab. Mac Manus wurde bald ein lebhafter tüchtiger Soldat und da er im Regimente allgemein beliebt war, so hatte er eine so hübsche Aussicht auf Beförderung, als er sich nur wünschen konnte, aber entweder war er — wie es oft Leute gibt — ohne Ehrgeiz geboren oder es beherrschte ihn ein Unstern, wie es häufig vorkömmt, sein Geschick, was er war, das weiß man nicht. Vielleicht rührte auch die wahre Ursache seines Verbleibens in dem alten Rang von der „guter Kerl- und der Teufel magsholen"-schaft, die ihn in so viele Verlegenheiten verstrickte, her; und die ihn, obschon sie sein Moralisches nicht angriff, doch in den Augen seiner Vorgesetzten nicht sehr hoch stellte; daher er aus diesem Grunde nicht als Muster der militärischen Disciplin aufgestellt werden konnte.

Aber wenn Mac Manus keine Beförderung erlangte, so gewann er doch bald jenen glänzenden Vorzug, welcher einen Mann bei Märschen, in Bivouaks beim Wachfeuer und bei einer Rekrutentruppe unentbehrlich macht, er verstand eine gute Geschichte zu erzählen, ein gutes Lied zu singen, er war eine unerschöpfliche Fundgrube guter Einfälle und nahm aus Allem was schlecht war; das Beste, „durch den groben Rock dringt kein Regen," pflegte er zu sagen, „so Ihr Jungens nehmt Euch den Kummer nicht zu sehr zu Herzen." Aber wenn Mac Manus einen Kummer in seinem eigenen hatte und sich ferne von den Kameraden hielt, so schloß er deßhalb die Theilnahme nicht aus, und es ist schwierig in der Länge diese zwei an einer Vereinigung zu hindern; nur nahm er sein Unbehagen in milder Form hin; seine Herzenswärme hinderte ihn, einen Schnupfen davonzutragen. Die besten Elemente für Popularität fußten demgemäß in seiner natürlichen Anlage und dann verschaffte ihm die Länge seiner Dienstzeit ein nicht geringes Ansehen, so daß wenn irgend eine Frage im Regiment im Umlauf war oder es die Rechte oder die Interessen des Soldaten betraf, oder wenn ein zweifelhafter Punkt zu entscheiden war, immer ein Aufruf an Mac Manus gemacht wurde und was er auch sagen mochte, es fiel stets nur zur allgemeinsten Befriedigung aus.

So sagte auch, als die Seereise, von der wir gesprochen haben, ruchbar wurde, eine Rotte junger Soldaten, unter denen sich auch Moriz Savage befand, nach der Kantine, in welcher Mac Manus mit seinem Freunde Rattler ein stilles Pfeifchen und einen Krug Wein zu sich nahm und den in den Kasernen allgemeinen Gegenstand verhandelte.

„Es ist wegen Halifax nicht wahr, Ihr Bursche, daß Ihr etwas zu wissen wünscht," sagte der Veteran, „bildet einen Kreis und haltet das Maul; ich will Euch so viel darüber sagen, daß Ihr für Euere Nachtmützen genug haben sollt. Ich war blos ein Balg als ich zum ersten Mal auf die eisigen Grenz-Ufer von Neu-Schottland den Fuß setzte, aber ich sah genug, während ich da war und verweilte lange genug um mich an Alles in der Gegend zu erinnern. Es war zur Zeit des Herzogs von Kent, Ihrer Majestät königlichen Vaters — er hieß Prinz Eduard damals und eine schöne Zeit haben wir unter ihm verlebt! — O Jungens, die Abrichtung war ganz mörderisch damals, die Offiziere nannten sie Disciplin — es heißt die Leute im Frieden abplagen, ich verstehe natürlich nicht die Disciplin im Felde, denn Ihr könnt nicht zu viel von dieser vor dem Feinde haben — das ist gewiß. Ihr findet es beschwerlich unter Korporal Rattler's Leitung (auf Euere Gesundheit, Korporal!) zu stehen und haltet es für Quälerei, wenn Ihr um 6 Uhr eines schönen Sommermorgens das „Heraus" vernehmt; aber ich möchte gerne wissen, was Ihr gesagt hättet, als zu meiner Zeit das Horn mitten in der Nacht ertönte und man hurtig wie ein Hirsch vom Lager springen mußte; da mußte Einer dem Andern zur Wette den Schädel mit Pulver und Pomade bepappen, man mußte sich den Bart dicht an dem Backenbein abscheeren und nur so viel übrig lassen, um noch fluchen zu können, dann seines Kameraden Schweinsschweif (Zopf) in einen mathematischen Winkel binden und das Säbelgehänge mit Lehm bedecken, die Taschen flicken und fünfzig andere Sachen thun, die alle den Abend vorher hätten gethan werden sollen, um für die tageslichte Parade gehörig bereit zu sein und das Klima dabei unter Null — das ist noch nichts, Kinder — es war vielleicht noch fünf oder sechs unter derselben."

„Weniger als nichts!" unterbrach der Erzähler, „der Schulmeister-Sergeant, welcher der ex officio Gelehrte der Mannschaft des Regimentes war und der die schlechte Gewohnheit an sich hatte, daß er nichts glaubte bis er nicht den Beweis davon hatte, „weniger als nichts! Wie wollt Ihr das erklären?"

„So gut Ihr nur immer wollt, Sergeant, für einen gelehrten Ignoramus wie Ihr seid. Ein Glas, das weniger als nichts enthielte, würde schlecht zu trinken sein, nicht so Korporal Rattler? (Der tapfere Militär nickte

und trank das seinige aus um gleich das Experiment zu versuchen.) aber ich spreche von einem Wetterglas, einem Instrument, wie meine Pfeife, mit Quecksilber gefüllt, nur ist es von oben bis unten gleich weit wie Euer Stab, mit nichts angekerbt, quer über den Bauch mit einer Menge von Schwänzchen versehen, um den Nachzug hinaufzubringen. Aber wir bedurften keines Thermometers um zu wissen, daß es kalt sei in Neu-Schottland, wo das Wasser über dem Feuer fror. Und wenn ein Mann seine Flinte schlecht handhabte, so konnte seine Fingerhaut auf dem Lauf hängen bleiben."

Die Majorität von Manus Zuhörerschaft warf einen flüchtigen Blick auf ihre schwieligen Hände als er dies bekannt gab.

„Es ist eine plumpe Geschichte die Muskete mit Handschuhen handzuhaben;" fuhr Mac Manus fort, „aber Ihr müßt es thun, wenn Ihr nicht ins Spital kommen wollt — und auch Euere Gesichter müßt Ihr mit Schnee waschen, wenn Ihr vom Frost angegriffen seid, denn sonst könntet Ihr Euere Ohren hinter Euch lassen und mit einer blizblauen Nase erwachen wie die gebürtigen Haligonianer. Wie sehr wir alle unsere Gesichter verwahrten, kann ich Euch nicht sagen; denn wenn wir die Kasernen verließen und im Dunkel nach Rockingham marschirten, wo Seine königliche Hoheit residirte, ein Ort 5 bis 6 Meilen — entfernt, da erfaßte uns der Barbier und —"

„War es der Barbier vom Regiment?" unterbrach ihn Moriz, dessen Bart noch nicht zu sprossen begonnen hatte.

„Ach und auch der der Garnison mein Junge, der allgemeine Barbier — er hatte eine herumschweifende Sendung, wie der Seemann zu sagen pflegt, aber um Euch zu sagen, Kinder, „Barbier" ist der Name, welchen die Haligonianer dem Nordwestwind geben, der besser zu schneiden vermag als irgend ein Rasirmesser. Ihr habt beiläufig 6 Monate Winter in diesem Klima und er bläst fast immer. Nun diesen Herrn hatten wir auf dem Marsch gegenüber zu stehen, zwei Stunden dauerte er in stockfinsterer Nacht mit Ueberschuhen an unseren Füßen und schwerer Pack an unseren Rücken und zu was? Um von Seiner königlichen Hoheit und seinem Stab wieder fortgeschickt zu werden fast bevor sie sehen konnten ob wir die Soldaten wären, die sie zu inspiziren kamen oder eben so viele Regimenter von halb erfrorenen neuschottländischen Bären! Bei meiner Ehre die Bären waren besser daran, sie hatten keinen Zopfschweif zu binden oder Pomade auf sich schmieren — obschon man sagt, daß sie deren in Menge liefern — sie kommen nur hervor, wenn sie der Hunger aus ihren Höhlen treibt, sonst bleiben sie größtentheils zu Hause schlafen und lecken ihre Pfoten ab. Schlaf wurde uns teufelmäßig vergönnt. drei Nächte standen wir jede Woche im Garnisondienst und zwei wurden uns wegen der Parade in Rockingham entsetzlich verkürzt, um halb 7 mußten wir an kalten, finsteren Wintermorgen in vollständiger Marsch-Ausrüstung bereit stehen! Und dann die Wachen! traf es Euch auf der Werfte oder im Fort, hoch oder tief, das kneipte Euch wie ein Schraubekopf — O da war unter Andern ein Posten auf der Spitze des Hügels! — Sehr oft glaubte ich die Stunde der Ablösung nicht lebend erwarten zu können und mehr als ein armer Bursche fand in diesem Schilderhäuschen seinen letzten Schlaf, nicht weil er seine Pflicht verabsäumte, sondern wegen der Betäubung und Erstarrung, die ihn trotz des männlichsten Kampfes überwand. Gibt man einmal derselben nach, so ist Alles verloren Kinder, merkt es Euch!"

„Und ist es denn das ganze Jahr hindurch so abscheulich kalt?" fragte einer der entsetzten Zuhörer.

„Das nicht", entgegnete Mac Manus mit Emphase. „Versuche nur einmal ein dreistündiges Exerziren im Sommer und schau dann wie Dir zu Muthe ist, sprich dann von dem Wetterglas, es ist in siedendem Zustand und die Vögel in der Luft fallen Dir gebraten in das Maul. Oder geh in den Wald und eine Pumpe ist nichts im Vergleich mit Deinem Schädel, wenn Du ihn verläßt, denn die schwarzen Fliegen und Muskeiten haben Dir faustgroße Beulen gebissen. Doch das sind lauter Klimaverhältnisse, Kinder. Aber es gibt genug Dinge, um diese Unannehmlichkeiten wieder gut zu machen. Branntwein ist wie Dreck billig (hört, hört, rief der Korporal) hauptsächlich der Whisky von der Prinz-Eduard-Insel, die Eßwaaren sind in jedem Ort vernünftig gehalten und so ist es mit Gemüsen und diesen Sachen und Erdäpfeln, einen Fisch kannst Du für ein Liedchen haben und die Hummern werfen sie Dir ins Gesicht, wenn Du sie nur mit einem Aug anschaust. Ein Bursche, wenn er gerade nicht im Dienst ist, kann eines Nachmittags hinausgehen und so viele Himbeeren vom Felsen herabessen, als ein Pastetenbäcker für zwölf Monate sich als Vorrath einschaffen würde. Dann ist der Nebel und Schnee, da kann man kein Exerziren vornehmen (Kasern-Exerziren kann aber doch immer stattfinden, gab Korporal Rattler zu bemerken) — und die Schlittenfahrten und das Schneeballenwerfen und das Schlittschuhlaufen unter dem Hügel — denn in Halifax ist alles unter dem Hügel — und die Spieke der Offiziere und jede Art von Unterhaltungen, die Ihr mehr oder minder mitmachen könnt. O seid versichert, es gibt schlechtere Garnisonen als Neuschottland und einige von uns werden es noch herausfinden." (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Geschichte Friedrichs des Großen. Geschrieben von Franz Kugler, mit 400 Illustrationen von Adolf Menzel. Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig.

Vor uns liegen 15 Lieferungen der neuen Ausgabe dieses rühmlichst bekannten Werkes. In einfach-wahrer würdevoller Weise erzählt uns der Verfasser das wechselvolle Leben des großen Regenten, die großen Thaten seiner Regierung, welche durch ihre inhaltsschweren Ereignisse eine der denkwürdigsten Perioden der Geschichte Deutschlands in sich begreift.

Unschätzbaren Werth erhält das Werk durch die mit seltener Charakteristik gezeichneten Bilder des bekannten Menzel in Berlin, der dieselben bis in die kleinsten Details durchwehrende frische Geist gestaltet jedes einzelne zum selbstständigen Kunstwerk. — Mit Vergnügen folgen wir dem Griffel des Künstlers, welcher uns mit sprudelnder Laune in das Heiligthum des großen Monarchen und dessen nachbarlicher Höfe einführt, uns mit seltener Treue in das Militärleben jener Zeit versetzt; vorzüglich aber mit überraschender Lebendigkeit an uns das wirre Kampfgewühl der großen Kriege vorüberziehen läßt.

Die Portraits der großen Feldherrn jener Zeit sind eine sehr willkommene Beigabe, mit welcher der thätige Verleger diese neue Ausgabe bereicherte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bezüglich der Durchführung des in der letzten Nummer d. B. bekannt gemachten Gesetzes über Stellvertretung in Militär-Dienste bei der Rekrutirung des Jahres 1856 hat das h. Armee-Ober-Kommando ein verständlich mit dem h. Ministerium des Innern und der Finanzen unterm 27. Februar folgende Bestimmungen erlassen:

1) Die Bezirksbehörden (Bezirks-Aemter, Stuhlrichter-Aemter, Distrikts-Kommissariate) und in Gemeinden, welche einer solchen Behörde nicht unterstehen, die zur politischen Geschäftsführung bestellten Gemeinde-Behörden, haben die schriftlich oder mündlich gemachten und zu Protokoll genommenen Anmeldungen der zu dieser Rekrutirung berufenen, und um Militär-Befreiung gegen Erlag der Taxe bittenden Individuen, in Betreff der Zulässigkeit ihrer diesfälligen Bitte genauestens zu prüfen.

2) Den vorerwähnten Behörden wird für dießmal, nachdem das Armee-Ober-Kommando Vorsorge trifft, eine zureichende Anzahl von Stellvertretern aufzubringen, die Ermächtigung ertheilt, jedem Bewerber um den Tax-Erlag, bei welchen keine gesetzlichen Anstände gegen die Erlangung der Befreiung vom Militär-Dienste auf diesem Wege obwalten, die erbetene Begünstigung zu gestatten und demselben hievon mittelst der zu verfassenden Erlags-Bewilligung, in welcher die Frist zum Erlage der Befreiungs-Taxe bei der zunächst befindlichen Steuer- (Sammlungs-Intendanz) Kassa genau und mit Buchstaben anzusetzen ist, sogleich zu verständigen.

3) Für diese bevorstehende Rekrutirung wird ferner ausnahmsweise der Termin zum Erlage der Taxe bis zum Anfangstage der Rekrutirung in dem Losungs-Bezirke des betreffenden Befreiungswerbers ausgedehnt.

4) Die bezügliche Steuer- (Sammlungs-Intendanz) Kassa hat dem Erlegen den Abfuhrschein sogleich auszufolgen.

Im Falle einer Versäumung der Erlagsfrist darf die Taxe ohne spezielle Bewilligung des Armee-Ober-Kommando's nicht mehr übernommen werden, wofür die Steuer- (Sammlungs-Intendanz) Kassen strengstens verantwortlich bleiben.

5) Die k. k. Kriegs-Kassen sind nicht mehr berufen Befreiungs-Taxen weder von den Erlegern unmittelbar, noch im Wege der Abfuhr von der Steuer- (Sammlungs-Intendanz) Kasse zu übernehmen.

6) Der über die erlegte Befreiungs-Taxe erhaltene Abfuhrschein ist jener politischen Behörde, von welchen die Bewilligung zum Erlage ertheilt wurde, ohne Verzug zu übergeben.

Diese Behörde behält den Abfuhrschein in ihrer Verwahrung, und folgt dem Militärpflichtigen die Urkunde über die Enthebung von Militär-Dienste sogleich aus.

7) Am Tage der Rekrutirung legen diese Behörden sämmtliche Abfuhrscheine der politisch-militärischen Assentirungs-Kommission vor, welche auf das betreffende Rekruten-Kontingent so viele Rekruten, als die Taxe erlegt haben, in Einrechnung bringt.

Die Werbbezirks-Kommanden übernehmen die Abfuhrscheine, unterlegen dieselben nach bewirkter Protokollirung mittelst Verzeichniß alsogleich im vorgeschriebenen Dienstwege dem vorgesetzten Landes-General-Kommando, welch

letzteres dieselben mittelst des zu verfassenden Verzeichnisses ungesäumt dem Armee-Ober-Kommando zu überreichen hat.

8) Um jene Militärpflichtigen, welche bei der heurigen Rekrutirung nach den für selbe getroffenen Einleitungen schon in den ersten Wochen zur Abstellung berufen werden, hiedurch gegen jene, welche hiezu erst später gelangen, nicht unbillig in Nachtheil zu versetzen, wird ferner gestattet, daß jeder in dem Zeitraume vom 15. März bis einschließig 15. April laufenden Jahr zum Militär-Gestellte, vorausgesetzt, daß er vom Erlage der Taxe nicht sonst ausgeschlossen ist, die Taxe noch bis einschließig 30. April laufenden Jahres, ohne die sonst bei Entlassungen im Offert-Wege vorgeschriebene Bedingungen zu erfüllen, erlegen und hierauf sogleich aus dem Militär entlassen werden darf.

Die Ausfertigung der Erlags-Bewilligung und des Abfuhrscheines über die erlegte Taxe hat von den in Absatze 1 und 4 benannten Behörden besorgt zu werden, nur ist in denselben noch der Assent-Tag und Truppenkörper des Entlaßwerbers ersichtlich zu machen. Der bezügliche Abfuhrschein ist von der politischen Behörden dem Werbbezirks-Kommando behufs der Protokollirung und Einsendung an das Armee-Ober-Kommando zu übergeben, der betreffende Truppenkörper ist von Seite des Werbbezirks-Kommandos unverzüglich wegen Ausstellung des Entlassungs-Certifikates zu verständigen.

Rußland.

* (St. Petersburg 24. Februar.) Im Ganzen sind 337 Druschinen der Reichswehr zur Organisation gekommen. Davon stellten die Gouvernements Witepsk 3 Druschinen, Wladimir 11, Wologda 9, Woronesch 17, Wiatka 18, Kaluga 11, Kostroma 10, Kursk 17, Mohilew 3, Moskau 12, Nischegorod 11, Nowgorod 8, Olonetz 2, Orenburg 7, Orel 15, Pensa 11, Perm 16, Poltawa 9, Pskow 6, Riasan 14, Samara 12, St. Petersburg 5, Saratow 13, Simbirsk 11, Smolensk 11, Tambow 17, Twer 14, Tula 11, Charkow 14, Tschernigow 9 und Jaroslaw 9. Die größte Zahl (18 Druschinen oder beinahe 19,000 Mann) hatte das Gouvernement Wiatka, die kleinste (2 Druschinen oder 2060 Mann) das Gouvernement Olonetz gestellt. Außerdem mußten bekanntlich die Gouvernements Tschernigow, Poltawa und Charkow die von dem dortigen Generalgouverneur Kokoschkin organisirten sechs Regimenter Reichswehrkosaken liefern. Nach dem vorgeschriebenen Sollbestande mußte diese neue, für den gegenwärtigen Krieg in das Leben gerufene „Landwehr", außer der von dem Großfürsten Konstantin organisirten „Seewehr" 340.000 Mann zählen.

Tages-Nachrichten.

* Der pens. Major Josef Ernst, welcher sich bekanntlich viel und lange mit der Construirung neuer Trommeln beschäftiget hatte, ist am 2. d. in Wien gestorben.

* Der hochwürdige Feldsuperior zu Agram, Herr Josef Alois Seidl, erhielt ein Ehrenkanonikat am Zengger Domkapitel.

* Am 18. Februar starb zu Venedig der berühmte Astronom Wilhelm Freiherr von Biela, k. k. Major in der Armee, der Entdecker des nach ihm genannten Biela'schen Kometen, dessen Entdeckung derselbe im Jahre 1826 zu Josefstadt in Böhmen machte, als er dort als Offizier des 18. Linien-Infanterie-Regiments in Garnison stand. Viele unserer Leser werden sich noch recht gut der Sensation erinnern, welche zu jener Zeit dieser Komet in gelehrten und ungelehrten Kreisen machte. Major Baron Wilhelm von Biela war am 19. März 1782 auf dem Familiengute Retzel bei Stollberg am Harz geboren und verlebte seine letzten Tage im wohlverdienten Ruhestand, fast unausgesetzt mit seiner Lieblingswissenschaft beschäftigt. Er hinterließ eine große Bildersammlung, welche seinem Kunstsinn und Kennerauge viele Ehre macht.

* (Gospic, 24. Februar.) Wir waren heute Zeuge eines erhebenden Aktes. Dem hiesigen Pfarrkaplan, Wilhelm Pokorny, wurde das von Sr. Majestät verliehene goldene Verdienstkreuz auf feierliche Weise durch den Herrn Brigade-Generalen Baron Urban an die würdige Brust geheftet. Vor den en parade versammelten Offizieren des aktiven und Pensionsstandes, den k. k. Beamten, mehreren Geistlichen und einer großen Volksmenge hielt der Herr General eine ergreifende Rede, in der auf die trübe Zeit der Cholera zurückgewiesen und das große Verdienst des von Sr. Majestät belohnten jungen Priesters hervorgehoben wurde, der mit seltener opferwilliger Hingebung seinem Berufe oblag. Daß die kurze, aber vielsagende Rede Thränen entlocken mußte, ist einleuchtend, denn von Gospic verlangte der Würgengel ungeheure Opfer; jeder achte Bewohner ward eine Cholera-Leiche! Das bei solchen feierlichen Anlässen gebräuchliche Festessen unterblieb; dagegen wird von eingegangenen Subskriptions-Beiträgen eine Votiv-Kapelle auf dem Friedhofe erbaut, worauf im Schlusse der Anrede auch mit dem Bemerken hingewiesen wurde, daß es der Gelegenheit zu Toasten nicht bedürfe, weil in der treuen Brust der Likaner unaufhörlich das „Zivio" für unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn schlägt. Die Feierlichkeit konnte nicht würdiger schließen, als mit diesem stürmischen „Zivio!"

* Die Gemeinde Zsögöd des Csik-Kozmaser Bezirks ist am 12. d. Nachmittags von einer verheerenden Feuersbrunst fast gänzlich eingeäschert worden. Um die zweite Stunde entzündete sich das Haus eines Insassen in Folge der Unvorsichtigkeit der Hausfrau beim Brodbacken, und in weniger als einer halben Stunde griffen die Flammen — durch einen fürchterlichen Sturmwind getrieben — den größten Theil der mit Stroh gedeckten Wohn- und Wirthschaftsgebäude an, so daß keine menschliche Hilfe die dicht aneinander gebauten Gebäude und die Habseligkeiten in denselben retten konnte. Die schnell herbeigeeilte in Csik-Szereda kasernirte Mannschaft des Herzog von Parma Linien-Infanterie-Regiments, von ihren braven Offizieren angeführt, bewies beim Löschen eine seltene Entschlossenheit und Thätigkeit, so daß ihrer kühnen Handlungsweise die Rettung mehrerer Gebäude, darunter der römisch-katholischen Pfarrkirche, zu verdanken ist; auch die Insassen der Nachbardörfer boten beim Löschen hilfreiche Hand. 145 Grundwirthe sind aller ihrer Wohn- und Wirthschaftsgebäude und sonstigen Habseligkeiten durch den Brand beraubt worden; Hunderte von Menschen sind obdachlos dem größten Elend preisgegeben. Nur 36 der ärmsten Insassen wurden vom Unglück verschont. Auf die Aufforderung des k. k. Herrn Szolgabirò (Bezirks-Vorstandes) beeilten sich die nächstgelegenen Gemeinden, mit Brod und sonstigen Lebensmitteln den Unglücklichen Hilfe zu bieten. Die Offiziere des in Csik-Szereda befindlichen Bataillons vom Herzog von Parma Linien-Infanterie-Regimente veranstalteten sofort eine Sammlung zum Besten der Verunglückten und die zum Löschen beorderte Mannschaft steuerte dazu eine Gratifikation bei, welche sie erhalten hatte.

* (Lemberg, 28. Februar.) Bei der beglückenden Anwesenheit Sr. k. k. Apost. Majestät im Jahre 1851 in Lemberg überreichte die Repräsentanz der Hauptstadt die allerunterthänigste Bitte „um Erbauung eines Provinzial-Militär-Invalidenhauses in Lemberg" vorzugsweise in der Absicht, damit den braven galizischen k. k. Militärs bei der Versorgung als Invaliden das von ihnen und von allen Landeseinwohnern erwünschte Glück vergönnt sei, „in eigener Heimat, nach der sie sich selbst mit Nachtheil ihrer Gesundheit sehnen, ihr Leben zu beschließen."

Se. Majestät geruhten der allerunterthänigsten Bitte zu willfahren.

Nicht nur, daß der Bau des gewünschten Invalidenhauses allergnädigst bewilligt ward, ist die Ausführung desselben nach einem großartigen Projekte des ausgezeichneten Architekten Hansen mit einem Kostenaufwande von 700.000 fl. allergnädigst angeordnet worden.

Nach dem Allerhöchst genehmigten Bauplane wird das galizische Provinzial-Invalidenhaus alle ähnlichen im Reiche bestehenden Gebäude übertreffen.

Zum Bauplatze für dieses Gebäude nebst Kapelle und den dazu erforderlichen Nebengebäuden ward vom k. k. Militär einvernehmlich mit der Stadtvertretung über Antrag des Bürgermeisters Karl Ritter von Höpflingen der städt. sogenannte Pilchowski'sche Meierhofsgrund im zweiten Viertel der Stadt an der Straße gegen den Friedrichs-Hof (Kortum) ausgewählt, welcher 11 Joch 1251 Quadratklafter enthält und auf 11.406 fl. 40 kr. abgeschätzt ist.

Dieser Bauplatz, der überdies durch den Ankauf des Nachbargrundes bis auf 21 Joch 33 Quadratklafter erweitert wird, ist am Abhange der westlichen Stadtanhöhe, einschließend das Pilchowskische städtische Eichenwäldchen von 2 Joch 1290 Quadratklafter, so anmuthig und günstig gelegen, daß das Invalidenhaus nicht allein im Innern die reinste Luft, vorzügliches Quellwasser, Garten, Park u. s. w. besitzen, sondern der Stadt zum Glanzpunkte dienen, so wie auch eine Erweiterung derselben dadurch herbeiführen wird, daß auf den in jener Gegend befindlichen fruchtbaren Gartengründen in nächster Zukunft Landhäuser und einträgliche Gärten entstehen dürften.

In Anbetracht aller dieser Rücksichten hat dahre die Vertretung der Hauptstadt nicht allein den gedachten städtischen Baugrund sammt dem Eichenwäldchen und die Benützung einer städtischen Ziegelerzeugungsstätte unentgeltlich zu dem Invalidenhausbaue gewidmet — sondern auch Se. Exzellenz den Herrn Statthalter Grafen Goluchowski gebeten, an die Stufen des Allerhöchsten Thrones den tiefgefühlten Dank der Gesammt-Einwohner der Stadt für die allergnädigste Verwirklichung des allgemeinen Wunsches gelangen zu machen.

Der Bau wird mit dem Eintritte der dazu günstigen Frühjahrszeit kräftigst in Angriff genommen werden. (Lemb. Ztg.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In der Genie-Waffe: Neumann, Wilhelm, Binger, Ludwig, Joelson, Alfred Ritter v., Chiolich v. Löwenberg, Hermann, Lienhardt, Rudolf, Oppenauer, Alexander, Preissinger, Friedrich Richard, Aman, Heinrich, und Lazki, Josef, Hptlt. 2. Kl., z. Hptlt. 1. Kl.; Kupelwieser, Leopold, Dauscher, Josef, Hilbert, Eduard, Stiotta, Johann, Bayer, Franz, Schmelhaus, Franz, Springer, Moriz, Gigl, Johann, und Welf, Ferdinand, Oberlts., z. Hptlt. 2. Kl.

Haberda, Anton, Unterlt. des 3. IR., q. t. zum 11. Gend.-Reg.

Merz, Martin, Unterlt. des 13. IR., q. t. zum 15. Gend.-Reg.

Ströher, Franz, Unterlt. des 38. IR., q. t. zum 15. Gend.-Reg.

Nagl, Leo von, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Krainik, Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und Bojer, Georg, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Schmitz, Gustav, pens. Unterlt. 1. Kl. zum 59. IR.; Möraus, Franz, pens. Hptm. 1. Kl., zum 24. IR., und Escherich, Heinrich, pens. Hptm. 1. Kl., zum 11. Jägerbat. wieder eingetheilt.

Meraviglia, Rudolf Graf, Oberlt. des 1. Kür.-R., q. t. zum 15. IR.

Gatterburg, Alfred Graf, Oberlt. des 15. IR., q. t. zum 1. Kür.-R.

Sterbfälle.

Kheck v. Schwarzbach, Johann, pens. Oberstlt. zu Grätz, am 3. d. M.

Manzoni, Johann, pens. Hptm., zu Mailand am 9. Jänner.

Kouth, Johann Nep., pens. Rittm. aus dem Stande des Wiener Invalidenhauses, zu Wien am 2. d. M., 72. Jahre alt.

Kronberg, Karl v., Hauptm. der Militär-Kanzleibranche, beim k. Armee-Oberkommando in der Dienstleistung, zu Wien am 3. d. M.

Rosner, Jakob Ritter, Hofrath und gewes. Referent des Hofkriegsrathes, 89 Jahre alt, zu Wien am 2. d. M.

Die k. k. Kämmererswürde erhielt: Rittmeister Friedrich Graf Chamaré-Harbuval, vom 1. Kür.-Reg.

Briefkasten.

M. U. in Venedig. Ist nicht zur Oeffentlichkeit geeignet.

Angekommen in Wien.

(Am 1. März.) Herr General-Major Baron Koudelka, von Graz (Stadt Nr. 961). — Die Obersten: Edler von Stark, vom 8. Artillerie-Regimente, von Bologna, (Landstraße Nr. 72), und General-Konsul von Radosavlievich, vom 9. Grenz-Reg., von Belgrad (Hotel Meißl). — Die Majore: Prinz Sachsen-Weimar, vom 33. IR., von Prag, und von Miltitz, vom 2. Kürass.-R., von Preßburg (Stadt, Nr. 942). — Rittm. Bar. Ulrichshausen, vom 10. Uhl.-R. von Pitrip (Leopoldst. Stadt Hamburg)

(Am . März.) Oberst Fürst Windischgrätz, vom 1. Kürass.-Reg., von Pesth (St. Neungasse im Palais.) — Major von Krall, von der Küsten-Artill., von Linz (Rennweger Kaserne.) — Die Hptll.: Preschnofski, vom 40. IR., von Olmütz (Wieden, Nr. 917), und Adler von Adlerskampf, vom GQMSt., von Lemberg (Wieden, Nr. 847.)

(Am 3. März.) Herr FML. Baron v. Kattnitz, vom G.-G.-St., von Graz (Hotel Wandl). — Oberst Zaitschek, vom Gen.-St., von Krems (Matschakerhof). — Major Ritter von Braitsch, vom 49. IR., von St. Pölten (Jägerzeile Nr. 537). — Hptm. Beterovic, vom 3. Grenz-Regt. von Krajowa (König v. Ungarn). — Rittm. von Hellin, vom 1. Uhl.-R. von Paris (Stadt, Nr. 212).

(Am 4. März.) Rittm. Hladwig, vom 19. Gend.-Regt. von Zengg (Wieden, St Ordenburg.)

Abgereiset.

(Am 1. März.) Die Herren General-Majore: Baron Smola, vom G.-G.-St. nach Dresden, und von Wüstefeld nach Graz. — Die Hptll.: Planner, vom 13. IR. nach Graz, Klöckner, vom 15. IR. nach Kaschau, Mearinschi, vom 25. IR. nach Neusohl, von Gußgeb, vom Genie-Stab nach Peschiera, und Poschacher, vom 8. Jäger-Bat. nach Salzburg. — Rittmeister Rosenfeld, vom 5. Uhl.-R. nach Szöreghs

(Am 2. März.) Oberst von Wurmb, vom Genie-Stab nach Dresden. — Fregatten-Kapitän von Bissiak, von der Marine nach Dresden. — Die Majore: von Vaganat, vom 32. IR. nach Mailand, und Jesenetz de Nagy-Netzen, in Pension nach Oedenburg. — Die Hptll.: von Masburg, vom 36. IR. nach Komorn, Reiner, vom 44. IR. nach Olmütz, und von Schwab, vom 18. Jäger-Bat. nach Prag.

(Am 3. März.) Die Oberstlieut.: von Maiaoni, in Pens. nach Olmütz, und Wallheim, im A.-St. nach Oedenburg. — Die Majore: Baron Ebner, vom Genie-Stab nach Znaim, und Graf Fries, vom 18. IR. nach Pesth. — Die Hptll.: Duesil, vom Genie-Stab nach Königgrätz, Turnau, vom Genie-Stab nach Krakau, Maly, vom 6. Genie-Bat. nach Krems.

und Barone Franz und Kaiser Mayer vom 19. und 5. IR. nach Olmütz.

(Am 4. März.) Die Hptll.: Roll, vom 59. IR. nach Salzburg, und von Remethy, vom Flotillen-Korps nach Laveno.

Ein Kapellmeister,

welcher in der k. k. Armee, zuletzt in einem Infanterie-Regimente zehn Jahre mit Auszeichnung gedient, mit den besten Zeugnissen versehen, in dem schönsten Alter ist, sucht in einem k. k. Infanterie-Regimente wieder in Dienste zu treten. Adresse unter der Chiffer A. C. F. poste restante zu Mailand. (35—2)

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausch. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

August Kitschelt,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten Salon-, Garten- und Reise-Meubeln, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das löbl. k. k. Militär sehr anempfehlend, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß, Kunst-, Bau-** und Galanterie-Gegenständen.

können vermöge ihrer **reichhaltigen** Bestandtheile der **vorzüglichst gesammelten Kräuter-** und **Pflanzensäfte**, als ein **probates** Hausmittel gegen trockenen **Reizhusten** und **Verschleimung**, **Beklemmungen**, **Heiserkeit**, **Grippe** und andere **katarrhalische Uebel** gewissenhaft empfohlen werden. Sie werden in allen diesen Fällen **lindernd**, **reizstillend** und besonders **wohlthuend** auf die gereizten Athmungswerkzeuge und ihre Verästlungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern und durch ihre **mildnährenden** und **stärkenden** Bestandtheile der affizirten Schleimhäute in den Bronchien wieder **kräftigen**.

Es **unterscheiden** sich Dr. Koch's krystallisirte **Kräuter-Bonbons** nicht nur **durch diese ihre wahrhaft wohlthuenden** Eigenschaften sehr vortheilhaft von den oft angepriesenen sogenannten Ottonen, Päte pectorale &c., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen auch besonders dadurch aus, daß sie von den Verdauungsorganen **leicht ertragen** werden, und selbst bei längerem Gebrauche **keinerlei** Magen-Beschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen oder hinterlassen.

Um **Verwechselungen** zu vermeiden, wolle man gefälligst **genau** darauf achten, daß **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** in länglichen Schachteln, deren **weiße** mit **brauner** Schrift gedruckten Etiquette das **nebenstehende Siegel** führen, — gepackt sind und nach wie vor in **Wien einzig** und **allein** verkauft werden bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Fuchslauben Nr. 561, gegenüber Hotel Wandl; **Franz X. Pleban**, Apotheker, „Stok im Eisenplatz" Nr. 623; **Johann Wisgrill**, „zur Brücke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **L. Raziczka**, „zum Mohren," Jägerzeil Nr. 60; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355; **Gebrüder Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden Hauptstraße Nr. 471; **Ch. Bußjäger**, Marahilf, Hauptstraße Nr. 15; **F. B. Morsack**, „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155; **G. Haas & Komp.**, „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34, so wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern:

Agram: Aroth. Grat. Mihic,
Arad: Tedeschi und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenantz,
Beneschau: Prokop Wanka,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Komp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Brixen: R. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u Asan,
Carlstadt: Thom Alekic,
Cilli: Karl Krisper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch u. Th. Zacharasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak, und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zlembery,
Erlau: Josef Tschögl,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Deisböck,
Feldsberg: Ed. Kreuzig,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella, und Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Byers,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocianovich
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Möst,
Iglau: Apoth. Vinz Inderka,
Josefstadt: C. J. Trazler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Gm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Zörnlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinitz,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzolt,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnausky,
Kronstadt: Fr. Stenner, und Jos. Hoffmann,
Laibach: Alois Kaisel,
Lanent: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimke,
Leitmeritz: Michitsch u. Sohn,
Lemberg: Apoth Franz Tomanek,
Linz: Apoth. A. Hofstätter, u. Ernest Bielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Marburg: J. Tauchmann,
Mt. Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr, und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Edner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Johann Sterio,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baiersdorf,
Neutitschein: J. N. Eabers, und Dom. Marcus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht, und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Gründberg, u. Apoth. Pet. Rath, Vorst. Tabor,
Olmütz: Ap. F. P. Slavyhoudet,
Opocno: Ad. J. Skuherský,
Papa: Josef Vermüller und Ed. Tschepen,
Paucsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andree,
Pest: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Szluza, und Apoth. Karl Kiß,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstadl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weitzinger,
Reichenberg: Ap. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Zeymann,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Ap. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Ap. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. C. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel u. Julius Pachhofer,
Stanislau: Apot. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Schaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Zirbas,
Stuhlweißenburg: Alois Zigmann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan, und Apoth. Jos. Khuby,
Tarnopol: Markus Schlisk,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney u. Solgair, und M. Kuttn,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Triest: Apoth. Fr. Zicovich, und Apoth. J. Serravallo,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Tyrnau: Jos. Kesely,
Ung.-Hradisch: Joh. Beitl,
Veröcze: J. Demetrovich,
Verschetz: Joh. Karnaß, und Joh. Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex Halter, und S. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: S. Hast. Ludwig,
Wels: Apoth. F. Bielguth,
Weszprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pribersky,
Zasmuk: Leop. Frengl,
Znaim: Apoth A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in den obigen Städten bei Niemand anders als bei den hier namhaft gemachten resp. Herren Depositären echt zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von Karl Gerold's Sohn

Militärische Zeitung.

Nro. 20. **Samstag den 8. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 5 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber Terrainlehren.

II.

Von B. Streffleur.

Als ich im ersten Artikel „Ueber Terrainlehren" (Nr. 9 der militärischen Zeitung) über die unwissenschaftliche Methode in den bisherigen Terrainlehren klagte, und die Forderung aussprach, bei dem Aufstellen von Terrain-Formengesetzen statt der geologischen Hypothesen lieber dem Wege der Beobachtung zu folgen, hatte ich wohl gegen mich selbst gesprochen; denn meine in den Jahren 1845 bis 1847 veröffentlichten drei naturwissenschaftlichen Abhandlungen waren mehr oder weniger auch auf hypothetische Anschauungen basirt. Ein Gebesserter ist jedoch mehr werth als 99 Gerechte, und ich glaube nicht Unrecht zu thun, wenn ich es — vielleicht zum Frommen für Andere — erzähle, in welcher Weise ich auf den Weg des Bessern zurückgeführt wurde. Meine erste Terrainaufnahme fällt in das Jahr 1824. Seit jener Zeit war kein Jahr vorübergegangen, wo ich nicht erneuerte Aufnahmen ausgeführt hätte, theils als Lehrer der praktischen Geometrie, während meiner Zutheilung beim General-Quartiermeisterstabe, als Professor der Geographie, Terrainlehre und Militär-Mappirung am Institute der italienischen Garde ꝛc., theils zu meinem eigenen Vergnügen und zur Selbstbelehrung.

Durch einen 13jährigen Aufenthalt am Rheine und auf Reisen in Deutschland, Belgien, Holland, Frankreich, der Schweiz, in den österreichischen Alpen, Böhmen, Kroatien ꝛc. hatte ich weitere Gelegenheit zur Beobachtung des Terrains. Ich war dabei auf dem richtigen Wege der Forschung, nämlich auf dem der Beobachtung. Als ich aber später zu den Geologen in die Schule ging, da war es mit der unbefangenen Anschauung zu Ende. Ich hatte in einem Werke Garidel's gelesen [1]): „Wer jede Theorie verbannen, und nur für Thatsachen allein und ausschließlich zugänglich sein, und vor der geringsten Schlußfolgerung zurückschrecken wollte, würde sich zum Bekenner einer Philosophie machen, die sicherlich sehr bequem, aber auch eines Barbaren würdig, und nicht weniger verdammenswerth wäre, als jene Anmaßung von ehemals, a priori und ohne Beobachtung die Gesetze der materiellen Welt zu erforschen." — Hiermit war der Anstoß zum Theoretisiren gegeben. Ich glaubte die Ansichten aller neueren Geologen kennen lernen zu müssen, fand aber eine sehr große Verschiedenheit der Meinungen über die Entstehung der Gebirge. Es sagen:

A. v. Humboldt [2]): Die Erde war eine feuerflüssige Masse, die sich bei der Erkaltung mit einer dünnen Rinde bedeckte. Sonne und Mond erzeugten an diesem halbflüssigen Feuerbrei, wie jetzt im Meere, Ebbe und Flut; die dünne Rinde wogte auf und ab, und bekam Spalten, durch welche dicke feurige Massen sich herausschoben und zu Gebirgsketten erstarrten.

Lyell, Professor der Geologie am Kings College zu London [3]): Das Innere des Erdkörpers ist nicht feuerflüssig; die Gebirge sind nicht plötzlich, sondern nur allmälig emporgestiegen.

Ure, Professor der Chemie und Physik zu Glasgow [4]): Im Urzustand der Erde hatten Wasser und Land gleichviel Raum auf der Erdoberfläche eingenommen. Die Basalt-Eruptionen vor der Sündflut durchbrachen das Land, und die herumfliegenden Gebirgstrümmer haben sich in Folge der Rotation der Erde, in sphäroidaler Form wieder abgelagert, wie Eisenfeilspäne auf einer Tischplatte, unter der Einwirkung eines Magneten gerüttelt, nach einer magnetischen Kurve sich lagern.

Dr. Fuchs [5]): Der Granit kann nie geschmolzen gewesen sein, sonst hätte sich der Quarz zuerst krystallisiren müssen, viel später der Feldspath und Glimmer; ein Verwachsen dieser drei Gemengtheile wäre unmöglich gewesen. An diesem Verhältnisse allein muß die Emporhebungstheorie scheitern. Die festen Bestandtheile der Erde waren in deren Urzustande weder im Wasser aufgelöst noch feuerflüssig, sondern amorph. Bei deren Krystallisation sind Klüfte, Spalten und Höhlungen entstanden; Senkungen und Einstürze waren die Folge, welches die Thäler hervorbrachte.

Dr. Schafhäutl [6]): Die Erdkruste ist nicht durch feurigen Fluß gebildet worden, sondern neptunischen Ursprunges. Die Niederschläge erhärteten in Schichten; die darunter befindliche teigig-granitische Kruste zog sich während der Krystallisation zusammen, die Decke brach, stürzte nach und trieb die noch weichen Granitmassen zu den Spalten heraus.

Gruithuisen [7]): Die Erde hat sich wie die übrigen Weltkörper so gebildet, daß anfangs aus der homogenen Urflüssigkeit des Weltalls nur Flocken entstanden, welche sich in Folge einer chemischen Affinität zu kleinern und immer größeren Körpern vereinten. Wie nun so kleine Weltkörper der bereits größeren Erde nahe kamen, fielen selbe auf die Erdoberfläche, senkten sich auf den noch weichen Grund, jedoch sprang durch den Anstoß die konzentrische Schale los, und die davon aus dem Wasser herausstehenden Theile bilden nun die Gebirge.

Mohs [8]): Die Struktur der ganzen Erde ist nur das Produkt der Krystallisation. Die Gesteinsmassen sind wie die Krystalle angewachsen, und es haben sich aus den Individuen nach und nach größere Massen zusammengesetzt, bei den Urgebirgen ununterbrochen, bei den jüngern jedoch nach Unterbrechung der Bildung, so daß sie sich durch eine Schichtungskluft bestimmt von den ältern trennen. Die von Elie de Beaumont aufgestellte Theorie über die Erhebungsfolge der Gebirge ist durchaus unwissenschaftlich.

Zippe [9]): Die chaotische Masse auf der Erdoberfläche war schon anfänglich uneben; es ist nicht nöthig, die Gebirge von unten herauf (durch Hebung) sich gestalten zu lassen. Die äußern Formen der Gebirge sind hauptsächlich durch die Einwirkung der Gewässer entstanden, welche dieselben bis an den Gipfel bedeckt haben, und nach allmäliger Senkung derselben hat die Einwirkung der Atmosphäre die weitere Ausbildung der Gestaltung übernommen. Uranfänglich gab es nur weite Vertiefungen zwischen umschließenden Massenanhäufungen; diese Tiefen wurden mit jüngeren Gebilden erfüllt; die Gebirgswälle schlossen die Becken ab; die Wasserbewegung durchbrach deren Ränder; die heutigen Thäler sind durch das Meerwasser entstanden.

Professor Gelpke in Braunschweig läßt große fremde Massen des Weltenstoffes auf die Erde fallen, Kühn in Freiberg auch Wassermassen aus dem Aether auf die Erde stürzen, Bomheporn Kometen anstoßen. Nach Adhemar geht das Meer in Folge der Bewegung der Absidenlinie alle 10.500 Jahre von einem Pole zum andern über; hiedurch entsteht der Schichtenwechsel, das lokale Aussterben und Wiederaufleben der organischen Schöpfung ꝛc. Agassiz läßt die Thäler unter einer allgemeinen Eisdecke entstehen u. s. w.

So haben wir denn alle Zustände der Erde, von der Schmelzhitze bis zum Gefrornen. Zu welchem der Herren Gelehrten soll nun der Soldat in die Schule gehen, um die Grundlage für das ihm nöthige Terrainformen-Studium zu gewinnen?

---

[1]) „Essai sur l'équilibre des demi-fluides à frottement etc."
[2]) Kosmos 1. B. S. 310.
[3]) Grundsätze der Geologie 1. B. S. 381.
[4]) Neues System der Geologie. 1830.
[5]) Die Theorien der Erde. 1844. S. 6.
[6]) Jahrbuch der k. Akademie der Wissenschaften zu München.
[7]) Kritik der neuesten Theorien der Erde. 1838.
[8]) Lehrbuch der Mineralogie.
[9]) Gesteins- und Bodenkunde. 1846. S. 358 u. 364.

Jeder der angeführten Gelehrten ist gewiß in seinem eigentlichen Fache tüchtig, der eine als Chemiker, der andere als Astronom, Geognost u. s. w.; wie es aber an die Geologie geht, dann fahren die Ansichten aus einander. Dies bezeichnet hinreichend den Standpunkt der Wissenschaft, und gibt das volle Recht, den Soldaten vor Hypothesen und hypothetischen Terrainlehren zu warnen, und ihm das Beobachten des Terrains und guter Terrainbilder als den einzig sicheren Weg zur Erkenntniß und zum Auffinden der Gesetze über die Oberflächengestaltung der Erdtheile anzurathen.

Diese Zeichnungen, Karten, Reliefs ꝛc. bilden natürlich nicht die eigentliche Terrainlehre, sondern nur die Behelfe — und sicher bessere als geologische Hypothesen — für das Auffinden der Formengesetze. Hiermit stehen wir aber erst am Anfange. Es fehlen sogar noch, wie ich es später zu beweisen gedenke, die Detailbilder zur Vergleichung der wirklichen Terrainformen. Da aber eine Lehre erst nach der richtigen Erkenntniß der Dinge aufgestellt werden kann, so können Terrainlehren, die über die Nomenklatur nicht hinausgehen, und selbst diese noch, wie die Benennungen Faltenthäler, Erosionsthäler ꝛc., auf geologische Hypothesen basiren, wohl Niemanden ein besonderes Interesse abgewinnen.

Das Studium der Geologie und der darauf basirten sogenannten Terrainlehren hatte in mir die Ueberzeugung hervorgerufen, daß auf diesem Wege kein Fortschritt für die Wissenschaft zu erwarten sei. Ich sah vielmehr nur Verwirrung der Begriffe oder Einseitigkeit; der Eine sieht durch grüne Brillen alles grün, der Andere durch rothe alles roth; ich kam sogar darauf, die Römer, Ost- und Westgothen glücklich zu preisen, die in ihrer Unbefangenheit die Wege über die Alpen, Pyrenäen und den Balkan auch ohne einem Kompendium der Terrainlehre zu finden wußten.

Mein Bemühen wandte sich hierauf dem Detailstudium zu. Die Verhältnisse waren mir hierbei günstig. Ich hatte Gelegenheit, theils selbst Terrainaufnahmen im großen Maßstabe auszuführen, theils Arbeiten Anderer, namentlich ausgedehnte hydrotechnische Aufnahmen, einer sorgfältigen Analyse zu unterziehen. Viele schon haben meine Arbeiten gesehen; namentlich kann ich mich auf das Zeugniß des Herrn Professors Ritter aus Berlin berufen, der über die Reichhaltigkeit des Materials wahrhaft erstaunt war. Leider fehlt es mir für jetzt an der Gelegenheit zur Veröffentlichung. Ohne ausführliche Zeichnungen ist nichts zu beweisen, deren Vervielfältigung aber ist zu kostspielig für einen Privaten. Buchhändler übernehmen eben so wenig derlei Arbeiten, denn sie finden dafür kein Publikum. Selbst die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hat mir Zeichnungen zurückgewiesen, die ich mit vieler Mühe nach der Natur im Tertiär-, Sandstein-, Kalk- und Thonschiefer-Gebiete aufgenommen hatte, um den Einfluß der Gesteinsunterlage auf die Oberflächengestaltung nachzuweisen, und darzuthun, in welchem Maßstabe Detailbilder eigentlich gezeichnet werden müssen, um alle bei Detailformen-Studien noch zu berücksichtigenden charakteristischen Terraintheile ausdrücken zu können.

Die Ursache, warum dieser Zweig des Wissens noch nicht in Mode steht, liegt theils in dem schon oben bemerkten Umstande, daß die mit der Aufnahme der Oberflächengestaltung des Terrains sich ausschließlich beschäftigenden Militärs noch zu sehr den geologischen Theorien anhängen, und es dabei versäumen, ihre eigenen Wahrnehmungen selbstständig zur Kenntniß der Welt zu bringen, theils in dem Umstande, daß die Terrain-Zeichnung und Aufnahme in den Civil-Unterrichtsanstalten kaum gelehrt wird, daher die aus diesen Schulen hervorgehenden Männer der Wissenschaft, obgleich ganz tüchtig in ihrem Fachstudium, doch wenig Interesse für die Oberflächengestaltung des Terrains zeigen, und in dieser Beziehung mit Individuen zu vergleichen sind, die Geognosie treiben, ohne Mineralogie und Paläontologie gehört zu haben, oder chemische Analysen vornehmen, ohne die Chemie gründlich zu verstehen. Kein Wunder daher, wenn von solchen Männern Ansichten ausgesprochen werden, die sich bei genauer Beobachtung des Terrains und namentlich durch genaue Messungen anders erweisen. Die Literatur der neuesten Zeit gibt uns Belege genug hierfür. Auch für die Nachtheile, welche die Verbreitung falscher Ansichten bereits hervorgerufen, ließen sich viele Beispiele anführen. Ich will nur Weniges berühren:

Der höchste Tunnel der Semmeringer Eisenbahn geht durch loses Gestein; schon während der Baues hatte man mit Wasser zu kämpfen; im Winter würden mächtige Eiszapfen den Durchgang verhindern, wenn man nicht fortwährend an deren Beseitigung arbeitete; das Wasser zerstört das bestehende Gewölbe und hat bereits den Einbau eines neuen nöthig gemacht. Im Beginne des Baues führte auch mich die Neugierde dahin; ich frug, warum man den Tunnel so lang und so weit seitwärts von der tiefsten Stelle des Sattels anlege, und erhielt folgende Erklärung: Als der Semmering plutonisch emporgehoben wurde, erfolgte eine Zerbröcklung des Gesteins; diese Zerbröcklung muß immer bedeutender sein, je mehr man sich der tiefsten Spalte nähert, darum ist man ferne geblieben, und hat lieber den längeren Weg genommen. Hat nicht die Emporhebungstheorie ihren Antheil an dem übergroßen Aufwande? Die Natur der Sattelbildungen ist nach meiner inneren Ueberzeugung von Wenigen noch gekannt. Eben so ließen sich aus allen Staaten eine Menge Beispiele von Wasserbauten anführen, deren Mißlingen auch theoretischen Voraussetzungen zuzuschreiben ist.

Viele Terrainzeichnungen zeigen mehr die theoretische Anschauungsweise des Aufnehmers, als die Natur.

Geologische Theorien werden sogar in die Politik hinübergezogen. In der Zeit, als Herder seine „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" schrieb, wurden alle Zustände der menschlichen Gesellschaft vornehmlich aus geistigen Einflüssen erklärt; Zeitgeist, Weltlauf waren die Schlagworte. Die Männer der Gegenwart jedoch kehren die Sache fast um. Der Materialismus führt das Wort. Die ganze Entwicklung des Menschengeschlechtes hängt fast nur mehr von der Gestaltung und geognostischen Beschaffenheit des Bodens ab. Das arme Deutschland wird dabei von Cotta, Riehl, Kutzen, Kohl ꝛc. am meisten mitgenommen. Viel Schönes und Wahres liegt in diesen Schriften; Vieles aber ist übertrieben; der Einfluß des Bodens ist sicher überschätzt. Nach der Meinung solcher Herren verlangt der eine Boden eine Republik, der andere eine Monarchie, der dritte eine Konföderation. Dr. Vogt wollte auf der Rednerbühne im Frankfurter Parlamente beweisen, daß die Revolutionsmänner nur naturgemäß handeln, wenn sie gewaltsam und vernichtend vorgehen, da ja auch die Erdoberfläche durch Emporhebungen und gewaltsame Revolutionen entstanden sei. Professor Cotta findet einen frappanten Zusammenhang zwischen den revolutionären Volksstimmungen und den örtlichen geologischen Bildungen in Deutschland; er läßt Napoleon I. einen großen Mann geworden sein, weil er auf dem Granitboden geboren war, und die Böhmen gute Musikanten, in Folge der besonderen Gesteinsverhältnisse in Böhmen.

Sind dies die Männer, zu welchen der Soldat, um die Gesetze der Terraingestaltungen kennen zu lernen oder um Terrainlehren zu schreiben in die Schule gehen soll? — Ich für meinen Theil bleibe, ungeachtet der heftigen Gegenrede des Herrn B. B. S. in Nr. 13 der Militär-Zeitung, bei der Ansicht, daß er besser thue, mit Hinweglassung aller Hypothesen den eigenen Weg der Beobachtung einzuschlagen. (Fortsetzung folgt.)

Charakter-Skizzen einzelner Völker

vom militärischen Standpunkte.

(E. Ch.) Es ist nicht ganz ohne Interesse, im Verlaufe der Weltbegebenheiten die verschiedenen Aeußerungen des Charakters ganzer Perioden, einzelner Völker, ja einzelner Körperschaften im Kriege zu beobachten. Im Kriege entfalten sich eigentlich die guten und schlimmen Seiten einer Nation am deutlichsten, weil man hierin gewöhnlich den Leidenschaften die Zügel schießen läßt.

Fassen wir die Summe der ganzen Materie auf, so werden wir im Anfang bloß mit Vermuthungen zu thun haben, — uns liegen keine Thatsachen vor. In der Folge beginnt es zu tagen, die Menschen scheiden und trennen sich, bekommen je nach Umständen ein verschiedenes Gepräge, einzelne Völker ragen als die Träger eines Zeitalters hervor, andere tragen den Keim künftiger Größe in sich und schwingen sich zu dieser auf, während die altersschwachen Giganten dahinstürzen; so folgt auf Babylon Persis, auf dieses Hellas und an dessen Stelle tritt Rom. Rom zerfällt unter den kräftigen Streichen der Germanen. Die Barbaren lernen von den Besiegten, veredeln sich und wir sehen in der Ritterschaft das jugendliche, frische, das schwärmerische Jünglingsalter künftiger Tage.

Der Genius des Wissens bricht sich immer mehr die Bahn, die morsch gewordenen Stützen der Ritterschaft fallen und die Kraft des Geistes feiert Siege über die rohe Gewalt. Jedes Volk strebt nach einer nationalen Größe, man sieht den Spanier, den Franken, den Deutschen abwechselnd als Träger der Geschichte dastehen. Zwischen alle diese Ereignisse fast stürmen oft ungekannte Völker mitten hinein, — aber ihre Spuren sind bald verwischt, denn es war nur ein Auftauchen einzelner Heroen unter ihnen, nach deren Hinscheiden sich diese Völkerfluten von selbst zurückdämmten, nur hie und da eine Welle zurücklassend, gleichsam als Andenken ihrer Anwesenheit.

Jedes dieser Zeitalter, jedes dieser Völker trug ein eigenthümliches Gepräge bei ihren Unternehmungen, welches man jederzeit an ihnen wahrgenommen hat und immer wahrnehmen wird. Eine gedrängte Zusammenstellung und Anschaulichmachung dieses charakteristischen Gepräges soll der Gegenstand der folgenden Zeilen sein.

Im Anfang der Weltereignisse finden wir die Völker nicht nach gewissen Grenzen, nicht nach besondern Ausdrucksweisen gesondert. Wir finden sie vielmehr nach der Art ihrer Beschäftigung, nach der Weise ihres Lebensunterhaltes getheilt. Die ältesten Dokumente, sowie die nähere Betrachtung haben festgestellt, daß die Jägerei die erste, das Hirtenleben die zweite und der Ackerbau die dritte und letzte Hauptentwicklungsstufe der menschlichen Lebensverhältnisse gebildet hat.

denn Künste und Wissenschaften sind die Folge des Ackerbaues, gerade so wie man das Hirtenleben als Folge der Jägerei ansehen könnte.

Es mag gewagt erscheinen zu behaupten, daß die Jägerei und das Hirtenleben in einer innigen Beziehung stehen, denn Ersteres scheint zu vertilgen, was Letzteres beschützt. Vor allererst sei bemerkt, daß man unter dem Hirtenleben durchaus nicht das sentimentale Schäferleben eines Königs René verstehen darf, sondern jenes der herumirrenden Tartaren- und Araberhorden in ihren Steppen und Wüsten.

Der Jäger wurde durch die Abnahme des Wildes gezwungen die nützlichsten Thiere zu pflegen und ihre Vermehrung zu fördern, um den Mangel der jagdbaren zu ersetzen. Er hörte aber dadurch nicht auf ein Jäger zu sein, denn er mußte die nutzbringenden, zähmbaren Thiere gegen die wilden vertheidigen. Ferner sind beide an eine und dieselbe Nahrung gewiesen. Inwieferne aber eine vegetabilische oder animalische Nahrung auf den Charakter des Menschen einwirkt, ist nicht unsere Sache, sondern jene der Naturforscher.

Betrachten wir indessen den Umstand, daß das Hinschlachten der Hausthiere jedenfalls das Gefühl des Mitleids abstumpfen muß, indem diese Verrichtungen, welche die europäische Verfeinerung unserem Auge entzieht, nackt im einsamen Zelte des Nomaden vor sich geht, so finden wir, daß das Erlegen des Wildes beinahe mit weniger Grausamkeit verbunden ist. Die Jagd ist die natürliche Schule des Krieges, die Gefahren, denen man trotzen muß, die scharfe Beobachtungsgabe, die anzuwendende List, Alles dieses ist die Vorschule des Krieges. Der Hirte aber muß schon mehrere Zweige des militärischen Wissens kultiviren, er muß günstige Lagerplätze aufsuchen, eine gewisse Ordnung in dieselben einführen, er muß den Ueberfällen feindlicher Stämme begegnen. Und setzt er sich in Bewegung, um günstige Weiden aufzusuchen, so muß er eine gewisse Ordnung einführen, um der heillosen Verwirrung vorzubeugen, welche entstehen würde, wenn er diese Maßregel verabsäumen möchte. Somit ist der Hirt gezwungen, möchten wir sagen, die Lagerkunst, den Vorpostendienst und den Marsch zu regeln und darin sich einzuüben. Das natürliche Oberhaupt ist der Vater der Familie, welche bald zu einem Stamme anwächst. Jäger sowie Hirten leben in kleinen Genossenschaften und nur die allgemeine Noth, das Auftauchen eines Heros unter diesen zerstreuten und unabhängigen Stämmen, verbindet sie zu einem großen Ganzen.

Sie brechen über die Schranken der sie umgebenden Wüsten oder Wälder und ergießen sich wie Lavaströme über die Erdtheile. So sahen wir die Araber bis an die Pyrenäen heranfluten, die Mongolen drangen bis an die Ebenen von Chalons sur Marne vor.

Der Beduine oder Araber von heute, der Tartar des heutigen Tages gleicht ganz jenem den uns Sallust schildert, oder der den Fußstapfen des gewaltigen Timur folgte.

Wie die Zugvögel, unablässig die Wälder und Weideplätze durchziehend, je nachdem Jagd oder Weide zu finden ist, betrachten sie nicht den Boden, sondern das Lager als ihr eigentliches Vaterland. Er trägt dieses also überall hin mit, und eben daraus läßt sich erklären, wie es möglich war, daß so unzählige Schaaren dem ersten Ruf eines kühnen Anführers folgen konnten.

Ein wesentlicher Unterschied waltet aber dennoch zwischen den Jäger- und Hirtenvölkern ob, und zwar, daß erstere meist unberitten, Letztere aber in der Regel Reiter waren. Die Jägerstämme schwollen nie zu so großartigen Fluten an und ihre Thätigkeit erreichte nie jenen örtlichen Umfang, wie es bei den Nomaden der Fall war. In Amerika bloß wuchsen sie zu größeren Völkern an, wie z. B. die Lenaps, Mingos und Delavaren, und selbst da blieb ihre Thätigkeitssphäre auf die Mississippi-Territorien beschränkt. Sie zeichneten sich mehr durch die Schlauheit ihrer Angriffe, mehr durch Hinterlist, als durch ein Vorwärtsstürmen aus, wie es oft die Hirtenvölker gethan. Die Ursache mag die sein, daß sie fast nie in solch' imponirender Anzahl beisammen waren und darum ihre Erfolge durch List erzielen mußten. Gerade so wie sich die Angriffe der Jägervölker, welche in der Regel Hinterhalte sind, gleichen, so sind ebenfalls die Angriffe der berittenen Nomaden gleich und bestehen meistens in Ueberfällen. Bei einem Angriffe wird nur in den vordersten Reihen ein Schein der Ordnung bewahrt und durch den ungeduldigen Druck der hintersten Schaaren vorwärts getrieben. Sie verfolgen kopfüber und blitzesschnell mit hängendem Zügel und schrecklichem Geschrei; werden sie aber zurückgeschlagen oder durchbrochen, so verstehen sie es selten sich zu sammeln und den Kampf zu erneuern.

Wir sahen dieses Schauspiel sich wiederholen auf den Ebenen von Chalons, bei Tours, Merseburg, Olmütz und Angora, wo namentlich septische Horden gegen einander kämpften.

Andere Kämpfe und Schlachten kann man als lehrreiche Stoffe für die Kriegskunst zum Gegenstande des Studiums machen, doch diese Kämpfe erregen bloß unsere Neugierde wegen der Größe der angewandten physischen Kraft. Diese Völker tragen nun wegen der Leichtigkeit, mit der sie ihre Wohnsitze ändern, das offensive Element in sich, es sind dies die eigentlichen erobernden Völker.

Ein ganz anderes Verhältniß tritt bei den ackerbauenden Völkern ein. Diese sind an feste Wohnplätze gebunden und lernen die Scholle Erde lieben, welche ihnen seit ihrer Kindheit an Alles gewährte. Sie haben nur Eine feste Heimat, nicht so wie der Nomade, welcher nur in seinem Lager die wahre Heimat kennt.

Der Ackerbau als Basis eines geregelten Staatslebens bedingt, daß die Verrichtungen immer an Mannigfaltigkeit zunehmen, und daß man diese streng abzusondern genöthigt ist. In der That ging in früherer Zeit diese Absonderung so weit, daß sich gewisse Klassen der Menschen bildeten, welchen ausschließlich das eine oder andere Geschäft erblich oblag, woraus die sogenannten Kasten entstanden, wie wir sie bei den Urvölkern sehen. Eine der vorzüglichsten Kasten war jederzeit die der Krieger, und die öffentliche Sicherheit zu wahren war ihre Obliegenheit. Obwohl nun diese Völker Eroberungen machten, so war doch ihr ganzes System durchaus nicht ein offensives, sondern nur ein streng defensives, und sie ergriffen die Waffen bloß um den eigenen Herd zu vertheidigen.

Diese gar so strenge Scheidung der Berufspflichten, dieses Unterdrücken der besten Fähigkeiten für eine andere Wirkungssphäre mußte zur Erkenntniß der Mängel dieses Systems führen, und Völker von Energie brachen diese engherzigen Grenzen, indem sie jedes Glied des staatlichen Verbandes nach seiner freien Wahl ein Geschäft ergreifen ließen, zugleich aber feststetzten, daß auch Alle der gemeinschaftlichen Gefahr begegnen müssen.

Je mächtiger man war, je weniger drohende Nachbarn man hatte, für desto sicherer hielt man sich. Aus dieser Betrachtung lassen sich die erobernden Völker ableiten, deren Lebensprinzip der Ackerbau war. So ruhte Rom nicht eher, als bis es ohne Nebenbuhler dastand. Die kriegerischen Unternehmungen tragen das Gepräge der Regelmäßigkeit und Planmäßigkeit an sich, sie brausen nicht gleich einem Sturmwinde über die Erde dahin, denn sie sind nicht die Schöpfung Einzelner, sondern das durchdachte Werk einer ganzen Nation. Es ist nicht mehr jene Gleichförmigkeit in der Art ihrer kriegerischen Unternehmungen, wie wir sie bei den Hirten- und Jägervölkern fanden, es ist vielmehr die größte Mannigfaltigkeit wahrnehmbar, je nach den Geistesgaben der verschiedenen Völker. Man kann nur Einen Grundsatz aufstellen, welcher sich allgemein nachweisen läßt; und der bei einiger Betrachtung des Fortschrittes der Kriegskunst klar ins Auge fällt, und zwar: je disziplinirter eine Armee ist, desto mehr Gewicht wird auf das Fußvolk gelegt, weil dies ohne Kriegszucht nichts ist. Je weniger die Heere ausgebildet sind, desto zahlreicher ist die Kavallerie.

Dieses scheint im Widerspruche zu sein mit den Kriegszügen der Germanen und der Indianer, welche keinen Begriff von einer Reiterei hatten. Man vergesse aber nicht, daß die Züge der Ersteren nicht Kriegszüge waren, sondern es waren Auswanderungen ganzer Stämme, welche durch andere vorwärts getrieben wurden; und überdies beweisen selbst diese die geringe Wirkungsfähigkeit eines zwar sehr tapferen, aber unregelmäßigen Fußvolkes hinlänglich. Die erzielten Erfolge verdanken sie der furchtbaren Wucht ihrer Menge und den Lehren ihrer zivilisirten Feinde.

Die Indianer hingegen traten nie in imponirenden Massen auf, ihre ganzen Kriege bestanden in Hinterhalten, instinktsmäßig erkennend, daß ihre ungeordneten Schaaren nie einem Stoße regelmäßiger Truppen gewachsen sind.

Barbarische Völker aber, die auf Eroberung ausgingen, waren in der Regel Reitervölker, ebenfalls instinktsmäßig erkennend, daß die Reiterei selbst bei Unordnung noch eine gewisse Wirksamkeit beibehält, und daß ihre numerische Stärke der feineren Kriegskunst das Gleichgewicht im Stande zu halten ist.

Dies wären nun die allgemeinen Bemerkungen, welche sich uns aus der Betrachtung der verschiedenen Naturen der Völker in Betreff ihres Kulturzustandes ableiten lassen. Betrachten wir nun einzelne dieser gebildeten Völker näher, so wird Babylon in der Geschichte zuerst genannt, welches geordnete Staatsverhältnisse hatte und welche man näher kennt.

Nimrod, ein starker Jäger, überfiel mit seinen Genossen die Ackerbauern Mesopotamiens und gründete ein erobernde Reich. So erzählt die Geschichte. Mag Nimrod ein Jäger oder Nomade gewesen sein, er eroberte die Länder ganz auf dieselbe Art, wie es die Bekenner des Islam in neuerer Zeit gethan haben; — sie fielen über die erschlafften Völker her und verfolgten unablässig ihre Siegerbahn, bis man ihrem Ungestüm Schranken setzte. An einer solchen Niederlage kühlte sich ihr ungestümer Muth und sie ergaben sich dem sorglosen Genusse des eroberten Gutes. Sie hörten auf Nomaden zu sein, ohne Ackerbauer zu werden. Von Natur aus dem anstrengenden Geschäfte abhold, sanken sie mit einer außerordentlichen Schnelligkeit in ihrem inneren Gehalte. Sie verließen das Zelt und erschlafften in den Palästen; sie ertrugen nicht mehr die Entbehrungen, denn sie waren durch Schwelgerei verwöhnt. Ihr Heben und Sinken war plötzlich, beinahe ohne Uebergangsstufen. Die Regierung des Ninus und Ninias, die Regierung Solimans und Selims, oder vielmehr Amurats IV. — denn unter Selim belebte den schlaffen Geist der Türken das großartige Genie des Wesirs Sokolle, — sind Beweise dafür.

Den niedergedrückten kriegerischen Geist suchten die Herrscher dieser Völker durch fremde Elemente zu heben. So sehen wir die zahlreichen Leibtruppen bei den babylonischen Herrschern und bei den Osmanen die Janitscharen. Die Nation lag schon lange darnieder und nur diese heimatlosen Schaaren hielten noch eine Zeit lang den Nimbus um den rasch emporgeschossenen, aber eben so rasch verblühten Lorbeer dieser Stämme. Der aus der Wüste, von der Steppe in die

Stadt verpflanzte Nomade büßte in der kürzesten Zeit seine Kraft so sehr ein, daß die durch ihn gegründeten Reiche oft ein Opfer kleinerer Völkerschaften werden, wie Medien und Babylonien ein Opfer des kleinen Persis wurde, wie es heut zu Tage das osmanische Reich bald des kleinen Griechenlands geworden wäre.

Die medische Provinz Persis ist das heutige Farsistan, bekanntlich ein aus Bergen und Ebenen bestehendes Hochland, und die Bewohner dieses Landes tragen das Gepräge der Gebirgsvölker, welcher Umstand zugleich die Gelegenheit bietet, Einiges über den kriegerischen Charakter der Gebirgsvölker zu sagen.

(Fortsetzung folgt.

Leben und Treiben der britischen Soldaten von heute.

(Fortsetzung.)

In diesem von Mac Manus entworfenen Gemälde war genug und mehr als genug enthalten, um seine Zuhörerschaft auf mancherlei Gedanken zu bringen und es gab auch zu vielen Betrachtungen Anlaß; aber im Ganzen waren die Leute mit ihrer Bestimmung ziemlich zufrieden und selten ist das Gegentheil der Fall, denn kein Stand liebt Veränderungen und Erregungen so sehr als der Soldat, und das war zum mindesten durch die Marschordre gesichert. Wie der Marsch selbst oder die Ueberfahrt stattfinden sollte, das ist eine andere Sache und ist nun unsere Aufgabe sie zu beschreiben.

Vier Transportschiffe wurden allsogleich von der Regierung gemietet und so schnell als sie sich segelfertig machen konnten nach Liverpool gesandt, um die für jedes bestimmte Truppenanzahl zu empfangen; es reicht für unsere Absicht hin, dasjenige, welches Moriz und sein Glück führte, näher im Auge zu behalten.

Eine Einschiffung ist nie eine sehr angenehme Verrichtung, selbst nicht im Privatleben; aber wenn die kleine Familie aus einer Schaar von hundert zum großen Theile nicht nüchternen Soldaten mit ihren Weibern, Kindern, ihren Lieblingshunden, ihren Vogelbauern, ihren Armkörben, Handschachteln, Bündeln und anderen raumbeengenden Unentbehrlichkeiten besteht, so wird das Vergnügen der Reise dadurch keineswegs sehr erhöht. Es ist wohl ziemlich lustig, wenn die Truppe mit dem Gesange „ein anderes Land, ein anderes Mädel" aus der Kaserne zieht, aber bevor sie in ihrem Transportschiffe hübsch untergebracht ist, sind viele Unannehmlichkeiten zu bekämpfen.

Das Aergste davon geht auf den Transportbooten vor; es ist keine Kleinigkeit, jeden solchen Schlingel in das Boot zu bringen. Und ein Treibehund auf dem Lande hat nur eine kindleichte Aufgabe um seine Schafe in ihre Hürde zu treiben im Vergleich mit der eines Offiziers oder Unteroffiziers, wenn sie die Marodeurs und Nachzügler aus den Schenken jagen, in denen sie noch einen Abschiedstrunk mit einander nehmen wollen, obschon ihre Bestimmung ein und dieselbe und die gefürchtete Trennung nicht größer als die Entfernung zwischen ihren respektiven Hängematten ist. Die Weiber, es ist eine Schande daß wir es sagen müssen, geben auch nicht wenig zu schaffen. Das strenge Gesetz des Dienstes erlaubt nur 6 verheirateten Männern pr. Kompagnie ihre Frauen mitzunehmen, und die Wahl in diesem Fall hängt von der guten Aufführung der Ansprüchmachenden ab, deren es immer mehr gibt als die Verordnung gestattet; nun füge man dem Thatbestand den häufigen Fall bei, daß die Erfüllung von Versprechungen, welche die Soldaten zweifelsohne gerne vergessen — um nicht zu sagen brechen — möchten, halsstarrig von Dämchen, welche nicht in die eben erwähnte spaßige Gesangskategorie, mit dem die Leute die Kaserne verlassen, gerechnet werden möchten, während der letzten Wochen bevor das Regimente abzieht, gefordert wird. Die Folge davon ist, daß 3 oder 4 Weiber bei jeder Kompagnie oftmals ihrer Stärke — wir können doch nicht sagen ihrer Schwäche — in dem allerletzten Augenblick hinzugefügt werden, die nicht einen Schatten von Wahrscheinlichkeit haben, daß sie mit ihren Gatten fortziehen können.

Demungeachtet heiraten sie, sie klimmen die Bagagewagen entlang, gerade nur um „lebe wohl" zu sagen — sie weinen und umarmen sich und schwingen ihre Sacktücher, sie kreischen ein „Lebwohl" in einem Tone der wildesten Verzweiflung. Sie werden am Strande ohnmächtig, werden von mitleidigen Individuen hinweggetragen und nicht mehr gesehen, bis 4 oder 5 Tage später, wenn sich das Transportschiff im „blauen Wasser" befindet, da treten sie aus ihren Verstecken zwischen dem Verdeck hervor, ganz zufrieden — obschon sie an den Provisionen keinen Theil zu nehmen haben und mit jeder Art Strafe bedroht sind — daß es nun unmöglich ist sie zurückzusenden, trotz der Erklärung des an Bord kommandirenden Offiziers, daß er das erste beste Schiff, das nach England zurückfährt, anhalten und sie mitten im atlantischen Meere ausschiffen werde.

Wie diese Extraweiber es anfangen, sich in den Transportschiffen einzuschleichen, ist ein eben so großes Geheimniß als das, welches Georg den Dritten in dem berühmten Falle mit den Aepfelklößen in Verlegenheit brachte; aber verbannt und verjagt sie so gut Ihr könnt, erfasset sie, wenn sie am halben Wege auf das Schiff sind, stellt doppelte Wachen auf jeden Gang, erdichtet Euch das sinnreichste Auskunftsmittel, das zu ersinnen ist, um sie auszurotten, und es wird malgré tout keine von diesen Ariadnen zurückbleiben.

Die Vertheilung der Truppen in ihre verschiedenen Räume; das Unterbringen der Bagage in unmögliche — vielleicht schon von einigen der verbotenen Weiber besetzte Winkel; die sichere Unterkunft der „Begeisterten"; die erfolgreiche Musterung der Kranken, Lahmen und Faulen: sind schwere Aufgaben, welche dem, der beauftragt ist sie durchzuführen, schon an sich allein zur Beförderung ein Recht geben sollten. Wenn die Leute vom Transportschiffe eine hilfreiche Hand böten, so wäre es etwas, aber von dem Agenten in seiner Kajüte angefangen bis zu dem jüngsten Schiffsjungen herab besteht eines Jeden Beschäftigung im Verdammen der Landratten und in dem halsstarrigen Verweigern die einfachste Frage zu beantworten, so daß sie gar nichts zur Erleichterung beitragen und nichts Anderes zu thun übrig bleibt, als auf die Zeit und die Vermittlung der Vorsehung zu bauen, welche immer ungesehen für unser Bestes wirkt, obschon wir keines Falls denen, welche in Verlegenheit sind, rathen möchten, sich nur allein auf sie zu verlassen und selbst ganz unthätig zu bleiben.

So lange sich das Transportschiff im Hafen befindet, gibt es Schwierigkeiten in Menge; es kommen immer Boote mit frischem Ochsenfleisch und Haufen von Gemüse für die Offiziere und Sergeantsmahlzeiten; Schmuggler schmuggeln Wachholderbranntwein in Blasen an Bord, ein unglückliches Weib wird entdeckt und ans Land gebracht, sie kommt aber wieder auf irgend eine Weise zurück wie das schlechte Geld — wahrscheinlich gleich mit dem rückkehrenden Boot. kurz, bis der blaue Peter gehißt ist, bleibt das Schiff ein Schauspiel von unaussprechlicher Verwirrung. In Patrik Mac Manus jugendlichen Jahren wurde dieses Schauspiel wahrscheinlich in die Länge gezogen bis günstiger Wind blies, aber die Dampfschiffe sind nun die „schmucken Geister," welche dem Wind, wenn er zu faul ist zu blasen, ein Schnippchen schlagen.

Durch zwei dieser nautischen Aushelfer geschah es, daß „Eliza Biggleswade," Transportschiff mit Nr. 27 auf jeder Seite ihrer Schiffsbacken gemalt, welches die letzte Division des Regimentes N. führte, in den Flußbettkanal lief, in welchem Moriz Savage und beiläufig 180 seiner Kameraden — ohne die Weiber und Kinder zu erwähnen — jene Reihe von unfreiwilligen Evolutionen begannen, welche fast unveränderlich von jenen, die nie früher zur See waren, ausgeführt werden.

Nach Verlauf einiger Tage indessen wurde es allmälig besser. Soldaten haben keine Erlaubniß länger krank zu sein, als es absolut nothwendig ist, und es ist bewunderungswürdig, wie wirkungsvoll das Kommandowort ist, das einen Burschen auf das Verdeck schickt um sich um seinen Grog oder seine Ration in der Küche umzusehen, denn er weiß, daß, wenn er unten bleibt, er nichts bekommt. Die gliederigen Seebeine der Matrosen sind bei Landratten nicht leicht in gewöhnlichen Fällen zu finden, aber ein Soldat gewöhnt die seinigen mit überraschender Schnelligkeit an die schwankende Bewegung des Schiffes, da er sich in seinen Reihen behaupten und gewisse Manöver in einem engbemessenen Raume durchmachen muß, trotz des Schwankens des Schiffes; nach Verlauf von einer oder zwei Wochen gab es daher kaum mehr ein halb Dutzend auf dem Schiffe, welche nicht ihre Seeschrecknisse überstanden hätten. Die Reise wurde vollendet ohne irgend einen besonderen Zufall; bei Tag fand Stockfischfang an der Seebank von Neufundland statt, um die Leute zu unterhalten und ihnen einen willkommenen Beitrag zur Mahlzeit zu geben, und bei Nacht hieß es für eine achtsame Wache und Besatzung auf denselben Sandbänken sorgen, um zu verhindern, in die dichten Neufundländer-Nebel hineinzufahren.

Es wurde an der sandigen Insel, obschon sie öde und unwirthlich schien, mit Vergnügen vorbeigefahren und sie begrüßt; Samtero's Licht war ein willkommenes Signal; der Pilot, der in der Dämmerung an Bord kam, war ein Bote guter Neuigkeiten und der schöne Hafen von Halifax ein dem Auge überaus wohlthuender Anblick nach 7wöchentlicher Abschließung auf der Eliza Biggleswade.

Sie landeten mit größerer Regelmäßigkeit als sie sich eingeschifft hatten. Nun ging es an das Handschütteln mit ihren Kameraden, die ihnen vorangegangen waren; — der Hügel zur Kaserne wurde hinangestiegen mit der Miene von Leuten, die schon einen Dienst gesehen hatten und noch mehr zu sehen vorbereitet waren; — sie waren stolz, daß sie sich in einer neuen Hemisphäre befänden, ohne jedoch einen wesentlichen Unterschied von den Gegenständen, die sie früher zu sehen gewohnt waren, zu finden; — das waren Dinge, worüber sich die jungen Soldaten mit nicht geringer innerlicher Befriedigung beglückwünschten, und keiner unter ihnen war bereitwilliger hiezu, als Moriz Savage, der ehemalige unwillige Zögling des Korporals Rattler, aber jetzt keineswegs der wenigst Thätige oder mindest Wirkende von der leichten Kompagnie im Regiment.

3. Wie Morizens Regiment befehligt wurde.

Zur Zeit als Moriz in Halifax anlangte, befand sich der Gouverneur der Provinz in England auf Urlaub, und während seiner Abwesenheit wurde das Kommando der Garnison dem ältesten Stabs-Offizier mit einer für diese Zeit vermehrten Gage und anderen Begünstigungen, nebst dem Titel eines Kommandanten übertragen. Es traf sich, daß gerade der Oberst von Morizens Regiment der älteste war, und er wurde gleich bei seiner Ankunft als solcher ernannt. Er

war über diese neue Würde nicht im geringsten überrascht, denn die Abwesenheit des Gouverneurs war ihm bekannt, und er hatte sich deshalb gleich auf dem ersten Transportschiffe eingeschifft, um sich seine Seniorität so bald als möglich zu Nutzen zu machen.

Oberst Stormy war ein Mann, der während einer ziemlich langen militärischen Laufbahn hier und da etwas vom Dienst gesehen hatte, obschon keiner von der glänzenden Art; ein Umstand, der theils aus der Natur den Expeditionen, in denen er diente, theils aus der natürlichen Halsstarrigkeit und den verkehrten Ansichten, die ihn auszeichneten, entsprang. Es war nicht seine Schuld, es ist wahr, daß Flandern zuerst zur Entfaltung seiner Fähigkeiten ausersehen wurde; aber wenn er nicht mit solcher Hartnäckigkeit ein Selleriebeet für die Laufgräben vor Courtray gehalten hätte, so hätte er nicht den Schuß durch das linke Bein erhalten, welcher ihm für sein ganzes übriges Leben ein reizendes Hinken hinterließ. Es geschah nicht durch sein Verschulden, daß Whitelock's Armee sich bei Buenos-Ayres übergab; aber wenn er dieses vorsichtigen Generals Beispiel befolgt hätte, so wäre er dem „Laß," welcher ihn in diesem Scharmützel entweder erwürgt oder zum Gefangenen gemacht hätte, wenn nicht ein Freundesschwert den schädlichen Strick zerhauen hätte, sicher nicht entgangen. Nicht er war für die Böcke in Walcheren verantwortlich; aber er hätte vielleicht das Fieber vermeiden können, wenn er den Rath des Regimentsarztes befolgt hätte und nicht mit seinen nassen Stiefeln zu Bette gegangen wäre, nachdem er einen ganzen Tag lang in einem undurchdringlichen Nebel auf Rekognoszirungen ausgegangen war, ohne einen Befehl hiezu erhalten zu haben. Unglückliche Expeditionen mit Einem Wort waren die Schauplätze aller seiner Heldenthaten, und es war sein höchst eigenes Geschick, sie immer selbst zu seinem eigenen Nachtheil zu illustriren. Wir thun übrigens schlecht, „alle" zu sagen, denn bei der Schlacht von Moore Island in dem Golf von Fundy (welche auf den Regimentsfahnen nicht aufgezeichnet und an die von Wenigen mehr gedacht wurde, weil sie etwas durch Waterloo verwischt wurde, wo Oberst Stormy nicht mitwirkte) — in der Schlacht von Moore Island also gewann er ein Dorf von Feldhütten an der Spitze seiner Grenadiere auf sehr stattliche Weise, und hätte die Einnahme dieser Insel ihn (wie er glaubte) zum Herrn des Schlüssels des ganzen amerikanischen Kontinentes gemacht, so hätte er möglicher Weise den Bath-Orden bekommen können, den er immer verdient zu haben glaubte, und weshalb er beständig auf die Horse Guard's schimpfte, daß sie ihm denselben vorenthielten. Aber wenn ihm diese militärische Auszeichnung nicht zu Theil wurde, so hielt er doch die Insel Moore mit seinem Regiment gegen alles Kommando volle 6 Monate, nachdem der Friede geschlossen war, aufrecht, und erlangte während dieser Zeit den Geschmack für die absolute Regierung, den er später immer bei jeder Gelegenheit zu entwickeln suchte.

Dieser Geschmack wurde noch durch die pekuniären empfehlenden Vortheile seines Kommandos unterstützt, und als Soldat und Schottländer hatte er einen scharfen Appetit für alle in seinem Wasser schwimmenden Fische. Seine Fähigkeiten zur Civil-Regierung standen mit seinen militärischen Talenten auf gleicher Höhe. Und das Element, in dem er demzufolge hauptsächlich residirte, war die hohe Gesellschaft. Oberst Stormy verdient die volle Anwendung auf Dryden's berühmte Zeilen nicht vollendet, aber auf eine konnte er Anspruch machen. Niemand, dem das Glück zu Theil wurde unter ihm zu dienen, brauchte lange um zu entdecken, daß der Kommandant in seinen Meinungen, aber noch mehr auch „immer mit Unrecht" hartnäckig war. Um den Umriß dieses Mannes zu vollenden, dessen Stellung ihn in den Stand setzte, auf das Geschick so vieler seiner Mitmenschen Einfluß zu haben, muß hinzugesetzt werden, daß er entsetzlich leidenschaftlich war — aber — als ein Gutmacher für die wenigen liebenswürdigen Charakterzüge ist zu erwähnen, daß er leicht wieder vergaß und verzieh, eine joviale Laune besaß und ein hinlänglich gutes Herz, wenn ihm nicht gerade etwas Besonderes in die Quere gekommen war. Da alle Autoritäten in der Armee Spitznamen besitzen, so können wir auch erwähnen, daß der Oberst allgemein als „Mad Jock" (der närrische Jock) bekannt war. Ein unter dem Kommando eines solchen Offiziers stehendes Regiment konnte nicht leicht einen sehr hohen Ruf von Disziplin erlangen, trotz der Anstrengungen zweier sicher auftretenden Majore und eines Adjutanten, dessen Genauigkeit sehr an Strenge grenzte, und so lange Oberst Stormy keinen anderen Gegenstand hatte, um seine Aufmerksamkeit darauf zu richten, wurde das Regiment wie ein Federball hin und her geschleudert — einmal war es mit Arbeit erdrückt, ein anderes Mal brauchte es sich bloß zu spielen. Aber das Kommando einer, aus drei vollständigen Regimentern, außer der Artillerie, den Ingenieuren und einem zahlreichen Lokalstabe bestehenden Garnison, gab Mad Jock ein ausgebreitetes Feld zu Einsprüchen und ließ sein eigenes Korps vergleichsmäßig ungestört, während es den mehr verantwortlichen Stabs-Offizieren eine Gelegenheit verschaffte, das Regiment in besserer Ordnung zu halten. Unter denen, die aus dem neuen Stand der Dinge Nutzen zogen, befand sich Moriz Savage. Der Stolz, den er anfangs gefühlt hatte, einen rothen Rock tragen zu dürfen, war nicht erloschen; und er lernte von Mac Manus, daß nett zu sein der erste Schritt zur Beförderung sei, die der alte Soldat die ganze Zeit so ehrgeizlos vernachlässiget hatte. Moriz ließ sich daher sein Aeußeres angelegen sein, und es dauerte nicht lange, so zog er des Adjutanten Aufmerksamkeit an sich, wenn er auf die Wache zog, und statt sie immer in seiner Reihe zu beziehen, wurde er oft dazu berufen, als „Orderly" des Tages auszufallen, in welcher Stellung ein Soldat in bescheidener Annäherung den Dienst eines Adjutanten verrichtet — ohne Löhnungserhöhung zwar, aber mit persönlicher Freiheit, als wenn er eine 24stündige Wache zu halten hätte. Als „Orderly" führte ihn sein Dienst bei dem Adjutanten, der zuweilen Moriz wählte seine Befehle zu überbringen, dahin die Vortheile zu bemerken, welche den Leuten zu Gute kamen, die in dem Besuche der Regimentsschule sehr eifrig wären.

Diese war nun ein wahlfähiger, Jedem offenstehender Kurs, und in Mac Manus jungen Jahren und zur Zeit des Eintrittes einiger von den alten Soldaten des Regimentes hatte sie noch keinen Bestand gehabt, aber als Moriz in das Regiment kam, war die Erlangung einiger Bildung mit jedem Tage mehr ermöglicht, und jetzt können wir glücklicherweise sagen, daß der erfolgreichste Schritt zur Beförderung in der Armee durch die Schulthüren führet (?).

Das beschränkte Einschreibungsgesetz ist ein großer Fortschritt über das alte System, welches gewöhnlich die Dienstzeit für das ganze Leben anordnete, denn nun tritt ein junger Mann mit 18 Jahren in das Regiment und wird mit 28 als ein vollkommen gebildeter Mann entlassen. Dieser Ausspruch ist nicht hyperbolisch, denn die Erziehung in der Armee ist nun nicht mehr wie ehemals auf die bloßen Anfangsgründe beschränkt, die dessen Besitzer in den Stand setzen den Befehl abzuschreiben, oder eine Kompagnie auszuzahlen, — sondern sie umfaßt nun eine wohlbegründete Kenntniß der Geschichte und der Geometrie (in welcher die Lage von Neuschottland nicht mehr ein zweifelhafter Punkt bleibt) und ein hinreichendes Wissen nicht nur von Arithmetik und Mathematik, sondern auch von Geometrie, Algebra und Meßkunst und von Fortifikation, so daß der Soldat, wenn er in das bürgerliche Leben zurücktritt, nicht gezwungen ist zur unbedeutenden mechanischen Kenntniß, die er zufällig inne hatte, bevor er des Schuhflickers Ahle oder des Schneiders Nadel für die Muskete oder das Bajonnet vertauscht hatte, zurückzukehren, sondern eine ehrenhafte Stellung als Lehrer jener Wissenschaften erlangen kann, welche er sich in seiner militärischen Laufbahn angeeignet hat. Daß das Genie seinen Weg trotz aller Hindernisse macht, ist ein zu abgedroschenes Thema, um es hier lange zu besprechen, aber wie wenige Beispiele während der 200 Jahre, seit eine Armee in England besteht, kann man von gemeinen Soldaten anführen, die sich durch die Macht der Erziehung zu hohen Ehren erhoben haben, Coleridge ist kein Beispiel, denn er verdankte seine Beförderung der zufälligen Entdeckung, daß er ein gebildeter Mann war bevor er sich in die Dragoner einschreiben ließ, aber der verstorbene Mr. William Surgeon aus Manchester war eine dieser seltenen Ausnahmen. Er war Lehrling bei einem Schuhmacher, und da er diese Beschäftigung nicht liebte, so trat er im Alter von 29 Jahren in die Westmorlands Militia, und schrieb sich zwei Jahre später in die königliche Artillerie ein. In diesem Korps, sagt eine kürzlich herausgekommene biographische Notiz von ihm, verwendete er seine ganze Muße zu wissenschaftlichen Studien und scheint sich mit all' den großen Thatsachen der Elektrizität und des Magnetismus, welche damals der Welt bekannt gemacht wurden, vertraut gemacht zu haben. Seine nachherige Laufbahn hat ihm in den Annalen der wissenschaftlichen Entdeckungen einen ehrenvollen Namen verschafft.

Die Schwierigkeiten, welche die Regimentslehrer nun quält, liegt nicht in der Aufgabe des Vortrages, sie wird vielmehr positiv in der zu großen Anstrengung durch den regen Eifer der Leute herbeigeführt, die erst in das Bataillon traten und die Schulsäle nun bestürmen. Die Kasernbibliothek — eine erfolgreiche Rivalin der Kasernkantine — zu deren Erhaltung der Soldat nun freudig sein Erspartes monatlich beiträgt, beweist klar, daß der Wunsch für Bildung in dem britischen Militär Wurzel gefaßt hat und wir hoffen, daß die Zeit nicht fern sei, in der man den Vorwurf, daß die englische Armee in Bezug auf geistige Entwickelung denen Frankreichs und Preußens nachstehe, zurücknehmen werde. (Wäre zu wünschen!)

Wir haben schon gesagt, daß, als der Geist des Wetteifers in Moriz Savage's Brust rege wurde, die Ausbildung der Leute ihnen selbst anheimgestellt wurde. Man verlangte nicht ausschließlich von ihnen, selbst von den Rekruten nicht, die Schule 2 oder 3 Stunden des Tages zu besuchen und die übrige freie Zeit zu lernen, man überließ es ihrem Willen und ihrer Neigung Studenten zu sein oder nicht; doch geschah es oft, daß ein Mann selbst ansuchte die Brotkrumen von der Wissenschaft an des Schulmeisters Tisch auffammeln zu dürfen — und Moriz Savage war einer von diesen.

Er wurde bald durch seinen Fleiß allen seinen Kameraden überlegen, obschon er ihnen deshalb immer ein guter Kamerad blieb. Sein neuerwachter Wunsch zum Studium brachte einen anderen bezeichnenswerthen Vortheil mit sich: er hielt ihn von dem Aufenthalte des Müßganges und des Lasters ferne, wo nichts gelernt wird und der nur zur Entwürdigung und dem Verbrechen führt. Es ist das Unglück der meisten der englischen Kolonien, daß geistige Getränke daselbst so billig sind und daß selbst die kleine Baarschaft des Soldaten hinreicht, wenn es ihm gefällt genug Liqueur zu kaufen und sich tüchtig zu berauschen.

Wenn er einmal einen Geschmack für Rhum und Whisky bekommt, die

in den nordamerikanischen Garnisonen so reichlich sind, so wird seine Demoralisation so vollkommen, wie die des rothen Indianers, der jetzt nur selten in diesen Gegenden zu sehen ist, ausgenommen um als Spottgegenstand für die Anderen wegen seiner Trunkenheit ausgestellt zu werden.

Um das vergiftete Feuerwasser zu bekommen, stürzt sich der Soldat in den elenden Brantweinschänken in Schulden, und um seine Schulden zu zahlen—denn der bübische Schänkmann droht Klage zu führen, obschon er weiß, daß er die Summe nicht beanspruchen kann, da der Kredit der Truppe verboten wurde — verkauft der Trunkenbold seine Habschaft. Er wird deshalb eingesperrt, aber nur zu oft hat dies keinen anderen Erfolg, als daß er gleich bei seiner Freilassung die elende Schenke wieder besucht, wieder mehr ausgibt als er sein Eigen nennen kann, wieder bestraft wird, und diesmal noch strenger; endlich entschließt er sich, das im militärischen Gesetz höchste Verbrechen, die Desertion zu begehen.

Halifax ist in vielen Beziehungen eine vortreffliche militärische Station, aber die unglückliche Leichtigkeit sich billig geistige Getränke zu verschaffen ist nur zu allgemein vorhanden. Wir wissen nicht ob das Nest des Gräuels noch zu finden ist, welches als Moriz in die Kolonie kam in seiner ganzen Blüthe bestand und von der Häufigkeit der Störungen, welche da statthatten, „Schlag mich zu Boden" hieß; aber wenn es noch nicht abgeschafft ist, so schreit wenigstens mein Wunsch für seine baldigste Ausrottung zum Himmel. Die Bewohner der Hütten, welche diesen eigenthümlich benannten Ort ausmachten, waren eine kleine Kolonie von Negern beiderlei Geschlechtes, ursprünglich von einer der entfernten westindischen Inseln und von dem Admiral der Station eingeführt worden, mit der Erlaubniß sich in Halifax niederzulassen, als eine Vergütigung für die in dem Lauf des Krieges erlittenen Verluste. Ihr Begriff von Kolonisation war ganz eigener Art und bestand in Trinken und die Anderen zum Trinken verleiten, in Geigen, Tanzen, Singen, Jagen und Balgen. Das kreischende Getöse der Sackpfeife, das gellende Schreien der Weiber, die zeitweise hörbaren Knalle von Feuerwaffen bewiesen, daß der Ort nicht nur ausschweifend, sondern auch gefährlich war, und wer immer seinen guten Ruf bewahren wollte oder dem sein Leben theuer war, that gut, die ekelhaften Behausungen der benannten Straße zu vermeiden. Diese „Suburra" war unglücklicher Weise gerade zwischen den Kasernen, in denen verschiedene Regimenter lagen, gelegen, und die Soldaten, welche von einer Kaserne in die andere gingen, mußten durch die verführerische Kneipenstraße gehen. Ihre äußere Häßlichkeit war hinreichend um die Besucher von den Orgien, welche innerhalb gehalten wurden, abzuhalten. Obschon bei Tag kein Soldat es wagte dieselben zu betreten, so trat doch ein anderer Fall im Dunkel ein, und viele Leute verfluchten den Augenblick, in dem sie das erste Mal die Schwelle dieses Aufenthaltes der Sittenlosigkeit und des Lasters überschritten. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben Sr. Majestät dem König Johann von Sachsen das dem verstorbenen König Friedrich August von Sachsen verliehen gewesene 3. Kürassier-Regiment wieder verliehen.

* (Wien.) Se. Majestät der Kaiser hat auf den Antrag Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Marine-Oberkommandanten Erzherzogs Ferdinand Max angeordnet, daß eine der großen Schraubenkorvetten, welche gegenwärtig im k. k. Arsenal von Venedig erbaut werden, den Namen des verstorbenen Viceadmirals „Silvester Graf Dandolo" führe. — Diese das Verdienst anerkennende Auszeichnung, sagt die „Gazzetta di Venezia," gereicht eben so sehr der Familie, als der Geburtsstadt des Verewigten zur größten Ehre.

— Se. Majestät der Kaiser hat den Befehl zur Erbauung von drei Schrauben-Linienschiffen für die k. k. Flotte ertheilt, um die Flotte auf diese Weise ihrem vorläufig beabsichtigten Effektivstand zu nähern. Zwei Kriegsschiffe befinden sich in diesem Augenblicke, wie bereits erwähnt, überdies im Bau.

— So wie im verflossenen Jahre wird auch heuer eine Eskadre vereinigt, welche zur praktischen Ausbildung des Offizierskorps und der Mannschaft der k. k. Marine längere Fahrten im mittelländischen Meere unternehmen wird. Diese Eskadre soll aus 4 Fregatten, 4 Korvetten, 2 kleineren Dampfern und 2 Briggs, im Ganzen aus 12 Kriegsschiffen bestehen. Muthmaßlich wird Se. kais. Hoheit Herr Erzherzog Ferdinand Max das Kommando persönlich übernehmen.

* (Wien.) Wie eine telegrafische Depesche aus dem russischen Hauptquartier berichtet, ist der Waffenstillstand am 1. d. M. abgeschlossen worden. Tags vorher hatten sich nämlich, nach einer Meldung des General en Chef Lüders, die Bevollmächtigten der kriegführenden Parteien an der steinernen Brücke bei Sebastopol eingefunden, und dem Beschluß der Pariser Conferenzen — wegen Einstellung der Feindseligkeiten — Folge gegeben.

Wir haben Briefe aus der Krimm vom 22., aus Konstantinopel vom 25. v. M. Zu Anfang März sollte, wie verlautet, eine englische Division in Balaklawa eingeschifft, nach Trapezunt gebracht werden, und dieser eine zweite nachfolgen. Man vermuthete, daß die Engländer, nachdem Omer Pascha mit seinen Truppen noch immer in Redut-Kalé festgebannt steht, bei Eintritt einer halbwegs günstigeren Witterung auf Erzerum rücken werden, um diese Stadt nicht dem gleichen Schicksale von Kars Preis zu geben. Daß die Engländer eine möglichst zahlreiche Macht in dieser Gegend zu konzentriren beabsichtigen, wird uns auch in einem Briefe aus dem Lager von Shorncliffe bestätiget, wo es heißt, daß die disponiblen Truppen in England nach Konstantinopel eingeschifft werden, wo sie die weitere Bestimmung erhalten. Diese könnte allerdings auch nach der Krimm lauten, ist aber deshalb nicht wahrscheinlich, weil eine allenfalls nothwendig werdende Ergänzung von Frankreich aus erfolgen würde (in Marseille sind für die Einschiffung von 2 Divisionen Vorkehrungen getroffen) und die Engländer, einem angeblich abgeschlossenen Uebereinkommen gemäß, ausschließlich in Kleinasien verwendet werden. (Wir verweisen auf den Brief unter Frankreich.) In der Krimm war nach den letzten Nachrichten eine empfindliche Kälte und Frost eingetreten; die Russen benützten den letzteren, um Proviant und Munition aus Perekop nach Simferopol zu ziehen und ihre Kranken nach dieser Stadt aus Sebastopol und Baktschi Serai zu transportiren

Frankreich.

ii (Paris, Ende Februar.) [Aus den Briefen eines k. k. Offiziers.] Meine mehrmonatliche Anwesenheit in der Hauptstadt gab mir Gelegenheit die Stimmung der hiesigen Bevölkerung zu studiren; die tagenden Konferenzen beförderten diese Absicht in sehr willkommener Weise. Daß aber die Feinde Oesterreichs, deren es hier eine namhafte Zahl gibt, gerade den besten Kompaß für meine Studien abgeben sollten, werden Sie kaum erklärlich finden; und doch ist es so. Mit dem eröffneten Kongreß und dem unausbleiblichen Frieden haben jene Gegner, welche von der Gründung neuer Reiche träumten, urplötzlich all' die gehegten Erwartungen von Seite Frankreichs schwinden gesehen. Gott behüte! daß die streitenden Mächte noch einmal zu den Waffen greifen; dann erst würde der Krieg ein Unglück, eine Calamität ohne Grenzen werden, und weil man dies an maßgebenden Orten eben so fühlt wie in der Oeffentlichkeit, so ist das Bestreben, den Frieden zu erzielen, ein aufrichtiges.

Was nun unser Vaterland und seine Politik betrifft, so schilt man wohl hier noch an manchen Orten, aber mit einer gewissen Pietät; denn überall, was unleugbar ist, bricht sich die Achtung für Oesterreich Bahn und eine ungekünstelte Verehrung für seinen Monarchen. Der Franzose ist jetzt nichts weniger als ein Gegner Rußlands, ja, er würde vielleicht in diesem Augenblicke schon die russische Freundschaft der englischen vorziehen. Der Grund liegt nicht ferne. Alle Klassen der Bevölkerung sind entschieden für den Frieden, alle haben diesen künstlich hervorgerufenen Krieg satt; der Kaufmann, wie der Arbeiter. Da nun Rußland den Frieden will, Oesterreich rastlos daran gearbeitet hat und Preußen nun auch mitzuwirken sucht, so hat ersteres den ohnehin nicht tief gewurzelten Haß hier gegen sich benommen, Oesterreich an Sympathie und Achtung gewonnen, und Preußen die üble Meinung, die es hatte, in etwas verwischt, während England, welches den Krieg aus eigenen egoistischen Gründen fortspinnen und Frankreich immer mehr in denselben verstricken möchte, offenen Widerwillen erregt. Man ist hier übrigens nie sehr stark für die Engländer gewesen und liebte bloß ihr Geld. Letztere gestehen, daß sie allein nichts ausgerichtet haben würden, daß die Russen mit ihnen ebenso wie mit den Türken bald fertig geworden wären, daß sie aber an der Seite der Franzosen den militärischen Ruhm eingebüßt haben

Kaiser Napoleon III. hat also aus dem Fauteuil die Engländer mehr gedemüthigt, wie sein großer Ohm mit allen ihm zu Gebote gestandenen Mitteln. Dies fühlen unter Anderem die Engländer empfindlich, obgleich sie es nicht eingestehen können. Ihre Allianz ist eine Art Wonne in Wehmuth. Diejenigen, welche die Engländer hier noch verehren, sind die Polen und die Ungarn — weniger die Italiener. Diese Verehrung wird aber nur so lange dauern, als diese Revolutionären von England aus ihre Hoffnungen nähren können; indessen scheinen sie schon jetzt zu sinken im gleichen Maße mit der Ansicht einer Unüberwindlichkeit, einer diktirenden Potenz Englands für die Regierungen auf dem Kontinente, womit es alles terrorisirte. Man braucht kein Staatsmann zu sein um einzusehen, daß wenn Ruhe in Europa walten soll, die jetzige Stellung Englands zu Frankreich möglichst erhalten werden müßte; dadurch gewinnen die Völker die Ueberzeugung, daß England in Wahrheit nicht so stark ist, als es der Welt glauben zu machen sucht, und daß es selbst mit seinem Gelde nicht Alles vermag. Ich kam in Paris mit Engländern in Berührung, und hatte Gelegenheit wahrzunehmen, wie sehr sie die Einnahme von Kars genirte. Ihre Meinung und selbst jene der Franzosen ist in dieser Beziehung übereinstimmend folgende:

Für England ist nun, nachdem die russische Flotte im schwarzen Meere als vernichtet betrachtet wird, Asien der eigentliche Schauplatz fernerer Operationen, weil es dort eine Macht bildet, große Besitzungen hat, und Völker unterjocht, bei welchen der Wahn englischer Unüberwindlichkeit tiefe Wurzeln gefaßt hat. So viel wissen aber auch diese Völker, daß Rußland nicht minder eine große, wenn nicht größere Macht repräsentirt. Sie haben erfahren, daß dieses Rußland einen Krieg mit der türkischen Gewalt führt, und daß die Engländer mit anderen großen Kriegsvölkern Europas den Türken zu Hilfe gekommen sind. Nun muß man annehmen, daß diesen Völkern im weiten Asien die europäische Türkei, die Krimm, Sebastopol, Alma ꝛc. schon zu entfernt liegen, die heldenmüthigsten Waffenresultate nur wie Sagen klingen und keinen großen Eindruck hinterlassen. Kars aber liegt ihnen näher, ist ihnen bekannt aus den großen persischen Kriegen in der ersten Hälfte des verwichenen Jahrhundertes. Da nun die vielen asiatischen Völkerschaften Kars im gegenwärtigen Kriege von den Russen mehrere Monate belagert wußten, den Türken aber Niemand zu Hilfe eilte und die Besatzung sich ergeben mußte, so folgern diese Völker, daß nur Rußland eine unüberwindliche Macht sein könne und allein stärker sein müsse, wie die Türkei mit den Bundesgenossen. Das ist für das stolze England höchst herabwürdigend, und dürfte in der Folge gefährlich werden und zwar in der Art, daß dasselbe England in Asien schlüßlich ganz allein auf dem Kampfplatze stehen könnte, während die Russen noch Alliirte daselbst fänden. Daß nun England allüberall Soldaten sucht und wirbt, den Leichtgläubigen große Versprechungen macht, um diese armen Miethlinge nach Asien zu schleppen, leuchtet ein, und es würde hierzu auch die Franzosen gerne einladen — doch diese meinen ganz richtig, das Interesse Frankreichs habe in Asien ganz aufgehört.

Hanover.

* Zu Hanover feierte der Kriegsminister G. L. von Brandis am 1. d. M. sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Dasselbe ward von Sr. Majestät dem Könige durch ein großes Diner bei Hofe begangen, wo dem noch rüstigen Jubilar der Ehrenplatz zwischen Ihren Majestäten angewiesen war.

Schweden und Norwegen.

* (Stockholm, 26. Februar.) Zur Ausarbeitung eines Vorschlages zur Befestigung der Umgebungen von Stockholm und dem Mälar-Thal ist ein Komité niedergesetzt worden. Den Vorsitz in demselben führt Se. k. Hoheit der Kronprinz; die übrigen Mitglieder desselben sind: General Lefrén; General Meyer; Kommandeur (in der Flotte) Annerstedt; Oberst Thulstrup; Oberstlieutenant Kléen (kürzlich zum Studium der Befestigungsarbeiten in Sebastopol gewesen); Major Nordensvan und Marinekapitän Laven. Als Sekretär ist der Kommission der Major Freiherr Klinkowström beigegeben, dem der Kapitän Wrangel adjungirt ist. Außerdem sollen, soweit es ihre Amtsgeschäfte erlauben, die Minister des Krieges und der Marine an den Berathungen der Kommission theilnehmen, welche ihre Arbeiten bereits begonnen hat.

Insel Haiti.

* Bekanntlich unternahm Soulouque oder Faustin, seines Namens der I. und Kaiser eines Theiles der Insel Haiti, einen Feldzug wider die spanische Ansiedlung von San-Domingo, der sehr schmählich endete. Briefe aus Port-au-Prince von Anfang Jänners bringen die Einzelnheiten über dieses Fehlschlagen.

„Die Faustinische Armee verließ Port-au-Prince am 10. Dezember 1855; sie bestand aus Truppen der südlichen Distrikte, welche sich mit denen von Port-au-Prince vereinigten, um dann zu Rabelais mit den Truppen von Gonaives und St. Marc zusammenzutreffen. In Allem waren 23000 Mann, ungerechnet 7000 Mann der Nordarmee, welche General Paul Ducayette kommandirte. Von Mirabelais wurde ein Detachement von etwa 4000 Mann mit Proviant nach Süden geschickt, um den Kaiser in Azua einzuholen. Bis hieher wäre noch Alles gut gegangen, und die schwarze Armee zeigte in der Heimat viele Kriegslust und bedeutenden Muth. Was man von den späteren Ereignissen erfährt, ist ziemlich unklar und verworren; sicher ist, daß gleich nach Ueberschreitung der Grenze die Faustinische Macht auf eine Abtheilung Dominikaner stieß, worüber das in der Vorhut marschirende Regiment Jacmel so erschrak, daß es bei der ersten Salve sich auf die hinteren Reihen stürzte und eine heillose Verwirrung anrichtete; sein Kommandant war General Garat, den man zu den besten Militärkräften des schwarzen Thrones zählte, und der mit mehreren seiner Offiziere todt am Platze blieb. Darauf zerstreuten sich die Truppen, wo sie ihr Heil zu finden gedachten. Den größten Schlag aber erlitt das Centrum der gesammten Heeresmacht, ein Korps von 18000 Mann, das unter des Kaisers persönlichem Befehle die Straße nach Las Caobas einschlug. Hier stieß man auf offenem Felde, jedoch in der Nähe eines Waldes, auf ein Detachement Dominikaner, etwa 400 Mann mit 1 Kanone. Die Zugordnung des Negerheeres war folgende: Die Avantgarde kommandirte General Valentine (ein dominikanischer Flüchtling) mit dem alten General Thirlonge am rechten und den Aux-Cayes-Truppen am linken Flügel, im Ganzen über 2000 Mann. Ihnen folgte die „Elite" des Kaisers mit Faustin in Person, seinem Stabe, seinen sämmtlichen Ministern und seiner Kasse; darauf kam das Hauptkorps, die stärkste Schwäche des Heeres. Die Avantgarde marschirte auf Flintenschußweite vor, machte dann Halt und schrie: „Es lebe der Kaiser!" So oft sie rief, schrie auch das Dominikanervolk; für wen aber dieses eigentlich „hurrahte," konnte kein Mensch errathen.

Darauf trat der Anführer der letzteren vor die Front und auch General Valentine schritt vor; sie sprachen eine Weile zusammen (der Inhalt dieser Konferenz ist nicht bekannt), dann trennten sie sich und gingen jeder wieder zu ihrem Korps; allein gleich darauf zog der Dominikaner seine Pistole und feuerte auf den Gegner; die Aux-Cayes erwiederten mit einer Salve, ohne daß ihnen kommandirt worden, und die Dominikaner blieben die Antwort nicht schuldig. Da rief ein Offizier der Aux-Cayes dem Regimente zu, ihm zu folgen, und als folgsame Soldaten rannten alle nach rückwärts, zum Centrum der Haiti-Armee, die jetzt alles Ernstes von den frechen Dominikanern angegriffen wurden. Eine bedeutende Anzahl Haitier fielen; Valentine und Thirlonge wurden verwundet, entkamen jedoch. Die Aux-Cayes setzten mittlerweile sammt Kanonen und Bagage ihren Rückweg fort, drängten und zogen den größten Theil der Armee mit sich fort, während Andere in anderer Richtung davoneilten, und so Faustin mit seinem Stabe fast ganz allein am Platze blieb. Jetzt kamen auch Valentine und Thirlonge, von den Feinden hart bedrängt, an; allein da es keinen Widerstand mehr gab, mußten sie und der Kaiser, und alle mit ihm auf Nebenwegen durch die Wälder zu entkommen suchen! — Es gelang, allein bei einem Haare fehlte es, und der schwarze Monarch war gefangen; die Dominikaner hatten ihn fast schon erreicht, und nur Thirlonge und mehrere Offiziere vom Stabe, deren etliche dabei fielen, retteten ihn. Die Dominikaner verfolgten die haitische Armee etliche Meilen weit, bis sie endlich von der Nationalgarde von Port-au-Prince unter dem Kommando des Auctionators Robert Gateau aufgehalten und zurückgetrieben wurden.

Die schwarze Majestät hat an Armeemateriale fast Alles verloren; Faustin hatte mit sich an 3 Millionen 80,000 Dollars; diese, die Kanonen, Munition, Proviant und Bagage — die Ehre wird nicht so hoch angeschlagen, als es des Kaisers Vorbild that — Alles war verloren, nur etliche Waffen kamen wieder mit nach Hause. Der Kaiser soll Bonheur, ein kleines Fort, an 60 Meilen (engl.) vom Kap erreicht haben, in Gesellschaft mit etwa 1000 Mann. Die Aux-Cayes kamen 1500 Mann stark nach Los Caobas; der Kaiser schickte an sie Befehle nach Bonheur zu marschiren, allein sie weigerten sich; es ist noch nicht bestimmt, ob nun sie gegen ihn oder er gegen sie ziehen wird. Wo der Rest der „großen Armee" herumläuft, weiß Niemand."

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Die vom Rittmeister-Rechnungsführer der k. k. Gendarmerie-General-Inspektion gegründete Stiftung für krüppelhafte Gendarmen zählte mit Einschluß der in der letzten Zeit eingegangenen Spenden, am 14. Februar d. J. ein Kapital von 15,700 fl. in Obligationen und 71 fl. 7 kr. in CM. und werden weitere Gaben für diese vortreffliche Stiftung sowohl bei der Kasse der h. obersten Polizei-Behörde (Wien, Stadt Nr. 45) als auch beim Landes-Gendarmerie-Kommando dankbarst entgegengenommen.

* Die dritte Nummer des Couriers aller Eisenbahn- und Dampfschifffahrten enthält bereits die genaue und richtige Fahrordnung der kaum eröffneten Krakau-Dembica Eisenbahn-Strecke, wie auch jene der Treppau-Bielitzer und Wyslowitz-Granica-Route, welche bisher in keinem anderen Reiseorgane mitgetheilt werden konnte.

Die umsichtige Redaktion dieses gemeinnützigen Blattes verdient für die Schnelligkeit und Genauigkeit, mit welcher sie dem Publikum immer die neuesten Novitäten im Courswechsel der Reiseangelegenheiten bringt, die große Theilnahme, welche sich dieses Unternehmen seit seinem Entstehen erworben, mit vollstem Rechte.

* Zu Agram war am 3. d. M. das aus den Donaufürstenthümern rückgekehrte 1. Bataillon Szluiner eingezogen, um nach einem Rasttage in die Heimat abzurücken. Se. Exzellenz der FZM. Ban, Graf Jellacic, war der Truppe, welche, wie die „Agramer Ztg." sagt, trotz dem längeren Marsche vortrefflich aussah, mit zahlreicher Suite eine Strecke entgegengeritten.

Cb. (Brody. 1. März.) Am 22. v. M. beging der hierortige Platz-Kommandant Oberstlieutenant Karl Friedrich Esch sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Der hiesige hochw. Dechant und griech. katholische Pfarrer Johann Janowiz hatte im Namen aller eingepfarrten Ruthenen am 27. eine Beglückwünschungsadresse an den Jubilar gerichtet, worin er die Freude über dieses Ereigniß in schlichten herzlichen Worten äußert. Diese Adresse, von dem k. k. Bezirksgerichts-Translator Vinzenz Chowanez, einem Veteranen aus den Jahren 1813 und 1814 abgefaßt, trägt nebst der Unterschrift dieser beiden Herren auch jene der griech. katholischen Pfarrer Johann Zawadowski aus Gaje Brodzkie, Johann von Smerecka Dorozynski aus Dytkowce, Pliszkiewicz aus Korniszkow und Czarnjawski aus Panikwa und mehrer anderen. Der Jubilar, welcher sich der besonderen Hochachtung der hiesigen Bewohner erfreut, war seit seiner im Jahre 1847 erfolgten Ernennung zum hiesigen Platz-Kommandanten rastlos bemüht für das Wohl der Stadt zu wirken, und hatte sich um dieselbe namentlich in der schweren Zeit des 1848ger Jahres hochverdient gemacht. Daher auch die ungeheuchelte Verehrung für ihn!

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Kreß v. Kressenstein, Georg Freiherr, Generalmajor und überzähliger Unterlt. der ersten Arcieren-Leibgarde, ist nunmehr daselbst in den effektiven Stand eingebracht worden.

Im General-Quartiermeister-Stabe: Dobner v. Dobenau, Johann, Major, z. Oberstlt., und Lichelhofen, Eduard Ritter v., Hauptm. 1. Kl., z. Major.

Im Graf Haller 12. Hus.-Reg. Wärtling, James, Major, z. Oberstlt., Szthelo v. Felsö-Sajo, Ludwig, Rittm., z. Major.

Sieß, Franz, Major-Auditor beim Landes-General-Kommando zu Jara, z. Oberstlt.-Auditor mit Belassung in seiner dermaligen Verwendung.

Krunes, Anton, Oberstlt.-Auditor des nieder-österr. Landes-Militär-Gerichtes, z. Verstande der 2. Abtheilung der 1. Sektion des Landes-General-Kommando in Wien.

Lennich, Peter, Hauptm. im Pensionsstande, erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Attems, Josef Graf, Generalmajor und Unterlt. der ersten Arcieren-Leibgarde, mit FML.-Charakter ad honores.

Auer v. Randenstein, Maximilian, Major des 5. Gendarmerie-Reg., mit Oberstl.-Charakter ad honores.

Sterbfälle.

Oehm Franz, pens. Oberst, zu Oedenburg am 7. Februar.

Obermann Franz, pens. Oberlieutenant, zu Budweis am 16. Jänner.

Zichowsky Marcell, Edler von, pens. Oberlieutenant, zu Karlsbad am 13. Jänner.

Ordensverleihungen.

Den großherzoglich-toskanischen Militär-Verdienst-Orden 1. Kl.: FML. Heinrich Freiherr v. Handel.

Das Großkreuz des königl. sächs. Albrecht-Ordens: FML. Paul Freiherr v. Airoldi.

Das Komthurkreuz 2. Kl. des königl. würtembergischen Friedrich-Orden: Oberst Franz Büchl, Direktor der Feuergewehrfabrik.

Das Ritterkreuz des herzoglich Essenschen Adler-Ordens: Oberst im Pensionsstande Wenzel Graf Klebelsberg.

Den großherzoglich toskanischen Militär-Verdienst-Orden 2. Kl.: Hauptleute des GQMSt. Anton Ritter v. Schönfeld, und Friedrich Edler v. Kauffmann.

Denselben großherzogl. Orden. 3. Kl.: Unterlt. Peter Pirner, des EH. Stephan IR.

Das Ritterkreuz des großherzogl. hessischen Ordens Philipp des Großmüthigen: Unterlt. Josef Hauser, des Großherzog Ludwig von Hessen 14. IR.

Das Ritterkreuz des herzogl. Essenschen Adler-Ordens: Feldkriegs-Kommissär Anton Rottenari.

Das Ritterkreuz 1. Kl. des großherzogl. hessischen Ludwig-Ordens: Regimentsarzt Dr Ferdinand Wittenbauer, des Großherzog Ludwig von Hessen 14. IR.

In den Adelstand mit dem Prädikate „von Starkeneck" wurde erhoben: pens. Hauptmann Anton Eckhardt.

Verzeichniß Nr. 11

der zu Gunsten des Offiziers-Töchter-Institutes zu Oedenburg eingegangenen Beträge für das Werk „der Grazer Schloßberg und seine Umgebung."

	Exempl.	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 10 Rest verblieben für	475	1602	50
Herr Oberst Tuschl	1	2	—
„ G. M. Karl Teuchert	1	5	—
Sr. Exz. Herr FML. Baron Bianchi	1	10	—
Herr Oberst Baron Scherpen	1	2	—
Sr. k. Hoheit der durchl. Herr E. H. Josef	1	15	—
Herr G. M. Baron Gablenz	1	10	—
„ Oberst Ritter v. Sternfeld	1	5	—
Se. Exz. Herr FML. Graf Paar	1	5	—
Herr Oberst Graf Coudenhove	1	3	—
„ „ Formacher v. Lilienberg	1	5	—
„ G. M. Baron Baumgarten	1	10	—
„ „ „ Blumencron	1	10	—
Se. Exz. Herr FML. Graf Lichnowsky	1	2	—
Herr G. M. Ritter v. Dreihuna	2	5	—
Se. Durchlaucht Herr FML. Fürst Jablonowsky	1	5	—
Se. Exz. Herr FZM. v. Wocher	1	10	—
„ „ „ FML. v. Körber	1	2	—
„ „ „ „ Fischer v. See	1	5	—
„ „ „ „ Goronini-Gronberg	1	10	—
Herr G. M. Lázár v. Erschka	1	20	—
„ Oberst Csepy de Bar Bozie	1	2	—
Se. Exz. Herr FML. Graf Degenfeld-Schomburg	1	3	—
Se. Exz. Graf Appony, Gesandter	1	4	—
Im Wege der Subscription	53	53	—
Summe	552	1805	50

Graz, am 4. März 1856.

Baron **Kalchberg**, Hauptm.,
Schloßberg-Kommandant.

Angekommen in Wien.

(Am 5. März.) Se. Exzellenz Hr. FZM. Graf Khevenhüller, von Prag (Stadt, kl. Johanneshof). — Oberst Baron Hauser, vom Kaiser Jäger-R., von Bregenz (Marschalkerhof). — Major v. Hegedüs, vom 5. Hus.-R., von Salzburg (Landstraße Nr. 517). — Die Hauptlt.: Hayek, vom GQMSt., von Lemberg (Leopoldstadt, gold. Lamm), Edler v. Siebeneicher, vom 57. IR., von Stanislau (Neuen Arsenal), und Klyucharich, vom 52. IR., von Fünfkirchen (Alserkaserne). — Rittm. Nagel, vom 16. Gend.-R., von Udvarhely (Hotel Wandl). — Linienschiffs-Lieut. des Lombe, von der Marine, von Triest (Leopoldstadt, gold. Lamm).

(Am 6. März.) Die Majore: v. Legradi, vom 60. IR., von Josefstadt (Alserkaserne), und Arnhold, in Pension, von Verona (Leopoldstadt, weiße Rose). — Die Rittm.: Baron Laffert, vom 8. Kür.-R., von Brünn (Stadt Frankfurt), Oelberg, vom 5. Uhl.-R., von Gyöngyös (Leopoldst. Nr. 16), und Wawrik, vom 8. Kür.-R., von Preßnitz (Stadt, Hotel London).

(Am 7. März.) Die Hauptlt.: Dolliak, vom 30. IR., von Laibach (Leopoldstadt, Stadt Hamburg), und Kirchmayer, vom 16. IR., von Prag (Stadt Nr. 507).

Abgereiset.

(Am 5. März.) Die Majore: Unschuld, vom GQMSt., nach Prag, und v. Runkevitz, im Armestand, nach Pesth. — Hauptm. Witzigmann, vom 57. IR., nach Czernowitz.

(Am 6. März.) Die Oberste: Ritter v. Wurmb, vom Generalstab, nach Krakau, und Wallon, vom 41. IR., nach Hermannstadt. — Major Oswald, vom 10. IR., nach Demdiza. — Die Hauptlt.: v. Scharic, vom 12. Grenz-IR., nach Pancsowa, Winkler, vom 40. IR., nach Ungar.-Gradisch, Edler v. Fiedler, vom 5. IR., nach Przemysl, und Brecht, vom Prager Invalidenhause, nach Prag.

(Am 7. März.) Hr. FML. Graf Pergen, nach Karlstadt, und Hr. GM. Graf Appony, nach Preßburg.

Ein Hauptmann 2. Klasse des k. k. 26. Linien-Infanterie Regiments mit dem Range vom 8. August 1854 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines banatischen oder slavonischen Grenz-Regiments zu tauschen. Näheres ist bei der Redaktion dieses Blattes zu erfahren. (23—5)

Noch gar nie dagewesen!
Ein Dutzend
Brief-Couverts
zu 2 kr. von feinem Papier zu bekommen bei
J. Palkh,
am Kohlmarkt zum „Amerikaner" Nr. 233.
Auch sind daselbst zu haben **Brief-Papier-Couverts** sammt **Siegel** mit jedem beliebigen **Buchstaben** in einem Stück, das Dutzend **12 kr.**
So auch sind angekommen ganz neue **Hydraulische Klystier-Spritzen**, besonders geeignet zum Selbst-Klystieren auf Reisen.
Ferner sind daselbst angekommen **echt Indische Oel-Steine**, womit Jedermann sich selbst das stumpfste **Rasir-Messer** auf die beste **Schneide** bringen kann.
Auch sind daselbst die **neuartigen Säbelriemen** zu bekommen, wodurch die Goldkuppeln ungemein geschont werden.
Das Paar zu 45 kr. C. M.
(34—2)

Warnung.
Das Gradiskaner Grenz-Regiment bezahlt alle Lieferungen an Uniformirungssorten ꝛc. stets mit umgehender Post und nimmt keinerlei Kredit in Anspruch. Es ersucht daher, jede Bestellung, welche nicht unter Siegel und Unterschrift des Regiments-Kommando erfolgt, als ungiltig zu betrachten und warnt namentlich irgend einer Geldanweisung Folge zu geben, ohne sich vorher über deren Echtheit vollkommene Sicherheit verschafft zu haben. (33—3)

(105)
Anzeige.
Die ganz neuen seit zwei Jahren bekannten **elastischen Trauer-Armbänder** für k. k. Offiziere sind ausschließend nur in der
k. k. Hof-Mode- und Trauer-Waaren-Niederlage
des
Franz Nowotny,
Graben, Eck der oberen Bräunerstraße Nr. 1144, zu haben.

Ein Kapellmeister,
welcher in der k. k. Armee, zuletzt in einem Infanterie-Regimente zehn Jahre mit Auszeichnung gedient, mit den besten Zeugnissen versehen, in dem schönsten Alter ist, sucht in einem k. k. Infanterie-Regimente wieder in Dienste zu treten. Adresse unter der Chiffre A. C. F. poste restante zu Mailand. (35—3)

J. N. Zelzer,
Wien, Bischofsgasse Nr. 634,
empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **komplettem Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.
Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—15)

Die zu
Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete
k. k. ausschl. priv.
Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei
von
AUGUST KITSCHELT,
Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,
empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—1)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 21. **Mittwoch den 12. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 ff. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols

vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1855.

Erster Abschnitt.

(H.) Es ist keineswegs an der Zeit, schon jetzt eine ganz genügende Darstellung dieser Belagerung und Vertheidigung bis zur Erstürmung der Südseite der Festung am 8. September 1855 den Sachkennern vorzulegen; indem die Aktivitäts-Journale der beiden Kampfparteien noch nicht, die Beschaffenheit ihrer Angriffs- und Vertheidigungswerke nur sehr unvollkommen bekannt sind. Das einzige zu Zürich bei Friedrich Schultheß im Jahre 1855 von dem unermüdeten Militärschriftsteller W. Rüstow herausgegebene, in zeitweisen Lieferungen noch fortlaufende, in militärischer und politischer Beziehung ausgezeichnete Werk „der Krieg gegen Rußland" enthält hierüber das Zuverlässigste vollständig.

Von der Ansicht ausgehend, daß es für Wißbegierde interessant, für die Wissenschaft wie für die schnellere Verallgemeinerung von Nutzen sein dürfte, die Geschichte der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols in möglichst kurzer Fassung zu erhalten, haben wir diese Bearbeitung auf Grund des Werkes unternommen. Wir bieten hier einfach eine Skizze, welche der ausführlichen Schilderung des Belagerungsvorganges in dem Originalwerk schon der Kürze wegen nachsteht, indem wir, die Belagerungsarbeiten ins Auge fassend, nur an das Thatsächliche in Bezug auf diese uns halten und, ohne Beigabe eines Planes*), auf alle Detailangaben, besonders hinsichtlich der verschiedenen Bewegungen der gegenseitigen Armeen im Felde während der Belagerung, und auf alle militärischen Urtheile verzichten müssen, womit der Autor sein Werk so reichlich ausgestattet hat.

Die russische Armee hatte, wie bekannt, in Folge der Intervention Oesterreichs die Belagerung der türkischen Donaufestung Silistria am 22. Juni 1855 aufgehoben, sich über die Donau und in langsamen Marsch über Bukarest, den Sereth und Pruth nach Bessarabien zurückgezogen. Indem sonach Konstantinopel von jeder Gefahr befreit war, beriethen die Westmächte die Ausführung des Planes, die im Hafen von Sebastopol liegende russische Flotte anzugreifen, zu vernichten und, wo möglich, die Halbinsel Krimm zu erobern.

Das westmächtliche Heer von 70,000 Mann, darunter wenige Reiterei, war am 14. September 1854 am nördlichen Ufer des Bulganak in der Krimm gelandet, dem nördlichsten der vier Küstenflüßchen, welches, wie die Alma, Katscha, der Belbek, die Straße von Simferopol nach Sebastopol ostwestlichen Laufes durchschneidet. Das Heer hatte am 20. September die Schlacht an der Alma geschlagen und nach dem ausgeführten bekannten Flankenmarsch zur Südseite Sebastopols, die Belagerungsarbeiten gegen diese Seefestung in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober begonnen.

Da die Verbündeten den Angriff gegen die Süd- oder Landseite der Festung führten, so ist es nothwendig, dieserseits die Beschaffenheit der Hauptumfassung und ihrer flankirenden Werke kennen zu lernen. In allgemeinster Uebersicht bildet die Hauptumfassung ein in den Seiten unregelmäßig aus- und eingebogenes Dreieck, dessen Grundlinie am Hafen westlich die Quarantaine-, östlich die Kielbucht zu Grenzpunkten, die Spitze in dem Bastion 4 hat; dieser Bastion ist, wie alle anderen flankirenden Werke, mehr redan- als bastionförmig gebaut.

Die Linie der Umfassung ostwestwärts abgehend, trifft man zuerst die bloße Ringmauer, die einerseits an das Südende der Kielbucht, andernorts an den Bastion 1, den kleinen Redan, geschlossen ist. (Erst im Laufe der Vertheidigung wurde am Südende der Kielbucht ein flankirendes Erdwerk aufgeführt.) Dem Bastion 1 zunächst folgt 2, abwechselnd der Malakoff- und Korniloffbastion genannt, dann 3 der große Redan und der Mastbastion 4 als das Mittel- und abgrenzende Werk der östlichen Festungsseite. An der Westseite hinab stehen der Zentralbastion 5, der Quarantainebastion 6 und die Quarantainebatterie am Hafen. Die Mittelwälle bestehen aus der größtentheils sägeförmig geführten Ringmauer. Das südlich vor der Festung liegende, gegen sie nördlich abfallende Plateau, der Schauplatz der Belagerungsarbeiten, ist ostwärts von dem Höhenzug Karagatsch bis zu seinem Auslauf am Sapunberge, westwärts von der nach der Quarantainebucht ziehenden Schlucht begrenzt und dazwischen von vier großen Schluchten oder Wassereinrissen des Bodens, ostwestwärts gezählt von der Kiel-, Otschakoff-, Woronzeff- und Kriegshafen-Schlucht durchschnitten, welche sämmtlich ohne erheblichen Verwahrungsmitteln die Ringmauer durchsetzen.

Wenn man das Innere des südlichen Theils der Festung durch den in der Richtung von Nord nach Süden tief einbuchtenden Kriegshafen in die zwei Hauptgruppen, westlich in die Stadt, östlich in die Karabelnaja- oder Schiffervorstadt und den äußeren Belagerungsschauplatz durch die Kriegshafenschlucht in ein west- und östliches Plateau getheilt sich vorstellt, so hat man die Grundlage zum Verständniß der folgenden Angaben.

Das westliche Plateau zwischen der Kriegshafen- und Quarantaine-Schlucht hat ein breites, durchaus zusammenhängendes Terrain; auf ihm, als dem linken Flügel der Attake, arbeiteten die Franzosen.

Das östliche Plateau von der Kriegshafenschlucht zum Thalgrund der Tschernaja ist durch die drei Mittelschluchten, die Woronzoff-, Otschakoff-, Kielschlucht und den Höhenzug Karagatsch längs dem östlichen Tschernaja-Ufer in die vier Terrain-Abschnitte des Grünhügels, Franzosenhügels, des Malakoff und der Karagatschhöhe getheilt. Die Engländer konnten hier als auf dem rechten Flügel der Attake, wegen Unzureichenheit ihrer Arbeitskräfte, sich nur über die ersteren zwei Abschnitte ausdehnen, und unterschieden für sich den einen als ihren linken, den anderen als ihren rechten Flügel. Erst als die Franzosen im Laufe der Belagerung auch die Arbeiten auf den zwei äußersten Abschnitten des östlichen Plateaus übernahmen, tritt die gehörige Abtheilungsweise der Angriffsstellung ein, der zufolge dann die Franzosen den rechten und linken Flügel, die Engländer das Zentrum inne hatten. Dieser erst später statthaft werdenden Abtheilung gemäß kamen die Belagerungsarbeiten des linken Flügels der westlichen Festungsseite und der Stadt, die des Zentrums und rechten Flügels der östlichen Seite und Vorstadt Karabelnaja gegenüber zu liegen.

Die von der Quarantainebatterie über die Bastione 6, 5, 4 nach der Umfassungslücke am Südende des Kriegshafens sich anschließende Westseite der Festung ist bei 4500 Schritte lang. Die Ringmauern waren hier krenelirt, und von den Russen vor, und während der Belagerung im Winter, mit äußeren Werken von Erde und Holzkonstruktion verstärkt worden; die Verstärkungen waren zu Anfang des Monats Februar fertig. Vor den Mauern lag kein regelmäßiger und kontinuirlich fortlaufender Graben, nur stellenweise waren grabenartige Einschnitte, wie sie sich vermöge der zufällig mächtigeren Erddecke über dem Felsboden bewerkstelligen ließen; wohl aber lief vor der Front 5, 6 im Abstand zu 100 bis 150 Schritten vom Hauptwall eine den Hauptgraben in etwas vertretende kleine natürliche Schlucht.

Der bei Festungen gewöhnliche gedeckte Weg fehlte hier ganz, wofür aber die Russen auf 200—400 Schritt auswärts, wo es nur immer anging, Jägergräben und förmliche Gruben aushoben, die dortigen kleinen Bodeneinrisse und alten Steinbrüche für die Anwendung des Kleingewehrfeuers einrichteten, wozu die Erdauswürfe und zusammengetragene Haufen Steine die Deckungen abgeben mußten. An einigen Orten, wie z. B. vor der Fronte 4, 5, wo das Terrain einzeln gelegene Hügel bot, wurden diese im Laufe

*) Der im Jahre 1855 diesen Blättern beigelegte Uebersichtsplan dürfte genügen.
Die Red.

der Vertheidigung zu der Anlage der Batterie Belkin nächst rechts des Bastions 4, der Redoute Schwarz vor dem Mittelwall und einer Art Kontregarde vor dem Bastion 5 benützt. Im Mittelwall der Fronte 5, 6 waren mehrere breite Maueröffnungen für Ausfälle ausgebrochen worden. — Können Festungsfronten ärmlicher beschaffen sein?

Die Russen ließen es auch an beherrschenden Werken im Innern der Festung nicht fehlen; das wichtigste auf dem in Rede stehenden Abschnitte war die sogenannte Gartenbatterie, isolirt gebaut hinter der Kehle des Bastion 4, über welche hin sie frontal nach außen schoß, und die Werke der Karabelnaja-Vorstadt flankirte.

Die vom Südende der Kielbucht über die Redans resp. Bastione 1, 2, 3 ebenfalls an der Umfassungslücke beim Kriegshafen endigende Ostseite der Festung ist bei 3700 Schritt lang. Aehnliche äußere Vertheidigungswerke, wie die Jägergräben, Schützenlöcher (Gruben) und die Festsetzungen in Steinbrüchen der Westseite es sind, waren auch hier auf den Terrainabschnitten des Franzosenhügels zwischen der Woronzoff- und Otschakoffschlucht und des Malakoff zwischen der Otschakoff- und Kielschlucht, überdies vor dem Fuß des Malakoffbastions eine halbkreisförmige Erdbrustwehre ausgearbeitet. Die größeren vorliegenden Erdwerke dieser Seite wurden erst vom Monat Februar 1855 an während der Belagerung gebaut und werden betreffenden Ortes im Verlaufe dieser Skizze angeführt werden. Das diesseits beherrschende Werk innerhalb des Hauptwalls war die sogenannte Gartenbatterie, welche an ihrem linken Flügelpunkte mit dem rechten Endpunkt der Kehle des Redan 3 zusammenhing. Die Verbarrikadirungen der vordersten Gassenenden und die zur Vertheidigung eingerichteten Häuser daselbst bildeten den Hauptreduit der Festung.

Was den Hauptwall und Graben der östlichen Franzosenfronten anbelangt, war die Umfassungs- oder Ringmauer, nach ihrer Zerstörung durch das feindliche Feuer, von den Russen größtentheils abgerissen und der Rest bloß als Unterlage von Erd- und Holzkonstruktionen darüber verwendet worden. Die Wälle der Bastionen waren im allgemeinen 15 bis 20 Fuß hoch, die vor ihnen liegenden Gräben 15 bis 20 Fuß tief, 18 bis 23 Fuß breit, jene vor den Mittelwällen von etwas minderen Abmessungen, sämmtliche Wälle der Festung durch zahlreiche Traversen gegen den Rikochetschuß gedeckt. Es ist nicht angegeben, an welchen Orten die Geschütze in gedeckten Ständen, die Truppen hinter Blendungen untergebracht waren.

Die Franzosen hatten ihre erste Parallele auf dem linken Flügel, im beiläufigen Abstand zu 1100 Metres von der Spitze der Masbastion 4, in der Nacht vom 16. zum 17. Oktober vollendet, eröffneten am 17. Morgens das Feuer und setzten es mehrere Tage mit geringem Erfolge fort. Die Arbeitsleistung der Engländer in diesen Tagen machte wenig Fortschritte; sie wurden auch hauptsächlich zur Bewachung der östlichen Seite der Stellung an der Linie der Tschernaja gegen die allenfälligen Offensivbewegungen der Russen verwendet. Am 23. Oktober hatten die Franzosen ihre zweite Parallele ausgehoben.

Bei dem Treffen des Generalen Liprandi am 25. Oktober waren die Russen zugleich mit 3000 Mann aus der Festung ausgefallen, und am 5. November mit 30,000 Mann nach den Höhen von Inkerman an der Tschernaja vorgerückt, wo es zu der bekannten blutigen Schlacht kam.

Von nun an stellten die Russen, wegen der Erschwernisse durch die spätherbstliche Witterung, die größeren Offensivunternehmungen ein, und beschäftigten sich im unablässigen Fleiße theils mit dem Ausbessern und Vervollständigen ihrer alten, theils mit Errichtung neuer Vertheidigungswerke Angesichts der Belagerer. Diese hatten dagegen genug zu thun mit dem Frei- und Gangbarerhalten ihrer Laufgräben von Regen und Schnee, mit dem beschwerlichen Trancheedienst und dem Bau der langen Strecke von Frontverschanzungen, welche sie entlang der Tschernaja auf dem Höhenzug Karagatsch in zusammenhängenden Linien bis Balaklawa und nicht wenige einzelne Redouten vor und dahinter auf vortheilhaften Punkten aufführten, um diese, die bedrohte östliche Flankenseite der Angriffsstellung, gegen die russischen Offensivbewegungen zu decken.

Fürst Gortschakoff hatte die spezielle Leitung der Vertheidigung Sebastopols dem Generalen der Infanterie Grafen Osten-Sacken übertragen, welcher sie auch alsobald mit aller Kraft im Betrieb von Schanzarbeiten und nächtlichen Ausfällen bethätigte.

Bei den am linken Flügel der Attake nach der Stadt vorrückenden Franzosen waren die nachstehend angeführten Angriffswerke zu Anfang Februar 1855 vollendet: die erste Parallele mit ihrem linken Endpunkte 900 Schritt vom Bastion 5, mit dem rechten über 1300 Schritt vom Bastion 4 entlegen, war von der Quarantaine- zur Kriegshafenschlucht bei 4000 Schritt lang erstreckt. Die 2000 Schritt lange zweite Parallele, ungefähr 700 Schritt vom Hauptwall entfernt, reichte von der Kriegshafenschlucht bis fast gegenüber der Spitze des Bastion 5 und hatte, wie bemerkt, die mit vier äußeren Werken verstärkte Fronte 4, 5 vor sich; die dritte Parallele, im Abstand zu 260 Schritt von der Spitze des Bastions 4, zu 180 Schritt von den davor liegenden russischen Logements, war erst 800 Schritt lang von ihrem rechten Endpunkte herein ausgeführt. Alle Kommunikationen und Laufgräben hinter und zwischen den Parallelen, und die Geschützbatterien waren ebenfalls beendiget.

Die größte Erschwerniß der Arbeit hierbei war oft die nur dünne Erddecke über dem Felsboden, da man sodann die Trancheen zum Nachtheil des Defilements breit halten, und für die Errichtung der Brustwehren die nöthigen Sandsäcke und Klaubsteine dazwischen von weitem herantragen mußte.

Wie schon bemerkt, waren die Belagerungsarbeiten auf dem ganzen östlichen Plateau den Engländern zugedacht, wovon sie jedoch bloß die inneren zwei Terrainabschnitte in Besitz nahmen, den einen zur Führung der Arbeiten auf ihrem rechten, den anderen für die auf dem linken Flügel. Der Stand der Arbeiten bei den Engländern war Anfangs Februar folgender:

Die erste Parallele, bei 1800 Schritt von den Bastionen 2 und 3 entfernt, war 2500 Schritt lang mit allen Batterien ausgearbeitet; die zweite Parallele im Abstand zu 1200 Schritt von den äußeren russischen Werken war 3000 Schritt lang und fertig, aber noch nicht mit Batterien versehen, auf dem rechten Flügel längs der Otschakoff-Schlucht die den feindlichen Anfällen offen stehende Zwischenstrecke von der ersten zur zweiten Parallele retranchirt. Auf dem zweiten Terrainabschnitte des östlichen Plateau des Malakoff waren die Viktoria-Redoute, auf dem ersten Abschnitt, der Karagatschhöhe, mehrere vereinzelte Redouten für den Zweck gebaut, die russischen Ausfälle im Zaume zu halten. Hinter oder südlich der letztgedachten Redouten beginnt die lange Frontverschanzung, von welcher früher die Rede war.

Gegen Ende Jänner 1855 war der Geniegeneral Niel als beihilflicher Leiter der Belagerungsarbeiten vor Sebastopol eingetroffen, und hatte nach vorgenommener Besichtigung der Arbeiten gefunden, daß der Angriff auf der Seite der Karabelnaja-Vorstadt vortheilhafter als auf der Stadtseite, wie bisher französischerseits ausschließlich geführt werde, daß demnach die Arbeiten über das ganze östliche Plateau auszudehnen und die zwei noch freien Terrainabschnitte des Malakoff und der Karagatschhöhe rechts der Engländer von den Franzosen zu übernehmen seien. Demzufolge übernahm das französische zweite Armeekorps von vier Infanteriedivisionen unter dem Befehle des Generalen Bosquet die Arbeiten an dieser Seite, während das erste Korps, von eben so vielen Divisionen, unter General Pelissier, die Arbeiten des linken Flügels gegen die Stadt fortsetzte. Somit, da die Franzosen auf beiden Flügeln, die Engländer in der Mitte zu stehen kamen, war die gehörige Abtheilung der Angriffsstellung bewirkt.

Die Reserve unter dem speziellen Befehle des Obergenerales Canrobert, bestehend aus einer Infanteriedivision, der Garde-Infanteriebrigade Ulrich und der Kavalleriedivision Morris, wurde in der Umgegend von Balaklawa gehalten.

Bei den Engländern führten die leichte, die zweite, dritte und vierte Division die Arbeiten auf ihren zwei Terrainsabschnitten des Grünhügels und des Franzosenhügels; die erste Division unter General Bentink, die Kavallerie unter Scarlett und eine Marinetruppen-Abtheilung standen bei Balaklawa in Vertheidigungsbereitschaft der dortigen Linienverschanzung.

Die türkischen Truppen waren theils den Engländern und Franzosen beigegeben, theils unter Oëman Pascha zur Schanzen-Vertheidigung bei Kadikoi vereinigt.

Die Wiederaufnahme der Belagerungsarbeiten geschah im Allgemeinen den 15. Februar, da zwei französische Divisionen des zweiten Armeekorps die östlichsten zwei Bodenabschnitte in der beiläufigen Höhe zu der zweiten englischen Parallele für ihre erste Parallele retranschirten und mit Annäherung gegen den Malakoff vorzugehen anfingen. — Von jetzt an begann der hartnäckige Widerstand der Russen auf dem Außenterrain der Festung.

Sie setzten sich in der Nacht vom 21. auf den 22. Februar auf dem Sapun-Berge, dem nördlichen Ausläufer des Höhenzuges von Karagatsch, mit dem Bau der Lünette Selenginsk, und davor der Redoute Volhynien auf einem Hügel fest. Die Franzosen gewahrten diese Arbeiten erst am 22.; der Obergeneral ertheilte sonach dem Generalen Bosquet den Auftrag, einen Ausfall dagegen in der Nacht vom 23. zum 24. unternehmen zu lassen. Bosquet beorderte dazu 3 Bataillone unter General Monet mit einer Abtheilung Truppen des Genie und der Artillerie als Angriffskolonne, dahinter 2 Bataillone unter Oberstlieutenant Dübos als Reserve, den Divisionsgeneralen Mayran zur Leitung des Ganzen.

In der bezeichneten Nacht war in dem Erdwerke Selenginsk das gleichnamige Regiment auf Arbeit, das Regiment Volhynien und einige Kompagnien tschernomorischer Kosakenschützen zur Deckung aufgestellt. Ein Bataillon von Selenginsk war auf der Brustwehr, ein zweites im Graben beschäftigt, die zwei anderen als Arbeitsablösung hinter dem Werke bei den Gewehren. Zwei Bataillone von Volhynien standen westlich auswärts der Schanze bis an den Rand der Kielschlucht, ein Bataillon östlich auswärts

davon; das vierte, in einzelne Kompagnien aufgelöst, besetzte die Jägergräben vor dem Werke, noch weiter vorwärts bildeten die Fußkosaken eine Schildwachenkette.

Um 2 Uhr nach Mitternacht wurde die französische Sturmkolonne von den Russen bemerkt und ihre Annäherung dem dortigen Generalen Chrustscheff gemeldet. Zuvörderst waren indeß zwei Zuavenbataillone herangerückt, hatten sich mit großem Ungestüm auf die in den Jägergräben postirten Kompagnien des 4. Bataillons Volhynien gestürzt, sie daraus vertrieben, und mit ihnen vermischt sich in den Graben der Lünette Selenginsk geworfen, auf dessen Sohle und oberem Rande jetzt ein wirres Handgemenge sich entspann. In diesem Momente waren die zwei Bataillone von rechts, das dritte von links auswärts der Schanze in die bezüglichen Flanken der Sturmkolonne vorgebrochen; der Erfolg war, daß die Zuaven vom Sapunberge hinabgetrieben und von dem genannten General weiter verfolgt wurden.

Während des Kampfes vor dem Graben rückte der Oberst Sabaschinski mit einem Bataillon der Arbeiterablösung und den sich ihm angeschlossenen retirirenden Kompagnien des 4. Bataillons rechts der Lünette vor, stieß hier auf ein Bataillon französischer Marine-Infanterie und warf es über den Haufen. General Bosquet ließ zwar noch die Reserve unter Dubos vorgehen, zog aber bald alle seine Truppen zurück.

In der Nacht vom 28. Februar zum 1. März hatten die Russen 400 Schritt vor der Lünette Selenginsk die Redoute Volhynien auf der Kuppe des Sapunberges angefangen und, von den Franzosen unbelästigt, binnen einigen Tagen vollendet. (Fortsetzung folgt.)

Charakter-Skizzen einzelner Völker

vom militärischen Standpunkte.

(Fortsetzung.)

Die durch die Art des Terrains von der übrigen Welt abgesonderten Gebirgsvölker, an alle Mühseligkeiten gewohnt, in ihren Bedürfnissen genügsam, leben meist von der Jagd und Viehzucht, sind somit Jäger- oder Hirtenvölker, aber von einem ganz anderen Gepräge als die Nomaden. Es sind seßhafte Hirten, denen die grüne Matte, auf der ihre kleine Heerde jährlich weidet, das Gras, auf welchem sie das Wild jagen und die Schlucht, wo sie den Nestern der Raubvögel nachspüren, an das Herz wächst; und die nicht selten in eine eigenthümliche Melancholie verfallen, wenn sie diese verlassen müssen. Die Unzugänglichkeit ihres Landes und meist ihre Armuth sichert sie gegen große drohende Ueberfälle, ja die Absonderung der Einzelnen sichert ihre persönliche Unabhängigkeit. Werden sie aber trotzdem bedroht, so sehen wir, wie heroisch sie ihre Berge zu vertheidigen wissen. Ihre Kämpfe tragen das Gepräge der Verzweiflung. Ihr Krieg ist eine Reihe von Hinterhalten, in denen sie dem vorgedrungenen Feinde auflauern; aber diese Hinterhalte sind wesentlich von denen der Araber und Indianer verschieden, denn diese Letzteren führen nie den Kampf zu Ende, sondern entfliehen, wenn sie dem Feinde einigen Schaden zugefügt, oder seine Ueberlegenheit erkannt haben. Die Gebirgsvölker aber führen den Kampf beharrlich durch und aus dem Ueberfalle wird ein Kampf auf Leben und Tod, der gewöhnlich erst mit der gänzlichen Vernichtung der einen Partei endigt. Ihr kriegerischer Geist und oftmals die Noth zwingt sie auf einige Zeit ihre Berge zu verlassen, und da vermieten sie sich an andere Herren, denen sie mit beispielloser Treue anhängen.

Die Perser eines Theiles waren ein Gebirgsvolk; großentheils waren sie Nomaden, Ackerbauer, je nach der Beschaffenheit ihres Bodens, aber sie hatten dennoch allgemeine Charakterzüge, und zwar: den Heldenmuth, die geistige Feinheit, die Grazie der Ritterlichkeit. Dieses waren die guten Eigenschaften des Volkes, welches das Reich des Astyages stürzte, sich aber plötzlich mit diesen demoralisirten Völkerschaften vermengte und dadurch ebenso plötzlich von der höheren Stufe der Kraft wo möglich tiefer sank. Obwohl sie ihre guten Eigenschaften nicht ganz einbüßten, so wurden sie doch unbeständig, wortbrüchig, hinterlistig und wollüstig; ihre Geschichte ist schwankend wie ihr Charakter, der Wechsel des Glückes ist hastig und flüchtig, sie erobern und werden siebenmal in kaum tausend Jahren erobert, je nachdem die guten oder schlimmen Seiten ihres Charakters geltend werden.

Alle diese Völker, die wir jetzt näher betrachten, gleichen einem schnelllebenden Jünglinge, der wild dahinbrauset, dann aber plötzlich zum Greise wird und an den ungestümen Uebertreibungen seiner Jugend dahinsiecht.

Viel erquicklicher ist die Betrachtung der regelmäßigen Entwicklung der Griechen und Römer, wo wir eine naive Kindheit, eine schwärmerische, lebhafte Jugend, ein kräftiges und thatenreiches Mannesalter und eine achtbare Altersschwäche bemerken können. Beide Nationen sind die Träger der alten Geschichte; beide gleich groß durch Thaten des Friedens und des Krieges; beide die Muster und Lehrmeister späterer Tage. Wie viele Gleichheiten auch diese Völker mitsammen haben mögen, so bieten sie eine wesentliche Charakterverschiedenheit bereits bei der Betrachtung ihrer kriegerischen Thätigkeit. Ihre Charakteristik ist durchaus und vollkommen bestimmt, wenn man sagt: die Griechen sind die Repräsentanten des defensiven, die Römer hingegen die des offensiven Elementes. Die Griechen führten Kämpfe, wenn sie dazu gezwungen wurden, die Römer aber zwangen Anderen die Kriege auf. Den Griechen war der Krieg eine heilsame Arznei, die sie wohl anzuwenden wußten; den Römern hingegen war der Krieg das Lebenselement. Obwohl die Griechen Angriffskriege führten, so waren diese doch bloß aktive Vertheidigungskämpfe, wo man einem zugedachten Stoße durch einen Angriff zuvorkommt; die Römer hingegen hielten fest an dem Sprichworte: „divide et impera!" und oft mußten Ränke und Gewaltthätigkeit der römischen Herrschsucht dienstbar sein.

Diese letzteren Eigenschaften blieben leider das Erbtheil des einst so gewaltigen Roms für das spätere kleinliche Italien, aber die Thatkraft war gebrochen, um die Blöße dieser Fehler zu decken. Das einst so große Rom schildert der berühmte Mönch von Clairvaux in seiner Winzigkeit wie folgt: „Wer kennt nicht die Eitelkeit und den Dünkel der Römer? eines Volkes in Aufruhr erzogen, grausam, unbezähmbar, Verächter des Gehorsams, außer es ist zu schwach zum Widerstande. Sie lieben Niemanden und werden von Niemanden geliebt, während sie Furcht einzuflößen wünschen, leben sie in niedriger Bangigkeit." Die allzu grell gezeichneten Züge kann man theilweise heute noch dem Italiener überhaupt zum Vorwurfe machen. — Ebenso ist es mit den Griechen, deren Streben nach geistiger Schönheit in kleinliche Schönsprecherei sich verwandelte. Auch die Griechen büßten ihre Thatkraft ein und zu derselben Zeit als der Mönch Bernhard die Fehler der Römer so kräftig schilderte, pflegte man den griechischen Charakter mit den Worten: eine träge Hand und eine geschwätzige Zunge, zu bezeichnen. Der gewaltige Druck aber, den die Griechen erlitten, verlieh ihnen ihre alte Spannkraft wieder, und wir sahen vor Kurzem ein glänzendes Aufleuchten eines echt hellenischen Geistes.

Kehren wir zurück zu den alten Griechen und Römern, so finden wir in der taktischen Form ihrer Heere den Charakter ausgeprägt: die Phalanx der Griechen, diese undurchdringliche Schutzmauer, gewaltig im Stoße, unerschütterlich gegen alle Angriffe, wenn sie in ihrer ganzen Stärke, ungetrennt dastehen kann. — Die Legion hingegen, vielgestaltig, vielgegliedert und leicht beweglich, ist ganz geeignet, jeden Angriff zu unternehmen, jedem gefährlichen Stoße auszuweichen; stark in den einzelnen Gliedern und stärker im Ganzen, mußte sie über die starre, auf Vertheidigung berechnete Phalanx den Sieg davontragen, namentlich dann, wo die Unbeholfenheit der taktischen Form nicht durch den heroischen Muth der Griechen ersetzt wurde.

Dieses wäre der durchgreifende Charakter zweier Nationen, welche sowohl in ihrer Größe, als in ihrer Niedrigkeit kaum von einer andern Nation erreicht werden. Germanische Barbaren theilten sich gleichsam in dieses altersschwache Reich.

Die Germanen. Die vorzüglichsten Sittenschilderungen über diese Völker lieferten Tacitus und Cäsar, aus denen wir Folgendes entnehmen: Die Germanen waren rohe Hirten- und Jägerstämme. Eine Quantität Korn war das einzige Produkt, welches sie der Erde abgewannen; Trägheit und Sorglosigkeit ist jedem Barbaren eigen und war auch es dem Germanen; obwohl sie die Faulheit liebten, so haßten sie dennoch die Ruhe. Ihre von Mattigkeit gedrückte Seele strebte nach einer mächtigen Aufregung und sie fanden in Krieg und Gefahr die einzigen, ihrem wilden Temperamente angemessenen Vergnügungen. Einzeln lebend, getrennt durch Wälder, welche bekanntlich die Menschen mehr als Meere trennen, bewahrten sie ihre persönliche Freiheit und erkannten nur die größere Tapferkeit als Motiv der Herrschaft an. Sie hatten alle guten Eigenschaften, als: Muth, Freiheitssinn, und alle schlimmen, wie z. B. Trägheit, Unmäßigkeit, der barbarischen Völker. Es ist nur zu verwundern, daß dieses Volk bei so vielfachen kriegerischen Anlagen dennoch nur geringe Fortschritte gegen das morsche Rom erzielen konnte. Taktische Ursachen mögen wohl folgende sein: daß ein ungeregeltes, undisziplinirtes Fußvolk, wie bereits erwähnt wurde, ohne besondere Wirkung sei; ferner daß die Art der römischen Bewaffnung der der Germanen überlegen war; noch eine andere Ursache war: die innere Zwistigkeit, welche die Germanen lange hinderte mit erdrückender Gewalt gegen Rom vorzudringen. Ihre Kämpfe und Schlachten bieten nichts Interessantes, denn sie sind nichts als die Aeußerungen der rohen Gewalt; ihr gemeinsamer Anlauf stürzte die römische morsche Weltherrschaft, sie drangen unaufhaltsam vorwärts, bis sie, wie es überall geschieht, der geistigen Ueberlegenheit erlagen, und im römischen Wesen aufgingen. Sie brachten neue frische Säfte in das verdorbene Blut der Römer und es entstanden neue Völker mit verschiedenen Sitten, verschiedenen Neigungen. Das bald nach dem Untergange des römischen Weltreiches aufgekommene Lehenssystem ließ den Ausdruck der Nationen lange Zeit in den Hintergrund treten, und es entwickelte sich eine eigenthümliche Körperschaft, welche in allen diesen so verschiedenen Ländern fast gleiche Charaktere an sich trug, und welche durch die Kraft der damals obwaltenden Umstände einem Zeitalter von mehreren Jahrhunderten ein eigenthümliches Gepräge aufdrückte. Diese so wichtige und charakteristische Körperschaft waren die Ritter.

Das Ritterthum. Es ist kein Sprung in der Folgenreihe, wenn wir

von den rohen, barbarischen Germanen auf die Ritterschaft zu sprechen kommen. Der Geist des Ritterthums ist der Krystall, welcher aus der Mischung des römischen Geistes mit der germanischen Kraft entstand. Einzelnheiten aus der Sitte der Ritterschaft findet man bereits beim Tacitus angedeutet, welche der späteren des Ritterschlages ähnlich war. (Germ. capt. 13. Framea, scutoque juvenem ornant.) In Bezug des taktischen Fortschrittes haben diese Völker wenig von den Römern gelernt, nur die Ueberzeugung schien ihnen einleuchtend zu werden, daß ein schlechtes Fußvolk unnütz sei, und deshalb überließen die vermögenden Lehnsherren den Dienst zu Fuß dem gemeinen Haufen, sie selbst machten sich beritten, so wie ihre Dienerschaft und alsbald bestand die Hauptstärke der Heere in der Reiterei, ja der ehrenvolle Name Miles blieb besonders auf die eingeschränkt, welche zu Pferde dienten. — Diese Lehnsherren, pochend auf ihre Macht, machten sich zu Schiedsrichtern in eigener Sache und meist war der Verband zu ihrem Landesherrn so locker, daß er oft zu erniedrigenden Zugeständnissen sich herbeilassen mußte, um ihre Hilfe sich zu sichern; und dennoch erblicken wir ein durch Jahrhunderte mit einer gewissen Uebereinstimmung sich fortpflanzendes Unternehmen ins Werk setzen, die Kreuzzüge nämlich. Ein religiöses Fieber ergriff damals die Welt im Allgemeinen, und die Ritterschaft insbesondere. Der fromme Sinn, der kampfbereite Arm, und eine abenteuerliche Phantasie, waren die Merkmale eines echten Ritters, und deshalb war es die Religion, der Krieg und der Ruhm, welches diese wunderbare Uebereinstimmung in Hinsicht des Endzieles hervorbrachte; viel weniger war man über die Art einig, dieses Ziel zu erreichen, weshalb man auch das Ziel verfehlte.

Der griechische Kaiser Konstantin schildert die Ritterschaft West-Europas wie folgt: „Sie sind bis zur Verwegenheit kühn und tapfer, und ihr unerschrockener Muth wird durch die Verachtung der Gefahren und des Todes unterstützt. Im Handgemenge drängen sie vorwärts und stürzen sich blindlings auf den Feind, ohne es der Mühe werth zu erachten, seine oder ihre eigene Anzahl zu zählen. — In ihren Augen ist Rückzug eine schimpfliche Flucht, Flucht unauslöschliche Schmach." Man sollte meinen, diese Eigenschaften sollten die Kämpfer unüberwindlich machen, aber die Fehler, welche bei weitem alle diese Vortheile aufwogen, waren: Ihr unabhängiger Sinn verschmähte das Joch der Unterwerfung und sie verließen die Fahne des Anführers, wenn er sie über die bedungene Zeit im Felde halten wollte. Von allen Seiten waren sie den Fallstricken eines schlaueren Feindes preisgegeben, sie konnten überrumpelt werden, denn sie verachteten die Vorsicht. Die Beschwerden eines Sommerfeldzuges erschöpften ihre Kraft und ihren Muth, und sie übergingen leicht vom fanatischen Ausbruche des anmaßenden Muthes zur Verzweiflung. Die Kriegskunst gewann somit in dieser Periode gar nichts, und Bernek drückt sich über dieses Zeitalter aus: „Wo die einzelnen Führer sich selten dem Oberbefehle fügten, und die Lust zu Abenteuern sie zu Unternehmungen auf eigene Faust trieb, nur die gemeinsame Idee, kein Kriegsgesetz die Schaaren zusammenhielt und der Oberfeldherr nichts war, als der erste Ritter und Vorkämpfer des Heeres, da konnte keine wahre Kriegsführung gedeihen."

In dieser Periode der militärischen Wirren sehen wir dennoch einen disziplinirten Körper in der Form der geistlichen Ritterorden sich organisiren, und in der That zeigt sich ihr Widerstand kräftiger, ihre Thaten großartiger, als die gesammten Unternehmungen der Kreuzfahrer, welche meist ohne Plan angelegt, ohne Ordnung angeführt, deshalb auch schlecht durchgeführt wurden. Die geistliche Ritterschaft erhielt sich aber auch trotz dem Verfall des religiösen Geistes, trotz der Ausgelassenheit dieses militärischen Institutes und trotz der nationalen Rivalität der Mitglieder, bis in die spätesten Zeiten.

Dieses lange Vegetiren eines veralteten Systems ist großentheils nur dem Scheine der Ordnung zu verdanken; daraus kann man entnehmen, welche Lebenskraft in der wahren Disziplin eines Militärkörpers ruht. Mit dem 14. Jahrhundert beginnt ein Umschwung in der ganzen Beschaffenheit der Kriegsführung, veranlaßt durch die allgemeine Einführung des Pulvers zu Kriegszwecken, durch das Aufblühen des Städtewesens und durch die wachsende Macht der Fürsten. Die Kriege gewinnen ein nationales Gepräge, sie werden volksthümlich. Eine Charakteristik einiger hervorragenden Völker wollen wir uns bemühen zu zeichnen. Begreiflicherweise waren die Uebergangsstufen lange andauernd und von weniger scharfem Gepräge; darum übergehen wir diese zwitterhaften Entwicklungsstufen und betrachten diese Völker, wie sie sich in ihrer Blüthe zeigten. Beginnen wir an der Süd West-Spitze von Europa, so befinden wir uns auf der pyrenäischen Halbinsel. (Schluß folgt.)

Leben und Treiben der britischen Soldaten von heute.

(Fortsetzung und Schluß.)

Unter den mannigfachen praktischen und theoretischen Plundern, welche Mad Jocks Zeit beschäftigten, war eines Tages ein zufälliger Entschluß auch sein eigenes Regiment zu besichtigen, während er vernünftiger gehandelt hätte, die Disziplin desselben ganz und gar dem älteren Major zu überlassen. Wir wollen damit nicht sagen, daß die Sorge der neuen Würde Oberst Stormy der höchsten Pflicht, sein eigenes Korps zu überwachen, hätte entziehen sollen, im Gegentheil, er hätte eine beständige Oberaufsicht über das Regiment führen und gleichzeitig keine von den Stabsbeschäftigungen der Garnison vernachlässigen sollen. Aber es war sein Unglück, daß er alles ruckweise zu thun pflegte, einmal wollte er die ganze Regiments-Kontrolle den in der Seniorität am nächsten stehenden Offizieren übertragen; ein anderes Mal wollte er ohne vorhergehender Anzeige das Kommando ergreifen, in die kleinsten Einzelnheiten eingehen, befehlen und gegenbefehlen, revidiren und Mängel an Allem finden, dem er früher seine Zustimmung gegeben hatte. Er sagte, daß das Regiment weil er nicht allem nachsehen konnte zum Teufel ginge, daß Jeder seine Pflicht vernachlässige, daß die Offiziere nur an Bälle, Spiele und Jagdpartien dächten und den Frauen nachschwänzelten — er wisse gar gut was ihr Thun sei, wenn sie nicht ahnten, daß er sie beaufsichtige, die Unteroffiziere wären ein Pack unwissender Vieher — faule Dromedars — (das war sein Lieblingsausdruck) und verdienten zerrissen zu werden; was die Mannschaft beträfe, so wäre einer wie der andere ein erbärmlich besoffener, schmutziger Kerl, nichts als peitschen würde ihnen gut thun. Und in dieser Laune kam es ihm einmal plötzlich in den Kopf, eine Parade in vollständigster Marschadjustirung zu befehlen, bei der er, ohne dem Regiment die Zeit zu gönnen ordentlich unter den Waffen zu erscheinen, die Reihen mit großen Schritten auf und ab schritt, sich in die Brust warf, eine Prise nahm, seinen Stab hin und her schwang, über Alles und über Jedermann, der ihm in den Weg kam, fluchte. Das gewöhnliche Resultat einer dieser plötzlichen Inspektionen (wie er sie nannte) war, daß er ein halbes Dutzend Arreste auf eine eben so große Anzahl unglücklicher Burschen schleuderte, wegen unmilitärischen Betragens, weil sie nicht gehörig gekleidet auf der Parade erschienen waren oder wegen irgend einer andern eben so geringfügigen, oder es könnte sein ganz und gar grillenhaften Ursache. Dann verlangte er bei diesen Gelegenheiten das Verzeichniß der in Arrest Befindlichen und entsetzte sich bei den Worten „im Dienste betrunken;" er rief dann 3 oder 4 Erzschelme des Regiments vor die Fronte, die er trotz des bestehenden Befehls einrücken zu lassen den Befehl gegeben hatte, und las dem ganzen Regiment eine Levite von Betrunkenheit, welche so lautete als ob sie Jeden der Anwesenden anginge, und einen Zuseher der Parade auf den Gedanken bringen mußte, daß sie alle, von dem ältesten Stabs-Offizier angefangen bis zu dem kleinsten Trommlerbuben auf der Parade, eine Truppe von Heloten seien, und daß es des Obersten Sendung sei, Einen wie den Anderen bloßzustellen und zu strafen; seine beständige Schlußrede war:

„Aber ich werde meine Maßregel nehmen, meine Herren! Donnerwetter! ich werde meine Maßregel nehmen, ich werde Euch den Rhum austreiben!"

Und der Plan, welchen er faßte, um dieses lobenswerthe Ziel zu erreichen, war, daß er um sein Pferd rief und vor der Front reitend das Regiment hinaus auf den Exerzierplatz trieb, wo er sie eine Reihe von Manövern im „Doppelschritt" machen ließ, bis die Leute und die Offiziere vor Müdigkeit dem Niedersinken nahe waren. Es war kein Ende dieser Uebungen, bis er das Regiment in einen unentwirrbaren Knäuel verwickelt und sich selbst durch Wuth und Heiserkeit unhörbar gemacht hatte. Dann rief er das Offizierkorps vor die Front, befehligte die Adjutanten die Leute aus der Verwirrung, in die er sie geworfen hatte, zu bringen und sie nach Hause zu führen, den Gerichtshof abzubestellen und nach einigen Prisen Tabak, die er mit einer Art grimmiger Salbung nahm, nahm er wieder seine gewöhnlichen Manieren an, zufrieden damit, daß er dem Regiment eine Lektion gegeben habe, die es nicht sobald vergessen würde.

Diese Lektionen wurden auch nicht vergessen, aber ihre Resultate waren, daß die Offiziere unzufrieden und die Mannschaft mürrisch wurde. Die Ersteren dachten, daß alle ihre Anstrengungen für nichts gerechnet würden, und die Letzteren, daß keine noch so tadellose Aufführung sie vor Mad Jock's Wuth schütze, wenn er es sich einmal zur Aufgabe gemacht hatte grimmig zu sein; denn bei solchen Anfällen mußte der beste Mann so gut wie der schlechteste seine bösen Launen ertragen. Kurz, die unsinnigen Inspektionen von Seite Mad Jocks hatten einen gerade entgegengesetzten Erfolg, als den er beabsichtigte; er wurde dadurch vor den Leuten lächerlich gemacht, schwächte das Ansehen der Offiziere im Allgemeinen und brachte mehr als einen Mann zur Desertion.

In Mitten dieser trüben Wässer hatte Moriz Savage zu steuern, Strafen zu vermeiden und Lob zu verdienen; daß ihm dieses gelang, verdankte er aus mehr als einer Ursache Mac Manus Rath, dessen Wahlspruch war: „Thue zuerst Deine Pflicht, Moriz, und beklage dich dann." Dieser Wahlspruch diente ihm sehr; nicht weniger nützte ihm Korporal Rattler's Wesen, den nichts abhalten konnte von der Parade betrunken zurückzukommen, für welches Vergehen er degradirt — gepeitscht — in das Spital und endlich mit phthisis pulmonalis nach Hause, als unheilbarer Invalid, geschickt wurde; dieses Beispiel wirkte auch auf einige Andere des Regimentes, die, etwas älter als Moriz, schon vorbereitet die Regimentsschule betraten und einem höheren Range entgegengingen; aber ohne Zweifel war das größte Glück für Moriz sowohl, als für das ganze Regiment, die plötzliche Entsetzung des Obersten Stormy von seinem Kommando durch die

unverhoffte Rückkehr des Gouverneurs der Provinz, der von den Horse Guards Cals die Folgen gewisser Unvorsichtigkeiten von Seite Mad Jock's im Hauptquartier ruchbar geworden waren) eiligst zurückbefehligt wurde. Ein Privatschreiben eines im Bureau des Hauptquartieres zugetheilten Freundes des letztgenannten stattlichen, aber böckeschießenden Obersten rieth zum Ruhestande und bewog Obersten Stormy um einen Urlaub einzukommen, sobald der General anlangte, und nachdem er von „seinen Jungens" mit Thränen in den Augen und etwas, das wie „Dromedars" auf seinen Lippen klang, Abschied genommen hatte, fuhr er das atlantische Meer zurück, und einige Monate später brachten die Zeitungen die Nachricht, daß er seine Stelle verkauft und eine tüchtige Summe durch das Geschäft gewonnen habe, — und nie hörte man etwas von ihm wieder.

Das während dem der Leitung des tüchtigen Majors anvertraute Regiment richtete sein Haupt von neuem empor und war, als der neue Oberst ankam, in der gehörigen Verfassung, sich die Maßregeln, welche Letzterer vom Armee-Kommandanten den Befehl hatte anzunehmen, zu Nutzen zu machen, in Antizipation der allgemeinen Verbesserungen, die der Herzog damals ausarbeitete.

Dieser Offizier war vorsichtig, gerecht und freimüthig; er wußte den Verführungen, welchen der Soldat ausgesetzt ist, Zugeständnisse zu machen; er verzieh gerne, wenn ein Mann mehr aus Gedankenlosigkeit als aus willkürlichem Mißverhalten die Strafe verdiente; er sah klar, was er von den unter seinem Kommando stehenden Truppen verlangen konnte, und enthielt sich Unmögliches zu verlangen; er war auch durch jene Richtigkeit des Urtheils ausgezeichnet, welches alle seine Belohnungen an Würdige vertheilte. So entdeckte er, daß Moriz Savage nicht der Letzte unter den Verdienstvollen sei, die er mit seinem Wohlwollen belohnte, das er auf Alle ausbreitete, und der Antrag zur Beförderung des jungen Mannes zum Korporal wurde bald günstig erledigt. Der gute Rath, den er den Neubeförderten dabei ertheilte, war nicht unfruchtbar, und es waren noch nicht 5 Jahre verflossen seit Moriz Savage von Sergeant Pike den „Schilling" als Rekrut erhalten hatte, als er schon dieses Letztern Vorgesetzter war. Und in der That, die jüngsten Berichte des nun in Ober-Canada stationirten Regimentes erwähnen von dem baldigen Ruhestande des Sergeant-Major, der seinen Austritt anzusuchen und sich im Lande niederzulassen im Begriffe steht, und der Brief fügt hinzu, es sei fast gewiß, daß er durch den Sergeant Savage ersetzt werden wird, sobald dieses Ereigniß statt findet.

Es liegt nichts Unwahrscheinliches in der Voraussetzung, daß unser Freund in seinem Alter, mit den Zeugnissen seines vortrefflichen Betragens, die er schon bekommen hat, und mit der sich ihm nun eröffnenden Aussicht in einigen Jahren zu einer Offiziersstelle beantragt werden dürfte. Er hat sein erspartes Geld immer in die Regiments-Sparkasse gelegt, in der es für ihn so sicher und einträglich liegt, wie in der Bank von England. Seine erhöhte Löhnung setzte ihn in den Stand, dieser Summe immer etwas hinzuzufügen. Moriz Savage wird kaum der 100 Pf. bedürfen, welche man nun jedem von Pik auf beförderten Offizier bewilligt, um ihn in den Stand zu setzen die Auslagen zu bestreiten, die seine neue ehrenvolle Stellung, die man ihm erlaubt hat zu erlangen, mit sich bringt. Ein Wort noch vor dem Scheiden von Mac Manus. Das neue System wurde für ihn zu spät eingeführt, um durch dessen Ausbeutung noch zu profitiren. „Ich bin zu alt," sagte er, „um aus Büchern und solchem Zeugs etwas zu lernen, aber ich sehe nicht, daß sie den Jungen Schaden brächten." Er dachte, daß er auch besser gethan hätte, statt an die Außenseite seines Kopfes so viel Zeit zu vergeuden, wenn es ihm eingefallen wäre, auch das Innere desselben mit dem Puder der Wissenschaft einzustauben. Er sei übrigens sehr dankbar, fügte er hinzu, für die Sorglosigkeit, welche ihm sieben Extra-Pence als tägliche Pension für seine guten Dienste verschafften, nachdem er sich mehr als 30 Jahre herumgeschlagen hatte. Und Jeder wird wohl gerne ein Glas auf die Gesundheit derer trinken, die an des Soldaten Bedürfniß dachten, und ihm die Möglichkeit verschafften, in der Welt, wie in der Bewährung als würdiges Wesen fortzukommen.

Diese Gefühle wiederholte er beständig, nachdem er seine Entlassung erhalten und seine Behausung in der Nähe der Kaserne aufgeschlagen hatte. An schönen Sommertagen, wenn die Leute außer Dienst waren, da versammelte er, auf einem Baumstamme sitzend und sein Pfeifchen rauchend, einen Kreis um sich und erzählte ihnen lange Geschichten von Sr. k. Hoheit dem Prinzen Eduard, und das Ende vom Lied hieß: „Laßt uns in Mad Jock hoffen!"

Literatur.

Lehrbuch der Elementar-Mathematik von Dr. Theodor Wittstein, Professor und Lehrer an der königlichen Kadetten-Anstalt, der königlichen Militär-Akademie und der städtischen Handelsschule zu Hannover. Erster Band. Arithmetik und Planimetrie. Hannover. Hahn'sche Buchhandlung. 1856. gr. 8. (IX und 398 S.)

(l) Die Auffassung, welche der Verfasser bei der Bearbeitung seines Lehrbuches, nach der Vorrede, zum Leitfaden genommen hat, zeugt von der geläuterten Ansicht über die Zwecke, welche mit dem mathematischen Unterrichte erreicht werden sollen. Es sind deren hauptsächlich zwei, der eine: dem Schüler auf eine leicht faßliche Art die abstrakten Begriffe der Wissenschaft so überzeugend zu machen, daß sie sein Verstandeseigenthum auf Lebenszeit bleiben können, die andere: dem Verstand des Schülers mittelst der Angewohnheit, aus gegebenen Bedingungen richtige Folgerungen zu ziehen, die Richtung nach einer korrekten scharfen Denkweise zu geben, mit anderen Worten, die Mathematik für die Verstandesbildung zu nützen. Sollte auch der so Unterrichtete nach langer Berufsübung in den späteren Jahren den größten Theil des mathematischen Wissens aus dem Gedächtniß verloren haben, so würde das sich angeeignete richtige Denken ihm mittlerweile nicht nur in allen Lebensverhältnissen vielfältige Dienste geleistet, sondern ihm auch die Befähigung erhalten haben, für die Lösung irgend einer vorkommenden mathematischen Aufgabe, wenn sie anders den Belang der empfangenen Lehre nicht überreicht, mit Hilfe eines Buches sich leicht wieder zu orientiren. Das Erforderniß für ein solches Resultat ist, nach des Verfassers Ansicht, ein gründlicher, im Aufbau Satz auf Satz ohne Zwischenlücke gestützter Unterricht.

Das Lehrbuch enthält 2 Bände (davon bis jetzt nur der erste erschienen ist) und behandelt im ersten Bande die Arithmetik und Planimetrie, im zweiten die Trigonometrie und Stereometrie.

Die Arithmetik zerfällt in zehn Abschnitte, darunter umfaßt: der Abschnitt 1 die Lehren der Rechnung mit absoluten ganzen Zahlen mittelst der Grundrechnungsarten des Addirens, Multiplizirens, Potenzirens und des Logarithmens; der Abschnitt 2 die Lehre der Rechnung mit algebraischen ganzen Zahlen; 3 jene der Eigenschaften der ganzen Zahlen bezüglich ihrer Faktoren; 4 der Rechnung mit Brüchen; 5 der Gleichungen vom ersten Grade; 6 von den Proporzionen und Progressionen; 7 von Potenzen und Wurzeln; 8 der Rechnung mit bekadischen Zahlen; 9 der Gleichungen vom zweiten Grade; 10 der logarithmischen Berechnungen.

Die Planimetrie enthält acht Abschnitte, darunter: der Abschnitt 1 die Erklärungen des Punktes, der Linie, Fläche und des Körpers, des Kreises und Winkels; 2 die Lehre von den Parallelen; 3 von den Dreiecken; 4 vom Viereck und von der Inhaltsgleichheit der Figuren; 5 von den Polygonen; 6 vom Kreise in dem Betracht der Tangenten und Sekanten, des Winkels, der ein- und umschriebenen Figuren und der geometrischen Orte; 7 von den Verhältnissen und Proporzionen unter Linien im Betracht der Messung, Kom- und Inkommensurabilität der Linien, Aehnlichkeit der Figuren ꝛc.; 8 von der Inhaltsberechnung der Figuren, von den Verhältnissen der Flächen ꝛc., endlich von der Rektifikation und Quadratur des Kreises.

Die vorstehende, durch vielfältige frühere Bearbeitungen der Elementar-Mathematik ziemlich allgemein gewordene Ordnungsweise und Aufeinanderfolge der Gegenstände kann, besonders bei einem mit Eifer und Liebe zur Wissenschaft gehaltenen Vortrage, das Studium unzweifelhaft erleichtern. Dem kommt noch die geordnet allmälige Steigerung der Anforderungen an die Verstandeskräfte der Schüler zu Hilfe, welche, dabei schrittweise geführt, sich nie in der Qual der Geistes-Anstrengung, sondern stets nur im Behagen der Uebung fühlen. So wie wir die oft absichtlich dicht geschnürten Päcke mathematischer Wissenschaftlichkeit kennen und für die allgemeine Nutzanwendung ungeeignet finden, vielmehr, bei der Vielseitigkeit der Bildung heutzutage, die möglichste Erleichterung derselben durch Klar- und Einfachheit aller Doktrinen wünschen, halten wir das vorliegende Lehrbuch der Elementar-Mathematik, hinsichtlich der darin herrschenden einfachen Lehr-Methode, in allen Ehren und empfehlen es für Militärschulen sowohl als zum Selbstunterricht.

Der erste Band des Lehrbuches faßt, wie oben bemerkt, 398 Seiten Text; die geometrischen Figuren sind durchgehends demselben beigedruckt und die äußere Ausstattung ist eine tadellose.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Um die durch die eingetretenen Reduzirungen in der Armee — deren noch bezüglich der Infanterie erwartet werden — supernumerären ausgefallenen Offiziere nach Thunlichkeit einzubringen, werden jene aus den Infanterie-Regimentern auch in die Jägertruppe übersetzt, wenn sie sich hierzu melden und die erforderlichen Eigenschaften besitzen.

* Wir sind in die Lage gesetzt, den vollständigen und genauen Etat des russischen Heeres, wie er im abgewichenen Monate bestanden, mittheilen zu können, und werden diese interessante Uebersicht in kürzester Zeit folgen lassen.

Sie gibt dasselbe Bild, wie es seiner Zeit die „Wehrzeitung" vom 16. Februar 1854 gebracht, und kann als Ergänzung des von dem Redakteur der „Milit. Ztg." herausgegebenen „Allgemeinen militärischen Handbuches" dienen, um so mehr, als wir in rascher Folge und in ähnlicher Weise auch das preußische, österreichische, französische, großbritannische und spanische Heer vorzuführen gedenken. Das im Manuskript vorliegende Tableau des russischen Heeres wird bringen: den Generalstab Sr. Majestät des Kaisers, die General- und Flügel-Adjutanten und die bei der Person des Kaisers Angestellten; ferner das Garde- und Grenadier-Korps; die aktive Armee: eingetheilt in die West-Armee, Zentrum-Armee, Süd-Armee und Truppen der Krimm, und das baltische Korps; ferner die sechs Infanterie-Korps mit den Reserve- und Ersatz-Truppen. Die Sappeur-, die Scharfschützen-Bataillone und „die angesiedelten finnischen Scharfschützen-Bataillone;" die Reserve-Kavallerie, das abgesonderte kaukasische Korps, die Truppen in Finnland, das orenburgische und das sibirische Korps; die Kosakenheere, Gensdarmen, Garnisons-Truppen, Arsenale, Kolonien, Druschinen, endlich das ganze Kriegsministerium, die Erziehungsanstalten u. s. w. Bei jeder Armee und bei jedem Korps sind die Divisionäre, Brigadiere und die Truppengattungen mit ihren Kommandanten namhaft gemacht.

Indem wir heute die Armee- und Armeekorps-Kommandeure als Probe anführen, verweisen wir die Leser auf die nächsten Nummern, welche das Tableau umständlich bringen werden.

1) Garde- und Grenadier-Korps: Oberbefehlshaber: G. d. K. und Gen.-Adjut. Graf Rüdiger.
   a) Garde-Infanterie-Korps: G. d. Art. Schumaroloff (kommandirt gegenwärtig die West-Armee; für ihn: G. L. Witowtofft).
   b) Garde-Reserve-Kavallerie-Korps: G. L. Grünwaldt.
   c) Grenadier-Korps: G. L. Plautinn.
   d) Reserve- und Ersatz-Truppen des Garde- und Grenadier-Korps: G. d. J. Fürst Bariatinski.
2) Aktive Armee: Oberbefehlshaber: G. d. J. Fürst Gortschakoff.
   a) West-Armee: G. d. Art. Schumaroloff I.
   b) Zentrum-Armee: G. d. J. Panjutin I.
   c) Süd-Armee und Truppen in der Krimm: G. d. J. Lüders I. (Oberbefehlshaber der sämmtlichen Streitmacht zu Lande und zur See. Unter dessen Kommando: G. d. Art. Suchosanjett II., Kommandeur der Süd-Armee und der Marine bei Nikolajew).
   d) Baltisches Korps: G. d. K. Sievers.
   e) Kommandeur sämmtlicher Reserve- und Ersatz-Infanterie: G. d. J. Tscheadojeff.

   Korpsweise Eintheilung: 1. Infanterie-Korps: G. L. Labinzoff; 2. Infanterie-Korps: G. L. Offrosimoff; 3. Infanterie-Korps: G. L. Gen.-Adjut. Besak; 4. Infanterie-Korps: G. d. K. Graf Helfreich I.; 5. Infanterie-Korps: G. L. Kotzebue II.; 6. Infanterie-Korps: G. L. Liprandi.

   Reserve-Kavallerie: Inspekteur G. d. K. Graf Nikitinn; Chef der Kavallerie-Ersatz-Truppen: G. d. K. Olferieff. 1. Reserve-Kavallerie-Korps: G. d. K. Schabelski I.; 2. Reserve-Kavallerie-Korps: G. L. Baron Wrangel.
3) Das abgesonderte kaukasische Korps: Oberbefehlshaber und Statthalter: Murawieff I.
4) Truppen in Finnland: G. d. J.: Berg I.
5) Orenburgisches Korps: G. d. K. Graf Perowski.
6) Das sibirische Korps: G. d. J.: Hasfort.

* Die Vorschriften über das Einquartierungswesen sollen mit Rücksicht auf ein gleichförmiges Verfahren in allen Kronländern, einer Reform unterzogen werden und dürften nächstens zur Veröffentlichung kommen.

Baiern.

n (München, am 8. März.) Schon vor längerer Zeit verlautete, daß die dermalen bestehenden 6 Jägerbataillone um 2 vermehrt werden sollen, wodurch jeder Infanterie-Brigade (wir zählen deren bekanntlich 8) ein solches Bataillon zugewiesen würde. Es wäre diese Vermehrung um so mehr angezeigt, als es Baiern an tüchtigem Ersatz für Jägertruppen nicht fehlt. Allein dem Kriegsminister sind durch die Kammern die Hände gebunden; denn diese sind bezüglich der militärischen Verfügungen sehr rigoros und opponiren in höchst unerquicklicher Weise, wie denn so manche Debatte in dieser Richtung zur Genüge darthut. Wenn es an diese Herren anküme, so würden wir bald kein stehendes Heer haben! Indessen scheint man an maßgebender Stelle sich nicht irre führen zu lassen und einen Ausweg gefunden zu haben, indem man nämlich, um im Militär-Budget thunlichst Ersparungen zu erzielen, die dritten Bataillone der 16 Infanterie-Regimenter für die friedlichen Verhältnisse reduzirt, also 90 Kompagnien, und dafür zwei Jäger-Bataillone jedes zu 5 Kompagnien aufgestellt.

Frankreich.

ii (Paris, 6. März.) Zu Ende des Monats Jänner hatte der Kaiser über Antrag des Kriegsministers eine Kommission ernannt, welche die Militärjustiz-Gesetze zu prüfen habe. Es sind zwar diese Gesetze im Ganzen, wenn auch verjährt, doch immer mit einigen Aenderungen geeignet, den heutigen Anforderungen Rechnung zu tragen, und hat diese Kommission also nicht ein neues Gesetzbuch ins Leben zu rufen, sondern das bestehende den Verhältnissen anzupassen. Hr. Baroche, der Staatsrathspräsident, ist Vorsitzender dieser Kommission, welche aus folgenden Mitgliedern gebildet wird: General Allard, Präsident des Kriegs- und Marine-Komité im Staatsrathe; die Staatsräthe: Petiet, Direktor der General-Buchhaltung im Kriegsministerium, de Royer, General-Prokurator am Kassationshofe, Ruland, am k. Gerichtshofe zu Paris, und Divergier; Divisions-General Graf de la Ruë, Präsident des Gensdarmerie-Komités, Deputirter Langlais und Kassationsrath Foucher; als Sekretär fungirt Hr. Chasseriau, Maitre de requêtes beim Staatsrathe. Es ist des Kaisers Wille, dieses Gesetz mit möglichster Beschleunigung zu berathen, um dasselbe noch im Laufe des Jahres der Armee als Norm bekannt zu geben.

Das eben bekannt gewordene Budget des Kriegsministers ist gegen voriges Jahr nur um 361,301 Franken höher angesetzt worden, hauptsächlich deshalb, weil die Erhöhung des Soldes der Gensdarmerie auf die Garde ausgedehnt wurde. Die Veranschlagungen beruhen auf der Voraussetzung eines Effektivstandes der Armee von 378,912 Mann und 90,191 Pferden, wie im vorigen Jahre, da die Kosten des Krieges durch außerordentliche Hilfsquellen gedeckt werden.

* Wie der „Moniteur" berichtet, hat die für Untersuchung der Ansprüche alter Soldaten der Republik und des Kaiserreiches zusammengesetzte Kommission ihre Arbeiten Ende 1855 geschlossen. Aus dem Berichte über dieselben geht hervor, daß im November 1854 die Zahl der bezüglichen Militärs, welche ein Recht auf die Wohlthaten des Dekretes von 1851 und des Gesetzes von 1853 haben, 17019 betrug; darunter waren 2245 Achtzigjährige, 8157 Siebzigjährige und 6617 Sechzigjährige. Seit dem 1. November 1854 wurden nun weitere Ansprüche eingebracht, und der Großkanzler des Ordens der Ehrenlegion hat das Recht von neuen 4425 Mitgliedern der alten Armee anerkannt; unter diesen befinden sich 655 Achtzigjährige, 2373 Siebzigjährige und 1397 Sechzigjährige. Vom 1. Jänner 1852 bis 31. Dez. 1855 wurden 21444 alten Soldaten Pensionen bewilligt; die Zahl der, in dieser Zeit dem Großkanzler bekannt gemachten Todesfälle beträgt 5133, worunter 1165 Achtzigjährige, 2802 Siebzigjährige und 1166 Sechzigjährige. Der Großkanzler wurde autorisirt, den Witwen oder Verwandten der Verstorbenen jenen Theil der Gnadengabe auszuzahlen, den der Soldat noch nicht erhalten, und in Gemäßheit dieses Dekretes wurde an 2239 Parteien als Erben von Bezugsberechtigten die Summe von 120984 Fr. 50 Cent. ausbezahlt.

Der „Moniteur Algerien" berichtet vom 10. Februar d. J., daß der Generalgouverneur den 21. Jänner die Nachricht von einem Aufstande im Thale des Sebau erhielt, wornach etliche Stämme sich zusammengerottet und gegen den neu errichteten Posten von Tissi-Ussu feindliche Bewegungen vorgenommen hätten. Da man nicht wußte, ob nicht der Aufstand unter den Kabylen verzweigt wäre, wurde eine starke Militärmacht konzentrirt, von der 3 Bataillone des 60. Regimentes, eine Schwadron des 7. Hußarenregimentes und ein Detachement Artillerie unter General de Ligny, am 22. Algier verließ und am 24. in Tissi-Ussu eintraf. Die Insurgenten zerstreuten sich größtentheils, nur die Kabylen blieben in zahlreichen Gruppen an den Seiten ihrer Berge und schossen herausfordernd auf die Franzosen. Um die Kabylen auf bessere Angriffspunkte zu locken und zugleich die französische Autorität herzustellen, befahl der General am 28. eine Razzia nach dem Dorfe Medur, östlich von Tissi-Ussu. Die Operation ward ohne Widerstand ausgeführt, allein als die Truppe in's Lager zurückkehrte, kam ein Kapitän von einer Rekognoszirung im Thale und verfolgt von 300—400 Arabern zu Fuß und einer Anzahl zu Pferde. Die Schwadron Hußaren warf den Feind zurück, der 20 Todte hinterließ. Da nach diesem Schlage die Beni Ilagenus noch immer nicht zur Ruhe kehrten, überschritt am 30. Jänner eine Kolonne den Sebau und griff die Kabylen an, deren Widerstand ein hartnäckiger war, bis sie endlich nach Verlust von 50 Todten und etlichen Verwundeten sich zurückzogen. Die Franzosen hatten blos 4 (!) Todte; alle Stämme am Ufer des Sebau ergaben sich, die übrigen zogen in die Berge zu den Beni Raten.

Großbritannien.

* Aus der britischen Armee in Ostindien schreibt die „M. Preuß. Ztg.": Man ist in Europa gewöhnt, Ostindien als eine Art Exil zu betrachten, welches zu betreten der englische Offizier sich nur schwer entschließen könne. Die nachstehenden Zeilen mögen darthun, daß die Nation, welche ein Eigenthumsrecht auf das Wort „comfort" geltend macht, den Sinn dieses Wortes auch nach Ostindien zu verpflanzen gewußt hat, und daß bei der englischen Armee daselbst ein recht charmantes Leben sein muß.

Alle Vorbereitungen zum Kriege in Indien, sagt Kapitän Munroo, haben durchaus keinen wesentlich kriegerischen Anstrich, da es sich hierbei weit mehr um Comfort und Bequemlichkeit handelt, als um Eile. Es würde sehr sonderbar gefunden werden, wollte ein Kapitän in's Feld rücken, ohne Folgendes bei sich zu haben: einen Koch nebst Küchenjungen; wenn er keine Ochsen auftreiben kann, 15 bis 20 Lastträger zur Fortschaffung seiner Bagage; einen Pferdeknecht, einen Grasabschneider ꝛc. Dazu kommt gemeinschaftlich mit den anderen Offizieren des Regiments ein Barbier, eine Waschfrau, eine Plättfrau. Sein Zelt, welches ihm geliefert wird, ist sehr geräumig und so stark, daß es ihm die Annehmlichkeit gewährt, ein sechsfältig zusammengelegtes starkes Baumwollenzeug zwischen seinen Kopf und den senkrecht einfallenden Strahlen der Sonne zu haben. Das Zelt enthält ein großes Bett nebst Matratze und Kissen, ein paar Feldstühle, einen Klapptisch, Leuchter, 6—7 Koffer mit Tafelgeräth, einen Vorrath an Wäsche (mindestens zwei Dutzend), einige Dutzend Flaschen Wein, Porter, Branntwein, Thee, Zucker, Zwieback, einen Hühnerstall und eine Milchziege. Ein Privatzelt für die Dienerschaft und den Rest seines Gepäcks ist noch erforderlich, geht aber nicht auf Kosten der Kompagnie.

Außer dieser Masse von Dienerschaft (denn alle Offiziere haben deren verhältnißmäßig) wird noch jeder Seapoy von seiner ganzen Familie in's Feld begleitet, welche — und sei sie auch noch so zahlreich — von seiner Löhnung und seinen Lieferungen mitlebt und ihm alle Beschwerden des Kriegslebens theilen hilft. Jeder Reiter hat einen Grasabschneider bei sich, denn das Gras wird mit der Wurzel ausgerauft, der Sand abgespült und das Gras darauf in einem Netz getrocknet, so daß es ein vollständiges Tagewerk für einen Menschen ist, die tägliche Nahrung eines Pferdes zurecht zu machen.

Ein Bazar ist der Armee unentbehrlich. Er besteht aus einer Unmasse von Marketendern, welche Eßwaaren, Tabak, Branntwein, baumwollene Kleidungsstücke, Pferdefutter ꝛc. feilhalten und den Troß der Armee nicht wenig vergrößern.

Die Soldatenzelte halten je 10 Mann und werden von Elephanten getragen. Auf je 10 Mann wird ein Krankenbett mit 4 Trägern mitgeführt, zwei Stiere für jede Kompagnie sind mit Wassersäcken beladen.

Die Zelte werden gewöhnlich bald nach Mitternacht abgebrochen. Auf den ersten Trommelschlag erscheinen die Lascari oder Zeltaufspanner, reißen die Zeltpfähle aus, und die Zelte fallen. Elephanten und Kameele sind abgerichtet niederzuknieen, um ihre Last aufzunehmen; die Ochsen werden mit dem Lagergeräth der Offiziere beladen und die Lastträger rüsten sich zum Aufbruche. Offiziere und Soldaten sitzen mittlerweile um's Feuer, Erstere durch ihre Küchenjungen bedient, welche die Arrakflasche und den Becher bringen, oder einen Stuhl auf ihrem Kopf herbeitragen, während der Koch bereits auf den nächsten Lagerplatz vorausgeschickt ist, um dort das Frühstück in Bereitschaft zu halten. — Zwischen ein und zwei Uhr rücken die Truppen aus. Europäische Soldaten tragen niemals einen Tornister; die schwarzen Jungen, welche auch im Lager für sie kochen, übernehmen dies; sie haben eine außerordentliche Anhänglichkeit für ihre Herren und verlassen sie auch in der größten Gefahr nicht. Wenn sie erwachsen sind, werden aus ihnen die beste Seapoys. Es ist erstaunlich, welche Lasten die Lastträger auf ihrem Kopf fortzuschaffen vermögen; selbst 9jährige Knaben und Mädchen tragen Bürden, welche anderswo einem erwachsenen Menschen zu thun geben würden.

Während des Marsches beschäftigen sich die Offiziere mit der Jagd auf Antilopen und Hasen, welche sehr häufig in der Gegend sind, und es vergeht wohl kein Tag, wo nicht mindestens ein Dutzend unter den Füßen eines Regiments aufgeschreckt wird. Oft zeigt sich auch ein Volk Rebhühner oder wilde Enten, ja selbst Sauen werden vielfach gespürt und bringen dann mannigfache Ergötzung in die Marschkolonne. Denn die Offiziere sind immer mit Hunden, Gewehren, Saufspießen ꝛc. versehen, überhaupt auf jede Art von Jagd, die sich nur darbieten könnte, vorbereitet.

In dem neuen Lager pflegt man um 9 Uhr, wenn die Sonne anfängt drückend zu werden, meist schon unter Dach und Fach zu sein, und findet gleich das Frühstück vor, welches der Koch aus Thee, Kaffee, Reis, Schinken, Pilau ꝛc. zusammengesetzt hat. Abends um 8 Uhr macht dann das gemeinschaftliche Diner (Mess) den Beschluß des Lagerdienstes. Ein solcher Marsch in Indien ist also im Grunde eine Art Lustpartie, ein Jagdzug mit einem Gefolge von 10,000 Mann.

Im Frieden liegen die Truppen in Kantonnements, welche für die Europäer in solid aufgeführten Kasernen, für die Seapoys in Hütten eigener Konstruktion bestehen. Um die Kaserne herum, meist den Exerzirplatz einfassend, hat jeder Offizier ein Grundstück, auf welchem sich seine Wohnung befindet, welche meist aus 3 Zimmern und 1 bis 2 Verandahs besteht; manche davon sind, je nach Geschmack und Mitteln des Besitzers, wahre Meisterstücke von Architektur. Dazu gehört ein mit Blumen und Obstbäumen bepflanzter Garten, und da die Vegetation dort so üppig ist, so entsteht flugs eine Oase inmitten der traurigsten Wüste. An derselben Stelle bauen die Offiziere zugleich ihre Speise- und Ballsäle, Theater und Ballspielhöfe; in geringer Entfernung davon sind die Rennbahnen, wo regelmäßige jährliche Zusammenkünfte stattfinden, zahlreiche Privatvereinigungen, Tigerjagden ꝛc. ungerechnet.

Tages-Nachrichten.

• (Wien.) Nach einer Mittheilung des militärisch-geographischen Institutes an das h. General-Gouvernement von Ungarn, ist die Anfertigung von Komitatskarten des Kronlandes Ungarn bereits so weit vorgeschritten, daß in wenigen Wochen die Karten sämmtlicher Komitate beendet sein werden. — Jede einzelne Karte kostet nur 15 kr. C. M.

• (Lemberg, 3. März.) Am gestrigen Tage hat eine zahlreiche Deputation des Lemberger Gemeinderathes und Magistrates Se. Exzellenz den Herrn General der Kavallerie Grafen Schlik als galizischen Militär-Landes-Kommandirenden begrüßt. Der Bürgermeister Karl Ritter v. Höpflingen richtete an Se. Exzellenz eine Ansprache, an deren Schluß er die Aufmerksamkeit Sr. Exzellenz auf eine Lebensfrage richtete, welche in der thunlichst schnellsten Verbindung Lembergs mit dem europäischen Eisenbahnnetze besteht, die Bitte hinzufügend, daß Se. Exzellenz diesen hochwichtigen Gegenstand kräftigst fördern möge. Graf Schlik erwiederte die Ansprache mit der Versicherung, daß an der Eisenbahn gegen Lemberg um so erfolgreicher werde gearbeitet werden, als Se. Majestät die Verwendung von 24,000 Mann k. k. Militärs zu diesem Behufe zu bewilligen geruht haben. Auch äußerte Se. Exzellenz, daß er für Galizien und dessen Soldaten mit Liebe durchdrungen sei, weil sich Letztere unter seinem Kommando bei jeder Gelegenheit als sehr tapfere, ausdauernde, den Vorgesetzten anhängige Krieger bewährten. (Lemb. Ztg.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Im 6. Grenz-Infanterie-Regimente: Magyerek, Joh., und Farfogna, Jos. Edler v., Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Greler, Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Jakupec, Michael, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Im 2. Kürassier-Regimente: Nyary de Nyaregyhaz, Adolf Freiherr, und Andrie, Anton, 2. Rittmstr., z. 1. Rittmstr.; Matsch-Ego, Adolf, und Berlichingen, Gottfried Freiherr, Oberlts., z. 2. Rittm.; Wasserheim, Alfred, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Berger, Otto v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Lefort, Ernst, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Romanic, Nikolaus, Unterlt. 2. Kl. des zeitl. Pensionsstandes, zum 1. Grenz-IR. wieder eingetheilt.

In Civil-Staatsdienste getreten: Kautsch, Georg, Unterlt. 1. Kl. des 32. IR.; Waiser, Julius, Unterlt. 1. Kl., und Dorasill, Johann, Unterlt. 2. Kl. des 42. IR.; Sellner, Karl, Oberlt. des 36. IR.; Dietzius, Adolf, 1. Rittm. des 5. Kürassier-Reg.; Kanter, Peter, Unterlt. 1. Kl. des 2. Grenz-IR., und Hueber, Julius, Unterlt. 1. Kl. des 8. IR.

Sterbfälle.

Farkas, Georg v., Lt.-Major, zu Ofen am 25. Jänner.
Czieżek, Anton, pens. Oberlt., zu Fünfkirchen am 31. Jänner.
Pretsch, Ludwig, Unterlt. 1. Kl. des 15. IR., zu Eperies.
Pfeffersberg v. Angerburg, Nikolaus, Hauptm. 1. Kl. des 60. IR., zu Ofen.
Hain, Aloys, Oberlt. des 10. Geniebat., zu Pesth.
Kaplan, Josef, Unterlt. 1. Kl. des 53. IR., zu Galacz.
Istvanffy v. Kis-Aszonyfalva, Karl, Unterlt. 1. Kl. des 53. IR., zu Ofen.
Grünschnitt, Josef, Garde- und Rittmeister in der ersten Arcieren-Leibgarde, zu Wien am 9. d. M.

Angekommen in Wien.

(Am 7. März.) Die Hauptlt.: Dollak, vom 30. IR., von Laibach (Leopoldstadt, Stadt Hamburg). Kirchmayer, vom 10. IR., von Prag (Neuhof Nr. 507), Gröller, vom 14 IR., von Gratz (Stiftskaserne), und Bayer, vom Geniestab, von Lemberg (Matschakerhof). — Se. Durchl. Fürst Gruncewano, Rittm. vom 4. Uhl.-R., von Paris (Hotel Gr. Karl).

(Am 8. März.) Oberst Edlinger, vom 3. Art.-R., von Pesth (Rennwegkaserne). — Oberstlt. Baron Erelsheim, vom 6. Kür.-R., von Stuhlweißenburg (Stadt, wilden Mann). — Major Seelz in Pens., von Treppau (Stadt, Dreifaltigkeit). — Die Hauptlt.: Baron Airoldi, vom 42. IR., von Preßburg (Hohen Markt), und Bar. Geppert, vom 43. IR., von Prag (Rennweg Nr. 510).

(Am 9. März.) Hr. FML. von Brigl, von Prag (Hotel Munsch). — Se. Durchl. Fürst Windischgrätz, Oberstlt. vom 4. Drag.-R., von Mecklenburg (Hotel Munsch). — Major von Marno, in Pens., von Linz (Wieden Nr. 436). — Die Hauptlt.: Baron Lichtenthurn, vom 43. IR., von Prag (Stadt Nr. 894), Schwab, vom 18. Jägerbat., von Budweis (Stadt Nr. 97), und Schmidt, vom 48. Inf.-Reg., von Oedenburg (Josefstadt Nr. 45).

(Am 10. März.) Hauptm. Korps, vom 10. Art.-R., von Ofen (Landstraße, rother Hahn).

Abgereiset.

(Am 7. März.) Die Hrtlt.: Grecht, vom Prager Invalidenhaus, nach Prag, Winkler, vom 40. IR., nach Hradisch, Schuster, vom 36. IR., nach Preßburg, und v. Fiedler, vom 5. IR., nach Przemysl.

(Am 8. März.) Oberst Pilz, v. GQMSt., nach Neuhäusel. — Die Rittm.: Orczy, vom 11. Hus.-R., nach Dresden, Hellin, vom 1. Uhl.-R., nach Wesely und Graf Lamberg, vom 2. Uhl.-R., nach Fünfkirchen. — Schiffslieutenant v. Wilcke von der Kriegsmarine, nach Triest.

(Am 9. März.) Major von Kralsberg, von der Küsten-Art., nach Triest. — Hauptm. Parel, vom GQMSt., nach Jara. Hauptm.-Auditor Fischbach, vom 1. Grenz-R., nach Gradiska. — Rittm. Wawril, vom 8. Kür.-R., nach Güns.

(Am 10. März.) Oberst Ritter v. Lowenthal, vom 2. Hus.-R., nach Paris. — Die Majore: Specz, vom 3. Drag.-R., nach Laurut, und Jezratsky, in Pens., nach Pesth. — Hauptmann Kratzlmayer, vom 26. IR., nach Pesth.

Von hoher Medicinal-Behörde in Oesterreich-Ungarn als vorzüglich geprüft und bewährt

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons

Dr. KOCH'S KRÄUTER-BONBONS

Von hoher Medicinal-Behörde in Oesterreich-Ungarn als vorzüglich geprüft und bewährt

Diese Bonbons sind ein vorzügliches Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Brustbeklemmung, Kehlkopf- und Lungenleiden, Keuchhusten, Influenza, Grippe, Asthma, Lungenschwindsucht, Blutspeien, Bronchialkatarrh, Lungenentzündung, Lungenkatarrh, Halsentzündung, Halsweh, Rauhheit des Halses, Verschleimung, Verschleimung der Luftröhre, Verschleimung der Lungen, Verschleimung der Bronchien, Verschleimung der Kehle, Verschleimung der Nase, Verschleimung der Ohren, Verschleimung der Augen, Verschleimung der Haut, Verschleimung der Gelenke, Verschleimung der Muskeln, Verschleimung der Nerven, Verschleimung der Knochen, Verschleimung der Zähne, Verschleimung der Haare, Verschleimung der Nägel, Verschleimung der Zunge, Verschleimung der Lippen, Verschleimung der Zähne, Verschleimung der Haare, Verschleimung der Nägel, Verschleimung der Zunge, Verschleimung der Lippen.

Diese Bonbons sind ein vorzügliches Mittel gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Brustbeklemmung, Kehlkopf- und Lungenleiden, Keuchhusten, Influenza, Grippe, Asthma, Lungenschwindsucht, Blutspeien, Bronchialkatarrh, Lungenentzündung, Lungenkatarrh, Halsentzündung, Halsweh, Rauhheit des Halses, Verschleimung, Verschleimung der Luftröhre, Verschleimung der Lungen, Verschleimung der Bronchien, Verschleimung der Kehle, Verschleimung der Nase, Verschleimung der Ohren, Verschleimung der Augen, Verschleimung der Haut, Verschleimung der Gelenke, Verschleimung der Muskeln, Verschleimung der Nerven, Verschleimung der Knochen, Verschleimung der Zähne, Verschleimung der Haare, Verschleimung der Nägel, Verschleimung der Zunge, Verschleimung der Lippen, Verschleimung der Zähne, Verschleimung der Haare, Verschleimung der Nägel, Verschleimung der Zunge, Verschleimung der Lippen.

Apoth. Bach, Wien, Mölkerbastei. Apoth. Bacher, Wien, Landstraße. Apoth. Bacher, Wien, Mariahilf. Apoth. Bacher, Wien, Neubau. Apoth. Bacher, Wien, Josefstadt. Apoth. Bacher, Wien, Alsergrund. Apoth. Bacher, Wien, Währing. Apoth. Bacher, Wien, Döbling. Apoth. Bacher, Wien, Hietzing. Apoth. Bacher, Wien, Meidling. Apoth. Bacher, Wien, Hernals. Apoth. Bacher, Wien, Ottakring. Apoth. Bacher, Wien, Fünfhaus. Apoth. Bacher, Wien, Sechshaus. Apoth. Bacher, Wien, Penzing. Apoth. Bacher, Wien, Hütteldorf. Apoth. Bacher, Wien, Hadersdorf. Apoth. Bacher, Wien, Weidlingau. Apoth. Bacher, Wien, Purkersdorf. Apoth. Bacher, Wien, Tullnerbach. Apoth. Bacher, Wien, Pressbaum. Apoth. Bacher, Wien, Neulengbach. Apoth. Bacher, Wien, Tulln. Apoth. Bacher, Wien, Klosterneuburg. Apoth. Bacher, Wien, Korneuburg. Apoth. Bacher, Wien, Stockerau. Apoth. Bacher, Wien, Hollabrunn. Apoth. Bacher, Wien, Retz. Apoth. Bacher, Wien, Znaim. Apoth. Bacher, Wien, Nikolsburg. Apoth. Bacher, Wien, Lundenburg. Apoth. Bacher, Wien, Gaya. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Hradisch. Apoth. Bacher, Wien, Brünn. Apoth. Bacher, Wien, Iglau. Apoth. Bacher, Wien, Deutschbrod. Apoth. Bacher, Wien, Caslau. Apoth. Bacher, Wien, Kuttenberg. Apoth. Bacher, Wien, Kolin. Apoth. Bacher, Wien, Prag. Apoth. Bacher, Wien, Leitmeritz. Apoth. Bacher, Wien, Aussig. Apoth. Bacher, Wien, Teplitz. Apoth. Bacher, Wien, Bilin. Apoth. Bacher, Wien, Saaz. Apoth. Bacher, Wien, Komotau. Apoth. Bacher, Wien, Brüx. Apoth. Bacher, Wien, Dux. Apoth. Bacher, Wien, Bodenbach. Apoth. Bacher, Wien, Tetschen. Apoth. Bacher, Wien, Rumburg. Apoth. Bacher, Wien, Zittau. Apoth. Bacher, Wien, Görlitz. Apoth. Bacher, Wien, Bautzen. Apoth. Bacher, Wien, Dresden. Apoth. Bacher, Wien, Leipzig. Apoth. Bacher, Wien, Halle. Apoth. Bacher, Wien, Magdeburg. Apoth. Bacher, Wien, Berlin. Apoth. Bacher, Wien, Potsdam. Apoth. Bacher, Wien, Spandau. Apoth. Bacher, Wien, Oranienburg. Apoth. Bacher, Wien, Neustrelitz. Apoth. Bacher, Wien, Neubrandenburg. Apoth. Bacher, Wien, Stettin. Apoth. Bacher, Wien, Pasewalk. Apoth. Bacher, Wien, Anklam. Apoth. Bacher, Wien, Greifswald. Apoth. Bacher, Wien, Stralsund. Apoth. Bacher, Wien, Rügenwalde. Apoth. Bacher, Wien, Stolp. Apoth. Bacher, Wien, Lauenburg. Apoth. Bacher, Wien, Danzig. Apoth. Bacher, Wien, Elbing. Apoth. Bacher, Wien, Marienburg. Apoth. Bacher, Wien, Marienwerder. Apoth. Bacher, Wien, Graudenz. Apoth. Bacher, Wien, Thorn. Apoth. Bacher, Wien, Bromberg. Apoth. Bacher, Wien, Posen. Apoth. Bacher, Wien, Gnesen. Apoth. Bacher, Wien, Kalisch. Apoth. Bacher, Wien, Lodz. Apoth. Bacher, Wien, Petrikau. Apoth. Bacher, Wien, Radom. Apoth. Bacher, Wien, Ilza. Apoth. Bacher, Wien, Tarnobrzeg. Apoth. Bacher, Wien, Sandomierz. Apoth. Bacher, Wien, Opatow. Apoth. Bacher, Wien, Kielce. Apoth. Bacher, Wien, Jedrzejow. Apoth. Bacher, Wien, Miechow. Apoth. Bacher, Wien, Olkusz. Apoth. Bacher, Wien, Krakau. Apoth. Bacher, Wien, Wadowice. Apoth. Bacher, Wien, Biala. Apoth. Bacher, Wien, Bielitz. Apoth. Bacher, Wien, Teschen. Apoth. Bacher, Wien, Friedek. Apoth. Bacher, Wien, Mistek. Apoth. Bacher, Wien, Frankstadt. Apoth. Bacher, Wien, Neutitschein. Apoth. Bacher, Wien, Hochwald. Apoth. Bacher, Wien, Wsetin. Apoth. Bacher, Wien, Rožnau. Apoth. Bacher, Wien, Walachisch-Meseritsch. Apoth. Bacher, Wien, Holleschau. Apoth. Bacher, Wien, Kremsier. Apoth. Bacher, Wien, Prerau. Apoth. Bacher, Wien, Hullein. Apoth. Bacher, Wien, Zlin. Apoth. Bacher, Wien, Otrokowitz. Apoth. Bacher, Wien, Napajedl. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Hradisch. Apoth. Bacher, Wien, Strassnitz. Apoth. Bacher, Wien, Göding. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Brod. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Ostra. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Skalitz. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Weisskirchen. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Trentschin. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Neustadt. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Sillein. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Kosice. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Eperies. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Bartfeld. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Kaschau. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Tokaj. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Sarospatak. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Miskolcz. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Ujhely. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Munkacs. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Beregszasz. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Nagy-Szollos. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Ungvar. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Mezo-Laborcz. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Homonna. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Sztropko. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Kisvarda. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Nagy-Karoly. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szatmar. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Nagy-Banya. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szigeth. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Maramaros. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Huszt. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Tecso. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Kolozsvar. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Torda. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Aranyos. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Maros. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szasz. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Segesvar. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szekely. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szekely. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szekely. Apoth. Bacher, Wien, Ung.-Szekely.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in der Apotheke zu Wien, Stadt, Singerstraße, Nr. 10, zu haben.

Schützt vor Feuer!

Die Wiener Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft versichert gegen Feuersgefahr zu coulanten Bedingungen und prompter Regulirung der Schäden.

Feuerversicherungsgesellschaft

Die Wiener Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft versichert gegen Feuersgefahr zu coulanten Bedingungen und prompter Regulirung der Schäden.

Dr. H. H. Hahn, Anwalt.

Wien, Stadt, Singerstraße, Nr. 10.

Wien, Fenster-, Möbeln und Pferde mit Preisverdeckten empfehlenswerte

Eisenmarkel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

AUGUST RITSCHELY,

Wien, Mariahilf, Gumpendorf, Nr. 81.

J. N. Jetzer,

Wien, Bischofgasse Nr. 6&b,

empfiehlt sein vollkommen Lager von sämmtlichen Stoffen, Stiften und Bedarfsartikeln für Schneider, Schneiderinnen und Damenkleidermacherinnen zu den billigsten Preisen.

Militärische Zeitung.

Nro. 22. **Samstag den 15. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen und **allmonatlich** eine **kavalleristische** Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für **Wien** vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für **Auswärtige** 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — **Einzelne Blätter ohne** der **kavalleristischen** Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in **frankirten** Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — **Unfrankirte** Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber Stabilität und Mobilität.

Vom deutschen Offizier.

Wir leben in einer Zeit, wo eine Erfindung und eine Verbesserung in den menschlichen Einrichtungen die andere verdunkeln und verdrängen zu wollen scheint, was die leitenden Oberbehörden in nicht geringe Verlegenheit setzen muß, denn keine wird des Guten zu wenig thun wollen. Ein ungezügelter Verbesserungstrieb kann aber des Guten leicht zu viel thun, und dann wird es zum Uebel.

Die **Stabilität**, d. h. die Unveränderlichkeit im Bestehenden, gewährt den großen Vortheil, daß alle darin sich bewegenden Personen und Körperschaften in ihren mannigfachen Obliegenheiten gleichsam festwurzeln. Es bildet sich dadurch eine Geschäftsroutine aus, die der Thätigkeit des Ganzen nur ersprießlich sein kann. Jeder Einzelne weiß, was er zu thun und zu unterlassen hat; die Friktion des Ganzen wird naturgemäß auf ein Minimum herabgesetzt, und dieser Vortheil ist kein geringer, denn die dadurch gewonnene Stetigkeit in der Bewegung der Staatsmaschine macht deren Gang sicher, die Gleichförmigkeit in der äußeren Lebensthätigkeit erhöht aber deren Wirkungen.

Dagegen darf man nicht übersehen, daß ein zu langes oder eigensinniges Verbleiben auf dem eingenommenen und geebneten Standpunkte der immer fortschreitenden Bildung und Bedürfnisse auch seine Nachtheile hat. Zunächst entsteht daraus eine gewisse Verknöcherung, ein starres Formenwesen, welches der freien Geistesthätigkeit zu starke Fesseln anlegt, und gerade unter den besseren Geistern ein Mißbehagen hervorruft, das sich im günstigsten Falle durch die sogenannte „Opposition der Trägheit" kund gibt, die unter allen Oppositionen am schwersten zu bewältigen ist, weil sie der Bequemlichkeit der Massen fröhnt, und daher bei diesen leicht zur Gewöhnung wird. Findet man es nun in den höheren Regionen angemessen, die Bahn des Fortschrittes wieder einmal zu betreten, um den neu entstandenen Bedürfnissen zu genügen, dann hält es ungemein schwer, die träg gewordene Masse in Bewegung zu setzen und in regelrechtem Gange zu erhalten.

Man wird dabei sehr bald die Erfahrung machen, daß die Willfährigkeit der Masse, sich in die neue vorgeschriebene Ordnung zu fügen, in besorglicher Weise abgenommen hat, und seinen Zweck sehr unvollständig erreichen.

Die **Mobilität**, d. h. die immerwährende Beweglichkeit des Bestehenden, gewährt leicht in die Augen fallende Vortheile. Jeder neue Gedanke, jede Erfindung und Verbesserung, kann sogleich Berücksichtigung finden, da auf die Erhaltung des Bestehenden schon prinzipiell kein großer Werth gelegt wird, und das Wesen die Form üppig zu überwuchern scheint. Ist nun das Ziel des Strebens genau erkannt, wird demselben die Zweckmäßigkeit und Erreichbarkeit allseitig zugesprochen, versteht man die dahin gerichteten Fortschrittsbewegungen genau zu regeln; so muß das selbstverständlich zur Folge haben, daß man seine Nachbarn, in so ferne diese dem Stabilitätsprinzipe mehr oder weniger anhängen, weithin überflügelt. In dieser Hinsicht kann man sagen: das Mobilitätsprinzip ist eine Quelle der Macht.

Aber so wie nicht Alles was glänzt Gold ist, so hat auch das Mobilitätsprinzip seine Schattenseiten. Das Streben nach Vervollkommnung, betreffe es nun das Heerwesen oder andere Zweige der Staatsverwaltung, ist so vielfach gegliedert, daß Kollisionen unter den Theilnehmern nicht zu vermeiden sind. Die einschlägigen Verordnungen gleichen dann nicht selten den sonst von manchen Aerzten beliebten langen Rezepten, in welchen Ingredienzen aufgezeichnet waren, deren arzneiliche Wirkung sich gegenseitig aufhob. Dieser Nachtheil wird sich besonders fühlbar machen, wenn von oben herein ein innerer Drang nach Veränderungen sich kund gibt, wenn die Tragweite der Neuerungen sich nicht genau übersehen läßt, gleichwohl aber an dem Ausbau des Verbesserungssystems eifrig fortgearbeitet wird, ohne die Festigkeit der Grundlage vorher hinlänglich geprüft zu haben. Die Eile des Fortschrittes wird dann nicht selten verderblich, denn sie führt zur **Uebereilung**, die jederzeit Rückschritte in ihrem Gefolge gehabt hat.

Bei ruhiger Erwägung der Dinge muß dies Jedermann natürlich finden. Die Zeit respektirt nur, was unter ihrem Schirme vollbracht worden ist. Jede Einrichtung, sie sei von welcher Art sie wolle, muß erst im Boden festwurzeln, bevor sie Früchte tragen kann. Ganz besonders gilt dies von allen organischen Einrichtungen, denn die **Organe** sind die Menschen mit ihren Gewohnheiten, Eigenthümlichkeiten, Ansichten, Grundsätzen und — Schwächen. Der allerhöchste Befehl bannt zwar den Selbstwillen und regelt die Thätigkeit des Ganzen, aber doch immer nur formell. Bevor der Geist des höheren Willens bei allen davon Betroffenen in Fleisch und Blut übergegangen ist, können nach Beschaffenheit des Gegenstandes viele Jahre vergehen. Hat man nun den rechten Zeitpunkt für eine wichtige Neuerung nicht abgewartet, folgen im Gegentheil die Neuerungen rasch aufeinander — wobei wir von den gleichzeitig nothwendigen ganz absehen, — so wird sich in dem Gange des ganzen Organismus sehr bald eine Unsicherheit bemerkbar machen, die nicht nur die **Wirkung** neuer Verordnungen wesentlich beeinträchtiget und zu schiefen Urtheilen über ihre Zweckmäßigkeit Anlaß gibt, sondern auch bei allen davon Betroffenen ein Mißbehagen hervorruft, das der gewissenhaften Durchführung des höheren Willens neue Schwierigkeiten in den Weg legt. Es ist überhaupt ein alter Erfahrungssatz, daß, wo vielerlei Befehle rasch aufeinander folgen und einer den andern modifizirt oder wohl ganz aufhebt, die Vollziehung unendlich viel zu wünschen läßt, weil die Vollziehenden immer wieder neue Befehle erwarten und durch geflissentliche Verzögerungen sich eine unnütze Mühe zu ersparen suchen.

Zum Glück für die Menschheit liegt zwischen dem starren Festhalten an veralteten Formen und Gebräuchen und jener queckfilberartigen Neuerungssucht, die das Gute im Fluge erhaschen zu können glaubt, dabei aber bisweilen auch Flittergold gegen gediegenes Metall eintauscht, ein sehr großer Spielraum. Die Brücke zwischen diesen beiden Extremen gleicht einem viele Meilen langen Defilé, das kein erfahrner Feldherr im Sturmschritt wird durchschreiten wollen. Das Neue ist überhaupt nicht immer gut, das Gute wird aber niemals alt. Also **Eile mit Weile.**

Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols

vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1855.

(Fortsetzung.)

Vom März 1855 an arbeiteten die Franzosen thätigst an der Fortsetzung der Transcheen auf dem Abschnitt nach dem Malakoff mit besonderer Absicht auf die Besetzung eines dort vorliegenden Hügels. Die Russen kamen ihnen jedoch zuvor, indem sie in der Nacht vom 10. zum 11. März, kaum 500 Schritt von den französischen Laufgräben entfernt, auf der Hügelkuppe mit dem Regimente Kamtschatka eine Lünette zu bauen anfingen und mit Jägergräben davor in wenigen Tagen aufführten; sie wurde fortan die Kamtschatka-Lünette genannt.

Die Franzosen waren in ihrem Arbeitsvorgehen von dem Feuer aus dieser Lünette bald so belästiget, daß der Gen. Niel beschloß, sie in der Nacht vom 14. zum 15. erstürmen zu lassen. Der Sturm lief in so weit unglücklich ab, als man die Russen zwar momentan daraus vertreiben, sich aber darin nicht behaupten konnte, denselben in der folgenden Nacht zwar abermals, jedoch ebenso vergeblich erneuerte. Während der Kampfeszeit hatten die französischen Ingenieure eine Batterie gegen die Lünette angelegt, um die in den vorliegenden Jägergräben eingenisteten Vertheidiger zu vertreiben, die Gräben sodann einzunehmen und sie nach Umkehr der Brustwehren in eine Tran-

schee zu verwandeln. Das Unternehmen sollte in der Nacht vom 17. zum 18. ausgeführt werden.

In dieser Nacht waren die Linien der Lünette Kamtschatka von einem Bataillon Wolhynien unter dem Obersten Swischtscheffski besetzt und zwei Bataillone der Regimenter Tomsk und Jakuzk dahinter gestellt. Die Russen hatten, den Jägergräben nicht mehr vollvertrauend, einen sägeförmigen Anschluß von der rechtsseitigen Lünetteschulter zu dem entsprechenden Rand der Otschakoffschlucht, als äußere Flankenwehre ausgeführt, und die Jäger von Jakutz dahin plazirt.

Nach einem bei Sonnenuntergang angefangenen und lange unterhaltenen Feuer aus den nach der Lünette sehenden französischen und englischen Batterien brach eine französische Brigade des zweiten Armeekorps, das dritte Zuaven-Regiment an der Spitze, zum Sturme vor, trieb die Russen aus den Jägergräben und ging jetzt auf die Lünette los. Dem Angriff zuvorkommend war der Oberst Swischtscheffski mit drei Kompagnien ausgefallen, hatte die Sturmkolonne in ihrer rechten Flanke angefallen und nach den eingehenden Winkel des zuvor beschriebenen äußeren Anschlusses in das mörderische Feuer der dortigen Jäger gedrängt; inzwischen hatte auch der dortige Oberst Bialy die Reserve vorgeführt, die Besatzung der Lünette mit zwei Kompagnien verstärkt und mit den übrigen sechs Kompagnien mit dem Obersten Swischtscheffski sich vereinigt. Dieser hatte indessen die Jägergräben wieder eingenommen, die Franzosen auf ihre vorderste Parallele zurück — und nach einem erneuerten Angriffsversuch derselben, in die Parallele selbst hinein getrieben, wo es zu einem gräulichen Handgemenge kam. Jederseits betrug der Verlust über 100 Mann an Todten und Verwundeten.

Während des Gefechts waren die Engländer mit ihren Arbeiten zum Beginn der dritten Parallele, die immer noch 700 Schritt vom Hauptwall entfernt war, vorgerückt, hatten die rückwärtigen Verbindungen zur zweiten Parallele in den nächstgefolgten Tagen und Nächten zu Stande gebracht und eine Mörserbatterie armirt.

Am 21. März hatten die Russen die Kamtschatka-Lünette vollständig armirt und am 22. ein so heftiges Feuer gegen die Angriffsarbeiten der Franzosen unterhalten, daß jeder Schritt vorwärts unmöglich und deshalb beschlossen wurde, die Lünette mit großen Kräften in der Nacht vom 22. zum 23. zu erstürmen; die Russen bekamen davon Nachricht. Der an dieser Seite befehligende General Chruleff zog in der Absicht, dem französischen Angriff mit einem Ausfall zuvorzukommen, 11 Bataillone aus verschiedenen Regimentern zusammen, nahm noch einige Abtheilungen der Marine-Infanterie und vier Kompagnien von dem tapferen Korps der griechischen Freiwilligen mit sich. Die Disposition zum Ausfall und Angriff war folgender:

Die Hauptkolonne sollte von ostwärts der Kamtschatka-Lünette gerade gegen die französische Parallele auf dem Malakoffabschnitt losgehen, die Seitenkolonne unter dem Hauptmann Budistscheff die Otschakoffschlucht hinaufmarschiren und ihre östliche Seitenwand erklimmend die Arbeiten der Engländer in der rechten Flanke anfallen, während eine andere kleine Kolonne unter dem Lieutenant Birjuleff die Jägergräben vor dem Redan 3 besetzen und von da gegen den linken Flügel der englischen Arbeiten dieses Abschnittes wirken sollte.

Bei dem um 11 Uhr Nachts erfolgten Angriff der Russen zeigte sich's bald, daß diese nicht die von den Franzosen zur Erstürmung der Lünette bestimmte Nacht sei. Die französische Laufgrabenwache stand in voller Waffenwehre und brachte mit ihrem heftigen Feuer die Hauptkolonne gleich anfangs in's Stocken. In diesem Augenblick begann das Wirken der Seitenkolonne; Hauptmann Budistscheff war, nach dem Heraufmarsch in der Otschakoffschlucht, mit seinen Truppen, die griechischen Freiwilligen voran, auf dem rechten Flügel der englischen Parallele des dritten Abschnittes (Franzosenhügel) unwiderstehlich eingedrungen; da eben die Hauptkolonne im weitern Vormarsche noch zögerte, hatten zwei Bataillone derselben, auf den in der Otschakoffschlucht entstandenen Lärm, sich hierher gezogen, hier auf den Zusammenschluß der englischen und französischen Parallele sich geworfen, ihn durchbrochen und standen jetzt im Rücken davon.

In größter Eile wurden die Reserven herangezogen, zwei englische Regimenter und ein Fußjägerbataillon den griechischen Freiwilligen, die Division Mayran der Hauptkolonne unter General Chruleff entgegengestellt. Es kam da zum fürchterlichen Handgemenge. Die Russen wurden, obgleich noch viele ihrer Bataillone nach der Stelle des Durchbruches sich wendeten, aus der Parallele hinausgedrängt und über die Jägergräben vor der Lünette verfolgt, hier setzten sie sich aber zur Seite der Lünette, gingen neuerdings zum Angriff vor, und trieben die Franzosen aus den Jägergräben in ihre Parallele hinein, ohne ihnen jedoch dahin zu folgen.

Die Nebenkolonne unter Birjuleff war ebenfalls in die englische Parallele eingedrungen, hatte die dortige Mörserbatterie großentheils zerstört und einen Mörser vernagelt, mußte aber vor den anrückenden Reserven zurückweichen. Der russische Verlust wird einschlüßig der Offiziere zu nahe 1400 Mann an Todten und Verwundeten, der französische zu 611 Mann angegeben.

Bemerkenswerth ist von diesem Ausfalle der Umstand, daß die Fußkosaken, nebst ihren sonstigen Waffen, sogenannte Arkans oder Schlingen führten, um die feindlichen Offiziere aus ihren Reihen zu reißen und daß die russischen Offiziere außer ihren Seitengewehren Partisane (Hellebarden) oder Spontone trugen, um, mit ihren Truppen gemischt, im Handgemenge mit gutem Beispiele voranzugehen.

Vom 23. März bis 1. April wurden verbündeterseits die beschädigten Parallelen ausgebessert, die Annäherungen weiter geführt, von den Engländern überdies auf dem ersten oder Grünhügelabschnitte eine Batterie für die schwersten Kalibers, gegen die russische Gartenbatterie im Innern der Festung, erbaut.

Während alles das auf dem östlichen Plateau oder auf dem rechten Flügel und in der Mitte der Attake gegen die Karabelnaja-Vorstadt vorging und an Arbeiten ausgeführt wurde, waren auf dem linken Flügel gegen die Stadt die Laufgräben vervollkommnet, dann Batterien in der zweiten und dritten Parallele angelegt worden. In den Nächten vom 14. bis 15. und 15. bis 16. März ließ General Pelissier die zweite Parallele, gegenüber der Bastion 5, um 500 Schritt in der Richtung nach dem russischen Kirchhof verlängern. Die Russen verhielten sich in der ersten Nacht ziemlich ruhig dagegen, brachen aber in der zweiten Nacht mit 700 Freiwilligen von der Bastion 6 her im größten Ungestüm gegen den linken Flügel der beabsichtigten Parallelverlängerung vor, wurden jedoch von den auf Bedeckung gestandenen zwei Kompagnien nach dem Heraneilen der Reserven zurückgeschlagen. Erst zu Anfang Aprils war auf dem linken Flügel die ganze zweite Parallele beendiget, ein Theil der dritten ausgearbeitet und mit Geschützen versehen.

Die Verbündeten hatten nunmehr auf ihrer ganzen 12,000 Schritt langen Angriffslinie 508 Geschütze des stärksten Kalibers, die Engländer 32- und 64-Pfünder in Batterie, so daß beiläufig auf jede 20 Schritt ein Geschütz kam; 700 Schüsse per Geschütz lagen in den Batteriemagazinen bereit. Bei Anbruch des Tages am 9. April wurde das Feuer in der gesammten Linie eröffnet und durch zwei Wochen, d. i. bis zum 22., gleichheftig so fortgesetzt, daß man in jeder Tageslänge bei 20,000 Projektile verbrauchte. Die Russen erwiederten es, um Munition zu sparen, nur mäßig. Während der Nächte dazwischen, wo die Kanonen schwiegen, waren die Wurfgeschütze in Thätigkeit. Die Wirkung dieses furchtbaren Feuers war gegen die russischen Vertheidigungswerke eben nicht sehr erheblich, wohl aber der Menschenverlust, welcher in den ersten sieben Tagen täglich auf 460 Mann an Todten und Verwundeten, d. i. ungefähr das Drittel von dem sich belief, was die Verbündeten täglich verloren. Ein sehr empfindlicher Verlust für die Franzosen war der Tod des Geniegeneralen Bizot, bisherigen Leiters der Belagerungsarbeiten auf dem linken Flügel, in Folge seiner erhaltenen Wunde.

In der Zwischenzeit des so starken Feuers gegen die Festung hatte der General Pelissier in der Absicht, die linksseitige Verlängerung der zweiten Parallele und das Vorbrechen daraus nach den Bastion 5 zu ermöglichen, die kaum 200 Schritt davon vor der Bastion 5 gelegenen Jägergräben der Russen in den Nächten vom 11. zum 12. und 12. zum 13. angreifen lassen. Die Jäger wurden zwar jedesmal daraus vertrieben, allein die Franzosen konnten, nach dem Herankommen der russischen Reserven, sich nicht darin behaupten. Da ward ein neuer stärkerer Angriff für die Nacht vom 13. zum 14. in zwei Kolonnen beschlossen. Der General Rivet führte dabei die rechte Flügelkolonne mit 14, der General Breton die linke mit 8 Kompagnien. Der Angriff beider Kolonnen war ohne anderem Erfolg, als daß man einige Jägergräben im Kirchhofe behaupten und in der folgenden Nacht zu einer Tranchee einrichten konnte.

Die Russen hatten die so lange bestrittene äußere Position vor der Fronte 4, 5, noch verstärkt mit der in der Nacht vom 24. zum 25. April angelegten Batterie neben der rechten Flanke der Mastbastion 4 zur Seitenbestreichung des Zentralbastions 5. Fünf Bataillone unter General Chrustscheff deckten die 8 Uhr Abends begonnene Arbeit. Die Franzosen eröffneten allsobald aus dem fertigen Theile ihrer dritten Parallele ein starkes Kleingewehrfeuer dagegen, brachen dann selbst zum Angriff vor, wurden aber zurückgeworfen, erneuerten um 9 Uhr den Angriff eben so vergeblich und begnügten sich dann mit bloßem Gewehrfeuer bis Tagesanbruch, da die Russen in der Batterie schon so hoch gedeckt waren, daß sie die weitere Arbeit mit Sicherheit vollführen konnten.

Kaum hier fertig, brachen sie in der Nacht vom 27. zum 28. bei 200 Schritt vor dem Bastion 5 und ungefähr eben so weit von den französischen vordersten Tranchees heraus und legten hier eine zusammenhängende Verschanzungsstrecke an, die sich rechts an den schluchtartigen Bodeneinschnitt vor der Fronte 5, 6, links an den höheren Terrain der Fronte 4, 5, stützte; sie brachten das Werk in derselben Nacht zur nöthigen Höhe für die Deckung, ohne daß die Franzosen es nur gewahrten. In den folgenden drei Nächten wurde die neuverschanzte Strecke vervollständiget, mit 9 Köhornischen Mör-

fern armirt, dahinter auf 60 Schritt parallel eine eben solche Linie ausgeführt und eine gedeckte Verbindung zum Bastion 5 hewerkstelliget.

Erstaunt über diese Angesichts der Belagerer in kurzer Zeit entstandenen starken Vertheidigungswerke, befahl General Pelissier den Sturm darauf in der Nacht vom 1. zum 2. Mai und übertrug die Leitung desselben dem Divisionsgeneralen de Salles.

Der Anfall darauf geschah in drei Kolonnen, die rechte mit drei Kompagnien unter dem Oberstlieutenant Raoult, die Zentrumskolonne mit zwei Bataillonen unter General Motterouge, die linke mit 24 Kompagnien unter dem Generalen Bazaine, mit ungefähr 4000 Mann, einer beiläufig ebenso starken Reserve und den nöthigen Arbeiterabtheilungen. Vier russische Bataillone hielten die Logements zur Vertheidigung und Reserve besetzt.

Nach Aufgang des Mondes um 10 Uhr rückten die Sturmkolonnen vor. Das erste Bataillon der Kolonne Motterouge, obgleich von dem lebhaften Feuer der Russen empfangen, griff scharf an, erstieg die erste Verschanzungslinie, wurde aber im Innern, das andere Bataillon schon vor dem Erreichen der Schanze mit dem Bajonnet angefallen. Nun griffen die Kolonne Bazaine links, die Kolonne Raoult rechts, und im Zentrum ein Regiment aus der Reserve gleichzeitig in den Kampf ein und bewirkten, daß die Russen diesmal auch die zweite Verschanzungslinie aufgaben und in den Bastion 5 sich zurückzogen. Die von den Franzosen eroberten zwei Verschanzungslinien wurden, ungeachtet des starken Menschenverlustes, die Nacht über gehalten, indessen zu Transcheen umgewandelt, mit der zweiten Parallele nach rückwärts verbunden und fortan täglich mit 1200 Mann besetzt. In Anbetracht der exponirten Lage des Postens wurde noch eine ansehnliche Truppenzahl in der entsprechenden Strecke der zweiten Parallele aufgestellt. Bei allem dem fielen die Russen am 2. Mai Nachmittags wieder dahin aus, bemächtigten sich der ihnen nächsten rückwärtigen Verschanzungslinie, wurden aber, nach dem Herankommen der Reserven, letztlich doch zum Rückzug gezwungen. Die beiden Gefechte hatten den Franzosen bei 800, den Russen bei 850 Mann an Todten und Verwundeten einschlüßig der Offiziere gekostet. Außerdem verloren die Russen die neun Stück kleinen Mörser. (Weniger Mörser und dafür Feldgeschütze dürften hier besser am Platz gewesen sein.)

Nach den eben geschilderten zwanzigtägigen Kämpfen auf dem Außenterrain vor dem linken Flügel der Attake waren die Franzosen vor dem Bastion 5 erst auf gleiche Höhe mit dem Stück der dritten Parallele gekommen, das sie vor dem Bastion 4 ausgearbeitet und an welches sie sich jetzt anzuschließen hatten. Zu dem Ende verminderten sie die starke Besatzung der eroberten zwei Schanzenlinien bis auf einige Infanterie-Kompagnien.

Der Kampf vor dem Bastion 4 wurde in der Zwischenzeit auf andere Weise, nämlich mit Minen geführt. Die Franzosen hatten hier noch zur Winterszeit bei der ersten Bethätigung der Arbeiten mehrere Minengallerien vorzutreiben angefangen, und waren mit den Spitzen derselben am 7. April beiläufig 100 Schritt dem russischen Logement vor Bastion 4 nahe gekommen. Die Russen hatten Gegenminen angelegt und am 7. April die französischen Mineure arbeiten gehört, da sie von ihnen bei 30 bis 40 Schritt entfernt gewesen sein mochten. Die Russen eröffneten sogleich Zweiggallerien dagegen, um den Gegner zu umfassen, luden die Spitze einer dieser Gallerien und sprengten sie am 12. April 4 Uhr Morgens ohne Erfolg, indem die französischen Gallerien unbeschädiget blieben.

(Schluß folgt.)

Charakter-Skizzen einzelner Völker

vom militärischen Standpunkte.

(Schluß.)

Spanier. Der Spanier ist ein eigenthümliches Gemisch des gothischen und maurischen Volksstammes. Er erbte den Muth, die Offenheit des Gothen, die abenteuerliche Phantasie, das Festhalten an alten Formen, das Vorurtheil, ja den Aberglauben des Arabers. Er hat den Unabhängigkeitssinn des Barbaren und zugleich die unbedingte Unterwerfung unter durch Jahre geheiligte Institutionen. Er ist parteisüchtig, aber wehe dem Fremden, der sich zum Schiedsrichter machen will. Jeder Spanier fast ist ein Hidalgo, und sein Schwert und seine Spornen sind unverletzliches Eigenthum, seine Lieder und seine Guitarre ist sein immerwährender Begleiter. Er ist stolz und aus dieser Ursache ernst, denn Leichtfertigkeit paart sich nicht mit wahrem Stolze. Aus allen diesen Eigenschaften ergibt sich die Kriegstüchtigkeit des spanischen Volkes. Es ist beharrlich in seinen Kriegen, leicht dahingerissen, schwärmerisch, abenteuerlich; — der Krieg ist das wahre Element des Spaniers. Ihre Kämpfe sind meist Kämpfe auf Leben und Tod. Ihr erster Kampf endete bloß mit der Vernichtung der Morisken, ihr zweiter großer Kampf mit der Ausrottung einer ganzen Menschen-Race, und ihr Kampf um die Niederlande brachte Spanien selbst an den Rand des Abgrundes, und endlich der Krieg gegen die Franzosen in unserem Jahrhunderte war ein Kampf, wo die Franzosen nur in der Vernichtung aller Spanier den Sieg finden konnten. Eben dasselbe Gepräge trugen die Karlisten-Kämpfe der jüngsten Zeit.

Der Spanier kann nicht einmal gedemüthigt werden, er muß niedergeschmettert werden, wenn er sich als besiegt erklären soll. Ueberschreiten wir die steile Pyrenäenwand und wir werden unter ein Volk treten, über das die widersprechendsten Urtheile gefällt wurden:

Die Franzosen. Man nennt die Franzosen bald das lustige, freudige Volk des Ruhmes, das singend und klingend die Welt durchzog; bald nennt man die Franzosen die lächerlichen Schwindler Europas, je nachdem als sich die Tugenden und Schwächen dieses Volkes zeigen. Der Franzose ist von Natur aus leicht erregt, für Alles leicht empfänglich, aber er läßt selten etwas Gediegenes in sein Blut eindringen. Sein Streben ist auf äußeren Effekt berechnet, darum ist der Ruf des Großen ihm über Alles, er opfert ihm Alles. Er ist bereit demjenigen, welcher ihm diesen Nimbus sichert, überall zu folgen, ihm jedes Opfer zu bringen, aber Wehe, wenn er Schlappen erleidet und nicht immerwährend fort neue Kronen um den französischen Namen häusen kann. Der Franzose wird durch das Glück zum Heldenmuth, meist aber zum Uebermuth angestachelt. Ein fortgesetztes Mißgeschick aber ertödtet den Muth in ihm und führt zum Kleinmuth. Momentanes Mißgeschick stählt oft seine Kraft, indem er vor Begierde brennt die erlittene Schmach auszulöschen. Ein anhaltendes Unglück spannt ihn ab, ja selbst Siege ohne sichtlichem Erfolg sind nicht geeignet seinen moralischen Werth zu heben, wie wir es in dem Kampfe auf der pyrenäischen Halbinsel gesehen, wo Wellington den Geist der Franzosen richtig auffassend den französischen Muth an der englischen Beharrlichkeit abstumpfen ließ.

Man sollte kaum glauben, daß es Krieger desselben Volkes sind, welche bei Waterloo riefen: „die alte Garde ergibt sich nicht, sie stirbt!“ und diejenigen, von welchen Marschall Villars berichtet: „Sie thaten mir die Ehre mich zu erinnern, daß ich mich schonen soll, aber wissen Sie auch, daß nicht vier Grenadierkompagnien in Bewegung zu bringen gewesen wären, wenn ich mich nicht an die Spitze gestellt hätte. — — — Noch mußte ich da einigen Generalen sagen: Wie, meine Herren, muß ich, der Marschall von Frankreich, vorangehen, um Sie in Bewegung zu setzen?“ (Recueil de Lettres pour servir d'eclaireissment de l'historie militaire de Louis XIV. A la Haye 1760.) Der Franzose ist verwöhnt durch die Huldigungen des beschränkten Theiles der andern Völker, und seine Leichtgläubigkeit bestärkt ihn in der Annahme, der ersten Nation der Welt anzugehören.

Die Britten. Blicken wir aber den Kanal hinüber nach den immergrünen Inseln, welch' ein Kontrast zwischen den beiden bloß durch einen schmalen Wasserstreif getrennten Völkern! Man könnte meinen, man sei plötzlich aus einem Redoutensaal in eine mechanische Werkstätte getreten. Ueberall ein Schweigen, ein Berechnen, ein mathematisches Zusammengreifen, ein strenges Scheiden der Arbeit, kurz ein fabriksmäßiges Verfahren nach allen Seiten hin.

Wie groß die Mängel der brittischen Militärverwaltung sein mögen, so ist der Britte doch einer der vorzüglichsten Soldaten. Er hat einen unerschütterlichen Stoismus im Unglücke, zwar keinen ungestümen, aber sehr konsequenten Muth; im brittischen Soldaten liegt einigermaßen ein Bullenbeißer-Charakter, der seine Beute nicht sobald fahren lassen kann.

Wie sehr der Franzose Fantast ist, so sehr ist der Engländer kalt. Der Franzose wird nicht so leicht aus Mangel muthlos, wenn er nur seinen Ruf gesichert weiß, und er überzeugt ist, daß die Welt seine Standhaftigkeit bewundert; wohingegen den Charakter des englischen Soldaten jene Ansprache vollkommen bezeichnet, welche ihn hinweiset, daß er, der Roastbeef ißt und Porterbier trinkt, nicht vor jenen weichen soll, die sich von Orangen und Wasser nähren. Obzwar der Engländer nicht seine ganze Courage verliert, wenn er dem Mangel ausgesetzt ist, so könnte man behaupten, daß er dennoch einen großen Theil des aktiven Muthes einbüßt, und nur einen passiven behält.

Der Britte wird kaum ein Weltstürmer werden, abstrahirt von seiner geographischen Lage, welche von selbst diese Möglichkeit ausschließt; dafür ist er ganz geeignet, einen langsamen, wenn auch noch so hartnäckigen Eroberungskrieg zu führen, denn er ermattet nicht an den Schwierigkeiten, die sich ihm darbieten; eben so trefflich ist er im Vertheidigungskampfe, und man könnte fast sagen, daß der Franzose das offensive, der Engländer aber das defensive Element in sich faßt.

Deutsche. Verlassen wir Albions weiße Küsten und landen wir an befreundeten Ufern — ich meine Deutschlands Küsten — so sehen wir uns plötzlich, um nicht aus dem Vergleiche zu fallen, aus der mechanischen Werkstätte Brittanniens in eine Studierhalle versetzt, sowohl im bürgerlichen, als im Militärleben. Man denke nicht, daß der Deutsche seine Thatkraft in Büchern begräbt, aber es kostet Mühe, ehe er sich dieses Wulstes von Theorien entladet, bevor er den ganzen Kram über Bord zu werfen sich entschließt und ohne Examen es dem braven Schill, dem genialen Bülow, dem großen Erzherzog Karl und Andern mehr nachzuthun trachtet.

Schwerfälligkeit ist der bezeichnende Charakter der Deutschen, aber Wehe dem, auf den sich diese Schwere legt, denn er wird erdrückt.

**

Der Deutsche ist ein Bewunderer des Fremden und läßt meistens jedem Andern früher Gerechtigkeit widerfahren, als sich selbst. Vermög der politischen Gliederung handelte Deutschland selten einig, wie mächtig es aber in der Einigkeit ist, zeigt die Geschichte; es machte Rom erzittern in seiner Glanzperiode, und es stürzte in der neuesten Zeit den größten Triumphator. Aber es dauerte lange, bevor die deutsche Nation sich wie Ein Mann erhob und alle Sonder-Interessen fallen ließ.

Dieses einstimmige Handeln ist beinahe nur dem unerträglichen Drucke zuzuschreiben, der an dem deutschen Volke lastete und es zu einem verzweiflungsvollen Kampfe anspornte.

Die Beharrlichkeit, die einmal angeregte Energie, welche dem deutschen Charakter inwohnt, macht aus ihm einen vorzüglichen Soldaten, nur die Schwerfälligkeit läßt ihn nicht ganz den Gebrauch von seinen Erfolgen machen; mehr aber ist noch die Sonderansicht der verschiedenen Volksstämme, die Rivalisation der Landschaften, welche zu sehr in deutscher Natur begründet ist, daran Schuld, daß die Deutschen nicht übereinstimmend handeln; nur ein allgemein gewaltiger Druck ist vermögend, sie zum einstimmigen Handeln zu bringen.

Verfolgen wir den Weg weiter nach Osten, so stoßen wir an ein großes Volk, welches binnen Kurzem die Hegemonie des europäischen Festlandes errang, ich meine das kolossale slavische Reich der Russen.

Slaven. Es ist fast gewagt, eine allgemeine Charakteristik der Slaven überhaupt zu geben; denn welche Unterschiede finden wir zwischen den durch die Germanen so sehr untermischten Westslaven, zwischen den Polen, Südslaven und den sich unvermengt erhaltenen Ostslaven! — Die Fläche, auf der diese Völker leben, die oberflächlichen Verhältnisse, ja selbst die politischen Verhältnisse sind von solchem Einfluß, daß sich nicht nur wesentliche Charakterverschiedenheiten ergeben, ja daß sogar einzelne Stämme sich tödtlich hassen, wie es bei den Polen und Russen der Fall ist.

Nichts desto weniger wird man an allen diesen Völkern eine wunderbare Zähigkeit und Biegsamkeit des Charakters bemerken, der unter keinem Drucke bricht, sondern sich biegt und beim geringsten Nachlasse emporschnellt. So sahen wir die Tartaren das moskowitische Reich niederbeugen, aber alsbald erblicken wir dieses triumphirend über ihren Unterdrückern, und wer kann behaupten, daß die Serben und Südslaven unter türkischer Herrschaft überhaupt gebrochen sind? Dieser durch Jahrhunderte sich offenbarende Charakter thut sich auch in den kriegerischen Unternehmungen jeder Art dar, sie verfolgen den Zweck und untersuchen durchaus nicht die Wege, sie opfern Alles, ohne Rücksicht der obwaltenden Umstände. Es ist kaum anzunehmen, daß irgend ein anderes Volk der Erde im Stande wäre einen Vertheidigungskrieg, wie den gegen Napoleon, zu führen.

Dazu kommt noch eine gewisse Sorglosigkeit, eine Bigotterie und die daraus entspringende Eigenschaft des unbedingten Gehorsams.

In der That könnte man kaum annehmen, daß die Czaren eine so vollkommene Macht erlangt hätten, wenn der Russe nicht in ihnen das Haupt seiner Religion erblicken würde, und man kann beinahe die Behauptung aufstellen, daß der Czar an den Polen viel unterwürfigere Unterthanen hätte, wenn es ihm gelingen würde, sie zum griechischen Ritus zu bewegen.

Es ist außer Zweifel, daß die Russen eben so lüstern nach einer unbeschränkten Freiheit, eben so unfähig festen Formen sich zu unterwerfen, eben so parteisüchtig wären, wie wir es bei andern slavischen Volksstämmen sahen und theilweise sehen, wenn sie nicht die Allgewalt der Religion zu willigen Werkzeugen des Religions-Oberhauptes machen würde. Gerade wie wir beim Franzosen den schallenden Ruhm, beim englischen Soldaten den reichlichen Lohn mächtig wirken sehen, so ist es beim Slaven die Religion, welche aus ihm Alles, ja selbst das willenloseste Werkzeug machen kann, welches mit der unerschütterlichsten Ruhe sich zerhauen läßt, wie wir es z. B. an den russischen Vierecken in der Schlacht bei Zorndorf gesehen.

Auf unserer Rundreise würden wir nun zunächst an das osmanische Reich stoßen. Die Osmanen in Europa sind den Sitten ihrer Vorfahren untreu geworden, es sind in Städte gebannte, verweichlichte Nomaden, und wir haben sie bereits kennen gelernt.

Ueberschiffen wir das adriatische Meer und wir stehen auf dem einst so heroischen Boden Italiens, in der Wiege des römischen Heldengeistes und jeder Kriegertugend.

Italiener. Aus früheren Andeutungen lernten wir die Bewohner dieses klassischen Bodens kennen. Es erübrigt nur zu bemerken, daß der Italiener nicht jener nichtsthuerische, feige, händelsüchtige Mensch sei, für den er oft gehalten wird. Es ist wohl wahr, daß wir von dem Italiener nicht jene Ausdauer, jenen kalten Muth zu sehen gewohnt sind, wie wir es bei dem Deutschen, dem Britten und Slaven finden, aber es sind Beweise genug da, daß man treffliche Soldaten aus Italienern heranbilden kann. Es liegt mehr in dem unruhigen, leicht beweglichen Blute, dem reizbaren Gemüthe dieses Volkes, daß es sich ohne Ueberlegung in Wagnisse stürzt, einer ordnenden Leitung sich ungern unterwirft, und deshalb seit Langem nichts Erhebliches leisten konnte. Es ist kaum zu erwarten, daß ein Bataillon italienischer Truppen für gewöhnlich mehr als zweimal einen mißglückten Angriff unternehmen wird, dafür wird aber der erste Angriff desto heftiger sein. Daß der disziplinirte italienische Soldat durchaus kein zu verachtender Gegner ist, sahen wir in der letzten Zeit. Die regellosen Banden darf man nicht berücksichtigen, welche, wie überall, so auch hier, nur hemmend der disziplinirten Macht im Wege stehen.

Wir hätten nun die Revue über die kriegerischen Eigenschaften der großen Gesammtgruppen der europäischen Bevölkerung beendigt. Es ist vielmehr nur eine Nebeneinanderstellung der bekannten Eigenschaften dieser Völker zur leichteren Uebersicht. Bei günstiger Gelegenheit dürfte es nicht von der Stelle sein, über den Ozean zu setzen und dort auf dem neuen Kontinente die Fortsetzung dieser Sittendarstellung zu verfolgen.

Literatur.

Etudes militaires sur les campagnes de 1848 et 1849 en Lombardie par M. Ch. Martin. (Im Spectateur militaire.)

„Ils se croient profonds et ne sont que creux."

☐ Die Aufgabe wäre zu groß, wollte die Kritik all den Werken begegnen, die Thatsachen entstellen, wollte sie die Irrthümer widerlegen, welche Leidenschaft oder Bosheit, sehr oft aber auch unzurechnungsfähige Unwissenheit, breitstirnige Borniertheit von Zeit zu Zeit verbreiten. Wem könnte eine solche undankbare, sehr oft auch ekelhafte Aufgabe zugemuthet werden? Wie sollte dieselbe auch zu einem Resultat führen? Die Kritik ist daher meistens genöthigt, solchen zum Glücke nur ephemeren Erscheinungen aus dem Wege zu gehen; die Zeit übt ihr Recht, Vergessenheit ist deren Los!

Traurig ist es aber, in sonst geschätzten Werken, in Zeitschriften, die mit Recht durch ernstes Streben einen vortheilhaften Ruf genossen, solche Arbeiten, die nicht auf der Höhe früherer Leistungen stehen, zu finden; Leistungen, die nur würdige Nachahmungen der früher erwähnten literarischen Erscheinungen sind.

So hat sich denn auch im „Spectateur militaire" solch ein enfant trouvé — ein Martin gefunden, der unter dem Titel „Etudes militaires" über die Feldzüge in Italien der Jahre 1848 und 1849 zu schreiben beginnt, jenen Thatsachen seinen kritischen Zollstab anlegen will. — Wo unser Herr Martin seine Studien gemacht, wird zwar nicht erwähnt, — die Art derselben weist jedoch deutlich auf ihren Ursprung, lassen die Quellen errathen aus denen er geschöpft: die avisi, proclami vom Jahre 1848 und 1849, das Tagebuch eines Offiziers der savoyischen Brigade, aus den Papieren der bis jetzt noch nicht organisirten Battaglioni di speranza, der „Diavoletto di Genova" und ein Jahrgang des „National" — voilà tous! Und all dieses schwere Geschütz wird von Hrn. Martin nach Einem Punkte gerichtet: er will Bresche legen in das schöne Werk des österreichischen Veteranen — das in Tausenden von Exemplaren in Deutschland verbreitet, und in alle Sprachen übersetzt, gelesen und wieder gelesen werden wird, wenn Hrn. Martins Stylübungen längst schon den Weg der Vergessenheit gegangen; — maladroit va! würde des Marschalls St. Arnaud kerniges Urtheil lauten.

Herr Martin erörtert zuerst in behäbig deklamatorischem Tone die Ursachen des Krieges, und beweist auch hier, daß er seine Studien, seine Prinzipien des Rechtes eben nicht bei Vattel — höchstens im „National" gemacht, doch ein weiteres Eingehen in diese Frage erscheint hier nicht zulässig, die Leser kennen ja jenes Manifest des Marschalls, bevor er Mailand verließ, um bei Novara das große Entscheidungswort zu sprechen, — und dies genügt.

Einer solchen Einleitung folgen nun die Thatsachen selbst, beleuchtet mit der Fackel der Martin'schen Kritik. — Doch wer hätte das geglaubt, wer durfte erwarten, daß bei „militärischen Studien" dem Marschall Radetzky sein Rückzug von Mailand, das Konzentriren seiner Streitkräfte zu Verona — mit so ernster Miene zum Vorwurfe gemacht werden würde! daß dieser Rückzug je als ein strategischer, als ein politischer Fehler betrachtet werde! Herr Martin — wir wiederholen es, Herr Martin hat dies Alles in seinen „Etudes militaires" geleistet. — Und somit sapienti sat!

Es könnte den Schreiber dieser Zeilen der gerechte Vorwurf treffen, seine Zeit solchen „Etudes" gewidmet, solchen Schreibereien, solchem Gewäsch seine Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; habe doch „jedes Thiereken sein Plaisireken" wie die Berliner sagen! Dieser Vorwurf ist gerecht; doch es gibt Stunden, wo nach ernsteren Studien dem Geiste eine Erholung gegönnt, für ein heiteres Lächeln gesorgt werden muß. Hat doch selbst Homer seine ernsten Helden ein bekanntes Gelächter erschallen lassen, und auch der treffliche Verfasser der „Briefe eines Verstorbenen" sorgt nach ernsten Untersuchungen für die heitere Stimmung seiner Leser. — So läßt er die Hypothesen Männer in geflügelte Krebse verwandeln: denn die Wahrheit nimmt durch sie den Rückschritt an, sie wollen sich durch Hypothesen die Mühe ersparen die Wahrheit zu erforschen, es sind philosophirende Geschichtschreiber, welche über Thatsachen ihre fette Brühe gießen; und Schriftsteller, welche mit einer künstlichen Wahrheit ihr Spiel treiben, verwandelt Pluto in Austern! Dieses ergötzliche Kapitel der Metamorphosen wollen wir hiemit dem Hrn. Martin bei Fortsetzung seiner „Etudes" besonders zur Beherzigung anempfehlen. — Wr.-Neustadt den 11. März.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1856. Heft 1.

Ueber das große Binnenmeer von Innerafrika, welches neuerdings so viel Aufmerksamkeit und Interesse erregt hat, bringt das 1. Heft der „geographischen Mittheilungen 1856" nähere und positive Angaben in einem Aufsatz von dem Missionär J. Erhardt, nebst einer großen colorirten Karte, die den zwischen 1° nördlicher Breite und 14° südlicher Breite, 21° bis 40° östlicher Länge von Paris belegenen Theil von Ost- und Central-Afrika in einem Maßstabe von $^1/_{5.000000}$ darstellt und die geographischen Resultate der zwölfjährigen ostafrikanischen Mission unter Krapf, Rebmann und Erhardt nach des Letzteren Original graphisch veranschaulicht. Diese Arbeiten sind von kritischen Bemerkungen von W. D. Cooley und von einem Kommentar von D. Petermann begleitet, welcher Letztere unter sieben Punkten die Hauptmomente dieser Forschungen, welche zu den interessantesten und wichtigsten gehören, die in der neuesten Zeit über den afrikanischen Kontinent Licht verbreiten, näher spezifizirt.

Was zuerst die Lage und Ausdehnung dieses großen Sees von Uniamesi, in seinem nördlichen Theile Ukerewe, in seinem südlichen Niandscha genannt, anbetrifft, so glaubt D. Petermann zu der Annahme berechtiget zu sein, daß er sich von 4° südlicher Breite und 27° östlicher Länge von Paris (westlich von Burgenéi) bis Mdschenga in 12° südlicher Breite und 33½° östlicher Länge von Paris erstreckt, mithin eine Längenausdehnung von mindestens 11° des Aequators = 165 deutschen Meilen = 660 nautischen Meilen besitzt, was etwa gleichbedeutend ist mit der Strecke von Kurhaven nach den Faröer, oder von Kopenhagen nach St. Petersburg, oder von Triest nach der südlichsten Spitze Griechenlands.

Außer den auf den See bezüglichen Angaben und den Karavanenstraßen, die an denselben führen, wird von D. Erhardt eine große Anzahl ethnographischer Details vorgeführt, die überhaupt zum ersten Male auf einer Karte angegeben sind, über die Namen, Grenzen und Wohnsitze der verschiedenen Völker, welche die Länder Uniamesi, Waniassa, Ukambani und Ugallani, so wie auch Iloigob bewohnen, ein ziemlich ausgedehntes, bisher ganz unbekanntes Land.

Was die physikalische Konfiguration des in der Karte dargestellten Theiles von Innerafrika anbelangt, so schließt D. Petermann aus diesen Arbeiten der Missionäre, daß dasselbe südlich vom 3° südlicher Breite aus einem verhältnißmäßig flachen Lande besteht, aus dem nur isolirte Gebirgsgruppen oder Bergspitzen hervorragen, daß aber nördlich von diesem parallel ein mächtiges Bergland auftritt, welches sich ununterbrochen etwa 5° oder 75 deutsche Meilen von Osten nach Westen hinzieht. Aus diesem bis über den Aequator reichenden Berglande erheben sich, wie es scheint bis in die Region des ewigen Schnees, folgende bemerkenswerthe Berggipfel, deren Lage D. Petermann nach sorgfältigen Komputationen folgendermaßen annimmt:

Dóengo Engái	. . . .	4°	0′	südl. Br.	32°	20′	östl. Lg. von Paris.
Kilimandscharo	. . . .	3°	30′	„ „	34°	40′	„ „ „ „
Amboloila (ohne nähere Angabe ob ein Schneeberg)	. .	1°	30′	„ „	34°	20′	„ „ „ „
Kignea	. . . . .	1°	0′	„ „	36°	10′	„ „ „ „
Schneeberg von Short, in 1849 gesehen	. . . .	1°	0′	nördl. „	36°	40′	„ „ „ „

Außer dieser Abhandlung enthält das Heft noch folgende Aufsätze:

1. Die Staaten im Stromgebiet des La Plata in ihrer Bedeutung für Europa. Von Dr. Freiherrn von Reden.
2. Die Pulneyberge und ihre Bewohner. Von Dr. K. Graul.
3. Erforschung und Aufnahme des Rio Negro de Patagones. Nach N. Descalzi (mit einer Karte in Holzschnitt).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Ueber die Ausgaben für die Armee vom Jahre 1829 ab, lesen wir in deutschen Zeitungen Folgendes:

„Für das besagte Jahr läßt die wirkliche Ausgabe für das Landheer sich zu 54,500,000 fl. K. M. berechnen, eine Summe, welche seit 1831 wegen der Rüstungen in Folge der französischen Revolution auf 67 bis 80,000,000 fl. jährlich stieg. Im Jahre 1836 trat eine Minderung des Heeres ein, welche bis 1845 währte. In diesem Zeitraume bewegte die wirkliche Gesammtausgabe für das Landheer sich zwischen 53 und 58,000,000 fl. Vom Jahre 1846 beginnen mit den unruhigen Bewegungen in Polen die außerordentlichen Ausgaben für das Landheer, welche in Folge der immer drohend werdenden Zeitereignisse bis zum Jahre 1855 eine so unerhörte Höhe erreicht haben. Schon das Jahr 1847 erforderte (den ordentlichen und außerordentlichen Etat zusammengenommen) 64,239,000 fl., das Jahr 1851: 130,799,000 fl., das Jahr 1854 sogar 208,696,000 fl. Das war eine auf die Dauer unerträgliche Ausgabe und sie war ein Beweggrund mehr für die österreichische Regierung, eine Entscheidung über Krieg oder Frieden in Europa möglichst bald herbeizuführen. Seine Anträge beim deutschen Bunde bezweckten dieses und wäre der Bund damals darauf eingegangen, so hätte Preußen 15,000,000 Thlr. und das übrige Deutschland etwa 12,500,000 Thaler dadurch erspart. Oesterreich's Bemühungen bei den Wiener Konferenzen waren ein erneuerter Versuch zur Friedensstiftung und hätte die russische Regierung damals die Stellung und die Absichten des Kaisers Franz Josef richtig beurtheilt, so würden ihr bedeutende Verluste und harte Geduldsprüfungen erspart worden sein. Oesterreich's Regierung hat große Opfer nicht gescheut, um durch Kriegsbereitschaft zum Frieden zu gelangen. Bald beginnt die Zeit der Ernte für Oesterreich. Ein Vertrauen einflößender Friedenszustand, durch den gemeinsamen Willen der Regierungen von Oesterreich und Frankreich begründet und erhalten, wird die Grundlage darbieten zur Entfaltung der Geschäfte des Friedens. Sobald die Nothwendigkeit an den Krieg zu denken aufhört, tritt die Möglichkeit der Entwaffnung, mit dieser aber die Ersparung und die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt ein."

Diese Entwaffnung oder Reduzirung der Armee ist bereits eingetreten und wird, so weit es die Verhältnisse nur immer gestatten, ausgedehnt, auch die Ausgaben für dieselbe in der Art festgestellt werden, daß außerordentliche Zuflüsse von selbst entfallen. An maßgebenden Orten scheint der Gedanke Raum zu gewinnen, Offiziere, deren es natürlich eine namhafte Zahl überzähliger gibt, wenn sie es wünschen, unter gewissen Bedingungen mit halbem Gehalt zu beurlauben, ein Gedanke, dessen Durchführung sowohl dem Interesse des Staates, wie jenem des Offiziers zweifelsohne vortheilhaft sein dürfte.

* In der Sitzung der k. k. Gesellschaft der Aerzte am 18. v. Mts. hielt Professor Dr. Helm Vorträge „über eine Fieberkarte von Ungarn, der Wolwodschaft Serbien und dem Temeser Banat." Diese Karte ist eine getreue Kopie der durch den k. k. Generalstab ausgeführten Originalfieberkarte, welch letztere in den letzten Jahren in Folge A. H. Befehles entstand und mit Zugrundelegung bestimmter Instruktionen durch den Hrn. General von Nagy redigirt wurde. Eine weitere Zusammenstellung der Fieberverhältnisse sämmtlicher übrigen Provinzen ist im Zuge und dadurch den topographischen Sanitätskarten abgeholfen.

Kurhessen.

± (Kurhessen, 10. März.) Seitens des Kurstaates ist in voriger Woche der Oberstlieutenant v. Kochenhausen, von der Artillerie, als Militärbevollmächtigter beim deutschen Bund nach Frankfurt abgegangen.

Frankreich.

* (Paris, 9. März.) Der „Moniteur" von gestern veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers an den Kriegsminister Marschall Vaillant, vom 7. d. M., worin die Unzufriedenheit mit der Art und Weise ausgesprochen wird, in welcher die Revisions-Conseils bei den Rekrutenaushebungen verfahren.

Dieses kaiserliche Schreiben ist wichtig genug, um vollinhaltlich veröffentlicht zu werden. Es lautet:

„Herr Marschall! Meine Aufmerksamkeit ist auf die Arbeiten der Revisionsräthe hingelenkt worden, die einen so großen Einfluß auf die gute Beschaffenheit der Armee haben, und Ich habe den General Niel, einen Meiner Adjutanten, beauftragt, auf Grund der Daten, die Mir durch den alljährlich zugehenden Bericht über die Rekrutirung der Armee geliefert werden, Untersuchungen anzustellen. Es geht aus diesen Untersuchungen hervor, daß sogar damals, als das jährliche Kontingent bloß 80,000 Mann betrug, es an tauglichen Leuten reiche Departements gab, die dennoch in ihr Kontingent bis zu 9 Prozent junge Leute aufnahmen, welche kränklich oder zu schwach waren, um in die Regimenter aufgenommen zu werden, das heißt, daß die Revisionsräthe, indem sie eine große Anzahl von zum Dienste ungeeigneten jungen Leuten zuließen, die eben darum im Augenblicke ihrer Einverleibung ausgemustert wurden, in einem schwer zu vertretenden örtlichen Interesse das Interesse der Armee und jenes des Landes opferten; denn wenn die Regimenter sie annehmen, so belästigen sie die Armee mit Untauglichen und füllen die Spitäler, oder wenn man sie zurückweist, so wird das jährliche Kontingent verringert, was in beiden Fällen die Regierung zwingt, die Ziffer des nächsten Kontingentes zu erhöhen und die auf der Bevölkerung lastende Bürde schwerer zu machen. Auch kann man rechnen, daß jeder dieser Leute, der bei seinem Eintreffen beim Regiment ausgemustert wird und zu seiner Familie zurückkehrt, dem Staate 250 Fr. gekostet hat. Die diesem Schreiben beigelegte Tabelle bezieht sich auf das Jahr 1854, wo das Kontingent 140,000 Mann betrug: da in demselben die Zahl der Ausgemusterten sich auf 5694 belief, so beträgt der reine Verlust des Schatzes fast 1,500,000 Fr.

Um die Wiederkehr derartiger Mißbräuche zu verhüten, wünsche Ich, daß Sie in Ihrem Mir jährlich über die Rekrutirung der Armee zu erstattenden Berichte die Departe-

ments kund machen, denen auf ihre Kontingente die wenigsten, so wie jene, denen die meisten Soldaten durch die Regimenter ausgemustert worden sind. Diese Klassifizirung wird den Eifer der Präfekten und der Mitglieder der Revisionsräthe anspornen; denn es ist klar, daß sie um so mehr Lob verdienen werden, je weniger es Ausgemusterte unter ihren Kontingenten gibt. Aus der auf den letzten Bericht für 1854 begründeten Tabelle ersieht man auffallende Verschiedenheiten zwischen mehreren Departements. Im Orne-Departement z. B. ist die Zahl der nicht untersuchten jungen Leute nur 4 auf 100 und es kam, obgleich das Departement sehr arm an rekrutirbarer Bevölkerung ist, blos 1 Ausgemusterter auf 100 Mann des Kontingents. Der Revisionsrath ist also sehr gewissenhaft verfahren. Im Nord-Departement dagegen hat man 25 junge Leute unter 100 ununtersucht gelassen und man hat so viele schwache oder kränkliche Leute aufgenommen, daß die Zahl der Ausgemusterten etwas über 11 Prozent betrug und unter diesen Ausgemusterten befinden sich 9 Ersatzmänner, was sich unter keinerlei Gesichtspunkt entschuldigen läßt. Im Mosel-Departement haben die Rekrutenaushebungen noch kläglichere Ereignisse geliefert.

Die Zahl der zum Dienste ungeeigneten jungen Leute, die man in das Kontingent aufnahm, überstieg 14 auf 100 und 21 Ersatzmänner wurden vom Revisionsrathe zugelassen, obgleich sie mit Gebrechen behaftet waren, die einige Tage später, als sie beim Regiment eintraten, ihre Ausmusterung bewirkten. Nach der beigefügten Tabelle sind die Departements des Allier, der Creuse, des Orne, Saone und der Loire und der Ober-Vienne diejenigen, wo die Operationen der Revisionsräthe am besten vollführt wurden und das Gegentheil hatte statt in den Departements der Gironde, des Herault, der Mosel, des Nord und der Seine und Oise. Ich bitte Sie dieses Schreiben und die beigefügte Tabelle in den „Moniteur" einrücken zu lassen, damit die Präfekten wissen, daß Ich fortan dem Berichte, den Sie mir jedes Jahr über die Operationen jedes Revisionsrathes zu erstatten haben, eine ganz besondere Beachtung widmen werde."

Die dem Schreiben des Kaisers angehängte Tabelle enthält die Anzahl der Militärpflichtigen in jedem Departement, die Zahl der auf Militärbrauchbarkeit untersuchten und nicht untersuchten Fahnenpflichtigen, den Prozentsatz der Nichtuntersuchten zu den Militärpflichtigen überhaupt, die Anzahl der als militärunbrauchbar zurückgewiesenen Rekruten oder Einsteher, die Totalsumme und den Prozentsatz der Zurückgewiesenen. Die Zahl der von der Spezialkommission zurückgewiesenen Rekruten beträgt 5694, die der bei den Korps aber zurückgewiesenen 6605. Im Departement Allier war die Voruntersuchung so gründlich, daß nur 1 auf 300 Rekruten bei den Fahnen zurückgewiesen wurde. Im Departement de la Creuse waren nur 7 nicht untersucht, und nur zwei auf 400 wurden zurückgewiesen. In Gironde und Herault waren dagegen 25 Prozent gar nicht untersucht, und 9 Prozente der Rekruten wurden untauglich befunden. In den 86 Departements waren militärpflichtig (traten in das 20ste Jahr) 301,927 junge Männer. Die diesjährige Aushebung war auf 140,000 festgestellt. Einer Voruntersuchung auf Militärbrauchbarkeit wurden 255,740 unterworfen, versäumt wurde sie bei 46,287. In Folge dessen mußten bei den Regimentern 5495 für sich selbst und 199 als Einsteher gestellte Rekruten zurückgewiesen werden. Leider fehlt in diesem Bericht eine überaus wichtige Zahl: die der Militärbrauchbaren überhaupt. Wäre das Militärmaß in Frankreich nicht so ungewöhnlich niedrig, sondern entsprechend dem preußischen, heißt es in der „Allg. Ztg.", so würden wir mit unbedingter Zuversicht sagen, daß Frankreich gar nicht 140,000 Militärbrauchbare in jeder seiner Jahresklassen besitzt.

Ueber die Widerstandskraft des Schmiedeisens gegen Geschütze fehlte es bisher an allen Erfahrungen. Zu Vincennes werden in diesem Augenblick Vorbereitungen zu Versuchen gemacht, um über die Wirkung der Marinegeschütze auf eine schmiedeiserne Schiffshaut urtheilen zu können. Vor einer 4 bis 5 Metres langen Schiffs-Breitseite, welche durch gewaltige mit Eisenblech von 2 bis 3 Zoll Dicke beschlagene Zimmergerüste dargestellt ist, sind auf 5 bis 6 Metres Entfernung 4 Geschütze, von den 4 Kalibern eines Linienschiffs, aufgepflanzt, mit welchen auf das Schiffsgerüste gefeuert werden soll.

Großbritannien.

-l- (London, 7. März.) Die große Frage der Armee-Reform taucht jetzt beim Wiedertagen des Parlaments von Neuem und in Gesellschaft einer anderen Angelegenheit, die jene wie ein Lokomotiv den Wagenzug nach sich zieht, nämlich mit der Frage über die Kriegskommission, ihre Berichte und die Urtheilssprechung, mit verstärkten Kräften auf. Wie sehr nun auch eine Reform die englische Armee den kontinentalen Heereskörpern nähern wird, scheint es mir immer unmöglich, daß die Grundlage dieser auch die jener werden könne. In dieser Beziehung wird sich der Charakter des brittischen Volkes und seiner Verfassung nach allen Seiten hin geltend machen. Das Parlament kann unmöglich die Heeresangelegenheiten so weit aus seiner Hand geben, daß es nicht jährlich die nöthigen Gelder bewillige, die Meutereibill für nur je ein Jahr annehme, die gesammten Fragen der Armeeverwaltung in seinem Bereiche fest halte, und die Macht der Krone über das Heer durch die bestehenden Gesetze zu beschränken fortfahre. Es kann dies unmöglich unterlassen, sage ich, weil eben die Bedingungen in Großbritannien, sowohl nach Innen als nach Außen ganz andere sind, als am Kontinente, und deshalb wird auch die Grundlage festländischer Armeen, die Rekrutirung, nie in das Reformwesen einbezogen werden. Während in Frankreich eine plötzliche, allgewaltige Revolution eine universelle Gleichheit beziehentlich der Militärpflicht herbeiführte, hindert in England der festwurzelnde Kastenunterschied eine auf solcher Basis beruhende Maßregel wie eine unübersteigliche Mauer; man wird demnach nicht darauf ausgehen können, eine neue Armee zu bilden, sondern eine schon vorhandene nach besten Kräften umzuwandeln, und der Gesetzgebung wie der Regierung wird es zur Pflicht gemacht, nicht eine gänzliche Reform, die mit der Neugestaltung gleichbedeutend wäre, zu beginnen, sondern auf Grund der bereits begonnenen und in Uebereinstimmung mit dem Charakter der Armee fortzuführen.

Am meisten ist wohl in der obersten Verwaltungsbehörde zu ändern, obgleich auch hier in den letzten anderthalb Jahren Schritte gethan worden, die wegen der Unbeholfenheit und Neuheit der Einrichtung freilich noch sehr viel zu feilen übriglassen. Der erste Schritt war die Trennung des Ministeriums für Kolonien von dem für den Krieg; dem Kriegsminister überwies man zunächst die oberste Kontrole in verschiedenen Departements, die früher unter verschiedener Oberaufsicht gearbeitet hatten; das Amt eines Kriegssekretärs ward in das eines Kriegsministers umgewandelt, und so die politische und finanzielle Verwaltung der Armee in Einer Hand vereint; das Kriegskommissariat wurde der Kontrolle des Schatzmeisteramtes entzogen und mit allen übrigen Zivildepartements, dem für Monturs-, Verpflegs-, Magazinswesen u. dgl. dem Kriegsministerium übergeben. Auf diese Art war die Einheit des Armeehaushaltes angebahnt; allein für den Moment wird noch immer gepfuscht, und über Disharmonie der Departements ertönen laute Klagen.

Derselbe Vorgang fand auch in der Militärverwaltung der Armee statt. Das Feldzeugamt und die Fortifikationsbehörde ist keine selbstständige, von dem Oberkommando unabhängige Stelle mehr; jede Dienstesbranche (die Gardebrigade ausgenommen, was indeß auch nicht mehr zu lange Ausnahme bleiben dürfte) steht unter der unmittelbaren Kontrolle des Oberkommandanten. Dieser leitet, unbeeinträchtigt von dem Kriegsminister, Alles was die Armeedisziplin betrifft, die Avancements in den höheren Posten, holt jedoch vor der Signatur der Krone das Gutachten des Ministers ein, welcher für das Vollzogene alsdann die Verantwortlichkeit übernimmt.

Eine weitere, ihrer Erledigung noch immer harrende Angelegenheit ist die des Stellenkaufes. Der letzte Versuch im Parlamente ist nicht ordentlich durchgedrungen, allein er ist weit davon entfernt, der letzte zu sein. Ein Bericht des Parlamentsmitgliedes Oberst Seobell weist aus, daß im Jahre 1844 der Verkauf von Offiziersposten 418,895 L. eintrug; im Jahre 1845: 520,960; im Jahre 1853: 624,840 und im Jahre 1854: 531,333. In letzterem Jahre wurden verkauft: 12 Oberstlieutenants-, 16 Majors-, 5 Kapitäns- (und Obristlieutenants-), 145 Kapitäns-, 80 Lieutenants-, 10 Kornets-, 3 Fähnrich-Lieutenants- und 26 Fähnrichsposten. Gekauft wurden Offiziersstellen: im Jahre 1844 um 443,900 L.; im Jahre 1845 um 536,735; im Jahre 1853 um 630,840 und im Jahre 1854 um 601,010, und zwar im letzteren Jahre: 13 Oberstlieutenantsposten, 33 Majors, 183 Kapitäns, 8 Lieutenants und Kapitäns, 241 Lieutenants, 9 Kornets und Unterlieutenants, 52 Kornets, 18 Fähnrichs und Lieutenants und 360 Fähnrichs. Die Zahl der frei verliehenen Posten im Jahre 1854 betrug: 72 Oberstlieutenants-, 111 Majors-, 27 Kapitäns-Oberstlieutenants-, 470 Kapitäns-, 36 Lieutenants- und Kapitäns-, 1019 Lieutenants-, 45 Kornets-, 21 Fähnrich-Lieutenants- und 739 Fähnrichsstellen.

Ein zweiter Bericht gibt die Preise der Montursstücke für 1856—57 an, und umfaßt 7 volle Seiten. Es geht daraus hervor, daß die Umänderung der Fracke in Röcke, so wie überhaupt die neuartige Uniformirung im Ganzen eine bedeutende Mehrauslage verursacht. Für jetzt ist die neue Uniformirung noch nicht allgemein, sie soll aber vom nächsten 1. April an, schon in der ganzen Armee getragen werden. Nach altem Schnitte kostete der Frack 15 Schilling, das Beinkleid 9 Sch. 6 Pence; der Waffenrock hingegen kostet 1 L., also 20 Schilling; der Preis der Hosen blieb sich gleich. Da indeß noch viele alte Maßregeln im Montursweſen im Brauch, so läßt sich wohl kein detaillirter Preis noch geben.

Der dritte Bericht, von Seiten des Kriegsministeriums und der Admiralitätsbehörde ausgegeben, gibt die Zahl der Deserteurs im Monat Jänner von der Land-, Seemacht und Miliz auf 731 an, und zwar entfallen davon auf die reguläre Armee 264 Mann, auf die Miliz 320, auf die Marinetruppen 147, und zwar kommen hier von dem ersten Posten auf das Landtransport-Korps 49, auf die deutsche und schweizer Legion 21, auf die Garden 16, auf die Artillerie, Sappeurs und Mineurs 15, auf die Kavallerie 13, auf den Medizinalstab 10, auf das Depot der ostindischen Kompagnie 10, und der Rest auf die Linienregimenter.

* Kontre-Admiral Sir R. S. Dundas hat bereits seine Flagge in Portsmouth an Bord des „Wellington," als Kommandant der Ostsee-Flotte aufgehißt; Kontre-Admiral Baynes desgleichen in Sheerneß auf der „Retribution," als zweiter Kommandant. Der dritte Kommandant ist ein neuer, Kapitän Codrington, als Kommodore auf dem Schraubendampfer „Majestic." Die Kanonenbootflottille ist in 4 Divisionen getheilt, wovon bereits alle ihre Kommandanten haben. In den nächsten Tagen wird ein erstes Geschwader nach der Ostsee abgehen und zwar die „Imperieuse (51 Kanonen), der „Euryalus" (51 K.), der „Pylades" (21 K.), der „Dragon" (6 K.) und der „Falcon" (17 K.); diese Abtheilung liegt bereits segelfertig unter dem Kommando des ältesten Kapitäns Watson, von der „Imperieuse." In Kiel wird dieselbe eintreffen, sobald Nachrichten über die Eröffnung des Beltes einlangen.

Die Regierung beabsichtigt, nächstes Frühjahr neue Lager zu errichten und zwar an den Barham-Dünen bei Canterbury, auf der Penenden-Haide, beim Militär-Institut Maidstone und bei Southsea Common. Im ersteren will sie 8000, im zweiten 20,000 und im dritten 15,000 Mann kampiren lassen, und nicht so wie bei Aldershott unter Baraken, sondern unter Zelten.

Rußland und Polen.

* (St. Petersburg, 23. Februar.) Die Thätigkeit des Großfürsten Konstantin für das Wohl der Flotte ist unermüdlich. So hat neuerdings auf seinen Vorschlag der Kaiser, um den Offizieren, Beamten und Aerzten des Marine-Departements ein besseres Auskommen im Fall der Invalidität zu sichern als bisher, die Stiftung einer Pensionskasse für Emeritirte angeordnet, zu der sofort 120,000 S. R. aus der Staatskasse bestimmt worden sind, und die sich dann aus den verschiedensten Einnahmequellen verstärken wird. Die Oberdirektion des Marinewesens hat einen Preis von 1000 S. R. für den besten Plan zu einer großartigen Kaserne für verheiratete Matrosen, die hier erbaut werden soll, ausgesetzt. Es sollen in derselben nicht weniger als 400 Männer, 400 Frauen und 1200 Kinder Platz finden, und da auf passende Wohnungen und alle der Gesundheit förderlichen und bei einem so großartigen Etablissement nothwendigen Maßregeln besondere Rücksicht genommen werden soll, so würde dasselbe wahrhaft großartig und eine neue Zierde der Residenz werden. (Schl. Z.)

* (St. Petersburg, 8. März.) Aus dem Schooße des Kriegsrathes ist eine seit langer Zeit vorbereitete, umfassende und mühevolle Arbeit hervorgegangen, die jetzt die Billigung des Senats und die Genehmigung Sr. Majestät des Kaisers erhalten hat: die Umbildung des Orenburg'schen Kosakenheeres. Die frühere Einrichtung scheint dort mancherlei Mängel gehabt zu haben; wenigstens kamen in der letzten Zeit gerade im Orenburg'schen mehr kriegsrechtliche Bestrafungen vor, als irgend anderswo. Fortan stellen die Orenburg'schen Kosaken, die auf 358 Stanitzen mit einer männlichen Bevölkerung von 91,000 Seelen in 30,183 Häusern vertheilt sind, zwölf Regimenter (früher nur 10), drei reitende Batterien und eine Handwerks-Kompagnie. Der ausführliche Entwurf ist von den Generalen Knorring, Schubert, Manderstern, Dannenberg, Tscheffkin und Buturlin als damit beauftragten Mitgliedern des Kriegsrathes unterzeichnet. Auch das Baschkiren-Heer (bis zum vorigen Jahre hieß es Baschkiren- und Meschtscherägen-Heer) wird nach Kantonen und Jurten neu vertheilt; vorläufig erhält die Kanzlei des Kommandirenden ein verstärktes Personal, und dem General-Kriegsgouverneur von Orenburg, Grafen Perofféki, wird ein besonderer Zivilbeamter zur Ausarbeitung des neuen Status beigegeben. Diese Reformen werden wohl nicht vereinzelt dastehen, sondern von andern im asiatischen Rußland begleitet sein.

Tages-Nachrichten.

* Se. Durchlaucht der FML. Fürst Eduard Liechtenstein, welcher als neu ernannter Kommandant des 4. Armeekorps von Prag nach Lemberg die Reise vor längerer Zeit angetreten hatte und in Krakau schwer erkrankte, befindet sich in der Rekonvaleszenz und wird in kürzester Zeit seiner neuen Bestimmung nach Lemberg folgen.

* In der Verlagshandlung von L. C. Zamarski ist soeben die erste Lieferung des biographischen Lexikons des Kaiserthumes Oesterreich, herausgegeben von Dr. von Wurzbach, erschienen. Es soll das Werk die Lebensskizzen der denkwürdigen, Oesterreich angehörigen Personen aller Stände des Jahrhunderts 1750—1850 enthalten, die Nationalencyklopädie von Gräffer und Czikann ergänzen und das Bermann'sche ersetzen. Plan und Anlage, nach dem vorliegenden ersten Hefte beurtheilt, welches den Buchstaben A und bei 200 Biographien, zwar gedrängt, aber immerhin genügend durchgeführt enthält, lassen auf ein tüchtiges Nationalwerk schließen, welches die Beachtung jedes Vaterlandsfreundes verdient. Die Verlagshandlung hat bezüglich der Ausstattung das Ihrige redlich gethan, um die Anschaffung möglichst zu erleichtern. In 12 Lieferungen, jede 6 Bogen stark, zu 24 kr. C. M. soll das Ganze beendet sein. Wir werden, die Fortsetzungen abwartend, auf ein Näheres zurückkommen.

* (Agram, 10. März.) Se. Exzellenz der Ban, FZM. Graf Jellacic, hat heute Früh eine Bereisung nach Slavonien angetreten. Gestern ist das 2. Bataillon des Oguliner-Grenz-Regimentes auf seinem Durchmarsch in die Heimat hier eingetroffen.

* (Agram.) Aus dem Jahresberichte über die Gebahrung des Ban Jellacic Invalidenfondes und der damit vereinigten Günser Stiftung für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende Oktober 1853 geht hervor, daß das Kapital die Summe von 250,046 fl. 37½ kr. CM. erreicht habe, wovon die Interessen 9316 fl. 15 kr. CM. betragen. Im Ganzen bestehen 272 Stiftungsplätze mit jährlichen 40 fl. CM. — 217 vom Invalidenfond und 55 von der Günser Stiftung — welche aus den bezeichneten Interessen bestritten werden.

* (Venedig.) In der Nacht auf den 9. d. M. zwischen 12 und 1 Uhr ist im Intendantengebäude des k. k. Marine-Arsenals zu Venedig Feuer ausgebrochen, welches erst bemerkt wurde, als es um sich gegriffen hatte. Der zweckmäßigen Leitung der aufopfernden Arbeiten der Marinemannschaft ist es zu verdanken, daß von einem zweistöckigen Gebäude nur das Mittelstück abbrannte, der übrige Theil desselben aber sammt Dach und Material gerettet wurde. Se. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr EH. Ferdinand Max, Marine-Oberkommandant, Höchstwelcher sich auf die erste Nachricht von Triest nach Venedig begeben, hatte seine Zufriedenheit über die beim Löschen bewährten Leistungen ausgedrückt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Württemberg, Wilhelm Herzog v., beurlaubter Major des Graf Leiningen JR., wird in den supernumerären Stand übersetzt, dagegen

Otschinel v. Karlsheim, Karl, überzähliger Major des verbenannten Reg., und

Zaremba, Franz Ritter von, überzähliger Major des Herzog von Parma JR., in die Wirklichkeit eingebracht.

Weeber, Vinzenz, Major im Pensionsstand, erhielt den Oberstlieuts.-Charakter ad honores, und

Neuhaus, Theodor Ritter von, Rittmeister in der Armee, den Majors-Charakter ad honores.

Ullrich Edler v. Helmschild, Rudolf, pens. Oberst und Elisabeth-Theresien-Militärstiftungsmitglied 3. Kl., rückt in die 2. Stiftungsell. vor, und

Welnezierl, Johann v., pens. Oberst, wurde ein derlei Stiftungsplatz 3. Kl. verliehen.

Pensionirungen.

Lubienlecki, Jakob v., Major des Herzog von Parma JR.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Kl.: Sabransky von Thalbrück, Eduard, des Ritter von Schönhals JR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Sirbensky, Otto Freiherr von, des Fürst Liechtenstein Uhl.-R.

Die Rittmeister 2. Kl.: Kaschitschnig, Blasius, und Sandau, Philipp, beide des Militärfuhrwesenkorps, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Die Unterlt. 1. Kl.: Uhlirz, Ferdinand, der Feuergewehrfabrik, als Oberlieut.; Metz, Bernhard, des EH. Leopold JR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; Belda, Georg, des Militärfuhrwesenkorps.

Quittirung.

Militz, Leo v., zeitlich pens. Major, auf sein Ansuchen ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Sterbfälle.

Grzezina v. Birkenhain, pens. Major, zu Wien am 12. d. M.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Rittmeister Konstantin Fürst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, im Adjutantenkorps, und Karl Freiherr v. Gruben, in Pens.

Angekommen in Wien.

(Am 11. März.) Die Obersten: v. Josika, vom 3. Huß.-R., von Lemberg (Stadt, Trautmannsthaus), und v. Gaißler, vom Geniestab, von Komorn (Leopoldstadt, hinter d. Theater). — Major Graf Erdach, vom 7. Drag.-R., von Grandeis (Leopoldstadt, weiß. Roß). — Die Hauptleute: Prochaska, vom 13. Jägerbat., von Klagenfurt (Wieden, geld. Kreuz), und Menapace, vom 11. Jägerbat., von Gran (Stadt, Rosengasse Nr. 53).

(Am 12. März.) Die Majore: Baron Ebner, vom Geniestab, von Znaim (Stadt Nr. 645), v. Hegedus, vom 6. Huß.-Reg., von Fünfkirchen (König von Ungarn), und Czermak, vom 6. Art.-R., von Przemysl (Roßau, Lamm). — Rittm. Wißgrill, vom 9. Huß.-R., von Parkutitz (Jägerzeil Nr. 20).

(Am 13. März.) Oberst Festetits, vom 7. Huß.-R., von Mailand (Hotel EH. Karl). — Die Majore: Pürker, vom GCMSt., von Lemberg (König von Ungarn), und Abeles, vom Armeestand, von Triest (Stadt Frankfurt). — Die Hauptleute: Pokorny, vom 5. Art.-R., von Przemisl (Neumarktkaserne), v. Plößl, vom 18. JR., von Böhm. Leippa (Josefstadt, lange Gasse, Eckhaus), und Köveß, vom 35. JR., von Mailand (Leopoldstadt, russischen Hof).

Abgereiset.

(Am 11. März.) Major Wagner, vom 2. Kür.-R., nach Austerlitz. — Die Hauptleute: Allesch, 25. JR., nach Verona, Tabeny, vom 19. Jägerbat., nach Sichelsdorf, Dikinson, vom 56. JR., nach Mantua, v. Gröller, vom 14. JR., nach Linz, und Hayek, vom GOMSt., nach Preßburg.

(Am 12. März.) Oberst v. Stark, vom 8. Feld-AR., nach Bologna. — Die Majore: Roth, vom 3. JR., nach Ung.-Hradisch, und Ottermath, vom Geniest., nach Peterwardein. — Hauptm. Schmidt, vom 48. JR., nach Oedenburg. — Hauptm.-Auditor Wagner, vom 13. JR., nach Gratz.

(Am 13. März.) Oberst Graf Wrbna, vom 10. Uhl.-R., nach Prag. — Die Majore: Rumpler, vom 31. JR., nach Tarnow, und v. Streibl, in Pens., nach Skalitz. — Die Hauptlt.: Suchanek, vom 21. JR., nach Prag, u. Drasche, vom 25. JR., nach Brünn.

Anzeige

die k. k. a. priv.

amerikanische Nähmaschine

betreffend.

Nachdem der aus meinen Diensten entlassene Schreinergehilfe Herr L. Gerentschitz in den öffentlichen Blättern eine angeblich **„von ihm erfundene, neuverbesserte, erste österreichische, in ganz Europa als die best anerkannte Nähmaschine"** so pomphaft ankündigte, verschaffte ich mir eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit dieser Maschine, und fand meine, bereits am 26. Mai 1854 ausschließl. privilegirte Nähmaschine kopirt. Dem zu Folge wurden durch meinen General-Agenten und Bevollmächtigten, den Wiener bürgerl. Handelsmann Herrn Leopold Wittenberg, die nöthigen gerichtlichen Schritte eingeleitet, um diesem gesetzwidrigen Gebahren ein Ziel zu setzen.

Nach ämtlich eingeholtem Gutachten von beeideten Kunstverständigen wurden bei Hrn. Gerentschitz vorgefundenen Maschinen **den Meinen als „identisch nachgemacht und nachgeahmt erkannt" und gerichtlich mit Beschlag belegt.**

Sowohl diese Art von Nähmaschinen, als die bereits unterm 3. August 1853 ausschl. priv. sogenannten **„Militär-Nähmaschinen,"** sind wie bisher auf rechtlichem Wege **einzig und allein** durch meine **Generalagentschaft** in Wien, **Rauhensteingasse Mozarthof,** zu beziehen.

Um jedem fernern Irrthum u. Mißbrauch zu begegnen, befindet sich auf jeder Sorte meiner k. k. a. pr. Nähmaschine die Firma: „k. k. landesbefugte Maschinenfabrik von H. D. Schmid und

W. Moore, aus New-York."

Militärische Zeitung.

Nro. 23. **Mittwoch den 19. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden zweiten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt, ungeachtet der „kavalleristischen Beilage," unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols

vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1855.

(Schluß.)

Nach dem vergeblichen Versuche der Franzosen, von der dritten Parallele aus oberirdisch gegen den Bastion 4 vorzukommen, beschlossen sie mit fünf Gallerien bis zu einer mit der dritten Parallele gleichlaufenden Linie unterirdisch vorzugehen, die Spitzen derselben zu sprengen und die ausgeworfenen fünf Trichter zur Ausarbeitung der vierten Parallele zu benützen. Am 15. Morgens wurden die fünf Minen stark überladen, Abends gesprengt, und es ergaben sich, bei 50 bis 60 Fuß Abstand ihrer Mittelpunkte, fünf abtheilige Trichter von circa 13 Fuß Tiefe und 40 Fuß Durchmesser. Alsobald wurden die Trichter von den Geniearbeitern gekrönt und rückwärts verbunden. Die Russen belästigten diese Arbeit stark von ihren Geschützbatterien, vermochten aber nicht zu hindern, daß die Franzosen schon am 17. hundert Mann gedeckt und fortan dort erhalten konnten. Von da ab bethätigten die Russen den Minenkrieg, besonders mit den sogenannten Quetschminen, so lebhaft, daß darüber die französischen Arbeiten an dieser Stelle auf längere Zeit zum Stillstand kamen.

Nach dem Ergebniß der Kämpfe und Arbeitsausführungen auf dem linken Flügel vom 9. April bis 6. Mai waren die Franzosen dem Bastion 5 auf 200 bis 250, dem Bastion 4 auf 100 bis 150, dem Logement davor bis 75 Schritte nahe gekommen. Wie unermüdet thätig die Russen in der Vertheidigung des Außenterrains der Festung an dieser Seite waren, beweiset unter anderen der Umstand, daß sie am 23. April, gleich nach dem Schwächerwerden des Feuers der zweiwöchentlich unausgesetzten Beschießung, vier Batterien vor der Fronte 4, 5 zu bauen angefangen und am 4., 5. Mai vollendet und armirt hatten.

Mittlerweile war auf dem östlichen Plateau oder dem rechten Flügel und in der Mitte (Engländer), im Vergleich zu den Fortschritten auf dem linken Flügel, wenig Erhebliches erzielt. Die Franzosen hatten auf der Karagatsch- oder Inkerman-Höhe am 15. April zwar das Feuer der dortigen vordersten Redoute Volhynien vorübergehend gedämpft, die Russen ihnen aber schon in den Nächten vom 20. zum 21. und vom 21. zum 22. mehrere Batterien, westwärts der dahinter liegenden Lünette Selenginsk, entgegengestellt. Die französischen Batterien auf dem zweiten Bodenabschnitte Malakoff konzentrirten, ohne gegen die Hauptumfassung zu schießen, all ihr Feuer gegen die Kamtschatka-Lünette; die Russen errichteten dagegen zur Seite derselben südöstlich eine neue Batterie.

Die Engländer hatten auf den dritten Abschnitt (Franzosenhügel) ihre Annäherungen zu dem Redan 3 am 18. April bis auf 200 Schritt von den russischen Jägergräben vorgebracht, die aber selbst noch 600 Schritt von der Spitze des Redans ferne lagen. Um des lästigen Feuers aus den Jägergräben los zu werden, stürzten die Engländer in der Nacht vom 18. zum 19. April kräftig darauf, eroberten sie, wurden nun von einem heftigen Feuer aus dem 150 Schritte dahinter besetzten Steinbruch empfangen, erstürmten auch diesen, konnten aber darin vor dem mörderischen Kartätschenfeuer vom Redan nicht aushalten, und mußten sich begnügen, bloß die Jägergräben zu behaupten, während die Russen den Steinbruch wieder bezogen. Am 21. gingen die Engländer abermals zur Einnahme des Steinbruches vor, um ihn zuzuschütten, hielten zwar die russische Ausfallstruppe in Zaum, konnten aber ihr Zerstörungswerk nicht vollbringen.

Die Thätigkeit, mit welcher die ober- und unterirdischen Belagerungsarbeiten im Monat April betrieben wurden, nahm im Mai fühlbar ab, was ohne Zweifel die Folge des bereits eingeleiteten Wechsels im Oberkommando vom Generalen Canrobert an Pelissier war. Der letztgenannte General verkündigte die Uebernahme des Oberkommando mit dem Tagsbefehl vom 19. Mai.

Hiernach erst trat wieder die frühere Thätigkeit ein. Der Geniegeneral Niel, nach dem Tod des Generals Bizot zur Leitung der gesammten Geniearbeiten gelangt, war, wie schon gemeldet, gleich nach seiner Ankunft vor Sebastopol für die Attake auf die Karabelnaja-Vorstadt und fand an dem jetzigen Oberbefehlshaber den Mann seiner Ansicht, den Russen mit fortgesetzten Arbeiten und Stürmen vorzugsweise das Außenterrain der Festung auf dem östlichen Plateau zu entreißen. Der stärkere Belagerungsbetrieb ging sonach vom linken zum rechten Flügel, speziell auf den dortigen ersten und zweiten Terrainabschnitt, die Karagatsch-Höhe und den Malakoff über.

Noch war vorerst zur Sicherung der Angriffswerke des linken Flügels etwas zu thun übrig. Von der Fronte 5, 6 und parallel zu ihrem Mittelwall läuft, wie schon angezeigt, eine schluchtartige Vertiefung nach der Quarantaine-Bucht hinab, über deren Hochrande die Russen außerhalb des Kirchhofes Jägergräben angelegt hatten, von wo man gegen einzelne Theile der französischen dritten Parallele und Laufgräben flankirend wirken konnte. Sie sollten deshalb mit stürmender Hand weggenommen werden, was jedoch in der Nacht vom 18. zum 19. Mai mißlang.

Die Russen, durch den feindlichen Sturmversuch über die Wichtigkeit ihrer Position aufmerksam geworden, hatten zur Verstärkung derselben in der Nacht vom 21. zum 22. Mai, von den Franzosen unbemerkt, einen Verbindungsgraben von da nach der Bastion 5 ausgeführt. Sobald diese am 22., nachdem der Nebel gefallen war, die neue Arbeit gewahrten, unterhielten sie den ganzen Tag über ein heftiges Feuer dagegen. Die Russen, wohl voraussehend, daß es bei der Fortsetzung in der Nacht vom 22. zum 23. nicht ohne Kampf ablaufen werde, deckten die Arbeiten mit 10 Bataillonen, ungefähr 7000 Mann, und stellten eine Reserve von 5600 Mann bereit; den Befehl darüber führte der General Chruleff.

General Pelissier, welchem der Divisionsgeneral de Salles im Kommando des ersten Armeekorps gefolgt war, hatte für eben diese Nacht den Sturm auf die russische Linie in zwei Kolonnen beschlossen, davon der Brigadegeneral Motterouge die rechte, Beuret die linke Flügelkolonne, unter dem Befehl des Divisionsgeneralen Paté führten. Die erste Kolonne mit 5½ Bataillonen sollte vom Kirchhof aus den linken russischen Flügel, die zweite mit 4½ Bataillonen den rechten anfallen. Die Hauptreserve von sieben Bataillonen wurde in die zweite Parallele hinter dem Kirchhof postirt.

Beide Sturmkolonnen brachen nach 9 Uhr Abends vor und die Truppen der ersten Kolonne bald in die russische Verschanzung am linken Flügel ein. In diesem kritischen Augenblicke exzentrirte General Chruleff seinen Vertheidigungskreis nach drei Richtungen: gegen den bedrängten linken Flügel mit dem Regiment Podolien, gegen den Kirchhof mit zwei Bataillonen, gegen die Quarantainebucht mit drei Bataillonen; ein Bataillon blieb als allgemeine nahe Reserve. Die ersten zwei Bataillone von Podolien warfen die eingedrungenen Franzosen heraus, schlugen die von Motterouge inzwischen herbeigeführten Reserven nach langem Kampf zurück, und verfolgten sie unter Mitwirkung der 2 Bataillone vom Kirchhof bis in die zweite Parallele.

Nach einer kurzen Pause hatte die französische Hauptreserve gegen den russischen linken Flügel sich in Marsch gesetzt, der russische General aber auch

frische Truppen herangezogen. Der Kampf entbrannte aufs heftigste, die Franzosen drangen stellenweise ein, wurden aber von den russischen Reserven wieder herausgeschlagen, neue Anfälle hatten ebenso viele Rückschläge zur Folge, bis es zwischen den französischen Gardevoltigeuren und dem russischen 31. Jägerregiment Uglitsch zu dem erbitterten Kampf mit dem Bajonett kam, worüber die Franzosen endlich abließen und in ihre Parallelen sich zurückzogen.

Während dies auf dem russischen linken Flügel der Schanzenlinie vorging, hatte der General Beuret bei dem rechten Flügel einen geringeren Widerstand getroffen und schon vor Mitternacht der Schanzenaufwürfe an der Quarantainebucht sich bemächtiget. Am 23. Morgens zogen sich indeß beide Kampfparteien zurück. Die Russen zählten den sehr bedeutenden Verlust von mehr als 2500 Todten und Verwundeten, unter den ersteren den General Adlerberg.

Französischerseits wurde darauf der Entschluß gefaßt, in der Nacht vom 23. zum 24. einen erneuerten stärkeren Angriff zu unternehmen; vier Bataillone unter dem Brigadegeneral Couston sollten links die schon in der vorigen Nacht erstiegenen Schanzenaufwürfe behaupten, sechs andere unter dem General Dúval vom Kirchhofe her vordringen. Der bei einbrechender Nacht begonnene Angriff fand keinen großen Widerstand; die beim Kirchhof gestandenen zwei Bataillone des russischen Regiments Schitomir mußten vor der Uebermacht weichen, und zogen sich nebst den andern Truppen innerhalb des Hauptwalles zurück. Die Franzosen, in Besitz der Stellung gelangt, bethätigten sogleich die Geniearbeiten, um die russischen Jägergräben zur Parallele umzustalten, erlitten aber bis Tagesanbruch, da sie hiermit zu Stande kamen, schwere Verluste unter dem Feuer von den Linien der Fronte 5, 6, und der äußern Redoute Schwarz. In der Nacht vom 26. zum 27. Mai warfen die Russen, von ihren Gegnern unbemerkt, den Verbindungsgraben zu, den sie von den jetzt verlornen Jägergräben nach dem Bastion 5 geführt hatten.

Nach dem Kampf in der Nacht vom 23. zum 24. hatten die Russen alle ihre Festsetzungen auf dem Außenterrain vor der Stadtseite verloren und es war der Zeitpunkt gekommen, wo der französische Feldherr die weiteren Angriffsarbeiten auf dem östlichen Plateau gegen die Karabelnaja-Vorstadt thätigst betreiben lassen konnte. Als vorbereitende Maßregel dafür, setzte General Pelissier in Einvernehmen des englischen und piemontesischen Feldherrn am 25. Mai 47,000 Mann ostwärts in Marsch, um die Russen aus dem Baidar- und Tschernajathale nach ihrer Hauptstellung bei Tschorkes-Kerman zurück zu drängen. Das Unternehmen gelang, ohne irgend einen erheblichen Widerstand von Seite der Russen zu erfahren.

Die von den Franzosen bisher mit so großer Anstrengung auf dem linken Flügel, dem westlichen Plateau, erbauten Angriffswerke verleiteten die Russen leichterweise zu dem Glauben, der Angriff wolle auch hier zu Ende geführt werden. — Ist doch dem Feinde nie zu trauen! Dieser Glaube machte, daß die Franzosen bei der Fortsetzung der Belagerungsarbeiten auf dem östlichen Plateau bedeutende Erleichterungen fanden. Sie legten vom 21. Mai bis 2. Juni auf dem östlichen ersten Abschnitt desselben (auf der Höhe Karagatsch oder Inkerman) vor der dortigen ersten Parallele einen der Redoute Volhynien um 300 Schritt genäherten Laufgraben an, den sie rechts an die sogenannte Sappeurstraße längs dem Einmündungsbusen der Tschernaja stützten, bis an den Rand der Kielschlucht links oder westlich ausdehnten und nach Ausführung der Verbindungen mit rückwärts zur zweiten Parallele gestalteten.

Dieses Angriffswerk bedrohte die Jägergräben im Rücken, welche die Russen auf dem zweiten oder Malakoff-Abschnitte vor der Kamtschatka-Lünette angelegt hatten, setzt aber freiwillig räumten und dafür weiter östlich eine Batterie nahe vor der Kielschlucht aufführten. Die Franzosen nahmen die Gräben in Besitz und machten auf diesem Abschnitt die dritte Parallele daraus, 300 Schritt von der Kamtschatka-Lünette entfernt.

Auf dem dritten Abschnitt (dem Franzosenhügel, auch Mamelon vert) hatten die Russen die Vertheidigung der daselbst lange bestrittenen Steinbrüche nach dem Zustandekommen der englischen dritten Parallele über dem vierten Abschnitt aufgegeben, und die Engländer sie zur dritten Parallele auf dem dritten Abschnitt östlich der Woronzoffschlucht eingerichtet, wo nebenan die Russen in Jägergräben erneuert sich einnisteten.

Die Russen bedienten sich hier der Chikane, daß sie vor ihren Werken sogenannte Mordschläge in der Form kleiner kubischer Kästen je mit 100 Pfund Ladung ein oder mehrere Fuß unter die Erde vergruben, welche Ladung, durch das Zerbrechen eines über die Bodenfläche unmerklich emporragenden Glasröhrchens mit etwas Schwefelsäure, in einer mit Knallpulver gefüllten Blechröhre zur Entzündung kam. Bei den Arbeiten auf dem ersten Abschnitte fanden die Franzosen glücklicherweise 24 solche Mordschläge und leerten sie unschädlich aus.

Entgegen dem Vorrücken der Franzosen auf dem ersten Abschnitt machten die Russen am östlichen Fuß des Sapunberges neue Logements für Schützen zur Verwendung gegen den Sturm auf die Redoute Selenginsk, die sie jetzt durch einen Verbindungsgraben mit der vorliegenden Redoute Volhynien zusammenhingen. Darüber kam es zum Kampf mit der französischen Laufgrabenwache; die Russen behaupteten jedoch ihre neuen Auswürfe.

Nachdem die Batterien in den neuen Angriffswerken der Verbündeten am 5. Juni vollends armirt waren, beschloß der General Pelissier einverständlich mit Lord Raglan, alle die vor dem Hauptwall der Karabelnaja-Vorstadt von den Russen vertheidigten Erdwerke auf dem ersten und zweiten Terrainabschnitt, nämlich die Redoute Volhynien und Lünette Selenginsk, dann die Kamtschatka-Lünette und nebenliegende Batterie von seinen Truppen erstürmen zu lassen, während die Engländer die Schanzenlinie vor dem Redan 3 einnehmen sollten. Die Russen, schon lange von dem Gedanken voreingenommen, daß die Belagerer den Angriff an der Karabelnajaseite blos zum Scheine führten und schlüßlich doch auf der Stadtseite eindringen würden, konnten leicht mißleitet und der Sturm gegen Karabelnaja durch Demonstrationen gegen die Stadt erleichtert werden.

Die Franzosen hatten deshalb schon seit dem 24. Mai ihre Angriffsarbeiten an der Seite gegen die Stadt mit großem Eifer betrieben und zeitweise heftige Beschießungen dagegen unterhalten. Als Voreinleitung des am 7. Juni beschlossenen Sturmes wurde am 6. um 3 Uhr Nachmittags das Feuer aus allen Kanonenbatterien gegen Karabelnaja eröffnet, von mehreren Batterien gegen die Stadt unterstützt, den Tag über und zur Nachtszeit mit Wurffeuer fortgesetzt, um am folgenden Tag (den 7.) von früh Morgens bis Mittag aus den Batterien der Karabelnajaseite, von Mittag bis 4½ Uhr auch aus den Batterien gegen die Stadt nachdrücklichst unterhalten. Um 4½ Uhr hatten die zum Sturm bestimmten Truppen die ihnen angewiesenen Stellungen bezogen.

Bei der oben ausgesprochenen Absicht des Generals Pelissier ergaben sich drei Hauptangriffs-Objekte und zwar: am rechten Flügel die Linie der Redoute Volhynien und Lünette Selenginsk, im Zentrum die Kamtschatka-Lünette, auf dem linken Flügel die Festsetzung der Russen in dem Steinbruch vor dem Redan 3; das letztere Angriffs-Objekt war den Engländern zugewiesen. Für den Angriff des rechten Flügels wurde die Division Mayran als erstes Treffen, die Division Dúlac als Reserve derselben bestimmt. Der Angriff der Division Mayran soll in drei Kolonnen erfolgen; die erste unter dem General Lavarande, rechts gegen die Redoute Volhynien, die zweite, unter dem General de Failly, gegen die zurückliegende Lünette Selenginsk, die dritte, unter dem Oberstlieutenant Larrouy d'Orion gegen die Kehle von Selenginsk.

Zum Angriff des Zentrums oder der Kamtschatka-Lünette war die Division Camou als erstes Treffen, nebst noch zwei Bataillonen, und die Division Brúnet als Reserve beordert. Die Generale Wimpffen und Vergé führten die zwei Brigaden dieser Division.

In solcher Weise hatte der General Pelissier die Streitkräfte von 52 Bataillonen, bei 30,000 Mann, worunter einige Tausend Arbeiter, unter dem Chef des zweiten Armeekorps, Generalen Bosquet, zum Sturm vertheilt. Jede Sturmkolonne erhielt eine Abtheilung von Genietruppen und Arbeitern, jedoch bei der geringen Tiefe und Höhe der Gräben und Brustwehren dieser Werke, kein Sturmgeräth, wohl aber die Weisung, wenn ein Werk genommen worden, nicht über seine Kehle hinauszugehen, bis das eroberte Terrain durch die fortifikatorische Festsetzung gesichert ist. Der Geniegeneral Frossard und unter ihm der Bataillonschef Chareton bekam die Arbeiten auf dem rechten Flügel, der Bataillonschef Preserville die des Zentrums auf dem Malakoff-Abschnitt zu leiten. Oberstlieutenant La Boussinière leitete sämmtliche Artilleriearbeiten des Sturmes, zu deren Besorgung bei jeder Sturmkolonne ein Hauptmann mit 15 Kanonieren angewiesen war.

In Anbetracht der ärmlichen russischen Schanzenlinien am Steinbruch wurde der Angriff des linken Flügels von den Engländern blos mit 1000 M. in erster Linie unter Oberstlieutenant Campbell und 1000 Mann Reserve unter dem Obersten Schirley unternommen. Oberstlieutenant Tylden leitete die Geniearbeiten.

Die allgemeine Reserve unter Osman Pascha, 7000 bis 8000 Mann stark, wurde auf der Höhe Karagatsch aufgestellt. Sonach hatten die Verbündeten zum Sturm gegen die in Eile aufgeworfenen kümmerlichen Erdwerke Volhynien, Selenginsk, die Kamtschatka-Lünette, die daneben liegende Batterie und die Verschanzung des Steinbruches bei 40,000 Mann unter Waffen.

Um 6 Uhr Abends hatte der General Pelissier sich in der Verschanzung unmittelbar vor der Viktoriaredoute, der General Bosquet in der Lankasterbatterie am westlichen Rand der Kielschlucht, Lord Raglan im englischen Observationsthurm postirt. Auf das von dem französischen Feldherrn veranlaßte Raketensignal begann der Angriff um 6½ Uhr.

Die Russen waren auf den Sturm nichts weniger als gefaßt und verloren, wegen Mangel genügender Reserven, die ohnedem schwachen Werke Volhynien und Selenginsk gegen das kräftige Andringen der rechten Kolonne

(Division Mayran) trotz der äußersten Gegenwehr bald und unwiederbringlich, die Lünette Kamtschatka gegen die Mittelkolonne (Division Camou) erst nach einem mehr als zweistündigen Kampfe, während dem sie die Franzosen einmal ganz herausgeschlagen hatten, die Verschanzung am Steinbruch aber gegen die linke oder englische Kolonne, ohne sich hartnäckig zu widersetzen.

Unmittelbar nach dem Sturm, womit die Russen alle ihre Vorwerke dieser Seite aufgeben mußten, begann von Seite der Verbündeten die fortifikatorische Festsetzung auf dem eroberten Terrain mit Umkehren der Brustwehren an den Kehlen der genommenen Werke, Verbinden derselben für die Bildung der vierten Parallele, Herstellen von Kommunikationen nach rückwärts u. dgl. Diese in der Nacht vom 7., 8. bis 10. Juni unter dem Kartätschenfeuer vom Hauptwall vollführten Arbeiten kosteten ihnen viele Mannschaft. Nach beiläufiger Berechnung betrug der Verlust der Verbündeten am 7. und während der Festsetzung auf dem eroberten Terrain bis 10. an Todten und Verwundeten, einschlüßig der Offiziere, bei 4500 Mann, jener der Russen, einschlüßig der Gefangenen, nach eigener Angabe bei 3700 Mann.

Die Redouten Wolhynien und Selenginsk erhielten nach der Einnahme die Benennung Lavarande-Schanzen, weil der französische General dieses Namens daselbst geblieben war, und die Kamtschatka-Lünette den Namen Brancion, des Obersten, der sie zuerst erstieg.

Nach Pelissiers Vorhaben und gegen die Ansicht mehrerer französischen Generale sollte die Erstürmung der Vorwerke am 7. der vorbereitende Schritt zum Sturm auf den Hauptwall der Karabelnajaseite am 18. Juni sein. Man beeilte deshalb den Bau und die Armirung von Batterien am Steinbruch, in der Redoute Brancion und hielt sich damit und mit den Vorkehrungen in den anderen eroberten Werken für das beabsichtigte Unternehmen stark genug. Das Feuer sollte am 17. von Früh bis Abends aus Kanonen unterhalten, in der Nacht aus Bombenmörsern und aus allen Geschützen noch einige Stunden des Morgens am 18. fortgesetzt, darauf der Sturm in der Ordnung wie am 7. Juni (die Engländer am linken Flügel) ausgeführt werden.

General Pelissier, welcher den Ernst des Unternehmens wohl fühlen mochte, nicht aber scheute, traf dem entsprechend die weitausgreifendsten Vorsichtsmaßregeln. Schon am 16. ließ er gegen einen allenfälligen Offensivakt der Russen in seine rechte Flanke den Höhenzug Karagatsch mit den zwei Divisionen Camou und Dulac des zweiten Armeekorps, und das untere Tschernajathal von der Division Canrobert besetzen; alle drei Divisionen unter dem Kommando des Generals Bosquet. Omer Pascha und General La Marmora sollten, von der französischen Reitei unterstützt, mit ihren Streitkräften am 17. eine Rekognoszirung ins Baidarthal und nach den Höhen von Tschuliu vornehmen und dort bis zur Entscheidung des Sturmes in Stellung verbleiben. Die französischen Divisionen Mayran und Brünet vom zweiten, die Division d'Autemarre vom ersten Armeekorps und die Division der Kaisergarde, englischerseits der Generallieutenant Brown mit seinen Truppen, waren zum Sturm am 18. um 5 Uhr Morgens beordert. Als Voreinleitung dazu sollte das Feuer aus allen französischen und englischen Belagerungsbatterien, die ein freies Gesichtsfeld nach den Hauptwall haben, am 17. von 3½ Uhr Morgens angefangen, den Tag über heftigst unterhalten und bis zur oben bestimmten Stunde fortgesetzt werden. Ungeeigneterweise verkürzte der französische Feldherr am 17. den Beginn des Sturmes von 5 auf 3 Uhr Morgens.

Diesmal waren die Russen in voller Verfassung gegen den Sturm. Auf die Wahrnehmung der größeren Bewegung in den Laufgräben und dem Lager der Verbündeten wurden in der Nacht vom 16. zum 17. und am 17. 49 Bataillone in der Karabelnajavorstadt zusammengezogen, alle Batterien hier sowohl wie an der Stadtseite vollständigst armirt; Fürst Gortschakoff hatte, in Besorgniß einer gleichzeitigen offensiven Bewegung von Seite der Verbündeten, am 17. sich an die Linie der Tschernaja begeben, General Osten-Sacken das Kommando der Festung geführt. In der Nacht vom 17. auf den 18. wurden den Truppen ihre Vertheidigungs- und Reservestellungen angewiesen; der Vizeadmiral Panfiloff führte den Befehl des rechten Flügels beim Redan 3, Fürst Urussoff den des linken bei der Kielbucht, General Chruleff den Oberbefehl der Vertheidigung.

Da die Russen bei der Endigung der östlichen Anschlußmauer an der Kielbucht während der Vertheidigung ein flankirendes Erdwerk gebaut hatten, hießen die Franzosen dieses Werk la batterie de la pointe oder Bastion Nr. 1; die nächste Bastion (früher 1) Nr. 2, die frühere Bastion 2 jetzt redan du carenage oder Korniloff ohne Nummer; von dem großen Redan 3 angefangen erlitt die weitere Nummerirung westwärts keine Aenderung.

Für den Sturm war französischerseits Folgendes angeordnet: Die Division Mayran rückt mit der einen Brigade (Saurin, 5½ Bat.) von der Stellung an der Tschernajabrücke gegen das Erdwerk Bastion Nr. 1, um es von der Kehle aus einzunehmen, mit der zweiten Brigade (Gen. de Failly, 4½ Bat.) von der Kielschlucht gegen den jetzigen Bastion Nr. 2 los; zwei Bataillone machen die Divisionsreserve. Von den Divisionen Brünet und d'Autemarre stellen sich die eine Brigade (Oberst Düprat, 5 Bat.) von Brünet in dem Parallelstück rechts oder östlich der Redoute Brancion, die zweite Brigade (Lafont de Villiers, 4 Bat.) dahinter, von der Division d'Autemarre die eine Brigade (Niol, 5 Bat.) links oder westwärts von Brancion, die andere Brigade (Breton, 4 Bat.) rückwärts derselben in den älteren Parallelen in Reserve. Hinter der Kehle von Brancion waren zwei leichte unbespannte Batterien (12 Stück) in Bereitschaft gehalten, um von der Mannschaft mittelst Schleppriemen den eingedrungenen Sturmkolonnen nachgeführt zu werden. Die Kaisergarde unter Regnault de St. Angely, die 15 Bataillonen starke Generalreserve des französischen Angriffs, bekam ihre Stellung hinter der Viktoriaredoute 3000 bis 4000 Schritt von den angreifenden Divisionen (viel zu entfernt) angewiesen; nur zwei Bataillone waren 1500 Schritt näher postirt. Die von den Franzosen zum Sturm verwendete Macht betrug sonach auf der Karabelnajaseite 44 Bataillone oder ungefähr 30,000 Mann; gegen die Stadt wurde nichts unternommen.

Jede Sturmkolonne der Franzosen war nachstehenderweise geordnet: voraus die Jägerketten, zunächst die Arbeiterabtheilungen, darauf die Sturmkolonne, zuletzt die Reserve. Jede Arbeiterabtheilung führte Sturmleitern, Seile zum Auswuchten der Pallisaden, Faschinen zum Aufhöhen der Gräben und alles nöthige Schanzzeug, um sogleich in den Boden sich einzunisten.

Die Engländer, am linken Flügel zum Sturm auf den Redan 3 bestimmt, beschlossen ihn mit drei Kolonnen, davon jede in die eigentliche Sturmabtheilung zu 1810 Mann und ihre Reserve zerfiel. Jede Sturmabtheilung sollte 100 Schützen voraus als Kette, zunächst 60 Matrosen, 50 Infanteristen mit dem Sturmgeräthe, dann 400 Mann als Unterstützung der Kette, darauf 400 Mann mit Schanzzeug und Faschinen, nebst ihren Waffen, für die Arbeiten der Festsetzung in den eroberten Werken endlich zur Verfügung des Kommandanten der Sturmabtheilung 800 Mann enthalten.

Der Oberst Yea sollte die leichte Division zu äußerst rechts gegen die linke Face des Redan, dahinter die Reserve unter Oberst Shirley, Oberst Shadford die vierte Division (General John Campbell) gegen die rechte Face führen. Die zweite Division (Pennefather), welche etwas später als die beiden ersten vorzubrechen hatte, war gegen die Spitze des Werkes zu verwenden. Die dritte englische Division (Richard England) bekam die Nebenrolle, die Woronzoffschlucht bis zum Kriegshafen hinabzurücken, hier mit den zwei Brigaden die gegenseitigen Abhänge ersteigen, und rechts die russische Kasernenbatterie, links die Gartenbatterie erstürmen zu lassen. Es ist zu bedauern, daß dieser Angriff von dem französischen ersten Armeekorps (Generallieutenant de Salles) nicht unterstützt wurde, daher, wie alle anderen Angriffe, ohne Erfolg blieb. Der General Brown befehligte die sämmtliche englische Truppenmacht zum Sturm, beiläufig 14,000 Mann; die erste englische Division wurde von Lord Raglan nicht früher als nach dem Beginn des Kampfes von Balaklawa als allgemeine Reserve heranbeordert.

Sämmtliche Abtheilungen standen am 18. um 2½ Uhr nach Mitternacht, des Sturmsignals um drei Uhr gewärtig, in Bereitschaft, nur bei den Engländern an jenen mehrern Stellen auseinandergehäuft, wo die Kürze der Parallelen nicht erlaubte, die Truppen in ganzer Fronte zu entwickeln. Da verursachte das zufällige Zusammentreffen einer starken russischen Patrouille mit einem halben Bataillon der Brigade Saurin das zu frühe Vorbrechen der ganzen Division Mayran. Von einem fürchterlichen frontalen Flinten- und Kartätschenfeuer angefallen, verstärkt durch das Feuer der von der Nordseite herangeeilten sechs Dampfschiffe und durch das Flankenfeuer des Bastions Korniloff, war die Division, besonders nachdem General Mayran tödtlich verwundet vom Platze getragen worden, bis auf ein Bataillon in gänzlicher Auflösung, als die Sternraketen als Sturmsignale aus der Lancasterbatterie, dem Standorte Pelissiers, um 3 Uhr emporstiegen.

Nicht besser erging es der Division Brünet, die erst 10 Minuten nach gegebenem Signal vorzurücken in der Verfassung war. Vom Ausmarsch aus der Parallele an bis zur Festungsmauer von dem mörderischen Feuer des Mittelwalls der Fronte, von dem der anliegenden Flanken des Bastions Korniloff und Nr. 2 in den Seiten empfangen, waren alle Anstrengungen der Truppen zur Erstürmung vergeblich. Man durchbrach sämmtliche vorgelegte Hindernisse von spanischen Reitern u. dgl., legte die Leitern an, konnte sie aber nicht erklimmen, da die Russen auf die Brustwehren gestiegen waren und alles vor sich niederstießen und schossen. Die stürmende Brigade Düprat geräth darüber in Auflösung, die Brigade Lafont will sie ersetzen, wird aber von dem furchtbaren Feuer der russischen Batterien sogleich in die Parallele zurückgescheucht, General Brünet tödtlich verwundet. Um 3½ Uhr war hier alles vorüber.

Die Truppen der Division d'Autemarre waren mit dem Sturmsignale zugleich aus der Parallele marschirt; der eine Theil derselben war an den Graben vorgedrungen, hatte seine Sturmleitern nächst dem eingehenden Winkel der rechten Flanke von Korniloff angelegt, konnte sie aber wegen des nachhaltigen Widerstandes der Russen von oben nicht ersteigen; der andere Theil war in der Ostschakoffschlucht hinabgezogen, stieß hier auf die erst während der Vertheidigung erbaute russische Batterie Gervais, erstürmte sie,

pflanzte die französische Fahne darauf, nistete sich gleichzeitig in die nächsten leeren Häuser ein, und war so um 3¼ Uhr innerhalb des Hauptwalles festgesetzt. Jetzt war die höchste Zeit gekommen für das Eingreifen der englischen Sturmkolonne; wirklich gab Lord Raglan das Signal dazu um 3½ Uhr.

Alsogleich setzten sich die zwei Sturmabtheilungen der leichten und vierten Division in Bewegung. Unseliger Weise hatten die Engländer in der Parallele keine Ausfallstreppen angebracht, es war deshalb eine Zögerung und Unordnung in der Truppenfolge entstanden, die das Vorgehen wie das Verbleiben an Ort und Stelle gleich verderblich und schwankend machte, so daß zwei Regimenter aus Ungeduld förmlich nach vorwärts ausrissen. Oberst Yea suchte einige Ordnung in die Verwirrung zu bringen, wurde aber bald von zwei Kartätschenkugeln todt niedergesteckt, worauf die Kolonne in die Laufgräben zurückflüchtete.

Glücklicher entwickelte sich der Herausmarsch aus der Parallele der vierten Division (General Campbell), die zum Angriff auf die rechte Seite des Redan 3 befehligt war; sie drang, selbst nachdem ihr General gefallen war, ausharrend bis zu dem den Redan deckenden Verhau vor, ward aber hier von dem mörderischen Feuer aus den russischen Batterien erschüttert und wich zurück. Der verunglückte Sturmversuch der vorgenannten zwei englischen Divisionen hatte kaum eine Viertelstunde gedauert, wornach der Vormarsch der Brigade Barnard und der ganzen zweiten Division, schon für fruchtlos gehalten, unterblieb.

Inmitten der Niederlagen auf dem rechten und linken Flügel der Sturmfronte stand siegreich innerhalb des Hauptwalles der durch die Batterie Gervais eingedrungene Theil der Division d'Autemarre, an welchen auch der Rest, von dem Versuch der Leitererersteigung abstehend, sich anschloß. Noch zu rechter Zeit erfuhr der russische General Chruleff den französischen Einbruch in den Hauptwall der bezeichneten Stelle, führte auf dem Wege dahin eine ihm begegnende Musketierkompagnie dem hartbedrängten Besatzungsbataillon von Gervais zu Hilfe, der General Pawloff nach 4 Uhr sechs Kompagnien von der Haupttreserve heran, inzwischen das Bataillon sich gesammelt hatte; die so vereinigten Truppen und noch andere Verstärkungen brachen endlich den verzweifelten Widerstand der Franzosen und warfen sie bis auf einige hundert Jäger, die sich vereinzelt später ergeben mußten, aus dem Hauptwall unter Nachfolge des Ausfalls von einem Bataillon, das jedoch zurückgewiesen wurde.

Ohne Hoffnung auf weitern Erfolg für diesen Tag ließ General Pelissier um 8 Uhr Morgens alle seine Sturmkolonnen in die Laufgräben zurückgehen, und nun eine Beschießung folgen, so heftig wie am 17.

Der Sturmversuch der Brigade Eyre von der dritten englischen Division (irische Regimenter) am äußersten linken Flügel der Sturmfront ward durch die Woronzoffschlucht zum Kriegshafen hinab mit Raschheit unternommen, jedoch ohne gehörigem Zusammenwirken ausgeführt. Zweihundert Freiwillige voran, drangen je ein Regiment auf dem rechten, auf dem linken Flügel und in der Mitte, dahinter zwei Regimenter als Reserve, in den hier mit Gartenmauern und Häusern sehr behinderten Theil der Hauptumfassung ein, setzten sich theils in den verlassenen Häusern fest, theils erstürmten sie den am Westabhang hinangelegenen von den Russen vertheidigten Kirchhof, konnten aber von den russischen Batterien der östlichen Hafenseite im Rücken beschossen, die längste Zeit nicht an die auf der Höhe liegende Gartenbatterie gelangen. Als es endlich dem 38. Regimente glückte, dahin zu kommen, ward sein Angriff darauf blutig zurückgeschlagen. Das 18. Regiment machte vergebliche Klettversuche des Hinanklimmens und litt dabei außerordentlich von dem Rückenfeuer der Russen; man war zuletzt genöthigt vom Sturm abzulassen.

Unglücklicherweise hatte auch die von dem 18. Regiment in den nächsten Häusern zurückgelassene Mannschaft einen Weinkeller aufgefunden, diese und der Rest des Regiments darin zuviel des Guten gethan und war darüber fast kampfunfähig geworden; die Mannschaft der anderen Regimenter war mit den neuen Enfieldbüchsen, die sie Tags zuvor erhalten hatten, unzufrieden, die Munition theilweise ausgegangen, General Eyre am Kopf bedenklich verwundet, keine Hilfe in Aussicht. Erst um 5 Uhr Nachmittags erhielt der General, welcher inzwischen das Kommando dem Oberstlieutenant Adams übergeben hatte, die Nachricht von dem allerseits aufgegebenen Sturm, worauf er sich alsogleich, die Kolonne erst um 9 Uhr Abends in der Dunkelheit nach der Parallele zurückzog.

Nach den bisherigen verglichenen Angaben schwankt der französische Verlust am 18. Juni in todten, verwundeten, vermißten Offizieren und Soldaten zwischen 5000 und 6600 Mann, der englische betrug 1570 Mann, der russische 169 Offiziere, 5607 Soldaten. An diesem Tage wurde auch der russische Geniegeneral Todtleben verwundet.

So endigte erfolglos das Unternehmen des unzweifelhaft zu frühen Sturmversuches.

(Der zweite Abschnitt und die Betrachtungen folgen.)

Literatur.

Das Buch der Schlachten. Von Karl Gustav v. Berneck, k. preuß. Major und Mitglied der Obermilitär-Examinationskommission. — Marathon, Arbela, Cannä, Pharsalus, im Teutoburgerwalde, Hunnenschlacht auf den katalaunischen Feldern, Antiochia, Pavia, Lützen, Höchstädt, Pultawa, Leuthen, Marengo, Trafalgar, Austerlitz, Jena und Auerstädt, Leipzig und Waterloo. — Leipzig, Adolf Gumprecht. 1856. gr. 8. (VIII und 409 S.)

(l) Der Verfasser bietet in diesem Werke dem Lesepublikum den Genuß der Geschichtslektüre von den denkwürdigsten Schlachten des Alterthums, durch die verschiedenen Epochen der christlichen Zeitrechnung bis zum gegenwärtigen Jahrhundert, wie die vorstehende Uebersicht der Folge nach es zeigt. Derselbe hat von den ältern Hauptschlachten vorzugsweise jene beschrieben, wofür ausreichende Quellen vorhanden sind, und welche für die jeweilige Epoche besonders charakteristisch erschienen. Das Buch empfiehlt sich schon von vornherein durch die vom Verfasser in seinem Vorworte ausgesprochene Absicht, „eben sowohl die Militärs von Fach, durch Treue und Vollständigkeit der Einzelnheiten zu befriedigen, wie Gebildete jedes Standes durch Gedrängtheit und Anschaulichkeit zu fesseln und auch dem jüngeren Geschlechte zur Unterhaltung und zum Verständniß der Kriege alter und neuer Zeit zu dienen." Das Interesse für die Lektüre wird effektvollst angeregt durch die jeder Schilderung vorangeschickte geschichtliche Veranlassung zur Schlacht, indem sie den Leser in die Zeitverhältnisse versetzt, unter denen die Schlacht geschlagen wurde.

Es kann sich hier um keine Vergleichung der verschiedenen Schilderungen handeln, jede erscheint, wie in einer Gallerie ein Bild nach dem andern, als die treue Vorstellung des Ereignisses in seiner Zeit, dann der Eigenthümlichkeit von Charakter und Handlungsweise der dabei thätig gewesenen Hauptpersonen. Gleichwohl wird man für die eine oder andere Schilderung unwillkürlich eingenommen, entweder durch die Vorliebe für die Geschichte der Vor-, Mittel- oder Neuzeit, oder durch die Größe der Ereignisse und der beiderseits hiefür aufgewendeten Kräfte, wie durch die Wichtigkeit der daraus hervorgegangenen Folgen. Abgesehen hievon, wüßten wir keiner Schilderung vor der andern den Vorzug zu geben.

Wir schätzen in den Schilderungen, nebst der gediegenen Geschichtskenntniß, hauptsächlich die militärische Würdigung, welche jede Schlacht von ihrer Grundbedingung, der Beschaffenheit des Terrains auf dem Schlachtfelde, erfaßt, die Vor- und Nachtheile der gegenseitigen dafür genommenen Stellungen und Schlachtordnungen prüft, die strategische Einleitung und taktische Durchführung genauestens durchforscht. Auch ist es gleich lobenswerth, daß der Verfasser allenthalben das Wissenswertheste von der jeweiligen taktischen Formirung und der Kampfesweise der Truppen mitgetheilt hat.

In diesen Elementen gehörig vorbereitet und mit der Kenntniß der Wirksamkeit jeder Waffengattung in den verschiedenen Momenten dargestellt, wird jede Schilderung zum lebhaften Gemälde der Schlacht, wie sie es nach den ausführlichst kommentirten Uebersetzungen der klassischen Autoren und nach Berichten aus sonstigen Quellenwerken darüber niemals werden könnte. Uebrigens ist gewiß nur die Rücksicht auf die ansehnliche Vergrößerung der Anschaffungskosten des Buches die Ursache, weshalb der Autor demselben keinen Atlas der beschriebenen Schlachten beigegeben hat; denn nach der umständlichen Schilderung ihres Verlaufes konnte die bildliche Darstellung davon keine Schwierigkeit sein.

Die abtheilige historische Behandlung der Schlachten hat es möglich gemacht, jeder derselben eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, und sie mit allen Einzelnheiten auszustatten, welche die Quellenwerke als Materiale dazu an die Hand gaben. Solche Monographien gewähren an und für sich schon eine angenehme geschichtliche Lektüre, erhöhen aber deren Genuß, wenn sie mit dem Studium der Kriegsschichte in den betreffenden Zeiträumen in Zusammenhang gebracht werden, um ein bedeutendes. Die Wahl des Gegenstandes wird also dem Autor unfehlbar den Dank aller Lesefreunde der Kriegsgeschichte erwerben, und die höchst gelungene Ausführungsart desselben die allgemeine Anerkennung hervorrufen, welche sie nach ihrer geschichtlichen Treue, richtiger militärischer Auffassung und Beurtheilung, dann Klarheit des Vortrages in vollem Maße verdient. Als ein Muster lebendiger Schlachtenschilderung möchten wir jene bei Waterloo bezeichnen.

Die äußere Ausstattung befriedigt in jeder Beziehung.

Das gezogene Infanterie-Gewehr. Kurze Darstellung der Waffensysteme der Neuzeit und ihrer Anwendung in den Armeen Europa's. Von J. Schön, Hauptmann in der königl. sächsischen Leib-Infanterie-Brigade, Ritter des kaiserl. brasilianischen Rosen-Ordens. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Mit fünfzehn erläuternden Tafeln. Dresden, Karl Höckner. 1855.

E. Die Bezeichnung „zweite Auflage" spricht wohl am besten für die Brauchbarkeit eines Werkes dieser Art, welches eben nur auf ein größeres Lesepublikum rechnen kann, wenn es entweder entschieden Neues oder schon aber

Bekanntes in einer neuen Auffassung oder unter einem neuen Gesichtspunkte bringt. Indem Referent gesteht, auf den 104 Seiten des Werkchens manches ihm bisher noch nicht genau bekannt Gewesenes vorgefunden und gelesen zu haben, erfüllt das vorliegende Buch — wenigstens der Belesenheit des Referenten gegenüber — die erste der gestellten Bedingungen; der zweiten entsprochen zu haben, kann Herrn Hauptmann Schön unbedingt zugestanden werden, denn die Beleuchtung der verschiedenen Waffensysteme ist klar, bündig, treffend, nur kommen die in Oesterreich gang und gäbe seienden Feuerwaffen theils sehr kurz weg, und werden meist nur vorübergehend erwähnt. Aber wir müssen es dem Verfasser schon zum Verdienste anrechnen, über die neuesten Einführungen des vorigen Jahres in Oesterreich, pag. 80, wenigstens etwas gesagt zu haben, da bei der bekannten großen Schwierigkeit, über diesen Gegenstand verläßliche Notizen einzuholen, nur die Darmstädtische „Militär-Zeitung" zu Rathe gezogen werden konnte. Das Werk behandelt die Systeme Delvigne's, Ponchara's, das aus beiden kombinirte System (welches durch F. Z. M. Augustin abgeändert und unter dem Namen „Kammerbüchse" in Oesterreich eingeführt wurde), das Ovalgewehr, das System der Ladung durch die Pulverkammer (wohin das preußische Zündnadelgewehr, die englischen Revolver u. s. w. gehören), das Wild'sche, Thouvenin'sche, Minié'sche, Schweizer'sche, Wilkinson'sche und das Lancaster- und amerikanische System. Der Verfasser hat also in seinem Werkchen die verschiedenen Systeme, je nach ihrem Auftreten (in chronologischer Ordnung) aufgeführt, was ganz zweckmäßig darum geschehen ist, um gleichsam den geschichtlichen Entwicklungsgang der Feuerwaffen nicht zu verrücken; doch lassen sie sich — wie der Verfasser treffend bemerkt — in drei Systeme theilen, wenn auch bei der Konstruktion der gezogenen Feuerwaffe verschiedentlich in ihrer Ausbildung vorgegangen wurde. Das erste System könnte man das System der normalen Geschoßgestalt nennen. Ihm huldigen die Schweizer im Wild'schen und Schweizer'schen System, der Franzose Minié, der Engländer Wilkinson und mit ihm alle die, welche das Geschoß bloß in das Rohr einführen und ihm seine primitive, sorgfältig konstruirte Gestalt zu erhalten suchen. Das zweite System könnte man als das System der konstanten Geschoßdefiguration bezeichnen, denn bei diesem sucht man durch eine möglichste Gleichmäßigkeit der Defiguration des Geschosses beim Laden den Fehler zu einem gleichmäßigen, zu einem konstanten zu machen, um ihn aus dem Ansatze weglassen zu können, so wie es auf Vergleich von Methode und Resultat ankommt. Dieses System, dem eigentlich alle Systeme gezogener Feuergewehre angehören, welche mit der Paßkugel (sphärischen Kugel) geladen werden, wird in der Neuzeit durch das Thouvenin'sche System und seine Modifikationen vertreten, indem die sphärische Kugel als Kriegsgeschoß aus gezogenen Feuerwaffen wohl nirgend mehr Anwendung findet. Als drittes System kann man das System der Ladung von hinten am Pulversack betrachten, indem es in Bezug auf Geschoßgestalt nach dem Laden und Geschoßgestalt nach dem Schusse zwischen beiden Systemen mitten innesteht. Bei der Ladung bleibt nämlich das Geschoß unverändert; nach dem Abfeuern wird es in das engere Rohr gepreßt und erhält hiedurch an seinen Seitenwänden eine dem Sohlenquerschnitte entsprechende Defiguration, welche weder mit der Defiguration beim Laden noch mit der etwaigen Expansion des Geschosses durch die Pulvergasse identisch ist. Diesem Systeme gehören an: die französische Wallbüchse, das norwegische und schwedische Kammerladungsgewehr, das preußische Zündnadelgewehr und der Revolver, wenngleich die Konstruktion des Mechanismus derselben wesentlich von einander verschieden ist.

Das empfehlenswerthe Werkchen ist Sr. Exzellenz dem königl. sächsischen Staats- und Kriegsminister General-Lieutenant Bernhard Rabenhorst gewidmet. Die fünfzehn erläuternden Tafeln sind der besseren gegenseitigen Beurtheilung wegen, in natürlicher Größe gezeichnet; eine Tafel bietet ihre Geschosse sogar doppelt so groß. Druck, Ausstattung und Papier sind aller Anerkennung werth und zweckentsprechend.

Sammlung aller auf die Hauptmomente des italienischen Krieges in den Jahren 1848 und 1849 der Oesterreicher gegen Piemont und dessen Verbündete Bezug habenden Armeebefehle, Bulletins, Berichte, Konventionen, Kapitulationen und Waffenstillstandsverträge. In chronologischer Reihenfolge. Prag, 1856. Druck und Papier von K. Bellmann. 8. (88 S.)

Aus dem Titel ist der Inhalt des Werkchens ersichtlich. Vorerst kommt es darauf an festzustellen, ob das was versprochen wird auch geleistet wurde und in dieser Beziehung können wir allerdings sagen, daß hier alle in die Oeffentlichkeit gelangten offiziellen Aktenstücke des italienischen Krieges aufgenommen erscheinen.

Eine kurze Einleitung berührt das Vorspiel des großen Dramas zu Mailand und Venedig und macht den Leser mit der Eintheilung des Heeres in den verschiedenen Epochen bekannt. Der prophetische Armeebefehl des Feldmarschalls vom 15. Jänner 1848 (im Werkchen vermissen wir die Angabe des Tages) eröffnet das Jahr 1848, dem 24 Armeebulletins, die Kapitulationsbedingungen von Peschiera, die Konvention von Vicenza, die Kapitulationsurkunde von Treviso, die Berichte über die Vorgänge bei dem zweiten Reserve-Armeekorps und der Waffenstillstandsvertrag von Mailand folgen; während der zweite Theil das J. 1849 umfassend: die Kriegserklärung Piemonts, den Armeebefehl Radetzky's und dessen Manifest vom 12. März, ein Dekret des Prinzen von Savoyen, ein Aufruf Radetzky's an die Bewohner Mailands, ein zweiter an das piemontesische Landvolk, das erste und einzige Armeebulletin vom 22. März, den Schlachtbericht von Novara, den Armeebefehl vom 25. März, den Waffenstillstandsvertrag, den Armeebefehl vom April, und die beiden Aufforderungen an die Venetianer enthält.

Die Theilnehmer dieser denkwürdigen Epoche werden das Werkchen als eine angenehme Erinnerung begrüßen, welches in seiner gedrängten Zusammenstellung einen klaren Blick in den Charakter des Feldherrn und in den Geist gewährt, welcher die Armee beseelte; jeder Militär aber den Aufzeichnungen mit Interesse folgen, sei es auch nur um zu erfahren, wie man derlei offizielle Aktenstücke, was namentlich von den Armeebefehlen, dem Manifeste und den Aufrufen gesagt sein will, schreiben soll, und wie sie überhaupt geschrieben wurden, denn in diesem Kriege stand bekanntlich die Feder dem Schwerte ebenbürtig zur Seite.

Die Ausstattung ist entsprechend.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In der letzten Sitzung der geographischen Gesellschaft gab Bergrath von Hauer Nachrichten über die im vorigen Jahre in der Wallachei und in der Dobrudscha von dem k. k. Ingenieur-Geographen-Korps ausgeführten astronomisch-trigometrischen und geodätischen Operationen mit, die er von dem k. k. Oberlieutenant Sedlaczek jenes Korps erhalten hatte. Der Bericht schließt mit der Bemerkung, es sei noch unbekannt, wie weit die begonnenen Arbeiten fortgesetzt werden; so viel scheine jedoch in höherer Absicht zu liegen, daß die Triangulirung in dem Maße fortgesetzt wird, als sie einerseits zur Erfüllung wissenschaftlicher Zwecke, andererseits zur Vornahme der Mappirung erforderlich ist.

* (Oedenburg, 14. März.) Der Verein zur Erziehung verwaister mittelloser k. k. Offizierstöchter in Oedenburg hat im Jahre 1855 einen so erfreulichen Aufschwung genommen, daß das Stammkapital, welches mit Ende Dezember 1854 erst 46,000 fl. betrug, bis jetzt die Höhe von 60,000 fl. CM. erreicht hat. Das Hauptverdienst hiebei gebührt der hochherzigen k. k. österreichischen Armee, von welcher in Folge eines neueren Aufrufes von Seite des Vereins zum Beitritte, theils rückständige, theils neue periodische Beiträge reichlich einfließen. Allein nicht minder sind es auch einzelne Wohlthäter, welche zur Vermehrung des Vereinsfondes wesentlich beitragen. Den ersten Rang unter diesen nimmt der k. k. Registrator des ersten Armeekommando Herr J. B. Jüngling ein, der, nachdem er bereits in früheren Jahren durch mehrere zu Gunsten des Vereins veröffentliche Gedichte diesem laut Rechenschaftsbericht vom Jahre 1854 einen Ertrag von 3008 fl. 2 kr. CM. zugeführt, in jüngster Zeit durch ein höchst sinniges Gedichtchen von nur wenigen Strophen, „Weihnachtsspenden" genannt, den Vereinsfond mit der Summe von 552 fl. CM. neuerdings bereicherte. Heil dem Ehrenmanne, der sein schöpferisches Dichtertalent solch gemeinnützigem, edlem Zwecke widmet! Dank ihm für sein ersprießliches Wirken zum Wohle hilfloser Waisen! Eben so hat das an die neugeborne Kaisertochter gerichtete Gedicht des k. k. Oberstlieutenants in Pension Friedr. Wilh. Edlen v. Schmidt dem Vereine bereits weit über 1000 fl. CM. eingebracht. Ferner hat in neuester Zeit der k. k. Hptm. u. Schloßbergkommdt. zu Graz Bar. Kalchberg den Ertrag seines höchst interessanten und denkwürdigen Werkes: „Der Grazer Schloßberg" betitelt, den Vereinszwecken gewidmet, und als Erlös hievon dem Vereine schon die Summe von 800 fl. eingesendet. Schließlich finden sich in der „Militärischen Zeitung" Nr. 124 vom 12. Dezember 1855 und Nr. 1 vom 2. Jänner 1856 zwei Werke angekündigt, und zwar: „Geschichte von Ungarn" von Ignaz Kankoffer und „Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des königl. preuß. Generallieutenants Grafen Waldersee in der kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht ꝛc." von M. v. D., deren anzuhoffender reiner Ertrag ebenfalls dem Vereine gewidmet ist. Für alle diese theils schon eingegangenen, theils noch zu gewärtigenden Spenden sei den großmüthigen Gönnern hiemit der wärmste Dank des Vereines öffentlich ausgesprochen. Endlich ist noch dankend zu erwähnen, daß über die Verwendung eines höchst achtungswerthen Menschenfreundes sich mehrere Herren k. k. Hofschauspieler herbeiließen, am 5. März l. J.

bei einer Theatervorstellung hier mitzuwirken, deren halber Ertrag dem Vereine zufiel, und ein Einkommen von 247 fl. 6½ kr. CM. lieferte. Durch so namhafte Hilfsmittel sieht der Verein einem raschen Emporblühen mit Zuversicht entgegen, und hofft nun den Zeitpunkt nicht mehr sehr ferne gerückt, wo er in einem eigenen Lokale, mit eigenen Lehrkräften die Erziehung der ihm anvertrauten Pfleglinge zu leiten in der Lage sein wird.

Frankreich.

* (Paris, 11. März.) Nach einem Berichte des Kriegsministers, Marschall Vaillant, über die Rekrutirung der Armee im Jahre 1854 betrug der Aktivstand der französischen Armee am 1. Jänner 1855 an Unteroffizieren und Soldaten 507,432 Mann. Unter diese Zahl sind der Generalstab, die Militärintendanz, die Platzstäbe, die Stäbe der Artillerie und des Geniewesens, die Gendarmerie, die Offiziere aller Waffengattungen, die Thierärzte, die Konstruktionsparks, der Administrationsdienst und die Kinder, im Ganzen 47,857 Mann, nicht inbegriffen. Von den ausgehobenen 140,000 Mann des Kontingents wurden 7915 Mann an die Seearmee und 132,085 an die Landarmee vertheilt.

Der „Moniteur" bringt einen Rapport des Marineministers, den Antrag enthaltend, statt der bisher auf der Flotte gebräuchlichen Zivilwaffenschmiede ein Waffenschmiedekorps von ganz militärischer Organisation zu errichten. Dem Rapport folgt die kaiserliche Genehmigung und der Organisationsentwurf.

Sardinien.

* Die „Gazzetta Militare" von Turin ergeht sich in einem längeren Aufsatze über allgemeine Armeeverwaltung, dem wir Folgendes entnehmen:

„Die Tüchtigkeit einer Heeresadministration im Allgemeinen beruht auf 3 Hauptpunkten:

1. auf einem zweckmäßigen Konskriptions- oder Rekrutirungsgesetze, sowohl zur Aufstellung, als auch zur Kompletirung und Einübung der Streitkräfte, ohne daß es zur Friedenszeit der kostspieligen Beibehaltung eines bedeutenden Status bedürfe;

2. auf der Gründung von Verpflegs- und Munitionsmagazinen, sowohl bei den Gemeinden zum Behufe ihrer Friedensgarnisonen, als auch in den Festungen, um in dem Falle der Nothwendigkeit einer schnellen Konzentration von Truppen an einem Orte gedeckt zu sein, und

3. auf einem zweckmäßigen Lieferungs- und Verrechnungssysteme, dessen leichte und deutliche Anwendung den Gang der Geschäfte wesentlich schneller vorwärts bringt.

Wenn man nun den ersten und dritten Punkt bei Seite läßt und nur den zweiten ordentlich in Betracht zieht, die Subsistenzbehelfe der Truppen im Felde, so muß man zuerst sich gestehen, daß Militärökonomisten, deren Namen von gutem Klange, sich gegen die Gründung von Reservemagazinen für die Zeit der Theurung und Noth in dem Maße aussprechen, als dieselben von anderen Nationalökonomen, Begünstigern der Hemmung des Getreidehandels, befürwortet werden. Dergleichen öffentliche Speicher bieten zu allgemein anerkannte Nachtheile, als daß sie, wie das ganze Restriktionssystem überhaupt, empfohlen werden könnten. Für den angedeuteten Zweck bedarf es nun wirklich nicht solcher Depositenmagazine bei den Gemeinden, da sie dafür den eigentlichen Nutzen nicht gewähren, wenn sie mittelst Lieferungen auf dem Antizipationswege versorgt und durch eine möglichst hohe Kaution sichergestellt werden. Denn wenn dies auch bei dem alltäglichen Verbrauche in den Truppenstationen dienlich, so sichert es noch immer nicht das Verpflegswesen einer plötzlich bedrohten Festung oder eines Heeres inmitten seiner strategischen Bewegungen, besonders aber nicht in unseren Tagen, wo die Kriege immer mit großen Massen geführt werden. In solchen Fällen sind die Lieferanten plötzlich in ihrem ganzen Thun und Lassen gehindert und das nothgedrungene, zwangsweise Kontributionssystem ist in seinen Folgen in der Regel so schädlich, daß man alle möglichen Vorkehrungen treffen soll, um demselben auszuweichen. Deshalb stellt sich als dringendstes Bedürfniß die Versorgung des Heeres in günstiger Zeit dar, um dessen Bewegungen zu erleichtern, dessen Thatkraft zu heben und einem höchst verderblich wirkenden Feinde, dem Hunger, zu begegnen.

Die Gallerte, mit welcher man in Zeiten der Noth die Nahrungsstoffe ersetzte, ist ohne Zweifel etwas Bedeutendes; allein die Mannschaft liebt sie nicht, auch kann sie nicht als wahres Erfrischungsmittel gelten und ist deshalb nicht das gehörige Palliativ gegen den Hunger.

In dieser Beziehung scheint nun ein Stoff, den Amerika letzthin auf die Weltausstellung gesandt, vorzüglich geeignet, ein Ersatzmittel für die Fleischspeisen abzugeben. Es ist das Fleischbisquit, eine in militärisch-ökonomischer Beziehung sehr beachtenswerthe Erscheinung. Dieses Fleischbisquit besteht aus der Quintessenz gesottenen Fleisches, versetzt mit Weizenmehl, so daß Salz und etwas Pfeffer hinreichen, um daraus mit Wasser eine sehr schmackhafte und substanzreiche Kost zu bereiten. Die Art der Aufbewahrung und des Transportes ist nicht minder einfach. Solche Bisquite halten sich jahrelang unversehrt; eines derselben wiegt 7 Loth, und anderthalb oder zwei Stücke genügen auch dem hungrigsten Manne zur vollständigen Sättigung. Demnach würden 10 Pfund zur Monatration eines einzelnen Mannes hinreichen.

In Braunschweig fanden bereits Versuche mit diesem Nahrungsstoffe bei dem dortigen Artilleriekorps statt, welche sehr günstig ausfielen.

Dieses Fleischbisquit ist seinem Gewichte nach unbedeutend und überladet den Soldaten nicht, wenn er auch auf eine Woche im vorhinein sich damit versieht; und in demselben Maße steht es zu erwarten, daß man beziehentlich der Festungen und Schiffe auf die Tauglichkeit eines so vortheilhaften Nahrungsstoffes Rücksicht nehmen wird.

* Aus Turin 9. März wird in der „Oest. Ztg." über die englisch-italienische Legion geschrieben: „Endlich hat die Legion das erste Zeichen von Lebensfähigkeit gegeben, indem das erste, bisher in Chivasso gelegene Regiment gestern von dort nach Genua abgegangen ist, um nach Malta eingeschifft zu werden. Das zweite, in Susa gelegene Regiment soll in Bälde folgen. Die Mannschaften werden in Malta weder Kasernen beziehen noch anderwärts einquartiert werden, sondern im Freien bivouakiren, um sich allmälig an die Strapazen und Wechselfälle des Feldlebens zu gewöhnen. Es wäre schwer vorauszusagen, von welchem militärischen Werthe diese Truppen sein dürften; sie tragen den Stempel aller Werbetruppen und haben wohl alle Vorzüge und Mängel dieser Söldnergattung, obgleich von den ersteren bisher noch wenig zu entdecken war. Was die letzteren, die Mängel, betrifft, so haben sie seit den 8 Monaten, während welchen man an diesen zwei Regimentern herumlaborirt, hinlängliche Proben ihres Unabhängigkeits- und Freiheitssinns gegeben, was die schweren Insubordinationsvergehen und die zahlreichen Desertionen zur Genüge beweisen. Es soll hiermit nicht gesagt sein, daß man von ihnen Dinge zu gewärtigen hat, welche den Baschi-Bozuks ihre Berühmtheit verschafft haben, doch ist die ganze und volle Strenge englischer Kriegszucht vonnöthen, um diese Soldateska im Zaum zu halten und schon mehrmals war es in Novara und Chivasso nahe daran, daß dieselbe sich selbst ihre Marschroute ausgefertigt hätte und es mußte aus einem ähnlichen Grunde das eine der Regimenter noch wenige Tage vor seiner Abreise nach Susa verlegt werden, da man Novara zuletzt selbst nicht mehr gut gewählt fand. Das Hauptquartier der Legion bleibt in Turin, wo die Anwerbung geschieht und der Eid der Treue in die Hände des englischen Gesandten abgelegt wird. Die Legion besteht aus einem Generalstabe und den verschiedenen Regimentern, deren Zahl aber nicht bestimmt ist. Gegenwärtig sind zwei Linienregimenter komplet; ein drittes Linien- und ein Schützenregiment sind in Bildung begriffen. Ein Linienregiment zählt 1067 Mann; die Gesammtzahl aber aller Angeworbenen betrug bis Ende Februar 3164 Mann, ein karges Resultat für acht Monate Zeit und wenn man bedenkt, daß das Hauptquartier den Werbeagenten für jeden Fang per Kopf 45 Fr. ausbezahlte. Jedes Individuum erhält unter dem Titel: „Felddiensteintritt" die Summe von 75 Fr., was mit obigen 45 Fr. 120 Fr. per Kopf ausmacht. Die Taglöhnung ist für den Gemeinen auf 1 Fr. 25 Cts. festgesetzt, zu welchen von dem Augenblicke an, wo der Boden der Krimm betreten wird, eine Soldzulage von 62 Cts. kommt. Die Offizierslöhnungen sind reichlich ausgeworfen. Die Farbe der Uniform ist, wie die der gesammten englischen Infanterie, roth, mit schwarzen Beinkleidern und grauem Mantel. Die Offiziere haben große und kleine Uniform; letztere besteht aus einer dunkelblauen Tunika; die Galla- oder große Uniform ist ebenfalls roth. Die Gewehre der Legion sind wirklich prachtvoll und außerordentlich leicht. Der Lauf ist inwendig spiralförmig gezogen und außerhalb bronzirt, welches letztere dem Soldaten viele Zeit und Mühe erspart; die Kugel ist konisch und wie jene des Miniégewehres. Diese Gewehre haben eine Tragweite bis zu 900 Metres und werden in England Enfield Rifles genannt. Die Uniformfarbe der Schützen, sowohl der Offiziere als der Gemeinen, ist die graue. System sowohl als die Regeln der Disziplin sind völlig wie die des englischen Heeres, dagegen ist das Exerzierreglement jenes, welches in dem sardinischen Heere eingeführt ist. Die Regimentsfahnen tragen die italienischen Farben mit dem Wappen von Großbritannien in der Mitte. Kommandant der Legion ist der Oberst Read vom englischen Generalstabe. Die Engagementsbedingungen sind dieselben wie bei der englisch-deutschen und der englisch-schweizerischen Legion."

Spanien.

E. (Madrid, 7. März.) Mit dem neuen Gebührenausmaße, welches die berathende Kriegsjunta so eben beendigt hat, wird der Armee eine große Wohlthat erwachsen, und zwar sowohl dadurch, weil man geradezu das Doppelte der bisherigen Gebühren beantragt, als auch weil an die Einführung eines besseren Rechnungswesens überhaupt Hand angelegt wird. Das ganze bisher sehr verwickelte Rechnungswesen soll vereinfacht, und allen Unterschleifen mit Brot und den Geldbezügen des Soldaten ein haltbarer Riegel vorgeschoben werden; deshalb beantragt man in jedem Bataillon die Stelle eines „Buchhalters" (Manipulationsoffiziers), die mit Hauptleuten, welche sich darum melden, besetzt werden soll.

Wie Ihnen ohnedies bekannt sein dürfte, ist der Oberst Lettona Direk-

tor der geschätzten „Revista." Da dieser würdige Militär zugleich als Offizial des Kriegsministeriums angestellt ist, so gab dies den radikalen Blättern manchmal zu dem Geschrei Anlaß, die stets konservativ gehaltenen Artikel der „Revista" seien halboffiziell, was unter der jetzigen Regierung wohl mehr als unwahrscheinlich war. Oberst Lettona kam in eine schiefe Stellung, wie wohl jeder Beamte, der sich und seine Ueberzeugung unerschrocken den Angriffen der Gegenpartei bloßstellt — und die Sache gedieh so weit, daß Oberst Lettona nunmehr dem Kriegsminister seine Entlassung einreichte, und diese auch von Ihrer Majestät zugestanden erhielt.

Die General-Artillerie-Direktion hat der Königin einen Bericht über die Dienstleistungen vorgelegt, welche man von der Artilleriemannschaft zum Nachtheile für ihre Ausbildung in der Waffe in einigen festen Plätzen fordert. Der hierauf ergangene k. Erlaß befiehlt den General-Kapitäns, die Artillerie, bei der wichtigen Ausbildung, die sie bedarf, nur dieser obliegen zu lassen und ihr nicht übermäßige Wach- und andere Dienstleistungen aufzubürden. Diese Verfügung ist überaus lobenswerth und hervorzuheben, es wird auch die erfolgreiche Rückwirkung nicht ausbleiben, die um so nothwendiger ist, als unsere Artillerie- und Genietruppe bis jetzt fast ausschließlich zu Festungswachen verwendet wurde.

Die so eben erschienene Infanterie-Rangsliste reduzire ich für Sie auf folgende hervorzuhebende Daten: Die Waffe zählt pro 1856 folgende Stabs- und Oberoffiziere, und zwar: 95 Oberste (davon 41 als Regimentskommandanten, 16 bei Kommissionen zugetheilt und 38 überzählig), 150 Oberstlieutenants (57 bei der Truppe, 4 aggregirt, 14 bei Kommissionen zugetheilt und 75 überzählig), erste und zweite Kommandanten (Majore) haben wir 1087 (347 bei der Truppe, 106 bei Kommissionen zugetheilt und 747 überzählig), Hauptleute 1857 (bei der Truppe 1359, 68 bei Kommissionen zugetheilt und 130 überzählig), Lieutenants 1731 und Unterlieutenants 688. Die Summe aller überzähligen Stabs- und Oberoffizziere beträgt 1177. Diese Summe erklärt sich durch die seit 1833 fast unausgesetzten Kriege und bedarf keiner weiteren Erläuterung.

Die „Neue Infanterie-Taktik, redigirt von der durch Ihre Majestät ernannten Kommission" ist so eben in 2 Theilen erschienen. Sie begreift den Elementarunterricht mit der neuen Handhabung der Waffen und gymnastischen Bewegungen, den Kompagnieunterricht, die Schießschule, das Bajonnetfechten, den Guerilla- und den Bataillonunterricht, so wie die Evolutionen in der Linie. Der die Kupfertafeln umfassende Band befindet sich unter der Presse.

In den letzten Wochen verlor das Heer durch den Tod den im Kriegsministerium angestellten Brigadier Don Francisco de Paula Bustamante, an dessen Grab der General-Kapitän Herzog von San Miguel eine salbungsreiche Rede hielt, und den tapferen Generalen Don Cajetano Olloqui, der sich als Verstand eines Departements auf der Insel Cuba ein geachtetes Andenken erworben hat und die letzte Zeit in Madrid unangestellt lebte.

Rußland.

* (St. Petersburg, 10. März.) Das russische Seewesen in seinem gegenwärtigen Bestande umfaßt zunächst den Stab, bestehend aus dem Verweser des Seeministeriums, Vizeadmiral von Wrangel (der Stabschef fehlt), dem Generalzeugmeister der Seeartillerie, General Primo; dem Inspektor der Seeingenieure, General Rode; dem Geschwadermajor Kapitän 1. Ranges Arlas; ferner aus den Admirälen Fürst Menschikoff, Kolsakoff und Lütke, den Vizeadmirälen Heiden und Putiatin; aus drei Kontreadmirälen à la suite Wasiliew, Istomin und von Glasenapp, und aus 10 Flügeladjutanten. Zum Seeministerium gehören: 1) der Admiralitätsrath, bestehend aus dem Großadmiral als Präsidenten, 5 Admirälen, 8 Vizeadmirälen und dem General der Kavallerie Perowski, 2) die Kanzlei des Ministeriums, 3) das Generalauditoriat (9 Mitglieder) und 4) folgenden Departements: a) das der Inspektion, b) das hydrographische, c) das medizinische, d) das des Auditoriats, e) für Bauwesen, f) für Verpflegung, g) für den Schiffsbau, h) für Artillerie, i) tschernomorische Revisionskommission und k) gelehrtes Komité (mit 11 Mitgliedern). — Die Hauptverwaltung der Flotte und der Häfen des schwarzen Meeres besteht aus gleichen Abtheilungen wie die unter b d e f g und h bezeichneten. Die Flotte zählt 5 Divisionen: die 1. Division (Ostsee) befehligt Vizeadmiral v. Schanz, die zweite (ebendaselbst) Vizeadmiral Mitkow, die dritte (ebendaselbst) Vizeadmiral Rumianzow; bei der vierten (im schwarzen Meere) fehlt der Divisionskommandeur, der der fünften ist Vizeadmiral Panfilow. Jede Division zerfällt in 3 Brigaden; eine jede befehligt ein Kontreadmiral. Zur Flotte gehören ferner die Korps der Steuermänner, der Mechaniker und Heizer (letztere beide noch nicht vollständig organisirt); endlich das Seekadettenkorps, die Kompagnie Midshipmans, die beiden Lehr-Equipagen, die Halb-Equipage der Steuermänner und die Kompagnie Steuermänner vom schwarzen Meere. Es folgen die Hafenkommandanten der verschiedenen Seehäfen. Die von Sebastopol und Sweaborg fehlen.

Tages-Nachrichten.

* Vom k. k. militärisch-geographischen Institut wurde soeben eine neue Umgebungskarte von Agram ausgegeben. Diese aus vier Blättern bestehende Umgebungskarte ist nach einer ganz neuen Aufnahme im Maße der Wiener Zoll gleich 200 Wiener Klafter auf Stein gravirt, die Kulturgattungen mittelst Tonplatten in Farben gedruckt.

* In Venedig ist am 12. d. M. im k. k. Arsenal der neue Kriegsdampfer „Prinz Eugen von Savoyen" mit bestem Erfolge vom Stapel gelassen worden; er führt sechs Kanonen, die Maschine hat 200 Pferdekraft.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Rühl, Friedrich, Oberlt. des 9. Geniebat., z. Hptm. 2. Kl. im Stabe.
Gherardi, Johann Freiherr, Oberlt. des Geniestabes, q. t. zum 9. Geniebat.
Strusny, Mathias, Oberlt. des 1. Sanitätsbat., q. t. zum Feldspital Nr. 8, als Inspektionsoffizier.
Podhajecki, Wilhelm v., 1. Rittmeister des Pensionsstandes, z. Kommandanten des Feldspitals Nr. 8.
Scheuerle, Franz, Oberlt. des 10., z. Hptm. 2. Kl. beim 21. Jägerbat.
Aleidinger, Karl, Unterlt. 1. Kl. des 10. Jägerbat., z. Oberlt.
Matzeneder, Josef, Unterlt. 2. Kl. des 21., z. Unterlt. 1. Kl. beim 10. Jägerbat.
Kienmayer, Josef, Kadet-Oberjäger des 10., z. Unterlt. 2. Kl. beim 21. Jägerbat.
Walfinger, Josef, Unterlt. des 14. IR., q. t. zum 1. Gend.-R.
Gatti, Bertrand, Unterlt. 1. Kl. vom 30., q. t. zum 55. IR.
Mayer, Adolf, Unterlt. 1. Kl. vom 55., q. t. zum 30. IR.
Gallatz, Johann, und Kovacevic, Laurenz, pens. Hauptlt. 2. Kl., q. t. zum 2., und Klobucar, Johann, pens. Arminist.-Oberlt., q. t. zum 11. Grenz-IR. wieder eingetheilt.
Trpischowski, Heinrich, 2. Rittm. des 4. Gend.-R., z. 1. Rittm.
Roßbach, Johann, Oberlt. des 16. Gend.-R., z. 2. Rittm.
Stadler, Johann, Oberlt. des 1. Gend.-R., z. 2. Rittm.
Lysel, Josef, Unterlt. des 3.; Werner, Karl, Unterlt. des 5.; Fischer, Rudolf, Unterlt. des 19., und Oberster, Franz, Unterlt. des 15. Gend.-R., zu Oberlts.
Koschtial, Anton, Wachtmeister des 3. Gend.-R., z. Unterlt.

Sterbfälle.

Gusan, Ludwig v., pens. Oberstlieut., zu Wien am 12. d. M., 77 Jahre alt.
Storchenfeld, Franz, pens. Rittmeister in Karolinenthal, am 24. Jänner.
Sacher, Anton, pens. Lieut., zu Kuttenberg am 12. Februar.
Hillebrand, Karl, pens. Major, zu Graz am 13. d. M., 85 Jahre alt.
Rachovin v. Rosenstern, Karl Ritter, Ritter des Leopold-Ordens, pens. Major, zu Graz am 15. d. M.

Nekrolog.

(d) Ignaz Ritter von Gerhardi, Großkreuz des Ordens der eisernen Krone, Ritter des k. österr. Leopold-, des sizil. St. Ferdinand-Verdienst-, des päpstl. Christus- und des parmesischen Konstantin St. Georg-Ordens, k. k. geheimer Rath FZM. und 2. Inhaber des EH. Ludwig 8. Infanterieregimentes, war zu Wien im Jahre 1779 geboren. Siebzehn Jahre alt, trat er im Mai 1796 als Kadet in das 16. Infanterieregiment, damals Baron Terzi, und avanzirte im September desselben Jahres zum Fähnrich bei dem 39. Infanterieregiment Graf Nadasdy. Als im November 1797 das 48. Infanterieregiment Pulaffewich aus den 4. Bataillons der Regimenter Nadasdy, Samuel Gyulai und Johann Jellachich errichtet wurde, erhielt Gerhardi die Eintheilung in dasselbe und rückte bei dem Ausmarsche des Regimentes zur Armee nach Italien (Jänner 1799) zum Unterlieutenant vor. Die Schlachten von Verona (26. März), Magnan (5. April) und Novi (15. August), in welch letzterer das Regiment sich mit Ruhm bedeckte, aber auch große Verluste erlitt, gaben dem 22jährigen Offizier die erste Gelegenheit zur Auszeichnung; er erwies sich eben so muthig als intelligent, und erhielt in den folgenden Feldzügen bis zum Jahre 1814 manche ehrenvolle, wenngleich nicht leichte Aufgabe, die er aber immer zur Zufriedenheit zu lösen verstand. Wenn schon die nachgefolgten Feldzüge, in Italien 1805, in Polen 1809, in Rußland 1812 und die Tage von Dresden, Leipzig und St. Georgés, Gerhardi weitere Gelegenheit boten, seine Talente und seinen persönlichen Muth geltend zu machen, so war es doch erst das Jahr 1813, wo diese zur Anerkennung kamen.

König Joachim von Neapel erklärte sich bei der Landung Napoleons in Frankreich für diesen, und zog eine Armee von 46,000 Mann zusammen. Der k. k. G. d. K. Baron Frimont, ihm gegenüber, hatte seine Hauptkolonne unter FML. Baron Bianchi über die Apenninen nach Foligno dirigirt, um dem König dort zuvorzukommen und ihn von Neapel abzuschneiden. Die nachhaltigen Erfolge des FML. Baron Bianchi, der dieses Armeekorps befehligte, sein Sieg bei Tolentino am 3. Mai 1815, sind bekannt. Bei diesem glänzenden Zuge nun war Gerhardi als Hauptmann, in welche Charge er schon im Juni 1808 vorrückte, Adjutant des FML. und entwickelte eine so rastlose und ausgezeichnete Thätigkeit, daß sich sein Chef angenehm veranlaßt fand, ihn der A. H. Gnade anzuempfehlen. Diese erwies sich auch in seiner Ernennung zum Major und in der Verleihung des Ritterkreuzes vom Leopold-Orden, welcher jene des St. Ferdinand Verdienst-Ordens folgte. Im März 1816 zu dem neu errichteten 45. Infanterieregimente Baron Mayer transferirt, wurde Gerhardi General-Kommando-Adjutant im Venezianischen zu Padua, unter G. d. K. Frimont, und als 1826 die Lombardie und Venedig unter ein General-Kommando vereinigt wurden, stand er demselben Posten bis Mai 1828 vor, wo er zum Oberstlieutenant befördert zur Truppe einrückte und die Eintheilung bei Nugent Infanterie erhielt. Hauptmann von Schönfals des 3. Jägerbataillons wurde sein Nachfolger. Nachdem Gerhardi im April 1829 in gleicher Eigenschaft zu Benezur Infanterie transferirt wurde, rückte er im November 1830 zum 2. Obersten vor und erhielt im Jänner 1833 das Kommando des 47. Infanterieregimentes Graf Kinsky.

Im April 1833 zum GM. und Brigadier zu Venedig ernannt, blieb er daselbst bis zu seiner Ernennung zum FML. (November 1844). Dieser Beförderung folgte seine Einberufung zur Dienstleistung beim General-Kommando in Verona und 1846 die Ver-

setzung der Inhaberstelle des 8. Infanterieregimentes. Der Ausbruch der Revolution in Italien 1848 fand ihn in der eben gedachten Anstellung zu Verona. Groß waren die zu überwindenden Schwierigkeiten, noch größer die Gefahren, welche der General zu bekämpfen hatte. Aber seiner Entschlossenheit gelang es, siegreich aus den Bedrängnissen hervorzugehen. Er behauptete das wichtige Verona in der entscheidendsten Stunde. Endlich traf FML. Baron D'Aspre mit seinem Korps aus Padua ein, und übernahm als älterer General das Kommando der Stadt und der Festung.

Die Veroneser, welche in dem Verstorbenen einen Anhänger ihrer Sache wähnten, da dem General die italienische Sprache sehr geläufig war, forderten von ihm nichts Geringeres als die Uebergabe der Forts und der Kastelle; der alte Degen erwiederte der Deputation lakonisch: „Geben darf ich sie Euch nicht, — wenn ihr sie wollt, müßt ihr sie nehmen." Das war denn allerdings ein ganz unerwarteter Bescheid und als mittlerweile die Armirung der Werke rastlos betrieben wurde und die verderbendrohenden Geschütze mit der Bedienung auf den Wällen standen, verloren die Veroneser alle Lust zum „Nehmen" derselben.

Als der FM. Graf Radetzky im April 1848 mit der Armee in Verona eingetroffen war, wurde Gerhardi mit dem Armee-General-Kommando nach Botzen versetzt, kehrte aber im Herbst desselben Jahres wieder zurück und führte nun vereint die Geschäfte dieser Behörde und jene eines Festungskommandanten, bis zum April 1849, wo ihm FML. Graf Wrbna in der letzteren Verwendung folgte, Gerhardi aber als ad latus des Feldmarschalls die Leitung des Landes-Militärkommando übernahm.

Seine ausgezeichneten Leistungen im italienischen Kriege, wozu unter anderm auch jene gehörte, daß er dem Regimente EH. Franz Karl den Befehl ertheilte, dem bedrängten Mantua zu Hilfe zu rücken, waren mit dem Orden der eisernen Krone 1. Kl. und mit der Verleihung der geheimen Rathswürde Allerhöchsten Orts gewürdigt worden.

Fünfundfünfzig Jahre hatte der FML. mit aller Aufopferung dem Staate gedient, als ihn endlich die überhandnehmende körperliche Gebrechlichkeit veranlaßte, um die Versetzung in den wohlverdienten Ruhestand zu bitten. Diese erfolgte am 4. Juni 1850 mit FZM. Charakter. Gerhardi zog sich nach Venedig, wo er ein stilles, geräuschloses Leben bis zu seinem, am 13. Februar d. J. erfolgten, Tode führte. Die wissenschaftliche Lektüre füllte den größten Theil seiner Ruhestunden aus.

Das Infanterie-Regiment EH. Ludwig Nr. 8, dessen zweiter Inhaber er war, hatte alle Ursache in ihm den wohlwollendsten Vorgesetzten zu betrauen, eine Trauer, welche durch den früher bekannt gewordenen Nachfolger bald verwischt werden dürfte!

Angekommen in Wien.

(Am 14. März.) Major Graf Rothkirch, vom 32. JR., von Gratz (Stadt, wild. Mann). — Die Hauptll.: Seher, vom Raketeur-Reg., von Karlsburg (Wieden, gold. Kreuz), Kraus, vom 26. JR., von Udine (Landstraße, gold. Engel), und v. Lang, vom 12. Jägerbat., von Przemysl (Stadt, 585). — Rittmeister v. Banhidy, vom 7. Kür.-R., von Paris (Hotel Meiss).

(Am 16. März.) Hauptmann Bohmann, vom 40. JR., von Olmütz (Stadt 1002) und Rittmeister Graf Szapary, vom 12. Huß.-Reg., von Lany (Hotel EH. Karl).

(Am 17. März.) Oberst v. Szabo, vom 48. JR., von Prag (Stadt, ung. Krone). — Oberstlt. Graf Coudenhove, vom 8. Uhl.-R., von Bukarest (Matschakerhof). — Die Rittmeister: Prinz Hohenlohe, vom 11. Huß.-R., von Tarnopol (Hotel Munsch) und Gottlieb, vom 7. Drag.-R., von Brandeis (Wieden, Stadt Triest). — Hauptm. v. Latterer, vom 47. JR., von Marburg (Josefstadt 21).

Abgereiset.

(Am 14. März.) Oberst v. Gaissler, vom Geniestab, nach Komorn. — Die Hauptleute: Probaska, vom 13. Jägerbat., nach Kaaden, Edler v. Schwab, vom 18. Jägerbat., nach Szolnok, v. Eckhardt, vom 21. JR., nach Prag und Edler v. Plötz, vom 18. JR., nach Pitesti.

(Am 15. März.) Die Majore: v. Hegedüs, vom 6. Huß.-R., nach Saaz und Paich, vom 19. JR., nach Olmütz. — Die Hauptleute: Lorenz, vom 49. JR., nach St. Pölten und Klinsarich, vom 52. JR., nach Fünfkirchen.

(Am 16. März.) Czermak, vom 6. Art.-Reg., nach Gratz und Graf Thürheim, vom Armeestand, nach Triest.

(Am 17. März.) Major Arnhold, im Pensionsstand, nach Leitmeritz. — Die Hauptleute: von Freyer, vom 60. JR., nach Josefstadt und Gammel, vom Generalstab, nach Hermannstadt. — Die Rittmeister: Fürst Brancovano, vom 4. Uhl.-R., nach Bukarest und Baron Enis, vom 4. Huß.-R., nach Lemberg.

PREIS 1/1 Schachtel Kräuter-EXTRACT BONBONS 2 Flor. C. M.

Des Kgl. Pr. Kreis-Physikus
Dr. KOCH'S
KRAEUTER-BONBONS

PREIS 1/1 Schachtel 40 kr. C. M. 1/2 Schachtel 20 kr. CM.

können vermöge ihrer **reichhaltigen** Bestandtheile der **vorzüglichst geeigneten Kräuter-** und **Pflanzensäfte,** als ein **probates** Hausmittel gegen trockenen Reizhusten und Verschleimung, Heiserkeit, Grippe und andere katarrhalische Uebel gewissenhaft empfohlen werden. Sie werden in allen diesen Fällen **lindernd,** reizstillend und besonders **wohlthuend** auf die gereizten Athmungswerkzeuge und ihre Verästelungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern und durch ihre **mildnährenden** und **stärkenden** Bestandtheile die affizirten Schleimhäute in den Bronchien wieder **kräftigen.**

Es **unterscheiden** sich Dr. Koch's krystallisirte Kräuter-Bonbons nicht nur **durch diese ihre wahrhaft wohlthuenden** Eigenschaften sehr vortheilhaft von den oft angepriesenen sogenannten Ottonen, Päte pectorale ꝛc., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen noch besonders dadurch aus, daß sie von den Verdauungsorganen **leicht ertragen** werden, und selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen noch hinterlassen.

Um **Verwechselungen** zu vermeiden, wolle man gefälligst **genau** darauf achten, daß **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** in längliche Schachteln, deren **weiße** mit **brauner** Schrift aedruckte Etiquette das **nebenstehende Siegel** führen, — gepackt sind und nach wie vor in **Wien einzig** und **allein** verkauft werden bei **A. Moll,** Apotheker „zum Stern," Tuchlauben Nr. 561, gegenüber Hotel Wandl; **Franz X. Pleban,** Apotheker „Stock-im-Eisenplatz" Nr. 623; **Johann Wisgrill,** „zur Gnade," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **L. Nuziczka,** „zum Mohren," Jägerzeil Nr. 60; **Josef Maschl,** „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355. **Gebrüder Unger,** „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **Ch. Bußjäger,** Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **B. Zoigner,** „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155; **G. Haas & Comp.,** „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34, so wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Arad: Treschi und Zukowitz,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Kienapp,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanke,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Brixen: B. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovitz u. Asan,
Carlstadt: Thom. Aleksic,
Cilli: Karl Krisper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zachariasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsembery,
Erlau: Josef Tschögl,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Dreidöck,
Feldsberg: Ed. Kreuzig,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Polorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrra,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocianovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Ath. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Mös,
Iglau: Apoth. Vinz. Zuderka,
Josefstadt: C. J. Trexler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Edm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Zörnlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinitz,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüssner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzell,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnovsky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschewitz u. Hoinig & Boschitsch,
Lancut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimik,
Leitmeritz: Michitsch und Sohn,
Lemberg: Apoth. Franz Tomanek,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernest Wielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Marburg: J. Tauchmann,
M.-Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Großinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Tamay,
Neustadtl a. W.: A. Baierlechner,
Neutitschein: J. N. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht und Ludw. Pachofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg u. Apoth. Peter Rath, Vorst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. P. Slabyhoudek,
Opocno: Ad. J. Skuhersky,
Paks: Johann Florian,
Papa: Josef Bermüller und Ed. Tschepen,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pesth: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Sztupa, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Török,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machaleky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weltzinger,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Roveredo: Domenico Sartori,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. E. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachhofer,
Stanislau: Apoth. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Gschaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Stuhlweißenburg: Alois Legmann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baurnfeind,
Tarnopol: Markus Schlifka,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney und Solquit und M. Kuttn,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Triest: Apoth. Fr. Zicovich und Apoth. J. Serravalle,
Troppau: Apoth. F. Grunner,
Tyrnau: Josef Keßely,
Ung.-Hradisch: Johann Veith,
Verocze: J. Demetrovich,
Verschetz: Johann Karnaß und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanitz,
Warasdin: Apoth. Alex. Halter und S. A. Tauschel,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Welo: Apoth. F. Wielguth,
Weszprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pridorsky,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in den obigen Städten bei Niemand anders als bei den hier namhaft gemachten resp. Herren Depositären echt zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Digitized by Google

Militärische Zeitung.

Nro. 24. **Samstag den 22. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden zweiten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt, ungeachtet der „kavalleristischen Beilage," unverändert: **2 fl. 10 kr.** durch die Post; **1 fl. 30 kr.** CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

☞ Der h. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer Samstag den 29. d. M., und mit dieser die diesmonatliche „kavalleristische Beilage."

Rückblicke auf den Feldzug in Asien und die türkische Armee.

Hat der Fall von Kars bei allen denen einen bitteren Eindruck hervorgerufen, welche der Kausalität der Dinge auf dem asiatischen Kriegsschauplatze mit Aufmerksamkeit gefolgt sind, so wird man es um so begreiflicher finden, daß die Nachricht von dem Verluste des „stärksten Bollwerks" der Pforte in Asien in der gesammten englischen Presse einen Sturm von Entrüstung und bitteren Anklagen hervorrief, die seitdem sogar ihren Weg vor das Gericht des Parlaments fanden.

Die siegreichen Waffen strecken müssen, weil der gefährlichste und unritterlichste aller Gegner, der Hunger, sich mit dem Sieger verband, ist an und für sich ein bitteres Los; es war in diesem Falle aber um so niederbeugender für die tapfere Besatzung, als die Fahrlässigkeit und der Mangel an jedem Thatmuthe Seitens der höheren türkischen Behörden auch nichts that, um von der ersteren eine Katastrophe abzuwenden, die sie in Folge ihres Verhaltens nicht verdient hatte. Wir finden die noch immer nicht verstummten geharnischten Auslassungen der englischen Presse über die „freventlich geopferte Besatzung von Kars" und den Verlust dieses strategisch so wichtigen Platzes um so natürlicher, als englische Offiziere und unter ihnen namentlich General Williams eine hervorragende Rolle bei der Vertheidigung des Platzes einnahmen. Nur Einen Vorwurf muß man auch der englischen Presse machen, und zwar den, daß sie nach statt vor der Katastrophe die traurigen Zustände beleuchtete, welche als die wahren Ursachen des Falles von Kars betrachtet werden müssen. Dieselben konnten ihr um Monate vorher um so weniger verborgen sein, als ihre Reporters dort wie überall auf den Kriegsschauplätzen zu finden waren.

Was aber von der Diversion Omer Paschas zu Gunsten des Platzes Kars zu erwarten war, das mußte wiederum Niemanden klarer sein, als gerade der englischen Presse, die durch ihre seit Jahren dem türkischen Hauptquartier folgenden Reporters die Gebrechen der türkischen Armee eben so gut kannte, als die der englischen Armee, nie aber, sei es aus Politik, sei es aus übertriebener Hingebung an den in ihr stark grassirenden „Omer-Pascha-Kultus", so unumwunden darüber referirte, als sie es zur Zeit des hinvorigen Winters über die Gebrechen der eigenen Armee that, die ihr deshalb noch heute zum tiefsten Dank verpflichtet ist. Räumt doch nachträglich die „Times" ein, daß der Zustand der Armee Omer Paschas, den man von der Krimm her kenne, ihre Entbehrungen an Nahrung und Kleidung, der Mangel an Geld und Einsicht in Konstantinopel, genügend gewesen sei, um jede Hoffnung (auf einen günstigen Einfluß der Operationen Omer Paschas in Asien) niederzuschlagen. Eine große und gut ausgerüstete Armee, welche den Krieg nach Georgien übertragen hätte, würde ohne Zweifel den Feind zum Rückzuge von Kars und zur Konzentrirung seiner Streitkräfte gezwungen haben. Eine Diversion, sagt die „Times" weiter, anstatt eines direkten Entsatzmarsches erfordere den kühnsten Feldherrn und ein mächtiges Heer; der Feldzug Omer Paschas zum Entsatz des Platzes sei somit von vornherein ein verfehlter gewesen.

So wahr diese von der „Times" gelegentlich der Katastrophe von Kars ausgesprochenen Reflexionen sind, so verwunderlich ist es doch andererseits, daß sie die Mittel, welche man für Erreichung des Zweckes aufbot, post festum als ungenügend darstellt. Bekanntlich befindet sich nämlich seit Jahr und Tag ein englischer Militärkommissär im Hauptquartier Omer Paschas. Es ist der noch kürzlich, namentlich gelegentlich des Gefechts am Ingur öfter erwähnte Major Simmons; wir selbst fanden ihn 1854 während des Donaufeldzugs stets an Omer Paschas Seite, auf den er, beiläufig gesagt, einen großen Einfluß ausübte. Wenn also Jemand die türkische Armee um die Nieren herum kennen mußte, so war es Major Simmons, der ihr seit zwei Jahren auf Schritt und Tritt folgte und Gelegenheit hatte, sie in allen Situationen des Feldlebens zu beobachten. Sollten dessen Beobachtungen so ganz spurlos an den Augen seiner Regierung, mit der er in einem direkten rapportlichen Verhältniß stand, vorüber gegangen sein? Wir können das nicht glauben, finden uns vielmehr in der Ueberzeugung bestärkt, daß man sowohl von Seiten der Pforte, als auch der Westmächte, der Kriegführung in Asien nie und zu keiner Zeit die Aufmerksamkeit gewidmet hat, welche sie verdiente, und deren Unterlassung man jetzt post festum bitter bereut.

Es ist hier nicht unsere Absicht, die nachtheiligen Folgen aufzuzählen, welche, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, der Fall von Kars auf die Lage der Dinge in Asien für die Pforte und somit auch für ihre Alliirten, die Westmächte, äußern mußte. Nur das wollen wir hervorheben, daß von dem Augenblick an, wo Omer Pascha Kunde erhielt von der Uebergabe der Veste Kars, ihm keine andere Aufgabe mehr vorschwebte, als seine Armee aus der mißlichsten Lage zu retten, in der sie sich je befunden hatte; so wie seinerseits Alles aufzubieten, um die nöthigen Einleitungen zu treffen, damit zum mindesten Erzerum, die Hauptstadt des türkischen Asiens, vor einem etwaigen Coup durch die Russen sichergestellt werde.

In Folge dessen begann der Rückzug der türkischen Armee nach der mingrelischen Küste, der um so gefahrvoller für dieselbe war, als sie denselben über die zahlreichen Zuflüsse des schwarzen Meeres und des Rion, die noch dazu damals ausgetreten waren, bewerkstelligen mußte, und es ihr, trotz aller anders lautenden Berichte von dort, an einem Pontontrain gänzlich fehlt. Allah, der so oft schon seiner befeßten Kinder sich in mißlicher Lage mehr annahm, als sie füglich hätten erwarten dürfen, half auch diesmal in wunderbarer Weise, andern Falls wäre es schwer abzusehen, wie auch nur Ein Mann die mingrelische Küste wiedersah.

Um Erzerum zu decken, detaschirte Omer Pascha einen Theil seiner Truppen von der letzterwähnten Küste nach Trapezunt, von wo aus dieselben auf dem Landwege nach Erzerum marschiren sollten; ebenso erhielt das ägyptische Hilfskontingent den Befehl, sich zu demselben Zwecke bei Trapezunt zu sammeln. Alle diese Truppen wurden auf dem Seewege nach letzterem Platze expedirt, da die ägyptischen Bataillone damals noch in der Krimm lagen, die türkischen Truppen aber wegen der Wegelosigkeit der betreffenden Landstrecken, so wie wegen gänzlichem Mangel an Trainanstalten, auf den Marsch durch das Tschorokthal nach Erzerum verzichten mußten.

Omer Paschas Anordnungen zum Schutze der anatolischen Hauptstadt wurden mit jener Umsicht und Thatsamkeit ausgeführt, die zu allen Zeiten die türkische Kriegführung gekennzeichnet hat, und nicht etwa das Eintreffen jener für Erzerum bestimmten türkischen Vertheidigungstruppen war es, welches Gene-

ral Murawieff und das im Paschalik von Bajazet strategisch so günstig aufgestellte Susloff'sche Flankenkorps abhielt, nach dem Fall von Kars einen kombinirten Angriff auf Erzerum auszuführen und sich dieses wichtigen Platzes im ersten Anlaufe zu bemächtigen; vielmehr verdankte Erzerum seine Rettung lediglich der vorgerückten Jahreszeit und ihren dort doppelt sich bemerkbar machenden Einwirkungen auf das in Rede stehende Kriegstheater.

Bis jetzt meldet auch nicht ein Bericht aus Anatolien, daß es den vorerwähnten bei Trapezunt gelandeten Truppen gelungen sei, ihren Vormarsch bis Erzerum zu bewerkstelligen; ja es will uns geradezu scheinen, daß Omer Pascha selbst die enorme Schwierigkeit nicht entfernt gekannt hat, welche sich dem Marsche eines Truppenkorps von Trapezunt nach Erzerum entgegenstellen.

Beide Punkte sind ungefähr 35 deutsche Meilen von einander entfernt. Der Weg von Trapezunt nach der anatolischen Hauptstadt führt über Karakaban, Kulabad-Boghas, Balachor und Baiburt, und zwar durch das wildeste Gebirgsland. Sagt schon Major Rottiers in seinem „Itinéraire de Tiflis à Constantinople" über die Wege ꝛc. in Kleinasien: „daß die auf der Karte gezeichneten Wege und Orte nicht mit denen zwischen Lyon und Paris zu vergleichen seien," so darf man sicher überzeugt sein, daß die vorerwähnte Straße, ungeachtet der Wichtigkeit der Punkte, welche sie verbindet, von einer Armee während des Winters gar nicht passirt werden kann. Damit stimmen die Mittheilungen der englischen Presse überein, wornach die Pforte Seitens Englands in der letzten Zeit angegangen worden sein soll, jene für die Kriegführung sowohl als für den Handelsbetrieb so wichtige Straße von Trapezunt nach Erzerum in einen praktikabeln Stand setzen zu lassen.

Es sei uns gestattet, hier einer Episode aus dem russisch-türkischen Kriege von 1829 zu erwähnen, die sich auf den Zustand der Wegstrecke zwischen Trapezunt und Erzerum bezieht und einen entsprechenden Pendant zu Major Rottiers Ausspruch gibt.

1829 nämlich, nach der Einnahme von Erzerum durch die Russen, machte der bis Baiburt vorgerückte Fürst Paskewitsch eine Demonstration gegen Trapezunt, deren Resultat indeß nicht über die Grenze einer Rekognoszirung hinausging. Der russische Oberst Uschakoff in seinem vortrefflichen Werke: „Geschichte der Feldzüge in der asiatischen Türkei während der Jahre 1828 und 1829" gibt über jene Rekognoszirung eine Schilderung, welche vollkommen geeignet ist, dem Leser die Schwierigkeiten anschaulich zu machen, mit einer aus allen Waffengattungen zusammengesetzten Armee, namentlich also mit Artillerie, den Weg von Trapezunt nach Erzerum zu passiren.

Nachdem Fürst Paskewitsch durch den Sieg bei Khart und die darauffolgenden kleineren Gefechte die Türken unter Osman Pascha auseinandergesprengt, bezog das russische Gros am 20. August ein Lager bei Balachor. Den Vortheil erkennend, der ihm aus dem Besitz von Trapezunt und der dadurch erlangten Verbindung mit der See erwachsen mußte, entschloß sich Fürst Paskewitsch eine Rekognoszirung auszuschicken, um nach deren Resultaten die Aussicht auf Erfolg dieser Unternehmung zu bemessen. Am 22. August rückte Fürst Paskewitsch an der Spitze einer zu dieser Expedition auserwählten Heeresabtheilung bis nach Tuntulus. Auf einer Strecke von 11 Werst (1½ d. M.) mußten große Beschwerden überwunden werden; das Bergauf- und Bergabklimmen auf einem aus lockerem Steingeröll bestehenden Boden hemmte bei jedem Schritt das Vordringen. Hinter Tuntulus war es trotz aller angewendeten Mühe unmöglich, selbst die leichtesten Feldstücke fortzuschaffen, und noch einige Werst weiter mußte auch die reguläre Kavallerie wegen immer mehr zunehmender Schroffheit der Gebirge Halt machen, doch setzte der Obergeneral mit den Kosaken und Tataren seinen Weg auf Trapezunt fort. Auf jeder neu erklommenen Bergspitze hoffte man das Meer und Trapezunt zu erblicken, aber vergebens; riesenhaft aufgeschichtete Gebirgmassen maskirten dem spähenden Auge jede Freiheit.

Die Einheimischen nennen diesen unwegsamen, von schroffen Klippen und waldbewachsenen Schlünden durchfurchten Weg den „großen oder Kanonenpfad (Top-joll)", weil hier Türken und Berber einige Kanonen auseinandergenommen und fortgebracht hatten. Dieser Pfad, der an manchen Stellen auf ausgehauenen Stufen über himmelhohe Berge geht, schlängelt sich auf andern Punkten zwischen Klüften hindurch, die von Felsstücken verrammelt und mit dichter Waldung bewachsen sind. Die Einwohner kennen hier, wo keine Wagen durchkommen können, auch nicht den Gebrauch derselben und bedienen sich zu ihren Transporten kleiner Schlitten oder des Packviehes.

Während der russische Obergeneral auf einem der Berggipfel Halt machte, befahl er dem stellvertretenden Quartiermeister Oberstlieutenant Stephanoff, mit 100 Tataren und 150 Kosaken weiter vorzurücken, um die Gegend noch ausführlicher zu erkunden. Es gelang Stephanoff, unter den größten Anstrengungen noch zwei Stunden weiter vorzurücken, wobei an vielen Stellen seine von den Pferden abgestiegenen [redacted] ihre Thiere nur mit größter Mühe über die Felsen schaffen konnten. [redacted] Scheykhaneh, einem Orte, von welchem drei Stunden entfernt, im Dorfe Karakaban, ein befestigtes türkisches Lager sich befand, angelangt, konnte der Oberstlieutenant nicht weiter und kehrte nach Sonnenuntergang zum Heere zurück, den aufgenommenen Plan der durchzogenen Gegend dem Oberfelbherrn vorlegend. Abends stiegen die Truppen vom Gebirge in die ihnen angewiesene Position herab. Die Gebirgszüge, die sich auf eine Entfernung von 100 Werst parallel dem Meere hinziehen, fand man von morastigen Untiefen und steilen Felsen durchschnitten und der sogenannte „Kanonenpfad" bot nur einen krummen Fußsteig dar, der, bald in schmale Schluchten eingeengt, bald auf dem Kamme der Berge hinschlängelnd, oft inmitten unermeßlicher Felsblöcke und dichter Gebüsche sich gänzlich verliert. Nirgends fand man die Spur eines Rades.

Diese Rekognoszirung überzeugte den General Paskewitsch von der Unmöglichkeit, sich nach Trapezunt vorzubewegen. In Wirklichkeit wären 3000 Mann, die man einen ganzen Monat beschäftigt hätte, nicht hinreichend gewesen, die Straße für die Artillerie praktikabel zu machen, ohne die die Russen nicht daran denken konnten, Trapezunt anzugreifen; ja selbst wenn diese Ausbesserungen vollendet worden wären, hätte der Marsch eines russischen Korps nur sehr langsam von Statten gehen können. Der Mangel aber an Fourage, welcher auf dieser Kette dürrer und entblößter Felsen herrscht, hätte Fürst Paskewitsch gezwungen, seine Kavallerie zurückzulassen und hätte selbst den Unterhalt seiner Artillerie gehindert.

Wenn die Russen mit den vorerwähnten Schwierigkeiten während des Monats August zu ringen hatten, so kann sich der Leser selbst sagen, daß die Passage von Trapezunt nach Erzerum während des dort mit aller Strenge auftretenden und bis in den Monat Mai währenden Winters für die türkischen Truppen ans Unmögliche gränzt. Glauben wollen, daß jene Schwierigkeiten seit dem hiervorigen Kriege der Pforte gegen Rußland beseitigt worden seien, heißt eben die türkischen Zustände, besonders die in Asien herrschenden, nicht kennen.

Ihr Blatt hat hiervor bereits mehrfach auf die Uebelstände aufmerksam gemacht, welche trotz aller Heeresreformen noch bis zur Stunde in der türkischen Armee herrschen, Uebelstände, die sich um so mehr bei ihr geltend machen, je länger der Krieg dauert und je weiter dieselbe von den europäischen Provinzen sich zu entfernen genöthigt ist. So lange die türkische Armee einen Positionskrieg längs der Donau führte, sich hie und da in ein entscheidungsloses Lokalgefecht einließ und hinter sich das fruchtbare Bulgarien mit seinen zahlreichen Fuhrmitteln und überaus willigen Bewohnern hatte, ging Alles um so erträglicher, als Omer Pascha die Herbeiführung jeder Entscheidung, wozu er doch sowohl nach dem Donauübergang bei Oltenitza als während der Belagerung Silistrias Gelegenheit hatte, mit der ängstlichsten Sorge vermied und sich, gleich einem anderen Cunctator, in seiner Position bei Schumla versammelt hielt.

Anders aber mußten sich für die türkische Armee in Asien die Dinge gestalten. Fesseln, die in Folge des Requisitionssystems und so mancher andern Hebel der neueren Kriegführung im Abendlande von dessen Heeren gewichen sind, hemmen in den noch wenig kultivirten Ländern des asiatischen Kriegsschauplatzes jeden Angriffs- und Bewegungskrieg einrückender Armeen und gewähren dem Vertheidiger Vortheile, die nicht genug in Anschlag gebracht werden können. Die Wegelosigkeit dieser Länder, die überaus spärlichen Transportmittel, der Mangel an Anbau, die geringe Seßhaftigkeit der Bewohner und die kleine Zahl der bewohnten Oertlichkeiten nöthigen dort, bei dem alten Verpflegungssystem stehen zu bleiben. Ungeheure Verpflegungsvorkehrungen müssen getroffen werden, entsprechende Magazine müssen den Truppen folgen und hindern schnelle und ausgedehnte Bewegungen. Es sind dieses lokale Uebelstände, welche die vorgerückte Jahreszeit für die Armee Omer Paschas bis zum Aeußersten steigerte und denselben um so eher unterliegen ließ, als es ihr eben an Allem fehlte, was die daraus erwachsenden Friktionen beseitigen konnte. Wir rechnen hierzu die entsprechenden Terrain- und Munitionskolonnen, einen genügenden Pontonstrain, Feldlazareth-Anstalten, eine in allen Dingen fürsorgliche und umsichtige Heeresverwaltung, so wie die entsprechenden Geldmittel, um durch Gewinnung der Landeseingebornen die Beischaffung der Subsistenzmittel zu erleichtern und zu regeln. Es sind dies lauter Dinge, die, nächst einer entsprechenden Bekleidung der Truppen, in einem Kriege, noch dazu auf asiatischem Boden, nicht dem Zufalle überlassen bleiben dürfen, nach deren Vorhandensein aber man bei der türkischen Armee vergeblich suchen wird. Für Kenner der letzteren und ihrer traurigen Zustände war es daher unschwer, den Ausgang der von Omer Pascha beabsichtigten Diversion auf Gori und Tiflis vorherzusehen, und hätten nicht die Russen während des Rückzuges der türkischen Armee nach der mingrelischen Küste mit denselben lokalen Schwierigkeiten zu ringen gehabt, so dürfte schwerlich jetzt noch eine reguläre türkische Armee existiren.

Gestatten Sie mir, der ich die türkische Armee aus eigener Anschauung kennen lernte, noch einige der gewichtigsten Mängel, die bei ihr vorherrschen,

zu erwähnen. Ich habe hiervor erwähnt, daß es derselben an entsprechenden Trainanstalten fehlt, wie man sie bei den abendländischen Heeren als eine der wesentlichsten Grundlagen der Kriegführung zu erblicken gewohnt ist. Befindet sich doch selbst die Artillerie, wenn schon entschieden die beste türkische Waffe, ohne alle Munitionskolonnen und Parks. Allerdings hat jede, oder doch die meisten Batterien in den nach preußischem System konstruirten Reserve-Protzwagen ihren nächstbenöthigten Munitionsbedarf bei sich, der aber nicht immer über ein oder zwei Gefechtstage hinausreicht. Die eigentliche Munitionsreserve, deren Organisation und zweckmäßige Formirung in abendländischen Armeen eine der allerwichtigsten Aufgaben ist, kennt dagegen in jenem Sinne die türkische Armee nicht. Ihre Munitionskolonnen waren 1854 während des Donaufeldzugs aus einer Anzahl der allerelendesten und zerbrechlichsten bulgarischen oder walachischen Ochsen- oder Büffelkarren, an denen man vergeblich nach einem Loth Eisen suchen würde und deren Achsen und Konstruktion nicht gestatten, mehr als 3 oder 4 Zentner zu laden, so wie aus einer Anzahl Packthiere zusammengesetzt, an deren Packsattel zu beiden Seiten eine gefüllte Munitionskiste hing.

Abgesehen von der unabwendbaren Einwirkung der Witterung auf die kaum geschützte Munition, wird man denn doch zugeben müssen, daß ein so formirter und bespannter Park nichts weniger befördert, als die freie Beweglichkeit einer in der Offensive begriffenen Armee, die selbstredend durch einen so wesentlichen Uebelstand sich vollkommen gelähmt sieht und bei einem nach unglücklichen Gefechtsverhältnissen angetretenen Rückzuge stets der Gefahr ausgesetzt ist, auch nicht eine Patrone retten zu können.

Bulgarien und die Donaufürstenthümer sind, oder richtiger gesagt, waren reich an derartigen Transportmittel, wie wir sie oben erwähnten, und inclusive der allezeit unentbehrlichen Zeltwägen sahen wir oft tausende von solchen Fuhrwerken, mit Ochsen oder Büffeln bespannt, der Armee Omer Paschas folgen, deren kaum geschmierte Räder auf Stunden weit ein Schnarren und Greinen hören ließ, was auf die Dauer jedes andere Nervensystem als das der daran gewöhnten Landbewohner zu ruiniren drohte. Erwägt man dabei die geniale Unordnung und Buntscheckigkeit, welche die Ladungen und Zusammensetzungen dieser oft mehrere Meilen langen Wagenzüge kennzeichnete, so wird man uns aufs Wort glauben, daß eine derartige Erscheinung eher den Eindruck eines in Bewegung befindlichen asiatischen Wanderstammes, als einer im Marsche seienden regulären Armee machte. In Asien aber fehlte selbst dieses nothdürftige und kaum im Positionskriege ausreichende Ersatzmittel, weshalb die türkische Armee fast lediglich auf den Transport des Allerunentbehrlichsten am Packsattel angewiesen war.

In diesen mangelhaften Trainanstalten, sowie in der unglaublichen Sorglosigkeit, womit die Türken Munitionsvorräthe behandeln, liegt auch die Ursache der häufigen Explosionen und Unglücksfälle, welche sie auf Märschen, in den Festungen und während des Gefechts heimsuchen.

Ich gebe hier eine auf das vorerwähnte Thema bezügliche Charakterskizze, deren Farben der Wirklichkeit entnommen sind.

Am 20. und 21. August 1854 bei einer wahrhaft erdrückenden Hitze brach Omer Pascha mit den türkisch-ägyptischen Truppen aus den Lagern bei Rustschuk und Slobodsia-Giurgewo auf, um den abziehenden Russen, namentlich der die Arrieregarde bildenden Division des Generals Soimonoff — derselbe, der bei Inkerman fiel — auf dem Fuße folgend, die Walachei zu besetzen. Sadik Pascha (der Pole Czaikowsky) und der wackere Haudegen Jsekender-Bei (jetzt Pascha) waren zu diesem Zwecke mit einem Theile der Kavallerie schon vorausgerückt. Undurchdringlicher Staub der walachischen Naturwege, der sich bei eintretendem Regenwetter in unergründlichen Schmutz verwandelt, hüllten die unabsehbaren Truppenzüge, Wagen- und Packthier-Kolonnen ein; Menschen und Pferde hatten um so mehr vom brennendsten Durst auszustehen, als die Gegend zwischen Giurgewo und Bukarest ziemlich wasserarm ist, und die spärlichen Schwipp- oder Hebelbrunnen, welche hier und da in der monotonen Ebene sichtbar waren und deren Wahrzeichen bilden, durch den ungestümen Gebrauch der vorausziehenden Truppentheile längst ruinirt waren. Kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen einzelne walachische Felder, die mit der beliebten, saftreichen Wassermelone bedeckt waren, in wenigen Augenblicken ihrer Frucht beraubt wurden, so daß man bald die meisten Bajonnete mit diesem dort sehr geschätzten Remedium gegen den Durst bespickt sah und die abgenagten Melonenschalen, welche den Weg bedeckten, oft meilenlang die Marschrichtung der Kolonnen anzeigten. Eine dieser großen Früchte genügt, um einer ganzen türkischen Korporalschaft während eines Tagemarsches den brennendsten Durst zu stillen, die Schalen aber gibt der Reiter seinem Pferd. (Schluß folgt.)

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

II.

Habe leider an mir selbst die Wahrheit des Satzes erfahren müssen, welchen der ci-devant Feldscheer und nachmalige Dichterkönig — Wetter! ist das ein Avancement! — Herr Friedrich Schiller seinem „Wallenstein“ in den Mund legt:

„Mit des Schicksals dunklen Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.“

Verspricht da eine wohllöbliche und verdientermaßen geplagte Redaktion, in ihrer letzten Nummer des vergangenen Jahres, dem ehrsamen Leserkreise, die „Müßigen Briefe des alten Soldaten“ vom Jahre 1856 alle vierzehn Tage pünktlich erscheinen zu lassen und siehe da, die ersten drei Monate des jungen Jahres gehen zu Ende und statt schon sechs solcher Plauderstündchen hinterm Rücken zu haben, laborire ich erst am zweiten. Geht mir heute noch verteufelt schlecht, der Gänsekiel zittert in der alten runzeligen Hand, die nahezu ein halbes Jahrhundert nicht unrühmlich Degen und Schwert, aber die Feder vertraft wenig geführt hat, höchstens dann und wann wenn ein gehorsamster, endloser Rapport unterfetzt wurde; die Mitwirkung beim Konduitelisteschreiben kam mir jedes Mal schon sauer genug an, so daß mir mein damaliger Oberst — der Alte ist nun auch schon seit 15 Jahren in das große Standquartier eingerückt und sitzt wohl in der Nähe der rechten Hand Karls des Unsterblichen, wenn er nicht dem guten alten Freunde des Aspernhelden, Wimpffen Platz hat machen müssen — ja wo bleib ich denn? Ist der Periodenbau, wie die wohllöbliche Redaktion ersehen mag, noch immer nicht meine starke Seite — also mein Herr Oberst sagte da beim Konduitelisteschreiben nicht selten: „Aber, Herzensbruder, ich muß wohl zum Feldkriegskommissär um einen ganzen Vorspannswagen schicken, sonst werden wir heute mit dem Herrn Lieutenant X nicht mehr fertig.“ Soll nun in meinen alten Tagen, wo ich alles Schreibgeräthe und Schreibpapier zum Fenster hinauswerfen möchte — ausgenommen einen Bleistift und ein Oktav-Einschreibebüchlein für meine schönere Hälfte zum Instandhalten ihrer Wirthschaftsrechnung — muß nun also ein Federfuchser werden — aus Passion! „Wird wohl nicht so arg sein mit der Passion,“ denken sich die löbliche Redaktion und die Leser, „denn der alte Soldat ist verteufelt faul,“ und hat Recht, ganz Recht die löbliche — aber audiatur et altera pars, sagten schon die alten Römer weiland, und nun rechtfertigt sich die altera pars folgender Maßen:

Ist arg krank gewesen die altera pars, über dem Feldbette des alten Soldaten wurde es immer schwärzer und ließ meinen im Kasten schon hübsch vergilbten Gallarock nett herrichten, der nur am Geburtstage des kaiserlichen Kriegsherrn in die Luft und in die Domkirche kommt, um bei der letzten Ausrückung so wie stets im Leben propre adjustirt zu erscheinen; Schnupfen, Husten, Brustkatarrh und die böse Freundin Gicht setzten der alten Ruine so entsetzlich zu, daß ich Dr. Koch's Kräuterbonbons schachtelweise verschlang; wollte nicht besser werden. Der alte Hausarzt zog jeden Morgen ein längeres Gesicht — wohl darüber, daß meines über Nacht um einen Zoll länger und gelber geworden; aber wir alten Soldatennaturen von anno dazumal halten schon einen Puff aus und wenn ich mich auch nicht wiedererkannte, als ich mich nach vier Wochen zum ersten Mal in den Spiegel sah — meiner Treu! reizend sah ich nicht aus! — so mache doch wieder täglich meinen Spaziergang um die Hauptplätze und gestern war ich schon in der Ressource, natürlich mit allgemeiner Rührung aufgenommen und mir tüchtig ins Gesicht gelogen, wie gut ich aussähe. Soll um zwanzig Jahre jünger geworden sein, sagten die Schmeichelkatzen, ja, wenn ich ein Krebs wäre! Habe aus lauter Rührung über die allgemeine Beliebtheit des „alten Soldaten“ meine erste Schachpartie mit dem dicken Major G. schmälich verloren, war meine Zerstreutheit daran Schuld! Gestehen Sie es nur, löbliche Redaktion, in einem verborgenen Fache Ihres ungeheuren, mit Manuskripten beladenen Schreibtisches liegt schon ein sauberes Quartblättchen, „Nekrolog“ überschrieben, das beiläufig so anfängt: „Wieder ist einer unserer tapferen Veteranen aus den Freiheitskriegen u. s. w.“ Na, kenne die gute Meinung Einer Löblichen für mich und danke ergebenst für die freundliche Aufmerksamkeit. Ist aber vorläufig noch nicht von Nöthen und hoffe das Papier, worauf der Nekrolog steht, werde noch recht gelb werden, wo möglich so gelb wie mein altes Antlitz heute ist, und die Tinte so schmutzig-grau — — wie unsere Zeit!

Ist übrigens ein verteufelter Hochmuth eines alten, kontrakten Krückenreiters, so lange von sich selbst zu sprechen; ein Fehler, in den junge Schriftsteller verfallen, da ihr liebes Ich ihr unantastbares Allerheiligstes ist, nun so mag's denn auch mir zu Gute gehalten werden, bin ja auch ein junger Schriftsteller, in so ferne ich erst mit schneeweißen Haaren unter das leichte, sorgenlose Skribentenvölklein gerathen bin. Ob's nicht ein Unglück für mich und die löbliche Redaktion ist? (Gewiß nicht! — Das längere Schweigen machte uns recht besorgt. Die Red.)

Hat sich manches Neue ereignet während ich die schwere Heimsuchung

**

erfuhr und hat mir meine Hälfte in den Nachmittagsstunden jedesmal die „Allgemeine" und die „Militärische Zeitung" vorlesen müssen. Mag sich dabei sattsam gelangweilt haben die gute, treue Seele, konnte ihr aber nicht helfen. Erfuhr mit Freuden, daß der große Sohn eines großen Vaters die Hand zum Frieden geboten. Nenn' das wahre Größe, denn sage man was man will, Rußland war in jedem Falle in der Lage, den Krieg noch lange fortzusetzen und hätten seine Lorbeern in dem Maße aufgeblüht, als die der Westmächtler verblüht wären. Notabene wenn Oesterreich und Deutschland nicht thätige Partie genommen hätten!

Aber genug davon, meine Hälfte will nicht, daß ich politisire, meint, könnte von der „Ostdeutschen" verrissen und sezirt werden und überhaupt, sagt die gute Frau — Unrecht hat sie nicht — ziemt es sich für den Offizier nicht, eine Meinung in politicis zu haben; aber eigentlich steckt in ihrem eigensinnigen Köpfchen — Notabene ein Köpfchen mit schneeweißen Locken — die Furcht vor einer Pensionsentziehung — und das wäre eine fatale Geschichte! Freut mich also, daß Rußland die Hand zum Frieden geboten und unsere und die russischen Abgeordneten allgemeine Hochachtung und Theilnahme in Paris erwecken. Diese leichtsinnigen Pariser kommen aus dem Vergnügenstaumel und der Erregung gar nicht heraus! — Weltausstellung, Kongreß, Thronerbe-Hoffnung! (Letztere ist bekanntlich am 16. d. M. durch einen Prinzen zur Wirklichkeit geworden. Die Red.)

Um auf den Frieden zurückzukommen, so schaudert meinen Herren Söhnen schon vor der drohenden Reduzirung, die noch in Aussicht steht, diesem furchtbaren Nachtgespenste für unsere jungen, ungeduldigen Offiziere, die sich schon für immer zur Subalterndienstleistung verurtheilt sehen. Ist mir auch nicht besser gegangen und war schon ein starker Vierziger als ich Major wurde; hab es aber doch hübsch weit gebracht! „Nur nicht verzagt!" Einer meiner Herren Söhne schrieb mir, er müsse nun wenigstens 15 Jahre Oberlieutenant bleiben, obwohl er schon der Zehnte an der Tour ist; hab ihn tüchtig herabgekanzelt und in einem zehnzeiligen Brief ein Donnerwetter geschickt, das sich gewaschen hat. Freilich hat Frau Mama die drei übrigen Seiten des Quariformates meiner wetternden Epistel mit Trost- und Liebesworten angefüllt, bin aber doch sehr aufgebracht über den Herrn Sohn und seine Avanzementswuth, dient erst zwölf Jahre der Grasteufel und will schon Hauptmann sein. Hat die Welt so etwas gesehen! Kenne einen ganz wackeren Kameraden, der achtzehn Jahre lang rangältester Hauptmann in seinem Regiment war — und beklagte sich nie die alte ehrliche Haut, Gott hab' sie selig. Hat überhaupt schon die meisten selig, der liebe Herr Gott, die mit mir gedient unter dem alten strengen Erzherzog Karl, der oft verteufelt wild sein konnte, wenn er wo auf einen Schlendrian stieß, war manchmal schwer ihm recht zu thun; aber da Er nie unbillig, stets gerecht war und nichts Unmögliches forderte, verehrten wir ihn Alle, wenn er auch so manchem Lieutenant die Leviten tüchtig herablas, der jetzt „Exzellenz" benamset wird, vielleicht gerade weil ihm die k. k. Hoheit einmal tüchtig die Wahrheit gesagt.

Bin recht traurig gestimmt über unsere Zeit! Die düsteren Zeichen häufen sich in entsetzlicher Menge. Der Greißler in Wien, die blöde Neugierde des Volkes, das selbst in dem Leichenzuge dreier von ihrem Vater ermordeten Würmer ein Schauspiel, eine Unterhaltung und eitle Zerstreuung sieht, der schwindlerische Zahnarzt in Potsdam, der sich mit Frau und Kindern schmerzlos mittelst Chloroform aus der Welt spedirt, der Schneidler in Berlin, der sich und seine Kinder umbringt, in selber Stadt in einer Woche zehn Selbstmorde, — darunter ein Mann, dessen Name den besten Klang hat, der geh. Regierungsrath v. Raumer — die nie aufhörenden Mordanfälle in Italien — hol' der Henker Den, der da noch guter Laune bleiben mag! Auch der Zweikampf des Herrn v. Hinkeldey und des Herrn v. Rochow will mir nicht aus dem Kopfe und habe in dieser Hinsicht meine eigenen vertrakten Gedanken. Erwähne vorerst, daß ich mich selbst in jungen Jahren mehrmals geschlagen und ein paar Male sogar aus Ursachen geschlagen habe, die gar nicht die Mühe lohnten den Degen zu ziehen; bin also selbst ein arger Sünder, den die Jahre und reifliches Nachdenken von Grund aus besserten, muß aber den Kopf schütteln über die Herausforderung des Herrn v. Hinkeldey, und mein Kopf schüttelt sich um so bedeutender, als ich diesen ausgezeichneten Staatsbeamten als Ehrenmann in aller und jeder Beziehung kannte. Mir nämlich erscheint Herr v. Hinkeldey vorerst und einzig als Polizeipräsident, als Wächter des Gesetzes in seinem Vaterlande, und ich glaube, jeder Vorurtheilsfreie hätte Herrn v. Hinkeldey für eine an römische Pflichterfüllung mahnende moralische Größe höchster Potenz halten müssen, wenn er, der Polizeipräsident, die ihm widerfahrene Beleidigung, Schmähung, Kränkung, Beschimpfung, oder was immer der Grund seiner Herausforderung gewesen sein mag, mit stolzem Selbstbewußtsein über sich hätte ergehen lassen. Die gesetzlichen Mittel der Genugthuung standen ihm offen, ja vielleicht mehr offen, als ihm der Welt halber lieb sein konnte. Selbst der — glaube seitdem widerrufene — Einwurf, Hinkeldey habe vor dem Duelle um seine Entlassung angesucht, seine Amtsthätigkeit nicht wieder aufgenommen, ist mir nicht stichhaltig, so groß auch die Beleidigung gewesen sein mag; daß sie groß war, bezweifle nicht einen Augenblick, denn ein der allgemeinsten Hochachtung genießender Staatsbeamter, auf dessen treuer Brust zwölf Orden (darunter drei inländische) für seine großen Verdienste sprechen, ein bejahrter unbegüterter Familienvater von 7 Kindern, der schießt sich nicht einer Kleinigkeit halber — das thut nur ein Mensch, der nichts zu verlieren hat und an dem auch die Welt nichts verliert. Jedenfalls auch ein trauriges Zeichen der Zeit und ein Fingerzeig auf die höhern gesellschaftlichen Zustände Preußens, daß sich der Polizeipräsident, der Wächter des Gesetzes, und ein Mitglied des Herrenhauses, einer der Gesetzgeber, an dem Gebote versündigen, das der Eine gegeben hat und der Andere bewachen soll! Werde aber mißmuthig und fast traurig über alle diese jammervollen Geschichten.

Schnell also ein anderes Bild, Rrrrr, wie der launige „Guckkästner" im „Zuschauer" sagt, — die mitfolgende „amerikanische Wirthshausrechnung" entlockte mir auf meinem Schmerzenslager nach wochenlangem stillen Ernste das erste Lächeln, ein schmerzliches zwar, knüpften sich doch manche bittere Erinnerungen daran, gallbittere, fürwahr. Ließ meiner Hälfte das Notizchen herausschneiden und füge es hiemit bei:

„Amerikanische Blätter veröffentlichen eine interessante Wirthshausrechnung. Der Name Kossuth (unvergeßlichen Andenkens!?) und die daran sich knüpfenden Erinnerungen sind in der Repräsentantenkammer auf unerwartete Weise wieder in Anregung gebracht worden. Aus Anlaß der den Armen des Distrikts Columbia zu gewährenden Unterstützung, welche bei den „Ersparungsmännern" auf Opposition stieß, führte ein Kongreßmitglied, Hr. Campbell, die an einen Wirth in Washington, Herrn Brown, gezahlte Rechnung für die Kosten des 13½tägigen Aufenthalts Kossuth's und seines Gefolges in der Hauptstadt der Union an, wie folgt: Unterhalt des Gouverneurs Kossuth und seines Gefolges, welche 10 Salons, 22 Schlafzimmer (sonst nichts mehr?!!) inne hatten, 13½ Tage für 23 Personen 3888 Dollars. Verschiedenes: Champagner, Xeres, Madeira, Zigarren, Limonade, Wäsche, Medizin, Postmarken, Bagagetransport, Kommissionäre, Fiaker, telegraphische Depeschen (wohin?), Zucker, Branntwein und Whiskey auf dem Zimmer, Porter und Ale, Couverts, Friseur u. s. w. 658 Dollars 82 C. Wagenmiethe für den Gouverneur und sein Gefolge 319 D. 50 C., in Summa 4566 D. 32 C. Also 14 D. d. i. circa 28 Gulden K. Mze. auf den Tag und auf den Mann! — Solchen Rechnungen nach zu schließen, hätte der saubere Herr von Kossuth ganz Ungarn verspeist, wenn er nicht glücklicherweise im besten Appetit gestört worden wäre."

So viel scheint mir gewiß, daß der fluchbeladene Herr „Volksbeglücker" sich hohe Diäten anrechnet — ob man denn nicht müde wird, ihm diese Schlemmereien zu bezahlen? Schließlich noch meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu der neuen äußerlichen Verschönerung der „Militärischen Zeitung;" Papier, Druck, Lettern der neuen Druckerei, sagen meinen alten schwachen Augen viel besser zu, als die bisher üblichen. Empfehle mich ergebenst und werde mich recht bald wieder auf ein Plauderstündchen einstellen, wenn die Rekonvaleszenz einen so erfreulichen Fortgang nimmt.

Literatur.

Der Festungskrieg. Mit Bezug auf die gegenwärtige Belagerung von Sebastopol. Allgemein faßlich dargestellt von K. Bruns, königl. preuß. Premierlieutenant a. D. Hamburg. Hoffmann und Campe. 1855. kl. 8. (64 S.)

(1) Nach dem hochtönenden Titel dieser Broschüre sollte man glauben, Ideen darin über den Festungskrieg zu finden, ungefähr wie solche zu einer andern Zeit über den Positionskrieg zur Sprache gekommen sind. Nichts von Allen dem. Schon auf Seite 9 begegnen wir in der dem Texte beigedruckten ersten Xylographie den Umrißlinien der Vauban'schen Hauptumfassung, sehen in dem zweiten Holzschnitt Seite 14 den mit Kanonen vollauf bespickten Hauptwall nebst Ravelin und gedecktem Weg, in dem dritten das hingeworfene Profil der Wälle und Mauern, mit Buchstaben und Zahlen besäet, welche der Nomenklatur und Erklärung im Texte zum Nachweis dienen. Nachdem wir dann auf Seite 31, der halben Seitenzahl des Werkchens, in einer vierten Vignette den Belagerungsvorgang gegen eine Festungsfronte gezeichnet finden, wissen wir nun woran wir sind: der Verfasser hatte nämlich ein Traktätlein über die stete Befestigung nach Vauban und die Belagerung der Festungen geschrieben.

Der Verheißung zu Folge „mit Bezug auf die Belagerung von Sebastopol," wie der Titel weiter besagt, hatten wir Auffassungen und Folgerungen erwartet, wozu der Vergleich dieser Belagerung mit anderen früheren den natürlichen Anlaß bot, jedoch, statt dieser, lediglich vereinzelnte Angaben gefunden, wie z. B. auf Seite 6, daß die genannte Festung nach der Landseite hin sehr stark befestigt sei, daß bei ihrer Belagerung die stärksten Geschützkaliber in Anwendung kamen, daß die felsige Bodenbeschaffenheit die Arbeiten des Belagerers sehr erschwerte und verzögerte u. m. dgl. Was die erste Angabe betrifft, müssen

wir, gestützt auf wahrheitsgetreue Autoritäten, widersprechen. Eine Festung wie Sebastopol, welche auf der angegriffenen Landseite nicht eine einzige regelmäßige Fronte in der Hauptumfassung, kein Außen- viel weniger Vorwerk, und durchgehends keinen gedeckten Weg, und dem Hauptwall vorliegende Gräben nur streckenweise hatte, kann doch wahrhaft nicht sehr stark befestiget genannt werden!

Entgegen der vom Verfasser auf der Seite 48 geäußerten Meinung, daß das Wort „Sappe" von dem türkischen Zapa oder Zapata stamme, bemerken wir, daß es mit voller Sicherheit von dem italienischen Zappa (die Hacke oder Haue) abgeleitet werde, indem die Italiener die ersten Befestiger nach Einführung der Feuerwaffen gewesen sind. Von ihnen mögen sodann die Türken das Wort abgeborgt haben.

Für Laien mag das Werkchen immerhin einige Anhaltspunkte bieten, der Eingeweihte aber wird darin nur ein Kompendium finden, das besser irgend einem Lehrbuche der steten Befestigung die Vorhand gelassen hätte.

Praktische Anleitung zur militärischen Aufnahme, nebst den Vorstudien, Terrainlehre und Situations-Zeichnung. Mit acht lithographirten Tafeln. Von W. K. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Olmütz, 1856. Eduard Hölzel's Buchhandlung.

E. Ein Werk dieser Art, welches schon wenige Monate nach seinem Erscheinen eine zweite Auflage nothwendig macht, spricht eigentlich so sehr für sich, daß eine empfehlende Anzeige desselben kaum nöthig ist. Wenn wir daher in diesen Blättern auf dasselbe zurückkommen, so verbinden wir mit dieser Anzeige den Zweck, den Hrn. Verfasser, der in einer k. k. Militärbildungsanstalt als Lehrer angestellt ist, auf das Wärmste zu ermuntern, das mit so vielem Glücke betretene Feld nicht wieder zu verlassen, sondern auf demselben rüstig fortzuarbeiten, gibt es doch in dieser Richtung noch so viel, namentlich in Oesterreich, zu thun! Wir wollten erstlich gar nicht glauben, daß die vorliegende schätzenswerthe Arbeit ein Erstlingswerk sei, denn die richtige Vertheilung des gesammten Materials, die Prägnanz der Definitionen, die Klarheit der Schreibweise, die geschickte und von sehr kundiger Hand zeigende Sichtung des erdrückenden Stoffes, die Auswahl des für den angestrebten Zweck Nothwendigen, ließen uns den Verfasser unter dem kleinen Häuflein jener Militärschriftsteller suchen, welche unbeirrt in ihren schönen Bestrebungen für die wissenschaftliche Fortbildung der Armee fort und fort ihren schönsten und alleinigen Lohn finden. Es war keine kleine Aufgabe, Terrainlehre, Situationszeichnung und militärische Aufnahme auf etwa 188 Seiten wenigstens so zu behandeln, daß das Werkchen auf die Bezeichnung: „Praktische Anleitung" Anspruch machen konnte; um so ehrenvoller also für den Herrn Verfasser, daß er sie dem Ausspruche aller Sachverständigen gemäß, so rühmlich gelöst hat. Jene Verbesserungen, welche man mit Grund gelegentlich des Erscheinens der ersten Auflage als wünschenswerthe bezeichnete, wurden gewissenhaft vorgenommen und hat hiedurch das Werkchen noch wesentlich gewonnen.

Was die Ausstattung des Buches betrifft, so erscheint sie uns seinem Werthe nicht angemessen; das Papier ist stark gelb, der Druck dürfte kaum als sehr gefällig bezeichnet werden (dies mochte auch die Druckerei, aus deren Offizin das Werkchen hervorging, selbst gefühlt haben, denn sie unterließ die sonst allgemein übliche Beisetzung ihrer Firma) und die acht lithographirten Tafeln scheinen durch den unreinen Druck der F. Dankl'schen lithographischen Anstalt in Olmütz nicht unwesentlich gelitten zu haben; hoffentlich wird der (uns unbekannte) Preis des sehr empfehlenswerthen Werkchens so gestellt sein, um durch seine Billigkeit den gerügten Mängeln zur Entschuldigung zu dienen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

** (Wien). Das neue Pensionsgesetz, mit 1. Jänner d. J. ins Leben getreten, hat seine Wirkung nicht verfehlt. Dem aufmerksamen Beobachter ist es nicht entgangen, daß die Pensionsgesuche in der beliebten Hauptmannscharge gegen früher viel spärlicher vorkommen und mancher nach der Ruhe sich Sehnende in der Aktivität verbleibt, weil ihm die Anzahl Dienstjahre fehlen, welche eine sorgenfreie Zukunft in Aussicht stellen. Wir haben einigemal hervorzuheben Gelegenheit gehabt, daß diese Norm eine tiefdurchdachte, in jeder Beziehung zweckmäßige ist, und wenn sie in einer Epoche erschienen wäre, welche die Armee „älter" gefunden hätte, so würde eine Stimme der Befriedigung vernehmbar sein. Dies ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wo die Mehrzahl der Hauptleute kaum 15—20 Dienstjahre zählen, begreiflicher Weise nicht der Fall, — wenn aber dadurch der Einzelne verliert, so gewinnt das Allgemeine, der Staat und die Armee.

* Durch die im heutigen Blatte mitgetheilte Eintheilung im Adjutanten-Korps sind diese nunmehr bei den Armeen und Armeekorps, bis auf zwei der letzteren ersetzt; dagegen noch eine größere Zahl der Stabsoffiziere, welche als Sektionschefs zu fungiren haben, und sämmtliche 68 Rittmeister und 10 Oberlieutenants der Eintheilung entgegensehen. Wie verlautet, dürfte diese definitive Regelung noch in ziemliche Ferne gerückt sein.

* Auf Grundlage gepflogener Erhebungen und nach getroffenem Uebereinkommen mit dem hohen Ministerium des Innern wird die Entfernung zwischen den Marschstationen Müglitz und Mährisch-Trübau von 2¼ auf 3¼ Meilen festgesetzt.

Württemberg.

* (Stuttgart, Ende Februar.) Bei der hierseitigen Infanterie ist die Verbesserung der Schießwaffe und des Geschosses, eben so wie in allen Armeen, fortwährend Gegenstand der sorgfältigsten Prüfung. Am 13. d. wurde unter anderen einer der neuesten dahin einschlägigen Versuche zu Ende geführt, bei dem es sich um Anwendung des schwereren oder leichteren Kalibers handelte.

Zu dieser Probe wurden Spitzkugeln, wie sie in der österreichischen Armee eingeführt sind, verwendet, mit dem Unterschied jedoch, daß man sie hohl goß, während jene voll sind. Der Vortheil war auf Seite der ersteren, die noch den weiteren Vorzug haben, daß ⅛ mehr auf das Pfund geht, als von den seither üblichen, wodurch der Mann im Stande ist, ohne Beschwerde um so viel mehr Munition zu tragen. Ungeachtet der Verkleinerung des Kalibers fehlten auf 800 Schritte nur wenige Schüsse die Scheibe, und schlugen auf diese Entfernung die Kugeln noch durch die Bretter. Diese Uebungen wurden in Kanstatt, wo der dortige Exerzirplatz entsprechender als jener in Stuttgart ist, angestellt. Kenner behaupten, daß man sogar bis 1000 Schritte mit diesen Geschossen treffen könne. Wenn sie sich, wie man nicht mehr zweifelt, vollkommen bewähren, so wird wohl die nächste Folge die Anschaffung von Gewehren mit kleinerem Kalibers sein, da die jetzigen Röhre, als für das größere berechnet, zu weit sind.

Schweiz.

* (Bern, 11. März.) Die Bundesversammlung hat im Dezember 1854 beschlossen, das Exerzirreglement probeweise auf 2 Jahre einzuführen und den Bundesrath beauftragt, dasselbe in der ordentlichen Session des Jahres 1856 den gesetzgebenden Räthen zur definitiven Genehmigung vorzulegen. Der Bundesrath hat nun zur Prüfung der gewonnenen Resultate und eingegangenen Petitionen für und gegen das Reglement eine Kommission ernannt, bestehend aus den Obersten Ziegler, Zöler, Veillon von Lausanne, Barman, Letter von Zug, Militärdirektor Steiner von Bern, den Bataillons-Kommandanten Salis von Bünden und Link von Genf.

Frankreich.

* (Paris, 15. März.) Der heutige „Moniteur" bringt das Dekret über die Reorganisation der Schwadron der hundert Garden zu Pferd. Diese Schwadron ist zur Wache für den Kaiser, die Kaiserin und die Kinder von Frankreich bestimmt. Sie dient den bezeichneten Personen, so oft der Kaiser es verfügt, zur Bedeckung und ist ausschließlich beauftragt, die im Innern der kaiserlichen Paläste aufgestellten Posten und Schildwachen zu liefern. Die Schwadron besteht aus 10 Offizieren, an deren Spitze der befehligende Rittmeister oder Kapitän steht, und zu denen auch der Arzt und der Thierarzt gehören; ferner aus 12 Unteroffizieren, 16 Brigadiers, 105 Gardisten und 5 Trompetern. Der jährliche Sold beträgt für den Schwadron-Führer 8000 Fr., für die beiden Kapitäne 5500 und 5000, für die Lieutenants 4000, für die Unterlieutenants 3500 und für die einfachen Gardisten 1200 Fr. Die Schwadron nimmt, wo sie zugleich mit anderen Korps der Armee sich aufstellt, stets den Platz zur Rechten ein. Der Dienst in den Ställen wird durch hundert Reiter versehen, die aus sämmtlichen Kavalleriekorps der Armee mit eigener Zustimmung ausgewählt werden.

* Von einem Offizier der französischen Schweizerlegion erhielt die „Schweiz. Militärische Zeitung" folgende Mittheilungen:

„Die Stärke der französischen Schweizerlegion sollte nach dem kaiserlichen Dekrete 5000 Mann betragen, und zwar aus zwei Regimentern Infanterie und einem Bataillon Chasseurs bestehen. Die Bildung derselben ist bis jetzt noch nicht sehr schnell vorwärtsgegangen; doch sind die Gründe sehr einfach und einleuchtend. Erstens ist die Konkurrenz der Werbungen, besonders für die englische Schweizerlegion, zu groß, indem dieselbe aus Rücksicht für die Allianz in Frankreich selbst ihre Depots hat; zweitens, indem für die französische Legion nur Schweizer mit guten Papieren versehen, für die englische hingegen von allen

Nationen ohne Papiere angenommen werden; dann ist noch zu bemerken, daß das Ziel der beiden Legionen vielleicht ganz verschiedener Art ist, worüber ich übrigens in meiner bescheidenen Stellung mir kein Urtheil erlaube. Der Stab nebst dem Hauptdepot für die Werbung ist Besançon, das erste Regiment liegt in Dijon, das zweite in Langres und die Chasseurs in Auronne; sämmtliche Korps haben ihren Stab ziemlich vollständig, doch mangeln noch Kompagnieoffiziere. Das erste Regiment besteht aus sechs Kompagnien und der Arbeiter-Kompagnie, hat eine vollständige Regimentsmusik, welche mit allen französischen Regimentsmusiken konkurriren kann. Es besorgt in Dijon den Platz- und Wachtdienst, in Abwechslung in einem französischen Regiment. Der Bestand des zweiten, welches in Langres den gleichen Dienst macht, ist ungefähr der gleiche, wie das erste, und die Chasseurs werden ungefähr 300 Mann zählen. Die Uniformirung ist die gleiche, wie die französische, nur mit dem Unterschiede, daß wir hellgrüne Waffenröcke tragen, die Bekleidung so wie die Verpflegung des Soldaten läßt nichts zu wünschen übrig. Jeder Soldat hat, wie überhaupt Jeder in der französischen Armee, Aussichten bis zum höchsten Grad zu avanciren, und es sind schon neun, die als einfache Soldaten eingetreten, nach Verlauf von 6—7 Monaten zum Unterlieutenant befördert worden. Jeder Mann erhält 8 Fr., um sich aus der Schweiz auf eines der Grenzbureau zu begeben, diese Bureau sind: St. Louis, Burgfelden, Leimen, Goumois, Brassu, Villars-au-lac, Sarazin, Pargots, Morteau, Pontarlier, Verriere, Jougne, les Rousses, Ger und Verney bei Genf. Auf diesen Bureaus wird jedem Mann eine Marschroute und eine Reiseentschädigung von 1 Fr. per Etappe (6 Stunden) verabreicht, und auf der Reise hat er sein Quartier. In Besançon, wo er sich hinzubegeben hat, erhält er sein erstes jährliches Handgeld von 24 Fr., und eben so erhält man die 24 Fr. jedes Jahr, sei man für 3 oder 5 Jahre engagirt. Bei der Ankunft beim Korps wird jeder vollständig ausgerüstet und erhält für die kleine Ausrüstung 40 Fr. in die Masse. Der Sold ist je nach dem Grad der nämliche wie bei den französischen Truppen, und ein jeder kann sich das Kreuz der Ehrenlegion oder die Militärmedaille erwerben. Ersteres trägt jährlich 250 Fr., letztere jährlich 100 Fr. ein. Die Pensionen und Retraitegehalte für Wunden, Dienstzeit und Dienstunfähigkeit sind in gleichem Verhältnisse wie bei der französischen Armee, ebenso sind wir den gleichen Gesetzen unterworfen, nach welchen keine körperlichen Strafen bestehen. Der Kaiser, der sehr günstig für die Legion gestimmt ist, wird nie, wie es Gerüchte sagen, an eine Aufhebung oder an eine Abtretung der Legion an die englische Regierung denken. So viel ich glaube, hat jeder Militärlustige, der in die französische Schweizerlegion tritt, auf jeden Fall mehr Vortheile und bessere Aussichten für die Zukunft, als in der englischen Legion, welche, wie ich zum Schlusse bemerke, zu jeder Zeit entlassen werden kann."

Großbritannien.

⊙ (Plymouth, 16. März.) [Die russischen Gefangenen.] So eben habe ich das Staatsgefängniß besichtiget, in welchem die russischen Kriegsgefangenen, nahe an 900, sich befinden.

Es ist dieses ein Theil der Citadelle, ein Gebäude massiver Bauart, mit mehreren kleineren Gebäuden, umgeben von einer hohen, eben so massiven Mauer; fürwahr kein besserer Platz hätte gefunden werden können.

Das Ganze hat eine hohe, freie Lage, mit einem großen Vorplatze, auf welchem die Gefangenen nach Belieben sich ergehen können. Ich bemerkte unter diesen einen Offizier mit der Regimentsnummer 35, der, wie ich erfuhr, blos deshalb im Gefängniß sich befand, weil er sein Ehrenwort gebrochen und versucht hatte zu entkommen, während alle andern gefangenen Offiziere, bei 17 an der Zahl, ganz frei in der Stadt sich ergehen dürfen.

Das Hauptgebäude selbst, ein Stockwerk hoch, ist sehr räumlich und jede Etage in drei Hauptsäle eingetheilt; in jeder Etage mögen sich ungefähr 300 Gefangene befinden, welche dieselbe Behandlung, dieselbe Verpflegung gleich dem englischen Soldaten genießen. Die Küche ist so eingerichtet, daß für alle Gefangenen zu gleicher Zeit gekocht werden kann.

Bei meiner Anwesenheit war so eben Eßzeit und ich bemerkte, daß die Kost nichts zu wünschen übrig ließ. 1¼ Pfund Rindfleisch täglich, dazu eine Quantität an Hülsenfrüchten, verbunden mit hinreichender Menge an Brot oder Schiffszwieback guter Qualität, müssen den Gefangenen ihr momentanes Los erleichtern, Früh und Abends wird außerdem noch Kaffee verabreicht.

Im allgemeinen gehört der größte Theil der Gefangenen dem 35., 4. und 5. Regimente an, so bei Inkerman, Balaklawa und Bomarsund gefangen wurden; besonders letztere, nun an nahezu zwei Jahre gefangen, sehnen sich sehr nach der Heimat und fragten mich wiederholt durch einen gefangenen Polen, der ganz geläufig deutsch sprach, ob denn wirklich bald Frieden werden soll oder nicht, und ließen mir sagen, daß sie gar nie geglaubt hätten, daß ihres Kaisers Sache verloren gehen könne; — auf dem Bette eines andern Gefangenen fand ich die „Wiener Zeitung" vom 14. September 1855.

Viele Gefangene verdienen sich ein schönes Stück Geld mit Anfertigung von Nürnberger Spielsachen, Ringen von Blei, kleinen rococo Damensachen, Bilder, Kalender, welche von den Besuchenden verhältnißmäßig sehr hoch bezahlt werden.

Ich sende Ihnen einen von dem russischen Kriegsgefangenen Klark Kiriloff angefertigten Kalender für das Jahr 1856, für welchen er mir 8 Pence oder ungefähr 20 kr. CM. abforderte.

Im Ganzen sind die Gefangenen, wie selbe mich selbst versicherten, mit ihrer Lage zufrieden, und haben auch Ursache zufrieden zu sein. Selbst in Beziehung der Ausübung ihrer Religions- und Gewissensfreiheit ist in einem der Säle des oberen Stockwerkes eine provisorische Kapelle eingerichtet, in welcher zur Zeit meiner Anwesenheit eben Gottesdienst abgehalten wurde; überhaupt bemerkte ich über jeder Kopfstelle ein Bild der Mutter Gottes oder sonst eines Heiligen.

In den Nebengebäuden, wenn schon nicht so groß, doch wenn möglich mit komfortableren Quartieren, sind die Griechen untergebracht. Es war mir nicht möglich, Positives über diese Gefangenen zu erfahren, nur so viel scheint gewiß, daß sie in Kertsch gefangen, irgend einem Freikorps angehören; finstere, mürrische, mit allen Lastern im Gesichte ausgeprägte Individuen. Vergebens sprach ich sie in vier verschiedenen Sprachen an, sie wichen mir zur Seite und drohten hinter meinem Rücken; man kennt sie, und das ist die Ursache, daß, während die Russen sich aller Theilnahme hinsichtlich ihrer Lage von Seite der großmüthigen Insulaner erfreuen, diese, verachtet und spurlos, kaum bemerkt sich dahin schleppen.

Schließlich bemerke ich noch, daß die Behörden mit der Aufführung und dem ruhigen Betragen sämmtlicher hier befindlicher russischen Kriegsgefangenen vollkommen zufrieden sich äußern.

Rußland.

• (St. Petersburg, 11. März.) Der General-Gouverneur von Liefland, Esthland und Kurland, Fürst Italiski, Graf Suworoff-Rymnikski, ist zum Kommandirenden des baltischen Korps an die Stelle des Krankheits halber beurlaubten Generals der Kavallerie v. Sievers ernannt.

Die Sorge für die große Zahl der verwundeten und invalide gewordenen Offiziere beschäftigt fortwährend die Regierung. Ein älterer Erlaß schützt sie wenigstens vor Noth, indem es ihnen gestattet ist, zu den Militär-Bildungsanstalten überzugehen. Ein anderer Zweig des öffentlichen Dienstes, in welchem viele niedere Offiziere — allerdings nur solche, deren Wunden eine immerhin ziemlich anstrengende Beschäftigung gestatten — ein Unterkommen finden können, ist die Telegraphenverwaltung; und Se. Majestät der Kaiser hat demnach genehmigt, daß die verwundeten Offiziere sowohl als Chef, wie als Gehilfen in den Telegraphenstationen angestellt werden können. Es sollen dazu vorzugsweise Artillerie-, Ingenieur- und Marine-Offiziere gewählt werden, die außer der Muttersprache noch Deutsch oder Französisch verstehen müssen und zur Erlernung des Dienstes vorher auf drei Monate dem St. Petersburger Haupt-Telegraphenamt als Dujour-Offiziere attachirt werden.

Tages-Nachrichten.

• (Die Krupp'schen Gußstahl-Geschütze.) In einer Versammlung der Berliner polytechnischen Gesellschaft berichtete der Münzmeister Klipfel über den überaus günstigen Erfolg der Versuche, die mit den Gußstahlkanonen von Krupp in Essen, namentlich in Braunschweig und Frankreich angestellt wurden. Der Divisionsgeneral Morin, der diese Versuche in Vincennes leitete, sagt, daß diese Kanonen an Dauerhaftigkeit, Zähigkeit und Widerstandskraft die Bronzekanonen bei weitem übertreffen, was sich schon dadurch zeigt, daß nach 2000 Schüssen aus einer Stahlkanone deren Lauf nicht im geringsten angegriffen wurde, während Bronzekanonen sich häufig nach 60 Schüssen unbrauchbar zeigten. Herr Klipfel erwähnte auch einer Gewaltprobe, die in Woolwich mit einem 68-Pfünder angestellt worden war. Statt der gewöhnlichen englischen Geschützprobe mit vierfacher Pulverladung und gegen Einverständniß des Verfertigers wurde das Rohr sofort mit 28 Pfd. Pulver geladen, und statt der gewöhnlichen Kugel mit 68 Pfund ein von vorn abgerundeter Eisencylinder von 259 Pfund Gewicht eingesetzt, und um die Prüfung auf die Spitze zu treiben, hatte man an dem hinteren Ende des Zylinders einen sich expansirenden schmiedeisernen Ring angebracht, welcher die Bestimmung hatte, durch den Druck der Gase ausgedehnt und fest an die Wandung des Rohres angedrückt zu werden, um so alles Entweichen von Gas zu verhindern. Auch diese Probe hätte das Rohr wahrscheinlich ausgehalten; der Mantel des Rohres, welcher der Ausdehnung des letzteren freien Spielraum ließ, war aber mit einem starken schmiedeisernen Ringe am Ende versehen, der das Rohr fest einklemmte und an dieser Stelle riß dasselbe, da der Ausdehnung des Rohres, wie des inneren Ringes hier ein plötzlicher Widerstand entgegengesetzt wurde.

• (Agram, 17. März.) An dem Stockhausarreste des hier garnisonirenden löblichen k. k. Infanterieregimentes Baron Culoz weht seit einigen Tagen die weiße Fahne, ein Zeichen, daß das Regiment keinen gerichtlichen Arrestanten hat. Wie die „Agram. Ztg." vernimmt, so ist dies im Laufe eines Jahres bereits das zweite Mal der Fall. Dies ist der sprechendste Beweis von der in diesem Regimente herrschenden Mannszucht und Moralität.

• Aus Peterwardein ersucht man uns mitzutheilen, daß der amtirende Fortifikations-Rechnungsoffizial Hr. Magdic keine Gelegenheit versäumt, seine Anhänglichkeit an das A. H. Kaiserhaus zu bethätigen. Diese findet er an den Festtagen der A. H. Mitglieder, wo er die dortigen Kirchen mit Wachskerzen beschenkt, damit die heilige Andacht in entsprechender Feierlichkeit begangen werden könne.

* (Fiume, 15. März.) Am 20. d. M. wird hier eine bedeutsame Feierlichkeit stattfinden, nämlich die Grundsteinlegung zu der k. k. Marineakademie. Dieser großartige Bau dürfte wohl zu den gelungensten gezählt werden, welche in letzter Zeit durch die allerhöchste Fürsorge in der Monarchie ins Leben gerufen wurden. Mit trefflicher architektonischer Ornamentik, in würdigem edlem Baustyle ist dieses über hundert Klafter lange, drei Stock hohe Gebäude nahe bis zum Dachgesimse aufgeführt und gereicht ebenso dem betreffenden Herrn Ingenieur-Offizier zur Ehre, als es eine Zierde unserer aufstrebenden Handelsstadt sein wird, deren Gemeinde den Baugrund sammt Garten unentgeltlich abgetreten hat. Der Grundstein wird durch den Herrn Diözesan-Bischof von Zengg eingesegnet und von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Marine-Oberkommandanten, Erzherzog Ferdinand Maximilian, feierlichst eingesetzt werden, bei welcher Funktion die Herren FML. Graf Nugent, FZM. Graf Jellacic, FML. Freiherr von Hirtzfeld, Herr Hofrath Freiherr von Kellersperg und viele andere hohe Militär- und Zivil-Notabilitäten anwesend sein werden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Lindner, Ferdinand, Major, Flügel-Adjutant beim 1. Armeekommando, wird in den Stand des Adjutantenkorps eingereiht.

In dasselbe Korps werden mit Beförderung ernannt:

Huber, Josef, Rittmeister, zugetheilt in der A. H. Militär-Zentralkanzlei.

Beaulieu v. Marconay, August Freiherr, Rittmeister und Flügeladjutant beim 2. Armeekommando, dann

Fröhlich v. Sallonze, Johann Freiherr, Hauptmann, Adjutant bei Sr. k. k. Apost. Majestät, sämmtliche zu Majors und der Letztere als 2. Flügeladjutant beim 1. Armeekommando.

Pensionirungen.

Hlavaty, Johann, FML., Genieinspektor in der Lombardie und Genietruppen-Brigadier in Verona, auf seine Bitte und wurde in Berücksichtigung seiner vieljährigen sehr befriedigenden Dienstleistung mit dem Kommandeurkreuz des Leopold-Ordens ausgezeichnet.

Dollevacsky, Nikolaus, Hauptmann 1. Kl., Kommandant des Feldspitals Nr. 8.

Mokry, Andreas, Oberlieutenant-Inspektionsoffizier beim 8. Feldspital.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des k. sächs. Albrecht-Ordens: Kellner, Freiherr von, FML. General-Adjutant Sr. k. k. Apost. Majestät.

Das Kommandeurkreuz desselben Ordens: Oberstlieutenant Aler. Fürst Auersperg, von Fürst Windischgrätz Dragoner.

Den k. preuß. rothen Adler-Orden 4. Kl.: Hauptleute: Adolf Rabt, des 13. Jägerbat., und Josef Schädelbauer, des Artillerie-Stabes.

Das silberne Verdienstkreuz wurde verliehen dem Zimmermann Jakob Banda, des IR. Kronprinz Albert von Sachsen Nr. 11, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens.

Angekommen in Wien.

(Am 18. März.) Oberstlt. Fabisch, von der Art.-Direkt., von Olmütz (Wieden, drei Kronen). — Major Baron Pidoll, vom Geniestab, von Przemysl (Wieden 102). — Die Hauptlt.: v. Pleßtarl, vom Generalstab, von Pest (Stadt, römischer Kaiser), und Ed. v. Hessinger, vom Generalstab, von Mailand (Schottenhof). — Die Rittm.: Graf Zichy, vom 5. Huß.-R., von Ems (Stadt Frankfurt), und Markowitz, vom 9. Uhl.-R., von Gratz (Hitzing 111).

(Am 19. März.) Die Hauptleute: Dutzinski, vom Generalstab, von Lemberg (Josefstadt 40), v. Fiedler, vom Generalstab, von Verona (Wieden, gold. Lamm), Ritter von Schönfeld, v. Generalstab, v. Mailand (Wieden, gold. Lamm), Hennigs, vom Generalstab, von Mailand (Matschakerhof), und Bar. Buschmann, vom 13. IR., von Leoben (Stadt 415). — Rittmeister Baron Hrutz, vom 8. Kür.-Reg., von Preßnitz (Hotel Gh. Karl).

(Am 20. März.) Platzmajor v. Christophe, vom Platzkommando in Ferrara, von Jaletzcik (Wieden, Stadt Ordenburg). — Die Hauptleute: Menasser, vom 17. IR., von Gratz (Hotel Wandl), Thomich, vom 19. IR., von Olmütz (Alserzrund 290), Statinski, vom 20. IR., von Pest (Leopoldstadt 389), Ferd. Welk, vom Geniestab, von Krakau (Lichtenthal 50), und Vasquez, vom Geniestab, von Krems (Leopoldstadt 400). — Oberstlt. v. Mayer, vom Geniestab, von Peterwardein (Stadt 357).

Abgereiset.

(Am 18. März.) Die Hauptlt.: Kirchmayer, vom 16. IR., nach Iglau, und Conte Nalbi, vom 16. IR., nach Prag. — Rittm. v. Banhidi, vom 7. Kür.-R., nach Neutitschein.

(Am 19. März.) Hauptm. Zillich, vom 14. IR., nach Gratz. — Rittm. Graf Szapary, vom 12. Huß.-R., nach Raab.

(Am 20. März.) Die Majore: v. Gabany, in Pens., nach Preßburg, und Graf Rothkirch, vom 32. IR., nach Gratz. — Die Hauptlt.: v. Pappenheim, vom Generalstab, nach Gratz, und Graf Bissingen, vom 29. IR., nach Lemberg.

Beachtenswerth

für k. k.

Regiments- und Eskadronskommandanten, welche Equizirungs-Gegenstände reluiren.

Veronika Oppenheimer, Besitzerin einer Militär-Posamentier-, Schnürmerl- und Halbindenfabrik zu Neu-Raußnitz in Mähren, empfiehlt den k. k. respektiven Regiments- und Eskadrons-Kommandanten ihr gut assortirtes Lager aller Gattungen Posamentier- und Schnürsorten von der feinsten Epaulettewolle und den dauerhaftesten Farben. Indem ich meine Rohmaterialie in großen Quantitäten direkt aus England beziehe, bin ich in den Stand gesetzt, überraschend billige Preise zu stellen. Die resp. k. k. Regiments- und Eskadronskommandanten, welche von meinem Antrag geneigtest Gebrauch zu machen wünschen, erhalten allsogleich einen Preiscourant und Probemuster.

Noch gar nie dagewesen!

Ein Dutzend

Brief-Couverts

zu 2 kr. von feinem Papier zu bekommen bei

J. Palkh,

am Kohlmarkt zum „Amerikaner" Nr. 235.

Auch sind daselbst zu haben **Brief-Papier-Couverts** sammt Siegel mit jedem beliebigen Buchstaben in einem Stück, das Dutzend 24 kr.

So auch sind angekommen ganz neue **Hydraulische Klystier-Spritzen,** besonders geeignet zum Selbst-Klystiren auf Reisen.

Ferner sind daselbst angekommen **echt Indische Oel-Steine,** womit Jedermann sich selbst das rumpfste Rasir-Messer auf die beste Schneide bringen kann.

Auch sind daselbst die **neuartigen Säbelriemen** zu bekommen, wodurch die Goldkuppeln ungemein geschont werden. Das Paar zu 45 kr. C. M.

(34—3)

Die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze,

findet am 17. Mai d. J. statt.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. ꝛc. ꝛc. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Die Ausgabe dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien.

Wien, im März 1856. (43—1)

Anzeige

die k. k. a. priv.

amerikanische Nähmaschine

betreffend.

Nachdem der aus meinen Diensten entlassene Schreinergehilfe Herr L. Gorentschiz in den öffentlichen Blättern eine angeblich **„von ihm erfundene, neuverbesserte, erste österreichische, in ganz Europa als die best anerkannte Nähmaschine"** so pomphaft ankündigte, verschaffte ich mir eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit dieser Maschine, und fand meine, bereits am 26. Mai 1854 ausschließl. privilegirte Nähmaschine kopirt. Dem zu Folge wurden durch meinen General-Agenten und Bevollmächtigten, den Wiener bürgerl. Handelsmann Herrn **Leopold Wittenberg**, die nöthigen gerichtlichen Schritte eingeleitet, um diesem gesetzwidrigen Gebahren ein Ziel zu setzen.

Nach ämtlich eingeholtem Gutachten von beeideten Kunstverständigen wurden die bei Hrn. Gorentschiz vorgefundenen Maschinen **den Meinen als „identisch nachgemacht und nachgeahmt erkannt" und gerichtlich mit Beschlag belegt.**

Sowohl diese Art von Nähmaschinen, als die bereits unterm 5. August 1853 ausschl. priv. sogenannten **„Militär-Nähmaschinen,"** sind wie bisher auf rechtlichem Wege **einzig und allein** durch meine **Generalagentschaft** in Wien, **Rauhensteingasse Mozarthof**, zu beziehen.

Um jedem fernern Irrthum u. Mißbrauch zu begegnen, befindet sich auf jeder Sorte meiner k. k. a. pr. Nähmaschine die Firma: „k. k. landesbefugte Maschinenfabrik von H. D. Schmid und

B. Moore, aus New-York."

Berichtigung

der Anzeige des Herrn **B. Moore** über die k. k. priv. amerikanische Nähmaschine.

Der Gefertigte, welcher laut Zeugniß des Hrn. L. Wittenberg, dto. 22. Juni 1854, für die außerösterreichischen deutschen Staaten zum Verkaufe der amerikanischen Nähmaschinen des Herrn B. Moore als Agent bestellt, daher niemals ein in seinen Diensten gestandener Schreinergehilfe war, hatte hinlänglich Gelegenheit die Erfahrung zu machen, daß die Nähmaschinen des Herrn Moore nicht praktisch seien.

Seine Beobachtungen und Versuche führten ihn zur Verbesserungen, weshalb er auch ein Privilegium hierauf erwirkte. Daß mit seinen in Folge dieser konstruirten Maschinen in der That Stoffe aller Art und Dicke mit jedem beliebigen Faden genäht werden können, was die B. Moore'schen Maschinen nicht leisten, darüber kann sich der Gefertigte mit den ehrenvollsten Zeugnissen von öffentlichen Aemtern und Privaten ausweisen.

Diesen Leistungen verdankte derselbe die gegründete Hoffnung, mit seinem Privilegium durchzudringen, und es scheint, daß die Besorgniß dessen den Herrn L. Wittenberg bewog, Schritte wegen angeblichen Privilegiums-Eingriff gegen ihn einzuleiten, welche allerdings die Beschlagnahme zur Folge hatten. Der hierüber begonnene Rechtsstreit ist im Zuge und der Gefertigte hofft zuversichtlich ein günstiges Resultat zu erzielen. Vorläufig bemerkt er nur, daß die Sachverständigen nicht wissen konnten, mehrere bedeutende und wesentliche Vortheile denselben in der Konstruktion seiner verbesserten Maschine gegen die des Herrn B. Moore anzuerkennen, woraus folgt, daß ihre Ansicht über die Identität beider Maschinen nicht nur unbegründet sondern deren Ausspruch auch verfrüht sei, da hierüber zu entscheiden das hohe k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten allein gesetzlich berufen sein wird.

L. Gorentschiz.

Nachdem ich schon früher als **Regiments-Schneider** bei Prinz Emil 54. Linien-Infanterieregimente zur Zufriedenheit gedient habe, wünsche ich wieder eine gleiche **Anstellung** bei welch immer für Regiment. Mit vortheilhaften Zeugnissen kann ich mich ausweisen. Gefällige Anträge unter Adresse

Johann Jock, bürgerl. Schneider,
Wien, Salzgries, im Gasthause beim Wolf in der Au, Nr. 2107.

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien**, Stephansplatz Nr. 625, erschien in Kommission:

Grundzüge

einer physikalisch vergleichenden

Terrainlehre

in ihrer

Beziehung auf das Kriegswesen,

als Leitfaden zum Vortrage und Selbstunterricht für Gingewiehte und Laien entworfen von

R. B. S.

Mit 2 lithographirten Tafeln.

gr. 8. brosch. Preis 2 fl. 6 kr. (40—1)

Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen noch hinterlassen.

Um **Verwechselungen** zu vermeiden, wolle man gefälligst **genau** darauf achten, daß **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** in längliche Schachteln, deren **weiße** mit **brauner** Schrift gedruckte Etiquette das **nebenstehende Siegel** führen, — gepackt sind und nach wie vor in **Wien einzig** und **allein** verkauft werden bei **A. Moll**, Apotheker „zum Sterch," Tuchlauben Nr. 561, gegenüber Hotel Wandl; **Franz X. Pleban**, Apotheker „Stock-im-Eisenplatz" Nr. 623; **Johann Wiesgrill**, „zur Brücke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **L. Ruzicka**, „zum Mohren," Jägerzeil Nr. 60; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355; **Gebrüder Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **V. Zoigner**, „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 153; **G. Haas & Comp.**, „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34, so wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Arad: Tedeschi und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenanz,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Brixen: A. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bedendorffer,
Brüx: Josef Habergettel,
Budweis: Vinzenz Grandtner,
Bukarest: Martinovits u. Asan,
Carlstadt: Thom. Aleksic,
Cilli: Karl Kriehper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zachariasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsembery,
Erlau: Josef Tschögl,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Deidböck,
Feldsberg: Ed. Krenzig,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Jankv,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrra,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocsannovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Möst,
Iglau: Apoth. Linz. Inderka,
Josefstadt: C. J. Trarler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Edm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Zörnlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinig,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wiesfelderg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzoll,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Kremnitz: Josef Ladnousky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschewitz u. Heinrich Boschisch,
Lancut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimke,
Leitmeritz: Michlisch und Sohn,
Lemberg: Apoth. Franz Tomanek,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernest Bielzuth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schiepler,
Marburg: J. Tauchmann,
M.-Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Anton. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Greßinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baierskorf,
Neutitschein: J. N. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Ruprecht und Ludw. Pachofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg u. Apoth. Peter Ruth, Verst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. V. Slabyhoudek,
Opocno: Ad. J. Studerdy,
Paks: Johann Florian,
Papa: Josef Bermüller und Ed. Tschepen,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pesth: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Sztupa, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Töröl.
Pilsen: Apoth. Ed. Kalser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weißinger,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Roveredo: Domenico Sartori,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. E. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachofer,
Stanislau: Apoth. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Gschaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Stuhlweißenburg: Alois Legmann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baurnfeind,
Tarnopol: Markus Schiffa,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jewey und Solqui und M. Kuttn,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: E. F. Schreder,
Triest: Apoth. Fr. Ricovich und Apoth. J. Serravalle,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Tyrnau: Josef Keßely,
Ung.-Hradisch: Johann Beitl,
Veröcze: J. Demetrovich,
Verschetz: Johann Karnaß und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex. Halter und S. A. Tauschel,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Welo: Apoth. F. Bielguth,
Weszprim: Mich. Hainer,
Wr.-Neustadt: Em. Priborsky,
Zasmuk: Leop. Frenzl,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in den obigen Städten bei Niemand anders als bei den hier namhaft gemachten resp. Herren Depositären echt zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur **J. Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Digitized by Google

Militärische Zeitung.

Nro. 25. **Samstag den 29. März 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden zweiten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt, ungeachtet der „kavalleristischen Beilage," unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

Rückblicke auf den Feldzug in Asien und die türkische Armee.

(Schluß.)

Vor dem walachischen Städtchen Romana, welches sich hell und freundlich an den Ufern der dem Ardschisch zufließenden Niuschlou erhebt, nahm die Gegend einen freundlicheren Charakter an. Ein sanft gewölbter Höhenzug unterbrach die seitherige Monotonie der walachischen Tiefebene und das tagelang an die zu beiden Seiten des Weges befindlichen Kukuruzpflanzungen gewöhnte Auge ruhte mit Entzücken auf dem schattigen Eichenwalde, der jenen Höhenzug bedeckte. Da, wo sich der letztere zur Ebene abdachte, bespülte die Niuschlou seinen Fuß. Die über den Fluß führende hölzerne Brücke war von den abziehenden Russen zerstört worden, verkohlte Balken lagen stromabwärts am sumpfigen Uferrand. Die Türken hatten deshalb aus den Baumstämmen des nahen Waldes eine Bockbrücke erbaut, über die der Weg nach Bukarest führte.

Hier entwickelte sich vor meinen Augen eine Szene, wie sie heute nur noch bei der türkischen Armee vorkommen kann, und welche dieselbe in mehr als Einer Beziehung charakterisirt. Während die vor der ägyptischen Division marschirenden türkischen Kolonnen, Infanterie, Reiterei, Artillerie und ein wahrhaft tatarisches Durcheinander von walachischen Ochsen- und Büffelwägen, beladenen Packthieren und mitgeführtem Schlachtvieh, Angesichts der Wellen des Flusses allmälig rechts und links der Straße aufmarschirt waren, um sich längs der Ufer der Niuschlou auszubreiten, und bald, Menschen und Thiere durch einander, mit wahrer Wollust in dem alsbald schlammartig getrübten Wasser umherwateten: entstand durch das Anrücken der ägyptischen Truppen, bei denen strengere Mannszucht herrschte, und deren Tête sich gleichsam keilartig mitten durch die türkischen Haufen nach der Brücke zu, vorschob, eine heillose Verwirrung. Während die ersteren Halt zu machen gezwungen wurden, bewegten sich nun gleichzeitig von beiden Seiten der Straße die türkischen Kolonnen, sowie der zahlreiche Train nach dem Eingang der schmalen Brücke, die noch dazu nach echt türkischer Manier ohne Geländer war. Die Infanterie ꝛc. kam leidlich hinüber, anders aber war es mit dem Train. Dieser, aus einer unabsehbaren Reihe walachischer Ochsenwägen und mehreren tausend Packpferden bestehend, zwischen denen sich zahlreiche Infanterietrupps und Traineurs, sowie Heerden von Schlachtvieh pêle-mêle bewegten, schoben und geschoben wurden, erzeugte alsbald eine so heillose Verwirrung auf und zunächst der jeden Augenblick den Einsturz drohenden Brücke, daß man sich hier ein ungefähres Bild des Beresina-Ueberganges machen konnte. Wider Willen wurde ich mit meinem ebenfalls berittenen Diener vom Strome dieses unbeschreiblich wirren Chaos erfaßt und fest eingekeilt von der schwerflüssigen Masse mit fortgeschoben. Die Situation war um so kritischer, als die Mehrzahl der Packthiere mit Munition beladen war. Dieselbe wurde in schwarz angestrichenen hölzernen Kisten, deren an jeder Seite des Packsattels eine herabhing, transportirt, und da das Gedränge um so größer wurde, je näher der buntscheckige Haufen dem Brückeneingang kam, so konnte es nicht fehlen, daß öfter eine dieser Kisten vom Packsattel abgestoßen wurde und zur Erde niederfiel. Von einem alsbaldigen Aufheben konnte inmitten dieses gräulichen Durcheinanders keine Rede sein, denn dafür, daß Alles schön in Bewegung blieb, sorgten schon die Hörner der nachfolgenden Schlachtviehheerden. So bewegte sich denn der wüste Haufen über jene gleich geladenen Pulverminen auf dem Boden liegenden Munitionskisten hinweg, und zwar mit derselben stumpfsinnigen Ruhe, welche die Türken in allen Situationen charakterisirt. Eine aufgehende Munitionskiste, deren verderbendrohender Inhalt sich etwa über den Boden verbreitet hätte, wäre genügend gewesen, um in dem Knäuel von Menschen und Thieren eine Explosion zu verursachen, die mindestens Hunderten das Leben gekostet hätte. „Masch-Allah!" — Gottes Wille geschehe! — dachte ich, gleich einem echten Muselmann, hatte jedoch noch immer so viel von den abendländischen Gewöhnungen und Anschauungen beibehalten, daß ich mich zum öftern aus dieser unheimlichen Situation auf die andere Seite des Waldes wünschte, dessen Schatten uns jenseits der Brücke aufnahm. Allah stand sichtlich seinen Kindern bei; doch noch war nicht alle Gefahr beseitigt.

In dem freundlichen Eichenwalde, durch welchen sich die Straße nach Romana hinzieht, und deren sanfte Neigungen die rothe Kopfbedeckung, den Feß der türkischen Soldaten, gleich einem wogenden serbischen Zwiebelfeld erscheinen ließ, hatten bereits andere türkische Bataillone Marschrast gehalten, und hunderte von Kaffeefeuern zu beiden Seiten des Weges angezündet. Wer etwa glaubt, daß türkische Truppen, wie es bei anderen Armeen gebräuchlich, derartige Feuer vor dem Aufbruch zum Weitermarsch löschten, der kennt eben die bombenfeste Gleichgiltigkeit und Faulheit nicht, welche dem türkischen Charakter bei derartigen Dingen eigen sind, Eigenschaften, durch die sich die zahlreichen Brände in Konstantinopel und überhaupt in den türkischen Städten hinlänglich erklären. Die natürliche Folge dieser Sorglosigkeit war, daß der Wald von Romana, namentlich in seinem Unterholze, an mehreren Stellen brannte, und daß sich ein dichter Rauch über der durchführenden Straße gelagert hatte, der den Athem beengte.

Ich hielt es jetzt für gerathen, mich um jeden Preis von der gefährlichen Nachbarschaft der mit Munition beladenen Packthiere zu entfernen, und seitwärts an den Infanteriekolonnen entlang nach der Tête vorzudrängen, eine Aufgabe, die ein beständiges Pariren der lässig getragenen Bajonnete erforderte. Die Situation wurde dadurch noch gemüthlicher, daß einzelne Abtheilungen der vorderen Bataillone den Befehl erhielten, die zunächst am Wege brennenden Feuer zu löschen, eine Beschäftigung, die gerade genügte, um ein gelindes Flugfeuer in Bewegung zu setzen, dessen Funken zwischen Menschen und Packthiere niederfielen. Doch „Bir schei de il" — das ist eine wahre Kleinigkeit — sagt der Türke bei derartigen Situationen, deren Beseitigung bei den abendländischen Armeen ganze Aktenstöße von Instruktionen ins Leben gerufen hat, und zum Beweise, daß er wirklich so denkt, sieht man die Trainknechte, auf dem Packthiere sitzend und über jeden Patronenkasten ein Bein wiegend, ganz gemüthlich ihren Tschibuk rauchen.

Hunderte von walachischen Ochsenwägen mit Artillerie-Munition beladen, bewegten sich mit ohrenzerreißendem Knarren in diesem Trainkolonnen-Chaos, darunter ein großer Theil, der lediglich mit Kugeln beladen war, welche, oft nicht mehr als 30 bis 40 Stück per Wagen, ganz frei auf einer Schicht Kukuruzstroh lagen.

Die türkische Armee, vorzugsweise die von tüchtigen deutschen Instrukteur-Offizieren unter Muchlis Pascha's (Kuczkowsky's) Leitung herangebildete Artillerie, hat, was Organisation, taktische Schulung, Disziplin ꝛc. betrifft, in Folge der Heeresreformen nicht unwesentliche Fortschritte gemacht; ihr Trainwesen aber ist im Allgemeinen seit Jahrhunderten sich so ziemlich gleich geblieben und zeigt noch heute seine tatarische Physiognomie, weshalb wir im Vorstehenden eine Charakterskizze desselben aus der Wirklichkeit gaben.

Ich habe bereits früher erwähnt, daß es der türkischen Armee an einem Pontonstrain gänzlich fehlt; nie und nirgends sah ich bei ihr auf dem Kriegsschauplatze an der Donau auch nur etwas, was dem ähnlich gewesen wäre. Bekanntlich spielte im Herbst 1854 in allen Tagesblättern die Mittheilung eine Hauptrolle, daß Omer Pascha zu Gunsten der in der Krimm engagirten Verbündeten, den Pruth überschreiten und in Beßarabien einfallen wolle. In der That lag Omer Pascha selbst Alles daran, um diesen Glauben zu nähren und zu verbreiten, hoffend, dadurch die Russen zu bestimmen, größere Streitkräfte und zwar auf Kosten ihrer Operationen in der Krimm zwischen Dniester und Pruth versammelt zu halten. Wer indessen, wie das bei den in Bukarest anwesenden österreichischen Militärs der Fall war, die feldmäßigen oder richtiger gesagt „unfeldmäßigen" Einrichtungen der türkischen Armee aus eigener Anschauung kannte, wußte nur zu gut, daß der letzteren so ziemlich Alles abging, was zu einem Bewegungskriege, noch dazu auf feindlichem Boden, unerläßlich ist. Vorzugsweise aber war es der Mangel an Train- und Munitions-Kolonnen, sowie nicht minder der Mangel eines Pontonstrains, der Omer Pascha damals trotz aller Märsche und Kontremärsche seiner Truppen an nichts weniger als an eine Ergreifung der Offensive denken ließ, wovon ihn außerdem auch seine geringe numerische Stärke, der elende Zustand seiner Kavallerie und der Mangel an Magazinen ꝛc. abhielt. Niemand war deshalb froher als er, der von den Verbündeten zu einer Diversion nach Beßarabien gedrängt wurde, aber recht wohl wußte, daß der Pruth sein „Halys" werden würde, als endlich die vorgerückte Jahreszeit die ohnehin so sehr schwierigen Wege in den Ländern an der untern Donau gänzlich unpraktikabel machte. Wenn man erwägt, daß alle diese hier angedeuteten Gebrechen und Mängel, womit die türkische Armee behaftet ist, auf dem asiatischen Kriegsschauplatze zu einem noch ungleich größeren Hemmniß jeder ihrer Bewegungen werden, ja dieselben im vollsten Sinne des Wortes taktisch und strategisch lähmen mußten; so wird selbst der Laie in militärischen Dingen sich sagen müssen, daß der Ausgang der von Omer Pascha geleiteten Operationen in Asien kein anderer, besserer sein konnte, als er es in der That ist.

Gestatten Sie mir, zum Schlusse einige Andeutungen über die russisch-türkische Grenze in Asien zu geben, eine Angelegenheit, deren endgiltige Regelung gelegentlich der obschwebenden Friedensfrage um so mehr zu einem unabweisbaren Bedürfniß geworden ist, als es sich auch in dieser Beziehung darum handelt, jede Gelegenheit zwischen den beiden betheiligten Staaten zu entfernen, über territoriale Angelegenheiten früher oder später aufs Neue in Konflikt zu gerathen.

Rußland erlangte bekanntlich durch den Frieden zu Adrianopel von der Pforte einen Theil des Paschaliks von Kars, ferner 5 Sandschaks des Paschaliks von Achalzik, nebst der durch ihre strategisch vortheilhafte Lage wichtigen Stadt gleichen Namens, sowie das Uferland des schwarzen Meeres von der Mündung des Kuban bis zum Fort St. Nikolaus einschließlich. Betrachtet man die Lage dieser Gebietstheile und rechnet hierzu die von Persien durch den Frieden von Turkinantschai (22. Februar 1828) abgetretenen Khanate von Eriwan und Nachitschewan, so ist leicht ersichtlich, daß diese Eroberungen, welche wie ein Gürtel im Westen und Süden die Kaukasusländer umschließen und sie von der Berührung mit dem schwarzen Meer, sowie den persischen und türkischen Gebietstheilen abgrenzen, einmal den Zweck haben, die Unterjochung der Kaukasusstämme, ebenso aber auch in ferneren Kriegen die Offensive gegen das türkische Asien zu erleichtern.

Für letzteres spricht die umfassende, umarmende Lage, welche das russische Gebiet in Asien in Folge jenes Ländererwerbs gegen das türkisch-asiatische Gebiet angenommen hat; es spricht ferner dafür die Anlage der auf erobertem Gebiet von den Russen seit 1838 und zwar auf Veranlassung des verstorbenen Kaisers Nikolaus, welcher diese Landestheile 1837 besuchte, geschaffenen Befestigungen von Eriwan und Gumri oder, wie letzteren Ort die Russen nennen, Alexandropol. Die strategisch wichtige Lage beider Orte, wovon der erstere das Thal des Araxes und die durch dasselbe aus Russisch-Georgien nach Persien, sowie in das Thal des oberen Euphrat, also ins türkische Gebiet führenden Wege; der andere aber und zwar in Verbindung mit Achalzik das Thal des Arpatschai (Zufluß des Araxes) und des Kur, sowie die aus Georgien durch beide über Kars nach Erzerum führenden Hauptwege beherrscht, — die strategisch wichtige Lage also dieser beiden Orte gestattet den Russen die Offensive gegen das türkische Asien vorzubereiten, und bildet eine vortreffliche Basis für die russischen Operationen, von der aus die russischen Kolonnen in wenigen Tagemärschen das türkische Gebiet erreichen können.

Dem aufmerksamen Beobachter der letzten kriegerischen Ereignisse in Asien wird es nicht entgangen sein, welchen entscheidungsvollen Einfluß Alexandropol durch seine Lage und militärische Bedeutung auf die Belagerung der Veste Kars ausübte. Alexandropol, ungefähr 10 deutsche Meilen von Kars entfernt und mit diesem Platz durch eine gute Straße verbunden, welche die Russen in besten Stand setzten, bildete gleichsam die Basis des ganzen Unternehmens gegen Kars. Ohne den Besitz von Alexandropol hätten die Russen wohl nimmermehr bis zum strengen Winter die Belagerung von Kars fortgesetzt; Alexandropol enthielt die Lebensmittel- und Munitions-Depots; dorthin wurden die Verwundeten und Kranken gebracht, dorthin wurden erschöpfte Truppentheile zurückgesendet, um durch neue, geruhte ersetzt zu werden, dort befanden sich die Feldbäckereien ꝛc., und endlich sicherte Alexandropol dem Belagerungskorps unter allen Fällen einen durch nichts zu gefährdenden Rückzug.

Wenn insbesondere etwas für den offensiven Charakter von Alexandropol spricht, so ist es der Umstand, daß sich bei diesem Platze ein befestigtes Lager befindet, was circa 30,000 Mann aufzunehmen vermag. Besonders aber müssen wir zur Unterstützung unserer hiervorigen Behauptung noch hervorheben, daß, in Folge der vorerwähnten Gebietsabtretungen der Pforte in Asien, die wichtigsten Gebirgspässe, welche über die unwegsame Alages-Kette (auf der Wasserscheide des Kur und Araxes hinziehend) führen und die hiervor auf türkischem Gebiete lagen, sich dermalen im Besitz der Russen befinden und somit ihnen die Offensive sehr erleichtern. Die wichtigsten dieser schwer zu passirenden und darum leicht zu vertheidigenden Pässe sind: der Paß von Suram oder die Bordschommer Schlucht. Derselbe befindet sich auf dem von Gori und Tiflis längs des linken Kurufers nach Achalzik führenden Wege, der an hohen, steil abfallenden und felsigen Gebirgen hinführt, 1828 und 1829 von den Russen praktikabel gemacht wurde. Er ist für den Lastentransport brauchbar, hat aber die Unbequemlichkeit, daß er an manchen Stellen von dem Felsenufer des Kur so eingeengt wird, daß er kaum von einem einzigen Wagen befahren werden kann. Zur Zeit der Belagerung von Achalzik durch Fürst Paskewitsch im Jahr 1828 spielte der Paß von Suram eine wichtige Rolle. Aus dem genannten Defilé führen Querverbindungen über das hohe Persakgebirge, nämlich die engen Defiléen von Chan und Askan auf den Wegen von Achalzik nach Kukais ꝛc. Beide waren 1828 nur für Saumrosse und zwar mit großer Beschwerlichkeit brauchbar, denn ungeachtet der von russischen Truppen vorgenommenen Ausbesserungen der Wege waren Stellen vorhanden, wo der Durchgang kaum für ein einziges Pferd möglich war. Seit jener Zeit haben die Russen nichts unterlassen um jene wichtigen Defiléen, die die direkte Verbindung zwischen Achalzik und den am schwarzen Meere gelegenen Provinzen vermitteln, fahrbar zu machen. Es sind das dieselben Pässe, welche manche Tagsblätter eventuell Omer Pascha und seine Armee passiren ließen, um bei Achalzik ins Thal des Kur niederzusteigen. Ferner der Paß von Zalka, auf dem von Zalka an den Ruinen der alten Festung Gansa vörbei, über die Brücke von Kourma-Körpi führenden Wege. Wenn letzterer auch nicht die vorher beschriebenen Unbequemlichkeiten hat, so sind doch die vielen, lange Zeit mit Schnee bedeckten Anhöhen, über welche er führt, zu beachtende Hindernisse, und da er übrigens gänzlich offen und ohne Waldung über unbewohnte Strecken führt, so sind die daselbst oft vorkommenden Stürme und Schneegestöber gefährlich. Der Paß von Zalka beherrscht die direkte Straße von Tiflis nach Kars. Es gehört ferner hieher der Paß von Ellodaro. Durch denselben führt die von Tiflis nach Alexandropol führende Straße und zwar durch die felsigten und waldigen Abhänge des Gebirges Zichldschwarn. Es ist dies derselbe Paß, den Fürst Paskewitsch 1828 mit seinen Truppen einschlug. Wir haben endlich noch zu erwähnen den Paß von Amanili auf der Straße von Tiflis nach Eriwan.

Alle die hier genannten Pässe, sowie andere minder wichtige, beherrschten bis zum Beginn des Feldzugs des Fürsten Paskewitsch die Türken, auf deren Gebiet sie zum Theil gelegen waren und zwar durch die Festungen und festen Schlösser: Achalzik, Atskur, Hertwiz, Achalkalaki, Gumri ꝛc. Den Russen fehlte es also damals gänzlich an einer Basis für die Offensive gegen die türkisch-asiatischen Provinzen, und erst den siegreichen Waffen des Fürsten Paskewitsch war es vorbehalten, dort ein günstigeres strategisches Verhältniß für fernere Kriege zu schaffen; ein Verhältniß, was bekanntlich durch den Frieden zu Adrianopel ein durch Vertrag festgestelltes wurde. Durch eine kurze energische Belagerung bemächtigte sich der russische Oberfeldherr am 23. Juni 1828 der Festung Kars, wodurch die Operationslinie der Türken durchschnitten wurde; die unmittelbar darnach folgende Einnahme von Achalkalaki sicherte der russischen Armee die Verbindung mit Zalka und Alexandropol, erleichterte die Operationen gegen Achalzik, und stellte die Hilfsquellen eines sehr fruchtbaren Sandschakats zu ihrer Verfügung. Dennoch hingen alle diese Vortheile mit dem Besitz von Hertwiz zusammen, weshalb sich General Baron Osten-Sacken am 26. Juli dieses Platzes bemächtigte. Die am 16. August nach blutigen Gefechten erfolgende Kapitulation der wichtigen Festung Achalzik, sowie der Fall von Atskur und Ardagan, ließen Fürst Paskewitsch das Ziel, welches er sich für den ersten Feldzug (1828) gesteckt hatte, vollkommen erreichen. Die eingenommenen festen Punkte beherrschten das eroberte Gebiet und gestatteten ihm einmal, sich während des Winters darin zu behaupten, sowie andererseits die Operationen eines neuen Feldzuges darauf zu stützen und dadurch während des nächsten Frühjahres

einen noch entschiedenern Angriff jenseits des Soghanlü-(Saganlug-) Gebirges zu ermöglichen.

Der Feldzug von 1828 war in den ersten Tagen des November beendet. Während seiner fünfmonatlichen Dauer hatten die Russen drei Provinzen: Kars, Achalzik und Bajazet erobert, 6 Festen und 3 Schlösser, worin sich im Ganzen 313 Kanonen, 195 Fahnen und 11 Roßschweife befanden, eingenommen, und 8000 Gefangene gemacht.

Der Ausgang des Feldzuges 1829 in Asien ist bekannt, wir haben nur noch zu erwähnen, daß durch die bereits früher aufgezählten Gebietsabtretungen, welche der Traktat von Adrianopel der Pforte auflegte, das vordem stattfindende, für Rußland so ungünstige strategische Grenzverhältniß mit einem Federzuge in ein so vortheilhaftes umgewandelt wurde, wie es sich diese Macht nur wünschen konnte. Diesem Umstande, der durch den letzten Feldzug des Generaladjutanten Murawieff in Asien recht zur Anschauung kam, dürfte es zuzuschreiben sein, daß in der letzten Zeit in der englischen Presse die Ansicht Vertretung fand: daß eine Regulirung der russisch-türkischen Grenze in Asien ein fortan unabweichliches Bedürfniß sei, und zwar müsse durch dieselbe bezweckt werden, das dort durch den Traktat von Adrianopel zum Nachtheile der Pforte herbeigeführte, vom militärischen Standpunkt aus betrachtet höchst ungünstige territoriale Verhältniß in ein für dieselbe günstigeres umzugestalten. Wie wenig im Ganzen die Sachlage in Asien zwischen den beiden hier in Rede stehenden Gegnern dazu angethan ist, derartigen, vom speziell englischen Interesse gebotenen „frommen Wünschen" ein günstiges Prognostikon zu stellen, das bedarf hier keiner weiteren Begründung.

Artikel 4 des Traktates von Adrianopel stellt die Territorial- und Grenzangelegenheit zwischen Rußland und der Türkei fest wie folgt:

„Da Georgien, Imeretien, Mingrelien und verschiedene andere Provinzen des Kaukasus schon seit langen Jahren und auf immer mit dem russischen Reiche vereinigt sind, und dieses Reich durch den Vertrag zu Turkmanschai die Khanschaften Eriwan und Nachitschewan erlangt hat, haben die hohen kontrahirenden Mächte die Nothwendigkeit erkannt, zwischen ihren beiderseitigen Staaten diese Linie entlang eine wohlgezeichnete Grenze herzustellen, um allen Streit zu vermeiden. Sie haben auch die geeigneten Mittel in Erwägung gezogen, um den Einfällen entgegenzutreten, welche die ihnen benachbarten Stämme noch heutzutage machen, und welche die Freundschaftsbeziehungen und das gute Einvernehmen der beiden Reiche oft gefährdet haben. Daher ist man übereingekommen, von nun an als Grenze zwischen den Gebieten des kaiserlichen Hofes von Rußland und denen der hohen Pforte in Asien die Linie zu betrachten, welche, den gegenwärtigen Grenzen Guriens bis zum schwarzen Meer folgend, bis zur Grenze Imeretiens hinaufsteigt, und von da in gerader Linie bis zu dem Punkte, wo die Grenzen des Paschaliks Achalzik und Kars mit denen Georgiens zusammentreffen, so daß nördlich und innerhalb dieser Linie die Stadt Achalzik und Fort Chalimanik in einer geringsten Entfernung von zwei Stunden verbleiben. Alle südlich und westlich von dieser Demarkationslinie nach den Paschaliks von Kars und Trapezunt zu gelegenen Landstriche, sowie der größere Theil des Paschaliks Achalzik bleiben für immer unter der Herrschaft der hohen Pforte, während diejenigen, welche nördlich und östlich von der obenerwähnten Linie nach Georgien, Imeretien und Gurien zu liegen; sowie das Uferland des schwarzen Meeres, von der Einmündung des Kuban bis zum Hafen von St. Nikolaus einschließlich, unter die Herrschaft des russischen Reiches kommen. Demnach gibt der kaiserliche Hof von Rußland der hohen Pforte den Ueberrest des Paschaliks Kars, die Stadt und das Paschalik Bajazet, die Stadt und das Paschalik Erzerum, sowie die von den russischen Truppen besetzten Plätze, die sich außerhalb der bezeichneten Linie befinden, zurück."

Ein Blick auf verschiedene Karten von den hier in Rede stehenden Landestheilen zeigt, daß jene Grenzbestimmungen, noch dazu in einem halb kultivirten und menschenarmen Landstrich, so unbestimmt und schwankend als nur möglich sind, denn fast jede Originalkarte bringt die dortigen russisch-türkischen Grenzen in einer anderen Auffassung.

Bilder aus dem deutschen Kriegsleben im achtzehnten Jahrhundert.

1. Kriegsfahrten und Erlebnisse

des

Johannes Rau,

Cavalerist d'armes im hessischen kasselschen Regiment Prinz Maximilian, in Ungarn, Italien und am Rheine. (Eine Mittheilung aus dem Lesebuche der 7. Kompagnie des kurhessischen 2. Infanterie-Reg.)

Landgraf Friedrich II. von Hessen, ein die Künste und Wissenschaften liebender und fördernder Fürst, trug sich u. a. auch mit dem Gedanken, eine möglichst umfassende, recht lebevolle hessische Kriegsgeschichte bearbeiten zu lassen und befahl zu diesem Ende alle hierzu dienlichen Nachrichten zu sammeln.

So erging u. a. 1776 an alle Gerichts-Aemter die Weisung, alle in ihren Bezirken wohnhaften Veteranen über ihre und ihrer Vorfahren Erlebnisse und Kriegsfahrten zu Protokoll zu vernehmen und diese an die landgräfliche Kabinets-Bibliothek einzusenden.

Eines dieser, über die Kriegsfahrten und Erlebnisse eines Veteranen des Regiments Maximilian aufgenommenen Protokolle trägt so sehr den Stempel der Anschauungen jener Zeit, und enthält so manches Kurzweilige und Naive, daß es vielleicht auch einem größeren Leserkreis nicht uninteressant erscheinen dürfte.

Gleich auf die erste Frage: Wie er heiße, welcher Religion, wie alt, wo geboren und wo seine Heimat und wer seine Eltern gewesen? erwiderte nämlich der also Befragte:

Er heiße Johannes Rau, sei evangelischer Confession und sein Vater sei Wachtmeister bei dem rothen (Lippischen) Dragoner-Regiment*), seine Mutter aber Marketenderin gewesen.

Wie alt er jedoch sei, das wisse er aber so genau nicht, es könnten ihrer sein 80 und auch mehrere Jahre.

Auch wo er geboren wisse er so eigentlich nicht. Wie ihm vorstünde, so habe er gehört, auf dem Marsche zwischen Wickenrode und Helsa (im Hessischen) zur Welt gekommen zu sein. Andere Heimat als erst das rothe Dragoner- und dann Prinz Maximilians Infanterie-Regiment habe er nie gehabt, jetzt stehe er in Karlshaven bei den Invaliden.

Dann fährt er weiter fort:

Als er 13 Jahre alt gewesen, wäre er erst Pfeifer, dann Tambour und endlich Musketier beim Regiment Prinz Maximilian geworden und mit diesem 1717 nach Ungarn gegen die Türken marschirt und hätte daselbst die Festung Belgrad belagern helfen**).

Da wäre er unter andern eines Tages mit 60 Mann des Regiments unter dem Capitain Kahn, der nur eine Hand gehabt, dieweil er die andere im Zweikampfe mit seinem leiblichen Bruder verloren, in einer Brückenschanze jenseits des Saustusses auf Commando gewesen. Plötzlich wäre die Brücke durch das feindliche Geschütz zusammengeschossen worden, worauf alsbald 3000 Janitscharen die Schanze mit abscheulichem Geschrei: Allah! Allah! bestürmt. Sie — die Hessen — hätten sich jedoch tapfer defendiret, und anfangs des Geschreies nur ihren Hohn gehabt. Als aber des Dinges so an 3 Stunden gedauert, wegen der zerschossenen Brücke kein Sukkurs gekommen, sie auch alle Munition verfeuert und sich nur noch mit der blanken Waffe hätten wehren können, und wohl ihrer die Hälfte todt oder verwundet umhergelegen, da sei ihnen doch balde bange geworden.

Nur der Capitain Kahn sei allezeit ganz unverzagt gewesen und als einmal augenblicklich der Feind mit seinen Stürmen inne gehalten, sei er auf die Brustwehre gesprungen, habe mit dem Hute nach dem kaiserlichen Lager übergewunken und solchen in die Höhe geworfen zum Zeichen, daß sie — die Hessen — allewille so weit noch ganz munter, aber doch des Sukkurses balde sehr bedürftig wären.

---

*) Besagtes rothes (Lippisches) Dragoner-Regiment war 1678 errichtet, jedoch 1697 wieder aufgelöst und unter die andern hessischen Reiter-Regimenter untergetheilt worden.

**) In Folge der von Kaiser Karl VI. an die deutschen Reichsfürsten gerichteten Aufforderung, ihm in dem 1716 vom neuen zum Ausbruche gekommenen Kriege mit den Türken durch Stellung von Hilfsvölkern Beistand zu leisten, hatte nämlich u. a. auch Landgraf Karl von Hessen-Kassel im Frühjahr 1717 ein Infanterie-Regiment Prinz Maximilian (das heutige 2. Bataillon des kurhessischen 2. Infanterie-Regiments) zur kaiserlichen Armee nach Ungarn abrücken lassen. Dasselbe zählte in 3 Bataillonen 2400 Mann und ward von dem Obersten Gottfried Ernst von Wuttginau befehligt, welcher 1726 als Feldmarschall-Lieutenant in kaiserliche Dienste trat und sich namentlich 1734 durch seine heldenmüthige Vertheidigung von Philippsburg sehr auszeichnete.

Von Ulm aus ward das Regiment in Schiffen die Donau hinab nach Wien transportirt, wo es mehrere Tage Rast hielt und von Kaiser Karl VI. in Begleitung eines großen Gefolges persönlich gemustert wurde.

Aus lauter auserlesener schöner, und meist kriegsgewohnter Mannschaft zusammengesetzt, völlig neu (weiß mit blauen Aufschlägen) montirt und überhaupt nach dem Maßstabe der Zeit trefflich bewaffnet und ausgerüstet, bot das Regiment nicht nur einen schönen Anblick dar, sondern erregte auch noch durch die bei dieser Musterung von demselben bethätigte Waffenfertigkeit allgemeine Bewunderung, die namentlich der Kaiser zu wiederholten Malen auf das huldvollste an den Tag legte. Besonderes Aufsehen aber erregte auch noch die Schaar seiner Tamboure und Pfeifer. Aus lauter Negern bestehend — welche als Kopfbedeckung — blanke Stahlhelme und statt der Halsbinden — metallene Halsbänder mit dem hessischen Wappen trugen, waren nämlich auch die fremdartigen Weisen, die solche mit großer Kunst aufspielten, den Wienern völlig ungewohnte, der feste taktmäßige — zuerst bei den Hessen im spanischen Erbfolgekriege eingeführte und nach den Klängen dieser Märsche bemessene Gleichschritt, Etwas von ihnen noch nie Gesehenes, so daß wo das hessische Regiment des Weges daher marschirt kam, allenthalben große Haufen neugierigen Volkes solches von allen Seiten umschwärmten.

Nachdem das Regiment hierauf von Wien weiter nach Ungarn zur kaiserlichen Armee unter dem Prinzen Eugen von Savoyen abgerückt war, ward solches — nachdem der Friede zu Passarewitz dem Kampfe mit den Türken ein Ende gemacht hatte — bestimmt, die gegen die Spanier in Sizilien ins Feld gestellte kaiserliche Armee zu verstärken und marschirte zu dem Ende 1718 durch Italien zunächst nach Neapel, von wo es nach Sizilien übergeschifft wurde, und erst als auch dieser Kampf beendet war, 1721 wieder nach Hessen zurückkehrte.

••

Darauf habe auch der Prinz Eugenius*), welcher drüben am Fluß gestanden und schon gemeint, sie wären Alle verloren, weil kein Schuß mehr aus der Schanze gefallen, zwei kaiserliche Grenadier-Compagnien auf Flößen über die Sau setzen lassen.

Die wären den Türken in die Flanken gefallen, als solche eben wieder stürmen thäten und hätten ein grausames Blutbad unter solchen angerichtet.

So wären sie — die Hessen — befreit worden.

Er — Rau — habe von einem Janitscharen einen höllenmäßigen Säbelhieb über die Brust erhalten. Der habe an der rechten Schulter angefangen und bis zur linken Hüfte gereicht, das Patrontaschenbandelier, Rock, Weste und Hemde durchgeschnitten, aber auf der Haut doch nur einen rothen — aber wohl daumensdicken — Striemen gemacht.

Als nun nach Herstellung der Brücke außer vielen andern hohen Generalen auch der Prinz Maximilian**) (von Hessen) in die Schanze gekommen, sich das Dings in der Nähe anzuschauen und ihn wahrgenommen — dem die Fetzen nur so um den Leib rimmer gehunken, so habe er ihm zugerufen:

Na! du Wißkop! Dich hatten se auch scheene in der Mache gehabt, bist aber — scheints — noch ganz munter! Wie bist denn so davon gekommen?

Darauf habe er geantwortet:

Hochfürstliche Durchlaucht! daß will ich Ihnen schon sagen. Derweil wir aus Hessen ausmarschierten, nahm ich von meinem Vater — der Wachtmeister bei den rothen Dragonern gewesen — Abschied; der sprach zu mir also:

„Hannes! Du ziehst jetzunder gegen den Erbfeind. Fürchte Gott und bleibe dem gnädigsten Landgrafen getreu, vor Hauen, Schießen und Stechen bin ich dir gut, zieh nur vor dem Gefechte das Hemmede links an, und sprich den Spruch den ich dir jetzt sagen werde***)."

Das habe ich denn bisher noch allezitt und auch heute Morgen gethan, und es hat mer gepaßt wie Ew. Hochfürstliche Gnaden zu schauen belieben.

Darauf hat Prinz Maximilian gar sehr gelacht und gesprochen:

Na! wenns weiter nichts braucht als die Hemmeder links anziehen, wollten wir gar balde in Konstantinopolis sein. Mir aber schenkte er einen Dukaten, möchte mir davor den Rock wieder flicken lassen.

Ein andermal war da ein ganz junger Pollack, der ließ den Prinz Eugenius um die Erlaubniß bitten, 3 Bummen spielen lassen zu dürfen. Wenn davon nicht eine oder die andere das Pulvermagazin in der Wasserstadt in die Luft springen mache, solle man ihm den Kopf abschlagen.

Der Prinz Eugenius war dies zufrieden. Da aber kein Konstabel dem Pollacken aus Pickanderie (Eifersucht) habe Hilfe leisten wollen, sei er zu den Hessen gekommen. Da hätten sich auch gleich etliche Bursche gefunden dem Pollacken behilflich zu werden, wenn er einen Eimer ungarischen Weins setzen wolle. Auch er wäre dabei gewesen und seine Kameraden hätten ihm zugerufen:

Na! Wißkop! mach dich voran, dann gehe mer auch mit, aberscht zieh dein Hemde links an, damit wir wieder heile davon kommen.

Darauf habe der Pollack den Bummen-Kessel gerichtet und er (Rau) habe zünden müssen. Mit den ersten beiden Bummen sei es nichts gewesen, als er aber zum dritten Male die Lunte angelegt, habe der Pollack gerufen:

Wer nichts aufs Dach haben will der mache, daß er fortkömmt!

und wirklich habe auch die dritte Bumme das Pulvermagazin richtig in die Luft gesprengt. Schier die ganze Wasserstadt wäre in Trümmern gefallen und Steine, Holz und ganze und halbe Türken in der Luft rumgeflogen und bis in die kaiserlichen Laufgraben geschleudert worden.

Da hätte sich die Stadt und Festung Belgrad auch sehr bald ergeben. Das Regiment hätte daselbst eine Zeit lang in Garnison gelegen, es hätte aber so nach den vielen todten Türken gestunken, daß es balde nicht zum abhalten gewesen sei.

Darauf sei noch 1718 das Regiment nach Italien marschirt und daselbst eine Zeitlang am Berge Esuphius (Vesuv), da wo der grausame römische Kaiser Nero sinne Bäder gehabt, im Lager gestanden.

Selbiger Berg Esuphius habe oben ein Loch wie ein großer Schornstein, daraus käme unterschiedlich Rauch und Feuer raus, auch brummelte es und dunnerte immerzu unterirdisch und möchte wohl alles inwendig hohl sein. Des hätten die Bursche großen Schrecken gehabt und sich schier nicht getraut auf dem Erdboden zu schlafen und viele geglaubt, es möchte da wohl der ††† mit allzuweit sein Quartier haben, denn natürlich wäre das nicht.

An diesem Berge wohnten zum Wahrzeichen zwei Einsiedel, einer oben beim Feuerloch, der andere unten. Der oben wisse den jüngsten Tag, und Tag und Stunde seines Todtes. Wenn die gekommen, ließe er den unten heraufbescheiden und übergebe ihm das Commando.

Nach einer Weile wäre das Regiment eingeschifft und nach Sizilien transportirt worden und allda zur kaiserlichen Armee gestoßen, welche gegen die Hispanier und aufständischen Bauern im Felde gestanden.

Auch da wäre das Lager wieder auf einem hohen Berge unfern des Städtchens Francavilla aufgeschlagen gewesen und die Hispanier und aufständischen Bauern hätten solches nach und nach mit großer Uebermacht schier ganz eingeschlossen. Da sei dem kaiserlichen General Mersching (Merey) endlich die Zeit zu lange geworden und habe derselbe beschlossen Bataille zu liefern.

Bevor aber der Angriff geschehen, habe der hessische General von Wutginau das Regiment einen Kreis lassen schließen, sich auf einen Stein gestellt, und also gesprochen:

Kinder! ihr seht die große Macht des Feindes, darum spreche jeder ein Unservater. Weiter aber laßts euch nicht kümmern und geht nur frisch darauf los, zieht aber vorher die Kammisöler aus, damit ihr besser fechten könnt.

Dieses geschehen, wäre auch das Regiment im ersten Treffen, mit aufgepflanztem Bajonett, Jury!*) in voller Furie den Berg hinunter auf die Spanioln losgerannt und habe deren erste Linie übergestülpet.

Jedennoch, die Macht des Feindes sei zu groß gewesen. Der habe von der Flanke her attaquirt und da sei dem Merschings seine Armee bald in großes Gedränge gekommen, so daß sie habe wieder nach ihrem Lager retiriren müssen.

Dahin aber wäre namentlich den Hessen schon beinahe der Paß abgeschnitten gewesen, dieweilen solche ganz vorn — mitten zwischen den Hispaniern — sich rimmer getrieben, aber doch so eigentlich nicht wußten, wo an und wo naus. Da habe der General von Wutginau auf einen zur Seite gelegenen Berg hingewiesen, wohinan vieles Buschwerk zu bemerken gewesen. Da sollten wir uns suchen zu sammeln, ein jeder für sich, so gut er könne, und rief uns zu:

Kinder! Kinder! haltet bei Ehre und Fahnen, aber wer laufen kann, der lauf!

Da kreppelten**) wir auch den Berg hinauf, ein jeder wie er konnte und kamen oben so ziemlich wieder beisinander, worauf wir von hinten her ganz stolz wieder ins Lager marschirten, ohne gar zu großen Verlust gehabt zu haben.

War aber doch eine harte Tour gewest, absonderlich bei der erschrecklich großen Hitze.

Nachdem wir nun noch 3 Wochen allda kampiret und viel von Hitze und Durst und Ungeziefer ausgestanden, nahm der Merschings — dieweil er doch nichts bezwecken konnte — in einer Nacht, mit Hinterlassung eines Theils der Zelten und Bagage, ganz heimlich seinen Abzug.

Zwar wurde der Feind dieses balde gewahr, auch hatte ein großer Hauffe ufffständischer Bauern einen Paß von rückwärts her besetzt, den die Armee durchziehen mußte. Als jedoch die kaiserlichen Grenadiere, von uns Hessen unterstützt, ganz dreist und unverzagt solche angriffen, wurden solche balde aus dem Felde geschlagen und aus den Bergen in die Ebene verjagt und allda von den ungarischen Husaren harte verfolgt. Die gingen denn auch mit denen, so sie gefangen genommen, gar grausamlich um, banden sie ihren Pferden an die Schwänze und schleiften sie zu Tode, oder köpften sie zur Kurzweil und war ein Angst- und Mordgeschrei durcheinander, daß es schier nicht zum anhören und hielten sich die Bursche die Ohren zu und wandten das Gesicht ab.

Die große spanische Armee war zwar unterweilen auch hinter uns hergetappelt, aber als sie ankam hatten wir bereits den Paß durchzogen und uns salviret.

Darauf zogen wir noch selbiges Jahr vor Messina, solches zu belagern. Dabei passirte mir der Umstand, daß eine Kanonenkugel eine Pallisade in einer Schanze um- und mir gerade auf das Kreuz schmiß, so daß ich lange Zeit im Hospital mußte liegen, und auch all mein Lebtag daran zu lecken hatte, denn seit selbiger Zeit ist mir mein Kreuzgelenke ganz steif und muß ich wie ein lahmer Hund krätscheln.

---

*) Es war dies der berühmte kaiserliche Oberfeldherr Prinz Eugenius von Savoyen.

**) Prinz Maximilian von Hessen, ein Sohn des Landgrafen Karl, wohnte den Feldzügen von 1717 und 1718 in Ungarn als kaiserlicher General-Wachtmeister als Volontär bei, ward 1721 kaiserlicher Feldzeugmeister, 1740 General-Feldmarschall, 1750 Reichs-General-Feldmarschall und starb 1753.

***) Obgleich in den damaligen Kriegsartikeln dergleichen Festmachen, gleich Teufelsbannen, Waffensegnen und dergleichen mit harten Leibes- und Lebensstrafen bedroht war, war es aber doch selbst noch in den Feldzügen 1792—95 in der Champagne und in Flandern und Brabant unter den hessischen Truppen allgemein üblich, vor einem Gefechte das Hemd links anzuziehen und dabei den Vers 7 des 91. Psalmen herzusagen. So groß war der Aberglaube, selbst damals noch, daß selbst noch dem Verfasser dieses, Veteranen des Regiments Erbprinz hoch und theuer versicherten, wie in solchem ein Lieutenant v. Stockhausen befindlich gewesen, der die Kunst verstanden, die feindlichen Kugeln mit dem Degen zu pariren. Dessen zum Erweise erzählten solche u. a., als während der Schlacht von Hondschooten (8. September 1793) eine Abtheilung des Regiments in einem Obstgarten postirt, und dieser Offizier durch den lange andauernden Kampf ebenfalls sehr erschöpft gewesen, habe er sie angeheißen auf die in der Nähe befindlichen Obstbäume zu steigen, zu seiner und ihrer Labung einige Pflaumen zu pflücken, hinzufügend — wie er inzwischen ihnen die Kugeln schon abpariren wolle. — Solcher Gestalt gesichert, hätten sie dieses Gebot auch eifrig und freudig erfüllt, denn obgleich die feindlichen Kugeln wie Hagel durch die Zweige jener Bäume hindurchgerasselt, wäre doch keiner von ihnen verletzt worden, denn der Herr Lieutenant hätte sich inzwischen in Positur gesetzt gehabt und solche abparirt; während, als nach der Hand andere Bursche sich ebenwohl hätten Pflaumen brechen wollen, solche dabei sämmtlich den Tod oder Wunden davon getragen hätten.

*) Ein bei Wirthshausschlägereien u. s. w. in Hessen üblicher Ruf der Herausforderung.

**) Provinzialismus für Klettern.

Nachdem sich nun die Sache dergestalt verhalten, daß nichts sonderliches mehr vorfiel, ward schließlich noch die Stadt Palermo belagert und sodann Friede gemacht, worauf wir wieder nach Hessen zurückmarschirten.

Als im Jahre 1734 wieder die Kriegs-Troubbeln am Rhein gegen die Franzosen anhuben, marschirten auch unterschiedliche hessische Regimenter, als: Prinz Max, Prinz Friedrich, Prinz Georg und Clement dahin, um unter dem Befehle des Prinzen Georg von Hessen daran Theil zu nehmen.

Da begab es sich, daß als eines Tages der Lieutenant von Löwenstein mit 30 Mann von unserem Regiment, bei Bingen am Rhein, uf einem hohen Berge uf Feldwacht sich befand, und mich, der ich schon in Sizilien zum Unteroffizier avancirt war, mit 8 Mann als verlornen Posten vorwärts aufgestellt hatte, ein ganzer Haufe Franzosen mich attaquirte.

Doch ich behauptete meinen Posten durch schrecklich vieles Feuer und that selber wohl an die 30 Schuß, so daß der Sukkurs Zeit gewann heran zu kommen.

Als dieses geschehen, und ich durch einen Capitain und 100 Mann abgelöst worden, nahmen auch meine lieben Franzosen gar geschwinde ihren Abzug, und schleiften ihre Todten und Blessirten mit sich fort, eine ganze Menge. Es war überhaupt ein ganzer Haufen gewest, wohl ein Paar hundert Mann. Alles schwarz voll.

Der Prinz Georg von Hessen, der gleich beim ersten Spektakel auf die Vorposten gekommen war und gesehen hatte, wie ich mich gewehrt, rief mir ganz munter zu: Na Alter! Du bist kein Hundsfott, bist Unteroffizier, hast dich aber so mannhaft gehalten wie ein Offizier. Sollst auch monatlich 3 Rthlr. Pension haben.

Darauf erwiederte ich:

Unterthänigsten Dank Ihro Durchlaucht, daß soll mir lieb sein.

Nachdem ich nun erst als Capitaind'armes zur Rintelschen Garnisonscompagnie versetzt worden war, dieweil ich mit meinem lahmen Kreuze bald gar nicht mehr fortkretscheln konnte, ward ich 1762 mit Pension — ganz verabschiedet. Nachgehends aber wurde ich doch wieder hierher nach Karlshaven bei die Invaliden gesetzt. Indessen es geht mir doch eigentlich mehr elendiglich als gut, und bitte daher Gott täglich, er möchte mich balde in Gnaden zu sich rufen, denn meine Preßten sind gar zu harte. Doch so wie Gott will. Amen. —

Es sind nun weit über 70 Jahre dahin, seitdem unser alter brave Kamerade Johannes Rau im Schooß der kühlen Erde schlummert und 134 Jahre seitdem er mit dem Regiment Prinz Maximilian gegen Belgrad gezogen, aber der echte Soldatengeist, der ihn beseelt und im Regiment Prinz Maximilian geherrscht, der lebt auch heute noch fort im 2. Bataillon 2. Infanterie-Regiments. Ich denke Alsnör und Düppel haben davon Kunde gegeben.

So grimmige Kerle wie die Janitscharen, waren freilich die Dänemärker nicht und ihr Hurrä! Hurrä! ehrt zum Lachen, als wie das Allahgeheul der Türken zum Schrecken, denke auch, hätten sie Stand gehalten, sie wären gerade so übergestülpet worden wie die Spanioten bei Frankavilla.

Ueberhaupt ihr Musketiere von der Siebenten und vorab ihr im 5. Zuge, ich denke, heißt's: formirt die Angriffskolonne, zur Attaque das Gewehr rechts, vorwärts Marsch! dann werdet ihr eingedenk sein, wie's unsere Vorfahren gemacht bei Frankavilla, wie bei Ramilies und an unzähligen andern Orten, nämlich:

Jury! Druff! und Alles überstülpet!

egal, ob Türken, Franzosen, Dänemärker oder Spanioten.

Na und ihr im 6. Zuge denke, wenn der 5. Zug etwa hierbei dünne würde in den Gliedern, dann macht ihr's fertig.

Fürchtet nur immer Gott, bleibt eurem Eide, Fürst und Vaterland getreu, haut, schießt und stecht brav um Euch wenn's an den Feind geht, und ich bin Euch gut dafür, ihr werdet gute Soldaten und Gott wird mit Euch sein, egal, ob ihr das Hemd rechts oder links oder gar nicht mehr auf dem Leibe habt, denn Gott ist immer mit braven, treuen, frommen Soldaten, die brav um sich hauen, stechen und schießen.

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W. *)

Es ist wirklich zum Rasendwerden, wenn ich mein Schicksal so recht bedenke; und behielte das leichte Blut, das mir der Himmel nun einmal verliehen hat, glücklicherweise in den meisten Stunden nicht doch die Oberhand, so könnten die Russen mich nur gleich in das erste beste Tollhaus einsperren. Hier muß ich jetzt als Gefangener in einem kleinen russischen Landstädtchen sitzen und sitzen und aus lieber langer Weile Jagd auf die zahllosen Fliegen- und Mückenschwärme machen, die mich bei Tag und Nacht unaufhörlich belästigen, während meine glücklichen Kameraden draußen sich Ruhm und Ehre erkämpfen, und nun endlich wohl dieses verwünschte Sebastopol erstürmt haben werden. Wäre ich noch im vorigen Winter, wo es bei uns im französischen Lager oft langweilig genug war und man, von dem unergründlichen Koth im Zelte fast eingekerkert, doch nicht viel kämpfen konnte, gefangen genommen worden, dann hätte ich mir die Sache schon eher gefallen lassen können; denn wahrscheinlich wäre ich in diesem Falle bereits wieder ausgewechselt und könnte an der Spitze meiner braven Kompagnie recht lustig auf's Neue gegen diese Russen anstürmen; aber gerade jetzt, jetzt, wo die Entscheidung sich täglich mehr nähert, wo vielleicht in diesem selben Augenblick, daß ich diese Zeilen an meinem alten wackeligen Tische schreibe, unser Bataillon mitstürmt und ein Offizier desselben unsere Fahne auf Fort Konstantin pflanzt, hier müßig sitzen zu müssen, — nein, es ist wirklich, daß man aus Wuth darüber zehn Millionen Meter weit in die Erde fahren möchte!

Und doch, que faire! man muß sich schon in Geduld zu fassen suchen, denn ich wüßte in der That nicht, was ich sonst irgendwie Besseres thun könnte. Hoffentlich wird doch wohl eine Auswechslung bald erfolgen; denn es müßte sonderbar zugehen, wenn unsere Soldaten bei der Einnahme von Sebastopol nicht so viel Gefangene machen sollten, daß eine allgemeine Auswechslung geschehen könnte.

Doch jetzt will ich Euch, die Ihr daheim im schönen Bordeaux so behaglich zusammensitzt und jetzt wohl bald anfängt die Vorbereitungen zur Weinlese zu treffen, die hoffentlich dieses Mal besser als im vorigen Herbste ausfallen wird, erzählen, wie es denn nun eigentlich zuging, daß ich das Unglück hatte, gefangen genommen zu werden. Ihr werdet wenigsten sehen, daß mich nicht die mindeste Schuld hierbei trifft.

An diesem unglücklichen 18. Juni, wo bei dem vergeblichen Versuche, den Malakoff-Thurm zu erstürmen, so viele brave französische Soldaten zu Grunde gingen, ward auch ich gefangen. Es muß mir schon etwas am Abend des 17. als wie eine düstere Ahnung des Unfalles, der mich bald betreffen sollte, unbewußt im Kopfe gelegen haben, denn ich war nicht so munter und fröhlichen Muthes, wie ich es bisher stets, Gott sei Dank! noch gewesen bin, wenn meine Kompagnie Hoffnung hatte, recht ernsthaft mit den Feinden zusammenzukommen. Ich diktirte sogar in der Nacht noch dem Sergeant-Major meiner Kompagnie mein Testament, damit dieses aufbewahrt bleibe, und ließ mir in der Stunde vor dem Ausmarsche noch all das bare Gold, das ich bei mir hatte, ungefähr 300 Franks, in die Taschen meiner Unterhosen stecken. Ein ganz erstauntes Gesicht machte mein Jacques, wie ich ihm diesen Befehl ertheilte, und fragte sehr verwundert, warum ich denn etwas so Außergewöhnliches vorhabe. Als ich ihm sagte, es sei nur deshalb, daß die Russen, wenn sie etwa meine Leiche ausplündern sollten, nicht sagen müßten, es lohne gar nicht einmal der Mühe, sich mit dem Körper eines französischen Offiziers zu beschäftigen, da man doch kein Geld bei demselben finde, lachte der in seinem unverwüstlichen Gascogner Leichtsinn und meinte: „Ah bah! mon Capitaine, wer wird denn wohl an Sterben denken! Im Gegentheil, heut wird es ein lustiger Tag für unsere Kompagnie werden, und wir Voltigeurs wollen diesen Zuaven schon zeigen, daß wir eben so gute Soldaten wie sie sind, wenn wir auch nicht so weite rothe Pluderhosen und so eine kurze bunte Affenjacke tragen. Geben Sie Acht, mon Capitaine, heute fällt ein guter Bissen für uns ab und Sie erkämpfen sich den Grad eines Kommandanten und ich den des Korporals. Es ist doch eine schöne Sache um den Krieg, und seit wir hier gegen die Russen fechten, brülle ich mein Vive l'Empereur noch einmal so gern, als früher bei den Musterungen in dem verdammten Paris, wo es mit den Paraden und Wachen und Patrouillen gar kein Ende nehmen wollte. Vive l'Armée Française, mon Capitaine! wir wollen es heute Abend schon den Russen im Malakoff in die Ohren brüllen!" So plauderte und witzelte mein Jacques mit seiner nie ruhenden Zunge, noch fort und fort, während er mir beim Anziehen behilflich war und dann sich beeilte, sein Gewehr noch recht sorgsam zu besichtigen, daß ja Alles gut in Ordnung daran sich befinde. Ein schlechter Prophet ist übrigens dieser gute Jacques gewesen — ich bin jetzt Gefangener statt Kommandant und er ist eine Leiche; denn gleich beim ersten Sturme stürzte er mit zerschmetterter Stirn an meiner Seite. Schade um den Burschen! er war zwar ein arger Gaskogner Windbeutel, sonst aber der lustigste und im Gefecht auch bravste Soldat, der je die Voltigeur-Epauletten trug, und dies will, wie Ihr selbst wißt, nicht wenig bedeuten.

Als ich meine Kompagnie antreten und zuvor noch alles recht genau untersuchen ließ, daß ja die Gewehre sich in vortrefflichem Zustande befänden und jeder Voltigeur seine volle Zahl von Patronen bei sich führe, merkte ich, daß meine Soldaten wußten, es würde wahrscheinlich in der heutigen Nacht noch ein furchtbarer Kampf ihnen bevorstehen. Es war unverkennbar ernster in den Gliedern der Kompagnie und lange nicht so viel ward gewitzelt und gelacht, wie sonst wohl bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall zu sein pflegt. Dazu dröhnte das furchtbare Bombardement, das unaufhörlich schon seit einigen Tagen angehalten hatte, dessen Heftigkeit sich jetzt aber, wenn dies überhaupt möglich war, noch zu vermehren schien, gar so gewaltig. Die Erde zitterte förmlich

*) Aus der „Köln. Ztg."

unter den Füßen, wenn gerade so eine rechte Salve abgefeuert ward, und es donnerte mitunter so stark, daß man doppelt laut schreien mußte, um den Leuten stets die Kommandos verständlich zu machen. Gewiß wenige Voltigeurs befanden sich in meiner Kompagnie, die es nicht als eine Auszeichnung betrachteten, daß gerade wir dazu auserwählt wurden den Hauptsturm mitzumachen; aber die ernste Stimmung wollte sich doch bei den Meisten nicht verscheuchen lassen, und wenn auch einige Witzlinge wie immer versuchten, ihre Späße zu machen, so fanden dieselben nicht einen so lebhaften Anklang und wurden mit keinem solchen allgemeinen Gelächter begrüßt, wie dies sonst fast stets bei derartigen Gelegenheiten zu geschehen pflegt. Auch bemerkte ich, daß manche meiner Soldaten, die besonders gute Katholiken waren, kleine Medaillen mit dem Bilde der Jungfrau Maria, die sie an einer Schnur um den Hals trugen, herauszogen und noch einmal recht inbrünstig küßten. Namentlich fast alle Söhne der Vendée, von denen ich wohl einige zwanzig hatte, thaten dies. Auch trug kein Soldat Karten oder Würfel bei sich, hingegen hatten Viele ein kleines Gebetbuch in der Brusttasche des Capots.

Gerade als ich abschwenken ließ, um in die Tranchéen, wo wir uns mit den anderen Kompagnien des Bataillons vereinigen sollten, zu marschiren, mußte eine russische Bombe einen Pulverwagen in einer französischen Batterie neben uns getroffen haben, denn es erfolgte eine ziemlich starke Explosion. „Ach mein Gott, in dieses Höllenfeuer sollen wir hineinmarschiren!" klagte ein junger Soldat, der erst kürzlich aus dem Depot in Marseille zu uns gekommen und noch nie mit im Feuer gewesen war, neben mir gehend in ganz beweglichem Tone.

Ueberhaupt wurde die Stimmung der Kompagnie, so wie dieselbe nur erst in Marsch war, ungleich munterer, und die Witze, welche immer mehr von einzelnen Soldaten gemacht wurden, fanden schon wieder ein dankbares Publikum. Besonders ein Voltigeur, der sich mehr durch einen überaus langen, fuchsrothen Schnurrbart, den er auf künstliche Weise stets aufgedreht trug, als durch sonstige edle und vorzügliche militärische Eigenschaften auszeichnete, war das Zielblatt der Witze seiner Nebenleute. Parbleu, Mathieu, gibt Acht, daß eine russische Bombe dir nicht deinen Schnurrbart fortreißt und du dann wie eine Katze ohne Schwanz herumlaufen mußt, lachte Einer, als gerade eine russische Bombe mit zischendem Geräusch hoch über unseren Köpfen hinwegsauste und wohl ein Paar hundert Schritte hinter uns in die Erde einschlug. Ein Anderer rief mir lachend zu: Ah, mein Kapitän, lassen Sie doch den Mathieu mit seinem Fuchsbart einige hundert Schritte vor uns marschiren, die Russen glauben in der Dunkelheit eben, es sei dieses eine Brandrakete und laufen gewiß schon von selbst davon! Und auf ähnliche Weise ging es jetzt fort. Uebrigens bemerkte ich, daß mehrere Soldaten während des Marsches geistliche Gesänge mit halblauter Stimme vor sich hin brummten. Besonders ein alter Korporal aus der Vendée, ein Muster eines braven, trefflichen Soldaten in jeder Hinsicht, sang eine Art von Messe, wie man solche in den Dorfkirchen der Bretagne wohl hört, mit halblauter Stimme vor sich hin, ohne sich durch das Lachen und die Witzeleien rechts und links um ihn her nur im mindesten stören zu lassen. Den alten Korporal selbst zu necken, wagten übrigens die anderen Soldaten nicht, da er seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften wegen bei der ganzen Kompagnie im größten Ansehen steht. Dieser Alte, überhaupt ein seltsamer Kauz, der schon als Korporal bei der Kompagnie stand, wie ich als Unterlieutenant aus der Militärschule trat, trägt eine Menge von Amuletten und Heiligenbildern stets bei sich. Merkwürdigerweise ist er, obgleich er schon während seiner Dienstzeit an unzähligen Gefechten Theil genommen und sich stets durch den größten Muth dabei ausgezeichnet hatte, noch niemals verwundet, ja, nur verletzt worden, was viel dazu beiträgt, bei ihm den Glauben an den Schutz seiner Amulette noch zu erhöhen. Jetzt befindet sich derselbe übrigens mit mir hier zugleich in Gefangenschaft und steht bei den Russen seiner heiligen Kreuze und Medaillen wegen, die er auf der bloßen Brust trägt, in großem Ansehen.

Literatur.

Biographie des Tiroler Heldenpriesters Joachim Haspinger. Von A. Ritter von Schallhammer, k. k. Hauptmann. Salzburg 1856. Im Selbstverlag des Verfassers und in Kommission der Mayr'schen Buchhandlung. gr. 8. (VIII und 175 S.)

Als wir in Nr. 81 vom 14. Juli der vorjährigen „Militär-Zeitung" das Priester-Jubiläum des Helden der vorliegenden Schrift angekündigt hatten, bezweifelten wir das baldige Erscheinen dieser schon damals vollendet vorgelegenen Biographie. Ein patriotischer Verleger wollte sich nicht finden, der selbst auf die anspruchslosesten Bedingungen eingegangen wäre, und so blieb dem Verfasser nur der Ausweg, sein Werk in eigenem Verlag der Oeffentlichkeit zu übergeben. Hoffentlich wird die Theilnahme, welche Haspinger in allen Schichten und Klassen der Bewohner Oesterreichs zählt, dem Werke um so mehr die weiteste Verbreitung sichern, als uns hier Haspingers erste vollständige und genaue Lebensbeschreibung geboten wird.

Die Schilderungen des bewegten, aufopfernden Lebens des tapferen Priesters wird man mit Spannung verfolgen und sich namentlich für das Jahr 1809, der denkwürdigen Epoche, in welcher er im getreuen Tirol so Großes und Ruhmvolles, wenn auch nicht mit Erfolg Gekröntes vollbrachte, hingezogen fühlen. Es ist diese Periode, der Glanzpunkt der Biographie, mit jener Ausführlichkeit behandelt, welche die Ereignisse nothwendig machten und gibt uns ein ziemlich vollendetes Bild jener denkwürdigen Erhebung.

Das Werk, mit dem Porträt Haspingers geziert, schließt mit dessen Sekundizfeier (9. September 1855 zu Salzburg abgehalten) und den bei dieser Gelegenheit erschienenen Adressen, Gedichten ꝛc. ꝛc. und kann um den Preis von 1 fl. CM. direkte beim Verfasser, Salzburg Haus Nr. 291, bezogen werden. Die Ausstattung ist gut.

Geognostische Uebersichtskarte von Deutschland, der Schweiz und den angrenzenden Ländertheilen. Nach den größeren Arbeiten von E. de Billy, L. v. Buch, E. de Beaumont, B. Cotta, Dufrenoy, A. Dument, A. Escher v. d. Linth, W. Haidinger, Hoffmann, C. F. Naumann, B. Studer, des geolog. montanistischen Vereins von Tirol und Vorarlberg, der k. k. geolog. Reichsanstalt ꝛc. und eigenen Beobachtungen zusammengestellt von Heinrich Bach, k. württemb. Ingenieurtopograph, Oberlieutenant a. D. — Gotha, Geographische Anstalt von Justus Perthes, 1856. Preis in Mappe 8 Thlr

Die Karte besteht aus 9 Sektionen zu 11 preuß. Dez. Zoll Länge und 8 dergl. Breite und wird in ihrem Umfange bezeichnet durch folgende Punkte: nördlich Bingen, Berlin, Posen, östlich Pilitza, Sz. Miklos, Zombor, westlich Antwerpen, Chalons für Marne, Lyon, südlich Grenoble, Lodi, Venedig, Brod. Der gewählte Maßstab $^1/_{1,000,000}$ gewährt bei möglichstem Detail einen konzentrirten Ueberblick des zentralen Gebirgslandes Europas vom lombardischen Tieflande bis zu den märkischen Fluren, von den ungarischen Ebenen bis zu den Platten der Champagne. Der kartographische Grundriß ist mit besonderer Sorgfalt ausgearbeitet und dadurch die gerade für geognostische Karten so nothwendige, aber leider bisher vielfach vernachlässigte Orientirung auf's beste ermöglicht. Das Gradnetz ist von Grad zu Grad ausgezogen, das Flußnetz dem Maßstabe angemessen nüancirt und in den Hauptzügen benannt. Eine Auswahl von Ortschaften dient unter Rücksicht auf Formationsgrenzen, montanistische und balneologische Interessen zu näherem Anhalt und die Verzeichnung der Eisenbahnlinien wird gewiß willkommen sein. Der Vermerk der wichtigsten Gebirgstheile und Gipfel beschließt endlich die kartographische Unterlage der chromo-lithographisch bewirkten geognostischen Kolorirung.

Die Farbentafel läßt erkennen, daß die 32 Formationsunterschiede durch 8 Platten hergestellt wurden, daß also einschließlich des umgedruckten schwarzen Grundrisses die ganze Karte 90 Drucke erforderte. Es verdient dies hervorgehoben zu werden, um auf den Werth der Arbeit aufmerksam zu machen, durch welche die Hellfarth'sche Offizin in Gotha ein so überraschend schönes Bild geliefert hat, ein geognostisches Gemälde im frischesten Kolorit und in den bestimmtesten Zügen. Bei der Wahl dunklerer Töne für die plutonischen Gebirgsbildungen und hellerer für die neptunischen prägt sich die Bedeutung der 32 verschiedenen Bezeichnungen schnell ein; eingesetzte Buchstaben heben über jeden Zweifel hinweg. Was, abgesehen von der äußeren Anordnung, den inneren Werth der Karte betrifft, so hat der Verfasser, der bereits durch frühere Arbeiten im Felde der Geognosie bekannt ist, alle Arbeiten der betreffenden Autoritäten bis auf die neueste Zeit mit unsäglichem Fleiße studirt und die oft kleinen Resultate sehr umfassender Vorarbeiten auf der Karte gewissenhaft niedergelegt; wo er aber nach dem Befund der Sache irgend einen Zweifel vom entfernten Standpunkte auslassen mußte, hat er es in der kleinen Begleitschrift vermerkt, vorbehaltlich sofortiger Aenderungen, wenn neue Erforschungen neues Licht in die noch keineswegs abgeschlossene Wissenschaft der Geognosie werfen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die Meldung, daß die Kiellegung des österreichischen Linienschiffes „Kaiser" genannt" stattgefunden habe, die Taufe zweier neuer Schraubenfregatten und die Grundsteinlegung zweier großer Marine-Etablissements zu Fiume und Lussin, begleitet die „Oesterr. Korr." mit Folgendem:

Wir ersehen daraus, mit welchem Eifer an der Entwicklung der österreichischen Kriegsmarine gearbeitet wird. Die Erfahrung aller Länder, denen die Natur die Gunst einer geeigneten maritimen Lage verlieh, lehrt, daß das Gedeihen ihrer Handelsmarinen und die damit wesentlich zusammenhängende Blüthe der materiellen Wohlfahrt in einer innigen Beziehung zu einem Achtung gebietenden Stande ihrer Kriegsmarinen steht. Nimmt man in Erwägung, daß Oesterreich vermöge seiner Lage am adriatischen Meere den Schlüssel in Händen hält, der nicht bloß für sein eigenes, sondern das Bedürfniß von ganz Mitteleuropa den Weg zu jenen Gewässern öffnet und daß seine Häfen den nächsten Weg bezeichnen, auf dem der Handel Deutschlands und des skandinavischen Nordens mit Asien und Afrika sich in Verbindung zu setzen vermag, so wird man weiter leicht erkennen, daß Oesterreich durch die Entwicklung seiner maritimen Kraft dem Winke eines hohen, gemeinnützigen Berufes folgt und einen großen Theil der zivilisirten Welt zu lebhafter Anerkennung seiner diesfälligen Leistungen verpflichtet.

Mit aufrichtiger Freude und gerechtem patriotischen Stolze sehen wir an der Spitze all dieser eine große Tragweite in sich schließenden Unternehmungen die glanzvolle Persönlichkeit und die ruhmreiche Thatkraft eines Prinzen, der mit hingebender Thätigkeit auf wichtiger Stelle dem Monarchen und dem Staate die werthvollsten Dienste leistet und mit dessen erhabenem Namen die Geschichte einer neuen blühenden Aera des österreichischen Seewesens jedenfalls unzertrennlich verbunden bleiben wird.

* (Wien.) Mit der letzten Post haben wir Briefe aus Konstantinopel vom 17. d. erhalten, die einige Details aus dem Lager der Alliirten bringen. Zu Anfang d. M. hatte das Schneewetter und die Kälte in der Krimm der Art zugenommen, daß alle Kommunikationen gehemmt waren, und die Mannschaften zur Nachtzeit von einem Bivouak in das andere ohne Gefahr nicht gelangen konnten. Das kriegerische Treiben hatte dem friedlichen Leben Platz gemacht. In den Lagern beschäftigt man sich mit Vergnügungen, Musterungen u. dgl. und sucht die letzten Reste des Daseins von der Südseite Sebastopols zu vertilgen, indem man die noch vorhandenen Umfangsmauern und die Kasernen zerstört. Ein eigenthümlicher Gegensatz hat sich in diesem Winter bemerkbar gemacht. Die vor einem Jahre in die pityabelsten Verhältnisse versetzten Britten triumphiren heute über die Franzosen, was Annehmlichkeit des Lagerlebens, Komfort, Gesundheit und Verpflegung des Mannes betrifft. Es ist diese Wahrnehmung eine historische. Der Engländer muß in jedem Kriege und bei jeder kriegerischen Gelegenheit vorerst den Kelch des Leidens bis auf die Neige geleert haben, um sich in die Verhältnisse hinein zu finden. Dies war vor fünfzig Jahren in Spanien so gut der Fall, wie heute in der Krimm. Während vor einem Jahre die englische Armee aus Indolenz und Bequemlichkeit zu Grunde ging, ist heute ihr Zustand weit befriedigender, wie jener der Franzosen; diese leiden an zahlreichen Krankheiten und Sterblichkeit; sie sind in Zelten schlecht untergebracht und eben so schlecht verpflegt, während die Engländer gut verwahrte Baraken innehaben, und ihren Fleischbedarf aus England direkte beziehen. Es scheint die Unthätigkeit den Franzosen lästig, daher auch die abnormalen Zustände und der Wunsch nach einer definitiven Lösung der Frage. Die bei Inkerman lagernde Division wurde krankheitshalber gegen Balaklawa zurückgezogen und durch die Engländer abgelöst, die denn überhaupt, jetzt wo das Drama dem Schlußakte entgegengeht, eine große Rührigkeit entwickeln, sich aus Konstantinopel mit Ergänzungen versehen, in den Rüstungen fortfahren, für die Sardinier und Türken die gleiche Sorgfalt zur Schau tragen, wie für die eigenen Truppen und jetzt die erste Rolle in der Krimm spielen. Dieser Umschwung in der britischen Armee ist wohl zumeist dem Nachfolger Simpsons, General Codrington zu danken, der bei nothwendiger Energie auch in intellektueller Beziehung seinen Platz ganz ausfüllt

Deutscher Bund.

(Frankfurt a. M., 19. März.) In der Bundesversammlung vom 13. d. berichtete der Militär-Ausschuß über eine Vorstellung des k. Hannover'schen Hauptmanns a. D. Papen, mittelst deren er eine von ihm angefertigte Schichten- und Höhenkarte von Zentral-Europa, insbesondere von Deutschland, überreicht und deren Ankauf für das Archiv des Bundes beantragt hat. Da nach dem Gutachten der Militärkommission diese Karte weniger eine militärische, als eine allgemein wissenschaftliche Bedeutung hat, wurde zwar der Ankauf abgelehnt, dagegen die Arbeit des Hauptmanns Papen, unter Anerkennung der hierdurch der Wissenschaft geleisteten Dienste, der Aufmerksamkeit der Bundesregierungen empfohlen, welche dieselbe zur Benutzung für Lehranstalten und wissenschaftliche Institute etwa zu erwerben geneigt sein möchten.

Weiter erstattete der Militärausschuß Bericht über die Artillerie-Ausrüstung der Bundesfestung Ulm, wonach das Ausrüstungsgeschäft im Wesentlichen als beendigt zu betrachten ist und somit der für diesen Fall bereits in früheren Jahren getroffenen Bestimmung entsprechend, die Artillerie-Ausrüstungsdirektion, unter Einziehung der bisher von dem Bunde getragenen Kosten für das dabei beschäftigte Personal, vom 1. April d. J. an aufgelöst und die Artilleriedirektion, welche vertragsmäßig von der kaiserlich österreichischen Regierung zu stellen ist, eingesetzt werden kann. Unter Zustimmung zu dem hierauf gerichteten Antrage wurde zugleich beschlossen, diesfalls das geeignete Ersuchen an die kaiserliche Regierung zu richten.

Aus einem Erlaß der reußischen Regierung scheint hervorzugehen, daß die Bundesversammlung über den Friedensfuß des Militärs der deutschen Staaten erweiternde Bestimmungen getroffen hat. Es soll nämlich künftig die Friedensbereitschaft die Mittel gewähren, mit dem Hauptkontingente gleichzeitig auch die Reserve marsch- und schlagfertig aufzustellen. — Die gedachte Regierung hat nun in Folge dessen angeordnet, daß — wenige Fälle ausgenommen — auch den zur Reserve übergegangenen Militärpflichtigen die Erlaubniß zur Auswanderung versagt werden solle

Nassau.

* (Wiesbaden, 20. März.) Der General-Lieutenant und Generaladjutant Sr. Hoheit des Herzogs, Friedrich Christian Freiherr von Preen, ist am 19. d. gestorben.

Schweiz.

* (Waadt.) Ueber das Prélazgewehr finden wir im „Nouvelliste" folgende Notizen: Die vom Staatsrath zur Prüfung aufgestellte Kommission berichtet über ihre Versuche mit dem nach diesem System umgeänderten Infanteriegewehr. Diese Waffe übertraf das glatte Rohr bedeutend an Treffsähigkeit. Auf 200 Metres (666') hatte das Prélazgewehr den überwiegenden Theil seiner Treffer in einem Kreis von 2,8' Radius, während die Muskete einen solchen von 4,9' verlangte.

Auf 300 Metres (1000') hatte der gleiche Kreis einen Radius von 4,1' für das Prélazgewehr, einen solchen von 13,3' für die Muskete.

Bis auf diese Distanz wurde mit dem gleichen Absehen geschossen, das 3½''' hoch ist.

Auf die weiteren Distanzen ergab das umgeänderte Gewehr noch sehr hübsche Resultate; die Flugbahn ist sehr flach; das Gewehr bedurfte, um richtig zu schießen, selbst nach 85 Schüssen keiner Reinigung.

Die „Schweizerische Militär-Zeitung", welche sich noch immer mehr zum Miniésystem hingezogen fühlt, fordert gleichwohl auf, diese neue Waffe einer unparteiischen Prüfung im vaterländischen Gebiete zu unterziehen, und gibt gerne der heimatlichen Erfindung den Vorzug, wenn sie sich als Kriegswaffe bewährt.

Frankreich.

* (Paris, 21. März.) Das Budget des Kriegsministeriums für 1857 stellte, wie früher (in Nr. 21) erwähnt, die Stärke des Landheeres auf 378,912 Mann, wobei die Garde von Paris, die Fremdenlegion und das Eingebornen-Korps Algeriens mitgerechnet erscheinen. Ohne diesen Truppen ist die Stärke 366,064 Mann und zwar die Infanterie mit 220,268, die Kavallerie mit 62,988, die Artillerie mit 34,282, die Gendarmerie mit 22,712, das Ingenieurkorps mit 9068, der Generalstab mit 4345, der Train mit 4971, das Veteranenkorps mit 1135, endlich die Militär-Intendantur mit 6295 Mann angesetzt. Die Fremdenlegion in Algerien soll 6110 und das Tirailleurs- und Kavalleriekorps der Eingebornen Algeriens 6737 Mann zählen. Die Zahl der Offiziere des eigentlichen Heeres ist, Beamte mit Offiziersrang eingerechnet, auf 20,500, ohne die Militärbeamten auf 18,805 gesetzt.

ü (Paris, 23. März.) Die Geburt eines Prinzen hat Frankreich um drei Marschälle reicher gemacht. Das noch immer in Kraft bestehende Gesetz vom 4. August 1839 sagt zwar ausdrücklich: die Zahl der Marschälle kann in Friedenszeit auf höchstens 6, in Kriegszeit aber auf 12 gebracht werden. Nun wir zur Stunde „aber mitten zwischen Krieg und Frieden stehen," kann also auch dieser Verordnung eine Dehnbarkeit gegeben werden und das geschah denn in der That. Jene, die es getroffen, sind zwar hochverdiente, aber in ihrer Charge sehr junge Divisions-Generale; indessen solche, die aus den 90 der 1. Sektion (des aktiven Dienstes) die ersten Ansprüche auf Beförderung geltend

machen können. Graf Randon, der General-Gouverneur in Algerien, ist wohl der dritte in der Liste der Divisions-Generale und datirt vom 22. April 1847; dagegen ist Canrobert der 54. und seit 14. Jänner 1853, Bosquet aber gar der 60. und Divisions-Genenal seit 10. August 1853. Man muß gestehen, daß die Marschälle des ersten Napoleon keine so glänzende und eilige Carriere gemacht hatten wie St. Arnaud, Canrobert und Bosquet. Da Prinz Jerome in die Zahl der Marschälle nicht einbezogen wird, so zählt Frankreich in diesem Augenblicke folgende neun:

Graf Heinrich Karl Michael Joseph Reille (17. September 1847), Graf Joh. B. Philibert Vaillant (11. Dezember 1851), Kriegsminister; Bernard Pierre Magnan (2. Dezember 1852), Oberbefehlshaber der Armee in Paris; Viktor Bonif. Graf Castellane (2. Dezember 1852), Oberkommandant der Armee in Lyon; Achill Graf Baraguey d'Hilliers (28. August 1854), Vize-Präsident des Senats und Kommandant des I. Korps der Nordarmee; Joh. Jak. Pelissier (8. September 1855), Kommandant der Armee im Orient; Karl Alex. Graf Randon, Franz Certain Canrobert und P. J. F. Bosquet, die drei neuernannten. Die Stelle eines „Marschalls von Frankreich" ist neben anderweiten Vorrechten auch in der Beziehung bemerkenswerth, daß hier der Divisions-General sogleich zum Marschall vorrückt, während alle anderen europäischen Staaten die Mittelcharge eines FZM., G. d. J. oder G. d. K. führen.

Was nun die Bestimmung der beiden Marschälle Canrobert und Bosquet betrifft, so spricht man sich diesfalls nur in Vermuthungen aus. Man will den Ersteren für ein Kommando im Innern, Bosquet aber für ein solches im Orient gewählt wissen, und glaubt in letzterer Beziehung, daß nach abgeschlossenem Frieden 40,000 Franzosen als Okkupationstruppen in der Türkei verbleiben sollen. Dieses ist im Widerspruch zu einer Mittheilung des offiziellen „Moniteur," der die Rückkehr der Krimm-Armee mit Nächstem für wahrscheinlich hält.

Sardinien.

n. (Turin, 20. März.) Die Regierung hat sich endlich veranlaßt gefunden, den von allen Seiten laut gewordenen Mängeln der Marine nach Thunlichkeit abzuhelfen. Das Uebel lag zumeist in der Verwaltung derselben und wurde auch diese vorerst in Betracht gezogen. Die „offizielle Zeitung" vom 17. d. bringt ein k. Dekret, durch welches behufs der Sicherung eines regelmäßigeren Ganges in der Verwaltung der Kriegsmarine der permanente Konsultativ-Rath der Marine aufgehoben und an dessen Stelle ein Congresso permanente ed un Comitato della Marina militare eingesetzt wird. Der Kongreß wird aus dem Kriegsminister als Vorsitzendem, aus 3 Generalen im Marinedienste, 2 Schiffs- oder Fregatten-Kapitänen, einem höhern Verwaltungsbeamten, dessen Rang nicht unter dem eines Schiffskapitäns sein darf, und einem Schiffsbau-Ingenieur bestehen. Das Komité wird aus dem General-Kommandanten der Marine als Präsidenten, dem Arsenal-Kommandanten, dem Sekond-Kommandanten der k. Schiffsmannschaften, dem General-Kommissär der Marine, dem Direktor der Schiffsbauten und einem Marine-Offizier oder Ingenieur mit bloß berathender Stimme zusammengesetzt sein. Das Komité kann sich durch Zuziehung der Unterdirektoren für Maschinen und Artillerie, des Direktors des Zentral-Bagno, des Divisions-Marine-Arztes ꝛc. verstärken; die zugezogenen Mitglieder haben jedoch, sobald es sich nicht um Angelegenheiten ihrer Kompetenz und des ihnen zugewiesenen Faches handelt, bloß berathende Stimmen.

Großbritannien.

-l- (London, 22. März.) Die Frage über das Kaufsystem der Offiziersposten wurde letzthin (wie ich bereits vor 4 Wochen angekündigt) im Unterhause vorgebracht; Sir de Lacy Evans trat hierbei als Führer der Partei auf, ohne jedoch vollkommen durchgreifen zu können, da, wie bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich, die Sache als eine den Staatssäckel affizirende und auch in anderen Rücksichten allzu gewichtige Frage einer Kommission überwiesen wurde.

Die ganze Untersuchung dieser Angelegenheit reduzirt sich auf die einfache Statuirung, welche Eigenschaften ein Individuum aufzuweisen habe, um einen Offiziersposten zu erlangen, oder von einem niederen zu einem höheren aufzusteigen. Die Erörterung im Unterhause ging wohl durchaus von dieser einfachen Frage insoferne ab, als die Kasuistik die fehlerhaften Seiten des herrschenden Systemes nachzuweisen hatte und man ferner offizielle Dokumente zur Beurtheilung der staatlichen Rücksichten für dieses Mal nicht vorliegen hatte. Daß es schlecht sei, wenn der Baarvorrath eines Individuums bei seinem Banquier oder sein Kredit den Maßstab seiner Fähigkeit und Avancements in der Armee abgebe, ist unbestreitbar; ehe jedoch der zweite Moment nicht ins rechte Licht gestellt, ist nicht zu erwarten, daß man überhaupt zur oben aufgestellten Frage gelange, weil es sich bei dem Sein oder Nichtsein ihrer Verwirklichung noch gewaltig um den Einfluß der politischen und finanziellen Rücksichten handelt. Fähigkeit und Verdienst ist der Grundsatz, nach welchem Kreirungen und Avancements vorgenommen werden; die tüchtigsten Soldaten haben den ersten Anspruch auf Offiziersposten, die verdientesten Offiziere auf höhere Rangstufen. Gegen dieses Prinzip wendet man hauptsächlich ein, daß eine so haarscharfe Unterscheidung der Verdienste und ihrer relativen Vorzugsgründe nicht thunlich und ganz besonders in Friedenszeiten schwierig sei; derart, daß dem Nepotismus und der Protektion wieder ein sehr mächtiges Feld offen stehe, und der Zustand somit noch schlechter zu werden drohe als der jetzige. Wer dann als besseres Auskunftsmittel das einfache Avancement nach der Tour vorschlägt, dem wendet man ein, daß das Waffenhandwerk nicht sowohl militärische Erfahrungen, als auch körperliche Kraft erfordere und daß die Errungenschaften einer mühsamen Laufbahn in wissenschaftlicher Beziehung durch den Mangel einer gewissen Energie verloren gehen, die sich nur selten über einem gewissen Lebensstadium befindet. Somit würde das Avancement nach der Seniorität, wenn es als einzige Bedingung hingestellt würde, dem Dienste in mannigfacher Beziehung schaden; und so könnte es kommen, daß alle Stellen, welche nicht dem Nepotismus bleiben, der Seniorität zufallen, ein Zustand, der noch bedeutendere Nachtheile aufweist als das Kaufsystem. In wieferne diese Gründe stichhältig, überlasse ich jedem Fachmanne zur Beurtheilung; ihre Anführung ist insoferne wichtig, als sie zur Reserve der Gegner der Neuerungen dienen.

Allein es ist doch geradezu lächerlich, zu behaupten, daß nur Jener fähig sei ein Bataillon zu kommandiren, der 1800 bis 2000 L. auf den Posten schlagen kann; anderseits aber kann man nicht läugnen, daß dieses System schon so innig verwachsen ist mit der Nation, daß, ehe man es gänzlich bei Seite legt, man genau dessen Wirkungen auf den Dienst, dessen Licht- und Schattenseiten erforsche. Es gibt in der englischen Verfassung und in den Verfassungen des germanischen Mittelalters überhaupt so viele Punkte, welche geradezu, wenn nicht unsinnig, doch den Ansichten der Neuzeit sehr verkehrt scheinen, dennoch aber ihre gute Begründung nicht ausschließen und eine gewisse Delikatesse in der Behandlung erfordern. Die von Lord Palmerston vorgeschlagene Kommission, aus erfahrenen Männern des Zivil- und Militärstandes bestehend, wird nun die Beziehungen des Kaufsystems zum sozialen Leben in Erörterung ziehen. Die Ablösungssumme aller Offiziersposten, die gekauft wurden, beträgt über 8 Millionen Pfund, eine erkleckliche Summe, auf welche es am Ende aber doch nicht ankommt, sobald sich nur der moralische Vortheil als ein würdiges Aequivalent darstellt. Deshalb sehen wir dem baldigen Erscheinen des Berichtes der Kommission entgegen und ich werde nicht ermangeln, Ihnen denselben ganz zu geben, da er ohne Zweifel geeignet ist, eine Seite des militärischen Lebens der Nation hell zu beleuchten.

Ein Dekret der Admiralität, welches so eben erschien, ist geeignet, einem tiefgefühlten Uebelstande in der Behandlung der kranken und verwundeten Seeleute in den Marinespitälern abzuhelfen. Hier gab es stets einen schweren Mangel an brauchbaren Krankenwärtern; die bisher Zugelassenen hatten nicht die entsprechenden Eigenschaften für diesen speziellen Dienst und bei der schmalen Remuneration, die man ihnen zu Theil werden ließ, war fast bei Keinem eine längere Dienstzeit zu erwarten. Vom 1. April an tritt nun eine erhöhte Löhnung und Zulage in Kraft. Krankenwärter erhalten statt 3½ Pence täglich und Rationen künftighin 1 Schilling 6 Pence, Rationen, Uniform und Dienstkleidung; Krankenwärterinnen statt 8½ Pence täglich, 20 L. jährlich, Rationen, zwei Dienstanzüge jährlich und alle 3 Jahre einen Mantel. In den Abtheilungen für Irrsinnige im Hoslarspitale erhalten die zwei obersten Stellen statt 2 Schilling 3 Pence täglich, Rationen und einen Anzug jährlich, nunmehr 3 Schilling täglich, einmal im Jahre Uniform und Dienstanzug und Provision. Vier der ältesten Wärter erhalten statt 1 Schill. 6 P., 2 Schilling täglich und 5 L. sind als Zulage für die am besten verdienten Wärterinnen oder Wärter bei Irrsinnigen ausgesetzt.

Das Kriegsministerium hat beschlossen, daß fernerhin alle Rekruten, welche nach Indien bestimmt sind, mit Büchsen (rifles) versehen werden sollen, da man beabsichtiget, die Truppe ordentlich einexerziren und mit dem Gebrauche dieser Waffe sich vertraut machen zu lassen, ehe dieselbe zu ihrem Hauptquartier stößt. Der Instruktor dieser Detachements ist Kapitän Nott von Chatham, der Kommandant Oberst Jervis. — Ebenso ging letzthin ein ziemlich starkes Detachement von Chatham nach der Schießschule von Hythe ab, wo dasselbe unter Oberst Hay und Oberstlieutenant Wilford mit der Enfield-Büchse Uebungen anstellt.

Da die britisch-deutsche Legion die projektirte Stärke von 10000 Mann schon zu Anfang d. M. erreicht hat, so wird die Werbung für dieselbe vorläufig sistirt und Rekruten nur noch bis zum 4. April in den Depots von Helgoland und Shorncliffe angenommen.

Tages-Nachrichten.

• (Wien.) Wie wir mit Vergnügen vernehmen, hat das letzte Sr. Exzellenz dem hochgefeierten Herrn Feldmarschall Grafen Radetzky gewidmete und bei der k. k. Armee verbreitete Gedichtchen des Herrn J. B. Jüngling, unter dem Titel: „Der 19. März 1850," sehr anerkennende Schreiben Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschalls, so wie Sr. Exzellenz des Herrn Feldzeugmeisters Bar. Heß und vieler anderer hohen Herren zur Folge gehabt.

* Aus Pola wird gemeldet, daß am 25. d. M. von Sr. k. k. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ferdinand Max, der eigens von Triest dorthin zu diesem Behufe abgereist war, die feierliche Kiellegung des ersten österreichischen Linienschiffes, „Kaiser" genannt, vollzogen werden ist. Das Schiff führt 90 Kanonen und hat 800 Pferdekraft. — In Muggia wurden ebenfalls am 25. d. M. zwei Schraubenfregatten jede zu 300 Pferdekraft mit dem Namen „Adria" und „Donau" feierlich belegt.

* Wir haben schon berichtet, daß der k. k. General Josef Baron Smola, der Oberst des Genielorps Julius Wurmb und der Fregattenkapitän Alfons Wisstak, im höheren Auftrag eine mehrmonatliche Dienstreise nach Frankreich und England angetreten haben. Aus englischen Blättern ersehen wir nun, daß diese Herren Ihrer Majestät der Königin durch den k. k. Gesandten in London vorgestellt wurden und daß sie sich von dort nach Portsmouth begeben hatten, wo sie am 17. eingetroffen waren. Sie wurden sowohl von den Flotten, wie von den Stadtbehörden mit zuvorkommendster Aufmerksamkeit behandelt, besuchten nacheinander die bedeutendsten Etablissements des kolossalen Kriegshafens und begaben sich am 18. d. M. am Bord des ihnen zur Verfügung gestellten Dampfers „Fire Queen" nach dem „Wellington" (131 Kanonen) und dem „St. Vincent" (103 Kanonen). Ersterer, bekanntlich das Flaggenschiff vom Kontreadmiral Sir R. S. Dundas, feuerte den k. k. Offizieren zu Ehren eine Salve von 10 Geschützen ab. In Portsmouth sollten die Herren bis zum 24. d. M. verweilen.

* Das k. k. Obererziehungshaus zu Caransebes wird im Monat August d. J. nach Kamienitz bei Peterwardein in das zu diesem Zwecke aufgestellte Gebäude übersiedeln.

* (Baden, 26. März.) [Ein Curiosum.] Heute wurde hier auf dem Militär-Friedhofe begraben der im hiesigen Militär-Badhause am 24. d. M. gestorbene k. k. pensionirte Rittmeister J. Z., der sich schon zwei Monate früher seinen Sarg, und das bei seinem Grabe zu setzende Kreuz bestellt und bezahlt hatte; daran wäre wohl nicht viel Merkwürdiges. Allein bemerkenswerth in die Inschrift, die er für das Kreuz selbst angegeben hatte, diese sagt: „Hier ruht J. Z., k. k. pensionirter Rittmeister, gestorben an tiefgekränktem Herzen, im 76. Jahre seines Alters." Die Sache ist die: Er hatte seit längeren Jahren ein freundschaftliches Verhältniß mit einer vielleicht nicht jüngern Witwe als er war, die ein eigenes Haus in Baden besitzt, und bei der er wohnte. Die künftigen Erben dieser Witwe müssen auf die Zukunft berechneten Anstand in diesem Verhältnisse gefunden haben, sie lösten dasselbe vor 2 Jahren nicht auf die freundschaftlichste Weise, und seit dieser Zeit übermannte Z. eine Gemüthskrankheit, der er um so mehr erlag, als er seinen Zustand durch starke Getränke zu überwinden suchte.

(d) (Tyrnau.) Am 16. d. M. beging der Kommandant des hierortigen Militär-Invalidenhauses, GM. Pottornyay de Csath, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum im Familienzirkel, nachdem er Tags vorher die Glückwünsche von den Offizieren des Hauses und einer Deputation Veteranen vom Feldwebel abwärts entgegengenommen hatte. Der Jubilar, ein hochverdienter Krieger, hatte bekanntlich als Oberst und Kommandant des 52. Infanterieregimentes EH. Franz Karl seinen rechten Arm in der Schlacht bei St. Lucia am 6. Mai 1848 verloren, und wurde in Folge dessen als GM. Kommandant des Tyrnauer Invalidenhauses. In den „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen" heißt es hierüber: Dem Kommandanten des tapferen Regiments Franz Karl, Oberst Pottornyay, riß eine Kanonenkugel den Vorderarm weg; ruhig ritt er zu dem in der Nähe befindlichen Korpskommandanten FML. d'Aspre, ihn mit den Worten anredend: „Ich melde Euer Exzellenz gehorsamst, daß ich den rechten Arm verloren habe und mich aus dem Gefechte zurückziehen muß." Die Annalen Spartas, bemerkt der „Veteran" treffend, haben keinen großartigeren Zug stoischer Selbstverläugnung aufzuweisen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Die disponiblen Generalmajore: Gorizzuti, Johann Freiherr v., Pokorny Edler v. Fürstenschild, Aleis, und Vetter von der Lilie, Ferdinand Graf, wurden auf erledigte Brigade-Posten in den Dienststand eingebracht.

Tobis, Franz, Major und Artillerie-Zeugsverwaltungs-Postokommandant in Theresienstadt, zum Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distriktskommandanten in Essegg, und wird

Doussoudil, Johann, Major und Artillerie-Zeugsverwaltungs-Postokommandant zu Josefstadt, in gleicher Eigenschaft nach Theresienstadt übersetzt.

Szapary, Ladislaus Graf, Rittmeister 1. Klasse des Graf Haller Husaren-Reg., zum Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers mit gleichzeitiger Uebersetzung in das Adjutantenkorps.

Stockart v. Bernkopf, Emanuel Baron, pens. Hauptm., erhielt den Majors-Charakter ad honores.

Koschoka, Andreas, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und Stann, Georg, Feldw., z. Unterlt. 2. Kl. im 13. Grenz-IR.

Markovic, Emerich, Kadetfeldwebel des 7. Grenz-IR., z. Unterlt. 2. Kl.

Wenighofer, Johann, Adjut.-Praktikant, z. Oberlt.-Auditor beim Militär-Kommunitäts-Magistrate zu Pancseva.

Klosetz, August, Oberlt. des Artilleriestabes, q. t. zum 1. Art.-R.

Pietsch, Heinrich, Oberlt. vom 1., q. t. zum 5. Art.-R.

Stanzl, Johann, Oberlt. vom 8. Art.-R., q. t. zum Küsten-Art.-R.

Moritzer, Georg, Rittmeister-Auditor vom 2. Dragoner-R., q. t. nach Essegg als Garnisons-Auditor.

Schreiber, Josef, Dr. der Rechte, Hauptmann-Auditor beim Militär-Kommunitäts-Magistrate zu Zengg, als Rittmeister-Auditor zum 2. Dragoner-R.

Widl, Karl, Oberlt.-Auditor zu Essegg, q. t. zum Militär-Kommunitäts-Magistrate zu Kostainica, als Justiz-Referent.

Goßler, Raimund, Oberlt.-Auditor vom Militär-Kommunitäts-Magistrate zu Kostainica, q. t. zu jenem zu Zengg.

Kutsera, Daniel, Dr., prov. Oberarzt des 51. IR., z. Kastell-Inspektor zu Bajaschestie.

Pastorello, Jakob, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt., und Schöllheimb, Karl v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. im 43. IR.

Gáál, Franz, Unterlt. des 48. IR., q. t. zum 6. Gendarmerie-R.

Stumpf, Johann, Unterlt. des 7. Art.-R., q. t. zum 12. Gendarmerie-R.

Jurkovic, Basil, pens. Unterlt. 1. Kl., zum 2. Grenz-IR. wieder eingetheilt.

Pensionirungen.

Die Generalmajore und Brigadiere:

Heller, Friedrich, auf sein Ansuchen, mit FML.-Charakter ad honores.

Wittinger, Johann Ritter v.,

Podhayzki, Josef, und

Kammerer, Sebastian, normalmäßig.

Wimpffen, Kolomann Freiherr, Oberstlieutenant des EH. Franz Ferdinand d'Este Infanterie-Regiment, früher zeitlich, nunmehr definitiv, unter Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Oehlschläger, Karl, Major des 8. Jägerbataillons, früher zeitlich, nunmehr definitiv, unter Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Werner, Emanuel v., Unterlieutenant 2. Kl. des Kurfürst von Hessen-Kassel Huß.-R.

Quittirung.

Bombelles, Ludwig Graf, supernumerär beurlaubter Oberst des Graf Haller Huß.-R., mit Beibehalt des bekleideten Militärcharakters.

Sterbfälle.

Fischer v. See, Karl, unangestellter FML., zu Linz am 20. d. M.

Rasic, Jakob, pens. Major, zu Perjasica in Kroatien am 13. Jänner.

Schedel, Johann, pens. Major, zu Wien am 20. d. M., 62 Jahre alt.

Kupelwieser, Johann, pens. Major, zu Wien am 21. d. M.

Dorffner, Jakob, pens. Hauptm., zu Teschen am 13. Jänner d. J.

Schwedhelm, Johann, Hauptmann aus dem Stande des Neulerchenfelder Invalidenhauses, daselbst am 21. d. M.

Delmestry, Georg Graf, pens. Rittmeister und k. k. Kämmerer, zu Graz am 21. d. M., alt 85 Jahre.

Kommermayer, Vinzenz, 1. Rittmeister des Fuhrwesenkorps.

Fraß, Josef, Oberlt. des Grazer Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts.

Der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit wurde zu erkennen gegeben: Dem Regimentsarzt Dr. Mathias Schulhof, und dem Oberarzte Dr. Franz Buberl, des Prinz Hohenlohe 27. Infanterie-Reg., rücksichtlich ihrer belobten erfolgreichen Dienstesverwendung.

Angekommen in Wien.

(Am 21. März.) Herr FML. Ritter v. Marziani, von Kremsena (Stadt, ung. Krone). — Major Graf Westphalen, vom 5. Kür.-R., von Raab (Stadt Frankfurt). — Die Hauptlt.: Jaufal, v. Ingenieur-Geographenkorps, v. Oedenburg (Josefstadt Nr. 120), Baron Gazenda, vom 48. IR., von Prag (Leopoldstadt, schwarzen Adler), und Karwinski, vom 4. IR., von Pest (Neumarktkaserne). — Rittmeister Baron Bibra, vom 13. Genied.-R., von Innsbruck (Josefstadt Nr. 10.

(Am 22. März.) Major Möring, vom 1. Uhl.-R., von Wesely (Neudau Nr. 184). — Die Hauptlt.: Szicansi, vom 51. IR., von Czernowitz (Landstraße Nr. 748), Chevalier Selliers, vom 22. Jägerbat., von Laaben (Matschakerhof), und Rößler, vom 16. IR., von Prag (Matschakerhof). — Rittmeister v. Alten, vom 4. Drag.-R., von Himberg (Wieden, gold. Lamm).

(Am 23. März.) Die Hauptlt.: Baron Dumoulin, vom GCMSt., von Lemberg (Stadt, ung. Krone), Dürfeld, vom 3. Geniebat., von Krems (Leopoldstadt, weißen Roß). Hoffmann, vom 19. Jägerbat., von Odwiciem (Wieden, Stadt Oedenburg), und Pokorny, vom 3. Sanitätsbat., von Ofen (Landstraße Nr. 63). — Die Rittmeister: Baron Dorn, vom 6. Uhl.-R., von Körmend (Stadt, gold. Ente), Wißgrill, vom 9. Huß.-R., von Pardubitz (Jägerzeil Nr. 20).

(Am 25. März.) Herr FML. Baron Zobel, von Pest, (Stadt, König von Ungarn). — Major Edler von Andre, vom 2. Drag.-R., von Podiebrad (Stadt Nr. 420). — Die Hauptlt.: Cernadal, vom 2. Banal 11. Grenz-R., von Graz (Matschakerhof), Gerke, vom Großfürst Konstantin 18. IR., von Pideti (Roßau, weißen Lamm), Delrue, vom Großfürst Konstantin 18. IR., von Pideti (Leopoldstadt, National-Hotel), und Wolf, vom 42. IR., von Prag (Wieden, goldenen Kreuz).

(Am 26. März.) Die Oberstlt.: Maresch, vom Geniestab, von Olmütz (Hotel Wandl), und v. Mariaßy, vom 60. IR., von Josefstadt (Hotel Wandl). — Major Baron Lüttichau, vom 3. IR., von Josefstadt (Leopoldstadt, zur Krone). — Hauptmann v. Rottmann, vom 16. IR., von Prag (Wieden, gold. Lamm). — Rittmeister Demel, vom 1. Huß.-R., von Padua (Wieden, Stadt Triest).

(Am 27. März.) Die Majore: Baron Haller, vom 6. IR., von Lemberg (Stadt, goldenen Stern), und von Mammer, vom 5. Kür.-R., von Raab (Leopoldstadt Nr. 8). — Die Hauptlt.: Zurakowsky, vom 46. IR., von Wadowice (Leopoldstadt, goldenen Lamm), und Kerner, vom GCMSt., von Brünn (Stadt, Dreifaltigkeit). — Die Rittmeister: Graf Stainach, vom 4. Drag.-R., von Schwechat (Wieden, 3 Kronen), und v. Ratky, vom 3. Huß.-R., von Treppau (Matschakerhof).

Abgereiset.

(Am 21. März.) Rittmeister Baron Hrudy, vom 8. Kür.-R., nach Strengberg.

(Am 22. März). Hptm. Manaßer, vom 17. IR., nach Pest.

(Am 23. März.) Die Majore: Pürker, vom GCMSt., nach Bukarest, und Baron Marburg, vom 4. Uhl.-R., nach Moor. — Hauptmann Zelbr, vom 9. IR., nach Iburn-Severin. — Rittm. Gr. Szaparp, vom 12. Huß.-R., n. Mailand.

(Am 24. März.) Oberst Beck, vom Kriegsarchiv, nach Pest. — Oberstlt. Baron Pittel, im Pensionsstand, nach Preßburg. — Platzmajor v. Christophe, vom Platzkommando in Ferrara, nach Ferrara. — Die Hauptleute: Benedek Falvay von Benedek-Falva, vom 60. IR., nach Josefstadt, und Zach, vom GCMSt., nach Crajova.

(Am 25. März.) Hptm. Preschneßky, v. 40. IR., n. Olmütz.

(Am 26. März.) Die Hauptlt.: Skarpa, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Buzeo, Kalb, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Bukarest, Rokmann, vom 40. IR., nach Rimini, Slatinski, vom 20. IR., nach Pest, Pilsak von Wellenau, vom 10. Art.-R., nach Pest, v. Teschenberg, vom GCMSt., nach Preßburg, Arler, v. GCMSt., nach Buzeo, Pielsticker, vom GCMSt., nach Bukarest, v. Poppenheim, vom GCMSt., nach Furmir-Severin, Hennigs vom GCMSt., nach Iburn-Severin, v. Hessinger, vom GCMSt., nach Rimini, Hayek, vom GCMSt., nach Fokschau, Rainer, vom GCMSt., nach Crajova, Schmidt, vom GCMSt., nach Crajova, v. Schönfeld, vom GCMSt., nach Bukarest. — Rittm. Grafersfeld, vom 1. Kür.-R., n. Prag.

(Am 27. März.) Se. Durchlaucht Herr FML. Fürst Lobkowitz, General-Rementirungs-Inspekteur, nach Babolna. — Die Oberstlts.: v. Radesy, vom Art. Stabe, nach Babolna, v. Mayer, vom Geniestab, nach Laibach. — Die Majore: v. Rueber, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Bukarest, Luntler v. Treuinfeld, vom Geniestab, nach Kiendruck, Freiherr v. Pidoll, vom Geniestab, nach Prag. — Hauptm. v. Fiedler, v. GCMSt., nach Crajova. — Die Rittmeister: Stadler, vom 12. Genied.-R., nach Graz, Markovsky, vom 9. Uhl.-R., nach Graz, Se. Durchlaucht Karl Egon Prinz Hohenlohe-Waldenburg, vom 11. Husaren-R., nach Stuttgart.

Briefkasten.

G. in Fünfkirchen. Der erste ist in jeder Kunsthandlung Wiens zu erhalten; von dem zweiten sind die namhaft gemachten Sektionen noch nicht erschienen.

J. L. in Como. Das fernere Erscheinen war durch Verhältnisse sistirt, — demnächst werden die Fortsetzungen folgen.

12. Verzeichniß

der zu Gunsten des Offizierstöchter-Institutes zu Oedenburg eingegangenen Beträge für das Werk: „Der Gratzer Schloßberg und seine Umgebung."

	Anzahl d. Exempl.	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 11 Rest verblieben	352	1800	30
Se. Exzellenz Baron Brints-Treuenfeld, Gesandter	1	5	—
Se. Erlaucht Graf Kuefstein	1	7	30
Herr GM. Scharschmid v. Adlertreu	1	5	—
„ „ Baron Martini v. Rosedo	1	5	—
Der hochwürdigste Fürstbischof Ottok. Maria Graf Attems	1	10	—
Ein Herr GM. ungenannt	1	20	—
Se. Exzellenz Baron Hübner, Gesandter, 1 Zwanzig-Frankstück in Geld, gleich	1	8	—
Se. Erlaucht Fürst Schönburg, Gesandter, 2 Stück Dukaten in Gold, gleich	1	10	—
Herr FML. Baron Reischach	1	10	—
Se. Exzellenz G. d. K. Graf Schlik, Kommandant der 4. Armee	1	10	—
Herr Oberst Baron Geuder	1	2	—
„ Gustav Graf Auersperg	1	3	30
„ FML. Veigl v. Kriegsehrn	1	10	—
Für Beförderung der Subskription aufgegeben	30	—	—
Im Wege der Subskription	100	100	—
Summe	695	2013	10

Gratz, am 26. März 1856.

Baron Kalchberg,
k. k. Hauptmann, Schloßbergkommandant.

Viertes Verzeichniß 1855

der dem Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser Töchter k. k. Offiziere eingegangenen Geldbeträge, als:

Monat Oktober.

	fl.	kr.
Vom löbl. IR. Nr. 33 Graf Gyulai (in Silber)	4	40
„ „ „ „ 44 EH. Albrecht	5	10
„ „ „ „ 30 Graf Nugent, für 30 Stück „Segensworte"	12	10
Vom löbl. 4. Gend.-R. 3. Quartal	5	15
„ „ IR. Nr. 58 EH. Stefan	4	35
„ Herrn Grafen Bruno Csáky, jährl. Beitrag	5	—
„ „ „ Vetter, jährl. Beitrag	2	—
„ „ Bischof Karner zu Raab, jährl. Beitrag	40	—
„ „ Abt Tauber, jährl. Beitrag	5	—
Von der Frau Baronin Ambrozy, jährl. Beitrag	10	—
Von der Frau Baronin Ambrozy durch Sammlung für „Segensworte"	9	—
Vom Hrn. Major Bar. Sardagna, halbjährl. Beit.	3	—
Zusammen	105	50

Monat November.

	fl.	kr.
Vom löbl. IR. Nr. 48 EH. Ernst, der Beitrag in 2 Stück National-Anlehens-Scheine à 100 fl. zur Gründung eines Stiftungsplatzes	200	—
Vom löbl. IR. Nr. 56 Bar. Fürstenwärther, 3. Quart.	4	45
„ „ „ „ 44 EH. Albrecht	2	30
„ „ „ „ 33 Graf Gyulai (in Silber)	2	20
„ „ „ „ 29 Schönhals	19	—
„ „ Grenz-IR. Nr. 3 Ogulliner pro 1855	21	15
„ Herrn Anton Sujansky, Pfarrer in Pest, Beitrag pro 1855	2	—
Vom Herrn Peter Hofer, Beitrag pro 1854 u. 1855	10	—
Von der Fr. Anna Hofer, „ „ „ „	10	—
Vom Herrn Major Gräff, Beitrag pro 1855	2	—
Von der Frau Auguste Gräff, „ „ „	2	—
Von Auguste u. Emil Gräff, „ „ „	4	—
Von einem Ungenannten aus Eisenstadt	2	—
Zusammen	281	50

Monat Dezember.

	fl.	kr.
Vom löbl. IR. Nr. 44 EH. Albrecht	7	30
„ „ „ „ 33 Graf Nugent (in Silber)	2	30
„ „ „ „ 26 Großfürst Michael	15	—
„ „ „ „ 53 EH. Leopold	3	—
Fürtrag	28	—
Uebertrag	28	—
Vom löbl. Grenz-IR. Nr. 9 Peterwardeiner	2	18
„ „ Gend.-R. Nr. 4	5	15
„ „ Jägerbataillon Nr. 4	14	—
„ „ „ „ 11	2	—
„ „ Kürassier-Reg. Nr. 1 Kaiser Franz Josef	56	—
„ „ IR. Nr. 27 König der Belgier	14	—
Von der löbl. Schulkompagnie zu Gratz	4	—
„ „ „ „ Klosterneuburg	5	—
Vom löbl. Kadeten-Institute zu Hainburg	12	30
Vom löbl. Ober-Erziehungshause zu Karansebes jährlich zugesichert	10	—
Vom Rittmeister Schöndhann, des 8. Drag.-R.	4	—
Vom Hauptmann Sekulic, des 51. IR.	2	—
Vom Hauptmann Bochdan, des Genielabes	1	30
„ löbl. Festungskommando zu Komorn	15	—
„ Herrn J. B. Jüngling, als Ertrag des Gedichts „Weihnachts-Spende"	300	—
Für das Gedicht „Weihnachts-Spende" von den Gebrüdern Ritter v. Reyer aus Triest eingeg.	100	—
Vom Herrn Bischof Johann Ranolder zu Veszprim, als Weihnachtsgeschenk	30	—
Von Sr. Durchlaucht Fürsten Philipp Batthyány den jährlichen Beitrag für das Jahr 1855	100	—
Von Sr. Durchlaucht Fürsten Alois Liechtenstein den jährlichen Beitrag für das Jahr 1855	60	—
Vom löbl. Uhlanen-R. Nr. 6 Kaiser Franz Josef	18	—
„ „ Grenz-IR. Nr. 12 Deutschbanater	1	10
Von Th., Kooperator in Baiern	1	—
Unter dem Motto „von Karlsburg nach Hermannstadt"	50	—
Von einem k. k. Stabsoffizier, ungenannt	10	—
Zusammen	845	33

Im Ganzen demnach:	fl.	kr.
Monat Oktober	105	50
„ November	281	50
„ Dezember	845	33
Summa	1233	13
Ferner an Interessen und Silberagio ist eingeg.	796	3
Zusammen sonach	2029	16

Die Auslagen waren in den 3 Monaten u. z.:
Auf Anschaffung der Erfordernisse für die Vereins-Zöglinge 84 fl. 52 kr.
An Kostgeld für die Zeit vom 1. Oktober bis letzten Dez. 1855 450 fl. — kr.
An Druckkosten, Schreibmaterialien, dann für die Besorgung der Schreibgeschäfte u. Buchführung 46 fl. 18 kr.

	581	10
Verbleibt	1448	6
Hiezu der mit Ende September 1855 verbliebene Kassestand mit	53236	51 3/4
Zusammen daher mit Ende Dez. 1855 Kassarest	54684	57 3/4

Dieses Kapital besteht u. z.:	fl.	kr.
In 59 Stück Staatsschuldverschreibungen im Werthe von	29900	—
Bei der Oedenburger Sparkasse zu 5pCt angelegt	14400	—
Bei der k. k. Universal-Depositenverwaltung sind in Staatsschuldverschreibungen und baarem Gelde laut Depositenschein hinterlegt	8782	45 1/4
In 2 Stück Graf Waldstein'schen und 1 Stück Fürst Windischgrätz'sche Losen à 20 fl.	60	—
endlich in baarem Gelde in der Vereinskasse	1542	12 1/4
Summa wie oben	54684	57 3/4

Indem man sich beehrt, diesen Ausweis zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, fühlt sich der Ausschuß angenehm verpflichtet, für die bisherige Theilnahme zu danken und zur Förderung dieses Institutes um fernere gütige Beiträge zu bitten.

Die Veröffentlichung des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1855 wird in der kürzesten Zeit erfolgen.

Oedenburg am 15. März 1856.

Petronilla Gräfin Csáky-Csáky m. p.,
Präsidentin.

Gust. v. Schreiber m. p., k. k. Oberlandesgerichts-Sekretär, Vize-Direktor.

Vinzenz Sekulic m. p., Hauptmann und Inhabers-Adjutant im 51. Infanterie-Regimente EH. Karl Ferdinand, Vereinskassier.

Vinzenz Jahradnik m. p., Hauptmann in Pension, Vereinskontrolleur.

Johann Sterly m. p., k. k. Rechnungs-Rath, Vereinsbuchhalter.

Wohlfeile Romane.

Bei

J. Stöckholzer von Hirschfeld

in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108,
sind erschienen und daselbst zu haben:

(Preise in Banknoten.)

Historische Romane von Paul de Kock:

Violette, das schöne Blumenmädchen von Paris. 3. Bde. 1 fl. 24 kr. — Ambroisine, die Schöne aus dem Badhause. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Ein sehr gequälter Herr. 24 kr. — Der Student von Paris. 2 Bde. 36 kr. — Greis, der Freund des Mondes. 4 Bde. 1 fl. 36 kr. — Der Sumpf von Antenil. 5 Bde. 1 fl. 42 kr. — Junges Mädchen — Alter Junggeselle. 3 Bde. 1 fl. 18 kr. — Das schöne Mädchen aus der Vorstadt. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Liebe kommt, Liebe geht. 24 kr. — Carolin, der Pariser Spaßvogel. 3 Bde. 54 kr. — Der betrogene Ehemann. 3 Bde. 1 fl. — Der Naturmensch. 3 Bde. 54 kr. — Einbildungen. 18 kr. — Die Abenteuer in der Provinz. 3 Bde. 1 fl. — Cerisette oder der Findling. 4 Bde. 1 fl. 36 kr. — Gustav, der Bruder Liederlich. 3 Bde. 54 kr. — Die Liebesabenteuer des bucklichten Advokatenschreibers. 2 Bde. 36 kr. — Graf und Postillon als Nebenbuhler. 18 kr. — Die Leichtfertige. 5 Bde. 1 fl. 36 kr.

Romane von Eduard Breier:

Ein Roman in Wien. Beitrag zu den Geheimnissen von Wien. 4 Bde. 2 fl. — Drei Schlösser. Historisch-romantische Bilder aus Ungarns Vorzeit. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Pandur und Kroatenmädchen. 18 kr. — Die Belagerung von Venedig. 24 kr. — Görgei vor Ofen. 18 kr. — Die Revolution der Wiener im 13. Jahrhundert. Historischer Roman in drei starken Bänden; statt 6 fl. 45 kr. um 2 fl. — Der Fluch des Rabbi. Statt 1 fl. 20 kr. um 48 kr. — Die Hußiten vor Ludig. Statt 1 fl. 20 kr. um 48 kr. — Die Tataren in Kroatien und Dalmatien. Historischer Roman; statt 1 fl. um 36 kr. — Alt und Jung Israel. Jüdische Sittenbilder und Geschichten. 24 kr. — Hochmuth und Bürgersinn. 16 kr. — Wien vor 400 Jahren. Historischer Roman. 2 Bde. Statt 3 fl. um 1 fl. 48 kr.

Romane von Theodor Scheibe:

Der Klosterknecht. Historischer Roman. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Die Rebellen; Fortsetzung des Klosterknecht. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Die Söhne der Puszta. Roman aus der neuern Zeit Ungarns. 3 Bde. 1 fl. 30 kr. — Kossuths Braut. 30 kr.

Romane von verschiedenen Verfassern:

Die Glücksritter in London. Roman vom Verfasser des „Leichenräuber." Aus dem Englischen. 4 Bde. 2 fl. — Zwei römische Fechter. Historischer Roman, als Seitenstück zum „Fechter von Ravenna." Aus dem Französischen des Emil Souvestre. 2 Bde. 1 fl. — Der Leichenräuber, oder neueste Geheimnisse von London. 6 Bde. 2 fl. 24 kr. — Die Geheimnisse von Triest. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Elisabeth Bathory oder die Geheimnisse der Schachtzburg, von Moriz Gans. 4 Bde. 1 fl. 36 kr. — Der kere Töchterlein, von M. Gans. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Engel und Satan, Roman von Alex. Dumas. 2 Bde. 48 kr. — Das rothe Zimmer im Schlosse Eppstein, von A. Dumas. 2 Bde. 36 kr. — Das Testament, von A. Dumas. 24 kr. — Die Prozezirung, Roman von Eugen Sue. 5 Bde. 1 fl. 30 kr. — Der todte Freier, von E. Sue. 18 kr. — Der Schiffbruch oder die Opfer, von E. Sue. 24 kr. — Das Brautpaar des Todes. Roman von Arlincourt. 2 Bde. 36 kr. — Die Heirat eines Prinzen. Roman von St. Georges. 2 Bde. 36 kr. — Der Alpenjäger. Schweizer Volksroman. 24 kr. — Volksgeschichten aus den Bergen, von J. A. Bachmann. 24 kr. — Die Rose am See. Roman von Marie Baronin v. Augustin. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Sprossen der Erinnerung. Neueste Novellen von M. B. v. Augustin. 24 kr. — Die graue Schwester, Roman von M. B. v. Augustin. 2 Bde. statt 3 fl. um 1 fl. — Der Thurm von Camillac, Roman von E. Berthet. 24 kr. — Die Eroberung Konstantinopels, oder Kreuz und Halbmond. Historischer Roman von Wilhelm Flybert. 2 Bde. 1 fl. 12 kr. — Neue Novellen, von Julius Seidlitz. 2 Bde. 48 kr. — Der Bergmann. Roman aus Ungarn, von O. Freiherrn v. Hingenau. 2 Bde. 48 kr. — Liebesrosen. Novellen von Karl Elmar. 2 Bde. 48 kr. — Die Verschwörung der Carbonari in Rom. Historischer Roman aus dem Französischen. 4 Bde. 1 fl. 36 kr.

☞ Bestellbriefe von Auswärts franko erbeten.

Mit Kais. Königl. Allerh. Privilegium und Königl. Preuß. und Königl. Baier. Allerh. Approbation.

Aus Frühlingskräutern vom Jahre 1855.

Med. Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

Preis eines versiegelten Originalpäckchens 24 kr. CM.

Dr. Borchardt's k. k. a. priv. **Kräuter-Seife** ist nach den bezlaubigten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen als das **Reellste** und **Beste** für die **Haut** anerkannt, indem sie alle vorhandenen derartigen Fabrikate durch ihre = bis jetzt unerreichte = **charakteristische** und **eigenthümliche** Wirkung weit übertrifft und eignet sie sich gleichfalls mit großer Ersprießlichkeit zu **Bädern** jeder Art. = Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch der Dr. **Borchardt**'schen Kräuter-Seife zum täglichen Bedürfniß werden lassen. =

KAUZION.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich = mannigfache **Nachbildungen** und **Falsifikate** = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Auslande in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte **Original-Verpakungsart** als auch auf die Namen

DR. BORCHARDT (Kräuter-Seife),
DR. SUIN DE BOUTEMARD (Zahnpasta),
DR. HARTUNG (Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade),

so wie auch auf die **Firmen** unserer, durch die betreffenden Lokalblätter und Provinzial-Zeitungen von Zeit zu Zeit bekanntgegebenen **alleinigen** Herren Orts-Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst **genau** achten.

¼ Päckchen à 30 kr. CM.

Med. Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta

¼ Päckchen à 20 kr. CM.

Dr. Suin de Boutemard's aus geläuterten und vollkommen geeigneten Stoffen zusammengesetzte **Zahn-Pasta** gewinnt vermöge ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit zur zuverlässigen **Reinigung** und **Erhaltung** der Zähne und des Zahnfleisches und ihrer **wesentlichen Vorzüge** vor den verschiedenen Zahn-**Pulvern** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und wird von denen, die sich ihrer nur einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden.

Flasche à Chinarinden-Oel 50 kr. CM.

Med. Dr. Hartung's *Kräuter-Pomade* und Chinarinden-Oel

Tiegel à Kräuter-Pomade 50 kr. CM.

Die **Dr. Hartung**'schen privilegirten **Haarwuchsmittel** unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Kletten-wurzel- und den meisten anderen Haaröl- und Haarpomaden, indem unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherern Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljähriger Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Suchhaltigkeit die **anerkennendsten** Zustimmungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. **Hartung**'schen **Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar: **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel** zur **Konservirung** und **Verschönerung** der **Haare**, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade** zur **Wiedererweckung** und **Belebung** des **Haarwuchses**.

Obige, durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind **unter Garantie der Echtheit** sowohl in den **alleinigen** Lokaldepots der Stadt **Wien**, und zwar bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Tuchlauben Nr. 562, gegenüber Hotel Wandl; **F. X. Pleban**, Apotheker „zum goldenen Greifen," Stock-im-Eisenplatz Nr. 623; **Josef Sauerwein**, „zur Stadt Wien," Kohlmarkt, Eck der Wagnergasse; **J. Ritter**, Haarmarkt Nr. 730; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **Gebr. Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **L. Ruziczka**, Jägerzeil Nr. 60; **Joh. Wisgrill**, „zur Brücke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **G. Haas & Comp.**, „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355, und bei **V. Joigner**, „zu den drei Rosen, „Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155, als wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Ancona: Vincenzo Belluigi,
Arad: Tetschi und Zukowitz,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klemanz,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Bologna: Frat. Rubini,
Brixen: R. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brescia: Barthol. Mora,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovitz u. Asan,
Carlstadt: Thom. Aletic,
Cattaro: Angelo di Guilli,
Cilli: Karl Krisper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zachariasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. R. Wincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsemberg,
Offegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Deidbeck,
Feldsberg: Ed. Krenzig,
Fiume: Pietro Rigotti,
Florenz: Heinzmann u. Comp.,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrra,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kociannovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Möst,
Iglau: Apoth. Binz. Inderka,
Josefstadt: E. J. Trarler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Edm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Kasmark: Apoth. Zornlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinitz,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzell,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnovsky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschowitz u. Heinig & Boschitsch,
Legnago: Apoth. Valerj,
Lancut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimke,
Leitmeritz: Michitsch und Sohn,
Lemberg: W. Willmann's Wtw.,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernest Bielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Mailand: Pietro Biscardi,
Mantua: G. Bressanelli,
Marburg: J. Tauchmann,
Maria-Zell: F. L. Kratky,
M.-Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißörtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Großinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baiersdorf,
Neutitschein: J. N. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg u. Apoth. Peter Roth, Vorst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. P. Stadyhoudek,
Opocno: Ad. J. Skuhersky,
Pako: Johann Florian,
Papa: Josef Bermüller und Ed. Tschepen,
Padua: Anton Spinelli,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pesth: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Török,
Pilsen: Apoth. Ed. Kalser,
Pisek: Apoth. Josef Stozly,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstadl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weizinger,
Ragusa: Apoth. Fratelli Drobaz,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Roveredo: Domenico Sartori,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterduber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schaßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. C. Dimal,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachhofer,
Stanislau: Apoth. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Schaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Stuhlweißenburg: Alois Legmann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baurnfeind,
Tarnopol: Markus Schlisla,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney und Solani und M. Kuttn,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Trient: Carlo Zambra,
Triest: Apoth. Fr. Ticovich und Apoth. J. Serravallo,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Tyrnau: Josef Keßely,
Ung.-Hradisch: Johann Beill,
Venedig: Giuseppe Taraghetta,
Verona: Carlo Fürd,
Veröcze: J. Demetrovich,
Verschetz: Johann Karnaß und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanitz,
Waradin: Apoth. Alex. Halter und S. A. Tauschel,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Power,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Welo: Apoth. F. Bielguth,
Weßprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pridorsky,
Zara: C. Fratello Tamino,
Zasmuk: Leop. Frengl,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

Digitized by Google

Anzeige

die k. k. a. priv.

amerikanische Nähmaschine

betreffend.

Nachdem der aus meinen Diensten entlassene Schreinergehilfe Herr L. Gorentschiz in den öffentlichen Blättern eine angeblich **„von ihm erfundene, neuverbesserte, erste österreichische, in ganz Europa als die best anerkannte Nähmaschine"** so pomphaft ankündigte, verschaffte ich mir eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit dieser Maschine, und fand meine, bereits am 26. Mai 1854 ausschließl. privilegirte Nähmaschine kopirt. Dem zu Folge wurden durch meinen General-Agenten und Bevollmächtigten, den Wiener bürgerl. Handelsmann Herrn Leopold Wittenberg, die nöthigen gerichtlichen Schritte eingeleitet, um diesem gesetzwidrigen Gebahren ein Ziel zu setzen.

Nach ämtlich eingeholtem Gutachten von beeideten Kunstverständigen wurden die bei Hrn. Gorentschiz vorgefundenen Maschinen **den Meinen als „identisch nachgemacht und nachgeahmt erkannt" und gerichtlich mit Beschlag belegt.**

Sowohl diese Art von Nähmaschinen, als die bereits unterm 3. August 1853 ausschl. priv. sogenannten **„Militär-Nähmaschinen,"** sind wie bisher auf rechtlichem Wege **einzig und allein** durch meine **Generalagentschaft** in Wien, **Rauhensteingasse Mozarthof,** zu beziehen.

Um jedem fernern Irrthum u. Mißbrauch zu begegnen, befindet sich auf jeder Sorte meiner k. k. a. pr. Nähmaschine die Firma: „k. k. landesbefugte Maschinenfabrik von H. D. Schmid und

B. Moore, aus New-York."

(45—2)

Beachtenswerth

für k. k.

Regiments- und Eskadronskommandanten,

welche Equipirungs-Gegenstände reluiren.

Veronika Oppenheimer, Besitzerin einer Militär-Posamentier-, Schnürwerk- und Halsbindenfabrik zu Neu-Raußnitz in Mähren, empfiehlt den k. k. respektiven Regiments- und Eskadrons-Kommandanten ihr gut assortirtes Lager aller Gattungen Posamentier- und Schnürsorten von der feinsten Jägadawolle und den dauerhaftesten Farben. Indem ich meine Rohmateriale in großen Quantitäten direkt aus England beziehe, bin ich in den Stand gesetzt, überraschend billige Preise zu stellen. Die resp. k. k. Regiments- und Eskadronskommandanten, welche von meinem Antrag geneigtest Gebrauch zu machen wünschen, erhalten allsogleich einen Preiscourant und Probemuster.

Berichtigung

der Anzeige des Herrn B. Moore über die k. k. priv. amerikanische Nähmaschine.

Der Gefertigte, welcher laut Zeugniß des Hrn. L. Wittenberg, dto. 23. Juni 1854, für die außerösterreichischen deutschen Staaten zum Verkaufe der amerikanischen Nähmaschinen des Herrn B. Moore als Agent bestellt, daher niemals ein in seinen Diensten gestandener Schreinergehilfe war, hatte hinlänglich Gelegenheit die Erfahrung zu machen, daß die Nähmaschinen des Herrn Moore nicht praktisch seien.

Seine Beobachtungen und Versuche führten ihn auf Verbesserungen, weshalb er auch ein Privilegium hierauf erwirkte. Daß mit seinen in Folge dieser, konstruirten Maschinen in der That Stoffe aller Art und Dicke mit jedem beliebigen Faden genäht werden können, was die B. Moore'schen Maschinen nicht leisten, darüber kann sich der Gefertigte mit den ehrenvollsten Zeugnissen von öffentlichen Aemtern und Privaten ausweisen.

Diesen Leistungen verdankte derselbe die gegründete Hoffnung, mit seinem Privilegium durchzudringen, und es scheint, daß die Besorgniß dessen den Herrn L. Wittenberg bewog, Schritte wegen angeblichen Privilegiums-Eingriff gegen ihn einzuleiten, welche allerdings die Beschlagnahme zur Folge hatten. Der hierüber begonnene Rechtsstreit ist im Zuge und der Gefertigte hofft zuverlässig ein glückliches Resultat zu erzielen. Vorläufig bemerkt er nur, daß die Sachverständigen nicht umhin konnten, mehrere bedeutende und wesentliche Verschiedenheiten in der Konstruktion seiner verbesserten Maschine gegen die des Herrn B. Moore anzuerkennen, woraus folgt, daß ihre Ansicht über die Identität beider Maschinen nicht nur unbegründet, sondern deren Ausspruch auch verfrüht sei, da hierüber zu entscheiden das hohe k. k. Ministerium für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten allein gesetzlich berufen sein wird.

L. Gorentschiz.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln,** letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—3)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—17)

Die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze,

findet am 15. Mai d. J. statt.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. 2c. 2c. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß,** beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Die Ausgabe dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien.

Wien, im März 1856. (43—2)

Hiezu eine „Kavalleristische Beilage."

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 26. **Mittwoch den 2. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das russische Heer,

nach seinen kommandirenden Generalen, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonskommandanten und sonstigen Behörden.

(Im Februar 1856.)

Generalstab Seiner Majestät des Kaisers.

Der Kriegsminister: Fürst Dolgorukoff I.
Der General-Inspekteur d. Ingenieur: Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch.
Der General-Feldzeugmeister: Großfürst Michael Nikolajewitsch.
Der Genie-Inspekteur: Ingenieurgeneral Dehn.
Der Inspekteur der gesammten Artillerie: Art.-Gen. Baron Korff I.
Der Generalquartiermeister: Generallieutenant Baron Lieven.
Der Dujourgeneral: Generallieut. Katenin (Gehilfe des Kriegsministers).
Ad latus des Dujourgenerals: Generalmajor Gerstenzweig.
Kommandant des kaiserl. Hauptquartiers: G. d. K. Graf Orloff.
Der Generalwagenmeister: Generallieutenant Ssolomka.
Der Kampagne-Stallmeister: Oberstlieutenant Löffler.
Der Obergeistliche: Protopresbyter Baschanoff.

Die Generaladjutanten Seiner Majestät des Kaisers.

Se. k. Hoheit Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch und Großfürst Michael Nikolajewitsch.
Generale der Infanterie: Graf Ostermann-Tolstoi, Fürst Woronzoff I., Baron Jomini, Graf Kisseleff, Graf Kleinmichel, Berg I., Lüders I., Schipoff I., Graf Adlerberg I., Graf Sakrewski, Arbusoff I., Panfutinn, Murawieff I.
Generale der Kavallerie: Graf Krassinski, Fürst Tschernischoff, Graf v. d. Pahlen, Graf Rüdiger, Graf Orloff, Knorring I., Djakoff I., Graf Osten-Sacken I., Graf Apraxin, Graf Peroffski, Graf Stroganoff I., Chomutoff I., Grabbe I.
Generale der Artillerie: Ssuchosanjett I., Fürst Gortschakoff II., Ssumaroloff I., Bibikoff II.
Admirale: Fürst Menschikoff, Kolsakoff, Lütke.
Generallieutenants: Mansuroff I., Graf Stroganoff II., Sass, Kakoschkinn, Plautinn, Baron Meyendorf, Grünwaldt, Feldmann, Witoftowt, Graf Anrep-Elmpt, Fürst Bagration-Imeretinski, Annenkoff, Fürst Scherwaschidse I., Budberg I., Ignatieff I., Filosofoff, Kotzebue, Besak, Tolstoi, Fürst Italinski-Suworoff-Rimminski, Baron Lieven, Fürst Dolgorukoff I., Bar. Prittwitz, Juriewitsch, Rostowzoff, Nasimoff, Fürst Barjatinski, Sinowieff, Lanskoi III., Kateninn, Knorring II., Gr. Rschewuski, Fürst Wassiltschikoff I., Fürst Uruffoff II., Fürst Radzimil.
Vizeadmirale: Graf Heyden, Graf Putjatinn.
Generalmajore: Jasimowitsch I., Alexandroff I., Galachoff I., Graf Orloff-Denissoff, Froloff II., Betancourt, Ogaroff I., Baranzoff I., Demidoff I., Fürst Dolgorukoff II., Graf Benkendorf, Fürst Menschikoff, Graf Baranoff II., Graf Lambert I., Korff II., Fürst Wassiltschikoff II., Totleben, Graf Adlerberg II., Fürst v. Warschau.

Generale à la Suite Seiner Majestät des Kaisers.

Generalmajore: Lutkowski, Budberg II., Buturlin II., Kosloff I., Paschkoff, Astafieff, Luschinn, Schwarz, v. Gerstdorf, Nasimoff II., Putjata, v. Brinn, Glinka, Fürst Prosorowski-Galitzin, Annjenkoff V., Graf Tolstoi, Kurssel I., Mussin-Puschkin, Graf Brewern de Lagardie, Prinz Hohenlohe-Waldenburg, Fürst Woronzoff II., Graf Stakelberg, Gogel I., Gelschewitsch, Baron Bistram, Tschernitscheff, Baron Nicolai, Graf Baranoff, Baron Koten, Oseroff I., Miljutinn, Schukoffski, Jasimowitsch III., Kuscheleff II., Patkul II., Annjenkoff VII., Gerstenzweig, Graf Heyden, Graf Adlerberg, Timascheff II.
Kontre-Admirale: Wassiljeff I., Istominn, v. Glasenapp I.

Flügeladjutanten Seiner Majestät des Kaisers.

43 Obersten, 3 Schiffskapitäne 1. Klasse, 3 Oberstlieutenants, 4 Schiffskapitäns 2. Klasse, 2 Kapitänlieutenants, 6 Rittmeister, 2 Hauptleute, 7 Stabs-Rittmeister, 4 Lieutenants, 1 Kornet.

Bei der Person Seiner Majestät des Kaisers.

General der Infanterie Prinz Eugen von Württemberg königl. Hoheit.
„ „ „ Fürst Schachoffskoi I.
„ „ Kavallerie Graf Nikitinn.
„ „ Infanterie Prinz Peter von Oldenburg kaiserl. Hoheit.
Ingenieurgeneral Dehn.
General-Inspektor der gesammten Kavallerie: G. d. K. Graf v. d. Pahlen.

Das Garde- und Grenadierkorps.

Oberbefehlshaber: G. d. K. und Generaladjutant Graf Rüdiger.
Chef des Stabes: Generalmajor Graf Baranoff II.
Generalquartiermeister: Generalmajor Shukowski III.
Dujourgeneral: Generalmajor Jasimowitsch III.
Chef der Ingenieure: Generallieutenant von Zur-Mühlen.
Generalstabsarzt: wirklicher Staatsrath Dr. Schering.
Zur Dienstleistung: Generallieutenant Herzog Georg v. Mecklenburg-Strelitz großherzogl. Hoheit.

Das Garde-Infanteriekorps.

Kommandeur: Gen. d. Art. Ssumaroloff, kommandirt gegenwärtig die Westarmee, für ihn Generallieutenant Witowtoff.
Chef des Stabes: Generalmajor Wolkoff III.
Oberquartiermeister: Generalmajor Wuitsch.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Nestoroffski.
1. Garde-Infanteriedivision: Generallieutenant Gildenstubbe.
1. Garde-Infanteriebrigade: Gen.-Major Mussin-Puschkin, zugleich Kommandeur des
1) Leibgarde-Infanterieregiments Preobrashenst.
2) Leibgarde-Infanterieregiment Semenoff: Gen.-Maj. Bar. Bistram.
2. Garde-Infanteriebrigade: Gen.-Major Woropai, zugleich Kommandeur des
3) Leibgarde-Jägerregiments.
4) Leibgarde-Infanterieregiment Ismailoff: Gen.-Maj. Kuscheleff II.
Leibgarde-Sappeurbataillon: Oberst Kaufmann.
2. Garde-Infanteriedivision: Generallieutenant Baron Wrangel II.
3. Garde-Infanteriebrigade: Gen.-Maj. Kastireff, zugleich Kommandeur des
5) Leibgarde-Grenadierregiments.
6) Leibgarde-Infanterie-Regiment Moskau: Gen.-Maj. Malinowski I.
4. Garde-Infanteriebrigade: Gen.-Maj. Graf Rehbinder, zugleich Kommandeur des
7) Finnländischen Leibgarde-Regiments.
8) Leibgarde-Infanterieregiment Pawloff: Gen.-Maj. Patkul II.
Die Garde-Equipage (Marine): Kontre-Admiral Moffet.
3. Garde-Infanteriedivision: Generalmajor Baron Korff III.
5. Garde-Infanteriebrigade: Gen.-Major Shitkoff II., zugleich Kommandeur des
9) Leibgarde-Grenadierregiments Kerholm, Kaiser von Oesterreich.
10) Litthauisches Leibgarde-IR.: Oberst Bar. Moeller-Sakomelski III.

6. Garde-Infanteriebrigade: Gen.-Major Märtloff.
11) Leibgarde-Grenadierreg. Petersburg, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen: Gen.-Major Jakowleff V.
12) Wolhynisches Leibgarde-Infanterieregiment: Oberst Daragann II.
Finnländisches Leibgarde-Schützenbataillon: Oberst v. Koten I.

Das Garde-Reserve-Kavalleriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Grünwaldt.
Ober-Quartiermeister: Oberst Sfemeika, gegenwärtig bei der West-Armee, für ihn Oberst Leontieff.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Sfabanieff.
Garde-Kürassierdivision: Generallieutenant Essen.
1. Brigade: Gen.-Major Graf Lambert, zugleich Kommandeur des
1) Leibgarde-Regiments zu Pferde.
2) Regiment der Chevalirgarde, Ihrer Majestät der Kaiserin: Generalmajor Graf Brewern de Lagardie.
2. Brigade: Generallieutenant Tumanski I.
3) Leibgarde-Kürassierregiment Sr. Majestät des Kaisers: Gen.-Major v. Gerdorf.
4) Leib-Kürassierregiment Ihrer Majestät der Kaiserin: Gen.-Major Chrustschow I.
Reitende Leibgarde-Pionnierdivision: Oberst Truveller.
1. Leichte Garde-Kavalleriedivision: Generallieutenant Tippold I.
1. Brigade: Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch.
1) Reitendes Leibgarde-Grenadierregiment: Gen.-Major Fürst Prosorofski-Galitzin.
2) Leibgarde-Uhlanenregiment: Gen.-Major Schewitsch.
2. Brigade: Gen.-Major Budberg II., zugleich Kommandeur des
3) Leibgarde-Hußarenregiments Sr. Majestät des Kaisers.
4) Leibgarde-Kosakenregiment: Gen.-Major Andrianoff I.
2. Leichte Garde-Kavalleriedivision: Generallieut. Bar. Engelhardt I.
1. Brigade: Gen.-Major Baron v. Reichell.
1) Leibgarde-Dragonerregiment: Gen.-Major Baron Engelhardt II.
2) Leibgarde-Uhlanenregiment Sr. Maj. des Kaisers: GM. Kursel I.
2. Brigade: Gen.-Major Aderkaß, zugleich Kommandeur des
3) Grodnoschen Leibgarde-Husarenregiments.
4) Atamanisches Leib-Kosakenregiment des Großfürsten Thronfolgers: Generalmajor Kappoff I.

Garde-Artillerie.

Kommandeur: Generallieutenant Merchilewitsch.
1. Garde-Artilleriebrigade: Generalmajor Ogranowitsch.
2. und 3. Garde-Artilleriebrigade: vakat.
Reitende Garde-Artilleriebrigade: Großfürst Michael Nikolajewitsch.
Beim Gardekorps stehende Truppentheile:
Die Garde-Invalidenbrigade: Generallieutenant Wedemayer I.
Das Leibgarde-Garnisonsbataillon: Oberst Burakoff II.
Das Muster-Infanterieregiment: Generalmajor Poleschko.
Das Muster-Kavallerieregiment: Generalmajor Kurdjumoff.
Die Lehr-Artilleriebrigade: Generalmajor Wedemeyer II.

Das Grenadierkorps.

Kommandeur: Generallieutenant Plautinn.
Chef des Stabes: Generalmajor Voellner.
Ober-Quartiermeister: Oberst Metscherinoff.
Dujour-Stabsoffizier: Major Morgenstjern.
1. Grenadierdivision: Generallieutenant v. Reitern I.
1. Brigade: Generalmajor v. Mengden.
1) Grenadierreg. Pernau, König von Preußen: Oberst Schernwall I.
2) Grenadierreg. Rostow, Prinz Friedrich der Niederlande: Oberst Massojedoff III.
2. Brigade: Generalmajor Leisakinn.
3) Grenadierreg. Samogitien, EH. Franz Karl: Oberst Perrin.
4) Karabinierregiment, Fürst Barclay de Tolly: Oberst Dehn.
2. Grenadierdivision: Generallieutenant Scherkoff.
1. Brigade: Generalmajor Sesewitoff.
5) Grenadierreg. Kijew, König der Niederlande: Oberst Graf Nierod IV.
6) Grenadierreg. Taurien, Prinz Eug. v. Württemb.: Oberst Krudener III.
2. Brigade: Generalmajor Weljamowitsch.
7) Leib-Grenadierregiment Jekaterinoslaw Sr. Majestät des Kaisers: Oberst Fürst Eristoff.
8) Karabinierregiment Moskau, Großherzog von Mecklenburg: Oberst Arzibatscheff II.
3. Grenadierdivision: Generallieutenant Krutiloff I.
1. Brigade: Generalmajor Koslowski.
9) Grenadierreg. Sibirien, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Oberst Ssobolewski.
10) Grenadierreg. Kleinrußland, Feldmarschall Graf Rjumjanzoff-Sadunaiski: Oberst Beschneff.
2. Brigade: Generalmajor Krimzoff.
11) Grenadierreg. Fanagerien, Generalissimus Fürst Suworoff: Oberst Kassjura.
12) Karabinierregiment Astrachan: Oberst Poltininn II.

Kavallerie des Grenadierkorps.

7. Leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant Besobrasoff I.
1. Brigade: Generalmajor Fürst Wjasemski II.
13) Uhlanenregiment Wladimir, Großfürst Michael Nikolajewitsch: Generalmajor Kubakoffski.
14) Uhlanenregiment Jamburg, Prinz Friedrich von Württemberg: Generalmajor Lichatscheff I.
2. Brigade: Generalmajor Puschtschinn II.
13) Hußarenregiment Narwa, Großfürst Konstantin Nikolajewitsch: Generalmajor Baron Winzingerode.
14) Hußarenregiment Mitau, König von Württemberg: GM. Roschnoff.

Grenadier-Artillerie.

Grenadier-Artilleriedivision: Generallieutenant Korniloff I.
1. Brigade: Generalmajor Dieterichs I
2. Brigade: Generalmajor Putschigin I.
3. Brigade: Oberst Maximowitsch II
7. reitende Artilleriebrigade: Oberst Owssjannikow.
Grenadier-Parkbrigade: Oberst Perotzki.

Die Reserve- und Ersatztruppen des Garde- und Grenadierkorps.

Kommandirender sämmtlicher in und bei Petersburg versammelter Truppen: Gen. der Inf. Fürst Wariatinski I.
Chef des Stabes: Generalmajor Glinka.
Ober-Quartiermeister: Oberst Saljisinn.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Staritzki I.
Stabsarzt: Staatsrath Frank.

Garde-Infanterie-Reserven.

1. Garde-Reservedivision: Generalmajor Kosloff I.
1. Brigade: GM. Fürst v. Warschau Graf Passkjewitsch-Eriwanski.
1) Leibgarde-Reserveregiment Preobraschensk: Oberst Ssamssonoff.
2) Leibgarde-Reserveregiment Semenoff: Oberst Chitrowo II.
2. Brigade: Generalmajor Alopäus.
3) Leibgarde-Reserveregiment Ismaelow: Oberst Ssobolewski II.
4) Leibgarde-Jägerregiment: Generalmajor Hansen II.
Leibgarde-Reserve-Sappeur, Halbbataillon: Oberst Pleske.
2. Garde-Reservedivision: Generallieutenant Fürst Urussoff II.
3. Brigade: Generalmajor Tscheltschtscheff I.
5) Leibgarde-Reserveregiment Moskau: Generalmajor Schulginn II.
6) Leibgarde-Reserve-Grenadierreg.: Generalmajor Preschenzoff I.
4. Brigade: Generalmajor Gantzki, zugleich Kommandeur des
7) Leibgarde Finnländisches Reserveregiment.
8) Leibgarde Pavlov'sches Reserveregiment: Oberst Wedemeyer III.
Die Garde-Marine-Reserve, Halb-Equipage.
3. Garde-Reservedivision: Generalmajor Salza II.
5. Brigade: Generalmajor Danfaß II.
9) Leibgarde Litthauisches Reserveregiment: Oberst Drenteln.
10) Leibgarde-Reserveregiment, Kaiser von Oesterreich: Oberst v. Post.
6. Brigade: Generalmajor Graf Baranoff I.
11) Leibgarde-Reserve-Grenadierreg., König Friedrich Wilhelm III.: Oberst Nasimoff IV.
12) Leibgarde-Reserveregiment Volhynien: Oberst Porochownikoff I.

Grenadier-Reserven.

1. Grenadier-Reservedivision: Generalmajor Goldgoër.
1. Brigade: Generalmajor Baron Wrangel III.
1) Grenadier-Reserveregiment, König von Preußen: Oberst Ustrugoff.
2) Grenadier-Reserveregiment Prinz Friedrich der Niederlande: Oberst Bondarewski.
2. Brigade: Generalmajor Korotschewitsch-Notschewoi.
3) Grenadier-Reserveregiment, EH. Franz Karl: Oberst Kalakutzki.
4) Karabinier-Reserveregiment, Fürst Barclay de Tolly: Oberst Widmann.
Die Reservedivision des Grenadierkorps: Generalmajor Schigmont.
2. Brigade: Oberst Sswojeff.
1) 3. Grenadier-Reserveregiment: Oberst Mjasskowski I.
2) 4. Grenadier-Reserveregiment: Oberst Furuhjelm.
3. Brigade: Oberst Krenter.
3) 5. Grenadier-Reserveregiment: Oberst Woloschinoff.
4) 6. Grenadier-Reserveregiment: Oberst Christoforoff.

Die Ersatzdivision des Grenadierkorps: Generallieut. Mariwewitsch I.
1. Brigade: Oberst Firks.
1) 1. Grenadier-Ersatzregiment: Oberst Tschertoff.
2) 2. Grenadier-Ersatzregiment: Oberst Muromzoff.
2. Brigade: Generalmajor Firssoff I.
3) 3. Grenadier-Ersatzregiment: Oberst Beljaffski.
4) 4. Grenadier-Ersatzregiment: Oberst Koptjeff.
3. Brigade: Oberst Rimann.
5) 5. Grenadier-Ersatzregiment: Oberst Koldewinn.
6) 6. Grenadier-Ersatzregiment: Oberst Orschelski.

Kombinirte Garde-Reservekavallerie.

Kommandeur: General der Kavallerie Lanskoi I.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Russoff.
1. Garde-Reserve-Kavalleriedivision: Generallieutenant Pawlitscheff.
1. Brigade: Generalmajor Gervais I.
2. Brigade: Generalmajor Krause I.
2. Garde-Reserve-Kavalleriedivision: Generalmajor Golowinn.

Garde-Reserve-Artillerie.

Kommandirender sämmtlicher Reserve- und Ersatzbatterien des Garde- und Grenadierkorps: Generalmajor Wedemeyer II.
Kommandeur der Artillerie: Generalmajor Makarr.
1. Kombinirte Garde-Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Filosofoff, 2. Oberst Staden, und 3. Oberst Lehmann.
Kombinirte reitende Garde-Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Miljukoff.
Ersatzbrigade der reitenden und Fuß-Garde-Artillerie: Oberst Sſmirnizki.

Die aktive Armee.

Oberbefehlshaber: General der Infanterie Fürst Gortschakoff.
Chef des Stabes: vakat.
Generalquartiermeister: Generalmajor Froloff II.
Dujourgeneral: Generalmajor Sabolotzki.
Chef der Artillerie: Generallieutenant Stachowitsch.
Chef der Ingenieure: Generalmajor Aureggio I.
General-Intendant: Geheimer Rath Pagodinn.
Feld-Ataman der Kosaken: Generallieutenant Kusnetzoff I.
General-Feldauditor: Wirklicher Staatsrath Rjelajeff.
Direktor der Lazarethe: Generalmajor Krassnik.
General-Stabsarzt: Geheimrath Tschetuirkinn.
Obergeistlicher: Protojerei Pogonjaloff.
Beim Oberbefehlshaber attachirt: Generallieutenant Bentkowski.
Beim Generalstabe attachirt: Generalmajor Tichanowski.

Die West-Armee.

Kommandeur: General der Artillerie Sſumarokoff I.
Chef des Stabes: Generalmajor Fanton de Verracon.
Generalquartiermeister: Oberst Sſemeika.
Dujourgeneral: Generalmajor Lewitzki-Leontieff.
Chef der Ingenieure: Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch.
Chef der Artillerie: Generalmajor Lutkowski.
Feld-Ataman der Kosaken: Generalmajor Fürst Bebutoff.
General-Polizeimeister u. Kommandant des Hauptquartiers: GL. Burmann I.
Direktor der Lazarethe: Generalmajor Stein.
General-Proviantmeister: Generalmajor Oppermann.
Generalgewaltiger: Oberst Ossipoff II.
General-Wagenmeister: Oberstlieutenant Tarschinn.
General-Stabsarzt: Wirklicher Staatsrath Pschessmitzki.

Die Zentrum-Armee.

Kommandeur: General der Infanterie Panjutin I.
Chef des Stabes: Generallieutenant Tutschkoff.
Generalquartiermeister: Generalmajor Fürst Galitzin VI.
Dujourgeneral: Generalmajor Fomin I.
Chef der Artillerie: Generallieutenant Staden I.
Chef der Ingenieure: Generalmajor Kowalewski.
Feld-Ataman der Kosaken: Generalmajor Orloff I.
General-Polizeimeister u. Kommandant des Hauptquartiers: Oberst Trepoff.
Generalgewaltiger: Oberstlieutenant Plotnikoff.
General-Wagenmeister: Oberstlieutenant Jewretschneff.
General-Stabsarzt: Staatsrath Agafonoff.

Die Süd-Armee und Truppen in der Krimm.

Oberbefehlshaber der sämmtlichen Streitkraft zu Lande und zur See: General der Infanterie Lüders I.
Chef des Stabes: Generallieutenant Nepoloischitzki.
Generalquartiermeister: Generallieutenant Buturlin III.
Dujourgeneral: Generallieutenant Uschakoff.
Chef der Artillerie: Generallieutenant Sſerscheputowski.
Chef der Ingenieure: Generallieutenant Buchmeyer.
Ataman der Kosaken: Generalmajor Graf Orloff-Denissow I.
General-Polizeimeister: Generalmajor Platz-Beg-Kokum.
General-Intendant: Generalmajor Sattler II.
Kommandant des Hauptquartiers: Oberstlieutenant Sſuponieff.
Direktor der Lazarethe: Generalmajor Ostrogradzki.
Dujour-Stabsoffizier: Oberstlieutenant Wladislawieff.
General-Stabsarzt: Wirklicher Staatsrath Schreiber.
Kanzleidirektor: Kollegienrath Chotinski.

Kommandeur der Süd-Armee und der Marine bei Nikolajeff: General der Artillerie Sſuchosanjett II.
Chef des Stabes: Generalmajor Fürst Wassiltschikoff II.
Generalquartiermeister: Generalmajor Gljeboff III.
Dujourgeneral: Generalmajor Tscherwinski I.
Chef der Artillerie: Generalmajor Meyer I.
Chef der Ingenieure: Generalmajor Clemens.
General-Polizeimeister: Oberst Sſamarschi.
Generalgewaltiger: Major Kosendschi.
Direktor der Lazarethe: Oberstlieutenant Nikitinn.
General-Stabsarzt: Wirklicher Staatsrath Tschernobajeff.
Kanzleidirektor: Generalmajor Strukoff.

Das baltische Korps.

Kommandeur: General der Kavallerie Sievers.
Chef des Stabes: Generalmajor Graf Heyden II.
Ober-Quartiermeister: Kapitän Ignatieff.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Maßonius.
Stabsarzt: Wirklicher Staatsrath Skabejeff.

Kommandeur sämmtlicher Reserve- und Ersatz-Infanterie: General der Infanterie Tscheodajeff.
Chef des Stabes: Generalmajor v. Brinn.
Ober-Quartiermeister: Oberst Ritschitschkeff III.
Stabsarzt: Wirklicher Staatsrath Nikotinn.

Inspekteur der Ersatztruppe für die Fuß-Artillerie: Generalmajor Prossurjakoff I. (Fortsetzung folgt.)

Nordamerikanische Zustände.

Nach eigener Anschauung geschildert von Franz Weiß.*)

Ich liebte die Vereinigten Staaten Nordamerikas, so lange ich sie aus persönlicher Anschauung nicht kennen gelernt hatte; ich hasse sie, seit ich sie gesehen.

Mein Dienstesberuf hielt mich fünf Jahre (von 1850 bis 1855) in denselben fest; ich hatte also Gelegenheit, in dieser Zeit meine Betrachtungen anzustellen. Sie bleiben wohl nur skizzenhaft, denn wer da glaubt, einige Jahre wären ausreichend um über die Verhältnisse dieses Landes ein Urtheil zu fällen, irrt sehr; es ist dies schlechterdings nicht möglich, da in Nordamerika des interessanten, noch nicht verarbeiteten Stoffes so viel aufgehäuft liegt.

Meine Mittheilungen können also nur auf annäherungsweise Schilderungen Anspruch machen.

Wie viele Auswanderungslustige mögen wohl noch auf dem Kontinent sehnsüchtig nach dem fernen Westen blicken! wie viele im Besitze anlockender Briefe dort ansässiger Freunde und Bekannten sich befinden! indessen die von Amerika ankommenden Blätter in alle Welt ausposaunen, daß Schiffe so eben wieder mit vollen Goldladungen aus Kalifornien im Hafen von New-York angekommen sind. Wer Amerika kennt, muß gestehen, daß das Wort „humbugg," zu deutsch „Schwindel," dort zur Nationaltugend erhoben und ohne dieser, daselbst nichts zu unternehmen ist. Wer also diesen von Amerika kommenden Briefen Glauben schenkt, wer da meint, daß wirklich wöchentlich so großartige Goldsendungen aus Kalifornien effektuirt werden, würde sich in beiden Fällen arg getäuscht finden. Beides ist „humbugg."

*) Der Herr Verfasser, Stabsoffizier in k. großbr. Diensten, beabsichtigt durch diese schätzenswerthen Mittheilungen unseren Lesern unbefangene Aufschlüsse über das vorliegende Thema zu bieten. Die Red.

Bei vielen anderen ist das Losungswort — Freiheit! — Ich frage aber, ist der Mensch in den Vereinigten Staaten wirklich frei? ist er frei überhaupt? Den besten Kommentar zur Beantwortung dieser Frage erlaube ich mir damit zu geben, daß ich sage: Alle durch die letzten Erschütterungen in Europa nach dem fernen Westen geworfenen politischen Flüchtlinge sind gegenwärtig die erbittertsten Feinde der Republik und die treuesten, sichersten Anhänger ihrer legitimen Herrscher; sie alle haben gefunden, daß das Wort „Freiheit" utopischer Natur, und die erste Lebensbedingung eines Staates ein gesicherter, geregelter Stand der Dinge ist, welcher sie von dem größlichsten im Leben, vom Hunger, von der Nahrungs- und Erwerblosigkeit, schützen kann. Amerika schützt sie diesfalls nicht, Amerika gibt sie Preis. Ich verweise auf die täglich zu New-York erscheinenden Blätter: „New-York Herald," „Tribune" und das deutsche Blatt „New-Yorker Staats-Zeitung." Lange Listen von Mord, Diebstählen, Einbrüchen, Selbstentleibungen sind die Neuigkeiten, abgesehen davon, daß in der Stadt New-York im Winter durchschnittlich 80, im Sommer 20,000 erwerblose, ausgehungerte Menschen aller Nationen obdachlos herumirren. Wer dieses bezweifelt, der möge es zur Nachtszeit versuchen, die verschiedenen Polizeiwachtstuben durchzugehen; diese Plätze allein werden ihm Gelegenheit bieten, den krankhaften Zustand der Gesellschaft kennen zu lernen.

Viele meinen, um die Vereinigten Staaten gründlich kennen zu lernen, bedürfe es einer Reise nach dem Westen und dem Süden, — andere wieder behaupten, der wahre Typus amerikanischer Nationalität sei nur im Norden zu studiren; — ich bin aber der Ansicht, daß man Alles in Allem recht gut in New-York vertreten findet, und für solche Studien nicht erst nöthig hat, wie es bei mir der Fall war, in der ganzen neuen Welt herumgeschlagen zu werden. Der Unterschied zwischen den Sklaven des Südens und jenen des Nordens ist beispielweise nur in der Hautfarbe zu sehen, und ich behaupte nicht zu viel, wenn ich sage, daß die schwarzen Sklaven des Südens ein viel erträglicheres Loos haben, wie jene, durch das Gesetz wohl freien, durch soziale Einrichtungen aber wirklichen weißen Sklaven des Nordens.

Der geborne Amerikaner, der eben nicht sehr zu gehorchen, wohl aber zu befehlen und sich ganz besonders darauf versteht, auf Kosten der Einwanderer Kapitalien zu machen, läßt diesen nur von weitem die Möglichkeit erblicken, sich eine Existenz zu gründen, und wenn Einzelne glücklich genug sind, zufällig dieses durchzusetzen, so geht doch die Mehrzahl darüber wenigstens in den östlichen Staaten zu Grunde.

Als Washington (im Jahre 1799) starb, zählte die Bevölkerung nicht viel über 3 Millionen Seelen; der letztjährige Census stellt die Ziffer auf 24 Millionen, worunter 8 Millionen Irische, über 5 Millionen Deutsche erscheinen; die Anzahl der Franzosen, Engländer, Indianer ꝛc. ist aber auch keine geringe, und es mögen daher höchstens an 7 Millionen wirkliche Amerikaner sich vorfinden. Wirkliche? — wenn anders diese sich Amerikaner nennen dürfen, denn ganz richtig bemerkte ein Senator im Kapitol zu Washington, daß dieses eigentlich die Indianer wären, und alles andere auf Eigendünkel beruhe.

Wer hat Amerika bevölkert und wer wird es bevölkern? wer hat New-York, Philadelphia, Cincinnati, St. Louis und alle andern Städte gegründet? wer das Land urbar gemacht, wer die an 4000 Meilen langen Eisenbahnen erbaut? welches Blut wurde vorzugsweise in dem merikanischen Kriege für den Erwerb von Kalifornia, ja selbst für Texas verspritzt? Die Antwort liegt klar zu Tage. Man sollte meinen, daß die Amerikaner allen Grund hätten, sich dankbar gegen die Emigration zu zeigen! Mit nichten! Der Amerikaner betrachtet diese bloß als sein Lastthier, das wohl der Nahrung, weiter aber nichts bedarf. Für politische Umtriebe, für Stellenbesetzungen und vorzugsweise für Geldmachen dünkt er sich allein berufen, und es ist so weit gekommen, daß in einem Hauptblatte New-Yorks naiv genug gesagt wird, wie es eigentlich nur zwei gebildete Nationen gäbe: Amerikaner und Engländer; die Franzosen wären so ziemlich, die Deutschen zum Theil gebildet, die anderen vollkommene Barbaren.

Der kontinentale Auswanderungsstrom, seit 1854 bedeutend vermindert, zog sich, und wohl mit vollem Recht, über Bremen und Hamburg — dann über Rotterdam, Havre, wohl auch über London, Liverpool und Glasgow. Ich gebe Bremen unbedingt, dann Hamburg den Vorzug; Niemanden würde ich rathen, über England nach Amerika auszuwandern, und rufe unter hundert erlebten Fällen nur den des von England nach New-York konsignirten Auswanderungsschiffes „New-Aera" dem Leser in das Gedächtniß zurück, welches von einem irischen Schurken als Kapitän, Angesichts der Vereinigten Staaten-Küste absichtlich auf den Grund gerannt, von ihm und der Schiffsmannschaft in ihren Booten verlassen, Beute der Wellen, des Frostes und des Hungers wurde. Unter 500 Passagieren waren über 300 todt in den Wellen, todt in dem untern Schiffsraum oder im obern Takelwerke schaurig genug zu schauen — und dies keine 300 Ellen vom Festlande, hauptsächlich weil keine Rettungsboote und Rettungsapparate, mit einem Worte — von Seite der amerikanischen Regierung in keiner Beziehung bis zur Stunde auch nur irgend etwas zum Schutze der Einwanderer gethan worden wäre.

Rühmend muß ich hier der in New-York bestehenden deutschen Gesellschaft erwähnen, die aber an Mitteln zu schwach, und von Seite der Amerikaner sich geringer oder keiner Unterstützung erfreut; diese Gleichgiltigkeit manifestirt sich bei jeder Gelegenheit, wenn von foreigns die Rede ist, schlägt aber in die lächerlichste Theilnahme um, wenn es die Amerikaner selbst angeht, so z. B. bei dem Verluste des Steamers „Aretic" u. s. f. Der Eigendünkel des Amerikaners geht so weit, daß angesehene Männer mir dreist ins Gesicht zu behaupten wagten, wie Sebastopol lange gefallen wäre, wenn ihr General Scott Kommandant der Alliirten gewesen und daß diese Festung nur deshalb sich so lange gehalten, weil viele Amerikaner in russischen Diensten innerhalb derselben sich befunden hätten. Inwieweit diese Behauptung richtig ist, will ich nicht ermitteln, genug, die Amerikaner glauben es, und während sie England nicht gestatteten zu rekrutiren, ließen sie es so ziemlich offen für Rußland geschehen, so z. B. für das stille Meer Peter-Pauls-Hafen, dessen Besatzung meistens in New-York geworbene Deutsche waren.

Ich komme auf das Thema des amerikanischen Ehrgeizes zu sprechen, des Kapitels der eingebildeten Volkssouveränität. Wer ist in Amerika souverän? Derjenige, welcher Geld hat; es fällt und steigt die Souveränität gleich dem Thermometer, je nachdem Jemand mehr oder minder Geld besitzt. Mit Geld ist Alles durchzuführen möglich, ohne Geld nichts, — daher das stete, ununterbrochene Drängen und Haschen nach diesem Götzen, dem „Dollar." Hast du Geld, so hast du Eintritt in jede Familie; hast du Geld, so liegt der Kredit auf der Straße; hast du Geld, so gewinnst du jeden Prozeß, du kannst so viele eidliche Zeugen auftreiben als du bedarfst; du giltst als „smart," „respectable," „honest," gleichviel auf welche Art man zu dem Gelde gekommen; — endlich, hast du Geld, so kannst du selbst in den Senat mit der Zeit gezogen werden; das große Geheimniß ist aber unter den Tausenden, die da suchen, zu Gelde zu kommen, und das ist es, was der Amerikaner respektirt. Mit Geld Amerika zu betreten, will nicht viel sagen, gewöhnlich ist es auch ohne Erfolg; nur derjenige kann mit Erfolg operiren, welcher seine desparate Existenz geschickt unter einer sorgfältigen Toilette, gepaart mit einem gefälligen, geschmeidigen Aeußern, verbunden mit klug ausgeholten Seitenhieben auf die amerikanische Eitelkeit geführt, zu verbergen weiß und sich nicht entblödet, als der Sohn irgend eines berühmten Mannes zu giriren. Titel sind große Hebel und gelingt es erst, die Presse für sich zu gewinnen, dann ist eines Abenteurers Glück wohl nicht mehr in Frage gestellt.

Bezüglich des nationalen Ehrgeizes, so geht der Amerikaner gegenwärtig mit dem Erwerb einiger Zentral-Staaten, so wie besonders der Insel Cuba um jeden Preis, endlich der späteren Einverleibung Mexikos um. Canada, meinen die Amerikaner, müsse von selbst anheimfallen, dann ließe auch Nova Scotia nicht lange auf sich warten. Amerika überschätzt sich in diesem Glauben, und vergißt seine innere Schwäche, vergißt den Süden und den schroff entgegenstehenden Norden — vergißt endlich den Westen. Die eingeborne oder know nothing Partei hat die Ausführung dieses Lieblingsplanes für jetzt unmöglich gemacht und Amerika mag zusehen, daß es nicht schon in nächster Zeit in drei bewaffneten Lagern sich gegenüber steht. Dann werden England und Frankreich wahrscheinlich nicht müßig bleiben. Angenommen Amerika käme in Konflikt mit England, so sind zweifelsohne alle Chancen für das letztere. Amerika ist wohl durch den Ozean, aber auch nur durch diesen geschützt. Es hat keine Küsten-, die Häfen nur sehr untergeordnete Vertheidigung. Die Flotte ist für die Ausdehnung der Küsten viel zu klein und vernachlässigt, die auf ihr dienenden Matrosen meistens Engländer. Zwar bilden sich die Amerikaner viel auf ihre Handelsflotte ein, doch müssen wir vorerst ihre Erfolge abwarten und nicht vergessen, daß England in seinen Kolonien eben so starken Rückhalt besitzt, und bei einem allgemeinen Krieg die Deutschen so wie die Irländer gewiß nicht mehr sich hergeben werden für die Amerikaner, die Kohlen aus der Asche zu holen. — Die Zeiten sind vorüber, eine andere Anschauung hat Platz gegriffen, wie Cincinnati im vorigen Jahre bei der Wahl blutig genug bewiesen hat. Oder glauben etwa die Amerikaner, die Deutschen und Irländer werden so kurzsichtig sein, dann erst zu den Waffen zu greifen, wenn sie die großmüthige Erlaubniß erhalten? Glauben sie das, nach dem Beschlusse der know nothings, dem zu Folge das Tragen von Waffen, Formiren von Kompagnien und Regimentern den Deutschen und Irischen untersagt wurde, und diese sofort entwaffnet werden sollen? Gewiß nicht! die Engländer werden sogar als willkommene Freunde empfangen werden.

Ich ende mein erstes Schreiben mit dem Versprechen, nächstens Details über das amerikanische Militär zu bringen und stelle noch zum Schlusse die Frage auf: wer soll überhaupt nach Amerika auswandern?

Meines Erachtens alle diejenigen, denen es zu gut geht im lieben Vaterlande und die in ihrem Uebermuthe nicht wissen was sie beginnen sollen, und alle jene, die mit ihren väterlichen, guten Regierungen nicht zufrieden sind; überzeugt, daß diese Alle in kürzester Zeit als gebesserte, ordentliche Staatsbürger wieder zurückkehren werden, eingedenk des goldenen alten Spruches:

„Bleibe im Lande, und nähre dich redlich."

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Gegen 11 Uhr Abends waren die Truppen, welche die ersten Sturmkolonnen auf die feindlichen Werke bilden sollten, an den verschiedenen ihnen angewiesenen Plätzen versammelt. Es war streng verboten worden, unnöthiges Geräusch zu machen, um den Feinden nicht die Anwesenheit so bedeutender Truppenmassen zu verrathen, und so durfte denn nicht gesungen, kein Kommando laut gegeben und auch kein Wachfeuer angezündet werden. So wie sie in Reih und Glied standen, hatten sich die Soldaten der einzelnen Kompagnien und Bataillone der Länge nach auf die Erde gestreckt, ihre Musketen neben sich im Arm, um sogleich zum Sturme bereit zu sein, wenn der Befehl dazu gegeben würde. Ich glaube, daß nur wenige unserer Leute so viel Ruhe hatten, um jetzt in dem letzten Augenblicke vor diesem blutigen Entscheidungskampfe, der, selbst im glücklichsten Falle, gewiß Vielen von uns Leben oder doch gesunde Glieder kosten mußte, ruhig schlafen zu können. Die meisten lagen so in dumpfem Hinbrüten, oder plauderten leise mit ihren Nebenleuten, einzelne lachten halblaut oder witzelten, noch andere murmelten ihre Gebete inbrünstig vor sich hin; hie und da traf ich in meiner Kompagnie aber wirklich einen tüchtigen Schläfer, der sich durch die Aussicht auf den baldigen Sturm nicht abhalten ließ, einen gehörigen Schlaf noch zu guter Letzt zu thun und ein Voltigeur mußte sogar wiederholt von seinen Nebenleuten geweckt werden, so laut schnarchte er. Wir Offiziere lagen oder standen in kleinen Gruppen hinter den Brustwehren umher und plauderten vertraulich mit einander. Wir wußten, daß die wiederaufgehende Sonne mit aller Wahrscheinlichkeit schon manche von uns als Leichen oder Verwundete bescheinen würde und dieses Gefühl gab uns im Allgemeinen doch eine mehr ernste, als gerade überaus lustige Stimmung. Manche Freunde nahmen Abschied von einander und drückten sich noch zuletzt so recht freundlich die Hand; andere, die wohl bisher nicht in sonderlichem Einvernehmen gestanden hatten, vertrugen sich jetzt noch im letzten Augenblicke. Zwei junge Lieutenants unseres Bataillons, die sich einer Kinderei wegen gefordert hatten und in den nächsten Tagen sich mit einander schlagen wollten, machten aus, daß der Sturm auf den Malakoff ihr Duell sein und der, welcher zuerst die Schanzen desselben erstürmt hätte, als Sieger gelten sollte. Beide sind bei dieser Gelegenheit so stark verwundet worden, daß sie schwerlich mit dem Leben davon gekommen sein werden. Uebrigens fehlte es trotz der ernsten Stimmung, in der wir uns größtentheils alle befanden, doch auch nicht an heiteren Scenen, über die man unwillkürlich lachen mußte. Besonders C.... B., den Ihr auch wohl noch kennt, konnte es auch jetzt wieder nicht lassen allerlei Späße zu machen und jeden, der in seine Nähe kam, nach seiner gewöhnlichen Weise zu necken. So parodirte er auf die komischste Art einen Grenadier-Hauptmann, der vorhin beim Ausmarsch eine etwas pathetische Rede an seine Kompagnie gehalten haben sollte. Auch machte er jetzt sein Testament, und da er bekanntlich nichts wie Schulden besitzt, so vermachte er diese allen seinen Bekannten. Jeder von uns bekam einen Gläubiger zum Geschenke, und mich traf dabei die Reihe, daß mir der lustige Erblasser sogar eine seiner früheren Geliebten, an die er noch Geld zu zahlen hatte, hinterlassen wollte.

Die Nacht war übrigens von seltener Milde und der klare, tiefdunkle Sternenhimmel erinnerte in seiner Reinheit sehr an den von Algerien. Man konnte in dieser klaren Luft so recht den Lauf der Bomben mit ihrem feurigen Schweife, wie sie in schönen Bogenlinien, gleich großen Sternschnuppen, dahin sausten, verfolgen, und es gewährte uns viele Unterhaltung, schon vorher, dem Augenschein nach, den Platz, wo dieselben wahrscheinlich hinschlagen würden, zu verfolgen. Unsere französischen und die englischen Batterien feuerten mit voller Kraft gegen die Werke von Sebastopol, und die Erde dröhnte förmlich, wenn eine dieser nur mit schweren Geschützen besetzten Batterien ihre volle Lage abgegeben hatten. Es ist mir noch unerklärbar, daß die Kanoniere dieses furchtbare Gekrache in ihrer nächsten Nähe, dem sie jetzt wieder durch mehr als 48 Stunden unaufhörlich ausgesetzt waren, haben aushalten können, ohne daß ihnen die Trommelfälle in den Ohren gesprungen sind. Komplet taub waren sie aber geworden, und ein Artillerielieutenant, der noch in dieser Nacht zu uns kam, um von seinem Bruder, der als Sergeant-Major in unserem Bataillon diente, Abschied zu nehmen, war so taub geworden, daß man ihm den Mund fast an die Ohren setzen und dann mit aller Gewalt schreien mußte, um sich verständlich zu machen. Derselbe war über 36 Stunden unaufhörlich in seiner Batterie auf dem Posten gewesen, jetzt aber forderte die Natur ihr Recht, und er mußte auf einige Stunden abgelöset werden, da er sich kaum noch mehr auf den Füßen halten konnte.

Das Feuer der russischen Batterien wurde übrigens im Verlaufe der Nacht allmälig immer schwächer und besonders die Geschütze aus den Werken des Malakoff antworteten seltener und unregelmäßiger. Wir frohlockten schon darüber und hofften, daß unsere Kugeln die russischen Kanonen bereits so weit demontirt hätten, daß diese nicht mehr mit der früheren Energie und Regelmäßigkeit antworten könnten; allein das Ganze war nur eine sehr schlau ersonnene Kriegslist der Russen gewesen. Sie selber hatten absichtlich manche von ihren Kanonen zurückgezogen, damit es den Schein haben sollte, als wären diese demontirt worden, und wir so desto eher den Sturm begönnen. Als wir erst anstürmten, zeigte sich leider nur zu gut, daß diese Geschütze, die zuletzt geschwiegen hatten, wahrlich nicht demontirt waren, und die Ladungen, die sie in unsere Glieder hineinschmetterten, wirkten nur zu verderblich. Uebrigens gab es manche von uns Offizieren und noch mehr von unseren Soldaten, die gleich anfänglich hinter diesem schwächer werdenden russischen Feuer eine Kriegslist vermutheten und ihre Ansicht hierüber auch offen aussprachen. Dieselbe wurde aber nicht geglaubt, und die Lust zum baldigen Sturme war auch bei uns Allen viel zu groß, als daß solche Warnungsstimmen hätten viel Beifall finden sollen. Gerade je länger unsere Soldaten hier in dieser Spannung, ob der Sturm nicht bald beginnen würde, verharren mußten, desto kampfeslustiger wurden dieselben und konnten den Augenblick kaum mehr erwarten, wo das so ersehnte Kommando „En avant!“ gegeben würde.

Immer gewaltiger war jetzt das Krachen, immer mehr kreuzten sich in der Luft die Bomben, mit denen das unglückliche Sebastopol überschüttet wurde; da kam endlich ein Adjutant-Major und brachte den Befehl, daß auf ein gegebenes Zeichen, ich glaube es war eine aufsteigende Rakete, auch von unseren Bataillonen der Sturm beginnen solle.

Noch eine kleine Pause der Spannung, in der wohl jeder mehr oder weniger ernste Gedanken in seiner Brust haben mochte, da ward das Signal gegeben. „En avant, en avant!“ hieß es von Seiten aller höheren und niederen Offiziere, die Hörner schmetterten die Signale zum Vorrücken, und mit einem lauten, kriegsfreudigen: „Vive l'Empereur, vive la France — en avant, en avant, Camarades!“ antworteten unsere braven Soldaten, sprangen schnell auf und folgten uns Offizieren, die wir mit hochgeschwungenen Säbeln ihnen auf der Bahn der Ehre voranstürzten.

Gegen die Korniloff-Bastion ging unser Sturm; hier die französische Fahne wehen zu lassen, war unser eifrigstes Bestreben. Kaum einige 20 Schritte mochten wir wohl schon so im raschen Laufe vorwärts gestürmt sein, da krachten die russischen Batterien gegen uns. Gar manche Soldaten stürzten todt oder verwundet zusammen; uns Andere hielt dies aber in unserem Sturme keinen Augenblick auf. Je schneller wir vorwärts stürmten, desto eher waren die russischen Kanonen in unseren Händen und konnten dann nicht mehr schaden. Diese Einsicht trieb Alle zu immer schnellerem Laufe vorwärts. Uebrigens waren aber manche der russischen Kanonen zu hoch gerichtet gewesen, so daß ihre Ladungen uns unschädlich über den Kopf hinweg flogen, sonst möchte unser Verlust doch noch ungleich bedeutender gewesen sein, als er jetzt in der That war. Unmittelbar neben mir riß übrigens eine russische Kugel einem Voltigeur den Leib mit solcher Gewalt auf, daß mir die Fetzen Fleisch und die Eingeweide in's Gesicht flogen und ich von dem warmen Blute förmlich einen Augenblick geblendet war, bis ich mir mit der Hand wieder die Augen auswischte. Auch ein Stück meines Epaulets, mit dem Mantel darüber, wurde mir von einer russischen Kartätschenkugel fortgerissen. Aber mochte in diesem Augenblicke fallen, was da fallen mochte, das kümmerte uns nicht im mindesten, das „En avant, en avant!“ unserer Soldaten verstummte trotz der russischen Salven auch keinen Augenblick, und unaufhaltsam stürmten wir fort. Schon war die Morgendämmerung so weit angebrochen, daß wir die russische Schanze ganz deutlich vor uns liegen sehen konnten, und in diese wollten und mußten wir hinein. Wir erreichten unseren Zweck für den Augenblick vollkommen, und eine russische Batterie (ich habe später in Sebastopol gehört, daß dieselbe Gervais heißt) kam in unseren Besitz. Das war ein schöner Augenblick, als wir so über die Brustwehr dieser Schanze kletterten und dann in dieselbe hineinsprangen, und niemals habe ich unsere Soldaten ihr „Vive l'Empereur“ mit freudigerer Begeisterung wie gerade jetzt rufen hören.

Aber muthig, sehr muthig, vertheidigte sich die russische Besatzung dieser Schanze und machte uns jeden Schritt Boden streitig. Ein furchtbares Handgemenge Mann gegen Mann begann in dem engen Raume der Schanze und die eben recht hell aufgehende Sonne beleuchtete ein Gemetzel, wie ein solches gewiß nicht wilder und erbitterter in diesem doch sonst an blutigen Gefechten so sehr reichen Kriege bisher geführt worden ist. Es schienen größtentheils Freiwillige von den russischen Truppen zu sein, welche diese Batterie so hartnäckig vertheidigten und man konnte unter den Kämpfen mehr die runden Pelzmützen der tschernomorischen Kosaken, als die Pickelhauben der russischen Linieninfanteristen erkennen.

Jetzt konnten wir Offiziere unsere Säbel auch gehörig benutzen und meine treffliche türkische Klinge, die ich einst in Marokko einem arabischen Häuptling abgenommen habe und die nun leider wohl die Waffensammlung irgend eines russischen Offiziers schmücken wird, fand hier viele Arbeit. Hin und her wogte längere Zeit der wilde Kampf und Kolben, Bajonnete, Säbel und Pistolen fanden vollauf Beschäftigung. Gar mancher brave Voltigeur, den ich mit vieler Mühe von einem unbeholfenen Rekruten zu einem tüchtigen Soldaten herangezogen hatte, fand hier seinen Tod, nachdem er zuvor noch mit letzter Kraft den Feinden so viel Schaden wie möglich zugefügt. Aber immer hieß es bei uns: „En avant, en avant, Camarades, vive l'Empereur, vive la France!“ und mochten die Russen

auch mit äußerster Anstrengung kämpfen und viele von ihnen sich lieber niederhauen lassen, als daß sie von ihrem Platze wichen, es half ihnen nichts, wir drängten sie dennoch immer weiter zurück. Mir selbst blutete schon die Backe von dem Hiebe eines russischen Offiziers, und auch mein Arm war fast ermüdet, mit so gewaltiger Kraft hatte ich meinen Säbel geführt und besonders auch viele gegen mich gerichtete Bajonnetstöße russischer Soldaten zurückgeschlagen. Es war dabei ein Glück, daß die gemeinen russischen Soldaten nur äußerst selten ihre Bajonnete mit gehöriger Kraft und Geschicklichkeit führen können, und es nicht so schwer ist, dieselben mit dem Säbel zu pariren, denn sonst wäre ich gewiß von zahllosen Stichen durchbohrt worden, da ich mich wiederholt gegen mehrere Angreifende zugleich vertheidigen mußte. Die russischen Soldaten stürmten besonders gegen uns französische Offiziere und gar gegen die Kapitäns an, da ihnen die Epauletten mit den goldenen Fransen sehr in die Augen stachen und sie große Begierde zeigten, sich derselben als Beute zu bemächtigen; aber so viel ich in dem wilden Getümmel, wo jeder selbst genug mit sich zu thun hatte und jeder Befehl für den Augenblick gänzlich aufhörte, sehen konnte, richteten unsere Leute auch nicht geringe Verluste unter den russischen Offizieren, die, wie fast stets der Fall, auch jetzt wieder mit großer Aufopferung kämpften, an. So sah ich, daß ein kleiner Hornist meiner Kompagnie, ein Bürschlein von kaum sechzehn Jahren, der als Enfant de troupe bei unserem Regimente aufgewachsen war und von mir seiner zahllosen dummen Streiche wegen schon sehr viele Strafen erhalten hatte, jetzt sein Signalhorn auf den Rücken warf und mit seinem kurzen Seitengewehr, das ihm hier im Handgemenge trefflich paßte, stets sich mitten in das größte Getümmel stürzte. Auf einen großen, athletisch gebauten älteren russischen Stabsoffizier, der mit dem Degen in der Faust mitten unter seinen Leuten focht, sprang dieser Bursche mit der Schnelligkeit und Gewandtheit, mit der sich eine Katze auf ihren Raub stürzt, los, und bevor der Russe nur recht wußte wie ihm geschah, hatte der Hornist ihn an den Beinen gepackt, zu Boden geworfen und sogleich mit seinem Seitengewehr in das Herz gestoßen. In demselben Augenblicke hieb aber ein russischer Grenadier mit dem Kolben seines Gewehres den Hornisten so auf den Kopf, daß dieser noch auf der Leiche des von ihm getödteten Offiziers zusammenstürzte und wahrscheinlich auch nicht mit dem Leben davon gekommen sein wird. Schade um das Bürschlein! Trotz aller seiner leichtsinnigen Streiche hätte man mit gehöriger Strenge doch noch einen sehr braven Soldaten aus ihm erziehen können.

Trotz ihres muthigen Widerstandes hatten wir doch zuletzt die Russen gänzlich zurückgedrängt und die Batterie uns erobert. Immer weiter breiteten wir uns schon aus, und selbst im Rücken der Feinde konnte ich jetzt bereits Haufen von französischen Soldaten, die von hinten in den Malakoffthurm eindrangen, bemerken. Schon schien der Sieg uns gewiß zu sein, und ein Sergeant meiner Kompagnie, ein prächtiger Soldat, der wieder auch heute Morgens, wie stets bei allen solchen Gelegenheiten, gleich einem Löwen gefochten hatte und schon aus mehreren leichten Wunden blutete, rief mir im freudigen Tone zu: „Sehen Sie, mein Kapitän, jetzt ist der Sieg wieder unser, und morgen wird unsere Fahne in ganz Sebastopol wehen. Das ist heute wieder ein Tag, der uns französischen Soldaten alle Ehre macht, und von dem man nach Jahren noch in unseren Kasernen mit Stolz sprechen wird — Vive la France!"

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bezüglich der heuer abzuhaltenden Waffenübungen im Bereiche des 3. Armee-Korps ist bereits der allerhöchste Befehl ergangen. In einer noch zu bestimmenden Terrainstrecke wird ein Lager mit Standlagerzelten für 3 Bataillone Linien-Infanterie und 1 Bataillon Jäger geschlagen, und in den nächsten Ortschaften Kantonnements für eine Division Kavallerie, eine Kavallerie-Batterie, ein Marodehaus und Verpflegsmagazin mit einer Feldbäckerei ausgemittelt. Am 5. Mai trifft in das Lager ein: Die Brigade Greschke aus Graz (mit 3 Bataillone Hohenlohe-Infanterie Nr. 13, dem 25. Jäger-Bataillon, einer Raketen-Batterie und der 1. Division König Sizilien-Uhlanen); am 30. Mai die Brigade Dürfeld (Wien, 3 Bataillone Erzherzog Stefan, das 25. Jäger-Bataillon verbleibt, 1 Batterie und die 2. Division Sizilien-Uhlanen); am 24. Juni die Brigade Erzherzog Rainer k. Hoheit (3 Bataillone Airoldi-Infanterie, das Jäger-Bataillon verbleibt, eine Raketen-Batterie und die 3. Division des obigen Uhlanen-Regiments); am 21. Juli die Brigade Martinic (3 Bataillone Mazzuchelli, das 3. Jäger-Bataillon, 1 Raketen-Batterie und die 1. Division Hessen-Kassel-Hußaren); am 13. August die Brigade Lang (3 Bataillone Miguel, das 3. Jäger-Bataillon verbleibt im Lager, eine Batterie und die 2. Division Hessen-Kassel-Hußaren); am 9. September endlich die Brigade Merville aus Linz (3 Bataillone Großherzog Hessen-Infanterie, das 3. Jäger-Bataillon bleibt, und 1 Raketen-Batterie).

Die Brigaden haben den Abmarsch aus dem Lager so einzuleiten, daß sie mit jeder in dasselbe einrückenden Brigade eine Gefechtsübung ausführen können, wobei nach Umständen die das Lager verlassende Brigade eine Nacht bivouakirt. Die Waffenübung der letzten Brigade (Merville) wird mit 3. Oktober geschlossen.

Für die Waffenübungen der Kavallerie wurde Allerhöchst angeordnet, daß sich sämmtliche fünf Kavallerie-Regimenter des 3. Armee-Korps auf vier Wochen in Divisionen und auf 14 Tage in Regimenter zu konzentriren haben. Die Brigade Schönberger zu Wien exerzirt nebstbei durch 14 Tage auf der Schmelz in der Brigade. Ist dies beendet, so versammeln sich die in Niederösterreich stationirten 4 Regimenter unter dem Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Montenuovo auf 14 Tage zu weiteren Uebungen auf dem Marchfelde.

Für die Artillerie endlich wurde angeordnet, daß die Batterien des 3. Regiments ihre praktischen Uebungen, batterieweise sowohl als auch zusammengestellt, auf der Schmelz so abzuhalten haben, daß sie nicht mit den übrigen Truppen zusammentrifft. Alle diese Uebungen in Regimentern, Brigaden und Divisionen haben, wie bei der Infanterie, am 3. Oktober zu enden.

Die Truppen in Oberösterreich machen die Waffenübungen in ihren Stationen, doch wird bei dem Hußaren-Regimente Graf Radetzky die Konzentrirung gleichfalls in Divisionen und im Regimente zu veranlassen sein.

Nach dem 3. Oktober werden die in und um Wien konzentrirten Truppen behufs weiterer noch zu bestimmenden Uebungen folgende Ordre de Bataille annehmen:

Infanterie.

Division Feldmarschalllieutenant August Baron Lederer.

1. Brigade: Generalmajor v. Dürfeld.
   25. Jägerbataillon.
   3 Bataillone Erzherzog Stefan.
   Batterie Nr. 3 des 3. Regiments.
2. Brigade: Generalmajor Greschke.
   1. Geniebataillon (Kaiser Ebersdorf).
   3 Bataillone Prinz Hohenlohe Nr. 13.
   Raketenbatterie Nr. 10.
3. Brigade: Generalmajor Erzherzog Rainer k. Hoheit.
   3 Bataillone Airoldi-Infanterie.
   Raketenbatterie Nr. 12.

Division Feldmarschalllieutenant Graf Castiglione.

1. Brigade: Generalmajor Baron Martinic.
   3 Bataillone Mazzuchelli Infanterie.
   Raketenbatterie Nr. 3.
2. Brigade: Generalmajor Lang.
   3. Jägerbataillon.
   3 Bataillone Dom Miguel.
   Batterie Nr. 4.
3. Brigade: Generalmajor Baron Merville.
   3 Bataillone Großherzog Hessen Infanterie.
   Raketenbatterie Nr. 17.

Kavallerie.

Division des Feldmarschalllieutenants Grafen Montenuovo.

1. Brigade: Generalmajor Graf Palfy.
   8 Eskadronen Hessen-Kassel Hußaren.
   8 Eskadronen König v. Sizilien Uhlanen.
   Batterie Nr. 8 des 3. Regiments.
2. Brigade: Generalmajor Schönberger.
   6 Eskadronen Großherzog v. Toskana und
   6 Eskadronen Erbgroßherzog v. Toskana Dragoner.
   Batterie Nr. 11 des 3. Regiments.

Reserve.

12pfündige Batterie Nr. 5 des 3. Regiments.
1 Sanitäts-Kompagnie.
3 Pionier-Kompagnien und Kriegsbrücken.

Im Ganzen daher 21 Bataillone, 28 Eskadronen, 72 Geschütze und 4 Kompagnien.

* (Wien.) Aus der Darstellung der Staatseinnahmen und Ausgaben der österreichischen Monarchie im Verwaltungsjahre 1855 ergibt sich bezüglich des Aufwandes für das Armee-Oberkommando Folgendes:

Die ordentlichen Staatseinnahmen betrugen für das abgewichene Jahr 258,508,913 fl., also 13,175,191 fl. mehr als im Jahre 1854.

Die außerordentlichen 5,277,970 fl., die Gesammtsumme der Einnahme daher 263,786,885 fl.

Von diesen wurden die Ausgaben für das Armee-Oberkommando gedeckt, u. z.:

a) Ordentliche Ausgaben:

Armee-Auslagen im Inlande mit Einschluß des durch die eigenen Milit.-Einnahmen bedeckten Aufwandes 110,665,350 fl., also 3,894,464 fl. weniger als im Jahre 1855.

Aufwand der Truppen in den deutschen Bundesfestungen 1,820,000 fl., also 11,000 fl. weniger als im Jahre 1854.

Beitrag zum Baue und zur Erhaltung der deutschen Bundesfestungen 802,332 fl., also 760,331 mehr als im Jahre 1854.

Militär-Pensionen und Provisionen vom Kamerale 1,032,853 fl., also 64,656 fl., mehr als im Jahre 1854.

Summe 114,320,715 fl., sohin im Ganzen 3,080,477 fl. weniger als 1854.

b) Außerordentlicher Militär-Aufwand 101,721,117 fl., daher um 10,426,453 fl. mehr als 1854.

Zahlung an Parma 89,396 fl., also 71,524 fl. weniger als 1854 und da die Zahlung an Modena im abgewichenen Jahre mit 61,381 fl. ganz wegfiel, so beträgt die außerordentliche Mehrausgabe bei der Gesammtsumme von 101,810,513 fl., gegen das abgewichene Jahr 10,293,548 fl.

Die Gesammtausgaben für die Armee stellen sich daher auf 216,131,228 fl., sohin im Ganzen gegen das J. 1854 ein höheres Erforderniß von 7,345,976 fl., welches in den politischen Verhältnissen seine Begründung findet.

Die Gesammtauslagen des Staates im Jahre 1855 mit Einschluß der obigen für die Armee wurden mit 402,686,182 fl. nachgewiesen.

Frankreich.

* Der jüngste der Marschälle, Peter Josef Franz Bosquet, ist erst 46 Jahre alt und zu Mont de Marson im Departement Landes geboren. Der „Moniteur de l'Armée" bringt über denselben eine längere biographische Skizze: der wir Folgendes entnehmen: Schüler in der polytechnischen Schule, 1. November 1829; Unterlieutenants-Eleve in der Artillerieschule zu Metz, 22. November 1831; Unterlieutenant im 10. Artillerie-Regimente, 5. April 1833; kam am 8. Juni 1834 nach Algerien und diente da bis 1853. Premier-Lieutenant, 1. Jänner 1836; Ritter der Ehrenlegion, 15. Mai 1838; Kapitän, 27. August 1839; Bataillonschef der afrikanischen Schützen von Oran, 5. Juni 1842; Oberstlieutenant im 15. leichten Infanterie-Regimente, 20. Oktober 1845; Oberst im 53. Linien-Regimente, 8. November 1847; Kommandant der Subdivision von Orleansville, 30. April 1848; Brigade-General und Kommandant der Subdivision Mostaganem, 17. August 1848; Offizier der Ehrenlegion, 10. Dezember 1848; Kommandeur, 7. August 1851; Divisions-General, 10. August 1853; Kommandant der 2. Division der Orient-Armee, 23. Februar 1854; für Alma Großoffizier der Ehrenlegion, Kommandant des 2. Armee-Korps der Orient-Armee, 10. Jänner 1855; Großkreuz der Ehrenlegion für Sebastopol, 22. September 1855; Militär-Medaille, 1. November 1855; Senator, 9. Februar 1856; Marschall von Frankreich, 18. März 1856.

Rußland.

* Der Generalstabs-Kapitän Anitschkow gibt ein größeres kriegsgeschichtliches Werk unter dem Titel: „Abriß der Expedition nach der Krimm" heraus, dessen erster Band zu Anfang März d. J. in St. Petersburg erschienen ist. Wesentlich für russische Leser berechnet, dürfte der Stoff auch in weiteren Kreisen Beachtung finden.

In Nikolajew tagt eine aus fünf der angesehensten Mitglieder des Admiralitätsrathes zusammengesetzte Kommission, um das Inventar der auf den Werften und im Arsenal befindlichen Gegenstände aufzunehmen, da das Material nach den Kriegshäfen an der Ostsee gebracht werden soll. Das Gleiche wird in Bezug auf Cherson stattfinden. Die Vertheidigungsmittel der anderen, in jenen Gegenden befindlichen befestigten Orte, Elisabethgrad und Tiraspol z. B., werden bedeutend vermindert werden. Nikolajew soll zu einem Freihafen erklärt werden.

Tages-Nachrichten.

* Die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien hat den Herrn GM. v. Nagy, des Quartiermeisterstabes, zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt.

* Zu Linz rettete am 25. v. M. ein Hauptmann des Großherzog von Hessen 14. Infanterieregimentes einem Knaben das Leben, der bei den Schiffmühlen in die Donau gefallen war.

* Man liest in den Journalen, daß eine Abtheilung Garde-Dragoner, bestehend aus 1 Kapitän und 19 Mann, die Wache bei dem jungen Prinzen von Frankreich bezogen habe und unter die direkten Befehle der ersten Gouvernante, Admiralin Bruat, gestellt wurde; das wäre vom militärischen Standpunkte Etwas ganz Neues und mag in Frankreich wohl nicht überraschen. Uns dünkt der Fall aber sehr sonderbar, zumal die Frage nahe liegt, wie sich diese Anordnung mit dem Wesen und mit der Ehre des Soldaten wohl vereinbaren läßt.

* In der deutschen Bundesfestung Mainz ist der preußischer Seits bestellte Vize-Gouverneur GL. v. Thümen Krankheits wegen pensionirt und an seine Stelle der General v. Bonin ernannt worden.

x. (Fiume, 27. März.) Gestern hat hier (wie wir schon in Nr. 23. d. B. angezeigt) die feierliche Grundsteinlegung zu der k. k. Marine-Akademie stattgefunden.

Um 9½ Uhr erschien Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Marine-Oberkommandant Erzherzog Ferdinand Maximilian an Bord des Kriegsdampfers „Elisabeth," mit den Dampfern „Achilles" und „Vulkan" in der Rhede, und wurde durch Freudenschüsse und Vivatrufe begrüßt.

Nach Ausfertigung des Widmungsdokuments begaben sich Höchstdieselben an's Land, und wurden von den, vor der Akademie am Ufer harrenden Zivil- und Militär-Autoritäten feierlichst empfangen.

Im Gebäude-Atrium angelangt, wurde die Grundsteinweihe durch den hochwürdigen Abt Cimietti vorgenommen, wonach die Funktion durch den durchlauchtigsten Prinzen in üblicher Weise unter Assistenz Sr. Exzellenz des Herrn FZM. Grafen Jellacic und des Baudirektors Ingenieur Majors v. Peratoněky vollzogen wurde. Nach dem ersten Hammerschlage, durch Se. kaiserl. Hoheit geführt, war der Jubel allgemein, begleitet von Kanonendonner und Freudengeläute, sowie die bedeutungsvolle, den feierlichen Akt kräftig und würdig bezeichnende Ansprache des Herrn Domprobstes alle Anwesenden tief gerührt und erschüttert hat. Nach Beendigung der Zeremonie defilirte vor Höchstdenselben die Truppe nebst den Zöglingen der Marine-Akademie und des Unter-Erziehungshauses in musterhafter Ordnung.

Um 5 Uhr geruhte Se. kaiserl. Hoheit alle Notabilitäten an Bord der „Elisabeth" glänzend zu bewirthen, und sonach seine Gäste in der dem durchlauchtigsten Prinzen ganz eigenen leutseligen Weise höchstgnädig zu entlassen.

Abends um 7 Uhr wurde der Zapfenstreich mit Begleitung zweier Militär-Musikbanden geschlagen, und die beleuchtete Stadt schwamm in einem Feuermeere, insbesondere der von bengalischen Feuern glänzend erhellte Corso, durch welchen Se. kaiserl. Hoheit im Wagen unter allgemeinen herzlichsten Akklamationen bis zum Theater gelangte, allwo Höchstdieselben mit der Volkshymne und wiederholten stürmischen Vivatrufen ebenso herzlich als ehrerbietig bewillkommt wurde.

Ein hier seltenes Schauspiel bildete den Schluß dieser Festlichkeiten, nämlich die bengalische Beleuchtung der Akademie, nebst den mit großer Meisterschaft dargestellten Namenszügen Ihrer Majestäten und des durchlauchtigsten Erzherzogs, sowie des Stadtwappens; wonach gegen Mitternacht alle Dampfer die Anker zur Rückfahrt lichteten.

Und somit entrete diese, von der schönsten Witterung begünstigte, durch den Herrn Baudirektor mit vieler Umsicht geleitete Feier; und wie sich heute die Blicke Aller auf diesen prächtigen Monumentalbau als dem Unterpfand Allerhöchster Fürsorge stolz emporheben, so bleibt auch dieser bedeutsame Tag in den Annalen der getreuen Bevölkerung mit des Dankes unvertilgbaren Lettern für ewige Zeiten verzeichnet.

Von den hohen Generalen waren bei dieser Feier anwesend: die Herren FZM. Graf Jellacic, die FML. Baron Geringuti, Hoyos, Kerpan; ferner die Generale Denkstein, Bujakovich, Vasquez und die Obersten Plattner und Waymann.

* Wie aus Fiume, so geht uns auch aus Pola eine längere Mittheilung zu, welche die am 25. v. Mts. stattgehabte feierliche Weihe des Kiels zum ersten Linienschiffe, das auf der Werfte des Scoglio Olivi erbaut werden soll, schildert. Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Marinekommandant waren um 10 Uhr VM. an Bord des Kriegsdampfers „Elisabeth," gefolgt von den Kriegsdampfern „Vulkan" und „Achilles," angekommen und wurden von den festlich geschmückten Fregatten „Schwarzenberg" und „Novara," der Korvette „Titania" und den Schoonern „Saida" und „Artemisia" unter dem Kanonendonner empfangen. Um ½12 Uhr erschien der erlauchte Prinz mit dem Kontre-Admiral Ritter v. Bujakovich und zahlreichem Gefolge auf der Werfte, wo im neuen Modellensaale zu dieser Feierlichkeit eine Kapelle improvisirt ward. Hier zelebrirte der hochw. Marine-Superior die heilige Messe und weihte dann den Kiel des Schiffes ein, auf welchem eine mit Blumen geschmückte Tafel mit dem Namen „Kaiser" sichtbar war.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In Folge der eingetretenen Reorganisation der Militär-Verpflegsbranche haben Se. k. k. Apostolische Majestät mit AH. Befehlsschreiben vom 30. März d. J. nachfolgende Ernennungen anzuordnen geruht, u. z.:

Zu Ober-Kriegskommissären 1. Kl. die Verpflegs-Oberverwalter 1. Kl.: Kengyelich Johann, und Haan Christof.

Den Verpflegs-Oberverwalter 2. Kl.: Bayer Karl.

Den Verpflegs-Oberverwalter 1. Kl.: Feldler Prokop v.

Die Ober-Kriegskommissäre 2. Kl.: Schmidt Friedrich, Cozzer Franz, Heidl Josef, Zöpfl Karl, Horsetzky Edler v. Hornthal Adolf.

Den Verpflegs-Oberverwalter 2. Kl.: Fellner Anton.

Zu Ober-Kriegskommissären 2. Kl. die Verpflegs-Oberverwalter 2. Kl.: Kürthy Christian v., Kuderna Josef, Prochaska Franz, Redlich Andreas.

Die Kriegskommissäre: Lambert Theodor, Lamia Gust., Rzehal Wilhelm, Friedrich v. Stromfeld Emanuel, Racz Franz, Freiberger Anton, Stelz Franz, Supplikatz de Vitez Wilhelm, Slamezka August, Gileczek Leopold, Hanfenödel Franz, Bayer v. Bayersfeld Johann, Banz Dominik, Rehn Josef, Lukats Karl v., Aust Johann, Rottenari Anton, Höderth v. Schwarzthal Josef, Schlesinger Robert, Angerholzer Franz, Magner Eduard, Suppan Karl, Endtsmann Karl, Stiealer Josef, Finger Johann, Machaczek Josef, Schmidt Josef.

Den Verpflegs-Verwalter Clausnitz Christian; den Kriegskommissär Baumgartner David; die Verpflegsverwalter: Gutsch Joachim, Brechelmacher Franz, Cassina Leopold, Dambier Martin, Tobias v. Lakner und Dessi Aqua, Karl.

Arsenti Theodor, Hauptmann im Pensionsstande, erhielt den Majors-Charakter ad hon.

Pensionirungen.

Die Verpflegs-Oberverwalter 1. Kl.: Gerstendrand Benedikt, Ullmann Vinzenz, Liebe Edler v. Kreutzner Anton, und Ramor Franz.

Wirt Adalbert, Oberstlieutenant des Graf Leiningen IR., früher zeitlich, nunmehr definitiv.

Reichemer Leopold, Hauptmann 1. Kl. des EH. Karl IR. mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Pale Gabriel, Unterlieutenant 2. Kl. des 2. Banal Grenz-Regiments.

Angekommen in Wien.

(Am 28. März.) Hr. FML. Graf Auersperg, von Linz (Landstraße Nr. 671). — Die Majore: Bartels, vom Generalquartiermeisterstabe, von Pest (Stadt Nr. 123), und Thiel, vom 8. Art.-R., von Krakau (Matschakerhof).

(Am 29. März.) Rittmeister Ritter v. Mertens, vom 7. Kür.-R., von Neuhäusl (Stadt Nr. 939).

(Am 30. März.) Oberstlt. Freih. v. Scholl, vom Geniestab, von Wr.-Neustadt (Stadt Nr. 247). — Die Majore: Fürst Ruspoli, in Pens., von Gratz (Stadt, König von Ungarn), und Fischer, im Armeestand, von Temesvar (Stadt, geld. Stern). — Die Hauptlt.: Graf Seyssel d'Aix, vom 7. IR., von Klagenfurt (Alserkaserne), Sabolic, vom 6. Grenz-R., von Bellovar (Wieden, 3 Kronen), v. Herrmann, vom Geniestab, von Komorn (Wieden, gold. Lamm), und Kien, vom Geniestab, von Klosterbruck (Matschakerhof). — Die Rittmeister: Graf Schaaffgotsche, vom 3. Kür.-R., von Raab (Stadt Nr. 155), u. Homolacz, vom 9. Huß.-R., von Pardubitz (Wieden Nr. 346).

(Am 31. März.) Oberst Wiltschgo, vom 11. Art.-R., von Wr.-Neustadt (Leopoldstadt, weiß. Roß). — Die Hptlt.: Kamienicki, vom 16. IR., von Lemberg (Stadt, König von Ungarn), und Baron von Fürth, von der Monturskranche, von Gratz (Leopoldstadt, zur Nordbahn). — Rittmeister Graf Herberstein, vom 5. Uhl.-R., von Pest (Stadt Nr. 924).

Abgereiset.

(Am 28. März.) Oberst Kahlert, vom 1. Drag.-R., nach Gradek. — Major Möring, vom 1. Uhl.-R., nach Wesely. — Die Hauptlt.: Ritter v. Karwinsky, vom 4. IR., nach Pest, v. Rellman, vom 16. IR., nach Gratz, Rößler, vom 16. IR., nach Prag, Cernodal, vom 11. Grenz-IR., nach Gratz, und Polorny, vom 3. Sanitätsbat., nach Pest.

(Am 29. März.) Die Oberstlts.: v. Maresch, vom Geniestab, nach Olmütz, und Baron Thüngen, in Pension, nach Dresden. — Major Baron Hallerstein, vom 6. IR., nach Linz. — Die Hauptlt.: Haas, vom 31. IR., nach Rimnik, Baron Lichtenthurn, vom 43. IR., nach Prag, Zurakowski, vom 46. IR., nach Szegedin, Lorenz, vom 49. IR., nach Mailand, und Bunsch, vom 54. IR., nach Brünn. — Rittmeister Gottlieb, vom 7. Drag.-R., nach Brünn.

(Am 30. März.) Oberstlt. Fabisch, vom Artilleriestabe, nach Olmütz. — Major Ritter v. Litzelhofen, vom GQMSt., nach Preßburg. — Hauptmann Welk, vom Geniestab, nach Krakau.

(Am 31. März.) Major Schmidt, vom 6. Uhl.-R., nach Gratz. — Rittm. Graf Zichy, vom 5. Huß.-R., nach Enns.

Anzeige

die k. k. a. priv.

amerikanische Nähmaschine

betreffend.

Nachdem der aus meinen Diensten entlassene Schreinergehilfe Herr L. Gorentschitz in den öffentlichen Blättern eine angeblich **„von ihm erfundene, neuverbesserte, erste österreichische, in ganz Europa als die best anerkannte Nähmaschine"** so pompshaft ankündigte, verschaffte ich mir eine genaue Kenntniß von der Beschaffenheit dieser Maschine, und fand meine, bereits am 26. Mai 1854 ausschließl. privilegirte Nähmaschine kopirt. Dem zufolge wurden durch meinen General-Agenten und Bevollmächtigten, den Wiener bürgerl. Handelsmann Herrn **Leopold Wittenberg**, die nöthigen gerichtlichen Schritte eingeleitet, um diesem gesetzwidrigen Gebahren ein Ziel zu setzen.

Nach ämtlich eingeholtem Gutachten von beeideten **Kunst**verständigen wurden die bei Hrn. Gorentschitz vorgefundenen Maschinen **den Meinen als „identisch nachgemacht und nachgeahmt erkannt" und gerichtlich mit Beschlag belegt.**

Sowohl diese Art von Nähmaschinen, als die bereits unterm 5. August 1853 ausschl. priv. sogenannten **„Militär-Nähmaschinen,"** sind wie bisher auf rechtlichem Wege **einzig und allein** durch meine **Generalagentschaft** in Wien, **Rauhensteingasse Mozarthof,** zu beziehen.

Um jedem fernern Irrthum u. Mißbrauch zu begegnen, befindet sich auf jeder Sorte meiner k. k. a. pr. Nähmaschine die Firma: „k. k. landesbefugte Maschinenfabrik von H. D. Schmid und **B. Moore,** aus New-York."

Subscriptions-Eröffnung.

Nachdem mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1855, Z. 29456/2292,

der k. k. priv.

Gratz-Köflacher Eisenbahn-

und

Bergbau-Gesellschaft

die Bewilligung zur Subskriptions-Eröffnung ertheilt worden ist, so hat dieselbe beschlossen, von ihren sämmtlichen Gesellschafts-Aktien pr. 19,300 Stück, à 200 fl. CM., 6000 Stück Aktien der öffentlichen Subskription zu überlassen, zu welcher hiermit die Einladung ergeht.

Die Subskription wird bei dem mitgefertigten k. k. priv. Großhandlungshause **J. G. Schuller & Comp. in Wien,** am Hof Nr. 329,

den 2. April eröffnet und am 19. April d. J. geschlossen.

Bei derselben sind zu Handen des genannten Großhandlungshauses als Kaution 10 pCt., d. i. 20 fl. CM., pr. Aktie zu erlegen, worüber ein Empfangs-Zertifikat hinausgegeben wird.

Die Kaution wird am 20. April bis zur nächsten Einzahlung mit 5 pCt. verzinset.

Jeder Subskribent unterwirft sich den Gesellschafts-Statuten, so wie den Bestimmungen des §. 17 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852.

Theilnehmern aus den Provinzen werden gegen Einsendung der vorbezeichneten Kaution an das Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp. in Wien** die Empfangs-Zertifikate unverweilt übermittelt.

Subskriptions-Blanquette, Programme und Statuten können bei dem obgenannten Großhandlungshause unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Nachdem durch die vorausgegangenen Einzeichnungen die Gesellschaft als konstituirt zu betrachten ist, wird nach den Bestimmungen der allerhöchst genehmigten Statuten die Einladung zur ersten General-Versammlung der P. T. Aktionäre ehestens erfolgen.

Wien, am 28. März 1856.

Für das Komité der k. k. priv. Gratz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft

der Präses

J. C. Ritter von Pittoni.

J. G. Schuller & Comp.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 27. **Samstag den 5. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin die auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das russische Heer,

nach seinen kommandirenden Generalen, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonskommandanten und sonstigen Behörden.

(Im Februar 1856.)

(Fortsetzung.)

I. Infanteriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Labinzoff (kommandirt die 1. u. 3. Division).
Chef des Stabes: Oberst Potanoff.

1. Infanteriedivision: Generallieutenant Kuscheleff I.
   1. Brigade: Generalmajor Fedoroff III.
      1) See-Regiment Newa, König von Neapel: Oberst Ratkowski.
      2) See-Regiment Sophieiski: Oberst Plaksinn.
   2. Brigade: Generalmajor Jurieff I.
      1) Jägerregiment Narwa, Fürst Woronzoff: Oberst Bilski.
      2) Jägerregiment Kaporski, Kronprinz von Sachsen, Oberstlieutenant Sforokinn.

2. Infanteriedivision: Generallieutenant Dobuischeff.
   1. Brigade: Generalmajor Baron Yrkull v. Gildenbandt.
      3) Infanteriereg. Kaluga, Prinz von Preußen: Oberst Dubatschinski.
      4) Infanteriereg. Libau, Prinz Karl von Preußen: Oberst Sfurkoff I.
   2. Brigade: Generalmajor Kornilowitsch.
      3) Jägerregiment Reval: Oberst Farafontoff.
      4) Jägerregiment Esthland: Oberst Raiser.

3 Infanteriedivision: Generallieutenant Diff.
   1. Brigade: Generalmajor Adlerberg II.
      5) Infanterieregiment Alt-Ingermanland, Fürst Menschikoff: Oberst Schachoffskoi.
      6) Infanterieregiment Neu-Ingermanland: Oberst Nassalinn.
   2. Brigade: Generalmajor Brosse.
      5) Jägerreg. Pskow, Fürst Kutusow-Smolenski: Oberst Trubinkoff II.
      6) Jägerregiment Welikoluzk: Oberst Trasslinn.

Kavallerie.

1. leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant Burchardt.
   1. Brigade: Generalmajor Baron Kaulbars I.
      1) Uhlanen-Regiment St. Petersburg, Fürst Tschernitscheff: Generalmajor Bolduireff I.
      2) oder Leib-Uhlanenregiment Kurland, Sr. Majestät des Kaisers: Generalmajor Sassetzki.
   2. Brigade.
      1. Hußarenregiment Sumsk, Graf v. d. Pahlen: Oberst Gottschalk.
      2. Hußarenregiment Kljastizk, Graf Rüdiger: Generalmajor Paleolog I.

Artillerie.

1. Artilleriedivision: Generalmajor Deitrich.
   1. Artilleriebrigade: Generalmajor Schantoroff.
   2. Artilleriebrigade: Oberst Olochoff.
   3. Artilleriebrigade: Oberst Kabanoff.
   1. reitende Artilleriebrigade: Oberst Traubenberg,
   1. Parkbrigade: Oberst Okoloff-Kulak.

Die Reserve- und Ersatztruppen des I. Infanteriekorps.

2. Reserve-Infanteriedivision: Generalmajor Bellegarde II.
   1. Brigade: Generalmajor Ratoff.
      Das Reserve-Infanteriereg. Prinz von Preußen: Oberst v. Mekk.
      Das Reserve-Infanteriereg. Prinz Karl von Preußen: Oberst Kullak.
   2. Brigade: Generalmajor Rubetz II.
      Das Reval'sche Reserve-Jägerregiment: Oberst Lukoschkoff.
      Das Esthländische Reserve-Jägerregiment: Oberst Josefowitsch.

Die Reserve-Infanteriedivision des I. Korps: Generallieut. Sfassloff.
   1. Reservebrigade: Generalmajor Villebois I.
      Das Reserve-Infanteriereg. der 1. Division: Oberst Schebascheff.
      Das Reserve-Jägerregiment der 1. Division: Oberst Signäus.
   3. Reservebrigade: Oberst Okorokoff, zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 3. Division.
      Das Reserve-Jägerregiment der 1. Division: Oberst Jurgeneff.

Die Ersatzdivision des I. Korps: Generalmajor Schwebs.
   1. Brigade: Oberst Dorobetz.
   2. Brigade: Oberst Karpoff III.
   3. Brigade: Generalmajor Tichmenjeff.

Reserve- und Ersatz-Artillerie des I. Korps.

1. Reserve-Artilleriebrigade: Generalmajor Freymann III.
2. Reserve-Artilleriebrigade: Oberstlieutenant Karmanoff.
3. Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Alexandroff IV.
1. Ersatz-Artilleriebrigade: Generalmajor Alexandroff II.

II. Infanteriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Offrosimoff.
Chef des Stabes: Oberst Menkoff.

4. Infanteriedivision: Generallieutenant Schepeleff.
   1. Brigade: Generalmajor Mjemoff.
      7) Infanterieregiment Bjeloserski, Fürst Wolhonsky: Oberst Issupoff.
      8) Infanterieregiment Olonetz: Oberst Pjechowski.
   2. Brigade: Generalmajor Behr.
      7) Jägerregiment Schlüsselburg: Oberst Maller.
      8) Jägerregiment Ladoga: Oberst Galkin.

5. Infanteriedivision: Generalmajor Wranken.
   1. Brigade: Generalmajor Ssallkoff.
      9) Infanterieregiment Archangelgorod, Großfürst Wladimir Alexandrowitsch: Oberst Fürst Labanoff-Rostowski.
      10) Infanterieregiment Wologda: Oberst Wronski.
   2. Brigade: Generalmajor Suroff.
      9) Jägerregiment Kostroma: Oberstlieutenant Ernroth.
      10) Jägerregiment Galitzien: Oberstlieutenant Swereff.

6. Infanteriedivision: Generallieutenant Bellegarde I.
   1. Brigade: Generalmajor Chimschijeff.
      11) Infanterieregiment Murom: Oberst Fürst Wolchonski.
      12) Infanterieregiment Nischegorod: Oberst Semenoff VI.
   2. Brigade: Generalmajor Hastfer.
      11) Jägerregiment Nisow: Oberst Tucholka.
      12) Jägerregiment Simbirsk: Oberst Raswadowski.

Kavallerie.

2. leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant Stael von Holstein I.
   1. Brigade: Generalmajor Paradowski.
      3) Uhlanenregiment Smolensk, Großfürst Thronfolger: Generalmajor Beklemischeff.
      4) Uhlanenregiment Charkow, Prinz Friedrich von Preußen: Oberst Stankowitsch.
   2. Brigade: Generalmajor Mellnikoff.
      3) Hußarenregiment Elisabethgrad, Großfürstin Olga Nikolajewna: Generalmajor v. Mesenkampf.
      4) Hußarenreg. Ljubenskisches, Eh. Karl Ludwig: Gen.-Maj. Tippoldt.

Artillerie.

2. Artilleriedivision: Generalmajor Drake.
   4. Artilleriebrigade: Oberst Terletzki.
   5. Artilleriebrigade: Oberst Kannabich.
   6. Artilleriebrigade: vakat.
   2. reitende Artilleriebrigade: Oberst Mamajeff.
   2. Parkbrigade: Oberst Korssunn.

Reserve- und Ersatztruppen des II. Infanteriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Tolstoi I.
Chef des Stabes: Generalmajor Markoff.

4. Reserve-Infanteriedivision: Generallieutenant Rippa.
   1. Brigade: Generalmajor Schukowski.
      Bjelosenskisches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Rall.
      Olonetzkisches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Makarowski.
   2. Brigade: Generalmajor Tolubejeff.
      Schlüsselburgisches Jägerregiment: Oberst Tschich I.
      Ladogasches Jägerregiment: Oberst Wonljaljarski.

5. Reserve-Infanteriedivision: Generalmajor v. Zeymern.
   1. Brigade: Generalmajor Milkowski.
      Großfürst Wladimir Alexandrowitsch Reserve-Infanterieregiment: Oberst Sakarewski.
      Wologdasches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Sfumorotzki.
   2. Brigade: Generalmajor Boriffoff.
      Kostromasches Reserve-Jägerregiment: Oberst Schapko.
      Galitzisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Lasareff.

6. Reserve-Infanteriedivision: Generalmajor Babnigg.
   1. Brigade: Generalmajor Kurssel II.
      Muromsches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Klaudi.
      Nischegorodsches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Sfmirnoff.
   2. Brigade: Generalmajor Orloff.
      Nisorsches Reserve-Jägerregiment: Oberst Taranoff.
      Simbirskisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Schelking.

Die Ersatzdivision des II. Korps.

   4. Brigade: Generalmajor Trussoff.
      Das Ersatz-Infanterieregiment der 4. Division: Oberst Arzibascheff.
      Das Ersatz-Jägerregiment der 4. Division: Oberst Kasimirski II.
   5. Brigade: Oberst Iwanoff, zugleich Kommandeur des Ersatz-Infanterieregiments der 5. Division.
      Ersatz-Jägerregiment der 5. Division: Oberst Dmochowski.
   6. Brigade: Generalmajor Sfwentitzki.
      Das Ersatz-Infanterieregiment der 6. Division: Oberst Wjasemski.
      Das Ersatz-Jägerregiment der 6. Division: Oberst Mikulinn.

Die Reserve- und Ersatz-Artillerie des II. Korps.

Kommandeur: Generalmajor Kusminn I.
1. Reserve-Artilleriebrigade: vakat.
2. Reserve-Artilleriebrigade: vakat.
3. Reserve-Artilleriebrigade: Oberstlieutenant Dombrowski.
2. Ersatz-Artilleriebrigade: Oberst Loschkarr.

III. Infanteriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant, General-Adjutant Besak.
Chef des Stabes: Generalmajor Timascheff II.

7. Infanteriedivision: Generallieutenant Uschakoff.
   1. Brigade: Generalmajor Bjalui.
      13) Infanterieregiment Smolensk, EH. Ludwig Karl: Oberst Dehn.
      14) Infanterieregiment Mohilew: Oberst Wossnessenski.
   2. Brigade: Generalmajor Sabaschinski.
      13) Jägerregiment Witepsk: Oberst Alenitsch.
      14) Jägerregiment Polotzk: Oberst Ostrowski.

8. Infanteriedivision: Generalmajor Teterewnikoff.
   1. Brigade: Generalmajor Samarinn.
      15) Infanterieregiment Tschernigow, Feldmarschall Diebitsch-Sabalkanski: Oberst Swjatopolk-Mirski.
      16) Infanterieregiment Poltawa: Oberst Fürst Uruffow.
   2. Brigade: Generalmajor Ignatieff.
      15) Jägerregiment Alexopol: Oberst Jordan.
      16) Jägerregiment Krementschuk: Oberst Sfwischtschewski.

9. Infanteriedivision: vakat.
   1. Brigade: Generalmajor Scherdemann.
      17) Infanterieregiment Jeletzk: Oberstlieutenant Bogdanowitsch.
      18) Infanterieregiment Sfewsk: Oberst Iwaschtschenko.
   2. Brigade: Generalmajor Chruschtschoff II.
      17) Jägerregiment Brjänsk, Fürst Gortschakoff: Oberst Hahn II.
      18) Jägerregiment Orel, Fürst von Warschau Graf Paskjewitsch-Eriwanski: Oberst Klokatscheff.

Kavallerie.

3. leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant Grotenjelm.
   1. Brigade: Generalmajor Stolpakoff.
      5) Uhlanenregiment Litthauen, EH. Albert: Generalmajor Benningsen.
      6) Uhlanenregiment Wolhynien, Großfürst Konstantin Nikolajewitsch: Generalmajor Staël von Holstein II.
   2. Brigade: Generalmajor Stobbe.
      5) Hußarenregiment Mariupol, Prinz Friedrich von Hessen-Kassel: Generalmajor Reschetiloff.
      6) Hußarenregiment Weiß-Rußland, Feldmarschall Graf Radetzky: Oberst Dubbelt II.

Artillerie.

3. Artilleriedivision: General Hagemann.
   7. Artilleriebrigade: Generalmajor Woronoff.
   8. Artilleriebrigade: Generalmajor Sfegerkranz.
   9. Artilleriebrigade: Oberst Goronowitsch.
   3. reitende Artilleriebrigade: Oberst Lehmann.
   3. Parkbrigade: vakat.

Reserve- und Ersatztruppen des III. Infanteriekorps.

7. Reserve-Infanteriedivision: Generallieutenant Popoff I.
   1. Brigade: Generalmajor Masslowski II.
      Smolenskisches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Oklobschio.
      Mohilewsches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Sforokinn.
   2. Brigade: Generalmajor Sfawitsch.
      Witebskisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Baron Dellinghausen.
      Polotzkisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Remi II.

Reserve-Division des III. Korps: Generalmajor Lehmann.
   7. Reserve-Inf.-Brigade: Oberst Pepkin, zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 7. Division.
      Reserve-Jägerregiment der 7. Division: Oberst Listowski.

8. Reserve-Inf.-Brigade: Generalmajor Wirski, zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 8. Division.
   Reserve-Jägerregiment der 8. Division: Oberst Sfemenoff.

9. Reserve-Inf.-Brigade: Generalmajor Gine l., zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 9. Division.
   Reserve-Jägerregiment der 9. Division: Oberst Losseff.

Vereinigte Reserve- und Ersatzdivision des III. und V. Infanteriekorps: Generallieutenant Jessauloff I.
   13. Reserve-Inf.-Brigade: GM. Asslanowitsch, zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 13. Division.
      Reserve-Jägerregiment der 13. Division: Oberst Baron Bilski II.
   8. Ersatzbrigade: Generalmajor Werchowski, zugleich Kommandeur des Ersatz-Infanterieregiments der 8. Division.
      Ersatz-Jägerregiment der 8. Division: Oberst Ichtscheglowitui.
   9. Ersatzbrigade: Generalmajor Werewkin-Schelfuta, zugleich Kommandeur des Ersatz-Infanterieregiments der 9. Division.
      Ersatz-Jägerregiment der 9. Division: Oberst Bobuir.

Die Reserve- und Ersatz-Artillerie.

1. Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Lichatscheff II.
2. Reserve-Artilleriebrigade: vakat.
3. Reserve-Artilleriebrigade: Oberstlieutenant Muchinn.
3. Ersatz-Artilleriebrigade: Generalmajor Gervais II.

IV. Infanteriekorps.

Kommandeur: General der Kavallerie Graf Helfreich I.
Chef des Stabes: Oberst Kosljannikoff II.

10. Infanteriedivision: Generallieutenant Sfemjakinn.
   1. Brigade: Generalmajor Kopjeff.
      19) Infanterieregiment Jekatarinenburg: Oberst Werefskinn II.
      20) Infanterieregiment Tobolsk: Oberst Selenui.
   2. Brigade: Generalmajor Goleff.
      19) Jägerregiment Tomsk: Oberst Lissawski.
      20) Jägerregiment Koliwan: Oberst Lidow.

11. Infanteriedivision: Generallieutenant Wesselitzki.
   1. Brigade: Generalmajor Krudener II.
      21) Infanterieregiment Selenginsk: Oberstlieutenant Ssaloff.
      22) Infanterieregiment Jakutzk: Oberst Welk.
   2. Brigade: Generalmajor Salinkinn.
      21) Jägerregiment Ochotzk: Oberst Malessiki.
      22) Jägerregiment Kamtschatka: Oberstlieutenant Koleffnikoff.

12. Infanteriedivision: Generallieutenant Martinay.
   1. Brigade: Generalmajor Wdowitschenko.
      23) Infanterieregiment Asow: Oberst Baron v. Willebrandt.
      24) Infanterieregiment Dniepr: Oberst Radomski.

2. Brigade: Generalmajor Lewutzki.
23) Jägerregiment Ukraine: Oberstlieutenant Elwing.
24) Jägerregiment Odessa: Oberst Sfaratschinski.

Kavallerie.

4. leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant Graf Nierod I.
1. Brigade: Generalmajor Büller.
7) Uhlanenregiment Volhynien: Oberst Gine II.
8) Uhlanenregiment Olviopol: Generalmajor Kosljaninoff I.
2. Brigade: Generalmajor Kritschinski.
7) oder Leib-Hußarenregiment Sr. Majestät des Kaisers, Pawlograd: Generalmajor Sfemenoff III.
8) Hußarenregiment Isum, Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen: Generalmajor Graf Nierod III.

Artillerie.

4. Artilleriedivision: Generalmajor Besak II.
10. Artilleriebrigade: Oberst Luischtschinski II.
11. und 12. Artilleriebrigade: vakat.
4. reitende Artilleriebrigade: Oberst Suibinn.
4. Parkbrigade: Oberst Schegloff.

Die Reserve- und Ersatztruppen des IV. Korps.

11. Reserve-Infanteriedivision: Generalmajor Iwaschtschenzoff
1. Brigade: Generalmajor Sawariţki.
Selenginskisches Reserve-Infanterieregiment: vakat.
Jakutzkisches Reserve-Infanterieregiment: Oberst Bjelokopuitoff.
2. Brigade: Generalmajor Sfkalonn III.
Ochotzkisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Schkljarewitsch.
Kamtschatkisches Reserve-Jägerregiment: Oberst von der Pahlen.

Reservedivision des IV. Infanteriekorps: GM. Wischnjewski I.
10. Reserve-Inf.-Brigade: Oberst Powolotzki, zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 10. Division.
Reserve-Jägerregiment der 10. Division: Oberst Waninn.
12. Reserve-Inf.-Brigade: Oberst Russinoff, zugleich Kommandeur des Reserve-Infanterieregiments der 12. Division.
Reserve-Jägerregiment der 12. Division: Oberst Loweiko.

Ersatzdivision des IV. Korps: Generallieutenant Friedrichs.
10. Ersatzbrigade: Generalmajor Scheffler, zugleich Kommandeur des Ersatz-Infanterieregiments der 10. Division.
Ersatz-Jägerregiment der 10. Division: Oberst Abrameff.
11. Ersatzbrigade: Oberst Popoff VIII., zugleich Kommandeur des Ersatz-Infanterieregiments der 11. Division.
Ersatz-Jägerregiment der 11. Division: Oberst Krassowski.
12. Ersatzbrigade: Generalmajor Tichotzki.
Ersatz-Infanterieregiment der 12. Division: vakat.
Ersatz-Jägerregiment der 12. Division: Oberst Senkowitsch.

Reserve-Artillerie.

1. Reserve-Artilleriebrigade: Generalmajor Lessenko II.
2. Reserve-Artilleriebrigade: Oberstlieutenant Mirnui.
3. Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Sfawoftjanoff I.
4. Ersatz-Artilleriebrigade: Generalmajor Lobuissewitsch.

V. Infanteriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Kotzebue II.
Chef des Stabes: Generalmajor Dellwig.

13. Infanteriedivision: vakat.
1. Brigade: Generalmajor Tschaplitz.
25) Infanterieregiment Brest: Oberst Egger.
26) Infanterieregiment Bjelostok: Oberst Schosstak.
2. Brigade: Generalmajor Brunner.
25) Jägerregiment Litthauen: Oberst Tschichatscheff II.
26) Jägerregiment Wilna: Oberst Altuchoff.

14. Infanteriedivision: Generalmajor Bjelewzoff.
1. Brigade: Generalmajor Balz II.
27) Infanterieregiment Volhynien: Oberst de Saint-Laurent.
28) Infanterieregiment Minsk: Oberst Afanasieff III.
2. Brigade: Generalmajor Gerssewanoff.
27) Jägerregiment Podolien: Oberst Alennikoff.
28) Jägerregiment Schitomir: Oberst de Gervais I.

15. Infanteriedivision: Generallieutenant Engelhardt III.
1. Brigade: Generalmajor Bolduireff II.
29) Infanterieregiment Modlin: Oberst Gawriloff I.
30) Infanterieregiment Praga, G. d. J. Lüders: Oberst Krusenstern III.
2. Brigade: Generalmajor Bukoff II.
29) Jägerregiment Lublin: Oberst Gertuik.
30) Jägerregiment Samosk: Oberst Daragan III.

Kavallerie.

5. leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant v. Fischbach.
1. Brigade: Generalmajor Gorbatscheff.
9) Uhlanen-Regiment vom Bug: Oberst Stackelberg I.
10) Uhlanenregiment Odessa, Herz. v. Nassau: Oberst Bar. v. Raden.
2. Brigade: Generalmajor Kenski.
9) Hußarenregiment Achtirsk, Prinz Friedrich Karl von Preußen: Oberst Sfuchodolski I.
10) Hußarenregiment Alexandrinsk, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Oberst Reinholdt.

Artillerie.

5. Artilleriedivision: Generalmajor Massalski I.
13. Artilleriebrigade: Generalmajor Tigersteen I.
14. Artilleriebrigade: vakat.
15. Artilleriebrigade: Generalmajor Sarnitzinn.
5. reitende Artilleriebrigade: Oberst Peters.
5. Parkbrigade: vakat.

Reserve- und Ersatztruppe des V. Korps.

14. Reserve-Infanteriedivision: Generalmajor Artamonoff.
1. Brigade: Generalmajor Arzibascheff I.
Volhynisches Reserve-Infanteriereg.: Oberstlieut. Kusmin-Korowajeff.
Minskisches Reserve-Infanterieregiment: vakat.
2. Brigade: Generalmajor Lischtschinski.
Podolisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Alexejeff VI.
Schitomirisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Gorichwostoff.

15. Reserve-Infanteriedivision: Generalmajor Lipski I.
1. Brigade: Generalmajor Freitag v. Leringhof.
Modlinsches Reserve-Infanterieregiment: vakat.
Praganisches Reserve-Infanterieregiment: Oberstlieut. Alseroff I.
2. Brigade: Generalmajor Golowatschewski II.
Lublinsches Reserve-Jägerregiment: Oberst Masaraki.
Samotzkisches Reserve-Jägerregiment: Oberst Swiridoff.

Ersatzdivision des V. Korps: Generallieutenant Ljubawski.
13. Ersatzbrigade: Generalmajor Tulnkoff II.
14. Ersatzbrigade: Oberst Neldoff III.
15. Ersatzbrigade: Generalmajor v. Leyn.

Reserve- und Ersatz-Artillerie.

1. Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Janoffski I.
2. Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Sehdann-Puschkin II.
3. Reserve-Artilleriebrigade: Oberst Engelhardt V.
5. Ersatz-Artilleriebrigade: Oberstlieutenant Kubarkinn.

VI. Infanteriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Liprandi.
Chef des Stabes: Oberst Issakoff I.

16. Infanteriedivision: Generalmajor Astafieff I.
1. Brigade: Generalmajor Nossow.
31) Infanterieregiment Wladimir: Oberstlieutenant Wenzell.
32) Infanterieregiment Susdalsk: Oberst Daragan V.
2. Brigade: Generalmajor Njemtschikoff.
31) Jägerregiment Uglitsch: Oberst Popoff XVIII.
32) Jägerregiment Kasan, Großfürst Michael Nikolajewitsch: Oberst Hasfort.

17. Infanteriedivision: Generallieutenant Pawloff I.
1. Brigade: Generalmajor Gordejeff.
33) Infanterieregiment Moskau: Oberst Trunewski.
34) Infanterieregiment Butirsk: Oberst Gernett.
2. Brigade: Generalmajor Korvin-Krassinski.
33) oder Leib-Jägerregiment Sr. Majestät des Kaisers, Borodino: Oberst Rakowitsch.
34) Jägerregiment Tarutino: Oberst Werth.

18. Infanteriedivision: Generallieutenant Wagner I.
1. Brigade: Generalmajor Treguboff I.
35) Infanterieregiment Rjasann: Oberst Ruilejeff.
36) Infanterieregiment Rjäscht: Oberst Ganetzki II.
2. Brigade: Generalmajor Fetissow.
35) Jägerregiment Bjeleffsk: Oberst Rejeloff II.
36) Jägerregiment Tula: Oberst Buljakoff II.

Kavallerie.

6. leichte Kavalleriedivision: Generallieutenant Fürst Radzivil.
1. Brigade: Generallieutenant Swolinski.
11) Uhlanenreg. Bjelgorod, EH. Karl Ferdinand: Oberst Bontemps.
12) Uhlanenreg. Tschugujeff, Graf Nikitinn: GM. Baschkirzoff.

2. Brigade: Generalmajor Sſuchotinn I.
11) Hußarenregiment Kiſew, Großfürſt Nikolaus Maximilianowitſch: Oberſt Graf Kutuſoff.
12) Hußarenregiment Ingermanland, Großherzog von Sachſen-Weimar: Oberſt Deklinlein.

Artillerie.

6. Artilleriedivision: Generalmajor Kiſchinski.
16. Artilleriebrigade: Generalmajor Schulmann.
17. Artilleriebrigade: Oberſt Kannabich III.
18. Artilleriebrigade: Generalmajor Sagorjanski.
6. reitende Artilleriebrigade: Oberſt Golowatſcheff.
6. Park-Artilleriebrigade: Oberſt Lewaſchoff.

Reſerve- und Erſatztruppen des VI. Korps.

Reſerve-Infanteriedivision des VI. Korps: Generallieut. Kiriakoff.
16. Reſerve-Infanteriebrigade: Oberſt Pawlowski VI., zugleich Kommandeur des Reſerve-Infanterieregiments der 16. Diviſion.
Reſerve-Jägerregiment der 16. Diviſion: Oberſt Sſawitzki II.
17. Reſerve-Inf.-Brigade: Oberſt Schapoff II., zugleich Kommandeur des Reſerve-Infanterieregiments der 17. Diviſion.
Reſerve-Jägerregiment der 17. Diviſion: Oberſt Sſolowejeff.
18. Reſerve-Inf.-Brigade: Generalmajor Skalonn I.
Reſerve-Infanterieregiment der 18. Diviſion: Oberſt Sſleſſareff.
Reſerve-Jägerreg. der 18. Diviſion: Oberſt Baron von der Brinken.

Kombinirte Erſatzdiviſion des VI. Korps: Generallieut. Marinn I.
16. Erſatzbrigade: vakat.
Erſatz-Infanterieregiment der 16. Diviſion: vakat.
Erſatz-Jägerregiment der 16. Diviſion: Oberſt Charitonoff.
17. Erſatzbrigade: Generalmajor Lobko, zugleich Kommandeur des Erſatz-Infanterieregiments der 17. Diviſion.
Erſatz-Jägerregiment der 17. Diviſion: Oberſt Sſobolewski.
18. Kombinirte-Infanterie-Erſatzdiviſion: Generalmajor Lilje.
1. Brigade: Generalmajor Kaſtorski.
Kombinirtes Rjäſanſches Reſerve-Inf.-Reg.: Oberſt Tokareff II.
Kombinirtes Rjäſchkiſches Reſerve-Inf.-Reg.: Oberſt Alexandroff.
2. Brigade: Generalmajor Bibikoff V.
Kombinirtes Bjelenskiſches Reſerve-Jägerreg.: Oberſt Engelhardt.
Kombinirtes Tulaiſches Reſerve-Jägerregiment: Oberſt Trikke.

Reſerve- und Erſatz-Artillerie.

1. Reſervebrigade: Generalmajor Kalagorski.
2. Reſervebrigade: Oberſt Woronkoff.
3. Reſervebrigade: Oberſt Iwanoff XVI.
6. Erſatzbrigade: Generalmajor Naſimoff III. (Fortſetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen geweſenen franzöſiſchen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortſetzung.)

Allein ſo gut ſollte es uns nicht werden, und der anfängliche Sieg ſich leider bald in entſchiedenes Unglück verwandeln. Mit lautem Hurrah und wirbelndem Sturmmarſch ihrer Trommelſchläger ſtürzten jetzt ſehr ſtarke Abtheilungen ruſſiſcher Infanterie wieder mit gefällten Bajonneten gegen uns vor. Es waren dies die Reſerven, die bisher an geſchützten Stellen der Stadt aufmarſchirt geweſen waren, noch gar nicht am Kampfe Theil genommen hatten und daher ſo mit recht friſchen Kräften uns angreifen konnten. Wir hatten ſchon ſehr ſtarke Verluſte gehabt, unſere Soldaten waren durch das Handgemenge ſchon theilweiſe körperlich ſo ermüdet, daß ſie ihre Waffen nicht mehr recht kräftig gebrauchen konnten, dazu auch, wie dies bei einem ſolchen Gemetzel ſtets geſchehen wird, ſehr durcheinander gekommen und nicht im Stande augenblicklich wieder geſchloſſene Glieder zu formiren. Immer mächtigere Keile von ruſſiſchen Soldaten drängten ſich zwiſchen uns ein, immer zahlreicher blitzten die Tauſende der feindlichen Bajonnete uns entgegen. Zwar warfen ſich unſere ſchon ſehr zuſammengeſchmolzenen Schaaren von Neuem und immer von Neuem wieder den ruſſiſchen Kolonnen entgegen, und immer noch tönte unſer „En avant, en avant, Camarades!“ — allein es wollte nicht mehr gehen. Wie die leibhaftigen Teufel fochten unſere Soldaten, und ich habe wiederholt geſehen, daß ſelbſt ſchon ſchwer Verwundete noch gegen die Ruſſen mit anzuſtürmen verſuchten und ſo lange ihre Waffen führten, bis ſie todt zu Boden ſtürzten; allein Alles war vergeblich. Immer neue ruſſiſche Kolonnen kamen in die Gewais-Batterie hereinmarſchirt, und wenn unſere Waffen auch noch ſo verheerend in den Reihen unſerer Feinde wütheten und ganze Haufen von Todten und Verwundeten um uns herumlagen, ſo half dies nichts; die Zahl der Ruſſen wuchs immer mehr ſtatt ſich zu vermindern, und wir ſchmolzen von Minute zu Minute mehr zuſammen, und ſo mußte die von uns ſchon erſtürmt geweſene Batterie denn endlich wieder in feindliche Gewalt kommen.

Ich ſelbſt war zuletzt in dem wilden Kampfgetümmel, das hin und her wogte, mit noch ungefähr 40 bis 50 franzöſiſchen Soldaten, theils von unſerem Regiment, theils aber auch Chaſſeurs des fünften Bataillons, von dem Hauptkorps abgekommen und ganz von den Ruſſen umringt worden. So ohne Weiteres uns gefangen zu geben, wie die Ruſſen wohl gehofft haben mochten, war aber wahrhaftig nicht unſere Abſicht. Mit lautem „Vive l'Empereur!“ brachen wir durch eine ruſſiſche Kompagnie, die uns den Weg verſperren wollte, durch. Es glückte uns, die Ruinen eines ſteinernen Hauſes zu erreichen, die unſern des Kampfplatzes lagen, und hier konnten wir hoffen, uns gegen die feindliche Uebermacht durch noch längere Zeit mit Erfolg vertheidigen zu können, wenn freilich auf einen Sieg von unſerer Seite wohl kaum mehr zu hoffen war.

„Jetzt, mein Kapitän, ſoll noch mancher Ruſſe dran müſſen, bis ſie uns lebendig haben!“ rief ein junger Korporal vom 19. Linien-Regiment, der neben mir war, aus und feuerte ſeine Minié-Büchſe, die er aus der Hand eines ſo eben gefallenen Chaſſeurs geriſſen hatte, auf einen ruſſiſchen Offizier ab, daß dieſer auf der Stelle zuſammenſtürzte. Die Feuerwaffen konnten nun auch wieder eine größere Bedeutung gewinnen, als dies im eigentlichen Handgemenge in der Batterie ſelbſt der Fall geweſen war. Ganze Salven ſchoſſen die ruſſiſchen Soldaten in die Fenſter und Thürlöcher der Hausruine, in die wir uns alle geflüchtet hatten, hinein und tödteten und verwundeten ſo noch gar Manchen von unſerem kleinen Häuflein. Aber auch wir ſchoſſen tüchtig wieder hinaus und wußten ſo die Feinde in einiger Entfernung zu halten. Ich ſelbſt hatte die Büchſe eines gefallenen Chaſſeurs genommen und ſchoß dieſelbe zweimal, und zwar wie ich glaube, mit gutem Erfolge ab. Als ich eben zum dritten Male abſchießen wollte, traf mich eine ruſſiſche Kugel an der linken Hand und riß mir die zwei letzten Glieder des kleinen Fingers fort, ſo daß ich im erſten Schmerz die Büchſe fallen ließ. Ich band mir ein Sacktuch in Eile um die blutende Hand, ſchwang dann mit der Rechten den Säbel und ermunterte mein Häuflein, das allmälig wohl auf einige zwanzig Unverwundete, die ihre Gewehre noch halten konnten, zuſammengeſchmelzen war, nochmals zum Widerſtande. Mit lautem „Vive l'Empereur!“ antworteten noch die Meiſten und einen jungen Voltigeur hörte ich ausrufen, daß es doch wohl beſſer wäre, wenn wir um Pardon bitten würden. „Verfluchter Schuft, du haſt ein Gewehr und Patronen und willſt ſchon um Pardon bitten!“ rief aber ein älterer Soldat vom 39. Linienregiment demſelben zu und ſtieß in voller Wuth mit dem Kolben ſeines Gewehres nach ihm. In demſelben Augenblicke traf übrigens eine ruſſiſche Kugel den Feigling, der ſo eben um Pardon hatte bitten wollen, mitten in die Stirn, ſo daß er ſogleich todt zuſammenſtürzte.

„Keinen Pardon, nichts von Uebergabe, ſo lange wir noch Patronen haben — Vive l'Empereur!“ riefen meine Soldaten, die vor Kampfeswuth bis auf das äußerſte bewegt waren. Auch konnten jetzt, wo wir nur Wenige waren und uns ſo beſſer an den geſchützten Stellen der Ruine aufzuſtellen vermochten, das Feuer der Ruſſen weit geringeren Schaden zufügen. Die Thür, die allein in das Innere des Gebäudes führte, hatten wir aber, beſonders mit den Leichen der Gefallenen, ſo verſperrt, daß es den Feinden noch viele Opfer gekoſtet, wenn ſie den Eingang in dieſelbe mit dem Bajonnet hätten erſtürmen wollen. So konnten wir doch noch die Hoffnung hegen, daß es uns vielleicht möglich ſein würde, uns ſo lange zu vertheidigen, bis unſere Kolonnen zum zweiten Mal die Ruſſen zurückgedrängt und uns ſo befreit hätten. Leider ſollte dies nicht mehr der Fall ſein, Untergang oder Gefangenſchaft war bald unſer unvermeidliches Loos geworden. Es dauerte nicht lange, ſo begann uns die Munition zu fehlen und wir konnten unſere Vertheidigung nicht mehr mit dem Nachdruck, wie anfänglich der Fall, fortſetzen. Beſonders die Büchſen der Chaſſeurs wurden bald ganz nutzloſe Waffen, da die Patronen dazu ausgegangen waren, und wie dieſes die Ruſſen bemerkten, ſo drängten ſie auch wieder heftiger gegen unſer Haus vor.

Auf Erſatz von franzöſiſcher Seite war nicht mehr zu hoffen; das ſah ich immer mehr ein, denn der Sturm war gänzlich mißglückt, und ſo blieb nichts mehr wie Ergebung in das Unvermeidliche übrig. Das war ein ſchwerer Augenblick, den ich in dieſem Leben nicht wieder vergeſſen werde, denn in ihm gingen alle Hoffnungen auf Ruhm, Auszeichnung und ſchnelles Avancement unter. Doch was machen? Es wäre Unrecht geweſen, das kleine Häuflein der tapferen Soldaten, die ich bei mir hatte, ganz nutzlos und ohne den mindeſten Zweck mehr dem ſicheren Verderben zu weihen. So band ich denn ein weißes Tuch, das aus der Taſche eines gefallenen Korporals hervorſah, an ein Gewehr und ſchwenkte damit zu der Fenſteröffnung hinaus, gebot auch zugleich meinen Leuten, das Schießen ſofort einzuſtellen. So wie das Wehen eines Taſchentuches ſichtbar war, ließ die ruſſiſche Kompagnie, die etwa auf 50 bis 60 Schritte vom Hauſe entfernt ſtehen mochte, auch ſogleich ihr Feuern ſein, und ein ruſſiſcher Stabsoffizier ging näher an uns heran. Ich ließ die Leichen und Mauerſteine, welche die Oeffnung unſerer Thür verſperrten, bei Seite ſchieben, ſo daß ich hinauskommen konnte, und ging nun ebenfalls dieſem ruſſiſchen Offizier entgegen, indem ich ihm meinen Säbel überreichte und dabei ſagte, daß ich und meine Leute uns als Kriegsgefangene ihm übergäben und auf eine anſtändige Behandlung, wie wir ſolche den ruſſiſchen Gefangenen ſtets hätten zu Theil werden laſſen, hofften. Der Ruſſe, wie ich ſpä-

ter erfuhr, ein Major vom Regiment Jakutzk, ein dicker Mann mit einem sehr gutmüthigen Gesichte, schien aber nicht der französischen Sprache mächtig zu sein, sondern nickte mir nur wiederholt mit dem Kopfe zu und machte ein sehr vergnügtes Gesicht, als ich ihm meinen überaus schönen Säbel überreichte, indem er dabei einige russische Worte sprach.

Ich befahl nun meinen Soldaten, aus dem Hause zum kommen und die Gewehre abzugeben, da wir jetzt Gefangene geworden wären. Mit welchem Ausdrucke der Trauer in ihren von Pulverdampf ganz geschwärzten Gesichtern diese braven Leute, von denen die Meisten übrigens mehr oder weniger bedeutende Wunden erhalten hatten, dieses thaten, läßt sich gar nicht mit Worten beschreiben. Die Meisten stießen die Kolben ihrer Gewehre mit den Füßen, bevor sie aus dem Hause kamen, und namentlich thaten dies fast alle Chasseurs, von denen ungefähr ein Dutzend sich bei uns befinden mochten, mit ihren Büchsen, damit diese nicht in die Hände der Feinde fallen sollten, bis sie ganz unbrauchbar geworden wären. Ein alter Korporal der Chasseurs, der aus einer Stirnwunde stark blutete, riß auch sein Kreuz der Ehrenlegion, das er sich einst in Algerien verdient hatte, von der Brust und stampfte es mit einem wilden Fluch unter den Füßen entzwei, damit es nicht am Ende eine Beute der Russen werden sollte. Sechsundreißig Soldaten waren noch so bei Kräften, daß sie zu Fuß aus dem Gebäude heraustreten und sich als Gefangene ergeben konnten; acht bis neun lagen als Leichen in dem Hause und ungefähr eben so viele als Schwerverwundete, so daß sie sich nicht selbst mehr fortschleppen konnten. Unter Letzteren war ein Voltigeur meiner Kompagnie, ein überaus braver, wohlgesitteter junger Mensch, der einzige Sohn einer armen Soldatenwitwe in Nantes, der sich zu jeder Zeit musterhaft betragen und stets zu den besten Hoffnungen, daß dereinst noch ein recht tüchtiger Offizier, der unserer französischen Armee Ehre machen würde, aus ihm gebildet würde, Hoffnung gegeben. Jetzt hatte eine russische Kugel ihm beide Kinnbacken fortgerissen, so daß er rettungslos verloren in seinem Blute sich am Boden herumwälzte und wimmerte, als wir das Gebäude verließen. Er warf mir einen nicht zu beschreibenden Blick der Verzweiflung zu, als ich fortgehen wollte, streckte beide Arme nach mir aus, als wolle er mich zurückhalten, und stammelte, so gut er dies bei seiner Wunde noch vermochte, die Bitte hervor, wir möchten ihn doch erschießen, um seinen Qualen ein Ende zu machen.

„Soll ich, mein Kapitän?" fragte der alte Chasseur und sah mich gleichsam bittend dabei an. Ich gab stillschweigend meine Einwilligung durch ein Nicken des Kopfes, und sogleich nahm der Alte eine noch geladen daliegende Muskete, setzte sie seinem verwundeten Kameraden dicht vor die Brust und schoß ihm die Kugel durch das Herz, so daß er auf der Stelle todt war. Gewiß war dies auch das Beste, was dem Armen, der doch nicht mehr zu retten war, geschehen konnte, denn es wurden ihm viele nutzlose Qualen dadurch erspart.

Als wir alle draußen vor dem Hause uns ohne Waffen aufgestellt hatten, wollten Einige dieser Tschernomorischen Scharfschützen, die in einzelnen Gruppen umherstanden, auf uns zustürzen, um uns zu plündern, und Einer derselben, so ein recht wild aussehender Geselle, dem die langen Haare weit unter seiner schwarzen Pelzmütze herabhingen, hatte schon seine Hand auf meine linke Epaulette gelegt, um mir dieselbe abzureißen. So wie der russische Major dies aber sah, sprang er sogleich hinzu und gab dem Kerl einen tüchtigen Faustschlag in das Gesicht, so daß er ganz bestürzt zurücktaumelte. Zugleich rief dieser Offizier eine Abtheilung von Leuten seines Regiments herbei, die uns eskortiren und vor allen Ausplünderungen schützen sollten. Mit großer Menschenfreundlichkeit geschah dies, und der Wahrheit gemäß muß ich bekennen, daß wir französischen Gefangenen sowohl jetzt, wie auch später von den regulären russischen Soldaten aller Grade stets mit der größten Gutmüthigkeit, ja mitunter sogar mit auffallender Höflichkeit behandelt und niemals geplündert oder sonst irgendwie gröblich insultirt worden sind. Geschahen Fälle von Plünderungen, so waren es gewöhnlich Kosaken oder Freiwillige von den irregulären Korps, von denen solche ausgingen, und die russischen Offiziere zeigten sich fast immer selbst sehr entrüstet darüber.

Wir waren jetzt bei unserer Gefangennehmung kaum aufgestellt worden, als noch ein zweiter Transport französischer gefangener Soldaten, größtentheils vom 19. Regiment, zu uns gebracht wurde. Auch diese hatten sich, wie es die Pflicht aller französischen Soldaten ist, sehr herzhaft bis auf den letzten Augenblick vertheidigt und sahen stark mitgenommen und erschöpft aus. Es befanden sich bei diesem Trupp zwei Lieutenants, die mir zwar nicht persönlich bekannt waren, sich aber doch sogleich an mich anschlossen. Auch hat der Zufall gewollt, daß wir bis jetzt Leidensgefährten zusammen geblieben sind und stets mit noch einem Kapitän vom 35. Regiment dieselben Quartiere bekommen haben.

Da die Stelle, wo wir uns anfänglich nach unserer Gefangenschaft aufstellten, noch sehr den Kugeln ausgesetzt war — denn das Bombardement dauerte von englischer und französischer Seite mit ungeschwächter Kraft fort, wenn auch das Handgemenge selbst, nachdem die Russen die Korniloff-Bastion wieder erobert hatten, aufhörte —, so erhielten wir Befehl, weiter rückwärts nach einer mehr geschützten Stelle transportirt zu werden. Welche Verwüstungen herrschten aber hier an diesem Kampfplatze! Jetzt erst, wo wir nicht selbst im wilden Handgemenge mehr thätig waren, konnten wir den ganzen Schauplatz desselben auch besser übersehen.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. apostolische Majestät haben eine Reorganisirung des Fuhrwesens-Korps anzubefehlen geruht. Die diesfällige Vorschrift, auf welche wir zurückkommen werden, ist bereits erschienen; sie unterscheidet sich jedoch nicht wesentlich von der bestandenen.

* Außer den für dieses Jahr angeordneten Waffenübungen in größeren Körpern beim 3. Armeekorps — wie wir sie in der letzten Nummer gebracht — ist für ähnliche Konzentrirungen bei den anderweiten Armeekorps bisher keine weitere Weisung erfolgt und steht zu vermuthen, daß die Waffenübungen in größeren Körpern nur bei dem genannten Korps durchgeführt werden dürften.

* Die zur Mappirung nach der Walachei bestimmten Offiziere des Generalstabes, des Ingenieur- Geographen- Korps und der Zugetheilten, im Ganzen bei 80 Offiziere, sind in den letzten Tagen des März bereits an die speziell ausgemittelten Punkte jenes Fürstenthumes, und zwar nach Bukarest, Krajowa, Rimnik, Buzeo, Severin, abgereist. Diese Mappirung, in Sektionen getheilt, wird in diesem Monate beginnen, und zwar nach einem von dem k. k. Obersten und Direktor des militär. geographischen Institutes von Fligely entworfenen und gut geheißenen Plane. Sie wird mit großer Thätigkeit fortgesetzt, und wie wir bereits in Nr. 9 d. Bl. aus Bukarest meldeten, innerhalb eines Jahres dem Ende zugeführt werden.

Baiern.

= (München 29. März.) Mit a. h. Entschließung vom 23. d. haben Se. Maj. der König bezüglich der bisher in Kraft stehenden Bestimmungen unter Aufhebung derselben angeordnet, daß Soldaten bei der ersten und zweiten Desertion, nach erfolgter Aburtheilung und überstandener Strafe zu Erneuerung ihrer Dienstzeit wieder in dieselbe Truppenabtheilung einzutheilen sind, von welcher sie entwichen waren. Nur die Vorschriften über Desertionsfälle bei der Gendarmerie, wornach desertirte Gendarmen nach erlittener Strafe nicht mehr in diese Truppe eingereiht werden dürfen, bleiben unverändert.

Schweiz.

* Um den eingetretenen Abgang der Offiziere und Beamten im eidgenössischen Stabe zu decken, hat der Bundesrath in seiner Sitzung vom 24. März d. J. Beförderungen und Ernennungen dekretirt. Im Generalstabe, welcher 40 Obersten, 30 Oberstlieutenants und 30 Majore zählen soll, wurden zu Obersten ernannt: Jakob Steiner, Militär-Direktor des Kantons Bern, Jakob Salis-Jenins in Chur und Josef Mariotti in Bellenz; ferner 9 Oberstlieutenants und 13 Majore; im Geniestabe (bestehend aus 2 Obersten, 3 Oberstlieutents und 4 Majoren) 1 Oberstlieutenant und im Artilleriestabe (mit 4 Obersten, 10 Oberstlieutenants und 15 Majoren) 2 Oberstlieutenants und 2 Majors, der Stellenbesetzungen vom Hauptmann ab nicht zu gedenken. Gleichzeitig wurde auch der Abgang beim Kommissariats- und bei dem Gesundheitsstabe durch Ernennungen gedeckt.

Frankreich.

ii (Paris, 27. März.) Es war vorauszusehen, daß der „Moniteur" die Lagerberichte der „Times" über die Zustände der französischen Krimmarmee nicht unbeantwortet lassen werde. Ob durch diese Beantwortung die gerügten Mängel beseitigt sind oder gar nicht bestanden haben, ist schwer anzunehmen, zumal das offizielle Blatt den enormen Krankenstand nicht in Abrede stellt, nur mit dem Unterschiede, daß derselbe, nach der Behauptung des „Moniteurs," keine Folge der schlechten Verpflegung, sondern der klimatischen Verhältnisse ist, und das letztere wird jedem Militär einleuchten, der Gelegenheit hatte in Kantonnirungen zu stehen. Der Artikel des „Moniteur" vom 25. ist bemerkenswerth. Er sagt:

In ihrer Nummer vom 22. März stellt die „Times," auf den Bericht ihres französischen Korrespondenten hin, unsere Truppen in der Krimm als von

allem, von Proviant und Bekleidung entblößt und von der Regierung des Kaisers, welche für diese tapfern Truppen durchaus keine Sorgfalt mehr habe, verlassen dar. — Die „Times" geht so weit, zu sagen, daß sich unsere Soldaten gezwungen sehen, zu ihrem Unterhalte den verdorbenen Zwieback und die Ueberbleibsel einzusammeln, welche die englischen Soldaten wegwerfen. Auf letztere Behauptung erwiedern wir, daß, wenn in unseren Lagern wirklich Hungersnoth herrschte, unsere Verbündeten sich beeilen würden ihren Vorrath mit uns zu theilen, wie wir selbst schon mit ihnen theilten, und daß das großmüthige Anerbieten, welches sie vor Kurzem in Konstantinopel machten, alle ihre Arzneimittel zu unserer Verfügung zu stellen, hinlänglich für das bürgt, was sie in der Krimm thun würden, wenn es dort thatsächlich an Lebensmitteln mangeln würde. Aber die „Times" wird, wir sind davon überzeugt, bedauern, sich nicht besser unterrichtet zu haben, wenn sie erfahren wird, daß die französische Armee in einer Weise verproviantirt ist, daß sie täglich frisches Brot bekommt, daß sie dreimonatlichen Mehlvorrath in den Magazinen hat, und daß an den größten Theil unserer Truppen täglich grüne Gemüse vertheilt werden, die in großen Quantitäten aus Konstantinopel anlangen. Hinsichtlich der Bekleidung kann man behaupten, daß nie und zu keiner Zeit für die Bedürfnisse einer Armee so reichlich gesorgt war. Jeder Soldat der Krimm-Armee erhielt außer seiner reglementsmäßigen Bekleidung noch einen vollständigen Winteranzug, bestehend aus einer wollenen gefütterten Mütze, einem Mantel mit Kapuze, einem Paar bulgarischen Gamaschen, einer wollenen oder flanellnen Binde, einem Paar wollenen Strümpfen, einem Paar Holzschuhen und Handschuhen. Es ist richtig, daß ungeachtet aller der fortwährend auf sie verwendeten Sorgfalt, unsere Armee seit einiger Zeit von Krankheiten heimgesucht wird, welche unsere glücklicheren Verbündeten zu verschonen scheinen. Aber wenn man in Betracht zieht, daß unsere Truppen um Sebastopol, auf dem Kampfschauplatze, d. h. auf einem Gebiete lagen, welches so vielen Gefallenen zum Grabe diente, und daher weit entfernt ist jenen gesunden Aufenthalt zu bieten, welchen die englische Armee in Balaklawa findet, so wird man begreifen, daß der gegenwärtige weniger günstige Gesundheitsstand der Unseren Folge unvermeidlicher Umstände sein kann und nicht einem Mangel an Sorgfalt zuzuschreiben ist. Diesem können wir noch anfügen, daß es bereits gelungen ist diesen Zustand zu verbessern, und daß man seiner zweifelsohne bald ganz Herr werden wird. Man kann ein solches Resultat von der wiederkehrenden guten Jahreszeit und von den zur Bekämpfung der Krankheit getroffenen Maßnahmen hoffen, namentlich von den bedeutenden Uebersiedlungen nach Konstantinopel, wo neue, geräumige und reichlich gelüftete Ambulanzbaracken erbaut worden sind.

Sardinien.

n (Turin, 25. März.) Vor einiger Zeit hatte der Kriegsminister einen Bericht über den Zustand des Expeditions-Korps nach der Krimm der Abgeordneten-Kammer vorgelegt, der in mancher Beziehung auch die Leser Ihres Blattes interessiren dürfte. Das Korps sollte anfänglich, mit Indegriff der Verwaltungs- und Sanitätsbehörden, 17,605 Mann in der Gesammtstärke betragen, wurde aber später, jedoch nur bei der Artillerie, Kavallerie und den Genietruppen, vermehrt, während die Lücken bei der Infanterie und den Versaglieris nicht ergänzt wurden.

In der Zeit vom 26. Juni bis zum 31. August v. J. zählte man 1632 Todte, wovon 1211 der Cholera, 30 den Blessuren und der Rest anderen Krankheiten erlagen, und stellte sich das Verhältniß der Sterbfälle bei den Offizieren zu $6^1/_{16}$, bei der Mannschaft zu $9^9/_{16}$ und bei den Beamten zu $11^9/_{11}$ von Hundert. Für den Transportdienst gebrauchte man 222 Schiffe, darunter von der k. Marine 11 Dampfer und 4 Segelschiffe. England hatte 26 Dampfer und 19 Segelschiffe beigestellt; 64 Kauffahrteischiffe waren mit Heu und 75 mit anderen Ladungen, 20 Schiffe wurden in Konstantinopel, 4 in Balaklawa befrachtet. Von den nach der Krimm gesendeten 3659 Pferden und Maulthieren gingen bis zum 1. November v. J. 348 zu Grunde. Das Material auf dem Kriegsschauplatze zählte 48 Feuerschlünde, 52 Feldlaffeten, 310 Munitionskarren und 1190 Kisten mit verschiedenen Kriegsgegenständen.

** Der außerordentliche Kostenanschlag der Verpflegung der Armee im Oriente ist erschienen und zeigt unter anderen interessanten Dokumenten die Quantitäten an Provisionen, welche für den ersten Verpflegsmonat auf dem „Krösus" und für weitere zwei Monate auf Segelschiffen geladen worden. Welches Schicksal den „Krösus" getroffen, ist bekannt, weniger bekannt ist aber die Schnelligkeit, mit welcher man die verlorenen Mittel ersetzte und, da kein offizielles Dokument bisher erschienen war, gar nicht bekannt die Menge und Arten der Provisionen, welche bei dem Brande vernichtet wurden. Nach dem letzterschienenen Ausweise stellt sich die Ladung des „Krösus" an Lebensmitteln derart dar:

	Zentner (quintali, 27 Wiener Pfd. = 41 sard. Pfd.)	hinreichend für
Mehl	1734,05	10 Tage
Gallert	488,44	4 „
Eingesalzenes Rindfleisch	1607,29	33 „
Käse	311,33	25 Tage
Schmalz	90, „	„ „
Frisches Gemüse	354,66	29 „
Gepreßtes „	50, „	„ „
Pasta	198,46	16 „
Reis	158,48	13 „
Kaffee	91,42	28 „
Salz	97,02	28 „
Tabak	242, „	29 „
Zucker	122,	29 „
Branntwein, Hektolitres	377,50	30 „
Rum	1,56	„ „
Wein	621,50	12 „
Kerzen	9000 Stück	„ „

Dieses Servis war für den täglichen Bedarf von 20,000 Mann berechnet, während der erste Konvoi nicht mehr als 12,000 zählte, so daß die Quantität wenigstens um $^1/_4$ Zeit des Gesammtanschlages länger zu dauern hatte. Auf die Weise könnte man annehmen, daß, einbezogen die schon früher in Amerika angekauften Mehlvorräthe und die von Sardinien direkte nach Balaklawa abgegangenen Weine, das Heer mit der Ladung des „Krösus" allein für 40 Tage vom Betreten des Bodens der Krimm an, hinreichend versehen gewesen wäre.

— Auf Anlangen des Generalinspektors der Armee hat der Kriegsminister im Einvernehmen mit dem obersten Militärsanitätsrathe beschlossen, daß

1. in den gymnastischen Schulen der Armee der Sturmlauf, der Roßsprung und Grabensprung mit anderen derlei gefährlichen Exerzitien nur von Leuten gefordert werden sollen, welche vermöge ihrer Körperbeschaffenheit sich vollkommen dazu eignen, damit jede Beeinträchtigung der Gesundheit für noch schwache Soldaten vermieden werde.

2. Kein Mann soll zur gymnastischen Schule zugelassen werden, bevor nicht der Regimentsarzt dessen allgemeine körperliche Konstitution und individuelle Tauglichkeit untersucht und denselben bezüglich dieser für tauglich erklärt hat.

3. Man hat durch Mäßigung und Vorsicht wohl die Mannschaften dieser Schulen zu den Sprüngen und anderen gefährlicheren Leibesübungen zu ermuthigen, darf jedoch kein Individuum, welches besondere Furcht zeigt, dazu nöthigen

4. Kein Rekonvaleszent nach schwerer Krankheit soll in die gymnastischen Schulen zugelassen werden, bevor nicht das sorgfältig abgegebene Parere des Regimentsarztes ihn dazu befähigt und auch dann sollen bloß leichte Uebungen mit demselben vorgenommen werden, um ihn progressive wieder zu den schwierigern tauglich zu machen, die er vor der Krankheit vielleicht schon durchgenommen.

Schließlich werden die Korpskommandanten aufgefordert, dahin zu wirken, daß diese Schulen, wenn sie auch schwere und ermüdende Exerzitien in sich schließen, durch Abwechslung und gut gewählte Graduirung der Uebungen für den Soldaten weniger Sache des Dienstes als des Zeitvertreibes und stärkenden Erholung betrachtet werden.

—Der Senat hat in seiner Sitzung vom 30. Jän. einen Gesetzesvorschlag bezüglich des Avancements in der Armee zum Lieutenant (für Infanterie und Kavallerie) genehmigt. Derselbe besteht in 1 Artikel und besagt, daß in Friedenszeiten in den benannten Branchen das Avancement zum Lieutenant für die Unterlieutenants der respektiven Waffe und zwar in 4 Fünfteln derselben nach dem Alterstrange, und in 1 Fünftel nach Wahl, freigelassen ist.

Ferner hat das Kriegsministerium beschlossen, um zur Theilnahme der Offiziere an den Arbeiten des Generalstabes zu ermuthigen, diejenigen Offiziere, welche entweder freiwillig (applicati) oder auf Befehl (comandati) bei dem gedachten Korps in Verwendung stehen, und durch Fleiß und besonderen Eifer sich auszeichnen, ehrenvolle Belobungen zu Theil werden zu lassen. Diese bestehen nach der Angabe entweder in Belobungsschreiben ad personam, oder in lobenden Erwähnungen in den Kollektivberichten.

Rußland.

* (St. Petersburg, 25. März.) Mit welchem rastlosen Eifer die Ausbildung der Soldaten verfolgt wird, dafür gibt ein im Februar d. J. publizirter Tagsbefehl des Kommandeurs des Gardekorps, Generals Graf Rüdiger, erneuert Zeugniß. Wie nämlich bei den Offizieren dieses Korps die körperliche Ausbildung durch Fecht-, Reit- und Turnunterricht in erhöhtem Maße gefördert worden ist, so sind auch bei der Infanterie besondere Fechtkommandos eingerichtet worden, welche sich nicht nur selbst in Handhabung des Bajonnets üben, sondern nach erlangter Ausbildung wiederum als Lehrmeister ihrer Kameraden fungiren. Se. Majestät der Kaiser hatte nun diesen Uebungen beigewohnt und war mit dem Resultat so zufrieden gewesen, daß er dies nicht bloß ausgesprochen, sondern den Soldaten auch ein Geldgeschenk angewiesen hat.

Von dem großen Eifer des Kaisers für die Verbesserung des militärischen Unterrichtswesens geben fast täglich neue Thatsachen Zeugniß und seine lange Beschäftigung mit diesem Zweige der Verwaltung, wie die Unterstützung, welche seine Intentionen an dem verständigen und unermüdlichen Rostowzoff finden, lassen erwarten, daß hierin Großes geleistet werden wird. Schon unter dem vorigen Kaiser war z. B. auf Antrieb des damaligen Thronfolgers, des jetzt regierenden Kaisers, der Plan gefaßt worden, die russische Sprache auf allen diesen Lehranstalten, nach historisch-philosophischer Methode, die sich natürlich zum großen Theil auf vergleichende Sprachkunde stützt, zu lehren, und um diesen Plan in den verschiedenen Klassen systematisch durchzuführen, sollten zehn Lehrbücher für die einzelnen Zweige und Stadien von den tüchtigsten Lehrern entworfen werden. Der Tod eines derselben hinderte das Unternehmen, aber fünf wurden schon im vorigen Jahre vollendet, dann durch eine Kommission, an deren Spitze der Akademiker Wostokoff und der bekannte Staatsrath Gretsch, der um die Grammatik der russischen Sprache so große Verdienste hat, stehen, geprüft und verglichen, und nachdem sie zu Anfang dieses Jahres gedruckt worden sind, kann wahrscheinlich schon jetzt der Unterricht nach ihnen ertheilt werden. Gerade eine solche Sorgfalt für ein nicht unmittelbar zur militärischen Ausbildung gehöriges Fach zeigt am besten, wie ernsthaft der Kaiser bemüht ist, den russischen Offizierstand auf die Höhe europäischer Bildung zu stellen und ihm nicht nur die Fähigkeiten zu geben, welche nach außen die Macht des Reiches vergrößern, sondern auch an der zivilisatorischen Aufgabe im Innern mitwirken.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) „Die Reformen der Türkei" ist der Titel einer bei Ed. Hügel im Buchhandel erschienenen Broschüre. Der Verfasser Oberst v. Stratimirowich ist allerdings berufen, über diesen Gegenstand ein überzeugendes Wort führen zu können, und bezeichnen wir seine Schrift als eine gelungene.

* Am 23. März starb in Linz im vollendeten 83. Jahre der pensionirte Hauptmann Leopold Plattner, der im k. k. Infanterieregimente Großherzog von Baden Nr. 59 (nun Erzherzog Rainer) in einer Reihe von 30 Jahren, von 1788 an bis 1818, alle Kämpfe vom Türkenkriege ab in seinem Regimente muthig mitgefochten und sich manche ehrenvolle Wunde am Schlachtfelde geholt hat.

B. Siesta von A. Hirsch. (Pest, Geibel 1856. 2 Theile, Preis 2 fl. 20 kr.) Wir haben erst kürzlich von unserm alten Freunde, dem Verfasser des „Soldatenspiegels", das köstliche Tagebuch Eulenspiegel's (Nr. 18) angezeigt. Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, heute zum Nutzen und Frommen Aller, welche eine gute Prosa lieben, das neueste Buch des Verfassers zu besprechen. „Siesta" ist hier der Sammlungstitel einer Reihe von Novellen und Erzählungen, bei welchen es am meisten überrascht, daß sie wirklich deutsch geschrieben sind. So possierlich das klingt, so wahr ist es doch. Die wenigsten österreichischen Autoren wissen um das Geheimniß der Sprachkorrektheit, und mitunter die bedeutendsten unter ihnen liegen nicht selten mit der Grammatik im Hader und Bruch. Das ist übrigens eine alte Geschichte. Was Herr H. erzählt, ist bald heiter bald ernst, bald anregend bald ergreifend, aber immer distinguirt, originell und edel. Einzelne Novellen, wie z. B. Petruscha, sind Meisterstücke in kleinen Rahmen. Ein geneigter Beurtheiler des Buches bemerkte jüngst treffend: „So erzählten einst die italienischen und französischen Novellisten." Und ein schöneres Lob läßt sich dem Buche nicht sagen. Aber Eins nimmt uns hierbei Wunder. Die Wiener großen Blätter drucken in ihren Feuilletons nach, was das Zeug hält, d. h. aus fremden deutschen Zeitschriften, Romanen u. dgl. Warum bringen sie nicht einzelne dieses österreichischen Autors, zur Ehre der österreichischen Prosa? Das Gute liegt so nah, warum denn erst in's Ausland schweifen? Novelleten wie z. B. „der Wachtelkönig — der Proskribirte — Acht Briefe" und Aehnliches sind in der That von einem Kaliber, daß sie jeden Platz zieren, wo man sie bietet. Der Widmungsbrief des Buches an den Freund des Dichters Baron v. Beeß ist übrigens das Graziöseste, was wir in dieser Art in Prosa kennen.

* Zu Pest sind in den letzten Tagen des v. M. 1 Offizier und 10 Pioniere des walachischen Militärs eingetroffen, welche dem dortigen k. k. Flottillenkorps in der Absicht zugetheilt wurden, um in ihren Berufspflichten eingeübt zu werden.

* Zu Casale im Piemontesischen hatte man, wie die „Allg. Zeit." berichtet, am 23. v. M. den Jahrestag des Widerstandes, welchen die Bewohner dieser Stadt den k. k. Truppen im März 1849 geleistet, gefeiert. Auch geht man mit dem Gedanken um, ein Denkmal zu errichten.

Wir möchten doch ein Näheres über diesen geleisteten Widerstand erfahren, in einer Epoche, wo fünf Tage hingereicht hatten, das ganze Piement den k. k. Waffen zu unterwerfen. Uns dünkt, den Patrioten jenseits des Ticino würde es weit besser anstehen, diese Fanfaronaden der Vergessenheit zu überlassen, es wäre denn, daß man sich um jeden Preis lächerlich zu machen wünschte.

Angekommen in Wien.

(Am 1. April.) Oberstlt. Weber, in Pens., von Olmütz (Jägerzeil Nr. 34). — Major Graf Beckers v. Westtetten, vom 6. Kür.-R., von Stuhlweißenburg (Hotel Meißl). — Hptm. Kammerer, vom 20. JR., von Pest (Stadt Nr. 846).

(Am 2. April.) Die Obersten: Graf Daun, vom 30. JR., von Brüssel (Hotel Munsch), v. Szabo, vom 48. JR., von Oedenburg (Wieden, gold. Lamm), und v. Oelsler, vom Geniestab, von Brünn (Rosau Nr. 135). — Major-Auditor Huschek, vom Broeder 7. Grenz-R., von Pilsen (Leopoldstadt, gold. Brunnen). — Hauptm. Hammer, von der Zeugs-Art., von Mantua (Leopoldstadt, Nationalhotel). — Rittmeister Henriel, vom 8. Gendarmerie-Reg., von Karlsburg (Stadt Nr. 1066).

(Am 3. April.) Die Hauptlt.: Graf Andlau, vom Kaiser Jäger-R., von Görz (Wieden, gold. Lamm), und v. Preschnofsky, vom 40. Infanterieregimente, von Brünn (Wieden Nr. 917).

Abgereiset.

(Am 1. April.) Oberst Graf Festetics de Tolna, vom 7. Huß.-R., nach Mailand. — Oberstlt. Freiherr v. Scholl, vom Geniestab, nach Wr.-Neustadt. — Die Majore: Baron Ebner, vom Geniestab, nach Klosterbruck, v. Hegedüs, vom 3. Huß.-R., nach Salzburg, und Fürst Rudolf, in Pens., nach Kleinstübing. — Rittmeister v. Ratky, vom 3. Huß.-Reg., nach Brzezan.

(Am 2. April.) Oberst v. Marieni, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Passau. — Die Majore: Graf Török, vom 10. Huß.-R., nach Klattau, und Arnhold, in Pension, nach Verona. — Die Hauptlt.: v. Latterer, vom 47. JR., nach Marburg, v. Marno, vom 10. JR., nach Przemysl, Graf Sezsil d'Air, vom 7. JR., nach Koblenz, Schönhaber, v. Nemethy, Grünner und Zaufall, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach der Walachei.

(Am 3. April.) Oberst Wiltschze, vom 11. Art.-Reg., nach Pest. — Major Thiel, vom 8. Art.-R., nach Verona. Die Hauptlt.: Baron v. Fürth, von der Montursbranche, nach Brünn, Hoffmann, vom 19. Jägerbat., nach Brünn, Mihajlinic, vom 8. Grenz-R., nach Essegg, Ganahl, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach der Walachei. — Rittm. Homolacz, vom 9. Huß.-R., nach Pardubitz.

Die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze,

findet am 15. Mai d. J. statt.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. 2c. 2c. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Die Ausgabe dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien.

Wien, im März 1856. (43—3)

Die zu
Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete
k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—4)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **kompletten Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—18)

Noch gar nie dagewesen!

Ein Dutzend

Brief-Couverts

zu 4 kr. von feinem Papier zu bekommen bei

J. Palkh,

am Kohlmarkt zum „Amerikaner" Nr. 235.

Auch sind daselbst zu haben **Brief-Papier-Couverts** sammt **Siegel** mit jedem beliebigen **Buchstaben** in einem Stück, das Dutzend **24 kr.**

So auch sind angekommen ganz neue **Hydraulische Klystier-Spritzen,** besonders geeignet zum Selbst-Klystieren auf Reisen.

Ferner sind daselbst angekommen **echt Indische Oel-Steine,** womit Jedermann sich selbst das stumpfste **Rasir-Messer** auf die beste **Schneide** bringen kann.

Auch sind daselbst die **neuartigen Säbelriemen** zu bekommen, wodurch die Goldkuppeln ungemein geschont werden. Das Paar zu 45 kr. C. M.

(34—4)

Subscriptions-Eröffnung.

Nachdem mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1855, Z. $^{29456}/_{2292}$,

der k. k. priv.

Gratz-Köflacher Eisenbahn-

und

Bergbau-Gesellschaft

die Bewilligung zur Subskriptions-Eröffnung ertheilt worden ist, so hat dieselbe beschlossen, von ihren sämmtlichen Gesellschafts-Aktien pr. 19,300 Stück, à 200 fl. CM., 6000 Stück Aktien der öffentlichen Subskription zu überlassen, zu welcher hiermit die Einladung ergeht.

Die Subskription wird bei dem mitgefertigten k. k. priv. Großhandlungshause **J. G. Schuller & Comp. in Wien,** am Hof Nr. 329,

den 2. April eröffnet und am 19. April d. J. geschlossen.

Bei derselben sind zu Handen des genannten Großhandlungshauses als Kaution 10 pCt., d. i. 20 fl. CM., pr. Aktie zu erlegen, worüber ein Empfangs-Zertifikat hinausgegeben wird.

Die Kaution wird am 20. April bis zur nächsten Einzahlung mit 5 pCt. verzinset.

Jeder Subskribent unterwirft sich den Gesellschafts-Statuten, so wie den Bestimmungen des §. 17 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852.

Theilnehmern aus den Provinzen werden gegen Einsendung der vorbezeichneten Kaution an das Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp. in Wien** die Empfangs-Zertifikate unverweilt übermittelt.

Subskriptions-Blanquette, Programme und Statuten können bei dem obgenannten Großhandlungshause unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Nachdem durch die vorausgegangenen Einzeichnungen die Gesellschaft als konstituirt zu betrachten ist, wird nach den Bestimmungen der allerhöchst genehmigten Statuten die Einladung zur ersten General-Versammlung der P. T. Aktionäre ehestens erfolgen.

Wien, am 28. März 1856.

Für das Komité der k. k. priv. Gratz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft

der Präses

J. C. Ritter von Pittoni.

J. G. Schuller & Comp.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 28. **Mittwoch den 9. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge werden unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das russische Heer,

nach seinen kommandirenden Generalen, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonskommandanten und sonstigen Behörden.

(Im Februar 1856.)

(Fortsetzung.)

Die Sappeurbataillone.

Inspekteur: Generallieutenant Buchmeyer.
Leibgarde-Sappeurbataillon: Oberst Kaufmann.
Leibgarde-Reserve-Sappeurhalbbataillon: Oberst Pleske.
Grenadier-Sappeurbataillon, Chef EH. Johann: Oberst Mischurinn.
Grenadier-Sappeur-Reservebataillon: Oberstlieutenant Kissel.
Lehr-Sappeurbataillon: Oberst Krenke.
1. Sappeurbrigade: Generalmajor Burmeister.
1) Sappeurbataillon: Oberst Ulrich II.
2) Sappeurbataillon: Oberst Schestakoff II.
3) Sappeurbataillon: Oberst Gardener.
1) Reserve-Sappeurbataillon: Oberstlieutenant Pochitonoff.
1) Ersatz-Sappeurbataillon: Oberstlieutenant Afanasieff.
2. Sappeurbrigade: Generalmajor Bechlie.
4) Sappeurbataillon: Oberst Makaroff.
5) Sappeurbataillon: Oberst Irman.
6) Sappeurbataillon: Oberst Polsikoff.
2) Reserve-Sappeurbataillon: vakat.
2) Ersatz-Sappeurbataillon: Oberstlieutenant Timascheff III.
3) Ersatz-Sappeurbataillon: Oberst Shukow I.
Kaukasisches Sappeurbataillon: Oberstlieutenant v. Kaufmann.

Die Scharfschützenbataillone.

Das Scharfschützenbataillon der kaiserl. Familie: Oberst Arbusoff.
Inspekteur: Generallieutenant Ramsay.
Finnisches Leibgarde-Scharfschützenbataillon: Oberst Baron v. Koten I.
Finnisches Leibgarde-Reserve-Scharfschützenhalbbataillon: Oberstlt. Sünnerberg.
Grenadier-Scharfschützenbataillon: Oberst Ljura.
Grenadier-Reserve-Scharfschützenhalbbataillon: Major v. Essen.
1. Scharfschützenbataillon: Major Klodt v. Jürgensburg.
2. Scharfschützenbataillon: Oberstlieutenant Wallgreen.
3. Scharfschützenbataillon: Major Klodt v. Jürgensburg.
4. Scharfschützenbataillon: Major Tscherbakow.
5. Scharfschützenbataillon: Oberstlieutenant Masaraki III.
6. Scharfschützenbataillon: Oberstlieutenant Bietinghof IV.
1. Reserve-Scharfschützenbataillon: vakat.
2. Reserve-Scharfschützenbataillon: Oberstlieutenant Krogh II.
3. Reserve-Scharfschützenbataillon: Major Tschernjawski.
4. Reserve-Scharfschützenbataillon: Major Stolzenwald.
1. Ersatz-Scharfschützenbataillon: Major Jankewitsch.
2. Ersatz-Scharfschützenbataillon: Major Laminski.
Kaukasisches Scharfschützenbataillon: Oberst Lusanoff.

Die Lehr-Scharfschützenregimenter.

Inspekteur: Generallieutenant Froloff I.
1. Brigade: Generalmajor Tschirkow I.
1) Lehr-Scharfschützenregiment: Oberst Jermolin I.
2) Lehr-Scharfschützenregiment: Oberst Lindfors.
2. Brigade: Generalmajor Matrassenko.
3) Lehr-Scharfschützenregiment: Oberst Smogorschewski.
4) Lehr-Scharfschützenregiment: Oberst Weymarn I.

Die angesiedelten finnischen Scharfschützenbataillone.

Inspekteur: Generalmajor Baron v. Koten.
1. Bataillon Aboisches: Oberst Aminoff; 2. Waskasches: Major Rosenberg; 3. Uleaborgsches: Oberstlieutenant Sundmann; 4. Kuopiosches; Oberst Tawaststern II.; 5. St. Michaelsches: Oberst Tawaststern; 6. Tavasthusisches: Oberstlieutenant Ernroth; 7. Bierneborgisches: Oberstlieutenant Aminoff II.; 8. Nislandisches: Oberst Schulemann I.; 9. Wiborgsches: Major Brunn.

Reserve-Kavallerie.

Inspekteur: General der Kavallerie Graf Nikitinn.
Chef des Stabes: Generallieutenant v. d. Launitz I.
Chef der Artillerie: Generalmajor Komsinn.
Ober-Quartiermeister: Generalmajor Diatowski.
Dujor-Stabsoffizier: Oberst Hagen I.

Chef der Kavallerie-Ersatztruppen: General der Kavallerie Olsieieff.
Inspekteur der Kantonnisten-Eskadrons: Generallieutenant Palitzin I.

Leichte Reserve-Kavalleriedivision: Generallieutenant Fürst Bagration-Imeretinski.
1. Brigade: Generalmajor Knorring IV.
2) Kombinirtes Reserve-Uhlanenregiment: Oberst Imhoff.
1) Kombinirtes Reserve-Hußarenregiment: Oberst Kartawzoff.
2. Brigade: Generalmajor Massloff II.
2) Kombinirtes Reserve-Uhlanenregiment: Oberst v. Mirbach II.
2) Kombinirtes Reserve-Hußarenregiment: Generalmajor Juschakow I.

1. Reserve-Kallerickorps.

Kommandeur: General der Kavallerie Schabelski I.
Chef des Stabes: Oberst Dubbelt III.
1. Kürassierdivision: Generallieutenant Masurkewitsch.
1. Brigade: Generalmajor de Rossi.
1) Kürassierregiment Jekatarinoslaw, Großfürstin Maria Nikolajewna: Generalmajor Krüdener I.
2) Kürassierregiment Gluchow, Großfürstin Alexandra Josephowna: Generalmajor Baratsch.
2. Brigade: Generalmajor Kaulbars II.
3) Kürassierregiment Astrachan, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Oberst Medisch I.
4) Kürassierregiment Pskow, Kaiserin: Generalmajor Arsenieff.
2. Kürassierdivision: Generallieutenant Baron Bietinghoff I.
1. Brigade: Generalmajor Puschtschinn I.
5) Kürassierregiment der Kriegsorden: Oberst Fürst Galitzin.
6) Kür.-Reg. Starodub, Prinz Peter v. Oldenburg: Oberst v. Rhaden.
2. Brigade: Generalmajor Baron Mengden.
7) Kürassierregiment Klein-Rußland, Prinz Albrecht von Preußen: Generalmajor Baumgarten I.
8) Kürassierregiment Nowogrod, Großfürstin Helena Pawlowna: Generalmajor Brandt.
Reserve-Uhlanendivision: Generallieutenant Lanskoi II.
1. Brigade: Generalmajor Bobuileff.
Ukrainisches Uhlanenregiment EH. Leopold: Generalmajor Terpelewski.
Neu-Archangelsches Uhlanenregiment: Oberst Tschepotieff.
2. Brigade: Generalmajor Paschkowski.
Novomirgorodsches Uhlanenregiment, Prinz Alexander von Hessen: Generalmajor Woinilowitsch.
Elisabethgradsches Uhlanenreg. Großfürstin Katarina Michaelowna: Oberst Andrussi I.
1. reitende Artilleriedivision: Generalmajor Reißig.

2. Reserve-Kavalleriekorps.

Kommandeur: Generallieutenant Baron Wrangel I.
Chef des Stabes: Oberst Achmatoff I.

1. Dragonerdivision.
1. Brigade: Generalmajor Chaletzki.
1) oder Leib-Dragonerregiment Sr. Majestät des Kaisers, Moskau: Oberst Morawski.
2) Dragonerregiment Kargopol, Großfürst Konstantin Nikolajewitsch: Oberst Graf Kreutz II.
2. Brigade: Generalmajor v. Kronegk.
3) Dragonerregiment Kinburn, Großfürst Michael Nikolajewitsch: Generalmajor Baron Korff V.
4) Dragonerregiment Neu-Rußland: Generalmajor Tanutroff.

2. Dragonerdivision: Generallieutenant Montrésor.
1. Brigade: Generalmajor v. Wrede.
5) Dragonerregiment Kasan, Prinz Emil v. Hessen: GM. Rehbinder I.
6) Dragonerregiment Riga: Generalmajor Wrangel III.
2. Brigade: Generalmajor Mitton.
7) Dragonerregiment Finnland: Oberst Ordinn II.
8) Dragonerregiment Twer, Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch: Oberst Tichotzki II.

Aus dem 4. und 8. Dragonerregimente kombinirte Dragonerbrigade: Generalmajor Graf Nierod II.
2. reitende Artilleriedivision: Generalmajor Konstandulaki.
1. reitende Pionnierdivision: Oberst Kruiloff.

Reserve- und Ersatz-Eskadrons der Kavalleriekorps.

Inspekteur: Generallieutenant Pilar v. Pilchay I.

Des 1. Korps.

Brigade der 1. Kürassierdivision: Oberst Pawlowski V.
Brigade der 2. Kürassierdivision: Generalmajor Moskatinjeff.
Brigade der Uhlanendivision: Oberst Boguschefski.
Brigade der 1. reitenden Artilleriedivision: Oberstlieutenant Lischinn.

Des 2. Korps.

Kommandirender bei der Reserve-Dragonerbrigade: Generallieut. Krusenstern I.
Brigade der 1. Dragonerdivision: Oberst Iwantschin-Pissareff.
Brigade der 2. Dragonerdivision: Generalmajor Stawitzki I.
Brigade der 2. reitenden Artilleriedivision: Oberstlieutenant Mjassojedoff.

Das abgesonderte kaukasische Korps.

Oberbefehlshaber und Statthalter: General der Infanterie Murawieff I.
Chef des Stabes: Generalmajor Indrenius.
Ober-Quartiermeister: Generalmajor Karlhof.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Kuenien III.
Korps-Stabsarzt: Staatsrath Holmbladt.

Chef der Artillerie: Generallieutenant Brimmer.
Chef der Ingenieure: Generalmajor Hansen I.
Feld-Ataman der Kosaken: Generallieutenant Chreschtschatinski I.
General-Intendant: Oberst Kolossowski.
Vorsitzender des Auditoriats: Generalmajor Brussiloff.
General-Feldauditor: Kollegienrath Newski.
Ober-Proviantmeister: Oberst Selionka.

Beim Korps attachirt: die Generallieutenants Poltininn I., Fürst Scherwaschidse, Sultan Asamant-Girei, Naschpill.
Die Generalmajors: Katzo-Morgani, Fürst Beltabekoff, Dschjafar-Kuli-Aga-Batschanoff, Kutkaschinski, Fürst Bagration-Muchranski II., Sssuffloff, Dschjafar-Kuli-Aga, Asslanbeg-Tuganoff, Maidell II., Kischinski II., Baklanow I., Fürst Dadian II., Bronewski III., Schonert II., Olschewski III., Chatu-Ansoroff, Bar. Ungern-Sternberg II.

Kommandeur der Truppen und zugleich der 19. Infanteriedivision: Generallieutenant Koslowski I.
Chef des Stabes: Generalmajor Kanger.
Ober-Quartiermeister: Oberst Rudanowski.
Dujour-Stabsoffizier: Oberstlieutenant Maiwaldau.

19. Infanteriedivision: Generallieutenant Koslowski I.
1. Brigade: Generalmajor Linewitsch I.
37) Infanterieregiment Tenginsk: Oberst Opotschininn I.
38) Infanterieregiment Nawaginsk: Oberst Kempfert.
2. Brigade: Generalmajor Debout.
37) Jägerregiment Stawropol: Oberst Morenz.
38) Jägerregiment Kuban: Oberst Preobraschenski.

20. Infanteriedivision: Generalmajor Jeffdokimoff.
1. Brigade: Generalmajor Wolkoff I.
39) Infanterieregiment Apscheron: Oberst Assejeff.
40) Infanterieregiment Daghestan: Oberst Rakussa.
2. Brigade: Generalmajor Pullo I.
39) Jägerregiment Kabardinsk, Fürst Tschernischoff: Generalmajor Baron Nikolay.
40) Jägerregiment Kurinsk, Fürst Woronzoff: Oberst Mischtschenko II.
19. Artilleriebrigade: Generalmajor Machinn.
20. Artilleriebrigade: Oberst Lewin.

Die Truppen jenseits des Kaukasus und in Daghestan.

Die kaukasische Reserve-Grenadierbrigade: Generalmajor Fürst Bagration-Muchranski I.
Das grusinische Grenadierregiment Großfürst Konstantin Nikolajewitsch: Oberst Fürst Tarchan-Mourawoff I.
Das Leib-Karabinierregiment Eriwan, Sr. Majestät des Kaisers: Oberst Moller I.
Das 9. oder Nischegorodsche Dragonerregiment Kronprinz von Würtemberg: Oberst Fürst Dondukoff-Korsakoff.

21. Infanteriedivision: Generalmajor Mussnitki.
1. Brigade: Generalmajor Manjukinn.
41) Infanterieregiment Schirwan: Oberst Fürst Wossiltschikoff III.
42) Infanterieregiment Sjamur: Generalmajor Kesseler.
2. Brigade: Generalmajor Budberg III.
41) Jägerregiment Tiflis: Generalmajor Andronikoff II.
42) Jägerregiment Mingrelien: Oberst Sserebrjakoff II.
Kaukasische Grenadier-Artilleriebrigade: Oberst Lagoda II.
21. Artilleriebrigade: Oberst Sfmelowski.
Kaukasische Reserve-Artilleriebrigade: Oberstlieutenant Klingen I.

Die grusinischen Linienbataillone.

1. Brigade: Generalmajor Fürst Awaloff.
1. Bataillon: vakat; 2. Oberst Puischkinn I.; 3. Oberst Markosoff; 4. Oberstlieutenant Lukowski I.; 5. Oberst Lissowski; 6. Oberstlieutenant Butschkieff; 7. Oberstlieutenant Sfaginoff.
2. Brigade: Generalmajor Solotareff.
8. Bataillon: Oberstlieutenant Dudinski II.; 9. Oberst Chowenn III.; 10. Oberst Kwatkowski I.; 11. Oberstlieutenant Kruse III.; 12. Oberst v. Kulemann I
3. Brigade: Generalmajor Dalinn.
13. Bataillon: Oberstlieutenant Woronischenko; 14. Oberstlieutenant Kondserschinski; 15. Oberst Kunzewitsch; 16. Oberst Bergmann II.; 17. Major Mischtschenko IV.; 18. Oberstlieutenant Sfwistunn.

Die Truppen an der Linie des schwarzen Meeres.

Kommandeur der Linie: Vize-Admiral Sserebrjakoff.
Chef des Stabes: Oberst Stischinski.
Dujour-Stabsoffizier für die Landtruppen: Oberst Mirgorodski.
Dujour-Stabsoffizier für die Seetruppen: Kapitän 1. Kl. Konkewitsch.

Die Linienbataillone des schwarzen Meeres.

1. Abtheilung: vakat.
1. Bataillon: Oberstlieutenant Sfusslowski; 2. Major Iwaschtschenko; 3. Oberstlieutenant Lulkoff II.; 4. Major Lewascheff.
2. Abtheilung: vakat.
5. Bataillon: Major Powalo-Schweikowski; 6. Major Sabjello; 7. Major Matzki.
3. Abtheilung: Generalmajor Mironoff I.
8. Bataillon: Oberstlieutenant Kudrewitsch I.; 9. Major Bulkowski; 10. Oberst Pissarewski I.; 11. vakat; 12. Oberstlieutenant Korssunn; 13. Major Oschefski VI.; 14. Oberstlieutenant Bibikoff VI.; 15. Oberstlieutenant Winnikoff; 16. Major Wiljamowski.

Die kaukasischen Linienbataillone.

1. Brigade: Generalmajor Leschtschenko.
1. Bataillon: Oberst Janni; 2. Oberstlieutenant Kruiloff II.; 3. Oberstlieutenant Keschinski III.; 4. Oberstlieutenant Goz I.; 5. Oberstlieutenant Manajenko; 6. Oberst Scherdeff I.
2. Brigade: Generalmajor Forsten.
7. Bataillon: Major Nordstein; 8. Oberstlieutenant Sfapunoff; 9. Oberst Berssenejff; 10. Oberst Zimmermann; 11. Major v. Kuhlmann II.; 12. Oberst v. Neumann; 13. Oberstlieutenant Rewenski.

Die kaukasischen Militär-Grenzbezirke.

Die Linie am Kaukasus und am schwarzen Meere.
Die rechte Flanke: Generalmajor Debout.
Das Zentrum: Generalmajor Gramotinn.
Der Wladikaukasische Bezirk: Generalmajor Wrewski II.
Die linke Flanke: Generalmajor Jewdokimoff.

Die Linie am kaspischen Meere.
Befehlshaber der Truppen: Generallieutenant Fürst Orbeliani II.
Chef des Stabes: Oberstlieutenant Radetzki.
Dujour-Stabsoffizier: Oberstlieutenant Hanne.
Befehlshaber des Bezirkes am Sfamur: Oberstlieutenant Klugen III.
Die Linie am südlichen Abhange des Kaukasus.
Befehlshaber des Dscharo-Bjelokanskischen Bezirkes und der lesghischen Kordonlinie: Generalmajor Melikoff.
Befehlshaber des Tuschino-Pschawo-Chewsurschen Bezirkes: Oberst Tschelokajeff.
Befehlshaber des Gebirgsbezirkes: Oberst Kasbeck I.
Befehlshaber des Ossetinischen Bezirkes: Major Fürst Awaloff.

Die Reserve- und Ersatztruppe des kaukasischen Korps.

Die kaukasische Reservedivision: Generalmajor Bassinn.
19. Reserve-Infanteriebrigade: Generalmajor Rumjanzoff I.
20. Reserve-Infanteriebrigade: Oberst Nelidoff II.
21. Reserve-Infanteriebrigade: Oberst Chomentoffski.
Die Reserven des kaukasischen, grusinischen und schwarzen Meer-Linienbataillon: Oberst Ljapunoff.
Die kaukasische Ersatzdivision: Generalmajor von der Nonne.
1. Ersatzbrigade: Oberst Petrowski II.
2. Ersatzbrigade: Oberst Guschtschinn.
3. Ersatzbrigade: Oberst Iwanoff XII.

Die Truppen in Finnland.

Kommandirender der Truppen: General der Infanterie Berg I.
Chef des Stabes: Generallieutenant Nordenstamm.
Ober-Quartiermeister: Oberst Minkwitz II.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Gleboff II.
Stabsarzt: Staatsrath Salzmann.
22. Infanteriedivision: Generalmajor v. Wendt.
1. Brigade: Generalmajor Tschekmareff I.
1. Bataillon: Oberstlieutenant Schemann; 2. Oberst Sswertschkoff; 3. und 4. Oberst Baron v. Koten II.; 4. Major Makschejeff-Maschonoff; 5. und 6. Oberst Grinnenberg; 6. Major Raduff-Sienkowitsch; 7. und 8. Oberst Brjakileff; 8. Major Lado; 9. und 10. Oberst Ssimanoff; 10. Major Medwejeff.
2. Brigade: Generalmajor Grund II.
11. und 12. Bataillon: Oberstlieutenant Delamotte I.; 12. Major Nikanenn; 13. u. 14. Oberstlieutenant Kronholm; 14. Major Cheström; 15. und 16. Oberst Platan; 16. Major Petrowski; 17. und 18. Oberstlieutenant Ssimonoff; 18. Major Kusnetzoff; 19. und 20. Oberst Etulinn; 20. Major Zichlinski; 21. u. 22. Major Fürst Atschurin; 22. Major Schaumann.

Das orenburgische Korps.

Kommandeur: General der Kavallerie Graf Perowski.
Chef des Stabes: Generalmajor Buturlin IV.
Ober-Quartiermeister: Generalmajor Blaramberg II.
Dujour-Stabsoffizier: Oberstlieutenant Reitern.
Stabsarzt: Staatsrath Kolluischko.
23. Infanteriedivision: Generallieutenant Gluchow.
1. Orenburgische Linienbrigade: Generalmajor Fedleff.
1. Orenburgisches Linienbataillon: Oberstlieutenant Lwoff; 2. Oberst Jonnei; 3. Major Ssuschkoff; 4. Oberstlieutenant Skolimowski; 5. vakat; 11. Oberstlieutenant Podrefski.
2. Orenburgische Linienbrigade: Generalmajor Tjaschelnikoff.
6. Orenburgische Linienbataillon: vakat; 7. Oberstlieut. Bjelousoff III.; 8. Oberstlieutenant Knorring; 9. Oberstlieutenant Ssuschkoff; 10. Oberst Afanasieff II.

Das sibirische Korps.

Kommandeur: General der Infanterie Hasfort.
Chef des Stabes: Generallieutenant Jakowleff II.
Ober-Quartiermeister: Generalmajor Baron Silverhjelm I.
Dujour-Stabsoffizier: Major Koluitscheff.
Stabsarzt: Staatsrath Troitzki.
24. Infanteriedivision: Generallieutenant Dometi.
1. Brigade der sibirischen Linienbataillone: Generalmajor Markowski.
1. Bataillon: Oberstlieutenant Switinn; 2. Major Sisich; 3. Oberstlieutenant Maidell IV.; 4. Major Keiwzoff II.; 5. Major Orloff IV.; 6. Oberstlieutenant Gurski.
2. Brigade: vakat.
7. Bataillon: Oberstlieutenant Bjelichoff; 8. Oberstlieutenant Grepatschewski; 9. vakat; 10. Major Sterlegoff; 11. Major Katin; 12. vakat.

In Ost-Sibirien.

Kommandeur: Generallieutenant Murawieff III.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Schelaschnikoff II.
3. Brigade der sibirischen Linienbataillone: GM. Michallowski I.
13. Bataillon: Oberstlieutenant Oblenchoff; 14. Major Jasuikoff; 15. Oberst Nasimoff I.; 16. Oberstlieutenant Godko.
Das irkutzkische Garnisonsbataillon: Major Popoff.
Das jenseitische Garnisonsbataillon: Major Ssurowzoff.
Das sabaikalische Garnisons-Halbbataillon: Major Kalugin.

(Fortsetzung folgt.)

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

III.

Vierzehn Tage sind um, ich klopfe also submißest an die Thür des Arbeitsstübchens einer Wohllöblichen und antworte dem unwilligen „Herein" des begreiflicher Weise nur ungern gestörten Herrn Redakteurs durch den Mund des beleibten Briefträgers mit einem jungfräulich verzagten „Guten Morgen." Kann mir's denken, daß der alte Soldat heute Einer Wohllöblichen nicht ganz recht kommt, oder daß sie vielmehr sein Erscheinen schon seit etlichen Tagen mit geheimen Schauder gefürchtet haben mag; wird sich wohl gedacht haben, daß ich mich diesmal mit einer langen und breiten Epistel über den neuen Napoleoniden werde aufdringen wollen — gefehlt, verliere darüber kein Wort und will aus besonderer Gefälligkeit für Eine Wohllöbliche und noch größerer Gefälligkeit für die Leser, auch über Theophile Gautier's Ode schweigen, in welcher dieser Dichter das kaiserliche Kind mit einem „blonden Jesus" zu vergleichen sich nicht entblödet und (ein Döbler der Naturerscheinungen) Ostern in Weihnachten verwandelt; will auch darüber den Mund halten, daß die Amme vorbenannte Allerhöchste Kleinigkeit auf den Boden gleiten ließ — obwohl meiner Ehehälfte alle grauen Haare zu Berge stiegen, als ich ihr dies Ereigniß vorlas. Meinte, solle mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, um ein paar derbe und herbe Worte über das jetzige Dienstbotenunwesen zu verlieren, und die Amme in Sonderheit auf's Korn nehmen. Nicht wahr, das fehlte Einer Wohllöblichen noch? Hat sich darüber schon Herr v. Schießler vor nicht langer Zeit die Finger wund geschrieben, ich käme also jedenfalls zu spät; — schweige auch über den „Fechter von Ravenna" und „Esser"-Streit, Herr Schorn und die „Allgemeine" mögen es verantworten, was sie dem Schulmeisterlein „Bacherl" angethan. Will mich für heute eben so wenig damit beschäftigen, daß Bernd v. Gusek beschuldigt wird, sein vor Kurzem erschienenes „Buch der Schlachten" sei nichts anderes als eine Uebersetzung des bereits in 5 Auflagen verbreiteten englischen Werkes: „The fifteen battles of the world." Will mir aber durchaus nicht gefallen, daß Bernd, ein sonst tüchtiger Charakter, ein Kamerad, der eine ausgezeichnete Stellung in einer deutschen Armee und in einer der ersten Militärbildungsanstalten dieser Armee einnimmt, unterlassen hat, seine Quelle in der Vorrede des Buches zu nennen. Verliert denn das Verdienst eines Schriftstellers an Werth, wenn er offen und freimüthig bekennt, er habe diese und jene Quellen in der und der Ausdehnung benützt, um etwas zu schaffen, das hiedurch tüchtig und brauchbar wurde? Glaube kaum und bekenne frei- und reumüthig, daß ich mir die Notizen zu diesen müßigen Kritzeleien mühsam aus einer Menge Journale zusammensuche. Hoffe also, mein gutes Beispiel werde Nachahmung finden, kann aber nicht umhin Herrn Bernd, dem ich übrigens schon viele angenehme Stunden verdanke, ein ungnädiges Kopfschütteln zu schenken. Wollen übrigens seine Erklärung abwarten.

Kann nicht anders kommen! wo der wirkliche Krieg zu Ende geht, muß ein literarischer substituirt werden. Exempla sunt odiosa. — Man beliebe die Wiener Journale zu lesen. Das Ende des ersteren hat aber doch sein Gutes; lese da in der letzten „Revue des deux mondes" einen Artikel überschrieben: „der Krieg und die Konferenz," der mir sehr wohlgefallen hat und aus welchem ich den Kameraden folgende Stelle wiedergebe:

„Die Ehre der russischen Armee ist unversehrt aus diesem Kriege hervorgegangen, obwohl sie keinen anderen Erfolg als die Kapitulation von Kars aufzuzählen hat. Die Geschichte wird dem glänzenden russischen Adel, der sich mit patriotischer Hingebung für die Vertheidigung Sebastopols opferte, so wie jener Armee Anerkennung zollen, die elf Monate hindurch das Terrain Zoll um Zoll mit so viel Hartnäckigkeit und Talent streitig machte, wie sich in den Annalen der berühmtesten Belagerungen, jener von Numantia, Rhodus, Malta und Saragossa nicht verzeichnet finden; gerade darum wird und muß aber der Ruhm der Besieger Sebastopols mit hellem Glanze leuchten. Die Fremden und namentlich die Deutschen, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, schlagen vielleicht die Schwierigkeiten, deren Wucht auch die Alliirten drückte, in Folge der Distanz, in welcher ihre Thätigkeit vor sich ging und der Unabhängigkeit, mit der das Kommando von den Obergenerälen jeder Nation gehandhabt wurde, nicht hoch genug an. Wie dem aber auch immerhin sein möge, so gehört General Todtleben jedenfalls zu den Offizieren, die sich am meisten in diesem Kriege ausgezeichnet haben, wobei freilich berücksichtigt werden muß, daß ihm die Umstände in den ersten Tagen der Belagerung ganz

eigenthümlich günstig waren. Angesichts einer Armee, die noch kein einziges Geschütz von schwerem Kaliber ans Land gesetzt hatte, disponirte er zur Organisirung der Vertheidigung über mehr Truppen und Material, als sich je zuvor in was immer für einer Festung beisammen gefunden hat. Es muß jedoch anerkannt werden, daß er wunderbare Beweise von Fähigkeit zur Ergreifung der Initiative, von Wissen und Thätigkeit gegeben hat. Wenn einmal kompetente Richter die Geschichte dieses Heldenkampfes schreiben werden, wird man vielleicht Veranlassung finden, einige Werke des Generals Todtleben und den auf sie verwendeten Luxus an Arbeit zu tadeln; sicherlich aber wird man nicht umhin können, die Schnelligkeit zu bewundern, mit welcher er den Plan zur Vertheidigung einer fast offenen Stadt entwarf, die Schnelligkeit, mit der er ihn vollführte und ausgeführt hat. Im unterirdischen Kriege hat er nur mittelmäßig reussirt: die Embuskaden aber, die er vorwärts von den Angriffspunkten vertheilte, die Logements, die er in seinen Hauptwerken organisirte, gelten für Meisterstücke in den Augen der Fachmänner. Trotz der Meinung, die wir von unserer Ueberlegenheit im Geniewesen hatten, hat er uns den Beweis geliefert, daß die russischen Genieoffiziere keinen Vergleich mit irgend einem Rivalen in Europa zu scheuen haben.

Die russische Artillerie hat sich ebenfalls einen Ruf geschaffen, den man im Beginn des Krieges durchaus nicht vorherzusehen im Stande war. Sie hat sich nicht nur durch die Genauigkeit des Zielens, sondern auch durch Thätigkeit und tüchtige Ausführung ihrer Arbeiten, durch die ausgesuchte Trefflichkeit ihres Materials, die Schnelligkeit ihrer Bewegungen und die Leichtigkeit bemerkbar gemacht, mit der sie die Geschütze von so schwerem Kaliber, wie es bis dahin nur auf Wällen oder Schiffen zur Anwendung gekommen, auf die Schlachtfelder von Alma und Inkerman gebracht und wieder von dort zurückgezogen hat; seltsam aber erscheint es, daß während das Artilleriematerial so vervollkommt ist, die Waffen der russischen Infanterie dagegen denen der Soldaten der alliirten Armeen nachstehen. Das Eisen ihrer Säbel und Bajonnete hat nur mittelmäßige Qualität, ihre Musketen sind schwer und nicht gut gearbeitet, die Gewehre, mit denen genau gezielt werden soll, können den Vergleich mit den Miniébüchsen, Flinten mit gezogenen Läufen und dem englischen Einfeltkarabiner nicht aushalten, daher kam es auch, daß wenn Alles, was Seitens der Alliirten sich über den Laufgräben zeigte, nicht sehr gefährdet war, Alles was russischerseits über den Wällen oder zwischen den Schießscharten sichtbar wurde, unfehlbar von Kugeln durchlöchert wurde. Für diese Behauptung spricht das unparteiische Zeugniß der deutschen und amerikanischen Aerzte, welche die Regierung außerhalb des Landes geworben hatte. Von ihnen haben wir auch erfahren, wie sehr die Unzulänglichkeit des Spitaldienstes beigetragen hatte, die Zahl der Verluste zu vermehren, welche die Armee zu Sebastopol erlitten hat. Nach ihren Schilderungen zu urtheilen, liegt hierin eine der mangelhaftesten Seiten des russischen Militärwesens und trotz allem, was man in der Stunde der Gefahr versucht hat, scheint es, daß die Lücke nicht sonderlich ausgefüllt worden ist.

Was immer für Mängel man aber auch der russischen Militärorganisation vorwerfen kann, so hat doch nach den vom Feinde geführten Schlägen ohne Zweifel der russischen Armee nichts so sehr geschadet, als der Zustand Rußlands selbst. Als im vorigen Jahre so viele Anklagen gegen die administrative Unfähigkeit der englischen Intendanz laut wurden, hatte Sir Sydney Herbert mit schmerzlicher Betonung im Unterhause ausgerufen: „Es ist uns ein Leichtes gewesen, mit unseren Dampfern die dreitausend Seemeilen zurückzulegen, die Portsmouth von Balaklawa trennen; wir sind aber an den letzten sechs Meilen gescheitert, die Balaklawa von den englischen Laufgräben vor Sebastopol scheiden." Dieser Ausruf, dem Niemand widersprochen hat, muß uns einen Begriff von dem geben, was die Russen zu ertragen hatten, wenn sie sich verproviantiren und für ihren Unterhalt sorgen sollten, als ihre Truppen und Konvois nicht sechs, sondern Hunderte von Meilen im Regen und Schnee, in kaum bewohnten Ländern, über öden und unbebauten Steppen mit der Aussicht zurücklegen mußten, von einem Orkan oder einem jener Schneestürme überrascht zu werden, die mehr als eine Kolonne verschlungen haben. Welche Veranlassung zur Inferiorität dem Feinde gegenüber, welche Verletzung für den Nationalstolz, wenn man sich sagen mußte, daß ein in Paris oder London garnisonirendes Bataillon bezüglich der Zeit sich in geringerer Distanz von Kamiesch oder Balaklawa befand, als ein in Odessa stehendes Bataillon von Sebastopol! Dank unseren Eisenbahnen und Dampfern, ist mehr als ein Regiment von Frankreich nach der Krimm in weniger als zwölf Tagen gelangt, während nicht ein russisches Korps sich von Odessa nach Sebastopol in weniger als einem Monate begeben konnte. Unsere Gefangenen haben ausgesagt, daß zur Zurücklegung dieser Distanz drei und dreißig Tage des peinlichsten Marsches nöthig waren, trotzdem die Russen den besten Willen beurkundeten, ihnen alle unnützen Leiden zu ersparen.

Eine der werthvollsten, aus diesem Kriege hervorgehenden Lehren ist der Vortheil, den die Westmächte der Ueberlegenheit ihrer Industrie zu verdanken hatten. Sowohl in dieser Beziehung als in vielen anderen kann man sagen, daß ihr Triumph jener der Zivilisation gewesen ist."

Hat mich auch gefreut die Sorge des Kaisers Alexander für seine verwundeten Offiziere. So ists Recht! dem braven Offizier, der was Ordentliches gelernt und ein Glied vor dem Feinde gelassen hat, muß man Thor und Thüre öffnen, er muß glänzend versorgt und geehrt werden; ist das beste wandelnde Denkmal soldatischer Tüchtigkeit so ein wacker zerschossener Haudegen und wird gewiß den segensreichsten Einfluß auf die Jugend der Militär-Unterrichtsanstalten üben, in die er kommandirt wird. Wollen uns aber dabei dankbar erinnern, daß auch wir Oesterreicher Ursache haben, mit der Fürsorge des kaiserlichen Kriegsherrn ganz und gar zufrieden zu sein, und hat der Kaiser wiederholt befohlen, wie mir in meine Einsamkeit geschrieben wird, daß den Offizieren, so um Zivilanstellungen bittlich werden, möglichst Vorschub geleistet werde. Geschieht auch; denn ein Blick in die monatliche Beilage des Verordnungsblattes genügt, um die erkleckliche Anzahl Offiziere, welche den Mars bei geschlossenem Janustempel abschwören und kaiserliche Zivilbestallungen bekommen, hervortreten zu lassen.

Ad vocem Verordnungsblatt, setze hier einen Stoßseufzer im Namen aller Pensionisten her, daß wir uns dasselbe von guten aktiven Bekannten (meistens Inhabers-, Korps- oder anderen Adjutanten) flehentlich auf eine halbe Stunde erbitten müssen, da wir selbst in den Zeitungen nicht alles darin Enthaltene finden. Ist dies ein hartes Schicksal für uns „Improduktive," die doch mit ganzer Liebe an dem Herrn hängen, dem sie die Kraft ihres Lebens gern geweiht haben.

Fällt mir da „Stabilität und Mobilität" ein; wäre hier schon das Erstere besser, id est wenn die Agenten trotz dem erklecklichen Honorar ihr Unwesen noch forttreiben würden. Mußte aber der „Mobilität" gehuldigt werden und weiß natürlich nicht wie sich dies ändern ließe, „'s ist halt einmal so," wie der alte gemüthliche Scholz sagt, — aber ist „pour nous autres" traurig, daß es so ist. 'S ist überhaupt traurig, daß manches noch so und nicht anders ist, nenne beispielweise in meinem Städtchen die Straßenbeleuchtung. Habe mich neulich in der Ressoure verspätet, was sonst wider meine bessere Gewohnheit ist, bin nämlich die Solidität selbst, geht einmal nicht anders in alten Tagen, wo anstatt der Punschbowle eine Kolonne Schachteln von Kräuter-Bonbons und statt der Batterie Champagnerflaschen eine Batterie von Dr. Purgleitner's ddo. vielgerühmten „Steirischen Brustsyrupflaschen" am Tische steht — da ist es aus mit Nachtwachen, Bällen, Theaterfreuden, Balletentzücken, Ristori-Jubel und italienischer Opernwonne, kommen dafür solide sechs Rubber Whist mit ein Paar anderen Krückenreitern oder 'ne Partie Schach aufs Tapet, und wird um 9 Uhr zu Bette gegangen; — verspätete mich also neulich in der Ressoure (warum, wird Einer Wohllöblichen zur Hindanhaltung jeder etwaigen unliebsamen Verdachtschöpfung gleich bekanntgegeben werden) und mußte den Rückweg nach Hause in stockfinsterer Nacht antreten. Stand Mondschein im „Krakauer," der löbliche Gemeinderath unterließ daher die übliche, ohnedies sehr harpagonartige Oelbeleuchtung und gefertigter alter Soldat wäre bald halb zerschlagen in Gesicht und Leib nach Hause gekommen. Straßenpflaster ist auch nicht das beste — sind aber doch noch immer ein erträglicher Generalstäbler und kamen mit nassen Füßen, also mit einem blauen Auge, figürlich gesprochen, davon. Dachte dabei wie ganz anders die Beleuchtung z. B. in Edinburgh im fernen Norden ist. Dort tragen die Gaslaternen in's Glas eingegraben und mit Farbbuchstaben ausgeführt die Namen der Straßen und Plätze, so daß man dieselben bei Tage und bei Nacht gut liest. Denn bei Tage sticht der farbige Name vom weißen Glase ganz deutlich ab, bei der Nacht wird der farbige Name aus der durchsichtigen Glasumgebung durch die durchscheinende Gashelle ebenso deutlich hervorgehoben und unterschieden.

Jetzt aber zu meiner Entschuldigung, warum ich denn eigentlich geschwärmt habe, was sich für einen alten Burschen, meinte meine Ehehälfte, durchaus nicht mehr ziemen will. Soll das Schwärmen den Herrn Söhnen überlassen und glaube in der That, daß sie in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig lassen. Will aber nicht weiter eindringen in diese Mysterien, weiß aus eigener Erfahrung, wie unangenehm es mir war, wenn mein seliger „Alter" den Vorhang meines kleinen Lieutenants-Dramas lüftete und hie und da die Komödie etwas zu toll fand. Kam also jüngst mit einem alten Freunde zusammen, mit dem ich gar manchen lustigen Streich ausgeführt hatte in den Tagen einer stürmisch bewegten, aber am Ende doch vorwurfsfreien und erinnerungsreichen Jugend; der Freund ist der spanische Oberst Enrique H., der auf der Heimreise in sein schönes Vaterland wunderbar genug in meine Einsamkeit verschlagen wurde, fand eine rührende Erkennungsszene ꝛc. statt und wurde der alte Waffenbruder natürlich in die Ressource geschleppt und von deren Mitgliedern „wie ein spanisches Dorf" weidlich angestaunt; er lebt jetzt auf seinen Gütern — der Glückliche! unsereins kann hingegen mit dem griechischen Literaten Bias sagen: „Omnia mea mecum porto!" — und hat sich von der leidigen Politik zurückgezogen. Ist aber noch immer dieselbe muntere ehrliche Haut geblieben, und als im vertrauten Kreise die Champagnerstöpsel krachten, wußte ich des alten Haudegens schwache Seite zu fassen und bat ihn uns etwas zum Besten zu geben. Der brave H. ist nämlich einer der unterhaltendsten Erzähler, welche ich kenne, natürlich mich nicht ausgenommen, wenn auch der alte Göthe sagt: „Nur Lumpe sind bescheiden!" Und da er — nicht der alte Göthe, der nie einen Schuß Pulver gerochen hat, sondern der alte H. — eine große Anzahl Feldzüge, sowohl in Amerika als dies- und jenseits der Pyrenäen mitgemacht hat, so weiß er immer viele romantische und dramatische Abenteuer Jenen zu erzählen, die daran Gefallen finden, wozu der alte Soldat stets gehörte. Aus den vielen lustigen und ernsten zum Besten gegebenen Stückchen und Anekdötchen muß ich Einer Wohllöblichen eines herseßen, über das ich in ein homerisches Gelächter ausbrach und die ganze Gesellschaft mit mir.

„Im Jahre 1844," erzählte H., „war ich Flügeladjutant Espartero's und wurde bei seinem Sturze von der gemäßigten Partei gefangen gesetzt; bald folgte meine Verurtheilung, ich wurde ausgesetzt und sollte am nächsten Morgen mir nichts dir nichts niedergeschossen und kostenfrei in die andere Welt geschickt werden."

„Glücklicherweise," fiel ihm der dicke Major D., mein Gegner im Schach, ins Wort, „hatten Sie Verwandte, Herr Kamerad, Freunde, welche ohne Zweifel bei der jungen Königin Ihre Begnadigung erflehten."

„In der That, ein Mann, ein Greis wartete bis Isabella II. den Palast von Ildefonso verließ, er warf sich ihr zu Füßen, er flehte beredt die Milde der Königin zu meinen Gunsten an."

„Ach! dieser Greis," rief der Major lebhaft, „war Ihr verehrungswürdiger Vater, ohne Zweifel!"

„Keineswegs, lieber Major," antwortete H. kaltblütig, „es war ein alter Jude, dem ich zehntausend Realen schuldig war." — —

Merke wohl, daß ein halber Bogen wieder vollgeschrieben ist und ich billigerweise aufhören muß, wenn meine literarischen Stümpereien das Postgefälle nicht durch einen zu großen Markenaufwand über die Gebühr bereichern sollen. Schließe also und gebe Einer Wohllöblichen das Versprechen, mich wieder einzufinden sobald „neue zwei Wochen in das Meer der Zeiten gerauscht sind" — wie? nicht wahr? mache erstaunliche Fortschritte in der metaphorischen Sprache und werde noch einmal in einem neuen „Lehrbuche der Stylistik" als „Muster" angeführt werden. — Will keineswegs dem Manne gleichkommen, der, wie neulich berichtet wurde — im gesunden Zustande die kurze Zeit von 49 Jahren ununterbrochen im Bette zubrachte und dabei 38 Jahre sein Zimmer zu lüften für überflüssig fand. Gott befohlen!

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Furchtbar mußten besonders die Bomben und schweren Geschützkugeln in der letzten Zeit hier gewüthet haben; denn förmlich zerrissen war die Erde von den tiefen Löchern, welche sie aufgewühlt, oder von den langen Furchen, die sie gezogen hatten. Alles, was von Häwiern und Mauerwerk und Erdwällen hier herumstand, war ein wüstes Chaos von Trümmern, und man konnte an denselben so recht deutlich erkennen, welche Verwüstungen bisweilen so ein einziges dieser schweren Geschosse, wenn dasselbe gut sein Ziel getroffen hatte, angerichtet haben mußte. Es ist mir wirklich bis auf den heutigen Tag noch unbegreiflich, wie die russische Besatzung in allen diesen, unserem Feuer am meisten ausgesetzt gewesenen Werken es möglich gemacht hat, sich vor dem Hagel aller Art von Geschossen, der unaufhörlich auf sie niederprasselte, zu bergen. Die Verluste, welche diese Truppen hier in den Außenwerken bis jetzt erlitten haben, müssen ungeheuer gewesen sein, und das Blut, das in diesem Sebastopol während der ganzen Belagerung desselben schon vergossen ist, mußte vollkommen hinreichen, einen mäßigen Teich damit anzufüllen. Aber alle Achtung vor der Standhaftigkeit und Ausdauer, mit welcher die russischen Truppen bisher diese ihnen anvertraute Festung zu vertheidigen verstanden! In den offenen Feldschlachten haben dieselben zwar häufig verzweifelt ungeschickt sich geschlagen, aber ihr Sebastopol vertheidigen sie auf eine Weise, die ihnen die größte Ehre macht; dieses habe ich noch viel mehr zu würdigen angefangen, seit ich das Unglück hatte, als Gefangener daselbst zu verweilen und an mir selbst zu erfahren, welchen Leiden und Gefahren aller Art die tapfere Besatzung desselben nun schon seit so vielen Monaten mit so unermüdetem Eifer getrotzt hat.

Jetzt lag dieser ganze Platz neben der Korniloff-Bastion ganz mit Todten und Verwundeten bedeckt, und leider waren die französischen Uniformen nur zu stark unter dieser Menge vertreten. Zu ganzen Haufen trugen die russischen Soldaten die Leichen, russische und französische bunt durcheinander, zusammen, während Andere, unbekümmert um das Gesause der Bomben und schweren Geschützkugeln, bereits beschäftigt waren, tiefe Löcher zu graben, in welche die Todten geworfen werden sollten. Da jetzt eine große Hitze herrscht, so muß es mit eine Hauptsorge sein, alle Leichen sobald wir nur irgend möglich zu verscharren; denn bei der großen Menge derselben, die in dem engen Raume hier zusammenkommen, müßte bei deren Verwesung bald ein unerträglicher Gestank, der leicht die Pest erzeugen könnte, entstehen. Die noch irgendwie brauchbaren Uniformstücke, besonders auch Mäntel und Stiefel, wurden sowohl den französischen wie russischen Leichen in möglichster Eile von ihren Bestattern abgezogen und dann dieselben ohne Weiteres in tiefe Gruben hineingeworfen. Da mag mancher Sohn des schönen Frankreichs, der voll freudigen Muthes ausgezogen war, pour la gloire et l'honneur der französischen Armee zu kämpfen, jetzt mit dem Soldaten des Czaren, welcher treu seiner Pflicht, die ihm anvertraute Festung bis auf den letzten Hauch seines Lebens zu vertheidigen strebte, zusammen ruhen. Das Grab versöhnt alle Feindschaft.

Mehr Mühe als die Todten machten übrigens die Verwundeten, die ebenfalls in großer Menge umherlagen und zum Theil auf eine wirklich erschütternde Weise jammerten und winselten. Zu Dutzenden konnte man verwundete französische und russische Soldaten, oft über- und untereinander, hier liegen sehen, und es gab Szenen, die einem wirklich das Herz zu rühren vermochten, so sehr das häufige Wiederkehren derselben während der ganzen Zeit, die wir nun schon in der Krimm weilten, auch bereits dagegen abgestumpft hat. Oft war förmlich das Blut in kleinen Lachen zusammengelaufen, und die zermalmten Körper und abgerissenen Glieder lagen so dicht umher, daß die russischen Soldaten, die mit dem Transport der Verwundeten beauftragt waren, und dieses eben so schwierige als gefährliche Geschäft mit großem Eifer besorgten, nothgedrungen darauf herumtreten mußten. Wer übrigens hier nur irgend eine etwas bedeutende Wunde erhielt, der war unrettbar verloren; denn bei dem schrecklichen Zustande, der überhaupt in ganz Sebastopol herrschte, konnte selbst bei dem besten Willen für die vielen Tausende von Blessirten nur äußerst mangelhaft gesorgt werden. Und in all diesem Gräuel rings um uns her, der von der golden am tiefblauen Himmel aufgestiegenen Morgensonne so recht klar und hell beleuchtet wurde, schlugen immer noch die Bomben aus unseren Batterien ein und verbreiteten fort und fort wieder neue Verwüstungen. Es war dies, so hart und grausam es auch erscheinen mochte, eine dringende Pflicht der Nothwehr von Seiten der Befehlshaber unserer Batterien. Sehr leicht konnten die Russen, nachdem sie unseren Ansturm leider nur zu glücklich abgeschlagen hatten, jetzt selbst noch einen Ausfall auf unsere Trancheen unternehmen wollen, und um sie daran möglichst zu verhindern, mußte dieses unglückliche Sebastopol ja mit einem recht heftigen Kugelregen überschüttet werden. Daß hierbei mancher französische Verwundete und Gefangene selbst von unseren eigenen Kugeln noch getroffen wurde, war ein Unglück, das sich leider nicht vermeiden ließ. Weichherzige Humanität für einzelne Fälle kann in einem Kriege gar leicht zu einem Verbrechen gegen das Ganze werden, und ein Befehlshaber darf nie den allgemeinen Zweck aus den Augen setzen. Es soll übrigens wirklich — wie ich später wiederholt gehört habe — anfänglich die Absicht der Russen gewesen sein, sogleich, nachdem sie unsere Truppen aus ihren Werken hinausgetrieben hatten, einen Ausfall zu unternehmen, und nur die heftige Kanonade, die unaufhörlich von allen unseren Batterien unterhalten wurde, den Fürsten Gortschakoff von diesem Plane wieder abgebracht haben. Dicht vor unseren Augen ward übrigens ein verwundeter französischer Offizier, den zwei russische Soldaten auf einer Tragbahre forttrugen, von einer gerade auf seinen Körper niederfallenden Bombe so zerrissen, daß sein Fleisch in lauter kleinen Fetzen weit umherflog. Wunderbarer Weise kamen seine beiden Träger, die sich sogleich platt auf den Boden niedergeworfen hatten, ganz unverletzt davon. Eine andere Bombe sah ich gerade in eine Erdgrube, die schon halb mit Leichen gefüllt war, hineinfallen; die russischen Soldaten, die in der Nähe derselben standen, stoben schnell aus dieser gefährlichen Nachbarschaft fort. Nach wenigen Augenblicken platzte denn auch die Bombe in ihrer Grube und warf einzelne Stücke der Leichen, die sie in derselben noch zerrissen haben mochte, mit Erde vermischt umher.

Hinter einem ziemlich hohen Erdwalle, der noch nicht ganz zerstört war und so einigen Schutz gegen die Geschosse aus unseren Batterien gewährte, hatte sich eine russische Infanteriekompagnie gelagert. Dieselbe mußte in dem Gefechte an diesem Morgen mitgekämpft haben, denn manche der Leute schienen leicht verwundet zu sein, und ich sah, wie sie gegenseitig ihre Wunden untersuchten und mit alten Leinwandfetzen, die sie aus den Hemden der herumliegenden todten französischen Soldaten rissen, zu verbinden suchten. Die Leute sahen alle sehr müde und angegriffen aus, und man merkte ihnen schon äußerlich die schweren Strapazen, die sie in der letzten Zeit fast unaufhörlich hatten erdulden müssen, an. Auch war gar kein Siegesbewußtsein, keine jubelnde Freude bei ihnen zu entdecken, wie sich solche bei uns französischen Soldaten im hohen Grade gezeigt haben würde, wenn wir soeben einen heftigen Sturm siegreich abgeschlagen hätten. Alle sahen ganz gleichmüthig mit ihren gelben, hageren Gesichtern aus, und die Meisten hatten sich mit den Köpfen an die Erdwand gelehnt und versuchten, trotz des Gekrachs der Kanonade und all des sonstigen vielen Gelärms um sie herum, zu schlafen. Kein Singen und Lachen und lautes Schwatzen, wie solches stets bei uns der Fall ist, hörte man bei dieser ganzen russischen Kompagnie. Alles war ganz still und ruhig bei derselben. Die Leute mußten entweder furchtbar müde und abgespannt gewesen sein, so daß sie dadurch ganz gleichgiltig gegen alles, was um sie herum vorging, wurden, oder sehr phlegmatische und stumpfe Naturen besitzen. Nur als Branntwein und schwarzes Brot unter diese russischen Soldaten vertheilt wurde, schien Leben unter dieselben zu kommen, sie drängten sich um das Branntweinfaß ziemlich hastig herum, und Jeder trank das kleine Blechmaß, das ihnen der Offizier gefüllt reichte, mit gieriger Hast sehr schnell hinunter.

Wir mochten wohl ungefähr eine Stunde auf einem so ziemlich von unseren Geschossen geschützten Platze gestanden haben, und wiederholt wurden noch kleine Haufen von französischen gefangenen Soldaten eingebracht, so daß wir zuletzt fast an 200 Mann, darunter 7 Offiziere, stark waren, als ein russischer General kam um uns zu mustern. Es hieß, es wäre der General Graf Osten-Sacken, der einen bedeutenden Rang im russischen Heere bekleidet und viel zur tapferen Vertheidigung von Sebastopol mit beigetragen haben soll. Der General, der ein sehr ernstes Aussehen hatte und von seinem Adjutanten mit großer Ehrerbietung behandelt wurde, benahm sich gegen uns ungemein höflich; er sprach ganz geläufig französisch und fragte uns Offiziere, ob wir uns bisher über harte Behandlung oder Ausplünderung zu beklagen gehabt hätten. Als der einzige Kapitän, der sich bei dieser Abtheilung von Gefangenen befand, nahm ich das Wort und sagte, daß wir bis jetzt keinen Grund zu Klagen irgend einer Art hätten, im Gegentheil nur dafür danken müßten, daß man uns alle unsere Sachen gelassen und uns überhaupt mit großer Rücksicht behandelt habe. Der General antwortete, es freue ihn sehr, solches Lob aus unserem Munde zu hören; Kriegsgefangenschaft sei so schon für jeden Soldaten ein hartes Schicksal, und zivilisirte Völker dürften daher

das Los ihrer Kriegsgefangenen nicht noch unnöthig verschlimmern. „Solche Barbaren, als welche man uns jetzt auf den Pariser Theatern vorstellt, sind wir Russen aber nicht, das werden Sie und Ihre Herren Kameraden noch mehr erfahren, je länger Sie in unserem Lande verweilen," setzte er dann noch mit einem Anfluge des Spottes hinzu. — „Nun, lassen Sie es nur gut sein, Kapitän," bemerkte er aber gleich wieder begütigend, als er sah, wie ich bei diesen Worten etwas roth wurde, „es fällt uns nicht ein, hier die französischen Soldaten für das, was auf den Boulevard-Theatern in Paris vorgeht, im mindesten verantwortlich zu machen. Wir achten im Gegentheil die französische Armee als einen ritterlichen Feind ungemein, und unser Kaiser, der mit großer Freude erfahren hat, daß alle russischen Kriegsgefangenen stets von den Franzosen vorzugsweise gut behandelt wurden, hat befohlen, den französischen Gefangenen so viel als irgend möglich eine besonders rücksichtsvolle Behandlung zu Theil werden zu lassen. Freilich, auf gar mannigfache Entbehrungen werden Sie sich immerhin gefaßt machen müssen, das wird nun einmal nicht zu ändern sein. Wir führen den Krieg in entlegenen Gegenden und müssen selbst manche Beschwerden ertragen. Sollte Ihnen aber irgendwie eine Roheit oder harte Behandlung zu Theil werden, so bitte ich, nur das Korps oder die Regimentsnummer derjenigen, von denen solche wider Erwarten ausgegangen ist, sich zu merken und ungesäumt eine schriftliche Anzeige an das nächste Oberkommando zu machen. Sie können dann stets versichert sein, daß eine strenge Untersuchung und geeigneten Falls auch Bestrafung der Schuldigen erfolgen wird." Der General sagte uns nun noch, wir möchten die innere Disziplin unter unseren Soldaten selbst möglichst zu handhaben suchen, ohne daß das Dazwischentreten russischer Offiziere dabei nothwendig sei, und besonders auch streng darauf halten, daß unsere Leute nicht etwa die religiösen Gebräuche der russischen Soldaten und Bauern verspotteten, denn diese wären hierin sehr empfindlich, und eine derartige Verspottung könnte dann leicht zu den übelsten Folgen, bei denen unser Leben selbst gefährdet sein würde, Anlaß geben. Da der General sah, daß Viele von uns mehr oder minder verwundet waren, und auch meine linke Hand und meine Stirnwunde noch ziemlich stark bluteten, entschuldigte er, daß es noch nicht möglich gewesen sei, uns ärztliche Hilfe zu schicken, da die Zahl der Schwerverwundeten, die derer dringender bedürften, zu groß wäre. Kaum hatte der General diese Worte gesprochen, als eine Bombe ungefähr zehn Schritte vor uns einschlug, sich ein tiefes Loch in den so schon aufgerissenen Boden wühlte und dann platzte. Wir wurden alle mit Erde überschüttet und einem Adjutanten des Generals sein Hut durch einen Bombensplitter vom Kopfe gerissen. „Sie sehen, meine Herren, wie sehr Ihre Landsleute und die Herren Engländer uns noch immer zusetzen, und dürfen uns nicht anklagen, wenn Sie selbst darunter leiden müssen!" lachte der General, indem er sich ruhig mit den Fingern die Erde von seinem Uniformsrock abwischte. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das hohe Armeekommando hat im Einvernehmen mit dem hohen Ministerium des Innern unterm 30. v. M. folgende allerhöchste Entschließung publizirt:

„Se. k. k. apostolische Majestät haben hinsichtlich des künftig zu beobachtenden Verfahrens bei Einreihung der ausdienenden Mannschaft in die Reserve, dann bei Entlassung jener Reservemannschaft, welche ihrer zweijährigen Reserveverpflichtung Genüge geleistet hat, mit der allerhöchsten Entschließung vom 13. Februar 1856 Folgendes zu bestimmen geruht: Um die Ergänzungsverhältnisse Meiner Armee zu regeln, finde Ich das mit dem Patente vom 31. Juli 1852 erflossene Reservestatut (wir haben es am 10. August 1852 Nr. 96 vollinhaltlich mitgetheilt) dahin zu modifiziren, daß die Einreihung der ausdienenden Mannschaft in die Reserve künftighin nicht mehr mit Ende Dezember desjenigen Jahres, in welchem der Soldat seine Dienstzeit vollstreckt, sondern erst dann zu geschehen habe, wenn derselbe volle acht Jahre, vom Tage seiner Assentirung an gerechnet, gedient hat. Da unter gewöhnlichen Verhältnissen die jährliche Rekrutenstellung in dem Zeitraume vom 15. März bis Ende April stattzufinden haben wird, so wird das Ende des Monats April die regelmäßige Zeitepoche für die Einreihung der ausdienenden Mannschaft in die Reserve und für die Entlassung jener Reservemannschaft sein, welche ihrer zweijährigen Reserveverpflichtung Genüge geleistet hat. Die Militär-Administrativbehörden werden dafür zu sorgen haben, daß diesen Bestimmungen gemäß kein Soldat länger als acht Jahre im aktiven und zwei Jahre im Reservestande der Armee zurückbehalten werde, wenn nicht die im §. 26 des Reservestatutes erwähnten Fälle eintreten. Im Uebrigen bleiben die Bestimmungen des Reservestatuts in Kraft."

* Das großartige Eisenbahnnetz der österr. Monarchie erhält wieder eine Vergrößerung durch die projektirte Pardubitz-Reichenberger-Bahn, deren Wichtigkeit in maßgebenden Kreisen so gewürdigt ist, daß die allerhöchste Konzessionirung wohl nicht mehr ferne sein wird. Aus strategischen Rücksichten wurde nicht die direkte Verbindung Pardubitz-Reichenberg, sondern die Richtung über beide Festungen Königgrätz und Josefstadt gewählt. Die Vortheile in militärischer Hinsicht, welche hierdurch diesen beiden festen Punkten Böhmens zugewendet werden, bedürfen keiner Auseinandersetzung; sie beweisen, daß man die Wichtigkeit, feste Plätze durch Schienenwege zu verbinden, höchsten Ortes nicht aus dem Auge läßt, den strategischen Zwecken also ebensowohl Rechnung trägt wie den national-ökonomischen. Unter diesen Verhältnissen kann es nur erwünscht sein, daß die definitive Entscheidung recht bald erfolge; wir hätten dann die Freude, schon im kommenden Jahre die Bahn bis Josefstadt im Betriebe zu sehen und nach ferneren zwei Jahren könnte die ganze Linie ihre Bestimmung verwirklichen.

* Den Offizieren der Linien-Infanterie-Regimenter ist bekanntlich gestattet worden, sich um die Uebersetzung zur Jägertruppe zu bewerben. Diese Bewerbung der Linien-Infanterie-Offiziere ist, wie verlautet, auch auf die Kavallerie ausgedehnt; doch müssen unter anderen Anforderungen die Offiziere jüngeren Ranges sein. Zur Jägertruppe können Offiziere vom Hauptmann 2. Klasse abwärts, zur Kavallerie aber nur vom Oberlieutenant herab, aspiriren.

† Erst kürzlich (Nr. 26 dieses Blattes) hatten wir die Gesammtausgaben für die Armee im abgewichenen Jahre mitgetheilt. Die Summe von 216 Millionen Gulden ist allerdings eine namhafte; erwägt man aber die Ausgaben für die russische, französische und großbritannische Armee in derselben Periode, so kann man nicht umhin die befriedigende Wahrnehmung zu machen, daß jene Summe zur Erhaltung des Militär-Etats mit einem effektiven Stande von nahe 600,000 Mann denn doch nicht gar zu überschwänglich erscheint. Wir wollen diesen Ausgaben jene des großbritannischen Landheeres — die Flotte bleibt natürlich ganz unberücksichtiget — zur Seite stellen, wie sie offiziell bekannt geworden sind: Großbritannien bedurfte im Rechnungsjahre 1855—56 für sein Landheer 291 Millionen und für 1856 auf 1857 nicht weniger als 350 Mill. Gulden. Dabei hatte es aber im stehenden Heere nur 240,000 Mann mit 22,100 Pferden effektiv, in der Miliz 127,000 und im Landtransports-Korps 24,000 Mann mit ebensoviel Zug- und Lastthieren, im Ganzen also für 391,000 Mann die ungeheure Summe von 350 Millionen nothwendig; wobei natürlich Verpflegung, Bauten, Pensionen ꝛc. ꝛc., wie bei Oesterreich, einbegriffen sind. Wenn wir ferner bemerken, daß das englische Landheer während des ersten Kriegsjahres (1854—55) 156 Millionen, während des zweiten aber 320 Millionen und die Flotte für beide Jahre 340 Millionen kosteten, so gewinnen wir das Resultat, daß England für seine bewaffnete Macht in diesen zwei Jahren 816 Millionen Gulden verausgabte; Frankreich und Rußland zweifelsohne nicht weniger, während Oesterreich Alles in Allem für beide Kriegsjahre etwas mehr als die Hälfte dieser Summe nöthig hatte, um ein schlagfertiges, wohlausgerüstetes Heer von einer halben Million Streiter für allenfallsige Operationen in Bereitschaft zu halten.

Baiern.

* (München, 2. April.) Kürzlich wurde berichtet, wie die Aufhebung des dritten Bataillons jedes Regiments der Armee in Aussicht steht. Seitdem das Friedenswerk zu Stande gebracht ist, taucht nicht nur dasselbe Gerücht wieder auf, sondern man geht in den angeblichen Reduktionen des Heeres noch viel weiter. Dem widersprechen aber ausdrücklich die Aeußerungen des Kriegsministers v. Manz am 20. Februar d. J. in der Kammer der Abgeordneten, welche Aeußerungen nach dem stenographischen Berichten folgendermaßen lauten:

„Es ist von dem Freiherrn v. Lerchenfeld, so wie auch in dem Vortrage des Referenten Langguth von Organisationen und von viel zu großem Präsenstande gesprochen worden; diese Frage, glaube ich, wird einer späteren Zeit vorbehalten. Wenn die Budgetberathung wirklich in's Leben tritt, dann werden wir Ihnen diejenigen Aufschlüsse geben, welche nothwendig sind, damit die richtige Größe der Formation, die der Bund verlangt, bezüglich der Stäbe sowohl, als auch der Chargen und Mannschaft, genau ausgewiesen sei, und Sie darüber klar werden."

Die „Neue Preußische Zeitung" bemerkt hiezu, daß das vorliegende Budget nach der bestehenden Formation, also für drei Bataillone bei jedem Regiment berechnet ist.

Sardinien.

* Der ministerielle Bericht, welcher mit Beginn dieses Jahres der Deputirtenkammer vorgelegt wurde, enthält unter dem Namen der außerordentlichen Bilanz über die Orient-Expedition mehrere statistische Angaben, deren

eine wir bereits im vorigen Blatte gebracht; heute legen wir einen Ueberblick der Streitkräfte selbst vor, welche von Sardinien aus in die Krimm spedirt und dort aufrecht erhalten wurden:

Generalkommando und Generalquartier	53	Offiziere	110	Mannschaft
Generalintendanz der Armee	47	„	—	„
Militär-Verpflegsamt	36	„	253	„
Aerzte, Geistliche, barmherzige Schwestern	183	„	—	„
Krankenwärter-Kompagnien . . .	17	„	384	„
Königliche Karabiniere (Gensdarmen)	4	„	52	„
Infanterie (5 Regimenter)	450	„	9950	„
Versaglieri (5 Bataillone)	85	„	2151	„
Artillerie (6 Batterien, eine Platzbrigade und gemischte Kompagnie) . .	80	„	1696	„
Geniekorps (1 Bataillon)	20	„	488	„
Kavallerie (1 Regiment)	35	„	679	„
Armeetrain	10	„	806	„
	1034	Offiziere	16569	Soldaten

Totales von 17603 Mann.

Nach dem Ausweise betrug die Stärke der Armee den 15. November 1855 17854 Mann. — In demselben sind jedoch weder die Rubriken der Artillerie-, Kavallerie- oder Trainpferde angeführt, noch geht eine Einsicht in deren Zahlen aus dem Kommissionsbericht hervor; nur die Ausgaben für 4000 Pferdeportionen täglich sind angegeben und ferner angedeutet, daß das ganze Heer am letzten Tage des verflossenen Jahres 18265 Individuen zählte.

Auch der Marine wird in dieser ministeriellen Vorlage nicht gedacht, weder bezüglich der Zahl der verwendeten Fahrzeuge, noch ihrer Equipagen. Bloß aus dem Berichte des Deputirten Generals Quaglia kann man entnehmen, daß die sardinische Armee 16 Schiffe zählt, wovon 13 (den kaum fertigen „Viktor Emanuel" mitgerechnet) Dampfer sind und 13 Segelschiffe. Von den letzten dürften 11 zum Dienst der Expedition in den Orient verwendet worden sein; 1 Dampfer wurde solches nicht, wird aber 1856 dazu genommen werden. Das Personale der Marine in Verwendung soll im April 1855 1395 Mann betragen haben, am 1. Juli 1975 und am 1. Dezember 1539. Das Gesammtkorps der Marine, Equipagen, Marinesoldaten, Genie- und Kommissariatskorps soll mit heutigem Tage 2818 Mann betragen, wozu noch 1000 Mann neue Matrosen und Seeleute zu rechnen wären.

Somit betrüge die Gesammtstärke der von Sardinien den Alliirten gegen Rußland gelieferten Streitkräfte 20,000 Mann.

Der Bericht des Deputirten Torelli gibt an, daß in den letzten 2 Monaten des Jahres 1855 der Krankenstand 9% — 10 % der gesunden Individuen betrug, und der Stand der vom 1. November bis 15. Dezember Verstorbenen bei 1¾ %, d. i. ⅔ von Offizieren und 1% von der Truppe. Für die Spitäler sind 151 Krankenwärter, 76 barmherzige Schwestern und 7 Kapläne aufgeführt, außer jenen, welche bei den eigenen Korps sich aufhalten.

Diese Angaben lassen durchwegs, am meisten aber rücksichtlich der an der Cholera Verstorbenen, viel zu wünschen übrig.

Die Spesen für 2 Jahre (mit der getäuschten Voraussetzung, der Krieg dauere fort) sind auf 74 Millionen veranschlagt, wovon 63 auf das Kriegs- und bei 11 Millionen auf das Marinedepartement fallen; davon betrug der wirkliche Sold des Heeres für 1855 (9 Monate) 4 Millionen 837,722 L., und für 1856 (12 Monate) sind 6,433,000 veranschlagt.

Für Schiffsmiethe und Transporte sind 7 Millionen, für Brot und Lebensmittel 20 Millionen, für Fourage 6, für den Sanitätsdienst 2, Monturen u. dgl. 6,768,000 und für Remonten 3,559,275 angeführt.

Von den angekauften Pferden kostete das Stück 575 Franken, von den Maulthieren 550—700.

Toskana.

* (Florenz.) Am 1. d. veröffentlichte der „Monitore" ein großherzogliches Dekret, durch welches ein neues Militär-Strafgesetzbuch mit 1. Juli d. J. in Wirksamkeit tritt. Die Milderungsfälle gelten schon für die vor dem 1. Juli begangenen, aber bis dahin noch nicht abgeurtheilten Vergehen.

Tages-Nachrichten.

* In den Räumen des Münchner Kunstvereines ist das Bild des Malers R. Pecht: „Die Uebergabe der Stadt Venedig an den Feldmarschall Radetzky am 30. August 1849" ausgestellt, welches durch seine meisterhafte Auffassung und Ausführung von sich sprechen macht. Dem „Oesterr. Volksfreund" wird aus München unterm 31. v. M. das Bild wie folgt geschildert: Die Truppen sind ausgeschifft und machen Spalier, der glänzende Stab, den greisen Helden an der Spitze, ist eben an's Land gestiegen und empfängt die Schlüssel der Stadt. Das ist nun von dem Künstler in den Hintergrund verlegt. Vorn aber im Mittelbild fesselt eine andere Gruppe unsere ganze Aufmerksamkeit. Ein Mann, offenbar dem Tode nahe, liegt auf schlechtem Stroh, ihm zur Seite die trostlose Frau mit den nackten Kindern, daneben die gute, alte Mutter, ein rührendes Bild der Liebe, daneben andere Frauen mit Kindern, alle mit den Zeichen des Entsetzens im Gesicht, Noth und Elend hat sie verzweifelnd gemacht und der Hunger wüthet in ihren Eingeweiden. Da kommen einige österreichische Soldaten die Treppe herauf, und übermannt von dem Jammer, der sich ihren Blicken bietet, ziehen sie ihr Brot aus dem Sacke, bringen dem Sterbenden ihren Wein und was sie sonst in ihren Taschen Labung haben. Es ist ein tiefergreifender, schöner Kontrast diese Barmherzigkeit der Soldateska, die gerade im letzten Augenblicke noch Hilfe und Trost bringt, alle Hände wenden sich ihnen zu, neue Hoffnung lebt auf den Gesichtern; das sind nicht die gefürchteten Feinde, nicht die als so entmenscht verrufenen Barbaren, die hier als echte Menschen und Christen erscheinen. Ihnen gegenüber geht allerlei auf der Treppe vor, man sieht, ein dürftiger Herr mit einer Donna am Arme, hat scharfen Auges erkannt, daß seine Zeit vorüber, er eilt heimlich weiter zu kommen. Das ganze Werk macht einen überraschend wohlthätigen Eindruck, es ist ein Loblied der österreichischen Armee ꝛc. ꝛc."

* Am 1. d. M. fand bekanntlich zu Paris auf dem Marsfelde eine glänzende Revue statt, welcher neben anderen Notabilitäten auch die im Auslande befindlichen k. k. höheren Offiziere beiwohnten. Da sich unter diesen der GM. Josef Baron Smola befindet, dessen Bruder, Oberst Karl Baron Smola, Direktor des polytechnischen Institutes zu Wien ist, so benützten ausländische Blätter den Anlaß mitzutheilen, daß sich bei der Revue der Direktor jenes Institutes befunden habe, der zufällig Wien gar nicht verlassen hatte. Es geht doch nichts über die Verläßlichkeit der Journale!

* Der „Schweiz. Militär-Zeitung" vom 31. v. M. lag nachfolgende Bekanntmachung bei:

Ich beabsichtige meine für die Pariser Industrie-Ausstellung verfertigten Waffen auf dem Wege der Verlosung zu veräußern.

Der Werth dieser prachtvollen Waffen ist folgender, und habe solchen in 10 Gewinne vertheilt, als:

1) Einen Stutzer mit Zubehörde in Etui, Fr. 1500.
2) Eine Doppelbüchse, beide Läufe sind aus einem Stück Gußstahl gebohrt, und schießen Rund- und Spitzgeschoß ausgezeichnet gleichmäßig gut, sammt Zubehörde Fr. 1500.
3) Einen Revolver (Colts-System), Lauf und Walze von englischem Gußstahl, Schüssig, mit Etui, Fr. 400.
4) Ein Paar kleine doppelläufige Taschenpistolen mit Zubehörde in Etui, Fr. 360.
5) Einen Revolver (Colts-System), Schüssig, als Reisepistole zu benützen, Lauf und Walze von englischem Gußstahl, mit Etui Fr. 350.
6) Einen Revolver dito zu Fr. 280.
7) Einen Revolver (Adams Deane's-System), Lauf und Walze von englischem Gußstahl mit Zubehörde in Etui Fr. 260.
8) Einen Revolver (Colts-System), mit Zubehörde ohne Etui Fr. 200.
9) Einen kleinen Revolver dito zu Fr. 150.
10) Als Zugabe für die zuletztgezogene Nummer bestimme ich ein Zimmerpistol, mit Stecher und gezogenem Gußstahllauf zu Fr. 60.

Diesen Betrag vertheile ich auf 1000 Lose zu Fr. 5 jedes.

Ich ersuche demnach die verehrlichen Herren, welche die Güte haben wollen sich bei dieser Verlosung zu betheiligen, mir untenstehend anzuzeigen, wie viel und welche Loose Sie zu erhalten wünschen, wobei ich erkläre, daß ich für mich selbsten kein Loos zurückbehalte. Sobald sämmtliche Loose unterzeichnet sind, werde ich die Ehre haben den Herren Theilnehmern gegen Postnachnahme die betreffenden Loose zuzustellen.

Die Herren Ober-Schützenmeister Eduard Burckhardt, Major Rydiner, so wie die Herren: Kommandant A. Burckhardt, Major H. Wieland und Herr Stabshauptmann R. Merian-Iselin, werden die Gefälligkeit haben die Verlosung zu leiten.

Mit Hochachtung empfiehlt sich Ihnen Ihr Ergebenster

Basel, Monat März 1856. V. Sauerbrey, Zeugwart."

Der Redakteur jener Zeitung, Herr Major Hanns Wieland, unterstützt die Bitte des Herrn Sauerbrey und sagt: Die Waffen sind wirklich vollendet schön.

* Der kürzlich von seiner Stelle als Vizegouverneur der Bundesfestung Mainz enthobene k. preuß. GL. v. Thümen ist am 3. d. M. daselbst am Schlagfluß gestorben.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Blagatinschegg Edler v. Kaiserfeld, Franz, Hauptm. 2. Kl. des 2., q. t. zum 6. Feld Art.-R.
Somody, Johann v., Oberlt. des 5. Huß.-R., zum Platz-Oberlt. zu Pest.
Horak, Anton, Oberlt. des 1. JR. und Brigadeadjutant, q. t. zum 3. Kür.-R.
Jared, Michael, Unterlt. des 11. Gend.-R., zum Oberlt.
Stecher, Sebastian, Dr., Oberarzt des 6. Kür.-R., q. t. nach Kufstein als Garn.-Arzt.
Haberhauer Alois, Dr., Oberarzt vom 5. JR., q. t. zum 6. Kür.-R.
Ulrich, Ignaz, Dr., Oberarzt vom Garn.-Spit. zu Lemberg, q. t. zum 5. JR.
Wohlfarter, Alois, Dr. d. M. u. Chir., feldärztl. Gehülfe beim Garn.-Spit. zu Verona, zum wirkl. Oberarzte bei der Kriegsmarine.
Ruschka, Josef, Ober-Wundarzt des 56. JR., q. t. zum 3. JR.
Pain, Paul, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl., und Huth, Johann, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl. beim 9. Grenz-JR.
Thomic, Benjamin, Oberlt. vom zeitl. Pensionsstand, q. t. zum 53. JR. wieder eingetheilt.
Finkel, Adolf, Hauptm.-Garn.-Aud. 2. Kl. zu Semlin, q. t. nach Tarnopol.
Seidel, Karl, Hauptm.-Aud. 2. Kl. des 41. JR., q. t. nach Semlin als Garn.-Aud.
Hlawa, Eduard, Oberlt.-Aud. vom 29., q. t. zum 41. JR.
Robb, Franz, Aud.-Prakt., zum Oberlt.-Aud. beim 29. JR.
Fürth, Karl Freih., Hauptm. 2. Kl. von der Monturskom. zu Gratz, q. t. zu jener zu Brünn.
Sonnabend, Karl, Oberlt. von der Monturskom. zu Venedig, q. t. zu jener zu Prag.
Förster, Karl, Oberlt. von der Monturskom. zu Stockerau, q. t. zur Monturskom. zu Prag.
Müller, August, Hauptm. 2. Kl. vom zeitl. Pensionsstand, q. t. zum 39. JR. wieder eingetheilt.
Hacker, Karl, Oberlt. vom 22., q. t. zum 12. Jägerbat.
Nowotny, Daniel, Unterlt. 2. Kl. des 22. Jägerbat., zum Unterlt. 1. Kl.

Herbert v. Herbot, Adolf Ritter, Oberstlieut. des Militär-Fuhrwesenskorps, zum Landes-Fuhrwesenskommandanten für Siebenbürgen.
Braun v. Braun, Anton, Oberstlieut. des Ritter v. Benedek IR., zum Kommandanten des Prager Garnisons-Spitals.
Martini, Heinrich, Oberstlieut. u. Kommandant des 12. Gend.-R., z. Obersten daselbst.
Brech, Paul, Major des Baron Sivkovich IR., z. Kommandanten des Militär-Lehrer-Institutes, unter gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand.

Pensionirungen.

Großmann, Franz, Oberstlieutenant und Kommandant des Prager Garnisonsspitals, mit Obersten-Charakter ad honores.
Ow, Josef Freiherr v., Major vom Stande des Kriegsarchives.
Dietrich, Johann, Oberst. der Monturskommission in Prag.
Die Unterlts. 1. Klasse: Franling, Ludwig Graf, des König der Belgier IR.; Loffler, Rudolf, des Küsten-Art.-R.; Hiller, Franz, Inspektions-Offizier des Feldspitals Nr. 7; Quadri, Wilhelm, des EH. Albrechts IR.; Horvath, Franz v., des 14. Gend.-R.

Ordensverleihungen.

In Anerkennung der belobten außergewöhnlichen und unter schwierigen Verhältnissen im Dienstberufe bewährten Leistungen das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: dem Kontumazdirektor zu Zavalje Dr. Franz Saucha.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: dem Regimentsarzt Doktor Johann Höfer, des Ottochaner Grenz-Rgt.
Das goldene Verdienstkreuz: dem kath. Pfarr-Administrator Peter Berbanic zu Ottocha dem griechisch nicht unirten Vize-Erzpriester Johann Popyovic zu Doljan den beiden Ober-Wund- und Thierärzten Josef Persich des Ottochaner u. Johann Kotzy des Ogulliner Grenz-Reg.
Das silberne Verdienstkreuz: dem Unterarzten Anton Snoj des Ottochaner Grenz-R.
Aus gleichem Anlasse den Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt zu geben: de katholischen Pfarrer und Ehren-Domherrn Stefan Sarkottic zu Perusic; de katholischen Pfarrer Ambros Kriskovic zu St. Georgen; dem griechisch nic unirten Pfarrer Peter Kolotovic zu Kosta; dem Ober-Wundarzt Josef Laval des Ottochaner Grenz-Regiments. Ferner im Ogulliner Grenz-R.: dem Erpriester Sokolic, dem Kaplan Ignaz Perak, dann den Unterärzten Johann Lahodny, Franz Flotti, Josef Secan und ärztlichen Gehilfen Franz Webe

In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädikate „Laubefeld" wurde erhoben: pens. Major Karl Severus.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Rittmeister Heinrich Graf Fünfkirchen d. 6. Uhlanen-Regiments.

Angekommen in Wien.

(Am 4. April.) Die Majore: v. Lützelhofen, vom GQMSt., von Brünn (Hotel Wandl), und Thun, Artillerie-Postenkommandant zu Linz, von Linz (Stadt, weißen Wolf). — Die Hauptlt.: Ratalovich, vom 37. IR., von Verona (Hotel Wandl), und Hammer, von der Zeugsart., von Mantua (National-Hotel). — Rittmeister Zombart, vom 2. Drag.-R., von Klingenfels (Stadt, wilden Mann).
(Am 5. April.) Hauptmann Pillersdorf, vom 57. IR., von Stanislau (Ober-Döbling Nr. 226). — Rittmeister Korziebrodzki, vom 7 Uhl.-R., von Fünfkirchen (Jägerzeil Nr. 53).
(Am 6. April.) Die Hauptlt.: Peinlich, vom 44. IR., von Innsbruck (Leopoldstadt, schwarzen Adler), und Jovanovich, vom GQMSt., von Triest (Alservorstadt Nr. 18). — Rittmeister Hempesch, vom 5. Kür.-R., von Köln (goldenen Lamm).
(Am 7. April.) Die Hauptlt.: Van der Mühlen, vom 43. IR., von Prag (Stadt, Dreifaltigkeit), Stietta, vom 12. Geniebat., von Rastadt (Leopoldstadt, schwarzen Adler), Weber, vom 2. IR., von Szegedin (Stadt, wilden Mann), und Rübl, vom Geniestab, von Rastadt (Laimgrubenkaserne). — Schiffsfähnrich Graf Montecuculi, von der Kriegsmarine, von Mailand (Stadt, wilden Mann).

Abgereiset.

(Am 4. April.) Oberst v. Turéky, vom 9. Grenz-R., nach Pest. — Hauptmann Thomic, vom 19. IR., nach Olmütz. — Auditor-Hauptm. Fischbach, vom 1. Grenz-R., nach Gospic. — Rittmeister v. Henrici, vom 8. Gend.-R. nach Tyrnau.
(Am 5. April.) Major Graf Bekers, vom 6. Kür.-R. nach Lütich. — Hauptmann Schuster, vom 36. IR., na Jablona. — Die Hauptm.-Audit.: Hambl, vom 62. IR nach Venedig, und Helm, vom 1. Drag.-R., nach Gredel
(Am 6. April.) Oberstlt. Baron Kuhn, vom GQMSt nach Olmütz.
(Am 7. April.) Hauptmann Kien, vom Geniestab, na Bruck. — Rittm. Demel, vom 1. Huß.-R., nach Oedenbur

Briefkasten.

A. von Cl. in Debiabef: Wir danken und wird d Aufnahme erfolgen. — V. K. Stf. Ja, in einer andern Form

Subscriptions-Eröffnung.

Nachdem mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1855, Z. $^{29456}/_{2992}$

der k. k. priv.

Gratz-Köflacher Eisenbahn-

und

Bergbau-Gesellschaft

die Bewilligung zur Subskriptions-Eröffnung ertheilt worden ist, so hat dieselbe beschlossen, von ihren sämmtlichen Gesellschafts-Aktien pr. 19,300 Stück, à 200 fl. CM., 6000 Stück Aktien der öffentlichen Subskription zu überlassen, zu welche hiermit die Einladung ergeht. Die Subskription wird bei dem mitgefertigten k. k. privileg. Großhandlungshause **J. G Schuller & Comp. in Wien,** am Hof Nr. 329,

den 2. April eröffnet und am 19. April d. J. geschlossen.

Bei derselben sind zu Handen des genannten Großhandlungshauses als Kaution 10 pCt., d. i. 20 fl. CM., pr Aktie zu erlegen, worüber ein Empfangs-Zertifikat hinausgegeben wird.

Die Kaution wird am 20. April bis zur nächsten Einzahlung mit 5 pCt. verzinset.

Jeder Subskribent unterwirft sich den Gesellschafts-Statuten, so wie den Bestimmungen des §. 17 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852.

Theilnehmern aus den Provinzen werden gegen Einsendung der vorbezeichneten Kaution an das Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp. in Wien** die Empfangs-Zertifikate unverweilt übermittelt.

Subskriptions-Blanquette, Programme und Statuten können bei dem obgenannten Großhandlungshause unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Nachdem durch die vorausgegangenen Einzeichnungen die Gesellschaft als konstituirt zu betrachten ist, wird nach den Bestimmungen der allerhöchst genehmigten Statuten die Einladung zur ersten General-Versammlung der P. T. Aktionäre ehestens erfolgen.

Wien, am 28. März 1856.

Für das Komité der k. k. priv. Gratz-Köflacher Eisenbahn und Bergbau-Gesellschaft
der Präses
J. C. Ritter von Pittoni.

J. G. Schuller & Comp.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 29. **Samstag den 12. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Betrachtungen über die allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren*).

Die Feuerwaffentechnik hat in den letzten fünfzehn Jahren so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß die Frage: *welche* der neuen Waffen den Vorzug verdiene und *wie* die allgemeine Bewaffnung der Infanterie künftig zu geschehen habe? wiederholt in Anregung gebracht worden ist. Die öffentliche Meinung scheint sich immer mehr zu Gunsten der Ansicht auszusprechen, daß die gesammte Infanterie eines Heeres, folglich auch die des deutschen Bundesheeres, mit gezogenen Gewehren versehen werden müsse. Dem stehen jedoch mancherlei technische und taktische Bedenken entgegen, welche auch von solchen Offizieren getheilt werden, die an der Spitze von Büchsenschützen im italienischen und ungarischen Insurrektionskriege und anderwärts sich Lorbern errungen haben. Nun hat es zwar sein Mißliches, gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen zu wollen; wer aber nicht geneigt ist, von diesem Strome sich fortreißen oder an das Ufer werfen zu lassen, darf auch den Kampf mit der Strömung nicht scheuen, und es ist dabei schon etwas gewonnen, wenn man sich auch nur über dem Wasser zu halten vermag.

Es ist nicht die Absicht, auf die Vorzüge und Mängel dieser oder jener neuen Feuerwaffe hier näher einzugehen, wozu Einsender sich überhaupt nicht befähigt hält. Nächstdem gehört zur Beurtheilung ihres Werthes als „Kriegswaffe" ein viel umfänglicherer kriegerischer Gebrauch derselben, als in neuester Zeit möglich gewesen ist; selbst die Erfahrungen auf der taurischen Halbinsel, welche dem Miniégewehr angeblich die Siegespalme zuerkennen sollen, dürften die Frage über ihren Werth lange noch nicht entschieden haben, denn der dortige Kampf ist aus dem engen Kreise eines Positionskrieges niemals herausgetreten.

Was die Kriegserfahrung einiger Jahrhunderte über die Vortheile der größeren Schußweite und Treffähigkeit einzelner Feuerwaffen gelehrt hat, beschränkt sich auf Folgendes. Zu allen Zeiten, auf jedem Kriegsschauplatze und in jedem Gefechtsverhältnisse hat es jeder Truppe, welche mit besseren Feuerwaffen versehen und im Sicherschießen besser geübt war als der Gegner, augenblickliche Vortheile gebracht, die sich um so bemerkbarer machten, wenn die besser bewaffneten und besser schießenden Truppenkörper zugleich auch aus tüchtigen Soldaten, in der vollen Bedeutung des Wortes, gebildet waren. Aber die Waffe selbst ist nichts als ein todtes Werkzeug, das erst in den Händen des Soldaten Leben und Werth erhält. Die vortrefflichste Bewaffnung und selbst die erlangte Fertigkeit im Zielschießen schützt daher eine Truppe noch nicht vor Niederlagen, so lange sie nicht zugleich die moralischen Bedingungen einer *guten* Truppe erfüllt, dabei zweckmäßig verwendet und den Umständen gemäß geführt wird.

Man könnte uns hierauf erwiedern, daß eine minder gut bewaffnete und eingeübte Truppe, unter gleichen Verhältnissen ihrer inneren Tüchtigkeit, wie ihrer Verwendung und Führung, ganz notorisch im Nachtheil sein müsse, was in Bezug auf kleinere Gefechte auch nicht bestritten werden soll. Wo findet man aber in der Wirklichkeit eine völlige Gleichheit aller maßgebenden Verhältnisse? — In jedem Kriege werden sehr verschiedene Kräfte wirksam. Sollten nun auch vor Beginn des Kampfes oder eines einzelnen Gefechtes alle Verhältnisse der sich bekämpfenden Parteien völlig gleich sein, so ändert sich dies gar bald durch die Tödtung oder schwere Verwundung einzelner einflußreicher Führer, durch unrichtig gedeutete oder fehlerhaft ausgeführte Befehle, durch zufällig entstehende Unordnungen, durch die moralischen Eindrücke eingehender Meldungen, Nachrichten, oder auf Seiten des Gegners gemachte Wahrnehmungen und dergl.

Abermals ist es hier das *Individuum*, und nicht die Waffe, durch welches zufällige Umstände zu entscheidenden Handlungen benutzt, oder größere Nachtheile abgewendet werden.

Der *taktische* Theil der angeregten Frage erweitert und vervielfältigt die obigen Bedenken.

Es ist möglich, daß die angestrebte Vereinfachung in der Konstruktion der gezogenen Feuerwaffen die Besorgnisse wegen ihrer Dauerhaftigkeit zum Theil vermindern werde. Auf die Zahl der wirklich treffenden Kugeln ist aber daraus noch kein sicherer Schluß zu ziehen, und hierauf kommt es doch wohl hauptsächlich an. Hören wir darüber die Aeußerungen eines Tyroler Scharfschützen, welche die österreichische „Militär-Zeitung" in Nr. 128 des vorigen Jahrganges mitgetheilt hat *). Der Tyroler spricht mit Enthusiasmus über die beabsichtigte Bewaffnung der gesammten k. k. Infanterie mit gezogenen Gewehren und sagt: „Die erste Großmacht, der es einfällt, ihre Armee durchaus mit Schützen und sicheren Gewehren zu versehen, der gehört — wenn sie will — die Welt." Diese Ansicht, deren Begründung etwas schwierig sein möchte, hat den Tyroler aber doch nicht so weit verblenden können, die großen Schwierigkeiten ihrer Durchführung sich zu verhehlen. Es wird bemerklich gemacht, daß, „wenn der Soldat im Kriege nicht Schütze ist mit Leib und Seele, so wird er, mit geringer Rücksicht auf das Treffen, fortfeuern, nur um zu feuern, er wird schnell laden und schnell schießen, und seinen Schuß nie lange im Rohr dulden wollen. Die Abrichtung eines Mannes zum Schützen, der, wie es meistens der Fall ist, früher sich nie mit gezogenen Gewehren beschäftigt hat, ist aber eine ungeheure Schwierigkeit." Weiterhin wird gesagt: „Besonders der an den glatten Lauf gewöhnte Infanterist wird, da er kein Schütze ist, den Werth seines Gewehres nicht kennen und es entweder aus Fahrlässigkeit zu Grunde gehen lassen, oder durch falsche Behandlung ruiniren. Wie bald Beides geschehen ist und wie wenig dies verhütet werden kann, ist dem Schützen bekannt." — Diese Bedenken haben wir auch von anderen k. k. Jägeroffizieren äußern hören, als nach Beendigung des Krieges die Zahl der Jägerbataillone fast verdoppelt wurde. Daß aber dem gerügten Uebelstande durch die vom Tyroler empfohlene Errichtung von Zentral- und Regimentsschießschulen abgeholfen werden könne, müssen wir bezweifeln. Möglicher Weise erzielt man dadurch gute Schützen „auf dem Schießstande;" aber der „gute Soldat" ist damit noch nicht gebildet, dazu gehört die Entwickelung vieler anderer guten Eigenschaften, die im Frieden nur durch kriegerische Uebungen der mannigfachsten Art gezeitigt werden, zu welchen es fast überall an Zeit fehlt.

Die vorerwähnten Schwierigkeiten, den gezogenen Gewehren in den Händen der Masse ihre größere Treffähigkeit zu sichern, sind aber nicht die einzigen. Einzelne Truppenkörper, von welchen man im Kriege eine größere Feuerwirkung erwartet, können geschont und für besondere Zwecke aufgespart werden. Die Masse der Infanterie bleibt aber allem Ungemach ausgesetzt. Ungewöhnliche körperliche Anstrengung durch Gewaltmärsche und den täglichen Sicherheitsdienst; die nachtheiligen Folgen eines vielstündigen Feuergefechts; die Einwirkung von Hunger und Durst, von großer Hitze und Kälte u. s. w., werden bei der Masse der Soldaten eine Gleichgiltigkeit entstehen lassen, die bei vielen in völlige Stumpfheit ausartet. Die genaue Befolgung der ihr eingeprägten „Schützenlehren," wie die sorgsame Behandlung der gezogenen Waffe, wird dann ganz illusorisch, mithin auch die größere Treffähigkeit. Den Scharfschützenabtheilungen können zwar die Mühseligkeiten des Kriegerlebens auch nicht erspart werden. Eine weise Oekonomie taktischer Kräfte wird aber darauf Bedacht nehmen, daß diejenige Kraft, durch welche *besondere* Zwecke erreicht werden sollen, bis zum Augenblicke ihrer Verwendung in möglichst guter Verfassung bleibe. Mit anderen Worten:

*) Der wissenschaftlichen Beilage Nr. 26 und 27 der „Leipziger Zeitung" vom 30. März und 3. April entnommen. Die Redaktion

*) In dem Aufsatze: „Die gezogene Schießwaffe in Rücksicht des mit derselben theiligten Soldaten."

Es würde fehlerhaft sein, eine Truppe, die sich durch ein sicheres Feuer auf größere Entfernung wirksam zeigen soll, durch vorausgehende anstrengende Dienstleistungen, zu welchen jede gewöhnliche Infanterie befähigt ist, dergestalt zu ermüden und abzunutzen, daß sie im entscheidenden Momente das nicht mehr zu leisten vermag, was vorzugsweise von ihr gefordert werden muß.

Der Ausspruch Napoleons auf St. Helena: „man solle nur einerlei Infanterie haben, aber gute," hat zu seiner Zeit viel gläubige Nachbeter gefunden, denen dabei nicht im mindesten eingefallen zu sein scheint, daß ein Monarch mit gleichem Rechte sagen könnte: „Es soll in meinem Staate nur einerlei Menschen geben, aber tugendhafte." Die nackte Wirklichkeit weiß nichts von dergleichen Sentenzen, denn im Großen und Kleinen, im Ganzen wie im Einzelnen, macht sich die entschiedenste Mannigfaltigkeit überall geltend, und am Ende muß doch Jeder die Dinge nehmen wie sie sind, nicht wie sie sein könnten. Die vollkommen gleichartige Bewaffnung der Infanterie ist freilich nur eine Geldfrage. Die kunstgerechte Handhabung der Waffen kann aber nicht nach Gefallen hervorgerufen werden. Bei weittragenden Feuerwaffen wird sie schon durch die Sehkraft des menschlichen Auges bedingt.

In großen Heeren wird die gleichartige Bewaffnung der Infanterie aber auch zu einer Zeitfrage und dadurch zu einer hochwichtigen administrativen Maßregel in weiterem Sinne, deren Wirkungen wir etwas näher beleuchten müssen.

Fast jedes neue Jahr hat uns eine neue Verbesserung der Feuerwaffen gebracht, bald betraf sie die Waffe selbst, bald nur das Geschoß. Jede neue Verbesserung soll den früheren entschieden vorzuziehen sein. Wann steht wohl die letzte wesentliche Verbesserung zu erwarten? Das ist natürlich eine Frage der Zukunft. Glaubt nun die leitende Behörde des Heerwesens, daß die künftigen Erfolge der Infanterie hauptsächlich durch ihre weit und sicher schießenden Gewehre bedingt werden, so wird sie Anstand nehmen, sich für diese oder jene Waffe zu entscheiden, und auf die Konstruktion einer noch besseren Feuerwaffe warten, bis vielleicht der Krieg ausbricht. Hegt man aber in den maßgebenden Kreisen eine so übertriebene Ansicht nicht; hat man nächstdem vermieden, das Vertrauen des Soldaten zu seiner gegenwärtigen Bewaffnung zu erschüttern; hat man ihm vielmehr den Grundsatz eingeprägt, daß auf die Waffe selbst weniger ankomme, als auf ihre geschickte Handhabung und auf die Umsicht des Mannes, der sie führt; so wird das Unglück nicht erheblich sein. Wie aber auch bei einer neuen Bewaffnung der Infanterie die Verhältnisse sich gestalten mögen, so verdienen die Erscheinungen in dieser Uebergangsperiode auch aus taktischen Gründen unsere Beachtung.

Preußen hat sich bekanntlich schon vor Jahren für das Zündnadelgewehr entschieden und zur Herstellung der neuen Waffe großartige Einrichtungen getroffen. Die revolutionären und kriegerischen Unruhen in den Jahren 1848—50 mögen die Anfertigung etwas verzögert haben, doch ist der Vorrath an Zündnadelgewehren auch heute noch nicht hinreichend, um die ganze Infanterie des stehenden Heeres damit versehen zu können. Man ist deshalb damit beschäftigt, die bisherigen Perkussionsgewehre in Miniégewehre umzuändern, scheint aber die Absicht, das Zündnadelgewehr als alleinige Feuerwaffe einzuführen, nicht aufgegeben zu haben. Wird nun Preußen in den nächsten Jahren in einen Krieg verwickelt, so geht im günstigsten Falle die Infanterie des stehenden Heeres mit Zündnadelgewehren, die der Landwehr ersten Aufgebots mit Miniégewehren, die des zweiten Aufgebots mit den noch nicht abgeänderten Perkussionsgewehren in den Kampf. Von der Landwehr zweiten Aufgebots, von welcher in der „Berliner Revue" kürzlich sehr lakonisch gesagt wurde: „daß sie bei Berechnung der preußischen Streitmacht stets mitzähle, obgleich man von ihr nichts zu sehen noch zu hören bekomme," wollen wir gänzlich absehen. Bei der eigenthümlichen Heerverfassung Preußens, die keineswegs ohne Schattenseiten ist, tritt aber zunächst der Uebelstand ein, daß die eine Hälfte jeder Infanteriebrigade mit Zündnadelgewehren, die andere — nämlich das dazugehörige Landwehrregiment — mit Miniégewehren bewaffnet ist. Es kann also innerhalb der Brigade weder ein Austausch an Gewehren, noch eine Aushilfe an Munition stattfinden, und jedes Regiment der Brigade muß seine besonderen Ergänzungsvorräthe haben. (Schluß folgt.)

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Wir marschirten nun unter der Eskorte von russischen Liniensoldaten, und von einem Adjutanten des Generals Grafen Osten-Sacken geleitet, dem dieser vorher einen längeren Befehl auf russisch gab, nach der Karabelnaja, da es hieß, daß wir so bald wie möglich nach der Nordseite von Sebastopol übergesetzt werden sollten. Welche furchtbare Verwüstungen unsere Kugeln überall in dieser dem Verderben geweihten Stadt angerichtet hatten, konnten wir auf diesem kurzen Marsche durch dieselbe so recht erkennen. Nichts wie Ruinen und nur noch mühsam vor gänzlichem Einsturz gerettete Häuser sahen wir, und es gab kein Gebäude, das nicht mehr oder minder die Spuren der schweren Geschosse, denen es ausgesetzt gewesen war, an sich trug. Ganze Straßen waren nur ein förmlicher Trümmerhaufe noch, und es war schwer und machte oft Stockungen und Umwege nöthig, daß wir mit unserer Kolonne, die übrigens des leichteren Transports wegen schon jetzt in zwei Hauptabtheilungen getheilt ward, uns stets den Weg durch dieses wüste Chaos bahnen konnten. Von einer Zivilbevölkerung sah ich in allen Straßen, oder eigentlich richtiger Bruchstücken von Straßen, keine menschliche Seele, und nur Soldatenabtheilungen, alle in ihre langen grauen Mäntel gekleidet, marschirten hin und her, oder waren mit Arbeiten beschäftigt. Die meisten dieser Soldaten sahen ganz gleichgiltig vor sich hin, und zeigten kaum das mindeste Interesse irgend einer Art für uns, obgleich es ihnen doch eigentlich Freude machen mußte, so viele von ihren Feinden jetzt in der Gefangenschaft zu sehen. Hin und wider zeigten einige Arbeiter mit den Fingern auf uns und ein Ausdruck von Freude und Neugierde regte sich auf ihren breiten, sonst so ausdruckslosen Gesichtern. Ja, einige Mineurs, die an einem großen Minengange zu arbeiten schienen, sprangen sogar aus ihren Erdgruben heraus und klatschten freudig in die Hände, als sie uns so vorbeiführen sahen. Ueberhaupt konnten wir sehen, daß überall Minen angelegt wurden und viele Arbeiter hierbei beschäftigt waren. „Sollte das Schicksal es wollen, daß wir Sebastopol nicht auf die Länge zu halten vermögen, so sprengen wir es selbst in die Luft. Nichts wie Ruinen werden Sie gewiß erhalten, das kann ich Ihnen schon jetzt fest versprechen," sagte der Adjutant des Grafen Osten-Sacken, der neben mir ging, in ziemlich geläufigem Französisch, da er sah, daß wir Offiziere diese Anlegung von Minen im Innern der Stadt selbst mit sehr erstaunten Blicken betrachteten. Sonst war dieser Adjutant, ein noch junger Mann, der ein sehr elegantes, vornehmes Benehmen hatte, ungemein artig und sagte uns sogar wiederholt mehrere Schmeicheleien über die Feldtüchtigkeit unserer Soldaten und den Muth, mit dem dieselben am heutigen Morgen wieder den Sturm unternommen hätten. Gegen die Engländer schien derselbe aber eine besondere Erbitterung zu hegen und machte sich wiederholt über deren Ungeschicklichkeit lustig. Auf eine sehr gewandte Weise suchte er später, als wir am Hafenufer verweilten, uns über die Verhältnisse in unserem Lager, ob wir mit den Engländern und Sardiniern in gutem Einvernehmen ständen, Vertrauen zu unseren Generalen, Lust am ferneren Kriege hätten und wie stark unsere Armee jetzt wohl sein könne, auszuforschen. Ich antwortete ihm zuerst auf alle diese Fragen sehr artig, wenn auch natürlich ausweichend; als ich aber immer mehr merkte, daß der Russe die Absicht habe mich förmlich auszuforschen, sagte ich ihm mit lachender Miene: „Mein Herr Kamerad (auch er hatte mich stets Kamerad genannt), Sie richten da an mich Fragen, die ich Ihnen jetzt, wo unsere Armee sich hier der Ihrigen in den Waffen gegenüber befindet, unmöglich der Wahrheit gemäß beantworten kann, ohne meine Pflicht als französischer Offizier, der ich stets bleibe, wenn ich auch jetzt in Ihrer Gefangenschaft bin, auf das gröblichste zu verletzen. Ich müßte Ihnen sonach nur Unwahrheiten sagen, und da ich dies nicht wünsche, so bitte ich, dergleichen Fragen für jetzt zu unterlassen. Sollte ich einst später, wenn unsere beiden Kaiser erst Frieden mit einander geschlossen haben, mit Ihnen eine Flasche Champagner, sei dies nun in Petersburg oder Paris, trinken, so werde ich mir eine Ehre daraus machen, Sie über alle Zustände unseres Heeres genau zu unterrichten." Der Russe, der nun wohl einsah, daß ich seine Absicht gemerkt hatte, machte einige verlegene Entschuldigungen und unterließ fortan derartige Fragen, war aber, wie ich ihm zum Ruhme nachsagen muß, nach wie vor sehr höflich, nicht allein gegen mich, sondern auch gegen alle andern französischen Gefangenen. Ueberhaupt habe ich häufig bemerkt, daß die russischen Offiziere gegen unsere französischen Soldaten, obgleich dieselben ihre Gefangenen waren, sich viel höflicher zeigten und sie ungleich rücksichtsvoller behandelten, als ihre eigenen Leute.

Die Straßen von Sebastopol, die näher dem Meere liegen und deshalb unseren Geschossen nicht so sehr ausgesetzt gewesen waren, schienen auch weit weniger gelitten zu haben, als die mehr landwärts gelegenen. Wenn auch alle Gebäude hier sehr bedeutende Spuren der Verwüstungen zeigten, welche unsere Kugeln an denselben angerichtet hatten, so waren sie doch noch nicht völlige Ruinen, und man konnte ihre Bauart ziemlich deutlich erkennen. Minirt wurde aber auch hier fast überall. So viel man übrigens aus diesen halb oder fast ganz zerstörten Häusern sehen konnte, muß Sebastopol wirklich eine sehr hübsche und regelmäßig angelegte Stadt gewesen sein und viele recht ansehnliche und geschmackvolle öffentliche Gebäude enthalten haben. Der russische Adjutant bezeichnete uns beim Vorübermarsch manche derselben. Namentlich machte er uns auf ein schon sehr zerschossenes großes Gebäude aufmerksam und sagte, dies sei das Theater gewesen, in dem sie manche sehr vergnügte Stunde verlebt hätten, bis ihnen unsere Batterien auch dieses Vergnügen gestört. „Wir wollten erst hier auf dem Theater eine recht bunte Fahne aufstecken und die feindlichen Batterie-Kommandanten bitten, dasselbe mit ihren Geschossen zu verschonen, damit wir ungestört unser Vergnügen

haben könnten. Die Franzosen, die selbst so sehr das Theater lieben, hätten uns gewiß diese Bitte gewährt, aber die Herren Engländer sind gar so ungalant!" setzte dieser russische Adjutant in lachendem Tone hinzu, als wir bei diesem Theater vorbeimarschirten. Der Zufall wollte, daß gerade in demselben Augenblick eine große Bombe — ich glaube von einer englischen Batterie — mit gewaltigem Krachen mitten in das Theater einschlug, und dabei Dachsteine und Stücke von Balken weit um sich schleuderte. Einer unserer französischen Soldaten erhielt dabei von diesen herumfliegenden Holzstücken eine tüchtige Kontusion an der Backe, so daß ihm das Blut aus dem Munde stürzte, und einem russischen Grenadier der Eskorte ward das Gewehr von der Schulter gerissen und ganz krumm gebogen.

„Aha, ich sehe, es werden hier jetzt recht große Spektakelstücke mit Knalleffekten gegeben — sacre bleu! es taugt nicht viel, Akteur bei denselben zu sein!" lachte einer unserer Voltigeure, der jetzt nicht einmal die Gelegenheit vorübergehen lassen konnte, nach gewohnter Art seine Witzeleien zu machen. Unwillkürlich mußten wir fast Alle hierüber lachen und kamen dadurch etwas mehr aus unserer anfänglich sehr trüben Stimmung.

An der großen Hafentreppe, die von dem prachtvollen Quai, wirklich einem der großartigsten derartigen Bauwerke, die ich je gesehen habe, nach dem Meere führt, machten wir Halt, um die Boote zu erwarten, die uns quer über den Hafen nach den Nord-Forts von Sebastopol bringen konnten. Mein verwundeter Finger fing jetzt an mich sehr zu schmerzen, und ich sehnte mich daher ungemein nach einem Arzte, der ihn mir gehörig verbinden könne, zumal auch sonst bei der großen Hitze, die immer mehr fühlbar wurde, der Brand hinzutreten konnte. Auch mehrere von unseren Soldaten hatten ziemlich bedeutende Wunden und sehnten sich dringend nach einem ärztlichen Verbande. So viel Ordonnanzen auch der wirklich ungemein gefällige russische Offizier deshalb ausschickte, es war nicht sogleich ein Arzt zu bekommen und da auch die Boote, die zum Uebersetzen der Gefangenen bestimmt waren, noch vollauf zu thun hatten, so mußten wir mehrere Stunden hier an der Hafentreppe uns lagern. Wir benützten diese Rast nun so gut als möglich, uns selbst zu verbinden, wozu Alle die Reste ihrer Taschentücher opferten, und uns auch mit Wasser, das die Unverwundeten in ihren Käppis aus dem Hafen-Bassin holten, zu reinigen. Zwar schmerzte es sehr, wenn das salzige Meereswasser an die offenen Wunden kam, allein es war dies sonst denselben doch heilsam und verhinderte das Hinzutreten des Brandes. Auch Hunger und Durst stellte sich gegen Mittag sehr bei uns ein, da wir schon von Morgens um 2 Uhr an auf den Beinen gewesen waren. Schlechtes, brackiges Trinkwasser, das uns übrigens dennoch eine große Erleichterung gewährte, konnte der russische Offizier uns in den Trinkgefäßen seiner Leute holen lassen, andere Erquickungen vermochte derselbe aber uns nicht zu schaffen, da alle für die Gefangenen bestimmten Vorräthe in den Nord-Forts sich befanden. Glücklicher Weise hatten die meisten von unseren Soldaten noch etwas Brot und Zwieback bei sich, manche sogar noch einen kleinen Rest von Branntwein in den Feldflaschen; denn die Russen waren wirklich rücksichtsvoll genug gewesen, auch diese nicht einmal zu plündern. Auf meinen Befehl mußte Jeder seine derartigen Vorräthe abgeben und einige Sergeanten eine regelmäßige Vertheilung derselben besorgen, so daß doch Alle ein kleines Stücklein Brot als Mittagsmahl bekamen. Auch unsere russische Bewachungs-Mannschaft, jetzt nur noch zwölf Mann stark, denn die übrigen waren wieder zurückgeschickt worden als wir an der Hafentreppe uns lagerten, hielt ein sehr mäßiges Mittagsmahl. Jeder Soldat zog ein großes Stück schwarzes Kleienbrot aus der Tasche und verzehrte dasselbe mit ungemein gesundem Appetit, stillte dabei seinen Durst in schlechtem Wasser und hatte so sein Diner eingenommen.

Da übrigens die Hitze gegen Mittag wirklich drückend wurde, und die Sonnenstrahlen vom Himmel herabstachen, wie ich sie in Algerien nicht heißer empfunden habe, so krochen wir hinter einige Stein- und Holzhaufen, die wenigstens nothdürftig Schatten gewährten, zusammen. Die Ermüdung und Abspannung war bei den Meisten von uns so groß, daß wir trotz Hunger und den Schmerzen der Wunden, des unbequemen Lagers das wir hatten, und des Gekrachs, welches die Kanonade fortwährend machte, obschon ihre Kugeln nur ausnahmsweise bis hierher reichten, in eine Art von Halbschlaf verfielen. Ich wenigstens habe wohl an zwei Stunden so dagelegen, ohne daß ich etwas Deutliches von der Lage, in der ich mich befand, fühlte.

Die Sonne hatte schon die Mittagshöhe überschritten, als wir mit der Nachricht geweckt wurden, daß endlich ein russischer Feldarzt mit zwei Gehilfen angekommen sei, um unsere Wunden zu verbinden. Der Arzt, ein noch sehr junger Mann, dessen Uniformrock über und über von Blut troff, so viele Amputationen hatte er schon an diesem Morgen vorgenommen, sah sehr müde und erschöpft aus und sagte uns auch, er könne sich kaum noch auf den Füßen halten, denn seit acht Stunden sei er ununterbrochen mit Amputationen und Verbinden beschäftigt und habe schon Dutzende von Beinen und Armen abgenommen. Derselbe war ein Deutscher, der ziemlich geläufig französisch sprach und auch sonst ein sehr theilnehmendes Wesen zeigte, wenn er auch, wie dies übrigens unter den jetzigen Umständen zu entschuldigen war, eine große Eilfertigkeit bewies, um bald mit uns fertig zu werden. Was für Umstände machen im Frieden unsere Militärärzte, wenn einmal ein Soldat aus Ungeschicklichkeit sich leicht verwundet hat, und jetzt im Kriege ist es ihnen eine Kleinigkeit, so in einer Stunde ein Dutzend Arme und Beine abzuschneiden! Zu unserer großen Freude waren die beiden Gehilfen des russischen Arztes zwei französische Soldaten vom Sanitätskorps, die früher gefangen waren und jetzt mit zur Pflege der verwundeten Franzosen benutzt wurden, wozu sie sich auch in der That vortrefflich eigneten. Mein Finger wurde im Umsehen bis auf das letzte Glied amputirt, dann Wundbalsam und Charpie auf die Wunde gelegt und ein Ueberzug darüber befestigt, meine Stirnwunde aber mit einem Heftpflaster verklebt, und so war ich in kaum zehn Minuten abgethan. Manche unserer armen Soldaten waren übrigens leider viel schwerer verwundet, und machten größere Mühe. So hatte ein Chasseur eine Kugel in der Schulter, und es dauerte über zehn Minuten, bis der Arzt dieselbe mit der Lanzette finden und dann durch ein zweites tiefes Loch herausschneiden konnte. Obschon der Verwundete, der während dieser ganzen Operation der Länge nach ausgestreckt lag, gewiß furchtbare Schmerzen ausstehen mußte, so rührte er doch kein Glied und stieß auch nicht den geringsten Schmerzenslaut aus. Als ich ihn nach glücklich vollendeter Operation über seine Standhaftigkeit lobte, sagte er: „Ah bah! mon Capitaine, ein französischer Chasseur darf diesen Russen gar nicht zeigen, daß ihre Kugeln ihm auch Schmerzen zufügen können." Leider trat später der Brand doch zu dieser Wunde, und der Brave ist einige Tage nach der Operation gestorben.

Einige Stunden mochten übrigens bei diesen Operationen, bei denen die beiden Sanitätssoldaten große Dienste leisteten, vergangen sein, denn es waren unterdeß noch mehrere verwundete Gefangene hieher gebracht worden, als es hieß, die Boote, die uns nach der Nordseite von Sebastopol übersetzen sollten, seien an der Hafentreppe bereit. Leider verließ uns jetzt auch der so höfliche Adjutant, und ein etwas rauh aussehender Marineoffizier übernahm das Kommando über uns. Dieser, der kein Wort französisch sprach, that sehr heftig, fluchte und tobte gewaltig, als unsere Verwundeten nicht schnell genug in die Boote kommen konnten, und stieß einen Voltigeur von uns sogar mit der Faust in das Genick. Auch die Matrosen, welche die Boote ruderten, lauter wildbärtige, roh aussehende Menschen, benahmen sich ungleich unfreundlicher gegen uns, als vorher die gutmüthigen Landsoldaten. Einer dieser Matrosen wollte mir sogar meine Epauletten abreißen und hatte schon seine Hand daran. Da ich aber einen zornigen Fluch ausstieß und ihn am Arme packte, so ließ er von seinem Vorhaben ab und setzte sich mit sehr mürrischem Gesicht auf seine Bank zum Rudern nieder. Auch von anderen Gefangenen habe ich später gehört, daß die Matrosen sich stets unfreundlich gegen sie benommen hätten, während dies von den regulären Landsoldaten fast niemals geschehen wäre. Diese Seeleute, die früher mit ihren Familien in Sebastopol wohnten, haben freilich durch unser Bombardement all ihr Eigenthum verloren, und so mag es denn kommen, daß sie uns mehr hassen, als es die Truppen des Landheeres thun. (Schluß folgt.)

Literatur.

Militärische Betrachtungen über die Vertheidigung von Sebastopol. Berlin 1856. F. Schneider u. Komp. 8. 94 Seiten.

(v. G.) Die Belagerung von Sebastopol ist ein Ereigniß, welches in der Geschichte ganz einzig dasteht, sowohl durch die hierbei zum ersten Male im weitesten Maßstab zur Anwendung gelangten Erfindungen der Neuzeit, als auch durch die Hartnäckigkeit und Energie, mit welcher beide Theile sich bekämpften, und durch die Großartigkeit der aufgewendeten Mittel. Die Belagerung von Danzig darf kaum damit verglichen werden, und nur wenn wir weiter rückwärts bis auf die punischen Kriege blicken, finden wir in der Belagerung von Lilybäum, welches die Karthager gegen die Römer vertheidigten, einige Analogie. So ist es wohl kaum zu verwundern, wenn wir diese Belagerung zum Gegenstand vielfacher Betrachtungen machen sehen: Pflicht der Presse aber ist es, auf eine Schrift hinzuweisen, welche mit eben solcher Klarheit als Sachkenntniß abgefaßt ist. Zwei Gesichtspunkte sind es vornämlich, welche den Verfasser bei seiner Arbeit geleitet haben: einmal nachzuweisen, daß die Vertheidigung von Sebastopol nicht in Folge von falschen Maßregeln Seitens der Russen erfolglos geblieben ist, sondern daß deren Maßregeln im Gegentheil überall zweckgemäß gewesen, und dann, die an der Belagerung gemachten Erfahrungen als Quintessenz herauszuziehen. Der Verfasser scheint nicht Ingenieur — ist aber entschieden ein praktischer Offizier und macht bei jeder Gelegenheit Front gegen die Theoretiker, und gerade hierzu bietet ihm die in Rede stehende Belagerung um so mehr Stoff, als dort die Umstände so vielfach ein Abweichen von den bisher als Norm geltenden Regeln herbeiführten.

Man hat Rußland vielfach den Vorwurf gemacht, daß für die Landbefestigung von Sebastopol nicht mehr Sorge getragen worden sei. Der Verfasser macht nun darauf aufmerksam, wie man nur habe beabsichtigen können, Sebastopol von der Landseite gegen einen Handstreich zu sichern, da eine Landung in so großartigem Maßstabe, wie sie nachher stattgefunden, außer aller Berechnung gelegen habe; denn so lange nur den Türken die Mitbenutzung des schwarzen Meeres freistand, konnte auch nur in einem Kriege gegen die Türken Sebastopol gefährdet sein, und für solchen Krieg lag es sehr nah für Rußland, die Türken in ihrem eigenen Lande festzuhalten — wenn nicht unerwartet die Okkupation der

Donaufürstenthümer der Sache eine andere Wendung gegeben hätte. — Ein anderer Vorwurf betrifft die nicht ausreichende Zahl von Truppen in der Krimm; man hatte geglaubt die Expedition nach Algier zum Ausgangspunkt für die Berechnungen machen zu können, und war insofern auf eine Landung von 30 bis 40,000 Mann gefaßt gewesen, welcher Fürst Mentschikoff auch leicht hätte die Spitze bieten können: man hatte die Dampfkraft nicht genügend in Anschlag gebracht. Und als nun ein doppelt so starkes Heer vor Sebastopol erschien, da fanden sie die Stadt umgeben nur von einer einfachen krenelirten, durch einige Thürme flankirten Mauer, größtentheils ohne Graben, und vor dieser Stadt lagen sie elf Monate mit mehr als 500 Geschützen (24-, 32- und 64-Pfünder und Bombenkanonen, denen ein Vollkugelgewicht von 200 Pfd. entspricht), verschossen an Eisen das 20fache von der Zenmerzahl, welche man für eine gewöhnliche Belagerung veranschlagt, und hatten allein für das Bombardement des 8. April einen Munitionsvorrath aufgespeichert, welcher einen Werth von 3 Millionen Gulden repräsentirt. Wodurch gelang es nun den Russen, so lange den gewaltigen Angriffen der Alliirten, unter denen die Franzosen als Meister im Festungskriege bekannt sind, zu widerstehen? Die Beantwortung dieser Frage ist das, worauf der Verfasser eben hinaus will, nämlich „durch die Besatzung und durch die artilleristische Dotirung."

In Betreff der Besatzung rügt er die zuweilen platzgreifende Ansicht, daß der Posten eines Kommandanten ein Invalidenposten sei, und daß man ihm als Besatzung andere, als die tüchtigsten, ausdauerndsten und disziplinirtesten Soldaten geben dürfe; er rühmt die Umsicht des Oberbefehlshabers, welcher in Hauptmann Todtleben schnell die geeignete Persönlichkeit zur weiteren Befestigung der Stadt erkannte und diesen dem Ingenieur-General vorzog, dessen Befestigungsprojekt 6 Wochen erfordern sollte — weil er ein „Theoretiker" war — während Todtleben das Nöthige in 10 Tagen herrichtete; er rühmt die Energie des Fürsten, welcher nicht, wie es sonst gebräuchlich, dem Grundsatz folgte, die großen Vortheile zu fürchten, welche in den ersten Momenten der Belagerung auf Seiten des Angreifers sind, sondern der vom Hause aus sich den Feind fern zu halten suchte. Der Ingenieur Todtleben befolgt ebenfalls nicht die bisher bekannten Systeme, sondern läßt das Terrain zur einzigen Richtschnur seiner Befestigung dienen; ein Graben konnte nur da ausgehoben werden, wo der felsige Untergrund dies zuließ; auch ein gedeckter Weg, der die Ausfälle begünstigt, war nicht vorhanden und konnte nur durch Herstellung von 200—400 Schritt vor den Werken gelegene Jägergräben ersetzt werden. Die Besatzung selber nun bestand zum großen Theil aus den Mannschaften der Flotte, abgehärtet und wohldisziplinirt, voll gläubigen Gottvertrauens und voll Anhänglichkeit an den Czaren — gerade die rechten Leute, um die unerhörten Strapazen, welche ihnen angemuthet werden mußten, zu ertragen. Denn da die Befestigung selbst eine eigentliche Sturmfreiheit nicht gewähren konnte, der Feind auch mit Zerstörung solcher Werke, die ihn am Sturm hindern, sich nicht aufzuhalten brauchte, so konnte er während der ganzen Belagerung jeden Augenblick zum Sturm schreiten: es mußten daher permanent große Truppenmassen bereit stehen, ihm entgegengeworfen zu werden, und hierbei mußten sie unaufhörlich die empfindlichsten Verluste durch das niemals schweigende Bombardement ertragen. Alle Befestigungsarbeiten mußten im feindlichen Feuer, oder des Nachts ausgeführt werden, und da die provisorisch aufgeführten Werke vom Feuer viel litten, so nahm jene Arbeit kein Ende, und des Winters, wo die Arbeiten stockten, waren die Truppen wieder allmälig zu Ausfällen auf den Beinen. Welche Ausdauer und Zähigkeit gehörte dazu! Der Verfasser tritt mit Energie der Meinung entgegen, als sei der Infanterist in der Festung etwas Anderes als eine zweibeinige Lafette für sein Gewehr, und thue ausreichend seine Schuldigkeit, wenn er nur das Gewehr durch die Scharte abschieße, welche der Ingenieur eingeschnitten, und er hebt immer von Neuem die geringe Befestigung der Stadt und die gewaltigen dagegen angestrengten Mittel hervor, um zu beweisen, wie die Besatzung wichtiger sei als die Linie, und wie eine gute Besatzung selbst schlechte Werke lange halten könne, während im umgekehrten Fall eine schlechte Truppe auch in der besten Festung bald das Gewehr strecken werde.

Ein anderer Punkt, auf welchen der Verfasser unsere Aufmerksamkeit lenkt, ist die artilleristische Dotirung einer Festung. Selten wird dieselbe so reich ausfallen können, wie es bei Sebastopol der Fall war, wo die ganze Armirung der Flotte zur Disposition der Festung stand; der Verfasser weist nun hier an der Geschichte der Belagerung nach, wie wichtig es sei, eine Festung so reich mit Geschütz zu versehen, daß man nirgends dem Gedanken an Sparsamkeit Raum zu geben brauche; er führt aus, wie das Vorschreiten der Angriffsarbeiten nur dadurch so unglaublich verzögert worden sei, daß die Batterien der Vertheidigung gar nicht zum Schweigen gebracht werden konnten, und jedes demontirte Geschütz sofort durch ein anderes ersetzt wurde. Der Verfasser tadelt ferner den Gebrauch, daß man den Kampf mit den Demontirbatterien scheue, aus Furcht zu viel Geschütze einzubüßen, und belegt seine Ansicht durch Beispiele aus der Belagerung in Rede.

Auch für die Frage, woher denn das Geld für die mehrverlangten Geschütze kommen solle, weiß er Rath; er schlägt vor, es an den Baufesten abzuziehen und lieber das Mauerwerk einige Fuß niedriger zu machen, durch welchen Vorschlag er den Zorn aller Ingenieure auf sich geladen haben dürfte. Auch in Bezug auf die Bauart selbst gibt er uns neue, sehr wohldurchdachte Vorschläge. Die Enceinte von Sebastopol zieht sich nicht dicht um die Häuser herum, sondern liegt von diesen so weit entfernt, daß sich hinter der Mauer ein ansehnlicher freier Raum befindet, welcher zur Aufstellung von Reserven mit Vortheil benutzt werden kann. Für gewöhnlich bieten die dem Angriff zunächst ausgesetzten Stützpunkte einer Front (Bastionen ꝛc.) eine solchen Raum nicht dar, und es ist aus diesem Grunde die nachhaltige Vertheidigung der Bresche nicht möglich. Der Verfasser weist daher auf die Anlage des Bastion Korniloff hin, in welchem gleichzeitig 20,000 Mann mit einander kämpften, und welches, wenn die Franzosen es nicht hätten von allen Seiten ersteigen können, sondern genöthigt gewesen wären Bresche zu legen, wohl nicht in ihre Hände gefallen sein möchte, da sich die Bresche sehr wohl hätte vertheidigen lassen.

Der Verfasser läßt sich zum Schluß über den Werth und die Bedeutung der Festungen überhaupt aus; er widerlegt die aus dem Jahre 1815 stammende Ansicht, als werden in den späteren Kriegen die Festungen nur eine untergeordnete Rolle spielen, durch Hinweisung auf die Kriege von 1828 und 1829 und auf die neuesten Ereignisse, und räth, daß man sich mehr mit dem Studium des Festungskrieges beschäftigen solle; es geschehe dies von Offizieren, welche dem Ingenieurfach nicht angehören, nicht eben häufig, was darin seinen Grund habe, daß man die Festungen als Kunstwerke betrachte, deren Mechanismus man verstehen müsse, um mit ihnen umgehen zu können; diese unrichtige Idee sei besonders durch die Ingenieure genährt worden, welche den Werth einer Festung allein in der Lage der Linien zu einander und in unzähligen Künsteleien gesucht hätten.

Das Buch wird möglicherweise Polemiken ins Leben rufen — (wie denn auch der Verfasser verheißt, die von ihm angeschlagenen Themata später auszuführen) —, aber es ist in so hohem Maße anregend geschrieben, daß wir es der Durchsicht der Kameraden nur aufs Angelegentlichste empfehlen können.

Die Ostfriesen im deutschen Befreiungskriege. Geschichte des ehemaligen dritten westphälisch-ostfriesischen Landwehr-Infanterie-Regiments ꝛc. seit seiner Entstehung bis zur Auflösung in den Kriegsjahren 1813—1815, nebst einer allgemeinen Uebersicht der Kriegsereignisse dieser Zeit, bearbeitet von G. A. v. Garretto, königlich preuß. Major, schlesw.-holst. Obersten a. D., Ritter ꝛc. Erste Hälfte. Emden, 1855. W. Bock.

(v. G.) Wenn auch dies Werk im Allgemeinen für die Ostfriesen bestimmt sein mag, denen es einen allgemeinen Ueberblick über die Ereignisse der Kriegsjahre 1813—1815 unter speziellem Hinweis auf die Waffenthaten der eigenen Nation geben soll, so wird es doch zugleich von dem erheblichsten Interesse für Jeden sein, der sich mit der Kriegsgeschichte überhaupt beschäftigt, da das Gebäude der letzteren sich ja wesentlich auf die Pfeiler der Regimentsgeschichten gründet. Der Verfasser, welcher selbst als junger Offizier bei dem Regiment gestanden, schöpft seine Mittheilungen überall aus authentischen Quellen, aus offiziellen Berichten und Rapporten, welche er meist dem Wortlaut nach gibt.

Ostfriesland war bis zum Jahre 1806 preußisch; als aber zu dieser Zeit der preußische Adler seine Flügel gelähmt herabhängen lassen mußte und sie nicht mehr zum Schutz ferngelegener Provinzen erheben konnte, da flog der gallische Hahn herbei, welcher auf diesen Moment nur gelauert hatte: Truppen des französischen Königreichs Holland rückten ein und ergriffen von dem Lande Besitz, einstweilen provisorisch, nach dem Frieden zu Tilsit aber definitiv. Der offene, biedere Sinn der Ostfriesländer konnte sich in das französische Wesen wenig finden; zudem widerte sie das habgierige System der französischen Beamten an; ganz besonders aber lastete auf ihnen der Druck der Konskription, da sie bisher einer Militärpflicht ganz fremd gewesen waren. Die sich häufig wiederholenden Rekrutirungen, bei welchen allerdings zum Vortheil der französischen Kassen eine Stellvertretung gestattet war, veranlaßten öftere Aufstände; einer der heftigsten unter diesen brach bei einer Aushebung von Schiffern hervor, aus welchen eine Küstenbewachung gebildet werden sollte. Es kam hierbei zu einem vollständigen Gefecht, in welchem die Ersatzbehörden in die Flucht geschlagen wurden; die Truppen, welche alsbald zur Stelle waren, wurden der Widersetzlichen leicht Herr; Kaiser Napoleon aber, der ein Exempel statuiren wollte, befahl, sämmtliche Schiffer des betreffenden Departements aufzugreifen und nach Toulon zu schaffen. Alle Gefängnisse waren fast lediglich angefüllt mit Solchen, die sich der französischen Herrschaft widersetzt hatten.

Mit Ablauf des Jahres 1812 wendete sich das Blatt. Die schlimmen Nachrichten aus Rußland machten die Ostfriesen kühner, die Franzosen kleinlauter, und als die ersten Kosaken erschienen, räumten die Franzosen schleunigst das Land und gingen nach Holland zurück. Bald rückte auch der preußische Major Friccius an der Spitze seines Bataillons ein, um Namens seines Königs von dem Lande Besitz zu nehmen. Ein Theil der Franzosen, welcher gefürchtet hatte, nicht mehr ungefährdet durch Holland hindurchkommen zu können, warfen sich in die Festung Delfzyl am Dollart, und dies gab Veranlassung zu einer

ziemlich seltsamen Belagerung, welche uns der Verfasser mit allen Details vorführt. Major Friccius meinte, nach der Analogie verschiedener anderer kleiner Plätze werde auch Delfzyl durch einen Handstreich zu nehmen sein, und wenn Keckheit das einzige Erforderniß zu einer Belagerung wäre, dann hätte der Erfolg nicht fehlen können; leider gehört aber noch manches Andere dazu, z. B. Kanonen und Gewehre, und da im Anfang der Belagerung die ersteren gar nicht, und die letzteren nur in sehr geringem Maße vorhanden waren, so mußte die Belagerung ein gewissermaßen antikes Gepräge tragen und ohne Resultat bleiben. Major Friccius hatte dazu einen Aufruf erlassen, welcher gleich am folgenden Tage einen Landsturm von 1000 Mann zusammenführte — Lahme, Verwachsene und Greise eingerechnet — der aber, weil die Franzosen sorgfältig alle Schießwaffen entfernt hatten, nur mit Säbeln, Piken, Pistolen, Heugabeln, Springstangen und daran gebundenes Küchenmesser bewaffnet waren. Mit diesen und seinem Bataillon rückte er vor die Festung und wurde nach einiger Zeit durch ein Detachement Holländer verstärkt. Auch einige Geschütze wurden ihm im Laufe der Zeit zugeführt, indessen konnte von diesen, da sie mitsammt ihren Bettungen in dem schlammigen Boden versanken, kein sonderlicher Gebrauch gemacht werden. Desto besser bewährte sich die Dilettanten-Infanterie, der Landsturm, und dieser kehrte namentlich eine vortheilhafte Seite heraus, welche jetzt, wo der höheren gymnastischen Ausbildung des einzelnen Mannes so viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient. Bekanntlich ist das Land dort vielfach von breiten und tiefen Gräben durchschnitten, und der Landmann gewöhnt, sein Feld nur mit der Springstange zu besuchen, in deren Gebrauch er eine außerordentliche Gewandtheit hat. Während nun die Patrouillen der preußischen Landwehrmänner sich mühsam in den aufgeweichten Wegen fortschleppen mußten, flogen die ostfriesischen Springstangen-Patrouillen von Deich zu Deich und hatten so Gelegenheit, auf dem kürzesten Wege sich der Festung zu nähern und französische Patrouillen abzuschneiden. Die Ausdauer und die patriotische Hingebung des Landsturmes in diesem wie auch in dem Feldwachtdienst wird übrigens besonders gerühmt. Die Festung ist nur mittelst zweier, unter den Batterien derselben Defiléen zugänglich; auf jedem anderen Punkt wird die Annäherung durch den tiefen Marschboden unmöglich gemacht; außerdem wurde der Dollart durch einige französische Kanonierboote beherrscht. Der Verfasser gibt uns nun detaillirte Berichte über die von der Festung unternommenen Ausfälle, welche jedesmal zum Behuf von Fouragirungen unternommen, aber ruhmreich zurückgeschlagen wurden. So ist es denn wirklich zu beklagen, daß Major Friccius genöthigt war, die fernere Belagerung den Holländern zu überlassen, um sich der ihm übertragenen Formation eines Landwehrregiments zu unterziehen. Auch hierbei unterstützte ihn der bereitwillige und opferfreudige Patriotismus der Bewohner; das Regiment war formirt, existirte und exerzirte aber eine geraume Zeit ohne Gewehre, bis solche endlich aus Leipzig eintrafen und das Regiment in Stand setzten, sich nun auch mit Eifer seiner Ausbildung im Scheibenschießen widmen zu können, welche in der späteren Garnison Wesel fortgesetzt wurde. Während des Kriegsjahres 1814 nun war das Regiment zu einer kriegerischen Thätigkeit noch nicht berufen; erst in der Kampagne 1815 sollte ihm eine solche werden. Der Verfasser führt uns daher hier zunächst in interessanten Zügen die Friedensthätigkeit des Regiments vor, geht dann zu der Mobilmachung desselben über und begleitet es dann auf seinem Marsche nach Belgien zum Korps des Generals von Ziethen. Die Darstellung des ferneren Verlaufs des Feldzugs von 1815 hat der Verfasser einem zweiten Theil vorbehalten, dessen Erscheinen wir mit Spannung entgegensehen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die Gründerin der Stiftung für mittellose Offizierstöchter in Oedenburg, Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, aufgemuntert durch den wenn auch lange nicht ausreichenden, doch immer schönen Erfolg dieses Unternehmens, ist nun mit der Gründung eines Unterstützungsfondes für mittellose k. k. Staatsbeamtentöchter beschäftigt und wurde ihr diesfalls vom hohen Ministerium des Innern, mit Erlaß vom 1. v. Mts. Nr. 4821/405, im Einvernehmen mit den hohen Ministerien der Finanzen, der Justiz, des Handels, des Unterrichtes und der obersten Polizeibehörde, die diesfällige Genehmigung zu Theil. Wenn je eine Stiftung segensreich und nothwendig genannt werden kann, so ist es diese, da sie sich zum Ziele setzt, die mittellosen Töchter der k. k. Beamten aller Grade in Schutz zu nehmen. Die Gründerin wird, der hohen Erlaubniß Rechnung tragend, sofort in einem entsprechenden Aufrufe das Programm und den Zweck des humanistischen Werkes der Oeffentlichkeit übergeben, und steht ein gedeihliches Zustandekommen desselben umsoweniger in Frage, als die edle Frau den stillen Wünschen Tausender entgegenkommt. Wir werden noch häufig auf dieses löbliche Unternehmen zurückkommen.

* Zur Fortsetzung und Vollendung der in Galizien in Angriff genommenen Festungsbauten ist auch für dieses Jahr eine angemessene Summe angewiesen worden, da die im kolossalen Maßstabe projektirten Festungswerke bei Krakau im Laufe der nächsten drei Jahre vollendet werden sollen.

† Ein Artikel in der „Presse vom 8. d. M., die Kaiserin Elisabeth-Westbahn betreffend, fordert uns auf, den dort geltend gemachten Ansichten, soweit sie in das Militärische der Bahn eingreifen, entgegenzutreten.

Der „Presse" bangt es, wie sie sagt, vor der Diskussion, welche bezüglich der Feststellung der Bahntrace von Wien nach St. Pölten erhoben werden wird, und sie schwärmt für ihren Lieblingsgedanken, diese Trace über Klosterneuburg, also längs des rechten Donauufers, geführt zu sehen.

Wir bedauern die Mühe, welche sie sich gegeben, das Publikum zu belehren, daß diese Trace gar keine militärischen Bedenken haben könne, und sind über die Hindeutung auf die Anlage der Stockerauer Bahn höchlich überrascht. Es ist eben der Unterschied, daß zur Zeit, als die Stockerauer Bahn angelegt wurde, im Uebrigen eine Abzweigung von der Hauptlinie und daher nur von sekundärem Werth, die Schienenwege in strategischer Beziehung viel zu wenig gewürdigt worden waren, und daß man einen unterlaufenen Fehler zu wiederholen an maßgebender Stelle nicht gewillt sein kann.

Wir geben der um das Wohl der Westbahn besorgten „Presse" die Versicherung, daß die von ihr beantragte Trace schon bei der Konzessionsertheilung von der kompetenten Stelle verworfen und die Gebirgsstraße über Purkersdorf als kürzeste Verbindungslinie sowohl aus militärischen, wie auch aus national-ökonomischen Gründen vorgezeichnet wurde. Es ist dies, wie wir anzunehmen berechtigt sind, eine abgemachte Sache und bedarf keiner weitern Diskussion. Daß man aber bei der Entscheidung höheren Orts das Urtheil der „Presse" nicht in Beachtung gezogen, bedauert die militärische Welt aufrichtig, sie würde um manches ergötzliche Argument reicher geworden sein; der gewagten, von jenem Journal aufgestellten Behauptung, daß eine Bahn „auf der Ketzkemeter Haide oder in den Schluchten des Semmering geführt, in militärischer Beziehung ganz einerlei sei," gar nicht zu gedenken.

Deutscher Bund.

* (Ulm, 2. April.) Obgleich nach dem mitgetheilten Bundestagsbeschluß vom 13. v. Mts. die hiesige Artillerie-Ausrüstungsdirektion mit dem gestrigen Tage hat aufhören müssen und nach Beendigung ihrer Arbeiten in eine Artilleriedirektion verwandelt worden ist, so scheint doch vorläufig Alles beim Alten bleiben zu sollen. In Folge früheren Uebereinkommens hat nämlich Oesterreich nach Vollendung der Ausrüstung das ganze Personal der Artilleriedirektion auf seine Kosten zu stellen, wie auch schon seither der Ausrüstungsdirektor, sowie der Oberfeuerwerkmeister und der Werkstättendirigent österreichische Artillerieoffiziere gewesen sind, während die Zeugschreiber und Zeugdiener von Baiern und Württemberg gegeben, aber aus Bundesmitteln besoldet wurden. Da nun aber von Seiten Oesterreichs der Ersatz für die Letztern hier noch nicht eingetroffen ist, so soll bis dahin Alles im seitherigen Gang bleiben. Wer Gelegenheit gehabt hat, die gewaltigen Massen von Artilleriematerial an Geschützen aller Art in hiesiger Festung, sowie an Bomben, Kugeln, Pulver, Lafetten, Fahrzeugen ꝛc. nur einigermaßen zu sehen, der wird erstaunen, welch unermeßliche Arbeit durch die Ausrüstungsdirektion bei der ganz neuen Anschaffung und Herrichtung dieses Materials überwältigt werden mußte. Der Festungsbau wird demnächst auf den wenigen noch unvollendeten Werken wieder beginnen, um, wie es heißt, noch in diesem Jahre ganz vollendet zu werden; dagegen sind die seit 1848 in den Neu-Ulmer Werken gesetzten Palissaden, weil sie abgefault waren, wieder entfernt und um geringes Geld verkauft worden; sie sollen auch erst im Falle des Bedarfs wieder aufgestellt werden, weil die Vorräthe des hiesigen großen Holzhandels zu jeder Zeit das benöthigte Material liefern könnten. (Schw. M.)

Hannover.

‡ (Hannover, 4. April.) Eine der ersten Verhandlungen der am 1. d. M. eröffneten allgemeinen Ständeversammlung wird zweifelsohne die Regulirung, eigentlich Erhöhung der Gehalte der Offiziere sein. Des Königs Majestät geruhten in der Eröffnungsrede unter andern diesfalls andeuten zu lassen:

„In Folge der fortdauernden Theuerung und durch Abminderung des Geldwerthes sind die Gehalte im Militär und die Besoldungen im Zivildienste, welche letztere ohnedin seit 1848 erheblich herabgesetzt waren, fast durchgehends in einer Weise unzureichend geworden, daß bei vielen Betheiligten wahrer Nothstand, oder wenigstens ein abdrückendes Mißverhältniß zu dem früheren Zustande eingetreten ist. Jemehr nun die Regenten unseres Vaterlandes von jeher ihren Ruhm darin suchten, ihrem Militär einen angemessenen Gehalt zu sichern, und von einer ausreichend besoldeten Dienerschaft unter-

sützt zu werden, desto tiefer beklagen es des Königs Majestät, daß sich gegenwärtig ein Zustand einzustellen droht, welcher das frühere Verhältniß umkehrt und ernste Gefahren für die Staatsverwaltung besorgen läßt. Augenblickliche Unterstützung für die bedürftigsten Klassen wurde durch Theuerungszulagen geleistet. Doch ist diese temporäre und beschränkte Abhilfe durchaus ungenügend. Die Gehalte bei einem großen Theile des Militärs und der Zivildiener müssen dauernd erhöht werden. Hinsichtlich des Heeres sind die dieserhalb nöthigen Anträge der Vorlage über Erhöhung des Militäretats eingefügt worden."

Es ist nicht zu zweifeln, daß die Stände, wenn sie überhaupt das Wohl des Vaterlandes vor Augen haben, diesem Gegenstande ihre größte Aufmerksamkeit und Rücksicht widmen werden, es wäre denn, daß man der herkömmlichen Gepflogenheit Rechnung tragend, die Anträge der Regierung grundsätzlich bekämpft.

Freie Städte.

° (Bremen, 2. April.) In der heutigen Versammlung der Bürgerschaft empfahl dieselbe bei Bewilligung des Ausgabebudgets für das Militärwesen der Deputation die möglichste Sparsamkeit und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß bei dem jetzt abgeschlossenen Frieden die Ausgaben für das Militär auch für Bremen sich erheblich vermindern und namentlich der für Mobilmachung veranschlagte Posten von 5000 Rthlr. nicht zur Verausgabung kommen werde. Auch drückte die Bürgerschaft der Militärdeputation den Wunsch aus, daß sie künftig bei Einreichung ihres Berichts Auskunft über den Bestand der Mannschaft geben möge.

Schweden und Norwegen.

° „Svenska-Tidningen" bemerkt, mit Bezug auf eine Stockholmer Korrespondenz des „Nord" über die beabsichtigte Befestigung der schwedischen Hauptstadt: „Der Gedanke, Stockholm zu befestigen, ist nicht neu, er reicht im Gegentheile zu der Zeit der Königin Christine und des Königs Karl Gustav hinauf, und man hat einen Plan zu Befestigungen, mit denen die Hauptstadt auf der Landseite umgeben werden sollte, aufbewahrt, der über zweihundert Jahre alt ist. Seitdem kam man wiederholt darauf zurück, zuletzt im Jahre 1831, wo man einige Befestigungsarbeiten auf der Landseite vornahm, deren Kosten von den für Uferbefestigungen ausgesetzten Geldern genommen wurden. Im Jahre 1854 verlangte die Regierung vom Reichstage einen Kredit von 100,000 Reichsthalern, — eine Summe, die stark genug ist, um die ernstliche Absicht anzudeuten, daß die Stadt im größeren Maßstabe befestigt werden solle. Wenn die Befestigungsfrage jetzt von neuem zur Sprache kam, so liegt der Grund in der durch den Krieg gesteigerten Aufmerksamkeit auf Punkte, die man in Folge des langen Friedens außer Acht gelassen hatte. Die Vertheidigungsarbeiten sind von der Regierung nach Verlauf eines vierzigjährigen Friedens mit Rußland wieder aufgenommen worden und zwar von demselben Könige, dem man sein gutes Einvernehmen mit dieser Macht so bitter vorgeworfen hat." Der „Nord" scheint diesem Unternehmen eine Tragweite zu geben, die es nicht hat.

Großbritannien.

° Die englische Armee mit irgend einer anderen des Festlandes verglichen, bietet ein wahres Chaos von fehlerhaften Gesetzen und eingewachsenen Mißbräuchen, welche letztere ganz besonders bis auf heutigen Tag der Regeneration die Stirne boten. Erst während des Krimmfeldzuges dachte man daran, Reformen einzuführen, die man kühn und radikal nennen kann, dennoch aber muß man zugestehen, daß diese unförmige und schlechtkonstruirte Maschine im Falle der Noth ihren Dienst fast so gut wie eine wohleingerichtete versieht.

Die Beschreibung des Status der englischen Armee ist weder schwierig, noch lange. Die Infanterie zählt 3 Garderegimenter, 84 Linien-, 13 leichte und 2 Jägerregimenter; im Ganzen also 102. Während des jetzigen Krieges hatten die Gardejäger und andere Regimenter 3 Bataillone, die übrigen 2 mit einem Depotbataillon. Die Werbung genügt kaum zur Ausfüllung der durch den Krieg geschlagenen Lücken, so daß manchmal von einem zweiten Bataillon kaum die Rede sein kann und deshalb übersteigt auch die Gesammtstärke der Infanterie nicht 120,000 Mann.

Die Miliz in England ist eine Art regulärer Armee, eine Art Reserve, die nach der Parlamentsakte 80,000 Mann zählen soll, deren aber nicht 60,000 hat. Sie kann auch nach den Kolonien versetzt werden und sonach auf Gibraltar, Malta und Corfu Garnisonsdienste thun, aber nicht als reguläre Armee für den Kriegsdienst gebraucht und zum Kampfe außerhalb des Königreiches verwendet werden. Dazu ist nöthig, daß Milizmannschaft als Volontäre zur Armee eintreten und sonach integrirende Theile derselben bilden.

Die Kavallerie besteht aus 3 Gardekürassier-, 6 Gardedragoner-, 3 schweren, 3 leichten, 5 Hußaren- und 6 Ulanenregimentern, im Ganzen demnach aus 26. Auf dem Kriegsfuße hat jedes Regiment 4 Schwadronen mit 250 Mann und 1 Depotschwadron. Etliche hatten wirklich diesen Effektivstand, allein der Winterfeldzug in der Krimm, die unglückliche Affaire bei Balaklawa und der Mangel an Rekruten haben alle auf, manchmal sogar unter den Friedensfuß herabgebracht.

Die Artillerie zählt 1 Regiment zu Fuß mit 12 Bataillonen und 96 Batterien, 1 Brigade berittener Artillerie mit 7 Batterien und 1 Raketenbatterie. Jede Batterie besteht aus 6 Geschützen (5 Kanonen und 1 Haubitze, deren Kaliber bei ersteren 3, 6, 9, 12 und 18pfündig, bei letzterer 4⅘, 4½, 5½ und 8zöllig ist). Außerdem sind jeder Batterie zwei Probegeschütze von beliebigem Kaliber beigegeben, sowohl Positions- als Feldgeschütze, im Allgemeinen jedoch ist das Kaliber der Kanonen 9 Pfund, der Haubizen 5½ Zoll und der Raketen 12 Pfund.

Wie fehlerhaft die Einrichtung ist, zeigen die häufigen Desertionen und besonders aus dem Lager vor Sebastopol. Während des Winters, als man die Soldaten zur Bewachung der Laufgräben beorderte, wurde Jeder, der nicht 48—60 Stunden ununterbrochen wachen konnte, mit der Peitsche, die so schwer fällt als die Spitzruthen, bestraft. Dies kontrastirte gewaltig mit dem gänzlichen Mangel an solchen Bestrafungsmitteln im französischen Heere. Auch der tüchtigste Soldat, wenn er der unglaublichen Anstrengung erlag, wurde mit der Peitsche gezüchtigt; auf diese Weise entehrt, desertirte er um so eher. Zu keiner Zeit und in keiner Armee wuchs die Zahl der Ausreißer so sehr an, wenn dieselben auch wußten, daß das beim Feinde sie erwartende Loos viel härter, als jenes unter ihrer Fahne war.

Ein zweiter Beweis ist der schlechte Ausgang der versuchsweisen Errichtung einer Fremdenlegion mit Oberherrschaft des englischen Militärstrafgesetzes.

Die Uniformirung und Ausrüstung des englischen Soldaten sind ganz dem entgegengesetzt, was und wie sie sein sollen. Sie waren wie sie vor 1815 gewesen, wie alle Armeen damals sie hatten, und keinerlei Verbesserung hatte Eingang gefunden. Die Kavallerie ist zwar etwas besser gekleidet, da das Tuch feiner ist, aber die Uniform sitzt wie bei der Infanterie sehr eng. Die Engländer sind das einzige Volk, welches den „ruhmwürdigen rothen Rock" (nach Napier) beibehielt; man behauptete, daß dieses glänzende, grelle Roth panischen Schrecken auf die Feinde übte, allein wer davon weiß, kann auch sagen, daß das schäbige Aussehen nach einigen Monaten ganz anders als schreckenvoll wirkte. Das neue Reglement führte den preußischen Waffenrock und den österreichischen Czako für die Infanterie, die preußische Pickelhaube für die Kavallerie ein, behielt aber das schöne Roth und das weiße Lederzeug mit den engen Beinkleidern gewissenhaft bei, und machte daher im Allgemeinen keine bedeutenden Veränderungen, so, daß der Soldat in seinem grellen Anzuge noch immer ein vortreffliches Flintenziel abgibt. Das Beste der neuen Einrichtungen, relativ und absolut genommen, ist die Minié-büchse verbessert von Pritchard, deren Wirkung die Kraft der Infanterie verdoppelt. Man kann wohl sagen, daß diese Waffe es war, der man den Erfolg bei Inkerman zuschreiben mußte, indem die große Schießweite und die Sicherheit des Treffens den Vortheil auf die Seite der Engländer wandte.

Die Kavallerie besteht meistens aus sehr schönen, gut berittenen Leuten, die ihre Schuldigkeit bei Balaklawa gethan; im Allgemeinen ist aber der Reiter für sein Pferd zu schwer und die Mühsal weniger Monate richtete die ganze englische Kavallerie zu Grunde. Damit die Pferde indeß längeren Dienst halten und nicht so schnell zusammengeritten werden können, wäre es gut, die Anforderungen an die Naturen der Mannschaft auf 5 Fuß 6 Zoll bei der schweren und auf 5 Fuß 2—3 Zoll bei der leichten Kavallerie zu reduziren.

Dasselbe Uebel macht gleichfalls die Artillerie leiden. Die Engländer halten überflüssiger Weise mehr auf eine hohe Figur, als auf eine gedrungene Mittelgestalt, wie sie für die Artillerie gut ist. Das Materiale dieser Branche ist übrigens von der besten Qualität; die Kanonen sind die vortrefflichsten irgend einer Armee und das Pulver ist anerkannter Maßen eines der stärksten; auch die Kugeln und Bomben sind vorzüglich; allein keine Armee hat in ihrer Artillerie Offiziere, denen es so sehr an wahren Kenntnissen gebricht, als eben die englische. Die Stufe der letzteren Eigenschaften geht über das Elementarische der Artilleriewissenschaft und im Praktischen über das Manöver mit einem Feldgeschütz nicht hinaus. Zwei Dinge indeß zeichnen den englischen Offizier wie Soldaten aus: ein richtiger Blick und wahrhaft kaltes Blut.

Das radikale Uebel der englischen Armee besteht in der theoretischen und praktischen Unwissenheit ihrer Offiziere; ihre Prüfungen verdienen kaum diesen Namen; so wenig Ernst und Verständniß zeigt sich bei ihnen, daß z. B. ein Oberst über die 2 ersten Bücher des Euklides Antwort geben muß.

Vorläufig scheint es, als bestände die Armee, um den jüngeren Söhnen vornehmer Häuser eine anständige Stellung zu sichern; was die Kenntnisse der Offiziere betrifft, so stehen sie zur Forderung der Nothwendigkeit in keinem Verhältnisse; wohl aber zum Unterrichtssysteme, nach welchem man die jungen Adeligen ausbildet. (?) Der englische Offizier glaubt genug zu thun, wenn er mit seiner Mannschaft am Tage der Schlacht dem Feinde entgegen tritt und Beispiele heroischen Muthes gibt; allein eine Initiative bezüglich der Leitung seiner Truppe nach der Gelegenheit des Augenblickes darf man von ihm nicht erwarten, noch glaubt er selbst, daß es zu seinen Pflichten gehöre, daß er sich mit der Mannschaft und ihren Bedürfnissen beschäftige. Bei allem Vortheile, den der Offizier von der nationalen Unterhaltung der Jagd — die Benützung des Terrains — mit zur Armee bringt, wägen doch die guten Eigenschaften die Fehler und ihre bösen Folgen lange nicht auf; dem Frieden ist es vorbehalten, hier zu mustern und neue Pflanzschulen zu gründen an der Stelle des wuchernden Unkrauts.

(Nach dem „Spectateur Militaire.")

* Aus dem Lager von Shorncliffe wird dem „Wanderer" unterm 2. d. M. über die deutsche Legion geschrieben: „Im Lager liegen zwei Dragonerregimenter, jedes zu vier Schwadronen, 5 bis 600 Mann stark, größtentheils von Offizieren kommandirt, die in Oesterreich bei der Kavallerie gedient haben; ferner das zweite Jägerkorps (hier werden die Jägerbataillons Korps genannt) 1100 Mann stark, das vierte leichte Infanterieregiment, 1070 Mann stark, das fünfte Regiment erst 500 Mann stark, das sechste erst 300 Mann stark; letztere zwei erst in der Errichtung begriffen. Das 1., 2., 3. Regiment, so wie das erste Jägerkorps liegen in Scutari und Sinope. Jedes Regiment hat 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 10 Kapitäns, 10 Lieutenants, 10 Ensigns (Fähnrichs), 3 Aerzte, 1 Apotheker, 1 Pagmaster, 1 Quatremaster, 36 Offizieren in Summa; jede Kompagnie ist 107 Mann stark und hat 3 Offiziere. Die Bezahlung ist brillant; der Kapitän hat 20 Pfd. St. per Monat. Das Lager ist sehr komfortabel eingerichtet; die Mannschaften liegen zu 25 in einer Barrake von Holz, die geheizt werden kann; jeder Offizier hat seine eigene Barrake. Die Offiziere sind größtentheils Engländer und Hannoveraner, viele aus Baiern und Preußen, und einige aus Oesterreich. Die Disziplin ist hier sehr streng; mancher Offizier schon, der hierher kam in der Meinung, seinen früheren oft schlechten Lebenswandel fortzusetzen, ward brevi manu ohne Pension entlassen, und es hat jedes Regiment schon einige ausgestoßen.

Tages-Nachrichten.

* Der „Gräzer Aufmerksame" schreibt: Am 24. v. M. ist in unserer Stadt ein tapferer Soldat und ein edler Mensch von seinen trauernden Kameraden zu Grabe getragen worden. Es war der bei der Artillerie-Zeugsverwaltung angestellte Oberlieutenant Josef Fras, dessen Brust die goldene Tapferkeitsmedaille zierte. Er war einer der ausgezeichnetsten Schüler des Bombardierkorps und nach seinem Avancement einer der verwendbarsten und beliebtesten Offiziere seines Truppenkörpers. Seine Tüchtigkeit erprobte er namentlich im Jahre 1849, wo er mit seiner Batterie die Bewegung eines kaiserlichen Korps von Szolnok gegen Waitzen zu decken hatte und bei dem Dorfe Adony durch eine feindliche Kanonenkugel den linken Arm verlor. Trotz der bedeutenden und lebensgefährlichen Verwundung blieb er doch noch so lange zu Pferde, bis die nöthigen Dispositionen zur Sicherung der Batterie und der sich zurückziehenden kaiserlichen Truppen getroffen waren.

* Zu Brünn verdarb am 8. d. der hochwürdige Feldsuperior des mähriſch-schlesischen Generalats und Brünner Ehrendomherr, Martin Schuller, im 72. Lebensjahre; er war zu Graz in Steiermark geboren und erhielt 1809 die Priesterweihe.

* (Ottochac.) Der Handelsmann Herr A. Pfanzert in Wien hat seine besondere Anhänglichkeit und seine gemüthliche Hingebung für Thron und Vaterland auf schöne Weise dadurch bewährt, daß er dem, im italienischen Feldzuge invalid gewordenen Korporal Michael Babic dieses Regimentes eine lebenslängliche Unterstützung im Betrage von 61 fl. CM. zusicherte, und diese ihm auch alljährlich und pünktlich im Monate März in neuen Zwanzigern im Wege des Regiments zukommen läßt. Indem das Regiment nun sowohl in seinem, als auch im Namen des Betheiligten dem benannten Herrn den gerührtesten Dank zu sagen sich verpflichtet sieht, ist es gleichzeitig durch diese edle Handlung eines eben so biedern als würdigen Menschenfreundes angenehm veranlaßt, dieselbe auch öffentlich kund zu thun.

Vom Ottochaner Grenz-Infanterieregimente Nr. 2.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Janickal, Thomas, Oberjäger des 23. Jägerbat., zum Unterlt. 2. Kl.

Beschäl- und Rementirungs-Branche: Dekonal, Vinzenz, Unterlt. 1. Kl., zu Piten, zum Oberlt.; Massurek, August, Unterlt. 2. Kl., zu Mezöhegyes, zum Unterlt. 1. Kl., und Schmied, Johann, Wachtmeister, zu Babolna, zum Unterlt. 2. Kl., zu Kis-Ber.

Sterbfälle.

Pfeifersberg v. Angerburg, Nikolaus, Hauptm. bei Prinz Wasa Infanterie-R., Nr. 60, zu Ofen am 20. Jänner.

Klaus, Franz, Lieutenant im 4. Artillerieregiment Hauptlab, am 3. Februar zu Lemberg.

Khu, Eduard, pens. Hauptmann, zu Wien am 2. d. M., 40 Jahre alt.

Jusbosic, Abrah., pens. Lieutenant, zu Jakubovaz in Kroatien, am 25. Februar.

Rath, Simon, pens. Lieutenant, zu Troppau, am 10. Februar.

Feyer, Ottomar, Feldapotheker Senior in Pension, zu Troistwo in Kroatien, am 21. Jänner.

Jovanfy, Karl v., Unterlieut. des EH. Leopold 53. IR., zu Ofen am 17. Februar.

Meyenburg, Otto v., Unterlieut. des 2. Gend.-Reg., zu Krumau in Böhmen am 28. Jänner d. J.

In den **Freiherrenstand** als Ritter des Maria Theresien-Ordens wurde erhoben: Oberstlieut. Streicher, Oberlieut. der Trabanten-Leibgarde.

In den **Ritterstand** als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl.: Fregatten-Kapitän Eugen Prera.

* Das nachfolgende Räthsel können wir, den Verhältnissen Rechnung tragend, mit gutem Gewissen aufnehmen. Die Auflösung liegt nahe und wollen wir einmal eine Ausnahme von der Regel machen und die Namen der Auflöser in der Samstags-Nummer vom 19. d. bringen. Die Mittheilungen müßten aber in frankirten Briefen erfolgen.

Dreisilbig.

Die Ersten sind im Leben
Das Beste was es gibt;
Es kann's der Tod auch geben,
Doch hat's der nie, der liebt!

Die letzte Silb' ist tröstlich
Wenn sie auf Qualen nah't, —
Nach trübem Dasein köstlich,
Erlösung in der That!

Das Ganze eilt mit Weile,
Doch blieb's noch niemals aus:

Bei all' zu großer Eile
Kam oft nicht Viel heraus!

Es zählt uns die Geschichte
Unendlich oft es vor:
Von äußerstem Gewichte
Ragt's Denkmalgleich empor!

Auf Tausenden von Gräbern
Wölbt sich dies Monument,
D'rum Segen dessen Gebern,
Die Welt sie preisend nennt! —

Gräfin Julie Oldofredi-Hager.

Angekommen in Wien.

(Am 8. April.) Die Hauptlt.: Reistam, vom 21. IR., von Piacenza (Stadt, goldenen Ente), Haigenwelter, vom 49. IR., von Troppau (Wieden Nr. 360), und Herrig, vom 5. IR., von Rzeszow (Leopoldstadt, National-Hotel).

(Am 9. April.) Major Baron Vorberg, vom 21. IR., von Dresden (Leopoldstadt, weißen Roß). — Hauptmann v. Wolf, vom 4. IR., von Pest (Hotel Wandl).

(Am 10. April.) Hauptmann Baron Schweikhardt, vom 3. IR., von Brünn (Stadt Nr. 903)

Abgereiset.

(Am 8. April.) Oberst v. Gelbler, vom Genieſtab, von Brünn. — Oberstlt. v. Fluck, vom 5. Uhl.-R., nach Josjbereny. — Die Hauptlt.: v. Heß, vom 3. IR., nach Ung.-Hradisch, und Menapace, vom 11. Jägerbat., nach Gran. — Rittmeister Baron Vidra, vom 13. Gend.-R., nach Bregenz.

(Am 9. April.) Oberstlt. Weeber, in Pensionsstand, nach Olmütz. — Major v. Litzelhofen, vom GQMSt., nach Verona. — Die Hauptlt.: v. Caesar, vom 39. IR., nach Grätz, Peinlich, vom 44. IR., nach Grätz, und Graf Andlau-Homburg, vom Kaiser-Jägerreg., nach Görz.

(Am 10. April.) Oberst v. Szabo, vom 48. IR., nach Prag. — Auditor-Oberstlt. Hofstätter, von der 3. Armee, nach Ofen. — Die Hauptlt.: v. Lang, vom 12. Jägerbat., nach Fünfkirchen, u. Stiotta, vom 12. Geniebat., nach Komorn.

Im Verlage von Karl Bellmann in Prag erschien so eben und ist durch jede gute Buchhandlung zu beziehen, in Wien vorräthig bei J. Dirnböck, Herrngasse Nr. 25:

Sammlung aller auf die Hauptmomente des italienischen Krieges in den Jahren 1848 und 1849 der Oesterreicher gegen Piemont und dessen Verbündete Bezug habenden Armeebefehle, Bulletins, Berichte, Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstandsverträge. In chronologischer Reihenfolge. Herausgegeben von **A. B. Gavenda**, k. k. Hauptmann 2. Auflage. Preis 40 kr., mit freier Postversendung 46 kr. (53—1)

Bei **Karl Gerold's Sohn in Wien**

erschien und ist in allen Buchhandlungen einzusehen und zu erhalten:

Equitations-Studien.

Mit besonderer Rücksichtnahme auf den Unterricht in den Artillerie-Equitationen

zusammengestellt von

Alexander von Radosy,

k. k. Oberstlieutenant und Kommandant des Artillerie-Equitations-Institutes ꝛc.

Zwei Bände.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

8. krosch. Preis 4 fl. 20 kr. CM. (34—1)

Demnächst erscheint und ist durch J. Dirnböck in Wien, Herrngasse Nr. 25, zu beziehen:

Die Kriegs-Artikel

in

Fragen und Antworten

mit den

nothwendigsten Erläuterungen.

Von

A. B. Gavenda.

k. k. Hauptmann.

Preis 40 kr. CM., mit freier Postversendung nur 43 kr. CM. (52—1)

Karl Bellmann's Verlag in Prag.

Beim Verfasser (Wien: Ottakring Nr. 246) ist zu haben:

Gendarmen-Pflicht.

Von **Rudolph Dub.**

Mit freier Zusendung in Umschlag 6 kr. Das Hundert 5 fl.

NB. Die Herren Gendarmerie-Offiziere werden freundlichst ersucht, das Unternehmen zu fördern und eine Subskription einzuleiten. (51—1)

Bei

J. Stöckholzer von Hirschfeld

in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108,

sind erschienen und daselbst zu haben:

(Preise in Banknoten.)

Humoristische Romane von Paul de Kock:

Violette, das schöne Blumenmädchen von Paris. 3 Bde. 1 fl. 24 kr. — Ambroisine, die Schöne aus dem Badhause. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Ein sehr gequälter Herr. 24 kr. — Der Student von Paris. 2 Bde. 36 kr. — Gretchen, der Freund des Mondes. 4 Bde. 1 fl. 36 kr. — Der Sumpf von Anteuil. 3 Bde. 1 fl. 42 kr. — Junges Mädchen — Alter Junggeselle. 3 Bde. 1 fl. 18 kr. — Das schöne Mädchen aus der Vorstadt. 3 Bde. 1 fl. 12 kr. — Liebe kommt, Liebe geht. 24 kr. — Caroline, der Pariser Spatzvogel. 3 Bde. 54 kr. — Der betrogene Ehemann. 3 Bde. 1 fl. — Der Naturmensch. 3 Bde. 54 kr. — Einbildungen. 18 kr. — Die Abenteuer in der Provinz. 3 Bde. 1 fl. — Gerisette oder der Findling. 4 Bde. 1 fl. 36 kr. — Gustav, der Bruder Liederlich. 3 Bde. 54 kr. — Die Liebesabenteuer des buckligten Advokatenschreibers. 2 Bde. 36 kr. — Graf und Postillon als Nebenbuhler. 18 kr. — Die Leichtfertige. 5 Bde. 1 fl. 30 kr.

☞ Bestellbriefe von Auswärts franko erbeten.

Die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze,

findet am 15. Mai d. J. statt.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. ꝛc. ꝛc. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Die Ausgabe dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien. Wien, im März 1856. (43—4)

Subscriptions-Eröffnung.

Nachdem mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1855, Z. $^{29450}/_{6292}$,

der k. k. priv.

Gratz-Köflacher Eisenbahn-

und

Bergbau-Gesellschaft

die Bewilligung zur Subskriptions-Eröffnung ertheilt worden ist, so hat dieselbe beschlossen, von ihren sämmtlichen Gesellschafts-Aktien pr. 19,300 Stück, à 200 fl. CM., 6000 Stück Aktien der öffentlichen Subskription zu überlassen, zu welcher hiermit die Einladung ergeht. Die Subskription wird bei dem mitgefertigten k. k. privileg. Großhandlungshause **J. G. Schuller & Comp. in Wien,** am Hof Nr. 329,

den 2. April eröffnet und am 19. April d. J. geschlossen.

Bei derselben sind zu Handen des genannten Großhandlungshauses als Kaution 10 pCt., d. i. 20 fl. CM., pr. Aktie zu erlegen, worüber ein Empfangs-Zertifikat hinausgegeben wird.

Die Kaution wird am 20. April bis zur nächsten Einzahlung mit 5 pCt. verzinset.

Jeder Subskribent unterwirft sich den Gesellschafts-Statuten, so wie den Bestimmungen des §. 17 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852.

Theilnehmern aus den Provinzen werden gegen Einsendung der vorbezeichneten Kaution an das Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp. in Wien** die Empfangs-Zertifikate unverweilt übermittelt.

Subskriptions-Blanquette, Programme und Statuten können bei dem obgenannten Großhandlungshause unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Nachdem durch die vorausgegangenen Einzeichnungen die Gesellschaft als konstituirt zu betrachten ist, wird nach den Bestimmungen der allerhöchst genehmigten Statuten die Einladung zur ersten General-Versammlung der P. T. Aktionäre ehestens erfolgen.

Wien, am 28. März 1856.

Für das Komité der k. k. priv. Gratz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft

der Präses

J. G. Schuller & Comp. **J. C. Ritter von Pittoni.**

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 30. **Mittwoch den 16. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Einige Wahrheiten über die Donau.

Es ist schon so Vieles über die Donau geschrieben worden, daß dieser Gegenstand ganz erschöpft zu sein scheint, und doch glauben wir nicht unrecht zu thun, dieses Thema noch einmal zu beleuchten, aber nicht vom kommerziellen, nicht vom politischen, sondern vom rein technischen Standpunkte aus. Wir können nicht glauben, daß nur Einer von jenen, die über diesen Strom in den öffentlichen Blättern geschrieben, diesen wirklich kannten, das heißt: Techniker, Wasserbaukundige waren. Wird jener Fluß mit dem Auge des Sachkundigen betrachtet, so werden freilich manche Hoffnungen der Handelswelt etwas zusammenschrumpfen, mancher wird in überspannten Aussichten sich enttäuscht finden, aber wir glauben, daß es nur willkommen sein kann, über diesen Gegenstand die Wahrheit, die volle Wahrheit zu hören, damit sich Niemand in trügerischen Träumen fortan wiege.

Wir schreiten zur Sache. Wer die Donau mit dem Auge des Wasserbaukundigen betrachtet, wer sie von Ulm bis zur Sulina-Mündung beschiffte, dem müssen ihre Unregelmäßigkeiten, die Verschiedenheit des Gefälls, die Verheerungen, die sie rechts und links ausübt, gewiß aufgefallen sein. In uns, wenn wir nur von Wien bis Preßburg fuhren, tauchte immer der Gedanke auf, es könne der Strom selbst unter den Zeiten der Römer, als sie an diesen Ufern herrschten, kaum unregelmäßiger dahin geflossen sein. Der Laie wird über diese Sorglosigkeit der Strompolizei entrüstet, und wird nicht müde von Durchstichen, Buhnen, Uferverkleidungen, Eindämmungen u. s. f. zu sprechen. Der Sachverständige aber, der den Kampf mit den Flußgöttern schon geführt hat, der die flachen Ufer des Stromes sieht, der die vielen aus den Gebirgen herabströmenden, in die Donau einmündenden Flüsse auf der langen Strecke seines Laufes beobachtet, dem wird es klar, daß ein solcher Kampf wohl fruchtlos, ja sehr bedenklich sei; er begreift, daß man sich damit begnügen müsse, nur die dringendsten Regelungen vorzunehmen, und daß man auf die gänzliche verzichten müsse, weil solche in ihren Kosten unerschwinglich wäre, und weil ihr die Regulirung der Nebenflüsse vorhergeben müßte.

Wir wünschen daher vor Allem, daß Jeder davon durchdrungen sei, daß, wenn er die Regelung der Donau vom Ursprunge an hofft, er etwas rein Unmögliches anstrebt.

Und mit dieser Wahrheit muß er auch die Folgen derselben hinnehmen. Er muß es natürlich finden, wenn ihm beinahe in jedem Hochsommer angekündigt wird, daß des niederen Wasserstandes wegen die Donaufahrt in Baiern, zwischen Linz und Pest eingestellt werden muß. Er wird es auch geduldig hinnehmen müssen, daß auf der Fahrt nach Pest das Schiff manchmal auffährt, ja sogar einen Leck erhält, und er dann eingeladen wird, die Reise zu Wagen fortzusetzen.

Sind diese Fatalitäten des Hochsommers überstanden, so droht dem Verkehre alljährlich eine unvermeidliche Stockung. Es tritt Frost ein, und nun ist diese Handelsstraße ganz unfahrbar. Wie bekannt, ist die Donau in der Regel durch 90 Tage mit Eis bedeckt, und dann hört jede Verbindung auf. Selbst im südlichsten Theile des Laufes, bei Galacz und Braila, ist der Strom zwischen 45 und 90 Tage unfahrbar. Jeder Pester Handelsherr weiß, daß oft zur Novembermesse die erwarteten Schiffe des Frostes wegen nicht eintreffen können, und es mußte häufig bei Beginn der Märzmesse die kaum eingehangene Schiffbrücke schnell herausgenommen werden, weil der Eisgang ihr mit Zerstörung drohte.

Wenn wir aber auf diese beinahe dreimonatliche Unterbrechung der Schifffahrt nicht reflektiren wollen, und unseren Handel auf die übrige Jahreszeit beschränken, und wir sind mit Zulassung des Wasserstandes glücklich bis Orsova gelangt, so nöthigt uns hier das sogenannte eiserne Thor die Waarenlast auszuladen, und sie auf dem Landwege des linken Ufers bis an jene Stelle zu führen, wo ein unteres Dampfboot sie wieder aufnimmt.

Wenn man diese Wasserstrecke in den kleinen, für Passagiere bestimmten Booten befährt, wird jeder, der sich unter dem eisernen Thore schauerliche Felsenriffe vorstellt, und nach seinem Reisehandbuche ein Zischen und Sprudeln der Wellen zu sehen hofft, sich sehr enttäuscht finden. Die gewandte Hand des Schiffers führt uns mit Leichtigkeit in mannigfachen Windungen dahin, und wir ahnen kaum, daß wir über die mit nur wenig Wasser bedeckten Felsenriffe hinfahren. Es ist deshalb auch begreiflich, daß der Laie nicht einsieht, warum man diese wenigen Felsentafeln nicht wegsprengt, damit die beladenen und tief gehenden Dampfboote über solche bei jedem Wasserstande hinwegfahren könnten.

Wer die Geschichte dieses Stromes kennt, wird wissen, daß der geniale Graf Széchényi, welcher sich für die Dampfschifffahrt so sehr interessirte, auch den Gedanken jener Aussprengungen faßte, aber sein praktischer Blick zeigte ihm bald, daß die ihm beigegebenen Ingenieure ganz Recht hatten, wenn sie die Aussprengung eines Kanals im Flußbette der Zeit und Kosten wegen aufgaben, und als viel gerathener die Sprengung einer, wenn auch schmalen Straße am linken Donauufer erkannten, auf welcher bei jedem Wasserstande die von oben anlangenden Waaren weitergeschafft werden können.

Wir haben vor nicht langer Zeit in den Blättern gelesen, daß der Gedanke der Hinwegräumung dieses Schiffahrtshindernisses wieder auftauchte. Der „Pester Lloyd" erzählte, daß ein Plan schon hierüber verfaßt worden sei, und daß man zwei Kanäle zur Thal- und Raufahrt aussprengen will, daß diese 1100 Klafter lang sein werden, daß man hiezu 6 bis 8 Jahre und zwei Millionen Gulden benöthigen werde. Wir, die diese Lokalität kennen, glauben, daß der mit dieser Arbeit betraute Ingenieur recht zufrieden sein werde, wenn man ihm das Zweifache der Zeit und das Vierfache des Geldes gönnt; er dürfte aber noch zufriedener werden, wenn er von dieser in ihrem Erfolge sehr zweifelhaften Arbeit ganz enthoben würde. Uns, die wir für das Pulver eine spezielle Vorliebe haben, uns, wir gestehen es, wird um jenes sehr leid sein, welches hier verpufft werden soll. Es schweben uns solche Umstände in der Ausführung vor, daß wir an dem Gelingen derselben beinahe verzweifeln, und das Aufgeben dieses Unternehmens sehnlichst wünschen. Möge die weise Regierung zu diesem Entschlusse noch vor Beginn des kolossalen Werkes gelangen.

Wir gehen nun zur Besprechung der Sulina-Mündung über. Was haben wir nicht schon Alles über diese gelesen! Aber wir glauben überzeugt zu sein, daß kein Sachverständiger die Natur derselben beschrieben. Ein Reisender ist das Echo des anderen, viele haben sie vielleicht gar nicht gesehen, noch weniger technisch studirt.

Wie bekannt, theilt sich der Strom dem Meere zufließend in mehrere Arme, und namentlich der zur Sulina-Mündung ziehende hat solche Windungen, daß man, wenn man ihn hinabfährt, gleichsam parallel mit sich das aufwärts fahrende Schiff erblickt. Man darf eben kein Techniker sein, um einzusehen, daß die Geschwindigkeit des Stromes in Folge dieser Krümmungen sich fort und fort vermindert, daß das mitgebrachte Geschiebe sich im Flußbette ablagert, und am letzten Punkte, wo der Strom in das Meer mündet, wo seine Trägheit mit den Meereswellen kämpft, die Wassertiefe abnehmen müsse und sich ein natürliches Hinderniß den tief gehenden Schiffen entgegenstellt. Man braucht nicht, wie manche meinen, die Mündung absichtlich zu verdämmen, Sandsäcke in solche zu werfen und sie künstlich zu versperren. Die Natur des Flusses ist es, die ohne der Menschenzuthat diese Verdämmung bewirkt. Von dem Wasserstande des Flusses hängt nun die größere oder kleinere Tiefe der Durchfahrt ab. Wir wissen recht gut, daß der Herr der Mündung traktatenmäßig verpflichtet ist, dieses Schiffahrtshinderniß hinwegzuräumen, aber wir zweifeln, daß Wasserbaukundige bei der Abfassung jenes Traktats zugezogen wurden. Man hat nach unserem Erachten die Arbeit des Sisiphus beansprucht, wenn man die Ausräumung, das heißt die Ausbagge-

rung forderte. Auf dem Papiere nimmt sich diese Bedingniß recht gut aus, aber der Kampf mit der mächtigen Natur ist schwer, oft ganz unmöglich. Was man in wenigen Tagesstunden mit der Baggermaschine hinwegräumt, bringt in den nächsten Nachtstunden der träge Strom in Massen wieder, und vereitelt jede menschliche Anstrengung. Wer mit Baggermaschinen arbeitet, weiß recht gut, wo er von solchen ein entsprechendes Ergebniß hoffen könne. Wir begreifen, daß die Maschine in diesem Kampfe oft Beschädigungen erleidet, und nun die Herbeischaffung und Auswechslung der schadhaften Theile mächtige Verzögerungen in der Fortsetzung der Arbeit verursacht, und wir müssen den Ingenieur wohl entschuldigen, wenn er an dem glücklichen Ergebnisse seiner Anstrengungen verzweifelt, und in diesem Sinne seine Meldungen erstattet.

Wir begreifen nicht minder, daß der schwer beladene, von Galacz oder Braila herabfahrende Schiffsherr recht unwillig wird, wenn er vor der Mündung anlanden, sein Schiff erleichtern, die Last in platte Fahrzeuge verschiffen und solche erst wieder außerhalb der Mündung verladen kann. Wir verzeihen ihm, daß er als Ursache dieses Zeitverlustes und seiner Ausgaben jene anklagt, die diese Mündung beherrschen, und von ihnen die Räumung derselben um so mehr zu fordern sich berechtigt glaubt, als er einen Schiffszoll entrichten muß. Aber der Kauffahrer könnte wohl noch an manchen anderen Stellen der Donau über die Besitzer der Stromufer klagen, der Techniker wird taub für diese Klagen sein, weil er weiß, daß Unmögliches gefordert wird.

Wir selbst, als wir auf einem Dampfboote durch diese Mündung in die stürmische See fuhren, haben die unbehagliche Erfahrung gemacht, wie wir derart auffuhren, daß das Steuerruder der kräftigen Hand unseres zweiten Kapitäns entrissen wurde; aber wir konnten nicht den Herrn der Mündung, sondern nur den Strom anklagen, mit dessen Natur wir vertraut waren. Liest man in den öffentlichen Blättern die Beschwerden über diese Mündung so sollte man beinahe glauben, es könne ein Frachtschiff solche kaum passiren. Wir haben aber zu Galacz und Braila eine Unzahl von Schiffen, wir möchten beinahe sagen, die Flaggen von ganz Europa daselbst gesehen, die Getreide und andere Waaren einluden, und die Mündung freilich mit der oben erwähnten Unbequemlichkeit der Umladung passirten.

Wir würden aber eine große Unwahrheit begehen, wenn wir nicht sagen wollten, daß uns die am linken Ufer herumziehenden Kosaken und das russische Wachschiff an der Mündung ein sehr unbehagliches Gefühl erzeugten. Wir erschraken vor der Ausdehnung dieser nordischen Macht, vor ihrer immer weiter reichenden Umklammerung.

Aber, wie gesagt, wir stellen uns nicht auf den politischen, nur auf den technischen Standpunkt, und würden jene Macht beklagen, der das traurige Amt in der Zukunft würde, diese Mündung für tiefgehende Schiffe fahrbar zu erhalten, und wir können im Interesse der Sache nur wünschen, daß zu den diesfälligen Verhandlungen Techniker beigezogen werden, damit Niemand eine Verpflichtung eingehe, die treu zu erfüllen unmöglich wird.

Man wird uns vielleicht bemerken, daß erst in neuerer Zeit diese Mündung immer mehr versande, und die Wassertiefe abnehme. Uns sind die genauen Daten der Vergangenheit nicht bekannt, und können solches daher nicht in Abrede stellen; aber wir glauben, nicht die Herren der Mündung, die mächtige Zeit ist hieran schuld. Bei einem solchen unregelmäßigen Strome kann auf ein gleichmäßiges Flußbett nicht gerechnet werden. Der die Donau befahrende Steuermann weiß zu erzählen, wie dieses Flußbett fortwährend wechselt, und wie er dort, wo er vor wenigen Tagen ohne Anstand passiren konnte, am nächsten Tage auffährt.

Wer in der Donau Flußbauten ausführte, weiß, wie sich das Bett in Folge des mitgebrachten Geschiebes fortwährend erhöht, und eben durch diese Erhöhung die ungewöhnlichen Ueberschwemmungen eine immer größere Höhe erreichen. Die Bezeichnung des höchsten Wasserstandes mußte zu Wien und Pest wiederholt geändert werden.

Eben dieser Unregelmäßigkeit des Flußbettes wegen trifft den die Donau Befahrenden oft der Unfall aufzufahren, und es gehört ohne Zweifel zu den unangenehmsten Situationen, aus der raschen Bewegung des Dampfbootes plötzlich in diesen Stillstand zu gerathen und sich stundenlang abzumühen wieder flott zu werden. Wir waren bei solchen Gelegenheiten immer einfältig genug, uns des französischen Ingenieurs zu erinnern, der da meinte, die Natur habe die Flüsse nicht zum Befahren, sondern dazu bestimmt, aus solchen die daneben zu ziehenden, ganz in unserer Gewalt befindlichen künstlichen Kanäle zu speisen.

Daß es aber trotz aller Unbequemlichkeit der Durchfahrt der Sulina-Mündung doch im Interesse der Schiffsherren liegen müsse, lieber nach Galacz und Braila als nach dem rivalisirenden Hafen Odessa zu fahren, hievon gibt eben die Unzahl der in jenen beiden Häfen landenden Schiffe den augenscheinlichen Beweis.

Sollte aber, wie wir es besorgen, an der radikalen Kur der Donau-Mündung verzweifelt werden, so möge nur der in öffentlichen Blättern so häufig auftauchende Gedanke der Durchgrabung der Landenge zwischen Kustendsche am schwarzen Meere und Czernawoda an der Donau keinen Eingang finden. Man spricht von einem Plane des hier zu eröffnenden Kanals. Es soll uns nicht wundern, solch' einen Plan angefertigt zu sehen: es gibt so viele sanguinische Ingenieurs, die jedem, auch dem tollsten Gedanken Leben geben wollen. Wer den Weg von Kustendsche bis Czernawoda zurücklegte, die Terraingestaltung, den Höhenunterschied studirte, der wird von solch' einem Gedanken wohl längst abgekommen sein.

Nach dem bis nun Dargestellten drängt sich die Frage auf, ob wir solch' einen Strom, dessen Unregelmäßigkeiten jeder Schiffmann kennt, auf welchem wir im Sommer monatelang des kleinen Wasserstandes wegen, im Spätherbste der Nebel, im Winter des Eises wegen die Schifffahrt einstellen müssen, auf welchem wir bei Orsova unsere Waaren umladen müssen, ob wir diesen Strom als die Lebensader des Handels betrachten dürfen? ob wir unsere Hoffnungen nicht in etwas herabstimmen sollten, und ob wir nicht besser thun werden, unsere Waaren auf der Eisenbahn nach Triest, und von hier nach dem Oriente, oder durch Ungarn über Szegedin auf der fortgesetzt werdenden Eisenbahn in die Donaufürstenthümer zu versenden?

Wir verstehen, als Soldat, vom Handel sehr wenig, aber der Augenschein lehrte uns, daß der Orient mit englischen und französischen Waaren überschwemmt ist, die mit Leichtigkeit auf dem Seewege dahin geschafft werden können, mithin billig sind. Uns scheint, daß es recht schwer sein werde mit diesen zu konkurriren. Doch kann dem deutschen Fleiße vieles gelingen; aber man möge es uns vergeben, wenn auf unseren Lippen ein beinahe boshaftes Lächeln schwebt, wenn wir in den Parlamentsdebatten lasen, wie die Engländer sich für die Freiheit der Donauschifffahrt im Interesse Deutschlands ereiferten. Uns will bedünken, daß es ihnen weniger darum zu thun sei, daß wir auf solchen hinaus, als daß sie aus dem schwarzen Meere in die Donau kommen. Wir sind leider alt, und dem Alter ist immer einiges Mißtrauen eigen: wir wären trostlos, wenn mit der Freiheit der Donauschifffahrt sich in der Nähe der Mündung ein Freihafen gestalten sollte, wo dann der abscheuliche Schmuggel jene Gegenden mit englischen Waaren überschwemmen würde.

Wie immer die gegenwärtigen Verwicklungen, und, wir hoffen mit Gottes Beistand, sich zum Vortheile Deutschlands lösen werden, so bitten wir nicht zu vergessen, daß bei diesem sogenannten deutschen Strome von Semlin angefangen, das rechtsseitige Ufer serbisch und dann türkisch ist, und es wird daher gut sein, uns gegen die Plackereien dieser Machthaber zu versichern; — daß von ihnen für die Regelung des Flusses nichts zu hoffen ist, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Welche Freiheit der Schifffahrt aber auf dem schwarzen Meere noch weiters errungen werden soll, ist uns nicht ganz klar. Wer zu Konstantinopel lebte, weiß, daß wochentlich Lloyd-Dampfboote mit Passagieren und Massen von Waaren in solches fahren. Leider ist aber außer Varna, Odessa, Trapezunt kaum ein Punkt, mit welchem vortheilhafte Verbindungen angeknüpft werden könnten. Wir glaubten hier kein anderes Hemmniß des Handels zu erkennen, als den Mangel der Kultur der Bewohner.

Wir haben uns in dieser Darstellung so kurz als möglich gefaßt. Den Sachverständigen werden wir wohl überzeugt, vielleicht auch die Ideen der Laien berichtigt haben. Wir meinten es könne nicht unwillkommen sein, überspannte Hoffnungen auf ihr wahres Maß zurückgeführt zu sehen. Hätten die alliirten Mächte die Festung Sebastopol nicht nach der Beschreibung eines Touristen, sondern nach jener eines unterrichteten Militärs gekannt, so würden vielleicht Tausende der tapfersten Soldaten dem Dienste des Vaterlandes erhalten worden sein, während sie nun, ohne diesem genützt zu haben, mit kargem kriegerischen Ruhme den Tod des jammervollsten Elends vor jenen Mauern finden mußten.

Betrachtungen über die allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren.

(Schluß.)

Ein großer Uebelstand ergibt sich in Preußen noch bei der Abgabe von Mannschaft an die Landwehr, die im Laufe der Feindseligkeiten zwar verzögert, aber auf die Dauer doch nicht unterbleiben kann. Der Liniensoldat kennt nur die Behandlung des Zündnadelgewehres, welche dem Landwehrsoldaten unbekannt ist. Mit seinem Uebertritt in die Landwehr muß also der Unterricht in Handhabung des Feuergewehres auf's Neue beginnen. Sind dazu auch nur wenige Exerzirstunden erforderlich, so wird es doch immer einer viel längeren Zeit bedürfen, bevor der neue Landwehrmann zu dem Miniégewehr dasselbe Vertrauen gewinnt, das er zu seinem Zündnadelgewehr hatte. Dieser Umstand dürfte für die kriegerische Praxis nicht unerheblich sein.

In Oesterreich sucht man bei der beabsichtigten neuen Bewaffnung der Infanterie eine größere Gleichartigkeit zu erzielen. Die Masse soll zwar

auch durchgehends gezogene Gewehre erhalten, und es werden dabei alle die Schwierigkeiten eintreten, die bei jedem Uebergange vom glatten zum gezogenen Gewehre unvermeidlich sind. Nebenbei werden aber für die Jäger und Scharfschützen Stutzen mit und ohne Dorn eingeführt oder beibehalten. Letztere haben allerdings ihre besondere Länge und Eisenstärke, aber gleiches Kaliber, gleiche Zahl und Tiefe der Züge mit den für die Masse bestimmten Gewehren.

Die Verschiedenheit in der Bewaffnung ist daher unerheblich, die Munition und Ladeweise für die ganze k. k. Infanterie eine und dieselbe.

Da Oesterreich sein Landwehrsystem aufgegeben hat, und die Verstärkung seiner Kriegsmacht durch Vermehrung der Bataillonszahl bewirkt, kann jedoch der Fall eintreten, daß die drei ersten Bataillone eines Regiments mit gezogenen, die vierten und fünften Bataillone hingegen mit glatten Gewehren bewaffnet sind, und die Mannschaft der letzteren in Handhabung gezogener Gewehre noch nicht geübt ist. Dieser Uebelstand ist aber minder groß als in der preußischen Infanterie, durch Einführung zweier wesentlich verschiedener Arten von Feuerwaffen.

Man wird uns im Allgemeinen ferner bemerklich machen, daß bessere Bewaffnung und größere Geübtheit im Schießen der Truppe nothwendig auch ein größeres Selbstvertrauen geben müsse; daß dieses Selbstvertrauen den moralischen Werth der Truppe erhöhe und sie auch im Allgemeinen zu größeren Leistungen befähige. Obgleich diese Schlußfolgerung nicht ohne einige Selbsttäuschung sein dürfte, wollen wir ihre Richtigkeit jetzt nicht in Zweifel ziehen, und, um der Sache einen bestimmteren Ausdruck zu geben, noch hinzufügen: daß, wenn zwei Truppenkörper längere Zeit sich gegenseitig beschießen, der eine aber die Wahrnehmung macht, daß seine Feuerwaffen nicht so weit tragen und nicht so sicher treffen als die des Gegners, er über den Ausgang des fortgesetzten Schießens allerdings nicht in Zweifel sein, und dadurch schon vor Eintritt des entscheidenden Moments entmuthigt werden kann. Aus den allgemeinen Gefechtsverhältnissen muß sich dann ergeben, ob dieser Nachtheil auszugleichen sei, oder bis zu einem gewissen Zeitpunkte geduldig ertragen werden müsse.

Es wird sich später vielleicht Gelegenheit finden, auf dergleichen Verhältnisse spezieller einzugehen. Sobald es sich aber um eine gleichartige Bewaffnung der Infanterie handelt, darf man sich nicht an einzelne Vorkommenheiten klammern und muß die allgemeinen Verhältnisse fest im Auge behalten.

Werfen wir auch einen Blick auf den technischen Theil der angeregten Frage.

Die hauptsächlichsten Bedingungen einer guten Kriegswaffe für die Masse sind: Dauerhaftigkeit im Gebrauch; Leichtigkeit im Laden und Reinigen der Waffe; leichte Beschaffung und Ergänzung des Schießbedarfs; die Möglichkeit auch fremde Munition benützen zu können.

Die Dauerhaftigkeit einer Schießwaffe muß an die Spitze gestellt werden, da eine schonende und sorgsame Behandlung derselben wohl von einer auserwählten Scharfschützentruppe, niemals aber von der Masse der Soldaten zu erwarten ist. Die Dauerhaftigkeit wird bedingt: a) durch die Einfachheit der Konstruktion; b) durch die Einfachheit der Geschosse und ihrer Ladungsweise, in Verbindung mit dem Schießpulver; c) durch Verminderung der Friktion des Geschosses an den Wänden des Laufes, was mit a und b zusammenfällt, aber nicht ganz dasselbe ist.

Vorstehende Bedingungen einer guten Kriegswaffe sind bei weittragenden und sicher schießenden (also gezogenen) Feuergewehren nur in beschränkter Masse zu erfüllen, selbst nicht einmal bei kürzer schießenden Büchsen. Die Ursache liegt zum Theil schon in der Zielvorrichtung für größere Entfernungen als 400 Schritte, mehr aber noch in den Zügen selbst, die von Zeit zu Zeit aufgefrischt werden müssen, was zur Folge hat, daß die ursprüngliche Munition den aufgefrischten Zügen nicht mehr genau entspricht, der Schuß also an Sicherheit verliert. Bei Gewehren, die an der Mündung geladen werden, treten diese Nachtheile am frühesten ein, weil der Gebrauch des eisernen Ladestocks — wenn auch der untere Theil von Messing sein sollte — die meisten inneren Beschädigungen verursacht. Dagegen haben die von hinten zu ladenden Gewehre mit einer komplizirteren Mechanik zu kämpfen, sind auch im Kriege noch viel zu wenig erprobt worden.

Ist nun die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet, von welchen die einen mehr, die anderen weniger durch den vorausgegangenen Gebrauch abgenutzt worden sind, so entsteht daraus eine Verschiedenheit des Spielraums der Kugel im Rohr, welche durch die Ausgabe neuer oder bereits wieder aufgefrischter Gewehre an die später in denselben Truppenkörper eintretende Ergänzungsmannschaft noch vermehrt wird. Vollständige Gleichheit in der Bewaffnung der Infanterie ist daher nur in Bezug auf die ursprüngliche Konstruktion der Waffe zu erzielen. Die spezielle Beschaffenheit aller einzelnen Waffen ändert sich aber schon durch den Gebrauch derselben, und die nach und nach eintretenden Mängel müssen nothwendig auch die ursprüngliche Treffsähigkeit beeinträchtigen.

Betrachten wir die Uebergangsperiode der neuen Bewaffnung als einen bereits überwundenen Standpunkt, so würde die Frage über die Vorzüglichkeit derselben selbst dann noch nicht erledigt sein, wenn die neue Feuerwaffe von den später erfundenen in Bezug auf Treffsähigkeit nicht übertroffen würde. Um dies zu erörtern, müssen wir uns dem Gebiete der höheren Taktik zuwenden.

Im vorigen Jahrhundert suchte man das Geheimniß des Sieges in der geometrischen Form der Kämpfenden. Im gegenwärtigen Jahrhundert macht sich die Ansicht geltend, daß der Sieg das Produkt arithmetischer Proportionen sei. Zunächst machte man eine Ueberzahl an Streitern zur Bedingung, später — und besonders in neuester Zeit — eine Ueberlegenheit an sicher und weit schießenden Gewehren. Wer solche Vortheile sich nicht verschaffen kann, müßte also nach dieser spekulativen Theorie auf den Sieg verzichten. Bleibt den Machthabern bei Anerkennung dieses Grundsatzes wohl etwas anderes übrig, als ihre gesammte Infanterie mit den allerbesten Feuerwaffen zu versehen? — Die Anwendung mathematischer Lehrsätze hat da, wo sie, wie bei der kriegerischen Thätigkeit, im Allgemeinen nicht am Platze ist, schon viel irrige Ansichten zu Tage gefördert, und ihrer Milchschwester, der Philosophie, sich darin vollkommen ebenbürtig gezeigt. Es ist so bequem, am grünen Tische vorzurechnen, daß eine Ueberzahl von gezogenen Gewehren auch eine Ueberzahl an treffenden Kugeln, und diese wieder eine Ueberzahl an getödteten oder außer Gefecht gesetzten Gegnern verursachen, folglich auch den Sieg verbürgen müsse, und wir haben Grund zu befürchten, daß diese Ansicht immer mehr zur vorherrschenden geworden sei. Was sagt aber die Erfahrung dazu?

Zur Vermeidung von Mißverständnissen glauben wir die Bemerkung vorausschicken zu sollen, daß es im Kriege zwar stets eine der wichtigsten Aufgaben bleiben wird, auf den entscheidenden Punkten sich eine Ueberlegenheit zu sichern, weil diese erfahrungsmäßig den Sieg erleichtert und in der Regel auch weniger blutig macht. Aber die Höhe des Einsatzes im Spiel verbürgt noch nicht den Erfolg. Es kommt hauptsächlich darauf an, wie theuer der eine Theil den Sieg zu erkaufen entschlossen ist. Die Opferfreudigkeit der Truppen tritt dadurch in den Vordergrund. Werden dieselben zweckmäßig verwendet und gut geführt, ist der Spielraum für ihre heroische Entschlossenheit nicht allzu beschränkt, treten im Kampfe nicht ganz unerwartete Unfälle ein, dann haben sie ungleich mehr Bürgschaften für den Sieg, als der besser bewaffnete und besser schießende Gegner. Wer den Ereignissen vor Sebastopol, die angeblich den Sieg der besseren Bewaffnung unzweifelhaft gemacht haben sollen, mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird nicht bestreiten können, daß die russische Infanterie bei Inkerman und an der Tschernaja die Stellung ihrer Gegner bereits vollständig durchbrochen hatte, und bei etwas geschickterer Führung im Ganzen wie im Einzelnen einen glänzenden Sieg erfochten haben würde. Daß aber die Russen an beiden Gefechtstagen ungleich größere Verluste erlitten als ihre Gegner, ist wohl schwerlich der Ungleichheit in der Bewaffnung zuzuschreiben, denn man beschoß sich auf ganz kurze Entfernung und ging sehr schnell zum Bajonnetkampf über.

Es liegt in der Natur der taktischen Verhältnisse, daß eine zurückgeschlagene und auf schmale Rückzugslinien beschränkte Infanteriemasse von dem Augenblicke an, wo ihre eigenen Batterien abfahren oder schweigen müssen, dem mörderischen Feuer des Feindes längere Zeit ausgesetzt bleibt und unter solchen Umständen viel Menschen verliert. Wenn aber der Befehlshaber des siegreichen Theils ein nur halbwegs umsichtiger Taktiker ist, und ein freies Schießfeld vor sich hat, wird er die weichenden Massen durch seine Artillerie zusammenschießen lassen, nicht aber die Front seiner Batterien durch die eigenen Truppen unfrei machen. Ist Kavallerie zur Stelle, so wird man natürlich nicht säumen, sie auf den Feind zu hetzen. Ein fortgesetztes Infanteriefeuer auf die Weichenden würde nur zweckmäßig sein, wenn Artillerie und Kavallerie zu wenig Spielraum haben. Zu einem derartigen Verfolgungsgefecht der Infanterie bedarf es jedoch keiner besonders guten Bewaffnung, der taktische Zweck kann durch jede mit glatten Gewehren versehene Infanterie erreicht werden, sobald sie entschlossen nachdringt und das Festsetzen des weichenden Gegners durch ihre Bajonnetangriffe vereitelt.

Einer der ersten taktischen Grundsätze ist: ohne dringende Noth sich keinem nachtheiligen taktischen Verhältniß auszusetzen. Gewahrt man z. B., daß der Gegner eine an Zahl und Güte überlegene Infanterie in das Gefecht zu führen sucht, so würde es fehlerhaft sein, in ein ernstes Infanteriegefecht sich einzulassen. Dasselbe gilt bei gleicher Stärke der beiderseitigen Infanterie, wenn die feindliche ungleich besser bewaffnet ist und ihre Ueberlegenheit durch ein viel wirksameres Feuer kund gibt. Ist uns der Feind an Artillerie überlegen, so würde es ebenfalls fehlerhaft sein, den Kampf vorzugsweise durch diese Waffe führen und entscheiden zu wollen. Mit der Kavallerie verhält es sich in ähnlicher Weise. In solchen Fällen muß man also nach Ausgleichungsmitteln greifen, und dem Gegner die Gelegenheit zu entziehen suchen, von derjenigen Waffe, in welcher er uns augenblicklich überlegen ist, einen entscheidenden Gebrauch zu machen. Spezielle Regeln lassen

sich darüber allerdings nicht geben, weil die Verhältnisse zu mannigfaltig sind; ein umsichtiger Befehlshaber wird sie aber bald selbst auffinden. Nur nebenbei wollen wir daran erinnern, daß die Feuerwirkung bei Nebel, heftigem Regen, Schneegestöber und zur Nachtszeit bedeutend vermindert wird, weil diese atmosphärischen Erscheinungen der Sicherheit des Schusses nachtheilig sind, zumal auf größere Entfernung. Auch die Beschaffenheit des Kampfplatzes kann der Feuerwirkung erheblichen Abbruch thun. Nun muß man zwar im Kriege die Feste feiern, wie sie gerade fallen, und man kann sich nicht immer die Tageszeit, die Witterung oder den Ort wählen, wo eine Waffenentscheidung nothwendig wird. Bei umsichtiger Leitung der Operationen wird es aber doch möglich, Gefechtsverhältnisse zu vermeiden, die voraussichtlich sich zu unserem Nachtheil gestalten müssen. Es ist eine alte Regel, daß man Angriffe, die nicht in ein allgemeines Gefecht von unbestimmter Dauer ausarten sollen, erst wenige Stunden vor Einbruch der Dunkelheit unternimmt, und mancher entscheidende Sieg ist bei Nacht und Nebel erfochten worden, zu welchem bei hellem Tage keine Berechtigung vorlag.

Wir würden besorgen, die Geduld unserer Leser zu ermüden, wollten wir noch länger bei dergleichen Verhältnissen verweilen. Doch möge man uns noch einige Worte über dasjenige taktische Verhältniß erlauben, welches voraussichtlich eintreten dürfte, nachdem die gesammte Infanterie aller kriegführenden Mächte mit sicher und weitschießenden Waffen versehen sein wird. Hierbei muß man aber zwei Fälle unterscheiden. Entweder die verbesserten Feuerwaffen bewähren ihre guten Eigenschaften auch bei unausgesetztem kriegerischen Gebrauch, oder sie verschlechtern sich in den Händen der Masse und äußern keine bessere Wirkung als die des glatten Gewehres. Von kleinen Verschiedenheiten kann hierbei abgesehen werden.

Verweilen wir vorzugsweise bei der erstern Voraussetzung; sie ist zwar weniger wahrscheinlich, bildet aber eigentlich den Kern der Streitfrage.

Sobald die Treffsähigkeit der Infanteriegewehre auf beiden Seiten gleich ist, kommt die Vorzüglichkeit der Waffe gar nicht mehr in Betracht, und es kann nur noch von ihrer geschickten Handhabung die Rede sein. Das ist jedoch Sache des Einzelnen, der in einzelnen Fällen aus seiner größeren Geschicklichkeit wie bisher auch größere Vortheile ziehen wird. Die Masse hingegen harrt ihrer Verwendung und bedarf der Führung, wobei der Einzelne in der Masse verschwindet. Ist nun durch die neue Waffe die Möglichkeit gegeben, mit derselben Wirkung wie früher sich auf eine doppelt so große Entfernung zu beschießen, so wird man künftig bei Beginn des Infanteriegefechtes nur die Mensur vergrößern. Da jedes Gefecht in Angriff und Vertheidigung zerfällt, der Angreifer aber die Mensur zuerst brechen muß, dürfte hieraus gefolgert werden, daß die neue Bewaffnung dem Vertheidiger die meisten Vortheile gewähre, denn der Angreifer hat nun einen größeren Raum zu durchschreiten. Diese Ansicht mag unbestritten bleiben. Die Zahl der Kugeln, welche gegen den anrückenden Feind abgeschossen werden können, ist im Vergleich mit der früheren Bewaffnung mindestens doppelt so groß, ebenso vielleicht auch das Verhältniß der Treffer. Dies entscheidet aber nicht über den Erfolg des Angriffs, weil dieser durch die entschlossene Fortsetzung der Angriffsbewegung bedingt wird, und das ist eine Sache des heroischen Geistes, der den Angreifer beseelt. Zeigt sich dieser Geist in unverminderter Stärke, so werden die Treffer des Vertheidigers (aus rein menschlichen Gründen) in dem Grade sich vermindern, als der Angreifer näher rückt.

Der Erfolg des Angriffs kann aber leicht ein anderer werden, wenn der Vertheidiger auf den Vortheil weittragender Gewehre verzichtet, in dem Augenblicke, wo der Feind sich in Bewegung setzt, das Gewehr beim Fuß nimmt, in dieser zuversichtlichen Stellung verharrt, bis der Gegner sich auf etwa 100 Schritte genähert hat, dann aber mit kurzem Griff sich schußfertig macht, dem Gegner eine volle Salve gibt, und mit Hurrah auf ihn eindringt. Die Theorie hat dies Verfahren schon oft empfohlen, mancher Tagesbefehl hat es sogar vorgeschrieben, wird es aber nicht mit Präzision ausgeführt, so verfehlt dieses Mittel den Zweck so gut wie zehn andere. Die Bewaffnung mit gezogenen Gewehren ist dazu nicht nothwendig.

Die Verehrer der sicher und weit schießenden Gewehre verweisen aber hauptsächlich auf die Vortheile bei Bekämpfung der Kavallerie und Artillerie. In dieser Beziehung steht Einsender ganz auf ihrer Seite. Doch folgt daraus noch nicht, daß die gesammte Infanterie mit solchen Waffen versehen sein müsse. Ist der Satz richtig: daß eine gezogene Feuerwaffe nur bei sehr sorgsamer Behandlung ihren ursprünglichen Werth behält, auch nur in den Händen geübter Schützen und tüchtiger Soldaten mehr leistet als das glatte Gewehr; dann wird man auch zu dem Schlusse berechtigt: daß das gezogene Gewehr nicht zur Bewaffnung der gesammten Infanterie taugt, und nur den Händen einer Elitentruppe anvertraut werden darf.

Was die taktische Organisation der Infanterie hinsichtlich dieser Eliten betrifft, so ist dies ein Gegenstand, der hier nicht weiter erörtert werden soll. Doch möchten wir aufmerksam machen, daß die Scharfschützen jeder Art, vom ersten Armbrustschützen bis zum ersten Büchsenschützen der Neuzeit, anfangs stets als Spezialitäten den einzelnen Kompagnien zugetheilt, später aber selbst in Kompagnien, Bataillone und Regimenter vereinigt wurden, an innerem Werthe jedoch in dem Grade verloren, als ihre Truppenkörper an Größe zunahmen. Diese Erscheinung erklärt sich auf sehr natürliche Weise. Viel und gut ist nirgends beisammen, denn das ursprünglich Gute verschlechtert sich in der Menge, sei es durch die unvollkommnere Ausbildung der Elemente, oder durch das böse Beispiel der schlechteren Bestandtheile, dem nicht immer in geeigneter Weise entgegengetreten werden kann. Große Truppenkörper fühlen den inneren Drang, sich durch das Gewicht ihrer Masse geltend zu machen; dies verleitet sie viel und anhaltend zu schießen, wozu sie zeitweilig auch durch die eintretenden Verhältnisse veranlaßt werden können. Vieles Schießen und sicheres Treffen ist aber unvereinbar. Diese Erfahrungssätze mögen diejenigen beherzigen, welche vergessen zu haben scheinen, was gute Infanterie im Sicherschießen mit dem glatten Gewehre bisher auch auf größere Entfernungen geleistet hat, und der Masse durchaus eine Waffe in die Hand geben wollen, die künstlerisch gehandhabt sein will. Die in Zukunft voraussichtlich häufigere Anwendung der Kompagniekolonnen, die man sogar bei der russischen Infanterie vor Sebastopol wahrgenommen hat, ändert nichts in der Hauptsache, denn wo auch nur 30,000 M. Infanterie vereint kämpfen, kann man selbstverständlich nicht in Kompagniekolonnen operiren. Es werden also auch künftig geschlossene Bataillone, Regimenter und Brigaden im Feuergefecht einander gegenüberstehen, und nach wenigen Minuten sich in Pulverdampf gehüllt sehen, wo kein Mensch mehr daran denkt, auf die Sicherheit seines Schusses einigen Werth zu legen. Die Quantität muß dann die Qualität der Schüsse ersetzen.

Nach reiflicher Erwägung älterer und neuerer Erfahrungen und Ansichten dürfte es also unbedenklich sein, der Masse der Infanterie auch ferner das glatte Gewehr zu lassen, wenn es nur sonst von guter und dauerhafter Konstruktion ist. Dagegen tritt immer mehr die Nothwendigkeit ein, die Jäger oder Scharfschützen als eine Elite zu betrachten, und demgemäß mit ausgesuchten Offizieren zu versehen, wie das bei den Chasseurs de Vincennes Grundsatz ist. Behufs der Ausbildung und der Pflege des echten Schützengeistes in dieser Truppe erscheint im Frieden ihre Vereinigung in Bataillone und Regimenter unerläßlich. Ihre taktische Verwendung wird aber am zweckmäßigsten in einzelnen Bataillonen und Kompagnien zu geschehen haben. Nächstdem kann es nur ersprießlich sein, jeder Kompagnie der übrigen Infanterie eine Anzahl tüchtiger Scharfschützen (Büchsenschützen) zuzutheilen, weil jede einzelne Kompagnie zur Lösung der verschiedenen Aufgaben des Feuergefechtes befähigt sein muß, dabei aber der Scharfschützen nicht entbehren kann.

Für die gesammte Infanterie dürften aber jedenfalls umfänglichere Schießübungen anzuordnen sein, denn nicht die Waffe, sondern die Uebung macht den Meister. Auch eine minder vortreffliche Feuerwaffe wird in der Hand eines geübten Schützen Vorzügliches leisten, die beste Waffe aber nichts in der Hand des Stümpers. Pz.

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Schluß.)

Bei dieser Fahrt durch den Hafen nach den Nordforts von Sebastopol kamen wir auch bei einem großen Theile der russischen Kriegsflotte vorbei, um deren Besitz wir wesentlich mit diese ganze Expedition unternommen hatten. Diese Schiffe, die nur eine geringe Mannschaft an Bord zu haben schienen, denn der größte Theil der Matrosen wurde mit in den Landbatterien verwendet, wo sie auch die trefflichsten Dienste leisteten, sahen schon ungemein verwahrlost und mitgenommen aus. Ihr ganzer Rumpf zeigte viele Spuren unserer Geschosse, und auch die Masten und die Takelage waren überall sehr beschädigt. Die wenigen Matrosen, die am Bord zu sein schienen, erhoben bei unserer Vorbeifahrt ein Jubelgeschrei und vergnügten sich damit, uns allerlei verächtliche und höhnende Geberden zu machen, worüber unsere Soldaten aber nur lachten, und ebenfalls ihre Witze machten. Ein russischer Matrose, der auf dem Radkasten eines großen, aber schon arg zerschossenen Dampfers saß, an dem wir dicht vorbeifuhren, holte schnell einen halbverfaulten Kohlkopf herbei und schleuderte ihn mit großer Geschicklichkeit so richtig, daß derselbe einem französischen Lieutenant, der neben mir saß, gerade auf die Brust flog. Dieser hatte Vernunft genug, über solche Beleidigung ruhig zu bleiben und den Kohlkopf stillschweigend in das Wasser zu werfen. Was uns im Grunde übrigens mehr noch ärgerte als diese Roheiten der gemeinen Matrosen, war das Benehmen des Seeoffiziers, der unser Boot befehligte, und der z. B. aus vollem Halse lachte, als der Wurf vom Dampfschiffe so gut getroffen hatte. Ich äußerte ihm in französischer Sprache meinen Unwillen über sein Benehmen und verlangte, wenn ich einst ausgewechselt sein würde, mit den Waffen blutige Genugthuung

von ihm dafür; allein er konnte oder wollte mich nicht verstehen und lachte nur noch mehr, als einzige Erwiederung auf meine Rede. Zu Ehren der russischen Offiziere, die sich im Allgemeinen sonst fast stets mit großer Rücksicht gegen uns betragen haben, muß ich übrigens bemerken, daß alle, denen ich später dieses rohe Benehmen des Marine-Lieutenants erzählte, im hohen Grade ihren Unwillen darüber bezeugten. Ich erfuhr später, daß dieser Lieutenant früher lange als Steuermann auf einem Kauffahrteischiffe gedient, und zwar ein praktisch erfahrener Seemann, dabei aber allgemein seiner sonstigen Rohheit wegen bekannt sei.

Abgesehen von diesem Uebelstande gewährte die Fahrt über den Hafen uns sonst der belebten Szenerie wegen manches Interesse. Eine Unmasse von kleineren und größeren Booten aller Art ruderte hin und her, die Verbindung zwischen den beiden Theilen der Festung zu unterhalten; denn die Schiffbrücke, welche hier zwischen denselben geschlagen wurde, war damals noch nicht vollendet. Viele große Boote, die gleich uns nach Nord-Sebastopol ruderten, waren mit russischen Verwundeten ganz angefüllt, welche in die dortigen Hospitäler gebracht werden sollten, und erst jetzt konnten wir so recht bemerken, wie bedeutend die Verluste wieder sein mußten, welche die Russen in den letzten Tagen erlitten hatten. Leider sahen wir aber auch manche Boote mit französischen Gefangenen und erhielten so immer mehr Gewißheit von den vielen traurigen Opfern, welche dieser unglückliche 18. Juni unserem Heere gekostet hatte. Von den Nord-Forts wurden übrigens zahlreiche Fahrzeuge mit frischen Truppen nach der Südseite hinüber gerudert, während andere Boote bis hoch über den Rand mit den schwarzen Kommißbroten beladen waren, welche im Kriege wie im Frieden die Hauptnahrung der russischen Soldaten ausmachen sollen. Uebrigens dauerte das Bombardement von unseren Batterien den ganzen Nachmittag und Abend unaufhörlich fort, und überall konnten wir bei dieser Ueberfahrt sehen, wie die Bomben in das dem Untergange geweihte Süd-Sebastopol einschlugen. Gerade als wir in der Mitte des Hafens waren, mußte eine Bombe aus unserer Batterie in ein russisches Munitionsmagazin gefallen sein; denn es erfolgte eine gewaltige Explosion, und selbst bis in das Hafenbassin wurden Steine aus dem zerstörten Gebäude geschleudert.

War aber in Sebastopol selbst nichts wie Zerstörung und Kampf aller Art zu sehen, so bot der Blick in das Meer hinein dagegen ein Bild der Ruhe und des Friedens. Die Abendsonne mit ihrem purpurnen Glanze vergoldete herrlich den Spiegel desselben, der von keinem Lüftchen bewegt wurde. In der Sonne konnten wir mehrere Dampfer der englisch-französischen Flotte kreuzen sehen, und die Sonnenstrahlen beleuchteten den Dampf aus den großen Rauchfangsäulen derselben auf eine so eigenthümliche Weise, daß es aussah, als würde das ganze Schiff von einer goldenen Strahlenkrone gekrönt. Mitten in diesem goldenen Scheine konnten wir auf einige Augenblicke die große Flagge mit unseren französischen Farben vom Maste eines Dampfers so recht hell und glänzend schimmern sehen. Obgleich wir nun durch das Unglück des Krieges für den Augenblick arme Gefangene geworden waren und nicht unter dieser geliebten Fahne mehr fechten durften, so erfreute uns dieser Anblick doch ungemein. Wir nahmen denselben als eine gute Vorbedeutung, daß die Fahne Frankreichs doch zuletzt mit goldenem Siegesglanze aus diesem blutigen Kampfe hervorgehen würde, und brachen unwillkürlich Alle in ein lautes und begeistertes: „Vive la France — vive la Patrie!“ aus. Wohl schauten die russischen Matrosen sehr grimmig über unseren Jubel drein und stießen die ihnen zunächst sitzenden Soldaten von uns mit ihren Fäusten und schlugen mit den Rudern in das Wasser, daß wir Alle durchnäßt wurden, und der Lieutenant gebot uns mit einem zornigen Fluche zu schweigen; allein der Anblick unserer so wunderbar schön beleuchteten französischen Flagge hatte uns Alle so begeistert, daß wir, Soldaten wie Offiziere, ihrem Zorn nur unsere vergnügten Gesichter entgegensetzten. Uebrigens dauerte es nur wenige Augenblicke, daß wir die französische Flagge auf diese Weise beleuchtet sehen konnten. Dann machte der Dampfer eine Wendung, und dieselbe verschwand für immer vor unseren Blicken.

Das Gedränge von ab- und zugehenden Booten aller Art war in dem Hafenquai in Nord-Sebastopol so groß, daß wir wohl an zwei Stunden warten mußten, bis die Reihe an uns kam, endlich ans Land gebracht zu werden. Da wir seit dem frühen Morgen nichts wie ein kleines Stück trockenes Brot gegessen hatten, so quälte uns der Hunger zuletzt nicht wenig, und wir erwarteten sehnsüchtig den Augenblick, wo wir endlich wieder etwas Nahrung erhalten würden. Zuletzt war schon völlige Dunkelheit eingetreten, und ein empfindlich kühler Wind erhob sich vom Meere, so daß uns, die wir ziemlich leicht gekleidet in dem Boote ruhig sitzen mußten, nicht wenig fröstelte. Sonst war das Getreibe am Ufer, das von vielen Fackeln und Laternen beleuchtet wurde, ganz malerisch, und mit gesättigtem Magen und warm gekleidet, hätte es uns gewiß Vergnügen gemacht, demselben zuzusehen; so aber preßte uns die Ungeduld manchen herzhaften Fluch aus.

Endlich wurden wir ausgeschifft und einem schon älteren Hauptmann, der einige Worte französisch sprach, wohlgezählt übergeben. Dieser ließ uns unter einer Eskorte halbinvalider russischer Soldaten, von denen einige Laternen in der Hand trugen, in ein großes Gebäude, nicht weit vom Meeresufer, marschiren. Hier wurden diejenigen Verwundeten von unseren Soldaten, deren Blessuren eine sorgfältigere Behandlung erforderten, von den Uebrigen getrennt und in ein Hospital gebracht, die anderen aber in ein großes Kasernenzimmer, in dem ein Strohlager aufgeschichtet lag. Wir Offiziere wurden darauf in ein kleineres Gemach, das auch zur Hälfte mit einem Strohlager ausgefüllt war, sonst aber einige Holzbänke und einen ungehobelten Tisch als Mobilar enthielt, geführt, eine Laterne mit einem kleinen Lichte auf den Tisch gestellt und die Thüre dann von einem russischen Unteroffizier verschlossen. Nach einer halben Stunde erschienen zwei russische Soldaten und brachten eine große Holzschüssel voll Kohl und Grütze zusammengekocht und dazu ein tüchtiges Kommißbrot. Obgleich nun die ganze Schüssel etwas schmutzig aussah, und auch die Speisen nicht sonderlich schmeckten, so war unser Hunger doch so groß, daß jeder mit wahrer Begierde sein Eßbesteck aus der Tasche zog, und es nicht lange dauerte, daß vom Brote, wie von dem Kohl und der Grütze auch kein Bröcklein mehr übrig war. Wasser brachten die russischen Soldaten in einer Holzkanne zum Trinken herbei, dann auch für Jeden von uns eine große wollene Decke, die freilich schon sehr schmutzig und mitgenommen aussah und voraussichtlich unzähliges Ungeziefer aller Art beherbergte. Wir wollten uns schon in diese Decken wickeln, um die Ruhe zu suchen, denn wir waren alle sehr erschöpft, als wieder die Thür sich öffnete und ein noch sehr jugendlich aussehender russischer Lieutenant in Begleitung einer Ordonnanz eintrat. Derselbe brachte für uns vier französische Offiziere, die wir hier in diesem kleinen Zimmer einquartiert waren, eine Flasche mit auf Zucker abgezogenem Branntwein, der nicht schlecht schmeckte, und meinte dann in ganz geläufigem Französisch: viele Bequemlichkeiten würden wir wohl noch während unserer Gefangenschaft vermissen lernen, doch müßten wir uns damit trösten, daß sie, die Russen, es auch nicht besser hätten. Der Offizier fragte uns dann noch, ob wir vielleicht noch besondere Wünsche hätten, die er erfüllen könnte, ließ von einem Soldaten die Holzschale mit frischem Wasser füllen, im Falle wir während der Nacht noch trinken wollten, und wünschte uns dann in sehr artigem Tone gute Ruhe.

Die erste Nacht in der Gefangenschaft, es war ein trauriger Gedanke, der uns wohl den Schlaf vertreiben konnte; dazu waren — wie leicht vorauszusehen — in den Decken und in dem Stroh Flöhe und Wanzen zu Tausenden, die uns nicht wenig quälten, und auch meine Wunden an der Hand und auf der Stirn fingen jetzt wieder an, mir größere Schmerzen zu machen, obschon ich in der Nacht wiederholt aufstand, um die Verbände auf denselben mit Wasser anzufeuchten. Lange Zeit konnte ich nicht einschlafen und wälzte mich qualvoll auf dem Streulager, das dazu noch einen unangenehmen modrigen Geruch verbreitete und gewiß schon Vielen zur Ruhestätte gedient hatte. Wie beneidete ich meine übrigen drei Kameraden, bei denen die große Ermüdung den Sieg über alle übrigen Unannehmlichkeiten davon getragen hatte und die in einem sehr festen Schlaf schnarchten, daß es wie das Getriebe in einer Sägemühle klang! Endlich siegte doch auch die Erschöpfung nach allen den vielen gehabten Anstrengungen, verbunden mit dem starken Blutverlust, über alle diese Hindernisse: ich versank ebenfalls in einen festen Schlaf und wachte nicht eher auf, als bis am anderen Morgen gegen 9 Uhr einer meiner Kameraden mich weckte und mich aufstehen hieß, indem die Schüssel mit der Morgensuppe schon auf dem Tische dampfe. Es war Grütze in Wasser gekocht und dann mit einem abscheulich ranzig stinkenden Fett übergossen, dazu ein Stück Kommißbrot, das Jeder von uns erhielt, wozu wir dann den Rest des Branntweins, den wir vom gestrigen Abend noch aufbewahrt hatten, austranken. Der russische Lieutenant hatte uns nämlich schon gleich bei der Uebergabe gesagt, daß ihre Vorräthe es nicht gestatteten, uns vier Offizieren täglich mehr als eine kleine Flasche von diesem Branntwein zu geben, die er uns jeden Abend selbst bringen werde, damit er auch sicher sei, daß wir dieselbe richtig erhielten. Der lange Schlaf hatte uns übrigens alle sehr gestärkt, und da die Sonne gar so hell in unser Fenster schien, so war unsere Stimmung lange nicht mehr so trübe, wie am Abend vorher. Die beiden russischen Halbinvaliden, die wir als Ordonnanzen und Wächter zugleich hatten, gutmüthige, gefällige Leute, erhielten nun als Belohnung ein Jeder einen Silberrubel von uns geschenkt, worüber sie so in Dankbarkeit geriethen, daß sie uns wiederholt die Hände und die Zipfel unserer Mäntel küssen wollten. Dieselben mußten in der Holzschale, in der unsere Morgensuppe gewesen war, immer und immer wieder Wasser holen, was sie auch mit unermüdetem Eifer thaten, und wir wuschen uns recht gründlich von Kopf bis zu Füßen, wobei wir uns mit unseren Taschentücheren abtrockneten. Dann ließen wir auch unsere Streu aus dem Zimmer tragen, die wirklich schändlich stank, damit sie in der Sonne draußen recht gelüftet würde, und sperrten Thüren und Fenster auf, um ja recht viele frische Luft zu bekommen. Da die Kaserne ziemlich hoch lag und unser Fenster nach dem Hafen ging, so hatten wir eine sehr schöne freie Aussicht über den Meerbusen weg nach dem Südtheile von Sebastopol. Noch immer brummte das Bombardement von unseren Batterien fort, und wir hatten von unserem Zimmer aus einen recht übersichtlichen Blick auf die vielen Verwüstungen, welche unsere Bomben und schweren Kugeln fortwährend anrichteten. Ganze Hausdächer prasselten bisweilen so zusammen, als ob sie aus Karten aufgebaut wären, wenn so eine gewaltige Bombe sie so recht traf, und überall konnte man einstürzende Häuser und Wände erkennen. Mitten in aller dieser Zerstörung, die rings um sie herumtobte, veranstalteten die russischen Soldaten eine große Prozession zum Danke für den gestern von ihnen glücklich abgeschlagenen Sturm. In langer Reihe, ihre Popen

mit Kerzen voran, marschirten sie einher, und waren dabei wiederholt ganz nutzlos den Geschossen aus unseren englischen und französischen Batterien ausgesetzt. Wir konnten mit den kleinen, aber sehr scharfen Hand-Ferngläsern, welche zwei von uns bei sich führten, ganz deutlich erkennen, wie die Kugeln hin und wieder in die Reihen dieser in langer Prozession dahin marschirenden Russen einschlugen und ganze Rotten derselben zusammenschmetterten, ohne daß die übrigen sich dadurch in ihrer Ordnung stören ließen. Gerade in dieser gleichmüthigen Ruhe, oft im heftigsten Geschützfeuer, leisten die russischen Soldaten fast immer Außerordentliches und ich habe wiederholt schon in diesem Kriege ihren bedeutenden passiven Muth zu bewundern Gelegenheit gehabt.

Gegen Mittag kam der junge russische Offizier, der uns gestern Abends besucht hatte, wieder zu uns und sagte, daß wir wahrscheinlich schon am anderen Morgen mit einem Transport zurückkehrender leerer Kibitken, die Mehl nach Sebastopol gebracht hätten, über Simpheropol nach Perekop und von da weiter in das Innere von Rußland geführt werden sollten. Er brachte Jedem von uns auch ein kleines Stück Papier, setzte ein Feld-Tintenfaß auf den Tisch und sagte, es sei uns erlaubt, einen offenen Brief zu schreiben, der durch einen Palamentär an unsere Vorposten abgegeben werden solle. Später kam auch noch ein älterer russischer Stabsoffizier mit einem Adjutanten, der ebenfalls geläufig französisch sprach und sehr artig und rücksichtsvoll uns behandelte. Dieser nahm ein Protokoll über uns auf, in dem wir unsere Namen, unseren Rang und das Regiment, bei dem wir dienten, ob wir Orden hätten und wo wir geboren wären, angeben mußten, wobei auch zugleich eine genaue Personalbeschreibung hinzugefügt wurde. Dieser russische Stabsoffizier sagte uns, wir würden später auf Ehrenwort in der Gefangenschaft bleiben; jetzt hier in Sebastopol ginge dies aber noch nicht an und er könne uns nicht erlauben, die Kaserne zu verlassen, da wir sonst leicht auch Insulten von einzelnen Soldaten der irregulären Korps, die vielleicht eben noch vom Kampfe aufgeregt wären, ausgesetzt sein würden. Frische Luft könnten wir aber während einiger Stunden täglich im Kasernenhofe schöpfen und würde ein Offizier uns auf unseren Wunsch von 1 bis 3 Uhr daselbst spazieren führen.

Wir nahmen dieses Anerbieten gern an und trafen im Kasernenhofe auch unsere französischen Soldaten und dann noch einige ebenfalls gestern gefangene Offiziere von unserem Korps. Unsere Soldaten klagten zwar sehr über das viele Ungeziefer, wodurch sie in ihrem Zimmer geplagt würden, und auch über das furchtbar schlechte Brot, das sie erhielten, hatten sich aber sonst über keine ungebührliche Behandlung, die ihnen zu Theil geworden wäre, zu beschweren. Drei der Verwundeten waren diese Nacht gestorben, den übrigen ging es, den Umständen nach, leidlich. Uebrigens kam am Morgen auch wieder der deutsche Militärarzt, der uns schon gestern behandelt hatte, und sah unsere Wunden ziemlich sorgsam nach. Auch die Kasernenzimmer, die sich leider immer mehr mit französischen Gefangenen von dem gestrigen Tage anfüllten, wurden jetzt sehr sorgfältig gereinigt, wozu wir unsere Soldaten selbst anbielten, und auch viel Pulver in denselben aufgeblitzt, um so das Ungeziefer mehr zu vertilgen. Auch sonst hielten wir unsere Leute, die sich sehr willig allen unseren Anforderungen fügten, fleißig zum Waschen und Baden und zum Putzen und Ausbessern ihrer Kleidungsstücke an, damit sie nicht gar so verwilderten. Als Mittagessen erhielten wir täglich gekochte Bohnen, wozu jeder Offizier ein kleines Stück Rauchfleisch, jeder Soldat aber dafür ein halbes Pfund Kommißbrot mehr empfing, am Abend jedoch wieder Grütze in Wasser, mit stinkendem Fett übergossen.

Auf diese sehr frugale Weise lebten wir die fünf oder sechs Tage, welche wir hier in einer Kaserne von Nord-Sebastopol zubrachten, bis wir dann am Morgen des 24. Juni den Befehl erhielten, den Marsch nach Perekop anzutreten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Ein a. h. Befehl verordnet, daß die Kopfbedeckung der Militär-Verpflegsbäcker-Gemeinen und Oberbäcker, so wie der gleichen Chargen des Müller- und Binderpersonals, in dem Hute à la Corse, wie dieser für die Professionisten des Militär-Fuhrwesenkorps vorgeschrieben ist, zu bestehen habe. Die Bestimmung über die Adjustirung der Bäcker- und Müllermeister wird nachfolgen. Diese neue Kopfbedeckung ist aus dem jenen Chargen bemessenen Montursgelde bis 1. Mai d. J. beizuschaffen.

* Dem neuen Organisirungsstatut des Militär-Fuhrwesenskorps entnehmen wir Folgendes: Dasselbe besteht aus a) dem Korpsstabe (welches gebildet wird aus der General-Fuhrwesens-Inspektion und den Landesfuhrwesens-Kommanden, dann im Kriege aus den Armeefuhrwesens-Kommanden und den Fuhrwesens-Feldinspektionen) und b) aus den Korpstruppen (umfassend die Fuhrwesens-Transports-Eskadronen, die Fuhrwesens-Material-Depots, und im Kriege die für die mobile Armee noch erforderlichen Bespannungs- und Ausrüstungskörper).

Die General-Fuhrwesens-Inspektion, mit dem Sitze zu Wien, bestehend aus 1 Generalen als Inspektor, 1 Stabsoffizier und 1 Subaltern-Offizier als Adjutanten, ist die Hilfsbehörde des Armee-Oberkommando in allen das Korps betreffenden Angelegenheiten. Der General-Inspektor hat die Fuhrwesenskörper in den Provinzen öfter und unvorbereitet zu inspiziren, ohne hiezu einen besondern Auftrag vom Armee-Oberkommando abzuwarten, über die gesammelten Erfahrungen zu berichten, überhaupt das Armee-Oberkommando in dem von ihm vertretenen Dienstzweig als Beirath zu unterstützen. Im Frieden steht ihm das Beförderungsrecht im Mannschaftsstande, auch das Recht der Heiratsbewilligung an die Mannschaft zu; im Kriege übergeht das Recht der Beförderung in dieser Sphäre an die Landes- oder an das Armee-Fuhrwesens-Kommando.

Die Landes-Fuhrwesens-Kommanden sind die Hilfsbehörden der Landes-General-Kommanden, und bestehen deren sieben, und zwar: zu Wien, Prag, Brünn, Verona, Pest, Hermannstadt und Lemberg. Diese Kommanden haben je 1 Stabsoffizier als Kommandanten, und mit Ausnahme von Hermannstadt 1 Rittmeister ad latus, dann 1, 2 oder 3 Offiziere, 1 Rechnungsoffizial und 1 oder 2 Aktessisten, 1 Thierarzt und die entsprechende Zahl von Unteroffizieren. Die wesentlichste Aufgabe dieser Kommanden ist die Sorge für die Ausbildung der Mannschaften, die stete Vorrathhaltung aller Transportsbedürfnisse an Wägen, Zuggeschirren im guten Stande ꝛc.

Bei jeder auf dem Kriegsfuß ausgerüsteteten Armee wird ein Armee-Fuhrwesens-Kommando aufgestellt, mit 1 Stabsoffizier als Kommandanten und der entsprechenden Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren, und als Organ derselben zur unmittelbaren Ueberwachung der bei der Armee eingetheilten Bespannungskörper, sowohl in militärischer als ökonomisch-technischer Richtung. Fuhrwesens-Feld-Inspektionen, deren Kommandant 1 Rittmeister ist Diese Inspektionen werden im ganzen Umfang der k. k. Armee mit fortlaufenden Nummern, von 1 angefangen, bezeichnet.

Die in dem Verband der Korpstruppen gehörigen Friedensabtheilungen bilden nach der Widmung dieser Waffengattung nur die Kadres und Rüstungskörper für den Kriegsstand, beziehungsweise für die in der Fuhrwesens-Feldausrüstung zu errichtenden Bespannungskörper.

Die Fuhrwesens-Transports-Eskadrons, deren im Frieden 24 nach der fortlaufenden Nummer bestehen, und wovon jede 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant, 1 Oberkurschmied, 6 Wachtmeister, 18 Korporale, 1 Trompeter, 60 Gemeine, 2 Offiziersdiener, 4 Professionisten, zusammen 94 Köpfe, ferner 8 Reit- und 74 Zugpferde zählt, haben die Bestimmung, durch den Armee-Transportsdienst schon im Frieden einen Stamm fahrgeübter Leute zu bilden.

Die Material-Depots sind etablirt: Nr. 1. zu Klosterneuburg, 2. zu Marein, 3. Prag, 4. Moldauthein, 5. Olschan, 6. Treviso, 7. Pest, 8. Thorda, 9. Drohobycze. Ihr Friedensstand ist für jedes: 1 Rittmeister, 1 subalt. Offizier (in Klosterneuburg und Prag 2 der letzteren), 1 Rechnungsoffizial, je 1 Schmied, Wagner, Sattlermeister mit den entsprechenden Gesellen, dann mehrere Unteroffiziere und Gemeine, so, daß das Depot in Klosterneuburg im Ganzen 66, jenes in Prag 41, die in Marein und Pest 32, in Moldauthein, Olschan und Treviso 30, und die beiden zu Thorda und Drohobycze 24 Köpfe zählen. Diesen Fuhrwesens-Material-Depots obliegt die Erzeugung und Vorrathhaltung aller Fuhrwesensbedürfnisse an Wägen, Pferdegeschirren und den sonst dazu gehörigen Bedürfnissen. Die Kommandanten dieser Depots sind von Zeit zu Zeit, die subalternen Offiziere aber alle drei Jahre aus den anderen Fuhrwesenskörpern abzulösen.

Die Standesdepots, bestimmt den Rekrutenstand für das Korps aufzunehmen, den Friedensstand der Eskadrons zu ergänzen, im Kriege diese Eskadrons auf den Kriegsfuß zu setzen, die für die Feldausrüstung erforderlichen Bespannungskörper zu errichten und nach Versetzung der Armee auf den Friedensfuß die Dissolvirung der unentbehrlich werdenden Abtheilungen zu veranlassen, zählen im Umfange der Monarchie zwölf und zwar: Nr. 1 zu Wien für Ober- und Niederösterreich; 2. zu Gratz für Steiermark; 3. zu Chrudim für die Werbbezirke der Infanterieregimenter Nr. 11, 18 und 21; Nr. 4. zu Prag, detto für Nr. 28, 35, 36 und 42; Nr. 5. für Mähren und Schlesien; 6. zu Laibach für Kärnten und Krain; 7. zu Verona für die Lombardie und Venedig; 8. zu Pest für die Verwaltungsbezirke Ofen, Preßburg, Ordenburg, für Kroatien und Slavonien; 9. zu Großwardein für Großwardein und Kaschau, für die Woiwodina und Banat; 10. zu Hermannstadt für Siebenbürgen; 11. zu Krakau für Westgalizien; 12. zu Lemberg für Ostgalizien und die Bukowina.

Der Friedensstand eines Fuhrwesens-Standesdepots zählt 1 Offizier, 1 Wachtmeister, 2 Korporäle, 1 Gemeinen und 1 Offiziersdiener. Die Trans-

ports-Eskadrons erhalten ihre Kompletirung von den Standesdepots, auf welche letztere die Rekruten nach ihrer Zuständigkeit unmittelbar assentirt werden und ist das Depot Nr. 1 für die Eskadrons 1 und 3, Nr. 2 für 11 und 19, Nr. 3 für 17 und 22, Nr. 4 für 5 und 6, Nr. 5 für 2 und 15, Nr. 6 für 12 und 16, Nr. 7 für 14 und 18, Nr. 8 für 4 und 8, Nr. 9 für 10 und 24, Nr. 10 für 9 und 23, Nr. 11 für 7 und 13 und Nr. 12 für 20 und 21 bestimmt.

Diese Standesdepots haben zur Zeit einer allgemeinen oder theilweisen Armee-Kriegsrüstung, wo ihnen nicht nur die Mobilisirung der bestehenden, sondern auch die Errichtung der zahlreichen neuen Bespannungskörper übertragen ist, eine besondere Wichtigkeit. Als Grundsatz gilt, daß die Mannschaft, so viel als möglich, nach ihrer Nationalität in den einzelnen Bespannungs- und Transports-Eskadrons zu vereinigen ist.

Im Kriege werden folgende Abtheilungen errichtet: 1) Transports-Eskadrons über die bereits im Frieden bestehende Anzahl, die bis auf 156 Köpfe und 228 Reit- und Zugpferde erhöht werden; 2) Parkbespannungs-Eskadrons, eingetheilt für die Artillerie-Munitions-Reserven, für die 18pfündigen Positions- und die Feldmörser-Batterien und für den großen Belagerungspark; 3) Felddepots-Bespannungs-Eskadrons; 4) Kasse und Kanzlei; 5) Sanitäts-, 6) Aufnahmsspital; 7) Feldbackofen-Bespannungs-Eskadrons und 8) Armeekorps- und Armee-Fuhrwesens-Ergänzungsdepots. Betreffend das Offiziers-Chargenverhältniß, so haben die Stabsoffiziere in 1/5 aus Obersten, 1/5 aus Oberstlieutenants und 3/5 aus Majors zu bestehen. Die Rittmeister theilen sich in jene der ersten und zweiten Klasse.

Baiern.

* (München, 12. April.) Das Regierungsblatt vom 9. d. veröffentlicht den Vermögensstand des Militär-Witwen- und Waisen-, dann des Invaliden- und milden Stiftungsfonds pro 1853—54, wornach diese drei Kassen einen Vermögensstand von 5,376,172 fl. besitzen; 3,586,133 fl. kommen auf den Witwen- und Waisenfond, aus dem 980 Offiziers- und Soldatenwitwen Pensionen, 913 Waisen Unterhaltungsbeiträge und 48 Waisen Abfertigungen erhielten. Aus dem Invalidenfonde wurden 6 Offiziere und 191 Soldaten im Invalidenhause, 5 Offiziere und 39 Soldaten in der Veteranen-Anstalt verpflegt, 712 andere erhielten monatliche und Aversal-Unterstützungen.

Toskana.

* (Florenz, 6. April.) Se. k. Hoheit der Großherzog hat mit dem am 31. März d. J. publizirten Dekret vom 9. v. M. in Anbetracht, daß die im März 1815 festgesetzten Kriegsartikel nicht mehr ausreichen, und in der Ueberzeugung, daß sich die militärische Disziplin nicht konsolidiren könne ohne einen auf Strenge und Gerechtigkeit basirten Militär-Strafkodex, einen solchen (wie in diesen Blättern bereits gesagt wurde) ins Leben treten lassen. Dieser Militär-Strafkodex und das Gesetz, laut welchem Strafkompagnien eingerichtet werden sollen, werden vom 1. Juli d. J. in Wirksamkeit; wogegen von diesem Tage an die alten Kriegsartikel und alle auf das militärische Strafverfahren bezüglichen früher erlassenen Gesetze außer Kraft treten. Vor dem 1. Juli noch nicht abgeurtheilte Straffälle werden den neuen Bestimmungen angepaßt, im Falle dieselben milder sind als die früheren.

Spanien.

E. (Madrid, Anfangs April 1856.) Die englische Regierung hat einen Artilleriekapitän mit dem Auftrage hieher gesandt, 4000 Last- und Zug-Maulthiere für sie aufzukaufen. Er besuchte vor einigen Tagen die Artilleriekaserne des Retiro, um den Schlag der Thiere kennen zu lernen und sich mit der Nahrungs- und Wartungsweise derselben bekannt zu machen. Die Offiziere der Bergbatterien lehrten ihn alles was er zu wissen wünschte und weihten ihn mit jener Offenheit, welche zwischen Waffengefährten herrschen muß, in die kleinsten Einzelnheiten ein. Der englische Kapitän schien von den Vortheilen durchdrungen, welche die Benützung der Maulthiere in der obigen Weise bietet.

Die Königin, welcher der Unterricht des gemeinen Soldaten sehr am Herzen zu liegen scheint, hat die Einführung einer neuen progressiven Fibel für die Mannschaftsschulen beschlossen, welche den Unterricht im Lesen sehr leicht und rasch ermögliche. Auch die Prinzessin von Asturien wird nach dieser Fibel unterrichtet werden, die auf einem eben so einfachen als faßlichen und ganz folgerichtigen Systeme beruht.

Ein weiterer königlicher Erlaß trifft die zweckmäßige Verfügung, daß die Summen der im Kriegsdepartement jeweilig durch Amortisirung disponibel werdenden Gelder zur Verbesserung der Befestigungen und jener Gebäude verwendet werden, welche für dieses Departement entweder erbaut oder in gutem Stand erhalten werden müssen.

Im Arsenal von Ferrol wird an verschiedenen Schiffen wacker gearbeitet; 3 Fregatten, 1 Goelette, 1 Dampfer dürften bald wieder in die See stechen und so die Zeit nicht mehr ferne sein, wo trotz der beschränkten Geldmittel und der mit Ausrüstungsbewilligungen sehr kargenden Kortes unsere Marine einen des Königreiches würdigen Standpunkt einnehmen wird.

Der „Militär-Almanach" des Artilleriekapitäns Don M. Perez de Castro liegt mir nun vor; er ist der erste Versuch dieser Art, der bei uns ins Leben trat, und enthält auf 320 Seiten mit vielen Tafeln, außer dem kalendarischen Theile und einigen militär-geschichtlichen Theilen, das Nothwendigste aus der Mathematik, Chemie, Geologie, Kriegskunst und einen größtentheils artilleristischen Anhang.

Man beschäftigt sich jetzt im Kriegsministerium angelegentlich mit einem bisher sehr vernachlässigten, aber wichtigen Zweige: mit dem Militär-Veterinärkorps. Dieses Institut wird unter die Leitung des obersten Chefs des Sanitätskorps gestellt werden, als der ersten kompetenten Behörde in Allem was die Sorge und Ueberwachung der öffentlichen Gesundheit betrifft; es handelt sich nun um die Zusammenstellung eines Veterinär-Bureaus, welches den Direktor über die Spezialität des Zweiges unterrichten und die Sorge über die höhere Ueberwachung und Verwaltung des Korps auf sich nehmen wird; dann wird eine Solderhöhung und die Kreirung neuer Chargen eintreten, deren Zahl bis heute auf nur zwei beschränkt war. Es ist einleuchtend, daß die ganze Armee, Artillerie und Kavallerie besonders, durch die Durchführung dieser Maßregel sehr gewinnen wird.

Bevor ich meinen heutigen kurzen Bericht schließe, muß ich noch erwähnen, daß die Armee den Brigadier Don Miguel Ortiz durch den Tod verloren hat, und daß von einer Verlegung der Generalstabsschule aus Madrid an maßgebenden Orten entschieden die Rede ist. Wohin? scheint bisher noch unbestimmt.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät geruhten mit A. H. Entschließung vom 7. d. M. dem Sekundwachtmeister der Arcieren-Leibgarde, Major Franz Linden, in Anerkennung seiner belobten fünfzigjährigen Dienstleistung das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen. Der Jubilar war bereits im Jahre 1809 Unterlieutenant im 2. Uhlanenregimente Schwarzenberg, hatte die Feldzüge 1809, 1813, 1814 mit Auszeichnung mitgemacht und den russischen Wladimir-Orden 4. Klasse erhalten. Namentlich war es das Treffen bei Gelnhausen am 29. Oktober 1813, wo der damalige Oberlieutenant Linden sich besonders hervorzuthun Gelegenheit hatte. Nach der Kapitulation von Würzburg (26. Oktober) erhielt Schwarzenberg Uhlanen den Befehl nach Gelnhausen zu rücken, um die Spitze der französischen Hauptarmee anzugreifen und sich in dem Besitz von Gelnhausen zu setzen. Das 3. Jägerbataillon wurde dem Regimente beigegeben. Als Oberstlieutenant Graf Alberti am 29. Früh mit 5 Zügen bei Gelnhausen eintraf, gewahrte er schon den Anmarsch der aus 500 Reitern bestehenden Tête der alten Garde, welche sich der Chaussée von Aschaffenburg bemächtigen wollte. Oberlieutenant Linden welcher mit einem Zuge die Avantgarde des Oberstlieutenants bildete und auf einem Berge aufgestellt war, von wo man Alles überseben konnte, hatte kaum den wohl zwanzigfach überlegenen Feind bemerkt, der auf die noch nicht geordneten Jäger einzudringen drohte, als er demselben über den mit Steinen bedeckten Berg entgegenstürzte und mit seiner durch ihn begeisterten Mannschaft so kräftig einhieb, daß die Garden durch diesen unvermutheten Angriff überrascht, stutzten und sich zurückzogen. Dem Oberlieutenant Linden wurde dabei sein Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst aber erhielt zwei gefährliche Lanzenstiche und wäre unfehlbar gefangen worden, wenn nicht der Gemeine Josef Bauer in die den Offizier umgebenden Feinde eingedrungen wäre und sie zerstreut hätte. Dieser kühne Angriff auf den überlegenen Feind wurde gleichzeitig durch eine Attake des Rittmeisters Baron Metzger und durch den Rest der Uhlanen unter Oberstlieutenant Graf Alberti unterstützt und Gelnhausen den Franzosen streitig gemacht. Im Jahre 1821 wurde Linden, damals Rittmeister, in gleicher Eigenschaft zur Arcieren-Leibgarde übersetzt, wo er im Jahre 1845 zum Vize-Sekundwachtmeister, im Jahre 1850 aber zum Major und Sekundwachtmeister vorrückte.

* Der k. k. Hauptmann in Pension, Herr J. M. Guggenberger zu Wien, wurde wegen seines „eben so sinnreichen wie nützlichen" Beleuchtungs-Apparates für Gasflammen zur schattenlosen, verstärkten und ökonomischen Erleuchtung des unter dem Lichtträger befindlichen Raumes, von der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien zum korrespondirenden Mitglied ernannt.

* (Eingesendet.) Ein heiterer Tag lockte uns kürzlich von Graz ins Freie: wir kamen sogar bis Radegund am Fuße des Schöckels. Wir waren überrascht, in der kalten Jahreszeit in der dortigen Wasserheilanstalt drei sehr gut aussehende Badegäste zu finden. Diese erst im Sommer 1855 eröffnete Anstalt wird nach allen dem, was uns zu Gesichte kam, immer mehr prosperiren: denn der wunderschönen Gegend und Fernsicht, der reinen, gesunden Luft, dem vortrefflichen Wasser, den zweckmäßigen und originellen Einrichtungen in einer Art, wie sie in ähnlichen Anstalten wohl nicht leicht zu finden sein werden, muß Jedermann den lebhaftesten Beifall zollen; überdies werden die guten Erfolge gewiß das Meiste zur anzuhoffenden Erweiterung der Lokalitäten beitragen. Der Direktion widmet der pensionirte Herr Landrath Spanner, Eigenthümer der Anstalt, die größte Aufmerksamkeit; er ist ein alter Praktiker, welcher unter seinem vertrauten Freunde, dem unsterblichen Priesnitz, seine Schule viele Jahre hindurch in Gräfenberg tüchtig durchgemacht hat und daher die Bedürfnisse der Badegäste gewiß sehr gut kennt.

* Aus Mainz schreibt man uns: Am 8. d. ist der neue Vize-Gouverneur, k. preuß. Gr. v. Bonin, eingetroffen; am 12. fand eine große Serenade Seitens der sämmtlichen Musikchöre vor seinem Hotel statt. Am 13. sollten sämmtliche Besatzungstruppen vor demselben auf dem Schloßplatze ausrücken und um 3 Uhr Nachmittags ein Diner bei dem Festungskommandanten, k. k. GM. Baron Baumgarten, sämmtliche Zivil- und Militär-Autoritäten vereinigen. — Das seit dem Jahre 1847 hier in Besatzung stehende k. k. IR. Kronprinz von Sachsen Nr. 11 soll, wie verlautet, im Laufe des Sommers durch das 58. IR. EH. Stefan abgelöst werden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In der Geniewaffe: Maly, Michael Ritter v., Oberst, zum Genietruppen-Brigadier in Verona und Genie-Inspektor für die Lombardie; Merkl, Albrecht Ritter v., Oberstlieut., zum Obersten und Vorstande der zweiten Abtheilung bei der General-Geniedirektion; Rudolph, Josef, Oberstlieut. und Geniedirektor zu Graz, zum Genie-Inspektor für Innerösterreich und Tirol ebendaselbst.

Uebersetzungen.

Die Obersten: Maretich, Eduard Freiherr v., Genie-Inspektor für Banat, in gleicher Eigenschaft nach Wien für Nieder- und Oberösterreich; Haan, Leopold Freih. v., Genie-Inspektor für Innerösterreich und Tirol, ebenso nach Temesvar für Banat.
Haan, Franz, Platz-Oberstlieut. in Fünfkirchen, in gleicher Eigenschaft nach Pola.

Pensionirung.

Modesti, Valentin, Platz-Oberstlieut. zu Pola, mit Obersten-Charakter ad honores.

Sterbfälle.

Koller, Ferdinand, Oberstlieut. bei Graf Coronini IR. Nr. 6, zu Lemberg am 2. d. M.
Kraushaar, Franz, pens. Major, zu Wien am 10. d. M., 75 Jahre alt.
Wenzler, Eduard, pens. Hauptmann, zu Linz am 23. Jänner.
Stehr, Ludwig, Oberlt. im 14. Grenz-IR., zu Wien am 10. d. M., 37 Jahre alt.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens: dem FML. Georg Ritter v. Marziani v. Sacile.
Das Komthurkreuz 2. Kl. des königl. sächsischen Albrecht-Ordens: dem Obersten und Kommandanten des 2. Gendarmerie-Reg. Josef Freiherrn v. Kronenberg.
Den großherzogl. toskanischen Militärverdienst-Orden 3. Kl.: dem Hauptm. Willibald Theis, des Graf Kinsky IR.
Das Ritterkreuz des königl. württembergischen Friedrich-Ordens: dem Rittmeister-Rechnungsführer der Gendarmerie-General-Inspektion Friedrich Ehrenstein.
Den königl. preußischen rothen Adler-Orden 4. Kl.: dem Oberlieut. Christian von Schäffer, des Prinz von Wasa IR.
Das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens: dem Oberlieut. Alois Prokesch v. Rothhaft, des Graf Leiningen IR.
Das Ritterkreuz 1. Kl. des herzogl. parmaischen Ludwig-Ordens: dem Unterlieut. Karl Finsterschott, des Graf Gyulai IR.
Das Ordenszeichen der adeligen Gan-Erbschaft Alt-Limpurg: dem Unterlieut. Alphons Freiherrn v. Mühlen, des Fürst Jablonowsky IR.
Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: dem Second-Wachtmeister der Arcieren-Leibgarde Major Franz Linden, in Anerkennung seiner belobten fünfzigjährigen Dienstleistung.

In den **Ritterstand** als Ritter des Leopold-Ordens wurde erhoben: Oberst Theodor v. Radosavlievic, mit dem Prädikate „v. Posavina," Generalkonsul für Serbien.
In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädikate „Molinenwurde erheben: Oberstlieut. Johann David Molitor, des Don Miguel 39. IR.
Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Rittmeister Justin Graf Bolesta-Koziebrodzki, des Fürst Schwarzenberg Uhlanen-Reg.

Angekommen in Wien.

(Am 11. April.) Oberstlt. Graf Schallenburg, vom Armeestand, von Aachen (Stadt römischer Kaiser). — Die Hauptlt.: Petters, vom Pionierkorps, von Mailand (Stadt, Nr. 312), und v. Felete, vom 52. IR., von Görz (Wieden, Nr. 353). — Die Rittm.: Szapary, vom Adjutantenkorps, von Verona (Hofburg), und Buberl, vom 9. Uhl.-R., von Gratz (Landstraße im Wedl'schen Bräuhaus).

(Am 12. April.) Die Obersten: Ritter v. Plattner, vom 31. IR., von Agram (Stadt Frankfurt), und Kirchner, in Pens., von Temesvar (Stadt, gold. Ente). — Major Baron Gussich, vom Armeestand, von Krakau (Stadt, gold. Stern). — Die Hauptlt.: Ritter v. Amon und Ritter v. Becken, vom 31. IR., von Agram (Hotel Wandl).

(Am 13. April.) Die Hauptlt.: Sablik, vom 12. IR., von Pest (Hotel Wandl), Richter, von der Art.-Zeugsverw., von Mantua (Wieden Nr. 817), und Hofmann, vom Flottillenkorps, von Pest (Stadt Nr. 949).

(Am 14. April.) Oberstlieut. Graf Seltyk, vom 6. Huß.-R., von Saaz (Stadt, Hotel EH. Karl). — Major Graf Szecsen, vom Armeestand, von Pest (Hotel Munsch). — Die Hauptlt.: Bayer, vom 8. IR., von Brünn (Hotel Wandl), Haag, vom 27. IR., von Gratz (Hotel Wandl), v. Kaiserfeld, vom 2. Art.-Reg., von Krakau (Leopoldstadt, Nationalhotel), v. Mingazzi, vom Generalstab, von Graz (Bisamberg), und Steinitzer, vom Geniestab, von Klosterbruck (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 11. April.) Major Thun, von der Zeugs-Art., nach Linz. — Hauptm. Weber, vom 2. IR., nach Oberösterstadt. — Rittmeister Hrudy v. Löwenberg, vom 8. Kür.-Reg., nach Troppau.

(Am 12. April.) Die Majore: Baron Borberg, vom 21 IR., nach Piacenza, und Edler v. Andrer, vom 2. Drag.-R. nach Podiebrad. — Die Hauptlt.: Rühl, vom Geniestab, nach Venedig, und Baron Schweikhardt, vom 3. IR., nach Marburg. — Hauptm.-Auditor Zehetner, Garnisons-Auditor in Agram, nach Agram.

(Am 13. April.) Rittm. Jombart, vom 2. Drag.-R., nach Podiebrad.

(Am 14. April.) Oberst Baron Jesika, vom 3. Huß.-Reg., nach Paris. — Major Edler v. Schmelte, in Pensien, nach Gratz.

Subscriptions-Eröffnung.

Nachdem mit Erlaß des hohen k. k. Ministeriums des Innern vom 30. Dezember 1855, Z. 29454/1292,

der k. k. priv.

Gratz-Köflacher Eisenbahn-

und

Bergbau-Gesellschaft

die Bewilligung zur Subskriptions-Eröffnung ertheilt worden ist, so hat dieselbe beschlossen, von ihren sämmtlichen Gesellschafts-Aktien pr. 19,300 Stück, à 200 fl. CM., 6000 Stück Aktien der öffentlichen Subskription zu überlassen, zu welcher hiermit die Einladung ergeht. Die Subskription wird bei dem mitgefertigten k. k. privileg. Großhandlungshause **J. G. Schuller & Comp. in Wien,** am Hof Nr. 329,

den 2. April eröffnet und am 19. April d. J. geschlossen.

Bei derselben sind zu Handen des genannten Großhandlungshauses als Kaution 10 pCt., d. i. 20 fl. CM., pr Aktie zu erlegen, worüber ein Empfangs-Zertifikat hinausgegeben wird.

Die Kaution wird am 20. April bis zur nächsten Einzahlung mit 5 pCt. verzinset. Jeder Subskribent unterwirft sich den Gesellschafts-Statuten, so wie den Bestimmungen des §. 17 des Vereinsgesetzes vom 26. November 1852.

Theilnehmern aus den Provinzen werden gegen Einsendung der vorbezeichneten Kaution an das Großhandlungshaus **J. G. Schuller & Comp. in Wien** die Empfangs-Zertifikate unverweilt übermittelt.

Subskriptions-Blanquette, Programme und Statuten können bei dem obgenannten Großhandlungshause unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Nachdem durch die vorausgegangenen Einzeichnungen die Gesellschaft als konstituirt zu betrachten ist, wird nach den Bestimmungen der allerhöchst genehmigten Statuten die Einladung zur ersten General Versammlung der P. T. Aktionäre ehestens erfolgen.

Wien, am 28. März 1856.

Für das Komité der k. k. priv. Gratz-Köflacher Eisenbahn und Bergbau-Gesellschaft
der Präses
J. C. Ritter von Pittoni.

J. G. Schuller & Comp.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 31. **Samstag den 19. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Maßzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das russische Heer,

nach seinen kommandirenden Generalen, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonskommandanten und sonstigen Behörden.

(Im Februar 1856.)

(Fortsetzung von Nr. 28.)

Die innere Wache (Garnisonstruppen).

Kommandeur: General der Infanterie Hartung.
Ad latus: Generallieutenant v. Moller I.
Chef des Stabes: Generalmajor Kruglikoff I.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Knjaseff.
Dem Korps attachirt für besondere Dienstleistungen: Generalmajor Karjakinn und Oberst Koreischa.

1. Bezirk Riga: Generallieutenant Padeiski.
Bataillon Petersburg: Oberst Filkoff.
Bataillon Reval: Oberst Tittkoff.
Bataillon Pskow: Oberst Prochorowitsch.
Bataillon Mitau: Major Gine I.
Bataillon Riga: Oberst Kandauroff.

2. Bezirk Jaroslaw: Generallieutenant Pantelejeff I.
Bataillon Nowogrod: Oberstlieutenant Klugen II.
Bataillon Twer: Oberst Bielentschenko.
Bataillon Jaroslaw: Oberst Pluinn III.
Befehlshaber der sämmtlichen Garnisonstruppen des Gouvernements Wladimir: Oberst Staschewski.
Bataillon Wladimir: Major Karzoff II.
Bataillon Kostromo: Oberstlieutenant Tugan-Baranowski.

3. Bezirk Wologda: Generalmajor Kobeleff I.
Bataillon Wologda: Oberstlieutenant Oseroff III.
Bataillon Petrosawodsk: Major Krjukoff.
1. Bataillon Archangel: Oberst Freiser.
2. Bataillon Archangel: Oberstlieutenant Adamoff I.

4. Bezirk Kasan: Generalmajor Remi I.
Befehlshaber der sämmtlichen Garnisonstruppen des Gouvernements Nischegorod: Oberst Masalewski I.
Bataillon Nischegorod: Oberstlieutenant Pawlinski.
Bataillon Kasan: Major Witte.
Befehlshaber der sämmtlichen Garnisonstruppen des Gouvernements Simbirsk: Oberstlieutenant Iwanoff XIX.
Bataillon Simbirsk: Major Manachinn.
Bataillon Wjatka: Oberstlieutenant Polsikoff.
Befehlshaber der sämmtlichen Garnisonstruppen des Gouvernements Perm: Oberstlieutenant Turtschaninoff II.
Bataillon Perm: Oberstlieutenant Dellinghausen.

5. Bezirk Saratow: Generallieutenant Grabbe II.
Bataillon Penek: Oberstlieutenant Kamuischanski.
Bataillon Saratow: Major Weymarn II.
Bataillon Tambow: Oberstlieutenant Naganuzzi.
Bataillon Woronesch: Oberstlieutenant Wojeikoff.
Bataillon Rjäsann: Major Münchheimer.
Bataillon Astrachan: Major Magnuschefski II.

6. Bezirk Smolensk: Generalmajor Schreiber.
Bataillon Orel: vakat.
Bataillon Tula: Oberst Juraffoff.
Bataillon Smolensk: Oberst Builanowski.
Bataillon Mohilew: Oberst Amantoff.
Bataillon Kaluga: Oberst Baklinn II.
Bataillon Moskau: Oberst Strelezki.

7. Bezirk Tschernigow: Oberst Markoff V.
Bataillon Shitomir: Oberst Possnikoff.
Bataillon Kijew: Oberst Baron Stakelberg I.
Bataillon Tschernigow: Oberstlieutenant Miljukoff II.
Bataillon Poltawa: Oberstlieutenant Babajeff.
Bataillon Charkow: Oberst Ehrenkreutz II.
Bataillon Kursk: Oberstlieutenant Shippko.

8. Bezirk Cherson: Oberst Anders.
Bataillon Jekatarinoslaw: Oberst Ssokoloff II.
Bataillon Cherson: Oberstlieutenant Brückner I.
Bataillon Tauris: Oberstlieutenant Ssuchareff.
Bataillon Kischeneff: Oberst Ssuweroff I.
Bataillon Kaminiec-Podolski: Oberstlieutenant Stepanoff.
Halbbataillon Kertsch: Oberst Alexinn.
Halbbataillon Taganrog: Major Tschernoff II.

9. Bezirk Grodno: Generalmajor Broneffski II.
Bataillon Witepsk: Oberstlieutenant Lappa.
Bataillon Grodno: Oberst Dwerschitzki.
Bataillon Wilna: Oberstlieutenant Jasimowitsch II.
Bataillon Minsk: Oberstlieutenant Bjeljajeff.
Bataillon Kowno: Major Simon.

10. Bezirk Warschau: Generallieutenant Oldenburg.
Bataillon Nowogiorgiewsk: Oberstlieutenant Pachomoff II.
Bataillon Samogk: Oberstlieutenant Nader.

Kommandeur der Invalidenkommandos polnischer Veteranen: Oberst Kochanoffski.

Die Militärkolonien.

a) Die ukrainischen.

Kommandeur aller 8 Kavalleriebezirke: Generallieutenant Engelhardt.
Kommandeur des 1., 2., 3. und 4. Kavalleriebezirks: GM. Arnoldi III.
Kommandeur des 5., 6., 7. und 8. Kavalleriebezirks: Oberst Wassjuschinski.

b) Die Neurussischen.

Kommandeur der ersten 8 Kavalleriebezirke: Generalmajor Pistolkors.
Kommandeur des 1., 2., 3. und 4. Kavalleriebezirks: GM. Kassowski.
Kommandeur des 5., 6., 7. und 8. Kavalleriebezirks: GM. Schlitt I.
Kommandeur der 4 letzten Kavalleriebezirke, so wie des 5. Neurussischen, des Kiewschen und Podolischen Bezirkes: Generallieut. Tscherbinzki.
Kommandeur des 9., 10., 11. u. 12. Kavalleriebezirkes: Oberst Borowitinoff.
Kommandeur des 5. Neurussischen Kavalleriebezirkes des Kiewschen und Podolischen Bezirkes: Generalmajor Trasslinn.

Die ackerbauenden Soldaten.

Oberbefehlshaber aller Bezirke: Generallieutenant von der Briegen I.
Ad latus: Generalmajor Filippowitsch.

Das Ingenieurkorps der Militärkolonien.

1. Bezirk: Oberst Binnen; 2. Oberst Konowaloff; 3. Oberst Jegoroff I.; 4. vakat; 5. Oberst Iwanoff XIV.; 6. Oberst Fedoroff IV.; 7. Oberst Sweridoff II.

Der 7. Bezirk steht unter dem Oberbefehl des Statthalters von Kaukasien.
(Die 4 Lehr-Scharfschützenregimenter, welche bei der Scharfschützenwaffe angeführt sind, gehören zu den Militärkolonien.)

Die Militärkantonisten.

Inspekteur: Generalmajor Lewischinn I.
1. Lehrbrigade: Generalmajor Ragoffskoi (zugleich Direktor der Auditeur-Schule im Kriegsministerium).

Das Petersburger Bataillon: Oberst Woronetz III.
Die beiden Pskowschen Bataillone: Oberstlieutenant Filatoff I.
2. Lehrbrigade: Generalmajor Basileffski I.
Die beiden Smolenskischen Bataillone: Oberstlieutenant Kornilowitsch.
Die beiden Kijewschen Bataillone: Oberst Dessimon.
3. Lehrbrigade: Generalmajor Andrejeff I.
Die beiden Kasanschen Bataillone: Oberstlieutenant Slatkowski.
Die beiden Permschen Bataillone: Oberstlieutenant Stoscha.
Die beiden Saratowschen Bataillone: Oberstlieutenant Sfaffronoff.
Des Simbirskischen Bataillons: Oberst Rummel.

Unter dem Befehl des Inspekteurs der Reservekavallerie und unmittelbaren Aufsicht des Inspekteurs der Kantonisten-Eskadrons- und Batterien-Bezirke der Kavallerie-Militärkolonien:
Das Woronesch'sche Bataillon: Oberst v. Brinkmann.

Unter dem Befehl des Kommandeurs des abgesonderten Orenburgischen Korps und unmittelbarer Aufsicht des Kommandeurs des 1. Brigade der 23. Infanteriedivision:
Das Orenburgische Bataillon: Major Baron Mengden.

Unter dem Befehl des Kommandeurs des abgesonderten Sibirischen Korps und unmittelbarer Aufsicht des Stabschefs dieses Korps:
Das Omskische Halbbataillon: Major Wittkoff.
Die Tomboskische Kompagnie: Stabskapitän Schuchoff.
Die Tomskische Kompagnie: Kapitän Loginoff.

Unter dem Befehl des Kommandirenden der Truppen in Ost-Sibirien unter unmittelbarer Aufsicht des Dujour-Stabboffiziers dieses Korps:
Das Irkutzkische Halbbataillon: Kapitän Obchodzeff.

Unter dem Befehl des Militärgouverneurs von Archangel und unmittelbarer Aufsicht des Kommandanten dieser Festung:
Das Archangelsche Halbbataillon: Oberstlieutenant Djakonoff.

Unter dem Befehl des Militärgouverneurs von Astrachan und unmittelbarer Aufsicht des Atamans der Astrachanischen Kosaken:
Die Astrachanische Kompagnie: Oberst Romanoff II.
Die Balaklawskische Kompagnie: Oberstlieut. Briesemann v. Netting.

Das Petersburger Handwerksdetachement der Militärkolonien: Oberstlieutenant Mokjewski.
Das Moskauische Handwerksdetachement der Militärkolonien: Oberst Possjet.

Die Artillerie-Garnisonsbezirke.

St. Petersburg: Generallieutenant Korssakoff I.; Moskau: Generalmajor Popoff II.; in Finnland: Generallieutenant Wolschenski; in Liefland: Generallieutenant Lingen; im Westen: Generalmajor Chalanski; in Kiew: Generalmajor Tjapelkoff; an der Donau: Generallieutenant Rerberg I.; im Süden: Generalmajor Pichelstein I.; im Kaukasus: Generalmajor Kotowitsch; in Grusien: Generalmajor Goldlesski I.; in Orenburg: Generalmajor Freymann II.; in Sibirien: Generalmajor Tarassoff.

Die Ingenieur-Garnisonsbezirke.

St. Petersburg: Generalmajor Kekareff; in Orenburg: Generalmajor Bogdanoff II.; in Liefland: Generalmajor Tesche; im Westen: Generalmajor Aureggio II.; in Grusien: Generalmajor Hansen I.; in Kiew: Generalmajor Burmann II.; an der Donau: Oberst Klimenko; in Finnland: Oberst Grunt III.

Chef der Ingenieure beim Sibirischen Korps: Generalmajor Beressławski.
Festungs-Baudirektor in Sebastopol: Generallieutenant Pawloffski I.

Die Pulverfabriken.

Inspekteur: Generalmajor Jasimowitsch.
In Ochta: Generalmajor Fadejeff I.
In Schosstensk: Generalmajor Rossoff II.
In Kasan: Oberst Molander.
Die Raketenfabrik in St. Petersburg: Oberst Konstantinowitsch I.

Die Gewehrfabriken.

Inspekteur: Generallieutenant Fürst Galitzin III.
In Tula: Generalmajor Samson.
In Ischew: Generalmajor Knust.
In Sestrorjetzk: Generalmajor Ignatieff II.

Die Artilleriedepots.

Inspekteur der stabilen Depots (Arsenale): Generallieutenant Lowzoff.
Stabiles Depot in Petersburg: Oberst Besak III.
Stabiles Depot in Brjansk: Generalmajor Ssameitowitsch I.
Stabiles Depot in Kijew: Generalmajor Kudrjafski.
Mobiles Depot Nr. 1: Lieutenant Antonoff II.
Mobiles Depot Nr. 2: Kapitän Bassoff.
Mobiles Depot Nr. 3: Oberstlieutenant Paschkewitsch.
Mobiler Artilleriepark Nr. 1: Kapitän Schlippenbach.
Mobiler Artilleriepark Nr. 2 und die Parkbrigade der 1. Artilleriedivision: Oberst Okolow-Kulak.
Mobiler Artilleriepark Nr. 3: Oberstlieutenant Krischanowski.
Mobiler Artilleriepark Nr. 4: Kapitän Jerkowski.
Mobiler Artilleriepark Nr. 5 und die Parkbrigade der 2. Artilleriedivision: Oberst Korsun I.
Mobiler Artilleriepark Nr. 6: Oberstlieutenant Genner.
Mobiler Artilleriepark Nr. 7: Kapitän Fischer.
Mobiler Artilleriepark Nr. 8: Kapitän Schljachtin.
1. Fliegender Artilleriepark Nr. 9: Oberst Nowosilzoff.
Mobiler Artilleriepark Nr. 10 und die Parkbrigade der 4. Artilleriedivision: Oberst Schegloff.
Mobiler Artilleriepark Nr. 11: Oberst Schestrjakoff.
Mobiler Artilleriepark Nr. 12: Kapitän Fedorzoff-Malisch.
2. Fliegender Artilleriepark Nr. 13: Kapitän Geibowitsch.
Mobiler Artilleriepark Nr. 14: Oberst Awerkieff.
Mobiler Artilleriepark Nr. 15: Oberst Wargassoff.
3. Fliegender Artilleriepark Nr. 16: Oberstlieutenant Jurkowski.
4. Fliegender Artilleriepark Nr. 17 und die Parkbrigade der 6. Artilleriedivision: Oberst Lewaschoff I.
Mobiler Artilleriepark Nr. 18: Kapitän Goranowitsch.
Mobiler Artilleriepark Nr. 19: Oberstlieutenant Putinzoff.
Mobiler Artilleriepark Nr. 20: fehlt.
Mobiler Artilleriepark Nr. 21: Oberstlieutenant Neumann III.
Der fliegende Park der kaukasischen Grenadier-Art.-Brigade: Kapitän Chabaloff
1. mobiler Reserve-Artilleriepark: Oberstlieutenant Petroff VI.
2. mobiler Reserve-Artilleriepark: Kapitän Meder.
3. mobiler Reserve-Artilleriepark: Stabskapitän Nettelhorst.
4. fliegender Reserve-Artilleriepark: Oberstlieutenant Iwanoff XVIII.
5. fliegender Reserve-Artilleriepark: Stabskapitän Diake.
Das Viertel des Finnländischen fliegenden Art.-Parks: Lieut. Scheltobrjuchoff.
Die Hälfte des Ost-Sibirischen mobilen Artillerieparks: Kapitän Wuidrinski.

Die Gendarmerie.

Chef: General der Kavallerie Graf Orloff.
Ad latus: Generalmajor Liwenzoff.
Zu besonderen Dienstleistungen: Oberst Löwenthal, Oberst Stankowitsch, Oberst v. Tiesenhausen.
Chef des Stabes: Generallieutenant Dubbelt I.
Dujour-Stabsoffizier: Oberst Brjantschaninoff.
Kommandeur des Gendarmenregiments: Oberst Trepoff, zugleich Polizeimeister und Kommandant des Hauptquartiers der Armee des Zentrums.
Kommandeurs der Divisionen des Gendarmenregiments in Petersburg: Oberst Sswatkoffski; in Moskau: vakat; in Warschau: Oberst Nasspopoff I.
1. Gendarmeriebezirk St. Petersburg: Generallieut. Graf Zuccato.
2. Gendarmeriebezirk Moskau: Generallieutenant Perfiljeff.
3. Gendarmeriebezirk Warschau: Generallieutenant Burmann I.
4. Gendarmeriebezirk Wilna: Generalmajor Kuzinski.
5. Gendarmeriebezirk Odjessa: Generalmajor Tscherkessoff.
6. Gendarmeriebezirk Tiflis: Generalmajor Jurieff II.
7. Gendarmeriebezirk Kasan: Generallieutenant Lwoff I.
8. Gendarmeriebezirk Omsk: Generalmajor Kasimirski.

(Fortsetzung folgt.)

Ein maurisches Bad.

(Aus meinen Erlebnissen in der Fremdenlegion.)

Von Franz Emil Hirsch.

Nach einer mehrmonatlichen Expedition gegen die rebellischen Stämme der Phlitas waren wir endlich einmal wieder in unsere Kantonirungen zurückgekehrt. Unser Bataillon lag in Kara Mustapha, eine kleine Viertelstunde von Algier. — Die entfernter stationirten Truppen beneideten uns nicht wenig um den Vorzug, so nahe an der Quelle aller Freuden und Genüsse zu sein, nach denen sich das Soldatenherz gewöhnlich zu sehnen pflegt.

Vor allen hat der Troupier in der Stadt Algier eine zahlreiche Auswahl an Wirths- und Kaffeehäusern aller Sorten, vom düstern, schmutzigen Kellerschank angefangen, wo eine abgelebte, lederfarbige Malteserin als dame de comptoir, so gut es eben gehen will, ihren gräulichen Wein und dergleichen um ein Billiges an Mann zu bringen sucht, bis zum glänzenden Café Restaurant, dessen elegante Kassierin sich nur von goldenen Epauletten umschwärmen und besiegen läßt.

Am Ende bleibt gut Essen und Trinken immer die Hauptsache für Leute, die Monate lang im Bivouak nichts als harten Zwieback, Reis und Hammelfleisch unter die Zähne bekamen. Die übrigen Erholungen geben sich dann von selbst.

Bei einer solchen Zurückkunft nach längern Expeditionen waren die betreffenden Truppenkörper mittelst Tagsbefehles gewöhnlich 48 Stunden dienst- und zapfenstreichfrei erklärt. Den süßen Zauber dieser Zapfenstreich-Emanzipation vermag nur derjenige vollständig zu würdigen, der sich schon einmal gezwungen sah, dem unerbittlichen Rufe des Kalbfelles in die Kaserne folgen zu müssen, während draußen eine lustige Gesellschaft, oder gar ein Liebchen harrte.

Diese humane Konzession war ein Werk des guten alten „père Bugeaud," wie die Soldaten den seligen Marschall zu nennen pflegten. — In früheren Zeiten verschafften sich die Soldaten diese Freiheit auf eigene Faust, ohne sich viel um die Strafen zu kümmern, die ohnehin in seltenen Fällen zur Anwendung kamen, weil man am Ende ganze Bataillons und Regimenter nicht in Arrest stecken konnte. Bugeaud rettete durch diese Maßregel die Würde der Subordination, und stieg zugleich wieder um eine Stufe höher in der Liebe und Anhänglichkeit seiner Truppen. — Doch ich komme von der Hauptsache ab! —

Es war also so ein gold'ner Tag der Dienst- und Retraitefreiheit. Mit einem rückständig gewesenen zweimonatlichen Solde in der Tasche und dem edlen Entschlusse, uns so gut als möglich zu unterhalten und so wenig als möglich Geld nach Hause zu bringen, betrat ich die Stadt in Begleitung eines guten Kameraden, eines ehemaligen flotten Leipziger Studenten, der den Stab Aeskulaps mit der Muskete vertauscht hatte. Wir waren wohlbestallte, stattliche Grenadierkorporäls, mit recht martialischen Schnur- und Knebelbärten, und ganz neuer Montur. Dazu kam noch die stolze Zuversicht in Blick und Haltung, die zwar nicht aus dem Bewußtsein der während der Expedition vollbrachten Heldenthaten entsprang, sondern von den 12 blanken Fünffrankenstücken herrührte, die sich auf Durchmarsch in unseren Taschen befanden.

Im Café Musard wurde das Tagewerk mit einem reichlichen dejeûner begonnen, bei welchem wir es für angemessen hielten, eine der beiden demoiselles de comptoir, eine schwarzäugige, allerliebste Provençalin, für den Abend in's Theater und zum Souper einzuladen. Leider wurde dieses galante Anerbieten mit dem freundlichen Bemerken abgelehnt, daß bereits einem Chasseur-Wachtmeister diese Begünstigung zugesagt war. Um allen unliebsamen Konflikten auszuweichen, ließen wir uns daher für den nächsten Abend von der Holden in Vormerkung nehmen, und schieden mit der tröstenden Zuversicht, daß es in Algier wohl noch viele andere, für dramatische Kunst empfängliche Weiberherzen geben werde.

Zum Mittagstisch nahm uns die goldene Kanone in ihre gastlichen Räume auf. Es versteht sich von selbst, daß es da sehr lebhaft zuging. Alle Truppengattungen der afrikanischen Armee hatten ihre Vertreter entsendet, die hier im Trinken eben so wenig als auf dem Schlachtfelde eine Schwäche zeigen wollten. Wortstreit und Zweikampf waren bei einem solchen Pêle-mêle von Spahis, Souaven, Chasseurs zu Fuß und zu Pferd, Artilleristen und Infanteristen, die nota bene alle mehr oder weniger Geld in der Tasche und Wein im Kopfe hatten, eben so unvermeidlich, wie der Tabakrauch in einer Kaserne.

Während der Expedition hatten die Araber in einer stockfinstern, regnerischen Nacht mitten aus dem Bivouak den Chasseurs zwei Pferde gestohlen. Solche Diebstähle gehörten eben nicht zu den Seltenheiten und unsere Feinde waren vollendete Meister darin. Das war übrigens kein Grund, um sich nicht darüber lustig zu machen. Besonders ein Sergent der Legion erlaubte sich einige sehr beißende Witze, die, wie vorauszusehen, einen Wortwechsel mit den anwesenden Chasseurs und endlich eine Herausforderung zur Folge hatten. Als nächste Tischnachbarn wurden wir von unserm Waffengefährten zu Sekundanten gewählt. Der Garçon, auf dergleichen kleine Zwischenspiele stets vorbereitet, versah uns, gegen ein billiges Douceur, mit einigen Streifen Heftpflaster, indem er uns gleichzeitig mit größter Bereitwilligkeit einen Platz am Meeresstrande vor dem Thore Bab-el-Oued als ganz geeignet zum Abschluß unseres Geschäftes empfahl. Wir begaben uns an den bezeichneten Ort. Es konnte wirklich nichts Einladenderes geben, als dieses stille Plätzchen am Meere. Der liebe Herrgott schien es für die Garnison von Algier eigens geschaffen zu haben, damit sie sich da ganz ungestört die Schädel zerhacken könne. Die Sache wurde mit Kavalleriesäbeln abgemacht und dauerte kaum ein Viertelstündchen. Der Chasseur bekam einen Hieb in die Achsel, die Wunde wurde mit Seewasser abgewaschen, ein Mittel, das ich nebenher als vortrefflich anempfehlen kann, und dann mit Heftpflaster verklebt. Man gab sich die Hände, küßte sich und zog im besten Einvernehmen wieder zurück in's Wirthshaus, um den neuen Bund mit Wein zu befestigen und sich gelegenheitlich mit jemand Anderm zu raufen. Wenigstens hatte es allen Anschein, daß der Garçon an jenem Tage noch bedeutende Geschäfte in Heftpflaster machen würde, als ich mit meinem Kameraden Müller die goldene Kanone verließ.

Es war fünf Uhr Abends und nach den überstandenen Strapazen des Tages schien uns ein Bad um so wünschenswerther, als wir noch volle drei Stunden bis zur Theaterzeit auszufüllen hatten. Unsere Wahl fiel also auf eine maurische Badeanstalt.

Durch enge, finstere und schmutzige Gäßchen, die man auf den ersten Blick füglich für einen Kanal halten möchte, kletterten wir hinauf zum obern Stadttheil, taub für die zahlreichen Lockungen, mit welchen die verschiedenfarbigen Bewohnerinnen hier jeden Vorübergehenden zu ködern trachten.

Ich habe in Europa sehr komfortable und glänzende Badehäuser gesehen, aber in keinem derselben mich von jenem, ich möchte sagen romantischen Zauber ergriffen gefühlt, wie in den maurischen Bädern von Algier.

Aus der schwülen, drückenden Straßenluft tritt man in eine kühle, halbdunkle Vorhalle mit hoher Kuppel und plätschernden Springbrunnen. Das personifizirte dolce far niente zeigt sich in den anwesenden Arabern, die regungslos auf den bunten Teppichen herumliegen oder sitzen, und schweigsam beim Tschibuk ihren Mokka schlürfen. Keine lärmende Geschäftigkeit, kein zudringliches Zuvorkommen von Seite der Bediensteten stört die behagliche Stille. Der Inhaber des Etablissements geht seinen Leuten in dieser Beziehung mit erhebendem Beispiele voran. Er liegt ganz gemächlich auf einer Matte, und verändert durchaus seine bequeme Stellung nicht bei der Ankunft von neuen Gästen, so wie er sich wohl hütet ein unnützes Wort zu verschwenden, denn auch Reden ist Arbeit. Man wirft einen Frank in das zu seinen Füßen befindliche irdene Gefäß, auf das er nöthigenfalls mit der Pfeife hinweist, und wird von einem bis an die Hüften entblößten Wärter in ein anderes Gemach geführt, wo man sich entkleidet.

Während dieser Operation fiel uns unglücklicher Weise ein, daß schon mehrere Male französische Soldaten in der Stadt spurlos verschwunden waren, ohne daß es den eifrigsten Nachforschungen gelang, etwas Näheres über ihr Schicksal zu erfahren. Sie gingen aus, mit dem Vorhaben ein maurisches Bad zu besuchen, und kamen nimmer wieder. Das war das schauerliche Resultat der ämtlichen Erhebungen.

Sonderbar. Es war doch nicht das erste Mal, daß wir uns in einem solchen Badhause befanden, und gerade heute drängte sich uns beiden gleichzeitig der Gedanke an dieses mysteriöse Verschwinden auf. Wir sahen im Geiste unsern kupfernasigen Sergentmajor, wie er in seinem nächsten Rapport unsere Namen mit der verhängnißvollen kleinen Anmerkung hinschrieb: „Allés en ville, et disparus." (In die Stadt gegangen, und verschwunden.) Offen gesagt, wären wir jetzt viel lieber in der geräuschvollen Schänke der goldenen Kanone unter den rauflustigen Chasseurs gewesen, als in der stillen Badstube in Gesellschaft der zwei halbnackten Wärter. Indes waren wir schon ganz entkleidet; sich wieder anziehen und unverrichteter Dinge fortgehen, das schien uns nach unsern militärischen Begriffen eine Poltronerie, vor der wir uns schämen mußten, umsomehr, da die Gefahr eigentlich nur eine imaginäre war. Wir blieben also, und ließen uns getrost durch eine schmale niedrige Thüre in die anstoßende Schwitzkammer schieben.

Der erste Eindruck, den eine solche athemraubende Temperatur auf den Eintretenden macht, gehört bekanntlich nicht zu dem angenehmen, und mancher unserer Leser wird gewiß beim Gebrauche eines Schwitzbades im ersten Momente die heftigste Lust, ja sogar das Bedürfniß empfunden haben, schnell wieder umzukehren, um der infernalischen Hitze zu entfliehen. Uns ging es eben nicht besser. Doch unsere Wärter schienen mit diesem plötzlichen Rückzuge durchaus nicht einverstanden, und hielten uns beinahe gewaltsam zurück, während auf ihren Ruf die Thüre von außen verriegelt wurde. Was uns früher nur als eine entfernte Möglichkeit in der Seele vorschwebte, nahm durch diese Vorkehrung die schreckliche Gestalt der Wirklichkeit an. „Man will uns hier ohne weiters das Lebenslicht ausblasen," sagte Freund Müller, als wir uns auf eine erhöhte Steinplatte hinstreckten, um uns den Händen der beiden Badediener zu überliefern. Der einzige, leider sehr schwache Trost war die leichte Bekleidung, oder vielmehr die Nacktheit der Wärter, die das Verbergen einer Waffe beinahe unmöglich machte. Und erwürgen konnte man doch einen 6 Schuh hohen Grenadierkorporal nicht so leicht wie einen Sperling. Dagegen saßen in der Vorhalle acht bis zehn Araber mit Pistolen und Messer im Gürtel, und jeder von ihnen hätte sich wahrscheinlich ein Vergnügen daraus gemacht, zwei Christenhunden die Gurgel abzuschneiden.

Die ganze schon oft geschilderte Manipulation, das Einseifen, Frottiren, Kneten und Drücken aller Gliedmaßen u. s. w. nahm indessen ihren ruhigen Verlauf. Daß wir ungeheuer schwitzten, war wohl nicht allein der Wirkung einer 50gradigen Wärme zuzuschreiben; ein Eiskeller hätte unter ähnlichen Verhältnissen wahrscheinlich dieselben Dienste geleistet.

Noch ehe die Operation gänzlich vollendet war, erhob sich der Wärter, unter dessen braunen Händen ich eine qualvolle halbe Stunde verseufzt und durchschwitzt hatte, trat an die verschlossene Thüre und rief einige arabische Worte hinaus.

Müller hatte sich stets gerühmt, das Arabische perfekt zu verstehen. Obwohl ich seinen linguistischen Kenntnissen auf diesem Felde nie einen großen Glauben schenkte, so zweifelte ich jetzt doch keinen Augenblick, als er mir mit einer vom Entsetzen schon halb erstickten Stimme sagte: „Es ist um uns geschehen, der Schurke hat ein Messer verlangt!" Im selben Augenblicke öffnete man ein wenig die Thüre, ein nackter Arm erschien und reichte dem Wärter einen spannlangen glänzenden Gegenstand, den ich nicht deutlich unterscheiden konnte, weil er ihn augenblicklich in seinen Gürtel schob. Das war offenbar das Mordinstrument,

mit dem uns der Kerl abschlachten wollte, und Müller hatte diesmal das Arabische nur zu gut verstanden. „Wenigstens laß ich mich nicht abstechen, wie ein geduldiges Schaf!" rief ich meinem Kameraden zu, und sprang wie ein Tiger mit solcher Gewalt auf meinen Gegner los, daß wir beide auf den schlüpfrigen Boden hinstürzten. Blitzschnell entriß ich ihm die gefürchtete Waffe, und blind vor Wuth und Aufregung wollte ich schon dem Elenden den Todesstreich versetzen, als mich das schallende Gelächter Müllers zur Besinnung brachte. Meine hochgeschwungene Rechte sank wie gelähmt herab, denn ich hielt in der krampfhaft geschlossenen Faust .... eine blecherne Pomadebüchse. — Die Araber pflegen sich nach dem Bade den Körper mit einer wohlriechenden, beinahe flüssigen Salbe einzureiben, und verwahren dieselbe meistens in länglichten blechernen Büchsen von der Form eines Pistolenlaufes. Dieses nöthige Accessorium hatte der Wärter sich nachträglich hineingeben lassen.

Mein vermeintlicher Mörder, so wie sein Kollega, waren nicht wenig erstaunt über diesen sonderbaren Angriff, dessen Ursache Kamerad Müller trotz seiner außerordentlichen Sprachkenntniß ihnen nicht recht begreiflich machen konnte. Am Ende hielten sie wohl das Ganze für einen derben Soldatenscherz, und wir schieden als gute Freunde. Pfeife und Kaffee, die man uns wie jedem anderen Gaste in der Vorhalle anbot, wiesen wir freundlich zurück, und verließen die schöne Anstalt mit dem stillen Entschlusse, künftighin unsere Badeluft nur in solchen Etablissements zu befriedigen, wo man keine Araber in der Vorhalle, und keine blecherne Pomadebüchsen zu befürchten hatte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In der k. k. Hof- und Staatsdruckerei ist kürzlich der Reisebericht des Herrn Obersten Ritter von Mollinari, Kommandanten des Pionier- und Flottillen-Korps, erschienen. Diese Reise hatte während der großen Industrie-Ausstellung in Paris nach Frankreich stattgefunden und datirt den Bericht aus Klosterneuburg vom 28. November 1855. Der Herr Verfasser, dessen Beobachtungen während einer im Jahre 1847 unternommenen Reise nach England, Frankreich, Portugal, Griechenland und der Türkei im „Oesterreichischen Soldatenfreund" vom Jahre 1849 (Nr. 46 u. ff.) mitgetheilt wurde, veröffentlicht in diesem neuesten Bericht ein Mehreres über die militärischen Zustände der französischen Armee, und zwar über das Pontonierwesen, über Kanonen- und Mörserboote, über schwimmende Batterien, dann weitere interessante Notizen über Infanterie, Kavallerie, Artillerie, Genietruppen, Administration, Intendantur u. dgl. — Wir werden auf Einiges zurückkommen; die Beobachtungen über die Kavallerie aber in der diesmonatlichen „kavalleristischen Beilage" veröffentlichen.

* Das am 17. d. M. ausgegebene Reichsgesetzblatt enthält unter Nr. 45 die Verordnung des Armee-Oberkommandos, des Finanzministeriums und der obersten Polizeibehörde vom 11. v. Mts., wodurch die Wirksamkeit der Verordnung vom 28. November 1855 über das Gebührenausmaß für die Gendarmerie-Mannschaft vom Wachtmeister abwärts, aus Anlaß ihrer Vorladung als Zeugen in Straffällen vor die Zivilstrafgerichte, auch auf die Fälle ihrer Vorladung vor die Militärgerichte oder bei Gefällsverhandlungen ausgedehnt wird.

** Aus Parma schreibt man uns: Zweifelsohne wird eine auf Ansuchen der Herzogin Regentin durch die k. k. Besatzungstruppen ausgeführte Bewegung gegen die piemontesische Grenze zu, von gewisser Seite als eine Eigenmächtigkeit und Beeinträchtigung friedlicher Gesinnung aufgelegt und ausgehegt werden. (Ist von der großmauligen „Times" in ihrer bekannten grobkörnigen Weise bereits geschehen. Die Red.) Man wird den Umstand wahrscheinlich übergehen, daß das Herzogthum Parma in neuester Zeit der Schauplatz verruchter Mazzinischer Umtriebe geworden und daß dessen Anhänger bei dem friedlichen Nachbar jenseits des Ticino nicht nur ein bereitwilliges Asyl gefunden, sondern auch von einem Theil der Presse in diesen ruchlosen Unternehmungen angereifert und vergöttert wurden. Wir, die wir durch Jahre im Herzogthum Parma stationiren, wissen sehr gut, daß das parmaische Militär in der Hauptstadt konzentrirt ist, und daß mit Ausnahme des auf der Straße nach Piacenza liegenden Borgo Sandonino, wo nur eine Invaliden-Abtheilung in Garnison liegt, nirgends ein Soldat anzutreffen ist, der südliche Theil des Landes daher von allen Truppen entblößt liegt. Wir wissen ferner, daß das in jener Gegend befindliche Pontremoli nur eine Gendarmerie-Abtheilung beherbergt und den zuziehenden Abenteurern aus Spezia und Sarzano Schranken zu setzen nicht vermag. Wenn also die k. k. Truppen gerade diesen Punkt ins wachsame Auge fassen, so geschieht es eben nur im Interesse des Landes und in der Absicht, den Mazzinischen Umtrieben ein Halt zu gebieten. Man ist des Meuchelmordes müde und verpflichtet, dem wahnsinnigen, verderblichen Treiben dieser unverbesserlichen Partei Schranken zu setzen. Wollte Gott, die Piemontesen meinten es eben so ehrlich!

Preußen.

†* Daß sich das Ausland für die Einrichtungen deutscher Heere interessirt, ersehen wir neuerdings aus einem Artikel der „Gazzetta militare," welche die preußische Artillerie vom Tode Friedrichs des Großen an bis zur Gegenwart behandelt. Es heißt darüber:

Nach dem Tode Friedrichs II. wurde die zahlreiche preußische Feldartillerie in 4 Regimenter zu 10 Kompagnien vereinigt, und zählte also mit 3 Zuschlagskompagnien ein Totale von 43. Die Batterien wurden jede auf 8 Geschütze, d. i. 6 Kanonen und 2 Haubitzen reduzirt.

Zur Zeit des Todes Friedrich Wilhelms II. (1797) begriff die preußische Artillerie: 4 Regimenter zu 10 Kompagnien; 1 Bataillon Fußartillerie zu 5 Kompagnien; 1 Bataillon berittene Artillerie zu 5 Kompagnien; 15 Garnisons-Artilleriekompagnien; 4 Mineurskompagnien und 2 Pontonierskompagnien.

Jedes Regiment umfaßte folgende Chargen u. s. w.:

Offiziere	53
Feuerwerksmeister	10
Feuerwerker	30
Unteroffiziere	100
Bombardiere	220
Artilleristen	1600
Musiker und Trommler	19
in Summa	2032 Mann.

Das Fußartillerie-Bataillon zählte nahezu die halbe Stärke eines Regimentes, also beiläufig 1016 Mann.

Das berittene Artillerie-Bataillon begriff an Chargen u. s. w.:

Offiziere	16
Feuerwerksmeister	3
Feuerwerker	9
Unteroffiziere	30
Bombardiere	66
Artilleristen	48
in Summa	178 Mann.

Preußens damaliger Stand in Geschützen war:

	Geschütze		
	bronzene	eiserne	im Ganzen
In den Festungen	2381	3258	5639
Belagerungs-Artillerie	201	—	201
Uebungsgeschütze	125	14	139
Feld-Artillerie	602	—	602
Reserve in Depots	949	—	949
in Summa	4258	3272	7530 Stück.

Die Qualitäten dieser Geschütze waren: 5520 Kanonen jed. Kalibers.
602 Haubitzen „ „
1399 Mörser „ „

Nach den Kriegsjahren 1806 und 1807, als der Tilsiter Frieden Preußen ein großes Stück Land seines Gebietes abnahm, wurde die Armee auf 40,000 Mann reduzirt und die Artillerie in 3 Brigaden formirt, welche die Bezeichnungen der preußischen, brandenburgischen und schlesischen Brigaden trugen. Jede derselben bestand aus 12 Artilleriekompagnien zu Fuß und aus 3 berittenen; und jede dieser Kompagnien bediente eine Batterie von 8 Geschützen (6 Kanonen und 2 Haubitzen).

Der Effektivstand dieser 3 Brigaden betrug:

Offiziere	247
Unteroffiziere	630
Bombardiere	900
Chirurgen	45
Musiker	123
Artilleristen zu Fuß	3436
Artilleristen zu Pferde	1008
Schmiede	13
im Ganzen	6422 Mann mit 45 Batterien

und 360 Feuerschlünden.

Als dann im Jahre 1813 Preußen der österreichisch-russischen Allianz beitrat, vermehrte es auf Grund eines Vertrages seine Artillerie um 96 Stück, und stand also auf 456 Geschützen, und als es 1815 abermals die Waffen gegen Frankreich erhob, formirte es, nachdem es seine Armee in Korps organisirt hatte, aus seiner Artillerie 6 Brigaden, deren es eine jedem Armeekorps beigab, und vermehrte die Zahl der Geschütze wieder um 152 Stück, so daß es eine

Summe von 608 Kanonen in 76 Batterien besaß. Die nähere Eintheilung dieses Standes war: in 19 Fußbatterien (12-pfündig); 31 Fußbatterien (6-pfündig); 20 reitende Batterien (6-pfündig) und 6 Haubitzenbatterien (7-pfündig); mit einem Gesammt-Personalstande von 11,760 Mann. Die ganze preußische Artillerie aber zerfiel wie folgt:

in 76 Feldbatterien	mit	11760	Mann
„ 37 Parks	„	1146	„
„ 6 Arbeiter-Sektionen	„	96	„
„ 6 Feuerwerker-Divisionen	„	726	„
„ 6 Reservekompagnien	„	1200	„ und
„ 46 Platzkompagnien, wovon 4 Arbeiterkompagnien	„	9200	„
Somit im Ganzen		25128	Mann.

Im Frieden wurde zwar dieser Effektivstand reduzirt, allein die Artillerie wurde bald darauf zu leichterer Vertheilung in die anderen Korps in 9 Brigaden formirt. Als im Jahre 1818 die preußische Armee in 9 Korps (i. e. 8 Armee- und 1 Gardekorps) eingetheilt wurde, vereinte man mit jedem derselben 1 Artilleriebrigade. Diese Eintheilung besteht noch jetzt, nur haben die Brigaden der Artillerie den Namen Regimenter angenommen.

Außer diesen 9 Regimentern hat Preußen noch (um die alte Garnisons-Artillerie theilweise zu ersetzen) die Reservekompagnien und eine 2 Kompagnien zählende Artillerie-Division; die ersteren stehen in den Bundesfestungen in Verwendung und sind dem Gardeartillerie-Regimente wie den Linien-Regimentern 3, 4, 7 und 8 zugetheilt, und haben 2 Geschütze.

Jedes Artillerie-Regiment begreift:

2 Bataillone Artillerie zu Fuß.
1 Bataillon Platzartillerie.
1 Bataillon reitender Artillerie.
1 Kompagnie Arbeiter.

Jedes Fußbataillon besteht aus 4 Batterien (à 8 Geschützen am Kriegsfuße), jedes reitende Bataillon aus 3 Batterien (à 8 Geschützen), und jede Platzkompagnie aus 4 Batterien (à 2 Geschützen).

Die Zahl der Geschütze der preußischen Armee schwankt, je nachdem letztere auf dem Kriegs- oder Friedensfuße sich befindet.

	Friedensfuß		Kriegsfuß
6 Reservekompagnien in den festen Plätzen	12	Geschütze	12
36 Platzartillerie-Kompagnien der Regimenter	72	„	72
27 berittene Artilleriekompagnien	108	„	216
72 Kompagnien zu Fuß	288	„	576
141 Kompagnien	480	Geschütze	876

Daraus ist ersichtlich, daß Preußen noch die Mischung der Fuß- und reitenden Artillerie in seinen Regimentern beibehielt, eine Einrichtung, welche in Frankreich 1854 unterdrückt wurde, so daß es in der französischen Armee nur reitende Artillerieregimenter gibt, welche mit der Kavallerie, und fahrende, welche mit der Infanterie zu operiren haben, und die Platzartillerie endlich für den Angriff und die Vertheidigung der Festungen bestimmt ist.

In Preußen, wo die Truppe in Armeekorps getheilt, wäre es auch sehr schwer, die 3 Spezies der Artillerie in Regimenter für sich zu formiren, weil jedes Armeekorps immerwährend Artillerie aller Spezies zur Verfügung haben muß; daher auch die Formirung in Bataillone.

Da jedes preußische Artillerieregiment 11 Kompagnien oder Batterien begreift, und jede Batterie 8 Geschütze (Kriegsfuß) zählt, so besitzt jedes Regiment 88 Geschütze, welche sich nach ihrer Qualität folgender Maßen vertheilen:

3 Batterien mit Kanonen zu 12-pfünder Kaliber . .	24	Stück
1 Batterie Haubitzen, 7-pfündig	8	„
3 reitende Batterien, sechs 6-pfündige Kanonen und zwei 7-pfündige Haubitzen	24	„
4 Fußbatterien mit sechs 6-pfündigen Kanonen und zwei 7-pfündigen Haubitzen	32	„
11 Batterien	88	Geschütze.

Der Status jedes Regimentes zählt 94 Offiziere, 1374 Soldaten und 3507 Pferde, somit der Gesammtstand der Artillerie an 1900 Mann. Von der Landwehr können wir hier nicht sprechen, weil diese Vertheidigungsmiliz (wenn sie auch unter die Waffen gerufen, die Kadres der Armee ausfüllt) doch kein besonderes Artilleriekorps bildet.

Die Artillerie bezüglich des Kommandos ist in 4 Generalinspektionen begriffen, wovon die 1., 2. und 4. je 2 Regimenter, die 3. aber 3 Regimenter und die Feuerwerkerdivision versieht. An der Spitze des Kommandos steht mit dem Titel eines ersten Generalinspektors der k. Artillerie Prinz Adalbert (zugleich Oberkommandant der königl. Marine); von 1808—1843, also durch 35 Jahre, bekleidete Prinz August, Neffe Friedrichs II. von seinem Bruder Ferdinand, diese Stelle und machte unter seiner Leitung sowohl im Personale als Materiale die bedeutendsten Fortschritte. Im Jahre 1843 folgte ihm Prinz Adalbert, ältester Sohn des Prinzen Wilhelm, des Bruders Friedrich Wilhelms III. Unter den vorzüglichen Verbesserungen führen wir an: die Konstruktion eiserner Lafetten, mit welchen man alle hölzernen ersetzen will, obwohl bis heutigen Tag jene nur bei Festungs- und Belagerungsgeschützen angewendet wurden. Das Komité für Erfindungen gibt auch bezüglich der Kanonen, welche von hinten geladen werden, gute Hoffnung, so auch bezüglich der gezogenen Rohre und der Projektile, welche aus einem ordinären Laufe geschossen, eben so wirken als ordinäre aus gezogenem Rohre. Im Jahre 1854 machte man zu Berlin häufige Versuche mit einem Doppelrohre, das von hinten geladen wird und dessen Läufe an der Basis sich nähern, aber doch zu gleicher Zeit beweglich sind und nach verschiedener Seite hin zu schießen ermöglichen.

Großherzogthum Baden.

* (Karlsruhe, 12. April.) Das großherzogliche Armeekorps zählt gegenwärtig im aktiven Dienste: 1 Generallieutenant, 5 Generalmajors, 14 Obersten, 11 Oberstlieutenants, 9 Majors, 71 Hauptleute, 89 Oberlieutenants und 122 Lieutenants, zusammen also 323 Offiziere, Gendarmerie und Invalidenkorps, so wie die aktive Suite nicht mit einbegriffen.

Sardinien.

⚔ Wie man vernimmt, werden bereits alle Anstalten getroffen, um den sardinischen Truppen die Rückkehr aus der Krimm zu erleichtern, die, weil sie mit jener der anderen Mächte zusammenfällt, durch die Anhäufung der Massen und die Unzulänglichkeit der Transportmittel sehr erschwert werden kann. Ungeachtet England seiner Fahrzeuge selbst bedarf, soll es doch dem Grafen Cavour 24 bis 25 Dampfer zur Verfügung gestellt haben. Das Materiale dürfte sich ohnehin bedeutend vermindern; von den Geschützen wird man nur die Rohre und vielleicht auch das Eisenwerk zurückbringen, während das Holz, so wie die gebrauchten Baraken und alles Andere von geringem Werthe am Platze bleiben soll. Auch bei den Pferden will man ausmustern und nur die vollkommen guten wieder zurückführen. Der Verlust an Materiale, besonders in den Proviantmagazinen, wird sehr groß sein; an Ort und Stelle würde man bei etwaigem Verkaufe kein Geld lösen und doch kann man nicht anders handeln. Auch die Engländer und Franzosen dürften das Gleiche thun. Welch ein Gewinn für die levantinischen Juden!

Immerhin wird noch manches Monat vergehen, ehe der letzte Mann heimgekehrt ist, theils wegen der vollständigen Ratifikation der Verträge, theils wegen der Schwierigkeiten der Operation selbst, theils wegen der Kranken, von denen die schwer darnieder Liegenden nicht sogleich transportirt werden können. Bis dahin wird der Juni heranrücken, Meer und Wetter werden günstiger sein, aber auch der Typhus, der in Sardinien allgemein gefürchtet wird, dürfte abgenommen haben.

In Genua machte man bereits Pläne, die Heimkehr der Armee durch einen militärischen Ball im Theater Carlo Felice zu feiern; davon ist man aber abgekommen, weil es sich um die Kosten der Anschaffung von verschiedenen Maskirungen handelt und der Stadtmagistrat selbst noch keine Schritte macht, als wolle er dazu beitragen. Wie schon bemerkt, fürchtet man die Typhusepidemie und will daher die Truppen eine Art Kontumaz in Marignano und auf Spezia halten lassen, anderseits tadelt man diese zu große Vorsicht des Kriegsministers, weil in der sardinischen Armee die Krankheit nicht jenen hohen Grad wie in der französischen erreichte. Im Grunde genommen ist aber die Vorsicht Durando's, der nun einmal nicht augenblicklich die Mannschaften zu ihren Regimentern schicken will, gar nicht zu tadeln.

Rußland.

* (St. Petersburg, 1. April.) Dem Generaladjutanten Tottleben steht eine besondere Auszeichnung bevor. Die Nikolai-Ingenieur- und Michael-Artillerieschule hat seit dem Jahre 1853 jährlich eine Prämie von 500 Rubeln einem ihrer augenblicklichen oder früheren Zöglinge für die größte Auszeichnung im Genie- oder Artilleriewesen, sei es durch Schrift oder That, zu ertheilen. Generaladjutant Rostowzew, als Stabschef des Militärschulwesens, hat der Konferenz der Nikolai-Ingenieurschule ihren früheren Zögling, den Generaladjutanten Tottleben, für diese Prämie vorgeschlagen, doch soll dieselbe nicht in Geld, sondern in einer (500 Rubel werthen) goldenen Medaille bestehen. Die Konferenz hat in ihrer Sitzung vom 29. November beschlossen: „die Konferenz hat die Verdienste des Geniewesens bei der denkwürdigen Vertheidigung von Sebastopol, so weit sie bis jetzt bekannt sind, in Erwägung gezogen und gefunden: der Generaladjutant Tottleben hat durch seine geniale Erfindungsgabe die Mittel erdacht, um die fast offene Stadt unter dem feindlichen Feuer in eine Festung zu verwandeln, welche einen fast eilfmonatlichen, sich steigernden Angriff ausgehalten hat; er hat mit merkwürdigem Scharfsinn alle Operationen des Feindes vorausgesehen und ihm mit glänzendem Erfolge auf jedem Schritte Hindernisse entgegengestellt, sowohl auf der Erde als unter der Erde, und die ganze Wichtigkeit der Veränderungen der Vertheidigung in jedem Augenblicke erkennend, mit beispielloser Geschicklichkeit ihr die volle Entwickelung zu geben verstanden. Indem die Konferenz daher überzeugt ist, daß alle erwähnten Operationen des Generaladjutanten Tottleben ohne Zweifel als Grundlagen zur weiteren Ausbildung der

Ingenieurkunst dienen werden, erkennt sie ihm die Michail-Prämie zu." Der Generallieutenant Lomnowsky ist nun mit dem Entwurf der Zeichnung zu jener Medaille beauftragt und nachdem dieser vom Kaiser gutgeheißen sein wird, soll die Medaille geprägt und dem Generaladjutanten Tottleben am 7. Juli d. J. (dem Geburtstage des verstorbenen Kaisers Nikolaus und Gründers der Ingenieurschule) überreicht werden.

* Am 31. März richtete der Kaiser Alexander an sein Volk das Manifest, welches ihm den Frieden verkündigte. Se. Majestät hat den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne des Heeres zu gedenken. Ein Ukas von jenem Tage ordnet nämlich eine für die niedrigeren Rangordnungen der Armee wichtige Erweiterung des St. Georg-Ordens an. Dieser Orden wurde bekanntlich von der Kaiserin Katharina II. gestiftet, und war ursprünglich nur für Offiziere bestimmt. Kaiser Alexander I. reformirte durch ein Manifest vom 13. (25.) Februar 1807 die Verfassung des Ordens und stiftete außer den vier Klassen, welche derselbe zählt, ein „Denkzeichen für Auszeichnung," welches für Offiziere und Gemeine bestimmt war. Der Orden ist immer der populärste in Rußland gewesen. Niemand kann ihn anders, als durch Auszeichnung vor dem Feinde erhalten; seine erste Klasse wird dem zu Theil, der Schlachten gewonnen oder das Vaterland gerettet hat, und das Denkzeichen auf der Brust des Gemeinen ist oft der einzige Lohn für den Invaliden früherer Kriege, für die ergrauten Soldaten des Kaukasus. In Betracht der Dienste, welche die Armee im letzten Feldzuge erwiesen, und zur Aufmunterung für solche Tapferkeit, hat der Kaiser beschlossen, daß dieses Zeichen des Militär-Ordens fortan, wie der Orden selbst, vier Klassen haben soll. Die erste ist ein goldenes Kreuz mit Schleife, mit dem Bild und dem Namenszuge des heiligen Georg, die zweite ein eben solches Kreuz ohne Schleife, die dritte ein silbernes Kreuz mit Schleife, die vierte ein eben solches ohne Schleife. Für muhamedanische Soldaten hat das Kreuz, statt des Bildnisses des heiligen Georg, den russischen Adler. Wichtige Vortheile sind mit dem Orden verknüpft, mit der vierten Klasse eine Zulage von einem Drittel des Gehalts, mit der zweiten von zwei Drittheilen, mit der dritten Verdoppelung und mit der vierten eine nochmalige Zulage von der Hälfte. Nur das Kreuz der dritten Klasse wird beibehalten, wenn der Inhaber eine höhere Klasse erhält. Sonst bleiben hinsichtlich der Thaten, welche Anspruch auf das Zeichen geben, die früheren Bestimmungen bestehen.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Von Scheda's „Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates," welche in seltener Vollkommenheit bearbeitet in 20 Blättern erscheinen wird, ist die erste Lieferung (Blatt XI) ausgegeben worden. Wir haben das Programm dieses meisterhaften Kartenwerkes in Nr. 115 der vorjährigen „Militär-Zeitung" mitgetheilt und auf das großartige Unternehmen in Nr. 80 der vorjährigen „Militär-Zeitung" hingewiesen. Blatt XI bringt Piemont, die Lombardie und Venedig, Parma, Modena, Theile von Toskana und vom Kirchenstaate und reicht im Norden bis Sondrio, im Osten bis Vicenza und Imola, im Süden bis Carara und im Westen bis Ivrea.

* (Wien.) In dem Atelier des Bildhauers Johann Gasser ist das Thonmodell der Statue des FZM. Freiherrn v. Welden vollendet, die in den Parkanlagen des Schloßberges zu Graz in Steiermark aufgestellt werden soll. Die Figur ist 7 Fuß hoch, in Generalsuniform. Die linke Hand hält den Ehrensäbel, welchen der Verewigte in der französischen Kampagne des Jahres 1814 erhielt. Der rechte etwas erhobene Fuß ist auf einen Felsenblock gestützt, hinter dem sich anspielend auf die vom Freiherrn von Welden gegründeten Grazer Parkanlagen der Stamm eines Baumes erhebt. Das Postament, nach einer Zeichnung des Prof. van der Nüll ausgeführt, zeigt in den vier Medaillons das Wappen der Stadt Graz mit der Inschrift: „Aus Dankbarkeit gewidmet von der Stadt Graz" — das Wappen Welden's mit der Inschrift: „Ludwig Freiherr v. Welden, geb. am 16. Juni 1780, gest. am 6. August 1853" — und zwei allegorische Darstellungen, deren eine sich auf seine Verdienste um die Kriegswissenschaft, die andere auf die seinem Namen führende Invalidenstiftung und seine Lieblingswissenschaft, die Botanik, bezieht, in der er auch als Schriftsteller thätig war. Man hofft, daß die Aufstellung der Statue, die in Bronze gegossen werden wird, im nächsten Jahre erfolgen wird.

* Aus Frankfurt am Main geht uns die Nachricht zu, daß der k. k. Oberstlieutenant, Protokollsführer der Bundes-Militärkommissionen, Kommandeur und Ritter vieler hohen Orden, Trutwart Schmitson, am 14. d. M. daselbst verstorben ist.

Nekrolog.

† Am 22. Februar d. J. starb zu Wien der k. k. Feldmarschalllieutenant und Kämmerer, Thaddäus Simon Graf Ledochowski-Halka, im 66. Lebensjahre. Er ward am 28. Oktober 1790 in Krupa, einer seit einigen Jahrhunderten der Ledochowskischen Familie gehörigen Herrschaft in Volhynien, geboren. Die ersten Jahre brachte er unter den Augen seines vortrefflichen Vaters, des Grafen Anton Ledochowski, Starosten v. Hajsin und Großkreuz des k. k. österr. Leopold-Ordens, und seiner Mutter Julia, geb. Gräfin Ostrowska, auf dem Schlosse zu Klimontow (im Königreiche Polen), dem heutigen Hauptsitze seines Geschlechtes, zu. Mit 12 Jahren trat er in die Theresianische Ritter- und dann in die Ingenieur-Akademie zu Wien, die er, mit dem goldenen Portepée geschmückt, am 2. März 1809 verließ. Einige Wochen später (am 23. April) hatte er das Glück, als Fähnrich des damaligen Freiherr Johann von Hiller 2. Infanteriereg., sich in der Schlacht von Regensburg auszuzeichnen. In dem Augenblicke, als die französischen Sturmkolonnen mit klingendem Spiele von allen Seiten in die Stadt eindrangen und die kaiserliche Armee den Befehl zum Rückzuge erhielt, erblickte der Prinz Philipp von Hessen-Homburg, zu jener Zeit Oberst und des genannten Regiments Kommandant, den jungen Ledochowski, und übertrug ihm den Befehl über eine kleine Abtheilung, welche die drei Fahnen des Regiments barg, mit dem Auftrage, Sorge zu treffen, daß diese heiligen Panière nicht in des Feindes Hände fallen. Mit unerschrockenem Muthe bahnte sich Fähnrich Ledochowski mit dem Bajonnete den Weg durch die Grenadiere von Oudinot und an der Spitze seiner zur Hälfte geschmolzenen Mannschaft gelang es ihm, das Gros des Regiments außerhalb der Stadt zu erreichen, welches mit Jubel die gerettten Fahnen begrüßte.

Am folgenden Tag erhielt der Regimentsbefehl die umständliche Beschreibung dieser Waffenthat, wofür der junge Offizier zum Lieutenant außer der Tour befördert wurde. Einige Monate später wurde er als Oberlieutenant zu Hessen-Homburg Husaren Nr. 4 übersetzt, als welcher er sich in der Schlacht von Wagram in der berühmten verzweifelten Attaque, die das Leben dem tapferen Obersten Geyer v. Kisielewski kostete, hervorthat.

In jener bewegten kriegerischen Zeit war das Avancement in der Armee ein außergewöhnliches; es konnte also nicht überraschen, wenn wir den Grafen Ledochowski schon im Jahre 1813 als Rittmeister und Eskadronskommandanten in dem neuerrichteten Regimente Kaiser Uhlanen, welches die Stände von Galizien auf eigene Kosten aufzustellen sich verpflichteten, antreffen. Durch seine Thätigkeit trug er viel zur schnellen Organisation dieses neuen Truppenkörpers bei.

Im Februar 1816 zum k. k. Kämmerer ernannt, hatte er als solcher auf ausdrücklichen Befehl weiland Sr. Majestät des Kaisers Franz häufig die Ehre, bei Allerhöchstdemselben den Dienst zu versehen; ebenso wurde er im Jahre 1821 während des Kongresses zu Verona in derselben Eigenschaft zum damaligen Kronprinzen, dem heute regierenden König Oskar von Schweden kommandirt, bei welcher Gelegenheit er den schwedischen Schwert-Orden erhielt. Die kriegerische Thätigkeit des Verstorbenen hatte, durch die Zeitverhältnisse bedingt, ein Ziel gefunden. In den langen Friedensjahren widmete er sich mit aller Hingebung dem Allerhöchsten Dienste.

Nachdem Graf Ledochowski als Major bei Eh. Ferdinand Husaren Nr. 3 und als Oberstlieutenant bei Graf Heinrich Hardegg Kürassiere Nr. 7 gedient hatte, wurde er am 21. September 1830 zum Obersten und Regimentskommandanten bei Eh. Karl Uhlanen Nr. 3 und am 29. Februar 1836 zum Generalmajor und Brigadier befördert.

Nach einer langen militärischen Laufbahn, während welcher er als General theils in Böhmen, theils in Ungarn und schließlich zu Kronstadt wirkte und in den 36 Dienstjahren durch Eifer und Thätigkeit hervorragte, machten ihn innere Gebrechen, trotz seines rüstigen Aussehens, unfähig länger in der Aktivität zu verbleiben und so trat er am 10. Jänner 1845 als Feldmarschalllieutenant in die Pension; die letzten Jahre seines Lebens in der Zurückgezogenheit beschließend.

Als gewesener Zögling der Ingenieur-Akademie prangt sein Porträt in der Gallerie zu Klosterbruck unter jenen Generalen, die in dieser Militäranstalt erzogen wurden.

Nachtrag zu den bereits bekannt gemachten Personalnachrichten vom Jänner d. J.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 3. Eh. Karl. Rino, Viktor v., Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; Herny, Ewald, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 10. Graf Mazzuchelli. Karpellus, Anton, und Plachki, Adolf, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl.; Krzaupal, Josef, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. Eh. Wilhelm. Krzynicki, Theodosius, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 16. Freiherr v. Wernhardt. Burgstock, Ludwig, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 22. Graf Franz Wimpffen. Marek, Johann, Oberlt., zum Hauptmann 2. Kl.

Nr. 32. Eh. Franz Ferdinand d'Este. Seeligmann, Wilhelm, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; Mambrini, Alois, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; Laktits, Julius, Feldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 46. Graf Josef Jellacic. Veranek, Rudolf, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; Schuhegger, Franz, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 56. Freiherr Karl Fürstenwärther. Hanuffek, Eduard, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.; May, Anton, Oberlt., zum Hauptm. 2. Kl.; Schmidt, Karl, und Rößner, Leopold, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.; Kwiatkowski, Vinzenz Ritter v., Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; Tusch, Johann, Feldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 58. Eh. Stephan. Florian, Josef, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; Modzelewski, Narcissus, und Ptaszynski, Felix, Feldwebels, zu Unterlts. 2. Kl.

Kavallerie.

Kürassierregimenter.

Nr. 3. König von Sachsen. Steinbruckner, Johann, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Rechwalsky, Johann, Oberlt., z. 2. Rittm.; Mariassy, Rudolf v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Scheidlin, Karl v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Losonczy, Karl v., Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 6. Graf Ludwig Wallmoden-Gimborn. Bankowski, Gustav, Oberlt., q. t. vom Generalquartiermeisterstab.

Nr. 8. Prinz Karl von Preußen. Reffig, Heinrich v., Oberlt., q. t. vom Generalquartiermeisterstab.

Dragonerregimenter.

Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen. Coronini-Paravic v. Csubar-Kronberg, Franz Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Hertig, Ignaz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Husarenregimenter.

Nr. 9. Fürst Franz Liechtenstein. Wißgrill, Mathias, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Homolacz, Moriz, Oberlt., z. 2. Rittm.

Uhlanenregimenter.

Nr. 1. Graf Karl Gyulai. Manatti, Peter, und Hellin, Karl, 2. Rittm., z. 2. Rittm.; Chauli, Anton, Oberlt., z. 2. Rittm.; Liechtenstein, Rudolf Fürst, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 6. Kaiser Franz Josef. Rosek, Robert, Unterlt. 2. Kl., z. Reg.-Adjutanten.

Pensionirungen.

Die Militärbeamten: Birkle, Josef, Rechnungszahlmeister 1. Kl. des Militärgestütes zu Offlach; Hallady, Franz, Rechnungsoffizial 3. Kl. beim Beschäl- und Remontirungsdepartement zu Graz; Kernic, Paul, Rechnungsoffizial 4. Kl. beim Peterwardeiner Grenz-R.; Koderitsch, Alois, Feldkriegskommissär zu Graz, quies.; Mader, Wilhelm, Rechnungsoffizial 3. Kl. beim GMR.-Depart. zu Ofen;

Preitlochner, Franz, Verpflegs-Adjunkt 2. Kl. zu Zara; Rauscher, Martin, Verpflegsverwalter zu Gratz; Schmeger, Josef, Rechnungsrath beim GMR.-Depart. zu Temesvar; Stollil, Josef, Rechnungsakzessist 1. Kl. bei Ritter v. Wendel JR.; Süß, August, Verpflegsverwalter zu Komorn; Vogelhuber, Karl, Verpflegs-Adjunkt 1. Kl. zu Zara, quieszirt.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militärcharakters.

Die Rittmeister 1. Kl.: Fürstenberg, Maximilian Fürst zu, des Kurfürst von Hessen-Kassel 8. Huß.-Reg., mit 31. Jänner 1856; Harrach, Johann Graf v., vom Prinz Alexander von Württemberg 11. Huß.-R., mit 31. Jänner 1856.

Rittmeister 2. Kl.: Wiederwald, Dismas v., des Fürst Karl Liechtenstein Uhlanen-R., mit 15. Jänner 1856.

Die Oberlieutenants: Attems, Anton Graf v., vom Herzog v. Braunschweig 7. Kür.-R., mit 31. Jänner 1856; Voronkay, Julius v., des Kaiser Franz Josef 3. Dragoner-R., mit 15. Jänner 1856; Drobojowsky, Sigmund Graf, des Graf Civalart 1. Uhl.-R., mit 31. Jänner 1856.

Beim Uebertritt in die Zivil-Staatsdienste.

Dworzak, Heinrich, Hauptm. 1. Kl. vom Pensionsstande, mit 12. Jänner 1856; Dietzius, Adolf, Rittm. 1. Kl. des Kaiser von Rußland 5. Kür.-R., mit 30. November 1855.

Die Oberlieutenants: Albertieg, Heinr. v., Inspektionsoffizier beim Feldspital Nr. 11, mit 18. Juli 1855; Almer, Ludwig, des Fürst von Warschau 37. JR., mit 31. Dezember 1855; Drack, Anton, des Graf Hartmann 9. JR., mit 1. Dezember 1855; Hollan, Franz, von der Menturs-Oekonomiekommission zu Brünn, mit 31. Jänner 1856; Klucer, Anton, vom 1. Banal Grenz-R., beim Uebertritt in die Militär-Rechnungsbranche, mit 1. Jänner 1856; Reisig, Karl, vom 11. Feld-Art.-R., mit 23. November 1855; Sellner, Karl, des Graf Degenfeld 36. JR., mit 10. Jänner 1856; Steinmetz, Friedrich, des Graf Kinsky 47. JR., mit 26. Jänner 1856; Walter, Mathias, vom Pionierkorps, mit 31. Jänner 1856.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Hueber, Julius, des EH. Ludwig 8. JR., mit 29. Dezember 1855; Kantar, Peter, des Ottochaner 2. Grenz-R., mit 31. Jän. 1856; Kautsch, Georg, des EH. Franz Ferdinand d'Este 32. JR., mit 28. Jän. 1856; Pfaun, Franz, des Baron Turczky 62. JR., mit 31. Jänner 1856; Waiser, Julius, des König von Hannover 42. JR., mit 29. Dezember 1855.

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Dorasill, Johann, des König von Hannover 42. JR., mit 31. Dezember 1855; Hellmann, Franz, von der Zeugs-Art., mit 26. Jänner 1856.

Ohne Beibehalt des Militärcharakters.

Die Hauptleute 1. Kl.: Sudik, Adolf, Linien-Schiffslieutenant der Kriegsmarine, mit 31. Jänner 1856; Skrzeczewski, Adolf, vom Generalquartiermeisterstabe, mit 31. Jän. 1856; Brecourt, Richard Graf, vom Pensionsstande, mit 31. Jän. 1856.

Hauptmann 2. Kl.: Jurisković v. Hagendorf, Johann, des Graf Jellacic 46. JR., mit 15. Jänner 1856.

Die Oberlieutenants: Arnold, Stefan, des EH. Wilhelm 12. JR., mit 15. Jän. 1856; Brandis, Karl v., des Fürst von Schwarzenberg 19. JR., mit 31. Jän. 1856; Boni, Michael, vom Pensionsstande, mit 15. Jänner 1856; Jancsalek, Bilt., des 9. Gend.-R., mit 15. Jänner 1856; Krippel, Johann, des Graf Jellacic 46. JR., mit 15. Jänner 1856; Marquett, Karl Freiherr v., des Baron Alemann 43. JR., mit 31. Jänner 1856; Pokorny, Ernst, des Kaiser Franz Josef 3. Drag.-R., mit 31. Dezember 1855; Starzenski, Franz Graf, des Hoch- und Deutschmeister 4. JR., mit 31. Jänner 1856; Zbitek, Sarkander, des Graf Haugwitz 35. JR., mit 31. Jänner 1856.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Buresch, Johann, des EH. Wilhelm 12. JR., mit 31. Jänner 1856; Czerwenka, Karl, des EH. Franz Ferdinand d'Este 32. JR., mit 31. Jänner 1856; Fischnaller, Anton, des Kaiser Jäger-R., mit 15. Jänner 1856; Krieger, Friedrich, des Graf Civalart 1. Uhl.-R., mit 31. Jän. 1856; Petko, Ladislaus v., des EH. Franz Karl 52. JR., mit 31. Jänner 1856; Puteany, Julius Freiherr, des Graf Degenfeld 36. JR., mit 31. Jänner 1856; Reffequier de Miremont, Adrian Graf, des 16. Feldjägerbat., mit 31. Jänner 1856; Rudersdorf, Ignaz, des Baron Turczky 62. JR., mit 15. Jänner 1856; Schlager, Ludwig, des 9. Gend.-R., mit 31. Jänner 1856; Schmid, Ludwig v., des EH. Stefan 58. JR., mit 15. Jänner 1856; Seilern, Leopold Graf, des Kaiser Franz Josef 3. Drag.-R., mit 15. Jänner 1856; Szemnetz, Anton, des Großfürst Nikolaus 2. Huß.-R., mit 15. Jänner 1856; Wacek, Josef, des 12. Feld-Art.-R., mit 15. Jänner 1856.

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Adam v. Ehrenport, Johann v., des Kaiser Jägerreg., mit 15. Jänner 1856; Domorazky, Adam, des König von Preußen 10. Huß.-Reg., mit 31. Jänner 1856; Goth, Karl, des 18. Feldjägerbat., mit 31. Jänner 1856; Heizl, Hugo, des EH. Wilhelm 12. JR., mit 31. Jänner 1856; Hild, Alexander, des Kaiser Franz Josef 1. Huß.-R., mit 31. Jänner 1856; Jurinic, Josef, des Broder 7. Grenz-R., mit 31. Jänner 1856; Kahrenberger Edler v. Kahrenberg, Ludwig, des Baron Fürstenwärther 56. JR., mit 15. Jänner 1856; Lubieniecki-Mela, Mirciklaus v., des Graf Jellacic 46. JR., mit 15. Jänner 1856; Pechy v. Pechy-Ussalu, Julius, des EH. Wilhelm 12. JR., mit 15. Jänner 1856; Semsey, Ludwig v., des Kaiser Franz Josef 1. Huß.-R., mit 15. Jänner 1856.

Sterbsfälle.

Vom aktiven Stande.

Linh, Josef, Hauptm. 1. Kl. des Fürst Thurn und Taxis 50. JR., zu Karlsburg am 21. Jänner 1856.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Aerssen-Bayeren und Vosholl, Wilhelm Freiherr, des Ritter von Schönhals 29. JR., zu Zwolle in Niederlande am 5. Sept. 1855.

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Andrzejowsky, Alexis, des Don Miguel 39. JR., zu Mailand am 18. Dezember 1855; Mann, Georg, des 4. Feldjägerbat., zu Neu-Lerchenfeld bei Wien am 18. Jänner 1856.

Die Militärbeamten: Dewetscher, Martin, Rechnungsakzessist 2. Kl. des Baron Wernhardt 16. JR., zu Treviso am 31. Jänner 1856; Heidrich, Karl, Verpflegs-Assistent 2. Kl., zu Padua am 11. Oktober 1856; Mayer, Friedrich, Rechnungs-Offizial 5. Kl. beim GMR.-Departement zu Zara, allbort am 24. Jän. 1856; Miorandi, Simon, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. beim GMR.-Departement zu Verona, allbort am 31. Jän. 1856; Schaar, Valentin, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. bei der Menturs-Oekonomiekommission zu Jaroslau, allbort am 9. Jänner 1856.

Vom Pensionsstande.

Die Hauptleute 1. Kl.: Bernard, Emerich, zu Szerenyö-Remete in Siebenbürgen am 16. August 1855; Sonklar Edler v. Innstädten, Josef, zu Terregova im Banat am 26. Jänner 1856; Starnfeld, Josef Freiherr v., vom Institutstande des Invalidenhauses zu Tyrnau, allbort am 18. Jän. 1856; Zellerin, Johann, zu Herazdiowitz am 26. Jänner 1856.

Die Hauptleute 2. Kl.: Ambrozowsky, Josef, zu Laun am 1. Jänner 1856; Mandl v. Mandelstein, Kajetan, vom Institutstande des Invalidenhauses zu Pettau, allbort am 28. Dezember 1855; Neczas, Josef, zu Wiener-Neustadt am 28. Dez. 1855.

Die Oberlieutenants: Koblicha, Josef, zu Linz am 19. Jänner 1856; Zapada, Franz, (Titular) zu Barutzeppa in Galizien am 4. Jänner 1856; Supanchich, Karl, zu Wessely in Mähren am 21. Dezember 1855; Woinovic, Arsenius, zu Weißkirchen im Banat am 13. Jänner 1856.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Aigner, Josef, zu Kirchdorf in Oberösterreich am 3. Dezember 1855; Alacevich, Anton, zu Macarska in Dalmatien am 27. Jän. 1856; Müller, Aloys, zu Feldkirch in Steiermark am 28. Dezember 1855; Ostronits, Albert, zu Fünfkirchen am 23. Jänner 1856; Ungard, Gabriel, zu Unter-Orba in Siebenbürgen am 8. Jänner 1856.

Vom Armestande.

Docza, Moriz Freiherr v., Hauptm., zu Schönburg in Mähren am 22. Dez. 1855.
Aichelburg, Arthur Graf, Oberlieutenant, zu Prag am 9. Dezember 1855.

In den **Ritterstand** wurden erhoben: Hauptmann Georg Leitgeb, Ritter des Leopold-Ordens und Professor an der k. k. Marine-Akademie zu Triest, dann Major Ferdinand Cavallar, des 32. JR., mit dem Prädikate von „Grabensprung."

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Nikolaus v. Gradi, Oberlieut. in der Armee.

Auflösung des Räthsels in Nr. 29 d. B.: „Friedenschluß."

Richtig gelöset von den Damen und Herren: Camilla Binder v. Biedersfeld in Wien; F. Freiherr v. B.... k. k. Oberlieutenant in Meidling; Graf S.... in Wien; Clotilde v. Broderotti in Preßburg; Ignaz Marek, k. k. Lieutenant bei Baron Alemann JR. zu Prag; Mar. v. Thielen, k. k. Major in Pension zu Baden; Ritter v. M.. k. k. Oberstlieutenant (in einer poetischen Einkleidung); Anton Ryba, Kanzlist: Dr. Hieronymus Edler v. Schmall in Wiener-Neustadt; Hpl. k. k. Lieutenant in Rzeszow: Wilibald Wittausch und Albert Jopp, k. k. Feuerwerker zu Prag; Marianne Schwarz v. Sonnwald, Majorsgemahlin; E. H. A. A. in Olmütz; Johann Kraut, Oberjäger in Wiener-Neustadt; Wilhelm Kalmus in Brünn: A. Koval, k. k. Lieutenant bei Wocher JR. in Verona; Anton Freiherr v. Fürstenwärther, k. k. Oberstlieutenant in Padua: J. Drum, k. k. Lieutenant bei Prohaska JR. in Venedig; Josef Tögl und Karl Sikora, k. k. Feuerwerker, dann B. Reich, Feldwebel der Marine, alle drei in Triest.

Angekommen in Wien.

(Am 15. April.) Oberst Martnig, vom 12. Gend.-R., von Graz (Stadt. Wallfeil Nr. 858). — Die Majore: v. Jahn, vom 5. Huß.-R., von Enns (Stadt Nr. 257). Schneeka, v. Schwarz, vom 8. JR., von Brünn (Hotel Wandl).

(Am 16. April.) Oberstlt. Baron Berg, vom Armestand, von Graz (Stadt Frankfurt). — Hauptm. Baron Lottieri, im Pensionsstand, von Freistadt (Leopoldstadt, russ. Hof). — Hauptm.-Auditor Raics, vom 7. Grenz-R., von Binkovce (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Rittm. Graf Harrach, im Armestand, von Prag (Stadt Nr. 239).

(Am 17. April.) Die Hauptlt.: Hoffsaß, vom 30. JR., von Hamburg (Stadt, wilden Mann), und Esq. Dickinson, vom 56. JR., von Mantua (Leopoldstadt, gold. Lamm).

Abgereiset.

(Am 15. April.) Oberst Graf Daun, vom 30. JR., nach Klausenburg. — Die Hauptlt.: v. Felete, vom 52. JR., nach Bukarest, Kammerer, vom 20. JR., nach Pest. Bayer, vom 8. JR., nach Brünn, Van der Mühlen, vom 43. JR., nach Prag, und Sablik, vom 12. JR., nach Krakau.

(Am 16. April.) Herr Feldmarschalllieut. Graf Draskovich, im Pensionsstand, nach Graz. — Major Baron Gussich, vom Armestand, nach Krakau. — Die Hauptlt.: Petters, vom Pionierkorps, nach Preßburg, Vehm, vom 31. JR., nach Agram, v. Kaiserfeld, vom 2. Art.-R., nach Laibach, und v. Hermann, vom Geniestab, nach Komorn.

(Am 17. April.) Major v. Legradi, vom 60. JR., n. Josefstadt.

Ein Oberlieutenant

eines ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom April 1855, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines italienischen oder böhmischen Inf.-Reg. gleichen Ranges, zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

(45—3)

Beachtenswerth

für k. k.

Regiments- und Eskadronskommandanten,

welche Equizirungs-Gegenstände reluiren.

Veronika Oppenheimer, Besitzerin einer Militär-Posamentier-, Schnürwerk- und Halbbindenfabrik zu Neu-Raußnitz in Mähren, empfiehlt den k. k. respektiven Regiments- und Eskadrons-Kommandanten ihr gut assortirtes Lager aller Gattungen Posamentier- und Schnürserten von der feinsten Ispahanwolle und den dauerhaftesten Farben. Indem ich meine Rohmaterialie in großen Quantitäten direkt aus England beziehe, bin ich in den Stand gesetzt, überraschend billige Preise zu stellen. Die resp. k. k. Regiments- und Eskadronskommandanten, welche von meinem Antrag geneigtest Gebrauch zu machen wünschen, erhalten allsogleich einen Preiscourant und Probemuster.

Männer- und Knabenhemden.

Ich erlaube mir hiermit einem P. T. Publikum, so wie einem k. k. Militär anzuzeigen, daß ich in meiner Leinwäschhandlung, **Stadt, im Gundelhof Nr. 588,** eine große Auswahl schönster fertiger, sowohl weißer, als echtfärbiger Männer- und Knabenhemden nach neuester Façon, gut genäht, zu den billigsten Preisen, Männerhemden von 1 fl. 40 kr. bis 3 fl., Knabenhemden 1 fl. 20 kr., vorräthig habe. Im Dutzend sind die Preise bedeutend ermäßigt.

Auswärtige Aufträge werden auf das Schnellste besorgt, nur bitte ich die Halsweite, Aermellänge, so auch die Beträge franco einzusenden. (56—1) **M. Geiringer.**

Die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze,

findet am 15. Mai d. J. statt.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. ꝛc. ꝛc. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Die Ausgabe dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien. Wien, im März 1856. (43—5)

---

können vermöge ihrer **reichhaltigen** Bestandtheile der **vorzüglichst geeigneten Kräuter-** und **Pflanzensäfte**, als ein **probates** Hausmittel gegen trockenen Reizhusten und Verschleimung, Beklemmungen, Heiserkeit, Grippe und andere katarrhalische Uebel gewissenhaft empfohlen werden. Sie werden in allen diesen Fällen **lindernd**, reizstillend und besonders **wohlthuend** auf die gereizten Athmungswerkzeuge und ihre Verästelungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern und durch ihre **mildnährenden** und **stärkenden** Bestandtheile die affizirten Schleimhäute in den Bronchien wieder **kräftigen.**

Es **unterscheiden** sich Dr. Koch's krystallisirte Kräuter-Bonbons nicht nur **durch diese ihre wahrhaft wohlthuenden** Eigenschaften sehr vortheilhaft von den oft angepriesenen sogenannten Ottonen, Pâte pectorale ꝛc., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen noch besonders dadurch aus, daß sie von den Verdauungsorganen **leicht ertragen** werden, und selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen noch hinterlassen.

Um **Verwechselungen** zu vermeiden, welche man gefälligst **genau** darauf achten, daß **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** in länglichte Schachteln, deren **weiße** mit **brauner** Schrift gedruckte Etiquette das **nebenstehende Siegel** führen, — gepackt sind und nach wie vor in **Wien einzig** und **allein** verkauft werden bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Landstrasse Nr. 561 gegenüber Hotel Wandl; **Franz X. Pleban**, Apotheker „Stock-im-Eisenplatz" Nr. 623; **Johann Wiesgrill**, „zur Brücke," Leopoldstadt Taborstraße Nr. 709; **L. Ruzicska**, „zum Mohren," Jägerzeil Nr. 60; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 335; **Gebrüder Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **Ch. Busjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **V. Zoigner**, „zu den drei Raben," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155; **G. Haas & Comp.**, „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34, so wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Arad: Tedeschi und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgever,
Baja: Johann Klenanz,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanke,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Brixen: R. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u. Asan,
Carlstadt: Thom. Alekšic,
Cilli: Karl Krisper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zachariasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. M. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsembery,
Erlau: Josef Tschögl,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Dreßböck,
Feldsberg: Ed. Kreutzig,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Kanischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Porra,
Graz: Apoth. J. Burgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocianovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Mösl,
Iglau: Apoth. Linz. Jnderka,
Josefstadt: C. J. Traxler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Edm. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Jörnlaid,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinig,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Pazoll,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnovsky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschowitz u. Hornig & Beschutsch,
Laucut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimle,
Leitmeritz: Michitsch und Sohn,
Lemberg: Apoth. Franz Lomanel,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernest Vielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Marburg: J. Tauchmann,
M.-Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißörtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Greßinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baiersdorf,
Neutitschein: J. N. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg u. Apoth. Peter Rath, Vorst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. V. Slabyhoudek,
Opocno: Ad. J. Stubersky,
Paks: Johann Florian,
Papa: Josef Vermüller und Ed. Tschepen,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andreä,
Pesth: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Szupa, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Török,
Pilsen: Apoth. Ed. Kalser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weipinger,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Fermann,
Roveredo: Domenico Sarteri,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schäßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. C. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachhofer,
Stanislau: Apoth. J. Temanek,
Steyr: J. F. Gschaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Stuhlweißenburg: Alois Legmann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baurnfeind,
Tarnopol: Markus Schlifka,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney und Solquir und M. Kutin,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Triest: Apoth. Fr. Xicovich und Apoth. J. Serravallo,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Turnau: Josef Keßely,
Ung.-Hradisch: Johann Beitl,
Verócze: J. Demetrovich,
Verschetz: Johann Karnaß und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex. Halter und S. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Bauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Wels: Apoth. F. Bielguth,
Weßprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Priborsky,
Zasmuk: Leop. Frenzl,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in den obigen Städten bei Niemand anders als bei den hier namhaft gemachten resp. Herren Depositären echt zu haben.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Digitized by Google

Militärische Zeitung.

Nro. 32. **Mittwoch den 23. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das russische Heer,

nach seinen kommandirenden Generalen, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonskommandanten und sonstigen Behörden.

(Im Februar 1856.)

(Fortsetzung)

Die Kosaken-Heere.

Hettmann aller Kosaken: Großfürst-Thronfolger Nikolaus Alexandrowitsch.

1. Die Donischen Kosaken.

Kron-Hettmann: General der Kavallerie Chomutoff I.
Chef des Stabes: Generalmajor Andrianoff II.
Ad latus des Stabs-Chefs: Generalmajor Markoff III.
Chef der Artillerie: Generalmajor Lobko I.
Zu besonderen Dienstleistungen: Generalmajor Bar.
Dujour-Stabsoffizier des Heeres: Kanzleioberst Kultischkin.
Feld-Hettmann der West-Armee: Generalmajor Bebutoff II.
Feld-Hettmann der Zentrums-Armee: Generalmajor Orloff I.
Feld-Hettmann der Süd-Armee und in der Krimm: GL. Krassnoff I.
Feld-Hettmann des abgesonderten Kaukasischen Korps: Generallieutenant Chreschtschatinski.
Feld-Hettmann der 1. Abtheilung zum Schutze der Küste des Asowschen Meeres: Generallieutenant Karpoff.
Feld-Hettmann der 2. Abtheilung zum Schutze der Küste des Asowschen Meeres: Generalmajor Krassnoff.
Feld-Hettmann in Finnland: Oberst Skobeleff.
Kommandeur der reitenden Kosaken-Batterie bei der aktiven Armee: Generalmajor Aledinski.
Kommandirender General des 1. Militärbezirks: GM. Karpoff II. a. D.
Kommandirender General des 2. Militärbezirks: GM. Karpoff III. a. D.
Kommandirender General des 3. Militärbezirks: GM. Popoff a. D.
Kommandirender General des 4. Militärbezirks: GM. Radionoff I. a. D.
Vorsitzender der Grenzkommission: Generallieutenant Gorski I.
Deputirter des Heeradels: Oberst Maschkikin a. D.
Aeltestes Mitglied der Heeresverwaltung: Oberst Konskoff a. D.

2. Die Kosaken des schwarzen Meeres.

Kron-Hettmann: Generalmajor Philipson.
Chef des Stabes: Generalmajor Kucharenko.
Kommandirender des Tamanskischen Bezirks: Generalmajor Mogukoroff.
Kommandirender des Jekaterinodar'schen Bezirks: Oberst Sawadofski II.
Kommandirender des Jeiskischen Bezirks: Oberst Borsikoff.

3. Die Linienkosaken.

Kron-Hettmann: Generalmajor Radzewitsch.
Chef des Stabes: Oberst Meier III.

4. Die Astrachanischen Kosaken.

Kron-Hettmann: Generalmajor Wrubel I.

5. Die Orenburgischen Kosaken.

Kron-Hettmann: Generalmajor Poduroff.
Chef des Stabes: Oberst Tolstoi III.
Kommandeur des 1. Militärbezirks: Oberst Gluchoff.
Kommandeur des 2. Militärbezirks: Oberst Charnski.

6. Die Uralischen Kosaken.

Kron-Hettmann: Generalmajor Goecke.

7. Das Baschkiren Heer.

Kommandeur: Generalmajor Balkaschin.
Ad latus: Oberst Tolmatscheff II.

8. Die Asowschen Kosaken, Kron-Hettmann: Generalmajor Kassalap.
9. Die Sibirischen Linienkosaken, Kron-Hettmann: GM. Woroljeff
10. Die Donaukosaken, Kron-Hettmann: Oberst Gargardt.
11. Die Baikalseekosaken, Kron-Hettmann: vakat.

Die mobile Reichswehr (Druschinen).

Im Gouvernement Wladimir: 11 Druschinen, organ. vom Gardeoberst Katenin.
Wologda: 9 Druschinen, organ. vom GM. Brjantschaninoff.
Woronesch: 17 Druschinen, organ. vom GM. Matwejeff.
Wjätka 18: Druschinen, organisirt vom GL. Lanskoi III.
Kaluga 11: Druschinen, org. vom Senator GL. Graf Tolstoi, gegenwärtig Kommandeur des 2. Reserve-Infanteriekorps.
Kostroma: 10 Druschinen, organisirt vom wirkl. Staatsrath Wassiloff.
Kursk: 17 Druschinen, organisirt vom GM. Bjelestoff, gegenwärtig Kommandeur der 14. Infanteriedivision.
Moskau: 12 Druschinen, organisirt vom Mitglied des Reichsrathes Gen. d. Art. Jermoloff I. und vom Senator Gen. d. Kav. Graf Stroganoff I., beide gegenwärtig im aktiven Dienst der Reichswehr.
Nischegorod: 11 Druschinen, organisirt vom Senator Gen. d. Kav. Graf Stroganoff I. und GM. Tolstoi.
Nowogrod: 8 Druschinen, organisirt vom Senator GL. Suroff, gegenwärtig Kommandeur sämmtlicher beim Garde- und Grenadierkorps eingetheilten Druschinen.
Orenburg: 7 Druschinen, organisirt vom GM. Kasadajeff.
Orel: 15 Druschinen, org. vom GM. Danilefski (gestorben).
Pensa: 11 Druschinen, organisirt vom GL. Arapoff.
Perm: 16 Druschinen, organisirt vom GM. Jasmowitsch.
Poltawa: 9 Druschinen, organisirt vom GM. Annjenkoff VII.
Pskow: 6 Druschinen, organisirt vom geheimen Rath Fürst Dondukoff-Korsakoff.
Rjäsann: 14 Druschinen, org. vom GM. Pawlenkoff.
Ssamarr: 12 Druschinen, org. vom GM. Fürst Urussoff.
St. Petersburg: 5 Druschinen, organisirt vom Mitglied des Reichsrathes u. Präsident des General-Auditoriats Gen. d. Inf. Fürst Schachoffskoi I., gegenwärtig im aktiven Dienst der Reichswehr.
Saratow: 14 Druschinen, organisirt vom kommandirenden General des 5. Bezirkes der inneren Wache GL. Grabbe II.
Simbirsk: 11 Druschinen, organisirt vom GL. Tolstoi I.
Smolensk: 11 Druschinen, organisirt vom Mitglied des Reichsrathes Gen. d. Inf. Golowin I., gegenwärtig im aktiven Dienst der Reichswehr.
Tambow: 17 Druschinen, organisirt v. GM. Schichareff.
Twer: 14 Druschinen, organisirt vom GM. Naumow.
Tula: 11 Druschinen, org. vom Senator GL. Fürst Galitzin I., gegenwärtig im aktiven Dienst der Reichswehr.
Charkow: 14 Druschinen, organisirt vom GM. Schatoff.
Tschernigow: 9 Druschinen, org. vom G. d. K. Olsenieff.
Jaroslaw: 9 Druschinen, organisirt vom GM. Babarikin.

In den Gouvernements Wilna, Mohilew und Olonetzk wurden nur 3, 3 und 2 Druschinen formirt und zwar unter Leitung der Gouverneure dieser Gouvernements.

Die 6 kleinrussischen reitenden Kosakenregimenter der Gouvernements Tschernigow, Poltawa und Charkow wurden von dem Generalgouverneur Generallieutenant Kakoschkin organisirt.

Zusammen 337 Druschinen und 6 Regimenter.

Die Militär-Erziehungs- und Lehr-Anstalten.

Chef des Stabes: Generallieutenant Rostowzoff, zugleich immerwährendes Mitglied des Rathes sämmtlicher Militär-Erziehungsanstalten und des Rathes der Militärakademie.

Ad latus: Generalmajor Putjata, eben so.

Dujour-Stabsoffizier: Oberst Markoff VIII.

Oberarzt: Leibarzt, geheimer Rath Jenochin.

Oberarchitekt: Ingenieuroberst Tschernik.

Der Militär-Erziehungsrath: Präsident Gen. d. Kav. Graf Orloff.

Mitglieder: Großfürst Konstantin Nikolajewitsch kais. Hoheit; Peter Prinz von Oldenburg kais. Hoheit; Gen. d. Inf. Annjenkoff I., zugleich Inspekteur; Gen. d. Inf. Mirkowitsch I., zugleich Inspekteur; GL. Klüpfel, zugleich Inspekteur; GL. Baron Schlippenbach, zugleich Inspekteur; GL. Chatoff, zugleich Inspekteur; GL. Ignatieff I.; GL. Orwuff zugleich Inspekteur; GL. Baron Rosen, zugleich Inspekteur.

Für die Geschäftsführung: wirklicher Staatsrath Klingenberg.

Die Militärakademie. Ehren-Präsident G. d. K. Fürst Tschernischoff.

Ehren-Räthe: Gen. d. Inf. Baron Jomini; Gen. d. Art. Sfuchosanjett I.; kaiserl. österr. Feldzeugmeister Baron Heß; königl. preuß. GL. v. Prittwitz.

Mitglieder des Rathes: die Gen. d. Inf. Berg I. und Schubert; die Generallieutenants Witofftowt, Baron Medem I., Bessal I., Baron Liewen und Lomnowski; die Generalmajore Stefan, zugleich Chef des Stabes der Nikolajeff'schen Akademie; Graf Baraneff II.; Politkowski und Reswoi.

Kommandeure der verschiedenen Anstalten.

1. Im Petersburger Bezirk.

Das Pagenkorps: Generallieutenant Shetinchin I.

Die Garde-Fähnrichs- und Junkerschule: Generallieutenant Suthof I.

1. Kadetenkorps: Generalmajor Lichoninn.

2. Kadetenkorps: Generalmajor Stepanoff II.

Pawloff'sches Kadetenkorps: Generallieutenant Meinander.

Konstantin'sches Kadetenkorps: Generallieutenant Woronetz I.

Nowgorod'sches Kadetenkorps des Grafen Araktschejeff: Oberst Baron Korff VI.

Finnländisches Kadetenkorps: Generalmajor Bloem.

Alexandrinisches Kadetenkorps: Generalmajor Metz.

2. Im Moskauischen Bezirk.

1. Moskauisches Kadetenkorps: Generalmajor Lermantoff II.

2. Moskauisches Kadetenkorps: Generalmajor Oseroff I.

Alexandrinisches Waisenkadetenkorps: Generallieutenant Gresser I.

Orloff-Wachtinsches Kadetenkorps: Generalmajor Wischnjakoff.

Tulasches Kadetenkorps: Oberst Pjassetzki.

Woronesch-Michailowsches Kadetenkorps: Generallieutenant Wintuloff.

Tambowsches Kadetenkorps: Generalmajor Ptaschnik.

Orenburg-Neplujew'sches Kadetenkorps: Generalmajor Schiloff I.

Sibirisches Kadetenkorps: Generallieutenant Pawlowski II.

3. Im Bezirk des Westens.

Polotzkisches Kadetenkorps: Oberst Kinowitsch.

Poltawa-Petroffskisches Kadetenkorps: Generallieutenant Wrangel II.

Brest-Alexandroffskisches Kadetenkorps: Generalmajor v. Rüdiger.

Kiew-Wladimirsches Kadetenkorps: Oberst Wolski I.

Nikolaische Ingenieurschule: Generallieutenant Lomnowski.
Ehrenmitglied derselben: Generalmajor Tottleben.

Michaelsche Artillerieschule: Generalmajor Reswoi.

Medizinisch-chirurgische Akademie: Geheimer Rath Pelikan; Vize-Präsident: wirklicher Staatsrath Balbiani.

Kurator des St. Petersburger Militär-Lazareths: Generallieutenant Saff*).

(Schluß folgt.)

Militärische Briefe aus Preußen.

V.

(v. St.) Der letzte Tag des Monats März war sonst für die preußische Armee ein Tag von großer Bedeutung, denn an diesem Tage pflegte das sogenannte große Avancement zu erscheinen. Der größte Theil der eigentlich entscheidenden Personalveränderungen, namentlich in den höheren Kommandos, wurde für diesen Tag aufgespart, und es erschien dann gewöhnlich eine besonders gedruckte oder lithographirte Liste, welche sofort mit größter Eile von hiesigen Offizieren an befreundete Kameraden in die ferne Provinz gesandt wurde. Viele sahen diesem Tage mit Erwartungen, manche freilich auch mit Besorgnissen entgegen, denn wer im Avancement übergangen wurde, sah darin die Zeit gekommen, wo er selbst wünschen mußte in den Ruhestand überzutreten. Sei dem Regierungsantritt Seiner Majestät, und noch entschiedener seit dem Jahre 1848, ist dieses althergebrachte große Avancement nicht mehr beobachtet worden, und der sonst so aufregende Tag geht ruhig wie andere vorüber. Zu keiner Zeit wurde die Rang- und Quartierliste — der preußische Schematismus — eifriger studirt, als in der letzten Hälfte des Monats März. Man berechnete die Zahl der Vorderleute, das Lebens- und Dienstalter, suchte nach vakanten Befehlshaberstellen und verglich die bekannten Persönlichkeiten. Das Alles hat nun aufgehört, oder vertheilt sich vielmehr auf das ganze Jahr. Früher wurden besonders an diesem Tage die Regiments- und Brigadekommando's vergeben, und die Zahl der eintretenden Personalveränderungen überhaupt füllten oft mehrere Folioseiten. Was die Kommando's der Infanterie-Regimenter betrifft, so läßt sich die Besetzung derselben gegenwärtig noch weniger im voraus berechnen, als früher, da durch den, seit einigen Jahren befolgten Modus bei Besetzung der Festungs-Kommandantenstellen gewissermaßen ein Uebergangsposten geschaffen worden ist. Des Königs Majestät will nämlich durchaus keine alten Festungs-Kommandanten mehr haben und der frühere Gebrauch, halb invalide Generale dadurch gewissermaßen auf einen Ruheposten zu bringen, hat ganz aufgehört. Es werden jetzt Majors, Oberstlieutenants und Obersten zu Festungs-Kommandanten ernannt, welche vorzugsweise dazu bestimmt sind, eine weitere Carrière bis in die höchsten Grade zu machen. In vollster Rüstigkeit gehen sie von dem Kommando eines Bataillons zur Kommandantur einer Festung über, bleiben einige Jahre in dieser Stellung und treten dann als Regiments-Kommandeurs in die Armee zurück. So machen sie ihre Studien als Festungs-Kommandanten, und sind vollständig auf diesen, ganz besonderen Dienst vorbereitet, wenn künftig wirkliche Kommandanten im Kriege gebraucht werden. Früher hatten wir alte, blessirte Kavallerie-Generale, die als Festungs-Kommandanten, den Artillerie- und Ingenieuroffizieren vom Platz gegenüber, in eine sehr unbehagliche Stellung kamen. Es ist wahrlich kein Tadel für einen alten Kavalleristen, wenn ihm Poternen, Batardeaus, Minen- und Palissadenschuppen nicht geläufig sind, und wenn er lieber ein Hußarenregiment, als eine Pionierkompagnie kommandirt. Von einer Vorbereitung, von einer Uebung für den Festungsdienst war wohl bei den Lieutenants, aber nicht bei den Stabsoffizieren und Generalen die Rede, und nebenbei mahnten die furchtbaren Beispiele des Jahres 1806 zur Vorsicht. Durch das zeitweise Ernennen von Stabsoffizieren zu Festungs-Kommandanten sind diese Uebelstände, so weit dies überhaupt möglich ist, vermieden. Früher war die Ernennung zum Kommandanten einer Festung fast immer eine lebenslängliche, und selten trat ein Festungs-Kommandant noch in den Pensionsstand, weil das Festungs-Kommando selbst schon als eine halbe Pensionirung betrachtet wurde, jedenfalls wenigstens als ein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst. Dies ist jetzt nicht mehr der Fall, und die Ernennung eines Stabsoffiziers zum Kommandanten einer Festung ist so gut, wie die sichere Aussicht, in einigen Jahren ein Regiment zu bekommen. Begreiflich wird dadurch die Zahl der vorbereiteten und mit dem Festungsdienst vertrauten höheren Offiziere vermehrt, so daß man, wenn es Ernst wird, eine reiche Auswahl hat.

Es ist jetzt entschieden, daß in diesem Jahre das I. Armeekorps in den Provinzen Ost- und West-Preußen großes Herbstmanöver oder die sogenannte Königs-Revue haben wird. Dazu werden die sämmtlichen Landwehren des Korps einberufen und haben eine große, oder vierwöchentliche Uebung. Die Landwehrbataillone üben erst 14 Tage in ihren Stabsquartieren, werden dann in Brigaden mit dem Linienregiment von gleicher Nummer zusammengestellt und marschiren mit diesem zu dem Feldmanöver des ganzen Korps. Das I. Armeekorps hat 2 Divisionen, 4 Infanterie-, 2 Kavalleriebrigaden mit 4 Landwehr-Kavallerie- und 4 Linien-Kavallerieregimentern; außerdem: 1 Artillerieregiment, 1 Pionierabtheilung, 1 kombinirtes Reservebataillon und 1 Jägerbataillon. Die Infanterieregimenter sind das 1., 3., 4. und 5. Die Landwehr-Infanterieregimenter führen dieselben Nummern, die Bataillone derselben aber noch besondere Namen, so das 1. Landwehrregiment die Bataillone: Königsberg, Wehlau, Tilsit; das 3.: Insterburg, Gumbinnen und Angerburg; das 4.: Osterode, Preußisch-Holland und Graudenz und das 5.: Danzig, Marienburg und Preußisch-Stargard. Die Kavallerie des 1. Korps besteht aus dem 3. Kürassierregiment, dem 1. Dragonerregiment, dem 1. Leib-Hußarenregiment und dem 8. Ulhanenregiment. Die Landwehr-Kavallerie aus dem 3. schweren Landwehr-Reiterregiment, dem 1. Landwehr-Dragoner-, dem 1. Landwehr-Hußaren- und dem 8. Landwehr-Ulhanenregiment. Das ganze

*) Die eingetretenen Verhältnisse haben manche Reduzirung der in diesem Tableau aufgeführten Truppen zur Folge gehabt, auch Veränderungen in den Personalien eintreten lassen (vergleiche die heutige Rubrik „Rußland" im Armeekurier). Trotzdem bleibt dieses Schema ein Stück der Geschichte und nicht ohne Werth. Die Red.

Korps demnach aus: 24 Bataillons Linien-Infanterie nebst einem Reservebataillon. Dazu 1 Jägerbataillon, zusammen: 26 Bataillons, 32 Eskadrons, fünf 6-Pfünder-, drei 12-Pfünder-, eine Haubitz- und drei reitende Batterien, zusammen mit 96 Geschützen. Das Manöver wird in der Gegend von Heilsberg beginnen und sich meilenweit gegen Königsberg hinziehen. Seine Majestät der König wird, wie gewöhnlich, erst den Herbstmanövern des Gardekorps bei Berlin und Potsdam beiwohnen und sich dann zum I. Armeekorps begeben. Die ganze übrige Armee übt nur in Divisionen und in nächster Nähe des Divisions-Stabsquartiers. Ich darf nicht vergessen, daß auch ein Garde-Landwehrbataillon, und zwar das Königsbergische, das große Manöver des 1. Korps mitmachen und dazu ebenso, wie die Provinzial-Landwehr, 14 Tage vorher einberufen wird. Es ist bekannt, daß die Garde-Landwehr aus solchen Mannschaften besteht, welche bei den Garde-Infanterieregimentern ausgebildet worden sind. Eine ganz vorzügliche Truppe, und eine Freude für jedes Soldatenauge!

Wenn das mit dem Steigen der Pferdepreise so fort geht, so entsteht in der That die Frage: wie sich die Kavallerie mit dem dafür seit Jahren fest ausgeworfenen Summen fernerhin remontiren soll? Bei der berittenen Gendarmerie und bei den Freiwilligen (das heißt: nur Ein Jahr Dienenden) ist diese Preiserhöhung für gute, dienstbrauchbare Pferde auch persönlich empfindlich. Zwar stellt für Beide der Staat das Pferd, sie müssen es aber aus eigenen Mitteln bezahlen. Für ein so gestelltes Pferd mußte der bei der Kavallerie oder reitenden Artillerie eintretende Freiwillige bisher 140, höchstens 150 Th. zahlen. Gegenwärtig ist die Beischaffung eines vollkommen dienstbrauchbaren Pferdes für diesen Preis gar nicht mehr möglich, und eine neuerliche königliche Kabinetsordre hat bestimmen müssen, daß der Freiwillige für ein Kürassierpferd 170 und für ein Dragoner-, Hußaren- oder Uhlanenpferd 160 Thaler zu bezahlen hat. So steht es mit den Pferdepreisen überhaupt und wo es sich jährlich um Tausende handelt, ist diese Steigerung eine sehr lästige. Da ich gerade von Pferden spreche, so bemerke ich, daß vor einigen Tagen lange Züge von außerordentlich schönen Wagenpferden hier durch Berlin nach Rußland gegangen sind. Sie kamen mit der Eisenbahn aus Hannover, ein russischer Militärbeamter begleitete sie, und man hörte, daß sie nach Moskau bestimmt wären, um bei der Kaiserkrönung gebraucht zu werden. Es waren die schönsten und stärksten Carrossiers, die man nur sehen konnte, und eine wahre Blüte der schon so berühmten hannoverschen Pferdezucht. Sie waren vorsichtig durch mobile Lattirbäume und Stangen von einander getrennt, kokett mit Bändern und Schleifen geputzt und kündigten sich so, als sie außerhalb der Stadtmauer von einem Eisenbahnhofe zum andern transportirt wurden, als etwas ganz Besonderes an. Ob die Angabe, daß sie nach Moskau und zur Kaiserkrönung bestimmt sind, zuverlässig ist, vermag ich nicht zu behaupten; die Begleiter sollen es so angegeben haben.

Für die Kürassierregimenter wird die Einführung von hohen Reiterstiefeln, statt der bisherigen mit Leder besetzten Reithose, beabsichtigt. Das Regiment der Gardes du Corps in Potsdam hat für eine ganze Eskadron zum Versuch dergleichen Reiterstiefeln und die dazu gehörigen weißen Kirseyhosen bekommen. Eben so sind bei anderen Kürassierregimentern einzelne Leute damit versehen worden. Sie nähern sich in der Form den Reiterstiefeln des 17. Jahrhunderts, können bis über die Knie und auf den halben Schenkel heraufgezogen werden, und haben Aehnlichkeit mit den Stiefeln Ihrer kaiserlichen Leib-Gendarmerie. Die bisherige Reithose der Kürassiere über den kurzen Stiefeln hatte, namentlich durch den nothwendigen Steigriemen, manchen Uebelstand. Sie saßen über dem Sattel zu straff, zogen den Haken des Reiters herauf, und rissen gewöhnlich auf den Knien auf. Wenn die neue Form nicht an dem Kostenpunkte scheitert, der bei 10 Kürassierregimentern allerdings von Bedeutung ist, so ist nach der Meinung derer, welche sie bereits seit dem 1. April tragen, eine Verbesserung gewonnen. Sie werden sich vielleicht wundern, daß ich Gardes du Corps und nicht wie bisher Garde du Corps schreibe. So aber lautet seit dem August vorigen Jahres die offizielle Bezeichnung des Regiments. Sie nimmt somit den Namen wieder auf, welchen diese Truppe unter dem letzten Kurfürsten und ersten Könige von Preußen führte, als sie vorzugsweise aus französischen Refugiés zusammengesetzt war. Eine besondere Bekanntmachung über diese andere, oder vielmehr wiederhergestellte Benennung des Regiments ist meines Wissens nicht ergangen, und es wird jedenfalls noch einige Zeit dauern, ehe der lang gewohnte Name Garde du Corps aus der Umgangssprache verschwindet.

Im vorigen Monate waren, wie alljährlich um diese Zeit, die Mannschaften der Regimenter, welche besonderen Unterricht im Handhaben und Führen der Patronen- und Trainwagen erhalten, bei den verschiedenen Artillerieregimentern der Korps versammelt. Bei der Mobilmachung 1850 hat sich nämlich herausgestellt, daß die für diesen Dienst von den Regimentern abkommandirten Mannschaften gar keine Ahnung von den Obliegenheiten hatten, zu denen man sie kommandirte, und in der That hatten wir einen so langen Frieden gehabt, daß man gar nicht mehr an die Nothwendigkeiten dachte, welche bei einer Mobilmachung, namentlich bei unserer Organisation eintreten. Da es sich dabei aber gerade um das kostbarste und für die Kriegführung entscheidendste Material handelt, so genügte es, daß der Uebelstand bemerkt worden war, um die Verbesserung desselben herbeizuführen. Demnach kommandirt jeder Truppentheil eines Armeekorps eine Anzahl Unteroffiziere und Gefreite im Monat März zu dem Artillerieregiment des Korps, wo sie von den Artilleristen in Verpackung und Führung der Munitions- und Patronenwagen unterrichtet werden. Bei dem Garde-Artillerieregiment in Berlin werden indessen nicht allein die Mannschaften der sämmtlichen Garderegimenter, sondern auch die des III. Armeekorps, welches in den Marken steht, eingezogen. Die Infanteristen werden 4 Wochen im Verpacken der Patronenwagen, und die Kavalleristen 3 Wochen in Führung der sämmtlichen Trainwagen geübt.

Die Fabrikation und Vertheilung der Miniégewehre an die Musketierbataillone der Armee schreitet rüstig vor. Neuerdings hat auch das am Rhein stehende 34. Infanterie- (2. Reserve-) Regiment dergleichen erhalten. Nach Jahresfrist wird auch diese Verbesserung unserer Schießwaffen vollendet sein.

Da ich von den Herbstübungen des I. Armeekorps gesprochen habe, so muß ich auch noch ergänzend anführen, daß die Pionierwaffe in diesem Jahre wieder eine große Uebung bei Koblenz haben wird. Es kommen dazu circa 2000 Mann Pioniere zusammen, und zwar die 4. Pionierabtheilung aus Sachsen, die 7. aus Westphalen, die 8. in der Rheinprovinz und die beiden Reserve-Pionierkompagnien aus Mainz und Luxemburg. Es wird bei dieser Zusammenziehung der gesammte Pionierdienst des Sappeurs, Pontoniers und Mineurs geübt, da wir bekanntlich diese 3 Dienstzweige in einem Truppentheil vereinigt haben. Koblenz und Ehrenbreitstein mit dem Rhein, seinen vielen Forts und seinem schwierigen Terrain, ist ein besonders geeigneter Ort für solche Pioniermanöver.

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

IV.

Krächze mit möglichstem Aufwand der vilains restes meiner anno dazumal recht anhörbaren Baritonstimme das herzansprechende „Da bin ich wieder!" der Gabriele aus unseres lang entschlafenen C. Kreutzer's ewig schönem „Nachtlager in Granada." Bin heute überhaupt im Singen, denn als ich meiner Ehehälfte vor der Morgenpromenade dringend ans Herz legte, mir bis zwölf Uhr Mittag Papier, Feder und Tinte zu einem „müßigen Briefe" zurecht zu legen, meinte sie, wäre wohl nicht nothwendig, daß ich schon wieder vor das P. T. Publikum träte und angezeigter eine schon seit vierzehn Tagen verschobene Staatsvisite bei einem neu in der Stadt ansäßig gewordenen Nußknackergesichte zu machen; erklärte ihr aber unter entschiedener Ablehnung der Interpellation und Uebergehen zur Tagesordnung mit dem ehrenfesten Richter von Richmond in „Martha:"

„Ist das Handgeld angenommen,
Kann der Magd kein Weigern frommen!"

was in Prosa so viel heißen sollte: „Darf mein Einer Wohllöblichen gegebenes Wort nicht brechen, vierzehn Tage sind um — Punktum!" Habe heute auch die ganze Menge zu berichten und zu erörtern. Die erste Neuigkeit voraus — Acht geben, Wohllöbliche! die Bombe platzt! — der alte Soldat hat einen Schriftsteller-Verein im Freundeskreise gebildet und soll gleich eine Probe aus demselben mitgetheilt werden. Die Sache kam nämlich so: Der Krieg ist zu Ende, das Politisiren fällt von selbst weg, die Konversation in der Ressource wurde täglich unerquicklicher, kam zuletzt gar nichts mehr zur Sprache als gewöhnliches Stadtgewäsche, Avancementsseufzer. Jeder pensionirte Hauptmann rechnete heraus, daß er heute wenigstens Generalmajor oder Feldmarschallieutenant sein müßte, wenn er nämlich nicht vor 10 bis 20 Jahren in die Pension gegangen worden wäre (wie die jüngeren Ressourcianer spöttisch meinen); wurde weidlich über Zigarren und Tabak geschimpft, waren den Meisten die ersteren zu naß und der letztere zu trocken. Der Holländer hat wohl nicht Unrecht, der da sagte: „De oprechte Tabac is iets zeldzaam." — über die enorme Theuerung, und meinte der dicke Major D., „daß es doch eine bessere Zeit gewesen, als man das Wort Amt mit „bt" geschrieben, denn da bekam man 5 Eier um einen Kreuzer, während heute das verkehrte Verhältniß ist," — kurz, war am Ende kaum mehr auszuhalten. — Versichere! Machte daher einigen alten Freunden den Vorschlag, uns einmal in der Woche bei mir in meinem stillen Häuschen zu versammeln, und den Abend mit Vorlesungen militärischer Aufsätze, Kriegserlebnissen u. s. w. zu verbringen. Fand nach einigen bescheidenen Ablehnungen und den üblichen Entschuldigungen: „Ungeübte Feder" — „Weiß nichts allgemein Interessantes" — „Hab nie mit dem Gänsekiel gefochten" — „Bin kein Federfuchser" und dergleichen in infinitam allgemein freundliche Aufnahme. Hat die erste Session nach tüchtigen Vorbereitungen und reichlich eingenommenem

Thee am letzten Montag stattgefunden. Die Zigarren dampften, die Meerschaumköpfe glühten, die Frau Gemahlinen strickten in den inneren Gemächern, und wurden sechs ganz gute Artikel gelesen, von denen ich heute Einer Wohllöblichen mit Genehmigung des Verfassers, eines alten Jägers, den folgenden mittheile. Werde überhaupt, wenns beliebt, hie und da manches davon zur Einsicht senden, läßt sich vielleicht brauchen.

Dieser Aufsatz, dem der alte Soldat vollinhaltlich beistimmt, ist ein frommer Wunsch und lautet:

„Bei der in das kleinste Detail eingehenden Fürsorge, dem Militärstande nicht nur allgemein gebildete, sondern auch in den Anforderungen der einzelnen Waffengattungen bewanderte oder wenigstens mit besonderen Vorkenntnissen versehene Leute zuzuführen, wofür uns die wahrhaft musterhafte Reorganisation der Militär-Bildungsanstalten den klarsten Beweis liefert, erscheint die Errichtung einer eigenen Jägerschul-Kompagnie in einer dieser Truppe zusagenden Gegend nicht nur nicht überflüssig, sondern entschieden wünschenswerth.

Abgesehen davon, daß sich in den unteren Militär-Erziehungsanstalten bestimmt viele Zöglinge vorfinden, die der in Aussicht stehende „Jägerbuschen" ebenso zum Fleiße anspornen würde, wie früher die Quasten am Pulverhorne des Stutzenjägers so wie der Stutzen selbst, den mit der Kammerbüchse („Harte" genannt) betheilten Jäger zum Fleiße und braver Aufführung, welches der einzige Weg zur Erlangung dieses höchsten Gutes eines Jägers war, anspornten und der Name Dornstutzen noch ansporn: so ist anzunehmen, daß eben dieser Beweggrund, der schon in der fast allgemeinen Vorliebe der Männerwelt zur Jägerei liegt, eine Menge junger Leute in diese Bildungsanstalt und so dem Militärstande zuführen würde, die vielleicht sonst kaum Soldaten geworden wären.

Welch großen Reiz die Kleidung und besonders der flatternde „Buschen" des Jägers auf die Jugend ausübt, ist bekannt, und es wäre hier am Platze anzuführen, daß man, bald nach Unterdrückung der ungarischen Unruhen, bei einem Feldjägerbataillon gewissermaßen Protektion brauchte, um in dasselbe als Freiwilliger eintreten zu können; so häufig meldeten sich junge Leute, die der Jägerbuschen anzog, daß man viele derselben zurückweisen mußte, wenn das Bataillon nicht entnationalisirt werden sollte.

Es soll mit dem Vorstehenden aber durchaus nicht gesagt sein, daß das Dienen in den Linientruppen nicht auch angenehm wäre; jeder brave Oesterreicher wird sich, wenn es seine Verhältnisse erlauben, glücklich schätzen, ein Glied der ruhmgekrönten Armee seines Vaterlandes zu sein, welcher Platz ihm auch immer in derselben angewiesen werden mag; aber so wie jeder auf den Körper, in dem er dient, stolz ist, so entspringt dieser Stolz doch nur daraus, daß er sich diesen Körper entweder selbst gewählt hat, oder daß ihn die ruhmreiche Geschichte desselben, der Rang und die Verdienste seines Inhabers u. s. w. auf das Dienen in demselben stolz zu sein lehrten, gewiß aber macht die freie Wahl in jeder Stellung des Lebens zufriedener; und so entsteht die Lust, bei dieser oder jener Waffengattung zu dienen. Der eine wünscht sich Hußar, der andere Uhlane, Kürassier oder Jäger zu werden, wieder ein anderer zieht es vor, unter seinen nächsten Landsleuten, im Regimente seines Werbbezirkes zu bleiben und jeder hebt die Vortheile seiner Waffe hervor; der Infanterist fürchtet sich vor drei Kavalleristen nicht, und dieser ist überzeugt, daß er aus drei Infanteristen wenigstens Karbonaden machen würde.

Ein Erziehungshaus-Knabe sehnt sich nach nichts mehr, als nach dem Augenblicke seiner Eintheilung in jenes Regiment, in dem sein Vater dient oder wo wenigstens noch Leute sind, die seinen Vater kannten, oder dessen Kameraden waren.

Obwohl ein jeder österreichische Krieger alle Glieder der k. k. Armee gleich hoch schätzt, so werden sich zwei Mann eines Regimentes, wenn sie an einem vom Regimente entfernten Ort zusammentreffen, ohne einander zu kennen, gewiß eher nähern, als wenn sie von verschiedenen Regimentern wären, und so wie die Glieder eines Regimentes gleichsam einen engeren Familienkreis bilden, so ist es bei den Jägern überhaupt der Fall. Da wird gleich die Knopfnummer angesehen und ein „Grüß dich Gott, Zehner" — „Servus Zwölfer" bildet den Eingang zu einer brüderlichen Unterhaltung. Diese spezielle Liebe zu seiner Truppe, dieses Vertrauen auf seine Waffe erzeugt Muth und Tapferkeit, welche uns Jägern unsere Kameraden der anderen Waffen eben so wenig streitig machen werden, als wir vor ihrer Bravour, deren Zeugen wir so oft waren, freudig den Hut schwenken und vor ihren zerschossenen Fahnen und Estandarten mit Ehrfurcht an die Krämpe des Corsé's greifen. Wenn es unsere Aufgabe ist, den Feind anzulocken und ihn den Bajonneten der Linientruppen näher zu bringen, so leiht uns der Kavallerist zum schnelleren Fortkommen brüderlich seinen linken Steigbügel.

Der Zögling der Infanterieschule plänkelt auch, ebenso der Schütze bei der Linie — aber welche Mühe hat er nicht, um z. B. seinen schönen weißen Rock vom Staube und Kothe zu reinigen, wenn er sich ein wenig jägermäßig auf den Feldern herumgetummelt hat, und erst die Grasflecke! — Bei uns Jägern macht eine starke Bürste Alles gut, ein tüchtiger Regen erspart uns die Arbeit des Reinigens.

Die Vorsicht, welche der Infanterieschul-Zögling selbst beim Tirailliren anwendet, um seine Uniform nicht gar zu arg zu verunreinigen, hat zur Folge, daß er, zu den Jägern ausgemustert, lange Zeit braucht, ehe er sich gewöhnt, sich rasch zu Boden zu werfen wenn es die Umstände erheischen, abgesehen davon, daß manche gar nie tüchtige Jäger werden, weil sie als Unterjäger eingereiht, viele Kniffe des Jägers sich nie aneignen.

Und welche Freude, welcher Stolz für alle Jäger liegt nicht in dem Bewußtsein, einen eigenen Nachwuchs zu haben! welche Aneiferung für die Lehrer, die ihnen anvertraute Jugend zu tüchtigen Jägern zu bilden!

Der Linieninfanterist schickt seinen Jungen getrost in die Infanterie-, der Kavallerist in die Kavallerie-, der Grenzer in die Grenz-Schulkompagnie und der Jäger? — in jene dieses frommen Wunsches."

Glaube annehmen zu können, daß schon etwas Aehnliches, wie der alte Jäger meint, im Werke sei, denn die erleuchteten Männer, die unser Studienwesen so wacker leiten und vor deren Wollen und Wirken gewiß jeder Unparteiische gerne den Hut abzieht, werden schon die Wichtigkeit des fraglichen Gegenstandes in Anbetracht gezogen haben. 'S ist keine leichte Arbeit, und fast Tag und Nacht zu thun! Früchte werden wir freilich erst in 3—4 Jahren sehen, namentlich aus den unteren Erziehungsanstalten. Habe nur Einen Tadel, finde alles zu kaiserlich, zu munifizent! Welcher Unterschied zwischen dem Porzellaingeschirre der Untererziehungsanstalt und der Blech-Eßschale des — — troupier! Derselbe Unterschied — und ist dies der wesentlichere — besteht auch darin, was in jenem und in diesem aufgetischt wird!

Hätte bald vergessen, daß ich mir vorgenommen, gelegentlich meines beiläufig gesagt namenlosen Vereins eines Mannes zu erwähnen, dessen Name die k. k. Armee mit aufrichtiger Hochachtung nennt, unseres edlen J. N. Mahl-Schedl Ritter v. Alpenburg, der den herrlichen „Radetzky-Verein" gestiftet. Ist rastlos thätig dieser wackere, bescheidene und still wirkende Sohn der schönen Berge Tirols. Weil jetzt genug geschehen für die armen Invaliden, die der kaiserliche Herr reichlich bedenkt, sieht Mahl-Schedl sich bewogen, an ein anderes nicht minder edles Werk der reinsten Menschenliebe Hand anzulegen. Stellt nämlich für die Gemeinde eine großartige Armenlotterie zusammen, wozu bei nur 5000 Loosen (à 6 kr. CM.) nicht weniger als 2000 Gewinnste (Ende Mai d. J.) verlost werden, die der edle Mann zumeist alle selbst beisteuert. Das nenn ich wahre Humanität, und dies um so mehr, als diese Lotterie für die Aermsten der Armen, nämlich für die Steinarbeiter und Handlanger der dortigen Steinbrüche bestimmt ist, welche keine Lade, keine Versorgungs- oder Sparkasse haben, und aus deren Mitte alljährlich jämmerliche Krüppel hervorgehen. So wurden, wie der alte Soldat brieflichen Mittheilungen eines in Tirol lebenden Kameraden entnimmt, im vorigen Jahre Zwei schrecklich verstümmelt; Einer, der jetzt noch lebt, hat beide Füße verloren, ein Dritter eine Hand und die Zehen, ein Vierter wurde todt geschlagen. „Zum Glück!" sagten seine Kameraden in Anbetracht der besammernswerthen Lage des mit dem nackten Leben davongekommenen Unglücklichen. Möge der Himmel nur seinen Segen zu diesem schönen Werke der Menschenliebe geben und hat sich der alte Soldat nach schwachen Kräften mit zwei Dutzend Loosen betheiligt, wird die löbliche Redaktion ad personam wohl auch ihr Scherflein beitragen; — sage auch noch — beileibe nicht um etwa den Wohlthätigkeitssinn Einer Wohllöblichen aufzustacheln — daß diese kleine Lotterie gar viel Schönes und Werthvolles bietet: ausgestopfte Gemse, Auer-, Birkhahn und allerlei Bergvögel, Mineraliensammlungen u. s. f.

Geh'n wundersame Dinge unter dem Monde vor. Las neulich, daß einem Tänzer, der Israelit ist, der k. portugiesische Christus-Orden verliehen worden sei, und daß der Sekretär der Wiener Judengemeinde, ein bekannter Dichter, welcher eben in einer Humanitätsangelegenheit seiner Glaubensgenossen in das gelobte Land reist, den griechischen Erlöser-Orden erhalten hat. Muß vor Allem erklären, daß ich sein „Habsburglied," „Christof Colon," „Don Juan d'Austria" recht sehr schätze und als werthvolle Dichtungen auf meinem Bücherbrette stehen habe. Hat mir nur Mißtrauen in die Wahrheit seiner ersteren patriotischen Dichtungen eingeflößt, der werthgeschätzte Herr Doktor seit einer gewissen Zeit —, lachte auch viel über seinen witzigen „Hippokrates" voll epigrammatischer Schärfe, begreife aber nicht, daß er als Strenggläubiger den Erlöser-Orden nicht ehrerbietigst dankend abgelehnt hat! Bestreite bei Leibe nicht, daß Israeliten keine Orden tragen sollen, und meine dies nur in Bezug des Kreuzes und des Erlösers — denn den Letzteren erwarten sie ja noch immer! Hat meines Erachtens des Königs von Preußen Majestät in dieser Beziehung den rechten Weg eingeschlagen, Allerhöchst welche, wie ich vor einigen Jahren gelesen, anzuordnen befahl, daß der rothe Adler-Orden, in so ferne er an verdienstvolle Juden verliehen wird, nicht die ihrem religiösen Standpunkte gegenüber unpassende Kreuzesform, sondern die Gestalt einer Medaille haben muß. Freut mich übrigens, dies sehr billige Bedenken abgerechnet, die Anerkennung, die dem nun schon lange schweigsamen Wiener Dichter geworden, zumal er unseren Hilscher der Vergessenheit entzogen. Also nichts für ungut! — Komme heute aus dem Poetischen nicht raus! Dachte mir, daß die „Bacherliade" schon verstummt sein wird auf die letzte Erklärung unseres vortrefflichen Halm. Nichts da! Herr Bacherl will unsterblich werden, und wird es — durch seine Thorhei-

ten. Gibt es doch überall Neider und Ankläger! Habe vor Jahren mir einmal München beschaut und herausgebracht, daß es der Tummelplatz der verkannten Genies ist. Wundert mich also die Streitfrage nicht, und begreife, warum „Viel Lärm um Nichts" eine neueste Auflage erlebte.

Um auf Neider und Ankläger zurückzukommen, muß ich mich beim „Frankfurter Journal" für die der Daily News und einigen französischen Blättern „erwiesene Unterstützung in der aufgestellten Verläumdung," daß unsere Soldaten in den Donaufürstenthümern noch immer (wo, wie, wann?) Mißhandlungen und Brutalitäten begehen," gar schön bedanken. — 'S ist eine Bacherliade im anderen Sinne; — wenn Engländer und Franzosen in Bukarest und Jassy säßen, würde die Sache eine ganz vortreffliche sein, — wir wissen's ja aus Konstantinopel ꝛc. — Zufällig sind wir Oesterreicher auch so frei, etwas freier uns in des Nachbars Hause umzusehen, — und da platzt die Granate an der Themse und an der Seine, und der kleine Main nimmt Alles für bare Münze. Dächte, das „Frankfurter Journal" bliebe bei seinem Berufe: sie sind gestiegen, sie sind gefallen, und ließe unsere Soldaten in den Donaufürstenthümern ungeschoren. Während sich die Herren Frankfurter behaglich thaten, standen unsere Braven für eben diese Herren auf äußerster Wache und ernten jetzt den Dank! — Ja, der Dank! ist ein ganz hübsches Wort, — nur schade, daß es so selten begriffen wird!

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, der Wohllöblichen zu der „kavalleristischen Beilage" zu gratuliren. „Pulsirt darin frisches, ungezwungenes, echt soldatisches Leben. Ist eine ganz glückliche Idee, und dieweil die Kavallerie bisher kein Organ aufzuweisen hatte, auch diese Beilage sich auf Pferdezucht, Pferdedressur ꝛc. erstreckt, so sollte ihr ein langes Leben prognostizirt werden, vorausgesetzt, daß man für Erhaltung derselben Sorge tragen will. Nur rüstig vorwärts, wenn auch mit Demokritos zu sprechen die Menschen in Reiter und Gerittene getheilt werden; — die Hauptsache bleibt doch, daß man sich stets im Sattel zu erhalten weiß.

Gott befohlen — nach vierzehn Tagen steht wieder zu Diensten

der „alte Soldat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Laut Zirkular-Verordnung vom 15. April 1856 ist in Folge getroffenen Uebereinkommens mit dem h. Ministerium des Innern, die Marschstation von Nowoszyce nach Bronica, Samborer-Kreises, verlegt, und die Ausmaß der Distanz von Sambor nach Bronica mit 2¼, von Bronica nach Drohobycz mit 1¾ Meilen festgesetzt worden.

÷ (Wien.) Die häufig aufgeworfene Frage, ob unsere Truppen die Donaufürstenthümer bei eintretendem Frieden räumen werden oder nicht, beantwortet sich nach unserer Ansicht einfach durch die Lage der Dinge, durch die Haltung der Mächte, welche die türkischen Provinzen besetzt halten. Da die Alliirten mit dem größten Theile ihrer Truppen die okkupirten Länder verlassen, so liegt es auf der Hand, daß auch die k. k. Besatzungstruppen in der Moldau und Walachei in demselben Verhältnisse vermindert werden dürften, und glauben wir gut unterrichtet zu sein, wenn wir die Mittheilung machen, daß von den, die Okkupation bildenden vier Truppen-Divisionen (je zu zwei Brigaden) Bianchi, Paar, Macchio und Mariani, zwei derselben den Rückmarsch in die k. k. Staaten antreten werden. Die Donaufürstenthümer blieben vorläufig durch vier Brigaden besetzt.

÷ Die in Nr. 26 dieses Blattes näher beschriebenen Truppenkonzentrirungen des 3. Armeekorps sollen, wie wir vernehmen, am linken Donauufer am Fuße des Bisamberges zwischen Korneuburg und Stammersdorf abgehalten werden und, wie bekannt, die Brigade des Generalmajors Greschke am 5. k. M. dortselbst das Lager beziehen.

Preußen.

* (Berlin, 18. April.) Am 15. d. M. hatte der Kriegsminister im Hause der Abgeordneten mitgetheilt, daß die sofortige Sistirung aller zur Herstellung einer größeren Kriegsbereitschaft getroffenen Maßregeln Allerhöchst befohlen sei. Der desfallige Allerhöchste Erlaß, so wie die kriegsministerielle Verfügung über das bei der Entlassung inne zu haltende Verfahren ist bereits den verschiedenen Generalkommandos der Armee zur ungesäumten Ausführung zugegangen. Nach demselben treten: 1) die sämmtlichen Kavallerieregimenter des stehenden Heeres, 2) die sämmtlichen Batterien der 9 Artillerieregimenter, jedoch mit Ausschluß der 5. 6pfündigen Batterie per Artillerieregiment, welche sich ganz oder theilweise auf der Kriegsstärke befinden, auf den Friedensetat zurück. 3) Die unter Nr. 2 erwähnten und mit Rücksicht auf eine höhere Kriegsbereitschaft neu formirten 5. sechspfündigen Batterien werden ganz aufgelöst. Bei den hiernach zur Entlassung kommenden Mannschaften der Artillerieregimenter sollen von der Gesammtzahl derselben einschließlich derer der 5. sechspfündigen Batterien die am längsten Dienenden zunächst entlassen werden. 4) Hinsichtlich der auf der Kriegsstärke befindlichen Artillerie-Handwerkskompagnien ist bestimmt worden, daß sich dieselben auf die Friedensstärke von 70 Köpfen per Kompagnie durch Einbehaltung der jüngsten Dienst-Altersklassen der ursprünglich zu denselben gehörigen Mannschaften, jedoch einschließlich der denselben im Oktober v. J. von der Infanterie überwiesen erhaltenen Rekruten, setzen sollen. Letztere sollen definitiv zu den Handwerkskompagnien übertreten und nach zurückgelegter Dienstzeit zur Reserve derselben entlassen werden, wogegen die Entlassung der hiernach nicht im Dienst der Handwerkskompagnien verbleibenden Mannschaften zur Reserve ꝛc. derjenigen Truppentheile, von welchen sie abgegeben sind, erfolgen soll.

Baiern.

* (München, 15. April.) Se. Majestät der König haben durch allerhöchste Entschließung vdo. Landau den 10. d. M. allergnädigst zu genehmigen geruht, daß im Monate Oktober heurigen Jahres der nachstehende Garnisonswechsel zu erfolgen habe, nämlich: Das 2. Bataillon des Infanterie-Leibregiments von Germersheim nach München, das 3. Bataillon des Infanterie-Leibregiments von München nach Germersheim, das 2. Bataillon des 3. Infanterieregiments Prinz Karl von Landau nach Germersheim, das 1. Bataillon des 4. Infanterieregiments vakant Gumppenberg von Ingolstadt nach Aschaffenburg, das 1. Bataillon des 9. Infanterieregiments Wrede von Germersheim nach Landau, das 1. Bataillon des 11. Infanterieregiments Ysenburg von Landau nach Regensburg, das 3. Bataillon des 11. Infanterieregiments Ysenburg von Regensburg nach Ingolstadt, das 2. Bataillon des 12. Infanterieregiments König Otto von Griechenland von Straubing nach Kempten, das 3. Bataillon des 12. Infanterieregiments König Otto von Griechenland von Augsburg nach Lindau, das 1. Bataillon des 15. Infanterieregiments König Johann von Sachsen von Neuburg a. D. nach Landau, das 1. Jägerbataillon von Zweibrücken, Speyer und Ludwigshafen nach Augsburg, das 4. Jägerbataillon von Lindau nach Zweibrücken, Speyer und Ludwigshafen, die 2. Division des 1. Chevaurlegersregiments vakant Karl Pappenheim von Dillingen nach Neustadt a. A., die 1. Division des 2. Chevaurlegersregiments Taxis von Speyer, Landau und Germersheim nach Zweibrücken, die 1. Division des 3. Chevaurlegersregiments Herzog Maximilian von Zweibrücken nach Dillingen, die 1. Division des 6. Chevaurlegersregiments vakant Herzog von Leuchtenberg von Bamberg nach Speyer, Landau und Germersheim, endlich die 3. Division desselben Regiments von Neustadt a. A. nach Bamberg.

Kurhessen.

⅁ (Aus Kurhessen, 16. April.) Eine dieser Tage erschienene allerhöchste Ordre befiehlt, daß von jetzt an bei der Infanterie wieder Bajonnetir-Uebungen vorgenommen werden sollen, und zwar nach einem neu entworfenen Instruktionsplan, der den Regimentern noch zugehen wird.

Ueber das Zweckmäßige oder Unzweckmäßige dieser Uebungen hier in ein Näheres eingehen, hieße nachgerade Eulen nach Athen tragen. Wer einmal, wie wir, während einer längeren Reihe von Jahren Gelegenheit hatte, den heilsamen Einfluß zu erkennen, welche eine derartige Waffenübung auf den Infanteristen, und zwar in moralischer und physischer Beziehung äußert, kann keinen Augenblick darüber in Zweifel sein, daß der gewandte und sichere Gebrauch des Bajonnets, es betreffe den Stoß oder die Parade zur Abwehr, eben so sehr zur vollkommenen Ausbildung eines für den Ernstkampf abgerichteten Infanteristen gehört, wie die gewandte und kräftige Handhabung des Säbels und Pallasches für den Reiter

Leicht erklärlich ist es, daß unsere Zeit bei den sich förmlich überbietenden, mannigfaltigen und den Heeren die Wahl der Einführung schwer machenden technischen Vervollkommnungen des Infanterie-Feuergewehrs den umgekehrten Grundsatz zur Geltung brachte, als Suwaroff in seiner bekannten Instruktion für die russische Infanterie: „Die Kugel ist eine Närrin, das Bajonnet ist klug." Es ist wahr, die neueste Kriegsgeschichte zeigt nur wenige Entscheidungen, welche am Tage der Schlacht durch das Bajonnet der Infanterie herbeigeführt wurden, und die blutigen Tage an der Katzbach, bei Hagelsberg ꝛc. ꝛc. blieben nur Ausnahmen von der Regel. Wer wollte indeß abstreiten, daß trotz aller Vervollkommnung der heutigen Schießwaffen, die namentlich nicht mehr, wie es in der Schlacht an der Katzbach der Fall war, von den Launen der Witterung abhängig sind; die letzte und wirksamste Entscheidung des Gefechtes heute wie vordem immer noch vom Druck und Stoß der Massen, also vom Nahgefecht und somit von dem Bajonnet abhängig ist?

Noch heute sind darum die Worte Friedrich des Großen beherzigenswerth, welche er in dem Reglement von 1743 ausspricht. „Jeder Offizier, Unteroffizier

und Gemeiner," sagt der geniale Feldherr, „muß sich die feste Impression machen, daß es in der Aktion auf weiter nichts ankomme, als wie den Feind zu zwingen, von dem Platz wo er steht zu weichen, deshalb die ganze Gewinnung der Bataille darauf ankommt, daß man nicht sonder Ordre stille steht, sondern ordentlich und geschlossen gegen den Feind avancirt; und weilen die Stärke der Leute und die gute Ordnung die preußische Infanterie unüberwindlich macht, so muß den Leuten wohl imprimiret werden, daß, wenn der Feind wider alles Vermuthen stehen bleiben sollte, ihr sicherster und gewissester Vortheil wäre, mit gefällten Bajonnets in selbigen hereinzudrängen, alsdann der König davor respondiret, daß Keiner wieder stechen wird." Allerdings bezeichnen diese Worte den Bajonnetkampf mehr als Drohgefecht, indeß vermag doch immer nur die Infanterie der Drohung am meisten Nachdruck zu geben, welche durch Uebung und Vertrautsein mit der Führung des Bajonnets sich durch größeres und moralisches Selbstvertrauen gehoben fühlt und entschlossen ist, der Drohung die That auf dem Fuße folgen zu lassen.

Doch wir haben hier, wo wir der Bajonnetir-Uebung der Infanterie das Wort reden, weniger den Gebrauch des Bajonnets beim Stoß der geschlossenen Massen, als vielmehr seine Anwendung für den Fall im Auge, wo es sich um den Einzelkampf des Infanteristen gegen den Infanteristen oder gegen den Reiter handelt. Dies insbesondere ist das Feld, auf dem die Gewandtheit, Sicherheit und Kraft, welche richtig geleitete Bajonnet-Uebungen dem Manne verleihen werden, von den ersprießlichsten Folgen begleitet sein werden; Folgen, die sich bei einer derartig geübten Infanterie, was die Handhabung der Waffe und die Haltung unter dem Gewehr betrifft, dem Auge des Kenners gegenüber schon auf den ersten Blick bemerkbar machen.

Wir räumen gern ein, daß für den höheren Zweck des Wehrstandes das feldmäßige Tirailliren, der Felddienst, das Scheibenschießen und das Manöver ein bei weitem stärkerer Hebel zur Vervollkommnung des Infanteristen ist, als das Bajonnetfechten, wozu noch die dermalige kurze Dienstzeit, wie sie bei den meisten Heertheilen des deutschen Bundes herrscht, gar sehr in Betracht gezogen werden muß. Deßungeachtet wird Niemand die ersprießlichen Folgen verkennen, die in physischer und moralischer Beziehung in einer erweiterten militärischen Ausbildung hinsichtlich des Gebrauchs des Bajonnets liegen und es kommt nur darauf an, daß diese Uebungen die Grenze des als nothwendig und heilsam Erkannten nicht überschreiten, oder mit anderen Worten, die übrige taktische Ausbildung des Infanteristen nicht beeinträchtigen. Als ersten und allein leitenden Grundsatz beim Bajonnetfechten möchten wir daher hervorheben: mit größter Strenge alle und jede Künsteleien vom Uebungsplatz fern zu halten und sich nur an das zu halten, was durch die Natur der Sache als geboten erscheint. Es schließt das indessen keineswegs aus, an die Klasse der jüngeren Offiziere und an die fortdienenden Unteroffiziere, die den Bajonnetir-Unterricht ertheilen, höhere Anforderungen in der Ausbildung zu stellen.

Die, welche in den wenigen Stunden, die der Bajonnetir-Unterricht wöchentlich in Anspruch nimmt, einen Zeitverlust erblicken, welcher auf Kosten der übrigen taktischen Uebungen sich bemerkbar mache, bitten wir einfach „Lossow's" Wahlspruch: „Was nicht für den Krieg ist, ist auch nicht für den Krieger," an die herkömmliche Stundenzahl der Beschäftigungs-Tableau's als prüfenden Maßstab anzulegen; denen aber, welchen einige körperliche Schäden, die sich hier und da bei einem Manne als Folge des Bajonnetfechtens herausstellen, erheblicher dünken sollen, als die durch diese Uebung im Ganzen erzielten Vortheile, rufen wir eine bezeichnende Aeußerung des berühmten Reitergenerals von Seydlitz ins Gedächtniß. „Hör' Er mal, Seydlitz," redete Friedrich der Große eines Tages den General an, „bei Seiner Inspektion bricht aber auch alle Augenblick ein Kerl oder ein Pferd, Hals und Bein." „Das kann leicht vermieden werden," entgegnete Seydlitz „ob aber dann die Kavallerie zu erfüllen vermag, was Euer Majestät von ihr erheischen, wage ich nicht zu verbürgen."

Großherzogthum Sachsen-Weimar.

* (Weimar, 16. April.) Gestern fand im Landtag die Berathung über das Gesetz, betreffend die Stellvertretung beim Militär, statt. Die Majorität des Ausschusses beantragte, das Prinzip der Stellvertretung anzuerkennen, aber von der speziellen Berathung der Vorlage abzusehen und die Regierung zu ersuchen, in nächster Zeit einen Entwurf eines Konskriptionsgesetzes, in welchem die Bestimmungen über die Stellvertretung enthalten seien, vorzulegen. Der Antrag der Minorität ging auf Ablehnung des Gesetzes. In der Debatte versuchten die Gegner der Stellvertretung zu beweisen, daß dieselbe die Rechtsgleichheit verletze, den Waffendienst entwürdige, die eigentliche Hingabe an die Vertheidigung des Landes von vornherein beeinträchtige. Nicht ohne Pathos, aber auch nicht ohne Heiterkeit stellten die Abgeordneten, die für allgemeine Wehrpflicht schwärmten, das nationale Heer dem geworbenen gegenüber. Einer von ihnen weissagte, daß man bald keine Inländer mehr zu Stellvertretern bereit finden und sich genöthigt sehen würde, Schweizer und vielleicht Baschi-Bozuks zu werben! Ein anderer wollte die Stellvertretung vom Standpunkte der deutschen Grundrechte aus, die freilich längst aufgehoben sind, verwerfen und bemerkte rund und nett, daß er überhaupt das Militär für ein von Bundestags wegen nothwendiges Uebel halte; eine Auffassung, die vom Ministertische rügend zurückgewiesen wurde. Nachdem die Staatsregierung und einzelne Abgeordnete die Männer der Ideale belehrt hatten, daß von einem Werbesystem gar nicht die Rede sei, daß die allgemeine Wehrpflicht nicht aufgehoben, sondern nur modifizirt werde, da jetzt eben alle Ausnahmen zugelassen würden, weil zu dem Dienste nur ein Theil der Militärpflichtigen herangezogen werden könne, daß ferner ein tüchtiges Unteroffizierskorps nur mit Hilfe der Stellvertretung zu bilden sei, daß ganz erhebliche finanzielle Vortheile mit der Stellvertretung beim Militär verbunden seien, nachdem endlich das Königreich Sachsen als Vorbild in dieser Beziehung aufgestellt und hervorgehoben worden war, daß die meisten Staaten Europa's, z. B. Frankreich, Oesterreich und Rußland, die Stellvertretung hätten, und daß sie für kleinere Staaten das einzige Richtige sei, wurde der Antrag der Majorität des Ausschusses angenommen.

Frankreich.

h. Ein kaiserl. Dekret verfügt, daß die 2 Regimenter der Gardeartillerie künftighin von einem General, aus der Artillerie genommen, kommandirt zu werden haben, der dem Oberkommandanten der Gardetruppen untergeordnet und dem zugleich ein Artillerieoberst oder Oberstlieutenant als Adjutant beigegeben ist, welcher die Funktion eines Stabschef der Gardeartillerie versieht. Dieser Stab zählt außerdem 2 Kapitäns, die in Kriegszeiten nach Bedürfniß vermehrt werden können.

Zu Versailles hat eine Artillerieschule für den theoretischen und praktischen Unterricht der beiden Regim. errichtet zu werden; ihre Oberleitung steht dem General und Gardeartillerie-Kommandanten zu, unterstützt von seinem beigegebenen Adjutanten. Sie wird nach dem Muster der übrigen Artillerieschulen eingerichtet und soll auch bei der Wahl ihrer Lehrer nach den Vorschriften jener verfahren werden. Die Funktionen der Parkdirektoren der Schule haben die Offiziere der Gardeartillerie abwechselnd zu versehen. Sollten Kapitäne aus andern Regimentern zu Professorenstellen berufen werden, so genießen sie dieselben Vortheile, als gehörten sie der Gardeartillerie an.

Zur Schule gehören ferner: 1 Oberaufseher, 1 Aufseher der ersten und 1 der zweiten Klasse; 1 Feuerwerksmeister mit dem Unterrichte der Feuerwerker und Lehre der Munitionsbereitung betraut, 1 Chef der Zeugarbeiter mit 1 Sous-Chef und 4 Arbeitern für Holz und Eisensachen.

Die Regierung legte dem gesetzgebenden Körper in der Sitzung vom 4. März d. J. einen Entwurf bezüglich der Pensionen der Witwen jener Soldaten und Seeleute vor, welche entweder in der Schlacht fallen, oder an Wunden, die sie im Kampfe erhalten, sterben. Das Gesetz vom Jahre 1831 bestimmt diese Pensionen und setzt als Norm das Viertel des Maximums der Anciennetätspension an, welche mit dem Grade, den der Verstorbene, wenn auch nur als Titular, bekleidete, eine Summe, welche durch das Dotationsgesetz von 1855 für die Mannschaft vom Unteroffizier abwärts um 165 Franks vermehrt wurde. Die Gesetze von 1790, 1791, 1798 und 1799, so wie unter dem Kaiserreiche, verlangten absolut Tod auf dem Schlachtfelde, ja das von 1822 forderte noch Armuthszeugnisse. Napoleon I. erließ vom Schlachtfelde bei Austerlitz ein Dekret, welches in eben so gedrungenen Worten, als ohne weitere Nebenerklärung Pensionen für jeden Grad festsetzte. Die Witwen der Generäle erhielten 6000, die der Obersten und Majore 2400, die der Kapitäns 1200, die der Lieutenants und Unterlieutenants 800, die der Mannschaftsgrade 200 Franken. Da nun schon 1853 für die Witwen jener Zivilbediensteten, welche in ihrer Amtsverrichtung das Leben verlieren, zwei Drittel der Pension der Gatten beantragt und zu geben beschlossen worden, nahm man heuer den analogen Fall für das Heer vor und projektirte die Erhebung des oberwähnten Viertels auf die Hälfte, was auch von der Versammlung angenommen wurde.

Ein Dekret vom 18. März befiehlt die Errichtung einer siebenten Remontenkompagnie für den Dienst der kais. Stabs-Applikationsschule, die spezielle Militärschule und die der Hundertgarden. Die Kadreformation hat auf selbe Weise wie bei den andern 6 vorgenommen zu werden, und die Zahl der Reiter 1. Klasse wird 250 betragen, das Effektive des Ganzen aber 500.

In dem verflossenen Quartale hat Frankreich 7 Generäle durch den Tod verloren.

General Bosc, Kommandant der Subdivision von Setif, geboren 1804, eingetreten 1825, und von 1830 bis 1848 stets in Afrika beschäftiget, in welch letzterem Jahre er an der römischen Expedition theilnahm, um 1854 wieder nach Algerien zu gehen;

Divisionsgeneral Vicomte Darmaignac, einer der ältesten Generäle, geboren 1766, eingetreten 1791, machte den italienischen, egyptischen, österreichischen und spanischen Feldzug mit; sein Name ist auf der Westseite des Triumpfbogens de l'Etoile eingegraben;

Divisionsgeneral Tarayre, geboren 1770; General Baron Reynaud, geboren 1772; General Picot, Militärkommandant des Palais-Royal, geboren 1788; Divisionsgeneral Vicomte Wathiez, geboren 1777, der in allen Feldzügen Napoleons mit Ausnahme des egyptischen gedient, und dessen Name gleichfalls am Sternbogen prangt, und der Divisionsgeneral Vicomte Pelleport, geboren 1773 — gehören mit zu den Verstorbenen.

* Als Nachtrag zu einem geschichtlichen Ueberblicke der Militäroperationen in Algier von 1853—54, welche wir im Auszuge gebracht, ist auch eine Tabelle über die französischen Etablissements in Afrika und deren Fortschritte erschienen, welche im Detail die Befestigungen und Militärbauten in den Jahren 1852 und 1853 angibt, die von der Geniedirektion ausgeführt wurden. Wir werden in einer der nächsten Nummern einen Auszug jener Tabelle geben, um unseren Lesern das Fortschreiten der militärischen Arbeiten in Algier an den verschiedenen Punkten von Beginn der Okkupation bis 1853 vor Augen zu führen.

Rußland.

(d) Der eingetretene Friede hatte auch im russischen Heere Veränderungen zur Folge. Der Kaiser hat nämlich zu Anfang d. M. Anordnungen über das Oberkommando der Armee erlassen, welche wir zur Berichtigung des in diesen Blättern erschienenen Schemas der russischen Armee mittheilen. Im Garde-Infanteriekorps werden in Folge dieses Befehles zwei Schützenbataillone gebildet, welche 1. und 2. Garde-Schützenbataillon benannt werden und alle Rechte der alten Garde haben sollen. Seine Majestät der Kaiser wird den Titel eines Chefs des 1. Garde-Schützenbataillons annehmen. Aus den gegenwärtig bestehenden Armeen, der des Westens, des Zentrums, des Südens und der Truppen in der Krimm werden zwei Armeen gebildet: die erste und die zweite. Die erste Armee umfaßt das erste, zweite und dritte Armeekorps, die zweite das vierte, fünfte und sechste Armeekorps. Der Generaladjutant, General der Artillerie Fürst Gortschakoff I., Oberkommandirender der Armeen des Westens und des Zentrums und Statthalter von Polen, wird zum Oberkommandirenden der ersten Armee; der Generaladjutant, General der Infanterie Lüders, Oberkommandirender der Südarmee und der in der Krimm stehenden Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, zum Oberkommandirenden der zweiten Armee ernannt. Beide haben die Rechte und Vorzüge, welche mit diesen Würden in Friedenszeiten verknüpft sind, und behalten ihre Chargen als Generaladjutanten. Fürst Gortschakoff bleibt Mitglied des Reichsrathes und Statthalter des Königreichs Polen. Zum Chef des Generalstabes der ersten Armee ist der bisherige Kommandant des 5. Infanteriekorps, Generallieutenant v. Kotzebue II., und der bisherige Chef des Generalstabes der Südarmee und der in der Krimm stehenden Truppen, Generallieutenant Nepokoitschizki, zum Chef des Generalstabes der zweiten Armee bestimmt worden. Ferner ist der Generallieutenant Baron Wrangel I., welcher das jetzt aufgelöste 2. Reserve-Kavalleriekorps befehligte, zum Kommandirenden des 3. Armeekorps ernannt. Der Generaladjutant, Generallieutenant Besak I., der das 3. Infanteriekorps befehligte, wird zum Kommandirenden des 5. Armeekorps bestellt und bleibt Generaladjutant. Der Generalquartiermeister der West- und Zentrumarmee, Generallieutenant Buturlin III., wird zum Generalquartiermeister der ersten Armee, der Generallieutenant Stachowitsch I., Chef der Artillerie der West- und Zentralarmee, zum Chef der Artillerie der ersten Armee, und der Generallieutenant Buchmeier, Chef der Ingenieure der Südarmee und der in der Krimm stehenden Truppen, wird zum Ingenieurchef der ersten Armee ernannt. Der Generalmajor Melnikoff I. übernimmt die General-Intendantur der ersten Armee und geht zur Suite der Armeekavallerie über. Der Oberst Graf Stroganoff vom Garderegiment Preobraschenßk wird zum Kommandeur des ersten Garde-Schützenbataillons bestimmt und bleibt Flügeladjutant des Kaisers.

Tages-Nachrichten.

d. (Wien.) Morgen den 24. d. M. wird ein die Völker des Kaiserstaates hoch beglückendes Fest begangen werden: die Grundsteinlegung der durch Se. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Ferdinand Max angeregten und ins Leben gerufenen Votivkirche. Die „Wiener Zeitung" brachte ein Mehreres über diesen feierlichen Akt, der durch die Anwesenheit Allerhöchst Ihrer Majestäten, des erlauchten Gründers, der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge, der hochwürdigen hier anwesenden Kirchenfürsten, sämmtlicher Zivil- und Militär-Autoritäten ꝛc. verherrlicht werden wird.

* Die verschiedenen Kriegsflotten bestehen gegenwärtig nach der „New Quartely Review" wie folgt:

	Linienschiffe.	Fregatten.	Korvetten u. s. w.	Anmerkung.
England	96 darunter 74 Segel- und 22 Schraubenschiffe von 72—131 K.)	98	210	Die Gesammtzahl der Kanonen wird auf 18,000 angeschlagen; die Gesammtpferdekraft d. Dampfer auf 70,000. Die ostindische Marine zählt 22 Segel-Kriegsschiffe von 4—20 Kanonen und 23 Dampfer.
Rußland? Türkei?				
Frankreich	65	79	275	14,000 K. u. 31,000 Pferdekraft.
Oesterreich	— (2 im Bau)	6 (2 im Bau)	5 (2 im Bau) u. 81 kleinere Fahrzeuge.	10 Dampfer. (1 im Bau)*) ungefähr 730 Kanonen.
Holland	5	15	60 (Kanonenboote).	2200 Kanonen. 20 Dampfer.
Dänemark	6	—	180	890 Kanonen.
Schweden und Norwegen	10	14	72	13 Dampfer u. 390 Kanonenboote.
Sardinien	—	9	32	1000 Kanonen (?).
Spanien	5	10	40	40 Dampfer und 320 Wachschiffe u. dgl.
Portugal	1	1	46	6 Dampfer, 410 Kanonen.
Beide Sicilien	2	6	10	12 Dampffregatten und 15 kleinere Dampfer.

In Asien ist es allein der Imaum und Muskat, der eine Art Marine besitzt. Die Chinesen und Japanesen haben keine Flotte, der nicht ein paar europäische Fregatten gewachsen wären, und eben so wenig hat seit dem Falle von Algier ein afrikanischer Staat etwas derzleichen aufzuweisen. In Südamerika besitzt allein Brasilien eine erwähnenswerthe Marine, die aus 2 Fregatten, 6 Korvetten und ungefähr 20 kleineren Schiffen sammt 15 Dampfern besteht. Die Flotte der vereinigten Staaten von Nordamerika zählt 11 Linienschiffe, 14 Fregatten, 20 Korvetten, 6 Dampffregatten und 7 im Bau, 10 Dampfkorvetten und mehrere kleinere Fahrzeuge.

g. (Gyöngyös.) Das am 13. d. M. in der hierortigen gedeckten Reitschule abgehaltene Carousſel war eine sehr würdige und ritterliche Art, wie das Offizierskorps des hier garnisonirenden k. k. 5. Graf Wallmoden-Gimborn Uhlanenregiments seinen allgemein sehr geachteten Herrn Obersten Baron Kirchbach ehrte. Unter der Leitung und Mitwirkung der Herren Majore Heinrich Graf Wurmbrand und Günther Graf Stollberg-Stollberg, von mehreren Offizieren, den Kadeten und zahlreicher Mannschaft ausgeführt, war dieses ritterliche Spiel ein Fest, das bis nun in den Annalen unserer Stadt zu den seltenüen und gewiß schönsten gezählt werden kann. Abends um 7½ Uhr begonnen, dauerte dasselbe volle zwei Stunden. Die Präzision, mit welcher alle Evolutionen ausgeführt wurden, war für Kunstkenner vom lebhaftesten Interesse, während das Arrangement im Ganzen einen imposanten Eindruck machte und die meisterhafte Führung beurkundete. Die Ausschmückung der Reitschule mit militärischen Insignien, die zum Lichtmeer verschwommene solenne Beleuchtung des Raumes und die Klänge der braven Musikkapelle des Regiments übten eine wahrhaft zauberähnliche Wirkung auf die Zuseher aus. Den Abend beschloß eine Tanzunterhaltung in der Wohnung des Herrn Obersten, wozu die hiesige Sozietät gelaten war.

(Mainz, 17. April.) In Bezug auf die preußischen Kavallerie-Detachements für Mainz und Frankfurt besteht neuerdings die Bestimmung, daß beide immer von einem Regimente gegeben werden sollen, und zwar sind dazu ein Kürassier, ein Uhlanen- und zwei Husarenregimenter bestimmt. Die jetzt hier und in Frankfurt stationirten 2 Eskadrons des 7. werden am 1. Oktober durch Eskadrons des 9. Husarenregiments abgelöst.

* Zu Modena starb am 15. d. M. im 84. Lebensjahre der k. k. FML. Johann Graf Sterpin, Großkreuz mehrerer Orden, Ober-Stallmeister und Staatsrath Sr. k. Hoheit des Herzogs von Modena.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Gussich, Maximilian Freiherr, pens. Major, z. Platzmajor in Mantua.

Escherich, Johann Ritter v., pens. Major, z. Platzmajor in Brod.

Guggenthal, Ritter v., überzähliger Major des Marine-Infanterieregs., wird mit Uebersetzung in den Armeestand in die beim Kriegsarchive erledigte Stabsoffiziersstelle eingetheilt.

Dell'U, Konstantin, Hauptm. des Polizeiwachkorps, z. Major und Kommandanten der Polizeiwachabtheilung in Pest.

Jaxletal, Emanuel, zeitlich pens. Major, z. Kommandanten des Transportsammelhauses zu Pest.

Pensionirungen.

Lederer, Ignaz Edler v., Platzmajor zu Mantua, und Gerlic, Michael v., Platzmajor zu Brod, letzterer mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.

Rake, Demeter, Major und Kommandant des Transportsammelhauses zu Pest.

Cesarow, Johann, Hauptm. des Liklaner Grenz-Reg., mit Majors-Charakter ad hon.

Die Hauptleute 1. Kl.: Szmrecsanyi, Anton v., des Romanen-Banater Grenz-Reg., mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung; Polizki, Johann, des Tiroler Jägerreg., mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung; Fischer, Georg, des 6. Feldjägerbat.; Antolic, Adolf v., des EH. Heinrich IR.; Toth de Jak, Stefan, des Graf Ceroini IR.; Millalara, Johann, des 1. Banal-Grenz-R.

Die Rittmeister 2. Kl.: Pfalzer, Franz, des Herzog von Braunschweig Kürassier-R.; Hauser, Wenzel, des Militär-Fuhrwesenskorps; Malcomes, Julius Freiherr des Prinz Alexander von Württemberg Huß.-Reg.

Die Oberlieutenants: Geric, Jakob, des Warasdiner St. Georger Grenz-R.; Hirth, Josef, des EH. Albrecht IR., mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung; Hludutschek, Karl, des Graf Leiningen IR.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Kulinski, Ritter v., des Herzog von Nassau IR.; Czegka, Josef, des Prinz Eugen von Savoyen Drag.-R.

Schwarz, Gustav, Unterlt. 2. Kl. des Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe IR.

Das in Nr. 29 erschienene Räthsel: Friedensschluß wurde weiters richtig gelöset von den Damen und Herren: Crescentia Freiin v. P. in Lemberg; J. Freiherr v. M., k. k. Major; Gerladinowic, Hauptschullehrer 3. Kl. in Pancseva; D...b....r in Ingolstadt; Josef v. Sutter, Hauptmann in Venedig.

Angekommen in Wien.

(Am 18. April.) Major Möraus, vom 38. JR., von Linz (Stadt Nr. 1039). — Die Hauptlt.: Marcki, vom Ogulliner Grenz-R., von Graz (Stadt, ung. Krone), Elgger v. Frohberg, vom 26. JR., von Ancona (Stadt Hamburg), und Edler v. Portenschlag, vom 49. JR., von St. Pölten (Wilden Nr. 347).

(Am 19. April.) Oberst v. Paulich, vom 53. JR., von Verona (Stadt, röm. Kaiser). — Oberstlt. v. Schrattel, vom GQMSt., von Graz (Stadt, Nr. 278). — Hauptm. Ghyzy, vom Geniestab, von Verona (Stadt, wild. Mann)

(Am 20. April.) Oberst Graf Taaffe, vom 12. Huß.-R., von London (Stadt Nr. 18). — Die Hauptlt.: Krisch, vom 3. Art.-Reg., von Bukarest (Landstraße, roth. Hahn), und Graf Gallenberg, vom 36. JR., von Komorn (Stadt Nr. 275).

(Am 21. April.) Oberstlt. v. Pichler, vom 1. Drag.-R., von Grodek (Stadt, König von Ungarn). — Major Breck vom Armeestand (Stadt London). — Die Hauptlt.: Leopold, vom 3. Art.-R., von Krakau (Landstraße, roth. Hahn), und Lazke, vom Geniestab, von Agram (Matschakerhof).

Abgereiset.

(Am 18. April.) Major Sekenka, vom 8. JR., nach Brünn. — Die Hauptlt.: v. Wolf, vom 4. JR., nach Graz, und Microys, vom 49. JR., nach St. Pölten. — Rittm. Henrici, vom 8. Gend.-R., nach Tyrnau.

(Am 19. April.) Herr GM. Graf Neuberg, nach Prag. — Oberst Plattner, vom 31. JR., nach Agram. — Oberstlt. Graf Soltyk, vom 6. Huß.-R., nach Babica. — Die Hptlt.: Amon, vom 31. JR., nach St. Pölten, Hoza, vom 27. JR., nach Graz, Haizenwetter, vom 40. JR., nach Troppau, Stindl, vom 8. JR., nach Brünn.

(Am 20. April.) Major Schewitz, vom 8. JR., nach Brünn. — Die Hptlt.: Ritter v. Kaminiecki, vom 16. JR., nach Treviso, und Behrend, in Pens. und Militär-Bade-Inspeltor zu Gastein, nach Gastein. — Rittm. Graf Kozierodzki, vom 2. Ubl.-R., nach Domkovar.

(Am 21. April.) Herr GM. Ritter v. Steininger, nach Komorn. — Oberst Martiny, vom 12. Gend.-Reg., nach Graz. — Die Majore: v. Badanyi, in Pens., nach Preßburg, und v. Unschuld, vom GQMSt., nach Hermannstadt. — Die Hauptlt.: Baron v. Prato, vom 23. JR., nach Venedig, und Prevot, vom 38 JR., nach Teschen.

Ein Oberlieutenant eines ungarischen Infanterie-Regiments mit dem Range vom April 1855, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines italienischen oder böhmischen Inf.-Reg. gleichen Ranges, zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Bei **Eduard Hallberger** in Stuttgart erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, in Wien bei

Carl Gerold's Sohn,

Stephansplatz Nr. 625:

Der Sohn des Regiments.

Oesterreichische Soldatengeschichte

von

Julius von Wickede.

1. Band. 8. Eleg. kreschirt. 15 Bogen Preis 1 fl. 36 kr.

Dieses sehr ansprechende Werk wird aus 3 Bänden bestehen, von denen die beiden letzten, dem obigen Bande an Preis und Stärke gleich, schon in kürzester Zeit zur Versendung kommen.

Der große Anklang, den die früheren Arbeiten des beliebten Verfassers überall fanden, dürfte sich, und gewiß mit Grund, auch auf diese neue Erscheinung erstrecken, welche in seltener Frische und Originalität sich würdig den mit der k. k. goldenen Medaille beehrten „Erzählungen eines österreichischen Veteranen" anschließen.

Am Wachfeuer.

Militär. Erzählungen u. wahre Geschichten

zur

Unterhaltung und Erhebung

aller und junger Soldaten und Soldatenfreunde

von

Julius Ebersberg.

Gr. 8. Eleg. broschirt. Preis 1 fl. 36 kr.

Der Inhalt dieses Werkes, ein Cyklus der interessantesten Kriegs- und Helden-Szenen fast aller Nationen, bietet des Neuen und Spannenden so Vieles und im entsprechenden Gewande, daß es gewiß bald zu den beliebtesten Werken in dieser Richtung gezählt werden wird.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln,** letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—5)

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber-** und **Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **komplettem Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—19)

Männer- und Knabenhemden.

Ich erlaube mir hiermit einem P. T. Publikum, so wie einem k. k. Militär anzuzeigen, daß ich in meiner Leinwäschhandlung, **Stadt, im Gundelhof Nr. 588,** eine große Auswahl schönster fertiger, sowohl weißer, als echtfärbiger Männer- und Knabenhemden nach neuester Façon, gut genäht, zu den billigsten Preisen, Männerhemden von 1 fl. 40 kr. bis 3 fl., Knabenhemden 1 fl. 20 kr., vorräthig habe. Im Dutzend sind die Preise bedeutend ermäßigt.

Auswärtige Aufträge werden auf das Schnellste besorgt, nur bitte ich die Halsweite, Aermellänge, so auch die Beträge franko einzusenden. (36—3) **M. Geiringer.**

Die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze,

findet am 15. Mai d. J. statt.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. ꝛc. ꝛc. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Die Ausgabe dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien. Wien, im März 1856. (43—6)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 33. **Samstag den 26. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißgerber Nr. 778), wohin den auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das russische Heer,

nach seinen kommandirenden Generalen, Divisions-, Brigade-, Regiments-, Bataillonskommandanten und sonstigen Behörden.

(Im Februar 1856.)

(Schluß.)

Marine.

Generaladmiral: Großfürst Konstantin Nikolajewitsch kaiserl. Hoheit.
Stellvertretender Marineminister: Vize-Admiral Baron Wrangel.
Chef des Marine-Stabes: vakat.
General-Zeugmeister der Marine-Artillerie: General der Artillerie Primo.
Inspekteur des Korps der Schiffsbau-Ingenieure: Ingenieur-GM. Rohde.
Eskadremajor Sr. Majestät des Kaisers: Kapitän 1. Kl. Arkas.
General-Adjutanten des General-Admirals, die Admirale: Fürst Menschikoff, Kolsakoff und Lütke; die Vize-Admirale: Graf Heyden und Graf Putjatinn.
Zur Suite des General-Admirals, die Kontre-Admirale: Wassilijeff I., Istominn I., v. Glasenapp I.
Flügel-Adjutanten des General-Admirals: Oberst Stolkoff und die Kapitäne 1. Kl.: Krabbe, Butakoff, Arkas; die Kapitäne 2. Kl.: Unkowski, Fürst Galitzin II., Krüger, Popoff III.; die Kapitänlieutenants: Baron Frederiks, Biriloff.

Das Marineministerium.

Der Admiralitätsrath: Präsident Großfürst Konstantin Nikolajewitsch kaiserl. Hoheit; G. d. K. Graf Perowski; G. d. Art. Primo; die Admirale: Berg, Bogdanowitsch I., Chruschtschoff; Kumani; die Vize-Admirale: Kasinn, Stankowitsch, Jurieff, Jepantschinn, Walk, Karauloff, Samuigki; Geheimrath Gendre.
Adjutanten des General-Admirals: Die Kapitäne 2. Kl.: Lissjanski, Schestakoff I.; die Kapitän-Lieutenants: Juschkoff, Fürst Labanoff-Rostowski, Stetzenkoff; Garde-Rittmeister Greigh.
Zu besonderer Dienstleistung beim Marinemisterium: Wirklicher geh. Staatsrath Reitern; Kammerjunker, Staatsrath Mansuroff; Kapitän 1. Kl., Lawroff; Oberst Baron Tiesenhausen; Kammerjunker, Kollegien-Assessor Muchortoff.
Als Adjutanten: Kapitän-Lieutenant Sjewerjukoff; Lieutenant Arssenieff.
Die Kanzlei des Ministers: Direktor, Kammerjunker, Staatsrath Graf Tolstoi; Juriskonsult., wirkl. Staatsrath Baron Wrangel.
Das General-Auditoriat: Präsident: Vize-Admiral Iwantschinn II.; Mitglieder: die Vize-Admirale: Lermantoff I., Gorkowenko, Iwanoff I., Kupianoff, Rumjanzoff; Generallieutenant Willamoff; geh. Rath Eristoff; Kontreadmiral Matjuschkinn.

Die Departements des Marineministeriums.

1. Das Inspektorat: Direktor: Kapitän 1. Kl. Krabbe; Vize-Direktor: Kapitän 1. Kl. Wojewodski; die Inspektorats-Adjutanten: Oberst vom Korps der Steuermänner Poluektoff; Kapitän 2. Kl. Proffen; die Kapitän-Lieutenants Bock und Golowkin; die Lieutenants Sjweschnikoff und Gukinn.
2. Für Hydrographie: Direktor: Vize-Admiral Reineke; Vize-Direktor: Kapitän 1. Kl. Selennoi.
3. Für Sanität: Direktor: wirkl. Staatsrath Mende; General-Stabsarzt der baltischen Flotte: Leibchirurg, wirkl. Staatsrath Haurowitz; General-Stabsarzt der Flotte im schwarzen Meere: vakat.
4. Für das Auditoriat: Direktor: Stellvertretender General-Auditor der Flotte, Kammerjunker, Staatsrath Fürst Galitzinn.
4. Für Baulichkeiten: Direktor: Generalmajor Rohde.
6. Für die Verpflegung: Direktor: Staatsrath Fürst Obolenski; Vize-Direktor: Hofrath Nabokoff.
7. Für den Schiffsbau: Direktor: Generalmajor Grünwaldt, vom Korps der Schiffsbau-Ingenieure; Vize-Direktor: Staatsrath Bjelkowski.
8. Für die Marine-Artillerie: Direktor: Generalmajor Terentejeff, vom Korps der Marine-Artillerie.

Vorstand der Admiralitäts-Werkstätten:

Ingenieur-General: Wilson.
Ad latus: Oberstlieutenant Schwabe, vom Korps der Schiffsbau-Ingenieure.
Die Revisionskommission für das schwarze Meer beauftragt: geheimer Rath Gendre; Präsident des sachverständigen Komités: Vize-Admiral Reineke; Ehrenmitglieder: G. d. J. Schubert und Admiral Lütke; Mitglieder: Kontre-Admiral Tressinn I.; Kontre-Admiral v. Glasenapp I.; die Kapitäns 1. Kl. Sokownina, Arkas, Skaloffski; Kapitäns 2. Kl. Lissjanski; Oberst von der Artillerie Konstantinoff I.; Oberstlieutenant vom Korps der Schiffsbau-Ingenieure Tschernjaffski.

Ober-Verwaltung der Flotte und der Häfen des schwarzen Meeres.

Für die Marine-Angelegenheiten in Nikolajeff: Vize-Admiral Metlin.
Chef des Stabes: Kapitän 1. Kl. Butakoff II.
Dujour-Stabsoffizier: vakat.
Hydrographische Abtheilung: Generallieutenant Kumani, vom Korps der Steuermänner.
Vorstand des hydrographischen Depots: Kapitän 2. Kl. Krüger.
Auditoriat: Vize-Admiral Wergopulo.
Intendantur: Vize-Admiral Metlin.
Verpflegungs-Expedition: Oberst Trofimowski.
Schiffsbau-Expedition: Kapitän 1. Kl. Morosoff.
Artillerie-Expedition: Oberst Pluin, vom Korps der Marine-Artillerie.
Die Oberbefehlshaber der Häfen von Kronstadt: Vize-Admiral Nowossilski; von Sweaborg: vakat; von Archangel: Admiral Chruschtschoff; von Astrachan und der Flottille des Kaspischen Meeres: Kontre-Admiral Wassilijeff I.
Hafenkommandanten: Peter-Paulshafen: Kontre-Admiral Sawoika; Sebastopol: vakat; Donauhäfen und Donauflottille: Vize-Admiral Messer; Werft von Ochta: Generalmajor Wolkoff.

Die Flotte.

1. Division: Vize-Admiral v. Schanz.
   1. Brigade: Kontre-Admiral Struckhof.
   2. Brigade: Kontre-Admiral Lutkowski II.
   3. Brigade: Kontre-Admiral Berends.
2. Division: Vize-Admiral Mitkoff.
   1. Brigade: Kontre-Admiral Nordman I.
   2. Brigade: Kontre-Admiral Maschinn.
   3. Brigade: Kontre-Admiral Tuirinoff.
3. Division: Kontre-Admiral Rumjanzoff.
   1. Brigade: Kontre-Admiral Karjakinn.
   2. Brigade: Kontre-Admiral Jretzki.
   3. Brigade: Kontre-Admiral Baron Rosen.
4. Division: vakat.
   1. Brigade: vakat.
   2. Brigade: Kontre-Admiral Bartenjeff.
   3. Brigade: Kontre-Admiral Jucharinn I.
5. Division: Vize-Admiral Panfiloff.
   1. Brigade: Kontre-Admiral Kutroff I.
   2. Brigade: Kontre-Admiral Wulf.
   3. Brigade: Kontre-Admiral Zebrikoff.

Inspektoren des Korps der Schiffsbau-Ingenieure: Ingenieur-Generalmajor Rohde; des Korps der Steuermänner: Vize-Admiral Reineke; aller Marine-Lehr-Equipagen: Generallieutenant Kochius; der Steuermänner des schwarzen Meeres: Generallieutenant Schmeleff; der Schiffsbau-Ingenieure des schwarzen Meeres: Generalmajor Prokorjeff; Chef der Marine-Artillerie des schwarzen Meeres: Generalmajor Koschkinn; aller Transportskommandos, Arbeiter-Equipagen und Strafkompagnien: Vize-Admiral Metlin.

Die Marine-Lehr-Anstalten.

Das Seekadetenkorps. Direktor: Vize-Admiral Dawidoff I.
Die Garde-Marinekompagnie vom schwarzen Meere: Kommandant Kontre-Admiral Jucharin II.
1. Halb-Equipage der Steuermänner: Kommandant GM. Golenitzeff-Kutosoff.
1. Lehr-Equipage: Kapitän 1. Kl. Bjeljaninn I.
2. Lehr-Equipage: Kontre-Admiral Jucharinn II.
Die Arbeiter-Equipage: Kapitän 2. Kl. Wetschessloff.
Die Steuermannskompagnie des schwarzen Meeres: Oberst Manganari.

Die Militär-Generalgouverneure.

Petersburg: Generallieutenant Ignatieff.
Moskau: General der Infanterie Sakrewski.
Kronstadt: Admiral Fürst Menschikoff.
Witebsk, Muselew und Smolensk: Generallieutenant Fürst Urussoff.
Grodno, Minsk und Kowno: Generallieutenant Nasimoff I.
West-Sibirien: General der Infanterie Hasfort.
Liefland, Esthland und Kurland: Generallieutenant Fürst Italinsky, Graf Suworoff-Rimninski.
Neu-Rußland und Bessarabien: Generallieutenant Graf Stroganoff II.
Orenburg und Ssamarien: General der Kavallerie Graf Perowski.
Polotzk und Wolhynien: Generallieutenant Wassiltschikoff I.
Finnland: General der Infanterie Berg I.
Tschernigow, Poltawa und Charkow: Generallieutenant Kakoschkinn.

Die Militärgouverneure.

Archangel: Admiral Chruschtoff; Astrachan: Kontre-Admiral Wassiljeff I.; Am Baikal: Oberst Korssakoff VI.; Bessarabien: Generalmajor Jlinski I.; Charkow: Generalmajor Graf von der Osten-Sacken; Derbent: Generalmajor Minkwitz; Eriwan: Generalmajor Nasaroff; Grodno: Generallieutenant Baron Choven; Jaroslaw: Generalmajor Buturlin II.; Irkutzk: Generallieutenant v. Wentzel I.; Kamenicc-Podolski: Generalmajor Stepanoff; Kamschatka: Kontre-Admiral Sawoika; Kasan: Generallieutenant Barjatinski; am Kaspischen Meere: Generallieutenant Fürst Orbelijani II.; jenseits des Kaukasus: Generallieutenant Fürst Bebutoff I.; Kijew: Generallieutenant Wassiltschikoff I.; Kostroma: Generalmajor Woinzech; Kowno: Generalmajor Romanus; Kronstadt: Vize-Admiral Nowossilski; Kursk: Generalmajor Luschinn; Nikolajeff: Vize-Admiral Metlin; Nischegorod: Generalmajor Annjenkoff V.; Nowogrod: Generalmajor Kokuschkinn; Odjessa: Generallieutenant Krusenstern II.; Reval: General der Kavallerie Grabbe I.; Riga: Generallieutenant Fürst Italinsky, Graf Suworoff-Rimninsky; Semipolatinsk: Oberst Spiridonoff; im Bezirk der Sibirischen Kirkisen: Generalmajor v. Friedrichs II.; Smolensk: Generallieutenant Achwerdoff; Sympheropol: Generalmajor Graf Adlerberg; Taganrog: Generalmajor Graf Tolstoi II.; Tiflis: Generallieutenant Fürst Andronikoff I.; Tula: Generallieutenant Daragann I.; Wilna: Generallieutenant Nasimoff I.; Wladimir: Generallieutenant Annjenkoff III.

Kommandanten der Festungen und Plätze.

Abo: Generallieutenant Derschai; Achalzich: Oberst Kastuirka; Alexandrowskische Zitadelle in Warschau: Generalmajor Jermoloff III.; Alexandropol: Oberst Kitiareff; Archangel: Generalmajor Baron Ssolowieff; Astrachan: Generalmajor Swiderski; Baku: Oberst Choven, zugleich Kommandeur des 9. Grusinischen Linienbataillons; Bender: Generallieutenant Olschewski; Bobruisk: Generallieutenant Trousson; Brescz-Litewski: Generallieutenant Bartolomei; Cherson: Generalmajor Karlewitsch I.; Derbent: Oberst Bergmann II., zugleich Kommandeur des 16. Grusinischen Linienbataillons; Dünaburg: Generallieutenant Ssimborski I.; Dünamünde: Generallieutenant Nolde; Eriwan: GM. Amburgher; Feodosia: Oberst Fürst Gagarin V.; Gatschina: Generallieutenant Lütze; Helsingfors: GM. Schramm; Ismael: GL. Zebrikoff; Iwangorod: Generalmajor Nowitzki; Kasan: Generalmajor Kartschewski; Kijew: Generalmajor Tschadinn; Kislar: Oberstlieutenant Schanjaffski; Kilia: Generalmajor Shukowski; Krassnoje-Sselo: Generalmajor Schirmo-Schtscherbenski; Kronstadt: 1. Kommandant Kontre-Admiral Tschulepnikoff, 2. Kommandant Generalmajor Kusowleff; Kutaisk: vakat; Lenkoransk: Oberstlieutenant Dudinski, zugleich Kommandeur des 5. Grusinischen Linienbataillons; Lomza: Oberstlieutenant Stachowitsch; Lowicz: Oberst Matwjenko; Mosdok: Oberst Graf Belford; Moskau: 1. Kommandant Generallieutenant Kismer, 2. Kommandant Generalmajor Sammerugo; Narwa: Ingenieur-Generallieutenant Jarmerstedt; Nikolajeff: 1. Kommandant Vize-Admiral Ragula, 2. Kommandant Generalmajor Schulz I.; Nowodwina: Oberst Fominn II.; Nowogeorgiewsk: Generalmajor Chalanski; Nowo-Petrowsk: Major Ilkoff; Nowo-Sakatelsk: Oberstlieutenant Lasareff II.; Odjessa: Generalmajor Schostak I.; Omsk; Oberst de Grave; Orenburg: Generalmajor Laduischenski; Orsk: Oberstlieutenant Sendenhorst; Pawlosk: General der Infanterie Friederici; Peterhoff: Generallieutenant Korsakoff II.; Petersburg: 1. Kommandant Generallieutenant Baron v. Salza I., 2. Kommandant Generalmajor Odinzoff; Zitadelle von Petersburg: General der Infanterie Manderstern I.; Pjatigorsk: Oberst Ssmirnoff II.; Pultusk: Oberst Iwanoff X.; Reval: 1. Kommandant Generalmajor Manikinn-Neustrujeff, 2. Kommandant Generalmajor Tunzelmann; Riga: Generallieutenant v. Wrangel I.; Samotzk: Generalmajor Hartong; Schemach: Oberst Kwatkowski, zugleich Kommandeur des 10. Grusinischen Linienbataillons; Schuta: Oberst Zumpfort; Schlüsselburg: Generallieutenant Trotzki I.; Smolensk: Generalmajor Titoff; Stawropol; Oberst Chromoff; Swangorod: Generalmajor Nowitzki I.; Sweaberg: Generallieutenant Ssorokinn; Tiflis: Generalmajor Roth; Ust-Labinski: Oberst Grinewitsch; Warschau: Generallieutenant Tuczek; Wiborg: Generalmajor Regenkampf; Wilna: Generallieutenant Wjatkinn; Wladikawkas: Oberst v. Düsterlho I.

Das Kriegsministerium.

Minister: Generaladjutant, Generallieutenant Fürst Dolgorukoff I.

Der Kriegsrath unter Vorsitz des Ministers.

Die Generaladjutanten: von der Pahlen, Ssuchosanjet I., Knorring I. und Adlerberg.
Die Generale: Schubert, Manderstern, Kuprianoff, Offenberg, Dannenberg.
Die Generallieutenants: Tschenkinn, Buturlin, Kateninn.

Beim Kriegsminister kommandirt.

3 Generalmajore, 6 wirkliche Staatsräthe, 4 Adjutanten.

Die Kriegs-Ministerialkanzlei.

2 wirkliche Staatsräthe, 1 Staatsrath, 5 Abtheilungs-Chefs.

Zur Dienstleistung beim Ministerium.

2 Generalmajore, 1 Oberst, 4 Staatsräthe.

Feld-Kriegskanzlei des Kaisers.

1 Chef und 1 Geschäftsführer.

Die Geschäfte des kaiserlichen Hauptquartiers.

Generalmajor Graf Adlerberg II. und Flügeladjutant: Oberst Weymarn.

General-Auditoriat.

General der Infanterie Fürst Schachoffskoi I., General der Infanterie Stegmann I. und 5 Generallieutenants.

Die Abtheilungen des Kriegsministeriums.

a) Für die Generalstabsangelegenheiten: Generallieutenant Baron Lieven, 1 Vizedirektor; für Märsche und Dislokationen: Generalmajor Skalonn und 2 Oberste.
b) Das Depot für Militär-Topographie: Generallieutenant Tutschkoff; die Abtheilung für Mechanik: wirklicher Staatsrath Neissig; 1 Oberstlieutenant als Kanzleivorsteher.
c) Für die Inspektionsangelegenheiten: Generallieutenant Kateninn; als Gehilfe Generalmajor Gerstenzweig; als Adjutanten 3 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 3 Stabsrittmeister, 3 Kapitäns; als Abtheilungsvorsteher: 3 Staatsräthe und 4 Hofräthe.
d) Für die Militär-Typographie: wirklicher Staatsrath Oldenborger.
e) Das Feldjägerkorps: Oberst Buschenn II.
f) Für die Artillerieangelegenheiten: Generallieutenant Bessal I., Generalmajor Maikoff I., 2 Generalmajore, 2 Räthe.
g) Für die Ingenieurangelegenheiten: Generallieutenant Feldmann, Generallieutenant Ssorokinn (zugleich Kommandant von Sweaborg), Generallieutenant Wanzowitsch I., 1 Generalmajor, 2 Räthe.
h) Für das Verpflegungswesen: Generalmajor Nasimoff II., 1 Generalmajor, 1 Oberst, 3 wirkliche Staatsräthe; mit Kommissarien in Brzesc-Litewski (Oberst), Woronesch (Oberst), Dünaburg (Oberst), Irkutsk (Oberst), Kasan (Generalmajor), Kiew (Generalmajor), Krementschuk (Oberst), Moskau (Generalmajor), Nowogeorgiewsk (Oberst), Petersburg (Generalmajor), Simbirsk (Generalmajor), Stawropol (Oberst), Tiflis (Oberst), Tambow (Staatsrath), Tobolsk (Generalmajor), Cherson (Generalmajor).

i) Für Kronfabriken: Tuch: wirklicher Staatsrath Grusinski; Leder: Oberstlieutenant Tscherbatoff; Offiziersausrüstung: Oberst Titoff II.

k) Für das Proviantwesen: Generalmajor Fürst Dolgorukoff II., Oberst Graf Baronoff, 3 wirkliche Staatsräthe, 2 Staatsräthe; mit Kommissarien in Kaluga (Generalmajor), Nowgorod (Staatsrath), Moskau (Oberst), Ribinsk (Oberst), Ssaratoff (Oberst), Finnland (Oberst).

l) Für die Militärkolonien: Generallieutenant Baron Pilar von Pilchay II. und 3 Vizedirektoren (1 Generallieutenant und 2 Generalmajore), mit Abtheilungen für die Gerichtspflege und die Bewirthschaftung, für Kunst, Mechanik und Baukunst, und 2 Beisitzer vom Kriegsministerium, 1 Beisitzer von der Reichskontrolle und 3 Beisitzer von den Kosakenheeren.

m) Für die Sanität: Direktor: geheimer Rath Dr. Pelikan; Vizedirektor: wirklicher Staatsrath Dr. Ssacharoff.

n) Für das Auditoriat: Direktor: Generalauditor, geheimer Rath Jakowleff; Vizedirektor: wirklicher Staatsrath Martschenko.

Stäbe der Inspektoren.

Bei dem Inspektor der gesammten Artillerie: Chef des Stabes: Generallieutenant Bessak I.; zugetheilt: Generalmajor Ssemenoff II.

Bei dem Inspektor des Ingenieurwesens: Chef des Stabes: Generalmajor Politkowski I.; Dujour-Stabsoffizier: Oberst Sagoskinn II.

Militär-Studienkomité: Direktor: General der Infanterie Schubert; als Mitglieder: 2 Ingenieur-Generallieutenants, 2 Artillerie-Generallieutenants, 4 Artillerie-Generalmajore, 3 Ingenieur-Generalmajore, 3 Generalmajore vom Geniestabe, 4 Artillerie-Oberste, 2 Ingenieur-Oberste, 1 wirklicher Staatsrath und 1 Kollegien-Assessor.

Das Militär-Censurkomité: Präsident: Artillerie-Generallieutenant Baron v. Medem I.; Mitglieder: Generallieutenant Baron Lieven; Vize-Admiral Gorkowenko; Ingenieur-Generallieutenant: Lomnowski; Generalmajor vom Generalstabe: Fürst Galitzin II.; Generalmajor vom Generalstabe: Stefan; Generalmajor vom Generalstabe: Fürst Galitzin VI.; Generalmajor vom Generalstabe: Murawieff IV.; Generalmajor a. D.: Ammosoff I.; Oberst vom Generalstabe: Lebedeff III.; zur Geschäftsführung: Titularrath Timofeseff.

Komité für die Militär-Medizinal-Studien: Direktor: der jedesmalige Direktor des Departements für die Sanität; außerordentliche Mitglieder: 5 geheime Räthe, 5 wirkliche Staatsräthe; ordentliche Mitglieder: 5 wirkliche Staatsräthe; Ehrenmitglieder: 4 geheime Räthe, 6 wirkliche Staatsräthe und 3 Staatsräthe.

Das Invaliden-Versorgungskomité vom 18. August 1812. Präsident: General der Kavallerie Graf von der Pahlen; Mitglieder: 2 General-Adjutanten Generale der Kavallerie Tschernischoff und Apraxin; 5 Generallieutenants Mansuroff, Plautinn, Filosofoff, Tolstoi, Tschitjakoff; 1 Vize-Admiral Graf Heyden; 1 Kanzleidirektor wirklicher Staatsrath Lukjanowitsch.

Die Invalidenhäuser. Das Nikolaus Tscherme: Direktor: Generallieutenant Tolstoi I.; das Nikolaus-Ismael: Direktor: Generallieutenant Mjassojedoff.

Redaktion des russischen Invaliden: Oberst vom Generalstabe Lebedeff III.; als Gehilfe: Kollegien-Assessor Turnoff.

Das Infanteriekomité: Präsident: vakat; Mitglieder: 1 General der Infanterie Arbusoff; 8 Generallieutenants: v. Moller I., Offrosimoff, Witoftowt, Tolstoi I., Marimowitsch I., Gildenstubbe, Kruiloff I., Tippold I.; 2 zeitliche Mitglieder: Generalmajore: Kosloff I. u. Glinka II.; Geschäftsführer und Redakteur der Reglements: Gardekapitän Augustinowitsch.

Das Kavalleriekomité: Präsident: General der Kavallerie Lanskoi I.; Mitglieder: 7 Generallieutenants: Plautinn, Baron Meyendorf, Grünwaldt, Essen, Witoftowt, Engelhardt I., Vietinghof I.; 4 Generalmajors: Baron Klodt v. Jürgensburg, Schwartz I., Getschewitsch, Kurdjumoff; Redakteur der Reglements: Garde-Oberst Gerbel I.

Das Komité zur Verbesserung der Handfeuerwaffen: Präsident: Generallieutenant Herzog Georg von Mecklenburg großherzogl. Hoheit; Mitglieder: 3 Generallieutenants: Ramsay, Bessak I. u. Fürst Galitzin III.; 6 Generalmajors: Kossinski, Kosloff, Glinka II., Tschernischoff I., Baumgardt und Essaulow; Geschäftsführer: Stabskapitän Ern von der reitenden Artillerie.

Zur Frage über die Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren.

Ein in der militärischen Lesewelt durch seine gediegenen und geistreichen Schriften rühmlichst bekannter Schriftsteller hat in einem von der österr. „Militär Zeitung" Nr. 29 und 30 d. J. aus der wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung" entnommenen Aufsatze „Betrachtungen über die allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren" — sich gegen eine Gesammtbewaffnung der Infanterie mit derlei Gewehren ausgesprochen.

Obgleich der Verfasser dabei das Mißliche andeutet, gegen den Strom der öffentlichen Meinung zu schwimmen, wir auch weit entfernt sind, auf dem Felde der Literatur einer so notorischen Autorschaft, wie einem Pz., entgegentreten zu wollen, sind wir gleichwohl von der Absicht geleitet, dasjenige zu beleuchten, was in diesem Aufsatze allenfalls auf die, in der k. k. österr. Armee im Zuge befindliche Bewaffnung Bezug nimmt und worüber dem Verfasser alle Einzelheiten und Verhältnisse, welche berücksichtiget werden mußten, möglicher Weise nicht bekannt sein dürften.

Wir pflichten der Ansicht des Herrn Pz. hoffentlich vollkommen bei, wenn wir die allgemeine Bewaffnung einer Armee mit gezogenen Gewehren, von dem praktischen Standpunkte des Soldaten nur unter den hier folgenden Bedingungen als entsprechend bezeichnen.

1. Das für die Truppe bestimmte gezogene Gewehr müßte unbedingt die Eigenschaft haben, daß es nicht schwieriger zu behandeln und zu konserviren wäre als das glatte, und selbst eine Vernachlässigung in der Konservation des gezogenen Rohres, dieses immer noch über dem Niveau des glatten Gewehres erhält.

2. Die Ladung darf nicht schwieriger und langsamer erfolgen, als bei dem glatten Gewehre.

3. Da unmöglich jeder Soldat ein guter Schütze sein kann, dürfen auch nicht alle Gewehre zum Weitschießen eingerichtet werden, und es müßte eine entsprechende Vertheilung an geübte und minder geübte Schützen stattfinden.

4. Vor Allem müßte der Grundsatz festgehalten werden, daß der gute Schütze nur auf nähere Distanzen ausgebildet werden kann, — daher auch alle Uebertreibungen im Weitschießen ernstlich hintanzuhalten wären und der Infanterist dabei gewöhnt bleibe, auf sein Bajonnet, wie bisher, den anerkannten Werth zu legen.

5. Der Soldat mit der neuen Bewaffnung müßte ein leichteres und handsameres Gewehr erhalten, wobei ein geringer Rückstoß eine Hauptbedingung bleibt.

6. Dürfte die Taschenmunition ohne Verminderung der bisherigen Patronenzahl (60) nicht schwerer werden, als sie beim glatten Gewehre war; — auch dürfte die Munitionserzeugung keiner Schwierigkeit unterliegen, und zugleich massenhafte Erzeugungen in kurzer Zeit möglich machen.

7. Müßten die Gewehre mit den entsprechenden Aufsätzen beim Schießen auf weite Distanzen den Anforderungen der Jetztzeit genügen, und allen in andern Armeen eingeführten Gewehrsystemen, bezüglich der Tragweite, Treffähigkeit und Perkussionskraft nicht nachstehen.

8. Endlich sollte bei einer neuen Bewaffnung nur Ein Kaliber für die ganze Armee zu erreichen möglichst getrachtet werden, indem dies den großen praktischen Vortheil bedingt, nur einerlei Munition mitzuführen.

Die Allerhöchst angeordnete, in vollem Zuge begriffene Bewaffnung der österreichischen Armee erfüllt die eben angeführten Anforderungen vollkommen. Jäger, Linieninfanterie, Grenzer, Extrakorps und Kavallerie erhalten gezogene Gewehre, zwar von verschiedener Länge, von verschiedener Konstruktion und von verschiedenen Aufsätzen, aber durchgehends von gleichem Kaliber, wobei auch für die vollständige Aufstellung der Reservegewehre bereits Bedacht genommen wurde.

Die Treffähigkeit, welche Minié durch die Expansion der schweren Hohlprojektile erzielt, wird bei diesem Gewehrsystem durch die Erfindung des k. k. Artillerie-Oberlieutenants Lorenz mit leichtern Geschossen durch die Kompression im höheren Maße erreicht, weil die Anfangsgeschwindigkeit seines Projektils eine schnellere, die Flugbahn eine rasirendere und die Perkussionskraft eine größere ist; — auch macht es dieses System möglich, den andern oben angeführten Bedingungen zu entsprechen, die da sind:

ad 1. Diese Gewehre sind sehr einfach konstruirt, die Instandhaltung ungemein leicht und erfordert keine größere Schwierigkeit als beim glatten Gewehr, — Vernachlässigungen, Verkratzungen des inneren Rohres, Ansätze von leichtem Rost u. dgl. beeinträchtigen glücklicher Weise bei diesem System die Richtigkeit des Schusses nur in geringem Grade.

Das Frischen kann ganz verpönt werden, und selbst die stärksten Verrostungen werden durch ein bloßes Abschmirgeln, daher ohne wesentlicher Erweiterung des Kalibers, hinlänglich beseitiget, indem das Projektil auch dem etwas erweiterten Kaliber sich fügt, und somit seine Bestimmung erfüllt.

Wir wollen hier keineswegs der schlechten Konservirung das Wort sprechen, und sind im Gegentheile der Ansicht, daß diese nicht strenge genug überwacht werden kann, haben aber zugleich die Ueberzeugung, daß der Soldat sein gutes Gewehr, welches er leicht trägt, das sicher schießt, und welches er schon seines geringen Rückstoßes wegen lieb gewinnt, um so mehr auch in Ehren halten wird, weil ihm die gute Instandhaltung desselben wahrhaftig nur geringe Mühe macht, und können somit ohne Uebertrei-

bung sagen, dieses gezogene Infanteriegewehr bedarf keiner schwierigeren Behandlung als das glatte, und ein Konservationsfehler bestraft sich in so ferne minder als beim glatten, da jenes mit seinen Fehlern noch immer besser schießen wird, als das glatte im vollkommensten Stande.

ad 2. Die Ladung geschieht mit Patronen; sie ist ganz einfach, und wird bei mehreren hintereinander gemachten Schüssen mit scharfen Patronen ungeachtet des nöthigen Ladstockumkehrens sogar schneller als beim glatten Gewehre vor sich gehen, weil bei diesem, des großen Kugelspielraumes wegen, die Pulvergase überströmen und bald einen sehr starken Brand ansetzen, der bei dem neuen gezogenen Gewehre nicht vorkommt, da hier sogar nach 100 hintereinander gemachten Schüssen das Hinabschieben des Projektils noch mit größter Leichtigkeit bewerkstelligt werden kann.

ad 3. Die zwei ersten Glieder der Jäger haben Stutzen, die zum Schießen auf 1000 Schritte eingerichtet sind, das dritte Glied und die Unteroffiziere als Elite der Schützen Dornstutzen, die bis auf 1200 Schritte treffen können.

Die beiden ersten Glieder der Linieninfanterie und Grenztruppen führen Gewehre, die (wie die glatten) nur zum Schießen bis auf 300 Schritte eingerichtet sind, — das dritte Glied der Linieninfanterie und Grenzer als die besseren Schützen können bis auf 900 Schritte schießen; — die Infanteriegewehre beider Gattungen haben allerdings größeres Tragvermögen, doch sind die Aufsätze so gerichtet, daß kein weiteres Zielen als jenes auf die bezeichneten Distanzen möglich ist, wodurch die Absicht erreicht wird, den Schützen nach dem Ausbildungsgrad entsprechend zu bewaffnen.

ad 4. Es besteht die Vorschrift, den Schießunterricht auf nahe Distanzen zu beginnen, mit den besseren Schützen, welche mit den, mit Aufsätzen versehenen Gewehren bewaffnet sind, auch auf größere Distanzen überzugehen, wobei jedoch als Grundsatz festgehalten werden muß, daß der Uebergang auf eine größere Entfernung unter keiner Bedingung früher statt finden darf, insolange der Soldat auf dem zuletzt innegehabten Standpunkte nicht hinlängliche Beweise seiner Geschicklichkeit im Zielen gegeben hat.

Die beiden ersten Glieder der Linieninfanterie und Grenzer, also der größte Theil dieser Truppen, ist nur auf die Distanz von 300 Schritte angewiesen. Wir sind vollkommen überzeugt, daß Bataillonssalven, selbst mit zum Weitschießen eingerichteten Gewehren, auf sehr weite Distanzen, keine Wirkung und nur ein nutzloses Vergeuden der Munition zur Folge haben. — Es hängt hier ganz von dem Bataillonskommandanten ab, das Feuer auf die angemessene Distanz abzugeben; — er kann auch nöthigen Falls den Feind bis auf 100 Schritte ankommen — und nach abgegebener Decharge mit dem Bajonnet darauf losstürmen lassen — wo dann ohne Zweifel mehr Feinde getroffen werden, als unter gleichen Verhältnissen mit glatten Gewehren; — hieraus dürfte auch der Erfolg des Bajonnetangriffes weit sicherer anzunehmen sein.

Zum Tirailleurgefecht bei der Linieninfanterie werden gewöhnlich die besseren Schützen ausgewählt, aber auch da dürfen diese gegen eine feindliche Tirailleurkette nicht früher als auf 400 Schritte ihr Feuer beginnen. Gegen geschlossene Abtheilungen dagegen wird das Feuer schon auf 600 Schritte von großer Wirkung sein, — und nach den Schießresultaten der Jäger, die schon seit mehreren Monaten durchgängig mit den neuen Stutzen bewaffnet sind, läßt sich erwarten, daß eine feindliche Batterie auf 800 Schritte mit gutem Erfolg beschossen und selbst auf 1000 bis 1200 Schritte einen harten Stand haben wird.

In diesen letzteren Fällen, auf die Distanz über 400 Schritte nämlich, wird das Richten des Aufsatzes auf die entsprechenden Distanzen durch die Offiziere anbefohlen.

Nach dem hier Angedeuteten dürfte auch der Spielraum für die heroische Entschlossenheit nicht all zu beschränkt sein, — indem die oben angegebene Betheilung mit gezogenen Gewehren weder das nahe Feuergefecht noch den Bajonnetkampf ausschießt, hierbei aber den Vortheil verbindet, schon auf weite Distanzen eine überraschende Wirkung zu erzwecken und vielleicht einen vorbereitenden feindlichen Angriff ganz zu vereiteln.

ad 5. Die Gewehre sind leicht, handsam, liegen gut im Anschlag und geben bei einen sicheren Schuß einen geringen Rückstoß, worauf jeder Soldat, er mag Schütze sein oder nicht, einen großen Werth legt.

ad 6. Das Projektil ist etwas schwerer als die bisherige Musketenkugel, die Pulverladung aber mehr als um die Hälfte geringer, daher auch die Kriegstaschen-Munition des Infanteristen im Gewichte der frühern beinahe gleich bleibt, trotzdem aber einen geringern Raum einnimmt.

Die Munitionserzeugung ist nicht schwierig, und durch Kugelpressen die Möglichkeit geboten, in der kürzesten Zeit eine große Masse von Projektilen zu pressen; — im Nothfalle kann die Truppe mit beihabenden Kugelmodellen die Projektile selbst erzeugen, und jede Gattung Pulver eignet sich zum Gebrauch mit diesem Gewehr, indem man bei Versuchen selbst mit Stückpulver auffallend günstige Resultate erhielt.

ad 7. Mit den entsprechenden Aufsätzen genügen die Gewehre hinsichtlich des Weitschießens den Anforderungen der Jetztzeit und übertreffen in Perkussionskraft und Trefffähigkeit die Miniégewehre; — die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses beträgt 1180 Fuß in der Sekunde, — die Perkussionskraft ist so stark, daß auf 2000 Schritt noch eine 1 Zoll dicke Planke durchgeschlagen wird. Aus diesem Grunde kann man auch mit Beruhigung allen weitern Erfindungen entgegensehen; denn würde selbst ein Gewehr auftauchen, welches eine noch zwei- oder dreimal so große Perkussionskraft hätte, so wird das Schießen der vorzüglichsten Schützen bis auf 1200 Schritte schon wegen der Sehkraft das non plus ultra für immer bleiben; — der gewöhnliche Schütze würde auch mit solchen Gewehren höchstens auf 600 Schritte noch Etwas leisten.

Man wird uns vielleicht einwenden, daß diese Gewehre gegen sehr schnell zu ladende im Nachtheil sind; — daß dies in gewissen Fällen große Vortheile hat — mag seine Richtigkeit haben, doch im Allgemeinen dürfte es für den Soldaten räthlicher erscheinen, lieber weniger zu schießen, aber möglichst gut zu treffen, um nicht in die Gelegenheit versetzt zu werden, seine Munition in allzu kurzer Zeit zu verschwenden.

ad 8. Da die Feuerwaffen der gesammten Fußtruppen und der Reiterei nur einen Kaliber erhalten, so wird der große Vortheil einer gleichen Munition in der ganzen Armee auch bald erreicht.

Wir glauben durch diese Darstellung erörtert zu haben, daß diese gezogenen Schußwaffen mit Ausschließung der Nachtheile des glatten Gewehres allen Absichten des geehrten Kameraden, Herrn Px., entsprechen dürften, — indem weder der Befürchtung einer schwierigen Behandlung noch eine Beeinträchtigung des moralischen Muthes hier als begründet erscheinen, — vielmehr letzterer durch eine bessere Waffe nur noch mehr gehoben wird, wozu allerdings, wie der Verfasser am Schlusse seines Aufsatzes richtig bemerkt, jedenfalls umfänglichere Schießübungen nothwendig werden.

Es ist übrigens wahr, daß nicht die Art der Waffen, welche eine Truppe führt, sondern ihre moralische Eignung der Haupthebel zum Siege bleibt; doch ist nicht zu bezweifeln, daß eine gute Waffe in der Hand des braven Soldaten einen Faktor mehr für die Erreichung des Sieges bildet.

Ein k. k. Offizier.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie, von Dr. A. Petermann. 1856. Heft II. Gotha.

Der wichtigste Theil des Inhaltes dieser Lieferung besteht aus einem Aufsatze über die Andesregion Südamerika's, zwischen dem 19. und 27½° südl. Breite, erläutert durch 3 Karten, und einer Karte der Entdeckungen der von Dr. Kane befehligten amerikanischen Expedition nach dem Nordpol, mit dem nöthigen Text.

Jener über die Andes beruht hauptsächlich auf den im Jahre 1853—54 ausgeführten Aufnahmen zweier Deutschen, des Dr. R. A. Philippi und W. Döll, und verdient zu den wichtigsten geographischen Ergebnissen gezählt zu werden, die seit A. v. Humboldts denkwürdigen Reisen vor 50 Jahren in der gesammten Erstreckung des großen Gebirgssystems der neuen Welt überhaupt gewonnen worden sind. Es ist durch diese Aufnahme dargethan, daß da, wo man bisher eine flache Sandwüste, Atacama benannt, — eine Art Sahara der neuen Welt — vermuthete, ein mächtiges Hochland mit gewaltigen Berggruppen bis hart an den Rand des stillen Meeres sich erstreckt, wo der Hauptweg über Pässe führt, die die allerhöchsten Alpenpässe noch um ein paar tausend Fuß überragen.

Die bisher von keinem Europäer besuchte, von Philippi und Döll erforschte und aufgenommene Gegend liegt zwischen den Städten Copiapó und Atacama, nämlich zwischen 22° und 27½° südlicher Breite. Es bilden die Andes in ihrer westlichen Abdachung innerhalb dieser Breiten von zwei Ketten eingeschlossene Hochflächen, die an die durch A. v. Humboldt klassisch gewordenen Plateaux von Quito erinnern, nur daß jene Hochländer gegen diese dadurch so eigenthümlich charakterisirt sind, daß sie ausgedehnte Salzlagunen, wie die von Atacama und Punta-Negro, in ihrem Schooße tragen. Jene von Atacama besitzt ein Areal von 51 deutschen Quadratmeilen und liegt nahe an 7000 Pariser Fuß über dem Meere, eine Höhe, die mit der des St. Gotthardpasses ziemlich genau übereinstimmt, während das Areal etwa 6mal so groß ist, als das des Bodensees.

Der Kulminationspunkt der Andes von Atacama ist der Vulkan Llullaillaco, der in 24° 15' südlicher Breite und 71° 4' westlicher Länge von Paris liegt, und eine Höhe von 19—20,000 Fuß besitzt. Der treffliche Bericht des Dr. Philippi schildert den Charakter, die Natur und Bewohner dieser Gebirgsregion in einer lehrreichen und anziehenden Weise, während Dr. Petermann in einem besondern Abschnitte die sehr wesentlichen und umfangreichen Rektifikationen erörtert, die aus diesen Forschungen für die anliegenden Regionen hervor-

gehen. Mit Benutzung anderer neuern Quellen hebt derselbe hervor, wie die Andes in der Region zwischen 19° und 27½° südlicher Breite nicht etwa eine einzelne Gebirgskette, sondern eines der mächtigsten Plateaux- und Gebirgsländer der Erde bildet, das ein Areal von mindestens 8000 deutschen Quadratmeilen umfaßt, und somit der Größe von ganz Spanien nahe kommt, während die durchschnittliche Höhe zwischen 10,000 und 12,000 Fuß sich bewegt.

Die Karte der neuesten amerikanischen Entdeckungen im Polarmeere stellt die dem Pole am nächsten gelegenen bisher erreichten Länder dar, mit dem 14 deutsche Meilen breiten „Humboldt-Gletscher," die nördlichen Eskimo-Ansiedelungen ꝛc. ꝛc., während der Aufsatz hauptsächlich ausführliche Angaben über die Geologie und Botanik des nordwestlichen Theiles von Grönland enthält.

Außerdem enthält das Heft eine physikalisch-geographische Skizze der Krimm und ihrer Produktionsfähigkeit, nebst Kartenskizze von Dr. A. Petermann, welche in drei Abschnitten die Steppenregion, die Region des Obst- und Weinbaues, der Gärtnerei und des Oelbaumes und die Salzregion behandelt; so wie 29 geographische und literarische Notizen über verschiedene Gegenstände aus allen Weltgegenden.

Am Wachtfeuer. Militärische Erzählungen und wahre Geschichten zur Unterhaltung und Erhebung u. s. w., von Julius Ebersberg, k. k. Oberlieutenant ꝛc. Stuttgart. Ed. Hallberger, 1856.

Der Sohn des Regimentes. Oesterreichische Soldatengeschichte von Jul. v. Wickede. 1. Band, ebendaselbst.

= Wir haben des ersteren Werkes in unserem Blatte schon früher gebührend gedacht, so wie wir bereits einige Erzählungen desselben in der „Militärzeitung" unsern Lesern vorgeführt. Der Verfasser setzt den Zweck seines Buches in der Vorrede auseinander; wir sind überzeugt, daß er denselben auch erreichte und beim Anfang nicht stehen bleiben wird.

Herr v. Wickede überrascht uns mit einem neuen Werke seines Fleißes, den er im ernsten und unterhaltenden Fache schon vielfach erprobte. Mit einer gewissen Vorliebe, die dankend anerkannt werden muß, widmet er seinen Geist dem reichen Gebiete der Romantik im Heere Oesterreichs. Schon im vorigen Jahre haben wir in diesen Spalten die „Erzählungen eines österreichischen Veteranen" angezeigt, dessen Nachfolger nun der Sohn des Regimentes ist, ein Buch, welches an Ausdehnung dem ersteren gleichkommen soll, an Frische der Diktion es aber übertrifft. Der Herr Verfasser nahm sich hierin eine jener Gestalten zum Vorwurfe, welche zur Zeit des ehemaligen römischen Reiches deutscher Nation in den Reihen der österreichischen Heere nie gefehlt und besonders dann zahlreich auftauchten, als unser Vaterland seine und Deutschlands Interessen wahrend, gegen den Osten und Westen seine Streitkräfte verwendete. Er läßt diesen Helden im bescheidenen Wachtmeisterrocke dann vor jenem zurücktreten, dem das Buch gewidmet ist, und dessen Schicksale dasselbe den Lesern vorführt. Diese werden um so anziehender, je vielgestaltiger das Leben in der deutsch-österreichischen Armee, als sie in den neunziger Jahren gegen Frankreich zog, selbst war. Wir können dem Herrn Verfasser sowohl bezüglich der gelungenen Motivirung, als auch der Knotenschürzung nur Glück wünschen; auch ist, wie bereits erwähnt, die Diktion gefälliger, als ehedem, und zwar um so mehr, je ferner sie sich der Dialogisirung hält. Die Charaktere sind in der Regel gut gezeichnet, nur mit etwas zu vielen Strichen; die Meisterschaft der populären Redeweise, auch im Militärischen, besteht aber ganz besonders darin, mit Wenigem möglichst Vieles zu sagen. In dieser Beziehung wäre also eine gedrungenere Darstellung wünschenswerth; der Kern der einzelnen Personen und Ereignisse stellt sich um so klarer dar, je weniger auf seine Umgebung verwendet wurde, und eine überladene Rahme kann manchem guten Bilde schaden. Ein höchst schwieriger, für den Norddeutschen aber fast unüberwindlicher Punkt liegt in der Ausdrucksweise des österreichischen Soldaten. Je nach seiner Nationalität will ein solcher genau studirt und behandelt sein. In der Regel hält er sich von zu großem Wortschwalle ferne und seine Bezeichnungen sind kurz, treffend, ohne Ansehen auf Rang und Stellung, wenn die Erzählung im Freundeskreise, nicht überladen und militärisch einfach, wenn sie in einer Umgebung höheren Ranges vor sich geht. Diese Ausdrucksweise ist, wie schon bemerkt, in ihrer Wiedergabe diesmal gelungener. Möge der Herr Verfasser diese Winke als aufrichtig gemeinte annehmen; wir erkennen die Schwierigkeit seiner Aufgabe, wir anerkennen seine Leistungen in vollem Maße; er wird hoffentlich noch Zeit und Muße genug finden, die Mängel in der Folge zu heben. Per aspera ad astra.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien.) Seine k. k. apostolische Majestät haben eine mildere Behandlung der zur Festungsstrafe jeweilig verurtheilt werdenden Soldaten zu genehmigen geruht, und sollen hauptsächlich die zur Festungsstrafe in schweren Eisen Verurtheilten künftighin diese von bedeutend minderem Gewicht tragen.

† Die zur Räumung der Donaufürstenthümer bestimmten beiden Divisionen sind die des Feldmarschallieutenants von Maechio in Bukarest und Baron Bianchi in Jassy.

* Wir bringen heute einen eingesendeten Artikel über die Schießwaffe der k. k. Armee. Durch denselben beabsichtigten wir namentlich, das Ausland mit dem Wesen dieser Waffe vertrauter zu machen, und konnten um so ausführlicher dieselbe behandeln, als Muster dieses Feuergewehres allen größeren Armeen Europas überlassen worden sind.

* Der in Bukarest erscheinende „Courier" berichtet bezüglich der durch die k. k. Offiziere vorgenommen werdenden trigonometrischen Aufnahme des Fürstenthums Walachei, daß diese bereits mit allem Eifer begonnen habe. Das ganze Gebiet wurde in 108 Sektionen getheilt und jeder Sektion ein Offizier zugewiesen, deren mehrere eine Brigade bilden.

Die Aufnahme soll derart beschleuniget werden, daß sie zu Ende November d. J. vollendet vorliegt, um im Ganzen im geographischen Institute in Wien ausgearbeitet zu werden.

Braunschweig.

* Am 25. d. M. fand aus Anlaß der vor 25 Jahren angetretenen Regierung Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm eine Jubiläumsfeier statt. Zu derselben ward Se. Majestät der König von Preußen erwartet, und Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ließen den Jubilar durch den k. k. Feldmarschall-Lieutenant Grafen Montenuovo und den Obersten Grafen Seldern, Kommandant des den Namen des Herzogs führenden k. k. 7. Kürassier-Regiments, beglückwünschen.

Frankreich.

† (Paris, 22. April.) Der „Moniteur" enthält einen Bericht des Kriegsministers Marschalls Vaillant über die Maßnahmen für Zurückführung der Armee auf den Friedensfuß. Das 4. Regiment der afrikanischen Jäger, das 101. und 102. Linien-Infanterieregiment, das 1. und 2. Regiment der Fremdenlegionen werden entlassen; die vierten Bataillone sämmtlicher Linienregimenter werden aufgelöst; die bleibenden Bataillone werden 8 Kompagnien statt 6 haben. Es werden zwei Fremdenregimenter gebildet. Auf das Umständlichere desselben werden wir zurückkommen.

Sardinien.

⋊ (Aus Italien, 17. April.) Die Einschiffungen in der Krimm haben nach glaubwürdigen Nachrichten schon solche Fortschritte gemacht, daß die Hälfte des ganzen Expeditionskorps gegen die Mitte kommenden Monates wieder im Vaterlande angelangt sein dürfte. Die Maßnahmen waren für den Anfang so getroffen, daß nur 4000 Mann auf einmal eingeschifft werden; später soll dann die Zahl derselben auf 8000 erhöht werden, wodurch binnen 3 Malen das Gesammtkorps auf heimischer Erde sich befinden kann, soweit es die Quarantänevorschriften für dasselbe erlauben. Vorläufig sind der „Governolo," die „Aurora," der „Bacoldo," „Graf Cavour" und „Lombardo" mit 900—1000 Mann, Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, eingetroffen und wurden zur Kontumaz nach Spezia geschickt. Ungeachtet im piemontesischen Korps der typhus castrensis bei weitem nicht so stark vorkommen soll, als in der von dieser Krankheit heftig angegriffenen französischen Armee, hat die General-Kriegsdirektion doch alle Maßregeln getroffen, um der herrschenden Furcht zu begegnen. Man ist in Piemont durch die unglücklichen Jahre 1854 und 55 bezüglich der Epidemien nicht allein sehr gewitzigt, da der Aberglaube des Volkes hier wieder Anstoß zu einem seiner fürchterlichen Ausbrüche nehmen könnte; allein Manche sehen noch eine gewisse politische Vorsicht in den Dispositionen der Behörden: indem nämlich hier wie in Frankreich der Eindruck des Augenblicks Großartiges zu bewirken vermag, denkt man an einen feierlichen Einzug und an Fetirung der Truppen; dies wäre nicht möglich, wenn die Furcht vor Typhusansteckungen nicht durch eine heilsame Quarantäne zerstreut, gefährlich sogar, wenn die Unzufriedenheit mit den Erfolgen Piemonts auf der Pariser Konferenz noch durch Vermehrung der Krankheitsfälle oder gar durch eine Epidemie vermehrt würde. Dieser Punkt kann bei den gesteigerten Hoffnungen nicht genug berücksichtigt werden.

Die bezüglichen Kontumazialdekrete besagen im Allgemeinen Folgendes: Alle Kriegstransportsschiffe und andere, welche aus der Levante kommen, haben sich zuerst nach dem Lazarethe von Varignano oder einer anderen Staats-Quarantäneanstalt zu begeben, die ihnen vom Ministerium bezeichnet werden wird. Ausgeschifft und unter Aufsicht gehalten werden vorzüglich die allfällig an

Bord befindlichen Rekonvaleszenten und Kranken. Die Gesunden von der Equipage und den Passagieren haben, auch nach Ausschiffung der Kranken und Halbkranken, unter einfache Aufsicht gestellt zu werden, die jedenfalls nicht unter 5 Tage dauern kann, während die Quarantäne für Obige, die von den Gesunden getrennt sind, unter 14 Tagen nicht sein darf. Die Kleidungsstücke vom Gebrauche der Kranken und Rekonvaleszenten müssen, bevor ihre Eigenthümer freien Zutritt ins Land erhalten, durch Eintauchung in das Meer oder auf andere von der Sanitätsbehörde vorgeschlagene Weise gereinigt werden, selbst die Kleider der Gesunden haben mittelst Chlorin oder einem anderen vom Ministerium approbirten Stoffe desinfizirt zu werden. Die Pferde und Lastthiere können sogleich nach einer Waschung oder einem Meerbade eingeführt werden; der Einbringung aller Metallgegenstände u. a. steht, wenige Fälle ausgenommen, nichts entgegen.

Ein Dekret des Kriegsministeriums verfügt, daß die Truppen des Expeditionskorps vom Momente ihrer Zulassung in die libera pratica, bezüglich der Kriminalgesetzgebung, des Avancements und des Anspruches auf Pensionirung als auf den Friedensfuß gesetzt betrachtet werden. — Alfons La Marmora wurde zum General und Generalmajor Bovi zum Generallieutenant ernannt. Letzterer behält das Kommando, das er jetzt auf der Insel Sardinien bekleidet, bei; Ersterer soll, wie es heißt, wieder seinen Posten als Kriegsminister einnehmen, während General Durando als Minister des Aeußeren an die Stelle Cibrarios kommen würde. Dagegen behaupten einige Blätter (z. B. das „Risorgimento"), dieser Wechsel sei ein leeres Gerücht und La Marmora würde gleich nach seiner Ankunft einen zeitweiligen Urlaub nehmen.

Tages-Nachrichten.

(d) (Wien.) Die Grundsteinlegung zur Votivkirche am 24. d. M. fand begünstigt von dem schönsten Wetter um 10 Uhr Vormittags durch Allerhöchst Se. Majestät statt. Es war dies eines der herrlichsten vaterländischen Feste, hervorgerufen durch das erschütternde Ereigniß des 18. Februars 1853, um dereinst der Mit- und Nachwelt Zeugniß zu geben von einem eben so herrlichen Werke der Liebe, wie der Sühne. Schon am 2. März jenes Jahres, heißt es in der „Oesterr. Zeitg.," brachte die „Wien. Zeitg." einen von Sr. kais. Hoheit dem durchl. Herrn Erzherzog Ferdinand Max ausgehenden Aufruf, in welchem die Herstellung eines großen Kirchenbaues im erwähnten Sinne bevorwortet und angeregt wurde. Wie richtig dieser Gedanke war, zeigte der rasche Erfolg desselben. Schon am ersten Tage gingen 94,795 fl. CM. ein und ist seither das Kapital für den Kirchenbau auf 1,500,000 fl. CM. herangewachsen, an dessen Ansammlung alle Kronländer, alle Stände des Reiches sich gleich eifrig und ausgiebig betheiligten. Das Konkursprogramm für die Herstellung der Votivkirche wurde in den ersten Tagen des Monates April 1854 in der „Wiener Zeitung" veröffentlicht. Es erging diesfalls eine Einladung an alle Architekten des In- und Auslandes und wurde gleichzeitig ein leitendes Komité für den Bau derselben unter den Auspizien Sr. k. k. Hoheit des durchl. Herrn EH. Ferdinand Max zusammengesetzt. 75 Pläne kamen dem leitenden Baukomité zu, wovon der Plan des Architekten Heinrich Ferstel den Preis von 1000 Dukaten erhielt, und zur Grundlage des künftigen Baues angenommen wurde. Diese Wahl war unter dem Beirathe Sr. Majestät des Königs Ludwig von Baiern vorgenommen worden. Acht andere Pläne erhielten die Vergütung von 1000 fl. CM. und blieben Eigenthum der Verfasser. In Bezug auf die Wahl des Platzes für die Votivkirche wurde als leitender Gedanke angenommen, daß dieselbe von allen Seiten freistehen müsse. Man wollte ursprünglich die Stadterweiterung vor den beiden Kärnthnerthoren damit in Verbindung bringen; man hatte einige Zeit auch die Fläche vor dem Lustschlosse Belvedere im Auge. Endlich entschloß man sich für den Platz auf dem Glacis vor dem sogenannten „rothen Hause." Das neue Gotteshaus befindet sich so in der nächsten Nähe der Stadt, kann eventuell in den Plan der Stadterweiterung einbezogen werden und erhält dadurch einen würdigen Hintergrund, daß hinter demselben sich in einem großen Halbkreise in naher Zukunft das neue Universitätsgebäude nach dem Vauplane der Architekten Van der Nüll und Siccardsburg erheben wird. Zwölf bis fünfzehn Jahre sind für den vollen Ausbau der Votivkirche für nöthig erachtet worden. Mögen es Jahre des inneren und äußeren Friedens, des gemeinsamen Gedeihens sein, und der Anblick der fertigen Kirche noch viele jener großen und edlen Zeitgenossen erfreuen, welche für ihr Zustandekommen bis zum Momente der Grundsteinlegung so treu, eifrig und einträchtig wirkten.

Zum Schlusse geben wir den Wortlaut der Grundsteinlegungs-Urkunde nach der gestrigen „Wiener Zeitung," welche lautet:

„Heute am Tage des Blutzeugen und Ritters Sankt Georg, im Jahre des Heils Eintausend achthundert sechs und fünzig, ward durch die geweihten Hände Josef Othmar's, Kardinals und Fürsterzbischofs von Wien, dieser Stein in den Grund gelegt, auf daß sich über ihm erhebe ein Haus des Herrn, den spätesten Enkeln noch ein Denkmal der Dankbarkeit aller Völker dieses weiten Reiches, dessen Haupt der Allmächtige schirmte in der ernsten Stunde der Gefahr.

Ihn im Herzen führte der erhabene Herrscher Oesterreichs, Franz Josef der Erste, der früh geprüfte und gerecht Erfundene, heute am Jahrestage Seiner Vermählung die ersten Hammerschläge auf diesen Grundstein als ein Zeichen, daß Er wohlwollend anerkenne, was treue Bruderliebe hervorgerufen, was innige Verehrung Seiner Völker in's Werk gerichtet.

Und so möge denn dieser Bau kommenden Jahrhunderten ein Zeuge sein, wie Arme und Reiche, Hohe und Niedere dem Gründer dieser Kirche Erzherzoge Ferdinand Max freudig folgten, als es galt, „mit vereinten Kräften" dies Werk des Dankes und der Liebe zu beginnen und, so Gott will, glücklich zu vollenden.

Urkund der sohin vollzogenen Grundsteinlegung folgen die Unterschriften."

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben das vom Herrn Hauptmann Baron Kalchberg verfaßte Werk: Beschreibung des Grazer Schloßberges, der a. h. Annahme zu würdigen und dem Verfasser durch das hohe k. k. Oberst-Kämmereramt unterm 27. v. M. eine goldene, mit dem a. h. Wahlspruche geschmückte Schenkungsmedaille zustellen zu lassen geruht.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Beisch, Johann, Unterlt. 1. Kl. vom 10. JR., und Ehgartner, Anton, Unterlt. 1. Kl. vom 22. JR., in Zivilstaatsdienste getreten.
Wagner, Josef, Unterlt. 2. Kl. vom Wiener Art.-Zeugsverw.-Distr., q. t. zum Küsten-Artillerie-Reg.
Bauer, Alois, Unterlt. 2. Kl. vom Küsten-Art.-Reg., q. t. zum Wiener Art.-Zeugsverw.-Distr.
Streit, Severin, Unterlt. 2. Kl. des 8. Art.-Reg., q. t. zum Art.-Stabe.
Sestan, Hermann, Unterlt. des Marine-JR., q. t. zum 10. Gend.-Reg.
Barrois, Friedrich, Oberlt. des 10. Gend.-Reg., zum 2. Rittm.
Steger, Laurenz, Unterlt. des 1. Gend.-Reg., zum Oberlt.
Brandstätter, Ferdinand, Wachtmeister des 12. Gend.-Reg., zum Unterlt.
Krzivan, Johann, Oberlt. vom Pensionsstande, als Dep.-Off. zur Monturs-Oekonomie-Kommission zu Alt-Ofen eingetheilt.
Im 5. Dragoner-Reg.: Mangesius, Friedrich, Oberlt., z. 2. Rittm.; Janky, Ludwig v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Neu, Ludwig Baron, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Georgievits, Konstantin v., Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.
Opacic, Daniel, Unterlt. 1. Kl. vom 58. JR., q. t. zum 5. Grenz-JR.
Wawresch, Cyrill, Unterlt. 2. Kl. vom 5. Grenz-JR., q. t. zum 58. JR.
Pautner, Georg, Unterlt. 2. Kl. vom Küsten-Art.-R., q. t. zum 3. Feld-Art.-Reg.
Schumbera, Franz, Unterlt. 1. Kl. vom 3. Feld-Art.-Reg., q. t. zum Küsten-Art.-R.
Widl, Thomas, Unterlt. 2. Kl. des Karlstädter, zum Wiener Art.-Zeugsverw.-Distr.
Gerathwohl, Friedrich, Unterlt. 2. Kl. vom Wiener, q. t. zum Karlstädter Artillerie-Zeugsverw.-Distr.
Sipraf, Philipp, Feldwebel des 6. Grenz-JR., z. Unterlt. 2. Kl.
Grabner, Josef, Unterlt. vom 7. Gend.-R., q. t. zum 48. JR. zurück.
Lintemer, Johann, Oberlt. vom 2. Art.-R., q. t. zum Prager Art.-Zeugsverw.-Distr.
Koroschitz, Andreas, Unterlt. 2. Kl. von der Feuergewehrfabrik, q. t. zum Prager Art.-Zeugsverw.-Distr.
Geismayer, Franz, Unterlt. 1. Kl. vom 11. Art.-Reg., q. t. zur Feuergewehr-Fabrik.
Russer, Ignaz, Unterlt. 2. Kl. vom Ofner Art.-Zeugsverw.-Distr., q. t. zum 12. Art.-R.
Jakunowitz, Gabriel, Unterlt. 2. Kl. vom 12. Art.-Reg., q. t. zum Ofner Art.-Zeugsverwaltungs-Distrikt.
Hanely, Alois, Oberlt. vom Küsten-Art.-Reg., q. t. zum 10. Art.-R.

Sterbfälle.

Fischer, Filipp, Major, Kommandant des Zeugsverwaltungs-Distrikts zu Essegg, am 11. Februar.
Koczok, Alexander von, pensionirter Major, zu Leutschau 70 Jahre alt.
Mariz, Karl, Oberlieutenant des Wiener Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts, am 21. v. Monats.
Petrovics, Paul, pensionirter Hauptmann, am 12. v. M. zu Temesvar.

In den Adelstand mit dem Prädikate von „Döliszthurm" wurde erhoben: pensionirter Hauptmann Franz Gareiß.

Angekommen in Wien.

(Am 22. April.) Oberstlieutenant Graf Wallis, in Pension, von Prag (Stadt Frankfurt). — Die Majore: Graf Beckers v. Weststätten, vom 6. Kür.-R., von Brüssel (Hotel Meißl), und v. Londinie, vom Pensionsstande, von Mailand (Leopoldstadt, weißen Roß). — Die Hauptleute: Gullinger, in Pension, von Fünfkirchen (Stadt, goldenen Ente), Heß, vom 11. Infanterieregiment, von Marburg (Hotel Daum), und Comte de Galdaferoni, vom 15. Infanterieregiment, von Kaschau (Jägerzeil, Nordbahn). — Rittmeister Stangen, von der Beschälbranche, von Schloßhof (Wieden, goldenen Kreuz).

(Am 23. April.) Die Oberstlieutenants: Baron Hornstein, vom 1. Drag.-R., von Innsbruck (k. k. Burg), Edler v. Mainoni, vom Pensionsst., von Olmütz (Hotel Meißl), und Baron Hanstein, vom Pensionsst., von Brünn (Hotel Meißl). — Kerretten-Kapitän Graf Hatik, von der Marine, von Triest (k. k. Burg). — Die Majore: Czeschka, vom Geniestab, von Fünfkirchen (Stadt, goldenen Ente), Dits, vom Pensionsst., von Klausenburg (Roßau Nr. 96), Habersen, vom Pensionsst., von Krems (Stadt, Dreifaltigkeit), und Graf Revertera, vom Pensionsst., von Linz (Hotel Wandl). — Die Hauptleute: Fiedler, vom Geniestab, von Krakau (Mariabilf Nr. 78), Vogel, vom 35. Infanterieregiment, von Pilsen (Stadt, Tuchhandlung beim guten Hirten), und Ritter v. Liebenberg, vom 34. Infanterieregiment, von Tarnow (Stadt, Nr. 901). — Rittmeister Rieder, vom Tyrnauer Invalidenhause, von Tyrnau (Alservorstadt Nr. 358).

(Am 24. April.) Major Baron Daubleßki v. Sternek, vom 41. Infanteriereg., von Klagenfurt (Stadt, Nr. 469). — Die Hauptlt.: Mold, vom 54. JR., von Brünn (Hotel Wandl), Baron Kleinmayern, vom 31. Inf.-R., von Linz (Stadt Nr. 745), Göhl, vom 43. JR., von Prag (Josefstadt, Nr. 123), Samquet, Transportsammelhaus-Kommandant in Görz, von Görz (Wieden, 3 Kronen), From, vom 5. Grenz-R., von Agram (Roßau Nr. 114), und Durav, vom Geniestab, von Wr. Neustadt (Laimgruben-Kaserne).

Abgereiset.

(Am 22. April.) Hptm. Becker, vom 31. JR., nach Agram.
(Am 23. April.) Die Majore: v. Sinn, im Pensionsst., nach Olmütz, und Möraud, vom 38. JR., nach Pressburg.
(Am 24. April.) Die Oberstlieutenants: v. Schruttek, vom GQMSt., nach Graz, und Graf Taaffe, vom 12. Huß.-R., nach Ulischau in Mähren. — Major Ebev. Colins de Tarsiene, im Pensionsstand, nach Linz. — Die Hauptlt.: Elzer, v. Prerauer Platzkommando, nach Prerau, und Esquire Dikinsen, vom 56. JR., nach Wadowice.

Wochenausgabe
der Berliner Börsen-Zeitung
Erscheint jede Woche mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis für Januar 1923 M 1.—
Anzeigenpreis: Die 1-spaltige Millimeterzeile M 1.—

Seite
Berliner Börsen-Zeitung 1
Berliner Börsen-Courier 2
Berliner Börsen-Courier 3
Berliner Börsen-Zeitung 4

Nur ächt mit dem Bergmann und Schutzmarke: Zwei Bergleute mit Kräuterstrauß.

Bad. Dr. Hahn's ächte

Kräuter-Seife

mit dem Bergmann

Best. Dr. Hahn's ächt

aromatische Zahn-Pasta

mit dem Bergmann

Bad. Dr. Hahn's

Kräuter-Pomade

Chinarinden-Oel

Militärische Zeitung.

Nro. 34. **Mittwoch den 30. April 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols

vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1855.

Zweiter Abschnitt*).

(H.) Der mißlungene Sturm am 18. Juni 1855 hatte den Entschluß des Generalen Pelissier nicht geändert, mit den Belagerungsarbeiten durch die Karabelnaja-Vorstadt einzudringen. Schon in der Nacht vom 18. zum 19. wurden die Arbeiten wieder aufgenommen, und zwar zunächst der Bau einer starken Batterie für die Bestreichung der Kielbucht gegen das nach der jüngsten Erfahrung lästige Feuer von den Kriegsschiffen, ferner der Bau der vierten Parallele vor der Fronte-Bastion 2 und Malakoff und die Aushebung eines Laufgrabens zur Verbindung der Lavarande-Schanzen (früher Volhynien und Selenginsk). Der Batteriebau ging bei dem starken Feuer der Russen, und da man die Geschütze unter bedeckten Ständen zu bergen sich bemüßigt sah, nur langsam vor sich. Die Ausarbeitung der vierten Parallele fand große Schwierigkeiten in dem 300 Schritt nahen russischen Feuer, in der theilweis felsigen Bodenbeschaffenheit und der unzureichenden Menge an Erde: man mußte sich deshalb auf allerlei Art behelfen. So z. B. machte man die Brustwehr in den Steinbrüchen aus mehreren Reihen von Schanzkörben, füllte sie mit Steinen und deckte sie oben mit eben nur so viel Erde, daß die Steine nicht leicht abgesplittert werden konnten. In der Zwischenzeit war der englische Oberfeldherr Lord Raglan, seinen Anstrengungen und Leiden erlegen, am 28. Juni gestorben und durch den General Simpson im Kommando ersetzt worden.

Am 10. Juli war die vierte Parallele an der Brancion-Redoute (früher Kamtschatka) in der Brustwehrdeckung fertig und man schritt jetzt zur Beschützung ihrer äußersten zwei Flügelpunkte. Am westlichen Endpunkt bei der Otschakoffschlucht wurde sie mit 6 bis 8 Zoll starken, 6 Fuß hoch über dem Boden emporragenden Sturmpfählen, am östlichen Endpunkt, gegenüber dem Bastion 2, damit bewerkstelliget, daß man davon ab einen vertheidigungsfähigen Laufgraben zur Vereinigung mit der auf der Karagatschhöhe liegenden Verbindungstranchée Volhynien-Selenginsk führte und so zwischen beiden einen eingehenden Winkel formte, der für die gegenseitige Vertheidigung die vortheilhafteste Lage hatte. Am 14. Juli war darin alles bis auf den Batteriebau beendigt.

Inzwischen hatten die Engländer an der zweckmäßigeren Einrichtung ihrer dritten Parallele und am Bau einer schweren Batterie gegen Redan 3, — die Russen an der Ausbesserung ihrer Werke, und hauptsächlich an den Verbesserungen der fehlerhaften Anlage gearbeitet, welche am 18. Juni das Eindringen der französischen Sturmkolonne d'Autemarre in die Hauptumfassung ermöglicht hat.

Wenn man bedenkt, daß die Franzosen binnen nahe eines Monats seit dem Sturm eine bedeutende Terrainstrecke auf dem Außenfelde der Festung gewonnen und sich darauf festgesetzt haben, so findet man es nicht wohl erklärlich, warum die Russen nach den Erfolgen beim Sturm unterlassen haben, wenigstens die Redouten Volhynien und Selenginsk mittelst eines starken Ausfalls wieder zu erobern. Auch unterließen sie eben so lange die kleineren Ausfälle und erschwerten bloß die feindlichen Annäherungsarbeiten mit dem Feuer von den Wällen und aus den Schützen-Logements, die sie außer den Gräben vor Nr. 2, vor Malakoff und Nr. 3 noch hielten. Erst die vollführten Arbeiten der Verbündeten machten sie jetzt aufmerksam, die weitern Fortschritte möglichst verzögern zu müssen und sie unternahmen deshalb Ausfälle gegen die französischen Annäherungen in den drei Nächten des 14., 15. und 17. Juli, so wie gegen die englischen in der Nacht vom 17. zum 18. ohne erheblichem Vortheil.

Am 11. Juli war der beherzte greise Admiral Nachimoff auf dem Malakoff-Bastion von einer Kugel tödtlich verwundet worden und am folgenden Tage gestorben.

Die Belagerungsarbeiten der Franzosen am rechten Flügel der Attake auf dem ersten Abschnitt der Karagatschhöhe und dem zweiten des Malakoff am Fuß der Höhe bekamen, schon wegen der Hoch- und Tieflage beider Abschnitte und ihrer Trennung durch die Kielschlucht, hauptsächlich aber deshalb keinen so ebenmäßigen Zusammenhang wie auf dem linken Flügel, weil sie rechts auf die russischen Vorwerke trafen, die erst erobert und zum eigenen Gebrauch zugerichtet werden mußten. So hatten die Franzosen auf der Höhe Karagatsch bloß die zwei ersten Parallelen förmlich ausgearbeitet, die dritte und vierte aber aus den eroberten hintereinander liegenden Reduten Volhynien und Selenginsk (Lavarande-Schanzen) adaptirt. Auf dem Malakoff-Abschnitt war die dritte Parallele auf dem Südabhange des Brancion (Kamtschatka-) Hügels und der gleichnamigen Lünette, die vierte rechts und links auswärts, die fünfte nördlich vorwärts derselben angelegt worden.

Von der letzteren aus ließ General Pelissier in der Nacht des 17. Juli auf 100 Schritt weitere Distanz, somit 150 bis 200 Schritt vom Grabenrand des Malakoff-Bastions, einzelne neue Logements und die dazu führenden Laufgräben eröffnen, in den nächsten Nächten ausarbeiten und in das eine Logement zwei Feldgeschütze gegen die feindlichen Ausfälle plaziren. In der Nacht vom 21. zum 22. wurden ähnliche Logement und Laufgräben gegenüber dem Bastion 2 ausgehoben, während man vor Malakoff schon an der Verbindung der vereinzelten Logements zu einer Halbparallele arbeitete; am 26. war diese bereits mit Batterien versehen, die Vereinigung der gedachten zwei Halbparallelen kam jedoch, unter mancherlei Belästigungen durch kleine feindliche Ausfälle, erst zu Anfang Augusts und damit die sechste Parallele zu Stande.

Bei den Engländern war die Batterie gegen den Redan 3 am 20. Juli armirt, eine neue Batterie gegen den Bastion 4, die russische Gartenbatterie und den Kriegshafen angefangen, auch die Woronzowschlucht mit einer starken Palissadirung gegen Ausfälle und zur Erleichterung des Bewachungsdienstes abgeschlossen, zudem ein Wachpiket in der Mitte dahinter unterhalten worden. Die Russen machten dagegen in der Nacht vom 1. zum 2. August einen Ausfall in zwei Kolonnen zu 200 und 600 Mann, ohne jedoch die englischen Werke namhaft zu beschädigen.

Auf dem linken Flügel der Attake gegen die Stadtseite ließ General de Salles die Angriffsarbeiten nur so weit betreiben, als es nothwendig schien, die Russen an der Errichtung neuer Vertheidigungswerke außer dem Hauptwall zu hindern, sie in steter Spannung zu halten und zur Bereitstellung beträchtlicher Truppenmassen auf dieser Seite zu veranlassen. Die Minenvorgänge vor dem Bastion 4 und der westlich anliegenden Fronte 4 und 5 blieben, bei der Wachsamkeit und dem thätigen Entgegenarbeiten der Russen den Monat Juli über ohne bedeutenden Resultaten.

Die Belagerungswerke der Verbündeten waren an der Karabelnajaseite zu Ende Juli so weit vorgerückt, daß der Fall der Festung in nicht ferner Zeit vorauszusehen war, wenn nicht die operirende Armee der Russen einen glücklichen offensiven Schlag ausführte. Die Armee war nach den inzwischen angelangten bedeutenden Truppenzujügen aus allen Theilen des Reiches zu einer Stärke von 180,000 Mann angewachsen, und konnte den Schlag ohne Wagniß führen. Die französischen und englischen Generale versahen sich diesen in der ersten Hälfte Augusts fast täglich, vermehrten die Batterien der Angriffswerke in ansehnlicher Weise, um ebensowohl einen Ausfall aus der Festung kräftigst zurückzuweisen, als eine möglichst große Truppenzahl an der Tschernaja im freien Felde verwenden zu können.

Sollte der Schlag für die Rettung Sebastopols entscheidend sein, so mußte er mit allen verfügbaren Streitkräften geführt und gleichzeitig mit einem starken Ausfall aus der Festung begleitet werden. Fürst Gortschakoff

*) Den ersten Abschnitt siehe Nr. 21 u. f. f. dieses Jahrganges. Die Red.

hatte das Unternehmen auf den 16. August bestimmt und an diesem Tage ungefähr ein Viertheil seiner Truppenmacht darangesetzt, nämlich das dritte Infanteriekorps (Generallieutenant Read) von beiläufig 18,000 bis 19,000 Mann, 62 Geschützen, und das sechste Korps (Generallieutenant Liprandi) von 18,000 Mann mit 58 Geschützen, jenes für den rechten Flügel, dieses für den linken, dann die Hauptreserve von 11,000 bis 12,000 Mann mit 48 Geschützen unter seiner persönlichen Leitung.

Bekanntlich hatte die am genannten Tage der Armee der Verbündeten gelieferte Schlacht an der Tschernaja für die Russen einen sehr unglücklichen Ausgang, den Tod des Generalen Read und den Verlust von mehr als 8000 Mann Todter und Verwundeter zur Folge, während jener der Alliirten sich auf kaum 1800 Mann belief. Kein Ausfall aus der Festung war mittlerweile geschehen.

Nachdem der seit längerer Zeit erwartete Offensivschlag der Russen trotz vieler Anstrengungen und Opfer am 16. August mißlungen war, durfte man nicht leicht einen zweiten Versuch befürchten, und die Belagerungsarbeiten konnten ruhig ihren Fortgang nehmen. Schon in der Nacht vom 16. zum 17. August wurden die Scharten aller Batterien der sechsten Parallele eröffnet und darauf das Kanonenfeuer begonnen, welches, nur bei Nacht von einem verheerenden Wurffeuer abgewechselt, die Karabelnaja-Vorstadt unaufhörlich bis zum Fall von Süd-Sebastopol mit Projektilen überschüttete. Noch hielten sich die Russen in mehreren Logements außerhalb des Grabens von Malakoff, die sie in der Art eines gedeckten Weges benützten, und der Versuch der Franzosen, sie am 17. August wegzunehmen, mißglückte, aber was war das für ein winzig kleiner Halt auf dem Außenterrain der Festung!

Die Form der Brustwehren und Scharten an den russischen Deckwehren war durch das fürchterliche Feuer der Belagerer ganz unkenntlich, die Ausbesserungsarbeit nahe nutzlos, dagegen der Verlust der dabei gefallenen Mannschaft fast unausstehlich geworden; derselbe betrug bis nach getroffener besserer Truppenvertheilung, in den ersten acht Tagen im Durchschnitt täglich 1000 bis 1300 Mann. Nur in den Werken zweiter Linie hinter dem Hauptwall, woran aber erst mit aller Anstrengung gearbeitet werden mußte, war es möglich, die Brustwehr aufrecht, die Geschütze in Stellung zu erhalten.

Vom 21. August an wurden die französischen Sappearbeiten für die Anlage zweier neuen Halbparallelen auf die Hälfte Weges von der sechsten Parallele nach den Bastionen Malakoff und Nr. 2 vorwärts geführt, die letzten äußern Logements der Russen erobert und besetzt, und die Sappen darüber hinaus noch so weit getrieben, daß ihre Spitzen zu Anfang Septembers nur mehr bei 35 Schritt von den Gräben der genannten zwei Bastionen abstanden.

Die oberwähnten gegenseitigen Minenarbeiten vor dem Mastbastion 4 auf dem linken Flügel der Attake wurden im Laufe des Monats August bis vor den Zentralbastion 5 und die Redoute Schwarz ausgedehnt und so bethätiget, daß zu Anfang Septembers die Krönung des vordersten Trichters von der Mastbastion nur mehr 40, von der Zentralbastion 55 Schritt entfernt lag.

Die Sappen der Engländer nach dem Redan 3 waren um diese Zeit erst bis etwa 270 Schritt davon nahe gekommen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß mit der entschlossenen und vergleichsweise raschen Vorrückung der französischen Belagerungsarbeiten seit dem Sturm vom 18. Juni die erlangte Ueberlegenheit der Belagerungs- über die Vertheidigungs-Artillerie, hauptsächlich aber das durch die Schlacht vom 16. August gehobene Selbstvertrauen der französischen und englischen Truppen den General Pelissier bestimmte, schon in den ersten Tagen Septembers, gemeinschaftlich mit dem englischen General Simpson, den allgemeinen Sturm auf die Festung zu beschließen.

Aber auch Fürst Gortschakoff hatte, in Folge der starken täglichen Verluste unter der verheerenden Wirkung der Belagerungsgeschütze, schon für sich beschlossen, die Südseite derselben zu räumen, wozu er die Brücke über die große Rhede bauen ließ, welche vom Fort Nikolaus am südlichen, zum Fort Michael am nördlichen Ufer reichend, den 27. August zu Stande gekommen war; dennoch, wie es scheint, war er nicht geneigt, den Rückzug nach der Nordseite freiwillig anzutreten.

Wir haben in Nr. 107 und 108 der vorjährigen „militärischen Zeitung" die Erstürmung der Südseite Sebastopols am 8. September 1855 nach den damals darüber erschienenen ämtlichen Berichten von dem französischen Oberfeldherrn Generalen Pelissier, und dem ihm beigegebenen Geniegeneral Niel mit bloßer Beihilfe des Belagerungsplanes geschrieben, welcher, wie auch in der genannten Nr. 107 gemeldet ist, der Anfangslieferung von W. Rüstows geschätztem Werke „der Krieg gegen Rußland" beiliegt. Durch die mittlerweile erschienene vierte und fünfte Lieferung des gedachten Werkes in den Stand gesetzt, alle Umstände der Erstürmung genauestens zu erheben, halten wir die erneuerte Schilderung derselben besonders deshalb nothwendig, weil daraus erst die Beschaffenheit der russischen Vertheidigungswerke am Tage des Sturmes klar wird, welche in dem obigen Aufsatze aus den angeführten Berichten nicht erklärt werden konnte.

Wie bekannt, ging dem Sturm am 8. eine dreimal zwölfstündige Kanonade und ein eben so langes nächtliches Bombardement aus 130 Batterien mit 700 Geschützen schwersten Kalibers voraus, davon 400 Stück nach der Karabelnaja-Vorstadt, 300 nach der Stadt unabläßig wirkten. Unter dem mörderischen Feuer so vieler Geschütze verloren die Russen in den Tagen des 5., 6. und 7. Septembers täglich bei 5000 Mann an Todten und Verwundeten. Fürst Gortschakoff, die Vorboten des nahen Sturmes erkennend, hatte die größere Hälfte seines Heeres zur Gegenwehre herangezogen, die Truppen theils in die Vertheidigungswerke der Stadt und Vorstadt postirt, theils an der Nordseite in Reserve gestellt. Bei der Heftigkeit der unaufhörlichen Beschießung war an die nächtliche Ausbesserung der beschädigten Werke nicht mehr zu denken und man mußte sich begnügen, wenn man nur die wichtigsten Bauwerke, wie Pulvermagazine und provisorische Mannschaftsunterkünfte, mit hinlänglich starken Erddecken sichern konnte.

Von den vorbereitenden Anstalten der Franzosen zum Sturm heben wir insbesondere ihre neuartigen Laufbrücken zur Ueberbrückung der Schanzgräben hervor. Dieselben sollen aus 8 Fuß langen, gewöhnlichen Leitern bestanden, deren mehrere neben einander gelegt die erforderliche Breite, und mittelst eiserner Ringe und Schuhe an ihren Endtheilen an einander fügbar die Streckung der Brücke bis zu 24 Fuß der Grabensweite gegeben haben, dann von Stangen als Jochpfählen unterstützt, mit Hürden oder Brettern überdeckt worden sein. Eine solche Brücke (wahrscheinlich von bloß einer Leiterbreite) soll binnen einer Minute gelegt werden können. Die Grundidee dieser Brücke erinnert viel an die der Grabensbrücke bei den Maximiliansthürmen im befestigten Lager von Linz.

Nach dem fürchterlichen, drei Tage und Nächte angedauerten Feuer der Verbündeten war der Festungs-Hauptwall oder die erste Vertheidigungslinie der Russen in Hinsicht auf Kanonenwirkung fast wehrlos geworden, eine solche konnte nur noch von der dahinter angelegten zweiten Linie stattfinden, und deshalb mußten die Verbündeten bedacht sein, unmittelbar nach der Einnahme des Hauptwalls auch die zweite Linie stürmen zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

Nordamerikanische Zustände.

Nach eigener Anschauung geschildert von Franz Veit*).

Das nordamerikanische Heer zählt gegenwärtig 17,000 Mann, wovon 12,000 Mann auf 12 Infanterieregimenter, 2000 Mann auf die Artillerie, formirt in zwei Regimentern, 3000 Mann auf die Kavallerie kommen; letztere zählt 4 Dragonerregimenter, wozu noch die in Texas befindlichen berittenen Ranchos zu rechnen sind.

Der Oberkommandant ist Generalmajor Winfield Scott, ein aus dem merikanischen Kriege wohlbekannter Name, welcher jedoch in Allem von dem jeweiligen Kriegssekretär zu Washington abhängt, der im Namen des Präsidenten die Befehle ertheilt.

Der Zweck dieses in Beziehung des ungeheuern Flächenraumes der vereinigten Staaten an und für sich sehr kleinen Heeres ist, die westlichen und südwestlichen Ansiedler gegen die Indianer zu beschützen, Emigrantenzüge durch feindliche Stämme zu geleiten, so wie die nördlichen und östlichen Plätze besetzt zu halten.

Generaldepots, aus welchen die ausererzirte Mannschaft nach diesen entlegenen Posten geschickt wird, befinden sich zu New-York, Gouverneurs Island und Fort Wood.

Zweigdepots dagegen zu: Jefferson Barracks, St. Louis, Newport Kentucky, Carlisle in Pennsylvanien; nebenbei bestehen in jeder bedeutenden Stadt sogenannte „recruting parties," welche aus 1 Offizier, 1 Sergeanten, 1 Korporal, 1 Gemeinen zusammengesetzt sind.

Auswärtige Posten sind etablirt im Staate New-Mexiko zu: Fort Actison, Fort Maine, Fort Union, Ramson Camp, Fort Massachusetts, Fort Defience, Santa Fe, Albuquerque, Hos hunas, Fort Conrad, Fort Thorn, Fort Webster am Rio Grande, Fort Hazamie.

In Texas zu: Galveston, St. Antonio, Chernon, Californien.

Im südlichen Distrikte zu: St. Jago, Fort Yuma am Zusammenflusse des Colorado mit dem Gilie-hos, Angelos, Ranche Del-Chino, Valle-Zittos.

Im nördlichen Distrikte zu: Camp Bar West, San Francisco, Presidio und den verschiedenen Stationen in den obern Goldminen.

In Oregon zu: Oregon-City und Columbus.

---

*) Vergl. Nr. 26. d. B. Die Red.

Im Territorium Yutah, dem Mormonenlande am großen Salzsee und in den nördlichen Stationen gegen Canada.

Die amerikanische Armee ergänzt sich durch freiwillige Werbung, wozu sich zu jeder Zeit bei dem Mangel an Arbeit, Arbeitsscheu, so wie Noth jeder Art, namentlich unter den Irländern, Deutschen, Franzosen und Schottländern, Individuen in ausreichender Zahl vorfinden. Die Ursache, daß bei so vielen Anwerbungen die Armee doch niemals auf dem vollen Stande sich befindet, ist die durch schlechte, geringschätzende Behandlung Seitens der Offiziere und irländischen Unteroffiziere hervorgerufene Desertion, welche der Art überhand nimmt, daß es zu den gewöhnlichen Fällen gehört, 10 und mehr Mann pr. Kompagnie als Deserteure zu besitzen; weiters aber auch die Leichtigkeit, sich von dem Posten zu entfernen, ohne Gefahr zu laufen wieder eingefangen zu werden, wozu die Indianer und Mexikaner hilfreiche Hand leisten.

Die Dienstzeit des Mannes ist fünf Jahre; nach vollstreckter Kapitulation steht es ihm frei, sich reengagiren zu lassen, in welchem Falle er die drei ersten Monate doppelte Löhnung, nebst 2 Dollars Zuschlag monatlich zur systemisirten Löhnung erhält. Tritt er zum dritten Male eine Kapitulation an, so erhält er, nebst dreimonatlicher Löhnung einen Dollar Zuschlag zu seiner bereits erhöhten Löhnung. Altershalber kann kein Mann, so wie auch Gebrechen wegen nicht entlassen werden; die Regierung ist in diesem Falle verpflichtet, wenn der Mann angenommen ist, ihn lebenslänglich zu versorgen.

Das Maß des Mannes ist für die Infanterie 5' 4½," für die Artillerie 5' 6," für die Kavallerie 5' 8;" das Alter zwischen 20 und 35 Jahren, und wird bei der Aufnahme besonders darauf gesehen, daß der Mann von starker körperlicher Konstitution und fehlerfrei sei.

Der amerikanische Soldat ist vielleicht der best bezahlteste in der Welt. Bei freier dreimal täglich verabreichter Kost: Früh 6 Uhr: Kaffee, Speck und Brot, — ½1 Uhr Mittags Suppe, Rindfleisch, Brot, — ½5 Uhr Kaffee und Brot, erhält er monatlich an ordinärer Löhnung bei der Infanterie eilf Dollars*), wovon ein Dollar zurückbehalten wird, damit er, wenn seine fünf Jahre um sind, und sich, was ganz gewiß jederzeit der Fall ist, auf einer Außenstation befindet, die Reiseunkosten bis zur ersten Hauptstation, die gewöhnlich einige hundert Meilen rückwärts in den etwas mehr angesiedelten Theil der Union liegen mag, bestreiten kann; außerdem werden ihm vom Staate auf die Dauer der Reise nach Meilen, 20 Meilen auf eine Tagereise gerechnet, folgende Lebensmitteln pr. Tag, für die ganze Reise im vorhinein verabreicht, und zwar: 18 Unzen Mehl, 4 Unzen Speck, 1 Unze ungebrannten Kaffeh, 2 Unzen Zucker ꝛc.

Von der Löhnung werden weiters monatlich 25 Cents für das Hospital und 50 Cents für die Reinigung der Wäsche in Abzug gebracht und in letzterer Beziehung von der Regierung dem Manne monatlich 1½ Pfund Seife ausgeworfen. Die Proprietäten hat der Mann sich selbst anzuschaffen.

Als der Preis aller Lebensmitteln vor einigen Jahren in Kalifornien auf einer fabelhaften Höhe stand, bezog der Mann doppelte Löhnung für diesen Distrikt, allein auch auf den andern Außenposten ist nur für schweres Geld es möglich, sich gewisse Artikel zu verschaffen; so kostete beispielweise im Jahre 1851 in Kalifornien 1 Pfund Tabak 3 Dollars 75 Cents, 1 Flasche Branntwein 2 Dollars, 1 Pfund Mehl 50 Cents, 1 Pfund Brot, Zucker 50 Cents, — während noch heute an den Außenposten 1 Glas Branntwein mit 10 Cents, 4 Unzen Tabak mit 25 Cents, baumwollene Handschuhe mit 50 Cents bezahlt werden.

An Montursstücken erhält der Mann bei der Infanterie im ersten Jahre: 2 Waffenröcke, dunkelblauer Farbe, mit hellblauen Aufschlägen und Epauletten, 2 Paar hellblaue, mit dunkelblauen Streifen durchzogene Beinkleider, 3 Paar Unterhosen, 4 wollene Hemden, 2 rothe baumwollene Hemden, 4 Paar Schuhe, 4 Paar Strümpfe, 1 Halsbinde, 2 Czakos, 1 Mantel von hellblauer Farbe. Im zweiten Jahr: 1 Waffenrock, 1 Beinkleid, 1 Czako, das übrige wie im 1. Jahre; ferners im dritten wie im ersten, im vierten wie im zweiten und im fünften wie im ersten Jahre, mit Ausnahme des Mantels. Während aller 5 Jahre ist der Mann zu 3 Kotzen berechtiget, wovon 2 im ersten Jahre, einer im dritten Jahre ausgefolgt, und auf Märschen in der Wildniß in dem Tornister verpackt getragen werden. Diese Letzteren sind Kompagnie-Eigenthum, und von gepreßter Wachsleinwand; wird derselbe im Dienste unbrauchbar, so erhält der Mann einen neuen; muthwillig ruinirt, muß er ihn ersetzen. Eine gleiche Anwendung ist für die Epauletten festgestellt.

Das Relutum der Montursstücke beträgt: 1 Waffenrock 7 Dollars 75 Cents, Czako 1 Doll. 25 C., Hosen 2 Doll. 60 C., 1 Paar Schuhe 1 Doll. 1 Hemd 44 C., 1 Unterhosen 33 C., Halsbinde 25 C., Strümpfe 13 Cents, Mantel 9 Dollars.

Der Quartiermeister jedes Reziments führt ein genaues Buch, „ledger" genannt, in welchem jeder Mann namentlich mit der Regimentsnummer eingetragen ist, und worin das buchhalterische „Haben und Sollen" figurirt. In die erste Rubrik wird alles dasjenige eingetragen, was der Mann innerhalb der 5 Jahre anzusprechen berechtigt ist; in die zweite, was er in Wirklichkeit erhalten hat. Mit Ziffern ausgeworfen, ergibt sich bei einem sparsamen, reinlichen, ordentlichen Soldaten nach Ablauf seiner Dienstzeit in der Regel eine Bilance zu seinen Gunsten. Dieses Verfahren scheint mir das altenglische zu sein, mit dem Unterschiede jedoch, daß in England der Kompagniekommandant selbst dieses Buch zu führen hat, während der Quartiermeister nur sein Magazin verrechnet.

Der Mann ist ferners mit einer Feldflasche von India Rubber versehen.

Die Ausrüstung des nordamerikanischen Soldaten besteht in dem gewöhnlichen, glatten perkussionirten Gewehre, welches jetzt der Miniébüchse Platz machen wird. Die Armatur ist schwarz, von wasserdichtem, gepreßtem Filze; statt des Bajonnets hat man eine Art Hirschfänger. Dieser, wie die Patrontasche, in welcher 40 scharfe Patronen geführt werden, hängt, nebst einem schwarzledernen, vorn befindlichen Täschchen, in welchem die Kapseln sich befinden, an einem Gurt, welcher um die Mitte des Leibes getragen wird.

Zu den Schießübungen werden so viele Patronen verabfolgt, bis der Soldat darin vollkommen eingeübt ist, wie denn überhaupt in dieser Beziehung kein Sparen vorherrscht.

Die Abrichtung des Mannes in dem Depot dauert gewöhnlich sechs Wochen und werden auf die auswärtigen Stationen nur vollkommen ausexerzierte Leute geschickt. Die Dienstleistung in der Garnison besteht, außer dem Wachdienste und der gewöhnlichen Stundeneintheilung, in Fatique, Holzhacken in den Wäldern und Arbeiten in dem Kompagniegarten, deren jede Kompagnie einen besitzt, aus welchem das Gemüse für die Menage genommen wird.

Die Kasernen sind in den Depots vortrefflich, die Mannschaft hat ihre eigenen Zimmer zum Schlafen, wie zur Menage; eben so hat jede Kompagnie ihre eigene Küche. Die Unteroffiziere bilden für sich eine Menage; auf Reinlichkeit wird außerordentlich gesehen. Auswärts sucht die Regierung nach Möglichkeit Kasernen zu erbauen; bisher bestanden diese aus Hütten, gebildet von Balken, mit Weiden durchflochten, und von außen mit Lehm angeworfen.

Die Spitäler sind, wie überhaupt alle öffentlichen Anstalten der Union, vortrefflich; auswärts hat jeder Posten sein Marodehaus.

Zur Versorgung alter ausgedienter Leute dient das Invalidenhaus zu Washington, welches für 12,000 Mann berechnet, noch seiner Vollendung entgegensieht. Zieht der Mann im Verwundungsfalle vor, nicht in das Invalidenhaus zu gehen, so erhält er, nach Beschaffenheit der erhaltenen Wunde, monatlich zwischen 8 und 11 Dollars Pension.

Die Löhnung der Mannschaft wird von dem Distrikts-Zahlmeister monatlich ausbezahlt.

Die Löhnung der Unteroffiziere ist wie folgt fixirt: Color oder erster Sergeant 20 Dollars, Sergeant 17 Dollars, Korporal 15 Dollars für jeden Monat.

Hat der Soldat eine tadellose Aufführung, kennt er seine Dienstobliegenheiten, so wie die englische Sprache, so ist es nicht schwer, zu einer Unteroffiziersstelle zu gelangen. Die Unteroffiziere sind ausgezeichnet: der Color-Sergeant durch drei lichtblaue Streifen mit einem ditto Viereck oder denselben; der Sergeant durch drei, der Korporal durch zwei Streifen, und wird diese Auszeichnung am linken Oberarm getragen.

Jedem Soldaten steht es frei, sich zu verheiraten, doch sind die Verheirateten in zwei Klassen geschieden. Auf die erste Klasse, wozu die spezielle Erlaubniß des Kompagniekommandanten erforderlich ist, können nur fünf Mann Anspruch machen. In diesem Falle bezieht er für sein Weib eine, für jedes Kind eine halbe Ration, bei freiem Quartier, welch' letzteres dem Weibe jedoch entzogen werden kann, im Falle sie sich unordentlich aufführen würde. In die zweite Klasse gehören alle verheirateten Soldaten, deren Weiber vom Staate gar nichts ansprechen dürfen, und auch außerhalb der Kaserne wohnen.

In Bestrafungsfällen entscheiden von Offizieren zusammengesetzte Garnisons- und General-Kriegsgerichte.

Das Garnisons-Kriegsgericht ist kompetent bei Trunkenheit, Subordinationsvergehen im mindern Grade, Ausgehen nach dem Zapfenstreiche ꝛc. Die Strafen, welche ein solches Gericht verhängen kann, sind 30 Tage einsame Haft, mit halbem oder ganzen Löhnungsabzug für diese Zeit; oder nach Beschaffenheit der Umstände auch mit noch geringeren Abzügen.

Das General-Kriegsgericht entscheidet über Nichtbefolgung der Befehle, Subordinationsvergehen im höheren Grade, habitueller Trunkenheit, Meuterei, Desertion, Verlaufen wenn auch der eigenen Montursstücke.

Dieses Gericht erkennt mindestens zu zwei Monaten einsamer Haft, mit 20 bis 30 Dollars Löhnungsabzug, verschärft durch harte Arbeit bei Wasser und Brot, mit Decken und Mantel im Arrest; sechs Monat Arrest

*) Ein Dollars (zu 100 Cents) gilt 2 fl. CM. oder 1 Thlr. 13 Sbgr. Die Red.

mit 24- oder 45pfündigen schweren eisernen Kugeln an den Beinen; dann 50 Hieben auf den bloßen Rücken oder wie man sagt: „fifty lashes on te bear back well laid on with the rouw hide."

Zu Offiziersstellen können ausschließlich nur Amerikaner, Söhne guter Familien, dann erst gelangen, wenn sie als Kadeten den fünfjährigen Kursus in der Militärschule zu Westpoint mit gutem Erfolge zurückgelegt haben. Die Offiziere sind gut unterrichtet, verstehen vollkommen ihre verschiedenen Dienstesobliegenheiten — sind also auf ihrem Platze, wenn schon ihr Benehmen gegen die Mannschaft vieles zu wünschen übrig läßt.

Die Bezahlung der Offiziere, wie selbe von dem Abgeordneten des Militär-Komités dem Repräsentantenhause einberichtet und vom Kongresse genehmiget wurde, stellt sich in folgender Art: Ein Generalmajor bezieht monatlich 265; ein Brigadiergeneral 135; der Oberstlieutenant 115; Major 95; ein Kavallerie-Kapitän 85; ein Kapitän der Artillerie und Infanterie 75; ein erster Lieutenant der Kavallerie 65; ein erster Lieutenant der Artillerie und Infanterie 57; ein zweiter Lieutenant der Kavallerie und Infanterie 47; ein Kadet 33 Dollars, bei freiem Quartier, Licht, Feuerung und für die Subalternen Bedienung.

Jeder Offizier ist verpflichtet, 3 Jahre in einer der Außenstationen seines Regiments zu dienen; nach Ablauf dieser Zeit ist er zu zwei Jahren Urlaub mit Fortbezug der Gage nach irgend einem Theil der Union berechtiget.

Die taktische Eintheilung ist in Regimentern (die Union hat deren 12), welchen wieder ihre eigenen Territorien zugewiesen sind. So befindet sich z. B. das 2. und 11. in Kalifornien, das 3. in Neu-Mexiko, das 4. und 7. in Florida, das 5. und 8. an der nördlichen Grenze gegen Canada u. s. f. Jedes Regiment führt die Regimentsnummer an den Rockkragen; 2 Bataillone bilden ein Regiment, 5 Kompagnien ein Bataillon, 100 Mann mit Einschluß der Chargen und Spielleute eine Kompagnie.

Die Musikchöre sind größtentheils aus Deutschen, zwischen 18 und 24 an der Zahl zusammengesetzt; die Instrumente Eigenthum des Regiments.

Das Exerzier-Reglement ist das französische, in das englische übersetzt.

Schlüßlich bemerke ich, daß die Regimenter sehr selten, manche wohl nie Gelegenheit haben, zusammengezogen zu werden. Das divisions- und kompagnieweise Exerzieren ist gut, das Zielen und Treffen der Soldaten vortrefflich, und im Tirailliren sind sie Meister.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Wie wir vernehmen, haben Se. k. k. apostolische Majestät der Armee einen neuen Beweis väterlicher Fürsorge dadurch gegeben, daß vom 1. Juni d. J. an, allen aktiven Generalen und Offizieren die Gagen jedesmal am 1. des Monats, im vorhinein, wie es bisher bei den Staatsbeamten der Fall war, ausbezahlt werden sollen.

* (Wien.) Sicherem Vernehmen zufolge haben Se. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 27. März l. J. die Errichtung eines „Kempenfondes zur Belohnung dekorirter Gendarmen" die allergnädigste Sanktion zu verleihen geruht.

Der Zweck dieses Fondes ist, wie die „Grazer Zeitung" berichtet, die dekorirten Gendarmen dauernd an dieses so überaus wichtige Institut zu binden, oder wenigstens auf ihr Verbleiben möglichst hinzuwirken. Deshalb erhalten nach Zulässigkeit des Fondes jene Individuen der Gendarmerie vom Wachtmeister abwärts mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse 6 kr., jene mit dem silbernen Verdienstkreuze mit der Krone ebenfalls 6 kr. und jene mit dem Verdienstkreuze 4 kr. täglich als „Kempenfonds-Zulage," und zwar nur so lange, als dieselben im Institute verbleiben und insoferne sie sich die Dekoration im Institute erworben haben.

Der „Kempenfond" wird aus freiwilligen Beiträgen gebildet, und von einem eigenen Komité, bei welchem der Herr Oberst Schweiger von Dürnstein dermalen Vorstand ist, verwaltet und auf geeignete Weise vermehrt.

Als Gründer dieses Fondes werden alle jene angesehen, welche 20 fl. und mehr zum Fonde widmen, dagegen als Förderer jene verzeichnet, welche weniger beitragen.

Wir glauben noch besonders erwähnen zu sollen, daß nicht nur die Regiments-, sondern auch die Flügelkommanden der Gendarmerieregimenter ermächtigt sind, Beiträge zu diesem Fonde anzunehmen und nach Wien an das Komité einzusenden, welches eigene Dankschreiben den betreffenden Gebern ausfertigen und zusenden wird.

* Sicherem Vernehmen nach tritt in Folge allerh. Anordnung eine theilweise Reduzirung der Militär-Bildungsanstalten ein. Die Zahl der Unter- und Ober-Erziehungshäuser wird nämlich von 12 auf 10 herabgesetzt und namentlich die Unter-Erziehungshäuser in Großwardein (Ungarn) und Szamos-Ujvar (Siebenbürgen), ferner die Ober-Erziehungshäuser in Lemberg und Petrinia aufgelassen. Ferner wurde die Auflösung der Flotillen-Schulkompagnie und deren Vereinigung mit der Pionier-Schulkompagnie verfügt. Schließlich soll auch die Zahl der Kavallerie-Schulesskadronen von 3 auf 2 vermindert und deren Stand wie bei den Schulen der andern Waffengattungen auf 120 Zöglinge festgesetzt werden.

* Aus Parma schreibt man uns: Die Regierung mußte bisher wegen notorischem Mangel an Militär die wichtigen Sammelplätze in den Apenninen: Fort Bardi im Cenothale und das feste Schloß Compiano im Thalgebiete des Taro, unberücksichtiget lassen; die militärischen Kommandanten derselben blieben auf die eigene Person beschränkt und spielten bei allen Gelegenheiten, da ihnen die Hände gebunden waren, eine passive Rolle. Die gegenwärtigen Zustände in Parma, bekanntlich nicht von der erfreulichsten Art, konnten aber die Wichtigkeit dieser Plätze im Vereine mit Pontremeli nicht ferner unberücksichtiget lassen, und diese Ortschaften traten durch ihre maßgebende Lage in Folge des verhängten Belagerungszustandes in den Vordergrund der Art, daß man sie durch laufende Streifungen mit den Hauptorten Parma und Piacenza in Verbindung zu erhalten suchen mußte. Es sind diese Patrouillirungen zur Aufrechthaltung der Ruhe, zur Befestigung der Autorität der Behörden dringend geboten; und wenn gleich dadurch die k. k. Besatzungstruppen außergewöhnlich in Anspruch genommen werden, wurden diese doch nicht verstärkt.

Sie bestehen nach wie vor aus dem 21. Infanterieregimente Graf Leiningen in Piacenza und dem 3. Bataillon Kaiser-Jäger in Parma, woselbst Generalmajor Graf Franz Crenneville als Brigadier und in Piacenza der Hr. Feldmarschallieutenant von Singer als Divisionär fungiren. Bewegungen sind aber durch Abtheilungen dieser Truppen allerdings ausgeführt worden und eine kürzlich veröffentlichte Desavouirung dürfte in dieser Richtung nicht zu deuten sein (Unser Hr. Berichterstatter bezieht sich hier auf einen Artikel der „österreichischen Korrespondenz," welche aufgetauchte Gerüchte von Vermehrung und Dislokation der Truppen allerdings mit Recht für ganz unbegründet erklärte, denn obige Streifungen und Bewegungen können füglich nicht in die Kategorie von Truppen-Dislokationen gezählt werden. Die Red.)

Baiern.

= (München, 19. April.) Seine Majestät der König haben mit Verordnung vom 14. d. M. ein neues Strafverfahren für die Armee einzuführen angeordnet. Dasselbe stimmt im Wesentlichen mit dem allgemeinen Strafprozesse vom November 1849 überein. Wir geben das Hauptsächlichste aus dieser neuen Vorschrift im Folgenden:

„Sowohl in der Voruntersuchung als bei der Aburtheilung haben sich die Militärgerichte nach dem Gesetze vom 10. November 1848 zu richten, in so weit nicht in der gegenwärtigen Verordnung oder in den mit derselben noch vereinbaren Bestimmungen der Dienstvorschriften ein Anderes festgesetzt ist. In allen Verbrechens- und Vergehensfällen soll der Aburtheilung eine mündliche Verhandlung (Hauptverhandlung) vor den erkennenden Richtern vorhergehen. Zur Ausübung des Richteramtes können nur großjährige Militärpersonen berufen werden. Bei Unteroffizieren und Gemeinen wird nebstdem noch erfordert, daß sie wenigstens schon zwei Jahre in der Armee gedient haben. Die Militärgerichte entscheiden über die Frage, ob eine Thatsache als erwiesen anzusehen sei, nach der festen Ueberzeugung, welche sie durch eine gewissenhafte Prüfung der vorgebrachten Beweismittel erlangt haben. Die Beschlußfassung der Militärgerichte und Kommissionen erfolgt nach vorausgegangener Berathung durch absolute Stimmenmehrheit. Die Berathung und Abstimmung ist geheim. Sie wird von dem Vorsitzenden geleitet. Die Abstimmung erfolgt von der untersten Rangstufe aufwärts, so daß der Vorsitzende zuletzt stimmt; bei gleichem Range gibt der dem Dienstalter nach Jüngere seine Stimme vor dem Aelteren ab. Die Voruntersuchungen werden von dem Auditor mit Zuziehung eines Aktuars geführt. Eine Mitwirkung von Staatsanwälten findet in der Voruntersuchung nicht statt. Die Einstellung des Verfahrens ist zu beschließen: 1) wenn die zur Untersuchung gezogene That nicht mit Strafe bedroht, oder den Thatbestand einer strafbaren Handlung nicht hinreichend nachgewiesen ist; 2) wenn keine erhebliche Verdachtsgründe gegen eine bestimmte Person vorliegen; 3) wenn der Beschuldigte in Folge unzweifelhafter Thatsachen als straflos erscheint; 4) wenn wegen Verjährung oder aus einem andern gesetzlichen Grunde eine Verfolgung nicht statt hat. Wenn die Verweisung der Sache zur Hauptverhandlung in einem Falle beschlossen ist, in welchem auf Todes-, Ketten- oder Zuchthausstrafe erkannt werden kann, so hat der im Art. 20 bezeichnete Stabsauditor eine Anklageschrift zu fertigen, welche den zurückzusendenden Akten beizulegen ist. Der Beschluß auf Verweisung der Sache zur Hauptverhandlung gegen einen Offizier oder Junker, oder

gegen einen im Offiziers- oder Junker-Range stehenden Militärbeamten hat in Verbrechensfällen die Suspension vom Dienste und den provisorischen Abzug des dritten Theils seiner Gage zu Folge. Die Hauptverhandlung wird in Verbrechensfällen vor einem Kriegsgerichte, in Vergehensfällen vor einer größeren Kriegskommission gepflogen. Die Geschäfte der Staatsanwaltschaft sollen: 1) bei Verfolgung derjenigen militärischen Verbrechen und Vergehen, welche durch Verletzung der militärischen Dienst- und Standespflichten begangen werden, einem Offizier, 2) in allen andern Fällen einem Auditor oder Auditoriats-Praktikanten übertragen werden. In Verbrechensfällen ist die Zuziehung eines Vertheidigers gestattet. Dem Angeschuldigten ist in einem solchen Falle bei der Mittheilung der Zeugenliste zu eröffnen, daß er befugt sei, einen Vertheidiger zu wählen, oder die Aufstellung eines solchen von Amtswegen zu veranlassen. Geht die Anklage auf ein mit Todes-, Ketten- oder Zuchthausstrafe bedrohtes Verbrechen, so soll dem Angeschuldigten, welcher einen Vertheidiger nicht gewählt hat, ein solcher von Amtswegen beigegeben werden. Nur Offiziere, im Offiziersrange stehende Militärbeamte und Auditoriats-Praktikanten können als Vertheidiger bestellt werden. Offiziere und Junker, im Offiziers- und Junkers-Range stehende Militärbeamte, dann Auditoriats-Praktikanten können bei der Hauptverhandlung anwesend sein. In wie ferne auch Unteroffizieren oder Gemeinen der Zutritt zu gestatten sei, bleibt dem Ermessen des Kommandanten überlassen. Personen, welche dem Militärstande nicht angehören, sind von den Verhandlungen ausgeschlossen. Diese Vorschriften finden keine Anwendung, wenn aus Rücksicht auf die öffentliche Ordnung, auf die Disziplin oder die Sittlichkeit die Anwesenheit dritter Personen unpassend erscheint. Die Verpflichtung geschieht bei den Kriegsgerichten durch Beeidigung der einzelnen Gerichtsmitglieder. Nach erfolgter Verpflichtung der Richter wird denselben durch den Vorsitzenden eröffnet, daß es, um den Angeschuldigten für schuldig zu halten, nicht einer bestimmten Anzahl oder besonderen Beschaffenheit von Beweismitteln, sondern lediglich einer festen Ueberzeugung bedürfe, und daß sie, um zu einer festen Ueberzeugung von der Schuld oder Nichtschuld zu gelangen, alle für und gegen den Angeschuldigten vorzubringenden Beweise gewissenhaft zu prüfen haben. Nach Beendigung des Beweisverfahrens hat der funktionirende Staatsanwalt die Ergebnisse desselben vorzutragen, und die Gründe, welche zur Rechtfertigung der Anklage dienlich sein können, zu entwickeln; hiermit verbindet derselbe den Antrag auf Anwendung des Gesetzes. Dem Angeschuldigten (sowie dem Vertheidiger desselben) steht das Recht zu, auf die Erörterung des funktionirenden Staatsanwaltes zu antworten. Dem funktionirenden Staatsanwalte steht frei, das Wort nochmals zu ergreifen. Dem Angeschuldigten (sowie dem Vertheidiger desselben) gebührt jedenfalls das letzte Wort. Nachdem der Angeschuldigte zuletzt befragt worden ist, ob er noch irgend eine Bemerkung zu machen habe, erklärt der Vorsitzende auf Anregung des verhandelnden Auditors die Verhandlung für geschlossen. Nach dem Schlusse der Verhandlung und nachdem der Vorsitzende die einstweilige Entfernung des Angeschuldigten verfügt hat, begeben sich die Richter mit dem verhandelnden Auditor und dem Aktuar an den Berathungsort. In denjenigen Fällen, in welchen Unteroffiziere und Gemeine zu einem Kriegsgerichte kommandirt sind, geschieht die Berathung in zwei Abtheilungen in der Art, daß die Offiziere unter sich berathen, und die Unteroffiziere und Gemeinen zur gesonderten Berathung zusammentreten. Der verhandelnde Auditor hat in einem solchen Falle zuerst bei der Berathung der Unteroffiziere und Gemeinen, und dann bei jener der Offiziere anwesend zu sein. Ueberzeugt sich die größere Kriegskommission, daß die als Vergehen zur Hauptverhandlung verwiesene That ein Verbrechen sei, so hat sich dieselbe der Aburtheilung zu enthalten, und die Sache zur Hauptverhandlung vor das Kriegsgericht zu verweisen. Die Abfassung der Urtheile mit kurzen Entscheidungsgründen geschieht durch den verhandelnden Auditor. Das Urtheil ist von dem Vorsitzenden, dem verhandelnden Auditor und dem Protokollführer zu unterzeichnen. Zwischenurtheile können in das Sitzungsprotokoll ohne besondere Ausfertigung aufgenommen werden. Das Urtheil ist von dem verhandelnden Auditor, oder nach dessen Anordnung von dem Protokollführer in der Gerichtssitzung und zwar, soweit das Gesetz nicht eine Ausnahme festsetzt, in Gegenwart des Angeschuldigten durch wortdeutliches Ablesen zu verkünden. Das General-Auditoriat prüft auf Vortrag des von dem Präsidenten ernannten Referenten 1) ob die wesentlichen Förmlichkeiten des Prozesses beobachtet seien, 2) ob der Ausspruch über Schuld oder Nichtschuld nach Lage der Akten gerechtfertigt erscheine, 3) ob im Falle einer Verurtheilung die Strafe richtig festgestellt worden sei. Wird von dem General-Auditoriate die erste und zweite der bezeichneten Fragen bejaht, die dritte Frage aber verneint, so wird von dem General-Auditoriate das Urtheil im Schuldausspruche bestätigt, und zugleich auf die dem Gesetze entsprechende Strafe erkannt. Wenn von dem General-Auditoriate die erste oder zweite jener Fragen verneint wird, so wird das kriegsgerichtliche Urtheil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Aburtheilung an das Kriegsgericht eines andern Truppenkörpers verwiesen. Ausnahmsweise kann diese Verweisung auch an ein Kriegsgericht desselben Truppenkörpers erfolgen, in welchem Falle jedoch zu dem zweiten Kriegsgerichte kein Richter abgeordnet werden kann, welcher bei dem ersten Kriegsgerichte als Richter oder als funktionirender Staatsanwalt mitgewirkt hat. Auf den zu dem Kriegsgerichte zu beordernden Auditor, so wie auf den bei demselben funktionirenden Staatsanwalt und den Aktuar findet letztere Bestimmung keine Anwendung. Bezüglich der Urtheile der größeren Kriegskommissionen über Offiziere oder Junker, oder über im Offiziers- oder Junker-Range stehende Militärbeamte bildet das Armee-Divisions- (Artillerie-Korps) Kommando die Revisions-Instanz. Ist ein der Desertion oder eines militärischen Vergehens Beschuldigter landesabwesend oder dessen Aufenthaltsort unbekannt, so sollen zwar, in so weit es angemessen erscheint, die gesetzlichen Mittel, um denselben vor Gericht zu stellen, angewendet, und jedenfalls diejenigen Handlungen der Voruntersuchung, bei welchen Gefahr auf dem Verzuge steht, gepflogen werden, dagegen ist das weitere Verfahren gegen einen solchen Beschuldigten durch besonderen Beschluß der Untersuchungsbehörde auf so lange einzustellen, bis der Beschuldigte persönlich vor Gericht gestellt werden kann. Ein Gesuch um Wiederaufnahme des Strafverfahrens ist bei demjenigen Militärkommando, bei welchem die frühere Aburtheilung stattgefunden hat, einzureichen, und wenn es beim Vorsteher einer Gefangenanstalt vorgebracht wurde, dem erwähnten Kommando zuzuschicken. Der betreffende Kommandant hat dasselbe mit seinen etwaigen Erinnerungen zu den Akten längstens acht Tage nach dem Empfange dem General-Auditoriate vorzulegen."

Braunschweig.

* Das Offizierskorps hat gelegentlich der Jubelfeier Sr. Hoheit des Herzogs am 25. d. M. Hochdemselben einen prachtvollen Ehrensäbel (aus der Fabrik von Sy und Wagner in Berlin) überreicht. Die „Neue Preuß. Zeitg." beschreibt denselben wie folgt:

Griff und Korb des Säbels sind von mattem Golde, eben so die Scheidenbeschläge, die Scheide selbst aber von polirtem Stahl mit ovalen Goldbeschlägen und Ringen geschmückt, und die Klinge von feinstem Damaszener-Stahl mit der von Epheu, Eichenlaub und Lorber umwundenen Devise der Herzogs: „Nunquam retrorsum." Das Goldgewicht des Säbels ist etwa 1 Pfund. Ein kleiner Löwe von oxidirtem Silber schreitet auf der Spitze des Griffes als herzogliches Wappenzeichen. Den Korb bildet eine reich in Gold getriebene Palmette, welche aus dem Griff entspringt, zwischen dessen Blättern ein Schildchen gehalten wird, auf dem erhaben eine bewegliche Gruppe von fünf braunschweigischen Soldaten, ein Kavallerist zu Pferde, ein Infanterist, ein Schütze, ein Artillerist und ein Pionier in oxydirtem Silber ziselirt sind. Die Figuren haben gleiche Höhe von 1 Zoll und sind in eben so gefälliger Gruppirung wie technischer Sorgfalt hinsichtlich der militärischen Abzeichen ausgeführt. Dieser Gruppe gegenüber sind die Jahreszahlen 1806, 1831 und 1856 eingravirt. In der inneren Seite des Korbes erblickt man auf mattem Grunde die Inschrift: „Ihrem erhabenen Herzoge und Herrn das Offizierkorps." Der Griff ist vom schönsten Elfenbein mit einem Goldgespinnste überdeckt. Der ganze Säbel macht einen sehr reichen Eindruck; besonders schön stimmen die kleinen beweglichen Figuren und Gruppen zu dem matten Golde, dessen Farbe dadurch sehr gehoben wird. Die Arbeit ist der durch so zahlreiche ausgezeichnete Werke bekannten Fabrik von Sy und Wagner vollkommen würdig.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät werden bei günstiger Witterung Dinstag den 6. Mai d. J. im Beisein Ihrer Majestät der Kaiserin und der übrigen anwesenden höchsten Familienglieder den Akt der Schlußsteinlegung im k. k. Artillerie-Arsenale vor der Belvedere-Linie vorzunehmen geruhen, wobei Se. Eminenz der Kardinal-Erzbischof von Wien unter Assistenz der Geistlichkeit die kirchliche Funktion zu verrichten übernommen hat. Die Einladungen zu dieser um 11 Vormittags statt findenden Feierlichkeit erfolgen durch die k. k. General-Artilleriedirektion. Bei ungünstigem Wetter wird die Feierlichkeit verschoben und der dafür anberaumte Tag nachträglich eröffnet werden.

* (Wien.) Wie alljährig, wird auch in diesem Jahre der hochw. Herr Konsistorialrath und Feldprediger beider evangelischer Konfessionen der k. k. Armee, Dr. Karl Taubner, die Oster-Beichthandlung, Predigt und Spendung des h. Abendmahles für das hier garnisonirende k. k. Militär beider evang. Konfessionen aus allen Truppenabtheilungen in der hiesigen evang. Gumpendorfer Bethaus-Kirche am 28., 29. und 30. d. M. in ungarischer, am 2. k. M. in slavischer und am 3. in deutscher Sprache Vormittags 9 Uhr abhalten.

* Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. geruhten ein Exemplar der Biographie des Heldenpriesters Joachim Haspinger in die A. H. Privatbibliothek aufnehmen und dem Verfasser derselben, Hauptmann Ritter v. Schallhammer zu Salzburg, den Dank durch den Oberstkämmerer, Feldmarschall-Lieutenant Baron Airoldi Exzellenz, unterm 21. d. M. ausdrücken zu lassen.

* Zu Marburg wurde am 27. d. M. das Kadetenin[illegible]stitut definitiv eröffnet, und das mangelnde Personale ersetzt.

* (Frankfurt, 23. April.) In der hiesigen Bundesgarnison steht eine kleine Veränderung bevor. Die hier liegende 12. Division des k. k. Regiments Kronprinz Albert von Sachsen wird nämlich am 1. Mai in die alte Garnison nach Mainz zurückkehren, und dafür die 2. Division desselben Regiments von dort hieher verlegt werden. Ein gleicher Wechsel wird an demselben Tage mit dem hier liegenden Detachement Windischgrätz-Dragoner eintreten, indem ein anderes Detachement derselben von Mainz aus hier Garnison nehmen wird.

* Der toskanische General Graf L. Serristori hat so eben eine Schrift herausgegeben unter dem Titel: „Illustrazione di una Carta del Mar Nero del MCCCLI. e ricordi sul Caucaso, sulla Spagna, sul Marocco etc." (Florenz 1856, 182 S. 8°.) Die Karte, um die es sich handelt, und die in einer lithographischen Nachbildung gegeben ist, befindet sich in einem handschriftlichen Pertulan in der Laurentianischen Bibliothek zu Florenz; daß sie von einem Genuesen herrührt, zeigt sowohl die Schreibart als die Bezeichnung aller genuesischen Niederlassungen. Pera hier Peyra geschrieben, Simiso oder Samun, Trapesonda, Kaffa, Gembalo oder Balaclava, mit dem Wappen Genua's, dem rothen Kreuz im weißen Felde. Diese Karte, so ungeschickt die Umrisse der Küste gemacht sind, ist ziemlich detaillirt und enthält eine große Menge Namen, die für die Vergleichung der mittelalterlichen Geographie mit der alten und mit der neueren nicht ohne

Wichtigkeit sind. Jikuriak, das alte Dioskurias, an der Küste Abchasiens, kommt unter dem Namen Savastopoli vor. Die an der Küste der Krimm oder Gazaria bezeichneten Orte sind, von Caffa an nach Westen gehend, Lassapronia, Calita, Ma..anome, Sedam oder Soldata (Sudak), Justa, Etalita, Santodoro, Lapa, Cembalo, Zurzonna (Athliar), Calamita, die Salinen, Chirechiali, Lerosofar, Barango Limeno (Wäringer Hafen?), Logresca, Ocellis, Cartarhoe (?), Zucatai, Pontico Pera, Vespero, Aspromitt oder Cerco, auch Aspromente (Kertsch), Cavalario, Cipche, Conestaro, Zavita. Im Innern der Halbinsel sind keine Orte angegeben.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Daun, Ottokar Graf, Oberst bei Savoyen Dragonerreg., zum Adjutanten und Dienst-Kämmerer bei Sr. Majestät dem Kaiser Ferdinand I., mit gleichzeitiger Uebersetzung in den Armeestand.

Freiberger, Heinrich, Hauptmann-Auditor, zum Major-Auditor im Peterwardeiner Grenzregiment.

Nigl, Peter, pensionirter Major, erhält den Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Wukicevic, Paul, überzähliger Major des Eh. Sigismund IR., wird daselbst in die Wirklichkeit eingebracht.

Pensionirungen.

Zweyer, Karl, Major des König der Belgier IR. und Savageri, Ludwig Ritter v., Major des Eh. Sigismund IR., beide mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Kl.: Kohy, Adolf, des Baron Bianchi IR.; Baschutti, Franz, des Baron Sivkovich IR.; Bauer, Wilhelm, des Eh. Karl Ferdinand IR.; Otto v. Ottenfeld, Franz Ritter, des Wocher IR.; Schüh, Johann, des Graf Hartmann IR.; Nerud, Edmund, des Herzog von Nassau IR.; Liposcak, Peter, des Baron Prohaska IR., und Korytko v. Jelita, Severin Ritter, des König Ferdinand beider Sizilien Uhl.-R.

Gyurcsy, Johann, Rittmeister 2. Kl. des Fürst Liechtenstein Huß.-R., mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung.

Malossevich, Stefan, Fregattenfähnrich der Kriegsmarine.

Die Oberlieutenants: Kleyle, Alfred v., des Graf Mazzuchelly IR.; Kellicher, Josef, des Prager Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts; Fiz-Simon, Thomas, des Fürst Reuß Huß.-R.; Simic, Peter, des Gradiskaner Grenz-R.; de Fin, Gamillar Freiherr, des König von Württemberg Huß.-R., und Reichel, Josef, des Prager Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts.

Die Unterlieutenants 1. Kl.: Stojadinov, Paul, des Eh. Wilhelm IR.; Traub, Abel, des Prager Art.-Zeugsverw.-Distr.; Skorpill, Josef, der Zeugs-Artillerie; Rocker, Anton, des Triester Art.-Zeugsverw.-Distr., und Papay, Karl, Unterlt. des Militär-Fuhrwesenskorps.

Die Unterlieutenants 2. Kl.: Wasseige, Moriz Freiherr, Platz-Unterlieut. zu Eger; Anhöfer, Maximilian, des Graf Leiningen IR., und Bozic, Gregor, des Peterwardeiner Grenz-Regiments.

Sterbfälle.

Schwarz, Franz, Ober-Auditor und Referent beim allg. Militär-Appellationsgerichte, zu Wien am 27. d. M.

Greisinger, Richard, Hauptm. des Geniestabes, an der Ueberfuhr bei Plittersdorf im Rhein verunglückt.

Scheller, Michael, Unterlt. des Eh. Johann 1. Drazoner.R., zu Gradik am 13. d. M.

Militärische Bibliographie.

(Jänner bis März 1856.)

Anciennetätsliste, vollständige, der königl. preuß. Offiziere des stehenden Heeres vom General bis inkl. Sekondelieutenant, mit Angabe des Datum der Ernennung zu den früheren Chargen, nach den verschiedenen Waffengattungen zusammengestellt von Major L. v. M. 4. (100 S.) Burg, Hopfer. geh. n. 1 Rthlr.

Armee, die sächsische, von der Reorganisation nach dem siebenjährigen Kriege bis auf die neueste Zeit. 2. Lfg. Fol. (3 lith. und kolor. Blättern.) Leipzig, Fr. Voigt in Kommission (à) n. 24 Ngr.

Aus der Kriegsgeschichte der Herzogth. Coburg und Gotha. Redigirt von Major A. v. Wigleben. 2. Heft. 8. Gotha, Scheube. (à) 18 Ngr.

Inhalt: Die Veste Coburg. Beard. von Hauptmann Benno v. Jehmen. Mit 1 (lith.) Plan der Festung und einer (lith.) Ansicht des inneren Festungshofes. (III und 155 S.)

Auszug aus dem Leitfaden zum Unterricht in der Kenntniß, Behandlung und dem Gebrauche des gezogenen Infanteriegewehres m/39. Zur Instruktion für Unteroffiziere und Soldaten. 8. (39 S.) Berlin, Decker. geh. baar. n. n. 2½ Ngr.

Behrend, Major, Topographie und Statistik von Lübeck und den mit Hamburg gemeinschaftlichen Amte Bergedorf. 2. Aufl., unter Mitwirkung des Vereins für Lübeck. Statistik herausg. 1. Abth.: Topographie. gr. 8. (201 S.) Lübeck, v. Rohden. geh. 24 Ngr.

Belagerung, die, von Sebastopol. Von der Einschiffung der Verbündeten in Varna bis zur Einnahme von Süd-Sebastopol. Von —***. Mit Ansichten, Karten, Porträts und Plänen (auf 8 Holzschn.-Taf. in 8. und 4.) 8. (VIII u. 220 S.) Leipzig, Weber. geh. n. ⅓ Rthlr.

Berneck, Major, Karl Gustav v., das Buch der Schlachten. [Marathon, Arbela, Cannae, Pharsalus, im Teutoburger Walde, Hunnenschlacht auf Catalaun. Feldern, Antiochia, Pavia, Lützen, Höchstädt, Poltawa, Leuthen, Marengo, Trafalgar, Austerlitz, Jena und Auerstädt, Leipzig, Waterloo.] gr. 8. (VI und 409 S.) Leipzig, Gumprecht. geh. 1⅔ Rthlr.; in engl. Einb. n. 2 Rthlr.

Bose, Oberlieutenant, Hugo v., die zeichnende Geometrie, als Vorschule für das Studium der Geometrie, für die Projektionslehre, für das technische Zeichnen u. für die Feldmeßkunst. Sammlung von zirka 300 geometr. Aufgaben mit ihren Auflösungen und 250 lith. Fig. (auf 43 Taf.) Für alle Schulen Deutschlands und zwar für die Hand aller Schüler, sowie zum Selbstunterrichte für alle Gewerbtreibenden. 2. neu durchgesehene Aufl. 8. (XX und 90 S.) Dresden, Adler et Dietze. geh. kart. n. ⅔ Rthlr.

Gagern, Heinrich v., das Leben des Generals Friedrich v. Gagern. (In 3 Bänden.) 1. Bd. (gr. 8. X und 611 S. mit 1 Portr. in Stahlst.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. geh. n. 2⅔ Rthlr.

Hanser, Oberlieutenant, G., neueste Eisenbahn- und Post-Reisekarte von Mittel-Europa. Mit besonderer Rücksicht auf Eisenbahnen und Seedampfschiffahrt. (Neue Ausg.) Kpfrst. und illum. gr. Fol. Mit 8 lith. Tab. in 8. und 4. Nürnberg, Serz & Comp. In 8.-Karten. n. ⅓ Rthlr.

—— Post- und Eisenbahnreisekarte. Deutschland, Holland, Belgien, die Schweiz, Italien bis Neapel, der größte Theil von Frankreich, Ungarn, Polen ꝛc. Mit besonderer Rücksicht auf Eisenbahnen und Seedampfschiffahrt. (Neue Ausg.) Kpfrst. u. illum. Imp.-Fol. Mit 7 lith. Tab. in 8. Ebd. In 8.-Karton. 18 Ngr.; auf Leinw. n. 1 Rthlr. 6 Ngr. — Mit Distanzbestimmungen 24 Ngr.; auf Leinw. 1 Rthlr. 11 Ngr. — Mit Müller's Eisenbahnatlas 1 Rthlr.; auf Leinw. 1 Rthlr. 24 Ngr.

—— dieselbe. [Mit Anh.: Ungarn u. Galizien.] (Neue Ausg.) Kpfrst. u. illum. Imp.-Fol. Ebd. In 8.-Karten. 24 Ngr.

Jochmus, Generallieutenant a. D. (Aug.), der Syrische Krieg und der Verfall des Osmanen-Reiches seit 1840. Aktenmäßig dargestellt in offiziellen, geheimen und vertraulichen Berichten und Urkunden, dann Briefwechsel mit Lord Palmerston, Lord Ponsonby, den Oberbefehlshabern der verbündeten Heere und Flotten ꝛc. Mit Bezugnahme auf die gegenwärtige orientalische Frage. Vorwort und Auszüge aus dem in Bälde erscheinenden zweitheiligen Werke. gr. 8. (II u. 90 S.) Frankfurt a. M., C. Jügel. geh. n. 12 Ngr.

Killmeyer, Hauptmann, H. O., Militärgeographie von Europa mit den asiatisch-russischen und asiatisch-afrikanisch-türkischen Ländern. 3. Liefg. gr. 8. (S. 129—192.) Stuttgart, Metzler. geh. (à) 7 Ngr. 24 kr. rh.

Krane, Rittmeister, Fr. v., die Dressur des Reitpferdes [Kampagne- und Gebrauchs-Pferdes] mit Rücksichtnahme auf die Ausbildung von Soldatenpferden in Abtheilungen. Lex.-8. (XIV und 298 S. mit eingedr. Holzschn.) Münster, Coppenrath. geh. 2 Rthlr.

Kruge, Lieut., der Kavallerie-Unteroffizier als Reiter, Reitlehrer und Zugführer. Ein Taschenbuch für jüngere Kavallerie-Offiziere. Ein Leitfaden zur Selbstbelehrung für Kavallerie-Unteroffiziere der Linie und Landwehr, sowie für einjährige Freiwillige der Kavallerie. Als Anh.: Der Feldtdienst der Kavallerie, und der Garnisonwachtdienst. br. 8. (X und 474 S. mit 4 Steintaf.) Berlin, Mittler et Sohn. geh. 1 Rthlr.

Militärstrafgesetzbuch für das Königreich Sachsen vom 11. August 1855 nebst Abdruck des allgemeinen Strafgesetzbuches und zweier damit in Verbindung stehender Strafgesetze vom demselben Tage und einem Sachregister. 8. (282 S.) Dresden, Meinhold & Söhne. geh. n. 18 Ngr.

Melchzim, Hauptmann Theodor v., die wissenschaftliche Ausbildung des Soldaten. Enthaltend: Alles, was der Soldat [Unteroffizier] in wissenschaftlicher Beziehung lernen muß, um sowohl seine jetzige Stellung tüchtig auszufüllen, als auch jedem Examen zu genügen ꝛc., wenn er als Gendarm-, Grenz- oder Steuerbeamte oder im Zivil versorgt zu werden wünscht. Für Regiments-, Bataillons-, Stabs- und Landschulen, so wie zum Selbstunterricht bearbeitet. Mit 3 lith. Taf. (in Fol.) 7. Aufl. gr. 8. (VIII und 198 S.) Potsdam, Horvath. ⅓ Rthlr.

Melchzim, Hauptm., Th. v., Instruktion im Artilleriedienst, wie er im Felde für jeden Soldaten vorkommen kann. Faßlich für jeden Nichtartilleristen zusammengestellt und durch 27 eingedr. Abbildgn. (in Holzschn.) erläutert. 8. (48 S.) Potsdam, Horvath. geh. n. ⅓ Rthlr.

Rampacher, Hauptmann H., Militär-Normal-Index, enthält sämmtliche noch in Geltung befindliche Normalien, welche das k. württembergische Militär betreffen, vom J. 1817 bis zum Beginn des J. 1856. 8. (VI und 267 S.) Stuttgart, Eduard Hallberger. geh. n. 1 Rthlr.

Rüstow, W., der Krieg und seine Mittel. Eine allgemeine faßliche Darstellung der ganzen Kriegskunst. Mit 12 lith. Taf und einem ausführlichen Sach- und Namenregister. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. gr. 8. (S. 1—80.) Leipzig, G. Mayer. geh. n. ⅓ Rthlr.

Schallhammer, Hauptmann Anton Ritter v., Biographie des Tiroler Heldenpriesters Joachim Haspinger. gr. 8. (VIII und 175 S. mit 1 Portr. in Holzschn.) Salzburg, Mayer in Kommission. geh. n. ⅔ Rthlr.

Scharndorst, G. v., die Vertheidigung der Stadt Mainz und die Selbstbefreiung der Garnison unter dem Generalmajor v. Hammerstein. Neuer unveränd. Abdruck. Mit 1 (lith.) Plane (in Fol.) gr. 8. (64 S.) Hannover, Helwing. geh. ⅓ Rthlr.

Schuberg, Artillerie-Hauptmann, A., Handbuch der Artilleriewissenschaft mit besonderer Rücksicht auf das Materielle der großherzogl. badischen Artillerie. Mit 101 Zeichnungen auf 33 (lith.) Taf. (in qu. Fol.) Lex.-8. (XX und 610 S.) Karlsruhe, Malsch et Vogel. geh. u. kart. n. 4 Rthlr.

Sluka, Oberlieutenant, Professor, August, Leitfaden zur sistemischer Bildung slawischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren. Ein theoretisch-praktisches Lehrbuch in böhmischer und deutscher Sprache, mit einer gründlichen Anweisung, nach einer zusammenweisen Ordnung den Schülern in der Chargen- und Schreibschule die deutsche Sprache, das Schreiben und Rechnen ꝛc. beizubringen; auch für deutsche Schüler zur Erlernung einer slawischen Sprache. gr. 8. (XVI und 166 S. mit vier Steintaf. in qu. gr. 4.) Budweis, Hansen. geh. n. ⅔ Rthlr.

Soldatenfreund, der. Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung der deutschen Soldaten, red. und herausg. von L. Schneider. 23. Jahrg. 5.—7. Heft November und Dezember 1855 und Jänner 1856. br. gr. 8. Berlin 1855. 56 Hayn in Kommission. à Heft n. ⅓ Rthlr.

Inhalt: 5. Das 7. Infanterie-Regiment. [Chef: Prinz von Preußen.] Beard. von Lieutenant E. Lange II. [2. Hft.] (64 S. mit 1 kolor. Lith.) 6. Allerlei Soldaten. [3. Hft.] (52 S. mit 1 kolor. Lith.) 7. Die preußischen Jäger und Schützen. (75 S. mit 1 kolor. Lith.)

Soldatengeschichten, illustrirte. [Auswahl von 9 Heften militärischen Inhalts aus den neuen Volksbüchern mit Holzschn.] 16. (320 S.) Leipzig, Schlick. geh. ⅓ Rthlr.

Wickede, Julius v., der Sohn der Regiments. Oesterreichische Soldatengeschichte. 1. Bd. gr. 8. (IV und 283 S.) Stuttgart 1855, Ed. Hallberger. geh. (à) 1 Rthlr. (1 fl. 45 kr. rh.)

Wickede, Julius v., der Sohn des Regiments. Oesterreichische Soldatengeschichte. 2. Bd. gr. 8. (IV und 250 S.) Stuttgart 1855, Ed. Hallberger. geh. 1 Rthlr. (1 fl. 45 kr. rh.)

Zur Instruktion des Soldaten über das gezogene Infanteriegewehr. 8. (28 S.) Koblenz, Bädeker. geh. 2 Ngr.

Angekommen in Wien.

(Am 25. April.) Generalm. Kammerer, von Kaschau (Leopoldstadt, schwarz. Adler). — Die Hauptlt.: Gatterbauer, vom 2. JR., von Preßburg (Mosau Nr. 131), Jovic, vom 19. JR., von Raab (Landstraße, roth. Hahn), Lang Edler v. Waldthurm, vom 11/2 Jägerbat. von Pest (Stadt Nr. 585), und Mayr, vom Kaiserjäger-Reg., von Stockerau (Wieden, goldenen Kreuz).

(Am 26. April.) Generalm. Poddaszki, vom Banat (Leopoldstadt, weißen Rose). — Die Majore: Br. Ebner, vom Geniestab, von Klosterbruck (Stadt Nr. 645), Rukavina v. Lieskstadt, vom 19. JR., von Raab (Stadt, Nr. 1002), und Franz, vom 8. Grenz-R., von Neu-Gradiska (Stadt, weiß. Wolfen). — Die Hauptlt.: v. Brandis, vom 42. JR., von Hannover (Leopoldstadt zur Stadt Hamburg), Br. Harsch, vom 56. JR., von Ankona (Mariahilf Nr. 274), und Stärk, vom 44. JR., von Mailand (Alsergrund Nr. 106).

(Am 27. April.) Hauptm. Graf Orsic de Slavetic, vom 6. JR., von Neusatz (Jägerzeil Nr. 408). — Se. Durchl. Prinz Hohenlohe-Waldenburg, Rittmeister vom 11. Huß.-R., von Prag (Hotel Munsch).

(Am 28. April.) Oberstlt. Br. Hartelmüller, in Pens., von Treppau (Stadt, Dreifaltigkeit). — Die Majore: Dorst, in Pens., von Preßburg (Wieden, Stadt Triest), v. Ehrich, vom 43. JR., von Prag (Alserkaserne), Br. Taxis, vom 12. Huß.-R., von Prag (Stadt, König von Ungarn), Baron von der Lippe, in Pens., von Preßburg (Stadt, goldenen Stern), und Zastavnikovic, vom GOMSt., von Agram (Stadt, römischen Kaiser). — Die Hauptlt.: Hanke v. Hankenstein, vom 12. JR., von Olmütz (Matschakerhof), Dreßler, vom Geniestab, von Mainz (Leopoldstadt, Stadt Hamburg), und Hasendeck, vom Artilleriestab, von Linz (Landstraße Nr. 280). — Rittmeister Kosanevic, vom 5. Gend.-Reg., von Spalato (Stadt, gold. Ente).

Abgereiset.

(Am 25. April.) Oberst v. Suini, von der Arcieren-Leibgarde, nach Tarnopol. Baron Hauser, von Kaiserjäg., nach Bregenz. — Die Hauptlt.: Heß, vom 11. JR., nach Mainz, Leypold, vom 5. Art.-Reg., nach Mailand, und v. Kail, vom Geniest., nach Triest. — Die Rittm.: Bakerl, vom 9. Uhl.-R., nach Graz, und Stanzer, von der Remontirungsbranche, nach Schloßhof.

(Am 26. April.) Die Majore: Graf Beckers v. Weststätten, vom 6. Kür.-R., nach Stuhlweißenburg, und Czeschka, vom Geniest., nach Weißkirchen. — Die Hauptlt.: Maricki, vom Oguliner Grenz-R., nach Graz, und Duray, vom Geniestab, nach Arad. — Rittm. Br. Lindenfels, vom 4. Uhl.-Reg., nach Leipzig.

(Am 27. April.) Hauptm. v. Bonipertí, vom 23. JR., nach Lodi. — Die Rittm.: Klehe, vom 10. Uhl.-R., nach Karlsruhe, und Rieder, vom Tzrnauer Invalidenhause, nach Stalitz.

(Am 28. April.) Die Oberstlts.: v. Kallik, vom GOMSt., nach Gallacz, Br. Hanstein, in Pens., nach Kremsier, und Br. Pittel, in Pens., nach Linz. — Major Benoist v. Limenet, in Pens., nach Graz. — Arcieren-Leibgarde Rittm. Sicard v. Sicardsburg, von der Arc.-Leibg., nach Karlsbad.

(45—4)

Beachtenswerth

für k. k.

Regiments- und Eskadronskommandanten,

welche Equipirungs-Gegenstände reluiren.

Veronika Oppenheimer, Besitzerin einer Militär-Posamentier-, Schnürwerk- und Halbbindenfabrik zu Neu-Raußnitz in Mähren, empfiehlt den k. k. respektiven Regiments- und Eskadrons-Kommandanten ihr gut assortirtes Lager aller Gattungen Posamentier- und Schnürsorten von der feinsten Zephanwolle und den dauerhaftesten Farben. Indem ich meine Rohmateriale in großen Quantitäten direkt aus England beziehe, bin ich in den Stand gesetzt, überraschend billige Preise zu stellen. Die resp. k. k. Regiments- und Eskadronskommandanten, welche von meinem Antrag zeneigten Gebrauch zu machen wünschen, erhalten allsogleich einen Preiscourant und Probemuster.

J. N. Zelzer,

Wien, Bischofsgasse Nr. 634,

empfiehlt sein reichsortirtes Lager von jederartigen **Gold-, Silber- und Seiden-Uniform-Sorten, Säbeln** und **komplettem Reitzeug sammt Chabraquen** zu billigst fixen Preisen.

Geneigte auswärtige Aufträge werden umgehend franko realisirt. (173—20)

Erstes Verzeichniß

für das Solarjahr 1856,

der dem Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser Töchter k. k. Offizieren eingegangenen Geldbeträge: als

Monat Jänner.

	fl.	kr.
Vom Hrn. J. B. Jüngling als Ertrag des Gedichtes „Weihnachtsspenden"	75	—
Von demselben als weiterer Erlös dieses Gedichtes:		
„ Hrn. Prälaten zu Kremsmünster . 5 fl.		
„ „ Pfarrer zu Mödling . . . . 2 fl.		
„ „ Grafen Hoyos-Sprinzenstein, k. k. Rittmeister in der Armee . . 20 fl.	27	—
„ der löbl. Artillerie-Akademie zu Olmütz als Beitrag, ein für allemal:		
„ Hrn. Josef Fabisch, k. k. Oberstlieutenant	2	—
„ „ Ignaz Nowak, k. k. Major	1	—
„ „ Franz Wantner, k. k. Oberlieutenant	1	—
Vom löbl. Offizierskorps Prinz Preußen JR. Nr. 34 des 1. Bataillons, und Großfürst Nikolaus Huß.-R. Nr. 2 der 2. Division zusammen	29	30
„ löbl. Artillerie-R. Nr. 10 EH. Maximilian d'Este als Beitrag ein für allemal:		
Von Hrn. Johann Fröschel, k. k. Hauptmann	—	30
„ „ Mathias Bartelmuß „	1	—
„ „ Franz Kafka „	—	30
„ „ Heinrich Seyler „	—	30
„ „ Gottfried v. Hofbauer „	1	—
„ „ Anton Ritter v. Hälbig „	—	30
„ „ Valentin Reß „	—	20
„ „ Heinrich Ritter v. Seidl „	1	—
„ „ Johann Brandl „	1	—
„ „ Wenzel Glaser „	1	—
„ „ Anton Mahl „	1	—
„ „ Gustav Amen, k. k. Hauptmann des JR. Nr. 31 Freiherr v. Culoz, den halbjährigen Beitrag pro 1856	2	—
„ Frau Gräfin Semoggi Beitrag pro 1856	12	—
„ der löbl. Lagunenflottille in Venedig als Beitrag ein für allemal:		
„ Hrn. Karl Gollas, k. k. Hauptm. sammt Gemahlin	1	20
„ Hrn. Johann Kallimoda, k. k. Lieutenant	—	20
„ „ Viktor Guellard „	1	—
„ „ Alois Blumauer „	—	20
„ „ Johann Kammel „	—	20
„ einem Ungenannten	—	5
„ Hrn. Baron Baumgarten, k. k. Stuhlrichter als Beitrag pro 1852—1855	8	—
Fürtrag .	169	15
Uebertrag .	169	15
Vom löbl. Hußaren-Reg. Nr. 2 Großfürst Nikolaus von Rußland ein für allemal	15	—
Vom löbl. Mil.-Ober-Erziehunghaus zu St. Pölten:		
Von Hrn. Josef Schäffer, k. k. Hptm. pro 1856	3	—
„ „ Dr. J. Reischl, k. k. Inst.-Kapl. pro 1856	2	—
„ Hrn. Karl Waldek, k. k. Lieut. pro 1856	2	—
„ „ Josef Ratzer, k. k. Lieut. ein für allemal	2	—
Vom löbl. 1. Pionierbataillon zu Klosterneuburg als Beitrag ein für allemal:		
Von Hrn. Josef Kehl, k. k. Hauptmann	1	—
„ „ Adalbert Krisch „	1	—
„ „ Karl v. Kegeln „	1	—
„ „ Franz Kuhlbacher „	1	—
„ „ Franz Schneider „	1	—
„ „ Franz Mützel „	1	—
„ „ Josef Schmidl, k. k. Oberlieutenant	1	—
„ „ Alois Emel, k. k. Lieutenant	1	—
„ „ Johann v. Aichinger „	1	—
Vom löbl. Linien-JR. Nr. 50 Fürst Thurn u. Taxis ein für allemal	94	25
„ löbl. Linien-JR. Nr. 33 Graf Gyulai an Rücklässen für den Monat Jänner 1856:		
Von Hrn. Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst	1	—
„ „ Kajetan Graf Rißinger, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz v. Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef Vißnic „	—	20
„ „ Alexander v. Biro „	1	—
„ „ Adolf v. Pitzacic „	—	30
Vom löbl. Linien-JR. Nr. 44 EH. Albrecht an Rücklässen der Herren Offiziere für den Monat Jänner 1856	10	40
„ löbl. Linien-JR. Nr. 51 EH. Karl Ferdinand an Rücklässen der Herren Offiziere für den zweiten Semester 1856	30	—
„ löbl. Gend.-Reg. Nr. 8 ein für allemal	30	—
„ „ 1. Feldjägerbataillon pro 1856	10	—
Von Hrn. Emerich Szalay, k. k. Rittmeister	2	—
„ Frau Louise Gräfin Delbach ein für allemal	5	—
„ Hrn. Heinrich Landerer „	5	—
„ „ Bevi, Pfarrer „	2	—
„ Frau Antonia v. Konkoly, Beitrag pro 1856	10	—
„ Hrn. Ludwig v. Andre „	2	—
„ „ Karl v. Nagy „	2	—
„ „ Josef v. Nagy „	2	—
„ „ Johann v. Simon, k. k. Komitatsvorstand Beitrag pro 1856	5	—
„ „ Anton v. Hegedüs Beitrag pro 1856	5	—
„ Frau Rina v. Kolcsary „	2	—
Zusammen . . .	444	30

Monat Februar.

	fl.	kr.
Vom löbl. Linien-JR. Nr. 17 Prinz Hohenlohe	12	30
„ „ „ „ 56 Baron Fürstenwärther . . .	4	50
„ „ „ „ 55 Baron Bianchi als Beitrag:		
Von Hrn. Hütter, k. k. Oberlieutenant . . .	4	—
„ „ Pilisle, k. k. Lieutenant	4	—
Vom löbl. Gend.-R. Nr. 13	24	—
Von Hrn. Baron Kalchberg, k. k. Hauptmann, als Ertrag seines Werkes „Grazer Schloßberg"	700	—
„ Hrn. J. B. Jüngling als nachträglicher Erlös des Gedichtes „Weihnachtsfreude" . .	50	—
Unter der Chiffre A. B. Beitrag pro 1856 .	25	—
Vom löbl. Dragoner-Reg. Nr. 6 Graf Fiquelmont an Rücklässen ein für allemal:		
Von Hrn. Fried. Ritter v. Absbach, k. k. Oberst	5	—
„ „ Karl v. Ergerdt, k. k. Oberstlieut.	5	—
„ „ Ludwig Prinz Hohenlohe, k. k. Major	5	—
„ „ Friedrich de Butts Esq. „	5	—
„ „ Robert Graf Pachta, k. k. Rittmeister	5	—
„ „ Friedrich v. Holbein „	3	—
„ „ Rudolf v. Szulinyi „	3	—
„ „ Josef Janisch „	3	—
„ „ Ottokar Baron Stadtl „	5	—
„ „ Reginald Gormann Esq. „	2	—
„ „ Konrad Graf Sternberg „	2	—
„ „ Ludwig v. Kampetz „	2	—
„ „ Eugen v. Wachold „	3	—
„ „ Anton Baron Augustinetz „	3	—
„ „ Fredor Baron Feilitsch „	3	—
„ „ Michael Graf Zaluský „	3	—
„ „ Franz v. Matuyasowsky „	2	—
„ „ Karl Greve, k. k. Oberlieutenant	2	—
„ „ Fried. Anderson Esq. „	3	—
„ „ Eduard Ruß „	1	30
„ „ Erwin Janatka „	2	10
„ „ Josef Weiß „	2	—
„ „ Josef Heißmann „	2	—
„ „ Adolf Benele „	2	—
„ „ Johann Baron Sadmen „	2	—
„ „ Ludwig v. Kovacs „	2	—
„ „ Alfred Lorenz „	2	—
„ „ Adalbert Häßler „	3	—
Fürtrag .	907	—

	fl.	kr.
Uebertrag .	907	—
Von Hrn. Ottokar Pfisterer, k. k. Oberlieutenant	2	—
„ „ Bernhard Baron Speßhardt „	2	—
„ „ Anton Steffan „	1	—
„ „ Josef Baron Bechinie „	1	30
„ „ Georg v. Kovatschitz „	2	—
„ „ Josef Lhottak, k. k. Unterlieutenant	2	—
„ „ Emil Greve „	2	—
„ „ Eduard Hartl „	2	—
„ „ Nikolaus Fendt „	2	—
„ „ Felix Rosenauer „	2	—
„ „ Richard Trenner „	1	—
„ „ Julius Abdachs „	2	—
„ „ Ernst Baron Falkenstein „	2	—
„ „ Karl Baron Welzien „	2	—
„ „ Julius Henke „	2	—
„ „ Ferdinand Mayer „	2	—
„ „ August Hirschfeld „	2	—
„ „ Rudolf v. Seebach „	1	—
Vom löbl. Uhlanen-Reg. Nr. 3 EH. Karl an Rückläßen der Herren Offiziere ein für allemal	55	30
Vom löbl. Grenz-IR. Nr. 6 Warasdiner St. Georger, als Beitrag ein für allemal:		
Von Hrn. Blasius Malletic, k. k. Hauptmann .	4	—
„ „ Adam Pavlovic, k. k. Oberlieutenant	4	—
„ „ Simon Jandrasic, k. k. Lieutenant	2	—
„ „ Andreas Branar „	1	—
Vom löbl. Grenz-IR. Nr. 13 Romanen-Banater, als Beitrag ein für allemal:		
Von Hrn. Johann Weymann, k. k. Oberst . .	4	—
„ „ Alex. v. Kukuljevic, k. k. Oberstlieut.	2	—
„ „ Josef Scheravitza, k. k. Major . .	2	—
„ „ Moritz v. Irichich, k. k. Major . .	2	—
„ „ Johann Poslavsky, k. k. Hauptmann	2	—
„ „ Johann Grosavesky „	2	—
„ „ Anton v. Szmrecsanyi „	1	—
„ „ Peter Popovic „	1	—
„ „ Josef Seracsin „	1	—
„ „ Josef Puschka, k. k. Hauptm.-Auditor	1	—
„ „ Jakob Berlen „	1	—
„ „ Franz Maywald, k. k. Bau-Hauptm.	1	—
„ „ Franz Giurzo, k. k. Oberlieutenant	1	—
„ „ Lazar Wischesko „	—	40
„ „ Johann Marin „	1	—
„ „ Anton Karl „	1	—
„ „ Anton Marianatz „	1	—
„ „ Nikolaus Wicich „	1	—
„ „ Franz Zarda, k. k. Oberlieut.-Auditor	1	—
„ „ Cyrill Scherbetko, k. k. Lieutenant	1	—
„ „ Jordan Zunia „	1	—
„ „ Johann Popovich „	1	—
„ „ Michael Ritter v. Jacobics „	1	—
„ „ Demeter Dosstal „	1	—
„ „ Andreas Koschekar „	1	—
„ „ Nikolaus Brodilla „	1	—
„ „ Nestor Grosavesko „	1	—
„ „ Johann Trapscha „	1	—
„ „ Ludwig Kovacic „	1	—
„ „ Spiridion Bussu „	1	—
„ „ Isaias Kalzun „	1	—
„ „ Johann Petraschko „	1	—
„ „ Zacharias Popovich „	1	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 2 Kaiser Alexander von Rußland als Beitrag für d. J. 1836:		
Von Hrn. Böck, k. k. Major	2	—
„ „ Zeiß, k. k. Hauptmann	2	—
„ „ Gatterbauer „	2	—
„ „ Rayda, k. k. Oberlieutenant . . .	2	—
„ „ Baron Clauer „	1	—
„ „ Ledwina, k. k. Lieutenant	2	—
„ „ Rumpelmayer „	2	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 6 Graf Coronini 4. Feldbataillon als Beitrag:		
Von Hrn. Karl Kirsch, k. k. Major	2	—
„ „ Eduard v. Studzinsky, k. k. Hauptm.	4	—
Fürtrag .	1065	40

	fl.	kr.
Uebertrag .	1065	40
Von Hrn. Romuald v. Dobrucki, k. k. Hauptm.	6	—
„ „ Rudolf Graf Orsic „	4	—
„ „ Johann Fiala „	2	—
„ „ Josef Bauditsch, k. k. Oberlieutenant	2	—
„ „ Ferdinand Karger „	2	—
„ „ Ludwig von Serz „	3	—
„ „ Anton Stojan „	2	—
„ „ Jakob Tschida „	2	—
„ „ Josef Kukuruza „	2	—
„ „ Gottfried Brucker, k. k. Lieutenant	2	—
„ „ Johann Goika „	2	—
„ „ Julius Redler „	1	—
„ „ Gustav v. Sachse „	2	—
„ „ Bastilius Stankovic „	2	—
„ „ Illia Woinovits „	2	—
„ „ Anton Füllepp „	2	—
Vom löbl. Militär-Fuhrwesenskorps als Beitrag:		
Von Hrn. Foltanek, k. k. Rittmeister . . .	5	—
„ „ Girson „ . . .	5	—
„ „ Schuster, k. k. Oberlieutenant . . .	5	—
„ „ Schloßbauer „ . . .	4	10
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 44 EH. Albrecht an Rückläßen der Herren Offiziere für den Monat Februar 1836	10	30
Von Frau v. Weinzierl für 6 Exemplare des Gedichtes „Segenswerte an die neugeborne Kaisertochter“	3	—
Zusammen . . .	1136	20

Monat März.

	fl.	kr.
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 33 Graf Gyulai an Rückläßen für den Monat Februar 1836:		
Von Hrn. Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst . .	1	—
„ „ Kajetan Graf Rißingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz v. Steinbauer, k. k. Hauptm.	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef Vißnic „	—	20
„ „ Alex. Viro „	1	—
„ „ Adolf Pissacic „	—	30
Vom löbl. 13. Feldjägerbataillon als Beitrag:		
Von Hrn. Hugo Schupp, k. k. Major, pro 1835 und 1836	2	—
„ den übrigen Herren Offizieren ein für allemal	3	40
Vom löbl. 15. Feldjägerbataillon als Beitrag:		
Von Hrn. v. Höffern, k. k. Hauptmann für den zweiten Semester 1835	1	—
Vom löbl. Uhlanen-Reg. Nr. 7 EH. Karl Ludwig, als Beitrag für die Zeit vom Jahre 1832—1836:		
Von Hrn. Alexander Pollak, k. k. Rittmeister .	10	—
„ „ Emil v. Göthem „	5	—
„ „ Alfred Graf d'Ambly „	5	—
„ „ Gustav Baron d'Albon „	5	—
„ „ Karl Delleschall „	5	—
„ „ Anton Ehrenberger, k. k. Oberlieut.	5	—
„ „ Lothar Baron Dorth „	5	—
„ „ Adolf Kees „	5	—
„ „ Franz Baron Bakenfeld „	5	—
„ „ Gustav Ullrich „	5	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 14 Großherzog Ludwig von Hessen, aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn Oberlieut. Heinrich Elz	87	27
Von Hrn. Baron Kalchberg, als Ertrag seines Werkes „Gratzer Schloßberg“	300	—
„ Hrn. Gustav Carstanjen, als Ertrag der Theatervorstellung	250	—
„ Frau Karoline Fürstin Brezenheim, geborne Fürstin Schwarzenberg, ein für allemal .	15	—
„ einem Ungenannten durch die Ausschußfrau Gräfin Somogyi	10	—
„ Frau Antonia v. Schwabenau, als Beitrag für das Jahr 1835 und 1836	10	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 7 Baron Prohaska als Beitrag für das Jahr 1836:		
Fürtrag .	739	17

	fl.	kr.
Uebertrag .	739	17
Von Hrn. Saremba, k. k. Hauptmann . . .	—	20
„ „ Welf „ . . .	2	—
„ „ Kastenholz „ . . .	2	—
„ „ Gaitschnig „ . . .	2	—
„ „ Schußmann, k. k. Oberlieutenant . .	2	—
„ „ Morocutti „ . . .	2	—
„ „ König, k. k. Lieutenant	2	—
Vom löbl. Militär-Invalidenhaus zu Tyrnau als Beitrag:		
Von Hrn. Andreas v. Pettermay, k. k. GM. .	6	—
„ „ v. Friedrich, k. k. Oberstlieutenant .	8	—
„ „ Jakic, k. k. Hauptmann	1	—
„ „ v. Renkes, k. k. Rittmeister . . .	8	—
„ „ v. Holzbecher „	4	—
„ „ Rieder „	4	—
„ „ Offner, k. k. Hauptmann-Auditor . .	8	—
„ „ v. Faltus „	8	—
Vom löbl. Grenz-IR. Nr. 5 Warasdiner-Kreutzer ein für allemal	9	30
„ löbl. Linien-IR. Nr. 23 Freih. v. Arneldi ein für allemal	12	—
„ löbl. Linien-IR. Nr. 33 Graf Gyulai an Rückläßen für den Monat März 1836:		
„ „ Ludwig Gaal, k. k. Oberst	1	—
„ „ Kajetan Graf Reissingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz v. Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef Vißnich „	—	20
„ „ Alexander Giro „	1	—
„ „ Adolf Pissacic „	—	30
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 44 EH. Albrecht an Rückläßen der Herren Offiziere für den Monat März 1836	10	40
„ löbl. Kürassier-Reg. Nr. 7 Herzog von Braunschweig an Rückläßen der Herren Offiziere ein für allemal	40	—
Vom löbl. 5. Feldjägerbataillon an Rückläßen der Herren Offiziere vom September 1835 bis Februar 1836	17	25
Für das Gedicht „der Bau auf Herzensgrund:“		
Von Frau Gräfin Csaky-Csaky	5	—
„ „ „ Somogyi	3	—
„ „ Baronin Ambrozy	3	—
„ „ „ Hornig	—	20
„ Fräulein Marianne Lieska	—	15
Zusammen . . .	904	57

Im Ganzen daher:

		fl.	kr.
Monat Jänner	444 fl. 30 kr.		
Monat Februar	1136 fl. 20 kr.		
Monat März	904 fl. 57 kr.		
		2485	47
Ferners an Aktiv-Interessen u. Silber-Agio .		121	16
An Ersparniß beim Ankauf von Obligationen mittelst aus den hiesigen Sparkassa rückerhobenen Aktivkapitals pr. 14,400 fl. und der sonst eingegangenen baren Beiträge . .		4504	33
Summa . .		7111	36

Hievon ab die in diesen 3 Monaten vorgekommenen Auslagen:

a) Kostgeld der Zöglinge pro Jänner, Februar und März	450 fl. — kr.		
b) Sonstige Bedürfnisse der Vereinszöglinge . . .	17 fl. 16 kr.		
c) Zeitungs-Pränumeration, Druckkosten und Inseratgebühren	14 fl. 25 kr.		
d) Schreibmaterialien, Konto der Vereins-Administration vom Jahre 1834 . . .	5 fl. 20 kr.		
Verbleibt . .		6624	35
Hiezu der mit Ende Dezember 1835 verbliebene Kassarest mit		54684	37½
Zusammen mit Ende März 1836 Kassastand .		61309	32½

Dieses Kapital besteht u. z.:

in 25 Stück 5pCt. Metallique-Obligationen im Nennwerthe von .	25000 fl. —	kr.
in 11 Stück National-Anlehens-Obligationen im Nennwerthe von .	6500 fl. —	kr.
in 2 Stück Grundentlastungs-Obligationen im Nennwerthe von . .	20000 fl. —	kr.
bei der k. k. Universal-Depositenverwaltung in Schuldverschreibungen und baarem Gelde hinterlegt laut Depositenschein	8782 fl. 45½	kr.
in 2 Stück Graf Waldstein'schen und 1 Stück Fürst Windischgrätz'schen Losen à 20 fl.	60 fl. —	kr.
endlich in baarem Gelde in der Vereinskassa	966 fl. 47½	kr.
Summa wie oben . .	61309 fl. 32½	kr.

Indem man sich beehrt, diesen Ausweis zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, fühlt sich der Ausschuß angenehm verpflichtet, für die bisherige Theilnahme höflichst zu danken, und zur Förderung dieses Institutes um fernere gütige Beiträge zu bitten.

Odenburg, am 20. April 1836.

Petronille Gräfin Csaky-Csaky m. p.,
Präsidentin.

Vinzenz Zahradnik m. p.,
k. k. Hauptmann in Pensen, Vereins-Kontrollor.

Gustav v. Schreiber m. p.,
k. k. Oberlandesgerichts-Sekretär, Vize-Director.

Johann Sterly m. p.,
k. k. Rechnungsrath, Vereinsbuchhalter.

Vinzenz Sekulic m. p.,
k. k. Hauptmann und Indabers-Adjutant im 51. IR. EH. Karl Ferdinand, Vereinskassier.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 35. **Samstag den 3. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge können unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols

vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1855.

(Fortsetzung.)

Der Sturm wurde verbündeterseits auf die Mittagsstunde des 8. Septembers anberaumt, weil man die mit Sicherheit erwartete Offensivbewegung der Russen gegen die Tschernaja erst abwarten wollte und nicht glauben konnte, es werde Fürst Gortschakoff, bei der Größe seiner Streitmacht, den Sturm vor sich gehen lassen ohne dem Versuch, mit einem gleichzeitigen glücklichen Schlag von außen, wofür die Theilung der Kräfte der Verbündeten nach zwei Seiten und die übrigen Umstände Hoffnung gaben, die Festung zu retten.

Bei dem bevorstehenden Sturm sollten der Hauptangriff gegen den Bastion Malakoff und Nr. 2 (früher 1), die Nebenangriffe nach den großen Redan 3 und der Stadtseite geleitet, das Feuer des bastionsförmigen Erdwerkes an der Kielbucht bloß von dem der Batterien niedergehalten werden. Die Flotte sollte am 8. schon Morgens nach der Mündung der Bucht vorgehen, die Uferbatterien der Südseite und besonders die Rückzugskommunikation der Brücke zwischen den Forts Nikolaus und Michael beschießen.

Die Streitkräfte der Alliirten erhielten für die Beobachtung der Tschernaja und den Sturm auf die Festung am 8. folgende Aufstellungen und die Kommandanten nachstehende Verhaltungsbefehle:

Der General Herbillon bekam das Kommando über sämmtliche an der Tschernaja versammelten französischen, piemontesischen, türkischen und englischen Truppen, darunter seine eigene Division mit den Brigaden Sencier und Cler, die Division Faucheur mit den Brigaden Momégur und de Falby, die zwei Brigaden Vergé und Montenard. Unterstützt wurden diese Infanterietruppen von der Kavalleriedivision Morris mit den Brigaden Cassaignolles und Feray und der Kürassierbrigade Forton. Rechts an die Franzosen schlossen die Piemontesen mit der Infanteriebrigade Fanti, der Division Trassi und der Reservebrigade, im Ganzen 20 Bataillone, 1 Reiterregiment und 5 Batterien. General Herbillon und die ihm unterstehenden Abtheilungen der Generale Lamarmora, Simpson und Osman Pascha hatten die Weisung, am 8. zu Mittags 12 Uhr die Infanterie unter Gewehr, die Kavallerie aufgesessen, die Artillerie angespannt zu halten.

General d'Allonville sollte den Befehl im Baidarthale führen, und ward angewiesen, mit seinen 4 Reiterregimentern in der Nacht vom 7. zum 8. September eine konzentrirte Stellung an der Varéntkabrücke bei Kutschuk-Miskomia zu beziehen, um näher bei der Hand zu sein, und in kleinen Partien nach der Bergkette Chamli gegen den Feind streifen zu lassen.

Die sämmtlich vorgenannten Truppen zählten bei 24,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter.

Ungefähr 20,000 Türken, die erste und vierte Infanterie- und die Reiterdivision der Engländer bildeten die allgemeine Reserve; mit Einschluß dieser Reserve standen also mehr als 50,000 Mann zum Empfang der Russen an der Tschernaja bereit.

Was den Sturm auf die Festungsfronten vom Bastion Nr. 2 zum Redan 3 anbelangt, sollte derselbe in drei Kolonnen, jede mit ihrer eigenen Reserve, unternommen werden, und zwar:

Am rechten Flügel von der Division Dulac mit den Brigaden St. Pol und Bisson, dann der Reservebrigade Marolles und einem Bataillon Gardejäger (17 Bataill., das Angriffsobjekt Bastion 2);

im Zentrum von der Division Motterouge mit den Brigaden Bourbaki und Ficard, dann die Reserve aus den zwei Gardebrigaden de Failly und Pontevés (21 Bataill., Angriffsobjekt der Mittelwall zwischen dem Bastion Malakoff und Nr. 2 in erster und zweiter Vertheidigungslinie, dann der linken Flanke des erstgenannten Bastions);

auf dem linken Flügel von der Division Mac Mahon mit den Brigaden Decaen und Vinoy, dann der Reserve aus der Brigade Wimpffen, den algierischen Tirailleurs und zwei Bataillonen Gardezuaven (19 Bataill., Angriffsobjekt Bastion Malakoff, das Kernstück des Sturms).

Sämmtliche zur Erstürmung befehligte Truppen unter dem Kommando des Generalen Bosquet betrugen 57 Bataillone, beiläufig 33,000 Mann. Jede Sturmkolonne hatte eine Abtheilung Genietruppen mit sich, bei der Division Dulac, unter dem unmittelbaren Kommando des Majors Renour, bei Motterouge des Hauptmanns Schönnagel, bei Mac Mahon des Majors Rayon. Ihre Aufgaben waren: in Mithilfe von der Infanteriemannschaft die Laufbrücken über die Gräben der Vertheidigungswerke zu legen, die Drähte von den galvanischen Batterien im Fort Paul nach den Pulvermagazinen u. dgl. aufzusuchen und zu durchschneiden, alle vorgelegten Hindernißmittel wegzuräumen, in jeder eroberten Linie sogleich Verbindungen nach rückwärts zu eröffnen und allenfalls nöthige Brustwehrdeckungen zu errichten. Alle diese Arbeiten an der Karabelnajaseite standen unter der Leitung des Geniegeneralen Frossard.

Ueberdies bekam jede Kolonne eine Anzahl Kanoniere mit Werkzeugen sowohl zum Vernageln wie zum Laden der Geschütze, letzteres im Falle als man eroberte Geschütze der Russen gegen sie selbst umwenden konnte. Nebstdem wurden bespannte eigene Geschütze dem Hauptwall nahe gestellt, um den Truppen zu Hilfe nachzurücken, und auch noch 24 Geschütze hinter der ersten Parallele in Bereitschaft gehalten, um im Bedarfsfalle schnellstens vorgebracht zu werden; besondere Einschnitte der Laufgräben ermöglichten das Vorbringen derselben.

Der Sturm auf den Redan 3 war den Engländern zugedacht worden. General Codrington, Chef der leichten Division, welchem der Obergeneral Simpson die spezielle Leitung desselben übertragen hatte, sollte mit seiner und der zweiten Division unter General Markham den Sturm ausführen, während die Division Hochländer unter General Colin Campbell mit den Brigaden Cameron und Horn, dann die dritte Division unter General Eyre mit den Brigaden Barlowe und Troloppe als Reserve folgten.

Bei der Ausführung am 8. machte sich, wie bei dem Sturm am 18. Juni, der Uebelstand fühlbar, daß die stürmenden zwei Divisionen (bei 4000 Mann) in der vordersten Parallele nicht genug frontale Aufstellungslänge fanden, um mit einmal vorbrechen zu können. Man mußte, um der Verwirrung jenes Tages vorzubeugen, sich damit behelfen, aus den zwei Divisionen eine Sturmkolonne von 1000 Mann unter dem Obersten Windham zu formiren und den Rest als nächste Reserve folgen zu lassen. Die eigentlichen zwei Reservedivisionen kamen somit weit in die rückwärtigen Laufgräben zu stehen, zu großem Nachtheil der schnellen Unterstützung.

Es ist nicht zu verkennen, daß den Engländern, nebst der natürlichen Verkürzung der Parallelen nach vorne, hauptsächlich ihr vor drei breiten Schluchten durchschnittener Angriffsterrain hinderlich wurde, dem aber, wie es nach dem Situationsplane scheint, großentheils abzuhelfen war, wenn man die dritte Parallele, welche ohnedies noch über 100 Klaftern vom Hauptwall ferne lag, weiter vorwärts an den Höhenrand verlegte, wo die Kriegshafen- und Woronzoffschlucht sich vereinigen, und wo die darüber geführte Verbauung, mit dem Terrainabschnitt des Franzosenhügels in Verbindung gesetzt, die volle Frontlänge hergestellt haben würde.

Der Nebenangriff auf die Stadtseite sollte vom ersten französischen Armeekorps, unter Mitwirkung der sardinischen Brigade Cialdini und der von der Detachirung nach Kamiesch zurückgekommenen französischen Brigade Sol unternommen werden. Die Brigade Cialdini (5 Bataillone) erhielt ihre Stellung in der Parallele gegenüber des Mastbastions 4, die Division Levaillant mit den Brigaden Couston und Trochü gegenüber des Zentralbastions 5 und dahinter in der dritten Parallele die Division d'Autemarre mit den Brigaden Niol und Breton, diese Division mit dem speziellen Auftrag,

nach dem Eindringen in den Hauptwall sich in den Rücken des Mastbastion zu werfen, um der Brigade Cialdini das Vordringen in der rechten Flanke desselben zu erleichtern. Als allgemeine Reserve des diesseitigen Angriffs und der allenfalls nöthigen Verstärkung der Streitkräfte an der Tschernaja wurden hier noch aufgestellt: die zwei Divisionen Bouat mit den Brigaden Lefèvre und Laraquette, dann Pate mit den Brigaden Beuret und Bazaine. Die Brigade Sol kam hier auf den äußersten linken Flügel ebenso, wie bei dem Sturm auf Karabelnaja die Brigade Montenard auf den äußersten rechten Flügel zu stehen, um den Ausfällen der Russen zuerst entgegen zu treten.

Im Ganzen waren es 48 Bataillone oder bei 26,000 Mann unter dem Oberbefehl des Generalen de Salles, welche den Sturm auf die Stadtseite auszuführen hatten; Artillerie und Genieabtheilungen gingen auch hier den Sturmkolonnen voran; General Dalesme leitete die Geniearbeiten. Von vier bespannten Batterien wurden die eine am rechten Flügel in der Kriegshafenschlucht, zwei hinter der Mitte der Angriffsstellung, die vierte am linken Flügel beim Lazareth an der Quarantainebucht bereit gehalten, um sie im Bedarfsfalle schnellstens vorzuführen.

Es ist nunmehr am Platze, das vorzüglichste Vertheidigungs-, also auch Hauptangriffswerk dieser Seite, den abwechselnd Malakoff- und Korniloff genannten Bastion mit der dahinter liegenden, in dem erwähnten Berichte des Geniegeneralen Niel „Erdzitadelle" genannten großen Redoute, dann den Bastion 2 (früher 1) nebst den zwei Vertheidigungslinien zwischen beiden genau zu beschreiben.

In der Position Malakoff stand als Kern oder Zentralwerk der runde alte und gemauerte Malakoffthurm mit zwei Etagen und einer oben freien Terrasse, in der untern Etage mit Creneaux, in der obern mit Scharten versehen, deren zerschossener Zustand die Russen noch vor dem Sturm veranlaßte, das obere Stockwerk abzutragen. Vor und um den Thurm lag eine Erdumwallung in Bastionsform, die beiderseits mittelst einer an den äußern Thurmumfang verbundenen Erdbrustwehr in der Kehle geschlossen war. So gestaltet hieß man die Umwallung ursprünglich den Korniloff-Bastion.

Als man nach dem Sturm vom 18. Juni russischerseits die großen Anstrengungen der Franzosen wahrgenommen hatte, um nach dem Hauptwall von Karabelnaja vorzurücken, fand man es nothwendig, die Korniloff-Position ansehnlich zu verstärken. Zu dem Ende verlängerte man die zuvor erwähnten zwei Linien des Thurmanschlusses nach auswärts, erhob sie und die Verlängerungen zu einer bedeutend beherrschenden Höhe über den Korniloff-Bastion und machte die vordere Face der dahinter zu liegen kommenden großen Erdredoute (der Korniloff-Redoute) daraus. Die Russen setzten nämlich an jedes Ende dieser Face rechtwinklich eine so hohe Flanke, daß sie ein bis zwei Geschosse blockhausartiger Unterkünfte für die Mannschaft enthalten konnten, und schlossen die Redoute nach rückwärts in rechteckiger Form mit einer Kehllinie von Erdbrustwehr und einem Graben davor, der nicht in der Schanze, sondern außerhalb nach der Karabelnaja-Vorstadt lag.

In Folge der großen Dimensionen, welche die russischen Ingenieure zum Bau des Werkes nahmen, erhielt dasselbe 460 Schritt Frontlänge, jede Flanke 200 Schritt, die Höhe der Wälle bis zu 20 — die Breite des Grabens 23 — die Tiefe 20 Fuß. Die Geschütz-Armirung bestand aus 62 Stück des schwersten Kalibers. In der Zeichnung dieses Werkes in W. Rüstow's mehrgenanntem Werke sehen wir auf der mittlern Querlinie bloß eine Traverse mit vier Durchgängen, nicht aber außer den gewöhnlichen Traversen, viele Schanzenlinien, wie es in dem erösterten Berichte des Geniegeneralen Niel heißt.

Der Bastion 2 (früher 1) hatte vor der Belagerung die Form einer Flesche und hieß deswegen der kleine Redan; während der Vertheidigung setzten die Russen zwei Flanken und eine geradlinigte Kehle hinzu und gestalteten so die Flesche zum Bastion. Von dem rechten Schulterpunkt dieses, zum linken Schulterpunkt des Korniloff-Bastions war die erste Linie des Mittelwalls gezogen; der Graben davor kam wegen der felsigen Beschaffenheit des Bodens sehr unvollkommen, d. i. eben so wenig breit als tief genug zu Stande. Die Russen hatten auf dieser ersten Linie des Mittelwalls 16 Geschütze aufgestellt. Dahinter, an der eigentlichen Stelle der Kurtine, war die zweite Vertheidigungslinie in Ausführung, jedoch am Tage des Sturmes noch nicht vollendet. (Wahrscheinlich ist der oben bemerkte Stillstand in den Ausfällen der Russen großentheils ihren überhäuften Arbeiten an, und inner dem Hauptwall von Karabelnaja zuzuschreiben.)

Wir glauben die Bereitschaftstellung der Russen zum Sturme füglich übergehen zu können, und begnügen uns mit der Angabe, daß Fürst Gortschakoff dazu 150 Bataillone verwendete, was, wenn man das Bataillon mindestens zu 500 Mann anschlägt, eine Truppenmacht von 75,000 Mann ausmacht.

Der Tag des Sturmes, der 8. September, war unter dem gleich heftigen Kanonendonner der vorigen drei Tage angebrochen; die Mittagsstunde desselben war zu erharren. Auf Grund von Ueberläuferaussagen, es sei der Bastion Korniloff und das Terrain vor demselben ganz unterminirt, hatten die französischen Ingenieure, um die russischen Minengänge einzudrücken, drei zusammen mit 3000 Pfund Pulver gefüllte, also stark überladene Minen dicht vor den vordersten Laufgräben angelegt und um 8 Uhr Morgens gesprengt. Gleichzeitig wurden von der französischen Parallele vor dem Zentralbastion 5, nach dem Innern desselben zwei Wurfminen (mines de projection) d. i. solche Minen losgelassen, welche, zufolge künstlicher Zurichtung der Bodenoberfläche über der Minenkammer, mittelst Abgrabung einer- und Aufhöhung andererseits, die Explosionsgarbe von Erde und absichtlich dazwischen gehäuften Steinen, wie die Mörser ihre Bomben, unter spitzem Winkel mit dem Horizonte nach dem bezielten Angriffsobjekte tragen.

Von dem Moment des Auffliegens dieser Minen setzten sich die zum Sturm beorderten Truppen behutsam, um nicht alsogleich das russische Feuer auf sich zu ziehen, mit Benützung aller künstlichen und Terraindeckung in Bewegung nach ihren angewiesenen Stellungen. Gegen 12 Uhr Mittags waren alle Stellungen bezogen und die Meldungen darüber beim Generalen Pelissier eingelaufen, welcher mit seinem Generalstabs-Chef General Martimprey, dann den Genie- und Artillerie-Chefs Niel und Thiry in der Redoute Brancion das Hauptquartier genommen hatte. General Bosquet nahm seinen Standpunkt in der sechsten Parallele bei der Division Motterouge. Alle Generale und anführenden Offiziere hatten ihre Uhren gleichgestellt.

Am Morgen des 8. hatten die Russen wohl die Bewegungen in den feindlichen Lagern und Laufgräben bemerkt, sie aber nicht so auffällig gefunden, um mehrere Stunden darnach einen Sturm zu vermuthen, deshalb die Tagesordnung für heute nicht geändert. Ihre Truppen erster Linie waren zwar in den Werken, jedoch nicht in voller Wehrverfassung; manche gerade beim Mittagsessen, die Reserven rückwärts in Stadt und Vorstadt vertheilt.

Schlag 12 Uhr verstummte das Artilleriefeuer der Verbündeten, es erfolgte ein Moment der Stille, die aber alsobald gebrochen wurde durch den Trommelwirbel der Divisionen Dûlac, Motterouge, Mac Mahon, und den Ruf der Truppen: „Vive l'empereur!"

Unter dem günstigen Umstande der nicht vollen Wehrbereitschaft der Russen (im Bastion Korniloff standen bloß 100 Mann als Besatzung) war die Brigade Decaen, an der Spitze der Kolonne Mac Mahon, mittelst ihrer Grabenslaufbrücken am ausspringenden Winkel schnellstens in den Bastion Korniloff eingedrungen und auch schon außerhalb im Anklettern der großen Korniloff-Redoute bei ihrem linken Schulterpunkt. Sie hatte im Bastion nach dem Zurückschlagen der obigen 100 Mann das Feuer aus den Creneaux des Malakoffthurmes auszuhalten, indessen ermäßigte ein Theil ihrer Fußjäger dieses Feuer, während der andere Theil die obenerwähnten Thurmanschluß-Brustwehren und jetzt die vordere Face der großen Redoute erstieg; nachdem die Zuaven von außen, namentlich von dem benannten Schulterpunkte her schon früher darin eingedrungen, zwar momentan zum Weichen gebracht, nach erhaltener Verstärkung aber dennoch zur Festsetzung in der Ecke am Schulterpunkt gelangt waren. Um diesen Erfolg dem Obergeneralen zu notifiziren, ließ General Mac Mahon an jener Ecke um 12½ Uhr die Standarte aufpflanzen. Damit war jedoch die Redoute noch nicht eingenommen. Auch rückte um diese Zeit die Brigade Vinoy zur Unterstützung aus den Laufgräben vor.

Eben so rasch waren die ersten Erfolge der Division Dûlac gegen den Bastion 2. Im ersten Anlauf drang sie ein, warf das russische Regiment Olonetz daraus (die Geschütze wurden vernagelt), und wandte sich jetzt mit einer Brigade zur Umgehung der innern oder zweiten Vertheidigungslinie des Mittelwalls. Hier von einigen russischen Bataillons anfangs zum Stutzen, endlich in Verwirrung und zum Zurückweichen gebracht, warf sie sich in den Bastion 2 und riß die dortige zweite Brigade mit sich fort zur Flucht in die Laufgräben. General Bosquet aus der sechsten Parallele herangeeilt, um Ordnung zu stiften, wurde da von einem Bombensplitter verwundet und mußte das Kommando des zweiten Armeekorps dem Generalen Dûlac übertragen.

Die Division Motterouge war durch eine im Mittelwall nächst Korniloff mit spanischen Reitern verwahrte Ausfallsöffnung eingedrungen, hatte das russische Regiment Murom nach der zweiten Mittelwallslinie zurückgedrängt, wurde jedoch von dem aus der Reserve herangekommenen Regiment Sefsk zum Rückzug von der ersten Linie gezwungen, und hielt sich nur noch an deren äußerer Wallböschung und in den Gräben.

Sonach war um 12½ Uhr der Sturm auf Korniloff gelungen, auf den Bastion 2 und den Mittelwall abgeschlagen. Um die Russen nicht zu Athem kommen, hauptsächlich ihre Kräfte nicht gegen Korniloff konzentriren zu lassen, mußte alsobald der Sturm auf Bastion 2 und die beiden Mittelwallslinien erneuert, der Sturm der Engländer auf den Redan 3, jener des Generalen de Salles auf die Stadtseite anbefohlen werden. Die Generale Dûlac, Motterouge und die Engländer erhielten gleichzeitig das Signal dazu durch drei aus der Redoute Brancion aufgestiegene Raketen.

Die Division Dûlac rückte darauf gegen den Bastion 2 vor, fand ihn

aber jetzt in einem ganz andern Vertheidigungszustande. Drei Regimenter waren aus der Reserve zu seiner Behauptung herangeführt, die Artillerie in vollster Thätigkeit, so daß die Franzosen, welche schon die Brustwehr der linken Flanke erstiegen hatten, von dem mörderischen Feuer einer verdeckten Batterie empfangen, sich nicht halten konnten. Auch drei russische Dampfer hatten sich trotz des Feuers der französischen Batterien vorgewagt, und entsendeten nun ihre Schüsse, vereint mit jenen der bastionsförmigen Redoute 1, gegen die Angreifer. Die Division mußte zurückweichen.

(Schluß folgt.)

Militärische Briefe aus Preußen.

VI.

(v. St.) So fahren wir denn auch mit vollen Segeln in den Frieden ein, obgleich wir weder Krieg, noch nächste Aussicht dazu gehabt. Der königliche Befehl, daß die Artillerie ihre Kriegsbespannungen reduziren und die Kavallerie-Regimenter ihre eingezogenen Reserven und Augmentationspferde verkaufen soll, ist da und in 14 Tagen wird Alles wieder in dem gewohnten Geleise sein. Dergleichen Augmentationen und Reduzirungen gehen bei uns außerordentlich geräuschlos und fast unbemerkt vor sich. Sähe man eben nicht auf den Eisenbahnen die Züge einberufener oder entlassener Reservemannschaften, so würde man außerhalb der Kasernen kaum etwas davon gewahr werden. Unser Reserve- (Landwehr-) System hat sich nun seit dem Jahre 1820 so fest in alle Zweige der Verwaltung eingelebt, es sind für alle Vorkommenheiten so viele Präzedenzfälle da, daß die sonst so viel Aufregung hervorrufende Anordnung einer militärischen Maßregel dieser Art sich ganz mechanisch abwickelt. In den Bureaux der Landwehrbataillone liegt die Einberufungsordre für jeden einzelnen Reservisten und Wehrmann beider Aufgebote so weit fertig da, daß nur der Datum des Stellungstages hineingeschrieben, die Ordre versiegelt und abgesandt zu werden braucht, um sofort die genügende Zahl von Mannschaften aller Waffengattungen zu erhalten. Bis vor wenigen Jahren gab es indessen ein Hinderniß, welches trotz dieser zweckmäßigen Anordnungen die Stellung der Leute verzögerte. Es waren dies die sogenannten Reklamationen und Unabkömmlichkeiten. Die Einberufenen stellten sich zwar im Bataillons-Stabsquartier; brachten aber von Ortsbehörden, Dienstherrschaften, königlichen Beamten Zeugnisse mit, welche bewiesen, daß mancher der Einberufenen in der That nicht abkömmlich war. Behörden gaben das Zeugniß, daß der und der Mann gerade jetzt im Dienst der Zivilverwaltung nicht entbehrt werden könne; Ortsvorstände wiesen nach, daß ganze industrielle Unternehmungen ins Stocken gerathen müßten, wenn die Betriebsbeamten abberufen würden; notorische Armuth und Unfähigkeit die zurückbleibende starke Familie zu ernähren, auch Krankheit oder veränderter Gesundheits- und Kraftzustand kamen zur Sprache, so daß im Augenblicke des Abmarsches eine Menge von Dingen erkundet, geregelt und erledigt werden mußten, wodurch nothwendig Aufenthalt entstand. Auch dies ist jetzt vermieden. Im Augenblicke der Einberufung werden gar keine Reklamationen mehr angenommen. In bestimmten Terminen — wenn ich nicht irre vierteljährlich — und sonst bei allen Kontrollversammlungen, werden die bürgerlichen Familien-, Erwerbs- und Dienstverhältnisse der dienstpflichtigen Mannschaften geprüft und danach die Listen der Abkömmlichen und Unabkömmlichen entworfen, so daß jedem Einzelnen vollkommen Zeit bleibt, seine Reklamation vorher anzubringen. Es ist dies eine unvermeidliche Folge jedes Reservesystems, welches auf Mannschaften rechnet, die einstweilen in bürgerliche und Erwerbsverhältnisse zurückgekehrt sind, und ihr voller Einfluß hat sich bei uns erst im Jahre 1856 gezeigt, wo die ganze Armee, zum ersten Male seit dem Jahre 1816, mobil gemacht wurde und Verhältnisse zur Sprache kamen, die sich ohne empfindlichen Schaden für das Gesammtwohl und namentlich für die Steuerkraft des Landes nicht auf bloß militärische Weise abmachen ließen.

Ob mit der Reduktion der Artillerie auch die fünfte 6-Pfünderbatterie bei jedem der 9 Regimenter wieder eingehen wird, darüber verlautet bis jetzt noch nichts. — Zu acht Geschützen berechnet, würden 72 bespannte Geschütze außer Dienst kommen, wenn diese 5 Batterien Sechspfünder wieder vom Etat abgesetzt werden sollten. Man verdankt ihre Errichtung den unermüdlichen Bestrebungen des jetzigen General-Inspekteurs der gesammten Artillerie, Generallieutenant v. Hahn, und der einflußreichen Förderung des General-Feldzeugmeisters Prinzen Karl von Preußen, Bruders Sr. Majestät. Je schwieriger es war, ihre Errichtung durchzusetzen, da der Kostenpunkt wahrlich kein unbedeutender ist, je peinlicher würde es für die Artillerie sein, wenn sie diese Vermehrung wieder verlieren sollte. Sollte es indessen der Fall sein, so werden die Batterien wenigstens in den Kadres vorhanden bleiben.

Ihr Artikel „Polemisches" in Nr. 18 der „Militärischen Zeitung" vom 1. März hat hier in allen militärischen Kreisen einen ungemein wohlthuenden Eindruck gemacht. Die „Allgemeine Zeitung" hat sich zu einer vollkommen unmilitärischen Bemerkung hinreißen lassen. „Eine nutzlose Bravour, die sich straft, wie die Preußische, wo die Generale der Reiterei weit voran ihrer Regimenter attaquiren. So fiel Dolfs bei Hanau, der letzte (?) Reiterführer Preußens, der erste in den französischen Quarrées. Blücher konnte sich selbst als Greis und Feldmarschall dies Vergnügen (?) nicht versagen, und blieb nur durch einen Zufall am Leben." Ich und viele meiner militärischen Freunde danken Ihnen, nicht allein für die hinzugefügten Fragezeichen, sondern auch für die wahrhaft ritterliche Art, mit welcher der Verfasser des Polemischen jene Redaktionsanmerkung zurechtweist. Gott erhalte unseren Reitergeneralen noch recht lange diese „nutzlose Bravour" und lasse unsere Feldmarschalle, wenn auch Greise, immer ihr Vergnügen in feindlichen Quarrées suchen! Allerdings bezahlt man dergleichen oft theuer, gelegentlich sogar mit dem Leben — unser Prinz Louis Ferdinand hat es z. B. bei Saalfeld mit dem Leben bezahlt, — aber deswegen ist man eben auch General und nicht Professor oder Kommerzienrath geworden! Noch einmal, nehmen Sie den Dank der preußischen Kameraden, und ich mache es Ihnen im Namen der militärischen Ehre zur Pflicht, diesen Dank aus dem Norden abzudrucken und nicht etwa aus Bescheidenheit zu streichen. Die militärische Ehre ist die gleiche, gleichviel ob sie unter einem weißen oder blauen Rocke sich regt und kund gibt.

Die Besichtigungen der Truppen, nachdem während der letzten sechs Monaten die Ausbildung der Ersatzmannschaften (Rekruten) beendet ist, folgen sich gegenwärtig hier und in Potsdam fast täglich. Seine Majestät der König hat bereits die erste oder Leibkompagnie des ersten Garde-Regiments zu Fuß, deren Kompagniechef Allerhöchstderselbe ist, in Potsdam vor sich exerziren lassen. Eben so ist die Leibkompagnie des Regiments der Gardes du Corps, so wie die Remonten derselben, von Sr. Majestät besichtigt worden. Aus alten Zeiten her, sind die Könige von Preußen immer Kompagniechefs der ersten Kompagnien der beiden ersten Regimenter der Armee gewesen, werden als solche in den Listen geführt und unterziehen sich der speziellen Besichtigung derselben. Wenn Ihnen der Ausdruck Kompagnie bei einem schweren Garde-Kavallerieregimente auffällt, so muß ich bemerken, daß einzig und allein das Gardes du Corps-Regiment, außer der Eintheilung in vier Eskadrons, auch noch die alte in acht Kompagnien beibehalten hat, und die erste derselben heißt die Leibkompagnie. Auch bei den Infanterieregimentern der Armee herrscht die Sitte, die erste Kompagnie Leibkompagnie zu nennen, es ist dies aber nur Tradition und hat keine reglementarische Bedeutung. Außer diesen Besichtigungen der beiden Leibkompagnien zu Fuß und zu Pferde erscheinen aber um diese Zeit des Jahres alle Truppentheile der Garde einzeln und speziell vor Seiner Majestät, sowohl hier als in Potsdam, und die Musterung geht dabei bis in das kleinste Detail.

Wie man hört, ist es jetzt entschieden, daß die Amüsetten oder leichten Zündnadelgeschütze, über welche ich Ihnen in einem meiner früheren Briefe bereits ausführlich berichtet (siehe Nr. 14 vom 16. Februar) bei den Infanteriebataillonen eingeführt und zu ausgedehnten Versuchen, namentlich zu reglementarischer Feststellung des Gebrauches vertheilt werden. Man spricht auch davon, daß sie bei den großen Frühjahrsübungen mit gemischten Waffen, bereits versendet werden sollen. Unstreitig ist dies eine Neuerung von außerordentlicher Tragweite und es läßt sich voraussehen, daß sie viele militärische Federn in eifrige Bewegung setzen wird, — denn es ist damit eine Angriffs- und Vertheidigungskraft für die Infanterie gewonnen, welche möglicherweise die ganze neuere Taktik umgestalten kann. Bei der außerordentlichen Vervollkommnung der Handfeuerwaffen und den Entfernungen, auf welche jetzt mit Sicherheit das Blei in die feindlichen Reihen geschleudert werden kann, ist es eine dringende Nothwendigkeit, auf andere Mittel der Abwehr und des Angriffs zu denken. Hätten die wenigen russischen Bataillone auf dem Plateau beim Telegraphenthurm an der Alma einige solche Amüsetten gehabt, so würde die Umgehung durch die Division Bosquet nicht stattgefunden haben, wie denn überhaupt die Russen hinsichtlich der Feuerwirkung gegen ihre Angreifer im entschiedensten Nachtheile waren. Drei Mann, in der Noth auch nur Ein Mann, gehören zur Bewegung und Handhabung dieses merkwürdigen Geschützes — offiziel Zündnadel-Handbüchse genannt. Jeder Infanterist kann mit demselben ohne besondere Instruktion oder Einübung schießen, und auf 3000 Schritt speit es dem nahenden Feinde mit einer wahrhaft entsetzlichen Schnelligkeit der Schüsse die Kugel mit derselben Sicherheit entgegen, wie bisher die besten Schützen mit den besten Gewehren auf 300 Schritt. Namentlich für Kavallerie, die sich wie bisher außer der Infanterie-Schußweite sammelte, zum Choc ansetzte und in steigender Gangart sich näherte, wird das Feuer aus diesen Handbüchsen wahrhaft verderblich sein, und eine auf 3000 Schritt vorüberziehende Kolonne wird gar nicht wissen, von woher die reißende Kugel plötzlich in ihre Glieder schlägt. Es wird allerdings schwierig sein, diesen Miniatür-Geschützen in unsern vollen Quarrées den richtigen nicht hindernden Platz anzuwei-

sen, da sie doch immer mit Rädern und Protzen einen bestimmten Raum einnehmen, und wer je in einem vollen Quarrée mit sämmtlichen Trommlern, Pfeifern, Offiziersburschen, dem berittenen Kommandeur und berittenen Adjutanten eine viertel Meile über Sturzacker wegmarschirt ist, weiß, daß die Frage wegen des Raumes und die Besorgniß in diese „drangvoll fürchterliche Enge" noch einige, wenn auch noch so kleine Geschütze hineinkommandirt zu sehen, keine unnütze ist. Bewährt sich indessen die Feuerwirkung des Geschützes, so wird schon Rath gefunden werden, um die Schwierigkeiten seiner Verwendung zu beseitigen. Jedenfalls ist die Einführung dieser Infanteriegeschütze eine Sache von so weitgreifender Bedeutung, daß die militärische Welt bald genug aufmerksam darauf werden wird.

In der Kammer, oder vielmehr im Hause der Abgeordneten hat es wieder einmal einige unschickliche Aeußerungen über militärische Verhältnisse gegeben, die indessen diesmal nicht allein in der Presse, sondern auch in einer folgenden Sitzung im „Parlament" selbst ihre Zurückweisung gefunden. Es handelte sich um das Verhältniß der bürgerlichen zu den adeligen Offizieren in der Armee, insofern es die Zahlen betrifft. Die beliebte liberale Redensart, daß 1813, 14, 15, als ein „Volksheer" die Schlachten geschlagen, bei weitem mehr bürgerliche Offiziere in der Armee gewesen wären, als gegenwärtig, spielte auch diesmal wieder eine Rolle. Die Sache war so handgreiflich liberal — das heißt Phrase, — daß sogar ein Führer der Linken, Graf Schwerin — fast stets in Opposition mit Allem und Jedem, — das Wort ergriff, und den Abgeordneten Harkort auf unsanfteste Weise abfertigte. Die Zeitungen brachten am Tage darauf allerlei Zusammenstellungen aus der Rangs- und Quartiersliste, aus welchen unter Anderen hervorging, daß nicht weniger als 32 bürgerliche Obersten und Regimentskommandeurs gegenwärtig in der Armee vorhanden sind, so daß der unschickliche Angriff des Herrn Harkort vollkommen ad absurdum geführt wurde. Verblümt oder unverblümt kommen die Herren von der Opposition quand même mit ihren Häkeleien gegen die Armee nicht durch. Das haben sie oft genug erfahren, dennoch versuchen sie es bei jeder Gelegenheit wieder. Allerdings ist der Adel in Preußen vorzugsweise die Pflanzschule für die Offizierkorps der Garde und Linie, und allerdings herrscht in der Landwehr das bürgerliche Element vor. Das ist so natürlich, daß es für den Sachverständigen keiner Auseinandersetzung bedarf. Die liberale Phrase bekümmert sich aber bekanntlich nicht um Auseinandersetzungen, denn sie will ja nur Effekt machen, Unzufriedenheit anregen, Skandal hervorrufen. Hätte sich Herr Harkort um den Gegenstand bekümmert, ehe er über ihn sprach, so hätte er sich überzeugen müssen, daß die Offizierkorps sich aus den Söhnen früherer Offiziere, gleichviel ob adeliger oder bürgerlicher Geburt, ergänzen. Es ist seit Jahrhunderten gute preußische Sitte, daß die Söhne von Offizieren der Laufbahn des Vaters folgen, die allerdings weder Dividenden, Aktien, glänzende Gehalte, noch rasches Reichwerden bietet, aber dem Vaterlande eben so viel Nutzen bringt, als Industrie und Handel, ja die ungestörte Entwicklung Beider überhaupt erst ermöglicht. Die Söhne von Banquiers, Eisenbahndirektoren, Maschinenfabrikanten und Putzhändlern sind in der Armee in der That zu zählen. Ein besseres verwandtschaftliches Verhältniß als unter allen Offizieren, gleichviel welcher Herkunft, ist aber wohl weniger nachzuweisen. Wozu also die liberalen Phrasen?

Der Geächtete.

Nach dem Englischen (des Oberstlieutenants G. Poulet Cameron) vom Oberlieutenant Julius Ebersberg*).

Der Abend brach mit einem leichten kühlen Lüftchen, eines Tages gegen Ende Oktober 1815, auf einer der zahlreichen dürren Ebene zwischen Jumna und den Sutlege herein. Der Tag war wie gewöhnlich gegen das Ende der Passatwinde (oder der regnerischen Jahreszeit) und vor dem Eintreten des kalten Wetters im höchsten Grade heiß gewesen und hatte jene erdrückende Schwüle an sich, welche von den in Indien lebenden Europäern noch mehr gefühlt wird als selbst die Periode der heißen Landwinde. Eine wohlthätige Brise blies indessen durch den ausgebreiteten Landstrich, auf welchen uns der Beginn unserer Erzählung versetzt, und theilte der Luft eine köstliche erfrischende Kühle mit. So weit das Auge reichen konnte, war mit einer einzigen Ausnahme nur, weder ein lebendes Wesen, noch ein Baum zu sehen und kein noch so leiser Laut unterbrach die herrschende Ruhe; man hätte, was einen anziehenden Stoff von vorübergehender Bemerkung oder Interesse betrifft, sich eben so gut auf der breiten Fläche des Ozeans befinden können, so vollkommen war die Einsamkeit, die ringsherum herrschte. Der Horizont war von allen Seiten heiter, wolkenlos und frei, nur ein schon erwähntes Fleckchen ausgenommen, welches eng mit seinem äußersten Rande auf der nordwestlichen Seite zusammenstieß und in der Entfernung wie ein Gefege von dichtem, persischen Gras erschien. In der dieser entgegengesetzten Richtung wurde die Einöde zufällig durch das Erscheinen verschiedener Gestalten auf der Szene unterbrochen.

Anfangs waren drei oder vier undeutlich zu sehen, diesen folgten andere, und dann wurde dem Auge eine dunkle, festverbundene Masse sichtbar. Und nun funkelten die Sonnenstrahlen auf glänzenden Waffen und Kleidern. Scharlachrothe Uniforms kamen zum Vorschein und die ganze Masse hatte sich bald als eine von einem Subalternen angeführte Wache, die eine Geld-Eskorte bildete, geoffenbart. Nach der Stärke der Abtheilung zu schließen bestand die Summe unstreitbar aus Gold, und war auf zwei leichte Karren geladen, deren jeder durch 6 schöne, starke, junge Ochsen gezogen wurde. Die Soldaten waren so rangirt, daß sie beide enge in ihre Mitte schlossen, mit Ausnahme Einiger, welche den gewöhnlichen Flankentheil mit ihrer Vor- und Nachhut bildeten. Diese waren indessen in Folge der ganz offenen Beschaffenheit des Bodens, auf dem sie wanderten, nach und nach dem Haupttrupp so nahe gerückt, daß ihnen der Gesang oder die Erzählungen, mit welchen Einige ihrer Kameraden abwechselnd während ihres lustigen Dahinschreitens die Langweile des Marsches verscheuchten, nicht entgehen konnten.

Die Straße führte gerade durch das von uns erwähnte Gehege, dessen Blätterwerk, je näher sie ihm kamen, immer höher und dichter als früher aus der Ferne zu werden schien. Die Strahlen der untergehenden Sonne fielen schräg auf die Wipfel der Bäume; als die Abtheilung etwas mehr als eine viertel Meile den Eingang des Wäldchens überschritten hatte, da machte das Hauptkorps plötzlich Halt, und es herrschte ein Augenblick des Stillschweigens. — Was war vorgefallen? — Nichts. Die Flankenmänner und die Vorhut schritten immer vorwärts, und ein zufälliger Beobachter hätte die Vermuthung hegen können, daß dieses Halt bloß deshalb statthatte, um eine größere Entfernung zwischen dem Hauptkorps und seiner Vor- und Nachhut Platz greifen zu lassen; ein militärisches Auge jedoch würde alsogleich bemerkt haben, daß es eine gutabgerichtete Truppe vor sich habe, die, obschon wenig Wahrscheinlichkeit einer Gefahr vorhanden war, doch einsah, daß die verwachsene Gegend vor und neben ihnen wunderbar geeignet sei eine Gefahr zu verbergen, und dem zufolge stand es ihr zu, auf ihrer Hut zu sein und vor deren Möglichkeit alle gebührenden Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen. Deshalb wurde nun doch mit keiner sichtbaren Veränderung in ihrer anscheinend sorglosen, aber sicheren Haltung, das zufällige Geklirre eine Ladstockes gehört, den man in den Lauf der Muskete gleiten ließ, um sich zu vergewissern, daß die Ladung beim Wegmarsche stattgehabt habe, während das Schloß scharf untersucht wurde, um zu sehen, ob der Feuerstein in Ordnung und die Pulverkammer gut ausgefüllt sei.

Nach einigen Minuten wurde der Befehl „Vorwärts" ausgesprochen, und der junge, die Truppe beschligende Subaltern-Offizier sprengte seinen muthigen Araber in einen kurzen Galopp ein. Er war jung an Jahren, 18 Sommer sind kaum an ihm vorübergegangen; aber er hatte das scharfe, entschlossene Auge der Thatkraft und des Muthes, und die gebräunte Farbe seiner Wangen, die mit den blauen Augen und dem langen, lichten, wellenförmigen Haare seines britischen Vaterlandes nicht im Einklange standen, bringen auf den Gedanken, daß die Szenen der Gefahren und des Krieges ihm, so jung er auch noch ist, nicht mehr neu sind. Er zog nach wenigen Minuten die Zügel seines Thieres straff an, nahm sein Fernglas und übersah sich die vor ihm liegende Gegend mit angestrengtem Eifer, als ob er die dichte Blättermenge, welche sich auf der Vorderseite schon verdunkelte, hätte durchdringen wollen. Er kehrte, mit seiner Prüfung augenscheinlich zufrieden, zu seinen Leuten zurück. Sie waren nun bei 200 Yards (Ellen) innerhalb des Gehölzes; die Sonne war hinter den Bäumen verschwunden, obschon sich ihre Strahlen hie und da in den Zwischenräumen der vor ihnen liegenden dunklen Masse mit blendender Helle eine Bahn zu brechen suchten. Einer dieser Strahlen zog mit seinem momentanen Glanz, der fast einem Blitze glich, so ganz besonders des jungen Offiziers Aufmerksamkeit an, daß er in Begriff stand, seinen weißbärtigen Subahdar, der einige Schritte hinter ihm ritt, darauf aufmerksam zu machen; er wandte sich zu diesem Zwecke um und bemerkte, daß der Veteran auf den Fleck, woraus er gekommen war, mit einer Gespanntheit, welche den höchsten Grad des Verdachtes ausdrückte, blickte, — zur selben Zeit hob der die Vorhut befehligende Halvildar sein Gewehr in perpendikulärer Stellung hoch in die Luft, als ein Allarmzeichen, das Werk eines Augenblicks, dem schnell 15 oder 20 lebhafte Blitze folgten, welche einer nach dem andern in schnellen, aber wohlbedachten Schüssen aus dem Gebüsche hervorkamen und mit einer Ladung von Kugeln endeten, deren bleierner Schauer auf das Hauptkorps des Detachements niederkrachte und donnerte.

So unerwartet und geschickt auch das Feuern gewesen sein mag, so war es in seiner Wirkung doch nicht so tödtlich, als man hätte meinen können, obschon die Ursache desselben dadurch, daß zumeist die Karrenochsen getroffen worden waren, bald erklärt wurde. Die offenbare Absicht der verborgenen Angreifer war, die Fortbringung der Geldwägen unmöglich zu machen und zu verhindern, daß dieselben im Handgemenge und in der unvermeidlichen Verwirrung entkämen.

*) Siehe das anziehende Werk: The Romance of Military Life; being Sourenirs connected with thirty years' service. London, T. Cox, 1855.

„Schließt euch zusammen, meine Jungens!“ schrie der junge Lieutenant, „Trompeter, blas' Allarm!“

Der gellende Schall des Blechinstrumentes hatte kaum den Allarmbefehl verkündet, und die Leute von der Vor- und Nachhut kaum in athemloser Eile ihre Reihen zu erreichen gesucht, als sich schon das Gehölze mit bewaffneten Leuten belebte und die geglätteten Lanzenklingen und blitzenden Säbel von zum mindesten 300 Kriegern aus dem Gebüsche funkelten. Bald darauf ritten sie mit lautem Gejauchze der ergebenen kleinen, knapp 45 Bajonnete zählenden Truppe in Eile zu. Diese stand stillschweigend und standhaft da, die Augen schweiften abwechselnd von dem sich nähernden Feind auf ihren Führer, dem nur so viel Zeit übrig blieb, um dem alten Subahdar zuzuflüstern:

„Unsere Lage ist in der That eine verzweifelte, aber unser alleiniger Zweck muß sein, zu verhindern, daß sich die Feinde noch mehr verstärken, denn wenn ich nicht irre, so sind diese Leute etwas mehr als gemeine Räuber.“

Die Angreifer hatten sich bei 80 Yards von ihren Gegnern entfernt zum Angriffe geordnet, als das Wort „Feuer“ aus der britischen Abtheilung ertönte, welches das Vorspiel eines Flammenmeeres war, dessen Blitze einen schrecklichen Erfolg auf die Angreifer hervorbrachten; bei zwanzig Sättel wurden leer. Einige von der Reiterschaar wurden zu einem tödtlichen Halt auf ewig gezwungen, während der Eifer der Uebrigen wesentlich vermindert war. Aber eine hohe, befehlende Gestalt sprang mit der Schnelligkeit des Blitzes von ihrem todten Thier, das durch einen Musketenschuß im Herzen durchbohrt zusammengestürzt war, und sich auf ein anderes, das seinen Reiter verloren hatte, werfend, trieb der Häuptling seine Leute neuerdings an. Das war ein schreckliches Auseinanderstürzen, ein fürchterliches Waffengetöse, ein unausgesetztes Laden und Schießen, und dann führten Säbel und Bajonnet einen erbitterten und tödtlichen Tanz auf.

Die ostindischen Soldaten (Seapoys) fochten, von dem Beispiel ihres jungen Führers angefeuert, der von seinen Leuten augenscheinlich sehr geliebt wurde, da mehr als Einer in dem Bestreben, ihn zu retten, statt seinen eigenen unmittelbaren Gegner in's Auge zu fassen, niedergemacht wurde, mit der ganzen Kraft der Verzweiflung; aber die Ungleichheit war zu groß, um weder auf Sieg noch unbehinderten Rückzug hoffen zu lassen; und der Fall ihres Kommandanten, der, nachdem er tapfer mit einer Hand zwei seiner Gegner niedergesäbelt hatte, vom Pferde sank und durch eine Lanze schwer verwundet wurde, zwang die wenigen übrig gebliebenen nicht verwundeten Leute der Abtheilung, auf die Stimme des Führers der feindlichen Schaar zu hören, welcher sie beständig aufmunterte, einen nutzlosen Widerstand aufzugeben und ihr Leben zu schonen, und gleichzeitig seinen Leuten zurief, im Kampfe etwas schonend zu sein.

Ein einziger Blick genügte, um zu sehen, daß ein weiterer Kampf entschiedener Wahnsinn wäre, es standen kaum mehr 15 Leute von der ganzen Abtheilung aufrecht. Der Lieutenant blutete heftig aus einer Wunde an der Seite, seine Züge führten durch ihre Todesblässe fast auf die Vermuthung, daß seine jungen Tage gezählt wären; die weißen Locken des alten Subahdar rötheten sich von Blut, als er, von einem grausamen Säbel niedergehauen, regungslos dalag; zwei von den Unteroffizieren waren gefallen und mit Ausnahme der oben erwähnten Anzahl lag der Rest der Abtheilung um die kostbaren Geldkarren herum, die sie so tapfer vertheidigt hatten; während ihre Gegner, nur im ersten Anfall, als der Kampf einen tödtlichen Charakter angenommen hatte, arg gelitten hatten und zum mindesten noch 250 gut ausgerüstete berittene Leute zählten.

Langsam und widerstrebend nahmen die Ueberlebenden ihre Waffen wieder auf, die man ihnen nicht zu übergeben befohlen hatte, und auf denselben düster lehnend beobachteten sie das Verfahren ihrer Feinde, dem sie nicht länger im Stande waren sich zu widersetzen. Sie waren hurtig und schienen ihrer Sache gewiß und ihre ganze Handlungsweise zeigte an, daß der ganze Ueberfall eben so geschickt und bedachtsam ersonnen, als kühn und verwegen ausgeführt war. Ein Reiter entfernte sich von der Bande und ritt in das Gehölz, einige Minuten nachher kam er mit 12 Pferden in Artilleriegeschirrung heraus, von denen 6 an jeden Karren gespannt wurden. Während dieser Zeit waren der Häuptling und einige seiner Begleiter von den Pferden gestiegen, sie beschäftigten sich mit den Verwundeten und ließen ihnen jede mögliche Sorgfalt angedeihen. Der junge Offizier wurde von Ersterem besonders gepflegt, er hob ihn vom Boden auf, legte ihn in halb sitzender Stellung an ein todtes Pferd, löste seinen eigenen, um den Leib wie einen Gürtel gewundenen Shawl los und band ihn fest um des Verwundeten blutende Seite.

Nachdem dies geschehen war, reihten sich die Angreifer auf ein Zeichen ihres Häuptlings um die Karren, und setzten ihren Weg, als ob sie eine Verfolgung nicht zu fürchten brauchten oder verachteten, in das Innere des Gehölzes langsamen Schrittes fort, ihre Todten und Verwundeten mit sich führend. Der Führer wandte sich, bevor er seinen Leuten folgte, an die besiegte Abtheilung und rief mit schöner, deutlicher und männlicher Stimme: „In drei Stunden werdet Ihr von Euren Leuten Hilfe erlangen; bleibt daher ruhig bei Euren gefallenen Kameraden, bis sie kommen. Das Blut, welches heute vergossen wurde, falle auf das Haupt des Plünderers und Unterdrückers, nicht auf das Meine!“

Das Gerücht dieser kühnen That lief bald durch das ganze nördliche Indien. Die Eingebornen sprachen überall davon wie von einem Akte der gerechten Vergeltung; die Europäer erwähnten derselben mit Erstaunen, und ungeachtet alles Verdrusses und Vorurtheils (hauptsächlich bei dem Militär) konnten sie sich doch der Bewunderung nicht erwehren, wenn man von dem Urheber eines mit so großem Muth und Verständniß ausgeführten Unternehmens sprach, und Alles vereinigte sich in Einem Ausrufe: „Omer Sing!“

Und wer war das Wesen, dessen Name eine so außerordentliche Berühmtheit als Gegenstand des Schreckens und der Bewunderung durch das ganze Land erlangt hatte, und der die Befehle und die Macht, der Alles an sich reißenden wunderbaren Macht, von welcher die mächtigsten Fürsten Hindostans gezwungen wurden sich unter ihr Joch zu beugen, mit Geringschätzung und Verachtung behandelte?

Omer Sing war der Rajah einer Gebietsstrecke, welche an die Provinz Rohlicund grenzte, und von einem wilden, kriegslustigen Stamme, der ihm ergeben war, bevölkert. Während des Feldzuges des Lord Lake gegen die Mahratten im Jahre 1803 hatte er gegen die britische Macht gedient, obschon, wie man sagte, wenn schon nicht mit Widerwillen, doch zum mindesten nicht mit dem unternehmenden Geist, welcher von seinem Charakter zu erwarten stand, und ganz sicher nicht mit der verwegenen kühnen Thatkraft, die er erst kürzlich entfaltet hatte. Es wurde in der That sehr allgemein gedacht, daß er, wie viele Rajahhäuptlinge, für die Regenten des nördlichen Indiens keine große Freundschaft hegte, und wenn er sich ihre Herrschaft gefallen ließ, so geschah es mehr aus Politik und Unfähigkeit einen erfolgreichen Widerstand leisten zu können, als aus irgend einem anderen Grunde; eine Vermuthung, die durch die Bereitwilligkeit mehr als bestärkt wurde, mit der er seine Anhänglichkeit an die britische Regierung bei dem Schlusse des glänzenden und erfolgreichen Feldzuges, welcher mit der gänzlichen Schwächung der Mahratten endete, an den Tag legte.

Wie er nachher mit England und dessen Regierung in Ostindien zerworfen wurde, ist schwer zu sagen, obschon das Gerücht seinen Abfall gewissen Ansprüchen auf das ausgebreitete Zemindarry, das er behauptete, von Seiten sogenannter entfernter Verwandten zuschrieb (von denen aber der Häuptling bis jetzt nichts gehört hatte), welchen die Anklage der Entdeckung eines geheimen und verrätherischen Briefwechsels zwischen Omer Sing und dem Mahrattenbunde bei der englischen Behörde folgte; denn die Mahratten wollten gerade damals einen neuen verzweifelten Kampf beginnen, durch den sie in späterer Zeit die verlorne Oberherrschaft wieder zu erlangen suchten.

Wie weit reine Wahrheit diesen Zwischenträgereien zu Grunde liegen mochte, so viel ist gewiß, daß der Rajah der ganzen ausgebreiteten Besitzungen, welche man den verschiedenen schon erwähnten Anspruchmachenden zugestand, entsetzt wurde. Ueber diese Verfügung der königlichen Behörde herrschte fast überall nur Eine Meinung (ausgenommen unter dem Anhang der schwachköpfigen Regierungspartei, von der er abstammte), welche die große Unklugheit einer solchen That und deren unpassende Hast, wenn nicht geradezu Ungerechtigkeit, scharf tadelte, und mehrere der britischen Autoritäten, deren Angaben in Bezug auf ihre Wahrheit und Genauigkeit für die sichersten gehalten wurden, sprachen sich in den kräftigsten Ausdrücken dagegen aus. Wie gewöhnlich, wurde auf ihre Vorstellungen nicht gehört, und als sie wiederholt die daraus entstehenden und die sich später wirklich zeigenden Nachtheile schilderten, war die einzige, herablassende, als Erwiederung gegebene Antwort ein trotziger Tadel, den man der Persönlichkeit ganz besonders ertheilte, welche das Amt eines politischen Agenten des Distriktes ausübte, und welche Persönlichkeit der Kommandant der an jenem Theil der Grenze bequartierten irregulären Reiterei war; ein Mann, den man, da er auf diesem Posten schon eine Reihe von Jahren verbracht hatte, allgemein über den Gegenstand für besser unterrichtet hielt, als irgend Jemanden; aber er wurde in natürlicher Folge von der bequem in Calcutta thronenden Obrigkeit als mit der Sachlage ganz unbekannt erachtet, und sie riß Witze über ihre eigene tolle Unwissenheit und das daraus entstehende Unheil, durch die Erklärung, daß es ihr vorkäme, als ob die zwischen dem seiner Würden entsetzten Häuptlinge und dem Major Treton, den in Frage stehenden Offizier, seit Langem herrschende freundschaftliche Vertraulichkeit bedeutend auf des Letzteren Meinung in dieser Frage Einfluß genommen hätte.

Dieser Verfolgung wurde anfangs von Seite des Rajah mit achtungsvollen Vorstellungen begegnet, da aber diese gänzlich unerwogen blieben, so erfolgte bald ein anfangs passiver Widerstand; diesem folgte aber eine Rüstung von so fürchterlicher Natur, daß man, als die Verordnung seiner Entsetzung veröffentlicht wurde, die Gegenwart einer militärischen Macht mit einer Artilleriebatterie für nothwendig erachtete, um dem ungerechten Mandate Achtung zu verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In Folge des unterm 30. März zu Paris abgeschlossenen Friedens wurden laut allerhöchster Genehmigung vom 22. v., die unterm 25. Mai 1854 vorgezeichneten Grundsätze des Handels und der Schifffahrt auf dem Meere außer Anwendung gesetzt.

* In Folge Erlaß des hohen Armee-Oberkommandos und des Ministeriums des Innern vom 26. April d. J. haben Se. k. k. Apost. Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 15. März l. J. es von der mit Allerhöchster Entschließung vom 25. Februar 1811 verhängten Bestrafung der, der Selbstverstümmlung überwiesenen Militärpflichtigen in den sogenannten altkonstribirten Ländern und in Tirol mit Vorarlberg durch den gänzlichen Verlust der Wohlthat der Kapitulation, so wie von der, mit der Allerhöchsten Entschließung vom 11. Februar 1827 festgesetzten Verlängerung der Militärdienstzeit von drei Jahren für die Rekrutirungsflüchtigen in den altkonstribirten Ländern abkommen, und für beide Gattungen der Uebertretungen nur die in allen übrigen Ländern bestehende Verlängerung der gesetzlichen Militärdienstzeit um zwei Jahre für die Zukunft eintreten zu lassen geruht.

* Das gewählte Terrain zu den diesjährigen Lagerübungen eignet sich, wie der „Brünner Zeitung" geschrieben wird, vortrefflich sowohl zum Lagern als auch zum Manövriren. Die Gegend ist gesund, trocken und hat gutes Trinkwasser. Ebene und Hügelland, Feld und Wald wechseln im Umkreise des Manövrirterrains mannigfaltig ab und gewähren einen geeigneten Boden zur Uebung im kleinen Kriege und im Felddienste. Die Nähe der Donau und der Pionieretablissements gewähren die Möglichkeit von Manövern zu und über dem Wasser. Das Lager selbst liegt an dem nordwestlichen Fuße des Bisamberges in einem Defilée, gebildet von diesem Berge und den ihm gegenüber liegenden Kronewetanhöhen; eine Kapelle, zu St. Veit genannt, ist ungefähr die Mitte des ganzen friedlichen Kriegstheaters, das im Osten von der Brünner Poststraße begrenzt ist. Man vernimmt, daß auch die höheren Offiziere im Lager kampiren werden; nur für den etwaigen Besuch hoher Gäste sollen im gräflich Traunschen Schlosse zu Bisamberg einige Gemächer eingerichtet werden.

* Aus Darmstadt wird das am 1. Mai zu Baden-Baden erfolgte Ableben Sr. großherzogl. Hoheit des Prinzen Emil von Hessen und bei Rhein gemeldet. Der Verstorbene hatte das 66. Lebensjahr noch nicht erreicht und erlag einem wiederholten Schlagflusse. Der Prinz war im Feldzuge 1813 Generallieutenant und Kommandant der Division der hessen-darmstädtischen Truppen und wurde bei Leipzig verwundet. Später zur Hauptarmee des Fürsten Schwarzenberg gezogen, focht er mit Auszeichnung bis zum Pariser Frieden. 1815 ward er wieder an die Spitze der hessen-darmstädtischen Truppen gestellt, überschritt am 23. Juni den Rhein bei Germersheim und schlug sich im Treffen von Straßburg (28. Juni) mit Umsicht und Bravour. Seine persönliche Tapferkeit brachte ihm das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1830 erhielt der Prinz den Charakter eines k. k. Feldmarschall-Lieutenants und im folgenden Jahre wurde er Inhaber des k. k. 54. Infanterieregiments, so wie später Feldzeugmeister. Er war ferner großh. hessischer General der Kavallerie und Inhaber des Garde-Chevaurlegers-Regiments, dann Inhaber des k. russ. kasanschen Dragoner-Regiments.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M. 27. April.) In der Bundestagssitzung vom 24. d. M. erstattete der Ausschuß für Militär-Angelegenheiten: 1. Bericht über die Uebergabe des Gouvernements der Bundesfestung Mainz an den neuernannten Vizegouverneur, den k. preuß. Generallieutenant v. Bonin, und 2. ausführlichen Vortrag über die Verwaltung der genannten Bundesfestung in dem abgewichenen Jahre, über den Zustand dieser Festung und über die Erfordernisse für dieselbe im Jahre 1856. Es wurde hierbei anerkannt, daß die für das Jahr 1855 festgesetzten Etatssummen ihrer Bestimmung und dem Zwecke entsprechend verwendet, und daß an denselben Erübrigungen erzielt worden sind, daß ferner die Festung selbst, nach dem Ergebnisse der von Mitgliedern der Militärkommission vorgenommenen Inspizirung derselben, sich in vollkommen befriedigendem Zustande befindet. Die Voranschläge der Erfordernisse für das Jahr 1856 wurden, dem technischen Gutachten entsprechend, genehmigt, und die hiernach nöthigen Geldbeträge zu demgemäßer Verwendung angewiesen.

Frankreich.

* Ein französisches Blatt ergeht sich in detaillirter Besprechung des Staatshaushaltes von Frankreich, welcher wir folgende Angaben über das Militärbudget entnehmen:

„Für das Geniedepartement sind die Kosten an Materialien in drei Rubriken angeführt: 1) Befestigungen, 3,440,000 Franks; 2) Militärbauten, 6,870,000 Fr; und 3) kaiserliche Genie-Etablissements, Pläne u. s. w. 339,800 Fr. Die beiden ersten Rubriken haben für außerordentliche Anschaffungen und Herrichtungen noch einen Mehrbetrag von 6,739,000 Franken beizufügen, woraus sich für das Geniewesen ein Kostenaufwand von 17,448,000 Fr. ergibt.

Die Militärschulen figuriren wie folgt: die polytechnische Schule: Administration mit 234,300; Erziehungsauslagen mit 438,620; Ausrüstungen mit 56,280; Baulichkeiten mit 30,000; folglich im Ganzen mit 759,200 Franks; — die Militärschule von Saint-Cyr kostet in der Verwaltung 128,225; an Erziehungsauslagen 670,000; an Ausrüstungen 130,000, und an Bauten 40,000, somit im Ganzen 968,500 Franks; — das Prytaneum oder Collège de la Flèche: Verwaltung 138,750; Erziehung 256,350; Bauten 10,000, somit 400,100 Franken; — die Kavallerieschule von Saumur: Verwaltung 106,450; Erziehung 50,000, im Ganzen also 156,450 Franken; — die Stabsschule von Paris 70,000; — die Artillerie- und Genieschule 90,000; — die Militärgymnastik und die Schießschulen 36,270, und endlich die Regimentsschulen 135,000 Franken, woraus sich für die Gesammtheit des Militärunterrichtswesens ein Totalbetrag von 2,615,270 Franken ergibt.

Die Invaliden haben einen Gouverneur, welcher 40,000 Fr. erhält; 104 Offiziere als Stab, welche 73,771 Fr. kosten; eine Verwaltung mit 218 Dienern u. s. w., aufgeführt mit 119,860 Franks; ihr Gottesdienst ist auf 10,832; ihre Medizinalauslagen auf 58,800; ihre Bauten auf 27,654 Franks angegeben, woraus, mit 36,483 Franks verschiedener Auslagen, ein Totales von 367,400 Fr. hervorgeht. Die Invaliden zählen 3500 Mann, deren Löhnungen 213,050 Fr., deren Versorgung 1,638,393 Fr., deren Oberadministration 247,875, also in Allem 2,099,388 und mit Obigem 2,590,718 Franks betragen

Gehen wir nun auf die algierische Verwaltung über (die bekanntlich ganz und gar in den Händen des Kriegsministeriums liegt). Der Generalgouverneur bezieht einen Gehalt von 72,000 Franken, seine Gouvernementsbeamten erhalten 64,300, somit Alles in Allem bei dieser obersten Stelle 136,300 Franken. Die Oberverwaltung schließt in sich einen Gouvernementsrath mit 40,000, ein Generalsekretärs-Bureau mit 67,200 Franken; die Beamten niederer Kategorie kosten 7600; das Material 20,000; die Druckereien 78,000 und die Publikationen der Kolonienberichte 20,000 Franks. Die Provinzialverwaltung zerfällt in drei Präfekturen mit 353,700; 10 Präfekturräthe mit 43,900; Zivilbureaus mit 10,600; 4 Unterpräfekten mit 70,800, und 13 Zivilkommissäre mit 143,200 Franks. Die Zentralkommission der Algierer Polizei kostet 5000; die Gefängnißbeamten 10,000 Gnadengaben 3000; das Material, Theater, Belohnungen 70,000 Franks. Die Telegraphenbureaus sind mit 790,000 Franks angeführt; der Landesdienst begreift ein politisches Bureau in Algier mit drei Divisionsdirektoren, 20 arabische Bureaux, 98 Kaadi, welche zusammen 238,700 Fr. kosten. Die eingebornen Häuptlinge mit Kommanden sind: 6 Kalifen, 5 Basch-Agas, 43 Agas u. s. w. mit 290,000 Franks. Unter den verschiedenen Ausgaben befinden sich: das Justizwesen mit 66,000; das moslimische Religionswesen mit 66,000; das öffentliche Unterrichtswesen mit 58,000; der Unterhalt der Geißeln ꝛc. mit 241,300; die Pilgerfahrten nach Mekka mit 20,000; die Dolmetscher mit 200,000 Franken. Die eingebornen Truppen umfassen an Infanterie: 3 Bataillone Tirailleurs mit 141 Offizieren und 2996 Soldaten und Unteroffizieren und einem Kostenaufwande von 2,012,873 Frks.; an Kavallerie 3 Regimenter Spahis, deren Sold 4,916,167 Franks beträgt, somit beläuft sich die Gesammtausgabe für die Truppe auf 8,539,040 Franks. Der Seedienst ist mit 1,054,000; das Finanzwesen mit 1,680,750; Kolonisation, Straßenbau u. s. w. mit 2,928,800 Franks aufgeführt. Die Disziplin-Etablissements zu Lambessa u. s. w. kosten bei 1300 Individuen 750,000 Frks.; die in den Eisenwerken (800 Mann) 400,000 Franks. Die Zivilangelegenheiten figuriren mit ihrer Verwaltung mit 605,570; der Straßenpflege 700,000; für außerordentliche Straßen- und andere öffentliche Bauten mit 5,395,000 Franks. Die geheimen Ausgaben betragen 150,000 Franken; sie schließen das Militärbudget, dessen Gesammtsumme 340,223,143 Franks beträgt.

Rußland.

* Mit kaiserl. Ukas vom 17. d. wird die durch Manifest vom 10. Februar vor. Jahres ins Leben gerufene Reichsmiliz sofort abgedankt. Die „Schles. Zeitung" berichtet hierüber umständlicher. Alle 337 Druschinen, welche in Folge der Aufrufe formirt worden sind, ferner die 6 kleinrussischen Kosaken-Kavallerieregimenter und die erst im Jänner und Februar d. J. im Kasan'schen Gouvernement für den Kurierdienst mit den Rechten der Miliz versammelten Tataren werden demnach entlassen. Die Auflösung erfolgt von den vom Adel gewählten Chefs der Gouvernementsmilizen oder in deren Abwesenheit von den vom Kaiser ernannten Offizieren. Sobald das Manifest publizirt ist, werden von dem Departement des Generalstabes die Marschrouten zur Rückkehr in die Heimat, sowohl für die Druschinen des ersten Aufgebotes, welche sich bei den verschiedenen Armeen befinden, als für die des zweiten, welche noch auf dem Marsche begriffen sind, ausgefertigt. Die Truppenbefehlshaber treffen darauf sogleich die nöthigen Anordnungen, um die Milizen von den aktiven und Reservetruppen zu

sondern, und sie werden von den Regimentskommandeuren den Chefs der Miliz übergeben, die dann wieder in ihre Funktionen und unter den Oberbefehl der Gouvernements-Milizchefs treten. Ehe aber die Druschinen ihren Rückzug antreten, werden alle anwesenden Mannschaften versammelt und ihnen ohne Ausnahme die Frage vorgelegt, ob nicht Jemand von ihnen als Unteroffizier oder Gemeiner auf die gewöhnliche Zeit von 25 Jahren in den Kriegsdienst treten wolle, wobei ihnen ihr Dienst in der Miliz vom Tage des Eintritts in die Druschine an gezählt werden soll. Bei den Druschinen, die sich auf dem Marsch befinden, soll die Frage in der ersten Gouvernementsstadt, die sie erreichen, erfolgen. Der Chef der Druschine muß in Gegenwart aller Offiziere die Frage an die Milizen richten, und von den Eingetretenen wird sogleich eine Liste entworfen. Zeigt sich Niemand willig einzutreten, so müssen die Personen, welche die Frage an sie gerichtet haben, einen Akt entwerfen und gemeinschaftlich unterzeichnen, in welchem sie erklären, an dem und dem Ort und zu der und der Zeit die Leute befragt zu haben, und daß sich in der Druschine Niemand bereitwillig gefunden habe, einzutreten. Sollten sich später Klagen über unvollständige Ausführung der Befehle, unrichtige Angaben, Einstellung solcher Personen, die nicht wollen, oder Nichteinstellung solcher, die wollen, erheben, so würden sie zur allerhöchsten Kenntniß gebracht werden. Ihre Uniformen behalten die Leute, die Waffen geben sie zurück; auf dem Marsch behält jede Kompagnie noch einige Wagen, Kessel, Schaufeln, Trommeln u. s. w. In der Gouvernementsstadt angekommen, wird die Druschine aufgelöst und Jedem wird ein Zeugniß über seinen Dienst ertheilt. Alle die Offiziere, die früher nicht in Diensten der Krone standen, kehren mit ihren früher genossenen oder etwa noch erworbenen Vorrechten in's Privatleben zurück; die ein Zivilamt verlassen haben, welches unterdessen anderweitig besetzt ist, werden als außeretatsmäßige Beamte der Kanzlei des Gouvernementschefs, wo die Auflösung stattfindet, beigezählt, ohne sich in der Gouvernementsstadt aufhalten zu müssen, und erhalten ein Jahr lang ihren Gehalt; haben sie dann kein Amt gefunden, so bleiben sie noch ein Jahr überzählige Beamte, aber ohne Gehalt; haben sie am Ende des zweiten Jahres sich kein Amt verschafft, so scheiden sie ganz aus dem Staatsdienst. Das Kreuz, welches alle Milizen erhalten sollen, dürfen die Offiziere und diejenigen Unteroffiziere und Gemeine, welche jetzt oder später wieder in das Heer treten, auf der Brust tragen, die Soldaten, welche wieder zu ihren früheren Beschäftigungen zurückkehren, dürfen nur die bisherigen Mützen mit demselben tragen.

Tages-Nachrichten.

* Die Eröffnungsfeier des Kadeteninstitutes zu Marburg am 27. v. M. ergänzen wir mit folgenden, der „Grazer-Ztg." entnommenen Details:

Am 27. Früh war buchstäblich ganz Marburg mit der Sonne aufgestanden. Sämmtliche Autoritäten und Honoratioren sammelten sich im Bahnhofe zum Empfang der hohen militärischen Gäste, unter denen wir den Herrn FML. Franz Freiherrn v. Gerizzutti, Direktor sämmtlicher k. k. Militär-Bildungsanstalten, die Generale Johann Freiherrn v. Gerizzutti und v. Cerini und viele andere gewahrten. Von Seite des Genie- und Generalstabes waren der Herr Oberst Baron Hahn und der Herr Oberstlieutenant v. Rudolf anwesend. Herrlich nahm sich der gewaltige Bau, oder der Façade mit sieben riesigen schwarzgelben Fahnen geziert, die wie Adler lustig im Sonnenglanze flatterten, bei der reinen Morgenbeleuchtung aus, weithin umgürtet von den lebendigen Kränzen zahlreicher Menschengruppen, welche auf den Räumen um das Gebäude und bis tief in den Park hinein sich zwanglos gebildet hatten, um der schönen Feier beizuwohnen.

Nach dem Empfange der hohen Militärautoritäten am Portale des Gebäudes durch die Zivil- und Militärbehörden der Stadt, des Offizierkorps der Garnison, des Institutes und Ober-Erziehungshauses, vieler heimischer und fremder Honoratioren, die aus den benachbarten Städten herbeigekommen waren, begann die Reihe der Feierlichkeiten mit der Besichtigung der Zöglinge des Institutes und des Ober-Erziehungshauses, die in schöner militärischer Haltung und netter Adjustirung im innern Hofe aufgestellt waren, und nach dem Abmarsche vor dem südöstlichen Flügel des Gebäudes aufschwenkten. Hier war nach der Zeichnung des Herrn Geniehauptmannes und Baucheis des Institutes, Maximilian Ritter v. Hirsch, eine stattliche, mit grünem Reisig umhüllte und mit weißen und rothen Farben drapirte Tribune errichtet, welche mit dem Baldachin über der Kanzel und dem weiten mit Teppichen belegten Vorraume einen überraschenden Anblick gewährte. Von hier aus hielt Se. Hochwürden Herr Franz Böhm, k. k. Seelsorger und Professor — in letzterer Eigenschaft früher 14 Jahre an dem Gymnasium in Wien, eben so lange in der Neustädter-Akademie, seit 2 Jahren in dem Institute zu Straß und nun hier — eine kurze zu Herzen sprechende Rede an die Zöglinge, welche mit dem Texte: „Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet," begann, zur innigsten Liebe gegen Gott und Kaiser ermunterte, die Devisen des Militärzöglings, „treu, tapfer, bieder, beharrlich, dankbar," beleuchtete, und mit dem Segen über den Landesvater und die Landesmutter, über die Vorsteher und Leiter der Militärbildungsanstalten, über der Stadtgemeinde, den neuen Bau und seine Insassen schloß. In jedem Herzen fand die Rede ihren treuen Widerhall, der sich zum lauten Jubel verstärkte, als am Schlusse derselben die Strophen der Volkshymne, begleitet vom Donner der nahen Böller, welchen jene in Herrn Bürgermeister Meserc Weingarten antworteten, von den Zöglingen abgesungen wurden. Hierauf rückten diese im muntern Marsche in das Gebäude ein, wo die Grundsteinlegung erfolgte.

Die unterirdischen Gänge waren mit Grundeln, die riesige Kellerwölbung durch 800 farbige Lampen erleuchtet. Vor dem geschmackvoll weiß drapirten Hintergrunde stand ein Altar, über dem Krone und Szepter, zu beiden Adler in reicher Vergoldung prangten. Der hochwürdigste Herr Stadtdechant Josef Pichler unter Assistenz des Herrn Professors Mirle aus dem Piaristen-Orden, und des Herrn Srebrnik, Religionslehrer des Ober-Erziehungshauses, verrichtete die geistliche Funktion, bei welcher einer der Zöglinge das Kreuz, andere die Lichter trugen. Die vom Herrn Geniehauptmann M. R. v. Hirsch eigenhändig auf Pergament geschriebene Urkunde wurde von den hohen Autoritäten in die geschmackvoll verfertigte Blechkapsel gegeben und letztere sorgfältig verlöthet, in den Grundstein gelegt, der rasch und geräuschlos sich niedersenkte.

Von hier ging es im feierlichen Zuge hinauf in das erste Stockwerk, wo sich im langen Korridor die Zöglinge, die Behörden und die Elite des Publikums vor der Kapelle aufstellten, deren Benedikion nun durch den Herrn Kreisdechanten vollbracht wurde. Bei der ersten, vor dem neuen, einfach schönen Altare gehaltenen Messe wurden das Meßlied: „Wir werfen uns darnieder," nach dem Aussetzen des Allerheiligsten das Te Deum und „Großer Gott wir loben dich," dann nach dem Gebete für den Landesfürsten das „Heilig" unter Böllerschüssen von den Zöglingen gesungen, welche sich dann am rechten Flügel aufstellten, defilirten, gegen 1 Uhr einrückten und sich in den stattlichen Speisesaal, wo auf 214 Gedecke serviert stand, verfügten. Die hohe Generalität nahm die Räumlichkeiten des Baues in Augenschein und begab sich hierauf ebenfalls in den Speisesaal.

Herr FML. Baron Gerizzutti hielt eine entsprechende Anrede an die Jünglinge, auf welche ein kurzes Gebet und ihre Mahlzeit folgte.

Unter herzlichen Lebehochs und den rauschenden Klängen der Kapelle von Wimpffen schloß das Festmahl der Honoratioren im Salon des Herrn Kommandanten, Hauptmann Karl v. Rothauscher. Um 8 Uhr Abends begann die Beleuchtung des ganzen Gebäudes, während rings auf vielen Bergen, von den Weingartenbesitzern aus freiem Antriebe angezündet, Freudenfeuer loderten.

c. (Wiener-Neustadt.) Gewiß denkt jeder Zögling der Akademie mit Interesse an den alten lieben Kehrbach, den Zeugen ihrer Jugendjahre. Diesen nun hat auch das Schicksal erreicht, er wurde nämlich am 17. April in den Park der Akademie geleitet. Die hochgeborne Gräfin Oldofredi-Hager, Sternkreuz-Ordensdame, überraschte aus diesem Anlaß die Leser unseres Blattes mit folgendem schönen Gedichte:

Sinnend stand ich auf der Brücke,
Sah die bunten Fähnlein an,
Harrte auf des Baches Welle
Doch kam's nicht heran.

Schön geschmückt mit hellen Schleifen
War des grünen Ufers Rand,
Und es wuchs stets die Erwartung
Die mich an die Stelle band.

Endlich — endlich hallten Schüsse
Immer näher zu uns her,
Und jetzt zögerte das Wasser
Länger nicht zu kommen mehr.

Aber selbst noch da ging's langsam,
Bis es frei zu Tage brach, —
Anfangs schlich es trüb und träge,
Schob sich schwer und mühsam nach!

Bis dann immer rasch und rascher
Es im schnellsten Laufe floß
Steinchen schwemmend gleichsam Schlacken,
Dunkle Schlacken, klein und groß.

Doch — schon heut' wie klar und helle
Kommt's den Wasserfall herab; —
Ist dies nicht ein Bild des Lebens
Das der Kehrbach uns da gab?!

Ja, ein Bild der Zöglingsjugend,
Die in diesem Park erblüht,
Und hier ruhmeswerther Zukunft
Thatenkühn entgegen glüht! . . . .

Sollt' der Knab' geboren werden,
O, wie harrte man auch bang,
Und wie schmückten bunte Schleifen
Seinen ersten Welt-Empfang!

Und, wie konnt' man's kaum erwarten
Bis der Geist die Knospe durchbrach,
Und die holde Menschenpflanze
Dann die ersten Worte sprach.

Und, der Jugend kleine Schlacken
Auf des Wissens steiler Bahn,
Wie so hemmend oft die Einen —
Wie so schwer der Weg hinan!

Bis dann siegreich überwunden
Steiler Pfad und Schlacken sind,
Klar des Lebens Wasser fließen
Und der Bach in Strom vereint.

Dann der Strom in mächt'ger Breite
Weiter zieht und weiter fließt,
Dorn' wie Blum' vom Ufer streifend,
Einst sich still in's Meer ergießt.

Angekommen in Wien.

(Am 29. April.) Die Obersten: Ritter v. Rodich, vom 46. IR., von Wadowice (Stadt, römisch. Kaiser), und Edler v. Steinberg, in Pens., von Graz (Wieden, goldenen Lamm). — Die Majore: v. Menzen, vom 4. Kür.-R., von Babolna (Leopoldstadt, schwarzen Adler), Graf Bamberg, vom Adjutantenkorps, von Raab (Stadt, Hotel Gr. Karl), und Se. Durchlaucht Fürst Salm, vom Armeestand, von Ungarn (Leopoldstadt, Ceslalo'sches Haus). — Die Hauptlt.: v. Dillmont, vom 35. IR., von Lemberg (Alserkaserne), v. Tagenberger, vom Geniestab, von Graz (Hotel Wandl), und Turek, von der Zeugs-Artillerie, von Olmütz (Arsenal).

(Am 30. April.) Oberst v. Czerjö, in Pens., von Graz (Wieden, gold. Kreuz). — Die Majore: Hartung, vom 6. Art.-R., von Przemysl (Wieden, gold. Kreuz), Mayer, von der Feldartill.-Direktion der 2. Armee, von Verona (Stadt, wild. Mann), und Br. Augustin, vom 53. IR., von Verona (Wieden Nr. 103). — Hauptmann Grünwald, vom Flottillenkorps, von Pest (Kaiser Ebersdorf). — Rittmeister v. Schwerling, vom 3. Gend.-R., von Grünn (Stadt, im Ständehaus).

(Am 1. Mai.) Die Obersten: Ritter v. Mauler, vom 43. IR., von Venedig (Stadt, ung. Krone), Freiherr v. Haan, vom Geniestab, von Graz (Leopoldstadt Nr. 520), und Br. Gerdon, in Pens., von Krems (Stadt Nr. 1127). — Oberstlt. v. Alessandrio, in Pens., von Venedig (Stadt, Nr. 860). — Major Graf Schaffgotsche, vom 2. Ubl.-R., von Pest (Josefsplatz, im fürstl. Palffy'schen Haus). — Die Hauptlt.: Klyndarick, vom 52. IR., von Fünfkirchen (Stadt, gold. Ente), Fischer v. See, vom 28. IR., von Linz (Stadt Nr. 28), und Lusinsky, vom 7. Grenz-Reg., von Pinkovze (Stadt, weißen Wolf). — Die Rittm.: von Tschorner d'Belleriye, vom 4. Kür.-R., von Linz (Wieden, gold. Lamm), und v. Dorner, vom 2. Ubl.-R., von Pest (Täbling Nr 251).

Abgereiset.

(Am 29. April.) Herr GM. Br. Schneider v. Arno, Festungskommandant, nach Leopoldstadt. — Oberst v. Pantzer, vom 53. IR., nach Verona. — Die Majore: Br. Tarsi, vom 12. Hus.-Reg., nach Laibach, und Korp v. Centsburg, in Pens., nach Deutschbrod. — Die Hauptlt: Gögl, vom 43. IR., nach Prag, Hoffsst. vom 30. IR., nach Lemberg, Edler v. Morgenbesser, vom 60. IR., nach Königgrätz, Welf von Wildenau, vom 42. IR., nach Prag, Br. Kleinmayern, vom 31. IR., nach Gleichenberg, Sabolic, vom 6. Grenz-R., nach Bellovar, Richter, von der Zeugsart., nach Mantua, Dreyfer, vom Geniestab, nach Triest, und Lamquet, Transportshaus-Kommandant, nach Görz.

(Am 30. April.) Die Majore: Preck, vom Armeestand, nach Wr.-Neustadt, und Dorst, in Pens., nach Warasdin. — Hauptm. Bussetti, vom 27. IR., nach Olen. — Die Rittm.: Ritter v. Wertens, vom 7. Kür.-R., nach Neuhäusel, und v. Stiebel, vom 6. Hus.-R., nach Saaz.

(Am 1. Mai.) Die Majore: Franz, vom 8. Grem.-R., nach Oedenburg, Dandebski Freiherr v. Sternek, vom 41. IR., nach Hermannstadt, und Kukavina v. Vrbdjidt, vom 19. IR., nach Raab. — Hauptm. Garelli, vom GQM.-L., nach Presburg. — Se. Durchl. Prinz Hohenlohe-Waldenburg, Rittmeister vom 11. Hus.-R., nach Tarnopol.

Schon am 15. Mai d. J. erfolgt die erste Ziehung der gänzlich staatsgarantirten Loose zur Wiederherstellung des Domes in Köln.

Gewinne ev. M. 10.000 — etc. — etc.

Die Loose à M. 3 sind zu beziehen durch die Bankhäuser: Gebrüder Bethmann in Frankfurt a. M., Bethmann Hollweg & Co. in Frankfurt a. M., Gebrüder Bethmann in Berlin, Bethmann Hollweg & Co. in Berlin, Gebrüder Bethmann in Köln, Bethmann Hollweg & Co. in Köln, Gebrüder Bethmann in Stettin, Bethmann Hollweg & Co. in Stettin, Gebrüder Bethmann in Posen, Bethmann Hollweg & Co. in Posen, Gebrüder Bethmann in Breslau, Bethmann Hollweg & Co. in Breslau, Gebrüder Bethmann in Bonn, Bethmann Hollweg & Co. in Bonn, Gebrüder Bethmann in Trier, Bethmann Hollweg & Co. in Trier, Gebrüder Bethmann in Aachen, Bethmann Hollweg & Co. in Aachen, Gebrüder Bethmann in Koblenz, Bethmann Hollweg & Co. in Koblenz, Gebrüder Bethmann in Mainz, Bethmann Hollweg & Co. in Mainz, Gebrüder Bethmann in Wiesbaden, Bethmann Hollweg & Co. in Wiesbaden, Gebrüder Bethmann in Hanau, Bethmann Hollweg & Co. in Hanau, Gebrüder Bethmann in Darmstadt, Bethmann Hollweg & Co. in Darmstadt, Gebrüder Bethmann in Heidelberg, Bethmann Hollweg & Co. in Heidelberg, Gebrüder Bethmann in Karlsruhe, Bethmann Hollweg & Co. in Karlsruhe, Gebrüder Bethmann in Stuttgart, Bethmann Hollweg & Co. in Stuttgart, Gebrüder Bethmann in München, Bethmann Hollweg & Co. in München, Gebrüder Bethmann in Augsburg, Bethmann Hollweg & Co. in Augsburg, Gebrüder Bethmann in Nürnberg, Bethmann Hollweg & Co. in Nürnberg, Gebrüder Bethmann in Würzburg, Bethmann Hollweg & Co. in Würzburg, Gebrüder Bethmann in Bamberg, Bethmann Hollweg & Co. in Bamberg, Gebrüder Bethmann in Regensburg, Bethmann Hollweg & Co. in Regensburg, Gebrüder Bethmann in Passau, Bethmann Hollweg & Co. in Passau, Gebrüder Bethmann in Landshut, Bethmann Hollweg & Co. in Landshut, Gebrüder Bethmann in Ingolstadt, Bethmann Hollweg & Co. in Ingolstadt, Gebrüder Bethmann in Straubing, Bethmann Hollweg & Co. in Straubing, Gebrüder Bethmann in Deggendorf, Bethmann Hollweg & Co. in Deggendorf, Gebrüder Bethmann in Cham, Bethmann Hollweg & Co. in Cham, Gebrüder Bethmann in Kötzting, Bethmann Hollweg & Co. in Kötzting, Gebrüder Bethmann in Zwiesel, Bethmann Hollweg & Co. in Zwiesel, Gebrüder Bethmann in Grafenau, Bethmann Hollweg & Co. in Grafenau, Gebrüder Bethmann in Freyung, Bethmann Hollweg & Co. in Freyung, Gebrüder Bethmann in Wegscheid, Bethmann Hollweg & Co. in Wegscheid, Gebrüder Bethmann in Hauzenberg, Bethmann Hollweg & Co. in Hauzenberg, Gebrüder Bethmann in Vilshofen, Bethmann Hollweg & Co. in Vilshofen, Gebrüder Bethmann in Eggenfelden, Bethmann Hollweg & Co. in Eggenfelden, Gebrüder Bethmann in Mühldorf, Bethmann Hollweg & Co. in Mühldorf, Gebrüder Bethmann in Wasserburg, Bethmann Hollweg & Co. in Wasserburg, Gebrüder Bethmann in Rosenheim, Bethmann Hollweg & Co. in Rosenheim, Gebrüder Bethmann in Traunstein, Bethmann Hollweg & Co. in Traunstein, Gebrüder Bethmann in Reichenhall, Bethmann Hollweg & Co. in Reichenhall, Gebrüder Bethmann in Berchtesgaden, Bethmann Hollweg & Co. in Berchtesgaden, Gebrüder Bethmann in Salzburg, Bethmann Hollweg & Co. in Salzburg, Gebrüder Bethmann in Innsbruck, Bethmann Hollweg & Co. in Innsbruck, Gebrüder Bethmann in Bozen, Bethmann Hollweg & Co. in Bozen, Gebrüder Bethmann in Meran, Bethmann Hollweg & Co. in Meran, Gebrüder Bethmann in Brixen, Bethmann Hollweg & Co. in Brixen, Gebrüder Bethmann in Sterzing, Bethmann Hollweg & Co. in Sterzing, Gebrüder Bethmann in Bruneck, Bethmann Hollweg & Co. in Bruneck, Gebrüder Bethmann in Lienz, Bethmann Hollweg & Co. in Lienz, Gebrüder Bethmann in Villach, Bethmann Hollweg & Co. in Villach, Gebrüder Bethmann in Klagenfurt, Bethmann Hollweg & Co. in Klagenfurt, Gebrüder Bethmann in Graz, Bethmann Hollweg & Co. in Graz, Gebrüder Bethmann in Leoben, Bethmann Hollweg & Co. in Leoben, Gebrüder Bethmann in Bruck, Bethmann Hollweg & Co. in Bruck, Gebrüder Bethmann in Mürzzuschlag, Bethmann Hollweg & Co. in Mürzzuschlag, Gebrüder Bethmann in Neunkirchen, Bethmann Hollweg & Co. in Neunkirchen, Gebrüder Bethmann in Wiener Neustadt, Bethmann Hollweg & Co. in Wiener Neustadt, Gebrüder Bethmann in Wien, Bethmann Hollweg & Co. in Wien, Gebrüder Bethmann in Prag, Bethmann Hollweg & Co. in Prag, Gebrüder Bethmann in Budweis, Bethmann Hollweg & Co. in Budweis, Gebrüder Bethmann in Krumau, Bethmann Hollweg & Co. in Krumau, Gebrüder Bethmann in Linz, Bethmann Hollweg & Co. in Linz, Gebrüder Bethmann in Steyr, Bethmann Hollweg & Co. in Steyr, Gebrüder Bethmann in Salzburg, Bethmann Hollweg & Co. in Salzburg, Gebrüder Bethmann in Innsbruck, Bethmann Hollweg & Co. in Innsbruck, Gebrüder Bethmann in Bozen, Bethmann Hollweg & Co. in Bozen, Gebrüder Bethmann in Meran, Bethmann Hollweg & Co. in Meran, Gebrüder Bethmann in Brixen, Bethmann Hollweg & Co. in Brixen, Gebrüder Bethmann in Sterzing, Bethmann Hollweg & Co. in Sterzing, Gebrüder Bethmann in Bruneck, Bethmann Hollweg & Co. in Bruneck, Gebrüder Bethmann in Lienz, Bethmann Hollweg & Co. in Lienz, Gebrüder Bethmann in Villach, Bethmann Hollweg & Co. in Villach, Gebrüder Bethmann in Klagenfurt, Bethmann Hollweg & Co. in Klagenfurt, Gebrüder Bethmann in Graz, Bethmann Hollweg & Co. in Graz, Gebrüder Bethmann in Leoben, Bethmann Hollweg & Co. in Leoben, Gebrüder Bethmann in Bruck, Bethmann Hollweg & Co. in Bruck, Gebrüder Bethmann in Mürzzuschlag, Bethmann Hollweg & Co. in Mürzzuschlag, Gebrüder Bethmann in Neunkirchen, Bethmann Hollweg & Co. in Neunkirchen, Gebrüder Bethmann in Wiener Neustadt, Bethmann Hollweg & Co. in Wiener Neustadt, Gebrüder Bethmann in Wien, Bethmann Hollweg & Co. in Wien, Gebrüder Bethmann in Prag, Bethmann Hollweg & Co. in Prag, Gebrüder Bethmann in Budweis, Bethmann Hollweg & Co. in Budweis, Gebrüder Bethmann in Krumau, Bethmann Hollweg & Co. in Krumau, Gebrüder Bethmann in Linz, Bethmann Hollweg & Co. in Linz, Gebrüder Bethmann in Steyr, Bethmann Hollweg & Co. in Steyr.

Militärische Zeitung.

Nro. 36. **Mittwoch den 7. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die Bewaffnungsfrage.

Wer mit den Verhältnissen des k. k. österreichischen Heerwesens sich etwas genauer bekannt zu machen Gelegenheit hatte, weiß auch, daß in Oesterreich für den wirklichen Fortschritt ungleich mehr gethan, als zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird. Diese Schweigsamkeit ist jedoch nichts weniger als absichtliche Geheimthuerei, denn mit alleiniger Ausnahme der Kriegsraketenfabrikation gibt es in Oesterreich wohl keine militärische Einrichtung, deren Kenntnißnahme einem fremden Offizier vorenthalten oder auch nur erschwert würde. Aber man scheint im Kaiserstaate von dem Grundsatze auszugehen, daß es ersprießlicher sei zu *handeln*, als darüber viel zu *sprechen* und zu *schreiben*. Daher wird man oft durch Verbesserungen überrascht, die sich bereits als ein vollendetes Ganze darstellen, während anderwärts über die angeblich überwiegenden Vortheile von ähnlichen Verbesserungen, die aber kaum das erste Stadium ihrer Entwickelung hinter sich haben, die weitgreifendsten Schlüsse gezogen werden. Die früheren überschwenglichen Anpreisungen des preußischen Zündnadelgewehrs können hierzu als Beleg dienen.

Zu vorstehender Bemerkung veranlaßt uns der Aufsatz: „Zur Frage über die Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren" (Nr. 33 d. Bl.), in welchem ein k. k. Offizier die Bedenken widerlegt, die wir gegen eine solche allgemeine Bewaffnung erhoben hatten. Der praktische Nutzen einer öffentlichen Besprechung militärischer Einrichtungen, womit mancher Ehrenmann sich gleichwohl nicht befreunden kann, wird hierdurch aufs Neue bestätigt. Soll aber das öffentliche Urtheil nicht getrübt, sondern geläutert werden, so müssen dergleichen Besprechungen in Lob und Tadel Maß und Ziel zu halten verstehen, auch den Spielraum der Phantasie angemessen beschränken, denn in praktischen Dingen ist nichts so gefährlich, als wenn man sich Illusionen hingibt.

Zu der angeregten Streitfrage übergehend, haben wir vor Allem das freimüthige Bekenntniß abzulegen, daß die Mittheilungen des Herrn Verfassers über die Beschaffenheit und Eigenthümlichkeiten der neuen österreichischen Feuergewehre, wie über die reglementarisch festgestellte Gebrauchsweise derselben, insoweit die k. k. *österreichische* Infanterie dabei in Betracht kommt, unsere Bedenken gegen eine allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren vollständig erledigt. Es gereicht der k. k. Waffendirektion zum besonderen Verdienst, die Anfertigung von Feuergewehren bewirkt zu haben, welche den Anforderungen an eine gute Kriegswaffe in jeder Beziehung entsprechen, denn das muß stets die oberste Bedingung bleiben. Auf solche Weise wird die größere Hälfte der Infanterie mit einer Waffe ausgerüstet, welche die guten Eigenschaften des glatten und gezogenen Gewehres in sich vereinigt, die Mängel derselben gleichzeitig verbessert, und ebenso wohl der geringeren wie der größeren Schießfertigkeit entspricht, mithin für gewöhnliche und außergewöhnliche Fälle gleichmäßig geeignet ist.

Die angedeuteten reglementarischen Bestimmungen über die Angabe des Feuers sind für uns von nicht geringerem Interesse. Es geht daraus hervor, daß man die trügerischen Vortheile, welche durch die Bewaffnung der ganzen Infanterie mit schnell und weitschießenden Gewehren angeblich gewonnen werden, in Oesterreich längst auf ihren wahren Werth reduzirt hat. Von dem Oberkommando eines großen deutschen Heeres, das erst vor Kurzem unter den allerschwierigsten Verhältnissen und auf sehr verschiedenen Kriegsschauplätzen einen zweijährigen harten Kampf zu bestehen hatte, aus welchem es als Sieger hervorging, stand allerdings zu erwarten, daß man durch Trugschlüsse sich nicht irre leiten lassen werde. Man war daher im Kaiserstaate weit entfernt von der Voraussetzung, daß die Masse der Infanterie durch die bloße Einführung gezogener Gewehre in kunstgerechte Scharfschützen umgewandelt werden könne, weshalb an die Masse in Bezug auf den Waffengebrauch auch keine erheblich größeren Forderungen gestellt werden.

Fassen wir das Ganze der Mittheilungen des Herrn Verfassers in wenig Worte zusammen, so läßt sich daraus entnehmen, daß mit Ausnahme der Jäger, die im k. k. Heere stets für eine Schützen-Elite gegolten haben, daher auch mit noch besseren Waffen ausgerüstet sind, bei der Hauptmasse der Infanterie die größere Tragweite und Treffsähigkeit der neuen Feuerwaffe nur als ein Mittel betrachtet wird, das in besonders dazu geeigneten Fällen zur Anwendung kommen soll, was im Wesentlichen mit unseren Ansichten vom Waffengebrauche der Infanterie übereinstimmt. Eine unzeitgemäße Eröffnung des Feuers auf ungewöhnlich große Entfernungen wird dadurch freilich noch nicht vermieden. Vor diesem Fehler schützt aber weder die Bewaffnung noch das Reglement, er ist rein individuell.

Indem wir dem Herrn Verfasser für die erhaltene Belehrung den aufrichtigsten Dank zollen, in welchen gewiß jeder Leser dieser Blätter einstimmt, können wir nur noch den Wunsch ausdrücken, daß die Bewaffnungsfrage in den anderen deutschen Bundesstaaten auf eine ebenso praktische Weise zur Erledigung gebracht werden möge. Da die Freisinnigkeit der kaiserlichen Regierung Probe-Exemplare der neuen Gewehre — wie in demselben Blatte aus Wien gemeldet wird — an alle größere Heere Europa's überlassen hat, ist den deutschen Bundesstaaten der Vortheil geboten, in ähnlicher Weise mit der Konstruktion dieser Waffen sich bekannt zu machen, was hauptsächlich solchen Heertheilen zu wünschen ist, welche in der Wahl der Waffe als Vorbild noch unentschieden sind. Die augenfälligen Vorzüge der österreichischen Waffeneinrichtung dürften die Zweifel nunmehr gelöst haben. Pz.

Skizze der Belagerung und Vertheidigung Sebastopols

vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1855.

(Schluß.)

Die Division Motterouge stürmte ebenfalls wieder gegen den Mittelwall an, hatte schon die Brustwehr erklommen, wurde aber jetzt von einigen russischen Feldbatterien dahinter mit Kartätschen, von einer großen Truppenzahl mit dem Bajonnet angefallen und zurückgeworfen, so daß ein Theil derselben selbst bis in die sechste Parallele zurückflüchtete.

Noch war die Festsetzung in der Redoute Korniloff ungesichert, so lange nicht der Bastion 2 und der Mittelwall genommen waren; die zwei vorgenannten Divisionen mußten daher ihre Stürme bis 3 Uhr Nachmittags noch zweimal erneuern. Die Kämpfe waren äußerst erbittert, die Brigadegenerale St. Pol und Marolles waren gefallen, Mellinet, Pontevès und Bourobaki verwundet, fast die ganze Reserve dieser Seite im Gefecht, und dennoch der dritte Sturm, wie der zweite, vergebens. Nur zwei herbeigeeilte Feldbatterien von jenen, welche, wie gemeldet, rückwärts der ersten Parallele bereit gehalten waren, verhinderten, daß die Russen nicht über die erste Mittelwallslinie vorbrachen, ja sie sogar räumten. Beim vierten Sturm wurden die Divisionen Dulac und Motterouge von dem Bastion 2 und der zweiten Mittelwallslinie zwar abermals abgewiesen, konnten sich aber wenigstens auf der, dem Bastion Korniloff nächsten Hälfte der ersten Linie behaupten.

Auf das Signal, wie schon angezeigt, brach die 1000 Mann starke englische Kolonne unter Oberst Windham um halb 1 Uhr zum Sturm auf den Redan 3 aus den Laufgräben, voran die Plänklerkette, darauf die Unterstützungsabtheilung und die Leiterträger, zusammen 320 Mann, zuletzt das Gros von 480 Mann, von dem Obersten nach den linken Schulterpunkt des Redan geleitet. Sämmtliche Truppen erstiegen von dem 16 Fuß tiefen Graben den Wall, die Russen wichen davon hinter die ersten Traversen zurück, welche (wahrscheinlich in Verbindung mit Hindernißmitteln in der Fronte) eine Art Abschnitt formirten, und unterhielten von da aus ein lebhaftes Gewehrfeuer.

Die englischen Truppen waren aus Furcht vor vermeintlich unter dem Redan liegenden Minen von ihren Offizieren nicht vorwärts zu bringen und begannen von der erstiegenen Brustwehr aus ein unnützes Feuern, während zwei russische Regimenter aus der Reserve gegen sie zum Angriff vorrückten. Oberst Windham schickte nach Verstärkung, der General Codrington ließ auch sogleich die Reserven der zweiten und leichten Division aus der Parallele vorgehen; anstatt aber vereint den Weg zu verfolgen, welchen die vorausgegangene Sturmkolonne genommen hatte, schlug nur eine Abtheilung derselben diesen Weg ein, die beiden andern, von dem Flankenfeuer aus den russischen Batterien beiderseits des Redans stark belästigt, ließen sich verleiten, eben diesen Batterien entgegen, rechts nach der Otschakoff-, links Woronzoffschlucht sich zu wenden, gelangten wohl an die daselbstigen Grabenränder, wurden jedoch von dem Kleingewehrfeuer des Hauptwalles so heftig beschossen, daß sie nach der zuvorgedachten mittlern Abtheilung gegen den Redan zurückwichen. Mittlerweile war hier der Widerstand der Truppen unter Befehl des Obersten, wegen der ungenügenden und zu späten Unterstützung, so schwach, der Angriff der Russen so übermächtig geworden, daß der Sturm aufgegeben und der Rückzug angetreten werden mußte.

Der Redan 3 war um halb 2 Uhr von den Engländern geräumt, sie flüchteten in ihre Parallelen, worin längere Zeit hindurch eine so heillose Verwirrung herrschte, daß man für heute auf eine Wiederholung des Sturmes kaum mehr rechnen konnte.

Während der Sturm der Engländer noch im Gange war, ließ General Pelissier dem Generalen de Salles um 1 Uhr das Signal zum Angriff auf die Stadtseite geben. Wegen des in Folge ungünstiger Witterungsverhältnisse entstandenen Zweifels ob des richtigen Erkennens des Signals unterblieb der Angriff noch eine volle Stunde. Dann aber, nach 2 Uhr, stürmte die Brigade Trochü der Division Levaillant gegen den ausspringenden Winkel des Zentralbastions 5 und die westlich seitwärts davon gelegene äußere Erdwerkslünette Bielkin, erstieg den Bastionswall und drängte die Besatzung daraus hinter die ersten Traversen zurück. Hier ging es nun aber wie bei dem englischen Angriff; die Truppen stutzten, die russischen Batterien des Bastions 6 und vom Mittelwall zwischen 5 und 6, nebst einigen eiligst aufgefahrenen Feldgeschützen, wirkten verheerend in die Sturmkolonne, mehrere Flatterminen flogen im Bastion 5 auf, der russische Oberst Alennikoff ging mit zwei Bataillons zum Angriff vor; da hielt die Brigade, nachdem General Trochü verwundet worden, nicht mehr aus und wich in den Bastionsgraben, zum Theil auch in die Laufgräben zurück. Bloß das auf Befehl des französischen Artilleriegeneralen Leboeuf eröffnete Feuer der nächsten Batterien beschränkte die Russen innerhalb ihrer Werke.

Die Brigade Couston erstieg im ersten Anlauf die linke Flanke der von ihr angegriffenen äußern Erdwerkslünette Schwarz, östlich vom Bastion 5, und setzte sich darauf fest, mußte aber beim Herankommen starker russischer Reserven das eroberte Terrain verlassen. Noch einmal versuchte die Division Levaillant, verstärkt durch die Brigade Breton der Division d'Autemarre, den Sturm zu erneuern, jedoch vergeblich. General Couston war verwundet, Breton und Rivet gefallen und die Sturmkolonne gezwungen, um 3 Uhr sich nach der zweiten Parallele zurückzuwenden. Schon ordnete General de Salles die Truppen zum abermaligen Sturm, da traf vom Obergeneralen der Befehl ein, davon abzustehen.

Die Brigade Decaen der Division Mac Mahon hielt allein das Zeichen der Erstürmung mit der Fahne auf dem linken Schulterpunkt der Redoute Korniloff, doch war die Redoute bei weitem noch nicht erobert, indem die Russen im südwestlichen Theile derselben sich fest behaupteten. Es war nämlich, wie bereits gemeldet, in der mittlern Querlinie der Frontlänge der Redoute eine starke Traverse mit Durchgängen aufgeführt, welche die Redoute in zwei Räume sonderte; die Brigade Decaen war zwar in den Raum der linken Flanke eingedrungen, hatte ihn aber nicht ganz einnehmen können, erst als die Brigade Vinay zur Unterstützung herangekommen war, wurde es um 1 Uhr möglich, die linke Flanke in voller Länge mit einem ansehnlichen Theil der linken Face (nach dem Malakoffthurm hin) und einen Theil der Kehle (nach der großen Traverse zu) in die Gewalt zu bekommen. Um den Kampf daselbst zu erleichtern, beorderte General Pelissier aus der Reserve ein Regiment zum Sturm der bekannten Batterie Gervais und von außen gegen die rechte Flanke der Redoute Korniloff. Das Regiment drang, trotz allen Widerstandes, in die Batterie ein, und ordnete sich eben zum Sturm auf die genannte Flanke, als die Maßregeln des russischen Generalen Chruleff für die Rettung der Redoute eingriffen.

Auf die erste Kunde von den Vorgängen bei der Redoute Korniloff führte Chruleff die ganze neunte Division dagegen, zwei Regimenter in die Stellung rechts, eben so viele in jene links, auswärts der Redoute, zwei hinter ihrer Kehle, er selbst rückte mit dem Regiment Ladoga, gefolgt von einer Jägerbrigade der sechsten Division unter General Lissenko, in die Schanze ein, zur Unterstützung des dortigen Regiments Praga. Während dessen hatten die französischen Offiziere die wegen der Furcht vor Minen zögernden Truppen durch ihr Beispiel zu einem raschen Anrann der großen Traverse ermuntert, die auch sogleich darauf genommen wurde. Der Nachdrang dahin wurde jetzt so stark, daß die Regimenter Praga und Ladoga nach der rechten Flanke zurückgedrückt, kleine Abtheilungen von ihren Bataillonen abgeschnitten wurden. In diesem kritischen Augenblick ward der General Chruleff stark verwundet und mußte das Kommando übergeben.

Die französischen Genietruppen arbeiteten für den Zweck der Festsetzung schnellstens an der Herrichtung der Vertheidigungseinschnitte mit der Front gegen die Russen, während General Mac Mahon sie gleichzeitig auch von außen von der rechten Flanke her, mithin im Rücken angreifen ließ. Die Russen zogen so lange Verstärkung in die Redoute, bis es endlich an Vertheidigungsraum fehlte (zeitweise sollen da bei 20,000 Mann von beiden Seiten in der Schanze gewesen sein), so daß sie, nach der Verwundung des jetzt befehligenden Generals Bissenko, beschlossen, nach 2 Uhr den Rückzug anzutreten — dieser sollte jedoch noch blutige Opfer kosten.

Um den in der Redoute befindlichen vier Regimentern Luft zu machen, führte General Juferoff die Jägerbrigade der neunten Division hinein, warf die Franzosen bis an die Traverse zurück, fiel aber, und die Brigade wich zurück. Da marschirte, auf Befehl des Fürsten Gortschakoff, der Kommandant der Division, General Martinau, an der Spitze der Regimenter Azoff und Odessa um 2½ Uhr hinter der Kehle der Redoute auf, ordnete die zurückgegangenen Truppen hinter den vordersten Häusern der Karabelnaja-Vorstadt und ging dann, unter Aufnahme der Jäger der neunten Division, die an der Kehle auf einen Klumpen zusammengedrängt noch immer kämpften, auf die Redoute los, wurde aber bald schwer verwundet, und mit seinem Falle der Rückzug entschieden.

Inzwischen war im Innern auch die Besatzung des Malakoffthurmes bewältigt worden, und so die Division Mac Mahon um 3 Uhr im vollen Besitz der Korniloff-Position; ihre Genietruppen machten sich sogleich an die Arbeit der nöthigen Vorkehrungen für die Sicherung des Besitzes.

General Schepeleff, welcher nach der Verwundung des Generalen Martinau hier das Kommando übernommen hatte, ordnete die nach harten Kämpfen aus der Redoute herausgeschlagenen und die zur Wiedereroberung derselben vorrückenden frischen Truppen rückwärts der Kehle und ließ mehrere Feldbatterien an geeigneten Stellen auffahren, um den Akt der Wiedererstürmung vorzubereiten. Da kam der Fürst Gortschakoff gegen 4 Uhr nach diesen Punkt, fand die Franzosen an der Brustwehr der Kehle und an der Traverse bereits festgesetzt, den der Karabelnajaseite zuliegenden breiten und tiefen Graben vor der Kehllinie noch ziemlich erhalten, erwog die Schwierigkeiten und großen Verluste, um das Werk wieder zu nehmen, stand daher von jedem Versuch dazu ab, und beschloß mit dem völligen Abzug die Räumung der Südseite Sebastopols.

Man sieht hieraus, daß die Redoute Korniloff doch nicht so leichten Kaufes eingenommen worden ist, wie man nach den Berichten vom 11. September 1855 aus dem französischen Hauptquartier zufolge der ganz allgemeinen Angabe glauben mochte, daß die französische Fahne schon um halb 1 Uhr von dem Walle der Redoute geweht habe.

Um den Abzug geordnet und mit Sicherheit auszuführen, ließ Fürst Gortschakoff auf der Stadt- und Karabelnajaseite je zwei Regimenter auf Bewachung der an den vordersten Häusern schon früher hergerichteten Barrikadenlinien und gab den Befehl, nur wenige Artillerie- und Infanteriemannschaft, zur Unterhaltung eines mäßigen Feuers, in den Vertheidigungswerken zu belassen, mit allen andern Truppen aber nach den Forten Nikolaus und Paul zu marschiren, um von dem ersteren über die Brücke zum Fort Michael, vom zweiten mittelst Dampfer unter dem Kontreadmiral Nowosilski nach der Nordseite überzusetzen. Abends 9 Uhr standen nur mehr die vier Regimenter an den Barrikaden und die erwähnten kleinen Abtheilungen auf den Wällen; die einen zogen sich allmälig, die andern um 11 Uhr über die Brücke und mittelst Dampfer zurück, nachdem früher die Gebäude in Brand gesteckt worden waren. Die Franzosen enthielten sich beim Rückzug jedes Aktes der Verfolgung.

Morgens am 9. September waren alle russischen Truppen in Sicherheit gebracht und man begann jetzt das Abbrechen der Brücke. Nach Maß des Zurückziehens der Truppen sprengte man die vorhandenen 35 Pulvermagazine und die in den Strandbatterien der Quarantaine und des Alexanderfortes, so wie die in den Forten Nikolaus und Paul angelegten Minen, einige der letzteren mit ungünstigem Erfolg.

Der russische Verlust in dem heißen Kampfe des 8. Septembers betrug an Todten, schwer und leicht Verwundeten, einschlüssig der Generale und Offiziere, dann mit den Vermißten . . . 12,000 bis 13,000 Mann.

der französische Verlust . . .	7,309	„
der englische Verlust . . .	2,447	„
der Verlust der Piemontesen . .	40	„
der Gesammtverlust der beiden Kampfparteien	21,796 bis 22,796	Mann.

Die vorliegende Skizze zeigt in den Hauptzügen das Bild der denkwürdigen eilfmonatlichen Belagerung und Vertheidigung der Seefestung Sebastopols in dem Jahre 18$^{54}/_{55}$, das Bild des Kampfes zwischen den drei stärksten See- und Landmächten Europas. Das in jeder Zeit neueste Kriegsereigniß verdient bei dem Betracht seiner Einzelheiten vor allen früheren Ereignissen ähnlicher Art in so ferne den Vorzug, als es, auf Grund älterer Erfahrungen gestützt, neue Erscheinungen zu Tage gefördert und damit den Fortschritt im Gange der Zeit gekennzeichnet hat. Der Kampf um Sebastopol verdient überdies noch eine vorzügliche Beachtung wegen der Eigenthümlichkeit der Umstände dabei. Dieser feste Platz, an der Landseite, wo er angegriffen wurde, ohne allen Vor- und Außenwerken, stellenweise selbst ohne Hauptgraben, und durchaus ohne gedeckten Weg, eher ein place du moment als eine Festung, wird von der russischen Armee, entgegen den Armeen der Verbündeten, eilf Monate lang gehalten! — eine ohne besondern Terrainvortheilen, wie hier, mit den bloßen Kunstmitteln der steten Befestigung nicht zu erstreckende Zeitdauer. Welche Kräfte erzielten also dieses Resultat? Unserer Ansicht nach die bewunderungswerthe Thätigkeit der Besatzung im Schaffen von Erdwerken inner- und außerhalb des Hauptwalls und die Energie der Vertheidigung mit dem Gebrauch der blanken Waffe.

Dies scheinen uns auch die einzigen Elemente zu sein, um heutzutage bei einer ansehnlichen Verminderung der Kosten für Festungen ihre Vertheidigungsdauer namhaft zu erhöhen. Zu lange schon ist, unseres Erachtens, der Kampf für die Erhaltung der Festungen einer methodischen Vertheidigung verfallen, welche mit der reinen Defensive sich begnügend, dem Feinde stets die Offensive läßt, und mit dieser ihrer Maxime es schon so weit gebracht hat, daß sie den Fall der Festung bis auf ein paar Tage genau berechnet. Ist damit nicht schon der kriegerische Geist der Truppen, das aktive Element der Vertheidigung außer Rechnung gelassen und das passive Element der Wirkung der Geschütze dafür an die Stelle gesetzt? Gleichwohl hält man den Belagerer, welcher mit jeder Minute vorwärts schreitet, weit weniger wirksam mit Kanonenschüssen aus den Festungswerken, als mit dem auf, daß man ihm auf dem freien Feld möglichst weit entgegen geht, und von da, aus wenigstens einer Reihe starker Erdwerke, den Vertheidigungskampf mit Geschütz und blanker Waffe auf das hartnäckigste und so fort, blos sukzessive zurückweichend, bis zum Glacisskamme führe. Die äußere Raumeserweiterung durch die gedachte Zone der aktiven Vertheidigung, wobei auch Geschützbatterien und Jägergräben keine unbedeutende Rolle spielen werden, ist übrigens schon geboten von der gegen früher viel größeren Tragweite der heutigen Geschütze.

Wenn die Festungsvertheidigung diesen Charakter des Kampfes annimmt, wird die Erzählung davon all' das Leb- und Theilnahmslose verloren haben, das ihr seit Jahrhunderten eigen war, und gleich den andern Kriegsakten interessiren. Welches Interesse erregte nicht in unseren Tagen die Beschreibung der hartnäckigen Vertheidigung des Erdwerkes Arab-Tabia bei Silistria im Jahre 1854, jene der Schanzen beim Sturm auf Kars im vorigen Jahre? Von den Umständen bei der Vertheidigung Sebastopols heben wir hervor, daß die Russen den obern Theil der Mauer ihrer Hauptumfassung, nachdem er stark zerschossen war, selbst abtrugen, und ihn mit dem Aufbau von Erd- und Holzkonstruktion über dem stehen gelassenen Untersatz ersetzten. Es war wirklich während der ganzen Vertheidigungsdauer auffallend und es ist noch nicht aufgeklärt, wie die Hauptumfassung ohne der Deckung durch einen Erdwall die feindlichen Geschützwirkungen während eilf Monaten zeitweise aus 500, zuletzt aus 700 Geschützen aushalten konnte, da man doch erfahrungsgemäß weiß, daß ungedeckte Festungsmauern schon aus der Distanz von 500 bis 700 Schritten in Bresche geschossen worden sind. — Ein Profil der Hauptumfassung war daher schon immer ein Bedürfniß und ist es noch.

Es wird der fernere Umstand bemerkt, daß Fürst Gortschakoff, als er um 4 Uhr Nachmittags an Ort und Stelle der Redoute Korniloff kam, wegen der Festsetzung der Franzosen an der Erdbrustwehr der Kehle und wegen des breiten und tiefen Grabens davor Bedenken trug, die Wiedereroberung derselben zu versuchen. Aber warum ward auch die Kehle mit einer Erdbrustwehr statt mit Palissaden geschlossen? warum davor ein Graben von starkem Profile angelegt? da man auf starke Reserven sicher rechnen konnte und überdies noch den Barrikadenabschluß zum Reduit hinter sich hatte? Es mußte doch immer für den Fall, als die Redoute verloren ginge, die alsogleiche Wiedererstürmung derselben beschlossen sein, wenn sie bei ihrer Größe, Höhe und beherrschenden Lage den Festungsvertheidigern nicht verderblich werden sollte. Besser wäre es freilich gewesen, hätten die Franzosen sich nicht darin festhalten können, und das wäre wahrscheinlich auch geschehen, wenn die Russen gleich anfangs (principiis obsta) das Maß der Streitkräfte angewendet hätten, das sie später und zu spät in Verwendung brachten. Daß ein so großes und starkes Erdwerk nicht im flankirten Umriß gebaut worden ist, läßt sich aus der Dringlichkeit der Zeit erklären, binnen welcher es fertig sein mußte. Dieser Umstand möge übrigens ebenfalls zum Belege dienen, daß Sebastopol auf der Landseite nichts weniger als stark befestiget war.

Indem wir die Beschaffenheit der Bodenoberfläche auf dem Schauplatz des Belagerungsvorganges, die der Befestigungsart Sebastopols und die Wechselwirkungen der gegenseitigen Kampfparteien bedenken, finden wir den Kampf um diese Festung, in Bezug auf die verschiedensten Dispositionen zu Angriff und Vertheidigung, auf die Ausführungsweise der Dispositionen und die für beide Parteien daraus im Kleinen wie im Großen hervorgegangenen vor- und nachtheiligen Erfolge höchst mannigfaltig und eigenthümlich. Eine vollständige Geschichte davon, welche die noch zweifelhaften Umstände aufgeklärt, dann das interessante Detail von der beobachteten Perkussionswirkung der gebrauchten Projektile vom stärksten Kaliber und dem Widerstand der Materialien der Deckung dagegen in sich aufgenommen haben wird, kann daher für das lehrreichste in der Kunst angesehen werden, Festungen in der Gegenwart zu belagern und zu vertheidigen.

Der Geächtete.

Nach dem Englischen (des Oberstlieutenants G. Poulet Cameron) vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

Der Rajah war von seinen Anhängern und Untergebenen so sehr geliebt, daß, als er das feste Schloß seiner Vorfahren verließ, sie ihre Gefilde und Dörfer ebenfalls verließen. Säbel, Lanzen und Sättel wurden sehr schnell durch eine kräftige Requisition aufgebracht und die ganze Gegend wurde bald eine Wüste, denn wer immer sich daselbst niederließ, wurde entweder von Reitertruppen, die zu zahlreich waren, um sich durch einen Widerstand verscheuchen zu lassen, daraus getrieben oder ihre Felder wurden zerstört und verwüstet. Militärische Abtheilungen wurden ausgesandt, unter anderen Treton's durch Tapferkeit glänzende Reiterei. Dieser — sei es, daß er sich durch die ihn in den letzten Zeiten beleidigenden Verdächtigungen aufgestachelt fühlte, oder nein — von dem wahren Geist, welcher den Soldaten bei was immer für einer Gelegenheit seine Pflicht zu erfüllen antreibt, geleitet, strengte jeden Nerv an, um seinen früheren Freund und kühnen Anhänger zu vernichten. Alles war indessen erfolglos, die Sachen standen immer schlechter; der Indianer-Häuptling wurde geächtet und ein großer Preis auf seinen Kopf gesetzt; aber weit entfernt ihn zu verlassen, nahmen seine Anhänger nur an Zahl und kühner Thatkraft von Tag zu Tag zu; werthvolle Konvois wurden geraubt, Kassenbedeckungen aufgehoben; und endlich wurde nach dem erfolgreichen Unternehmen, dessen Erzählung unsere Geschichte eröffnete, das der Regierung berichtet wurde und ihr bei 10 Lak Rupien oder mehr als 100,000 Pfund Sterling kostete, ein großes Armeekorps in verschiedenen Brigaden und Regimentern gegen den geächteten Rajah ausgesandt, mit dem Befehl, ihn um jeden Preis gefangen zu nehmen oder ihn und seine Anhänger unschädlich zu machen.

Dieses war indessen eine Aufgabe, die leichter befohlen als ausgeführt werden konnte. Das Landvolk war offenbar der Sache des Geächteten beigetreten, da die Ueberzeugung, daß er mit einer beispiellosen Härte und Ungerechtigkeit behandelt worden war, überall vorherrschte. Durch seine verschiedenen Fouragierungen hatten die Landleute bei keiner Gelegenheit auch nur den kleinsten Nachtheil durch seine Leute erlitten (ausgenommen die Eindringlinge auf sein eigenes Gebiet), während sie oftmals sogar den verschwenderischesten Beweis seiner Großmuth und Güte für irgend einen ihm geleisteten Dienst oder ihm hinterbrachte Anzeige erfahren hatten. Selbst gegen seine britischen Gegner war er mit Menschlichkeit, Schonung und ritterlicher Sitte verfahren, welche seinem Namen einen Glanz der Bewunderung verschaffte, und häufig wurden bei denen, welche ihm feindlich gegenüberstanden, Gefühle von Sympathie und Bedauern mit dem aufrichtigen Wunsche und der Hoffnung rege, daß etwas geschehen möge, was dem blutigen Streit ein Ende mache und den tapferen Geächteten in seine Rechte wieder einsetze, denn als der wirkliche Thatbestand einmal mehr bekannt wurde, trat die an ihm verübte schreiende Ungerechtigkeit immer augenscheinlicher ans Tageslicht.

Die aufgehende Sonne eines heiteren, aber strengen und frostigen Dezembermorgens fiel auf ein Reitereifeldlager in der Nähe eines schönen Hains, an dem Rand eines ausgebreiteten Wasserbehältnisses, das groß genug war, um für einen See gehalten zu werden. Vor einem sichtbar im Mittelpunkte des Lagers aufgeschlagenen Zelte flatterte die englische Fahne frei in der Luft, ein Zeichen des Aufenthaltes des Korpskommandanten sowohl, als auch daß das hier lagernde Militär in britischen Diensten stehe. Aber zum mindesten zwei Drittel der Mannschaft des Regimentes waren abwesend, die Zaumzeuge, Kopfgestelle, Geschirre der Pferde lagen in der Zeltreihe ihrer respektiven Truppen und Eskadrons herum, die Stellen, wo sie sich niedergelassen hatten, einnehmend. Die grünen Alkaliks oder Tuniken und rothen Kaftans und Turbans der Leute bezeichneten sie als zur irregulären Kavallerie gehörig.

In den Zeltreihen selbst waren einige Pferde, dann 6 oder 8 Schildwachen zu sehen, die langsam ihre respektiven Posten auf und ab schritten; aber etwa 50

Schritte vor der Front des Lagers lagen in einem leichten Schlummer an 60 Mann, vollkommen bewaffnet und ausgerüstet, offenbar bereit jeden Augenblick einen Kampf aufzunehmen, während auf jeden erhöhten Punkt in der Umgebung Vedetten aufgestellt waren, die ein wachsames Auge für Alles rings umher hatten. Etwas entfernter von den Schläfern befanden sich zwei Personen zu Pferd, einer von ihnen war, dem Instrument nach, das er in der Hand hielt, der Trompeter, während der Andere nach Reichthum seines Gewandes und dem herrlichen Thier, das er ritt, zu schließen, offenbar der eingeborne Offizier, der die Truppe befehligte, war; dieser überblickte die Szene vor ihm oftmals mit einem Feldglas, als ob er in der Erwartung stände irgend Jemanden erscheinen zu sehen.

Ein schwacher Klang drang an sein Ohr, anfangs undeutlich und selbst dem schärfsten Gehör kaum hörbar; aber so schwach er auch war, so war er dem wachsamen Partisan doch nicht entgangen und sein scharfer Blick und der seines Begleiters hatten sich augenblicklich nach der Richtung, aus der er gekommen war, gerichtet. Der Klang erstarb — und Alles war wieder stille. Wäre es vielleicht Täuschung gewesen? Horch! es klingt noch einmal an das Ohr und dieses Mal mit einer Deutlichkeit, welche jede Irrung offenbar unläugbar macht. Es sind die scharfen, klaren, schallenden Töne einer Trompete, der eingeborne Offizier gibt seinem Begleiter alsogleich ein Zeichen und es wurde ihnen mit einem Schall in verlängerten Echos, die durch die ganze Gegend laufen, geantwortet. Die Schlafenden sprangen auf und befanden sich mit der Schnelligkeit des Blitzes in ihren Sätteln.

Eine Viertelstunde später sah man einen großen Reitertrupp dem Lager zureiten, welcher augenblicklich als zu ihrem Regimente gehörig und von ihrem Kommandanten geführt, der den vorhergehenden Abend zu einer geheimen Expedition abgegangen war, erkannt wurde.

Was auch der Dienst sein mochte, den sie zu vollziehen gehabt hatten, so war es doch augenscheinlich, daß er erfolglos ausgefallen war, da sowohl die Leute als die Pferde halbtodt vor Müdigkeit schienen. Die Ersteren konnten sich kaum in ihren Sätteln erhalten und viele von den letzteren wankten geradezu unter ihren Reitern — ein Fall, über den man sich nicht wundern durfte, wenn man bedachte, daß beide fast 17 Stunden in beständiger, unaufhörlicher Bewegung ohne Halt noch irgend einer Erfrischung waren.

„Laßt die Leute auf einmal abtreten, Russuldar*)," sagte Major Treton, ein schöner Mann von hohem Wuchs und echt soldatischem Wesen im Alter von 33 oder 34 Jahren, zu dem eingebornen Offizier, dessen wir so eben erwähnten, als er ihm entgegenritt. „Nichts," fuhr er als Antwort auf den fragenden Blick des Letzteren fort, „nichts Außergewöhnliches. Wir haben die Hälfte unserer Pferde unnütz zu Grunde gerichtet, wenn wir nicht zum Ueberfluß noch obendrein zum Narren gehalten worden sind."

Er sprang mit diesen verdrießlich ausgesprochenen Worten von seinem abgematteten Roß, und trat in sein Zelt; eine Viertelstunde nachher herrschte die tiefste Stille im ganzen Lager, dessen größerer Theil im tiefsten Schlummer lag.

Es war beiläufig zwei Uhr Nachmittag, als Major Treton eine Skizze der Gegend, in welcher er lagerte, aufmerksam besah und eine Ordonnanz mit einem Landmann in das Zelt trat, welcher eine Depesche überbrachte. Die Aufschrift war persisch, und als der Engländer den Brief auf den Tisch legte, fragte er nachlässig, woher er käme. Der Mann entgegnete, daß er ihm von einem Reiter, zwei Meilen von dem Lager entfernt, gegeben worden war, der ihn antrief als er im Felde arbeitete und ihm zwei Rupien gab, damit er den Brief dem britischen Kommandanten überbringe, ihm eine gleiche Belohnung versprechend, wenn er bald mit einer Antwort wiederkehren würde. Diese Eröffnung schien des Offiziers Neugierde einigermaßen zu erregen und er stand im Begriff den Brief zu entfalten, als sein Auge auf das Siegel fiel; er starrte es einen Augenblick an, als ob er das, was er vor sich sah, für zweifelhaft hielt, dann das Schreiben aufbrechend fand er in demselben den vollen Beweis dessen, was er für unmöglich erachtet hatte.

Es war die Unterschrift des geächteten Häuptlings Omer Sing und der Brief kam von Niemand Anderen als vom Rajah selbst. Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsformeln sprach er in spöttischer Weise von des Majors erfolgloser Jagd am Abende vorher und endigte mit dem Vorschlage, daß, da Major Treton so große Sehnsucht an den Tag zu legen scheine, ihm zu begegnen, er (der Rajah), wenn ihm Major Treton sein Ehrenwort als Offizier und Soldat geben wolle, daß man gegen ihn in einem gewissen Zeitraume nichts vornehmen würde, geneigt wäre, seinem früheren Freunde und gegenwärtigen Feinde selbst aufwarten wolle, damit sie zusammen das Vergnügen eines kleinen Gespräches genießen könnten.

Der Engländer schien einen Augenblick von der sorglosen Sicherheit, welche aus dem kleinen Schreiben sprach, fast gelähmt. Er war im Anfang geneigt zu glauben, daß das Ganze der Versuch eines Spaßes von Seite seiner Kameraden sei; aber als er den Bauer etwas genauer ausfragte, wer ihm den Brief übergeben hatte, so war der Bericht des Landmannes so klar, offen, und seine Ungeduld um eine Antwort, damit ihm die weitere Belohnung nicht entgehe, so groß, daß er das Authentische des außergewöhnlichen Dokumentes, das er in seinen Händen hielt, nicht länger für zweifelhaft erachten konnte. Nun erwachte in ihm der Gedanke, welcher Grund den Häuptling bewegen konnte, eine Zusammenkunft zu suchen. Lag eine Absicht darin sich zu ergeben? Ein Lächeln umspielte seine Züge bei der Albernheit dieser Zumuthung, wenn er sich die erst kürzlich vorgefallenen, erfolgreichen Thaten desselben, den Muth und die Geschicklichkeit, mit denen er jeden Versuch ihm zu schaden zu nichte gemacht hatte, ins Gedächtniß zurückrief. Wäre es möglich, daß er, seines jetzigen Lebens müde, zu erfahren wünsche, ob mit der englischen Behörde kein Vergleich zu machen sei, und daß er sich vielleicht sehnte, durch ihn Vorschläge zu diesem Zweck zu machen?

Dieser Gedanke war, obschon nicht sehr wahrscheinlich, doch nicht ganz unmöglich, und wenn dem so wäre, so fühlte Major Treton, daß er Recht thun würde, wenn er dem Ansinnen des Rajah nachkomme, nicht allein weil ein Vergleich der blutigen und kostspieligen Fehde ein Ende machen würde, in welche die britischen Truppen verwickelt waren, ohne irgend einer Aussicht, je ein erfolgreiches Resultat zu erlangen, und welche die bittersten Verluste und für die Regierung wenig Nutzen nach sich zog, — sondern auch der aufrichtigen Freundschaft halber, die er — wir sagen vor der gegenwärtigen Periode — für den kühnen Mann fühlte, und wegen der inneren Ueberzeugung, daß er mit der größten Ungerechtigkeit behandelt worden war.

Sein Entschluß war bald gefaßt, vielleicht in nicht geringer Weise von der versteckten Neugierde, die er vergebens verbarg, beschleunigt; er ergriff die vor ihm auf dem Tisch liegenden Schreibmaterialien und eine Antwort war alsogleich geschrieben und abgesandt, indem er einen Waffenstillstand, von der Zeit der Rückkehr des Boten nach Verlauf von 5 Stunden nach dem Zeitraum, in dem die Unterredung stattfinden würde, bestimmte.

Major Treton war in Gedanken vertieft und verfolgte einige Zeit mit den Augen die Richtung, die der Bote eingeschlagen hatte, dann trat er wieder in das Zelt und setzte sich nieder, aber es war klar, daß die nervöse Ungeduld, welche ihn beherrschte, jede Beschäftigung unmöglich machte. Die Landkarte konnte er sich selbst aufrollen, Papiere wurden zur Hand genommen und wieder weggeworfen, Bücher theilten nach der Lesung einiger Zeilen dasselbe Schicksal. Eine Stunde war seit des Boten Abgang erst verflossen, als drei Reiter dem Lager und dem Zelte des Kommandanten im kurzen Galopp zuritten.

„Salaam Treton Sahib! mein Freund," sagte der, welcher ihr Führer zu sein schien, als er von einem kräftigen, hellbraunen Vollblut-Araber stieg und die Zügel einem seiner Begleiter zuwarf.

„Salaam Kapitän Holroyd Sahib!" sagte er, indem er den zweithöchsten Offizier im Kommando ansprach, der nahebei stand, und vor äußerstem Erstaunen, als diese Stimme sein Ohr traf, zurückprallte.

„Salaam Nuwaab Sahib!" fuhr der Fremde fort, sich zu dem Russaldar, der auch anwesend war, wendend. Der stattliche alte Muselmann war so tapfer wie ein Löwe und besaß in noch höherem Grade jenen ruhigen Ernst und jene Würde, welche die höheren Klassen derer, die sich zu den Lehren des „Rechtgläubigen" bekennen, so sehr charakterisirt. Aber diese, in reinen, wohlklingenden Tönen ausgesprochenen Worte, so einfach sie auch waren, waren kaum aus seinem Munde gedrungen, als er hastig, mit einem Ausdruck wahren Unbehagens in seinem Antlitz zurücktrat und dabei seine Beine in die Zeltstricke verwickelte. Seine hohe stattliche Person lag unverhofft, mit den Fersen unrühmlich in den Lüften herumfechtend, zu seinem großen Aerger auf dem Boden. „Mit Eurer Erlaubniß, Treton Sahib, werde ich meinem Diener sagen, daß er mir meinen Hukah zurechtrichte, sein Rauch ist dem Müden sowohl als dem Kräftigen und Thätigen angenehm."

Das Wesen des Rajah hatte eine Kühnheit, Ruhe und Selbstvertrauen an sich, das entweder ein Gefühl von Sicherheit oder gänzliche Gleichgiltigkeit für Gefahren bezeigte. Dieses verlieh ihm einen Ton und eine Haltung, welche eine offene, herzliche Gemüthsbeschaffenheit beurkundeten, als er heiter auf seinen Feind zuschritt. Major Treton reichte ihm artig die Hand und beide traten in das Zelt, wo sie sich setzten.

Einige Minuten lang blickte Einer auf den Andern mit versteckten Lächeln. Das Antlitz des Engländers trug augenscheinliche Spuren der überstandenen schweren Mühsale und der abmattenden Pflicht der verflossenen Nacht, aber auf dem des Rajah war durchaus kein Zeichen zu sehen, als ob er die geringste Ermüdung zu ertragen gehabt hätte. Er trug ein schneeweißes, ausgenähtes Baumwollenkleid mit einem reichen Shawl als Gürtel, in welchem ein Dolch mit einem Diamantenheft steckte. Sein ganzes Erscheinen verkündigte mehr eine mächtige und reiche Persönlichkeit, die sich nach dem Durbar (Hof) verfügt, als einen bekümmerten Geächteten, der für seine Erhaltung ficht, auf dessen Kopf ein Preis gesetzt und der von unermüdlichen und wachsamen Feinden umgeben ist.

(Fortsetzung folgt.)

*) Ein Rang in jedem Regiment der irregulären Kavallerie in Indien, welcher in Bezug auf europäische Korps schwer zu erklären ist, aber er kommt dem eines Major-Adjutanten, wie sie in der französischen Armee bestehen, am nächsten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Die auf gestern anberaumt gewesene Schlußsteinlegung im k. k. Artillerie-Arsenale wurde, der ungünstigen Witterung wegen, vertagt. Wir lassen aber das Programm für die bevorstehende Feierlichkeit folgen: Zu derselben rücken en parade aus, außer sämmtlicher hier befindlichen Artillerie: Die Artillerie-Akademie von Olmütz, 1 bespannte Batterie, 6 Infanteriebataillons mit 4 Musikbanden, 3 Divisionen Kavallerie mit den Banden ihrer Regimenter, 1 Jägerbataillon, 1 Bataillon Genietruppen.

Diese haben um halb 11 Uhr Vormittags unter dem Kommando des Herrn Feldmarschallieutenants Grafen Castiglione und der Herren Generalmajore Graf Palffy und Baron Merville gestellt zu sein.

Seine k. k. apostolische Majestät werden im Hofe des Kommandantengebäudes von sämmtlichen anwesenden Herren Erzherzogen kaiserl. Hoheiten, dem Arsenalkommandanten, den Herren Armee- und Armeekorpskommandanten zu Pferde empfangen, — geruhen Sich hier zu Pferde zu setzen und reiten die aufgestellten Truppen, von den genannten und Allerhöchstihren Adjutanten gefolgt, ab.

Ihre Majestät die Kaiserin und die Damen Allerhöchstihres Dienstes folgen Seiner Majestät zu Wagen.

Nach Besichtigung der Truppenaufstellung wird vor der Kirche abgestiegen.

Auf dem Hofraume vor der Kirche ist für Ihre Majestäten und die höchsten Herrschaften ein Zelt, für die eingeladenen Gäste sind Tribunen aufgeschlagen — für die hochwürdige Geistlichkeit rechts und links von der Kirche eigene Plätze vorgerichtet. — Die Herren Generäle, Stabs- und Oberoffiziere füllen den Raum rück- und seitwärts des Zeltes Ihrer Majestäten bis zur Tribune aus, — dem Publikum sind von der General-Artilleriedirektion die Fenster in den nächsten Kasernen, wie auch Plätze auf Seitentribunen gegen Eintrittskarten angewiesen.

Die Zufahrt der Wägen ist durch das Hauptthor des Kommandantengebäudes und die rechte Flanke des Arsenals bis zum Thore zwischen dem Depot Nr. VI und der Kaserne Nr. VII, woselbst ausgestiegen, und der Weg zu der Tribune zu Fuß zurückgelegt wird.

Sobald die Abfahrt Ihrer Majestäten aus der k. k. Hofburg signalisirt wird, muß die Durchfahrt durch das Arsenal geschlossen, und den nachkommenden Wägen die Zufahrt außerhalb desselben bis zum Thore zwischen der Kaserne Nr. VII und dem Depot Nr. VI angewiesen werden.

Punkt 11 Uhr muß Alles, geladene Gäste und Publikum, vollständig anwesend sein, da später keine Wägen mehr vorgelassen werden.

Die Spalieren und Wachen beim Zelte Ihrer Majestäten werden durch Garden zu Fuß versehen.

Sobald Seine Majestät nach vorgenommener Besichtigung der aufgestellten Truppen vom Pferde gestiegen, begeben Sich Allerhöchstdieselben mit Ihrer Majestät der Kaiserin in das vorgerichtete Zelt.

In der Nähe des Platzes der Schlußsteinlegung sind die beim Baue betheiligten Architekten und das Baukomité aufgestellt; der Herr Feldzeugmeister Freiherr von Augustin befindet sich ebendaselbst.

In dem Zelte steht ein Tisch, auf dem sich die Schlußsteinlegungs-Urkunde, die zum Einsenken bestimmten Münzen, der Grundrißplan, dann Hammer und Kelle befinden; ein zweiter Tisch ist zur Unterfertigung der Urkunde vorgerichtet.

Die Urkunde über die Schlußsteinlegung wird durch den Kommandanten des Arsenales vorgelesen, dann von Sr. Majestät dem Kaiser unterzeichnet, nachdem solche schon früher, vor der Feierlichkeit, von Ihrer Majestät der Kaiserin, allen in Wien anwesenden Herren Erzherzogen und Frauen Erzherzoginnen k. k. Hoheiten, dem ersten Oberstkofmeister Sr. Majestät G. d. K. Fürsten Liechtenstein, dem ersten Generaladjutanten Sr. Majestät F. M. L. Grafen Grünne, dem F. Z. M. Freiherrn von Augustin, F. Z. M. Freiherrn von Heß, Armeekommandanten F. Z. M. Grafen von Wimpffen, Armeekorpskommandanten F. M. L. Fürsten Edmund Schwarzenberg, und Seiner Eminenz dem Herrn Kardinal Fürsterzbischof von Wien unterfertigt worden ist.

Die Urkunde wird sodann in die Glasröhre und diese in einen Metallcylinder eingeschlossen.

Nun begibt sich der Fürsterzbischof mit der Assistenz aus der Kirche, wo derselbe bis zu diesem Zeitpunkte verweilt hat, an die Stelle der Schlußsteinlegung, und nimmt die Weihung derselben vor.

Am Schlusse dieses kirchlichen Aktes verfügen sich Ihre Majestäten in Begleitung der durchlauchtigsten Familienglieder, dann unter Vortragung der Urkunde und Maurerwerkzeuge zum Schlußstein.

Der Metallcylinder sammt Inhalt wird von Sr. Majestät in den vorgerichteten Stein deponirt, und wird dieser dann mit einer Platte geschlossen.

Seine Majestät geruhen mit der Kelle etwas Mörtel auf die Steinplatte aufzutragen und einen darauf gelegten Ziegel mit drei Hammerschlägen zu befestigen, welch' letztere (die Hammerschläge) von Ihrer Majestät der Kaiserin, allen anwesenden Gliedern der allerhöchsten Familie, dann den zur Mitunterfertigung der Urkunde befehligten Herren wiederholt werden.

Der Fürsterzbischof begibt sich dann mit der Assistenz in die Kirche und erwartet Ihre Majestäten am Portale. Allerhöchstdieselben verfügen Sich, von den höchsten Herrschaften begleitet, ebenfalls in die Kirche, und wohnen dem vom Herrn Erzbischofe zelebrirten Te Deum, das von der Hofkapelle gesungen wird, bei.

Während der Zeremonie der Schlußsteinlegung geben die 6 ausgerückten Infanteriebataillons die 1., während des Te Deums die 2. und 3. Gewehrsalve, deren jede von der vor dem Arsenale aufgestellten Batterie erwiedert wird.

Nach dem Te Deum begeben Sich Ihre Majestäten wieder in das Zelt, worauf Seine Eminenz von der Feldkanzel den Segen ertheilen wird.

Unmittelbar nach der letzten Decharge formiren sich die ausgerückten Truppen zur Defilirung rechts, wozu die in der rechten Flanke des Arsenals stehenden Abtheilungen in der Stille und auf den nächsten Wegen auf die gegenüberstehende Seite rücken. Die der Kirche zunächst aufgestellten Artillerieabtheilungen beginnen die Formirung zur Defilirung erst nach erhaltenem Segen.

* (Wien.) Bekanntlich ist es der allerhöchste Wille, Offiziere, wenn sie in Zivilstaatsdienst zu übertreten wünschen, nach Thunlichkeit zu berücksichtigen. Eine Eröffnung der obersten Militärbehörde an sämmtliche Truppenkörper spricht sich unter andern dahin aus, daß die Beibringung der ämtlichen Zeugnisse über die mit gutem Erfolge abgelegte Prüfung aus dem Zollverfahren und der Waarenkunde, die Anstellung der Kompetenten aus dem Militärstande bei den k. k. Finanzen und namentlich in der Finanzwache wesentlich anbahnen könne. (Unter dieser Voraussetzung wird es angezeigt sein, auf zwei Werke hinzuweisen, welche das Studium der Waarenkunde nach dem österreichischen Zollsysteme wesentlich erleichtern. Diese Werke werden den Herren Offizieren und Unteroffizieren, welche in jener Richtung ihre Anstellungen suchen, um so mehr erwünscht sein, als sie im Buchhandel nicht erschienen sind und nur durch den Herrn Verfasser bezogen werden können. Wir meinen die zweite Auflage des „Leitfadens zur Waarenkunde," mit Rücksicht auf den Zolltarif Oesterreichs und des Zollvereines, dann die „Kurzgefaßte Waarenkunde," nach dem Sistem des österreichischen Zollvereines und Zolltarifs, beide verfaßt von Dr. Heinrich Costa, k. k. Zoll-Oberamtsdirektor ꝛc. ꝛc. zu Laibach. Das erste Werkchen ist um 40 kr. K. M., das letztere um 1 fl. 30 kr. K. M., wie gesagt, direkte durch den Herrn Verfasser zu beziehen. Die Red.)

* Aus Orsowa schreibt man uns: Seit anderthalb Jahren weilte in unserer Gegend 1 Pionierkompagnie und eine Abtheilung Genietruppen, welche die schwere Aufgabe hatten, die Sprengungen der Felsenriffe im sogenannten eisernen Thore zu versuchen. Es war dies eine nutzlose Mühe und die hierzu fürgewählten Truppen haben so eben die Weisung erhalten, die ferneren Anstrengungen fallen zu lassen und zu ihren bezüglichen Bataillons einzurücken.

Großherzogthum Oldenburg.

* (Oldenburg 22. April.) In Betreff der Militäranschläge für 1856 und 1857 hatte sich eine erhebliche Nachbewilligung nothwendig gezeigt, welche von der Staatsregierung im Betrage von 75,000 Rthlr. verlangt worden war. Mit einiger Modifikation wurde dem Antrage gemäß die Summe bewilligt. Gelegentlich ward die Staatsregierung ersucht, die Einrichtung einer Selbstverpflegung des Militärs in Erwägung zu nehmen, und ferner: „mit allen ihr irgend zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Verminderung der militärischen Anforderungen des Bundes hinzuwirken, bei Erfüllung der Bundespflichten in den möglich engsten Grenzen sich zu halten und überhaupt fortwährend eine Verminderung der drückenden Militärlast anzustreben." (Wes.-Z.)

Kurhessen.

(Aus Kurhessen, 29. April.) Wir berichteten in Nr. 32 Ihres Blattes, daß die Bajonnetir-Uebungen bei der Infanterie wieder eingeführt worden seien, und zwar nach einem neu entworfenen Instruktionsplane, der den Regimentern noch zugehen würde.

Letzterer ist nunmehr unter dem Titel: „Instruktion zum Gebrauche des Bajonnets für die kurf. hessische Infanterie" erschienen und an die letztere ausgegeben worden. Wenn wir in Anbetracht der kurzen Dienstzeit der Mannschaft und der gesteigerten Anforderung bezüglich ihrer theoretischen und praktischen Ausbildung, namentlich auf dem Schießstande, hiervor als ersten und allein leitenden Grundsatz bei den Bajonnet-Uebungen den aufstellten: mit größter Strenge alle und jede Künsteleien vom Uebungsplatze fern zu halten und sich nur an das zu halten, was durch die Natur der Sache geboten erscheint; so können wir unseren früheren Bemerkungen nun hinzufügen, daß die so eben

erschienene Instruktion nach Form und Inhalt allen Anforderungen des gesteckten Ziels so ganz entsprechen dürfte, daß wir weder etwas zugesetzt noch weggelassen sehen möchten. Die Instruktion zerfällt, auf 17 Druckseiten in Oktav, in eine Einleitung und zwei Abschnitte, welche 1. die vorbereitenden Körperübungen und 2. die Anweisung zum Gebrauche des Bajonnets enthalten.

Der Unterricht „umfaßt die einfachsten Bewegungen nebst den zum Angriffe und zur Vertheidigung nothwendig erforderlichen Stößen und Abwehren (Paraden), welche auch der vom Marsche ꝛc. ermüdete Infanterist noch auszuführen vermag. Alle schwierigen Bewegungen und Fechtkünste sind fern gehalten worden, da sie selten Anwendung finden und also zu der darauf verwendeten Zeit im nachtheiligen Verhältnisse stehen."

Die vorbereitenden Körperübungen inklusive der Lauf- und Springübungen bilden die Grundlage des gesammten Unterrichts und bezwecken „dem Körper des Soldaten denjenigen Grad von Gewandtheit, Kraft und Ausdauer zu verleihen, dessen er zur Ausführung der im zweiten Abschnitt enthaltenen Bewegungen unumgänglich bedarf. Zugleich tragen sie wesentlich dazu bei, die durch schwere Arbeit steif gewordenen Körper des Rekruten zur Annahme der ungezwungenen militärischen Haltung und Bewegung fähig zu machen."

Die eigentliche Anweisung zum Gebrauche des Bajonnets findet sowohl im einfachen Exerzir-Anzug als auch übergangsweise in voller Ausrüstung, also feldmäßig statt, „damit der Körper des Soldaten die nothwendige Kraft und Ausdauer erlangt." Die Instruktion schreibt folgende Uebungen vor:

Antritt zur Stellung! — Stellung! (Fechtstellung.)

Zwei Appell! als Vorbereitung zum Ausfall und zu den Gangarten.

Biegen in den Knieen! — Nieder! — Hoch!

Drehen des Oberkörpers! — Rechts! — Links! — Gradaus!

Zum Zwecke, den Abstand von dem Gegner zu verkürzen oder zu vergrößern, je nach Erforderniß, dienen folgende Gangarten:

Schritt vorwärts — Marsch! — Schritt rückwärts — Marsch!

Doppelschritt vorwärts — rückwärts — Marsch!

Schritt rechts und Wendung links — Marsch!

Letztere Bewegung dient namentlich dazu, einem anreitenden Gegner auszuweichen und ihm die linke (schwächere) Seite abzugewinnen. Die erwähnten Gangarten können nach erlangter Gewandtheit darin auch sprungartig ausgeführt werden.

Was die Bajonnetstöße anbelangt, so unterscheidet die Instruktion:

1. Den Stoß durch Vorschnellen beider Arme.
2. Den Stoß mit dem rechten Arme, wobei das Gewehr durch die linke Hand vorgleitet, und
3. den verkürzten Stoß.

Die erste und zweite Stoßart findet mit oder ohne Ausfall statt. Den Stößen mit Ausfall geht die Anweisung des Ausfalls voraus. Analog den Stößen, was die Beschränkung auf das Nothwendigste und Einfachste betrifft, ist die Uebung der Abwehren oder Paraden. Den Schluß endlich der Instruktion bildet die Anweisung des „Ballstoßens," wobei bekanntlich die Bälle mittelst herabhängender Drähte in entsprechender Höhe an einem Gerüstbalken schweben.

Die Instruktion schließt mit den Worten: „Indem hiermit in Rücksicht auf verwendbare Zeit und sonstige einwirkende Dienstverhältnisse der Unterricht für den größten Theil der Mannschaft als geschlossen betrachtet werden muß; so haben doch die Kommandeurs darauf Bedacht zu nehmen, die jüngeren Offiziere, die Unteroffiziere und die sonst befähigten, gewandten Leute — eben so sehr zur Heranbildung des Instruktionspersonals, als zur Anregung und Erhaltung eines erhöhten Interesses an diesem wichtigen Uebergangszweige — auch im Kampfe Mann gegen Mann möglichst auszubilden, indem die namentlich auch von den Lehrern zu fordernde höhere praktische Geschicklichkeit im Gebrauche der Stoßwaffe nur durch den das Selbstdenken und Selbsthandeln bedingenden Uebungskampf zwischen zwei Gegnern erlangt wird."

„Dieser geschieht unter sorglicher und strenger Aufsicht des Lehrers mit den eigentlichen Bajonnetfechtgewehren und unter Anwendung von Masken, Küraſſen, Filzdecken und Fechthandschuhen. Der Unterrichtende ertheilt im Anfange die erforderliche Anweisung und bildet zu diesem Zwecke, durch Kombination der Gangarten, Stöße, Abwehren und Nachstöße, wechselnde Lektionen, wobei auch Fintenstöße zu lehren sind."

„Nach vorgeschrittener Fertigkeit wird die Auswahl der Bewegungen, Stöße, Abwehren ꝛc. den Kämpfenden überlassen, und nur dann eingeschritten, wenn beiderseitige Erschöpfung oder bemerkbare Erbitterung dies nothwendig erscheinen läßt." —

Am 2. Mai beginnt bei den hiesigen Truppen das Frühjahr-Exerziren und zwar wird viermal wöchentlich von den Regimentern und Korps dazu ausgerückt. Die übrige Zeit ist zur weiteren Instruktion, zum Tirailliren, zu den Schießübungen ꝛc. bestimmt. Letztere werden mit der größten Sorgfalt betrieben, insbesondere wendet man dem Gebrauche der Miniébüchse und des Miniégewehres die größte Aufmerksamkeit zu. Mit ersterer ist das Jägerbataillon bewaffnet, während mit dem andern bis jetzt das Garderegiment und das Füsilierbataillon versehen sind.

Spanien.

E. (Madrid, 20. April.) Während ich diese Zeilen schreibe, ziehen an meinen Fenstern, einer unserem Volke theuren Sitte gemäß, die jungen Leute vorbei, welche bei der eben stattfindenden Losung das Geschick Soldaten zu werden getroffen hat. Sie stimmen bei den Klängen der Guitarre Abschiedsgesänge an, und durchwandern, den Hut mit der Militärkokarde geschmückt, alle Straßen der Stadt. Dieser erste und plötzliche Aufschwung kriegerischen Stolzes, welcher die ganze Kraft der Gebräuche und die Ueberlieferungen unseres Volkes beweist, ist ohne Zweifel schon des Kontrastes halber bemerkenswerth, welchen er mit dem verzweifelten Bilde voll Klagen und Thränen darbietet, mit welchen einige demokratische Blätter den Eindruck der Losung in ihren Spalten geschildert haben. Eines derselben brachte am Hauptlosungstage unter der Aufschrift: „Der Rekrut" einen Aufsatz, von dem ich eine Probe mittheile, um Sie aufmerksam zu machen, wie sehr eine verwerfliche Partei bemüht ist, „Unzufriedenheit um jeden Preis" zu erregen:

„Welch ein trauriger Tag des Weinens und Verzweifelns bietet sich unserem Auge dar! Der Vater weint, weil er alle seine Täuschungen schwinden, weil er alle seine Hoffnungen vereitelt, weil er endlich seinen Sohn der Gefahr entgegengehen sieht. — Die Mutter weint, weil man ihr die Frucht entreißt, die sie in ihren Eingeweiden trug, weil man ihr den Sohn nimmt, den sie an ihrer Brust nährte, weil man sie des Götzen beraubt, den sie unsäglich verehrte! — Der Bruder weint, weil er von seinem Bruder ein Lebewohl hört, das ihn von ihm trennt, das ihm die Sklaverei ausspricht, die seiner harrt und das schreckliche Ende, das ihn bedroht! — Der Freund weint, weil er seinen Freund unglücklich sieht, weil er Niemanden mehr hat, dem er seine Geheimnisse anvertrauen kann, weil er an dem Freunde das unheilvolle Geschick sieht, das auch ihn erwartet. — Jeder, der fühlt, denkt und liebt, weint auch, denn die Uebel, die Betrübniß und die Trostlosigkeit, welche seines Gleichen darnieder drücken, lasten auch auf ihm. — Und in Mitten dieses Meeres von Thränen freut sich der Reiche, weil seine Silberlinge ihm seinen Sohn zurückführen. — Der Unmenschliche und Verruchte freut sich, weil er Jenen den häuslichen Herd verlassen sieht, der ihn bekämpfen soll, Jenen, der seine Stimme unterdrücken soll, weil er den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder und den Freund gegen den Freund bewaffnet sieht."

— — Und so geht es in noch rapiderem Unsinn fort.

Der in jüngster Zeit oft genannte General Zabala hat von den Höfen von Berlin und Lissabon zwei Großkreuze verliehen erhalten, deren Annahme aber verweigert, worüber sich einige Blätter in Lobeserhebungen ergießen. Die Armee billigt aber größtentheils diesen Schritt nicht, denn wenn des Generals Leistungen oder Aufmerksamkeiten gegen diese Regierungen ihm diese Zeichen ihrer Werthschätzung verdient haben, so ist es weder billig, daß er sich Dekorationen beraube, welche jeden öffentlichen Würdenträger ehren, noch auch sehr höflich, sie zu verschmähen.

Schon seit einiger Zeit sprach man davon, daß die Anerkennung der Königin Isabella II. von Seite Rußlands bevorstehe. Jetzt heißt es mit aller Bestimmtheit, daß dieses Ereigniß noch vor der Krönung Alexander II. stattfinden werde. In diesem Falle würde Spanien einen außerordentlichen Gesandten nach St. Petersburg senden, um dieser Feierlichkeit beizuwohnen. Einige bezeichnen schon einen berühmten Generalkapitän für diesen Posten, doch hält man diese Nachricht noch für verfrüht.

Die in der Krimm befindlichen spanischen Artillerie- und Genieoffiziere sind kürzlich mit französischen und türkischen Orden ausgezeichnet worden. Um nun der zuvorkommenden Weise, mit der sie daselbst von dem Oberkommandirenden und allen Offizieren der französischen Armee behandelt wurden, auf eine zarte und würdevolle Art einen Ausdruck der Dankbarkeit zu geben, haben sie die Waffenfabrik mit der Verfertigung einer prachtvollen Säbelklinge beauftragt, welche die Inschrift tragen soll: „Die in der Krimm abgeordneten spanischen Offiziere — Seiner Exzellenz dem Marschall Pelissier."

Dies erfuhr der General Serrano Dominguez und es erschien ihm nicht angemessen, daß die Offiziere diese Auslage mit ihrem kleinen Sold und den dürftigen Zulagen machen sollten, die ihnen kaum gestatten, mit dem ihrem Range und der Mission, die sie bekleiden, entsprechenden Anstande aufzutreten; er kam daher mit dem jetzigen Geniegeneral San Miguel überein, gemeinschaftlich die Kosten des Säbels und der ebenfalls prachtvollen Scheide zu bestreiten und beides dann den Offizieren zum Geschenke zu machen, damit sie dieses Zeichen der Erinnerung dem Marschall darbringen könnten, der sie so sehr ausgezeichnet hat.

Wir haben schon wieder eine neue Zeitung! Es liegen mir eben die ersten zwei Nummern oder Hefte der „Marina" vor, einer wissenschaftlichen, militärischen, administrativen, historischen, literarischen, politischen und Handels-Revue, die der gewesene Marineauditor Don Jose Marcelino Travieso mit dem Monate März herauszugeben angefangen hat, und welche am 1. und 15. eines jeden Monats erscheinen wird. Obwohl in diesen letzten Jahren eine große Menge militärischer Zeitungen aufgetaucht sind, die trotz ihrer guten Absichten kaum so lange erschienen, um nur einiger Maßen beurtheilt werden zu können und bloß eine unbestimmte Erinnerung an ihr Dasein zurückgelassen zu haben, so läßt doch die Anlage der „Marina" und der Charakter der Heeresabtheilung, welcher sie insonderheit gewidmet ist, mehr Glück für dies Unternehmen hoffen, wenn auch der traurige Zeitpunkt ihres Entstehens mehr zur leidenschaftlichen Erörterung politischer Meinungen, als Erwägung wissenschaftlicher Fragen verleiten mag. Fährt aber die „Marina" in dem Geiste ihrer vorliegenden Nummern fort,

so wird sie wenigstens eine würdige Nebenbuhlerin der „Cronica naval" sein, welche Herr Lasso de Vega seit einigen Monaten mit Erfolg herausgibt.

Eine Aufstellung des Generalstabskadres für die Flotte, welcher aus einer bestimmten Anzahl von Generalen und Brigadieren bestehen soll, dann die Reorganisation des Dienstes der Karabiniers und Küstenwache, ist im Werke.

Die Direktion der Ihnen wohlbekannten „Revista militar" hat von dem Zivilgouverneur der Provinz den Auftrag erhalten, die Veröffentlichung ihres Blattes, in dessen Nummern auch politische Fragen abgehandelt werden, so lange einzustellen, bis sie nicht 40,000 Realen nach dem bestehenden Preßgesetze in die General-Depositenkasse hinterlegt habe, oder aber sich im Falle des Weitererscheinens aller politischen Erörterungen zu enthalten. Die „Revista" kündet eben an, daß sie die Unmöglichkeit der ferneren Herausgabe in einer anderen als der bisherigen Weise erkenne, und sich daher mit großen Opfern zur Hinterlegung der genannten Summe entschlossen habe.

Der Generalmajor Don Francisco Okanna, eine in Madrid sehr bekannte Persönlichkeit, ist dieser Tage gestorben.

Rußland.

• Nachrichten aus St. Petersburg zu Folge steht dem russischen Heerwesen eine weitgreifende Reorganisirung bevor. Auf allerhöchsten Befehl ist in der Hauptstadt ein Kriegsrath zusammengesetzt worden, welchem die vorzüglichsten Generale beigezogen wurden, und dessen Aufgabe darin besteht, die nöthigen Reformen zu berathen und auszuarbeiten, welche im Heere sodann unverzüglich eingeführt werden sollen. Einstweilen ist so viel gewiß, daß das bisher übliche System der Eintheilung der Infanterieregimenter wesentliche Abänderungen erfahren wird, und soll man entschlossen sein, in dieser Hinsicht das österreichische System zu adoptiren, nach welchem das Regiment in 4 bis 6 Bataillons von 1000—1200 Mann zerfällt, wodurch die Infanterie die entsprechende Agilität erhält, welche in Hinblick auf die gegenwärtige Ausbildung der Kriegskunst unbedingt nothwendig ist, der russischen Infanterie aber mit ihren schwerfälligen Bataillons abgeht. Um dem oben erwähnten Kriegsrathe die Arbeiten möglichst zu erleichtern, und überhaupt ein schnelleres Resultat zu erzielen, hat der Kaiser Alexander überdies befohlen, daß für jede einzelne Waffengattung ein eigenes Komité errichtet werden soll, wobei die bei der französischen Armee schon seit längerer Zeit bestehenden, und auch in Oesterreich eingeführten zum Muster genommen werden sollen. Die Komités haben sich mit der Untersuchung der praktischen Verwendbarkeit aller neuen, militärische Zwecke betreffenden Erfindungen zu beschäftigen, und das Ergebniß ihrer Berathungen dem Kriegsrathe vorzulegen, der sodann darüber an den Kaiser berichten wird, wenn ihre Einführung in der That zur Vervollkommnung dieser oder jener Waffengattung dient.

Tages-Nachrichten.

• (Wien.) Nach der Schlußsteinlegung im k. k. Arsenal treten Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Hr. EH. Ferdinand Max, Marine-Oberkommandant, die Reise über Prag, Dresden, Berlin, Bremen, Hamburg und Brüssel nach Paris an, um sowohl Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen einen Besuch abzustatten, als auch die französischen Seehäfen und Marine-Etablissements in Augenschein zu nehmen. Der Aufenthalt des Prinzen in Frankreich ist auf vier bis fünf Wochen berechnet. Im Gefolge Höchstderselben befindet sich außer den persönlichen Adjutanten Korvettenkapitän Graf Hadik und Linien-Schiffslieutenant Conte Michieli, auch der Herr Generalmajor Alexander Graf Mensdorff, Brigadier beim ersten Armeekorps.

• Der diesjährige Militär-Schematismus dürfte bis 20. d. M. im Buchhandel erscheinen.

• Die Deputation k. k. Offiziere, welche Se. Hoheit den Herzog von Braunschweig gelegenheitlich des 25jährigen Antrittes der Regierung beglückwünschte, bestehend aus dem Herrn FML. Grafen Montenuovo, dem Obersten Grafen Seldern, Rittmeister Baron Borberg und Unterlieutenant Graf Stolau, letzterer in des Herzogs Namen führenden 7. Kürassierregiment, verweilen auf ihrer Rückreise seit dem 1. d. M. in Berlin, um den Exerzitien der preußischen Truppen beizuwohnen und die Sehenswürdigkeiten Berlins in Augenschein zu nehmen.

• Als im abgewichenen Jahre im Hauptorte Gospic des Liccaner Grenz-Regimentes die Cholera verheerend wüthete und für die Unterkunft der Kranken keine entsprechende Sorge zu treffen möglich war, fühlte man wohl zumeist das Bedürfniß eines Regiments-Spitalgebäudes. Diesem ist nun durch die A. H. Gnade vorgedeugt und für ein bezügliches Etablissement das Nothwendige verfügt worden, so daß am 24. April k. J. die Grundsteinlegung dieses Regimentsspitals auf feierliche Weise vorgenommen werden konnte.

• Der württembergische Generalmajor v. Widerhold, Chef des Generalquartiermeisterstabs, und 7 Offiziere des Generalstabs haben eine größere Instruktionsreise nach dem österr. Oberitallien angetreten und Innsbruck am 27. v. M. passirt. Die Reise wird sich vorzüglich auf die strategisch wichtigen Punkte, wie Mantua, Verona u. s. f. erstrecken, und werden die württembergischen Offiziere dabei von vier hessischen und zwei badischen Offizieren begleitet werden. Diese Herren werden den Monat Mai in Italien zubringen und gegen Ende desselben in die Heimat zurückkehren. In Verona hatte man sie zum 7. d. M. erwartet.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Diebek, Anton, Oberst des Militär-Fuhrwesenskorps, zum Landes-Fuhrwesenskommandanten in Verona, mit Belassung des aufhabenden Armee-Fuhrwesenskommando.
Bubna v. Wahrlich, Rudolf, Oberstlieut. im Fuhrwesenskorps und Landes-Fuhrwesenskommandant zu Pest, z. Obersten im Korps und in seiner Anstellung.
Im Adjutantenkorps wurden befördert: Zu Obersten die Oberstlieutenante: Adolf Ritter v. Schönfeld, Franz v. Philipowich, Karl Freiherr v. Borberg, Flügeladjutant Sr. Majestät, dann der Oberstlieutenant Aug. Müller, des Graf Radetzky Hußaren-Reg.; — zu Oberstlieutenanten die Majore: Adolf Ritter v. Mayer, beim Gouvernement in Zara; Albert v. Fellner, beim Gouvernement in Temesvar; Albert Ritter v. Knebel, beim 8.; Ferd. Kriz, beim 5. Armeekorps; Karl v. Knapp, zugetheilt in der Militär-Zentralkanzlei; Alexander v. Karst, Flügeladjutant beim 2. Armeekommando; August v. Bujanowich, beim 1. Kavallerie-Armeekorps; Ferdinand Lindner, Alexander Graf zu Pappenheim und Johann Freiherr v. Lazzarini, letztere drei mit der Bestimmung ihrer Verwendung zum Truppendienste; — ferner die Majore: Vinzenz Abele, vom 15. IR. Herzog von Nassau; Heinrich v. Schrott, vom 55. IR. Baron Bianchi, und Josef Kraus, vom 5. Dragoner-Reg.; endlich zu Majoren die Hauptleute: Josef Herdibordky, vom 25. IR. Wocher; Julius Hoffer, vom 27. IR. König der Belgier; Eduard v. Hannig, vom Waraktiner-Kreuzer 5. Grenz-Reg.; Hubert Loos, des 11. Jägerbat.; Wilh. Penete, des 57. IR. Fürst Jablonowski, und Rittmeister 1. Kl.: Viktor Haußer, des Graf Haller 12. Hußaren-Reg.
In das Adjutantenkorps wurden ferner eingetheilt: die Obersten: Ignaz Arbter, des Graf Haugwitz 38. IR., und Friedrich Freiherr v. Weigelsperg, des Graf Hartmann 9. IR.; — die Oberstlieutenante: Emanuel Freih. Saffran, vom EH. Ludwig IR. Nr. 8, und Josef Talmer, vom IR. König der Belgier Nr. 27; dann die Majore: Wilhelm Polorny, vom Graf Degenfeld IR. Nr. 36; Moriz v. Simony, vom 1. Hußaren-Reg. Kaiser, und Alfred v. Du Rieux, vom IR. König der Belgier Nr. 27.
Killing, Franz, pens. Hauptm., erhielt den Majors-Charakter ad honores.
Nikolajevic, Konstantin, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt., und Poburesic, Mirestaw, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. des 14. Grenz-IR.
Hüffler, Karl, Unterlt. des 13. IR., q. t. zum 11. Gend.-Reg.
Mathias, August, Unterlt. des 5. IR., q. t. zum 19. Gend.-Reg.
Schintak, Ludwig, Oberlt. der Militärkanzleibranche, q. t. zum Pionierkorps wieder eingetheilt.
Schmidt, Anton, Kadetfeldwebel des Marine-IR., z. Unterlt. 2. Kl.
Cziglewicz, Anton, Hauptm. 1. Kl. vom 7., q. t. zum 8. Art.-Reg.
Bergler, Eduard, Hauptm. 2. Kl. vom 8., q. t. zum 7. Art.-Reg.
Kubin, Johann, Oberlt. vom 2., q. t. zum 11. Art.-Reg.
Kröll, Johann, Oberlt. vom 11., q. t. zum 2. Art.-Reg.
Reimitzer, Karl Edler v., 2. Rittm. des 9. Gend.-Reg., z. 1. Rittm.
Kottowitz, Guido Edler v., Oberlt. des 12. Gend.-Reg., z. 2. Rittm.
Fuchs, Heinrich, Unterlt. des 9. Gend.-Reg., z. Oberlt.
Dietrich, Johann, Wachtmeister des 7. Gend.-Reg., z. Unterlt.

Pensionirungen.

Binder, Johann, Hauptm. 1. Kl. des EH. Albrecht IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Mellum, Karl, Rittm. 1. Kl., Oekonomieoffizier des 3. Gend.-Reg.
Die Rittmeister 2. Kl.: Orsow-Siskovics, Arthur v., des Kaiser Franz Josef 4. Ulhlanen-Reg.; Daszkiewicz, Georg, des Fürst Reuß Hußaren-Reg., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Die Oberlieutenants: Mirbach, Friedrich Graf, des Kaiser Franz Josef Kür.-Reg.; Stiller, Benedikt, der Feuergewehrfabrik, mit Hauptmanns-Charakter ad hon.; Goda, Samuel, des Graf Radetzky Hußaren-Reg.
Die Unterlieutenants 1. Kl.: Thiel, Theodor, des Baron Fürstenwärther Inf.-Reg.; Kirchberger, Michael, des EH. Ernst IR.
Die Unterlieutenants 2. Kl.: Lanz, Ferdinand, des Erbgroßherzog von Toskana Dragoner-Reg.; Haberdihl, Anton, des Benedek IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Gerardi, Andreas, Dr., Oberarzt des 23. IR.

Sterbfälle.

Bednarowsky, Franz, 1. Rittmeister des 8. Gend.-Reg.
Zillinger, Michael, Oberlt. des 45. IR.
Benczek, Peter v., pens. Major, zu Temesvar am 9. Februar.
Zillinger, Michael, Oberlt. bei EH. Sigismund 45. IR., zu Krajowa am 4. April.

Ordensverleihung.

Das Ehren-Ritterkreuz des Johanniter-Ordens: Rittmeister in der Armee Josef Graf Nostitz-Rieneck.

Die k. k. Kämmererswürde erhielten: Johann Graf v. Harrach, k. k. Rittmeister in der Armee, und Oberlt. Titus Freiherr v. Apfaltern des Baron Heß 49. IR.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone erhielten: Feldwebel Franz Kersmawic, des Ogulliner Grenz-Reg., in Anerkennung jener aufopfernden Hilfeleistungen, welche er außer seinem Dienstberufe unter schwierigen Sanitätsverhältnissen bei der Pflege von Kranken bethätigt hat; Korporal Albert Hunger, des 6. Gendarmerie-Reg., wegen entschlossenen und umsichtigen Benehmens, und die Korporale Adalbert Trefoldi und Florian Wroleczek, des 16. Gendarmerie-Reg., wegen unermüdeter aufopfernder Thätigkeit während der vorjährigen Cholera-Epidemie.

☛ Berichtigung.

In der letzten Nummer ist der Todestag Seiner großherzoglichen Hoheit des Prinzen Emil von Hessen und bei Rhein, k. k. Feldzeugmeisters, irrig am 1. Mai d. J. gesetzt worden; es soll richtig heißen: 30. April.

Angekommen in Wien.

(Am 2. Mai.) Se. Durchlaucht Herr FML. Friedrich Fürst Liechtenstein, von Gratz (Stadt, Herrngasse, Liechtenstein-Palais). — Die Hauptlt.: Mold Edler v. Moldheim, vom 54. JR., von Brünn (Wieden, gold. Kreuz), und Hübner, vom 43. JR., von Prag (Stadt, Nr. 637).

(Am 3. Mai.) Major Tobis, von der Art.-Zeugsverw., von Theresienstadt (Leopoldstadt, weißen Rose). — Die Hauptlt.: Bergler, vom 7. Art.-R., von Olmütz (Arsenal), Eckl, vom 6. Art.-R., von Laibach (Wieden, gold. Kugel), und Angerer, vom Kalcieurreg., von Wr.-Neustadt (Leopoldstadt, gold. Adler). — Die Rittmeister: Yates, vom 6. Kür.-R., von Weißenborn (Leopoldstadt beim Lamm), Schönbergrr, vom 3. Kür.-R., von Moor (Retzau Nr. 290), und Gr. Gemmingen, vom 1. Kür.-R., von Karlsruhe (Stadt London).

(Am 4. Mai.) Major Du Rieux, Adjutant beim 6. Armeekorps, von Gratz (Stadt, Dreifaltigkeit). — Hauptm. v. Szmecsanyi, vom 13. Grenz-R., von Karansebes (Stadt, wilden Mann).

(Am 5. Mai.) Herr FML. Gr. Simbschen, von Oedenburg (Alservorstadt, Schwarzspanier-Haus). — Oberst v. Merkl, vom Geniestab, von Rastatt (Stadt Nr. 279). — Die Oberstlts.: Hye v. Hyeburg, vom 12. Uhl.-R., von Himberg (Wieden, gold. Lamm), und v. Kille, vom 6. Art.-R., von Gratz (Landstraße Nr. 383). — Major Graf Sylandt, in Pens., von Gratz (Stadt, ungar. Krone). — Die Hauptlt.: Deblitzky, vom 1. Grenz-R., von Gratz (Stadt, weiß. Wolf), Gr. Cacbloch, vom Geniest., von Ankona (Stadt Frankfurt), Gerke, vom 18. JR., von Königgrätz (Leopoldstadt, russischen Hof), und Müller v. Mühlwerth, vom 2. JR., von Preßburg (Leopoldstadt, weißen Rose). — Rittmeister Kuhlt, von der Geschälkranche, von Brünn (Landstraße, gold. Löwen).

Abgereiset.

(Am 2. Mai.) Oberst Rive v. Westen, in Pension, nach Goeschtz. — Major Leeb, in Pension, nach Krems. — Die Hauptlt.: Delgl. vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Slavonien, v. Dillment, vom 35. JR., nach Pilsen, v. Pellatschek, vom GQMSt., nach Linz, und Reinländer, vom GQMSt., nach Triest.

(Am 3. Mai.) Oberst Freiherr v. Rüling, von der Trabanten-Leibgarde, nach Karlsbad. — Major v. Busan, in Pension, nach Preßburg. — Die Hauptleute: Fallenberger v. Wallau, vom Geniestab, nach Gratz, Ritcamm, vom 21. JR., nach Hatd, Graf Gallenberg, vom 30. JR., nach Komorn, und Fischer v. See, vom 28. JR., nach Prag.

(Am 4. Mai.) Die Obersten: Giany, vom GQMSt., nach Enns, und v. Steinberg, in Pension, nach Gratz. — Die Oberstlieuts.: Baron Hartelmüller, in Pension, nach Troppau, und Kukuljevic v. Sacci, vom 13. Grenz-Reg., nach Agram. — Die Majore: Méraus, vom 38. JR., nach Linz, und Temeischl, in Pension, nach Pystian. — Die Hauptlt.: Jrannrich, vom GQMSt., nach Krakau, Hoffmann, vom Flottillenkorps, nach Pest, Baron Geppert, vom 43. JR., nach Prag, und Klyncharich, vom 52. JR., nach Prag. — Rittmeister Graf Moltke, vom 1. Uhl.-R., nach Wessely.

(Am 5. Mai.) Major v. Mengen, vom 4. Kür.-R., nach Gabolna. — Hauptmann Dinus, von der Kanzleibranche, nach Görlitz.

Ein Kürassierlieutenant 2. Kl. mit dem Rang vom Mai 1854, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jägerbataillons oder deutschen Inf.-Reg. zu tauschen. Auf Briefe, adressirt: S. U. E. Wien posto restante, wird die nöthige Auskunft sogleich ertheilt.

Im Verlage von **Karl Gerold's Sohn**, Stephansplatz Nr. 625, ist erschienen und daselbst so wie in allen anderen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Anleitung
zur
Feldbefestigungskunst.
Nach den Grundsätzen der neueren Kriegführung
gemeinsam bearbeitet von

Karl J. Schmarda,
Hauptmann im k. k. Artilleriestabe und Professor der Mathematik an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Joh. Möderler,
Hauptmann im k. k. Pionierkorps, gewesener Professor der Pionier-Wissenschaften an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Erster Band.
Die Elemente der Feldbefestigungskunst.
Mit **276** in den Text gedruckten Holzschnitten.
gr. 8. br. Preis 5 fl. CM.

Die zu
Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete
k. k. autschl. priv.
Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei
von
AUGUST KITSCHELT,
Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,
empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—6)

☛ Schon am 15. Mai d. J. erfolgt ☚
die erste Ziehung
der gräflich Saint-Genois Lose
mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen
Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. ꝛc. ꝛc. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Der Verkauf dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien. Wien, im Mai 1856.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 37. **Samstag den 10. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. RM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Weltreite Nr. 774), wohin vex auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. RM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die taktische Ordnung.

(K.) Es gibt Grundsätze, die an und für sich wahr und unbestreitbar, dennoch eine unrichtige Deutung bekommen, und sich in der Denk- und Vorstellungsart des Soldaten als Mißbegriffe einnisten. Hierzu gehört die Auslegung, welche die Exerzirmeister dem Begriffe der taktischen Ordnung gegeben haben. Sie finden nur dann die taktische Ordnung gesichert, wenn durch alle Stufen der taktischen Ausbildung dieselbe Methode der Abrichtung wahrnehmbar ist, wie auf dem Exerzirplatze, den sie zur Gründung der Disziplin und Ordnung unter den Waffen vollständig genügend erachten. Allerdings ist ein gewisser Schematismus, ein taktischer Mechanismus auf dem Exerzirplatze nothwendig für die taktische Disziplin, aber die Konsequenzen sollen innerhalb der Grenzen desselben bleiben, sonst bildet man gute Exerzirmeister anstatt Taktiker. Wir üben aber nicht für den Exerzirplatz, sondern für das Feld, d. h. uns frommen die Exerzirmeister wenig, die Taktiker alles. Daß man mitunter heute noch unter taktischer Ordnung die Sicherheit in den Handgriffen, die Präzision im Marschiren versteht, daß diese Auffassung sich in Köpfen eingebürgert hat, welche einen Einfluß üben, regte uns an, dem Steckenpferdchen der Handgriff- und Stampfschritt-Reiter etwas näher an den Leib zu rücken und zu untersuchen, ob es nicht ein Trugbild ist, das mit der eigentlichen taktischen Ordnung nicht einmal den zuverlässigen Gehorsam gemein hat.

Die taktische Ordnung erweist sich als eine Dressur, durch welche es möglich werden soll, unter erschwerenden Verhältnissen fest und sicher dem Feinde entgegenzutreten, aus einer momentanen Unordnung augenblicklich, fast unbemerkt in geschlossene Ordnung überzugehen, alle Bewegungen mit wenigst möglichem Zeitaufwand und stets nur nach ihrem Zwecke so auszuführen, daß unter den Gliedern des größeren taktischen Körpers keine abnutzenden Reibungen entstehen. Eine auf diese Weise taktisch gebildete Truppe bedient sich der mechanischen Abrichtung nur als eines Mittels zum Zwecke, keineswegs aber als Endzweck.

Man lehrt dem Rekruten die Handgriffe und das militärische Marschiren, verlangt dabei Genauigkeit und Uebereinstimmung, rügt den geringsten Verstoß gegen die Uniformität und bildet sich hierdurch die Grundlage zur Manneszucht und zur Gebrauchsfähigkeit der militärischen Maschine. Dies Verfahren ist nothwendig, unerläßlich. Man geht nun weiter, stellt die Rekruten in Abtheilungen, lehrt sie darin den Gebrauch ihrer Waffen in geschlossener und aufgelöster Ordnung, stellt, formirt und bewegt sie nach den Zwecken des Gefechtes — immer mit dem Verlangen genauester Uebereinstimmung in der Manipulation und in den Handlungen der Einzelnen. Auch dieses Verfahren ist unerläßlich zur Schaffung des blinden Gehorsams nach dem Willen des Vorgesetzten. Aber jetzt dehnt sich die taktische Bildung auf ein Feld aus, auf welchem die Exerzirmeister ihre Gewohnheiten und Vorurtheile nicht von sich zu streifen vermögen und immerfort lediglich exerziren, die Taktiker dagegen die Disziplin und Ordnung nicht mehr nach gleichem Verfahren wie auf dem Exerzirplatz gehandhabt und geregelt haben wollen. Bis dahin sagte man mit Recht dem Soldaten: Die Ordnung muß durch die höchste Anstrengung eine stets gleiche bleiben; die Pünktlichkeit in der Ausführung befohlener Handlungen ist Eure wesentlichste Stütze in den Gefahren des Gefechts; festes Geschlossensein, genaue Richtung, gute körperliche Haltung sind die Mittel zur Ordnung. Diesen löblichen Grundsatz tragen die Exerzirmeister jedoch über den Exerzirplatz hinaus und damit er konsequent befolgt werden könne, gehen sie jedem Hindernisse sorgfältig aus dem Wege, welches ihre Exerzirordnung, wenn auch nur auf Augenblicke, stören könnte; sie sind nicht gefaßt auf ein sachgemäßes Verhalten in unvermeidlicher Unordnung, verlieren vorkommenden Falls den Kopf und mit ihm Ehre und guten Ruf. — Anders verfahren die Taktiker. Nachdem die Truppe zum Gebrauche vor dem Gegner die nöthige Geschicklichkeit erlangt hat, fordern sie von jetzt an Rücksichtsnahme auf alle Voraussetzungen des Ernstfalls, sie denken sich einen Feind, der durch seine Kugeln Unordnung erzeugt, und an der Ausführung unserer Pläne hindert, Verlegenheiten und Ueberraschungen aller Art bereitet.

Die pedantischen Exerzirmanieren müssen mit diesem Augenblicke der taktischen Ausbildung ein Ende nehmen, sonst werden Gewohnheiten, Anschauungen, Begriffe gebildet, die vor dem Richterstuhle des eisernen Kriegsgesetzes nicht Stand halten.

Wir suchen also auf dem Exerzirplatze die Vorbereitung, auf dem Manöverfelde die eigentliche Schule für die taktische Ordnung. Hier läßt sich unmöglich verhindern, daß die Glieder locker werden, daß die Richtung von der schnurgeraden Linie nicht abweiche, oder gar verlangen, daß der Gleichschritt beibehalten werde, wie es den Exerzirmeistern zur Erhaltung der taktischen Disziplin nöthig scheint.

Auf dem Manöverfelde muß jeder taktische Körper vorbereitet werden für die unabwendbaren Störungen im Kriege und das läßt sich nicht besser und sicherer erreichen, als durch *absichtlich veranlaßte Unordnung*. So absurd dieser Satz auch lauten mag, immerhin erweist er sich als das einzig praktische Mittel, zu verhüten, daß eine unvermeidliche Unordnung deprimirend, *anstreckend* wirke, zugleich auch als die beste Uebung, die Mannschaft im raschen Uebergang von der Unordnung zur Ordnung gewandt zu machen. Sich *schnell* ordnen, in jedem neuen Verhältnisse augenblicklich zurechtfinden, auf den ersten Wink sammeln und wieder trennen, wenn es die Umstände gebieten, das ist die probehaltige taktische Ordnung. Man muß also auf dem Manöverfelde aufhören, der Mannschaft die *unvermeidliche* Unordnung als ein Gespenst vorzumalen, das ohne Unterschied Jeden verschlingt, der in ihr betroffen wird. Eine Truppe, die an die Vorstellung gewöhnt wurde, sich für rettungslos verloren zu halten, wenn eine Unordnung eingerissen ist, wird diesen Gedanken mit vor den Feind nehmen und eingedenk desselben keine Anstrengung machen, demselben zu widerstehen, wenn er den Augenblick benutzt, sie in dieser peinlichen Vorstellung zu überraschen. Der Soldat bleibt immer Mensch, der sich durch die Macht der Idee regieren läßt; wird er in der Furcht vor der Unordnung erzogen, so ist nichts natürlicher, als daß er sich selbst der Befehlsgewalt zu entziehen sucht, sobald er sich in der Lage sieht, die ihm immer als die verderblichste geschildert worden ist. Schaffet also die Unordnung, damit der Mann sie nicht als etwas Ungewöhnliches, als ein unzubewältigendes Ungeheuer fürchtet, damit er seine Fassung behält, aus den Gegensätzen die Nothwendigkeit der Ordnung erkennen lerne und nicht zurückbebe vor dem Gedanken, in dem Momente sein Heil opfern zu müssen, wo ihn der Feind außer Verfassung gewahrt. Lehret ihn aber immerhin, daß er die Beute des Feindes werde, wenn er *unfähig* ist, sich rasch zu ordnen, zu sammeln und die Geistesgegenwart zu bewahren.

Wir haben wohl nicht nöthig uns gegen den Vorwurf sicher zu stellen, daß wir der Fahrlässigkeit das Wort redeten, Niemand kann mehr als wir von der Ueberzeugung einer absoluten Nothwendigkeit der Ordnung durchdrungen sein; aber wir wollen sie auf anderem Wege gesichert haben, als die Exerzirhelden, die sich von der Steifheit und Regelrechtigkeit ihrer Ansichten nicht zu trennen vermögen und par principe das Unnatürliche, das Unmögliche verlangen, damit das Mögliche geleistet werde. (Nebenbei gesagt — ein beliebter, aber sinnloser Gemeinplatz.) — Wir wiederholen ausdrücklich die Ansicht, daß man den Soldaten aufs strengste abrichten müsse, die gestörte Ordnung augenblicklich wieder herzustellen, aber man darf ihm nicht lehren, sich in der momentanen unverschuldeten Unordnung für verloren zu glauben.

Die Exerzirmeister quälen sich immerdar ab, die Ordnung des Exerzirplatzes zu erhalten. Das geschieht auf Kosten der Körperkräfte des Soldaten, und sehr bald tritt dann eine Abspannung ein, mit welcher die thierische Natur des Mannes in ihr Recht eingesetzt, seine moralische Kraft gebrochen wird. In einer Art Stumpfsinn überhört er das Befehlswort und nichts ist

für die Vorgesetzten peinlicher, als solche indolente, in dieser Lage zu Exzessen geneigte Soldaten zu führen. Man wollte die Ordnung und schuf eine inkorrigible Unordnung. Ist es nicht Pflicht, nur da Anstrengungen zu fordern, wo sie einen vernünftigen Zweck haben? Und ist nicht durch geschichtliche Beispiele tausendfach belegt, daß der Soldat eine vernunftgemäße Schonung zu würdigen weiß und dafür zu einer anderen Zeit willig das Doppelte leistet?

Auf gar manchen Blättern der Kriegsgeschichte ist zu lesen: Das oder jenes Bataillon, Regiment ꝛc. wurde geworfen, gerieth in Unordnung, riß diese oder jene Abtheilung mit sich fort, konnte sich nicht rasch sammeln oder mußte aus dem feindlichen Feuer gezogen werden um sich zu ordnen und was dergleichen Kalamitäten mehr sind. Dagegen glänzen jene Abtheilungen in die späte Nachwelt hinein, denen nachgerühmt werden kann, daß sie sich im feindlichen Kugelregen schnell zu ordnen, in ganz neue Formationen zu bequemen verstanden. Wie sind diese Thatsachen zu erklären? Allerdings durch die feindliche Kugel, doch wohl auch zum großen Theile durch das Ungewohnte, anerzogen Aengstliche, was die geringste Abweichung vom schnurgeraden Drillsystem für die von Exerzirmeistern behandelten Truppen hat. Der Stoff mag in der einen oder anderen Truppe die gleiche Güte gehabt haben, aber die Zucht, die Abrichtung war eine verschiedene, und diese Verschiedenheit darf als eine Ursache mitbetrachtet werden, daß im einen Falle glückliche Erfolge, im anderen Verluste und Schande herbeigeführt worden sind. Die Macht der Erziehung kann nur von Ignoranten übersehen werden, jedem denkenden Offizier gilt sie als eine unumstößliche Wahrheit, auf welche das Gebäude des Gesammtsoldatenthums basirt ist. Bei ihrer unverkennbaren Bedeutung liegt die Betrachtung nahe, daß bei der taktischen Erziehung alle jene Erscheinungen in Rechnung gezogen werden müssen, die im Kriege, wenn auch in ernsteren, das Gemüth erschütternden Formen auftauchen, und die Ansicht dürfte darum keineswegs ohne Berechtigung sein, bei den Feldmanövern und Felddienstübungen wenigstens solche Störungen absichtlich auftreten zu lassen, die für das Leben ohne — für die Bequemlichkeit allerdings mit Gefahr verbunden sind. Dergleichen gibt es unendlich viele, die aber in der Regel viel eher beseitigt und umgangen, als geschaffen zu werden pflegen. — Absichtlich angehäufte Hindernisse in Defiléen, unerwartete Angriffe in Wäldern, Verstecke, Ueberraschungen in Lager- und Ruhe-Stellungen, nächtliche Märsche und dergleichen geben hinreichende Veranlassungen zur Störung der Ordnung. Vorausgesetzt wird bei den desfallsigen Uebungen, daß man keine fingirten, sondern stets einen wirklichen Gegner vor sich hat, daß man über seine Absichten, über seine Stärke und Stellung im voraus keine Kenntniß besitzt, denn nur in dieser Ungewißheit liegt der Nutzen der Feldmanöver, nur durch sie läßt sich die Sorglosigkeit beseitigen, die, einmal ins Blut gewachsen, erst mit der feindlichen Kugel wieder herausgezapft werden kann. — Für das praktische Auge hat es etwas ungemein Anziehendes, während solcher Uebungen aus automatenhaften Figuren selbstdenkende Menschen herauswachsen zu sehen, denen die Lust an diesen instinktiv als zweckmäßig gefühlten Uebungen auf der Stirne geschrieben steht.

Viele Wege führen nach Rom; es würde den Leser ermüden, uns auf denen zu folgen, die wir zum Zwecke einer wahrhaft taktischen Ausbildung für die passendsten ansehen. Jeder erfahrene Offizier wird wissen, wohin er schlagen muß, um den Nagel mitten auf den Kopf zu treffen. Hauptregel dabei bleibt, ein Terrain aufzusuchen, welches der Bewegung Hindernisse entgegenstellt, sofort diese Hindernisse zu überwinden, anstatt sie durch das allerdings bequeme, aber das Kriegsbild entstellende Supponiren zu umgehen. Selbstzweck ist ja bei allen taktischen Uebungen die kriegsmäßige Ausbildung des Soldaten, und das Mittel hierzu sind Vornahmen in kriegsähnlichen Verhältnissen. Werden letztere nicht beachtet, werden der Gleichschritt und die Monotonie des Exerzirplatzes fortgetrieben bis an das Ende der militärischen Laufbahn des Soldaten, so kann es nicht ausbleiben, daß das Ungeschick desselben in ungewöhnlichen Lagen von dem scharf prüfenden Auge des feindlichen Feldherrn bald erkannt und zum Nachtheile der unschuldigen, aber verzogenen Truppe ausgebeutet wird; dann erweist sich die taktische Ordnung einer vorher handwerksmäßig geübten Kriegshandlung als eitel Trug; sie war für den Frieden berechnet und fand ihren Glanzpunkt in dem Parademarsch. Eine taktische Ordnung und Festigkeit, wie wir sie wünschen, ist aber nur zu erlangen, wenn man sich der Gewalt eingefleischter Vorurtheile entzieht, anerkannte Grundsätze auch einsichtsvoll auffaßt und sich keiner Gedankenbequemlichkeit überläßt, die leicht zu Selbsttäuschung führt und jede Uebung verflacht. — Vielfach hörten wir schon die Bemerkung: „Unsere Soldaten werden im Kriege bald tüchtig," wohl auch: „Wir müssen zuerst Schläge haben, dann siegen wir." — Es liegt in diesen Aeußerungen ein Sinn, der die falsche Erziehung bezeichnet und verurtheilt, die man mitunter jetzt noch den Soldaten gibt. Vieles hat sich in den letzten Jahren gebessert, aber Vieles ist noch zu bessern und dann erst steht Alles gut, wenn Niemand mehr bezweifeln darf, daß unsere Soldaten schon vor dem Kriege tüchtig sind und bei richtiger, moralischer und taktischer Erziehung auch tüchtig werden können. Aber, wie gesagt, wir müssen kurz und bündig brechen mit den Exerzirkünsten und Koulissenmanövern, uns auf den geistigen Standpunkt unserer Kunst schwingen und nur den Krieg und seine verwickelten Verhältnisse im Auge haben. Mit dem Stampfschritte stampft man keine Soldaten aus der Erde und das Defiliren sollte nur das Sonntagskleid sein, in welchem sich der Soldat in seinem kriegerischen Schmucke zeigt. Leider zieht er aber dieses Kleid an den Wochentagen an und trägt höchstens am siebenten seinen Werktagsrock; darum verliert das Sonntagskleid seinen Reiz für ihn und das Vertrauen zu dem Werktagsrocke leidet am Mottenfraß.

Gallerie österreichischer Krieger

des Grafen Kamillo Rüdiger v. Starhemberg in Linz.

Von Ritter v. Schallhammer, k. k. Hauptmann.

Der „österreichische Soldatenfreund," der Vorgeher dieses Blattes, gab schon am 5. Februar und am 7. September des Jahre 1853 Nachricht über das Bestehen und Gedeihen dieser seltenen militärischen Porträtensammlung, die als „Erinnerung an Oesterreichs Krieger und Kriege vom Jahre 1792 bis 1849," uns unseres Vaterlandes Helden und Kampfgenossen in würdiger Reihe vorführt.

Seit diesem Zeitraume wieder um die Hälfte vermehrt, zählt sie bereits 900 Porträte.

Die Eingangsthür in den hiezu bestimmten großen Salon schmücken militärische Denkmäler, oben des Obersten Graf O'Donell's Schild.

Wie sich die Flügelthüren öffnen, wird man durch die sinnige Aufstellung auf das höchste überrascht. Gegenüber in goldener Rahme befindet sich die Unterschrift Sr. Apostolischen Majestät unsers Herrn und Kaisers Franz Josef I. nebst der Feder, die Allerhöchst Dieselben hiezu gebrauchten und trägt die Unterschrift: „Zur Erinnerung an den allergnädigsten Besuch Seiner Majestät Kaiser Franz Josef zu Linz am 3. September 1853." Das Bildniß des Erzherzogs Karl und des Feldmarschalls Grafen Radetzky stehen als treuester Hort des Kaiserstaates zur Seite, diesen folgen die übrigen Heerführer.

Da die Porträte von verschiedener Größe, Kupferstiche, Lithographien, Photographien, Federzeichnungen, gemalt oder ungemalt sind, so durften dieselben, um eine Symetrie in der Aufstellung wieder herzustellen, keineswegs nach dem Range gerichtet werden, wobei jedoch die Periode stets maßgebend blieb, ob das einzureihende Bild einen Kämpfer der Napoleonischen Kriege oder der Jahre 1848—1849 enthält.

Als Fries läuft unter dem Plafond eine 1 Schuh hohe weiße Tafel an den vier Wänden des Salons herum, die von Stelle zu Stelle das Feldzugsjahr, den Kriegsschauplatz und die Namen der Heerführer (letztere in rother Farbe) enthält, so z. B.

1797

Italien.

Rivoli.	Vor Mantua la favorita.
Alvintzi.	Wurmser.
Liptai.	Provera.

Als Sockel laufen am Fußboden 37 Schlachtenbilder herum, den inneren Raum nimmt die reiche Porträtensammlung unter Glas und Rahmen ein.

Zu den neueren Erwerbungen gehören aus der älteren Zeit folgende Porträte, als: der Generale der Kavallerie und Feldzeugmeister Graf Lichtenberg, Ritter v. Pidoll, Josef Graf Colloredo (einst Adjutant des Eh. Karl); der Feldmarschall-Lieutenants: Graf Coronini-Cronberg, Freiherr v. Culoz, Dietrich, v. Gerstner, Fr. v. Gorizzutti, Fürst Hohenlohe-Bartenstein (später französischer Marschall), Fr. v. Mamulla, Fr. v. Nowak, Fr. Karl Simbschen, Graf Festetits, Fr. v. Susan, Fr. v. Stwrtnik, Fr. v. Burich; der Generalmajore: v. Budisavlievics, v. Heyntzel, Fr. v. Martinich, Pitsch, v. Rott, v. Schuknecht, v. Spiegelberg, Fr. v. Wuesthoff, v. Wolf, und des Obersten Ritter v. Scherpon.

Aus der neueren Zeit aber: die Erzherzoge Sigismund, Ferdinand Max, Franz Herzog von Modena; die Generale: Ritter v. Mandel, Graf Alexander Mensdorff, Graf Neipperg, Freiherr v. Reichlin, Ritter v. Schmerling, Ritter v. Raming, Ludwig Freiherr v. Handl, Sauer, Josef Freiherr Schneider v. Arno, und des Obersten Graf O'Donell; und endlich

Donna Francesca Scanagatta aus Mailand, die unter Verläugnung ihres Geschlechtes in der Militärakademie zu Wiener-Neustadt erzogen wurde, später als Offizier im Felde diente, und bei Entdeckung des Geschlechtes die Offizierspension erhielt, die sie nun, in das 80. Lebensjahr vorgerückt, gegenwärtig noch zu Mailand bezieht.

Zu den historischen Seltenheiten gehört auch das Porträt des Majors Geramb, Kommandanten des von der Kaiserin Maria Ludovika im Jahre

1805 errichteten Istrianer Freikorps. In den neueren Lexika's lesen wir über Geramb Folgendes: Geramb Ferdinand v., geboren 1770, errichtete und befehligte im Kriege 1805 ein Freikorps. Später kämpfte er in Spanien und ging sodann nach England, um eine neue Legion gegen Napoleon zu werben. Auf einer Reise durch die Niederlande wurde er jedoch von den Franzosen gefangen, nach Frankreich gebracht und von dem Bischofe von Troies durch lange Zeit in seiner Haft gehalten. In Folge dessen nahm er eine religiöse Richtung an und wurde 1816 Trappist im Kloster Port du Salut bei Laval, wallfahrtete später in das gelobte Land und nach Rom, in welch letzterer Stadt er 1848 starb.

Die Porträtensammlung bewahrt vom Fürst Liechtenstein Hußaren-Regimente allein die von 23 Offizieren, welche vor dem Feinde gedient hatten, und widerlegt hierdurch die allgemeine Meinung, als würde in dieser so schönen Gallerie nur die höhere militärische Hierarchie aufgenommen.

Von Vaterlandsvertheidigern erblicken wir einen Hofer, Haspinger, Speckbacher, Steger, Panzl, Haider, Mörl.

Der Gründer dieser so interessanten Sammlung, der hochgeborne Graf Kamillo v. Starhemberg, k. k. Kämmerer, diente selbst durch mehrere Jahre als k. k. Offizier der Kavallerie und dann der Infanterie; daß sein ganzes Herz noch der Armee angehört, erweiset nicht allein seine patriotische Porträtensammlung zur „Erinnerung an Oesterreichs Krieger und Kriege," dann seine bis zur Gegenwart auf das genaueste fortgeführten Rangeslisten jedes Truppenkörpers der Armee, sondern vorzüglich, daß er seinen einzigen Sohn den Grafen Kamillo von Starhemberg im Monate März d. J. als Kadet in das k. k. Kürassierregiment Prinz Karl von Preußen gab und daß er schon eine letztwillige Anordnung hinterlegte, wienach diese werthvolle Sammlung zum Majorate gezogen werden sollte, mit der Verpflichtung, sie auf immerwährende Zeiten ungeschmälert zu erhalten und entweder zu Linz oder zu Wien in einem eigenen Lokale für die öffentliche Besichtigung auszustellen.

Diese hochherzige Verfügung sichert den Fortbestand und jedem Einzelnen, daß die Erinnerung an ihn noch in späten Zeiten in der Armee fortleben wird, wenn auch sein Körper sich lange schon in Asche verwandelt hat.

Dem hochgebornen Herrn Grafen sein Porträt zu senden, ist daher gleichsam ein Vermächtniß für die Armee.

Unser sehnlichster Wunsch geht also dahin, daß die ausgesprochene Ansicht Eingang finde und daß sich die Gallerie österreichischer Krieger durch Porträte aller Grade zusehends vermehren möge, zum Stolze unseres Vaterlandes, zur späten Erinnerung der Armee.

Der Geächtete.

Nach dem Englischen (des Oberstlieutenants G. Poulet Cameron) vom Oberlieutenant Julius Eberöberg.

(Fortsetzung.)

Der Teppich für die beiden Hukah-Raucher war ausgebreitet worden, der kräuselnde Rauch erhob sich in dem Zelt und verbreitete ringsherum einen köstlichen Duft, aber einige Zeit verging, bevor Major Treton sich zur Genüge von seiner Ueberraschung erholt hatte, um nach der Ursache des Besuches seines Gegners zu fragen.

„Nichts für den Augenblick," war die kurze Antwort. „Da mir bekannt war, daß Ihr für einige Stunden hier zurückgehalten seid, so kam ich auf den Gedanken, daß Euch das Antlitz eines alten Freundes und ein Gespräch von den alten guten Zeiten vielleicht nicht unangenehm sein würde."

In dem Tone des Rajah lag eine leichte Färbung von ironischer Bosheit, als er der Zurückhaltung des Regimentes erwähnte, als ob ihm der Grund davon ganz wohl bekannt wäre; so dachte zum mindesten der Engländer, als er sich bei dieser Bemerkung in die Lippen biß.

„Ich hegte ein klein wenig die Hoffnung," sagte der Major ernst, „daß Euch andere Gründe bewogen hätten mich aufzusuchen; dieser Kampf kann nicht immer währen. Ist es nicht besser, so lange es noch Zeit und die Thüre der Ausgleichung nicht gänzlich geschlossen ist, einen Eurer Interessen und Eurem Wohl angemessenen Pfad zu betreten, als einen Plan zu verfolgen, der dem Ausgange nach für Euch mit Unglück enden muß?"

Der Rajah hörte aufmerksam zu als der Engländer sprach, und dann richtete er seinen Blick fest und durchdringend auf ihn, indem er nicht minder ernst antwortete:

„Welches Unglück könnte mich, wenn ich auf demselben Weg fortführe, treffen? Bei der unerträglichen Unterdrückung und Ungerechtigkeit, durch die der Kampf hervorgerufen wurde, weiß Niemand besser als Major Treton, wem die Schuld an demselben zuzuschreiben ist. Es sind kaum 18 Monate verflossen, seit ich gleich einem Missethäter aus dem Haus getrieben ward, in dem meine Vorfahren vor mir Jahrhunderte lang in Ehren gelebt haben, unbehelligt in ihren Rechten von, seien es Türken, Afghanen oder Mongulen, wie sie eben die aufeinanderfolgende Ebbe oder Flut in das Land brachte. Die jetzige Regierung, welche sich mit ihrer unparteiischen Handlungsweise endlos prahlte, fand es für gut anders zu handeln;" — dann fügte er mit innerer Bitterkeit hinzu: „aber was haben sie oder ihre Günstlinge dabei gewonnen?"

„Mir als Soldat steht es nicht zu," entgegnete der Major, „die Handlungsweise meiner Vorgesetzten zu richten; meine Pflicht ist einfach, Befehle zu empfangen und ihnen zu gehorchen. Ich gebe zu, daß die Regierung schwere Verluste von Eurer Partei erlitten habe, aber wie lange seid Ihr wohl noch im Stande einen ferneren Widerstand zu leisten? Die Truppen sammeln sich überall um Euch herum und Ihr werdet bald so eingeschlossen sein, daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken sein wird. Die Brigade des Obersten Smith ist vorwärts befehliget worden und steht schon im Felde."

„Bah!" sagte der Rajah in seiner gewöhnlichen lustigen Weise, „das ist mir wohl bekannt, denn der gute Oberst gibt mir immer gehörige Nachricht von seinen Bewegungen durch seine Jagdhörner."

„Dann haben die dem General Pogglason unterstehenden Truppen eine Verstärkung von fast zwei vollzähligen Regimentern bekommen —"

„O der alte E...!" fiel der Rajah gähnend dem Major ins Wort. „Wenn ich einmal in seiner Nähe bin, nachdem ich Eure Abtheilung die ganze Nacht hindurch verfolgt habe, so feuert er nicht allein seine Morgen- und Abendflinte ab, sondern er macht mit seinen höllischen Trommeln und Trompeten noch obendrein einen solchen Spektakel, daß es mir unmöglich ist zu schlafen. Wenn er dies in der Absicht thut, mir sein Lager oder die Richtung seiner Bewegungen anzuzeigen, so mag er sich die Mühe schenken, denn jede seiner Absichten, jede seiner Bewegungen wird mir schon im Augenblick des Vollzuges bekannt gemacht. Kurz," fuhr der Häuptling in ernsterem Tone fort, „es gibt bloß Einen Gegner, dessen Energie und Thätigkeit ich Ursache habe zu fürchten, obwohl ich auch diesen schon öfter hätte vernichten können, wenn ich es nicht aus vielen Gründen vorgezogen haben würde, die unblutigere und für mich gewiß unterhaltendere Aufgabe, ihn zu täuschen und zu überlisten, zu lösen."

Der Major sprang auf, der Rajah sagte:

„Ihr zweifelt, Treton Sahib? Ya Allah, il Allah, Mahomed resoul Allah!" Und die Stimme des Hindu-Häuptlings nahm so täuschend den Ton eines mahomedanischen Faquirs (Bettelmönchs) an, daß selbst das schärfste Ohr und Auge des Gläubigen die Täuschung nicht hätte erkennen können. Der Major schlug mit geballter Faust auf den Tisch, als er mit einem Fluch ausrief: „Ihr waret also der alte Faquir, der uns den Possen spielte, uns die ganze Nacht irre zu führen und der in dem Gebüsch plötzlich entwischte, als wir zu glauben anfingen, daß er uns auf die Fährte unserer Beute geführt hätte?"

Der Rajah nickte und der Major, der kaum im Stande war seinen Verdruß und Aerger über die Leichtigkeit, mit der er zum Besten gehalten worden war, zu verbergen, wollte eben antworten, als ein Reiter in der größten Eile heransprengte und vor dem Zelt abstrigend dem Major eine Depesche übergab. Dieser warf einen Blick auf die Aufschrift und legte sie dann auf den Tisch, da ihn seine gegenwärtige erzürnte Stimmung wenig dazu einlud, eine Mittheilung zu eröffnen, welche sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf irgend eine dumme Anordnung bureaukratischer Albernheit bezog. Der Rajah machte einen langen Zug aus seiner Hukah und das in Bewegung gesetzte Wasser gurrte mit einem langen, lauten und klaren Echo durch das Zelt. Er blies die Wolke wohlriechenden Rauches in die Luft und sagte ruhig:

„Ihr leset Euren Brief nicht, Treton Sahib, und Ihr mögt Euch diese Mühe auch sparen, da ich Euch dessen Inhalt sagen kann — er kommt von dem Präsidenten von L. — und zeigt Euch an, daß zur Zeit, in der Euch diese Schrift erreicht, der geächtete Omer Sing bei Euch unter dem Schutze gewährter Sicherheit sich befinden wird; in diesem Fall sei aber das feierlich verpfändete Wort eines britischen Offiziers nicht bindend, wenn es einem geächteten Feinde des Vaterlandes gegeben wurde. Man befiehlt Euch dem zu Folge das gegebene Wort zu brechen, den sogenannten Omer Sing gefangen zu nehmen und ihn der rächenden Gerechtigkeit zu überliefern."

Der Rajah sprach diese Worte ohne seine Haltung oder seine Miene im geringsten zu verändern, und als er zu Ende war, führte er seine Hukah wieder zum Mund; aber der Major ergriff den Brief, erbrach ihn und als er dessen Inhalt durchlief, wurde sein Antlitz von zurückgehaltener Leidenschaft blaß. Er zerriß das Papier in Stücke, als er es gelesen hatte, und es auf den Boden werfend, trat er auf dessen Reste mit seinen schweren Stiefeln, indem er zu dem Rajah sagte:

„Ihr zum mindesten habt mich nie einer solchen Niedrigkeit fähig erachtet?"

„Ich würde meinem Freund Unrecht gethan haben," antwortete der Häuptling ernst, „wenn ich diesen Gegenstand auch nur der Ueberlegung eines Augenblicks würdig erachtet hätte. Und so tief und bitter auch die Feindschaft zwischen Eurem Volk und mir sein mag, und was ich auch immer in anderer Beziehung über dasselbe denken mag, so muß ich ihm doch diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich sage, nicht Einer von Tausenden hätte anders gehandelt, als Ihr

so eben thatet. Aber Ihr seid ohne Zweifel begierig zu erfahren, wie ich mit dem Inhalt des Briefes bekannt wurde, und ich will Euch aufrichtig sagen, daß ich selbst Euren ehrwürdigen politischen Chef über meinen beabsichtigten Besuch in Kenntniß setzte. Ich erhielt von einem einflußreichen Freunde einen Wink, welches Verfahren er nach meiner Bekanntgabe einleiten würde."

„Dies muß unsere Unterredung abbrechen," sagte der Major nach einem Augenblicke der Ueberlegung, „da ich nicht weiß, welche andere Maßregeln er ergriffen haben kann, die den von mir abgeschlossenen Waffenstillstand auf 5 Stunden, nachdem Ihr unser Lager verlassen habt, in Frage stellen könnten."

„Gebt Euch zufrieden," erwiederte der Najah; „binnen einer halben Stunde, von jetzt an, seid Ihr frei zu handeln, wie es Euch gutdünkt." Bei diesen Worten übergab er die Hukah seinem Begleiter, und befahl ihm die Pferde zu bringen. Er stand auf und schritt zum Ausgang des Zeltes, von dem Major begleitet. Nahe bei demselben standen viele Soldaten, auch Offiziere, die ihn verwundert, neugierig und ehrfurchtsvoll anblickten. Er winkte ihnen freundlich mit dem gewöhnlichen Salaam zu und als man ihm sein schönes Pferd brachte, reichte er dem Major nochmals die Hand und sagte:

„Lebt wohl, Treton Sahib, möchten wir uns wieder unter glücklichern und besseren Auspizien als die gegenwärtigen begegnen."

Der Major Treton drückte die ihm gereichte Hand, in seinem Innern diesen Wunsch mit herzlich gutem Willen wiederholend. Der Najah sprang in den Sattel und nochmals die Umstehenden grüßend, ritt er gemächlich und ruhig von seinen Begleitern gefolgt der Richtung zu, aus der er gekommen war. Major Treton und seine Leute blickten ihnen nach, bis die Gestalten ihrer hochherzigen Feinde nicht mehr zu sehen waren. — —

Der Platz war umrungen, denn man hatte den geächteten Häuptling in der Festung Shapoora ausgespürt, welche durch Jahrhunderte der feste Sitz seiner Familie war. Fünf vollständige britische Kavallerieregimenter lagen um den Platz herum, auf die bevorstehende Ankunft der Geschütze und Infanterie wartend, um am folgenden Morgen die Festung entweder mit Sturm zu nehmen oder eine regelmäßige Belagerung gegen dieselbe zu eröffnen. Das Erstere ward als wahrscheinlicher erachtet, denn obschon die Festung sehr stark war, so wußte man sie doch für einen verlängerten Widerstand völlig unvorbereitet, da sie aller Vorräthe entbehrte und ihre Wälle ohne Geschütze waren, während die Garnison, wie tapfer sie auch sein mochte, doch klein an Zahl war und durch das Korps der „glänzenden" Reiter, welche mit dem Najah in die Festung zogen, kaum als vermehrt betrachtet werden konnten, da diese für diesen Dienst ganz untauglich waren.

Die Festung öffnete sich an zwei Seiten auf eine ausgebreitete, mit fruchtbaren Feldern und blühenden Dörfern bedeckte Ebene. Auf der dritten Seite badete ein breiter, tiefer Fluß ihre Wälle, während die vierte aus einem dichten Wäldchen bestand, von dem mehrere Bäume mit ihrem buschigen, reich ausgebreiteten Blätterwerk fast die Wälle zu beschatten schienen; da man seit dem Verfall des mogulischen Kaiserreiches im Anfang des letzten Jahrhunderts, als sich die Nützlichkeit der Festung als ein starkes militärisches Bollwerk vergleichsweise vermindert hatte, das Gehölz sich ausbreiten ließ, weil es einen großen und prächtigen Wildpark bildete, und die in der Umgegend liegenden Regimenter der Jagd sehr ergeben waren.

Auf dem offenen Plan, gegen den sich zwei Seiten der Festung, wie wir erwähnt haben, öffneten, lagerte ein Dragonerregiment, und zwei Korps der regulären eingebornen Kavallerie waren von dem Platz eine kurze Distanz von einem Flintenschuß entfernt. Ein Drittheil derselben sammt einem Theil der berühmten Reiterei des bekannten Obersten Skinner besetzte den Waldesraum, während man den Rest der Letzteren auf das entgegengesetzte Ufer des Flusses postirt hatte, obschon wenig Wahrscheinlichkeit war, daß in diesem Theil von feindlicher Seite etwas unternommen werden konnte, da der Strom zur Zeit, abgesehen von seiner Tiefe, auch noch mit außerordentlicher Heftigkeit dahinrollte.

Die vorgeschriebenen Feldwachen waren aufgestellt und Außenposten errichtet worden, um die verschiedenen Korps in beständiger Verbindung mit einander zu erhalten. Aber die Pferde blieben trotzdem stets die Nacht hindurch gesattelt, doch wurden ihnen die Gebisse abgenommen, damit sie fressen konnten, und der Sattelgurt gelöst; diese vorerwähnte Vorsichtsmaßregel wurde den Briten vielleicht durch den entschlossenen Charakter ihres kühnen und in hartem Gedränge befindlichen Feindes auferlegt und mochte auch nicht ganz unnütz sein.

Auf der äußersten linken Flanke der Dragoner, in der Richtung des Gehölzes, lagerte ein Trupp von zwölf Leuten des Regiments, von einem Sergeant befehligt, die sich ein eiliges Abendmahl, das gewiß nicht sehr reichlich war, zu Gemüthe führten, und es mit Erzählungen von früheren Feldzügen, Abenteuern und Späßen würzten, von denen mehrere keine geringe Heiterkeit in dem kleinen Kreise hervorbrachten.

„Und bei allen Mächten! Micke," sagte Pat Donovan, der Sergeant, indem er an einen der jüngsten Reiter das Wort richtete, „Ihr habt nicht sehr Unrecht; in den Feldzügen, wie anderswo, versuchen viele Leute die Silberlöffel in ihren Mäulern mit sich zu tragen, und einmal, ich muß es sagen, geschah es auch mir so."

„Ach, in der That, Sergeant," rief die ganze Gesellschaft einstimmig und im Tone der lebhaftesten Neugierde, „laßt uns doch hören!"

„Gut, Jungens," sagte Mr. Donovan, sich mit der Miene der außerordentlichsten Herablassung auf seinen Säbel lehnend. „Ihr müßt wissen, daß ich anfangs mit dem 14. Linien-Infanterieregimente hierherkam, in dem ich zwei Jahre früher diente, bevor ich in das unsrige transferirt wurde. Wir waren in Alligbur und harte Arbeit hatten wir, bevor der Platz dem beherzten einarmigen Franzosen (General Perron), der ihn behauptete, entrissen wurde. Einige Tage bevor der Sturm statt hatte, traten des Obersten Skinner's Gelbjacken, die dort jenseits des Gehölzes liegen, in britische Dienste, ein Glück für uns zu jener Zeit, nicht nur weil dadurch unser Feind ein so glänzendes Korps von Sausewinden weniger hatte, sondern weil wir auch selbst sehr schlecht mit unserer Kavallerie standen, weshalb uns von der feindlichen umkreisenden Reiterei häufig der Proviant vor der Nase aufgehoben wurde, und der Hunger oftmals der Koch für viele Tage war. Nun also, der Sturm fand statt und die leichte Kompagnie, zu der ich gehörte, war eine der ersten dabei. Ein hartes Stück Arbeit war es, aber als sie gethan war, kam das „Meine Herren, bedienen Sie sich" (vulgo Plündern) — was sich unsere Jungens auch nicht zweimal sagen ließen. Ich hatte meinen Tornister mit Goldstücken tüchtig angefüllt, mehrere goldene bangles (eine Art schwerer, massiver Bracelets) eingesteckt, und noch andere schätzenswerthe Schmuckgegenstände in meine Kappe geschoben. Mit einem großen Tornister voll Rupien am Rücken, dachte ich nun, wäre es wohl am besten, ihn an einen sicheren Ort zu bringen. Ich schlug meinen Weg nach dem Thore ein, bei dem meine Kameraden und nebstbei Hallunken jeder Art nun in Haufen hereindrangen. Einige von ihnen sahen mich etwas sonderbar an, als ich an ihnen vorbeiging. Ihre Blicke gefielen mir nicht ganz, und ich war kaum 50 Yards von der Festung entfernt, als mich eine dunkle Ahnung ergriff, ich schaute um mich herum, ob nicht einer der Unsrigen, oder überhaupt ein Rothrock zu sehen sei, dem ich die Hälfte meines Reichthums anbieten könnte, wenn er mich bis ins Lager begleiten und sich dem Zufall des Halsabschneidens aussetzen wollte. Ich konnte aber nicht Einen sehen, und ich hatte gerade den Ladstock an meine Muskete angesetzt, um zu sehen ob die Patrone gut angebracht sei, und dem Feuerstein ein aufmerksames Auge zugewendet, als ich eine Gelbjacke von unserer neuangeworbenen Reitertruppe sah, die nachlässig einherschritt. „Hollah! Kamerad," sagte ich, „Ihr kommt zu spät, wenn Ihr glaubt da noch etwas zu bekommen, wohin Ihr auch gehen mögt, es ist bereits Alles beim Teufel, Alles hat schon ein Herrn gefunden, das kann ich Euch sagen. Aber Ihr seht, ich habe keine leeren Hände, und wenn Ihr mir bis ins Lager auf Glück und Unglück, wie man sagt, das Geleite geben wollt, so wollen wir uns das Ding theilen." — „Recht gerne, Kamerad," entgegnete die Gelbjacke in so schönem Englisch, daß es mich in Erstaunen setzte. „Ihr laüft nicht geringe Gefahr, wenn Ihr weiter geht, aber ich will Euch doch an der Seite bleiben." (Schluß folgt.)

Literatur.

Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire. Oder: Französisch-deutsches Wörterbuch der Kriegskunstsprache. Ein Handbuch zunächst für die sämmtlichen Offiziere der Land- und Seemacht, dann auch für Techniker und Freunde der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von J. Coster, Hauptmann in der königl. preuß. Artillerie, Ritter ꝛc. Erste Lieferung, Kaiserslautern und Leipzig. Verlag von Hugo Meuth. (Preis 1 Rth.)

Wenn nicht zu leugnen ist, daß bei den großen Fortschritten und Veränderungen, die beinahe alle Zweige der Kriegskunst in neuerer Zeit erfahren haben, die bereits vorhandenen Wörterbücher der Kriegskunstsprache sehr bedeutende Lücken enthielten, so kann das Erscheinen von Werken, die diesem Uebelstande nach Möglichkeit abzuhelfen suchen, nur mit Freuden begrüßt werden. Namentlich möchte dies mit Wörterbüchern der deutschen und französischen Sprache der Fall sein, da doch bekanntlich diese beiden Sprachen in der klassischen Militärliteratur am vortheilhaftesten vertreten sind und aus den häufigen Uebersetzungen französischer Werke in's Deutsche, wie umgekehrt, hervorgeht, daß das Bedürfniß der Gegenseitigkeit zwischen diesen Sprachen heutzutage sehr lebhaft geworden ist.

Wir glauben daher, daß der Herr Verfasser des vorliegenden Werkes sich Anspruch auf den Dank des militärischen Publikums erworben hat, indem er sich der Bearbeitung desselben unterzog. Schon ein flüchtiger Blick auf das eben erschienene 1. Heft reicht hin, sich von der Vollständigkeit des ganzen Buches zu überzeugen. Der Herr Verfasser hat, wie aus dem Quellenverzeichniß ersichtlich, bei der Zusammenstellung seines Werkes alle namhaften Quellen benutzt, wo es sich um ganz neue Wörter oder Wortstellungen handelte und vermittelst eigener Korrespondenz das Nöthige verschafft. In der That wird man nicht leicht etwas Wesentliches darin vermissen.

Somit kann Referent das Buch nur aus bester Ueberzeugung um so mehr empfehlen, als sich auch an der äußeren Ausstattung desselben nichts aussetzen läßt und die Verlagshandlung durch Ausgabe des Ganzen in 3 Lieferungen die Anschaffung möglichst erleichtert hat.

Das Herz König Rudolfs I. und die Habsburgergruft des ehemaligen Klosters zum heiligen Kreuz in Tuln. Ein Beitrag zur Monumentalgeschichte des durchlauchtigsten Hauses Habsburg. Von Dr. Hermann Meynert. Wien, Druck und Verlag von J. B. Wallishausser. 1856. (8. IV. u. 62 S.)

(*l*) Der, den Lesern der „Militärischen Zeitung" vortheilhaft bekannte, Verfasser dieser Skizze bringt uns hier die Geschichte der Entstehung, des Bestehens und Vergehens des von dem großen deutschen König Rudolf I. vor der Schlacht auf dem Marchfeld gelobten Frauenklosters zum heiligen Kreuz im Landstädtchen Tuln an der Donau.

Das politische Mißgeschick Deutschlands unter den fränkischen und hohenstaufischen Kaisergeschlechtern, der unselige Streit nämlich zwischen der weltlichen und geistlichen Macht, hatte mit der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg, Gründers des österreichischen Kaiserhauses, aufgehört. Nur in Reichsangelegenheiten erhob sich noch der Böhmenkönig Ottokar zum politischen Widersacher und feindlichen Gegner Rudolfs, so daß dieser, um ihn der Reichsgewalt zu unterwerfen, mit bedeutender Heeresmacht nach Oesterreich gegen ihn zu Felde zog. Hier kam es auf dem Marchfelde am 23. August 1278 zu der bekannten Schlacht, in Folge welcher Ottokar auf der Wahlstatt blieb und sein Heer vernichtet ward. Bei dem Mangel eines ausdrücklichen schriftlichen Dokumentes über den Umstand, ob der König Rudolf die Kirche vor oder während der Schlacht gelobt habe, ist man bei der erstern als wahrscheinlicheren Annahme ziemlich allgemein geblieben. Rudolf hatte hierzu ein Frauenkloster von der Regel des Predigerordens des heiligen Dominik, zu Ehren des heiligen Kreuzes und der heiligen Jungfrau in Tuln gewählt, allwo eine Kapelle dieser Widmung schon seit alter Zeit bestand.

Dem Gelobniß folgte alsbald die Ausführung, wie der fromme Sinn des Zeitalters es erwarten ließ; die Schlacht auf dem Marchfeld ward im Jahre 1278 geschlagen, die Votivkirche und das Kloster schon im Jahre 1290 eingeweiht. In Folge der großen Vorliebe zu dieser seiner Schöpfung ließ König Rudolf die Kirche und das Kloster dem Zeitgeschmack gemäß ausschmücken, betheilte das Kollegium der frommen Schwestern reichlich mit Ländereien, Gütern, Privilegien, Immunitäten ꝛc., und ersah alldort seine Familiengruft, welche im Laufe der Zeit sein in einer goldenen Kapsel verwahrtes Herz (der Körper ruht bekanntlich in der Kaisergruft zu Speier) und die Leichen von zweien seiner Kinder (dem zweitgebornen Sohne Friedrich und der Tochter Euphemia, der ersten Aebtissin des Klosters), dann von 9 Enkeln und 6 Urenkeln barg.

Von dem Zeitpunkt der Gründung (J. 1290) mit kaiserlicher Huld und Munifizenz gepflegt, war das Frauenstift nach dem Ableben seines Gründers schon zu solch einem Ansehen gelangt, daß die spätern Vertreter der Macht auf dem deutschen Throne wie dem päpstlichen Stuhle das Wohl und Gedeihen desselben zu fördern fortfuhren, bis endlich der Zeitgang Umstände zur Reife gebracht hatte, welche diese Institution ebenso verschwinden machten, wie andere Umstände in anderer Zeit sie hervorgerufen hatten. Dieses Geschick traf das Frauenstift zu Ende des vorigen Jahrhunderts (1782—85) unter den Maßregeln der Aufhebung solcher Klöster und geistlicher Kongregationen, die weder im Fache des Lehrwesens, noch in der Seelsorge und Krankenpflege dem Staate von Nutzen sein konnten.

Daß die Rudolfinische Familiengruft bei Gelegenheit der Klosteraufhebung zerstreut wurde, ist um so tiefer zu beklagen, als der Verlust unersetzbar ist; das Beste, was noch geschehen konnte, ist indeß geschehen, die Erinnerung an die Gegenstände gerettet worden, die darin aufbewahrt lagen. Unser Autor hat diesen Akt der Pietät geübt, der ein Jahrhundert früher die Sache selbst vielleicht gerettet hätte.

Wir danken ihm für die Mühen seines Werkchens, das ebenso dem vaterländischen Gefühle, wie dem Interesse der Epoche genügt, deren großer Theil noch lange vor der Geschichte der Reformation über die Szene ging. Zu aller Genugthuung finden wir auch darin König Rudolfs ersten Stiftsbrief des Frauenklosters zu Tuln im Jahre 1280 aus Herrgott Monum. Tome I. und den zweiten Stifts- und Schutzbrief König Rudolfs für das Frauenkloster zu Tuln im Jahre 1281, Czerwenka's Act. piet. Habsp. I. J. c. beide als Beilagen.

Der Druck des Werkchens in lateinischen Lettern ist schön, die Ausstattung ganz gefällig.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

d. (Wien.) [**Die Schlußsteinlegung im k. k. Arsenale.**] „Wir können eine so bedeutende Festung wie die Zitadelle von Warschau und Nowigeorgiewsk, bei Wien nicht bauen, Forts, wie die Pariser, wollen wir nicht bauen, aber die ganze militärische Materialproduktion und Aufbewahrung der Hauptstadt auf einen Punkt vereinigen, der zugleich die Wohnung für zirka 5 bis 6000 Mann Truppen und ein Reduit für alle mögliche Wechselfälle bietet, das können wir und das wollen wir," — so wurde im Mai 1853 von Wien aus der „Preuß. Wehrzeitung" geschrieben. Und was wir gewollt und was wir gekonnt, steht jetzt vollendet da, ein Riesenwerk, einzig in seiner Art, welches am 8. d. M. durch Allerhöchst Se. k. k. Apostolische Majestät mit der feierlichen Schlußsteinlegung die Weihe erhielt. Wir haben in diesen Blättern einigemal während des Baues selbst (in Nr. 144 vom J. 1849, Nr. 114 v. J. 1851, Nr. 46 v. J. 1853) auf das kolossale Bauwerk zwar hingewiesen; der ehegestrige Anlaß wird ein erneuertes, näheres Eingehen auf dasselbe trotzdem rechtfertigen.

Bekanntlich erhebt sich neben den Bahnhöfen der Wien-Gloggnitzer- und Bruckerbahn, zwischen der Marxer- und Belvedereallee dieses neue Arsenal, hinter sich die Laaerberge, vor sich die ausgedehnten Gärten des Belvedere, des Schwarzenberg-Palais, so wie den botanischen Garten.

Das ganze Gebäude bildet ein Oblongum, die schmäleren Seiten der Stadt und den Laaerbergen, die Langseiten der Donau und dem gemauerten Damme der Brucker-Eisenbahn zugekehrt, diese jede 370, die schmäleren jede 250 Klafter lang. An den vier Ecken, in der Mitte der beiden Langseiten und in der Mitte der hintern Schmalseite erheben sich dreistöckige Vertheidigungskasernen, bestimmt 6000 Mann aufzunehmen. An der vordern Schmalseite ist der Haupteingang und das Kommandantengebäude. Alle diese acht Gebäude bergen im Innern geräumige ganz geschlossene Höfe; die unteren Etagen sind bombenfest, wodurch diese Gebäude wie drei Stock hohe Bastions erscheinen. Nur die Kaserne gegenüber dem Kommandantengebäude hat keinen ganz geschlossenen Hof, sondern es befindet sich auf der dem inneren Hofe zugekehrten Seite desselben die Kirche, welche das in den Oktobertagen 1848 so wunderthätig erhaltene Mutter-Gottesbild am Eingange des alten Zeughauses in der Renngasse aufbewahrt. Die Kasernen sind durch 8 lange Depotgebäude von 1½ Stockwerk verbunden; die vier auf der Langseite haben 110, die andern auf der Schmalseite 50 Klafter Länge. Für gewöhnlich dienen sie zur Unterbringung von Vorräthen, im Nothfalle aber zur Vertheidigung.

Im inneren Raume dieser großartigen Umfassungsbaulichkeit sind weitere sechs Gebäude aufgeführt; vier große laufen mit den Schmalseiten und zwei mit den Langseiten parallel. Das erste längs der Schmalseite und zunächst dem Haupteingange ist das Waffenmuseum, ausgezeichnet durch architektonische Schönheit, und wenn vollendet, das Interessanteste, was die Welt in dieser Richtung aufzuweisen vermag; — diesem folgt die Gewehrfabrik, ein Gebäude, welches vier Höfe in sich schließt; nächst dieser liegt die Maschinenwerkstätte und zwischen dieser und der Kirche die Geschützgießerei; an der Seite dieser beiden letztgenannten Gebäude, gleichlaufend mit den Langseiten der Umfassungsdepots, liegen ferner die Adjustirungswerkstätte und die Holzwerkstätte. Die durch diese Gebäude gebildeten Höfe stehen mit einander in Verbindung und führen in jene der Kasernen; Alleen und Bosquets, in den offenen Räumen angelegt, geben dem Inneren den Charakter der Behaglichkeit und Wohnlichkeit.

Auf der Donauseite, außerhalb der Umfassungsmauer, ist die Schießstätte von einer 600 Schritt langen Allee, und auf der Seite der Brucker-Eisenbahn das Gewehrbeschießhaus.

Das wäre in kurzen Umrissen jenes großartige Gebäude, welchem die erhebende Feierlichkeit galt!

Vor sieben Jahren wurde der Bau in Angriff genommen, und heute steht er vollendet da. — Die Namen der Männer, welche sich mit demselben verewigen werden (abgesehen von den militärischen Kapazitäten unter der Aegyde des FML. General-Artilleriedirektors Freiherrn v. Augustin, dem die Artillerie so viele Vervollkommnungen und technische Ausbildung verdankt), sind jene der Professoren van der Nüll, dessen Projekt den Preis erhielt, Siccardsburg, Rösner, Förster und Hansen; sie theilten sich in der Ausführung dieses großen Baues, und während die Kasernen, Depots und die Kirche von den drei ersteren geleitet wurden, übernahmen Förster und Hansen den Mittelbau, d. h. das Museum, die Gewehrfabrik, die Bohrerei und das Gußhaus.

In der Kirche nun wurde unter der Stiege der Unterbau bloßgelegt und im neuen Ziegelgemäuer eine Nische für den Grundstein offengelassen, welche die Blechkapsel mit den Bauurkunden, Münzen u. dgl. bei der Feierlichkeit aufnahm.

Diese fand, wie bemerkt, ehegestern um die Mittagsstunde nach dem in der letzten Nummer bekannt gemachten Programme statt; sie bot trotz der nicht sehr günstigen Witterung einen erhebenden, imposanten Moment dar, und wird in der Geschichte Neuösterreichs eben so unvergänglich fortleben, wie das Werk selbst. Die „Wiener Zeitung" sagt mit Recht: „Vollendet steht der weite Bau des Arsenals, fest begründet und unerschütterlich. Unerschütterlich und fest sind auch des Reiches neue Fundamente, an deren Seite der Krieger, als erstberufener Schützer und Wächter des Thrones, der Ehre und Größe des Vaterlandes, groß im Bewußtsein stets erfüllter Pflicht, ruhig und sicher in die Zukunft blickend steht."

* Ueber den bereits gemeldeten Allerhöchst sanktionirten „Kempenfond" zur Belohnung dekorirter Gendarmen bringt die „Wiener-Zeitung" folgendes Nähere:

Das Komité, welches zur Verwaltung und Erweiterung dieses Fondes berufen ist und an dessen Spitze Herr Oberst Ludwig Schweiger v. Dürnstein steht, hat seine Wirksamkeit bereits begonnen und sowohl die Statuten, als auch die zu dem Fonde bisher eingeflossenen freiwilligen Beiträge — sie erreichen die Summe von 3728 fl., Se. Majestät der Kaiser haben dem Fond 1000 fl. allergnädigst zu widmen geruht — zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Nachstehend lassen wir die wichtigsten Bestimmungen des Statuts folgen:

Der Fond, welcher mit Genehmigung Sr. Exzellenz des ersten Gendarmerie-Generalinspektors Herrn FML. Johann Freiherrn v. Kempen den Namen „Kempen-Fond" führt, hat den Zweck, die von Allerhöchst Sr. Majestät wegen verdienstlicher Leistungen in der Gendarmerie mit einer Auszeichnung betheilten Individuen vom Wachtmeister abwärts, insofern mit der Auszeichnung kein Geldbezug verbunden ist, während ihrer übrigen Gendarmerie-Dienstzeit mit einer täglichen Zulage zu betheilen und dadurch ihr Verbleiben im Institute, so wie auf die Belebung der Tapferkeit und des Diensteifers überhaupt fördernd hinzuwirken. Obiger Benennung ist sonach der Beisatz „zur Belohnung dekorirter Gendarmen" anzuhängen.

Die Interessen dieses Fondes sollen lediglich zu dem vorerwähnten Zwecke verwendet, das Kapital hiezu jedoch nie angegriffen werden.

Die Zulage führt den Namen „Kempenfonds-Zulage" und besteht je nach dem Grade der Auszeichnung in sechs oder vier Kreuzern täglich.

Sie ist als eine eigentliche Löhnungszulage zur besseren Subsistenz des Mannes zu betrachten, und darf ihrer Natur nach selbst Schulden halber weder mit Verbot belegt, noch in die Exekution einbezogen werden.

Ueber den Anspruch auf diese Zulage gelten folgende Bestimmungen:

a) Der Anspruch auf die höhere Zulage von 6 Kreuzern wird durch den Besitz der Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse oder des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone, — und jener auf die mindere Zulage von 4 Kreuzern durch den Besitz des silbernen Verdienstkreuzes begründet.

b) Die Verleihung der ersten zwei Zulagen, welche aus den Interessen des vom 8. Gendarmerieregimente erlegten Stammkapitales schon dermalen bestritten werden können, hat an bereits dekorirte Individuen dieses Regiments zu geschehen.

Bei folgenden Verleihungen sind jedoch vor Allen jene Gendarmen vom Wachtmeister abwärts zu berücksichtigen, welche nach erfolgter Allerhöchster Sanktion dieses Statuts eine Auszeichnung erlangen, und unter diesen die Besitzer der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse zuerst, dann jene des silbernen Verdienstkreuzes mit der Krone, und zuletzt jene, welche das silberne Verdienstkreuz erhielten und zwar in jeder Auszeichnungskategorie nach der Reihenfolge, in welcher ihnen diese Auszeichnung Allerhöchst verliehen wurde.

Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel folgen sodann auf die besagte Weise Diejenigen, welche schon früher in der Gendarmerie eine der vorerwähnten Allerhöchsten Auszeichnungen erlangt haben.

c) Erwirbt ein Gendarm durch verdienstvolle Leistungen in der Gendarmerie im Laufe der Zeit mehrere der vorgenannten drei Auszeichnungen, so erwächst ihm hiedurch der Anspruch auf die einer jeden derselben zukömmliche Zulage.

d) Wächst ein Individuum mit dem Anspruche auf die höhere Zulage hinzu und ist zu jener Zeit nur eine mindere Zulage verfügbar, so hat dasselbe so lange zuzuwarten, bis durch das Anwachsen dieser minderen Zulage seine Betheilung mit dem vollen Betrage von täglich sechs Kreuzern zulässig wird.

Die Anweisung der Zulage erfolgt vom jeweiligen Gendarmerie-Generalinspektor in Gemäßheit dieses Statuts, ohne daß die Aspiranten hierwegen eigens einzuschreiten nothwendig hätten.

Der Genuß der Zulage beginnt mit dem Tage, von welchem an dieselbe vom Gendarmerie-Generalinspektor angewiesen wurde, und bleibt dem Manne mit Ausnahme der Tage, an welchen er etwa nur die Arrestantenverpflegung bezieht, so lange er in der Gendarmerie dient.

Selbe gebührt ihm auch in Fällen eines kurzen oder durch Krankheitsumstände bedingten längeren Urlaubs und darf gleich der Tapferkeitsmedaillen-Zulage nicht in die Spitalsverpflegung einbezogen werden.

Mit dem Tage, an welchem ein im Genusse dieser Zulage stehendes Individuum zum Offizier befördert, bis zur Entlassung beurlaubt oder auf was immer für eine Art aus dem Institutsverbande gebracht oder des Ehrenzeichens gerichtlich verlustig wird, hört die Zulage auf.

Falls ein mit einem der genannten Ehrenzeichen Dekorirter, dessen Zulage in Folge genommener Entlassung erloschen ist, neuerdings in die Gendarmerie eintritt, lebt sein Anspruch auf die Zulage vom Tage des Wiedereintrittes wieder auf.

Als erste Grundlage des Fondes sind jene 1505 fl. 38½ kr. zu betrachten, welche das 8. Gendarmerieregiment mit Bericht vom 2. Juni 1855 dem Gendarmeriekommando zur Verfügung stellte, um einen „Kempen-Fond" ins Leben zu rufen.

Die Vermehrung desselben wird durch Interessenüberschüsse, freiwillige Beiträge, Legate, Geschenke und sonstige Zuflüsse bewerkstelligt.

Zur Vergrößerung des Fondes auf geeignete Weise zu wirken, ist vorzugsweise Aufgabe des zur Verwaltung desselben berufenen Komités, welches den Namen „Kempenfonds-Komité" führt und aus Individuen des Militär- und ökonomischen Departements des Kommandos der Landes-Gendarmerie zu bestehen hat.

Dieses Komité wird insbesondere bemüht sein, auch dahin zu wirken, daß die aus Anlaß verdienstvoller Leistungen der Gendarmerie diesem Institute gewidmeten einzelnen Gaben nicht zersplittert, sondern, insofern der Wille der Geber nicht ausdrücklich dagegen ist, durch Abfuhr zu diesem Fonde für das Institut im Ganzen dienstförderlich verwendet werden.

Außer dem genannten Gendarmerieregimente werden auch jene als Gründer dieses Fondes angesehen, welche zu demselben wenigstens den Betrag von zwanzig Gulden entweder auf einmal oder binnen Jahresfrist in Raten zu erlegen sich verpflichten. Diejenigen, welche mindere Beiträge leisten oder mit Zustimmung des Komités sonst das Wirken desselben unterstützen, sind Förderer des Fondes.

Ihre Namen sammt den Beträgen und der geleisteten Mitwirkung werden behufs der Aufnahme in das dem Fonds-Statute nachträglich anzuhängende Verzeichniß vom Komité zur Kenntniß der Gendarmerie-Generalinspektion gebracht und sowohl in der Wiener- oder in der betreffenden Landes-Hauptzeitung, als auch in dem jährlich erscheinenden Gendarmerie-Almanach veröffentlicht.

Die eingehenden Beiträge werden sowohl beim Kommando der Landes-Gendarmerie (St. Ulrich am Glacis Nr. 1 in Wien), als auch bei allen Gendarmerieregimentern gegen Empfangsbestätigung übernommen.

Die Verwaltung des Fondes besorgt unter Ueberwachung des Landes-Gendarmeriekommandos das Fonds-Komité.

* Aus Bukarest schreibt man uns: Die zum Rückmarsch in die k. k. Staaten bestimmten 4 Brigaden der Okkupationstruppen werden den Marsch dahin am 15. d. antreten; und zwar die Brigade General Schwarz in Bukarest mit dem 50. Infanterieregiment Fürst Thurn und Taxis, Schwarzl in Krajowa mit dem 45. Infanterieregimente Erzherzog Sigismund, Zedwitz in Bukarest mit dem 3. und 8. Uhlanenregimente und Reznicek in Jassy mit dem Erzherzog Josef 37. Infanterieregimente; hiernach verbleiben noch in den Fürstenthümern: die Brigadiere Generalmajore Burlo, Blumenkron, Hartung und Br. Gablenz mit den Infanterieregimentern Großfürst Konstantin Nr. 18, Erzherzog Franz Karl Nr. 32, Bianchi Nr. 55 und das 16. Jägerbataillon, dann das 4. Graf Schlik Hußaren und das 7. Erzherzog Ludwig Uhlanenregiment.

Die walachische Regierung beabsichtigt ihre Truppen mit Gewehren nach dem Muster der österreichischen Dornflinten zu bewaffnen, und hat sich diesfalls um Ueberkommung von Mustern an die k. k. Regierung gewendet. Diese kam dem Ansuchen bereitwillig entgegen, und stellte der walachischen Regierung 600 Dornflinten zur Verfügung, mit welchen vorerst die hierländigen Scharfschützen bewaffnet werden sollen. Auch hat die Regierung das k. k. Exerzirreglement adoptirt und wird dasselbe unter Einem in das Walachische übersetzt, sowie gleichzeitig mehrere österreichische Unteroffiziere als Instrukteure dem fürstlichen Militärkommando zur Verfügung gestellt worden sind.

Frankreich.

(b.) Der „Moniteur" bringt 4 Auflösungsdekrete von verschiedenen Truppenkorps, deren Namen und Rangirung wir hier beifügen.

Vor Allem ist es das 4. Regiment der Chasseurs d'Afrique, welches mit Rücksicht auf die Errichtung von 4 neuen Garde-Kavallerieregimentern und die dadurch erhöhten Gagen, durch Dekret vom 5. April aufgelöst wird. Die Offiziere jedes Grades dieses Regimentes werden entweder in dem Chasseursregimente der Garde, oder in anderen Chasseursregimentern, in welchen durch Uebertritt zur Garde Plätze erledigt werden, oder in anderen Garde-Kavallerie- oder Linienregimentern untergebracht. Diejenigen aber, welche keine Plätze in derselben Branche erhalten, in der sie eben gedient, werden durch Ersatz ihrer neuen Equipirung entschädigt.

Weiters sind mit Dekret vom 16. April das 101. und 102. Linien-Infanterieregiment für aufgehoben erklärt und zugleich mit ihnen die 4. Bataillone der übrigen 100, da ihre Errichtung eine ganz neue und den verflossenen Kriegszeiten entsprechende war. Zur Durchführung der letzteren Maßregel werden die gesammten Infanterieregimenter in 8, statt wie früher in 6 Kompagnien, d. h. ganz so formirt, wie sie vor der Bildung der 4. Bataillone bestanden. Die Unteroffiziere, Korporäle, Tamboure und Soldaten des 101. und 102. Regimentes werden zu gleichen Theilen in jene Regimenter wieder eingetheilt, die zu ihrer Bildung beigetragen hatten. Die Individuen der Stäbe, der Kompagnien hors rang oder anderer aufgelöster Truppentheile werden nach Bedürfniß des Dienstes unter alle Linienregimenter repartirt. Die höheren und andere Offiziere, welche sich für den Augenblick ohne Bestimmung finden, aus Anlaß der Korpsverabschiedung und Postenkassirung, werden nach bestehenden Normen eingetheilt;

ihre Zahl beschränkt sich nach Ermessen des Kriegsministers auf wenige der ehemaligen Bataillons- und Regimentsstäbe, und würde bei der hervorragenden Menge von Vakanzen bald untergebracht sein.

Ein weiteres Dekret vom selben Datum verfügt die Aufhebung der 1. und 2. Fremdenlegion. Der Uebertritt aus dem Fremdenkadre in den französischen ist bekanntlich an mehrere sehr schwierig zu erwerbende Bedingungen geknüpft. Seit 1854 10. März wurden 17 Offiziere der 1. Fremdenlegion aus dem ersteren in den letzten aufgenommen; durch die in Afrika und in der Krimm entwickelte Tapferkeit hat sich aber die ganze 1. Legion nach Ermessen des Kaisers das Verdienst erworben, in die französische Armee als integrirender, mit dem Bürgerrechte vollgiltig ausgestatteter Truppenkörper angenommen zu werden. Die Individuen der 1. Fremdenlegion indeß, welche in das französische Kadre übertreten, nehmen (ungeachtet sie largement payaient de leur sang la glorieuse victoire) ihren Rang in diesem nur von dem Tage ihrer Zulassung. Damit aber immerhin noch ein Korps zur Aufnahme der ausländischen Kriegslustigen bleibe, schlägt der Kriegsminister vor, in einem „Fremdenregimente" alle schweizerischen Elemente der 2. Legion zu vereinen, sowohl solche die schon vorhanden, als auch alle künftigen; ferner in ein zweites Fremdenregiment alle anderen nichtschweizerischen Elemente aufzunehmen; dazu würden demnach alle Individuen der gegenwärtigen 2. Legion in das neue 1. Fremdenregiment eingereiht, das provisorisch aus zwei Bataillonen zu 8 Kompagnien bestehen würde, und um die Tirailleurs ihrer speziellen Branche zu bewahren, hätten aus ihnen 2 Kompagnien (unter den obigen 8) mit Beibehaltung ihrer gegenwärtigen Uniform und Equipirung gebildet zu werden. Hingegen würde das 2. Regiment alle Individuen der Depots der 1. Legion in sich aufnehmen, welche in den französischen Kadre nicht zugelassen werden konnten, entweder weil sie nicht im Orient oder in Afrika gedient, noch sonst die vorgeschriebenen Fähigkeiten zum Uebertritte besitzen, oder sich nicht naturalisiren lassen wollen. Die eigentlichen Uebertrittsbedingungen sind nach dem Dekrete: Nationalität als Franzose, Naturalisirung als Franzose, schon eingeleitete oder augenblicklich anzusuchende Naturalisirung als solcher, endlich Dienst in Afrika oder im Orient. Alle Uebertretenden haben möglichst in gleichen Theilen unter die Linienregimenter vertheilt zu werden. Dagegen sind, wie schon bemerkt, 2 „Fremdenregimenter" zu formiren, mit 2 Bataillonen zu 8 Kompagnien, die in Sold, Verwaltung, Dienst und Organisirung den französischen Linienregimentern gleichgestellt werden; das 1. Regiment trägt die Uniform der 2. Fremdenlegion und hat jene oben angeführten inneren Bestandtheile, während das 2. die Uniformen der 1. Fremdenlegion trägt,, mit Beibehaltung der Elemente, wie der Minister sie entworfen.

Ein viertes Dekret vom 19. April verfügt die Auflösung des 21. und 22. Bataillons der Jäger zu Fuß. Die 16 Kompagnien, aus denen sie bestehen, werden den 8 Jägerbataillonen, aus denen sie ohne Ersatz gezogen worden, wieder einverleibt, die Unteroffiziere, Korporäle und Soldaten, welche dem kleinen Stab oder der Sektion hors rang dieser 2 Bataillone angehörten, den 20 übrigen Jägerbataillonen zu möglichst gleichen Theilen beigegeben.

Der Kaiser hat entschieden, daß dem kaiserlichen Prinzen, seinem Sohne, eben solche militärische Ehren erwiesen werden sollen, als ihm selbst und der Kaiserin, daß also die Truppe, Posten oder Piquet beim Vorüberfahren des Prinzen ins Gewehr zu treten, die Tambours Wirbel zu schlagen und die Trompeter zu blasen haben.

Tages-Nachrichten.

* Wir wurden um die Aufnahme der nachfolgenden Erklärung ersucht:

Ew. Wohlgeboren!

Mir wurde bereits zu wiederholten Malen die Ehre angethan, als Verfasser verschiedener Aufsätze Ihres geschätzten Blattes genannt zu werden.

Da ich mich nicht mit fremden Federn schmücken will, bitte ich Ew. Wohlgeboren, mir in den Spalten der „Militärischen Zeitung gefälligst die Erklärung zu gönnen, daß ich weder das Talent habe, noch den Beruf in mir fühle, über „Stabilität und Mobilität"*) zu schreiben, und daß diese meine Erklärung überhaupt das erste Wort ist, welches in die so geschätzte „Militärische Zeitung" einrücken zu lassen ich mir erlaube.

Mit vollkommener Hochachtung

Ew. Wohlgeboren ergebenster

Güns, am 3. Mai 1856. Graf St. Quentin, k. k. Oberst.

S. (Ibraila, 24. April.) Drei Tage sind verflossen, die jedem Mitgliede des Regimentes Bianchi unvergeßlich bleiben werden.

Es ist der 19., 20. und 21. April.

Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi, oberster Inhaber des Regiments, Allen durch Seine rühmliche Vergangenheit in Italien, Ungarn und in der Eigenschaft als Divisionär hinlänglich bekannt, war als oberster Chef noch nie in dessen Mitte.

Das ganze Offizierskorps beschloß daher Ihm zu Ehren eine Reihe von Festlichkeiten zu veranstalten, die durch Hochdesselben zu erwartende Ankunft verherrlicht werden sollten. Eine eigene Deputation von Offizieren des Regiments ging nach Jassy ab, welche von dem Regiments-Inhaber auf das leutseligste empfangen, und in huldvollen Worten versprochen wurde, an den Festlichkeiten Theil zu nehmen.

Der 19. April war als Tag der Ankunft festgesetzt.

Von den nahe gelegenen Dislokationen des Regiments, Felschan, Tekutsch und Galatz, waren die dienstfreien Offiziere schon Tags vorher angelangt; alle Herren des Regiments, die beritten waren, wohl dreißig an der Zahl, eilten Hochdemselben bis weit vor die Barriere entgegen. Um halb 10 Uhr Abends verkündeten Pöllerschüsse und die Klänge der Regimentsmusik seine Ankunft. Eine Serenade vor Hochdessen Wohnung und ein großer militärischer Zapfenstreich mit Musik bildeten den Beschluß des Tages.

Am 20. fand eine große Kirchenparade statt, zu der die beiden hier dislozirten Bataillone in vollkommenster Parade ausrückten. Nach abgehaltenem Gottesdienste empfing der Herr Regiments-Inhaber das ganze Offizierskorps und sprach in kurzer, gediegener Rede, wie sehr er sich's zur Ehre schätze von Seiner Majestät zum Inhaber dieses ausgezeichneten Regimentes ernannt zu sein; wie sehr er sich der festen Ueberzeugung hingebe, daß das Regiment auch unter seiner Leitung sich desselben Ruhmes erfreuen werde, den es bisher stets und in stürmischen Zeiten zu erhalten gewußt.

Um 3 Uhr Nachmittags fand im hiesigen Kasino-Saale ein großes militärisches Diner von 100 Gedecken statt; begeisterte Toaste auf das Wohl Ihrer Majestäten, Seiner Exzellenz des Inhabers, Hochdessen Gemahlin, der erhabenen Fahnenmutter des Grenadierbataillons, Seiner Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Korpskommandanten Grafen Coronini, des Herrn Obersten Regimentskommandanten Aloïs Schaffner, des ganzen Offizierskorps und vieler anderer bildeten den Schluß desselben.

Hier bietet sich die Gelegenheit, den höchst sinnigen und Alle enthusiasmirenden Toast des Herrn Obersten und Regimentskommandanten Aloïs Schaffner wiederzugeben, er lautete:

„Meine Herren!

Gönnen Sie mir einige Augenblicke willigen Gehör, und wollen Sie nicht ermüden, wenn ich etwas länger spreche.

Es ist mehr als ein Jahr abgelaufen, und Manchen von Ihnen noch erinnerlich, daß ich bei einem fröhlichen militärischen Feste am Schlusse eines Toastes auf Unsern alten Helden-Inhaber die folgenden Worte gesprochen habe: „Wie sagt ein freudig Ahnen, Uns bleibt Bianchi's großer Namen, vererbt vom Vater auf den Sohn." Diese Worte wurden mir damals nicht von prophetischer Inspiration, sondern durch die feste Ueberzeugung in den Mund gelegt, daß Unser ritterliche Kaiser, in Seinem erhabenen Soldatengeiste und bei Seiner nur Ihm eigenen Gabe Seine Allerhöchsten Gnaden überraschend zu spenden, einst die großen Verdienste Seines alten Feldherrn, wenn er dahinscheidet, in Seinem Sohne nicht allein ehren und belohnen, sondern auch der ganzen Armee kundgeben werde, daß eben dieser Sohn die Nachfolge in der obersten Inhaberwürde sich bereits würdig errungen hat. — Denn, meine Herren! unser gegenwärtiger Inhaber war dem alten Helden nicht der Sohn allein, er war ihm auch Ordensbruder durch jenes höchste militärische Zeichen der Tapferkeit, welches Seine Brust schmückt, und erkämpft in so mancher heißen Schlacht auf Italiens blutgetränktem Boden; ferner erkannte Unser erhabener Monarch, daß unter der Aegide des Namens Bianchi das brave Regiment, besonders in der Neuzeit, in Siebenbürgen in mehr als sechs Schlachten und vielen Gefechten unvergänglichen Ruhm, und ich kann es mit Stolz sagen, die Bewunderung der ganzen Armee und selbst jene des Feindes sich blutig erkämpft und dieses zur geschichtlichen Wahrheit für ewige Zeiten gemacht hat. Wie konnte da, einerseits durch den Heldensohn, anderseits durch das Heldenregiment Bianchi, dieser alte Heldenname entschwinden? dies war unmöglich, und in dieser Unmöglichkeit lag verhüllt die Prophezeiung, die nun eingetroffen ist. Wollte Gott! unser große Kaiser, der unseren heißesten Wunsch erfüllt hat, könnte den Jubel vernehmen, der heute unserer dankerfüllter Brust entströmt, und im gerechten Stolz auf unseren erworbenen Regimentsnamen geloben wie das wieder zu sein, was wir waren, wenn das Horn uns einst zum neuen Kampfe ruft. Und nun, meine Herren! ergreifen Sie das Glas, und indem wir es leeren, rufe Jeder aus biederer Soldatenbrust: Es lebe unser hochverehrter Regiments-Inhaber Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi, Duca di Casalanza, hoch! er lebe lange und nochmals hoch! und ich füge nur noch hinzu, möge sein Sohn, der heute als ein jugendlicher Kamerad in unserer Mitte weilt, in die Fußstapfen seiner großen Väter treten!"

Während der ganzen Tafel spielte die Regimentsmusik fröhliche Weisen und jedem Toaste antworteten weithin die Salven der Pöller.

Um 8 Uhr Abends wurden Seine Exzellenz vom Offizierskorps in den Saal geleitet, wo das Theater aufgestellt war. Hochderselbe und die geladenen Gäste, bestehend aus der Elite des hiesigen Publikums, waren über den Anblick, der sich ihnen darbot, sichtlich überrascht.

Wer es weiß, mit welchen Schwierigkeiten die Errichtung eines Dilettantentheaters überhaupt verknüpft ist, der wird das Zustandebringen eines solchen in den Donaufürstenthümern, den Ausgangspunkten der Zivilisation, doppelt zu würdigen wissen.

Die Herrichtung des Saales und der Nebenlokalitäten, die Aufstellung der Bühne, das Malen der Dekorationen, kurz die ganzen schwierigen Vorarbeiten wurden alle von militärischen Kräften unter der Leitung des Herrn Lieutenants M . . l bewältigt.

Gegeben wurden an diesem Abend zwei Konversationsstücke von Kotzebue.

Sämmtliche Rollen, einschließlich die der Damen, wurden von Offizieren des Regiments dargestellt, und der Beifall der Gäste bewies, daß es an einer gerundeten und gut in einander greifenden Aufführung nicht mangelte.

Die Zwischenakte füllte die Regimentsstreichmusik mit gewählten Konzertstücken passend aus. Den Schluß des Abends bildete ein heiteres Souper, woran alle geladenen Gäste theilzunehmen gebeten waren und erst früh Morgens trennte sich die Gesellschaft.

Den Vormittag des zweiten Tages widmete der Herr Feldmarschall-Lieutenant der Besichtigung des Spitals, der Stallungen und anderer militärischen Etablissements. Um 3 Uhr Nachmittags war abermals große Tafel mit dem Unterschiede, daß diesmal das ganze Offizierskorps des Regiments, so wie das der übrigen Garnison, die Gäste des Herrn Regiments-Inhabers waren. Auch heute beschlossen Toaste, worunter besonders diejenigen des Herrn Inhabers auf Ihre Majestäten, den Herrn Obersten und das Regiment, begeisternd wirkten.

So wie am vorigen Tage, trug auch heute die Regimentsmusik während der Tafel gewählte Musikstücke vor.

Abends fand im Theater die Schlußfeier statt. Zwei kleine Stücke bildeten die erste Abtheilung; das größte Verdienst für die zweite Abtheilung erwarb sich Herr Major G . . . . . durch die in Szenesetzung eines Tableau's, das die drei Epochen des Regiments durch drei Soldaten meisterhaft darstellte.

Der Erste, ein Wallone vom vorigen und Anfange des jetzigen Jahrhunderts, der Zweite, ein Pole vom Jahre 1813 und 1849, erzählen dem Dritten, einem Italiener der Neuzeit, die vollbrachten Heldenthaten des Regiments. Er lauscht den Erzählun-

---

*) Wir bedauern, wenn die Bemerkung „vom deutschen Offizier," wie sie in diesen und anderen Artikeln erscheint, zu Muthmaßungen Veranlassung geben konnte, da doch mit dieser Bezeichnung ein nicht k. k. österreichischer Offizier gemeint ist. Die Red.

gen seiner alten Kameraden und verspricht in begeisterten Worten das werden zu wollen, was seine Vorgänger dem Kaiser und dem Vaterlande gewesen sind.

Die Darsteller waren drei Offiziere, in den Uniformen und der Ausrüstung der verschiedenen Epochen auf das getreueste adjustirt. Im Hintergrunde war ein großes Transparent mit dem freiherrlich Bianchi'schen Wappen und der Inschrift: Al figlio degno del padre, il suo reggimento 1811. 1855. Im Vordergrunde erschienen transparental die Namen aller großen Schlachten, die das Regiment siegreich mitgemacht: nicht minder diejenigen, in welchen unser Inhaber, damals Oberst bei Kinsky, mitgefochten. Und als bei den letzten Worten „Bianchi Hoch!" die Volkshymne und die Böller ertönten, hallte ein nicht enden wollendes begeistertes „Vivat" durch den Saal.

Tags darauf nahm der Herr Regiments-Inhaber, indem er dem Offizierskorps den Dank für den feierlichen Empfang ausdrückte, mit herzlichen Worten Abschied, welcher nur durch Hochdessen Versprechen, bald wieder in der Mitte des Regiments zu sein, gemildert wurde.

Als Hochderselbe das Schiff bestieg, um sich nach Galacz zum ersten Bataillon seines Regiments zu begeben, war beinahe das ganze Regiment am Ufer versammelt; weithin hallende Vivatrufe unter Salven der Böller gaben ihm das Geleite.

Wenn Alles so gelang, wie es die Absicht des Offizierskorps war, so verdankt es dasselbe dem erhabenen Wahlspruche unseres ritterlichen Kaisers: „Viribus unitis."

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Hauptmann Oskar Ritter v. Horodyski des Baron Bianchi 55. JR., und Oberst. im Armeestand, Gabriel Freiherr v Gudenus.

Sterbfälle.

Krepl, Ferd., Hauptmann im Küsten-Art.-R., zu Wien, am 5. d. M.
Herbst, Math., pens. Oberlt., zu Graz, am 3. d. M., 82 Jahr.
Radoicsich, Paul, Unterlt. im Peterwardeiner Grenz-Reg. Nr. 9, zu Mitrowitz, am 29. Februar.
Weingartner Edler v. Münzberg, Felix, Lieutenant von Baron Prohaska JR zu Graz am 6. d. M., 23 Jahre alt.
Rausch, Josef, k. k. Kriegszahlmeister, zu Graz am 6. d. M., 61 Jahre alt.

Angekommen in Wien.

(Am 6. Mai.) Oberstlieut. Fabisch, Artilleriedirektor in Olmütz, von Olmütz (Arsenal). — Major Baron Gutsch, Platzkommandant in Mantua, von Krakau (Brandstatt, gold. Stern). — Die Hauptleute: Larisch, vom 61. JR., von Krakau (Stadt Nr 316), und Baron Rueber, vom GQMSt., von Verona (Leopoldstadt, Kaiserkrone). — Die Rittmeister: Baron Redl, vom 1. Husaren-R., von Padua (Stadt Nr 101), und Ondrecsovsky, vom 2. Dragoner-R., von Gräfenberg (Alservorstadt Nr. 343).

(Am 7 Mai.) Die Majore: Pelerny, vom Adjutantenkorps, von Komorn (Galizischen Gasthof), Greiner, in Pension, von Prag (Hotel Gr. Karl), und Wagner, vom 36. JR., von Komorn (Alservorstadt Nr. 294). — Die Hauptlt.: Pfahler vom 1/15. Jägerbataillon, von Freistadt (Stadt Nr. 707), Riegel, vom 40. JR., von Podgorze (Hotel Wandl), und Zellern, vom 10. JR., von Raab (Leopoldstadt Nr. 667). — Die Rittmeister: Graf Zichy, vom 5. Husaren-R., von Wels (Stadt Nr. 145), v. Rozer, vom 2. Kürassier-R., von Podiebrad (Stadt, Schottenhof), und Ebenberger, vom 4. Husaren-R., von Pardubitz (Hotel Kaiserin Elisabeth).

(Am 8. Mai.) Herr Generalmajor Chev. von Collins, in Pension, von Linz (Stadt Nr. 1043). — Oberst Reichetzer, vom 36. JR., von Komorn (Stadt, gold. Lute). — Oberstlieutenant v. Kliment, in Pension, von Preßburg (Alservorstadt, allgemeinen Krankenhaus). — Major Baron Vilati, in Pension, von Wels (Stadt, Dreifaltigkeit). — Die Hauptleute: Lanz, vom 35. JR., von Ofen (Landstraße Nr. 499) und Reinle, vom Geniestab, von Krakau (Leopoldstadt, schwarzen Adler).

Abgereiset.

(Am 6. Mai.) Oberst v. Csergö, in Pension, nach Graz. — Oberstlieutenant von der Schulenberg, vom Armeestand, nach Prag. — Major Tebst, von der Artillerie-Zeugsverwaltung, nach Essegg. — Die Hauptleute: Fromm, vom 5. Grenz-R., nach Agram, v. Ebretzy, vom Geniestab, nach Klenderbruck, Graf Orsic, vom 6. JR., nach Neutitschein, Baron Stwertnik, vom 52. JR., nach Plojesti, und Stark, vom 44. JR., nach Hohenstadt. — Die Rittmeister: Küfferle, vom 7. Hus.-R., nach Mailand, v. Dorner, vom 2. Ulf.-Reg., nach Pest, und v. Tscharner, vom 4. Kür.-R., nach Kesthelyi.

(Am 7. Mai.) Oberst Baron Haan, vom Geniestab, nach Temesvar. — Oberstlieut. Poschacher, vom GQMSt., nach Krakau. — Die Majore: v. Mammer, vom 5. Kür.-Reg., nach Raab, und Erich Ritter v. Melanbuch, vom 43. JR., nach Prag. — Hauptmann Baron Gnoblech, vom Geniestab, nach Preßburg.

(Am 8. Mai.) Die Majore: Graf Szecsen, vom 6. JR., nach Pest, Klopp, in Pension, nach Koblenz in Preußen, und Zastawnikovic, vom Adjutantenkorps, nach Agram. — Hauptmann Dobliczky, vom 10. Grenz-R., nach Graz. — Rittm. Kubick, von der Beschälbranche, nach Olmütz.

(45—5)

Beachtenswerth

für k. k.

Regiments- und Eskadronskommandanten,

welche Equipirungs-Gegenstände reklamirt.

Veronika Oppenheimer, Besitzerin einer Militär-Posamentier-, Schnürwerk- und Haldbindenfabrik zu Neu Raußnitz in Mähren, empfiehlt den k. k. respektiven Regiments- und Eskadrons-Kommandanten ihr gut assortirtes Lager aller Gattungen Posamentier- und Schnürsorten von der feinsten Ispahanwolle und den dauerhaftesten Farben. Indem ich meine Rohmaterialie in großen Quantitäten direkt aus England beziehe, bin ich in den Stand gesetzt, überraschend billige Preise zu stellen. Die resp. k. k. Regiments- und Eskadronskommandanten, welche von meinem Antrag geneigten Gebrauch zu machen wünschen, erhalten allsogleich einen Preiscourant und Probemuster.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten- und Reise-Meubeln,** letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink- und Metallguß-, Kunst-, Bau- und Galanterie-Gegenständen.** (12—7)

Schon am nächsten Donnerstag erfolgt

die erste Ziehung

der gräflich Saint-Genois Lose

mit einem bei **solchen Lotterien noch niemals** bestandenen

Haupttreffer von fl. 70.000 Conv.-Münze.

Der Besitzer eines solchen Loses spielt auf **5** Treffer, zu fl. **70.000** — auf **43** Treffer zu fl. **50.000** — auf **5** Treffer zu fl. **30.000** — auf **5** Treffer zu fl. **20.000** — auf **38** Treffer zu fl. **5000** fl. ꝛc. ꝛc. in **CM.** mit.

Der kleinste Gewinn, welcher mit einem solchen Lose **gemacht werden muß**, beträgt fl. **65** Conv.-Münze, und selbst dieser steigt im Verlaufe der Ziehungen auf fl. **70** — fl. **75** — fl. **80** CM., man erhält also für ein solches Los, welches jetzt noch um fl. **40** CM. zu haben ist — wenigstens fl. **65** CM. — beziehungsweise fl. **70** — fl. **75** fl. **80** CM. — mithin beinahe den **doppelten Ankaufspreis** sicher zurück.

Der Verkauf dieser Partial-Lose ist dem Bankhause J. G. Schuller & Comp. in Wien, am Hof Nr. 329 übertragen, und die Auszahlung der durch den Verlosungsplan sich ergebenden Gewinne erfolgt vertragsmäßig bei dem Bankhause S. M. v. Rothschild in Wien. Wien, im Mai 1856.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 38. **Mittwoch den 14. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herrn die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Unangenehme Beiträge bleiben unberücksichtigt. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der fortifikatorische Zustand von Varna.

Ein Beitrag zur Kenntniß türkischer Festungen.

In den ersten Tagen des Monats Juni 1854 legte ich die Reise von Konstantinopel nach Varna auf einem Lloyddampfer zurück. In jener Zeit donnerten die russischen Kanonen vor den Wällen von Silistria, und Omer Pascha, sich zu schwach fühlend irgend ein Unternehmen von Nachdruck zum Entsatz des trotz seiner tapferen Vertheidigung täglich mehr gefährdeten Platzes auszuführen, drang unablässig in die Oberbefehlshaber der englisch-französischen Hilfsarmee, Marschall St. Arnaud und Lord Raglan, für alle Fälle zu seiner Unterstützung heranzurücken und eine demgemäße Stellung am nördlichen Eingange der Defiléen des Balkan zu nehmen, die nicht nur ein rechtzeitigeres Eingreifen in die Operationen auf dem Kriegsschauplatze an der Donau, sondern in letzter Instanz auch eine nachhaltige Behauptung der Balkanlinie gestatte. In den letzten Tagen des Mai und den ersten des Juni trafen drei französische und vier englische Divisionen bei Varna ein, welche mit den später anlangenden Truppen die Linie Varna-Devno-Prawady besetzten und mit dem Gros bei dem erstgenannten Platze lagerten.

Der Bosporus und der westliche Theil des schwarzen Meeres waren in jenen Tagen mit Dampfern und Schleppschiffen bedeckt, welche Truppen und Material nach Varna führten, und so ungünstig Wind und Wellen sich während meiner Reise erwiesen, so interessant war dieselbe doch durch den erhöhten Verkehr auf jener Route und durch die daran sich knüpfende Hoffnung nahe bevorstehender militärischer Ereignisse von Wichtigkeit, denen als Augenzeuge beizuwohnen mich zunächst bestimmte, nach dem Kriegsschauplatze zu reisen.

Die günstige Lage Varna's im Norden des Balkans, am Meere und an den Hauptkommunikationen nach dem Kriegsschauplatze in Bulgarien, zeigte sich in strategischer und administrativer Beziehung in dem Augenblick recht deutlich, wo die Alliirten im Begriff standen, den eigentlichen Kriegsschauplatz zu betreten. Durch die Lage dieses Platzes am Meere und am nördlichen Fuße des Balkans ward der alliirten Armee einer der schwierigsten und zeitraubendsten Märsche, besonders aber die noch immer keineswegs leichte Passage des Balkans erspart. Die mannigfachen Schwierigkeiten in Erwägung gezogen, welche auf einem mindestens 60 geographische Meilen betragenden Landwege von Gallipoli nach Varna die Natur der Bodenverhältnisse, der türkischen Wege und Brücken, ferner die Unterkunft und Verpflegung größerer Truppenmassen entgegensetzt, der es noch dazu an allen Trainanstalten fehlte; so darf man sich wohl zu dem Schlusse berechtigt halten, daß selbst die marschgeübtesten Truppen mindestens 30 Tage nöthig haben, um jenes Objekt zu Lande zu erreichen. Die Dampfer der Alliirten aber legten die Strecke von Gallipoli nach Varna in 27 Stunden, mit zwei oder drei Schleppschiffen im Tau aber in 54 Stunden zurück. Noch wichtiger aber war es für die verbündeten Armeen, daß alles und jedes nach dem Kriegsschauplatz bestimmte Material auf dem Seewege herangefahren und in Varna ausgeladen werden konnte, dessen geographische Lage und Befestigung es zum natürlichen Magazinsplatz für eine in Bulgarien zu operiren gedenkende Armee machen. In Wahrheit bildete denn auch im Jahre 1854 Varna das Eingangsthor für die englisch-französische Armee und für das bedeutende Heeresmaterial, dessen dieselbe bedürftig war.

Hat der Reisende die Wasserstraße des Bosporus verlassen, deren blühende und an Szenereien reiche und wechselvolle Ufer zu beiden Seiten zweier Welttheile ein Panorama von bezaubernder Schönheit bilden, so starrt ihn auf der einen Seite die dunkle Wasserwüste des Pontus an, während ihn auf der andern Seite die rumelische Küste monoton und langweilend begleitet. Um so reizender aber ist das Rundgemälde, welches sich, wenn man das Kap Sisebolü und die vorgelegene Insel Kutschuk-Ada umschifft hat, mit dem weiten Seebecken von Burgas erschließt, auf dessen beiden, weit ins Meer vorspringenden Landzungen die Städtchen Sisebolü und Achiolsü gelegen sind, Orte, die durch die Unternehmungen, welche die russische Flotte unter Admiral Greigh 1829 gegen sie ausführte, und die so viel zum Gelingen des Balkanüberganges beitrugen, bekannt sind. Der russische Kontreadmiral Kumani war es, der Sisebolü am 15. Februar 1829 mittelst eines Handstreichs nahm und die ungemein günstige Oertlichkeit alsbald durch mehrere mit Blockhäusern versehene Schanzen derart befestigte, daß auf speziellen Befehl des Sultans angeordneter Angriff der Türken unter Hussein Pascha, der die Weisung erhielt Sisebolü um jeden Preis wiederzunehmen, um so blutiger scheiterte, als der mittlerweile zum Kommandanten dieses Platzes ernannte russische General Wachten namhafte Verstärkungen an sich gezogen hatte. Von da an blieben die Russen in Besitz von Sisebolü bis nach dem Frieden von Adrianopel.

Mit dem Kap Emineh, das schroff und mit weit vorspringendem felsigen Hang ins Meer abfällt, beginnen die eigentlichen Balkanhöhen, die Meeresküste begleitend bis zu dem ebenso markirten Kap Galata Burnu. Der Anblick dieser schön geformten, durch Paralleltäler — unter denen sich dasjenige des mit jähem Fall dem Meere zueilenden und mit seinen Quellflüssen von Schumla kommenden Kamtschyk besonders bemerkbar macht — gruppenförmig gesonderten Berge ist dem Auge um so wohlthuender, als dieselben vielfach mit Waldungen bedeckt sind, deren frischem Grün bei der Nähe des Meeres selbst der heißeste Sommer wenig Eintrag thut, während auf den mehr vorgelegenen Flächen des eigentlichen bulgarischen Plateaus schon Ende Juli's Gräser und Pflanzen verdorren.

Hoch oben auf Galata Burnu flatterte in frischer Meeresluft die türkische Halbmondflagge; noch eine Wendung des Dampfers um den jähen Felsenabsturz des Kaps und vor mir lag die Bucht von Varna, deren unruhige Wellen die blendend weiße Hafenmauer und den steil abfallenden Uferrand bespülten, hinter denen sich im Westen der Bucht und fast verdeckt von dem Mastenwald zahlreicher türkisch-ägyptischer Kriegsschiffe und englisch-französischer Transportschiffe Varna allmälig erhob, mit seinen spärlichen Minarets die Mastspitzen überragend.

Der Eindruck, welchen der Anblick dieses strategisch so wichtigen und historisch merkwürdigen Punktes im Beschauer hervorruft, täuscht alle Erwartungen. Eingedenk der hartnäckigen Vertheidigung dieses Platzes im Jahre 1828; eingedenk der vielfach glänzenden Vertheidigungen und blutig abgeschlagenen Stürme, welche die Kriegsgeschichte da, wo von türkischen Festungen die Rede ist, auf ihre Blätter eingezeichnet hat; eingedenk endlich der jüngsten Nachrichten, welche damals eben von Silistria und seiner „Arab-Tabia" herübertönten: naht sich der Beschauer einer türkischen Festung mit der Erwartung, wenn auch nicht kunstgerechte und in allen Anlagen dem Terrain entsprechende Fortifikationen, so doch wenigstens an und für sich starke und den bekannten zähen Widerstand der Türken hinter Wall und Graben begünstigende Werke zu finden; Varna dagegen zeigte von dem Allen absolut gar nichts. Mehrere an Bord des uns nach Varna bringenden Lloyddampfers befindliche höhere französische Offiziere, der amerikanische Oberst Bohlen, welcher im Auftrage der vereinigten Staaten den Kriegsschauplatz bereiste, eben so der Oberst Detente von der spanischen Militärkommission des Generals Prim, sie alle waren nicht wenig überrascht zu hören: daß der vor uns liegende Platz mit seinen nichtssagenden und fehlerhaft angelegten Werken das vielgenannte, in der Kriegsgeschichte wohlrenommirte Varna sein sollte.

Ich hatte später bei einem mehrwöchigen Aufenthalt in diesem Platze öfter Gelegenheit, dieselben Ansichten über den fortifikatorischen Zustand desselben von englischen und französischen Offizieren zu hören, und bezeichnend für diesen Zustand ist es, daß von dem Augenblicke an, wo die Alliirten sich bei Varna konzentrirten und diesen Punkt zum Stütz- und Depotplatz ausersahen, alsbald unter dem Vorsitz des englischen In-

genieurgenerals Tylden (starb 1855 in der Krimm) eine Kommission zusammentrat, deren Aufgabe es sein sollte, die Werke Varnas in eine bessere Verfassung zu setzen. Schon Ende Juni wurde deshalb mit der Vermessung und Aufnahme der Werke und des Vorterrains begonnen; doch dabei hatte es sein Bewenden. Einmal hatten die Alliirten damals mit sich selbst alle Hände voll zu schaffen und dann entfernte die durch Oesterreichs Einfluß aufgehobene Belagerung von Silistria, respektive die Räumung der Donaufürstenthümer Seitens der Russen, für Varna die nächste Gefahr; die späteren Leiden der Alliirten durch Cholera und Fieber, so wie der verderbliche Brand von Varna ließen um so mehr von dem Vorhaben einer gründlichen Rektifikation der Werke Varnas absehen, als bekanntlich schon im Juli das Projekt einer Krimmexpedition den Feldherren der Alliirten vorlag.

Da alle türkischen Festungen, wie ich aus eigener Anschauung bezeugen kann, in dem Charakter ihrer Werke sich so ziemlich ähnlich sehen, so gestatten Sie mir wohl, den Lesern Ihres Blattes eine Skizze einer solchen durch eine nähere Beschreibung Varnas als Festung zu geben.

Einige gewichtige Empfehlungen an Omer Fais Pascha, den Kommandanten von Varna, wirkten mir die Erlaubniß aus, alle Werke des Platzes auf das genügendste einzusehen, wobei ein mir vom Pascha beigegebener Tschausch oder Sergeant von der Artillerie jeden Konflikt mit den türkischen Posten beseitigte. Moltke's Plan von Varna und seiner Umgebung*), sowie eine Boussole und die Bleifeder in der Hand war ich in Stande, ohne jedes Hinderniß den genauesten Einblick von den Werken Varnas zu nehmen.

Die Stadt selbst liegt in der breiten Thalebene zwischen den nach Süden zu steil abfallenden Rändern des bulgarischen Plateaus und der nordöstlichen Berggruppe des Balkans, am Ausfluß des meilenlangen Devno-See's und am nordwestlichen Ende der Bucht gleiches Namens, und zwar auf einer von Norden nach Süden sich allmälig verlaufenden Senkung des Terrains, in Folge dessen die nördliche Frontseite der Festung namhaft höher liegt als die Hafenseite.

Die Stadt zählt einige 20,000 Einwohner, der Mehrzahl nach Türken, und trotzdem das russische Bombardement sie 1828 zum größten Theil in Trümmer und Asche legte, so ist doch ihre Bauweise dieselbe geblieben, indem elende, aus dem leichtesten Holz gebaute Häuser, die wie Zunder Feuer fangen, und ein Labyrinth von fadenschmalen Gassen ihr Inneres bilden. Da die letzteren sowohl, wie die aus Haus, Hof und Gärtchen bestehenden türkischen und bulgarischen Besitzungen nach orientalischem Gebrauche meistens mit 10 bis 15 Fuß hohen Mauern eingefaßt sind, die kaum zwei Fuß stark und auf die oberflächlichste Weise mit einer Mischung von Straßenschmutz und Kalk zusammengefügt sind, so ist leicht zu ermessen, welche ungeheure Verwüstung ein feindliches Bombardement anrichten muß. Im übrigen paßt auf das Innere Varnas, wie auf das der meisten türkischen Städte, die Beschreibung, die Montesquieu von dem alten Rom macht: „Man muß keine Straßen erwarten, sondern nur Wege, um die Viehheerden und andere Beute einzutreiben ꝛc."

An den nothwendigsten bombenfesten Räumen fehlt es gänzlich, indem nur zu beiden Seiten der durch den Hauptwall geführten Thorpoternen kleine Räume überwölbt sind, die sich höchstens zu Wohnungen für den Kommandanten und einige Offiziere oder zu kleinen Pulvermagazinen eignen. Nicht einmal die Hauptmagazine, mit Ausnahme des großen Pulvermagazins, und das große massiv aufgebaute Hospital sind bombenfest. Das ebenerwähnte Pulvermagazin, in der Hauptstraße von Varna unweit des „Jömbrül-Kapu" (Mauth- oder Hafenthor) gelegen und dicht von den Bazars und Wohnungen umgeben, wird oft das „Kastell" der Festung genannt, eignet sich aber durch seine Lage und Größe zu nichts weniger als zur Vertheidigung, wenn schon sich 1828, nachdem Jussuff Pascha, der damalige Kommandant von Varna, verrätherischer Weise kapitulirte, der Kapudan-Pascha, Isset Mehemet, in dieses Kastell zurückzog, hier aber von den Russen freien Abzug erhielt. Es ist dies dasselbe Gebäude, was auch die Alliirten 1854 zum Hauptpulvermagazin erwählten und was damals Millionen von Geschütz- und Gewehrladungen enthielt. Während des großen Brandes im August 1854 von den Flammen umwogt, drohte die Explosion dieses Pulvermagazins Varna in Schutt und Staub zu verwandeln. Schon war Marschall St. Arnaud, der selbst auf die Stätte der allgemeinen Gefahr geeilt war — irre ich nicht, so brannte auch seine unweit der österreichischen Post gelegene Wohnung nieder — im Begriff durch Hornsignal die Räumung Varnas von den alliirten Truppen befehlen zu wollen, als eine glückliche Wendung der Dinge die Hauptgefahr beseitigte.

Da der Hauptwall auf der inneren Seite seiner ganzen Ausdehnung nach mit einer Kalksteinmauer verkleidet ist, so kann die türkische Besatzung nicht einmal zu dem gebräuchlichen Aushilfsmittel, sich durch Eingrabungen und Eindeckungen im Walle bombenfeste Räume zu schaffen, greifen. Zur Erzielung der letzteren bedienen sich die Türken der Baracken und Blindagen hinter den Wällen, der Art etwa, wie sich, zum Nothbehelf gegen das „höllische" Wurffeuer der Alliirten, die Russen während der Belagerung von Sebastopol ähnlicher Deckungen bedienten; außerdem suchen sich die Türken durch flaschenförmige, unten weite Vertiefungen in den Ravins und Wällen zu helfen, in denen sie Pulver und andere Vorräthe verwahren, woran sie aber in Varna die inneren Steinbekleidungen des Walles hindern müssen.

Durch frühere Erfahrungen in etwas gewitzigt, hat man an der Nordfront, die am meisten einem Bombardement ausgesetzt ist, zwischen dem Wall und der Stadt einen an 5 bis 600 Schritt breiten unbebauten Raum gelassen. Dagegen treten an den der Wasserseite zugekehrten Süd- und Ostfronten die Häuser so nahe an die Umfassungswerke heran, daß zwischen beiden eine nur sechs Schritt breite Gasse hinläuft. Sollte bei einem feindlichen Bombardement an diesen Seiten Feuer auskommen, so bleibt dem Vertheidiger nichts übrig, als die betreffenden Werke um der eigenen Selbsterhaltung willen so schnell als möglich zu räumen und den Flammen aus dem Wege zu gehen.

Dieser Mangel an bombenfesten Räumen ist denn auch die Veranlassung, daß man die zahlreichen Magazine des Platzes längs und dicht der südlichen Umfassungsmauer (Hafenseite) angelegt hat. Daß dieselben indeß keineswegs feuerfest sind, davon zu überzeugen hatten die Alliirten leider Gelegenheit während des vorerwähnten Brandes. Dieselben, besonders die Engländer, hatten hier ungeheure Vorräthe an Armeematerial und Subsistenzmittel aufgespeichert, wovon wenig oder gar nichts gerettet werden konnte.

Mit Trinkwasser ist die Stadt durch eine über das auf Kanonenschußweite im Nordwesten derselben gelegene detachirte Werk Islam-oglu-tabiassi („Islam-Sohn-Batterie") führende Wasserleitung, sowie durch Brunnen im Innern für den gewöhnlichen Bedarf versehen. Indeß herrschte damals, wo die zahlreichen Lager der Alliirten, sowie der türkischen und ägyptischen Truppen die Stadt umgaben, bereits halber Mangel in der Stadt. Indeß wenn selbst bei einer Belagerung jene Wasserleitung, wie es sicherlich geschähe, abgeschnitten würde, so kann nichts die Besatzung und die Einwohner hindern, sich des süßen Wassers des Devno-See's und des Flusses zu bedienen.

Die Umfassung der Festung oder die Umwallung beträgt dermalen nahe an 7000 Schritt, ist also etwas größer wie sie Freiherr von Moltke angibt, welcher sagt, daß dieselbe im Jahre 1828 einen Umfang von genau einer halben Meile hatte. Wir werden den Grund dieser Differenz später anführen. Von dem umwallten Raum ist noch heute wie damals fast die im Westen der Stadt gelegene Hälfte gänzlich unbebaut und enthält den türkischen Friedhof, der mit einem dunklen Cypressenhain bepflanzt ist, in dessen Schatten ich auf ausgebreiteten Teppichen tausende von rauchenden Türken und Aegyptern kauern sah. Dieser unbebaute, gänzlich wüste Raum würde jedem fürsorglichen Festungskommandanten eine sehr erwünschte Gelegenheit bieten, den in unangebrochener Produktionskraft schlummernden Boden zur Gewinnung von Brotfrucht ꝛc. zu benutzen, indem bei der Größe dieses Raumes sein Ertrag die Magazine auf mehrere Monate füllen würde. Doch etwas der Art wäre von der türkischen Administration zu viel verlangt; hungern bis zum Aeußersten kann der an und für sich ungemein mäßig lebende türkische Soldat, das hat er neuerdings wieder bei der Vertheidigung von Kars gezeigt, aber den Boden bebauen, arbeiten, das würde ihm, mit Ausnahme der unerläßlichen Schanzarbeiten, selbst der strengste Pascha nicht zumuthen. (Fortsetzung folgt.)

*) Zu dessen Werk: „Der russisch-türkische Krieg in der europäischen Türkei 1828 und 1829" gehörig.

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

V.

Bin wieder mit gutem Wind heimwärts gesegelt, habe die sehnsüchtig harrende Hälfte herzlich auf beide Wangen geküßt, mich tüchtig ausgeschlafen, und sitze jetzt wieder vor dem Schreibtische in meinem Großvaterstuhle — „Thoren nennen es Fauteuil" — um Einer Wohllöblichen versprochener Maßen zu schreiben und pflichtschuldigst für alle mir widerfahrene Ehre zu danken. Muß aber den lieben Leser vorerst unterrichten, daß mich Eine Wohllöbliche so lange und herzlich und dringendst eingeladen hat, sie und Wien einmal zu besuchen, daß ich mich endlich von Dero Sirenenworten verführen ließ; gab freilich keinen geringen Sturm mit der Hälfte, die ihren grauen Kopf mit den allerliebsten blauen und noch immer frischen Augen schüttelte, daß der alte Soldat in späten Jahren das wieder anfange, was sie von ihm schon lange vergessen wähnte, nämlich „liederlich zu sein;" mein Gott, einem 25jährigen Oberlieutenant und Bräutigam konnte sie man-

ches durch die Finger sehen, was jetzt nach einigen vierzig Jahren strengster Solidität zu strengstem Tadel Anlaß gibt. Nutzte aber kein Demonstriren! der alte treue Koffer wurde gepackt, mag sich nicht wenig gewundert haben, der Seehundsfellene, als er auf der Eisenbahn fuhr, was ihm bisher noch nie begegnet war; Schlafrock, Pantoffeln, Lieblingspfeife wurden nicht vergessen, rührender Abschied genommen, und eines Morgens trat der alte Soldat in das schöne Arbeitszimmer Einer Wohllöblichen, welche sich sehr überrascht erhob und den Besuch erst an seinen Worten: „Ich komme vom Gebirge her!“ erkannte. Nun gings an ein Fragen und Antworten, ein Klagen und Trösten, ein Herzergießen, kurz, jener unsäglich wohlthuende Zustand trat ein, in dem uns so viele Gedanken bestürmen, daß wir nicht wissen, welchen man zuerst aus den Kasematten des Kopfes herausspazieren lassen soll. Herrschte in meinem Mundhof ein solches Getümmel und Gedränge von kecken Gedanken, die „gleiches Recht für Alle“ verlangten, daß ich an weiland meine Hochschuljahre erinnert wurde; so wie damals, nach überstandener Vorlesung, jeder von uns Burschen der Erste beim „Tempel“ draußen sein wollte und wir einander beinahe erdrückten, so ging es auch diesmal. Hat Eine Wohllöbliche eine rechte Plage mit mir gehabt und bin ich ihr eine lange Woche fast immer auf dem Nacken gesessen. Hat mir Alles zeigen müssen und habe mein altes gemüthliches Wien aus all dem flimmernden, glitzenden Luxus und Prachtfirniß fast gar nicht mehr herausgefunden.

Habe mich wohl am längsten im Arsenal aufgehalten. Hut ab, Europa! Ist das ein Prachtbau, ist das großartig, herrlich, schön, riesenhaft, ich möchte fast sagen erdrückend für den betrachtenden Geist eines schwachen Menschen. Habe aber damit schon wieder ein Bedenken ausgesprochen, und mir doch das Wort abgefordert, der wenigen unbedeutenden Einwürfe, die ich über Einzelheiten machen könnte, wenigstens heute nicht zu erwähnen. Fand mich also auch trotz der ziemlich unfreundlichen Witterung am 8. im Arsenale ein und traf daselbst eine Reihe alter Freunde, obwohl ich mir erwartet hatte, derselben weit mehr zu finden. Aber leider rückt einer nach dem anderen in das ewige Standquartier ein, und so Manchen mag wohl Unwohlsein am Erscheinen gehindert haben. Freute mich herzlich über das blühende Aussehen des geliebten Kaiserpaares und der k. k. anwesenden Prinzen, warf einen unterthänigsten Blick tiefgefühltester Verehrung auf den Gottlob noch immer rüstigen Erzherzog Ludwig, des unvergeßlichen Franz I. treu brüderlichen weisen Berather, freute mich den Helden von Novara, des Aspernsiegers Sohn, den Erben der allgemeinen Liebe der Armee wieder einmal zu sehen; bewunderte die hoheitsvolle Erscheinung der Erzherzogin Sophie k. k. Hoheit, deren seelenvolles Auge, von Liebe verklärt, auf Sohn und Schwiegertochter ruhte, nahte dann dem edlen Marschall Wratislaw, dem an diesem Tage der Freude wonnetrunkenen FZM. Augustin, dem Manne der Wissenschaft und des edelsten Herzens, ferner unserem eisenfesten, nach langem Leiden in glücklicher Genesung befindlichen FML. Baron Kempen, dem ritterlichen Clam, dem thatkräftigen, geehrten Hauslab, der Schwert und Feder gleich „schneidig“ führt und an diesem Riesenbau nicht geringe Verdienste hat, dem vielgeplagten, sich seinem Kaiser aufopfernden Grafen Grünne, dem Mann, dessen Leutseligkeit und Herzensgüte in der Armee sprichwörtlich geworden und der noch keinem geschadet, dem immer gleich gebliebenen verehrten FML. Baron Kellner von Köllenstein, dem 3. Generaladjutanten Sr. Maj. GM. Baron Bamberg, der mir als Grenadierhauptmann bei Sivkovich zu Lemberg lebhaft vorschwebte, wo man seine Kompagnie als Muster zu bezeichnen pflegte, dachte mir, daß ich vor nur zwanzig Jahren den Herrn F. Z. M. Graf Wimpffen als Regimentskommandanten zu Innsbruck und den heutigen Korpskommandanten als Oberstlieutenant eines Kürassierregiments in Groß-Topolcsan gesehen, — sah überhaupt Viele, die ich aus alter Zeit kannte; weil ich aber früher als sie „ausspannte,“ wie der dicke Major B. sagt, befinde ich mich auch in einer bescheideneren Stellung; — sind deshalb die Sterne auf meiner Brust wahrhaft unzählbar, Eine Wohllöbliche weiß schon warum? Verführte mich dann einer von den Kameraden, der noch immer die alte fröhliche Laune behalten, vielleicht weil er bis dato Junggeselle geblieben, die Damen auf den Tribunen Revue passiren zu lassen, beging diese übrigens ohne Folgen gebliebene Untreue an meiner Hälfte — die erste seit 40 Jahren — verbitte mir alles ungläubige Lächeln, — zog aber auch, aufrichtig gesagt, kein schönes Auge auf mich, die jungen Herren vom Adjutantenkorps, die Generalstäbler (deren nur wenige da waren) und „Kibitze“ beanspruchten die ganze Aufmerksamkeit der schönen Augen, deren es in Menge gab. Tauchten dann auch in unserer Erinnerung eine Menge interessanter einschlägiger Abenteuer auf, deren Einzelnheiten das bei Munsch eingenommene Diner bis zur Theaterzeit ausfüllte. Vergesse aber ganz zu sagen, daß das im Arsenal behufs der Festlichkeit getroffene Arrangement mir vortrefflich und sehr geschmackvoll erschien, daß die Truppen mit ausgezeichneter Haltung defilirten, trotz dem geschotterten Boden, auf dem es sich himmelschreiend ging; gefielen mir namentlich die Artillerie-Akademie von Olmütz, die sehr hübsche und ebenso blühend als intelligent aussehende Leute zählt, und die Artillerie-Schulkompagnie von Wien. Dann, welche Ordnung bei der Ab- und Zufahrt! Eine solche Anzahl von Equipagen und es ging alles am Schnürchen! Die aufgestellte Polizei, Gendarmerie u. s. w. war musterhaft instruirt und löste ihre Aufgabe vollkommen. Was mir aber nicht gefallen, diese Absonderung unserer Herren von einigen fremden Kameraden, welche der Feierlichkeit beigewohnt. Ists doch im Ausland anders — da mag sich ein k. k. blicken lassen wo und wann er will — ein gewisses zutrauliches Entgegenkommen wird er in allen deutschen Heeren finden.

Also Gendarmerie! Die soll wieder einem aus den Fürstenthümern Heimkehrenden unter die Armee greifen und eito, denn alle Contis müssen beim Abmarsch beglichen sein. Die eben alle Blätter durchlaufende Notiz von der Gründung eines „Kempenfondes“ hat mich herzlich erfreut. Wenn ein Unternehmen, so ist dies ein zeitgemäßes. Man lese die vierteljährigen Veröffentlichungen der segensreichen Wirksamkeit unserer Gendarmen. Zahlen sprechen. 'S ist sehr triste, daß die Gendarmerie selbst in unserem Staate so viel zu thun findet, man kann daraus entnehmen, wie unzureichend die früheren Sicherheitsorgane jetzt wären, denn schelte man mich einen Zopf, sage man von mir in der Ressource, wie es ein junger Hauptmann vom Geniestabe und nebenbei eifriger Leser der „allgemeinen Augsburgerin“ that, mir sei die „Nordlichtbeleuchtung“ lieber als der helle „Sonnenschein“ (welcher Vorwurf einer Wiener Wochenschrift vor einiger Zeit gemacht wurde), und dergleichen Geschwätz mehr, ich sage doch, wir sind, was Moralität, Sitte, Religiösität betrifft, seit 1848 memoriae infelicis bergabgegangen. Die Herren ci-devant Volksbeglücker wollen das freilich nicht zugeben — ist aber doch wahr. Bin da wie der „Hofmarschall“ Polonius im „Hamlet“:

„— — 'Tis true; 'tis true, 'tis pity,
And pity 'tis 'tis true — —“

Hoffe, daß dieser Fond, dessen Leitung dem biederen Obersten von Schweiger übertragen wurde, recht anwachsen werde, sein Zweck ist der edelste, wird er erreicht, so kann der Bürger ruhig schlafen gehen, die Albas seiner Sicherheit wachen; aber man muß es dahinbringen, daß die Gendarmen fortdienen, daß die Regimenter diensterfahrne Männer zur Genüge besitzen, die mit den stets eigenthümlichen lokalen Verhältnissen ihres Bezirkes ganz vertraut sind. Um dies durchzusetzen, muß aber der Gendarm billiger Weise materiell gut gestellt werden, er muß über eine Einnahme verfügen können, wie er sich nur schwer im Schooße der Gesellschaft als Handwerker, Diurnist ꝛc. eine bessere verschaffen könnte.

Brauchen überhaupt noch eine Menge Stiftungen! Wird zwar in keinem Staate so viel für das Allgemeine gethan, wie bei uns in dem gesegneten Oesterreich; — eine Lotterie, Sammlung, Aufruf reiht sich an die andere, so daß die Regiments-Adjutanten schon ordentlich „fuchtig“ werden, wenn ihnen wieder ein solcher „Wisch“ in die Hände geräth, aber malgré tout — man braucht noch immer dergleichen. Habe einmal vor drei Jahren mit einem jungen Kameraden in Wien dies Thema schriftlich durchgearbeitet, dann Beide davon abgelassen, weil wir vor der entsetzlich großen Summe zurückschauderten, die zu ein paar kameradschaftlichen oder wohlthätigen Stiftungen ersichtlich werden. Kam mir neulich wieder der Gedanke an das Elaborat des Kameraden, als ich die Räume des ci-devant Kriegsministeriums durchwanderte und den vielen dort „in der Tinte sitzenden“ Bekannten die Aufwartung machte. Schrie natürlich gleich beim Anklopfen: „Draußen steht Einer, der nichts will!“ denn kann mir den Schauder denken, der jeden dieser „Allmächtigen“ durchrieselt, wenn das Klopfen den ganzen Vormittag nicht aufhört. Wurde überall (vielleicht deshalb) freundlich aufgenommen, ließ sich aber nicht viel plaudern, denn alle Augenblicke kamen Bittsteller, natürlich beiderlei Geschlechts und aller Rangsklassen. Außer solchen, die an der Avancementssucht litten, waren Heiratslustige, nein Heiratswüthende, nicht wenige darunter, und dachte mir, bescheiden am Ofen lehnend und die angebotene Zigarre schmauchend: „vor 40 Jahren tratest du vielleicht auch in dieses Zimmer und schildertest dem kopfschüttelnden, eisgrauen Hofrathe das Glück von „einer Hütte mit — ihr“ und als der graue Hofrath achselzuckend lächelte, glaubtest du bitterböse, er habe einen Kiesel statt eines Herzens auf der linken Seite!“ Leider aber bleibt sie nicht ewig grünend, diese gewisse Zeit der Saat, es kommt die Ernte, Frucht auf Frucht, diese Früchte wollen gepflegt, gebildet, warm gehalten werden und diese Gärtner, als da sind: Doktor, Lehrer, Schneider u. s. w. kosten ein Heidengeld! Weiß um was mich meine Herren Söhne ärmer gemacht haben, bis sie Lieutenants wurden, und jetzt geht es auch noch ohne Appanage nicht ab.

Aber „was nun thun?“ fragt man mit Recht mit dem Master Plumkett. Soll ein braver Offizier ewig nur seine kalte Braut, die Fahne umarmen und sie desto lieber gewinnen, je älter und verwitterter sie wird? Soll das Geschenk des Zufalls, „Vermögen“ genannt, allein das Recht geben, Hymens Fackel im Tempel des Mars zu entzünden? Muß diese Jagd nach „Zivilversorgung“ durch Heiratskandidaten nicht endlich erfolglos bleiben, wenn sich keine Anstellungen mehr finden? Ließe sich da kein Ausweg finden? Wie, wenn die ganze Armee als Zeichen echter Brüderlichkeit eine vom Staate

zu garantirende großartige Stiftung machen würde, etwa nach dem Muster der nur Wenigen bekannten, uralten „Artillerie-Fraternität," die noch aus Maria Theresiens Zeiten stammt? Mit „vereinten Kräften" allein läßt sich Großes unternehmen; ich werfe den Gedanken her, der nicht einmal mein Eigenthum ist, sondern den ich an einer wohllöblichen gastlichen Tafel auffing; — man könnte durch eine solche Stiftung, deren Kapital geringe monatliche Abzüge Aller aktiven Offiziere bilden würde, vielleicht jährlich zwölf verdienstvolle Offiziere heiraten lassen (natürlich Offizierstöchter) und ihnen etwa eine Summe von 1000 fl. K. M., der Witwe aber einmal eine Pension von 500 fl. jährlich anweisen; denn daß selbst die doppelte Kaution (12,000 fl.) heutzutage ganz ungenügend ist, um einen noch so zurückgezogen lebenden Offizier anständig zu erhalten, und ihm eine solche Ehe viel Sorge in der Zukunft mit dem Kindersegen bereiten muß, ist doch über jeden Zweifel erhaben. Dann wäre das Loos unserer Offizierstöchter doch etwas tröstlicher, als bisher. Darüber ließen sich Bände schreiben. Vernimmt eine Wohllöbliche, daß mein Gedanke Anklang findet, so unterziehe ich mich gerne der Mühe, ein Statut auszuarbeiten und mitzutheilen, welches das Ganze klarer machen soll. Der Grundsatz des Ganzen ist in unserer Armee seit jeher gang und gäbe, er heißt: Einer für Alle, Alle für Einen!

Komme hier gleich noch auf eine andere Wohlthätigkeitssache zu sprechen, die der alte Soldat schon einmal erwähnte und neuerlich insbesondere seinen in Wien und in Tirol garnisonirenden Kameraden angelegentlichst zu empfehlen sich erlaubt. Erfahre nämlich, daß Lose zu der von dem edlen Ritter von Alpenburg zu Gunsten der verunglückten oder arbeitsunfähig gewordenen Steinbrecher von St. Nikolaus und Hötting bei Innsbruck veranstalteten Lotterie auch in Wien bei dem braven Bürger und Güterbeförderer H. F. Kafka (Stadt, Landskrongasse Nr. 543) à 6 kr. K. M. zu haben sind, welcher würdige Mann sich bereit erklärt hat, den Absatz ganz ohne Honorar oder Provision zu besorgen! Der wackere Mahl-Schedl von Alpenburg, der vor Kurzem seinen achten Buben bekommen hat, die hoffentlich alle so brav sein werden wie ihr edler, würdiger Vater, dessen Gastfreundschaft und Liebenswürdigkeit die Innsbruck berührenden Kameraden nicht genug preisen können, hat sich nicht damit begnügt, zu der aus 5000 Losen bestehenden Lotterie 2000 schöne Treffer aus Eigenem beizustellen, sondern er widmet auch den ganzen Ertrag seiner zwei Gedichtsammlungen diesem Zwecke; „die Alpenzither" (36 kr. K. M.) ist bei Eduard Hügel, „die Märzveilchen" (48 kr. K. M.) sind bei Gerold's Sohn in Wien zu bekommen. Sind beide voll ganz prächtiger Lieder, über die sich unser wackerer Schneidawind erst jüngst in der „Augsburger Postzeitung" sehr empfehlend ausgesprochen hat. Und in der That, da ist frische, naturwüchsige Poesie, fern von aller Sentimentalität einer blasirten Clique, ferne von allem Patschuliduft verflossener Salons. Diese Dichtungen, den heimatlichen Bergen und Thälern des Dichters entsprossen, athmen edle Stimmung, wackere Gesinnung, gesunde Weltanschauung, Patriotismus, bieten erquickenden Duft und in mannigfacher Abwechslung reiche Ausbeute. Kurz, ich sage es rund heraus, daß der Dichter ein Mann von edler, echter und patriotischer Gesinnung und Begabung, voll schönen Gefühles und entschiedener Willensmeinung sei, und daß er sich in vielfacher Beziehung über das schimmernde Nichts gemachter Lyrik und über die krankhafte Ueberschwenglichkeit unserer Tage erhebe. Und weil diese Gedichtsammlungen um Noth und Elend lindernd und helfend damit entgegenwirken zu können erschienen sind, so empfehle ich sie dem guten Herzen edler Menschen um so mehr, zumal da der Preis für dieselben bei der schönen Ausstattung ein ausnehmend billiger ist.

Sollte sich jeder Kamerad um so mehr an der Wohlthätigkeitssache des biederen Mahl-Schedl betheiligen, als dieser es unterläßt, die Regimenter mit Zirkularen zu überschwemmen, die in jüngster Zeit nicht ohne Schuld Einiger mit Recht in Mißkredit gekommen sind.

Glaube auch, daß meine Bitte nicht ungehört verhallen wird, weil so manche Kameraden dem „alten Soldaten" gut sind und sie jetzt überhaupt eher eine solche Auslage wagen können, da ja der 1. Juni eine neue, sehr erfreuliche Gagenordnung und daher, weil binnen 10 Tagen zwei Gagenauszahlungen stattfinden, eine Art Gratisgage bringt, über welche „große Freude in Israel herrscht," natürlich rein biblisch gesprochen und verwahre mich gegen jede andere Auslegung dieses Ausspruches. Dieser kaiserliche Akt spricht wieder klar für die unausgesetzte Fürsorge des obersten Kriegsherrn, dessen erhabenes Auge mit der liebreichsten Achtsamkeit auf seiner tapferen Armee ruht.

Habe mich heute fast nur mit Reiseeindrücken beschäftigt, und sehe daß der halbe Bogen voll ist, den ich einem „mäßigen Briefe" unterlegen darf; will dafür das nächste Mal nachholen, was etwa in politicis versäumt wurde. Ist aber nicht viel, scheint mir nur dem edlen Könige von Neapel in den Konferenzsitzungen zu Paris Unrecht gethan worden zu sein. Ferdinand II. ist jeder Zoll ein König und muß man sein Volk kennen, um seine Handlungsweise bewundern zu können; Graf Buol's Haltung bei dieser und anderen unnöthiger Weise aufs Tapet gebrachten Fragen steigerte wo möglich noch die Verehrung, die für den ausgezeichneten Staatsmann schon lange hegt der „alte Soldat."

Der Geächtete.

Nach dem Englischen (des Oberstlieutenants G. Poulet Cameron) vom Oberlieutenant Julius Obersberg.

(Schluß.)

Ich besah mir den Mann als er so sprach, und konnte nicht recht klug werden; es war dunkel und er war so gekleidet, wie ich alle andern Gelbjacken gesehen hatte; aber er hatte ein Auge wie ein Habicht, und etwas in seinem Wesen, das mich auf die Idee brachte, daß er ein tüchtiger, tapferer Bursche sein müsse. Wir schritten weiter und bald fand das, was ich geahnt und der Fremde vorausgesagt hatte, statt, denn nicht weniger als 7 gutbewaffnete Kerle stürzten auf uns los, als wir noch bei 200 Yards vom Lager entfernt waren. Ich warf den schweren Sack zu Boden und feuerte auf den Ersten, der zusammensiel, der Schuß war Knall und Fall durch das Gehirn gegangen; ein Zweiter bekam mein Bajonnet in sein Herz, aber sei es, daß es nicht geschmiert war, oder daß der Kerl einen verhärteten Unterleib hatte, kurz es steckte für einige Minuten fest in des Jungen Wollenjacke, und bevor ich es herausziehen konnte, flog der Säbel eines Dritten vor meinen Augen vorbei, abscheulich in der Luft schwirrend, und hätte mir entschieden den Garaus gemacht, aber gerade als ich dachte „nun ist Alles vorbei," da brach die Gelbjacke zwischen uns ein und der Kopf meines Gegners sauste wie eine Kanonenkugel an mir vorbei, denn er war ihm von meinem Kameraden ganz plötzlich unsanft von seinen Schultern entfernt worden. Ich kam meinem Kameraden zu Hilfe, da mir ein verzweifelter Ruck wieder zu meinem Bajonnet verholfen hatte. O, bei allen Mächten! er brauchte wenig Hilfe, bei ihm schienen Köpfe Kohlstrünke zu sein, die ganze Geschichte, so lang ich sie erzählt habe, dauerte kaum einige Minuten; gerade so — so — so —" fuhr der Sergeant fort, mit der genauesten Pünktlichkeit die Hiebe des tödtlichen Reiterschwertes verdeutlichend, „und drei andere Köpfe fielen mit derselben Leichtigkeit und Schnelligkeit der Ersten. Der, welcher noch seinen Kopf hatte, lief davon, als ob ihm der Teufel auf den Fersen säße. Als nun meine Gelbjacke sein Schwert sorgfältig abgewischt und gereinigt hatte, was er mit einer Kälte und einer Ruhe that, als ob er seinen Löffel nach eingenommener Frühstückssuppe reinigen würde, nahm ich den schweren Sack wieder auf den Rücken, und wir erreichten unsere Zeltreihen, ohne daß uns mehr etwas zugestoßen wäre. Im Lager angekommen, warf ich Alles was ich hatte auf die Erde, und sagte zu meinem Begleiter: Ich werde Euch sagen, Bruder, was ich meine, es soll mich der Leibhaftige holen, wenn ich mit Euch theile, Ihr müßt mir statt dessen geben, was Euch für gut dünkt, denn ohne Eure Hilfe hätte ich nicht nur Alles verloren, sondern wäre noch obendrein um meinen Kopf gekommen." Er entgegnete aber: „Behaltet Alles was Ihr habt, guter Junge, ich bin glücklich, Euch einen so kleinen Dienst erwiesen zu haben, mein eigenes Verlangen ist, daß Ihr Euer nächstes Glas Wein auf die Gesundheit des —"

„Wessen?" war die allgemeine Frage in einem Tone der eifrigsten und ungeduldigsten Neugierde.

„Wessen? ja was glaubt Ihr, Jungens?" sagte der Sergeant, als ob ihm die gespannte Aufmerksamkeit seiner Zuhörerschaft erfreute.

„Doch nicht der alte Nick? bei allen Heiligen!" sagte Mick Callaghan zweifelhaft.

„Es war Niemand anderer als Oberst Skinner — aber horch! malt den Teufel an die Wand und er kommt — da kommen die Reiter, wohin mögen sie wohl gehen?"

Als er so sprach, sah man aus dem Wald ein Kavalleriekorps in den wohlbekannten gelben Jacken und mit den rothen Turbans der Skinner'schen irregulären Reiterei hervorbrechen, und sich in zwei Reihen schaarend ritten sie im scharfen Trab dem Orte zu, wo die Dragoner lagerten. Die Sonne war untergegangen und die Nacht hereingebrochen, als die Reiter die Hälfte Wegs zwischen der Festung und den britischen Truppen zurückgelegt hatten.

„Bei dem heiligen Patrick!" sagte Mick Callaghan in dem Tone rückhaltsloser Bewunderung, „diese Kerle sind gut beritten; Sergeant, unsere Regimenter würden ihnen nicht das Wasser reichen. Aber das ist mir ja eine neue Art von Manöver!"

Mr. Michael Callaghan's Ausrufung hatte zweifelsohne einige Gründe für sich, es folgte ihr bald die Stimme des Kommandanten, welche schrie: „Habt Acht auf Eure Pferde!"

Das Ereigniß, welches diesen Befehl hervorgerufen hatte, war von einer höchst beunruhigenden und Bestürzung erzeugenden Natur. Die aus dem Walde gekommenen Reiter waren von den Dragonern nur mehr auf Musketenschußweite entfernt; der gewöhnlichen Aufforderung wurde durch die bereitwillige Erwiederung der Losung von Skinner's Reiterei in lauter, weithin schallender Stimme Folge gegeben. Doch hatte sie kaum die Lippen des Sprechenden überschritten, als schon ein zweites Kavalleriekorps, in welchem die himmelblauen Uniformen der Regulären mit gelben Jacken und rothen Turbans vermengt waren, um den Waldesrand wie bei einer heftigen Verfolgung bog. Die Seltsamkeit dieser plötzlichen Erscheinung verursachte die erwähnte

Aufforderung; dieses zweite Reiterkorps schien auf das erst erschienene einen einschüchternden Eindruck zu machen, da dieses seinen Schritt in scharfen Galopp verwandelte, der endlich in einer Karriere endete, indem es sich an die Dragoner anschloß. Dieselbe wohlklingende Stimme erhob nun plötzlich den Ausruf: „Shumsheer be dust" (ein persischer Schlachtruf, dessen wörtliche Uebersetzung ist: „Bei der Stärke des Schwertes," der bei den Eingebornen Indiens als eine Aufforderung zum Kampfe gebräuchlich ist). Mit der Schnelligkeit des Blitzes verschwand das gelbe Gewand, jeder Reiter erschien in vollkommener Rüstung. Dann rauschten sie wie ein Wirbelwind durch die Reihen ihrer arglosen überraschten Gegner, welche über den Haufen geworfen und überritten wurden, bevor noch die größere Anzahl in ihre Sättel kam, und fort und fort sausten die kühnen Feinde, alles mit einer Gewalt, der nichts widerstehen konnte, mit sich reißend. Die hinter den Dragonern lagernde eingeborne reguläre Kavallerie war etwas besser vorbereitet, aber bevor ihre Pferde in den für den Angriff nothwendigen Ungestüm gebracht werden konnten, hatten sich ihre Gegner mit der Kraft eines Donnerschlages auf sie geworfen und waren bereits weit davon, bevor sich die Angegriffenen auch nur fassen konnten. Eine heftige Verfolgung wurde angeordnet und einige Zeit fortgesetzt; aber die Pferde waren durch den langen Marsch, den sie vor der Belagerung der Festung zurückgelegt hatten, zu einer ferneren Anstrengung unfähig und die Trompeter bliesen bald zum Rückzug. Ihr thätiger Feind war entkommen und das Abmühen und die wahrscheinlich wieder nutzlosen Anstrengungen, um ihn zu erhaschen, sollten von neuem beginnen, aber mit wenig Wahrscheinlichkeit auf bessere Erfolge, als sie bisher erlangt hatten. — — —

Freude und Lustbarkeit herrschte in ganz Shapoorar. Die Bazars waren glänzend beleuchtet, Kanonen donnerten und Musketen blitzten, Myriaden von Raketen flogen in die Lüfte, die Verkünder eines prächtigen Feuerwerkschauspiels, eines Festes in der Festung, Schaaren tanzender Mädchen entfalteten ihre leichten und anmuthigen Bewegungen vor der Menge der Zuseher, deren ungeheure Zahl den Gedanken einflößen konnte, daß die ganze Bevölkerung von Taghire hieher geeilt wäre, um an der Freude und dem Jubel Theil zu nehmen, welcher darüber entstand, daß ihr tapferer und geliebter Häuptling, ihr rechtmäßiger Gebieter, Rajah Omer Sing Bahadoor, nicht mehr der geächtete, gleich dem Wilde gehetzte Flüchtling, sondern der vertraute und hochgeschätzte Tributär des mächtigen britischen Reiches, in seinen Rang und seine Würde wieder eingesetzt worden war und dessen Rückkehr gefeiert wurde.

Daß dieses wünschenswerthe, aber ganz unerwartete Ereigniß eingetreten ist, verdankte man einem jener segensreichen Verweise, welche die unkluge Regierung in Indien von London aus öfter bekam; so wurde verhindert, daß ihr Verfahren ganz und gar ein nicht wieder gut zu machendes Unheil für den Staat hervorgerufen hat, dem sie in diesem Augenblick so nahe gekommen war, daß dadurch die weisen Staatsmänner in London auf ihre Albernheiten und ihren Wahnsinn aufmerksam wurden.

Der fähige, begabte und hochgeschätzte Edelmann, der damals den britischen Osten leitete (ach! wann wird Indien einen solchen wiedersehen!), war noch nicht lange in sein Amt getreten. Mit seinem gewohnten Scharfblick und weit reichender Weisheit entdeckte er bald die sich sammelnden Wolken, welche einen drohenden Sturm verkündeten, der drei Jahre später wirklich über ganz Indien von den nördlichsten bis zu den südlichsten Provinzen losbrach (die in dem Mahrattenbunde und dem Pindarkriege von dem Feinde begangenen Exzesse waren häufig zu gräßlich, um nur erwähnt zu werden; während dieses Krieges erschien zum ersten Mal die schreckliche Geißel, die Cholera, welche in dem Lager des Marquis Hastings 1818 ausbrach, und einen Schreck und eine Furcht einflößte, die nur von denen, welche sich ihrer erinnern, ganz begriffen werden können), und während er stillschweigend und ruhig seine Macht sammelte, um für den drohenden Schlag nicht unvorbereitet zu sein, warf er einen angstvollen Blick auf die eingebornen Fürsten und Tributärs der britischen Regierung, um zu ergründen, in welche von ihnen er seiner Zeit sein Vertrauen setzen könnte.

Der kühne Muth, das gewandte, waghalsige Verfahren des Flüchtlings Omer Sing, verbunden mit seiner, in verschiedenen Kämpfen und Expeditionen gegen die britische Macht bewiesene Menschlichkeit und Schonung, hatte lange vorher seine Aufmerksamkeit erregt; die ausdauernde und unerschöpfliche Treue seiner Anhänger und Unterthanen flößten ihm nach und nach Zweifel ein, ob die Umstände des den Omer Sing anklagenden und ihm vorgelegten Thatbestandes auch gehörig und aufmerksam untersucht worden waren. Der General dachte endlich trotz aller Versicherungen der einseitigen Regierungsbehörde und ihrer Betheuerungen, daß Alles in Ordnung gegangen sei, es wäre angemessener, die Sache selbst zu erforschen. Er that es, und das auf eine so genaue und prüfende Weise, daß die reine Wahrheit bald an den Tag kam, und es augenscheinlich wurde, daß, wenn Omer Sing ein Rebell, ein Verräther, ein Räuber war, wie ihn seine Feinde schilderten, er es erst nach unermüdlichen und unaufhörlichen Bemühungen ihrerseits wurde, da unter allen Fällen der Beraubung und Ungerechtigkeit, mit der die britisch-indische Geschichte nur zu oft befleckt ist, kein grelleres Beispiel als dieses zu finden war.

Als der Generalgouverneur durch die Erkundigungen über die rachesüchtige Unterdrückung, welche der Rajah zu dulden gehabt hatte, ins Reine gekommen war, traf er mit seiner gewohnten Entschlossenheit Maßregeln, um das zugefügte Unrecht wieder gut zu machen. Befehle ergingen an alle militärischen Kommandanten, fernere Feindseligkeiten einzustellen und ihre Truppen in ihre bezüglichen Stationen und Kantonnirungsquartiere zurückzuführen. Als diese Maßregel zur größten Bestürzung der dem Omer Sing abholden, von seinen Gegnern bestochenen Regierungspartei vollzogen war, wurden dem Häuptling Vorschläge gemacht, mit dem Ausdruck des tiefsten Bedauerns der erlittenen Unbilden, die aus den verfälschten, gegen ihn vorgebrachten Anklagen hervorgegangen waren, denen man unseligerweise zu viel Glauben geschenkt hatte, aber deren wahrer Bestand seitdem befriedigend berichtiget wurde. Und da die Regierung nun einsehe, welches Unrecht sie gethan habe, so wolle sie, so viel in ihrer Macht stehe, dasselbe wieder sühnen, indem sie dem Rajah seine frühere Macht, seine Ehren und Besitzthümer zurückerstatte. Sie verlange nur, daß er seinen Treueschwur der britischen Macht erneuere und in einer gewissen Schranke die bedeutenden von seinen Reitern, während der kriegerischen Zeit aufgehobenen Geldbeträge zurückgebe.

Da der Charakter des edlen Statthalters Indiens bekannt war, und diese Vorschläge dem Rajah durch den Major Treton überbracht wurden, so erwiederte sie dieser frei und ehrenhaft. Wenn gegenseitige loyale Absichten, Wahrheit und Freimuth die Hebel der Vergleiche sind, so braucht man zu deren Ausführung nur kurze Zeit. Die Resultate haben wir gesagt, und wenn etwas bei dieser Gelegenheit zur Genugthuung des Rajah beitragen konnte, so war es die Wiedereinsetzung in seine früheren Würden durch seinen alten Freund. Von ihm wurde er im Namen der britischen Regierung in dieser Festnacht mit dem Khelaat (Ehrenkleid) geschmückt, und mit einem prachtvollen Säbel von großem Werthe, den der Rajah mit dem Ausdrucke der Dankbarkeit und Verehrung an sein Haupt und Herz drückte, beschenkt.

Nun bleibt nur noch hinzuzufügen, daß im Pindarkrieg, welchen der große Staatsmann und Soldat so wohl vorausgesehen hatte, seine durch Gerechtigkeit und Redlichkeit diktirte Politik in der Allianz mit dem Rajah ihren schönsten Lohn fand, denn wenige von dem thätigen und unternehmenden Prinzen geführte Truppen der englischen Fahne waren von diesen Räubern wegen der schrecklichen Verheerung, die sie unter ihnen anrichteten, so sehr gefürchtet, als die „glänzenden" Reiter des Rajah Omer Sing.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Unter den heute mitgetheilten Personalveränderungen erscheint die Eintheilung der Rittmeisters und Oberlieutenants in das Adjutantenkorps, wodurch dasselbe nunmehr kompletiret ist.

Baiern.

= (München, 6. Mai.) Einige unserer Herren Kammer-Deputirten haben sich wieder einmal ein Blatt der Unsterblichkeit gepflückt, und so recht eigenthümlich gezeigt, daß sie im Militärischen wie der Blinde von der Farbe zu urtheilen wissen. Es war herkömmlich jedesmal Opposition gegen das Militärbudget zu machen, sei es auch nur um in militärischen Dingen mitsprechen zu können, aber so eklatant trat der Gegenstand nicht in den Vordergrund, wie eben diesmal. Von den beantragten 10,573,000 fl. für die Militärauslagen fand man für gut 1,511,000 fl. abzumäkeln, und unterzog jede Position einer „durchgreifenden" Prüfung und demgemäßen Subtraktion. Der Herr Kriegsminister General v. Manz ist übrigens nicht der Mann, der sich durch lärmende Opposition besiegt gibt, er widerlegte schlagend die Behauptungen des Ausschusses, und sagte geradezu: daß derselbe die Anträge des Kriegsministeriums weder gehörig geprüft, noch vor der Feststellung seiner Anträge sich mit demselben ins Einvernehmen gesetzt habe, denn dann würde „eine Reihe so beträchtlicher Irrthümer" nicht unterlaufen sein. Trotz dieser energischen Replik blieb es beim Alten, und der Ausschuß beharrte auf dem beantragten Abzug der anderthalb Millionen. Geht man indessen diese Verminderungen einzeln durch, so kann man nicht umhin, den Vätern des Vaterlandes großen Dank zu zollen (?!) für die Sorge um den Soldaten, und wird es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir nächstens eine Dankadresse von letztern an erstere abgefaßt lesen sollten — so weit erstreckte sich die Liebe des Ausschusses zum Soldaten! Und welche Positionen wurden beanständet? 15,000 fl. bei der Garnisons-Kompagnie, wo doch bekanntlich halbinvalide Soldaten ihre verdiente Versorgung finden; — wenn nun die Mit-

tel nicht ausreichen, und die Versorgungen doch nothwendig werden — wie dann? — 250,000 fl. für Menage und Fleischzulagen, die auch lediglich den Unteroffizier und Soldaten betreffen und bei der vorherrschenden Theurung geboten sind; endlich 10,000 fl. von den Urlaubs-Reiseentschädigungen. Es ist nicht lange her, daß man den baierischen Soldaten vom Tage der Beurlaubung aus der Gebühr setzte, und er sich bis in die Heimat oft fortbetteln mußte. Das war allerdings eine unbillige Norm. Kaum aber hatte der Kriegsminister eine Position als Urlauber-Reiseentschädigung ins Leben gerufen (sie beträgt für jede Stunde Weges zwei Kreuzer), als man auch schon Verkürzungen geltend machen will. Indessen wollen wir hoffen, daß die Kammer, wenn nicht alle, so doch die wichtigsten Postulate in ihrem ganzen Umfange bewilligen werde, wenn sie halbwegs für die Schlagfertigkeit und Nothwendigkeit des vaterländischen Heeres Sympathien fühlt.

Sardinien.

⨯ (Aus Oberitalien.) Die englische Regierung hat dem sardinischen Heere letzthin 2 Kanonen zum Geschenke gemacht und ihm neuerdings die englischen Batterien übergeben, welche sardinische Artilleristen am Tage der Schlacht an der Tschernaja bedient hatten. Außerdem wurden von der Beute aus Sebastopol 200 Geschütze der sardinischen Armee zugewiesen, jedenfalls ein beträchtliches Geschenk, wenn es auch mit den sanguinischen Hoffnungen der Mitkämpfer fast gar nicht im Verhältnisse steht.

In Genua treffen tagtäglich Transporte aus der Krimm ein, so die „Great Britain" mit 1152 Mann und dem General Fanti, die „Indiana" mit 247 Mann und 205 Pferden und der „Tiger" mit 208 Kanonen von der Beute, davon nur 2 aus Bronze, alle anderen aus Eisen sind. Bis erste Woche des Mai sollen 11 Schiffe englischer und sardinischer Flagge eintreffen, welche 6000 Mann von der Division des Generals Durando bringen, mit 600 Pferden. Alle Ankömmlinge wurden in Marignano der sogenannten Contumaz unterworfen und dann theils in das Fort S. Giuliano d'Albara, außerhalb der Porta Pilla beordert (ohne Erlaubniß aber, die Stadt selbst zu betreten), theils in das Arsenal oder nach Sampierdarena, von wo sie zu ihren respektiven Korps transportirt werden. Wie man vernimmt, wird Viktor Emanuel nach der Rückkehr aller Truppen die Austheilung der von England aus übermittelten Militärmedaillen vornehmen; auch tritt verstärkt das Gerücht auf, daß General Lamarmora nach vollendetem, zur Erholung in Aussicht stehendem Urlaube das Ministerium des Krieges übernehmen wird, während General Durando das durch den Rücktritt Cibrarios zu erledigende Portefeuille des Aeußeren erhielte.

Rußland.

* (St. Petersburg, 3. Mai.) Das abgesonderte kaukasische Korps hat eine Umgestaltung erfahren. Dasselbe bestand bisher (vergleiche Nr. 28 d. Bl. vom 9. v. Mts.) aus der 19., 20. und 21. Infanteriedivision und der kaukasischen Reserve-Grenadierbrigade, der Elite dieses Korps, nebst einem Regiment Dragoner, einer Brigade Artillerie und drei Brigaden grusinischer Linienbataillone. Jetzt ist dieses Korps durch ein kaukasisches Schützenbataillon, zwei Regimenter Infanterie und zwei Regimenter Dragoner verstärkt worden. Seine Majestät der Kaiser hat nun durch seinen Tagsbefehl vom 29. v. M. befohlen, daß die kaukasische Reserve-Grenadierbrigade in eine Reserve-Grenadierdivision verwandelt wird, und aus den bisherigen beiden Regimentern und den Regimentern Tiflis und Mingrelien (diese beiden Jägerregimenter Nr. 41 und 42 bildeten bisher die zweite Brigade der 21. Division) bestehen soll, während die neuen Regimenter „Krimm" und „Sebastopol" in den Bestand der 21. Division an die Stelle der obigen Regimenter treten. Der Kaiser spricht in dem Tagsbefehl das Vertrauen aus, daß die beiden Regimenter, die in das Elitekorps treten, durch ausgezeichneten Muth und unerschütterliche Ergebenheit diese Benennung rechtfertigen, und daß die beiden neuen Regimenter den älteren nacheifern werden. Gleichzeitig hat Se. Majestät der Kaiser seine Söhne Nikolaus, Alexander und Wladimir kaiserl. Hoheiten zu Chefs des Sjewer'schen, Perejaklawsk'schen und neurussischen Dragonerregiments und den Großfürsten Nikolaus Konstantinowitsch kaiserl. Hoheit zum Chef des Schirwan'schen Infanterieregiments ernannt, welche sämmtlich nach ihnen genannt werden. Die Dragonerregimenter „Sjewers" und „Perejaklawsk" sind die neu errichteten und gehören wie bemerkt zum kaukasischen Korps; das „Neurussische" zur zweiten Brigade der 1. Dragonerdivision des 2. Reserve-Kavalleriekorps, wogegen das 41. Infanterieregiment „Schirwan" seine Eintheilung in der ersten Brigade der 21. Infanteriedivision hat.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 8. Mai d. J. als Zeichen Allerhöchstihrer Zufriedenheit mit der Ausführung des Artillerie-Arsenalbaues vor der Belvederelinie dem Präses des Baukomités, Oberstlieutenant Johann Fischmeister, des Artilleriestabes, das Ritterkreuz Allerhöchstihres Leopold-Ordens;

den bei diesem Komité verwendeten Hauptleuten des Artilleriestabes, Josef Uchatius, Franz Uchatius und Josef Quintus, Allerhöchstihren Orden der eisernen Krone dritter Klasse; ferner

den Oberlieutenanten Werkführern Ludwig Klaus und Johann Mikolasch der Zeugsartillerie das Ritterkreuz Allerhöchstihres Franz Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen und gleichzeitig anzuordnen geruht, daß den übrigen, bei diesem Bau verwendeten oder verwendet gewesenen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, dann Beamten, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

aa. (Rastatt, 8. Mai.) Selten wird einem k. k. österreichischen Regimente die Ehre zu Theil, die sterbliche Hülle eines unserer Helden aus den Freiheitskriegen auch noch nach dem Tode mit jenen feierlichen militärischen Ehren zu umgeben, welche unser vortreffliches Reglement so schön anordnet. Uns ward diese Ehre. Die Leiche des großherzoglich hessischen Prinzen Emil, k. k. Feldzeugmeisters, wurde von der Rastatter Garnison aus dem Sterbehause in Baden nach dem Bahnhofe mit der militärischen Pompe übertragen, der die Feierlichkeit der Beerdigung eines österreichischen Kriegers so erhebend macht. Und ich kann Sie versichern, es war nur Eine Stimme über die imposante Truppenmacht von beinahe 4000 Mann, die den Verewigten begleitete, von den Bewohnern Badens, den sehr zahlreichen Fremden und den aus Nah und Ferne Herbeigeeilten, daß ein Staat wie Oesterreich auch in der Ferne und im Tode der Seinen nicht vergißt. Wenn ich mir erlaube Ihnen darüber zu berichten, so geschieht es hauptsächlich, weil die badischen Zeitungen entstellende Berichte darüber gebracht haben.

Als die Nachricht von dem Tode des Prinzen anlangte, wurde von dem Truppenkommandanten in Rastatt Herrn Oberst Freiherrn v. Wimpffen sogleich an den Brigadier General von Schmerling nach Frankfurt, an das Festungskommando zu Mainz und den großherzoglichen Hof nach Darmstadt telegraphirt, worauf die Anordnungen der militärischen Feierlichkeit dem k. k. österreichischen Truppenkommando zu Rastatt übertragen wurden. Zwölf österreichische Grenadiere übernahmen die Ehrenwache sogleich bei dem Prinzen, als k. k. österreichischer Feldzeugmeister und Inhaber des 54. Linien-Infanterie-Regiments, und wurden bald durch eine großherzoglich badische Grenadierkompagnie aus Karlsruhe abgelöst. Tags vor der Feierlichkeit erschien das auf Befehl Sr. königl. Hoheit des Regenten verfaßte Programm über den Trauerzug.

Am Morgen des 3. um 11 Uhr rückte die ganze Garnison von Rastatt, drei Bataillone Benedek Infanterie auf dem Kriegsfuß unter Kommando des Obersten Freiherrn von Wimpffen, eine Division Artillerie und eine Geniekompagnie in vollkommenster Parade mit Feldzeichen in aller Stille nach Baden ab. General von Schmerling kommandirte in eigener Person seine Brigade und war von mehreren berittenen Offizieren der Bundes-Militärkommission umgeben. Die Aufstellung wurde gegenüber dem Rheinischen Hofe, wo der Verstorbene gewohnt hatte, durch die Stadt und längs der Promenade genommen. Am Hotel selbst stand als Wache die badische Grenadierkompagnie. Gegen halb 4 Uhr versammelten sich die Gäste; es waren deren viele und besonders militärische, meist österreichische, dann badische und hessische. Als Kommissär Sr. königl. Hoheit des Regenten fungirte der großherzoglich badische Kriegspräsident General Ludwig, ferner waren die Generallieutenants Freiherr v. Gayling und von Röder, der österreichische General und Festungskommandant von Mainz Freiherr v. Paumgartten, die Stabsoffiziere der badischen Garnison von Rastatt, so wie einige von Karlsruhe, die Stabsoffiziere des k. k. österreichischen Regiments Albert von Sachsen aus Mainz, der hessische Oberst Geyso und der k. k. österreichische Major Jenissen, Adjutanten des Verstorbenen, Rittmeister Fürst Windischgrätz. Deputationen aller österreichischen Waffengattungen aus Mainz und Frankfurt. Offiziere der Jäger, Windischgrätz Dragoner, der Genietruppe und des Generalstabs, badische Offiziere aus Rastatt und Karlsruhe, hessische Offiziere und Soldaten aus Darmstadt. Von Zivilpersonen war der großherzoglich badische Minister Freiherr von Rüdt, der Vize-Oberzeremonienmeister Freiherr von Reischach, der großherzoglich hessische Zeremonienmeister Freiherr von Radenau, der Hausbofmeister Ihrer königl. Hoheit der Großherzogin Sophie, der k. k. österreichische Gesandte Fürst von Schönburg, der kaiserl. russische, der königl. preußische, württemberzische und baierische Gesandte aus Karlsruhe. Um 4 Uhr wurde die Einsegnung durch den evangelischen Stadtpfarrer vorgenommen und der hierauf geschlossene Sarg von hessischen Dragonern in den Hoftrauerwagen gehoben. Die Truppen senkten hiebei die Fahnen und schlugen das Spiel mit verstimmter Trommel.

Der Zug setzte sich in Bewegung. An der Tête der Kommandant des Konduits General von Schmerling. Zwei Bataillone Benedek unter Oberst Freiherrn v. Wimpffen, die Artilleriedivision, dann die Geniekompagnie mit der Musik. Hierauf folgte der Trauerzug, die Zivilbeamten, Hausdiener des Verstorbenen, sein Klagepferd, seine Orden von großherzoglich hessischen Offizieren getragen und ein österreichischer geharnischter Ritter (aus Mainz). Der Trauerwagen wurde von 48 österreichischen Grenadieren begleitet, vier badische Stabsoffiziere trugen die Enden des Bahruches; nun folgten die Generalität, die großherzoglich hessischen, die kais. österreichischen und die großherzoglich badischen Offiziere, die Gäste vom Zivile. Das dritte Bataillon von Benedek Infanterie schloß den Zug.

Es war ein imposanter Anblick, denn die Sonne hatte den begonnenen Regen gebrochen und die Truppen glänzten in vollem Waffenschmucke. Die Straßen und Häuser, die Balkone und die Promenade waren gedrängt voll Menschen, welche mit lautloser Stille den Zug vorbeiließen, der augenscheinlich, beim Geläute aller Glocken, der Trauermusik und dem dumpfen Ton der schwarzbehangenen Trommeln einen ergreifenden Eindruck hervorbrachte.

Auf dem Bahnhofe stand abermals eine badische Kompagnie als Ehrenwache. Als die Leiche dort anlangte, wurde sie in den bereitgehaltenen Extrazug gebracht und von dem Geistlichen noch einige tiefgefühlte Worte gesprochen.

Die österreichischen Truppen des Konduits stellten sich in langer Fronte an der Straße nach Cos auf, und gaben hier eine dreimalige Ehrensalve, worauf der Zug an ihnen vorüberbrauste, Darmstadt zu, geleitet von großherzoglich hessischen und badischen Kommissären.

Die Truppen defilirten hierauf vor dem Festungskommandanten von Mainz Freiherrn von Paumgartten und den anwesenden fremden Offizieren, sie machten jedenfalls einen vortrefflichen Eindruck auf die Fremden; der weiße Waffenrock, die grünen Feldzeichen, die Ruhe und ausgezeichnete Haltung nach dem Marsche von Rastatt, so wie die vortreffliche Musik repräsentirte hier die österreichische Armee auf eine würdige Weise.

General von Schmerling führte seine Brigade wieder nach Rastatt zurück, wo dieselbe Abends unter klingendem Spiele anlangte.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Aus dem Adjutantenkorps wurden eingetheilt: Borberg, Karl Freih. v., Oberst und Flügel-Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, beim König Ludwig von Baiern Dragoner-Reg.

Die Oberstlieuts.: Pappenheim, Alex. Graf, beim Prinz Eugen von Savoyen Dragoner-R.; Lazarini-Jablanitz, Joh. Freih., beim Kaiser Franz Josef Husaren-Reg.

Ferner wurden in den effektiven Stand eingebracht, die überzähligen Majore: Augustin, Theodor Freih. v., beim Graf Wallmoden Uhl.-R.; Thun-Hohenstein, Konst. Graf, des Fürst Reuß Huß.-R., beim Graf Haller Huß.-R.; Greiner, Gustav, Major aus dem zeitl. Pensionestande, beim Graf Radetzky Huß.-Reg.; Bergh v. Trips, Max. Graf, Major des Kaiser Ferdinand Kür.-R., mit Uebersetzung in den supern. Stand bei der Gendarmerie zur Dienstleistung zuzutheilen.

Grudermann, Rudolf, Oberstlt. des Fürst Liechtenstein Huß.-R., zum Oberst u. Kommandanten des Beschäl- und Remontirungsdepart. in Ungarn.

Zu Oberstlts. die Majore: Specz de Labhaza, Karl, des Kaiser Franz Josef Drag.-Reg., beim Graf Ficquelmont Drag.-R.; Hohenlohe-Langenburg, Ludwig Prinz, des Graf Ficquelmont Drag.-R., beim Fürst Liechtenstein Husaren-Reg.: Taris, Josef Freih. v., des Graf Haller, beim Graf Radetzky Huß.-R.

Zu Majoren die Rittm.: Waldstein-Wartemberg, Josef Graf, des Kurfürst von Hessen-Kassel Huß.-R., beim Adjutantenkorps mit der Bestimmung als Flügel-Adjutant bei Sr. Majestät des Kaisers; Höfler, Anton, des Prinz Eugen von Savoyen, beim Graf Ficquelmont Drag.-R.; Isaacson, Percy, des Kaiser Franz Josef, beim Prinz Eugen von Savoyen Drag.-R.; Pachta-Reihofen, Robert Graf, des Ficquelmont Drag.-R., beim Kaiser Franz Josef Kür.-R.; Harnisch, Josef, des letztgenannten Kür.-R., beim Kaiser Ferdinand Kür.-R.; Christophory, Anton, des Großherzog von Toskana, beim Kaiser Franz Josef Dragoner-R.; Stregen, Heinrich Freih. v., des 6., beim Fürst Liechtenstein Uhl.-R.; Straßer, Rudolf, des Graf Radetzky, beim Kurfürst von Hessen-Kassel Huß.-R.; Walldegg, August v., des Fürst Liechtenstein Uhl.-R., beim 6. Uhl.-R.

In das Adjutantenkorps wurden übersetzt: Als Rittmeister 1. Kl.: Anton Zellinger vom 39. JR.; Edler von Neuhauser vom 1. JR.; Hermann Hirsch vom 9. Jägerbat.; Lud. Putz vom 11. Uhl.-R.; Adolf Pehm vom 24. JR.; Karl Lauber vom 31. JR.; Franz Trzka vom 25. JR.; Josef Sauer vom 2. Kür.-R.; Anton Rosborski, Korps-Adj. im 7. Korps; Lud. Reiz vom 40. JR.; Josef Dworczak vom 60. JR.; Heinrich Ritter von Lachnit vom 8. JR.; Fried. Fürgantner vom Pionierkorps; Wilh. Ritter von Görz vom 25. JR.; Johann Reicher vom 13. JR.; Ignaz Leiner vom 45. JR.; Karl Scheftak vom 48. JR.; Arnold von Köveß vom 6. Huß.-R.; Joh. Brenneis vom 12. JR.; Baron Bibra vom 46. JR.; Ernst Kubin vom 21. JR.; Vinz. von Marochini vom 22. JR.; Anton Grognet d'Orleans vom 2. JR.; Georg v. Studenranch vom 45. JR.; Josef Heinold vom 34. JR.; Karl Pehm vom 31. JR.; Jakob Friedel vom 43. JR.; Karl Edler von Wirth vom 18. JR.; Gust. Ritter von Hild vom 31. JR.

Als Rittmeister 2. Kl.: Heinrich von Habermann vom 38. JR.; Josef Diesner vom 36. JR.; Julius Horst vom 35. JR.; Gust. von Bartels vom 34. JR.; Eugen von Klinisch vom 23. JR.; Georg Benedek vom 6. JR.; Guido Kober vom 31. JR.; Jos. v. Latour vom 61. JR.; Philipp Graf Grünne vom 36. JR.; Josef Artner vom 48. JR.; Jos. Trolisch vom 14. JR.

Als Oberlieutenants: August Vollkart vom 12. Jägerbat.; Johann Pasch vom 43. JR.; Wilhelm Binder vom 32. JR.; Anton Reichel vom 21. JR.; Anton von Negroni vom 7. JR.; Julius Schwertner vom 4. JR.; Ernst Machek von der Marine-Inf.; Heinrich Pelikan vom 45. JR.; Alois Ritter von Haymerle vom 4. JR.; Ignaz Scharinger vom 10. Uhl.-R.; Hermann Mallner vom 34. JR.; Adolf Rosenkranz vom 47. JR.; August von Weiß vom 43. JR.; Anton Hoffmann vom 38. JR.; Karl Baron Lamezan vom 9. Uhl.-R.; Anton Ritter von Stanklewicz vom 20. JR.; Peter Mestrowich vom 6. JR.; Oskar Ritter Madurowich vom 12. Jägerbat.; August Freiherr von Pittel vom 6. Jägerbat. und der Unterlt. Isidor Graf Degenfeld, letzterer als Oberlieutenant.

In Sr. Majestät Kriegsmarine: Zu Linienschiffs-Kapitäns (Obersten) die Fregattenkapitäns (Oberstlts.): Alexander Müller v. Mühlwerth; Alfons Wissiak, Vorstand der 9. Abtheilung der 3. Sektion beim Armee-Oberkommando, und Bernhard v. Müllersdorf. Zu Fregatten-Kapitäns die Korvetten-Kapitäns (Majore): Josef Kerer, Julius Wissiak und Bela Graf v. Hadik. Zu Korvetten-Kapitäns die Linienschiffs-Lieutenante (Hauptleute 1. Kl.): Heinrich v. Littrow, Ignaz Kohen, Karl Conte Michielli und Friedrich Freiher v. Pöck.

Beck v. Wildmanstetten, Gustav, Hauptmann-Auditor im 2. Banal-Grenz-Reg., wird Major-Auditor, mit Vorbehalt des Ranges für seine zur Beförderung geeignete Vormänner.

Mathievich, Max., Major, Inselkommandant zu Lissa, wird als Platzkommandant nach Castelnuovo, und der Platzmajor in Fiume

Palitschek v. Palmforst, Anton, als Inselkommandant nach Lissa übersetzt.

Schulz, Edmund, Hauptmann und Transports-Sammelhauskommandant zu Venedig, erhält bei der Uebernahme in den Ruhestand den Majorscharakter ad honores.

Pensionirungen.

Beigl v. Kriegsleben, Ferdinand, Oberstlt. des König Ludwig von Baiern Dragoner-Reg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.

Ergert, Karl v., Oberstlt. des Graf Ficquelmont Dragoner-Reg.

Die Majore: Montjoye-Frohberg, Max. Graf, des Kaiser Franz Josef Kür.-R.; Hegedüß, Josef v., des Graf Radetzky Huß.-R.; Schmidt, Friedrich, des 6. Uhl.-R.; Trembalski, Karl v., des Fürst Liechtenstein Uhl.-R.; de Negro, Karl Nikolaus, des Graf Wallmoden Uhl.-R., mit der Vormerkung für einen Friedensposten; Irmtraut, Karl Freih. v., des Kurfürst von Hessen-Kassel Huß.-Reg.; Wohlfeld, Anton, Dreyer, Josef und Dür, Sebastian, des Militär-Fuhrwesenskorps; Zech, Ladislaus Freih. v., der Beschäl- und Remontirungs-Branche, und Horvath, Adalbert, Rittmeister des Prinz Karl von Baiern Huß.-R., welcher für eine Majors-Friedensanstellung vorgemerkt war, systemäßig als Major.

Aleidinger, Rudolf, Rittmeister 2. Kl., des Militär-Fuhrwesenskorps.

Die Oberlieutenants: Nowinski, Erasmus und Burbaum, Johann, des Militär-Fuhrwesenskorps.

Medmer, Ferdinand, Unterlt. 1. Kl., Inspektions-Offizier beim Garnisonsspital zu Peterwardein.

Linienschiffs-Kapitän Josef Maillot; der zeitl. pens. Oberstlt. Guido Freiherr Rochepine, des Drag.-R. Großh. Toskana, wird mit Vormerkung für eine Friedensanstellung definitiv in den Ruhestand versetzt; ferner wurde pensionirt: Korvetten-Kapitän Hektor Dabowich.

Sterbfall.

Krutta, Karl, pens. Major, zu Josefstadt am 30. März d. J.

Ordensverleihungen.

Die Inländischen an die mit der Ausführung des Artillerie-Arsenals betrauten Offiziere sind unter den Tagesnachrichten aufgenommen.

Das Kommandeurkreuz 2. Kl. des badenschen Zähringer Löwen: Oberst Albrecht Ritter v. Merkl, des Geniestabes, Direktor der Bundesfestung Rastatt, an die Stelle des besitzenden Ritterkreuzes dieses Ordens.

Den kurfürstl. hessischen Wilhelm-Orden 4. Kl.: Rittmeister, Rechnungsführer der Gendarmerie-Generalinspektion, Friedrich Ehrenstein.

Das Ritterkreuz des großherzogl. hessischen Verdienst-Ordens Philipp des Großmüthigen: Oberlieut. Franz Müller und Karl v. Mazak, des Inf.-R. Großherzog von Hessen Nr. 14.

Angekommen in Wien.

(Am 9. Mai.) Oberstlt. Baron Hartelmüller, in Pens., von Treppau (römischen Kaiser). — Die Majore: Ritter v. Engel, in Pens., von Gratz (Stadt, König v. Ungarn), und Graf Kettulinsky, vom 4. Uhl.-R., von Kronstadt (Salzgries-Kaserne). — Die Hauptlt.: Falk, vom 48. JR., von Prag (Mariahilf Nr. 46), Rabel, vom 40. JR., von Olmütz (Landstraße Nr. 542); und Ritter v. Rodakovsky, vom 62. JR., von Berlin (Hotel Wandl).

(Am 10. Mai.) Herr FML. Baron Reischach, vom großen Generalstab, von Triest (Stadt Nr. 352). — Die Majore: Br. Mattencleit, in Pens., von Treppau (Matschakerhof), v. Müller, vom 9. Art.-R., von Brünn (Josefstadt Nr. 225), Thom, vom GOMSt., von Prag (Stadt Nr. 996), Dell'U, vom Polizeiwachkorps, von Pavia (Stadt, ung. Krone), und Graf Wickenburg, vom 11. Uhl.-R., von St. Georgen (Stadt Nr. 1009). — Die Rittm.: Verständig, vom 10. Gend.-R., von Agram (Mariahilf Nr. 70), Scheffer, vom Fuhrwesenskorps, von Prag (Wieden, Holzhof), und Eurich, vom 5. Kür.-R., von Raab (Josefstadt Nr. 32).

(Am 11. Mai.) Oberst Ritter v. Merkl, vom Geniestab, von Rastatt (Hotel Wandl). — Major v. Merzey, in Pens., von Preßburg (Brandstatt, gold. Stern). — Die Hauptlt.: Gentschik v. Genzowa, vom 11. JR., von Pisek (Stadt, wild. Mann), Fessel, vom 46. JR., von Podzorze (Jägerzeil Nr. 532), und Mally, vom 6. Geniebat., von Krakau (Stadt, gold. Ente).

(Am 12. Mai.) Major Reissig, vom 18. JR., von Königgrätz (Alservorst. Nr. 343). — Die Hptlt.: Chev. Sellieres de Meranville, vom 22. Jägerbat., von Oedenburg (Alservorstadt Nr. 15), Theuerkauf, vom 51. JR., von Czernowitz (Leopoldstadt, gold. Lamm), und Ritter v. Maruszig, vom Geniestab, von Kronstadt (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Rittmeister Graf Caime, vom 10. Huß.-R., von Klattau (Stadt London).

Abgereiset.

(Am 9. Mai.) Oberstlt. Fabisch, von der Art.-Akademie, nach Olmütz.

(Am 10. Mai.) Oberstlt. Beigl, vom 2. Drag.-R., nach Josefstadt. — Die Majore: Hartung, vom 6. Art.-R., nach Gratz, und Br. Gussich, Platzkommandant von Mantua, nach Mantua. — Hptm. Falk, vom 48. JR., nach Oedenburg.

(Am 11. Mai.) Oberst v. Reicheger, vom 36. JR., nach Komorn. — Die Hauptlt.: v. Liebenberg, vom 34. JR., nach Tarnow, Edler v. Würth, vom 1. Geniebat., nach Krems, v. Szmrecsanyi, vom 13. Grenz-R., nach Karansebes, und v. Müller, vom 2. JR., nach Preßburg.

(Am 12. Mai.) Oberst Ritter v. Mauler, vom 43. JR., nach Prag. — Die Majore: Br. v. der Lippe, in Pensionen, nach Preßburg, und Br. Pilatti, in Pens. nach Gratz. — Die Hauptlt.: Larisch, vom 61. JR., nach Arad, und Gatterbauer, vom 2. JR., nach Preßburg.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salons-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—8)

(45—6)

Beachtenswerth

für k. k.

Regiments- und Eskadronskommandanten,

welche Equipirungs-Gegenstände reluiren.

Veronika Oppenheimer, Besitzerin einer Militär-Posamentier-, Schnürwerk- und Halsbindenfabrik zu Neu-Raußnitz in Mähren, empfiehlt den k. k. respektiven Regiments- und Eskadrons-Kommandanten ihr gut assortirtes Lager aller Gattungen Posamentier- und Schnürsorten von der feinsten Jspahanwolle und den dauerhaftesten Farben. Indem ich meine Rohmateriale in großen Quantitäten direkt aus England beziehe, bin ich in den Stand gesetzt, überraschend billige Preise zu stellen. Die resp. k. k. Regiments- und Eskadronskommandanten, welche von meinem Antrag geneigtest Gebrauch zu machen wünschen, erhalten allsogleich einen Preiscourant und Probemuster.

K. K. ausschl. privilegirte

Leinwand-Fuß-Socken

für Herren und Knaben,

sind mit dem Fabriksstempel und den Nummern der Größe versehen, einzig und allein zu beziehen in

WIEN.

Kommissions-Lager bei
Gebrüder Lederer,
Stadt, Wipplingerstraße Nr. 393.

Detail-Verkauf:
Mariahilf, Hauptstraße Nr. 11, gegenüber der Stiftgasse.

In der Fabrik Mariahilf, Stiftgasse Nr. 74.

In Prag: bei Hrn. Müller u. Schütz, am Graben. In Pest: beim Ypsilanti, in der Weißnerstraße.

Betti Schmidt,
Privilegiums-Inhaberin, Mariahilf, Stiftgasse Nr. 74.

Ein Kürassierlieutenant 2. Kl.

mit dem Rang vom Mai 1834, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jägerbataillons oder deutschen Inf.-Reg. zu tauschen. Auf Briefe, adressirt: S. U. E. Wien posto restante, wird die nöthige Auskunft sogleich ertheilt.

Homöopatisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—1)

PREIS 1/1 Schachtel Kräuter-EXTRACT BONBONS 2 Flor. C. M.

Des Kgl. Pr. Kreis-Physikus Dr. KOCH'S KRAEUTER-BONBONS

PREIS 1/1 Schachtel 40 kr C.M. 1/2 Schachtel 20 kr. C.M.

können vermöge ihrer **reichhaltigen** Bestandtheile der **vorzüglichst geeigneten Kräuter- und Pflanzensäfte,** als ein **probates** Hausmittel gegen trockenen Reizhusten und Verschleimung, Beklemmungen, Heiserkeit, Grippe und andere katarrhalische Uebel gewissenhaft empfohlen werden. Sie werden in allen diesen Fällen **lindernd,** reizstillend und besonders **wohlthuend** auf die gereizten Athmungswerkzeuge und ihre Verästelungen einwirken, den Auswurf sehr erleichtern und durch ihre **mildnährenden und stärkenden** Bestandtheile die affizirten Schleimhäute in den Bronchien wieder **kräftigen.**

Es **unterscheiden** sich Dr. Koch's krystallisirte Kräuter-Bonbons nicht nur **durch diese ihre wahrhaft wohlthuenden** Eigenschaften sehr vortheilhaft von den oft angepriesenen sogenannten Ottonen, Pâte pectorale ꝛc., sondern sie zeichnen sich vor diesen Erzeugnissen noch besonders dadurch aus, daß sie von den Verdauungsorganen leicht ertragen werden, und selbst bei längerem Gebrauche keinerlei Magenbeschwerden, weder Säure noch Verschleimung erzeugen noch hinterlassen.

Um **Verwechselungen** zu vermeiden, wolle man gefälligst **genau** darauf achten, daß **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons** in länglichte Schachteln, deren **weiße** mit **brauner** Schrift gedruckte Etiquets das **nebenstehende Siegel** führen, — gepackt sind und nach wie vor in **Wien einzig** und **allein** verkauft werden bei **A. Moll,** Apotheker „zum Stern," Tuchlauben Nr. 561, gegenüber Hotel Wandl; **Franz X. Pleban,** Apotheker „Stock-im-Eisenplatz" Nr. 623; **Johann Wisgrill,** „zur Brücke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **L. Anziczka,** „zum Mohren," Jägerzeil Nr. 60; **Josef Maschl,** „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355; **Gebrüder Unger,** „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **Ch. Bussjäger,** Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **V. Zoigner,** „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155; **G. Haas & Comp.,** „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34, so wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Arad: Tedeschi und Zukowitz,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenang,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Nietzkelski,
Brixen: B. A. Thaler,
Botzen: J. A. Thaler,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u. Asan,
Carlstadt: Ibem. Aleksic,
Cilli: Karl Krietzer,
Comorn: Angelo Bellemi und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zacharasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsembery,
Erlau: Josef Tschögl,
Essegg: Apoth. Josef Herning,
Feldkirch: Paul Delstöck,
Feldsberg: Ed. Krenzig,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Perra,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kociannovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Ant. C. Poscher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Mösl,
Iglau: Apoth. Vinz. Interka,
Josefstadt: C. J. Trarler,
Jungbunzlau: M. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Em. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Gschmeig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Käsmark: Apoth. Zörnlaid,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinig,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlässner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Pagoll,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnansky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschewitz u. Heinig & Boschutsch,
Lanczut: Apoth. Ant. Swoboda,
Leipnik: Alois Schimle,
Leitmeritz: Michitsch und Sohn,
Lemberg: Apoth. Franz Tomanek,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernest Wielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schiessler,
Marburg: J. Tauchmann,
M.-Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weissörtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Großinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baiererdorf,
Neutitschein: J. N. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht und Ludw. Puchhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Gränberg u. Apoth. Peter Roth, Vorst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. P. Stadyhondel,
Opocno: Ad. J. Stuhersky,
Paks: Johann Florian,
Papa: Josef Bermüller und Ed. Tschepen,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pesth: Apothek. Josef Szeleky, Apoth. Georg Sztupa, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Török,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stezky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machaleky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weitzinger,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Roveredo: Domenico Sarteri,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schaßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. E. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachhofer,
Stanislau: Apoth. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Eschaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas
Stuhlweißenburg: Alois Leimann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baurnfeind,
Tarnopol: Markus Schlisla,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney und Selaczi und M. Kutin,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Triest: Apoth. Fr. Ficovich und Apoth. J. Serravalle,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Tyrnau: Josef Keseky,
Ung.-Hradisch: Johann Brill,
Veröcze: J. Demetrovich,
Verschetz: Johann Karnaß und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Alex. Halter und S. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Wels: Apoth. F. Bielguth,
Weszprim: Mich. Hainer,
Wr.-Neustadt: Em. Priborsky,
Zasmuk: Leop. Frenzl,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

☞ **Dr. Koch's Kräuter-Bonbons sind in den obigen Städten bei Niemand anders als bei den hier namhaft gemachten resp. Herren Depositären echt zu haben.** ☜

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur **J. Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 39. **Samstag den 17. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☛ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der fortifikatorische Zustand von Varna.

Ein Beitrag zur Kenntniß türkischer Festungen.

(Fortsetzung.)

Wenn ich mich im Nachfolgenden öfter auf Moltke's viel verbreiteten Plan beziehe, so geschieht das, um dem Leser deutlicher zu werden, indem derselbe eine allgemeine Uebersicht der Lage der Stadt und des umgelegenen Terrains gibt, wir sagen absichtlich nicht „der Festungswerke," weil dieselben, mit Ausnahme der am Meere und der Devna gelegenen östlichen und südlichen Seite, was Lage und Konstruktion betrifft, fast gar keine Aehnlichkeit mehr haben mit denen, welche Herr v. Moltke und zwar wie sie während der Belagerung 1828 bestand, beschrieb und zeichnete.

Die Haupt-Enceinte des Platzes bildet der Form nach ein unregelmäßiges Fünfeck. Um einen Anhaltspunkt zu haben, bitten wir den Leser den Punkt T auf Moltke's Plan ins Auge zu fassen, wo 1828 ein Thurm nebst einer kleinen Bastion sich befand, um den im vorerwähnten Jahre harte Kämpfe stattfanden, indem die Russen durch den Besitz dieses am Meere gelegenen Werkes eine größere Annäherung ihrer Flotte und deren Mitwirkung bei der Beschießung des Platzes zu ermöglichen hofften. Es ist jener Punkt T der am weitesten nach Osten ins Meer hervortretende der Festung, doch befindet sich an der Stelle des durch das russische Feuer und durch Minen 1828 gänzlich zerstörten Thurmes dermalen eine an 140 Schritt breite Batterie in zwei aufgemauerten Etagen, welche 17 meist 54pfündige eiserne Geschütze zählt, die auf geneigten steinernen Bettungen stehen und über Bank feuern. Schon der Name Jeni-Kule-tabiassi oder „neue Thurmbatterie," wie die Türken dieses Etagenwerk nennen, vorzugsweise aber die Lage deuten hinlänglich an, daß hier der auf Moltke's Plan bei T eingezeichnete und 1828 zerstörte Thurm stand.

Von der neuen Thurmbatterie, deren Geschütze ausschließlich dem Eingang der Varnabucht, überhaupt dem Meere zugekehrt sind, zieht sich in nordwestlicher Richtung und zwar bis zu dem Punkte, wo sich auf Moltke's Plan das Bastion Nr. 4 verzeichnet findet, die nordöstliche Polygonseite der Festung hin. Moltke's Plan und der Text seines Werkes weisen nach, daß auf dieser 800 Schritt langen Festungsfront die Bastione Nr. 1, 2, 3 und 4 lagen. Die drei ersterwähnten existiren heute nicht mehr und genau an derselben Stelle, wo 1828 das Bastion Nr. 4 lag, also da, wo die nordöstliche und nördliche Hauptfront Varnas zusammenstoßen, befindet sich heute, statt eines „engen Bastions," eine bastionirte Redoute, Nus red-tabiassi oder die „siegreiche Batterie" genannt, von respektabeln Dimensionen, deren Bedeutung wir später näher erwähnen werden. An die Stelle der nordöstlichen Umfassung mit ihren drei Bastionen ist lediglich ein einfacher Hauptwall mit Graben getreten. Der Grund dieser fortifikatorischen Veränderungen liegt nicht etwa darin, daß die Türken sich gemüssigt gesehen hätten, an die Stelle von dem einmal als fehlerhaft Erkannten Besseres zu setzen, sondern einfach in dem Umstande, weil 1828 die Russen auf diese Hauptfront ihren Angriff richteten und sie durch ihre enormen Minen und das Bombardement fast gänzlich zerstörten, so daß man sich türkischer Seits genöthigt sah, dieselbe wieder neu aufzubauen. Ungefähr in der Mitte dieser nordöstlichen Hauptfront befindet sich ein Wasserdurchlaß, durch den ein kleiner Bach, welcher längs der gegen Norden gelegenen letzten Häuser Varnas in einer eingespülten Vertiefung hinlauft, dem nahen Meere zufließt. Zu beiden Seiten dieses Baches ist der eigentliche Wall lediglich durch eine krennelirte Mauer ersetzt, die da, wo Moltke's Plan das frühere Bastion Nr. 3 zeigt, einen nach der Stadt zu scharf einspringenden Winkel bildet, an dessen Schenkeln man zunächst des Scheitelpunktes drei Geschütze aufgestellt hat, welche die gebrochenen Wallinien der Länge nach bestreichen. Weshalb man hier den Hauptwall durch eine mehrere hundert Schritt lange, nur 5 Fuß dicke Mauer unterbrochen hat, ist nur und allein durch die gründliche Abneigung der Türken vor aller Arbeit zu erklären, indem sie andern Falles jenes Baches halber einige Wasserbauten hätten vornehmen müssen. Man hatte eben, nachdem die russischen Minen 1828 die Bastione Nr. 2 und 3 (nach Moltke's Plan), sowie die zwischen- und nebenliegenden Courtinen in einen Schutthaufen verwandelt hatten, nicht mehr und nicht weniger thun wollen, als den gewaltigen Riß im Festungsgürtel wieder schließen und dazu genügte der türkischen Faulheit eine einfache Mauer, vor der man nicht einmal einen Graben ausgehoben hatte, wie er doch 1828 vorhanden war, vollkommen. Wir werden später nachweisen, daß die hier in Rede stehende Hauptfront die schwächste der ganzen Festung ist.

Wer hier glaubt, daß ich auf Kosten der türkischen Arbeitsscheu, mit der nur ihre Ignoranz verglichen werden kann, zu viel unterstellt hätte, dem können wir zum Belege unserer Behauptung noch andere charakterisirende Thatsachen anführen. So wurde uns z. B. an Ort und Stelle von einem zuverlässigen Augenzeugen mitgetheilt, daß kurz vor dem Beginn des jüngsten Krieges mit Rußland die Werke Varnas stellenweise noch in einem so traurigen Zustande sich befunden hätten, daß die Kühe der Einwohner, zur Vermeidung von Umwegen, es bequemer gefunden hätten, über den eingerutschten Wall und ausgefüllten Graben der Weide außerhalb der Werke zuzueilen, als die daneben gelegene Thorpoterne aufzusuchen. Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit Silistria. In diesem Platze, dessen letzte Vertheidigung zu den glänzendsten gehört, welche die Kriegsgeschichte erwähnt, entfernte man vor Beginn des kürzlichen Krieges erst die Faschinen und das Strauchwerk, mit denen die Türken nach der Belagerung von 1829 hie und da die eingeschossenen Stellen des Walles ausgefüllt und mit Erde nothdürftig überschüttet hatten. Es ist ferner Thatsache, daß die Russen im Mai 1829, wo die zweite Belagerung Silistrias begann, ihre während der vorjährigen (erfolglosen) Belagerung erbauten Schanzen und Arbeiten unzerstört fanden und so alsbald wieder einnehmen und ausbauen konnten.

Mit der bastionirten Redoute Nus red-tabiassi (Bastion Nr. 4 auf Moltke's Plan) beginnt die nördliche Hauptfront Varnas, sich in westlicher Richtung und in einer Länge von ungefähr 1900 Schritt bis zum Bastion Jildis-tabiassi oder wie sie nach ihrer Form genannt wird „Sternbatterie" ausdehnend. Letztere ist da gelegen, wo auf Moltke's Plan Bastion Nr. 7 angegeben ist. Zwischen den genannten größeren Flügelwerken liegen von Osten nach Westen gerechnet die kleineren Bastione Cheirie- und Fehtie-tabiassi oder die „gesegnete" und „siegreiche" Batterie (Nr. 5 und 6 auf Moltke's Plan) und zwar mit Abständen von 4 bis 500 Schritt unter sich und von den Flügelwerken.

Von der Sternbatterie zieht sich die westliche Hauptfront in ziemlich gerader Richtung bis zu dem am linken Ufer der Devna und unweit ihres Ausflusses aus dem Devno-See gelegenen Bastion Kadir-baba oder „Frauen-Vater" hin und zwar in einer Länge von 1700 Schritt. Sie enthält die kleinen Zwischenbastione Kadrie und Mahmudie. Mit Ausnahme der beiden Flügelwerke dieser Hauptfront, welche gänzlich neueren Ursprungs sind, hat sich hier in der Hauptumwallung nichts geändert; indeß stimmt die hier angegebene Länge der letzteren schon aus dem Grunde nicht mehr mit Moltke's Plan, weil in Folge der neuerbauten, umfangreichen Flügelwerke Jildis- und Kadir-baba-tabiassi die Dimensionen sich um 430 Schritt gegen früher erweitert haben. Hervorzuheben ist ferner, daß die Situation der westlichen Enceinte Varnas, wie ich sie 1854 fand, mit Moltke's Plan nicht ganz übereinstimmt. So macht nämlich dieselbe bei der Kadrie, die genau 500 Schritt südlich von Jildis-tabiassi gelegen ist, einen sehr merkbaren einspringenden Winkel, während das Bastion Mahmudie, 500 Schritt südlich von der vorigen gelegen, einen ausspringenden Winkel macht, wie denn auch statt der auf Moltke's Plan angegebenen Bastion Nr. 7, 8 und 9 die voraufgezählten vier Bastione gelegen sind.

Die südliche Hauptfront Varnas zieht sich in einer Länge von 1600 Schritt und zwar von dem Bastion Kadir-baba in östlicher Richtung längs des linken Ufers der Devna hinlaufend bis zur Jömbrük-tabiassi oder Mauthbatterie hin. Dieselbe besteht in einer nach dem Terrain mehrfach gebrochenen und darum ein- und ausspringenden Winkel bildenden einfachen, krennelirten Mauer ohne Graben, in der da, wo auf Moltke's Plan das Bastion Nr. 10 angegeben ist, die kleine einen Halbkreis bildende Bastion Tschair-tabiassi oder „Wiesenbatterie" sich befindet.

Das ganze Terrain, auf dem Varna gelegen ist, fällt nach der Devna und dem Meer hinab, und zwar im Süden von Kadir-baba bis zur Wiesenbatterie mit einem ziemlich steil zur Devna abfallenden Ravin, auf dessen Kamm die vorerwähnte krennelirte Mauer hinläuft, während die andere Strecke der Südfront bis zur Mauthbatterie im Niveau der Devna gelegen ist. Bei Kadir-baba, noch 180 Schritt von der Devna abgelegen, tritt die Umfassungs- oder Kehlmauer nach und nach näher an den genannten Fluß heran, und läßt endlich zwischen sich und letzterem nur Raum für den sich hier nach Schumla hinziehenden Fahrweg.

Vor der Südfront, ungefähr in der Mitte des Raumes zwischen der Devnamündung und der Tschair-tabiassi, führt über den hier ungefähr 40 Schritt breiten, ziemlich seichten Fluß eine alte, sehr baufällige steinerne Brücke, vor der am rechten Devna-Ufer der Brückenkopf von Varna gelegen ist, von dessen Einrichtung und Bedeutung später die Rede sein wird.

Es ist noch der südöstlichen Front der Festung zu erwähnen. Dieselbe zieht sich in einer Länge von 780 Schritt von Jömbrük-tabiassi bis Jenikule-tabiassi hin. Die Enceinte bildet die sich fortsetzende einfache krennelirte Mauer, die, da das Terrain hier mit steilen, zum Theil vom Wellenschlag abgespülten Felswänden zum Meer abstürzt, an den höchsten Stellen 40 Fuß über dessen Spiegel gelegen ist. Während an der Devnamündung noch ein 80 Schritt breiter Landungsplatz bleibt, an welchem die Landungsbrücken gelegen sind und der Verkehr der Stadt mit dem Hafen stattfindet, verengert sich derselbe nach Osten zu zuletzt so sehr, daß nur noch ein schmaler Fußpfad längs der Mauer hinführt. Da, wo diese einen gegen das Meer ausspringenden Bogen bildende Front am weitesten in dasselbe hinausreicht, ist die kleine Bastion Ewlar-burnu-tabiassi, d. h. Häuser-Kapbatterie, deren Geschütze nur dem Meer zugekehrt sind.

Im Jahr 1828 bestand die Haupt-Enceinte aus einem Erdwall von geringem Kommandement und war durch zehn enge Bastione vertheidigt, deren Facen für sechs Geschütze, die sehr kurzen Flanken aber nur für ein Geschütz Platz gewährten. Ueberhaupt war Varna mit 162 Geschützen armirt, welche sämmtlich durch Scharten feuerten, deren Wände mit Horden von starkem Flechtwerk ausgesetzt waren. Die innere Böschung der Brustwehr war in den Bastionen mit starken Bohlen, die äußere mit Flechtwerk bekleidet. Die langen Courtinen (ein charakteristisches Kennzeichen aller türkischen Festungen) hatten so schmale Wallgänge, daß man dort gar keine Geschütze aufstellen konnte. Ihre Brustwehr war nach innen mit einer Palissadenreihe besetzt, deren Spitzen etwas über die Crête hervorstanden und so dem Schützen Deckung gegen das Kleingewehrfeuer des Angriffs gewährten. Der Graben war schmal und mit gemauerter Eskarpe und Kontreskarpe, in seinem östlichen Ende von einem kleinen Bach durchflossen, sonst aber trocken. Vor dem Hauptwall waren permanente Außenwerke nirgends vorhanden, es fehlte sogar an einem bedeckten Weg.

Im Jahre 1854 befanden sich die Werke Varnas in folgendem Zustande. Die Haupt-Enceinte, den Steigungen und Senkungen des Terrains, sowie dem Wasserlauf der Devna und der Meeresküste folgend, besteht aus einem Erdwall und 11 Bastionen. Das Kommandement desselben ist so gering, daß man von dem vorgelegenen Terrain aus die obere Wallbrustwehr nur bis zur Sohle der Schießscharten sieht. Allerdings ist dem Feuer des Belagerers auf die entferntern Distanzen ein sehr geringes Ziel geboten und da man, so weit dies die Konfiguration des Terrains gestattete, dasselbe eingebnet hat, so ist der Belagerte immer im Stande eine kräftige Feuerwirkung zu erzielen. Die Nachtheile eines so geringen Kommandements der Werke bedürfen keiner näheren Erörterung hier; sie machen sich um so mehr geltend, je mehr der Gegner seine Approchen vorwärts treibt, und je mehr es darauf ankommt, die Têten seiner Angriffsarbeiten durch ein sich steigerndes Artilleriefeuer im Vorschreiten zu hindern. Im Allgemeinen fand ich, daß die Werke Varnas, besonders die an der Nord- und an der Westseite, in Bezug auf das Vorterrain ein sehr unvollkommenes Defilement haben; das Vorterrain mag sich innerhalb Kanonenschußweite heben oder senken, gleichviel; die Profilirung der Werke ist fast überall dieselbe und mit Recht kann man von Varna noch heute das sagen, was Generallieutenant von Valentini aus eigener Anschauung über die türkischen Festungen erwähnt. „Was nun aber die Befestigungskunst der Türken betrifft," sagt derselbe*), „so will ich derselben nicht gerade eine Lobrede halten. Von einem regelmäßigen Bastions- oder Liniensystem, Außenwerken mit bedecktem Wege, abgemessener Höhe der Werke nach vorliegendem Terrain (Defilement), wie von allem was unsere Ingenieure fordern, wissen sie nichts. Wo man an einer türkischen Festung dergleichen findet, kann man annehmen, daß sie in den Händen irgend einer europäischen Macht gewesen und von ihr verbessert, oder von Grund aus angelegt ist. . . . Der Ort, wie ihn die Natur oder der Anbau gestaltet, ist mit einer hohen Brustwehr und vorliegendem tiefen Graben umgeben. Die kleinen Bastione oder Rondelen, welche hin und wieder vorspringen, sind mit erhöhtem Wallgange ausgefüllt, oft aus kolossalen Schanzkörben bestehend, und scheinen bloß zum Emplacement von einigen Geschützen angelegt. . . . Gegen Wurfgeschütz graben sie sich ein in die Rückseite des Walles, und die Thore pflegen sie ganz zu verbauen, oder mit ungeheuren Traversen zu blenden. Man sieht hieraus, daß die Türken weniger unsere europäische Befestigungskunst nachzuahmen, als eine natürliche, auf das Nahgefecht berechnete anzuwenden wissen."

Soll ich alsbald den Totaleindruck schildern, welchen die Werke Varnas auf mich gemacht haben, so muß ich denselben dahin zusammenfassen, daß der Charakter dieser Werke ein Gemisch von türkischer Befestigungsweise, mit mehr oder weniger Glück verbessert und korrigirt von abendländischen Ingenieuren, zur Schau trägt.

Die obere Stärke des Hauptwalles beträgt durchschnittlich 18 bis 20 Fuß, die Höhe wechselt zwischen 14 und 20 Fuß, ist also nach der gewöhnlichen Anschauung kaum sturmfrei zu nennen*). Der Graben hat eine zwischen 24 und 30 Fuß wechselnde Breite und eine Tiefe von 16 bis 24 Fuß; Eskarpe und Kontreskarpe sind mit Kalkstein fast senkrecht aufgemauert, im Uebrigen ist derselbe trocken und ohne jede andere vorbereitete Vertheidigung, als die sehr spärlich auf den Flanken der Bastione placirten einzelnen Geschütze. Und doch ist, wie das die Belagerung im Jahre 1828 aufs glänzendste gezeigt hat, die Grabenvertheidigung der Moment, wo die Türken den zähesten und oft erfolgreichsten Widerstand zu entfalten wissen. In der Regel schaffen sie sich ihre Logements ꝛc. im Graben erst, wenn der Belagerer im Begriff steht, sich auf dem Glacis festzusetzen und mit der Descente vorzugehen, was ihnen die zahlreichen, durch den Hauptwall in den Graben führenden Thorpoternen sehr erleichtern.

Zwei Eigenthümlichkeiten sind es vorzugsweise, welche die türkische Befestigungsweise charakterisiren: die langen Courtinen mit ihren schmalen Wallgängen und der Mangel des bedeckten Weges. Varna macht davon keine Ausnahme.

Die innere Böschung des Walles ist mit einer ziemlich senkrecht stehenden Kalksteinmauer von gut drei Fuß Stärke revetirt, deren oberes Ende den ringsum laufenden, also nur drei Fuß breiten Wallgang bildet, der also nicht mehr und nicht weniger als ein Banket für die Infanterievertheidigung bildet. Die daranstoßende innere Höhe der Brustwehr hat die Anschlagshöhe und ist mit vier Lagen gut gearbeiteter Faschinen, die äußere Böschung derselben aber bis zur Eskarpenmauer mit Rasen bekleidet. Es ist somit ganz unmöglich, auf den zwischen den einzelnen Bastionen befindlichen, oft 5 bis 600, ja sogar 700 Schritt langen Courtinen, auch nur ein Geschütz zu placiren, weil der drei Fuß breite Wallgang ausschließlich nur zur Infanterievertheidigung eingerichtet ist, und selbst dieser nicht einmal gestattet, hier oder da an bedrohten Punkten eine zweigliedrige Stellung einzunehmen. Diese geringe Dimension des Wallganges hat noch den großen Uebelstand, daß jeder Verwundete rückwärts von diesem 10 bis 16 Fuß über den Horizont gelegenen Banket hinabstürzen wird, was um so wahrscheinlicher, als die meisten Wunden Kopfwunden sein werden. Da übrigens ungeachtet der Länge die Courtinen nie mehr als eine Rampe zu dem zwischen zwei Bastionen gelegenen Wall führt, so gehört auch das Fortschaffen der Verwundeten hinter den Vertheidigern weg, zu den Unmöglichkeiten. Gilt bei der Anlage abendländischer Festungen der Grundsatz: daß der Wall so breit sein müsse, damit hinter der mindestens 18 Fuß starken Brustwehr noch eine geräumige, die Bewegung von einzelnen Geschützen und von Truppen gestattende Kommunikation vorhanden sein müsse; so finden wir bei den Werken Varnas nichts weniger als eine Bethätigung dieses Grundsatzes. Wenn man erwägt, daß dieses drei Fuß breite Infanteriebanket lediglich den sogenannten Wallgang auf eine Strecke von mindestens 3000 Schritt Walllänge bildet, und zwar längs der ganzen nördlichen, westlichen und einem Theil der nordöstlichen Front, die dem Angriff am meisten ausgesetzt, also am wichtigsten sind; so wird man zugeben, daß ein europäischer Kommandant, der sich in der Lage sähe, einen derartigen Posten nachdrücklich vertheidigen zu sollen, derartige Einrichtungen nicht ohne bedenkliches Kopfschütteln ansehen würde.

So wirksam auch das Feuer der Nord- und Westfront von Varna in einer gewissen Entfernung vom Hauptwalle sich zeigen dürfte, so wird es dennoch in dem Maße abnehmen, als der Angreifende mit den Approchen dem Graben nahe kommt, und damit also wird das Umgekehrte von dem

*) S. „Der Türkenkrieg v. d. Gr. Freiherrn v. Valentini" p. 54.

*) S. „Dammerr's Taschenbuch für Offiziere aller Waffen" 2. Th. p. 142.

eintreten, was man von jeder wohlkonstruirten und armirten Festung, sowie von einer richtig geleiteten Vertheidigung fordert, nämlich: daß die Artilleriewirkung des Belagerten mit dem Eintritt der entscheidungsvolleren Momente der Belagerung sich steigert. Der Grund liegt zum Theil in den sehr engen Bastionen, die nicht genug Geschütze dem Angriff entgegensetzen können, nicht minder aber in dem erwähnten Umstande, daß es rein unmöglich ist, auch nur ein Geschütz auf den Courtinen aufzustellen.

Wie wichtig aber es für den Vertheidiger ist, auf einzelnen Punkten der angegriffenen Fronten bald hier bald da Geschütze plötzlich auftreten zu lassen, welche ihr Feuer gegen die vorschreitenden Sappentêten ꝛc. richten, bedarf keiner näheren Erwähnung. Daß von einem je nach Umständen und Bedarf neuen Einschneiden von Schießscharten für Geschütz längs der Linien keine Rede sein kann, wo kaum eine Kommunikation für Infanterie stattfindet, haben wir hinvor hinlänglich dargethan.

Es ist bereits bemerkt worden, daß der Theil der Festung von dem Bastion Kadir-baba-tabiassi bis Jeni-kule-tabiassi nur eine einfache sogenannte Kehlmauer ohne Graben hat.

Wie alle von den Türken erbaute Festungen, hat auch Varna keinen gedeckten Weg. Welche sehr großen Vortheile aber aus dem Vorhandensein einer derartigen Anlage dem Vertheidiger erwachsen, bedarf kaum einer Erwähnung. Außer dem taktischen Nutzen, welchen ein wohlangelegter und mit haltbaren Waffenplätzen versehener gedeckter Weg auf den Gang der Vertheidigung, und zwar vorzugsweise dann auszuüben vermag, wenn der Angreifer sich dem Graben nähert, ein Nutzen, der sich hauptsächlich in den erleichterten Ausfällen und einer erhöhteren Infanteriefeuerwirkung ausspricht; gewährt derselbe nicht nur eine fortlaufende Kommunikation um die Festung jenseits der Kontreskarpe, sondern er macht es auch möglich, das Revetement der Eskarpe zu erhöhen, da er dasselbe um 7 bis 8 Fuß höher deckt.

Was aber bei dem heutigen Festungskrieg die Bedeutung des gedeckten Weges ungemein erhöht, ist die Wirksamkeit des verbesserten Infanteriegewehrs. Früher konnte man annehmen, daß die Demontirbatterien des Angreifers außerhalb des Schußbereichs des kleinen Gewehres liegen, und daß die Bedienung der Geschütze durch dasselbe nicht wesentlich erschwert werden könne. Dieses Verhältniß ist ein durchaus anderes geworden. Mit den heutigen Schußwaffen trifft man auf diese Entfernungen noch sehr sicher, was die Bedienung des Geschützes wesentlich hindern und bedeutende Verluste herbeiführen muß. Hierbei ist die Vertheidigung in einem entschiedenen Vortheil. Die Schützen der Festung stehen im gedeckten Wege, die des Angreifers in der Parallele; hierdurch sind die ersteren den Geschützen der Demontirbatterien um 80 bis 100 Schritt näher, als die letzteren der Festungsartillerie. Dieser Unterschied der Entfernung ist aber gerade bei diesen Distanzen in Bezug auf die Wahrscheinlichkeit des Treffens von sehr bedeutendem Einflusse. Die Linien des gedeckten Weges liegen ferner den Demontirbatterien gerade gegenüber, gestatten also eine sehr gute Einsicht in die Scharten und machen die Aufstellung einer größeren Anzahl von Schützen möglich, als die schräg liegende Parallele erlaubt, da namentlich der größte Theil derselben, der sich zur Aufstellung der Schützen eignet, durch die vorliegende Batterie maskirt wird. Ein anderes Moment, welches ins Gewicht fällt, ist die Anwendung der Raketen. Selbst bei einer schwächeren Armirung der Festung mit Geschützen wird man durch dieselben im Stande sein, gegen die Demontirbatterien ein sehr kräftiges, selbst überlegenes Feuer zu eröffnen. Gerade diese Entfernung ist es, in welcher nach den Versuchen des Obersten Pictet die Raketen ihre größte Geschwindigkeit, also die größte Perkussionskraft haben. Dieses Feuer wird der Artillerie des Angreifers um so gefährlicher sein, da sie nie im Stande ist, dasselbe durch die Zerstörung der Deckungen zum Schweigen zu bringen. Man kann dasselbe vom gedeckten Weg aus eröffnen, und selbst, wenn von der Brustwehr nichts mehr übrig ist, als ein Erdhaufen, für die Aufstellung eines Raketengestelles wird er immer noch Deckung genug gewähren*).

Die Türken wissen indeß die Vortheile, welcher ein wohlangelegter gedeckter Weg der Vertheidigung zu bieten vermag, durch zahlreiche Logements zu ersetzen, welche sie jenseits des Kontreskarpe auf und hinter dem Glacis anzulegen verstehen, und aus welchen sie, haben sie sich einmal eingenistet, nur mit den größten Anstrengungen herauszubringen sind. Derartige Kämpfe gegen die türkischen Logements jenseits des Grabens fanden 1828 vor der von den Russen angegriffenen Front (Bastion Nr. 1, 2, 3 und 4 nach Moltke's Plan) unablässig statt und hinderten die russischen Sappeurs gar sehr am Weiterarbeiten. Ueberblickt man den Gang der Vertheidigung von Sebastopol, so möchte man wähnen, die Russen hätten die Anlage und Vertheidigung von Logements, Schützengräben, Embuskaden, wie die Tagesberichte aus der Krimm derartige improvisirte Befestigungen oder Deckungen nannten, welche bei ihnen eine so wichtige und blutige Rolle spielten, den Türken abgelernt; eine Annahme, wozu insbesondere die Seitens der Russen während der letzten Belagerung von Silistria gemachten Erfahrungen vollkommen berechtigt, denn sicherlich stehen die türkischen Logements, insbesondere die sogenannten „Arnautengräben" zu beiden Seiten und hinter der Arab-Tabia, in einem so guten Andenken bei denselben, als die letztere selbst.

Die größten und unstreitig stärksten Werke Varnas sind die drei Eck- und Flügelpunkte Nusred-, Jildis- und Kadir-Baba-tabiassi, sowie im beschränkteren Sinne Jeni-kule-tabiassi. Die drei ersteren vertreten in ihrer dermaligen Konstruktion die Stelle selbstständiger kleiner Forts, die durch den Hauptgraben von der Haupt-Enceinte geschieden und in sich vollständig geschlossen sind. Ringsum von einem mit dem Hauptgraben in Verbindung stehenden und diesem in allen Stücken gleichen Graben umschlossen, sind sie nur in der Form ihrer Bauart unter sich verschieden. Diese drei genannten Werke sind erst nach der hiervorigen Belagerung Varnas erbaut worden und haben offenbar den Zweck, früher begangene Fehler bei der Anlage der Festung zu verbessern, und die an und für sich schwache Widerstandsfähigkeit der langen Courtinen mit ihren unbedeutenden Bastionen zu erhöhen. Nach den einfachsten Regeln der Kunst und den Grundsätzen der Feuerwirkung mußte man aber denn doch erwarten, daß der innere Raum dieser der Konstruktion nach selbstständig sein sollenden Werke von den hinterliegenden Courtinen kräftig beherrscht werden, daß also ihre Feuerlinie demgemäß unter der des Hauptwalles liegen würde. Dem ist indessen, mit Ausnahme der Jildis-tabiassi, nicht so, vielmehr werden diese wichtigen Flügelwerke von den dahinter gelegenen nicht eingesehen. Der innere Raum dieser Hauptwerke ist hohl; bombenfeste Reduits der Blockhäuser würden ihre Widerstandsfähigkeit sehr erhöhen, fehlen indessen gänzlich; sie stehen durch Poternen mit der Festung in Verbindung. (Schluß folgt.)

*) S. „Dammeyer's Taschenbuch." B. 2. p. 248.

Die Fehde von Keppoch.

Ein Beitrag zur nähern Kenntniß nordschottischer Zustände im 17. Jahrhundert*).

(F. v. B.) In geringer Entfernung vom Schlosse Invergarrn in Nordschottland steht ein Obelisk von Stein, überragt von einer mit einem Dolche bewaffneten Hand, und sieben an ihren eigenen Haaren aufgehangenen Köpfen. Dies über einer kleinen Quelle erbaute Denkmal wird der sieben Köpfebrunnen genannt, und verewigt eine dunkle Stelle der Blutrache unter den hochländischen Stämmen. Eine in französischer Sprache abgefaßte Inschrift belehrt den Wanderer, daß dasselbe vom Obersten Mac Donell of Glengarry im Jahre 1812 zur Erinnerung an die so schnelle als fürchterliche Rache gesetzt worden sei, welche Lord Mac Donell und Aroß sein Ahnherr an den Urhebern des schrecklichen Meuchelmordes der Familie Keppoch, eines Zweiges des mächtigen Clans, dessen Häuptling er war, genommen habe. Folgende Ueberlieferung dieser tragischen Begebenheit rührt von den ältesten und bestunterrichtetsten Männern der letzten Generation in Lochaber her:

Bereits im Jahre 1544, als sich Jain Muidarlach zum Häuptling des Clans Ranald und der Inseln aufwarf, wanderten nach einer Niederlage mehrere der entschlossensten Anhänger desselben aus dem Clansgebiete nach anderen Wohnplätzen aus. Unter diesen befand sich Dugall, des enterbten Häuptlings Oheim, ein Mann von außerordentlicher Kraft und ungewöhnlichem Muthe, verheiratet mit einer Tochter Lochiels und Lehensträger der Familie Keppoch. In dem entscheidenden Kampfe zwischen seinem Neffen und Jain Muidarlach war er der Tapfersten Einer; er tödtete seinem Schwiegervater Lochiel, welcher dem Sieger beistand, mit eigener Hand 19 Mann.

Nach der Vernichtung seiner Partei beschloß er sich auf den Ländereien niederzulassen, womit er von Keppoch belehnt war. Seine Nachkommenschaft breitete sich dergestalt aus, daß unter Karls II. Regierung (1660) schon ein bedeutender Stamm nach dem Namen dieses seines Ahnherrn sich nannte. Von dem Jahre 1665 theilte sich derselbe in fünf Familien. Des Stammes Häuptling war um diese Zeit ein wegen Körperkraft, tollkühner Sinnesart und geschickter Führung des Schwertes berühmter Mann, nach Landessitte Alaisdair mòr Mac Mhu Dugail Mòrar, d. h. der große Alexander, Nachkomme des Dugald von Morar, genannt. Er besaß die Ländereien von Inver Lár unter denselben Bedingungen, wie sie sein Ahnherr als Lehen von Keppoch empfangen hatte. Dieser Letztere hingegen stand mit seinem Gebiete unter der Oberlehensherrlichkeit des Grafen von Huntley, so wie des Häuptlings der Mac Intosh, aber er entzog sich durch beständige Fehden seinen Lehenspflichten, welche als gegen die patriarchalische Clansverfassung streitend, und von der Krone willkürlich auferlegt, von den Hochländern niemals anerkannt wurde. Seit Jahrhunderten kämpften die Lehenspflichtigen von Keppoch für ihre Unabhängigkeit, und widerstanden den Anstrengungen ihrer Lehensherren, sie zu unterwerfen, mit wechseln-

*) Aus dem Englischen der Herren John S. und Karl Eduard Stuart d'Albanie (s. lays of the deer forest, 2. Band, pag. 398).

dem Glücke. Zur Zeit Alasdair Mör's war die Entscheidung dieser Frage noch eben so ungewiß, als 300 Jahre zuvor, welches sein Verlangen, ein unmittelbarer Unterthan der Krone zu werden, vollkommen zu rechtfertigen schien. Er unternahm daher eine Reise zum Grafen von Huntley, von welchem er gegen Erlegung einer entsprechenden Summe ein Dokument erhielt, wodurch das Gebiet von Inver Lör von jedem andern Lehensverbande frei erklärt wurde.

Bei seiner Heimkehr wurde Alasdair jedoch von einer schweren Krankheit befallen, welcher Umstand den von seinen Unterhandlungen mit Huntley gehört habenden Keppoch sogleich veranlaßte, den Leidenden zu besuchen. Während dieses Besuches leitete Keppoch mit Geschicklichkeit das Gespräch auf die Form dieses Dokumentes, durch welche die Giltigkeit desselben bedingt sei, und erbot sich selbe zu prüfen. Alasdair vertraute es ohne Zaudern seinem angeblichen Freunde, welcher den Vertrag mit vieler Aufmerksamkeit durchlas, und sodann — in's Feuer warf. Alasdair griff nach seinem Dolche und wollte sich emporraffen, aber seine Beine versagten ihm den Dienst, und als Keppoch ihn schnell darauf verließ, konnte er nur ausrufen: „Ihr sollt Euren Lohn empfangen, wenn auch nicht von mir!"

Alasdair wurde hergestellt, aber er fühlte sich zu unmächtig, eine Familie zu befehden, welche ihm 600 Mann entgegenstellen konnte, und mußte das Unrecht verschmerzen. Bald darauf jedoch machte eine bei weitem schrecklichere Handlung das Haus von Keppoch auch in weitern Kreisen verabscheuungswürdig. Ein Zweig desselben Geschlechtes war nämlich im Thale Glen Roy ansäßig, welcher den Namen des „schwarzen Johanns," eines natürlichen Sohnes des früheren Häuptlings von Keppoch, führte. Dieses Geschlecht war so zahlreich und mächtig in Lochaber geworden, daß sein Einfluß jenem des Hauptstammes nahezu die Wage hielt. Ungefähr zur Zeit des an Alasdair verübten Unrechtes standen an der Spitze dieses Nebenzweiges drei Brüder, die rechtmäßigen Söhne des Häuptlings, und ein vierter, genannt Gillie Callum, welcher, obgleich von ungesetzlicher Geburt, sich doch durch Muth und Geistesgaben auszeichnete. Der Aelteste und der Zweite befestigten ihren Einfluß durch ansehnliche Verbindungen, indem der Eine eine Tochter des Laird von Mac Intosh, der Andere eine Tochter jenes von Gleneoc ehelichte. Diese Verschwägerungen beunruhigten den auf seine Macht eifersüchtigen Keppoch dergestalt, daß er den beiden Brüdern nach dem Leben trachtete, aber ihre Stärke und Volksthümlichkeit war so groß, daß jeder Versuch mißlang und er zu einer andern Intrigue seine Zuflucht nehmen mußte. Er stellte nämlich seinem Verbündeten Sir James Mac Donald of Steat vor, wie der Stamm vom schwarzen Johann so furchtbar und gefährlich werde, daß, wofern man diesem Uebel nicht steuere, ganz Lochaber unter die Herrschaft der Mac Intosh gebracht werde. Auf diese Vorstellung sandte ihm Mac Donald von Steat eine Zahl von Inselbewohnern zu Hilfe, welche unvermuthet in das Gebiet von Lochaber eindrangen, so daß den Häuptlingen des Clan's Sliochd Jain nichts übrig blieb, als sich in verschiedenen Schlupfwinkeln zu bergen. Der zweite und dritte Bruder zogen sich zum Schwiegervater des Ersteren, Gleneoc, zurück, aber der Aelteste blieb in den Wildnissen von Glen Roy, wo ihn die vereinten Schaaren von Keppoch und Steat vergebens suchten. Eines Tages, als sie durch ein wildes Thal zogen, erspähte ein in der Nachbut Befindlicher einen in sein Plaid gehüllten, unter einem Felsen halbversteckten Mann, und feuerte, auf die Möglichkeit hin, es könne einer der Brüder sein, seine Flinte auf ihn ab. Zweifelhaft jedoch über die Zahl der dort möglicherweise verborgenen Männer, folgte er rasch der Haupttruppe und sprach erst Abends im Nachtlager von diesem Vorfalle. Keppoch leitete unverzüglich Nachforschungen ein, als deren Ergebniß sich unzweifelhaft herausstellte, daß die verdächtige Person wirklich Mac Jain Duible selbst, d. h. der älteste Bruder jenes Hauses war, welchem der Schuß das Lendenbein zerschmettert hatte. Obgleich unfähig sich fortzuschleppen, war er dennoch in Verbindung mit seinem Halbbruder Gillie Callum geblieben, der kaum die Verwundung seines ältern Bruders entdeckte, als er an der Spitze einer Anzahl Männer seines Stammes zu dessen Rettung herbeieilte, und ihn auf einer Tragbahre in einen sichern Schlupfwinkel tragen lassen wollte. Aber ehe sie denselben erreichen konnten, entdeckten sie ihre Verfolger. Demzufolge wandten sie sich dem Walde zu, und nachdem sie den Verwundeten so gut als möglich auf einige Plaids gebettet in einer Höhle zurückgelassen, trugen sie die leere Bahre so wie zuvor, und lenkten ihre Schritte gegen die, die steile Spitze des Berges bildende, aus wild zertrümmerten Felsenstücken geformte natürliche Festung. Die Verfolger hatten ihre Fährte ausgespäht und waren dicht hinterher, aber endlich erreichten sie dennoch glücklich den Gipfel und ließen in einer absonderlich geformten Oeffnung des Felsens, das „Fenster von Coire Ardoir" genannt, die leere Tragbahre stehen, worauf sie sich zwischen den Felsen zerstreuten. Als die Verfolger dieselbe fanden, gaben sie ihr Unternehmen auf; Gillie Callum kehrte jedoch nach der Höhle zurück, wo sie den Verwundeten geborgen und brachte ihn in das Haus eines bewährten Freundes, worauf er selbst in die Heimat zurückkehrte, wo er sogleich die Sorge für den unmündigen Sohn seines älteren Bruders übernahm, den er der Obhut seines Weibes anvertraute. Kaum war dieses zu Keppochs Kenntniß gelangt, als er beschloß, dies Kind aus dem Wege zu räumen. Er machte sich an der Spitze der Seinen auf, und zog gegen Glen Roy. Es war Abend, als sie auf dem Berge von Tulloch ankamen, wo Gillie Callum's Haus stand, der sogleich ihre Absicht errieth. Er theilte die muthmaßliche Gefahr sogleich seiner Frau mit, indem er sie zu Bette gehen und Wehen einer bevorstehenden Entbindung vorschützen hieß, während er die Nachbarweiber zu ihrem Beistande versammelte. Mit diesen Letztern traf Keppoch, oder um ihn mit seinem Clansnamen zu bezeichnen, Mic Mac Raounell zugleich ein, und fragte Gillie Callum, der ihm absichtlich zuerst begegnete, was alles dies bedeute. Die Nachricht von der Hausfrau angeblicher Bedrängniß hielt Ersteren jedoch nicht von der Frage ab, ob er ihn mit seinem Gefolge über Nacht beherbergen könne? Gillie Callum, welcher dies nicht zu verweigern wagte, antwortete bejahend und gab mit der nicht leicht in Verlegenheit zu setzenden hochländischen Gastfreundschaft sogleich Befehl zum Schlachten einer fetten Kuh, so wie überhaupt zur besten Bewirthung seiner Zwangsgäste, zu deren Aufnahme er die Scheune bereiten ließ. Doch während dies geschah und er seine Gäste auf das Unbefangenste unterhielt, hatte er mit seiner Frau sich einverstanden, seines Bruders Kind in Sicherheit zu bringen. Endlich fragte Keppoch rund heraus, ob er den Jungen in seiner Gewahrsam habe Gillie Callum sagte kühn die Wahrheit, worauf Ersterer ihn zu sehen verlangte und erklärte, daß wenn er ihm gefalle, er selbst für sein Fortkommen sorgen wolle. Nicht dergleichen thuend, als ob er diese offenbare Verrätherei durchblicke, erwiederte Gillie Callum, daß nichts ihm mehr Vergnügen machen würde, aber da das Kind schon schlafe, so möge Keppoch seine väterliche Ungeduld bis morgen bezähmen. Sobald alles sich zur Ruhe begeben, nahm Gillie Callum sein Plaid, sein Schwert und seines Bruders Kind, um Letzteres in die Hände seines Vaters zurückzustellen, der sich damals in Aber-Arder aufhaltend, beim Anblick des theuren Pfandes hocherfreut war. Gillie Callum schlug vor, daß der Verwundete nach einem kleinen Eilande in Loch Loggan entfernt werden sollte, wo er in den Ruinen eines Jagdschlosses einen sicheren Zufluchtsort für ihn wußte. Dieser Entschluß wurde sogleich ins Werk gesetzt. Gillie Callum setzte seinen Bruder, mit allem versehen was er für seine Nahrung und Pflege bedurfte, schnell auf einem eilig hergerichteten Floß nach der Insel über, und brachte das Kind zu seinem Großvater, dem Laird von Mac Intosh. Nach seiner Heimkehr jedoch fand er sein Haus der Erde gleich gemacht und sein ganzes Eigenthum theils zerstört, theils fortgeschleppt; Trümmer und Asche bedeckten den Herd, an welchem der treulose Keppoch eben noch Gastfreundschaft genossen. Von dieser Zeit ab brütete Gillie Callum Rache gegen den Angreifer, und die besten Männer seines Clan's um sich versammelnd, verbreitete er Tod und Verderben unter den Bewohnern von Keppoch's Gebiet, trieb ihr Vieh hinweg und zerstörte alles was er erreichen konnte.

Indeß erhielt Keppoch Nachricht, daß der zweite und dritte Bruder des verfolgten Stammes sich in dem befestigten Thurme von Gleneoc aufhielten, und bestach den Hüter der Zugbrücke, Dugald, daß er dieselbe bei der Ankunft von Keppoch's Schaaren herablasse. Dies wurde mit dem beabsichtigten Erfolge ausgeführt, die beiden Brüder wurden im Bette überrascht und sammt dem sie verkaufenden Verräther gebunden in Keppoch's Boot gebracht. Auf die Nachricht von diesem Ueberfall bot Mac Mic Jain all sein Volk zu ihrer Rettung auf, und die Verfolgung war so heftig, daß während sein Boot jenem Keppoch's ganz nahe kam, der Verräther Dugald, sich schon gefangen glaubend, ins Wasser stürzte und von den Wellen verschlungen wurde. Keppoch's Leute gewannen durch starkes Rudern das Ufer früher als ihre Verfolger, und verloren sich mit ihren Gefangenen im Walde, so daß die Verfolgung aufgegeben werden mußte. Nachdem das Bruderpaar von dem Sieger nach Hause gebracht worden, sandte er sie unter Wache seinem Oberlehensherrn, dem Grafen Huntley, ihm listig zu Gemüthe führend, wie diese Häuptlinge sich eine solche Partei gemacht, und einen so üblen Geist verbreitet hätten, daß sie die Aufrechthaltung der Ordnung im Clan unmöglich machten. Die beiden Brüder genossen durch eine kurze Zeit einen Schatten von Freiheit, bis eines Abends der Aeltere, als er sich mit Fischen beschäftigte, von den Dienstleuten des Grafen plötzlich ergriffen und in die See gestürzt wurde, in dessen Wellen er für immer verschwand. Dem Jüngern waren unter Aufsicht größere Spaziergänge gestattet, aber seine edle Gestalt und gewinnende Weise erregten bald die Theilnahme der Gräfin von Huntley und die Eifersucht des Grafen, welcher diese Theilnahme einem über das Mitleid hinausgehenden Gefühle beimaß. Bald nachher wurde der Gefangene einer Kreatur des Grafen, Namens John Innis, mit einem Schreiben übersandt, dessen Inhalt der Erfolg offenkundig machte. Dem Jüngling wurden im Schlafe Hände und Füße gebunden, und ihm hernach der Kopf abgeschnitten. Als Gillie Callum diese böse Nachricht erhielt, raffte er die besten Männer seines Stammes zusammen und machte sich nach den östlichen Gegenden auf den Weg, wo er ohne Verdacht zu erregen ankam. Er verbarg seine Mannschaft im Walde und ging in John Innis' Haus, wo er, nachdem er für die Nacht Obdach erhalten hatte, mehrere Nachrichten über die ermordeten Brüder von seinem Wirthe einzog, welche er scheinbar ohne Bewegung anhörte. Des andern Morgens hingegen ergriff er eine Gelegenheit, den Mördern allein zu begegnen, und nachdem er Beide mit seinem Dolche getödtet, vereinigte er sich eiligst mit seiner Mannschaft, und während die Leute sich in der Kirche befanden, ließ er alle Häuser und Scheunen der Familie Innis in Flammen aufgehen. Während der allgemeinen Verwirrung gelang es ihm und den Seinen die Berge wieder zu erreichen, von wo aus sie sich in ihre Gauen zurückzogen. (Schluß folgt.)

Literarische Neuigkeiten.

O. Der neueste (XIII.) Band von Thiers' Geschichte des Konsulats und des Kaiserreichs, welcher Anfang Mai in Paris erschienen ist, enthält die Ereignisse vom 20. März 1811 bis zum Juni 1812 und behandelt so auch die Bestürmung Tarragona's und den Niemenübergang nach den neuesten und gediegensten Quellen.

F. Förster, der bekannte Verfasser des populären, mit Porträts illustrirten, seiner Zeit beliebten Werkes über die Familie und die Helden Napoleons, gibt so eben in gleicher Weise eine „Geschichte der Befreiungskriege von 1813, 14, 15" in Quart heraus. Die erste Lieferung erschien bereits. (Berlin, Hempel.) ¼ Thlr.

Der ausgezeichnete Professor der Geschichte an der Universität Leipzig, Dr. Heinrich Wuttke (der Verfasser von dem anerkannt tüchtigen Werke: „Die Entwickelung der öffentlichen Verhältnisse Schlesiens unter den Habsburgern; 1842—45." Leipzig, 2 Bde., in welchem man geradezu eine vollständige Geschichte Schlesiens hat), bereitet eben ein kriegshistorisches Werk vor. Dasselbe erscheint in diesen Tagen (Leipzig, Hinrichs) unter dem Titel: „Drei Jahre des siebenjährigen Krieges 1756, 1757 und 1758." Zu Grund gelegt sind die nachgelassenen Papiere des Regierungsrathes Huschberg, denen eine Einleitung von 40 Seiten voran und eine sechs Bogen starke Fortsetzung nachgestellt sind. (G. v. Berneck's Schlachtenbuch wird darin vortheilhaft erwähnt.)

Aus demselben Leipziger Verlag, welcher uns mit dem trefflichen Bernhardischen Werke über General von Toll beschenkte, geht demnächst eine ähnliche Militärbiographie hervor. Als Verfasser wird Max von Eelking, als Titel: „Leben und Wirken des herzoglich braunschweigischen Generallieutenants F. A. Riedesel, Freiherrn v. Eisenbach" genannt. Es wird ein starker Band, drei Theile in einem, werden. Inhalt sind Originalkorrespondenzen aus dem 7jährigen Kriege, aus dem nordamerikanischen Freiheitskampfe und aus dem französischen Revolutionskriege. — Die Oeuvres de Frédéric le grand Tom. XX enthalten einen Brief des alten Fritz an denselben Baron v. Riedesel.

„Ferdinand von Schill, historische Szenen. Eine Reliquie," heißt eine in Breslau bei Kern im Drucke befindliche kleine Schrift, zu welcher der Nachlaß des bekannten Freiheitshelden und gleichzeitige öffentliche Dokumente benutzt worden sein sollen.

William Simpson's Sketches of the Seat of War. (Skizzen vom Kriegsschauplatze in der Krimm.) London, Colnaughi. Leipzig, T. O. Weigel. gr. Fol. 36 Rthlr.

Dies ist ein Prachtwerk in des Wortes vollwichtigster Bedeutung. Vor Kurzem zur Jubilatemesse in der Buchhändlerbörse in Leipzig, zunächst für Buchhändler, ausgestellt, erregte es trotz der Fülle der dasselbe umgebenden andern Prachtbände des deutschen, österreichischen, französischen, brasilianischen Buchhandels, doch das allgemeinste Aufsehen und das begeistertste Interesse. Man schaut aber auch mit einer wahrhaft wunderbaren Unmittelbarkeit mitten in den Herd, in die Cyklopen-Werkstatt des Krieges selber hinein. Es sind Lithographien in Tondruck, welche Szenen aus dem Lager-, Vorposten- und dem bewegtesten Kriegsleben, Landschaften, Situationen, wichtige Posten in trefflichster, wahrster, anschaulichster Zeichnung uns vor die Seele rücken, beredter, als es ganze Aktenstöße offizieller und nichtoffizieller Kriegsberichte*) thun können. Man weiß, daß die Engländer Meister der Zeichnenkunst sind, und wenn man's noch nicht wüßte, dann führe man es hier. Es wäre aber dennoch schier unmöglich, jenen Bildern diesen merkwürdig schönen Lebenshauch der Wirklichkeit und Ungezwungenheit zu geben, wenn man nicht annehmen müßte, daß die Photographie eine wesentliche Rolle dabei gespielt hat. Vor Allen haften dem Beschauer dieses Wunderwerkes die mannigfachen Ansichten von Inkerman in bleibender Erinnerung; die Gegend am Kopfe des Hafens von Sebastopol; die Seeansicht der Stadt; der Fürst Woronzoff-Palast; die wundervoll lebenswahren Szenen in der Diamantbatterie; die Zuavenschildwache; die Szenen der Kommissariatsleiden (steckenbleibende Transportwagen, stürzende Pferde, rathlose Quartiermeisters-Adjutanten) und die überaus ansprechenden Bilder: eine ruhige Nacht in den Batterien, ein heißer Tag und eine heiße Nacht in den Batterien."

*) Die neuesten englischen Werke über den Feltzug in der Krimm sind: „Porter's Leben in den Laufgräben von Sebastopol" (Life in the Trenches before Sebastopol) und „Cooleebrooke's Tagebuch zweier Besuche in der Krimm" (Journal of two visits to the Crimea) 1854—55. Beide Bücher erschienen vorige Woche in London.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. Apostolische Majestät haben die Begünstigung, daß den aktiven Offizieren vom 1. Juni d. J. die Gage in vorhinein bezahlt werden soll, wie wir hören, auch auf die pensionirten Herren Offiziere auszudehnen geruht. Auf die Modalitäten werden wir noch zurückzukommen Gelegenheit haben.

* (Wien.) In Folge der mit dem 21. Stück des Reichsgesetzblattes publizirten Verordnung der hohen Ministerien des Innern, des Kultus und der Finanzen, dann des Armee-Oberkommandos vom 8. d., werden die Wohnungen der Geistlichkeit von der Militär-Einquartierung befreit erklärt, und hat diese Vorschrift für alle Kronländer, mit Ausnahme der Militärgrenze, zu gelten.

Diese hohe Verordnung lautet:

„Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit a. h. Entschließung vom 5. Mai d. J. angeordnet, daß die im achten Absatze des §. 21 der Vorschrift über die Einquartierung des Heeres vom 15. Mai 1831 einigen Räumlichkeiten der Seelsorger und der höheren Geistlichkeit aller vom Staate anerkannten Religionsbekenntnisse zugesprochene Befreiung von der Einquartierung des Militärs vom heutigen Tage auf die ganze Wohnung sammt Zugehör ausgedehnt werde. Den Fall ausgenommen, wenn ein Militärgeistlicher desselben Religionsbekenntnisses wie der in Frage stehende Seelsorger oder höhere Geistliche unterzubringen ist. Jene Befreiung von der Militär-Einquartierung hat hiernach auf Gebäude begüterter geistlicher Pfründenbesitzer nicht Anwendung, wenn diese Gebäude nicht zur Wohnung des geistlichen Pfründenbesitzers zu dienen haben."

Baiern.

= (München, 11. Mai.) Die in meinem letzten Berichte ausgesprochene Erwartung: die Kammer werde das vom Kriegsminister eingebrachte Budget bewilligen, hat sich nicht bestätiget; denn in der heutigen 68. öffentlichen Sitzung wurde das Militärbudget nach dem Verminderungsvorschlag des Ausschusses votirt. Bekanntlich wurden vom Kriegsministerium postulirt: a) für die aktive Armee 8,244,900 fl., b) für die Gendarmerie 913,900 fl., c) für das militärisch-topographische Bureau 50,000 fl., d) für die männlichen Militärpensionen und Medaillenzulagen 1,072,000 fl., und e) für den Militär-Witwen- und Waisen-, dann Invalidenfond 92,000 fl., sohin im Ganzen 10,372,800 fl. Hiezu ist von dem königl. Kriegsministerium zur Bestreitung der Kosten, welche nach den jüngsten Bundesbeschlüssen durch die Ausführung eines zweijährigen Präsenzstandes für die dem Bundeskontingente einzurechnende Mannschaft sich ergeben, nachträglich ein weiteres Postulat von 200,000 fl. eingebracht worden, mit dessen Zurechnung für die aktive Armee 8,445,100 fl., für das ganze Militärbudget 10,573,000 fl. erforderlich sind.

Der Staatsminister Freiherr von der Pfordten sagte unter andern über die Bemerkungen einiger „streichlustigen" Abgeordneten: Von allen Mittelstaaten verwende Baiern am wenigsten auf den Militärstand, und indem der Aufwand 23 bis 24 pCt. der Gesammtausgaben betrage, belaufe sich derselbe in andern Mittelstaaten auf 26 bis 30 und mehr Prozente. Ohne den tüchtigen Kern einer wohldisziplinirten Armee müßte die begeistertste Nation im Kampfe unterliegen, und es würden ohne einen solchen Kern die früheren Erhebungen erfolglos geblieben sein. Das Kriegshandwerk wolle wie ein anderes erlernt sein, und bei der großen Ausbildung, welche dasselbe erhalten, mache man aus einem noch so tapfern Bauernsohn nicht in wenigen Wochen einen brauchbaren und wohldisziplinirten Soldaten. Mit dem früheren Budgetbetrage von 6 Millionen habe den Anforderungen des Bundes nicht entsprochen werden können, wofür die Beweise in den Inspektionsberichten niedergelegt seien; der Bund habe sich jedoch damals begnügt, weil von Baiern damals auch an Bundesfestungen gebaut worden sei. Man sehe aber auch zurück, in welchem Stande damals die Armee gewesen sei, und lasse es nicht wieder dahin kommen, indem es viel ökonomischer sei, jährlich regelmäßige kleine Summen zu verwenden, als nach Jahren massenhafte Verwendungen gewähren zu müssen. Zudem seien Millionen viel schwieriger zu bekommen, wenn Krisen für erhöhte Thätigkeit der Armee eintreten. Man möge daher dem Lande nicht entziehen, was zu seiner würdevollen Existenz nothwendig sei und seine Verhältnisse nicht übersteige.

Trotz dieser überzeugenden Worte wurde beschlossen, entgegen dem Antrage des Kriegsministers, den Etat für die aktive Armee auf 7,500,000 fl., für die Gendarmerie nach Abzug von 80,000 fl. Pensionen, welche auf den Etat für Militärpersonen transferirt worden sind, auf 833,900 fl., für das militärisch-topographische Bureau auf 50,000 fl., für den Militär-Witwen- und Waisen-, dann Invalidenfond auf 92,000 fl. und für die

männlichen Militärpensionen und Medaillenzulagen auf 600,000 fl., sohin zusammen auf 9,075,900 fl. festzusetzen, dagegen aber einen weiteren Pensionsbetrag von 400,000 fl. aus den Anfällen vom Jahre 1825 an die Pensions-Amortisationskasse zu weisen und dieselbe hiefür zu dotiren.

Schweiz.

• (Basel, 8. Mai.) Ueber die Schießversuche des Stabsmajors Kurti in Zürich theilt die „Schweizerische Militär-Zeitung" folgenden Bericht mit:

Das Kurtische Geschoß ist beinahe eiförmig, d. h. es ist nicht ganz zylindrokonisch, so daß durch diese Form des Geschosses das Rikoschettiren sehr erleichtert und ein Ueberschlagen bei den Aufschlägen auf dem Boden nicht zu befürchten ist; am hinteren Theile ist es senkrecht auf die Achse abgeschnitten, es wiegt zirka 6 Pfund und der bleierne Spiegel sammt Scheibe zirka 3 Pfund.

Das erste Geschoß schlug auf 611 Schritte auf, mit dem zweiten Sprung erreichte es den Zielwall 1250 Schritte, es drang etwa 3' tief in die Erde, mit der Spitze nach vorn. Der 2., 3. und 4. Schuß trieb das Geschoß auf 1250, das Geschütz im Visirschuß gerichtet.

Zwei Rundkugeln erreichten mit den Kurtischen Spiegeln eine Entfernung von 740 Schritte bis zum ersten Aufschlage, gerade 100 mehr, als unsere Visirschußweite beträgt.

Die Achsdrehung der Spitzgeschosse erreicht Herr Kurti durch eine eigenthümliche Konstruktion, die ihm, wie die geringe Zahl von Schüssen zeigte, ganz gelungen ist.

Weniger glücklich war er mit den Hohlgeschossen, die mit einem Perkussionszünder versehen waren; die geringe Eisenstärke leistete zu geringen Widerstand, und so wurde das Geschoß bei jedem Schusse im Rohre zertrümmert.

Die Kartätschen sind von etwas komplizirter Konstruktion und können bei gewöhnlichen Geschützröhren nicht angewendet werden, weil sie lange und tiefe Furchen in das Metall einreißen, und das Rohr nach wenigen Schüssen unbrauchbar machen. Einzelne Stücke wurden bis auf 1200 Schritte geschleudert, ihre prismatische Form tritt einem regelmäßigen Fluge entgegen.

Dieser kleine Versuch mit Spitzgeschossen hat übrigens den Beweis geleistet, daß es möglich ist, eine doppelt so große Tragweite zu erhalten, als mit Rundkugeln, und selbst daß letztere mit dem neuen Spiegel eine bedeutend größere Tragweite erhalten, nicht aber mit $^1/_7$, sondern $^1/_4$ kugelschwerer Ladung; ferner fällt der Spielraum ganz weg, und folglich auch die Kugellager und die Kugelanschläge.

Ist das Geschütz mit Spitzgeschossen geladen, so ist der Rücklauf 10' und mit Rundkugeln 8'.

Die Höhe der Bahn auf 100 Schritte ist für die Spitzkugeln zwischen 8 und 9, mit Rundkugeln 4'.

Wenn Versuche mit den Kurtischen Geschossen in größerem Maßstabe und bei gehöriger Vorrichtung, um die Flugbahn, Treffähigkeit ꝛc. gehörig zu bezeichnen, gemacht werden, so dürfte ein günstiges Resultat kaum zu bezweifeln sein, was der Artillerie sehr zu wünschen wäre, denn die immer größere Vervollkommnung der Handfeuerwaffen zwingt am Ende die Artillerie, ein weittragendes Geschoß zu erfinden.

Bei der ganzen Sache entsteht jedoch noch die Frage, ob der bleierne Spiegel keinen Einfluß auf das Rohr habe? Darüber mag die Chemie entscheiden.

Ueber die Vortheile dieser Erfindung wird weiters berichtet:

Die Vorzüge bestehen

1. Gebrauch aller vorhandenen Geschütze der Artillerie, von welchem Kaliber sie seien, ohne Abänderungen.
2. Gebrauch aller vorhandenen runden Geschosse.
3. Größere Perkussionskraft, Treffähigkeit ꝛc. gehörig zu bezeichnen, gemacht werden, so dürfte ein günstiges Resultat kaum zu bezweifeln sein, was der Artillerie sehr zu wünschen wäre, denn die immer größere Vervollkommnung der Handfeuerwaffen zwingt am Ende die Artillerie, ein weittragendes Geschoß zu erfinden.
4. Im Verhältniß der Geschoßschwere kleinere Pulverladung.
5. Möglichkeit der Anwendung dieses Systems auf alle glatten und gezogenen Gewehre der Infanterie.
6. Laden ohne Ladstock und daheriger Zeitgewinnß.
7. Vermehrung der Feuerkraft und der Treffähigkeit des Massenfeuers auf größere Schußweiten, ohne größere Kosten.
8. Für die Handfeuerwaffen der Kavallerie gilt das Gleiche.

Wir können schließlich nur den gleichen Wunsch aussprechen, den wir der Erfindung geäußert: die oberste Militärbehörde möge eine sorgfältige Prüfung anordnen, und den genialen Offizier in seinen Versuchen kräftig unterstützen.

Frankreich.

O Nachfolgender Beitrag zur französischen Kriegsstatistik spricht am deutlichsten, was Feldzüge kosten: Frankreich bezahlte die Kämpfe der acht Jahre der Republik (1792 20. September bis 1800 14. Juni: Schlacht bei Marengo) mit . . . . . 948,255 Todten.

Die Kriege Napoleons vom 2. Dezember 1805 bis 18. Juni 1815 — d. h. von dem Tage zu Austerlitz bis zu dem von Belle-Alliance — mit . . . . . 1,295,595 „

also die Kämpfe der Republik und des Empire mit . 2,243,850 Todten.

Von diesen schweren Kriegsverlusten, die gerade die fruchtbarste Blüthe der männlichen Bevölkerung trafen, stammt das Mißverhältniß, welches noch bis 1845 die weibliche Bevölkerung die männliche an Kopfzahl übertreffen ließ.

1800 gab es 725,025 Frauen mehr als Männer,
1820 „ 868,000 „ „ „ „
1845 „ 316,332 „ „ „ „

Die Zunahme der Bevölkerung im Ganzen war in Frankreich noch 1853 so schwach, daß sie 1855 (laut dem Annuaire du Bureau des Longitudes zu Paris pro 1856) nur 0,00472 % betrug.

Frankreich zählte 1784: 24,800,000 E.; 1800: 27,349,003; 1821 erst 30,461,875; 1841: 34,136,677.

Großbritannien.

-h- (London, 6. Mai*.) Seit meinem letzten Schreiben ist eine lange Zeit verflossen, deren Ergebnisse mein Schweigen bedingen müssen. Die Friedenskonferenzen und ihre Erfolge drängten alles Andere, besonders aber das rein Militärische in den Hintergrund, wie etwa jetzt die Insertionen der Kongreßakten die Berichte des Krimmkomités aus den Zeitungsspalten verdrängen. Erst wenn die Gefühle der übergroßen Friedensfreude und jene des streng nationalen Unwillens verraucht sein werden, dürfte mit dem Betreten einer mehr durchgreifenden Heeresreform von Seite Englands das Militärische mit Gewicht wieder in den Vordergrund gelangen. Daß dieses der höchst wahrscheinliche Fall, glaubt man allgemein aus den Ergebnissen des Untersuchungsgerichtes über den Heereszustand in der Krimm schließen zu können; die Verhandlungen befinden sich jetzt im zweiten Stadium und sehen einer ernsten Erledigung im dritten entgegen; da jedoch dieselben zu ausgedehnt, zu detaillirt, dürfte es für einen Bericht in Ihr Blatt am besten sein, den Schluß abzuwarten, um dann mit Einem Male Verlauf und Ende darlegen zu können.

Außer diesem Komité sieht es mit Nachrichten über Militärwesen sehr traurig aus, da sich die Nachricht des Friedens lange schon zuvor Alles bemächtiget, ehe noch die bestimmte Kunde über den Kanal gekommen. Ein Zeichen der Abnahme von Thätigkeit im Gebiete der Armee sei, daß die Anböte von Erfindungen im Kriegsministerium crescendo abnehmen; während früher regelmäßig 21—27 Stücke bei dem betreffenden Amte wöchentlich eingelaufen, verminderte sich im März ihre Zahl auf durchschnittlich 11—13, und im April auf 7—9; von diesem Monate an dürfte der vormalige Status von 3—5 per Woche bleiben. Nicht minder friedlich und sparsam lauten und laufen die Berichte aus den Lagern im Lande, aus der Krimm und Kleinasien, wo General Williams die Aufmerksamkeit seiner Landsleute fesselt. Aus Aldershot hört man von Nachahmung der Franzosen im Schauspiele, aus Sebastopol von Thierhetzen und Bällen auf den krimmeischen Fluren, aus Tiflis von der guten Behandlung des gefangenen Vertheidigers von Kars und der Internirung Churchills, der sich mit dem persischen Konsul zu sehr eingelassen hatte.

Wenn nun alle diese Nachrichten zerstreut und sparsam, so wurde dafür an unserer Küste durch ein Schauspiel anderer Art reicher Ersatz geboten. Die Großartigkeit desselben wäre gewiß unendlich gehoben worden, hätten nicht tragikomische Zwischenfälle dem Ereignisse eine lächerliche Kehrseite gegeben. Eine Flottenrevue gleich der am 24. v. M. zu Spithead, hat England nie gesehen; dem entsprechend war auch die Küste von Hampshire bedeckt mit Tausenden von Zuschauern und Portsmouth mit seinen umliegenden Orten, ja sogar den entfernteren Städten belagert von der Menge, die selbst aus dem entfernten Norden herbeikam, da die Bahndirektionen wieder Spekulationen auf die Zahlen vorgenommen. Im Hafen lagen etliche große Dampfer, welche von der Regierung einzelnen Gesellschaften zur Verfügung gestellt wurden, aber wegen Mißgeschicke der Bahnen, ungerechnet andere Zufälle, von denen ich später sprechen werde, kaum mit $^1/_3$ der bestimmten Korporationen abgingen. Die Flotte selbst stand etwa 3 Meilen von der Küste ab, und ihre Ausdehnung von Norden nach Süden mochte 6—8 Meilen haben. Nach einem ziemlich genauen Tableau füge ich die Eintheilung, Zahl und Stärke der betheiligten Geschwader an, nach der Reihenfolge, in der sie ankerten: Starboard, Vizeadmiral Sir G. Seymour, 28 Dampfer von 102—4 Kanonen (in Allem 1134 Geschütze); Hafenseite, Kontreadmiral Sir R. Dundas, 12 Schiffe von 131—51 Kanonen (Totales 934 Geschütze); Kontreadmiral Baines, 9 Schiffe mit 151 Kanonen und 8 Kanonenboote mit 70 Geschützen. Dazu kommen noch an 10 Dampfer und Boote von 90—2 Kanonen (in Allem 219 Geschütze), welche in diese Rangirung nicht eingeschlossen waren, 4 schwimmende Batterien mit 56 Geschützen und Mörserschiffe mit schwimmenden Mörserbatterien. Die Kanonenbootflotille war in 4 Geschwader getheilt, wovon das weiße 46 Stücke mit 186 Geschützen, das rothe 46 mit gleichfalls 186 Geschützen hatte, das blaue 44 mit 178 und das leichte 24 mit 48 Geschützen, im Ganzen also 160 Boote mit 598 Kanonen. Den unansehnlichsten Anblick mochten wohl die schwarzen, fast rohen Massen der schwimmenden Batterien bilden. Jedes dieser Fahrzeuge trägt 14 68-Pfünder, und ihre Seitenwände sind bis 3 Fuß unter die Wasserlinie mit 14 Fuß langen und $4^1/_2$ Zoll dicken Schmiedeeisenplatten belegt. Die Kanonenboote theilten sich in 4 Klassen, wovon die erste aus Schraubenschiffen von 200 Fuß Länge besteht, deren jedes 6 lange 68-Pfünder führt; die der zweiten Klasse sind 150 Fuß lang mit 4 68-Pfündern; die dritte Klasse von 100 Fuß trägt einen 68-, einen 32- und zwei 24-Pfünder, und ist am zahlreichsten vertreten, da sie eigentlich wegen ihres geringen Wasserganges den Kern der Flottille bildet. Es ist natürlich, daß die hiesigen Blätter von dieser Revue, von dem Flottenexerzitium, von der Großmacht Englands entsprechendes Aufsehen machen; wahr ist, daß zu keiner Zeit eine solche Anzahl von Schiffen jeder Größe sich bei Spithead versammelt, wahr, daß außer England kein Reich eine solche Entfaltung der Reichs-

*) Zufällig verspätet. Die Red.

wehr zur See aufweisen kann, allein nicht minder frohlockte man bei jeder der zwei stolzen Revuen, die 1854 und 1855 abgehalten wurden, und sah die glänzendsten Erfolge voraus, den gänzlichen Ruin der russischen Seemacht im baltischen Meere und den Fall der dortigen Festungen, während vor zwei Jahren nichts und im vorigen Jahre so viel wie nichts erreicht wurde. Gegen Felsenmauern, gleich denen der Ostsee, wird unter gegenwärtigen Umständen die Flotte immer noch ein precäres Mittel bleiben; die englische Macht darf stolz sein auf ihre Kämpfe in offener See, allein sie soll eben so wenig auf ihre absolute Unbesiegbarkeit bauen, als ihr ganzes Militärwesen auf gänzliche Tadellosigkeit Anspruch machen. Um nun zu den tragikomischen Mißgeschicken zu gelangen, will ich erwähnen, daß der Premier davon zuerst ereilt wurde; die Trains kamen durchwegs zu spät; einer der zwei Dampfer, welche für die Lords und Gemeinen hergerichtet waren, hatte zu wenig Mannschaft und konnte den Anker nicht aufwinden ohne die Hilfe seiner Passagiere (worunter der Lord Chief Justice besonders die Hand bot), und als das Schiff Miene machte in Gang zu kommen, ging in den Feuerräumen der Dampf aus. Die Gemeinen sahen eben noch das Ende der Revue, da sie um nicht weniger als 4 Stunden zu spät kamen. Nie waren diese offiziellen Zuschauer in ärgerer Verlegenheit gewesen, besonders da man für ihre Erfrischung nur mit Bier und Sodawasser gesorgt hatte, und den behäbigen Herren der gelieferte Schinken nicht mundete. Kurz, in dieser Beziehung hatte die Feierlichkeit einen so unangenehmen Anstrich bekommen und so schlecht geendet, daß man künftighin bei ähnlichen Gelegenheiten wohl noch länger wird vorher mit dem Ministerium unterhandeln müssen, als diesmal, um nur wenigstens das Vergnügen zu haben, sich gleich dem ärmsten Zuseher am Strande zu unterhalten. Ich füge noch hinzu, daß von den gegenwärtig in der Krimm noch stationirenden Regimentern das 9., 17. und 39. nach Kanada, das 62. und 63. nach Neuschottland, das 13., 14., 30., 48., 55., 89. und 92. nach Gibraltar, das 1., 21., 28., 31., 33., 47., 51., 71. und 77. nach Malta, das 3., 46. und 68. nach Korfu, und das 23., 82., 90 und 93. mit 2 Kavallerieregimentern nach Indien bestimmt sind.

Rußland.

d. Aus St. Petersburg vom 2. d. M. berichtet man den „Hamburger Nachrichten": „Außer den schon erwähnten militärischen Dispositionen sind noch die folgenden nicht minder wichtigen beschlossen worden. Das 2. Reserve-Kavalleriekorps wird aufgelöst. Die sieben Dragonerregimenter desselben werden unter die sieben Divisionen der leichten Kavallerie vertheilt; es bleibt sodann überhaupt nur ein Reserve-Kavalleriekorps. — Sämmtliche Infanterieregimenter des Grenadierkorps sowohl, wie der Linie, so wie die Kavallerieregimenter werden in Divisionen getheilt. Die Karabinierregimenter von der Grenadierinfanterie, so wie die Jägerregimenter der Linieninfanterie verlieren diese Namen und werden einfach als „Grenadierregimenter" und „Infanterieregimenter" zu den Regimentern des Grenadierkorps, resp. Infanterie, hinzugezählt."

Darnach würden die 8 Dragonerregimenter dieses 2. Reserve-Kavalleriekorps, u. z. Nr. 1 das Leibdragoner, 2 Kargopol, 3 Kinburn, 4 Neu-Rußland, 5 Kasan, 6 Riga, 7 Finnland und 8 Twer, in die Garde, das Grenadier- und die 6 Infanteriekorps eingetheilt. Die Karabinierregimenter des Grenadierkorps Nr. 4 Barclay de Tolly, 8 Moskau und 12 Astrachan behielten die Nummer, und würde die Zahl der Grenadierregimenter die alte (d. h. 16.) bleiben, dagegen die 42 Jägerregimenter der 6 Infanterie- und des kaukasischen Korps, die bisher bestandenen 42 Infanterieregimenter um eben so viele vermehren, wornach die russische Armee künftig 84 Infanterieregimenter zählen würde.

Tages-Nachrichten.

* Se. k. Hoheit der Durchlauchtigste Herr EH. Leopold, FML. und General-Geniedirektor, hat, so wie der Armee-Waffeninspektor FML. Baron Wernhardt, eine Inspizirungsreise angetreten. Sr. k. Hoheit zu Ehren fand am 14. d. M., bei seiner Ankunft zu Ofen, eine Revue der dortigen Garnison auf der Generalswiese statt.

* Berliner Blätter melden die am 12. d. M. erfolgte Ankunft Sr. Durchlaucht des FM. Fürsten zu Windisch-Grätz in der preußischen Hauptstadt, in welcher Hochderselbe längere Zeit verweilen wird.

* Die Gewinnste der kleinen Lotterie, welche die hochherzige Frau Mathilde Zahradnik, geb. Gräfin Bolza, k. k. Hauptmannsgattin, zu Gunsten der Gründung eines Unterstützungsfondes für k. k. Beamtentöchter und des schon bestehenden Offizierstöchter-Institutes in Oedenburg zur Ausspielung brachte, wurden am 27. und 28. v. Mts. unter obrigkeitlicher Aufsicht zu Oedenburg gezogen, und hat die verehrte Gräfin das Verzeichniß, enthaltend die 302 Gewinnstnummern und die auf sie gefallenen Treffer, durch den Druck veröffentlicht, wovon Exemplare in der Expedition der „Milit.-Ztg." zur Einsicht aufliegen. Ungeachtet des sehr bescheidenen Preises der Loose ist doch ein Ertrag von 2000 fl. CM. erzielt worden und bemerken wir schließlich, daß die Gewinnste zu Oedenburg, Pfarrwiese Haus Nr. 601, bei der mehrerwähnten Frau Gräfin deponirt und dort gegen Zurückstellung des Loses in Empfang genommen werden können, und daß ferner alle jene Gewinnste, über welche bis Ende Juli d. J. nicht verfügt wurde, zu Gunsten der mit dem Ertrage dieser Lotterie betheiligten Institute verfallen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Weckbecker, Hugo v., Oberstlt. Kommandant des 2. Feldjägerbat., z. Oberst bei Kaiser Jägerregiment.
Liebert v. Parabis, Leonhard, Oberstlt. und Kommandant des 10. Feld-Art.-Reg., z. Oberst daselbst.
Kretzer v. Immertreu, Johann, Major des 3. Feld-Art.-R., z. Oberstlt., und
Roval v. Lilleburg, Ferdinand, Hauptm. des Kuirassier-Reg., z. Major, beide im 4. Feld-Art.-Reg.
Hauser, Heinrich Freiherr v., Oberst des Kaiserjäger-Reg., zum Kommandanten des 2. Feldjäger-Bataillons.
Häusler, Ignaz, Oberstlt. des 4., zum Kommandanten des 12. Feld.-Art.-R.
Prosche, Eduard, Major des 8., zum Kommandanten des 1. Feldjäger-Bataillons.
Eperjessy, Ladislaus v., Major des Armeestandes, zum Grenzkommandanten in Rothenthurm.

Uebersetzungen.

Mayer v. Sonnenberg, Johann, Oberst und Kommandant des 12., zum 6. Artillerieregiment.
Navarra, Anton, Oberstlt. und Kommandant des 6. Feld-Art.-R., zum Wiener Art.-Zeugsverw.-Distrikte.
Schulz, Eduard v., Major und Kommandant des 1., zum 8. Feldjäger-Bat.

Pensionirungen.

Gaus, Karl, dieponibler Generalmajor.
Schwörz, Ferdinand, Oberst, Grenzkommandant in Rothenthurm, mit Generalmajors-Charakter ad honores.
Eisenbauer, Franz Edler v., Major des Wiener Art.-Zeugsverw.-Distr., mit Oberstlts.-Charakter ad honores.
Paulichich, Leopold, Major des Baron Roßbach IR.
Gatterer, Franz, Hauptmann 1. Kl. des König der Belgier IR., mit Majors-Charakter ad honores.
Die Hauptleute: Kraus, Johann, des lombard. Art.-Zeugsverw.-Distr.; Johann v. Gayer, in der Dienstleistung beim Landes-Generalkommando in Zara.
Die Oberlieut.: Franz Geppert und Ignaz Köhler, des Militär-Fuhrwesenskorps; Georg John, vom IR. Gyulai, und Johann Flora, vom IR. Graf Coronini.
Die Unterlieuts.: Nikolaus Bajaky, des Militär-Fuhrwesenskorps, und Rudolf Syrbu, des Militär-Polizeiwachkorps.

Sterbfälle.

Thalherr, Michael Freiherr, unang. Feldmarschall-Lieutenant, Mitglied der Elisabeth-Stiftung, am 12. d. M. zu Salzburg, 83 Jahre alt.
Fach, Josef Edler v., unangestellter Oberst, zu Wien am 12. d. M., 79 Jahre alt.
Praschinger, Franz, pens. Major, zu Legnago am 30. März.
Spachlady Ritter v. Barachka, Felix, pens. Major, zu S. Servolo bei Venedig am 5. Februar.
Schmid v. Brandenstein, Karl, pens. Major, zu Lemberg am 10. Februar.
Jüllich v. Jillbohrn, pens. Major, zu Prag am 23. März.
Giffer, Georg, pens. Major, zu Prag am 5. März.
Kersting, Karl, Institutshauptmann des Prager Invalidenhauses, am 3. April.
Sanleque, Karl Freiherr, Institutshauptmann desselben Invalidenhauses, am 14. April, beide zu Prag.

Das goldene Verdienstkreuz erhielt in Anerkennung seiner 42jährigen vorzüglichen Dienstleistung bei Uebernahme in den wohlverdienten Ruhestand: der Militär-Medikamentendepot-Verwalter Josef Strohammer.

Angekommen in Wien.

(Am 13. Mai.) Oberst v. Zaitsek, vom 9. Huß.-R., von Pardubitz (Leopoldst. beim Lamm). — Oberstlt. Binder, vom 19. IR., von Olmütz (Leopoldst. Nr. 3188). — Major Ritter v. Liebenberg, vom 11. IR., von Pisek (Stadt, Kaiserin von Oesterreich). — Die Hauptlt.: Baertel, vom 32. IR., von Olmütz (Landstraße Nr. 1), Kratky, vom Fiquelmontkorps, von Pest (Stadt, gold. Ente) u. Pettere, vom Pionierkorps, von Preßburg (Stadt Nr. 312).

(Am 14. Mai.) Die Obersten: v. Laiml, in Pension, von Wr.-Neustadt (Stadt, Schottenhof), und Bubna v. Wahrlich, vom Fuhrwesenkorps, von Pest (Stadt, wilden Mann). — Oberstlt. v. Rotter, vom 5. Gend.-R., von Ofen (Hotel Wandl). — Die Majore: Zlapetal, Transportshauskommandant in Pest, von Pest (Leopoldstadt, gold. Lamm), und Graf Attems, vom 43. IR., von Prag (Stadt Frankfurt). — Die Hauptleute: Hauschka, vom 39. IR., von Straß (Josefstadt Nr. 98), Graf Stubik, vom 26. IR., von Pest (Leopoldstadt, National-Hotel), Schiega, von der Zeugs-Art., von Klosterbruck (Arsenal), Czermak, vom 57. IR., von Tarnow (Landstraße Nr. 488), v. Engelmann, in Pens., von Preßburg (Wirden, gold. Lamm), und v. Seyka, vom 42. IR., von Jassy (Leopoldstadt, gold. Lamm).

(Am 15. Mai.) Oberst Zaitsek, von den Genietruppen, von Krems (Matschakerhof). — Oberstlt. v. Bujanovich, Korpsadjutant, von Ofen (Stadt Frankfurt). — Korvettenkapitän Schwarz, von der Kriegsmarine, von Triest (Wieden, Stadt Triest). — Die Majore: Hablitschek, vom 34. IR., von Tarnow (Leopoldstadt, weißen Roß), Schuster, in Pension, von Kremsier (Wieden Nr. 33), Ehev. Isacson, vom Armeestand, von London (Hotel Wandl), und Melzer, vom 8. Gend.-Reg., von Klausenburg (Stadt, wild. Mann). — Die Hauptleute: Görz v. Zertin, vom GCM St., von Lemberg (Alservorstadt Nr. 197), und Accurti, vom 30. Infanterieregimente, von Klausenburg (Leopoldstadt, Stadt Hamburg). — Rittmeister Groeßman, vom Fuhrwesenkorps, von Brünn (Wieden, Stadt Triest).

Abgereiset.

(Am 13. Mai.) Major Ritter v. Kleyle, vom 11. Huß.-R., nach Tarnopel. — Die Hauptlt.: de Vecsey, vom GCM St., nach Linz, Mally, vom 6. Geniebat., nach Krems, Ritter von Rodakowsky, vom 62. IR., nach Venedig, und Szirányi, vom 51. IR., nach Czernowitz. — Rittm. v. Klehe, vom 10. Uhl.-Reg., nach Mediasch.

(Am 14. Mai.) Die Majore: Ritter v. Engel, in Pens., nach Salzburg, v. Mezey, in Pens., nach Preßburg, und Mayer, vom Artilleriestabe, nach Verona. — Hptm. Zellern, vom 19. IR., nach Raab. — Rittm. Schönberger, vom 3. Kür.-R., nach Moor.

(Am 15. Mai.) Die Majore: Pelorny, vom Adjutantenkorps, nach Preßburg, Br. Pilati, in Pens., nach Welz, und Dell 'U, vom Polizei-Wachkorps, nach Pest. — Die Hauptlt.: Genschik von Genicewo, vom 11. IR., nach Pisek, Gerke, vom 18. IR., nach Königgrätz, und Riegel, vom 46. IR., nach Krakau. — Die Rittmeister: v. Schmerling, vom 3. Gend.-R., nach Brünn, und Eurich, vom 3. Kür.-R., nach Raab.

Zum General Clam-Gallas.

Erstes Armaturs- & Uniformirungs-Sorten-Magazin in Prag.

Adjustirungen für die k. k. österreichische Armee, k. k. deutsche & ungarische Staats-Beamte.

empfiehlt

Carl Lönharth,

Prag, grosse Carlsgasse Nr. 174.

Ankündigung.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei
hervorgehend,
erscheint nächstens folgendes kriegsgeschichtliche Werk:

Der Feldzug
der
verbündeten Heere Europas 1814 in Frankreich
unter dem Oberbefehle
des
Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg.

Nach authentischen österreichischen Quellen
von
Maximilian Friedrich Thielen,
k. k. p. Major, Ritter hoher Orden ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Es ist eine alt hergebrachte Sitte der österreichischen Armee, nach vollendeter That sich bescheiden in den Mantel ihres Ruhmes zu hüllen, ohne sich der Feder oder der Typen zu bedienen, um ihren Thaten dadurch eine höhere Anerkennung zu erzielen, während man von Auswärts her sich es auf das emsigste angelegen sein läßt, durch irrige oft ganz unwahre Darstellung der Begebenheiten überall dem gerecht erworbenen Ruhme des österreichischen Heeres und seiner Führer rücksichtslos zu nahe zu treten.

Wenn dies nun bei allen Kriegen neuerer Zeit, vom siebenjährigen bis zu den französischen, und von diesen bis zu dem Befreiungskriege von 1813 und 1814 der Fall war, so ist diese Unbilde doch nie so schroff hervorgetreten, als in der Darstellung der Ereignisse dieses letzten Jahres, wo von mehr als Einem fremdländischen Schriftsteller, nicht nur die Armee, sondern mehr noch der aus ihr hervorgegangene erhabene Feldherr einer ungerechten, verläumderischen Kritik unterzogen wird; obgleich die Sache unwidersprechlich feststeht, daß nur der Beitritt Oesterreichs mit seiner Armee zum nordischen Bunde der Sache den Ausschlag gab, und nur die Leitung der verbündeten Heere durch den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg die glorreiche Entscheidung des damaligen Weltkampfes herbeigeführt hat.

Unwidersprochene, von anmaßenden Schriftstellern frivol in die Welt gesendete Unwahrheiten gehen dann später in klassische Werke über, um am Ende als wahr der Weltgeschichte einverleibt zu werden; dies zu verhüten ist gewiß die Pflicht des Zeitgenossen, dem dazu die Mittel zu Gebote stehen, um so mehr dessen, der zugleich selbst Augenzeuge und Theilnehmer jener glorreichen Kämpfe war.

Der Feldzug des Jahres 1814 ist der von fremdländischen Schriftstellern am kühnsten, am ungerechtesten angegriffene; die Ereignisse dieser Zeitperiode auf die Wahrheit zurückzuführen, ist die Absicht des Verfassers des vorstehenden Werkes.

Einer der wenigen noch Uebergebliebenen jener denkwürdigen Zeit, in den Feldzügen 1813 und 1814 Hauptmann im General-Quartiermeister-Stabe, angestellt in der Operationskanzlei und in dem Gefolge des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, nimmt der Verfasser die Pflicht und auch das Recht in Anspruch, durch die vorliegende offene, wahrheitsgetreue Darstellung der Kriegsereignisse im Jahre 1814 in Frankreich, das so vielfach irre geführte Urtheil der militärischen Welt über jene Begebenheiten zu berichtigen.

Und so bietet der Verfasser allen seinen Kameraden hoch und nieder in der Armee, so wie allen Freunden des vaterländischen Ruhmes, nicht minder den Freunden Oesterreichs und seines Heeres im Auslande, seine Arbeit zur Pränumeration an, um nach deren Erfolg die Größe der Auflage bemessen zu können.

Das Werk wird aus einem Bande bestehen, dem zwei Uebersichtskarten beigefügt sind, und der Preis im Pränumerationswege zwei Gulden Conv. Münze B. V. nicht übersteigen, die erst nach Empfang des Werkes an die k. k. Staatsdruckerei portofrei einzusenden sind, an welche auch die Pränumeration zu richten ist. So wie das Werk die Presse verlassen, hört der Pränumerationspreis auf, und ein erhöhter Ladenpreis tritt ein.

Der Verfasser bittet hiemit die P. T. Herren Regiments-, Korps- und Bataillonskommandanten, die Pränumeranten in ihren unterstehenden Abtheilungen zu sammeln und der k. k. Staatsdruckerei in Wien zugehen lassen zu wollen.

Wasserheilanstalt
zu Radegund
am Schöckl, drei Stunden von Gratz, in der schönen, grünen, gesunden Steiermark.

Wasser, Luft, Gegend und Fernsicht lassen fürwahr nur sehr wenig zu wünschen übrig. Meine unter meinem unvergeßlichen Freunde Vinzenz Prießnitz zu Gräfenberg gemachten vieljährigen Erfahrungen bewähren sich immer mehr. Schon schreit die Tagespresse anerkennend ein. Die beste Empfehlung spricht aber die Thatsache aus, daß die Anstalt seit ihrer Eröffnung (10. Mai 1835) Sommer und Winter auch nicht eine Stunde ohne Kurgäste gewesen ist.

Adalbert Sponner,
Landrath in Pension.

Ein Hauptmann 1. Kl. eines galizischen in Siebenbürgen stationirten Infanterieregimentes, mit dem Range vom 16. Oktober 1849, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Linien-Infanterie- oder Grenzregimentes, wie auch eines Jäger Bataillons zu tauschen, und würde dem Betreffenden die Reisekosten vergüten. Näheres durch die Redaktion.

Ein **beurlaubter** oder **ausgedienter Kavallerie-Unteroffizier,** der sich als Zugführender bewährt hat, wird zu einem k. k. Militär als erster Reitknecht gesucht. — Derselbe hat 2 Pferde zu putzen und zugleich die übrigen Stallleute zu beaufsichtigen; muß gut reiten, auch hinlänglich fahren können, um mindergeschickte Leute abzurichten.

Nebst Rechtlichkeit ist Strenge gegen die übrigen Stallleute Hauptbedingniß.

Als Bezahlung werden monatlich 35 fl. zugesichert. Livrée und sonstige Zulagen werden nicht zugestanden. Bei vollkommener Eignung hat der Betreffende mit der Zeit Aussicht, vom Pferdeputzen befreit zu werden.

Auskunft bei der Redaktion. (61—1)

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in **Leipzig** und **Heidelberg** ist so eben erschienen, und durch
Carl Gerold's Sohn,
Stephansplatz Nr. 623, zu erhalten:

Das Leben
des
Generals Friedrich v. Gagern.
Von
Heinrich von Gagern.
Erster Band.
Mit dem Bildnisse Friedrichs von Gagern.
gr. 8. geh. 4 fl. 16 kr.

Inhalt des ersten Bandes. I. Jugend- und Familienverhältnisse. 1794 bis 1812. II. Der österreichische Dienst. 1812 und 1813. III. Oranien und die Gestaltung des Königreiches der Niederlande. Von 1813 bis nach dem zweiten Pariser Frieden. IV. Theilnahme an den deutschen Begebnissen in der Politik und in der Familie. Von 1816 bis 1830. V. Der Dienst im niederländischen Generalstabe und das Leben in Belgien. Von 1816 bis 1830.

☞ Das Ganze wird in 3 Bänden im Laufe des Jahres 1850 vollständig erscheinen.

Haxthausen's „Transkaukasia."

Soeben erschien bei F. A. Brockhaus in Leipzig und ist durch **Carl Gerold's Sohn,** so wie alle anderen Buchhandlungen zu beziehen:

Transkaukasia.

Andeutungen über das Familien- und Gemeindeleben und die sozialen Verhältnisse einiger **Völkerzwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meere.** Reiseerinnerungen und gesammelte Notizen von

August Freiherrn von Haxthausen.

Zwei Theile.

Erster Theil. Mit einem Titelkupfer, zwei Lithographien und zahlreichen Holzschnitten. Zweiter Theil. Mit zahlreichen Holzschnitten und einer Karte. 8. Geh. 8 fl. 32 kr.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 40. **Mittwoch den 21. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der fortifikatorische Zustand von Varna.

Ein Beitrag zur Kenntniß türkischer Festungen.

(Schluß.)

Nus red-tabiassi bildet eine sechsseitige bastionirte Redoute mit sechs kleinen Bastions an den Ecken, die mit 24 Geschützen, hier wie überall in den Werken der Festung vom schwersten Kaliber, versehen sind*), und ebenso wie in allen übrigen Bastionen durch Scharten feuern, welche mit Schanzkörben ausgesetzt sind. Das Bastion bestreicht mit seinem Feuer vorzugsweise das Terrain vor der Nordfront, während auffallender Weise zur Bestreichung des Terrains vor der nordöstlichen Front nur ein Geschütz verwendbar ist, der bemessene Raum der kleinen Eckbastions auch ein Einschneiden von mehreren Schießscharten nicht gestattet. Nus red-tabiassi hat im Innern eine Länge und Breite von 180 Schritt, einige bombenfeste Pulvermagazine im Kehlwall und einen Brunnen, der indeß sein Wasser von der über das detachirte Werk Islam-oglu-tabiassi geführten Wasserleitung empfängt.

Jildis-tabiassi ist der Form nach ein Sternwerk von acht Saillants, die mit 32 schweren Geschützen armirt sind, welche die Nord- und Westfront bestreichen. Warum man gerade diese veraltete und dem Terrain nur äußerst schwierig anzupassende Form bei diesem Werke gewählt hat, ist um so schwerer einzusehen, als das früher gehegte Vorurtheil, daß durch diese Konstruktion die Nachtheile des todten Winkels und des unbestrichenen Raumes beseitigt würden, längst einer richtigeren Anschauung gewichen ist. Unmittelbar hinter diesem Sternwerk, da wo auf Moltke's Plan das Bastion 7 verzeichnet steht, befindet sich gegenwärtig ein über das erstere und den Hauptwall erhöhter Kavalier mit zwei Epaulements, der mit 10 über Bank feuernden Geschützen vom schwersten Kaliber versehen ist, wovon fünf zur Bestreichung der Nord- und fünf zur Bestreichung der Westfront dienen. Die letztgenannte Anlage, an der zur Zeit meines Besuches der Werke von Varna noch gearbeitet wurde, hat den Zweck: die hinter Jildis-tabiassi zusammenstoßenden Courtinen gegen das Enfiliren vom Vorterrain aus zu schützen, was namentlich in Bezug auf die Westfront von dem Punkte aus geschehen kann, der auf Moltke's Plan mit h bezeichnet ist, wo die Türken deshalb 1828 eine gewöhnliche Feldschanze angelegt hatten, an deren Stelle sich jetzt die Redoute Islam-oglu-tabiassi befindet. Der genannte Kavalier überhöht die vorgelegene Jildis-tabiassi um zehn Fuß und gestattet somit eine kräftige Beherrschung des Inneren derselben mittelst Kartätschen- und Wurffeuers. Die Längen- und Breitendimensionen im Innern betragen 250 Schritt. Die Pulvermagazine und Wasserbrunnen entsprechen denen des vorerwähnten selbstständigen Werkes.

Kadir-baba-tabiassi bildet ein Kronwerk, dessen an 180 Schritt lange Anschlußlinien in der Mitte gebrochen sind, und hierdurch das Placement mehrerer zur Seitenbestreichung dienenden Geschütze gestatten; die dem Terrain nach dem Devno-See zugekehrte Frontseite dagegen bildet eine ganze und zwei halbe Eckbastionen, wovon die erstere für sechs, die beiden anderen für fünf Geschütze eingerichtet sind. Das Kronwerk zählt im Ganzen 24 Geschütze, deren Feuer die West- und Südfront, sowie das im Süden der Devna vor dem Brückenkopf gelegene Terrain bestreicht; die größte Länge im Inneren beträgt 180 Schritt und ebenso viel die Breite, von einer Beherrschung des Inneren des Kronwerkes durch den hintergelegenen Hauptwall ist keine Spur bemerkbar.

Das seiner Lage, Konstruktion und Armirung nach ferner bedeutendste Werk Varnas ist die Jeni-kule-tabiassi oder „neue Thurmbatterie." Dieselbe zählt 17 schwere Geschütze in zwei Etagen und ist, da nur zwei derselben zur Bestreichung der nordöstlichen Front verwendet werden können, mehr zur Beherrschung des Meeres und des Einganges der Varnabucht von der nordöstlichen Seite her bestimmt. Die niedrigste Etage liegt ungefähr 50 Fuß über dem Wasserspiegel, die Etagen selbst sind indeß so enge und dem feindlichen Wurffeuer von der See her so ausgesetzt, daß hier jede einfallende Bombe die ungeheuerste Verheerung anrichten muß. Die Batterie der unteren Etage feuert über Bank und ist mit soliden Rahmenlafetten versehen; die Batterie der oberen Etage feuert durch Scharten. Da die neue Thurmbatterie in die Kategorie der Strandbatterien gehört, so wäre hier sicherlich ein kasemattirter Bau um so mehr an seinem Platze, als die neue Thurmbatterie die Aufgabe hat, feindliche Schiffe an einer Mitwirkung bei einer Belagerung des Platzes zu hindern. Bei der heutigen technischen Vervollkommnung der Artillerie und des Schiffswesens dürfte die Jeni-kule-tabiassi nicht im Stande sein, einem feindlichen Bombardement auch nur einen Tag zu widerstehen.

Was die zwischen den vorerwähnten Hauptwerken gelegenen Bastionen betrifft, deren Namen hiervor aufgezählt wurden, so entsprechen dieselben noch heute ganz den Schilderungen Moltke's und Valentini's: sie sind sämmtlich sehr eng, kaum 80 Schritt in der Kehle lang und höchstens 50 bis 70 Schritt breit. Die Facen gewähren durchschnittlich für 3 bis 5, die Flanken aber nur für ein Geschütz Platz, so daß es unmöglich ist, je nach Bedarf noch irgend eine Scharte einzuschneiden und ein ferneres Geschütz zu placiren. Die beiden an der Südfront gelegenen Bastione bilden einen Halbkreis, deren Brustwehr aus kolossalen Schanzkörben besteht; sämmtliche Bastione aber sind in der Kehlseite durch Vertheidigungsmauern geschlossen.

Betrachten wir jetzt die Südfront Varnas und den am rechten Ufer der Devna gelegenen Brückenkopf etwas näher. Hiervor schon ist erwähnt worden, daß sowohl die südliche als die südöstliche Front der Festung durch eine einfache krennelirte Mauer ohne Graben, die nur mit einigen kleinen, unbedeutenden Bastionen versehen ist, vertheidigt wird. So schwach und nichtssagend diese Werke an und für sich betrachtet auch scheinen mögen, so erhalten sie dennoch eine erhöhtere Bedeutung durch ihre Lage am Meer, durch den Charakter des Terrains zwischen dem Devno-See und der Bucht, sowie durch den vorgelegenen Brückenkopf.

Zwischen dem unteren Devno-See und dem Meere befindet sich nämlich eine sumpfige Niederung, die von den südlichen Absenkungen des bulgarischen Plateaus bis zu den gegenüber gelegenen bewaldeten und ziemlich steil abfallenden Höhen des Balkanausläufers, und zwar in einer Länge von 3000 und einer zwischen 1500 und 2000 Schritt wechselnden Breite sich hinzieht. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß in früherer Zeit der Devno-See nichts anders war, als die meilenweit ins Land eindringende Fortsetzung der Varnabucht. Die durch die Einmündung mehrerer, mit raschem Lauf von den ringsum gelegenen Höhen sich in den genannten See ergießenden Flüßchen und Bäche erfolgenden Ablagerungen im Verein mit dem Wellenschlag des Meeres sind es, die jene sumpfige Niederung erzeugt haben, die nur da zu passiren ist, wo sie längs der Küste durch den Wellenschlag mit Sand bedeckt worden ist, wodurch sich gleichsam zwischen Varna und den gegenüber im Süden gelegenen Vorhöhen des Balkan eine natürliche Brücke gebildet hat, deren Breite zwischen 100 und 500 Schritt wechselt, über die der Weg nach Derwisch-Jowan, Aidos ꝛc. hinzieht. Da, wo diese natürliche Brücke am schmalsten ist, unmittelbar vor der über die Devna führenden steinernen Brücke, ist der Brückenkopf von Varna gelegen. Derselbe, ein Sechsseit bildend, ist allerdings sehr eng und würde neben den Geschützen kaum 300 Mann Infanterie aufnehmen können; indessen genügt er vollkommen, um den zwischen der Bucht und den Devna-Sümpfen auf einem kaum 100 Schritt breiten Defilé hinziehenden Weg zu vertheidigen. Der acht Fuß hohe Wall des Brückenkopfes hat 16 Fuß Stärke und ist im Innern mit Flechtwerk be-

*) Die Festung hat mit Ausnahme des Feldgeschützes nur drei verschiedene Arten von Vollkugel-Kalibern, nämlich von 16, 18 und 22 Okas. (1 Oka = c. 2¾ Pfund gewöhnliches Gewicht.)

kleidet, sonst aber mit Rasen revetirt; der Graben ist 12 Fuß tief und 24 Fuß breit, übrigens aber trocken, so leicht es auch wäre, denselben aus der Devna zu speisen. Eskarpe und Kontreskarpe sind aus weißem Kalkstein aufgemauert und fast senkrecht. Die im Brückenkopf aufgestellten 11 Geschütze vom schwersten Kaliber feuern durch Scharten, welche mit Schanzkörben ausgesetzt sind und stehen auf steinernen Bettungen. An bombenfesten Räumen fehlt es gänzlich.

Der Devna-Fluß hat von seinem Austritt aus dem gleichnamigen See bis zu der einige Hundert Schritt oberhalb des Brückenkopfes gelegenen Mühle morastigen Grund und ist deshalb dort unpassirbar; von letzterer an aber hat er sandigen Grund, wird nach dem Meere zu immer seichter und kann deshalb hier mit Leichtigkeit überall durchfurtet werden.

Faßt man den vorerwähnten Charakter des hier geschilderten Terrains im Süden von Varna etwas näher ins Auge, so dürfte es einleuchten, daß ein regelmäßiger Angriff gegen Varna von der Südseite her sich von selbst verbietet, und daß das Gelingen eines Handstreichs, wie ihn Herr v. Moltke in seiner Schilderung der Belagerung im Jahre 1828 andeutet, Bedingungen voraussetzt, die sich selten in der Wirklichkeit finden werden. „Es war daher," sagt von Moltke, „an und für sich kein unausführbares Unternehmen, bei den Dünen, etwa in der Gegend des Grabmals (heute nicht mehr vorhanden), zu landen, unterstützt durch das Feuer bewaffneter Fahrzeuge die Kehlmauer niederzuwerfen, und an dem engen Brückenkopf vorüber in die Stadt einzudringen. Ein solcher Handstreich hätte im Mai und selbst noch im Juni, als Varna unvorbereitet und mit schwacher Garnison versehen war, gelingen können. Allein damals baute man (nämlich die Russen) noch an dem Damm von Satunowo (behufs des Ueberganges über die Donau) und die (russische) Flottille kreuzte vor Anapa. Als später der Platz eine Besatzung von 15,000 Mann, worunter 7000 Arnauten, erhalten hatte, verbot sich so etwas von selbst."

Die theilweise Einschließung und die Belagerung Varnas im Jahre 1828 hatten bereits von den ersten Tagen des August bis zu Anfang Septembers gewährt, ehe man russischer Seits durch angelangte Verstärkungen sich befähigt sah, zur Einschließung der Festung auf der Südseite zu schreiten, wo bis zum 10. September unausgesetzt türkische Verstärkungen und Proviantzüge einpassirten. Zu diesem Zweck ging der Generaladjutant Gollowin mit einem 5000 Mann starken kombinirten Korps durch die zwei Meilen oberhalb Varna durch den Devno-See führende Furt von Gebedsche vor, welcher wichtige Kommunikationspunkt durch einen bastionirten Brückenkopf gesichert wurde, dessen Spuren ich bei einer Besichtigung der Furt noch deutlich erkannte. „Die Lage einer so schwachen Abtheilung," sagt von Moltke, „zwischen einer Festung mit dreimal stärkerer Besatzung und den türkischen Verstärkungen, welche von Aidos und Burgas erwartet wurden, in einem waldigen Bergterrain und durch den Devno-See auf zwei Märsche von ihrer Unterstützung getrennt, war in der That nicht beneidenswerth. Um die ihm gewordene Aufgabe zu lösen, ohne seine eigene Sicherheit zu sehr aufs Spiel zu setzen, nahm der russische Befehlshaber eine Flankenstellung auf der Landzunge von Galata, den Rücken nach dem Vorgebirge Galata-Burnu. In dieser Stellung lehnte er seine Flügel an tiefe, ziemlich schwer zu passirende Waldschluchten; die Front wurde sofort verschanzt, man war gegen Angriffe in Flanken und Rücken gesichert und die Ernährung des Korps, sowie die Armirung der Werke konnten dort von der Flotte bewirkt werden*). Dagegen gab man freilich allen und jeden Rückzug auf, und es ist nicht zu verkennen, daß der Zweck, dem Platze Varna seine Unterstützung zu entziehen, nur sehr unvollständig erreicht wurde. Die Hauptstraße von Derwisch-Jowan nach Varna zog meist außerhalb des Kanonenschusses vor der Stellung vorbei, und wenn auch wirklich einige Redouten gegen dieselbe vorgeschoben waren, so blieb von der Stellung bis zum östlichen Ufer des Devno-See's ein Raum von fast einer halben Meile frei, durch welchen mehrere fahrbare Wege aus dem Waldgebirge nach der Festung herabführen. Zwar wurden noch drei Redouten am Saum der Ebene und unmittelbar am Fuß der Höhen zwischen dem Meere und dem Devno-See erbaut, allein diese konnten von der Hauptstellung aus gar nicht unterstützt werden und waren selbst einem feindlichen Ueberfall vom Walde her sehr exponirt. Hierauf beschränkte sich die Einschließung Varnas von der Südseite.

Bekanntlich änderte sich diese ungünstige Lage der Russen im Süden Varnas durch das Verhalten Omer Briones, der mit 30,000 Mann von Kamtschik aus zum Entsatze anrückte, aber trotz mehrerer für die Türken nicht ungünstiger Gefechte von seiner Uebermacht keinen Gebrauch zu machen wußte. „Elf Tage," sagt von Moltke, „blieb Omer Vrione unthätig in seinen Verschanzungen im Walde (südlich und Angesichts Varnas), hörte eine Mine nach der andern vor Varna springen, sah dem Fortschreiten der Belagerung und dem Sturm der Russen theilnahmslos zu, und erst als die feindlichen Fahnen auf den Trümmern der Festung wehten, machte er einen übereilten Rückzug, als ob das Ereigniß, welches er selbst herbeigeführt, ihn aufs Aeußerste überrascht hätte."

Im Jahre 1828 war Varna mit 162, gegenwärtig ist es mit 178 Geschützen armirt, doch befinden sich in jedem Bastion noch ein oder zwei Mörser, welche Zahl auf der angegriffenen Front freilich vermehrt werden kann, indeß würde der Raum der Bastione kaum gestatten, während einer Belagerung noch hier und da eine Scharte für Geschütz einzuschneiden.

Wie es der Festung während der Belagerung 1828 an einem bedeckten Weg und permanenten Außenwerken fehlte, so besitzt sie auch jetzt weder das eine noch das andere. Indessen hat man die 1828 gemachten Erfahrungen Seitens der Türken denn doch einigermaßen benutzt, und auf allen denen Punkten, welche innerhalb Kanonenschußweite das Terrain vor dem Hauptwall beherrschen, passagere Werke angelegt, die zum Theil auf denselben Stellen gelegen sind, wo 1828 sich die türkischen und russischen Schanzen befanden. Dieselben bestehen aus fünfseitigen Redouten, deren sechste der Festung zugekehrte Kehrseite mit Palissaden geschlossen ist. Die Brustwehr dieser Werke hat ein sehr bedeutendes Profil, doch um so unbedeutender ist das der Gräben. Die im Inneren der meisten dieser detachirten Außenwerke befindlichen Blockhäuser sind so klein, daß sie nur zu Pulvermagazinen dienen, und wenn auch zur Vertheidigung für Infanterie eingerichtet, doch kaum 40 Mann fassen können, wie denn die meisten dieser innerhalb des Geschützbereichs der Festung gelegenen Außenschanzen nicht mehr als einige hundert Mann aufzunehmen fähig sind.

Die wichtigsten Außenwerke sind: Devno- und Maesudie-tabiassi mit zusammen 8 Geschützen, welche ungefähr da gelegen sind, wo auf Moltke's Plan die Schanze Nr. 1 angegeben ist. Beide liegen terrassenförmig über einander und dienen zur Bestreichung des Devno-See's und einer unmittelbar vorgelegenen thalartigen Terrainvertiefung, wie sie denn auch das allmälig von da an nach der Festung sich absenkende Terrain beherrschen. Die Entfernung dieser Werke vom Hauptwall beträgt 1500 Schritt.

Die Redoute Islam-oglu-tabiassi liegt in der verlängerten Courtinenlinie der Westfront, 16 bis 1800 Schritt nördlich von Jildis-tabiassi entfernt, und zwar auf einer kleinen Erhöhung des Terrains, von der aus ein Theil der Courtine der Westfront Varnas enfilirt werden kann, weshalb man unmittelbar hinter der Jildis-tabiassi einen Kavalier und zwei Epaulements angelegt hat, wie bereits erwähnt wurde.

Die nach dem regierenden Sultan benannte Redoute Medschidie liegt an 1000 Schritt nördlich von Nus red-tabiassi, ungefähr da, wo auf Moltke's Plan das Werk Nr. 8 verzeichnet steht. Hier müssen wir bemerken, daß die Terrainzeichnung auf dem genannten Plan nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Von dem steil abstürzenden Südrand des bulgarischen Plateaus zieht sich nämlich eine recht sichtbare Terrainerhebung in südöstlicher Richtung, und zwar auf eine Entfernung von 5 bis 600 Schritt vor der Medschidie, bis in die Nähe des Meeres hin. Wir erwähnen dieses Umstandes, weil jene Erhebung dem Belagerer auf die Entfernung von 1600 Schritt von der Festung eine gedeckte Aufstellung, sowie auf 600 Schritt ein ebenso gedecktes Herangehen an die Medschidie gestattet, die von jenem wölbigen Höhenzug vollständig dominirt wird und also nur wenig Widerstandskraft besitzt. Ist letztere aber genommen, so kann bei dem wesentlich überhöhenden Terrain, auf dem sie gelegen ist, das feindliche Feuer von da aus der Festung sehr lästig werden. Hier mußte deshalb um so mehr ein permanentes und sehr widerstandsfähiges Außenwerk angelegt werden, als namentlich, wie bereits erwähnt, die nordöstliche Front der Festung die schwächste Seite derselben ist. Dazu kommt noch, daß das am Meere und zwar in der Verlängerung der Courtine der Nordfront gelegene Außenwerk Adscher-oglu-tabiassi — eigentlich nur eine für zehn Geschütze eingerichtete Strandbatterie, die denselben Zweck hat wie die Jeni-kule-tabiassi, aber noch ungleich fehlerhafter angelegt ist — nur so lange haltbar ist, als die Medschidie sich behauptet, von letzterer aus aber in den Rücken genommen werden kann. Die Medschidie ist mit neun Geschützen armirt. In der Adscher-oglu-tabiassi fand ich eine sehr zierliche Fontaine, auf deren reichlichen und kühlen Wasserstrahl mich die umstehenden türkischen Artilleristen mit einem gewissen Stolz aufmerksam machten.

Es sind hier noch die Anstalten zu erwähnen, welche von den Türken zur Vertheidigung der Bucht, also des Hafens von Varna getroffen worden sind, und welche genügsam bekunden, daß die Festung von der Seeseite her allerdings durch eine feindliche Flotte gefährdet werden kann, so lange nicht eine hinlänglich starke Flotte dieselbe deckt.

Zur Vertheidigung nach der Meeresseite dienen die 10 Geschütze der Adscher-oglu-tabiassi, ferner eine mit acht Geschützen armirte Strandbatterie, welche zwischen der vorigen und Jeni-Kule-tabiassi gelegen ist; ferner die Geschütze der drei Bastionen Jeni-Kule-tabiassi, Eislar-burnu-tabiassi, Jömbrück-tabiassi und der der Wasserseite zugekehrten Flanke des

*) Damals (1828) existirten die türkischen Werke und Batterien von Galata-Burnu, deren wir später gedenken werden, noch nicht. Ihr Vorhandensein hindert derzeit die Annäherung resp. die Kooperation von Schiffen gegen Varna sehr.

Brückenkopfes, deren Zahl, insoferne sie unmittelbar das Meer und die Bucht bestreichen, man auf 26 veranschagen kann. Dazu kommt noch, daß man in neuerer Zeit einige Werke auf dem Damm des Höhenzuges der Landzunge Galata-Burnu errichtet hat. Dieselben bestehen in zwei terrassenförmig über einander gelegenen Redouten mit kleinen Blockhäusern, mit zusammen 18 Geschützen, während am westlichen Fuße des genannten Kaps eine Strandbatterie von 8 Geschützen liegt. Im Ganzen wird somit die Wasserseite von Varna durch 70 Geschütze vom schwersten Kaliber vertheidigt, die insbesondere den Eingang der Bucht beherrschen. Die Festung aber, inklusive der detachirten Werke und Strandbatterien, ist im Ganzen mit 246 Geschützen armirt.

Während der Belagerung Varnas 1828 leistete die russische Flotte dem Belagerungskorps die größten Dienste, obschon ihre artilleristische Mitwirkung weit hinter den anfänglich gehegten Erwartungen zurückblieb. Dieselbe bestand aus acht Linienschiffen, fünf Fregatten, einigen Kuttern und Kanonenbooten und vielen Transportfahrzeugen, und wurde von dem Admiral Greigh befehligt. Die russische Flotte führte ungefähr 800 Geschütze, und man hoffte mit selbigen ein verheerendes Feuer gegen die Stadt selbst zu richten. „Es fand sich aber," sagte Moltke, „daß der Grund der Bucht so flach war, daß die größeren Schiffe sich dem Ufer gar nicht nähern konnten. Als daher die Flotte am 19. an der Festung vorübersegelte und sie aus der Entfernung von 2000 Schritt beschoß, zeigte sich die Wirkung sehr gering. Später waren zu diesem Zweck immer ein Kriegsschiff und einige Kanonenboote in Thätigkeit, welche von Zeit zu Zeit abgelöset wurden."

Es scheint mir indeß diese Angabe auf einem Irrthum zu beruhen, denn der Anblick zahlreicher englischer und französischer, sowie türkisch-ägyptischer Kriegsschiffe, insbesondere der Anblick der englischen Linienschiffe „London" und „Bellerophon," welche ich 1854 der südöstlichen Front gegenüber in der allerwirksamsten Kernschußweite vor Anker liegen sah, beweist eben, daß ein Bombardement von der Hafenseite vollkommen möglich ist. Aus diesem Grunde genügen denn auch die Vertheidigungsanstalten Varnas nach der Seeseite heute nicht mehr; weder die Werke noch die verhältnißmäßig wenigen Geschütze daselbst werden im Stande sein, der Flotte einer größeren Seemacht widerstehen zu können, deren Tausende von weittragenden schweren Geschützen und Mörsern zweifelsohne Varna bei seiner dermaligen Verfassung innerhalb weniger Tage in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandeln werden, ohne selbst allzu viel zu wagen, oder sich zu großer Gefahr auszusetzen.

Daß aber die Kanonen Varnas selbst das Innere der Bucht nicht allzu kräftig beherrschten, zeigt ein, während der Belagerung im Jahre 1828 von den Russen ausgeführter kecker Coup. In der Nacht nämlich vom 7. zum 8. August überfiel eine Abtheilung russischer Ruderfahrzeuge unter Kapitän Michelow die türkische Flottille in dem allerdings sehr offenen Hafen, aber doch immer unter den Kanonen Varnas. Die Türken verloren trotz des Feuers der Festung 16 Fahrzeuge mit fünf Kanonen, von den Russen waren drei Offiziere und 37 Mann verwundet oder getödtet. Den Türken verblieben nur noch zwei Barkassen, welche auf den Strand gezogen waren.

Dem Leser dürfte es von Interesse sein zu wissen, daß die Russen während der Belagerung 1828 zwei bewaffnete Barkassen über Land auf den Devno-See gebracht hatten*), welche die Verproviantirung des bei der Furt von Gebedsche aufgestellten Detachements bewerkstelligten und sogar bei einem Angriff der Türken auf die zunächst des Sees gelegene russische rechte Flügelredoute zur Abwehr beitrugen.

Es ist bereits hievor angedeutet worden, wie man sich türkischer Seits bemüht hat, bei der Anlage neuer, oder Korrektur alter Werke manche Erfahrung aus der Vergangenheit zu Rathe zu ziehen. Sonderbarer Weise hat man indessen da, wo sich während der Belagerung 1828 die meiste Gelegenheit darbot praktische Erfahrungen zu machen, diese in Bezug auf den Neubau der zerstörten Werke der Nordostfront nicht nur nicht angewendet, sondern dieselbe ist in ihrer dermaligen Konstruktion noch schwächer als sie 1828 war.

Es klingt unglaublich, aber ich rede aus eigener sorgsamer Wahrnehmung, indem ich gerade diesen Theil der Festung mit um so größerem Interesse einsah, weil gegen ihn im Jahre 1828 der russische Hauptangriff gerichtet war und er bekanntlich durch die russischen Minen in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde; es klingt unglaublich, sage ich, daß diese über 800 Schritt lange nordöstliche Hauptfront, wie sie heute dasteht, nur sechs Geschütze aufzuweisen hat, die das zwischen ihr und dem Meere gelegene Terrain mit ihrem Feuer bestreichen können, und daß in Folge der Konstruktion der Courtine und Bastion auch nicht der fernere Raum vorhanden ist, wo auch nur noch ein Geschütz placirt werden könnte. Da, wo nach Moltke's Plan vordem die Bastionen 2 und 3 lagen, befindet sich dermalen eine 200 Schritt lange krennelirte Mauer ohne Graben, deren unterer Theil fünf Fuß, der Theil über dem Banket aber nur 2 Fuß stark ist; dieselbe führt über eine breite, tief eingeschnittene Schlucht, welche bereits in der Stadt ihren Anfang nimmt, das Bett eines unbedeutenden Baches enthält, der im Sommer austrocknet und in rein östlicher Richtung bis zum nahen Meere reicht. Die Terrainzeichnung auf Moltke's Plan stimmt deshalb hier mit der Wirklichkeit nicht überein.

Wie die Festung von dieser Seite aus einem Gegner widerstehen kann, der Herr des Meeres — und darauf mußte denn doch bei Anlage der Werke Rücksicht genommen werden — ist schwer zu begreifen, denn die erwähnte schwache Mauer würde dem Feuer der schweren Artillerie einer Flotte nicht lange widerstehen, wohl aber ihre Vertheidiger bald unter dem eigenen Schutt begraben.

Es ist daher schwer begreiflich, warum man nicht die Nordfront Varnas bis zum Meere verlängert und die sehr günstige Oertlichkeit benutzt hat, die Werke bis an den steilen Abfall des Meeresufers heranzulegen, wodurch die südöstliche Front längs des Meeresufers verlängert und mit der verlängerten Nordfront da zum Anschluß gekommen wäre, wo sich auf Moltke's Plan ungefähr 700 Schritt nordöstlich vom Punkte T eine buchtartige Einbiegung der Meeresküste befindet, die unter dem Schutz des Feuers einer Flotte eine Ladung mittelst kleiner Fahrzeuge vollkommen gestattet. Das nach dem Meere abfallende Terrain vor der nordöstlichen Front hätte außerdem die Anlage von Etagen-Werken sehr begünstigt.

Für den förmlichen Angriff ist die natürlichste Angriffsfront des Platzes die westliche. Auf der Straße von Pravadi kann man längs des Devno-Sees, der einen vorzüglichen Stützpunkt für den rechten Flügel des Belagerungskorps abgeben würde, bis auf 500 Schritt Entfernung an die detachirten Werke herankommen, ohne von dort gesehen zu werden und eine Gruppe kleiner Hügel gewährt eine Deckung bis auf Kernschußweite des Geschützes gegenüber dem Sternwerk Jildis-tabiassi. Wenn indessen die Russen im Jahre 1828 sich dessenungeachtet entschlossen, längs dem Meere die nordöstliche Front anzugreifen, so geschah dies lediglich deshalb, um mit ihrer Flotte in nächster Verbindung zu bleiben.

Betrachtet man den zwischen der nordöstlichen Front von Varna und dem Meere gelegenen engen Raum, auf dem im Jahre 1828 der russische Angriff stattfand, so begreift man nicht, wie sich der Angreifer da nur bewegen und Artillerieaufstellungen finden konnte. In der That spielte denn auch damals die russische Artillerie eine mehr sekundäre, die Minen aber eine Hauptrolle. Noch heute sieht man auf jenem Terrain Spuren der russischen Approchen von 1828 und hier war es, wo am 21. August 1828 bei einem Ausfall der Türken gegen die Têten der russischen Belagerungsarbeiten Fürst Mentschikoff durch eine Kanonenkugel an den Lenden schwer verwundet wurde.

Trotz der fehlerhaft angelegten und unbedeutenden Werke hatte sich Varna 1828 dennoch 89 Tage seit der Einschließung, 70 Tage seit dem Beginn der Belagerung und 27 seit Eröffnung der ersten sturmrechten Bresche gehalten. „Die Türken hatten auch hier bewiesen," sagt v. Moltke, „daß ihnen die Kenntniß von dem Gange einer regelmäßigen Belagerung fehlte. Sie versäumten, ihr Geschütz auf der angegriffenen Front zu verstärken, bevor die feindlichen Batterien erbaut waren, und versplitterten das Feuer derselben. Eben so wenig wußten sie von den Kontreminen einen richtigen Gebrauch zu machen. Aber sie zeigten die unerschütterlichste Tapferkeit hinter den schwachen Verschanzungen, welche ohne System und regellos angelegt, von ihnen bis zum letzten Augenblick behauptet wurden. Ihr Widerstand im Graben ist über alles Lob erhaben, und das Aushalten der Garnison noch drei Wochen, nachdem zwei gangbare Sturmlücken in den Hauptwall gelegt, gewiß ein selten eintretender Fall. Die Vertheidigung von Varna verdient wohl unter den ruhmwürdigsten genannt zu werden, welche die Kriegsgeschichte kennt, und gewinnt einen ganz eigenthümlichen Charakter durch die Art, wie die Belagerten dem Gegner das Angriffsterrain von außen her streitig machten."

Der Punkt der Städtevertheidigung ist in Wahrheit noch der einzige, in welchem die Türken ihre alte National-Tapferkeit behaupten. Orte von der unvollkommensten Befestigung, hinter welcher europäische Truppen und Ingenieure eine lange Vertheidigung für gar nicht möglich gehalten und einen dargebotenen freien Abzug dankbar angenommen haben würden, mußten oft mit großem Aufwand von Blut und Zeit erkauft werden. Die

*) Die Geschichte weist mehrere Fälle der Art nach, wo Schiffe über Land gebracht und in einen Hafen, Busen ꝛc. herabgelassen wurden, um zu kriegerischen Zwecken verwendet zu werden. Hannibal brachte auf diese Weise eine Anzahl Schiffe in den Meerbusen von Tarent; Oktavianus Augustus wendete dasselbe Mittel an, um seine Schiffe über die Landenge von Nikopolis in den Meerbusen von Ambracia zu transportiren; der Patrizier Nikolas aber ließ im 10. Jahrhundert seine Galeeren auf diese Weise in den Hafen von Korinth bringen, und die Venetianer führten im J. 1435 ihre Flotte aus der Etsch in den Garda-See. Am bekanntesten jedoch ist das Verfahren Mahomed II., des Eroberers von Konstantinopel, der eine Anzahl von Schiffen aus dem Bosporus über Land in das goldene Horn bringen ließ. (S. Poujoulat, Geschichte des osmanischen Reichs, p. 21.)

Ruhe und Seßhaftigkeit des Türken, der von seinem Platz sich nicht gern rührt, daher wochenlang in einer Erdvertiefung oder Höhle ausharrt, dem unvermeidlichen Fatum sich hingebend, unbekümmert um das, was neben ihm vorgeht, oder der nächste Tag ihm bringen kann, mag zum Theil Ursache davon sein.

Bei dem militärischen Bildungsgrad der Türken dürfte die Annahme, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach in einer nach den neuesten fortifikatorischen Prinzipien des Abendlandes konstruirten Festung sich nicht zurechtfinden und deshalb weniger in der Vertheidigung leisten werden, als wenn sie bei ihrem herkömmlichen System bleiben, keineswegs eine unbegründete sein. Schon Valentini gibt ihnen deshalb Recht, daß sie bei ihrer gewohnten Weise bleiben, welche meistens nur auf Abschlagen des Sturmes berechnet, eigentlich da erst in ihrer wahren Ueberlegenheit anfängt, wo sie bei anderen Völkern gemeiniglich aufhört. In den Labyrinthen eines bedeckten Weges und sich gegenseitig bestreichender Außenwerke würde der am liebsten gerade vor sich hinsehende, das Einfache und Bequeme liebende Türke sich nur verirren. Ihm scheint es angemessener, hinter seinem einzigen Hauptwall liegend, ruhig die Gelegenheit abzuwarten, sein gutes Schießgewehr und seine tüchtigen Handwaffen nach Umständen zu brauchen, und da kann es für den letzten Erfolg gleichviel sein, ob die Festung ihrem Grundrisse nach so oder anders gestaltet ist.

Die Geschichte der Türkenkriege zeigt, daß die Osmanen in der Vertheidigung das Aeußerste abwarten und der Sturm, nach vorangegangenen blutigen Kämpfen in den trockenen Gräben, bei ihrer gemeiniglich durch die waffenfähigen Bewohner und zahlreiche Haufen der Unregelmäßigen (wie zuletzt noch in Silistria und Kars) erhöhten Stärke, und wahrem Luxus in der Bewaffnung, dann immer so mörderisch als gefährlich ist. Der Geschichtschreiber „Wassif," der noch in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts lebte, macht bezüglich der früheren Niederlage der Russen vor Silistria und Varna folgende Bemerkung: „Wenn der moslemitische Soldat sich im freien Felde schlägt, zeigt er selten seinen ganzen Muth. Nach der (wohl bei St. Jean d'Acre gewonnenen) Meinung Bonapartes, jetzigen ersten Konsuls der Franzosen, genügen 10,000 gut disziplinirter Truppen, um 100,000 Moslemin zu überwinden, aber 100,000 Mann können nicht 10,000 in einer Festung eingeschlossene Moslemin bezwingen."

So gern wir nun auch einräumen wollen, daß selbst die unbedeutendsten und fehlerhaft angelegten Werke durch die heldenmüthige Weise, womit die Türken sie zu vertheidigen wissen, vieles übersehen lassen, für das ein Kommandant von einer abendländischen Armee geradezu jede Verantwortlichkeit ablehnen würde; so ist doch auch jene Voraussetzung auf gewisse Bedingungen gegründet, die mindestens kein zu arges Mißverhältniß zwischen Widerstands- und Angriffsfähigkeit und Kraft erfahren. Das aber erleidet keinen Zweifel: die Wissenschaft und die Kunst des Angriffs der Festungen bei den abendländischen Heeren hat sich bis heute in einer Weise gesteigert und einen Standpunkt eingenommen, der es um so mehr in Frage stellt, ob die Türken im Punkt der Festungsvertheidigung auch ferner noch ihren alten Ruhm bewahren werden, als ihnen, was die technische Vervollkommnung der Artillerie betrifft, das Abendland ebenwohl weit vorausgeeilt ist. Die Vertheidigung von Silistria und von Kars liegt zu nahe, als daß einer oder der andere Leser sich nicht auf diese Thatsachen stützen sollte, um unsere letzte Behauptung in Zweifel zu ziehen. Wir haben darauf zu erwiedern, daß die Russen, was den technischen Theil des Angriffs fester Plätze anbelangt, eben zu keiner Zeit, am wenigsten aber in den hiervorigen Türkenkriegen, exzellirt haben und daß die ihrer Seits aufgewendeten artilleristischen Mittel — wie das die beiden Belagerungen Silistrias in den Jahren 1828 und 1829, ferner die von Varna 1828 und neuerdings die von Kars hinlänglich dargethan haben — weit hinter dem unbedingt Nothwendigsten zurückblieben. Das Resultat unserer Ueberzeugung zusammenfassend, glauben wir mit gutem Gewissen sagen zu dürfen: Varna, wie nicht minder die ebenso schwachen und fehlerhaft angelegten türkischen Plätze Silistria und Rustschuk, werden dem energischen Angriff eines abendländischen Belagerungsheeres nicht für einen Zeitraum von 14 Tagen widerstehen können.

Die Fehde von Keppoch.

Ein Beitrag zur nähern Kenntniß nordschottischer Zustände im 17. Jahrhundert.

(Schluß.)

Während somit ein großer Theil von Lochaber gegen die Familie von Keppoch in Haß entflammt war, verstärkten sie denselben noch durch eine an ihrem nächsten Verwandten verübte gräßliche Mordthat. Zu jener Zeit theilte sich das Haus Keppoch in zwei verschiedene Zweige, in jenen des Häuptlings, welcher drei Söhne hatte, und den seines Bruders Ranald, welcher sich ebenfalls mehrerer Kinder erfreute. Wie früher erwähnt, war derselbe vom Grafen von Huntley mit vielen Ländereien belehnt, die sich gegen Loch Trig und das schwarze Wasser hin ausdehnten; der jüngere Bruder und sein Clan aber besaß seinen Antheil unter dem Häuptling von Keppoch. Die von Letzterem jährlich dem Grafen zu entrichtende Rente belief sich ungefähr auf 12 Kühe und einen Stier, aber dies gründete sich auf eine alte Schätzung, und Huntley entsendete seinen Sohn, Lord Aboyne, um eine neue Schätzung einzuleiten. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war ein großer Theil von Lochaber mit dichten Waldungen bedeckt, so daß ein offener Weidegrund von großem Werthe war. An den Ufern des Loch Trig befand sich aber ein solcher von ungefähr acht englischen Meilen in der Länge. Der Häuptling von Keppoch wollte diese Strecke indeß durchaus in der Schätzung nicht mitbegriffen wissen, und da Lord Aboyne ein Fremder in der Gegend war, so führte er ihn gegen Westen und Süden von Loch Trig, wo die Thäler wild, holzreich und von Wölfen bevölkert waren, bis er ihn endlich auf eine Anhöhe brachte, von welcher derselbe nur den Anblick dunkler Wälder und felsigter Hügel hatte. Ob nun Ranald Kenntniß von diesem Betruge hatte oder nicht, ist ungewiß, jedenfalls wollte er die gute Gelegenheit, ein von seinem Bruder unabhängiges Stück Land zu bekommen, benutzen und bot eine höhere Rente dafür an, als der Letztere. Demgemäß machte er sich in Begleitung eines einzigen Mannes aus dem Stamm der Campell aus Argyleshire, der den Namen Jain Odhár oder der bleiche Johann führte, nach Boyaghit, dem Sitze des Grafen, auf den Weg; Ranalds Vorsatz ward aber seinem Bruder verrathen, der seine drei Söhne aussandte, ihn zurückzubringen. Nahe beim Loch Garb, einem zwischen zwei Bergen liegenden See, wurden die jungen Leute von ihrem Oheim bemerkt, welcher, nicht einen Augenblick zweifelhaft über ihre Absicht, zu seinem Begleiter sagte: „Du mußt mich heute gut vertheidigen." Der bleiche John, als eben so tapfer als vorsichtig bekannt, erwiederte: „ich werde sehen was ich dabei thun kann; denn wenn ich meine Hände in das Blut Eurer Verwandten tauchte, so würdet Ihr selbst Euch künftig wenig aus meinem unbedeutenden schwarzgelben Kopfe machen;" und als die Nachsetzenden näher kamen, zog er sich über den Hügel hinauf zurück und setzte sich am Abhange desselben nieder. Ranald bereitete sich zum Widerstande, sich den Rücken durch Anlehnen an eines der großen Felsenstücke deckend, welche noch am Fuße jenes Berges zerstreut umher liegen. Seine Neffen überwältigten ihn bald, ohne ihm Schaden zuzufügen, und brachten ihn gebunden zurück an den Fuß Spean, an dessen Ufer, ungefähr eine Meile von Keppoch, sie ihn niederlegten, um die ferneren Befehle ihres Vaters einzuholen. „Ihr einfältigen Leute," sagte der alte böse Häuptling, „was fragt ihr mich? bringt ihn zu Bette." Die Söhne kehrten zu ihren Oheim zurück und enthaupteten ihn. Als sie nach vollbrachter That nach Hause kamen, fragte ihr Vater mit erheuchelter Einfalt, was sie gethan hätten mit seinem Bruder, und auf ihr Bekenntniß erkünstelte er den größten Abscheu darüber, daß sie ihre Hände mit dem Blute des Vatersbruders befleckt hätten.

Sobald Ranalds Söhne von dem Schicksale ihres Vaters überzeugt waren, beschlossen sie Rache an dem Mörder zu nehmen. Sie traten sogleich in Verbindung mit dem Stamm des Mac Mic Dugall und dem Stamm des Jain Duible, dessen von seinem Halbbruder Gillie Callum geretteter Führer nun von seiner Wunde genesen war, obgleich er in Folge der Entbehrungen während seiner oft unterbrochenen Heilung für den Rest seines Lebens lahm blieb. Entflammt durch persönlich erduldete Unbilden ließen er und Alasdair sich kräftig und tief auf die Unternehmung von Ranalds Söhnen ein, welches Bündniß durch die bisher bestandene gute Nachbarschaft zwischen den beiden Familien noch verstärkt wurde, denn Jach, die Heimat Ranalds, lag gerade gegenüber von Inver Lár, Alasdair's Wohnsitz. Es war an Michaelis, als die Verbündeten, acht an der Zahl (obschon die Inschrift nur deren sieben erwähnt), nach Bun Buaidh kamen, wo sie Halt machten, während sie einen Kundschafter mit angeblicher Botschaft nach Keppoch schickten, um auszuspähen ob etwa Fremde, oder solche Personen im Hause wären, mit denen man eine Fehde vermeiden wollte. Der Bote watete durch den Fluß Spean gegenüber dem Hause, welches damals aus einem Thurm und mehreren kleinen Nebengebäuden bestand, und so kam er daselbst an, „mit Wasser vom Spean noch in seinen Schuhen."

Nun war die Stube, worin sich Keppoch mit seinen Söhnen befand, mit einem Teppich belegt und jemand aus ihrem Gefolge bemerkte ziemlich derb: „Ihr hättet sollen das Wasser aus Euren Schuhen lassen, ehe Ihr eintratet." „Das Wasser des Spean mag vielleicht bald über „euern Dachstuhl gehen," erwiederte der Bote, welcher nach überlieferter Botschaft sich eilig entfernte, um seinen Absendern zu berichten, daß das Haus leer sei. Auf diese Kunde rückten die Verbündeten vorwärts. Es war festgesetzt, daß, um die Gefahr zu theilen, jeder Einzelne zuerst seinen Dolch brauchen sollte, und als sie in das Haus traten, war der Vater mit seinen Söhnen noch beisammen. Alasdair ging voraus, und unmittelbar nach seinem Eintritte erdolchte er den Häuptling. Beinahe zu derselben Zeit wurden die zwei ältesten Söhne erstochen und einer derselben dergestalt mitten in's Herz getroffen, daß er, wie es oft geschieht, wenn dieses Lebensorgan den Todesstreich empfängt, einen Satz bis beinahe an die Decke des Zimmers machte, ehe er todt zu Boden sank; der jüngste Bruder fiel auf die Knie vor seinem Vetter, und flehte, sein Plaid über sich ziehend, um Schutz und Erbarmen. Mac Ra-

nalds Gesicht verrieth seine innere Bewegung, als Alasdair hinzusprang, ausrufend: „räche deinen Vater und den Stamm Jain!“ worauf Mac Ranald seinen Vetter durch den Plaid erstach, der bald von Dolchstößen der Uebrigen bedeckt den Geist aufgab. Nachdem die Verbündeten das Werk der Rache vollendet hatten, verließen sie das Haus ohne es weiter zu beschädigen. Als des Häuptlings Schwester in das Zimmer trat und ihren Bruder sammt dessen Söhnen in ihrem Blute liegend fand, erstarrte sie, doch gleich wieder gefaßt, ließ sie die Leichen in ihre Plaids gehüllt in große Haushaltkästen legen, welche in dem verhängnißvollen Gemache umherstanden, und schickte Boten aus, um die ganze Gegend zur Rache aufzubieten; aber der Stamm Jain Duible war so beliebt, und die demselben zugefügten Unbilden so offenkundig und abscheulich, daß Niemand sich in die Fehde mischen wollte. Als Keppoch's Schwester ihre Bemühungen vereitelt sah, ließ sie durch einen berühmten Barden einen jetzt noch vorhandenen Klaggesang abfassen, welchen sie dem Baron von Steat und Lord Mac Donell von Aroß übersandte, um sie zur Rache an den Verbündeten zu vermögen. Der letzte Häuptling, ein Liebling Karls II. und in hoher Gunst bei der Regierung, wurde angegangen „zur Handhabung der Gerechtigkeit gegen die Mörder,“ wie sich Keppoch's Schwester ausdrückte. Aber diese poetische Anregung wurde von beiden Häuptlingen höchst lau aufgenommen, welche so wie die ganze Gegend von den vorhergegangenen scheußlichen Verbrechen des Angreifers unterrichtet, es ablehnten, in jene Handlung wiedervergeltender Rache strafend einzugreifen. Mehr als sechs Jahre blieb der Mord von Keppoch und seinen Söhnen ungestraft, endlich aber gab die Regierung auf erneuertes Andringen der Familie „für Gerechtigkeit“ zuerst dem Lord Mac Donell, und als dieser sich weigerte, dem Baron von Steat den Auftrag sie zu handhaben, und derselbe wurde wahrscheinlich weniger aus Gehorsam, als aus Eifersucht vor dem Inselbaren angenommen.

Nach dem gelungenen Angriff auf die Familie Keppoch hatten sich die Verbündeten aufs Sorgfältigste gegen einen Ueberfall zu schützen versucht. Alle jene, welche an der Metzelei Theil genommen, hielten beständig zusammen, und um sich gegen Feindseligkeiten von Lord Mac Donell zu sichern, wurde in einer einzeln stehenden Hütte auf dem Hügel gegenüber von Invergarrn eine beständige Wache ausgestellt, welche jede von dem Schloß ausgehende Bewegung übersehen konnte.

Alasdair baute sich ein kleines befestigtes Haus nahe seinem Wohnplatze zu Inver Lár, auf einer die ganze Gegend beherrschenden Anhöhe, welche, während sie einen stufenartigen Aufgang in der Front hatte, sich in einem unzugänglichen Felsen endigte, der in einen schmalen, aber tiefen See sich verlor. Auf dem Gipfel dieses Felsens baute Alasdair seinen Zufluchtsort, der ein vom stärksten Bauholze verfertigtes, mit doppelten Faschinen versehenes Haus war, zwischen welchen man den Raum mit Erde ausfüllte. Das Fenster befand sich rückwärts gegen den See zu, und das aus starkem Holze gemachte Thor hatte eine kleine Schußscharte, welche eine volle Aussicht über den Abhang und über die ganze Gegend jenseits des Flusses gewährte. Während der sechs Jahre der aufgeschobenen Verfolgung unterhielten die Verbündeten diese Vorsichtsmaßregeln, aber bei fortwährender Sicherheit erschlaffte zuletzt ihre Wachsamkeit und alle, mit Ausnahme Alasdair's, kehrten zum gewöhnlichen Vertrauen und zu ihren Gewohnheiten zurück.

Gerade zu jener Zeit bereitete der Baron von Steat seine Expedition gegen sie vor. Nachdem alles verabredet und seine nächsten Begleiter unter dem Befehle seines Bruders Ciáran Mabach (d. h. der sarkastische Mabach) um ihn versammelt waren, entfalteten sie ihr Banner an einer Mittwoche, und schifften sich mit der Weisung ein, die Mörder der Familie Keppoch zu überraschen und sie beim Angriffe zu tödten, oder sie nach der Gefangennehmung hinzurichten. Sie legten ihre Reise glücklich zurück und durchzogen mehrere Distrikte ohne Aufsehen zu erregen. Spät am Samstag Abends setzten sie den Fluß Spean entlang in drei Abtheilungen ihren Marsch fort, von denen eine gegen Alasdair, die zweite gegen seinen Bruder, die dritte endlich gegen den Stamm Jain Duible operiren sollte. Am Sonntag vor Tagesanbruch wurden alle drei zugleich angegriffen, und da sie, mit Ausnahme Alasdair's, ganz unvorbereitet waren, wurden sie überfallen, getödtet und ihre Häuser verbrannt. Alasdair allein, eingeschlossen mit seinem Weibe und geschützt gegen jede plötzliche Gefahr, bereitete sich zum entschlossensten Widerstande. Da das Haus von Seiten des Felsens unzugänglich war, konnte es nur von vorne angegriffen werden, und hier feuerte Alasdair seinen Cuilbheir durch die verschiedenen Schußscharten mit einer Geschwindigkeit ab, welche die Angreifer an eine zahlreiche Vertheidigung glauben machte. Bei Tagesanbruch hatten die Letztern noch keinen Fortschritt zur Erzwingung eines Einganges gemacht, und als das Tageslicht die Feinde sichtbar machte, so tödtete oder verwundete jeder von innen kommende Schuß, während die von außen kommenden Kugeln nicht vermochten, durch die dichten, mit Erde gefüllten Wände zu dringen.

Endlich hatte Alasdair Mangel an Kugeln, sein heldenmüthiges Weib jedoch fuhr fort, ihm welche zu gießen, und schmolz zu diesem Ende alles Gießbare zusammen. Aber endlich ging auch dieser Vorrath aus, und eben als das heldenmüthige Weib die letzten Kugeln goß, zerschmetterte ein von außen kommender Schuß ihr ein Bein. Bei ihrem halb unterdrückten Schmerzenslaute erhoben die Inselmänner ein Freudengeschrei, aber Alasdair rief ihnen zu: „ihr habt nur ein Weib verwundet, die Männer sind noch unverletzt!“ und fuhr fort das Feuer, wenn gleich schwächer, dennoch zu unterhalten, bis mit einem Male die Belagerer sich theilweise vom Hause abwandten, um Holz und brennbare Stoffe herbeizuschleppen, während die Andern, gedeckt durch die Anhöhe, jeden Ausgang aus demselben verhinderten. Alasdair öffnete das Schubfenster, sich nach Hilfe umsehend, aber er entdeckte nur Rauch und Flammen von seines Bruders Haus und erkannte klar das Vorhaben der Angreifenden, sein eigenes Dach anzuzünden. Während er ihre Fortschritte hierin überwachte, bemerkte er ein von einem Inselbewohner verfolgtes weibliches Wesen im scharlachrothen Plaid, der, sie bald überholend, zu Boden warf, und um derselben das silberne Geschmeide von der Brust zu lösen, sie unter seinem Knie festhielt. Alasdair erkannte sogleich seine eigene Tochter, welche die Nacht in einem benachbarten Hause zugebracht hatte. Er zielte scharf mit seinem Cuilbheir durch das Fenster, der Schall erdröhnte und der Inselmann lag todt auf der Heide. Die Tochter raffte sich auf und floh. Sie wurde nachher verheiratet und die Mutter des wackern Stammes von Mac Tavirh. „Ich hatte dir wenig Aussteuer zu geben,“ sagte Alasdair, „aber ich habe heute dennoch etwas für dich gethan.“ Doch er hatte die letzte Kugel verschossen und nichts blieb übrig, um neue zu gießen. Es war ein Zwischenraum tiefen Schweigens und banger Ungewißheit, bald unterbrochen durch die Rückkehr der Belagerer, welche mit vieler Geschäftigkeit Brennstoff am Thore und an der Mauer aufhäuften. In kurzer Zeit brannte das Reißig lichterloh, die Flamme theilte sich dem Dachstuhle mit, und hüllte vom Winde getrieben das Gebäude in dichte Rauchwolken. Indes sammelte Alasdair alle werthvollen Gegenstände, denn er war nach der Ueberlieferung ein reicher Mann, der viel Silber sein nannte, und warf sie zum Fenster hinaus in den See. Das Haus war mit Rauch erfüllt, der Athem fing ihm zu fehlen an, und das Feuer wurde zwischen den Balken sichtbar. Da zog er sein Schwert, und sein verwundetes Weib auf den linken Arm nehmend, öffnete er das Thor und bahnte sich durch Rauch und Feuer einen Weg bis mitten unter seine Feinde. Obgleich fast geblendet und schwer belastet, erlegte er die Ersten, welche sich ihm entgegenstellten, und vor ihm, so weit sein Schwert reichte, bildete sich ein Raum, aber beinahe zu gleicher Zeit erhielt er einen Streich von rückwärts und eine Kugel durch den Leib; er stürzte zusammen mitten unter dem dichten Haufen seiner Feinde, welche die Menschlichkeit hatten, sein Weib von seinem Leichnam zu reißen, aber durch Rauch und Getümmel hörte sie das Niederfallen der Schwerter und Lochaber-Aexte, welche ihren auf dem Rasen ausgestreckten Gatten in Stücken hieben.

Alasdair's Tod beschloß die blutige Arbeit dieses blutigen Morgens. Nachdem die Inselmänner ihre Rache gesättigt hatten, hieben sie ihren Opfern die Köpfe ab, und kehrten nach Skye zurück. Wahrscheinlich aus Furcht vor Verfolgung und in der Absicht einen festen Platz für ihr erstes Nachtlager zu gewinnen, nahmen sie den Weg über Invergarrn, dessen Eigner, der Lord Mac Donell und Aroß, der Schwager ihres Häuptlings war. Ehe sie jedoch daselbst einzogen, wuschen sie, da sie ihre blutigen Siegeszeichen öffentlich zur Schau tragen wollten, die Köpfe in dem kleinen Brunnen, der seit jener Zeit den Namen des „sieben Köpfebrunnens“ trägt. Es ist jedoch durch Dokumente erwiesen, daß die Rache für das Haus Keppoch nicht von dem Häuptling von Glengarry, sondern auf Befehl des Sir James Mac Donald of Steat durch dessen Begleiter vollzogen wurde, denn am 15. Dezember 1665 erhielt er eine Zustellung von dem geheimen Rathe, unterzeichnet durch den Grafen von Rothes, wodurch ihm der Dank für die dem Staate bei obiger Gelegenheit geleisteten Dienste ausgedrückt wurde. (S. Douglas Baronage of Scotland, London 1798 pag. 22.)

Nach der Abreise der Inselmänner wurden die Leichname von Alasdair und seinen Verbündeten eine kurze Strecke vom gegenwärtigen Pachthofe begraben, in dessen östlicher Umgebung man noch jetzt einen großen Hügel wahrnimmt, welcher der allgemeinen Sage nach ihre Gebeine birgt. Um die Genauigkeit der mündlichen Ueberlieferung zu prüfen, ließ Dr. Smith, ein damals im Fort William sich aufhaltender Militärarzt, den Grabhügel öffnen. Das Ergebniß bestätigte die Sage in ihrem vollen Umfange. Nach Wegräumung des Schuttes fanden sich acht menschliche Gerippe ohne Schädel, und unter diesen Ueberbleibseln menschlicher Formen fand sich ein Körper, dessen Schenkelbein gebrochen und nur unvollständig zusammengefügt worden war, aus welchem Grunde es, vom Beinfraß ergriffen, ein Hinken zur Folge haben konnte. Dies traf genau mit der allgemeinen Sage in Betreff der Wunde des Mac Jain Duible und dessen nachmaligem Hinken zusammen.

Dies ist die Ueberlieferung von der Fehde von Keppoch, und wenn gleich die Ausübung persönlicher Rache in geordneter Gesellschaft nicht zu rechtfertigen ist, so glauben wir doch, daß jene, welche mit dieser Geschichte genau bekannt sind, mit dem geheimen Rath nicht übereinstimmen, sondern vielmehr die schwärzere Hälfte der Schuld auf jener Seite erblicken werden, welche, nachdem sie die Rache herausfordernd zuerst ihre Hände in das Blut ihrer Verwandten getaucht hatten, nicht nur des Todes vollkommen würdig erscheinen, sondern deren Andenken der Schande des feilen Meuchelmordes für immer verfallen ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Nachdem die zusammengesetzte Kommission, welche die von den pensionirten Herren Offizieren eingesandten Gesuche zu prüfen hatte, ihre Aufgabe vollendet, wurde sie zu Anfang dieses Monats aufgelöst.

* (Wien.) Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Maximilian, Kontre-Admiral und Marine-Oberkommandant, ist am 15. d. M. Abends 6 Uhr in Paris eingetroffen. Se. k. Hoheit verweilten auf der Reise nach der Hauptstadt Frankreichs zu Frankfurt a. M., Heidelberg, Speier, Straßburg und Mainz, allerorts auf das herzlichste und freudigste begrüßt, und nahmen allenthalben die hervorragenderen Merkwürdigkeiten mit dem, dem erlauchten Prinzen angebornen Scharfsinn und hingebenden Interessen im höchsten Augenschein. Merkmale der dem Kaiserhause angestammten hochsinnigen Denkungs- und Handlungsweise blieben überall zurück. In Paris ward Se. k. Hoheit von dem Prinzen Napoleon im Bahnhofe empfangen und begaben sich sofort nach St. Cloud, wo Se. Majestät der Kaiser Napoleon III. Hochdenselben an der Treppe bewillkommte. Der Kaiser schmückte den Prinzen mit dem großen Band der Ehrenlegion. Am 16. besuchte Se. k. Hoheit die Prinzen Jerome und Napoleon, und begaben sich dann in das Gesandtschaftshotel, um mehrere in Paris befindliche Oesterreicher sich vorstellen zu lassen. Der Empfang Sr. k. Hoheit zu Paris war ein glänzender, und man sucht dem hohen Gaste den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Se. k. Hoheit dürften 10—12 Tage in Paris verweilen, und begeben sich dann nach Brüssel und Haag.

(d) (Wien.) Die hier ins Leben gerufene geographische Gesellschaft, ein Verdienst des gelehrten k. k. Herrn Sektionsrathes Haidinger, hatte sich in kürzester Zeit konsolidirt und erfaßt ihre wichtige Aufgabe — so weit die bisherigen Sitzungen hierüber ein Urtheil gestatten — mit lobenswerthem Eifer. Es freut uns, in dem Kreise derselben manchen intelligenten Militär als Mitglied zu begegnen, der seine Erfahrungen für das allgemeine Beste zur Geltung bringt. So hatte in der letzten Sitzung, am 6. d. M., der pensionirte Hauptmann J. M. Guggenberger seine, der militärischen Welt bekannte und schon im v. J. in diesen Blättern (Nr. 45 u. f. f.) veröffentlichte „Uferschutz- und Wasserlauf-Regulirungs-Methode" zum Vortrag gebracht, und mit beredter Sprache auf deren Wichtigkeit hingewiesen.

y. (Errichtung eines Kreuzes am Militärfriedhof zu Piteşti in der Walachei am 11. Mai 1856.)

Die Brigade Generalmajor Ritter von Bucio (k. k. Großfürst Konstantin von Rußland Infanterieregiment Nr. 18, und die sechspfündige Batterie Nr. 1 des k. k. 9. Feld-Artillerieregiments), welche als Theil der noch in den Fürstenthümern Walachei und Moldau verbleibenden k. k. österreichischen Truppen bestimmt ist, erneuert die Besatzung von Bukarest zu bilden, sieht in wenigen Tagen dem Abmarsch an ihre neue Bestimmung entgegen.

Nicht ohne ein ehrendes Erinnerungszeichen an die hier in ihrem Berufe verstorbenen Kriegsgefährten zurückzulassen, wollten wir scheiden, und so wurde beschlossen auf dem Militärfriedhofe ein solides hohes Kreuz unter den Ruhestätten der heimgegangenen Kameraden aufzurichten.

Das Kreuz als Werk von Kameradenhand auch im strengsten Sinn des Wortes hinzustellen, wurde von Offizieren und Mannschaft allein angefertigt und mit dem Bilde unseres Heilandes versehen; es wurde von den Pionieren des hier garnisonirenden 1. Feldbataillons aufgerichtet, mit einem Sockel und einer Heckenspalier umgeben, eine gleiche Spalier auf die dem Friedhofe zur Einfassung dienende Brustwehre gepflanzt, jedes der Gräber der Soldaten mit einem einfachen eichenen Kreuzchen versehen, diese mit frischen Kränzen von Eichenlaub geschmückt, so wie die sonstigen Räume der geweihten Ruhestätte entsprechend geziert, und so Alles für den Akt der Einsegnung würdig vorbereitet.

Der 11. Mai war zur Feierlichkeit bestimmt, daher an diesem Tage Vormittags halb 9 Uhr das erste Bataillon mit der Musik und die Batterie, umgeben von einer, ungeachtet der unfreundlichen und regnerischen Witterung zahlreich versammelten, größtentheils der katholischen Gemeinde angehörigen Volksmenge, zu dem auf dem in Südwest der Stadt sich erhebenden Plateau gelegenen katholischen Friedhof rückte.

Sobald die in Front aufgestellte Truppe von dem Herren General und Brigadier in Begleitung des Herren Obersten und Regimentskommandanten Ritter von Neuwirth besichtigt worden, verfügten sich dieselben, gefolgt von den nicht ausgerückten k. k. Herren Offizieren und Militärbeamten, dann den Chefs der fürstlich walachischen Behörden, in den Friedhof; Bataillon und Batterie rückten in einer konzentrirten Aufstellung unmittelbar bis an die Einfassung des Friedhofes, ersteres die außerhalb errichtete Feldkanzel umschließend, und wohnten so der Feldmesse bei.

Nach beendigter Messe wurde in das Quarrée übergegangen, der Herr General, der Herr Oberst, die übrigen k. k. Herren Offiziere, Beamten und geladenen Gäste verfügten sich in das Quarrée und es bestieg der Regimentskaplan Pohorely die Kanzel, von welcher er eine der heiligen Handlung und dem Angedenken der hier ruhenden, in ihrem Berufe hinübergegangenen Kriegsgefährten angemessene, würdige und schöne Rede in böhmischer Sprache hielt, welche mit dem Gebete für die verstorbenen Waffenbrüder schloß.

Abermals verfügte sich Alles in den Friedhof und es erfolgte die Einsegnung des errichteten Kreuzes, wozu das mittlerweile wieder entwickelte Bataillon drei Dechargen gab, welche von der Batterie erwiedert wurden

Den Schluß machte die Defilirung mit einer halben Division und einer halben Batterie und so endigte eine Feier, welche in der Pietät unserer erhabenen Religion, echtem Soldatengeiste und kameradschaftlichem Sinne wurzelnd nicht verfehlte, einen tiefgefühlten Eindruck auf alle Anwesenden hervorzubringen, der nichtkatholischen Bevölkerung dieses Landes aber eine bleibende Erinnerung sein wird, wie der österreichische Soldat seine Waffenbrüder und seine Religion zu ehren weiß.

Eine Deputation der katholischen Gemeinde sprach nach beendigter Feier dem Herrn Obersten den Dank für die gemachte Widmung mit der Bitte aus, jener Mannschaft, welche an der Arbeit des Kreuzes betheiligt war, ihre Anerkennung beweisen zu dürfen, was auch genehmigt wurde, und gab noch die Versicherung ab, dieses Andenken stets ehren, überwachen und in einem unseres Glaubens würdigen Stande erhalten zu wollen.

Deutscher Bund.

v (Frankfurt a. M., 15. Mai.) Die Bundestagssitzung vom 8. d. M. bot in militärischer Beziehung wenig Erhebliches. Für die Festung Landau wird die Herstellung eines neuen bombenfesten Spitals ausgesprochen und Pläne und Entwürfe zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt.

Der Gesandte der freien Städte überreichte Mittheilungen über die auf dem Gebiete der freien Stadt Lübeck bestehende Eisenbahn zum Gebrauche für die Militärkommission bezüglich der Benützung von Eisenbahnen zu militärischen Zwecken.

In Folge von Vorträgen des Ausschusses für Militärangelegenheiten wurde die Verbescheidung der Rechnungen über die Artillerieausrüstung der Bundesfestung Rastatt verfügt und genehmigt, daß ein Bataillon der Besatzung von Mainz zur Antheilnahme an größeren militärischen Uebungen die Garnison zeitweise verlasse.

In Folge endlich eines von dem Militärausschusse in der Sitzung vom 13. März l. J. erstatteten Vortrages wurde nach den Anträgen der Militärkommission festgestellt, welcher Betrag von Kleingewehrmunition in den Bundesfestungen Mainz, Luxemburg, Ulm und Rastatt stets vorräthig zu halten und sicher zu stellen sei, und was hiervon der Bund und was die garnisongebenden Staaten zu beschaffen und zu erhalten haben.

Freie Städte.

‡ (Hamburg, 13. Mai.) Bekanntlich hat der Senat einen Antrag an die Oberalten und das Sechziger-Kollegium unter ausführlicher Motivirung gebracht, betreffend die Gehaltserhöhung der Offiziere unseres Bundeskontingentes. Beide Kollegien haben aber den Antrag aus dem Grunde abgelehnt, weil in keinem deutschen Staate die Offiziere eine verhältnißmäßig so hohe Gage bekommen, als in Hamburg. Der Sekonde-Lieutenant bekommt schon 1200 Mark (1=43½ kr. CM.). Der Senat hat diese Frage nochmals angeregt und den Antrag auf Zusammensetzung einer gemischten Kommission (fünf Mitglieder der Kollegien und fünf Rathsmitglieder) gestellt, welche diese Angelegenheit berathen soll. Das Sechziger-Kollegium hat jedoch auch diesen Antrag abgelehnt. Daß der Senat, wie einige Mitglieder desselben wünschen, trotz des Dissens der Kollegien, die zu erhöhende Gagirung der Offiziere an die Bürgerschaft bringen sollte, ist kaum glaublich, indem die Verwerfung dieses Antrags Seitens der Bürgerschaft unter den obwaltenden Verhältnissen nur zu sicher ist. (F. J.)

Kirchenstaat.

* (Rom, 6. Mai.) Aus zuverlässiger Quelle erfährt die „Allg. Ztg.," daß die päpstliche Regierung entschlossen ist, die Cadres der inländischen Armee zu ergänzen. Nach den offiziellen Listen würde die Zahl der Truppen aller Waffengattungen, die politische Miliz oder Gendarmerie inbegriffen, 18,000 Mann betragen; aber die wirklich eingeschriebene und im aktiven Dienst stehende Zahl übersteigt nicht 14,000 Mann. Auch das zweite im Solde des päpstlichen Stuhles stehende Fremdenregiment soll komplettirt werden. Zu diesem Behufe will man auserlesene Milizen der von England für den Krieg mit Rußland angeworbenen deutschen Legion genanntem Regimente einverleiben. Es scheint, dieser Entschluß des päpstlichen Kabinets sei im Einverständniß mit Frankreich in Hinsicht auf die Zweckmäßigkeit gefaßt worden, die französischen und österreichischen Truppen aus dem Kirchenstaate zurückzu-

ziehen. Natürlich will man erst die moralische Gewißheit erlangen, daß die eigenen Kräfte zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung im Innern die Hilfe fremder Truppen sowohl in Rom als auch in den Legationen entbehrlich machen. Da jedoch zur Ausführung dieses Entschlusses drei oder vier Jahre kaum genügen werden, so kann dermalen vom Abzug der Okkupationstruppen noch nicht die Rede sein.

Belgien.

* (Brüssel, 14. Mai.) In der letzten Sitzung, der mit Berathung der auf die Vergrößerung und Ausbreitung Antwerpens bezüglichen Projekte beauftragten Zentral-Sektion der Kammer wurde ein Brief des Kriegsministers verlesen, welcher anzeigt, daß die Festungswerke von Mons geschleift werden sollen, wenn die Kammer die zur Komplettirung des befestigten Lagers unter den Mauern von Antwerpen benöthigten Gelder votirt. — Ein hiesiges Blatt versichert, daß ein neuer, ausschließlich für 25jährige treue militärische Dienste bestimmten Ritterorden im Plane ist.

Rußland.

* (St. Petersburg, 8. Mai.) Ein Befehl des Großfürsten Konstantin verfügt eine neue Eintheilung in der Flotte, welche darnach aus drei Divisionen besteht: nämlich für die Ostsee, das weiße und das stille Meer; da die Kriegsflotte für das schwarze Meer, in Folge des Friedensschlusses zu Paris, wegfällt. Die 3 Divisionen zerfallen in 10 Brigaden (2 in je drei, eine Division in vier Brigaden) und 26 Equipagen.

Früher war es in Rußland Brauch, daß die Majore und Obersten, sobald sie ihre Demission einreichten, in den darauffolgenden Rang befördert wurden; jetzt ist dies so ziemlich eingeschränkt, indem Se. Majestät verfügt hat, daß diese Rangerhöhung bei der Entlassung nur dann stattfinden kann, wenn diese Herren bereits 35 Jahre im Heere gedient, an den Schlachten Theil nahmen und verwundet waren. So unbedeutend diese Verfügung auch scheinen mag, ist sie dennoch von Wichtigkeit für das Militärwesen. Man wird zwar dadurch weniger Generale, aber mehr erfahrene Heerführer erhalten.

Tages-Nachrichten.

* Heute Nachmittag veranstaltet Herr Philipp Offerle, Fechtmeister aus Paris, eine große Fechtproduktion im Sperlsaale, unter Mitwirkung mehrerer hiesigen Fechtmeister. Diese Produktion ist um so interessanter, als seit dem Jahre 1847 etwas Aehnliches in der Residenz nicht stattgefunden hatte.

* Se. Durchlaucht der zu Berlin weilende Herr Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz wohnte am 13. d. M. mit Sr. Majestät dem König einer Truppenausrückung bei und empfing am 16. d. M. die Aufwartung der Generale und Stabsoffiziere der dortigen Garnisonen. Am 17. erschien der Feldmarschall mit Sr. k. Hoheit dem Prinzen von Preußen bei den Exerzitien der beiden Grenadierregimenter Kaiser Alexander und Kaiser Franz auf dem Tempelhofer Felde.

* Das neueste Heft der deutschen Vierteljahrsschrift (April bis Juni) enthält eine interessante Abhandlung des ausgezeichneten Pz. (Hauptmann Pönitz in Dresden, von dem unlängst, wie wir berichtet, ein gutes Porträt in Lithographie von C. A. Werner bei Schönfeld in Dresden erschien und auch bei Müller am Kohlmarkt zu haben) ist. Die Abhandlung ist 1¼ Bogen stark, datirt von Ende Februar d. J. und führt den Titel: „Krieg und Frieden." Der Verfasser sagt in der Einleitung: „Damit der Leser gleich von vornherein beurtheilen könne, in welchem Geiste das Nachstehende geschrieben ist, setzen wir den Satz an die Spitze: „Es ist ebenso verwerflich, den Krieg nur um des Krieges willen zu führen, als den Frieden um jeden Preis erringen zu wollen." Er tritt der aus der Thatsache, daß die Kriege immer seltener und kürzer, die Friedensperioden immer länger geworden sind, geschöpften Folgerung entgegen, als könnten die Kriege nunmehr überhaupt in Wegfall kommen und die Zwistigkeiten zwischen Völkern und Staaten auf unblutige Weise geschlichtet werden, mit dem Axiom der sittlichen Berechtigung des Krieges und der Kriegskunst als wesentlichen Faktoren der Kultur und der Civilisation entgegen. Der Krieg heilt die chronischen Leiden, welche im Laufe eines sehr langen Friedens sich gebildet haben, falls er kurz und energisch geführt ist. „Aberwitz ist es, die Kriegskunst eine „Kunst zu morden" zu nennen." Wir werden den einschlägigen Artikel unseren Lesern ganz mittheilen.

* (Ofen-Pest, 14. Mai.) Aus Anlaß der Uebersetzung des Oberstlieutenants Taimor und des Majors von Du Rieux vom Infanterieregiment König der Belgier in das Adjutantenkorps wurde bei dem Scheiden dieser beiden Herren von einem Offizier des Regiments das nachfolgende, sehr gelungene Gedicht abgefaßt. Dasselbe hatte die Runde in der hiesigen Garnison gemacht, verdient aber gewiß in der ganzen Armee gelesen und gewürdigt zu werden. Es lautet:

Es gibt kein Scheiden im Heere.

Weil wir zum Scheiden beisammen steh'n,
So hört, Kameraden! die Lehre:
Es gibt kein Scheiden und Wiedersehn
Bei uns Soldaten im Heere.

Uns schließt ja Alle, von nah' und fern,
Gehorsam, Treue und Liebe
Um Eine Fahne und Einen Herrn,
Zu Einem Leib und Getriebe.

Da gibt's kein Spalten und Trennen mehr,
Denn Zwist bringt Tod und Verdammen:
Ein Geist, wie Eisen an dem Gewehr,
Hält Haupt und Glieder zusammen.

Auf Ein Kommando bewegt sich rasch
Das Heer zum Streite im Kriege —
Und theilt auch rechts sich und links der Marsch,
Er führt zur Einheit im Siege.

Kein Kränkeln rüttelt, dem Heimweh gleich,
An uns im Lager der Ehre;
Ums Zelt des Kaisers ist Oesterreich —
Ein Haus sind alle im Heere.

Und wenn die Aare zur blut'gen Schlacht
Die stolzen Schwingen entfalten,
Da wird dann erst in des Todes Nacht
Recht fest zusammen gehalten.

Und wenn im Kampf auch der Eine fällt,
Wer will verfehrn ihn geben? —
Dann ists die That, die zusammenhält —
Sein Beispiel muß noch beleben.

Es kennt sich Jeder in Jedem gleich
Mit Einer Losung im Munde,
Macht er wo immer im Kaiserreich
Bei Kameraden die Runde.

Und weil in Jedem sich Jeder kennt —
In Einem Alles sich findet —
Und nur ein Einziges Regiment
Zu Einem Leib uns verbindet:

So nehmt, eh' wir auseinandergeh'n,
Vom Kameraden die Lehre:
Es gibt kein Scheiden und Wiedersehn
Bei uns Soldaten im Heere.

Der steirische Grenadier.

Ordensverleihung. Den Medjidie-Orden 1. Klasse: Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. Prokesch, Internuntius.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Rittmeister Franz Graf Lamberg, des 2. Uhlanen-Regiments Fürst Schwarzenberg.

In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädikate „von Zollfeld" wurde erhoben: Platzoberlieutenant zu Königgrätz, Lorenz Kwarda.

Sterbfälle.

Badetti, Nikolaus, pens. Hauptmann, am 14. d. M. in Wien.
Wucsevac, Emerich, pens. Hauptmann, zu Vinkovze am 9. März.
Beltrami, Johann, pens. Hauptmann, zu Ankona am 15. Februar.
Wisolo-Mestély, Alois v., pens. Rittmeister, am 15. d. M. in Wien.
Radoslav, Anton, Administrations-Oberlieutenant des Gradiskaner-Grenz-Regiments, zu Neugradiska am 6. April.
Falcina, Peter, pens. Lieutenant, zu Cremona am 30. März.

Patriotische Gabe.

Für das Oedenburger Offizierstöchter-Institut ist der Redaktion von Herrn C. A. G. eine Staats-Schuldverschreibung pr. Eintausend Gulden Conventions-Münze, mit Coupons vom 1. September 1856, übergeben worden, welche dem gedachten Institut unter einem übermittelt, und dem hochherzigen Spender der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Angekommen in Wien.

(Am 16. Mai.) Oberst Ecker, in Pension, von Krems (Stadt, gold. Ente). — Die Majore: v. Fedrigoni, vom 19. Gend.-Reg., von Oedenburg (Leopoldstadt, Schöllerhof), Pfungmaker, in Pension, von Venedig (Leopoldstadt, weiß. Roß), und Leschke, vom 8. JR., von Sambor (Hotel Wandl). — Hauptm. v. Görz, vom 25. JR., von Verona (Wieden, drei Kronen). — Rittm. Kettenitz v. Kertschak, vom 12. Gend.-R., von Gratz (Stadt, König von Ungarn).

(Am 17. Mai.) Oberst Baron Dlaudowesky, vom 2. Uhlanen-R., von Pest (Stadt, gold. Ente). — Die Majore: v. Nagy, in Pension, von Komorn (Wieden, gold. Lamm), v. Mederer, vom 32. JR., von Tarnow (Jägerzeil Nr. 499), und Baron v. Haller, vom 6. JR., von München (Brandstatt, im Stern). — Rittmstr. Liebstöckel, vom 18. Gend.-Reg., von Preßburg (Alservorstadt Nr. 264).

(Am 18. Mai.) Oberst Arbter, vom Adjutantenkorps, von Linz (Landstraße Nr. 500). — Oberstlt. Baron Reßner, in Pension, von Ofen (Stadt, wild. Mann). — Major Ritter v. Puteani, vom 61. JR., von Szegedin (Mariahilf Nr. 26). — Die Rittmeister: Graf Lamberg, vom 2. Uhlanen-Reg., von Ofen (Hotel Eh. Karl), und Baron Silberstein, vom 8. Husaren-Reg., von Venedig (Kaiserin Elisabeth).

(Am 19. Mai.) Oberst Ritter v. Rzehak, in Pens., von Olmütz (Stadt, Dreifaltigkeit). — Die Majore: v. Wallaschek, vom 5. Art.-Reg., von Krakau (Landstraße, roth. Hahn). v. Lederer, in Pens., von Mantua (Matschakerhof), Graf Belcredi v. Weißkirchen, vom 12. JR., von Krakau (Stadt, wild. Mann), Tebis, vom 11. JR., von Mainz (Stadt, Nr. 251), und Domaly, in Pens., von Bukowetz (Leopoldstadt, Stadt Hamburg). — Rittm. Fürgantner, vom Adjutantenkorps, von Pest (Landstraße Nr. 743).

Abgereiset.

(Am 16. Mai.) Die Majore: Müller, vom Artilleriestabe, nach Brünn, und Baron Augustin, vom 53. JR., nach Verona. — Die Hauptlt.: Graf Stubik, vom 26. JR., nach Pest, Lanz, vom 35. JR., nach Pest, und Becke Ritter v. Letnitz, Platzkommandant in Spalato, nach Spalato. — Die Rittmeister: Baron Retl, vom 1. Uhlanen-R., nach Padua, und Malet, vom 5. Kürassier-Reg., nach Brünn.

(Am 17. Mai.) Oberst Graf Hompesch, vom Armeest., nach Steinbrück. — Die Majore: v. Fedrigoni, vom 19. Gend.-R., nach Pest, Hoffmann, vom 7. Art.-R., nach Komorn, und Penecke, vom Adjutantenkorps, nach Hermannstadt. — Die Hauptlt.: Hauschka, vom 39. JR., nach Josefstadt, Ritter v. Mitis, vom 20. JR., nach Temesvar, Accurti, vom 30. JR., nach Karlsburg, Peters, vom Pionierkorps, nach Preßburg, und Baertl, vom 32. JR., nach Brünn. — Die Rittmstr.: Graetzmann, vom Fuhrwesenskorps, nach Verona, und Andrzejewski, vom 2. Kür.-Reg., nach Brünn.

(Am 18. Mai.) Oberst Baron Dlaudowesky, vom 2. Uhlanen-Reg., nach Pest. — Die Oberstlt.-Auditor: Groß, vom Militär-Appellationsgerichte, nach Venedig, und v. Sauer-Gsaky, von d. Gendarmerie-General-Inspektion, nach Rohitsch. — Oberstlt. Baron Berg, vom Armeest., nach Pest. — Major-Aud. Freiberger, vom Lokaltruppenkomm. in Preßburg, nach Preßburg. — Die Hauptleute: Czermak, vom 57. JR., nach Verona, und Schöffstein, vom 18. JR., nach Pidestl.

(Am 19. Mai.) Fregattenkapitän v. Alessandri, in Pens., nach Venedig. — Die Majore: Wagner, vom 36. JR., nach Komorn, Mederer v. Muthwehr, vom 34. JR., nach Ofen, Hablitschek, vom 34. JR., nach Karlsbad, Baron v. Haller, vom 6. JR., nach Lemberg, und Leos, vom Adjutantenkorps, nach Brünn. — Die Hauptlt.: Lang Edler v. Waltherthurm, vom 12/22. Jägerbat., nach Przemysl, Hanle v. Hankenstein, vom 12. JR., nach Olmütz, und Cornaro, vom GCMSt., nach Temesvar.

Ein Unterlieutenant 2. Kl., mit dem Rang v. 1. August 1854, eines in Böhmen stationirten Inf.-Reg., sucht mit einem Herrn Kameraden eines in Böhmen, Mähren oder Oesterreich stationirten Inf.-Reg. zu tauschen. Das Nähere durch die Redaktion.

Kirchner-Serie
Kirchner-Serie
Nr. 1: Die 10 Gebote
Nr. 2: Die 7 Todsünden
Nr. 3: Die 12 Apostel
Nr. 4: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 5: Die 4 Elemente
Nr. 6: Die 4 Weltteile
Nr. 7: Die 5 Sinne
Nr. 8: Die 3 Grazien
Nr. 9: Die 9 Musen
Nr. 10: Die 7 Freien Künste
Nr. 11: Die 7 Weltwunder
Nr. 12: Die 7 Planeten
Nr. 13: Die 12 Monate
Nr. 14: Die 12 Tierkreiszeichen
Nr. 15: Die 4 Evangelisten
Nr. 16: Die 4 Kirchenväter
Nr. 17: Die 4 Temperamente
Nr. 18: Die 4 Lebensalter
Nr. 19: Die 4 Winde
Nr. 20: Die 4 Farben
Nr. 21: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 22: Die 4 Weltreiche
Nr. 23: Die 4 Erdteile
Nr. 24: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 25: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 26: Die 4 Elemente
Nr. 27: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 28: Die 4 Weltteile
Nr. 29: Die 4 Lebensalter
Nr. 30: Die 4 Temperamente
Nr. 31: Die 4 Winde
Nr. 32: Die 4 Farben
Nr. 33: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 34: Die 4 Weltreiche
Nr. 35: Die 4 Erdteile
Nr. 36: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 37: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 38: Die 4 Elemente
Nr. 39: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 40: Die 4 Weltteile
Nr. 41: Die 4 Lebensalter
Nr. 42: Die 4 Temperamente
Nr. 43: Die 4 Winde
Nr. 44: Die 4 Farben
Nr. 45: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 46: Die 4 Weltreiche
Nr. 47: Die 4 Erdteile
Nr. 48: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 49: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 50: Die 4 Elemente
Nr. 51: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 52: Die 4 Weltteile
Nr. 53: Die 4 Lebensalter
Nr. 54: Die 4 Temperamente
Nr. 55: Die 4 Winde
Nr. 56: Die 4 Farben
Nr. 57: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 58: Die 4 Weltreiche
Nr. 59: Die 4 Erdteile
Nr. 60: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 61: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 62: Die 4 Elemente
Nr. 63: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 64: Die 4 Weltteile
Nr. 65: Die 4 Lebensalter
Nr. 66: Die 4 Temperamente
Nr. 67: Die 4 Winde
Nr. 68: Die 4 Farben
Nr. 69: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 70: Die 4 Weltreiche
Nr. 71: Die 4 Erdteile
Nr. 72: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 73: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 74: Die 4 Elemente
Nr. 75: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 76: Die 4 Weltteile
Nr. 77: Die 4 Lebensalter
Nr. 78: Die 4 Temperamente
Nr. 79: Die 4 Winde
Nr. 80: Die 4 Farben
Nr. 81: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 82: Die 4 Weltreiche
Nr. 83: Die 4 Erdteile
Nr. 84: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 85: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 86: Die 4 Elemente
Nr. 87: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 88: Die 4 Weltteile
Nr. 89: Die 4 Lebensalter
Nr. 90: Die 4 Temperamente
Nr. 91: Die 4 Winde
Nr. 92: Die 4 Farben
Nr. 93: Die 4 Flüsse des Paradieses
Nr. 94: Die 4 Weltreiche
Nr. 95: Die 4 Erdteile
Nr. 96: Die 4 Himmelsrichtungen
Nr. 97: Die 4 Kardinaltugenden
Nr. 98: Die 4 Elemente
Nr. 99: Die 4 Jahreszeiten
Nr. 100: Die 4 Weltteile

Militärische Zeitung.

Nro. 41. **Samstag den 24. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin den auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das preußische Lehr-Infanteriebataillon in Potsdam.

(v. St.) Am 15. April ist auch in diesem Jahre wieder das Lehr-Infanteriebataillon in Potsdam zusammengetreten, dessen Organisation und Einwirkung auf die Armee eine Eigenthümlichkeit der militärischen Verhältnisse in Preußen sind. Es existiren zwar sehr verschiedenartige Lehr- und Musstertruppen in anderen Armeen, und die großartigsten wohl unstreitig in Rußland, aber sie haben fast alle, bei sonstiger allgemeiner Aehnlichkeit, theils andere Zwecke, theils andere Formen, so daß es vielleicht von Interesse ist, etwas Ausführliches und Tiefereingehendes über dieses Institut zu erfahren.

Wie fast immer und überall unmittelbar nach einem beendeten Kriege mit verdoppelter Anstrengung an das sogenannte Drillen, Neuorganisiren und Formiren gegangen wird, so auch in Preußen nach den Befreiungskriegen gegen die französische Gewaltherrschaft. Es ist dies eine eben so natürliche, als begreifliche Erscheinung. Die während des Feldzuges bemerkten Mängel und Uebelstände sollen verbessert und deren Wiederkehr wo möglich für immer vermieden werden. Die namentlich nach einem siegreichen Kampfe fast immer etwas gelockerten Bande der Disziplin müssen etwas schärfer angezogen und dafür das Mittel der Strenge im Detail angewendet werden, vor allen Dingen aber sollen die Mannschaften nach den Erregungen des Kampfes und der Märsche sich wieder an die Einförmigkeit des Garnisonsdienstes gewöhnen, und das kann nur geschehen, wenn man sie anhaltend beschäftigt. Zur Tüchtigkeit soll der äußere Glanz, die Schönheit und vor allen Dingen die vollständigste Gleichmäßigkeit und Uebereinstimmung kommen, daher denn das vielleicht Zuviel des Drillens und der Dressur. So war es bei uns in Preußen wenigstens in den Jahren 1816 bis 1820. Jeder Regimentskommandeur in der fernen Provinz verbesserte und modelte auf seine eigene Hand, fügte selbst hinzu, wo das Reglement nicht Alles sagte und vorschrieb, so daß sowohl die inspizirenden Generale bald über Ungleichmäßigkeiten bei verschiedenen Regimentern derselben Waffengattung berichteten, als auch der hochselige König selbst dergleichen bei seinen Revuen in den Provinzen bemerken mußte. Je besser die Regimentskommandeure es hatten machen wollen — und wo gäbe es einen Regimentskommandeur, der es nicht gern gut machen möchte? — je mehr stachen seine Bataillone gegen andere ab. Diesem Uebelstande wollte der hochselige König durch die Errichtung des Lehrbataillons für die Infanterie und der Lehr-Eskadronen für die Kavallerie ein für allemal gründlich abhelfen und zwar erfolgte der Befehl dazu in den ersten Tagen des Jahres 1820, der Zusammentritt der beiden Truppentheile aber im April desselben Jahres. Die Kabinetsordre gibt als den Zweck des Lehrbataillons an:

„Es sollen dadurch Gleichmäßigkeit und Uebereinstimmung im Dienste und in den Exerzirübungen, so wie in der Bekleidung und Armatur der Infanterie befördert werden."

Demnach schickt jedes Infanterieregiment der Armee, — neuerdings auch noch das seitdem formirte Seebataillon, — jährlich eine Anzahl von Unteroffizieren und Soldaten nach Potsdam, wo sie vom April bis zum Oktober in ein Bataillon formirt werden und den ganzen Infanteriedienst, von der Stellung unterm Gewehr an, bis zum Tirailleur- und Rekognoszirdienst, unter den Augen des Königs selbst und in nächster Verbindung mit dem ersten Garderegimente zu Fuß durchmachen. Auch das kleinste Detail des inneren Dienstes wird nach dem Muster der Gardetruppen geregelt, so daß die nach einem halbjährigen Aufenthalte in Potsdam zu ihren Regimentern zurückkehrenden Mannschaften gewissermaßen die lebenden Modelle für alle Anderen sind.

Sonach ist das Lehr-Infanteriebataillon nach jetzt 36jährigem Bestehen, und mit Benützung aller in dieser Zeit gemachten Erfahrungen, folgendermaßen zusammengesetzt:

Erstens. Der permanente Stamm. Zu diesem gehört der Kommandeur des Bataillons, stets ein Stabsoffizier des Gardekorps; — sein Adjutant, jedesmal ein Sekondelieutenant des ersten Garderegiments zu Fuß; — 4 Feldwebel, von denen jedes der 4 Garde-Infanterieregimenter einen stellt, ein Bataillonstambour, welcher abwechselnd von eben diesen Regimentern gestellt wird, ein Rechnungsführer, ein Bataillonsschreiber und ein Bataillonsarzt.

Zweitens. Der anderthalbjährige Stamm. Dieser besteht aus vier Offizieren der Linien-Infanterieregimenter, und zwar einem Hauptmann, einem Premierlieutenant und zwei Sekondelieutenants, 16 Unteroffizieren und 112 Gemeinen, also von jedem Bataillon der Linien-Infanterie Einer. Diese letzteren müssen Kapitulanten sein, das heißt, nach der gesetzmäßigen dreijährigen Dienstzeit sich freiwillig für längeres Fortdienen in der Armee verpflichtet haben. Dieser anderthalbjährige Stamm bleibt den Winter über in Potsdam zurück, bildet eine Kompagnie, wird theoretisch weiter ausgebildet und dient den im nächsten Frühjahre ankommenden Uebungsmannschaften gewissermaßen als Kadre und Kern, an den sich das neuformirte Bataillon anlehnen kann. Die Mannschaften dieses anderthalbjährigen Stammes sind die natürlichen Kandidaten zu Unteroffizieren, wenn sie zu den Regimentern zurückkommen, und werden auch mit Hinsicht darauf während des Winters besonders sorgfältig in allen Obliegenheiten der Unteroffiziere ausgebildet.

Drittens. Die Uebungsmannschaften. Von diesen stellt jedes Infanterieregiment zwölf und jedes Reserveregiment acht, also beide einen Mann per Kompagnie. Dies gibt die Zahl von 448 Gemeinen. An Unteroffizieren stellt jedes Infanterieregiment einen und je zwei Reserveregimenter zusammen auch einen, also 36. Spielleute, nämlich 12 Tambours und 4 Hornisten, werden von je zwei Regimentern einer gestellt. Eben so treten 16 Offiziere aus den Regimentern abwechselnd zum Lehrbataillon. Sonach stellt sich der Etat des Bataillons während der eigentlichen Uebungsperiode:

	Offiziere.	Unteroffiziere.	Spielleute.	Aerzte.	Gemeine.
1. Permanenter Stamm	2	4	1	1	—
2. Anderthalbjähriger Stamm .	4	16	8	—	112
3. Uebungsmannschaft	16	36	16	3	448
Zusammen	22	56	25	4	560

Summa 667 Mann.

Da die Abkommandirung zum Lehrbataillon eine Auszeichnung ist und auch als solche äußerlich durch eine gelbe oder rothe Schnur auf der Achselklappe, welche der Soldat während seiner ganzen übrigen Dienstzeit im stehenden Heer und in der Landwehr auf der Uniform trägt, anerkannt wird, so findet natürlich bei den Regimentern eine sehr sorgfältige Auswahl statt. Es werden auch Meldungen der Leute dafür angenommen, aber es wird sich gewiß keiner dazu bei seinem Vorgesetzten melden, wenn er nicht weiß, daß er das beste Zeugniß für sein bisheriges Wohlverhalten erwarten kann. Es werden demnach nicht allein die besten Exerzirer und die besten Schützen ausgesucht, sondern auch besonders auf die Moralität der Leute gesehen, da jeder Kompagniechef, Bataillons- und Regimentskommandeur darauf halten muß, daß sein Truppentheil unter den Augen des Königs gut repräsentirt wird.

Die eben erwähnte färbige Schnur auf der Achselklappe wird aber nicht während der Uebungszeit in Potsdam getragen, sondern erst angelegt, wenn die Mannschaften zu ihren Regimentern zurückkommen und später, wenn sie bei Landwehrübungen eingekleidet werden. Auf den weißen, gelben und blauen Achselklappen ist diese Schnur von rother, auf den rothen aber von gelber Farbe und da aufgenäht, wo die Achselklappe am Aermel festsitzt.

Die Gleichmäßigkeit und Uebereinstimmung der ganzen Infanterie der Armee in der Uniformirung, der Farben, Zahlen und Stärkeverhältnissen,

zeigt sich bei keiner Gelegenheit deutlicher, als bei dem jährlichen Zusammentreten des Lehrbataillons, dem übrigens jedesmal der König, die Prinzen des königlichen Hauses und die ganze Generalität der Garde beiwohnt. Es findet gewöhnlich am 16. April, also einen Tag nach dem Eintreffen der Mannschaften in Potsdam, und zwar auf dem Platze vor der Gartenseite des neuen Palais von Sanssouci statt. Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich bemerken, daß wohl kein Truppentheil der Welt so prächtige, und man möchte fast sagen, vornehme Kasernen hat, als dieses Bataillon. Es bewohnt nämlich die beiden Kavaliergebäude, die sogenannten Communs dieses Palais, zwei Prachtbauten Friedrichs des Großen. Es ist ausdrücklich verboten, daß die Vorgesetzten des permanenten und des anderthalbjährigen Stammes irgend etwas an der Bekleidung, dem Gepäck oder sonst Aeußerliches der eingetroffenen Mannschaften ändern, oder untereinander egalisiren. Der König will die Leute so sehen, wie sie bei den Regimentern bekleidet, ausgerüstet und instruirt worden sind, um beurtheilen zu können, wo sich etwa Verschiedenheiten finden. Um dies noch deutlicher hervortreten zu lassen, werden die sämmtlichen Mannschaften in einer ganz besonderen und nur für diesen Tag geltenden Formation aufgestellt, nämlich in acht Zügen, jeder Zug aus fünf geöffneten Gliedern bestehend, so daß jeder Zug die sämmtlichen Mannschaften eines Armeekorps und jedes Glied desselben die Mannschaften eines Regimentes enthält. Es stehen daher im ersten Gliede des ersten Zuges zehn Musketiere und fünf Füsiliere des ersten Regiments, im zweiten eben so viele des zweiten Regiments und so fort des dritten und vierten Regiments des ersten Armeekorps. Im fünften Gliede aber zehn Musketiere des Reserveregimentes, welches zum ersten Armeekorps gehört, da die Reserveregimenter keine Füsilierbataillone haben. Die zum Armeekorps gehörenden Offiziere stehen ebenfalls in einem Gliede vor dem Zuge, welcher dieses Armeekorps repräsentirt. Die Musketiere aller fünf Glieder sind auf den Vordermann gerichtet, daher fehlen im fünften Gliede die fünf letzten Rotten auf dem linken Flügel. Es entsteht demnach folgendes Tableau, wobei zu bemerken ist, daß die Züge nicht allein Armeekorps, sondern auch Provinzen und Nationalitäten darstellen. Der 1. Preußen, der 2. Pommern, der 3. Märker, der 4. Sachsen, der 5. Polen, der 6. Schlesier, der 7. Westphalen, der 8. Rheinländer.

1. Zug, 1. Armeekorps, Preußen: 1., 3., 4., 5. Infanterieregiment. 5. Glied. 33. Infanterie- (1. Reserve-) Regiment.
2. Zug, 2. Armeekorps, Pommern: 2. (Königs-), 9. (Kolbergsches), 14., 21. Infanterieregiment. 5. Glied. 34. Infanterie- (2. Reserve-) Regiment.
3. Zug, 3. Armeekorps, Märker: 8. (Leib-), 12., 20., 24. Infanterieregiment. 5. Glied. 35. Infanterie- (3. Reserve-) Regiment.
4. Zug, 4. Armeekorps, Sachsen: 26., 27., 31., 32. Infanterieregiment. 5. Glied. 36. Infanterie- (4. Reserve-) Regiment.
5. Zug, 5. Armeekorps, Polen: 6., 7., 18., 19. Infanterieregiment. 5. Glied. 37. Infanterie- (5. Reserve-) Regiment.
6. Zug, 6. Armeekorps, Schlesier: 10., 11., 22., 23. Infanterieregiment, 5. Glied. 38. Infanterie- (6. Reserve-) Regiment.
7. Zug, 7. Armeekorps, Westphalen: 13., 15., 16., 17. Infanterieregiment. 5. Glied. 39. Infanterie- (7. Reserve-) Regiment.
8. Zug, 8. Armeekorps, Rheinländer: 25., 28., 29., 30. Infanterieregiment. 5. Glied. 40. Infanterie- (8. Reserve-) Regiment.

Da die Mannschaften noch nicht in Bataillonsform rangirt sind, so wird Seine Majestät der König auch nicht mit den militärischen Honneurs empfangen, sondern geht gleich nach seinem Eintreffen die sämmtlichen Glieder zugweise durch, wobei der Kommandeur des Bataillons, der Oberst des ersten Garderegimentes zu Fuß (welchem Regimente das Bataillon dienstlich zugetheilt ist), der Brigadegeneral der ersten Garde-Infanteriebrigade, der Kommandeur der gesammten Garde-Infanterie und der kommandirende General des Gardekorps Allerhöchstdenselben begleiten. Zuerst läßt der König sich die vornstehenden Offiziere jedes Zuges vorstellen und inspizirt dann jeden einzelnen Mann, wobei bei jedem Regimente Fragen an einzelne Leute gerichtet werden. Bei jedem Zuge tritt der betreffende Kompagnieführer an die Seite des Königs, um sofort Auskunft über Alles geben zu können, was der König etwa bemerkt.

Wenn diese Musterung vorüber ist, so erfolgt der Zusammentritt der Mannschaften in die Bataillonsformation, wobei keine Rücksicht darauf genommen wird, daß die Soldaten eines Regimentes neben einander zu stehen kommen, sondern die Rangirung geschieht kompagnieweise nach der Größe, die Füsiliere nun sämmtlich im 3. Gliede. Die Fahne tritt in das nun formirte Bataillon ein und die Musikbande des ersten Garderegiments rangirt sich neben die Tambours. Durch diese Formation wird die Uniform nach ihren färbigen Abzeichen eine kompagnieweise egalisirte. Die erste Kompagnie (Preußen und Pommern) hat weiße Achselklappen, die zweite (Brandenburger und Sachsen) rothe, die dritte (Polen und Schlesier) gelbe, und die vierte (Westphalen und Rheinländer) hellblaue Achselklappen.

Der König tritt nun vor die Mitte des Bataillons und empfängt die Honneurs mit Senken der Fahne, worauf ein Heruntergehen der Front und ein Vorbeimarsch folgt, so daß das Bataillon damit als integrirender Truppentheil der Armee rezipirt ist. Schon mit dem nächsten Tage beginnen nun die Exerzitien, und zwar werden die Uebungsmannschaften ganz eben so betrachtet und behandelt, als wären es eben erst eingetretene Rekruten, denn man beginnt mit der Stellung, dem Marsch, den Wendungen ohne Gewehr, dann mit dem Gewehr, dann die Griffe u. s. w. Für das Scheibenschießen hat das Lehrbataillon seine besonderen sehr hübsch eingerichteten Schießplätze und außerdem nimmt es an allen größeren Uebungen des Gardekorps, oder der Potsdamer Garnison insbesondere Theil. Die Mannschaften des anderthalbjährigen Stammes sind die Exerzirmeister, da sie ja im vergangenen Jahre bereits alles das praktisch durchgemacht, was nun von den Uebungsmannschaften verlangt wird. — So ist das Lehrbataillon mit der Zeit eine Gewohnheit der Armee geworden und hat sich in vielen Beziehungen bewährt. Nur in den Jahren 1848 bis 1852 ist das Bataillon nicht zusammenberufen und sind sogar die Mannschaften des anderthalbjährigen Stammes zu den Regimentern entlassen worden. Kurz vor dem Zeitpunkte des jährlichen Zusammentritts hatten nämlich 1848 die bekannten Märzereignisse in Berlin stattgefunden, die Garderegimenter der Berliner Garnison waren ausgerückt und kantonirten in kleinen Städten der Umgegend. Man bedurfte der Baulichkeiten zum Unterbringen derselben, und da die Kavaliergebäude des neuen Palais von Sanssouci als Kasernen eingerichtet sind, damals aber noch leer standen, so wurde eines der Gardebataillone, welches bisher in Berlin gestanden hatten, dorthin verlegt. Außerdem war die Zeit eben nicht dazu angethan, besonders tüchtige und zuverlässige Menschen aus den Regimentern wegzunehmen, denn nach allen Seiten hin schienen sehr ernste Ereignisse sich vorzubereiten. So unterblieb denn vier Jahre lang das Zusammentreten des Lehrbataillons, bis die wieder ruhig gewordene Zeit erlaubte, die alte Sitte wieder fortzusetzen. Es waren ja die Abgeordneten der Armee, welche der König um sich versammelte, und das Versammeln von Abgeordneten war bekanntlich während jener vier Jahre Mode geworden.

Das ganze Räderwerk und Getriebe dieses militärischen Institutes stellt sich somit als etwas durchaus Zweckmäßiges, Fertiges und Gewohntes dar. Sehen wir auf seinen positiven Nutzen unter den jetzigen Verhältnissen, so kann er freilich sich nicht mehr in dem Grade bewähren, als in den ersten Jahren. Es hat sich nun in 30jähriger Aufsicht, Vorschrift und Wechselwirkung Alles das egalisirt und in Uebereinstimmung gesetzt, was eben die Entstehung des Lehrbataillons veranlaßte und es ließe sich auch wohl ein anderer Modus finden, um etwa noch vorkommende Ungleichheiten zu beseitigen. Die Sache hat aber, wie sie nun ist und geworden ist, ein historisches Recht für sich gewonnen, und ihre Abwesenheit während der genannten vier Jahre hatte sich in manchen Punkten bereits fühlbar gemacht. Indessen hörte man doch damals, als das Bataillon zum ersten Male nach der Revolte des tollen Jahres wieder zusammenberufen werden sollte, daß von vielen Seiten das Bedenken ausgesprochen wurde, ob das Lehrbataillon auch in unserer Zeit noch eine Nothwendigkeit sei? — und wäre der Wunsch nicht gewesen, Alles was die Revolte wirklich, oder anscheinend beseitigt hatte, vollkommen eben so wieder herzustellen, wie es vor jenem Ausbruche liberalen Schwindels war, so würde sein Zusammentritt ganz in der früheren Form vielleicht nicht wieder erfolgt sein. Die Demokratie und ihre unbewußten Vorarbeiter, Mineur und Sappeur, die Herren Liberalen hatten nämlich behauptet, die Auflösung des Lehrbataillons sei auch eine Folge der Volkssiege (!) von 1848 gewesen! Und dieser Irrthum mußte den Männern der Zukunft gründlich genommen werden.

Unter den Bedenken, welche zu verschiedenen Zeiten von militärischen Sachverständigen ausgesprochen wurden, steht die kurze Dienstzeit des preußischen Soldaten unter der Fahne, oben an. Sie war früher faktisch durch allerlei Einrichtungen für den Infanteristen bis auf anderthalb Jahre herabgesunken. Daß man keine Rekruten zum Lehrbataillon kommandiren konnte, verstand sich von selbst. Die Leute mußten erst Beweise ihrer besonderen Anstelligkeit und Geschicklichkeit, namentlich aber einer tadellosen Führung gegeben haben, um überhaupt von den Regimentern unmittelbar unter die Augen des Königs geschickt werden zu können. Ein bedeutender Theil der Dienstzeit war also bereits vorüber, ehe sie die erforderlichen Fähigkeiten erworben hatten. Kehrten sie dann nach halbjähriger Abkommandirung zu ihren Regimentern zurück, so war ihre Entlassung zur Reserve nahe und der Nutzen, den sie als lebende Modelle ausüben sollten, paralysirt. Dies führte früher überhaupt schon zu der Bedingung, daß der anderthalbjährige Stamm nur aus Kapitulanten und Unteroffizierkandidaten bestehen solle, weil sonst für die Mannschaften desselben gar keine Zeit mehr übrig blieb, um das Erlernte für das Regiment auch nutzbar zu machen. Das hier geschilderte Verhältniß tritt besonders bei den Truppen des VIII. Armeekorps am Rhein hervor, wo Kapitulanten zu den Seltenheiten gehören und fortwährend ein Mangel an Unteroffizieren sich fühlbar macht, denn der Rheinländer hat

nicht dieselbe Vorliebe für den Militärdienst, wie der Brandenburger, Preuße und Pommer. Hat man dort geeignete Subjekte für Unteroffiziere, so behält man sie lieber selbst beim Regimente, um sie wenigstens für die kurze Dauer der gesetzlichen Dienstzeit dort zu verwenden, als sie auf ein halbes oder möglicherweise anderthalb Jahre nach Potsdam zu kommandiren, von wo sie zwar trefflich ausgebildet zurückkommen, dann aber um so gewisser durch den Uebertritt in das Reserve- und Landwehrverhältniß dem Truppentheile verloren gehen. Ein dauernder Vortheil für die Regimenter, welcher zunächst in einem Verbleiben der beim Lehrbataillon ausgebildeten Mannschaften liegen würde, ist also nicht zu erreichen.

Man hat diesen Uebelstand auch schon längst erkannt und ihn durch die sogenannte Schulabtheilung — in der Armee die Unteroffizierschule genannt — zu beseitigen gesucht, wie man andererseits durch Errichtung der Schießschule in Spandau auch den Nothwendigkeiten der so unendlich vorgeschrittenen Feuergewehrbewaffnung zu entsprechen bestrebt gewesen ist, und neben diesen beiden Instituten zeigt sich allerdings das seit 36 Jahren unverändert fortbestehende Lehrbataillon nicht mehr ganz so wirksam als früher, doch bleibt sein Einfluß ein guter, und wenn sich auch manche Aenderung vorschlagen ließe, so wird gewiß kein preußischer Offizier das Bataillon verlieren wollen.

Auf die Schulabtheilung und die Schießschule kommen wir vielleicht später noch einmal ausführlicher zurück, da beide Institute manche Eigenthümlichkeit haben, die wohl eine allgemeinere Kenntniß verdienen.

Man kann unmöglich von den Einrichtungen des Lehrbataillons sprechen, ohne des Festes zu erwähnen, welches seit dem Jahre seiner Stiftung demselben jährlich in der Mitte des Sommers vom König gegeben wird, und welches zu einem Eigenthum der ganzen Armee geworden ist. Im Munde des Volkes wird dieses Fest das Schrippenfest genannt, eine Benennung, die sich von dem Namen der kleinen oval geformten Weißbrote herschreibt, von denen jeder Soldat an diesem Tage eines zu seinem Mittagsmahl erhält. Der Tag dieses Festes ist durchaus kein bestimmter und es ist falsch, wenn man behauptet, der hochselige König habe damit den Jahrestag einer für Preußen siegreichen Schlacht feiern wollen. Es hat sich zwar schon getroffen, daß der Tag des Festes mit dem Jahrestage einer Schlacht zusammenfiel; das Fest hatte aber weder ursprünglich diese Bedeutung, noch wird gegenwärtig auf irgend eine Weise dies in Verbindung mit demselben gebracht. Im Gegentheil scheint die Entstehung des Festes eine sehr praktische, man möchte sagen reglementarische gewesen zu sein. Als im ersten Jahre des Zusammentrittes das Detailexerziren so weit beendet war, daß eine Vorstellung vor dem hochseligen König stattfinden konnte, war dieser so zufrieden mit dem Geleisteten, daß eine Bewirthung der Mannschaft angeordnet und diese — da gerade sehr schönes Wetter war, im Freien unter den prächtigen Kolonnaden arrangirt wurde, welche die beiden Kavaliergebäude miteinander verbinden. Wie Alles, was der unvergeßliche in Gott ruhende Herrscher gethan, stets einen wahrhaft gottesfürchtigen Grund hatte, so mußte auch dieses Fest mit einem Gottesdienste begonnen werden, und das schöne Wetter veranlaßte, daß es im Freien und unter ganz militärischen Formen abgehalten wurde.

Eine Parade des Bataillons schloß sich an und dieser folgte die festliche Bewirthung. Der König, welcher sich im neuen Palais befand, sah aus dem Fenster mit Vergnügen auf das fröhliche Treiben der Soldaten bei der Tafel im Freien, und ging mit allen Prinzen und Prinzessinen seines Hauses zu ihnen hinüber, kostete von ihrem Essen und erhob vor dem Weggehen ein Glas Wein mit den Worten: „Auf das Wohl meiner braven Armee!“ Die elektrische Wirkung, welche diese Worte damals hervorbrachten, wiederholt sich auch heute noch, denn nicht allein blieb das Einmal Geschehene bis zum Tode des hochseligen Königs hergebrachte Sitte, sondern wird auch jetzt noch jährlich befolgt.

In den ersten Jahren und zwar bis zum Jahre 1824 wurden auch diejenigen Soldaten der Potsdamer Garnison zu dieser Bewirthung eingeladen, welche in den Befreiungskriegen mitgefochten; da die Zahl derselben aber immer kleiner wurde, so hörten diese Einladungen endlich auf. Dagegen kamen vom Jahre 1827 an Deputationen der in Berlin garnisonirenden Lehreskadron nach Potsdam herüber, so daß in der That die ganze Armee bei diesem Feste durch Abgeordnete vertreten wurde. Da die Lehreskadron seit 1848 von Berlin fort nach Schwedt verlegt und in eine Reitschule verwandelt worden ist, so hat diese Theilnahme der Kavalleriemannschaften an dem Feste neuerdings aufgehört. Es trägt übrigens in der That den Charakter eines vollkommenen Volksfestes, zu welchem sich Tausende aus Potsdam, Berlin und der Umgegend einfinden. Der Hof erscheint an diesem Tage in größter Galla und wird gewöhnlich noch durch die Anwesenheit fremder Fürsten verherrlicht. Nach der Bewirthung spielen unaufhörlich 5 Militär-Musikbanden im Freien, es finden allerlei Volkslustbarkeiten, Theater, Tanz, Feuerwerk im Freien statt, und die bauliche wie landschaftliche Umgebung ist eine so prächtige und reizende, daß wohl selten ein schönerer Rahmen für ein an sich schon so schönes und bedeutungsvolles Bild gefunden werden möchte.

Es braucht wohl kaum besonders bemerkt zu werden, daß der Dienst beim Lehrbataillon ein sehr strenger und auch wohl angreifender ist. Man möchte sagen, daß hier Alles um eine Potenz gesteigerter getrieben wird als bei anderen Truppentheilen, und allerdings thut auch die Lage der Kaserne, die ununterbrochene Berührung mit den Garderegimentern, das vortreffliche Material und der strenggeordnete Gang der ganzen Beschäftigung viel dazu, um ein ausgezeichnetes Resultat herbeizuführen. Das Offizierskorps ist ein ausgesuchtes, und wirklich werden in der halbjährigen Uebungszeit alle Kräfte daran gesetzt, um in keinem Jahre hinter dem Resultate des vorigen zurückzubleiben. Das gelingt auch, eben weil es nur ein halbes Jahr dauert. In den ersten Jahren hatten die Offiziere, welche vom Lehrbataillon zu ihrem Regimente zurückkamen, häufig eine schwierige Stellung. Der ausgesprochene Zweck ihrer Sendung nach Potsdam war gewesen, daß sie dazu beitragen sollten, die etwa bei ihrem Regimente vorhandenen Verschiedenheiten nach den bei der Garde geltenden Vorschriften auszugleichen. Thaten sie das mit einiger Lebhaftigkeit, so kamen sie leicht sowohl zu ihren Kompagniechefs als zu ihren höheren Vorgesetzten in eine schiefe Stellung, wurden für Reformatoren und Besserwisser gehalten und das von ihnen Angedeutete nur mit Widerstreben befolgt. Dies Verhältniß konnte mit der Zeit nicht unbemerkt bleiben, und es erging nun die Vorschrift, daß jeder zum Lehrbataillon kommandirte Offizier Alles das zu Papier bringen soll, was er beim Lehrbataillon anders findet, als er es bei seinem Regimente gesehen. Diese Notizen werden dem Kommandeur des Lehrbataillons eingereicht, von diesem übersichtlich zusammengestellt und dem Kriegsminister übergeben. Von hier aus sollen sie auch nicht — wie man hört — den betreffenden Truppen als Monita zugehen, sondern den Brigade-Generalen mitgetheilt werden, damit sie bei Besichtigungen der Regimenter gerade diese Sachen vorzugsweise bemerken, rügen und die Verbesserung befehlen.

In dem Speisesaal des Offizierskorps hängen nun schon 32 Tableaux mit den Namen sämmtlicher Offiziere, welche in jedem Jahre zum Lehrbataillon kommandirt waren, und wie die Kommandeure desselben nach und nach zu den ersten Generalen der Armee geworden sind, so zeigt auch ein Blick auf diese Verzeichnisse, daß eine große Menge überaus tüchtiger Stabsoffiziere diese Schule durchgemacht.

Mit längerer Dienstzeit wäre das ganze Institut ein fast unverbesserliches. So wie es jetzt ist, leistet es was Menschenkräfte und hingebender Eifer für den Dienst überhaupt zu leisten vermögen; aber da die so ausgebildeten Mannschaften die Armee nur zu bald verlassen, so kann nur für den Augenblick, nicht für die Dauer gewirkt werden. Jedenfalls ist fremden Offizieren, welche die Einrichtungen der preußischen Armee gründlich kennen lernen wollen, zu empfehlen, daß sie das Lehr-Infanteriebataillon in Potsdam nicht übergehen.

Eine lebendige Lafette*).

Nach Gabriel Ferry, mitgetheilt vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

Die Straße von Guadalajara nach Tepic durchkreuzt die Sierra Madre. Auch hier, auf dieser Bergkette mit ihren dürren Abhängen, welche sich abwechselnd in scharfen Spitzen erheben oder in enge Pässe spalten, hat der Unabhängigkeitskrieg unauslöschliche Erinnerungen zurückgelassen. Ich war ungeduldig diesen merkwürdigen Theil Mexikos zu sehen und der Kapitän Don Ruperto Castanos hatte seiner Seits ebenfalls große Eile, sich auf die Hochebenen der Sierra zu begeben, welche ihn an so viele abenteuerliche Tage und Nächte seiner Jugend erinnerten; aber erst als wir in die Ebene von Santa Isabel ausmündeten, zwei Tage nachdem wir das Dorf Ahuactlan verlassen hatten, gewahrten wir endlich am Gesichtskreise die bläulichen Zacken der Kordilleren. Von diesem Augenblicke beschleunigten wir in einem gemeinschaftlichen Uebereinkommen den Schritt unserer Pferde, und einige Stunden des Trabes durch das hohe Gras führten uns in geringer Entfernung von den Bergen vor eine Bambushütte, welche mir der Kapitän Ruperto im vorhinein als einen Haltpunkt bezeichnet hatte.

„Hollah! Cureno!“ schrie der Kapitän, indem er sein Pferd vor der Hütte stille stehen ließ, „hollah! seid Ihr todt oder noch am Leben?“

„Wer ruft mich?“ antwortete eine gebrochene Stimme aus dem Inneren der Hütte.

„Der Kapitän Castanos, bei allen Teufeln!“ antwortete der Guerilla-Anführer, „der die Kanone abgefeuert hat, dessen Curena (Lafette)**) Ihr gewesen seid.“

---

*) Siehe die „Szenen aus dem militärischen Leben in Mexiko“ in den Nummern 11 u. f. f. der diesjährigen „Militärischen Zeitung.“

**) Cureno heißt Lafette, d. h. der Name Cureno für den Soldaten, welcher in dem Unabhängigkeitskriege die sonderbare Rolle eines als Lafette dienenden Menschen gespielt hat.

Eine entsetzliche Gestalt schleppte sich über die Schwelle der Hütte; es war ein fürchterlich ungestalteter Alter, dessen Rückgrat verrenkt und verdreht war. Der Unglückliche bewegte sich nur kriechend weiter. Seine von dem Alter und dem Leiden verzerrten Züge hatten indessen einen Ausdruck des Adels und des Stolzes bewahrt, der mich mit Erstaunen erfüllte. Auf seiner, nothwendiger Weise zur Erde gebeugten Stirne, die von tiefen Runzeln und angeschwollenen Adern durchfurcht war, fielen lange Büschel weißer Haare in Unordnung herab. Rings um seine nackten Arme ringelten sich Adern, welche so dick waren wie die Stengel eines Epheu, der an den Stamm einer starken Eiche geschlungen, alt geworden ist. Wenn man diesen seltsamen Greis mit seinem durchrunzelten, durch ein mähnengleiches dichtes Haar halbverborgenen Gesichte sah, hätte man ihn für einen steinalten, durch die Kugel des Jägers im Lenze seiner Kraft verstümmelten Löwen halten können.

„Nun wohlan, mein braver Cureno," sagte der Guerilla, „ich freue mich, einen der alten Ueberreste der alten Zeiten noch am Leben zu finden."

„Unsere Reihen lichten sich, es ist wahr," antwortete der Greis; „noch einige Jahre, und man wird die ersten Soldaten der Unabhängigkeit vergebens suchen."

„Und ist denn die Guanajuatena nicht hier?" fragte Castanos.

„Ich bin allein," antwortete Cureno; „seit einem Jahre schläft sie da hinten." Und er zeigte auf einen Tamarindenbaum, der sich einige Schritte von der Hütte erhob.

„Gott habe ihre Seele," sagte der Kapitän; „aber gesteht, mein Alter, daß Eure Dienste sehr schlecht belohnt worden sind."

„Was wollt Ihr mehr, als ein Plätzchen auf der Erde um darauf zu leben und sich in dieselbe begraben zu lassen?" antwortete einfach der Alte. „Haben wir uns denn damals mit Aussicht auf eine Belohnung die Beine zerschlagen lassen? Die Nachwelt wird sich des Namens des Cureno erinnern, und das genügt."

Die Frage Don Ruperto's und die Antwort des alten Soldaten ließen mich errathen, daß ich einen jener Männer vor Augen hatte, welche eine verhängnißvolle Bestimmung zur Vergessenheit zu verdammen scheint, nachdem sie sich geopfert haben; aber welchen unbekannten Helden sah ich vor mir? Ich wußte es nicht. Wir stiegen neben der Hütte ab, in welche wir für einen Augenblick traten. Hier hörte ich, fast ohne etwas zu begreifen, eine Unterredung, welche sich ausschließlich auf die Vorfallenheiten des Krieges gegen die Spanier erstreckte. Ich besaß unglücklicher Weise nicht den Schlüssel zu den Thatsachen, an welche die beiden Sprechenden einer den andern erinnerten. Nach Verlauf einer halben Stunde beiläufig schickten wir uns an, unseren Weg fortzusetzen, da wir noch eine lange Strecke bis zur Venta zurückzulegen hatten, die am Fuße der Sierra Madre gelegen war.

„Sie haben da einen kräftigen Renner," sagte mir unser Wirth, indem er sich meinem Pferde in dem Augenblicke näherte, als ich den Fuß in den Steigbügel setzte.

Beim Anblicke dieses ungestalteten Körpers, welcher so zu sagen auf dasselbe zukroch, erschrak das Thier und wollte sich bäumen; aber im selben Augenblicke streckte sich der Arm Cureno's gegen dasselbe aus, und das Pferd blieb unbeweglich stehen, indem es vor Schrecken schnaubte.

„Was ist es denn?" rief ich.

„Es ist nichts," antwortete der Greis mit seiner schwachen, dünnen Stimme; „es ist Ihr Pferd, das ich unter Ihnen halte."

Ich beugte mich über den Sattel und sah in der That mit tiefem Erstaunen, daß eines der Beine des Pferdes, das von den nervigen Fingern Cureno's umschlungen war, wie durch ein Eisenband am Boden festgehalten wurde.

„Soll ich es loslassen?" sagte der Athlet lächelnd.

„Wenn Ihr die Güte haben wollt," antwortete ich diesem Milo von Kroton, „denn ich sehe, daß mein Pferd nicht der Stärkere ist."

Kaum von dieser entsetzlichen Umarmung befreit, machte das Pferd voll Schrecken einen Satz nach der Seite, und ich hatte alle Mühe von der Welt, um es an die Hütte zurückzubringen.

„Ach," sagte der Alte seufzend, „seit einem gewissen Kanonenschuß, den Don Ruperto abgefeuert hat, werde ich alle Tage schwächer."

„Was waret Ihr denn in der Zeit Eurer Jugend? Herr Cureno," fragte ich.

„Castanos wird es Euch sagen," antwortete der alte Soldat, von dem wir nun Abschied nahmen, nachdem ihm der Kapitän versprochen hatte, bei seiner Rückkehr einen ganzen Tag in seiner Hütte zu verbringen.

Nachdem wir diesen seltsamen Anachoreten verlassen hatten, fuhren wir fort die Richtung der Sierra Madre zu verfolgen, deren Felsen und scharfe, aus dem Nebel hervorragende Spitzen in gekrümmten Pfaden ihre zerrissenen Seiten, ihre gähnenden Schlünde zu zeigen begannen. Wir gelangten bald in den Schatten, welche diese riesigen Bollwerke vor sich hinwarfen, während weit hinter uns die letzten Strahlen der Sonne die Zinnen von Tequila vergoldeten. Nun zeigte mir der Kapitän am Gipfel einer Platform der Sierra, unterhalb welcher Wolkenflocken läßig dahinflogen, ein kleines viereckiges Gebäude, welches ein vom Himmel auf diese Höhen herabgefallener Meteorstein zu sein schien. Diese Art vereinzelter Festung war die Venta, in welcher wir unser Nachtlager halten sollten.

Wir machten am Fuß der ungeheuren Bergkette Halt, um unsere Pferde vor dem Besteigen derselben zu Athem kommen zu lassen, und bald setzten wir bei dem ungewissen Lichte der Dämmerung unseren Ritt weiter fort. Wir hatten auf den Mond gerechnet, und er strafte uns nicht Lügen. Er zögerte nicht, seine blassen Strahlen auf den Pfad werfen, den wir verfolgten, und welcher launenhafte Umwege verfolgend bald an der Spitze düsterer Felsen, bald am Rande tiefer Abhänge immer zur Venta hinanführte. Zwei Stunden sehr beschwerlicher Anstrengungen genügten uns, um die Platform zu erreichen, welche von der Ferne so enge schien, die in der Nähe besehen eine ungeheure Fläche und von einem Berggürtel beherrscht war, für welchen man sich eine riesenhafte Treppe von Hügeln hinzu dachte. Was die Venta betrifft, so war sie, wie alle Ventas in Mexiko, ein weißes Haus mit Säulenhallen, die ein Vorhaus bildeten, und besaß ein Dach aus rothen Ziegeln. An die Ränder der Platform gebaut beherrscht sie den ganzen Weg, den wir zurückgelegt hatten und außerdem eine ungeheure Landschaft, wie die, welche der Adler überblicken mag, wenn er in der Höhe der Wolken schwebt.

Vor uns waren in diesem Gasthause Maulthiertreiber angelangt; die Feuer ihres Lagerplatzes waren angezündet und ihre an den Füßen gefesselten Maulthiere kauten ihre Abendmahlzeit. Unter dem Säulendache der Venta schliefen auf dem Boden ein Dutzend Indianer an der Seite einer massiven Karosse, deren Kutsche von dem übrigen Gestelle abgenommen war; nur auf diese Art zerlegt und auf den Rücken der Menschen können derartige Wägen über die Sierra Madre gebracht werden. Diese Kutsche und diese Indianer verkündigten die Anwesenheit irgend eines Reisenden in der Venta; wir erfuhren in der That, daß einer der Deputirten des Staates Sinaloa beim Kongreß von Mexiko sich hier auf der Rückkehr von Tepic, wohin der Kapitän und ich uns begaben, aufhalte.

Während Don Ruperto, der es auf sich genommen hatte, das Abendessen zu bestellen, sich dieses Auftrages entledigte, hatte ich mich unter das Säulendach des Gasthauses gesetzt, von wo das Auge nach Gefallen in die Schlünde der Sierra dringen konnte. Der Mond erleuchtete mit seinen Strahlen wilde Untiefen, aus deren Schooß die Dünste des Abends langsam emporstiegen. Ueberall in den Umgebungen gewahrte man Hügel, welcher einer den andern überragten, zerrissene oder wie durch die Gewalt erloschener Vulkane gespaltene Felsen, und darüber hinweg verlor sich der Blick auf weiten Ebenen, durch welche sich die Verzweigungen der niederen Sierras bis ins Unendliche schlangen. Das Herzutreten des Kapitäns, der mir die Abendmahlzeit anzukündigen kam, konnte mich allein der Betrachtung dieser großen Perspektiven entreißen. Wir machten Beide dem bescheidenen Mahle, das man uns aufgetragen hatte, alle Ehre; Don Ruperto schlug mir dann vor, die milde Luft vor dem Gasthause zu schöpfen, und ich nahm sein Anerbieten mit großer Freude an. Kaum befanden wir uns am Ende eines durch das hohe Gras verstreckten Pfades, als der Kapitän plötzlich stehen blieb, und mit dem Finger auf die Erde zeigte; zu unseren Füßen befand sich, durch ihr eigenes Gewicht halb in den Boden gesunken, eine jener Kanonen, welche die Insurgenten von den Ufern des stillen Meeres bis zu den äußersten Grenzen des Staates Jalisco geschleppt hatten. Der Guerilla setzte sich auf die Kanone und lud mich ein, neben ihm Platz zu nehmen.

Der dunkelblaue Himmel war in diesem Augenblicke von zahllosen Sternen besäet; die Luft war lau; vor der Venta sangen die Maulthiertreiber rings um ihre Feuer ihre naiven Lieder; der Klang der Glöckchen der Maulthiere gelangte vermischt mit den Tönen der Guitarre an unser Ohr; die wachehaltenden Hunde antworteten durch ein klagendes Gebelle auf das unbestimmte und entfernte Geräusch, das uns der Abendwind zuwehte. Als er mich an diesen einsamen Ort führte, hatte der Kapitän gedacht — so sagte er mir — daß die Stunde geeignet sei, um die Erzählung seiner militärischen Abenteuer wieder aufzunehmen; ich beeilte mich ihm zu antworten, daß ich eben so dächte wie er, und Don Ruperto begann, derart ermuntert, eine lange Geschichte, welche ich hörte ohne ihn zu unterbrechen, an seiner Seite auf der rostigen Kanone sitzend, um welche herum die großen Büsche wilden Wermuths ihre kräftigen Schößlinge in die Höhe trieben und ihren durchdringenden Duft verbreiteten:

Die Hinrichtung Hidalgo's und seiner vorzüglichsten Waffengefährten, erzählte Don Ruperto, beschließt das, was man die erste Periode des Unabhängigkeitskrieges nennen könnte. Von diesem Augenblicke angefangen veränderte sich die Szene gänzlich; anstatt wirrer Massen betraten nun einige wohlorganisirte Schaaren das in engere Grenzen eingeschränkte Kriegstheater. Von einer kleinen Anzahl kriegstüchtiger Soldaten unterstützt, wurden die neuen Anführer der Insurrektion nicht mehr wie Hidalgo und Allende in ihren Unternehmungen durch mitziehende ganze Populationen beengt. Man hörte auf die Städte zu plündern, die Saaten zu verheeren, man schonte die Heerden, man ließ den Handel seinen Fortgang nehmen und die Sache der Unabhängigkeit zählte gar bald, Dank der klugen Haltung ihrer Soldaten, die reichen Landbebauer, die Kaufleute und die Besitzer der großen Haciendas (Güter) unter ihre Anhänger. Diese militärische Organisation der Insurrektion war ein erster Schritt zur politischen Organisation.

Es wurden Zeitungen gegründet, um unter der mexikanischen Bevölkerung die freisinnigen Ideen und gesellschaftlichen Grundsätze zu verbreiten, welchen das achtzehnte Jahrhundert in der alten Welt den Sieg bereitete. Es war dies eine der furchtbarsten Waffen unter jenen, welche die Herrschaft der Vizekönige in Bresche legten, seit der Waffenergreifung im Jahre 1810 bis zur Proklamation der Unabhängigkeit.

Don Ignacio Rayon personifizirt diese zweite Phase der Insurrektion, wie der Pfarrer Hidalgo die erste personifizirt hatte. Nach der Gefangennahme des Pfarrers in Bajan nahm Don Ignacio Rayon den Befehl über die in Saltillo gebliebene Mannschaft in seine Hände, und diese waren auch durch jene Männer von der Eskorte Hidalgo's erstärkt worden, welche den Soldaten Elisondo's entwischen konnten. Obwohl seine im Kollegium von San Ildefonso erhaltene Erziehung ihn eher zum Studium der Gesetze als zu einer militärischen Rolle vorbereitet hatte, schwang sich Don Ignacio doch sehr schnell zur Höhe seiner neuen Stellung hinauf, und als er sich an der Spitze von viertausend Mann sah, zögerte er nicht mit seiner kleinen Armee ins offene Feld zu rücken. Seine erste Sorge war, sich gegen Zacatecas zurückzuziehen; um diese Stadt zu erreichen, mußte er hundertfünfzig Meilen in einem dürren und wasserlosen Lande mitten durch feindliche Bevölkerungen zurücklegen. Er mußte sich dann Zacatecas bemächtigen, und diesen wichtigen Platz in einen militärischen Mittelpunkt für die Insurrektion verwandeln. Diese große, mit einem hohen Muthe und einem seltenen Verständnisse von dem Generalen Rayon ausgeführte Unternehmung wird noch heute unter die schönsten Waffenthaten seiner militärischen Laufbahn und des Unabhängigkeitskrieges gerechnet.

Ich befand mich unter der Zahl der ergebenen Parteigänger, welche dem Generalen Rayon in seinen langen und beschwerlichen Marsche von Saltillo nach Zacatecas folgten. Nachdem ich den vorzüglichsten Szenen des in Bajan so traurig entwirrten Dramas beigewohnt hatte, begab ich mich nach Saltillo, wo ich den Generalen Rayon bereit fand, seine Rückzugsbewegungen zu eröffnen. Man setzte sich am 26. März 1811 in Marsch, fünf Tage nach der Gefangennehmung Hidalgo's und seiner Gefährten. Kaum hatten wir Saltillo verlassen, als wir die Scharmützel mit den spanischen Guerillas beginnen mußten. Vier Tage hindurch war dies eine Reihenfolge kleiner Kämpfe, welche uns nicht zu Athem kommen ließen. Als wir endlich am Paß de Pinones anlangten, wurden wir von der Division des Generalen Ochoa aufgehalten. Unsere von vier Tagmärschen ermüdeten Truppen waren vor dem Anlangen eines unserer Anführer, des Generalen Torres, vor dem ungestümen Feuer des Feindes zurückgewichen. Die Heftigkeit seines Angriffes war aber so groß, daß die Spanier nun ihrerseits zurückwichen, indem sie nebst unseren Bagagen und unseren Kanonen, deren sie sich schon bemächtigt hatten, dreihundert der übrigen auf dem Schlachtfelde zurückließen. Unglücklicherweise waren unsere Schläuche geleert, unsere Tonnen im Kampfe eingeschlagen worden und wir hatten noch mehr als hundert Meilen mitten durch Wüsten einen Weg ohne Quellen und ohne Bäche zurückzulegen. Jeder von uns, der fast plötzlich zum Soldaten improvisirt worden war, und früher ein eheliches oder doch ein Liebesband geknüpft hatte, hatte „die Seinige" mitgenommen. Sie können sich keine Vorstellung von den gräßlichen Qualen machen, welche uns der Durst während dieses langen Marsches zwischen einem Himmel, den niemals eine Wolke trübte, und einer dürren Erde, welche nicht einmal der Nachtthau erfrischte, ertragen ließ.

Der Wassermangel erstreckte seine gräulichen Wirkungen nicht nur auf Menschen und Thiere, er machte auch noch unsere fürchterlichsten Waffen nutzlos. Kaum waren die Artilleriegeschütze ein- oder zweimal geladen und abgefeuert worden, so waren sie auch schon, von einer glühenden Sonne erhitzt, undienstbar. Und in diesem Zustande der Schwäche und Verwirrung mußten wir ohne Unterlaß erbitterte Kämpfe gegen die spanischen Truppen bestehen. Glücklicher Weise hatte die moralische Thatkraft unserer Armee keine Schlappe erlitten, selbst unsere Weiber gaben uns das Beispiel des Muthes, und die Veteranen der Unabhängigkeit haben den Namen einer von ihnen nicht vergessen, der Guanajuatena nämlich, der Gefährtin des gelähmten Soldaten, den wir diesen Morgen gesehen haben. Ich weiß zum Beispiel nicht, wie ich Ihnen das außerordentliche Auskunftsmittel auf zarte Weise begreiflich machen kann, welches die Guanajuatena an einem Unglückstage ersann, an dem unseren Artilleristen das Wasser fehlte, um ihre glühendrothen Kanonen zu begießen. Es genüge Ihnen zu wissen, daß die Guanajuatena unsere Armee an diesem Tage, von dem guten Willen ihrer Gefährtinnen unterstützt, aus einer sehr gefährlichen Lage zog und daß unsere, Dank ihrer sehr glücklichen, wenn schon nicht sehr heroischen Eingebung, mit Wasser versehenen Batterien in wenigen Augenblicken die feindlichen Kanonen zum Schweigen gebracht hatten. Die Guanajuatena war es auch, die später, um die Spanier über die geringe Anzahl unserer Soldaten zu täuschen, den Gedanken faßte, alle ihre Gefährtinnen in einer Linie aufzustellen, mit einer Kanone vor der Front dieses Bataillons in enaguas (Unterröcken). Der Feind ließ uns, durch diese Kriegslist getäuscht, ohne uns zu beunruhigen, eine vortheilhafte Stellung einnehmen, welche Zacatecas beherrschte.

Indessen sollten glorreiche Waffenthaten diese Reihe von Scharmützeln unterbrechen und uns für die unbedeutenden Kämpfe entschädigen, welche die ersten Tage unseres Rückzuges in Anspruch genommen hatten. Nach der Aktion, in welcher das seltsame Auskunftsmittel der Guanajuatena den Sieg unseren Waffen gesichert hatte, machten wir an einem Orte Halt, welcher Las Animas genannt wird. Es war ein trauriges Schauspiel, das unser Lager an diesem Tage darbot. Aus Durst und Ermüdung keuchend, lagen wir auf dem mit den Leichnamen unserer Pferde und Saumthiere besäeten Boden. Ein düsteres Schweigen schwebte über den Zelten, nur von Zeit zu Zeit unterbrochen durch das Angstgeschrei der Verwundeten, welche um einen Tropfen Wasser wimmerten, um ihren durch das Fieber brennenden Gaumen zu erfrischen. Einige Soldaten liefen Gespenstern gleich durch alle diese Körper, von denen die einen kaum mehr lebten, während die anderen schon entseelt waren. Die Schildwachen hatten fast nicht mehr die Kraft sich aufrecht und ihre Musketen während der Wache im Lager zu halten. Ich selbst war überaus ermattet, und um den Durst zu verscheuchen, hatte ich den Griff meines Säbels an meine Lippen gepreßt. Nicht weit von mir, sagte das Weib, dem Albino Conde die Obhut über seinen Sohn vertraut und das ich in meinen Schutz genommen hatte, um den letzten Willen meines alten Kameraden zu erfüllen, weinend den Rosenkranz her und bat alle Heiligen des Paradieses, auf uns eine mit Regen belastete Wolke herabfallen zu lassen. Die Heiligen waren unglücklicher Weise nicht gestimmt uns an diesem Abende zu erhören, denn die Sonne ging glänzend auf einem Himmel von makelloser Reinheit unter. Ich meinerseits bat Gott, daß einige Nachzügler meiner Truppe, die sich behufs der Auffindung verborgener Quellen entfernt hatten, auf ihrer Entdeckungsreise glücklich seien und besonders ihren Kapitän nicht vergessen möchten. Gott war mildthätiger, als die von dem armen an meiner Seite betenden Weibe angerufenen Heiligen; er erhörte mich, denn ich sah bald einen der ins Lager zurückgekehrten Nachzügler sich mir mit Wolfsschritten nahen. Es war dies der Mann, den ich Ihnen gezeigt habe, der Gefährte Guanajuatena's. Zu dieser Zeit hatte er seinen Namen Valdivia noch nicht gegen den Namen Cureno ausgetauscht. Er war damals auch noch nicht so entsetzlich verdreht, wie Sie ihn heute gesehen haben; der Stamm einer Tanne war weder schlanker noch kräftiger als sein Wuchs. Sie sind selbst in der Lage gewesen, über seine herkulische Stärke zu urtheilen; ich werde Ihnen also von derselben nicht sprechen, ich werde mich begnügen Ihnen zu sagen, daß die Intelligenz und der Muth bei ihm der physischen Kraft gleich kamen. Bei jeder Gelegenheit, so gefährlich sie auch sein mochte, wußte sich Valdivia aus der Schlinge zu ziehen.

„Herr Kapitän!" sagte er zu mir, indem er sich geheimnißvoll näherte, in einen spanischen Dragonermantel gehüllt, den er auf einem Schlachtfelde aufgelesen hatte, „ich bringe Euch einen Schlauch mit einigen Wassertropfen für Euch, das Kind und die Wärterin; aber ich wünschte, daß uns Niemand sehen möchte."

„Wasser?" rief ich, in diesem Augenblicke zu sehr bewegt, um mich den klugen Vorschriften Valdivia's unterzuordnen.

„Stille doch!" entgegnete er; „wenn Ihr mir glauben wollt, so werdet Ihr mit dem Trinken warten, bis die Nacht gekommen ist, und wenn Ihr getrunken habt, werde ich Euch sagen, wo Wasser im Ueberflusse vorhanden ist, und ich werde Euch einen Vorschlag machen, der Euren Beifall haben wird."

Ich streckte meine Hand mit Gierde aus, um den Schlauch zu erfassen. „Gebt, um Gotteswillen," sagte ich zu ihm, „der Durst verzehrt mich; wie könnte ich bis zur Nacht warten?"

„In zehn Minuten wird man nichts mehr sehen. Nach reiflicher Ueberlegung behalte ich lieber den Schlauch; ich habe kein Verlangen darnach, daß die wüthenden Soldaten Euch zu tödten versuchen, um ihn Euch zu entreißen. Lasset indessen Euer Pferd satteln und Ihr werdet mich unter diesem Mesquitobaume einholen, wo sich das meinige ganz gesattelt befindet. Wir werden uns allsogleich in den Sattel schwingen müssen; es bleiben uns etwa hundert Reiter, lasset ihnen den Befehl zukommen, uns da unten in der Ebene zu erwarten. Wir werden den Schildwachen sagen, daß wir Wasser suchen, und man wird uns passiren lassen ohne den Generalen zu benachrichtigen."

Valdivia entfernte sich, trotz meiner Bitten den Schlauch mit sich fortnehmend. Ich beeilte mich seine Vorschläge auszuführen, und mit der sinkenden Nacht erwarteten uns unsere Reiter, bereit sich in den Sattel zu schwingen, an dem bezeichneten Orte. Ich nahm mein Pferd am Zügel, führte das Weib und das Kind mit mir und stand bald neben Valdivia. Anstatt einigen Wassertropfen, die er mir versprochen hatte, reichte er mir einen vollen und angeschwollenen Schlauch. Ich mußte mich überwinden, so sehr quälte mich der Durst, um nicht ganz allein den ganzen Inhalt des Schlauches zu leeren; ich ließ indessen eine genügende Ration in demselben für das Weib und den kleinen Albino, und als der Schlauch leer war, sagte ich zu Valdivia:

„Nun, laßt hören, was habt Ihr mir vorzuschlagen?"

„Eine zwei Meilen von hier entfernte Hacienda wegzunehmen," antwortete er, „wo Wasser im Ueberfluß vorhanden und die von einem spanischen Detachement besetzt ist."

„Brechen wir auf!" rief ich; „aber wenn dem so ist, warum nicht den Generalen benachrichtigen und von ihm tausend Mann verlangen?"

„Warum?" entgegnete Valdivia, „weil der General nicht mehr Herr seiner Truppen ist und ein Befehl, den er in diesem Augenblicke geben würde,

den Ausbruch eines Komplottes beschleunigen möchte, das die Armee den Spaniern überliefern soll. Ja, Herr Kapitän, wenn wir nicht allsogleich die Hacienda San Eustaquio wegnehmen, in welche ich mich allein habe schleichen und den Schlauch anfüllen können, wird der General Rayon morgen nicht Einen Soldaten mehr haben. Es gibt einen Verräther unter uns und dieser Verräther ist niemand Anderer als der General Ponce."

Als Valdivia zu sprechen aufhörte, ließ sich ein großer Tumult an einem Flügel des Lagers hören, der immer mehr zunahm. Fackeln gingen und kamen von allen Seiten und erleuchteten Gruppen von Soldaten, deren Schreien bis zu uns drang. Beim Lichte der Fackeln sahen wir den Generalen Rayon sein Zelt verlassen und sich allein und unbedeckten Hauptes den wüthendsten Gruppen nähern; aber seine sonst so hochgeachtete Stimme schien nicht gehört zu werden.

„Ich habe mich um einen Tag geirrt," erwiederte Valdivia, „indessen wird der General wahrscheinlich bis zum Sonnenaufgang die Oberhand behalten; brechen wir auf, es ist keine Zeit zu verlieren; es ist nothwendig, daß wir noch diese Nacht zurückkehren und dem Generalen melden können, daß seine Truppen morgen Wasser haben werden."

Der Tumult währte, obwohl minder lärmend, immer fort, und die Stimme des Generalen, die bis zu uns drang, beherrschte mehr und mehr die der aufrührerischen Soldaten. Ich stieg zu Pferde und lud Valdivia ein, dasselbe zu thun. „Ich muß Euch vorerst," sagte er, „eine feindliche Schildwache vorführen, deren ich mich zu bemächtigen Sorge getragen habe."

Und ohne sich die Mühe zu nehmen mir diese räthselhaften Worte zu erklären, entfernte sich Valdivia; aber es dauerte nicht lange, so sah ich ihn zurückkehren, indem er unter dem Arme eine schwarze sich bewegende Masse trug. Als er an meiner Seite stand, erkannte ich, daß diese Masse ein in das Gewand eines spanischen Lanziers gekleideter Mensch war. Valdivia stellte den Mann auf die Erde, löste seine Bande los und ließ ihn hinter sich auf die Croupe seines Pferdes steigen. (Fortsetzung folgt.)

Literarische Neuigkeiten.

Hauptmann Krug von Nidda's Nachlaßschriften. (1.—2. Bändchen. Querfurth. 1855—56. fl. 8.)

O Der weiland königlich sächsische Hauptmann Friedrich Krug von Nidda, geboren den 1. Mai 1776, gestorben 1843, hat einen literarischen Nachlaß hinterlassen, welchen in den Jahren 1848 und 1849 der Schwager des Verstorbenen, der in der letzten Zeit mit so ausgezeichneter Sympathie von einer ganzen Nation betrauerte königlich preußische General-Polizeidirektor und Präsident von Hinckeldey geordnet und zur Herausgabe, die zum Theil noch zu Lebzeiten Hinckeldey's erfolgte, vorbereitet hat. Die Schwester des Polizeidirektors, Luise von Hinckeldey, war Krug von Nidda's Gattin. Sie lebt jetzt mit der Witwe ihres Bruders, selbst eine Witwe, in Berlin. Krug von Nidda trat bereits 1791, ein 15jähriger Jüngling, als Standartenjunker des sächsischen Chevauxlegersregiments „Prinz Weimar" in den Kriegsdienst, machte den Feldzug an dem Rhein vom Jahre 1795 mit, und wurde in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts Oberlieutenant. 1812 befand er sich mit einem Bruder im sächsischen Heere auf dem Marsche nach Rußland. Der Anfang des Feldzugs traf ihn in lustigen, üppigen Kantonnirungsquartieren im befreundeten Polen. Die Ordonnanz, die ihm die erste Nachricht von der Kriegserklärung und dem bevorstehenden Kampf brachte, fand ihn im Parke des Fürsten Czartorisky zu Pulaudic, demselben den Delille besang, und in welchem der General Gutschmidt begraben liegt, wie er beim Anschauen der Marmorgruppe „Tankred und die sterbende Clorinde" an alles Andere, nur nicht an eine Schlacht dachte. Er wurde in dieser Campagne bei einem nächtlichen Ueberfalle schwer verwundet und kriegsgefangen. Das war in Volhynien am Ufer des Dnieper. Als Gefangener lebte er nun erst in Kiew, dann in Bialystock. Invalid und sich konnte er erst 1814 nach der Heimat zurückkehren. Im Spätherbst selbigen Jahres nahm er seinen Abschied als Hauptmann und lebte fortan auf seinem väterlichen Erbgut zu Gatterstädt bei Querfurth und Merseburg. Krug von Nidda hat sich früher durch zahlreiche Dichtungen einen Namen gemacht. Er wird unter den Romantikern seiner Zeit oft genannt. Unter seinen Schriften ist ein historisches Drama: Heinrich der Finkler; ein historisches Gedicht: Skanderbeg; eine italienische Reise; eine Rheinwanderung; eine Schweizerreise (1840). Die Nachlaßschriften erscheinen in 3 Oktavbändchen. Zwei derselben liegen vor. Das I. Bändchen enthält ein Trauerspiel, das ums Jahr 1001 im alten Sachsen spielt: „Markgraf Eckard von Meißen"; nur interessant für sächsische Landeskinder; es ist ganz in Versen geschrieben. Das II. Bändchen: „Gedenkbüchlein, oder Blicke durchs Leben," enthält gleich zu Anfang ein Blatt aus den russischen und polnischen Erinnerungen (Frühling 1812 und 1813): „Drei Tage am Gestade der Weichsel und der Dniper" (25 Seiten), und zwar die Schilderung eines ersten Mai am Weichselufer, dann die Erzählung des erwähnten Besuches im fürstlichen Parke zu Pulaudic; endlich eine Skizze aus der Kriegsgefangenschaft, das Todtenfest zu Kiew (1813). Das III. Bändchen soll Gedichte enthalten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Gestern hatte die bekannte Feier im benachbarten Aspern stattgefunden. Ihre k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Söhne weiland des Siegers von Aspern wohnten herkömmlich derselben bei, wozu die noch lebenden Zeugen jenes herrlichen Sieges, bei 40 an der Zahl, welche ihre letzten Tage im hiesigen Invalidenhause verleben, beigezogen wurden. Wie an jedem Jahrestage der Schlacht, so wurden auch heuer aus der von Sr. kaiserl. Hoheit weiland E. H. Karl ins Leben gerufenen Stiftung jeder anwesende Offizier und Soldat mit Beiträgen bedacht, und gleichzeitig auch die Betheilung jener Beträge vorgenommen, welche aus der durch den k. k. Ministerial-Offizial Johann Sauzer gegründeten Karl Heinrich Rahl'schen Stiftung vom Jahrestage der Schlacht flüssig werden, und zwar für drei Herren Offiziere mit je 56 fl. 37½ kr. und für zwölf Invaliden mit je 14 fl. 9½ kr.

* Wie wir hören, haben Se. k. k. apostol. Majestät, aus Anlaß der eintretenden theilweisen Räumung der Donaufürstenthümer durch die k. k. Truppen, die letzteren über die an Tag gelegte Haltung und Disziplin allergnädigst zu beloben und als Zeichen dieser allerhöchsten Anerkennung dem Kommandirenden, Herrn Feldmarschallieutenant Grafen Coronini, das Großkreuz des k. Leopoldordens zu verleihen geruht.

Preußen.

* (Berlin, 10. Mai.) Die 1. Festungs-Inspektion (Stab Königsberg) soll, laut Allerhöchster Kabinetsordre, künftighin aus den Festungen Königsberg, Pillau, Veste Boyen, Graudenz, Thorn und Marienburg; die zweite Festungs-Inspektion (Stab Berlin) aus den Festungen Danzig, Kolberg, Stettin, Swinemünde und Stralsund; die 7. (neugebildete) Festungs-Inspektion aus Spandau, Küstrin und Posen, und sonach die 1. Ingenieur-Inspektion aus der 1., 2. und 7. Festungs-Inspektion und aus der 1. Pionier-Inspektion bestehen. Die 2. Ingenieur-Inspektion verbleibt wie bisher mit der 3. und 4. Festungs- und der 2. Pionier-, und die 3. Ingenieur-Inspektion mit der 5. und 6. Festungs- und der 3. Pionier-Inspektion.

Die Sattler bei den Truppen sollen nach einer Allerhöchsten Kabinets-Ordre, sobald die Armee mobil wird, eine Uniform tragen, die sie sich aus dem ihnen zustehenden Mobilmachungsgelde zu beschaffen haben. Die Uniform soll sich von der für die Büchsenmacher festgestellten nur dadurch unterscheiden, daß sie statt des ponceaurothen einen weißen Vorstoß erhält.

Niederlande.

* (Haag, 17. Mai.) Seit längerer Zeit hatte sich das Bedürfniß einer Revision der Gesetze bezüglich der Nationalmiliz und der Schutterein fühlbar gemacht. Ein der zweiten Kammer kurz vor ihrem Rezeß vorgelegter Gesetzentwurf, welcher die Angelegenheit der Nationalmiliz regelt, ist jetzt im Drucke erschienen. Derselbe beruht im Ganzen auf denselben Prinzipien, wie das bisherige Gesetz. Die Stärke der Miliz für Friedenszeit ist auf 55,000 Mann bestimmt. In Kriegszeiten kann der König neben der gewöhnlichen jährlichen eine außerordentliche Rekrutirung befehlen. Das dienstpflichtige Alter ist das zwanzigste Jahr, statt wie bis jetzt das neunzehnte. Die Dienstzeit bleibt auf fünf Jahre festgesetzt. Neu ist die Bestimmung, daß ein Theil der jährlich eintretenden Miliz-pflichtigen der Marine einverleibt werden kann und zwar außer den Freiwilligen diejenigen, welche zu den Klassen der Schiffer, Fischer und Schiffszimmerleute gehören, und, wenn die Zahl dieser nicht hinreichend ist, diejenigen, welche die meiste Tüchtigkeit für den Seedienst besitzen. Für die Seemiliz währt die Dienstzeit im Frieden nur 18 Monate, und diejenigen, welche den Dienst bei derselben persönlich geleistet haben, genießen den Vorzug, daß sie später in Friedenszeit von dem Dienste bei der Schutterei befreit sind. Der Gesetzentwurf bezüglich dieser letzteren, welche tiefer eingreifende Reformen erheischt, wird erst später vorgelegt werden.

Großbritannien.

* Ein Bericht des jetzt bezüglich des Krimmkomités vielgenannten Obersten Tulloch und Doktors Balfour, als Nachtrag zu früheren Rapporten dem Parlamente überreicht, ist geeignet, über die Stellung des Soldaten der

englischen Armee manchen Aufschluß zu geben und besonders die Variationen in derselben, welche auf die Gesundheit der Mannschaft Einfluß nehmen, zu veranschaulichen.

Im Jahre 1837 erschien ein Reglement über Belohnungen bei besonders guter Konduite; ihre Wirkung auf das nüchterne und mäßige Benehmen war so einflußreich, daß von 33,000 Mann, welche 1846 ihre Kapitulation vollendet hatten, 14,000 auf die Gratifikation Anspruch hatten. Sehr gute Wirkung that ferner die Einrichtung von Plätzen zum Ball- und Cricketspiele bezüglich der Gesundheit und die von Kasern-Lesezimmern zur Erheiterung und Bildung der geistigen Anlagen; diese Umstände, verbunden mit der Regulirung des Verpflegswesens in den Kasernen, gaben die befriedigendsten Resultate, welche noch zunehmen müssen, sobald in den Lokalitäten das Ventilationssystem durchgeführt und allenthalben Badezimmer eingerichtet sein werden. Eine der drückendsten Ursachen, welche Geist und Körper der Mannschaft verderbten, war das Gefühl, lebenslänglich dienen zu müssen, ein Umstand, dem man sich durch die Flucht, Widerspänstigkeit und oft auch durch den Selbstmord zu entziehen trachtete. Seit 1837 aber erhält die Mannschaft der Infanterie nach 11jähriger Dienstzeit, die der Kavallerie nach 12jähriger ihren Abschied, wenn der Mann während des Dienstes sich als tüchtig bewiesen; nach dem limited enlistment act von 1847 wurde diese Zahl der Jahr auf respektive 10 und 12 herabgesetzt.

Auch im Militärgerichtswesen fanden seit 1837, dem Wendepunkte gewissermaßen in Armeesachen, Verbesserungen statt; die körperlichen Züchtigungen wurden seltener und nur dann in Anwendung gebracht, wenn es sich um entehrende Vergehen oder grobe Subordinationsfehler handelte; solche werden auch heute noch in England mit Stockprügeln bestraft.

Der Dienst des Soldaten erlitt seit 1837 wenig Veränderung; allein die Ideen des Kommandanten zur Verbesserung brachen sich mehr Bahn, so daß man jetzt vor bretternen Hütten, eben weil bloß solche dastehen, keinen Wachposten mehr aufstellt und die Soldaten nicht mehr durch häufige Paraden quält, welche oft ganze Tage lang dauerten. Die braufsten und tüchtigsten Korps sind jene, in welchen die Mannschaft am wenigsten mit Arbeiten, die streng genommen an sich überflüssig sind, oder in übergroßem Maße verlangt werden, geplagt wird.

Die jährliche Sterbezahl in der Kavallerie während des Dezenniums von 1837 bis 1847 ist 13.6 Prozent, oder 1.7 von Tausend mehr als bei der Bevölkerung einer Stadt in der gleichen Zeit. Im Allgemeinen ist der Gesundheitszustand des Heeres immer schlechter, als jener der Zivilbevölkerung, und im englischen Heere ist dieser Unterschied nicht bedeutend. Wenn man die Sanitätsverhältnisse der Linien-Infanterie beobachtet, muß man auch den langen Dienst in Betracht ziehen, welchen sie in den Kolonien zu leisten hat und man wird nicht überrascht sein, wenn man sieht, daß die Sterbeziffer in dieser Branche 17.9 Prozent (d. h. 4.3 mehr als bei der Kavallerie) erreicht. Dieses größere Zifferverhältniß zeigt sich übrigens auch bei der französischen Armee und bei allen Heeren des Kontinents.

Sonderbarer ist wohl noch der Umstand, daß die Mortalität bei der Garde zu Fuß jährlich um 2.5 die der Linie übersteigt, eine Erscheinung, welche man den häufigen Lungenkrankheiten zuschreibt, die in der schlechten Kasernirung, in dem schweren Nachtdienste und endlich in dem unordentlichen Leben ihren Grund hat, welches diese Truppe zu London zu führen Gelegenheit hat. Die Wahrheit dieser Behauptung rechtfertigte sich auch durch den Aufenthalt in London, den das 20. Infanterieregiment und die Rifflebrigade in den Jahren 1838 und 1839 hatte, und während welchem die Garden an einer entfernten Station ein bedeutend geringeres Verhältniß aufwiesen.

Aus dem Berichte geht ferner hervor, daß die Reglements über die körperlichen Strafen sehr gute Erfolge hatten, indem 1838 von 1000 nur 10 und 1848 von 1000 blos 4 Mann derart gezüchtigt wurden.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Mittwoch am 21. d. M. hatte in den Sälen beim Sperl die Produktion des Fechtmeisters Herrn Offerle aus Paris stattgefunden. Von den hiezu geladenen Fechtmeistern der Haupt- und Residenzstadt hatten sich nur die Herren Hartl und Albanesi, der Letztere in der k. k. Josefsakademie angestellt, eingefunden, und der k. k. Beamte Herr Preschl, der den Kadeten der hiesigen Garnison den Unterricht ertheilt, zur Mitwirkung freiwillig angeboten, um diese Produktion zu ermöglichen.

Wir lernten in Herrn Offerle einen seiner Kunst gewachsenen Meister kennen, doch standen ihm die Mitwirkenden nicht nach. Allerdings verdient der Umstand Erwähnung, daß Herr Offerle, welcher wie wir hören 21 Jahre als Chasseur d'Afrique diente, und in Folge einer in der rechten Hand überkommenen Wunde seine Kunst nunmehr mit der linken auszuüben genöthiget ist, was ihm aber anderseits auch zu Guten kommt, und das namentlich beim Hiebfechten so recht augenscheinlich zu Geltung kam. Die Produktion umfaßte vier Assauts im Stoß- und zwei im Hiebfechten. Den ersten eröffnete im Stoß Herr Offerle mit Herrn Hartl, den zweiten Herr Albanesi mit Herrn Preschl, den dritten der Letztere mit Offerle und den vierten Herr Hartl mit Herrn Albanesi. Dann folgte das Hiebfechten — Laughauen — zwischen dem Letzteren und Herrn Offerle, und zum Schlusse das Manschettiren zwischen Herrn Preschl und Herrn Hartl. Die Vorstellung war vielleicht eben der Neuheit wegen nur mäßig besucht, doch zeigte das gewählte Publikum die regste Theilnahme und ließ den betreffenden Herren nach Verdienst Gerechtigkeit widerfahren.

* Der Büchsenmacher des in Mediasch garnisonirenden Graf Clam-Gallas 10. Uhlanenregiments, Herr Sylvester Konka, hat — nach einer Mittheilung des „Siebenbürger Boten" — einen Karabiner höchst eigenthümlicher Konstruktion erfunden, welcher rund zugespitzte, mit weichem Metall umwundene Eisenkugeln durch fünf hinter einander in einer Entfernung von einem halben Schritt aufgestellte ziemlich starke Holzscheiben auf 50 bis 60 Schritt mit einer solchen Vehemenz schießt, daß sich die Kugeln noch auf 150 Schritt hinter den Scheiben in die Erde eingraben. Dabei ermöglicht die neue Erfindung 6 Schüsse auf eine Minute, oder 60 auf einander folgende Schüsse in 10 Minuten, ohne Anwendung des Ladstockes oder Aufsetzen der Kapsel, durch einfaches Einlegen der Patrone. Die Waffe selbst, welche nach den einzelnen Schüssen gar nicht gesenkt oder abgesetzt zu werden braucht, verursacht durchaus keine Rückstöße und versagte bei den angestellten Versuchen selbst nach anhaltendem, ununterbrochenem Schießen nicht ein einziges Mal. Wir sind auf weitere Mittheilungen über diese interessante Erfindung gespannt.

* (Triest, 19. Mai.) Zur Feier des fünfzigjährigen Dienstjubiläums des Konteadmirals Ritter v. Bujacovich fand vorgestern eine Serenade statt, welche von den Musikbanden der k. k. Kriegsmarine und des hier garnisonirenden Infanterieregiments Erzherzog Rainer ausgeführt wurde. Das Korps der k. k. Kriegsmarine, die Generalität und die Stabsoffiziere der Garnison und der Herr Hofrath v. Pascotini sammt mehreren Beamten der k. k. Statthalterei brachten dem verdienten Jubilar bei diesem erfreulichen Anlasse ihre Glückwünsche dar. (Triester Ztg.)

In Angelegenheit des zu gründenden Pensionsfondes für altgediente, invalide Militärkapellmeister.

Das durch Zusammenwirken sämmtlicher k. k. Militärkapellmeister gegründete „Album für Defilirmärsche der k. k. österreichischen Armee" hat seine erste Wirksamkeit mit der Herausgabe von 18 Märschen so glücklich begonnen, daß der Gefertigte nach beendeter Subskription in die angenehme Lage gesetzt war, nicht nur die Kosten der ganzen Auflage mit 568 fl. 48 kr. vollständig zu decken, sondern noch einen Ueberschuß von 331 fl. 12 kr. den höchsten Militärbehörden, nach der ursprünglich erklärten Absicht der Unternehmer, mit der Widmung als erste Einlage zur Bildung eines Pensionsfondes für altgediente, invalide Militärkapellmeister ehrfurchtsvollst übergeben zu können.

Durch den Erlaß der hohen Militär-Zentralkanzlei Sr. Majestät des Kaisers und Königs vom 3. Mai d. J. nunmehr verständigt, daß das hohe k. k. Armee-Oberkommando für den obigen Reinertrag per 331 fl. 12 kr. die 5% National-Anlehensobligationen Nr. 13872 ddo. 1. Jänner 1836 per. 300 fl. angekauft, an den genannten Fond vinkulirt und der k. k. Militär-Depositenadministration zur Aufbewahrung übergeben habe, ist es mir ein Bedürfniß, hiemit die Resultate eines Unternehmens zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, welches in seinen Anfängen zwar klein, dennoch für die Pflege der Militärmusik so wie für eine sorgenfreiere Zukunft ihrer vorzüglichsten Pfleger nicht ohne Früchte bleiben wird, und dabei auch der ferneren freundlichen Theilnahme empfohlen zu werden verdient.

Wien, am 20. Mai 1850. **Leonhardt** m/p., k. k. Armeekapellmeister.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Major Karl Freiherr von Sturmfeder, vom 12. Uhl.-Reg. König beider Sizilien.

Sterbfälle.

Diebel, Josef, pens. Major, zu Wien am 18. d. M.
Weber, Franz, Lieutenant in der Armee, zu Müglitz in Mähren am 25. März.

Angekommen in Wien.

(Am 20. Mai.) Oberst Dr. Maretich, vom Generalstab, von Temesvar (Mariabilf Nr. 62). — Die Oberstlts.: Zvatzierer, in Pens., von Gratz (Stadt Frankfurt), Se. Durchl. Ludwig Prinz Hohenlohe, vom 9. Hus.-R., von Oedenburg (Kaiserin Elisabeth), und Graf Pongratz, vom 2. Huß.-R., von Krakau (Stadt, ung. Krone). — Major Graf Thun, vom 12. Huß.-R., von Prag (röm. Kaiser). — Hauptm. Krämmer, vom 4. Art.-R., von Lemberg (Wieden Nr. 450).

(Am 21. Mai.) Herr Generalmajor Baron Jelatic, vom großen Generalstab, von Kaschau (Maschakerhof). — Die Majore: Dr. Mirbach, in Pens., von Fünfkirchen (Stadt, wild. Mann), und Hauszer, Flügeladjutant, von Vicenza (Maschakerhof). — Die Hauptlt.: Sichrowsky, vom 11. Art.-R., von Karlsburg (Wieden, gold. Kreuz), Dr. Hartlieb v. Walthof, vom 3. Grenz-R., von Ogulin (Landstr. Nr. 338), Bannert, vom 8. JR., von Brünn (Leopoldstadt, National-Hotel), und Conte Naldi, vom 16. JR., von Prag (Strezzischengrund Nr. 35). — Rittmeister Urmenyi, vom 1. Huß.-R., von Ofen (Hotel Wandl).

(Am 22. Mai.) Die Hauptlt.: Christelbauer, vom 35. JR., von Gallaz (Leopoldstadt, National-Hotel), und von Querlonde, vom 27. JR., von Gratz (Wieden, Stadt Triest). — Rittmeister Esquire Coopland, vom 9. Uhl.-Reg., von Gratz (Hotel Ch. Karl).

Abgereiset.

(Am 20. Mai.) Die Majore: Nagy v. Töbörethe, in Pens., nach Komorn, und Zipleial, Kranekorts-Sammelh.-Kommandant in Pest, nach Pest. — Die Hauptlt.: Kubik, in Pens., nach Pettau, v. Soyka, vom 42. JR., nach Linz und Kralky, vom Flottillenkorps, nach Pest.

(Am 21. Mai.) Oberstlt. v. Bujanovich, Korpsadjutant, nach Ofen. — Die Hauptleute: Riskamm, vom 31. JR., nach Piacenza. Görtz v. Zerlin, vom GO.MSt., nach Hall. und Ehrenkauf, vom 51 JR., nach Steier. — Die Rittmeister: Klimisch v. Klimburg, vom Adjutantenkorps, nach Prag, Baron Silberstein, vom 8. Huß.-R., nach Wiltschütz, Liebstekel, vom 18. Gend.-R., nach Preßburg, und Verständig, vom 10. Gend.-R., nach Salzburg.

(Am 22. Mai.) Korvettenkapitän Schwarz, von der Marine, nach Brünn. — Die Majore: Tobiš, vom 11. JR., nach Karlsbad, und Ritter v. Thom, vom GO.MSt., nach Prag. — Graf Zichy, vom 5. Huß.-R., nach Efferding.

Für brustschwache und brustkranke k. k. Herren Offiziere.

Denselben werden auch in diesem Jahre, so wie früher, zwei Zimmer sammt Medikamenten und Behandlung unentgeltlich in der unterzeichneten Heilanstalt zur Verfügung gestellt, und wollen sich daher an dieselbe wenden.

Wien, am 20. Mai 1850.

Heilanstalt für Brustkranke zu Maria-Enzersdorf bei Brunn am Gebirge.

Kriminal-Polizei

Ihr Partner für Sicherheit

Wir bieten Ihnen:
- Einbruchschutz
- Videoüberwachung
- Brandmeldeanlagen
- Zutrittskontrolle

Kriminal-Polizei GmbH
Tel. 0800 / 123 456 789
www.kriminal-polizei.de

Militärische Zeitung.

Nro. 42. **Mittwoch den 28. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen einzusenden werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtigt. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Skizzen aus Persien.

(Von einem Augenzeugen.)

Persien, in der Landessprache, die „Farsi" heißt, eigentlich „Iran" genannt, ist ein von Natur gesegnetes Land.

Wir fanden dort, bei unserem längeren Aufenthalt, ein sehr heißes, trockenes, im Sommer unangenehmes, im Winter aber mildes Klima. Man empfindet diesen letzteren nicht und merkt ihn nur auf dem nahen Gebirgsrücken, der sich zwischen dem kaspischen Meere und der Hochebene gegen den Himmalaya hinzieht. Das Land hat Alles im Ueberflusse, aber es liegt auch Alles unbenützt da; um nur eines zu erwähnen: der große Reichthum an den vorzüglichsten Steinkohlen beispielweise, die in Indien sehr gut verwerthet werden könnten und bis nun aus England eingeführt werden. Nicht weniger ist dies der Fall mit Salz, Wolle, Seide ꝛc. Ich zweifle nicht, daß dem Lande einst noch großer Reichthum und Wohlstand bereitet werden könnte. So lange aber das tiefgewurzelte Vorurtheil gegen künstliche Straßen nicht aufhört (die allgemeine Meinung geht nämlich dahin, daß sie feindliche Invasionen erleichtern), so lange ist an eine größere Entwicklung der Industrie, bessere Verwendung der Naturprodukte und Hebung des Handels nicht zu denken.

Die künstliche Bewässerung des kulturfähigen Bodens, worin die persischen Ingenieure Meister sind, befördert die ohnehin üppige Vegetation noch mehr, und sichert dem Volke die reichste Ernte. Alle Gattungen von Früchten in ausgezeichneter Güte und Größe sind in Ueberfluß, und man kann behaupten, daß das Volk beinahe von diesen allein lebt. Die Kameele sind für diese Steppenländer ein unschätzbares Gut. Die Pferde von einem vorzüglichen Schlag erhält man zu den billigsten Preisen, und steht die turkomanische Race oben an, welche schön gebaut, hoch, sehr geschätzt, aber dadurch verunstaltet wird, daß man den Füllen schon die Mähnen kurz abschneidet und dadurch der natürlichen Zierde beraubt. Da das Pferd in Persien im steten Getümmel lebt, so ist es auch selten scheu oder böse. Die Seide wird in bedeutender Menge gewonnen, und theils ausgeführt, theils im Lande zu den schönsten Stoffen, Tischteppichen ꝛc. verarbeitet. Fußteppiche von Wolle sind sehr geschätzt und gesucht. Dagegen haben die Shawls ihren Ruf verloren, und stehen die von Thibet kommenden in zu hohen Preisen. Alle Luxusartikel sind sehr theuer, da sie aus Europa über Trebisonde, Erzerum, Tabris, oder über Astrachan aus Rußland mit Landtransport bezogen werden müssen. Der Thee hat erst seit ungefähr zwanzig Jahren den so beliebt gewesenen Mokka-Kaffee beinahe gänzlich verdrängt, und es gehen jährlich an zehn Millionen Tomans (persische Dukaten) für dieses zur Mode gewordene Getränk nach Rußland. In den Straßen Teherans trägt man in großen Tassen den Thee zur Schau und zum augenblicklichen Genuß warm auf dem Kopfe umher mit dem Rufe: „Kandi tschaj!" — (Zucker und Thee!)

Persien wird eigentlich durch den Premierminister (Zadrazen ist sein Titel) regiert, der großen Einfluß auf den jungen König übt, dessen Entscheidung aber in allen wichtigeren Angelegenheiten einholt. Die Verwandten desselben haben alle höheren Stellen in Besitz. Sein ältester Sohn Nizam-ul-Mulk, der zur ersten Gemahlin die Schwester des Königs hat, ist beispielweise Oberhofmeister des vierjährigen Thronerben. Feruh-Khan, ein zweiter Sohn, Schatzmeister und Kassier des Königs; er ist ein gebildeter, guter und europäische Industrie sehr befördernder Mann, und besitzt großen Einfluß auf den König, der alles Nützliche unterstützt, aber leider zu wenig energisch bei seinen guten Vorsätzen beharrt. Unter den Ministern und Hofchargen gibt es viele gebildete, gereiste und geistreiche Männer. Namentlich zeichnet sich aus: der alte Muschir Dowlett, der ziemlich gut englisch und etwas französisch spricht, ein Freund der Europäer, aber sehr kränklich ist. Ein gebildeter, braver, der französischen und englischen Sprache mächtiger, hoher Beamte ist Mirza Sadik, der in England lange Zeit die Medizin und Wasserbaukunst studirte, und dem Lande sehr nützlich werden könnte.

Weitere Erwähnung verdient der junge Armenier Mirza Yussuf Malcalm, ein Sohn des russischen Botschafts-Dragomans, der seine Erziehung im polytechnischen Institute zu Paris durch fünf Jahre genossen, und voll Talent und Kenntnisse ist. Er steht in sehr großer Gunst beim Premierminister, dessen Sohn er auch unterrichtet, und ist gegenwärtig des Ministers erster Privatsekretär mit Obersten's Rang. Durch ein Jahr war er Dragoman bei dem österreichischen Obersten Grafen Karacsay, der die höhern Kriegswissenschaften im Kollegium lehrte; dieser empfahl ihn dem Premierminister und dem Schah; als er eine andere Bestimmung erhielt, litt der Vortrag des Obersten großen Schaden, da der Ersatzmann, ohne Talent und der französischen Sprache nicht mächtig, unfähig war die Stelle des Mirza Yussuf zu versehen.

Persien besitzt eigentlich keine organisirte Armee nach den Begriffen, die man in Europa davon hat. Es unterhält allerdings Infanterie-, Kavallerie- und Artillerietruppen, nach europäischer Art formirt, exerzirt und gekleidet, aber ohne alles System, ohne Generalstab, ohne Genietruppen u. dgl. Die europäischen Instrukteurs bilden die Truppen jeder nach eigener Willkür. Alle leisten Erkleckliches in ihrem Fache, und die österreichischen Offiziere unstreitig das meiste; darunter der Artilleriehauptmann Krziz. Am wenigsten sieht man die Fortschritte in der Infanterie. Schon die ungleiche Organisation derselben ist viel daran Schuld. Es gibt Bataillone zu 4, zu 6 und zu 8 Kompagnien; — Regimenter zu 2 und zu 4 Bataillone, dagegen gar keine Jäger. Die Truppe ist in zwei Glieder rangirt. Knaben von 12 bis 14 Jahren kommandiren als Obersten die Regimenter; ihre Väter aus der Provinz, wo das Regiment gebildet und ergänzt wird, kaufen die Stelle vom Premierminister, und die Subalternen-Chargen werden vom Generalissimus vergeben. Die ganze reguläre Kavallerie ist durch den tüchtigen, seinem Fache ganz gewachsenen österreichischen Hußarenrittmeister Nemiro gut exerzirt und manövrirfähig herangebildet worden. Sie besteht aus mehreren Hußarenregimentern. Bei der Artillerie ist die Lafettirung der Geschütze in einem erbärmlichen Zustande, dagegen die Bespannungen ausgezeichnet, doch bedarf ein Sechspfünder sechs Pferde. Der König schenkt dieser Waffe viel Interesse und wohnt oft deren Uebungen bei. Man glaubt, daß Hauptmann Krziz seinen Kontrakt noch um zwei Jahre verlängern werde.

Die Regimenter werden tourweise in die Residenz zur Abrichtung gezogen.

Die Infanterie wird durch den neapolitanischen Hauptmann Materazzo, nunmehr persischen Obersten, und den mit ihm unter englischer Protektion nach Persien gezogenen, meist neapolitanischen Flüchtlingen abgerichtet; doch ohne bestimmten Reglements. Sie ist kornblumenblau, die Kavallerie nach Hußarenart licht- und dunkelblau, grün und roth, — die Artillerie dunkelblau mit rothen Krägen, gekleidet. Letztere trägt die nationale persische hohe Lamms-Mütze (Kollà genannt), die übrige Truppe eine Art ungarischer lammsfellener Kolpaks mit einem blechernen Schilde, den Löwen vorstellend, und rothe Pompons; die Generäle, Stabs- und Oberoffiziere, mit Ausnahme der Instrukteurs, die nationale Kollà; alle übrigen den dunkelblauen Waffenrock, welcher bei den Generalen mit goldenen Stickereien nach französischer Art und Epaulettes, bei den Stabsoffizieren aber mit Borden verziert ist. Der französische Geniekapitän Buhler, ein Elsasser, der in der polytechnischen Schule zu Paris erzogen wurde, und aus Algerien kam, lehrt die Mathematik und seit dem Abgange des österreichischen Obersten Grafen Karacsay den Dienst des Generalstabs, das Zeichnen und die militärische Aufnahme.

Der persische Soldat ist kräftig, genügsam, folgsam, gelehrig und brav. Er berechtigt zu großen Erwartungen. Da er oft Monate lang keinen

Sold bezieht, so muß er täglich nach vollbrachtem Dienst, der übrigens nicht mühsam ist, seinen Lebensunterhalt suchen, und thut dies ohne Murren. Die Meuterei ist selten und kam während meiner Anwesenheit nicht vor; dagegen trachtet jeder Soldat so oft als möglich mit Urlaub abzukommen, was sein einziger Wunsch ist. Blinder Gehorsam zeichnet den Perser aus. Die Truppen kampiren im Sommer größtentheils unter Zelten. Kasernen gibt es nur in größern Städten, in Teheran beispielweise, vor jedem Thore eine. Der Soldat ist stets nüchtern, da die Religion ihm den Genuß geistiger Getränke verbietet; seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Obst und Gemüse, und sind die Lebensmittel im Ganzen ungemein billig.

Das durch den gegenwärtigen König Nasr-eddin gestiftete Kollegium, in der Zitadelle nahe am k. Residenzschlosse erbaut — hauptsächlich zur wissenschaftlichen Ausbildung junger Offiziere bestimmt — ist sehr reich dotirt und genießt des Königs besonderen Schutz; doch besteht kein Studienplan, und der Elementarunterricht mangelt gänzlich. Mathematik, Zeichnen und die französische Sprache werden fleißig betrieben. Letztere ist aber auch in Persien sehr nöthig, da die wenigsten Instrukteurs das Persische in der Art verstehen, daß sie ihre Vorträge ohne Hilfe tüchtiger Dragomane mit gutem Erfolge abhalten könnten. Unter den Eleven gibt es beachtenswerthe Talente, viel Wißbegierde und guten Willen, aber wenig Ausdauer zu gründlichen Studien. Für das Zeichnen herrscht die größte Vorliebe. Den Prüfungen wohnt der König gerne und häufig bei, und theilt den sich Auszeichnenden persönlich Geldgeschenke, Medaillen und den Aelteren das Recht einen Säbel zu tragen als Belohnung aus. Da der König etwas französisch spricht, so läßt er sich häufig mit den Instrukteurs in Diskussionen ein, und beweist dabei viel Scharfsinn, Sachkenntniß und richtiges Urtheil. Doch werden seine wohlgemeintesten und zweckmäßigsten Anordnungen meist unbeachtet gelassen, weil die nächste Umgebung und besonders der Premierminister dem ganzen Institut abhold sind, und dem Gedeihen desselben nach Möglichkeit Hindernisse entgegensetzen, ja selbst offen bekennen, daß nur der König Interesse hiefür hege, daß die europäische Zivilisation sich mehr verbreite — daher dies Niemand unterstützen könne.

Außer der militärischen Abtheilung besteht in diesem Kollegium auch eine Arzneischule mit einem kleinen Hospitale, welch letzteres außerhalb des nahen Stadtthores am großen Exerzirplatze liegt; ferner eine Pharmazieschule, wo auch Chemie, Botanik und Physik gelehrt wird. Dr. Pollak aus Wien, der nunmehr nach dem Tode des Dr. Cloquet aus Paris Leibarzt des Königs geworden, steht dieser Schule vor.

Das ganze Kollegium steht unter dem Premierminister und ist speziell unter der Oberaufsicht des Generalissimus aller Truppen (Serdar Kull), Aziz Khan gestellt, eines Kurden, sehr brav, allgemein beliebt, das Vertrauen des Königs genießend, aber ungebildet. Die Lokaldirektion hat ein General (Sartip) Mehemud Khan, ein erträglicher Charakter, der aber nur persisch versteht. Diese Personen können daher nur wenig für das Interesse des Instituts und dessen eigentlichen Zweck wirken.

Ueber Terrainlehren.

III.

Von V. Streffleur*).

Um den Standpunkt zu bezeichnen, welchen die Terrainlehre unter den übrigen Wissenschaften einnehmen kann und soll, muß ich in Erinnerung bringen, daß es exakte und empirische Wissenschaften gibt, und daß die Grenze des Wissens immer gleichen Schritt mit der Grenze der Erfahrung hält, folglich veränderlich ist.

In der Mathematik z. B. ist jeder Satz volle Wahrheit; demungeachtet kann die Wissenschaft erweitert werden; man entdeckt neue Sätze, findet vereinfachte Rechnungsoperationen u. s. w. Kein neuer Satz aber hebt die Wahrheit des früheren auf.

Bei den rein empirischen Wissenschaften hingegen ist es anders; neue Entdeckungen machen frühere Erklärungsweisen ungiltig. Das beobachtete Objekt war früher nicht hinreichend gekannt, ebenso wechselt im Subjekte die Beobachtungsgabe durch künstliche Verschärfung der Sinne. Der gestirnte Himmel z. B. kreist seit Jahrtausenden in aller Regelmäßigkeit vor unseren Augen. Schon die Chinesen, Chaldäer, Aegypter ꝛc. schrieben ihre Beobachtungen nieder; mit der Erfindung der Teleskope ward aber der Gesichtssinn verschärft, und manche Meinungen fielen mit dem dadurch möglich gewordenen Auffinden neuer Thatsachen. Eben so in anderen Wissenszweigen. Der frühere Geognost z. B., so lange er die Gesteine und Mineralien nur mit den natürlichen Sinneswerkzeugen beobachten konnte, hatte andere Klassifikationen als der gegenwärtige, dem es durch Mikroskope, mathematische Instrumente, chemische Reagentien ꝛc. möglich wird, Gefüge, materielle Beschaffenheit, Gewicht u. s. w. genauer zu untersuchen. So werden ältere Ansichten berichtigt, und was heute für wahr und richtig gilt, sehen unsere Nachkommen vielleicht wieder mit andern Augen an.

Wer sich nun in der Wissenschaft auf diesen historischen Standpunkt stellt, der wird weit unbefangener in die Welt blicken als andere, wird weniger blindlings den Autoritäten nachhängen, und sich frei von Selbstüberschätzung halten. Bei den empirischen Wissenschaften besteht noch das Eigenthümliche, daß die Meinungszünftelei um so ausgedehnter und die Intoleranz der Sekten um so größer ist, je finsterer und ungewisser es in der Sache steht. Bei den im vorigen Artikel angeführten geologischen Systemen z. B. hätte die Zahl derselben noch vervielfältiget, und eben so häufige Belege von gegenseitiger Anmaßung und Intoleranz beigebracht werden können; für den Zweck dieser Abhandlung aber genügt es, auf das unzuverlässige der geologischen Hypothesen überhaupt hinzudeuten, um daran die Folgerung zu knüpfen, daß es auch bei der Terrainlehre gerathener sei, den hypothetisch-geologischen Weg zu verlassen, und lieber die mathematische Grundlage, nämlich genaue Messungen und naturgetreue Bilder für die weiteren Kombinationen zu wählen. Ein Vortrag, der mit den Wirkungen des wirbelnden und abrinnenden Wassers und jenen des Plutonismus beginnen und daraus die Terrainformen ableiten wollte, müßte daher als ein theoretisch-hypothetischer anzusehen sein, und würde den fraglichen Wissenszweig in die unterste Klasse der empirischen Wissenschaften herabziehen, während umgekehrt der Vorgang, die Formen als etwas bereits Bestehendes bloß nach ihrer äußern Gestaltung zu erforschen und zu klassifiziren, die Terrainlehre, gleich der Krystallographie, in die Reihe der exakten Wissenschaften erheben kann.

Zu dieser Ueberzeugung zu führen war meine eigentliche Absicht.

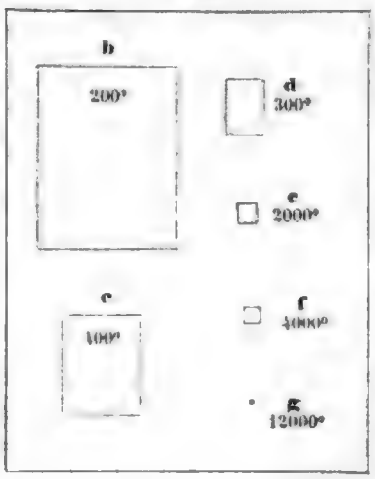
Wählt man nun die mathematische Grundlage, so kommt es, wie bereits erwähnt, hauptsächlich darauf an, genaue Terrainbilder zur Analyse und Vergleichung der Formen zu benützen.

Diese Terrainbilder zerfallen in mehrere Klassen.

In die erste Klasse kann man die Natur selbst setzen. Der Soldat hat die meiste Gelegenheit in verschiedene Gegenden zu kommen. Die kleinsten Räume bieten Stoff zu Formenuntersuchungen. In größeren Räumen ist aber die Uebersicht nicht mehr möglich; Höhen, Wälder und Kulturgegenstände verdecken den Zusammenhang der Formen. Hier sind schon Terrainzeichnungen nöthig, welche die ausgedehnten Formen in ein kleines Bild übersichtlich zusammendrängen.

In die zweite Klasse gehören Terrainaufnahmen, welche noch alle charakteristischen Terainformen zu erkennen geben. Das Maß ist $^1/_{2000}$ der Natur. Hiebei ist keinesfalls die Rede, jede Erdscholle auszudrücken. Terraintheile von 50 Schritte im Umfang erscheinen in diesem Maßstabe nicht größer als ein dicker Stecknadelkopf von einer Linie im Durchmesser. Derlei Aufnahmen haben den Vortheil, daß sie bei aller Vollständigkeit der Detailformen immer noch größere Terrainabschnitte in ein zusammenhängendes übersichtliches Bild bringen lassen. Leider gibt es wenig solcher Aufnahmen, und es wäre sehr zu wünschen, daß einzelne Offiziere diesen Maßstab bei ihren persönlichen Aufnahmsübungen wählen möchten.

In die dritte Klasse sind solche Aufnahmen zu reihen, die zwar auch unmittelbar nach der Natur gemacht werden, jedoch der Kleinheit des Maßstabes wegen nicht mehr alle Details, sondern nur die Hauptformen enthalten, oder worin ausnahmsweise einzelne Details außer ihrem Maße auf Kosten der übrigen Darstellung besonders hervorgehoben werden. In diese Klasse gehören namentlich die militärischen Aufnahmen für taktische Zwecke und die Landesvermessungen.



Zur vierten Klasse endlich sind die Landkarten zu rechnen, in welchen das Terrain nur nach seinen Hauptverhältnissen angedeutet werden kann.

Um es sich klar zu machen, daß bei allen Maßstäben unter $^1/_{2000}$ der Natur eigentlich nicht mehr von der naturgetreuen Darstellung aller charakteristischen Terrain-Formen die Rede sein kann, braucht man nur die folgende graphische Darstellung ins Auge zu fassen:

Nimmt man das größte Rechteck a für die Zeichnung nach dem Maßstabe 1" = 80 Klafter, worin die

*) Vergleiche Nr. 20 dieses Jahrganges. (Die Red.)

einzelnen Terraintheile noch alle ausgedrückt werden können, so stellen die kleineren Rechtecke die Reduktionen dieser Zeichnung nach den in Oesterreich gebräuchlichen Maßstäben vor, und es hat in den verschiedenen Rechtecken ein Terraintheil, z. B. eine Kuppe, von einer Linie im Durchschnitte in der Natur folgenden Umfang an Schritten, und zwar im Rechtecke:

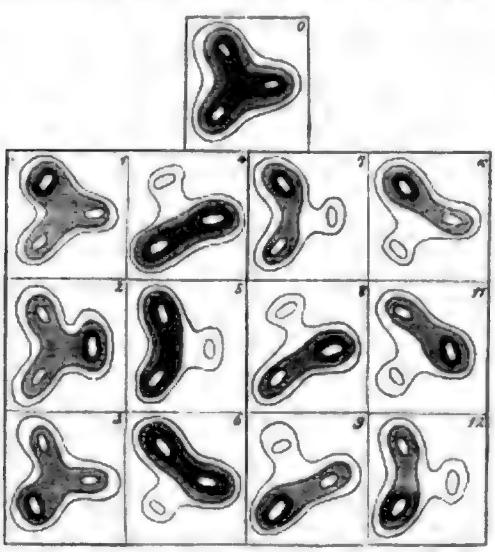
a) halbes Katastermaß	1″ =	80°	52	Schritte
b) doppeltes Militärmaß	1″ =	200°	131	„
c) einfaches Militärmaß	1″ =	400°	261	„
d) halbes Militärmaß	1″ =	800°	523	„
e) Spezialkartenmaß	1″ =	2,000°	1,308	„
f) Generalkartenmaß	1″ =	4,000°	2,617	„
g) Uebersichtskarten, die österr. Monarchie in 9 Blättern	1″ =	12,000°	7,849*)	„
Uebersichtskarten, die österr. Monarchie in 1 Blatt	1″ =	40,000°	26,166*)	„

Wer nun in Gegenden mit vielen Terraindetails, z. B. in Kalkpartien, aufgenommen hat, der wird wissen, daß in einer Ausdehnung von 300 Schritten oft mehrere Kuppen, Löcher, Sättel ꝛc. vorkommen, und muß auch zugeben, daß sich diese die Kalkformationen charakterisirenden Details bei Landesaufnahmen in den Raum eines Stecknadelkopfes nicht hineinzwängen lassen. Hiermit soll aber keineswegs gesagt sein, daß man für Landesaufnahmen ein größeres Maß hätte wählen sollen, oder daß solche Aufnahmen keinen Werth für Terrainformen-Studien hätten; im Gegentheile geben solche Aufnahmen, und besonders die mit der möglichsten Genauigkeit und Vollkommenheit vom k. k. österreichischen Generalstabe ausgeführten Arbeiten, die beste Gelegenheit, die Gestaltungen weiter Räume übersichtlich und vergleichend zu beurtheilen und zu untersuchen, in wie ferne die Gruppirungen *größerer Massen* Aehnlichkeit mit der Gruppirung der *Detailformen* in der Natur habe. Eine Landesaufnahme nach $^1/_{5000}$ der Natur, wobei man jeder einzelnen Terrainkontour mit der Boussole nachgeht, würde mehr als tausend Jahre Zeit erfordern und der Menschheit wenig Nutzen bringen. Die Forderung, auch Terrainaufnahmen mit allen Detailformen im großen Maßstabe zu besitzen, kann sich daher nur auf kleine Räume und einzelne interessantere Partien beziehen, deren Besitz aber unerläßlich ist, wenn man gründliche Studien über Terrainformen anstellen und die erwähnten Vergleiche durchführen will.

Der königl. würtembergische Generalstab bezeichnet daher in seiner Amtsinstruktion ganz richtig den Maßstab von $^1/_{2000}$ der Natur als das Maß für *Aufnahme zum Behufe der Terrainkunde*.

Ein besonderes Gewicht bei Terrainformen-Studien ist auf den unzweifelhaften Ausdruck der Höhenverhältnisse zu legen. Hierüber habe ich mich bereits in früheren Arbeiten näher ausgesprochen**).

Wie nothwendig in der Gebirgsdarstellung der *bestimmte* Ausdruck der Höhenverhältnisse ist, können wir uns aus der folgenden Figur entnehmen:



Bei zwei Höhen kann man sich in der Vergleichung ihrer Höhenlage, wenn selbe durch die Darstellungsweise zweifelhaft gelassen wird, nur *einmal* irren, da nur eine höher als die andere sein kann.

Bei drei Kuppen hingegen ist schon ein zwölfmaliger Irrthum möglich, denn die Gruppirung derselben kann sich dreizehnmal ändern. Es können nämlich sein:

0 alle drei Kuppen gleich hoch;
1, 2, 3 zwei Kuppen gleich hoch und beide niederer als die dritte;
4, 5, 6 zwei Kuppen gleich hoch und beide höher als die dritte;
7 bis 12 alle drei Kuppen wechselweise von verschiedener Höhe.

Wie verschieden gruppiren sich hier die Massen, so wie die Richtungen der Höhenlinien?

Wenn nun schon bei drei Höhen eine so große Verschiedenartigkeit eintreten kann, welcher Spielraum bleibt dem Kartenzeichner für die Darstellung ganzer Terrainabschnitte und Länder?

Karten ohne Linien gleicher Höhe (Horizontalschichtenlinien) bleiben daher immer höchst unvollkommene Darstellungen, und in so lange derlei Karten nicht bestehen, und deren Gebrauch nicht zum Bedürfnisse der Naturforscher und Geographen geworden ist, kann eine rationelle Erforschung der Oberflächengestaltung der Erdoberfläche nicht vorgenommen werden.

Je kleiner der Maßstab, desto leichter wird es, die Höhenverhältnisse durch Linien gleicher Höhe bestimmt auszudrücken, wenn nur einigermaßen wirkliche Höhenmessungen vorgenommen werden. Bei bloß schraffirten Terrainkarten sind Irrthümer am leichtesten. Bei den jetzt gebräuchlichen Generalkarten lassen sich folgende drei Ausführungsweisen von sehr verschiedenem Werthe unterscheiden:

Erstens solche, welche das Terrain bloß durch Schraffirung oder lavirt ausdrücken. In diesem sind wohl die Orte angegeben, wo Unebenheiten vorkommen; Niemand aber kann daraus bestimmte Werke der Rücken- und Thalhöhen erkennen.

Zweitens solche, wo die Terrainzeichnung durch Höhenangaben (Coten) auf den Rücken und in den Thälern vervollständigt ist. Diese weit vollkommeren Karten sind jedoch mit Ziffertabellen zu vergleichen, in welchen man wohl die einzelnen Zahlenwerthe abschätzen, die entfernter stehenden Angaben aber nicht *mit einem Male* übersehen und vergleichen kann.

Die dritte Gattung endlich sind die zweckmäßig kolorirten und durch Schraffen im Detail vervollständigten Horizontalschichtenkarten, welche sowohl die absoluten als relativen Höhenverhältnisse nicht nur *örtlich* bestimmt ausdrücken, sondern auch deren Abschätzung und Vergleichung in der *allgemeinen Uebersicht* zulassen.

Die Thalhöhen zu kennen, ist für die Beurtheilung des Terrains von besonderer Wichtigkeit, denn in den Thälern ist der Hauptsitz der Kultur; in den Thälern liegen die meisten Ortschaften, ziehen die meisten Straßen; die Höhenlage der Thäler bestimmt das daselbst zu findende Klima, die Vegetationsverhältnisse, das relative Ansteigen zu den umgebenden Höhen u. s. w. Karten, welche die Höhenlage der Thäler *nicht zu erkennen* geben, sind daher unter allen Verhältnissen *mangelhaft* zu nennen, sie mögen sonst auch noch so *schön* ausgeführt sein, und der Zeitpunkt ist keinesfalls mehr ferne, wo *bloße Schönzeichnerei ohne innern wissenschaftlichen Werth* nicht nur von den Sachverständigen, sondern auch von der großen Menge auf die verdiente tiefere Stufe herabgesetzt werden, und die wissenschaftliche Zeichnung zur verdienten Geltung kommen wird.

Wie schwer es ist, bei der bloßen Anwendung der Schraffirung, ohne bestimmten Ausdruck der Höhenlage der Ebenen und Thäler, die wahren Terrainverhältnisse zu erkennen, mag aus den folgenden Figuren hervorgehen:

Die schweizerisch-baierische Ebene ist nördlich und südlich von Gebirgen begleitet; im Süden von den Alpen; im Norden vom Schwarzwalde, der rauhen Alpe, dem fränkischen Jura und Böhmerwalde. Alle diese Gebirge gehören dem Urgebirge oder den sekundären Gesteinen an; die Tiefe zwischen denselben, die baierische Ebene ist vom Tertiären erfüllt; der Böhmerwald fällt steiler nach Baiern als nach Böhmen. Die tertiäre europäische Wasserscheide w nordöstlich des Bodensees verschwindet gegen den Böhmerwald b ꝛc.

*) In diesem Maßstabe unausdrückbar.

**) Streffleur: Das Landkartenwesen in Oesterreich. Wien, 1853. Buchh. Greß. — Streffleur: Die Darstellung der orographischen Verhältnisse in Uebersichtskarten und Reliefs. Wien, 1855. Buchh. Greß.

Blue Island, Illinois
Gateway to Chicago's Southwest Suburbs

Copyright © 1999 Blue Island Publishing Co.

Blue Island Publishing Co.
12354 S. Western Ave.
Blue Island, IL 60406
(708) 388-1000
Fax (708) 388-1001
E-mail: bipub@aol.com

Blue Island Publishing Co. Staff

Publisher: Jeffrey Hoffman
Editor: Jeffrey Hoffman
Managing Editor: Jeffrey Hoffman
Associate Editor: Jeffrey Hoffman
Assistant Editor: Jeffrey Hoffman
Sports Editor: Jeffrey Hoffman
Photo Editor: Jeffrey Hoffman
Graphic Artist: Jeffrey Hoffman
Circulation Manager: Jeffrey Hoffman
Office Manager: Jeffrey Hoffman
Receptionist: Jeffrey Hoffman
Janitor: Jeffrey Hoffman

Subscription Rates

Blue Island Publishing Co. is pleased to offer subscriptions to its publication, Blue Island, Illinois, Gateway to Chicago's Southwest Suburbs, for the following rates:

- 1 year: $25.00
- 2 years: $45.00
- 3 years: $60.00
- Lifetime: $1,000.00

Subscriptions are available to residents of Blue Island, Illinois, and surrounding areas. Subscriptions are not available to residents of other states or countries.

Submissions

Blue Island Publishing Co. welcomes submissions of articles, photographs, and letters to the editor. All submissions must be typed and double-spaced. Submissions will be returned only if a self-addressed, stamped envelope is included. Blue Island Publishing Co. reserves the right to edit all submissions for length, clarity, and style.

Deadlines

The deadline for submissions is the first Monday of each month. Submissions received after the deadline will be considered for the following month's issue.

Corrections

Blue Island Publishing Co. is committed to accuracy. If you find an error in any of our publications, please contact us at the above address or phone number. We will publish corrections in the next issue.

Privacy Policy

Blue Island Publishing Co. does not sell or rent its subscription list to any third party. We may use your information to send you promotional materials from our own company.

Terms of Use

By subscribing to Blue Island, Illinois, Gateway to Chicago's Southwest Suburbs, you agree to the following terms of use:

1. You will not reproduce, distribute, or transmit any of the content of this publication without the prior written permission of Blue Island Publishing Co.
2. You will not use this publication for any illegal or unauthorized purpose.
3. You will not interfere with or disrupt the operation of this publication.

Blue Island Publishing Co. reserves the right to terminate your subscription if you violate these terms of use.

„Wohlan, Oberst," sagte ich zu ihm, „ich bedaure, daß Sie kein Spanier sind, denn Sie sehen wohl ein, daß Einer von uns Beiden dem Anderen den Platz räumen muß."

Unsere Pferde hatten die Zügel auf dem Halse liegen, und ich führte die Hand in die Halfter meines Sattels, um meine Pistole aus derselben zu ziehen.

„Ich sehe es so wohl ein," entgegnete der Oberst mit einer entsetzlichen Kaltblütigkeit, „daß ich Ihrem Pferde schon eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte, wenn ich nicht gefürchtet, daß mich mein Pferd in einem Anfalle des Schreckens mit Ihnen in die Tiefe dieses Abgrundes schleudern würde."

Ich bemerkte in der That, daß der Oberst seine Pistole in der Hand hielt. Wir bewahrten Beide das tiefste Schweigen. Unsere Pferde fühlten die Gefahr, wie wir, und blieben unbeweglich, als ob ihre Füße an den Boden genagelt gewesen wären. Meine Exaltation hatte vollkommen aufgehört.

„Was werden wir thun?" fragte ich den Obersten.

„Das Loos entscheiden lassen, wer von uns sich in die Tiefe dieses Abgrundes stürzen wird."

Dies war in der That die einzige Art, diese brennende Frage zu begleichen.

„Es werden aber auch da einige Vorsichtsmaßregeln zu beobachten sein," fuhr der Oberst fort. „Der, den das Loos getroffen haben wird, wird sich rücklings zurückziehen. Es wird dies eine — ich gestehe es — zwar sehr schwache Aussicht auf Rettung für ihn sein, aber es ist dennoch eine und besonders eine günstige für den Gewinnenden."

„Sie hängen also nicht am Leben?" rief ich, entsetzt über die Kaltblütigkeit, mit der er mir diesen Vorschlag machte.

„Ich hänge mehr am Leben als Sie," antwortete rauh der Oberst, „denn ich habe eine tödtliche Beleidigung zu rächen; aber die Zeit verfließt. Ist es Ihnen gefällig zur Ziehung der letzten Lotterie zu schreiten, welcher Einer von uns beiwohnen wird?"

Wie aber diese Losung vornehmen? Mit nassem Finger wie die Kinder, mit Kopf oder Wappen wie die Schulknaben? Das war unausführbar. Ein unklug über die Köpfe unserer erschrockenen Pferde ausgestreckte Hand konnte einen verhängnißvollen Sprung herbeiführen. Ein Geldstück in die Luft werfen? Die Nacht war zu dunkel, um die Seite zu unterscheiden, welche sie zeigen würde. Der Oberst verfiel auf ein Auskunftsmittel, an das ich nicht dachte.

„Hören Sie, Herr Kapitän," sagte der Oberst zu mir, als ich ihm meine Rathlosigkeit gestanden hatte, „ich habe ein anderes Mittel. Der Schrecken, den unsere Pferde empfinden, erpreßt ihnen von Minute zu Minute einen geräuschvollen Athem. Derjenige von uns, dessen Pferd zuerst schnauben wird —"

„Wird gewinnen?" rief ich.

„Nein, er wird verlieren. Ich weiß daß Sie ein Campesino (Landmann) sind, und Ihresgleichen können aus ihren Pferden alles machen was sie wollen. Ich, der ich noch im vorigen Jahre den Chorrock eines Studenten der Theologie trug, ich argwöhne Ihre equestrische Geschicklichkeit. Sie könnten Ihr Pferd schnauben lassen, es daran hindern ist aber ein anderes Ding."

Wir erwarteten mit einem angstvollen Schweigen, daß sich der Athem eines unserer Pferde hören lasse. Dieses Stillschweigen dauerte eine Minute — ein Jahrhundert! Mein Pferd war es, das zuerst schnaubte. Der Oberst zeigte mir seine Freude durch kein äußeres Zeichen, aber ohne Zweifel dankte er Gott aus der Tiefe seiner Seele.

„Sie werden mir eine Minute gewähren, um mich dem Himmel zu empfehlen," sagte ich zum Obersten mit erloschener Stimme.

„Genügen Ihnen fünf Minuten?"

„Ja," antwortete ich.

Der Oberst zog seine Uhr. Ich erhob ein glühendes und letztes Gebet zu dem in zahllosen Sternen glänzenden Himmel, den ich zum letzten Male zu sehen glaubte.

„Es ist vorbei!" sagte der Oberst.

Ich antwortete nichts und ergriff mit unsicherer Hand die Zügel meines Pferdes, welche ich in meine von einem nervösen Zittern bewegten Finger nahm.

„Noch eine Minute," sagte ich zu dem Obersten, „denn ich bedarf meine ganze Kaltblütigkeit, um das entsetzliche Manöver auszuführen, das ich beginnen werde."

„Zugestanden!" antwortete Garduno.

Meine Erziehung, ich habe es Ihnen gesagt, war auf dem freien Lande geschehen. Ich hatte meine Kindheit, einen Theil meiner ersten Jugend fast zu Pferde verlebt; ich kann sagen, ohne mir zu sehr zu schmeicheln: wenn irgend Jemand in der Welt im Stande war, diese equestrische Heldenthat auszuführen, so war ich es. Ich machte über mich selbst eine fast übernatürliche Anstrengung, und gelangte dahin, Angesichts des Todes meine völlige Kaltblütigkeit wieder zu erlangen. Alles in Allem genommen, hatte ich ihn schon muthig zu oft herausgefordert, um mich vor demselben noch länger zu entsetzen. Von diesem Augenblicke begann ich noch zu hoffen.

Als mein Pferd seit der Bewegung mit dem Obersten zum ersten Male den Zügel wieder im Munde fühlte, gewahrte ich, daß es unter mir zitterte. Ich setzte mich kräftig im Sattel zurecht, um dem erschreckten Thiere begreiflich zu machen, daß sein Herr nicht zittere. Ich hielt es mit Zaum und Beinen aufrecht, wie es jeder gute Reiter bei einer gefährlichen Passage thut, und ich brachte es mittelst des Zaumes, der Sporen und meines Körpers dahin, daß es einige Schritte rücklings ging. Schon befand sich sein Kopf in einer größeren Entfernung von dem des Pferdes, welches der Oberst ritt, der mich durch seinen Zuspruch ermuthigte. Als dies geschehen war, ließ ich das arme zitternde Pferd ein wenig ausruhen, das mir trotz seines Schreckens gehorchte, dann begann ich dasselbe Manöver wieder. Plötzlich fühlte ich seine Hinterbeine unter mir schwanken, ein entsetzlicher Schauer überlief meinen ganzen Körper, ich schloß die Augen, als ob ich in die Tiefe des Abgrundes rollen sollte, und ich gab meinem Körper eine lebhafte Neigung nach der Seite der Mauer der Hacienda, deren Oberfläche mir nicht einen Vorsprung, nicht einen Grashalm bot, um mich vor dem Falle zu retten. Diese plötzliche Bewegung, im Verein mit einer verzweifelten Anstrengung, welche das Pferd machte, rettete mir das Leben. Es hatte sich wieder auf die Beine gestellt, welche nahe daran schienen, unter ihm zusammen zu brechen, so sehr fühlte ich sie zittern.

Es war mir gelungen, zwischen dem Rande des Abgrundes und der Mauer des Gebäudes eine etwas breitere Stelle zu erreichen. Einige Zoll mehr Erdreich hätten mir gestatten können, Kehrteuch zu machen, aber es versuchen wäre tödtlich gewesen und ich wagte es nicht. Ich wollte wieder beginnen rücklings zu reiten; zweimal richtete sich das Pferd auf seinen Hinterbeinen auf und fiel am selben Platze. Ich mochte es noch so sehr mit Liebkosungsworten, mit dem Zügel und Sporn aufmuntern, es weigerte sich hartnäckig einen Schritt weiter nach rückwärts zu machen. Ich fühlte indessen meinen Muth nicht zu Ende gehen, denn ich wollte nicht sterben. Eine letzte und einzige Aussicht auf Rettung erschien mir plötzlich wie ein Lichtstrahl, ich beschloß sie zu wagen. In der Röhre meines Stiefels, so daß meine Hand es erreichen konnte, befand sich ein scharfes und spitziges Messer; ich zog es aus seiner Scheide. Mit der linken Hand begann ich den Hals des Pferdes zu streicheln, indem ich ihm immer meine Stimme vernehmen ließ. Das arme Thier antwortete auf meine Liebkosungen mit einem klagenden Wiehern, dann verfolgte meine Hand, um es nicht plötzlich zu überraschen, nach und nach die Beugung seines Halses und blieb endlich dort haften, wo das letzte Wirbelbein sich mit der Hirnschale vereinigt. Das gekitzelte Pferd zitterte, aber ich beruhigte es durch ein freundliches Wort; als ich unter meinen Fingern so zu sagen das Leben in dem Gehirn des Thieres pochen fühlte, neigte ich mich auf die Seite der Mauer, meine Füße verließen unmerklich den Steigbügel und ich versenkte mit einem kräftigen Stoße die spitzige Klinge meines Messers in den Sitz des Lebensquelles. Das Pferd sank wie vom Blitzesstrahl getroffen zusammen, ohne eine Bewegung zu machen, und ich ritt, meine Knie fast bis zur Höhe des Kinns erhoben, auf einem Leichname. Ich war gerettet, ich stieß einen Triumphschrei aus, dem ein Ruf des Obersten antwortete, und welchen der Abgrund brüllend wiederholte, als ob er seine Beute sich entwischen gefühlt hätte. Ich verließ den Sattel und setzte mich zwischen der Mauer und dem Leichname meines Pferdes nieder, und hier an einen der Gegenpfeiler gelehnt, stieß ich kräftig mit beiden Beinen den Leichnam des armen Thieres hinweg, der in den Abgrund rollte. Ich erhob mich, ich überschritt mit einigen Sprüngen die Entfernung, die mich von dem Orte trennte, wo ich in der Ebene war und hier sank ich unter der unwiderstehlichen Reaktion des Schreckens, die ich so lange Zeit unterdrückt hatte, ohnmächtig zu Boden. Als ich die Augen wieder öffnete, befand sich der Oberst an meiner Seite.

Nachdem er mich wegen meiner Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit beglückwünscht hatte, fragte mich Garduno, durch welchen Zufall ich mich allein zu dieser Nachtstunde bei einem Gebäude befand, in dem eine spanische Garnison lag. Ich theilte ihm den Plan mit, der uns hieher führte, meine Leute und mich.

„Wie viele Soldaten haben Sie unter Ihrem Befehle?" fragte er mich.

„Beiläufig hundert, entschlossen zu trinken oder zu sterben."

Bei dieser Nachricht sah ich die Augen des Obersten von einer fast wilden Freude glänzen.

„Sie dürsten auch sehr?" fragte ich ihn.

„Ich dürste nach Rache," antwortete der Oberst, „und deshalb irre ich trotz der fast gänzlichen Aufreibung meines Detachements Tag und Nacht in den Umgebungen herum, um die Gelegenheit zu finden, mich zu rächen."

„Wofür denn, Oberst?"

„Für eine Beleidigung, die ich nicht überleben werde, wenn ich sie nicht mit Blut abwasche, wenn ich nicht mindestens Schmach für Schmach zurückerstatte. Ich habe beiläufig noch fünfzig Leute," fuhr der Oberst fort, der sich nicht näher erklären zu wollen schien, „und ich werde sie den Ihrigen beigesellen."

Ich bezeichnete dem Obersten den Platz, wo er uns finden würde, und ich beeilte mich meine Truppe zu erreichen, die mich mit Ungeduld erwartete. Ich hatte Valdivia kaum mein Abenteuer erzählt, als der Oberst Garduno mit fünfzig Mann, wie er mir angekündigt hatte, zu uns stieß. Wir erfuhren von ihm, daß er die Hacienda am Abende vorher schon fruchtlos angriffen hatte und mit einem beträchtlichen Verluste zurückgeworfen worden war. Wir begannen nun zu berathschlagen und der Oberst unterwarf den gefangenen Spanier einer strengen Befragung. Er gab sodann den Befehl zum Abmarsche und als wir neben der Hacienda waren, sagte er zu dem Spanier:

„Glaubt Ihr, daß sich in dem Glockenthurme eine Schildwache befindet?"

„Es befindet sich des Nachts immer eine daselbst," antwortete der Gefangene, „aber Sie haben die Annahme für sich, daß sie auf ihrem Posten eingeschlafen ist, wo sie Niemand wecken kann."

Im Augenblicke, als der Spanier sprach, erschollen die Ausrufungen: „Alerta centinela!" rings um die Hacienda; es waren die Schildwachen, welche einander Aufmerksamkeit empfahlen. Wir folgten mit Aufmerksamkeit den verschiedenen Stimmen, die einander antworteten und in der Ferne erstarben. Kein Ton erscholl aus dem steinernen Gemache des Glockenthurmes. Die Schildwache war also eingeschlafen.

„Ach! wenn wir nur eine einzige Kanone hätten!" rief Valdivia, „während fünfzig Mann die Terrassen dieses Gebäudes mittelst ihrer Lazos ersteigen würden, würden wir das Thor in Bresche schießen und diese Hunde von Gachupines*) zwischen zwei Feuer nehmen."

„Wir haben eine Kanone unter den Gebüschen nicht weit von hier zurückgelassen," sagte der Oberst; „aber sie kann zu nichts nützen, ihre Lafetten sind zertrümmert; es ist ein Stück unnützes Kupfer."

„Haben Sie Munition?" fragte ich nun meinerseits.

„Die Kanone befindet sich an der Seite ihres mit Munition angefüllten Kastens;" erwiederte Garduno; „aber ich sage es Ihnen, sie ist so viel wie ein Gewehr ohne Batterie."

Ich warf einen Blick auf die nervigen Arme Valdivia's; dieser verstand mich.

„Ich werde einige Leute mit mir nehmen und werde sie holen," sagte Valdivia. „Meine Herren, wir werden diese Nacht nach Gefallen trinken."

Indem er diese Worte sprach, schickte sich Valdivia an sich zu entfernen.

„Ihr geht ohne Zweifel nicht allein?" sagte ich zu ihm.

„Meiner Treu! wenn die Kanone nicht mehr wiegt als ein Pferd mit seinem Reiter, so könnte ich sie wohl tragen ohne Hilfe nöthig zu haben."

„Sie wiegt weit mehr," entgegnete der Oberst; „zehn Mann, welche wissen wo sich die Kanone befindet, werden Euch begleiten."

Nach Verlauf einer Viertelstunde kehrten die Leute zurück. Sie hatten ihre Pferde mit Stricken an das demontirte Geschütz angespannt, welches sie auf einem ungleichen Boden dahin schleppten. Manchmal machte ein Terrainhinderniß die Kanone unbeweglich; dann beugte sich Valdivia nieder, machte eine Anstrengung und die flottgewordene Kanone wand sich von neuem auf dem Boden fort. Ich ließ nun meine Leute in aller Stille beiläufig dreihundert Schritte von der Hacienda rangiren.

„Nun, meine Kinder," sagte ich zu ihnen, „haben wir zwei Mittel anzugreifen; das erste ist, Alle zusammen nach Art der Indianer unseren Schlachtenruf auszustoßen; das zweite ist, die Hacienda zu ersteigen, während wir das Thor kanoniren werden; der Gefangene wird mit Euch hinanklimmen, um Euch getreu unter Todesstrafe als Führer zu dienen und während wir durch die Bresche eindringen, werdet Ihr durch die Terrassen eindringen; aber dies letztere Mittel kann nur in dem Falle angewendet werden, wenn sich fünfzig genug tapfere, genug gelenke und hinlänglich entschlossene Männer finden werden, um eine Mauer zu ersteigen, die sich über einem Abgrund erhebt, dessen Tiefe man nicht ergründen kann. Uebrigens, ist einmal eine gewisse Höhe überstanden," fügte ich hinzu, „so sieht der Mann, welcher fällt, nicht mehr hinab."

„Ich werde der Erste auf dieselbe steigen!" rief der Oberst, der meine Anrede gehört hatte, „und vielleicht werden wir zum Lohne unserer Kühnheit so glücklich sein, die Hand auf den Kommandanten zu legen."

„Sie sind ihm also sehr gram, wie es scheint?" sagte ich zu dem Obersten.

„Auf den Tod; wie man einem Menschen gram sein kann, der Einem eine tödtliche Beleidigung zugefügt hat."

Das Beispiel des Obersten ermuthigte die Guerillas und bald konnte dieser unter allen Jenen, die sich erboten, die Stärksten und Gewandtesten zur Begleitung wählen. Von dieser ganzen Truppe schien der gefangene Spanier am wenigsten entzückt, dem diese Ersteigung einer fünf und zwanzig Fuß hohen, sich schroff über einem Abgrunde erhebenden Mauer nur sehr mittelmäßig zusagte.

(Schluß folgt.)

*) Gachupines sind Männer, welche Schuhe tragen; es ist dies der Name, welchen die Indianer den ersten spanischen Eroberern gaben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Seine k. k. apostolische Majestät haben, wie wir bereits in der letzten Nummer bemerkt, das nachstehende allerhöchste Handschreiben an den Armee-Korpskommandanten Feldmarschallieutenant Grafen Coronini-Cronberg allergnädigst zu erlassen geruht.

„Lieber Feldmarschallieutenant Coronini!"

„Sie haben sich durch die als Kommandant des serbisch-banater Armeekorps während der Okkupation der Donaufürstenthümer unter schwierigen Verhältnissen mit tiefer Einsicht und wahrer Aufopferung geleisteten wichtigen Dienste neue Ansprüche auf Meine Anerkennung erworben.

Ich spreche Ihnen dafür Meinen Dank aus und verleihe Ihnen als bleibendes Zeichen Meiner vollen Zufriedenheit das Großkreuz Meines Leopoldordens mit Nachsicht der Taxen.

„Wien, am 20. Mai 1856. **Franz Joseph** m. p."

* Weiters geruhten Seine Majestät folgenden Armeebefehl zu erlassen: „Die Okkupation der Donaufürstenthümer hat den dazu befehligt gewesenen Truppen Gelegenheit gegeben, sich in jenen kurz vorher theilweise von Kriegsbedrängnissen schwer heimgesuchten Ländern unter schwierigen Verhältnissen und gegen mannigfache Hemmnisse in Ausdauer und Entbehrungen zu erproben. Sie haben sich hierbei vortheilhaft bewährt, und sowohl den ihnen innewohnenden militärischen Geist, als ihren guten materiellen Zustand auf das Befriedigendste erhalten. In den Augenblicken, wo dieses Armeekorps die Fürstenthümer wieder zu verlassen beginnt, finde Ich Mich daher bewogen, den Generalen, Stabs- und Oberoffizieren desselben, so wie der gesammten Mannschaft Meine Zufriedenheit auszusprechen.

„Wien, am 20. Mai 1856. **Franz Joseph** m. p."

* Die Okkupationstruppen verlassen, wie verlautet, von diesem Monat ab, sukzessive die Fürstenthümer in der Art, daß allmonatlich eine Brigade in die k. k. Staaten abrückt.

† (Wien.) Dem Vernehmen nach hat sich zu Berlin bereits ein provisorisches Komité zum Bau einer preußischen Riesengebirgsbahn gebildet, die von Görlitz ausgehend über Hirschberg und durch die Grafschaft Glatz ihren Anschluß an das österreichische Eisenbahnnetz bei Wildenschwert finden soll. Auf welche Weise dieser Anschluß bei Wildenschwert erfolgen soll, ist uns nicht einleuchtend, da bis nun keine österreichische Gesellschaft bekannt geworden, welche in dieser Richtung bauen würde. Abgesehen von den Gründen der volkswirthschaftlichen Politik, hätten wir für dieses Entgegenkommen unserer Nachbarn auch militärische Bedenken ernster Natur, auf welche wir später noch ausführlicher zurückkommen dürften. Für heute genügt die Andeutung, daß eine Schienenverbindung fester Punkte auf eigenem Gebiete wohl einer der wichtigsten Grundsätze der neueren Strategie ist; doch eine Vereinigung mit Festungen auf fremden Territorien, wie dieses z. B. bei Glatz in Hinsicht auf Königgrätz und Josefstadt einerseits und Olmütz anderseits eintreten würde, wäre in einzelnen Fällen weniger wünschenswerth, und dürfte überhaupt die Verwirklichung einer solchen Idee im Allgemeinen erst jener Zeit vorbehalten bleiben, in welcher Elihu Burrits Oelzweige eine praktische Geltung erlangt haben werden.

Frankreich.

* Aus der Vorlage des Ministers Marschall Vaillant über die Auflösung mehrerer Kavallerieregimenter ist zu ersehen, daß die Bildung der neukreirten vier Garde-Kavallerieregimenter, aus Furcht in der Linie Verwirrung zu verursachen, verschoben wurde, um gleichzeitig mit der neuen Schöpfung auch die Auflösung anderer eintreten zu lassen. Da letzteres Schicksal das bestimmte Chasseursregiment bereits getroffen, verfügt jetzt ein unter denselben Bedingungen abgefaßter Erlaß die Auflösung des 9. Hußarenregimentes, dessen Mannschaft somit unter die Garde oder in die anderen Kavallerieregimenter eingetheilt wird.

Ein weiteres Dekret zur Richtschnur für die Dotationskasse der Armee gibt jene Korps zu wissen, welche sich durch Appell rekrutiren. Solche sind vom kaiserlichen Hause: die Centgardes; von der kaiserl. Garde: das Gendarmerieregiment und die Gendarmerieschwadron, das Grenadier-, Voltigeurs- und Zuavenregiment und das Fußjägerbataillon, das Kürassier-, Dragoner-, Chasseurs-, Uhlanen- und Guidenregiment, die beiden Artillerieregimenter (zu Fuß und zu Pferd), die Genielompagnien und die Trainschwadron; von der Linie: die Departements-, Kolonial- und afrikanische Gendarmerie, die Parisergarde, die Infanterie- und Zuavenregimenter, die Fußjägerbataillone und das Bataillon der Sappeurs-Pompiers von Paris, die Unteroffiziere und Korporäle der leichten afrikanischen Infanterie, dieselben der Pioniers- und Füsiliers-Disziplinarkompagnien, dieselben und die Brigadiers und Mannschaften der eingebornen oder fremden Truppen, welchen die Kadres derselben zugetheilt sind; die Karabiniers-, Kürassier-, Dragoner-, Uhlanen-, Chasseurs-, Chasseurs d'Afrique- und Hußarenregimenter, mit den Kavallerieremonten-Kompagnien; die Artillerieregimenter (zu Fuß, beritten und fahrend), die Artillerie- und Waffenarbeiterkompagnien; die Genieregimenter und Geniearbeiterkompagnien; die Trainsschwadronen und Fuhrwesensarbeiterkompagnien; die Sektionen der Ad-

ministrationsarbeiter und die Krankenwärterkompagnien, die Unteroffiziere in den Werkhäusern der Verurtheilten, in den Strafhäusern und Militärgefängnissen. Von der Armee zur See: die Küstengendarmerie, die Marine-Infanterieregimenter, die Unteroffiziere und Korporäle der Disziplinarkompagnien, die französischen Unteroffiziere, Korporäle und Brigadiers in den Kadres der Negersoldaten in Guiana, Senegal, und die Linienequipagen, die Mechaniker und Heizer, das Artillerieregiment, die Artillerie-Arbeiterkompagnien, endlich die Krankenwärter.

Ein Dekret bewilligt den ordentlichen Militärzöglingen der kaiserlichen Spezialschule für Medizin und Pharmazie einen Equipirungsbeitrag von 500 Franken; dieser hat in zwei Hälften ausgezahlt zu werden, die eine bei der Aufnahme des Zöglings in die benannte Studienanstalt, die zweite bei dessen wirklicher Ernennung zum Hilfsarzte oder Hilfspharmazeuten zweiter Klasse.

Dem Vernehmen nach hält sich heuer bei der ersten Anwendung des bekannten Dotationsgesetzes die Zahl der Neuengagirten ziemlich im Gleichgewicht mit jener der Losgekauften, indem erstere 22,500, letztere 22,400 beträgt, so daß für diesmal eben so viele Söhne bei ihren Familien bleiben, als die Armee alte, tüchtige Soldaten behält.

Der Divisionsgeneral und Senater Pernety starb zu Paris am 29. April; so auch der Brigadegeneral Baron Delapointe und am 12. Mai der Platzkommandant von Paris, Brigadegeneral Courand.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 20. Mai.) Die Reduktion des Kriegsbudgets, die den Rücktritt des Kriegsministers von Lüttichau zur Folge hatte, ward heute vom Reichsrathe mit 46 gegen 15 Stimmen beschlossen. Die Mahnungen des Präsidenten hatten die ungewöhnliche Anzahl von 61 Mitgliedern zusammengebracht. Bekanntlich will der Ausschuß das Budget auf den Armeeplan von 1842 reduziren, während der Minister den aktuellen Zustand der Armee aufrecht zu halten wünscht, bis ein neuer Armeeplan mit Zustimmung des Reichsrathes eingeführt werden kann. Er behauptet sogar, daß das diesjährige Budget geringer sei, als die früheren seit 1848.

Das wird zwar vom Ausschusse zugegeben, aber mit den bis zum diesjährigen Friedensschluß vorwaltenden Verhältnissen entschuldigt. Der Minister des Auswärtigen und sein Vorgänger Bluhme suchten die Nothwendigkeit darzuthun, eine größere Truppenmasse (2000 Mann) in Holstein und Lauenburg zum Schutze der Gränze beizubehalten; der Wortführer Fenger und Tscherning meinten aber, daß man vorkommenden Falles sehr leicht die gehörige Anzahl von andern Gegenden des Landes her auf den bedrohten Punkten zusammenbringen könne. Es wurden also nur die zur Beibehaltung von 1000 Mann in Holstein und Lauenburg — die innere Ruhe war nach des Ministers Scheele Aeußerung gar nicht bedroht — nothwendigen Gelder votirt und der betreffende Posten im Budget mit 200,000 Rthlr. vermindert.

Sardinien.

* Das neue Avancementsgesetz vom 30. März d. J. bestimmt, daß in Friedenszeiten bei den Infanterie- und Kavallerieregimentern das Avancement zum Grade des Lieutenants zu ⅔ auf Grund der Anciennetät, zu ⅓ auf Grund der Wahl dem Range der Unterlieutenants der respektiven Waffe zuzukommen habe. Die dazu erflossenen Erläuterungen verfügen zum Verständniß des älteren Reglements in Verbindung mit dem neuen: das Avancement zum Lieutenantsgrade kommt den Unterlieutenants derselben Waffe (⅔ nach dem Alter, ⅓ nach Wahl) zu, und geschieht in jeder Branche in 5 Turnus, deren 1., 2., 4. und 5. den laut Anciennetät Berechtigten, der 3. die Individuen der Wahl trifft. Das Avancement zum Kapitän fällt den Lieutenants der Waffe zu, ⅔ nach dem Altersrange, ⅓ nach Wahl mit 3 Turnen, worun der mittlere für die zu Wählenden bestimmt ist. Das Avancement zum Major beanspruchen zur Hälfte die Kapitäne der Branche mit dem Anciennetätsrechte, zur Hälfte die Kapitäne nach Wahl, in Konkurrenz aber mit den Kapitänen des Stabskorps; von den beiden hierbei stattfindenden Turnen gehört der erste dem Altersrange. Sollten Offiziere in Vormerkung unmittelbar zugelassen werden, so haben sie zwei Drittel der Vakanten zu besetzen.

Was die Grade von Unterlieutenants der Infanterie und Kavallerie, der Lieutenants der beitretenden Gendarmerie, der Kapitäne der Infanterie, Kavallerie, Artillerie, des Geniekorps und Fuhrwesens anbelangt, so wird eine neue Serie von 9 Turnen eingerichtet, deren 1., 2., 4., 5., 7. und 8. für die Wiederanstellung vorgemerkter Offiziere bestimmt sind, der 3., 6. und 9. aber für das Avancement und so dem 1., 2. und 3. Turnus der gewöhnlichen Serie entsprechen.

Zum Avancement sind immer jene Unteroffiziere vorzuschlagen, welche zum Unterlieutenantsgrade zu avanciren verdienen, und jene Unterlieutenants und Kapitäne, welche mit besonderem Verdienste einen besonderen Auftrag erfüllt, oder außerordentlichen Pflichten und Befehlen mit entsprechendem Erfolge nachgekommen; die sich durch außerordentlichen Muth hervorgethan, besonderen Eifer in militärischen Studien bewiesen, oder sich unter den anderen durch besonders männliches Betragen ausgezeichnet haben.

Großbritannien.

* (London, 20. Mai.) Gestern fand die Grundsteinlegung zum neuen Militärhospital statt, von welchem seit einiger Zeit viel die Rede ist. Das Gebäude, welches in drei Jahren vollendet sein soll, und dessen Baukosten man auf 200,000 Pfd. St. veranschlagt, erhält eine Façade von 1400 F. und besteht aus einem Zentrum, in welchem kranke und invalide Offiziere wohnen werden, nebst zwei, drei Stock hohen Flügeln, die zur Aufnahme von Soldaten, im Ganzen 1000 Patienten, bestimmt sind. An diesen Bau schließt sich eine Kaserne für 1000 Rekonvaleszenten, eine Irrenanstalt, ein Museum, eine protestantische und eine katholische Kapelle u. s. w. Durch seine Lage zwischen Southampton und Portsmouth wird das Spital den Vortheil unmittelbarer Eisenbahnverbindung mit der Hauptstadt und mit dem Aldershott-Lager besitzen. Ihre Majestät die Königin ließ sich durch die hochgehende See nicht abhalten, um von Osborne in ihrer kleinen Yacht herüber zu kommen und die Zeremonie, bei welcher nicht weniger Pomp als Enthusiasmus herrschte, persönlich vorzunehmen.

Türkei.

* (Konstantinopel, 16. Mai.) Wie dem „Osserv. Triest." geschrieben wird, beabsichtiget die Pforte das ottomanische Heer in Friedenszeiten auf 100,000 Mann, darunter 35,000 Nichtmohamedaner zu bringen, und es in mobile Kolonnen zu theilen. Die Soldaten sollen bei den Straßenbauten in den verschiedenen Provinzen verwendet werden.

Omer Pascha ist vom Sultan beauftragt worden, eine Landgendarmerie für das ganze türkische Reich zu organisiren, welche nicht allein zur Bewachung der Grenzen, sondern vorzüglich zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern verwendet werden soll.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Fromm, Ludwig, Oberstlieut. des Ogulíner Grenz-Reg., zum Obersten und Kommandanten dieses Grenz-Reg.

Zu Oberstlieutenants die Majore:

Kirsch, Karl, des Graf Cerenini Infanterie-Reg.
Vecsey de Hainácskö, Eduard Graf, des Ritter v. Benedek IR.
Gredois Edler v. Brückenau, Ignaz, des Baron Reßbach IR.
Schröder, Heinrich, des König von Hannover IR.
Braisach, Johann Wilhelm Ritter v., des Baron Heß IR.
Barrissic, Georg, des Ogulíner Grenz-Reg., alle sechs in ihren Regimentern.
Samoly de Szek, Alexander, des Prinz von Preußen IR., bei Dom Miguel IR.
Kalm Edler v. Laimthal, Karl, des EH. Albrecht IR., bei EH. Sigismund IR., und
Bigga, Peter, des Warasdiner St. Georger, beim illirisch-banater Grenz-Reg.
Paul, Alois, Hauptm. des Ogulíner, zum Major beim Likkaner Grenz-Reg.
Brandenstein, Friedrich Hermann v., Oberst des Baron Wernhardt IR., zum Kommandanten des Graf Haugwitz IR.
Muralt, Karl v., Oberst des EH. Ernst IR., unter gleichzeitiger Versetzung in den Pensionsstand, zum Kommandanten des Invalidenhauses zu Prag.
Steinberg, Johann Edler v., pens. Oberst, zum Kommandanten des Invalidenhauses zu Peterau.
Streicher, Johann, pens. Titular-Oberst, zum ad latus des Kommandanten des Invalidenhauses zu Wien.
Benigni v. Mildenberg, Heinrich Ritter v., Oberstlieut. des EH. Sigismund IR., zum Stadtkommandanten zu Gratz.
Romano, August v., Genie-Oberstlieut., wurde auf sein Ansuchen von seiner dermaligen Verwendung bei dem Marine-Oberkommando enthoben, und auf den hiedurch erledigten Posten
Türkheim, Rudolf Freiherr, Major des Geniestabes, zum Vorstand der 3. Abtheilung der 2. Section, ernannt.
Landi, Augustin, Garnisons- und Spitalskaplan zu Mailand, zum Feldsuperior in Siebenbürgen.

Uebersetzungen.

Lebzeltern, Leopold Ritter v., Oberst des EH. Franz Karl IR., zum König der Belgier Inf.-Reg.
Lindner, Ferdinand, Oberstlieut. des Adjutantenkorps, zum EH. Ludwig IR.
Appel, Ludwig, Oberstlieut. des Dom Miguel IR., zum EH. Ernst IR.
Gbylain v. Hembyce, Oberstlieut. des Flottillen-, zum Pionnierkorps, mit Belassung in seiner Verwendung als ad latus des Pionnierkorpskommandanten.

Die Majore:

Dölzer, Johann, des Graf Wimpffen IR., zum EH. Sigismund IR.
Milanes, Graf, des König von Hannover IR., zum Graf Degenfeld IR.
Rukavina v. Vidovgrad, Johann, des EH. Leopold IR., zum Graf Cerenini IR.
Kottas v. Heldenberg, Anton, Flügeladjutant beim Banus Feldzeugmeister Grafen Jellačic, und
Pale, Stanislaus, des Fürst Schwarzenberg IR., beide letztere zum Ogulíner GIR.
Maravic, Emanuel, des Graf Geromin IR., zum EH. Leopold IR.
Wagner, Hubert, des Graf Degenfeld IR., zum König von Hannover IR.

Pensionirungen.

Fackler, Friedrich, Oberst und Kommandant des Ogulliner Grenz-Reg.
Merode de Treslong, Josef, Oberst des Pionnierkorps,
Schneider, Josef Edler v., Oberst und Stadtkommandant zu Graz.
Rotter v. Rosenschwert, Oberst und Kommandant des Invalidenhauses zu Pettau.
Cointrelle, Josef Bernhard Edler v., Titular-Oberst und ad latus des Kommandanten des Invalidenhauses zu Wien.

Die Oberstlieutenants:

Neuff, Karl Edler v., des Baron Reßbach IR.
Dötscher, Karl Edler v., des König von Hannover IR.
Mayer, Friedrich, des Baron Heß IR., alle drei mit dem Oberstencharakter ad hon.
Zastavnikovic, Michael, des Ogulliner Grenz-IR.
Papp d'Alfo-Arpas, Karl, des illirisch-banater Grenz-IR.

Die Majore:

Herzinger, Franz, des EH. Franz Ferdinand d'Este IR., mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.
Erich Ritter v. Melambuch und Lichtenhain, Ludwig, des Baron Alemann IR.
Gaspari, Josef Conte, und
Zimmermann, Paul v., des EH. Sigismund IR.
Schüh, Josef, des Graf Hartmann IR.
Arming, Friedrich, des Großherzog von Hessen IR.
Kohut Edler v. Eichenkron, Gustav, des Baron Airoldi IR.
Roch, Adolf, des EH. Ernst IR.
Lechner, Ludwig, des vakanten IR. Prinz Emil von Hessen IR.
Kreibig, Ludwig, des EH. Stefan IR.
Kozubovic, Jakob v., des Likkaner Grenz-IR.
Zastavnikovic, Basil, Hauptm. des Likkaner Grenz-IR., mit Major-Charakter ad hon.
Jviclc, Basil, Major des EH. Franz Karl IR.
Wallwerth-Zenisek, Karl Graf, Major des vakanten 54. IR.:
Czarnecki, Kasimir, Hauptmann des Kaiserjäg.-R., mit Majors-Charakter ad honores.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Kl.:

Leitner, Leopold, der Monturskommission zu Altofen.
Grün, Georg, des Peterwardeiner Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Graff, Paul, des 7. Feld-Art.-Reg.
Preschnofsky, Alois, des Baron Roßbach IR.
Kolarevic, Simon, des Baron Bianchi IR.
Davilla, Heinrich, des EH. Sigismund IR.
Dorninger, Alexander, des Militär-Fuhrwesenkorps.

Die Hauptleute und Rittmeister 2. Kl.:

Fiala, Karl, des Prager Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Miller, Paul, des niederösterr. Beschäl- und Remontirungs-Departements.

Die Oberlieutenants:

Bachmann, Josef, des Peterwardeiner und
Della Torre, des Prager Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Fialla, Ferdinand, des 16. Feldjägerbataillons.
Krulikiewiz, Ignaz, des Militär-Fuhrwesenkorps.

Die Unterlieutenants:

Eichinger, Johann, des Essegger Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts.
Bayer, Albert, des EH. Franz Ferdinand d'Este IR.
Kopetzky, Johann, des Militär-Fuhrwesenskorps.

In den **Freiherrnstand** als Kommandeur des k. Leopold-Ordens wurde erhoben: pens. Feldmarschall-Lieutenant David v. Kräutner.

Die **allerhöchste Zufriedenheit** wurde ausgedrückt: dem Schiffslieutenant Richard Barry für sein umsichtiges Benehmen, welches derselbe zur Rettung eines Baggerschiffes bei der im März d. J. stattgehabten Expedition nach der Sulinamündung während eines Seesturmes bewiesen hat.

Das **silberne Verdienstkreuz mit der Krone** erhielt: Wachtmeister Ludw. Schlötterlein, des 6. Gendarmerie-Reg., in Anerkennung seiner im Dienste vielseitig bewährten Umsicht, Entschlossenheit und erfolgreichen Thätigkeit; — ohne Krone: Handlanger-Korporal Johann Maurer, des Feuergewehr-Fabriksdetachements zu Brescia, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr muthvoll bewirkten Rettung zweier Menschenleben aus den Flammen eines brennenden Hauses.

Angekommen in Wien.

(Am 23. Mai.) Herr Feldzeugmeister Graf Hartmann, von Prag (Hotel Meißl). — Herr Generalmajor Ritter v. Frank, von Hermannstadt (Spittelberg Nr. 130). — Die Hauptlt.: Schmeldans, vom Geniestab, von Wr.-Neustadt (Leopoldst., russischen Hof), und Rechtron, vom 19. IR., von Olmütz (Stadt Nr. 175). — Die Rittmeister: Reicher, vom Adjutantenkorps, von Graz (Leopoldstadt, goldenen Lamm), und Pulz, vom Adjutantenkorps, von Rossing (Leopoldstadt, National-Hotel).

(Am 24. Mai.) Herr Generalmajor v. Kaminsky, von Brünn (im Thierarznei-Institut). — Major Graf Bachta, vom 1. Kür.-R., von Oedenburg (Stadt, Trattnerhof). — Hauptm. Baron Testa, vom Geniestab, von Ragusa (Stadt Frankfurt). — Die Rittmeister: Edler v. Neudauser, vom Adjutantenkorps, von Padua (Stadt Nr. 1115), La Croix, vom 5. Drag.-R., von Güns (Wieden, Stadt Triest), und Schad, vom 7. Kür.-R., von Neuhäusl (Leopoldstadt, Kaiserkrone).

(Am 25. Mai.) Oberst v. Weckbecker, vom Kaiserjäger-Reg., von Josefstadt (Stadt, wilden Mann). — Major Freiherr Augustin, vom 5. Uhl.-R., von Lemberg (Wieden Nr. 103). — Rittmeister v. Kövesß, vom Adjutantenkorps, von Saaz (Leopoldstadt, schwarzen Adler.)

(Am 26. Mai.) Oberst Edler v. Ader, in Pension, von Prag (Hotel Wandl). — Die Oberstlieuts.: Bar. Schmerzing, in Pension, von Senitsch (Ung.) (Stadt, ung. Krone), und v. Ehrenberg, vom Platzkommande in Pest, von Pest (Wieden, Stadt Triest). — Die Majore: Del Negro, in Pension, von Gyöngyös (Stadt, gold. Ente), v. Hegedüs, vom 5. Huß.-R., von Wels (Landstraße Nr. 517), Hoffer, vom Adjutantenkorps, von Ofen (Hotel Wandl), u. Noval, vom 4. Art.-R., von Neunkirchen (Hotel Wandl). — Hptm. Jaymond, von der Art.-Zeugsverw., von Fiume (Arsenal). — Rittm. Edler v. Habermann, vom Adjutantenkorps, von Linz (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 23. Mai.) Herr GM. Freiherr v. Jellacic, nach Agram. — Oberstlt. Graf Taaffe, vom 12. Huß.-R., nach Ellsau. — Major v. Wallusche, vom 5. Art.-R., nach Mantua. — Hauptmann Hablewetz, von der Zeugartillerie, nach Mariendad. — Die Rittmeister: Coopland, vom 9. Uhl.-R., nach Dresden, Graf Lamberg, vom 2. Uhl.-R., nach Pest, und v. Kettowitz, vom 12. Gend.-R., nach Graz.

(Am 24. Mai.) Hauptm. v. Luschinsky, vom 7. Grenz-Reg., nach Zupanje.

(Am 25. Mai.) Oberst Graf Gallenberg, vom 5. Kür.-Reg., nach Raab. — Die Majore: v. Liebenberg, vom 11. IR., nach Pisek, Graf Beckers v. Weststätten, vom 12. IR., nach Prag, Burggraf, vom Fuhrwesenskorps, nach Graz, und Graf Kinsky, vom Armeestand, nach Adler-Kosteletz. — Die Hauptlt.: v. Querlonde, vom 27. IR., nach Graz, Schrowsky, vom 11. Art.-R., nach Ankona, Schmelhans, vom Geniestab, nach Krakau, und Ritter v. Marszich, vom Geniestab, nach Krakau.

(Am 26. Mai.) Oberstlieut. Baron Roßner, in Pension, nach Waitzen. — Major Prosche, vom 1. Jägerbat., nach Frankfurt a. M. — Die Hauptlt.: Christelbauer, vom 55. IR., nach Pest, und Graf Gylandt-Rheidt, vom Artilleriestabe, nach Linz.

Ein Kürassierlieutenant 2. Kl. mit der Rang vom Mai 1854, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jägerbataillons oder deutschen Inf.-Reg. zu tauschen.

Auf Briefe, adressirt: S. U. K. Wien poste restante, wird die nöthige Auskunft sogleich ertheilt.

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten-** und **Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für das **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink-** und **Metallguß-, Kunst-, Bau-** und **Galanterie-Gegenständen.** (12—9)

Zum General Clam-Gallas.

Erstes Armaturs- & Uniformirungs-Sorten-Magazin in Prag.

Adjustirungen für die k. k. österreichische Armee, k. k. deutsche & ungarische Staats-Beamte.

empfiehlt

Carl Lönharth,

Prag, grosse Carlsgasse Nr. 174

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur **J. Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 43. **Samstag den 31. Mai 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 776), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Zur Statistik der Mortalität im Militär.

O. Sowie die Nationalökonomie überhaupt, ist auch die Statistik in ihrer Ausdehnung auf alle nur irgend durch Ziffern darstellbare Verhältnisse des sozialen und staatlichen Lebens eine verhältnißmäßig junge Wissenschaft, und es ist somit eine von den Aufgaben des Jahrhunderts, sie allseitig auszubilden und anzuwenden.

In diesen Blättern ist schon von bewährter Seite her mehr als Ein Versuch gemacht worden, die Statistik als Werkzeug auch zur Erkenntniß militärischer Verhältnisse und insbesondere — in Analogie der Erforschung der Bevölkerungsbewegung auf allgemein staatlichem Gebiete — zur Erforschung der Gesetze militärischer Sterblichkeitsverhältnisse in Anwendung zu bringen.

So hat man z. B. gefunden, daß die Verluste in Schlachten geringere Ziffern bieten, als die durch Strapazen und Krankheiten; daß die Dislozirung von Truppen in grundsätzlich verschiedene Klimate eine derartig erhöhte Mortalität zeigen, daß eine solche Verpflanzung fast einem Feldzuge gleich zu achten ist; daß diese Mortalität selbst bei verlängertem, versuchsweise akklimatisirendem Aufenthalte in fremden, namentlich tropischen, Gegenden nicht nachläßt ꝛc. ꝛc.

Einen interessanten Beitrag zur Kriegsmortalitätsstatistik — man gestatte uns diesen Ausdruck — hat nun der Engländer W. B. Hodge durch zwei Abhandlungen geliefert, die derselbe am 18. Juni v. J. und am 21. April d. J. in der statistischen Gesellschaft von London, und zwar die erstere in der achten Sitzung unter dem Präsidium des Earl von Arrowby in Gegenwart des Prinzen Albert, die letztere unter dem Vorsitz von Kolonel Sykes vorgelesen hat.

Die erste Abhandlung, von der die „Times" zur Zeit große Auszüge brachte, war eine Denkschrift über die Mortalität in Seekriegen (on the Mortality arising from Naval Operations).

Die zweite Abhandlung: on the Mortality arising from Military Operations, behandelte die Sterblichkeit zunächst von Landtruppen. Das „Athenäum" nimmt ausführlich Akt davon.

Beide Memoiren legen den Zeitraum von 1793 bis 1815 zum Grunde. Wir wollen zunächst die neueste Schrift und die aus ihr gewonnenen Resultate ins Auge fassen.

Mr. Hodge verglich die Mortalität in der Marine und in der Land-Armee, und fand, daß der Seesoldat in Bezug auf Verwundung und Tod (casualities) 2 bis 3 Chancen, der Seeoffizier 3 bis 4 Chancen, die Land-Armee aber doppelt soviel als die Marine hat. Die Marine steht also ungeheuer im Nachtheile gegen die Landarmee.

In der Periode von 1793 bis 1815 war die Gesammtziffer aller

englischen Truppen	793,110 Mann,
am 31. Dez. 1815 waren davon noch übrig	211,276 Mann,
es gingen also ab	581,834 Mann.

Die Verluste stellten sich so:

218,420 M. blieben auf den Schlachtfeldern ꝛc.,	
229,141 M. wurden entlassen,	
20,000 M. wurden Kriegsgefangene d. Feindes,	
113,273 M. desertirten,	
580,834 Mann.	

Von jener Gesammtziffer waren:

519,040 M. in britischen Regimentern,	
198,630 M. im Auslande u. in den Kolonien,	
30,000 fremde Truppen,	
45,440 Effektiv-Bestand des Heeres am 1. Jänner 1793.	
793,110 Mann.	

Die Verluste in dieser Periode geben 193 pro mille bei den Gemeinen, die Verluste im letzten jüngsten Kriege 190 pro mille. Die Mortalität der Offiziere war in jener Periode: von 1000 außer Gefecht gesetzten Offizieren waren 836 Verwundete, 164 Todte. Im jüngsten orientalischen Kriege waren von 1000 Offizieren hors de combat — 767 Verwundete und 233 Todte.

Im Halbinselkriege starben von 1973 Offizieren 164, also von 12 Einer; bei den Gemeinen betrug das Verhältniß 3360 Todte auf 24,360 Mann, also 100 auf 725 oder da noch Einiges dabei in Anschlag zu bringen ist, auf 8 Mann Einer. (Of Sir James M. Grigors Denkschrift im 6. Band der „Transactions of the Medico-Chirurgical Society.")

Von diesen 114 pro mille hors de combat gebrachten Soldaten starben 33 pro mille, nämlich 14,517 Todte auf 49,281 Kampfunfähige, bei einer Zahl von 438,205 britischen Kombattanten.

In diesem Kriege (dem Peninsularkriege von 1808—13) wurden verwundet und getödtet die Wenigsten in der Schlacht von Busaco, 27. September 1810, nämlich nur 22 per mille; aber 317 per mille bei New-Orleans und 395 per Tausend bei Albuera, 16. Mai 1811. Diese letztere Schlacht (in Estremadura, Subdelegation Badagoz) kostete merkwürdigerweise den Alliirten, Briten, Spanier und Portugiesen, zusammen weniger, als den Briten allein. Die Ziffer des Gesammtverlustes der Alliirten zeigt nur 176 auf 1000 Mann, die der Briten 395, also über das Doppelte. (Zorndorf kostete nach den militärischen Briefen I. 420 und II. 387—97 355 pro mille; Kunersdorf 294, Kollin 188, Borodino 288 von Tausend.)

Die Krankenlisten aus dem Halbinselkriege erweisen britischerseits 209 auf Tausend Mann; französischerseits aber in Spanien nur 130 und in Portugal nur 146; gewiß zu niedrige Ziffern, welche von der Sitte der Franzosen, ihre Armeen stärker darzustellen, als sie numerisch sind, herrühren werden.

Die Krankenmortalitätsstatistik des jüngsten Krieges in der Türkei und Krimm ergeben nach Hodge bis zum 6. September 1854 87 Todte auf 1000 per Jahr; vom 6. September 1854 bis 15. Februar 1855 108 Todte in Folge der Blessuren per mille und 391 Todte in Folge von Krankheiten per mille, zusammen eine Mortalitätsziffer von 499 per mille!! also 50 Prozent!

Die Hospitallisten von Scutari ergeben, daß von 1000 Todten im Lazareth 575 Ruhr- und Cholerakranke (im Halbinselkriege betrug diese Ziffer bei gleicher Anzahl Todter nur 291), 173 Fieberkranke (398 im Halbinselkriege) und nur 55 Verwundete (im Halbinselkriege 201) waren.

Die Gesammtverluste in der Krimm betrugen vom 19. September 1854 bis zum 8. September 1855 13,880 Mann, und zwar 4565 in Folge der Belagerungsstrapazen, 4396 durch die Verbrennung der Veste, 4919 in Folge der Kämpfe.

Den Engländern kostete die Belagerung 8961 Todte und Verwundete, den Alliirten zusammen in den 338 Tagen 27,000 Mann.

Die Russen verloren nur in den 25 heißesten Tagen (17. bis 18. Juni und 17. August bis 8. September 1855) 27,852 Mann!

Badagoz und Ciudad Rodrigo kostete den Franzosen (22,500 Mann stark) in zwei Belagerungen oder 65 Tagen 2830 Todte und Verwundete; den Engländern bei einer Stärke des Belagerungsheeres von 21,200 in zwei Belagerungen oder 32 Tagen 5820 Mann. Beider Verluste stehen fast im umgekehrten Verhältnisse der Zeit: $^1/_{32} : {}^1/_{65} = 5820 : 2865^1/_{32}$.

Badagoz wurde 1812 von 4870 Mann Franzosen vertheidigt, von diesen blieben 1600, von den Belagerern aber 4824.

Die Belagerten in Burgos (1812) tödteten und verwundeten dem Feinde in 32 Tagen 2064 Mann, und verloren selbst von ihren 2000 nur 639 Mann.

Die Belagerung von Antwerpen war die unblutigste: die Franzosen lagen 24 Tage lang mit 66,500 Mann vor der Stadt und verloren nur 803 Mann, also 12 per mille. Die Garnison verlor 110 per mille *).

*) Bei der Belagerung von Gibraltar starben von 1083 verwundeten Gemeinen

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

VI.

Hat nach meiner „Heimkehr aus der Residenz" unser Verein, von dem der „alte Soldat" Einer Wohllöblichen in seinem vorletzten Briefe andeutungsweise schrieb, seine Donnerstagsitzungen wieder aufgenommen und machte in der vorgestrigen Plenarversammlung der stellvertretende Vizepräsident, natürlich der dicke Major B. — wir sind nämlich noch ganz und gar Provisorium und ist der wirkliche Präsidenten- und Vizepräsidentenstuhl derzeit noch unbesetzt — die sehr treffende Bemerkung, der Verein sei noch namenlos, ungetauft. Bei der eigenen Abneigung, die unser Kränzchen gegen alles Ungetaufte hegt, wurde allsogleich mit Energie an die Erörterung gegangen, welchem Namen man wohl unserem „einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfenden" Gesellschaftskreise geben sollte und könnte. Waren da Männer, die sich pro „Mars," „Bellona" die Kehlen rauh schrien, entstand zwischen dem interimistischen Archivarius Hauptmann Z. und dem provisorischen Bibliothekar Oberlieutenant B. (der bei dem jetzigen Stande der Vereinsbibliothek [mit Ausnahme des neuen Schematismus — Oh!] entsetzlich viel zu thun hat!) eine parlamentarische Schlacht, ob wir „Söhne des Mars" oder „die Kriegerabende" sagen sollten; der Donner ihrer Wortkartätschen dröhnte und die Wände meines zierlichen Besuchszimmers bebten gleich weiland denen von Jericho; die Blitze ihrer Augenraketen leuchteten unheilbringend, schicksalsschwer — sie waren ein Paar Palmerstöner und der stellvertretende Vizepräsident schellte so lange, bis er Hand und Glocke vor Ermattung fallen ließ, — endlich trat Ruhe nach dem „Meeressturm" ein, der „alte Soldat" trat vor und hielt eine Rede, mit welcher übrigens die Wohllöbliche umsomehr verschont bleiben soll, als der Verein noch keinen „Leibstenographen" angestellt hat. Aber des „Pudels Kern" war, daß der vom „alten Soldaten" vorgeschlagene Name mit rührender Akklamation unter Schnupftücherschwenken und Lebehochrufen angenommen wurde. Und dieser Name ist: „Die Ritter vom blauen Bogen." Wenn also der verehrliche Leserkreis hinfüro in diesen Blättern Aufsätze unter dieser Bezeichnung lesen sollte, so kann er sich überzeugt halten, daß sie durch den alten Soldaten Einer Wohllöblichen eingesandt und von diesem zum Drucke geeignet befunden wurden.

Nachdem diese wichtige Frage so glücklich als schnell beglichen und völliger „ewiger" Friede zwischen den „ehrenwerthen" parlamentarischen Kämpfern auf das Erfreulichste hergestellt war, wurde unter neuem fürchterlichen „Glockenschwingen" des Major B. zur „Tagesordnung" übergegangen. Der „alte Soldat" bat neuerlich ums Wort, worauf er, von mehreren „Hört! Hört!" „Bravo!" und etlicher „Heiterkeit" einige Male unterbrochen, einen Bericht über seine Wiener Reise erstattete und endlich berichtete, daß ihm in Folge seiner im V. Briefe angeregten „Armeestiftung zu Gunsten heiratslustiger, aber kautionsloser Offiziere und Offizierstöchter" ein sehr freundliches Schreiben des k.k. Herrn Arcierengarden und Ritter des königl. rothen Adlerordens, Oberlieutenants Eduard Brabbée zugekommen ist, aus welchem erhellt, daß dieser werthe Kamerad (wohl derselbe, der in der „vormärzlichen" Zeit in den geachteteren Wiener Journalen manche lesenswerthe belletristische Blüthe seines Talents zum Besten gab, seit Jahren aber leider schweigt — wie das Grab) schon im Jahre 1851 im ci-devant „Soldatenfreunde" dieselbe Angelegenheit anregte. Um nun in unserer an „Bacherln" so reicher Zeit nicht auch als „Bacherl" zu erscheinen, erklärt der „alte Soldat," daß er sich im Laufe des Jahres 1851 im Auslande als reisender „Vergnügling" befand, und daher den „Oester. Soldatenfreund" nur selten zu Gesicht bekam; ist ihm also des werthen Kameraden damaliger Vorschlag entgangen und wird Eine Wohllöbliche nichts dawider haben, wenn anbei der Entwurf der Statuten folgt, wie ihn der Herr Oberlieutenant Brabbée (der gleich mit Akklamation zum „Ehrenritter vom blauen Bogen" designirt wurde) Gefertigtem beizusenden die Güte hatte, wofür ihm der „alte Soldat" verbindlichst dankt. Jetzt sind die Zeitverhältnisse günstiger als anno 1851, und in den folgenden Friedensjahren (die freilich dem Münchner Propheten zu Folge nur 1½ Jahre dauern sollen) läßt sich über unsern Plan noch manches debattiren. Sieht aber Eine Wohllöbliche durch Zuschriften, beifällige Aeußerungen u. s. w., daß die angeregte Idee in dem Heere Wurzel fassen könnte, so wollen wir dann gleich unter Beiziehung Einer Wohllöblichen, die durchaus bei einem solchen Unternehmen nicht fehlen darf, und des wackern Kameraden Brabbée, dessen Entwurf ein Meisterstück an Klarheit und Präzision ist, zur Konstituirung der ersten Maßregeln schreiten, dann aber zieht sich der „alte Soldat" gerne zurück, dem es nur um die Verwirklichung einer sicherlich fördenswerthen Idee und um nichts Anderes zu thun ist. Nun aber zu dem Elaborat des wackeren Kameraden:

---

nur 10, also 10 per mille, von verwundeten Offizieren nur 1 auf 35; in der Schlacht von Toulouse nur 3 auf 117 Verwundete.

Verein sämmtlicher aktiven Offiziere, um mittellose Kameraden oder derlei Offizierstöchter mit Heiratskautionen betheilen zu können.

Programm. Obiger Verein soll von sämmtlichen aktiven Offizieren vom Obersten abwärts gebildet werden, so zwar daß jeder ein Prozent seiner Friedensgage beiträgt. Er stünde unter dem Protektorate Seiner k. k. Apostolischen Majestät und der Ueberwachung des h. Armee-Oberkommando. Die Beiträge sind respektive daher 24, 15, 12, 9, 7, 5, 4½ und 4 fl. jährlich.

Mitglieder. Außer den aktiven Offizieren wären auch jene als Mitglieder zu betrachten, welche während der Dauer des Vereins zu Generalen avanciren oder in den Pensionsstand treten, vorausgesetzt, daß sie die Beiträge ihrer zuletzt in der Armee bekleideten Charge auch dann noch entrichten.

Beiträge. Die entfallenden Beiträge müssen jedes Jahr in der ersten Hälfte desselben durch die Regiments- ꝛc. Kommandanten bei der Vereinskasse einfließen und allsogleich dafür 5pCt. Staatsschuldverschreibungen eingekauft werden.

Gesuche. Die Gesuche müssen ebenfalls in der ersten Hälfte des Jahres einlaufen um berücksichtigt werden zu können. Sie müssen bei Offizieren mit dem Mittellosigkeitszeugnisse, der Erlaubniß der vorgesetzten Behörde, bei Mädchen aber mit dem oberwähnten Mittellosigkeitszeugnisse, der Gewilligung der Eltern oder Vormünder und dem Sittenzeugnisse belegt sein.

Prüfung. Der Monat Juli ist der Prüfung der eingelangten Gesuche gewidmet, welche strenge und unparteiisch sein muß und bei welcher die Verdienste des Bittstellers, oder der Eltern der Bittstellerin, die Anzahl der unversorgten Kinder und derlei wichtige Punkte wohl erwogen werden müssen. Nach Schluß dieser Berathung werden die Bittenden, welche betheilt werden können, davon verständigt, und ihnen eine von allen Komitémitgliedern unterfertigte und gesiegelte Kautionszusicherung zugesendet. Die oberste Militärbehörde muß bei Bildung des Vereins gebeten werden, diesen Zusicherungen die Kraft einer Trauungsbewilligung zu verleihen. Nach erfolgter Einsendung einer legalen Kopie des Trauscheines übergibt das Komité die Heiratskautions-Obligationen dem Militär-Depositenamte, übernimmt vom selben die ausgefertigten Dokumente und übersendet oder übergibt sie der betreffenden Partei gegen Bescheinigung.

Jenen Bittstellern, welche wegen Unzulänglichkeit des Fondes in diesem Jahre nicht berücksichtigt werden konnten, erhalten vom Komité die Versicherung der Betheilung im kommenden Jahre. Deren Namen werden der Reihe nach, wie sie geprüft werden, ins Protokoll eingetragen und im nächsten Jahre als die Ersten betheilt.

Komité. Das Komité besteht aus acht Individuen, und zwar von jeder Charge eines, und wird aus allen Truppengattungen der Garnison gebildet und jedes Jahr gewechselt. Es hat seinen Sitz in Wien. Außer diesen ist noch ein Offizier als Protokollsführer angestellt, der aber nicht zu den Berathenden gehört, und nicht, außer auf sein Ansuchen, gewechselt zu werden braucht.

Kasse. Die Kasse befindet sich bei dem Obersten, und 1 Stabsoffizier, 1 Hauptmann und 1 Subalternoffizier sind Mitsperrer. Am Schlusse jedes Monats wird kontrirt, welchem Akte beizuwohnen der jeweilige dirigirende Oberfeldkriegskommissär dienstlich eingeladen wird.

Bücher. 1. Kassejournal für alle einlaufenden Beiträge und vorfallenden Ausgaben.

2. Aufnahmsprotokoll, in welches tageweise die anlangenden Gesuche eingetragen werden.

3. Sitzungsprotokoll, in welches die gefaßten Beschlüsse eingetragen werden, und das nach jeder Sitzung vom ganzen Komité gefertigt wird.

4. Ein Protokoll, in welches jene Bittwerber eingetragen werden, welchen die Zusicherung zugesendet wurde.

5. Ein Protokoll in welches jene Bittsteller eingetragen werden, denen die Betheilung für das nächste Jahr zugesichert wird.

6. Postjournal.

7. Ein Protokoll, in welches jene Beiträge eingetragen werden, welche allenfalls von Wohlthätern gespendet werden.

Weitere Bestimmungen. Nach dem Tode einer Offiziersgattin, welche keine Kinder hinterläßt, fällt die Kautien dem Vereine zurück. Ebenso fällt diese dem Vereine anheim, wenn eine Offizierswitwe kinderlos stirbt.

Sind in beiden Fällen Kinder vorhanden, so treten diese (natürlich nur bis zu ihrer weiteren Versorgung) in den ungeschmälerten Besitz der Kautien, nur haben die Väter minorenner Kinder den Interessengenuß.

Ein mit einer Kaution betheilt gewesener kinderloser Witwer kann bei einer abermaligen Verehelichung um Kautionsverleihung neuerdings einschreiten, kann aber nur dann berücksichtigt werden, wenn die Vereinskräfte nicht durch Bittsteller, welche das erste Mal heiraten, vollkommen in Anspruch genommen wird.

Rechnung. Mit Ende jedes bürgerlichen Jahres wird Rechnung gelegt. Ein Exemplar wird Seiner Majestät, ein zweites dem h. Armee-Oberkommando überreicht. Abschriften werden an die Armeekommanden gesendet, auch der Rechnungsabschluß in den offiziösen Zeitungen und in der „Militärischen Zeitung" veröffentlicht. Die Zartheit gebietet, daß bloß in dem Exemplare, welches Seiner Majestät dem Kaiser überreicht wird, die Betheilten namentlich angeführt werden, folglich alle übrigen Exemplare dieselben nur numerativ anführen.

Beginnen des Vereins. Der Verein beginnt erst im zweiten Jahre seines Bestehens seine Wirksamkeit. Die Einnahmen des ersten Jahres bilden einen Fond, zu welchem auch jene Gaben geschlagen werden, welche von solchen Personen gespendet werden, welche nicht Mitglieder des Vereines sind. Die Interessen des ursprünglichen Fondes, so-

wohl als der etwaigen Gaben werden zum Kapitale geschlagen, um, wenn Gottes Segen auf diesem Vereine ruht, in ferner Zeit in die Lage zu kommen, aus eigenen Mitteln, ohne Beiträge einzuheben, aus den Interessen die Kautionen bestreiten zu können.

(NB. Nach beiläufiger Berechnung kämen im Jahre gegen 100,000 fl. ein, welche nach dem jetzigen Kurse 117,000 fl. 5pCt. Obligationen gleichkommen, folglich im Jahre 9 bis 10 Kautionen à 12,000 fl. geben werden.)

Ein herrlicher Gedanke das, wenn er nur zünden würde! Wollen aber wieder und wieder darauf zurückkommen, bis man uns nicht ein Silentium zuruft. —

Freue mich über das herzgewinnende Auftreten des kaiserl. Bruders in Paris. Weiß dieser hochgebildete Prinz Alles zu bezaubern, wie nicht leicht ein Zweiter. Freue mich auch über die ganz absonderlichen Auszeichnungen, mit welchen Er in der französischen Hauptstadt und am Hofe zu St. Cloud überhäuft wird, und komme in Folge dieses Besuches auf alte Rückerinnerungen zurück. War es doch auch im Maimonate vor hundert Jahren, daß Kaunitz das bekannte Bündniß mit Ludwig XV. abschloß, und wenn die Dauer bei einem ähnlichen Akt den Maßstab seiner Güte abgibt, so muß das Kaunitz'sche Werk ein allerdings gutes gewesen sein, denn die Freundschaft zwischen Frankreich und Oesterreich währte so lange, als sie nur immer währen konnte — nämlich bis zum Ausbruch der Revolution. Und da es nichts Neues unter der Sonne gibt, so kann unsere Zeit dasselbe erleben! Qui vivra verra!

Versprach letzthin das Versäumte in politicis nachzuholen — aber was? Etwa über das „belfernde" kleine Piemont Worte verlieren? Nicht doch, die Rede des „großen Cavour" erinnert an das „Parturiunt montes, nascetur ridicus mus." Lob mir doch Herrn „Störefried" jenseits des Kanals, den das Gedächtniß zu verlassen droht. Seine Redensarten über „Englands Bestrebungen" zur „Befreiung Italiens" werden von der „Times" für so „buchstäblich wahr" verkündet, als der Premier sie gehalten haben wollte, Lord Minto — wer erinnert sich nicht dieser pestartigen Erscheinung auf dem Kontinente im Jahre des Unheils 1848, einer Erscheinung, der überall die Empörung auf dem Fuße folgte — Mons. Minto also, welcher in jenem Jahre von der englischen Regierung recto Palmerston — zur Vermittlung zwischen dem Könige von Neapel und dem sizilianischen Volkskomité abgesandt worden war, sagte im Oberhause am 20. Juli 1849:

„Es ist nicht wahr, daß die Sizilianer des Königs Anerbietungen unbedingt verwarfen. Sie nahmen die meisten derselben an, fügten aber noch andere hinzu, die von den neapolitanischen Ministern abgelehnt wurden, worauf letztere die Unterhandlungen abbrachen. Nachdem dergestalt jede Hoffnung auf eine Ausgleichung verschwunden war und die Gefahr drohte, daß der Anlaß der französischen Revolution zur Annahme einer republikanischen Regierungsform in Sizilien führen könnte, wodurch dem übrigen Italien ein gefährliches Beispiel geboten worden wäre; da es somit von Wichtigkeit war, die Einführung einer monarchischen Regierungsform in jener Insel auf jede Weise zu unterstützen, wurden die Sizilianer davon in Kenntniß gesetzt, daß wir bereit seien, jeden Souverain, den sie auf den Thron setzen würden, anzuerkennen, und deuteten auf den Herzog von Genua (zweiten, jetzt verstorbenen, Sohn des Königs Karl Albert von Sardinien) als den etwa zu Wählenden hin."

Was aber sagte über diese Frage jüngst Herr Palmerston? Er behauptete, die englische Regierung habe stets loyale Vermittlung im Sinne gehabt, die Losreißung Siziliens dagegen niemals gebilligt (!?). Das ist — mit Erlaubniß — eine grobe Lüge, wie aus der Aeußerung des Helfershelfers, des charmanten Minto hervorgeht; — 's ist manchmal gut, wenn man einem schwachen Gedächtniß zu Hilfe kommt; aber niemals gut, sich um die Protektion des edlen Palmerston zu bewerben, und so wünschen wir ihm — — —

Gut ist's übrigens, daß der alte Soldat nicht allzuviel Politik treibt, denn welches Kopfzerbrechen würde ihm die Anwesenheit des FM. Fürsten zu Windisch-Grätz Durchlaucht am Hoflager Sr. Majestät des Königs von Preußen — verursachen. Es ist ja gar nicht möglich, daß der Feldmarschall nur als solcher nach Berlin ging, er muß eine politische Mission haben, so räsonniren die großen Blätter — aber welche? Da liegt der Hund begraben! Nun, jene Blätter wissen hierüber Bescheid zu geben, und wie bei allen Gelegenheiten die „Allgemeine" mit Märchen bei der Hand ist, so auch diesmal. Man lese nur die anmuthig geschriebene Erzählung aus Berlin — wo von Ungnade des Königs über die Heirat des Neffen des Feldmarschalls mit der Prinzessin Luise von Mecklenburg k. Hoheit gefaselt, jetzt eine rührende Versöhnung eingetreten ist, u. dgl. Zeugs mehr, und man muß gestehen, die Berichterstatter der „Allgemeinen" verstehen es mitunter recht gut, dem Publikum die schönsten Fabeln aufzubinden. Thut nichts! Die Erfindungen gehören in den Ressort der „guten Dame", die ein Dementi mehr oder weniger nicht vorsichtiger macht. —

Vergesse beinahe über derlei Dinge der wackeren Männer zu gedenken, die der unerbittliche Sensenmann unserem schönen Vaterland kürzlich geraubt. Vor Allem den wohlwollenden Karl Graf Inzaghi, der in dem schönen Gratz, „dem Sitze der Ritter vom blauen Bogen," die letzten Tage eines segenkreichen Lebens verbrachte; den rastlos thätigen Reichsrath Krieg, der des — möchte sagen unsterblichen — Kübek Amt verwaltete; auch ein Geldmann, Freiherr von Sina, konnte sich trotz seiner Millionen den Urias nicht vom Halse schaffen, noch in seiner letztwilligen Anordnung für die Armen seines Bekenntnisses sorgend; und weil schon die Römer „De mortuis nil nisi bene" empfahlen, kann es auch der „alte Soldat" nicht übers Herz bringen, dem Millionär manche Engherzigkeit vorzuhalten, die er auf seinen ausgebreiteten Gütern — vielleicht nur durch allzu eifrige Diener — unterließ. Auch des alten Edlen von Mayer sei gedacht, des kaiserlichen Schatzmeisters, der mit treuer Liebe an seinem Kaiserhause hing, für den der Vortritt dieses oder jenes Gesandten eine Lebensfrage war, und der gleich weiland dem alten Strohlendorf keinen Abend im Kärntnerthortheater fehlte, in den Entrakts Tagesnachrichten auskramend — ein gründlicher Kenner der chronique scandaleuse der Residenz. Daß Seidl, dieser Dichter „so recht für das Herz" die erledigte Stelle bekam, freut den „alten Soldaten" sehr. Kenne unseren Johann Gabriel noch von Cilly her, wo er (il y a une vingtaine d'années) Gymnasial-Professor und der „alte Soldat" rangältester Hauptmann an der Tour zum Major war. Hat mich auch recht sehr erhoben — weil denn heute der Personalia kein Ende wird, daß des Kaisers Gnade sich des unverdient gekränkten ehemaligen Bürgermeisters von Wien Ignaz Ritter von Czapka erinnert, und den verdienstvollen Mann zum Hofrath und Polizeidirektor ernannt hat. Ein Gang durch Wien spricht mehr, als es Bücher vermöchten, für die großartigen Leistungen dieses Ehrenmannes aus der alten guten Zeit.

Hat mich die neulich in der „Militär-Zeitung" mitgetheilte Liste der ins Adjutantenkorps eingetheilten Stabs- und Oberoffiziere recht sehr interessirt, und habe manche mir noch aus „meiner Zeit" wohlbekannte Namen darin gefunden. Muß überhaupt sagen, daß mir diese ganze Zusammenstellung sehr wohl gefiel, wenn sich gleich nicht läugnen läßt, daß ich manchen Namen nicht fand, dessen Träger durch langes verdienstliches Wirken in Kanzleien oder linguistische und literarische Bildung überhaupt zur Einberufung ex officio ganz besonders befähigt gewesen wäre. Mein Himmel! Wer aber kann es aller Welt Recht machen? Außer Gott — wohl nobody; ergo auch der Chef dieses Korps nicht!

Wie der jüngst publizirte kaiserl. Armeebefehl an die Hand gibt, haben die Besatzungstruppen in den Donaufürstenthümern ihre schwere Aufgabe glücklich gelöst. Ist nicht zu verwundern — hat sich dies noch bei allen Gelegenheiten bewährt, wo unsere Soldaten den Uebergang von der Revolution zum geregelten Zustande der Dinge anbahnen mußten. Natürlich mit Rücksicht auf die Eigenheiten der Bewohner der okkupirten Länder. In Holstein fand man sich zu Recht mit einem liebevollen Entgegenkommen, bei den Nachkommen der Römer taugte dies weniger und es mußte Gold oder Strenge das bezwecken, was Güte nicht vermochte. Andere Leute, andere Sitten! Begreife vollkommen, warum die Russen sich der Sympathie in den Donaufürstenthümern erfreuten. Sie diktirten einfach und verstanden sich nicht auf freundliches Ersuchen. Ist's unseren Soldaten wohl zu wünschen, daß sie diese, „gelobten Länder," wo der Bojare seine willkürliche Wirthschaft treibt, im Rücken lassen — aber der wohlbegründete Ruf der Disziplin unserer Krieger hat sich hier neuerdings glänzend bewährt, und wenn durch fremde Hetzereien manchmal Kollisionen entstanden, nun so mögen die Folgen derselben die Urheber verantworten.

'S ist nun mal nicht zu ändern, dieweil wir bekanntlich der „bestverläumdetste Staat" sind. Hat sich dies erst neuerlichst in Folge des Vertrages vom 15. April so recht herausgestellt. Da will man der Welt weiß machen, und selbst französische Journale, daß wir aus Furcht zu diesem Vertrag gegriffen. Nun, ich dächte, so lange eine österreichische Armee besteht, ist die Furcht für die Erhaltung einzelner Provinzen ein todtgebornes Kind — braucht man nicht weit zurückzugehen. Aber „umgekehrt ist auch gefahren!" und so könnte es wohl sein, daß der Aprilvertrag für Frankreich insbesondere am wünschenswerthesten gewesen sein wird, weil er dynastischer Natur ist!

Das ist so die „unvorgreifliche" Ansicht des „alten Soldaten."

Eine lebendige Lafette.

Nach Gabriel Ferry, mitgetheilt vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Schluß.)

Die von dem Obersten bezeichneten fünfzig Mann machten ihre Vorbereitungen zur Ersteigung. Das massive Gebäude war in sehr nahen Zwischenräumen mit Almenas (einer Art Schießscharten) versehen, welche den Adel des Besitzers anzeigten. Jeder Soldat hatte seinen Lazo, dessen Schlinge ein Eisenring bildete. In einer Minute war auf jeder der Schießscharten ein solcher Strick aufgehangen, dessen Ende den Steinvorsprung umgab. Bevor das Zeichen gegeben wurde, die Besteigung zu beginnen, kamen Garduno und ich überein, daß die

••

Soldaten des Obersten die feindliche Garnison nicht eher angreifen würden, als bei dem dritten Kanonenschuß, den sie hören würden; drei Kugeln schienen uns mehr als genügend, um das Thor der Hacienda zu zertrümmern. Als diese Uebereinkunft getroffen war, erfaßte der Oberst mit seiner gewöhnlichen Ruhe zuerst den Strick, der ihm als Leiter dienen sollte, und legte ihn in die Hand des Gefangenen, indem er ihm befahl voranzugehen. Als sich der Spanier einige Schritte über den Boden erhoben hatte, nahm Don Garduno seinen Dolch zwischen die Zähne und erhob sich nun seinerseits über die Erde. Die übrigen Krieger machten es wie er und bald sahen wir fünfzig Mann, die sich mit den Händen längs des Strickes und mit den Füßen gegen die Mauer stützten, über dem Abgrunde schweben, wie eben so viele Dämone, die der Untiefe zu entsteigen schienen.

Obwohl gefährlich an sich selbst, denn ein plötzlicher Schwindel oder das Zerreißen eines der Lazos konnte einen Mann in die Ewigkeit senden, so war diese Besteigung doch noch viel leichter, als der Angriff, dessen Vollführung ich auf mich genommen hatte. Die in das Gemach des Glockenthurmes gestellte Schildwache konnte, hätte sie auch treulich gewacht, die durch die Mauer verborgenen Angreifer nicht sehen; aber der Platz, den wir gewählt hatten, bot eine andere Art von Gefahr dar; wir mußten bald die schützenden Baumdächer verlassen, welche unsere Anwesenheit den Augen der Schildwachen verbargen, um in die freie Ebene zu treten, von einer Kanone behindert, die man mittelst der Hände fortschleppen mußte. Glücklicherweise fand dieser Marsch ohne Unfall statt und als wir den Letzten der Unserigen auf der Terrasse der Hacienda Fuß fassen sahen, dachten Valdivia und ich daran, die Rolle zu erfüllen, die wir uns vorbehalten hatten.

Bevor wir uns den feindlichen Schüssen bloßstellten, begann ich damit, Befehl zu ertheilen, die Kanone zu laden. Jene, welche sie geschleppt hatten, spannten neuerdings ihre Pferde an und wir rückten vor; aber kaum hatten wir einige Schritte gemacht, als eine auf eine der inneren Scheunen gestellte Schildwache Allarm schrie und ihren Karabiner auf uns abfeuerte. Die Kugel traf glücklicher Weise Niemanden und wir verdoppelten unsere Anstrengungen, um die demontirte Kanone bis an den Ort zu bringen, wo wir annahmen, daß die Eingangsthür sich befände, welche wir zertrümmern wollten. Bald pfiffen andere Kugeln an unseren Ohren vorbei, und wir hörten in den Höfen der Hacienda die Tambours schlagen und die Pfeifer blasen. Wir hatten also keine Hoffnung mehr die Garnison zu überraschen, und ich ließ meinen Reitern von Reihe zu Reihe den Befehl zugehen, lautes Geschrei auszustoßen und bei jedem Schrei die Intonation ihrer Stimme zu ändern. Dank dieser List, schienen fünfhundert Mann fast auf einmal zu heulen. Der Donner der Kanone, welche ich abfeuerte, erschütterte alle Echos.

Bald war die Mauer mit spanischen Soldaten besetzt, und ihre Schüsse folgten überaus schnell auf einander. Obwohl sie tödtlich zu werden begannen, machte doch die Wuth zu siegen, daß keiner unserer Soldaten zurückwich. Wir antworteten dem Feuer des Feindes. Die Reiter, welche die Kanone herbeischleppten, machten verdoppelte Anstrengungen; aber im Augenblicke, wo sie um die Ecke der Mauerumfassung biegen wollte, um zu jenem Theile derselben zu gelangen, welcher vor dem Vordertheile der Hacienda stand und in welchen ein großes Thor eingepfercht war, hielt sie ein tiefer und breiter Graben auf. Es war unmöglich, daß die Kanone dieses unerwartete Hinderniß ohne eine fliegende Brücke überschreite.

„Wir werden einen Theil der Mauer niederschießen," sagte Valdivia zu mir. „Diese Ziegel werden weniger widerstehen, als eine mit Eisen beschlagene Eichenthür."

„Das ist wahr!" rief ich, und sprang vom Pferde, um die Kanone vor dem Laden zu richten; aber im Augenblick, wo ich meinen Zielpunkt nahm, stieß ich einen Schrei der Enttäuschung aus; wegen der Höhe der Mauer und der Ungleichheit des Bodens konnte die Kugel nur die Erde einer Böschung erreichen, auf welcher sich die Ziegel der Mauersteine erhoben. Alle unsere Anstrengungen waren verloren. Wie auch in der That die Mündung eines der Lafette beraubten Geschützes niedersenken oder in die Höhe richten? Indessen regnete ein Kugelhagel auf uns nieder. Die Lage wurde kritisch. Wir konnten die von einem gut genährten Feuer vertheidigte Mauer nicht ohne Leitern ersteigen, und die fünfzig Mann, welche ihren Angriff mit dem unserigen vereinigen sollten, liefen Gefahr ohne Nutzen für uns getödtet oder gefangen genommen zu werden.

„Wie viel geht ab, damit die Kanone in die Mauer schießt?" fragte mich Valdivia.

„Anderthalb Fuß beiläufig," antwortete ich, von neuem das Terrain messend und mit den Augen eine Linie bis zu den Füßen der Mauer ziehend.

„Und wenn Ihr eine Lafette von anderthalb Fuß Höhe hättet, könntet Ihr dann eine Bresche eröffnen?"

„Ohne allem Zweifel."

„Wohlan! mein Rücken wird als Lafette dienen," erwiederte Valdivia.

„Ihr scherzet?"

„Nein, ich spreche im Ernst."

Alle Welt kannte die außerordentliche Kraft Valdivia's, aber Niemand war auf einen solchen Vorschlag gefaßt. Valdivia sprach in der That im Ernste, denn er kniete nieder, stützte seine beiden Hände auf den Boden und bot die Oberfläche seiner breiten Schulter dar, um die Kanone zu halten.

„Versuchen wir es," sagte er. „Ich habe versprochen, daß wir diese Nacht zu trinken haben würden und daß ich die Armee des Generalen retten würde. Rasch ans Werk!"

Sechs Mann hatten alle Mühe die Kanone auf die erforderliche Höhe zu erheben; indessen gelang es ihnen, sie auf Valdivia's Rücken ins Gleichgewicht zu bringen. Der Herkules ertrug die ungeheure Last ohne zu schwanken. Ein oder zwei um die Kanone und um den Bauch des unerschrockenen Soldaten gebundene Lazos dienten dazu sie festzuhalten, wie eine jener alten Kriegsmaschinen an Bord eines Schiffes.

„Ladet das Geschütz bis an die Mündung!" rief Valdivia.

Die Kugeln fuhren fort auf uns niederzuhageln und einer der Soldaten, welche die Kanone luden, fiel todt an der Seite seines zu einer Lafette verwandelten Kameraden nieder. Man kam indessen doch endlich damit zu Stande, das Geschütz zu laden.

„Neiget Euch ein wenig," sagte ich zu Valdivia, „so — es ist gut, jetzt haltet fest."

Die lebendige Lafette blieb unbeweglich, als ob sie von Eisen gewesen wäre. Ich nahm die Lunte aus den Händen eines Soldaten und näherte sie dem Zündloche, der Schuß ging los, — ein großes Loch war in der Mauer geöffnet.

„Nun gut!" rief Valdivia, indem er sich halb auf seinen mächtigen Händen erhob, um die Wirkung der Kugel zu beurtheilen.

„Alles geht gut, mein Freund, die Kugel hat ihre Schuldigkeit gethan."

Valdivia nahm seine Stellung wieder ein, man lud das Geschütz neuerdings bis zur Mündung; der zweite Schuß donnerte gegen die Mauer, aus der sich Wolken von Staub erhoben.

Auch dieses Mal richtete sich Valdivia halb auf; o, es war schön, Herr Ritter, es war schön, diesen Mann, der stark wie zwanzig Männer war, sich bei jedem Schusse und mit sich die ungeheure an seine Lenden gebundene Masse erheben zu sehen! Die Adern auf der Stirn angeschwollen, das Antlitz wie in Flammen stehend, verfolgte Valdivia mit dem Auge die Spur der Kugel, welche zu entsenden er wesentlich mithalf. Unsere Tapferen, welche bisher aus Durst geheult hatten, brüllten nun aus Bewunderung.

„Noch einen Schuß!" rief der Athlet, „aber zielet mehr links."

Ich that so wie Valdivia mir empfahl. Man brachte eine dritte Ladung in die Kanone und zum dritten Male ertönte die Explosion. Ich glaubte diesmal einen dumpfen Ausruf Valdivias gehört zu haben, welcher eine Anstrengung machte um sich ein wenig zu erheben, aber ohne damit zum Ziele kommen zu können. Ich löste nun die Kanone von dem Rücken des Soldaten los. Valdivia stieß einen Seufzer der Erleichterung aus und wollte sich erheben; unnütze Anstrengung! seine Beine versagten ihm den Dienst und dieser so starke, so kräftige Mann sank in sich selbst zusammen, wie eine leblose Masse.

Ohne aber daran zu denken, daß dieses Wunder von Kraft, daß diese nervigen Arme, die für uns eine Kriegsmaschine werth waren, von nun an gelähmt wären, lief ich zur Bresche, welche wir eröffnet hatten. Während dieser Zeit hatten sich die von dem Obersten befehligten fünfzig Mann bei unserem dritten Kanonenschuß aus ihrem Verstecke hervorgestürzt und dies Geschrei, das sie beim Angriff ausstießen, bewirkte eine Diversion zu unseren Gunsten; in einem Augenblicke war eine blutige Lücke in den spanischen Reihen gemacht. Durch die Bresche hatten unsere dürstenden Soldaten im Hofe der Hacienda den Ziehbrunnen gesehen, welcher deren Mitte einnahm, und keine menschliche Gewalt hätte dem Ungestüm des Angriffes widerstehen können. Es war bald im Hofe der Hacienda ein entsetzliches und fürchterliches Durcheinander, wie bei einem Entern auf dem Meere. Die Finsterniß verbarg den Augen der überraschten Spanier unsere geringe Anzahl, während wir beiläufig ihre Stärke kannten. Die rasenden Rufe: „Hurrah! Mejico independencia!" ertönten von allen Seiten, und manchmal hörte ich den Obersten, welcher schrie: „Den Kommandanten! den Kommandanten! Aber faßt ihn lebendig — nicht eine Schramme!"

Ich bedauerte nun die Abwesenheit Valdivia's, dessen kräftige Arme uns so nützlich gewesen wären. Während ich vergebliche Anstrengungen machte, um bis zu dem Kommandanten vorzudringen, welchen ich an seiner Uniform erkannte, schwebte eine breite Schlinge einen Augenblick über ihm und ließ sich auf seinen Kopf nieder; ich sah ihn schwanken und fallen, dann sah und hörte ich nichts mehr; ein Schlag mit einem Karabinerkolben, den ich auf den Kopf erhielt, warf mich bewußtlos unter die Füße der Kämpfenden. Als ich wieder zu mir kam, war der Hof der Hacienda ruhig; der heldenmüthige Valdivia lag an meiner Seite. Angezündete Fackeln, welche in der Hand der Träger so gehalten wurden, um einen breiten Umkreis von Licht zu ziehen, beleuchteten alle Gegenstände hell und in einem Raume, der mitten in der von den Fackeln erleuchteten Zone freigeblieben war, beschäftigte man sich damit, vier Pfähle einzuschlagen.

„Wo bin ich?" fragte ich, Valdivia erkennend.

„Zu Hause, alle Wetter!" antwortete er. „Wir sind die Sieger, ich hatte es Euch gesagt. Es ist wahr, daß —"

„Und welche Zeremonie bereitet man hier vor?" unterbrach ich ihn.

„Es ist eine Rache, die den Obersten Garduno erfreuen wird," antwortete Valdivia.

Als die vier Pfähle in einer fast ganz gleichmäßigen Entfernung von einander eingeschlagen waren, führte man einen seiner Uniform entkleideten blassen Mann mit verstörten Augen herbei. Ich erkannte den spanischen Kommandanten, den ich im Handgemenge fallen gesehen hatte.

„Kommandant!" sagte der Oberst, der sich mitten in den Lichtkreis begab, „Sie haben grundlos einen mit den Waffen in der Hand gefangenen Feind beleidigt, und Sie werden dieselbe Schmach erleiden."

Auf ein Zeichen Garduno's legte man den Kommandanten auf den Bauch, seine Hände und Füße wurden an die vier Pfähle gebunden und die Geißelung begann. Ich wandte den Kopf ab, um dieses traurige Schauspiel nicht zu sehen, das mir die Natur der Beleidigung, welche der Oberst selbst auf Befehl des spanischen Kommandanten erlitten hatte, deutlich genug enthüllte.

„Gehen Sie nun," fuhr der Oberst fort, als die Exekution zu Ende war, „und erinnern Sie sich, Ihren Namen nicht mehr zu entehren, indem Sie die Kriegsgesetze verletzen."

Der Kommandant entfernte sich unter den Verhöhnungen der Soldaten, indem er Thränen der Wuth verbiß.

„Und Ihr, mein Tapferer," sagte ich zu Valdivia, der neben mir ausgestreckt lag, „was ist Euch begegnet?"

„Ich habe mein Versprechen erfüllt," antwortete der Soldat einfach. „Ein Expresser, den ich an den Generalen Rayon abgesandt habe, wird ihn von unserem Siege unterrichten, seine Armee wird nicht zum Feinde übergehen und der Krieg wird unter seinem Befehle fortgesetzt. Was mich betrifft," fuhr er fort, „so werde ich nicht mehr viel Nutz sein, denn meine Lenden sind halb zerbrochen."

Der Herkules hatte zweimal ohne zu wanken den Rückstoß der Kanone ausgehalten; der dritte Schuß war unglücklich für ihn. Indessen war es der unberechenbaren Gewalt des Pulvers nur gelungen, seine eisernen Wirbelbeine zu verbiegen, ohne sie brechen zu können, und deßhalb war Valdivia nicht todt.

Dank der heldenmüthigen Aufopferung dieses, seitdem „Cureno" (Lafette) genannten, Mannes konnte der General Rayon seinen Marsch nach Zacatecas fortsetzen. Es war aber mit den Hindernissen noch kein Ende, welche dunkle Schlüche auf seinen Schritten vervielfältigten. Der General Ponce, der Anstifter der Empörung, erinnerte sich, daß Rayon am Abende vorher die Schwäche gehabt hatte, mit den Aufrührern zu unterhandeln. Rayon hatte sie in der That, um sich der Meuterer zu entledigen, hoffen lassen, daß er am nächsten Morgen ihren Wünschen nachgeben und ihnen gestatten würde, die Waffen niederzulegen, um von dem Indulto (Amnestie) des Vizekönigs Nutzen zu ziehen. Ponce forderte die Erfüllung des gegebenen Wortes. Obwohl diese Forderung eine fast allgemeine Entrüstung hervorrief, gelangte Ponce doch dahin, etwa zweihundert Mann für sich zu gewinnen, mit denen er einige Tage darauf zum Feinde übertrat. Diese Desertion, der noch viele andere folgten, schmolz die kleine Armee Rayon's auf eine Handvoll Soldaten herab. Indessen gelang es dem Generalen dennoch, mit diesem Häuflein die Umgebungen von Zacatecas zu erreichen. Ein Krieger, dessen Name von der Geschichte aufbewahrt worden ist, Sotomayor, wurde von dem kommandirenden Generalen in die Minen von Fresnillo detachirt, und es gelang ihm, nach unerhörten Anstrengungen sich dieser Position zu nähern, deren er sich bemächtigte. Fresnillo grenzt an Zacatecas. Der General Torres war seines Theils bis vor das Lager von Grillo gelangt, das so von dem Berge genannt wird, der sich im Angesichte von Zacatecas erhebt. Dieses Lager umschloß das Gros der spanischen Truppen, welche die Stadt vertheidigten; aber um es anzugreifen, fehlte es Torres an Allem, an Lebensmitteln wie an Artillerie; er beschloß, dem Feinde Alles das zu nehmen, woran es ihm selbst mangelte, und durch einen jener kühnen Handstreiche, welche der Erfolg allein entschuldigen kann, gelang es ihm sich des Lagers zu bemächtigen, wo Munitionen aller Art, sechshundert Gewehre und fünfhundert Silberbarren aufgehäuft waren. Zacatecas konnte nicht mehr widerstehen, sechzehnhundert Menschen verließen die Stadt, und am 15. August 1811, d. i. zwanzig Tage nach seinem Abmarsche von Saltillo, sah sich Rayon als den Herrn einer der wichtigsten Plätze von Mejico.

Die Wegnahme des Lagers von Grillo, die Eroberung von Zacatecas erfüllten die spanische Regierung mit Erstaunen und die bis nun unbekannten Namen Rayon und Torres wurden plötzlich ruhmbedeckte Namen. Die feindlichen Anführer begannen von diesem Augenblicke an, auf die zwei Insurgentengenerale zu rechnen. Unglücklicher Weise schienen der Rückzug von Saltillo nach Zacatecas und die Wegnahme dieser letzteren Stadt Alles erschöpft zu haben, was der General Rayon an moralischer Thatkraft und militärischem Wissen besaß. Von diesem Augenblicke begann für ihn eine lange Reihe von Fehlgriffen, welche ihn, mit seltenen Ausnahmen, immer in seinem Zusammentreffen mit den spanischen Truppen den Kürzeren ziehen ließen. Von nun an zweifelte Rayon, obwohl von einer Tapferkeit, die immer unbestritten bleiben wird, an seinem Glücke. Bei dem mindesten Schach im Beginn eines Gefechtes hielt sich der entmuthigte mexikanische General für geschlagen und zog sich zurück, ohne zu versuchen, den für einen Augenblick verlornen Vortheil wieder zu gewinnen. Bald sah Rayon unter der Last seiner wiederholten Niederlagen den Wunderklang und den Ruhm seines Namens erlöschen. Seit diesen unglücklichen Tagen war Rayon, den sein Stern verlassen hatte, nur mehr, man muß es sagen, ein Hinderniß für die Fortschritte der Unabhängigkeit. Der nöthigen Seelengröße entbehrend, um aus freiem Willen den hohen Posten zu verlassen, auf den er gelangt war, wandte er die ganze Thätigkeit seines Geistes dazu an, um das Emporsteigen glücklicherer oder geschickterer Generale als er zu verhindern. Seine Anmaßung, ein höchstes Kommando zu behalten, dessen Gewicht ihn erdrückte, wurde der Sache der Unabhängigkeit gefährlich und verbreitete viele Keime der Zwietracht unter den Anführern der revolutionären Armee. Glücklicher Weise für die mexikanische Sache wuchs ein neuer militärischer Ruf entfernt von Rayon. Es war der des Mannes, dem die Geschichte ohne Zweifel den ersten Rang unter den Generalen anweisen wird, welche das neue mexikanische Banner aufrecht hielten, und dessen Untergang dennoch die Anmaßungen Rayons verursachen sollten — des berühmten Generals Morelos." —

Die Geschichte des Cureno war auch die des Generalen Rayon und hatte mich mit einer der sonderbarsten Episoden dieses Krieges bekannt gemacht. Die Nacht war um uns vollständig hereingebrochen, die Feuer der Maulthiertreiber waren erloschen und die feierliche Stille der Einsamkeit hatte das wirre Geräusch ersetzt, welches noch vor einer Stunde der Abendwind an unser Ohr wehte. Es war Zeit, unser Nachtlager aufzusuchen, und uns durch einige Stunden Schlaf auf den Ritt des nächsten Tages vorzubereiten. Doch lag mir daran, noch bevor wir die Venta erreichten, einen Zweifel zu erhellen, den die Erzählung des Kapitäns in mir zurückließ.

„Und Cureno," sagte ich zu Don Ruperto, „hat sich doch sein Vaterland mindestens seiner erinnert? Wird sein Name nicht im Gedächtnisse der Mexikaner an der Seite des Namens jenes Generals leben, den er durch seine heldenmüthige Aufopferung gerettet hat?"

„Ach!" antwortete mir Don Ruperto, „einige dem alten Soldaten durch die Geschichtschreiber des Unabhängigkeitskrieges gewidmete Zeilen — das ist seine ganze Belohnung gewesen, und wenn die thatkräftige Race, deren einer der edelsten Vertreter er war, aus Mexiko verschwunden sein wird, wird Niemand mehr im Lande sagen können, was der General Rayon „Valdivia der Lafette" verdankt!"

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Am 29. d. M. berührte Se. Majestät Kaiser Alexander von Rußland auf seiner Reise von Warschau nach Berlin das k. k. Gebiet in der Station Szczakowa. Eine Grenadierkompagnie mit der Musik des zu Krakau in Garnison stehenden 12. Infanterieregiments Erzherzog Wilhelm ward als Ehrenwache in jene Eisenbahnstation beordert; ingleichen hatte sich der Kommandant des 2. Armeekorps, Feldmarschall-Lieutenant Graf Leiningen, zur Begrüßung des Kaisers von Krakau dahin begeben.

* Kürzlich erschien zu Salzburg die vor einiger Zeit angekündigte „Geschichte des k. k. Infanterieregiments Erzherzog Rainer Nr. 59," von Hauptmann Seiler, bearbeitet nach schon früher erschienenen zwei kleineren Regimentsgeschichten und der sorgsamsten Benützung der „österr. militär. Zeitschrift" bezüglich der Türken-, Erbfolge- und französischen Revolutionskriege, dann der Feldakten über die jüngsten Kriege in Ungarn und Italien.

Nur zehn Infanterie- und drei Kavallerieregimenter haben ein höheres Alter ihrer Errichtung aufzuweisen. Im Jahre 1682 bei Ausbruch jenes Türkenkrieges, der die zweite Belagerung Wiens durch dieselben in seinem Gefolge hatte, wurde dieses, wie uns Kurz in seiner „Landwehre Oberösterreichs" sagt, zu Enns neu aufgestellt.

Wünschten wir auch, schreibt der Referent in der „Salzburger Landeszeitung," der früheren Epoche eine größere Ausdehnung, was freilich nur durch Benützung des k. k. Kriegsarchives in Wien zu erzielen gewesen wäre, so läßt uns die Behandlung der letzteren Feldzüge kaum mehr etwas zu wünschen übrig. Wer die Schwierigkeit Geschichte der Neuzeit zu schreiben kennt, wo persönliche Rücksichten so oft entgegentreten die innere Wahrheit offen auszusprechen, der wird die Darstellung der jüngsten Kriege gewiß eine gelungene nennen.

Die tabellarischen Beigaben, als der Namen aller Inhaber und Kommandanten dieses Regimentes, die von vier Offizieren, die den k. k. Maria-Theresia-Orden seit Errichtung desselben bereits erhielten, derjenigen Offiziere und Aerzte, die in den letzten Kriegen wegen Auszeichnung vor dem Feinde Orden oder Dekorationen empfingen, der Mannschaft, die seit Kreirung der mi-

litärischen Tapferkeitsmedaillen, vom Jahre 1789 an bis zur Gegenwart, sich auf den blutigen Schlachtfeldern diesen Lorbeer errang, und zwar 8 goldene und 58 silberne Medaillen, mit Einschluß der französischen Kriege, dann 4 goldene, 34 silberne I. und 94 II. Klasse für die Jahre 1848 und 1849 allein, ferner der Offiziers-Rangliste bei Ausbruch der letzten Kriege im Monate März 1848, einer Nachweisung der bis zum Schlusse des Jahres 1855 aus dem Regimentsverbande getretenen Offiziere und schließlich die jüngste Rangsliste des Regimentes von demselben Jahre, bilden höchst schätzbare Belege.

Vor Allem anerkennenswerth finden wir, daß nicht nur die Namen und Thaten der ausgezeichneten Offiziere, sondern auch die Namen jener 198 Mann, die bis nun mit Tapferkeitsmedaillen dekorirt wurden — Zeit und Ort — die Veranlassung der Geschichte erhalten, und dadurch mit dem ehernen Griffel der Unsterblichkeit verzeichnet wurden, was bisher bei Regimentsgeschichten großentheils vernachlässiget ward.

Das Werk, schön ausgestattet, ist um den Preis von 1 fl. K. M. zu beziehen. Die Erscheinung dieser Regimentsgeschichte macht aber allerdings den Wunsch rege, daß diesem Zweige der Militärliteratur eine größere Aufmerksamkeit und Verlautbarung Seitens der Truppenkörper zugewendet werde, da das Feld der Regimentsgeschichten bisher so ziemlich brach liegt.

⁂ (Oedenburg, 24. Mai.) Am 18. d. M. wurde hier eine Generalversammlung des Oedenburger Frauen-Vereins zur Erziehung verwaister mittelloser Töchter k. k. österr. Offiziere abgehalten, welche nach dem diesfälligen Programme die Vorlage des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1855 und des Budget's für das Jahr 1856, die Wahl des Ausschusses und der Funktionäre, und die Berathung über die Mittel zur Vermehrung des Vereinsvermögens zum Gegenstande hatte.

Aus dem Rechenschaftsberichte erfuhr man, daß das Vermögen des Vereines, welches mit Ende Dezember 1854 46,213 fl. 31½ kr. betrug, sich mit Ende Dezember 1855, nach Abzug der Auslagen pr. 1940 fl. 58 kr., auf 54,684 fl. 57½ kr. stellte, mithin um 8471 fl. 26¾ kr. vermehrt hat. Einen noch größeren Beweis der fortwährend zunehmenden Theilnahme und des wachsenden Vertrauens zur Vereinsgebahrung liefert die Zunahme der Zuflüsse in den Vereinsfond seit dem Beginn dieses Jahres, indem das Vereinsvermögen am 18. d. M. bereits die Höhe von 69,759 fl. 45¾ kr. erreichte.

Nach dem vorgelegten Budget werden die Einnahmen im Jahre 1856 auf 2759 fl. 30 kr., und die Ausgaben auf 2400 fl. veranschlagt, mithin ein Ueberschuß von 359 fl. 30 kr. in Aussicht gestellt.

Bei der statutenmäßig vorgenommenen Wahl des Ausschusses wurden alle Mitglieder desselben, so wie auch die bisherige Präsidentin, Frau Gräfin Petronilla Csaky, und Vizepräsidentin, Frau Hofräthin v. Schwabenau und die übrigen Funktionäre auf die Dauer der nächsten 3 Jahre bestätigt; — für die vakante Direktorsstelle wurde der bisherige substituirte Direktor, Herr Oberlandesgerichts-Sekretär von Schreiber, und zum Vizedirektor Herr Finanzrath Baron Tinti gewählt.

Als Mittel zur Vermehrung des Vereinsvermögens wurde vorgeschlagen, daß die Ausschußmitglieder neuerdings bemüht sein sollen, mittelst der Vereins-Sammlungsbögen neue Mitglieder anzuwerben, und daß auch außerhalb Oedenburg Ehren-Ausschußmitglieder ernannt werden, theils um jenen Gönnern, welche bereits bisher dem Vereine namhafte Wohlthaten zufließen ließen, die Anerkennung zu bezeigen, theils um solche Persönlichkeiten zu gewinnen, von deren Verwendung die Sammlung von Beiträgen und Anwerbung von neuen Mitgliedern zu hoffen ist.

Diese Vorschläge wurden in der Art angenommen, daß, nachdem die Ernennung von Ehren-Ausschußmitgliedern in den Statuten nicht vorkommt, die Genehmigung eines hierauf bezüglichen Zusatzes in denselben im geeigneten Wege hohen Orts eingeholt werde.

Freie Städte.

* (Lübeck, 22. Mai.) In der gestrigen Sitzung des Bürgerausschusses wurde beschlossen, die Senatsanträge auf Verbesserung der Offiziers- und Unteroffiziers-Gagen bei dem Infanteriebataillon der Bürgerschaft zur Annahme zu empfehlen. Nach dem heute veröffentlichten amtlichen Protokoll dieser Sitzung waren für den Antrag auf Erhöhung der Gagen der Hauptleute 11 Stimmen gegen 9 und für den Antrag auf Dienstalterszulage an die Hauptleute und Lieutenante 13 gegen 7 Stimmen.

Großherzogthum Baden.

* (Karlsruhe, 25. Mai.) Nachdem im Jahre 1854 das aus 5 Batterien bestehende Artillerieregiment durch eine 6. (Festungsbatterie) vermehrt worden war, ist nun noch eine weitere Festungsbatterie errichtet worden, und diese beiden Batterien bilden eine Festungs-Artillerieabtheilung mit besonderem Stabe unter dem Kommando der Artillerie. Diese Abtheilung garnisonirt in Rastatt. Durch Allerhöchsten, heute erlassenen Befehl wird der Oberst von Böckh, Mitglied des Kriegsministeriums, zum Ordenssekretär des Karl Friedrich Militär-Verdienstordens ernannt und demselben das damit verbundene Amt eines Ordensschatzmeisters übertragen. Bei der Militärprüfungs-Kommission wurde an Stelle des zum 3. Drag.-Reg. als Kommandant versetzten Oberst und Flügeladjutanten Schuler, der Flügeladjutant und Oberst v. Seuter zum Vorstand ernannt.

Großherzogthum Oldenburg.

* (cc) (Oldenburg, 22. Mai.) Es war vorauszusehen, daß der wiederhergestellte Friede in allen deutschen Staaten, namentlich in den Kleinstaaten, den Wunsch der Landesvertretungen hervorrufen werde, die Ausgaben für das Militär möglichst zu ermäßigen. Dies hat denn auch den hier jüngst geschlossenen Landtag veranlaßt, wegen den in der letzten Zeit in Besorgniß erregender Weise sich mehrenden Ausgaben für das Bundeskontingent, deren weitere Vermehrung in Folge des neuesten Bundesbeschlusses über die Präsenzzeit bei der Infanterie in Aussicht gestellt sei, an die Staatsregierung das Ersuchen zu richten: „mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf eine Verminderung der militärischen Anforderungen hinzuwirken, bei Erfüllung der Bundespflichten in den möglichst engsten Grenzen sich zu halten, und überhaupt fortwährend eine Verminderung der drückenden Militärlast anzustreben."

Wenn der Bundestag den Wünschen der deutschen Kleinstaaten, die eher hemmend als fördernd dem Bunde sind, entsprechen wollte, — da würden wir wohl bald eine Bundesarmee nur dem Namen nach kennen! Es ist zu hoffen, daß die Herren Stände nach wie vor ihre militärfeindlichen Ansichten und Absichten ohne Gefahr für das Ganze vorbringen werden, denn ein Gegenstand für die Debatten muß den Sündenbock abgeben.

Frankreich.

(b) Die Räumung der Krimm wird mit größtem Eifer betrieben Die Division des Generals Failly, des neuen Adjutanten des Kaisers, bestehend aus dem 10., 57., 61. und 85. Infanterieregimente, ist bereits Ende des verflossenen und Anfang des gegenwärtigen Monats in Frankreich eingetroffen. Die drei Zuavenregimenter, welche am 21. April zu gleicher Zeit nach Algerien von der Krimm aus abgegangen, sind jetzt beiläufig auf der Hälfte ihres Weges. Vom 1. bis 15. Mai landeten zu Marseille 7 Kompagnien vom Geniekorps, 1 Bataillon Jäger zu Fuß und das 6., 7., 27., 30. 31., 64. und 82. Infanterieregiment. Tagtäglich strömen neuen Massen zu, so daß der Hafen von Marseille, wörtlich genommen, vollgepfropft ist mit Truppen jeder Art.

Randon, welcher bekannter Maßen zum Marschall ernannt wurde, hatte sich um diese Erhebung durch seine Wirksamkeit in Algerien verdient gemacht, wo er Generalgouverneur ist. Als Gouverneur traf er 1851 in Algerien ein, dessen Zustände eben nicht die glänzendsten waren: die Verbindung zwischen den Kolonisten und den verschiedenen Truppenkorps abgeschnitten und der größte Theil der Bevölkerung nicht unterworfen, vorzüglich aber die Tribus von Delhy, Filippeville, an der Grenze von Tunis, Marokko und der Sahara, von Zeit zu Zeit Unheil über die Kolonisten brachten.

Diese Lage ist nun ganz und gar verändert; nach dem Delhy wurden vom Gouverneur persönlich 3 Expeditionen unternommen, welche den großen Raum des noch unabhängigen Gebietes auf einen sehr kleinen reduzirten. Nur die Kette des Djur-Djura wollte die Oberherrschaft Frankreichs noch immer nicht anerkennen. Auch in diesem inmitten hoher Berge gelegenen Landstrich unternahm Randon einen Streifzug mit einer fliegenden Kolonne; er war der Erste, welcher dieses Gebiet Kabyliens betrat und wußte auch die Waffen Frankreichs so in Achtung zu setzen, daß die gefürchteten Bewohner keinen Angriff mehr auf die französischen Posten wagten.

Diese Erfolge galten für den nördlichen Theil. Im südlichen war es zur Zeit der Ankunft Randons Gewohnheit, nur so lang sich zu unterwerfen, als die Ernte dauerte; war diese vorüber, begannen auch die Stämme ihr Nomadenleben wieder, und eilten fort in die Wüste, weit aus der Sfäre der französischen Oberherrschaft. Durch Randon wurden auch diese Tribus vollkommen unterworfen. er stellte auch in den Oasen jene französischen Wachposten auf, welche die in die Wüste ziehenden Stämme, um sich des lästigen, sogenannten Schutzes zu entledigen, entweder umzukehren nöthigen oder Hungers zu sterben; auf diesen Wüsteninseln sind die Franzosen im Besitz der Lebensmittel und des Wassers, die Posten derselben führen entweder Streifzüge in das Innere aus oder verfolgen die flüchtigen Stämme, und so machte sich Frankreich zum Herrn der algierischen Sahara.

Große Aenderungen und Verbesserungen traten auch in handelspolitischer Beziehung ein: man baute Straßen, deren Länge jetzt mehr als 2000 Kilometres übersteigt, die Pferdezucht kam mehr in Aufnahme, und wenn 1852 den Remontendepots nicht mehr als 1200 St. zur Verfügung gestellt werden konnten, lieferte Algerien jetzt an 4000 St. Das Gleiche gilt auch von der Schafzucht, welche einen höchst wichtigen Zweig der Landesindustrie ausmacht. Bei

Laghuat eben, dessen Einnahme vor drei Jahren so viel Blut gekostet, wurde eine Musterheerde von Schafen aufgestellt, gewählt aus den herrlichen Reichthümern dieser Art der nomadischen Stämme; die Wollengattungen derselben verbessern sich von Jahr zu Jahr und gewinnen immer mehr Nachfrage.

In militärischer Beziehung ist Algerien für die französischen Truppen der ernste Uebungsplatz späterer Kämpfe; von hier aus gingen seit dem Beginne des orientalischen Krieges 50,000 Mann und 6000 Pferde nach dem Osten. Diese Verminderung der Truppenzahl im Lande gab den Aufwieglern, deren es in Algerien wimmelt, Gelegenheit, das Haupt zu erheben, allein der Feldzug von 1854 nach Kabylien und dann in die Sahara, führten die Rebellen wieder zum Gehorsam zurück.

(Wir werden in einer der nächsten Nummer ein Verzeichniß der Befestigungen Algeriens und der daselbst ausgeführten militärischen Arbeiten liefern. D. Red.)

Rußland.

* (St. Petersburg, 16. Mai.) Am 13. hatte eine große Parade der Garde-Reserveregimenter auf der Czaren-Wiese statt, über welche die „Neue Preuß.-Ztg." Folgendes bemerkt:

In ganz Europa gibt es keinen geräumigeren Paradeplatz — wohlverstanden im Innern der Stadt — als das Petersburger Marsfeld (diese Czaren-Wiese nämlich), denn es ist 450 Schritt breit und 600 Schritt lang, und vollständig eben mit hartem Kies bedeckt, auf dem selbst die Kanonenräder beim schärfsten Exerziren kaum eine Spur zurücklassen. Der Platz wurde erst im Jahre 1804 angelegt. Von einer Seite schließt ihn die Newa mit ihrem prachtvollen Quai, von der andern Paläste und der Sommergarten ein, denn auch die Kasernen sind hier Paläste. Der Hauptheil der paradirenden Truppen bestand aus den beim Beginne des jetzt beendeten Krieges einberufenen Reserveregimentern des Gardekorps, welche in der letzten Zeit ganz eben so formirt worden waren und auch dieselben Namen führten, wie die eigentlichen Garderegimenter. Nach dem ersten Plane sollte 1 Reservebataillon zu jedem aktiven Garderegimente stoßen, und dieses dadurch eben so wie jedes Linien-Infanterieregiment auf 4 Bataillons gebracht werden, während das 2. und später das ebenfalls neu errichtete 3. Reserve- oder Ersatzbataillon in besondere Brigaden formirt werden sollten. Bei der Menge der sich einstellenden langgedienten Reserve-Mannschaften wurden aber alle 3 Reservebataillone bald so vollständig, daß der verewigte Kaiser befahl, besondere Regimenter zu 3 Bataillonen als vollkommenes Spiegelbild der aktiven Garderegimenter zu errichten, welche letztere bekanntlich nach Polen und in die Ostsee-Provinzen abrückten. Diese erst seit 2 Jahren gebildeten Reserveregimenter der Garde werden nun bis auf ihre Stämme wieder aufgelöst und die Mannschaft in ihre Heimat, oft bis nach Sibirien entlassen werden. Se. Majestät der Kaiser schien außerordentlich zufrieden mit dem Vorbeimarsch der Truppen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Nemes, Johann Graf, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt., und Ludwig, Franz, Wachtmeister, zum Unterlt. 2. Kl. im 12. Hußaren-Reg.

Leiningen, Eduard Fürst, Oberlt. der Garde-Gendarmerie, zum Rittmeister 2. Kl. beim 1. Uhl.-Reg.

Batschanda, Anton, Oberlt. des 2. Dragoner-Reg., q. t. zur Beschälbranche.

Blasich, Ludwig, Schiffslieut. der Kriegsmarine, als Hafen- und See-Sanitätskapitän zu Lussin piccolo, in Zivilstaatsdienste.

Kienmayer, Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 21., q. t. zum 10. Jägerbat.

Lobmayer, Christian, Unterlt. 2. Kl. vom 10., q. t. zum 21. Jägerbat.

Balvanyi, Alois de, Unterlt. 2. Kl. des 46. IR., q. t. zum 5. Gend.-Reg.

Prochaska, Gabriel, Unterlt. 2. Kl. des 25. IR., q. t. zum 18. Gend.-Reg.

Ströbel, Alois, Unterlt. 1. Kl. des 24. IR., q. t. zum 18. Gend.Reg.

Eyssymont, Josef, Oberlt. des 37. IR., q. t. zum 7. Drag.-Reg.

Czaj, Samuel v., Oberlt. des 8. Huß.-R., q. t. zum 14. IR.

Meran Freiherr v. Brandhof, Franz Graf, Unterlt. des 1. IR., zum Oberlt. des 18. Inf.-Reg.

Quittirung.

Fürstenberg, Emil Prinz, Rittmeister 2. Kl. des 4. Huß.-R., mit Charakter.

Sterbfälle.

Massai, Binz. Ritter, pens. Hauptmann, zu Laibach am 16. v. M.

Barlowich, Adam, Administrat.-Oberlt. des Warasdiner St. Georger-Grenz-Regiments, zu Bellovar am 15. April.

Scholda, Johann, pens. Oberlieutenant, zu Gratz am 26. d. M.

Simonsits de Banyaluka, Sigmund, Unterlieutenant bei Don Miguel Infanterie Nr. 39, zu Wien.

Wukassowich, Aron, pens. Hauptmann, zu Ofen am 14. März d. J.

Keki, Josef, Hauptmann 2. Kl. des 3. Grenz-Infanterieregimentes.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Major Alois Graf Pötting, vom Inf.-R. Graf Coronini; Oswald Marquis Pallavicini, Oberstlieut. im Armestand, und Rittmeister Emil Graf Forgacs, vom 2. Huß.-Reg. Großfürst Nikolaus.

Nekrolog.

Am 12. Mai d. J. starb zu Salzburg der k. k. pensionirte Feldmarschall-Lieutenant Michael Freiherr v. Thalherr, Mitglied der Elisabeth-Theresien-Militärstiftung, in dem hohen Alter von 82 Jahren, der durch eine Reihe von 52 Jahren in der k. k. Armee, darunter 42 Jahre bei den Hußaren, diente. In 13 Feldzügen wohnte der Verblichene 18 Schlachten und zahlreichen Gefechten bei.

Die Familie Thalherr gehörte zur deutschen Reichsritterschaft und wanderte während des 30jährigen Krieges — um den katholischen Glauben zu erhalten — von Coblenz am Rheine nach Oesterreich aus. Der Vater des Dahingeschiedenen war k. k. Rath und Architekt des Königreiches Ungarn. Von seinen 18 Kindern war Michael das Jüngste und wurde am 6. Oktober 1773 zu Wien geboren. Nach vollendeten philosophischen Studien trat der Jüngling am 17. Juli 1791 als Regimentskadet in das k. k. 10. Hußarenregiment Baron Barco, nun König von Preußen.

Bei Ausbruch der französischen Revolution marschirte dasselbe Ende 1792 aus Podolien über Oesterreich und Baiern zur Armee nach den Niederlanden.

In dem Gefechte bei Sauteine am 30. April 1793 erhielt der damalige Kadet-Korporal Michael Ritter v. Thalherr die Feuertaufe, und bei seiner ersten Attaque die erste Wunde, einen leichten Säbelhieb über den Kopf, auch sein Pferd wurde durch einen Schuß verwundet. In diesem Jahre kämpfte er noch in den Schlachten von Famars und Maubeuge und wurde zum Unterlieutenant befördert. Im Jahre 1794 wohnte er den Schlachten bei Rouveroy und Charleroy an der Sambre und Maas, den Gefechten zwischen Lüttich und Mastricht bei, im Gefechte bei Henri Chapelle erhielt er eine leichte Schußwunde am rechten Fuß, im Jahre 1795 kämpfte er in den Treffen bei Kircheip und Siegburg in den Rheingegenden, im Gefechte bei Selters erhielt er eine leichte Schußwunde an der linken Schulter, und wurde zum Oberlieutenant befördert. Im nächsten Jahre 1796 focht er in den Schlachten von Altenkirchen und Würzburg, wo er bei ersterer eine schwere Schußwunde im rechten Fußgelenke erhielt, nach 6monatlicher Behandlung im Felospitale zwar wieder dienstbar wurde, jedoch bis an sein fernes Lebensende daran zu leiden hatte. 1797 kämpfte er in den größeren Treffen an der Sieg und Lahn, und kehrte nach dem Friedensschlusse von Campoformio mit dem Regimente nach Teschen zurück. Im Jahre 1799 bei Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich kämpfte er in den Schlachten bei Osterach in Baiern, Stockach in Schwaben und Zürich in der Schweiz, 1800 aber in den Schlachten bei Engen und Möskirch in Schwaben; in letzterer erhielt er eine starke Kontusion am rechten Oberarm. Nach dem Rückzuge von Lambach besetzte er als Arrieregarde das Dorf Asten, zwischen der Traun und Enns, mit seiner 140 Mann starken Eskadron, einem Zuge Schwarzenberg Uhlanen und 30 Feuner-Jägern, mit welchen er durch einige glückliche Reiterangriffe die von Kremsmünster und St. Florian nach Enns retirirende Wagenburg und den Artilleriepark der Armee rettete. Sein eigenes Hab ging aber bei diesem Rückzuge zu Grunde, und mit dieser die Tapferkeitszeugnisse der sieben früher mitgemachten Feldzüge, die ihn in die Lage gesetzt haben würden, für den hohen militärischen Maria-Theresien-Orden in Kompetenz zu treten. In diesem Jahre wurde er zum 2. Rittmeister befördert. Nach dem Friedensschlusse zu Luneville wurde das Regiment nach Ungarn verlegt, wo er 1801 1. Rittmeister wurde.

Im Kriege von 1805 erhielt das Regiment die Eintheilung bei der italienischen Armee, wo Thalherr in der ruhmreichen Schlacht von Caldiero mitkämpfte.

Im erneuerten Kriege von 1809 boten sich ihm viele Gelegenheiten zur Auszeichnung dar. In der Schlacht bei Eckmühl rettete er mit seiner Eskadron allein zwei bereits in Gefangenschaft gerathene k. k. Kavalleriebatterien. Nach der Schlacht von Aspern wurde er von seinem Obersten Frölich vor dem Offizierskorps des Regiments wegen seiner besonderen Tapferkeit belobt. Am zweiten Schlachttage von Deutsch-Wagram (6. Juli) stand er am äußersten linken Flügel des Fürst Rosenberg'schen Armeekorps, das von feindlichen Kavalleriemassen durchbrochen wurde. Er warf sich mit seiner Eskadron in das Dorf Oberstelbrunn nächst Markgraf-Neusiedel, besetzte und vertheidigte es bis nach Mitternacht, wodurch es ihm nicht allein gelang viele der Versprengten der eigenen retirirenden Armee wieder zu sammeln, sondern dem Feinde nebstbei 479 Mann an Gefangenen abzunehmen. Das einstige Barco, seit 1802 Stipsicz Hußarenregiment, in welchem unser Held diente, ward durch die verlorene Schlacht gezwungen, sich dem Armeekorps des EH. Johann bei Preßburg anzuschließen. Am 14. Juli bot sich ihm die letzte Gelegenheit zur Auszeichnung in diesem Feldzuge dar. Als gegen Abend der Oberste Baron Trautenberg der Landwehre, der die Nachhut des Erzherzoges befehligte, den Feind aus Stampfen delogiren und wieder über die March zurückwerfen wollte, gelang es dem weit überlegenen Feinde von der französisch-italienischen Armee unter Prinz Eugen, durch das sächsische Kürassierregiment Albert, ein Bataillon des k. k. Infanterieregimentes Beaulieu und eine Division der ungarischen Neutraer Insurrektions-Hußaren bereits zu umzingeln. Thalherr, der eine Division von Stipsicz Hußaren befehligte, rettete nach dem Tapferkeitszeugnisse des FML. Bianchi durch einen kühnen Reiterangriff in der Flanke bei Getzersdorf nicht allein dieselben vor Gefangenschaft, sondern nahm dem Feinde noch viele Gefangene und einige 40 Pferde ab. Bianchi sagt ferners: „Gleich damals erwähnte ich hievon in einem Berichte an Se. kais. Hoheit den EH. Johann, unter Höchstdessen Armeekorps wir uns befanden, aber in unglücklichen Verhältnissen wird das Verdienst des Einzelnen selten beachtet, und es bleibt unbelohnt." Nach dem Friedensschlusse kehrte das Regiment wieder in das Banat zurück.

Der erneuerte Krieg von 1813 führte das Regiment zur italienischen Armee, in welcher es in der Schlacht bei Monzambano mitkämpfte. Am 1. September d. J. wurde Thalherr zum 2. Major befördert und erhielt die neu errichtete Veliten-Division, die im Feldzuge von 1814 in Mestre bei der Blockade von Venedig stand. Am 9. Februar d. J. wurde ihm durch das Blockadekommando des FML. Baron Marchal und dem Brigadier GM. Mayer v. Heldenfeld der Befehl über den linken Flügel der Zernirung übertragen. Zu diesem Behufe wurden ihm bei Cava Zuccarina bis an die Einmündung der Piave 10 k. k. österreichische und 2 königl. englische Kompagnien Infanterie nebst 14 Kanonen, ferners 7 bemannte Fahrzeuge der österreichischen und 2 der englischen Kriegsmarine untergeordnet.

Wie er auch diesem so ehrenhaften Auftrage entsprach, erweiset das Zeugniß des FML. Baron Marchal nach geschehener Besitznahme von Venedig, ddo. 30. Juni 1814, worin es wörtlich heißt: „Dero rastloser Anstrengung im Dienste muß es großentheils zugeschrieben werden, daß jener schriftlich unterlegte Antrag der Kapitulation von Seite des Gouverneurs errungen wurde ꝛc.“

Nach einigen kleineren Treffen und Gefechten in Italien marschirte Thalherr im Feldzuge von 1813 mit seinem Regimente über den Simplon und die Schweiz nach Frankreich und war bei der Einnahme von Macon. Nach dem Pariser Friedensschlusse wurde es anfangs in das südliche Frankreich verlegt, und kehrte von da aus nach Wien zurück.

Nachdem Thalherr durch 25 Jahre im 10. Hußarenregimente gedient, in 13 Feldzügen stets auf Vorposten, Avant- oder Arrieregarde gestanden, außer den angeführten Schlachten noch unzählige Vorpostens- und andere Gefechte mitgemacht hatte, 5 Wunden erhielt und 2 Pferde unter dem Leibe verlor, führte ihn die Beförderung zum 1. Major am 1. Mai 1816 in das Gh. Josef 2. Hußarenregiment — nun Großfürst Nicolaus von Rußland — nach Siebenbürgen, wo er am 17. Juli 1825 zum Oberstlieutenant und am 9. April 1828 zum Obersten und Regimentskommandanten vorrückte.

Bei Ausbruch der italienischen Unruhen im Jahre 1830 wurde sein Regiment nach Steiermark, dann nach Kärnten verlegt.

Am 1. Dezember 1833 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und Brigadier in Ungarisch-Hradisch.

Am 25. Februar 1834 heiratete er in zweiter Ehe, nachdem er seit 1807 Wittwer war, die Gräfin Marie Platz, eine Tochter des Hieronymus Grafen v. Platz, k. k. Kämmerers und Appellationspräsidenten von Kärnten und Krain, in Klagenfurt, aus welcher Ehe 2 Söhne, Michael und Hieronymus, ersterer Lieutenant im 6. Hußarenregimente, letzterer Zögling der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, dann die Tochter Margaretha entsprossen.

Im Jahre 1835 wurde General Ritter v. Thalherr als Brigadier nach Hermannstadt in Siebenbürgen versetzt und durch Allerhöchste Entschließung Sr. Majestät Kaiser Ferdinand I. vom 9. April 1842, in Anerkennung seiner langen, treuen und ersprießlichen Dienste, in den ungarischen Freiherrnstand erhoben, im Jahre 1843 aber nach 52jähriger Dienstzeit und erreichtem siebzigsten Lebensjahre mit Feldmarschalllieutenants-Charakter in den Ruhestand versetzt, wornach er seinen Aufenthalt von 1845 bis 1850 in Klagenfurt, sodann aber bis an sein Lebensende in Salzburg nahm.

Als fernerer Beweis der allerhöchsten Anerkennung verliehen ihm Se. Majestät Kaiser Franz Josef I. einen Elisabeth-Theresien-Stiftungsplatz, mit 9. August 1853.

Ritter v. Schallhammer, k. k. Hauptmann.

Militärische Bibliographie vom April u. Mai 1856.

Bianco di San Jorioz, Lieut. Graf Alex., Kasernen-Erzählungen. Eine Sammlung interessanter Kriegsthaten. Aus den besten historischen Quellen der Kriege der neueren Zeit zusammengetragen und geordnet. Aus dem Italienischen von Oberlieutenant Baumgarten. 8. (XIV u. 296 S.) Leipzig, Schlicke. geh. 1½ Rthlr.

Dieterichs, Oberthierarzt Professor. J. F. C., Handbuch der Veterinär-Chirurgie oder die Kunst, die äußeren Krankheiten der Pferde und anderer Hausthiere zu erkennen und zu heilen. 7. sehr verm. und verb. Aufl. Mit 2 Kpftaf. (in qu. gr. Fol.) gr. 8. (XXIII u. 681 S.) Berlin, Hayn. geh. 2⅔ Rthlr.

Entwurf einer Instruktion über den Dienst der Patrouillen und Vortruppen, für die Waffenmischung der Kavallerie und Infanterie. Bearbeitet von einem Stabsoffizier der königl. preuß. Infanterie. 32. (XVI u. 100 S.) Erfurt, Keyser. Kart. n. ⅔ Rthlr.

Förster, Dr. Fr., Geschichte der Befreiungskriege 1813, 1814, 1815. Nach theilweise ungedruckten Quellen und mündlichen Aufschlüssen bedeutender Zeitgenossen, sowie vielen Beiträgen von Mitkämpfern dargestellt unter Mittheilung eigener Erlebnisse. [In 24 Liefg.] 1. Lfg. 4. (S. 1—40 m. 1 chromolith. Taf.) Berlin, Hempel. geh. n. ⅙ Rthlr.

Habermehl, Oberlieut. F., das Rekognosziren, auf Grundlage des Aufnehmens mit dem Meßtische. Eine praktische Anleitung, bearbeitet für den Anfänger. 12. (X und 105 S. m. 3 Steintaf. in qu. 4.) Darmstadt, Diehl. Kart. n. 12 Ngr. (40 kr. rh.)

Killmeyer, Hauptm. H. C., Militär-Geographie von Europa mit den asiatisch-russischen und asiatisch-afrikanisch-türkischen Ländern. 6. Liefg. gr. 8. (S. 321—384.) Stuttgart, Metzler. geh. (à) 7 Ngr. (24 kr. rh.)

Sineck, Hauptm. Dir., Situationsplan der Haupt- und Residenzstadt Berlin mit nächster Umgebung im Maßstabe 1/2250. 9 (lith.) Bl. in Imp.-Fol. Berlin, Schropp & Co. n. 6⅔ Rthlr.

Schneidawind, Hofrath Lyc.-Prof. Dr. F. J. A., Aus dem Hauptquartier und Feldlieder des Vater Radetzky. Szenen und Erzählungen aus den Feldzügen der k. k. österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849 und ihren Nachwirkungen. 3. verm. Aufl. gr. 8. (VIII und 224 S.) Stuttgart, Ed. Hallberger. geh. n. ⅔ Rthlr. (1 fl. 12 kr. rh.)

Soldatenfreund, der. Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung d. deutschen Soldaten, redigirt und herausgegeben von L. Schneider. 23. Jahrgang. 8. und 9. Heft. Februar und März 1856. br. gr. 8. Berlin, Hayn in Kommission. à Heft n. ⅓ Rthlr.

Inhalt: 8. Geschichte der zweiten 12pfündigen Batterie des königl. preuß. 3. Artillerie-Regiments, von ihrer im Jahre 1797 als 45. Artilleriekompagnie bewerkstelligten Formation bis in die neueste Zeit. — Der Verräther schläft nicht (52 S. mit 1 kolor. Lith.). — 9. Die preuß. Jäger und Schützen. [2. Heft.] (70 S. mit 1 kolor. Lith.)

Wickede Julius v., vergleichende Charakteristik der k. k. österreichischen, preußischen, englischen und französischen Landarmee. gr. 8. (VIII und 394 S.) Stuttgart, Ed. Hallberger. geh. 2 Rthlr. (3 fl. 36 kr. rh.)

Wickede, Julius v., der Sohn des Regiments. Oesterreichische Soldatengeschichte. 3. Bd. (Schluß.) gr. 8. (IV. u. 227 S.) Stuttgart, Ed. Hallberger. geh. (à) 1 Rthlr (1 fl. 45 kr. rh.)

Züge aus dem Soldatenleben im Kriege, vorzüglich die Hessen betreffend. Ein Soldaten-Lesebuch. 8. (VIII u. 72 S.) Hanau 1855, Königl. geh. baar n. ⅓ Rthlr.

Angekommen in Wien.

(Am 27. Mai.) Hr. FML. v. Macchio, von Bukarest (Stadt Nr. 628). — Oberstlt. Syecz v. Ladhaza, vom 6. Drag.-Reg., von Lucca (Stadt Nr. 481). — Die Majore: Bonasievicz, in Pens., von Przemysl (Laimgrube Nr. 57), Ritter v. Connetti, vom 3. Geniebat., von Krems (Hotel Meißl), Graf Pötting, vom GQMSt., von Preßburg, und Graf Pötting, vom 5. JR., von Rzeszow (Stadt Nr. 841).

(Am 28. Mai.) Oberstlt. v. Moesmüller, in Pens., von Gratz (Wieden, gold. Kreuz). — Major v. Winter, vom 19. Gend.-R., von Oedenburg (Hotel Wandl). — Die Hauptlt.: v. Lipovsky, vom 13. JR., von Bisamberg (Alserkaserne), und Baron Schnehen, vom 60. JR., von Josefstadt (Kaiserin von Oesterreich). — Rittm. Latour v. Thurnberg, vom Adjutantenkorps, von Mantua (Stadt Nr. 1002).

(Am 29. Mai.) Oberst Sachse v. Rottenburg, Platzkommandant in Prag, von Prag (Jägerzeil Nr. 32). — Oberstlt. Baron Lazarini, vom 1. Huß.-R., von Pest (Stadt Nr. 1131). — Major Baron Matenkleid, in Pens., von Treppau (Matschakerhof). — Die Hauptlt.: Novak, vom 59. JR., von Laibach (Stadt London), Heidl, vom 8. Jägerbat., von Großwardein (Jägerzeil, Nordbahn), und Kuhe, vom 1. Geniebat., von Ofen (Kaiser-Ebersdorf).

Abgereiset.

(Am 27. Mai.) Oberst Arbter, vom Adjutantenkorps, nach Verona. — Major Hauser, Korpsadjutant, nach Ofen. — Hptm. Dippold, vom 3. Art.-Bl., nach Komorn.

(Am 28. Mai.) Hr. FML. v. Dossen, nach Eisenstadt. — Hr General-Auditor Jarolym, vom Militär-Appellat.-Gerichte, nach Karlsbad. — Die Oberstlts.: Se. Durchlaucht Prinz Hohenlohe, vom 9. Huß.-Reg., nach Pardubitz, und v. Ebrenberg, vom Platzkommando in Pest, nach Pest. — Die Majore: v. Leschke, vom 8. JR., nach Samdor, und Domoly, in Pens., nach Budweis. — Hauptm. v. Seyda, vom 42. JR., nach Theresienstadt.

(Am 29. Mai.) Herr FML. Freiherr v. Reischach, nach Verona. — Die Majore: Plezmakers, in Pens., nach Linz, und Roßig, vom 18. JR., nach Bukarest.

Ein Hauptmann 1. Kl. eines galizischen in Siebenbürgen stationirten Infanterieregiments, mit dem Range vom 16. Oktober 1849, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Linien-Infanterie- oder Grenzregiments, wie auch eines Jägerbataillons, zu tauschen, und würde dem Betreffenden die Reisekosten vergüten. Näheres durch die Redaktion.

Ein **beurlaubter** oder **ausgedienter Kavallerie-Unteroffizier,** der sich als Zugführender bewährt hat, wird zu einem k. k. Militär als erster Reitknecht gesucht. — Derselbe hat 2 Pferde zu putzen und zugleich die übrigen Stallleute zu beaufsichtigen; muß gut reiten, auch hinlänglich fahren können, um mindergeschickte Leute abzurichten.

Nebst Rechtlichkeit ist Strenge gegen die übrigen Stallleute Hauptbedingniß.

Als Bezahlung werden monatlich 35 fl. zugesichert. Livrée und sonstige Zulagen werden nicht zugestanden. Bei vollkommener Eignung hat der Betreffende mit der Zeit Aussicht, vom Pferdeputzen befreit zu werden.

Auskunft bei der Redaktion. (61—2)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—3)

K. K. ausschl. privilegirte

Leinwand-Fuß-Socken

für Herren und Knaben,

sind mit dem Fabriksstempel und den Nummern der Größe versehen, einzig und allein zu beziehen in

WIEN.

Kommissions-Lager bei

Gebrüder Lederer,

Stadt, Wipplingerstraße Nr. 393.

Detail-Verkauf:

Mariahilf, Hauptstraße Nr. 11, gegenüber der Stiftgasse.

In der Fabrik Mariahilf, Stiftgasse Nr. 74.

In Prag: bei Hrn. Müller u. Schütz, am Graben. In Pest: beim Ypsilanti, in der Weitznerstraße

Betti Schmidt,

Privilegiums-Inhaberin, Mariahilf, Stiftgasse Nr. 74.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 44. **Mittwoch den 4. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 5 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Auch ein Wort über die Garantiefrage.

Man muß leider, um in der Zeitgeschichte nicht ein Fremdling zu bleiben, auch das parlamentarische Gewäsch in den Journalen mitnehmen, wenn man auch manchmal beim Lesen desselben gleich den schwachen Damen von Nervenkrämpfen heimgesucht zu werden besorgen muß. Von solchen Anfällen wurden wir beinahe ergriffen, als wir in den jüngsten parlamentarischen Verhandlungen lasen, daß die Frage d'Israeli's: „ob England der Regierung Oesterreichs ihren Besitzstand in Italien garantirte" vom Minister Palmerston mit dem beantwortet wurde, daß England dieses nicht gethan habe.

Es ist diese Garantiefrage später in der „österreichischen Korrespondenz" vom politischen Standpunkte aus genügend beantwortet worden, und die vaterländischen Blätter säumten nicht, diese Erwiederung in ihre Spalten aufzunehmen.

Wenn es sich aber um die Garantie der Staaten unseres kaiserlichen Kriegsherrn handelt, da können wir Soldaten, die wir das Schwert von Ihm empfingen, wohl auch ein Wörtchen drein reden. Und da unsere Soldatensprache etwas derber als jene der Staatsmänner ist, so können wir nicht verhehlen, daß der bloße Gedanke, wir bedürfen für den Besitzstand unseres Herrn einer fremden Garantie, uns tief entrüstet hat.

Die siebenhunderttausend Krieger, über die unser Kaiser gebietet und die auf einen Wink desselben sich verdoppeln können, diese sind, das meinen wir, die beste Garantie für den Besitzstand des erhabenen Herrn. Wir werden den Staatsmännern, die sich auf Recht und Verträge berufen, mit unseren Schwertern und Bajonneten zur Seite stehen und der Donner der Geschütze wird nöthigen Falls die beste Antwort auf d'Israeli's Frage und Palmerstons Erwiederung geben.

Wir hassen alle hochtönenden Phrasen, aber wir glauben, daß wir seit 18$^{56}/_{14}$ wohl ein Recht haben sagen zu dürfen, daß uns ein rein militärischer Stolz, eine auf Gottes Schutz bauende Zuversicht inne wohne, die uns stark macht, und jedem Feinde entgegenzutreten befähigt.

Wenn wir in jenen Jahren die Feinde unseres großen Vaterlandes zu besiegen vermochten, so werden wir dieses jetzt, gekräftigt durch die neuen weisen Einrichtungen des Heeres, mit unseren vortrefflichen Waffen, mit dem Geiste, der die von kaiserlichen Wohlthaten überhäufte Armee beseelt, gewiß zu thun vermögen, welches wir auch geloben, so wahr uns Gott helfe!

Darum noch einmal: wir bedürfen keine fremde Garantie.

Ueber Terrainlehren.

IV.

In den drei vorhergehenden Artikeln war von der Methode und den Mitteln bei Terrainformen-Studien die Rede. Nunmehr handelt es sich um die nähere Bezeichnung des Vorganges bei den diesfälligen Untersuchungen.

Die Haupteintheilung wäre folgende:

1. Die Untersuchung des natürlichen Bodens nach seiner Gestalt und materiellen Beschaffenheit.

2. Die Schilderung der auf ihm vorkommenden Bedeckungen, a) natürliche: Wälder, Wiesen ꝛc., b) künstliche: Wohnorte, Wege ꝛc.

3. Die Charakteristik der verschiedenen Terrainarten: Hochgebirge, Mittelgebirge, Bergland, Ebene ꝛc., wobei der Boden und dessen Bedeckungen verbunden betrachtet werden.

Es ist dies derselbe Weg, den bereits Xylander und Andere eingehalten haben; der erste Theil jedoch, nämlich die Gestaltung des natürlichen Bodens, wäre verschieden zu behandeln.

Bisher hat man Berg und Thal, Orographie und Hydrographie naturwidrig getrennt. Wie kann man bei der Beschreibung körperlicher Formen alle Ein- und Ausbüge klassenweise trennen? Wer beschreibt denn am menschlichen Körper erst alle Erhöhungen und dann alle Vertiefungen? Eben so wenig soll man es bei den Terrainformen thun. Das Charakteristische der Terraintheile wie ganzer Abschnitte liegt eben in der gegenseitigen Lage der Höhen- und Tiefenräume. Höhen und Tiefen greifen dabei so ineinander, daß eines ohne das andere gar nicht gedacht werden kann. Die Bergabhänge sind zugleich die Thalwände, die Bergfüße bilden die Thalsohle, der Seeboden verbindet die Küstengebiete u. s. w. Die Zeit, wo Philipp Buache (vor 100 Jahren) die Fortsetzung der Berge auf dem Meeresboden hypothetisch voraussetzte, ist vorüber; wir kennen jetzt das Bild eines großen Theiles des Seebodens besser als manche Flachgegend des Kontinentes. Bei den Landesaufnahmen sind in jeder Quadratmeile nur drei Punkte nach ihrer Höhe gemessen; die englischen, französischen, russischen und amerikanischen Seekarten hingegen enthalten in jeder Quadratmeile bei 130 Tiefenmessungen, welche die Konfiguration des Seebodens mit aller Bestimmtheit erkennen lassen. Es ist demnach der Zeitpunkt in der Wissenschaft eingetreten, wo man den festen Theil der Erdoberfläche (wenigstens im europäischen Gebiete) im vollen Zusammenhange betrachten, seiner Gestalt nach analysiren, und das Wasser nur für eine Bedeckung des Erdfesten annehmen kann, welche Bedeckung uns über die zusammenhängenden Formen des festen Grund und Bodens nicht mehr in Zweifel läßt. Es sollen demnach die Formen des Seegrundes mit in Untersuchung gezogen, und Vergleiche mit jenen Theilen der Kontinente angestellt werden, welche entschieden einst auch Seegrund gewesen waren. Mehrfache Studien haben mich hierin zu wichtigen Resultaten geführt.

Eben so ist der Einfluß des Grund und Bodens auf die Natur und Eigenschaften der Flüsse noch viel zu wenig erkannt. Man liest in dieser Beziehung noch wunderliche Dinge, selbst in den neuesten Lehrbüchern. Man träumt von Normalbildern der Flüsse, spricht von unentwickelten Zuständen derselben, nimmt für das Profil vollkommen ausgebildeter Flüsse eine regelmäßige konkave Linie (Logistik) u. s. w.; kurz, man hält die Flüsse für Individuen, die ihre Eigenschaften durch sich selbst herausbilden, und vermuthet verschiedene Entwicklungsstufen derselben, während man den Einfluß der Unterlage nach ihrer Gestalt und materiellen Beschaffenheit viel zu wenig berücksichtiget, und oft ganz außer Betrachtung läßt. Ein Beweis dafür liegt darin, daß man eine Stromkarte, die bis an die Grenze des Ueberschwemmungsgebietes reicht, für genügend hält, alle Stromverhältnisse daraus zu erklären. Vielfältige Prüfungen haben mich eines Andern belehrt.

Die gegenseitige Einwirkung, welche Grund und Boden auf das Wasser und dieses wieder auf die Unterlage ausübt, ist noch viel zu wenig erkannt, und verdient um so sorgfältigere Erforschung, da es sich hierbei nicht nur um richtige naturwissenschaftliche Begriffe, sondern auch in nationalökonomischer Beziehung um die Abwehr mancher Nachtheile handelt; denn die Meere, Seen und Flüsse, als die Träger des Verkehrs der Völker, und bis zu den kleinsten Bächen herab, auch als die Befruchter und theilweisen Zerstörer des Kulturbodens, nehmen durch Schifffahrts-, Schutz- und Nutzbauten die menschliche Thätigkeit wie auch den Staatsschatz so vielfach in Anspruch, daß falsche Ansichten über die Natur und Wirkung des Wassers nur zu leicht uneinbringliche Verluste herbeiführen.

In Bezug der Gebirge hat es ein halbes Jahrhundert gebraucht, die Verschiedenheit der Begriffe über Gebirgsrücken und Wasserscheiden aufzuklären. Wer aber findet in den bisherigen Terrainlehren hinreichende Aufschlüsse über die Konfiguration der Gebirgsrücken? Wie oberflächlich ist dieser Gegenstand behandelt! Nomenklatur ohne Charakteristik! Und welche Nachtheile hat diese Unkenntniß nicht schon hervorgerufen; wie viel Grenzstreitigkeiten hatten nicht ihren Anlaß in dem Ausspruche: Die Grenze soll

nach dem Hauptrücken gehen! Stets aber zeigen sich Parallelrücken, und die höchsten Rücken liegen meist außerhalb des Wassertheilers. Wie viel historisch und ethnographisch Sonderbares enträthselt sich aus dem richtigen Verständnisse des Terrains!

Nach meiner Ansicht ist es daher unerläßlich, denjenigen Abschnitt der Terrainlehre, welcher uns zur Erkenntniß einer gewissen Gesetzmäßigkeit in den Terraingestaltungen führen soll, in einer weit größeren Ausführlichkeit als bis jetzt zu behandeln.

Wie die übergroße Scheidung der Orographie und Hydrographie, so hatte auch der bis jetzt zu sehr hervorgehobene Einfluß der geognostischen Beschaffenheit auf die Gestaltung des Bodens seine Nachtheile. Die Zeit ist nicht ferne, als man sich noch den Begriff machte, daß der Granit die Hochgebirge, das Flötzgebirge die Mittelzüge, und das Tertiäre die Flachländer zusammensetze. Indeß hat es die Figur 4 im vorhergehenden Artikel gezeigt, daß das Tertiäre in Baiern theilweise höher liegt als die Urgesteine in Böhmen; der ganze flache Norden besteht aus älteren Gesteinen, während die jüngeren Gesteine der gemäßigten Zone höher ansteigen u. s. w. Der äußere Bau der Erde hängt somit nicht in der vermeinten Art von der inneren Beschaffenheit ab. Später wollte man geltend machen, daß die Formen der einzelnen Bergtheile, wie Kuppen, Abhänge ꝛc. sich nach der unterliegenden Gesteinsart wesentlich anders gestalten, so daß man schon aus der Kenntniß der petrographischen Verhältnisse auf die äußere Form der Bergtheile schließen könne; aber auch dies ist nur bedingungsweise richtig, und die Charakteristik der Formen nach Verschiedenheit des Materiales liegt nicht so sehr in der verschiedenen Gestaltung der Einzeltheile, wie Kuppen, Abhänge ꝛc., als in der Zahl und Gruppirung derselben; denn es gibt Gebirge, wo stundenweit keine Kuppen, sondern nur Absätze vorkommen, während in anderen Gebirgen Kuppe an Kuppe sich reiht; es gibt Gebirge mit einer Unzahl von Löchern, andere, wo deren keine zu finden sind u. s. w.

Alle diese Verschiedenheiten sind aber nach meiner Meinung nur als Modifikationen der Grundformen zu betrachten; treten also sowie die Einflüsse der Atmosphäre, die chemischen Einwirkungen ꝛc. in die zweite Linie, während in die erste Linie die Frage zu setzen wäre, ob es im Terrain nicht Fundamental-Formen gibt, die in allen Terrainarten, bei allen Gesteinsgattungen und in allen Höhenlagen wieder anzutreffen sind. Diese Formen herauszufinden wurde bis jetzt noch nie versucht. Nach meinem Dafürhalten wäre also, wie in anderen Zweigen der Naturwissenschaften, mit den Individuen zu beginnen, welche hier durch die Terraintheile: Kuppe, Loch, Absatz, Sattel ꝛc. repräsentirt werden, und dann erst auf die höhern Zusammensetzungsstufen überzugehen, um so eine wissenschaftlich begründete Klassifikation der Grundformen aufzufinden, deren abweichende Detailgestaltungen erst in einem späteren Abschnitte durch die Einflüsse der Höhenlage, der Verwitterung, der Gesteinsarten ꝛc. zu motiviren sind.

Es würde hier zu weit führen, den ganzen Entwurf einer Terrainlehre im Detail zu besprechen. Meine Absicht war bloß, einige Anhaltspunkte für künftige Bearbeitungen zu liefern, und ich glaube selbe im Kurzen in folgende Sätze zusammenfassen zu können:

1. Verlassen des hypothetisch-geologischen Weges.
2. Ableitung der Formengesetze unmittelbar aus der Natur und guten Naturbildern.
3. Minder scharfe Trennung der Orographie und Hydrographie.
4. Herstellung und Analyse von Aufnahmen von wenigstens $^1/_{5000}$ der Natur zum Vergleiche der Detailformen mit den Massenbildungen.
5. Ableitung von Grundformen ohne Rücksicht auf Höhenlage und geognostische Beschaffenheit.
6. Die Modifikationen dieser Grundformen durch besondere Einflüsse.

Erst wenn die Bodengestaltung, welche den Haupttheil einer Terrainlehre ausmacht, wissenschaftlich und naturgemäß behandelt worden ist, kann an das Weitere, nämlich die Bedeckungen und deren Verbindung mit dem Terrain, gedacht werden.

Schamyl.

Zehn Kriegsheere sind bereits in dem wilden Kriege des Kaukasus zu Grunde gegangen, und zehn Generale haben das Leben oder den Ruhm wieder verloren, den sie sich durch frühere Siege erworben hatten. Der General Saß hat daselbst viele Jahre mit Kühnheit, List und Tapferkeit gekämpft, und große Mühseligkeiten zu ertragen gehabt. Williamineff sah sich nach sieben fruchtlosen Feldzügen, im Jahre 1836, im Kuban eingeschlossen und nur durch Betrug und Lüge gelang es ihm, seine gänzlich vom Feinde umringten Truppen zu retten. Er benachrichtigte seine Gegner, daß der Kaiser ihm den Befehl zugeschickt habe, die Feindseligkeiten einzustellen und den Degen in die Scheide zu stecken. Die Cirkassier glaubten seinen Worten nicht, und beriefen die Angesehensten des Landes zusammen, um darüber zu berathen. Williamineff leistete einen falschen Schwur, und hierauf bewilligte man ihm den Rückzug. Einige Wochen nachher betrat er wieder mit neuen Truppen als Eroberer den cirkassischen Boden. Die Bergbewohner schlossen ihn in seinem Lager ein, und hemmten so gänzlich seine Thätigkeit; Williamineff wurde zurückberufen! Rayeuski ersetzte ihn, und hatte Befehl, sich dem Feinde gegenüber versöhnlich zu zeigen, während Rußland das cirkassische Land, nach Art einer Blockade, mit Truppen umstellte, um ihren Handel zu ruiniren, und so den Feind in seine Gewalt zu bekommen. Rayeuski wurde gänzlich geschlagen. Sein Nachfolger Fesi kämpfte mit einer unglaublichen Energie, und führte selbst alle Streifzüge, die auf den engen Gebirgswegen gegen die Cirkassier unternommen wurden. Grabbe bemächtigte sich der Felsenfesten, deren Besatzungen bis auf den letzten Mann fielen, ohne eine Hand breit zu weichen; dessenungeachtet erlitt er im Jahre 1842 eine fürchterliche Niederlage, wie sie die Russen in diesem Kriege noch nicht betroffen hatte. Neidhardt setzte ohne besondere Ereignisse den Feldzug fort. Woronzoff wurde nach dem Kaukasus abgeschickt, um die Niederlage Grabbe's zu rächen. Woronzoff, einer der fähigsten und ausgezeichnetsten Generale des Kaukasus, unternahm mit 10,000 Mann eine kühne Expedition, und kehrte zurück, nachdem er zwei Generale und den besten Theil seiner Truppen verloren hatte.

In jenen Bergen, die Zeugen von so vielen blutigen Kämpfen, lebt ein Mann, den die Russen immer bereit zum Kampfe finden, der ihrem Muth, ihrer List und ihrem Talente ein Gleiches entgegenstellt, und noch außerdem den Vortheil hat, für die Erhaltung seiner Nationalität zu kämpfen und von seinem Volke für einen mehr als gewöhnlichen Menschen gehalten zu werden. Dieser Mann ist Schamyl, der Feldherr und der Prophet des Kaukasus.

Schamyl wurde geboren im Jahre 1797, in Himri, in jener äußersten Bergkette des Kaukasus, die bis an das kaspische Meer herantritt und einen Theil von Daghestan bildet. Gegenwärtig zählt er 58 Jahre, ist von kaum mittlerer Statur, stark gebaut, hat ein feuriges Auge, und besitzt einen tiefen und durchdringenden Blick. Er nennt sich Myle. Zu Anfang des kaukasischen Feldzuges geboren, beschäftigte er sich in frühester Jugend schon mit Schießübungen; sein scharfsinniges Urtheil ließ ihn die kritische Lage seines Landes erkennen, und er beschloß, die Umstände zu Gunsten seines Volkes zu benutzen, sobald sie sich ihm darbieten würden. Die herrschendsten Leidenschaften in ihm waren die Liebe zur Unabhängigkeit seines Vaterlandes, und ein grenzenloser Haß gegen die Russen. Er wurde alsbald einer der einflußreichsten Männer von Daghestan.

Seit der ersten russischen Invasion, im Jahre 1797, hatte der Krieg zwar nicht gänzlich aufgehört, wurde aber seit mehreren Jahren mit wenig Energie geführt. Der Traktat zu Adrianopel, der die Bemühungen der Russen, so zu sagen, sanktionirte, gab aber dem bisher schwach geführten Krieg im Kaukasus einen energischen und hartnäckigen Charakter. Rußland sendete zahlreiche Verstärkungen zur Armee nach Daghestan, mit dem ausdrücklichen Befehle, die Tschetschenzen zu vernichten, es koste was es wolle. Der Baron von Rosen ergriff mit außerordentlicher Entschiedenheit die Offensive, und da die Bewohner Daghestan's zwar Muth und Tapferkeit, aber weniger die Kriegswissenschaft kannten, so bemächtigten sich die Russen einer nicht unbedeutenden Anzahl von Städten und Burgen, die auf dem höchsten Gipfel der Berge, gleich Geiernestern, angetroffen wurden.

Khasi-Mollah, das Oberhaupt der Cirkassier, der sein Volk so oft zum Kampfe geführt hatte, fiel im Oktober 1832 auf der Bresche des Dorfes Himri. Von Wunden bedeckt, hatte er keine Kraft mehr, seine Arme zu gebrauchen; auf der Bresche knieend, sang er Verse aus dem Koran, und ermunterte seine Muriden — die Priester der Krieger Daghestans — ihr Leben Allah zu opfern; alle Muriden fielen singend wie ihr Anführer.

Unter diesen war Schamyl. Die Brust durch einen Bajonnetstich durchbohrt, lag er unter den Todten, die von den Siegern in die Abgründe geschleudert wurden. In ganz Daghestan sagte man: Kasi-Mollah ist todt, und mit ihm ist auch der Murid Myle gefallen, der sein Nachfolger werden sollte. Die Russen haben ihn begraben. Ein neuer Schah — Oberhaupt — wurde gewählt; dieses war Hamsad-Beg. Wenige Monate nach seiner Erwählung berief Hamsad-Beg die Muriden, um einen neuen Streifzug zu berathen. Jeder glaubte zu träumen, als man einen Mann erscheinen sah, den man nicht wieder zu sehen gehofft hatte: dies war Myle in seiner männlichen und melancholischen Erscheinung, mit seiner schwarzen Augenbrauen, die zwei leuchtende Augen beschatten, mit seinem gewandten und stark gegliederten Körper. Welche Hand hatte ihn aus den Leichenhaufen in Himri hervorgezogen? Hatte er sich selbst vielleicht gerettet? Hatte ihn Gott wieder auferweckt? Die erste Frage, die Hamsad-Beg über diesen Punkt an ihn richtete, blieb ohne Antwort, Niemand wagte es nun, ihn weiter darüber zu fragen, und Myle wurde wie ein Wundermensch betrachtet.

Schamyl war zu dieser Zeit 33 Jahre alt, das Alter der Kraft, des Muthes und der Geisteskraft. Er that alles Mögliche, um seinem Nebenbuhler die Obergewalt streitig zu machen, und erlangte endlich eine Art Macht über ihn. Bis jetzt war er nur Soldat gewesen, nun fing er aber an, sich mit Geheimnissen zu umgeben, und das große Interesse der Orientalen für alles Uebernatürliche zu seinem Vortheile zu benutzen. Er war von frommen Menschen begleitet, von den Schülern des Propheten, die auch vortreffliche Soldaten waren. An seiner Seite kämpften und starben sie, um ihn zu retten. In den Distrikten vertheilt,

gebrauchten sie ihren Einfluß, um seine Pläne und Befehle in Ausführung zu bringen. Ihm offenbarten sie die Absichten des Volkes. Mit ihrer Hilfe entdeckte er die Russen, die sich nicht begnügten, mit dem Säbel zu kämpfen, sondern auch noch durch Verführung und Geld die Dörfer unter ihre Herrschaft zu bringen suchten. Diese Leute bildeten eine Art Leibwache, Priester und Soldaten zugleich, die, wie schon erwähnt, Muriden genannt wurden. Endlich wurde er zum Oberhaupt der Tscherkessen ernannt, und ihm der Titel eines „Schah" gegeben, den er nun seinem Namen beifügte und sich Schamyl nannte. Als ihm diese Würde übertragen ward, zählte er 36 Jahre. Drei Jahre waren also verflossen in dem Kampfe um die Macht und die Herrschaft über das Volk; aber endlich wurden seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt, und er wurde einstimmig gewählt. Schamyl war zu dieser Zeit, und noch in späteren Jahren sehr arm, er besaß Nichts als seine Pferde und seine Waffen. Seine persönliche Dürftigkeit war oft so groß, daß seine Truppen gezwungen waren, ihn zu ernähren. Deshalb wurde er aber nicht weniger geliebt und nicht weniger geachtet. Wenn Schamyl sich später dem Luxus ergeben hat, so war er durch die Vergrößerung seiner Macht dazu gezwungen. Aber ungeachtet des späteren Reichthums und Aufwandes, den er machen mußte, bleibt er immer einfach, mäßig, bescheiden und persönlich so arm wie zuvor, obwohl er eine Art Steuer auferlegt hat, wodurch ohne Schwierigkeit der öffentliche Schatz gefüllt werden kann. Ein Tscherkesse, welcher sich merken ließe, daß er nicht für Schamyl sterben wolle, oder einen seiner Befehle nicht befolgen würde, wäre ein entehrter Mann. Nichts gleicht der Schnelligkeit seiner Bewegungen. Weiß er z. B., daß die Russen einen Streifzug unternehmen, 40 oder 50 Meilen weit von seinem Aule, den er bewohnt, so durchstreift er am Tage seinen Aul, Alle sehen ihn, die feindlichen Spione glauben ihn in seinem Palast, an dessen Thore seine Garde steht. Den folgenden Tag ist der Prophet im Gebet, er ruft den Geist an, die Muriden sagen, daß er mit ihm in Verbindung getreten ist. Schamyl hat in der Nacht seinen Palast verlassen und ein arabisches Pferd bestiegen; zwei Muriden erwarten ihn dann an einem bestimmten Orte, alle drei geben ihren Rossen die Sporen, und jagen davon über die steilsten Fußwege des Gebirges und durch die unwegsamsten Thäler. Von Distanz zu Distanz, weit von bewohnten Oertern, warten schon andere Muriden mit gesattelten Pferden, um auf diesen den Weg weiter fortzusetzen. Schamyl ist in der Carriere die ganze Nacht durchgeritten, und den folgenden Tag erscheint er unter seinen Kriegern, die sich zur Vertheidigung ihres Auls vorbereiten. Man hat ihn eiligst von den Bergen herabkommen sehen, gleich als wenn er die Stimme derer gehört hätte, die ihn zu Hilfe gerufen haben. Der Muth der Bergbewohner vermehrt sich, man jubelt, und wenn die Russen zum Handgemenge heranrücken, bemerken sie, daß Schamyl gegenwärtig ist.

Sehr häufig werden in diesen immerwährenden Kämpfen die Ernten der Bergbewohner von den Russen vernichtet, die Bäume gefällt, ihre Auls angezündet, und sie so gezwungen, in die Berge zu flüchten, wobei sie dann den größten Theil ihrer Heerden dem Feinde überlassen müssen. Unterwirft sich der Aul aber, so leben die Bewohner desselben friedlich, bebauen ihre Gegend, und treiben Handel mit ihren Siegern.

Schamyl, der dieses Beispiel gefährlich findet, bricht zeitweilig mit einer Armee auf, marschirt oft über 50 Meilen, um die dem Feinde sich unterworfenen Dörfer zu erreichen, zerstört ihre Gärten und ihre Ernten, führt die Bevölkerung mit sich in das Gebirge fort, verbrennt beim Wiederaufbruche ihre Hütten, und läßt überall nur Ruinen zurück, wo die Russen kurz vorher eine bedeutende Kolonie angelegt hatten.

Jenes verwegene Leben hat seine Erfolge und seine Niederlagen. Schamyl erleidet oft entsetzliche Verluste, und schwebt oft in großer Gefahr. Er sah eines Tages Himri, seinen Geburtsort, erobert und geplündert vom General Paskol; er rächte diese unerwartete Eroberung durch die gänzliche Niederlage dieses Generals, und brachte den Ort wieder in seine Gewalt. Bald darauf wurde er durch den General Fesi in dem befestigten Aule Tilitlai belagert; er vertheidigte sich energisch, aber die Hälfte dieses Platzes wurde von den Russen eingenommen. Diese glaubten, er werde nun fliehen oder um Frieden bitten; er that aber weder das eine, noch das andere; er blieb standhaft, hielt seine Position, und rief die Bergbewohner zu seiner Unterstützung herbei! Die Russen, über die Kühnheit desselben in Erstaunen gesetzt, hofften zwar die herbeieilenden Feinde besiegen zu können, zeigten aber wenig Lust, den Besitz einer kleinen Festung mit dem Verluste einer großen Anzahl Menschen zu verkaufen. Schamyl hatte sich noch nicht den bedeutenden Ruhm erworben, der ihn später so bekannt gemacht; sein Tod oder seine Gefangennehmung konnte daher nicht als eine besondere Begebenheit angesehen werden, und der General Fesi, der ein unnützes Blutvergießen vermeiden wollte, ließ Schamyl auffordern, mit ihm in Unterhandlungen zu treten. Dieses wurde angenommen, und die Russen, die sich in den Bergen vom Winter überrascht sahen, auf deren unfruchtbaren Felsen sie nicht bleiben konnten, da ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln sehr beschwerlich gewesen wäre, räumten den Aul, und zogen sich in ihre Kantonnements zurück. In der Folge behauptete der General Fesi, daß Schamyl sich dem Kaiser unterwerfen und Treue versprochen habe, und in der Situation, in der er sich damals befunden hatte, schien dies auch nicht unwahrscheinlich. Die Tscherkessen erließen eine Proklamation, in der sie bestätigten, daß sie durch dieses einzige Wort die Russen zum Rückzuge vermocht hätten. Dies geschah im Jahre 1837.

Während des ganzen Jahres 1838 unternahmen die Russen keine einzige Expedition; Schamyl benutzte die Zeit, um seine Macht zu vergrößern. Im Jahre 1839 wollte der General Grabbe mit einem einzigen Stoße die Macht Schamyls vernichten. Neun Bataillone und 17 Geschütze marschirten gegen den Aul Akulgo. Die Tscherkessen kamen herbei, um ihnen den Weg zu versperren, wurden aber zurückgetrieben. Schamyl stellte sich den Russen bei Gurtanai, auf dem nördlichen Abhange des Andis-Gebirges, entgegen, und wurde gleichfalls geschlagen; er zog sich zurück, umging das Gebirge, nahm auf dem südlichen Abhange eine Stellung bei Arguani, wurde hier aber auch besiegt, und verlor 1500 Mann.

Schamyl zog sich nun mit seinen Muriden und einer Anzahl vortrefflicher Truppen nach dem bedrohten Aul Akulgo zurück, während ein anderer Tscherkessenhäuptling vergebliche Angriffe auf die russische Arrieregarde machte.

Grabbe rückte immer weiter vor, indem er alle wohlhabenden Auls, die er auf seinem Marsche antraf, in seine Gewalt brachte. Akulgo liegt auf einem sehr hohen Felsen, der perpendikular vom Flusse Koissu in die Höhe steigt, und von diesem Bergstrom ringsherum umgeben ist. Schamyl hatte diesen Punkt sehr vortheilhaft befestigt. Nachdem Akulgo beinahe einen Monat lang durch die Russen blockirt worden war, um Schamyl durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen, unternahm Grabbe den 17. Juli einen Sturm auf diese Feste. Die Russen wurden zurückgetrieben, erlitten bedeutende Verluste, versuchten aber ihre Sturmangriffe immer wieder von neuem, und bemächtigten sich endlich den 17. August, nach einem vierwöchentlichen immerwährenden Kampfe, der Außenwerke dieser Festung. Jetzt wurde der Kampf ein über alle Maßen entsetzliches Gemetzel, worin das Blut gleich Strömen floß, und an welchem selbst die Frauen Theil nahmen. Ein russischer Offizier, Bodenstedt, der diesem blutigen Drama beigewohnt hat, erzählt eine Episode jenes fürchterlichen Kampfes in folgender Weise:

„Kurze Zeit vorher, ehe der Kampf sein Ende erreichte, erstieg ich mit dem Kapitän, jetzigen Obersten Schulz, und den Ueberresten meines Bataillons eine sehr steile Anhöhe. Die Tscherkessen hatten aufgehört zu feuern, der Wind hatte die dichten Rauchwolken, die sich wie ein Vorhang zwischen uns und der Festung niedergelassen hatten, verjagt. Von dem Felsen aus, den wir erklettert hatten, sahen wir auf einer kleinen Terrasse, beinahe senkrecht über uns, eine Anzahl tscherkessischer Frauen.

Da sich die Truppen uns langsam näherten, so mußten die Frauen über unsere Absicht sehr bald im Klaren sein; aber sie waren entschlossen, nicht lebendig in unsere Hände zu fallen, und wendeten alle ihre Kräfte an, um uns zu vernichten. In Rauch eingehüllt, der immer dünner wurde, sobald wir weiter vorrückten, konnte man sie für Rachefurien halten, die sich auf Wolken herabgelassen hatten, um uns zu Grunde zu richten. Sie hatten ihre Oberkleider abgelegt, und ihre langen und schönen Haare flatterten um ihren Hals und ihren nackten Busen. Nach übermenschlichen Anstrengungen gelang es vier jener Frauen, ein großes Felsenstück auf uns herabzustürzen, das mit einem furchtbaren Getöse bei mir vorbeirollte, und in meiner Nähe mehrere Soldaten ganz und gar zerquetschte.

Ich sah eine andere junge Frau, die einen Augenblick lang unbeweglich diese blutige Tragödie betrachtete, dann plötzlich ihr Kind ergriff, das sich an ihrem Kleide fest hielt, es mit dem Kopf gegen einen Felsen schleuderte, und dann unter gräßlichem Geschrei in den bewaldeten Abgrund warf, worauf sie selbst nachsprang. Viele andere Frauen folgten ihrem Beispiele." Die Feste wurde erobert, 1500 Todte bedeckten den Boden, 600 Mann, beinahe alle verwundet, mußten sich ergeben, aber Schamyl war weder unter den Todten, noch unter den Verwundeten. Man hatte ihn aber wie einen Verzweifelten bis zum letzten Augenblicke kämpfen sehen. Alle Behältnisse des Auls wurden untersucht, und beide Ufer des Koissu bewacht.

Schamyl hatte in dem Kampfe sterben wollen, wie sein Herr und Meister Khasi-Mollah. Die Muriden hatten in aller Eile aus alten zerbrochenen Balken ein Floß gebaut, dieses in den Fluß Koissu hinabgelassen und waren von der Höhe hinabgesprungen, indem sie Schamyl zugerufen hatten: „Herr, Euch geziemt zu leben, aber uns zu sterben!" Die Russen glaubten, es sei Schamyl, welcher fliehe, eilten herbei, schossen auf das Floß, verfolgten es und tödteten die Muriden. Schamyl hatte diesen Augenblick der Verwirrung benutzt, sich in den Koissu gestürzt, ihn durchschwommen, und war verschwunden.

Der Verlust Akulgos war die härteste Probe seines Schicksals. Für einen Augenblick war er dem Gewichte dieser Kalamität unterlegen, und ein entsetzlicher Zweifel hatte sich zum ersten Male seines Geistes bemächtigt.

Sein Glaube war erschüttert. Er fragte sich, ob ihn Gott habe geboren werden lassen, um seinem Lande die Freiheit wieder zu geben, oder ob er durch's Leben gehen solle, wie einer jener ungekannten Muriden, den der Tod schon zu sich gerufen habe. Er hatte einen schönen Traum geträumt, aber der Tag der Wirklichkeit war gekommen, der ihm seine Illusionen gänzlich vernichtet hatte. Er hatte einen riesenhaften Kampf führen wollen, und jetzt war er besiegt, seine Truppen waren zerstreut und aufgerieben, und seine Zukunft zeigte ihm dunkle Bilder und schlimmere Tage als die bisher. Er war ganz in Verzweiflung.

Lange Zeit irrte er in den Wäldern umher, der Verrätherei preisgegeben,

nährte sich von Wurzeln, schlief in den Höhlen der wilden Thiere, und fand weder Rast noch Ruhe.

Eines Abends hatte er an den Ufern eines wilden Bergstromes, am Fuße eines hohen Berges, in dem sich eine Felsenhöhle befand, Halt gemacht. Er war den ganzen Tag marschirt, und wurde von Hunger und Müdigkeit geplagt; es war schon über einen Monat, daß er dieses abenteuerliche Leben führte.

Betrübt und in Gedanken versunken, setzte er sich am Eingange der Höhle nieder, und ließ für einen Augenblick sein trübes und mattes Auge auf den ihn umgebenden Gegenständen umherschweifen, die von den ersten Schatten der Nacht bereits eingehüllt wurden.

Alles schwieg; in jener Stunde der Ruhe und des Friedens hörte man nur das Getöse des Waldstromes, der mit großer Schnelligkeit dahin floß, um sich in einen benachbarten Abgrund zu stürzen; jenes monotone Geräusch erweckte seine Phantasie; den Kopf auf seine Hände gestützt, dachte er an Alles das, was ihm schon begegnet war, und was ihm noch bevorstehen würde. Schamyl war allein in der Welt; bis zu dieser Stunde hatte er ohne Freund und ohne Vertrauten gelebt; er hatte die Völker des Kaukasus durchwandert, Bewunderung und Achtung erregt, aber niemals Freundschaft und Liebe gefunden. Er war allein, auf seinen Kopf hatte man einen Preis gesetzt. — Wie lange er in jenem Nachdenken versunken blieb, das weiß Gott allein! die Nacht war hereingebrochen, der Mond stahl sich durch die Wipfel der Bäume, Alles war ruhig; als er aus seinen Träumereien erwachte, als ihm seine bittere Gegenwart wieder lebhaft vor die Augen trat, sah er, daß er nicht allein war.

Ein Weib stand an seiner Seite.

Er hatte sie nicht kommen hören; ihr Gesicht war mit einem dichten Schleier bedeckt, und sie schien zu erwarten, daß Schamyl sie anreden würde.

Dieser wußte nicht, was er bei dieser plötzlichen Erscheinung denken sollte, erhob sich schnell, näherte sich dieser Frau und reichte ihr die Hand.

„Weib!" sagte er zu ihr in einer lieblichen Stimme, „seit wann bist Du hier, und was führt Dich hierher?"

„Es sind bereits acht Tage, daß ich Athulgo verlassen habe," antwortete die Frau, „und seit acht Tagen suche ich unaufhörlich Dich."

„Sehnst Du Dich vielleicht darnach, das Gold der Giauren — Ungläubigen — zu gewinnen, indem Du ihnen meinen Zufluchtsort verräthst?"

„Ich hätte Dich zwanzig Male verrathen können, wenn ich es gewollt hätte."

„Und Du hast es nicht gethan?"

„Du siehst es."

Schamyl betrachtete sie einen Augenblick mit großer Aufmerksamkeit, dann bat er sie, sich zu setzen, und ließ sich gleichfalls an ihrer Seite nieder.

„Wie heißt Du?" fragte er weiter.

„Ich heiße Asan."

„Wo kommst Du her?"

„Ich komme von den Ufern des Terek."

„Aber zu welchem Zwecke?"

„Um Dich zu sehen."

„Kennst Du mich denn?"

„Die Echos des Kaukasus wiederholen täglich nur den Namen: Schamyl, der Prophet."

Schamyl sprang auf; die Stimme, die so zu ihm sprach, hatte einen so süßen Klang, daß sie ihm tief ins Herz drang. Er hatte in seinem ganzen Leben noch nicht so viel Lieblichkeit und Anmuth gefunden.

„Asan," sagte er zu ihr mit einer gewissen Lebhaftigkeit, die ihm sonst nicht eigen war, „bist Du aufrichtig, wenn Du so sprichst?"

„Du zweifelst daran?"

„Das Herz der Frau gleicht einem Damme mit vielen Löchern; Niemand kann die guten Eigenschaften beobachten, die Allah in das Herz gelegt hat."

„Ich habe niemals ein Geheimniß verrathen."

„Es hat Dir vielleicht an Gelegenheit gefehlt."

„Hältst Du mich für fähig, Dich verrathen zu können?"

„Warum nicht, Asan? bist Du nicht ein Weib?"

Asan antwortete nicht mehr, sie schlug mit einem ruhigen Blick ihren Schleier zurück, und zeigte Schamyl ihr Angesicht, das mit Thränen bedeckt war.

Schamyl wurde bestürzt vor Erstaunen und Bewunderung.

Jenes Weib war jung und schön, und ungeachtet ihres bescheidenen und zurückhaltenden Benehmens, hatte sie einen stolzen und würdevollen Blick.

Ihr schönes, großes Auge verrieth Kühnheit und Sanftmuth.

Sie konnte kaum 17 Jahre zählen.

Das Bewunderungswürdigste an ihr war die Anmuth und der gediegene Ausdruck ihrer Physiognomie.

Sie war eine Velleda in ihrer Haltung. Ihre Stirn mit einer Eichenkrone geschmückt, würde man sie für eine Priesterin des Alterthums gehalten haben. Jene Jungfrau des Gebirges, geboren auf den mit Schnee bedeckten Gipfeln des Kaukasus, war mit einem Gewand von himmelblauem Tuch bekleidet, das nach türkischer Weise geschmückt, einen schönen und ebenso weißen Busen durchblicken ließ, wie der Alabaster oder der Marmor von Paros nur irgend sein kann.

Als Schamyl jene so schöne und keusche Erscheinung aufmerksam betrachtet und bewundert hatte, sagte er zu ihr:

„Du bist schön, sehr schön, und glücklich wird der Mann sein, der Dich zu seiner Frau erwählt."

Asan lächelte, erhob stolz ihren Kopf und erwiederte:

„Ich werde als Jungfrau sterben, weil Niemand von denen, die ich kenne, meiner Liebe werth erscheint."

Nach diesen Worten des stolzen Kindes trat eine Pause ein; Schamyl wußte nicht, was er sagen sollte; was konnte sie zu dieser gefahrvollen Reise veranlaßt haben? War es vielleicht Haß? War es Verrath? War es Liebe?

Schamyl erbebte bei diesem Gedanken.

Die Liebe! . . . . . In dem ereignißvollen Leben, das er bis jetzt geführt, hatte sich jenes Gefühl nicht seines Herzens bemächtigt. Für das Vaterland nur allein hatte er gelebt; überhäuft mit Mühen und Beschwerden, hatte weder sein Geist noch sein Herz Ruhe gehabt; dieses war für ihn eine neue Welt, und neue Gefühle bemächtigten sich seiner.

Er legte seine Hand auf die Stirn und blieb einige Minuten nachdenkend stehen.

Endlich, gleich als wenn ein letzter Zweifel ihn noch zu beunruhigen schien, betrachtete er diese Jungfrau mit einem tiefen und durchdringenden Blick, als wenn er bis in den Grund der Seele sehen, als wenn er in dem Herzen die Gefühle, die Wünsche und die Leidenschaften lesen wollte.

„Asan," sagte er mit langsamer Stimme, „bist Du allein gekommen?"

„Allein," antwortete das Mädchen.

„Und es sind bereits acht Tage, daß Du mich suchst?"

„So ist es."

„Und warum suchst Du mich?"

Das Mädchen erröthete bei dieser Frage, und schlug ihre Augen nieder, während Schamyl ihre Hand ergriff und mit zitternder Stimme sagte:

„Asan, warum erröthest Du, warum zitterst Du vor mir?"

„Ich weiß nicht."

„Hast Du denn Furcht?"

„Ich weiß nicht."

„Verdrießt es Dich vielleicht, mich gesehen zu haben?"

„Oh nein!"

„Ist es Reue?"

„Glaubet es nicht."

„Aber ist es vielleicht Freude?"

„Vielleicht."

„Kind! . . . . . "

Asan mußte alle ihre Kräfte zusammennehmen, um ihre Aengstlichkeit und ihre Aufregung zu verbergen, und küßte ehrfurchtsvoll seine Hände.

„Schamyl, hört mich an," sprach sie mit einer liebenswürdigen Freimüthigkeit; „ich bin bald 18 Jahre alt, und bereits seit fünf Jahren höre ich von Euch sprechen, von Euren Heldenthaten, von Eurem Genie, von Eurer Tugend . . . . . Ich war ein armes Kind des Gebirges, wie alle meine Gefährtinnen dazu bestimmt, nach Trebisonde geschafft zu werden, um von da nach Konstantinopel in den Harem des Sultan zu wandern. Ich wollte nicht jenem verächtlichen Leben verfallen, das so vielen meiner Jugendgefährtinnen zu gefallen scheint, und entfloh daher. Ich kannte nur einen Herrn der Welt, den Helden meines Vaterlandes, den Gott dieser wilden Einsamkeit, — und jener Herr, jener Held, jener Gott bist Du, oh Schamyl! Du allein." —

Indem sie so sprach, war sie vor dem Propheten auf die Kniee gesunken, der sie mit edlem Anstande wieder erhob. „Steh auf, Jungfrau," sagte er zu ihr mit zärtlicher und bewegter Stimme, „steh auf und komm in meine Arme, komm und ruhe an meinem Herzen aus, Du wirst der Stern meiner Augen, der Engel meines Lebens, die Seele meiner Seele, das Fleisch und das Blut meines Herzens sein. Schamyl erkennt Deine Zuneigung, und Gott wird Deine Liebe segnen."

Asan legte sich an seine Brust und weinte.

„Weine nicht, mein Kind," fuhr er fort, indem er sie auf ihre Stirn küßte, „weine nicht, zerreiße nicht Deinen Schleier, und zerraufe nicht Dein Haar; ich war entmuthigt und entkräftet, und Dein Vertrauen hat mich wieder gestärkt; Du wirst mein Rathgeber und meine Freude sein in der beschwerlichen und mühevollen Arbeit, die ich noch zu vollenden habe; Allah ist es, der Dir die Idee eingegeben hat, zu mir zu kommen in dieser Stunde des grenzenlosesten Zweifels, der Entmuthigung und Verzweiflung . . . . ." Den folgenden Tag beschloß Schamyl, die Wälder zu verlassen, die ihm bis jetzt zum Aufenthalt gedient hatten, und die Feindseligkeiten wieder zu beginnen, welche durch seine Abwesenheit unterbrochen worden waren.

Während seines Aufenthaltes in den Wäldern hatte man eine große Anzahl Anekdoten über sein Verschwinden verbreitet. Noch heute hört man nicht selten erzählen, daß Schamyl von den Russen gefangen worden ist, daß man ihn nach Petersburg gebracht hat, daß man ihn daselbst zum Offizier ernannt, und gegen seine eigenen Landsleute in den Krieg geschickt habe; er sei aber mit seinen Vorge-

setzten in Streit gerathen, desertirt, und in sein Land zurückgekehrt. Man erzählte sich von einem russischen Offizier, der später in tscherkessische Gefangenschaft gerathen wäre, dem Schampl aber die Freiheit geschenkt hätte, da er ihm bei seinem Aufenthalte in Petersburg mit Liebe und Achtung entgegengekommen sei. Diese Erzählung hat etwas Wahres, obgleich allerdings nicht Schampl, wohl aber Daniel-Bei es ist, der in russische Gefangenschaft gekommen war, russischer General wurde, später desertirte, um unter den Fahnen Schampl's zu kämpfen, und einer seiner treuesten Gefährten geworden ist. (Schluß folgt.)

Literarische Neuigkeiten.

Kasernen-Erzählungen. Eine Sammlung interessanter Kriegsthaten. Aus den besten historischen Quellen der Kriege der neueren Zeit zusammengetragen und geordnet vom Grafen Alexander Bianco di San Jorioz, Lieutenant im Kavallerieregiment „Aosta." Aus dem Italienischen von G. Baumgarten, Oberlieutenant der königl. sächs. Infanterie. — Leipzig, Schlicke. 8. 18½ Bogen (295 Seiten).

O. „Was mich betrifft, so habe ich bei Vorführung dieser Gemälde nur den einen Zweck vor Augen gehabt, in dieser Zeit, wo sich so viele Schriftsteller in der Schilderung der Demoralisation gefallen, wieder einmal, so es möglich ist, den Heroenkultus zu Ehren zu bringen, indem ich den mit sittlicher Tüchtigkeit gepaarten Muth pries, die schönsten Zeitabschnitte der Völkergeschichte und diejenigen Lebensläufe, die der Menschheit am meisten Ehre machen, hervorzuheben und ins hellste Licht zu setzen und die Geister dadurch zu adeln, daß ich ihnen die Liebe zum Ruhm, diesen Egoismus großer Seelen, einzuflößen suchte."

Diese Worte (im Originaltext) von Charles de Monseignat als Motto hat der Herausgeber jenes populären Heldenbuchs — so könnte man es nennen — an die Spitze seines Werkes gestellt. Graf di San Jorioz gab sein Buch — größere und kleinere Erzählungen aus der Kriegsgeschichte zunächst Italiens, dann aber auch der übrigen Länder, und zwar älterer wie neuerer Zeit — voriges Jahr zu Turin heraus. Man erinnert sich, daß vor mehreren Jahren ein populäres Werkchen: „Preußens Helden" durch allerhöchste Verordnung allen Heeresabtheilungen der preußischen Armee dringend empfohlen und den Soldaten und Unteroffizieren um einen stark reduzirten Preis zum Ankauf vorgeschlagen wurde. Das kleine Buch wurde dadurch rasch in die allgemeinste und wirksamste Zirkulation gebracht. Dasselbe Publikum hatte jener piemontesische Offizier zunächst vor Augen: Soldaten und Unteroffiziere.

Diesen wollte er eine den besten Quellen entnommene Lektüre geben, welche geeignet wäre, ihren Geist durch den Hinblick auf die begeisternden Thaten großer Krieger zu entflammen und zur Nacheiferung emporzuheben. Darum führte er ihnen aus der reichen Literatur der Memoiren, Monographien, Kriegshistorien, Schlachtengeschichten eine Auswahl der schönsten Züge und Einzelthaten, nicht bloß der Feldherren und Oberoffiziere, sondern mit Vorliebe besonders der nichtcommandirten, von der Kriegsgeschichte so oft vergessenen Unteroffiziere und Gemeinen vor die Seele. Insofern nun die Veröffentlichung des Werkes in eine Zeit fiel, wo die ganze zivilisirte Welt mit hohem Interesse einem der großartigsten Kriege in seiner Entwicklung und seinem Verfolg spannungsvoll ihre Aufmerksamkeit zuwandte, gewann das Buch eine allgemeine Verbreitung, die es denn auch in Anbetracht der bei der Zusammenstellung benützten Werke wohl verdiente. Dasselbe Buch legt nun der Uebersetzer Oberlieutenant Baumgarten unserem deutschen militärischen und nichtmilitärischen Publikum vor, für letzteres freilich wohl in seinen größeren Kreisen nach Abschlusse des Friedens zu spät. Baumgarten hat den bedeutenden Umfang der Sammlung schon wegen des Preises, dann aber um des mehr auf die neuere Zeit und die außeritalienische Kriegsgeschichte konzentrirten Interesses halber, durch Weglassung der Kriegsthaten aus der älteren und speziell italienischen Geschichte bedeutend ermäßigt, so daß wir aus der großen Zahl des Originals nur 101 Kriegsanekdoten vor uns haben, zu denen ein Verzeichniß neben dem Index der benutzten Quellen vorgedruckt ist. Es liegen uns, wie aus dem Index ersichtlich, Exzerpte aus 66 militärischen Geschichtswerken vor. Thiers mit seiner Geschichte der französischen Revolution und des Kaiserreichs steht natürlich obenan. Dann begegnen wir den Namen Las Cases, Lelewel (über Polen), Pelissier (Algerien), Pepe (Geschichte der Kriege in Italien), Friedrich II., Jomini ꝛc. Ueber den Feldzug der Oesterreicher in Italien sind viele österreichische Quellen benutzt, Schönhals vor Allen; auch Willisen und Biedenfeld hat der Herausgeber gelesen und exzerpirt. Ueber die Schlacht bei Novara und Mortara hat er das Bulletin des Feldmarschalls Radetzky benutzt. Zu bedauern ist nur, daß nicht bei jeder dieser „Kasernen-Erzählungen" die betreffende Quellenschrift, wenn auch nur durch ein Zeichen oder eine Zahl angegeben ist. Wenn man die 66 Kriegsschriftsteller nicht kennt, weiß man eben nicht, von welcher Seite das Exzerpt stammt. Auch Nichtmilitärs, wie Eugen Sue (Geschichte der französischen Marine) und Lamartine (Geschichte der Revolution von 1848) sind in den Reihen der Quellenschriftsteller zitirt. Die italienische Literatur ist selbstverständlich ebenfalls reich vertreten.

Wenn übrigens der Uebersetzer sagt, „daß diese Erzählungen das einzige Werk ist, das den so vielfältigen Stoff der Kriegsgeschichte in ihren einzelnen Fällen der Welt in so gewählter Weise überliefert hat," so ist das ein großer Irrthum. Schon in den Jahren 1814 und 1840 hatte der k. k. Oberstlieut. Schels in seinem „Felddienst: Leichte Truppen, kleiner Krieg," und im Jahre 1851 der k. k. Hauptmann Rothaucher in seiner Schrift: „Der Soldat im Felde," Beispiele aus der Kriegsgeschichte aller Heere (der letzte deren 399) für denselben Zweck, den der Graf Bianco vor Augen hatte, veröffentlicht, und Beide nebenbei den Thaten auch die Fälle angepaßt, welche dem Soldaten Gelegenheit zu rühmlichen Handlungen bieten können. Ein Aehnliches beobachtete auch der königlich sächs. Hauptmann von Baumann in seinem 1855 erschienenen „Feldwachkommandanten."

Das in Rede stehende Werk ist ansprechend, der Druck etwas zierlich, aber elegant. Unangenehm berühren die häufigen Druckfehler in den Personen- und Ortschaftsnamen. Als Probe geben wir in der heutigen Nummer den Artikel Schampl.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1856. Heft III. und IV.

Das dritte Heft enthält in dem ersten Aufsatze die Endresultate der sehr umfangreichen Untersuchungen und speziellen Arbeiten Dr. G. H. Otto Volger's in Zürich: „Ueber das letztjährige Erdbeben in Zentral-Europa," erläutert durch zwei von Dr. Petermann gezeichnete Karten, von denen die eine die geographische Ausdehnung des Erdbebens, sowie die verschiedenen Grade seiner Intensität durch fünf verschiedene Farbentöne darstellt. Es geht daraus hervor, daß sich jenes bedeutende Erdbeben vom 25. Juli 1855, welches in Visp sein Zentrum hatte, von Wetzlar und Kalenberg (bei Koburg) im Norden, bis Genua im Süden, und von Troyes im Westen bis Iresen im Osten, über einen Raum erstreckte, dessen Areal mindestens 3700 deutsche Quadratmeilen beträgt. Das engere Gebiet, innerhalb dessen die Erschütterung vielfache leichte Beschädigungen hervorrief, aber sonst sich noch als sehr stark bewies, erstreckt sich bis Basel, Mülhausen, Vesoul, Dons-le-Saunier, Genf, Chambery, Aosta, Mecugnaga, Disentis, Luzern, Zürich, und ist etwa 600 deutsche Quadratmeilen groß. Dem Aufsatz über dieses Erdbeben geht eine Skizze über die früheren Erdbeben in der Schweiz, und eine andere über die geotektonischen und getrographischen Verhältnisse von Mittel-Wallis und ihrer Beziehung zu den Erdbeben voran, und zur graphischen Uebersicht finden sich in der zweiten Karte die habituellen Stoßgebiete in Zentraleuropa besonders verzeichnet.

Dann folgt, mit Erläuterungen, eine Karte des Ngami-Sees in Südafrika, im Maßstabe von 1/1,000,000, in vergleichender Darstellung mit dem Bodensee, den er in Größe etwa um die Hälfte übertrifft; jener hat nämlich 14, dieser 9⅛ deutsche Quadratmeilen Flächeninhalt.

Der dritte Aufsatz enthält einen Bericht über die Reisen der Gebrüder Schlagintweit in Indien bis zum 26. Februar d. J., nach ihrem, an den Vizepräsidenten der ostindischen Kompagnie Kolonel Sykes in London eingesandten Schreiben; nebst einer Kartenskizze von Dr. Petermann, zur Uebersicht der gesammten vom 5. November 1854 bis 26. Februar 1856 zurückgelegten Reiserouten. Die überaus thätigen Forscher hatten im Juli vergangenen Jahres im Himalaya, an der Grenze Tibets, die erstaunliche Höhe von 22,260 englische Fuß erreicht, eine Höhe, die diejenige des Mont-Blanc und der Schneekoppe zusammengenommen noch um mehr als 1000 Fuß überragen würde. Dies ist wahrscheinlich die größte Höhe, die je ein Mensch, bis auf die Luftballonreisenden, erreicht hat. Von diesen nördlichen Regionen Tibets und von dem Quellgebiet des Indus durchschnitten die Reisenden während der Monate Dezember, Jänner und Februar den größten Theil der indischen Halbinsel bis in die südlichsten Regionen, besuchten die 3300 englische Fuß hohe Quelle des Nerbudda, und stellten umfangreiche Beobachtungen aller Art an.

In einem vierten Aufsatz berichtet Dr. Freiherr von Reden über die Verfassung und Leistungen der geographischen Gesellschaften in Europa, nämlich der Société de Géographie à Paris, gegründet 1821, der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin 1828, der Royal Geographical Society 1830, des Vereines in Frankfurt 1836, desjenigen zu Darmstadt 1845, und der kais. russischen geographischen Gesellschaft gegründet 1845. Die laufenden Ausgaben betragen in runder Summe Seitens der Gesellschaft: in Darmstadt 250 Rthlr., in Frankfurt 440 Rthlr., in Paris 2700 Rthlr., in Berlin 400 Rthlr., in London 12,000 Rthlr., in Petersburg 25,000 Rthlr.

25 Miszellen und literarische Besprechungen bilden den Schluß dieses Heftes.

Die vierte Lieferung bringt eine von F. von Stülpnagel gezeichnete genaue Karte des russisch-türkischen Grenzgebietes an der untern Donau, mit Angabe des nach dem Friedenskongreß von Paris 30. März 1856 von Rußland an die Türkei abgetretenen Theiles Bessarabiens. (Diesen Artikel bringen wir nächstens vollständig.) Die Karte ist im Maßstab von 1/1,250,000, sorgfältig kolorirt und durch eine Abhandlung E. von Sydow's näher erläutert, in welcher derselbe einen Blick auf die Geschichte des betreffenden Landstriches wirft, die

Arealverhältnisse angibt und sodann die physikalisch-geographischen und kulturhistorischen Elemente näher erörtert. Es ist in diesem Aufsatze die Wahrscheinlichkeit dargelegt, daß dieses Gebiet, welches ein Areal von 205 deutschen Quadratmeilen besitzt, unter kräftiger Verwaltung und energischen Bemühungen mit Deichen, Gräben und Kanälen durchzogen, mit stolzen Hafen- und Handelsstädten statt Fischerhütten, in üppige Getreidefluren statt versumpfter Wildnisse sich zu erheben und zu einer zweiten Lombardei, einem zweiten Holland zu erstehen vermag.

Von J. F. J. Schmidt, Astronomen der Sternwarte zu Olmütz, ein sehr interessanter Aufsatz über die Eruption des Vesuvs im Mai 1855, die derselbe in großer Nähe zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte. In dieser Arbeit werden die merkwürdigen Phänomene des gewaltigsten und großartigsten aller Naturerscheinungen in einer anziehenden und lehrreichen Weise geschildert, und besonders die Eigenschaften der Lavamassen speziell beschrieben. Vergleicht man die Angaben über das Volum früherer Lavaströme, so werden sie alle von dem vorjährigen ansehnlich übertroffen; der eine Strom war etwa 1¼ deutsche Meilen lang, bis zu 1800 Fuß breit und stellenweise 300 bis 400 Fuß dick, und nach einer auf genügenden Daten beruhenden Rechnung beträgt das Volumen der in dieser Eruption zu Tage geförderten Lava etwas unter 1000 Millionen Kubikfuß. In raschen Pulsationen quoll das flüssige Feuer in jeder Sekunde tonnenweise aus den Spalten des Kraters hervor, hellroth strahlend selbst im Sonnenscheine. Einmal (in der Nacht des 2. Mai) stürzte die Lava über einen hohen Abhang, und bildete einen mehr als 330 Fuß hohen Katarakt, den der Verfasser stundenlang mit dem Fernrohr beobachtete. Von seinem zwei Meilen entfernten Standpunkte gewährte die vom vollen Monde beleuchtete Szene einen höchst imposanten Anblick, der noch durch den vollkommenen Reflex im Golfe von Neapel sehr erhöht wurde; während die Ausdehnung des feuerrothen Gewölkes am östlichen Himmel einen Raum von 60° in der Höhe und 50° in der Breite umfaßte.

Dann folgen noch vier Aufsätze:

1. Ueber die Höhenverhältnisse des Thüringer Waldgebirges, von Major A. W. Fils (mit zwei Illustrationen).

2. Kapitän Lemms astronomische Expedition nach Persien (enthaltend 129 sehr genaue Ortsbestimmungen und zahlreiche Höhen; nebst Kartenskizze).

3. Lieutenant Burtons Somali Expedition und

4. Physikalisch-geographische Skizze der Insel Madeira, von J. M. Ziegler.

Unter den Miszellen sind bemerkenswerth: die Städte Nordamerika's und ihre merkwürdige Nomenklatur; die französischen Kolonisationsversuche in Madagaskar; Kulminationspunkte der australischen Alpen; das Königreich Siam; Dr. Vogel's neue Positionen südlich am Tsadsee ꝛc.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Für die Uebungen im Felddienste ist den Truppen eine provisorische Instruktion hinausgegeben, ferner eine Kommission zusammengesetzt worden, welche sich mit der Abfassung eines neuen Dienstreglements zu beschäftigen haben wird.

* Bei der II. Armee in Italien haben Abtheilungen des 7. Armeekorps ein Zeltenlager seit dem 20. Mai d. J. bezogen. Zwei Bataillone des 25. IR. aus Verona sind diesfalls nach Sommacampagna, 1 Bataillon vom IR. Erzh. Heinrich aus Venedig nach Guastalla abgerückt. Diese Truppen werden den Sommer über allmonatlich durch andere aus Verona und Venedig abgelöst und nach den respektiven Zeltenlagern beordert.

* In den letzten Tagen des abgewichenen Monats gewahrte man auf dem Stockhause des 53. IR. Erzh. Leopold zu Verona die weiße Fahne, zum Beweis, daß sich kein Mann des Regiments in gerichtlicher Untersuchung befindet. Diese Wahrnehmung wiederholte sich in den letzteren Jahren bei vielen Truppenkörpern und bekräftigt die Thatsache, daß die neueren Militärgesetze nur vortheilhaft und hebend auf die Moralität und das Benehmen der Soldaten wirken.

* Se. Durchlaucht der in Berlin weilende Herr Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz wurde zum Chef des k. preuß. 2. Drag.-Reg. ernannt und am 29. Mai von einer Deputation des Regiments unter Vortritt des Kommandeurs Major v. Buchholz begrüßt. Dieses Regiment wurde 1807 aus Ranzionirten des Kürassierregiments Bailloz und des Dragonerregiments Prinz Wilhelm neu errichtet, steht im Verbande des 3. Armeekorps und hat schwarze Krägen und Aufschläge, Schulterklappen, gelbe Knöpfe. Krägen und Aufschläge der Offiziere sind von Sammt. — Se. Durchlaucht besuchte zu Berlin die allgemeine Kriegsschule und wohnte den Vorlesungen bei, die der General v. Höpfner über Kriegsgeschichte, der Major Ollech über Taktik hielt; Professor Dove führte Se. Durchlaucht durch das physikalische Kabinet der Anstalt, das bekanntlich sehr reichhaltig ist. Der Fürst äußerte seine besondere Befriedigung über die Einrichtungen des militärischen Institutes.

* Nach dem in der „Wiener Zeitung" veröffentlichten ersten Verzeichniß zählt der neugegründete „Kempenfond zur Belohnung dekorirter Gendarmen" mit Ende Mai d. J. bereits ein Kapital von 12,800 fl. und 1009 fl. 10 kr. in Baarem.

* (Wien.) Am 31. Mai Mittags 12 Uhr hielt die kaiserl. Akademie der Wissenschaften ihre feierliche Jahressitzung. Wenn die Bestrebungen dieses wahrhaft kaiserlichen Institutes nach der steigenden Theilnahme für dasselbe beurtheilt werden dürfen, so ist der Akademie hierzu Glück zu wünschen, denn ein glänzenderer Besuch der Sitzung, wie er sich diesmal herausstellte, ist kaum anzunehmen. Wir sahen hier vereiniget die Herren Minister, einen großen Theil der anwesenden Kirchenfürsten, die Zivil- und Militär-Autoritäten und das diplomatische Korps. Der Kurator der Akademie, Se. Exzellenz der Herr Minister des Innern Freiherr von Bach, eröffnete dieselbe mit der ihm eigenen hinziehenden Rede und hob die Verdienste des Institutes hervor, versichernd, daß Se. k. k. apostolische Majestät derselben auch für die Zukunft den nachdrücklichsten Schutz angedeihen zu lassen geruhen werde. Se. Exzellenz machten bekannt, wienach Se. Majestät allergnädigst bewilliget habe, daß das Universitätsgebäude in der Stadt, sobald dessen gegenwärtige Bestimmung zu militärischen Zwecken ihr Ende erreicht, der Akademie zur Benützung eingeräumt werde. Nach dieser Ansprache hielt der Präsident der Akademie Se. Exzellenz Freiherr von Baumgartner einen Vortrag über das mechanische Aquivalent der Wärme und seine Bedeutung in der Naturwissenschaft. Diesem folgte der Rechenschaftsbericht über die Leistungen der Akademie im verflossenen Jahre; den Schluß der Sitzung bildete ein interessanter Vortrag des Historikers Dr. Jäger über die Wiedervereinigung Tirols mit Oesterreich (1813—1816), und ein nicht minder bedeutender Aufsatz des gelehrten Dr. Burg über den Einfluß des Maschinenwesens auf die sozialen Verhältnisse.

Deutscher Bund.

** (Frankfurt a. M., 31. Mai.) Sitzung vom 29. d. M. — Auf Vortrag des Militärausschusses genehmigte die Versammlung, daß die durch den Tod des k. k. österreichischen Oberstlieutenants Schmittson erledigte Stelle des Protokollführers der Militärkommission dem Archivar k. k. österr. Hauptmann von Binder des General-Quartiermeisterstabes, gedachter Kommission übertragen und daß beide Stellen bis auf Weiteres vereinigt werden.

Ferner stellte die Versammlung der Militärkommission eine jährliche Maximalsumme zur Anschaffung dienstlicher Hilfsmittel zur Verfügung.

In Folge eines von dem Militärausschusse in der Sitzung vom 8. Mai erstatteten ausführlichen Berichtes beschloß die Versammlung, die Nachweise über Verwendung der für die laufende Unterhaltung und Verwaltung der Bundesfestung Ulm im Jahre 1855 bewilligten Dotation, unter Anerkennung des erzielten befriedigenden Ergebnisses, zu billigen, sodann aber die Voranschläge der laufenden Dotation für das Jahr 1856 zu genehmigen, und zur Deckung der Bedürfnisse dieses Jahres eine Umlage von 42,000 fl., vielmehr zu den bereits am Beginn des Jahres für diesen Zweck umgelegten 21,000 fl., noch weiter eine Summe von gleichem Betrage erheben zu lassen.

Preußen.

* (Berlin, 31. Mai.) Des Königs Majestät haben mit Allerhöchster Kabinetsordre vom 15. d. M. dem 3. Ublanenregimente, Kaiser von Rußland, den Namenszug des Chefs, Kaiser Alexander II., verliehen.

Die „Stettiner Ztg." vom 27. d. M. berichtet: Durch den Admiral Prinz Adalbert von Preußen, in Begleitung des Kontre-Admiral Schröder und anderer Fachmänner, ist vor Kurzem bekanntlich das Terrain rekognoszirt worden, welches sich zur Anlegung eines preußischen Kriegshafens auf der Insel Rügen eignen dürfte. Wie wir hören, haben diese Untersuchungen ein günstiges Resultat zur Folge gehabt. Von den beiden Projekten, den Hafen an die Halbinsel Mönchgut oder in den großen Jasmunder Boden zu verlegen, hat der Prinz das letztere adoptirt, und man ist gegenwärtig noch mit den Messungen und Peilungen des Terrains beschäftigt. Die schmale Landzunge „Schaabe," welche den Boden gegen Norden von dem Meere trennt, soll an deren südlichem Ende durchstochen werden, und als Einfahrt für den Hafen dienen. Der Charakter der Küste dort ist der Befestigung des Hafens sehr günstig. Vortheilhafter noch, namentlich wegen der Wassertiefe, erscheint das andere Projekt. Hiernach würde der auf der vorspringenden Halbinsel Mönchgut befindliche Selliner See mit dem hohen Meere in Verbindung gebracht werden müssen. Unabhängig von diesen Punkten, läßt die Regierung gegenwärtig einen Nothhafen für Handelsschiffe unter der genannten Halbinsel einrichten.

Spanien.

E. (Madrid, 20. Mai.) Der im Kriegsarchiv angestellte Oberst Karl Gärtner (einer der wenigen Deutschen in unserem Heere und, nebenbei gesagt, ein eben so liebenswürdiger als wissenschaftlich gebildeter Offizier) bemüht sich, durch sehr gut geschriebene Aufsätze in unserer Armee das Interesse für auswärtige Militärzustände rege zu machen und hat eben in einer Reihe von Artikeln das administrative System in Preußen auf eine sehr erschöpfende Art in der „Revista" zur allgemein verständlichen Auffassung gebracht. Er dürfte nun auf Oesterreich zu sprechen kommen, und werde ich dann nicht ermangeln, Sie um so mehr darauf aufmerksam zu machen, falls die „Militärische Zeitung" das einzige einschlägige deutsche Blatt ist, welches unseren Zuständen einiges Interesse schenkt. Die preußische „Militär-Literaturzeitung" z. B. hinterlegt mit merkwürdiger Beharrlichkeit, wie auf dem auf ihrem Umschlage angegebenen „Verzeichnisse der zum Drucke eingegangenen, aber wegen Mangel an Raum noch nicht unter die Presse gelangten Aufsätze" erhellt, jahrelang die Beurtheilung unseres sehr verdienstlichen „Memorial," der „Revista" u. s. w.

Die inspektionirenden Generale für die Infanterie und Kavallerie in den 15 Militärbezirken sind Ende April ernannt worden, und dürften die Inspektionen schon begonnen haben. Um den ohnedies spärlichen Raum Ihres Blattes nicht noch mehr zu verengen, enthebe ich mich der ohnedies für die meisten Ihrer Leser interesselosen Aufzählung der bezüglichen Generale und Provinzen. Der General von Duero wird als der Gesandte Spaniens nach Petersburg, da man die Anerkennung Isabella II. von Seite Rußlands erwartet, bezeichnet. Man sieht hier der Ankunft einer russischen Persönlichkeit hohen Ranges als Ueberbringer eines kaiserlichen Handschreibens an die Königin täglich entgegen.

Die Königin (durch „Gottes Gnade und Konstitution," wie sie sich nun schreiben muß) hat eine Soldaufbesserung der ersten und zweiten Sergeants eintreten lassen, und zwar erhält von nun der erste Infanterie-Sergeant im Monat 180 Realen, der zweite 135; in der Kavallerie der erste Brigade-Sergeant 255 Realen, der erste Sergeant 195, der zweite 155; in der Artillerie ersterer ebenso, aber der erste Sergeant nur 180 und der zweite nur 135; im Geniekorps ist der erste Sergeant besser gestellt, denn er erhält 210, die anderen wie in der Artillerie. Zudem werden für die Sergeants des Heeres und der Flotte „Ausdauerprämien" festgestellt und zwar in fünf Klassen; nach achtjähriger Dienstzeit erhält der erste Sergeant 30 Realen monatlichen Zuschuß, nach 14 Jahren 90, nach 20 Jahren 120, nach 25 Jahren 150 und nach 30 Jahren Dienstzeit 180 Realen. Die ersten Sergeants der ganzen Armee und Flotte avanciren nach 6 Jahren zu Unterlieutenants, und jene welche sich im Besitze der fünften Prämien befinden, zu Lieutenants (beim Verlassen des Dienstes). Doch hören diese Prämien auf, wenn ein Sergeant im aktiven Dienste zum Offizier befördert wird. Die zweiten Sergeants bekommen nach 5 Jahren 15 Realen, nach 14 Jahren 30 Realen und für die längere Dienstzeit dieselbe Zulage wie die ersten Sergeants.

Die Aushebung (Quinta) ist in ganz Spanien vollendet und die Regimenter haben die 14,000 Mann schon aufgenommen, welche bestimmt sind die entstandenen Lücken auszufüllen. Im Juni beginnt die Formirung der Reserve, denn erst bis dahin ist es möglich, die Aushebung der für die Provinzialmiliz nothwendigen 30,000 Mann zu vollenden.

Der General Zabala hat dem Artilleriekorps zur Aufbewahrung im Museum den Säbel geschenkt, welchen Don Carlos (Maria Isidor von Bourbon), der Prätendent der spanischen Krone, während des größten Theils des Bürgerkrieges trug. Der Säbel wurde in Eibra (eine Stadt der Provinz Guipuzcoa) verfertigt; er hat eine eiserne Scheide mit einem Schafte aus im Feuer vergoldeten Metalle; auf dem Griffe sieht man die verschlungenen Buchstaben C und T (Karl und Theresia; dies ist der Name der gegenwärtigen Wittwe des Don Carlos, der Prinzessin von Beira). Dieser Säbel fiel, als Don Carlos über die Brücke von Arnhoa nach Frankreich zog, in die Gewalt eines Sergeants des Husarenregimentes, welches damals der General Zabala kommandirte, der den Säbel auch von diesem Unteroffizier zum Geschenke erhielt. Der General benützte ihn einige Zeit und als er ihn in der Affaire von Berga entblößt hatte, flog eine Kugel auf den Griff und zerstörte theilweise die Buchstaben.

Wie ich aus Buenos-Ayres durch Privatbriefe erfahre, bewahrt daselbst der General San Martin die berühmte Fahne, mit welcher Pizarro bei der Eroberung von Peru ans Land stieg; das älteste Denkzeichen also, welches aus jener Zeit der Regeneration und des Blutes, der Ausrottung und des Fortschrittes für die von Kolon entdeckten Regionen blieb. Es ist mir nicht bekannt, woher er sie erhalten hat, aber so viel ist gewiß, daß diese Fahne das Werk der Hände Johanna's der Wahnsinnigen ist, der Mutter Karl V. Die Fahne ist von einem dem „Rasch" gleichenden Seidenstoffe; die Farbe ist ganz verblaßt, sie dürfte aber gelb gewesen sein, die Gestalt viereckig lang, sie mißt über vier Ellen in der Länge und über drei in der Breite. Im Mittelpunkt befindet sich ein großer Schild, der dem spanischen Wappen entspricht, der Umkreis desselben ist gemalt, der Mittelpunkt himmelblau. Es scheint etwas darauf gestickt gewesen zu sein, heute aber finden sich nur mehr einige unregelmäßige Stiche, aus denen sich nicht klug werden läßt. Im Schilde, dann am unteren Theile rechts, befindet sich ein Siegel der Munizipalität von Lima.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Appel, Ludwig, Oberstlt. des Gh. Ernst IR., zum Obersten und Kommandanten des Fürst Thurn und Taxis Inf.-Reg.

Zu Oberstlieutenants die Majore:

Prochaska, Otokar Freiherr v., des Fürst Thurn und Taxis IR., bei Graf Kinsky Infanterieregiment.

Mumb v. Mühlheim, Ferdinand, des pakanten 54. IR., bei Fürst Jablonowski IR.

Rebraca, Karl Edler v., des Gradiskaner, beim Ogulíner Grenz-IR.

Schwarzenbrunner, Karl, Hauptmann des Gradiskaner, zum Major beim Warasdiner St. Georger Grenz-Reg.

Aniolowicz, Ferdinand, Major des Militär-Fuhrwesenkorps, zum Landes-Fuhrwesenkommando in Lemberg.

Uebersetzungen.

Manger v. Kirchsberg, Karl, Oberstlieut. des Graf Leiningen IR., zum Ritter von Benedek Inf.-Reg.

Schulz, Karl, Oberstlieut. des Graf Kinsky IR., zum Graf Leiningen IR.

Meangyia, Stefan, Oberstlt. des Fürst Jablonowski IR., zum Gh. Ernst IR.

Barissic, Georg, Oberstlt. des Ogulíner, zum Peterwardeiner Grenz-Reg.

Salkovic v. Kralic, Eduard, Major des Gh. Karl Ferdinand IR., zum Gradiskaner Grenz-Reg.

Dibra, August, Major und provisorischer Kommandant der Monturkommission zu Brünn, zur Monturkommission in Karlsburg.

Schleiminger, Josef, Major und Kommandant der Monturkommission zu Karlsburg, zu jener in Brünn.

Pensionirungen.

Mesko v. Felsö-Kubin, Stefan, Oberst und Kommandant des Fürst Thurn und Taxis Inf.-Reg.

Brefey de Hainacskeö, Eduard Graf, Oberstlt. des Ritter von Benedek IR.

Tessely v. Marsdeil, Josef, Doktor und Stabsarzt 1. Kl.

Die Oberlieutenants:

Csaki, Josef, des Fürst Liechtenstein Infanterieregiments.

Gutbier, Anton, des Dalmatiner Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts.

Die Unterlieutenants:

Hroß, Karl, des Militär-Fuhrwesenkorps.

Pesti, Bernhard, des Ofner Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts.

Sterbfälle.

Schandrovich v. Kriegstreue, Gregor, pens. Major, zu Temesvar am 4. April.

Miroslavljevich, Max, Unterlieut. in der Kanzleibranche, zu Temesvar am 7. März.

Radivojewich, Arsenius, pens. Major, zu Karansebes am 11. März.

In den **Adelstand** mit dem Prädikate „von Hellwald" wurde erhoben: pens. Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Heller.

Angekommen in Wien.

(Am 30. Mai.) Die Herren Generalmajore: v. Gläser, vom großen Generalstab, von Krems (Wieden, Stadt Triest), und Baron Stein, vom großen Generalstab, von Pest (Stadt, weißen Wolf). — Die Obersten: Kinzl, vom 25. IR., von Verona (Landstraße Nr. 684), v. Mürall, vom Invalidenhaus in Prag, von Prag (Leopoldstadt Nr. 479). Plattner, vom 31. IR., von Agram (Stadt Frankfurt), und Baron Jesika, vom 3. Hus.-R., von Paris (Stadt, römischen Kaiser). — Hauptmann Ritter v. Pawlikovsky, vom 31. IR., von Karlstadt (Wieden Nr. 906). — Die Rittmeister: Hlading, vom 19. Gend.-R., von Ordenburg (Stadt Ordenburg), und Augustin vom 16. Gend.-R., von Cattaro (Hotel Wandl).

(Am 31. Mai.) Die Obersten: Ritter v. Henriquez, vom 13. IR., von Bisamberg (Alserkaserne), van Crasbek, vom 7. Gend.-R., von Großwardein (Stadt, una. Kone), und v. Paradies, vom 10. Art.-R., von Preßburg (Hotel Wandl). — Oberstlt. Dermus, vom Adjutantenkorps, von Lemberg (Leopoldstadt, schwarzen Adler). — Die Hauptlt.: Graf Bissingen, vom 29. IR., von Lemberg (Stadt Frankfurt), und Baron Diller, vom 22. IR., von Gratz (Stadt Nr. 1073). — Die Rittmeister: Theimer, vom 7. Uhl.-R., von Gallaz (Stadt Nr. 641), Kubin, vom Adjutantenkorps, von Ankona (Stadt Nr. 822), und Trefa, vom Adjutantenkorps, von Bologna (Stadt Nr. 822).

(Am 1. Juni.) Oberstlt. v. Wallaregno, vom 6. Pionierbat., von Klosterneuburg (Stadt, Dreifaltigkeit). — Hauptm. Mikelkewitz, vom 45. IR., von Semlin (Hotel Wandl). — Rittm. Tomich, vom 5. Gend.-R., von Brünn (Ung. Gardehof).

(Am 2. Juni.) Major Waldel, vom 6. Uhl.-Reg., von Gratz (Leopoldstadt, beim Lamm). — Die Hauptlt.: Welschan, vom Pionierkorps, von Pest (Kaisermühlen), Kottas, vom 43. IR., von Bergamo (Wieden, Stadt Triest), Zellern, vom 19. IR., von Raab (Leopoldstadt, Kaiserkrone), und v. Kelen, vom Generalquartiermeisterstabe, von Ofen (Stadt Nr. 1039).

Abgereiset.

(Am 30. Mai.) Herr GM. v. Kaminsky, nach Brünn. — Oberst Ritter v. Rychak, in Pension, von Olmütz. — Major v. Bonafevitz, in Pens., von Deutsch-Altenburg.

(Am 31. Mai.) Die Majore: Ritter v. Cametti, vom 3. Geniebat., nach Krems, und Hoffer, vom Adjutantenkorps, nach Zara. — Hptm. Mallat, von der Zeugs-Artillerie, nach Gratz.

(Am 1. Juni.) Die Majore: v. Winter, vom 10. Gend.-Reg., nach Oedenburg, Jezzenkly, in Pension, nach Pest, und Paulichich, in Pens., nach Karlstadt. — Hauptmann Schack, vom 7. Kür.-R., nach Gran.

(Am 2. Juni.) Hr. GM. Ritter v. Frank, nach Marienbad. — Die Majore: v. Leyritz, vom 9. Hus.-Reg., nach Pardubitz, und Graf Pötting, vom GQMSt., nach Krakau. — Major-Auditor v. Eckert, vom Stabs-Auditoriat, nach Bellovar. — Hptm. Revak, vom 59. IR., nach Frankenhausen.

Bei Bedarf
empfehlen wir
Kräuter-Seife
Kräuter-Shampoon
Kräuter-Pomade
Kräuter-Zahnpasta
Kräuter-Essig
Kräuter-Tee
Kräuter-Bonbons
Kräuter-Liqueur
Kräuter-Wein
Kräuter-Cognac
Kräuter-Likör
Kräuter-Bitter
Kräuter-Schnaps
Kräuter-Punsch
Kräuter-Grog
Kräuter-Glühwein
Kräuter-Sekt
Kräuter-Champagner
Kräuter-Rotwein
Kräuter-Weißwein
Kräuter-Rosé
Kräuter-Dessertwein
Kräuter-Likörwein
Kräuter-Aperitif
Kräuter-Digestif
Kräuter-Verdauungsschnaps
Kräuter-Magenbitter
Kräuter-Leberbitter
Kräuter-Nierenbitter
Kräuter-Blasenbitter
Kräuter-Gallenbitter
Kräuter-Darmbitter
Kräuter-Hämorrhoidenbitter
Kräuter-Prostatabitter
Kräuter-Potenzbitter
Kräuter-Libidobitter
Kräuter-Aphrodisiakum
Kräuter-Viagra
Kräuter-Cialis
Kräuter-Levitra
Kräuter-Spedra
Kräuter-Caverta
Kräuter-Vardenafil
Kräuter-Sildenafil
Kräuter-Tadalafil
Kräuter-Avanafil
Kräuter-Udenafil
Kräuter-Lodenafil
Kräuter-Mirodenafil
Kräuter-Xanthinderivate
Kräuter-Theophyllin
Kräuter-Pentoxifyllin
Kräuter-Propentofyllin
Kräuter-Etofyllin
Kräuter-Dyphyllin
Kräuter-Doxofyllin
Kräuter-Bamifyllin
Kräuter-Cipamfyllin
Kräuter-Diprophyllin
Kräuter-Enprofyllin
Kräuter-Fenetyllin
Kräuter-Proxyphyllin
Kräuter-Torbafyllin
Kräuter-Xantinol
Kräuter-Nikotinat
Kräuter-Theobromin
Kräuter-Coffein
Kräuter-Guarana
Kräuter-Mate
Kräuter-Kola
Kräuter-Cola
Kräuter-Energydrink
Kräuter-Isotonisches Getränk
Kräuter-Sportgetränk
Kräuter-Elektrolytgetränk
Kräuter-Mineralwasser
Kräuter-Quellwasser
Kräuter-Tafelwasser
Kräuter-Heilwasser
Kräuter-Trinkwasser
Kräuter-Leitungswasser
Kräuter-Filterwasser
Kräuter-Destilliertes Wasser
Kräuter-Demineralisiertes Wasser
Kräuter-Vollentsalztes Wasser
Kräuter-Reinstwasser
Kräuter-Ultrareines Wasser
Kräuter-Pyrogenfreies Wasser
Kräuter-Sterilwasser
Kräuter-Injektionswasser
Kräuter-Infusionswasser
Kräuter-Dialysewasser
Kräuter-Hämodialysewasser
Kräuter-Peritonealdialysewasser
Kräuter-Wasser für Inhalationszwecke
Kräuter-Wasser für Nasenspülungen
Kräuter-Wasser für Augenspülungen
Kräuter-Wasser für Wundspülungen
Kräuter-Wasser für Blasenspülungen
Kräuter-Wasser für Darmspülungen
Kräuter-Wasser für Einläufe
Kräuter-Wasser für Klistiere
Kräuter-Wasser für Suppositorien
Kräuter-Wasser für Zäpfchen
Kräuter-Wasser für Vaginalzäpfchen
Kräuter-Wasser für Rektalzäpfchen
Kräuter-Wasser für Urethralzäpfchen
Kräuter-Wasser für Harnröhrenzäpfchen
Kräuter-Wasser für Blasenzäpfchen
Kräuter-Wasser für Darmzäpfchen
Kräuter-Wasser für Einläufe
Kräuter-Wasser für Klistiere
Kräuter-Wasser für Suppositorien
Kräuter-Wasser für Zäpfchen
Kräuter-Wasser für Vaginalzäpfchen
Kräuter-Wasser für Rektalzäpfchen
Kräuter-Wasser für Urethralzäpfchen
Kräuter-Wasser für Harnröhrenzäpfchen
Kräuter-Wasser für Blasenzäpfchen
Kräuter-Wasser für Darmzäpfchen

Militärische Zeitung.

Nro. 45. **Samstag den 7. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtigt. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die Grenzregulirung in Beßarabien.

Nach den jüngsten Nachrichten waren von der zur Grenzregulirung in Beßarabien bestimmten Kommission folgende Mitglieder in Galatz vereiniget: Der russische Genieoberst Graf Stakelberg, der englische Genieoberst Stantor, der österreichische Generalstabs-Oberst Kalik, der französische Genieoberst Besson und Derwisch Pascha in Begleitung des Fürsten Stourdza (Muhlis Pascha).

Die Aufgabe, welche die Kommission zu lösen haben wird, ist in dem Pariser Friedensakte vom 30. März d. J. zwar berührt, die Details aber nicht näher bezeichnet, welche ein anschauliches Bild von dem von Rußland abzutretenden Gebiete Beßarabiens böten.

Das IV. Heft der „Geographischen Mittheilungen von Dr. Petermann" bringt einen von Sydow abgefaßten einschlägigen Artikel, den wir bei dem Interesse des Gegenstandes hier folgen lassen:

Die offenen Landschaften zwischen der unteren Donau und dem Dnjestr sind von der Natur zu einem jener Passageländer gestempelt, in denen die verschiedensten Völkerschaften Jahrhunderte hin und her drängen, ohne zu dauernder stattlicher Bildung zu kommen; sie bilden eines jener großen Thore, durch welches die Völkerschaaren so lange hin und her wogen, bis eine eiserne Hand Halt gebietet, und es versucht, das Gemisch buntester Elemente zu einer festeren Masse zu organisiren. So war es Trajan's siegreicher Arm, welcher Dacien zur römischen Provinz machte (im J. 106), römische Elemente in das weite Gebiet zwischen Tibiscus und Tyras (Theiß und Dnjstr) verpflanzte und uns die Erinnerung an seine Macht erhalten hat in den Tönen der moldo-walachischen Sprache, wie in den Pfeilern jener Donaubrücke unweit Cjernec, welche er überschritt, um den Decebalus zu besiegen, und den Ueberbleibseln jener Wälle zwischen Pruth und Dnjstr, welche gegen die Horden der sarmatischen Ebene schützen sollten. In den Stürmen der Völkerwanderung schwankt das Schiff der dako-romanischen Nationalität hin und her; es sieht den östlichen Schauplatz seiner Herrschaft zwischen Karpathen und Dnjstr nacheinander überflutet von Gothen, Hunnen und Gepiden, sieht sich in seiner Entwickelung gelähmt durch die Herrschaft der Avaren und Bulgaren, auseinandergesprengt durch die Macht der Magyaren und flüchtet vor der Gewalt der Petschegenen, der Kumanen und hereinbrechenden Tartaren in die schützenden Thäler des Gebirges. Dennoch hält das früh angenommene Christenthum und die Sprache das dako-romanische Element aufrecht, so daß am Ende des dreizehnten Jahrhunderts der walachische und im Jahre 1354 der moldau'sche Staat gegründet werden kann, indem Bogdan-Dragosch aus der Marmarosch herüberzieht und die verödeten Fluren Kumaniens zwischen Karpathen und Dnjstr besetzt. Die nationale Selbstständigkeit des circa 1800 Quadratmeilen großen moldau'schen Staates konnte nicht von langer Dauer sein auf einem Boden, über dem die Kämpfe der Polen und Ungarn, Türken und Russen zusammenschlugen; sie ging faktisch im Jahre 1529 an die Türkei verloren und ist unter den wechselvollsten Schicksalen bis auf heutigen Tag in diesem tributären Verhältniß geblieben. Im Jahre 1777 ging die Bukowina (190 Quadratmeilen) an Oesterreich verloren und im Jahre 1812 an Rußland das jenseits des Pruth gelegene Beßarabien (860 Quadratmeilen)*), so daß die Moldau auf einen Flächenraum von 735 Quadratmeilen beschränkt ward.

In Folge des durch den Pariser Frieden vom 30. März 1856 beendeten orientalischen Krieges ist nun wiederum eine Gebietsveränderung im unteren Donaulande eingetreten, indem unter Oberhoheit der Pforte der Moldau das von Rußland zurückgegebene beßarabische Gebiet zugetheilt worden ist, welches westlich durch den Pruth, südlich durch die Donau und den St. Georgsarm, östlich durch das schwarze Meer und gegen das Innere Beßarabiens durch eine Linie begrenzt wird entlang des Burna-Sola, der Straße von Akkerman zum Trajanswalle**), diesen verfolgend zum Jalpuch bei Bolgrad, aufwärts des Jalpuch bis zur Höhe von Saratsika und hinüber zum Pruth bei Katamori (oder Kotomare)**).

Das von Rußland abgetretene Gebiet beträgt 205 geographische Quadratmeilen. Dieses Areal ist ⅛ Prozent des europäischen und ¹/₁₀ Prozent des ganzen russischen Reichs; beinahe so viel wie das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns (217.₇₇) oder der preußische Regierungsbezirk Magdeburg (210) oder die Summe der vier sächsisch-ernestinischen und zwei schwarzburgischen Lande in Thüringen (206). Das Gebiet der Moldau wird durch den neuen Zuwachs auf 940 Quadratmeilen gebracht und steht demnach ungefähr gleich dem Königreiche Böhmen (944), oder Griechenland mit den jonischen Inseln (946) oder der Summe der Königreichs Sachsen, der preußischen Provinz Sachsen und der sächsischen und schwarzburgisch-thüringischen Lande (938).

Während die nördliche Hälfte Beßarabiens mit Ausnahme der steppenartigen Plateaumitte von Bselzy noch mannigfach hügeligen Charakter trägt und der fette Ackerboden der üppigen Maisfelder noch hier und da mit kleinen Laubholzwaldungen wechselt, breitet sich südlich von Kischenew der weite Horizont der südrussischen Steppenplatte einförmig aus. Auf dem schwarzen Humus wallen unabsehbare Grasfluren, aber nirgends ist ein Baum sichtbar, bis man in die tief eingerissenen Thalfurchen (Balken der Russen) hinabsteigt, in denen sich die Ortschaften und schönen kräftigen Bäume, und namentlich im Thalsysteme des Kagilnik die schönen Acker-, Garten- und Weinkulturen fleißiger, meist deutscher Kolonisten verstecken. Je weiter südlich verschwinden auch diese; undurchdringliche Schilfwaldungen (Plawna) begleiten die Gewässer, welche gar häufig aus der Form schmaler Flußbetten in die lang gestreckter Seen übergehen, bevor sie den öden Küstensaum des Meeres oder die linken Ufer der Donau erreichen. Solchergestalt löst sich gleichsam Beßarabien südlich in eine Menge trockene Landzungen auf, deren Ränder als schroff abgerissene Lehmwände bei Reni, Ismail und Kilia die Donau unmittelbar berühren, dazwischen aber bis auf Meilenbreite von den sumpfigen Wiesen des Stromufers zurücktreten. Das eigentliche Deltaland der Donau zwischen dem Kilia- und St. Georgsarme gleicht nun einem unabsehbaren grünen Meere zehn Fuß hoher Schilfwaldungen, durchschnitten von einer Menge mehr oder minder breiter Flußarme, Seen und Lachen, unermeßlichen Schwärmen von Seevögeln ein beliebter Aufenthalt, ganzen Heerden von Büffeln ein Versteck, aber auch den nachfolgenden Wölfen ein bergender Schlupfwinkel. Die Landkommunikationen in dieser 47 Quadratmeilen einnehmenden Wildniß sind ganz untergeordnet und nur auf ein paar

*) Diese von Engelhardt entlehnte Arealangabe gründet sich auf Berechnungen nach den Schubart'schen und Petschew'schen Karten, und erscheint uns bei genauem Vergleich mit der Stülpnagel'schen Karte von der Moldau und von Beßarabien (1853), der eine sorgfältige Konstruktion und Benutzung der besten Quellen zu Grunde liegt, zu groß. Nach dieser finden wir den Flächeninhalt mindestens um 40 Quadratmeilen kleiner, nämlich = 820 Quadratmeilen. Darnach sind wir geneigt, das jetzige Areal der bei der Grenzveränderung betheiligten Länder folgendermaßen anzunehmen: Moldau = 940 Quadratmeilen, Beßarabien 615 Quadratmeilen. A. Petermann.

*) In den ersten Berichten vom Friedenstraktate ist in den deutschen Blättern von einem „Trajansthale" die Rede. Dieser geographische Schnitzer der Zeitungsschreiber gibt der französischen Erfindung eines langen beßarabischen Gebirgsrückens wenig nach und möchte einem voreiligen Uebersetzungseifer zuzuschreiben sein. Im Russischen heißt nämlich der „Wall — Wal" und der „Trajanswall" demgemäß auf den russischen Karten „Trojanskoiwal'." Dieses letztere „Wal'," im Französischen unübersetzt gelassen, gibt ein „Val" und für den eifrigen deutschen Uebersetzer ein „Thal!" A. Petermann.

**) Dem Aufsatze in den geographischen Mittheilungen ist eine Karte beigegeben, genau in dem Maßstabe derjenigen von der Moldau und Beßarabien, welche von F. v. Stülpnagel gezeichnet, im vorigen Jahre als 8. Kriegskarte bei Justus Perthes in Gotha erschienen und um den billigen Preis von 6 Sgr. zu beziehen ist. Unsere Leser, welche sich im Besitze derselben befinden, werden ganz ohne Mühe die neue projektirte Grenze Beßarabiens verfolgen können. Die Red.

im Sommer praktikable Wege beschränkt, zwischen der Sulinamündung und Kilia über das kaum als Ortschaft zu bezeichnende Kischla und von diesem südwestlich nach Dunawetz. Ohne den Schiffsverkehr auf dem Sulina-Arm würde selbst an die wenigen bleibenden menschlichen Niederlassungen hier nicht zu denken sein.

Rechnet man zu dem unwirthbaren Terrain des Deltas die Seen nördlich der Donau mit circa 22 und die sumpfigen Niederungen an denselben, wie an den Flüssen, namentlich am Pruth, mit circa 11 Quadratmeilen, so würden für das unkultivirte Land wenigstens 80 Quadratmeilen anzusetzen sein, oder 39 Prozent des von Rußland abgetretenen Gebietes. Von ganz Beßarabien, in seinem früheren Bestande zu 860 Quadratmeilen, rechnete man auf Waldland 6, auf Ackerland 30, auf Weideland 28 und auf das von Wasser, Sümpfen und Baulichkeiten der Bodenkultur entzogene Land 36 Prozent. Da nun 24 Prozent der Provinz an die Moldau übergegangen sind, in diesem abgetretenen Territorium aber 39 Prozent als Unland zu erachten, so erhellt, daß Rußland in Anbetracht des gegenwärtigen Kulturzustandes die minder einträglichen Terrains seiner Provinz verloren; ob es aber nicht eine der in vielfacher Hinsicht bedeutungsvollsten und einer großen Zukunft aufbewahrten Terrainstrecken seines Reiches einbüßte, das steht auf einer andern Seite der Betrachtung. Die Bevölkerung von ganz Beßarabien kann man in runder Summe zu 900,000 Köpfen annehmen, und wenn wir hiervon 20 Prozent, also 180,000, als an die Moldau abgetreten, ansetzen, so dürften wir uns vielleicht der Wahrheit genähert haben. Da nun aber von den 12 Städten ganz Beßarabiens 5 auf den abgetretenen Theil kommen, so ist auch für diesen das Verhältniß nicht mehr anwendbar, daß die städtische Bevölkerung 16 und die ländliche 84 Prozent ausmachte; vielmehr erscheint ein anderes Verhältniß von 24 Prozent Stadt- und 76 Prozent Landbewohnern bestätigt zu werden durch die Angaben des Petersburger Kalenders pro 1856, wornach die Einwohnerzahl beträgt von Kilia: 6412, von der Doppelstadt Tutschkow und Ismail: 26,243, von Reni: 7314, von Kagul: 2741 und von Leowo: 1023, im Summa 43,733 für die der Moldau neu einverleibten Städte. Im Allgemeinen gehört die Bevölkerung des abgetretenen Gebiets zwischen Pruth und Jalpuch dem moldo-walachischen, in einem kleineren südlichen Streifen zunächst des Trajanswalles dem bulgarischen und an der Donau (in den Städten) dem russischen Volksstamme an; in wie weit aber letzterer der neuen Herrschaft treu bleibt, kann vorläufig nicht entschieden werden.

Von weittragender Bedeutung ist das Zurückziehen der russischen Grenze von der Donau in merkantiler, diplomatischer und strategischer Hinsicht. Ismail und Reni waren die beßarabischen Häfen, welche in der unmittelbaren Betheiligung am Donauhandel eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Die Ereignisse der letzten Jahre gehörten zu Ausnahmezuständen, denen wir keine Norm entnehmen können, um das zu belegen; wir greifen daher zurück zum Jahre 1850. In diesem Jahre betrug die Ausfuhr:

von Ismail:		von Reni:	
Weizen	208,388 Tschetwert*)	Weizen	60,765 Tschetwert,
Roggen	4,198 „	Fische	4,743 Pud,
Mais	1,110 „	Caviar	279 „
Talg	840 Pud**)	Häute	254 „
Butter	188 „	Wachslichter ...	93 „
Käse	4,708 „	Kupfer	3,460 „
		Eisenwaaren ..	1,800 „
		Taue	540 „ u. 3333 Münze
im Werth von	1,256,123 Rub.	im Werth von	248,416 Rub.

Einfuhr:

in Ismail:		in Reni:	
Getreide für ...	2,112 Rub. Silb.	Bauholz für ...	1,637 Rub. Silb.
Bauholz „	43,226 „ „	Waaren „ ...	13,317 „ „
Waaren***) für	37,011 „ „		14,954 Rub. Silb.
	82,349 Rub. Silb.	und Münzen	212,842 „ „
und Münzen	411,513 „ „		

An Schiffen liefen in denselben Jahren ein 1) zu Ismail: 50 beladen von 10,146 Tonnen und 146 in Ballast von 29,707 Tonnen; 2) zu Reni: 61 in Ballast von 10,059 Tonnen, welch Letzteres dadurch erklärlich, daß in Reni keine Kaufleute ansäßig sind, daher die dortigen Operationen für Rechnung der Plätze Galatz, Ismail, Tultscha oder Konstantinopel gemacht werden†). Obgleich die gegebenen Uebersichten keinen großartigen Maßstab an sich tragen, was durch die Nähe von Galatz einerseits und die Anziehungskraft Odessas für den größten Theil Beßarabiens anderseits erklärlich, so zeigen sie doch von einer relativen Belebtheit, die unter anderen Verhältnissen enorm gesteigert werden könnte. Ein einfacher Durchstich zwischen dem Sulina- und Kilia-Arm würde von Ismail von größter Bedeutung sein, und eben so könnte, bei Regulirung des Pruth, Reni der Hafen eines weitgreifenden, reichen Hinterlandes werden.

In diplomatischer Beziehung scheint durch das Abrücken der russischen Grenze von der Donau ein Hauptanstoß der sogenannten orientalischen Frage entfernt zu sein; ob ganz beseitigt, oder bloß in andere Hände gelegt, das muß die Zukunft lehren.

Strategisch oder militärisch betrachtet, hat Rußland unbedingt große Vortheile in seiner bisherigen Stellung zur Türkei aufgegeben. Wenn es auch die Geschichte genugsam dargethan hat, daß selbst große Ströme ungenügende Völkerscheiden sind, und zumal in der Neuzeit den großen Flüssen als Operationsscheiden ein untergeordneter Werth beigelegt worden ist, so kann doch die hohe Bedeutung der Donau auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatze nicht weggeläugnet werden. Rußland hatte seine Flottille zu Ismail stationirt und konnte bei allen Uebergangsversuchen des Stromes ihrer thätigsten Unterstützung nicht entbehren; es mußte bemüht sein, ein Forciren der unteren Donau baldmöglichst zu bewerkstelligen, um die Dobrudscha zu okkupiren, die oberen Donaufestungen zu neutralisiren und in Bulgarien eine Operationsbasis zu etabliren; es konnte alle Vorbereitungen zu den oft schwierigen Unternehmungen auf eigenem Grund und Boden bis zum letzten Moment der Ausführung vollziehen und im Besitze der unteren Donau sich die Operationslinie für seine linke Flanke, wie den Rückzug sichern. All diese Vortheile sind für Rußland verloren gegangen; die Festungen Kilia und Ismail sind nicht mehr in seinen Händen, die sekundirende Flotte auf dem schwarzen Meere fehlt, desgleichen die Donauflottille; unterhalb der Stromspaltung an unbeschützten Punkten überzugehen und in sumpfigem Terrain in Feindes Land meilenlange Dämme und Brücken zu bauen, ist nicht ausführbar, und oberhalb der Stromtheilung sich in tiefen Kolonnen zwischen die Seen zu drängen und einen vortheilhaften Uebergang gegen den südlichen dominirenden Thalrand zu gewinnen, setzt jegliche Unthätigkeit des Feindes voraus. Auch der Pruth — dieser Rubikon der Russen — ist bereits oberhalb des neuen Grenzpunktes Kotomare, d. i. von Skulani ab, schiffbar, sein Thal wird alsbald mit Flußarmen und sumpfigen Wiesen und schon 15 Meilen oberhalb der Mündung mit dichten Schilfwaldungen angefüllt, seine Breite wächst bis auf 300 Schritt, die Tiefe bis auf 10 und 15 Fuß an, — Alles bedeutende Hindernisse, um den Uebergang wesentlich zu erschweren, sobald das eine Ufer nicht mehr im Besitze Rußlands. Es bedarf wahrlich keines großen fortifikatorischen Genies, um die Naturhindernisse vom unteren Donau- und Pruthlaufe nicht bloß in defensiv starke, sondern auch offensiv drohende Flanken gegen Beßarabien umzuwandeln, und gestützt auf eine großartige Anlage zwischen Pruth- und Serethmündung, welche die vier Operationsschauplätze der Dobrudscha, der Walachei, Moldau und Beßarabiens beherrscht, den Stoß russischer Waffen von seiner bisher gewohnten Richtung abzulenken, mehr nach Norden zu werfen und in eine noch gefährlichere Berührung mit der österreichischen Nachbarschaft zu bringen, wie es bis dahin bereits der Fall gewesen. Sollten einmal wieder kriegerische Konflikte zwischen Russen und Türken ausbrechen, so liegt der Gedanke nahe, daß die ersten entscheidenden Schläge wieder in der Moldau geführt werden; die Kräftigung dieses Landes gewinnt daher auch in dieser Rücksicht eine höhere Bedeutung.

Werfen wir einen Blick auf die Moldau, so sehen wir, daß der circa 300 Quadratmeilen großen oberen Moldau westlich des Sereth — der Zara di Suß — und der circa 435 Quadratmeilen enthaltenden unteren Moldau zwischen Sereth und Pruth — der Zara di Schoß — sich durch die neueste Akquisition des beßarabischen Antheiles von 205 Quadratmeilen eine Landesform zugesellt hat, welche den mannigfaltigen Charakter des ganzen Landes erhöht und seinen Lebensrichtungen eine neue Bahn vorzeichnet. Eine Viertheilung des moldau'schen Bodens in nachstehender Weise erscheint angemessen. 1. Die westliche Hochregion im Westen des Moldawa- und Serethbodens. Der äußerste Nordwesten wird noch von dem krystallinischen Kerne, der größte Theil der westlichen Grenzregion aber von der Sandsteinzone der Karpathen erfüllt. Der Tschachlo oder Pion erreicht beinahe die Höhe von 7000 Fuß, die östlichen Strebepfeiler des Gebirges gehen zwischen den zahlreichen, rechten Zuflüssen des Sereth in lang gestreckte Gebirgsäste über und erniedrigen sich allmälig zwischen immer breiter werdenden Thälern zu lang gezogenen Plateau's. Reich an kräftigen Nadel- und Laubholzwaldungen, an saftigen Weiden und rauschenden Wassern, am Fuße des Gebirges reiche Steinsalzlager (z. B. zu Okna) aufschließend und jedenfalls noch eine Menge noch nicht gekannter Mineralschätze bergend, besitzt diese Region alle Elemente einer einträglichen Berglandsindustrie nach den vielseitigsten Richtungen hin, und wartet nur der kräftigen Ansprache, um Segen spendend zu antworten. 2. Die nordöstliche Berg- und Plateaustufe zwischen Sereth und Moldawa einer- und Pruth andererseits, bis zum Parallel von Waślui. Zwischen Se-

*) Tschetwert à 8 Tschetwerik = 3,2199 preuß. Scheffel = 2,0999 Hektoliter.
**) 1 Pud à 40 russ. Pfund = 35,0112 preuß. Pfund = 16,1565 Kilogramm.
***) Besonders viele trockene Früchte und Oel, Oliven, Zitronen, Orangen, Tabak.
†) H. Meidinger: Die deutschen Ströme, I. Abthlg. Die Donau. 1853.

reth und Pruth sind im Norden noch flache, mit tertiärem Sandstein besetzte Höhenschwellen, welche, je weiter südlich, immer mehr den Plateaucharakter annehmen, nur noch in den Fußthälern markirte Ränder entfalten, noch vielfach mit schönen Laubwäldern bedeckt sind, aber auch schon reiche Ackererde auf ihrem Rücken tragen, so daß sich der reichsten Landwirthschaft ein weites Feld öffnet. 3. Die südöstliche Flachlandsstufe, vom Sereth bis zum Jalpuch, dem Donaudelta und den Küsten des schwarzen Meeres. Die Natur des Steppenplateau's mit Baumarmuth und schönen Humusboden, welcher ebenso empfänglich für reichen Ackerbau wie üppigen Graswuchs ist, tritt immer deutlicher hervor und schließt sich dem Charakter Südrußlands unmittelbar an. 4. Das Niederungsland der Donau in dem bereits bezeichneten Charakter.

Um die große Naturfülle von den Sümpfen des Donaudelta's und Strande des schwarzen Meeres bis zu den alpinen Regionen der Karpathen zu beherrschen und auszubeuten, reicht die Bevölkerung weder in quantitativer, noch qualitativer Hinsicht aus. Es mag der Wahrheit nahe kommen, wenn man die Bevölkerung der ganzen Moldau, einschließlich des beßarabischen Antheiles, auf 1,500,000 Köpfe ansetzt, so daß also ungefähr 1600 Menschen auf eine Quadratmeile kommen. Freilich ist diese Dichtigkeit nicht gleichmäßig, denn das 47 Quadratmeilen große Donaudelta ist bis auf die Bewohner der Ortschaften seines nördlichen Randes fast menschenleer; aber immerhin ist es ein Verhältniß, welches z. B. in Deutschland nur in einigen nördlichen Flachlandschaften oder in südlichen Hochgebirgsbezirken vorkommt und in keiner Weise Hände genug liefert, um einen so reichen Naturschatz entsprechend zu verwerthen.

Seitdem nun der Moldau die Donaumündungen in die Hände gegeben sind, auf welche die Augen ganz Europa's schon seit lange gerichtet waren, ist ihr auch von neuem die Aufgabe ans Herz gelegt worden, ihre nationalen Kräfte zeitgemäß zu entfalten, fremde Elemente, die nicht spröde in der Hilfe sein werden, in sich aufzunehmen und mit den Mitteln unseres intelligenten Jahrhunderts einer nahen, großen Zukunft kräftig entgegen zu arbeiten. Die Beantwortung auf die Frage, wie das geschehen soll, muß immer auf die Grundlagen der Naturelemente zurückkommen; wir schließen daher unsere flüchtige Betrachtung mit Darlegung einiger Naturverhältnisse des unteren Donaulaufes.

Nachdem die walachisch-bulgarische Donau von Widdin an den Nordrand der bulgarischen Vorstufen des Balkansystems in einer Erstreckung von 78 Meilen*) und vorherrschender West-Ostrichtung begleitet hat, tritt bei Tschernawoda dem ferneren Verfolg dieser Richtung der halbinselartige Vorsprung der trockenen felsplattenartigen Dobrudscha entgegen. In rein östlichem Streichen hätte der Strom nur noch sieben Meilen zurückzulegen, um bei Köstendsche in das schwarze Meer zu münden; die Dobrudscha mit ihrem nördlichsten kleinen Massengebirge des beinahe bis auf 1000 Par. Fuß aufsteigenden Besch Tepe nöthigt ihn, noch 40 Meilen weiter zu fließen bis zur Vereinigung mit dem Meere und zwingt die von Tschernawoda nach Köstendsche bestimmten Schiffe zu einem 60 Meilen weiten Kurs. Nichts natürlicher, als daß unter diesen Umständen der Gedanke an die Abkürzung solchen Umweges durch eine Kanalanlage nahe lag und in neuester Zeit sogar bis zur Gründung einer Gesellschaft mit Privilegien auf 99 Jahre u. s. w. ausgebildet ward. Es haben sich in dieser Kanalfrage viele Stimmen pro und contra ausgesprochen. In einer neueren Nummer der österreichischen „Militär-Zeitung" (vom 16. April d. J.) lesen wir in Bezug auf das Kanalprojekt unter Anderem: „es gibt so viele sanguinische Ingenieurs, die jedem, auch dem tollsten Gedanken Leben geben wollen. Wer den Weg von Köstendsche bis Czernawoda zurücklegte, die Terraingestaltung, den Höhenunterschied studirte, der wird von solch einem Gedanken wohl längst abgekommen sein."

Da der Herr Verfasser dieses Artikels „Einige Wahrheiten über die Donau" eben keine besondere Vorliebe für Wasserbauten dokumentirt, so erinnern wir zu näherer Begründung einer betreffenden Ansicht daran, daß der königl. preuß. Major Freiherr von Vincke bereits im Jahre 1837 ein Nivellement der Senke, der Sumpf- und Seereihe von Karasu zwischen Köstendsche und Tschernawoda ausgeführt hat. Das Resultat dieser interessanten Arbeit lief dahin aus, daß der niedrigste Punkt unweit Köstendsche und der Ursprung des Karasuthales noch 164 Fuß über dem schwarzen Meere liegt, daß sich ferner auf der Höhe auch nicht das kleinste Wasser zur Kanalspeisung vorfindet und auf mehr denn 2 Meilen das durch harten Kalkfels fundamentirte Terrain in angegebener Tiefe durchschnitten werden müßte. Hiernach erscheint uns die Ausführung des Kanals noch sehr problematisch, und da für den Waarenverkehr weder Eisenbahn noch Chaussee den Werth des Wasserweges ersetzen kann, so dürfte eine um so größere Aufmerksamkeit der Instandhaltung desselben gewidmet werden müssen. Bei Tschernawoda nach Norden gelenkt, verfolgt der Donaustrom einen beinahe 19 Meilen langen Lauf bis nach Galatz, bisher dem einzigen Hafen der Moldau. Hier nöthigt das Entgegentreten der moldau-beßarabischen Steppenplatte mit scharf abgebrochenen Rändern abermals zu einer Umbiegung nach Osten. Durch die Prutheinmündung bei Reni wird diese Richtung nach Südosten gelenkt; aber von Isaktschi an wieder mehr nach Osten und mit dem mittleren, d. i. dem Sulina-Arme, unterhalb Tultscha in rein östliche Strömung bis zur Mündung verwiesen. Bei Galatz bildet der Strom zwei Arme, von 240 respektive 450 Schritt Breite, etwas unterhalb Isaktschi beträgt die Breite des vereinigten Stromes 900 und bei Tultscha, nach Abzweigung des Kilia-Armes, 400 bis 500 Schritt. Die Tiefe des Stromes wächst in dieser Strecke bis auf 50, sogar 70 Fuß; aber bei Tultscha gestattet eine Sandbank nur einen Tiefgang von 14 Fuß. In dem Flußwinkel gegenüber Galatz breitet sich die 2 Meilen breite Schilfebene Kuntsefan aus; aber unweit Isaktschi, genauer zwischen Kartul Lunkawitza, treten von Norden her die festen Ränder der südrussischen Steppenplatte, und von Süden her die an 100 Fuß hohen letzten Stufenränder der Dobrudscha so nahe aneinander, daß nur noch 400 bis 500 Schritt breite Morastebenen den Strom begleiten können und er, wenn auch in sehr verkleinertem Maßstabe, zu einem letzten gewaltsamen Durchbruche genöthigt ist. Je weiter ostwärts, divergiren die Thalränder immer mehr, nichts steht mehr der Ausbreitung des mächtigen Stromes im Wege, und so beginnt er denn 1 Meile oberhalb Tultscha die Spaltung in mehrere Arme, welche das schon bezeichnete Deltaland in solcher Ausdehnung durchfließen und umschließen, daß die äußersten Mündungen (Kilia- und Portitze-Boghasi) 13½ Meilen von einander abstehen. Der nördlichste und zuerst abgehende Hauptarm ist der Kilia-Arm oder die Kilia-Donau. Sie verläßt den Hauptstrom bei der niedrigen Landspitze Sulinskij-Tschetal und zersplittert nach einem Laufe von 5 Meilen in mehrere Arme bei dem Dorfe Nekrassowo, welches von den Saporoger-Kosaken gegründet worden. Dieser Kosakenstamm wanderte unter der Kaiserin Katharina wegen Religionsstreitigkeiten nach der Dobrudscha aus und lebt größtentheils vom Fischfang; er bewahrte aber griechische Religion und russische Sprache und leistete trotz der Erhebung seines Attamans zur Paschawürde von zwei Roßschweifen den Russen stets vortreffliche Dienste in allen Kriegen gegen die Pforte, namentlich im Jahre 1828 bei dem Uebergange über die Donau, bei Satunowo am 8. Juni. Nach Umschließung von 6 größeren Inseln vereinigen sich die Arme bei der Festung Kilia; aber schon 1 Meile unterhalb beginnt eine neue, nicht minder großartige und vielgliederige Spaltung, welche erst bei der ehemaligen Quarantäne von Basardschik aufhört. Kaum ¾ Meilen ist der Strom vereinigt, so theilt er sich bei Wilkowo wieder und mündet nach einem Laufe von 15 Meilen in einer Menge von Armen, von den Türken „Girlo's" genannt. Bei Wilkowo erreicht der Strom die größte Breite von 600 Faden (?) und eine Tiefe von 26 Fuß; aber je näher dem Meere, verflacht er sich bis auf 7 und sogar 6 Fuß, und da auch die Mündungsarme zwischen ihren 30 niedrigen Sandinseln in Laufrichtung und Tiefe sehr veränderlich sind, und sich vor ihnen auf Breite einer halben Meile eine Untiefe hinzieht, welche oft nur 2 bis 3 Fuß Wasser hat, so sinkt der Werth der Kilia-Donau für den großen Schiffahrtsverkehr bedeutend herab. Rußland unterhielt an seiner Donaugrenze 80 Kosakenposten à 12 bis 20 Mann und seine Kanonenboote und Kriegsdampfer fuhren bis Galatz und Braila. (Schluß folgt.)

*) Wenn nicht anders vermerkt stets deutsche geographische Meilen, 15 = 1° des Aequators.

Schamyl.

(Schluß.)

Schamyl irrte acht Tage lang in den Wäldern umher, wo er jeden Augenblick in einen Hinterhalt zu fallen fürchtete. Endlich nach vielen Mühseligkeiten erreichte er den tscherkessischen Boden. Er erschien unter seinem Volke, das den in Athulgo gefallenen Propheten beweinte; er wurde mit Enthusiasmus und einem unbeschreiblichen Fanatismus aufgenommen; die Menge warf sich vor Erstaunen und Bewunderung ehrerbietig zu seinen Füßen nieder. Kaum sah er sich unter seinen alten Waffengefährten, so erwachte auch bei ihm seine Energie wieder, und er wurde kühner, muthiger und tapferer als zuvor.

Von dieser Zeit an änderte Schamyl vollständig sein Kriegssystem; er sah gänzlich davon ab, den Massen der russischen Regimenter reguläre Truppen entgegenstellen zu wollen, er führte einen Guerillakrieg ein, wodurch er die Russen gleichzeitig an allen Orten bekämpfte. Schamyl selbst eilte von einem Punkt zum andern mit der überraschendsten Schnelligkeit. Für außerordentliche Fälle hatte er ein permanentes Korps von 5—6000 Mann, außerdem traf er Anstalten, daß eine starke Armee augenblicklich auf ein gegebenes Signal ihm zu Gebote stehen konnte.

Der Marsch der Russen wird jedesmal verrathen; wenn sie auch bei ihren Streifzügen auf keine örtlichen Hindernisse stoßen, so werden sie doch immer von

den Bergvölkern begleitet, die ihnen auf ihren Märschen allen möglichen Schaden zufügen, und so die russischen Heere nach und nach aufreiben.

Im Jahre 1842 hatte Schamyl sein Hauptquartier in Dargo aufgeschlagen. Der Kaiser Nikolaus, der durch den Krieg schon bedeutend gelitten hatte, dessen Generale ihm immerwährend das nahe Ende desselben verkündigt, der aber dessenungeachtet von den Tscherkessen immer wieder mit neuen Kräften geführt wurde, sendete den Kriegsminister, Fürst Tschernikoff, nach dem Kaukasus, um den Stand der Dinge zu beurtheilen, um die Mittel ausfindig zu machen, wodurch das Land zu bekriegen sei. Der General Grabbe wollte dem Kriegsminister die Gelegenheit verschaffen, einem Siege beiwohnen zu können, und marschirte daher an der Spitze von beträchtlichen Streitkräften auf Dargo. Die Russen gelangten ohne weitere Hindernisse bis an genannten Aul, aber hier warf sich Schamyl mit seinen Muriden, mit seiner regulären Armee und mit seinen herbeigerufenen streitfähigen Bergbewohnern von allen Seiten auf den Feind und griff ihn mit solchem Ungestüm an, daß Grabbe vollkommen geschlagen wurde, und seinen Rückzug sich erkämpfen mußte. Er ließ 2000 Todte auf dem Schlachtfelde, darunter 36 Offiziere, und mußte mehrere Geschütze dem Feinde überlassen.

Tschernikoff sah wohl ein, daß das bisherige Verfahren eine Aenderung erleiden mußte. Sobald die Russen den Entschluß gefaßt hatten, sich den Kaukasus ohne Kampf und ohne Blutvergießen zu unterwerfen, schenkten sie den bereits unterlegenen Völkerschaften mehr Aufmerksamkeit, und überhäuften ihre Anführer mit Geschenken. Die Angesehensten ihres Landes, welche in der russischen Armee dienten, erhielten Ehrenzeichen, Gunstbezeigungen und Reichthümer; den Muriden wurde aufgetragen, mit allen Kräften für den Frieden zu wirken, und russische Abgeordnete wurden zu Schamyl gesendet, um mit ihm wegen seiner Unterwerfung, unter vortheilhaften Bedingungen, zu unterhandeln.

Schamyl hatte eine Mutter, von welcher er wie ein Gott verehrt wurde, und die er über Alles liebte und achtete. Die russischen Abgeordneten suchten seine Mutter für ihren Zweck zu gewinnen; sie stellten ihr vor, was für ein mühevolles und gefahrvolles Leben ihr Sohn führe, erzählten ihr von der großen Kriegsmacht der Russen, und bedeuteten ihr, daß ihm aller Kampf nichts nütze, und daß er endlich doch noch erliegen müsse. Diese Schilderung mußte wohl eine bejahrte Frau, eine Mutter, in Schrecken setzen; sie verglich die Wohlthaten einer Unterwerfung, wobei ihm ein Theil des Kaukasus gelassen werden solle, wo er alsdann reich, mächtig, ruhig, geehrt und von einem glänzenden Hofstaate umgeben sei, mit den Mühseligkeiten, den Schrecknissen und den traurigen Erfahrungen eines so bewegten, gefährlichen und abenteuerlichen Lebens.

Die alte Mutter ließ sich überreden, und als sie Abends allein waren, und die Muriden sich in ihre Gemächer zurückgezogen hatten, brachte sie diese Angelegenheit zur Sprache und sagte Schamyl alles das, was eine Mutter einem Sohne sagen kann, den sie zärtlich liebt, und für dessen Leben sie beständig zittert und in Angst ist.

Dies geschah im Jahre 1843; — man erzählte sich, daß viele Häuptlinge die Proposition angenommen hätten, und daß selbst Schamyl mit den Russen in Unterhandlungen getreten sei. Einige der Muriden bekämpften zwar energisch diese Nachrichten, andere aber senkten den Kopf und schwiegen, wenn man sie über diesen Gegenstand fragte; die Armee wurde zweifelhaft und unruhig. Die Bergbewohner verriethen eine drohende Haltung, und die letzte Stunde der Unabhängigkeit des Kaukasus schien gekommen zu sein. Schamyl hörte seine Mutter ruhig an, ohne ein Wort zu äußern, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, und blieb gleichgiltig bei ihren Rathschlägen. Seine Mutter wurde durch das Stillschweigen beunruhigt, es bemächtigte sich ihrer ein unheimliches Gefühl, sie wagte weder ihre Worte zu wiederholen, noch ihren Sohn in seinem Nachdenken zu stören.

Endlich erhob Schamyl den Kopf, sein Gesicht war geröthet, seine Augen leuchteten, aber sein Blick war ruhig; er stand auf, und indem er zu ihr sagte: „Weib, uns beide hat Gott getrennt," verließ er sie, und begab sich in seine Gemächer.

Eine Viertelstunde später sah man einen Muriden mit weißem Turban den Palast verlassen, und während der ganzen Nacht konnte man das Getrappel der arabischen Pferde hören, welche die steilen Bergpfade hinaufgeführt wurden, und das Geräusch von heranrückenden Truppen.

Den folgenden Morgen waren die Häuptlinge der Auls in festlichem Anzuge auf dem mit Gebüsch umgebenen freien Platze der Residenz Dargo zur Berathung versammelt, aus allen Hohlwegen kamen Reiter herbeigesprengt, die reguläre Armee war in Schlachtordnung aufgestellt, und die Frauen standen um das Kriegsheer herum.

Schamyl erschien zu Pferde, von seinen Muriden begleitet, ritt an der Front der Truppen herab, und blieb hierauf vor den Häuptlingen seines Volkes halten, die sich bei seiner Annäherung erhoben hatten.

„Richter des Landes," sprach Schamyl zu ihnen, „nehmet Eure Plätze wieder ein," und nachdem sie sich wieder gesetzt hatten, fuhr er fort:

„Ihr und ich, die wir für die Unabhängigkeit des Kaukasus kämpfen, haben den verführerischen Versuchen des Feindes zuvorkommen wollen, und haben ein Gesetz entworfen, das Jeden mit dem Tode bestraft, der mit dem Feinde unterhandelt oder zur Unterwerfung behilflich ist. Das Gesetz erleidet keine Ausnahme, es trifft den Schuldigen, wo und wer er auch sei." Hier schwieg er einen Augenblick; man sah blasse Gesichter, die Herzen klopften heftig, mehreren Kriegern und Häuptlingen stand der Schweiß auf der Stirn, weil viele unter ihnen den Propositionen der Russen Gehör geschenkt hatten, mit ihnen in Unterhandlung getreten waren, und nur eine günstige Gelegenheit erwarteten, um ihre Waffen ohne Gefahr niederlegen zu können.

Schamyl sprach weiter: „Wie bitter auch für mich die Pflicht ist, die ich erfüllen muß, so muß ich doch als Euer Oberhaupt ein Beispiel von Gehorsamkeit dem Gesetze geben. Man hat mir vorgeschlagen, mich dem Kaiser zu unterwerfen, und den Russen den Kaukasus zu übergeben; man hat mir Reichthümer und große Ehren in Aussicht gestellt, wenn ich es thue. Die Stimme, welche also zu mir gesprochen hat, ist die Stimme eines Weibes, und dieses Weib .... ist meine Mutter! Ich habe meine Pflicht gethan, nun erfüllt die Eurige."

Nachdem er dies gesagt hatte, sprengte er zu seinen Truppen, in deren Mitte eine zitternde Gestalt geführt wurde. Alle Blicke waren auf Schamyl gerichtet, der in wenig Minuten durch diese Worte in der Achtung und Ehrerbietung seines ganzen Volkes gestiegen war. Die alte Myle wurde hierauf vor die Richter gebracht. Betroffen darüber, daß die vertraulichen Mittheilungen einer Mutter zu einer Hauptanklage Veranlassung geben könnten, erzählte sie mit aller Aufrichtigkeit das Vorgefallene, ohne sich rechtfertigen zu wollen. Das Gesetz war kurz und bestimmt; es bestrafte mit dem Tode jede derartige That, die von Schamyl den Richtern angezeigt wurde. Letztere zögerten anfangs; sie wollten eine Deputation zu Gunsten seiner Mutter an ihn absenden, da sie aber eine heftige und entschieden abschlägige Antwort befürchteten, so gaben sie diese Idee wieder auf, und verurtheilten endlich die alte Myle, die Mutter Schamyl's, zum Tode.

Das Schmettern der Trompeten verkündigte dem Volke, daß das Gericht sein Urtheil gesprochen habe. Schamyl näherte sich langsam mit gesenktem Kopfe und traurigem Blicke der Gerichtsversammlung; seine Mutter hatte sich vor seinem Pferde niedergeworfen, und die Arme nach ihm ausstreckend, rief sie ängstlich: „Schamyl, mein Sohn, ich, Deine Mutter, muß sterben, ich muß meinen Sohn verlassen!"

Da betrachtete Schamyl mit festem Blicke seine Muriden und Krieger, und rief mit lauter Stimme: „Richter, das Urtheil ist gerecht." Ein Fieberschauer ergriff die ganze Versammlung.

Schamyl ergriff von neuem das Wort, und rief: „Aber ich bin Euer Feldherr, Euer König, ich habe das Recht, die Strafe in eine andere zu verwandeln; als König verwandle ich die Strafe in hundert Peitschenhiebe; als Sohn habe ich das Recht, an meiner Mutter Stelle zu treten, und diese Strafe auf mich zu nehmen." Eiligst stieg er vom Pferde, legte seine kostbaren Kleider ab, kniete nieder, und rief laut: „Ich beuge mich vor dem Gesetze, schlaget zu!" Der Häscher zögerte. „Schlaget zu!" schrie Schamyl.

Die Exekution wurde vollzogen. Hierauf erhoben sich die Richter und näherten sich ihrem Feldherrn.

„Das Urtheil ist vollzogen!" erklärte mit lauter Stimme der Präsident der Gerichtsversammlung, „Fürst Schamyl, steige zu Pferde und befehle, wir sind bereit Dir zu folgen."

Die Armee kehrte in ihre Quartiere zurück, die Bergbewohner eilten ihren fernen Hütten zu, und die Uebrigen gingen auseinander. Einige Tage nachher erhob sich ganz Daghestan, und im Monat September eroberte Schamyl an der Spitze von 10,000 Mann mit 18 dem Feinde abgenommenen Kanonen den Distrikt der Kasi-Kumyken, die seit langer Zeit schon den Russen unterworfen waren, und zwang sie, Letzteren den Krieg zu erklären; hierauf drang er in den Distrikt der Awares, belagerte die Festung Unzula, die sich nach einem sechstägigen Widerstand ergeben mußte, vernichtete ein russisches Bataillon, das in aller Eile unter dem Oberstlieutenant Wassiljki gegen ihn abgeschickt worden war, und griff alsdann die Zitadelle von Chunsak an; aber in der Front durch den General Plake attakirt, der einen Ausfall machte, und durch den Fürst Argatinski, welcher der Zitadelle zu Hilfe eilte, im Rücken bedroht, zog er sich in guter Ordnung zurück, nachdem er den Russen bedeutende Verluste beigebracht hatte. Wenn man die unermeßlichen Thaten studirt, welche er ausgeführt; wenn man die riesenhaften Kämpfe betrachtet, die er mit einer Handvoll Tapferen gegen eine Macht geliefert hat, der so zahlreiche Hilfsmittel zu Gebote stehen, so muß man über einen solchen Helden mit Bewunderung erfüllt werden. Mit Hilfe des Genies eines einzigen Menschen ist der Kaukasus bis jetzt noch unabhängig; seine Bewohner bilden eine Nation, gegen die alle Anstrengungen der Russen, sie zu unterwerfen, vergeblich sein werden. Schamyl hat noch mehr gethan, er hat seinem Lande Gesetze gegeben, und es auf neuen Grundlagen geordnet.

Daghestan ist gegenwärtig in 20 Distrikte getheilt, deren jeder von einem Offizier, Naibbo genannt, regiert wird. Je fünf dieser Distrikte sind unter einem Gouverneur vereinigt, der Schamyln für seine Macht verantwortlich ist. In je dem Aule ist ein Kadi damit beauftragt, dem Naibbo über alle Begebenheiten von Wichtigkeit Rapport zu erstatten, und die gegebenen Befehle zur Ausführung zu bringen. Der Mollah hat für die geistige Ausbildung eines jeden Dorfes oder Auls zu sorgen. Jeder waffenfähige Mann hat bei dem Kadi oder Naibbo zu bestimmten Stunden seinen Zurüf.

In jedem Aule müssen mehrere gute Pferde, stets gesattelt, bereit gehalten werden; trifft ein Bote ein, der ein versiegeltes Schreiben des Naibbo weiter zu transportiren hat, so muß der Kadi ein Pferd und einen Führer bis zu dem nächsten Posten stellen. Auf diese Weise werden alle Befehle Schamyl's mit Schnelligkeit weiter befördert. Die permanente Armee in der Stärke von 5—6000 Mann ist in folgender Art organisirt: zehn Hütten müssen einen Reiter ausrüsten; eine Hütte oder Familie muß den Mann mit Ausrüstung versehen, die andern neun Hütten müssen das Pferd mit dem nöthigen Zugehör stellen. Die Familie, welcher der Reiter selbst angehört, ist, so lange dieser lebt, von jeder Steuer befreit; er muß sich aber Tag und Nacht zum Abmarsche bereit halten. Alle Tscherkessen von 15—50 Jahren sind verpflichtet, im Falle der Noth, ihren Aul zu vertheidigen, und in außerordentlichen Fällen zum Kampfe auszurücken. In diesem letzteren Falle kommandirt jeder Reiter von je 10 Hütten die Leute derselben, welche mit zum Kampfe ausmarschiren.

Die Leibgarde Schamyl's wird durch eine Anzahl Muriden gebildet. Sie sind dem Propheten vollständig ergeben, und genießen große Achtung. Der Prophet hat das vollkommenste Vertrauen zu der Treue und Ehrenhaftigkeit seiner Auserwählten; sie weihen ihr Leben der Person des Propheten. In Friedenszeiten bilden sie die Apostel desselben, in Kriegszeiten sind sie die Elite der Armee; sie sind der Schrecken der Russen, die noch niemals einen lebendig in ihre Hände bekommen haben.

Anfänglich, wie bereits erwähnt, war Schamyl sehr arm. Jetzt zahlen ihm alle Distrikte eine jährliche Steuer, und wenn ein Krieger stirbt, ohne einen direkten Erben zu hinterlassen, so fällt sein Eigenthum dem Staate anheim. Die Mollah's bekommen einen bestimmten Gehalt. Vagabunden, die dem Staate zur Last fallen, werden der Armee einverleibt, oder des Landes verwiesen. In finanzieller Hinsicht regiert Schamyl äußerst ökonomisch; dessenungeachtet ist er nicht geizig, belohnt nach Kräften eine gute That, und sucht durch Geschenke sich feindliche Distrikte befreundet zu machen. Er theilt zur Belohnung Orden, Säbel und andere Ehrenzeichen aus. Sein Strafgesetzbuch enthält alle Grade, von der geringsten bis zur Todesstrafe durch das Schwert; in besonderen Fällen kann der Schuldige auch erschossen oder erstochen werden; eine strenge Justiz wird in seinem ganzen Lande gehandhabt.

Schamyl hat noch nicht eine Stunde, ja noch nicht eine Minute lang die heilige Sache verlassen, für die er kämpft; er hat bis jetzt sein Werk mit der größten Standhaftigkeit durchgeführt, und wenn man die Thaten dieses außerordentlichen Mannes betrachtet, die er seit zwanzig Jahren vollführt hat, so weiß man nicht, ob man sein Genie oder seinen Muth mehr bewundern soll.

Die Russen haben die Offensive ganz aufgegeben, sie versuchen sich nicht mehr in Siegen; sie decken ihre Armeen und Magazine durch Festungen, die Schamyl zeitweilig zerstört, und welche die Russen mit einer unglaublichen Geduld wieder aufbauen.

Der gegenwärtige Krieg im Orient wurde im Kaukasus mit großem Enthusiasmus aufgenommen. An drei Punkten wurde hauptsächlich gekämpft: am Ufer des schwarzen Meeres, längs des Kuban und in Daghestan. An dem ersten Punkte haben die vereinigten Flotten und ihre Landheere schon bedeutende Resultate erlangt. Würde Schamyl durch Frankreich, England und die Türkei energisch unterstützt, so könnte er die Bevölkerung des Kaukasus zwischen Mingrelien und Daghestan vereinigen, und den Russen einen undurchdringlichen Damm entgegenstellen. Seit einem halben Jahrhundert haben die Tscherkessen den Russen bedeutende Niederlagen beigebracht, dessenungeachtet haben letztere ihr Eroberungssystem noch nicht aufgegeben; wären die Westmächte nicht glücklich in ihren Operationen gewesen, dann hätte sogar der Fall eintreten können, daß die tscherkessische Nation sich mit Rußland verbunden hätte. Die Tscherkessen, deren Land zwischen zwei Meeren und für den asiatischen Handel sehr günstig gelegen ist, könnten ein mächtiges Volk bilden, wenn sie sich große Institutionen zu geben verständen, und ihre Freiheit mit ebensoviel Eifer zu bewahren wüßten, als sie bis jetzt ihre Unabhängigkeit aufrecht erhalten haben.

Zur Literatur der Madagascarfrage.

La Question de Madagascar après la Question d'Orient par le comte de Galoon de Barzay. Paris, Amyot. 1856. gr. 8. S. II u. 189. (12 Bogen).

Documens sur l'Histoire, la Géographie et le Commerce de l'Afrique orientale, recueillis et rédigés par M. Guillain, Capitain de Vaisseau. Publiés par Ordre du Gouvernement. I. Partie. Paris, A. Bertrand. (Beide, Leipzig, Michelsen.) gr. 8. S. XXXI u. 628. (39½ Bogen.)

Wir beginnen mit dem erstgenannten Werke, das auch das jüngere ist: es datirt die Vorrede Paris am 10. Mai d. J., die Préface des andern datirt Lorient 6. Februar. Der Verfasser lernt den indischen Ozean und seine glückseligen Straßen (la mer des Indes et ses routes fortunées) 23 Jahr alt aus eigener Anschauung kennen. Seine Absicht „ist nicht, der Regierung den Weg vorzuzeigen, den sie bei der durch die neuen und neuesten Gewaltthaten der Hovas hervorgebrachten Verwicklung einzuschlagen habe." „Wir haben dem Publikum (à l'esprit public) nur Aufklärung geben und seine Aufmerksamkeit auf das Gebiet der Kolonisation hinlenken wollen." (Die Vorrede ist eine Dédicace au Monsieur le Comte de Galoon de Villeneuve au chateau de Villeneuve [Courçon] en Aunis.) In vier Kapiteln handelt er sein Hauptthema ab. I. Allgemeine Betrachtungen über die Kolonisation (1—15). II. Neue Uebergriffe der Hovas. Expedition gegen sie und vollständige Kolonisation von Madagascar (15—41). III. Von den Rechten, die Frankreich auf den Besitz von Madagascar hat. Geschichte der verschiedenen Besitzergreifungen. Zahlreiche Verletzungen sowohl dieser Rechte, als auch der ganzen Völkerschaft. Anfälle seitens der Hovas (41—75). IV. Von den Vortheilen der Besetzung der Insel. Politische Interessen. Einführung (établissement) des Christenthums (75—101). Dann folgen noch topographische, meteorologische, geologische, ethnographische Bemerkungen, sowie Nachweise über den Forstbestand, die Landwirthschaft, Hausthiere und den Handel; endlich ein Anhang über die Insel Sainte-Marie. Vorangestellt ist dem Buche eine Karte von Madagascar.

Bezeichnend sind die beiden Motto's auf dem Titel: Madagascar sera la France orientale. Louis XIV. (1669), und: Quel admirable pays que Madagascar! Commerson an Lalande (1671).

Der erlauchte Verfasser widmet der Völkerkunde von Madagascar, schon damit man die aufrührerischen Hovas von den anderen Stämmen unterscheiden lerne, einige nicht sehr eingehende Bemerkungen, wie er sich auch im I. Kapitel mit einer kurzen gedrängten Schilderung der Insel Madagascar aus dem Dictionnaire universel de Géographie moderne de Perrot et Aragon, 1836 begnügt. Die drei Hauptstämme der Eingebornen auf Madagascar sind bekanntlich die Hovas oder Huvas (die Vertreter der malaischen Race). 2. Die Malgaschen (die eigentlichen Madagascarinsulaner reinen Blutes, grundsätzlich, physisch und moralisch von jenen verschieden). 3. Die Sakalavas, ein Mischlingsstamm, mit vorherrschendem Kaffernitypus, dem Charakter nach halb Araber, halb Malgaschen. Die Malgaschen wie die Sakalavas sind die Unterdrückten des Gebirgsvolkes der Huvas, denen sie den Beinamen Ambua-Lambru (moitié chien et cochon) beigelegt hatten, als die Huvas noch die Untergebenen der anderen Stämme waren.

1842 im Juni sind es zwei hundert Jahre gewesen, daß Ludwig XIII. von Frankreich über die Insel Madagascar die Oberherrlichkeit Frankreichs erklärte. In diesen zwei Jahrhunderten hat die französische Okkupation der Insel, die erst seit dem englisch-französischen Kriege Seitens der Engländer, welche von 1816 bis 1836 durch ihre Agenten den Franzosen auf Madagascar entgegenwirkten und viele Schwierigkeiten bereiteten, Anfechtungen erfahren hat, nur schwach Fuß fassen können. Alle Herrscher Frankreichs von jenem dreizehnten Ludwig bis auf die Juliregierung haben den Besitz der Insel fortwährend, wenigstens formell, behauptet. Das Gouvernement der Insel Bourbon hatte zugleich auch die Administration der französischen Posten und Plätze auf der Südwestseite von Madagascar. Jetzt hat die Insel ihre eigene Spezialdirektion (und direction particulière). Im Augenblicke sind die Franzosen ganz von Madagascar verdrängt und besitzen nur die kleine Insel St. Marie im Westen derselben und ihre Herrschaft in jenem Meere ist durch eine feindliche Königin, welcher der kriegerische, räuberische und grausame Stamm der Hovas gehorcht, so gefährdet, daß Frankreich endlich Schritte thun muß, um nicht ganz seiner Position verlustig zu gehen und sich den Besitz des herrlich gesegneten*), der Größe nach alle Inseln der Welt schier übertreffenden Eilandes wieder in Wahrheit zu sichern. Der Schritt aber, den wir hier andeuten und den die französische Presse seit langem schon ausgesprochen hat, ist eine Expedition gegen die Insel. Diese Expedition wird aber allem Anscheine nach unter dem Kaiser Napoleon III. eher zu Stande kommen, als es unter Louis Philipp den Anschein hatte. 1846 wurde bekanntlich bereits eine Expedition vorbereitet. Die beiden Kriegsschiffe „La Belle-Poule" und „le Neptune" lagen zu Toulon segelfertig. General Duvivier hatte das Kommando, da kam Kontreordre im Dezember und die Einschiffung unterblieb.

Die „Revue Coloniale" (aus den Bureaux des Marinedepartements) gibt folgendes Gemälde der Situation:

„Alle Einwohner von Madagascar, mit Ausnahme einiger Sakalaven-„stämme, seufzen unter dem (eisernen) Joche der Hovas; die Hovas ihrerseits, „das Volk wie die Häuptlinge, haben wieder unter der Herrschaft der Königin „zu leiden. Alle diese Völker im Allgemeinen, nur etwa einzelne Hovaschefs aus-„genommen, sehen einem Umschwung der Dinge mit Sehnsucht entgegen, welcher

*) „Der Boden der Provinz Menabé schwitzt förmlich das Eisen aus (sue le fer)," sagte der Kommandant Guillain 1843. Außerdem finden sich alle Produkte der tropischen Zone daselbst. Die Natur ist so reich, daß die Botaniker und Zoologen ein herrliches Feld für ihre Forschungen erwartet. „Auf Madagascar fand man ja bekanntlich die riesenhaften Eier des mysteriösen Vogels Epiornis, über welchen Geoffroy St. Hilaire eine gelehrte Abhandlung geschrieben hat." (S. 81.) Die Insel Reunion (Bourbon) ist dagegen steril zu nennen. Und doch hat Frankreich das meiste Geld und Kräfte auf letztere gewandt.

„ihnen — möchte er kommen, woher er wolle — vortheilhaft wäre; sie werden „das Volk segnen, welches sie von dem sie täglich bedrohenden Schwert und „Gift befreien wird." *)

Diese Befreier können natürlich nur mit bewaffneter Hand kommen. Der günstige Augenblick, die Kriegsbereitschaft vom letzten orientalischen Kriege, ist noch da; eine mäßige Kriegsflottille an die Nordostküste von Madagascar geschickt, und die Okkupation wird bald eine Wahrheit werden. Warum gerade an die Ostküste? Weil die Lage am gesündesten ist und dort der Pivot der ganzen Expedition angelegt werden könnte. Die bisher wegen der Nähe der Insel Bourbon allein besetzte Westküste hat böse Malariafieber, und dann lägen immer noch zwei Gebirgsketten zwischen den Landungstruppen und dem eigentlichen Feind, den Hovas auf dem Hochplateau von Madagascar. Die kleineren Inseln Mayotte, „das Gibraltar Indiens," und Nossibé auf der Ost- und Sainte-Marie auf der Westseite wären andere treffliche Stützpunkte und Proviantirungsorte. Die Insel Bourbon würde ihre tüchtige berittene Gendarmerie und ein sehr schätzbares Kontingent von Scharfschützen in den Kreolen (petits Créoles) stellen können, die zurückgezogen und in gedrückter Lage im Innern der Insel leben und mit Freuden das Kriegsglück versuchen würden.

Die Eroberung aber, einmal gemacht, würde eine ganz neue Aera für Frankreichs Marine, ihren, sowie den Welthandel, Religion und Kultur beginnen, und die Blüthe dieser neuen Kolonie würde sich um so rascher entfalten, als ja die Durchstechung der Landenge von Suez der Kultur ebenfalls neue Bahnen brechen dürfte.

Das zweite Werk von M. Guillain, Kommandeur der Brigg Ducouëdic, welche auf Ordre des Marineministeriums die südwest-afrikanischen Küsten und das Meer Madagascar rekognoszirte (1846, 1847, 1848), liegt erst in dem Band I. vor. Das Ganze wird drei Bände enthalten. Die erste Abtheilung enthält ein „Exposé critique des diverses notions acquises sur l'Afrique orientale, depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours; eine Geschichte also der verschiedenen Herrschaften und Prinzipate an der südwestlichen Küste von Afrika, von den Arabern, Hebräern, Phöniziern an, zu den Griechen unter Ptolemäus Soter, zu den muselmännischen Niederlassungen und der Moslemherrschaft, zur portugiesischen Periode bis herab auf die neueste Osmanendomination des Sultans von Maskeate über den Küstenstrich vom Kap Delgado bis Guardafui. Die zwei nächsten Bände werden den „Bericht über die Rekognoszirungsfahrt der Brigg Ducouëdic in den Jahren 1846—48" enthalten. Guillain ist bereits durch ein Werk über die Westküste von Madagascar und zahlreiche halboffizielle Abhandlungen in den Annales maritimes bekannt, also eine Autorität auf diesem Gebiete. Eine Einleitung, die den I. Band eröffnet, spricht offen von jener Expedition zur Rückeroberung der Insel Madagascar, indem er ebenfalls an den Besitz dieser herrlichen Insel die große Zukunft französischen Verkehres knüpft. Er hat dabei sein Augenmerk auch auf Zanzibar und das Festland von Afrika gerichtet. Es gäbe da einen Sultan von Maskeate zu bekämpfen, ehe man sich des Handels recht erfreuen könnte. Bedeutungsvoll aber sind die in seinem Munde offiziell klingenden Worte:

„Morgen vielleicht kann der Friede fertig sein: Frankreich wird dann seine Flotte nicht gleich desarmiren; man entkleidet sich nicht gern einer Krone von einem Tage zum andern, und Frankreich ist eine Nation, welche zu jeder Art von Größe das Zeug hat und sich schickt (on ne se découronne pas si bénévolement du jour au lendemain, et la France est une nation qui s'habitue vite à tous les genres de grandeur.)" C. W. W.

*) Tous les habitants de Madagascar, à l'exception de quelques peuplades Sakalaves, gémissent sous le joug de fer des Hovas; et à leur tour les Hovas, inférieurs et supérieurs, ont à souffrir sous le gouvernement de la reine. Tous ces peuples, en général, si l'on excepte quelques chef d'Hovas, n'aspirent qu'à un changement qui, de quelque côté qu'il vienne, leur sera avantageux; ils béniront la nation qui les délivrera du fer et du poison, dont ils sont menacés et atteints tous les jours etc. pag. 72—73.

[Die Wilden bedienen sich in ihren Kämpfen schnell tödtender Gifte, wie sie die Tropennatur in so furchtbarer Art hervorbringt. Sie vergiften die Quellen und Flüsse, indem sie nur die Blätter eines Giftbaumes in das Wasser zu tauchen brauchen, um dessen Gebrauch tödtlich zu machen. Der Verfasser warnt daher die künftigen Heerführer der französischen Okkupationstruppen und räth, allemal erst die Gefangenen von dem Wasser trinken zu lassen, ehe man die Soldaten zulasse. Die Hovas gebrauchen das Gift auch als eine Art Gottesurtheil. Sie geben denen, die wegen eines Verbrechens angeklagt sind, den Saft des Tanghin (Tanghinia venenifluus) ein; überstehen diese das Gift, so sind sie unschuldig. Die Meisten natürlich sterben.]

Literarische Neuigkeiten.

Eine sehr interessante Publikation ist in diesen Tagen erfolgt. Der erste Band einer Uebersetzung von Danilewski's und Miliutin's russisch-französischen Krieg von anno 99 ist so eben erschienen. Michailowski gehört zu den besten russischen Kriegsschriftstellern. Sein Werk über den Krieg von 1812 ist bekannt, und genießt eine ehrenvolle Stelle in der einschlagenden Kriegsliteratur. — Aus von Bernhardi's Werk über Graf Toll erfahren wir über Danilewski, daß er eigentlich kein Militär war. Er hatte in Göttingen studirt und war dann in Zivildienst getreten. Als Stabskapitän der moskauischen Milizen angestellt, kam er gerade zur Schlacht bei Borodino bei der Armee an. Toll nahm ihn, da er russisch, deutsch und französisch mit fast gleicher Gewandtheit schrieb, in die Operationskanzlei auf und vermittelte seine Anstellung im Generalstab als Adjutant Kutusows. (Augsburger allgemeine Zeitung, 1856. 75. Beil.) Der Titel des gegenwärtigen Werkes lautet vollständig so: Michailowski-Danilewski und Miliutin: Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Regierung Kaisers Paul I. im Jahre 1799. Nach dem russischen Original ins Deutsche übersetzt von Ch. Schmitt. I. Bd. Lex. 8. Lindauer'sche Buchhandlung in München. (5 fl. 18 kr.)

Das Werk von Johann Ferdinand Huschberg (gewesener baierischer Offizier, Regierungsrath und Archivar in München, Mitglied der dortigen Akademie der Wissenschaften) über den siebenjährigen Krieg ist erschienen. Vorläufig nur so viel über dies bedeutende Buch: daß der Standpunkt, auf den Huschberg sich gestellt hatte, und die Quellen, die er vorzugsweise benutzte, das Werk ganz insbesondere dem österreichischen Publikum nahe legen: es ist ja eine Schilderung des siebenjähriges Krieges aus Schriftstücken der österreichischen Partei, aus dem geheimen diplomatischen Briefwechsel in Deutschland und den österreichischen Lagerberichten. Huschberg hatte unter andern die reiche handschriftliche und druckschriftliche Sammlung des Fürstbischofs Adam Friedrich zu Würzburg († 1779) über den Krieg vor sich. Eine solche Geschichte des siebenjährigen Krieges muß epochemachend wirken. Denn außer Cogniazo's Werk existirt keine einzige österreichische Darstellung jener Zeit. Nennenswerth sind neben Letzterem etwa nur noch ein Paar Aufsätze in der österreichischen militärischen Zeit von 1822 und 1824. Huschberg wollte den ganzen Krieg schildern, wurde aber durch zu frühen Tod (20. August 1852) in seiner Arbeit unterbrochen. Huschberg's Witwe legte das reiche Material in Professor Dr. Heinrich Wuttke's Hände und dieser hat eine ausführliche Einleitung über die Quellen der Geschichte des siebenjährigen Krieges und Huschbergs, sowie seine eigenen werthvollen Quellen, über die Entstehung und die bisherige Auffassung des siebenjährigen Krieges, sowie ferner fortlaufende den Text begleitende Ergänzungen aus der neuesten und gegnerischen Literatur, endlich von Seite 612 an den Schluß der Erzählung von den Ereignissen des Jahres 1758 (das Werk hat 723 Seiten) dazu geliefert. Der vollständige Titel lautet: Die drei Kriegsjahre 1756, 1757, 1758 in Deutschland. Aus dem Nachlasse Huschberg's mit Ergänzungen. Herausgegeben von H. Wuttke, nach bisher unbenutzten Archiven. Leipzig, Hinrichs. gr. 8. (6 fl.).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In dem benachbarten Baden starb am 4. d. M. im 87. Lebens- und 67. Dienstjahre Seine Exzellenz der Feldmarschallieutenant Karl Freiherr von Fürstenwärther, Burgfasse zu Odenbach, Seiner k. k. Apostolischen Majestät geheimer Rath und Kämmerer, Kapitänlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde ꝛc. ꝛc. Eine biographische Skizze desselben werden wir nachtragen.

* Seine Durchlaucht der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz hatte die preußische Hauptstadt am 3. dieses Monats verlassen. Seine königliche Hoheit der Großherzog von Oldenburg beehrte den Fürsten mit einem Besuche und überreichte ihm das Großkreuz seines Haus- und Verdienstordens.

* (Wien.) Das hohe Armee-Oberkommando hat mittelst Zirkular-Verordnung vom 25. Mai 1856, Nr. 3504, die folgenden länder- und bezirksweise Reluitionspreise für die den berittenen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren ohne Beeinträchtigung des Dienstes entbehrlichen Fourageportionen für den Zeitraum vom 1. Mai bis Ende Oktober 1856 festgesetzt, und zwar:

Für Niederösterreich		11	fl.
„ Oberösterreich und Salzburg		10	„
„ Steiermark		12	„
„ Tirol		17	„
„ Mähren		9	„
„ Schlesien		11	„
„ Böhmen		11	„
„ das Venetianische		15	„
„ die Lombardie		15	„
„ Krain, Küstenland und Kärnthen		14	„
„ das Römische		16	„
„ Ungarn und zwar: für den Preßburger Distrikt		9	„
„ „ Oedenburger „		10	„
„ „ Pest-Ofner „		9	„
„ „ Großwardeiner „		9	„
„ „ Kaschauer „		7	„
„ Galizien und zwar: im Krakauer Bezirke		10	„
„ Lemberger „		9	„
„ Bukowiner „		9	„
„ Siebenbürgen		10	„
„ das Banat		9	„
„ Kroatien und Littorale		13	„
„ Slavonien		10	„
„ Dalmatien und zwar im Bezirke: Zara		11	„
Spalato		20	„
Ragusa		18	„
Cattaro		18	„
„ die Moldau		9	„
„ „ Walachei		10	„
„ Mainz		12	„
„ Rastatt		10	„
„ Ulm		9	„
„ Frankfurt am Main		14	„

in Konventions-Münze für Ehe einmonatliche Vorausbezahlung mit Einschluß der Stempelgebühr.

Sachsen.

* Zu Dresden starb am 29. Mai der Generalmajor und Staatsminister a. D. Karl Friedrich August Treusch v. Buttlar, Ritter des Militär-Heinrichs und Komthur des Ernestinischen Haus-Ordens, 66 Jahre alt. Er wohnte den Feldzügen 1809, 1812 bis 1815 bei, wurde unterm 4. August 1848 Staats- und Kriegsminister und trat unterm 8. März 1849 auf eigenes Ansuchen in Pension.

Baden.

* Ein ausgezeichneter Offizier, der erst kürzlich mit einer Mission nach Paris betraut gewesene GM., Kommandirender der Reiterei und Kommandant der Residenzstadt, Theodor Hilpert, ist zu Karlsruhe einem mehrwöchentlichen schweren Leiden am 27. Mai erlegen. Er hatte schon in den Feldzügen unter Napoleon gedient und sich 1813 den Karl Friedrich Militär-Verdienst-Orden, dann die Ehrenlegion erkämpft. Vom Jahre 1820 bis 1832 war er als Rittmeister der Militär-Bundeskommission zugetheilt; im Jahre 1849 als Oberstlieutenant bei der zur Bekämpfung des Aufstandes verwendeten Armee und erhielt das Ritterkreuz des Zähringer-, dann den preuß. rothen Adler-Orden 2. Kl. mit Schwertern am Ring. Vor seiner Berufung zur hiesigen Kommandantschaft stand er als Oberst und Kommandeur dem 2. Reiterregimente vor. Er genoß das volle Vertrauen seines Kriegsherrn und die Liebe seiner Untergebenen.

Die „Landeszeitung" meldet aus Rastatt: Bis zum Herbst dieses Jahres wird zwischen hier und Kuppenheim mit dem Bau eines befestigten Lagers angefangen, das hinlänglich Raum für eine Armee von 100,000 Mann bieten soll; die Vorarbeiten sind nahezu beendet und bereits Bau- und Lieferungsakkorde ausgeschrieben.

Mecklenburg-Schwerin.

* (Schwerin, 31. Mai.) Nach jetzt erfolgter Verabschiedung der letzten Landwehr-Mannschaften wird, zufolge allerhöchster Befehle, am 1. Juni d. J. auch das bisherige Landwehr-Depotkommando eingehen und die Kontrole über die beurlaubten Mannschaften durch eine besondere Behörde, welche unter dem Namen „Inspektion der Großbeurlaubten" ihren Sitz in Schwerin erhält, in ähnlicher Weise wie bisher ausgeübt werden.

Frankreich.

(h) Unter den Gesetzentwürfen, welche auf Befehl des Kaisers dem Präsidenten der legislativen Versammlung vorgelegt wurden, findet sich einer, welcher die Erhebung einer außerordentlichen Auflage von dem Departement der Seine zur Errichtung verschiedener militärischer Gebäude in seinem Bezirke verlangt, darunter zum Bau und zur Herstellung eines Gebäudes für die Aufnahme der 14 Brigaden Gendarmerie zu Fuß, die der 11 zu Pferde, welche sämmtlich zu Paris stationiren. Diese 25 Brigaden sind gegenwärtig in zwei von einander ziemlich entfernten Baulichkeiten untergebracht. Abgesehen nun von dem Umstande, daß die Zerstreuung eines so wesentlichen Zweiges der öffentlichen Macht in einem gegebenen Augenblicke zu argen Mißständen führen kann, befinden sich die beiden Kasernen noch dazu in einem Zustande, der weder dem Bedürfnisse des Korps, noch der Bestimmung desselben entspricht. Die eine der Kasernen, auf der Insel St. Louis, mußte in ihren Lokalitäten oft abgeändert werden, und das Terrain, welches sie trägt, gehört zuletzt gar nicht zum Seinedepartement; die in der Straße des Francs-Bourgeois ist wohl ein Departementalgebäude, aber dem Dienste nicht entsprechend gelegen und überdies ungesund. Diesen Uebelständen abzuhelfen, wurden bereits mancherlei Projekte vorgelegt, dasjenige derselben aber, welchem die Departementskommission des Munizipalrathes und des Kriegsministers erhielt, beantragt, den gesammten 25 Gendarmeriebrigaden jenes weitläufige Gebäude herstellen zu lassen, welches unter dem Namen „Kaserne des Minimes" von 3 Kompagnien der reitenden Pariser Garde besetzt ist. Der Munizipalrath ist auch gemeigt, diese Baulichkeit gegen eine Entschädigungssumme von zwei Millionen, welche für die geeignete anderweitige Placirung der Pariser Garden dienen sollen, hindanzugeben. Um die Kaserne herzurichten, ist aber nothwendig einen neuen Flügel zu bauen, das sammt der inneren Einrichtung einen Kredit von 750,000 Franken verlangt.

Ein Werk: les consommations de Paris von Armand Husson, erst vor Kurzem erschienen, dessen Inhalt die administrative Geschichte von Paris in Form von Zahlen ist, bringt auch mehrfache Belege von militärischem Interesse. So findet sich im 1. Kapitel eine ganz kurze, aber sehr prägnante Darstellung der Geschichte der Pariser Befestigungen seit Julius Cäsar bis 1818; nach ihr schloß die erste Umfangsmauer vom Jahre 36 beiläufig vor Christi Geburt einen Stadtraum von 15 Hektaren 23 Aren ein, die zweite von 358 und 378 nach Chr. G. 38 Hekt. 79 Ar.; die dritte von 1190 und 1211 252 Hekt. 87 Ar.; die vierte von 1367 und 1383 439 Hekt. 18 Ar.; die fünfte von 1533 und 1581 483 Hekt. 61 Ar.; die sechste unter Heinrich IV. 567 Hekt. 82 Ar.; die siebente von 1671 und 1686 1103 Hekt. 91 Ar.; die achte von 1715 und 1717 1337 Hekt. 68 Ar.; die neunte von 1788 3370 Hekt. 36 Ar. und endlich die zehnte von 1818 3402 Hekt. 56 Aren. Durch die eilfte Erweiterung von 1840 wurde die Masse des eingeschlossenen Gebietes auf 7450 Hektaren erhoben, dessen Umfang 24,780 Metres begreift, während sein Umfang, den Fuß der Forts um Paris durchziehend 33,930 Metres zählt. — Das 2. Kapitel behandelt die Militärbevölkerung von Paris. Im Jahre 1854 betrug der Effektivstand der kasernirten Truppen (die in den Forts außerhalb der Stadt nicht mit einbegriffen) 843 Offiziere und 23,849 Unteroffiziere und Soldaten mit 2956 Pferden, im Ganzen also 26,692 Mann, und zwar weniger als in den letzten Jahren Louis Philipps. Die Zahl dieser Truppen vertheilte sich branchen- und rangweise wie folgt:

	Offiziere	Unteroffiziere u. Sold.	Pferde	Totale.
Infanterie	620	18,185	—	18,805
Kavallerie	110	2,487	2316	2,597
Pariser Garde	86	2,250	560	2,336
Departem. Gendarmerie	5	143	80	148
Sappeurs-Pompiers	22	784	—	806

Folgt nun eine Vergleichung in den drei Dezennalkontingenten zur Rekrutenmasse, und zwar im Durchschnitte:

	Durchschnittszahl		
	von 1832—1841.	von 1842—1851.	von 1852—1854
Konskriptionspflichtige	4536	5046	5784
Kontingent	1218	1474	2230
Untaugliche wegen Körpergröße	191	224	269
„ wegen Krankheiten	567	626	819
Vollkommen Unwissende	521	525	587
Solche, die bloß lesen konnten	105	107	209
Solche, die lesen und schreiben konnten	3813	4891	5215
Freiwillig Engagirte	1788	1480	1670

General Baron de Lignim starb zu Versailles und General Baron Gavoty zu Marseille, der erste 78, der zweite 84 Jahre alt.

Rußland.

* (St. Petersburg, 25. Mai.) Der Chef der Kriegsschulen, Generaladjutat Rostoffzoff, macht in seinem Departement bekannt, daß der Befehl des Kaisers, demzufolge alle in den Schlachten verwundeten und nunmehr zum Dienste untauglichen Stabs- und Oberoffiziere an die Kriegsschulen berufen werden sollen, um durch ihre Erfahrungen und Kenntnisse der sich ausbildenden Jugend zur Belehrung und zum Vorbild zu dienen, alle solche Offiziere ausschließt, die ihrer schlechten Aufführung wegen während der Dienstzeit einmal zu Gemeinen degradirt worden sind.

Nach der Rückkehr Sr. Majestät des Kaisers erwartet man hier, wie der „Neuen preußischen Zeitung" geschrieben wird, die Veröffentlichung der wichtigen Veränderungen in Bezug auf die Armee. Auch hierüber hört man, wie in Allem, was seit Beendigung des Krieges von Reformen gesprochen, erzählt und versichert wird, die verschiedenartigsten, sich oft geradezu widersprechenden Aeußerungen. Der anfänglich geglaubten Verminderung des Heeres widerspricht die befohlene Errichtung zweier neuen Dragonerregimenter beim abgesonderten kaukasischen Korps, und der dadurch gewissermaßen offiziell angekündigten Vermehrung der Armee widerspricht wieder das Gerücht, daß das Reservesystem eine sehr viel größere Ausdehnung erhalten soll, und zwar nach preußischem Muster, nur mit längerer Dienstzeit bei der Fahne. Mit der Errichtung jener beiden Dragonerregimenter hatte es folgende Bewandtniß. Der Kaiser Nikolaus errichtete ein besonderes Dragonerkorps von 8 Regimentern, welches das sogenannte zweite Reserve-Kavalleriekorps bildet, und dem eigentlichen Dienste der Dragoner entsprechend, für das Gefecht zu Fuß und zu Pferde eingeübt ist, so daß aus diesen 8 Regimentern Kavallerie, nach Abzug der Pferdehalter, sich augenblicklich 8 vollzählige Infanteriebataillons entwickeln können. In der militärischen Welt, auch des Auslandes, hatte man große Erwartungen an die Verwendung dieses Dragonerkorps geknüpft; sie haben sich weder in dem ungarischen noch in dem Krimmkriege erfüllt. Aus der ganzen Organisation dieses exzeptionellen Korps ging auch für den Laien die Absicht, ja die Nothwendigkeit hervor, dasselbe zusammen zu lassen und gerade dadurch seine Eigenthümlichkeit zu einer Entscheidung auf dem Schlachtfelde zu benutzen. Sei es nun, daß man in der Krimm und schon vorher in Beßarabien und den Donaufürstenthümern keine solche Entscheidungen auf dem Schlachtfelde erwartete, oder daß das Terrain einer solchen voraussichtlich ungünstig war, — kurz, das Korps wurde gegen alle Erwartung, und zwar bald nach dem Beginn des Feldzuges getrennt. Das 4. Regiment (Neu-Rußland) und das 8. Regiment (Twer) wurden nach Kleinasien abkommandirt, wo sie eine besondere Dragonerbrigade bei dem Korps des Generals Murawieff bildeten und mit dem, beim abgesonderten kaukasischen Korps schon seit länger als 20 Jahren stehenden 9. Dragonerregiment (Nischegorod oder Kronprinz von Würtemberg) eine ansehnliche Kavalleriemasse ausmachten. Gewiß war es nöthig, dem Murawieff'schen Korps mehr reguläre Kavallerie zuzutheilen, denn, obgleich das 9. Dragonerregiment außerordentlich stark ist — es hat 2500 Pferde —, so stand es doch außer Verhältniß zu der dortigen irregulären Kavallerie. Im Laufe der Kampagne hat man sich überzeugt, daß drei Dragonerregimenter in der That nicht zu viel für das kaukasische Korps sind, und da die zum eigentlichen Dragonerkorps gehörenden Regimenter Nr. 4 und Nr. 8 zu diesem zurückkehren sollen, so wurden für den Kaukasus die beiden neuen Dragonerregimenter gebildet. Durch die Abkommandirung der beiden Regimenter war indessen das eigentliche Dragonerkorps vor Eupatoria und bei Nikolajeff auch sechs Regimenter formirt worden, und der Verlauf der Begebenheiten hat gezeigt, daß sie in der ihnen eigenthümlichen Fechtweise nicht zur Verwendung gekommen sind. Die beiden neuen kaukasischen Regimenter erhalten als Kopfbedeckung den Papach, die bekannte Pelzmütze, welche bisher nur die Kosaken der verschiedenen Linien trugen. Aber weder dies, noch die Eintheilung der Armee in zwei Hauptarmeen, noch die Umgestaltung des Orenburgischen Kosakenheeres, noch die neue Uniformirung kann eine durchgreifende Reform der militärischen Verhältnisse genannt werden. Eine solche würde nur in der Aenderung des Systems liegen. Das ist aber bei einer Masse von fast einer Million Menschen keine Kleinigkeit, und darum glaube ich an wirklich Durchgreifendes nicht eher, bis ich den Ukas veröffentlicht sehe. Man spricht viel von äußerlichen Veränderungen. Diese sind es aber wohl kaum, welche im Auslande ein Interesse erregen dürften. Ich verspare daher meine weitere Mittheilung darüber, bis der „Invalid" gesprochen hat.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Pensionirungen.

Peneke, Franz, des Baron Sivkovic Infanterieregiments, und
Menhart, Anton, des 9. Geniebataillons, beide für eine Majors Friedens-Anstellung vorgemerkte Hauptleute 1. Kl., mit Charakter und Pension eines Majors.

Die Hauptleute 1. Klasse:
Bruder, Heinrich, des Kaiser-Jägerregiments.
Centner, Josef, des Graf Kinsky Infanterieregiments.
Milutinovic, Stefan, des EH. Josef Infanterieregiments.
Bazan, Konstantin, des Baron Sivkovic Infanterieregiments.
Zimmer, Karl, des Graf Augent Infanterieregiments.

Die Hauptleute 2. Klasse:
Hammer, Leonhard, des lombardischen Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Schuster, Emil, des Graf Degenfeld Infanterieregiments.
Linken, Franz, des lombardischen Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Kundegraber, Josef, des Ofner Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Vogel, August, des Graf Khevenhüller Infanterieregiments.

Die Oberlieutenants:
Grüll, Franz, des EH. Sigismund Infanterieregiments.
Baransch, Anton, des Graf Leiningen Infanterieregiments.
Danksa, Josef Ritter v., des 4. Uhlanenregiments.
Perunitti, Anton, des Baron Airoldi Infanterieregiments.
Besch, Anton, des Graf Wimpffen Infanterieregiments.
Starzinger, Franz, des Prager Art.-Zeugsverw.-Distrikts.
Makenschnabl, Georg, des 6. Geniebataillons.

Die Unterlieutenants 1. Klasse:
Frittenwein, Heinrich, des Militär-Polizeiwachkorps zu Prag.
Kneißel, Johann, des 1. Banal Grenzregiments.
Walter, Eduard, des Baron Fürstenwärther Infanterieregiments.
Brumatti v. Jaromini und Sigisberg, Karl, des Graf Wimpffen Inf.-Reg.

Die Unterlieutenants 2. Kls.
Christek, Karl, des Graf Khevenhüller Infanterieregiments.
Borosi v. Berghof, Josef, des EH. Albrecht Infanterieregimentes.
Mioschle, Johann, des Illirisch Banater Grenzregiments, mit der Vormerkung für eine Spitals-Dienstleistung.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des herzoglich braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen: Feldmarschall-Lieutenant Wilhelm Graf Montenuovo.

Dem kaiserlich russischen St. Annen-Orden 2. Kl.: Oberst Karl Veranneman Ritter v. Watervliet, Kommandant des EH. Wilhelm IR.

Das Kommandeurkreuz des großherzoglich badischen Zähringer-Löwen-Ordens mit Eichenlaub: Oberst Leopold Freiherr Rzikowsky v. Dobrzisch, des Ritter Benedek Inf.-Reg.

Das Kommandeurkreuz 2. Kl. des großherzoglich hessischen Ludwig-Ordens: Oberst Adolf Freiherr Wimpffen, Kommandant des Ritter v. Benedek IR.

Das Ritterkreuz des königlich würtembergischen Friedrich-Ordens: Oberlieutenant Julius Ebersberg, des Graf Jellacic IR.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: Ober-Kriegskommissäre 2. Kl., Anton Rottenari, in Anerkennung seiner belobten ersprießlichen Dienstleistung.

Das silberne Verdienstkreuz wurde dem Kassediener beim Universal-Kriegszahlamte, Johann Weixelberger, in Anerkennung seiner belobten fünfzigjährigen Dienstleistung verliehen.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Dem Bootmanne Jakob Zuanelli, der Kriegsmarine, in Anerkennung der am 9. März d. J. beim Brande im Arsenal zu Venedig mit Todesverachtung erfolgreich zur Rettung des Aerarialgutes vollführten Leistungen, und dem Korporalen Johann Bachelli, des 14. Gend.-R., für die Bewältigung von vier bewaffneten, der öffentlichen Sicherheit gefährlichen Verbrecher.

Das silberne Verdienstkreuz: Dem Munitionär Johann Andreassi, aus gleichem Anlasse bei dem Brande im Arsenal zu Venedig, dem Gendarm Johann Riva, welcher dem vorbenannten Korporal bei dieser Dienstesverrichtung den wirksamsten Beistand leistete, und dabei schwer verwundet ward. Ferner dem Vize-Korporal Josef Ferranio, des 14. Gend.-R., für die mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen aus einem brennenden Hause.

Angekommen in Wien.

(Am 3. Juni.) Oberstlt. Jovics, vom 34. IR., von Tarnow (Alservorstadt Nr. 43). — Die Majore: Baron Sedlnitzky, in Pens., von Brünn (Leopoldstadt, Nordbahn). und Edauite Hußay, vom Armeestand, von Breslau (Hotel Kaiserin Elisabeth). — Die Hauptlt.: Haffner, vom 40. IR., von Szegedin (Hotel Wandl), und v. Bovellino, von der Kanzleibrauche, von Hermannstadt (Brandstatt beim Stern) — Rittmeister Graf Wimpffen, vom 3. Kür.-R., von Szombathely (Stadt Nr. 233).

(Am 4. Juni.) Oberstlieut. Baron Saffran, vom Adjutantenkorps, von Sanock (Alservorstadt Nr 1). — Rittmeister Seßal, vom Adjutantenkorps, von Mantua (Hotel Wandl).

(Am 5. Juni.) Major Graf Berghv. Trips, vom 4. Kür.-R., von Ketskemet (Landstraße Nr. 389) — Die Hauptlt: Kaim Edler v. Kaimdal, vom 59. IR., von Lodi (Leopoldstadt, gold. Lamm), Reicsevich, vom 14. Grenz-R., von Weißkirchen (Leopoldstadt, National-Hotel), und Balmagini, vom 43. IR., von Prag (Alservorstadt Nr. 28). — Rittmeister Hubert, vom Adjutantenk., von Graz (Landstraße Nr. 386).

Abgereiset.

(Am 3 Juni.) Oberst Baron Hallegg, in Pens., nach Pest — Oberstlt. v. Pichler, vom 1. Drag.-R., nach Marienbad. — Major v. Lederer, in Pens., nach Graz. — Hauptmann Heidl, vom 8. Jägerbat., nach Marienbad. — Rittmeister von Hakermann, vom Adjutantenkorps, nach Karlsbad.

(Am 4. Juni.) Die Obersten: Plattner, vom 31. IR., nach Gräfenberg, und Ecker, in Pens., nach Krems — Major Baron Matencloid, in Pens., nach Troppau. — Die Hauptlt.: Rosenich, vom 40. IR., nach Szegedin, und Freiherr v. Testa, vom Generalstab, nach Krakau. — Rittm. v. Kovesz, vom Adjutantenkorps, nach Temesvar.

(Am 5. Juni.) Die Obersten: Edler v. Ther, in Pens., nach Prag, und Ritter v. Weckbecker, vom Kaiserjäger-Reg. nach Bregenz. — Die Hauptlt.: Bingler, von der General-Geniedirekion, nach Graz. Haffner, vom 40. IR., nach Karlsbad, Graf Bissingen, vom 29. IR., nach Ven. Leo, vom 24. IR., nach Venedig, und v. Kéler, vom GQMSt., nach Ofen. — Die Rittm.: Kubin, vom Adjutantenkorps nach Prag, und Thomich, vom 3. Gend.-R., nach Kaschau.

Ein Oberlieutenant eines banatischen Grenz-Infanterie-Regiments, mit dem Range vom 1. Jänner 1849, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Linien-Infanterieregiments, am liebsten nach Italien, zu tauschen. Gefällige Anträge übernimmt Herr Militär- und Grenz-Agent A. Grobmann in Wien.

Ein Kürassierlieutenant 2 Klasse mit dem Range vom Mai 1854, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Jägerbataillons oder deutschen Infanterieregiments zu tauschen. Auf Briefe, adressirt S. U. E. Wien posto restante, wird die nöthige Auskunft sogleich ertheilt.

In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung in Berlin ist erschienen und bei

Carl Gerold's Sohn in Wien,

Stefansplatz Nr. 625, zu haben:

Clausewitz: Vom Kriege. Hinterlassenes Werk des Generals Karl von Clausewitz. 2. Auflage. 3 Bde. 1853. gr. 8. geh. Preis 10 fl. 40 kr. CM.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 46. **Mittwoch den 11. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtigt. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die Grenzregulirung in Beßarabien.

(Schluß.)

Die bedeutendsten Städte sind folgende: 1. Reni, ein in bestem Aufblühen begriffener Hafenort, für den noch im Jahre 1839 3200 Einwohner angegeben werden, während er 1849 7314 zählte; 2. Ismail und Tutschkow. Ismail ist durch die kühne Erstürmung Suwarows am 22. Dezember 1790 genugsam bekannt; im Jahre 1810 ward in Kanonenschußweite von der Festung Tutschkow als offene und vorzugsweise dem Handel und Gewerbe gewidmete Stadt, in ungesunder Sumpfebene erbaut, und im J. 1830 wurden beide Städte zu einer besonderen Stadtverwaltung erhoben, der Reni und Kilia untergeordnet waren. Im Jahre 1835 zählten beide Städte wenig über 16,000, im Jahre 1849 aber bereits 26,243 Einwohner; 3. Kilia, früher bestimmte Festung und Handelsstadt von circa 40,000 Einwohner zur Blütezeit der Türkenherrschaft, sank in Folge widerwärtiger Kriegsschicksale und durch das Emporstreben Odessa's so herab, daß es 1835 nur noch 1000 Einwohner zählte. Im Jahre 1849 hatte es wieder 6412 Einwohner und war in sichtlichem Aufstreben. Einige Gelehrte wollen für Kilia die Ehre des Ovid'schen Verbannungsortes Tomis vindiziren. Der zweite Hauptarm, welcher sich eine Meile oberhalb Tultscha von dem vorher beschriebenen trennt, ist die Sulina-Donau. Ihr Lauf bis zur Mündung beträgt 11 Meilen; ihre Breite schwankt zwischen 300 und 500, nach der Mündung zu zwischen 150 und 200 Schritt und ihre Tiefe wechselt zwischen 20 und 60 Fuß; aber, wie bekannt, nicht ohne Sandbänke, welche die Schifffahrt beschränken. Die eine Bank, eine Stunde unterhalb Tultscha mit 14 Fuß Wasser, wurde bereits erwähnt; die andere ist jene berüchtigte Barre vor der Mündung, welche je nach dem Wasserstande nur 14 bis 9 Fuß Wassertiefe hält und tiefer gehende Schiffe zum Lichten eines Theils der Ladung nöthigt. Bis auf 4½ Meilen vor der Mündung sind die festen Ufer des Stromes 4—7 Fuß hoch, in der unteren Strecke verflachen sie zu 2 und 1½ Fuß, und seitwärts derselben liegen die fast unzugänglichen Sümpfe theilweise tiefer wie der Stromspiegel, so daß ein weites Terrain regelmäßig wiederkehrenden Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Die erste Flutperiode der Donau beginnt in Folge der Schneeschmelze und Frühlingsregen im April und währt bis in die Hälfte Juli, selbst in den August; die zweite tritt im Herbst ein und wird durch die regelmäßigen Herbstregen und aufstauenden Seewinde begründet; auch veranlassen Eisstopfungen, Gewitterregen u. s. w. nicht selten unregelmäßige Anschwellungen. Selbstredend bewirken diese Anschwellungen eine stete Veränderlichkeit des Fahrwassers, und wie groß die Menge des mitgeführten Erdmaterials, aber auch die Gewalt des Stromes ist, das nehmen die von der See Kommenden sehr wohl daran wahr, daß das Meer auf 3 bis 5 Meilen weit von der Donau gelb gefärbt ist. Die Schnelligkeit des Stromes beträgt im Mittel fast eine Meile oder 4½ Seemeilen in der Stunde, bei niedrigem Wasser freilich nur halb so viel; indessen wird von Augenzeugen berichtet, daß ein paar keineswegs sehr weit ins Meer reichende Molen hinreichen würden, um durch die kräftige Strömung allein eine genügende Einfahrt offen zu erhalten. Die bisherigen Baggerarbeiten scheinen keinen Maßstab für das Unzulängliche dieser Reinigungsmethode überhaupt abgeben zu können, vielmehr dürften Beispiele anderer Flüsse, z. B. der Themse, nahe liegen, um den guten Erfolg der Dampfbaggerei zu erkennen, wenn mit Ausdauer und Kraft an die Arbeit gegangen wird. Einer anderen Beschränkung ist die Donauschifffahrt unterworfen durch die Eisperiode. Durch den der südlichen Lage wider-, aber der östlichen entsprechenden strengen Winter der walachisch-bulgarischen Landschaften friert die untere Donau gewöhnlich von Mitte Dezember bis Mitte Februar so stark zu, daß sie an den meisten Stellen für schweres Fuhrwerk praktikabel ist; im Jahre 1829 trug sie sogar, bei 20° Kälte, 6 Fuß starkes Eis. Die Schiffahrt durch die Sulinamündung währt daher gewöhnlich nur von Ende Februar bis Ende November. Nur zwei Orte sind zu nennen, nämlich Tultscha an der oberen und Sfulinsk an der Mündung der Sulina. Die frühere Festung Tultscha bildete gleichsam den Brückenkopf von Ismail und hatte auch noch nach dem Verlust desselben den Zweck der Ueberwachung der Donau; durch den Feldzug im Jahre 1828 wurde sie vollständig in einen Trümmerhaufen verwandelt, und die neue, unbefestigte Stadt ¼ Meile weiter unterhalb angelegt. Die Stadt hat sich in kurzer Zeit zu gewisser Bedeutung aufgeschwungen; sie treibt an und für sich nicht unbeträchtlichen Handel, versieht die meisten Donaufahrer mit Proviant, ist Lootsenstation und liefert meist aus den Händen griechischer Rheder alljährlich eine nicht unbeträchtliche Zahl wohlgebauter Schiffe. Das bisher russische Städtchen Sfulinsk bestand im Jahre 1842 nur aus 95 Privathäusern und 30 Erdhütten, mit den öffentlichen Gebäuden in Allen 151. Die Einwohner waren ein Gemisch mehrerer Nationen, die sich vorzugsweise mit dem Ein- und Ausladen der Waaren, mit Schiffsbau und Handel beschäftigten; außerdem besaßen sie Buden, Kaffeehäuser und Schenken. Die Anzahl der anlegenden Schiffe betrug jährlich 3000, mit mehr als 45,000 Matrosen und Seeleuten bemannt*). Der Ort hat seinen Leuchtthurm, das linke Ufer seine Schanzen erhalten; dem schnelleren Aufblühen mögen aber die regelmäßigen Ueberschwemmungen besonders hinderlich gewesen sein, und es bleibt vorzugsweise gesicherten politischen Verhältnissen der nächsten Zukunft vorbehalten, aus Sfulinsk das zu machen, was seine Lage beanspruchen kann. Für die Lebhaftigkeit des Schiffverkehrs sprechen die Resultate des Jahres 1851, wornach in die Sulinamündung einliefen: 2349 Segel- und 43 Dampfschiffe, und ausliefen: 2116 Segel und 43 Dampfschiffe. Der dritte Hauptarm, die Georgen-Donau oder St. Georgs-Arm, löst sich kaum 1 Meile unterhalb Tultscha von der Sulina in südöstlicher Richtung ab, verfolgt einen vielfach gekrümmten Lauf von 12 Meilen Länge, besitzt ansehnliche Breiten von 200 bis 500 und 600 Schritt und eine Tiefe bis zu 30 Fuß; aber vor der Mündung — der Chedrile oder Ghederleß-Boghasi der Türken — versperrt eine Insel und bis auf 1½ Meilen in Meer ragende Sandbank den Eingang dermaßen, daß er nur 4½ Fuß Wasser hält. Auf fast zwei Meilen und namentlich bei Prislaw, gibt der Besch Tepe dem rechten Ufer schöne, bewaldete Hügellandschaften; aber weiter abwärts sind beide Ufer kaum 3 bis 4 Fuß hoch und ebenfalls häufig überschwemmt. Daß auch für den Georgsarm die Kunst viel Nachhaltiges thun könnte, liegt außer Zweifel. Endlich fällt von dem Georgsarme, nachdem er die Hälfte seines Laufes durchströmt, der vierte Hauptarm, die Portitzkaja oder Dunawec ab. Ihr fünf Meilen langer Lauf ist auf das Vielfachste geschlängelt, anfänglich nach Süd-Süd-Ost und alsdann nach Westen gerichtet zur Mündung in den haffartigen Rasinsee. Die Tiefe des Stromes wechselt 10 und 16 Fuß, die des Sees sogar zwischen 8 und 9 Fuß, daher auch dessen Abfluß zum Meere, die Portize Boghasi, für die Interessen des größeren Verkehrs nie in Ansprache genommen ist.

Zwischen diesen Stromarmen breitet sich nun der Alluvialboden jenes großen Deltalandes aus, was wir gleich im Eingange als eine große Wildniß bezeichnen mußten, in welcher sich der Wasserüberfluß der Donau in ein Labyrinth von Flußarmen, Seen, Deichen und Lachen auflöst. Bei etwas näherer Betrachtung fallen jedoch einige Lichtstreifen in das düstere Bild und geben der Hoffnung auf eine erfreuliche Verbesserung der theilweise verwilderten Zustände begründeten Raum. Zwischen dem Kilia- und Sulina-Arme liegen die Inseln Tschetal und Leti in einem Gesammtareale von 27 Quadratmeilen. Obwohl im Frühling fast die ganze Fläche bis auf den einzigen wichtigen Bakalwald unter Wasser steht, so hat doch der überaus fruchtbare Boden neuere Kulturversuche bereits so gelohnt, daß 1200 preuß. Morgen

*) Diese und mehrere andere Notizen aus der werthvollen Hydrographie Rußlands von Stuckenberg.

Wald — meist Eichen —, 700 Morgen Aecker und 1800 Morgen Heuschläge mit reichlichem Gewinn genutzt werden. Unter türkischer Herrschaft waren die Inseln sogar wegen ihrer herrlichen Früchte und Gartengewächse berühmt; als aber nach dem Bukuresters Frieden (1812) das Terrain in eine gewisse Neutralität verfiel, verwilderte Alles; die schönen Obsthaine und Gemüsegärten wurden von Schilfrohr überwuchert, Wildpret aller Art, ganze Heerden wilder Schweine und Schaaren von Sumpfvögeln bevölkerten die neue Wildniß. Obige Angaben thun dar, daß in neuerer Zeit wieder kräftige Schritte zur Nutzbarmachung dieses herrlichen Bodens geschehen sind — möge man die Anfänge mit Fleiß verfolgen. Die zwischen dem Sulina- und Georgs-Arme gelegene Georgen-Insel mit Moisch umfaßt zwanzig Quadratmeilen. In der Mitte der Insel dehnt sich der schöne und große Wald Kara-Kurman aus, in welchem zur Türkenzeit die letzte Saporoger-Sfetscha war, das Saporoger-Paradies genannt. Als im Jahre 1829 die Kosaken auswanderten, zum Theil in's Innere von Rußland, zum Theil wieder zurück in die Türkei, verödete die Sfetscha und an ihrer Stelle erhob sich ein Dorf von 50 Häusern mit neuen Ansiedlern bevölkert. Außer diesem zentralen Dorfe finden sich auf der Insel vor, das bereits erwähnte Sfulinsk, das Dörfchen Kutermßi mit 16 Häusern, deren Bewohner Ackerbau, Gärtnerei und Fischerei treiben, und mehrere zerstreute Weiler und Meiereien, auf denen auch Weinbau und Viehzucht betrieben wird, und unter anderem eine merkwürdige Fischerkolonie am Ufer der Georgen-Donau, welche aus vertriebenen Mönchen des Elias-Klosters vom Berge Athos gebildet wurde. Doch diese vereinzelten Niederlassungen der Menschen benehmen der Gegend ihren wilden Charakter nur wenig, und Rudel von Wildschweinen, Hirschen, Büffeln, wie Füchse, Hasen und Wölfe in Menge bekunden, daß das Thierreich eine noch ziemlich unbeschränkte Herrschaft ausübt.

Wir glauben in den vorliegenden Bemerkungen einige Beiträge für die naturwahre Anschauung des unteren Donaulandes und Andeutungen zur Genüge geliefert zu haben zur Würdigung der reichen Naturschätze, welche in jenen Gegenden noch zu heben sind. Möge nun des Lesers Fantasie die Niederungen der Donau mit Deichen, Gräben und Kanälen durchziehen, aus den versumpften Wildnissen üppige Getreidefluren, aus den Fischerhütten stolze Hafen- und Handelsstätte erblühen und durch betriebsame Menschen eine zweite Lombardei, ein zweites Holland an den Gestaden des schwarzen Meeres erstehen sehen — so hat er keineswegs ein Traumbild vor Augen, zu dessen Verwirklichung nicht die Naturanlagen und die Mittel unseres Jahrhunderts die Hand böten; wohl aber ein Bild, zu dessen Realisirung es der geordneten Zustände eines dauernden Friedens und des aufrichtigen, kräftigen Willens eines gesunden Volkes bedarf.

So weit Sydow in Petermann's „Geographischen Mittheilungen." Wir werden den Anlaß benützen, um den kurzen Andeutungen vom strategischen Standpunkte einige militärische Betrachtungen anzureihen, welche aus kompetenter Feder herrühren. Aber schon heute müssen wir über Sydows Bemerkungen zu dem in Nr. 30 unseres Blattes erschienenen Aufsatze „Einige Wahrheiten über die Donau" die Worte zitiren, welche der Herr Verfasser der in Aussicht gestellten militärischen Betrachtungen hierüber wie folgt gibt:

Jedenfalls enthält der Aufsatz „Einige Wahrheiten über die Donau" sehr beherzigenswerthe Andeutungen, und wenn wir auch nicht gerade der Ansicht sind, daß sich nicht ein guter Theil der durch die ungebändigte Natur an den Donaumündungen geschaffenen Hindernisse, welche sich der Befahrung dieses für die österreichische Monarchie und Deutschland so wichtigen Stromes entgegenstellen, bei den dermaligen, total veränderten politischen und territorialen Verhältnissen hinwegräumen lassen; so wird es sich bezüglich des Küstendsche-Kanals bald zeigen müssen, in wieferne die Resultate der frühern Vermessungen der Wirklichkeit entsprechend sind, als ja bekanntlich sich in der jüngsten Zeit eine Gesellschaft gegründet hat, mit Privilegien auf 99 Jahre, die sich die Aufgabe gestellt hat, jenen Kanalbau zu realisiren, also jedenfalls der Ausführung ihres Projektes eine neue, genaue Untersuchung des in Rede stehenden Terrains vorausgehen lassen muß.

Betrachtungen über die Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren.

Von H—g.

I.

Die Fragen, ob das gezogene Gewehr sich für den Gebrauch der Infanterie in der Masse eigne, und ob die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren bewaffnet werden könne, dürfe oder müsse, sind drei verschiedene, über welche so entgegengesetzte Ansichten vorwalten, daß es wohl nicht ganz erfolglos sein dürfte, nicht bloß in Bezug auf eine einzelne Richtung, sondern in Bezug auf den ganzen Umfang derselben einige Betrachtungen anzustellen.

Es erscheint bedenklich, in solchen Fragen, welche rein militärische Verhältnisse berühren, die öffentliche Meinung zu Rathe zu ziehen, obgleich dieselbe in Bezug auf Heereseinrichtungen eben so laut sich zu äußern pflegt, wie in andern Fällen. Wir können derselben aber — bekennen wir es nur offen — nur dann Gewicht beilegen, wenn sie auf richtige Basis gestützt ist, nicht aber so lange sie sich im Irrgarten ihrer Sympathien oder Antipathien bewegt. In Betreff von Militärverhältnissen ist die öffentliche Meinung gewöhnlich schlecht unterrichtet, gewöhnlich sogar von Illusionen beherrscht. Die öffentliche Meinung ist im Stande, Sachen wie Perkin's Dampfflinte, Marston's Patentgewehr, und etwa den Krimmwagen mit selbstlegenden Eisenbahnschienen — für Dinge zu halten, welche auf die Kriegsführung von großem Einflusse werden müssen. . . . Ja, es herrscht wohl auch hie und da eine große Marktschreierei — welche lebhaft an die Trompeten von Jericho erinnert.

Dagegen müssen wir uns ausdrücklich verwahren, daß der Krieg oder die Kriegskunst wesentlich anders geworden. Noch heute — wie im Trojanischen Kriege, ist die Idee des Kampfes dieselbe; Mittel und Ausführung sind sich gleich, und wenn unter den Theoretikern aller Zeiten, vorzüglich aber unter denen des 18. Jahrhunderts, die Ansicht vorherrschte, die Kriegskunst sei seit der Erfindung des Schießpulvers eine andere geworden; so kann man ihnen bloß entgegenhalten, daß sie von dem Kriegswesen der Alten, von dessen unübertrefflicher Gliederung, vor Allem aber von der Römer und Makedonier eisernen Kriegszucht nicht viel gewußt. Der Krieg ist noch der alte, die Kampfweise noch wie vor Jahrhunderten, erst von Ferne, dann in der Nähe, erst durch Einzelne, dann durch Massen, oder umgekehrt — und der ganze Unterschied besteht nur in der größeren oder geringeren Vollkommenheit einzelner Disziplinen.

Die Waffe ist noch gerade das Werkzeug wie früher, und zwar sowohl die Waffe in der Hand des Einzelnen, wie das taktische Glied einer Waffengattung in der Hand seines Befehlhabers, wie ein Theil des Heeres in der Hand seines Generals, wie das Ganze in der Hand des Feldherrn. Das ist Alles noch so, wie in den Tagen Alexanders und Julius Cäsars.

Eine Umwälzung liegt allerdings dazwischen. Römische Kriegszucht und Kriegskunst gingen in den Wehen der Völkerwanderung zu Grunde. Die Erde gebar eine neue Mischung von Menschen, ehe sich Staaten bildeten, und seit sich Staaten entwickelten, mußten Kriegskunst und Kriegswesen verschiedene Phasen durchlaufen. . . . . Betrachten wir sie aber näher, so ist diese ganze Entwickelung doch eben nichts Anderes als Reproduktion.

Man hat sich daher gar oft mit der Ansicht getäuscht, diese oder jene Erfindung werde eine vollständige Umwälzung des Kriegswesens im Gefolge haben. So ist es wohl auch mit der Bewaffnung der gesammten Infanterie mit gezogenen Gewehren gewesen. Wer der Sarisse oder dem Pilum die Ursache der makedonischen und römischen Siege allein zuschreiben wollte, der würde nicht wenig irren.

Die Kriegszucht schafft unüberwindliche Heere, nicht die Bewaffnung. Die Organisation läßt das Heer zu einem handlichen Instrument für den Feldherrn werden. Ausrüstung und Bewaffnung können diese Bedingung erleichtern oder erschweren, je nachdem sie fördernd oder hindernd hinzutreten — erfüllen können sie sie nie.

Es ist also die „gute Kraft," welche die Maschine leiten und in Bewegung setzen muß. Daß sie gut und zweckmäßig verwendet werden könne, beruht auf dem Mechanismus. Da nun derselbe aus einer Reihe von Gliedern besteht, deren innere Zusammensetzung auf Menschen, Thiere und Maschinen (Waffen und Werkzeugen) beruht, Menschen, Thiere und Maschinen in der großen Menge gewöhnlich auf der Stufe der Mittelmäßigkeit stehen, und nur unter gewissen Bedingungen zu außergewöhnlichen Leistungen angespornt werden können; so ist die Hauptbedingung eines Heerorganismus, daß er eben auf diese Mittelmäßigkeit sich in allen Beziehungen gründe, sie zu einer dauernden Gleichmäßigkeit erhebe, und den innern und äußern Gang der ganzen Maschine dergestalt regele, daß er selbst durch weniger gewöhnliche Ereignisse nicht aus den Grenzen seiner Mittelmäßigkeit gebracht werden könne. Nicht ganz unrichtig vergliche man dies mit einer Pendelschwingung, deren Nullpunkt von dem Gehalte der Masse bezeichnet wird, während die Schwingungsabstände von demselben die Grenze außergewöhnlicher Leistung bezeichnen, welche weder im Zuviel, noch im Zuwenig überschritten werden darf, soll nicht ein nachtheiliger Einfluß auf die nächste Leistung Raum gewinnen.

Die stete Berücksichtigung der mittelmäßigen Kraft, oder wenn man so sagen soll der Durchschnittskraft, darf aber bei Veranschlagung keiner Leistung außer Augen gelassen werden, und bei der Ausrüstung und Bewaffnung des Einzelnen, wie bei der Zusammensetzung der Truppenkörper muß sie eben so sehr in Ansatz gebracht werden, wie bei allen Kombinationen von Leistungen überhaupt.

Ist man also genöthigt, einerseits auf die Leistungen der mittelmäßigen Kraft bei dem Entwurfe oder der Beurtheilung einer Waffe eine große Rücksicht zu nehmen, so ist man anderer Seits auch genöthigt, diese Durchschnittskraft nicht unberücksichtigt zu lassen, will man die Vorzüge oder die Nachtheile eines neuen Bewaffnungssystemes klar machen, und zwar in zwei Beziehungen, sowohl nämlich in Betracht des Einzelnen, als auch in Betracht größerer taktischer Körper.

II.

Eine jede Frage über Bewaffnung trennt sich in drei Theile, in den technischen, den taktischen und den pekuniären. Der erste Theil der Beantwortung muß entscheiden, welchem Waffensysteme man den Vorzug zu geben hat, sobald mehrere bedeutungsreiche Systeme gleichzeitig sich Bahn brechen, oder welcher Kombination der verschiedenen Systeme man Geltung gewähren, oder welche Veränderungen man voraussichtlich mit demselben vornehmen soll, und durch welche Versuche man zu einem bestimmten Resultate gelangen wird. Zu gleicher Zeit liegt in diesem ersten, technischen Theile die Aufforderung, die Regeln für den Gebrauch der Waffe durch den Einzelnen festzusetzen, die Munitionsgattung, Anfertigung und Ausrüstung zu bestimmen, so wie einen Maßstab für die Leistungsfähigkeit der Waffe festzusetzen, durch welchen im Vergleich mit anderen Feuerwaffen gewonnen wird.

Dem taktischen Theile der Untersuchung liegt es ob, darüber zu festen Grundsätzen zu gelangen, unter welche Modifikationen eine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren statt zu finden hat, sobald durch den ersten, technischen, Theil die Gewißheit geworden, daß die Beschaffenheit der Waffe gestatte, in jedem Umfange von ihr Gebrauch zu machen, d. h. sobald man eben die Ueberzeugung gewonnen hat, daß zu ihrer Führung eben keine größere geistige und mechanische Fähigkeit gehöre, wie sie die mittelmäßige körperliche und intellektuelle Kraft der großen Menge der dem Infanteriedienste zufließenden Mannschaften mitbringt. So lange diese Ueberzeugung nicht gewonnen worden ist, oder gewonnen werden kann, so lange darf man allerdings nicht daran denken, in einem größeren Umfange an die Bewaffnung der Masse der Infanterie mit gezogenen Gewehren zu gehen. Hat man dieselbe aber, so handelt es sich nur darum, in welchem Umfange eine solche Bewaffnung durch taktische Rücksichten erwünscht oder geboten werde.

Der pekuniäre Theil soll darlegen, in welchem Verhältnisse die Anschaffungskosten einer neuen Bewaffnung zu den Unterhaltungskosten und respektive Anschaffungskosten der alten stehen. Doch nicht bloß in dem kahlen Vergleiche der verschiedenen Anschaffungspreise hat er das Material zu seiner Untersuchung zu finden, sondern — nach dem Grundsatze, daß die Waffe die theuerste sei, welche am wenigsten leiste — muß die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Systeme wohl in die Wagschale gelegt werden. Nächstdem gehört hierher die Frage, ob man durch Abänderung des glatten Infanterie-Gewehres zu einem gezogenen hinreichenden Ersatz finde, um die Beschaffung neuer gezogener Gewehre auf einen späteren Zeitraum zu verschieben.

Die Basis, von welcher die ganze Betrachtung auszugehen hat, ist der Satz, daß das glatte Infanteriegewehr den Anforderungen an eine Kriegswaffe, wie sie die Jetztzeit stellt, nicht mehr entspreche, da seine Leistungsfähigkeit weit unter der Grenzlinie zurückbleibe, welche man für die Leistungen einer Kriegswaffe überhaupt ziehen müsse.

Charakterisirt man das glatte Infanteriegewehr, wie es in den Hauptsache wohl überall geführt wird, so findet man eine Feuerwaffe, welche in ihren Konstruktionsgrundzügen (mit Ausnahme der Perkussion) dem französischen Modell von 1777 täuschend ähnlich sieht. Die Grundlage der Konstruktion ist also nahezu 80 Jahre alt. Es ist natürlich, daß die Erfahrungen, welche man seitdem gemacht hat, diese Konstruktionsgrundzüge in mancher Beziehung alterirt hat, noch natürlicher aber, daß die Uebelstände, welche dieselben im Gefolge haben, mit jedem Jahrzehent greller hervortreten werden. Daher wird man genöthigt, entweder für die Konstruktion des glatten Gewehres neue Grundsätze aufzustellen, oder bei einer neuen Bewaffnung der Infanterie nach dem besten, eben vorhandenen System des gezogenen Gewehres zu greifen. Dies wird man thun, sobald es den Anforderungen entspricht, die man billigerweise an eine Feuerwaffe für die Masse der Infanterie machen kann, weil eben seine Leistungsfähigkeit schon erprobt ist, und weil aller Wahrscheinlichkeit nach die Versuche, welche man zur Aufstellung einer neuen Theorie für die Konstruktion des glatten Gewehres anstellen müßte, eine Reihe von Jahren in Anspruch nehmen würden, welchen Zeitpunkt abzuwarten man vielleicht gar nicht im Stande wäre.

Es ist allerdings richtig, daß die Theorie der Feuerwaffen nach gewissen Hauptsätzen hindrängt, welche innerhalb durch andere Bedingungen vorgeschriebener Grenzen liegen, — aber dessen ungeachtet würde eine lange Reihe umfassender und kostspieliger Versuche dazu gehören, um den Beweis aller der Sätze zu führen, welche hierbei in Frage kommen würden. Möglich ist es, daß das glatte Gewehr bei einer entsprechenden Verringerung des Kalibers, bei einer richtigen Vermehrung der Eisenstärken, einer anderen Geschoßgestalt, einem zweckmäßigeren Verhältniß zwischen Geschoß und Pulverladung, einer angemessenen Erleichterung des Abzuges und Verbesserung der Zielvorrichtung, andere und bessere Resultate erlangen ließe; da aber der Erfolg aller dahin gerichteten Versuche noch sehr zweifelhaft erscheint: warum sollte man Zeit und Geld an Versuche wagen, deren Ergebniß voraussichtlich die Leistungen des gezogenen Gewehres nicht übertrifft?

Man hat wohl gesagt, ein Staat, welcher für die Bewaffnung einer bedeutenden Armee zu sorgen habe, müsse warten, bis ein neues System sich als durchaus vollkommen bewährt. Das erscheint jedoch nicht rathsam, weil er dann leicht möglicherweise warten müßte, bis es nicht mehr Zeit wäre, Vortheil von den neuen Erfindungen zu ziehen. Kriege entstehen allerdings nicht plötzlich, sie bereiten sich langsam, doch nicht immer sichtbar vor. Tritt dann ein Staat in eine Kriegsphase, welcher bis zu diesem Augenblicke mit einer durchgreifenden Verbesserung der Bewaffnung seiner Infanterie gewartet hat, so werden seine Mittel derart in Anspruch genommen sein, daß er oft schon aus dieser Rücksicht nicht daran denken kann, seine Infanterie mit neuen Feuerwaffen zu versehen. Anders gestaltet es sich noch, wenn seine Eisenproduktion nicht auf dem Standpunkte ist, um das nöthige Rohmaterial in entsprechender Qualität zu liefern, wenn ferner die Gewehrfabrikation in seinen Staats- oder Privatwerkstätten nicht bereits in einem solchen Umfange in Betrieb gesetzt ist, um starke Lieferungen in kürzester Zeit bewältigen zu können, oder wenn endlich die Arbeiter in diesen Fabriken in der Hauptsache oder Mehrzahl Ausländer sind, welche in dem Ausbruche dieses Krieges Veranlassung finden müssen, diese Werkstätten zu verlassen.

III.

Die technischen Anforderungen an jede Feuerwaffe richten sich auf deren Leistungsfähigkeit, Handlichkeit, Dauerhaftigkeit und Einfachheit der Konstruktion. Eine jede dieser Grundbedingungen wird innerhalb gewisser Punkte durch die eine oder die andere begrenzt, alle zusammen müssen jedoch, wenn man so sagen darf, im Gleichgewicht stehen, soll die Waffe wirklich brauchbar werden.

Die Leistungsfähigkeit des Gewehres beruht sowohl auf der Konstruktion von Rohr und Visir, als auch auf dem Verhältniß von Geschoß und Pulverladung. Was die Konstruktion des Rohres betrifft, so hält man eine Länge desselben von 100 bis 110 Centim. (37,9 bis 41,7 Zoll W.) für die zweckmäßigste, so daß die Länge des Gewehres ohne Bajonnet 140 bis 154 Centim. (53—58,37 Zoll W.), mit Bajonnet 185 bis 190 Centim. (70—72 Zoll W.) beträgt. Beim gezogenen Gewehr hat man fast durchgängig (bei Neuanschaffungen) das Kaliber von 17,5 Millim. (0,623 Zoll W.) verlassen, und in Sachsen, England u. a. St. das Kaliber von 14,5 Millim. (0,549 Zoll W.), in der Schweiz das Kaliber von 10,5 Millim. (0,398 Zoll W.) angenommen. Die Gestalt der Seele ist zylindrisch, 4 Züge, wenig Drall, in Oesterreich 89°24'20", 3 beim gezogenen Gewehr 89°12'32", 6 beim Stutzen Nr. 1 mit Dorn und beim Stutzen Nr. 2 ohne Dorn. Die Rohrlänge ist beim gezogenen Gewehr 951,062 Millim. (36,045 Zoll W.), bei dem Stutzen Nr. 1 und Nr. 2, 715,13 Millim. (27,103 Zoll W.), das Kaliber des Rohres bei allen dreien 13,924 Millim. (0,528 Zoll W.), die Tiefe der Züge 0,182 Millim. (0,0069 Zoll W.), die Züge und Felder sind gleich breit und flach abgerundet. Man verlangt und erhält mit diesem gezogenen Gewehre auf 400 Schritt noch 75% Treffer gegen den Einzelnen auf dem Schießstande, auf 800 Schritt noch 50% Treffer gegen Kolonnen, und hat nicht ohne Erfolg den Raum, welchen man mit dem gezogenen Gewehr bestreichen kann, noch über diese Grenzlinie ausgedehnt. Die Schweizerbüchse schießt noch auf 1500, das belgische Miniégewehr noch auf 1200 Schritt u. s. w. Doch sind diese Leistungen, welche besonders geübte Schützen voraussetzen, für den Werth einer Waffe als Gewehr für die Masse der Infanterie nicht in Anschlag zu bringen, da hier, für die mittelmäßige Kraft, auch eine Durchschnittsleistung vollkommen ausreicht. Ein Gewehr, welches auf 400 und 800 Schritt auf dem Scheibenstande nach den eben gestellten Anforderungen im Durchschnitt entspricht, ist Bezugs seiner Leistungsfähigkeit als Infanteriegewehr als vollkommen zu betrachten. Damit diese Leistung aber leicht, und wenigstens annähernd, auch gleichmäßig von der großen Masse der Infanterie erreicht werde, muß die Zielvorrichtung so einfach sein, daß eben auch der wenig Gebildete bald mit ihr umgehen lernt. Dem entspricht das Klappvisir, und zwar um so leichter, je weniger Klappen sind (zwei erscheint als die richtigste Zahl), da ein Verwechseln derselben dann vermieden wird. Für den Gebrauch der Infanterie in Masse ist es gar nicht nothwendig, alle Zwischendistanzen genau abzumessen, da der bestrichene Raum vor und hinter dem Zielpunkte immer groß genug sein wird, um Fehler im Abschätzen dieser Entfernungen zu übertragen. Es wird daher nur von besonders geübten Schützen beansprucht werden können, daß sie die Distanzen zu ihrem Zielpunkte genau abschätzen, sie werden aber auch auf der für sie bestimmten, im Uebrigen ganz gleich konstruirten Waffe, eine Zielvorrichtung haben müssen,

welche es ihnen möglich macht, die Größe ihres Visirwinkels für Distanzenunterschiede von 100 zu 100 Schritt zu verändern. Demgemäß sind auch beim österreichischen gezogenen Gewehr so wie beim Stutzen Nr. 2 die Hauptdistanzen zu 300, 500, 700 und 900 Schritt angenommen, und die Visirwinkel betragen hierfür bei ersterem 0° 38′ 1″, 1° 8′ 20″, 1° 43′ 15″ und 2° 24′ 18″, bei letzterem 0° 33′ 27″, 1° 3′ 49″, 1° 49′ 17″ und 2° 34′ 43″, während sie beim Stutzen Nr. 1 von der ersten Distanz von 300 Schritt von 100 zu 100 Schritt Entfernung wachsend 0° 33′ 28″, 0° 52′ 22″, 1° 17′ 9″, 1° 39′ 16″, 2° 1′ 22″, 2° 27′ 53″, 2° 48′ 30″, 3° 17′ 55″, 3° 45′ 51″, 4° 16′ 41″ (für 1200 Schritt Distanz) betragen. Visir-Einschnitt und Korn sind zu einander gestimmt, d. h. die Stärke des Kornes in seiner oberen Kante entspricht der Breite des Visir-Einschnittes und ist der letztere bei dem für den Gebrauch der Infanteriemasse bestimmten gezogenen Gewehr in einer Einsattelung der Visirfläche angebracht, um nahe Ziele auf Kommando schnell erfassen zu können.

Das Gewicht des Geschosses beträgt 29,175 Grammes (ziemlich 1¾ Loth W.), das der Ladung 4,3 Grammes (¼ Loth W.), das Gewicht der Pulverladung ist daher $\frac{1}{6,785}$ des Kugelgewichts, oder $\frac{1}{1279}$ des Gewichtes des Gewehres, was in Bezug auf den Rückstoß als von außerordentlich günstigem Einflusse erscheint.

Ist also die absolute Leistungsfähigkeit des gezogenen Gewehres eine derartige, daß sie die glatten um das Vierfache ungefähr für geringe Distanzen überragt; man könnte sagen um das Zehnfache, wenn man nur von den großen Distanzen sprechen wollte, wo die Leistungsfähigkeit des glatten Gewehres, wenigstens was die Sicherheit derselben betrifft, ganz aufhört: so ist aber auch die relative Leistungsfähigkeit desselben eine bedeutende, indem das gezogene Gewehr, wie z. B. vom österreichischen oder vom sächsischen Muster ohne Dorn, für den Gebrauch auch des weniger geschickten Soldaten nicht zu künstlich gebaut ist.

Die Handhabung dieses Gewehres ist einfach und leicht zu erlernen. Die Ladung erfordert keine ängstliche Aufmerksamkeit, kein besonders abgemessenes Aufsetzen des Geschosses, wie z. B. bei allen Feuerwaffen mit Dorn, wo der Dorn zum Eintreiben des Geschosses in die Züge benutzt wird; keine besondere Sorgfalt beim Einsetzen des Geschosses, wie z. B. bei allen Expansionsgeschossen nach Minié, Timmerhans ꝛc., wo eine schräge Lage desselben auf der Pulverladung eine einseitige Expansion des Geschosses, Folge dessen eine einseitige Reibung an den Seelenwänden und eine unsichere Wirkung hervorruft. Die Konstruktion des Geschosses mit der Kompressionsnuthe, wie man das beim österreichischen gezogenen Gewehr vom Oberlieutenant Lorenz, beim sächsischen gezogenen Gewehr vom Hauptmann Schön konstruirte Geschoß (nach Wilkinson'schen Systeme) nennen müßte, ist derart, daß dasselbe durch die Lage seines Schwerpunktes schon richtig auf die Pulverladung zu sitzen kommt. Ferner ermöglicht diese Geschoßkonstruktion eine kleine Differenz im Kaliber, wie solche durch Schmirgeln und Frischen wohl hervorgerufen wird, zu übersehen; endlich auch die Anfertigung der Munition bei der Truppe, wenn der Nothfall dieses gebieten sollte, was bei dem schwierigen Gusse aller Expansionsgeschosse, wie bei der künstlichen Zusammensetzung aller Zündnadelmunition nicht so leicht zu bewerkstelligen sein dürfte.

Macht man es geltend, daß mit dem Zündnadelgewehr von einem geübten Schützen in der Minute acht Schuß abgegeben werden können, so braucht man dem bloß entgegenzuhalten, daß mit dem „gezogenen Gewehr" nöthigenfalls auch fünf Schuß abgegeben werden können, und daß dasselbe sich eben so leicht und schnell ladet, als das glatte Gewehr bei seinem großen Spielraume, und als das Miniégewehr; weit leichter und schneller aber als das Dorngewehr, so lange vermittelst des Dornes die Züge gefüllt werden sollen. Ob es gut und nothwendig, so schnell zu schießen — das ist jedoch eine Frage, deren Beantwortung nicht hierher gehört.

Was die Reinigung und Instandhaltung der Waffe betrifft (einen nicht minder wichtigen Theil der Handhabung), so steht das gezogene Gewehr, sowohl nach österreichischem wie nach sächsischem Muster, in Bezug ihrer Leichtigkeit und Sicherheit weit über alle gezogenen Gewehren mit Dorn, mit Progressivzügen und mit Zündnadel, nach preußischem Muster. Die gleiche Tiefe und Breite der Züge von der Mündung bis an die Schwanzschraube macht es möglich, Züge und Felder gehörig zu reinigen. Bei dem Gewehr mit Dorn wird immer der Theil des Rohres am Dorn ein schwer zu reinigender bleiben, wie man auch mit künstlich konstruirten Wischern und Bürsten (von problematischer Dauer) diesem Uebelstande abzuhelfen gesucht hat. Zur Reinigung des gezogenen Gewehres, wie es hier gemeint ist, genügt ein gerader Putzstock, zu welchem zuletzt eine jede Haselstaude sich eignet, und einiges Werg. Hiermit wird das Gewehr naß und trocken ausgezogen, sobald es nöthig ist. Die Reinhaltung desselben wird durch die gefettete Papierhülse wesentlich unterstützt. Bei allen Gewehren mit Progressivzügen wird es sehr schwer sein, auch die Züge fortwährend richtig zu reinigen; beim Zündnadelgewehr wird die Reinigung des Schloßstückes immer eine besondere Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit erfordern, wenn auch die leichte Zerlegbarkeit desselben in seine einzelnen Theile diesen Zweck wesentlich unterstützt.

Die Dauer des gezogenen Gewehres wird der des glatten Gewehres nicht viel nachstehen. Muß man auch zugeben, daß das Kaliber sowohl durch den Gebrauch, als auch durch nothwendig werdendes Kolben, Schmirgeln und Frischen um einige Hunderttheil Centimetres alterirt werden kann und wird, so wird auf der andern Seite die Abnutzung in Folge der Rohrfibration, wie durch äußere Eindrücke eine bei weitem geringere sein, da die Eisenstärken des gezogenen Gewehres in einem für die Dauer desselben günstigeren Verhältnisse bestehen, wie bei dem glatten Gewehre. Anders würde sich dies Verhältniß gestalten, wollte man glatte Gewehre durch Anbringung von Zügen (seien sie nun gleich tief, oder wüchsen sie nach dem Pulversacke zu an Tiefe oder an Breite) zu einem gezogenen Gewehr umwandeln, wie dies z. B. bei dem französischen und belgischen fusil de précision statt findet. Hier wird sich zweifelsohne der Nachtheil der geringen Eisenstärken, besonders in Bezug auf die Leistungsfähigkeit der Waffe, bald geltend machen.

Während beim gezogenen Gewehr mit Dorn die Stelle des Dornes, wie schon oben erwähnt, immer ein Hinderniß der vollständigen und gleichmäßigen Reinigung sein wird, fällt dieser Uebelstand bei dem gezogenen Gewehr nach österreichischem und sächsischem Muster ganz hinweg. Macht sich also beim Dorngewehr Frischen und Schmirgeln des Rohres wegen den im Pulversacke, und besonders an der Stelle, wo die Kugel in die Züge getrieben wird, entstehenden Rostgruben und Rostflecken aller Wahrscheinlichkeit nach im Verlauf weniger Jahre nöthig, so wird dies beim gezogenen Gewehr weit seltener und in viel größeren Zwischenräumen geschehen müssen. Die Abnutzung des Rohres durch den Ladestock wird endlich bei diesem System von Munition und Rohrkonstruktion unbedeutend sein, besonders dann, wenn der Ladestockknopf eine messingene Umhüllung erhält, weil das Geschoß nicht aufgesetzt, sondern bloß bis auf die Pulverladung hinabgeschoben wird.

Bei allen Gewehren mit Expansionsgeschossen (nach Minié, Timmerhans, Peters u. a.) wird die Außenfläche des Geschosses, welche sich an die Züge der Feuerwaffe drängt, eine sehr bedeutende. Hat dies auf der einen Seite einen nachtheiligen Einfluß auf die Leistungsfähigkeit des Geschosses (bei sächsischen Versuchen mit dem Timmerhans-Geschoß hörte die Wirkung desselben über 500 Schritt nahezu auf); so wird es einen eben so großen Einfluß auf die Dauer der Feuerwaffe selbst erlangen, indem die Züge verhältnißmäßig schnell verbleien werden. Man wird also wenigstens Schmirgeln müssen, um den Bleiüberzug zu entfernen, und selbst wenn das Kaliber des Rohres hierdurch nicht alterirt wird, wird man einen nicht außer Acht zu lassenden Kostenaufwand und Zeitverlust haben; im Felde sogar leicht an der Vollziehung dieser Maßregel gehindert sein, und dergestalt wenig Gewinn von der Einführung gezogener Feuerwaffen haben.

Bei dem Geschoß mit Kompressionsnuthe wird die Reibung auf einen möglichst schmalen Reif des Geschosses reduzirt, so daß schon der Vergleich zweier abgeschossenen Kugeln beider Systeme durch den Augenschein beweist, wie eine Verbleiung der Seelenwände beim Lorenz'schen und Schön'schen Geschoß kaum in der fünffachen Zeit und nach fünffach stärkerem Gebrauch stattfinden wird.

Indem endlich der Rohrschuß des gezogenen Gewehres durch eine gewöhnliche, glatte Schwanzschraube erfolgte, entgeht man bei demselben allen Uebelständen, welche die Ladung von hinten im Gefolge hat, und die sich hauptsächlich in Bezug der Dauer der Feuerwaffe geltend machen werden. Besonders die Wandelbarkeit des Rohrschlusses, welcher bis jetzt bei noch keiner von hinten zu ladenden Feuerwaffe nach physischen Grundsätzen, sondern lediglich durch mechanischen Druck geschieht, wird diese Gattung von Feuerwaffen, so sehr sie sich auch durch manche andere Eigenschaft empfehlen, vom Repertorium der Kriegsfeuerwaffen verdrängen. Berücksichtigt man diese Wandelbarkeit des Rohrschlusses, die Kostspieligkeit der Munition und die geringere Leistungsfähigkeit des Zündnadelgewehres, so wird man es erklärlich finden, daß das System des gezogenen Gewehres mit Kompressionsgeschoß dasselbe auch dort zu verdrängen im Begriff ist, wo man die umfassendsten Erfahrungen mit dem Zündnadelgewehr zu machen im Stande war.

So sehr die Einfachheit der Konstruktion desselben gerühmt worden ist, und in der That zu rühmen war, da das Zündnadelgewehr mit Recht eine wahrhaft geniale Erfindung genannt werden muß; so wird doch diese Einfachheit der Konstruktion durch das „gezogene Gewehr" in erhöhtem Grade repräsentirt, indem sich dieselbe nicht allein auf den Bau der Feuerwaffe selbst, sondern auch auf die Herstellung und den Ersatz der Munition erstreckt. Ist bei allen Expansionsgeschossen die Anfertigung durch den wenig in dieser Arbeit geübten Soldaten, wie schon erwähnt, eine ziemlich schwierige, da der Guß derselben viel Geschicklichkeit erfordert, will man nicht allzuviel Ausschuß erhalten; ist ferner die Anfertigung der Zündnadelmunition von dem Vorhandensein von mit Zündmasse versehenen Spiegeln

vollständig abhängig: so kann bei dem „gezogenen Gewehr" der Einzelne im Falle dringenden Bedarfes in wenig Stunden den Vorrath für einen Gefechtstag recht wohl anfertigen, da der Guß des Geschosses mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden ist, und die Patrone so einfach hergestellt werden kann, wie selten eine. (Schluß folgt.)

Die Abende des Bordj.

(Militärische Plaudereien.)

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

I.

Das Bordj.

Das Wort Bordj und das Wort Burg müssen dieselbe Etymologie haben. Ich überlasse es übrigens den Gelehrten diese Frage zu entscheiden, um die ich mich nicht kümmere; ich weiß nur, daß man in Afrika eine Art festes Schloß, das ehemals von den Türken besetzt war und wo sich nunmehr unsere Agas und Baschagas mit ihren Reitern befinden, Bordj nennt.

Das Bordj hat gewöhnlich eine romantische Lage; es erhebt sich fast immer gegenüber den Bergen, mit denen es in Fehde liegt. Wenn ich nicht vor dem Stande eines Renegaten so großen Abscheu hätte, würde ich mir jetzt nichts anderes mehr wünschen, als der Herr einer dieser Festen zu sein; hier findet man noch das feudale Leben in seiner ganzen ursprünglichen Thatkraft; des Nachts darf man nicht einschlafen, bevor nicht alle Thore sorgsam verschlossen sind und sehr häufig wird man von Banden wirklicher Landstreicher erweckt, welche die Leiter an den Fuß der Thürme ansetzten. Die Hunde heulen, man eilt zu den Waffen, man wirft die Angreifenden von der Mauer herab, dann steigt man zu Roß und verfolgt sie in der Dunkelheit; man eilt ihnen durch die Ebene nach, man versperrt ihnen die Pfade ihrer Berge, tödtet sie und erreicht am nächsten Morgen das Bordj wieder, mit erbeuteten Burnussen und Gewehren reich beladen. Wenn man des Kriegespieles entbehrt, hat man jene Jagd vergangener Zeiten, welche wirklich an die Kämpfe erinnert, die Jagd zu Pferde und mit dem Spieße auf den Eber und Panther. Man reitet Pferde zu Schanden, man verliert einige Menschen, aber man hat doch wenigstens die Freude, etwas anderes gewesen zu sein, als der lächerliche Bewältiger einiger armen Hasen und etlicher schuldlosen Rebhühner.

Das Bordj, welches mich alle diese Betrachtungen anstellen ließ und in dem ich im Geiste noch oft meinen Wohnsitz neuerdings aufschlagen werde, wenn ich jemals nach Frankreich zurückkehre um meinen Erinnerungen zu leben, ist gewiß eine der lieblichsten Behausungen, in die sich ein Erdenpilger zurückziehen könnte; ich werde nicht sagen, wo es sich befindet, denn ich will einen gewissen Nebelflor über dieser Schrift schweben lassen, die mir unerträglich würde, wenn man mir sagen könnte: „Aber das ist ja nicht so, Sie haben schlecht gesehen, Sie haben übertrieben, verschönert;" — was weiß ich! Ich wünsche Frieden für meine Werke; wie Cooper an der Spitze der „Pionniere" oder der „Prairie," kurz, an der Spitze eines dieser Romane sagt, wo der amerikanische Poet auf eine Art beschreibt, daß der Leser den Wind dieser Wälder im Anwehen, die einsamen Herrlichkeiten dieser Gegenden in Entzücken fühlt; „ich schrieb dies für mich." Ich werde aber doch beifügen, was Cooper sicherlich auch dachte, daß ich sehr glücklich sein werde, wenn andere Herzen sich an dem erfreuen, was das meinige entzückt. Willkommen seien Jene, die das Wasser trinken wollen, das ich in der Tiefe des Thales an jener Quelle schöpfte, welche die Lippen und das Auge erfrischt; aber sie müssen sich mit meiner Bockshaut begnügen, so wie sie ist, ich kann ihnen keine anderen Geschirre anbieten. Jene aber, welche Trinkbecher von Benvenuto brauchen, mögen lieber ihres Weges gehen. Um nun wieder auf mein Bordj zurückzukommen, so sagte ich, daß es ein edler und lieblicher Aufenthalt war.

Es erhebt sich in Osten oder Westen, wo es euch gefällt, gegenüber beliebigen Bergen nach Wahl der Leser; aber der Bach, den es beherrscht, ist breit für einen afrikanischen Bach. Da ist das Flußbett gewöhnlich von Muschelwerk und Lorberrosen besetzt; der Bach, von dem ich spreche, macht eine Ausnahme; im Winter wird er so breit und ungestüm, wenn er durch die Bergströme anschwillt, daß selbst die Araber ihn zu übersetzen zögern; im Sommer ist er noch wasserreich genug, um den Gegenden, durch die er läuft, diesen köstlichen Reiz der Frische und diese geheimnißvolle Anmuth der Schwermuth zu geben, welche die Wasser um sich herum verbreiten. Hinter dem Bache, einige Büchsenschüsse entfernt, erheben sich die Berge in stattlicher Größe. An den Tagen, an welchen sich in Afrika der Himmel nicht in dem fleckenlosen Glanze seines prächtigen blauen Gewandes zeigt (und es gibt solche Tage), hängen sich schwere Wolken an ihre Seiten, dann fühlt man sich auf diese Gipfel hinaufgezogen, wo die Winde wehen, die der Erde die vertrockneten Kräuter und der Seele die wüsten Gedanken entführen. Unglücklicher Weise werden diese Berge von Menschen bewohnt, welche Obermann vom Spleen und Werther vom Selbstmord gerettet hätten, da sie ihnen Beiden die Köpfe abgeschnitten hätten, wenn sie dorthin gekommen wären um ihren Träumereien nachzuhängen.

Und eben deshalb erhebt sich ein Bordj ihnen gegenüber. Die Türken haben diese Mauern gebaut, die das düstere und geheimnißvolle Aeußere aller großen Gemäuer ohne Oeffnungen haben. Im Orient ist das Haupt nicht wie bei uns geschwätzig und neugierig; es frägt den Vorübergehenden um nichts und sagt ihm auch nichts; es empfängt das Licht von oben in seinem Hofe, der wie ein Abtheihof gestaltet ist: es hat also für sein Leben zu jeder Zeit sein Ausmaß an Luft und Licht; wenn es den Himmel in seiner ganzen Ausdehnung haben will, hat es seine Terrassen. Es stehen auf den Terrassen unseres Bordj einige Kanonen, die mir das Aussehen haben, als ob sie noch aus der Zeit Karls V. herrührten; Wappen sind auf dieses Erz geprägt, welche an diesem Orte der Einsamkeit an die Pracht vergangener Zeiten und entfernter Länder erinnern. Ein Thurm erhebt sich allein an einer der Ecken der Feste, wie der Glockenthurm der Kirche, wie das Thürmchen der Moschee; er ist vielmehr ein Zeichen des Befehles, als Hilfsmittel der Vertheidigung; er gibt dem Gebäude, aus dem er sich erhebt, etwas gleichzeitig Religiöses und Kriegerisches.

Dieses so gebaute Bordj vereinigte, es ist erst kurze Zeit seitdem verflossen, verschiedene Glieder der menschlichen Familie. Es war vorerst von einem Baschaga bewohnt, den ich mit dem ersten besten muselmännischen Namen benennen will, Mohamed, wenn der Leser nichts dagegen einzuwenden hat. Mohamed, welcher das ganze Jahr daselbst wohnt, hat seine Weiber, seine Diener und einige seiner Reiter bei sich. Er ist ein alter Gefährte Abd-el-Kaders, und ein herzhafter Krieger, er hat lange Zeit einen erbitterten Kampf gegen uns geführt. Sein Gewehr hat mehr als Einen Kameraden niedergestreckt, den ich gekannt und geliebt habe. Eines Tages fand er, daß er den heiligen Krieg lange genug geführt habe, um sich einen beneidenswerthen Platz im Himmel des Propheten zu erobern; er hat sich unterworfen und ist unser Diener geworden. Jetzt verpufft er sein Pulver für uns. Diese Bekehrungen haben bei den Arabern nicht jene beschimpfende Seite, die sie bei uns haben würden. Der Araber ist ein Kondottiere par excellence und er kann sich für eine gewisse Anzahl Jahre gewissenhaft verbinden, seinen Brüdern die Köpfe abzuhauen. Mohamed erregt keine Verachtung, aber er erweckt großen Haß, denn ein gleicher Tyrann hat niemals selbst in den schönsten Tagen des Feudalwesens in einem festen Schlosse gehaust. Sir Reginald Front-de-Boeuf selbst hätte von ihm Unterricht in der Kunst nehmen können, Geld durch Streifungen im Lande aufzufinden. Mohamed läßt sich die Abgabe zwei- oder dreimal hinter einander zahlen. Wenn er eines Tages alle Silos der Umgegend ausgesogen haben wird, wenn in den Gebirgen nichts mehr als Flintenschüsse zu ernten sein werden, wird er Frankreich um einen Urlaub bitten um nach Mekka zu pilgern. Er wird von seiner Pilgerreise nicht zurückkehren, er wird als heiliger Mann an dem Grabe des Propheten sterben, ohne daß ein Gespenst seine letzte Stunde trüben wird. Unter dem rothen Himmel Afrikas ist der Mord nichts. Die Erde saugt das Blut auf wie den Thau. Bei der strahlenden Helle dieser schönen Tage, bei der heiteren Klarheit dieser wundervollen Nächte wird man von Gewissensbissen nicht gepeinigt. Sicherlich ist nichts ruhiger als das Antlitz Mohamed's; es ist ein regelmäßiges, von einem feinen Lächeln belebtes Gesicht, welches zwei Augen von einer besonderen Sanftmuth erhellen. Mohamed ist einfach gekleidet, wie die Mehrzahl der arabischen Häuptlinge, aber in seiner Einfachheit liegt Eleganz. Seine Waffen sind kostbar, und er hat immer prächtige Pferde, die er mit Kühnheit und Anmuth reitet. In seiner ganzen Wesenheit liegt Würde und Reiz. Ich würde sein Leben, trotz aller der ungerechten Handlungen, mit denen es belastet ist, doch einer großen Anzahl häßlicher kleiner Existenzen in unseren gebildeten Städten vorziehen. Es ist dies ein Geschmack, für den ich Gott um Verzeihung bitte.

Der wichtigste Gast des Bordj war aber ein Zuavenkapitän, den ich Kapitän Plenho nennen werde. Herr von Plenho ist aus der Bretagne gebürtig, ein Edelmann und Christ, ganz so wie der verstorbene Vikomte von Chateaubriand und was den Aufschwung des Herzens, die Glut des Geistes betrifft, so habe ich manchmal sogar einige Aehnlichkeit mit René an ihm gefunden; aber wenn er ein René ist, so ist er einer von einer ganz besonderen Gattung. Wie soll ich nur schnell sagen? — er ist ein René aus der Wachstube. Er rührt mich tausend Mal mehr als der Bruder Amelie's, denn seine Wanderung durch die Welt ist nicht mancher Verirrung unterworfen. Er weiß wohin er geht und er schreitet im Soldatenschritt fest dem Ziele entgegen, das er sich gesteckt hat. Seitdem er mit dem linken Fuß den guten Weg betreten hat, sagt er immer, stand es immer gerade vor ihm; aber, wie es dieser einzige Ausspruch anzeigt, man findet in ihm jene getragene Erhabenheit der Sprache nicht, die den Träumereien René's einen so großen Reiz verleiht. Plenho, welcher, trotzdem er das Leben der Männer der That führt, dennoch in mancher Hinsicht der Gattung der Träumer angehört, unterbricht manchmal seine Träumereien durch eine plötzliche Rückkehr zu den lebhaftesten Wirklichkeiten des Lebens, was viele Leute als von schlechter Wirkung erachten können. „Er ist ein Mund von Gold," sagte Jemand, „der durch das Abbeißen von Patronen geschwärzt wurde." So wie er ist, hat er mir gefallen, und ich genieße beim Niederschreiben seiner Worte das Vergnügen, welches mir das Gemälde der schönen Gegenden, in denen er sprach, bereiten würde.

Plenho verbürgte mit seiner Kompagnie die Sicherheit des Vordj, welches einen sehr heftigen Angriff von Seite der Bergbewohner abgewehrt hatte. Seine Soldaten verehrten ihn und es ist Thatsache, daß er in ihnen seine Familie sah. Er liebte sie — es ist dies eine bizarre Vergleichung, die von ihm herrührt — „wie Frau von Maintenon die Fräuleins von Saint-Cyr liebte," und er fügte bei: „Ich möchte ihnen täglich eine Schüssel voll Grundsätze, die den Mann brav machen, auftischen können, nach der Schüssel, die den Kohl und Speck enthält, wohl verstanden!" Plenho ist ganz in dieser seltsamen Verkettung von Gedanken und Worten wiedergegeben.

Plenho hat mir oft gesagt, daß er jene Sehnsucht nach dem Tode gehabt hat, wie sie die Eingesperrten in ihren Zellen empfinden. Eine seiner Lieblingsäußerungen war: „Ich finde, daß mich der Tod zu lange antichambriren läßt." Durch diesen brennenden Durst, durch diesen ungemessenen und vielleicht tadelnswerthen Wunsch nach der Reise in unbekannte Länder schien mir Plenho sich besonders den Schöpfungen unserer Unruhe, den Helden unserer Träume, den Manfred's, Werther's und René's beizugesellen. Gott sei Dank, er wußte sich aber in den entscheidenden Stunden einen ganz anderen Geist einzuflößen als diese Phantome. Wenn das Kleingewehrfeuer und die Trommel erklangen, war er ganz einfach, was der Troupier einen tüchtigen Soldaten nennt. Seine Schwermuth hinderte ihn nicht im Feuer, jene ruhige und offene Heiterkeit zu finden, welche die Urquelle ist, aus der man stets den Heroismus entspringen sah.

Ein anderer Gast des Vordj war ein Militärarzt, den man von einem Linienregimente hatte kommen lassen, um die bei der Bekämpfung unserer Feinde verwundeten Reiter des Gum zu heilen. Diesen Arzt, den ich Doktor Lenoir nennen werde, ein Name, würde er sagen, den ich Montmoreney, La Tremouille und allen Aristokratennamen vorziehe, war ein ausgezeichneter Mann, aber sein Gehirn war durch die demokratischen Bücher weit mehr verdorben, als Don Quixotte es jemals durch die Ritterromane wurde. Eine liebenswürdige Nichte und ein braver Pfarrer hätten in ihrem Hofe die Werke der Herren Louis Blanc, Lamartine, Michelet und Genossen verbrennen müssen. Er hatte alle fantastischen Geschichten der Revolution verschlungen und träumte von Danton, Robespierre und Saint-Just nicht mehr noch weniger, als der Held von la Mancha von Amadis. Doch enthielt er sich ziemlich aller politischen Predigten, um nicht eines Tages gezwungen zu sein, die Anzahl jener Aerzte zu vergrößern, welche in Ermanglung anderer zu behandelnder Kranken die Gesellschaft kuriren wollen. Wenn er sich aber an einem sicheren Orte glaubte, entschädigte er sich für das kluge Schweigen, das er sich auferlegt hatte. Daher fanden zwischen ihm und dem Kapitän Gespräche statt, in denen von der einen wie von der anderen Seite die größte Offenherzigkeit an der Tagesordnung war.

Endlich befand sich in dem Vordj eine Persönlichkeit, von der ich nichts zu sagen habe; es war ein Unteroffizier, welcher eine Abtheilung der Spahi's befehligte. Dieser Unteroffizier hatte Plenho in Frankreich gekannt und ich glaube selbst, er war entfernt mit ihm verwandt, dergestalt, daß er mit ihm in einer gewissen Vertraulichkeit lebte, die ihre ganz natürliche Erklärung fand. Uebrigens ergriff er nur sehr selten das Wort, vorerst weil er großen Gefallen am Schweigen fand und dann, weil Plenho gewöhnlich alles das sagte, was er gesagt hätte, wenn er zum Sprechen genöthigt worden wäre.

Mohamed lebte für sich. Es ist eine Pein für die Araber, unsere Lebensweise anzunehmen. In den eingebornen Regimentern, wo die Berührung zwischen ihnen und uns eine tägliche ist, ist die Trennung fühlbar geblieben; sie scheinen inmitten unserer Mahlzeiten das anwesende oder verschleierte Vaterland zu beweinen. Man fühlt, daß ihr Herz einen Befreiungsgesang anstimmt, wenn sie uns verlassen. Man hatte also Mohamed seine volle Freiheit gelassen. Die drei Franzosen speisten an demselben Tische. Es war zu Anfang des Sommers. Alle Abend fand Illumination am Himmel statt. Ein sehr schlechtes Bett harrte unser, während die Terrasse herrlich war. Wir speisten auf der Terrasse. Als das Essen vorbei war, stellten dienstfertige Neger den Kaffee und die Pfeifen auf den Tisch und lange Zweigespräche begannen zwischen Plenho und dem Doktor. Manchmal gab die Helle der Sterne der Landschaft eine so rührende Schönheit, und drückte diesen geheimnißvollen Erscheinungen ein Leben auf, welches man so mächtig und wirklich fühlte, daß die beiden Sprechenden schwiegen, von einer gemeinschaftlichen Bewunderung für das sichtbare Bild einer unsichtbaren Größe ergriffen. Der Himmel Afrika's macht religiös. Cicero mußte ihn in jenem Traume gesehen haben, in welchem man plötzlich unter seiner heidnischen Prosa die blauen und nächtlichen Tiefen einer Vision Jean Paul's entdeckt.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Das in den Journalen angepriesene sogenannte Kornenburger Nahrungs-Viehpulver ist also auch eine Mystifikation. Das hohe Ministerium des Innern hat nämlich unterm 2. d. M. folgende Kundmachung erlassen:

„Die Studiendirektion des Wiener k. k. Thierarznei-Institutes hat in Folge einer derselben vom k. k. Armee-Oberkommando zugekommenen Aufforderung: „das von Dr. Naudnitz in einer eigenen Brochure besprochene sogenannte Kornenburger Nahrungs-Viehpulver sorgfältig zu prüfen und nach Umständen mit demselben im Thierspitale und bei dem im Institute eingestellten Rindviehstamme Probeversuche einzuleiten" — ein Gutachten erstattet, wornach auf Grundlage der vorgenommenen chemischen Analyse sich herausstellt, daß dieses Mittel eigentlich nur eine Spekulation auf die Unkenntniß und das Vorurtheil des landwirthschaftlichen Publikums ist, die Anwendung desselben bei ansteckenden Krankheiten aber bedenklich erscheint, indem durch derlei sicher nutzlose Versuche die zur Rettung des Thieres günstige Zeit unwiederbringlich verloren geht."

* (Pest, 7. Juni.) Ueber das erste am 6. d. M. stattgefundene Pferderennen berichtet die offizielle Zeitung:

I. Trial-Stakes. 1¼ englisch Meilen. Herrenreiten in Farben 150 fl. Einlage. Sieger: Graf Stephan Batthyány's 5-jähriger brauner Hengst. Hierauf kam Graf Okt. Kinsky's 6-jährige braune Stute Zeta, und nach dieser Prinz Ludwig Rohan mit Graf Th. Csáky's 6-jährigem braunen Walach Eusebio.

II. Biel-Stakes. 1¼ englische Meile. 1000 fl. Preis. 100 fl. Einlage. Zuerst erreichte das Ziel Baron N. v. Maltzahn's 5-jähriger brauner Hengst. Um eine halbe Pferdkopflänge folgte Graf Okt. Kinsky's 5-jähriger dunkelbrauner Hengst d'Artagnan. Das dritte Pferd war der Fuchs Louis, des k. k. Oberstl. Birch, das vierte Pferd: des Grafen Georg Almásy 4-jährige braune Stute Härmas. Das fünfte Pferd: des Edmund von Horváth 3-jähriger brauner Hengst Montreal.

III. Norddeutscher Preis. 900 fl., 250 fl. Einlage. 1 englische Meile. Der Gräfin Henkel Fuchs H. Charny gewann den Preis. Zweites Pferd: des Fürsten Vinz. Auersperg dunkelbraune Stute Lioneß. Drittes Pferd: des Grafen Georg Almásy braune Stute Gilbia. Viertes Pferd: des Grafen Jos. Hunyady Fuchsstute Sybille. Fünftes Pferd: Alexius von Salomon's brauner Hengst Venison.

IV. Hock-Stakes ¾ englische Meile. Herrenreiten „play or pax." Sieger: des Grafen Alex. Károlyi schwarze Stute Brava. Zweites Pferd: des Grafen Rudolf Wenkheim lichtbraune Stute Ilka.

V. Széchenyi-Preis, 100 Stück Dukaten, 1600 Klafter. Einlage 10 Dukaten. Zweimaliges Rennen. Sieger: des Grafen Aladar Zichy brauner Hengst Pan. Zweites Pferd: des Edm. von Horváth 5-jährige Stute Conserve.

(Triest.) Die Stelle eines Direktors des Schiffbauwesens in der k. k. Kriegsmarine ist zum Konkurse ausgeschrieben.

Der diesem Posten zugewiesene Wirkungskreis besteht in der technischen Leitung des Schiffbauwesens, wofür beim Marine-Oberkommando eine eigene technische Abtheilung besteht, die den Schiffbaudirektor zum Vorstand hat.

Der Bewerber um diese Stelle muß demnach gründliche und alle Zweige des Schiffbauwesens umfassende theoretische Kenntnisse besitzen, um einlangende Schiffs-, Segelpläne u. dgl. vom theoretischen Standpunkte prüfen, so wie die eigenen Entwürfe und Elaborate nach wissenschaftlichen Prinzipien beleuchten und begründen zu können.

Vom praktischen Gesichtspunkte wird von ihm gefordert, daß er mit allen Details der Bauführung von Kriegsschiffen jeder Gattung und Größe, es mag sich um Segelschiffe, Rad- oder Schraubendampfer oder gemischte Schiffe handeln, vollkommen vertraut, und allen Anforderungen, welche heutzutage vom nautischen und militärischen Standpunkte an Kriegsschiffe gestellt werden, Rechnung zu tragen in der Lage sei. Es ist demnach unumgänglich nothwendig, daß der Aspirant um diese Stelle bei mehreren, als gelungen erkannten Kriegsschiffen neuerer Konstruktion, entweder selbst die Bauleitung geführt, oder hiebei wenigstens eine der ersten und wichtigsten Stellen bezleitet habe.

Der eigentliche Aufenthalt des Schiffbaudirektors ist stets am Sitze des Marine-Oberkommandos, jedoch ist derselbe verpflichtet, sowohl periodenweise als auch bei besonderen dienstlichen Anlässen die Marineanstalten zu Venedig und Pola zu besuchen, und nach Umständen auch zeitweise dort zu verweilen.

Diejenigen, welche für diesen Posten sich befähigt halten, werden aufgefordert, ihre Gesuche bis Ende September d. J. unter der Adresse „An das k. k. Marine-Oberkommando in Triest" unmittelbar einzusenden.

Außer der genauen Angabe ihres gegenwärtigen Wohnortes und Charakters haben dieselben mit vollkommen glaubwürdigen Zeugnissen über nachstehende Punkte sich auszuweisen:

1. Ueber ihr Alter und gute Gesundheitszustände.

2. Ueber ihre dermalige Stellung und Besoldung, und daß es ihnen freisteht, ihren gegenwärtigen Dienst zu verlassen.
3. Ueber ihre theoretischen Studien und abgelegten Amts- oder anderen öffentlichen Prüfungen.
4. Ueber ihre bisherige praktische Verwendung im Schiffsbaufache und insbesondere im Baue von Kriegsschiffen, sei es auf Regierungs- oder Privatwerften.

Der Aspirant hat ferner die Bedingungen namhaft zu machen, unter welchen er diesen Posten anzunehmen geneigt ist, wobei bemerkt wird, daß der Bewerber sich verpflichten müsse, wenigstens durch 3 Jahre im Dienste der k. k. Marine zu verbleiben, nach deren Ablauf über die Fortdauer der Bedienstung entweder für beständig oder zeitweise nach gegenseitigem Uebereinkommen das Nähere festgestellt werden wird.

Großherzogthum Baden.

* Die „Karlsruher Ztgt." erklärt, daß die Mittheilung der „Landeszeitung," man treffe Vorbereitungen zum Bau eines befestigten Lagers für 100,000 Mann in Rastatt's Umgegend, eine „Mystifikation" sei.

Schweiz.

(b) Die Frage, ob die Schweiz gegen das Eindringen eines äußeren Feindes auch hinlänglich gerüstet sei, beantwortete in der Versammlung des Offiziersvereines des siebenten Bernerischen Militärkreises eine Vorlesung, welche auf offiziellen Quellen fußend, uns in die inneren Militärverhältnisse der Eidgenossenschaft einweiht. Die Schweiz kann nicht durch Festungen den eindringenden Feind aufhalten und ihm das Vorgehen erschweren; sie hat deren keine, und stützt sich in dieser Beziehung wie vor Alterszeiten auf ihre natürlichen Festen, die Berge. Den Mangel dieser steinernen Wehren ersetzt sie durch ein größeres Kontingent; während in den deutschen Bundesstaaten das Militärkontingent ein Prozent Gesammtbevölkerung und ein Prozent für die Reserve ist, und ein ähnliches Verhältniß in Oesterreich, Frankreich und Sardinien Platz greift, stellt die Schweiz drei Prozent, da dort nach der Bundesakte jeder Mann wehrpflichtig ist, und nach dem Bericht des Bundesrathes von 1853 zählte die Schweiz statt 104,354 Mann, 125,156, wozu noch 150,000 Mann Landwehr für die Zeit der Gefahr zu rechnen. — Derselbe Bericht nennt die allgemeine geistige und körperliche Beschaffenheit der Truppen eine günstige, den Bau gedrungen und die Intelligenz zuweilen an List grenzend. — Die Bewaffnung wurde durch Einführung erprobter Erfindungen vervollkommnet, so der Perkussions- und gezogenen Gewehre, der Raketen und Gebirgshaubizen; auch finden sich viele Waffen im Volke. — Bezüglich der Kavallerie kann man der schönen Pferde des Auslandes noch nicht entbehren, da der Bund im Allgemeinen für die Pferdezucht nicht sorgt, wohl aber einzelne Regierungen und auch Private. Nach dem Bundesgesetze von 1851 stellt die ganze Schweiz an Artillerie zum Auszuge 134 bespannte Feldgeschütze, 8 Gebirgshaubizen und 32 Raketengestelle, zur Reserve 78 bespannte Feldgeschütze, 8 Gebirgshaubizen und 16 Raketengestelle, zur Ergänzung 46 Kanonen und Haubizen und an Positionsgeschütz 146 Zwölf- und Sechspfünder, 46 Vierundzwanzigpfünder und 10 fünfzigpfündige Mörser — in Summa 524 Feuerschlünde und Gestelle, dazu die nöthigen Munitionen, Kästen, Vorrathslafetten, Rüstwagen, Schmieden, Zeugkisten, Schanzzeug, Wägen u. s. w. Nach Louis Napoleons Betrachtungen über die Schweiz rechnet Gribeauval 4 Kanonen auf je 1000 Mann. An Materialien anderer Art, als Pontons, Meßinstrumenten, Modellen, Spitalgeräthen, oder für den Unterricht ist entweder schon Ziemliches vorhanden oder wird nachgeschafft. — Für den Unterricht wird an manchen Orten schon früh bei der Jugend gesorgt; die Truppen machen jährliche große Uebungen; so erhielten 1853 zum Auszuge 14,000 Mann den ersten Unterricht, 45,000 machten vom Auszuge Wiederholungskurse mit, desgleichen 12,000 von der Reserve und 16,000 Mann der Landwehre bestanden Exerzitien. Elf schweizerische Obersten inspizirten diese Truppen und beurkundeten die Schützen als dienstfähig, die Infanterie als in der Beweglichkeit mangelhaft. — An den Genieschulen (Sappeurs und Pontoniers) nahmen 706 Mann in befriedigender Weise Theil, in den Artillerieschulen 1404 Mann als Rekruten, 3144 als Wiederholende und 96 für die Raketenbatterien. In den General-, Genie- und Artilleriestabsschulen waren (die Mannschaften der Fortbildungsschule zu Thun eingerechnet) 297 Mann; hier werden auch Vorträge über Strategie und Taktik gehalten, neue Erfindungen erprobt und die Artilleristen im Raketen- und Schrapnelschießen eingeübt. Die 433 Rekrutenschüler der Kavallerie wurden nicht gerühmt; in den Remontenkursen waren 175 und in den Wiederholungskursen 1506 Mann; die Scharfschützen mit 1369 Rekruten wurden als dienstfähig, aber auch als zu wenig reinlich und im Schießen mittelmäßig anerkannt, und die Manieren der Instruktoren getadelt. Der Sanitätskurs in Thun zählte 41 und die Infanterie-Instruktorenschule 89 Mann; in letzterer wurden Strategie, Taktik, Feldbefestigung, Brückenbau, taktische Arbeiten, innerer, äußerer, Feldwach- und Sicherheitsdienst, Militärverwaltung, Soldaten, Pelotons-, Bataillons- und Brigadeschule, Jägermanöver, Kommandoübungen, Bajonnetfechten, Gewehrzerlegen und Reinigen, Leder- und Monturputzen, Distanzschätzen, Zielschule, Zielschießen und Vorpostendienst gelehrt und geprüft. An der Kreuzstraße und in Thun fanden Zusammenziehungen der Kadres statt; die an ersterem Orte befriedigten, die an letzterem waren sehr mangelhaft in Theorie und Praxis. — Für Unterhalt der Werke in Aarberg, Luciensteig, Sct. Moriz und Bellinzona wurden, wie auch für drei Neubauten im J. 1853, 167,549 Frks. verausgabt, wozu 1854 noch 450,000 notirt wurden. Da für die Rhein- und Juralinie keine Festungsbauten bestehen, sind Feldschanzen, Brückenköpfe, unterirdische Schießräumlichkeiten (wie bei Finstermünz), Minen und Blockhäuser beantragt, so wie auch Holzvorräthe zu Verhauen der Pässe und Einrichtungen zu künstlichen Ueberschwemmungen.

Die Auslagen des Bundes für das gesammte Militärwesen sind seit 1839 ungeheuer gewachsen; damals waren sie auf 96,050 Fr. lautend, jetzt betragen sie 1,428,279 Franken. Der Regierung greifen jedoch die Militärvereine und Schützengesellschaften sehr unter die Arme; diese haben sich bedeutend vermehrt und tragen zur Erhaltung kriegerischen Geistes einen guten Theil bei.

Wir werden übrigens auf Grundlage eines vollständigen offiziellen Berichtes die schweizerischen Militärzustände des Jahres 1855 in einer der folgenden Nummern noch näher zu beleuchten im Stande sein.

Berichtigung.

In Bezug des Artikels „Schamyl" geht uns Folgendes zu:

Gestatten Sie mir eine Berichtigung in der mir heute zugekommenen Nr. 44 vom 4. Juni Ihres Blattes. Das darin besprochene Werke „Kasernen-Erzählungen" bringt den Artikel „Schamyl," worin der Verfasser (p. 351) den Sturm der Russen auf die Veste Athulgo (Achulgo) schildert und dabei bemerkt: „ein russischer Offizier, Bodenstedt, der diesem blutigen Drama beigewohnt hat, erzählt eine Episode jenes fürchterlichen Kampfes in folgender Weise . . . ."

Der Verfasser meint hier offenbar den Dr. Friedrich Bodenstedt, denn er übersetzt die fragliche Episode aus dessen bekanntem Werk „Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen," wie es sich aus dem Text s. p. 449 ꝛc. nachweisen läßt; Bodenstedt aber war nie Militär, also auch nie russischer Offizier, sondern ist ein gefeierter Orientalist, Schriftsteller und Dichter, der allerdings mehrere Jahre den Kaukasus bereiste, wie sein erwähntes Werk nachweist. Im 10. Kapitel des letztern gibt Fr. Bodenstedt die „Uebersicht der Kriegsoperationen des Korps an der linken Flanke der kaukasischen Linie unter den Befehlen des Generaladjutanten v. Grabbe" (1839—1840), worin die Wegnahme von Achulgo geschildert wird. Doch bemerkt Fr. Bodenstedt ausdrücklich: „Wir entnehmen diese Schilderung den Tagebüchern eines verstorbenen Freundes, welcher lange Jahre hindurch den verzweifelten Kampf der Russen gegen die Bergvölker mitgekämpft . . ."

Fr. Bodenstedt, mir persönlich befreundet, lebt augenblicklich als Gelehrter in München, wohin ihn König Max berufen hat.

Tages-Nachricht.

Z. Bei der herannahenden Badesaison glauben wir unseren Freunden einen kleinen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf schön-wissenschaftliche Werke aufmerksam machen, die geeignet wären, die unvermeidlichen Regentage, einsame Nachmittags- und Abendstunden zu kürzen. Wir wollen für heute der zahlreichen bei Christian Kollmann in Leipzig erschienenen Romane empfehlend erwähnen und heben besonders den eben ausgegebenen Zeitroman: „Mein Leichnam" von dem ausgezeichneten italienischen (in Deutschland noch ganz unbekannten) Romanschriftsteller F. Mastriani hervor, den ein den Lesern der „Militärischen Ztg." wohlbekannter Kamerad mit Geschmack und Fleiß ins Deutsche übertragen hat. Mastriani's Schriften, die großartig angelegt und ausnehmend spannend durchgeführt sind, erinnern in dieser Hinsicht an die französische Schule; sie verdienen die Uebertragung und wird der Uebertrager des vorliegenden Werkes der deutschen Lesewelt einen Dienst erweisen, wenn er fortfährt, dasselbe auch mit Mastriani's übrigen zahlreichen Schriften bekannt zu machen. Wir halten es seiner Belesenheit gegenüber für überflüssig, ihn aufmerksam zu machen, daß das Gegenstück des „Mein Leichnam" vor Kurzem in Neapel unter dem Titel „Friedrich Lennois" erschienen ist. Der Preis des vorliegenden (330 Seiten starken) Romans (2 fl. CM.) ist bei der sehr eleganten Ausstattung ein besonders mäßiger zu nennen. Einen ergötzlichen (eigentlich aber der Naumann'schen Druckerei in Leipzig unverzeihlichen) Druckfehler bietet der Umschlag, der den Roman als einen „komischen" bezeichnet, während das Titelblatt die richtige Bezeichnung „Zeitroman" trägt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Sucevic, Andreas, Administrations-Praktikant beim 9. Grenz-IR., z. Unterlt. 2. Kl. im Regiment.
Kutschenreuter, Ferdinand, Kadetfeldwebel des 14. Grenz-IR., z. Unterlt. 2. Kl.
Brückmann, Franz, Unterlt. 2. Kl., vom 3. q. t. zum 10. Art.-Reg.
Schönfeld, Josef Ritter v., Unterlt. 2. Kl. des zeitl. Pensionsstandes, zum 42. IR. q. t. wieder eingetheilt.

Schmidt, Anton, und Gerzabek, Ferdinand, Kadetfeldwebels des Marine-IR., zu Unterlts. 2. Kl.

Bonhamer, Franz, Hauptm. 2. Kl. des Geniestabes, z. Hauptm. 1. Kl.

Lustig, Karl, Hauptm. 2. Kl. des Geniestabes, q. t. zum 9. Geniebat.

Schleyer, Karl, Oberlieut. des Geniestabes, z. Hauptm. 2. Kl.

Sterbfälle.

Dalquen, Edmund, pens. Oberstlieut., zu Kauth in Böhmen am 26. März.

Koller, Franz, pens. Major, zu Theresienstadt am 20. März.

Sühnl, Josef, pens. Oberstlt., zu Laibach am 6. Mai.

Tanzmann, Franz, Hauptm. 1. Kl. der Zeugs-Artillerie.

Zergollern, Josef v., und Fuß, Johann, pens. Hauptleute, beide zu Brünn, der erste am 9. April, der zweite am 9. Mai.

Baumgartner, Rudolf, Oberlieut. des Dragoner-Reg. EH. Johann, zu Lemberg am 16. Mai.

Oeffentlicher Dank.

Der Gefertigte litt seit 4 Jahren an schmerzlichem Gliederreißen so heftig, daß mir unmöglich war, vom Bette aufzustehen; ich mußte gehoben, und in ein und das andere Bett getragen werden; so brachte ich in martervollen Leiden viele Nächte schlaflos zu, alle Arzneimittel waren vergebens; mein Körper wurde wie ein Skelett, mein einziger Wunsch war meine Auflösung.

In dieser traurigen Lage verließ mich alle Hoffnung; da kam durch die Uebersetzung des Herrn Ober-Feld-Stabsarztes Dr. v. Neuhold, von Preßburg nach Tirnau, mein rettender Engel, welcher mich in die ärztliche Behandlung nahm, und mich in einer kurzen Zeitfrist durch seine Kunst auf zwei Krücken außer Bette gebracht, wo ich mich von Woche zu Woche so gebessert habe, daß ich gegenwärtig vollkommen gesund, und bei Kräften mich befinde.

Sonach erstatte ich meinem verehrungswürdigen Retter dem Herrn Ober-Stabs-Feldarzte Dr. v. Neuhold meinen innigsten öffentlichen Dank.

Tirnau, am 8. Juni 1856.

Martin Ziemba, Invaliden-Feldwebel
des Tirnauer k. k. Militär-Invalidenhauses, der 9. Chambre.

Angekommen in Wien.

(Am 6. Juni.) Major v. Trembalsky, in Pens., von Gratz (Wieden, Lamm).

(Am 7. Juni.) Oberst v. Meglo, vom 50. IR., von Bukarest (Hotel Meißl). — Oberstlt. v. Mumb, vom 57. IR., von Brünn (Hotel Wandl). — Hauptmann Baron Urban, vom 2. IR., von Theresienstadt (Hotel Wandl).

(Am. 8. Juni.) Oberstlt. v. Breisach, vom 49. IR., von St. Pölten (Hotel Wandl). — Die Hauptleute: v. Thurnstein, von der Zeugs-Art., von Peterwardein (Leopoldstadt, schw. Adler), v. Gabler, vom 29. IR., von Groß-Becskerek (ung. Gardehof), v. Hruschka, vom Matrosenkorps, von Venedig (Stadt, ung. Krone), und Dilinsen, vom 56. IR., von Wadowice (Leopoldstadt, gold. Lamm).

(Am 9. Juni.) Die Hauptleute: Mayer, von Kaiser-Jäger, von Wiener-Neustadt (Wieden, gold. Kreuz), v. Leidl, vom 10. Art.-Reg., von Pest (Stadt London), und Seine Durchlaucht Fürst Windischgrätz, vom 5. Uhl.-R., von Pest (Josefstädter Kavalleriekaserne).

Abgereiset.

(Am 6. Juni.) Herr Feldmarschall-Lieutenant v. Sallaba nach Ischl. — Oberst Lippert v. Paradies, vom 10. Art.-R., nach Pest. — Major v. Augustin, vom 5. Uhl.-R., nach Pest. — Rittmeister Richter, vom Fuhrwesenskorps, nach Moldauthein.

(Am 7. Juni.) Major Graf Bergh v. Trips, vom 4. Kür.-R., nach Ketskemet. — Die Hauptlt.: Zollern, vom 19. IR., nach Raab, und Herritz, vom 5. IR., nach Baden. — Die Rittmeister: v. Roner, von 2. Drag.-R., nach Venedig, v. Laguſius, vom 13. Gend.-R., nach Padua, und v. Stellwag, vom 11. Uhl.-R., nach Preßburg.

(Am 8. Juni.) Oberstlieut. Speez de Ladhazo, vom 6. Dragoner-Reg., nach Ordenburg. — Hauptm. Roicsevich, vom 14. Grenz-Reg., nach Weißkirchen. — Rittm. v. Latour, vom Adjutantenkorps, nach Brünn.

(Am 9. Juni.) Se. Exzellenz Herr G. d. K. Graf Wallmoden, nach Ischl. — Oberst v. Grasseck, vom 7. Gend.-R., nach Straß. — Die Hauptleute: Vannerth, vom 8. IR., nach Brünn, und Hübner, vom 43. IR., nach Gmunden.

Ein Tausch

in ein k. k. deutsches Kavallerie- oder Uhlanenregiment wird von einem **Rittmeister eines k. k. Hußarenregimentes** gewünscht. Diejenigen, welche den entgegengesetzten Wunsch hegen, belieben sich deshalb in der Kanzlei des Militärgerichts-Advokaten Dr. Höchsmann, Stadt, Singerstraße Nr. 901, im 3. Stock, anzufragen. (71—1)

Ein Hauptmann

1. Kl. eines galizischen in Siebenbürgen stationirten Infanterieregimentes, mit dem Range vom 16. Oktober 1849, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Linien-Infanterie- oder Grenzregiments, wie auch eines Jägerbataillons, zu tauschen, und würde dem Betreffenden die Reiseunkosten vergüten. Näheres durch die Redaktion.

Bei einem in Wien garnisonirenden Infanterieregimente wird **mit 1. Dezember 1856 die Kapellmeisters-stelle erledigt** sein; da das Regiment den diesfälligen Bewerber sehr vortheilhafte Bedingungen zu stellen in der Lage ist, so wird es auch nur auf tüchtige, vollkommen bewährte Kapellmeister Rücksicht nehmen. — Auskunft wird ertheilt in Wien, Getreidemarktkaserne, Adjutantur.

Ein **beurlaubter** oder **ausgedienter Kavallerie-Unteroffizier**, der sich als Zuführender bewährt hat, wird zu einem k. k. Militär als erster Reitknecht gesucht. — Derselbe hat 2 Pferde zu putzen und zugleich die übrigen Stallleute zu beaufsichtigen; muß gut reiten, auch hinlänglich fahren können, um mindergeschickte Leute abzurichten.

Nebst Rechtlichkeit ist Strenge gegen die übrigen Stallleute Hauptbedingniß.

Als Bezahlung werden monatlich 35 fl. zugesichert. Livrée und sonstige Zulagen werden nicht zugestanden. Bei vollkommener Eignung hat der Betreffende mit der Zeit Aussicht, vom Pferdeputzen befreit zu werden.

Auskunft bei der Redaktion.

Ein Militär-Schneider,

der durch mehrere Jahre das k. k. Offizierskorps bedient hat, wünscht in einem k. k. löbl. Regimente aufgenommen zu werden. Das Nähere bei der Redaktion. (74—1)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt rc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—4)

Die zu

Wien, London, München und Paris mit Preismedaillen ausgezeichnete

k. k. ausschl. priv.

Eisenmeubel-Fabrik, Eisen- und Metallgießerei

von

AUGUST KITSCHELT,

Wien, Alservorstadt, Herrngasse Nr. 98,

empfiehlt ihr großes, aus mehr als 200 verschiedenen Mustern bestehendes Lager aller Arten der feinsten und elegantesten **Salon-, Garten- und Reise-Meubeln**, letztere **klein zusammenzulegen** und darum besonders für die **löbl. k. k. Militär** sehr zu empfehlen, so wie in allen **Eisen-, Zink- und Metallguß-, Kunst-, Bau- und Galanterie-Gegenständen.** (12—10)

Zum General Clam-Gallas.

Erstes Armaturs- & Uniformirungs-Sorten-Magazin in Prag.

Adjustirungen für die k. k. österreichische Armee, k. k. deutsche & ungarische Staats-Beamte.

empfiehlt

Carl Lönharth,

Prag, grosse Carlsgasse Nr. 174.

☞ **Der heutigen Nummer liegt für die P. T. Abonnenten mit der Post eine Probenummer des „Oesterreichischen Zuschauers" bei.**

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 47. **Samstag den 14. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Eine neue militärische Zeitung.

In Darmstadt erscheint mit 1. Juni, unter der Redaktion des gr. hessischen Hauptmann F. Scholl I., eine neue periodische Schrift unter dem Titel: „Blätter für Kriegswesen und Kriegswissenschaft," deren Probenummer vor uns liegt. Dem Vernehmen nach soll der Herausgeber, welcher bisher wesentlich bei der Redaktion der „Allgemeinen Militär-Ztg." betheiligt war, von derselben gänzlich zurücktreten, und von nun an seine bewährten Kräfte der neuen Zeitschrift ausschließlich zuwenden.

Wollen wir nach der Tendenz dieses Blattes und nach der aus seiner seitherigen Thätigkeit bemerkbaren wissenschaftlichen Einsicht des Herausgebers auf die Zukunft des Unternehmens schließen, so können wir dem letzteren sowohl als dem militärischen Lesepublikum eine sichere Befriedigung in Aussicht stellen. Die seitherige Stellung des Herausgebers zu der „Allgem. Militär-Ztg.," sein persönlicher Charakter und sein unermüdlicher Eifer im Gebiete der Wissenschaft und Literatur lassen keinen Zweifel aufkommen, daß er nichts unternommen hat, was er nicht zur vollständigen Genugthuung der Leser seines Blattes glänzend durchzuführen verstünde.

Das neu erschienene Journal steht als ein Organ da, durch welches zu der großen militärischen Welt über die Neuerungen der Zeit, über die — heute so rasch fortschreitenden Entwickelungen aller Theile des Kriegswesens und über die neuen Erscheinungen der militärischen Literatur gesprochen werden soll. Der Zeitpunkt seines Erscheinens fällt an den Schluß eines großen Krieges, in welchem die Fortschritte im Waffenwesen die Probe zu bestehen hatten; die Art einer vielfach geänderten und neuen Kriegführung, die in allen Verzweigungen des Krieges gesammelten Erfahrungen liefern Material in Fülle zu kriegswissenschaftlichen Betrachtungen. Kein Zeitpunkt konnte günstiger gewählt werden, denn der Krieg schafft die Mittel zur Wissenschaft und haucht neues Leben und frische Thätigkeit in die Literatur.

Für das gebildete Offizierskorps Deutschlands wird diese Erweiterung der deutschen Journalistik eine willkommene Erscheinung und bei der Ausdehnung, welche das allgemeine wissenschaftliche Streben genommen hat, selbst die Befriedigung eines gefühlten Bedürfnisses sein.

Wir wünschen dem Blatte, das keine exklusive Farbe trägt, sondern der Wissenschaftlichkeit im ausgedehnten Sinne des Wortes angehört, aufrichtig diejenige Theilnahme, durch welche der, dem Unternehmen zu Grunde liegenden löblichen Absicht Erfolg und Bestand gesichert werden muß.

Betrachtungen über die Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren.

Von H—g.

(Schluß.)

IV.

Faßt man die Resultate der vorstehenden Betrachtung kurz zusammen, so kommt man zu dem Schlusse, daß das „gezogene Gewehr" von der Mündung zu laden, mit vier gleichmäßig tiefen, flachgerundeten Zügen, mit Patrone nach belgischem Muster und Geschoß mit Kompressionsnuthe — in allen Beziehungen und Anforderungen an eine Feuerwaffe der Infanteriemasse entspricht.

Ehe jedoch die taktischen Gründe für die Bewaffnung eines Theiles oder der Gesammtmasse der Infanterie erörtert werden können, sei eine kurze Betrachtung der Gründe eingeflochten, welche für die allgemeine Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren sprechen dürften. Da die taktische, so wie die pekuniäre Natur derselben ihre spezielle Erledigung finden sollen, so handelt es sich hier nur um den allgemeinen Grund, welcher diese Maßregel als überhaupt wünschenswerth erscheinen läßt.

Betrachtet man den Grundsatz des Gleichgewichtes als den leitenden für alle europäischen Heerverhältnisse, so findet man in ihm auch die allgemeine Basis zur Entwickelung und Ausbreitung aller Verbesserungen, welche sowohl in Bezug auf Organisation der taktischen Körper, als auch in Bezug auf den Mechanismus der Truppen in sich, als endlich auf ihre Bewaffnung und Ausrüstung Geltung gewonnen haben. Es ist durch diesen Grundsatz eine gegenseitige Steigerung der allgemeinen Leistungsfähigkeit der Truppen hervorgerufen worden, welche, so lange als es Erfindungen geben wird, die auf den einen oder den andern Zweig der militärischen Technik im weitesten Umfange des Wortes sich äußern, ihren Einfluß beibehalten muß.

„Wenn eine Armee besonders leicht ausgerüstet ist, so daß sie zu schnellen und überraschenden Bewegungen wohl geschickt wird, so wird die Armee, „welche ihr gegenüber steht, oder gegenüber stehen kann, oder mit ihr unter „einem Oberbefehl fechten soll, ebenfalls veranlaßt, diese Neuerung einzuführen, um eben so zu schnellen und überraschenden Operationen geschickt „zu werden. Wenn eine Armee ihre Organisation dergestalt vereinfacht, „daß dies auf ihre Schlagfertigkeit von überwiegendem Einflusse sich zeigt, „so wird die andere zu gleichem Fortschritte mit fortgerissen, will sie nicht „erst durch eine Reihe von Niederlagen dazu gezwungen werden. Wenn endlich eine Armee einen Modus der Bewaffnung annimmt, welcher ihr in den „Gefechtsverhältnissen eine gewisse Ueberlegenheit sichert, so wird die andere „sich beeilen müssen, diesem Modus wenigstens einen ähnlichen entgegenzusetzen, der in dieser Beziehung das verlorengegangene Gleichgewicht wieder „herstellt."

Es sind nicht die größeren Verluste, welche diese Steigerung hervorrufen, sondern die Möglichkeit derselben, und folgedessen das Bedürfniß der Parität.

Denn es soll die Möglichkeit gegeben sein, dem Feinde unter gleichen Verhältnissen dieselben Verluste beizubringen, die er uns erleiden läßt, und da aus diesem allgemeinen Grunde die Bewaffnung der Infanteriemasse mit einem Gewehre von größerer Leistungsfähigkeit, als das glatte Gewehr sie besitzt, geboten erscheint, so können taktische und pekuniäre Gründe nur die Art und Weise der Bewaffnung innerhalb engerer Grenzen regeln.

V.

Geht man nun auch von dem allgemeinen Grundsatze aus, daß das glatte Feuergewehr, wie es bisher von der Masse der Infanterie geführt wurde, nicht mehr den Anforderungen entspreche, welche man an eine Kriegswaffe zu stellen berechtigt, da seine Leistungsfähigkeit weit hinter den Forderungen zurückbleibt, welche man zu stellen sich in der neuesten Zeit gewöhnt hat, — so fragt es sich doch sehr, ob von taktischem Gesichtspunkte nicht eine Modifikation der Bewaffnung der Infanterie mit dem gezogenen Gewehr rathsam erscheint.

Es handelt sich also darum, ob es wohl zweckmäßig sei, bloß einen Theil einer Armee mit gezogenen Gewehren zu bewaffnen, dem übrigen Theile das glatte Gewehr zu lassen. Abgesehen von einem direkt gegebenen Zahlenverhältnisse, bezeichnet sich die taktische Formation eines solchen Theiles, indem man entweder einer jeden Kompagnie eine Abtheilung Scharfschützen mit gezogenem Gewehr versehen zutheilt, oder einem jeden Bataillon eine Kompagnie Scharfschützen gibt, oder endlich selbstständige Scharfschützen-Bataillone formirt, welche entweder von vorn herein den Brigaden Linieninfanterie in entsprechender Zahl zugetheilt, oder nach Maßgabe der speziellen, voraussichtlichen Gefechtsverhältnisse und Gefechtszwecke verwendet werden.

Eine jede dieser Kombinationen hat ihre Vorzüge und ihre Nachtheile.

Ist man bei der ersten im Stande, überall, und unter allen Verhältnissen, selbst bei detaschirten Kompagnien, eine verhältnißmäßige Anzahl von Scharfschützen (vielleicht ungefähr 1/10 des Ganzen) zu verwenden, so wird man wiederum dieses Zehntheil unter mancherlei Gefechtsverhältnissen bei sich führen, ohne von dessen spezieller Wirksamkeit Gebrauch machen zu können. Obgleich diese Scharfschützenabtheilungen in einem derartigen Verhältnisse zum taktischen Verbande der Kompagnie stehen müssen, daß sie leicht von derselben getrennt und zu besonderen Dienstleistungen verwendet werden können; so werden doch dieselben beim Bedarfe größerer, mit gezogenem Gewehr bewaffneter Truppenkörper nicht im Stande sein, solche vollständig zu ersetzen. Denn wenn man auch eine gleich große Zahl — wie z. B. eine Kompagnie, ein oder mehrere Bataillone — zu entwickeln vermag, so fehlt ihnen doch wiederum der Kitt der Organisation; sie werden gewiß nicht minder gut kämpfen, was die Leistungen des Einzelnen betrifft; wo es aber gilt, als größerer taktischer Körper zu handeln, wird die Einheit der Handlung nie erlangt werden können, selbst wenn man im Stande sein sollte, sie unter einem gemeinsamen Oberbefehl zu vereinigen.

Für zweckmäßiger wird von Vielen die Zutheilung selbstständiger Scharfschützenkompagnien zu den Linienbataillonen gehalten. Doch auch diese Organisation hat dieselben Mängel, wie die eben besprochene, wenn gleich nicht in so starkem Grade. Denn die Kompagnie ist doch ein taktischer Körper von einiger Selbstständigkeit, für die Zwecke des Gefechtes in ausgedehnter Ordnung sogar von sehr bedeutender. Dagegen wird eine gleichmäßige Ausbildung weder in dem ersten, noch in diesem zweiten Falle zu erreichen sein, so daß die Verwendung mehrerer solcher Kompagnien als eines taktischen Körpers denselben Schwierigkeiten unterliegen wird.

Ueberall beinahe, wo man nach diesen Grundsätzen organisirt hat, hat man noch besondere, selbstständige Scharfschützenbataillone errichtet, um durch diese, nach Maßgabe der Gefechtszwecke, die von den Bataillonen dem Feinde entgegengeworfenen Scharfschützen zu verstärken. Es spricht sich daher hierin schon, wenn auch indirekt, aus, daß man die Bewaffnung eines großen Theiles der Infanterie mit dem gezogenen Gewehr als zweckmäßig betrachte, und ergibt sich dies noch spezieller aus dem Wechsel des Verhältnisses zwischen der glatten und der gezogenen Feuerwaffe, wie es in den letzten Jahren besonders sich kund gegeben. Während vor kaum zehn Jahren noch überall dasselbe 3:1 war, und bei manchen Armeen nicht einmal erreicht wurde, ist es jetzt beinahe durchgängig 2:1 und theilweis sogar überwiegend zu Gunsten der gezogenen Feuerwaffe.

Von besonderer Bedeutung erscheint jedoch die Bewaffnung der gesammten Infanterie mit dem gezogenen Gewehr, wenn man die Leichtigkeit und Einfachheit des Munitionsersatzes, so wie die Möglichkeit ins Auge faßt, zu jeder Art von Feuergefecht jeden beliebigen Theil der gesammten Infanterie verwenden zu können.

Man wird dadurch in den Stand gesetzt, so manche Gefechtsmaßregel ohne Zeitverlust auszuführen, da man nicht nöthig hat, Scharfschützenzüge und Kompagnien zusammenzurufen, oder Scharfschützenbataillone von entlegenen Punkten herbeizuholen. Besonders wirksam wird sich eine derartige Kombination zeigen, wo z. B. die Bataillone vollständig mit dem gezogenen, weit tragenden Gewehr bewaffnet sind, und noch außerdem geübte, mit den entsprechenden Visirvorrichtungen versehene und vertraute Scharfschützen sich bei denselben befinden. Wenn diese mit der speziellen Weisung versehen werden, die feindlichen Befehlshaber aufs Korn zu nehmen, so wird — besonders bei der Vertheidigung von Oertlichkeiten — der Vertheidiger ein höchst günstiges Verhältniß einnehmen, indem nicht bloß die Angreifenden einen sehr großen Raum zu durchschreiten haben, auf welchem sie bedeutende Verluste erleiden werden; sondern sie werden auch bei dieser Gelegenheit einen großen Theil ihrer Offiziere verlieren, ehe sie zum Kampfe mit der blanken Waffe kommen. Da nun aber der größte Theil der Gefechte, welche nur einigermaßen tiefere Bedeutung annehmen sollen, nicht allein durch das Feuergefecht zur Entscheidung gebracht werden kann, sondern der Kampf mit der blanken Waffe — erfolge er nun durch Kavallerie oder durch Infanteriemassen — demselben erst den rechten Ausschlag und die höhere Bedeutung verleihen muß: so ist es von großem Werthe, in solchen Momenten den Weg des Feindes bis an uns heran durch massenhafte, und nicht bloß illusorische Feuerwirkung zu einem so gefahrvollen zu machen, wie nur irgend möglich. Man hat zwar, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, behauptet, eine einzige, am rechten Orte und im rechten Momente angebrachte Salve reiche hin, einen feindlichen Angriff zurückzuweisen. Dies ist allerdings ganz wahr und ganz richtig; doch indem wir nicht vom Standpunkte des Guten und Besten ausgingen, wo immer das Richtige zur entscheidenden Sekunde am entscheidenden Orte zu geschehen pflegt, sondern den Standpunkt des Mittelmäßigen festhalten, wo es wohl vorkommt, daß eine Maßregel zu zeitig ergriffen wird, welche erst später von entscheidender Wirkung sein konnte, wird durch die große Schußweite des gezogenen Gewehres, wie durch die flache Flugbahn des Geschosses, im Zusammenhange mit der bedeutenden Größe des bestrichenen Raumes, der Fehler beseitigt, den z. B. ein Befehlshaber beging, wenn er die Entfernung, auf welche er ein Feuer abgab, unterschätzte, indem die Leistungsfähigkeit des gezogenen Gewehres diesen Fehler ausgleicht, und die Wirkung noch eine derartige sein läßt, um entscheidend zu werden.

Besonders aber in Rücksicht der Einfachheit des Munitionsersatzes wird die Bewaffnung der gesammten Infanterie eine gleichartige sein müssen, indem es hierdurch möglich wird, daß Bataillone, welche frischer Munition bedürfen, aus dem ersten besten Munitionswagen ihren Bedarf ergänzen und für weitere Verwendung im Gefecht disponibel werden, ohne daß man erst nöthig hätte, eine bestimmte Munitionsgattung aus den Depots herbeizuschaffen, was nicht immer ohne großen Zeitverlust möglich sein wird.

Wenn aber die taktischen Rücksichten darauf hinweisen, daß die Infanterie gleichmäßig mit ein und derselben Feuerwaffe versehen sein solle, während die Disziplin in den Truppen darüber zu wachen hat, daß die kostbare Munition nicht zur Unzeit vergeudet werde; so weisen die finanziellen Forderungen noch mehr darauf hin, Einheit in die gesammte Ausrüstung und Bewaffnung, in das Ersatzwesen, in die Munitionsanfertigung u. s. w. zu bringen; denn nur unter diesen Voraussetzungen läßt sich ein schnelles, sicheres, entscheidendes Handeln denken, das nicht von störenden Zwischenfällen minutiösen Ursprunges unterbrochen wird.

VI.

Es ist allerdings in so manchem Staate Gebrauch, die Ausgaben, welche man unter dem Ausdrucke Kriegsbudget zusammenzufassen pflegt, als eine übermäßige Last zu betrachten, an denselben zu mäkeln, dieselben in jeder nur denkbaren Richtung zu beschneiden, und sich mit einem erträglichen Status quo zu begnügen. Die neueste Geschichte gibt gerade in dieser Beziehung, wenn wir nicht ganz irren, eine recht beherzigenswerthe Lehre, wie verderblich es sei oder werden könne, in der Organisation, Ausrüstung und Bewaffnung der Armee nicht gleichen Schritt mit der Wissenschaft und ihren Resultaten zu halten. Denn Armeen bestehen nicht aus schleunig zusammengewürfeltem Volke; sie wollen gebildet, erzogen, von lange her geistig und materiell gepflegt, bis zum unscheinbarsten Detail systematisch organisirt und sorgfältig ausgerüstet sein, will man nicht gezwungen werden, in wenig Wochen Millionen für das auszugeben, was man mühselig vorher in Pfennigen zusammengespart hat.

Die Waffe ist die theuerste, welche am wenigsten leistet, welche die geringste Dauer besitzt, nicht aber die, deren Anschaffung am meisten kostet, das ist ein Grundsatz, welcher immerwährend beherzigt werden sollte. Darum darf man auch bei der Frage, ob es zweckmäßig erscheine, die gesammte Infanterie mit gezogenen Gewehren zu bewaffnen, oder nicht, diesen Gesichtspunkt nicht außer Acht lassen, um so weniger, als es bis zur Evidenz erwiesen scheint, daß das glatte Gewehr nicht mehr den Anforderungen entspreche, welche man an eine Kriegsfeuerwaffe zu machen berechtigt, und man über kurz oder lang doch zu einer neuen Bewaffnung der Infanteriemasse werde schreiten müssen.

Eine neue Bewaffnung ist aber unter allen Verhältnissen so kostspielig, daß es sich hauptsächlich bloß darum handelt, welches die verhältnißmäßig geringsten Opfer sein werden, die der Staat zu diesem Zwecke zu bringen habe. Vergleicht man einfach den Anschaffungspreis des glatten Gewehres, wie er sich neuerdings in den berühmtesten Fabriken Belgiens normirt hat, so kostet das Tausend an Ort und Stelle etwa 14,000 Rthl.; das Tausend gezogener Gewehre etwa 15,000 Rthl. Baut sie der Staat selbst, so wird er sie zu etwas geringerem Preise herstellen können, doch wird sich eben die ganze Differenz nur etwa um 1 Rthl. per Stück handeln, wodurch der Aufwand für das Ziehen des Rohres etwa repräsentirt wird.

Bei einer Armee von nur einiger Stärke handelt es sich aber nicht allein um die Herstellung der neuen Waffen, sondern auch um den Ersatz unbrauchbar werdender Theile. Wenn man nun auch nicht so weit gehen will, und verlangen, daß tausend Gewehre etwa auseinander genommen, und unberücksichtigt ihrer speziellen Stücke wieder zusammengesetzt werden können, so daß eine Schraube, oder ein Stück des Einen genau in das Andere passe: so liegt es doch auf der Hand, daß der Ersatz eben dieser unbrauchbar werdenden Stücke ein einfacherer und billigerer sein müsse, wenn die gesammte Armee mit ein und derselben Gattung von Feuerwaffen versehen, als wenn zwei oder gar mehrere Gattungen derselben im Gebrauch sind. Noch auffallender gestaltet sich dies in Bezug auf die Anfertigung und den Ersatz der Munition. Während man zu jeder Art derselben ein entsprechendes Quantum von Werkzeugen haben muß, das für beide Gattungen doch ziemlich dasselbe sein wird, wird man entweder die Infanteriemunitionswagen zu gewissem Antheile mit jeder Gattung füllen, oder von jeder Gattung eine bestimmte Anzahl von Caissons zu den Brigaden und Korps und in Parks weisen müssen, und unter gewissen Verhältnissen dem Mangel der einen Munitions-

gattung nicht entgehen können, während der Ueberfluß der anderen nichts zu helfen vermag.

Man kann dies wohl nicht mit Unrecht als ein finanzielles Bedenken aufstellen, sobald die eine Munitionsgattung mehr oder weniger überflüssig hergestellt, und folgedessen der Aufwand für ihre Herstellung vergebens geschehen ist, besonders da nach Verlauf eines längeren Feldzuges die nutzlos mit herumgefahrene Munition in einem Zustande sich befinden wird, der ihre fernere Aufbewahrung nicht gerade wünschenswerth erscheinen läßt. Da nun aber gerade bei gut disziplinirten Truppen der Umstand eintreten wird, daß man mit der Munition geizt, d. h. keinen Schuß erfolglos thut, so wird auch der Uebelstand um so greller sich zeigen, daß der Bedarf der Munition für die mehr leistende Waffe unverhältnißmäßig wächst, während auf der andern Seite die weniger gute Feuerwaffe doch noch mit einem solchen Vorrathe an Munition versehen sein muß, daß auch bei ihr ein gleicher Munitionsverbrauch eintreten kann. Man wird daher z. B. dem Munitionsquantum für das glatte Gewehr ein Entsprechendes zufügen müssen, was offenbar einen bedeutenden Mehraufwand hervorrufen wird. Derselbe wird sich um so greller geltend machen, je geringer die Differenz zwischen dem Anschaffungspreise der verschiedenen Munitionsgattungen sich gestaltet, weil man denn mit einem nur unbedeutenden Mehraufwande den gesammten Munitionsaufwand zu bestreiten im Stande gewesen wäre. Für 1000 glatte Feuergewehre kostet die Ausrüstung an 200 Schuß für jedes annähernd 1069 Rthl.; für 1000 gezogene Gewehre 1206⅔ Rthl. Die Differenz beträgt also 12,8%. Braucht man aber im Laufe eines Feldzuges nur die Hälfte der Munition für das gezogene Gewehr mehr, und bringt man, wie recht leicht möglich, ⅓ der Munition für das glatte Gewehr wieder mit nach Haus, so hat man für 603⅓ Rthl. Munition nachträglich anzuschaffen und für 891⅓ Rthl. Munition vergebens mit herumgefahren. Während man bei einheitlicher Ausrüstung mit dem gezogenen Gewehr mit der Summe von 2415⅓ Rthl. den gesammten Munitionsbedarf bestritten hätte, kostet er hier 2879 Rthl., ganz abgesehen davon, daß so und so viel Wagen und Pferde ꝛc. nutzlos in stetem Gebrauch gewesen sind, und ihrerseits ein ganz anderes Kapital noch repräsentiren.

Die Dauer der Feuerwaffen ist endlich noch ein Punkt, welcher von finanziellem Gesichtspunkte Erwägung verdient. Man hat dem gezogenen Gewehr oft vorgeworfen, es eigne sich nicht für den Gebrauch der Infanteriemasse, weil es zu schnell durch Frischen, Schmirgeln und Kolben das Normalkaliber verliere. Dieser Einwand ist bei weitem nicht von der Bedeutung, wie man sie ihm in der Regel beimißt. Bei sorgfältiger Behandlung wird das „gezogene Gewehr" erst nach Jahren des Gebrauches Frischen und Schmirgeln nothwendig machen. Nun weiß aber Jeder, der mit dem gezogenen Gewehr umzugehen versteht, daß man mehrmals Frischen kann, ehe das Kaliber dergestalt erweitert wird, daß das Geschoß nicht mehr im Stande wäre die Züge auszufüllen, und daß folgedessen die Leistungsfähigkeit der Waffe hierunter litte. Allerdings bei schlechter Behandlung wird das gezogene Gewehr schneller leiden, als das glatte; aber selbst das im schlechten Zustande befindliche gezogene Gewehr wird immer noch mehr leisten, als dieses. Seine bedeutenderen Eisenstärken gewähren aber die Möglichkeit, es wiederholt in diensttüchtigen Stand zu setzen, und wenn man die Dauer eines glatten Gewehres auf 50 Jahre geschätzt hat, so wird die des gezogenen bei gleich guter Behandlung nicht geringer sein.

Faßt man aber vom finanziellen Gesichtspunkte die Leistungsfähigkeit des gezogenen Gewehres im Vergleich mit der des glatten Gewehres ins Auge, so ergibt sich wohl unzweifelhaft, daß wo irgend eine neue Bewaffnung der Infanterie nothwendig werden sollte, diese mit dem gezogenen Gewehr geschehen müsse.

Die Abende des Bordj.

(Militärische Plaudereien.)

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

II.

Erster Abend. Glaubensbekenntniß des Kapitän Plenho.

Einige Augenblicke, bevor sie sich zu Tische setzten, zur Stunde des Sonnenunterganges, waren die drei Franzosen auf der Terrasse des Bordj versammelt und betrachteten ein Gemälde, das ich dem Pinsel eines großen Mannes anempfehlen würde. Es lag auf dieser Landschaft jene Beleuchtung, deren Geheimniß Claude Lorrain besaß, und jenes unauslöschliche Gefühl der Melancholie, jene ruhige und tiefe Schwermuth, die das Genie Poussin's wiedergab. Die weite Ebene, die sich zwischen dem Gebirge und dem Bache, an dem sich das Bordj erhebt, war vereinsamt. Der Abend warf schon einige Schatten auf dieselbe, während die Berge am Horizont sich glänzend, wie Phantome des Ruhmes, erhoben. In Mitte dieser Einsamkeit lag ein Mann auf den Knien; es war Mohamed, der sein Abendgebet in den von dem Koran vorgeschriebenen Formen verrichtete.

„Ich gestehe," sagte der Doktor, „daß mich dieses Schauspiel rührt, obwohl dieser Fanatiker sich da unten einem blinden Aberglauben überläßt, indem er Stellungen annimmt, die der Menschenwürde zuwider sind. Alle Tage," fügte er mit einem salbungsreichen Tone hinzu, „bestärke ich mich in meiner Meinung, welche übrigens die der großen Männer ist: ich stoße die Religionen von mir, aber ich beuge mich vor Gott, vor einem Gott, der ein Freund der Vernunft, ein Feind des Fanatismus und von allen Priestern entledigt ist."

„Kurz, vor einem philosophischen Gott," unterbrach ihn Plenho, „welcher die Miliz der Heiligen und den Adel der Märtyrer zurückstößt, um den Pfarrer zu erheben, den wackeren Mann, der sich über das Fasten lustig macht, und manche andere Persönlichkeit dieser Art. Ich kenne Ihre Träume, Doktor. Sie wollen auch einen volksthümlichen Gott, der mit der Etiquette zerfallen ist, jede Ehre von sich weist, kurz, den ersten Beamten und nicht den Herrscher der Schöpfung."

„Ich will," entgegnete der Doktor, erzürnt über diese Verspottung, „keinen Gott der Mönche, der Kapuziner, der Mummereien."

„Sie erhitzen sich, Doktor," sagte Plenho, „und das Mittagsessen wird kalt; zwei schlimme Dinge. Setzen wir uns zu Tische und wir werden dann unsere Diskussion wieder aufnehmen."

Als das Essen geendigt war, die Pfeifen lustig brannten und jener erste Augenblick der schweigsamen Sammlung vorüber war, nach welcher man gern nach einer anständigen Mahlzeit das Bedürfniß empfindet, sagte Plenho:

„Ich bin sicher, Doktor, daß Sie mich sehr lächerlich finden würden, wenn ich in dem jetzigen Augenblicke mein Gratias sprechen würde. Ihr philosophischer Stolz würde sich gegen diese Verstellung, um Ihre Sprache zu reden, empören und Sie würden sicherlich sagen: „Ich habe mit einem Kapuziner gespeist, der als Zuavenkapitän verkleidet ist." Gestehen Sie aber, daß Sie unter diesem schönen Himmel, indem Sie diese lange Pfeife rauchen, diesen schmackhaften Kaffee trinken und diese sehr genügende Mahlzeit verdauen, die wir nicht sicher sind alle Tage zu haben, ein gewisses Dankgefühl gegen — Sie wissen selbst nicht wen empfinden, welches auszudrücken Ihnen nicht unangenehm wäre. Hören Sie mich ein wenig; ich ersuche Sie. Ich bitte Gott um Vergebung wegen der profanen Lage, in der ich Ihnen predigen werde; aber wenn es mir während des Rauchens gelingt Sie zu bekehren, so werden Sie nicht weniger bekehrt sein, als wenn ich ein Kruzifix in den Händen hielte, ein Chorhemd trüge und auf einer Kanzel stünde. Hören Sie nun, was ich Ihnen sagen werde.

Es ist schon eine hübsch lange Zeit, daß ich mit den Büchern überworfen bin; meine Beredsamkeit muß darunter ein wenig leiden; aber so oft mich der Zufall eine alte Scharteke finden läßt, treibe ich mit dem Lesen Unfug. Vor einiger Zeit fand ich in dem schlechten Wirthshause eines kleinen Kolonistendorfes einen abgenützten Band von Jean-Jacques, welcher gerade das Glaubensbekenntniß des savoyardischen Vicairs enthielt und ich las dieses vielgerühmte rhetorische Stück, an welches mir die Erinnerung entfallen war. Das Glaubensbekenntniß des Vicairs theilt sich in zwei Theile, die eine ist die Lobeserhebung der Naturreligion, jener Religion, deren Wohlthaten wir unter der Herrschaft ihres Hohenpriesters Robespierre kennen gelernt haben; die andere ist die stolze, in der Sprache des Helvetius und des Baron von Holbach abgefaßte Kritik jedes geoffenbarten Glaubens, jedes bestehenden Kultus, besonders des christlichen Glaubens und des katholischen Kultus.

In dieser langen Abhandlung haben mich einzig zwei Dinge in Erstaunen gesetzt, welche eben die Doktrinen sind, aus denen meine vollständige Entfernung von den Philosophen entsteht. „Gott," sagte Jean-Jacques, „kann nur die Weltordnung lieben, er ist zu weit von uns, um die Menschen zu lieben." Dann faßt er sein ganzes System der Naturreligion in die Worte: „Ich suche mich durch die Betrachtung zu dem höchsten Wesen zu erheben, aber ich bete niemals." Mein theurer Doktor, ich glaube, daß Gott uns dennoch sehr liebt und ich habe eine heftige Leidenschaft für das Gebet.

Man fragt sich, warum die Philosophen jene Trockenheit haben, die uns zurückstößt, jene eisige Kälte, die uns in Mitte der Pracht ihrer Werke niederdrückt, und es ist dies ganz einfach nur deshalb der Fall, weil sie das Gebet und die Liebe, welche die christliche Religion und den katholischen Glauben ausmachen, von ihrer Seite gejagt haben.

„Warum sollte ich zu Gott beten?" sagt Jean-Jacques. Ich werde antworten: „Um Alles." — „Ich wünsche keine Ehre!" ruft er aus. Ich glaube nicht, mein theurer Doktor, daß mich der Ehrgeiz sehr quält. Ich wäre aber gewiß nicht böse, eines Tages das Zuavenregiment zu befehligen; je mehr Soldaten ich ins Feuer zu führen habe, desto glücklicher bin ich, ich gestehe es; aber wenn mich morgen eine Kugel in die Brust treffen sollte, jetzt, wo ich nur ganz einfach eine Kompagnie unter meinem Befehle habe, würde ich, ich schwöre es Ihnen, keinen Marschall um seinen Ruhm beneiden, und wenn es dem Höchstkommandirenden unseres schwankenden Regiments gefällt, mich wie so viele andere

brave Kameraden, die weit weniger dumm sind als man denkt, einen Kapitän mit weißen Haaren werden zu lassen, so werde ich mein Geschick nicht beklagen. Ich werde, um mit einem berühmten Kirchenfürsten zu reden, meiner Heerde gern die Ueberreste einer dem Erlöschen nahen Glut weihen. Nein, der Durst nach Würden plagt mich nicht und dennoch bete ich; ich bitte Gott, ein braver Mann und ein tüchtiger Soldat zu bleiben. Ich glaube an die Gnade.

„Ich thue das, was man thun muß," sagt Jean-Jacques, „mein Gewissen sagt es mir." Wissen, das ist gut, aber es ist noch nicht genug; es handelt sich ums Können. Wenn ich zum Beispiel, und ich wäre darüber übrigens sehr wenig entzückt, einen Zug Philosophen befehligen und wenn ich mich mit ihnen einem von einer russischen Batterie besetzten Mamelon gegenüber befinden würde, so würden meine Philosophen sehr wohl wissen, daß hier nur Eine Sache zu machen sei, nämlich die Batterie zu stürmen und wegzunehmen; aber würden sie es auch thun? Daran zweifle ich sehr. Alle Augenblicke gewahren wir ein Ziel, auf welches wir zugehen müssen, wie wir wissen; aber die Kraft mangelt uns es zu erreichen, und Gott müssen wir um diese Kraft bitten. Und dann liegt im Gebete ein unendlicher Reiz. Obwohl Afrika ein prächtiges Land und ein Zuave kein Muttersöhnchen ist, welcher sobald er seine Kirchthurmspitze nicht mehr sieht, von Krämpfen befallen wird, so will ich Ihnen doch nicht läugnen, Doktor, daß ich manchmal das Heimweh verspüre. Inmitten dieser Kaktus, dieser Aloen, dieser Rosen-Lorbern sehne ich mich nach dem Zwerggesträuche und nach dem verkrüppelten Apfelbaum. Wohlan, glauben Sie nicht, daß es süß für mich ist, wenn mitten auf dem Marsche die Sehnsucht nach dem entfernten Vaterlande zu schwer auf mich drückt, mir sagen zu können, daß ich trotz allem dem über mir ein Vaterland habe, welches alle meine Schritte begleitet? Damit aber der Himmel wirklich für uns ein Vaterland sei, muß unsere Liebe daselbst einen Gott aufsuchen, der nicht von uns getrennt ist.

Ich brauche einen Gott, der uns liebt; nun aber, welcher Gott kann uns mehr lieben, als der, welcher uns seinen Sohn gegeben hat?"

Hier unterbrach der Doktor Plenho. „Das zum Beispiel," rief er, „kann ich nicht vorbeigehen lassen! Ich bin es ganz zufrieden, in Christus einen Gesetzgeber, einen für das Jahrhundert, in dem er gelebt hat, sehr fortgeschrittenen Mann zu sehen; aber einen Gott, gehen Sie, mein theurer Plenho, und die Jungfrau — "

„Ich will Sie unterbrechen," sagte Plenho, „bevor Sie noch diesen schönen Himmel verdüstert haben, und bevor der Engel, der eine Thräne auf den Schwur meines Oheims Tobias fallen ließ, eine Lästerung mehr verzeichnet hat. Ich glaube die Göttlichkeit Christi, und ich glaube darauf, indem ich mich auf das Evangelium stütze. Sehen Sie, Doktor, ich werde Ihnen anvertrauen, was vielleicht am meisten dazu beigetragen hat, mich zum Christen zu machen. Seitdem ich gewöhnlich im Felde bin, lese ich wenig, wie ich Ihnen soeben sagte; aber ich habe doch nie aufgehört, zwei Bücher in meiner Reisetasche zu haben; diese zwei Bücher sind das Evangelium und die Nachahmung Christi. Eines Abends, als ich mich von einem sehr lebhaften Kampfe ermattet niederlegte und mich gegen meine Gewohnheit sehr erregt, unruhig und voraussichtlich für lange Stunden der Stärkungen des Schlafes beraubt fühlte, öffnete ich mein Evangelium und ich fand diesen Vers: „Ich sage es Euch, die Ihr meine Freunde seid, fürchtet Jene nicht, die Euch tödten, und nichts mehr thun können." Ich empfand jenen Schauer, welchen das wohlgenährte Kind (sagt Montaigne) beim Lesen der Aeneide empfinden muß, den mir aber die Aeneide, was mich betrifft, niemals verursacht hat. Ich sagte zu mir: Das ist ein Wort, welches an Größe Alles übertrifft, was uns die Geschichte an heldenmüthigen Worten überliefert hat.

Mein theurer Doktor! Obschon ich kein solcher Feind der Materie bin, als ich es meines Heiles halber sein möchte, habe ich doch immer das Ideal geliebt; ich habe es lange Zeit in den Träumen der Dichter und in meinen eigenen Träumereien gesucht; ich verfolge es noch immer durch die Zauber der Natur, aber nie ist es mir so rein erschienen, wie durch die Zeilen des Evangeliums; in diesem heiligen Buche habe ich die göttliche Erscheinung gesehen. Auch verstehe ich jetzt dieses ewige Geschrei der Philosophen: „Wo sind die Wunder Christi?" nicht mehr. Die Wunder Christi sind in dem Werke selbst, das er uns hinterlassen hat.

Uebermenschliche Gefühle mit übermenschlichen Worten ausgedrückt, das sind meiner Ansicht nach die unbestreitbaren Wunder, welche uns das Evangelium darbietet. So, um ein Beispiel aus tausend zu nehmen, als eine feile Dirne plötzlich in das Haus tritt, in welchem Jesus verweilt, um das Wort des Lebens zu lehren, die Füße des göttlichen Meisters mit ihren Thränen badet und sie mit ihren Haaren abtrocknet; woher kommt die Handlung dieses Weibes, woher kommen ihre Thränen? Liegt nicht in dem Schmerze dieser Sünderin ein rührenderes Geheimniß als die Standhaftigkeit der Märtyrer, ein leuchtenderes Wunder als die Heilung des Gelähmten und selbst die Auferstehung des Todten? Warum fühlt sich dieses Geschöpf befleckt? Welcher neue Gedanke der Reinheit ist in der Tiefe der menschlichen Seele aufgetaucht? Welche Macht hat die Quelle dieser seltsamen Thränen, die gleichzeitig voll Trauer und Wonne sind, belebt? Finden Sie in der ganzen heidnischen Poesie ein Weib, welches so weint, wie die Sünderin des Evangeliums? Die eine beweint den Geliebten, der sie verläßt, die Andere das Kind, das sie verloren hat, keine ist von diesem unsichtbaren Strahle berührt, der ein gesegnetes Leiden ins Herz pflanzt.

Und weil das Ideal allen Seiten des Evangeliums so tief eingeprägt ist, so stoße ich mit Unwillen die neue Auslegung zurück, welche gewisse Demokraten unserer Tage den heiligen Büchern haben geben wollen. Ich glaube, Doktor, daß der Geist Christi mit keinem der Männer Ihrer Partei ist. Er lehrt uns Demuth, und Ihr seid der Stolz; — die Unterwerfung, und Ihr seid die Empörung, — die Entsagung der Güter dieser Erde, und die Erbeutung sichtbarer Schätze ist jetzt der einzige Kreuzzug, den Ihr predigt. Was that denn Eure große Revolution, die, welche für Euch das Gesetz und die Propheten vertritt, die Ihr jetzt in einer Art besonderen Sprache prediget, wo das Nichts der Philosophie sich mit der Dunkelheit des Mystizismus paart? Eure Revolution hat das Kreuz umgestürzt, sie hat es mit einer Wuth mit Füßen getreten, für die man kein Beispiel finden kann; und nun sucht Ihr den gekreuzigten Gott auf, dessen Leiden Ihr wieder begonnen habt, dessen Schmerz Eure Missethaten seit Langem war, denn Eure Missethaten waren die Visionen, die seiner menschlichen Natur die Thränen und Schweißtropfen der letzten Nacht erpreßten. Und wie bietet Ihr Euch Dem dar, dessen so unerbittliche Marterer Ihr gewesen seid? Mit einem reuigen Herzen, mit einem geänderten Geiste, mit dieser Demuth, welche er zu aller Zeit von seinen Freunden gefordert hat, wie er in der göttlichen Milde seiner Sprache sagte? Nein, Ihr kommt zu ihm mit der Spitzfindigkeit des Schriftgelehrten und mit dem Stolze des Pharisäers. Anstatt Euch ihm zu Füßen zu werfen und zu warten, bis sein Blick Euch im Staube sucht, scheint es, daß Ihr ihm die Hand hinhaltet wie einem besiegten Feinde. Ihr bietet ihm einen Platz unter Euch an, unter der Bedingung, daß er seine unsterbliche Krone ablege. Es ist nicht mehr Gottes Wille, es ist der Eurige, der ihm diesmal für ewig die menschliche Natur verleihen wird. Geht, Eure Rückkehr zu Christus ist nichts als ein Frevel, Euer Christenthum nichts als eine Thorheit.

Ich bin überzeugt, daß das Evangelium alle aufrührerischen Grundsätze tadelt, welche gewisse Geister aus demselben zu ziehen vorgeben. Ich habe vor einiger Zeit die Erläuterungen gelesen, welche eine große, aber verirrte Kapazität über das göttliche Werk geschrieben hat. Ich habe immer nur Widersprüche zwischen dem heiligen Texte und der Prosa des Erläuterers gefunden. Da wo Jesus von der Armuth spricht, unterhält man mich von Reichthümern; da wo er den Frieden predigt, lese ich einen Aufruf zur Gewalt; dort wo er die himmlische Stadt zeigt, macht sich die menschliche Stadt mit all ihrem Getöse, allen ihren Eitelkeiten und all ihrem Wirrniß breit. Ich halte also das Evangelium allen Euren Systemen ferne und allen Euren Neuigkeiten feindlich; aber ich gestehe Euch nicht einmal das Recht zu es zu befragen, denn es ist ein Buch, das man erst öffnen darf wenn man es verehrt hat. Ich werde Euer Christenthum nicht früher besprechen, als an dem Tage, an welchem Ihr Christum erkennen werdet.

Nun bin ich aber nicht allein Christ, ich bin auch Katholik. Ich habe nicht Theologie studirt. Einige Fetzen meines Katechismus, die in meinem Gedächtnisse mit einigen Bruchstücken meiner Gebete haften geblieben sind, machen meine ganze kirchliche Wissenschaft aus; aber ich liebe gerade am Katholizismus die zwei Dinge, die man ihm gewöhnlich zum Vorwurf macht, die Pracht seiner Kirchen und die Huldigung, die er den Heiligen erweist. Man wiederholt ohne Unterlaß, daß die Natur der würdigste Tempel Gottes ist; Niemand kann bestreiten, daß die Landschaft, die vor unseren Augen liegt, nicht in der That über Alles, was von den Menschen gebaut sein mag, den Sieg davonträgt. Ich will nur ganz einfach sagen, daß der Katholizismus sich nicht im Geringsten sträubt, wenn er es vermag, die Pracht der Natur der Feier seiner Geheimnisse beizugesellen. Manchmal sind Priester unseren Kolonnen gefolgt, und die Messe wurde dann unter freiem Himmel gelesen. Sie wissen so gut wie ich, Doktor, welche Wirkung die so verrichteten Meßopfer auf unsere Soldaten hervorgebracht haben. Damals als im Namen der Toleranz Ihre Partei die Priester einkerkerte und tödtete, hörten einige Gläubige der Küsten der Bretagne manchmal auf den Schiffen die Messe, welche ein verbannter Priester las. Kein Katholik bildet sich ein, daß seine Diener sich nicht unter freiem Himmel eben so vollkommen mit Gott vereinigen können als unter den Wölbungen eines Domes; aber wir sind genöthigt Tempel zu haben, wie wir genöthigt sind Städte zu haben; wohlan, ich finde es für meinen Theil sehr zweckmäßig, daß man in diesen Tempeln Gold, Blumen, Weihrauch, Malerei, kurz Alles zu vereinigen sucht, was die Erde Kostbares besitzt. Die Muselmänner weichen in ihren Moscheen von der gewöhnlichen Zartheit ihres Geschmackes ab. Gewöhnlich zeigen ihre Häuser nur einfache Mauern von außen und tausend Gemächlichkeiten im Inneren; die Mauern ihrer Moscheen hingegen sind ganz mit Zierrath behangen, während ihr Inneres nackter ist als das eines lutherischen Tempels. In dem katholischen Lande par excellence, in Spanien, sind die Kirchen, wie die Seele des Gerechten, einfach von Außen, voll Pracht und Glanz im Inneren.

Und der Glanz des Goldes, die Harmonie der Orgel, die Düfte des Weihrauchs kommen eben so gut von Gott als die Größe der Berge, die Durchsichtigkeit des Himmels und die geheimnißvolle Ausgedehntheit des Meeres. Wenn daher Gold, Weihrauch und Orgeltöne manchmal für uns Flügel sein können, um uns zu Gott zu erheben, so glaube ich, daß wir ihre Beihilfe nicht zurückweisen sol-

len; aber das, was Sie noch mehr erzürnt als der Pomp des Katholizismus, Doktor, ist die Art himmlischen Hofes, womit wir Gott umgeben. Ich bin sicher, daß die den Heiligen erwiesene Huldigung Sie in Ihrem politischen Glauben angreift. Sie ist der Gleichheit entgegen; nicht wahr? Glücklicher Weise werden wir die Gleichheit in der anderen Welt nicht mehr als in dieser finden. In der himmlischen Stadt gibt es ein goldenes Buch. Suchen wir von jetzt dahin zu arbeiten, daß unsere Namen eines Tages in dasselbe eingeschrieben seien."

„Mein theurer Pirrho," sagte der Doktor, „ich fürchte sehr, da oben unter das Lumpenpack zu gehören."

„Ich wünschte, Doktor," sagte der Kapitän, „daß dies wirklich Ihre Ueberzeugung wäre; ich würde von diesem Abend an in Ihnen eines jener Zeichen begrüßen, an welchen man den Adel Gottes erkennt."

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Aus dem kürzlich erschienenen ersten Theil des Hof- und Staatshandbuches entnehmen wir bezüglich der Ritter-Orden Folgendes: Der Stefansorden zählt in der Armee: 4 Großkreuze (G. d. K. Graf Ficquelmont, FM. Fürst Windischgrätz und Graf Radetzky [letzterer die Dekoration in Brillanten], dann FZM. Heß), 5 Kommandeurs und 7 Ritter; der Leopold-Orden: 16 Großkreuze (FM. Graf Radetzky, FZM. Prinz Hohenlohe, FM. Graf Wratislaw, G. d. K. Graf Wallmoden, FZM. Graf Jellacic, FZM. Graf Hartmann, Baron Heß, Graf Gyulai, FM. Graf Nugent, G. d. K. Graf Civalart, FML. Baron Prokesch, G. d. K. v. Gorzkowski, FZM. Graf Wimpffen, FML. Graf Grünne, FZM. Baron Augustin und FML. Graf Coronini (konnte im Handbuche noch nicht erscheinen), 35 Kommandeurs und 203 Ritter; der Orden der eisernen Krone: 29 Ritter I. Klasse und zwar: FM. Graf Nugent, G. d. K. Graf Ficquelmont, FM. Graf Radetzky, G. d. K. v. Gorzkowski, FML. Graf Auersperg, FZM. Baron Augustin, Wocher, Graf Thurn, G. d. K. Graf Hammerstein, FZM. v. Schönhals, G. d. K. Graf Schlik, FZM. Baron Dahlen, FML. Franz Fürst Liechtenstein, Baron Cordon, Freiherr Dahlerupp, Graf Haller, FZM. Fürst Schwarzenberg, G. d. K. Baron Böhm, FML. Fürst Eduard Schwarzenberg, G. d. K. von Legeditsch, FML. v. Parrot, Graf Coronini, Baron Kempen, FZM. Graf Khevenhiller, FML. Graf Clam, Graf Leiningen, G. d. K. Graf Lichtenberg, FML. Graf Degenfeld und v. Baur); 42 Ritter zweiter und 438 Ritter 3. Klasse; endlich der Franz Josef-Orden: 3 Kommandeurs und 41 Ritter.

* Gelegenheitlich der Abberufung des Herrn GM. Freiherrn v. Paumgarten, Festungskommandanten zu Mainz, und seiner Eintheilung zur 2. Armee nach Italien, welche soeben erfolgt ist, dann der mit Ende Juli d. J. stattfindenden Verlegung des Infanterieregiments Kronprinz von Sachsen aus Mainz, bemerkt ein dortiger Berichterstatter der „Neuen Preußischen Zeitung:" „Generalmajor Baron Paumgarten, welcher im Jahre 1847 mit dem genannten Regimente (damals EH. Rainer) nach Mainz kam, seitdem 9 Jahre hindurch fast ununterbrochen hier in Garnison stand und in dieser Zeit vom Major und Bataillonskommandanten bis zum General und Festungskommandanten avancirte, genoß hieselbst allgemein diejenige Verehrung, auf welche ihm die Ritterlichkeit und die Liebenswürdigkeit seines Charakters ein unbestrittenes Anrecht geben. Nur mit dem aufrichtigsten Bedauern sehen daher die Garnison und die Einwohnerschaft einen Offizier scheiden, der, Soldat und Kavalier im wahren Sinne des Wortes, seiner hohen Stellung in jeder Beziehung gewachsen war und eben so sehr durch seine soldatischen Tugenden, als durch den feinen Takt und die Gewandtheit zu glänzen verstand, mit denen er in seinen Salons repräsentirte. Nicht minder schmerzlich, als durch die Versetzung des Generals, wird Mainz durch den Abmarsch des Regiments Kronprinz von Sachsen berührt. Mit der königl. preußischen Garnison durch eine Waffenbrüderschaft verbunden, welche im September 1849 auf den Barrikaden in Frankfurt a. M. die Feuerprobe bestanden hat, an die Bewohner von Mainz aber durch mannigfache Familienbande geknüpft, läßt dieses durch strenge Manneszucht und vortreffliche Haltung ausgezeichnete Regiment hier ein bleibendes freundliches Andenken zurück. Dem Vernehmen nach wird der General v. Paumgarten sowohl in der Funktion als Brigadier, wie als Festungskommandant durch den Generalmajor Ritter v. Steininger ersetzt, und in Stelle des Regiments Kronprinz von Sachsen rückt das Regiment Graf Degenfeld in die Garnison ein. Es ist dies dasselbe Regiment, von welchem 1848 bereits ein Bataillon kurze Zeit hier stand und dessen Inhaber damals der in der Nähe von Torgau begüterte, nun verstorbene Freiherr v. Palombini war."

* (Pest.) Sonntag den 8. d. M. fand in den Nachmittagsstunden das zweite diesjährige Wettrennen bei sehr günstiger Witterung und vor einer noch selten so zahlreich versammelten Zuschauermenge statt. Dieses Rennen ist sowohl durch die Gewinnpreise als durch die reiche Betheiligung einheimischer und fremder Kavaliere, ferner durch das originelle Landleute-Rennen das interessanteste in diesem Jahre und wir berichten darüber nachstehend:

I. Rennen um den Nationalpreis. 200 Dukaten in einem 30 Dukaten werthen Becher. Für 3-jährige in Ungarn geborne Hengste und Stuten. 1 englische Meile. Einlage 40 Dukaten; halb Reugeld. Das zweite Pferd theilt die Einlagen und Reugelder mit dem ersten. Es liefen Graf Paul Pálffy's braune Stute „fly by day," welche den Preis gewann; Graf Georg Almásy's braune Stute „Gildia" (zweites Pferd) und Edm. von Horváth's brauner Hengst „Montreal" (drittes Pferd). Graf Josef Hunyady, Graf Georg Károlyi, Alexander von Salamon und Graf Alfred Zichy haben ihre Pferde zurückgezogen.

II. Hunter-Stakes verbunden mit der Bahnpeitsche. 3 englische Meilen. Einlage 25 fl., Reugeld 10 fl. Für jedes Halbblut-Pferd. Das zweite Pferd erhält doppelte Einlage. Herrenreiten in Farben. Auf der Rennbahn erschien: Sigm. v. Bohus braune Stute „Laura," Graf Alfred Zichy's braune Stute „Sweetheat" und Graf Béla Keglevich's schwarze Stute „Judith." Die beiden Erstern wurden zurückgezogen, worauf „Judith," geritten von Franz v. Benitzky, in gegebener Zeit die Distanz hinterlegte und gewann. 16 Herren zahlten Reugeld.

III. Die erneuerten Graf Stefan Károlyi-Stakes von 5000 fl. K. M. Ein durch mehrere Freunde der edleren Pferdezucht bis einschließlich 1863 subskribirter Preis für Hengste und Stuten aller Länder. 2¼ englische Meilen. Einlage 300 fl. K. M., Reugeld 150 fl. Das zweite Pferd erhält 500 fl. K. M. Dies Rennen war der Glanzpunkt und bot das meiste Interesse. Das Publikum erwartete unter lebhafter Aeußerung seiner Ungeduld den Beginn. Alles hatte seit zwei Tagen im vorhinein dem „Koh-i-noor" des Baron Biel den Preis zugesprochen, da von der fabelhaften Bravour des Pferdes die abenteuerlichsten Gerüchte im Umlaufe waren. Von dreizehn angemeldeten Pferden rannten sieben. Das interessante Kampfspiel begann bei einer lautlosen Stille der großen Menge und rief eine lebhafte Akklamation hervor, als Graf Jos. Hunyady's 7-jähriger brauner Hengst „Little Harry" (schwarz, rosenrothe Aermel) kurz vor dem Ziel die Spitze nahm und auch siegte. Die übrigen Renner folgten nachstehend: zweites Pferd: des Grafen Hugo Henkel sen. 4-jähriger brauner Hengst „Bolero" (gewann 500 fl.); drittes Pferd: Baron Biel's gefürchteter 5-jähriger dunkelbrauner Hengst „Koh-i-noor," viertes Pferd: Graf Stefan Batthyány's jun. brauner Hengst „Pan," fünftes Pferd: Baron R. von Maltzahn's 5-jähriger brauner Hengst „His Royal Highneß," sechstes Pferd: Graf Okt. Kinsky's 7-jährige braune Stute „Martha," endlich siebentes Pferd: desselben 4-jährige lichtbraune Stute „Prinz Emil." Ihre Pferde haben zurückgezogen: Graf A. Gaschin, Graf Hugo Henkel sen. (seinen Hengst „Lazy"), Graf H. Henkel jun., Edm. von Horváth, Graf Josef Hunyady (seine braune Stute „Rosa May") und Fürst Sulkowsky.

IV. Damenbecher. Ein Becher, 100 Dukaten an Werth sammt 200 Dukaten im Baaren und den Einlagen dem ersten, 50 Dukaten dem zweiten Pferde. Einlage 10 Dukaten „play or pay." Für alle Pferde. 20 Klafter vor dem Gewinnposten angefangen, einmal herum. Herrenreiten in Farben. Es siegte Graf Oktavian Kinsky's 5-jähriger dunkelbrauner Hengst „d'Artagnan." Zweites Pferd: Graf Stef. Batthyány's jun. 5-jähriger brauner Hengst „Brother to king of Troy." Drittes Pferd: Graf Jos. Hunyady's 5-jähr. braune Stute „Rosa May." Viertes Pferd: Graf Alfred Zichy's 5-jähr. Fuchsstute „Merry Maid." Fünftes Pferd: Graf Georg Almásy's 4-jährige braune Stute „Hármas." — Ihre Pferde haben zurückgezogen: Edm. v. Horváth (den Schimmelhengst „Hackfall" und die Schimmelstute „Conserve"), Graf Jos. Hunyady (seinen 7-jährigen Hengst „Little Harry," den Sieger in den Károly-Stakes), Graf Oktavian Kinsky (seine 6-jährige lichtbraune Stute „Zeta," Graf Paul Pálffy (seinen braunen Wallachen „Jack Leeming"), Graf Rud. Wenckheim (seinen 5-jährigen dunkelbraunen Hengst „Wolfdog") und Graf Alf. Zichy (seinen braunen Hengst „Pan").

V. Patriotenpreis 100 Dukaten. Für alle in Ungarn geborne Stuten. 1⅛ englische Meile. Einlage 10 Dukaten „play or pay." Die Hälfte der Einlaggelder gehört dem zweiten Pferde. Den Preis gewann: Graf Josef Hunyady's 4-jährige braune Stute „Parva." Zweites Pferd: Graf Georg Károlyi's 3-jährige braune Stute nach „Touchstone." Drittes Pferd: Edmund von Horváth's 5-jährige Schimmelstute „Conserve." Viertes Pferd: Graf Stefan Batthyány's sen. 3-jährige schwarze Stute „Nigra." Fünftes Pferd: Graf Alfred Zichy's 3-jährige schwarze Stute „Counteß Julia." — Emer. v. Káráß und Graf Alexander Károlyi haben ihre Pferde zurückgezogen.

VI. Landleute-Rennen. 75 fl. für das erste, 25 fl. für das zweite

Pferd. Für eigene Pferde der Landleute. Es liefen fünf Pferde. Den ersten Preis gewann das des Alexander v. Dinnyés, Kompossessor in Dabas, den zweiten jenes des Karl v. Berethy, ebenfalls Kompossessor in Dabas. Ein Reiter fiel vom Pferde, ohne sich auch nur im Geringsten zu beschädigen.

Um unser Referat vollständig zu schließen, theilen wir mit, daß der Sieger des Károly-Preises (der Hengst „Little Harry") Eigenthum einer Gesellschaft von sieben Kavalieren ist, welche das schöne Thier um den Preis von 7000 fl. K. M. in England ankaufte.

Sardinien.

⨯ (Von der piemontesischen Grenze, 6. Juni.) Ich will mich in die große Tagesfrage der sardinisch-italienischen Bewegung nicht einlassen; sie akkompagniren durch Kommentare oder Räsonnements hieße wahrhaftig den Ausgang der Dinge verkennen. Parturiunt montes! Gestatten Sie, daß ich einfach über den Helden des Tages berichte, über Lamarmora, den Gefeierten. In Rom, versteht sich in Alt-Rom, das man fast in ganz Italien mit all seinem Ruhme in die Erinnerung ohnehin überspannter Köpfe zurückruft und dem jungen Italien als Strebepunkt vorsetzt, in Rom waren Volk und Senat bei der Ertheilung der höchsten kriegerischen Ehren sehr sparsam, eine Thatsache, welche die vorgeblichen Nachkömmlinge der Römer nicht zu wissen scheinen; man setzte gleichsam die Siege als selbstverständlich voraus und nur ein besonders hervorragender Erfolg konnte die Ehre des Triumphes verschaffen. In unserer Zeit ist der Sieg kein absolutes Bedingniß; Beweis dafür in den Ovationen des Generals Lamarmora, der als Soldat wahrscheinlich mehr gewirkt hätte, wenn ihm die Gelegenheit dazu gegeben worden wäre. Er war der militärische Träger einer Politik, die ihren gegenwärtigen Vortheil und ihre Zukunft verkennt; er lieh den Arm einem Plane, der ihm Ruhm verschaffen sollte, dem Lande aber zu Schulden und dem hochfahrenden Geiste der Piemontesen zu einer Erniedrigung verhalf. Dadurch, daß man die heimkehrende Armee und ihren Führer wie Triumphatoren begrüßte, streute man sich selbst Weihrauch, der den künstlichen Ruhmesdurst stillen soll, und bereitete sich künstliche Lorbeern, auf denen nachgerade nicht am besten zu ruhen. — Der General mochte wohl vielleicht fühlen, wie sehr das Volk und gewisse Personen an höheren Posten träumen; er wich diesen Festen aus, wo es bisher möglich. In aller Stille und schon in der Nacht (des 30. v. M.) kam er in Turin an, wo schon der Platz bereitet war, auf dem er sich einen Palast kann bauen lassen. Wollen Sie nämlich den Ausdruck deutscher Blätter, eine „Domäne" habe man ihm zum Geschenke gemacht, nicht in dem Sinne nehmen, wie wir in Deutschland gewohnt sind zu thun; in dem genannten Falle besteht die fragliche „Domäne" aus einem Theile eines ärarischen Platzes, unterhalb der Zitadelle von Turin, der nach der „Via reale" hinausgeht. Schöne Worte, wenig Kern; Lamarmora soll auch den Platz schon der Armee zugedacht haben, da für ihn derselbe ziemlich ohne Werth ist.

Einem kann er sich gewiß nicht entziehen, nämlich dem Bankette von Genua, das am nächsten Sonntag stattfinden soll, und wofür der „Movimento" schon mit dem Speisezettel hervorgetreten ist. Man wird dabei illuminiren, und einen Triumphbogen vor dem Theater Carlo Felice aufrichten. Der Platz des Bankettes selbst war anfänglich in der Esplanade „Aquasola" gefunden und hätte der Feierlichkeit einen gewissen Anstrich von Familiarität gegeben, der nun wegfällt. Man wollte dort den General unter einem Pavillon in der Mitte der Esplanade, die Soldaten aber mit ihren Tischen in den Wegen derselben postiren. Dieser Gedanke fiel und man wies dem General mit seinen Ordonnanz- und höheren Offizieren den großen Dogensaal an; im Theater Paganini wird der Stab der Nationalgarde den Stab der Armee und in der Aquasola die Stadt die Soldaten traktiren, und zwar nicht allein jene, die in der Krimm gewesen, sondern auch solche, die in der Heimat „die Grenzen des Vaterlandes vor dem Feinde bewahrten," sagte ferner der „Movimento." Ein altes Frauenkloster seitwärts des Gartens ist die Küche; jedem Tische ist ein Korporal als Vorsitzer zugewiesen, der mit zwei Mann die Schüsseln, den Wein und die Zigarren für seine Gesellschaft zu eskortiren hat; Risotto, Fricandeau, Brot und Käse sind die Speisen, und die Musikbanden verschiedener Regimenter haben das Fest zu verschönern.

Um indeß auch rein Militärisches zu berichten, melde ich, daß das Auflösungsdekret des Hauptquartiers der ersten Expeditionsdivision und der Stäbe der ersten, zweiten und dritten Brigade derselben bereits erschienen ist. Die Offiziere und andere den besagten Theilen zugewiesenen Militärs sind beordert, nach ihren eigenthümlichen Korps zurückzukehren.

Den 1. Juli d. J. Mittags wird die Domäne von Marengo versteigert werden. Die Besitzung ist auf 600,000 Franks abgeschätzt. Das Ganze besteht aus:

1. einem monumentalen Gebäude (palais monumental), welches der seitherige Besitzer M. le Chevalier Delavo im Jahre 1845 hat errichten lassen: mit Ehrenhof, Garten, Terrasse, Gewächshaus, Springbrunnen;

2. hundert Hektaren Land an der Scrivia; geeignet zu Wein- und Forstkultur;

3. den dazu gehörigen Wirthschaftsgebäuden;

4. dem Mobiliar und den Kunstsachen zur Dekoration;

5. dem Alterthumsmuseum zur Erinnerung an die Schlacht von Marengo, enthaltend viele auf Napoleon und Desaix bezügliche Gegenstände und Aktenstücke. Dies Museum befindet sich in dem Saal des alten, durch die Schlacht berühmt gewordenen Wirthshauses, welches vollständig erhalten im Hofe des Palais als eine Enklave desselben steht.

Großbritannien.

• (London, 6. Juni.) In der gestrigen Sitzung des Unterhauses wurden anläßig der Budget-Bewilligung Klagen über die so äußerst mangelhaften Offiziers-Bildungsanstalten laut. Die beiden Schulen zu Carlshalton und Sandhorst nähmen die Zöglinge als Kinder auf, machten sie zu Soldaten, ehe sie Männer seien, und lieferten doch nur eine winzige Zahl Offiziere. Die Mehrzahl habe so gut wie keine Kenntniß von irgend etwas, nur ihre Herkunft sei gentlemännisch. 1816 allerdings, dicht nach der Beendigung des „großen" Krieges, habe die Nation die Verminderung und Verwahrlosung des Heeres gefordert, weil es in ihm eine Gefahr für die Konstitution gesehen hätte; heute sei es umgekehrt und darum Zeit zu Reformen. — Die Regierung erwiedert, daß sie Reformen beabsichtige und sich so eben von einem Komité, das zur Beobachtung kontinentaler Armeeverhältnisse entsendet gewesen sei, Bericht abstatten lassen. Uebrigens brauchten auch nicht alle Offiziere etwas gelernt zu haben, z. B. die, welche sich mit den Kaffern herumschlügen. (Das ist der Kern der Sache. Die englische Landarmee hat selten in moderner Zeit Europäer in großem Kriege zu bekämpfen gehabt, meint die „M. P. Zeitung".)

Zu Aachen starb im Anfange d. M. der großbritannische General Sir James Macdonell, ein Mitkämpfer von Waterloo, im 83. Lebensjahre. Er war Großkreuz des Bath-, Kommandeur des Guelphen- und Ritter des militärischen Maria-Theresienordens.

Nekrolog.

(d) Die Zahl jener Männer, welche noch im vorigen Jahrhunderte für den Ruhm und das Recht unseres Vaterlandes in den Kampf gegangen, schmilzt zusehends; das Scheiden jedes Einzelnen ruft uns die Geschichte einer unvergeßlichen Epoche in die Erinnerung.

Wenn auch der am 4. d. M. zu Baden verstorbene k. k. Feldmarschall-Lieutenant Friedrich Karl Ludwig Freiherr von Fürstenwärther, Burgsaß zu Odenbach, Sr. k. k. Apostolischen Majestät geheimer Rath und Kämmerer, Kapitänlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde ꝛc. ꝛc., die Merkmale seiner vorzüglichen soldatischen Eigenschaften zur Schau zu tragen nicht so glücklich war, so zählte er nichtsdestoweniger zu den Besten derselben und verdient das ehrendste Andenken.

Die Freiherren von Fürstenwärther stammen in direkter Linie von den Herzogen von Pfalz-Zweibrücken (Wittelsbacher Regentenstamm). Pfalzgraf Friedrich Ludwig, regierender Herzog von Zweibrücken, war in gesetzlicher Ehe mit Maria Elisabeth Freyin der Ahndere derselben und verordnete bei seinem 1681 erfolgten Tode, daß die Kinder den Adelstand führen und sich Fürstenwärther, Burgsassen zu Odenbach, schreiben sollen, welche Anordnung der Kurfürst Johann Wilhelm als Reichsvikar im J. 1711 bestätigte.

Friedrich Karl Ludwig kam zu Meisenheim in der Pfalz den 17. Juli 1769 zur Welt und nach erreichtem achten Lebensjahre in die berühmte Karlsschule nach Stuttgart in die Erziehung, wo er jedoch nur bis zum Jahre 1782 blieb. Im folgenden Jahre erhielt er von dem regierenden Fürsten von Nassau-Saarbrücken eine supernumeräre Unterlieutenantsstelle bei dem des Fürsten Namen führenden, in französischen Diensten gestandenen Infanterieregimente und rückte zur Dienstleistung nach Saarlouis ein. Hier blieb er bis im Sommer des Jahres 1783, wurde dann von diesem Fürsten zum Unterlieutenant bei seiner Garde zu Pferde ernannt und nach den Hof gezogen. Gleichzeitig war dem jungen Offizier das vom König Ludwig XVI. ausgefertigte Brevet eines wirklichen Unterlieutenants bei dem, dem Fürsten zugesicherten neuen Kavallerieregimente für den Fall ausgefolgt, daß Fürstenwärther bei Hofe nicht verbleiben wolle. Da erhielt er im folgenden Jahre von dem regierenden Fürsten von Nassau-Weilburg den Antrag, als Unterlieutenant bei den Grenadieren des fränkischen Kreisregiments — welches auch des Fürsten Garde bildete — einzutreten und gleichzeitig die Stelle eines Hofkavaliers. Fürstenwärther folgte dem Rufe, der ihm viel vortheilhafter schien, und eilte nach Kirchheim-Polland. „Meine Tage daselbst," sagt der Verstorbene, der die merkwürdigsten Ereignisse seines Lebens schriftlich hinterlassen hatte, die jedoch nur bis zum Jahre 1800 reichen, „waren die heitersten, die ich erlebt; die Abwechslung von Vergnügungen aber um so größer und angenehmer, als im Kreise dieses edlen Fürsten und seiner liebenswürdigen Gemahlin Anmuth und Güte vorherrschten und Alles, was sie umgab, nur auf Tugend und Hoheit hindeutete. Es war der Sitz der Freundschaft und der Eintracht; aber mitten im Genusse dieser Freuden überkam mich oft der Gedanke an die Verbesserung meiner Zukunft, da ich in dem kleinen Wirkungskreise mein Leben nicht beschließen mochte." Die Gelegenheit blieb nicht lange aus. Im Herbste des Jahres 1788 hatte Fürstenwärther an jenem Hofe einigen Verdruß und sofort war der Entschluß zur Reise gekommen, seine Entlassung zu nehmen.

Mit Empfehlungen des Erbprinzen von Reuß versehen, begab er sich nach Wien und noch zu Ende des Jahres ward ihm durch die Verwendung des Feldmarschall-Lieutenants Baron Terzi, seines nachmaligen ihm unvergeßlichen Inhabers, eine Fähnrichsstelle beim 35. Infanterieregimente (Baron Brentano) zu Theil. Schon im Juni 1789 wurde er Unterlieutenant und Terzi's Adjutant und im Februar 1790 zum Oberlieutenant in dessen Infanterieregimente (Nr. 16) befördert. Als zu Ende des Jahres 1792 der Feldzeugmeister Graf Ferraris das Kommando der Armee in den Niederlanden erhielt, suchte er nach einem tüchtigen und fähigen Adjutanten. Die Wahl fiel auf Fürstenwärther; aber ein Umstand — die Jugend und die kurze Dienstzeit — stritt dagegen, denn der Adjutant mußte Hauptmann sein. Ferraris hatte vor seinem Abgehen zur Armee eine Audienz bei weiland Sr. Majestät Franz I.; hier gedachte er auch seines Adjutanten. — Ihm fehle nur eine Eigenschaft, meinte Ferraris. „Und diese wäre?" entgegnete huldvoll der Monarch. „Er ist nicht Hauptmann." — „Nun, so ernenne ich ihn hierzu." Und Fürstenwärther wurde im Dezember 1792, erst 23 Jahre alt, wirklicher Hauptmann. An der Seite seines Chefs gab es in den bewegten Niederlanden genug zu thun. Fürstenwärther bewies aber, daß auch die Jugend jene hervorragenderen Eigenschaften besitzen könne, welche wir so gerne dem erfahrenen Alter allein zumuthen. Er vereinte Ueberlegtheit mit Tapferkeit und rastlosen Eifer in Erfüllung seiner Berufspflichten. Im Jahre 1793 sehen wir ihn mit Auszeichnung an den Gefechten bei Soultzin, Curgies und Presault, der Schlacht bei Famars (28. Juli) und der Einschließung, Belagerung und Einnahme von Valenciennes Theil nehmen; dann kehrte er mit Ferraris, der zum Hofkriegsraths-Präsidenten ernannt wurde, nach Wien zurück, und leistete bis zu dessen Versetzung in den Ruhestand fortwährend Adjutantendienste. Nun erhielt Fürstenwärther das Kommando einer Division des Regiments, welche bei dem in Tirol konzentrirten Armeekorps eingetheilt war. Mit derselben wohnte er am 13. Jänner 1797 dem Angriffe auf dem Montebaldo und am folgenden Tage dem Treffen bei Rivoli bei, wo er durch den linken Fuß geschossen aus dem Gefechte gebracht werden mußte. Seine Division hielt sich so tapfer, daß mehrere Unteroffiziere mit der goldenen und silbernen Tapferkeitsmedaille belohnt wurden. Mit dem Rückzuge der Armee kam auch Fürstenwärther nach Wien. Hier hatte mittlerweile sein Regimentsinhaber Feldzeugmeister Baron Terzi das Oberkommando über die zur Vertheidigung von Wien aufgestellte Armee erhalten, und ihm, noch nicht geheilt, die Adjutantenstelle übertragen. Diese Armee rückte im Mai nach Laibach ab, wurde jedoch nach dem erfolgten Friedensschlusse reduzirt und der Kommandant im Februar 1798 zum Vize-Stadtkommandanten der Haupt- und Residenzstadt ernannt. Fürstenwärther blieb bis zu Terzi's am 8. Februar 1800 erfolgtem Ableben an seiner Seite. Der gnädige Gönner hatte in den letzten Stunden seines Lebens Fürstenwärther's Ernennung zum Major, welche Ende Dezember 1799 erfolgte, durchzusetzen vermocht, und nun eilte der dreißig Jahre zählende Stabsoffizier zum Regimente nach Italien, um der Blockade von Genua bis zur Einnahme dieser Festung beizuwohnen.

Im November 1800 ward Fürstenwärther in das Hauptquartier des Armee-Generalkommandos nach Vicenza berufen, um dem Hofkommissär Baron Lovacz zur Leitung der Verpflegung der stark nothleidenden Armee zu dienen. Er bewährte sich auch in dieser Beziehung und mußte weiter nach Adelsberg eilen, um die Transportirung der aus den Erbstaaten herbeigezogenen Naturalien für die Armee in Triest und Udine sicherzustellen. Beide Aufgaben löste Fürstenwärther so vortrefflich, daß ihn im März 1802 der unvergeßliche Erzherzog Karl, als eine Art Auszeichnung, in das in seiner inneren Organisation ziemlich herabgekommene Infanterieregiment Gellegarde eintheilte. Hier bekam Fürstenwärther im Jahre 1805 das Kommando des Grenadierbataillons, mit welchem er in der Schlacht bei Caldiero kämpfte und dann als ältester Stabsoffizier von Vicenza aus mit vier Grenadierbataillonen zur Verstärkung der Garnison nach Venedig in Eilmärschen abgesendet wurde. Nach dem Preßburger Frieden kam er mit dem Regimente nach Fiume und Buccari, im Mai 1806 aber mit der Beförderung zum Oberstlieutenant bei dem Infanterieregimente Erzherzog Ludwig nach Iglau. Als das für die k. k. Waffen ewig denkwürdige Jahr 1809 die Regimenter wieder in Mobilität setzte, finden wir den Verstorbenen in Schärding statt des erkrankten Obersten Baron Swinburne an der Spitze des Regiments, und in der vom Generalmajor Stutterheim befehligten Avantgarde. Fürstenwärther wohnte mit dem Regimente allen Gefechten in Baiern und der Schlacht bei Regensburg bei, und gab in jener bei Abbach (21. und 22. Mai) so viele Proben von Muth und persönlicher Tapferkeit, daß ihm nicht nur zwei Pferde unter dem Leibe erschossen, sondern beim dritten Sturme auf den Schüttkasten in Eßlingen eine Kugel die Brust und Lunge so lebensgefährlich verwundete, daß er vom Kampfplatze getragen werden mußte. In Ermangelung eines Transportwagens wurde der Schwerverwundete auf ein Pferd gehoben und hatte viele qualvolle Stunden zu bestehen, ehe er nach Brünn gebracht, der ärztlichen Behandlung unterzogen werden konnte. Seine vortreffliche physische Konstitution rettete ihm das bereits aufgegebene Leben. Die am Tage bei Abbach bewiesene Tapferkeit wurde mit der Ernennung zum Obersten auf dem Schlachtfelde gewürdigt. Im Jahre 1812 stand Fürstenwärther mit zwei Bataillonen seines Regimentes (EH. Ludwig) bei dem Reservekorps unter Kommando des General der Kavallerie Fürsten zu Hohenzollern unweit Brody, bestimmt, unsere Grenze gegen Rußland zu decken, wurde im Mai 1813 nach Tarnow und dann gegen Krakau beordert, in welcher Richtung das Fürst Poniatowsky'sche Armeekorps den Rückzug angetreten hatte. Später rückte Fürstenwärther zur großen Armee nach Böhmen, wurde bei Eröffnung der Operationen in das Korps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Gyulay eingetheilt und wohnte der Schlacht von Dresden bei. Am Tage des feierlichen Tedeums über den glücklichen Ausgang bei Kulm (2. September) wurde Fürstenwärther im Lager bei Töplitz Generalmajor, erhielt eine Grenadierbrigade bei dem Reservekorps und nahm an dem Kampfe bei Leipzig Antheil. Im November erhielt er das Stadtkommando in Mannheim und den Befehl über die vom Ausflusse des Neckars in den Rhein bis gegen Karlsruhe konzentrirten Truppen, folgte aber schon zu Ende des Jahres, nachdem er durch badensche Truppen abgelöst wurde, seinem Korps durch die Schweiz nach Frankreich, dessen Boden er am 4. Jänner 1814 betrat. Hier wurde er mit seiner Brigade in die Division Lederer eingetheilt und als Ende Februar Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi das Kommando des Reservekorps, an der Stelle des nach Besoul zur Uebernahme der Reservearmee abgegangenen Generals der Kavallerie Erbprinzen zu Hessen-Homburg, erhalten hatte, erfolgte die Vorrückung gegen Macon. Am 10. März besetzten unsere Truppen diese Stadt, am 11. erfolgte der Angriff der Franzosen auf dieselbe und auf unsere Stellungen. Er ward mit Uebermacht unternommen, scheiterte jedoch an der Tapferkeit unserer Soldaten und der Feind, auf allen Punkten zurückgeworfen, mußte die Forcirung des Besitzes von Macon aufgeben und mit empfindlichem Verlust zurückweichen.

In diesem heißen Treffen hatte sich Fürstenwärther in seiner Stellung auf dem linken Flügel mit seinen Grenadierbataillonen Jarossy und Ollepsa so ausgezeichnet, daß ihn seine Kommandanten G. d. K. Erbprinz zu Hessen-Homburg, FML. Baron Bianchi und Baron Lederer nicht nur öffentlich anrühmten, sondern auch schriftlich bezeugten, wie er, Fürstenwärther, das Meiste zu dem glücklichen Resultate — ohne besondere Dispositionen erhalten zu haben, beigetragen habe. Fürstenwärther kompetirte, auf diese Beweise gestützt, um den Maria Theresien-Orden, kam jedoch zu spät und sein Gesuch konnte nicht berücksichtiget werden. In dem Bewußtsein, diese höchste militärische Auszeichnung verdient zu haben, mußte er Beruhigung finden. Als er mit seiner Brigade am 9. April gegen Grenoble vorrücken sollte, kam die Nachricht von dem erfolgten Pariser Frieden, und der Rückmarsch ward über Ulm und von da zu Schiff nach Wien angetreten, wo Fürstenwärther am 21. Mai eintraf und dann als Brigadier nach St. Pölten versetzt wurde. Im erneuerten Kriege des folgenden Jahres war Fürstenwärther mit den beiden Infanterieregimentern Kutschera und Nassau zum Armeekorps des FML. Graf Bubna bestimmt, und wurde im Juli 1815 Militärgouverneur von Lyon. Diesem Posten stand er bei vier Monate vor und übernahm im Dezember desselben Jahres sein früheres Brigadekommando in St. Pölten.

Die Unruhen in Neapel und Piemont im Jahre 1821 machten neue Rüstungen nothwendig; der Verstorbene war einer der Ersten, der nach Mailand abzugehen hatte. Dort am 1. April eingerückt, erhielt er die Grenadierbataillone Wasserthal und Sacher, dann das 39. Infanterieregiment, damals Baron Duka, in seine Brigade. Er überschritt den Ticino am 8. April, doch die noch am selben Tage den Empörern ganz unerwartet erfolgte Einnahme von Novara durch unsere Truppen, entschied mit einem Male das Schicksal Piemonts zu Gunsten seines Königs. Durch zwei Jahre blieb Fürstenwärther theils bei der Armee in Piemont, theils in der Lombardie und kehrte im November 1823 wieder nach St. Pölten zurück.

Indessen war sein Aufenthalt in dieser Station nicht von langer Dauer, denn mit der im Monat Dezember 1827 erfolgten Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant — die Stelle eines Inhabers des 56. Infanterieregiments hatte er schon 1825 erhalten — ward ihm ein Divisionskommando in Mailand, und im März 1830 eines in Verona zu Theil, wo er bald darauf als Stellvertreter des kommandirenden Generals mit der Führung der Generalkommando-Geschäfte beauftragt wurde; eine Funktion, welcher er durch mehrere Jahre zur allseitigen Zufriedenheit vorstand, und die mit dem Kommandeurkreuze des parmaischen Konstantin St. Georgs-Ordens ausgezeichnet wurde. 1836 erfolgte seine Ernennung zum Festungskommandanten in Mantua. Im Jahre 1839 würdigte Se. Majestät die treuen und ausgezeichneten Dienste des Verstorbenen mit der Berufung zum Unterlieutenant bei der Arcieren-Leibgarde, welcher im folgenden Jahre jene zum Oberlieutenant, und 1841 die zum Kapitänlieutenant folgte. Schon früher, 1839, ward er von Sr. Heiligkeit dem Papste mit dem Großkreuz des St. Gregor-Ordens gezieret, und die im Jahre 1847 erfolgte Verleihung der geheimen Rathswürde, war ein neuer Beweis kaiserlichen Wohlwollens.

Bis zu seinem sanft und ruhig erfolgten Ableben weihte sich der würdige Greis in treuer Pflichterfüllung dem Dienste seines Monarchen und des Vaterlandes, und wenn eine langjährige, ersprießliche Laufbahn im Kriege und Frieden — in dieser Epoche durch außergewöhnliche Verwendung bezeichnet — Anspruch auf das Andenken der Nachwelt machen darf, so kann der Verstorbene dieses mit Recht beanspruchen, denn er hatte unter fünf Monarchen 67 Jahre mit Auszeichnung gedient, und alle Feldzüge der ereignißvollen Zeit von 1792 bis 1821 mitgekämpft.

In den **Adelstand** mit dem Prädikate „v. Pontis" wurde erhoben: Oberstlieut. Stefan Viktor, des 56. Infanterieregiments.

Sterbfälle.

Bilko, Franz, pens. Oberst, zu Graz den 8. d. M., 61 Jahre alt.
Klezl Edler v. Mannen, Wenzel, pens. Major, zu Graz am 7. d. M., 84 Jahre alt.
Fischer, Johann, Hauptm. des Infanterieregiments Baron Sivkovich Nr. 41, zugetheilt beim militärisch-geographischen Institute, zu Wien am 8. d. M.
Fiedler, Franz, pens. Hauptm., zu Olmütz am 7. d. M., 59 Jahre alt.

SELLING

A Practical Treatise on the Principles and Methods of Salesmanship

By JAMES KENNEDY

Author of "Successful Canvassing," "Modern Business," "Modern Salesmanship," etc.

Crown 8vo, cloth, 3s. 6d. net

Mr. James Kennedy has had a long experience as a salesman, and has written a number of books on the subject of salesmanship. His latest work is a practical treatise on the principles and methods of selling, and is full of valuable hints and suggestions.

PITMAN'S, PARKER STREET, KINGSWAY, LONDON, W.C.2

Militärische Zeitung.

Nro. 48. **Mittwoch den 18. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden dritten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

Militärische Betrachtungen über die Resultate des Friedens vom 30. März 1856.

Gestatten Sie mir, angeregt durch die Andeutungen, welche der in Ihrem Blatte erschienene Aufsatz Sydow's vom strategischen Standpunkte aus bringt, denselben einige militärische Betrachtungen anzureihen, die sich lediglich auf die durch den dritten Pariser Frieden herbeigeführten veränderten Verhältnisse auf dem russisch-türkischen Kriegsschauplatze beziehen, soweit diese mit der sogenannten „Grenzrektifikation" Beßarabiens und der Neutralisation des schwarzen Meeres im Zusammenhang stehen.

Die allzu sanguinischen Erwartungen derer, die schon um dessentwillen gehegt wurden, um Rußlands größeren Nachbarstaaten in Europa bessere und naturgemäßere militärische Grenzen zu gewähren, als sie in Wahrheit im Augenblick besitzen, und die deshalb im Geiste Beßarabien bis zum Dniester, und Finnland von dem russischen Länderkoloß losgetrennt sahen; sowie nicht minder dem gefahrdrohenden Keil, welchen Rußland mittelst Polens nach Westen zu vorgeschoben hat, dadurch die Spitze abgebrochen wissen wollten, daß fortan dort die Weichsel die natürliche Grenze bildete, — sind nun freilich nicht durch den Pariser Traktat in Erfüllung gegangen; indeß ist anderer Seits das Resultat desselben auch keineswegs dem „parturiunt montes" zu vergleichen, wozu es ein Theil der von der Hand zum Mund lebenden Tagespresse zu machen sucht. Eine kurze Prüfung der hauptsächlichsten militärischen Resultate — so schwer es auch hält dieselben abgesondert von den rein politischen zu betrachten, — welche von Europa Rußland abgenöthigt und von diesem im Friedensinstrument gewährleistet worden sind, möge hier zur näheren Darlegung der durch den dritten Pariser Frieden geschaffenen militärischen Sachlage an der untern Donau und am schwarzen Meere Einiges beitragen.

Fassen wir zunächst die unter dem schonenden Namen einer „Grenzrektifikation" Seitens Rußlands in Beßarabien erfolgte Gebietsabtretung und deren Bedeutung ins Auge. Wer die Wichtigkeit derselben nach den wenigen Quadratmeilen bemessen wollte, die Rußland dadurch verloren hat, die kaum den vierten Theil der hiervorigen Gesammtfläche Beßarabiens übersteigen, würde sich in einer argen Täuschung befinden. Um jedoch dem Leser deutlicher zu werden, müssen wir hier auf den Traktat von Adrianopel (1829) zurückgehen. Derselbe ist seinem Inhalte nach bekannt, wir betrachten ihn nur unter dem militärischen Gesichtspunkte und insofern die Widerstandsfähigkeit der Türkei nach Außen und Innen durch denselben geändert erscheint. Der genannte Vertrag stellt fest: daß der Thalweg der Donau, und zwar der südlichste Arm derselben (Kedrilleh Boghas) fortan die Grenze zwischen Rußland und der Türkei so bilden sollte, daß alle Inseln den Russen gehören. Zwar verpflichteten sich diese, auf jenen Inseln weder Befestigungen, noch Wohnplätze einzurichten; dagegen hatten sie das Recht, ihre Quarantäneposten dort aufzustellen, wie denn an der Sulinamündung, der einzigen noch schiffbaren, nach und nach eine sehr beträchtliche Niederlassung entstanden ist. Es trat daher das seltsame Verhältniß ein, daß in dem Maße, wie das Stromthal gegen seine Mündung zu breiter und gewaltiger wird, die russische Grenze der türkischen immer näher rückte. Bei Silistria beträgt die Entfernung des walachischen Ufers noch 1000 Schritte, bei Hirsowa ist sie auf die Hälfte vermindert, und Isaktschi gegenüber standen russische Wachposten der türkischen Stadt 200 Schritt nahe. Auch bei Tultscha betrug die Entfernung nicht über eine Gewehrschußweite.

Mit Ausnahme von Tultscha beherrschten die kleinen türkischen Festungen Hirsowa, Matschin und Isaktscha ohne die Inseln das Fahrwasser der Donau nicht, verloren somit ihre Bedeutung und kamen deshalb bei dem letzten Kriege kaum in Betracht. Der Traktat von Adrianopel beraubte mit einem Worte die Türken in der Donau des starken Bollwerkes, welches in früheren Kriegen das russische Heer während eines ganzen Feldzuges beschäftigte, wie es in der That 1828 der Fall war. Dieser Traktat verlegte von dem Augenblicke an, wo er Rußlands Protektorat über die Moldau und Walachei thatsächlich begründete, dessen militärische Grenzen um so mehr an die untere Donau, als er zugleich die Pforte nöthigte, die auf dem linken Donauufer seither inne gehabten festen Plätze zu räumen. Dieselben, welche seither als die Brückenköpfe der am rechten Stromufer gelegenen türkischen Festungen zu betrachten waren, und im Falle eines Krieges zwischen der Pforte und Rußland ersterer gestatteten, sich in den Donaufürstenthümern zu behaupten und deren Hilfsquellen auszubeuten, sowie Offensivunternehmungen auszuführen — sollten geschleift und nie wieder erbaut werden. Erwägt man alle diese Umstände genauer, so kann kein Zweifel darüber obwalten, daß jener Frieden eben so ungünstig für die Türkei war, als er andererseits Rußland zahlreiche militärische Vortheile bot.

Dazu kam noch, daß letztere Macht eine ziemlich bedeutende armirte Flottille auf der untern Donau unterhielt*), die, wie in früheren Kriegen, so auch in dem letzten alle Operationen des Landheeres ungemein förderte und ihm durch Begünstigung des Stromüberganges, Herbeischaffung von Kriegs-, namentlich Belagerungsmaterial ꝛc. den wesentlichsten Vorschub leistete, in welcher Beziehung denn auch die in die Donau einmündenden Wasserstraßen des Dniester und Pruth eine Hauptrolle spielten.

Wir könnten zahlreiche Fälle hier anführen, daß die russische Donauflottille theils durch taktische Antheilnahme, theils als Kommunikationsmittel den wesentlichsten Einfluß auf den gesammten Operationsgang des Landheeres ausübte. Wir begnügen uns indeß mit einigen wenigen Andeutungen, die wir dem Verlaufe der von Freiherrn von Moltke so wohlbeschriebenen Feldzuge an der Donau von 1828 und 1829 entnehmen.

1828 im Juni ging bekanntlich das Gros der russischen Armee bei Satunowo über die Donau. Der Uebergang daselbst wäre entweder gar nicht oder nur mit den größten Schwierigkeiten und vielem Zeitverlust zu bewerkstelligen gewesen, wenn nicht ein Theil der Donauflottille nebst dem Brückengeräth, von Ismail die Donau aufwärts steuernd, sich Satunowo genähert und zugleich eine Jägerbrigade zur Verstärkung des Uebergangskorps mit sich geführt hätte. Hierbei befanden sich auch die Zaporoger Kosaken, ein wegen Religionsstreitigkeiten unter der Kaiserin Katharina nach der Dobrudscha ausgewanderter Stamm. Derselbe bewohnte dort das Land um die untere Donau, nährte sich vom Fischfang und hatte bisher in allen Kriegen zwischen Rußland und der Pforte der letzteren die besten Dienste geleistet. Sein Attaman genoß unter türkischer Herrschaft den Rang eines Pascha von zwei Roßschweifen. Die Kosaken hatten die griechische Religion und die russische Sprache bewahrt und schlossen sich jetzt aufs neue dem Interesse ihrer früheren Beherrscher an. Attaman Gladkoj und mit ihm der ganze Stamm erklärte sich am 27. Mai zu Ismail für die Sache Rußlands;

*) Geehrte Redaktion würde den Lesern Ihres Blattes gewiß einen Wunsch erfüllen durch Aufzählung des Bestandes ꝛc. der seitherigen russischen Donauflottille, wozu Ihnen gewiß das Material zu Gebote steht.

ein sehr günstiger Umstand, welcher vorzugsweise den einsichtsvollen Bemühungen des Generals Tutzkow, Gouverneurs von Ismail, beizumessen war, der diese Kosaken durch freundliche Behandlung für sich eingenommen hatte.

Beim Donauübergang selbst war die Mitwirkung der Zaporoger Kosaken von der größten Wichtigkeit. Mit ihren leichten Kähnen setzten sie hinter der Flottille und von dieser dem Auge des Feindes entzogen, am 8. Juni Früh die von Ismail kommende Jägerbrigade auf das rechte Donauufer ans Land. Um 11 Uhr Früh waren die Russen nach einem kurzen Gefecht vollkommen Meister der ganzen Position, bei deren Vertheidigung die Türken nicht nur viel Ungeschicklichkeit, sondern auch wenig Bravour bewiesen hatten.

Um 3 Uhr Morgens hatte — natürlich unter dem Schutz und der Mitwirkung der Flottille — der Bau der Donaubrücke begonnen und um 2 Uhr nach Mitternacht war er beendet. Die Brücke bestand aus 63 großen hölzernen Prahmen, 12′ breit und 36′ lang, auf einer Seite stumpf abgeschnitten, auf der andern spitz, nach Art der Pontons mit eichenen Knieen gearbeitet. Man hatte außer diesen Prahmen noch 12 Leinwand-Pontons zu Hilfe nehmen müssen, um den hier reichlich 900 Schritt breiten Strom zu überspannen. Die Brücke selbst war von Rödelbalken zu Rödelbalken 18′ breit. Der Bohlenbelag ruhte auf 6 Streckbalken, die statt der Rödelleine durch eiserne Bolzen an Ketten verbunden waren; die Spannung von Ponton zu Ponton betrug im Lichten 12′. Ein jedes derselben war durch einen Anker befestigt und zwar abwechselnd einer gegen den Strom, einer gegen den Wind ausgeworfen.

Die Donauflottille leistete ferner den Russen den erheblichsten Vortheil während der Belagerung von Brailow, und war auf dieselbe vom größten Einfluß. In der Nacht bereits nach dem Uebergang von Satunowo, also vom 8. auf den 9. Juni, langte der Vize-Admiral Zowadowsky bei der Festung an und griff die türkische Flottille, die aus 32 Kanonenschaluppen bestand, mit nur 18 dergleichen um Mitternacht an. Der Wind war ungünstig, die türkische Flottille sperrte die Donau und den Arm derselben, welcher nach Matschin führt. Dennoch rückte der Vizeadmiral bis auf Kartätschenschußweite im feindlichen Kanonenfeuer an die türkische Flottille heran, ohne zu schießen. Hier begann er plötzlich mit allen Geschützen ein Kartätschenfeuer, welches mörderisch wirkte. Die Türken wichen, verloren 13 Kanonenboote, mehrere andere wurden in den Grund gebohrt, und der Ueberrest verließ bald die Stellung bei Brailow, um nach Silistria zurückzugehen.

Vorzugsweise aber zeigte sich der Einfluß der russischen Donauflottille bei den verschiedenen Belagerungen von Silistria, so namentlich 1828 und 1829, wo die 36 Fahrzeuge starke 2. und 3. Eskadre derselben den wesentlichsten Vorschub leistete. Unter ihrem Schutz und durch ihre Mitwirkung wurde durch Schiff- und Floßbrücken die Verbindung mit dem walachischen Ufer hergestellt, wodurch die Verpflegung ungemein erleichtert, und der Rückzug gesichert wurde; mittelst der Flottille konnte Belagerungsmaterial aller Art herbeigeschafft, konnten selbst Truppen und Krankentransporte mit weit größerer Sicherheit bewerkstelligt werden, als auf den elenden türkischen und walachischen Wagen; bildet doch die Donau, wenn auch nicht die kürzeste, so doch die sicherste und praktikabelste Verbindungsstraße auf dem dortigen Kriegsschauplatze, wobei man russischer Seits nicht der geringsten Gefahr ausgesetzt war, also weder große Eskorten nöthig, noch Aufenthalt durch den Gegner zu befürchten hatte.

In dem Feldzuge 1853 und 1854 leistete ebenwohl die Donauflottille den Operationen der Russen den größten Vorschub, ja wir finden dieselbe sogar durch eine Anzahl von entsprechenden Kriegsdampfern verstärkt, welche bald als Remorqueure wirksam waren, indem sie Kanonenboote und Transportschiffe ins Schlepptau nahmen; bald lediglich zur aktiven Theilnahme an verschiedenen Unternehmungen verwendet wurden.

So begannen die ersten Feindseligkeiten 1853 zwischen Russen und Türken am 23. Oktober bei Isaktscha zwischen den russischen Kriegsdampfern „Pruth“ und „Ordinarez,“ welche eine Anzahl Kanonenboote die Donau aufwärts remorquirten und Lebensmittel an Bord hatten, und den türkischen Uferbatterien von Isaktscha.

Während des bekanntlich am 22. und 23. März 1854 erfolgten Hauptüberganges der Russen über die Donau, der gleichzeitig an drei Punkten: bei Brailow, bei Galacz und gegenüber Tultscha erfolgte, trug die Donauflottille das meiste zum Gelingen bei. An jeden der genannten Punkte begab sich zu diesem Zweck eine Division der aus 14 größeren und mehreren kleineren Schiffen bestehenden russischen Donauflottille.

1. Von Brailow aus leiteten Fürst Gortschakoff und General Schilder selbst den Uebergang. Die erste Flottendivision setzte hierbei am Morgen des 23. März, nach vorausgegangener heftiger Kanonade, 6 Bataillone der Division Marin auf die Landspitze von Geschid unterhalb Brailow über. Nach geringem Verluste gelang es ihnen, am Ufer festen Fuß zu fassen, worauf sogleich der Bau einer Schiffbrücke mit Birago'schem Material begonnen wurde. Der Kriegsdampfer Pruth unterstützte durch das Feuer seiner schweren Geschütze die Landung und den Brückenschlag. Um 1 Uhr Mittags setzten sich die Kolonnen der Division Marin in Bewegung, defilirten über die Brücke, und bezogen über Nacht ein Bivouak zwischen Geschid und Matschin.

2. Bei Galacz gelang es dem General Lüders schon am 22. März, 6 Bataillone auf den Schiffen der 2. Flottendivision überzusetzen, und am 23. mit großer Geschwindigkeit eine Brücke zu Stande zu bringen.

Am hartnäckigsten war der Kampf an der dritten Uebergangsstelle zwischen Isaktscha und Tultscha. Hier überschritt die Division Uschakoff die Donau erst nach großen Anstrengungen. Die 3. Division der Donauflottille nahm hiebei 13 Bataillone an Bord. Diese mußten unter dem Feuer von drei türkischen Batterien landen, welche mit großer Sorgfalt erbaut und stark armirt waren. Der kühne General Uschakoff stürmte aber die Schanzen mit dem Bajonnet und eroberte sie nach einem Verluste von 350 Mann.

Dieser Uebergang war dadurch unterstützt worden, daß fünf von Sebastopol nach Odessa gekommene Dampfer im dortigen Hafen Landungstruppen an Bord genommen, diese südlich der St. Georgs-Mündung ausgeschifft und Dunavecz im Rücken von Tultscha besetzt hatten*).

Ueber die Thätigkeit der russischen Donauflottille bei der Ende April beginnenden Belagerung von Silistria finden wir nur wenige positive Mittheilungen, und doch sprechen gewichtige Anzeichen dafür, daß sie die allseitigste Thätigkeit entfaltete. Sie wurde von Hirsowa nach Silistria herbeiordert und dürfte wohl den nach Kalarasch dirigirten Belagerungspark an Bord gehabt, so wie dem Bau der russischen Brücken über die Donauinseln die größte Unterstützung gewährt haben. Eben so finden wir, daß die russische Donauflottille sich erfolgreich an dem Bombardement der Wasserfront von Silistria betheiligte, wie nicht minder an dem Bombardement in der Nacht vom 22. zum 23. Juni aus den Batterien auf den Donauinseln, unter dessen Schutz die russischen Belagerungsgeschütze aus den Batterien des rechten Ufers abgeführt und auf das linke hinübergebracht wurden, indem bekanntlich schon am 21. Juni Fürst Gortschakoff den definitiven Befehl erhalten hatte, die Belagerung von Silistria aufzuheben und sich auf das *linke* Ufer der Donau zurückzuziehen. Die Donauflottille führte nunmehr das Belagerungsgeschütz, angeblich 95 Stücke, und zahlreiches Material die Donau hinab bis Galacz, wo sie am 8. und 9. Juli eintraf.

Es darf ferners, sobald von der Donau als einer Verbindungslinie der Russen in ihren seitherigen Kriegen gegen die Türkei die Rede ist, keineswegs übersehen werden, daß auch deren wichtigste Nebenflüsse auf der linken Seite, wie der Pruth, Sereth, sowie nicht minder der Ardschisch und die Aluta, als Wasserstraßen zu betrachten sind, die den russischen Operationen sehr zu Statten kamen. Während der Feldzüge 1828 und 1829 benutzten die Russen die genannten Flüsse, um ihre Unternehmungen längs der Donau vorzubereiten, was ihnen um so besser gelang, als dies unbemerkt und gleichsam hinter den Coulissen des Kriegstheaters geschehen konnte; auf ihnen wurde das größere Holzmaterial zu den Brücken, ferner Balken, Bohlen zu Geschützbettungen, Minenhölzer, Faschinen, Schanzkörbe ꝛc. herabgefahren und in die Donau geführt.

Um die nothwendige Verbindung beider Donauufer während der Belagerung Silistria's im Jahre 1829 herzustellen, hatte man sogar bei Bukarest das Material zu einer Floßbrücke zusammengebracht und es an der Ausmündung der Ardschisch zusammengesetzt. Von Oltenitza aus sollte die Brücke über die überschwemmte Niederung des linken Stromufers in gehöriger Entfernung von Silistria vorbei und bis an den Damm von Kalarasch geführt werden. Die Türken hatten, da das Unternehmen sich ziemlich lange verzögerte, Zeit gehabt, bei Rustschuk eine Stromflottille zu sammeln und sie nach Silistria zu bringen. Diese konnte die Ausführung jenes Vorhabens sehr erschweren. Allein Unschlüssigkeit und Mangel an Einheit in den Unternehmungen der Moslem machten, daß der Transport, welcher fast unter ihren Augen erfolgte, glücklich gelang. Die Brücke wurde zunächst in der Mündung des zwei Meilen oberhalb Silistria fließenden Baches Beu und sodann am 11. April ohne weitere Gefahr an den Uebergangspunkt, nahe unterhalb der Festung, gebracht.

Derartige und andere Vortheile, welche in den hiervorigen russisch-türkischen Kriegen die Seitenflüsse der Donau den Russen gewährten, müssen um so höher angeschlagen werden, als die traurige Wegebeschaffenheit der angelegenen Länder den Landtransport ungemein erschwert, ja unter Umständen geradezu unmöglich macht.

Mit Recht sagt v. Sydow in dem hiervor angeführten Aufsatze, gelegentlich der Besprechung des Zurückziehens der russischen Grenze von der Donau und der hieraus ihm erwachsenden strategischen Nachtheile: „es konnte alle Vorbereitungen zu den oft schwierigen (Einleitungs-) Unternehmungen (bei einem Kriege gegen die Türkei) auf eigenem Grund und Boden bis zum letzten Moment der Ausführung vollziehen;“ sowie ferner: „unterhalb der

*) S. „Der russisch-türkische Krieg in den Jahren 1853 und 1854 ꝛc.“ Von einem süddeutschen Offizier.

Stromspaltung an unbeschützten Punkten überzugehen und in sumpfigem Terrain in Feindesland meilenlange Dämme und Brücken zu bauen, ist nicht ausführbar." Um dem Leser einen Begriff von derartigen Bauten in dem sumpfigen Ufergelände der Donau zu geben, kommen wir hier nochmals auf den Uebergang der Russen bei Satunowo im Juni 1828 zurück, ein Uebergang, dem der Kaiser Nikolaus persönlich beiwohnte. Der dazu gewählte Punkt Satunowo liegt zwischen dem Kagul- und Karkalsee auf einer Landzunge, welche sich von überschwemmten, stets sumpfigen Wiesen eingeschlossen, dem linken Ufer des Donaustromes einigermaßen nähert.

Wenn an und für sich dieser Uebergangspunkt so unvortheilhaft wie nur immer möglich für die Russen war, so erklärt sich dies aus folgendem Grunde. Der vortheilhafteste Punkt für einen Uebergang ist eigentlich bei Turtokai, dessen Werke noch dazu seit dem Feldzuge von 1812 nicht wieder aufgebaut worden waren. Dagegen liegt Turtokai auf dem weitesten Zwischenraum zwischen zwei Festungen, nämlich 5 Meilen von Silistria und doppelt so weit von Rustschuk. Die Donau fließt bei Turtokai zwischen ganz festen, stets gangbaren Ufern in einer Breite von 995 Schritt, und der Ardschisch, welcher dem Städtchen gegenüber einmündet, gestattet, das Material für den Uebergang herbeizuführen.

Allein für eine Brücke von 1000 Schritt Länge hätte man doch auch dort das Nöthige durchaus nicht gefunden. Die Schiffahrt auf der Donau fängt eigentlich erst bei Brailow und Galacz an, von wo alljährlich sehr bedeutende Kornversendungen nach Konstantinopel stattfinden, und da diese Hafenplätze nicht auf russischem Gebiete lagen und man sich vor erfolgter Kriegserklärung also ihrer Schiffe nicht bemächtigen konnte, so war vorherzusehen, daß diese sich dem gezwungenen Dienste bei Ueberbrückung des Stromes zu entziehen wissen würden. Hätte man sich auch ausschließlich der transportabeln leinenen Pontons bedienen wollen, so war doch immer eine nicht geringe Anzahl von Schiffen nöthig, um die zum Schutz des Baues bestimmten Truppen zuvor überzusetzen und um der türkischen Stromflottille entgegenzutreten. Diese Fahrzeuge mußten aus den eigenen Strömen und Häfen heran und die Donau aufwärts geführt werden, was unmöglich blieb, so lange die das Fahrwasser beherrschenden Plätze nicht genommen waren.

Aus diesem Grunde konnte der Uebergangspunkt nur da gewählt werden, wohin man aus dem Dniester, dem Pruth und dem schwarzen Meere noch ungehindert zu gelangen vermochte, also unweit der Mündung des Stromes, und nicht höher hinauf als Brailow. Im Jahre 1809 waren die Russen bei Galacz übergegangen, wo die nahebei einmündenden Flüsse Pruth und Sereth die Vorbereitungen zu diesem Unternehmen sehr begünstigten. Namentlich auf letzterem Strom ist es leicht, eine sehr große Menge des vortrefflichsten Schiffsbauholzes herabzuführen. Der Donauarm bis zu der Galatz gegenüber liegenden Insel ist nur 240, der zwischen der Insel und dem rechten Ufer 450 Schritte breit. Der hohe jenseitige Thalrand tritt hier drei Meilen weit von der Donau zurück, und die eben so breite, mit sehr hohem Schilf bedeckte Niederung kann in trockener Jahreszeit in mehreren Kolonnen überschritten werden. (Schluß folgt.)

Die Abende des Bordj.

(Militärische Plaudereien.)

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

III.

Zweiter Abend. Logische Folgen dessen, was man gelesen hat.

Der Doktor hatte eine kleine Besitzung in der Normandie oder in Beauce, von der er immer mit Rührung sprach. Dort gedachte er, wie er oft sagte, sich von den Mühsalen des Wanderlebens auszuruhen, sobald die glückliche Stunde des Zurückziehens aus dem aktiven Dienste geschlagen hätte. Der Doktor hatte eine Mutter, die ihm sehr häufig ansehnliche Ersparnisse geschickt hatte, die bestimmt waren um thörichte Schulden zu bezahlen. Er hatte niemals dieses Geld empfangen, ohne eine Thräne zu vergießen, und er wiederholte ohne Unterlaß: „Die arme gute Frau (so nannte er seine Mutter) verdiente einen anderen Sohn als mich." Der Doktor war nichtsdestoweniger ein eingefleischter Feind des Eigenthumes und der Familie.

Es waren dies, seiner Ansicht nach, zwei Attentate auf die Natur, denn die Natur kam bei jedem Anlasse in den Mund des Doktors, welcher ein Schüler Jean-Jacques' war. Er hatte eine Lieblingsphrase, die würdig des Anacharsis Cloots war. „Ich anerkenne," sagte er, „nur ein einziges Eingenthum, die Erde, welche die Domaine des Menschen ist, und nur eine einzige Familie, das menschliche Geschlecht." Er hatte die Gewohnheit, nach dieser Sentenz, deren Wirkung auf seine Zuhörer er majestätisch abwartete, einen Augenblick stille zu schweigen, den er dazu verwendete, einige Wolken seiner Pfeife von sich zu blasen und sein Gläschen Branntwein, seine Tasse Kaffee oder seinen Schoppen Bier zu leeren.

„Wir haben gestern über Religion gesprochen," sagte Plenho, „nothwendiger Weise müssen wir heute Abend über das Eigenthum und die Familie sprechen, und aus den Ansichten, welche ich schon vertheidigt habe, Doktor, erkennen Sie jene, welche ich vertheidigen werde."

„Ja gewiß," entgegnete der Doktor, „Sie werden die alte Welt und ihre Mißbräuche vertheidigen; aber der Christus, von dem Sie mir gestern sprachen, war kein Besitzender —"

„Ich bin es eben so wenig," entgegnete der Kapitän. „Plenho ist schon lange Zeit von meiner Familie weggekommen. Dieses Schloß ist im Jahre 93 in die Hände eines glühenden Patrioten gefallen, denn Ihre Propheten, mein lieber Doktor, verachteten das Eigenthum nicht, sie fanden es gut für sich und ihre Kinder. Das Haus meiner Väter ist einem Herrn Triquet, einem ehemaligen Nägelfabrikanten, wie ich glaube, zugefallen, dessen Sohn, beim Henker! die Vermessenheit hatte, sich gegen Ende der Regierung Ludwig Philipps Herr von Plenho nennen zu wollen. Ich habe diese Anmaßung in Ihre Schranken zurückgewiesen, und habe meinem Triquet einsehen gelernt, wie ein wirklicher Plenho seinen Namen trägt; aber trotzdem habe ich unter der Sonne nicht einen Schuh Erde und ich hänge nichtsdestoweniger am Eigenthume. Hören Sie eine der Begebenheiten, die mich in meinem militärischen Leben am schmerzhaftesten berührt haben.

Ich befehligte vergangenes Jahr die Vorhut einer kleinen Kolonne, welche in Kabylien operirte. Man hatte Tag über gekämpft, die Truppen waren müde. Es handelte sich darum, ein gutes Terrain für die Bivouaks aufzufinden. Der General befahl mir ein bebautes Feld, so wie es die Felder der Kabylen sind, zu besetzen. Es war dies eine Fläche, die mit einem Rasen bedeckt war, in dem sich hellgelbe Blüthen zu mengen begannen, ein prächtiges Getreidefeld. Ich betrat ungern diesen Boden, als ich einen Mann vor mir gewahrte, dessen Gestalt noch immer vor meinen Augen steht, und der die kleine Mütze und das kurze Hemd des Kabylen trug. Dieser Mann regte sich nicht, er erwartete mich mit gekreuzten Armen, und als ich neben ihm stand und meinen Zuaven befahl sich zu lagern, sagte er zu mir: „Du weißt also nicht, daß du auf meinem Felde bist." Der Gedanke, daß man wissentlich einen Angriff auf sein Besitzthum machen könnte, schien ihm gar nicht erfaßbar. „Man hat mir den Befehl gegeben, meine Leute hier lagern zu lassen," antwortete ich ihm, „und ich muß gehorchen." — „Also du willst mir mein Feld nehmen," rief der Kabyle jetzt, „ich sage dir, daß dies mein Feld ist. Was du da thust, ist nicht gerecht." Es lag in dieser Berufung auf die Gerechtigkeit hier unter freiem Himmel, mitten in der Einöde, durch einen waffenlosen Mann, ein Etwas, das mir eine heftige Bewegung verursachte. Ich gehöre zu denen, welche die Schwäche bis zu Thränen rührt. Ich mußte indessen doch meinen Auftrag vollziehen, und bald hatten unsere Zuaven die Schätze vernichtet, welche Gott in diesem Winkel der Erde aufgehäuft hatte. Alles was ich erreichen konnte war, daß man den Kabylen nicht auf seinem Felde tödtete, das er nicht verlassen wollte. Der Gedanke des Eigenthums ist durch diesen Zufall lebhaft in mir erwacht; er ist unter einer naiven und geheiligten Gestalt in meinem Geiste haften geblieben.

Die Oekonomisten und die Philosophen haben über das Eigenthum Abhandlungen geschrieben, die ich nicht gelesen habe. Meine eigenen Ansichten über diesen Gegenstand, so wie fast über alle anderen, sind ganz einfach aus einer Art Instinkt hergeleitet; das muß Ihnen gefallen, Doktor, weil Sie alles lieben, was von der Natur kommt. Das Eigenthum scheint mir, und besonders von dieser Seite nimmt es mich ein, ein Band der Zuneigung zu sein, welches Gott zwischen den Dingen und uns herstellen wollte. Gehen Sie oft in einem Walde spazieren und machen Sie gewöhnlich einen Ruhepunkt unter einem Baume, dessen Schatten Ihnen eine ganz besondere Frische zu verbreiten scheint, nach Verlauf einer gewissen Zeit wird eine Zuneigung zwischen diesem Baume und Ihnen hergestellt sein. „Ich werde," werden Sie sagen, „mich unter *meinem* Baume ausruhen; *mein* Baum ist dieses Jahr schöner als voriges Jahr." Diese Zuneigung wird sich durch das Wort ausdrücken, welches den *Besitz* anzeigt. Wir wünschen alles zu besitzen, was wir lieben, und eine geheimnißvolle Zartheit unserer Natur macht, daß wir, Gott ausgenommen, die Gegenstände unserer Liebe allein zu besitzen wünschen. Sie, Doktor, der Sie Jean-Jacques so sehr lieben, Sie müssen sich auch an den beredten Schmerz Ihres Meisters erinnern, als er plötzlich menschliche Fußstapfen inmitten einer Landschaft erblickte, deren Schönheit er bisher von seinen Augen allein bewundert glaubte. Warum empfindet der Philosoph bei dieser Entdeckung eine bittere Traurigkeit? Gewiß darum, weil ihm der Genuß Anderer den idealen Besitz dieser Wunder verdirbt, zu deren eifersüchtigen und einsamen Herrn er sich schon gemacht hatte.

Ich sehe, Doktor, auf Ihrem Antlitze eine Grimasse, welche sagen will: „Das ist Poesie." Ein ander Mal werde ich Ihnen beweisen, denn dies ist auch eines meiner Lieblingsthemas, daß man nicht, wie man es immer thut, die Poesie und die Träumerei verwechseln muß. Die Träumerei ist tödtlich für die Gesellschaft, sie ist das Falsche, das Chimärische. Die Poesie hingegen ist das unentbehrlichste Element der Größe und Wohlfahrt eines Volkes; die Poesie ist nichts an-

deres, als die glänzende Seite der Wirklichkeit. Was ist die Fahne — außer Poesie? Was ist der Krieg, was ist die Ehre Anderes? Alles dies ist Poesie. Das Eigenthum hat, wie überhaupt alles, seine poetische Seite, welche vielleicht zudem seine ernsteste Seite ist.

So wie das Vaterland, ist es oft aus Boden und Gedanken gebildet. Es ist sehr gewiß, daß, wenn Plenho statt den Triquet's zu gehören, mir gehören würde, ich daselbst etwas anderes als Mauern, Bäume und Wasserkünste sähe; ich würde daselbst das Leben meiner Familie, den Geist meines Hauses wieder finden; aber ich habe mich in mein Schicksal ergeben, ein Proletarier zu sein. Ich habe kein anderes Eigenthum, als meinen Säbel, so wie ich keine andere Familie als meine Kompagnie Zuaven habe.

Denn Sie wissen es ja, Doktor," fuhr Plenho nach einem Augenblicke des Schweigens fort, „ich bin nicht wie Sie; ich habe keine Mutter, die mir alle Monate gute Rathschläge, um mich zu retten, und Geld, um mich ins Verderben zu stürzen, schickt. Alles, was ich geliebt habe, ist dorthin, wohin ich bald von einer Kugel gesendet zu werden wünsche. Und doch, obwohl es für mich keine Familie mehr auf dieser Welt gibt, lebt die Verehrung für die Familie in meinem Herzen und wird darin bleiben. Es ist dies ein Gefühl, um mit einem Soldatenausdrucke zu sprechen, das Gott in meinem Tornister finden wird, wenn er da oben Bagagevisite abhalten wird.

Vor einigen Monaten that ich den kleinen Dienst eines Beisitzers bei einem Kriegsgerichte. Man brachte einen Jäger ein, der seine Proprietäten verschleudert hatte. Es war dies keine interessante Erscheinung. Man sah ihm den schlechten Soldaten an, der lau im Felde, anmaßend im Quartier, faul, trunksüchtig und schlecht abjustirt war; sein Strafenausweis war entsetzlich. Das Gericht schien geneigt, das militärische Gesetz in seiner ganzen Strenge über ihn walten zu lassen; aber als der vortragende Kapitän sich gesetzt hatte, erhebt sich ein Advokat, der beiläufig eben so beredsam war, als sein Klient es hätte sein können; ein armer Teufel mit fetten Haaren, einem abgenützten Rocke und einem durch die Trunkenheit gesprenkelten Gesichte, eine klägliche, groteske und schmutzige Erscheinung des Lasters und des Elends. Diese Persönlichkeit läßt uns einen Brief lesen, den der Vater des Angeklagten an den Kapitän seines Sohnes richtete. Der Vater war ein alter Soldat, der bei Lützen ein Bein verloren und das Ehrenkreuz erhalten hatte, kurz, ein Mitglied jener volksthümlichen Ritterschaft, welche der wahre Adel des Kaiserthums war. Dieser Brief war einfach, rührend, kraftvoll; er athmete die Ehre des Mannes, der Pulver gerochen und im Felde gestanden hat. „Man wird mir," sagte dieser tapfere Greis, „die Freude meines Bandes nicht nehmen, man wird meinen Namen nicht entehren wollen, den „der Kaiser" kannte." Das Gericht wurde gerührt und der Jäger frei entlassen.

Gewiß, das demokratischeste Auditorium hätte diese Freilassung beifällig aufgenommen und doch gehorchte das Kriegsgericht dem Gesetze, welches der Ursprung aller Aristokratie ist. Es erkannte diese geheiligte Kraft, die souveräne Tugend der Familie, ohne welche es meiner Meinung nach keine Familie gibt. Man kann nicht genug andere Elemente als die Materie in das Leben bringen, man kann in allen menschlichen Einrichtungen Gott nie genug nachahmen, d. h. ein Leben geistiger Natur und höherer Ordnung über das brutale Leben der That stellen. Die Familie ist ein nicht materielles Element in der Gesellschaft. Der Mann, der sein Kind so sehr liebte, ist todt; in der sichtbaren Stadt ist das nichts als ein Leichnam unter einem Stein, aber in der idealen Stadt ists ein lebendes Wesen, wenn die Familie geachtet wird, es ist ein schützendes Wesen für alles was es liebte, was es noch immer liebt, in dem Lande, in das ihn Gottes Wille gesandt hat. Ich kenne nichts, was mich mehr rührt, als einen Mann, der denen, die er in dieser Welt zurückgelassen hat, noch im Grabe durch die Ehre dient, mit der er seinen Namen umgeben hat. Ich kenne keinen Gedanken, der geeigneter wäre, uns zu unserer Ehre aus den Prüfungen hervorgehen zu lassen, welche uns zeitweise durch das gesellschaftliche Leben auferlegt werden, als diesen: Es wird irgend Jemand aus meinem Leiden Nutzen ziehen, und nicht vergeblich mein Andenken anrufen!

Dieser Ausdruck: „der Glaube meiner Väter" hat mich immer gerührt, und wenn ich durch kein anderes Band als durch den Kuß, den mein Vater sterbend auf das Kruzifix drückte, an die katholische Religion gefesselt wäre, so wäre dies für mich ein Band, welches nichts zerreißen könnte. Es gibt eine Welt, in der ich Milde, Wohlsein und jene wohlthätige und geheimnißvolle Wärme der Hoffnung und der Liebe empfinde; es gibt eine Welt, wo ich kalt habe; diese Welt, in der mich die Kälte übermannt, ist jene, wo man meiner Seele nur philosophische Ideen zur Nahrung bietet, wo anstatt des Vaters, der im Himmel weilt, der uns vom Uebel erlöst, und uns unser tägliches Brot gibt, man mich den Gott Jean-Jacques' anbeten lassen will, einen Gott, der mein Gebet verachtet, sich nicht meinen Kämpfen beigesellt, meine Schmerzen nicht kennt, einen Gott, der die Weltordnung sieht und mich nicht sieht. Der Philosoph, der diesen Gott erfand, mußte ein schlechter Vater sein. Die Vorsehung hat gewollt, daß er in der Nachwelt das Brandmahl trug, für seine Kinder ein Fremder geworden zu sein, um das Nichts seiner Lehre zu zeigen, um den pomphaften Lügen seines Unterrichtes dieses gerade und entschiedene Verständniß zu rauben, welches die Demüthigen im Herzen tragen. Wohlan! sehen Sie diese verhängnißvolle Verkettung aller Dinge; die Gesellschaft, welche anstatt des Gottes unserer heiligen Religion ein höchstes Wesen will, ist wie Jean-Jacques; sie stößt die Familie zurück, sie ersetzt den häuslichen Herd durch Gasthäuser, denn ihre Gymnasien werden ewig nur Gasthäuser sein. Die Kinder, welche weder die Freuden noch die Tugenden der Familie kennen sollen, werden unglücklicher geboren als die Stummen, die Lahmen, die Blinden; sie sind der Güter beraubt, die kostbarer sind, als Sprache, Bewegung und Licht."

Plenho schwieg und während einigen Augenblicken herrschte Stillschweigen unter den drei Franzosen. Jeder rief sich die Erinnerung an den heimatlichen Herd zurück, die uns unser Herz wie geheime Melodien bewahrt, welche uns zu gewissen Stunden manchmal Heiterkeit, weit öfter Schwermuth bereiten, uns aber immer den undankbaren Erbärmlichkeiten des Lebens entreißen. Die drei Männer, welche den strahlenden Himmel Afrikas betrachteten, sahen ohne Zweifel in ihrem Gedächtnisse einen weniger glänzenden, aber süßeren Himmel, den Himmel, unter dem wir des Abends den Garten betraten, um zu spielen, als wir Kinder waren, um zu träumen und vielleicht zu weinen in dem Alter, in welchem über unseren Gedanken der so unruhige und so süße, so heitere und sinnende Blick der Jugend leuchtet.

Der Doktor, welcher thatsächlich nicht gewohnt war, lange auf den Pfaden der Träumerei herumzuirren, war der Erste, welcher das Schweigen brach. Indem er seinem Blicke einen Ausdruck gab, welcher außerordentlich fein und ein wenig spöttisch sein wollte, redete er den Kapitän wie folgt an:

„Weil Sie die Familie so sehr lieben, mein theurer Plenho, müssen Sie eine tiefe Achtung für die Heirat haben, und dieses Gefühl hat Ihnen in Ihrem Junggesellenleben fürchterliche Verlegenheiten bereiten müssen. Sie müssen den Ehebruch als das unverzeihlichste aller Verbrechen betrachten. Sie müssen daher nothwendiger Weise entweder eine sehr harte Existenz oder ein sehr gepeinigtes Gewissen haben."

„Doktor," antwortete der Kapitän, „Sie nehmen zu einer Art von Beweisen die Zuflucht, welche für immer der Diskussion entfernt bleiben sollten: Sie heben meine Persönlichkeit hervor. Ich könnte die Debatte schließen, aber Ihre Interpellation setzt mich nicht in Verlegenheit und ich bin es im Gegentheil zufrieden darauf zu antworten. Es gibt ein Evangelium, über welches ich oft nachgesonnen habe, es ist das von der Ehebrecherin. Ich weiß es fast auswendig; ich hätte es auf der Leinwand verewigt, wenn ich Maler wäre; ich hätte eine Ode, eine Epistel oder eine Elegie daraus gemacht, wenn ich Dichter wäre. Dies ist das Bild, welches uns die heilige Schrift bewahrt. Christus sitzt und zeichnet Buchstaben in den Sand, eine große Menschenmenge umgibt ihn. Plötzlich schleppen Schriftgelehrte ein armes Weib herbei, für welches ich immer, ich gestehe es, eine unendliche Zärtlichkeit empfunden habe und deren sanftes und verwirrtes Gesicht ich, wie mir scheint, im anderen Leben wieder erkennen würde; sie sagen ihm, daß dieses Weib eine Ehebrecherin sei und verlangen die Vollziehung des entsetzlichen Gesetzes Israels. Christus gab jene unsterbliche Antwort, die Sie kennen, und fährt, wie das Evangelium sagt, fort auf dem Sande zu schreiben.

Glauben Sie, daß in dieser göttlichen Träumerei, die sich nicht einmal unterbricht, nicht ein verborgener Sinn liege? Das Christenthum hat, ich bin dessen überzeugt, geheimnißvolle Nachsichten für alles das, was aus der Quelle kommt, aus der es den Reiz seiner süßesten und gewinnendsten Worte schöpft. Wenn ich Magdalena zu den Füßen Christi knieen und mit ihrem Haare die Füße des göttlichen Meisters abtrocknen sehe, scheint es mir, als ob ich ein Symbol erfassen würde. Derjenige, welcher hier unten das verehrungswürdige Bild der himmlischen Liebe gewesen ist, hat gestattet, daß zu seinen Füßen ein Platz für die aus der Menschheit geborne Liebe sei. Nur hat er diese irdische Liebe nicht so gewollt wie sie das Alterthum verehrte, strahlend, triumphirend, trunken von sich selbst; er wollte sie gedemüthigt, bereuend, Thränen vergießend. Doktor, ich werde Ihnen meinen Gedanken sagen; wenn er auch nicht der eines Theologen ist, so ist er doch der eines Menschen, welcher die heiligen Bücher liest und liebt. Ich glaube, daß es eine Art von Schwäche gibt, die keine Gnade vor Gott findet, es ist dies das Laster, so wie es die Philosophen preisen, welches sich zum Beherrscher des Menschen durch das Fleisch aufwirft und jede häßliche That durch einen falschen Grundsatz rechtfertigt; aber der demüthige und schmerzliche Fehltritt, der sich anklagt anstatt sich zu rechtfertigen, der vor Gott hintritt wie das arme Geschöpf, welches die Pharisäer vor ihn führten, begleitet von der Verwirrung und der Reue, dies Vorgehen, ich bin dessen gewiß, wird oft verzeihen, und wenn es einer gewissen Natur ist, nimmt es vielleicht, wenn es sich zurückzieht, mehr mit sich als die Erbarmung des göttlichen Richters."

„Mein theurer Plenho," entgegnete der Doktor, „Sie hätten der Beichtvater Ludwig XIV. sein können, denn ich finde in Ihren Homilien etwas, was entsetzlich nach den Grundsätzen der Jesuiten riecht."

„Ich achte," sagte Plenho, „die Gesellschaft Jesu unendlich; aber warten Sie, Doktor, um damit zu Ende zu kommen, was mich betrifft; weil Sie mich anschuldigen zu Ihnen als Jesuit zu sprechen, so werde ich zu Ihnen als Zuave sprechen. Ich dachte ein wenig nach, aber da mir am Ende eine Kugel von einem Augenblick zum andern den Kopf zerschmettern kann, so finde ich, daß es unnütz ist, mir das Gehirn allzu sehr anzustrengen. Der größte Theil meiner Soldaten hört

ein Stückchen Messe, oder selbst die ganze Messe sehr gerne; das hindert sie nicht, sich einander einen Säbelhieb zu versetzen und entflammte Herzen auf den Armen zu haben. Ich kann mit ihnen sehr leicht einige Aehnlichkeit haben. Sie werden mich für inkonsequent halten; Ihr Demokraten solltet niemals von Inkonsequenz sprechen. Uebet die Gleichheit, Brüderlichkeit und Duldung nur so aus, wie wir die Religion üben. Ich glaube übrigens, daß den Kriegsleuten mehr vergeben werden kann, als den Männern des Wortes oder der Feder, welche wohl die Intelligenz des Vaterlandes, aber nicht seine Haut sein wollen. Ich habe einmal sechs Meilen in einem Kakolet mit einer Kugel in den Rippen zurückgelegt. Eines von jenen Fiebern, wie sie der Soldat immer als eine Erinnerung an Algier davonträgt, hatte sich meiner Verwundung beigesellt. Ich schwöre Ihnen, Doktor, daß, wenn ich gesündigt habe, ich an diesem Tage meine Sünden abbüßte. Ich glaube gerne an die Nützlichkeit der Leiden für unser Heil. Wenn meine Gedanken über den Zweikampf und den Ehebruch strafbar sind, so hoffe ich, daß einige zerquetschte Beine mir für sie Vergebung erlangen werden; unsere Schmerzen sind Vaterunser." Und Plenho erhob sich, indem er eines jener bekannten Soldatenlieder anstimmte, bei deren Klang viele Tapfere fröhlich ihren letzten Marsch zurückgelegt haben. (Schluß folgt.)

Literarische Neuigkeiten.

Julius von Wickede's Vergleichende Charakteristik der k.k. österreichischen, preußischen, englischen und französischen Landarmee (Stuttgart, Hallberger) widmete dem österreichischen Heere, das er ehrenvoll voranstellt, die ausführlichste Besprechung (100 Seiten), indem er sowohl die numerische Stärke, sowie die tüchtige militärische Ausbildung desselben, und die zahlreichen Fortschritte in Folge der neuen Organisation nach Verdienst hervorhebt. Seine Schlußworte, die wir unsern Leser zur Notiznahme von dem interessanten, überall auf eigener Anschauung und lebendigen Studien beruhenden Buche mittheilen wollen, lauten:

Ueber eine vollkommen ausgerüstete und besonders mit Artillerie, Jägern und trefflicher leichter und schwerer Reiterei sehr stark versehene Armee von, in runder Summe angegeben, 400,000 Mann, vermag der Kaiser von Oesterreich vollkommen frei zu verfügen und dieselbe auf jedem europäischen Kriegsschauplatz, liege dieser nun im Westen oder Osten, zu verwenden. Außer Frankreich, das*), wenn es sein muß, vielleicht ein noch etwas stärkeres Heer, obgleich der Unterschied nicht sehr bedeutend sein wird, marschiren lassen kann, vermag aber kein anderes europäisches Land solches mobil und außerhalb seiner eigenen Grenzen verwendbar zu machen, und die große Bedeutung, die der Herrscher Oesterreichs augenblicklich bei der Entscheidung jeder europäischen Frage einnimmt, ist daher vollkommen gerechtfertigt. Sein vielerprobtes Heer aber wird dieselbe unter allen Umständen seinem Kriegsherrn schon zu sichern wissen, deß kann Europa überzeugt sein.

Dieses Werk Wickede's ist mit Geist, Verstand, Sachkenntniß und Unparteilichkeit geschrieben und wird gewiß seinen gewählten Leserkreis finden, sei es auch nur um Vergleiche mit den darin geschilderten Armeen anzustellen.

Life in the Trenches before Sebastopol. By Major Whitworth Porter, Royal Engineers. Longman & Comp. London.

Noch sind die letzten Truppen nicht aus der blutgetränkten Halbinsel gezogen, da erscheint schon ein Tagebuch über den Krieg aus der Feder eines der thätigen Mitkämpfer, Major Porter vom Geniekorps. Es ist dies wiederum bezeichnend für das englische Militär und die Ausnahmestellung seiner Offiziere. Wo sollte ein deutscher Major die Zeit hernehmen, in so kurzer Zeit nach Einstellung der Feindseligkeiten ein Buch fertig zu bringen, da er ja, ehe der Säbel in die Scheide fuhr, schon anfangen mußte die Feder in das Tintenfaß zu stecken. Major Porter hat aber trotzdem das mühvolle und blutig beschwerliche Kriegsleben in den Laufgräben vollständig durchgemacht und kann viel heiße Tage und Nächte aus eigener Erfahrung erzählen. Die Militärs werden bei der Lektüre des Buches finden, daß er außerdem sich bestrebt, die in der Schule der Praxis gewonnenen Resultate des Laufgrabenkrieges der Theorie zu sichern. So gibt er namentlich über Kastrametation einige lehrreiche Notizen, wie sie ihm Erfahrung gelehrt hat. Daß er auch anspruchslos und naiv sein kann, ersieht man aus seiner Erzählung von der Welbeckgame-Pastete, welche der Herzog von Portland den Kriegern des Belagerungsheeres, d. h. seinen vornehmen Bekannten unter denselben, eines schönen Tages zum Präsente schickte. Daneben fehlt es nicht an traurigen Zügen. So erzählt er von Sir George Catheart:

„Ich hörte diesen Morgen eine rührende Anekdote in Bezug auf den Tod des seligen Sir George Catheart; ob sie wirklich auf Wahrheit beruht, weiß ich nicht, ich schreibe sie so nieder, wie sie mir erzählt wurde. Es wird also gesagt, er habe zu jener Zeit, als er in der Schlacht von Inkerman seine tödtliche Wunde erhielt, eben in der Brusttasche seiner Uniform einen Brief gehabt, den er erst an ein Glied seiner Familie geschrieben hatte. Die Kugel hatte auf ihrem Wege zu seinem Herzen diesen Brief durchlöchert und dieser war so mit seinem besten Lebensblute getränkt worden. Man fand den Brief am nächsten Tage in diesem Zustande und so wurde er denn auch mit seinen übrigen Effekten nach England geschickt. Welch theure Reliquie muß nun dieser blutgetaufte Brief für die sein, welche in unserm Helden einen Verwandten betrauern! Er war ein so braver, tapferer Soldat, als je Einer gelebt hat und schloß eine ehrenvolle Laufbahn mit einem ruhmwürdigen Tode. Das Gras wächst jetzt frisch auf dem Grabe unseres Helden, das sich auf dem Hügel findet, dem er seinen Namen gegeben hat. Sein Andenken muß aber immerdar leben in der dankbaren Erinnerung des Landes, für dessen Dienst er gelebt und den Tod gelitten hat!"

The Military organisation and Administration of France. By Capitain T. F. Thackeray. Part I. London. Newby.

Der Verfasser, nur ein Namensvetter des bekannten Humoristen und Romanschriftstellers, ist ein enragirter Freund der Franzosen und ein Verehrer ihres ganzen Militärwesens. Seine Vorrede sucht diese Vorliebe zu rechtfertigen. Sein Werk beginnt mit einem Exkurs über die allgemeinen Grundlagen der französischen Militärverfassung, die Grundprinzipien, die Rechte und Pflichten der Nationalgarde, die Prärogative der Regierung, und ihre Beziehung zur Armee, die Verantwortlichkeit des Kriegsministers, die militärische Gesetzgebung, Rangsstufen, Ehrenzeichen, Kommando, Administration. Dann wendet sich der Verfasser speziell zum Landheer und schildert die Eintheilung, den Generalstab, das Werben (levying), Einrangirung (embodiment), Schule (education), Anwendung, Sold, Unterhalt, Disziplin, Avancement (promotion), Entlassung, Auflösung (disbanding) und Belohnungen der Truppen, sowie der Offiziere. Die zweite Abtheilung beschäftigt sich dann endlich mit der finanziellen und wirthschaftlichen Administration des Heeres. Das Werk findet in der englischen Kritik viel Anklang und verdient wegen der praktischen Grundlagen alle Beachtung.

Journal of Two Visits to the Crimea in the Autumns of 1854—55, with remarks on the Campaign. By Sir Edward Colebrooke, Bart. London, Boone.

Ein vornehmer Barrister — Rechtsanwalt — aus London macht im Herbst 1854 und ebenso 1855 eine Reise nach der Krimm, als Abwechselung und statt der gewöhnlichen „großen Tour." Seine hohe gesellschaftliche Stellung führt ihn in die feinsten Kreise des englischen Belagerungsheeres ein. Sein Buch schildert nun eben diese „Visiten," die er seinen kriegerischen Freunden im Lager abstattet, mehr aber gibt es nicht. Baronet Colebrooke hat die wichtigsten Terrainpunkte „gesehen"; ist über den Malakoff geritten, als er noch mit den Leichen der kämpfenden Heere bedeckt war, und hat dann mit Chapman gefrühstückt: nach der Redan-Affaire dinirt er mit Chapman; sieht sich oft in der Gesellschaft Sir Edmund Lyons und des Herzogs von Newcastle, weiß freilich von dem Erstern nur zu erzählen, daß er bei Tische sehr liebenswürdig und witzig ist; befindet sich am 2. Oktober zu Balaklawa, besucht das Schlachtfeld der Alma, aber ohne Frühstück, kurz, befriedigt nur etwa die fashionablen Dandy, die den Dingen dieselbe Seite abgewonnen haben würden, nicht Belehrung und Neues suchende Leser.

Friedrich Gerstäcker gibt in einiger Zeit eine Uebersetzung von Oberstlieutenant Godfroy Charles Mundy's „Wanderungen durch Australien" heraus (Leipzig, Lorck. 1½ Gulden), von welcher man sich um so mehr versprechen kann, als ja bekanntlich Gerstäcker als Augenzeuge die von dem Engländer geschilderten Zustände und Oertlichkeiten kennt.

Major von Berneck, dessen Feder einem durch ihre Unermüdlichkeit imponiren muß, denn sie scheint ebenso wenig trocken werden zu wollen, als der Styl jenes Schriftstellers selbst — hat soeben wieder vier Bände belletristischen Inhalts auf den literarischen Markt gesandt; es sind die bei Costenoble in Leipzig erschienenen Novellen: „Girandola" (6 Gulden) von Bernd von Guseck.

Dr. Adolf Bock, gegenwärtig in Gotha, eine biederbe, energische Natur, bekannt durch seine Aufsätze in der „Augsburger allgemeinen Zeitung" (Charakteristik Leipzigs), noch mehr aber durch eine gediegene Lebensgeschichte des großen Schölzer („Schölzer. Ein Beitrag zur Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts. Hannover 1844"), hat soeben bei Brockhaus eine nicht sehr umfangreiche, aber eben deshalb sehr handliche Schrift: „Rußlands Entwickelung bis zum Frieden vom 30. März 1856" (1 fl. 30 kr.) veröffentlicht. Da er darin auch die Kriegsverfassung von Sonst und Jetzt in seinen Bereich zieht, so wird in diesen Blättern auf ihn zurückgekommen werden.

*) Das „was" an dieser Stelle ist wohl nur Druckfehler.

Viel Aufsehen macht in der englischen Literatur eine neue Reiseschilderung des bekannten Oliphant, der als Times-Reporter den Feldzug Omer Pascha's in Kleinasien mitmachte, und selbst einige der bedeutendsten Affairen dieser Kampagne mit erlebte; ein doppelt interessantes Buch, weil der Verfasser nicht bloß Augen für die militärischen Vorgänge, sondern auch auf Land und Leute um ihn her gehabt hat.

W. Napier, L. G., verwahrt sich in englischen Blättern gegen die Annahme, als sei Lord Wellington in der Schlacht von Salamanca zehn (englische) Meilen vor dem Feind geritten, verfolgt von einem Paar französischen Schwadronen. So steht nämlich in dem neuen Werke: Memoirs of the Court of England during the Regency (von Buckingham). Napier (dessen Geschichte des Halbinselkriegs I. part. soeben in der Oktavausgabe, 5 Schill, erschienen ist) sagt, Wellington sei am 18. allerdings bei Castregon durch eine französische Schwadron in Gefahr gebracht worden, aber er habe nur 100 Ellen weit zu reiten gebraucht. Wie sei es denn auch denkbar, daß die ermüdeten, schlechtgenährten Pferde der Franzosen die Jagd auf englische Dreiquarterrosse (d. i. mit drei Quarters Getreide gefüttert) unternehmen, geschweige denn auf eine geographische (deutsche) Meile hätten aushalten können. Ebenso rügt er andere Unrichtigkeiten jenes Buches. Wellington soll dort zweimal verwundet worden sein: Napier sah denselben nur an einer bluten.

Das verdienstvolle Journal des sciences militaires, Revue du Monde militaire, war voriges Jahr durch äußere Umstände in seinem regelmäßigen Erscheinen behindert worden. Jetzt haben aber rüstige Hände die Sache wieder angegriffen und das Journal wird wieder fortgesetzt, dergestalt, daß die älteren Hefte nachträglich geliefert werden. So ist denn jetzt Nr. 16—18 erschienen (April bis Juni 1855), ein Oktavband von 351 Seiten. Er enthält folgende Aufsätze:

De la Géographie du Nord de l'Afrique, par A. Rabusson (1 bis 139) mit einem Plane von Bugie.

Manuel d'hippiatrique, d'équitation, et d'hygiène, par Lieutenant-Colonel Mussot (VI.—VIII. Abtheilung) (139 bis 241).

De la Cavalerie, par Georges de Pimodan, Colonel au service de Sa Majesté Imperiale Royale Autrichienne l'Empereur d'Autriche (241 bis 281).

La Campagne de 1812 en Russie (Rückzug Bagration's) par Colonel Chapuis (281 bis 346).

Bibliographie: Romarsund en 1854, par P. de Courtin (346 bis 351).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Seit Mitte d. Mts. befindet sich Se. Erzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky mit dem Hauptquartier zu Monza, wo Hochderselbe wie alljährlich einige Zeit zu verweilen gedenkt.

* Der „Lumir" bringt einige biographische Notizen über den am 31. März in Wiener-Neustadt im 68. Lebensjahre verstorbenen k. k. Generalmajor Mathias Pollak. Pollak hatte sich vom Lehrgehilfen zum Generalen emporgeschwungen, und genoß eines großen Rufs als czechischer Dichter. Am 29. Febr. 1788 in Zasmuk geboren, studirte er in Prag und beschäftigte sich, außer literarischen Gegenständen, auch mit Musik. Unter dem eifrigen Parizek bereitete er sich für den Lehrstand vor und wurde Unterlehrer am Prager Waisenhause. Der Krieg gegen die Franzosen veranlaßte ihn im Jahre 1808, beim 21. Inf.-Reg. (damals Fürst Viktor Rohan, jetzt Graf Leiningen) als Kadet einzutreten, bald wurde er Fähnrich. 1809 kämpfte er auf den blutigen Schlachtfeldern von Aspern und Wagram. Nach diesem Feldzug lag er einige Zeit lang in Königgrätz, bis er 1812 als Lieutenant zum Inf.-Reg. Nr. 15 übersetzt, nach Polen kam. 1813 kämpfte er in mehreren Schlachten mit und war 1814 beim Einzug in Paris Im selben Jahre noch avancirte er zum Oberlieutenant beim ungar. Regiment Nr. 2 und wurde Adjutant des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Baron Koller, des 2. Inhabers jenes Regiments. Mit diesem weilte er eine Zeit lang am Wiener Kongreß, später einige Jahre theils in Prag, theils auf dem Schlosse zu Obristwj. Um jene Zeit trat Pollak als czechischer Dichter auf, indem er im Jahre 1817 bei Vetterle von Wildenbrunn sein lyrisches Gedicht in 6 Gesängen: „Die Erhabenheit der Natur", drucken ließ. Als Baron Koller im Jahre 1820 als Armee-Intendant nach Neapel ging, begleitete ihn Pollak und erhielt dort vom Könige den sizilianischen St. Ferdinands-Orden. Der Aufenthalt in Italien wirkte mächtig auf Pollak, der seine Reise zum großen Theil, und zwar wieder in seiner czechischen Muttersprache beschrieb. Vermöge seiner klassischen Bildung war er dem Baron Koller ein willkommener Beistand bei seinen archäologischen Sammlungen. Als Baron Koller (1827) in Neapel starb, erhielt Pollak die Professur der böhm. Sprache an der Wiener-Neustädter Akademie. 1830 als Hauptmann zu seinem Regimente übersetzt, kam er 1837 wieder zur Wiener-Neustädter Akademie, und zwar als Präfekt der französischen, italienischen, böhmischen und magyarischen Sprache. Gleichzeitig wurde er Major beim ungar. Regiment Nr. 39 (Dom Miguel), bei welchem er 1843 zum Oberstlieutenant, 1848 zum Obersten avancirte. 1849 trat er als Generalmajor in den Ruhestand und verlebte seine letzten Lebensjahre in Wiener-Neustadt. Außer seinem oberwähnten größeren Gedichte und seiner Reisebeschreibung schrieb er mehrere kleine Gedichte, deren einige in der Zeitschrift „Venec" erschienen. Vor etwa 20 Jahren hatte er sich auch mit dem Gedanken getragen, den Ossian in Hexametern in's Böhmische zu übersetzen.

* (Pest.) Das dritte und letzte Pferderennen, am 10. d. M. abgehalten, hatte folgendes Resultat:

I. Nátó-Preis 25 Dukaten. Für jedes in der österreichischen Monarchie geborne Pferd. ½ engl. Meile. Einlage 10 Dukaten, „play on pay." Die Einlagen werden, außer 20 Dukaten, welche dem zweiten Pferde gehören, dem Preise einverleibt. Es gewann den Preis Graf Alexander Károly's Schimmelstute „Brava." Zweites Pferd: Graf Stefan Batthyány's lichtbr. Stute „Sweetheart." — Ihr Pferd zurückgezogen hat die Gräfin Henkel.

II. Eßterházy-Preis. 500 fl. CM., wovon 100 fl. dem zweiten Pferde. Für alle in der österreichischen Monarchie gebornen Pferde, hundert Schritte vor dem Gewinnposten angefangen, einmal herum. Einlage 90 fl. Neugeld 30 fl. Zwei Drittheile der Einlagsgelder dem ersten, ⅓ dem zweiten Pferde. Von 9 angemeldeten Pferden liefen 3 und es siegte Graf Okt. Kinsky's 5-jähriger dunkelbrauner Hengst „d'Artagnan." Zweites Pferd: Graf Georg Almásy's 4-jährige braune Stute „Hármas." Drittes Pferd: der Gräfin Henkel 3-jähriger Fuchshengst „Charny." Graf Stefan Batthyány, Graf Franz Harrach, Edmund v. Horváth, Graf Georg Károly, Graf Okt. Kinsky (seine lichtbraune Stute „Martha") und Ulerius v. Salamon haben ihre Pferde zurückgezogen.

III. Batthyány-Hunyady-Preis. 200 Dukaten. Für jedes Pferd. 1 engl. Meile. Einlage 20 Dukaten „play or pay." Die Einlaggelder bis 40 Dukaten dem zweiten, der Mehrbetrag dem ersten Pferde. Sämmtliche 7 angemeldeten Pferde liefen und es siegte Baron Biel's 5-jähr. dunkelbrauner Hengst „Koh-i-noor." Zweites Pferd: Graf Alfred Zichy's 5-jähriger brauner Hengst „Brother to King of Troy." Drittes Pferd: Graf Okt. Kinsky's 4-jähr. lichtbrauner Hengst „Prinz Emil." Viertes Pferd: Graf Alex. Károlyi's 3-jähr. brauner Hengst „Fly by day." Fünftes Pferd: Fürst Sulkowsky's 3-jähriger brauner Hengst „Chronometer." Sechstes Pferd: Fürst Vinz. Auersperg's 3-jähr. braune Stute „Lioneß." Siebentes Pferd: Graf Stef. Batthyány's 3-jähr. brauner Hengst „Fortunatus."

IV. Verkaufsrennen (Sellings-Stakes). Ein Preis im Werthe von 500 fl., gegeben zu einem Sweepstakes von 20 Dukaten jeder, halb Neugeld. Für Pferde jeden Landes. 20 Klafter vor dem Gewinnposten angefangen, einmal herum. Bloß zwei Renner angemeldet, u. z.: Graf Joseph Hunyady's 5-jähr. brauner Hengst „Rosa May" und Emer. v. Károly's 3-jähr. braune Stute „White Rose," wovon Ersterer siegte.

V. Hurdle-Race. 1½ engl. Meile. 4 Hindernisse. Ehrenpreis, gegeben von der Csákóer Jagdgesellschaft. Für jedes Halbblutpferd 25 fl. Einlage; 10 fl. Neugeld. Das zweite Pferd rettet seine Einlage. Herrenreiten. Dieses Reiten ist unterblieben.

Baiern.

* (München, 10. Juni.) Das „Verordnungsblatt" des Kriegsministeriums vom 7. d. M. enthält eine Verordnung, die Einführung von Helmen bei der Gensd'armerie betreffend, welcher wir entnehmen, daß die Helme der Offiziere und der berittenen Gensd'armen je nach Erforderniß des Dienstes mit einem Busch von schwarzem Roßhaar versehen werden können. Die bisherigen Interims-Tschakos der Unteroffiziere und Gens'darmen bleiben jedoch bei allen Fällen, wo dies bisher gestattet war, im Gebrauche. Ferner enthält die genannte Nummer des „Verordnungsblattes" eine Verordnung, der zufolge zu militärischen Heiratskautionen nur inländische Obligationen verwendet werden dürfen.

Sämmtliche Regiments- und Bataillons-Adjutanten, welche bisher den respektiven Stäben zugetheilt waren, werden in den Stand der Kom-

pagnien und Eskadrons eingereiht und dadurch, daß diese Offiziere insbesonders der Funktion als Adjutanten zum kompleten Stand zählen, im Ganzen bei 70 Offiziersstellen weniger zu besetzen sein.

Großherzogthum Baden.

• (Karlsruhe, 13. Juni.) Der Kommandeur des 3. Reiterregiments, Oberst und Flügeladjutant Schuler, ist zum Kommandeur der Reiterei und der Generalmajor und Kommandeur der Infanterie, v. Porbeck, zum Kommandanten der Residenz, und Oberstlieutenant Freiherr Rud. v. Seldeneck, welcher 1849 während der Revolution als Rittmeister mit seiner Schwadron in der baierischen Festung Landau lag, zum Kommandeur des 3. Reiterregiments ernannt worden. — Seit vorigem Sonntage hat das hiesige Grenadierregiment das Armaturlederwerk nach Art der preußischen Infanterie erhalten und auch die übrigen Regimenter werden in den nächsten Tagen damit ausgerüstet sein. (N. P. Z.)

Schweiz.

• Wir haben versprochen den schweizerischen Militärbericht für 1855 unsern Lesern in Kürze darzulegen; somit lösen wir unser Wort, indem wir von dem ganzen umfangreichen Aktenstücke jene Punkte herausnehmen, welche zur Militärstatistik nothwendig und für den kurzen Abriß unentbehrlich sind.

Der Bericht geht von den allgemeinen Leistungen der Kantons aus, deren Zusammenwirken nicht dergestalt war, daß das Militärorganisationsgesetz von 1850 vollkommen durchgeführt werden konnte; theils hatten sich die kleinen Republiken dem Gesammtgesetze in ihrer Militärgesetzgebung noch nicht angepaßt, theils haben einige solche Leute als Soldaten beigebracht, daß Zeit und Geld für sie hinausgeworfen erscheint, theils endlich sind etliche Kantone, namentlich Appenzell diesf. d. Rh., im offenbaren Rückstande geblieben. — Bezüglich des Armeestandes ist zu bemerken: der Generalstab zählte: 37 Oberste des Generalstabes, 2 des Genie- und 5 des Artilleriestabes; 25 Oberstlieutenants des General-, 2 des Genie- und 10 des Artilleriestabes; 28 Majore des General-, 6 des Genie- und 15 des Artilleriestabes; 14 Hauptleute des General-, 11 des Genie- und 10 des Artilleriestabes; 7 Oberlieutenants des General-, 7 des Genie- und 6 des Artilleriestabes; und 11 Lieutenants des Geniestabes. Das Kriegskommissariat zählte 1 Oberkriegskommissär, 3 Kommissariatsbeamte erster, 10 zweiter, 34 dritter, 7 vierter und 18 fünfter Klasse; das Medizinalpersonale: 1 Oberfeldarzt, 9 Divisionsärzte, 1 Stabsarzt, 1 Stabsapotheker, 21 Ambulance- und Spitalärzte des Auszuges und 11 der Reserve erster Klasse, 18 des Auszuges und der Reserve zweiter Klasse, 14 des Auszuges dritter Klasse, 11 Apotheker und Apothekergehilfen, 1 Oberpferdarzt und 20 Stabspferdärzte. — Stabssekretäre waren nicht weniger als 71. Die Zahl der Bataillone, Kompagnien und Truppenabtheilungen, so wie ihre nummerische Stärke werden wir im Tabellenauszuge nachtragen.

Die Landwehr läßt noch Vieles zu wünschen übrig; ihr Personalbestand ist nicht einmal vollständig berichtet; er zählt in 4 Kantonen 256 Sappeurs, in 2 Kantonen 80 Pontoniers, in 11 Kantonen 2521 Artillerie- und Parktrain, in 6 Kantonen 441 Dragoner, in 1 Kanton 29 Guiden, in 12 Kantonen 4193 Scharfschützen, in 14 Kantonen 38,659 Infanteristen und in 2 Kantonen 8 Krankenwärter, in Summe 46,188 Mann. Zehn Kantone haben ihre Landwehr noch nicht organisirt.

Bezüglich des Fremdendienstes, der auf die Schweizer seit 5 Jahrhunderten anziehend eingewirkt, ist zu bemerken, daß der neapolitanische die meiste Anziehungskraft besitzt; durch ihn wurde ebenso wie durch den französischen und englischen manche tüchtige Kraft dem Lande entzogen.

Der Bericht geht nun auf die Militärverwaltung im Besonderen über, und zwar auf das Militärdepartement und die Militärkanzlei (Kriegsministerium), das Kriegskommissariat, das Materialwesen und die Zeughausverwaltung in Thun und endlich die Inspektionen. Da diese Branchen kein wesentliches Interesse bieten, so gehen wir zur Rubrik Unterrichtswesen über, in welchem der Bericht nicht weniger als 24 Orte mit 9 Abtheilungen oder Kursen verzeichnet. Vom Geniekorps nahmen am Unterricht Theil: 101 Rekruten der Sappeurs, 2 Offiziersaspiranten, 48 Rekruten und 1 Offiziersaspirant der Pontoniers. Von der Artillerie wurden 1115 Rekruten, 42 Offiziere, 238 Unteroffiziere und Spielleute und 23 Offiziersaspiranten (in Summe 1418 Mann) in 7 Rekrutenschulen einberufen. An Wiederholungskursen der Artillerie fanden 11 statt, wozu 3836 Mann gezogen wurden. Diese Ziffern mit der der Zentralschule von 277 Mann geben ein Instruktionsresultat von 5531 Mann für die Artillerie. In Bezug auf die Ausrüstung geht die Klage, daß verschiedene Willkürlichkeiten einrissen und doch Ungleichheiten in den verschiedenen Montur- und Rüstgegenständen vorwalten, eine Thatsache, welche sich bei der Vielköpfigkeit der Regierungen wohl erklären läßt. Für die Kavallerie-Rekrutenkurse wurden 14 Offiziersaspiranten, 219 Rekruten, 15 Trompeterrekruten und 5 Arbeiter einbezogen. Der Bericht führt an, daß der Mangel an Kavalleristen von Tag zu Tag mehr vortritt und die nunmehrige Anzahl von 2869 Mann auf 104,354 Mann Armee schon unter das Minimum des strengsten Bedürfnisses herabgeht. Gründe dieser Erscheinung sind die Abnahme des Pferdestandes in der Schweiz, und besonders der leichteren Thiere; dazu wollen viele Rekruten nicht den Remontenkurs mitmachen, und es in manchen Kantonen unmöglich ist, Pferde zu ziehen. In den Remontenkursen wurden 115 Mann aufgenommen, und in den Wiederholungskursen 713 Offiziere und Mannschaft der Dragoner und 133 Guiden, in Summa 846 Mann. Die Reserve der Kavallerie aber zählte statt der reglementarischen 614, oder der verzeichneten 676 Mann nur 525 und auch hierbei zeigte sich eine große Vergeßlichkeit der früheren Instruktionen.

Großbritannien.

d Das Schicksal der Fremdenlegion ist nun entschieden. In der Oberhaussitzung vom 9. d. M. entgegnete Lord Panmure auf eine Frage des Earl von Donoughmore, was aus den verschiedenen Fremdenlegionen werden soll, — Folgendes: Die Stärke dieser Truppen belaufe sich im Ganzen auf 15,100 Mann, nämlich auf 8552 Deutsche, 3013 Schweizer und 3535 Italiener. Die Entlassung der schweizer und der italienischen Legion werde hoffentlich in ein paar Wochen erfolgen, und was die deutsche Legion betreffe, so wünsche ein großer Theil der Legionäre, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu ziehen. Die Regierung werde Anstalten treffen, sie dorthin zu befördern, indem sie eine solche Ansiedlung für sehr wünschenswerth halte, da die besagten Deutschen in ihrem Wesen die größte Aehnlichkeit mit den ursprünglichen Ansiedlern jener Kolonie hätten.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Knopp v. Kirchwald, Franz, bayern. Major des Hs. Wilhelm IR., kommt in die Wirklichkeit.

Tschebulz Oder v. Tschebuly, Ferdinand, Titular-Oberst in Pension, wurde die erledigte Elisabeth Theresien-Militär-Stiftung 3. Kl. verliehen.

Pensionirungen.

Anfion, Johann, Major des Hs. Wilhelm IR., unter Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Martin, Josef Dr., Ober-Stabsarzt 2. Kl., auf sein Ansuchen, und ist demselben in Anerkennung seiner mehr als fünfzigjährigen außerordentlichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens verliehen worden.

Die Hauptleute 1. Kl.:

Pfeilitzer, Hermann Freiherr, von der Montur-Oekonomiekommission zu Prag.

Smazaleki, Eduard, des Hs. Wilhelm IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Doblecki v. Grzymala, Josef Ritter, des Baron Sivkovich IR.

Scriba, Ritter, des Hs. Stefan Infanterieregiments.

Die Hauptleute und Rittmeister 2. Kl.:

Mühldorf, Josef, der Montur-Oekonomiekommission in Prag.

Steiner, Karl, des König Ludwig von Baiern Drag.-Reg.

Fugger-Kirchberg und Weißenhorn, Otto Graf, des König Ludwig von Baiern Dragonerregiments.

Dusa, Anton, der Militär-Polizeiwach-Abtheilung zu Pest.

Die Oberlieutenants:

Churfürst, Ferdinand, der Montur-Oekonomiekommission zu Prag.

Pavelic, Michael, des Liccaner-Grenz-Reg., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Küttenbrugg, Karl, des Ritter v. Schönhals Inf.-Reg.

Posjawetz, Markus, des 19. Gendarmerieregimentes.

Hofmann, August, des Baron Aleman Infanterieregimentes.

Fischer, Johann, des vakanten 54. IR., mit dem Charakter eines Hauptmanns 2. Kl.

Waskovits, Ignaz, des Kaiser Franz Josef Inf.-Reg.

Die Unterlieutenants 1. Kl.:

Danzinger, Bernhard, der Montur-Oekonomiekommission in Prag.

Wohlrab, Johann, der Montur-Oekonomiekommission in Prag.

St. George, Georg v., Unterlt. 2. Kl. des Hs. Ferdinand Maximilian Uhl.-R.

Fritsch, Anton, Oberwundarzt des Graf Schlik Huß.-Reg.

Beck, Samuel, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. des Graf Gyulai IR.

Korporits, Johann, Feldapotheken-Offizial 1. Kl. zu Venedig.

Prahl v. Thalfeld, Philipp, Feldkriegs-Kommissariats-Adjunkt 1. Kl. zu Ofen, quiescirt.

Szabo, Franz, Titular-Verpflegsassistent 1. Kl. zu Gyula.

Sterbfälle.

Wimmer, Peter, Oberstlt. in Pens., zu Prag am 14. Mai.

Petrasch, Franz, pens. Major, zu Mährisch-Trübau am 3. April.

Rukavina v. Liebstadt, Stefan, Major des Ogulliner Grenz-R., am 2. April.

Duffetti, Johann, Hauptmann bei König der Belgier 27. IR., zu Pest am 14. Mai.

Kubin, Wenzel, pens. Rittmeister, zu Pilsen am 23. Mai.

Twelz, Martin Dr., Regimentsarzt im Ogulliner Grenz-R., am 7. April.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des großherzoglich oldenburgischen Haus- und Verdienst-Ordens: dem Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz.

Das Großkreuz des herzoglich anhalt'schen Gesammthaus-Ordens Albrecht des Bären: dem Feldmarschall-Lieutenant Gustav Graf Wimpffen.

Das Ritterkreuz 1. Kl. des herzoglich parmaischen Konstantin St. Georgs-Ordens: dem Oberstlieutenant-Auditor Karl Ernst.

Das Ritterkreuz des großherzoglich hessischen Ordens Philipp des Großmüthigen, den Hauptleuten: Johann Edlen v. Wolter, der Genietruppe, und Karl Schubert, des 2. Feld-Artillerieregiments.

Bengal	Capt. Hall	Bengal
Bombay	Capt. Hall	Bombay
Madras	Capt. Hall	Madras
Ceylon	Capt. Hall	Ceylon
Java	Capt. Hall	Java
Sumatra	Capt. Hall	Sumatra
China	Capt. Hall	China
Japan	Capt. Hall	Japan
Australia	Capt. Hall	Australia
New Zealand	Capt. Hall	New Zealand
South Africa	Capt. Hall	South Africa
West Indies	Capt. Hall	West Indies
North America	Capt. Hall	North America
South America	Capt. Hall	South America
Europe	Capt. Hall	Europe
Mediterranean	Capt. Hall	Mediterranean
Black Sea	Capt. Hall	Black Sea
Baltic	Capt. Hall	Baltic
North Sea	Capt. Hall	North Sea
English Channel	Capt. Hall	English Channel
Irish Sea	Capt. Hall	Irish Sea
Bristol Channel	Capt. Hall	Bristol Channel
Clyde	Capt. Hall	Clyde
Mersey	Capt. Hall	Mersey
Thames	Capt. Hall	Thames
Medway	Capt. Hall	Medway
Humber	Capt. Hall	Humber
Tyne	Capt. Hall	Tyne
Wear	Capt. Hall	Wear
Tees	Capt. Hall	Tees
Forth	Capt. Hall	Forth
Tay	Capt. Hall	Tay
Dee	Capt. Hall	Dee
Severn	Capt. Hall	Severn
Avon	Capt. Hall	Avon
Exe	Capt. Hall	Exe
Tamar	Capt. Hall	Tamar
Plym	Capt. Hall	Plym
Dart	Capt. Hall	Dart
Teign	Capt. Hall	Teign
Otter	Capt. Hall	Otter
Axe	Capt. Hall	Axe
Brue	Capt. Hall	Brue
Parrett	Capt. Hall	Parrett
Taw	Capt. Hall	Taw
Torridge	Capt. Hall	Torridge
Camel	Capt. Hall	Camel
Fowey	Capt. Hall	Fowey
Looe	Capt. Hall	Looe
Lynher	Capt. Hall	Lynher
Tiddy	Capt. Hall	Tiddy
Seaton	Capt. Hall	Seaton
Liskeard	Capt. Hall	Liskeard
Saltash	Capt. Hall	Saltash
Torpoint	Capt. Hall	Torpoint
Millbrook	Capt. Hall	Millbrook
Cawsand	Capt. Hall	Cawsand
Kingsand	Capt. Hall	Kingsand
Rame	Capt. Hall	Rame
Whitsand	Capt. Hall	Whitsand
Looe Island	Capt. Hall	Looe Island
Looe Bay	Capt. Hall	Looe Bay
Looe Harbour	Capt. Hall	Looe Harbour
Looe Pier	Capt. Hall	Looe Pier
Looe Quay	Capt. Hall	Looe Quay
Looe Wharf	Capt. Hall	Looe Wharf
Looe Dock	Capt. Hall	Looe Dock
Looe Basin	Capt. Hall	Looe Basin
Looe Creek	Capt. Hall	Looe Creek
Looe River	Capt. Hall	Looe River
Looe Valley	Capt. Hall	Looe Valley
Looe Hill	Capt. Hall	Looe Hill
Looe Down	Capt. Hall	Looe Down
Looe Moor	Capt. Hall	Looe Moor
Looe Common	Capt. Hall	Looe Common
Looe Field	Capt. Hall	Looe Field
Looe Meadow	Capt. Hall	Looe Meadow
Looe Pasture	Capt. Hall	Looe Pasture
Looe Arable	Capt. Hall	Looe Arable
Looe Garden	Capt. Hall	Looe Garden
Looe Orchard	Capt. Hall	Looe Orchard
Looe Wood	Capt. Hall	Looe Wood
Looe Copse	Capt. Hall	Looe Copse
Looe Spinney	Capt. Hall	Looe Spinney
Looe Plantation	Capt. Hall	Looe Plantation
Looe Nursery	Capt. Hall	Looe Nursery
Looe Shrubbery	Capt. Hall	Looe Shrubbery
Looe Rockery	Capt. Hall	Looe Rockery
Looe Pond	Capt. Hall	Looe Pond
Looe Lake	Capt. Hall	Looe Lake
Looe Stream	Capt. Hall	Looe Stream
Looe Brook	Capt. Hall	Looe Brook
Looe Ditch	Capt. Hall	Looe Ditch
Looe Hedge	Capt. Hall	Looe Hedge
Looe Fence	Capt. Hall	Looe Fence
Looe Wall	Capt. Hall	Looe Wall
Looe Gate	Capt. Hall	Looe Gate
Looe Stile	Capt. Hall	Looe Stile
Looe Path	Capt. Hall	Looe Path
Looe Road	Capt. Hall	Looe Road
Looe Lane	Capt. Hall	Looe Lane
Looe Bridge	Capt. Hall	Looe Bridge
Looe Ford	Capt. Hall	Looe Ford
Looe Ferry	Capt. Hall	Looe Ferry
Looe Boat	Capt. Hall	Looe Boat
Looe Ship	Capt. Hall	Looe Ship
Looe Vessel	Capt. Hall	Looe Vessel
Looe Craft	Capt. Hall	Looe Craft
Looe Barge	Capt. Hall	Looe Barge
Looe Lighter	Capt. Hall	Looe Lighter
Looe Tug	Capt. Hall	Looe Tug
Looe Steamer	Capt. Hall	Looe Steamer
Looe Packet	Capt. Hall	Looe Packet
Looe Mail	Capt. Hall	Looe Mail
Looe Passenger	Capt. Hall	Looe Passenger
Looe Cargo	Capt. Hall	Looe Cargo
Looe Freight	Capt. Hall	Looe Freight
Looe Goods	Capt. Hall	Looe Goods
Looe Merchandise	Capt. Hall	Looe Merchandise
Looe Produce	Capt. Hall	Looe Produce
Looe Manufactures	Capt. Hall	Looe Manufactures
Looe Imports	Capt. Hall	Looe Imports
Looe Exports	Capt. Hall	Looe Exports
Looe Trade	Capt. Hall	Looe Trade
Looe Commerce	Capt. Hall	Looe Commerce
Looe Industry	Capt. Hall	Looe Industry
Looe Business	Capt. Hall	Looe Business
Looe Enterprise	Capt. Hall	Looe Enterprise
Looe Venture	Capt. Hall	Looe Venture
Looe Speculation	Capt. Hall	Looe Speculation
Looe Investment	Capt. Hall	Looe Investment
Looe Profit	Capt. Hall	Looe Profit
Looe Loss	Capt. Hall	Looe Loss
Looe Gain	Capt. Hall	Looe Gain
Looe Return	Capt. Hall	Looe Return
Looe Interest	Capt. Hall	Looe Interest
Looe Dividend	Capt. Hall	Looe Dividend
Looe Share	Capt. Hall	Looe Share
Looe Stock	Capt. Hall	Looe Stock
Looe Bond	Capt. Hall	Looe Bond
Looe Debenture	Capt. Hall	Looe Debenture
Looe Mortgage	Capt. Hall	Looe Mortgage
Looe Loan	Capt. Hall	Looe Loan
Looe Credit	Capt. Hall	Looe Credit
Looe Debt	Capt. Hall	Looe Debt
Looe Account	Capt. Hall	Looe Account
Looe Bill	Capt. Hall	Looe Bill
Looe Note	Capt. Hall	Looe Note
Looe Cheque	Capt. Hall	Looe Cheque
Looe Draft	Capt. Hall	Looe Draft
Looe Remittance	Capt. Hall	Looe Remittance
Looe Payment	Capt. Hall	Looe Payment
Looe Receipt	Capt. Hall	Looe Receipt
Looe Invoice	Capt. Hall	Looe Invoice
Looe Order	Capt. Hall	Looe Order
Looe Contract	Capt. Hall	Looe Contract
Looe Agreement	Capt. Hall	Looe Agreement
Looe Charter	Capt. Hall	Looe Charter
Looe Lease	Capt. Hall	Looe Lease
Looe Hire	Capt. Hall	Looe Hire
Looe Rent	Capt. Hall	Looe Rent
Looe Tax	Capt. Hall	Looe Tax
Looe Duty	Capt. Hall	Looe Duty
Looe Toll	Capt. Hall	Looe Toll
Looe Fee	Capt. Hall	Looe Fee
Looe Charge	Capt. Hall	Looe Charge
Looe Expense	Capt. Hall	Looe Expense
Looe Cost	Capt. Hall	Looe Cost
Looe Price	Capt. Hall	Looe Price
Looe Value	Capt. Hall	Looe Value
Looe Worth	Capt. Hall	Looe Worth
Looe Amount	Capt. Hall	Looe Amount
Looe Sum	Capt. Hall	Looe Sum
Looe Total	Capt. Hall	Looe Total
Looe Balance	Capt. Hall	Looe Balance
Looe Surplus	Capt. Hall	Looe Surplus
Looe Deficit	Capt. Hall	Looe Deficit
Looe Reserve	Capt. Hall	Looe Reserve
Looe Fund	Capt. Hall	Looe Fund
Looe Capital	Capt. Hall	Looe Capital
Looe Asset	Capt. Hall	Looe Asset
Looe Liability	Capt. Hall	Looe Liability
Looe Property	Capt. Hall	Looe Property
Looe Land	Capt. Hall	Looe Land
Looe Building	Capt. Hall	Looe Building
Looe House	Capt. Hall	Looe House
Looe Office	Capt. Hall	Looe Office
Looe Shop	Capt. Hall	Looe Shop
Looe Warehouse	Capt. Hall	Looe Warehouse
Looe Store	Capt. Hall	Looe Store
Looe Depot	Capt. Hall	Looe Depot
Looe Yard	Capt. Hall	Looe Yard
Looe Dock	Capt. Hall	Looe Dock
Looe Quay	Capt. Hall	Looe Quay
Looe Wharf	Capt. Hall	Looe Wharf
Looe Pier	Capt. Hall	Looe Pier
Looe Jetty	Capt. Hall	Looe Jetty
Looe Mole	Capt. Hall	Looe Mole
Looe Breakwater	Capt. Hall	Looe Breakwater
Looe Harbour	Capt. Hall	Looe Harbour
Looe Port	Capt. Hall	Looe Port
Looe Haven	Capt. Hall	Looe Haven
Looe Anchorage	Capt. Hall	Looe Anchorage
Looe Roadstead	Capt. Hall	Looe Roadstead
Looe Channel	Capt. Hall	Looe Channel
Looe Entrance	Capt. Hall	Looe Entrance
Looe Exit	Capt. Hall	Looe Exit
Looe Passage	Capt. Hall	Looe Passage
Looe Route	Capt. Hall	Looe Route
Looe Course	Capt. Hall	Looe Course
Looe Direction	Capt. Hall	Looe Direction
Looe Bearing	Capt. Hall	Looe Bearing
Looe Position	Capt. Hall	Looe Position
Looe Location	Capt. Hall	Looe Location
Looe Situation	Capt. Hall	Looe Situation
Looe Site	Capt. Hall	Looe Site
Looe Area	Capt. Hall	Looe Area
Looe Region	Capt. Hall	Looe Region
Looe District	Capt. Hall	Looe District
Looe Territory	Capt. Hall	Looe Territory
Looe Country	Capt. Hall	Looe Country
Looe Nation	Capt. Hall	Looe Nation
Looe State	Capt. Hall	Looe State
Looe Empire	Capt. Hall	Looe Empire
Looe Kingdom	Capt. Hall	Looe Kingdom
Looe Republic	Capt. Hall	Looe Republic
Looe Colony	Capt. Hall	Looe Colony
Looe Dominion	Capt. Hall	Looe Dominion
Looe Protectorate	Capt. Hall	Looe Protectorate
Looe Mandate	Capt. Hall	Looe Mandate
Looe Trust	Capt. Hall	Looe Trust
Looe Federation	Capt. Hall	Looe Federation
Looe Union	Capt. Hall	Looe Union
Looe Alliance	Capt. Hall	Looe Alliance
Looe League	Capt. Hall	Looe League
Looe Association	Capt. Hall	Looe Association
Looe Society	Capt. Hall	Looe Society
Looe Company	Capt. Hall	Looe Company
Looe Corporation	Capt. Hall	Looe Corporation
Looe Firm	Capt. Hall	Looe Firm
Looe Partnership	Capt. Hall	Looe Partnership
Looe Syndicate	Capt. Hall	Looe Syndicate
Looe Consortium	Capt. Hall	Looe Consortium
Looe Cartel	Capt. Hall	Looe Cartel
Looe Trust	Capt. Hall	Looe Trust
Looe Monopoly	Capt. Hall	Looe Monopoly
Looe Combine	Capt. Hall	Looe Combine
Looe Merger	Capt. Hall	Looe Merger
Looe Takeover	Capt. Hall	Looe Takeover
Looe Acquisition	Capt. Hall	Looe Acquisition
Looe Purchase	Capt. Hall	Looe Purchase
Looe Sale	Capt. Hall	Looe Sale
Looe Auction	Capt. Hall	Looe Auction
Looe Tender	Capt. Hall	Looe Tender
Looe Bid	Capt. Hall	Looe Bid
Looe Offer	Capt. Hall	Looe Offer
Looe Quotation	Capt. Hall	Looe Quotation
Looe Estimate	Capt. Hall	Looe Estimate
Looe Valuation	Capt. Hall	Looe Valuation
Looe Appraisal	Capt. Hall	Looe Appraisal
Looe Survey	Capt. Hall	Looe Survey
Looe Inspection	Capt. Hall	Looe Inspection
Looe Examination	Capt. Hall	Looe Examination
Looe Test	Capt. Hall	Looe Test
Looe Trial	Capt. Hall	Looe Trial
Looe Experiment	Capt. Hall	Looe Experiment
Looe Research	Capt. Hall	Looe Research
Looe Study	Capt. Hall	Looe Study
Looe Investigation	Capt. Hall	Looe Investigation
Looe Inquiry	Capt. Hall	Looe Inquiry
Looe Question	Capt. Hall	Looe Question
Looe Answer	Capt. Hall	Looe Answer
Looe Reply	Capt. Hall	Looe Reply
Looe Response	Capt. Hall	Looe Response
Looe Report	Capt. Hall	Looe Report
Looe Account	Capt. Hall	Looe Account
Looe Statement	Capt. Hall	Looe Statement
Looe Declaration	Capt. Hall	Looe Declaration
Looe Affidavit	Capt. Hall	Looe Affidavit
Looe Deposition	Capt. Hall	Looe Deposition
Looe Testimony	Capt. Hall	Looe Testimony
Looe Evidence	Capt. Hall	Looe Evidence
Looe Proof	Capt. Hall	Looe Proof
Looe Witness	Capt. Hall	Looe Witness
Looe Oath	Capt. Hall	Looe Oath
Looe Affirmation	Capt. Hall	Looe Affirmation
Looe Promise	Capt. Hall	Looe Promise
Looe Vow	Capt. Hall	Looe Vow
Looe Pledge	Capt. Hall	Looe Pledge
Looe Guarantee	Capt. Hall	Looe Guarantee
Looe Warranty	Capt. Hall	Looe Warranty
Looe Bond	Capt. Hall	Looe Bond
Looe Security	Capt. Hall	Looe Security
Looe Surety	Capt. Hall	Looe Surety
Looe Pledge	Capt. Hall	Looe Pledge
Looe Mortgage	Capt. Hall	Looe Mortgage
Looe Lien	Capt. Hall	Looe Lien
Looe Charge	Capt. Hall	Looe Charge
Looe Encumbrance	Capt. Hall	Looe Encumbrance
Looe Claim	Capt. Hall	Looe Claim
Looe Demand	Capt. Hall	Looe Demand
Looe Request	Capt. Hall	Looe Request
Looe Application	Capt. Hall	Looe Application
Looe Petition	Capt. Hall	Looe Petition
Looe Appeal	Capt. Hall	Looe Appeal
Looe Plea	Capt. Hall	Looe Plea
Looe Suit	Capt. Hall	Looe Suit
Looe Action	Capt. Hall	Looe Action
Looe Case	Capt. Hall	Looe Case
Looe Cause	Capt. Hall	Looe Cause
Looe Matter	Capt. Hall	Looe Matter
Looe Issue	Capt. Hall	Looe Issue
Looe Question	Capt. Hall	Looe Question
Looe Point	Capt. Hall	Looe Point
Looe Argument	Capt. Hall	Looe Argument
Looe Reason	Capt. Hall	Looe Reason
Looe Ground	Capt. Hall	Looe Ground
Looe Basis	Capt. Hall	Looe Basis
Looe Foundation	Capt. Hall	Looe Foundation
Looe Principle	Capt. Hall	Looe Principle
Looe Rule	Capt. Hall	Looe Rule
Looe Law	Capt. Hall	Looe Law
Looe Statute	Capt. Hall	Looe Statute
Looe Regulation	Capt. Hall	Looe Regulation
Looe Ordinance	Capt. Hall	Looe Ordinance
Looe Decree	Capt. Hall	Looe Decree
Looe Edict	Capt. Hall	Looe Edict
Looe Proclamation	Capt. Hall	Looe Proclamation
Looe Order	Capt. Hall	Looe Order
Looe Command	Capt. Hall	Looe Command
Looe Instruction	Capt. Hall	Looe Instruction
Looe Direction	Capt. Hall	Looe Direction
Looe Guidance	Capt. Hall	Looe Guidance
Looe Advice	Capt. Hall	Looe Advice
Looe Counsel	Capt. Hall	Looe Counsel
Looe Opinion	Capt. Hall	Looe Opinion
Looe Judgment	Capt. Hall	Looe Judgment
Looe Verdict	Capt. Hall	Looe Verdict
Looe Sentence	Capt. Hall	Looe Sentence
Looe Penalty	Capt. Hall	Looe Penalty
Looe Punishment	Capt. Hall	Looe Punishment
Looe Fine	Capt. Hall	Looe Fine
Looe Imprisonment	Capt. Hall	Looe Imprisonment
Looe Confinement	Capt. Hall	Looe Confinement
Looe Custody	Capt. Hall	Looe Custody
Looe Detention	Capt. Hall	Looe Detention
Looe Arrest	Capt. Hall	Looe Arrest
Looe Capture	Capt. Hall	Looe Capture
Looe Seizure	Capt. Hall	Looe Seizure
Looe Confiscation	Capt. Hall	Looe Confiscation
Looe Forfeiture	Capt. Hall	Looe Forfeiture
Looe Loss	Capt. Hall	Looe Loss
Looe Damage	Capt. Hall	Looe Damage
Looe Injury	Capt. Hall	Looe Injury
Looe Harm	Capt. Hall	Looe Harm
Looe Wrong	Capt. Hall	Looe Wrong
Looe Offence	Capt. Hall	Looe Offence
Looe Crime	Capt. Hall	Looe Crime
Looe Misdemeanour	Capt. Hall	Looe Misdemeanour
Looe Felony	Capt. Hall	Looe Felony
Looe Treason	Capt. Hall	Looe Treason
Looe Piracy	Capt. Hall	Looe Piracy
Looe Smuggling	Capt. Hall	Looe Smuggling
Looe Contraband	Capt. Hall	Looe Contraband
Looe Prohibition	Capt. Hall	Looe Prohibition
Looe Embargo	Capt. Hall	Looe Embargo
Looe Blockade	Capt. Hall	Looe Blockade
Looe Quarantine	Capt. Hall	Looe Quarantine
Looe Restriction	Capt. Hall	Looe Restriction
Looe Limitation	Capt. Hall	Looe Limitation
Looe Control	Capt. Hall	Looe Control
Looe Regulation	Capt. Hall	Looe Regulation
Looe Supervision	Capt. Hall	Looe Supervision
Looe Inspection	Capt. Hall	Looe Inspection
Looe Examination	Capt. Hall	Looe Examination
Looe Search	Capt. Hall	Looe Search
Looe Scrutiny	Capt. Hall	Looe Scrutiny
Looe Investigation	Capt. Hall	Looe Investigation
Looe Enquiry	Capt. Hall	Looe Enquiry
Looe Question	Capt. Hall	Looe Question
Looe Interrogation	Capt. Hall	Looe Interrogation
Looe Examination	Capt. Hall	Looe Examination
Looe Cross-examination	Capt. Hall	Looe Cross-examination
Looe Re-examination	Capt. Hall	Looe Re-examination
Looe Trial	Capt. Hall	Looe Trial
Looe Hearing	Capt. Hall	Looe Hearing
Looe Proceedings	Capt. Hall	Looe Proceedings
Looe Process	Capt. Hall	Looe Process
Looe Procedure	Capt. Hall	Looe Procedure
Looe Practice	Capt. Hall	Looe Practice
Looe Custom	Capt. Hall	Looe Custom
Looe Usage	Capt. Hall	Looe Usage
Looe Habit	Capt. Hall	Looe Habit
Looe Rule	Capt. Hall	Looe Rule
Looe Law	Capt. Hall	Looe Law
Looe Statute	Capt. Hall	Looe Statute
Looe Regulation	Capt. Hall	Looe Regulation
Looe Ordinance	Capt. Hall	Looe Ordinance
Looe Decree	Capt. Hall	Looe Decree
Looe Edict	Capt. Hall	Looe Edict
Looe Proclamation	Capt. Hall	Looe Proclamation
Looe Order	Capt. Hall	Looe Order
Looe Command	Capt. Hall	Looe Command
Looe Instruction	Capt. Hall	Looe Instruction
Looe Direction	Capt. Hall	Looe Direction
Looe Guidance	Capt. Hall	Looe Guidance
Looe Advice	Capt. Hall	Looe Advice
Looe Counsel	Capt. Hall	Looe Counsel
Looe Opinion	Capt. Hall	Looe Opinion
Looe Judgment	Capt. Hall	Looe Judgment
Looe Verdict	Capt. Hall	Looe Verdict
Looe Sentence	Capt. Hall	Looe Sentence
Looe Penalty	Capt. Hall	Looe Penalty
Looe Punishment	Capt. Hall	Looe Punishment
Looe Fine	Capt. Hall	Looe Fine
Looe Imprisonment	Capt. Hall	Looe Imprisonment
Looe Confinement	Capt. Hall	Looe Confinement
Looe Custody	Capt. Hall	Looe Custody
Looe Detention	Capt. Hall	Looe Detention
Looe Arrest	Capt. Hall	Looe Arrest
Looe Capture	Capt. Hall	Looe Capture
Looe Seizure	Capt. Hall	Looe Seizure
Looe Confiscation	Capt. Hall	Looe Confiscation
Looe Forfeiture	Capt. Hall	Looe Forfeiture
Looe Loss	Capt. Hall	Looe Loss
Looe Damage	Capt. Hall	Looe Damage
Looe Injury	Capt. Hall	Looe Injury
Looe Harm	Capt. Hall	Looe Harm
Looe Wrong	Capt. Hall	Looe Wrong
Looe Offence	Capt. Hall	Looe Offence
Looe Crime	Capt. Hall	Looe Crime
Looe Misdemeanour	Capt. Hall	Looe Misdemeanour
Looe Felony	Capt. Hall	Looe Felony
Looe Treason	Capt. Hall	Looe Treason
Looe Piracy	Capt. Hall	Looe Piracy
Looe Smuggling	Capt. Hall	Looe Smuggling
Looe Contraband	Capt. Hall	Looe Contraband
Looe Prohibition	Capt. Hall	Looe Prohibition
Looe Embargo	Capt. Hall	Looe Embargo
Looe Blockade	Capt. Hall	Looe Blockade
Looe Quarantine	Capt. Hall	Looe Quarantine
Looe Restriction	Capt. Hall	Looe Restriction
Looe Limitation	Capt. Hall	Looe Limitation
Looe Control	Capt. Hall	Looe Control
Looe Regulation	Capt. Hall	Looe Regulation
Looe Supervision	Capt. Hall	Looe Supervision
Looe Inspection	Capt. Hall	Looe Inspection
Looe Examination	Capt. Hall	Looe Examination
Looe Search	Capt. Hall	Looe Search
Looe Scrutiny	Capt. Hall	Looe Scrutiny
Looe Investigation	Capt. Hall	Looe Investigation
Looe Enquiry	Capt. Hall	Looe Enquiry
Looe Question	Capt. Hall	Looe Question
Looe Interrogation	Capt. Hall	Looe Interrogation
Looe Examination	Capt. Hall	Looe Examination
Looe Cross-examination	Capt. Hall	Looe Cross-examination
Looe Re-examination	Capt. Hall	Looe Re-examination
Looe Trial	Capt. Hall	Looe Trial
Looe Hearing	Capt. Hall	Looe Hearing
Looe Proceedings	Capt. Hall	Looe Proceedings
Looe Process	Capt. Hall	Looe Process
Looe Procedure	Capt. Hall	Looe Procedure
Looe Practice	Capt. Hall	Looe Practice
Looe Custom	Capt. Hall	Looe Custom
Looe Usage	Capt. Hall	Looe Usage
Looe Habit	Capt. Hall	Looe Habit

Militärische Zeitung.

Nro. 49. **Samstag den 21. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden dritten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

Militärische Betrachtungen über die Resultate des Friedens vom 30. März 1856.

(Schluß.)

Der Donauübergang ward 1809 Mitte August unternommen, im Frühjahr war er unausführbar, weil bis in den Juni hinein die weite Schilfniederung „Kuntfesane" überschwemmt ist; und so erklärt sich, weshalb man zum Ueberschreiten der Donau den Punkt Satunowo wählte, unerachtet dort das Herankommen an das linke Ufer eben so schwierig, wie das Debouchiren auf dem rechten ist. Auch dort mußte eine überschwemmte Niederung überschritten werden, was nur mittelst eines aus Faschinen zu erbauenden Dammes geschehen konnte. Allein diese Arbeit wurde auf der russischen Flußseite übernommen, während man dieselbe bei Galacz auf dem feindlichen *türkischen* Ufer hätte bewerkstelligen müssen, was um so unmöglicher gewesen wäre, als man sich in dem hohen Schilf gegen Ueberfall kaum zu sichern vermocht hätte.

Die Entfernung von Satunowo bis zum Flußufer beträgt eine Meile Wegs, von welchem die letzte größere Hälfte durch einen mit hohem Schilf bestandenen und von Wasserflächen oft unterbrochenen Sumpf führt. Jenseits des Stromes besteht das Ufer aus etwas höher liegendem Wiesenlande, welches theilweise auch morastig und mit Busch bewachsen ist, aber doch an vielen Stellen von der Infanterie überschritten werden kann. Der dominirende rechte Thalrand erhebt sich etwa 100' über den Donauspiegel. Die Aufstellung hier zur Vertheidigung des Donauüberganges ist überaus vortheilhaft und gewinnt noch dadurch an Stärke, daß wegen der Nähe der Festung Isaktscha der linke Flügel derselben gar nicht zu umgehen ist. Ungeachtet das Gerücht verbreitet war, der Uebergang würde bei Ismail stattfinden, hatten die Türken doch aus den langen Voranstalten sehr bald die wahre Absicht erkannt, und sich Satunowo gegenüber verschanzt.

Wie mißlich unter solchen Umständen der Uebergang über die Donau hier auch erscheinen mußte, so wurde er dennoch beschlossen und ausgeführt. Man begann Anfang Juni einen 7000 Schritt langen Damm durch die weiten Sümpfe auf dem linken Donauufer zu bauen. Die Schwierigkeit dieser Arbeit war sehr groß, da wenigstens 3000 Schritt nicht anders als mittelst Bockbrücken gangbar gemacht werden konnten, und es hierzu an Holz, überhaupt auch an Strauch zu Faschinen ꝛc. in der Umgegend gänzlich mangelte. Dazu kam noch, daß die Arbeiter durch das hohe Schilfrohr in den Morästen zwar gegen die türkische Artillerie maskirt, aber keineswegs vor dem Feuer derselben sichergestellt waren, bis man endlich nach der mühsamen Erbauung einer Batterie von zwölf Stück 24-Pfündern sich im Stande befand, demselben wirksam zu begegnen*).

Das Nähere über den Uebergang der Russen selbst haben wir früher bereits erwähnt. Der Besitz der festen Plätze und Depots Reni, Ismail und Kilia, welche die Russen damals besaßen, nunmehr aber abgetreten haben, gestattete ihnen 1828 die vorerwähnten Schwierigkeiten zu überwinden; ob sie aber bei den durch den Pariser Frieden veränderten Grenzverhältnissen auch bei einem ferneren Kriege dazu im Stande sein werden, besonders wenn die durch von Sydow angedeutete und von sachkundigen Augen schon früher hervorgehobene „großartige Anlage zwischen Pruth- und Sereth-Mündung, welche die vier Operationsschauplätze der Dobrudscha, der Walachei, Moldau und Beßarabiens beherrscht" verwirklicht werden sollte: das dürfte immerhin sehr bezweifelt werden.

Der Frieden vom 30. März hat die durch den Traktat von Adrianopel geschaffene militärische Sachlage an der untern Donau mit Einem Federstrich geändert; für Rußland gibt es keine Donau mehr, und wie sich die russischen Besatzungen von Reni, Ismail und Kilia anschicken, diese von Rußland abgetretenen Plätze zu räumen, so bedingen die bezüglich der Donau aufgestellten Stipulationen, sowie nicht minder die auf die Neutralisation des schwarzen Meeres bezüglichen Prinzipien, daß die russische Kriegsflagge fortan von der untern Donau und ihren Mündungen verschwinde.

Der Art. 11 des Pariser Friedens sagt: „Das schwarze Meer ist neutralisirt; der Handelsmarine aller Nationen geöffnet, sind seine Gewässer und Häfen förmlich und auf ewig den Kriegsflaggen der Uferstaaten sowohl, als der andern Mächte untersagt (die in den Art. 14 und 19 erwähnten Ausnahmefälle ausgenommen)."

In der Natur der Dinge liegt es, daß man durch den vorerwähnten Inhalt des Art. 11 wiederum nichts anderes bezweckte, als das türkische Reich auch von der Seeseite her gegen einen russischen Angriff zu schützen. Seit dem blutigen Tage von Tschesme, wo am 6. Juli 1770 die gesammte türkische Flotte von der russischen vernichtet wurde, bis zu den Tagen von Navarino und Sinope, hat die Pforte den Beweis geliefert, daß sie nicht im Stande ist der russischen Marine zu widerstehen, d. h. mit andern Worten: daß sie nicht fähig ist, ihre eigenen Küsten und in letzter Instanz die von der Seeseite her erreichbare Hauptstadt gegen einen Angriff Rußlands zur See zu schützen. Der Inhalt des Art. 11, der das schwarze Meer fortan neutralisirt, hat daher keine andere Bedeutung, als den Bestand und die Integrität des Pfortenreiches auch von der Seite her zu sichern, wo es seither am schwächsten und verwundbarsten war, nämlich längs seiner Küstenentwickelung rings um den Pontus Eurinus.

Ein Blick auf die Karte der europäischen Türkei zeigt, daß die Pforte in einem Kriege mit Rußland dieser Macht seither zwei Hauptangriffsfronten bot. Die eine derselben ward in einer Länge von ungefähr 100 Meilen durch die Linie der Donau, von Neu-Orsowa bis zur Mündung der Kedrilleh-Boghasi gebildet; die andere aber, die Küste des schwarzen Meeres, von der Südspitze der Halbinsel Gallipoli bis zur Mündung der Donau reichend, hat eine Entwickelung von ungefähr 120—130 Meilen.

Alle Operationen in dem Kriege 1828 und 1829, sowie auch in früheren Kriegen, wo Rußland unumschränkter Herr des schwarzen Meeres war, wurden seiner Seits durch Truppenkontentrationen, sowie durch das Ausrüsten der Flotte in den Häfen von Odessa und Sebastopol vorbereitet. Hierauf folgte als einleitende Maßregel die Besetzung der Donaufürstenthümer und die Beschlagnahme ihrer Hilfsmittel. Die Türken aber widersetzten sich sowohl in den hiervorigen als in dem eben bemerkten Kriege dieser Okkupation um so weniger, als ihre Hauptvertheidigung auf der Landseite begründet ist auf:

1. Die Linie der Donau von Widdin bis Tultscha mit den daran gelegenen festen Plätzen Widdin, Rasowa, Nikopolis, Sistowa, Rustschuk, Silistria, Hirsowa, Matschin, Isaktscha und Tultscha.

2. Die Linie des Balkan mit dem sehr wichtigen Zentralpunkte Schumla und dem die östlichen Uebergänge des Balkan beherrschenden Schlüsselpunkte Varna.

*) v. Moltke's hiervor angeführtes Werk, so wie „Valentini Türkenkrieg."

Die Natur dieser lokalen Verhältnisse war es, die zu jeder Zeit und somit auch in dem jüngsten Kriege die Russen nöthigte, denselben die gebührende Rücksicht angedeihen zu lassen, d. h. jeder russische Operationsentwurf mußte, bevor ein weiteres Vorgehen in Bulgarien stattfinden konnte, darauf Bedacht nehmen, dem Heere durch den Besitz der auf seine Bedingungen influirenden festen Plätze eine gesicherte Operationsbasis zu verschaffen. Aus diesem festen Grunde erfolgten russischer Seits 1828 und 1829 die Belagerungen von Brailow, Silistria, Hirsowa, Matschin, Isaktscha und Tultscha, ebenso 1854 die Belagerung von Silistria. Erst dann, wenn die genannten Plätze gefallen oder von russischen Heeresabtheilungen genügend eingeschlossen waren, außerdem auch die meist starken türkischen Garnisonen von Widdin und Rustschuk durch russische Abtheilungen beobachtet wurden, war es dem russischen Gros in den früheren Kriegen möglich, gegen die Balkanlinie vorzugehen und die Operationen gegen Schumla und Varna zu beginnen.

Je mehr jedoch das russische Heer, wie z. B. im Jahre 1828, sich von der Donau und den rückwärts gelegenen Hilfsquellen entfernte, um in Bulgarien vorzugehen, um so mehr sah sich dasselbe durch die starken Garnisonen von Schumla und Silistria in seiner rechten Flanke und den nach rückwärts führenden Verbindungslinien, auf denen der Nachschub und die Ernährung zu geschehen hatte, bedroht; wobei denn ferner die Wegelosigkeit des Kriegstheaters noch sehr ins Gewicht fiel. Schon die *Existenzfrage* nöthigte daher bei *weiterem Vorgehen* den russischen Oberfeldherrn, sich eine *neue Operationsbasis* zu schaffen, und dies konnte nur mit Hilfe der *Flotte* geschehen. Gestützt nämlich auf das entschiedene Uebergewicht der russischen Flotte über die türkische im Euxin, sehen wir in früheren Kriegen von da an eine Reihe von Operationen beginnen, deren Ziel: *Besitznahme der wichtigsten Küstenpunkte und Häfen des schwarzen Meeres, durch das gegenseitige Sichunterstützen von Flotte und Landheer* erreicht wurde.

Nicht minder wichtig also, aber ungleich schwächer als die Linie der Donau und des Balkan, ist die Vertheidigungslinie der Türkei längs der *Küsten des schwarzen Meeres*, von Küstendsche, welches den äußersten Hafen der europäischen Türkei im Norden bildet, bis zum Eingang in den Bosporus. Der wichtigste und festeste Punkt dieser Linie ist *Varna*, im übrigen ist diese Küstenstrecke, wenn auch nicht reich an geeigneten Landungsplätzen, so doch ziemlich offen und des künstlichen Schutzes durch feste Plätze entbehrend.

Die *nachhaltige* Vertheidigung dieser Küstenstrecke kann daher nur durch eine der russischen Flotte im schwarzen Meere gewachsene türkische Flotte stattfinden, oder aber, da letztere seither der russischen in jeder Beziehung nachstand und auch ferner nachstehen wird; es mußte, um des nachhaltigen Schutzes des Pfortengebietes willen, die Abkunft getroffen werden, wie sie Art. 11 des Friedens vom 30. März feststellt.

Welche hohe Wichtigkeit aber die Herrschaft auf dem schwarzen Meere in den hiervorigen Kriegen zwischen Rußland und der Türkei auf die Operationen des ersteren haben mußte, und ferner geäußert haben würde, ohne die vorerwähnte Abkunft, wie sie Art. 11 vorschreibt, mögen folgende den Feldzügen von 1828 und 1829 entnommenen Beispiele praktisch zeigen.

Je nachdem nämlich das russische Gros 1828 in der Dobrudscha und in Bulgarien vorgedrungen war, hatte es sich der Küstenplätze des schwarzen Meeres bemächtigt, dessen Häfen der *Flotte* geöffnet, und so durch Sicherung der Verpflegungszufuhren ꝛc. zu *Wasser* ein weiteres Fortschreiten zu Lande vorbereitet.

So war der Marsch des russischen Gros vom Trajanswall nach Bazardschik auf den Besitz von Küstendsche und Mangalia, die Belagerung von Varna auf den Besitz von Kawarna und Baltschik basirt worden. Kaum hatte sich Küstendsche in der ersten Bestürzung über den Fall von Brailow (17. Juni 1828) ergeben, so erschien auch schon eine russische Transportflotte von 26 Segeln mit Lebensmitteln und Kriegsbedarf beladen, von Odessa kommend und in den eben erst eroberten Hafen einlaufend. Das Landheer sah sich hierdurch von Mangel befreit, und der wichtige Vortheil dieser Verbindung des Landheeres mit der See und der Flotte wird dem Leser um so klarer werden, wenn er erwägt, daß anderen Falls die russischen Zufuhren auf dreimal längeren, elenden Landwegen mit einem ungleich größeren Aufwand an Zeit und Transportmitteln hätten bewerkstelligt werden müssen.

Ungleich wichtiger aber für den Gang der ferneren Operationen und wegen der gesicherten Verbindung des Landheeres mit der Flotte war für die Russen der Besitz Varnas. Varna hatte eine doppelte Bedeutung für die Russen; einmal bildete es den Sperrpunkt der wichtigsten Straße, welche darum bei einer russischen Invasion vorzugsweise in Betracht kommt, weil sie die kürzeste Linie von der russischen Grenze zur türkischen Hauptstadt ist, und weil nur auf ihr ein größeres Heer seinen Bedarf durch die Zufuhr zur See sicherstellen kann; nicht minder wichtig war Varna für die Russen als Hafenplatz, weil die türkische Küste an der europäischen Seite des schwarzen Meeres eben nicht reich an guten Landungsplätzen ist.

Um an der Belagerung Varnas Theil zu nehmen, traf die russische Flotte unter Befehl des Admirals Greigh, aus 8 Linienschiffen, 5 Fregatten, einigen Kuttern und Kanonenbooten und vielen Transportschiffen bestehend, Ende Juli 1828 auf der Rhede von Kavarna, Anfangs August aber vor Varna ein. Sie brachte eine Brigade Infanterie zur Verstärkung des schwachen Belagerungskorps, sowie Lebensmittel und Kriegsbedarf aller Art. Alsbald stellten die Russen die so ungemein wichtige Verbindung mit der Flotte her, ohne welche weder die Ernährung des nach und nach sich immer mehr verstärkenden Belagerungskorps und dessen Versorgung mit Kriegsmaterial, noch im Falle nachtheiliger Verhältnisse ein gesicherter Rückzug möglich gewesen wäre, weil um diese Zeit weder Schumla noch Silistria im Besitze der Russen war. Von großem Vortheil war außerdem die Antheilnahme der Mariniers an den Belagerungsarbeiten, sowie die Mitwirkung von Schiffsgeschützen, womit die Russen bei dem Mangel eines Belagerungsparks ihre Werke armirten.

Der Fall von Varna gewährte den Russen einen Hafen für die Kriegsflotte und einen Waffenplatz für das Heer, gleich wichtig als Bollwerk für die Winterquartiere und als Ausgangspunkt für die fernere Offensive. Sobald die letztere aber *über den Balkan* hinausführen sollte, zeigte es sich in noch höherem Grade, wie wichtig und unerläßlich die fernere *gesicherte Verbindung mit dem Meere* war. Es stellte sich nämlich für die russische Armee das unabweisbare Bedürfniß heraus, sich eines neuen Hafenplatzes *jenseits* des Gebirges zu versichern, über welches letztere selbstredend der Transport von Kriegsbedürfnissen ꝛc. großen Schwierigkeiten unterliegen mußte; Schwierigkeiten, die sich, was den Nachschub von Verstärkungen oder die Zurücksendung von Dienstunbrauchbaren betraf, in ihrer ganzen Größe zeigten. Dabei war es wichtig, einen solchen Punkt schon zu besitzen, *bevor* das Heer den Balkan überschritt, damit es nach dieser mühsamen und gefährlichen Unternehmung am südlichen Fuß des Balkan alles, was es zu seiner Subsistenz gebrauchte, schon vorfand, wodurch dann auch die Bewegungen der verschiedenen Abtheilungen um vieles unabhängiger wurden, als wenn die Verbindung mit dem einzigen Punkte Varna eine Lebensbedingung für sie blieb. Wie auch wäre es den Russen überhaupt möglich gewesen, nachdem sie den Balkan überstiegen hätten und in Rumelien vorgedrungen wären, eine hinlänglich gesicherte Verbindung mit ihren rückwärts gelegenen Stationen und Depots in Bulgarien, an der Donau und in den Donaufürstenthümern unterhalten zu können, ohne die Unterstützung und Kooperation der Flotte und ohne den gesicherten Besitz einiger geeigenschafteten Küstenpunkte im Süden des so unwegsamen Gebirges, was sie gleichsam wie ein Wall von ihren Kommunikationen zu Land trennte? War etwa anzunehmen, daß auf den wenigen, sich durch meilenlange Gebirgspässe hinziehenden Straßen auch nur ein Kurier, geschweige denn ein Transport durchgekommen wäre? Wir wissen es wohl, der russische Oberfeldherr rechnete bei seinem kühnen Zuge über den Balkan auf die gänzliche Demoralisation und Unthätigkeit der Türken, die ihre Wagehalsigkeit, sich ins freie Feld zu wagen, mit der vollständigen Niederlage bei Kulewtscha bezahlt hatten; aber er konnte sich jenen Bedenken, welche wir hiervor aufstellten, um so weniger entschlagen, als ihm numerisch nur sehr geringe Kräfte zu Gebote standen und er für alle Fälle darauf bedacht sein mußte, eine andere Rückzugslinie sich zu sichern als die über den Balkan. Das aber konnte nur wieder durch die *Kooperation der Flotte* geschehen.

War daher die Flotte früher den Bewegungen des Landheeres gefolgt, so hatte sie doch nunmehr durch ihr *Vorausgehen* die nachfolgenden Operationen des Landheeres schon eingeleitet, so die Richtung im voraus bezeichnend, welche man einzuschlagen beabsichtigte. Man entschloß sich nämlich für die Wegnahme von Sisebolis am Meerbusen von Burgas, weil es den besten und gesichertsten Hafen an der ganzen Westküste des schwarzen Meeres besitzt. Dem russischen Kontre-Admiral Kumani gelang es am 15. Februar 1829, durch einen Handstreich sich in den Besitz von Sisebolis zu setzen, welches sofort befestigt und nebst der vorgelegenen kleinen Insel Kutschuk Ada zur Aufnahme russischer Magazine und Depots eingerichtet wurde. Hatte der Besitz von Varna die Verpflegung ꝛc. der russischen Armee diesseits des Balkans gesichert, so sicherte sie nunmehr Sisebolis jenseits desselben durch die *gedeckte Verbindung mit der Flotte*.

Wohl lief die türkische Flotte, auf speziellen Befehl des Sultans Mahmund II., der höchlichst entrüstet war über das Unternehmen der russischen Flotte in solcher Nähe von Konstantinopel, aus dem Bosporus aus, wagte es jedoch nicht etwas Ernstliches gegen die letztere zu unternehmen. Man kann mit Recht behaupten, daß der bekannte und vielbesprochene *Uebergang des Grafen Diebitsch über den Balkan ohne die Kooperation der russischen Flotte sich nicht hätte bewerkstelligen lassen*. Nach demselben blockirte Admiral Greigh mit seiner Flotte den Bosporus und Admiral Heyden die Dardanellen. Sie schnitten die Zufuhr auf beiden Seiten ab, machten zahlreiche Prisen und beunruhigten die Küsten. Mehrere derartige Demonstrationen der russischen Flotte, an der rumelischen

Küste im schwarzen Meere und im Archipelagus ausgeführt, trugen nicht wenig dazu bei, die Pforte über die bekanntlich sehr mißliche Situation des Generals Diebitsch zu täuschen, um den Abschluß des Traktates von Adrianopel zu beschleunigen.

Der Einfluß und die Bedeutung, welche ein gegenseitiges Unterstützen und strategisches Zusammenwirken zwischen der Flotte und dem Landheere Rußlands auf den Erfolg der Operationen bei einem Kriege gegen die Türkei äußern mußte, so lange die russische Flotte auf dem Eurinus die herrschende war, dürften dem Leser aus jenen Beispielen klar geworden sein, die wir der selbstredenden Wirklichkeit entnommen haben. Um so leichter aber wird es nunmehr sein, die ganze Bedeutung des Art. 11 des Friedens vom 30. März selbst zu ermessen. Die Neutralisirung des schwarzen Meeres ist in Wahrheit eine noch viel größere Bürgschaft für die Sicherheit des Pfortengebiets, als die sogenannte „Grenzrektifikation" in Beßarabien; sie entzieht Rußland in seiner seither dort unterhaltenen Kriegsflotte die gefährlichste Waffe, mit der es den Fortbestand des türkischen Reiches in Europa um so mehr bedrohen konnte, als die täglich an Bedeutung zunehmende Macht des Dampfes und der Schrauben Unternehmungen zur See gestatten, die wenig nach Wind und Wellen zu fragen haben, und somit eines Tages selbst die Hauptstadt des osmanischen Reiches zum Zielpunkt nehmen konnten.

„Was kann Rußland," hört man dessenungeachtet hier und da argumentiren, „auf die Dauer der Zeit abhalten, die auf die Neutralisation des schwarzen Meeres bezüglichen Stipulationen des Friedens vom 30. März auf eine oder die andere Art zu umgehen und z. B. seiner Handelsmarine in diesem Meere, was Zahl, Konstruktion und Tonnengehalt der einzelnen Fahrzeuge betrifft, eine Ausdehnung zu geben, die es immerhin gestattet, 40 bis 50,000 Mann auf einen beliebigen Punkt der türkischen Küste zu werfen, besonders wenn es sich der Dampfkraft bedient?" Derartige Unterstellungen scheinen im ersten Augenblick etwas für sich zu haben, verlieren jedoch bei einer näheren Betrachtung der Sache ihre Bedeutung.

Zunächst bitten wir wohl zu erwägen, daß Art. 7 des Traktates vom 30. März Rußland fortan die Gelegenheit entzieht, etwaigen ferneren Bedrohungen der Türkei seine Kolonnen auf dem Fuße folgen zu lassen, denn es verpflichtet sich „ehe es zur Anwendung von Gewalt schreitet, die anderen vertragschließenden Theile in die Lage zu setzen, diesem Aeußersten durch ein vermittelndes Einschreiten vorzubeugen." Angenommen aber, Rußland umginge jede Vermittlung und beabsichtigte eventuell bei einem Konflikt mit der Türkei zur Ultima ratio zu schreiten; angenommen, es machte zu diesem Zwecke die entsprechenden Rüstungen in seinen südlichen Häfen und Provinzen: so wird man uns doch einräumen, daß derartige Kriegsvorbereitungen weder über Nacht noch so hinter den Coulissen gemacht werden können, daß nicht alsbald Europa, durch seine Konsuln, welche Rußland nach Art. 12 fortan in allen auf dem Littorale des schwarzen Meeres gelegenen „Häfen" zuzulassen sich anheischig macht, so zeitig von dessen wahren Absichten in Kenntniß gesetzt werden würde, um die entsprechenden Gegenmaßnahmen zu treffen. Die Konsuln Oesterreichs, Frankreichs und Englands, das darf man sicher sein, haben in Rußland, namentlich in den südrussischen Häfen eine weiter reichende Aufgabe, als die ist, die Handelsinteressen und Schutzverhältnisse ihrer Nationen zu vertreten; sie sind recht eigentlich fortan die argusäugigen Wächter, daß Rußland seine eingegangenen Vertragsverpflichtungen strengstens erfülle.

Thatsächlich ist es eben bei dem dermaligen Stande der russischen Marine im Eurin leichter, daß die englische, französische und österreichische Flotte in den Gewässern des letzteren sich sammelt, ehe Rußland auch nur entfernt daran denken kann, zu irgend einem Unternehmen von Belang und Nachhaltigkeit gegen die Türkei zu schreiten. Besäße es Tausende von geeigneten Handelsschiffen und vermöchte es damit zu gleicher Zeit 50,000 Mann und mehr an die bulgarische oder rumelische Küste zu werfen, es wird und darf sich dennoch nie zu einem solchen Wagniß verstehen, so lange es nicht vorher im Stande war, die wichtigsten Donaufestungen, sowie Schumla und Varna in Schach zu halten und mit 60,000 Mann in Bulgarien vorzurücken, um jenem Landungskorps die Hand zu reichen; es darf sich nicht zu einem solchen Wagniß verstehen, so lange es noch „strategische Rücksichten" gibt, die Oesterreich in seiner dominirenden Stellung zur Tiefebene an der untern Donau geltend machen kann und wird, Rücksichten, die hiervor bereits so gebieterisch den russischen Operationskalkul durchkreuzten, daß man unverhohlen und Angesichts Europas die Aufhebung der Belagerung Silistrias und den Rückzug der russischen Kolonnen hinter den Pruth damit motivirte. Rußland dürfte einen Coup, wie den hier in Rede stehenden, ferner schon darum nie wagen, so lange es nicht im Stande ist die bekanntlich kaum zu realisirende Metamorphose seiner Handelsflotte in eine Kriegsflotte vorzunehmen, oder so lange es keine Möglichkeit vor Augen hat, mittelst einer genügenden Anzahl von Linienschiffen und Fregatten jener Transportflotte ein sicheres Geleite zu geben.

Alles aber, was Rußland an Kriegsschiffen im Eurin fortan unterhalten darf, beschränkt sich auf eine kaum nennenswerthe Anzahl leichter Kriegsdampfer. Nicht genug aber, daß die Pforte das Recht hat, eine ebenso große Zahl von Kriegsschiffen dort zu unterhalten, so kommen auch die vertragsmäßig zugelassenen, zur Ueberwachung der Donaumündungen bestimmten Schiffe der fremden Mächte der Rußland fortan dort gestatteten Flotte der Zahl nach gleich, und was noch mehr sagen will, die Pforte ist im Falle eines Vertragsbruches Seitens Rußland im Stande, jeden Augenblick ihre gesammte Flotte, deren Zahl, wie sie der Sultan im Bosporus, im Marmora- und Mittelmeere halten kann, durch nichts beschränkt ist, in den Eurin einlaufen zu lassen, um sie zum Schutz der etwa bedrohten Küsten zu verwenden.

Rußland ist, mit andern Worten, so lange der Traktat vom 30. März besteht, in dem schwarzen Meere entwaffnet, während umgekehrt durch dessen Bestimmungen die Wehrkraft der Türkei zur See relativ gehoben worden ist. Meere verbinden die angelegenen Uferländer; für Rußlands Plane aber in Bezug auf Konstantinopel und die Dardanellen ist seit dem dritten Pariser Frieden das schwarze Meer ein Hinderniß geworden. Rußland hat damit die Militärstraße nach Konstantinopel bis auf Weiteres verloren, hat die Schlüssel zu den Thoren des Orients aus den Händen gegeben.

Wie also fortan ohne den Willen der Seemächte Rußland keinen Kanonenschuß auf dem schwarzen Meere ertönen lassen darf; so darf kein russischer Soldat ohne den Willen Oesterreichs fernerhin den Pruth und die Donau überschreiten.

Oesterreich ist sowohl in Folge seiner materiellen Interessen, wie durch die Gunst seiner geographischen und strategischen Lage der recht eigentliche Wächter an der untern Donau. Ein Blick auf diese seine geographische und militärische Lage muß es selbst dem Laien klar machen, daß Rußland es nimmermehr wagen darf, seine Kolonnen wie 1853 und 1854 über den Pruth und die Donau vorzuschieben, so lange es nicht Oesterreich zum Bundesgenossen hat oder mindestens gänzlich neutral weiß; beides aber wird und kann in diesem speziellen Falle nie der Fall sein, weil sich die beiderseitigen Interessen an der untern Donau zu schroff entgegenstehen und — wie das die jüngste Vergangenheit bewiesen hat — keiner andern Vermittlung fähig sind, als mit dem Schwert in der Hand. Wer aber, der den letzten politischen und militärischen Ereignissen mit unparteiischem Blicke gefolgt ist, könnte auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß Rußland diesem Schwerte nicht die vollwichtigste Bedeutung beigelegt hätte; wer könnte auch nur einen Augenblick daran zweifeln, daß die Wagschale des Friedens zum Vortheile Europas und zunächst Zentral-Europas sank, eben weil Oesterreich seine starke Hand ans Schwert gelegt hatte!

Die Abende des Vordj.

(Militärische Plaudereien.)

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Schluß.)

IV.

Dritter Abend. Vom militärischen Geiste.

Einer der Lieblingssätze des Doktors war die Entwürdigung des Militärstandes, so wie ihn unsere Gesellschaft gestaltet hat. Er wartete mit Ungeduld, sagte er oft, auf den Augenblick, wo er aufhören würde unter den Bannerträgern aller Gewalten zu leben, „denn am Ende," rief er an demselben Abende, an dem er mit Plenho seine letzte Unterredung hatte, „Ihr System von Soldaten, welche nicht denken dürfen, führt uns dahin, gleichgiltig dem Guten und dem Bösen, dem Gerechten und Ungerechten zu dienen."

„Die Armee," entgegnete Plenho, „ist wie die Kirche. Sie gibt dem Cäsar, was des Cäsars ist. Wenn dem so ist, werden Sie sagen, so gibt es keine ungeheuerliche Herrschaft, die sie nicht aufrecht erhalten könnte. Dies ist aber nicht so, denn es gibt Augenblicke, wo Cäsar, d. h. jedes Prinzip der Macht und der Ordnung, von der Welt verschwindet; in diesen Augenblicken hat die Armee keine politische Rolle mehr; sie sucht ihren Sammelruf wo anders als in dem launenhaften, ephemeren und herabgewürdigten Gesetze, welches die Welt regiert. So vertheidigte die Armee während der Revolution das Vaterland allein. Die Männer mit rothen Mützen und Picken, welche in die Gefängnisse gingen, „um Schatten zu rekrutiren," wie Andre Chénier sagt, hatten nichts gemein mit den Tapferen, welche die feindlichen Kanonen vernagelten. Unsere Uniform hat diese schändliche Periode ohne Flecken hinter sich gelassen; ich danke Gott dafür, denn die Uniform ist das einzige Kleid, unter dem noch, meiner Meinung nach, ein Herz schlagen kann, in dem noch der heilige Enthusiasmus und edle Verachtung lebt.

oo

Mein theurer Doktor, ich werde Ihnen nicht die Beichte René's an Chactas wiederholen, obgleich in Wahrheit dieser durchsichtige Himmel, diese weite und friedsame Natur, kurz dieses ganze Schauspiel, welches uns umgibt und von dem wir selbst einen Theil ausmachen, selbst eine verschlossenere Seele als die meinige zu Eröffnungen hinreißen kann; aber seit langer Zeit hat mir der Stolz des Jahrhunderts alle „Bekenntnisse" vergällt, und wenn ich jemals aus meinem Munde die Geheimnisse eines dunklen und schmerzhaften Lebens hervorgehen lasse, so wird dies in dem Augenblicke geschehen, indem der Tod den Dämon unserer Eitelkeit beschwört. Ich werde Ihnen aber nicht verbergen, daß ich nicht immer eine Ergebung besessen habe, welche mich zu gewissen Stunden noch jetzt im Stiche läßt. Vielleicht könnten Sie unter der kupfernen Farbe, mit der die freie Luft meine Schläfen übertüncht hat, die Kralle des modernen Geistes finden. Ich habe diese mörderischen Träumereien gekannt, welche vorerst einige Wesen und dann ganze Völker zum Verderben geführt haben. Endlich habe ich auch unter jenen Leidenschaften gelitten, welche zu allen Zeiten vorerst einige Menschen von jenen Pfaden entfernen, die man erst nach lebhafter Angst und langen Verirrungen wieder findet. Ich weiß so wie Werther, welchen Abgrund ein Blick auf die Stirn graben kann, ich weiß wie sich gewisse Gedanken ans Herz hängen. Lord Byron erzählt in seinen Erinnerungen mit einer Art geheimnißvollen Traurigkeit eine schreckliche Geschichte, wie er sagt, und die beweist, wie weit die Verachtung des Lebens getrieben werden kann. Ein englischer Offizier gestand ihm, daß er in einer Nacht im Finstern, es dem Zufalle überlassend, ein Pistol ergriffen, sie sich in den Mund gesteckt und den Hahn abgedrückt habe. Dieser Offizier hatte ein Paar Pistolen und er wußte, daß die eine geladen, die andere aber leer sei. Es hatte ihn plötzlich die Laune erfaßt, einsam sein Leben gegen das Geschick in finsterer Nacht zu spielen und er hatte sich tastend der ersten Waffe bemächtigt, die sich seiner Hand dargeboten hatte, ohne zu wissen, ob es die Waffe war, die den Tod brachte. Ich habe, als ich diese Stelle las, zu mir gesagt, daß, wenn diese Geschichte schrecklich war, es auch eine schreckliche in meinem Leben gab; denn ich habe dasselbe gethan wie dieser englische Offizier.

Ohne vom religiösen Zweifel zu reden, habe ich durch den schrecklichen Zweifel gelitten, welcher dieser Zeit eigen ist, in der es nicht ein edles, hinreißendes, geheiligtes Wort gibt, das nicht zu irgend einer Lüge gedient hätte. Seitdem ich mich meinem Stande hingebe, wie sich der Priester seiner Andacht hingibt, mit alldem, was ich an einfachem und glühendem Glauben im Herzen habe, gibt es keinen Zweifel mehr, durch den ich leide. Das Leben erscheint mir so wie es ist, ich glaube als etwas außerordentlich Trauriges, denn die Nachahmung Christi hat gesagt: „Nichts ist trauriger als zu leben;" aber etwas, was weder unsere Geduld ermüden, noch unseren Muth besiegen, noch unsere Würde beleidigen darf. Ich lebe und ich fühle, daß ich leben kann.

Das militärische Leben hat vorerst in meinen Augen den unschätzbaren Vorzug, daß es alle dem, was ich den verweichlichten Theil unserer Leiden nennen möchte, eine tödtliche Wunde versetzt. Es gibt keine Träumerei, über welche die Thätigkeit nicht den Sieg davontrüge, wenn sie sich unser auf gewisse Weise bemächtigt. Deshalb fordere ich auch alle René's, alle Obermann's, alle Werther's auf, ihren schmachtenden Liebeshändeln mit den Chimären hinter zehn Tambours nachzuhängen, welche den Sturmstreich schlagen. Ich habe oft gedacht, daß daß es in den Stunden des Kampfes gewisse Gedanken gibt, welche schweigsam in der Tiefe unseres Herzens liegen, wie diese tapferen Degen, von denen der Cid spricht, welche die Gefahr plötzlich in die Nebel hüllt. „Wir erheben uns dann —" Wenn die Kugeln den Tod in eine Anzahl Körper gebracht haben, in wie viele Seelen haben sie dann das Leben gebracht! Aber ich liebe nicht allein dieser prächtigen Einflüsterungen in der Stunde der Schlachten halber meinen Stand, ich liebe ihn besonders wegen der gleichzeitig ruhigen, thätigen und sanften Gedanken, die er den düstern Seelen in manchem Augenblicke gewährt. So habe ich nie die Kaserne verlassen, ohne meinen Geist erfrischt und mein Herz erleichtert gefühlt zu haben. Was hatte ich in derselben gethan? Ich hatte mich mit jenen Sorgen beschäftigt, über welche die Müßiggänger spotten und um derenthalben uns die Verzärtelten beklagen. Ich hatte die Hemden und die Schuhe meiner Leute besehen, ich hatte ihre Mahlzeit gekostet, ich hatte mich zu Häupten eines Bettes niedergesetzt und Gerechtigkeit geübt, ich war mit Einem Worte das Haupt der Familie gewesen, denn die Familie findet man in der Armee wieder. Sie besteht hier selbst mit mehr Kraft als in der Gesellschaft; sie besteht hier mit der Machtvollkommenheit des Hauptes, mit der Ehrfurcht für die Eltern; sie besteht hier auch mit den Gefühlen einer wahren und lebhaften Zärtlichkeit. Mich hat niemals ein Soldat verlassen, ohne mir Lebewohl zu sagen, und ich habe deren nur sehr Wenige gesehen, deren Hand dann nicht eine verstohlene Thräne wegwischte. Ich liebe die militärische Zuneigung, denn sie ist immer in der Wahrheit begründet. Keiner verspricht seinem Kameraden oder seinem Vorgesetzten eine ewige Trauer. Jeder weiß, daß sein Sterbegebet einige von melancholischen Schwüren begleitete kurze Sätze nicht überschreiten wird, die von Zeit zu Zeit bald zwischen zwei Tabakwolken, bald zwischen zwei Schluck Branntwein ausgestoßen werden, aber diese Phrasen bestehen aus aufrichtigen Worten. Ich habe für mein Andenken niemals eine andere Huldigung gewünscht, als diese Soldatenworte.

Ich spreche jetzt vom Militärstande wie ein Mann, der die Uniform trägt, aber es scheint mir, daß auch von den Leuten im schwarzen Fracke alle denken müssen wie ich, die nicht das Vaterland zu einem Leichname gemacht sehen wollen, der für die Erfahrungen der Revolutionsdoktoren bestimmt ist. Die französische Nation hat die merkwürdige Eigenschaft, daß sie im höchsten Grade mit den zwei einander entgegengesetztesten Geistern, dem Revolutionsgeiste und dem militärischen Geiste, begabt ist. Sie haben heute die ausgezeichnete Haltung des Korporalen bemerkt, der mit uns den Absynth getrunken hat. Er ist ein Pariser. Im Jahre 1848 hat er Barrikaden gebaut und auf die Munizipalgarden gefeuert. Er hat sich empört um frei zu sein, um seine Rechte zu genießen, und als die Revolution vollendet war, hat er von dem Rechte Gebrauch gemacht, sich anwerben zu lassen, welches ihm die Tyrannei nicht bestritt. Er ist jetzt einer der besten Leute meiner Kompagnie. Wenn ich ihn morgen in Paris unter meinem Befehle hätte, würde ich ihn auf alle diese weißen Phantome des Berges und der Ebene feuern lassen. Es scheint mir, daß bei uns der Rock des Soldaten alles das verhängt, was Jene Schlechtes an sich haben, die ihn anziehen. Sicherlich ist eine der hauptsächlichen Ursachen der Unordnung, aus welcher wir für diesmal hervorzugehen verzweifeln, die Feindseligkeit, welche der militärische Geist in gewissen Kreisen der Gesellschaft gefunden hat.

Ich kenne sie, Jene, die den Krieg gelästert haben; ich kenne sie, Jene, die die Uniform verwünscht haben, und die sie geschmäht hatten, wenn man sie hätte gewähren lassen. Ich will mich heute nicht mit ihnen beschäftigen, weil ich alles Nachtragen verachte und Zornausbrüche hasse; aber ich gestehe, daß mich ihre Furcht seit drei Jahren oftmals empört hat. Wie viele Leute wollen auch heute, daß sie die Armee vertheidige, während sie selbst der Armee angehören sollten! Mit sehr wenigen Ausnahmen sind wir alle „Walter Habenichts." Die Armee ist heutzutage das, was die Vendée für das Königthum des letzten Jahrhunderts war; sie kämpft für Güter, die sie nicht besitzt. Um so besser, ihre Rolle wird dadurch um so schöner. Was den vendéeischen Kämpfen so viel Glanz verliehen hat, war, daß kein anderes Blut als das des Edelmannes und des Landmannes geflossen ist.

In der That, wenn ich so viele brave Leute unter unseren Fahnen versammelt sehe, entweder durch das Gesetz ihres Landes oder durch den Spruch ihres Herzens; wenn ich sie sehe wie sie sind, geduldig, thätig, muthvoll, und keinen anderen Wunsch hegend als den, alle ihre Eigenschaften zu dem Dienst einer thatkräftigen und würdigen Macht aufzuwenden, frage ich mich, wie man die große gesellschaftliche Familie hat entschwinden lassen können. Die Leute in Uniform, die dem Tambour gehorchen, sind wohl ein Volk und zwar ein Volk, welches, wie ich hoffe, alle Arbeiter unserer Städte aufwiegt. Warum befinden sich Jene, die ihre Führer sein sollten, in so geringer Anzahl in ihren Reihen? Was ist aus der Zeit geworden, in der man zu den Armeen ging um jene spießbürgerliche Miene zu verlieren, die man am Hofe nicht verlor? Aber ich kenne welche, die sich mit dem spießbürgerlichen Aeußeren bis zu dem Tage gebrüstet haben, an dem man gekommen ist um ihnen zu sagen, daß sie die Arbeitermiene annehmen müßten. Sie wurden darob zuerst entrüstet; es war zu spät. Es gibt unverbesserliche Unverschämtheiten, an denen die Welt zu leiden gehabt hat."

So beiläufig sprach Plenbo an dem letzten Abende, den er im Verdj mit dem Doktor und jener Persönlichkeit verbrachte, welche die Diskretion hatte nichts zu sagen. Ich habe gedacht, daß die Gespräche des Kapitäns einiges Interesse hätten. Wir werden immer großes Vergnügen daran finden, daß ein Dämon für uns das Dach eines Hauses aufhebt; vielleicht wird man auch einigen Reiz daran finden, in eine Seele einzudringen.

Auf die Werke besonders bezieht sich meiner Ansicht nach die berühmte Maxime des Terenz. Alle jene scheinen mir das Recht der Existenz zu haben, welche etwas Menschliches an sich haben. Ich lege nicht immer ein Herz den Blicken des Publikums dar; ich habe von dem Kapitän Plenbo nur das gezeigt, was aller Welt gestattet ist von ihm zu sehen. Dieser wackere Soldat bewahrt sein Herz ganz unversehrt in seiner Brust; die Kugeln werden, wenn sie je in dasselbe dringen, daselbst unverletzt die geheiligte Asche finden, welche die menschlichen Freuden und die Schmerzen an dem edlen Herde dieses edlen Lebens aufgehäuft haben

---

Literarische Neuigkeiten.

„Ansichten über Methode zur praktischen Elementarausbildung der preußischen Infanterie im Felddienst. Von Major von Böhn, Kommandeur des Füsilierbataillons" 11 Infanterieregiments, ist der Titel einer 64 S. starken, bei Schneider und Komp. in Berlin erschienenen Broschure. Die Schrift schließt sich gewissermaßen der Methode zur Ausbildung im „zerstreuten Gefechte" von General Grafen von Waldensee an, ohne so ins Detail zu gehen, wie diese; sie stellt sich auf den Standpunkt der preußischen Armeeverhältnisse, und ist darauf berechnet, die Wichtigkeit des Felddienstes, welche bisher nicht genug gewürdigt wurde, in das rechte Licht zu stellen. Da sich die vorgeschlagene Methode in ihrer Ausführlichkeit als praktisch bewährte, und

zwar sowohl während des Verfassers fünfjähriger Führung einer Kompagnie der Schulabtheilung in Potsdam, seiner sechsjährigen Führung einer Kompagnie des Garde-Reserve-Infanterieregiments, als auch bei den Kompagnien seines jetzigen Bataillons, wo bei einer guten Elementar-taktischen Ausbildung durch Anwendung dieser Methode auch im Felddienst allen Anforderungen entsprochen wurde, — so liegt der Werth des Werkchens auf der Hand. Der Verfasser entwickelt seine Ansichten über diesen Gegenstand mit einer Klarheit, welche den Praktiker unverkennbar beurkundet; er läßt es aber nicht bei der Ansicht allein bewenden: er motivirt diese und überzeugt uns von deren Stichhältigkeit. Jedenfalls möchten wir das Werkchen der Beherzigung empfehlen, das, wenn auch nicht in All und Jedem befolgt, doch der Andeutungen genug bietet, um den beregten Gegenstand einer reiferen Erwägung zu unterziehen.

Lehrbuch der Artillerie für preußische Avancirte dieser Waffe, mit 6 Figurentafeln, nach den neuesten Vorschriften bearbeitet von F. Oelze, Sekonde-Lieutenant in der k. preuß. Artillerie. Fünfte sehr vermehrte und verbesserte Auflage, nach dem Tode des Verfassers zum dritten Mal herausgegeben von Hermann Schinkel, Hauptmann im Garde-Artillerieregiment (Berlin, 1856. Verlag von J. Strikker). Sehr reichhaltig und umfassend, und berührt einen Gegenstand, welcher jeder Armee gleich wichtig ist.

Für die Empfehlung des, seit dem Jahre 1843, nunmehr in fünfter Auflage erschienen Werkes, schreibt die Dedikation an Se. k. Hoheit dem Prinzen Wilhelm Adalbert, Oberbefehlshaber der k. preuß. Marine und Chef der k. russischen 1. reitenden Artilleriebrigade. Wenn wir in Kürze die zehn Abtheilungen berühren, in welche dieser 536 Seiten zählende, schön ausgestattete Leitfaden zerfällt, so zeigen wir dadurch gleichzeitig die Vielseitigkeit desselben. Sie handeln: 1. Vom Pulver; 2. von den Geschützen, Protzen und Wagen; 3. von der Kriegsfeuerwerkerei; 4. vom Artilleriegeräth; 5. von der Handhabung der Geschütze und Fuhrwerke und den dazu nöthigen Maschinen; 6. von der Befestigungskunst; 7. vom Schießen und Werfen; 8. vom Gebrauch der Artillerie im Feldkriege; 9. vom Batteriebau und 10. vom Gebrauche der Artillerie im Festungskriege. Die angehängten Figurentafeln tragen, wenn möglich, zur Deutlichkeit der im Texte berührten Gegenstände das Ihrige bei. Uebrigens gestehen wir gerne, daß kaum in einer Armee für die fachwissenschaftlichen Truppen so zahlreiche und was eigentlich mehr sagen will, so entsprechende Anleitungen veröffentlicht werden, wie eben in der k. preuß., und daß diese Anleitungen den beabsichtigten Nutzen stiften, leuchtet von selbst aus den wiederholt nöthig werdenden neuen Ausgaben hervor.

O. Ein französischer Fregattenkapitän hat in diesen Tagen bei Ledoyen in Paris (Leipzig, Michelsen) ein hydrographisches Werkchen (76 Seiten und 6 Karten) über das „Asowsche Meer" herausgegeben, welches sich auf Rekognoszirungsfahrten der französischen Kriegsflotte im schwarzen Meere und dabei gewonnene nautologische Data stützt: „Renseignemens hydrographiques sur la mer d'Azof, recueillis et rédigés par G. C. Cloué; publiés sous le ministère de S. Exc. M. l'amiral Hamelin, ministre de la marine et des colonies."

Eine Art englischer „Wachtstubenabenteuer" scheint des Colonel E. Napier soeben bei Hyde in London erschienenes (31½ Sch. kostendes) Buch zu sein: „Der Linienſoldat." Ein Kriegerleben unter der Garde und in der Linie während des langen englischen Friedens und der kleinen Kriege. Drei Bände. 8. (The Linesman: Service in the Guards etc.)

Eine „Geschichte der Kriege und Eroberungen der Araber in Armenien" ist als Uebersetzung der Chronik des Armeniers Ghérvond aus dem achten Jahrhundert soeben in französischer Sprache bei Meyrueis in Paris erschienen. (8. und XV. und 146 Seiten. 1 fl. 30 kr.) Der Uebersetzer ist anscheinend auch ein Armenier, er heißt Garaleed V. Chanahzarian und hat zahlreiche Bemerkungen und Erläuterungen beigefügt.

„Sebastopol" heißt bekanntlich Rudolf Gottschall's dithyrambisches Kriegsepos neuesten Datums (es wird in diesen Blättern bald von ihm näher berichtet werden). „Sebastopol" heißt auch ein ganz neues begeistertes französisches Gedicht in sechs Gesängen von M. Félix Lion (1 Vol. grand-in-8°), welches zugleich in Paris und Mexiko die Presse verlassen hat. „Sébastopol ou la Campagne de Crimée" ist ein Jubel- und Triumphgesang, dessen Verfasser sich als ein zu Mexiko habilitirter Franzose einführt. Sein Gedicht ist eigentlich nur eine Art erweiterter „Ode von Namur," sein Charakter der Enthusiasmus, und zwar ein solcher, dem nie der Athem ausgeht, und der ein wenig ermüdend auf den Leser reagirt. So urtheilt die „Revue des deux mondes."

Ein Graf Theodor von Scherer veröffentlicht ein Vierzigbogenbuch über die erste französische Revolution („den Terrorismus"), zu dem er sich den Stoff aus dem Tagebuche eines Zeitgenossen jener Periode „Aus dem Tornister eines Soldaten der Revolutionsarmee" (so lautet nämlich der Titel) hergeholt hat. (2 fl. 30 kr.) Graf Scherer hat aus dem Material einen historischen Roman gemacht. Dieser aber ist im Verlag des Frankfurter „Deutschland" erschienen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Nachdem die ungarische Leibgarde seit dem Jahre 1848 nicht wieder ins Leben gerufen wurde, soll ihre definitive Auflösung, eben so wie jene der im Jahre 1839 errichteten lombardisch-venetianischen, welche noch immer einen Sekondwachtmeister und mehrere Individuen des untergeordneten Personals im Stande führt, beschlossen sein. Hiernach würde für den Hofdienst ausfallen: die im Jahre 1763 errichtete erste Arcieren-, die 1768 ins Leben gerufene Trabanten-Leibgarde, die 1849 errichtete Leibgarde-Gendarmerie und die Hofburgwache.

* (Prag, 16. Juni.) Der Herr FML. Edler v. Fiedler, hierseitiger Stadt- und Festungskommandant, Inhaber des 3. Infanterieregiments EH. Karl, feierte am heutigen Tage sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum. Die in Prag befindlichen Herren Generale und Stabsoffiziere, so wie Repräsentanten der Oberoffiziere aller Waffengattungen der Prager Garnison, haben heute um 11 Uhr Vormittags Sr. Exzellenz ihre Glückwünsche dargebracht. Aus Anlaß dieser Feier brachten ferner die hier garnisonirenden Militär-Musikkapellen dem hochverehrten Jubilar gestern Abends eine Serenade in Verbindung mit einem Fackelzuge.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M., 15. Juni.) In der Bundestagssitzung vom 13. d. M. fand die Abstimmung über einen in der Sitzung vom 29. Mai d. J. von dem Militärausschusse in Bezug auf den Stand der Bundesfestungsfonds erstatteten Bericht und über die desfalls gestellten Anträge statt. Bis zum Jahre 1848 waren die für jede der einzelnen Bundesfestungen und für spezielle Bedürfnisse derselben, als z. B. für Bauten, Armirung, Proviantirung u. dgl. bewilligten Gelder gesondert verwaltet und verrechnet und als eigene Fonds für die besonderen Zwecke ihrer ursprünglichen Bestimmung verfügbar erhalten worden. Späterhin trat dagegen eine gemeinsame Behandlung sämmtlicher für Bundeszwecke bestimmten Mittel ein, und es fanden Verwendungen aus den Festungsfonds für anderweitige Bedürfnisse statt, die indessen immerhin nur als Vorschüsse vorgemerkt wurden.

Nachdem nun seither die Mittel zur Rückerstattung der Mehrzahl dieser Vorschüsse bewilligt worden sind, beschloß die Versammlung zu der früheren Einrichtung zurückzukehren, sonach die einzelnen Fonds wieder auszuscheiden und getrennt zu halten, und jeden derselben den ihm an der Gesammtsumme von 2,153,172 fl. 56 kr. gebührenden Antheil zuzuweisen. Zum Vollzuge dessen wurden die nöthigen Anordnungen getroffen.

Freie Städte.

* (Hamburg, 11. Juni.) Zu der am Donnerstag nächster Woche stattfindenden Versammlung der Erbgesessenen hat der Senat wieder eine ganze Reihe von Anträgen veröffentlicht, von denen die höhere Besoldung der Offiziere (welcher Antrag bereits einmal von der Bürgerschaft abgelehnt wurde) für unsere inneren Verhältnisse wichtig ist. Die Motive zu diesem Antrag sind verschiedener Natur. Zuvörderst wird auf die großen Schwierigkeiten einer Komplethaltung des hamburgischen Offizierkorps hingewiesen, da die Kleinheit des Kontingents nicht zum Eintritt reize, daher die höhere Besoldung ein Anziehungsmittel bilden müsse. Ferner wird dieser Antrag dadurch motivirt, daß der jetzige Etat für ganz andere Zeiten berechnet sei. Dieser entstammt nämlich noch dem Jahre 1814, und es sind auch seitdem mehrere außerordentliche Einnahmen weggefallen. Ein dritter Grund der Erhöhung der Gage ist die Vertheuerung des Lebensunterhalts u. s. w. In keinem deutschen Staate erhalten die Offiziere einen so hohen Sold, wie hier in Hamburg; und dennoch soll die Gage noch erhöht

werden. Der Sekonde-Lieutenant der Infanterie soll in Zukunft monatlich erhalten 125 Mark Courant = 50 Rthlr. preußisch Courant, der Kavallerie-Lieutenant 140 M. = 56 Rthlr., der Premier-Lieutenant der Infanterie 60 Rthlr., der Premier-Lieutenant der Kavallerie 64 Rthlr., Hauptmann 2. Kl. 80 Rthlr., Rittmeister 100 Rthlr., Hauptmann 1. Kl. 120 Rthlr., Rittmeister 132 Rthlr., Major 140 Rthlr., Bataillonskommandant 200 Rthlr., Alles per Monat. Die ganze Mehrausgabe unter Zugrundlegung der neuen Formation des Kontingents (2 Bataillons, 2 Schwadronen) würde jährlich ca. 23,000 Mark = 9120 Rthlr. betragen. Auch der Oberst Bödicker ist in dem Antrag bedacht. Derselbe bezieht bis jetzt 9000 Mark = 3600 Rthlr. jährlich und soll in Zukunft eine öffentliche Dienstwohnung erhalten, oder statt der freien Wohnung 2400 M. = 960 Rthlr. Da weder die ehrb. Oberalten noch das Sechziger-Kollegium sich mit diesem Antrag einverstanden erklärten, so möchten wir ihm auch in der Bürgerschaft kaum ein besseres Schicksal prophezeien.

Sardinien.

* (Von der piemontesischen Grenze, 12. Juni.) Das Fest, von welchem ich im letzten Schreiben gesprochen, ist zu Genua abgehalten worden, — die Piemontesen nennen es ein geschichtliches Ereigniß. Ob nun historisch wichtig in der Reihe der Triumphfeierlichkeiten von Nabuchodonosor angefangen, oder in der Geschichte der Gastronomie oder der bloßen Zweckessen, darf der nüchterne Mensch den heißblutigen Enthusiasten nicht fragen. Der Munizipalrath von Genua spendirte 20,000 Lire für die Tafel, und besorgte die Ausschmückungen und Dekorationen und das in einer Stadt, welche ihres Widerwillens, ja Hasses wegen gegen alles Piemontesische notorisch ist. Um 3 Uhr Nachmittags, wenn man den Berichten Glauben schenken darf, strömten die Bürger der Stadt, die Landbewohner und zahlreiche Gäste von über den Bergen nach der Aquasola, wo auch die Soldaten, die Glanzpunkte des Festes, in kleinen Rotten und strenger Ordnung nach und nach eintrafen. Dort wurden sie von 3 freiwilligen Bataillonen der Nationalgarde, vom Syndikus und einem delegirten Rathe empfangen, welche um halb 7 Uhr dem General Lamarmora ihre Hochachtung darbringen durften. Der Gefeierte kam mit einem zahlreich besetzten Stabe, worunter ein Admiral, der Oberst Petitti, der General Johann Durando und andere Offiziere der Expedition sich befanden. Lamarmora durchging sodann die Reihen der Soldaten, wobei ihm von den Zuschauern Blumenkränze und Kronen zugeworfen wurden. Im Ganzen soll, mit Ausnahme der bei ähnlichen Gelegenheiten nie fehlenden, kleinen Anständen und der in Piemont in Mode stehenden Manifestationen gegen weniger enthusiastische Nachbarn, ziemliche Ruhe und Ordnung geherrscht haben. Der General sah am Schlusse dem Defilé der Truppen und Garden von der städtischen Bibliothek aus zu, die Zuschauermenge aber begleitete die Herren bis oder bis nahe an ihre Quartiere.

Wie verlautet, soll die Ernennung Lamarmora's zum Kriegsminister bereits im hohen Rathe vorgekommen und entschieden worden sein; sie dürfte aber erst thatsächlich werden, wenn die Medaillenvertheilung vorüber ist, da für diesen Moment es zweckdienlich erscheint, ihn noch als Kommandanten des Expeditionskorps figuriren zu lassen.

Die italienisch-englische Legion ist nach einem aus London angelangten Dekrete aufgelöst worden. Man hat erkannt, daß mit dem italienischen Volke nicht so leicht umzugehen sei, als dies mit den Deutschen der Fall. England wollte eben so wenig diese Truppe verlieren, als es überhaupt Geld ohne Nutzen auszugeben nicht Willens. Die letzten Ereignisse jedoch auf Malta, wo alle Hinweisungen auf militärische Ehre u. s. w. vergebens, haben die Engländer eines Bessern belehrt und werden sie hoffentlich auch anders noch in gewissen Ansichten bekehren, da sie nun einmal näher, als ihnen lieb, mit Italienern zusammengekommen.

In Casale wird eine große Kaserne erbaut, und man gedenkt dort fernerhin eine ziemliche Garnison zu stationiren.

Großbritannien.

* Im Hauptquartiere der Royal Engineers — des Geniekorps der englischen Armee — zu Chatham ist soeben ein Saal mit photographischen Apparaten eingerichtet worden. Die äußere Ausstattung des Saales ist von einer Abtheilung besonders geschickter Sappeurs (Sappers and miners), welche für die königliche Kommission zu Gorehouse arbeitet, angefertigt worden. Man will hinfür die Photographie in ausgedehntester Weise zu Aufnahmen von Gegenden, Stellungen bei Rekognoszirungen ꝛc. offiziell in Anwendung bringen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Scholl, Heinrich Freiherr v., Oberstlieut. des Geniestabes, zum Kommandanten des 7. Geniebataillons.

Schneider, Josef Edler v., Oberst des Pensionsstandes, erhielt den Generalmajors-Charakter ad honores.

Pensionirungen.

Popovich, Leopold, Oberstlieut. des Fürst Liechtenstein Ulanen-Reg., zeitlich.
Blömm, Anton, Major des König der Belgier Inf.-Reg.
Violand, Anton Leopold, Hauptm.-Auditor des Invalidenhauses in Padua, mit Majors-Auditor-Charakter ad honores.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse:

Siebenrok Edler v. Wallheim, Robert, des EH. Karl Inf.-Reg.
Marks v. Marksfeld, Josef, des Graf Gyulai Inf.-Reg.
Marginian, Jeremias, des Graf Coronini Inf.-Reg.
Zul-Skarszewski, Ladislaus Ritter, des 12. Ulanen-Reg.

Die Hauptleute und Rittmeister 2. Klasse:

Budik, Edmund, des Herzog zu Nassau Inf.-Reg.
König v. Kronburg, Josef Freiherr, des 5. Gendarmerie-Reg.

Die Oberstlieutenants:

Legrad Edler v. Edelfeld, Raimund, des EH. Heinrich Inf.-Reg.
Bruder, Josef, des Platzkommando zu Gratz, mit dem Charakter eines Hauptmanns 2. Kl. ad honores.
Schöffl, Josef, des EH. Ludwig Inf.-Reg.
Weiß, Josef, des Graf Fiequelmont Dragoner-Reg.
Vokats, Josef, Unterlt. 1. Kl. des EH. Heinrich Inf.-Reg.
Rubini, Karl, Unterlt. 2. Kl. des 11. Ulanen-Reg.

Sterbfälle.

Faber, Friedrich, pens. Major, zu Laibach den 9. Mai.
Rosenzweig, Josef Edler v., pens. Major, zu Villach den 17. April.
Sermage, Koloman Graf, Hauptmann bei Fürst Schwarzenberg Inf., zu Venedig den 11. Mai.

Ordensverleihung.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: dem Unterlieut. Ignaz Gniatovic, des Liklaner Grenz-Reg., in Anerkennung seiner mit Muth und Entschlossenheit erfolgreich vollführten Leistungen bei Verfolgung und Bewältigung sicherheitsgefährlicher Individuen.

Das silberne Verdienstkreuz: dem Patental-Invaliden Titularfeldwebel Theodor Sasic, welcher durch Umsicht und Kaltblütigkeit zum Gelingen der oberwähnten Unternehmung beigetragen hat, — und dem Korporal Anton Wallisch, des vierten Gendarmerie-Reg., in Anerkennung der mit besonderem Muthe und aufopfernder Hingebung bewirkten Lebensrettung zweier Menschen aus dringender Feuersgefahr.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Oberlieutenant Rudolf Graf Strachwitz, vom Infanterieregimente EH. Karl Nr. 3.

Nachtrag zu den Personal-Veränderungen pro Februar 1856.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister. Probst, Paul, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Tusch v. Rettenthurm, Friedrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Mosler, Ludw., Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 10. Graf Mazzuchelli. Dreyer v. Löwenhelm, Ferdinand, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Monsen, Leopold, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Geeser, Ignaz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Panek, Ignaz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Ebner, Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. EH. Wilhelm. Salamon, Josef, Oberlt., z. Regiments-Adjutanten.

Nr. 16. Baron Wernhardt. Müller, Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Regiments-Adjutanten.

Nr. 18. Großfürst Konstantin von Rußland. Levschik, Wenzel, Oberlt., z. Regiments-Adjutanten.

Nr. 21. Graf Leiningen. Ulmenstein, Rudolf Freiherr, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.; Glaser, Wilhelm, Oberlt., q. t. zur Monturs-Oekonomiekomm. zu Brünn.

Nr. 22. Graf Wimpffen. Gadnik, Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Mühlwenzl, Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Attems, Josef Graf, Kadetkorporal, z. Unterlieut. 2. Kl.

Nr. 24. Herzog von Parma. Mörans, Franz, Hptm. 1. Kl., q. t. aus dem zeitl. Pensionsstande; wieder eingetheilt; Ambrosius, Julius, und Branich, Ignaz, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; Tisch, Arnold, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Nemes de Debarfalva, Karl, k. k. Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 26. Großfürst Michael von Rußland. Töply v. Hohenveh, Franz, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; Zuna, Julius, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; Popper, Philipp Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Obermayer, Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1 Kl.; Pollak, Vinzenz Anton, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Militärfuhrw.-Korps.

Nr. 32. EH. Franz Ferdinand d'Este. Martinek, Paul, und Wöhrer, Ludwig, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; Koblparzer, Viktor, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 42. König von Hannover. Krahl, Johann, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 44. EH. Albrecht. Serenyi, Hieronymus, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 46. Graf Jellacic. Nagel v. Königshofen, Leo, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; Krainik, Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Bojer, Georg, Grenad.-Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 48. EH. Ernst. Grabner, Josef, Unterlt. 2. Kl., q. t. zum 7. Genie-R.

Nr. 51. EH. Karl Ferdinand. Sterne, Ludwig, Kadet des Prinz von Preußen IM., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 52. EH. Franz Karl. Seidl, Johann, Oberlt., q. t. zur Monturs-Oekonomiekommission zu Altofen.

Nr. 57. Fürst Jablonowsky. Seidl, Ferdinand, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Lukasiewicz, Michael, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Kohn, Felix, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 62. EH. Heinrich. Bartha, Andreas, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Misselbacher August, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Groß, Leopold, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Kavallerie.

Kürassierregimenter.

Nr. 2. König Maximilian von Baiern Nyary de Nyaregyhacz, Adolf Freiherr, 2. Rittmeister, z. 1. Rittmeister; Andrle, Anton, 2. Rittmeister, z. 1. Rittm.;

Watsch-Ego, Adolf, und Berlichingen, Gottfried Freiherr, Oberlts., zu 2. Rittm.; Wassenheim, Alfred, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Berger, Otto von, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Le Fort, Ernst, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 4. Kaiser Ferdinand. Werner, Kaspar, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.

Nr. 8. Prinz Karl von Preußen. Le Brun, Alfred, und Zedtwitz, Eugen Graf, 2. Rittmeister, zu 1. Rittmeister.

Dragonerregimenter.

Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen. Neu, Ludwig Freiherr, Unterlt. 2. Kl., q. t. vom EH. Franz Karl IR.

Nr. 6. Graf Ficquelmont. Sternberg, Konrad Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Husarenregimenter.

Nr. 9. Fürst Liechtenstein. Kaszonyi, Karl, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Ponz v. Panz, Oberlt., z. 2. Rittm.; Szapary, Ivan Graf, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; Tonheiszer, Ferdinand, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; Czismadia, Johann, Unterlt. 1. Kl., q. t. zum 6. Gend.-Reg.

Nr. 11. Prinz Alexander zu Württemberg. Deym, Felix Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; Zichy v. Vasonykeö, Edmund Graf, Oberlt. des Fürst Liechtenstein Huß.-Reg., z. 2. Rittmeister.

Uhlanenregimenter.

Nr. 1. Graf Civalart. Schwarzenberg, Adolf Fürst, 2. Rittm., z. 1. Rittmeister; Moltke, Otto Graf, Oberlt. des Kaiser Ferdinand Kürassier-R., z. 2. Rittm.; Wodzynsky, Stanislaus, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Militär-Klerus.

Richter, Karl, Weltpriester der St. Pöltner Diözese, z. Feldkaplan des Baron Heß IR.

In die Zivil-Seelsorge zurückgetreten:

Demeter, Andreas, Feldkaplan des Prinz Alexander von Württemberg Huß.-R.
Wilinski, Karl, Feldkaplan des Herzog von Nassau IR.
Morvay, Anton, Feldkaplan des Graf Schlik Huß.-R.

Quittirungen.

Mit Beibehalt des Militär-Charakters.

Die Rittmeister 2. Klasse:

Brunetti, Kajetan Conte, des Prinz Eugen von Savoyen Drag.-R., mit 29. Febr. 1856.
Feilitzsch, Feodor Freiherr v., des Graf Ficquelmont Drag.-R., mit 15. Febr. 1856.
Decken, Friedrich v., Oberlt. des Fürst Schwarzenberg Uhl.-R., mit 15. Febr. 1856.

Beim Uebertritt in Zivil-Staatsdienste.

Freyler, Johann, Oberlt. vom Pensionsstande, mit 26. Februar 1856.

Die Unterlieutenants 1. Klasse:

Beisch, Johann, des Graf Mazzuchelli IR., mit 23. Februar 1856.
Charanza, Adolf, des EH. Wilhelm IR., mit 20. Februar 1856.
Huber, Johann, des 11. Feld-Art.-R., mit 19. Jänner 1856.
Staudinger, Georg, Unterlt. 2. Kl. des Großfürst Michael 26. IR., mit 29. Febr. 1856.

Beim Uebertritt in die Militär-Rechnungsbranche.

Herly, Johann, des 4. Feld-Art.-Reg., und Zounic, Nikolaus v., des EH. Leopold IR., beide mit 29. Februar 1856.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Lill v. Liliendach, Hermann, Hptm. 2. Kl. des 4. IR., mit 15. Februar 1856.

Die Oberlieutenants:

A Lee, Georg Esquire, des 4. Uhlanen-R., mit 15. Februar 1856.
Miklos v. Millosvar, Julius, des 3. Husaren-R., mit 29. Februar 1856.
Poninski, Alfred Graf, des 57. IR. mit 29. Februar 1856.
Spendau, Leopold, Linienschiffsfähnrich der Kriegsmarine, mit 10. Februar 1856.

Die Unterlieutenants 1. Klasse:

Hollenberg, Karl, des 4. Uhlanen-R., mit 29. Februar 1856.
Kalenda, Hermann v., des 6. Husaren-R., mit 29. Februar 1856.
Mühlberger, Alfons, des 6. Uhlanen-R., mit 29. Februar 1856.
Radossevic, Nikolaus, des Romanen-Banater Grenz-R., mit 29. Februar 1856.
Travers, Anton Graf, des 8. Feldjägerbat., mit 15. Dezember 1855.
Wanka, Alexander, des 11. IR., mit 15. Februar 1855.

Die Unterlieutenants 2. Klasse:

Kratochwill, Johann, des 6. IR., mit 29. Februar 1856.
Kriegshaber, Arthur v., des 10. Husaren-R., mit 29. Februar 1856.
Lonyay, Ladislaus, des 1. Husaren-R., mit 15. Februar 1856.
Pribova, Ernst, des 40. IR., mit 29. Februar 1856.
Straßer, Albert, des 37. IR., mit 15. Februar 1856.

Sterbfälle.

Vom aktiven Stande.

Die Unterlieutenants 1. Klasse:

Kaplan, Josef, des 55. IR., zu Gallacz am 2. Februar 1856.
Pretsch, Ludwig, des 15. IR., zu Eperies am 3. Februar 1856.
Radolcsic, Paul, des Peterwardeiner Grenz-R., zu Peterwardein am 29. Febr. 1856.

Vom Pensionsstande.

Die Majore:

Camichl, Johann, zu Selvine, Provinz Bergamo, am 14. Februar 1856.
Zobel, Josef, zu Gösing in Ungarn am 12. Februar 1856.

Die Hauptleute 1. Klasse:

Beltrami, Johann, zu Ankona am 13. Februar 1856.
Dangl v. Degenstern, Leopold, zu Wiener-Neustadt am 16. Februar 1856.
Maurer, Jakob, in Wien am 13. Februar 1856.
Waltersklrchen, Karl Freiherr, Rittmeister 2. Kl., k. k. Kämmerer, zu Preßburg am 24. Februar 1856.
Fillner, Karl, Oberlt., zu Keßmark in Ungarn am 4. Februar 1856.
Butorac, Georg, Unterlt. 1. Kl., zu Karlstadt am 27. Februar 1856.

Vom Armeestande.

Josephowicz, Vinzenz v., Unterlt., zu Bialy-Kamien in Galizien am 11. Febr. 1856.

Patriotische Gaben.

Für den Kempenfond sind bei der Redaktion eingegangen: Vom Herrn Grafen Schönborn, Malteser-Ritter und k. k. Major in der Armee, 50 fl.; von einem k. k. Stabsoffizier des Armeestandes 100 fl., welche gegen Empfangsbestätigung dem löblichen Komité des genannten Fondes übergeben werden sind.

Angekommen in Wien.

(Am 17. Juni.) Se. Exzellenz Herr Feldmarschall-Lieut. Baron Csorich, von Ofen (Stadt Nr. 138). Die Herren FMLts.: Graf Lichnowsky, von Verona (Hotel Kaiserin Elisabeth), und Edler v. Chawane, von Czernowitz (Stadt, wild. Mann). — Oberst v. Gombos, von Ofen (Stadt Nr. 1062). — Oberstlt. Baron Prohaska, vom 47. IR., von Karlsburg (Stadt Nr. 1170). — Die Majore: von Willerz, in Pens., von Preßburg (Josefstadt Nr. 5), und Simonyi, Flügeladjutant, von Bologna (Stadt Nr. 1111).

(Am 18. Juni.) Hauptmann Thomich, vom 46. IR., von Biala (Hotel Wandl). — Schiffslieutenant Daufalik, von der Marine, von Triest (Neubau Nr. 306).

(Am 19. Juni.) Oberstlt. v. Kalteis, in Pens., von Ordenburg (Leopoldstadt, weißen Roß). — Die Majore: Giesl v. Giesling, vom 7. Grenz-R., von Vinkovce (St. Ulrich Nr. 8), Baranyay, in Pens., von Gräfenberg (Landstraße, Thierarznei-Institut), und v. Lendiono, in Pens., von Karlsbad (Leopoldstadt, weiß. Roß). — Hauptm. Kehl, vom Platzkommando zu Olmütz, von Karlsbad (Stadt, gold. Ente). — Rittmeister Meyßner, vom 6. Uhl.-R., von Oedenburg (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 17. Juni.) Herr FML. v. Machio, vom großen Generalstab, nach Graz. — Oberst Baron v. Weigelsperg, vom Adjutantenkorps, nach Tüffer.

(Am 18. Juni.) Oberstlt. Teimer, vom Adjutantenkorps, nach Graz. — Die Majore: v. Hannig, vom Adjutantenkorps, nach Agram, Baron Türkheim, vom Geniestab, nach Triest, und v. Bartels, vom GQMSt., nach Gleichenberg. — Die Hauptlt.: Schober, von der Zeugcart., nach Brünn, und v. Kleindorf, von 22. IR., nach Berlin. — Rittm. Baron Schiller, vom 3. Kür.-Reg., nach Eger.

(Am 19. Juni.) Oberst v. Brandenstein, vom 38. IR., nach Linz. — Oberstlt. Schwarzfischer, vom 18. Jägerbat., nach Hall. — Die Majore: v. Waldstätten, vom Adjutantenkorps, nach Graz, und Steger v. Waldburg, in Pension, nach Linz. — Die Hauptlt: v. Walmagini, vom 43. IR., nach Prag, und Aichlechner v. Aichstätten, vom 13. IR., nach Padua.

Die Allgemeine Militärzeitung

wird mit dem 1. Juli l. J. ihren 31. Jahrgang beginnen. Sie darf wohl mit Befriedigung auf ihre bisherige Wirksamkeit und Leistungen zurückblicken und mit gutem Gewissen sich auch für die Zukunft ihren geehrten Lesern empfehlen. Der Unterzeichnete bittet daher die verehrlichen Abonnenten um recht baldige Erneuerung ihres Abonnements bei einer Buchhandlung oder beim nächstgelegenen Postamte.

Darmstadt. **C. W. Leske.**

Im Verlage von **E. Hölzel** in Olmütz ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in **Wien** bei

Sallmayer et Comp.,

(78—1)

Kärntnerstraße Nr. 1044, der Johannesgasse gegenüber, zu haben:

Praktische Anleitung zur militärischen Aufnahme mit den Vorstudien der Terrainlehre und Situationszeichnung. Mit 8 lithogr. Tafeln. Von W. K. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Preis 1 fl. 48 kr. CM.

Ott, J., (k. k. Oberlieutenant), Geschichte des Zweikampfes aller Völker und Zeiten, nebst Schilderung der nationalen Kampfspiele und bezüglichen gymnastischen Uebungen. Preis 1 fl. 48 kr. CM.

Früher erschien von demselben Verfasser:

Das System der Fechtkunst à la contre pointe für Stoß und Hieb. Zum Unterricht in Fechtschulen, sowie zur Selbstbildung u. s. w. Mit einem Atlas. Zweite Ausgabe. Preis 4 fl. CM.

Elektro-magnetische Heilanstalt

des

Med. Dr. Niederholzer.

Krankheitsfälle, bei denen der Elektro-Magnetismus mit gutem Erfolge angewendet wird, sind: **Hypochondrie** und **Hysterie**, allgemeine **Körperschwäche** und Schwäche einzelner Organe, vorzüglich des **Magens**, **Bleichsucht**, Unterdrückung des **Monatsflusses**, hartnäckige **Leibesverstopfung**, **Gicht**, **Rheumatismus**, **Migräne**, **Schwindel**, **Gesichtsschmerz** und andere Nervenschmerzen, **Krämpfe** aller Art, besonders **Brust-**, **Lungen-** und **Magenkrampf**, **Lähmungen** in Folge von Gicht, Rheumatismus und Schlagfluß, **Leber- und Hämorrhoidal-Leiden**, **Kropf**, **Wunden**, **Geschwüre** und **Geschwülste**, die **Skrofelkrankheit**, **Affektionen** der **Respirationsorgane**, **Schwerhörigkeit** und **Taubheit**, **Augenschwäche**, **schwarzer Staar**, **grauer Staar** (im Entstehen), **Augenentzündungen**, **Hornhauttrübungen** u. s. w.

Die Anstalt befindet sich in Wien, Landstraße, Rasumoffskygasse Nr. 87. — Ordinationsstunden von 11 bis 1 und von 2 bis 5 Uhr. — Armen unentgeltlich. — Auf Verlangen in der Wohnung.

Berliner Börsen-Zeitung
Berliner Börsen-Courier
Berliner Handels-Zeitung
Berliner Börsen-Zeitung
Berliner Börsen-Courier
Berliner Handels-Zeitung

Berliner Börsen-Zeitung

Nr. 8. Jahr. 1. Ausgabe
Erscheint täglich zweimal
Abonnementspreis 1 Mark monatlich

Die Lage der Textilindustrie

Von Dr. Ernst Schwarz

Die Textilindustrie befindet sich in einer schwierigen Lage. Die Preise für Rohstoffe sind gestiegen, während die Absatzmöglichkeiten begrenzt sind. Viele Betriebe arbeiten nur noch mit Kurzarbeit.

Militärische Zeitung.

Nro. 50. **Mittwoch den 25. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden dritten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

Dicke und Tragfähigkeit des Eises für Truppen-Uebergänge*).

(A....s.) Die glänzenden, raschen Fortschritte auf dem Gebiete der Naturwissenschaften, die vielen herrlichen Forschungen auf denselben, „unvergängliche Zeugen der Kraft des menschlichen Geistes," haben in der Neuzeit nicht nur der industriellen, sondern auch der Militär-Technik, Früchte getragen. Es genüge hier nur auf zwei der hervorragendsten Fälle: die Anwendung des Elektromagnetismus für die Feldtelegraphie und zum Zünden der Minen hinzuweisen.

Vor noch einem halben Jahrhundert hatte man von einer Anwendung dieser wahrhaft immensen Resultate der Naturwissenschaften für die Kriegskunst noch keine Ahnung, und mancher noch lebende ehrwürdige Veteran hätte in seiner militärischen Jugend nicht gedacht, daß einst seine Nachfolger in ihren Kriegen zu den vielen, theils indirekt theils direkt wirkenden Mitteln, um zum Siege zu gelangen, auch noch jenes der Elektrizität hinzufügen werden.

Dieses in der ganzen Körperwelt herrschende Prinzip hat durch den in seiner ersten Anschauung so unscheinbaren Fall, daß Bernstein (ἤλεκτρον, daher die Benennung der Elektrizität) durch Reibung leichte Gegenstände anziehe und wieder abstoße, welches schon im Alterthume bekannt, gegen das Jahr 1600 auch bei Glas, Siegellack ꝛc. beobachtet wurde, und durch seine folgenden, die Grenzen unseres Begriffsvermögens überragenden Anwendungen den denkwürdigen Satz Humboldt's: „In der Beobachtung einer anfangs isolirt stehenden Erscheinung liegt oft der Keim einer großen Entdeckung" sich überraschend bewahrheitet!

Außer der Elektrizität, diesem noch kaum erklärten Abschnitt der Physik, wird jeder andere Theil dieser naturwissenschaftlichen Disziplin, wenn gleich nicht immer volle Anwendung für die Kriegstechnik, doch jedenfalls militärwissenschaftliches Interesse bieten.

Für diesmal wollen wir uns in den folgenden Zeilen mit der Wärme, oder richtiger gesagt mit der Temperatur eines interessanten, bis jetzt wenig untersuchten Körpers beschäftigen.

Es sei die Frage vorgelegt: Welchen Einfluß hat die Temperatur auf die Eisdicke, ihr hierdurch bedingtes Tragvermögen, und sonach auf die Eignung zu Truppen-Uebergängen?

In den meisten über den Pionierdienst handelnden Werken heißt es: Bei Uebergängen muß die Eisdicke betragen

für Infanterie	. . . . .	3 Zoll,
„ Kavallerie } „ Feldgeschütz }	. . . . .	6 „
„ das schwerste Fuhrwerk		12 „ **)

und ist dieselbe jedesmal durch Sonden sorgfältig zu untersuchen.

Es ist wohl natürlich: je dicker das Eis, desto mehr Tragfähigkeit; doch wo diese anfängt, wo ihre Grenze ist, dürfte eine noch nicht beantwortete Frage sein, da hier verschiedene Einwirkungen in Betracht kommen, deren mächtigste die Temperatur der Atmosphäre ist.

Diese, ein unendlich feiner und höchst elastischer Stoff (nach des scharfsinnigen P. T. Meißner's Lehre Aräon benannt und als Grundstoff angenommen, die Red.), durchdringt alle Körper in der Natur, treibt die Atome der festen und flüssigen Körper auseinander und wirkt der Anziehungskraft (Molecular-Attraction) entgegen.

Manche Körper lassen sich durch mechanische Kräfte bis zu einer gewissen Grenze zusammendrücken, wodurch die Zwischenräume der Atome verkleinert, die wechselseitige Anziehung dieser Theilchen stärker werden. Wo aber die Kunst des Menschen aufhört, dort wirken noch immer die Kräfte der Natur fort, und es wird z. B. eine gehärtete Stahlstange, die durch keine mechanische Gewalt mehr zusammen gedrückt werden kann, durch Erkältung auf ein Mal dasselbe ist, durch Entführung jenes elastischen Stoffes „Wärme" sichtbar, meßbar kürzer und dünner, ihre Theilchen rücken nämlich näher aneinander, und wir sehen hier einen speziellen Fall des bekannten Erfahrungssatzes der Physik.

Bei erhöhter Temperatur dehnen sich die Körper nach allen Richtungen aus, und bei Abnahme der Temperatur ziehen sich die Körper nach allen Seiten zusammen.

Beim Wasser findet jedoch dieser Satz nicht statt, denn dieses dehnt sich ungleichförmig aus. Man hat auf verschiedene Weise das Ausdehnungsgesetz des Wassers zu ermitteln gesucht, und den Versuchsresultaten empirische Formeln angepaßt, um mit Hilfe derselben die hierzu nöthigen Konstanten zu bestimmen.

Nach den neuesten Untersuchungen von Kopp ist die größte Dichte des Wassers bei + 4°08 (Poggend. Annalen LXXII.), gewöhnlich angenommen bei 4°, wo die Maximaldichte ist, und bekanntlich als Einheit für alle Dichtenbestimmungen dient. (56,377 Pfd. wiegt 1 ☐ Wasser.)

Bei Temperatur-Abnahme tritt hier Dichtigkeits-Veränderung ein, es dehnt sich um ⅑ seines Volumens aus, und zwar mit solcher Kraft, daß es, wenn eingeschlossen, die Gefäße, ja sogar Bomben sprengt, und verändert seinen Aggregationszustand, indem es Eis bildet (bei 0 Grad friert das Wasser bei Luftzutritt, richtiger gesagt bei 0 Grad schmilzt das Eis) von spezifischem Gewichte 0.926 und von rhomboëdrischer Krystallform.

Hierin liegt nun der Gegensatz zu allen anderen Körpern. — Wodurch wird also die Festigkeit und Tragfähigkeit des Eises bedingt? — Durch Wärmeabnahme und Stetigkeit eines gewissen Temperaturgrades,

---

*) Wir haben diese Abhandlung, da sie das Verdienst der Anregung zu einer nicht unwichtigen Untersuchung für sich hat, nach einigen im Interesse der Wissenschaft gebotenen Aenderungen in unser Blatt aufgenommen. (D. R.)

**) Wir verweisen auf unsern Artikel „Eis" im österr. Militär-Konversationslexikon 16—18 Heft, pag. 188, welcher ausführlicher hierüber spricht, und den wir hier folgen lassen. (D. R.)

Eis bildet natürliche Brücken. In der Regel muß die Dicke des Eises 2" betragen, wenn es für Infanteristen und einzelne Soldaten, — 2" 8 Strich bis 3", wenn es für einzelne Reiter und ganz leichte Wägen praktikabel sein soll. Ueber 6—8" dickes Eis können Infanterie- und Kavallerie-Abtheilungen mit Intervallen, über 1' 6" dickes Vierundzwanzigpfünder mit der Lafette oder gleich schwere Lasten, endlich bei 2' Dicke, besonders in weniger tiefen Flüssen, geschlossene Kolonnen passiren. Es ist nothwendig, daß das Eis jedesmal genau untersucht werde, um Unfällen zu begegnen und den Weg über dasselbe zu bezeichnen. Die Tragkraft des Eises wird erhöht, wenn die Marschlinie mit Stroh, Gesträuche, Brettern belegt, mit Erde oder Sand bestreut, und mehrmals mit Wasser begossen wird; — zweckmäßig ist es, das schwere Geschütz auf Schlitten zu überführen und die Truppen in aufgelöster Ordnung folgen zu lassen. Beim Rückzuge wird das Eis, um dem Gegner den Uebergang zu verhindern, durchgebrochen; gewöhnlich an jenem Ufer, von welchem der Feind kommt, um zu verhindern, daß er festen Fuß auf dem Eise fasse. Das Durchschlagen des Eises geschieht mit Geschützfeuer, Hauen und Aexten. Wenn Flüsse und Landseen bis auf den Grund gefroren sind, ist an ein Durchbrechen des Eises wohl nicht zu denken.

wodurch sich die Krystallbildung vermehrt und eine hinlängliche Eisdicke erzeugt wird; ferner durch die Tragfähigkeit des darunterliegenden Wassers, da dieses als Flüssigkeit schwer zusammendrückbar ist. Derstädt fand bei seinen Versuchen, daß es durch den Druck einer Atmosphäre (d. i. von 12¾ Pfd. auf den □ Zoll) nur um 46.65 Milliontel seines ursprünglichen Volumens zusammengedrückt werden kann!

Ueber die Festigkeit des Eises fehlt uns leider eine Formel, so wie sie die Mechanik über die relative Festigkeit anderer Körper aufstellte; zum Beispiel $F = c \frac{b h^2}{l}$, wo c der Brechungskoeffizient genannt wird und durch direkte Versuche bestimmt werden muß.

Darnach ist die respektive Festigkeit eines Körpers seiner Breite (b), und dem Quadrat seiner Höhe (h) direkt, seiner Länge (l) aber umgekehrt proportional.

Mögen nun unsere verehrten Herren Kameraden des Pionierkorps oder des Geniewesens hierüber seiner Zeit Versuche anzustellen geneigt sein, um die bei den verschiedenen Temperaturgraden anwachsende Eisdicke, den Brechungskoeffizienten, beziehungsweise das Tragvermögen des Eises zu ermitteln, und für einen allgemeinen Gebrauch eine Formel aufzustellen, nach welcher es bei Entwurf militärischer Dispositionen möglich würde, aus der Dauer der Temperaturverhältnisse von Flußregionen entnehmen zu können, ob Truppenübergänge über Eisdecken in gewissen Fällen mit Sicherheit vorzunehmen wären.

Man würde durch eine solche empirische Formel vielleicht auch in den Stand gesetzt, die Sonden — als Fühlhörner — in geeigneten Fällen entbehrlich zu finden.

J. Scheda's Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates*).

In neuerer Zeit haben die geographischen Hilfsmittel, zumal Karten, nach zwei Seiten hin wesentlich gewonnen. Einmal ist die Reichhaltigkeit der Objekte, die zur Darstellung gelangten, eine erhöhte geworden, dann wurde man jenen Anforderungen in gesteigertem Maße gerecht, welche man an solche Darstellungen in Bezug auf Wahrheit und künstlerische Ausführung stellen konnte. So wurden, entsprechend der Erweiterung des Umfangs der Wissenschaft, nach und nach die mannigfachsten Naturverhältnisse in den Bereich kartographischer Darstellungen gezogen; die räumliche Vertheilung und Verbreitung der Schichten der erforschten Erdrinde und der organischen Formen auf der Oberfläche derselben, Erdmagnetismus, vulkanische Thätigkeit, die meteorologischen Vorgänge des Luftkreises, die Zirkulation des Wassers, ethnographische und historische Verhältnisse gaben Anlaß zur Ausführung von Kartenwerken der verschiedensten Art. Die technische Vervollkommnung hielt mit jener Erweiterung gleichen Schritt, und die Fortschritte nach dieser Seite hin sind wahrhaft überraschend. Würde man die besten Karten einer verwichenen Zeit mit den schönen Arbeiten der letzten Jahrzehnte vergleichen, so überzeugte ein Blick selbst den Ungeübten davon. Jene verworrenen Darstellungen mit dem Neben- und Uebereinander einzelner Berge nach meist unrichtigen Seitenansichten und der Zeichnung ohne Wahrheit und Charakter zusammengehalten mit den korrekten und künstlerischen Leistungen der verschiedenen Generalstäbe, des Dépôt de la Guerre, des Hydrographie Department, mehrerer geographischer und topographischer Institute und vieler Privaten, geben Zeugniß von den schönen Fortschritten auf diesem Gebiete menschlicher Kunstfertigkeit und wissenschaftlicher Untersuchungen. Auch die Wissenschaft zog ihren Nutzen daraus. Denn wenn gleich der Zweck, um dessentwillen viele dieser Publikationen überhaupt unternommen wurden, mehrfach ein beschränkter war, so ward doch dadurch mittelbar das Studium der wissenschaftlichen Erdkunde wesentlich gefördert, so weit dieses des veranschaulichenden Mediums nicht zu entrathen vermag.

In hohem Maße ward stets auch den Karten des österreichischen General-Quartiermeisterstabes die verdiente Anerkennung gezollt, man mag auf die mannigfachsten Urtheile, wie jenes gewichtige des Mémorial du Dépôt de la Guerre aus älterer Zeit, oder auf das Lob unserer streng urtheilenden Zeit hören, das wohl nur in Bezug auf die älteren Arbeiten und auf unbedeutendere Einzelheiten in den späteren Publikationen einer Aenderung unterliegt. Doch lag es in der Natur der Sache, daß die Verbreitung und Benützung derselben seit jeher nur eine beschränktere gewesen.

Diese Publikationen waren fast die einzigen zugänglichen Spezialkarten des österreichischen Staates, auf die man bei genauen Untersuchungen zurückgehen muß, zumal, wenn es an Muße und Gelegenheit gebricht, sich in das Studium der zerstreuten und umfangreichen topographischen Arbeiten zu vertiefen. Fallon's Karte der österreichischen Monarchie im Maßstabe von 12,000 Klft. auf den Zoll (9 Blätter) ist nun vielfach veraltet, Reymann's topographische Spezialkarte von Deutschland (1/100.000 der natürlichen Größe) umfaßt im Plane auf 140 Blättern bloß den deutschen Antheil Oesterreichs. Denn hundert und aber hundert der verschiedensten Kopien und Reduzirungen der Spezialkarten des Generalstabes in Generalkarten des Gesammtterritoriums, so weit jene ausreichten und mit Benützung von anderen mehr oder minder zuverlässigen Quellen, kommt ein höchst ungleicher Werth zu. So kann man sagen, daß bisher eine durchweg befriedigende Generalkarte des südlichen Theiles Zentral-Europas fehlte.

Eine um so größere Bedeutung erhält daher das Unternehmen des k. k. Hauptmannes des Ingenieur-Geographenkorps Herrn Jos. Scheda, dessen Name längst schon in der wissenschaftlichen Welt vom besten Klang, für die Ausführung einer „Generalkarte des österreichischen Kaiserstaates" die besten Bürgschaften bot. Diese Karte wird nun in den Händen Niemandes, der sich zu wissenschaftlichen oder praktischen Zwecken nach einem wahren Abbilde der genannten Erdlokalitäten umsieht, fehlen dürfen. Sie wird die Landstriche zwischen 5° 30′ und 24° östlicher Länge von Paris, zwischen 42° und 51° nördl. Breite enthalten, sohin westlich bis Basel, nördlich bis Dresden und Breslau, östlich bis Bukurest, südlich bis Rom und Skutari reichen. Als Maßstab ist 1 Zoll = 8000 Klft. oder 1/336.000 der Natur gewählt. Die Projektion ist jene, deren sich Flammsteed zuerst in seinem Himmelsatlas bediente, doch nach Bonne's Modifikation, die jedenfalls den entschiedenen Vortheil vor anderen Entwerfungsarten hat, daß Länder von großem Umfange ohne beträchtliche Verzerrung und Entstellung ihrer Gestalt dargestellt werden können. Der Aequator-Halbmesser ist dabei zu 2362,520 Wiener Klft., die Abplattung der Erde zu 1/300 angenommen*).

Ein Blatt, XI. der Uebersichtskarte, liegt uns bereits vor. Es umfaßt den größeren Theil des italienischen Niederlandes und die dasselbe zunächst umwallenden Gebirgsmassen der Alpen und der Apenninen in einer Begrenzung, welche durch die Schnittpunkte von 43° 55′ nördlicher Breite und 5° 48′ östlicher Länge von Paris, 46° 12′ nördlicher Breite und 5° 26′ östlicher Länge, dann 44° 9′ nördlicher Breite und 9° 25′ östlicher Länge, 46° 27′ nördlicher Breite und 9° 12′ östlicher Länge bestimmt wird. Das Niederland erscheint sohin durch eine Linie von Ivrea längs dem Laufe der Dora baltea bis zu ihrem Zusammenflusse mit dem Po abgeschnitten. Da die Gesammtkarte weit über den südlichen Abschluß des italienischen Niederlandes hinausreichen wird, so läßt dies bedauern, daß die Darstellung und Auffassung dieser nach allen Seiten hin abgeschlossenen Naturform und ihrer Umrandung in ihrer Gesammtheit nur durch eine allzu große, über den Zweck der Publikation hinausreichende Ausdehnung des Kartenbildes gegen Westen möglich geworden wäre. Die östlichsten Grenzpunkte der lombardischen Ebene auf der vorliegenden Karte sind Vicenza und Imola, so daß die Monti Berici noch ganz innerhalb der Karte erscheinen.

Mit außerordentlichem Fleiße und der größten Genauigkeit ist das Bild der natürlichen und künstlichen Wasseradern dieser so überaus reichen Kulturlandschaft, so wie jenes der Sumpfgegenden, wobei nur die Versumpfungen am Lago d'Iseo und die der Adda an ihrem Eintritte in den Lago di Como verhältnißmäßig vernachlässigt sind, der Waldungen und Gehölze an den Ufern des mittleren Po, des Ticino, der Olona, der Adda und des Oglio, das der Reisfelderregionen, der Schienenwege, Straßenzüge, der politischen Abgrenzungen u. s. f. ausgeführt. Unter den aufgenommenen Ortschaften dürfte wohl kaum eine wichtigere fehlen, doch läßt die Verschiedenheit in der Namenschreibung wieder einmal die Abfassung einer Sammlung urkundlich festgestellter Ortsnamen, nach Art der von F. Palacky publizirten Zusammenstellung im Popis královstwí českého auch für die italienischen Landschaften recht wünschenswerth erscheinen.

Zeigt sich auf der Darstellung des Tieflandes eine bewundernswerthe Klarheit, Korrektheit und eine geschickte Benutzung des zu Gebote stehenden Raumes in Bezug auf die verschiedensten Objekte, die eben durch eine Karte zur Anschauung zu gelangen pflegen, so bietet die Ausführung des Gebirgslandes nicht bloß ein wahres, plastisch wirkendes, sondern auch ein der künstlerischen Forderung durchaus Genüge leistendes Abbild. Nach dieser Richtung hin läßt unsere Karte die mehrsten ähnlichen Arbeiten weit hinter sich. Sie macht es möglich, nicht bloß die horizontalen Umrisse, sondern auch die vertikalen Abstufungen aufzufassen, so weit es eben angeht, ohne Anwendung von Schichtenlinien auf einer ebenen Fläche Gegenstände von drei Dimensionen darzustellen. Deutlich gesondert gewahrt man die einzelnen Gebirgsstücke; die verschiedensten Formen von Plateaux, Rücken, Gipfeln, Einsenkungen, Gletschergruppen, Thalbildungen, die Abdachungsverhältnisse sind auf das Trefflichste und Wahrste charakterisirt und zur Anschauung gebracht. Der gewählte Maßstab erlaubte nicht eine allzu detaillirte Darstel-

*) Aus den „österreichischen Blättern für Literatur und Kunst."

*) Bessel's Berechnung von 1841 ergab für die halbe große Axe 3272077 14′, die Erdabplattung 1000/299150.

lung, und gerade darin bewährte sich die Kunst des Zeichners, daß im geschickten Einhalten des richtigen Maßes die wahrhaft überwiegenden Erscheinungen zur Anschauung gelangten, die untergeordneten hintangehalten wurden, um das Bild nicht unklar zu machen.

Vom Gebiete der Alpen umfaßt die Karte den südöstlichen Theil der penninischen Alpen vom Monte Rosa angefangen, dem südlichsten Ausläufer der lepontinischen Alpen, die gegen Valtellina vorspringenden Queräste der Bernina, die südlichen Vorgruppen der rhätischen Zentralalpen, an deren Ausführung man vorzugsweise die hohe Vollendung und Feinheit der Zeichnung bewundern kann, und einen Theil der südlichen Vorlagen der Ostalpen, namentlich die sogenannten Trientineralpen bis zur Cima di Lagorei und zum Plateau von Asiago (Sette Communi). Die Darstellung des Terrains geschah durch Schraffirung, und ausdrücklich wird erwähnt, „daß die Alpen nach Studien und Skizzen des Herrn Feldmarschall-Lieutenants R. v. Hauslab überarbeitet sind, die bekanntlich als unübertroffene Muster dastehen." Zur leichteren Auffassung der hypsometrischen Verhältnisse sind die Höhen einer großen Anzahl von Gipfeln auf der Karte verzeichnet; es sind durchweg trigonometrisch bestimmte Punkte, darum der Mangel an Höhenangaben dort, wo trigonometrische Vermessungen nicht vorgenommen sind. Doch fehlen sie sonst noch beim Pizzo del Diavolo von Bondione (9220 W. Fuß △), Monte Bertiaga (4281'), M. Bruffione (8099'), M. Spinal (7328'). Durch ein Versehen ist die Höhe des Monte Bondon bei Trient 1148° statt 1138° angegeben.

Dieselbe Vollendung in der Ausführung zeigen die Apenninen. Deutlich bringt die Zeichnung den allmäligen Abfall der Rücken gegen die Nordseite im Gegensatz zu den steileren Verzweigungen der Südseite zur Anschauung. Auf der vorliegenden Karte ist der ligurische Apennin vom Monte Calvo an und ein Theil des hetrurischen Apennins dargestellt; das Nordende der gesonderten Gebirgsmassen der apuanischen Alpen fällt noch in den Bereich derselben.

Der Zweck, der mit der Herausgabe dieses wichtigen Kartenwerkes verbunden ward, eine Landkarte zum allgemeinen Amts- und Privatgebrauche zu liefern, scheint mir nach der ganzen Anlage derselben vollkommen erfüllt, falls, wie nicht zu bezweifeln ist, die folgenden Publikationen sich auf der Höhe wissenschaftlicher und künstlerischer Vollendung des ersten Blattes erhalten. Selbst dem Geographen von Fach wird das Werk bei streng wissenschaftlichen Untersuchungen die schätzenswertheste Grundlage bilden, wenn gleich die Fülle topographischer Daten eine schärfere Auffassung des physischen Bildes der dargestellten Erdlokalitäten theilweise behindert. Der Umstand, daß alle astronomisch und trigonometrisch bestimmten Punkte nach ihrer geographischen Länge und Breite eingetragen sind, die zuverlässigsten Materialien benützt wurden, verleiht dem Werke seinen ganz besondern Vorzug. Gesteigert wird derselbe noch dadurch, daß nun erst eine richtige Grundlage zur Versinnlichung der geognostischen, pflanzen- und thiergeographischen, erdmagnetischen, meteorologischen und ethnographischen Verhältnisse der dargestellten Landschaften geboten ist.

Es ist gewiß der aufrichtige Wunsch aller Wissenschaftsfreunde, daß die Fortsetzung der Karte bis an die deutschen Meere zur Ausführung gelangt. Zudem könnte es wünschenswerth erscheinen, das Blatt XX der Uebersichtskarte vollständig auszufüllen und den Titel in das Blatt I zu verlegen, da die Ausführung jenes Theiles Deutschlands gewiß nicht das Interesse eines Abbildes der bisher weniger genau dargestellten Partie der griechischen Halbinsel bietet.

Möge es doch auch dem Herrn Verfasser gefallen, zu jeder Sektion des Kartenwerkes oder nach dessen Beendigung einige Begleitworte beizufügen, die der wissenschaftlichen Welt Aufschluß gäben über die wichtigsten Materialien, welche bei Zusammenstellung des Werkes benutzt wurden. Ich vergegenwärtige mir wohl das Mühsame und Umfangreiche eines solchen Unternehmens, doch würde dadurch der Wissenschaft ein bedeutender Nutzen erwachsen. Für jene Theile, die bereits durch das militärisch-geographische Institut in Spezialkarten herausgegeben wurden, würde der Nachweis ohnehin nur wenig Mittheilungen mehr bedürfen.

Wien, im Mai 1856. Anton Zeithammer.

Charakter-Skizzen einzelner Völker vom militärischen Standpunkte *).

(E. Ch.) Der 11. Oktober 1492 enthüllte dem zivilisirten Osten ein neues Land, wo es reichlichen Stoff zur Verbreitung der Humanität hätte finden können. Aber man blättert mit Schrecken in den Blättern der Geschichte, denn sie sind mit Blut geschrieben und enthalten eine fortgesetzte Reihe von Verbrechen gegen jedes Menschenrecht.

*) Vergleiche Nr. 20 u. f. f. dieses Jahrganges.

Aus dem Zusammenstoße zweier Racen, die sich auf diesem Kontinente begegneten, mußte sich wohl ein Kampf entspinnen, der nur mit der Vernichtung der Einen enden konnte.

Zur besseren Uebersicht der amerikanischen Urbevölkerung folgen wir der Spur ihrer Verbreitung. Obzwar uns nur Sage und Tradition führen kann, so werden wir in dieser Beziehung schon einen wesentlichen Sittenunterschied zwischen den Völkern des Ost- und Westkontinentes wahrnehmen, daß die Wanderungszüge der Indianer von Norden nach Süden, die der Kaukasier von Osten nach Westen ihren Weg nahmen. Theilweise mag die Gestaltung des Kontinentes daran schuld sein, aber auffallend bleibt es denn noch immer, daß die Europäer trotz dieses Umstandes ihre Art der Ausbreitung beibehalten.

Die kultivirtesten dieser Stämme waren die Allegewis, von den nachdringenden Lenaps aber südlicher gedrängt, die geordneten Staaten Mexiko, Peru und die südlichen Staatenverbande bildend. Die Lenaps wurden von Abingos nachgedrängt und nach vielen Kämpfen blieb ihre Hauptmasse östlich am Erie- und südlich vom Ontario-See stehen, und bildete die Konföderation der fünf Nationen, welche durch ewige Kriege zu den kecksten, wildesten und muthigsten Kriegern wurden. Einzelne Zweige dieser Völkerschaft zogen sich nach Südwesten und unterhielten das Verbindungsglied der amerikanischen Völkerkette.

Betrachten wir nun die einzelnen Theile, und beginnen wir mit den nordöstlichen Stämmen, so werden wir unter so vielen sich widersprechenden Angaben herausfinden, daß sie tapfer, obwohl listig waren, daß ihnen der Krieg eine Nothwendigkeit war, und daß sie, wie die meisten Barbaren, der Unmäßigkeit im Trunke sich ergaben. Sie waren rachsüchtig, und deßhalb ihre ununterbrochenen Fehden; ihre Kriege sind nichts als eine Reihe von Rachekämpfen. Trotz einer gewissen Uniformität des Charakters der amerikanischen Urstämme gibt es doch unter ihnen wesentliche Unterschiede; so sind namentlich die südwestlichen Stämme durch die Ritterlichkeit ihres Charakters rühmlichst ausgezeichnet. Während die nordöstlichen Stämme dem Laster der Trunkenheit zum Opfer fielen, erlagen jene nur dem Schwerte, wohingegen die Azteken meist im religiösen Fanatismus ihren Untergang fanden. Wie verheerend und entwürdigend das durch die Engländer eingeführte Feuerwasser auf die nordöstlichen Indianer wirkte, zeigt der Umstand, daß der letzte Häuptling der fünf Nationen im nüchternen Zustande der stolzeste Mann war, und mit den höchsten amerikanischen Autoritäten nur durch Dolmetscher sprach; betrunken sich aber so weit erniedrigte, ein Sechspencestück zu erbetteln, um sich noch mehr Rhum zu kaufen. Die südwestlichen Stämme blieben von dieser Seuche verschont und man kann ihnen nur die allen Barbaren zukommende Arbeitsscheu als Mangel vorwerfen. Lassen wir Einen dieser Krieger sprechen, wie er sich selbst und sein Volk beschreibt, indem er sagt: „Ein Rothhautkrieger ist nichts als ein Krieger; er ist kein Murmelthier, kein Dachs oder ein Präriehund, er kann nicht Boden aufgraben, er ist ein Krieger und weiter nichts."

Was die Taktik dieser Kriegerhaufen anbelangt, kann Folgendes als allgemeiner Grundriß gelten: Hier, wo man von Magazinen, von Proviant- und Munitionskolonnen keinen Begriff hat, kann auch keine Rede von großen Heeren sein. Die größte Anzahl ist wohl 2000—3000 Krieger. Jeder versieht sich mit einer Waffe, sei es nun Büchse oder Bogen und Tomahawk, nimmt ein Stück Wildpret mit und beginnt also ausgerüstet seinen Kriegszug. Die fernere Verproviantirung besorgt ihm seine Büchse oder sein Bogen, Wasser sucht er in Bächen oder in den Schlammlöchern der Prairien, und nährt sein Feuer von den Bäumen des Forstes, oder dem Dünger der Büffel. Natürlich würden diese Hilfsmittel für eine bedeutendere Zahl nicht hinreichen, und selbst da wird der Marsch in einer Art Echelonnage durchgeführt. Würden z. B. 2000 Krieger zu einem Unternehmen ausziehen, so geschieht dies in 15 bis 20 Abtheilungen. Der erste Haufe hat bloß zu rekognosziren. Am folgenden Tage bricht der zweite Haufe auf einer andern Fährte auf, an dessen Spitze die großen Häuptlinge stehen, ebenso folgt der dritte u. s. w., bis sich 300—400 Mann vereinigt haben. Dann beginnen erst die Angriffe; neue Haufen kommen, um diejenigen, welche bedeutend gelitten haben, abzulösen; jeder neue Ankömmling bringt die unterwegs gemachte Jagdbeute als Mundvorrath mit. Hieraus folgt, daß in einem Kriegszuge von 2000 Mann nur 400—500 Mann wirklich kämpfen, es wäre denn, daß die Häuptlinge außerordentliche Verstärkungen herbeibeschieden.

Ein trostloseres Bild, nämlich ein Bild verweichlichter Barbaren, die eine gewisse Bildungsstufe erreicht, auf derselben verharren, bieten die Mexikaner und Peruaner, welche durchaus nicht den Abgang ihrer materiellen Kraft durch ein moralisches Uebergewicht deckten. Sie erlagen vorerst der Schlauheit ihrer Priester, indem sie ihre Thatkraft dem Götzendienste und der sinnlosesten Despotie zum Opfer brachten. Nur aus diesem Umstande läßt sich der rasche und siegreiche Fortschritt des Cortez und Pizaro in diesen Reichen erklären, welche mit wenig hundert Abenteurern ganzen empörten Völkern imponiren konnten.

Die Azteken starben nicht an dem Gifte des Feuerwassers, nicht durch das Schwert der Bleichgesichter, sie siechten in den Bergwerken und den Kerkern der politischen Inquisition zu Tode, sie starben an der Verachtung ihrer Unterdrücker. Würde man die Bevölkerung des Westkontinents mit der Europas zu damaliger Zeit vergleichen, so könnte man die nordöstlichen Indianer mit den lit-

thanischen und russischen Horden gleichstellen, die des südlichen Westens mit den ritterlichen Deutschen und Franken, die Azteken aber mit den mehr verweichlichten Italienern und Griechen.

In dieser Gruppirung fanden die Europäer die indianischen Völkerschaften, als sie zum ersten Male die Küsten Amerikas berührten.

Es waren hauptsächlich drei europäische Völker, welche Amerika zu ihrem Eigenthume zu machen sich bestrebten. Man kann sagen, daß diese Versuche gleichzeitig waren, und wir werden sehen, inwiefern sie ihre Eigenschaften aus der alten Heimat in die neue Welt brachten, und in wie weit sie sich veränderten.

Für Mittel- und Südamerika entfaltete am 11. Oktober 1492 Columbus das Banner von Kastilien auf der Insel Guanchani. Im Juni 1497 segelte James Cartier am Sankt Lorenztage in den Strom gleichen Namens, und nahm Besitz von dem Lande im Namen des Königs von Frankreich. Die Politik Englands zwang zum Nachtheile des Mutterlandes viele treffliche Bürger Englands auszuwandern, namentlich war es 1592, wo ein Gesetz erschien, welches alle Bewohner Englands nöthigte, Einer Religion anzugehören. Dieses hatte eine Auswanderung zu Folge.

Die unterdrückten Sekten, namentlich die Separatisten, sammelten sich in Southampton und unter dem Namen der „Pilger" landeten sie am 14. Dezember 1592 (ein unvergeßlicher Tag für die Geschichte der Union) auf dem Felsen von Plymouth, wo sie sich ansiedelten und die erste feste Kolonie Englands bildeten.

Die Intoleranz James I. bevölkerte immer mehr diese Landstriche mit Europäern, welche, um sich Raum zu schaffen, die Ureinwohner zurückdrängen mußten. Wenn wir nun die verschiedenen Völker, die wir bereits in Europa kennen gelernt hatten, betrachten, wie sie sich in Amerika offenbarten und umstalteten, und wenn wir den Anfang im Norden machen, so ist es Canada — die französische Kolonie —, welche unserer Aufmerksamkeit bedarf.

Die Franzosen haben als Kolonisten nie große Fortschritte gemacht. Wenn wir die Ursache herausfinden wollen, so ist es der Mangel an Beständigkeit, welche den Franzosen charakterisirt; — er ist viel zu leichtsinnig und vergnügenssüchtig, als daß er sich ferner abmühen würde, wenn er an einem Orte hinlänglichen Unterhalt gefunden hat, und läßt das bischen Ueberschuß seines Erwerbes im geselligen Vergnügen aufgehen. Dieses wären die Schwächen der Franzosen, welche sie ebenfalls in ihrer Heimat haben. Der alte Haß und die Eifersucht der Franzosen und Engländer begleitete sie in die Urwälder Amerikas; deßhalb sehen wir die Kolonien sich so eifrig an den Kämpfen der Mutterländer betheiligen. Die französische Tapferkeit, Lebhaftigkeit und Effektsucht finden wir daselbst wieder, nur bedauern muß man, daß sie etwas von indianischer Treulosigkeit annahm, wie uns die Metzelei vom Fort William Henry zeigt, und dieses um so mehr, da es den Namen des sonst so edlen Montcalm schändet, der aber durch seinen heldenmüthigen Tod diese Schande einigermaßen verwischte. Wie es vorauszusehen war, so ging die französische Kolonie gegenüber der englischen unter, denn es waren dies mühevolle Kämpfe mit unendlichen Gefahren und Schwierigkeiten, die in den tausendjährigen Wäldern Amerikas spurlos verhallten, ohne daß man die verrichteten Heldenthaten irgendwo nannte.

Frankreich gab auch in dem Friedensschlusse 1763 zu Paris diesen so wenig dem französischen Charakter zusagenden Krieg auf, indem es Canada an England abtrat. Seit dieser Zeit ging der französische Charakter in dem englischen Wesen gänzlich auf, und es blieb nichts da übrig, als die Namen der Städte, welche an Frankreich erinnern.

Auf unserem Wege nach Süden stoßen wir auf die Vereinsstaaten, welche sich in drei verschiedenen Perioden wesentlich von einander unterschieden zeigen. Die erste ist wohl die von der Einwanderung der Pilger von Southampton bis zur Beendigung des Kampfes mit den französischen Kolonien, die zweite umfaßt den Befreiungskampf, die dritte: die Gegenwart der Union.

Die Pilger. Die ersten Bewohner der Union bestanden aus Sektirern, welche um ihre Gewissensfreiheit zu wahren eine neue Heimat hier suchten. Sie entwickelten den ganzen fanatischen Sektengeist gegen Andersgläubige, und namentlich gegen die heidnischen Urbewohner dieser Länder.

Sie trugen ganz das Gepräge der englischen Stutzköpfe. Mit der Bibel in der einen Hand und dem Schwerte in der anderen, verfolgten sie ihre himmlischen, und ebenso sehr die materiellen Vortheile; bis sie anfingen beides aus der Hand zu legen, und die Webstühle und den Pflug als ebenso geeignete Werkzeuge zur Erreichung desselben Zweckes zu achten. Es war ein Glück für das Gedeihen der Kolonie, daß diese Einwanderer Engländer genug waren, um über der Sucht nach materiellem Vortheile ihre kirchlichen Wirren zu vergessen, und bei dem Stolze auf den brittischen Namen ihre kriegerischen Kräfte in den Kämpfen gegen die französischen Kolonien zu stählen und ihre eigene Kraft kennen zu lernen. Aus diesem Umstande läßt sich der Charakter der zweiten Periode ableiten, den wir den der Revolutions-Soldaten nennen.

Es ist sonderbar, daß der Ehrenname: Soldat, auf welchen das große Amerika nach dem Jahre 1776 so stolz war, jetzt so wenig geachtet wird. Dem Schwerte verdankt die Union ihr Dasein, und jetzt legt sie es als ein unnützes Möbel aus der Hand. Möge es nie durch bittere und schwere Erfahrungen zur Einsicht kommen, daß es außer Fabriken und Krambuden noch etwas Anderes geben muß, welches diese beschützt.

Das erlangte Selbstbewußtsein ließ die Amerikaner aufmerksam das Beginnen des Mutterlandes verfolgen, und als dieses den Kolonien gewisse Taxen und Steuern aufdringen wollte, ertönte der Ruf: „Millionen zur Vertheidigung, aber keinen Cent als Tribut!" durch sämmtliche Kolonien. Wie großherzig auch dieser Ruf sein mochte, so wäre der Beisatz: „und wir wollen Alle Soldaten sein!" ein sehr nützlicher gewesen. Dieser war aber in dem Charakter der Amerikaner nicht begründet. Der Bürger ist wohl geeignet seine Stadt, allenfalls auch seine Provinz zu vertheidigen, und ist die Begeisterung für die Sache groß, so wird er sich selbst dahinreißen lassen mehrere Monate mitzufechten, dann aber, wenn der Begeisterungsrausch verdampft ist, fehlt das Bindemittel dieser Heere: die Disziplin.

Wie groß auch die Erbitterung und Begeisterung der Kolonien sein mochte, so fanden wir doch die Gesammtzahl der Heere meist nur 15,000 Mann und mit der französischen Hilfe und der polnischen Emigration erreichte sie kaum die Zahl von 30,000 Mann. Es ist ein Verdienst des hochherzigen Washington, der die Elastizität der Energie unter den mißlichsten Umständen beibehielt, eine Sache nicht aufzugeben, die an dem Krämergeiste eines Theils und an der Ungebundenheit, dann aber an der Entmuthigung des anderen Theils der Bevölkerung zu scheitern schien. Daher mag Mount Vernon die Kaaba Amerikas und der 14. Dezember 1799 der Charfreitag der Union sein, denn an diesem Tage verlor der Westkontinent den größten Mann der neueren Weltgeschichte; er war der Erste im Frieden und Kriege, der Erste im Herzen seines Volkes.

In diesem Kriege trägt die Bevölkerung der Union den Charakter eines Handelsvolkes, welches aber noch nicht so ganz durch den Fabriksstaub und die Komptoirluft entnervt, bereit ist, selbst das Schwert zu ergreifen, um seine Rechte und Vortheile zu erkämpfen und zu wahren.

Yankees. Kapitän Marryat sagt in seinem Tagebuche von Amerika: „Von den Amerikanern als von einer Nation zu schreiben, würde abgeschmackt sein, denn im eigentlichen Sinne des Wortes sind sie dies nicht."

Das jetzige Amerika ist ein Chaos von Völkern und Charakteren der verschiedensten Art, namentlich bevölkert Deutschland seit dem Jahre 1710 mit vielen Tausend Bewohnern die Wildnisse der Union.

Am besten wird man den Charakter der Yankees erkennen, wenn man die Elemente ins Auge faßt, aus denen sie entstanden sind und noch immer entstehen. Der größte Theil besteht aus Menschen, die rücksichtslos nach materiellem Vortheile haschen, weil eben im Reichthume das einzige Mittel besteht, durch welches sich der Amerikaner über seine Mitbürger zu erheben vermag; dadurch wird die Erlangung dieses Mittels zur Triebfeder aller Handlungen; weil es nun der Zweck aller dieser chaotischen Elemente ist, so ist es zugleich das Bindemittel, welches diese zu einem charakteristischen Ganzen verknüpft.

Ein anderer Theil besteht aus Abenteurern und gescheiterten Unternehmern unzeitiger Volksbeglückung. Dank sei es dem allzu den materiellen Vortheil berechnenden Sinne der Yankees, daß sie durchaus kein Interesse den künstlichen Theorien auf die Dauer abgewinnen können. Aus allem diesen stellt sich der Charakter in Bezug auf den Krieg klar heraus. Der berechnende Kaufmannssinn einerseits findet die Unterhaltung eines Heeres für kostspielig, die Demokraten und namentlich die Demagogen finden andererseits eine disziplinirte Macht für höchst anstößig. Da man aber einsieht, daß sich ohne dem Bischen nothwendigen Uebels nichts ausrichten läßt, so besteht in der That eine stehende reguläre Armee, deren Elemente meist irische Emigranten, Deutsche und Deserteure der englischen Regimenter in Canada sind. Amerikaner findet man darunter nur solche, denen keine Wahl übrig blieb, als vor Hunger zu sterben oder Soldat zu werden. Trotz der Strenge der Strafen herrscht die Mannszucht nicht im wünschenswerthen Maße, gelegenheitlich sogar ziemlich viel Unverschämtheit. Die Offiziere sind meist wohlunterrichtete Männer, werden aber von Seite der Regierung, um dem demokratischen Geiste zu huldigen, in Ausübung ihrer wirklich schweren Pflichten wenig unterstützt. Nichtsdestoweniger sind unter Umständen diese Truppen ganz vorzügliche Soldaten, namentlich dann, wenn man ihnen Aussicht auf reichliche Belohnung eröffnet, wie es in den Kämpfen gegen Mexiko war, wo wir sie in der That löwenkühn unter dem alten Zack (General Taylor) fechten sehen.

Doch sind dies keine volksthümlichen Truppen; das eigentliche Nationalheer ist die Miliz, welche die Zahl einer Million übersteigt.

Wie so Vieles auf der Welt durch Umstände bedingt wird, so ist es auch mit der Tüchtigkeit und Kriegstauglichkeit dieser Milizen.

Es ist kaum zu bezweifeln, daß sie bei einem Vertheidigungskampfe in ihrer Heimat und bei nicht allzu lange dauernden Unternehmungen gute Dienste leisten würden, aber es ist immerhin ein mißlicher Umstand in der Kriegführung, wenn man den Feind abwarten muß, bis er die Kriegsfackel in das eigene Gebiet trägt, man hat zwar den Vortheil, daß man sich auf bekanntem und befreundetem Terrain befindet, aber den ganz gewaltigen Nachtheil, den eine Defensive der Offensive gegenüber haben muß, ungerechnet den Umstand, daß dann das Land unter der Last eines doppelten Kriegsheeres seufzen muß.

Mit welch drolligen Szenen die Uebungen der Miliz-Bataillone im Frieden

verbunden sind, ist hinlänglich bekannt, und inwieferne man sich an das Zusammenwirken der Milizen verlassen kann, zeigt unter vielen andern das Gefecht bei Platsburg, wo bloß 1000 Mann Milizen dem englischen Korps von 7000 Mann gegenüberstanden und keine Unterstützung von den Vermonter Milizen erlangen konnten, welche in einer Stärke von 2000 Mann zu Burlington, Platsburg gegenüber, standen, indem sie vorgaben, nicht verpflichtet zu sein außerhalb der Grenze des eigenen Staates zu dienen.

Aus allen diesen Umständen zusammengenommen erklärt sich die verhältnißmäßig geringe Tüchtigkeit der militärischen Leistungen überhaupt, welche bei der sonst so großen Energie und Thatkraft des amerikanischen Charakters eine ganz vorzügliche sein müßte.

Mittel- und Südamerika besetzten die Spanier und Portugiesen; doch mit Bedauern sehen wir den sonst so achtbaren Charakter dieser Pyrenäenvölker sich ins Arge kehren. Der spanische Nationalstolz überging in Verachtung der anderen Stämme, ja selbst in Verachtung des eigenen Blutes, welches sich mit andern Racen gekreuzt hat; der Muth erhielt die Beimischung der Grausamkeit, die geringere Thätigkeit überging in Faulheit. Die Bekehrung der Indianer und die Predigt des Evangeliums waren stets mit dem Durste nach Reichthum verwoben, und während man den Indianern das Christenthum aufzwang, zerstörte man ihre Existenz. Durch die Unwissenheit der spanischen Eroberer, durch die Trägheit und den Uebermuth ihrer Nachfolger und die Engherzigkeit der Regierung verlor Spanien die Quellen seines Reichthumes und seiner Größe. — Eben diese Ursachen brachten eine Föderation von Waghälsen aller Nationen, mit Ausnahme der Spanier, zusammen, welche das stolze Banner von Kastilien in den Tagen seines Glückes noch tief demüthigte. Es waren dies die Bukanier, welche anfangs einfache Büffeljäger, später Schmuggler und zuletzt der drückendste Alp des spanischen Handels und der spanischen Kolonien in Amerika wurden. Man muß staunen über die Kühnheit und Verwegenheit dieser Konföderation, welche nicht bloß die See und die Seestädte zittern machte, sondern auch das wohlbesetzte, reiche und stark bevölkerte Panama angriff und plünderte. Die Verachtung der Mischlingsracen, die immer zahlreicher wurden, und namentlich die der Kreolen, welche man nach Vernichtung der Azteken als eigentliche Urbewohner ansehen kann, führte zu gegenseitigem Hasse; das Bewußtsein der eigenen Kraft ließ das Joch der übermüthigen Spanier noch drückender werden, bis endlich ein allgemeiner Aufstand der Mischlingsracen — Kreolen — das Joch des Mutterlandes für immer abschüttelte. Durch diesen Schritt war der Zauber der Traditionen gebrochen; ein neues, noch unreifes Volk überging von dem lästigsten Druck zur unbeschränktesten Freiheit, da konnte es nicht ermangeln, daß es das Opfer gewaltthätiger Diktatoren oder schlauer Volkstribune werden mußte. Man suchte das Beispiel der Union nachzuahmen, aber man vergaß, daß hier ganz andere Umstände und ein ganz verschiedener Volkscharakter obwaltete.

Der heißblütige Charakter der Spanier, der sich an die Kreolen vererbte und noch mehr in ihnen hervortrat, ließ keine Mäßigung zu; der Hidalgostolz, den wir bei den Kreolen wiederfinden, ist den republikanischen Institutionen feindlich; die geringe Thätigkeit in materieller Beziehung ist hier kein Ableitungskanal des politischen Mißvergnügens und sehen wir diese Länder einem steten Wechsel unterworfen, immerwährende Empörungen erschüttern es, ein Diktator stürzt den andern; ja es ist ein Grundsatz jedes Offiziers von Rang, an einer Empörung Theil zu nehmen oder eine solche zu erregen, um sich nur einen Namen und einen Anhang zu machen.

Man könnte sagen, daß auf diesen Völkern ein Fluch lastet, denn sie haben Alles verloren nur ihren Stolz nicht und ein gemeiner Ochsentreiber, der einen Auftrag übernimmt, scheint wie ein Gesandter in einer Audienz zu sprechen. Die vielfachen Kämpfe, die uns nur mangelhaft bekannt sind, tragen das Gepräge des unversöhnlichsten Parteihasses. Werfen wir einen Blick auf die jüngsten Kämpfe Merikos mit der Union, so wäre man aus den Resultaten geneigt zu glauben, der merikanische Soldat sei ganz verächtlich, und doch ist es eine ausgemachte Thatsache, daß es kaum eine tapferere Truppe geben kann; der Grund mancher Niederlage liegt in dem abgeschmacktesten Stolze auf die spanische Abkunft. Die Söhne des alten Adels werden zu Offizieren ernannt; sie haben keinen Begriff von militärischem Wissen und kennen überhaupt nichts, als tapfer zu sterben. Ein anderer Umstand, warum man bei Beurtheilung des militärischen Werthes dieser Völker leicht irregeleitet werden kann, liegt darin, daß es äußerst schwer ist die Wahrheit einer Thatsache festzustellen. So will ich z. B. die Schlacht bei Sankt Jacinto am 21. April 1836, wo bekanntlich die Unabhängigkeit von Texas entschieden wurde, anführen. Einige behaupten, es wäre gar keine Schlacht geschlagen worden, sondern der Diktator St. Anna sei in einem Pfarrhause überfallen und gefangen worden, worauf sich die Merikaner, ohne einen fähigen Führer zu haben, zurückzogen. Andere erzählen wieder von Wundern der Tapferkeit und des Heldenmuthes.

Aus allem dem leuchtet nur das hervor, daß diese Völker exzentrisch, sowohl in ihrem Handeln als in ihren übrigen Verhältnissen sind. Sie gleichen ganz den Vulkanen ihrer Heimat, und es ist Hoffnung, daß vielleicht einst aus der Asche eine goldtragende Frucht sprießen wird. Unter allen diesen Ländern erfreut sich Brasilien eines einigermaßen geregelten Zustandes, was von daher kommen mag, daß hier die Ehrfurcht vor dem Throne unverletzt blieb, daß der Zauber der Majestät noch herrscht, und die Bevölkerung so dünn wie die Palmen in der Wüste ist.

Mit diesen Völkern hätten wir die Umrisse der Charaktere der noch lebensfrischen Nationen nebeneinander gereiht; es dürfte in der Folge Einiges für sich haben, die Mumien Hinterasiens näher ins Auge zu fassen, denn sie bilden das lebende Kommentar zur Geschichte unseres Fortschrittes.

Literarische Neuigkeiten.

Das Rekognosziren auf Grundlage des Aufnehmens mit dem Meßtische. Eine praktische Anleitung, bearbeitet für den Anfänger, von F. Habermehl, Oberlieutenant im großherzogl. hessischen 2. Infanterie-Regimente, Lehrer der Mathematik an der Militärschule zu Darmstadt, Ritter des Zähringer Löwen-Ordens. Darmstadt, 1856. Verlag von Johann Philipp Diehl. (kl. 8. S. 102 mit 3 lith. Tafeln.)

Die Tendenz des Werkchens geht dahin, auf möglichst einfache Weise mit Vermeidung allen Aufwandes an Gelehrsamkeit, und doch auf Grundlage der Wissenschaft, vorzugsweise das wirklich Praktische in diesem wichtigen Zweige des militärischen Wissens zur unmittelbaren Anschauung zu bringen, so daß sich ein im Situationszeichnen, wie in der Geometrie und Taktik nicht ganz ungebildeter Anfänger ohne sonstige Anleitung die nöthige Fertigkeit im militärischen Aufnehmen zu verschaffen im Stande sei. Selbstverständlich sind hier rein theoretische Betrachtungen, sowie mathematische Beweise, soweit dies ohne Beeinträchtigung des Verständnisses der praktischen Vornahmen geschehen konnte, vermieden, ingleichen Alles, dessen Kenntniß für den militärischen Zweck nicht durchaus nothwendig erscheint, wie beispielsweise das Nivelliren, das Dreiecksnetz, die Höhenmessung u. s. w. nur so weit ausgeführt, daß der Schüler einen allgemeinen Begriff davon erhält.

Der Verfasser zeigt auf die möglichst einfache Weise, wie sich die ihre Praxis beginnenden Aufnehmer unter nicht zu schwierigen Bedingungen benehmen sollen, um selbstständig einen Terrainabschnitt aufzunehmen. Die eingehaltene Reihenfolge des Vortrages ist sehr zweckmäßig durchgeführt, und kann das Werkchen als ein ganz gelungenes bezeichnet und namentlich unseren Bildungsanstalten anempfohlen werden.

Die Krimm-Expedition, militär-wissenschaftlich beleuchtet von A. Burow, Hauptmann a. D. Berlin 1856, in Kommission bei E. S. Mittler und Sohn. (8. S. 99.)

Die Broschüre ist im Dezember v. J., also vor Abschluß des Pariser Friedens geschrieben. Die Absicht des Verfassers ging dahin, die sich geltend gemachte einseitige Auffassung der Resultate durch vorurtheilsfreie Prüfung des Geschehenen zu widerlegen und die öffentliche Meinung im Interesse der Anerkennung des Guten aufzuklären. Er kommt zu dem Schluß, daß die Alliirten zur Lösung ihrer Aufgabe ein ebenso unrichtiges als ungünstiges Kriegstheater, in ihm ein falsches Objekt gewählt, daß sie mit einer seltenen Hartnäckigkeit auf ihren Fehlern beharrten, eben aber durch diese Hartnäckigkeit und durch die Apathie der Russen ihre Erfolge erreichten, welche freilich zu den verwendeten Mitteln in keinem Verhältnisse ständen. Die Russen schlügen sich tapfer, operirten aber unrichtig, und wird schließlich diesen letzteren kein günstiges Prognostiken für einen neuen Feldzug gestellt, vorausgesetzt, daß Pelissier seine weiteren Operationen auf einem für die Entscheidung günstigern Kriegstheater beginne.

Der eingetretene Frieden hat natürlich die letztere Annahme überflüssig gemacht und gezeigt, daß wenn auch die Opfer der Alliirten unermeßlich waren, der Erfolg denn doch in nicht zu verachtendem Verhältnisse ausgefallen ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Bekanntlich wurde der Ausbau einiger militärischen Etablissements in diesem Jahre sistirt, jedoch nicht aufgehoben, so namentlich jener der Artillerie- und Genie-Akademie in Wiener-Neustadt; die erstere wird aber ungeachtet der Sistirung im Jahre 1859 von Olmütz dahin, und die Genie-Akademie im Jahre 1862 von Znaim nach Neustadt verlegt, und dann daselbst nicht nur sämmtliche Akademien vereinigt werden, sondern auch der höhere Artillerie- und Geniekurs ins Leben treten.

Was in dem Augenblick im Bau begriffen ist und dem Ende zugeführt wird, bezieht sich auf das Kadeten-Institut in Eisenstadt, welches im kommenden Jahre vollendet sein muß und das Kadeten-Institut von Krakau aufnehmen wird; auf das Ober-Erziehungshaus zu Weißkirchen in Mähren, auf das Kadeten-Institut zu Marburg und das Ober-Erziehungshaus zu Straß; auf jenes zu Hermannstadt, Kaschau, Kamenitz und Güns.

Von den beiden Kavallerieschulen zu Weißkirchen in Mähren und Enns ist erstere bereits aufgestellt, doch beginnt der Lehrkurs am 1. Oktober d. J., wogegen jene zu Enns erst am 1. Oktober 1858 ins Leben tritt.

* Das gestern ausgegebene XXVI. Stück des Reichsgesetzblattes bringt eine Verordnung der Ministerien des Innern, der Justiz, der Finanzen, der obersten Rechnungs-Kontrollsbehörde, des Armee-Oberkommandos und der obersten Polizeibehörde vom 17. d. M. über die Gebühren bei der Militärassistenz und den Militär-Wachkommanden für Anstalten der Zivilverwaltung.

* Das neue Abrichtungs-Reglement für die k. k. Jäger, und das provisorische Exerzir-Reglement für die k. k. Artillerie sind im Druck erschienen und im k. k. Hof- und Staatsdruckerei-Verlage, das erstere mit zwanzig Plänen um 1 fl. 20 kr., das letztere mit sieben Plänen um 40 kr. CM. zu beziehen. Ingleichen ist der Militär-Schematismus in demselben Verlag auf Schreibpapier für 3 fl., auf Druckpapier für 2 fl. 30 kr. CM. zu haben.

* Im hiesigen Invalidenhause hat am 16. d. M. die jährliche Feier zur Erinnerung an den Tag, an welchem im Jahre 1814 weiland Seine Majestät der Kaiser Franz I. aus den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 glücklich in Wien eingetroffen war, stattgefunden. Ein Bataillon Infanterie und eine Eskadron Kavallerie waren dazu in größter Parade ausgerückt.

Dem in der Invalidenhauskirche von dem hochw. Herrn Peter Richly, k. k. Feldkonsistorialdirektor und Domherrn, abgehaltenen Hochamte wohnten Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Heinrich, Se. Exzellenz der Herr Feldzeugmeister Graf Wimpffen und Se. Durchlaucht der Herr Feldmarschall-Lieutenant Edmund Fürst Schwarzenberg nebst mehreren Herren Generalen, Stabs- und Oberoffizieren bei.

Das hiesige Musikkonservatorium war wieder so gefällig, zu dem Hochamte die Musik beizustellen.

Nach dem Hochamte erfolgte im Beisein Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Heinrich und der anwesenden hohen Generalität in dem glänzend restaurirten Ehrensaale die feierliche Vertheilung an invalide Krieger aus den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814. Es erhielten 1 Offizier 100 fl., 10 Offiziere jeder 40 fl. und von 131 Mann vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts 34 Mann jeder 20 fl. und 50 Mann jeder 10 fl., während den übrigen auswärts Wohnenden obiger Zahl die bemessenen Beträge zugesendet wurden. Hierauf ertönte ein begeistertes „Lebehoch!" für Se. k. k. Apostolische Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin aus der Brust der greisen Krieger. Zum Schlusse wurde die Volkshymne angestimmt.

* Ueber das Kaiserschießen für Tirol und Vorarlberg in Bregenz, welches, am 8. d. M. begonnen, eine ganze Woche dauerte, heben wir absichtlich eine Mittheilung des „Württ. Staatsanzeigers" hervor, welche hierüber sagt: „Die kaiserliche Regierung legt großen Werth auf das Freihandschießen der Vorarlberger und Tiroler, und es werden nebst den vielen Bezirksschießen, wo die Regierung Preise gibt, jährlich noch zwei Kaiserschießen in verschiedenen Kreisen gehalten, mit denen eine besondere Feierlichkeit verbunden wird. Dieses Jahr war es Bregenz, das den Reigen eröffnete, und der Statthalter von Tirol und Vorarlberg, Erzherzog Ludwig, sowie der greise Schützenkönig und Liebling der Gebirgsbewohner Erzherzog Johann, beehrten das Fest mit ihrer Gegenwart. Der Kaiser sendete hundert Dukaten und Erzherzog Johann hundert Gulden für den besten Schützen. An dem Schießen haben 33 Schützengesellschaften Theil genommen, von denen etliche an 100 Mann stark waren, und jede ihre besondere, zum Theil ziemlich stark besetzte Musikbande mit sich führte; zusammen aber waren es 1200 Schützen (die meisten kamen aus den Orten Hard, Fußach, Hohenems und Feldkirch), die am Absteigquartier des Statthalters, dem Gasthof zum Adler (Post), vorbeidefilirten. Zwölf Scheiben waren unweit an den Ufern des Bodensee's aufgestellt, und die Schußweite betrug 60 Klafter (360 württ. Fuß). Von dem heiteren, ungezwungenen Volksleben dieser Gebirgsbewohner bei derartigen Gelegenheiten kann man sich keinen Begriff machen, und auch hier ertönte bei jedesmaligem Kernschusse der laute Jubelruf eines lustigen Zeigers, der in den Bergen wiederhallte."

* (Ofen, 19. Juni.) Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, General der Kavallerie, General-Gouverneur, haben zum Gebrauche eines Seebades einen zweimonatlichen Urlaub angetreten und hat Höchstdessen ad Latus, Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Haller, die Leitung der Geschäfte des General-Gouvernements übernommen.

Preußen.

△ (Berlin, 18. Juni.) In der gestrigen Nacht verschied hier der durch seine kriegswissenschaftlichen Schriften, und namentlich durch seine Geschichte der Kriege in Europa seit dem Jahre 1792, in militärischen Kreisen hochgeachtete k. Oberst a. D. Gustav Schulz, Ritter des königl. rothen Adler-Ordens 3. Kl. mit der Schleife, Besitzer des eisernen Kreuzes 2. Kl. ꝛc., welches er sich bei Ligny im Jahre 1815 erkämpft hatte ꝛc. ꝛc. Er hat das Alter von 64 Jahren erreicht und erlag einer mehrwöchentlichen Krankheit. Früher leitete er das „Politische Wochenblatt," war eine Zeit lang Kurator der „Preußischen Staatszeitung" und einer der Gründer der „Wehrzeitung," deren Mitarbeiter er bis zum Aufhören derselben geblieben. Auch die „Neue preußische Zeitung" dankte seiner Feder manchen vortrefflichen Artikel.

* Nach der so eben erschienenen Rang- und Quartierliste besteht die Generalität der preußischen Armee: aus dem General-Oberst der Infanterie Sr. königl. Hoheit Prinz von Preußen und dem General-Feldzeugmeister Prinz Karl, beide mit dem Range eines Feldmarschalls; aus dem Feldmarschall Graf zu Dohna; 19 Generals, darunter 11 fürstliche Herrschaften; 37 Generallieutenants, worunter 11 fürstliche Herrschaften; 42 Generalmajors von der Infanterie, 15 von der Kavallerie, 3 von der Artillerie, 3 vom Ingenieurkorps, 1 vom Kriegsministerium, 1 vom Generalstab, 9 als Kommandanten von Festungen erster Klasse, 1 Kontre-Admiral.

Württemberg.

* Zu Ludwigsburg in seiner Geburtsstadt starb im 74. Lebensjahre der seit September 1848 pensionirte Generallieutenant Ferdinand Friedrich von Vartruff, welcher am 1. April 1794 als Kanonier in Dienst getreten, im Juni 1801 zum Lieutenant vorrückte, den Feldzügen 1794 bis 96, dann 1805 bis 1807, endlich 1809, 1812 bis 1815 mit Auszeichnung beiwohnte, schon im September 1812 zum Obersten avancirte und am 6. Februar 1813 das Komthurkreuz des Militärverdienst-Ordens erhielt. Er trat in den Ruhestand, weil die Kammern im Jahre 1848 keine Generallieutenants-Besoldung mehr verwilligen wollten.

Schweiz.

* Wir setzen hiermit den Auszug aus dem offiziellen eidgenössischen Militärberichte für 1855 fort. Derselbe klagt, wie in Nr. 48 erwähnt worden, über den Mangel an Rekruten für die Kavallerie, nun aber auch über allzu starken Andrang der Mannschaft für die Schützenkompagnien, wobei man nur rügt, daß Feuerfestigkeit und Gesichtsschärfe nicht allgemein in dieser Waffe seien. Dieser Punkt wird zugleich als Rüge derjenigen Maßnahmen betrachtet, welche eine Beschränkung in der Aufnahme herbeiführen sollen, und damit die Ueberzähligen wenigstens der Infanterie zuwenden.

In den fünf Rekrutenschulen zu Thun, Colombier, Winterthur, Chur und Luzern erhielten 31 Offiziersaspiranten erster und 18 zweiter Klasse nebst 735 Rekruten (ohne Trompeter) Unterricht, und an Kadremannschaft nahmen 19 Offiziere, 89 Unteroffiziere, 6 Büchsenschmiede, 6 Frater und 51 Trompeter u. s. w. an den Schulen Theil. Hier so wie in den andern Branchen zeigt sich die Vielköpfigkeit der Regierung, und zwar hier um so mehr, als man denkt, bei Rekruten nicht viele Umstände zu machen. Von den Stutzen bis hinab zu den Fußbekleidungen war altes System mit neuen Ordonnanzen in bunter Mischung vertreten. Nach und nach bekehrt sich — freilich jeder Kanton zur Ordonnanz, wie aus dem stufenweisen Vorschreiten der Zahlen der neuen Stutzen hervorgeht.

So waren:	1853	1854	1855
Stutzen neuer Ordonnanz	1432	2282	2788
Spitzkugelstutzen	3483	4344	4896
Runkugelstutzen	3118	1300	1282

So wie eine allgemeine Instruktion der Infanterie besteht, eben so leiten auch die Kantone unter Oberaufsicht der Regierung den Unterricht ihrer Kontingente. Den Kantonen ist es zur Pflicht gemacht, ihre Instruktionspläne dem Zentral-Militärdepartement zur Genehmigung mitzutheilen, allein jahrjährlich unterließen sie dieses, theils bringen sie dieselben zu spät, theils sind derlei Pläne höchst mangelhaft. Anderseits suchen die Kantone, und zwar meistens finanzieller Umstände wegen, die allgemeinen Regeln zu umgehen, entweder indem sie die

Uebungszeit durch künstliche Rechnung unter das Minimum herabdrücken, oder sich wegen Mangel an Geld überhaupt weigern, Exerzitien anzustellen. In der Infanterie zeigten sich sowohl in der Zahl der Rekruten, als auch in der Uniformirung gewöhnliche Uebelstände, wo bei letzterem leider die Offiziere selbst vorangingen. Die Zahl der im Jahre 1855 Einexerzirten beträgt:

in den Rekrutenschulen: Offiziersaspiranten mit Rekruten und Kadre	41,206 Mann,
in den Wiederholungskursen	38,737 „
in den desgleichen der Reserve	13,684 „
und von der Landwehr	15,735 „
Zusammen	83,361 Mann,

In der Zentralschule wurde 1855 der erste Kurs nach der neuen Organisation von 1854 abgehalten; die Abweichungen bestanden meist darin, daß die Generalstabsoffiziere nur sukzessive und statt 6 Bataillonskadres 4 vollständige Bataillone einrückten. An der Schule nahmen 162 Offiziere und 2149 Unteroffiziere Theil, und zwar waren die ersten 6 Wochen dem theoretischen, die letzten 2 dem praktischen Unterrichte gewidmet; es wurden in ersterem Zeitraume über höhere und angewandte Taktik, Generalstabsdienst, topographische Arbeiten, Feldbefestigungen, Geniearbeiten, Artillerietechnik, Reiten, Schwadronsschule, Kriegsgeschichte und Militärverwaltung vorgetragen.

Für das Medizinalpersonale fanden zu Thun 2 Unterrichtskurse statt, der eine in deutscher, der andere in französischer Sprache; die Zahl der Betheiligten war 73 und deren Leistungen sehr zufriedenstellend. Auch der Sanitätsdienst der Kurse, in welchen 3368 Krankheits- und 4 Todesfälle vorkamen, wurde befriedigend verrichtet.

Unterstützungen an Offiziere zur Ausbildung im Auslande wurden nur drei verabreicht.

An neuem Kriegsmateriale wurden angeschafft: 8 6-pfünder Kanonen mit vier Lafetten, 6 lange 24-pfünder Haubizen mit Lafetten, 4 Gebirgshaubizen mit Lafetten, 40 Munitionskästchen für Gebirgshaubizen, 150 Haubizkartätschen, 100 Brandgranaten und 376 Kartätschgranaten, 32 Offiziers- und Unteroffizierskreitzeuge, 3 Feldtelegraphen nach dem Hipp'schen System, und 12 Pontonstheile nach verbesserter Bauart. Bestellt sind 6 12-pfünder und 4 6-pfünder Kanonen und 2 50-pfünder Mörser; anzuschaffen aber 32 Kanonen schweren Kalibers, 17 24-pfünder Haubizen, 6 Gebirgshaubizen und 5 Mörser. Ebenso wird auch im Fuhrwesen, der Pferdeausrüstung, der Munition, den Handfeuerwaffen, dem Feldgeräthe u. s. w. ergänzt in verschiedenen Richtungen hin, welche für das Ausland weniger wissenswerth sind.

Sardinien.

⋋ (Aus Ober-Italien, 18. Juni.) Die schon vorlängst gemeldete Neuerung im Ministerium ist eingetreten. General Durando (Jakob) ist aus demselben getreten und Lamarmora hat die vereinten Portefeuille des Krieges und der Marine übernommen. Ersterem war eigentlich das Marineministerium zugedacht, allein man nennt es eben kein Unglück, daß er es nicht erhielt. Bevor nun der ehemalige Expeditionskommandant thatsächlich an das Ruder des neuen Postens tritt, wird er, wie man vernimmt, noch einen Ausflug nach England unternehmen und zwar nicht eines politischen Zweckes halber, sondern der Lust(!?) wegen, wie sich in gleichen Umständen Marquis d'Azeglio vor drei Jahren ausdrückte. Vormals kamen die Engländer der Luft wegen nach Italien und sie kommen jetzt noch, die Thörichten, ohne zu wissen, welch großen Schatz sie in ihrem Lande haben, daß nun dessenwegen von Italienern aufgesucht wird.

Bei Spezia wurden die Zeltlager aus den Vorgebirgen Possone und Santa Maria aufgehoben, weil die Zahl der aus der Krimm heimkehrenden Kranken so gering ist, daß eine ähnliche Zutheilung für das Lazareth von Varignano ganz überflüssig erschien.

General Cadogan ist auf seiner Durchreise nach England von der Krimm angelangt, und wird der Vertheilung der Medaillen, die nächstens im Beisein des Königs stattfinden soll, beiwohnen. Auch französische Soldaten erscheinen jetzt wieder öfter in Genua, gleichfalls aus der Krimm kommend, von woher sie wohl manche Bekannte unter der Mannschaft der Brigade Savoja finden mögen. Solche Gäste sind nämlich auch selten, obwohl zwischen Frankreich und Rom stets bedeutende Truppenbewegungen stattfanden, da Ersteres den Durchzug durch Piemont vor Kurzem selbst einzeln reisenden Militärs verboten hatte. Ursache dieser Maßregel waren die Insulten, welche die Spanier im Jahre 1849, als von der Belagerung von Rom heimkehrten, in Genua von Seite des demokratischen Pöbels erlitten. Deshalb hat auch Frankreich, selbst für kleinere Truppenabtheilungen, eine Dampferlinie zwischen Toulon und Civitá-vecchia begründet, mittelst welcher die Veränderungen im Korps der Franzosen zu Rom ausgeführt und die Beurlaubten oder Verabschiedeten heimgeschickt wurden.

Wie ich bemerkte, haben Sie von den Todesfällen zweier Generale Sardiniens noch nicht Notiz genommen und ich theile Ihnen daher dieselben mit. Mit demselben Pomp, in welchem die Piemontesen bei Besprechung jeder auch noch so geringfügigen, aber ihr Ländchen betreffenden Angelegenheit sich ergehen, wird auch jedem Einzelnen hier eine Standrede gehalten, welche von der Einfachheit französischer Militärnekrologe sehr absticht. Der Erste der Verstorbenen ist der Generallieutenant der Artillerie Baron Georg Heinrich Serventi. Er war als Artillerie-Unterlieutenant der „Armata di Ceva" zugetheilt und focht in den Kriegen von 1794—95 und 1796 gegen die Franzosen, trat aber 1800 in französische Dienste über, in welchen er bis 1814 blieb und bis zum Artillerie-Hauptmann der kaiserlichen Garde sich aufschwang; 1833 wurde er Generalmajor und 1848 Generallieutenant. Er starb im Alter von 79 Jahren. — Der Zweite ist der Generalmajor Graf Johann Bigliani di Cantoira, der 1814 in die Armee eintrat und 1848 Generalmajor und Kommandant der Brigade Aequi wurde. Aber schon im Oktober desselben Jahres trat er aus Gesundheitsrücksichten zurück und es ist daher von seinen Heldenthaten im Jahre 1848 nichts erwähnt.

Portugal.

° Aus Lissabon vom 6. d. M. werden Nachrichten bekannt, welche ein trauriges Bild von der Disziplin des portugiesischen Heeres geben. Denselben zu Folge beginnt die Anarchie die Reihen desselben zu unterminiren. Im 18. Infanterieregimente fand eine schwere (grave) Insurrektion statt, im 9. Jägerbataillon wurden durch verschiedene Vorfälle die Disziplin und Subordination ebenfalls gravirend verletzt; ein Detachement des 7. Jägerbataillons weigerte sich zu marschiren; beim 14. Infanterieregiment sind Soldaten mit Sack und Pack desertirt und im 10. Infanterieregiment erschoß ein Soldat seinen Sergeanten. Allenthalben ertönen Klagen über die Unregelmäßigkeit in Ausbezahlung des Soldes.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Hirsch, Ignaz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und Woudratschek, Karl, Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl. der Beschälbranche.
Fischer v. See, Josef, Unterlt. 1. Kl. und Insektions-Offizier des aufgelösten Aufnahms-Spitals Nr. 1, q. t. zum Garnisons-Spital zu Temesvar.
Schmeger, Karl Josef, Rittm. 2. Kl. des 5. Huß.-Reg., als Hptm. 2. Kl. zum 36. JR.
Heeger, Kasimir, Unterlt. des 16. Gend.-Reg., z. Oberlt.
Steiger, Hermann v., Unterlt. des 11. Gend.-Reg., z. Oberlt.
Friedrichsberg, Johann, Wachtmeister des 15. Gend.-Reg., z. Unterlt.
Neumann, Ferdinand, Hptm. 1. Kl. von der Grazer, q. t. zur Venediger Montur-Kommission.
Weninger, Alexander, Oberlt. des 61. JR., q. t. zum 6. Huß.-Reg.
Pokorny Edler v. Fürstenschild, Franz, Hptm. 1. Kl. des 3. Sanitätsbat., q. t. zum 27. JR.
Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Karl Fürst, Kadet des 7. Uhlanen-Reg., z. Unterlt. 2. Kl. beim 5. Uhl.-Reg.
Schnittlinger, Gustav, Unterlt. 1. Kl. des 12. Jägerbat., z. Oberlt.
Peschke, Hugo, Unterlt. 2. Kl. des 12. Jägerbat., z. Unterlt. 1. Kl.
Speiser, Karl, Kadet-Oberjäger des 22., z. Unterlt. 2. Kl. beim 12. Jägerbat.
Hentsch, Josef, Unterlt. 1. Kl. des 4., zum Oberlt. des 16. Jägerbat.
Mürzel von Mürzthal, Michael, Unterlt. 2. Kl. des 10. Jägerbat., zum Unterlt. 1. Kl.
Weber, Ernst, Oberjäger des 4. Jägerbat., zum Unterlt. 2. Kl.
Andrássi, Johann, Unterlt. 1. Kl. des 37. JR., q. t. zum 16. Jägerbat.
Nowotny, Richard, Hauptmann 2. Kl. des 36. JR., als 2. Rittmeister zum 2. Gend.-R.
Neuerer, Gottfried, Unterlt. 1. Kl. des 2. Grenz-JR., q. t. zum 1. Gend.-R.
Wolleschak, Ignaz, Oberlt. des 4. Gend.-R., q. t. zum 11. JR.
Hugget, Andreas, Unterlt. 1. Kl. des 1. Gend.-R., q. t. zum 43. JR. zurück.

Sterbfälle.

Hönig, Georg, Unterlt. 1. Kl. des 17. JR.
Klier, Josef, Oberlt. des Wiener Art.-Zeugverw.-Distrikts.

In den **Ritterstand** als Ritter des Leopold-Ordens wurde erhoben: Hauptmann Lendl, des 6. Geniebataillons.

Angekommen in Wien.

(Am 21. Juni.) Die Hauptlt.: Kaminsky, vom 16. JR., von Treviso (Landstraße, rothen Hahn), Kuzler, vom 7. Pionierbat., von Preßburg (Mölling), und Fröhlich, vom 11. Art.-Reg., von Mailand (Arsenal).

(Am 22. Juni.) Major v. Czesch, vom 33. JR., von Stahlweißenburg (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Die Hauptleute: Gerlinger, vom Polizeiwachkorps, von Krakau (Leopoldstadt, weiße Rose), und Fezl, von der Kriegsmarine, von Triest (Stadt, wilde Mann).

(Am 23. Juni.) Die Majore: Schleminger, von der Monturskommission, von Karlsburg (Stadt, ung. Krone), und Bareis, vom 10. Art.-Reg., von Pest (Heumarkt, drei Tauben). — Die Hauptleute: Rosenzweig, vom 27. JR., von Ofen (Stadt, wild. Mann), und Klezl, vom 27. JR., von Gratz (Stadt Nr. 415)

Abgereiset.

(Am 20. Juni.) Oberstlieut. Graf Pappenheim, vom 5. Drag.-Reg., nach Güns. — Die Majore: Melzer, vom 8. Gend.-Reg., nach Klausenburg, und Baron Stregen, vom 9. Uhlanen-Reg., nach Gratz. — Hauptmann Krippel, vom 50. JR., nach Linz.

(Am 21. Juni.) Oberst v. Lebzeltern, vom 27. JR., nach Pest. — Oberstlieut. Schröder, vom 42. JR., nach Preßburg. — Hauptm. Kratky, vom Flottillenkorps, nach Laibach.

(Am 22. Juni.) Herr GM. v. Springenfeld, nach Roiesch. — Oberstlieut. v. Hoyer, in Pens., nach Preßburg. — Schiffskapitän v. Pauz, von der Marine, nach Triest. — Hauptm. v. Boudi, vom 25. JR., nach Preßburg.

(Am 23. Juni.) Die Majore: Graf Cabega, in Pens., nach Pest, Graf Zedwitz, vom Pionierkorps, nach Verona, v. Landanie, in Pens., nach Karlsbad, und Graf Starzenecky, im Armestand, nach Krakau.

Weltwirtschaftliche Zeitschrift

Militärische Zeitung.

Nro. 51. **Samstag den 28. Juni 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden dritten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeil Nr. 774) gerichtet werden.

Die k. k. Armee

nach dem Militär-Schematismus für 1856.

Auf Grundlage dieses eben erschienenen, sehr umfangreichen Handbuches, welches wie jedesmal mit dem genealogischen Verzeichnisse des regierenden Kaiserhauses eröffnet wird, geben wir eine Skizze der k. k. Armee.

Voran steht die Militär-Zentralkanzlei Sr. Majestät des Kaisers und Königs, deren Vorstand der erste Generaladjutant FML. Graf Grünne ist. Dieser Kanzlei sind zugetheilt: FML. Friedrich Freiherr v. Köllenstein, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers, GM. Karl Freiherr v. Schlitter, Oberst Vinzenz Müller, 2 Oberstlieutenante, 3 Majore, 2 Rittmeister, 1 Hauptmann, 1 Registrator und 3 Offiziale.

Dann folgt das Armee-Oberkommando.

Vorsitzender: Se. k. Hoheit EH. Wilhelm FML. — Präsidial-Bureau: Vorstand Oberst Friedrich Freiherr v. Weigelsperg, 1 Rittmeister des Adjutantenkorps.

I. Sektion (Generaladjutantur und Justiz). Chef: GM. Peter Ritter Springensfeld. 1. Abtheilung: 2 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 5 Rittmeister, 1 Oberlieutenant. — 2. Abtheilung: Vorstand: Generalauditor Ritter v. Komers, 2 Major-Auditore, 1 Hauptmann-Auditor.

Einreichungs-Protokoll: Direktor Oberst Anton Walz.

II. Sektion (Operationskanzlei). Stellvertreter des Sektions-Chefs: GM. Freiherr v. Nagy, 2 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 2 Majore, 4 Hauptleute.

III. Sektion (Administration). Chef: GM. Josef Freiherr v. Bamberg, Generaladjutant Sr. Majestät des Kaisers.

1. Abtheilung (Rechnungsbranche). Vorstand: Generalkriegskommissär Aust, 1 Oberkriegskommissär.
2. Abtheilung (Rekrutirung, Ergänzung). Vorstand: Oberstlieutenant Stefan Viktor, 1 Oberstlieutenant, 2 Rittmeister.
3. Abtheilung (Remontirung). Vorstand: FML. Josef Fürst Lobkowitz, GM. v. Haas, Generalkriegskommissär Gaich, 1 Oberkriegskommissär.
4. Abtheilung (Pensionen, Gnadengehalte, Invalidenhäuser, zugleich Kanzleidirektion). Vorstand: Generalkriegskommissär Storch, 1 Oberkriegskommissär.
5. Abtheilung (Verpflegung). Vorstand: Generalverpflegs-Inspektor und GM. Freiherr v. Reichlin, 2 Oberkriegskommissäre.
6. Abtheilung (Montur und Ausrüstung). Vorstand: GM. v. Fejervary, 1 Oberkriegskommissär.
7. Abtheilung (Sanität). Vorstand: Generalstabsarzt Dr. Ritter v. Dreyer, Stellvertreter: Oberstabsarzt Dr. Dworaschek, 1 Oberstabsarzt, 1 Oberkriegskommissär.
8. Abtheilung (Militärgrenze). Vorstand: Generalkriegskommissär Ritter v. Beck, 1 Oberkriegskommissär.
9. Abtheilung (Marine-Angelegenheiten). Vorstand: Linienschiffskapitän Wissiak, 1 Oberkriegskommissär.
10. Abtheilung (Fortifikatorisches). Vorstand: Generalkriegskommissär Hoffmann, 1 Oberkriegskommissär.
11. Abtheilung (Finanzielles). Vorstand: Generalkriegskommissär Ritter v. Roë, 1 Oberkriegskommissär, 1 Kriegsbuchhalter.

General-Remontirungs-Inspektion: Inspektor: FML. Fürst Lobkowitz, 1 Rittmeister als ad latus Stellvertreter.

Direktion der milit. Kirchen-Angelegenheiten. Apostol. Feldvikar Dr. Johann Mich. Leonhard, Bischof und Regierungsrath. 1 Auditor-Causarum und 1 Sekretär.

Universal-Depositen-Administration. Direktor: Joh. Kuglmayr.

Universal-Kriegszahlamt. Direktor: Johann Opitz.

Kanzlei-Spesenverwaltung. (Unter der Oberleitung der Kanzleidirektion, 4. Abtheilung.)

IV. Sektion (Bildungsanstalten). Chef: FML. Franz Freiherr von Gorizzutti, 1 Oberst, 2 Majore, 3 Hauptleute, 1 Oberlieutenant, 1 Oberkriegskommissär.

Oberster Militär-Gerichtshof. Präsident: FZM. Georg Graf Thurn-Valle-Sassina. Beisitzer: GM. v. Haas. 5 Generalauditore als Referenten, 2 Hofsekretäre, 2 Rathsprotokollisten.

Allgemeines Militär-Appellationsgericht. Mit der Führung des Präsidiums prov. beauftragt: FML. Ignaz Freiherr v. Dreihann; 1 General-Auditor und Kanzleidirektor, 11 Oberst-Auditore und Referenten (1 Stelle unbesetzt), 2 Sekretäre, 3 Protokollisten.

Zentral-Evidenthaltungskommission der auf Zivilstaatsbedienstungen aspirirenden Mannschaft. (Erscheint in diesem Jahre das erste Mal nachgewiesen.) Präses: GM. v. Haas, 9 Mitglieder aus allen Ministerien gewählt, dann 1 zugetheilter Oberkriegskommissär.

General-Artilleriedirektion. Direktor: FZM. Vinzenz Freiherr v. Augustin.
1. Sektion. Chef: GM. Ritter von Fitz, mit drei Abtheilungen.
2. Sektion. Chef: Oberst Ritter v. Schmidt mit 3 Abtheilungen.
Artilleriekomité. Präses: GM. Josef Freiherr v. Smola, 1 Oberstlieutenant ad latus, 18 Mitglieder aus dem Artilleriestabe.

General-Geniedirektion. Direktor: Se. kaiserl. Hoheit EH. Leopold, FML.
1. Sektion. Chef: FML. v. Tratinern mit drei Abtheilungen.
2. Sektion. Chef: FML. Freiherr v. Pöck mit 2 Abtheilungen.
Geniekomité. Prov. Präses: Oberst Julius v. Wurmb, 7 Mitglieder aus dem Geniestabe.

Generalquartiermeisterstab. Chef desselben und Generalquartiermeister Seiner Majestät: FZM. Heinrich Freiherr v. Heß; ad latus: GM. Freiherr v. Nagy; Vorstand der Direktionskanzlei: Oberst Kochmeister; Direktor des Landesbeschreibungs-Bureaus: Oberst Wils; Direktor des statistischen Bureaus: Oberst v. Languider; prov. Direktor des kriegsgeschichtlichen Bureaus: Major v. Sponar; Direktor des Militär-Ingenieur-Geographenkorps und geographischen Institutes: Oberst v. Fligely; Direktor des Kriegsarchivs: GM. Ritter von Woyciechowski.

Armee- und Armeekorpskommanden.

I. Armeekommando, zugleich Landes-Generalkommando für Oesterreich, Salzburg, Steiermark und Tirol. (Sitz: Wien.) Armeekommandant und kommandirender General: (prov.) FZM. Franz Graf Wimpffen; ad latus: Se. k. Hoheit FML. EH. Karl Ferdinand. I. Sektion (Adjutantur, Präsidialkanzlei und Justiz). Chef: Oberst und Generaladjutant Ritter v. Schönfeld, im Adjutantenkorps, mit 2 Abtheilungen. II. Sektion (Operationskanzlei). Chef: Oberst Ritter v. Packeni des Generalquartiermeisterstabes. III. Sektion (Militäradministra-

tion). Chef: Oberkriegskommissär Pichler, mit 3 Abtheilungen. Landes-Militärgericht in Wien. Präsident: der kommandirende General; Stellvertreter: FML. Freiherr v. Lebzeltern. 7 Referenten, 7 anderweite Beamte. Das Feldsuperiorat.

1. Infanteriekorps, zugleich Landes-Generalkommando für Böhmen zu Prag. Korpskommandant und kommandirender General: FML. Eduard Graf Clam-Gallas; ad latus: FML. Freiherr v. Herzinger. I. Sektion. Chef: Oberstlieutenant Graf Gondrecourt. II. Sektion. Major Ritter v. Thom. III. Sektion. Oberkriegskommissär Lang. Das Feldsuperiorat.
   Divisionäre dieses Korps: FML. Ruß, v. Kudriaffsky, Bar. Gordon.
   Brigadiere: GM. v. Jablonsky, Mandl, Freiherr v. Stankowich, Graf Mensdorff, Graf Nostitz, v. Burdina und Mertens.
3. Armeekorps in Wien. Kommandant: FML. Fürst Edmund Schwarzenberg, 1 Major als Adjutant, 1 Oberlieutenant ad latus.
   Divisionäre: FML. Prinz Gustav Hohenlohe, August Freiherr v. Lederer, Graf Castiglione und Graf Montenuovo.
   Brigadiere: GM. EH. Rainer, k. Hoheit, Lang, Schönberger, Freiherr v. Merville, Graf Althann, Graf Palffy, Freiherr v. Martinich und Dürfeld.
6. Armeekorps in Gratz. Kommandant: FML. Fürst Friedr. Liechtenstein, 1 Major als Adjutant, 1 Oberlieutenant ad latus.
   Divisionäre: FML. Freiherr v. Stillfried, und Freiherr v. Roßbach.
   Brigadiere: GM. v. Laiml, v. Cerrini, Johann Freiherr Gorizutti und Greschke.
9. Armeekorps, zugleich Landes-Generalkommando für Mähren und Schlesien, zu Brünn. Korpskommandant und kommandirender General: FML. Franz Graf Schaafgotsche, ad latus: FML. Karl Freiherr v. Lederer. I. Sektion. Chef: Oberstlieutenant v. Supanchich. II. Major Rothmund. III. Oberkriegskommissär Reischel. Das Feldsuperiorat.
   Divisionäre: FML. Baron Horvath und Baron Handel.
   Brigadiere: GM. EH. Sigismund k. Hoheit, Edl. v. Braun, v. Kaminsky und Graf Castiglione.

II. **Armeekommando**, zugleich Landes-Generalkommando für das lombardisch-venetianische Königreich, Kärnten, Krain und das Küstenland, zu Verona. Armeekommandant, General-Gouverneur und kommandirender General: FM. Graf Radetzky; ad latus: FML. Johann Graf Nobili. I. Sektion. Oberst Eduard v. Stäger. II. FML. Ritter v. Benedek. III. Oberkriegskommissär Wipplinger. Landes-Militärgericht. Präses-Stellvertreter des kommandirenden Generals: FML. Freiherr von Eynatten. Das Feldsuperiorat.

5. Armeekorps in Mailand. Kommandant: FZM. Franz Graf Gyulai, 1 Oberstlieutenant als Adjutant, 1 Oberlieutenant als ad latus.
   Divisionäre: FML. Fürst Jablonowski und v. Melczer.
   Brigadiere: GM. Szeth, Lilia, v. Marsano, Ludwig Graf Crenneville und Graf Hoyos.
7. Armeekorps in Verona. Kommandant: FML. Karl Graf Wallmoden-Gimborn, 1 Rittmeister als Adjutant, 1 Oberlieutenant als ad latus.
   Divisionäre: FML. Freih. v. Susan und Freih. v. Reischach.
   Brigadiere: GM. Moriz Freih. v. Lederer, Signorini, v. Berger, Caspari, Alexander Prinz zu Hessen großh. Hoheit.
8. Armeekorps in Bologna. Kommandant: FML. Aug. Graf Degenfeld, 1 Oberstlieutenant als Adjutant, 1 Rittmeister als ad latus.
   Divisionäre: FML. Graf Stadion und Singer.
   Brigadiere: GM. Franz Graf Crenneville, v. Rukstuhl, Jos. Freiherr v. Schneider, Graf Vetter.

III. **Armeekommando**, zugleich Landes-Generalkommando für Ungarn zu Ofen. Armeekommandant, General-Gouverneur und kommandirender General: Se. k. Hoheit G. d. K. EH. Albrecht, ad latus des Armeekommandanten: FML. Anton Freiherr v. Csorich. I. Sektion. Oberst Lausch. II. Oberst Hahn. III. Oberkriegskommissär Uebel. Das Feldsuperiorat.

10. Armeekorps in Pest. Kommandant: FML. Freiherr v. Aleman, 1 Major als Adjutant, 1 Oberlieutenant als ad latus.
    Divisionäre: FML. Teimer und Baron Bianchi.
    Brigadiere: GM. v. Kussewich, Edler v. Habermann, Freiherr v. Maroicic und Graf Coudenhoven.
11. Armeekorps in Pest. Kommandant: FML. Graf Wengersky, 1 Oberstlieutenant als Adjutant, 1 Oberlieutenant als ad latus.
    Divisionäre: FML. EH. Ernst k. Hoheit, und Freiherr von Blomberg.
    Brigadiere: GM. v. Steininger, Freiherr v. Schwäger, v. Gebler und Graf Montforte.
1. Kavallerikorps in Pest. Kommandant: FML. Franz Fürst Liechtenstein, 1 Major als Adjutant, 1 Oberlieut. als ad latus.
   Divisionäre: FML. Freiherr v. Ottinger und v. Weigl.
   Brigadiere: GM. Graf Zedtwitz, Graf Sternberg, Freih. v. Minutillo, v. Esch, Prinz zu Schleswig, Durchlaucht.
12. Armeekorps, zugleich Landes-Generalkommando für Siebenbürgen zu Hermannstadt. Korpskommandant, Gouverneur und kommandirender General: FZM. Karl Fürst Schwarzenberg, ad latus: FML. Ritter v. Bordolo. I. Sektion. Oberstlieutenant Schmutz. II. Major Unschuld. III. Oberkriegskommissär Müller. Das Feldsuperiorat.
    Divisionäre: FML. Gustav Graf Wimpffen u. Bar. Zobel.
    Brigadiere: GM. Ritter v. Frank, Freiherr v. Puffer, Freiherr v. Csollich, Ritter v. Faber und Ritter v. Mertens.

IV. **Armeekommando**, zugleich Landes-Generalkommando für Galizien und die Bukowina. Armeekommandant und kommandirender General: G. d. K. Graf Schlik, ad latus: FML. v. Parrot. I. Sektion. GM. Sokcsevich. II. Oberst Weber. III. Oberkriegskommissär Zwittlinger. Das Feldsuperiorat.

2. Armeekorps in Krakau. Kommandant: FML. Graf Leiningen. 1 Oberstlieutenant als Adjutant, 1 Oberlieutenant als ad latus.
   Divisionäre: FML. Freiherr v. Barco, Karl Freih. v. Simbschen und Freiherr v. Jelacic.
   Brigadiere: GM. Lilienborn, Herdy, Freiherr v. Schiller, Freiherr v. Koudelka, Freiherr v. Lauingen, Freiherr v. Ramming.
4. Armeekorps in Lemberg. Kommandant: FML. Fürst Eduard Liechtenstein, 1 Oberstlieutenant als Adjutant, 1 Oberlieutenant als ad latus.
   Divisionäre: FML. v. Chavanne in Czernowitz, Graf Thun-Hohenstein, Graf Salis.
   Brigadiere: GM. v. Batky, v. Ripp, Eisler, Ritter v. Henikstein, Schwarz, v. Rösgen.

Militär- und Zivil-Gouvernement, zugleich Landes-Generalkommando für das Banat und die serbische Woiwodschaft zu Temesvar. Gouverneur und kommandirender General: FML. Graf Coronini, ad latus: FML. Friedrich Teuchert. I. Sektion mit der 1., 2. und 6. Abtheilung. Chef: Oberstlieutenant v. Feldegg. II. Major Krzisch. III. Oberkriegskommissär v. Segenschmidt.
Divisionäre: FML. Freiherr v. Siegenthal.
Brigadiere: GM. Baron Schlechta, Freiherr v. Augustin, Baron Buday und v. Dragolovich.

Okkupations-Armee in den Donaufürstenthümern.
Kommandant: FML. Graf Coronini.
Divisionäre: FML. Graf Paar und Ritter v. Marziani.
Brigadiere: GM. Ritter v. Burlo, Freiherr v. Blumenkron, Hartung und Ritter v. Reznicsek.

Militär- und Zivilgouvernement, zugleich Landes-Generalkommando für Kroatien, Slavonien und Dalmatien zu Agram. Gouverneur und kommandirender General: FZM. Ban, Graf Jellacic, ad latus: FML. Ferd. Freiherr v. Simbschen. I. Sektion, mit der 1., 2. und 6. Abtheilung. Chef: GM. Ritter v. Denkstein. II. Oberstlieutenant Wagner. III. Oberkriegskommissär Saiffert. Das Feldsuperiorat.
Divisionäre: FML. Ritter v. Kerpan zu Agram, Freiherr von Macchio und Graf Pergen zu Karlstadt.
Brigadiere: GM. Freiherr v. Urban, v. Cordier, Baron Vasquez, Schwarzl, Bauer in Vinkovze, Edler v. Scharschmidt und v. Pokorny.

Gouvernement, zugleich Landes-Generalkommando für Dalmatien zu Zara. Stellvertreter des Gouverneurs und kommandirenden Generals: FML. Freiherr v. Mamula. I. Sektion. Oberstlieutenant Ritter v. Mayer. II. Hauptmann Pawnik. III. Oberkriegskommissär v. Petrich.
Brigadiere: GM. v. Derschatta zu Zara, und v. Desimon zu Ragusa.

Marine-Oberkommando zu Triest. Oberkommandant: Se. k. Hoh. EH. Ferdinand Max, Kontreadmiral; ad latus: Kontreadmiral Freih. v. Bujakowich. I. Sektion mit drei Abtheilungen. Chef: Linienschiffskapitän Freiherr v. Bourguignon. II. Sektion mit 3 Abtheilungen.

Chef: Fregattenkapitän Ritter v. Preu. III. Sektion mit 2 Abtheilungen. Chef: Oberkriegskommissär Cozzer. Das Feldsuperiorat.

Militär- und Zivil-Gouvernement zu Triest. Gouverneur, Statthalter im Küstenlande und Präsident der Zentral-Seebehörde: FML. Freiherr v. Mertens.

Angestellte Generalität:

5 Feldmarschälle u. z.: EH. Johann, k. Hoheit, Graf Radetzky, Fürst Windischgrätz, Durchlaucht, Graf Nugent und Graf Wratislaw.

20 Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, darunter 6 Prinzen.

107 Feldmarschall-Lieutenants, darunter 8 Prinzen.

141 Generalmajors, darunter 6 Prinzen.

265 angestellte Obersten, darunter 3 Prinzen.

Unangestellte Generale und Obersten: 24 FZM. und G. d. K., darunter 1 Prinz; 85 FML., darunter 1 Prinz; 136 GM., darunter 1 Prinz und 253 Obersten, darunter 1 Prinz.

Adjutantenkorps. Dieses zählt unter dem Chef, Feldmarschall-Lieut. Graf Grünne, 1 FML., 5 GM., 10 Oberste, 18 Oberstlieutenante, 22 Majore, 34 Rittmeister erster, 12 zweiter Klasse, dann 20 Oberlieutenante. Ueberzählig sind aufgeführt die uneingetheilten und bei den FM. Fürst Windischgrätz, Graf Nugent und Graf Wratislaw angestellten Adjutanten u. z.: 2 Oberstlieutenante, 3 Majore, 1 Rittmeister 1. und 1 Rittmeister 2. Klasse.

Festungskommanden bestehen: zu Alt-Gradiska, Arad, Brood, Carlsburg, Carlstadt, Cattaro, Comorn, Essegg, Ferrara, Franzensfeste, Josefstadt, Königgrätz, Krakau, Kufstein, Legnago, Mainz, Mantua, Ofen, Olmütz, Osoppo, Palmanuova, Peschiera, Peterwardein, Piacenza, Pizzighettone, Prag, Przemysl, Ragusa, Salzburg, Temesvar, Theresienstadt, Venedig, Verona und Zara.

Stadt- und Platzkommanden: zu Agram, Ancona, Belluno, Bergamo, Bologna, Botzen, Braunau, Bregenz, Brescia, Brody, Bruck an der Mur, Brünn, Budua, Carlopago, Castelnuovo, Ceccaglio, Como, Cremona, Czernowitz, Czettin, Eger, Fiume, Fogaras, Fünfkirchen, Görz, Gratz, Großwardein, Hermannstadt, Innsbruck, Kaschau, Klagenfurt, Klausenburg, Knin, Krems, Kronstadt, Laibach, Lemberg, Lessina, Linz, Lissa, Lodi, Mailand, Malborghetto, Maros-Vasarhely, Munkats, Nauders, Oedenburg, Padua, Pavia, Pest, Pola, Pordenone, Prerau, Preßburg, Raab, Racsa, Rocca d'Anfo, Rothenthurm, Rovigo, San Trinità, Schärding, Sebenico, Semlin, Sondrio, Spalato, Stanislau, Szegedin, Szolnok, Tarnow, Treviso, Trient, Triest, Troppau, Udine, Vicenza, Waradin, Wien, Zaleszczyk, Zengg.

Der Maria Theresien-Orden zählt 92 Inländer, und zwar: 3 Großkreuze (EH. Johann, FM. Graf Radetzky und Fürst Windischgrätz), 7 Kommandeure und 82 Ritter; dann 33 Ausländer, und zwar: 4 Kommandeure und 29 Ritter, im Ganzen 125. Die Elisabeth Theresienstiftung 21. Das Militär-Verdienstkreuz 1450 Mitglieder.

Am Schlusse des Monats Jänner waren in der Armee Tapferkeits-Medaillen vorhanden:

	— gold.,	3 silb. 1. Kl.	— silb. 2. Kl.
Generalität	— „	3 „	— „
Leibgarden	13 „	41 „	51 „
Platz- u. Festungskommand.	2 „	10 „	12 „
Linien-Infanterie	55 „	251 „	498 „
Grenz-Infanterie	46 „	292 „	562 „
Jägertruppe	19 „	58 „	104 „
Sanitätsbataillons	1 „	1 „	3 „
Kürassierregimenter	8 „	22 „	34 „
Dragonerregimenter	3 „	21 „	21 „
Hußarenregimenter	8 „	23 „	28 „
Uhlanenregimenter	23 „	47 „	111 „
Artillerieregimenter	45 „	137 „	225 „
Geniewaffe	5 „	14 „	17 „
Gendarmerie	7 „	58 „	94 „
Polizeiwachkorps	1 „	2 „	10 „
Kriegsmarine	1 „	6 „	7 „
Uebrige Korps und Branchen	8 „	35 „	52 „
Militärbeamte	1 „	3 „	2 „
Invalide Mannschaft	71 „	329 „	238 „
Zusammen	317 gold.,	1353 silb. 1. Kl.	2069 silb. 2. Kl.

im Ganzen: 3739 Besitzer.

Garden. Oberst derselben: G. d. K. Fürst Karl Liechtenstein.

Erste Arcierenleibgarde. Kapitän: FM. Graf Wratislaw, 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant, 3 Premier-, 4 Sekond-, 4 Vize-Sekondwachtmeister und 55 Garden (1 Stelle unbesetzt).

Lombardisch-venetianische: 1 Sekondwachtmeister.

Trabanten. Kapitän: G. d. K. Landgraf Fürstenberg, 1 Kapitänlieutenant, 1 Oberlieutenant, 1 Unterlieutenant und 4 Sekondwachtmeister.

Leibgarde-Gendarmerie. Kapitän: FML. Graf Grünne, 1 erster, 1 zweiter Rittmeister, 3 Oberlieutenants, 1 Unterlieutenant, 1 wirkl. Hofprofoß und Oberlieutenant.

Hofburgwache. Kapitän: G. d. K. Landgraf Fürstenberg, 1 Hauskommandant, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants.

Truppen. a) Infanterie: 62 Linien-, 14 Grenzregimenter und das Titler-Grenzbataillon, das Tiroler Jägerregiment, 25 Jägerbataillone, 3 Sanitätsbataillone, die Feldspitäler Nr. 1, 7 und 8, die Disziplinar-Kompagnien zu Komorn, Olmütz, Mantua, Temesvar, Carlsburg und Theresienstadt.

b) Kavallerie. 8 Kürassier-, 8 Dragoner-, 12 Hußaren- und 12 Uhlanenregimenter.

c) Artillerie. a) Feldtruppen: der Stab, 12 Feld-, 1 Küsten-Artillerie-, 1 Raketeurregiment. b) Technische Artillerie, zerfällt in die Zeugs-Artillerie zu Wien, in die Raketen-Anstalt mit der Raketen- und Zünderkompagnie bei Wiener-Neustadt, in die Feuergewehrfabrik und Büchsenmacherkompagnie zu Wien und in 16 Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikte.

Armee-Waffen-Inspektion zu Wien. Armee-Inspektor: FML. Freiherr v. Wernhardt, 1 Adjutant, 1 Schützen-Offizier und 13 Waffen-Inspektoren.

Korps und Branchen. a) Geniewaffe, eingetheilt in den Stab, 12 Geniebataillone und die Fortifikationsrechnungsbranche, diese mit 80 Offizialen, 77 Akzessisten, 20 Assistenten und 12 Eleven.

b) Generalquartiermeisterstab. Chef: FZM. Freiherr v. Heß, 1 FML., 1 GM., 16 Oberste, 13 Oberstlieutenante, 20 Majore, 61 Hauptleute 1. und 20 Hauptleute 2. Klasse. Zugetheilt vom Armeestand: 4 Hauptleute u. 1 Rittmeister. — Militär-geographisches Institut: 1. Institutsdirektion, 2. Triangulirungs-Kalkulbureau, 3. Zeichnungskanzlei, 4. technische Abtheilungen. — Militär-Ingenieur-Geographenkorps: 3 Oberste, 2 Majore, 16 Hauptleute, 13 Ober- und 3 Unterlieutenants. — Kriegsarchiv. 1. Direktion, 2. Bibliothek, 3. Topographie- und Kartenwesen, 4. Registratur.

c) Das Pionier- und das Flottillenkorps unter Oberst Ritter v. Mollinary.

d) Die Gendarmerie. General-Inspektor: FML. Johann Freiherr v. Kempen; Landes-Gendarmeriekommandant: FML. v. Gerstner; ad latus: GM. v. Sauer mit 11 Obersten, 10 Oberstlieutenants, 32 Majoren, 9 als Majors fungirenden Rittmeistern und 19 Regimentern.

e) Militär-Polizeiwachkorps. Oberster Chef: FML. Freiherr v. Kempen, 1 Oberstlieutenant, 5 Majore, in 27 größeren Städten der Monarchie vertheilt.

f) Kriegsmarine. 2 Admirale, 7 Linienschiffskapitäne, 6 Fregatten-Kapitäne, 10 Korvettenkapitäne, mit dem Matrosen-, dem Marineschiffbaukorps, der Marine-Artillerie, dem Marine-Infanterieregimente und den Administrationsbeamten.

g) Das Fuhrwesenskorps. General-Inspektor: FML. v. Ludwig, 2 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 10 Majore.

h) Die Militär-Gestüts- und Remontirungsbranche: General-Inspektor: FML. Fürst Lobkowitz, 2 GM., 2 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 6 Majore ꝛc., mit den Beschäl- u. Remontirungs-Departements und den Gestüten zu Schloßhof, Brünn, Nimburg, Drohobycze, Radauz, Mezöhegyes, Babolna, Kisbér, Stuhlweißenburg, Dees, Gratz, Piber und Ossiach.

i) Militär-Monturs-Oekonomieverwaltung. Prov. Inspektor: GM. v. Fejervary, 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 7 Majore mit den Monturskommissionen zu Stockerau, Prag, Brünn, Altofen, Jaroslau, Carlsburg, Gratz, Venedig.

k) Grenzbaudirektionen zu Agram und Pancsowa.

l) Walddirektionen zu Carlstadt, Agram, Petrinia und Temesvar.

m) Weinbazämter: 2 Ober und 9 Filial, im Littorale.

n) Militärkommunitäten zu Zengg, Carlobago, Petrinia, Bellovar, Ivanic, Peterwardein, Brood, Carlowitz, Semlin, Pancsowa, Weißkirchen.

o) Kontumaz-Anstalten. 4 in der Karlstädter, 1 in der Banal-, 4 in der slavonisch-sirmischen, 2 in der banatischen, 8 in der siebenbürgischen und 4 in der Bukowinergrenze.

p) Heilquellen- und Bade-Inspektionen zu Mehadia und Topusko, zu Baden, Ischl, Gastein, Karlsbad, Teplitz, Schönau, Fran-

zensbad, Marienbad, Gräfenberg, Sklo, Töplitz bei Trentschin, Pystian, Füred, Teplitz bei Neustadtl in Krain, Mont Ortone und Recoaro.

q) Invalidenhäuser bestehen in Wien mit dem Filiale zu Neulerchenfeld, zu Prag, Pettau, Padua, Tyrnau mit dem Filiale zu Skaliz, Trentschin und Erlau.

Bildungsanstalten.

a) Untererziehungshäuser zu Enns, Hall, Belluno, Josefstadt, Prerau, Tarnow, Lemberg, Waizen, Fiume, Pancsowa. b) Obererziehungshäuser zu St. Pölten, Kuttenberg, Marburg, Serravalle, Weißkirchen in Mähren, Teschen, Lemberg, Preßburg, Kaschau, Orlath, Petrinia, Caransebes. c) 18 Schulkompagnien; für die Infanterie zu Olmütz, Bruck a. d. Leitha, Klosterneuburg, Hainburg, Fischau, Gratz; für die Grenztruppen zu Weiskirchen und Bellovar; Kavallerie-Schuleskadron zu Weiskirchen in Mähren; für die Artillerie zu Prag, Wien, Liebenau bei Gratz, Verona, Pest; für die Geniewaffe zu Krems; für das Pionierkorps zu Tulln; für das Flottillenkorps zu Klosterneuburg; für die Marine zu Triest. d) 4 Kadeten-Institute: zu Hainburg, Straß, Krakau und Marburg. e) 4 Akademien: zu Wiener-Neustadt für Infanterie und Kavallerie; zu Olmütz für die Artillerie; zu Znaim für die Geniewaffe und zu Triest für die Marine. f) Militär-Lehrerinstitut zu Wiener-Neustadt. g) Kriegsschule, h) Militär-administrative Lehranstalt, i) medizinisch-chirurgische Josefs-Akademie, k) Thierarznei-Institut, l) Militär-Zentral-, m) Artillerie-Equitations-Institut, sämmtlich in Wien, und n) das Offizierstöchter-Erziehungsinstitut in Hernals. Weiters bestehen in der Vorstadt Erdberg zu Wien und zu Szathmár Mannschaftstöchter-Erziehungsinstitute; dann in der Militärgrenze folgende ärarische Bildungsanstalten u. z.: 6 National-, 88 deutsche Unter-, 19 Ober-, 3 Unter-Realschulen und 2 Gymnasien, endlich 650 Gemeindeschulen.

Militär-Geistliche, Aerzte, Beamte.

a) Feldgeistlichkeit: 8 Feldsuperioren, 5 Feldkapläne erster, 45 zweiter und 280 dritter Klasse (mit Einschluß der Hausseelsorger in den Bildungsanstalten).

b) Feldärzte: 1 Generalstabsarzt: 18 Oberstabsärzte erster, 15 zweiter Klasse; 32 Stabs-, 157 Regimentsärzte erster und 155 Regimentsärzte zweiter Klasse; 300 Oberärzte, 360 Oberwundärzte.

c) Militär-Sanitäts-Komité: 1 Präses und 6 Mitglieder.

d) Medikamenten-Branche: 1 Präses, 2 Inspektoren, 1 Direktor, 5 Verwalter, 60 Offiziale, 25 Akzessisten und 4 überzählige Assistenten.

e) Feldkriegs-Kommissariate: 7 General-Kriegskommissäre (Abtheilungsvorstände beim Armee-Oberkommando), 35 Ober-Kriegskommissäre erster, 48 zweiter Klasse und 2 überzählige; ferner 172 Feld-Kriegskommissäre, 149 Adjunkten, 20 Akzessisten und 17 Praktikanten.

f) Kasse-Branche: 2 Direktoren erster, 3 zweiter Klasse; 3 Zahlmeister erster, 13 zweiter Klasse; 4 Kassiere, 56 Offiziale und 16 Akzessisten.

g) Verpflegsbeamten-Branche: 10 Verwalter erster, 20 zweiter Klasse; 182 Offiziale, 74 Akzessisten und 126 Assistenten.

h) Rechnungs-Branche: 11 Kriegsbuchhalter, 4 Vize-Kriegsbuchhalter; 57 Rechnungsräthe, 490 Offiziale und 970 Akzessisten.

i) Justiz-Branche: 7 General-, 12 Oberst-, 18 Oberstlieutenant-, 31 Major-, 267 Hauptmann- und Rittmeister-Auditore, dann 74 Oberlieutenant-Auditore.

k) Registratur der Armee: 1 Direktor, 20 Registratoren, 370 Offiziale, 16 Akzessisten und 7 Eleven.

l) Militärkanzlei-Branche: 1 Oberst, 1 Major, 50 Hauptleute, 22 Ober- und 20 Unterlieutenants.

m) Kriegskanzlei-Branche: 1 Direktor, 7 Direktions-Adjunkten, 8 Expeditoren, 5 Protokollisten; Kanzlisten und Adjunkten.

Stiftungen.

Für aktive Truppenkörper bestehen 67, für Invaliden 141, für Militär-Witwen und Waisen 45, für Militärparteien, dann mit anderweiter Widmung 33. Für Militär-Bildungsanstalten u. z. vom Militärärar für Kadeten-Institute und Akademien 1000, für Erziehungshäuser und Schulkompagnien 3000; Landes-Stiftungen für erstere 172, für letztere 70, von Privaten für erstere 58, für letztere 153; für die medizinisch-chirurgische Josefs-Akademie 8; für Offizierstöchter zu Hernals 46 Militär- und 7 Privat-, endlich für Mannschaftstöchter für 90 Plätze zwei Privatstiftungen. Seit dem 1. Juli 1853 sind weiters 31 verschiedene Stiftungen zugewachsen.

Diese Stiftungen weisen folgende Summen aus:

1. Für aktive Truppenkörper	260,857 fl.	46 kr.
2. Für Invalide	2,187,776 fl.	26¼ kr.
3. Für Militär-Witwen und Waisen	514,608 fl.	35 kr.
4. Für Militärparteien, dann mit anderweitiger Widmung	256,331 fl.	
Gesammtsumme	3,219,573 fl.	47¼ kr.

Unter diesen Summen sind 87,815 fl., welche für die genannten Zwecke seit dem Erscheinen des vorjährigen Schematismus zugewachsen sind, schon mitbegriffen.

Die Privat-Stiftungsplätze in den Bildungsanstalten und einzelne Kapitalsbeträge für Prämien, zur Betheilung der aus den Schulkompagnien tretenden Zöglinge u. s. f., sind mit 18,669 fl., endlich zu Gunsten von Zöglingen der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie mit 11,985 fl. ausgewiesen.

Diese Zahlen bekunden in glänzender Weise die Theilnahme, so in unserem Vaterlande allen dem Kriegerstande Angehörigen gezollt wird, — welche sich mit der vom Staate getroffenen Fürsorge nicht begnügt, sondern sie in jeder möglichen Weise zu erhöhen trachtet. Wir dürfen aber auch mit Stolz darauf hinweisen und sie entgegenhalten den erst durch die jüngsten Kriegsereignisse hervorgerufenen ähnlichen Schöpfungen anderer Länder, die eben immer eines äußeren Impulses bedürfen, während in Oesterreich diese Summe sich von Jahr zu Jahr in beträchtlicher Weise, aber — im Stillen mehrt.

Müßige Briefe eines alten Soldaten.

VI.

„Spät kommt Ihr, Graf Isolan, doch Ihr kommt!" wird Eine Wohllöbliche bitter-süß lächelnd bei Empfang dieser Zeilen voraussichtlich ausrufen und dem alten Soldaten sein Säumen auch gerne vergeben, sobald sie erfahren haben wird, daß er von wegen sich immer häufiger meldender, sehr unliebsamer Gicht- und anderer Leiden sich in ein Bad begeben zu müssen geglaubt hat. Da ist nun der „alte Soldat" vor acht Tagen sammt „Frau Gemahlin und Dienerschaft," wie der Badezettel sagt, angelangt; hat ein erträgliches Quartier um einen ebenfalls erträglichen Miethpreis gefunden und sich die ersten Tage ganz und gar der Mama Natur in die Arme geworfen, seiner einzigen Freundin, die sich in den fünf Jahren, die der „alte Soldat" das Bad nicht besuchte, nicht um ein Haar verändert hat. Badegesellschaft recht interessant — wenig Kameraden, aber sehr liebenswürdige ausländische Offiziere, auch ein paar „very amiable britishmen," mit denen der „alte Soldat" sein halb vergessenes Englisch mit stolzem Selbstgefühl radebricht — schade nur, daß die Albionssöhne nicht rauchen und gar so steif sind. Eine gute Zigarre mit ihren lichtblauen, träumerischen duftigen Wolken gehört mitten hinein in eine schöne Natur, kommt mir wenigstens so vor. Meint freilich meine Hälfte, könnte mir an den Herren Engländern ein Exempel nehmen, geht aber nicht mehr! Habe vor lauter Spazierengehen, Bewundern, Treffen von Arrangements in den Appartements (i. e. zwei sehr kleine Zimmer) kaum noch Zeit gehabt, die mir etwas verspätet zukommenden Zeitungen zu lesen, und auch nicht viel Neues und Tröstliches den überflogenen entnommen.

'S ist überhaupt eine merkwürdige Zeit, die unsrige, oder besser gesagt, die Ihrige, Wohllöbliche, denn der „alte Soldat" gehört eigentlich gar nicht mehr in diese Zeit, er hätte in den dreißiger Jahren „nach menschlicher Voraussicht" mit der überwiegenden Mehrzahl seiner Kameraden abkutschiren sollen, Freund Hain scheint ihn aber vergessen oder übersehen zu haben. Mein Himmel, der Alte hat so viel zu denken, 's ist kein Wunder! Aber da war meine Zeit doch eine ganz andere, und kommt mir immer vor, als ob es von Jahrzehend zu Jahrzehend schlechter würde! Nun wieder diese grauenhaften Ueberschwemmungen in Frankreich, dessen Beherrscher bei diesem Unglücke eine große Theilnahme für die Nothleidenden gezeigt hat. Der Muth Napoleons strahlte im schönsten Lichte und die Wohlthätigkeit Frankreichs ist bei diesem Anlasse mit dem — möchte sagen bisher unübertroffenen — Feuereifer der Oesterreicher zu vergleichen, die immer gerne bereit sind ihre Börse nicht nur zu öffnen, sondern gleich ganz voll auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, wo's gilt Noth zu lindern, Thränen zu trocknen, Unglück wieder gut zu machen. Nicht minder als die unberechenbaren Schäden in Frankreich berühren uns traurig die unglücklichen Elementarereignisse, mit denen des Himmels unerforschlicher Rathschluß das schöne Böhmen und einige Gegenden Oesterreichs heimsuchte; gleich sandte der erhabene kaiserliche Herr seinen edlen Generaladjutanten Feldmarschall-Lieutenant Baron Kellner und den wackeren Oberst v. Müller in die schwer heimgesuchten Gegenden, um dort in Seinem geheiligten Namen das Elend möglichst zu mildern. Eine beneidenswerthe Sendung!

Hat mich sehr erhoben, als mir heute die Zeitung — welche? ist mir entfallen — die erfreuliche Kunde brachte, der wackere Michel Angelo Oesterreichs, Fernkorn, habe die Reiterstatue unseres unsterblichen Aspernsiegers nahezu vollendet. Habe meiner Hälfte gleich angekündigt, im Staatshaushalte solche Einschränkungen eintreten zu lassen, um dem Budget für unvorhergesehene Auslagen — stammt noch aus jüngern Jahren dieses Budget, wo die unvorhergesehenen Auslagen in Gestalt von schreienden Jungen aufs Tapet kamen — eine Reise nach Wien zur feierlichen Enthüllung dieser Reiterstatue des herrlichen Erzherzogs aufbürden zu können. Werde ordentlich jünger und fühle frischeres Blut durch die Adern rollen, wenn der alte welke Mund die Namen — Karl — Aldenhofen — Amberg — Würzburg — Ostrach — Caldiero — Aspern — ausspricht. Welche Erinnerungen! Welche Gefühle! Stand beispielweise hart dabei, als der jüngst auch hinübergeschiedene Feldmarschall-Lieutenant Baron Fürstenwärther beim dritten Sturm auf den Eßlinger Schüttkasten als Oberstlieutenant und Regimentskommandant von Ludwig Infanterie lebensgefährlich verwundet wurde, und dem Tode nahe vom Pferde sank. Und so viele Andere sah der „alte Soldat" fallen, Zeltkameraden, treue Freunde! Und er selbst — „kaum noch hält der morsche Stamm!" ruft er, elegisch gestimmt, mit den herrlichen Worten des liebenswürdigsten und bescheidensten Dichters, der, scheu wie ein aufgeschrecktes Reh, in den Bergbächen, unter deren Getöse diese Zeilen geschrieben werden, vor Jahren Linderung seiner Leiden fand.

Sprach oben von Ludwig Infanterie und kann nicht umhin, meine Freude auszudrücken, daß der wackere Herr Schweigerd, dessen „Oesterreichs Helden" viel Verdienstliches an sich haben — nur wäre bei einer neuen Auflage eine gleichmäßigere Vertheilung des Materials zu wünschen — die Aufgabe sich gestellt hat, die Geschichte dieses ausgezeichneten Regimentes zu schreiben. Ist überhaupt recht bedauerlich, daß wir in Oesterreich keine Regimentsgeschichten haben. Was Gräffer und manche Andere vor 25—35 Jahren in dieser Richtung Verdienstliches leisteten, wäre wohl ein guter Unterbau zu neuer Arbeit, ist aber, für sich allein genommen, unbrauchbar, weil nicht ergänzt und fortgeführt. Wäre dies eine sehr dankbare Arbeit für einen Kreis von Kameraden, die mit dem unermüdeten Sammelfleiße und der Vorliebe des Herrn Schweigerd für die Sache auch die nothwendige Muße besäßen. Aber solch ein Unternehmen muß von oben materiell gefördert und unterstützt werden. Und freut es mich bemerken zu können, daß man — einem „gut unterrichteten Korrespondenten" aus dem ci-devant Kriegsministerium zu Folge — daran zu arbeiten scheint, der Armee ein neues militär-wissenschaftliches Organ zu bieten. Weiß übrigens nicht, was Wahres an der Sache ist — und „meine Dame nenn' ich nicht!" Solche Thätigkeit thut noth zur Verbreitung militärischer Kenntnisse, und hat sich deshalb der „alte Soldat" stracks auf des wackeren großherzogl. hessischen Hauptm. Scholl „Blätter für Kriegswesen" abonnirt, ohne daß ihm aber bis nun eine Nummer zugegangen wäre. Ist überhaupt jetzt, wo man nichts mehr Interessantes in den Zeitungen findet, als ellenlange Giftmischerprozesse und Aztekenankündigungen, an der Zeit, wieder an etwas zu denken, womit sich den Winter über die Zeit nützlich vertreiben läßt. Werde ad personam mindestens zum zwanzigsten Male des lieben Freundes Pz. „Militärische Briefe eines Verstorbenen" hernehmen, und da capo al fine durchstudiren und dann vielleicht auch etwas Größeres schreiben, muß mir aber dazu erst einen neuen Styl angewöhnen, denn des „alten Soldaten" jetzige konfuse Schreibweise paßt sich „schier" für kein Buch; aber Potz Element! warum nicht? da lese man des Kameraden Wickede „Sohn des Regiments," der in einem Styl geschrieben ist so voll Wortverdrehungen, Versetzungen und Zerquetschungen, daß selbst mir „alten Soldaten" die wenigen vorhandenen grauen Haare zu Berge stiegen, und doch liest sich das Buch mit Interesse, denn es führt uns ewig theure Persönlichkeiten vor, und versetzt uns in unvergeßliche Gegenden, wo so mancher von uns Alten einen Tropfen Blut gelassen. Möchte aber doch dem fleißigen und reich begabten Wickede freundlichst rathen, etwas seine Schreibweise zu glätten, und lade ihn auch ergebenst ein, denselben Rath dem „alten Soldaten" zu ertheilen.

Habe mir da schon ein Paar neue Augengläser, ein schärferes Nummer, gekauft, um ja die diplomatischen Verwicklungen und kriegerischen Ereignisse zwischen Nordamerika und Albion recht aufmerksam verfolgen zu können und kein Wort darüber zu verlieren, wollte mich schon auf eine neue Zeitung abonniren, — da erklärt auf einmal der „liebe" Herr Palmerston, er hoffe auf eine friedliche Ausgleichung. Mir ist es recht, wäre auch die Theurung gar zu groß geworden. Weiß aber nicht, ob am Ende die Herren Engländer trotz ihrer Flotte und aller Rüstungen doch nicht den Kürzeren gezogen hätten. So bleibt's beim Frieden, die Janustempel können allerorts geschlossen werden, und andere Tempel, den Göttern der Industrie geweiht, mögen sich auftun. Fangen ja selbst die Herren Piemontesen an einzusehen, daß die Schlichtung der römischen Verwaltungsangelegenheiten sie gar nichts angeht, Oesterreich wird da — wenn nöthig — schon das Seinige thun, und der heilige Vater zeigt den besten Willen, das Wohl seines Volkes nach allen Kräften zu fördern. Es wird seiner Weisheit auch gelingen, diese schwere Aufgabe zu lösen, wenn es seiner Regierung gefiele, ein klein wenig in die Fußstapfen Alexander II. zu treten, der nun gewaltig aufräumen läßt unter der nichtswürdigen Rotte bestechlicher, betrügerischer, untauglicher und indolenter Staatsdiener. Dies ist auch im Römischen vonnöthen, und das gute Herz des Papstes — straft so ungerne! Wenn der erhabene Kaiser Alexander II. im Frieden so energisch zu wirken fortfährt, wie er mitten im Kriege begonnen (und alles deutet darauf hin, daß dem so sein werde) — wie wird Rußland in 25 Jahren aussehen? Der „alte Soldat" wird's nicht mehr erleben, aber wohl mancher Andere. Zudem weiß sich der rastlos thätige Monarch mit Männern zu umgeben, die seines Vertrauens vollkommen würdig und ganz befähigt sind, in seine hohen Intentionen einzugehen. So der liebenswürdige Fürst Gortschakoff, den der „alte Soldat" noch von Stuttgart aus zu kennen die Ehre hat, ein Mann von hoher Staatsweisheit und den gründlichsten Kenntnissen in allen Zweigen der Verwaltung, dazu ein gewiegter Diplomat. Der Fürst hat wohl die Residenz schon verlassen (noch nicht! soll erst zu Anfang Juli geschehen) bis diese Zeilen in derselben einlangen, sie mögen als ein unliebsam verspäteter „Abschiedsgruß" gelten.

Vielleicht sind sie auch ein Willkommensgruß für ein Ereigniß, dem ganz Oesterreich mit der gespanntesten Erwartung entgegensieht. Der „alte Soldat" hat sich schon einen Korb Cliquot frappé direkt pr. Post bestellt, und feiert mit einer kleinen Anzahl Badegäste das glückliche Ereigniß, sobald es hier bekannt geworden. Wird an Toasten auf das Wohl des kaiserlichen Herrscherpaares, so wie der ganzen erhabenen Familie nicht fehlen und bürgt der „alte Soldat" mit seinem eisgrauen Kopf dafür, daß diese Toaste vom Herzen kommen und zum Herzen dringen werden. Und somit Gott befohlen, Wohllöbliche, viel Geplagte! Es empfiehlt sich Ihr und dem ganzen verehrlichen Leserkreise der „alte Soldat."

Das Leben auf einem Kriegsschiffe.

Man liest so oft von den gewaltigen Kriegsschiffen, die Hunderte von Menschen, eine kleine Welt, tragen, aber die Wenigsten können sich eine richtige Vorstellung von dem Leben und den Einrichtungen dort machen. Es gibt allerdings Beschreibungen davon, aber sie sind entweder romanhaft oder mit technischen Ausdrücken überladen und darum unverständlich. W. Heine, welcher das amerikanische Geschwader nach Japan begleitete und dessen Reisebeschreibung soeben in schöner Ausstattung (bei Costenoble in Leipzig) erschienen ist, schildert die Einrichtung auf einem Kriegsdampfschiffe also: Zur Verpflegung ist die Mannschaft in Messen oder Tischgesellschaften, von gewöhnlich 10 Mann, abgetheilt; einer davon ist stets der Koch, d. h. er nimmt an den bestimmten Tagen die Mundprovisionen für seine Messe in Empfang, übergibt sie dem Schiffskoch zur Bereitung und theilt sie dann an seine Genossen aus, deren Tischgeräthschaften er gleichfalls reinigt, beaufsichtigt und, so wie alle übrigen Vorräthe, in einer Meßkiste verschließt. Liegt das Schiff im Hafen, so wird mit Tagesanbruch die Morgenkanone abgefeuert und Trommeln und Pfeifen lassen die Reveille erschallen, worauf der Hochbootsmann mit der Signalpfeife und Ruf das Kommando zur Deckwäsche gibt. In See wird keine Morgenkanone abgefeuert, auch das Deck nur alle zwei Tage gewaschen. Die Hammocks (Hängematten) werden jetzt zusammengeschnürt und über die Schanzkleidung weggepackt; die Pumpen werden bemannt, Eimer und Deckschwabber ausgetheilt, und bis 7 Uhr ertönt nun das Kratzen der Bürsten und Schabeisen, das Stöhnen und Aechzen der Pumpen und das Gerumpel des Holystone, eines Steines von vielleicht zwei Zentnern an Gewicht, der an Stricken über das mit Sand bestreute Verdeck hin- und hergeschleift wird, während alles barfüßig in Strömen von Salzwasser umherplantscht und die Pumpen ihre Strahlen in jeder Richtung entsenden. Nach 7 Uhr bleibt wenig mehr zu thun, als das Deck zu trocknen, das Metallwerk zu putzen und zuletzt mit Besen dem Reinigungsprozeß die Vollendung zu geben.

Im Hafen wird um 8 Uhr die Flagge gehißt, dann ruft die Trommel zum Grog, der auf dem Quarterdeck ausgetheilt wird. Hierauf wird zum Frühstück gepfiffen und augenblicklich füllt sich der vordere Theil des Decks mit viereckigen Stücken Wachsleinwand, auf denen blecherne Schüsseln, Löffel, Messer und Gabeln lustig klappern und der Kaffee oder Thee aus großen Blechkesseln mit Blechtöpfen geschöpft wird. Eine halbe Stunde Frist muß genügen, um die Bedürfnisse des Magens zu befriedigen; dann ruft des Hochbootsmanns Pfeife abermals, die Frühstücksgeräthschaften verschwinden, das Deck wird abgefegt und um 9 Uhr schlagen die Trommeln Appel; die Mannschaft versammelt sich an ihren diversen Stationen, die Offiziere inspiziren ihre Divisionen und melden schließlich dem ersten Lieutenant, ob Alles in vorschriftmäßiger Ordnung ist. Dienstag ist General-Quarters oder Manövriren der ganzen Mannschaft, die übrigen Tage gewöhnlich Divisionsexerziren.

Einige Minuten vor 12 Uhr bringt der Schiffskoch dem wachhabenden Offizier das Mittagsessen der Mannschaft zur Prüfung oder zum Vorkosten, worauf die Schiffsglocke die Stunde angibt, und die Pfeife zum Mittagessen ruft

zu welchem eine volle Stunde Zeit gegeben wird. Erlauben es die Umstände, so wird am Nachmittag entweder Infanterie-Exerzitium oder etwa nöthige Schiffsarbeit vorgenommen. Um 2 Uhr gibt des Zahlmeisters Steward Provisionen an die Köche der verschiedenen Messen für den nächsten Tag aus, bestehend in gesalzenem Rindfleisch und Schweinefleisch, Bohnen, Erbsen, Mehl, Kaffee, Thee, Zucker, Syrup, gebackenen Aepfeln und eingesalzenen Gurken. Wasser erhält Jeder eine Gallone oder 4 Quart täglich, womit man haushälterisch umgehen muß, um auszureichen. Um 4 Uhr wird abermals eine halbe Stunde zum Essen gegeben, worauf die Mannschaft freie Zeit bis zum Sonnenuntergang hat, wo dann die Hammocks ausgetheilt werden. Um 8 Uhr werden im Verdeck die Lichter ausgelöscht, um 9 Uhr dürfen außer den gewöhnlichen Wach- und Signallaternen nur mit besonderer Erlaubniß des wachhabenden Offiziers noch Lichter brennen; der Masterd'armes oder Schiffsprofoß macht die Runde und ruft in jede Abtheilung: „Alle Lichter aus!"

Auf der See hat gewöhnlich des Nachts die Hälfte der Mannschaften Deckwache, welche alle vier Stunden abgelöst wird, am Tage, bei ruhigem Wetter, nur der vierte Theil; wenn jedoch die Umstände es nöthig machen, haben Alle auf dem Deck zu bleiben. Die Offiziere werden gleichfalls alle vier Stunden abgelöst, und zwar um 4 Uhr, 8 Uhr, 12 Uhr Vor- und Nachmittag, so wie Mitternacht. Die Zeit einer Wache wird in acht halbe Stunden eingetheilt; nach Ablauf der ersten gibt die Schiffsglocke Einen Schlag, nach der zweiten zwei u. s. w., woher die Bezeichnungen von zwei, drei oder vier Glocken der ersten Wache (8 Uhr Abends bis 12 Uhr), Mittwache (12 Uhr bis 4 Uhr), Morgenwache (von 4 bis 8 Uhr) kommen. Um nicht jedem der vier wachhabenden Lieutenants alle Tage dieselben Wachstunden zu geben, wird die Wache von 4—8 Abends in zwei Unterabtheilungen getheilt und der nächste Offizier tritt demgemäß schon um 6 Uhr ein. Diese Wache wird dann die Dogwatch oder Hundewache genannt.

Neben dem Lieutenant hält am Vorderdeck ein Midshipman (Seekadet) Wache und wirft alle halbe Stunde das „Log" aus, die Schnelligkeit des Schiffs zu bestimmen, was dann in das Logbuch aufgezeichnet wird, ebenso wie der herrschende Wind, etwaige Strömungen im Wasser, Stand des Barometers und des Thermometers in der Luft und im Wasser, so wie etwaige andere Bemerkungen.

Am Sonntag ist um 9 Uhr Generalinspektion, wo der Kapitän mit dem ersten Lieutenant alle Theile des Schiffes besichtigt. Um 10 Uhr wird gemustert, d. h. auf dem Quarterdeck hat im Beisein sämmtlicher Offiziere jeder Mann einzeln vor dem Kapitän und ersten Lieutenant zu passiren, bei welcher Gelegenheit etwaige Reprimanden für im Laufe der Woche verübte Disziplinarsünden ausgetheilt werden.

Um 11 Uhr ist Gottesdienst, der trotz seiner großen Einfachheit etwas ungemein Ergreifendes und Rührendes hat, denn die Versammlung eines Häufleins muthiger Männer inmitten des weiten Ozeans, um sich der Obhut ihres Schöpfers zu empfehlen, muß das Gemüth zur Andacht stimmen. (Allg. Modenz.)

Literarische Neuigkeiten.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie. Von Dr. A. Petermann. 1856. Heft V.

Nicht weniger reichhaltig als seine Vorgänger ist dieses so eben erschienene fünfte Heft, das sich besonders auszeichnet durch eine geologische Uebersichtskarte von Südamerika, welche der Bergrath Franz Foetterle in Wien nach einem sehr reichen Material zusammengestellt hat. Sie zeigt mittelst 14 Karten die interessante Vertheilung der Haupt-Gesteinsarten jenes Landes, bei welcher die ungeheure Ausdehnung der tertiären Gebilde und des Diluviums, die Seltenheit der Steinkohlenformation im Gegensatz zu Nordamerika, und die große Ausbreitung des Hakolumits, jenes aus Quarz und Talk bestehenden Gesteines, das durch das Vorkommen der Diamanten eine besondere Wichtigkeit erhält, hauptsächlich in die Augen fallen. In dem zu der Karte gehörigen Text gibt Foetterle außer kurzen Erläuterungen über die verschiedenen Formationen und ihre Verbreitung in Südamerika, eine sehr werthvolle Zusammenstellung aller von ihm benutzten Materialien.

Im vorigen Jahrgange der geographischen Mittheilungen S. 237—259 gab Dr. Petermann einen Bericht über Dr. Vogel's Reise von den Ufern des Mittelmeeres durch die Wüste bis Kuka, der Hauptstadt von Bornu. In dem vorliegenden Hefte folgt die Fortsetzung, welche Dr. Vogel's Beobachtungen über die Umgegend des Tsad-Sees und Kuka enthält und Briefen des Reisenden an seine Mutter und an Dr. Petermann entnommen ist. Dr. Vogel schildert darin zuerst eine im November 1853 in Kuka ausgebrochene Revolution, welche dem Sultan seinen Thron und dem Wesier den Hals gekostet hat; setzt dann seine weiteren Pläne auseinander, nämlich die Mündungen der in den Tsad-See fallenden Flüsse astronomisch zu bestimmen, auf der Straße nach Jola den Vereinigungspunkt des Tsadda und des Benoë festzulegen, und ersteren Fluß so weit als möglich hinunterzugehen, und endlich nach Südosten weiter vorzudringen; und schildert zuletzt Kuka und dessen nächste Umgebungen in Bezug auf Vegetation, Fauna, Bewohner ꝛc. „Die Gegend um Kuka," sagt er unter Andern, „ist über alle Begriffe entsetzlich; soweit das Auge reicht in dieser trostlosen, staubigen Ebene, nichts als die ungeschickten und ungraziösen Büsche von Asclepias gigantea. Trotz meines eifrigsten Suchens ist es mir in den ersten fünf Wochen nicht möglich gewesen, mehr als 75 verschiedene Pflanzen aufzufinden und zu sammeln. Der Boden ist übrigens jeder Kultur fähig, wenn es nur Leute gäbe, die arbeitsam genug wären, ihn zu bebauen. Die hiesigen Menschen finden es viel bequemer, statt Ackerbau zu treiben, Raubzüge in das Nachbarland zu machen, dort eine gute Anzahl von Sklaven, meist Kinder von 9 bis 12 Jahren, einzufangen und diese dann an die Tibbu- und Araberkaufleute gegen die geringen Bedürfnisse zu vertauschen, die sie außer den wenigen Dingen, welche ihnen das Land liefert, noch haben." Der Tsad-See ist nach ihm nicht etwa ein schönes, klares Wasser, sondern ein unübersehbarer Sumpf, an dessen Ufern Mosquitos, in unbeschreiblicher Masse, Menschen und Pferde beinahe zu Tode peinigen. Elefanten und Nilpferde gibt es am See in ungeheurer Menge, so daß er von den letzteren nicht selten 20 bis 30 beisammen sah. Die Toilette der schwarzen Damen in Kuka, mit ihren fettgetränkten kleinen Zöpfchen, ihrer blauen Schminke ꝛc. schildert Dr. Vogel auf höchst komische Weise. Sehr interessant ist die Beschreibung einer plötzlichen Bodeneinsenkung 19 englische Meilen südsüdöstlich von Kuka, die eine Ueberschwemmung zur Folge hatte, und um so mehr auffallen muß, als jene Gegend hundert Meilen von allen Vulkanen entfernt ist, und in ihr Erdbeben ganz unbekannt sind. Am Schluß ist ein Verzeichniß von geologischen Probestücken angehängt, die Dr. Vogel zwischen Musuk und Kuka gesammelt und an Sir Roderich Murchison übersandt hat.

Von größeren Aufsätzen sind in dem Hefte noch enthalten: „Die Maravar," ein Beitrag zur Völkerkunde Indiens, von Dr. Theol. K. Graul, worin besonders auf Geschichte und Mythologie dieses merkwürdigen Volksstammes Bezug genommen wird; und die neuesten russischen Erwerbungen im chinesischen Reiche, von A. Petermann, hauptsächlich basirt auf L. Schrenk's Berichte über seine Reise im untern Amurlande und auf der Insel Sachalin, auf russische Quellen und auf Capt. B. Whittingham's Notes on the late Expedition against the Russian settlements in Eastern Siberia. Dem letztern Aufsatze ist eine Kartenskizze vom untern Amurlande nebst Umgebungen von A. Petermann beigefügt, auf welcher namentlich Schrenk's Beobachtungen eingetragen sind. Leider sind unsere Kenntnisse über jene Gegenden wegen der Verschwiegenheit der Russen immer noch sehr mangelhaft.

Neun geographische Notizen geben mannigfaltige Unterhaltung und Belehrung, und eine Reihe literarischer Besprechungen weisen auf eine Menge wichtiger, namentlich auch ausländischer Werke hin.

** Unter den neu erschienenen Kartenwerken sind besonders auf das rühmendste die Fortsetzungsblätter der großen Spezialkarte von Kurhessen im Maßstabe von 1:50,000 der natürlichen Größe zu erwähnen. Sowohl was Zeichnung als den Stich betrifft, reiht sich diese Karte unter die vorzüglichsten, welche in neuester Zeit in Deutschland erschienen sind, die Schrift ist musterhaft, das Terrain mit Verstand und Wahrheit gegeben, bei den Ortschaften selbst das kleinste Detail mit ungemeiner Sorgfalt ausgeführt, kurz es bleibt bei diesem schönen Werke selbst der strengsten Anforderung nichts zu wünschen übrig; der Preis der Karte selbst ist im Verhältniß zu der Leistung ein billiger, und man kann diese Leistung nur zu den gelungensten auf diesem schwierigen Gebiete betrachten.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 22. Juni d. J. dem Feldmarschall Alfred Fürsten zu Windischgrätz die Annahme der ihm von Sr. Majestät dem König von Preußen zu Theil gewordenen Ernennung zum Chef des königlich zweiten Dragonerregiments allergnädigst zu bewilligen befunden.

• (Bukarest, 12. Juni.) Vor zwei Tagen, 10. Juni, waren wir Zeugen eines militärischen Festes, welches von dem hier liegenden k. k. österreichischen Infanterieregiment (Konstantin) veranstaltet wurde. Es war dies ein Scheibenschießen, Kaiserschießen genannt, welches immer den Schluß der Schießübungen macht, die in jedem Jahr bei der Infanterie dieser Armee stattfinden. Mit der höchsten Eleganz war eine Schießstätte, aus Rasen erbaut, im-

proviſirt und im beſten Geſchmack — Alles nach Schützenbrauch — mit grünem Laub und duftenden grünen Pyramiden dekorirt worden. Mannſchaft, Chargen und Offiziere bis zu den höchſten, den Herren Generalen hinauf, ſchoſſen und ſchoſſen ſo tüchtig, daß der Beweis vor Augen lag, wie vertraut die Truppe mit ihrer Waffe iſt. Wie großen Anklang dergleichen militäriſche Feſte bei unſerem Publikum finden, haben wir bei der im vorigen Jahr von demſelben Regimente abgehaltenen „Nachfeier des Allerhöchſten Geburtsfeſtes Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich“ geſehen. In bei weitem höheren Grade war heute die allgemeine Theilnahme. JJ. DD. der regierende Fürſt und die Fürſtin, Se. Exzellenz Soleiman Paſcha, kommandirender General der kaiſ. ottomaniſchen Truppen, JJ. EE. die HH. Miniſter, der ſämmtliche hohe Adel der Reſidenz, beehrten das Feſt mit ihrer Gegenwart, ja man kann ſagen, die Creme der Bukareſter Salonwelt, die hier in dem Augenblick weilenden Fremden mit eingerechnet, hatte ſich eingefunden, um einem Feſt von rein militäriſcher Tendenz beizuwohnen. So wähnte man. Aber anders geſtaltete ſich die Anſicht über das Feſt, als am Schluß des herrlichen Feuerwerks, welches bei einbrechender Dunkelheit die Ebene beleuchtete, eine Dekoration ſich zeigte, die das Großkreuz des Leopold-Ordens darſtellte, welches Se. Exzellenz der kommandirende General der k. k. öſterreichiſchen Okkupationsarmee Hr. FML. Graf Coronini vor einigen Tagen von ſeinem gnädigen Kaiſer, als Anerkennung ſeiner dem Staate geleiſteten Dienſte, erhalten hatte. Eine höhere Bedeutung gewann nun das Feſt durch dieſe Ueberraſchung — denn die war es für Se. Exzellenz — der erſucht worden war, mit eigener Hand die Zündſchnur anzuzünden, die augenblicklich dies Meiſterſtück der Pyrotechnik in Flammen ſetzte. Das Feſt wurde dadurch zu einem Opfer der Liebe, der Treue und Dankbarkeit, — es potenzirte ſich — es war, wie das helle Brillantfeuer in die dunkle Nacht emporflackerte, das reinſte Sinnbild der Geſinnung jedes Einzelnen im Heere für das verehrte, für das geliebte Haupt des Generals. Dazu kam noch im Hintergrunde der Dekoration eine Andeutung auf den für die öſterreichiſche Armee unvergeßlichen Sieg von „Cuſtozza,“ deſſen Gedächtnißfeier auf den heutigen Tag fiel. So war denn dieſes Feſt ungeachtet ſeiner rein militäriſchen Tendenz zu gleicher Zeit ein Familienfeſt, weil der verehrte Feldherr von ſeinen Truppen wie ein Vater von ſeinen Kindern geliebt und umgeben daſtand.

(Oeſterr. Volksfrd.)

Deutſcher Bund.

* (Frankfurt, 21. Juni.) Die Bundes-Militärkommiſſion hat ſich mit großer Stimmenmehrheit für Erweiterung der Feſtungswerke der Bundesfeſtung Raſtatt entſchieden, damit durch dieſelbe und von ihr aus der Südweſten Deutſchlands für die ungewiſſe Zukunft gegen feindliche Angriffe geſicherter ſei. Das dazu nöthige Geld, drei Millionen Gulden, iſt vorhanden, und man hat ſich umſomehr über den gegen alles Erwarten energiſchen Widerſpruch des preußiſchen Bundes-Militärbevollmächtigten verwundert, als er nach der, der Sache günſtigen Abſtimmung erfolgte. Die Angelegenheit iſt jetzt an die Bundesverſammlung übergegangen, und man glaubt umſomehr, daß der preußiſche Bundes-Militärbevollmächtigte durch den preußiſchen Bundestagsgeſandten werde desavouirt werden, als ja durchaus kein deutſches Intereſſe Preußens vorhanden ſein kann, aus welchem dieſes den nicht preußiſchen Weſten dem Abendlande gegenüber ſchwach und leichter zugänglich wiſſen wollte.

Großbritannien.

(c) Sir William Fenwik Williams, Baronet of Kars, der tapfere Vertheidiger dieſes Platzes, iſt nach einem längeren Verweilen auf dem Kontinente am 17. d. M. in Dover gelandet. Die Notabilitäten Dovers feierten ſeine Ankunft mit einer Adreſſe und einem Feſteſſen, und Williams hielt eine kernige Anrede, in der er unter anderm ſagte:

„Kommt einſt der Tag, der die Wiederholung eines ſolchen Opfers nothwendig machen ſollte, ſo, glaub' ich, werden Tauſende da ſein, die ihre Sprößlinge eben ſo bereitwillig hingeben, wie diejenigen, die heute über dem Grabe ihrer Kinder weinen: denn wehe der Nation, welche die Kriegskunſt vergißt! Wehe der Nation, ja wehe über ſie, die Reichthümer aufhäuft und nicht an Maßregeln zu deren Vertheidigung denkt! Ich bin mitten durch das bewaffnete Europa gereiſt: und eben deshalb liegt es mir am Herzen, gleich die erſte Gelegenheit zur Warnung derjenigen zu greifen, welche die Kriegskunſt verlernen.“

„Auch des Muthes und der Disziplin von Selim Paſcha's wackeren Türken muß ich gedenken, meiner Freunde und Rathgeber vom erſten Momente bis zum letzten: hier von Altengland aus danke ich ihnen; es war unmöglich, mehr Ausdauer und wahren Muth zu zeigen, als ſie bewieſen. Unſere einſtmaligen Feinde und jetzigen Freunde darf ich ebenfalls nicht vergeſſen. Als die harte Nothwendigkeit mich zwang, Murawieff in ſeinem Hauptquartier aufzuſuchen; da ging ich zu einem braven Manne, der mich mit einer Güte und Hochherzigkeit empfangen, deren ich mich bis zu meinem Tode erinnern werde. Eine durch furchtbaren Verluſt und ſonſtige Kriegszufälle erbitterte Armee nahm mich, als ich in ihre Mitte trat, nicht wie einen Feind, ſondern wie einen Kameraden auf; nicht mit jener oberflächlichen Höflichkeit, wie ſie in der guten Geſellſchaft Mode iſt, ſondern mit der Höflichkeit, die vom Herzen kommt und zum Herzen geht.“

„General Murawieff iſt ein Mann von altem Schrott und Korn: ein ernſter Mann, aber ein Ehrenmann, wie nur Einer auf der Erde. Ich höre, man trägt ſich in England mit dem Projekte, ihm ein Zeichen der öffentlichen Anerkennung Großbritanniens darzubringen; ich kann nur ſagen, daß er und ſeine Armee meine vollſte Hochachtung beſitzen. Nicht bloß, daß er mich freundlich empfing: er beſuchte mich auf dem Krankenbette und in meinem ganzen Verkehre mit ihm benahm er ſich mit aller Ritterlichkeit eines vollendeten Ehrenmannes. In Kars fand er ein halbverhungertes, halbnacktes Herr: er ſättigte und bekleidete es. Nicht weniger aufmerkſam ſorgte er für die Bedürfniſſe derjenigen, die den Keim der Krankheit in ſich trugen, und die in Folge der gräßlichen Noth ſchon mit Einem Fuße im Grabe ſtanden.“

„Bei meiner Reiſe quer durch ganz Rußland habe ich ebenfalls die Freundſchaft und den Zauber der ruſſiſchen Geſellſchaft in nicht geringem Grade empfunden. Als ich nach St. Petersburg kam, empfing der Kaiſer mich mit unbeſchreiblicher Güte. In Berlin ward ich mit den höchſten Ehren aufgenommen: der König und der junge Prinz, der jetzt in England weilt und bald durch die Bande engſter Verwandtſchaft mit Großbritannien verbunden werden ſoll, zeigten ſich mir an der Spitze der Truppen, und behandelten mich mit größtmöglicher Achtung. Hier von dem Boden Englands aus ſage ich ihnen meinen aufrichtigſten Dank. Dieſe Szenen wiederholten ſich, als ich unter unſeren braven und ruhmbedeckten Verbündeten in Frankreich ankam: gebe Gott, daß dieſe Allianz noch viele Jahre in ungeſchwächter Kraft fortdauern mag! Kürzlich ward ich dem Kaiſer vorgeſtellt, der mir vor einiger Zeit die ausgezeichnete Ehre erwieſen, mich zum Kommandeur der Ehrenlegion zu ernennen. Ich hatte die Dekoration nach England vorausgeſchickt. Es war mir unangenehm, daß ich ſie bei dieſer Gelegenheit nicht anlegen konnte. Ich ſagte das dem Kaiſer; ſofort erhob er ſich mit den Worten: ich will Ihnen ein anderes Kreuz holen. Gleich darauf kam er aus ſeinem Kabinet mit einem Großoffizierskreuze zurück, das er mir überreichte. Ich weiß, das galt dem engliſchen Volke, nicht meiner Perſon: es war eine durchaus erwartete und durch nichts veranlaßte Beförderung.“

Militäriſche Bibliographie vom Juni 1856.

Anleitung, praktiſche, zur militäriſchen Aufnahme mit den Vorſtudien Terrainlehre und Situationszeichnung. Mit 8 lith. Taf. (in qu. gr. 4.) Von W. K. 2. verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. 8. (XI und 188 S.) Olmütz, Hölzel. geh. n. 1⅓ Rthlr.

Aſter, weil. Oberſt Heinrich, die Gefechte und Schlachten bei Leipzig im Oktober 1813. Großentheils nach neuen, bisher unbenutzten archivar. Quellen dargeſtellt. 2. (Titel-) Ausgabe. 1. Lieferung gr. 8. (1. Thl. XLII S. und S. 1—192 m. 2 lith. und illum. Plänen in Fol.) Dresden (1852), Arnold. geh. n. 1⅓ Rthlr.

Baertl, Oberlieut. Ferd., Leitfaden zur Ausbildung im Dienſt-Manipulationsgeſchäfte bei einer Unterabtheilung der k. k. Fußtruppen, der Kavallerie, Artillerie und des Militär-Fuhrweſenskorps, nach den beſtehenden Normalien und Einführungen, namentlich nach dem neuen Verpflegs- und Monturſyſteme ausgearb. und durch mehr als 130 Formularien veranſchaulicht. gr. 8. (XVIII, 135 und Formularien 139 S. m. 2 Tab. in qu. Fol.) Olmütz, Neuzebauer. geh. n. 1 Rthlr. 6 Ngr.

—— Supplement dazu. gr. 8. (VIII, 39 und Formularien 71 S.) Ebd. geh. n. 22 Ngr.

Blätter für Kriegswesen und Kriegswiſſenſchaft. Red. Fr. Scholl. 1. Jahrgang. Juni — Dezember 1856. 18 Nrn. (B.) gr. 8. Darmſtadt, Diehl. n. 1⅓ Rthlr. (2 fl. 42 kr. rh.)

Böhn, Major v., Anſichten über Methode zur praktiſchen Elementarausbildung der preußiſchen Infanterie im Felddienſt. gr. 8. (64 S.) Berlin, Schneider & Comp. geh. n. ⅓ Rthlr.

Burow, Hauptmann a. D. A., die Krimmerpedition militär-wiſſenſchaftlich beleuchtet. gr. 8. (IV und 99 S.) Berlin, Mittler & Sohn in Comm. geh. ⅓ Rthlr.

Courbière, Major a. D. Wilhelm Otto René de l'Homme de, über Verwerthung der Heereskraft zur Zeit des Friedens. Vornehmlich über ackerbauende Truppen ſowohl im Allgemeinen, wie ins Beſondere über Einführung derſelben in Preußen. Nach Art der Truppen der k. k. öſterreichiſchen Militärgrenze und der k. ruſſiſchen Militärkolonien. 4. (V und 344 S. m. 1 Tab. in Fol.) Düſſeldorf. Berlin, Mittler & Sohn in Comm. geh. 1⅓ Rthlr.

Dwyer, Rittmeiſter F., neun Syſteme der Feldartillerie-Organiſation. Techniſch, taktiſch und ökonomiſch dargeſtellt und verglichen. gr. 8. (III und 232 S. m. 17 Tab. in qu. gr. 4. und Fol.) Wien. (Leipzig, Steinacker.) geh. n. 2⅔ Rthlr.

Gavenda, Hauptmann A. V., die Kriegsartikel in Fragen und Antworten mit den nothwendigſten Erläuterungen. 3. Aufl. 16. (80 S.) Prag, Bellmann. geh. n. 12 Ngr.

Grundriß für die Vorträge auf der königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieurſchule zu Berlin. VIII. gr. 8. Berlin, Behr. geh. ¾ Rthlr. (I—VIII. 3 Rthlr. 13 Ngr.)

Infanterie, die leichte, der franzöſiſchen Armee. Von R. C. gr. 8. (V und 106 S.) Berlin, Mittler & Sohn geh. ⅓ Rthlr.

Michallowski-Daniłewski, Generallieutenant, und Oberſt Miliutin, Geſchichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Regierung Kaiſer Paul's I. im Jahre 1799. (In 4 Bdn.) 1. Band. Nach dem ruſſiſchen Original ins Deutſche überetr. vom Lieut. Chr. Schmitt. Lex.-8. (XXXII und 603 S. m. 21 lith. Plänen in 8., Lex.-8. und 4 und 17 Bl. Erklärgn.) München, Lindauer in Comm. geh. n. 3 Rthlr. 16 Ngr. (6 fl. rh.)

Mirus, Rittmeiſter, Leitfaden für den Kavalleriſten bei ſeinem Verhalten in und außer dem Dienſte. Zum Gebrauch in den Inſtruktionsſtunden. Zugleich zur Selbſtbelehrung. Nach den neueſten Verordnungen zuſammengeſtellt und bearbeitet. 16. (XII und 338 S.) Berlin, Mittler & Sohn. geh. ⅓ Rthlr.

Ott, Oberlieut. Josef, Geschichte des Zweikampfes aller Völker und Zeiten, nebst der Schilderung der nationalen Kampfspiele und bezüglichen gymnastischen Uebungen. gr. 8. (VIII und 258 S.) Olmütz 1855. (Hölzel.) geh. n. 1⅓ Rthlr.

—— Das System der Fechtkunst à la contrepointe für den Stoß und Hieb. Zum Unterricht in Fechtschulen, so wie zur Selbstbildung, nebst den Verhaltungen im Zweikampfe, General-Assaut, Duell oder Wettkampfe ꝛc., und ein Anhang. Geschichte des Zweikampfes aller Völker und Zeiten. In 3 Büchern. 2. (Titel-) Aufl. gr. 8. (XXIV und 383 S. m. 90 lith. Taf. in qu. 4.) Edd. (1852) 1855. geh. n. 2⅔ Rthlr.

Pinelli, Major a. D. Ferd., Piemonts Militärgeschichte vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. Mit Karten und Plänen. Aus dem Italienischen vom Hauptm. Aug. Riese. 1. und 2. Bd. [1748—1796.— 1796—1831.] gr. 8. (XVI und 968 S. m. 2. lith. Karten in gr. Fol.) Leipzig, O. Wigand. geh. n. 4⅔ Rthlr.

Sammlung aller auf die Hauptmomente des Krieges der Oesterreicher gegen Piemont und dessen Verbündete in den Jahren 1848 und 1849 Bezug habenden Armeebefehle, Bulletins, Berichte, Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstandsverträge. In chronologischer Reihenfolge. Vom Hauptmann A. B. Gavenda. 3. Aufl. gr. 8. (IV und 88 S.) Prag, Wellmann. geh. n. 12 Ngr.

Schenk, Reg.-R. C., die Entwicklung der Armeeverhältnisse des Kantons Bern in der neuern Zeit, hauptsächlich während der Jahre 1846 bis Ende 1855. gr. 8. (XIV und 393 S. m. 4 Tab. in 4. und qu. Fol.) Bern, Jent & Gaßmann. geh. 27 Ngr.

Schneidawind, Lyc.-Prof. Dr. Franz Josef Adolph, Prinz Louis von Preußen und der Tag von Saalfeld am 10. Oktober 1806. 8. (50 S.) Neuhaldensleben, Eyraud. geh. 3¾ Ngr.

Schmarda, Artilleriehauptmann Professor Karl Johann, und Hauptmann Joh. Möderler, vollständige Anleitung zur Feldbefestigungskunst. Nach den Grundsätzen der neueren Kriegführung gemeinsam bearbeitet. 1. Band: die Elemente der Feldbefestigungskunst. [Mit 246 in den Text eingedruckten Holzschnitten.] Lex.-8. (XVI und 292 S.) Wien, Gerold's Sohn. geh. n. 3⅓ Rthlr.

Schwinck, Major G., die Anfangsgründe der Befestigungskunst. Ein Leitfaden für Vorträge auf Militärschulen und zum Selbstunterricht. 2. durchgesehene Aufl. Mit 18 Steindrucktafeln. (in qu. Fol.) gr. 8. (X und 326 S.) Leipzig, A. Winter. geh. 3 Rthlr.

Soldat, der, im Allgemeinen und seine Pflichten. Mit: Namentliches Verzeichniß der Generale und Stabsoffiziere des Gardekorps. 1. Bog. in gr. Fol. Berlin, Bernhardt & Comp. 1½ Ngr.

Soldatenfreund, der, Zeitschrift für faßliche Belehrung und Unterhaltung der deutschen Soldaten, redigirt und herausgegeben von L. Schneider. 20. Jahrgang. 10. Heft. April 1856. br. gr. 8. Berlin, Hayn in Comm. (à Heft) n. ⅓ Rthlr.

Inhalt: Leier und Schwert. Militärische Gedichtsammlung. Eine Auswahl patriotischer Dichtungen, Erzählungen von Heldenthaten, ruhmvollen Begebenheiten und humoristischen Schilderungen im poetischen Gewande aus den Werken deutscher Dichter. [3. Heft.] (84 S. m. 1 kolor. Lith.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Arzt, Peter, Major des 31., in die Wirksamkeit beim 32. IR. eingebracht.
Zellinger, Georg, Rittmeister 1. Kl. des 6., mit den Funktionen eines Stabsoffiziers beim 10. Gend.-Reg. betraut.

Pensionirungen.

Wacquant-Geozelles, Theodor v., Major des 32. IR., normalmäßig.
Lukassek, Math., Hauptmann vom 4., und
Balschan, Johann, Hauptmann vom 21. Inf.-Reg.

Ordensverleihungen:

Den herzoglich braunschweigischen Orden Heinrich des Löwen; das Kommandeurkreuz 1. Kl.: GM. Gustav Freiherr v. Lauingen, und Oberst Graf Sellern, Kommandant des 7. Kür.-R.; jenes 2. Kl.: Major Anton Freiherr von Lilien; das Ritterkreuz: Rittmeister Emerich Freiherr v. Borberg und Ludwig Freiherr v. Ambrozy; dann Unterlt. Otto Graf Stokau, sämmtliche des genannten Kürassierregiments.

Das Ritterkreuz des hannoveranischen Guelfen-Ordens: Major Vinz. v. Fontaine; jenes 4. Kl.: Oberlieut. Eduard Stopfer, Regimentsadjutant, beide bei König von Hannover Infanteriereg. Nr. 42.

Den württembergischen Verdienstorden der Krone: Hauptmann Eugen Müller.

Das Kommandeurkreuz des päpstlichen Sylvester-Ordens: Hauptmann Friedrich Edler v. Kaufmann, beide im Generalquartiermeisterstabe.

Das Ritterkreuz des großherzoglich hessischen Ordens Philipp des Großmüthigen: Oberlieut. Friedr. Benesch, des 14. IR.

Das Kommandeurkreuz des parmaischen St. Ludwig-Ordens: Ober-Kriegskommissär Anton Rottenari.

Das silberne Verdienstkreuz: Korporal Josef Pittel, des 5. Huß.-R., wegen muthvoll bewirkter Rettung eines Menschen von dem Tode des Verbrennens, und Gemeiner Kaspar Sperner, des 8. Kür.-R., wegen mit eigener Lebensgefahr verbundenen Mitwirkung zur Rettung eines Kindes aus den Flammen eines brennenden Hauses.

Sterbfälle.

Chmielnicki, Moriz, pens. Oberst, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl., Militär-Verdienstkreuz, 64 Jahre alt, zu Wien.
Veigl v. Kriegslohn, Ferdinand, pens. Oberstlieut. in Wien.

In den **Freiherrenstand** als Kommandeur des Leopold-Ordens wurde erhoben: Konteradmiral Ritter v. Bujakowich.

Oeffentliche Danksagung.

Vermöge der Final-Abrechnung und Empfangsbestätigung über den Reinertrag meines, nach der ersten glücklichen Entbindung Ihrer Majestät unserer allgeliebten Kaiserin veröffentlichten, Festgedichts: „Segensworte an die neugeborne Kaisertochter von Oesterreich," welche Dokumente mir von der löbl. Redaktion der „Militärischen Zeitung" und von dem geehrten Komité des Oedenburger Erziehungs-Instituts für verwaiste, mittellose k. k. Offizierstöchter mitgetheilt wurden, ist der genannten Erziehungsanstalt dadurch die namhafte Unterstützung von 1255 fl. 50 kr. CM. zugeflossen.

Ich erfülle daher die Pflicht, den edelmüthigen Spendern dieser milden Gaben im Namen des Oedenburger Erziehungskomités den wärmsten Dank darzubringen, und zugleich den wohlwollenden Förderern meines Unternehmens, namentlich der löbl. Redaktion der „Militärischen Zeitung" und dem Hrn. Armee-Registrator Johann Baptist Jüngling das Gefühl meiner Erkenntlichkeit auszudrücken. Wien, im Juni 1856.

Leopold Friedrich Edler von Schmidt,
k. k. Oberstlieutenant in Pension.

1. Verzeichniß.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Wolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes hieher eingegangen: fl.

Von Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Karl Ferdinand 15
Von Sr. k. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer 10
Von Sr. Exzellenz dem Herrn FML. und Chef der obersten Polizeibehörde Freiherrn von Kempen 10
Von Sr. Durchlaucht dem regier. Fürsten Dietrichstein . . 20
Von der k. k. General-Artillerie-Direktion 5

Zusammen 60

Patriotische Gabe.

Zu Gunsten des Oedenburger k. k. Offizierstöchter-Institutes sind der Redaktion von dem Herrn Ladislaus Edlen v. Semsei, Gutsbesitzer zu Giralth in Ungarn, 3 fl. Banknoten übersendet worden, welche wir der Bestimmung zuführen.

Angekommen in Wien.

(Am 24. Juni.) Die Majore: Radassovich, vom 62. IR., von Venedig (Kaiserin Elisabeth), und Wagner, vom 42. IR., von Preßburg (Hotel Meißl). — Die Hauptlt.: Tauscher, vom Geniestab, von Hermannstadt (Brandstadt, beim Stern), und Wolf, vom 4. IR., von Pest.

(Am 25. Juni.) Oberst Gruber, vom 3. Kür.-R., von Mocr (Hotel Meißl). — Die Majore: Graf Bubna, in Pens., von Brünn (Leopoldstadt, weiß. Rose), und Spanoghe, in Pens., von Preßburg (Josefstadt Nr. 160). — Hauptm. v. Selliers, vom 22. Jägerbat. (Alservorstadt Nr. 15).

(Am 26. Juni.) Major v. Schulz, vom 8. Jägerbat., von Frankfurt (Wieden, gold. Lamm). — Oberstlt. v. Knebel, vom Adjutantenkorps, von Bologna (Matschakerhof). — Hauptmann Menapoze, vom 11. Jägerbat., von Komorn (Wieden, drei Kronen).

Abgereiset.

(Am 24. Juni.) Hauptmann Gerlinger, vom Polizei-Wachkorps, nach Szegedin.

(Am 25. Juni.) Oberst Mesko, vom 50 IR., nach Salzburg. — Hauptmann Thomuz, vom 46. IR., nach Viala.

(Am 26. Juni.) Die Platzobersten: v. Sachse, vom Platzkommando, nach Prag, und Baron Königsbrunn, nach Graz. — Die Majore: Schleininger, von der Montursbranche, nach Brünn, und Kozubowiz, in Pens., nach Debiza. — Hauptmann Rosenzweig, vom 27. IR. nach Karlsbad.

Ein Oberlieutenant des Wiener-Invalidenhauses wünscht mit einem Herrn Kameraden des Prager Invalidenhauses, der mit dem Instituts-Emolumenten-Aequivalente betheilt ist, zu tauschen. — Näheres durch die Redaktion.

Ein Tausch

in ein k. k. deutsches Kavallerie- oder Ulanenregiment wird von einem **Rittmeister eines k. k. Husarenregimentes** gewünscht. Diejenigen, welche den entgegengesetzten Wunsch hegen, belieben sich deshalb in der Kanzlei des Militärgerichts-Advokaten Dr. Höchsmann, Stadt, Singerstraße Nr. 901, im 3. Stock, anzufragen. (71—4)

Pränumeration

auf das zweite Semester der humoristisch-satyrischen Volksschrift

Hans Jörgel von Gumpoldskirchen.

Für Wien von Juli bis Dezember mit kolorirten Bildern 2 fl. 20 kr. CM.
Für die Provinzen von Juli bis Dezember mit kolor. Bildern und frankirter Zusendung 3 fl. CM.

Jakob Dirnböck in Wien,
Herrngasse Nr. 25 im gräfl. Dietrichstein'schen Hause.

(80—1)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 52. **Mittwoch den 2. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., weiter das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Ueber Avancement und Pension.

(Klr.) In der „Militärischen Zeitung" (März d. J. Nr. 24) wurde der Eindruck des neuen Pensionssystems auf das Offizierskorps in der Armee geschildert. Bei näherer Beleuchtung dieses Artikels, so wie aus der Wahl gewisser Worte geht jedoch die Ueberzeugung hervor, daß der Verfasser dieser Notiz die Verhältnisse der Offiziere nicht mit jener Wahrheit durchgeführt hat, wie sie in der Wirklichkeit bestehen. — Ein Pensionssystem ist dann gut zu nennen, wenn nicht nur der Veteran in seinem Ruhegehalte den Lohn für die geleisteten Dienste findet, sondern auch der junge Krieger unter allen Verhältnissen getrost in die Zukunft blicken kann; weil er nicht weniger dem natürlichen Gesetze unterliegt und alt werden muß. Es scheint uns daher der Passus, „daß die Pensionsgesuche" in der beliebten Hauptmannscharge seltener vorkommen werden, als dies früher der Fall war, — etwas gewagt, und wir wollen Einiges dagegen bemerken.

So lange es Institutionen gibt, haben sich die Menschen, für welche sie gegeben wurden, darnach gebildet, und die Anwendung nach denselben eingerichtet. So war es auch mit dem Pensionsnormale in der Armee der Fall, nach welcher z. B. der Hauptmann 1. Klasse, unberücksichtigt auf die Anzahl der Dienstjahre, bei eingetretener Pensionirung den Ruhegehalt von 600 fl. ansprechen konnte. Dieses System hatte allerdings seine Schattenseite, anderer Seits aber war es nicht minder wohlthätig und milde, weil dadurch der durch Krankheiten früher untauglich gewordene Hauptmann nicht mit Bitterkeit und Schmerz eine Laufbahn verlassen mußte, für die er sich bei voller Gesundheit noch viele Jahre hätte widmen können. Diese huldvolle Rücksicht wurde dankend erkannt; daß aber ungeachtet dessen die Regulirung der Pensionen nach der Dienstzeit schon seit vielen Jahren ein sehnlicher Wunsch der Armee gewesen, wird Jeder bestätigen, der die Offiziere bei ihren Besprechungen im Lager, Bivouaks, auf Märschen ꝛc. gehört, wenn sie so manche Lebensfrage ihres Standes mit Offenherzigkeit und Unparteilichkeit verhandelten. — Man kann nicht in Abrede stellen, daß seit den letzten 25—30 Jahren häufigere Pensionirungen vorkamen, als es früher der Fall war; allein die Ursachen hievon liegen in ganz andern Verhältnissen, die zu erläutern wir versuchen wollen.

Nach Beendigung der zwanzigjährigen französischen Kriege waren alle Staaten in ihren Finanzen erschöpft; — umfassende Reduzirungen der riesenhaften Armeen, wie sie Europa noch nie gesehen, bildeten das einzige Mittel, dem gesunkenen Wohlstand der Völker wieder neues Leben zu geben und die überlasteten Staatsausgaben zu vermindern. Die Regierungen hatten damals aus mehrfältigen Ursachen noch nicht jene vielumfassende Sorgfalt für die Armeen verwenden können, wie es heut zu Tage geschieht. — Das Avancement war ohne Ausnahme, so lange es supernumeraire Offiziere gab, auf viele Jahre hinaus geschlossen; so z. B. hatte in den Jahren 1816 und 1817 jedes Infanterieregiment der österreichischen Armee 2 Landwehr-, 1 Depotbataillon und die 9. Division der 3. Bataillons aufgelöst, welches beiläufig eine Zahl von 78 überzähligen Offizieren per Regiment ergab, ohne jene Offiziere zu rechnen, die durch die Auflösung der deutschen Legion, der Freikorps, der Stabsinfanterie, so wie der übernommenen italienischen Armee eingetheilt wurden. Wie schwer mußte Manchem der Blick in die Zukunft gewesen sein, der in vielen Schlachten mitgefochten, Wunden davongetragen, und doch das glückliche Ziel, die Hauptmannscharge, noch nicht erreicht hatte, um mit der Pension von 600 fl. — eine für die damalige Zeit sehr ansehnliche Versorgung — seine Bedürfnisse und nothwendige Pflege zu decken. Gedenken wir noch des allgemeinen Mißjahres 1817, wo der Staat, selbst noch schwer gedrückt von der fast unerschwinglichen Last der kaum beendeten Kriege — zur Erleichterung der Existenz seiner Offiziere sehr wenig thun konnte, und diese die bedrängte Lage mit der nur dem wahren Soldaten eigenen Resignation ertrugen, so zollen wir gerne den Kameraden einer früheren Zeit jene hohe Achtung, die ihnen im vollsten Maße gebührt. — In einigen Armeen Deutschlands, in Frankreich und England wurden viele Offiziere auf Halbsold gesetzt; die milde österreichische Regierung konnte sich zu dieser harten Maßregel nicht entschließen. Doch wurde das System der Ersparnisse in der Armee scharf im Auge behalten, wozu namentlich die Einstellung aller größeren Konzentrirungen, der Lager ꝛc. gehörte, weil derlei Uebungen bei der reichen Erfahrung der kaum beendeten Feldzüge zum Theil überflüssig, vorzüglich aber zu kostspielig gewesen wären. Durch diesen Umstand waren manche altgediente Offiziere in die tröstende Lage versetzt, ihr wohlverdientes Avancement zum Hauptmann in den ruhigeren Garnisonen abzuwarten, wozu das Jahr 1820 auf 1821 Gelegenheit gab, als 70,000 Oesterreicher nach Piemont und Neapel marschirten, bei welchem Anlasse das Avancement wieder eröffnet wurde.

Das Jahr 1831 brachte eine neue Aera in die Armee, — viele unter den Waffen ergraute Offiziere waren in die Pension getreten, und jene, welche in den letzten Feldzügen noch in den untern Chargen gestanden, hatten höhere Militärstellen erreicht; die Armee war großentheils jung, der Ausbruch des Krieges vor der Thür. Man erkannte zu sehr das Bedürfniß, die Armee so zu sagen aus dem Garnisonsleben aufzurütteln, alte Formen abzustreifen, und sie für den Krieg beweglicher zu machen. Um diese wichtigen Zwecke zu erreichen, wurden die Truppen in der Lombardie und Venedig bedeutend vermehrt und unter ihrem ausgezeichneten Führer mit dem Namen „die italienische Armee" bezeichnet. Die Lager von Verona, Aviano, Medole, Monte Chiari ꝛc. geben der Armee jene große Mobilität, welche uns in der letzten Epoche eine unstreitbare Ueberlegenheit über unsere Gegner erwarb. In dieser vortrefflichen Schule unter dem erfahrnen Feldherrn wurde der militärische Geist auf die höchste Potenz gehoben, die jungen Führer aller Grade hatten sich für ihre Stellung tüchtig herangebildet; auch in den andern Provinzen der Monarchie fanden ähnliche Uebungen statt, die neue Manövririnstruktion wurde in der Armee zur bleibenden Vorschrift. Offiziere aller Staaten Europas zogen nach dem klassischen Boden Italiens, um den taktischen und strategischen Manövres beizuwohnen, — kurz, die österreichische Armee erwarb sich den einstimmigen Ruf der größten Beweglichkeit. — Allein mit welch großen Opfern war dieses hohe Ziel erreicht? Mit jedem kommenden Frühjahre begannen die großen Konzentrirungen und dauerten bis in den Monate Oktober; beständige Märsche in einem südlichen Klima nach allen Richtungen des Landes hielten die Regimenter in steter Bewegung, Lager und Bivouaks wechselten nach Umständen, mit Einem Worte: es fehlten nur die feindlichen Kugeln, um das Bild des Krieges zu vollenden.

Aus dem gewonnenen Resultate schöpfte man gleichzeitig die Erfahrung, daß bei der heutigen rapiden Kriegführung junge, kräftige Naturen erforderlich sind, namentlich bei der Infanterie, und daß den Regimentern mit Offizieren wenig gedient ist, die den maßlosen Fatiken nicht mehr gewachsen sind; deshalb kam es, namentlich in Italien, daß viele Offiziere den aktiven Dienst verlassen mußten, die für das ruhigere Garnisonsleben noch manche Jahre geeignet gewesen wären. — Eine Truppe befindet sich gewiß in keiner vortheilhaften Lage, wenn sie bei einem Ausmarsche Offiziere höhern Ranges Krankheits halber zurücklassen muß, deren Plätze jüngere einnehmen sollen, die für diese höhern Chargen noch nicht die nöthige Erfahrung haben. Auch dem kriegerischen Geiste muß gehörige Rechnung getragen werden! Wie kann sich dieses hohe Prinzip in einer Armee entwickeln, wenn der Offizier ohne Aussicht — ermüdend in seinen unerfüllten Hoffnungen seine Carrière nicht weiterschreiten sieht? Jene, die immer mit der Armee mäkeln, denen jeder Soldat im Frieden als eine unnöthige Last erscheint, mögen bedenken, daß einer im Augenblicke eines ausbrechenden Krieges zusammengerafften, wenn auch begeisterten Jugend alle jene nothwendigen Eigenschaften zum Kriege mangeln, die in einer alten Truppe nur mit vieler Mühe und Zeit herangezogen werden können. Um dieses Resultat zu erreichen, um die Armee in

dieser Spannkraft zu erhalten, darf die Aussicht für den Offizier nicht gänzlich verschlossen bleiben. Der schaffende, thätige Geist eines jungen Mannes öffnet sich überall Bahn. Sieht er seine Carrière in dem oft freiwillig gewählten Stande auf unbestimmte Jahre gehemmt, so ergreift ihn ein schmerzliches Gefühl über seine getäuschten Hoffnungen, er beschließt einen Stand zu verlassen, dem er sich mit Begeisterung gewidmet hatte. — Auf solche Weise verlor das ausgezeichnete Bombardierkorps während seines Kulminationspunktes der artilleristischen Ausbildung durch mehrere Jahre viele hervorragende Talente, weil eine zu rigorose Oekonomie die Aussicht auf Beförderung zum Offizier ins Unerreichbare hinausschob.

Als Beweis der unermüdeten Sorgfalt unseres obersten Kriegsherrn für den zu erhaltenden Geist ist der wohlmeinenden Anordnung zu erwähnen, wornach ungeachtet der gebotenen Ersparnisse in dem Militäretat dennoch jede dritte vakant werdende Stelle den Regimentern zur Besetzung überlassen bleibt. Wir sagen nothwendige Ersparnisse, und diese sind es in der That, wenn wir auf einige Jahre zurückblicken und die enormen Finanzanstrengungen berechnen, die Oesterreich, durch äußere und innere Feinde bedroht, zu machen gezwungen war. Diese historische Erkenntniß, möchte man sagen, darf dem jüngsten Offizier nicht unbekannt sein, oder gleichgiltig bleiben. Der Patriotismus ist eine erhabene Tugend, wo diese mangelt, vertritt gewöhnlich ein schädlicher Egoismus seine Stelle. Den Staat, dem man angehört, reich und mächtig zu sehen, blühend in seinen Finanzen, nicht gelähmt in Momenten, wo er die höchsten Interessen zu vertheidigen hatte — dieses patriotische Gefühl muß auch die Brust des Offiziers erfüllen. Wer ist es denn anders als die Armee, die die heiligen Güter des gemeinsamen Vaterlandes mit ihrem Blute besiegeln muß?!

Ein zweiter Umstand, der so manchen Offizier zwang die Aktivität zu verlassen, war das Avancement zum Stabs-Offizier. Ein großer Theil der Offiziere hatte in den unteren Chargen nicht die Gelegenheit reiten zu lernen, oder wenn sie sich auch während der früheren Feldzüge zu Kampagne-Reitern heranbildeten, so brachte sie eine Reihe von Jahren gänzlich aus der Uebung. Ein Offizier beispielweise, der in Betreff seiner sonstigen Tüchtigkeit in seinem Regimente in hohem Ansehen stand, der stets von dem Grundsatze ausging, daß der Offizier nie eine Blöße geben dürfe, sondern in jeder Beziehung an seinem Platze stehen müsse, sah sich in seiner Laufbahn gehemmt, denn er konnte den Anforderungen des Dienstes, vor einem Bataillon zu Pferde die nothwendige Beweglichkeit zu entwickeln, in Folge der vorgerückten Jahre nicht mehr entsprechen. Der Dienst konnte in solchen Fällen keine Rücksicht nehmen, man mußte für das Kommando eines Bataillons einen im Range jüngern wählen, und der, der nach den strengsten Begriffen der militärischen Ehre nie zugeben durfte, sich im Dienste präterirt zu sehen, zog es vor, seinem jüngeren Kameraden den Platz zu räumen.

Durch diesen unverschuldeten Umstand waren Manche veranlaßt, in die Pension zu treten, und bei der Größe der Armee wuchs diese Zahl seit einigen 20 Jahren ziemlich an. Solchen Offizieren wurde bei dem Uebertritte in den Pensionsstand in gerechter Anerkennung ihrer früheren Verdienste der Majorscharakter mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung zu Theil; allein die Erforderniß derlei Anstellungen in der Armee stand mit dem Zuwachse an Pensionirten in keinem Verhältnisse.

Auch in diesem Punkte wurde seit Kurzem die weise Anordnung getroffen, daß in jedem Regimente die vier Rangsältesten, und zu Stabs-Offizieren sich qualifizirenden Hauptleute Pferde-Rationen erhalten, durch welche Wohlthat jeder in die Lage kommt, sich auch in dem wichtigen Zweige des Reitens auszubilden.

Wir kommen nun zum Schlusse unserer Betrachtung auf das neue Pensionssystem selbst. Die Skala, wornach die Pensionen in jeder Charge berechnet wird, ist bekannt. Der Entwurf der Statuten zeigt, wie höchst vorsichtig und überdacht die damit beauftragte Kommission zu Werke ging, um zwei Zwecke zu erreichen: fürs Erste die Existenz der pensionirten Offiziere respektive das alte Pensionssystem nach dem Allerhöchsten Wunsche Seiner Majestät zu verbessern; fürs Zweite aber den Staatsschatz durch die vermehrte Auslage nicht empfindlich in Anspruch zu nehmen.

Diese Absicht spricht sich in dem Paragraphe ganz deutlich aus, wornach die Jahre der mitgemachten Feldzüge seit dem Antritte der Regierung unseres Allergnädigsten Kaisers doppelt, dagegen die früheren Feldzüge nur einfach gerechnet werden, weil diese Offiziere größten Theils die längere Dienstzeit zu ihrem Vortheile hatten. Diese Abweichung hat aber bei den alten Veteranen den schmerzlichen Gedanken hervorgerufen, als würden die blutigen Schlachten von Aspern, Wagram, Dresden, Leipzig bis jener von Paris jetzt weniger gewürdiget, als die Schlachten in den Jahren 1848 und 1849 in Ungarn und Italien. — Allein wenn wir bedenken, in welchem Zeitpunkte das neue Pensionssystem ins Leben gerufen wurde; wie nach einem zweijährigen Feldzuge in dem eigenen Herzen der Monarchie, nach den imposanten Rüstungen in Böhmen und vor Kurzem noch im Osten des Reiches die Finanzen in Anspruch genommen wurden, so zeigt sich abermals die unermüdete Sorgfalt unseres gütigsten Monarchen für seine Armee, so wie für die ältere Generation der Offiziere im glänzendsten Lichte, weil er beiden selbst in den bedrängtesten Zeiten nur Beweise seiner väterlichen Fürsorge und des Allerhöchsten Wohlwollens gegeben.

Als Seine Exzellenz der Finanzminister Freiherr von Bruck dem Staate die mächtigen Ressourcen zur Etablirung der Finanzen eröffnete und die genialen Entwürfe bereits Früchte trugen, trat die Pensionsfrage der Offiziere in den Vordergrund.

Kaum war ein Jahr nach diesem Allerhöchsten Beschlusse verflossen, so hatte ein neuer Akt der Allerhöchsten Gnade die Armee überrascht, indem die aktiven Offiziere ihre Gagen am ersten jeden Monats erhalten, und diese unverkennbare Wohlthat wurde auch gleichzeitig auf die Pensionirten ausgedehnt.

Die dankbare Armee, die zu allen Zeiten den Feinden der Monarchie mit felsenfestem Muthe entgegengetreten, und ihr Blut für den Kaiser zu vergießen bereit ist, hatte in jener bedrängten Epoche diese Allerhöchste Huld am wenigsten erwartet.

Die Leiden eines Hußaren.

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

I.

Meiner Meinung nach ist der Kampf, welchen sich die entgegengesetzten Gefühle in der Tiefe unseres Herzens liefern, eines der größten Leiden dieser Zeit. Wie viele von uns sind in politischer Beziehung das, was in der Liebe ein Mann wäre, der zwanzig Geliebte leidenschaftlich angebetet hätte. Ihr wollt für ewig zwei blauen Augen leben, da öffnen sich plötzlich zwei feurige und gebieterische schwarze Augen und — —

Die dreifarbige Fahne zieht vorüber und man ruft: Marengo, Austerlitz, Wagram; dann trifft unser Blick irgendwo an der Vorderseite eines Gebäudes den Schild eines verbannten Königthums, und wir denken, daß Fontenay wohl Arcole aufwog.

Ich möchte die Leiden einer Seele schildern, in welcher dieser Kampf die schmerzhaftesten Verheerungen anrichtete. Ich hoffe, daß diese Erzählung nicht zu alt erscheinen wird, obwohl ich sie in eine Epoche versetzte, die uns schon durch sehr viele Ereignisse entrückt ist. Wir empfinden fast alle noch, in verschiedenen Abstufungen die Leiden meines Helden. Wer hat nicht unter den zwei Fahnen, welche der verwünschte Sturm der Revolutionen mit solcher Wuth gegeneinander treibt, manchen Gegenstand einer heißen Zärtlichkeit? Unsere Demokraten haben — ich will es trotz aller Thorheiten ihrer Sprache glauben — in ihren Gedanken weder mit der Menschlichkeit noch mit der Ehre gebrochen, und tragen wir nicht, betrauert oder verehrt, in unserem Herzen das Bild der Freiheit?

Der unbekannte Mann, dessen Leiden ich erzählen will, liebte die zwei Fahnen Frankreichs. Die eine war die seiner Väter, die andere war seine eigene. Er hielt zu der einen durch das Blut, das in seinen Adern rollte, zu der anderen durch das Blut, das er vergossen hatte. Zu dem Leiden, welche ihm diese doppelte Liebe verursachte, gesellte eine Liebe anderer Art noch grausame Martern. Aber ich will die Thatsachen sprechen lassen.

Nicht alle Emigrirten hatten im Auslande ein mißgünstiges Geschick gefunden. Der Graf von Cadolles, welcher unter der Restauration als Pair von Frankreich gestorben ist, wiederholte oft, daß er seine glücklichsten Jahre jenseits des Rheins verlebt hatte. Thatsache ist es, daß ihm ein liebenswürdiger Geist und eine anmuthige Gestalt von seinem ersten Verbannungsjahre an die Liebe eines jungen Mädchens erworben hatte, welche außer zwei Augen von einem engelhaften Blau und einem feenhaften Haare das schönste Schloß besaß, dessen Thürme der Rhein abspiegelt. Das Schloß Hermorah ist ein romantischer Traum. Das Wasser, das Wiesengrün, der Himmel, die Berge vereinigen ihre Zauber, um daraus einen Aufenthaltsorts zu machen, der eines Manfred würdig wäre. In diesem Schlosse wurde der Held unserer Geschichte geboren, den seine Mutter mit dem deutschen Nahmen Wolfgang beschenkte, und den sein Vater „Marquis von Cadolles" nach einem Gebrauche seines Hauses nannte.

Wolfgang zählte achtzehn Jahre, als ein fürchterliches Unglück plötzlich alle Freuden seiner Jugend hinwegraffte und über sein Leben einen jener Schatten warf, den kein menschliches Licht mehr verscheucht. Wolfgang verlor seine Mutter. Während einiger Monate war er unter dem Leichentuche dieser theuren Todten wie begraben, dann bemächtigte sich die lebende Welt, in der er noch lange zu bleiben verdammt war, seiner vom neuen. Die Zeit vollbrachte wieder einmal ihre gewöhnliche und traurige Heilung. Die Blässe einer ewigen Narbe ersetzte die klaffende Wunde, die ihm der Schmerz bereitet hatte, und er begann die geheimnißvolle Odyssee wieder, die es uns nicht gestattet ist, durch ein Halt weder in der Traurigkeit noch im Glücke zu unterbrechen; aber er fühlte, daß eine un-

endliche Veränderung in ihm vorgegangen sei. Die Träumerei verursachte ihm jenes unerträgliche Leiden, welches uns ein Gesichtszug bereitet, an dem sich die Erinnerung an eine Person knüpft, die wir geliebt haben und die verschwunden ist. Die Thätigkeit war sein gebieterisches und unaufhörliches Bedürfniß geworden. Man hätte ihn für den schwarzen Jäger halten können, bei dem höllischen Galopp seines Pferdes unter dem Schatten der deutschen Forste. Des Abends kehrte er zurück ohne müde zu sein, und er ergab sich dann gewöhnlich einer Lektüre, welche, anstatt sie zu mildern, die fieberhafte Glut seiner Seele noch steigerte. Der Graf von Cadolles erhielt die Zeitungen aus Frankreich und es war damals die Zeit der blutigen Wunder des Kaiserreiches.

Es war die Zeit, wo die Leitartikel wie epische Gedichte anfingen. Ein Pulvergeruch, ein Trommelwirbel entschlüpfte den französischen Blättern. Als er die von den Soldaten Bonapartes täglich vollbrachten Thaten las, erinnerte sich Wolfgang, daß er kein Deutscher sei.

Er liebte seinen Vater zärtlich, aber er hatte wenig Anknüpfungspunkte mit ihm. Herr von Cadolles war ein Mann von einem angenehmen und gebildeten Geiste; aber die Mischung von Leidenschaft und Träumerei, welche den Charakter der Gräfin Hermangarde ausmachte, war ihm, wenn auch nicht in ihrer äußeren Form, so doch wenigstens in ihrer tiefen und geheimen Ursprünglichkeit entgangen. Herr von Cadolles war mit einem Worte ein Franzose, so wie ihn gewöhnlich Frau von Staël geschildert hat; so wie der Franzose lange Zeit war und man muß es eingestehen, so wie er es noch immer gerne ist, ungeeignet zu jeder wahren Leidenschaft, Feind jedes tiefen Studiums, oberflächlich mit Gewissensruhe, leicht mit Salbung. Herr von Cadolles hatte eine Grabschrift in Versen für seine Frau gedichtet, und dieselbe auf ein Mausoleum von weißem Marmor in antiker Form meißeln lassen. Nachdem diese fromme Pflicht auf so romantische Weise erfüllt war, hatte er, wie er sagte, Tröstungen in den schönen Künsten, und Zerstreuung in einer gewählten Gesellschaft gesucht. Sechs Monate nach dem Tode seiner Frau empfing Herr von Cadolles den ganzen Adel der Umgebungen im Schlosse von Hermorah.

Wolfgang weigerte sich hartnäckig vor jeder Gesellschaft. Sobald die Gäste seines Vaters anlangten, flüchtete er sich in sein Zimmer; oder er nahm das „Journal des Kaiserreiches" mit sich, und oft verfloß sein ganzer Abend in kriegerischen Erscheinungen. „Und auch ich," sagte er zu sich selbst, „könnte ein französischer Soldat sein!" Ein Zufall, und noch dazu anscheinend einer der nichtssagendste, entschied plötzlich über sein Leben.

Dieser Zufall war die Ankunft eines Trompeters vom ersten Hußarenregimente, der sich Robert Triton nannte. Triton wußte nicht, ob er den Namen, den er trug, seinem Vater, oder aber einem alten Kapitän der Dromedare verdanke, welcher für seine Kinderjahre Sorge getragen hatte, ein unterrichteter Mann, der ihm, wie er sagte, diesen Namen mit Rücksicht auf Trompetenbläser alter Zeit gegeben haben möchte; übrigens war dies eine Frage, die ihn wenig kümmerte. Triton kannte seit langer Zeit keine andere Familie, als das erste Hußarenregimnnt. Die Menschen verschwinden, aber die Regimenter bleiben. Seitdem wir uns gegenüber Batterien haben, welche in einigen Stunden ganze Armeekorps zerstören, wird der individuelle Ruhm selten. Die Regimentsnummern sind es, welche den großen ritterlichen Nachruhm Einzelner erben. Manche sind versucht, darüber zu klagen, und ich sage: Um so besser; je mehr Selbstverläugnung das Waffenhandwerk erheischt, desto schöner ist es. „Liebet es unbekannt zu sein und für nichts geachtet zu werden," sagt die Nachahmung Christi. Der Soldat muß diesen Grundsatz im Herzen haben, er fällt, aber die Fahne dringt vor, und der Regimentsmarsch erschallt immer. Wenn die Schlacht gewonnen ist, sagt man: Das fünfte Linien- oder das erste Hußarenregiment hat sich mit Ruhm bedeckt und ein Tausend ungenannter Helden erfreuen sich an einer Zeile des Schlachtberichtes. Das erste Hußarenregiment hatte sich sehr oft erneuert, seit Triton in demselben zum ersten Male den Wirbel geschlagen hatte; aber es war immer dieselbe Seele, welche diesen von den Kugeln erprobten Körper belebte. Einige von den Kugeln verschonte Alte blieben in dieser unsterblichen Familie und erzählten den Neuangekommenen verschiedene Züge einer ungekannten Tugend. Man mußte Triton sprechen hören vom Adjutanten Kreutzer, vom Kapitän Margand und vom Brigadier Sarmin.

Zwischen zwei Zügen aus seiner Tabakspfeife ergoß er über diese unbekannten Namen all den Glanz, dessen seine militärische Beredsamkeit mächtig war. Wolfgang hörte ihm mit Thränen in den Augen zu und sagte oft zu sich: „Ich verlange für mein Andenken kein anderes Grabgebet, als dieses." Wolfgang hatte ein Soldatenherz. Man hat ein Soldatenherz, wie man ein Priesterherz hat. Und wenn uns Gott dieses Herz gegeben hat, kann es uns nur ein Säbel aus der Brust reißen. Kein Raisonnement, keine Schönrederei vermag unseren Enthusiasmus zu erlöschen.

Robert Triton war eines schönen Tages in das Schloß von Hermorah gekommen, in Lumpen gekleidet, welche in sehr geringem Maße den französischen Uniformen glichen, und er schlep pteinen seiner Füße in Lappen gehüllt nach, während der andere noch in einem Hußarenstiefel steckte. Der arme Teufel verdankte einer österreichischen Kugel die Zersplitterung seines Knöchels. Ein glücklicher Zufall hatte ihn von der Amputation gerettet, aber er war gelähmt, und glaubte sich für immer dem edlen Spiel der Schlachten entfremdet.

Er hatte erfahren, daß ein Schloß, an welchem er vorüberhinkte, von einem Franzosen bewohnt sei und er trat ein, um die Gastfreundlichkeit eines Landsmannes zu beanspruchen. Sein Instinkt hatte ihn gut geleitet. Der Graf von Cadolles empfing ihn gütevoll, Wolfgang mit Entzücken. Man pflegte seinen Fuß, und sobald er wieder zu Pferde sitzen konnte, ernannte ihn der Marquis zum Anführer seiner Jäger. Robert, der es liebte, den Ruhm des ersten Hußarenregimentes zu feiern, fand an Wolfgang einen Zuhörer von der unerschöpflichsten Gefälligkeit. Auch hatte die vertraulichste Verbindung zwischen dem jungen Edelmanne und dem alten Soldaten Platz gegriffen, und eines Tages wagte es Robert, zu seinem Herrn zu sagen:

„Wenn ich an Ihrem Platze wäre, Herr Marquis, so würde ich unglücklich sein."

„Und warum?" entgegnete Wolfgang, der in diesem Augenblick sein von dem Blute eines Ebers befleckes Jagdmesser an der Mähne seines Pferdes abwischte.

„Warum, Herr Marquis? Weil ich ein anderes Blut vergießen möchte, als das des Wildes. In Ihrem Alter hörte ich schon vor fast sechs Jahren die erste Kugel pfeifen, und ich hatte schon mehr als Einen in das Schattenreich gesandt, der mir gerne die Haut durchlöchert hätte. Es ist recht gut, von Zeit zu Zeit auf die Jagd zu gehen, wenn es beim Bauer weder Hühner noch Schweine gibt, um etwas in dem Kochtopf zu haben, aber alle Tage zu jagen, das ist kein Leben für einen Mann. Ich möchte dies Handwerk nicht einmal meinem Pferde wünschen. Wenn mein armer Mameluk, wie ich ihn nannte, denn ich bin ein Aegyptier, so wie Sie mich da sehen — wenn mein armer Mameluk zwei Tage verlebte, ohne das Geschützfeuer zu hören, so gähnte er. Man hätte ihn für einen alten Soldaten halten können, der nichts mehr zu thun, als die Zeitung zu lesen hat. Wissen Sie, daß Sie einen hübschen Hußaren abgeben würden? Als der Kapitän Margand beim Regimente anlangte, war er wie Sie; ganz blaß und so schmal, daß man ihn mit einem Säbelhieb hätte entzweispalten können. Bei seinem ersten Insfeuerkommen hat er das Kreuz erworben. Er hat bei einem Angriffe über zwei preußische Kanonen gesetzt, wie Sie eben über eine Wolfsgrube setzten. Sehen Sie, Herr Marquis, wenn man keinen Reiterangriff gesehen hat, hat man nichts gesehen. Man hat Pulver in den Nasenlöchern, die Trompete in den Ohren, den Teufel in dem Leibe. Man denkt an nichts mehr, man stößt auf Leichname, man springt über sie; die Kanonen niesen Ihnen ins Gesicht, man sagt zu ihnen: helf Gott! Man fällt dann über die Uhlanen oder Kosaken her, und nun regnet es von beiden Seiten Säbelhiebe. Man wirft sie zurück, man überreitet sie, man zerschmettert ihnen den Schädel mit Pistolenschüssen, man spießt sie mit einem Stiche an die Erde, man erreicht den Fahnenträger: „Dir den Trumpf, mir die Fahne und — es lebe der Kaiser!"

Der Wald widerhallte von diesem Schrei, so sehr hatte sich der Trompeter begeistert, als er die glücklichsten Szenen seines kriegerischen Lebens schilderte. Wolfgang antwortete nichts und kehrte nachdenklich nach Hause zurück. Seit einigen Tagen fand ein großer Kampf in seinem Herzen statt.

Sein Vater hatte in der Armee Condé's gedient. An dem Tage, an welchem man im Schlosse von Hermorah erfahren hatte, daß der sogenannte Ludwig von Bourbon (wie das unglückliche Urtheil besagte, welches Frau von Staël eines Morgens unter ihren Fenstern ausrufen hörte) in den Gräben von Vincennes erschossen worden sei, legte der Graf von Cadolles Trauer an. Von nun an hörte Wolfgang den Namen Bonaparte nur mehr mit Verwünschungen aussprechen.

Seine kindliche Einbildungskraft stellte sich den Krieger, der die Welt durchzog, nur mehr unter der häßlichen und finsteren Gestalt des Mörders aus einer Ballade vor. Und während er sich diesem Abscheu gegen die Fahne von Arcole überließ, überströmte er von dem glühendsten Enthusiasmus für die herumirrenden, verfolgten und verzweifelten Vertheidiger der rechtmäßigen königlichen Fahne. Er träumte von Georg Cadoudal und seiner unerschrockenen Verschwörung. Er gelobte sich, sobald er das Mannesalter erreicht haben würde, in den Gebüschen der Vendee den heiligen Krieg wieder zu entflammen und falls er nur mehr Aschenhaufen auf diesem edlen Boden finden sollte, wie Georg den Kampf Mann gegen Mann mit dem Mörder des letzten Condé zu versuchen. Dann fand nach und nach eine Umwälzung in ihm statt, denn es gibt in dieser Welt, welche jedes menschliche Dasein für sich allein ausmacht, verhängnißvolle Revolutionen wie bei den Völkern; er verliebte sich in den wunderbaren Ruhm des kaiserlichen Frankreichs, welches aus einer ganzen Armee ein heroisches Wesen wie Bayard machte. Endlich hatte er, ich habe es schon gesagt, eine Soldatenseele. Das militärische Leben lockte ihn an. Die Bivouaks, die Schlachtfelder, die großen Märsche beanspruchten alle seine Stunden der Träumerei. Er sah des Abends beim Einschlafen nichts als Kürassiere, die sich auf Batterien werfen, Hußaren, welche Plänkler niedersäbeln und Grenadiere, welche Redouten wegnehmen. Dieser von Frankreich getrennte Franzose fühlte so den Geist in sich erwachen, der sein Vaterland belebte. Er hatte noch gegen den „Kaiser" eine unbezwingliche Abneigung, aber für die Soldaten des „Kaisers" fühlte er Bewunderung und Liebe. Er sagte

••

in seinem Herzen: „Das sind die Gefährten, die ich gewünscht habe.“ Er gelangte endlich so weit, den Gedanken liebzugewinnen, das väterliche Dach eines Tages zu verlassen und seinen Platz unter den französischen Adlern im Feuer aller europäischen Heere zu fordern. Dann wurde sein Traum ein Plan, und an dem Tage, als ihm Robert Triton in seiner Soldatensprache alle Freuden eines Reiterangriffes geschildert hatte, fragte er sich, ob er nicht noch dieselbe Nacht zur großen Armee abgehen sollte, die eben jenen Feldzug begann, in dessen Verlauf sie zum zweiten Male in Wien einzog.

Triton war im Stalle gelagert und genoß eines so ruhigen Schlummers als seine Pferde, als er sich plötzlich heftig gerüttelt fühlte. Der Marquis von Cadolles stand zu Häupten seines Bettes, im Reiseanzuge, eine Reitgerte in der Hand.

„Rasch, mein alter Hußar, erhebe dich und sattle augenblicklich Ali-Baba und den gestiefelten Kater. Wir werden einen langen Ritt machen.“

„Ausreiten zu dieser Stunde? Erwachen Sie doch, Herr Marquis. Mein Gott! Ich wußte nicht, daß Sie ein Nachtwandler sind. Die Nacht ist so schwarz, daß sich der wilde Jäger selbst im Walde verirren würde, wenn er jagen wollte.“

„Ich bin kein Nachtwandler und ich will auch nicht jagen. Rasch also, stehe auf und gehorche, und sattle nur Ein Pferd, wenn Du Furcht hast.“

Bei diesem Worte sprang der alte Trompeter auf wie Rodrigo.

„Sie wissen wohl,“ sagte er, „Herr Marquis, daß sich die Furcht niemals in meinem Bauche einquartiert hat. Ich würde Ihnen in die Hölle folgen. Ich bin sicher, daß es dort nicht heißer ist, als in Aegypten.“

Und noch immer brummend sattelte der ehrliche Triton den gestiefelten Kater und Ali-Baba.

Es waren dies zwei prächtige Pferde, besonders der gestiefelte Kater, der bestimmt war, den Tod der Braven zu sterben, es war das edelste Thier, das sich jemals einem menschlichen Geschicke beigesellt hat. Sein großes schwarzes Auge mit einem fahlen Widerstrahle glänzte von dieser unruhigen Klarheit, die dem Blicke jedes Wesens eigenthümlich ist, das eines gewaltsamen Todes zu sterben bestimmt ist. Sein Hals war ein wenig kurz, aber alle seine Formen waren kräftig und gedrängt und man fühlte unter seinem Zügel jenes launenhafte, zitternde Leben von Anmuth, Glut und Geheimniß, das Gott hienieden den Pferden, der Welle und den Weibern verliehen hat. Wolfgang liebte dieses schöne Thier außerordentlich. Er besuchte es niemals in seinem Stalle, ohne es auf beide Augen zu küssen, es sein Antlitz ablecken zu lassen und sich mit ihm mit einem Worte jenen Hingebungen des Menschen und des Pferdes zu überlassen, in denen man von beiden Seiten ich weiß nicht welche geheime Tröstung für ein grausames Gesetz der Natur zu finden scheint.

Wolfgang verließ auf dem gestiefelten Kater, und Triton auf dem Ali-Baba in aller Stille das Schloß. Wolfgang fühlte einen unendlichen Gefühlssturm in seinem Herzen. „Diese Nacht, in der ich reite,“ sagte er zu sich selbst, „ist weniger dunkel als mein Geschick.“ Er dachte an seine für immer entschlafene Mutter und an seinen Vater, der am nächsten Morgen aufwachen würde. Plötzlich wandte er sich gegen Triton um.

„Wohlan, errathest Du wohin wir ziehen? Wir eilen der großen Armee nach. Ich will nicht, daß man sich ohne meiner schlage.“

II.

Am 29. Juni 1809 um vier Uhr Abends sah das erste Hußarenregiment, welches nahe bei Lobau gelagert war, zwei Reiter nahen. Einer der Neuangekommenen wurde von dem ganzen Regimente erkannt.

„Ei, da bist du ja, mein Alter! man glaubte, die Pflasterstreicher haben dich ins himmlische Hauptquartier einrücken gemacht, aber es scheint, daß deine Reihe noch nicht gekommen war. Du kommst zu gelegener Zeit an. Es heißt, daß der Tanz bald wieder angehen wird. Woher zum Teufel kommt denn der Kamerad, der mit dir ist? Diese zwei Pferde könnten mehr als einen prächtigen Angriff aushalten. Wo hast du denn diese Thiere gestohlen?“

„Ich habe noch mehr als eine Pfeife zu rauchen, mehr als ein Glas zu trinken und mehr als einen Säbelhieb auszutheilen. Mein Kamerad ist ein Franzose, der die Uniform des ersten Hußarenregimentes tragen will. Diese zwei Pferde gehören ihm, denn er ist kein Partikulier, der gleich dir und mir zwischen einer Trommel und einem Hafersack auf die Welt gekommen ist, und du hast nie ähnliche Thiere unter den Beinen gehabt.“

Während des Austausches dieser Worte, die im Gedächtnisse Wolfgangs haften blieben wie alle Einzelheiten seines Anlangens im französischen Lager, gelangten unsere zwei Reiter an den Ort, wo der Oberst des ersten Hußarenregimentes mit einem Eskadronschef und dem Major eine österreichische Henne verzehrte, die Spende eines Brigadiers für den bravsten und väterlichsten Vorgesetzten; denn der Oberst des ersten Hußarenregimentes war, was man einen Vater der Soldaten nennt. Er bezeugte keine blinde Ehrfurcht für die Gerechtigkeit, die dem Gehirne der in schwarze Gewänder gehüllten Juristen entsprossen ist. Er dachte, man müsse nicht ein und dasselbe Gesetz auf die anwenden, die ihr Blut für sich behalten und auf die, welche es dem Vaterlande weihen. Wenn sich daher eine Gans oder ein Schwein aus dem Hofe des Landmannes in den Kochtopf des Soldaten verirrt hatte, so half er ihm noch gerne das corpus delicti verschwinden zu lassen, anstatt ihn zu bestrafen.

Der Oberst Herbin, so nannte sich dieser tapfere Offizier, hatte schwarze und lebhafte Augen wie das Pulver, einen langen braunen Schnurbart, der sich längs seinen Wangen hinschlängelte und das Kollet seines Dolmans erreichte; er war mit Einem Worte, was man eine militärische Erscheinung par excellence nennt. Er umarmte Triton. „Ich glaubte schon,“ sagte er „daß du vor dem jüngsten Gericht keine Trompete mehr blasen würdest. Aber diese Egyptier haben eine harte Haut und der Teufel fürchtet, wenn er sie verzehrt, sich die Zähne auszubeißen.“

Dann sich gegen Wolfgang wendend, fragte er ihn in kalten, aber artigen Ausdrücken — denn es lag in dem Aeußeren des jungen Edelmannes eine Würde, die allen Naturen ein gewisses Maß von Achtung einflößte, — wer er sei und was er wolle.

„Ich wünsche in dem ersten Hußarenregimente zu dienen, und ich bin ein französischer Edelmann, der Marquis Wolfgang von Cadolles.“

„Die Revolution hat die Marquis abgeschafft und der Kaiser hat sie nicht wieder eingesetzt; aber die Braven sind bei allen Regimentern und zu allen Zeiten willkommen. Sie sind gut gebaut, Sie sind gut beritten, wenn das Thier, welches ich da sehe, Ihnen gehört. Zeigen Sie mir einige Papiere, junger Mann, die mir beweisen, daß Sie ein Franzose sind, und das erste Hußarenregiment wird Ihnen die Arme öffnen.“

So sagte der Oberst Herbin; Cadolles reichte ihm schweigsam einige Familienpapiere, welcher es ihm gelungen war sich insgeheim zu bemächtigen. Der Oberst Herbin erlangte nun die Gewißheit, daß er einen jungen Mann vor sich habe, in dessen Adern das Blut jener alten Geschlechter rollte, die zu hassen die Nachteulen und Uhus der Klubbs zu ihrem Gewerbe machen, die aber deshalb den Adlern der Schlachtfelder zu jeder Zeit nicht weniger theuer sein werden; der Oberst nahm nun ein freundliches Gesicht an und reichte Wolfgang die Hand. Es war die Ritterschaft der Hoche, Kleber und Marceau's, welche die Ritterschaft der Bayard, Crillon und d'Assas empfing.

Eine Stunde nach diesem Händedrucke gehörte Cadolles zum 1. Hußarenregimente. Man hatte ihm die Rüstung und Kleidung eines Reiters gegeben, der, als er auf Stehlen ausgegangen war, durch einen aus einem Gebüsche abgefeuerten Schuß getödtet worden war; Cadolles ließ die Marketenderin kommen und zahlte seiner Eskadron den Willkomm. Man hätte sagen können, daß er immer seine neue Kleidung getragen hatte. Doch so frei und familiär er sich auch mit seinen Kameraden bewegte, so hütete er sich, seine Edelmannsnatur abzulegen. Ein geheimer Trieb ließ ihn fühlen, daß der Würde seiner Manieren ein eigener Reiz anhänge, von dem sich die Rohesten einnehmen lassen würden. Auch nannten ihn in der Folge die Aelteren des Regiments „Unsern Marquis.“ — „Wer nicht den Marquis des ersten Hußarenregiments gesehen hat,“ sagte Triton, „kennt den tüchtigsten Reiter der französischen Armee nicht.“

In der Nacht des 4. Juli hörte Cadolles den Kanonendonner zum ersten Male. Neunhundert Geschütze schweren Kalibers beschützten den Uebergang der Armee, welche die Donau auf einer binnen drei Tagen auf Befehl des „Kaisers“ hergestellten Brücke überschritt. Der gestiefelte Kater spitzte die Ohren, stieg in der Reihe in die Höhe, aber seine anmuthigen Sprünge schienen mehr Heiterkeit als Entsetzen auszudrücken. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Ansichten über Methode zur praktischen Elementar-Ausbildung der preußischen Infanterie im Felddienst. Von v. Böhn, Major und Kommandeur des Füsilierbataillons 11. Infanterieregiments. Berlin 1866. F. Schneider und Komp. 8. 64 Seiten.*)

r. G. Der neueste Krieg hat neue Belege für die Wichtigkeit des Sicherheitsdienstes — dieser ist es wesentlich, den der Verfasser hier behandelt — gegeben und hat die Augen von neuem darauf hingelenkt; wenn Mancher nicht glauben mochte, die für den Felddienst bestehenden Instruktionen seien nur ein Werk des grünen Tisches, so mag er nun durch die Ereignisse eines Besseren belehrt worden sein. Hielt doch Lord Raglan sich veranlaßt, die Verhaltungs-Instruktionen gegen Deserteurs und Parlamentärs zur Nachachtung von neuem einzuschärfen. Das Bedürfniß einer gründlicheren Ausbildung im Felddienst ist also nicht abzuleugnen, und wenn ein Werk wie das vorliegende aus der preußischen Armee hervorging, so erklärt sich dies dadurch, daß der Verfasser uns die Mittel an die Hand geben wollte, in der bei gedachter Armee eingeführten geringen Dienstzeit noch mehr zu leisten, als bisher geleistet worden ist. Die Zeit dazu ist in der That sehr gering, denn in den wenigen Sommermonaten soll nicht nur der Felddienst und das Scheibenschießen, sondern auch noch das Schwimmen, Turnen, Bajonnetfechten und Exerziren am Geschütz betrieben werden. Der Ver-

*) Die Vortrefflichkeit des Werkchens hat uns — wie bei andern — veranlaßt, in ein Näheres einzugehen. D. Red.

fasser will nun eine Zeitersparniß durch ein verändertes Verfahren bei der theoretischen Instruktion des Rekruten herbeiführen. Bisher pflegte man dem Rekruten alle Grundsätze des Felddienstes zuerst theoretisch in der Stube beizubringen und darauf erst mit ihm ins Terrain hinauszugehen, um ihn nunmehr diese Grundsätze anwenden zu lehren. Bei der Stubeninstruktion indeß ist es dem Rekruten noch gar nicht möglich, sich ein Bild von dem Verhältniß einer Feldwache, eines Haupttrupps u. dgl. zu machen; er nimmt vom Hause aus irrige Vorstellungen in sich auf, welche später nur mit Zeitaufwand wieder berichtigt werden können. Der Verfasser schlägt aus diesem Grunde vor, dem Beginn der theoretischen Unterweisung im Felddienst stets eine praktische Instruktion im Terrain vorausgehen zu lassen, wo der Soldat Alles, worüber er instruirt wird, gleichzeitig praktisch ausführen sieht. (Ref., welcher dies Verfahren bereits früher bei sich eingeführt hatte, kann von demselben nur die günstigsten Erfolge berichten.) Die vorgeschlagene Instruktion besteht für den Sicherheitsdienst auf dem Marsch einfach in Folgendem, welches wir der pag. 21 entnehmen: Um den Rekruten eine klare Vorstellung von dem Zweck und dem Verhältniß der Detaschirten zu einander und zum Haupttrupp zu geben, wird eine vollständige Sicherheitskette mit Vortrupp, Nachtrupp, Spitze, Seitenläufern ꝛc. gebildet; die Rekruten selbst bilden den Haupttrupp und werden über Benennung, Zweck und Verhalten durch einen Offizier instruirt. Dies geschieht zunächst auf einer Plaine, demnächst aber marschirt die Kompagnie in derselben Verfassung in ein coupirtes Terrain, welches die Detaschirungen motivirt erscheinen läßt. Eine einzige in dieser Art angeordnete Uebung wird den Rahmen bilden, in welchen Alles den Rekruten auf dem Wege theoretischer Unterrichtung Beizubringende leicht einzuspannen sein wird. Aehnlich ist die der Instruktion über Feldwachdienst vorauszuschickende Uebung, welche wir pag. 29 aufgeführt finden. Es werden durch die älteren Leute der Kompagnie in einem möglichst übersichtlichen Terrain zwei oder drei Feldwachen aufgesetzt; die Rekruten bilden das Replii. Dieser Aufstellung gegenüber wird ebenfalls durch ältere Leute in angemessener Entfernung eine feindliche Postenlinie ausgestellt. Die Rekruten werden nun durch einen Offizier zu allen Feldwachen und Posten geführt, über Benennung, Zweck, Stärke ꝛc. der einzelnen Abtheilungen, sowie über Ablösung, Gang der Patrouillen, Verhalten der Posten beim Anrufen, Verhalten gegen den Feind ꝛc. auf das Genaueste instruirt, wobei der ganze Dienst durch die älteren Leute in Gegenwart der Rekruten praktisch durchgemacht wird.

Wie sorgfältig der Verfasser bis in die kleinsten Details hierin verfährt, erhellt aus der Art und Weise, in welcher den Rekruten das Verhalten gegen den Feind und das Verhalten als Schleichpatrouille gezeigt werden soll; die feindliche Abtheilung ist vorher zu instruiren, daß die diesseitigen Posten zu sehen bekommen a) eine kleinere feindliche Patrouille, b) eine größere feindliche Abtheilung, welche nicht direkt auf die Posten zu, sondern seitwärts vorübermarschirt, c) eine größere feindliche Abtheilung, welche direkt auf die Posten zu marschirt, dieselben ein Stück zurückdrängt und sich darauf wieder zurückzieht. Dem analog wird die feindliche Abtheilung später so konstruirt, daß die von diesseits entsendete Schleichpatrouille unter den Augen der Rekruten treffe auf a) eine feindliche Schleichpatrouille, b) eine ihr gerade entgegenkommende größere feindliche Abtheilung, welche die Postenlinie angreift, c) auf die Postenkette. Hiermit sind alle Fälle erschöpft, welche im Feldwachdienst nur irgend vorkommen können, und wenn nach dieser einmaligen praktischen Unterweisung die theoretische beginnt, so wird sie nichts Anderes zu sein brauchen, als ein Wiederauffrischen von Erinnerungen. Nachdem nunmehr alle diese Erinnerungen auf theoretischem Wege genügend befestigt sind, bleibt natürlich die praktische Einübung des so Erlernten im Terrain noch eine große Hauptsache, und auch hiefür enthält die vorliegende Schrift eine dankenswerthe, augenscheinlich aus einer reichen Erfahrung geschöpfte Anleitung. Mit Recht rügt hierbei der Verfasser einen Fehler, den man häufig begehen sieht, nämlich, daß schon bei den ersten Uebungen die Abtheilungen so stark gemacht werden, wie sie in der Wirklichkeit zu sein pflegen. Da aber die Uebung einer Feldwache von 30 bis 40 Mann nicht 24 Stunden dauert, sondern nur zwei oder drei, so liegt es auf der Hand, daß der größere Theil der Mannschaften gar nicht in Thätigkeit kommen kann, sondern müßig und mithin ohne alle Belehrung bleibt. Es empfiehlt sich daher, die Abtheilungen, so lange es sich noch um die Detailausbildung handelt, nicht stärker als 15 bis 24 Mann zu machen.

Zum Schluß erhalten wir eine sehr zweckmäßige Anleitung, in welcher Art die auf Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere abzweckenden Uebungen anzuordnen seien, um die gedachten Führer darin zu unterrichten, wie sie beim Zusammentreffen mit dem Feinde dem Sinne ihres Auftrags gemäß zu handeln und diesen über dem Gefecht nicht aus dem Auge zu verlieren haben. Zu Aufträgen in diesem Sinne schlägt der Verfasser vor, das Aussetzen einer Feldwache, einer stehenden Patrouille, die Führung einer Rekognoszirungspatrouille, eines Vortrupps, eines Nachtrupps, einer selbstständigen Seitenpatrouille, einer Verbindungspatrouille, einer unmittelbaren Seitendeckung und einer größeren Verfolgungspatrouille. Für jede einzelne dieser Aufgaben folgen dann noch besondere Anweisungen über dasjenige, was einem jüngeren Führer anzugeben, einem älteren dagegen selbstständig zu überlassen ist, über dasjenige, worauf der die Uebung leitende Vorgesetzte besonders sein Augenmerk zu richten hat, damit dieselbe auch wirklich lehrreich werde, über die unterzulegenden Ideen, welche immer möglichst einfach zu halten sind, über die Beschaffenheit des zu den einzelnen Uebungen zu wählenden Terrains, über die Instruktionen, welche der als Feind gegenübergestellten Abtheilung zu ertheilen sind, über den Augenblick, in welchem der zu übende Führer seinen Auftrag als erfüllt zu betrachten und deshalb zur Kompagnie zurückzukehren hat, und endlich über die Art und die Weise, in welcher verschiedene dieser Uebungen zu kombiniren seien.

Wie aus dem in Obigem kurz skizzirten Inhalte des Büchleins hervorgeht, hat der Verfasser bis in die erschöpfendsten Details Alles gegeben, was nur irgend auf die Ausbildung zum Felddienst Bezug hat, und wir können ihm unsere Bewunderung nicht versagen, daß es ihm möglich geworden, so Vieles auf einem so geringen Raum zusammenzudrängen und einen so reichen Stoff in so systematischer Anordnung uns vor Augen zu führen. Namentlich jeder Kompagniechef wird die trefflichen Rathschläge mit Dank annehmen.

Literarische Neuigkeiten.

O. Es ist noch in frischer Erinnerung, welches nur zu sehr gerechtfertigte Aufsehen (in malam partem) die Veröffentlichung des Briefwechsels Napoleons des Ersten mit seinem Bruder Josef gemacht hat und für alle Zeiten von neuem machen muß, sobald das Buch mit seinen ungeschminkten Aufklärungen in die Hände neuer Leser kommen wird. Etwas Aehnliches werden wir in Bälde erleben. Vicomte de Barras, Napoleon des Ersten Patron und Mitfeldherr, hat, wie man berichtet, vier große Bände Memoiren hinterlassen, welche sein ganzes Leben von seiner frühesten Jugend an (er ward 1755 geboren), von seinen ersten militärischen Anfängen als Unterlieutenant und seinen verschiedenen Kriegsdiensten im Auslande an, bis zum glänzenden Aufgang seines Sternes in der ersten Revolution, bis zum Sturm auf die Bastille und die Tuilerien, seiner Wahl zum Deputirten beim Nationalkonvent, seinen Agitationen und Verschwörungen gegen Robespierre (spielte er doch eine Hauptrolle am 9. Thermidor [27. Juli] 1794), seinem Avancement zum Oberbefehlshaber über die Truppen des Konvents, in welcher Eigenschaft er sich den General Bonaparte an die Seite berief, um ihm das Oberkommando der Armee im Innern übertragen zu lassen, seiner Erwerbung des Portefeuille des Kriegsministeriums (im Direktorium), das er von Carnot an sich zu bringen wußte, seiner Mitwirkung am Sturze Carnots und dessen Partei im Rathe, seiner fast alleinigen Herrschaft im Direktorium, welche nur erst aufhörte, als er 1799 Sieyes ins Direktorium berief, und endlich bis zu seinem Sturz am 18. Brumaire (9. November) 1799, wo er vom ersten Konsul eine Eskorte erhielt, die ihn auf sein Gut Grosbois brachte — erzählen sollen. De Barras starb bekanntlich erst 1829. Sein Leben umfaßt also einen der ereignißvollsten, unheimlichsten und doch zugleich ruhmreichsten Zeitabschnitte der neuesten Geschichte Frankreichs. Man erwartet von seinen Memoiren die interessantesten Aufschlüsse über manche dunkle Partie der blutigen Revolutionszeit, über manche Persönlichkeit, über die er allein die besten Mittheilungen zu machen im Stande war. Und daß er Alles sagen werde, Nichts verhüllen, noch bemänteln, davon hat man sich ebenfalls bereits überzeugt.

Um ein kleines Bild von dem Reichthum der letzten Wochen an militärisch-literarischen Schriften zu geben, wollen wir die frischen Truppen unseres Novitätentisches vorläufig ein klein wenig Revue passiren lassen. Ein Paar starke Kleinfoliobände, die durch ihr massenhaftes Kaliber auf die übrigen schwächern Ankömmlinge schier erdrückend wirken, sind die aus einer Münchner Offizin (Lindauersche Buchhandlung) hervorgegangenen zwei dicken Bücher:

1. Der Feldzug der Baiern von 1806—7 in Schlesien und Polen. Ein Beitrag zur Geschichte des baierischen Heeres, von Jos. Schmölzl, Artilleriemajor. Mit 11 Gefechts- und Belagerungsplänen. 35 Bogen. 358 Seiten. (3 Thlr. 16 Ngr.)
2. Geschichte des Krieges Rußlands mit Frankreich unter der Regierung Kaiser Pauls I. im Jahre 1799, von Oberst Miliutin (und Michailow-Danilewski, der vor der Vollendung des ersten Bandes starb), deutsch von Chr. Schmitt, Lieutenant im königl. baierischen 2. Infanterieregimente Kronprinz. Erster Band. („Die übrigen Bände werden in möglichst kurzen Zeiträumen folgen.") Seiner königlichen Hoheit dem Feldmarschall General-Inspekter der Armee Prinz Karl von Baiern gewidmet. XXII und 605 Seiten. 38 Bogen. 19 größere Pläne und Karten (vielleicht, nach der russischen Chiffre unter den Platten zu schließen, in Petersburg angefertigt. (3 Thlr. 16 Ngr.)

Aus diesen 73 Bogen kann die Militärgeschichte Rußlands und Baierns reiche Ausbeute machen. Nach der Theilnahme, die Schmölzl's früheres Werk: „Der kleine Krieg in Oberschlesien 1807" (1854 bei F. Fleischer in Leipzig) in allen Kreisen der militärischen Welt gefunden, zu urtheilen, wird auch das gegenwärtige größere Geschichtswerk nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Kriegshistoriker auf sich zu ziehen, zumal die Ausführung in so erfahrenen Händen und

das Feld ein so wenig angebautes ist. Schmölzl hat zu seiner Geschichte sehr gründliche Studien gemacht und ein wahrhaft kolossales Material aufgehäuft, indem er bereits während seiner Redaktion des „Archivs für Offiziere aller Waffen" dazu sammelte. Er hat Manuskripte und Tagebücher betheiligter Personen, Mündliches, Regimentstagebücher, alle betreffenden bereits erschienenen Schriften, endlich Originalpläne aus den Archiven ꝛc. benutzt. Doch genug. Der Uebersetzer des andern Werkes, einer offiziellen Darstellung des Feldzuges von 1799 sowohl in rein militärischer als auch in politischer Hinsicht, aus den russischen Archiven auf Befehl Kaiser Paul Nikolaus I. zusammengestellt und mit urkundlichen Dokumenten, militärischen wie diplomatischen Aktenstücken, Relationen, Rapporten belegt, glaubt durch seine Version des im Russischen fünf Bände starken Originals „dem deutschen militärischen Publikum eine der bedeutendsten militärisch-didaktischen Arbeiten zugänglich gemacht zu haben." „Die Uebersetzung selbst," versichert er uns, „ist mit der größten Gewissenhaftigkeit gearbeitet und der Wortlaut des Originals, soweit dies nur immer möglich, wiedergegeben. So viel zur Signalisirung auch dieser bedeutenden Werke, auf welche wir umständlicher zurückkommen.

Dann folgen abermals zwei Bände, aber schmächtiger und eleganter equipirt, als die erstgenannten:

Piemonts Militärgeschichte vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage. Mit Karten und Plänen von Ferdinand Pinelli, Major a. D. Aus dem Italienischen von August Niese, Hauptmann im königl. preußischen 30. Infanterieregimente.

Erster Band 1748—1796. Zweiter Band 1796—1831 [der dritte Band ist soeben erst im Original erschienen und wird im Laufe des nächsten Winters in zwei Bänden, wie vorliegende, ausgegeben].

VIII. 476 und VIII. 492 Seiten. 30 Bogen, und 31 Bogen. Beim ersten Band zwei ausgezeichnet klar ausgeführte Karten von Nizza und Montovi für die Feldzüge 1793, 1795 und 96; außerdem zehn urkundliche Beilagen. Beim zweiten Band 25 solcher Beilagen. (7 Gulden.) Leipzig, O. Wigand.

Die Ausstattung ist, wie bei der Wigand'schen Firma schon gewohnt, recht gefällig. Der italienische Verfasser hat jedem Bande eine Vorrede vorangeschickt, in denen er uns als ein biederber Krieger von gutem Schrott und Korn, ein für sein Vaterland derart begeisterter Mann erscheint, daß er es selbst auf die Gefahr hin, für sein Buch weniger Leser zu finden, verschmäht, in einer anderen als seiner Muttersprache zu schreiben. Daneben ist er nicht bloß etwa ein engherziger italienischer Kleinstaatler, sondern Italiener überhaupt und läßt auch andern italienischen Völkern in militärischen Dingen Gerechtigkeit widerfahren. Man höre nur: „Die Piemontesen wurden vielfach sehr treffend von einem neuern französischen Schriftsteller als die Grenadiere Italiens bezeichnet. Jedoch kämpften in den neapolitanischen Reihen glorreich Venetianer sowohl, wie Lombarden, Modenesen, wie Romagnolen und viele Söhne des alten Rom erlangten eine solche Berühmtheit ihres Namens, daß sich dieselben dadurch als würdige Söhne jener Gebieterin des Weltalls bewährten." — (Zweiter Band, Vorrede S. VII.)

Endlich liegt noch ein kleiner, aber inhaltschwerer Band in französischer Sprache vor uns:

Histoire du consulat et de l'empire par Thiers, ancien président du conseil des ministres, membre de l'Académie française. T. XIII. Edition autorisée pour la Belgique et l'étranger.

Leipzig, Alphons Dürr. Brüssel, Meline, Cans & Comp. 642 pp 53½ Bogen. (1 Gulden 45 kr.)

Der Druck ist sehr kompreß, korrekt und deutlich. Inhalt sind Buch 41 [Le Concile], es beginnt bei der Geburt des Königs von Rom; Buch 42 [Tarragone], es schildert den Halbinselkrieg von Anno 11 und 12, die Eroberung von Tarragona und den Fall von Ciudad-Rodrigo und Badagoz, und Buch 43 [Passage du Niémen], die Darstellung der Rüstungen und des Beginnes des russischen Feldzuges.

Dabei gedenken wir noch gar nicht des Dreißigbogenwerkes von De Bazancourt, II. Theil der „Expédition de Crimée jusqu'à la prise de Sébastopol." Leipzig, Michelsen; Paris, Ancyot. Beide Bände 12 Franks, welches uns für die nächste Nummer Anlaß für den eingehenden Artikel bietet.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) In letzterer Zeit sind die Fälle häufig vorgekommen, daß Stockhäuser der Regimenter mit weißen Fahnen geschmückt wurden, d. h. daß sich keine Soldaten in gerichtlicher Untersuchung befanden. Wir erwähnen nur die Infanterieregimenter Großherzog von Hessen und Airoldi, dann das Uhlanenregiment Kaiser Franz Josef Nr. 6.

• (Wien.) Anläßlich der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs Otto von Griechenland fand am letzten Samstag eine Revue der hiesigen Garnison statt, bei welcher Se. k. k. Apostolische Majestät und Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max, von seiner Reise aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden, Preußen und Sachsen zurückgekehrt, zu erscheinen geruhten. Se. Majestät König Otto besichtigten ehergestern das Artillerie-Arsenal.

• Zu Karlsbad starb am 22. v. M. Graf Rüdiger, kais. russischer Generaladjutant, General der Kavallerie und Oberbefehlshaber des Garde- und Grenadierkorps. Das feierliche Leichenbegängniß hatte den 28. statt und waren hierbei aus Prag der ad latus des Landes-Generalkommandirenden, FML. Baron Herzinger, GM. Baron Stankowich, Oberst Szabo und zwei Hauptleute von Erzherzog Ernst Infanterie erschienen.

• Se. k. k. Hoheit Erzherzog Sigismund, Generalmajor, Brigadier in Brünn, ist zum Feldmarschall-Lieutenant befördert worden.

• Das Ober-Erziehungshaus zu Preßburg ist am 29. v. M. nach Güns verlegt worden.

• Aus Lyon geht die Nachricht ein von dem Ableben des Herrn Artillerie-Generalmajors Josef Freiherrn v. Smola. Derselbe war bekanntlich mit dem Ingenieur-Obersten Julius v. Wurmb und dem Linienschiffskapitän Wissiak auf einer wissenschaftlichen Reise in England und Frankreich und mußte in Lyon krankheitshalber zurückbleiben, während die beiden anderen Herren ihre Exkursion nach Toulon unternahmen. Die Artillerie erleidet in GM. Baron Smola einen für die Wissenschaft beinahe unersetzbaren Verlust.

Baiern.

• (München, 25. Juni.) Die erste Kammer hat heute das Militär-Budget nach den ministeriellen Forderungen wieder hergestellt und die von der zweiten Kammer votirte Summe von 9,075,900 fl. wieder auf 10,573,000 fl. erhöht. Außerdem verlangt jene Kammer die Restituirung des ehemals bestandenen Reservefonds der Armee im Betrage von 2,125,000 fl. Referent in der Sache war der General Fürst von Thurn und Taxis, welcher mit schlagenden Gründen die Nothwendigkeit des ursprünglich festgesetzten ministeriellen Postulats wie folgt nachwies:

Er legte dar, daß die neueste bundesmäßige Verpflichtung in 59,334 Mann bestehe, von denen ohne Offiziere 23,772 präsent gehalten werden müßten und 23,157 in den Stand der Beurlaubung versetzt werden dürften. Außer diesem Bundeskontingente erstrecken sich zwar die Postulate noch auf einen Ueberschuß an Mannschaft, derselbe reiche aber eben hin, nur die Festungen Germersheim, Ingolstadt und Würzburg nothdürftig besetzen zu können. Wenn in der zweiten Kammer (Freiherr von Lerchenfeld) gesagt worden, daß größere Festungen keiner eigenen und selbstständigen Besatzungen bedürften, so laufe dies wider die Erfahrungen und wider die Geschichte. Während der Belagerung von Philippsburg waren die kriegführenden Hauptarmeen weit davon entfernt; die Festungen Thorn, Danzig, sowie die Zitadelle Marienberg hielten sich noch lange, nachdem die kriegführenden Armeen gänzlich aus dem Bereiche derselben entfernt waren, und daß Festungen ihre eigenen Vertheidigungstruppen haben müßten, die ganz unabhängig von der Operations-Armee sind, und für welche Vorsorge getroffen werden muß, beweise bis in die neueste Kriegsgeschichte die Belagerung von Peschiera, Malghera und Komorn.

Man hofft, daß die zweite Kammer von ihrer frühern Ansicht abgehen werde.

Dänemark.

• (Kopenhagen, 23. Juni.) Durch Armeebefehl vom heutigen Tage hat der Kriegsminister verfügt, daß die dienstthuende Stärke des Heeres vom 30. d. M. an dergestalt vermindert werden soll, daß sie mit dem vom Reichsrathe angenommenen Budget übereinstimmt. Die Reduktion beträgt etwas über 1700 Mann. Gleichzeitig mit dieser Reduktion werden die Detaschements in Tönning, Sönderborg und Neumünster eingezogen und die Detaschements in Korsör und Fladstrand bis auf 12 Mann und in Wiborg und Horsens bis auf 40 Mann reduzirt.

Kurhessen.

• (Kassel, 22. Juli.) Im September werden sämmtliche Truppen des Armeekorps hier und in der Umgegend zusammengezogen, um Manövers im größeren Maßstabe vorzunehmen.

Frankreich.

(h) Der Militär-Intendanz im französischen Heere waren bisher zwei Funktionen von widerstrebender Natur übertragen: die Verwaltung und die Kontrolle. Um den Grundsatz der Trennung dieser zwei Behörden, der theoretisch unangreifbar ist, auch in der Praxis zu üben, gedachte der Minister Marschall Vaillant zur Herstellung einer von der Verwaltung unabhängigen Kontrolle, eine alte Behörde, die der Revue-Inspektoren, wieder herzustellen, welche im Jahre 1800 eingeführt und erst 1817 mit dem Kommissariat zur Intendanz verschmolzen wurden. Da der Minister indeß von diesem Gedanken abgekommen, weil die Umstände des Jahres 1800 heute nicht mehr bestehen, und das Institut der Revue-Inspektoren als vorübergehend den Zeiterfordernissen nicht mehr genügen würde; er beantragte indeß die Aufstellung einer analogen Behörde, welche nicht allein für die Revuen, deren Gewicht nur mehr ein beschränktes ist, sondern auch für alle anderen administrativen Zweige des Kriegswesens als Kontrollamt dienen soll. Der Mehrbetrag an Ausgaben betrüge nur 146,000 Franks, welche durch Reduktionen in dem Effektivstande der Armee-Intendanz noch um beiläufig 80,520 Franks verringert würde. Die Zahl der Beamten der Intendanz beträgt jetzt 300 und wird dem Vorschlage gemäß auf 265 herabgesetzt.

Auf diesen Antrag des Kriegsministers erfolgte am 12. Juni das kaiserl. Dekret, nach welchem das aktive Kadre des Intendanzkorps nunmehr zu bestehen hat aus 8 General-Intendanz-Inspektoren, 26 Divisions-Intendanten, 50 Unter-Intendanten 1. und 100 desgleichen 2. Klasse, 56 Adjunkten 1. und 24 der 2. Klasse. Die General-Intendanz-Inspektoren werden aus den Divisionärs-Intendanzen gewählt, die wenigstens drei Jahre in diesem Range dienten, oder aus den Brigadegeneralen von gleicher Anciennität. Sie bilden ein permanentes Administrationskomité, welchem ein Unterintendant als Sekretär beigegeben ist, und sind ausschließlich mit der Kontrolle der administrativen Inspektion beauftragt. Die Gage eines solchen Komitémitgliedes beträgt 15,000 Franks, Wohnungsbeitrag 1800 Fr. und Fouragegelder 1460 Fr., nebst entsprechenden Kanzleigeldern und Diäten. Sie stehen in den Rangkategorien unmittelbar über den Militärintendanten, auch können sie unter denselben Bedingungen wie die Divisionsgenerale entweder in die Reserve oder in die Pension treten.

Der Kaiser hat befohlen, 95,000 zeitweilige Urlaube zu ertheilen, und zwar auf die Klassen: 1850, 1851, 1852 und 1853. Die Urlaube sind auf sechs Monate unter bedingungsweiser Erneuerung ausgestellt, so wie auch gegenwärtig auf Urlaub befindliche Soldaten der vier Klassen vom Tage der Vollziehung des Befehles den Urlaub auf weitere sechs Monate können verlängern lassen; für noch bei ihrem Korps weilende Soldaten gilt bei der Urlaubsertheilung die Regel, daß den Vorzug jene erhalten, welche eine Stütze ihrer Familie sind, worauf unter den weiteren Patenten die legale Zahl herausgelost wird, und die Abreisen beginnen (wenn sonst mit Familienrücksichten vereinbar) mit der Klasse von 1850.

Die 95,000 Urlaube vertheilen sich mit 65,640 auf die Infanterie, mit 13,914 auf die Kavallerie, mit 9052 auf die Artillerie, mit 2833 auf das Genie- und mit 3561 auf das Equipagenkorps.

Aus Algier meldet man eine neue Waffenthat, vorgefallen bei Ain-Fartas unter Anführung des Generals Maissiat. Es wurden die Berge der Ajun-Sultan vom 71. Regimente gestürmt und erobert bis auf den höchsten Bergeskamm, der nach einiger Rast und tapferer Gegenwehr erst am Nachmittag des 31. Mai genommen wurde. Die Kabylen wurden in das von Gräben durchzogene ebene Terrain herabgetrieben, wo man ihre Dörfer verbrannte. Die Kabylen griffen dann am 1. Juni die vorgerückten Stellungen des 71. Regimentes an, wobei es oft zum Bajonnetkampfe kam. Es war aber nicht gelungen, auf einem einzelstehenden Pik das Kriegsfeuer auszulöschen und die Araber durch Kanonenschüsse davon zu vertreiben; auch eilten immer mehr Kabylen demselben zu, bis sie endlich auch von diesem Punkte durch geschickte Manöver und einen stürmischen Angriff verjagt wurden. Die Franzosen hatten drei Todte und 18 Verwundete.

Zu den Verstorbenen der letzten Tage gehörte ein Korifäe aus den Zeiten des Kaiserreiches, General Petit, der im Namen der Armee von Napoleon bei dessen erster Abdankung zu Fontainebleau den Abschiedskuß erhielt. Er war 1772 geboren und 1792 in das Heer getreten, kämpfte in Holland, Italien, Istrien, Egypten, bei Austerlitz und Jena, in Portugal, bei Eßlingen und Wagram, auf welch letzterem Schlachtfelde er zum Baron ernannt wurde. Von hier nach Spanien kommandirt, rückte er zum Brigadegeneral vor, kämpfte dann 1814 in Frankreich, er wurde zum Grafen ernannt, aber durch einen Fehler, der nicht aufgeklärt ist, schickten ihm Berthier und Cambacérès bloß das Baronspatent, das er schon seit 1809 besaß; von den Bourbonen als Major des königlichen Grenadierkorps aufgenommen, trat er wieder zum Kaiser über und focht bei Waterloo. Er wurde erst 1819 wieder in die Armee eingetheilt und avancirte 1824 zum Generallieutenant. Von 1840—1852 war er Kommandant des Invalidenhotels zu Paris.

Weiters starben der General Baron de Laville 80 Jahre und General Baron Birgy (genannt Porquit) 88 Jahre alt.

Rußland.

* (St. Petersburg, 14. Juni.) Die Zerstörung von Kars wird in unseren militärischen Schriften bestätigt; bis jetzt schien die Nachricht der westlichen Journale wenig glaublich. General Khruleff ist aber nicht der Urheber dieser Demolirung, er hatte nur den Befehl, die Räumung zu bewerkstelligen. Nach unseren militärischen Journalen ist die Zerstörung auch nicht erst nach dem Frieden, sondern sogleich nach der Einnahme des Platzes erfolgt, und Murawieff ließ alle diejenigen Werke vernichten, die er entweder aus strategischen Gründen nicht behaupten wollte, oder von denen er voraussah, daß er sie Omer Pascha gegenüber, der zum Entsatz heranrückte, nicht würde zu behaupten im Stande sein. Es ist jetzt bestimmt, daß in der Krimm ein Armeekorps zurückbleibt, also eine viel stärkere Besatzung, als die Halbinsel vor dem Kriege gehabt hat. (B. B.-Z.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Liebstöckel, Karl, Rittm. 2. Kl. des 18. Gend.-Reg., zum Rittm. 1. Kl.
Kieslich, Franz, Unterlieut. des 11. Gren.-Reg., zum Oberlieut.
Trarler, Josef, Oberlieut. des 36. JR., q. t. zum 9. Uhlanen-Reg.

Berichtigung.

Bei dem in der letzten Nummer aufgenommenen Artikel aus Bukarest wurde irrthümlich der „Oesterreichische Volksfreund" als Quelle angegeben. Es ist, wie wir später erfuhren, jener Artikel der „Bukarester deutschen Zeitung" entnommen, und diese die eigentliche Quelle.

Angekommen in Wien.

(Am 27. Juni.) Generalmajor v. Schartter, in Pens., von Warasdin (Hotel Gr. Karl). — Major v. Schäfer, vom GOMSt., von Ofen (Hietzing Nr. 227). — Hauptm. Bouk, vom 40. JR., von Rzeszow (Wieden, geld. Lamm). — Rittmeister Poluther, vom 3. Kür.-R., von Ofen (Leopoldstadt, schwarzen Adler).

(Am 28. Juni.) Die Obersten: Ritter v. Gyany, vom GCMSt., von Rastatt (Stadt Nr. 1089), und Brutermann, von der Beschälbranche, von Stuhlweißenburg (Stadt Frankfurt). — Die Hauptlt.: Stredler, vom 36. JR., von Prag (Wieden, geld. Kreuz), Marcovicz, vom 54. JR., von Mehadia (Leopoldstadt, Nationalhotel), Koller, von der Zeugs-Art., von Budweis (Wieden, Stadt Oedenburg), Maurer, vom 9. JR., von Kronstadt (Landstraße, geld. Löwen), Spielbauer, vom 8. Grenz-R., von Pest (Stadt, weiß. Wolf), Demel, vom Geniestab, von Krakau (Matschakerhof), und von Auernhammer, vom 19. JR., von Raab (Stadt, wild. Mann). — Rittmeister v. Schmelzing, vom 10. Huß.-R., von Gleichenberg (Stadt, ungar. Krone).

(Am 29. Juni.) Oberstlieut. Manger, vom 21. Inf.-Reg., von Parma (Hotel Wanti). — Major Chavanne, vom 14. Grenz-R., von Weißkirchen (Windmühl Nr. 7). — Hauptm. v. Kinart, vom 42. JR., von Preßburg (Hotel Kaiser von Oesterreich).

(Am 30. Juni.) Oberst v. Reicherer, vom 36. JR., von Prag (Stadt, ungar. Krone). — Oberstlieut. Baron Fürstenwärther, in Pens., von Padua (Stadt Nr. 1038). — Die Majore: Straßer, vom 8. Huß.-R., von Deckfließ (Leopoldst., geld. Pfau), und Baß v. Diod-Varallya, vom 39. JR., von Triest (Hotel Wanti). — Die Hauptleute: Braun, von der Zeugs-Art., von Olmütz (Wieden, drei Kronen), und Wallenweber, vom 60. JR. von Erlau (Neumarktkaserne). — Rittmeister Ritter v. Eisenstein, vom 4. Huß.-R., von Gleichenberg (Leopoldstadt, geld. Lamm).

Abgereiset.

(Am 27. Juni.) Oberst Baron Geuder, vom 3. Kür.-R., nach München. — Oberstlieut. Baron Hartelmüller, in Pens., nach Troppau. — Major Graf Bubna, im Armeestand, nach Fünfkirchen. — Die Hauptleute: Baron Harsch, vom 36. JR., nach Prag, und Franz, vom GCMSt., nach Karlsbad. — Rittm.-Auditor v. Znaimwerth, vom 2. Kür.-R., nach Gratz.

(Am 28. Juni.) Die Oberstlieut.: Knebel v. Treuenschwerdt, vom Adjutantenkorps, nach Roccaro, und Abele, vom Adjutantenkorps, nach Krakau. — Die Majore: v. Bajzath, im Armeestand, nach Pest, und Bareis, vom 10. Art.-Reg., nach Pest. — Die Hauptleute: v. Kletzl, vom 27. JR., nach Gratz, du Ban, vom 40. JR., nach Rzeszow, Krämmer, vom 4. Art.-R., nach Lemberg, und Görz v. Zerlin, vom Generalquartiermeisterstabe, nach Lemberg.

(Am 29. Juni.) Oberst Ritter v. Schmidt, vom Artilleriestabe, nach Neubaus in Böhmen. — Die Rittmstr.: Ritter v. Mertens, vom 7. Kür.-R., nach Gastein, u. Ritter v. Schmelzing, vom 10. Huß.-R., nach Wels.

(Am 30. Juni.) Hr. GM. v. Karger, in Pension, nach Pystian. — Major Freiherr v. Ebner, vom Geniestab, nach Olmütz. — Die Hauptleute: Koller, von der Zeugs-Artillerie, nach Zara, und Welschau, vom 5. Pionierbat., nach Verchemeth.

Ein Oberlieutenant des Wiener-Invalidenhauses wünscht mit einem Herrn Kameraden des Prager Invalidenhauses, der mit dem Instituts-Emolumenten-Aequivalente betheilt ist, zu tauschen. — Näheres durch die Redaktion.

Ein Tausch

in ein k. k. deutsches Kavallerie- oder Uhlanenregiment wird von einem **Rittmeister eines k. k. Husarenregimentes** gewünscht. Diejenigen, welche den entgegengesetzten Wunsch hegen, belieben sich deshalb in der Kanzlei des Militärgerichts-Advokaten Dr. Höchsmann, Stadt, Singerstraße Nr. 901, im 3. Stock, anzufragen. (71—5)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—6)

☞ Mit Kais. Königl. Allerh. Privilegium und Königl. Preuß. und Königl. Baier. Allerh. Approbation. ☜

Aus Frühlingskräutern vom Jahre 1855.

Med. Dr. Borchardt's
Kräuter-Seife

Preis eines versiegelten Originalpäckchens 24 kr. CM.

Dr. Borchardt's k. k. a. priv. Kräuter-Seife ist nach den beglaubigten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen als das **Reelste** und **Beste** für die **Haut** anerkannt, indem sie alle vorhandenen derartigen Fabrikate durch ihre = bis jetzt unerreichte = **charakteristische** und **eigenthümliche** Wirkung weit übertrifft und eignet sie sich gleichfalls mit großer Ersprießlichkeit ☞ zu **Bädern** jeder Art. ☜ = Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch der Dr. **Borchardt'schen Kräuter-Seife** zum täglichen Bedürfniß werden lassen. =

KAUZION.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich = mannigfache **Nachbildungen** und **Falsifikate** = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Auslande in so großer Ehre stehenden Artikel sowohl auf deren wahrhaft vortheilhafte Original-**Verpakungsart** als auch auf die Namen:

DR. BORCHARDT (Kräuter-Seife),
DR. SUIN DE BOUTEMARD (Zahnpasta),
DR. HARTUNG (Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade),

sowie auch auf die Firmen unserer, durch die betreffenden Lokalitäten und Provenienz-Bezeichnungen von Zeit zu Zeit bekanntgemachten **alleinigen** Herren Orts-Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst **genau achten.**

½ Päckchen à 30 kr. CM.

Med. Dr. Suin de Boutemard's
aromatische Zahn-Pasta

½ Päckchen à 30 kr. CM.

Dr. Suin de Boutemard's aus geläuterten und vollkommen geeigneten Stoffen zusammengesetzte **Zahn-Pasta** gewinnt vermöge ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit zur zuverlässigen **Reinigung** und **Erhaltung** der Zähne und des Zahnfleisches und ihrer **wesentlichen Vorzüge** vor den verschiedenen **Zahn-Pulvern** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und wird von denen, die sich ihrer nur einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden.

Flasche à Chinarinden-Oel 30 kr. CM.

Med. Dr. Hartung's
Kräuter-Pomade
und
Chinarinden-Oel

Tiegel à Kräuter-Pomade 30 kr. CM.

Die **Dr. Hartung'schen** privilegirten **Haarwuchsmittel** unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- und den meisten anderen Haaröhlen und Haarpomaden, indem unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherern Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljährigen Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die **anerkanntesten** Zeugnissen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden **Dr. Hartung'schen Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar: **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel** zur **Konservirung** und **Verschönerung** der **Haare**, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade** zur **Wiedererweckung** und **Belebung** des **Haarwuchses.**

Obige, durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind ☞ **unter Garantie der Echtheit** ☜ sowohl in den **alleinigen** Lokaldepots der Stadt **Wien**, und zwar bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Tuchlauben Nr. 562, gegenüber Hotel Wandl; **F. X. Pleban**, Apotheker „zum goldenen Greifen," Stock-im-Eisenplatz Nr. 623; **Josef Sauerwein**, „zur Stadt Wien," Kohlmarkt, Ek der Bognergasse; **J. Ritter**, Haarmarkt Nr. 730; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **Gebr. Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **L. Ruziczka**, Jägerzeil Nr. 60; **Joh. Wisgrill**, „zur Brücke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **G. Haas & Comp.**, „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355, und bei **V. Zoigner**, „zu den drei Rosen, „Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155, als wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Ancona: Vincenzo Belluzzi,
Arad: Terescht und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenanz,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Alex. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Niedzielski,
Bologna: Frat. Rubini,
Botzen: J. A. Thaler,
Brixen: B. A. Thaler,
Brescia: Barthel. Mora,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodenderffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u. Asan,
Carlstadt: Thom. Alekse,
Cattaro: Angelo di Guilli,
Cilli: Karl Krieper,
Comorn: Angelo Velleni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zachariasewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. R. Wincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsembery,
Essegg: Apoth. Josef Herning,
Feldkirch: Paul Deisböck,
Feldsberg: Ed. Kreutzig,
Fiume: Pietro Rizotti,
Florenz: Heinzmann u. Comp.,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Adler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Pyrea,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocianovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdiowicz: Alb. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bajan,
Innsbruck: J. A. Mösl,
Iglau: Apoth. Vinz. Inderka,
Josefstadt: C. J. Trazler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Erm. Hellmessen,
Kaschau: Gr. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Kaposmark: Apoth. Zörnlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Beinik,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzoll,
Königgrätz: Joh. Kutera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Lasnovsky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschowitz u. Holnig & Boschitsch,
Lancut: Apoth. Ar. Swoboda,
Legnago: Apoth. Valerj,
Leipnik: Alois Schimke,
Leitmeritz: Michitsch und Sohn,
Lemberg: W. Willmann's Wtw.,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernest Wielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Mailand: Pietro Biscardi,
Mantua: G. Bressanelli,
Marburg: J. Tauchmann,
Maria-Zell: F. L. Kralky,
M.-Vasarhely: D. Fogarasy,
Miskolcz: J. G. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kézl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Großinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baierdorf,
Neutitschein: J. N. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg u. Apoth. Peter Rath, Vorst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. V. Slabyhoudek,
Opocno: Ad. J. Skubersky,
Pakz: Johann Florian,
Padua: Anton Spinelli,
Papa: Josef Germüller und Ed. Tscheyen,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pesth: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Sztupa, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Török,
Pilsen: Apoth. Ed. Kaiser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weitzinger,
Ragusa: Apoth. Fratelli Drobac,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Roveredo: Domenico Sarteri,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schaßburg: J. G. Misselbacher,
Schemnitz: J. E. Dimal,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachhofer,
Stanislau: Apoth. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Gschaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Stuhlweißenburg: Alois Legmann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baumfeind,
Tarnopol: Markus Schlisla,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney und Solquit und M. Kutin,
Teplitz: Ant. Bergmann,
Teschen: E. F. Schröder,
Trient: Carlo Zambra
Triest: Apoth. Fr. Zicovich und Apoth. J. Serravallo,
Troppau: Apoth. F. Brunner,
Tyrnau: Josef Keßely,
Ung.-Hradisch: Johann Beitl,
Venedig: Giuseppe Tarazhetta,
Verona: Carlo Fürst,
Veröcze: J. Demetrevich,
Verschetz: Johann Karnaz und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Waradin: Apoth. Alex. Halter und S. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Bauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Welis: Apoth. F. Wielguth,
Weszprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pribersky,
Zara: C. Fratello Tamino,
Zaömuk: Leop. Frenzl,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

☞ Die „**Kavalleristische Beilage**" für **Mai** und **Juni** wird, eingetretener Umstände wegen, erst dieser Tage ausgegeben. ☜

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 53. **Samstag den 5. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumerationen sind angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Napoleon III. Operationsplan für den Feldzug 1855 in der Krimm.

Vom deutschen Offizier.

Der zweite Band des Werkes: L'expédition de Crimée, par le Baron de Bazancourt bringt ein kaiserliches Schreiben an den französischen Oberbefehlshaber in der Krimm, welches die Ansichten Napoleons über den einzuschlagenden Gang der strategischen Operationen andeutet. Diese Ansichten stimmen in der Hauptsache mit den von uns in d. Bl. geäußerten in so auffallender Weise überein, daß wir uns nicht versagen können, sie hier mitzutheilen und einige Bemerkungen darüber anzuknüpfen.

Das Schreiben des Kaisers, vom 28. April 1855 datirt, lautet wie folgt:

„Das Feuer, welches gegen die Festung (Sebastopol) eröffnet worden, hat gegenwärtig einen Erfolg gehabt oder nicht. In dem einen wie in dem andern Falle müssen wir aus der defensiven Stellung, in welcher die Armee seit sechs Monaten sich befindet, nothwendig heraustreten. Zu diesem Behufe würde ich, im Einvernehmen mit der englischen Regierung, die Truppen in drei Armeen getheilt haben; in eine Belagerungs- und zwei Operationsarmeen. Die erste Armee ist bestimmt, Kamiesch zu decken und die Garnison von Sebastopol zu blockiren. Die zweite Armee ist bestimmt, in der Nähe von Balaklawa zu operiren, und nöthigen Falls sich der Makenziehöhen zu bemächtigen. Die dritte Armee ist bestimmt, eine Diversion zu machen. Wenn, wie ich annehme, die Russen 35,000 Mann in Sebastopol, 15,000 Mann nördlich von Eupatoria und 70,000 Mann zwischen Simpheropol, dem Belbek und der Tschernaja haben, so genügen 60,000 Mann guter Truppen, um die ganze russische Armee zu vernichten, die überfallen, und im Rücken gefaßt werden könnte, bevor sie alle ihre Streitkräfte zu sammeln vermocht hätte; und selbst wenn es ihr gelungen wäre, sie zu sammeln, würden wir ihr an Zahl fast gleich sein, denn man darf den großen Grundsatz der Kriegführung nicht vergessen, daß, wenn man in einer gewissen Entfernung von seiner Operationsbasis eine Diversion macht, die zu dieser Diversion verwendeten Truppen zahlreich genug sein müssen, um der feindlichen Armee, welche alle ihre Anstrengungen gegen sie konzentriren kann, allein Widerstand zu leisten."

„Alles das wohl erwogen, würde ich die aus der Sebastopolarmee (der ersten) genommenen 40,000 Mann in das Baidarthal gezogen und von Lord Raglan unterstützt, von Skelia bis zu der Brücke von Teule und Tschorgun die vier Wege, welche über die Tschernaja führen, besetzt haben; wir hätten damit eben so viele Brückenköpfe gehabt, welche den linken Flügel der auf den Makenziehöhen etablirten Russen bedrohten. Nach dieser Bewegung ließe ich Lord Raglan in Besitz der sämmtlichen Positionen auf dem linken Tschernajaufer, von Skelia bis Tschorgun; ich vereinigte, rückwärts der von den Engländern besetzten Linien, die 40,000 Mann der aktiven (zweiten Operations-) Armee mit der zu meiner Verfügung stehenden Kavallerie und den nöthigen Transportmitteln, und erwartete in dieser Stellung, mit Posten am Ufer, von der Seeseite her die Ankunft unseres Reserve-Armeekorps, das aus Konstantinopel kommt und Befehl haben würde, das Kap Pharos zu rekognosziren."

„Welches wäre unsere Stellung den Russen gegenüber? Die Bewegung gegen Baidar, die uns die Uebergänge über die Tschernaja sichert, hat ihren linken Flügel bedroht, und läßt sie glauben, daß es unsere Absicht ist, sie durch einen Frontangriff von den Höhen von Inkerman und Makenzie zu vertreiben. Die Russen werden also in Schach gehalten und ihre Aufmerksamkeit wird auf Inkerman und Perekop (?) gezogen. Unsere Positionen sind vortrefflich, unsere Pläne unbekannt, auch wenn irgend etwas dazwischen kommt, so ist nichts verloren."

„Aber angenommen, daß dem allgemeinen Plane nichts entgegentritt, wird er in folgender Weise ausgeführt:"

„Sobald die Flotte, welche die 25,000 Mann der Reservearmee an Bord hat, in Sicht ist, erhält sie Befehl nach Aluschta zu steuern, an eine Stelle des Ufers, welche insgeheim als günstig für eine Landung erforscht ist. Im voraus sind 3000 Mann für die erste Landung bestimmt, und sie werden sich drei Lieues von Aluschta jenseits des Defilés von Ayen (Ajen) festsetzen. So lange durch Reiter nicht die Besetzung dieses Defilés gemeldet worden, verlassen die übrigen Truppen die Schiffe nicht. Fallen die Berichte günstig aus, so nimmt die Vorhut eine gute Position jenseits des Defilés, verschanzt sich dort und erwartet die Armee; die übrigen Truppen (der Reservearmee) landen bei Aluschta, und die 40,000 Mann im Baidarthale erhalten Befehl, die große Straße einzuschlagen, welche über Jalta längs der Küste (nach Aluschta) führt. In drei Tagen (??), d. h. zwei Tage nach der Landung der (Reserve-) Armee bei Aluschta, sind die 40,000 Mann von Baidar unter den Mauern von Simpheropol zu den 25,000 Mann Landungstruppen gestoßen; man nimmt die Stadt und läßt dort eine genügende Besatzung, oder man setzt sich auf der Straße fest, die wir eingeschlagen haben (die Woronzowstraße, welche einerseits von Aluschta nach Simpheropol, andererseits von Aluschta nach Sebastopol führt)."

„Von zwei Dingen jetzt Eins. Entweder die russische Armee, welche vor Sebastopol steht, verläßt diese furchtbare Position, um sich der Armee entgegenzuwerfen, die von Baktschiseral heranzieht, und dann treibt die erste Operationsarmee, unter dem Befehle Lord Raglan's, sie zu Paaren und nimmt die Stellung von Inkerman; oder die Russen warten in ihren Linien das Eintreffen der von Simpheropol kommenden Armee ab, und dann geht diese, ihren linken Flügel immer an das Gebirge gelehnt, von Baktschiseral gegen Sebastopol vor, bewerkstelligt ihre Vereinigung mit der Armee Lord Raglan's, der von Baidar nach Albat vorgegangen ist, treibt die russische Armee zurück, und wirft sie nach Sebastopol hinein oder in die See."

„Dieser Plan hat in meinen Augen unermeßliche Vortheile. Zuvörderst befindet sich die Armee bis Simpheropol, welches nur neun Lieues (?) von Aluschta liegt, in Verbindung mit der See; sie zieht durch die gesündeste Gegend, wo sie das beste Wasser in der ganzen Krimm hat; ihr Rücken ist jederzeit gedeckt; sie operirt auf einem hügeligen Terrain, welches unseren Mangel an Kavallerie weniger fühlbar macht; sie steht endlich plötzlich auf der Operations- (und Rückzugs-) Linie der Russen und schneidet ihnen, da sie sich wahrscheinlich ihrer Reservekorps bemächtigt, ihre Vorräthe ab. Wenn das Defilé von Ayen, das unerläßliche Element des Gelingens dieses Planes, in einer Weise befestigt sein sollte, daß es nicht genommen werden kann, so schiffen die 3000 Mann, welche auf Rekognoszirung ausgezogen sind, um sich dort festzusetzen, sich sofort wieder ein, die Reservearmee landet dann in Balaklawa, und die Diversion, welche man in Simpheropol beabsichtigt, geschieht über Baidar, aber mit weit geringeren Vortheilen. Der Marsch der 40,000 Mann von Baidar nach Aluschta ist, wie ich glaube, ohne Gefahr, weil die Armee durch fast unzugängliche Gebirge gedeckt, und man von der russischen Armee sehr entfernt ist. Unsere Armee kann sich fast auf dem ganzen Marsche längs der Küste von Dampfern, zur Aufnahme von Kranken, begleiten lassen."

„Wenn man dagegen von Eupatoria aus eine Diversion machen wollte, so würde das meiner Ansicht nach äußerst gefährlich, und den Regeln der Wissenschaft, wie den Eingebungen der Vorsicht, gleich widersprechend sein. Wenn man von Eupatoria auf Simpheropol vorgeht, so befindet man sich in einem ungesunden, bloßliegenden und fast wasserlosen Landstrich; man operirt auf einem Terrain, wo die sehr zahlreiche russische Kavallerie fast alle Chancen für sich hat; man macht einen Marsch von 16 Lieues im Angesichte eines Feindes, der vom Norden wie vom Süden her sich auf Ihre Kolonnen werfen, und ihnen jeden Rückzug abschneiden kann. Man kann

seine Flanken an kein natürliches Hinderniß lehnen. Um von Eupatoria nach Simpheropol zu gehen, müssen wir sämmtlichen Proviant und sämmtliche Munition mit uns schleppen, denn sobald die Armee Eupatoria verlassen hat, werden die 15,000 Russen, welche gegenwärtig in dessen Nähe stehen und meistens aus Kavallerie bestehen, in ihrem Rücken operiren und jede Zufuhr abschneiden. Findet die Armee in Simpheropol irgend einen Widerstand, ändert die russische Armee inzwischen ihre Front, und setzt sie sich à cheval der Straße fest, die wir gezogen, so kann sie uns vernichten oder aushungern. Außerdem ist es ein unumstößlicher Grundsatz, daß ein Flankenmarsch nur fern vom Feinde und unter dem Schutze von Terrainhindernissen möglich ist. Die Armee, welche von Eupatoria aus gegen Simpheropol operirte, würde also weder eine Operationslinie (?), noch eine gesicherte Flanke, noch einen Rückzugsweg, noch ein günstiges Schlachtfeld, noch Mittel zum Unterhalte haben. Endlich würde diese Operationsarmee, statt eine kompakte Masse darzustellen und aus Truppen einer und derselben Nation unter dem Kommando eines einzigen Befehlshabers zu bestehen, größtentheils aus Türken gebildet sein, und da man diesen einige Divisionen der Alliirten beigeben würde, so dürfte es an Einheit, an Zuverlässigkeit und vollständigem Vertrauen fehlen. Wenn die von Eupatoria ausziehende Armee, statt sich auf Simpheropol zu bewegen, geradenwegs auf Baktschiserai gehen wollte, so muß sie den Feldzug unter denselben ungünstigen Verhältnissen, welche wir bei der Landung in der Krimm vorfanden, von neuem beginnen, sie muß die starken Stellungen an der Alma, an der Katscha und am Belbek stürmen. Dies Unternehmen ist unmöglich, weil mit starken Verlusten verbunden. Daraus ergibt sich die unbedingte Nothwendigkeit, in Eupatoria nur so viel türkische Truppen zu lassen, als zum Schutze des Platzes durchaus unerläßlich sind."

„Das ist der Plan, den ich an der Spitze der tapferen Truppen, welche Sie jetzt kommandiren, ausführen wollte, und es gereicht mir zum tiefsten und lebhaftesten Schmerze, daß größere Interessen mich zwingen, in Europa zu bleiben." „Napoleon."

Dieser Operationsplan ist bekanntlich nicht zur Ausführung gekommen, und zwar nach einer Angabe des „Moniteur," welcher das kaiserliche Schreiben noch vor dem Erscheinen des II. Bandes der „l'expédition etc." veröffentlichte, deshalb nicht, weil Omer Pascha keine Lust bezeigte, seine selbstständige Stellung in Eupatoria aufzugeben, Lord Raglan aber ohne dessen mächtigen Beistand Bedenken trug, die ihm zugedachte Rolle an der Tschernaja zu übernehmen. Canrobert blieb also in der Minorität; ob er den Operationsplan an sich durchaus gebilligt habe, ist nicht ersichtlich; im Interesse der Wissenschaft wollen wir aber einige Bemerkungen daran knüpfen.

1. Diejenigen Strategen, welche nicht aufhörten, ein massenhaftes Vorgehen von Eupatoria und Kertsch gegen Simpheropol als entscheidende Bewegungen zu empfehlen, werden sich unangenehm berührt fühlen, daß der Kaiser dergleichen Diversionen für eben so gefährlich als erfolglos bezeichnet. Wir haben das letztere ebenfalls gethan, und in Nr. 100 und 101 d. Bl. vom Jahre 1855 die Gründe angegeben, aus welchen das Vorgehen von einem dieser Punkte ganz verwerflich sein würde. Diesen Gegenstand kann man folglich als erledigt betrachten.

2. Die vom Kaiser empfohlene Operationslinie gegen Simpheropol (die Woronzowstraße) ist ganz dieselbe, welche auch wir in Nr. 100 und 101 als die einzig zweckmäßige bezeichnet haben, so wie die schöne, meist in Kalkfelsen gehauene Kunststraße von Aluschta nach Simpheropol, in der ganzen Krimm die einzige Straße ist, welche vom Witterungswechsel wenig oder gar nicht betroffen wird, durch die wasserreichsten und volkreichsten Gegenden führt, auch in Bezug auf taktische Verhältnisse der gewandten französischen Infanterie große Vortheile dargeboten haben würde.

3. Die kaiserliche Diversion weicht jedoch von der unserigen in zwei wesentlichen Punkten ab. Napoleon III. will dazu über 60,000 Mann verwenden und die Russen bei Simpheropol überraschen. Wir hingegen glaubten mit der Hälfte dieser Streitkräfte auszureichen, verzichteten aber gleichwohl auf die Ueberraschung, und legten den Akzent auf die Nöthigung des russischen Feldherrn, seine Streitkräfte zu theilen und den Kampf auf einem Terrain anzunehmen, das seinen Gegnern ungleich günstiger war. Versuchen wir jetzt unsere eigenen Vorschläge noch weiter zu begründen, es wird sich daraus am sichersten beurtheilen lassen, ob der kaiserliche Operationsplan größere Aussicht auf glücklichen Erfolg gehabt haben würde.

Für den russischen Feldherrn würde es allerdings eine höchst unangenehme Ueberraschung gewesen sein, wenn einige französische Divisionen im Thale des Salgir hinab gegen Simpheropol gezogen wären, da die Stärke der nachfolgenden Truppen seiner Kontrole gänzlich entzogen blieb. Aber ein eigentliches Zuvorkommen mit überlegenen Streitkräften würde dem Befehlshaber einer solchen Diversion doch nicht unmöglich gewesen sein, denn die russische Hauptmacht stand auf den ungleich kürzeren inneren Bewegungslinien zwischen Baktschiserai und Simpheropol, und die Straße über den dortigen Höhenzug gehört ebenfalls zu den besseren. Ueberdies beträgt die Straßenstrecke von Aluschta bis Simpheropol nicht 9 Lieues, sondern nahe an 7 geographischen Meilen, oder ungefähr 11—12 Lieues, welche zwar von einer Brigade in zwei Marschtagen zurückgelegt werden können, nicht aber — wie Napoleon glaubt — von einem Armeekorps von 40,000 Mann und darüber, das zu diesem nur staffelweise auszuführenden Marsche wahrscheinlich eine volle Woche bis zur Vereinigung brauchen würde.

Ungleich beschwerlicher würde der Marsch aus dem Baidarthale die Küste entlang nach Aluschta sein, denn um den Küstenweg zu erreichen, muß der südliche Abfall des steilen Jaltagebirges überschritten werden, was nur durch einige Felsenpässe möglich ist. Uebrigens gibt es von Baidar nach der Küste nur einen und zwar sehr beschwerlichen Fahrweg, der (nach der Petermann'schen Karte) durch den Felsenpaß bei Phoros nach der Poststation Pschatka führt; der andere Weg, die sogenannte Teufelstreppe, ist nur für einheimische Saumthiere gangbar. Auch der Küstenweg von Pschatka bis Aluschta, ungefähr neun geographische Meilen, ist für Geschütze und Wägen beschwerlich, da er über eine Menge Bergflüsse führt. Der Marsch eines Armeekorps von 40,000 Mann aus der Gegend von Baidar nach Aluschta würde also für die vorderste Brigade wahrscheinlich drei Tage in Anspruch nehmen; die Ankunft der letzten Brigade ist aber gewiß nicht unter 8 Tagen zu erwarten, wenn auch Munition und Lebensmittel auf dem Wasserwege befördert werden. Von einer strategischen Ueberraschung kann also nicht die Rede sein. Da nun die Entfernung Simpheropols von der unteren Tschernaja nur neun Meilen beträgt, so kann der russische Feldherr ohne Gefahr für seine rückwärtige Verbindung einen entscheidenden Schlag an der Tschernaja ausführen, während die zweite Operationsarmee von Baidar nach Simpheropol marschirt, wozu sie jedenfalls mehr Zeit brauchen würde, weil die Unterhaltsmittel für 60,000 Mann nirgends am Orte selbst zu beschaffen sind, folglich nachgeführt werden müssen, was die operative Bewegung sehr verzögert.

In Erwägung dieser Verhältnisse hatten wir (in Nr. 101) vorgeschlagen, daß die Truppen von Balaklawa nach Aluschta theils zu Wasser theils zu Lande befördert werden sollten. Als Vorhut ließen wir eine Infanteriebrigade, ein berittenes Jägerregiment und zwei Raketenbatterien vorausgehen, welchem die Pioniere des ganzen zu 30,000 Mann angenommenen Expeditionskorps auf dem Fuße folgen. Diese Vorhut würde sich der wichtigsten Defileen des Thalweges von Aluschta nach Simpheropol bemächtigt haben, die am oberen Salgir liegen. Als nächste Unterstützung sollte eine zweite Brigade von gleicher Stärke folgen, welche zugleich den Auftrag hatte für Errichtung einer Etappenstraße zu sorgen, wobei auf kräftige Mitwirkung der tartarischen Bevölkerung gerechnet war. Nach Maßgabe des Vorschreitens dieser unerläßlichen Arbeiten würden die übrigen Truppen gefolgt sein. Je weniger Eifer die Vortruppen an den Tag legten sich Simpheropols zu nähern, desto weniger würde der russische Feldherr sich veranlaßt gesehen haben bedeutende Streitkräfte dahin zu ziehen. Zwar ist vorauszusetzen, daß derselbe sich bemüht haben werde unsere Vortruppen zurückzuwerfen. Die Terrainbeschaffenheit am oberen Salgir ist aber von der Art, daß eine gewandte Infanterie selbst von einem überlegenen, aber minder gewandten Gegner wenig zu fürchten hat. Der Hauptangriff der Franzosen würde also bis zu dem Augenblicke zu verschieben gewesen sein, wo sämmtliche 30,000 Mann vereinigt waren. Könnte man dieselben von Konstantinopel heranziehen, wenn auch nur zum größeren Theil, so war dies freilichwohl besser. Bei der geringen Anzahl bequemer Landungsplätze auf dieser Küstenstrecke würde aber die Landung auf mehreren Punkten unvermeidlich gewesen sein.

Wenn Napoleon III. den Grundsatz geltend macht: daß eine Umgehung dieser Art nur unter dem Schutze des Terrains unternommen werden dürfe, und deshalb jedes massenhafte Vorgehen von Eupatoria schon aus diesem Grunde verwerflich findet, so hat er vollkommen Recht. Wird aber durch diese Umgehung zugleich eine Ueberraschung bezweckt, und will man sich durch die momentane Schwächung der eigenen Hauptmacht nicht gefährlichen Wechselfällen aussetzen, dann ist die Schnelligkeit und Zeitdauer der operativen Bewegung ein Gegenstand von nicht geringerer Wichtigkeit. Wir glauben aber gezeigt zu haben, daß eine strategische Ueberraschung der Russen bei Simpheropol überhaupt nicht möglich ist, da sie im Besitz der bedeutend kürzeren und im Allgemeinen auch besseren inneren Linien sind, folglich jeden Stoß leicht abwehren können.

Man könnte vielleicht hieraus folgern, daß die von uns empfohlene Diversion mit 30,000 Mann den Erwartungen eben so wenig entsprechen werde. Wir bezweifeln das nicht, sobald man den Fehler begeht die Entscheidung des Kampfes zwischen Simpheropol und Baktschiserai in kürzester Zeit bewirken zu wollen. Das ist aber keineswegs unsere Absicht. Im Gegentheil würden wir am Salgir ganz methodisch verfahren, durch eine Reihe

kleiner, aber täglich sich wiederholender Gefechte uns dicht an der russischen Verbindungslinie festzusetzen und diese ernstlich zu bedrohen suchen. Der russische Feldherr darf uns in so gefahrbringender Nähe nicht stehen lassen, er muß uns daraus entfernen, in das Gebirge zurückwerfen und dort festhalten. Dies nöthigt ihn, aus der Hauptstellung auf den Makenziehöhen immer mehr Truppen zu ziehen, um sich gegen das in seinem Rücken auftretende Expeditionskorps ein Uebergewicht zu verschaffen. Stehen wir ihm nun dort mit 30,000 Mann gewandter Truppen gegenüber, so wird er 50,000 Mann brauchen um uns unschädlich zu machen. Der Hauptzweck der ganzen Diversion, nämlich die Schwächung der russischen Streitkräfte in der Hauptstellung, ist dann erreicht, selbst wenn es den Russen gelingen sollte das Expeditionskorps in das Gebirge zurückzuwerfen. Denn da unsere eigene Hauptmacht an der Tschernaja nicht geschwächt worden ist, so kann dieselbe die Schwächung der Russen zu einem allgemeinen Angriffe benutzen, der unter solchen Verhältnissen ungleich mehr Aussicht auf guten Erfolg hat.

Die hauptsächlichste Aufgabe des Expeditionskorps würde also sein, soviel russische Streitkräfte als möglich auf sich zu ziehen, ohne sich einer Niederlage auszusetzen. Dies fordert vom Befehlshaber desselben eine gewisse Dreistigkeit und Zähigkeit, welche mit tollkühner Entschlossenheit und zu großer Vorsicht nichts gemein hat. Für die Truppen muß ein höherer Grad taktischer Gewandtheit, namentlich im Abbrechen des Gefechtes, und ein geeignetes Terrain beansprucht werden. Das letztere ist vorhanden. Schwieriger dürfte es sein, französischen Truppen im siegreichen Vordringen einen Stillstand zu gebieten, insofern der höhere Theil der Aufgabe denselben zweckmäßig erscheinen läßt. Wie dem aber auch sein möge, so sind wir doch der Ueberzeugung, daß 30,000 Franzosen am oberen Salgir von 50,000 Russen nicht überwältigt werden können; auch dürfte keine russische Vertheidigungsstellung in dortiger Gegend stark genug sein, das weitere Vordringen der Franzosen zu verhindern.

Wir sind sehr begierig, von russischen Kriegsgeschichtschreibern zu erfahren, wie Fürst Gortschakoff sein strategisches Verhältniß in Bezug auf die hier besprochene Diversion angesehen, und welche Vorkehrungen er getroffen habe, den nachtheiligen Folgen derselben zu begegnen. Die große Aufmerksamkeit, welche der russische Feldherr dem Baidarthale gewidmet, und das gänzliche Schweigen der russischen Berichte über die Vertheidigungsmaßregeln zwischen Simpheropol und Aluschta läßt vermuthen, daß man von dorther größere Gefahren befürchtete als von Eupatoria her. Denn es ist eine ziemlich bekannte russische Maxime, die größere Besorgniß gerade da zur Schau zu tragen, wo in der Wirklichkeit keine vorhanden ist; hingegen über die Sicherheitsmaßregeln auf wirklich gefährlichen Punkten ein tiefes Schweigen zu beobachten. Da die Flottenkräfte der Westmächte es möglich machten, in wenigen Tagen 40,000 Mann auf der unvertheidigten Küste zwischen Jalta und Aluschta an das Land zu setzen, und das Vordringen auf der Woronzowstraße gegen Simpheropol aus örtlichen und klimatischen Gründen die wenigsten Schwierigkeiten hatte, sind die Russen jedenfalls darauf bedacht gewesen, sich dort nicht unvorbereitet finden zu lassen. Verwendeten aber die Verbündeten auf die Herstellung einer Operationsbasis zwischen Jalta und Aluschta denselben Fleiß, den sie nutzloser Weise bei Eupatoria gezeigt haben, so konnten sie den Kriegsschauplatz in eine Gegend versetzen, die ihnen vergleichsweise große Vortheile darbot, ohne daß sie sich dadurch irgend einer erheblichen Gefahr aussetzten. Man muß jedoch den Mangel eines gemeinsamen Oberbefehlshabers der Verbündeten als die Hauptursache ansehen, daß so viele nutzlose Anstrengungen gemacht worden sind, zweckmäßigere Ansichten aber nicht zur Geltung kommen konnten. Eine kollegialische Kriegführung wird stets große Gebrechen in ihrem Gefolge haben. Der Krieg verlangt gebieterisch Einheit und Geheimhaltung der Gedanken und Konzentrirung der Gewalten.

Die Leiden eines Hußaren.

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

Wolfgang hatte die Sammlung eines enthusiastischen Musikers, welcher zum ersten Male das Oratorium eines großen Meisters hört. Diese Nacht des 4. Juli wurde durch eines der größten Ungewitter bezeichnet, die je über den Wellen der Donau entfesselt wurden. Der Donner unterhielt einen erbitterten Kampf gegen die Kanonade und lange Blitze ließen plötzlich in der Nacht die weißen Mäntel der Reiter hervortreten. Die Winde stießen ihre Seufzer aus, die Wolken weinten über diese weiten Ebenen, die sich mit Leichnamen bedecken sollten. Es ist dies einer jener Augenblicke, wo das Herz des Soldaten tüchtig gehärtet sein muß. Es scheint, daß die unbekannten Mächte des Himmels, anstatt seinem Muthe zu lächeln, sich gegen ihn erheben und ihn verfluchen. Die Phantome belagern selbst Jene, welche mit den Erscheinungen am wenigsten vertraut sind. Der Eine sieht seine Geliebte mit aufgelöstem Haare und sich auf der Erde hinschleppend, wie die Braut in der Ballade; ein Anderer sieht seine Mutter in Thränen und ihren Busen von einem Schwerte durchbohrt. Glücklicher Weise erscheint die Sonne wieder, die traurigen Erscheinungen entfliehen und die glänzenden Träume umgaukeln vom neuen die Fahnen. Dies geschah auch am Morgen der Schlacht von Enzersdorf. Der Sturm hörte auf und eine glänzende Sonne beleuchtete den deutschen Himmel.

Enzersdorf war der Prolog von Wagram. Jede Schlacht, sagte Napoleon, ist eine dramatische Handlung, die aus drei Theilen besteht: „die Exposition, der Knoten und die Lösung.“ Paul Louis Courier erkannte, ein so großer Bewunderer der antiken Tragödie er auch war, die Triologien Bonaparte's nicht nach ihrem Werthe, die doch jenen des Sophokles und Aeschylus überlegen waren. Dieser Pamphletenschreiber, den ich im Verdacht habe, daß er das gewesen ist was der Soldat einen schlechten Soldaten nennt, verließ die große Armee, wie er sagte, ganz erfüllt von Ekel gegen die Szenen des ruchlosen Gemetzels, die nur blinden und blutdürstigen Gottheiten gefallen konnten. Er wiederholte mehrere Male: „Ich verneine, daß in diesen Schlächtereien eine Kunst liege.“ Der Marquis beurtheilte nicht, so wie dieser republikanische Schöngeist, das herrliche Drama, in dem er das Glück hatte eine edle Rolle zu spielen. Der Tag von Enzersdorf wurde für ihn ein Tag der Trunkenheit, dessen Andenken in seinem Leben wie das einer ersten Liebe zurückbleiben sollte.

Die gegen Mittag entsponnene Schlacht wurde erst um 11 Uhr Nachts unterbrochen; um diese Stunde lagerte er sich in seinem Mantel zwischen den Beinen des gestiefelten Katers und betrachtete den Himmel, an dem die unbekannten Wunder einer anderen Welt, die Sterne, in einem durchsichtigen Aether lächelten. Heitere Gedanken erwachten in ihm; zum ersten Male seit dem Tode seiner Mutter fühlte er etwas wie ein sanftes Licht, das die düstere Traurigkeit seines Herzens verscheuchte. Morgen vielleicht, sagte er zu sich selbst, werde ich sie wieder sehen, und er sank in jenen tiefen Schlummer, welcher ein Geschenk der Gefahr für die Menschen ist, die würdig sind sie zur Gefährtin ihres Lebens zu haben.

Der nächste Tag war der von Wagram und Wolfgang sah den Kaiser zum ersten Male neben sich vorbeikommen. Ein Rufen, welches den Donner der Geschütze übertönte, empfing überall diese menschliche Erscheinung, die von Tausenden von Gläubigen als eine göttliche Vision angesehen wurde. Bonaparte — er selbst hat es gesagt — suchte den Tod nicht, aber er achtete ihn für nichts. Wenn der Weg, den er ihm zu versperren schien, der kürzeste war, so wählte er diesen Weg. Daher war die Bravour bei ihm zu jener Vervollkommnung gestiegen, daß selbst das geübteste Auge das Spiel derselben nicht mehr erfassen konnte. Er trug selbst in Bezug auf Tapferkeit den Sieg über alle Kämpfer in seinem Gefolge davon, die eben nur unerschrocken zu sein brauchten. Er hatte nicht das Aussehen die Kugeln herauszufordern, wohl aber sie zu verneinen.

Er kam im Galopp vor Wolfgang vorbei, der gegen seinen Willen eine Art heiligen Schauers durch seine Adern rieseln fühlte. Doch wollte der Sohn des Anhängers, des Dieners der Condé's nicht schreien: „Es lebe der Kaiser!“ Er rief sich rasch Alles in das Gedächtniß zurück, was er oftmals in den Salons seines Vaters gegen diesen Mörder, diesen Usurpator, diesen aus dem Staube emporgekommenen Soldaten sagen gehört hatte. Eine Laune seines Gedächtnisses erinnerte ihn unter Anderen an die Gemeinheit des Benehmens, an die Trivialität der Geberden, welcher ein Diplomat eines Abends den neuen Beherrscher Frankreichs anklagte. Im Augenblicke, als diese Erinnerung in seinem Geiste auftauchte, streckte Napoleon plötzlich den rechten Arm aus und zeigte den an seinen Blicken hängenden Soldaten die Ebenen von Wagram, wo die Truppen des Erzherzogs Karl standen. Ein Donner beifälligen Zurufes antwortete dieser heroischen Geberde und Wolfgang fühlte zwei schwere Thränen in seinen Augen. Der Adler stürzte auf ihn und entführte ihn der Erde. Er suchte sich aber dennoch wieder zu erkalten. Er wollte keinen anderen Enthusiasmus als den Enthusiasmus des Kampfes.

Wolfgang tauchte seinen Säbel mit wilder Kampflust in das feindliche Blut; einmal aber hielt er in dem Augenblicke inne, als er einen tödtlichen Streich führen wollte. Ein junger Offizier stand vor ihm entblößten Hauptes und die Haare in Unordnung, aber der glühende und ruhige Blick und das Stolz ausdrückende Antlitz beurkundete einen Mann von hoher Abkunft. Wolfgang fragte sich durch eine rasche Bewegung des Gedankens, ob dieser Mann mit dem blassen und feinen Antlitze, der selbst in der düsteren Weise den Tod zu erwarten noch Eleganz zeigte, nicht weit mehr sein Bruder sei als jeder dieser Soldaten mit ihrem rohen Betragen, ihren gemeinen Trieben, deren Gefährte er geworden war. Einer jener stechenden Zweifel, welche ihn so oft in seinem Leben erfassen sollten, erhob sich in der Tiefe seines Herzens; er hielt sein Pferd an, das diesen lebenden Körper zertreten wollte, der unter den Leichnamen, die den Boden bedeckten, aufrecht stand; aber Triton, der sich von seinem jungen Marquis nicht entfernte, kam plötzlich hinzu und stieß seinen Säbel dem Oesterreicher bis an den Griff in die Brust. Das blasse Antlitz des Offiziers wurde noch blässer,

das Feuer seiner Augen erlosch in dieser Wolke, mit der der Tod unseren letzten Blick überschwemmt. Wolfgang glaubte mit ihm eine Erscheinung der Familie, den Geist seiner Ahnen selbst, verschwinden zu sehen. Bald jagten der Galopp seines Pferdes und das Gebrülle der Feuerschlünde aus seiner Seele den Eindruck, welchen diese schmerzliche Episode in derselben hatte entstehen lassen.

Wolfgang hatte drei Gefangene gemacht und auf der Stirne eine jener Wunden erhalten, nach welchen unser aller Ehrgeiz strebt. Auch verminderte, als der Sieg dem überaus heißen Tage ein Ziel gesetzt hatte, der Anblick des Schlachtfeldes, welcher, wie man sagte, die Trunkenheit der Eroberer verscheucht, seine fröhliche Stimmung nicht. Als er sich nach dem Orte begab, wo das erste Hußarenregiment lagern sollte, holte ihn plötzlich ein Adjutant ein und sagte ihm, daß der Kaiser nach ihm verlange. Er sprengte im gestreckten Galopp seines gestiefelten Katers davon, der in jedem Augenblick sich an einem Leichnam stieß oder ihn übersetzte.

Der „Kaiser" war zu Pferde in Mitten einer Gruppe von Generalen und Obersten, unter welchen Wolfgang den Oberst Herbin erkannte. Er richtete auf unseren Hußaren einen jener Blicke, welche die Soldaten jener Zeit alle dem Blicke ihrer Angebeteten verzogen.

„Man hat mir gesagt, daß Sie ein Franzose sind, der Sohn eines Emigrirten. Sie sühnen was Ihre Familie Schlimmes gethan hat; Sie setzen das fort, was sie hat Gutes thun können. Ich will mich Ihrer erinnern und dies hier wird mir behilflich sein Sie wieder zu erkennen."

Und er heftete an den Dolman Cadolles jenes Kreuz, welches Lord Byron besungen hat, jenes merkwürdige Zeichen, welches auf der Brust des Soldaten damals die Ehre und das Vaterland einzuschließen schien, so wie die Hostie Gott in sich schließt.

Cadolles fühlte, daß die Stunde für ihn gekommen war, wo die Seele ruft: „Galilei, Du hast gesiegt!" Er neigte sich über den Hals seines Pferdes durch eine Bewegung, woran der Kaiser lächelnd die zarte und stolze Anmuth einer anderen Race erkannte, als die war, aus welcher seine Helden gewöhnlich hervorgingen. Von diesem Augenblicke angefangen kämpfte Wolfgang nicht mehr; wie die ganze Armee, in welcher er sich seinen Platz erobert hatte, gehörte er dem Kultus Napoleons an.

Von nun an folgte er dem Geschicke, welches das Geschick Frankreichs war. Er machte alle jene Feldzüge mit, die noch heute Frankreichs Trost und seine Verzweiflung sind. Er betrat Rußland mit jener Armee, welche die Welt erobert hätte, wenn ihr nicht das begegnet wäre, was allein eine solche Armee vernichten konnte, wenn sich nicht der Himmel auf sie gestürzt hätte. Er war bei Smolensk und an der Moskwa. An der Beresina verlor er den Gefährten seiner Gefahren; eine verirrte Kugel traf sein Pferd in den Kopf. Er beweinte dieses edle Thier, dessen Blut oft gleichzeitig mit dem seinigen geflossen war.

Es liegt ein Schmerz von besonderer Bitterkeit in dem Bedauern, welches man diesem armen Wesen widmet, die uns für ewig durch das Nichts entrissen werden, nachdem sie sehr oft unser Leben mit einem flüchtigen Strahle jener Liebe erleuchtet haben, welches wir ohne unser Vorwissen in Allem und überall suchen. „Der gestiefelte Kater und ich," sagte Wolfgang, „wir liebten uns."

Cadolles wurde bei Lützen und bei Bautzen verwundet. Er glänzte in allen Phasen der ungeheuern Schlacht von Leipzig, wo das Genie des Kaisers noch glänzt, wo aber sein Glück fehlt. Er sah die Wunder von Montmirail und Montereau, jene Tage, wo der Mann von Austerlitz das Frankreich von Jemmapes wieder fand. Er gelangte endlich zu dem Todeskampfe des Kaiserreiches, zu dem schmerzlichen Erwachen aus einem schweren Traume. Ein Offizier ritt im Jahre 1814 auf einer Hauptstraße, zwanzig oder dreißig Meilen von Paris; seine Kleider waren abgenützt und staubig, sein Antlitz blaß, düster und abgemattet. Es war Wolfgang von Cadolles, der „Marquis" des ersten Hußarenregimentes.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Neuigkeiten.

Le Spectateur Militaire, Recueil de Science, d'Art et d'Histoire Militaires 2e Serie. Tome 14e 31 année. 60e Livraison (15 Juin 1856), die neueste Nummer, die so eben (Michelsen, Leipzig) eingetroffen ist, enthält vier größere und drei kleinere Aufsätze: an der Spitze die Fortsetzung eines historischen Abrisses der militärischen Operationen im Orient, vom März 1854 bis zum September 1855, von A. Du Casse, Eskadronchef im Generalstab (321—367 p.), dann einen (sechsten) Artikel über den Feldzug von 1848—49 in der Lombardei (Etudes militaires sur . . .) von Ch. Martin (367—415). Der Verfasser unterzeichnet sich: „Le commandant Martin." Wir haben diese Arbeit seiner Zeit bereits auf das richtige Maß zurückgeführt und werden schier versucht werden, nochmals dem Herrn Verfasser unsere Meinung gut österreichisch herauszusagen. (Man vergleiche in Nr. 22 dieses Jahrganges den Artikel: Literatur.) Das vorliegende Heft des „Spectateur" enthält über diesen, wohl aus Versehen, aufgenommenen Artikel Kapitel XII und XIII der ganzen Abhandlung, das Erstere derselben mit dem Motto des Marschalls Bugeaud (in „Aperçus sur quelques détails de la guerre"): On peut dire au moral comme au physique, qu'une bonne défensive doit toujours être en même temps offensive. Das andere mit einer die schlechten Erfolge der Piemontesen in dieser Kampagne erklärenden napoleonischen Maxime: C'est agir contre les vrais principes, de faire agir séparément des corps qui n'ont pas entre eux de communication bien établie vis-à-vis d'une armée centralisée et dont les communications sont faciles. Die gegenwärtigen Abschnitte beginnen bei der Affaire vom 30. Mai, der Zentralisation der Piemontesen zu Goito und Feldmarschall Radetzky's Rück- und Uebergang auf das linke Ufer des Mincio (3.—4. Juni), in dem den Piemontesen ihr großer taktischer Schnitzer nachgewiesen und vorgehalten wird, daß sie diesen Moment nicht benutzten, um aus der Defensive in die Offensive überzugehen.

Wir lesen dann die Bestürmung der Höhen von Vicenza. General Durando wird eifrig in Schutz genommen. „Indem er seine Freischaarenbataillone (bat. de volontaires et de croisés) hinter Vicenza's Mauern Deckung suchen ließ, erwählte General Durando das beste Theil (en tirait le meilleur). Der Herzog von Dino rechnet ihm das zum Fehler an. Durando hätte sich in das padovanische oder bassanische Gebiet werfen oder sich mit der Hauptarmee vereinigen sollen. Letzteres wäre schlechterdings eine Tollheit gewesen, man kann mit einem Häuflein Schweizern nicht einer Armee von 50,000 Oesterreichern, um figürlich zu sprechen, über den Leib weg marschiren (passer sur le ventre de 50,000 Autr.)." Die Kapitulation vom 10. Juni erfolgte. An dieser Stelle macht der Verfasser einige Ausfälle auf FZM. Schönhals' Darstellung dieser Episode, indem er sich besonders darüber zu freuen scheint, daß er demselben nachweisen kann, Ritter d'Azeglio sei ins Bein, nicht in den Arm verwundet worden (!!). (Glücklicher Martin, — welch ein hoher Gedanke!)

Im nächsten Kapitel fällt Herr Martin, der überhaupt nicht Meister seiner Rolle ist, — ganz aus derselben, indem er aus seinen militärischen Studien auf einmal politische macht.

Wir folgen ihm auf dies Gebiet nicht. Es wird nicht fehlen, daß am Schlusse seiner Arbeit eine Feder über ihn komme, und ihm die Wege weisen wird. Bava greift Governolo an, das für die Piemontesen wegen der Minciobrücke von Wichtigkeit war, unterbricht durch des Dorfes Einnahme die Verbindung zwischen Verona und Mantua. Marschall Radetzky erkennt die Absicht der Feinde auf Mantua und faßt den Plan, das Zentrum und den linken Flügel der Piemontesen zu durchbrechen; er gelangt zu dem Vortheil, den General Sonnaz fast ganz abzuschneiden*), so daß er an der Entscheidungsschlacht vom 25. nicht Theil nehmen konnte. Auf dem linken Ufer des Mincio gingen unterdessen andere Dinge vor. Anfangs schien sich das Glück dem Feinde zuzuwenden: der Sturm der Truppen Karl Alberts auf die Positionen der Oesterreicher, Somma-Campagna, Berettara, Staffalo und Monte-Torre gaben ihnen weitere Vortheile, die ihnen aber nichts nützen konnten, weil ihre Stellung durch das Preisgeben und Verlassen Valeggio's Seitens der Lombarden des Generals Bruno unhaltbar war. Der 25. und der Verlust der Position Volta am folgenden Tage drangen den König zwar in die unabweisliche Nothwendigkeit, einen Waffenstillstand zu fordern; er schlägt aber die ihm durch Fürst Schwarzenberg gemachten Propositionen ab, um die letzten Chancen des Glückes zu versuchen, vielleicht auch in der Hoffnung einer französischen Intervention. Martin schildert den Zustand der piemontesischen Armee als sehr precair, und zwar insbesondere wegen der schlechten Verpflegung, „weil man es edel verschmähte, das System der Requisition in Anwendung zu bringen(?)", und wegen der Organisation des Heeres, in dem sich viele verheiratete Männer befanden, gegen die man die ganze Strenge des Kriegsgesetzes nicht gut walten lassen konnte in Rücksicht ihrer Familien.

Dann kommt ein Aufsatz über die „Kavallerie und Equitation" bei einigen Völkern (X. Kap. „von der französischen Kavallerie unter Louis XIV. und seinen Nachfolgern." „Friedrich des Großen Reformen in dieser Waffe") von Kapitän F. de Lacombe von den 2. Dragonern (4. Artikel). Weiter lesen wir eine Kritik des Werkes: „Considerations on tactics and strategy by Colonel George Twemlow, gewesenem Brigadier zu Aurungabad," London, 8. 244 pp. 1855 von Colonel Augoyat.

Rod. de Steiger schreibt eine Revue der militärischen Ereignisse im Ausland und steht in diesem Heft bei England, Kurhessen, Holland, Modena, Nassau, Preußen, Rußland, Sardinien. — Noizot stellt einige Reflexionen über die Bewaffnung der Infanterie an, bei denen er von der neuen Bewaffnung der österreichischen Infanterie mit fusils à canon rayé — gezogenen Gewehren — beginnt; endlich spricht ein Eduard Hähl noch ein Wort über die Cartouches à Conducteur-Davoust. Die Zeitschrift kostet bekanntlich 40 Frs. jährlich

Aus Brüssel hört man, daß aus der Feder des durch eine Reihe größerer Schriften ehrenvoll bekannten A. Brialmont eine „Geschichte des Her-

*) Martin meint, wenn die sukzessiven und isolirten offensiven Bewegungen der Oesterreicher am 22. und 23. kombinirt und zu gleicher Zeit stattgefunden hätten, dann wäre Sonnaz in die Gefahr gekommen, ganz aufgerieben zu werden.

zogs von Wellington" zum Erscheinen vorbereitet werde, und zwar soll das Werk — drei Bände stark — gleichzeitig in Brüssel, Paris und London (englisch) ausgegeben werden.

Ein Blick auf die russische Kriegsliteratur belehrt uns, daß im Monate Mai fünf Werke militärischen Inhalts auf der bibliographischen Liste standen: Skizzen aus dem Feldzuge in der Krimm vom Generalstabskapitän Anitschkow. Erster Theil, mit drei Schlachtenplänen (Alma, Balaklawa, Inkerman). (ВОЕННО-ИСТОРИЧЕСКІЕ ОЧЕРКИ КРЫМСКОЙ ЭКСПЕДИЦІИ), 107 Seiten. 1⅓ Thlr.; — ferner eine „geschichtliche Uebersicht des Krieges von 1813," vom Gardeobersten Karzow. Petersburg. 8. 106 pp. 1855. 2⅔ Thlr mit Karten und Plänen; — ein „Leben des Admiral Fedor Fedorowitsch Uschakow, von N. Skalowsky. I. Theil. Petersburg. 1856. 8. XXX und 444 pp. mit Portrait, Plänen und Karten, 4⅓ Thlr.; — ein „Leben Kotlarewsky's, des Generals," von Graf W. Sollogub. 2. Auflage. 1856. 8. 234 pp. 1 fl. 24 Ngr.; — endlich ist noch „die Belagerung von Asow" (АЗОВСКОЕ СИДЬНІЕ), historisches Drama von Nestor Kukolnik aufgeführt, ebenfalls zu Petersburg, und zwar 1855 erschienen, mit Holzschnitten verziert, 161 S. stark, 2⅔ Thlr.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Der von Seiner Majestät allerhöchst sanktionirte Status des Kriegs-Kommissariats besteht in 10 General-Kriegskommissären, 90 Ober-Kriegskommissären (33 erster, 57 zweiter Klasse), 189 Kriegskommissären, 128 Adjunkten (64 erster, 64 zweiter Klasse) und 30 Akzessisten. Außerdem sind Eleven u. z. zur Hälfte aus Offizieren, zur Hälfte aus absolvirten Juristen zu wählen. Der bei Mobilisirungen erforderliche Mehrbedarf an kriegskommissariatischem Personale wird von Fall zu Fall neu kreirt. Diesemnach fällt die Benennung: Feld-Kriegskommissariat, Feld-Kriegskommissär künftighin weg.

Die Gebühren des Kriegs-Kommissariats sind, wie jene der Militärparteien, die Offiziersgebühren der entsprechenden (5.—10.) Diätenklasse, und es haben die Beamten des Kriegs-Kommissariats vom Ober-Kriegskommissär abwärts, ärarische Diener zu erhalten.

Die Uniform der kriegskommissariatischen Beamten bleibt wie bisher, nur sind anstatt der weißen, russisch-graue Pantalons mit dem Passepoile von der Egalisirungsfarbe, in der fünften Diätenklasse jedoch mit der bisherigen Goldborde zu tragen.

Alle andern Militärbeamten-Branchen haben jedoch, statt der gelben, weiße Knöpfe mit dem k. k. Adler, Borden und Rosetten von Silber, Aufschläge und Kragen von Tuch, endlich dieselben Pantalons zu tragen, wie das Kriegs-Kommissariat. Farbe des Rockes, Egalisirung, Schnitt und alles Uebrige bleibt wie bisher.

* Das in Preßburg garnisonirende 42. Linien-Infanterieregiment König Georg von Hannover, welches sich in der Schlacht bei Deutsch-Wagram den Grenadiermarsch erfocht, und die Erinnerung an diese Waffenthat alljährlich am 6. Juli feierlich begeht, zählt in seinem Stande noch einen Mann, den Regimentsprofoßen, welcher diese Auszeichnung im Jahre 1809 miterringen half. Wir werden die Veranlassung zu dieser Auszeichnung in der nächsten Nummer geben.

* (Eingesendet.) Am 9. Mai starb zu Radkersburg der pensionirte Unterarzt Franz Mayerwöger. In seinem letzten Willen bestimmte er fünf Gulden für die Redaktion der Militärischen Zeitung*) zur Verlautbarung, daß er der namhaften Unterstützung des Offizierkorps von Fürst Windischgrätz-Dragoner seine sorgenlose Existenz verdanke. — Er war mit der goldenen Medaille geziert, hatte in diesem Regimente gedient, und sich durch seine Biederkeit, seine seltene treue Pflichterfüllung und aufopfernde menschenfreundliche Sorge für die Kranken, die theilnahmvolle Achtung des Offizierskorps erworben. Seine Gönner werden diese Veröffentlichung dem Drange seiner Dankbarkeit zu gut halten.

Preußen.

* Die k. Zentral-Turnanstalt zu Berlin, deren Aufgabe die Ausbildung von theoretisch wie praktisch gebildeten Turnlehrern für's Militär und die höheren Lehranstalten ist, hatte Sonnabend den 14. Juni ihren fünften Kursus beschlossen, und zwar wiederum mit einem Prüfungsturnen, worin die Eleven der Anstalt die verschiedenen von ihnen getriebenen Turn- und Fechtarten aufführten. Die Anwesenheit hoher Militärs, so wie des Herrn Kultusministers und der Räthe des königlichen Unterrichtsministers und Schulkollegiums, gaben Zeugniß von deren Theilnahme für diesen wichtigen Theil der Erziehung. Außer den wie gewöhnlich zur Anstalt kommandirten Offizieren strebten in dem diesjährigen Kursus 10 Lehrer und Schulamtskandidaten in der Anstalt ihre Ausbildung zu Turnlehrern an, deren sich mit Bewilligung des königlichen Ministeriums noch ein junger Arzt als Hospitant angeschlossen hatte, eine Vermehrung der Zahl, die in der Munifizenz des Ministeriums ihren Grund hat, indem bereitwillig, so weit irgend möglich, laufende Unterstützungen bewilligt worden waren. Die Leistungen der Eleven bei der Schlußvorführung befriedigten die Anwesenden, worunter auch mehrere Lehrer hiesiger Schulanstalten, durch die Sicherheit, Bestimmtheit und Korrektheit, womit sie ausgeführt wurden und gaben ein günstiges Zeugniß für die Wirksamkeit der Anstalt. Während des ersten Vierteljahres haben auch mehrere bereits angestellte Lehrer von Gymnasien und Seminarien dem Kursus beigewohnt, um in methodischer wie praktischer Hinsicht von dem ertheilten Unterricht zu profitiren. Der neue, dreiviertel Jahre währende Kursus wird mit dem 1. Oktober beginnen.

Hannover.

* Am 7. v. Mts. starb zu Hannover im 83. Jahre der vor Kurzem geadelte General Georg Julius v. Hartmann, einer der ältesten Veteranen der Armee, welcher mit großer Auszeichnung gedient und noch bis in sein hohes Alter einen rüstigen Körper und Frische des Geistes bewahrt hatte. Lange Jahre war er Kommandeur der hannover'schen Artillerie gewesen, bis er vor einigen Jahren zur Disposition gestellt wurde. General Hartmann war am 9. Mai 1805 in die deutsche Legion eingetreten, machte die Feldzüge in Hannover 1805, im baltischen Meere 1808, auf der pyrenäischen Halbinsel 1808—1813, im südlichen Frankreich 1813—1814, in den Niederlanden 1814 und die Schlacht bei Waterloo 1815 mit. Er wurde 1809 bei Talavera und 1814 vor Bayonne verwundet. Am 17. August 1812 wurde er Oberstlieutenant beim Artillerieregiment der Legion und kommandirte als solcher die Batterie, welche bei dem blutigen Sturm auf St. Sebastian durch vortreffliches Zielen über die Köpfe der Stürmenden weg, das Gelingen der kühnen That herbeiführte und so den Fall der hartnäckig vertheidigten Festung vorbereitete. Er war Inhaber des britischen Hosenbandordens und der hohen hannover'schen Militärorden für seine Theilnahme an den Schlachten von Talavera, Albuera, Salamanca, Vittoria ꝛc.

Frankreich.

(h) Mittelst eben erschienenem Dekrete vom 23. Mai werden die 7. und 8. Schwadron des 1., 2. und 3. Regiments der Chasseurs d'Afrique aufgelöst und ebenso die Posten eines vierten Schwadronchefs, eines vierten Kapitän Majors-Adjutanten, eines dritten Stabs-Hilfsarztes, eines dritten Hilfs-Wundarztes und eines fünften Unteroffiziers-Adjutanten aufgehoben, welche im Drange der Umstände des Jahres 1855 geschaffen worden waren. Die betroffenen Offiziere werden außer Aktivität gesetzt mittelst Verabschiedung, um entweder sogleich oder doch sobald als möglich in neuen Regimenter der Kaisergarde oder in andere Korps einverleibt zu werden; dieselben werden auch Behufs ihrer neuen Equipirung entschädigt, außer sie selbst suchen um Aufnahme in der Garde an oder sie wünschen aus den Regimentern der Chasseurs, deren Schwadronen bleiben, freiwillig in ein anderes überzutreten.

Wie man vernimmt, hat der Kaiser eine ministerielle Vorlage über die Kompletirung der kaiserl. Schule der praktischen Medizin und Militärpharmacie bereits genehmigt. Bekanntlich hat diese Anstalt den Zweck, graduirte Doktoren und Apotheker unter der Anleitung geschickter Professoren für den Sanitätsdienst der Armee vorzubereiten. Bisher wurden die Kandidaten unter verschiedenen Bedingungen, welche jetzt nicht mehr zur Erreichung des hohen Zieles für hinreichend erscheinen können, zugelassen. Der Minister wollte daher, daß die Zöglinge in Paris sich selbst mit den ernsten Fächern ihrer Bestimmung in vollem Umfange vertraut machten, und daß sie hier ihre gänzliche praktische Ausbildung erhielten. Demgemäß erbot sich auch der Unterrichtsminister, die medizinische Fakultät zu Straßburg zu beauftragen, Kandidaten anzunehmen, deren Vorbildung hinlängliche Garantie für die Zukunft bietet und zu Doktoren jene zu promoviren, welche bei den Konkursprüfungen bestehen werden. Der Kriegsminister sichert dann Jenen, die von der Straßburger Fakultät zugelassen sind und zu einem Engagement von 10 Jahren im Sanitätswesen des Heeres sich verpflichten, eine Ausstattung zu, um nothwendige Erfordernisse zu bestreiten und weiters die Bezahlung ihrer Prüfungskosten.

---

*) Die Redaktion leistet auf die Einschaltungsgebühr Verzicht und hat jene fünf Gulden Banknoten Herrn F. A. Danninger zum Besten der verstümmelten Krieger übergeben.

Wie die französische Regierung in allen Angelegenheiten die Pflichten der Beamten, das Gebahren der Unterthanen u. dgl., bis in das kleinste Detail normirt, so sind auch Reglements für den Transport der Infanterie, Kavallerie und Artillerie auf Eisenbahnen erschienen, allerdings gerechtfertigt durch allerlei Mißstände, welche sich bei den hastigen Transporten von 1855 gezeigt. Im Gefolge dieser drei Reglements sind zwei Spezialreglements, das eine für den Transport der Militärequipagen, das andere für die Aufladung und den Transport der Brückengeräthe. Das Werk ist mit Holzschnitten aus der kaiserl. Staatsdruckerei versehen. Wollen wir neue und hauptsächliche Dispositionen der fraglichen Ordnungen durchblicken.

Die Offiziere haben persönlich beim Ein- und Aussteigen der Truppen die Aufsicht und das Kommando zu führen. Die Truppe hat sich beim Abmarsch in kleine Züge zu vertheilen und so geordnet auf dem Trottoir außerhalb des Bahnhofes aufzustellen, um die Straße freizulassen und den öffentlichen Verkehr nicht zu hindern. Die Intendanzoffiziere haben die Kontrole Behufs der Zahlungen an die Eisenbahngesellschaft zu leiten; es ist dies ein Punkt, der bisher nicht genau abgegrenzt und bestimmt wurde: in den neuen Reglements ist er es für die drei Branchen in neun Artikeln. Die Pferde der Artillerie und Kavallerie sind abgesattelt in die Wägen zu führen, eine lange bestrittene Frage, weil man dieselben gleich nach der Ankunft zu benützen gedachte. Indeß hatte man während einer langen Fahrt doch immer die Packung zu ordnen und die Zeitersparniß war also kein Grund für die frühere Norm; wenn unbepackt, sind die Pferde weniger müde und können sehr leicht eine frische Etappe durchmachen. Eine wesentliche Neuerung ist, daß man verbot die Pferde während der Fahrt zu füttern; man hat als zuträglich erkannt, dieselben sogar erst etliche Stunden nach der Fütterung in die Wägen zu führen und nur Heu darf auf der Reise in kleinen Büscheln gegeben werden; dagegen wird Hafer bereit gehalten und erst gegeben, wenn die Pferde ausgestiegen. — Die Infanterie hat die Tornister abzunehmen, die Patrontaschen nach vorne zu rücken und subdivisionenweise von Unteroffizieren oder Korporälen in die Waggons geführt zu werden; die ersten zwei Soldaten rangiren ihren ihr Gepack unter den Sitzbänken und zwar unter den der Thüre entgegengesetzten; die letzten drei haben ihre Tornister auf den freigelassenen zehnten Platz zu stellen. Ein Spezialartikel für jede der drei Branchen normirt die Zahl jeder Abtheilung nach der Waffe, der Figur der Leute und der Equipirung und gibt selbst die Haltung der Waffen aufs genaueste an.

General Planzeaur starb zu Paris im Alter von 84 Jahren. Er war es, der bei Waterloo das 8. Kürassierregiment, das von einer zahlreichen Kavallerie bedrängt wurde, befreite, auf dem Platze ausharrte und Einer der Letzten vom Schlachtfelde schied.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog **Sigismund**, Generalmajor, zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär.

Pirquet v. Cesenatico, Peter Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant u. Oberlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, z. Garde-Kapitänlieutenant.

Hohenlohe-Langenburg, Gustav Heinrich Prinz, Feldmarschall-Lieutenant und Truppen-Divisionär, z. Oberlieutenant in der ersten Arcieren-Leibgarde.

Pomo v. Weyerthal, Karl, pens. Hauptm., erhielt den Majors-Charakter ad hon.

Pensionirungen.

Zsedenyi, Julius v., Major des König von Württemberg Huß.-R.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Klasse:

Knabel, Franz, des König der Belgier IR.; **Leschanowsky**, Josef, des Großherzog Ludwig von Hessen IR.; **Roden**, Karl Freiherr, des König beider Sicilien Ulanen-Reg.

Die Oberlieutenants:

Hempel, Rudolf, des Graf Wimpffen IR.; **Kiernicki**, Johann, des Baron Sivkovich IR.; **Reiner**, Josef, des Großherzog von Hessen IR.; **Scheuchenstuhl**, Josef, des Großherzog von Hessen IR.

Die Unterlieutenants:

Buchwald, Paul, des valanten 56. IR.; **Jovancsic**, Johann, Inspektions-Offizier des Garnisons-Spitals zu Temesvar; **Moese v. Nollendorf**, Otto, des EH. Ludwig IR.

Sterbfälle.

Weingartner, Felix v., Unterlt. beim IR. Baron Prohaska Nr. 7, zu Gratz den 6. Mai.
Menshausen, Nikolaus v., pens. Oberlieut., zu Brünn den 18. Mai.

In den Adelstand wurde erhoben: **Spiegel**, Aloïs, Hauptm. des Deutschbanater Grenz-IR., mit dem Ehrenworte „Edler von."

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: dem Wachtm. Lambert **Domas**, des 18. Gendarmerie-Reg., für die unter eigener Lebensgefahr muthvoll vollbrachte Lebensrettung zweier Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses.

Das silberne Verdienstkreuz: dem Korporal Johann **Schöberl**, des Offiziacher Militär-Gestüts, in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen von dem Tode des Ertrinkens.

Das silberne Verdienstkreuz den beiden Gemeinen Josef **Bischoff** und Jeremias **Scalabrin**, des 8. Geniebataillons, in Anerkennung der mit Muth und aufopfernden Hingebung gemeinschaftlich bewirkten Rettung eines Menschen aus dringender Wassergefahr.

Nachtrag zu den Personal-Veränderungen pro Mai 1856.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 2. Kaiser Alexander I. von Rußland. **Weltherr v. Weltherrn**, Moriz, Oberlt. q. t. vom IR. EH. Heinrich Nr. 62.

Nr. 5. Fürst Eduard Liechtenstein. **Mathiae**, August, Unterlt. 1. Kl., q. t. zum 19. Gendarmerie-Reg.

Nr. 6. Graf Johann Coronini-Cronberg. **Raab**, Josef, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Baudisch**, Josef, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Rauer**, Ritter v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Neisser**, Josef, und **Heymann**, Friedrich, Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1. Kl.

Nr. 7. Freiherr Franz von Prohaska. **Seysel d'Aix**, August Graf, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Fritsch**, Franz, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Coronini-Cronberg**, Klemens Graf, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Brumm**, Jakob, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Munk**, Alexander, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 9. Graf Prokop Hartmann-Klarstein. **Bobikiewicz**, Kornel, Hptm. 2. Kl., zum Hptm. 1. Kl.; **Hirnschall**, Karl, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Netoliczka**, August, Oberlt., z. Reg.-Adjutanten; **Födrich**, Robert, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Laforé**, Anton, und **Boykiewicz**, Michael, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Oberkamp**, Julius, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Kronprinz Albert v. Sachsen. **Seegert**, Georg, Unterlt. 1. Kl., z. Reg.-Adjutanten.

Nr. 12. EH. Wilhelm. **Hiller**, Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Sonntag**, Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Stoklosinski**, Johann, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 13. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe-Langenburg. **Vobics**, Eugen v., Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Huß.-R. Fürst Reuß Nr. 7; **Holz**, Maximilian Freiherr von, Unterlt. 1. Kl., q. t. zum Uhl.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 4.

Nr. 14. Großherzog Ludwig III. v. Hessen. **Czak v. Koronavár**, Samuel, Oberlieut., q. t. vom Huß.-R. Kurfürst von Hessen-Kassel Nr. 8.

Nr. 15. Herzog Adolph zu Nassau. **Wiederkehr**, Karl, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Ludolf**, Heinrich Graf, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Koppitz**, Ferdinand, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Klosson**, Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Schmidt**, Gustav, exprop. Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 16. Freiherr Stephan von Wernhardt. **Maldi**, Kaspar Conte, Hptm. 1. Kl., als Rittm. 1. Kl. zur Arcieren-Leibgarde.

Nr. 18. Großfürst Konstantin von Rußland. **Meran** Freiherr v. **Brandhof**, Franz Graf, Unterlt. 2. Kl. des IR. Kaiser Franz Josef Nr. 1, z. Oberlt.

Nr. 25. Gustav Wocher. **Wolff**, Eduard, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Lubich**, Adolf, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Delrue**, Gustav, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Denkh**, Wenzel, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Linkmann**, Eduard, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 27. Leopold I., König der Belgier. **Köttig**, Bernhard, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom zeitlichen Pensionsstande; **Otto v. Ottenthal**, Philipp Ritter, Unterlt. 1. Kl., q. t. zum Kür.-R. Herzog von Braunschweig Nr. 7.

Nr. 32. EH. Franz Ferdinand d'Este. **Tekusch**, Anton, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Bärtl**, Ferdinand, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Damjanovits**, Konstantin, und **Handtel**, Eduard, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Warnesius**, Eduard v., Unterlt. 1. Kl., q. t. vom zeitlichen Pensionsstande; **Nowak**, Arthur, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Csepi**, Paul, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 34. Prinz von Preußen. **Schaller**, Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Reg.-Adjutanten.

Nr. 39. Dom Miguel. **Thalherr**, Michael Freiherr v., Unterlt. 2. Kl., q. t. zum Huß.-R. König von Württemberg Nr. 6.

Nr. 43. Freiherr Wilhelm v. Alemann. **Poßner**, Anton, Hauptm. 2. Kl., q. t. zum IR. Freiherr von Bianchi Nr. 55.

Nr. 48. EH. Ernst. **Grabner**, Josef, Unterlt. 2. Kl., q. t. vom 7. Gendarmerie-Reg.

Sternberg, Jaroslav Graf v., Kadet des IR. Großfürst Konstantin von Rußland Nr. 18, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 58. EH. Stephan. **Vavros**, Cyrill, Unterlt. 2. Kl., q. t. vom, und **Opacic**, Daniel, Unterlt. 1. Kl., q. t. zum Warasdiner-Kreuzer GJR. Nr. 5.

Nr. 62. Erzherzog Heinrich. **Weltherr v. Weltherrn**, Moriz, Oberlt., q. t. zum IR. Kaiser Alexander I. von Rußland Nr. 2.

Kavallerie.

1. Kürassierregimenter.

Nr. 2. König Maximilian v. Baiern. **Melicher**, Johann, 2. Rittmeister, z. 1. Rittm.; **Smika**, Anton, Oberlt., z. 1. Rittmeister.

Nr. 6. Graf Ludwig Wallmeden-Gimborn. **Lindenfels**, Otto Freiherr, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Versabe**, Arnold v., Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 7. Herzog Wilhelm von Braunschweig. **Otto v. Ottenthal**, Philipp Ritter, Unterlieut. 1. Kl., q. t. vom IR. König der Belgier Nr. 27.

Nr. 8. Prinz Karl von Preußen. **Württemberg**, Eberhard Graf, Unterlt. 1. Klasse, q. t. zum Husaren-Reg. Fürst Reuß Nr. 7.

2. Dragonerregimenter.

Nr. 3. Kaiser Franz Josef. **Swoboda**, Josef, Oberlieut., z. Reg.-Adjutanten.

Nr. 7. Fürst Alfred Windischgrätz. **Harrach**, Alfred Graf, Oberlt., z. 2. Rittmeister; **Eysumontt**, Josef, Oberlt., q. t. vom IR. Fürst Jablonowski Nr. 57; **Landsberg**, Maximilian Freiherr, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.

3. Husarenregimenter.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. **Jeszenak**, Johann Freiherr, 2. Rittm., q. t. zum Huß.-Reg. Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9.

Nr. 2. Großfürst Nikolaus von Rußland. **Kranzfelder**, Friedrich, 2. Rittmeister, zum 1. Rittmeister.

Nr. 3. Graf Josef Radetzky. **Bahunek**, Benjamin, Unterlt. 1. Kl. und Reg.-Adjut., z. Oberlt.; **Nemeth**, Stephan, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Koromzay**, Anton, Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 6. König Wilhelm I. von Württemberg. **Dobsa**, Jakob, und **Pottere**, Jakob v., Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Bakó**, Alexander v., und **Molnár**, Thomas,

Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Thalherr**, Michael Freiherr, Unterlt. 2. Kl., q. t. vom JR. Dom Miguel Nr. 39; **Kövess**, Arnold v., 1. Rittm. q. t. in das Adjutantenkorps.

Nr. 7. Fürst Heinrich LXIV. von Reuß-Köstritz. **Württemberg**, Eberhard Graf, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom Kür.-R. Prinz Karl von Preußen Nr. 8; **Vobicé**, Eugen, Unterlt. 1. Kl., q. t. zum JR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13.

Nr. 8. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel. **Czak v. Koronavar**, Samuel, Oberlt., q. t. zum JR. Großherzog von Hessen Nr. 14.

Nr. 9. Fürst Franz Liechtenstein. **Jeszenak**, Johann Freiherr, 2. Rittm., q. t. vom Huß.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 1.; **Quitzow**, Albrecht v., Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Baloghy**, Alexander v., Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; **Kuenburg**, Sigmund Graf, Kadet des Huß.-R. Prinz Alexander zu Württemberg Nr. 11, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Prinz Alexander zu Württemberg. **Turek**, Maximilian v., und **Hummel**, Josef, Oberlts., zu 2. Rittm.; **Czveitó**, Alexander, und **Prokop**, Julius, Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.

Nr. 12. Graf Franz Haller von Hallerkeö. **Schobeln**, Karl v., 2. Rittmeister, zum 1. Rittm.; **Feketey**, Josef, Oberlt., zum 2. Rittm.; **Nemes**, Johann Graf, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Andrassy**, Julius, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; **Ludwig**, Franz, Wachtmeister, zum Unterlt. 2. Kl.

4. Ulanenregimenter.

Nr. 4. Kaiser Franz Josef. **Hammerstein**, Alexander Freiher, 2. Rittmeister, zum 1. Rittm.; **Duka v. Dukafalu**, Konstantin, Oberlt., q. t. vom, und **Gilany**, Johann, q. t. zum JR. Fürst Karl Schwarzenberg Nr. 19; **Holtz**, Maximilian, Freiherr, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom JR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13; **Károlyi**, Ludwig Edler v., Unterlt. 2. Kl., q. t. aus d. zeitl. Pensionsstande.

Nr. 9. Fürst Karl Liechtenstein. **Kast**, Arthur Freiher v., 2. Rittm., zum 1. Rittm.; **Bülow**, Arthur Freiherr v., Oberlt., zum 2. Rittm.; **Kaunitz**, Georg Graf, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Laffert**, Wilhelm Freiherr, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 12. König Ferdinand II. beider Sizilien. **Müller**, Ludwig, 2. Rittmeister, zum 1. Rittmeister.

Artillerie.

Befördert.

Zum Hauptmann 1. Kl.: der Hauptmann 2. Kl.: **Kasper**, Franz, in der Artillerie-Akademie.

Zu Hauptleuten 2. Kl., die Oberlts.: **Stummvoll**, Leopold, von der Zeugs-Artillerie, beim Prager Art.-Zeugverw.-Distrikte, und **Worell**, Johann, beim 12. Feld-Artillerieregimente.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: **Greskowits**, Andreas, beim 7. Feld-Art.-Reg.; **Herzog**, Johann, beim 5. Feld-Art.-Reg.; **Sametz**, Johann, beim 10. Feld-Art.-Reg.; **Wild**, Johann, beim 2. Feld-Art.-Reg.; **Bürgermeister**, Johann, beim 12. Feld-Art.-Reg., und **Hassak**, Josef, beim 5. Feld-Art.-Reg.

Zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 2. Kl.: **Mück**, Wilhelm, beim 2. Bat. des Küsten-Art.-Reg.; **Richter**, Franz, vom 11, beim 12. Feld-Art.-Reg.; **Neperzeny**, Johann, beim 10. Feld-Art.-Reg.; **Löw**, Johann, beim 8. Feld-Art.-Reg.; **Haberl**, Johann, beim 7. Feld-Art.-Reg.; **Reichart**, Johann, beim 11. Feld-Art.-Reg.; **Mrazek**, Karl, und **Friedl**, Josef, bei der Feuergewehrfabrik.

Monturs-Oekonomiebranche.

Festräts van Thienen, Alexander, Oberlt. zu Jaroslau, z. provisorischen Mithafter. **Bernstein**, Josef, Unterlt. 1. Kl., von Brünn, q. t. nach Alt-Ofen.

Quittirungen.

a) Mit Beibehaltung des Militärcharakters.

Rittm. 2. Kl.: **Fürstenberg**, Emil Prinz, vom Huß.-R. Graf Schlick Nr. 4, mit 31. Mai 1856.

Oberlts: **Auspitz**, Konstantin, vom Huß.-R. Fürst Reuß Nr. 7, mit 31. Mai 1856, und **Oldershausen**, Ernst v., vom Drag.-R. König Ludwig von Baiern Nr. 2, mit 31. Mai 1856.

Unterlt. 1. Kl.: **Malago**, Anton Ritter v., vom Huß.-R. Großfürst Nikolaus von Rußland Nr. 2, mit 31. Mai 1856.

b) Beim Uebertritte in die Militär-Rechnungsbranche.

Unterlt. 1. Kl.: **Novak**, Richard, vom JR. Eh. Leopold Nr. 53, mit 31. Mai 1856.

c) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Hauptm. 1. Kl.: **Blassich**, Ludwig, Linienschiffslt. der Kriegsmarine, als Hafen- und See-Sanitätskapitän zu Lussinpiccolo.

Die Oberlts.: **Dlugogenski**, Franz, vom Feld-Art.-Reg. Ritter von Pittinger Nr. 9, mit 31. Mai 1856; **Hoffmann**, Johann, vom JR. Prinz von Wasa Nr. 60, mit 27. Mai 1856, und **Kiesewetter**, Franz, vom JR. Graf Nugent Nr. 30, mit 16. Mai 1856.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Dufraine**, Julius, vom Pensionsstande, mit 31. Mai 1856, und **Kierschner**, Franz, vom 20. Feldjägerbat., mit 31. Mai 1856.

Unterlt. 2. Kl.: **Kaufmann**, Franz, vom JR. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, mit 31. Mai 1856.

d) Ohne Beibehaltung des Militärcharakters.

Haupt. 1. Kl.: **Toppani**, Anton, Linienschiffslt. der Kriegsmarine, mit 31. Mai 1856.

Die Oberlts: **Rendl v. Heitzenburg**, Josef, vom JR. Freiherr von Bianchi Nr. 55, mit 31. Mai 1856, und **Richly**, Michael, vom JR. Freiherr von Reßbach Nr. 40, mit 31. Mai 1856.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Forster**, Julius v., vom Huß.-R. Großfürst Nikolaus von Rußland Nr. 2, mit 15. Mai 1856; **Kahl**, Anton, vom Uhl.-R. Kaiser Alexander II. von Rußland Nr. 11, mit 15. Mai 1856; **Patsch**, Karl, vom JR. Graf Geronini Nr. 6, mit 15. Mai 1856; **Pollak**, Joachim, vom 1. Gend.-R., mit 31. Mai 1856, und **Schochterus**, Karl, vom JR. Freiherr von Culoz Nr. 31, mit 31. Mai 1856.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Karaiman**, Vasil, vom Illirisch-Banater-Grenz-JR. Nr. 14, mit 15. Mai 1856; **Meraviglia-Crivelli**, Leopold Graf, vom JR. Ritter von Schönhals Nr. 29, mit 31. Mai 1856, und **Pohlberg**, Anton Freih. v., vom JR. Ritter von Schönhals Nr. 29, mit 31. Mai 1856.

Sterbfälle von 1856.

1. Vom aktiven Stande.

Hauptm. 2. Kl.: **Keki**, Franz Josef, vom Ogulíner Grenz-JR. Nr. 3, zu Ogulin am 8. Mai.

Die Oberlts.: **Baumgartner**, Rudolf, vom Drag.-R. EH. Johann Nr. 1, zu Lemberg am 15. Mai; **Mangers**, Eduard, vom JR. Freiherr von Prohaska Nr. 7, zu Görz am 21. Mai; **Stübchen-Kirchner**, Ferdinand, von der Montur-Oekonomiekommission zu Prag, allort am 31. Mai.

Unterlt. 1. Kl.: **Szolensky**, Vincenz, vom vakanten JR. Nr. 54, in Wien am 28. Mai.

Unterlt. 2. Kl.: **Seczansky**, Josta, vom Peterwardeiner Grenz-JR. Nr. 9, am 1. Mai.

Auditor: **Robitsek v. Urgornya**, Josef, Rittm.-Auditor 1. Kl. beim 6. Gend.-R., zu Pesth am 26. Mai.

Militärbeamte: **Gödl**, Karl, Feld-Kriegskommissär zu Treppau, alldort am 12. Mai.

Haßlinger, Karl, Fortifikations-Rechnungsoffizial 1. Kl. in Wien, allda am 3. Mai.

Jäckl, Karl, Kriegskanzelist 6. Kl., zu Verona, alldort am 26. Mai.

Kaminsky, Friedrich, Rechnungsoffizial 5. Kl., bei der Montur-Oekonomiekommission zu Brünn, alldort am 8. Mai.

Patek, Karl, Rechnungskalkulist 2. Kl. beim Transportsammelhause zu Mailand, alldort am 4. Mai.

Rausch, Josef, Kriegszahlmeister 2. Kl. zu Gratz, alldort am 6. Mai.

Schaller, Friedrich, Rechnungskalkulist 1. Kl. bei der Montur-Oekonomiekommission zu Brünn, alldort am 7. Mai.

Schattner, Josef, Rechnungskalkulist 1. Kl. beim JR. Graf Wimpffen Nr. 22, zu Triest am 7. Mai.

2. Vom Pensionsstande.

Oberst: **Klietsch**, Bernhard (Titular-), zu Littau in Mähren am 11. Mai.

Die Majore: **Beccaria**, Franz Marchese (Titular), zu Trezzo in der Lombardie, am 5. Mai; **Diebel**, Josef, in Wien am 19. Mai; **Faber**, Friedrich (Titular-), zu Laibach am 9. Mai; **Foullon**, Wilhelm Freiherr v., zu Haraszdy, im Pest-Pilisér Komitate, am 6. Mai; **Hennersdorf**, Albert v. (Titular-), zu Brünn am 30. Mai; **Hirschfeld**, Alexander, zu Linz am 23. Mai; **Kaim** Edler von **Kaimthal**, Ignaz, zu Linz am 23. Mai; **Podratzky**, Johann (Titular-), zu Waizen am 16 Mai, und **Schroft**, Josef, zu Klosterneuburg am 10. Mai.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Badetti**, Nikolaus, in Wien am 14. Mai; **Bergler**, Philipp, zu Gräfenberg am 23. Mai, und **Fuß**, Josef, zu Brünn am 9. Mai.

Die Rittmeister 2. Kl.: **Kubin**, Wenzel, zu Pilsen am 23. Mai, und **Pfalzer**, Franz, zu Krumau in Böhmen am 22. Mai.

Die Oberlts.: **Pozder**, Andreas, zu Pinkovce am 23. Mai, und **Reiß**, Josef, zu Brody im Zloczower Kreise am 17. Mai.

Unterlt. 1. Kl.: **Theer**, Ferdinand Edler v., zu Prag am 9. Mai.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Güntzl**, Karl, zu Kalsching in Böhmen am 15. Mai; **Naugel**, Karl (Fuhrwesenkorps-Adjutant), zu Arad am 7. Mai, und **Schwarz**, Gustav, zu Pest am 3. Mai.

Angekommen in Wien.

(Am 1. Juli.) Se. Durchlaucht Herr FZM. Karl Fürst Schwarzenberg, von Hermannstadt (Alservorstadt Nr. 200). — Die Hauptleute: Baron Kleimayern, vom 31. JR., von Hermannstadt (Stadt Nr. 745), Geling, vom 18. JR., von Königgrätz (Mariahilf, gold. Kreuz), u. Gebel, v. d. Kanzleibranche, von Prag (Leopoldstadt, gold. Pfau).

(Am 2. Juli.) Se. Durchlaucht Fürst Rospoli, Major in Pension, von Gratz (Stadt, König von Ungarn). — Major Kreibing, in Pension, von Göding (Leopoldst., weiß. Roß). — Die Hauptleute: Fuhrherr, vom 29. JR., von Karlsbad (Laimgrube Nr. 16), Schultz, vom 9. Art.-R., von Brünn (Leopoldstadt Nr. 230), und Schmidt, vom 13. JR., von Gratz (Alserkaserne). — Rittmstr. Graf Fallenhayn, vom 1. Uhl.-R., von Wessely (Stadt Nr. 911).

(Am 3. Juli.) Major Graf Schaaffgotsche, vom 2. Uhl.-R., von Pest (Stadt Nr. 1156). — Hauptm. Leo, vom 24. JR., von Venedig (Stadt Nr. 535).

Abgereiset.

(Am 1. Juli.) Die Obersten: v. Rach, vom Ingenieur-Geographenkorps, nach Rimnik, und v. Pressen, in Pension, nach Baden. — Oberstlieut. Graf Soltyk, vom 6. Huß.-Reg., nach Laun. — Major Baranyay, in Pens., nach Triest. — Die Hauptleute: v. Auernhammer, vom 19. JR., nach Raab, und Tauscher, vom Genielab, nach Preßburg. — Rittm. Baron Ellrichshausen, vom 10. Uhl.-R., nach Klausenburg.

(Am 2. Juli.) Major Baß v. Diód-Barallaya, vom 59. JR. nach Gleichenberg. — Die Hauptlt.: Hickl, vom 62. JR., nach Maros-Vasarhely, Baron Prato, vom 23. JR., nach Lodi, und Spiellauer, vom 8. Grenz-R., nach Gradiska.

(Am 3. Juli.) Hauptmann Danfalik, von der Marine, nach Gleichenberg. — Rittmeister Baron Silberstein, vom 8. Huß.-Reg., nach Johannesbad.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, chem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—7)

☞ Mit Kais. Königl. Allerh. Privilegium und Königl. Preuß. und Königl. Baier. Allerh. Approbation. ☜

Aus Frühlingskräutern vom Jahre 1855.

Med. Dr. Borchardt's Kräuter-Seife

Preis eines versperrten Originalpäckchens 24 kr. CM.

Dr. Borchardt's k. k. a. priv. Kräuter-Seife ist nach den beglaubigten rühmlichen Beurtheilungen hochachtbarer Aerzte und Privatpersonen als das **Reellste** und **Beste** für die **Haut** anerkannt, indem sie alle vorhandenen derartigen Fabrikate durch ihre = bis jetzt unerreichte = **charakteristische** und **eigenthümliche** Wirkung weit übertrifft und eignet sie sich gleichfalls mit großer Ersprießlichkeit ☞ zu **Bädern** jeder Art. ☜ = Ein Versuch wird Jeden überzeugen und ihm den Gebrauch der Dr. **Borchardt**'schen Kräuter-Seife zum täglichen Bedürfniß werden lassen. =

KAUZION.

Nachdem der seit Jahren so wohl begründete Ruf der nebenstehenden privilegirten Spezialitäten fast täglich = mannigfache **Nachbildungen** und **Falsifikate** = hervorruft, wollen die geehrten P. T. Konsumenten unserer im In- und Ausland in so großen Ehren stehenden Artikel sowohl auf deren mehrfach veröffentlichte **Original-Verpakungsart** als auch auf die Namen:

DR. BORCHARDT (Kräuter-Seife),
DR. SUIN DE BOUTEMARD (Zahnpasta),
DR. HARTUNG (Chinarinden-Oel u. Kräuter-Pomade),

wie auch auf die **Firmen** unserer, durch die betreffenden Lokalblätter und Provinzial-Zeitungen von Zeit zu Zeit bekanntgegebenen **alleinigen** Herren Orts-Depositäre = zur Verhütung von Täuschungen = gefälligst **genau** achten.

¼ Päckchen à 20 kr. CM.

Med. Dr. Suin de Boutemard's aromatische Zahn-Pasta

¼ Päckchen à 20 kr. CM.

Dr. Suin de Boutemard's aus geläuterten und vollkommen geeigneten Stoffen zusammengesetzte **Zahn-Pasta** gewinnt vermöge ihrer anerkannten Zweckmäßigkeit zur zuverlässigen **Reinigung** und **Erhaltung** der Zähne und des Zahnfleisches und ihrer **wesentlichen Vorzüge** vor den verschiedenen Zahn-**Pulvern** eine sich immer steigernde rühmliche Anerkennung in den weitesten Kreisen und wird von denen, die sich ihrer nur einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden.

1 Flasche Chinarinden-Oel 50 kr. CM.

Med. Dr. Hartung's Kräuter-Pomade und Chinarinden-Oel

1 Tiegel Kräuter-Pomade 50 kr. CM.

Die **Dr. Hartung**'schen privilegirten **Haarwuchsmittel** unterscheiden sich durch ihre **bewährten** ausgezeichneten Eigenschaften und durch ihren wohlfeilen Preis sehr vortheilhaft von den so mannigfach angepriesenen Macassar-, Klettenwurzel- und den meisten anderen Haaröln und Haarpomaden, indem unbestritten im Bereiche rationeller Haarwuchsmittel keine **erfolgsicherern Zusammensetzungen** existiren als diese; sie sind das glückliche Resultat vieljähriger Forschens, vielseitiger Erfahrungen und Versuche, über deren Werth und Stichhaltigkeit die **anerkennendsten** Zusammensetzungen hochachtbarer Wissenschaftsmänner vorliegen, so daß die beiden, sich in ihren Wirkungen gegenseitig ergänzenden Dr. **Hartung**'schen **Haarwuchsmittel** in aller Gewissenhaftigkeit anempfohlen werden können, und zwar: **Dr. Hartung's Chinarinden-Oel** zur **Konservirung** und **Verschönerung** der **Haare**, und **Dr. Hartung's Kräuter-Pomade** zur **Wiedererweckung** und **Belebung** des **Haarwuchses**.

Obige, durch ihre **anerkannte Nützlichkeit** und **Solidität** so beliebt gewordene Artikel sind ☞ **unter Garantie der Echtheit** ☜ sowohl in den **alleinigen** Lokaldepots der Stadt **Wien**, und zwar bei **A. Moll**, Apotheker „zum Storch," Tuchlauben Nr. 562, gegenüber Hotel Wandl; **F. X. Pleban**, Apotheker „zum goldenen Greifen," Stock-im-Eisenplatz Nr. 623; **Josef Sauerwein**, „zur Stadt Wien," Kohlmarkt, Ecke der Bognergasse; **J. Ritter**, Haarmarkt Nr. 730; **Ch. Bußjäger**, Mariahilf, Hauptstraße Nr. 15; **Gebr. Unger**, „zum schwarzen Adler," Wieden, Hauptstraße Nr. 471; **L. Ruziczka**, Jägerzeil Nr. 60; **Joh. Wisgrill**, „zur Brücke," Leopoldstadt, Taborstraße Nr. 709; **G. Haas & Comp.**, „zur goldenen Schlange," Josefstadt, Kaiserstraße Nr. 34; **Josef Maschl**, „zum Invaliden," Landstraße, Hauptstraße Nr. 355, und bei **V. Zoigner**, „zu den drei Rosen," Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 155, als wie auch bei folgenden P. T. Firmen in den k. k. Kronländern in **gleichmäßig guter Qualität** stets zu haben:

Agram: Apoth. Grat. Mihic,
Ancona: Vincenzo Bellugi,
Arad: Tedeschi und Zukowits,
Baden: Gebr. Grundgeyer,
Baja: Johann Klenantz,
Beneschau: Prokop Wania,
Bielitz: Apoth. Aler. Stanko,
Bistritz: Friedr. Kelp u. Comp., und Sam. Dietrich,
Bochnia: P. Nietzielski,
Bologna: Frat. Rubini,
Botzen: J. A. Thaler,
Brixen: R. A. Thaler,
Brescia: Barthel. Mora,
Brody: Neum. Kornfeld,
Brünn: Josef Bodendorffer,
Brüx: Josef Haberzettel,
Budweis: Vinzenz Brandtner,
Bukarest: Martinovits u. Asan,
Carlstadt: Thom. Alešic,
Cattaro: Angelo di Guilli,
Cilli: Karl Kreiper,
Comorn: Angelo Belloni und Rudolf Wimmer,
Czernowitz: Ignaz Schnirch und Th. Zachariasiewicz,
Debreczin: Josef Czanak und Apoth. C. R. Vincze,
Drosendorf: Ferd. Schmall,
Eperies: Ignaz Zsemberg,
Essegg: Apoth. Josef Horning,
Feldkirch: Paul Dreßböck,
Feldsberg: Ed. Kreuzig,
Fiume: Pietro Rizotti,
Florenz: Heinzmann u. Comp.,
Freiberg (Mähr.): A. G. Hinze,
Friedek: Georg Pokorny,
Fünfkirchen: Anton Aler und Karl Berger,
Gitschin: Josef Fried,
Gmunden: Josef Haas,
Gran: C. Josef Bierbrauer,
Gr. Canischa: M. W. Welisch, und Alexander Rosenfeld,
Großwardein: Math. Huzella u. Anton Janky,
Gr. Becskerek: J. D. Perra,
Graz: Apoth. J. Purgleitner,
Güns: Apoth. Stefan Küttel,
Gyöngyös: Apoth. Kocianovich,
Hermannstadt: J. F. Zöhrer,
Horazdowicz: Ath. C. Pascher,
Jaroslau: Ignaz Bazan,
Innsbruck: J. A. Möst,
Iglau: Apoth. Binz. Inderka,
Josefstadt: E. J. Trazler,
Jungbunzlau: W. C. Lauterbach,
Ischl: B. Wallner,
Kaaden: Apoth. Em. Hellmessen,
Kaschau: Ed. Eschwig,
Karlsbad: A. F. Seifert,
Kasmark: Apoth. Zörnlaib,
Klagenfurt: Apoth. A. Veinitz,
Klausenburg: Ap. Gebr. Wolff,
Kollin: D. Schlüßner,
Kolomea: S. Wieselberg,
Komotau: Jos. Ludw. Patzell,
Königgrätz: Joh. Kucera,
Krakau: Josef Bartl,
Krems: Apoth. A. Menzinger,
Kremsier: Josef Laknovsky,
Kronstadt: Fr. Stenner und Josef Hoffmann,
Laibach: Mathias Kraschewitz u. Hoinig & Boschitsch,
Lancut: Apoth. Art. Swoboda,
Legnago: Apoth. Valeri,
Leipnik: Alois Schimik,
Leitmeritz: Michitsch und Sohn,
Lemberg: W. Willmann's Wtw.,
Linz: Apoth. A. Hofstätter und Ernst Vielguth,
Lugos: J. Arnold u. A. Schießler,
Mailand: Pietro Biscardi,
Mantua: G. Bressanelli,
Marburg: J. Tauchmann,
Maria-Zell: F. L. Kratky,
M.-Vasarhely: D. Fegarasy,
Miskolcz: J. B. Zahr und Jos. A. Spuller,
Mohacz: Andr. Kögl,
Moor: Josef Ebner,
Mühlenbach: J. F. Weißkirtel,
Neusatz: Apoth. Wilh. Großinger und Ferdinand Schreiber,
Neusohl: C. Damay,
Neustadtl a. W.: A. Baierdorf,
Neutitschein: J. R. Enders und Dom. Markus,
Oedenburg: Apoth. Rupprecht und Ludw. Pachhofer,
Ofen: Hof-Apoth. F. Grünberg u. Apoth. Peter Rath, Vorst. Tabor,
Olmütz: Apoth. F. V. Slabyhoudek,
Opocno: Ad. J. Stuberský,
Paks: Johann Florian,
Padua: Anton Spinelli,
Papa: Josef Bermüller und Ed. Tschepen,
Pancsowa: J. Huber,
Pardubitz: Joh. B. Horina,
Peterwardein: Franz Andres,
Pesth: Apothek. Josef Szekely, Apoth. Georg Szupa, Apoth. Karl Kiß und Apoth. Josef von Török,
Pilsen: Apoth. Ed. Kalser,
Pisek: Apoth. Josef Stozky,
Prag: W. J. Löschner,
Preßburg: Dion. Weinstabl,
Przemysl: Ed. Machalsky,
Raab: Ed. Unschuld,
Radkersburg: J. A. Weitzinger,
Ragusa: Apoth. Fratelli Drobaz,
Reichenberg: Apoth. L. Ehrlich,
Ried: Jos. Schäringer's Wtw.,
Rosenau: Ant. Feymann,
Roveredo: Domenico Sartori,
Rzeszow: Ignaz Schaitter,
Saaz: Apoth. Ludwig Kaiser,
Salzburg: Apoth. J. Hinterhuber,
Semlin: Joannovich & Petrovich,
St. Pölten: Apoth. v. Grimburg,
Schaßburg: J. B. Misselbacher,
Schemnitz: J. C. Dimak,
Steinamanger: F. Tempel und Julius Pachhofer,
Stanislau: Apoth. J. Tomanek,
Steyr: J. F. Gschaider,
Strakonitz: Apoth. Karl Firbas,
Stuhlweißenburg: Alois Reimann und Anton Deutsch,
Szegedin: Josef Sujan und Stadt-Apoth. F. Baurnfeind,
Tarnopol: Markus Schlifka,
Tarnow: Josef Jahn,
Temesvar: Jeney und Solaun und M. Kutin,
Teplitz: Ant. Gergmann,
Teschen: C. F. Schröder,
Trient: Carlo Zambra
Triest: Apoth. Fr. Zicovich und Apoth. J. Serravallo,
Troppau: Apoth. F. Brunner
Tyrnau: Josef Kezely,
Ung.-Hradisch: Johann Brtl,
Venedig: Giuseppe Taraghetta,
Verona: Carlo Fürst,
Verőcze: J. Demetrovich,
Verschetz: Johann Karnaz und Johann Fuchs,
Villach: Mathias Fürst,
Vukovar: Theod. Stanits,
Warasdin: Apoth. Aler. Halar und S. A. Tauschek,
Warnsdorf: J. A. Wähners Wtw.,
Waitzen: A. Pauer,
Weißkirchen: Sebast. Ludwig,
Wels: Apoth. F. Vielguth,
Wesprim: Mich. Hafner,
Wr.-Neustadt: Em. Pribersky,
Zara: C. Fratello Tamine,
Zaomuk: Leop. Freigl,
Znaim: Apoth. A. Glasner,
Zombor: G. Michailovits.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur **J. Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 54. **Mittwoch den 9. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Skizze der Belagerung, Einnahme und Demolirung der Seefeste Bomarsund im Monate August 1854.

(1) Die natürliche Lage und die Beschaffenheit Bomarsunds als Feste sind so eigenthümlich, daß der Belagerungsvorgang dagegen ein Schauspiel besonderer Art darbieten mußte. Vergebens haben wir uns lange bemüht, eine klare Vorstellung davon zu gewinnen, bis uns im dritten Heft des 38. Jahrganges vom „Archiv für die Offiziere der königl. preußischen Artillerie- und Ingenieurkorps," der Situations- und Belagerungsplan darüber zukam, und die näheren Umstände bekannt wurden, welche ebenso für die Kenntniß der Sachbestände als Thatsachen nothwendig sind. Auch knüpfen sich an die Geschichte der Belagerung dieser Feste ganz eigenthümliche Nebenverhältnisse, die das Interesse in einem mehr als gewöhnlichen Grade anregen.

Bomarsund ist nämlich eine der fortifikatorischen Schöpfungen weiland Seiner Majestät des Kaisers Nikolaus I. aus der Zeit, da Allerhöchstdieselben noch Großfürst und Genie-General-Inspektor des Reiches waren, mithin nach den Befestigungsideen unseres Jahrhunderts gebaut, davon, wie leicht zu ermessen ist, manche Idee erst die Weihe der Zeit und Erfahrung bedarf; sodann war es als Feste nicht vollendet und, was vom wesentlichsten Belange ist, als bloße Vorwehr von Helsingfors und Sweaborg nichts weniger als dazu bestimmt, allein gegen überlegene Kräfte zur See, sondern stets nur in Verbindung mit der eigenen Flotte zu kämpfen. Diese Angaben müssen vorausgehen, wenn das Ereigniß der so schnellen Einnahme des festen Platzes gehörig aufgefaßt werden soll.

Vermöge Zeit- und Sachverhältnissen scheint daher das Unternehmen gerechtfertiget, in der folgenden kurzen Skizze das noch wenig bekannte Detail der Belagerung der nach der Größe des Objekts zwar geringfügigen, dem Werth der Erfahrung nach jedoch beachtenswerthen Feste Bomarsund dem geehrten Lesepublikum mit all der Zuverläßigkeit zu berichten, welche die geschichtliche Quelle, die obengenannte ausgezeichnete Militärzeitschrift, verbürgt.

Die Feste Bomarsund liegt an dem felsigten Strande der gleichnamigen Insel der Allandsgruppe in der Kreuzung des finnischen und bothnischen Meerbusens mit dem Hauptkörper (corps de place) auf der südöstlichen Inselecke, von deren Südspitze aus ein angefangener Damm den Hafen und nördlich davon ein zweiter Damm den sogenannten Einschiffsplatz bilden sollte. Der Hauptkörper hat die Lage nahe am Meeresniveau auf einer abgeebneten Fläche nächst rück- und seitwärts vom Einschiffungsplatz an der Mündung des Wasserarmes, welcher zwischen den Inseln Bomarsund und Prestö sich durchzieht. Nördlich vor demselben, mithin als Vorwerke, sind auf den zwei Höhenabstufungen von 47 und 27 Meter über dem Meeresspiegel der Süd- und Nordthurm mit der inneren Struktur auf gemeinschaftlichen Gewölbwiderlagen und einem oben offenen freien Hofraum und ein eben solcher Thurm auf dem nördlichen Ende der Insel Prestö in geringer Höhe über dem Meere erbaut.

Der Hauptkörper der Feste besteht im wesentlichen erstlich aus zwei abtheiligen Linien von Kasematten (corps de casemattes) zur Seite eines sie beide flankirenden runden Thurmes, sodann aus einem großen Zirkus — besser amphitheatralisch geformten Kasemattenwerk mit weiter Hofarea zum östlichen Schlußwerk und Reduit. Dieses, das Hauptwerk, war zur Zeit der Belagerung in seiner krummlinigten Fronte, dann gemischt gerade- und krummlinigten Kehle bereits vollendet, die eine der vorigen zwei Kasemattenlinien erst im Bau begriffen, die andere und der beide Linien zu flankiren bestimmte Thurm noch nicht in Arbeit genommen; ein großer Theil der hinter den Kasemattenlinien belegenen Hütten der Ortsbewohner war von den Russen niedergebrannt gewesen. Die als Vorwerke namhaft gemachten Vertheidigungsthürme waren fertig.

Das große zirkusförmige Hauptwerk bildete in seinem Mitteltheile eine Halbellipse, welche bei der großen Achse von 290, der kleinen Achse 100 Meter Länge zwei Etagen, in jeder Etage 63 Kasematten zu 6,6 Meter mittlerer lichter Weite und 16,3 Meter Tiefe enthielt. Die obere bombenfest gewölbte Etage war bei 1 Meter dick mit Erde und einem Dach von Eisenblech bedeckt, das Schornsteine und Dachlucken hatte. Die 37 mittleren Kasematten jeder Etage kommunizirten unter sich mittelst 3 Meter weiter Oeffnungen in der Mitte der Widerlager; die zwei Flügeltheile des Werkes, jeder zu 13 Kasematten, waren in Form von Korbbögen gekrümmt und hatten längs der inneren, 1,05 Meter dicken Stirnmauer einen 2,4 Meter breiten Gang. Die äußere Stirnmauer war 1,95 Meter stark.

Die neun ersten Kasematten jedes Flügels von der Profilmauer aus hatten, jede zu ebener Erde in der inneren Stirnmauer, zwei Gewehrscharten und dienten zu Magazinen, im oberen Stock zwei Fenster und dienten als Wohnungen. Alle übrigen Kasematten beider Etagen hatten in der äußeren Stirnmauer eine Geschützscharte und nach der Hochseite zwei Fenster; in jeder Etage der Kasematte an den zwei Profilmauern des Hauptwerkes waren drei Geschützscharten zur theilweisen Flankirung der Kehle angebracht.

Die Kehle des Hauptwerkes bestand aus zwei abtheiligen geradlinigten, zu Offizierswohnungen bestimmten Defensionstrakten und einem dazwischen liegenden hufeisenförmigen kasemattirten Kernwerke, welches mit seinem Vorsprunge jene zwei Trakte und ihre freistehenden Verbindungsmauern zu den Profilmauern des Hauptwerkes und dem Kernwerk der Kehle an der Außenseite ebenso bestrich, wie es selbst von den 12 Geschützen der gedachten Profilmauern bestrichen war. Durch die mittleren zwei freistehenden Mauern führen die Thorwege auf den Hofraum des Hauptwerkes.

Auf dem Hofraum lagen, in möglichst symmetrischer Ordnung zur Mittellinie, von rückwärts her in erster Linie zwei ummauerte Lokale, in zweiter Linie der Brunnen und ein Batterieaufwurf von Erde, dann an der Mauer der inneren Krümmung regelmäßig vertheilt fünf Erdrampen, welche direkt in die erste Etage führten. Erst im Inneren waren die Stiegen für die Kommunikation konstruirt.

Das hufeisenförmige Kernwerk der Kehle hatte ebenso zwei Etagen und dieselbe Struktur auf gemeinschaftlichen Gewölbwiderlagen, wie das Hauptwerk, und hielt 19 Kasematten mit der Kommunikation durchweg an der inneren Stirnmauer. Eine äußere Erdrampe, wie eine der vorigen, und zwei Stiegen im Innern ergänzten hier das System der Kommunikation nach Außen und Innen. Jede Flanke des Werkes hatte in beiden Etagen zwei Geschützkasematten, der größere halbkreisförmig abgerundete vorspringende Mitteltheil war zu ebener Erde krennelirt, die übrigen Kasematten der oberen Etage, mit Ausnahme der zwei mittleren, die zum Gottesdienst gewidmet waren, mit Geschützscharten versehen.

Die Mauerbekleidungen an den Fronten der Kasematten waren aus großen Granitblöcken von fünfeckigter Form, alle anderen Mauern, darunter auch die Gewölbswiderlagen, von Ziegeln, die Mauerung durchaus vorzüglich.

Die von der Feste 800 bis 900 Meter entfernten drei Vertheidigungsthürme, der Süd- und Nordthurm und jener auf der Insel Prestö waren von gleichen Abmessungen zu 42,9 Meter Durchmesser mit 14 Geschützscharten und einer Pforte im Erdgeschoß, 15 Geschützscharten im ersten Stock und dazwischen Gewehrscharten; jede abtheilige Kasematte war an der Stirnmauer 6,15 Meter breit, in der Tiefe 7,8 Metre lang gebaut, der obere Stock bombenfest gewölbt, mit Erde und einem Dach von Eisenblech gedeckt.

Alle Festungswerke standen ohne der Deckung durch Erdwälle, frei über dem nackten Fels; für die Angriffsarbeiten des Belagerers war zwar kein Erdreich zu Stelle, doch in der Ferne der Insel vorhanden und in Erdsäcken herbeizuschaffen möglich, unmöglich aber das Eintiefen der Laufgräben in den Granitboden.

Die Besatzung Bomarsunds bestand ungefähr aus 2600 Mann unter dem Befehl des Generalen Bodisko.

Im Jahre 1854 Anfangs Juli bereiteten die Franzosen zu Calais mit allem Zugehör ein Expeditionskorps vor, welches, die eine Brigade unter dem General d'Hugues, die zweite unter dem General Grésy, das Ganze unter Kommando des General Baraguey d'Hilliers, nach der Ostsee zu schiffen bestimmt war.

Die Artillerie unter Oberstlieutenant de Rochebouet führte eine Festungskompagnie zu 200 Mann, ¼ Parkbatterie, vier 12-Pfünder-Granatkanonen mit 400 Schuß per Geschütz, sechs 16-Pfünder mit 1000 Schuß per Geschütz, zwei 22 und zwei 27 Centimetermörser mit 1500 Bomben jeden Kalibers, dann 45,000 Sandsäcke.

Die französische Ingenieurabtheilung unter dem Divisionsgeneral Niel führte eine Sappeurkompagnie zu 150 Mann und eine Sektion Sappeurfahrer mit 16 Pferden, 2000 Stück Schanzzeug und 50,000 Sandsäcke mit sich.

Die Infanterie wurde, weil das Unternehmen gemeinschaftlich mit den Engländern geschah, auf englischen, die Artillerie, die Ingenieur-Abtheilung und die Administration mit allem Materiale auf französischen Fahrzeugen eingeschifft, dem kommandirenden Generalen Baraguey wurde die kaiserliche Yacht Reine Hortense zur Verfügung gestellt, welche ihn zunächst nach Stockholm und dann wieder zum Gros der Expedition bringen sollte. Zur Sammlung der Schiffe wurde der Ankerplatz von Faröfund auf der Insel Gothland ausersehen, wo auch die englische Flotte und ein Theil der französischen unter den Admiralen Napier, Parceval und Déschênes, selbst auch die Yacht Reine Hortense am 31. Juli eintrafen. Erst fünf Tage später langte der andere Theil der französischen Flotte mit dem Belagerungspark an.

Am 1. August rekognoszirten die Admirale, der kommandirende General, die Genie- und Artilleriechefs General Niel und Oberstlieutenant de Rochebouet mit dem englischen Geniegeneralen Harry Jones, von dem kleinen Dampfschiff Lightning aus, die Feste. In Erwartung des erst anzukommenden Theils der französischen Flotte entsendete man am 2. ein Jägerbataillon mit zwei Ingenieuroffizieren und so vielem Schanzzeug, als man auf den englischen Schiffen aufbringen konnte, um auf einer nahen Insel Schanzkörbe und Faschinen machen zu lassen. Die Engländer hatten bei der Menge ihrer Schiffe anfangs die Absicht, Bomarsund zu blockiren, standen aber sodann wegen der Vielzahl von Inseln, die es umgeben, von dem Vorhaben ab. Die französische Flotte kam am 5. zu Ledsund an, bewirkte am 6. die Ausbesserungen der Schiffe, ging am 7. bei Bomarsund vor Anker, wo die Mannschaft das Land unter dem Ruf Vive l'empereur! bestieg.

Am 8. August Morgens 4 Uhr wurde angefangen, die mit Soldaten gefüllten Boote an einem bei 10 Kilometer von der Feste entlegenen bewaldeten Landungsplatz von Matrosen heranführen zu lassen, wo die Ausschiffung von den Russen ungesehen erfolgte. Von hier wurde ein Weg für die Artillerie und den Marsch der Truppen durch den Wald eröffnet; die Truppen sammelten sich bei dem Dorfe Travnik. Gleichzeitig machte eine zweite Kolonne von 2200 Franzosen und 800 Engländern unter dem Generalen Harry Jones eine Diversion im Norden der Insel und traf um vier Uhr Nachmittags mit der ersten Kolonne 2000 Meter von der Feste zusammen. Statt die Insel Prestö in die Einschließung zu ziehen, benützte man die um Bomarsund in verschiedenen Entfernungen liegenden Teiche und Seen zu Kontra- und Zirkumvallationslinien, verstärkte die Einschließungslinien mit einem halben Bataillon in Kastelholm, vier Kompagnien in der Sundstraße und deckte die linke Flanke mit der obigen zweiten Kolonne von Franzosen und Engländern. Das Hauptquartier des kommandirenden Generalen kam in das Dorf Södra-Finby.

Der äußere südliche Vertheidigungsthurm beherrscht alle anderen Festungswerke; man mußte daher trachten, ihn zuerst in seine Gewalt zu bekommen. Mit besonderer Aufmerksamkeit und mit Vorsicht gegen die scharf gezielten Schüsse der finnländischen Jäger wurden von der Artillerie und den Ingenieurs am 9. August bei Tage die Placirungsstellen der Batterien und die Zugänge ermittelt, um den Batteriebau möglichst bald zu betreiben. Am 10. August begannen die Franzosen, 600 Meter vom südlichen Thurm entfernt, den Bau einer Demontirbatterie auf vier 16-Pfünder und vier Mörser und wollten dann auf 200 Meter Distanz eine Breschbatterie auf vier 30ger erbauen. Die Engländer sollten in ähnlicher Weise den Nordthurm angreifen, und nachdem beide Thürme eingenommen sein werden, in Verein der Franzosen die Kehle des elliptisch geformten Hauptwerkes in Bresche legen.

Dagegen drückte der englische General Jones im Namen seiner Offiziere dem kommandirenden Generalen den Wunsch aus, vor dem Angriff auf den Nordthurm den französischen Angriff auf den südlichen Thurm mitzumachen, was dieser auch mit dem zugab, daß die Engländer jetzt auf 300 bis 400 Meter vom südlichen Thurm eine Batterie von vier 32-Pfündern der Marine zu erbauen hätten.

Am 11 August 3 Uhr Morgens begann von 300 Mann der Infanterie das Füllen der Sandsäcke hinter der Placirungsstelle der französischen Batterie Nr. 1 und in der folgenden Nacht das Aufführen einer Deckung aus zwei Reihen Schanzkörbe voll gefüllter Sandsäcke, die den Batteriebau schützte. Die 16ner wurden mittelst Stufen auf die felsige Geschützbank geschafft, diese selbst mit Sandsäcken geebnet, die Mörserbatterie nebenher einige Meter tiefer angelegt. Die Russen belästigten die Zugänge und Arbeiten stark mit ihrem Feuer.

Felsigte Bergabhänge geben die mannigfaltigsten Gelegenheiten zu gedeckten Postirungen von Truppen oft in einer dem Feinde sehr lästigen Nähe, besonders wenn sie mit Sandsäcken versehen sind, wie es hier der Fall war. Nachdem die Franzosen die rückwärtige Kommunikation der zwei fertigen Batterie-Abtheilungen in der Nacht vom 12. zum 13. thunlichst hergerichtet hatten, erbauten sie ein Logement 250 Meter davor in einer seichten, nach den Thurm führenden bewaldeten Thalniederung mit Seitenverbindungen an die Felsabhänge, welche wie Parallelen den Truppen zu gedeckten Aufstellungen dienten.

Die zwei Batterie-Abtheilungen, noch in derselben Nacht mit vier 16-Pfündern und vier Mörsern armirt, eröffneten am 13. August ihr Feuer um 4 Uhr Morgens. Die Erwartung war, wie bei einem neuen Experimente, beiderseits gespannt; die Franzosen waren der Meinung, die Geschosse würden gegen die Mauerbekleidung von Granit wenig ausrichten, die Russen, ihre Thürme und Mauern würden allen Beschädigungen widerstehen. Es zeigte sich aber, daß viele Kugeln am Granit zwar anfänglich zerschellten, später aber stets mehr ihn zerstörten und endlich so mächtig wirkten, daß die Fügungen der Ecklinien der Schartenbögen sich öffneten. In Folge des starken Wurffeuers wurde das Thurmdach dermaßen beschädiget, daß die darin postirten russischen Jäger es verlassen mußten. Die französischen Jäger, in ihren Felsenwinkeln hinter Sandsäcken gedeckt, lagen in stetem Anschlag gegen die Scharten des Thurmes.

General Jones hatte melden lassen, daß er seine Batterie (Nr. 3) nun auf 600 Meter erbauen könne, daß also zur Ergänzung der Wirksamkeit des Feuers auch die anfangs beschlossene zweite französische Batterie zur Breschlegung in der Nähe zu 200 Meter vom südlichen Thurme erbaut werden möchte. Während man den Platz für die neue Batterie ausersah, ließ der Thurmkommandant, nach Einstellung des Feuers, die weiße Fahne aussstecken. Der General Niel trat unter der Eskorte von vier Elitekompagnien hinter Felsenpartien mit dem Thurmkommandanten in Unterhandlung, gelangte dabei an das Thurmgemäuer und überzeugte sich von der Größe der durch die acht französischen Geschütze binnen zwölf Stunden angerichteten Verwüstung. Der Thurmkommandant forderte für das Einholen der Befehle des Festungskommandanten zwei Stunden Bedenkzeit, erhielt aber nur Eine bewilligt, und als diese ohne Antwort verstrichen war, begann das Feuer von neuem. Die Batterie Nr. 1 von vier 16-Pfündern hatte binnen 14 Stunden 350 Schüsse, die Mörserbatterie 240 Würfe gethan.

In der Nacht vom 13. zum 14. sind die Batterien Nr. 2 und 3 mit Sandsäcken zu bauen angefangen worden. Am 14. August Morgens 4 Uhr verstummte das Feuer des Thurmes fast gänzlich und man bemerkte, daß die Besatzung nur schwach sei. Da näherten sich mehrere Jäger und Sappeure dem Thurme, drangen durch eine Geschützscharte des Erdgeschosses ein und nahmen den Kommandanten nebst zwei Offizieren und 32 Soldaten gefangen; die übrige Besatzungsmannschaft hatte sich in den Platz zurückgezogen. Als die Russen den Südthurm verloren sahen, bewarfen sie ihn mit Bomben und verursachten solche Beschädigungen, daß die Franzosen, da einmal Pulvermassen zu explodiren anfingen, ihre Truppen aus dem Thurme zogen und diesen seinem Schicksale überließen.

Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, daß die Engländer den ihnen anfänglich zugedachten Angriff auf den Nordthurm zu unternehmen hatten, während die Franzosen einstweilen allein die große Breschbatterie gegen die Kehle des elliptischen Hauptwerkes in Arbeit nahmen. Die gegen den Südthurm errichtet gewesenen Batterien wurden zerstört, um die Schanzkörbe und Sandsäcke daraus zu neuen Angriffswerken zu benützen und Deckungen gegen die feindlichen Geschosse aufzustellen.

In der Nacht vom 14. zum 15. wurde von den Franzosen für den Angriff der Kehle eine 100 Meter lange Deckung vom östlichen Ende der unvollendeten Kasemattenlinie, unter stetem Defiliren vom Nordthurm ausgeführt, und unter deren Schutze von der Artillerie auf 800 Meter von der Kehle eine Batterie von vier Mörsern und zwei Centimeter-Haubitzen angefangen. Die französische Batterie eröffnete ihr Feuer am 15. August 8 Uhr Morgens. Den Belagerer begünstigten die vielen hinter Felsen und Sandsäcken postirten Jäger, selbst zwei Feld-12-Pfünder wurden zum Feuern gegen die Kehle auf den Felsen gebracht, die nach jedem Schuß den Standort zu ändern angewiesen waren, endlich das mit den Landbatterien vereinte Feuer mehrerer Kriegsschiffe beider Flotten aus der Entfernung von 2800 Meter. Man bemerkte vorzüglich die große Schußweite und Treffähigkeit der 80-pfündigen Vollkugeln vom Dampfschiff des englischen Admirals Shads. Den Russen kamen keine solche Vortheile zu statten; schon nur um

die feindlichen Schiffe zu erreichen, mußten sie ihre Geschütze so eleviren, daß die Pulverkraft der Schüsse die meisten Schlußsteine aus dem Verband der Schartengewölbe riß.

Am 15. August Vormittags hatte das Feuer im Südthurm die größeren Pulverhaufen erreicht, und die Explosion den Thurm fast gänzlich zerrissen. Am Abend des 15. zog der Nordthurm die weiße Fahne auf. Die englische Batterie, welche ihn zwischen zwei Geschützscharten so vollständig geöffnet hatte, daß es nur einiger Erweiterung des unteren Theiles vom Mauerbruch bedurft hätte, um stürmen zu können, war 870 Meter von ihm entfernt, mit drei 32-Pfünder armirt, verschoß in acht Stunden 847 Kugeln und 45 Granaten. Der Berichterstatter zollt der englischen Artillerie alles Lob in Betreff der Genauigkeit und Schnelle des Feuerns, läßt aber auch der russischen volle Gerechtigkeit in Bezug auf Gewandtheit und Unerschrockenheit widerfahren, indem sie die Geschütze in den Kasematten, als sie nach niedergeschossenem Gemäuer ohne Deckung stand, noch mit Erfolg zu bedienen fortfuhr.

Mit dem Auslöschen des Feuers vom Nordthurm war die eigentliche Aufgabe der englischen Artillerie beendigt, und sie konnte nun, in Gemeinschaft mit der französischen zu dem Schlußakt der Belagerung, der Breschlegung der Kehle des Hauptwerkes, verwendet werden. Wirklich wurde darnach die Placirungsstelle einer Batterie auf vier Geschütze, 400 Meter weit von der Kehle, und in der darauf folgenden Nacht eine zweite Batterie von gleicher Stärke angefangen, die zusammen sechs 30-Pfünder und zwei 22-Centimeter-Haubitzen enthalten sollten. Der Admiral Parceval ließ jetzt mit der Marine-Infanterie die Insel Prestö besetzen und damit den Platz ganz einschließen.

Die englische Breschbatterie gegen die Kehle des Hauptwerkes war nahe daran, armirt zu werden, als der Festungskommandant am 16. August Nachmittags die Kapitulation anbieten ließ. Derselbe hatte zwar das Innere des Hauptwerkes zu einer hartnäckigen Vertheidigung in Stand setzen lassen, den über das Kapitulationsbegehren in die Feste gekommenen Admiralen und Generalen der Verbündeten aber erklärt, daß sein Kriegsrath wesentlich durch die Schnelligkeit des Baues der Breschbatterie gegen die Kehle zur Uebergabe sich habe bestimmen lassen. Die Kapitulation kam zu Stande, nachdem auch der Kommandant des Thurmes auf der Insel Prestö erklärt hatte, den Thurm mit den 140 Mann und 18 Geschützen zu übergeben.

Der russische Verlust in Folge der Uebergabe belief sich, mit Einschluß der im Hauptwerk vorgefundenen ungefähren Zahl Verwundeten, auf 2400 Mann, 116 Kanonenröhre, 3 Mörser, 70 Stück altes Geschütz auf Unterlagen und 7 ausgerüstete Feldgeschütze, ansehnliche Munitions- und Zeugsvorräthe in gedeckten und ungedeckten Räumen.

Wenn man die Belagerung Bomarsunds in Bezug auf die Eigenthümlichkeit der Feste betrachtet, so dringen sich folgende Fragen auf: Warum hat das nach den neuesten Ideen des Jahrhunderts mit großen Kosten befestigte Bomarsund eine bloß achttägige Vertheidigung — vom 8. bis 16. August — geleistet? Liegt die Ursache im Wesen des Befestigens oder des Vertheidigens? Welche sonstige zufällige nachtheiligen Umstände mögen auf das ungünstige Resultat Einfluß genommen haben?

Unter allen neueren Befestigungsideen ist jene die unhaltbarste, die Mauerung der Festungswerke den feindlichen Geschützen ohne Deckungen von Erdwällen entgegenzustellen. Keiner der granitenen Vertheidigungsthürme Bomarsunds bestand die Probe, bei mangelnder vorliegender Erddecke die Erschütterung der Geschütze nur einen Tag lang ohne großen Nachtheil zu ertragen. Der Abgang von Deckwällen oder Glacis war also die *Hauptursache der Schwäche der Vertheidigung.*

Und versähe man nachträglich für die Konjunkturen, wie sie waren, die Werke Bomarsunds mit Glacis, so machte man daraus zwar eine große Kaserne, aber keine Feste; eine solche würde sie erst, wenn ihre Geschütze über das Außenfeld herrschten und das kann sie auf der jetzigen Grundlage nicht. Nach unserem Ermessen darf daher Rußland den Fall und die Demolirung dieser Feste nicht bedauern. In älteren Zeiten tadelte man mit Recht die Festungen wegen Mangel an Kasematten; in Bomarsund tadelt man jetzt ebenso das mehr als zu wenig der Kasematten und den Mangel des Vertheidigungsraumes außerhalb derselben, und halten diesen Mangel für die *zweite Ursache der schwachen Vertheidigung.* Damit dürfte auch in Zusammenhang zu bringen sein, daß das bei der Stadt Abo gesammelte russische Beobachtungskorps keinen Versuch zum Entsatz der Feste unternahm.

Es ließe sich den Vertheidigern der Vorwurf machen, daß sie nicht, wie die von Sebastopol, kraftvoller und aufopfernder der Vertheidigung sich widmeten, diente ihnen nicht zur Entschuldigung, daß ihnen die Befestigungswerke keine genügende Deckung, keine freie Thätigkeit gewährten, was bei Sebastopol geschehen konnte und geschah.

Die vorzüglichsten zufälligen Umstände, welche auf die kurze Vertheidigungsdauer einwirkten, wurden bereits im Eingange angedeutet; der Eine ist, daß die Feste nicht ausgebaut, somit nicht zu einem Ganzen zusammengeschlossen war, und daß wegen der Nichtvollendung solche Werke aktiver Vertheidigung weggeblieben sind, die sonst nicht leicht hätten fehlen können. Der noch wichtigere zweite Umstand ist, daß Kaiser Nikolaus bei Bomarsund ebensowenig wie bei Sebastopol den Gedanken hegte, die beiden festen Plätze würden je anders als von Schiffen blockirt und bloß von großen Entfernungen aus beschossen werden. — Es ist ganz das Gegentheil eingetreten und zwar zu einer Zeit, da zugleich die stärksten Geschützkaliber in Gebrauch gekommen waren.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Ingenieure der Verbündeten die Belagerung bezüglich der Benützung des felsigten Terrains und der geeignetsten Deckungsmittel gegen das feindliche Feuer mit großem Geschicke leiteten. Statt der in den Felsboden eingesenkten Laufgräben bedienten sie sich schicklich gelegener Felsenwindungen als natürlicher Deckungen der Zugänge, dann der Doppelreihen von Schanzkörben mit Sandsäcken gefüllt, als künstlicher Deckmittel, unter deren Schutze die Brustwehren in überraschender Eile und mit verhältnißmäßig geringem Menschenverluste zu Stande kamen.

Nachdem der Fall Bomarsunds von dem französischen und englischen kommandirenden Generalen ihren respektiven Regierungen mit dem Vorschlage gemeldet worden, es zu schleifen und die Allands-Inseln zu verlassen, wurde beides genehmiget und darnach Bomarsund eine Ruine.

(Schluß folgt.)

Zum Zündnadelgewehr.

Die letzterschienene Nummer der „Allg. Milit. Ztg." bringt den nachfolgenden Artikel, den wir aus mancherlei Gründen unseren Lesern mittheilen:

„*Die früheren Anpreisungen des preußischen Zündnadelgewehres können hierzu als Beleg dienen,*" sagt Pz. in Nr. 36 der „Militärischen Zeitung" in einem, „*die Bewaffnungsfrage*" überschriebenen Aufsatze, der eine ganz besondere Vorliebe für die neue österreichische Infanteriewaffe zur Schau trägt und die preußische Erfindung gewissermaßen als noch im Zustande der Entwickelung befindlich ansieht. Der bedeutende Ruf des geachteten Schriftstellers gibt seinen Aussprüchen eine gewisse Autorität, die jedoch im vorliegenden Falle nicht überschätzt werden darf. Nach der allgemeinen Bewaffnung der preußischen Infanterie (Linie und Landwehr ersten Aufgebots) mit Gewehren nach dem Minié'schen Modelle hat sich trotz der Güte der Waffe dennoch bei der unendlichen Mehrzahl der Offiziere aller Grade die Meinung laut und unverhohlen ausgesprochen: daß es nur beklagenswerth sein würde, wenn die preußische Armee für die Zukunft eine andere Waffe als das Zündnadelgewehr führen solle. Seit 8 Jahren sind diese Gewehre in den Händen von etwa 40 Bataillonen, und die Reparaturen an ihnen kaum nennenswerth, obgleich 800 bis 1000 Schuß aus denselben gethan sind. Der Soldat hat eine allgemeine Vorliebe zu dieser Waffe, ist stolz, sie zu führen, und sorgt deshalb in aller Weise für ihre gute Erhaltung. Wenn ferner die Resultate des Scheibenschießens keinen bestimmten Anhalt für den Erfolg im Kriege geben, so sprechen sie dennoch für den Fortschritt in einem der wichtigsten Dienstzweige und gleichzeitig für die Güte der Waffe nach einem achtjährigen anhaltenden Gebrauche. Pz. lasse sich einmal freundlichst durch irgend einen Kameraden eines preußischen Bataillons, welches seit dem Jahre 1848 Zündnadelgewehre führt, die Schießlisten eines jeden Jahrganges, wie einen Auszug der nothwendig gewordenen Reparaturen vorlegen, und er wird finden, daß die Anpreisungen des preußischen Zündnadelgewehrs keineswegs übertrieben zu nennen sind. In die Schußlisten wird namentlich die Zahl der Versager mit aufgenommen und ist es wahrhaft fabelhaft, wie gering dieselbe im Vergleich zu den Perkussionsgewehren ist."

„Neben den vielen anderen Vorzügen der Waffe ist aber gerade dieser keiner der unwesentlichsten, da er das Vertrauen zu ihr besonders erhöht. Andere, jedem preußischen Offiziere bekannte, sind folgende: a) Die Einheitspatrone gibt bei einem sehr einfachen Laden stets denselben sicheren Schuß, da ein Verschütten von Pulver unmöglich ist. b) Die Munition ist im Felde leicht zu ergänzen, bei dem Gewehre nach dem Minié'schen Systeme fast gar nicht. c) Der Schütze findet hinter der unbedeutendsten Deckung, selbst auf glatter Erde liegend, beim Laden eine ausreichende Sicherung, während sein Gegner sich entschieden Blößen geben wird. d) Der Rückstoß des Gewehrs ist beim Abfeuern kaum nennenswerth. e) Der Abzug steht vermöge der eigenthümlichen Konstruktion sehr leicht. f) Der Schuß ist gegen ein absichtsloses Losgehen gesichert. g) Jede Störung des feuernden Soldaten selbst, wie seines Nebenmannes, durch umherspringende Stücke des Zündhütchens fällt weg. h) Der attakirenden Kavallerie ist beim Laden stets das Bajonnet zugekehrt, und der bei anderen Gewehren nach abgegebener Salve so einladende Moment zum Einhauen ist in geringem Grade vorhanden. i) Die Infanterie kann daher in Linie den Angriff der Kavallerie erwarten, um so mehr, als das Laden nur 6—8 Sekunden Zeit erfordert. k) Die Reinigung des Gewehrs ist bald ausgeführt, ebenso die Kontrolle derselben, welche bei allen

anderen Gewehren bekanntlich nur durch das Herausnehmen der Schwanzschraube vollkommen bewirkt werden kann. l) Nässe schadet dem Gewehre in Bezug auf die Schußfähigkeit so gut wie gar nicht. m) Die Einfachheit des Mechanismus und der leichte Ersatz einzelner Theile des Schlosses, die etwa schadhaft werden, durch den Soldaten selbst. Hierbei sei noch bemerkt, daß nach mehrjährigem Gebrauche ein Ersatz von Spiralfedern, deren Werth nur 1 Sgr. das Stück beträgt, sehr selten nöthig wurde. Endlich ist noch hervorzuheben, daß der unermüdliche Erfinder des Zündnadelgewehrs, Kommerzienrath Dreyse, Alles thut, um jede noch mögliche Vervollkommnung der trefflichen Waffe herbeizuführen, die natürlich im wohlverstandenen Interesse des preußischen Staats geheim gehalten wird. Wenn die so kluge wie vorsichtige österreichische Regierung dagegen, wie Pz. rühmend anerkennt, mit großer Liberalität ihre neue Infanteriewaffe den anderen Mächten mittheilt, so drängt sich uns unwillkürlich die Meinung auf: als ob es mit der Neuigkeit und Originalität derselben nicht weit her sei."

„In dem am Eingange erwähnten Aufsatze von Pz. spricht der berühmte Militärschriftsteller endlich noch dem Verfasser des Artikels in Nr. 33 der M.-Z. „zur Frage über die Bewaffnung der Infanterie mit gezogenen Gewehren" seinen Dank für die aus demselben geschöpfte Belehrung aus, und wünscht, daß die Bewaffnungsfrage in den anderen deutschen Bundesstaaten auf eine eben so praktische Weise, wie in Oesterreich, zur Erledigung gebracht werden möge. Dem stimmen wir aus voller Ueberzeugung bei, um so mehr, wenn wir die auffällige Verschiedenartigkeit der Schußwaffen der deutschen Truppenkörper ins Auge fassen. Fast sämmtliche Systeme finden ihre Vertretung und zu welcher heillosen Verwirrung in einer Schlacht ein mögliches Durcheinander der verschiedenen Munitionswagen eines kombinirten deutschen Bundes-Armeekorps führen kann, bedarf wohl keines Beweises und ist auch oft genug von Fachmännern scharf hervorgehoben worden. Für Preußens Heer wünschen wir aber mit einer unendlichen Majorität: daß die vollständige Bewaffnung mit Zündnadelgewehren korpsweise eingeführt und die Uebergangsperiode durch das Miniégewehr möglichst abgekürzt werden möge. Die Geldfrage sollte dabei außer Acht gelassen werden, es kann auf einige Millionen nicht ankommen, wenn der preußischen Armee die Präponderanz ihrer Schußwaffen gewahrt wird. Die jetzige Verschiedenartigkeit der Bewaffnung eines jeden Armeekorps mit Zündnadel- und Miniégewehren hat so große Nachtheile, daß es gewiß praktischer gewesen sein würde, statt 4 Musketierbataillone eines jeden derselben (also 32 im Ganzen) mit Zündnadelgewehren zu versehen, lieber sämmtlichen Bataillonen eines und desselben Armeekorps eine gleiche Waffe zu geben. Es würden dann außer dem Gardekorps und sämmtlichen Füsilierbataillonen bereits zwei volle Armeekorps mit Zündnadelgewehren bewaffnet sein. Die drohende Kriegsgefahr hat wohl wesentlich diese Inkonvenienz herbeigeführt und dem Minié'schen Modelle in Preußen Eingang verschafft, da die Umwandlung der glatten Röhre in sehr kurzer Zeit bewirkt werden konnte. Die vorläufige Beseitigung jener Gefahr sollte nun aber auch die französische Erfindung beseitigen und das als nationale Bewaffnung bei uns angesehene Zündnadelgewehr zur alleinigen vollständigen Geltung bringen. Ob dann Ausländer die preußische Waffe anpreisen oder mit Geringschätzung behandeln, ist ziemlich indifferent; es ist genug, wenn wir uns glücklich in ihrem Besitze fühlen, und unseren königlichen Kriegsherrn für das Geschenk den tiefsten und ehrfurchtsvollen Dank darbringen."

Die Leiden eines Hußaren.

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Nach Paul de Molenes, vom Oberstlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

III.

Wolfgang war nicht allein. Er hatte einen Genossen, der in dieselbe Uniform wie er gekleidet war, aber dessen Aeußeres sich von dem seinigen wesentlich unterschied. Der Kapitän Graff war ein Hußar, so wie ihn die fröhlichen Reiterlieder feiern. Weder die Mühsale des Krieges noch das Unglück seines Vaterlandes, das er aber dennoch und zwar mit kräftiger Liebe liebte, hatten die rothe Farbe seines Antlitzes angreifen können; eben so wenig konnte irgend etwas den lustigen Ausdruck seiner Züge verscheuchen. Er gehörte zu jener glücklichen Gattung von Menschen, denen Gott jene unerklärliche Sache verliehen hat, die wir Fröhlichkeit nennen.

„Wenn ich mich nicht täusche," sagte er plötzlich, indem er sein Pferd anhielt und die Stellung eines Mannes annahm, der horcht, „so höre ich aus diesem Dorfe, welches uns da gegenüber liegt, einige Gewehrschüsse; aber diese Gewehrschüsse werden zum Zeichen der Freude abgefeuert, denn sie sind mit einem Lärmen von Flöten und Violinen untermengt. Das sind sicherlich garstige Franzosen, die sich in dieser Zeit freuen können. Wenn es eine Hochzeit wäre, die diesen Höllenspektakel verursacht, so wäre ich nicht abgeneigt den Schritt zu beschleunigen. Wenn es eine Hochzeit gibt, so gibt es ein Festmahl, und mein Magen ist leer wie meine Taschen. Die Lebensmittel sind heute zu Tage in Frankreich selten, die Töpfe von Kosaken stürzen den Topf am Feuer überall um, wohin sie gelangen. Komm, Cadolles, marschiren wir auf die Violinen los, wie wir so oftmals auf die Kanonen losmarschirt sind; ich hoffe, daß wir zu gleicher Zeit auf den Fleischtopf losmarschiren werden."

Und der Kapitän Graff drückte unbarmherzig seine Sporen in die Seiten seines Pferdes, welches einen gezwungenen und matten Trab einschlug.

Wolfgang folgte ihm in der Stille ohne aus seiner düstern Träumerei zu erwachen, als er plötzlich, indem sie sich dem Dorfe näherten, einen lärmenden Ausruf ausstieß. „Hier ist," sagte er, „ein Schloß, welches ich sicher bin im Speisesaal zu Hermorah abgebildet gesehen zu haben. Alle Wetter! Hier ist mein Vater geboren! Aber höre doch, Graff, was man da unten schreit."

„Gott verdamme mich," entgegnete Graff, „wenn ich nicht Deinen Namen gehört habe."

In der That schrie man: „Es lebe der Graf von Cadolles!"

Man weiß, welches seltsame Schauspiel Frankreich damals darbot. Gott, welcher es mit der einen Hand züchtigte und zwar grausam züchtigte, schien mit der anderen über dasselbe die Schätze der süßen Freuden und der edlen Hoffnungen ausgießen zu wollen. Die letzte Spur der Revolution und ihrer Verbrechen war durch die Rückkehr jener Familie verwischt, die so lange Zeit Frankreichs Seele gewesen war. Nach den ruchlosen Unruhen der Republik, den mörderischen, brennenden Freuden des Kaiserreiches fühlte man eine dem Geiste wohlthuende Ruhe, einen das Herz erfrischenden Reiz in dieser sich über eine friedliche Zeit erhebenden Wiederkehr der alten Tage. Es war dies der Zauber der alten Erinnerungen, der ersten Ehrfurcht, der erloschenen und wieder belebten Zärtlichkeit für Jene, welche viel gelebt haben und welche das Leben verwundet, gemartert und endlich ermüdet hat.

Mit der großen Familie, die nur nach Frankreich zurückkehren konnte um daselbst zu regieren, kamen auch viele andere Familien, welche das Exil ihrem Vaterlande ohne dem vorgezogen hatten, was es in ihrem Auge heilig machte. Die größte Anzahl dieser treuen Diener des Königthums fanden nicht mehr das Salz auf ihren Feldern, sondern Getreide, welches sie zu ernten kein Recht hatten, nur Einige konnten die Güter ihrer Vorfahren wieder in Besitz nehmen; unter diesen befand sich der Graf von Cadolles.

Seine Landleute beschlossen, obwohl sie seine Mitbürger geworden waren, ihm einen feudalen Empfang zu bereiten. Gerade in Cadolles hatte man von keiner Invasion gelitten, während man durch die Konskription und zwar viel gelitten hatte. Das ganze Dorf machte sich auf die Beine; man nahm einige verrostete Flinten von der Wand, man ließ einige Violinspieler vorausgehen und begab sich auf die Hauptstraße, um den Wagen des Herrn Grafen zu erwarten. Nur zwei Männer hatten sich hartnäckig geweigert an diesem Feste Theil zu nehmen; es war der Feldhüter und der Postmeister, die alle Beide, der Eine als Korporal, der Andere als Unterlieutenant der Fußjäger der Garde mit dem Ehrenkreuze und einer anständigen Anzahl Verwundungen ausgetreten waren. Während der königlich gesinnte Haufe sich an das eine Ende des Dorfes begab, hatten sich diese zwei Tapferen am anderen Ende unter der Laube eines einsamen Gasthauses eingefunden. Hier tauschten sie frei vor einer Flasche, der ehrlichen Vermittlerin zwischen diesen zwei Herzen, ihre Traurigkeit und ihre bonapartistische Entrüstung aus, als sie zwei Soldaten, wie sie, zwei Ritter der Ehrenlegion, wie sie, und wahrscheinlich zwei Diener des Kaisers, wie sie, gewahrten, den Kapitän Graff und den Kapitän Cadolles.

„Meine Herren Offiziere," rief der Feldhüter den zwei Hußaren zu, „wenn Sie einen Augenblick verweilen, ein Glas Wein trinken und Ihre Pferde absatteln wollen, so werden Ihre Thiere und Sie sich gut dabei befinden; denn Sie sehen aus, als ob Sie einen langen Ritt gemacht hätten und Sie werden ein paar alten Soldaten ein Vergnügen bereiten, die noch die Kokarde lieben, welche Sie tragen."

„Mein Kamerad," antwortete Graff, „ich sehe, daß Ihr in der Infanterie gedient habt, weil Ihr mir rathet mein Pferd nach einem langen Ritte abzusatteln; aber Ihr macht mir ein Unerbieten, das allen Waffen gefällt, das eines Glases Wein, und ich nehme es vom ganzen Herzen an."

Mit diesen Worten sprang er leicht zu Boden. Wolfgang suchte und schätzte, ohne die ungezwungene und vertrauliche Umgangsweise Graffs zu besitzen, ebenso sehr wie er den Soldaten, dessen Gesellschaft ihn oft begeisterte. „Auf unseren alten Ruhm!" sagte er, ein Glas erfassend, „auf den Tod der Engländer, Preußen und Kosaken! Auf die Kanonen, welche auf diese Elenden speien werden! auf unser schönes Frankreich, wo wir sie eines Tages begraben werden!"

Es brauchte nicht so viel, um unverzüglich die unzerstörbarste Freundschaft zwischen dem jungen Marquis, dem Feldhüter und dem Postmeister zu stiften.

„Das nenne ich gesprochen," sagte dieser letztere und schüttelte kräftig die Hand Cadolles. „Ach! wenn es nur Männer wie Sie in Frankreich geben würde, anstatt aller dieser Lumpen, die da vor dem Wagen der Emigrirten Pulver verpuffen werden!"

Diese letzte Phrase erinnerte die zwei Hußaren gleichzeitig an die Flintenschüsse, welche sie gehört hatten und an die seltsamen Ausrufungen, die sie einem

Irrthume ihrer Ohren zuschrieben, von denen aber das Gewehrfeuer begleitet gewesen zu sein schien. — „Wo sind wir," fragte Graff, „und wen zum Teufel feiert man denn heute eben?"

„Sie sind in Cadolles," antwortete der Feldhüter, „und man feiert die Rückkehr des alten Grafen, der, nachdem er durch dreißig Jahre ein Deutscher gewesen war, sich heute einbildet ein Franzose zu sein, um mit den fremden Truppen einzumarschiren."

Bei diesen Worten schwang sich Wolfgang auf sein Pferd und nahm im Galopp die Richtung nach dem Schlosse. Der Graf war eben daselbst angekommen. Er stand auf dem Treppenabsatze, während eine Menge Bauern und Lakaien den Hof anfüllte. Er gewahrte plötzlich einen Offizier, der gewaltsam diesen Haufen durchschritt und sich eilig ihm näherte. Kaum hatte er einen Blick auf den Neuangekommenen geworfen, so streckte er ihm die Arme entgegen und eine jener Wiedererkennungs-Szenen, die im Theater immer ein ganzes Publikum in Rührung versetzen, hatte zwischen Vater und Sohn statt.

„Mein armes Kind," sagte der Graf. „Gott hat dich gerettet; er will mir heute alle Freuden bereiten."

Seit dem Tage, als Wolfgang das Schloß Hermorah verlassen hatte, hatte er seinen Vater nur mehr einen Augenblick gesehen, als er rasch Deutschland durchschritt, um mit dem allmächtigen Lenker seiner neuen Schicksale anderswo Eroberungen zu suchen. Der Graf hatte niemals seinen Sohn verwünscht, so sehr er auch durch die Farben litt, die er ihn tragen sah; aber in der großen Verwirrung, welche der heroische Todeskampf des Kaiserreichs in ganz Europa verbreitet hatte, wußte er nicht, ob sein Sohn nicht verschwunden war, und dieser Zweifel, so schmerzlich er auch für ihn war, verursachte ihm doch keine zu tiefe Betrübniß, denn zur Schande unserer Natur behaupten Jene, welche von unserem Leben ganz getrennt sind, sehr wenig Platz in unserem Herzen. Doch beim Anblicke Wolfgangs war die Stimme des Blutes, die nur an dem Tage erlischt, wo jede Bewegung für ewig in unseren Adern aufhört, in ihm erwacht und hatte einen siegreichen Schrei ausgestoßen. Wolfgang empfand auch etwas wie ein großes, vergessenes Glück.

Aber als seine ersten Ergüsse vorüber waren, durchlief er mit den Augen den Salon, in welchen ihn sein Vater geführt hatte und wechselnde Eindrücke veränderten nacheinander seine Züge. Der Graf von Cadolles, welcher niemals Geschmack an der Einsamkeit gefunden hatte, hatte von dem Schlosse in Gesellschaft einiger Verwandten und Freunde Besitz genommen. Die erste Gestalt, welche Wolfgang auffiel und zwar schmerzlich auffiel, war die eines großen jungen Mannes, der in eine englische Uniform gekleidet war. Dieser Fremdling hatte ein Gesicht, welches Cadolles mindestens ebenso sehr mißfiel als seine Kleidung. Anstatt des militärischen Aussehens, welches der Franzose von Jedem, der einen Degen trägt, fordert, hatte er auf seinem schnurbartlosen Gesichte, das ein langer Backenbart einrahmte, den gleichzeitig pedantischen und träumerischen Ausdruck eines Gentleman, der sich mit Politik und mit Poesie beschäftigt.

„Mein lieber Sohn," sagte Herr von Cadolles zu seinem Sohne, „gib Sir Charles Stown die Hand; er ist der Sohn eines Mannes, den ich sehr geliebt habe und" fügte er lächelnd hinzu, „der Vertheidiger einer Sache, welche, ich hoffe es, von nun an die Deinige sein wird."

Eine sichtliche Mißstimmung beurkundete sich bei diesen letzten Worten auf dem Antlitze Wolfgangs; anstatt des herzlichen Händedrucks, den der Graf vorgeschlagen hatte, wechselten die beiden jungen Leuten einen Gruß von der eisigsten Höflichkeit.

Wolfgang richtete sich wieder schweigsam auf, als er sich eine andere Persönlichkeit nahe kommen sah, die ihm eben so sehr mißfiel als der Engländer; es war der Graf Adrian von Béval, der einige Jahre nach der Juli-Revolution im patriotischen Geruche gestorben ist. Der damals noch junge Graf von Béval hatte den größten Theil seines Lebens in Deutschland zugebracht.

Er trug gegen Napoleon den Haß eines Göttinger Studenten zur Schau und sagte — dies war seine Lieblingsäußerung — daß sich der König von Frankreich mit der Revolution vermählen müßte, wie der Doge von Venedig mit dem Meere. Er besaß endlich im höchsten Grade jenen gleichzeitig frivolen und emphatischen Salon- und Liberalismus, welche eine der Wunden Frankreichs war und ist. Uebrigens war er unter der Maske des politischen Enthusiasmus und der deutschen Träumerei ein selbstsüchtiger Geist, ein eisiges Herz und die dürstigste und aufgeblasenste Natur. Er prahlte sich mit seinem Liebesglücke und man versicherte, daß er edelherzigere Wesen, als er selbst war, unglücklich gemacht hatte.

„So barbarisch dich auch das Leben im Feldlager gemacht haben kann, mein theurer Wolfgang," sagte der Graf von Cadolles zu seinem Sohne, „so kennst du doch, wie ich hoffe, den Namen des Grafen von Béval, dessen beredte Broschüren Bonaparte ebenso sehr fürchtete, als die englischen u. russischen Waffen."

„Der Kaiser und Jene, welche unter seinen Befehlen dienten," antwortete Wolfgang ungestüm, „fürchteten weder Russen noch Engländer. Was die Broschüren anbelangt" — hier hielt der junge Marquis einen Augenblick an, biß sich in die Lippen und beschloß eine schon auf seinen Lippen schwebende soldatische Derbheit zu unterdrücken — „was die Broschüren anbelangt," entgegnete er, „so haben sie eine Macht, die der brutalen Gewalt unserer Bajonnete entwischt und die daher einem armen Soldaten, wie mir, unbekannt ist."

Nach diesen Worten hatte die begonnene Unterredung, man kann es leicht denken, zwischen Béval und Wolfgang nicht viel Herzliches. Der Marquis fragte sich eben, ob er nicht einen Vorwand suchen sollte, um ein Dach zu verlassen, wo er sich von Unbehaglichkeit und Grimm übermannt fühlte, als er das menschliche Wesen erblickte, dem Gott seine Allmacht über unser Leben verleiht, das Weib, das er lieben sollte.

Frau von Timey hatte damals einen europäischen Ruf der Schönheit. Sie war seit zehn Jahren verheiratet und seit eben diesen Jahren Witwe. Seltsame Andeutungen sind in der vornehmen Welt über diese Heirat in Umlauf gewesen. Die folgende hielt Jemand für wahr, der ein Recht hatte, sich „gut unterrichtet" zu glauben.

Der Graf von Timey war einer der Männer des letzten Jahrhunderts, welche einer tiefen Kenntniß aller kleinen Häßlichkeiten, aus denen das große Elend einer Seele ohne geheiligte Liebe und eines Daseins ohne edlen Zweck besteht, eine große Wichtigkeit beilegten.

Er hatte viele Gewissen schlecht gebettet, das seinige insbesondere. Aber da er immer in guter Gesellschaft lebte, hatte er niemals nicht an Gott zu glauben geheuchelt. Daher rührte es, daß er einen Priester zu sich bitten ließ, als er sich bei den letzten Stunden seines Lebens angelangt fühlte. Diese letzten Stunden waren für ihn in einer kleinen Stadt Deutschlands gekommen, wo Frau und Fräulein d'Evrée, die Frau und die Tochter eines französischen Emigrirten, in der größten Dürftigkeit lebten.

Als Herr von Timey gebeichtet hatte, sagte er zu dem Priester: „Jetzt, mein Vater, wünschte ich, daß mir meine Beichte zu zwei Zwecken diene. Bevor ich die letzte Oelung empfange, will ich das heilige Sakrament der Ehe empfangen." Und ohne sein Bett zu verlassen, das er nur mehr mit dem Sarge vertauschen sollte, heiratete er Fräulein von Evrée.

Die Mutter dieses jungen Mädchens war das einzige Weib, welches Herr von Timey nahezu geliebt und vollkommen unglücklich gemacht hatte, denn die Weiber befinden sich die längste Zeit nicht schlimmer als wir bei den verbotenen Verhältnissen, trotzdem es in diesem Falle durch ihre und unsere, beide gleichmäßig betheiligte, Eitelkeit ausgemacht ist, sie als Opfer zu betrachten. Die Welt spricht entschieden die Marschallin von Luxemburg eben so los wie den Marschall von Richelieu. Aber eine traurige Verkettung von Umständen hatte gewollt, daß Frau von Evrée die Verlassenheit und den Untergang in ihrer Liebe für Herrn von Timey finden sollte. Dieser Wüstling dachte also auf seinem Todtenbette, daß er dieser armen Frau eine Vergeltung schuldig sei und er ersann das, was ich gesagt habe.

Sobald Fräulein von Evrée mit einem Manne vereint war, der ihr in einigen Stunden einen schönen Namen und ein geschickt den revolutionären Krallen entzogenes Vermögen hinterlassen sollte, wollte ihre Mutter sie mit sich fortnehmen. Man befand sich am Anfange einer Sommernacht und zwei zu Häupten des Kranken aufgestellte Wachskerzen kämpften gegen den letzten Schimmer eines erlöschenden Tages. Herr von Timey gab ein Zeichen, daß er mit seiner Frau allein bleiben wollte. Man sagt, daß sich damals ein seltsamer Ausdruck auf dem Antlitze der Frau von Evrée abspiegelte, daß aber der Sterbende diesem Ausdrucke durch ein Lächeln antwortete, welches sagen wollte: „Eine Jungfrau kann wohl einen Sterbenden bewachen." Frau von Evrée zog sich zurück.

Es scheint, daß Herr von Timey nun die ganze Nacht zu seiner Frau nicht anders sprach, als Sokrates zu seinen Schülern. Nur sprach er ihr wahrscheinlich nicht über das unsterbliche Leben. Er lehrte sie im Gegentheile mit einem selbstgefälligen Stolze jene so verzweifelt weltliche Wissenschaft, die sein ganzes Leben erfüllte und die allein noch einige Helle in den Staub seines Herzens warf. Als er am Morgen fühlte, wie ihn der Tod entschieden an der Gurgel faßte, drückte er einen Kuß auf die Stirne der jungen niedergekneten Frau und sagte zu ihr: „Mein theures Kind, ich lasse in Ihrer jungfräulichen Seele die Erfahrung eines alten Wüstlings zurück." Und mit diesen Worten starb er. Diese Worte erklärten viele Dinge an Frau von Timey.

Man kannte von dieser verführerischen Dame die ganze Menge jener Anbeter, welche die Frauen kühn ihre Freunde nennen; man kannte aber keinen Liebhaber von ihr. Sie hatte das leichtsinnigste Leben geführt und führte es noch, ohne eine Art keuscher Glorie zu verlieren, welche zu ihrer Schönheit wunderbar paßte. Man war dahin gekommen, von ihr gleichzeitig mit Salbung und mit Bewunderung zu sprechen. Sie hatte die Miene, sich selbst und alle Welt, die sie umgab, überzeugt zu haben, daß sie eine gute Handlung begehe, wenn sie tanzte oder eine Romanze sang. Die Welt hatte übrigens recht sie zu lieben, denn auch sie liebte die Welt mit einer vollkommenen Liebe. Sie verwandte auf alle ihre Handlungen eine Aufmerksamkeit, welche sie niemals im Stiche ließ. Sie war gewissenhaft leicht, lustig und spöttisch, wenn die Konversation Leichtigkeit, Aufgeräumtheit und Spötterei erheischte; sie war gesammelt, wenn Sammlung nothwendig war. Was von ihr sagen? sie war die Braut der Welt, wie die heiligen Jungfrauen der Klöster die Bräute Christi sind.

Doch lag in dem Herzen dieser Frau das Heiligthum der wahren Gefühle, der großen Leidenschaften, der edlen Liebe; aber den Schlüssel zu diesem Tabernakel finden, das war eine schwere Arbeit. (Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Wir haben in der letzten Nummer bemerkt, daß das 42. Infanterieregiment König von Hannover den Gedächtnißtag der ruhmvollen Schlacht bei Wagram im Jahre 1809, alljährlich am 5. Juli feierlich begeht, und die Veranlassung zu geben versprochen, welche diesem Regiment das schöne Vorrecht einräumte, bei jeder Gelegenheit den Grenadiermarsch schlagen zu dürfen.

In der Geschichte des Regiments vom Herrn Hauptmann Pfau (erschienen in der „Oesterr. Militär-Zeitschrift," Jahrgang 1842, viertes Heft) lesen wir hierüber Folgendes:

Die am 5. und 6. Juli bei Deutsch-Wagram vorgefallene zweite Hauptschlacht war es, welche dem Regimente die Gelegenheit zur ruhmvollsten Auszeichnung unter den Augen des Erzherzogs Generalissimus und des österreichischen Heeres gab, und in welcher es entscheidend auftrat, um dem Feinde den schon errungenen Lorber wieder zu entreißen. Um 4 Uhr Nachmittags am 5. Juli traf der Feind seine Dispositionen zum Hauptangriffe, wobei er die Durchbrechung der österreichischen Mitte bei Wagram besonders beabsichtigte. Die Korps der Fürsten Rosenberg und Hohenzollern, dann des Grafen Bellegarde, in welch letzterem sich das Regiment Erbach (diesen Namen führte nämlich das 42. Infanterieregiment König von Hannover zu jener Zeit) eingetheilt befand, waren indessen unter Gewehr getreten, und es hatte sich eine äußerst heftige Kanonade auf der ganzen Linie entsponnen. Der Ort Baumersdorf war durch Beschießung in Brand gesteckt worden, und man kämpfte in den Flammen auf das Hartnäckigste um dessen Besitz. Die Sonne fing bereits sich zu neigen an, als der Feind die Durchbrechung der österreichischen Mitte versuchte, nachdem er die Standhaftigkeit seines Gegners durch die vorausgegangene Kanonade hinlänglich erschüttert glaubte. Er drang in zwei Kolonnen, begünstigt durch den Rauch des brennenden Baumersdorf und der in anhaltendem Bataillefeuer begriffenen Batterien, rechts und links von dem Orte über den Rußbach, und erstieg mit seltener Kühnheit die Höhen unserer Stellung. Die rechte Kolonne fand kräftigen Widerstand an der Infanterie, wurde durch das entscheidende Einhauen der österreichischen Reiterei geworfen, und bis gegen Raßdorf verfolgt. Die linke Kolonne war, gedeckt durch eine von Baumersdorf gegen die österreichische Stellung laufenden Schlucht, stürmend in der Intervalle des Hohenzoller'schen und Bellegarde'schen Korps eingedrungen, hatte sich zwischen beide Treffen geworfen, und bereits einige Regimenter mit sich fortgerissen. Da formirt der Generalissimus die Zurückgeworfenen, setzt sich selbst an ihre Spitze, und führt sie neuerdings dem Feinde entgegen. Das Regiment Erbach steht im zweiten Treffen. Oberst Brixen war blessirt, und Major Fromm übernahm in dem Augenblicke das Regimentskommando, als das erste Treffen durchbrochen war und der Feind, mit der weichenden Infanterie zugleich, gegen das zweite Treffen heranstürzte. Die Gefahr des Augenblickes erkennend, läßt Major Fromm sogleich Divisionsmassen bilden, richtet einige begeisternde Worte an das Regiment, und fällt dem siegenden Feinde mit dem Bajonnet in die Flanke. Die Schnelligkeit und Ordnung, mit der die Bewegung ausgeführt wurde, erreichten vollkommen ihren Zweck. Dem Beispiele des Regiments folgten die übrigen Truppen des zweiten Treffens. Was vom Feinde zwischen beiden Treffen eingedrungen war, wurde größtentheils niedergemacht, und der Rest mit großem Verluste durch die Kavallerie über Rußbach zurückgeworfen.

Se. k. Hoheit der Generalissimus, unter dessen Augen das Regiment vorrückte, sprengte vor die Fronte desselben, als es im ersten Treffen sich entwickelt hatte, mit der Anrede: „Soldaten! Ihr habt sehr brav gefochten. — Ihr habt einen heißen Nachmittag gehabt. Ich werde euch auszeichnen." An Major Fromm richtete er noch besonders die Worte: „Ihre Brust, Herr Major, behalte ich mir vor, für Ihre Tapferkeit selbst mit dem Theresien-Orden zu zieren." — Oberst Smola, der sich als Chef der Artillerie in der Suite Sr. k. Hoheit befand, war mit der frohen Botschaft der höchsten Zufriedenheit des Erzherzogs mit dem tapfern Benehmen des Regiments bereits einige Augenblicke früher angelangt und äußerte sich über die heldenmüthige That des Regiments, deren Augenzeuge er war, in einigen kräftigen, dem Augenblicke angemessenen Worten. Sodann stieg er vom Pferde und umarmte die ihm Nächsten in den Reihen der Braven.

Welchen Eindruck die so huldvoll ausgesprochene Anerkennung des Verdienstes der Tapferkeit, aus dem Munde des hochverehrten und geliebten Feldherrn, auf das Regiment machte, zeigte sich am folgenden zweiten Schlachttage. Es war der Augenblick, als es einer feindlichen Kolonne unter dem Schutze ihrer Kavallerie gelang, über das Dorf Aderklaa, um welches mit aller Heftigkeit gekämpft wurde, vor und auf das Intervall einer Masse von Erzherzog Rainer und dem in zwei Bataillons-Quarrees aufgestellten Regimente zu dringen. Major Fromm läßt unverweilt Sturmstreich schlagen, und will eben mit dem Regimente den eingedrungenen Feind angreifen, als er, von einer Kugel in den Kopf getroffen, todt vom Pferde sinkt. Durch den Verlust seines geachteten Kommandanten noch mehr erbittert, dringt das Regiment unter Kommando des Majors Schober mit dem Bajonnet in die feindliche Kolonne, bringt sie in Unordnung, macht einen großen Theil nieder, nimmt bei 800 Mann gefangen, und erobert 2 Adler; während es zugleich im heftigsten Kartätschenfeuer nach Aderklaa vordringt, in gleichzeitiger Mitwirkung einiger andern Bataillons die Franzosen daraus vertreibt, und den Ort behauptet. — In Folge der auf dem österreichischen linken Flügel eingetretenen Ereignisse, die einen allgemeinen Rückzug nöthig machten, verließ auch das erste Armeekorps seine bisherige Stellung, und zog sich, im steten Gefechte mit dem Feinde, auf die Höhen von Gerasdorf. — — Zu Folge Armeebefehls ddt. Göllersdorf am 7. Juli 1809 erhielt das Regiment, „welches sich in der letzten Schlacht am 6. sehr gut gehalten," den Vorzug, künftig in allen Gelegenheiten den Grenadiermarsch zu schlagen.

* Ueber die Eröffnung des Ober-Erziehungshauses zu Weißkirchen in Mähren am 3. d. M. berichtet die „Neue Zeitung": Die Zöglinge langten um 2 Uhr am Bahnhofe an, wo sie mit den Klängen der Volkshymne von der Stadtmusik, und nachdem sie abgestiegen und sich in Reih' und Glied gestellt, sammt ihren Offizieren und Lehrern von dem k. k. Herrn Kreishauptmann Theodor Hök aus Neutitschein, dem k. k. Geniemajor Czeschka und mehreren andern Offizieren, so wie von dem Gemeinderathe begrüßt wurden. Hierauf marschirten sie durch eine lebendige Gasse von Zuschauern nach ihrem palastartigen Schul- und Wohngebäude, dessen kaiserl. Wappenschild schwarz-gelbe und roth-weiße Fahnen umflatterten. Die Autoritäten und Honoratioren mit dem pens. Herrn Generalen Josef Hlawaczek an der Spitze harrten daselbst der Militärzöglinge, zu deren festlichem Empfange die vier Klassen der Pfarrschule mit Fahnen aufgestellt waren. Nachdem die Militärzöglinge ein Dankgebet für ihre glückliche Ankunft verrichtet, bestieg der Institutsseelsorger mit dem Kommandanten Hauptmann Langhof den Balkon und hielt eine salbungsvolle Rede an die Zöglinge, worin er die Gnade und Fürsorge Sr. Majestät des Kaisers hervorhob, Allerhöchstwelcher das Institutsgebäude ganz neu für sie aufführen ließ, damit sie darin gegen jeden Mangel geschützt, körperlich und geistig gedeihen. Er forderte sie auf, sich für diese Wohlthat dankbar zu erweisen und mit vereinten Kräften dahin zu streben, daß sie einst als tüchtige Krieger eine Stütze des Thrones und eine Zierde des Vaterlandes werden. Zum Schlusse ermahnte er sie, in dem Kommandanten nicht bloß einen strengen Vorgesetzten, sondern auch einen fürsorglichen Vater zu ehren und zu lieben. Der Kommandant ergriff hierauf das Wort und richtete an die Zöglinge die Mahnung, die Ansprache des Hauskaplans zu bewahren, zu beherzigen und ihr nachzuleben. Nach einem dreimaligen, Seiner Majestät dem Kaiser dargebrachten Hoch wurde die Volkshymne gesungen; darnach marschirten die Zöglinge in das Gebäude ein und genoßen ein Mahl, wozu die Stadt Wein und Bäckerei gespendet hatte. Am Abende veranstaltete die Schützengesellschaft zu Ehren der Offiziere und Institutslehrer in dem mit Guirlanden und dem Kaiserbilde festlich geschmückten Schießstättsaale einen Ball.

* Zwischen einer österreichischen Transports-Fuhrwesens-Mannschaft auf dem Marsche von Bukarest nach Giurgewo und französischen Soldaten des Telegraphenpostens ist es nach einer telegraphischen Mittheilung vom 1. d. M. zu einem bedauerlichen Konflikt gekommen, in welchem ein französischer Soldat leider eine tödtliche Schußwunde erhielt. Eine gemischte Untersuchungskommission, mit Zuziehung kaiserlich französischer Konsulats-Beamten, begab sich sofort von Bukarest nach Giurgewo und ist nach einer zweiten Depesche vom 3., nach Bukarest bereits wieder zurückgekehrt. Gegen den Transportkommandanten schwebt die kriegsrechtliche Untersuchung. Die Kommission, deren Aufgabe durch ein sehr erfreuliches gegenseitiges Vertrauen gefördert wird, bürgt für eine prompte Justiz und erst das Endergebniß der so gepflogenen Untersuchung wird ein sicheres Urtheil über die vorliegende That und die an derselben betheiligten Schuldigen zulassen.

Dies der bis jetzt ermittelte Sachverhalt eines Vorfalls, der von der „Köln. Ztg." in einer Pariser Korrespondenz vom 4. d. M. mit so phantastischen Details erzählt wird, daß dieses Blatt sich nicht enthalten kann, selbst dazu die Randbemerkung zu machen, es wolle denn doch einen österreichischen Bericht über den Vorfall abwarten.

Schweiz.

* Wir fügen hier den Schluß des schweizerischen Militärberichtes für 1855 an. Derselbe gibt die persönliche Bewaffnung der Landwehr als hinreichend versorgt, während in den Reitzeugen u. s. w. große Lücken zu bemerken sind. An Geschütz besitzt diese Branche 194 Kanonen, 32 Haubitzen und 15 Mörser, wofür auch bedeutende Mengen Geschosse und Patronen vorhanden. Der Sanitätsdienst der Landwehr besitzt unter anderem 86 Feldapotheken.

Unter den Festungswerken wird der Sct. Luzienstig als solches aufgeführt, das sowohl als fester Platz, als auch als Instruktionsort für Scharfschützen in nächster Zeit vollendet sein wird.

Am besten sind, wie von jeher, die Versuche mit Feuerwaffen vertreten, eine Art der Experimentirung, in welcher die Schweizer wie jedes andere Schützenvolk sehr genau sind und bedeutend hoch stehen. Man versuchte zur Erprobung einer Geschützröhre aus Gußstahl, zuerst einen Pistolenlauf dieses Materials bis zur Zerstörung und zwar mit solchem Resultate, daß über die Anfertigung solcher Geschützröhren bereits Unterhandlungen im Zuge sind; Perkussionszünder von Pictet und Böttticher gaben namentlich für lange Haubitzen und Sprenggranatne günstige Erfolge. Für Gebirgshaubitzen wurden zum Transporte Bastsättel ein-

geführt und die neuen Raketenwagen wiederholt auf schwierigem Terrain erprobt. Ebenso wurden mit den Jägerstutzen und mit Schießpulver zahlreiche Versuche angestellt. Am Schlusse des Berichtes wird die Zahl der im Moment schlagbereiten Mannschaft auf 162,943 Mann angegeben und zwar 74,095 Auszüger, 42,660 Reservisten und 46,188 Landwehrmänner. Die Ausgaben betrugen im Voranschlage 1,441,481 Franks und mit einem Nachkredit für Sct. Luzienſteig von 15,000 Franks — 1,456,481 Franks.

Das Militärdepartement hat beschlossen, mit den Curti'schen Spitzgeschossen im September einen Versuch zu Thun anzustellen. Zu Bière im Kanton Waadt wurden mit dem eidgenössischen Jägerstutzen der Muskete und dem Vaslerischen Miniégewehr Versuche angestellt. Die Scheibe war 8 Schuh hoch, 15 Schuh breit und hatte inmitten eine lebensgroße Figur. Auf 200 Schritte trafen von 30 Schüssen aus der Muskete 27 die Scheibe, 1 die Figur; auf 400 Schritte von 30 Schüssen des Miniégewehres 16 die Figur, und des Jägerstutzens 17; auf 600 von 30 des ersteren 5, des letzteren 8 — eine Differenz, welche unter 600 Schritten beide genannten Waffen gleichstellt, über 600 Schritten aber dem Jägerstutzen den Vorzug zuerkennen läßt. Die Uebungen mit dem Miniégewehr wurden des starken Rückstoßes wegen aufgegeben, und in den nächsten Tagen der längere Jägerstutzen auf eine Distanz von 400—1225 Schritten versucht auf gewöhnliche, Kavallerie- und bewegliche Scheiben, bei schönem Wetter, leichtem und starkem Wind. Der Bericht spricht sich sehr günstig über dieses längere Modell aus.

Donaufürstenthümer.

* Eine Verordnung des Ministers des Innern, in der „Bukarest. Ztg." am 26. d. M. erschienen, befiehlt, daß nunmehr aus Anlaß der trigonometrischen Aufnahme des Landes durch k. k. österreichische Offiziere auch von Seiten der Regierung eine Karte herausgegeben werden wird, welche die Grenzen der verschiedenen Grundstücke und deren Eigenthümer auf das Genaueste andeuten soll.

Rußland.

* (St. Petersburg, 20. Juni.) Von einem schwarzen Rande umgeben, bringt der heutige „Invalide" die Anzeige von dem Tode des Generaladjutanten Grafen Rüdiger in folgenden Worten: „Am 23. Juni um 6 Uhr Morgens verschied in Karlsbad nach einer langen Krankheit der Hauptkommandirende der Garde- und Grenadierkorps, Generaladjutant Graf Rüdiger, welcher im Laufe seiner fünfzigjährigen Dienstzeit ein Beispiel des kriegerischen Muthes und ein Schmuck der russischen Armee war. Der Name des Grafen Rüdiger, als eines thätigen Mitkämpfers in den ruhmvollen Feldzügen der Jahre 1807, 1808, 1812, 1813 und 1814, so wie in den Kriegen gegen die Türkei, in Polen und Ungarn, erhält sich im Gedächtnisse der dankbaren Landsleute, und wird stets für die russische Armee, insbesondere aber für die unter seinem Kommando gestandenen Heere unvergeßlich sein. Diese Heere schätzten lebhaft die wirklich väterliche Sorge um sie, die bis zur letzten Minute die erlöschenden Kräfte des Greises in Anspruch nahm." Se. Majestät der Kaiser hat in Folge des Ablebens des Grafen befohlen, daß alle Garde- und Grenadiertruppen auf drei Tage, vom 27. d. M. an, die Trauer anlegen.

Wie das „See-Magazin" berichtet, wurden in letzter Zeit im Beisein Sr. k. Hoheit des General-Admirals Großfürsten Konstantin, so wie der anderen Großfürsten, mehrere Kanonierboote vom Stapel gelassen. Dabei ging alles gut von Statten, und die schon auf dem Wasser beflaggten Boote paradirten noch einen Augenblick vor den Prinzen.

Ein kaiserlicher Erlaß, welcher vom „See-Magazin" mitgetheilt wird, verfügt, daß alle Inhaber der Boote sollen verpflichtet werden, bei der Vermiethung ihrer Fahrzeuge an Privatpersonen diese letzteren von der Sondirung des Fahrwassers an den Ufern des St. Petersburger Gouvernements und in den Armen der Newa abzuhalten. — Die bis jetzt als Enterwaffe gebrauchten Musketonen werden auf Befehl des General-Admirals durch Dragonerbüchsen ersetzt, die bereits bei den Equipagen eingeführt sind.

Wichtiger sind einige andere Maßregeln, welche die Flotte betreffen. Die baltische Flotte zählte früher 27 Equipagen, die des schwarzen Meeres 17 (28—44), während eine (die 45ste) im kaspischen Meere und die 46ste in Kamtschatka stationirte. Diese Ordnung ist gänzlich umgestoßen. In der Ostsee und im weißen Meere bleiben 32 Equipagen. (Die 32ste hat ihre Nummer behalten. Sie gehörte früher zu der Flotte des schwarzen Meeres und ist nach der Räumung Sebastopols nach Archangel versetzt worden, wo, nach den neuesten Berichten, die Mannschaften am 7. d. M. angekommen sind.) Im schwarzen Meere bleibt nur eine Equipage, die 44ste, welche zur 33sten wird; die Flotte auf dem kaspischen Meere wird auf eine Brigade erhöht, welche die 44., 45. und 46. Equipage umfaßt. Welche Bestimmung die Equipagen von 34 bis 44 erhalten, darüber ist nichts gesagt. Die finnischen Equipagen, welche eine Zeit lang zu der baltischen Flotte gezählt worden waren, erhalten ihre frühere Benennung zurück. Die Flotte auf dem kaspischen Meere ist für den Einfluß und die Stellung Rußlands in Asien und namentlich zu Persien von der höchsten Bedeutung; in Bezug auf Innerasien sind die Flottillen des Aral- und Baikal-Sees gleichsam ihre Vorposten.

Wilde Rosen aus Krieg und Frieden

ist der Titel einer soeben in der k. Hofbuchdruckerei zu Guttenberg in Stuttgart erschienenen Sammlung lyrisch-epischer Gedichte. Sie umfaßt 216 Seiten l. 8. und ist, dem Inhalte entsprechend, elegant und fehlerfrei ausgestattet, auch der Preis von 1 fl. 12 kr. CM. oder 22½ Silbergroschen sehr mäßig. Hören wir, was der Dichter, den unsere Leser aus früherer Zeit gewiß noch im frischen Andenken haben, über Zweck und Absicht dieser Sammlung sagt:

Durch die Herausgabe dieser Gedichte bezweckt der Verfasser weder seiner Eitelkeit zu schmeicheln, noch einen materiellen Gewinn. Er ist sich zu sehr bewußt, daß in jener Kunstsphäre, welche sein Schwung berührte, schon viel Bedeutenderes geleistet wurde, weit Besseres geleistet werden wird, im Gedanken wie in der Form; sein kleines Verdienst beschränkt sich auf zwei Momente, die wirkenden Ursachen der Entstehung und Publizirung dieser Poesien überhaupt.

Die erste, nächste, hat einen rein privatlichen Charakter; es ist das brennende Gefühl, ein engeliebten Todten den Kranz der Huldigung darzubringen. — Als der Verfasser an dem Grabe stand, welches eine heilige Asche bergen sollte; als er die Lieke versinken sah, die ihm so warm gelächelt; als die banalen Redensarten einer ungewöhnlich gewöhnlichen Trauerrede wie Eissplitter auf die Herzenswunde fielen — da trat ein Engel des Trostes, der Gedanke zu ihm heran, selbst den Griffel in die Hand zu nehmen, und die Züge des Verewigten in der Sprache der Blüthen dem Vergessen zu entziehen. Wer war gerechtfertigter solches zu thun, als das gebeugte Kind? berechtigter hiezu, als der tiefverletzte Sohn?

In die Kanäle der Sehnsucht und des Dankes sollte sein Schmerz rinnen und der Harmonien Klang durch ein Leben strömen, das den Hingeschiedenen häufig mißverstanden, und sein Dasein mit dunklen Wolken bedeckt hatte.

Die andere Ursache ist allgemeiner, dem künstlerischen Bewußtsein abgedrungen. Im fröhlich grünenden Dichterwald deutscher Poesie hat jeder Beruf seine verherrlichenden Sänger gefunden, bis auf den Kriegerstand. Unsere egoistische Zeit läßt diese Lücke doppelt empfinden. Die Neigung zu einem Stande ließ den Verfasser der wilden Rosen solches Bedürfniß tief erkennen. Begeisterung, die Mutter der Heldenthaten, soll mit ihren tönenden Schwingen die Mannesbrust berühren, welcher sie eigentlich Seele sein muß. Dazu ein Scherflein beizutragen, hat er versucht. Die Idee, die Anregung sind belohnend an und für sich.

Der Verfasser der genannten, unselbstsüchtigen Quellen entfließenden, poetischen Sammlung könnte nunmehr der schmeichelhaften Stimmen erwähnen, welche ihn zum Werke anregten. Er liebt es aber mehr, den Schatten entgegenzutreten, welche das, jenen Poesien innewohnende Licht der Liebe und Bewunderung — möglicherweise — werfen dürfte. Daß verschiedene Gedichte aus der verhängnißvollen Dreizahl der Jahre 48, 49 und 50 stammen, wird kein Bedenken erregen, wenn man deren Tendenz berücksichtigt, das Streben des Verfassers: den kriegerischen Annalen der Gegenwart seinen Bildungsstoff zu entnehmen. — Gerne wird man seiner Versicherung Glauben schenken, daß ihm die Absicht durchaus fremd lag, in den Parteienstreit einen Stein des Anstoßes zu schleudern, selbst wenn er es gekennt hätte. Dagegen hält er es für gut, die Wunden Cäsars nicht mit dem Mantel der Liebe zu verhüllen, sondern jener Sturmperiode öfters zu gedenken und die Rache in der Erhöhung der Kraft und in der Stärkung des Bewußtseins zu suchen.

Den — etwaigen — Vorwurf adulatorischer Sinnesart, vermöchte der Autor wohl leicht von sich abzulenken. Die Poesie hat eine andere Sprache, ein anderes Gefühl als die Prosa. Sie wirft Wogen, wo letztere in Marmorglätte den Vorzug sucht, sie brennt und vibrirt, wo jene kalt ist und durch Schweigen redet. Den Antheil an Ruhm glaubt der Verfasser gleich bemessen zu haben — dem Kaiser wie dem Korporal!

Ganz entschieden will aber derselbe einem Vergehen begegnen, das Aufstrebendem gar zu gerne in den Weg tritt, das — wenn gerecht, der schwerste Tadel — eben deshalb die gefährlichste Waffe in den Händen des Neides, der Verleumdung ist: er meint das Plagiat. Daß das Sprichwort: „qui s'excuse, s'accuse" nicht wohl auf ihn Anwendung finden dürfte, glaubt er aus Nachstehendem beweisen zu können.

Vor 10 Jahren verfaßte derselbe ein Gedicht, dessen erste Strophe also lautet:

„Fragend schau ich nach den Sternen,
Die dort glüh'n im Himmelblauen —
Wer hat euch so schön erschaffen,
Euch — und Augen holder Frauen?"

Ein geistreicher, aber unsauberer Kritiker fand in dem hier ausgesprochenen Gedanken ein Beutestück aus Heine's Reichthum. Der Verfasser kann nun zwar feierlichst versichern, daß es ihm überhaupt nie in den Sinn kam, irgend Jemand zu plündern und die eigene Dürre mit fremder Blüthe zu schmücken; daß er Heine — schätze, im innersten Wesen jedoch von ihm abgestoßen, keineswegs verehrte; daß ihm jene — allerdings ähnlich klingende — Stelle (in der Novellette: der Rabbi von Bacharach) erst durch jenen Literaten bekannt wurde — aber Uebelwollende, Irregeführte, Nachbeter griffen die schneidende Bemerkung, welche auf einem greifbaren Schatten basirte — auf, und der Vorwurf blieb als giftiger Thau an den Erzeugnissen seiner jungen Muse hängen.

Wer wollte läugnen, daß sich Dichter, Schriftsteller in Farbe und im Gedanken begegnen können? Wer hat Calderon gelesen, ohne an Schiller erinnert zu werden? Wie armselig sind 25 Buchstaben, um eine ganze Welt von Gedanken und Gefühlen auszudrücken! Auch die Sterne sind sich gleich, und doch wie unendlich verschieden! Der Verfasser

schließt indessen hier mit Gewissenruhe; er machte sich wissentlich keiner Entlehnung schuldig. Daß ihm scharfsinnig entdeckte Geistesverwandtschaften nur Stolz einflößen können; daß er gehässige, sinnentstellende, trügerisch herausklaubende, unterschiebende Argumentationen energisch zurückweist, versteht sich von selbst.

Sekundärer Natur mußte die Beschuldigung der Mottosprunlsucht sein. Der Verfasser hat nach keinem Scheine von Sprachgelehrsamkeit gestrebt, keine glänzende Flagge aufgerichtet, um Dürftiges zu verdecken. Das betreffende Motto ist beinahe die Quelle des folgenden Gedichtes; letzteres möge beweisen, daß jenes zutrifft, mit ihm in konsequenter Verbindung steht.

So las der Freund, dessen die Todtenkränze II. 1, 2 Erwähnung thun, am 21. Juli verflossenen Jahres mit schwergedrängtem Herzen die bezügliche Stelle der Lufade, welches Buch zufällig aufgeschlagen auf meinem Tische sich befand. Zwei Tage später — das Buch war noch nicht geschlossen — war sein Geschick erfüllt.

Zu den Gedichtchen selbst übergehend, hat sich deren Autor auf Weniges zu beschränken. Sie überliefern sich der Beurtheilung mit der Bitte um Gerechtigkeit und Milde!

Der Titel deutet auf Nachsicht. Der Prolog ist eine wohlaufgeschossene Blüthe des Frühlings und charakterisirt die Gefühle, mit denen der Verfasser in den Ehrenstand trat, welchem er angehört. Die „Landsknechtslieder" bilden eine geistige Mosaik. „Yorks" ist dem vortrefflichen Droysen nachgeformt; das lyrische Intermezzo: Blätter aus dessen Tagebuche, dürfte keine Zeichnungsfehler enthalten, insofern darauf Rücksicht zu nehmen ist, daß der jugendliche Yorks von der ganzen Gewalt der „ersten Liebe" überwunden war; daß Gegensätze in ihrer Berührung elektrisiren, sich verhalten wie Glut und Eis. — Die Sonette „aus Württembergs Heldenbuche" wurden nach Pfaff entworfen, vielleicht zu gleicher Zeit als Seubert seine „Sterne Schwabens" dichtete, und ohne nähere Kenntniß von dieser Arbeit. Sie entflossen reinem Patriotismus, dem Stolz: eine Herrschersamilie zu besitzen, die eben so viele Helden als Glieder zählt. Dabei wurde Pfaff's Standpunkt nicht verrückt: weniger bekannte Namen in das gebührende Licht zu setzen; es stimmte dies um so mehr mit der Absicht des Verfassers überein, als derselbe nicht gewillt war, mit jenen Schaffungen der ersten Dichter Schwabens in die Schranken zu treten, welche mehrere der glänzendsten Namen Württembergs in unübertrefflicher Schönheit feiern. Daß der Verfasser weiter ging als Pfaff und Seubert, daß er auch dem Lebendigen seine Opfergabe streute — das findet seine Begründung in dem Plane des Werkes selbst, in das — wie gesagt — aus der Gegenwart eingewebt ist, was den Lorberzweig verdient. Die Beweisführung leitet auf den Cyklus: aus Oesterreichs Feldlager über. Die Gedichte, welche diese bilden, sind vor mehreren Jahren theils im damaligen „Soldatenfreund", theils unter dem Titel: „Bilder aus dem italienischen Feldzuge 1849, Wien 1850," in einer besonderen, nunmehr gänzlich vergriffenen Sammlung erschienen. Sie fanden große Theilnahme und zogen dem Verfasser, unter Anderm, das Ehrendiplom des Innsbrucker Radetzki-Vereines zu. — Wenn auch vorzugsweise der deutsche Standpunkt gewahrt wurde, so ist die Abweichung in den „russischen Ehrentempel" keine Inconsequenz, insoferne das Buch nirgends fremdes Verdienst ignorirte, von wirklich dramischem Interesse aber Gestalten sind: wie der verstorbene Kaiser, der mit der Riesenaufgabe seines Lebens scheitert, Europa in Konvulsionen setzt, und sich ruhig und ergeben schlafen legt. Dieser Paskewitsch, der ein Sein voll Ruhmesglanz gehorsam in die Wagschale eines vornherein verlornen Kampfes fallen läßt; diese Korniloff, Nachimoff — welche mit gelähmtem Schweigen, das Herz vorher gebrochen, bis zum Tode getreu ausharren in allen Zuckungen der Prüfung! — Die „Todtenkränze" sind stille Blumen. „Domenica" ist der Ausdruck sittlicher Empörung, kein Stück Gefühlspolitik. — Hat das Werk, ohne Wissen und Willen des Verfassers, irgendwo verletzt, so mögen sie versöhnend wirken und auf jene große Harmonie hinweisen, welche vorgelegte Lieder als schwache Klänge enthalten.

Der „Epilog" ist Gebet!

Angekommen in Wien.

(Am 4. Juli.) Oberst Kablert, vom 1. Drag.-R., von Lemberg (Stadt Nr. 136). — Die Hauptlt.: Ritter Kreutzberg, vom 37. JR., von Gallaß (Alservorstadt Nr. 125). Faber, vom 31. JR., von Gratz (Stadt Nr. 885), und Mundigler, von der Zeugs-Art., von Lemberg (neuen Arsenal). — Die Rittm.: Kauba, vom 4. Huß.-R., von Jaszy (neuen Arsenal), und Slatecki, vom 1. Ubl.-R., von Wesselv (Stadt, Kaiserin v. Oesterr. Nr. 906).

(Am 5. Juli.) Se. Exzellenz Herr FML. Graf Wenger̈sky von Ungerschütz, von Pest (Maschakerhof). — Die Oberstlts.: Ritter v. Poradowski, vom Geniestab, von Fiume (Hotel Wandl), und Kohut v. Eichenkron, vom Geniestab, von Hermannstadt (Leopoldst. weiß. Roß). — Major Dibra, von der Monturbranche, von Brünn (Lämgrube Nr. 203). — Hauptm. Jäger Ritter v. Kronenberg, vom Raketeurreg., von Wr.-Neustadt (neuen Arsenal).

(Am 6. Juli.) Oberstlt. v. Romano, vom Geniestab, von Triest (Stadt, Hotel Gr. Karl).

(Am 7. Juli.) Oberst Mayer v. Sonnenberg, vom 12. Art.-R., von Hermannstadt (Rotzau, weiß. Hahn). — Oberstlt. Stokursa, in Pens., von Fiume (Heumarkt Nr. 300). — Die Majore: v. Puffer, in Pens., von Krems (Stadt Nr. 840), und Ferende Edler v. Früchtenthal, in Pension, von Triest (Hotel Meißl). — Die Hauptlt.: Graf Goudenhove, vom 43. JR., von Bukarest (Hotel Meißl), Dobrowitsch, vom 61. JR., von Mantua (Leopoldstadt, goldenen Pfau), und Dinges v. Königstein, vom Invalidenhaus zu Tyrnau, von Tyrnau (Wieden, Stadt Oedenburg). — Rittmeister Se. Durchlaucht Viktor Prinz Rohan, vom 1. Kür.-Reg., von Czegled (Leopoldstadt, gold. Lamm).

Abgereiset.

(Am 4. Juli.) Major v. Villez, in Pens., nach Maria-Zell. — Die Hauptlt.: Markovich, vom 54. JR., nach Brünn, und v. Kinart, vom 42. JR., nach Preßburg.

(Am 5. Juli.) Major Giesl von Gieslingen, vom 7. Grenz-Reg., nach Vinkovze. — Hauptmann Schmidt, vom 13. JR., nach Gratz.

(Am 6. Juli.) Se. Exzellenz Herr FZM. Graf Kinsky, nach Brünn. — Herr GM. Schürtter, nach Waradein. Die Oberstlts.: Manger v. Kirchberg, vom 21. JR., nach Bastaie, und Baron v. Besselenyi, in Pens., nach Rohitsch. — Die Hauptlt.: Wolfersdorf, vom 13. Jägerbat., nach Fünfkirchen, v. Tegetthof, vom 22. JR., nach Gastein, Pelikinz, vom 18. JR., nach Bukarest, und Demal, vom Geniestab, nach Karlsbad. — Rittm. Raske, von der Arcieren-Leibgarde, nach Pistyan.

(Am 7. Juli.) Die Obersten: Languider, vom GQMSt., nach Scheveningen, und v. Gombos, vom Disponibilitätsstand, nach Ofen. — Die Hauptlt.: Ritter Jäger v. Kronenberg, vom Raketeurreg., nach Franzensbad, Wallenweber, vom 60. JR., nach Königgrätz, und Volke, vom 7. Jägerbat., nach Gastein. — Rittm. Slatecki, vom 1. Ubl.-R., nach Wesselv.

Zur Nachricht!

Nachdem der Druck des kriegsgeschichtlichen Werkes:

Der Feldzug

der

verbündeten Heere Europas 1814 in Frankreich

unter dem Oberbefehle

des

Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg,

nach authentischen österreichischen Quellen

von

Maximilian Friedrich Thielen,

k. k. v. Major, Ritter mehrerer militärischen Verdienst-Orden ꝛc. ꝛc. ꝛc.,

im Laufe dieses Monats Juli in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei beendet sein wird, so nimmt dieselbe nur noch bis 20. Juli Pränumeration darauf an, und wird nach diesem Tage bei Erscheinen des Werkes der Pränumerationspreis von **2** Gulden C. M. auf den Ladenpreis von **3** Gulden C. M. erhöht.

Bei **Buschak & Irrgang,** Buchhändler in Brünn, ist soeben erschienen:

Der Patrouillendienst für sämmtliche k. k. Fußtruppen und Reiterei. Mit Anhang der **Marschform nach den neuesten erschienenen Vorschriften.**

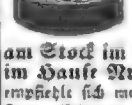
In deutschem und italienischem Texte. Broschirt. Preis 36 kr. C. M. — Dasselbe Werkchen erscheint in 3 bis 4 Wochen in böhmischer, polnischer und ungarischer Uebersetzung zur Seite. Der Preis einer jeden Uebersetzung ist 36 kr. C. M. per Exemplar.

Demnächst erscheinen in demselben Verlage:

Militärische Thematik für Offiziere der k. k. österreichischen Armee. Mit 6 Plänen. Preis 1 fl. 48 kr. C. M.

Gelds, Naturalien- und Service-Gebühren der k. k. österreichischen Landarmee nebst einer Sammlung der bisher erschienenen hohen Verordnungen über **Bequartierung und Durchzugs-Verpflegung.** In zwei Abtheilungen à 1 fl. C. M.

Die Cravaten-Fabrik



von

Johanna Schenk,

am Stock im Eisenplatz, gegen den Stefansplatz, im Hause Nr. 622, zweite Stiege, im 1. Stock, empfiehlt sich mit allen Sorten Cravaten in jeder modernen Form, Echarpes in großer Auswahl, in den neuesten Desseins und Steffen. Die Preise pr. Stück Uniformbinden zu 30, 35, 40, 45 kr. Maschenbinden zu 40, 50 kr., 1 fl., 1 fl. 24 kr. Shawlbinden zu 1 fl. 20 kr. bis 2 fl. Salonschleifen zu 1 fl. bis 1 fl. 40 kr.; auch werden Reparaturen angenommen.

---

25 fl. Honorar

demjenigen, der für ein Kavallerie-Regiment einen geschickten Flügelhornisten, welcher monatlich eine bedeutende Zulage erhalten wird, verschafft. Näheres beim k. k. Militär- und Grenz-Agenten A. Grohmann, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 967. (83—1)

Ein Oberlieutenant des Wiener-Invalidenhauses wünscht mit einem Herrn Kameraden des Prager Invalidenhauses, der mit dem Instituts-Emolumenten-Aequivalente betheilt ist, zu tauschen. — Näheres durch die Redaktion.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 55. **Samstag den 12. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin die auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Skizze der Belagerung, Einnahme und Demolirung der Seefeste Bomarsund im Monate August 1854.

(Schluß.)

Die obgenannte preußische Militärzeitschrift enthält in dem dritten Hefte ihres 39. Bandes nachstehende Schilderung von der Minensprengung Bomarsunds:

Die Sprengung wurde von dem kommandirenden Generalen Baraguey d'Hilliers den französischen Ingenieurs mit dem Auftrage übergeben, daß sämmtliche Minenarbeiten bei vollendeter sogleich beginnender Einschiffung der Truppen ausgeführt sein müßten. Die Hauptschwierigkeit dabei machte das zirkusförmige (eigentlich amphitheatralische) Hauptwerk mit seinen wesentlichen Nebentheilen (dem hufeisenförmigen Kernwerk und den zwei abtheiligen Defensionstrakten der Kehle) und zwar in Bezug auf Bauform sowohl als Zustand der Verwüstung.

Die ganze Raumesfläche des Werkes war mit Geschossen, oft noch mit gefüllten Granaten, Bomben, mit Trümmern von Holzwerk aller Art, mit Mehl und Pulver so übersäet, daß man über jede Entzündung mit der größten Sorgsamkeit wachen mußte. Noch erlagen da einige 1000 Stück Mehlsäcke, womit früher die Russen sich gegen die feindlichen Geschosse deckten, und womit man jetzt durch Mehlvertheilung an die zurückgebliebenen armen Einwohner ihr Elend minderte. Eben die nothwendige Vorsicht wegen des vielen herumliegenden Pulvers, der geladenen Geschosse, und der Bedacht, daß irgend ein ungehüteter Feuerfunke die Dächer, womit alle Kasematten gedeckt waren, in einen nicht zu bewältigenden Brand setzen könnte, ließen die Methode unanwendbar erscheinen, eine kontinuirliche Zahl von Minenöfen anzulegen, und diese gruppenweise zu sprengen, wie die Russen bei Hangö bei der Zerstörung des Forts von Gustavsvärn und Gustav Adolf und bei drei Batterien der Rhede es thaten. Uebrigens war sie auch wegen des durch den Befehl des kommandirenden Generals gegebenen Termins unzulässig, und so es nothwendig geworden, alle Oefen auf einmal spielen zu lassen, wozu man jedoch eine genaue Bemessung und Einrichtung der Feuerleitung und nahezu 531 Zündwürste oder Zündschnüre benöthigte. Es waren von den erstern gar keine, von den letztern nur 106 Ruthen vorhanden; man mußte daher eiligst die Zündwürste aus der groben Leinwand anfertigen, die sich in der Feste vorfand. Die Zündwürste sollten zur Sicherheit gegen die Nässe und eine zufällige Entzündung in den Kasematten, die Zündschnüre, wegen ihrer schnellen, fast momentanen Entzündlichkeit in den Hofräumen als Leitfeuer angewendet werden. Leider waren derer zu wenig vorhanden, um sie, wie gewöhnlich, zur Sicherheit des Zündens, doppelt einlegen und den Mineur-Ober- und Unteroffizieren die vielen Gefahren ersparen zu können, denen sie, wie man später sehen wird, ausgesetzt waren.

Andere Schwierigkeiten ergaben sich aus der Form und Struktursart der Mauermassen bezüglich der Feststellung und Lage der Oefen. Man hatte keine genügenden Erfahrungen über die Widerstandsfähigkeit des im Materiale, in Struktur und Form verschiedenen Gemäuers; der Kommunikationsgang der Kasematten mittelst Oeffnungen in Mitte der Widerlagen mußte als ein nachtheiliger Gegenstand für die Sprengung angesehen werden.

Um allen Schikanen der Lage zu entgehen, entwarfen die Ingenieure folgenden Plan:

Die regelmäßig kreisrunde Figur der als Vorwerke gebauten Vertheidigungsthürme versprach den besten Erfolg der Sprengung; diese sollte daher mit dem Thurm auf der Insel Prestö angefangen werden, welcher von den Beschädigungen der Belagerung ganz frei geblieben war. Zu dem Ende vertheilte man die im Thurme vorgefundenen 58 Zentner russischen Pulvers in sechs vom Mittelpunkt aus symmetrisch geordnete Oefen. Das Pulver befand sich in Stückpatronen, die auf dem Boden der Kasematten einfach übereinander gelegt wurden, nachdem die Kasemattenöffnungen vorher fest verdämmt worden. Die sechs gleich langen Stücke Zündwurst liefen in einen im Mittelpunkt des Hofraumes aufgeschütteten Haufen Pulver zusammen. Mittelst eines Stückes Zündschnur und eines Stückes englischer Lunte wurde die Zündung von außerhalb des Thurmes vorgerichtet. Sonst wurde auf dem Hof noch ein großer Holzstoß errichtet, und mit dem erwähnten Pulverhaufen zum Entzünden in Verbindung gesetzt, um einen Brand zu verursachen, welcher das Feuer den allenfalls leer explodirten Minen zuführen sollte. Die Zündung geschah am 30. August 4 Uhr Nachmittags; die Sprengung war vollkommen, der kaum noch herrlich emporragende Thurm ein Trümmerhaufe; dabei sind keine Steinsplitter weithin geschleudert und nur wenige große Steinstücke von 160 bis 190 Kubikfuß gefunden worden.

Bei dem Nordthurm gebrauchte man 32½ in fünf Oefen vertheilte Zentner Pulver, das von der französischen Artillerie entnommen in Fässern von 1 zu 2 Zentnern gefüllt war. Die Ladung der Oefen geschah, indem man die obern Böden der Fässer einschlug, diese sodann nebeneinander in der Mitte der Kasematten aufstellte, sonst die Feuerleitung wie beim ersten Thurme anbrachte. Die Zündung geschah am 31. August 9 Uhr Morgens.

Die Wirkung der Sprengung war hier weniger befriedigend, als bei dem Thurme von Prestö; einige Mauertheile blieben stehen, darunter die vollen Widerlagen zweier Kasematten; indessen schätzten die Ingenieure selbe durch die Explosion sehr erschüttert und durch den darauf erfolgten Brand so gelockert, daß sie ihre spätere Wiederherstellung für unmöglich, somit den Zweck der Sprengung für erreicht erklärten. Ihrer Ansicht nach waren die verbrauchten 32½ Zentner Pulver das Minimum der Ladung.

Bei dem Südthurm unterblieb jeder Sprengversuch, indem dieser Thurm von den Belagerungsbatterien und später von denen der Russen so übel zugerichtet worden war, daß die Sprengung völlig unnöthig erschien.

Für die Sprengung des zirkusförmigen Hauptwerkes war folgender Plan entworfen, und von dem Kapitän Barrabé ausgeführt worden. Der prinzipielle Gedanke dazu war der einer in der Figur des Werkes möglichst symmetrischen Vertheilung verschiedener Mittelpunkte der Zündung. Indem man einen solchen Zentralpunkt auf der Mittellinie des Hofes nahm, und beiderseits davon zwei Minenöfen mit ihren Feuerleitungen unter das Kasemattengemäuer verlegte, dann einen Zentralpunkt der Zündung in der Mitte der rückwärtigen Linie jedes der zwei Defensionstrakte der Kehle sammt dem Minenofen und seiner Leitung ausarbeitete, theilte man, wie aus dem Plane zu ersehen ist, die Fläche des Hofes mehr nach dem Augenmaß, als nach einer geometralen symmetrischen Bestimmung in fünf abtheilige Flächen oder Abschnitte der Zündung.

Die Ordnung begann mit dem Abschnitte I vom rechten Flügel des Werkes; daselbst waren die ersten oder äußern 9 Kasematten vor der Profilmauer an durch Feuerleitungen untereinander, und überdies in der Mittellinie ihrer Gruppe mittelst einer Zündschnur mit dem dahinter befindlichen ersten Mittelpunkt der Zündung verbunden. So wie bei dieser ersten Gruppe von 9 Kasematten war die Zündungsvorrichtung auch bei jeder folgenden solchen Gruppe. Außerdem wurden noch verschiedene Sprenghilfen und Verstärkungen, das Anlegen der Oefen in den Ecken der Gewölbswiderlagen, die Aufstellung von Tonnen mit einigen Hundert Kilogrammes Pulver ꝛc. angewendet.

Im Allgemeinen gab man den Pulverkammern, die im Gemäuer auszumeißeln waren, 3 Fuß 2 Zoll Tiefe, 1 Fuß 10 Zoll Breite und 2 Fuß 2 Zoll Höhe. Sie wurden fast alle mit russischen Stückpatronen geladen, ihre Oeffnung mit Bohlenstücken von 2 Schuh 6 Zoll Länge und 3 Zoll Dicke in zwei Lagen geschlossen, und mit Baumstämmen von 7 bis 9 Zoll Durchmesser tüchtig verstrebt. Alle Kasematten des Hauptwerkes, bis auf jene sechs nächst der Rampe Nr. 3, um deren Erhaltung die Engländer zu Versuchen des Breschescheißens von ihrer Flotte ersucht hatten, blieben verschont.

Bei dem hufeisenförmigen Kernwerk der Kehle begnügte man sich, bloß

in 6 oder 7 Kasematten gefüllte Pulverfässer auf den Boden zu stellen, und mit der Feuerleitung zu versehen. Man dürfte Ursache gehabt haben, das tief zu bedauern.

Die zwei Defensionstrakte der Kehle suchte man mit Feuer niederzubrennen, da eine große Menge Holz schon bei ihrem Bau und noch für Blendungen in der obern Etage verwendet war. Deshalb errichtete man Holzstöße an den Enden der beiden Trakte und stellte, um die Zerstörung auch über das Mauerwerk auszudehnen, Pulverfässer in den Magazinen unterhalb der Gebäude zur Zündung auf.

Alle Zündwürste lagen auf dicht aneinander gestreckten Bohlen; wegen unzureichender Länge der Zündwürste (?) wurde die anfänglich von einem Zentralpunkt beabsichtigte Zündung auf drei Zentralpunkte vertheilt, davon der rechtsseitige die Oefen der vor ihm liegenden Kasematten des rechten Flügels und der Mitte, der linksseitige die Oefen der Kasematten des linken Flügels, dann der rückwärtige Zentralpunkt die fünf Oefen der 19 Kasematten des Kernwerks der Kehle auf sich zusammengeleitet hatte.

Die Feuerherde zu den im Erdgeschosse der zwei Defensionstrakte der Kehle errichteten Holzstöße wurden von Brandsatz und Mehlpulver, die Feuerleitungen dazu aus 6 Fuß langen Stücken Zündwurst gemacht. Die Feuerleitungen, welche die obenerwähnten drei Zentralpunkte der Zündung vereinigten, wurden in kleinen Kästen ohne Deckeln mittelst in den Seitenwänden angebrachter Falze befestiget. Jeder solche Kasten wurde mit Mehlpulver gefüllt und bei jedem ein 9 Fuß langes Stück der vortrefflichen englischen Lunte verbraucht. Zum Schlusse des Berichtes über die Vorkehrungen zum Sprengen liegt eine Tabelle bei von den bei den verschiedenen Oefen verbrauchten Pulvermassen und den Längen der Feuerleitungen, wie dies nach bewirkten Minenarbeiten gebräuchlich ist.

Nachdem alles so vorbereitet war, ließ der Kapitän Barrabé am 2. September 7 Uhr Abends, zu der vom kommandirenden Generalen bestimmten Stunde, in dessen Gegenwart von fünf Unteroffizieren seiner Kompagnie die Minenherde zünden. Nach Verlauf einiger Minuten detonirten in fast gleichzeitigen Explosionen die meisten Minenöfen des zirkusförmigen Hauptwerkes und der Pulvermassen unter dem mittlern Theile der Defensionstrakte der Kehle. Eine ungeheure Rauchwolke, die sich auch lange nicht verzog, lagerte sich über der Feste, darunter entwickelte sich das Feuer der obengenannten Trakte aufs heftigste, und theilte sich einzelnen Kasemattendächern des Hauptwerkes mit; mehrere Oefen der Halbellipse und sämmtliche in der Hufeisenkrümmung hatten nicht gezündet. Die während der nächsten Nacht fortgesetzte Feuersbrunst machte Bomben und Granaten fast ohne Unterlaß explodiren, unter deren Wirkung noch manche bis jetzt unentzunden gebliebene Minen in die Luft gingen, ohne jedoch nur Eine im Hufeisen zu ergreifen.

Es war während der hier ins Stocken gerathenen Sprengung höchst gefährlich, das Fort zu betreten; am ersten erbot sich dazu der Kapitän Barrabé für den Zweck, die Zündwürste der fünf Oefen, die nicht gezündet hatten, aufzusuchen, miteinander zu verbinden und dann zu zünden. Zu diesem Zeitpunkt war der Geniegeneral Niel am Bord des Kriegsschiffes Fulton angelangt, genehmigte, weil ihm die Sprengung eines so wichtigen Theils der Feste, wie das Hufeisen, sehr am Herzen lag, den Antrag des Kapitäns Barrabé und schickte ihm durch den Oberstlieutenant Lomjon den Befehl, alles mögliche dafür aufzubieten. Der Oberstlieutenant erbot sich, selbst die Ausführung des Unternehmens mitzumachen. Die genannten zwei Offiziere, vom Lieutenant Greult, den beiden Sergeantmajors Lasluche und Bergerolle begleitet, drangen durch eine Geschützscharte in eine der Kasematten des Halbkreises vom Hufeisen ein, und bis da, wo eine Mine von 11½ Zentner Pulver lag, in dem Momente vor, da die äußere Feuersbrunst schon sehr herangenaht war.

Es war dies der früher bedeutete gefährliche Zeitpunkt, dessen Gefährlichkeit augenscheinlich von Moment zu Moment in dem Maße wachsen mußte, als es später gelang, die abgerissenen Feuerleitungen der unentzündet gebliebenen fünf Minen wieder in Zusammenhang zu bringen. Wie es jedoch scheint, mußte man sich statt dem begnügen, einige dieser Minen vereinzelt zu sprengen.

Bei den vielen Schwierigkeiten einer genauen Aufnahme der Sprengwirkungen hebt der Berichterstatter folgende wesentliche Einzelheiten heraus, daß:

1. Betreffend das Hauptwerk, nach geschehener Sprengung von der Krümmung desselben (es ist nicht gesagt, ob der äußern oder innern Seite) noch eilf Gewölbspfeiler (?), deren jeder 1 oder 2 Fenster oder Geschützscharten als Ruinenstücke an sich trug, und die von den Engländern vorenthaltenen sechs Kasematten stehen geblieben sind. Im allgemeinen war die Wirkung der Sprengung am rechten Flügel des Hauptwerkes stärker, als am linken; man fand da eine Kasemaitte und zwei andere zusammenhängend noch unversehrt. Die eingestandene geringere Ladung oder das Ausbleiben des Explodirens irgend eines Minenofens werden als die Ursachen davon angegeben.

2. Was das Hufeisen anbelangt, vollendete erst die Sprengung des mit 15 Zentner Pulver gefüllten nachträglich und vereinzelnt gesprengten Ofens in der Kasematte der Kapitallinie die Zerstörung des Werkes.

3. Die zwei Defensionstrakte der Kehle hatten durch die unter ihrer Treppe in der Mitte angelegten Oefen bedeutende Breschen und die Zerstörung durch den Brand erlitten, dessen Feuer die eingeschifften Truppen nach ihrer Abfahrt weithin noch beleuchtete.

Die Leiden eines Hußaren.

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Nach Paul de Musenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

IV.

Der Graf von Timey war das Geschwisterkind und der vertraute Freund des Grafen von Cadolles. Herr von Cadolles hatte Frau von Timey viel in Deutschland gesehen und stand mit ihr, wie Jemand sagte, auf einem sehr koketten verwandtschaftlichen Fuße. Ein Freund mit weißen Haaren war ein unvermeidliches Wesen in der Menagerie unserer Heldin. Die Alten bieten einer Schönheit die Gelegenheit, eine unschuldige Unparteilichkeit für alle Anbeter zu entwickeln. Frau von Timey trug also die lebhafteste Freundschaft für den Vater Wolfgangs zur Schau. Denn, da man nichts verschweigen darf wenn man Geschichte schreibt, sie stand schon in dem Alter, obwohl noch immer sehr jung und besonders sehr hübsch, um sich für eine ihr sehr nahe rückende Zeit die verjüngende Anmuth einer töchterlichen Liebe zu bewahren.

Sie war eben eingetreten, als Wolfgang sie gewahrte und unter dem Vorwande, an einer Blume zu riechen, hatte sie sich in der Stellung Polymnia's auf eine Konsole gestützt. Die antiken Stellungen waren zu jener Zeit noch in der Mode. Unser Hußar empfing einen Eindruck, den seine männliche und kriegerische Gestalt mit einer naiven Energie verrieth. Der Graf sah ihn lächelnd an, führte ihn zu der reizenden Erscheinung und sagte mit Heiterkeit: „Hier, Madame, ist ein armer Junge, der für Sie die tiefste, die ergebenste und die ehrfurchtsvollste Leidenschaft hegt; dies ist sicherlich nicht erstaunenswerth, denn es ist schon nahezu eine Minute, seit er Sie gesehen hat."

Frau von Timey machte eine Kopfneigung ohne etwas an der hingebenden Anmuth ihrer Stellung zu ändern.

„Ich muß hinzufügen," sagte der Graf, „daß dieser Junge mein Sohn ist."

Frau von Timey richtete sich nun auf, heftete auf Wolfgang einen durch ein reines Lächeln erhellten Blick und sagte zu ihm, indem sie ihm mit einer weisen Einfachheit die Hand reichte:

„Dann, mein Herr, sind Sie einer meiner Freunde; setzen Sie sich und plaudern wir."

„Plaudern wir!" rief der Graf von Cadolles, während Wolfgang in eine tiefe Bewunderung versenkt blieb, „wie Sie das sagen! aber bedenken Sie doch, daß mein unglückliches Kind immer auf den Schlachtfeldern lebte seit dem traurigen Augenblicke, indem er mich verließ, und daß er nichts gelernt hat als sich zu schlagen."

„Aber, mein theurer Graf," sagte Frau von Timey mit einem frischen und melodischen Lächeln, dessen Reiz berühmt war, „da ich weder eine Chlorinde noch eine Herminia bin, kann ich mich mit Ihrem Sohne nicht schlagen."

Diese Phrase war eine fatale Entgegnung für einen Mann, wie Herr von Cadolles.

„Sie sind eine Armida," sagte der Graf, „und dies macht, daß ich ein Thor bin und daß Sie, wenn Sie wollen, aus meinem Sohne einen Schwätzer machen können."

Mit diesen Worten entfernte er sich und Wolfgang, der begriff, daß er endlich sprechen müsse, weil es die Furchtsamkeit am Ende nicht ist, die man von einem Hußaren verlangt, sagte mit sehr viel Anmuth diese bizarren Worte:

„Ich suche mich an eine Phrase zu erinnern, Madame, die ich nach der Schlacht bei Lützen ausdachte, als man mich vor den Kaiser führte."

„Ei, was wollten Sie denn Ihrem Bonaparte sagen?" meinte Frau von Timey, indem sie ihrem Ausdrucke liebkoser Koketterie einen Anstrich schmollender Mißachtung verlieh.

„Ich wollte ihm sagen," entgegnete Wolfgang, „daß es mir ein Vergnügen machen würde für ihn zu sterben. Ich habe nie Jemanden, der mir geeigneter scheint angebetet zu werden, etwas anderes als mein Leben anzubieten gewußt."

„Glauben Sie mir, mein theurer Herr von Cadolles," sagte Frau von Timey, indem sie einen ernsten Ton annahm, „verschwenden Sie Ihre Anbetung weder an Ihren Bonaparte noch an mich, weil sie auf den Gedanken gerathen sind, die seltsamste Annäherung zwischen dem General, der Sie ins Feuer geführt hat, und der Frau zu machen, der sie ihr Vater so eben vorstellte." Dann fügte sie mit einer ganz und gar gesammelten Miene hinzu: „Dieser Name, der,

ich hoffe es, zum letzten Mal mit diesem Ausdrucke des Enthusiasmus über Ihre Lippen glitt, wird mir übrigens dazu dienen, alsogleich die guten Verbindungen zu eröffnen, welche ich mit Ihnen unterhalten will. Hören Sie die Rathschläge einer Frau, welche Ihren Vater sehr liebt, und die" — hier hatten die Worte der Gräfin die melodienreiche Leichtigkeit einer Harfensaite, welche nur flüchtig von dem zartesten Finger berührt ist — „ein klein wenig älter ist als Sie."

Nun entspann sich für Wolfgang einer der zahlreichen Kämpfe, durch welche diese treue Seele so viel leiden sollte. Die Welt hing sich zum ersten Male an ihn in einer Gestalt, welche alle Thatkraft seines Herzens fesselte. Im Augenblicke, als Frau von Timey seine Bekehrung vornahm, wußte Wolfgang, daß die Sache Napoleons verloren war; ganze Regimenter, das seinige unter andern, hatten sich aufgelöst, durch die Märsche erschöpft, durch das Kartätschenfeuer vernichtet und in ihrer moralischen Kraft durch widersprechende Befehle oder einen gänzlichen Mangel an Anordnungen gebrochen; aber für ihn bestand das Kaiserreich noch immer, denn noch war ihm, mit einem Theile Frankreichs, die Abdankung des Kaisers unbekannt. Cadolles wollte seine Soldatenehre makellos aus den Verräthereien, Meineiden, aus allen diesen Schändlichkeiten mit einem Worte ziehen, deren schmerzhaftes Gewicht jede Revolution auf dem gedemüthigten Herzen Frankreichs lasten läßt. Er dachte, daß er nicht das Recht hätte Napoleon zu verlassen, so lange sich Napoleon nicht selbst verließ; und dann stand er unter dem Einflusse des ewigen Reizes, den der Besiegte allen großherzigen Seelen gewinnt. Diesen Bewegungen, welche diese Gefühle und diese Gedanken in ihm erweckten, setzten das Blut, aus dem er stammte, die ersten Eindrücke der Kindheit und unbesiegliche Instinkte seines Geistes neue widersprechende Bewegungen entgegen. Frau von Timey empörte ihn nicht, indem sie zu ihm sagte, daß Bonaparte für ihn nur ein General und nicht ein Souverain hatte sein können. Indem sie auch von der Treue zu ihm sprach, welche, jeder anderen Verbindlichkeit vorausgehend, ihn von seiner Geburt an Jene kettete, denen seine Vorfahren gedient hatten, erweckte sie in ihm jene Erinnerungen, welche der Kanonendonner von Wagram ihm aufgedrängt hatte. Sie erinnerte ihn an die Zeit, wo er von der Kokarde der Vendeer und von den Schlachtfeldern des Bocage träumte. Endlich wirkten auch Einflüsse einer anderen Art auf Wolfgang bei der Stimme der Frau von Timey. Der junge Marquis sagte sich, daß er am Ende sehr oft ein anderes Leben als das im Feldlager geträumt habe und andere Gefährten als den Kapitän Graff, und daß er sich manchmal für einen Verbannten in der etwas rohen Welt des Kaiserthums gehalten habe.

Er hatte in seiner Jugend die zarten Beschreibungen einer Zeit geliebt und gelesen, wo der Krieg nur ein heldenmüthiges Vergnügen war, dessen sich die Hofleute nicht entschlagen konnten. Er hatte aus diesem bezauberten Becher der Sévigné's und der Lafayette's getrunken, welcher uns eine ideale Leidenschaft für eine vielleicht chimärische und sicherlich verschwundene Gesellschaft ins Herz pflanzt. Diese Leidenschaft, welcher in diesem Augenblicke Frau von Timey diente, mußte übrigens nach Verlauf einiger Augenblicke viel dazu beitragen, alle Wirkungen ihrer Beredsamkeit zu zerstören; denn, man darf es nicht vergessen, den sehr ausnahmsweisen Charakter des Hußaren bildete die Verbindung der männlichsten Eigenschaften mit den unerwartetsten Empfänglichkeiten einer weiblichen Natur.

Wolfgang fühlte sich vollständig von der schönen Persönlichkeit beherrscht, die sich ihm beim Beginne eines neuen Lebens als den verführerischesten Führer darbot, als der Graf Adrian von Béval und Sir Charles Stown sich plötzlich vor Frau von Timey in einer Art aufpflanzten, welche sagen wollte: „Lassen Sie mich Theil nehmen an Ihrer Unterhaltung."

Alle Jene, welche in die weltlichen Gesellschaften ein junges Herz, mächtige Anknüpfungspunkte, ein geheimes und heftiges Interesse bringen, wissen, wie zornerregend in Mitten eines Tête-à-Tête die Hinzukunft dieser Müßigen ist, deren unbekümmertes Lächeln man so übersetzen kann: „Hier gehört Ihr Euch nicht an, Eure Neigungen, Eure Liebe, Eure Triebe, Eure Wünsche gehören nicht hieher. Ihr seid in der Welt, d. h. Ihr gehört uns, sucht uns daher zu unterhalten." Man muß gestehen, daß man sehr oft Lust hat, diese unerträgliche Figuren wie Jahrmarktspuppen zu zertrümmern, besonders wenn man, wie es Wolfgang sah, indem er einen verzweifelten Blick auf Frau von Timey warf, jene, deren Geist man uns entreißt, deren Anmuth man uns nimmt und deren Herz man uns vielleicht bestreiten will, die Tyrannei, die uns in Verzweiflung setzt, mit einer Ergebung voll Lustigkeit ertragen sieht.

„Nicht wahr, Herr von Béval," sagte Frau von Timey, indem sie so eine grausame Bresche in die geheime Unterredung legte, in welche sich Cadolles hätte begraben wollen, wie unter den duftigen Schatten eines Gehölzes, „nicht wahr, jetzt gibt es mehr als jemals eine schöne Rolle in unserem Lande für jeden Militär zu spielen, der einen edlen Namen trägt? Bonaparte hatte gut machen, er konnte Soldaten schaffen, aber keine Ritter."

„Ach, Madame," antwortete Béval, „die Bourbons können noch weniger als Napoleon die Ritterschaft auferstehen machen. Nicht die Degen sind es, die sie zurückführen, ohne unserem Freunde Sir Charles und seinen unerschrockenen Gefährten nahe treten zu wollen; die Bourbonen ruft dasselbe nach Frankreich zurück, was sie ehedem verbannt hat, der Geist der modernen Zeit, die Freiheit. Sie werden begreifen, ich hoffe es, was die Leute von ihnen erwarten, die sie heute mit ihren Akklamationen begrüßen. Damit die Revolutionsära in diesem Lande geschlossen sei, muß sich die von Bonaparte umgestürzte Tribune mit dem von dem Konvente zerstörten Throne erheben."

„Ja," antwortete nun Sir Charles Stown, „mein Gewand hindert mich nicht anzuerkennen, daß der Graf von Béval Recht hat. Die erste Sorge der Bourbonen muß sein, die parlamentarische Macht in Frankreich stark zu konstituiren." Und er hielt an, das Gesicht von einer feierlichen Befriedigung umstrahlt, nachdem er diese schöne Phrase in der Sprache angebracht hatte, welche in der Welt die Sprache der Sévigné's und der Hamilton's verdrängen sollte.

„Nun wohlan, Madame," sagte jetzt Wolfgang, indem er nur Frau von Timey mit einer Unverschämtheit anzusehen schien, die nach dem Brigadier roch, der sich nach dem Verbande mit einem Säbelhieb ergötzt, und nach dem Edelmanne, der nach seiner Toilette einen Degenstoß zu empfangen eilt, „das ist eine traurige Epoche, die da kommen wird, wenn diese Herren Recht haben. Ich sage es ganz offen: was mich betrifft, so wäre es mir lieber den Schlachtfeldern als Dünger zu dienen, gleich so vielen meiner Kameraden, als dazu verdammt zu sein, die Tribune sich erheben zu sehen, und besonders," fügte er rasch hinzu, indem er seinen ganzen Vortheil aus diesem Einfalle zog, „sie in den Salons sich erheben zu sehen."

Nun erhob sich Wolfgang und ging hinaus. Unser Hußar besaß, ohne es selbst zu wissen, um mich eines philosophischen Ausdruckes zu bedienen, die verhängnißvolle Gabe der Anschauung, er gehörte zu jenen Leuten, für welche ein Wort ununterbrochen das Haar ist, mit dem Fichte, glaube ich, die ganze Schöpfung wieder finden zu können behauptet. Herr von Béval und Sir Charles Stown hatten ihm mit einigen Phrasen die Vision dieser Gesellschaft gegeben, in der die letzten Funken des Glaubens, der Eleganz und des Muthes unter dem eisigen Hauche der deklamatorischen Worte erlöschen sollten.

Die wohlwollenden Blicke, mit denen Frau von Timey dieses Gespräch gehört hatte, das er mit Entsetzen floh, hatte seine Seele mit Wuth erfüllt. Er sagte sich mit einem bitteren und düsteren Glücke, daß er vielleicht, um die Phrasenmacher hinter den Engländern niederzumachen, den Kaiser und die Patronen wieder finden würde, als sich eine Hand kräftig auf seine Schultern legte, während eine Stimme in seine Ohren schrie: „Der Kaiser hat abgedankt! Der Kaiser dankt ab!" Er wandte sich um, und sah seinen Kameraden Graff.

Dieser brave Offizier hatte auf seinem Antlitze und in den Augen den Purpur und die Flamme eines Brandes. Während Wolfgang neben Frau von Timey die Lehrlingszeit eines neuen Daseins durchmachte, hatte er sein altes Leben mit Wein, Bier, Rhum mit den zwei Gefährten, dem Feldhüter und dem Postmeister, geführt, mit denen ihn das Schicksal beschenkt hatte.

Die drei heldenmüthigen Trinker waren in den glühendsten Regionen der Berauschtheit und betrachteten ihren Kaiser in dem ganzen Ruhme seiner fabelhaften Tage, als ein Eilbote plötzlich mit verhängtem Zügel anlangte und ihnen im Vorbeispringen diese Worte zuwarf: „Napoleon hat Fontainebleau verlassen, er hat seiner Garde und seinen Adlern Lebewohl gesagt, er ist nichts mehr, er hat abgedankt."

Diese Neuigkeit verbreitete sich im Dorfe, wie die Neuigkeiten sich an den Tagen verbreiten, an welchen die Luft mit dem Fluidum der Revolutionen beladen ist. Bei den Royalisten, die am Morgen den Grafen von Cadolles gefeiert hatten, brach nun ein betäubendes Konzert fröhlicher Akklamationen los; bei den drei Dienern des Kaisers aber eine Verzweiflung, deren Würde etwas durch die Trunkenheit beeinträchtigt wurde, welche aber trotzdem ihre Heftigkeit schrecklich, ihre Aufrichtigkeit rührend machte; diese drei Männer empfanden einen jener Schmerzen, dessen Geheimniß ich für unsere letzten Generationen nicht so vollkommen verloren wünschen möchte.

Graff eilte auf das Schloß und fand Wolfgang. „Höre," sagte er zu ihm nach den Worten, mit denen er ihn anredete, „wir müssen uns alsogleich auf den Weg machen; es sind vielleicht die Feinde des Kaisers, die das ausstreuen, was ich dir eben gesagt habe, um alles zu vernichten, was sich noch an ihre Beine klammert und sie wohl fallen machen könnte; es ist gewiß, daß es allerorts abscheulich schlecht geht und daß es einen Platz gibt, wo es so heiß zugeht, um die Häute zu verbrennen, die noch nicht durch Kugeln durchlöchert sind. Und auf diesen Platz müssen wir gehen. Der Soldat darf ihn nicht abreisen lassen. Wenn Einige mit Goldborten ihn verrathen um ihn dafür zu belohnen, daß er sie in Grafen- oder Herzogshosen gesteckt hat, so werden wir sie erschießen, wie man den Rekruten erschießt, der gestohlen hat."

Wolfgang hätte vielleicht eine Stunde vorher, gegen seinen Willen, eine geheime Freude bei der Nachricht empfunden, daß der Kaiser abgereist sei; aber in diesem Augenblicke entsprachen die Worte Graffs dem, was in seinem Herzen vorgeht.

„Ja!" rief er, „gehen wir; und der Himmel sende uns eine Handvoll Kugeln. Unser Vaterland ist wie die kreuzlahmen Pferde, denen Kötheln geborsten und verstopft sind. Seine Heilung erfordert das Feuer."

••

V.

Einige Zeit nach dem Tage, an welchem in ihnen ein letzter Wunsch erwacht war, befanden sich unsere zwei jungen Leute, die das Kaiserthum zerstört, den Kaiser abgereist gefunden hatten, in Paris und speisten bei einer jener Personen zu Nacht, von welchen die Husaren gerne Tröstungen verlangen. Die Herzen der Soldaten sind so gemacht, das Vergnügen verliert in denselben selten sein Recht. Indessen langweilte sich Wolfgang. Bei dem Anblicke der Frau von Timey hatte er das Erscheinen einer anderen Art von Frauen in seinem Leben erkannt, als jene waren, mit denen er bisher seine soldatische Mußezeit auszufüllen versucht hatte. Er dachte plötzlich an jenes Wesen, das er seit einigen Wochen fast täglich begegnete, so lebhaft, daß er seinen Wunsch sie wieder zu sehen als einen höheren Befehl seiner Bestimmung ansah.

Jene, welche die schlechte Gesellschaft mit einer Liebe in der Tiefe des Herzens für eine jener Frauen oft besucht haben, die der göttliche Zufluchtsort unserer Gedanken sein können, wissen, welche Macht plötzlich diese Liebe bei dem Klirren der Gläser und den Blicken einer Buhlerin gewinnt.

„Ich will zu ihr gehen," sagt man zu sich selbst, „mich über ihre Knie wie über einen Betstuhl beugen, fühlen, daß Glaube, Zärtlichkeit, Aufschwung dieser Welt angehören, und daß es schon vor dem Tode vielleicht nicht unmöglich ist zu leben." Man gehorcht dieser edlen Regung, dieser geheiligten Einflüsterung und bereitet sich jene ungeheuren, jene unerhörten Leiden, welche eine unsterbliche Sache zerstören, die Seelenleiden, wie man sagt.

Wolfgang traf im Vorgemache der Frau von Timey Sir Charles Stown und Herrn von Béval, welche sich eben zu einem großen Balle bei dem englischen Gesandten entfernten. Frau von Timey war allein und ging nicht aus; ihr schönes Antlitz hatte eine reizende Blässe und eine rührende Mattigkeit.

Sie hatte übrigens in aller Aufrichtigkeit eine jener poetischen Krankheiten, welche den Weltdamen ihre nächtliche Existenz in einer parfumirten Atmosphäre unter einer gekünstelten Helle manchmal verleiht. Sie war müde, sie war traurig, sie hatte ein schweres Herz und sie sah das Leben anders als an den Tagen, an welchen sie einen Salon in dem Taumel eines Kontretanzes durchschwebte. Der Baron von Béval und Sir Stown hatten sie gelangweilt. Sie hatte die ganze undankbare Eitelkeit dieser zwei Geister eingesehen und unwillkürlich an die so wahre, so großherzige, so mannigfaltige und besonders so eigenthümliche Natur des jungen Cadolles gedacht. Als sie ihn sah, empfand sie eine Bewegung des Vergnügens.

„Herr von Cadolles," sagte sie zu ihm mit der süßesten Beugung ihrer Stimme, „ich bitte Sie darum, sagen Sie mir etwas, was mir gefällt. Ich bin diesen Abend traurig zum Sterben. Alle Leute, die ich gesehen habe, haben mich gelangweilt. Ich möchte eine andere Sprache hören als die der Welt. Sie, der Sie Niemanden gleichen, sprechen Sie zu mir."

„Ich bin nicht sicher," antwortete Cadolles, „Ihnen etwas sagen zu können, was Ihnen gefällt; aber ich werde mit Ihnen so viel Sie wollen eine andere Sprache reden, als die der Welt. So bin ich sicher, daß Herr von Béval und Sir Stown sich so eben über Ihr Unwohlsein ganz verzweifelt stellten; ich werde Ihnen im Gegentheile, um anzufangen, sagen, daß ich ganz glücklich bin Sie krank zu finden." Dann fügte er mit einem seltsamen Ausdrucke hinzu, denn sein Blick, welcher schmerzlich wurde, drückte eine ungewöhnliche Mischung von Wildheit und Zärtlichkeit aus: „In meinem gegenwärtigen Geisteszustande würde es mir lieber sein, Sie todt auf dem Kanapee zu sehen, auf dem Sie sich befinden, und auf meinen Knien zu den Füßen Ihres eisigen Körpers von Ihrer Seele zu träumen, als Sie, wie ich Sie so oft gesehen habe, zu sehen als eine im Innern angefaulte Frucht, ein leeres Schmuckkästchen, schlechter als das, als eine reizende Wohnung, einen lieblichen Aufenthalt, in dem man von einem spöttischen und bösartigen Hausherrn empfangen wird."

„Es scheint mir," sagte sie lächelnd, „daß Sie mich manchmal für eine hübsche Person halten." Aber dieser Schrei der Celimene, den ihr die gebieterischen Gewohnheiten ihrer Natur entrissen, war ein vereinzelter Schrei. Als sie dies gesagt hatte, wurde sie nachdenklich, und indem sie einen tiefen Blick auf Wolfgang warf, sagte sie zu ihm: „Sie haben Recht; ich bin gemeiniglich ein recht armes Geschöpf; ich bin eine im Inneren angefaulte Frucht, wie Sie sagen, aber was wollen Sie, ein Wurm hat mich angenagt."

Und nun erzählte sie ihm, von einer jener Regungen hingerissen, welche zu gewissen Stunden jede Natur hienieden fühlt, das traurige Geheimniß ihres unfruchtbaren und glänzenden Lebens. Sie machte ihm die Geständnisse einer Weltdame, seltene Geständnisse unter allen jenen, welche die menschliche Mischung von Eitelkeit und Aufschwung unseren Herzen entreißt; seltene Geständnisse, weil sie die Enthüllung des furchtbarsten Elends sind, weil sie, anstatt uns an lebendige Quellen hinabsteigen zu lassen, uns in den Staub betten, weil sie die Wahrheit dieser prächtigen und so schmerzlichen Worte des Vauvenargues beweisen: „Die Welt findet das Geheimniß, alle großen Dinge zu vernichten." Sie hatte Cadolles gesagt, daß ein Wurm sie angenagt habe, sie zeigte ihm, wie diese unerbittliche Arbeit einer unaufhörlichen Zerstörung bis zu Ende gediehen sei. Sie bewies ihm, wie man Frau mit einer erhabenen Natur und einem keuschen Leben fast ebenso abgenützt, befleckt, so unfähig für die edlen Freuden sein könne, als wenn sie eine kriechende Seele erhalten und ein verwerfliches Leben geführt hätte. Sie ließ ihn dem bei ihr zwischen zwei Kontretänzen stattgehabten Todeskampfe und dem Hinüberscheiden jener göttlichen Gäste unseres Herzens beiwohnen, welche wir bald unsere Eigenschaften, bald unsere Tugenden, bald unsere Täuschungen nennen.

Aber Cadolles dachte indessen, da eine Thräne plötzlich am Rande ihrer Wimpern zitterte, als sie ihm alle diese verzweifelten Geständnisse machte, daß doch nicht alle Hoffnung verloren sei, daß er sich nicht an der Seite einer Todten befinde. Diese Thräne schien ihm ein Demant des unsterblichen Schmuckes, dessen sich Jene, die mit ihm sprach, für ewig entkleidet glaubte. Er sagte sich, daß der wahre Tod nur der ist, welcher für immer den Mund schließt, zu dem sich unser Leben hingezogen fühlte, daß diese Frau ihn täuschte, daß sie lebendig sei und daß er sie liebte.

Es gibt eine Bewegung, die ich Niemanden in einer Lage derselben Art rathe, sobald sie nicht, wie bei Cadolles, der aufrichtige, glühende, überspannte und deshalb vor jeder Verlegenheit gerettete, aller Linkischheit baare Ausdruck des tiefsten und wahrsten Gefühles ist. Er kniete vor ihr nieder, nicht etwa indem er nur ein Knie auf die Erde setzte, wie der Liebhaber in einer Komödie, welcher den Eintritt eines Eifersüchtigen vorbereitet, sondern indem er sich niederwarf, wie sich ein von der Liebe besessenes Wesen vor den Füßen Gottes niederwirft, er sagte ihr Alles, was schon so lange seinem Herzen zu entquellen sich drängte. Er enthüllte ihr ungestüm mit einer Mischung von edlem Lächeln und heiligen Thränen alle Bewegungen seines einfachen und heldenmüthigen Lebens; er erzählte ihr seine Trauer und seine Vereinzelung im Felde, seine ideale Zärtlichkeit für den theuren Schatten, den er in alle Szenen seines Lebens übertrug, alles endlich, was diese rührende und seltsame Natur bildete. Sie war gerührt, sie entzog ihm ihre Hände nicht, deren er sich bemächtigt hatte, sie gab nicht Acht auf die Küsse, die er in die Falten ihres Kleides drückte, sie unterbrach ihn endlich nicht, wenn er nach jedem seiner Geständnisse ausrief: „Und jetzt liebe ich Sie!" Es war dies ein glücklicher Abend für Wolfgang.

Im Augenblicke, als die Uhr Mitternacht schlug, erhob sie sich, wie plötzlich aus einem Traume gerissen. Es lag in ihrem Blicke eine ernsthafte Bewegung und über ihre Züge war ein Ausdruck verbreitet, der den Mann, dessen Herz sie eben erhalten hatte, mit unerhörtem Glücke erfüllte. Sie war ein anderes Weib, als sie zu dieser Stunde lächelnd und geschmückt in einem Salon hätte sein können; sie hatte eine Stellung, an die sie nicht dachte und die sie hundertmal schöner machte, als alle vor den Spiegeln einstudirten Stellungen. Sie war die Erscheinung des göttlichen Lebens, welche Gott, trotz der Gefahr uns das Herz zu brechen, uns manchmal für einen Augenblick in dem Weibe gibt, das wir lieben.

„Gehen Sie," sagte sie zu Cadolles, „es ist spät; Sie haben mich tief bewegt; aber ich will Sie morgen wieder sehen."

Aehnliche Worte sind es, denen die Liebe später so viele glühende Worte folgen läßt, welche wir getreu in uns bewahren, die kindischen und angebeteten Reliquien, die uns so schrecklichen Schmerz bereiten, wenn wir sie plötzlich in einem Tage trostloser Träumerei in einem Winkel unserer Seele finden.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Neuigkeiten.

Wir werden demnächst unsern Lesern von einem literarischen Zweikampfe zu berichten haben, der sich ob der Befestigungstheorie zwischen dem französischen Kapitän Mangin vom Geniekorps und H. Müller II., Lieutenant im königl. preuß. 3. Artillerieregiment, entspinnen wird. Das Kartell dazu ist in der bekannten Abhandlung des Franzosen über die Polygonalbefestigung. Lieutenant Müller tritt mit einer sechs Bogen starken Erwiderung auf die Mensur, um dem Gegner die Wege zeigen; damit aber seine Demonstration so recht eingentlich ad oculos sei, gibt er dem Streitbüchlein noch zwei Tafeln Abbildungen bei. Das Schriftchen wird den Titel führen: „Das System der neuern Befestigung und Widerlegung Mangin's." Wie sich unsere Leser erinnern, haben wir Mangin bei verschiedenen Anlässen schon bekämpft und ist uns Müllers Erwiderung nicht unerwartet.

Aus der Decker'schen Offizin zu Berlin werden zugleich noch zwei andere Bücher von Interesse hervorgehen: ein „Leitfaden für den theoretischen Reitunterricht, von Rittmeister C. v. Elpons" (6. Husarenregiment, Lehrer der königl. preußischen Militär-Reitschule), ein 10-Bogenband; und ein neues Lebensbild aus den Befreiungskriegen, von dem unermüdlichen Militärbiographen Dr. Franz Josef A. Schneidawind: „Prinz Wilhelm von Preußen in den Kriegen seiner Zeit." (Mit Porträt und Facsimile.)

Es erscheinen jetzt so viel Anleitungen zum Reitunterricht, daß man glauben könnte, soviel Bücher müßten Jedweden dergestalt reiten lehren, daß man durch sie informirt als fermer Kavallerist das erste beste Pferd besteigen könnte und keine Reitschule und Stallmeister nöthig hätte. Das wäre, als ob man Schwimmen auf trocknem Lande lernen wollte. Im Verlage Corréard's zu

Paris, Michelsen in Leipzig, ist neuerdings auch so ein Handbuch erschienen; Verfasser ist der bekannte pensionirte Oberstlieutenant und frühere Lehrmeister an der Kriegsschule Saumur (Capitaine instructeur), P. Mussot. Das Werk nennt sich: Manuel d'hippiatrique, d'equitation, et d'hygiène à l'usage de tous. Die erste Abtheilung ist ein Oktavband von 504 Seiten, des Inhalts: Kenntniß vom Innern des Pferdes, Anatomie und Physiologie. (7½ Frks.) Von demselben erschienen früher: Commentaires historiques et élémentaires sur l'equitation et la Cavalerie 1854 (eine noch jetzt vielgelesene illustrirte Geschichte der Reitkunst bei den Alten und Neuern).

In Berlin steht das Erscheinen eines neuen Werkes von dem Verfasser der Geschichte der deutschen Freiheitskriege, Major a. D. Heinrich Beitzke, bevor. In 14 Tagen soll nämlich in Duncker und Humblot's Verlag eine Geschichte des russischen Feldzugs von 1812, eine Ergänzung des erstgenannten Beitzke'schen Werkes nach rückwärts, die Vorbegebenheiten des Freiheitskrieges enthaltend, das Licht des Tages erblicken. Es ist, als ob es unserer durch den Pulsschlag eines fernen Kriegslebens im Orient für militärische Interessen wiedergewonnenen Zeit vorbehalten wäre, die Geschichte jener kriegerischen ersten Dezennien des Jahrhunderts aus der dem Historiker nöthigen und gehörigen Distanz- und Schußweite kritisch und objektiv nach und nach aufzubauen: wenigstens sind in den letzten Jahren so viel Steine dazu fertig geworden, daß der Schlußquader nicht lange mehr wird auf sich warten lassen. Und eine allgemeine Kriegsgeschichte jener Zeit wird dann um so leichter herzustellen sein, als ja von allen betheiligten Völkern, die russische Nation wegen ihrer gediegenen offiziellen Publikationen nicht ausgeschlossen, Vorarbeiten zu Tage liegen.

Bekanntlich existirt auch eine russische Monographie über den Krieg von anno 1812, und zwar von dem verstorbenen Michailow-Danilewski, die deutsche Uebersetzung erschien ebenfalls in Rußland, ist aber wohl wegen des hohen Preises nur wenig in Umlauf gekommen. (12 Thlr.) [Bei dieser Gelegenheit wollen wir gleich noch ein anderes Werk, von dem bei Brockhaus eine finnische Uebersetzung erschienen ist, namhaft machen: Danilewski schrieb eine „Geschichte des Feldzugs in Finnland zu Land und zu Wasser (1808—1809)." Die Uebersetzung kam zu Tarastehus 1850 heraus: „Beskrifning öfver Finska kriget till Lands och Sjös." — Das 1847 bei J. J. Weber in Leipzig veröffentlichte militär-geographische Werk: „Der Kaukasus," von U. Danilewsky (mit dem Porträt Woronzoffs und einer Karte) ist wohl von demselben Kriegshistoriker.]

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mittelst Allerhöchsten Befehlschreibens vom 6. Juli d. J. Ihrem Herrn Bruder dem Kontreadmiral und Marine-Oberkommandanten EH. Ferdinand Maximilian die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der ihm verliehenen Großkreuze des kaiserlich französischen Ehrenlegion-, des königl. niederländischen Löwen-, des königl. hannoverschen St. Georg-, des königl. griechischen Erlöser-, des großherzogl. hessischen Philipp- und des großherzoglich badischen Haus-Ordens allergnädigst ertheilt.

* (Wien.) Bezüglich der angeregten Frage über die Kompetenz der k. k. österreichischen Konsulargerichte im osmanischen Reiche zur Ausübung der Gerichtsbarkeit über fremde Staatsangehörige im Wege der Widerklage und über die Zulässigkeit der Exekution zivilgerichtlicher Erkenntnisse, welche von den auf osmanischem Gebiete befindlichen Konsulaten fremder Staaten auf diesem Wege gegen österreichische Unterthanen oder Schutzgenossen etwa gefällt werden, wird im Einvernehmen mit den hohen k. k. Ministerien des Aeußern und der Justiz unter Beziehung auf die Verordnung des letzteren vom 20. Juni 1856 (mit Verordnung des hohen Armee-Oberkommando vom 3. M.) die nachstehende Belehrung erlassen:

Da den im osmanischen Gebiete befindlichen Konsulaten der verschiedenen Staaten durch die mit der Pforte geschlossenen Traktate nur die Gerichtsbarkeit über die Unterthanen und Schutzgenossen ihres Staates eingeräumt ist, da diesem gemäß auch die k. k. österreichischen Konsulargerichte nach §. 2 der kaiserlichen Verordnung vom 29. Jänner 1855 die Zivilgerichtsbarkeit nur über die Unterthanen des österreichischen Kaiserstaates und über die österreichischen Schutzgenossen auszuüben und nach §. 8 der Verordnung vom 31. März 1855, in Beziehung auf ihre Zuständigkeit nur in diesen ihnen zugewiesenen Rechtsangelegenheiten unter den dort angeführten Beschränkungen die Vorschriften der Jurisdiktionsnormen zur Richtschnur zu nehmen haben, so können fremde Staatsangehörige, welche nicht österreichische Schutzgenossen sind, auch im Wege der Widerklage vor den k. k. österreichischen Konsulargerichten nicht belangt werden.

Die österreichischen Konsulargerichte sind daher über derlei, gegen fremde Staatsangehörige gerichtete Widerklagen, wenn sie selbstständig angebracht werden, zu erkennen nicht berechtiget; wenn aber mit der Einrede in einem bei ihnen anhängigen Rechtsstreite eine Gegenforderung zum Zwecke der Kompensirung mit der eingeklagten Forderung geltend gemacht wird, hierüber nur in soweit der Gegenstand der Klage reicht und hiedurch der Kompensation stattgegeben werden kann, zu erkennen berufen.

Hiernach können auch die Urtheile, welche von den im osmanischen Staatsgebiete befindlichen Konsulaten fremder Staaten wider österreichische Unterthanen oder Schutzgenossen in Zivilrechtssachen, über die von dem belangten fremden Staatsangehörigen angebrachte Widerklage etwa gefällt werden, nicht als exekutionsfähig angesehen werden, daher die angesuchte Exekution solcher Urtheile, der österreichische Unterthan oder Schutzgenosse möge als Geklagter oder, obwohl ursprünglicher Kläger, in Folge einer mit der Einrede vermengten Gegenforderung des Geklagten zu einer Leistung verurtheilt worden sein, jederzeit zu verweigern ist.

* Aus Barcelona wird der „Triester Zeitung" geschrieben: Seit dem 16. Juni war die k. k. österreichische Schraubenfregatte „Radetzky," unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Ritter v. Preu im hiesigen Hafen geankert. Es ist dies ein Ereigniß, welches um so mehr Aufsehen unter der hiesigen Bevölkerung erregt, als es seit undenklicher Zeit das erste österreichische Kriegsschiff ist, welches unsern Hafen besucht. Die hiesigen Lokalblätter „Diario de Barcelona" und „La corona de Aragon" vom 17. bis zum 23. d. M. sind voll von Lobeserhebungen aller Art, die sowohl den ausgezeichneten Formen dieser schönen Fregatte, als der überaus guten Haltung ihrer Besatzung und der Liebenswürdigkeit und Ritterlichkeit ihres Kommandanten Ritter von Preu und seiner Offiziere gelten.

Während der ganzen Zeit der Anwesenheit der Fregatte „Radetzky" im hiesigen Hafen war dieselbe von Besuchern überfüllt und belagert, was jedoch die Herren Offiziere nicht abhielt, dieselben mit einer Zuvorkommenheit und Artigkeit aufzunehmen, deren allgemeine Anerkennung zu Theil wurde.

Vorzügliche Bewunderung erregte ein Ball, den der Kommandant und die Offiziere dieser Fregatte am Abend vor ihrer Abreise den Offizieren und ersten Notabilitäten der Stadt an Bord der Fregatte selbst gaben, wobei der zahlreiche Besuch der ersten Familien Cataloniens die allgemeine Achtung und Beliebtheit bezeugte, die sich der Stab dieser Fregatte in der hiesigen Gesellschaft erworben.

Die Ausschmückung des Ballsaales an jenem Abend übertraf alle Erwartungen, und der Eindruck war um so größer, als wir noch nie in unserm Hafen Gelegenheit hatten, ein derartiges Fest an Bord eines Kriegsschiffes zu sehen.

Wie sehr es den österreichischen Offizieren gelungen war, sich die Sympathie aller hiesigen Einwohner zu erwerben, die mit ihnen in Berührung zu kommen Gelegenheit hatten, beweist das Bedauern, womit die Ballgäste am frühen Morgen des 23. die Fregatte verließen, so wie das rege Interesse, welches sich bei der Abfahrt der Fregatte in der Menge der Zuschauer kundgab, die sich auf dem Quai versammelt hatten.

Alle Wünsche vereinigten sich hier für die glückliche Fahrt der Reisenden, und man hofft Oesterreichs Kriegsflagge recht bald wieder auf unserer Rhede wehen zu sehen.

H. (Bukarest, 28. Juni.*) Obgleich etwas verspätet, kann ich doch nicht unterlassen, Ihnen Bericht über einen Abend zu erstatten, der uns Oesterreichern hier stets eine freudige Erinnerung bleiben wird.

Die kaiserliche a. h. Gnade und Anerkennung der Verdienste unseres hochverehrten Korpskommandanten Seiner Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Grafen Coronini durch die Verleihung des Großkreuzes vom Leopold-Orden gab dem Herrn General und Brigadier Ritter von Burlo die Veranlassung, dem Offizierskorps der Brigade (das Infanterieregiment Großfürst Konstantin von Rußland Nr. 18) den Vorschlag zu einem Festschießen zu machen, um so dem Gefühle freudiger Theilnahme jedes Einzelnen in echt militärischer Weise Ausdruck zu geben, und bestimmte seiner Seits gleichzeitig zehn Dukaten für Beste der Mannschaft, welche am Schießen Theil zu nehmen berufen sein würde.

Nur wenige Tage waren von der Idee zur Ausführung uns gegönnt, rasch ging daher jeder an seine Aufgabe, das Regiment sorgte für die Beste für Offiziers und am 10. Juni, demselben Tag an welchem die Ordens-Insignien aus Wien hier anlangten, fand auch das Festschießen statt, welches Seine Exzellenz mit Hochseiner Gegenwart beehrte und dadurch dem Ganzen erst die eigentliche Weihe verlieh.

*) Die Beschreibung dieser Feierlichkeit haben wir zwar in Nr. 51 nach der „Bukarester deutschen Zeitung" gegeben. Hier folgt sie umständlicher aus der Feder eines dabei Betheiligten. Die Red.

Auf der Hutweide bei Baniassa war eine Schießstätte nach unserer Landessitte errichtet, mit großen Zelten, Pyramiden, Fahnenfestons ꝛc. geschmückt, und für drei Stände eingerichtet, deren einer für die Mannschaft, die beiden anderen für Offiziere und Gäste die Bestimmung hatten und auf welchen durchaus nur mit Kammerbüchsen geschossen werden durfte.

Aus den Schützen der Mannschaft ward eine Kompagnie formirt, in Parade vor die Wohnung Seiner Exzellenz des Herrn Korpskommandanten geführt, wo derselben die Auszeichnung der Besichtigung zu Theil geworden, und verfügte sich sonach in Begleitung der Regimentsmusik zur Schießstätte, wo sich auch die übrigen Theile des Regiments und die geladenen Gäste nach und nach einfanden.

Um ½5 Uhr Abends erschien Seine Exzellenz in Begleitung einer zahlreichen Suite zu Pferde auf der Schießstätte, und es begann, nachdem Hochselber gebührend empfangen worden und den ersten Schuß gemacht hatte, auf allen drei Ständen zugleich das Schießen, welches ohne aller Störung rasch bis zur Dämmerung fortgesetzt wurde, und ungeachtet des ziemlich starken Windes doch entsprechende Resultate geliefert hat.

Allmälig hatten sich während des Schießens Seine Hoheit der regierende Fürst der Walachei sammt Gemahlin, und noch viele andere Herren und Damen des hohen und höchsten Adels der Residenz eingefunden und trugen zur Verherrlichung des Festes wesentlich bei.

Nach beendigtem Schießen, dessen erstes Best der Herr Feldmarschall-Lieutenant und Truppendivisionär Ritter von Marziani mit der größten Anzahl von gemachten Kreisen gewann, wurde zum zweiten Theil des Festes übergegangen, zum Feuerwerk.

Steigraketen aller Art mit und ohne Fallschirme machten in großer Anzahl den Anfang, wechselten sodann mit Kaskaden, Luftkugeln, Schwärmertöpfen und was sonst noch vorzukommen pflegt, den Schluß aber machte die Versinnlichung der eigentlichen Veranlassung zum Feste, das Ordenszeichen.

Ein Tempel, in dessen Giebeltheile die österreichische Kaiserkrone, in dessen Haupttheile die a. h. Namens-Chiffre Seiner Majestät enthalten waren, überragte das sieben Fuß Durchmesser betragende, von zwei 14 Fuß hohen Soldatenfiguren gehaltene Crachat des Leopold-Ordens, und alles war der Art in Verbindung gesetzt, daß das ganze Tableaux mit einem Male in Brillant- und entsprechendem Farbenfeuer entbrannte, sobald Seine Exzellenz mittelst eines eigens hergerichteten Feuertelegraphen (eine Rakete, welche aus einer Entfernung von 120 Schritten gerade auf die Mitte des Ordenszeichens fuhr) dasselbe eigenhändig entzündet hatte.

Entsprechende Seitenfeuer begleiteten das Tableaux und somit war unser kleines militärisches Fest geschlossen, an dessen Verwirklichung wir uns zwar etwas beklommenen Herzens, aber festen Willens gemacht, und mit vereinten Kräften zu Stande gebracht hatten.

Nachdem Seine Exzellenz der Korpskommandant, die Herren Generals und andere hohen Gäste unter Pöllerschüssen und dem Klang unserer Volkshymne durch die breite, von Fackeln gebildete Gasse wieder in die ungefähr 400 Schritte entlegene Allee sich entfernt hatten, setzte sich auch die Schützenkompagnie zum Heimweg in Bewegung, ein großer Theil des Offizierskorps schloß sich derselben an, und von einer ungeheueren Menge schwebender Laternchen und Fackeln umgeben, von einer großen Menge Volkes begleitet, erreichte, die Musik an der Spitze, der muntere Zug um 11 Uhr Nachts wieder die Barriere der Stadt.

Frankreich.

(h) Wie in einer der letzten Nummern der „Militärischen Zeitung" erwähnt worden, ging die französische Regierung mit dem Plane um, eine militärisch-medizinische Schule zu begründen; wozu ganz besonders die Erfahrungen während des letzten Krieges Veranlassung gaben. Frankreich, das in manchen militärischen Zweigen so hoch steht, nahm bisher immer seine Armeeärzte aus dem Zivilstande, ohne alle frühere Vorbereitung, und nun stellte sich der Beweis heraus, daß ohne eine militärisch-medizinische Schule keine Möglichkeit vorhanden, die Lücken des Sanitätskörpers der Armee durch taugliche Elemente auszufüllen. Das freiwillige Anerbieten des französischen Unterrichtsministers, die medizinische Fakultät zu Straßburg mit der Vorbereitung der Zöglinge zu beauftragen, erleichterte das Hervorgehen einer Schöpfung, welche für das Heer unentbehrlich zu nennen ist. Das bezügliche Gesetz, datirt vom 12. Juni, regelt die Beziehungen, in welchen nun diese militärisch-medizinische Schule zur Fakultät selbst zu stehen kommt; es beauftragt diese mit dem gründlichen Unterrichte der Zöglinge und berechtigt sie zur Ertheilung der Doktorswürde, jene, die komplementären und praktischen Studien zu leiten, durch welche der Zögling den Grad des Unterarztes erwirbt und nach deren Vollendung er in die Armee eintritt.

Demgemäß wird jährlich ein Konkurs zum Eintritt eröffnet, wobei nur geborene oder naturalisirte Franzosen von wenigstens 23 Jahren zugelassen werden, nebstdem daß sie über ihre Diensttauglichkeit ein Zeugniß von einem Oberarzte beizubringen haben; übrigens müssen dieselben das Diplom eines Bachelier-ès-sciences besitzen, und acht Vorlesungen einer der drei medizinischen Fakultäten gehört und, mit befriedigender Note, die zwei Prüfungen am Ende des Jahres abgelegt haben. Die Konkursprüfung selbst wird von einem Inspektor und zwei Beamten des Militär-Sanitätsdienstes vorgenommen und erkennt auf eine schriftliche Arbeit und zwei mündliche (eine allgemeine und eine spezielle) Fragen. Die Zugelassenen verpflichten sich mittelst Reverses zu einer Dienstzeit von zehn Jahren, welche erst nach Beendigung aller theoretischen und praktischen Studien beginnt; indem die Zöglinge als „Militär-Sanitätszöglinge" im Fakultätssekretariate der Medizin zu Straßburg eingetragen werden, beginnt nur ihre Vorbereitung, nicht aber ihre Aktivität. Sie wohnen im Militärspitale zu Straßburg und hören und besuchen die drei Kliniken (Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe), die medizinische oder chirurgische Pathologie, die Therapeutik, den Operationskurs, die pathologische Anatomie, den Kurs für Geburtshilfe, die gerichtliche Medizin und die allgemeine Hygienik. Die Vorlesungsprogramme haben dem Unterrichtsminister vorgelegt zu werden, der mit Rücksicht auf die Militärzöglinge nach Einvernehmen des Kriegsministers Modifikationen vornehmen kann. Nach vollendeten Studien sind die Zöglinge zur Bewerbung um den Doktorsgrad zugelassen. Die Paragraphe 9—13 regeln den Unterricht und verfügen, daß jene, welche aus eigener Schuld nicht entsprechen oder den Militärdienst verlassen wollen, zur Rückzahlung der Kosten und der ersten Ausrüstung zu verhalten seien, wenn sie nicht ihre zehn Jahre vollendet haben.

Die Zöglinge stehen ganz unter militärischer Disziplin und tragen eine Uniform, zu deren Anschaffung sie 250 Franks Ausrüstungsgelder erhalten; auch werden die gesammten Auslagen für den Unterricht, die Promotion, die Diplome u. dgl. vom Staate bestritten. Ihr erster Chef ist der Chefarzt des Militärspitales, dem die Pflicht der obersten Aufsicht und die Durchführung des Reglements obliegt und einige Oberärzte zur weiteren Beaufsichtigung zur Seite stehen. Weiters ist ein Verwaltungsbeamter, der Militärintendanz unterordnet, für die Obsorge der Wohnung, des Materiales und der Zahlungen im Institute angestellt. Die Strafen sind sieben: Private Rüge, öffentliche Mahnung, Hausarrest für einen oder mehrere Tage, Abschließung im Strafzimmer, Tadel von den Studienkontroleurs, ministerieller Tadel und Entlassung verbunden mit der Rückzahlung der Ausgaben.

Die zu Doktoren promovirten Zöglinge gehen nach Ablegung einer Klassenprüfung als Aerzte in die praktische, medizinische und pharmaceutische Militärschule über; als solche erhalten sie einen Ausrüstungsbeitrag von 500 Franks. Diese Schule hat den Zweck, die Zöglinge für ihr spezielles Fach zu üben, ihre Kenntnisse dafür zu erweitern und sie die Verordnungen u. s. w. ihres Standes kennen zu lehren. Die Gegenstände, welche vorzutragen sind, begreifen die medizinische und chirurgische Klinik, die Militär-Hygienik, Militärkrankheiten und Epidemien, die Operationen- und Apparatenlehre und die Chemie in Anwendung auf die Hygienik der Armeen. Das Institutspersonale zählt einen Sanitäts-Inspektor als Direktor, 7 Professoren, wovon einer den Posten eines Subdirekters bekleidet, und 7 Assistenten für die benannten Gegenstände; weiters ein Bibliothekar und Sammlungskonservator, eine genügende Anzahl von Oberärzten zur Aufsicht und einen Verwaltungsbeamten. Nach einem Jahre der Studien und einer mit genügendem Erfolge abgelegten Prüfung treten die Zöglinge dieses Institutes als Oberärzte 2. Klasse in die Armee ein.

Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatze geben zu wissen, daß von der Zeit des Friedensschlusses bis zum 13. Juli in der Krimm 3620 Offiziere, 93,826 Mann und 16,046 Pferde zur Rückkehr nach Frankreich eingeschifft wurden; somit blieben noch 731 Offiziere, 22,942 Mann und 7200 Pferde und Maulthiere. Das Artilleriematerial, so auch das des Geniekorps, war bis zum 13. Juni fast gänzlich eingeschifft.

* Nach einem offiziellen Berichte im „Moniteur de l'Armée" beträgt die Zahl der Todten der orientalischen Armee vom Tage ihrer Ausschiffung in der Türkei an bis zur Friedensunterzeichnung 62,492 Mann, worunter 1284 Offiziere, 4403 Unteroffiziere, Korporale und Brigadiers und 56,805 Soldaten. In dieser Zahl sind mit einbegriffen die auf den Schlachtfeldern Gefallenen und die, welche in Folge von Wunden und Krankheiten gestorben sind. Während der nämlichen Zeit starben in Algerien 5246, in Italien 1088, in der Ostsee während der Expedition von 1854 1059 und in Frankreich 13,635 Mann. Die französischen Armeen verloren also vom 1. Mai 1854 bis 30. März 1856 83,520 Mann an Todten.

Sardinien.

* Nach offiziellen Berichten hat die sardinische Armee auf dem Schlachtfelde und an Krankheiten während des orientalischen Krieges (bis 31. Oktober 1855) 1632 Mann verloren. Davon starben an der Cholera 1271, am Typhus 170 und an ihren Wunden 251. Vom 31. Oktober an bis zur Räumung der Krimm verlor die sardinische Expeditionsarmee 900 Mann, so daß ihr ganzer Verlust sich auf ungefähr 2532 Mann beläuft.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Die Universität zu Jena hat den Redakteur der „Militärischen Zeitung" J. Hirtenfeld zum Doktor der Philosophie promovirt.

* Ein gräflich Cordua'scher Stiftungsplatz von jährlichen 100 fl. C. M. für Offizierswitwen, welche weder im Besitze eines Vermögens sich befinden, noch eine Pen-

sion genießen, ist erledigt, und sind die betreffenden Gesuche bis 1. August beim k. k. Landes-Militärgerichte für Oesterreich in Wien einzureichen.

* Das am 1. d. M. zu München abgehaltene 100jährige Stiftungs-Jubiläum des k. baierischen Kadetenkorps ist in den öffentlichen Blättern mehr oder weniger unrichtig beschrieben worden. Wir bringen demnächst einen umfassenden glaubwürdigen Bericht über dieses schöne militärische Fest.

* Es fällt uns wahrlich nicht ein, den Ruhm der französischen Armee zu schmälern; wenn aber das Geschichtliche mit unverantwortlicher Willkür geändert und der Gegner dadurch in eine Stellung gebracht wird, welche ihm keineswegs gleichzuhalten sein kann, so ist es Pflicht, solchen Rokomentaden entgegenzutreten. In diesem Augenblicke wird in den französischen Blättern mit einer gewissen Ostentation der Belagerung von Hüningen im Jahre 1815 erwähnt, deren Zweck uns nicht recht einleuchten will! Immerhin — so lange man bei der Wahrheit bleibt. Hier aber wird diese Vertheidigung auf eine leichtsinnige Weise über alle Maßen erhoben, und es heißt, daß der Kommandant der Festung, Barbanegre, mit 135 Mann diesen Platz gegen 30,000(!?) Oesterreicher und 176 schwere Geschütze vertheidigte, und als er nach 12 Tagen der eröffneten Tranchee kapitulirt habe, mit nur fünfzig Mann abgerückt sei. Darauf entgegnen wir mit den nachfolgenden authentischen Daten: Hüningen hatte zur Vertheidigung 131 Geschütze und war mit allen Bedürfnissen ausreichend versehen. Die Festungswerke befanden sich in gutem Zustande, die Besatzung zählte 3000 Mann (allerdings zumeist Nationalgarden). Das Belagerungskorps unter dem Kommando Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Johann bestand aus 10 Bataillonen und 2 Eskadronen k. k. Truppen, 1 Bataillon Hessen-Darmstädtische, 2 Bataillonen k. württembergische Landwehr, 1 Abtheilung des Bombardierkorps, 2 Feldkompagnien Artillerie, 1½ Kompagnien Mineurs und 2 Kompagnien Sappeurs, in einer Gesammtstärke von 12,000 Mann und hatte 99 österreichische und 9 schweizerische Geschütze. Die Schweizertruppen, welche längs ihrer Grenze aufgestellt waren, zählten 4600 Mann. Am 18. August wurden die Laufgräben, am 22. das Feuer eröffnet. Barbanegre kapitulirte sechs Tage darnach und 1917 Mann streckten die Waffen. In der Festung selbst wurden 101 Geschütze und große Munitionsvorräthe vorgefunden.

Es ist übrigens diese Gascognade ein altes aufgewärmtes Wundermärchen, denn schon im 4. Hefte des 3. Bandes der historischen Bibliothek vom Jahre 1819 kann diese Uebung im Bulletin-Genre nachgelesen werden, wo es heißt: „daß die französische Besatzung, welche 1815 unter dem Generalen Barbanegre Hüningen gegen 25,000 Oesterreicher unter dem FZM. Johann vier Wochen lang vertheidigte, und von diesem eine ehrenvolle Kapitulation „erzwang," außer 100 Artilleristen, nur in 30, sage dreißig, Mann bestand. Ein Herr Marlet zu Paris hat diese „schöne Waffenthat" durch ein lithographisches Kunstwerk verewigt, und zwar hat er den Moment gewählt, wo die Besatzung mit allen Kriegsehren vor den Oesterreichern vorbeidefiliren soll, der Erzherzog aber nur einige Bazen mit Verwundeten und etwa 50 Bewaffnete gewahr wird, und auf die Frage an den neben ihm haltenden General Barbanegre, wo denn die Besatzung bliebe, zur Antwort erhielt: das ist sie! worauf er jedoch sehr artig dem Generalen Glück wünscht und ausruft: Welcher Sieg könnte so glorreich sein, als eine solche Kapitulation!

Eben diese zu jener Zeit schon in Umlauf gesetzte Großsprecherei hatte den in der österr. „Militär-Zeitschrift" (Jahrgang 1821 2. Heft) erschienenen Artikel „die Belagerung der Festung Hüningen im Jahre 1815" zur Folge gehabt.

* Aus Anlaß der in der Bundesfestung Mainz erfolgenden Dislokations-Veränderung haben Se. Majestät der König von Preußen verliehen: den rothen Adler-Orden 1. Klasse dem Generalmajor, Festungskommandanten Freiherrn von Baumgarten; jenen 2. Klasse: dem Obersten von Boer des 11. Infanterieregiments, den der 3. Klasse: dem Hauptmann im Generalstabe und Festungskommando-Adjutanten Freiherrn v. Leonhardi und endlich die 4. Klasse: dem Oberlieutenant Ritter von Borosini des 11. Infanterieregiments, ad latus des Festungskommando-Adjutanten.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Ghislain v. Hembyce, Eduard, Oberstlt. des Pionierkorps, z. 2. Obersten im Korps, mit Belassung in seiner Anstellung als ad latus des Pionierkorps-Kommandanten, ferner im Flottillenkorps: **Fritsch**, Ignaz, Major, z. Oberstlt., und **Wasserthal**, Konstantin, Hauptmann, z. Major, beide ebenfalls mit Belassung auf ihren bisherigen Posten.

Podrazky, Franz Dr., supernumerärer Ober-Stabsarzt 1. Kl., wird zu dem Landes-Generalkommando in Brünn als Vorstand der 5. Abtheilung der III. Sektion eingetheilt.

Petter, Franz Dr., Chefarzt des Pester Garnisonsspitals, z. Ober-Stabsarzt 2. Kl., mit Belassung in seiner Anstellung.

Veraun v. Risenau, Franz, Major und 2. Stabsoffizier bei der Alt-Ofner Monturskommission, z. Kommandanten dieser Monturskommission.

Wrba, Franz, Oberstlts.-Auditor und Justizreferent des Landes-Generalkommandos in Prag, z. Ober-Auditor und Referenten des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes.

Czermak, Heinrich, Major-Auditor des Landes-Militärgerichts in Wien, z. Oberstlt.

Wanbacher, Josef, Hauptmann-Auditor des 6. Feld-Art.-R., z. Major-Auditor.

Uebersetzungen.

Georgi, Eduard, Oberstlt. und Kommandant des Alt-Ofner, in gleicher Eigenschaft zur Prager Montur-Kommission.

Berger, Karl Edler v., Oberstlts.-Auditor des Landes-Militärgerichts in Graz, z. Justizreferenten beim Landes-Generalkommando in Prag, dann

Schönbach, Josef, Major-Auditor, vom Landes-Militärgericht in Temesvar, zu jenem in Graz, und

Steiskal, Franz, Major-Auditor des Warasdiner- St. Georger-Grenz-Reg., zu dem Landesgerichte in Temesvar.

Pensionirungen.

Schwarzer Edler v. **Heldenstam**, Karl, Major des 10. Gend.-Reg.

Mihalitz, Josef, Hauptmann des zeitl. Pensionsst., erhielt nachträglich den Majors-Charakter ad honores.

Die Hauptleute und Rittmeister 1. Kl.

Wussi, Karl v., des Graf Hartmann Infanterieregiments: **Uhlich**, Emanuel, des 11. Feld-Art.-Regiments; **Preiß**, Franz, der Zeugsartillerie; **Warzikay v. Warzika**, Franz, des EH. Franz Ferdinand d'Este IR.; **Kuschmann**, Josef, des Beschäl- und Rementirungs-Departements in Böhmen; **Kleber**, Josef, des Prinz Karl von Baiern Huß.-R.; **Tiegel v. Lindenkron**, Heinrich Ritter, Rittmeister 2. Kl., des Fürst Windischgrätz Drag.-Reg.

Die Oberlieutenants:

Wsteh, Josef, des Triester Art.-Zeugverw.-Distr.; **Jorocki v. Navicz**, Stanislaus, des EH. Sigismund IR.

Die Unterlieutenants 1. Kl.:

Bruschek, Wenzel, der Zeugsartillerie; **Hempsling**, Josef, des König Maximilian von Baiern Kür.-R.; **Höpfner v. Laafeldern**, Friedrich, des vakanten 56. IR.; **Millekovic**, Josef, des EH. Franz Karl IR.; **Tantzos**, Johann v., des EH. Heinrich IR.; **Reiter**, Josef, des EH. Johann Drag.-R.

Szarwa, Nikolaus, Unterlt. 2. Kl., des Romanen Banater Grenzreg.

Sterbfälle.

Sedlnitzky, Freiherr, Major und k. k. Kämmerer, zu Wien den 8. d. M.

Rottebom, Heinrich, preuß. Hauptmann, zu Graz den 2. d. M., 73 Jahre alt.

Ordensverleihung.

Den österreichischen Orden der eisernen Krone 3. Kl. der Hauptmann und Garnisons-Auditor Alfred **Krauß**, in Anerkennung seiner vorzüglich befriedigenden Dienstleistung mit Nachsicht der Taxen.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Hauptmann Eberhard Freiherr von **Stetten**, des 14. Infanterieregiments Großherzog Hessen.

2. Ausweis.

Für ein von J. B. Jängling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Jahradnik, geborne Gräfin Belja, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Von Sr. k. Hoheit dem durchl. Herrn EH. Wilhelm	10	—
Vom k. k. Generalkommando in Zara, darunter 10 fl. von Sr. Exzell. dem Hrn. FML. u. Kommandanten-Stellvertr. Freiherrn von Mamula	28	—
Vom k. k. Herrn Ministerialrath von Pfungen	5	—
Von der k. k. Armee-Oberkommandos-Registratur-Direktion	8	20
Vom Bürgermeisteramt Leipnik	2	—
Vom Bürgermeisteramt der Hauptstadt Salzburg	5	—
Zusammen	58	20
Laut 1. Ausweis	60	—
Wien, 8. Juli 1836. Summa	118	20

Angekommen in Wien.

(Am 8. Juli.) Major Morazin, vom 53. IR., von Lemberg (Salzgries Nr. 200).

(Am 9. Juli.) Herr FML. Baron Blomberg, vom gref. Generalstab, von Preßburg (Stadt, römischen Kaiser). — Oberstlt. Wölfel, vom 5. Gend.-R., von Kaschau (Stadt, König von Ungarn). — Die Hauptlt.: Gläser, vom Polizei-Wachkorps, von Brünn (Landstraße Nr. 25), u. Popovics, vom Raketenrez., von Wr.-Neustadt (Favoritenlinie, Rauftl'e Gasthaus). — Rittm. Koschy, von der Beschälbranche, von Kisber (Leopoldstadt, Stadt Hamburg).

(Am 10. Juli.) Die Hauptlt.: Bartizza, vom 17. IR., von Laibach (Neubau Nr. 29), und Wittmann, vom 6. Art.-R., von Graz (Landstraße Nr. 208).

Abgereiset.

(Am 8. Juli.) Oberst v. Kahlert, vom 1. Drag.-Reg., nach Lemberg. — Major v. Bibra, von der Montursbranche, nach Karlsburg. — Hauptmann Braun, von der Zeugsart., nach Graz.

(Am 9. Juli.) Herr Generalmajor Ritter v. Frank, vom großen Generalstab, nach Linz. — Die Majore: Kreibig, in Pens., nach Gösing, und Fecondo v. Früchtenthal, in Pens., nach Gastein. — Die Hauptlt. Dobrowitsch, vom 61. IR., nach Preßburg, und Schulz, vom 9. Art.-Reg., nach Gräfenberg. — Die Rittm.: Wernhardt, vom 10. Gend.-R., nach Agram, Se. Durchlaucht Prinz Rohan, vom 1. Kürassierreg., nach Czegled, und Schüll, von der Arcieren-Leibgarde, nach Tergowischte.

(Am 10. Juli.) Die Majore: Freiherr v. Ebner, vom Geniestab, nach Komern, und Graf Schaffgotsche, vom 2. Ulf.-R., nach Pest. — Die Hauptlt.: Fröhlich, vom GCM. Z., nach Kronstadt, Dingel v. Königstein, vom Tyrnauer Invalidenhause, nach Tyrnau, und Drasche, vom 25. IR., nach Neusohl.

Für k. k. Jäger-Offiziere.

Die beliebten **Uniform-Komodo-Hüte** aus schwarzem Wachstaffet, **leicht und gefällig** geformt, sind **billigst** zu haben bei

J. Köhler,

Hutsteppenwaaren-Handlung, Stadt, Wollzeile Nr. 772, im schmeckenden Wurmhof. (82—1)

Ein Tausch

in ein k. k. deutsches Kavallerie- oder Uhlanenregiment wird von einem **Rittmeister eines k. k. Hußarenregimentes** gewünscht. Diejenigen, welche den entgegengesetzten Wunsch hegen, belieben sich deshalb in der Kanzlei des Militärgerichts-Advokaten Dr. Höchsmann, Stadt, Singerstraße Nr. 901, im 3. Steck, anzufragen. (71—3)

Ein Kapellmeister

eines k. k. Feld-Jägerbataillons wünscht in gleicher Eigenschaft in ein Infanterieregiment überzutreten. Derselbe ist **Konservatoriums-Zögling** und kann seine Fähigkeiten sowohl durch die besten Zeugnisse als auch durch viele gelungene Kompositionen beweisen. Geneigte Offerte unter der Chiffre **V. H.** wolle man gefälligst portofrei an die Redaktion dieses Blattes gelangen lassen. (85—1)

25 fl. Honorar

demjenigen, der für ein Kavallerie-Regiment einen geschickten Flügelhornisten, welcher monatlich eine bedeutende Zulage erhalten wird, verschafft. Näheres beim k. k. Militär- und Grenz-Agenten **A. Grohmann**, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 967. (83—2)

Ein Militär-Schneider,

der durch mehrere Jahre das k. k. Offizierskorps bekleidet hat, wünscht in einem k. k. 1821. Regimente aufgenommen zu werden. Das Nähere bei der Redaktion. (74—3)

Nr. 38 — 1. Jahrgang — Erscheint wöchentlich — Berlin, Sonnabend, 15. Juli 1933

Berliner Nolle

Nr. 38 — Sonnabend, 15. Juli 1933 — 1. Jahrgang

Die Berliner Nolle erscheint jeden Sonnabend

Herausgeber: Redaktion „Berliner Nolle"
Chefredakteur: Ernst Nolle

Militärische Zeitung.

Nro. 56. **Mittwoch den 16. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine **kavalleristische** Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wobei von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Krieg und der Frieden*).

Man wird es vielleicht unzeitgemäß finden, daß wir jetzt, wo die Gesandten der europäischen Großmächte in Paris zusammentreten, um die Pforten des Janustempels wieder unter Schloß und Riegel zu bringen, noch über den Krieg schreiben, und das Nachstehende deshalb ungelesen lassen. Doch möchten wir trotzdem um einige Aufmerksamkeit bitten, da wir die Gewohnheit angenommen haben, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichmäßig im Auge zu behalten. Damit aber der Leser gleich von vornherein beurtheilen könne, in welchem Geiste das Nachstehende geschrieben ist, setzen wir den Satz an die Spitze: „Es ist ebenso verwerflich, den Krieg nur um des Krieges willen zu führen, als den Frieden um jeden Preis erringen zu wollen."

Die Geschichte lehrt uns, daß die Kriege im Laufe der Zeit immer seltener und kürzer, die Friedensperioden immer länger geworden sind. Hieraus hat man folgern wollen, daß die Kriege überhaupt in Wegfall kommen könnten und die Zwistigkeiten zwischen Völkern und Staaten auf unblutige Weise geschlichtet werden müßten. Diese Ansicht in nähere Erwägung zu ziehen, soll hier versucht werden.

Im Leben der Völker treten zwei Erscheinungen mächtig hervor. Es ist der Zustand des Krieges und der des Friedens. Der letztere wird im allgemeinen als der Normalzustand angesehen. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden. Thatsächlich hat sich aber das Verhältniß anders herausgestellt. Wohin wir auch unsere Blicke wenden mögen, überall gibt es einen Kampf zwischen den mannigfaltigsten Interessen, bei dessen Durchführung physische und moralische Zwangsmittel bald mehr bald weniger zur Anwendung kommen. In diesen Kämpfen gehen nicht nur einzelne Menschen, es gehen oft ganze Familien und selbst größere Körperschaften zu Grunde, oder werden wenigstens an den Bettelstab gebracht. Die Natur selbst gibt uns ein Beispiel immerwährender Kämpfe zwischen den widerstrebenden Elementen.

Strenge Sittenprediger betrachten den Frieden als einen Zustand der Dinge, der mit der Aufbietung aller moralischen Kräfte und Ueberzeugungskünste erhalten oder herbeigeführt werden müsse. Wir wollen das nicht bestreiten. Doch würde das im Grunde nichts anderes heißen als: „das Menschengeschlecht soll seiner sittlichen Veredlung soweit nachstreben, daß es einen engelgleichen Charakter annimmt und allmälig auch den meisten sinnlichen Bedürfnissen und Genüssen entsagt." Auch an der Richtigkeit dieser Anschauungsweise vermögen wir nicht zu zweifeln. Das vorgesteckte Ziel ist aber noch so ungeheuer fern, daß die Menschheit nothwendig vieler Zwischenstationen bedarf, um dasselbe nicht aus den Augen zu verlieren und überhaupt zu erreichen. Fragen wir am Schlusse dieses Jahrtausends wieder nach, wie weit die Menschheit jenem erhabenen Ziele sich genähert habe.

Der Frieden, in der höheren Bedeutung des Wortes, ist die innige Harmonie der Seelenkräfte mit den naturgemäßen Bestrebungen in der Körperwelt. Er kann sonach nur eine Frucht der Siege sein, welche wir über uns selbst und unsere Widersacher errungen haben. Es gibt auch keinen Sieg ohne Kampf, so wie der Werth eines Sieges zum großen Theil durch die Heftigkeit und Dauer des Kampfes bedingt, oder doch jedenfalls erhöht wird. Nur der Kampf mit den Widerwärtigkeiten des Lebens vermag unsere Kräfte zu entwickeln und zu stählen. Ein Leben ohne Kampf und den damit verbundenen Gefahren würde den menschlichen Schwachheiten, Thorheiten und Lastern mächtigen Vorschub leisten, höchstens einige unbedeutende häusliche Tugenden zur Reife bringen, schwerlich aber ein Streben nach höheren Zwecken begünstigen, weil es dabei die Widerstrebungen Anderer zu überwinden gilt.

Ein Frieden um jeden Preis muß daher nothwendig zur Ohnmacht und Erniedrigung führen.

Vergleicht man den Lauf der fließenden Gewässer mit den Bestrebungen und Schicksalen der Menschen, so ergeben sich manche bemerkenswerthe Aehnlichkeiten. Anfangs ein kaum beachteter Quell, rinnt das Wässerchen harmlos über den Erdboden hin und vereinigt sich gelegentlich mit anderen kleinen Zuflüssen verschiedenen Ursprungs, bis es einen bestimmteren Lauf annimmt. Fast eben so harmlos sind bei den meisten Menschen die ersten Jahre der Kindheit bis zum reiferen Knabenalter, in welchem der künftige Berufsweg aufgesucht und geebnet werden soll. Schon hier beginnen die Widerstrebungen von außen. Das Bächlein kann nicht immer seiner Neigung zum ungestörten Laufe folgen; die Erhöhungen des Bodens nöthigen es, sich bald rechts, bald links zu wenden, um einen anderen Ausweg zu suchen. Dem Knaben geht es selten besser, seine Neigungen werden von Hindernissen aller Art durchkreuzt.

Inzwischen wächst das Bächlein zum Bache heran und dieser zum Flusse. Der Knabe reift zum Jünglinge und Manne. Die Wasserkraft mehrt sich von Stunde zu Stunde, die Menschenkraft von Jahr zu Jahr. Zugleich mehrt sich aber auch der innere Trieb, die erlangte stärkere Kraft zur Geltung zu bringen, und nicht mehr jedem äußeren Hinderniß aus dem Wege zu gehen. Wird der Fluß in seinem Laufe durch einen vorliegenden Höhenzug aufgehalten, den er nur im weiten Bogen und auch dann vielleicht kaum zu umgehen vermöchte, so sammelt er seine Wassermassen im nächsten natürlichen Becken, um mit verstärkter Kraft irgendwo den Durchbruch zu erzwingen und mitten durch den Höhenzug sich ein neues Bett zu graben. Bei Ueberwindung so vieler örtlichen Hemmnisse kann es nicht fehlen, daß manches Stück fruchtbares Land weggespült, manches Gebäude unterwaschen und eingestürzt wird. Aber das flüssige Element gehorcht nur dem Gesetze der Natur. Der zum Strome anschwellende Fluß gewinnt dafür fortwährend an Wichtigkeit, und trägt zuletzt auf seinem breiten Rücken eine stattliche Flotte dem Meere zu, hundertfältig den Schaden vergütend, den er auf seinem Laufe zeitweilig angerichtet hat. — Was würde hingegen von diesem Flusse zu erzählen sein, wenn nicht Hindernisse verschiedener Art seinen ursprünglichen Lauf gestört und er in Folge dessen auch keine oder nur sehr unbedeutende Zuflüsse erhalten hätte? Einem dünnen Faden gleich würde er geräuschlos durch die Ebenen ziehen und zuletzt spurlos im Sande verschwinden, oder unter Umständen im reißenden Falle dem nahen Meere zustürzen, ohne den Anwohnern viel genützt zu haben.

So ist es auch im Leben der Menschen und Völker. Der öftere Widerstand, welchen der Einzelne auf dem Wege durch das Leben findet, nöthigt ihn zu größerer Kraftanstrengung, wozu außerdem die Anregung fehlen würde, und reichen die eigenen Kräfte zur Bewältigung des Widerstandes nicht aus, so sucht er sich durch fremden Beistand zu verstärken. Dies führt zur Genossenschaft und zu gemeinsamen Anstrengungen, die im Völkerleben ihren potenzirten Ausdruck finden. — Wie ganz anders hingegen ist der Verlauf bei Solchen, die durch eine günstigere Gestaltung ihrer ursprünglichen Verhältnisse schnell und ohne Mühe zu Reichthum und äußerer Geltung gelangen! In der Regel gehen sie im Wohlleben und an Kraftfülle zu Grunde, oder welken einem baldigen Siechthum entgegen. Die Wenigen aber, denen ein solches Ende erspart wird, verdanken dies meist den später eintretenden Widerwärtigkeiten, die sie dem Schlaraffenleben mit Gewalt entreißen und zum vermehrten Gebrauche ihrer Kräfte nöthigen. — Und nimmt man nicht Aehnliches auch an ganzen Völkern wahr, welche in so günstigen Bodenstrichen leben, daß sie ohne Mühe ernten, was sie zum Unterhalt des Lebens bedürfen? Stehen sie nicht in der Mehrzahl auf einer sehr niederen Stufe der Kultur und Zivilisation?

---

*) Vorstehender Artikel, im Februar d. J. geschrieben, ist der „deutschen Vierteljahresschrift" Nr. 74 (April bis Juni 1856) entnommen. Die R.

Die Behauptung, daß der Kampf mit Widerwärtigkeiten und Gefahren einerseits ganz unvermeidlich, andererseits ein vortreffliches Mittel sei, die Menschheit physisch und moralisch zu kräftigen, wird vielleicht keinen Widerspruch finden. Doch dürfte mancher Leser deshalb nicht zugeben wollen, daß die als nothwendig erkannten Kämpfe zwischen ganzen Völkern zum Gebrauche der Waffen führen und in blutige Kriege ausarten müßten, deren unheilvolle Spuren oft kaum in einem Menschenalter zu verwischen sind. Gleichwohl halten wir die Ueberzeugung fest, daß die Kriege zu den wesentlichen Bedingungen großartiger Entwickelungen im Leben der Völker gehören. Zur Begründung dieser Ansicht bedarf es einiger Seiten- und Rückblicke.

Es würde leicht sein, aus der Geschichte der letzten drei Jahrhunderte nachzuweisen, wie manche Völker eben nur durch eine Reihe kriegerischer Drangsale aus der moralischen Erschlaffung emporgerüttelt worden sind, die ihr ganzes Dasein mit buhlerischen Armen umschlungen hielt. Eine noch lehrreichere Ausbeute würde die Kulturgeschichte geben, welche gerade durch die entferntesten Heereszüge, deren Zweck die Unterjochung anderer Völker gewesen, ihre werthvollsten Beiträge erhalten hat. Ganz abgesehen von den vielen Erfindungen im Kriegswesen, durch welche die Thätigkeit vieler Tausende von Künstlern, Handwerkern und Gewerbsleuten in Anspruch genommen wird, verweisen wir nur auf die durch den Krieg entstehenden neuen Handelsverbindungen, von welchen selbst der kurze und ganz abnorme Krieg auf der taurischen Halbinsel Zeugniß gibt. Noch größer ist der Aufschwung der Industrie, sobald Colonisirungsprojekte mit dem Kriege in Verbindung treten, und heute noch sind die Spuren althellenischer und genuesischer Betriebsamkeit auf derselben Halbinsel nicht ganz verwischt, obgleich die später dort hausenden barbarischen Völker ihren Vandalismus daran versuchten. Auch die schönen Künste und Wissenschaften haben ihren Impuls mehr durch heroische Thaten, als durch friedliche Thätigkeit erhalten, und selbst die Lobgesänge auf die ungeschickt geführten britischen Reiter, welche bei Balaklawa „pflichtschuldigst" dem sichern Tod entgegenritten, dürften von ungleich größerer moralischer Wirkung sein, als ein weinerlich gehaltener Begräbnißpsalm, von einem Apostel des ewigen Friedens gedichtet. Wer jedoch vom Kriege nur die Schattenseiten im Auge behält, und für die Lichtseiten kein Verständniß hat, den würden auch die thatsächlichsten Beweise von seinen heilsamen Wirkungen nicht belehren.

Die Verderblichkeit des Krieges im allgemeinen liegt nicht in seiner Natur; sie liegt hauptsächlich in der Roheit, mit welcher er zuweilen geführt worden ist, und in einer sehr langen Dauer desselben. Die Barbarei der Kriegerhorden gegen wehrlose Menschen zu mildern, ist Sache der Zivilisation. Die Dauer des Krieges abzukürzen, ist eine Aufgabe der Kriegskunst. Wir werden später darauf zurückkommen. Hier möge nur im Vorbeigehen bemerkt werden, daß Grausamkeiten, wie sie im dreißigjährigen schwedisch-deutschen Kriege verübt worden sind, in den späteren Kriegen allmälig verschwinden, einzelne Fälle in Revolutionskriegen ausgenommen, die ihren diabolischen Charakter niemals verläugnen. Die lange Dauer der früheren Kriege hat sehr verschiedene Ursachen gehabt, ist aber nicht ausschließlich auf Rechnung der Feldherren zu setzen, obwohl das Kriegführen damals etwas zunftmäßig betrieben wurde, und die Theilnehmer daran durch dessen Beendigung gleichsam außer Brot kamen. Am verderblichsten wirkte unstreitig die häufige Wiederkehr der Kriege, oder mit andern Worten, die verhältnißmäßig zu lange Dauer des Kriegszustandes, im Vergleich mit der Dauer des Friedens. Dadurch gewann die Sache den Anschein, als sei der Frieden nur eine Pause des Krieges und letzterer der eigentliche Normalzustand, während es doch ohne Zweifel umgekehrt sein sollte. Spürt man den Ursachen dieser Erscheinung nach, so ergibt sich, daß die meisten Kriege nicht gründlich ausgefochten, oder die Friedensverträge nicht ehrlich gehalten worden sind. Die Staatskünstler können hieraus manche gute Lehre ziehen. Bisweilen mag der Kampf nur in Folge der auf beiden Seiten eingetretenen Erschöpfung eingestellt worden sein, bevor der Kriegszweck vollständig erreicht war. Oefter aber affektirte die zeitweilig unterliegende Kriegspartei eine Bereitwilligkeit zum Nachgeben, und bot die Hand zum Frieden nur in der Absicht, den Kampf zu gelegenerer Zeit und unter günstigeren politischen Verhältnissen wieder aufzunehmen. Man nennt dies „einen faulen Frieden," der in seinen Wirkungen nicht minder verderblich werden kann, als der fortgesetzte Krieg, weil die produktiven Kräfte der Nachbarstaaten dadurch gebunden werden, und größere industrielle Unternehmungen, welche erst nach einer Reihe von Jahren gute Früchte tragen können, unter so ungewissen Verhältnissen nicht rathsam sind. Charakteristisch bleibt es daher, daß die Diplomaten der älteren Schule einen Kunstgriff darin suchten, das Friedensinstrument so verblümt und vieldeutig abzufassen, daß man den Keim zu einem neuen Kriege leicht herausfinden konnte. Eine solche Staatsklugheit ist verwerflich. Man soll nur zu den Waffen greifen, wenn friedliche Ausgleichungsmittel nicht zum Ziele führen, die Waffen nicht eher aus der Hand legen, bis das Ziel erreicht ist, dann aber einen sichern Frieden schließen, der ohne Gefahr für den Störenfried einseitig nicht wieder gebrochen werden kann.

An sich betrachtet scheint uns die Wechselwirkung zwischen Krieg und Frieden für das Wohl der Völker so unentbehrlich, wie der Wechsel der Jahreszeiten. Ein Tag ohne Nacht würde die Menschen so wenig befriedigen, wie ein ewiger Sommer. Anhaltendes Sonnenlicht blendet das Auge, anhaltende Wärme erschlafft den Organismus des Menschen; er sehnt sich deshalb nach Abwechslung, denn sie wird ihm zum Bedürfniß. Da erhebt sich ein Sturm; er treibt Gewitterwolken zusammen; der Horizont umdüstert sich; Blitze durchzucken die Wolken; der Donner kracht. Das elektrische Feuer zündet die Wohnungen friedlicher Menschen an. Ein eisiger Hagel vernichtet die Feldfrüchte. Der Sturm entwurzelt fruchttragende Bäume. Die Gewässer treten aus ihren Ufern und verwüsten die Felder. Der kurzsichtige Mensch begreift nicht, warum der Schöpfer dieser schönen Welt sein eigenes Werk zerstört; er hat nur Augen für die Verheerungen der entfesselten Elemente, berücksichtigt aber nicht, daß das eine kleine Anzahl Menschen betreffende Unheil dem großen Ganzen zum Heile dient. Gott ist groß „auch in seinem Zorne," er züchtigt vorzugsweise diejenigen, denen er wohl will. Lehrt dies nicht die heilige Schrift?

Je weiter wir um uns blicken, desto mehr sollten wir uns überzeugen, daß Heil und Unheil aus derselben Quelle entspringen. Das Feuer wärmt und verbrennt uns. Das Wasser tränkt und ertränkt uns. Die Luft belebt und erstickt uns. Die Erde trägt und verschlingt uns. Es gibt arzneiliche Substanzen, welche in geringer Dosis uns vom Tode retten können, während dieselben Substanzen in starker Dosis genommen uns unfehlbar den Tod bringen würden. Es ist also weniger die Frage: was ist uns heilsamer, als: wie viel davon führt zum Heil oder Unheil? So verhält es sich auch mit den Erscheinungen im Völkerleben. Die aufmerksame Beobachtung der Naturereignisse wird uns zu besserer Erkenntniß führen, als die verfälschte Weisheit der sibyllinischen Bücher.

Wollte man den Krieg vom christlichen Standpunkte betrachten, so würde die sittliche Berechtigung zum Kriegführen allerdings in Zweifel gezogen werden müssen. Ohne auf die von den Friedensfreunden in dieser Beziehung so häufig angewendeten Bibelsprüche näher einzugehen, verweilen wir nur bei folgendem Satze: Das Christenthum soll die Menschen, wenn auch nicht gerade „gottähnlich" machen, doch jedenfalls ihrer sittlichen Veredlung entgegenführen. Dadurch wird dem Christen vorgeschrieben, das von Andern erlittene Böse nicht gleichfalls mit Bösem, sondern wo möglich mit Gutem zu vergelten, den Widersacher dadurch moralisch zu entwaffnen, ihn zur Nachgiebigkeit und Versöhnung geneigt zu machen. Wenn aber auch die Lehren des Christenthums ein solches Verfahren vorschreiben, so folgt daraus keineswegs, daß es unter allen Umständen dabei zu bewenden habe. Wäre dies des Sinn der heiligen Gebote, so würde damit der Triumph der Lasters über die Tugend ausgesprochen sein. Denn man ist berechtigt zu fragen, was geschehen soll, sobald diese versöhnenden Mittel nicht fruchten und unser Widersacher, durch die Anwendung christlicher Milde nur übermüthiger gemacht, seine Anmaßungen mit desto größerem Ungestüm fortsetzt. Der Einzelne kann unter Umständen versuchen, wie weit er im geselligen Leben mit der buchstäblichen Befolgung dieser Lehre kommt. Eine Handelsgenossenschaft zum Beispiel könnte dies schon weniger, weil sie sich dadurch großen Verlusten aussetzt. Eine Staatsregierung hingegen würde sich durch schwache Nachgiebigkeit an ihren Schutzbefohlenen versündigen; denn, indem sie diesen die Selbsthilfe untersagte, hat sie zugleich die Verpflichtung übernommen, das ihrer Obhut anvertraute Volk gegen die Anmaßungen anderer Völker zu schützen, was ohne Anwendung von Waffengewalt oft gar nicht möglich ist.

Das ganze Weltgebäude, so weit der Mensch mit seinen geistigen Augen es zu erschauen vermag, zeigt uns eine im steten Fortschreiten begriffene Entwicklung aller wirkenden Kräfte. Dasselbe Streben hat der weise Schöpfer auch in die Menschenbrust gepflanzt. Der Einzelne, wie die Gesammtheit in ihren staatlichen Gruppirungen, hat also einen angebornen Trieb zur Selbsterhaltung und zur Verbesserung des zeitlichen Zustandes. Aber die Menschen kommen nicht unter gleich günstigen Verhältnissen zur Welt, haben auch eben so wenig gleiche Kräfte und Fähigkeiten. Es gibt unter den Menschen gute und böse, fleißige und faule, kluge und dumme u. s. w. Ihre theils angebornen, theils anerzogenen Eigenschaften ändern sich im Laufe der Zeit. Die wirklichen und eingebildeten Bedürfnisse sind ebenfalls verschieden. Dadurch wird das Streben nach Selbsterhaltung und Verbesserung der individuellen Lage eine Aufgabe der mannigfaltigsten Art. Im Leben der Völker spricht sich dies am allerstärksten aus.

Ohne Zweifel lag es in der Macht des Schöpfers, uns schon bei der Geburt mit allen erdenklichen Tugenden auszustatten, mit Hilfsmitteln aller Art zu umgeben und uns ein Leben voller Wonne zu bereiten, wie es das friedliche Zusammenleben von Menschen ohne Eigennutz, Eifersucht und Groll nur immer zu gewähren vermag. Aber schon der flüchtigste Blick auf die Ungleichartigkeit der Erdoberfläche und ihrer Erzeugungsfähigkeit, verbunden mit den Unvollkommenheiten des ganzen Menschengeschlechts, nöthigt

uns die Ueberzeugung auf, daß ein solcher Zustand der Dinge gar nicht im Plane des Weltenschöpfers gelegen habe. Er hat uns wohlweislich in Lagen versetzt, die noch viel zu wünschen übrig lassen, und das Unbefriedigende derselben, wie die gleichfalls angebornen sinnlichen Triebe und Neigungen, sollen uns anregen, das Mangelhafte zu ergänzen und das Fehlende zu erwerben. Daß hierbei die Befriedigung der leiblichen und geistigen Bedürfnisse mit der sittlichen Veredlung Hand in Hand gehen müsse, versteht sich von selbst. Dadurch tritt aber eine neue Wechselwirkung ein, nämlich die zwischen Tugenden und Lastern, die wie Licht und Schatten sich gegenseitig bedingen.

Wenn ein Mensch durch ungestörten Besitz einer Felsenhöhle, durch den Genuß einfacher Speisen und klaren Wassers, durch selbstverfertigte grobe Kleidung und häusliche Geräthschaften alle seine leiblichen, durch das Lesen oder Niederschreiben von Erbauungsbüchern alle seine geistigen Bedürfnisse befriedigt finden sollte, würde ihm die Menschheit gewiß den Beinamen eines zweiten Diogenes geben, doch immer nur im Gegensatz des großen Haufens der Genußsüchtigen. Gleichwohl würde dieser weise und tugendhafte Mann sich nur der Tugend der Genügsamkeit und Enthaltsamkeit rühmen können, der letzteren nicht einmal in hohem Grade. Je größer und mannigfacher aber die Bedürfnisse eines Menschen werden, und je stärker seine Begierden sie zu befriedigen, desto größer wird auch die Versuchung sein, auf jedem sich ihm darbietenden Wege zur Befriedigung seiner Wünsche zu gelangen. Die Tugend der Genügsamkeit und Enthaltsamkeit kann sich daher nur dann in einem höheren Grade entwickeln und bewähren, wenn sie der Genußsucht rühmlich widerstanden hat, und wer niemals in starke Versuchung gekommen ist, hat auch kein Recht, sich seiner großen Tugend zu rühmen. Der Held wird nur im gefahrvollen Kampfe erprobt.

In unserer unvollkommenen Welt ist alles relativ. Die Genügsamkeit potenzirt sich daher nach dem gesteigerten Bedürfniß, die Enthaltsamkeit nach der Genußsucht. Bringt man das Laster in Wegfall, so gibt es keine Tugenden mehr. Einzelne Menschen wie ganze Völker haben sich folglich nur vor den Extremen zu hüten. Ein Volk, das eine Menge theils wirklicher, theils eingebildeter Bedürfnisse hat, nicht aber die Mittel besitzt, durch einige Thätigkeit sie zu befriedigen, wird dadurch ohne Zweifel in Abhängigkeit von andern Völkern gerathen. Aber eine allzu große Selbstgenügsamkeit hat nicht minder ihre Nachtheile, denn sie vermindert den Wechselverkehr, führt zur Abgeschlossenheit und gänzlichen Isolirung. Man denke sich einmal ein ganzes Volk von der Lebensanschauung des Diogenes. Kann ein so in sich zurückgezogenes Leben, welches auf die Rührigkeit seiner mehrbedürftigen Nachbarn mit stolzer Verachtung blickt und sich seiner Genügsamkeit rühmt, die Bestimmung der Menschheit sein? — Geiz und Verschwendung sind fast gleich große Fehler. Der Geizige schadet aber der menschlichen Gesellschaft mehr als der Verschwender, weil er Mittel und Kräfte, deren vernunftgemäßer Gebrauch seinen Mitmenschen nützen würde, im dumpfen Dahinbrüten verkümmern läßt.

Hiedurch dürfte gezeigt worden sein, daß das Menschengeschlecht seiner sittlichen Veredlung nicht entgegenreifen könne, ohne mit dem Laster harte Kämpfe bestanden zu haben. Die Quelle des Lasters ist aber die mächtig hervortretende Neigung zur Befriedigung sinnlicher Genüsse, bei deren Bekämpfung unsere Tugenden sich entwickeln sollen. Bevor jedoch dieser Kampf beginnen kann, muß das Objekt vorhanden sein; denn die Verzichtung auf etwas, das man nicht besessen hat oder gar nicht beansprucht, wäre kein Verdienst.

Die Vielseitigkeit des Gegenstandes gestattet uns nicht, mit einem Sprunge auf die Licht- und Schattenseiten des Friedens überzugehen; wir halten uns vielmehr verpflichtet, den Entstehungsursachen der Kriege noch eine besondere Betrachtung zu widmen.

Abgesehen von den sogenannten „Kabinetskriegen," welche als bloße Ehrenhändel der Fürsten zu betrachten sind, und von den eigentlichen „Revolutionskriegen," kann man alle anderen Kriege als Interessenkriege bezeichnen, selbst diejenigen Kriege nicht ausgenommen, die angeblich zur Erhaltung des sogenannten „Gleichgewichtes von Europa" geführt worden sind, eine diplomatische Phrase, hinter welcher man die eigenen geheimen Interessen zu verbergen sucht.

Geht man auf den Ursprung der ältesten Kriege zurück, so gewahrt man, daß sie stets durch den Wunsch oder das Bedürfniß der Selbsterhaltung hervorgerufen wurden, aber auch zur Verbesserung der zeitlichen Lage dienen sollten. Man suchte also durch den Krieg materielle Vortheile zu erringen und ihren Genuß sich zu wahren. Zunächst handelte es sich um Erweiterung der Jagdgebiete, Weideplätze und Ackerländer; es war dies eine naturgemäße Folge der Vermehrung ihrer ursprünglichen Insassen. Der Begriff von Eigenthumsrechten, wie er gegenwärtig von der Zivilisation aufgestellt und aufrecht erhalten wird, war damals noch nicht vorhanden. Man kannte nur natürliche Menschenrechte, oder vielmehr man nahm an, daß alle Menschen zum Genuß der Güter dieser Erde gleichberechtigt seien. Hatte nun ein Jäger- oder Hirtenvolk seine Jagd- und Weideplätze ausgebeutet, befanden sich in der Nachbarschaft bessere, deren Ergiebigkeit für den Bedarf des Nachbarvolkes mehr als ausreichend erschien, so wird man ohne Zweifel schon damals den Grundsatz unserer heutigen Kommunisten geltend gemacht und gesagt haben: „Vermöge der Gleichberechtigung aller Menschen ist es unrecht, daß ihr im Ueberflusse schwelgt, während wir darben müssen; überlaßt uns also einen Theil eures Gebietes, damit wir uns derselben Wohlthaten des Schöpfers erfreuen können, deren ihr ohne größere Berechtigung theilhaftig seid." — Oft sind die Forderungen wohl auch noch weiter gegangen und man wird dem schwächeren Nachbar ohne viel Umschweife gesagt haben: „Räume das Feld und suche dir ein anderes." Das war der Sinn der Völkerwanderungen.

Bei den damaligen höchst einfachen Lebensverhältnissen der Urvölker werden die Wünsche und Forderungen in Betreff solcher Gebietsveränderungen keinen erheblichen Widerstand gefunden haben, denn es fehlte nicht an Raum und Ausgleichungsmitteln. Das mußte sich aber ändern, sobald die Urbarmachung des Bodens und die Herstellung dauerhafter und bequemer Wohnsitze sich mehr verbreitete, die Völker überhaupt seßhafter wurden. Was dem Boden mühsam abgerungen worden war, wollte man nicht ohne weiteres einem herumziehenden Volke überlassen, das zwar die Theilnahme am Genusse beanspruchte, aber die Theilnahme an der Arbeit gescheut hatte. Die Pflicht der Selbsterhaltung veranlaßte daher die Befestigung der Wohnorte und die Sicherung der Gebietsgrenzen; sie führte auch zu Schutz- und Trutzbündnissen mit anderen seßhaften Völkern gegen die Anmaßungen und Gewaltthätigkeiten herumziehender raublustiger Völker. Bei dem Vertheidigungsverfahren wird man aber den Feind auch nicht immer an der Grenze erwartet haben, man wird ihm vielmehr oft entgegengegangen sein, um ihn für seine Raublust zu züchtigen und für die Zukunft unschädlich zu machen.

Der eintretende Handelsverkehr zwischen den Völkern, der damit verbundene Schutz der Karavanen, die Erhebung von tributären Abgaben (Zöllen) vermehrte nach und nach die Anlässe zu Reibungen und kriegerischen Verwicklungen. Zu allen Zeiten mußte aber die Aufrechthaltung der eingegangenen Verträge zwischen den Völkern unter den Schutz der Waffengewalt gestellt werden.

In der Hauptsache dürfte sich darin wenig geändert haben, wohl aber sind noch andere Momente hinzugekommen, welche heutiges Tages einen Interessenkrieg veranlassen können. In früheren Zeiten befanden sich Handel und Industrie in den Händen bürgerlicher Genossenschaften, welche nur in einigen besonderen Fällen den bewaffneten Schutz der Regierung in Anspruch nahmen. Die eigentliche Handelspolitik war daher nur in Republiken vertreten, deren Matadore entweder selbst dem Handelsstande angehören, oder mit diesem eng verschwistert waren. Das hat sich inzwischen geändert.

Der anhaltende allgemeine Frieden hat eine Handelsbewegung entstehen lassen, welche durch die künstlichen Beschleunigungsmittel des Verkehrs (Dampfschiffe, Eisenbahnen und Telegraphen) einer noch viel größeren Steigerung fähig ist. Hand in Hand mit dieser Handelsbewegung geht die Nationalökonomie. Die Erzeugung von Produkten, Manufakten und Fabrikaten aller Art ist zwar immer noch in das Belieben von Individuen und Genossenschaften gestellt, aber die Regierungen sind mehr oder weniger genöthigt, dafür zu sorgen, daß diesen Erzeugnissen ein vortheilhafter Absatz gesichert werde. Die Erweiterung der Handelsgebiete wird daher zu einer Bedingung der Nationalwohlfahrt. Macht sich dabei die Konkurrenz anderer Staaten geltend, so sind Konflikte mit denselben unvermeidlich, denn die industrielle Thätigkeitsweise ganzer Völker läßt sich nicht nach Belieben ändern, sie wird zum Theil schon durch die Bodenerzeugnisse bedingt. Sind nun dergleichen Konflikte nicht auf gütlichem Wege auszugleichen, so kann der Fall eintreten, daß ein Staat sich genöthigt sieht, einem anderen den Krieg zu erklären, um die Konkurrenz gewaltsam zu beseitigen und sich vortheilhaftere Handelsgebiete zu eröffnen. Die meisten Kriege Englands haben keine andere Veranlassung gehabt, obwohl der Kriegserklärung ganz andere Motive untergelegt wurden, weil England ohne den Beistand fremder Mächte keinen Kontinentalkrieg zu führen vermag, seine festländischen Verbündeten aber nicht geneigt gewesen sein würden, für die Vermehrung der englischen Handelsvortheile in das Feld zu rücken.

Die Segnungen des Friedens tragen also den Keim zu neuen Kriegen im eigenen Schooße. (Schluß folgt.)

••

Die Leiden eines Hußaren.

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

VI.

Ich klage sie nicht an, diese ungeheure Liebe nicht verstanden zu haben, die er ihr ganz und gar weihte. Ich bin überzeugt, daß sie ihn geliebt hat. Uebrigens kann man nicht vergeblich für ein Weib die Leidenschaft empfinden, die sie uns einflößte. Aus seiner Zärtlichkeit und seinem Ungestüm, aus seiner Schwermuth, aus seinen Freuden, aus seinen Gluten, seinen triumphirenden Bewegungen und verzehrenden Gedanken, die in ihm in derselben Stunde aufeinander folgten, aus seiner Anbetung und seiner Eifersucht, aus den fast grausamen Dingen, die er ihr manchmal sagte, und aus den glänzenden Litaneien verliebter Glut, die er zu ihren Füßen betete, hatte er einen Liebestrank gemischt, den kein Weib hätte über die Lippen führen können, ohne liebestrunken zu werden. Sie liebte ihn also, ich bin dessen gewiß. Doch war es seit dem ersten Tage sicher, daß der von der Liebe untrennbare Schmerz (wie es das frömmste und gleichzeitig glühendste der Bücher so richtig sagt) nicht für sie, wohl aber für ihn sein sollte.

Die Weiber wiederholen uns immer, daß sie allein bei diesen Bündnissen verlieren, in welche sie sich am Ende mit eben so großer Hast wie wir stürzen, daß sie sich hingeben, während wir uns nicht hingeben, daß sie ihr Leben aussetzen, während das unsrige in Sicherheit bleibt. Ich kenne nichts Falscheres als alles dies. Denn ein Mann, der so wie Wolfgang liebt, ohne Hintergedanken, ohne Einschränkung, ohne Ausflucht, und sich in seinem Inneren nicht einen einzigen Zufluchtsort für den Tag unvermeidlicher Niederlagen vorbehält, denen uns die unaufhörlichen Schlachten der Liebe aussetzen; ein Mann, der so liebt — und wäre er ein Hußar wie Cadolles, ist tausendmal mehr verloren, als die reinste, keuscheste, unwissendste Jungfrau. Er weiß, daß vor dem Tode, über den, Gott sei Dank! Einige von uns sich sehr wenig beunruhigen, daß vor dem Tode, in den man strahlend wie in eine eroberte Stadt einziehen kann bei Geschützdonner und Trommelwirbel, er weiß, daß es vor diesem Tode für ihn ein häßliches Sterben geben wird, dessen Schatten oft selbst die ersten Feste unserer Liebe verdüstert. Sie wird Charlotte oder Manon sein. Sie wird die grobe Treulosigkeit haben, die unser Fleisch zerreißt, um unser Herz zu zerreißen, die uns ohne Erbarmen und ohne Scham erwürgt, um einer Laune des Lasters zu genügen, oder sie wird diesen nur zu häufig als Tugend vermummten Egoismus haben, der uns mit einer heuchlerischen Traurigkeit hinmordet.

Wolfgang war aber glücklich, und da er es war, wollte er nicht, daß man ihm sein Glück verläumde. Man kann ohne Unzukömmlichkeit heute sagen, obwohl sie im Geruche der Koketterie und der Heiligkeit gestorben ist, obwohl sie bis zu ihrer letzten Stunde den reinen Blick eines jungen Mädchens in der Welt zur Schau getragen hat, daß sie ihn als Weib geliebt hat, bei der die Liebe alle Sprachen sprach, die sie sprechen soll. Wenn er gemeiniglich ihre Sklave war, so gab es doch auch Augenblicke, wo er ihr Meister war. Auch sie sank in die Knie und betete ihn mit jener flüchtigen Verehrung der Weiber an, wahren Blitzen, die uns jetzt geschlossene und jetzt halb offene Abgründe der Freude enthüllen.

Ihre Geschichte war kurz. Hier ist ein dem Zufalle nach entnommenes Bruchstück, welches die Art des Reizes zeigt, die sie an ihm fand. Seit sich Wolfgang ihr zu Füßen geworfen hatte, erschien sie, ohne der Welt ganz zu entsagen, doch weit seltener in derselben; ihr Salon war manchmal geschlossen und ihre Freunde, sie sagte es, schienen müde, bei ihr jene stillschweigende, von zwei glühenden immer auf ihren Blicken haftenden Augen erleuchtete Gestalt zu finden, und schlugen wieder häufig den Weg nach ihrem Hause ein. Und doch war sie weit davon entfernt, in der Einsamkeit zu leben. Sie war immer die Dame nach der Mode ihrer Zeit. Sie ging in den königlichen Palast und man sagte, der König fände sehr lebhaften Geschmack an ihrem Geiste. Eine jener kleinen Zeitungen, welche damals auf ihren Höhepunkten des Skandals standen, ließ sich beifallen, sie anzugreifen.

Eines Tages unterrichtete sie Herr von Béval und Sir Charles Stown von diesem Angriffe, dann verwickelten sie sich in eine Erörterung über das Benehmen, das man einhalten sollte, sobald man von der Kralle eines Zeitungsschreibers angegriffen würde. Sir Charles Stown dachte, daß man die Angriffe der Presse durch Verachtung zurückweisen müsse. Darauf begründete er jene Theorie, welche gelehrten Poltronerien so lange zum Schutze gedient hat. Herr von Béval dachte, daß man in einer großen Anzahl von Fällen antworten müßte. Er war, wie er sagte, für jene modernen Turniere, wo die öffentliche Meinung die Hiebe beurtheilen sollte, die das Wort führte. Mitten in dieser Abhandlung trat Cadolles ein, die Hand in ein schwarzes Tuch gehüllt, nicht mehr noch weniger wie der Held eines Militärlustspieles aus jener Zeit in der Szene, mit welcher das Stück endigt. Er hatte einen Riß in den Finger erhalten, als er den unbekannten Schurken für einen Monat in sein Bett bannte, bezüglich dessen Frau von Timey seit einer Stunde ihre Freunde sich streiten hörte.

Die Natur der Frauen hat wenigstens unter so vielen für sie glücklichen und für uns grausamen Mängeln dies Vortreffliche, daß es großherzige Instinkte in derselben gibt, deren sie selbst ein Leben nicht entkleidet, welches ganz in einer Welt verfloß, in der die elendesten Grundsätze siegen, wo die häßlichsten Gesetze herrschen. Frau von Timey wußte Cadolles Dank, so ganz verschieden von den Leuten zu sein, welche sie umgaben. Als der Engländer und der Publizist sich entfernt hatten, warf sie durch eine bewunderungswürdige Bewegung ihre zwei Arme um den Hals ihres Geliebten, stützte ihre bleiche Gestalt an sein frisches Antlitz und sagte zu ihm:

„Du bist es, den ich liebe; Du bist es, den ich liebte; Du bist es, den ich lieben werde."

Man sagt, daß sich die Freuden nicht erzählen lassen. Ach, mein Gott, ja; sie lassen sich durch unser Unglück erzählen; denn nichts ist schmerzlicher, als die Erzählung entschwundenen Glückes, welche sich unser Herz zu gewissen Stunden unsäglicher Qualen selbst macht. Ich könnte, wenn ich wollte, alle Freuden Wolfgangs sagen; aber ich habe es nur unternommen, Euch von seinen Leiden zu sprechen.

So kurze Zeit seine Lebenswonne noch gedauert hatte, so hatten schon wenige Tage vor der reißend schnellen Reihenfolge von Ereignissen, die das Ende seines Lebens bezeichnen, seine Schmerzen begonnen. In den Briefen, die er an Frau von Timey schrieb (der arme Junge war einer der Unglücklichen, die wahre Briefe der Leidenschaft geschrieben haben), zeigen einige Stellen schon die Qualen an, als deren Opfer und gleichzeitig Erfinder er zu Grunde gehen sollte, denn Niemand war erfindungsreicher als er seine Natur zu quälen, die sich um nichts kümmerte, was nicht edler Kummer, ideale Qual war. Was wollt Ihr? er suchte das, er wollte das finden und gerade in jener finden, die ihn durch ihren ersten Blick erobert hatte, was vielleicht mehr der imaginären Welt angehört als die bezauberten Früchte, die wohltönenden Wellen, die sprechenden Vögel, alle Wunder der Feenmärchen, er wollte das Weib finden, das ihren Geliebten aus ganzem Herzen liebte. Er wiederholte oft diese Aphorisme: „Der Umfang der Liebe ist es, welcher ihre Reinheit ausmacht."

Während Wolfgang so die tiefsten Kräfte seiner Seele dieser Leidenschaft weihte, welche allen Zeiten angehörte und die uns, ohne daß wir daran zweifeln, auf einem glänzenden Mantel, gleich jenem Ralrigh's, sowohl die Koth- als die Blutpfützen überschreiten läßt, begann jenes schreckliche Drama, dessen Lösung man schon gekommen glaubte, plötzlich wieder. Man befand sich im Frühjahre 1815. Frankreich sollte den schmerzhaften und glänzenden Traum jenes blutigen Sommers beginnen, der die Tage von Waterloo sah. Obwohl Cadolles im Rechte war das zu sagen, was er jeden Tag Frau von Timey wiederholte, daß seine Liebe die einzige Sorge seines Lebens sei, hatte er den Bemühungen seines Vaters keinen Widerstand entgegengesetzt, um ihn in die Reihen eintreten zu lassen, aus denen ihn sein Geschmack und sein Geschick entfernt hatten. Herr von Cadolles hatte ihn auf das Schloß geführt und dem Könige vorgestellt, der ihn gütevoll empfing.

Der Graf von Artois hatte auf ihn die Wirkung gemacht, welche dieser liebenswürdige Fürst auf jede edle und zarte Natur ausübte. In den seltenen Augenblicken der Muße, welche die glühenden Beschäftigungen der Zärtlichkeit seiner Betrachtung einräumten, begegnete es ihm manchmal, daß er sich schmerzlich an den Kaiser, die große Armee, die Adler, die heldenmüthigen Proklamationen erinnerte, welche eine ganze Nation die Freuden des Stolzes schlürfen ließen; aber der Edelmann antwortete bei ihm dem alten Soldaten. Er sagte sich mit Vergnügen, daß er Jenen diente, denen seine Vorfahren gedient hatten; er wurde durch alle die Auferstehungen verrotteter Mißbräuche gerührt, welche Frankreich so sehr erbitterten und die für ihn Erscheinungen geliebter Wesen waren; endlich fühlte sich der Marquis des ersten Hußarenregimentes glücklich, wieder ein wirklicher Marquis zu werden. Dies war die Verfassung seines Geistes, als jene magische Rückkehr von der Insel Elba statt hatte, jene triumphirende Reise des Kaisers, jene rasche und gezwungene Flucht der Bourbonen, alle die Begebenheiten, welche eine einzige Epoche in der Geschichte des Märzmonates 1815 ausmachten.

Wenn Wolfgang bei den Musketieren oder bei den Gardes du Corps gestanden wäre, wie es sein Vater einen Augenblick gewünscht hatte, so wäre er dem Könige nach Gent gefolgt und sein ganzes Leben hätte einen anderen Verlauf genommen; aber unser Held hatte sich nicht entschließen können, das erste Hußarenregiment zu verlassen; er war in diesem schönen Regimente geblieben, welches sein Herz vor Frau von Timey besessen hatte.

Das erste Hußarenregiment befand sich damals zu Paris, und obwohl es alle Reize dieser Garnison zu schätzen wußte, so war seine Seele doch traurig; es dachte schwermüthig an seinen Kaiser. Seine Traurigkeit drückte sich so aus, wie sich gewöhnlich die Traurigkeit der Hußaren ausdrückt, durch ein verzweifeltes Jagen nach Zerstreuung, durch Wein, Branntwein, Absynth und durch einige tröstende Säbelhiebe, die von Zeit zu Zeit an englische oder russische Offiziere ausgetheilt wurden. Graff besonde[illegible] von diesem letzten Heilmittel einen überschwänglichen Gebrauch. D[illegible]nregiment befand sich in dieser moralischen Lage, als eines [illegible]ion es unterrichtete, daß der

Usurpator wieder zurückgekehrt sei und daß die königlichen Truppen ihm entgegen marschiren sollten. Es fand eine Szene in der Kaserne statt, deren Einzelnheiten manche Gedächtnisse treu bewahrt haben. Der Oberst Herbin — denn das erste Hußarenregiment wurde noch immer durch diesen alten Haudegen befehligt, welcher sein Regiment liebte wie der Prinz de Ligne seine Trabanten, der Oberst Herbin kam mit einer halb herausfordernden und halb kummervollen Miene in die Kaserne.

Das Regiment stand unter den Waffen und beobachtete jede Bewegung seines Befehlshabers. Einige Alte, die ihn kannten wie man sich unter Offizieren und Soldaten nach zehn Jahren militärischen Zusammenlebens kennt, einige Alte sagten: „Der Oberst wird etwas aus seiner Säbeltasche ziehen." Der Oberst berief dann alle Offiziere um sich. Nachdem er einen Kreis hatte bilden lassen, entfaltete und las er ohne jeder vorhergegangenen Ansprache die Proklamation, welche die Truppen ermahnte Bonaparte zu bekämpfen. Als diese Vorlesung geendet war, fügte er diese einfachen Worte bei: „Gehen Sie, meine Herren, lassen Sie diese Proklamation der Truppe vorlesen; ich bin sicher, daß sie unsere Gefühle theilen wird."

Man gehorchte dem Obersten. Das Regiment war zu Fuß. Die Proklamation wurde stillschweigend angehört. Nicht ein Wort, nicht eine Ausrufung folgten auf die Vorlesung, die von den Quartiermeistern und den Fourieren in jenem Tone geschehen war, den diese Klasse ausrichtsamer Leser auf das zu legen weiß, was sie vorbringt. Man blies zum Aufsitzen und in demselben Stillschweigen verließ man die Kaserne. Das Regiment sollte alsogleich dem Gefangenen der Insel Elba entgegengehen.

Als man Paris verlassen hatte und sich auf der offenen Landstraße befand, ging ein seltenes Wunder vor. Man weiß, welche Veränderung gewöhnlich in den Regimentern eintritt, sobald man sich nicht mehr auf dem Pflaster der Straße befindet und man sich der freien Luft des Landes erfreut. Das Reglement gestattet den Reihen sich zu erweitern und gibt diesen armen Stummen, von denen der Staat nach Art des Großtürken bedient sein will, den freien Gebrauch der Sprache zurück. Es ist dann wie eine Verwandlung im Theater. Es scheint, als ob ein unheilvoller Zauber schwinden würde; alle unbeweglichen Lippen bewegen sich, die Pfeifen werden angezündet, Gelächter erschallt, Witze kreisen, Gesänge durchjubeln die Lüfte. Das ganze poetische Repertoire des Soldaten wird geleert wie die Zeltflaschen, ein lebendiges, fröhliches, kühnes, spöttisches und doch auch edles Repertoire, trotz allem Possenhaften und Cynischen, das es an sich hat, weil es sich sehr oft dem unerschrockensten Aufschwunge des Herzens beigesellt. Nun denn, an diesem Tage blieb das erste Hußarenregiment schweigsam. Nicht ein Liedchen ließ sich hören, nicht ein Scherzwort wurde Preis gegeben. Einige alte Soldaten begnügten sich, ohne ein Wort zu sagen, ihre Pfeifen zwischen ihre Lippen zu schieben. Augenscheinlich schnürte derselbe Gedanke, dasselbe Gefühl, derselbe Kummer die Kehle des ganzen ersten Hußarenregimentes zu.

Man erreichte so die erste Marschstation; am nächsten Morgen marschirte man auf dieselbe Weise, als plötzlich, ich weiß selbst nicht wie es geschah, der Oberst seinem Pferde beide Sporen gab und vor die Truppe jagte. Das ganze Regiment bebte. Man fühlte, daß Jemand in der Nachbarschaft war und man ahnte wahrscheinlich, wer es war, denn bevor man an der Wendung der Straße auch nur das Ohr eines Pferdes sehen konnte, erhob sich von der Rechten zur Linken im ganzen Regimente ein unendlicher, erschütternder, siegreicher, zitternder Schrei mit jenem unsterblichen Enthusiasmus, der auf den Schlachtfeldern von den Leibern der Verwundeten eben so lange als das Leiden, eben so lange als das Leben weilte. Das ganze erste Hußarenregiment rief: „Es lebe der Kaiser!"

Und meiner Treu, Wolfgang rief es auch. Was wollt Ihr? er wurde auf eine unwiderstehliche Weise hingerissen. Er erkannte, wie der Psalm sagt, den Gott, der seine Jugend erfreut hatte, denn bald sah man Jenen, der seine ganze Armee auswählte, wie das Weib den Mann auswählt, den sie liebt. Man hörte überall die Worte: „Er ist es!" Wolfgang stand zwei Monate später vor Mont-Sain-Jean. Er hatte sich bei Ligny geschlagen, er hatte die prächtige Waffenthat von Quatre-Bras gesehen, wo Ney eine so glänzende und so verzweifelte Tapferkeit zeigte. Sein Regiment unterstützte jene Division der Garde, die die Armee Blüchers zurückwarf. Er hatte mit allem seinem Glücke diesen letzten Tag unseres Liebesbundes mit dem Siege genossen. Man weiß, mit welchem schrecklichen Regen die Erde am Vorabend von Waterloo getränkt wurde. Wolfgang schlief auf einige Augenblicke ein, unter seinem Pferde gelagert und in seinen Mantel eingehüllt, der von Wasser triefte.

Jene Kameraden, die im Kothe und unter freiem Himmel geschlafen haben, konnten sicher bemerken, daß eine Art schmerzlicher Ironie unseres Geschickes uns oft, wenn wir so zwischen Ermüdung, Elend, Leiden und Tod ausruhen, das Heiterste und Reizendste durch die Träume sendete. Er sah Frau von Timey. Diese Erscheinung seiner Stunden des Liebesglückes versüßte einen Augenblick seinen Schlaf. Er erwachte unter jenem warmen Eindrucke, den uns die Träume hinterlassen und er fragte sich, wo Jene sei, deren Bild sein Herz in allen Phasen seines Geschickes erfüllte. Es war noch nicht Mitternacht und er wußte, daß die Pariser Gesellschaft, welche den unabänderlichen Lauf ihrer Vergnügungen verfolgt, ohne sich durch irgend etwas aufhalten zu lassen, ihre gewohnten Unterhaltungen fortsetzte, trotz der Angst Frankreichs und den Nachtwachen der Armee.

Vielleicht klatschte Frau von Timey in der Ecke eines Salons einer Tirade des Herrn von Béval Beifall zu. Wolfgang dachte mit einem Zorn voll Sanftmuth an die Männer, welche an der Seite der Weiber bleiben, während das Pulver kracht, das Blut strömt und die Tapferen auswärts sind; an jene Männer, welche urtheilen, erörtern, entscheiden und oft, o Frevel! Lobsalm oder Tadel auf jene werfen, die für sie sterben, auf jenes Blut Frankreichs, welches sie nicht sind, welches sie den schmählichen Muth haben nicht zu sein.

Aber am nächsten Morgen mußte Wolfgang Frau von Timey für einige Stunden vergessen. Um Mittag hatte der Regen aufgehört und einige Reinheit erfreute das Auge am Himmel. Die Pferde glitten nicht mehr bei jedem Schritte auf dem Boden aus. Cadolles hörte vom neuen jenen bewunderungswürdigen Kanonendonner, den edlen und wiederhallenden Aufruf zu allen heldenmüthigen Gedanken; jenen stolzen Trompetenklang, der ins Ohr der Todten dringen wird am Tage, wenn die ganze Ritterschaft der Erzengel im Himmel erscheinen wird; dann jenes übermenschliche Geschrei der Sterbenden, jene brennenden Stimmen, deren Töne auf den Schlachtfeldern dahinfluten, zitternd von der letzten Anstrengung eines schon verschwundenen Lebens. Sein Geschick wollte es, daß er allen rührenden Einzelnkämpfen beiwohnte, welche aus Waterloo eine gleichzeitig strahlende und verzweifelte Erscheinung in dem idealen Chor der Schlachten des Kaiserreiches machten; er war bei dem ersten Angriffe auf Mont-Saint-Jean, wo Haie-Sainte weggenommen wurde. Er wirkte bei jenem Reiterangriffe mit, den man nicht von Reitern aus Fleisch und Blut auf lebendigen Pferden ausgeführt glauben konnte, sondern von reitenden Gespenstern, die auf geflügelten Rossen wie in den Balladen saßen. Er wurde in den Schwall von Menschen und Pferden mitgerissen, die unter den Kanonen Wunder der Tapferkeit thaten. Er hatte das Glück, auf seinen Stiefeln englisches Blut zu haben.

Eine Stunde lang hatte er zu Pferde, den Säbel in der Faust, den schönen Traum des Sieges, der noch einmal Europa unter die Gewalt Frankreichs beugen sollte. Plötzlich hatte er aber die schreckliche Erscheinung der Niederlage. Er sah diese Armee, diese schöne Armee, in der ein gleichzeitig so regelmäßiges und so glühendes Leben kreiste, zerrüttet und verwirrt werden, er sah alle Waffen sich vermengen, den Infanteristen an der Seite des Kavalleristen und die Räder der Munitionswägen mitten durch diesen schrecklichen Menschenknäuel ihren Weg nehmen. Er zertrat gegen seinen Willen Leichname seiner Waffenbrüder. Bei jeder Kugel, die er pfeifen hörte, bei jedem Kartätschenschusse, der ganze Gruppen unter seinen Augen vernichtete, bat er sein Geschick, ihm dieses unschätzbare Erwachen des Todes zu senden, aber Gott bewahrte ihn für andere Schmerzen, als die des Vaterlandes. (Schluß folgt.)

Literatur.

Geschichte des Krieges Rußlands gegen Frankreich unter der Regierung des Kaiser Paul I. im Jahre 1799, verfaßt auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers Nikolaus I. Erster Band. — 1. Theil von Generallieutenant Michailowski-Danilewski. 2. Theil von Oberst Miliutin. Nach dem russischen Originale ins Deutsche übertragen von Chr. Schmitt, Lieutenant im königl. baierischen 2. Infanterieregimente Kronprinz. München 1856. Eigenthum des Uebersetzers. In Kommission der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung.

(1) Selten ist die Geschichte eines Krieges, bei allem Bestreben nach einer wahrheitstreuen Darstellung, in Bezug auf die Veranlässe desselben, die Größe und Verwendungsart der gegenseitigen Streitkräfte, die kriegerischen Erfolge und die zeitweisen Störungen im Gange des Krieges durch die Einflüsse der Diplomatie und Politik, mit größerer Ausführlichkeit behandelt worden, als die gegenwärtige. Nach besonderem Interesse für die Kriegsepoche des Jahres 1799 hatte Kaiser Nikolaus I. die geschichtliche Bearbeitung derselben dem durch seine kriegshistorischen Studien bekannten Generallieutenant Alexander Michailowski-Danilewski übertragen, und ihm zu dem Behufe alle Reichsarchive öffnen lassen, worin er die zeit- und sachgemäßen Dokumente politischen und militärischen Inhalts zu finden hoffen durfte. Leider war es dem verdienstvollen Geschichtschreiber nicht gegönnt, das begonnene Werk zu vollenden, da er im Jahre 1848 aus dem Leben schied, nachdem er erst die Grundzüge desselben in den 13 Kapiteln des ersten Theiles vom ersten Bande der Geschichte gezeichnet hatte. — Oberst Miliutin des kaiserlich-russischen Generalstabes übernahm hierauf die Fortsetzung des nach Anlage und Plan sehr umfangreichen Werkes und brachte es, in russischer Sprache geschrieben, vom zweiten Theil des ersten Bandes angefangen in fünf Bänden, mit allen zugehörigen Beilagen, nach einer vierjährigen Arbeit im Jahre 1852 zu Ende. Nach der Einrichtung des Werkes, wenigstens im vorliegenden ersten Bande, folgen nämlich dem erzählenden Texte jedes Kapitels erläuternde Noten militärischer und politischer Natur als Beilagen. Am Ende des vorliegenden Bandes sind nicht weniger als 19 Pläne beigebunden von den wichtigeren Stellungen, von den Treffen und Schlachten, die auf den

vier Kriegsschauplätzen von Süddeutschland, Vorarlberg, Tirol und Oberitalien vom Beginn des Feldzuges am 1. März bis 1. Mai 1799, dem Tage des Einzuges der Armee unter Fürst Suworoff in Mailand, geliefert worden sind. Die Pläne sind rein und schön in Terrainzeichnung gestochen, die gegenseitigen Truppenbewegungen darin durch Kolorirung deutlich gemacht und jedem Treffen oder Schlachtplan der erklärende Text beigesetzt.

So ist das vorstehend angekündigte russische Geschichtswerk beschaffen, dessen ersten Band der Lieutenant Chr. Schmitt des königl. baierischen zweiten Infanterieregiments Kronprinz, in deutscher Uebersetzung Sr. königlichen Hoheit dem Feldmarschall und Generalinspektor der Armee Prinzen Karl von Baiern gewidmet, hiermit zur Oeffentlichkeit bringt. Obgleich wir von der russischen Sprache nicht die fernste Kenntniß besitzen, so glauben wir nach der Rundung und dem Fluß der deutschen Rede in der Uebersetzung und nach der militärischen Diktion in derselben zuversichtlich annehmen zu können, daß die Uebersetzung dem russischen Texte vollkommen entspreche.

Die Geschichte des Krieges 1799 ist von vielen Autoren (darunter auch von der Redaktion der bestandenen österreichischen militärischen Zeitschrift) nach verschiedenen Dokumenten und Quellen mehr oder minder ausführlich, nirgends aber bisher so vollständig bearbeitet worden, daß jedes wichtigere Ereigniß während desselben zur vollen Klarheit gekommen wäre. Es konnte auch von einer solchen Vollständigkeit so lange nicht die Rede sein, als nicht die russischen Originalakte darüber bekannt geworden sind, indem die Russen es waren, welche die Geschicke jenes Krieges gegen die Franzosen gemeinschaftlich mit den Oesterreichern zu bestehen und auszukämpfen hatten.

Kaiser Nikolaus erkannte hier die Lücke in der Geschichtschreibung und ließ sie mit dem vorliegenden, ganz nach russischen Quellen bearbeiteten Werke ergänzen. Wäre ein ähnliches Werk in früheren Jahren unter anderen Konjunkturen erschienen, so wäre es als geschichtlicher Beitrag zum Verlauf eines sehr denkwürdigen Kriegsjahres in hohem Grade schätzbar gewesen, und ist es jetzt vollends, nachdem es zur Exaktheit eines nach Originalakten geschriebenen Werkes gereift ist, welches, nebenher daß es die Kriegsbegebenheiten erzählt, sie lehrreich beurtheilt. Mäßigung der Sprache und des Urtheils sind Grundzüge desselben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit die Verfasser die Hoffnungen und Erwartungen erfüllt haben, welche der Kaiser in sie gesetzt hat.

Auch verdient es alle Anerkennung, wie der erste Autor Generallieutenant Michailowski-Danilewski es verstand, seinem Werke eine so breite Basis des Nützlichen und Anziehenden zu geben, und eine gewiß nicht mindere, wie sein Nachfolger, Oberst Miliutin, diese Basis zum Ausbau zu bringen und das Ganze wie aus Einem Guß darzustellen wußte. So wenigstens steht es da.

Wenn das Werk, wie nicht zu zweifeln ist, in dem Geiste beendiget wird, womit es in gegenwärtigem ersten Bande begonnen ist, so läßt sich weder demselben der Preis eines ausgezeichneten neueren Geschichtswerkes, noch dem Uebersetzer die Anerkennung des Verdienstes versagen, die deutsche Kriegsgeschichte damit bereichert zu haben.

Der Umfang von nahe 700 Oktavseiten in Geschichte, Beilagen, Vorreden, Inhaltsverzeichnissen und Ausweisen des ersten Bandes gibt einen beiläufigen Maßstab des Ueberblickes von der Größe der Arbeit.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Samstag den 12. d. M. Früh 8 Uhr verkündeten 21 Kanonenschüsse das freudige Ereigniß, daß Ihre Majestät unsere angebetene Kaiserin Früh 5½ Uhr von einer Erzherzogin glücklich entbunden wurden. Unmittelbar darauf begaben sich Ihre k. k. Hoheiten die HH. Erzherzoge nach Lazenburg, um Sr. Majestät die Glückwünsche darzubringen, während in der Haupt- und Residenzstadt feierliches Glockengeläute die Bevölkerung zum Dankgottesdienste in die Kirchen rief. Um 11 Uhr ward in allen Pfarr- und Klosterkirchen ein feierliches Te Deum abgehalten. Im ehrwürdigen St. Stefansdome versammelten sich die sämmtlichen Herren Reichsräthe, die Minister, das diplomatische Korps, die Generalität, der Gemeinderath, der Magistrat u. s. w. Vom allerhöchsten Hofe wohnten Ihre k. k. Hoheiten die Erzherzoge Wilhelm und Heinrich diesem Te Deum bei, und k. k. Militär paradirte am Stefansplatze. Sonntag Nachmittags 2 Uhr fand zu Lazenburg die feierliche Taufe der neugebornen Erzherzogin statt, welche die Namen Gisella Louise Maria erhielt. Allerhöchste, weit umfassende Gnadenakte veröffentlichte aus vorstehendem Anlasse die „Wiener Zeitung" vom 13. d. M. — Ihre Majestät die Kaiserin und die neugeborne Prinzessin befinden sich wohl.

* Der Bau eines Invalidenhauses zu Lemberg ist von Sr. Majestät genehmigt und wird derselbe nach dem ausgeschriebenen Konkurs in Bälde in Angriff genommen werden.

* Sr. Majestät Fregatte „Venus," die Korvette „Diana" und die Brigg „Pylades" sind bestimmt, mit den Zöglingen der Marine-Akademie und Marine-Schulkompagnie demnächst eine Instruktionsreise anzutreten.

* Se. Hoh. der in Hietzing weilende regier. Herzog von Braunschweig hat sich zur Besichtigung seines k. k. 7. Kürassierregimentes nach Neuhäusel begeben.

Baden.

△ Laut höchster Ordre vom 5. d. M. haben bei der Reiterei folgende Beförderungen stattgefunden: Oberst Schuler (Flügel-Adjutant Seiner königl. Hoheit des Regenten) wurde zum General und Kommandanten der Reiterei ernannt. Oberstlieutenant v. Wechmar wurde Kommandant des 3. Dragonerregimentes, Rittmeister v. Stetten Major bei letztgenanntem Regimente, Rittmeister v. Beust wurde Major und Flügeladjutant bei Seiner königlichen Hoheit dem Regenten. Generalmajor und Kommandant der Infanterie v. Porbeck wurde zugleich Garnisonskommandant der Residenz. Ferner sind die Uniformsveränderungen für das 1. Grenadierregiment erfolgt; dasselbe erhält weiße Knöpfe, weißes Beschläg mit weißem Haarbusch, sowie Kragenbatten mit weißen Litzen; die Offiziere erhalten außerdem noch den früheren praktischen Ueberrock.

Frankreich.

(h) Um die Ungewißheit zu entfernen, welche über die Verluste der Armee bei der Krimm-Expedition in ganz Frankreich herrschte, und somit auch vielen böswilligen Gerüchten auszuweichen, die über denselben Gegenstand sich zu verbreiten anfingen, forderte der Kriegsminister von jedem Verwaltungsrathe der verschiedenen Truppenkorps einen speziellen und Namensausweis über alle Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche in der Expedition, und zwar von der ersten Landung in der Türkei bis zum Frieden von Paris, ihr Leben verloren, sei dies nun nachträglich gewesen in Folge von Wunden oder Krankheiten oder am Schlachtfelde.

Mit lobenswerther Offenheit und merkwürdiger Genauigkeit zusammengestellt, liegt uns nun dieser Ausweis im „Moniteur" vor; hier ist keine Branche, vom Generalstab bis zum Trosse, vergessen. Nach einer vorläufigen Notiz, die wir schon letzthin gebracht, beträgt das Totale der Verluste vom 1. Mai 1854 bis 30. März 1856 62,492 Mann, d. h. 1284 Offiziere, 4403 Unteroffiziere, Korporale oder Brigadiers und 56,805 Soldaten. Diese Verluste sind ungeheuer gegenüber dem anscheinend geringen Erfolge, allein sie rühren mehr von Krankheiten her, deren Wuth zu begrenzen natürlicher Weise nicht in der menschlichen Macht steht, als vom Feinde.

Nehmen wir die einzelnen Branchen und Regimenter, welche bei der Expedition thätig waren, und betrachten wir ihre Verluste in den einzelnen Elementen und deren Gesammtheiten.

Vom Generalstabe kamen 14 Offiziere um, vom Stabskorps 20, vom Kriegskommissariate 5. Die kaiserliche Garde hatte ihr Gendarmerieregiment am Schauplatze, das 1., 2. und 3. Grenadierregiment, das 1., 2., 3. und 4 Voltigeurregiment, ihr Jägerbataillon, ihr Zuaven- und Artillerieregiment und ihre 1. Geniekompagnie und die Equipagenschwadron. Ihr Gesammtverlust beträgt 2194 Mann, darunter 66 Offiziere, 274 Chargen und 1854 Soldaten. Im Offizierskadre verloren am meisten das 1. Voltigeurregiment, 20 Mann, das auch die meiste Mannschaft einbüßte, 428 Mann, und die meisten Chargen, 74 Mann.

An Infanterieregimentern der Linie waren 50 im Oriente: das 1., 6., 7., 9. — 11., 14., 15., 18. — 21., 26. — 28., 30. — 33., 35., 39. 42. bis 44., 46., 47., 49., 50., 52., 57., 61., 62., 64., 69., 73., 74., 79., 80 bis 82., 84. — 86., 91., 94. — 98. und 100.; das 1. — 7., 9., 10., 14., 16., 17. und 19. Jägerbataillon; das 1. — 3. Zuavenregiment; die 1. und 2. Fremdenlegion und das algerische Scharfschützenregiment. Der Totalverlust dieser Branche beträgt 50,479 Mann. Davon fallen auf die Offizierskadres 928, auf die Unteroffiziere ꝛc. 3598 und auf die Mannschaft 45,957. An Offizieren war das 91. Linienregiment mit 37 am stärksten betheiligt; über 30 Offiziere verloren nur 3 Linien- und das 2. Zuavenregiment, dagegen verlor kein Chasseurbataillon mehr als 9. In der Reihe der Unteroffiziere u. s. w. litt das 28. Linienregiment am meisten, nämlich 129 Mann und außer ihm waren noch 4 Linienregimenter und das 33. Zuavenregiment mit mehr als 100 Mann betheiligt. An Mannschaft waren nur Linienregimenter und zwar ihrer 9, die mehr als 1000 Mann verloren hatten, obenan das 7. mit 1553 Mann. Im Ganzen genommen waren von der Infanterie nur die Linienregimenter, welche mehr als 1000 Mann an Offizieren und Mannschaft einbüßten; so verlor das 7. in Allem 1662 Mann und mit ihm noch 14 andere bis zum 61., das 1027 verlor.

Der Gesammtverlust der Kavallerie beträgt 1541 Mann, davon 32 Offi-

ziere, 133 Chargen und 1366 Mannschaft. Sie hatte das 6. und 9. Kürassier-, das 6. und 7. Dragoner-, das 1. und 4. Hußaren-, das 1., 2., 3. und 4. Chasseurs d'Afrique- und das 1. u. 3. Spahi-R. auf den Kriegsschauplatz gesendet. Den Hauptverlust an Offizieren erlitt das 3. Chasseursregiment mit 20, an Unteroffizieren das 9. Kürassierregiment mit 24, und an Mannschaft das 6. Dragonerregiment mit 269 Mann. Ueber 200 Mann im Ganzen verloren nur das 6. Dragoner- und das 1. Hußarenregiment, respektive 292 und 216 Mann. Am wenigsten verloren die Spahis, das 1. nämlich 2 und das 3. nur 1 Mann.

Gegen die Kavallerie ist natürlich die Artillerie bei den Umständen, wie sie im verflossenen Feldzuge waren, bedeutend mehr im Nachtheile, obwohl sie sie hier nur um das Doppelte übertrifft. Sie hatte das 1. bis 17. Regiment, die 5. und 9. Arbeiter- und die 1. und 2. Waffenschmiedkompagnie nach der Krimm gesendet; ihr Gesammtverlust steigt auf 3366 Mann, welche sich auf die Offizierskadres mit 60, auf die der untern Chargen mit 262 und auf die Elemente mit 3044 vertheilen. Kein Regiment verlor mehr als 8 Offiziere, nur eines (das 2.) mehr als 30 Unteroffiziere und nur eines (das 1.) mehr als 500 Mann; auch beträgt nur von zweien (dem 1. 608 und dem 3. 519) der Totalabgang mehr als 500 Mann.

Ebenso wie die Artillerie hat auch das Geniekorps die Kavallerie in der Größe seiner Verluste überflügelt, und hier muß die Zahl vermöge der geringeren Vertretung der ganzen Branche eine sehr bedeutende genannt werden, obgleich natürlich hier wie bei der Artillerie den Funktionen wieder mehr beizumessen ist. Es waren thätig der Stab und 3 Genieregimenter (das 1. — 3.); sie verloren zusammen 820 Mann, davon 36 Offiziere (der Stab allein 16), 81 Unteroffiziere und 703 Mann; am meisten litt das 3. Regiment mit 8 Offizieren, 38 Chargen und 339 Mann.

Von dem Equipagentrain waren die ersten 6 Schwadronen und die 2. und 3. Arbeiterkompagnie am Platze; sie büßten ein 4 Offiziere, 55 Unteroffiziere und 1668 Mann; somit im Ganzen 1727 Mann.

Von Sanitätsoffizieren starben 70, von Verwaltungsoffizieren 27, von den (2., 8., 9. und 10.) Verwaltungsarbeiter-Sektionen 199, von den Militär-Krankenwärtern 287 und von den Almoseniers und Pastoren 12; — im Ganzen somit 62,492 Mann.

Rechnet man zu dieser Gesammtsumme die Verluste der französischen Armee an anderen Orten, als in Algerien mit 5246, in Italien mit 1088, in der Ostsee mit 1059 und in Frankreich mit 13,035 Mann, alles seit 1. Mai 1854, so ergibt sich für die französische Armee ein vollkommener Abgang von 83,520 Mann in 23 Monaten.

Spanien.

E. (Madrid, Anfangs Juli.) Die Arbeiten der mit dem neuen Befestigungssysteme Spaniens betrauten Kommission gehen rasch vorwärts. Was Katalonien anbelangt, so soll Barcellona als Kriegsplatz erklärt bleiben, und ihm die zur neuen Befestigung nothwendige Erweiterung zugestanden werden. Tarragona wird in dem gegenwärtigen Zustande verbleiben, ohne daß derselbe verbessert würde; dem Zahne der Zeit bleibt seine Zerstörung überlassen. In Tortosa werden die Forts demolirt und einige Werke am Brückenkopfe errichtet, dann statt dieses Platzes Mora de Ebro befestigt werden. Die Kastelle Figueras, Cardona, Berga und la Seo de Urgel werden alsogleich demolirt, sobald ein Fort unterhalb Ripolle zur Beherrschung des Thales von Rivas und ein anderes auf dem entsprechendsten Punkte des Gebietes von Olot errichtet sein werden. Gerona und Rosas bleiben als Kriegsplätze.

Im Arsenal von Ferrol wird an der neuen Fabrik für Dampfmaschinen fleißig gearbeitet. Die Fregatte Bailen ist ebenfalls schon sehr vorgeschritten, so wie die Fregatten Blanca, Berenguela und die Goelette Santa Teresa bald vollendet sein dürften.

Die Generale Herzog von San Miguel, Marquis von Duero und Don Martin Iriate brachten bei den Kortes im Vereine mit 4 Zivilmitgliedern dieser vielredenden Versammlung einen Gesetzvorschlag zur Vorlage, der seinen Urhebern alle Ehre macht. Man will nämlich allen invaliden Subalternoffizieren, die im Kriege oder überhaupt im Dienste ein Glied oder das Augenlicht verloren, eine monatliche Zubuße von 100 Realen zu ihren systemmäßigen Gebühren erwirken. Es läßt sich nicht zweifeln, daß dieser Gesetzvorschlag angenommen wird.

In den jetzigen ziemlich ernsten Tagen wurde die Garnison der Hauptstadt und Umgebung wie folgt festgesetzt:

Infanterie: 1 Bataillon Regiment Königin, in der Stärke von 645 Mann. 2 Bataillone Regiment Principe, 945 Mann. 2 Bataillone Regiment Prinzessin, 909 Mann. 1 Bataillon Jäger von Madrid, 849 Mann. 1 Bataillon Jäger von Talavera, 615 Mann. 1 Bataillon Jäger von de las Navas, 482 Mann. 1 Bataillon Jäger von Bergara, 522 Mann. 2 Bataillon Genietruppen, 1300 Mann. 2 Bataillone Artillerie, 1200 Mann. Totale 13 Bataillone, 7465 Mann.

Drei Kavallerieregimenter jedes in der Stärke von 400 Mann, zusammen 1200 Mann. Zwei aus Alcala, 800 Mann. Zwei von Ocanna und Aranjuez, 600 Mann. Totale 2600 Mann.

Trotz der allen literarischen Bestrebungen sehr ungünstigen Lage des Landes gibt eine Anzahl von Offizieren ein neues in Monatheften erscheinendes militärisches Journal unter dem Titel: „La assamblea del ejereito" heraus; es dürfte zu den Fortschritten sehr beitragen, welche unser Stand zu erwarten berechtigt ist. Deutschland nachgebildet, wurde hierorts auch eine Militär-Agentur errichtet, die alle einschlägigen Zwecke verfolgen will.

An Todesfällen beklagt die Armee den Hintritt des 82jährigen Generalmajors Don Carlos Heron, des Marinebrigadiers und Direktors des Observatoriums von San Fernando, Don Saturnino Montojo, des Brigadiers Torres und des Artillerie-Obersten und Direktors des Arsenals von Segovia, Don José Rodriguez Solis, eines unserer unterrichtetsten Offiziere.

Rußland.

* Ueber die Schlacht an der Alma, für welche die kurze Relation des Fürsten Mentschikoff lange Zeit die ausschließliche Quelle aller den Hergang betreffenden Berichte gebildet, finden wir nun einen am 3. d. M. im „Invaliden" erschienenen Aufsatz des Generallieutenants Kiriakoff, der in jener Schlacht die 17. Infanterie-Division befehligte. Ueber die aus den russischen und englisch-französischen Berichten zusammengestellte Beschreibung nahm bekanntlich zuerst General Krinitzky das Wort und rechtfertigte sich gegen die ihm indirekt gemachten Beschuldigungen; dann nahm der Fürst Peter Gortschakoff das Wort und endlich der Generallieutenant Kiriakoff, der jedenfalls das Interessanteste beibringt, ganz neue Momente für die Geschichte der Schlacht, wobei er mittelbar sehr starke Beschuldigungen gegen den Fürsten Mentschikoff erhebt. Am 14. September, also am Tage der Landung, stand die russische Heeresmacht schon in der Position an der Alma, aber bis zum 20. wurde im Lager nichts gethan, durch Arbeiten die günstige Stellung noch zu verbessern. Am 18. war schon die Disposition für den Kampf bekannt und es wurde bald darauf aufmerksam gemacht, daß es der größte Fehler sei, die Truppen auf den Abhängen des linken Ufers statt auf dem Plateau selbst aufzustellen, weil dadurch jede Rückzugsbewegung erschwert werden müsse, die Feinde die russische Stellung einsehen konnten und endlich die Truppen so dicht an einander rücken mußten, daß das feindliche Feuer unter ihnen furchtbare Verheerungen anrichten mußte. General Krinitzki hatte, wie er sagt, in Gegenwart von Zeugen auf alle diese Uebelstände aufmerksam gemacht, allein es war nichts geschehen sie zu ändern. Der Beginn der Schlacht zeigte die üblen Folgen. Wir gehen hier nicht weiter auf die Einzelnheiten des Berichtes ein, welche beweisen sollen, daß nicht der linke Flügel, wo Krinitzky kommandirte, zuerst wich, sondern heben nur den interessanten Umstand hervor, daß die Erzählung von dem unerwarteten Erscheinen Canrobert's mit seinen Zuaven auf einem für ungangbar gehaltenen Felsenpfade eine Fabel ist. Der Pfad war nach Krimm'schen Begriffen sehr gangbar, wurde von den Tartaren mit Lasten vielfach begangen, allein die Russen konnten das Debouchiren von dort nicht hindern, weil sie dem stärksten Feuer der Dampfboote ausgesetzt waren. Ja, es gelang hier sogar einmal, Canrobert's Kolonnen, nachdem sie sich entwickelt hatten und aus dem Bereich der Schüsse ihrer Dampfer herausgegangen waren, zurückzuwerfen, als unterdessen im Zentrum und auf dem rechten Flügel die Sachen sich so gestaltet hatten, daß der Rückzug unausbleiblich wurde. Darin stimmen übrigens, wie es scheint, alle Berichte überein, daß es für die Russen, trotz ihrer geringen Zahl, möglich war, die Schlacht zu gewinnen, und zum Lobe des Fürsten Mentschikoff scheint sich keine Stimme erheben zu wollen.

Egypten.

* Der Vizekönig von Egypten, Said Pascha, hat mancherlei Veränderungen in seiner Armee im Sinn und bereits damit angefangen, die frühere Bekleidung mit Turban, weiten Beinkleidern u. s. w. wieder einzuführen, und, um die verschiedenen Chargen der Offiziere zu unterscheiden, denselben Rangzeichen, wie sie früher auch in der türkischen Armee gebräuchlich waren, gegeben. Was die Kleidung betrifft, so dürfte sie allerdings dem Klima und den muselmännischen Sitten mehr angemessen sein, als eine den Europäern nachgeahmte Tracht. Dies wird von vielen Seiten anerkannt und auch für die türkische Armee für zweckmäßig gehalten: wenigstens ist nicht zu läugnen, daß der Fes die unglücklichste militärische Kopfbedeckung ist, welche man wählen konnte, da derselbe weder die Augen noch den Kopf überhaupt beschützt und höchstens eine bequeme Reise- und Hausmütze abgibt; auch hat sich die weite Kleidung der Zuaven im Krimmkriege vor den beengten Uniformen der Europäer vortheilhaft bewährt. Namentlich war es auch die Halsbinde, welche die Soldaten beim Gefecht sogleich von sich warfen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Zu Obersten die Oberstlieutenants: **Weidinger,** Simon, der technischen Artillerie, als Kommandant des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 4, und **Penater** Edler v. **Freihalde,** Franz, des Artillerie-Feldstandes, mit Uebersetzung zur technischen Artillerie als Kommandant des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 7.

Zu Oberstlieutenants die Majore: **Wagner,** Josef, des Art.-Feldstandes, mit Uebersetzung zur techn. Art. als Kommandant des Geschütz-Zeugs-Art.-Kommando Nr. 17; **Frivitz** Edler von **Werteröhain,** Anton, der techn. Art., als Kommandant des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 2, und **Findeis,** Andreas, der techn. Art., als Kommandant des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 14.

Zu Majors die Hauptleute: **Langwara,** Anton, des Feld-Artilleriestandes, beim Feuergewehr-Artillerie-Zeugskommando Nr. 16; **Eckl,** Karl, des 6. Feld-Art.-R., beim Zeugs-Art.-Kommando Nr. 9; **Werder,** Franz, des 3. Feld-Art.-Reg., beim Zeugs-Art.-Kommando Nr. 14; **Pelz,** Karl, des 3. Feld-Art.-R., beim 7. Feld-Art.-R.; **Bartelmus,** Mathias, des 10., beim 12. Feld-Art.-R.; **Lininger,** Josef, der Raketenanstalt, beim Raketen-Zeugsart.-Kommando Nr. 18; **Findeis,** Wenzel, des 2. Feld-Art.-R., im Regimente; **Lettany,** Anton, des Küsten-Art.-R., beim Zeugsart.-Kommando Nr. 15; **Lange,** Ferdinand, des 10. Feld-Art.-R., beim Küsten-Art.-R.; **Elvert,** Johann Ritter v., des Art.-Equitations-Institutes, beim 1. Feld-Art.-R.; **Turek,** Maximilian, der Zeugs-Art., als Kommandant des Zeugs-Art.-Kommandos Nr. 10; **Kober,** Franz, des 3. Feld-Art.-R., beim Zeugs-Art.-Kommando Nr. 1, und **Kuntczofsky,** Vinzenz, des 2. Feld-Art.-R., beim Zeugs-Art.-Kommando Nr. 4.

Gombos v. Hathaja, Ladislaus, Oberst, zum Festungskommandanten zu Salzburg.

Währ, Josef, Oberst, zum Kommandanten des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 1.

Die Majore: **Hoffmann,** Johann, Zeugs-Art.-Postenkommandant zu Peschiera, zum Kommandanten des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 3; **Rath,** Georg, des Zeugs-Verwaltungsdistrikts zu Mantua, zum Kommandanten des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 8; **Reinisch,** Johann, Kommandant des Karlstädter Zeugsverwalt.-Distr., zum Kommandanten des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 9; **Guth,** Karl, des Küsten-Art.-R., zum Kommandanten des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 12.

In der Leibgarde-Gendarmerie: Oberlieut. Anton Graf **Chamare,** vom 3. Drag.-Reg., q. t. dahin, und Unterlieut. Gabor Graf **Festetits,** zum Oberlieut. in derselben.

Uebersetzungen.

In der Artillerie.

Kille, Franz Edler v., Oberstlieut. des 6., zum 10. Feld-Art.-Reg.

Hutschenreiter v. Glinzendorf, Josef, Oberstlieut. des 10., zum 6. Feld-Art.-Reg.

Aus dem Artillerie-Feldstande zur technischen Artillerie.

Die Obersten: **Bruckhl,** Franz, als Kommandant des Feuergewehr-Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 16; **Eschenbacher,** Josef Ritter v., als Kommandant des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 13.

Die Oberstlieutenants: **Preißler** Edler v. **Tannenwald,** Friedrich, als Kommandant des Zeugsartillerie-Kommandos Nr. 11, und **Navara,** Anton, zum Zeugsartillerie-Kommando Nr. 1.

Die Majore: **Urbanetz,** Anton, zum Zeugsartillerie-Kommando Nr. 1; **Seeland,** Franz, zum Zeugsartillerie-Kommando Nr. 2; **Becker,** Konrad, des Artilleriestabes, zum Zeugsartillerie-Kommando Nr. 1; **Kastel,** Ferdinand, zum Feuergewehr-Zeugsartillerie-Kommando Nr. 16; **Podhaisky,** Leopold, des 12. Feld-Artilleriereg., z. Zeugsart.-Kommando Nr. 7, und **Lang,** Johann, des 2. Feld-Artilleriereg., z. Zeugsart.-Kommando Nr. 4.

Pensionirungen.

Nieß Edler v. **Marendorf,** Josef, Oberst und Kommandant des Wiener Art.-Zeugsverwaltungs-Distriktes.

Gunz, Johann Edler v., Oberstlt. des Artilleriestabes, mit Obersten-Charakter ad honores.

Die Majore: **Lamatsch** Edler v. **Waffenstein,** Adalbert, des 1. Feld-Art.-R.; **Hruschka,** Franz Edler v., Kommandant des Art.-Zeugsverw.-Distr. zu Zara; **Raninger,** Michael, Kommandant des Art.-Zeugsverw.-Distr. zu Karlsburg, und **Bockh,** Ignaz, Kommandant des Art.-Zeugsverw.-Distr. zu Temesvar, alle vier mit Oberstlts.-Charakter ad honores. **Schnöbel,** Josef Edler v., Kommandant des Art.-Zeugsverw.-Distr. zu Graz; **Kosteletzky** Edler v. **Waagfeld,** Franz, des 7. Feld-Art.-R.; **Findy,** Josef, des Veroneser Art.-Zeugsverw.-Distr.; **Gaudermann,** Anton, Art.-Zeugsverw.-Postkommandant zu Komorn; **Simhar,** Mathias, Art.-Zeugsverw.-Postkommandant zu Peterwardein; **Dossoudil,** Johann, Art.-Zeugsverw.-Postkommandant zu Theresienstadt; **Ungar,** Josef Edler v., der Prager Art.-Zeugsverw., und **Oschtzadal** Edler v. **Miraberg,** Anton, der Wiener Art.-Zeugsverw.

Die Hauptleute: **Schmutz,** Johann, des 9. Feld-Art.-R.; **Harassin,** Johann, des 3. Feld-Art.-R.; **Janisch,** Johann, des 7. Feld-Art.-R.; **Niklasch,** Martin, der Art.-Zeugsverw., alle vier mit Majors-Charakter ad honores, und **Langer,** Josef, Oberstlt. und Korpsadjutant, mit Obersten-Charakter ad honores.

Oberlieut. Karl **Renner,** Magazinsoffizier beim Kadeten-Institut zu Krakau, und Ant. **Jüttner,** des Innsbrucker Zeugsverw.-Distr.

Angekommen in Wien.

(Am 11. Juli.) Die Obersten: Schaffner, vom 55. JR., von Pest (Josefstadt Nr. 96), und Baron Debrzensky, vom 8. Uhl.-R., von Klausenburg (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Die Hptlt.: Schmeger, vom 36. JR., von Salzburg (Währing Nr. 160), Adler, vom 8. Grenz-R., von Agram (Brandstatt, geld. Stern), Piątkowler v. Stahlberg, vom 18. JR., von Bukarest (Hotel Wandl), Graf Stätitsch, vom 26. JR., von Pest (Alservorstadt Nr. 350), Graf Auersperg, vom 45. JR., von Karlstadt (Hotel Meißl), und Hartmann, vom 56. JR., von Wadowice (Landstraße Nr. 305). — Die Rittm.: Theimer, vom 7. Uhl.-R., von Botuschany (Stadt Nr. 641), Träger, vom 2. Kür.-R., von Austerlitz (Hernals Nr. 127), Nowotny, vom 2. Gend.-R., von Prag (Hotel Meißl), und Lipka, vom 7. Drag.-R., von Frankfurt (Wieden Nr 46).

(Am 12. Juli.) Die Hauptlt.: Kaaß, vom 55. JR., von Pest (Mariahilf, blauen Bock), und Schuster, vom 41. JR., von Czernowitz (St. Ulrich Nr. 57). — Rittm. Baron Roup, vom Platzkommando in Pest, von Pest (Hotel Wandl).

(Am 13. Juli.) Die Oberstlts.: Ferster, in Pens., von Stuhlweißenburg (Matschalerhof), und Rosenzweig, vom 6. Gend.-R., von Pest (Stadt, wild. Mann). — Hauptmann v. Stumayr, vom 42. JR., von Preßburg (Jägerzeil Nr. 32).

(Am 14. Juli.) Die Hauptlt.: Banizza, vom 20. Jägerbat., von Forli (Stadt Frankfurt), Czermak, vom 57. JR., von Verona (Landstraße Nr. 448), und Kämpf, vom 54. JR., von Iglau (Wieden, Stadt Triest). — Rittm. Fischer, vom 8. Kür.-R., von Olmütz (Leopoldstadt Nr. 660).

Abgereiset.

(Am 11. Juli.) Hr. GM. v. Hein-Walder, nach Karlsbad. — Die Oberstlieuts.: Baron Prehatka, vom 47. JR., nach Bologna, v. Romano, vom Geniestab, nach Lemberg, und Wölfel, vom 5. Gend.-Reg., nach Fiume. — Hauptmann Borbrewsky, Kasern-Verwalter in Linz, nach Linz.

(Am 12. Juli.) Oberst v. Wachter, vom 4. JR., nach Pest. — Rittm. Kotschy, von der Beschälbranche, nach Nimburg.

(Am 13. Juli.) Oberst Mayer v. Sonnenberg, vom 12. Art.-R., nach Graz. — Die Hauptlt.: Gläser, vom Polizeiwach-Korps, nach Brünn, und Pavlizza, vom 17. JR., nach Laibach. — Die Rittm.: Lipka, vom 7. Drag.-Reg., nach Brandeis, und Ritter v. Eisenstein, vom 4. Huß.-R., nach Prag.

3. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtenstöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k. k. Oberlandesgericht zu Oedenburg	63	50
Vom Bürgermeisteramte und k. k. Gutsbeamten zu Holitsch	18	20
Vom Bürgermeisteramte Pilsen	5	—
„ „ „ „ Böhm.-Kamnitz	5	—
„ „ „ „ Rohitsch	5	20
„ „ „ „ St. Veith in Kärnthen	7	24
„ „ „ „ Austerlitz u. k. k. Bezirksamt	9	—
„ „ „ „ Pulkau	10	—
„ „ „ „ Wr.-Neustadt	2	—
„ k. k. Militär-Verpflegsmagazin Krems	4	—
„ Hrn. k. k. Militär-Verpflegs-Offizial Wiesemann in Stockerau	5	—
„ Hrn. k. k. Kriegskommissär Dall-Agatha	1	—
Zusammen	135	54
Laut 2. Ausweis	118	20
Zusammen	254	14
ab an Spesen	42	9
Somit indeß rein	212	5

Daher unter Einem 200 fl. an den Verwaltungsrath abgesendet wurden.

Zwei Auflagen sind bereits erschienen, die dritte ist unter der Presse. Wien, 12. Juli 1856.

Ein Kapellmeister

eines k. k. Feld-Jägerbataillons wünscht in gleicher Eigenschaft in ein Infanterieregiment überzutreten. Derselbe ist Konservatoriums-Zögling und kann seine Fähigkeiten sowohl durch die besten Zeugnisse als auch durch viele gelungene Kompositionen beweisen. Geneigte Offerte unter der Chiffre **V. H.** wolle man gefälligst portofrei an die Redaktion dieses Blattes gelangen lassen. (85—2)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—8)

Bei **Buschak & Irrgang,** Buchhändler in Brünn, ist soeben erschienen:

Der Patrouillendienst

für sämmtliche k. k. Fußtruppen und Reiterei. Mit Anhang der **Marschform nach den neuesten erschienenen Vorschriften.**

In deutschem und italienischem Texte. Broschirt Preis 36 kr. C. M. — Dasselbe Werkchen erscheint in 3 bis 4 Wochen in böhmischer, polnischer und ungarischer Uebersetzung zur Seite. Der Preis einer jeden Uebersetzung ist 36 kr. C. M. per Exemplar.

Demnächst erscheinen in demselben Verlage:

Militärische Thematik

für Offiziere der k. k. österreichischen Armee. Mit 6 Plänen. Preis 1 fl. 48 kr. C. M.

Geld-, Naturalien- und Service-Gebühren der k. k. österreichischen Landarmee nebst einer Sammlung der bisher erschienenen hohen Verordnungen über **Bequartierung und Durchzugs-Verpflegung.** In zwei Abtheilungen à 1 fl. C. M.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 57. **Samstag den 19. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 776), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Lebensskizze des kaiserl. königl. Generalmajors Josef Freiherrn von Smola.

(Eingesendet.)

Die schmerzliche Theilnahme, welche die Nachricht von dem Ableben des Generalmajors Josef Freiherrn von Smola in weiten Kreisen hervorrief, läßt nicht zweifeln, daß ein Rückblick auf die Laufbahn des Verblichenen allgemeines Interesse in Anspruch nehmen dürfte.

Als der jüngere Sohn des an den glänzendsten Siegen des Erzherzogs Karl ruhmvoll betheiligten Artillerie-Generals ward er im November 1805 geboren; ein Enkel des Feldzeugmeisters Ferdinand Freiherrn von Häring, stammte er auch mütterlicherseits von einem in Loudons Feldzügen ausgezeichneten Helden derselben Waffe. Schon in der k. k. Theresianischen Ritterakademie, in welcher er seine Erziehung vom achten Jahre an erhielt, machte er sich durch vorzügliche Fähigkeiten bemerkbar, und nur die bestimmt hervortretende Neigung des vierzehnjährigen Jünglings für den Kriegerstand bewog den Vater ihn zu Hause durch mathematische Studien für die militärische Laufbahn vorbereiten zu lassen, welche er im Jahre 1820 als kaiserlicher Kadet im Bombardierkorps betrat.

Schon zwei Monate später verwaist, ward ihm der Trost, von Seite des durchlauchtigsten Erzherzogs Ludwig, damaligen General-Artilleriedirektors, der wohlthätigsten Berücksichtigung gewürdigt zu werden. Die Großmuth dieses höchsten Gönners, welche ihm nicht allein bis zu seiner Beförderung zum Offizier die durch des Vaters Tod verlorne Unterstützung ersetzte, für seine Fortbildung in Sprachen und ritterlichen Uebungen versorgte, sondern auch durch die herablassendste Aufmerksamkeit auf die wissenschaftlichen Fortschritte des Schützlings diesen zu der höchsten Anstrengung aufmunterte, begründete die hervorragende Stellung, welche sich Smola später durch seine gründlichen Kenntnisse in einem Offizierkorps errang, das eben in dieser Beziehung sich in ganz Europa seit lange eines sehr günstigen Rufes erfreut. Außer den höhern mathematischen und den militärischen Fachwissenschaften widmete sich der Jüngling, nach seines höchsten Beschützers ausdrücklichem Willen, dem Studium der damals ihren raschen Aufschwung beginnenden Naturwissenschaften durch mehrjährigen Besuch der Vorlesungen des berühmten Professors Andreas Baumgartner über Physik an der Wiener Universität, so wie jener über Chemie des Professors Scholz am polytechnischen Institute, welchen beiden Gelehrten er, besonders dem gegenwärtigen Herrn Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, stets dankbarst anhänglich blieb. Erst nach vierjähriger Dienstzeit erhielt Smola die Beförderung zum Lieutenant im 2. Feldartillerie-Regiment, von dem er jedoch bald wieder in das Bombardierkorps übersetzt wurde. Der damalige Kommandant des letztern, Oberst Mandl, sein Vormund und väterlicher Freund, übertrug dem 21jährigen Mündel das Lehramt der Physik und Chemie, welche Wissenschaften damals erst seit zwei Jahren in ihrem vollen Umfange auf das Geheiß des für die Fortschritte der Artillerie rastlos bedachten Erzherzogs Ludwig in den Studienplan der obersten Artillerieschule aufgenommen waren. Die Genialität, mit welcher der jugendliche Professor dieses Zutrauen während der fünf Jahre rechtfertigte, in welchen er jährlich abwechselnd Physik oder Chemie mit besonderer experimentellen Sicherheit vortrug, verschaffte diesen Wissenschaften bald eine große Zahl eifriger Jünger, unter denen sich mehrere zu tüchtigen Chemikern heranbildeten. Smola verdiente sich hiemit die vorzugsweise Beförderung zum Oberlieutenant in der k. k. Wiener Garnisonsartillerie, welcher Dienst ihn mit den hier vereinigten Anstalten der erzeugenden Artillerie näher vertraut machte.

Als aber im Jahre 1831 die Rüstungen aller Mächte dem sich nach kriegerischen Thaten Sehnenden einige Aussicht zu eröffnen schienen, ward er auf seine Bitte in das Feuerwerkskorps übersetzt, wo er den Befehl über eine ausgerüstete fahrende Raketenbatterie erhielt. In diese Zeit fällt auch seine erste Reise in das Land, in welchem er nun für immer ruhen soll, zum Besuche seines in Paris schwer erkrankten ältern Bruders, den er 1832, aus Ursache der Bestimmung desselben zum Generalquartiermeisterstab, in der Anstellung als Adjutant des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Theodor Baillet de Latour, damaligen Präsidenten der Militärkommission am deutschen Bundestage, zu Frankfurt a. M. ersetzte. Doch schon nach wenigen Monaten wurde sein ihm höchst gewogener Chef an die Seite des General-Geniedirektors EH. Johann, k. Hoheit, berufen, und Smola wieder im Bombardierkorps als Feuerwerksmeister verwendet. In dieser Eigenschaft war er im Jahre 1833 der Kommission beigegeben, welche im Küstenlande und zu Venedig in ausgedehnten Schießversuchen die Wirksamkeit der Granatkanonen erprobte und deren beste Einrichtung festsetzte, nachdem die Vortheile dieser Geschützart besonders für die Küstenvertheidigung sich vollkommen bewährt hatten.

Einige Jahre später leistete Smola den Artillerieoffizieren durch seine Betheiligung an dem ihnen gewidmeten Handbuch einen willkommenen Dienst. So wie er schon die erste Auflage desselben vom Jahre 1831 als „Taschenbuch" mit dem gediegenen Aufsatz „über die verschiedenen in der k. k. Artillerie verwendeten Materialien" bereichert hatte, vollführte er nun für das Handbuch insbesondere die neue Bearbeitung der meisten das Material betreffenden Angaben, den umfangreichern Theil desselben. Außer dieser Arbeit ist der Verstorbene nicht als Schriftsteller aufgetreten, obgleich er berufen gewesen wäre, manche Lücke der österreichischen Militär-Literatur auszufüllen.

Zum wirklichen Hauptmann rückte Smola erst im Dezember 1840 vor, mit dem Befehle über eine Kompagnie des Bombardierkorps, welches bekanntlich als die Hochschule der Artillerie und zugleich als Mittelpunkt ihrer Intelligenz angesehen war, daher demselben auch die Prüfungen aller zeitgemäßen Verbesserungen im Artilleriemateriale anheimfielen. Damit fand Smola's unermüdend forschender Geist reichlich Gelegenheit zu nützlicher, wenn auch bescheidener Wirksamkeit, die ihm jedoch bald das Zutrauen seiner höhern Vorgesetzten, insbesondere des Feldzeugmeisters Graf Künigl und des nunmehrigen Herrn General-Artilleriedirektors, bei Lösung mehrerer wichtiger technischen Aufgaben gewann. Seinen hervorstechenden Eigenschaften und geselligen Vorzügen verdankte er auch die Bestimmung in die Begleitung des Königs beider Sizilien, in jene der Prinzen von Orleans, so wie einer großen Zahl reisender höheren Militärs des Auslandes, bei der Besichtigung der hiesigen militärischen Anstalten, wodurch er seine Kenntniß der Einrichtungen fremder Heere erweiterte und seinem Namen an der Newa wie am Tajo den ehrenvollsten Ruf erwarb. Kaiser Nikolaus verlieh ihm aus dieser Veranlassung den Sanct Annen-, der König beider Sizilien seinen Georgs-Orden der Wiedervereinigung.

Bei der als Folge eines langen Friedens eintretenden Stagnation in der Vorrückung der Offiziere hatte Smola bereits das 43. Lebensjahr erreicht, ohne der Dunkelheit seines untergeordneten Verhältnisses entzogen zu werden; wenn er sich dennoch bemerkbar machte, so dankte er dies unter den damaligen Artillerieverhältnissen nur dem heiligen Eifer für die ihm so theure Waffe, mit dem er unverdrossen seine uneigennützigen guten Dienste aufzudringen nicht ermüdete, wenn sie ihm zuweilen auch mit Kränkungen vergolten wurden.

So traf ihn das Jahr 1848. Mit der Ernennung des Feldzeugmeisters Graf Baillet de Latour zum Kriegsminister trat der Wendepunkt in Smola's Schicksal ein, für dessen Verbesserung sich derselbe hochherzige Gönner früher wiederholt vergeblich bemüht hatte. Er berief ihn unverweilt in sein Präsidialbureau, wo ihm auch bald die Beförderung zum Major in seiner Waffe zu Theil wurde. Seine Befähigung für die neue Stellung, die ein seinen Kräften angemessenes Feld darbot, wurde auch bald von denen erkannt, die seinem vieljährigen Schätzer zunächst standen.

Nach der in Oesterreichs Geschichte eben so unerhörten als für die Residenzstadt schmachvollen Oktoberkatastrophe wurde Smola in dem Hauptquartier des Feldmarschalls Fürst Windischgrätz zugetheilt, und nahm im Gefolge des Feldmarschalls an der Einnahme Wiens, der Schlacht bei Schwechat, dem Gefecht bei Parendorf, der Zernirung von Komorn, der Schlacht bei Kapolna und allen Gefechten am Rakos Theil. Nach der Uebernahme des Oberbefehls dieser Armee durch den Feldzeugmeister Freiherrn von Haynau wurde ihm die so wichtige Leitung der Detailkanzlei anvertraut. Die verläßliche Geschicklichkeit, mit welcher er diesen, gewöhnlich eine lange Routine bedingenden Geschäften vorstand, so wie sein rascher Ueberblick, seine Geistesgegenwart und entschlossene Thatkraft mit Verachtung jeder Gefahr in den Schlachten bei Raab, Komorn, Szegedin, Szöreg und Temesvar fanden die verdiente Anerkennung. Smola wurde während des Feldzuges zum Oberstlieutenant im Stande des 16. Linien-Infanterieregiments befördert und schon zwei Monate später als Oberst seiner Stammwaffe wiedergegeben. Außer dieser Gnade belohnte ihn der huldreiche Monarch noch mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens. Nach gesichertem Frieden wurde Oberst Smola der General-Artilleriedirektion zugetheilt, dann zum Kommandanten des Artilleriezeugsverwaltungsdistriktes in Wien ernannt. Begünstigt durch das vieljährige Vertrauen seines höchsten Vorgesetzten, befand er sich nun in der zusagendsten Lage, nach seinem inneren Drange sich der Vervollkommnung seiner Waffe zu widmen, deren Ruhm er als seinen Lebensberuf — ja, nach seiner eigenen Ausdrucksweise, als eine angeerbte Verpflichtung im Herzen trug. Die nothwendige Erneuerung des in den zwei Kriegsjahren verbrauchten ungeheuren Artilleriematerials bezeichnete diesen Moment als den angemessensten zur Einführung allerwegen der früheren reichen Vorräthe vorbehaltenen Verbesserungen in der Einrichtung der Geschütze und Fuhrwerke. — Gleichzeitig erfloß der allerhöchste Befehl zur Vereinigung der in Wien vereinzelten Artillerieanstalten jeder Art in einem neu zu erbauenden Arsenal, dem großartigsten der Erde. Wie dieser monumentale Beweis der inneren Kraft Oesterreichs unter dem Szepter des mächtigen Kaisers durch den Genius des Feldzeugmeisters Freiherrn von Augustin in verhältnißmäßig kurzer Zeit ausgeführt wurde, muß jedem denkenden Beobachter Bewunderung einflößen. Unter denen, welche ihrem Generaldirektor als treue Gehilfen zur Seite standen, nahm Smola einen der ersten Plätze ein; seine rastlose Hingebung für den wichtigen Zweck, seine umfassenden Kenntnisse der neuesten technischen Einrichtungen, unterstützten den Erfindungsgeist und die Energie seines Chefs auf eine Weise, die das glänzende Gelingen des nun in seiner Vollendung gerechtes Staunen aufdringenden kolossalen Werkes wesentlich förderte.

Diese Thätigkeit Smola's wurde im Winter 1850 unterbrochen, in welchem er zum Feldartilleriedirektor der Armee des rechten Flügels unter dem Befehle des Generals der Kavallerie Graf Schlik ernannt wurde. Mit Ende des Jahres 1851 wurde Smola zum Artilleriedirektor in Böhmen, im nächsten Jahre als solcher für das Erzherzogthum Oesterreich, Salzburg und Tirol bestimmt, in welcher Dienstleistung er im Frühjahre 1854 zum Generalmajor befördert ward. Schon zwei Jahre früher hatte ihn der Kaiser von Rußland mit der Brillantdekoration des Annen-Ordens zweiter Klasse, später der König von Preußen mit dem rothen Adler-Orden ausgezeichnet.

Bei der im Sommer 1854 erfolgten Aufstellung zweier schlagfertigen Heere in den östlichen Kronländern wurde dem General Smola die Feldartilleriedirektion der in Galizien vereinigten IV. Armee übertragen, welche er bis zur Versetzung der letzteren auf den Friedensfuß zur vollen Zufriedenheit versah. Bei der indessen bewerkstelligten neuesten Organisirung der Artillerie geruhte Seine Majestät der Kaiser ihn mit der Inhaberstelle des 8. Regimentes zu beglücken.

Im Juli 1855 erhielt er die Ernennung zum Präses des nach dem neuen Organisationsstatut gebildeten Artilleriekomité's.

Schon im Jahre 1853 hatte Smola einem allerhöchsten Auftrage zur näheren Beurtheilung des Zustandes der französischen Artillerie in dem Lager bei Satory zur Zufriedenheit entsprochen, und zugleich den wichtigen Kriegshafen Cherbourg besucht. Im März dieses Jahres wiederholte sich die Aeußerung des allerhöchsten Zutrauens in seine Beobachtungsgabe mit der ehrenvollen Weisung, gemeinschaftlich mit dem Präses des Geniekomités Oberst Wurmb und dem Linienschiffskapitän Wissiak England, Belgien und Frankreich zu dem Zweck militärisch-wissenschaftlicher Forschungen zu bereisen. Im dritten Monat dieser anstrengenden Mission erlitt Smola in Paris einen sehr gefährlichen Anfall seines organischen Herzleidens, dessen Qualen er seit 14 Jahren trotz wiederholter schwerer Erkrankungen mit heroischer Selbstverläugnung bisher glücklich überwunden hatte. Die gegen den ärztlichen Rath unternommene Fortsetzung der Reise nach Lyon steigerte die sich bildende Wassersucht, der er am 29. Juni unterlag. Der im Süden von Frankreich befehligende Marschall Castellanne hatte den Kranken mit Beweisen seiner Theilnahme beehrt, und ließ die Bestattung des Leichnams mit der für Generale der französischen Armee vorgeschriebenen Ehrenbegleitung auf dem Friedhofe Loyasse vornehmen.

Die Achtung, welche sich der Verstorbene durch seine Vorzüge auch in dem befreundeten Staate erworben hatte, gab sich in dem Beileid kund, welches sein Hinscheiden auch dort verursachte.

Smola war seit 13 Jahren Witwer; nebst einer Tochter trauern zwei Söhne, beide Offiziere in der Armee, um den liebevollsten Vater. Das Artilleriekorps verlor an ihm ein Vorbild des edelsten Charakters und einer seltenen Opferwilligkeit für den allerhöchsten Dienst, dem er, wie sein vorzeitiges Ende beweist, jede Rücksicht auf das eigene und der Seinigen Wohl unterordnete. Er war enthusiastischer Verehrer seines Monarchen, seinen Höhern stets treu ergeben, ein probehaltiger Freund, Schätzer der Verdienste Anderer, von den Offizieren seiner Waffe mit einer seltenen Anhänglichkeit beehrt, — und so bewahrt ihm manch' edles Herz ein liebreiches Andenken noch über das Grab in fremder Erde! —

Der Krieg und der Frieden.

(Schluß.)

Mit der Hinweisung auf die Folgen der Handelskonkurrenz haben wir ein Feld der Betrachtungen betreten, dessen Bearbeitung vorzugsweise den Staatswirthschaftslehrern obliegt. Wenn wir diesem Gegenstande hier einige Worte widmen, so geschieht es bloß, um die enthusiastischen Friedensfreunde auf die nachtheiligen Folgen eines sogenannten „ewigen Friedens" aufmerksam zu machen.

So lange nicht bestritten werden kann, daß die Mehrzahl der Menschen von dem Wunsche beseelt ist, ihre irdische Lage zu verbessern und dazu ihre ganzen Kräfte aufzubieten, wird man auch zugeben müssen, daß sie dadurch in die Bahn der Konkurrenz getrieben wird. Diese Konkurrenz hat, wie jede Reibung zwischen Kräften verschiedener Art, das Gute, daß sie die vorhandene Arbeitskraft steigert und vermehrt, was dem Ganzen nur Vortheil bringen kann. Aber sie hat auch ihre Schattenseiten, zumal wenn sie durch unbeschränkte Gewerbe- und Handelsfreiheit fast jeder Kontrolle entzogen wird; denn mit der Konkurrenz tritt ein neuer Faktor auf, der Eigennutz, dessen Hebel das Geld und der Spekulationsgeist sind.

Welch ein unübersehbares Feld würde der ewige Frieden dem geldreichen oder geldgierigen Spekulationsgeiste bieten! Wären alle Menschen arbeitsam und ehrlich, so würden sich gewiß Ausgleichungsmittel für die Schwächeren und Aermeren finden, bei welchen diese bestehen könnten. Aber leider gibt es eine zahllose Menge arbeitscheuer und unehrlicher Menschen, welche lieber spekuliren, als arbeiten wollen und ihren Erwerb durch Betrügereien aller Art zu erhöhen suchen. Man richte nur die Blicke auf das britische Inselreich und auf die großen Handelsplätze der nordamerikanischen Freistaaten, zwei Ländergebiete, welche von den Drangsalen der Kriege am längsten verschont worden sind, deren Gesetzgebung noch dazu hoch gepriesen wird, weil der Einzelne darin angeblich die größte Freiheit genießen soll. Findet man wohl anderwärts den höchsten Wohlstand neben dem tiefsten Elend so massenhaft verbreitet, als in Großbritannien und Irland? — Ganz abgesehen von der dort überhandnehmenden Waarenfälschung, über welche sogar Bücher geschrieben worden sind, hat der Spekulationsgeist und die Konkurrenz die Menschenkräfte in einer Weise ausgebeutet, daß ein großer Theil der arbeitenden Klasse den Hausthieren gleicht, und in ein Sklaventhum verfallen ist, dem nichts als die Peitsche fehlt. Das üppig wuchernde Proletariat versinkt täglich tiefer in die schändlichsten Laster, die Wohlhabenden werden aber nicht tugendhafter. Es ist dies eine ganz natürliche Folge des anhaltenden Friedens im Innern des Landes, weil dieser den Geldmännern und Spekulanten größere Sicherheit gibt, ihre Kapitalien gewinnbringender anzulegen.

Die nordamerikanischen Freistaaten zeigen uns nichts Besseres. Die Gewinnsucht hat dort den höchsten Grad der Ausbildung erlangt und beherrscht alle Köpfe. Man denkt nicht bloß darauf, den Unterhalt des Lebens in anständiger Weise zu sichern, so bescheidene Ansprüche findet man nur bei den Farmern. Der Städtebewohner sucht so schnell als möglich reich zu werden, und wendet dabei ohne Scheu Mittel an, die in Deutschland seine bürgerliche Ehre sehr in Gefahr bringen würden. Die Gerechtigkeitspflege wird durch die Bestechlichkeit der Richter, die Verwaltung durch die Unehrlichkeit der Beamten untergraben. In den Wahlversammlungen und selbst in den Gerichtssälen ist die Anwendung roher Gewaltmittel keine Seltenheit, weshalb die Theilnehmer — bewaffnet erscheinen. Künste und Wissenschaften finden zwar auch dort ihre Verehrer und Beschützer, die aber weniger ein inneres Bedürfniß darnach fühlen, als vielmehr nur ihrer Eitelkeit zu fröhnen suchen. Der Spekulationsgeist hat alle edlere Gefühle erstickt. — Der bekannte Pfarrer Wislicenus aus Halle, der mit seiner Familie in der Nähe

von Newyork lebt, sagt in einem Schreiben, aus welchem die „Nationalzeitung" Bruchstücke mittheilte: „Ich bin ohne Illusionen herübergekommen, und habe es dennoch schlechter gefunden, als ich dachte. Zu einer humanen Menschengesellschaft sind hier kaum die Anfänge. Ich finde nichts als ein republikanisches Rußland. Barbarei in jedem Betracht, wirkliche Menschen nur als ein Häuflein Auserwählter, mit dem Kreuze auf dem Nacken." — Nur in den Ansiedelungen findet man einen besseren Zustand der Dinge; die deutschen Einwanderer sind aber leider sehr geneigt, die schlechten Grundsätze des Yankees sich anzueignen.

Jede Uebersättigung führt zu neuen Thorheiten und Lastern. Gefahren, gleichviel welcher Art, dienen dann als Reizmittel für verschrobene Köpfe und verderbte Herzen. Der eine setzt sein bereits erworbenes Vermögen durch noch gewagtere Spekulationen auf das Spiel; ein anderer seine Gesundheit oder sein Leben im kühnen Wettlauf auf Dampfbooten; ein Dritter wohl gar seine Ehre, wenn nur irgend ein Genuß oder Gewinn in Aussicht steht. Wo solche Gelüste einmal Wurzel gefaßt haben, da zeigt die Lust zu Abenteuern sich bald im ganzen Volke. Die Freibeuterunternehmung auf Kuba hat davon ein Pröbchen geliefert. — Die guten Eigenschaften der Nordamerikaner wollen wir nicht verkennen, sie werden aber von den schlechten überwuchert, und bevor dieses Jahrhundert abgelaufen ist, können wir dort vielleicht Dinge erleben, welche gegen die vermeintlichen Segnungen eines ewigen Friedens mißtrauisch machen dürften. Der Krieg hingegen gleicht vieles aus. Er nimmt dem Reichen einen großen Theil seines Ueberflusses, der in die Hände mittelloser, aber arbeitsamer Gewerbsleute fließt. Dem Armen kann nichts genommen werden, und auch er findet dabei seinen Verdienst. Deutschland, auf dessen Grund und Boden die Kämpfe zwischen den europäischen Großmächten so lange ausgefochten worden sind, hat dies zur Genüge erproben können, und nirgends vielleicht gibt es verhältnißmäßig so wenig große Reichthümer in den Händen Einzelner, und einen so zahlreichen wohlhabenden Mittelstand, als gerade hier. Nur Frankreich dürfte ähnliche nationalwirthschaftliche Zustände aufzuweisen haben, obschon dabei auch andere Verhältnisse maßgebend gewesen sind.

Es kommt uns jedoch nicht entfernt in den Sinn, die Bestrebungen der sogenannten „Friedensfreunde" tadeln zu wollen. Denn es ist nur zu wahr, daß in früheren Zeiten mancher Krieg geführt wurde, der ohne politische Nothwendigkeit war, und seinen Ursprung nur in Kabinetsintriguen hatte. Solche Kriege erscheinen selbst vor dem Richterstuhl der Staatskunst nicht gerechtfertigt, denn der Krieg muß stets das letzte Mittel bleiben, nachdem alle andern erschöpft worden sind. Gegen die einseitige Auffassung des Krieges und gegen die entstellende Schilderung der Kriegsereignisse, wie Elihu Burritt und Genossen sie fortwährend veröffentlichen, müssen wir jedoch feierlichst protestiren. Ihre Anschauungsweise ist quälerhaft und ihre Darstellungsweise gleicht den Ammenmärchen. Eine kritische Analyse der vielen „Olivenblätter für das Volk" würde ein reiches Material zu „Heubündeln für Esel" liefern. Besonders absurd sind die Berechnungen, wie viel z. B. Meilen Eisenbahnen hätten gebaut werden können für die Geldsummen, die mancher Krieg gekostet. Auch der scharfsinnigste Statistiker würde nicht im Stande sein, zwischen dem direkten Schaden und dem indirekten Nutzen, der einem Volke durch den Krieg erwachsen ist, auch nur annähernd die Bilance zu ziehen; denn hier kommt man nicht mit der Zahlenrechnung fort, es ist eine Rechnung mit meist unbekannten Größen und mehr noch ein Abwägen der moralischen Potenzen. Selbst die gewonnenen oder verlorenen Quadratmeilen, mit den darauf befindlichen Erzeugnissen und Arbeitskräften, haben nur einen relativen Werth, der oft erst nach vielen Jahren eine etwas sichere Berechnung des Gewinnes oder Verlustes möglich macht.

Das wenige Gute, welches die Bestrebungen der „Friedensfreunde" kennzeichnet, ist die Verhütung des Krieges durch Bildung von Schiedsgerichten. Aber dieses Gute ist nicht neu. Versuche dieser Art sind wiederholt gemacht worden, die vielen Konferenzen geben Zeugniß davon. Der Ausbruch des Krieges wurde dadurch selten verhindert, in den meisten Fällen nur auf kurze Zeit vertagt. Man erlangte daher durch diese Bestrebungen nur einen „bewaffneten Frieden," der die Einkünfte des Landes verzehrte und die Arbeitskräfte des Volkes lähmte, ohne den Nutzen eines erfolgreichen Krieges zu gewähren.

Durch Schiedsgerichte kann wohl ein muthwilliger und ungerechter Kriegsversuch verhütet werden, nicht aber ein Krieg, in welchem es sich um notorisch wichtige staatliche Interessen handelt. Das ist auch ganz natürlich; den wer sollen die Schiedsrichter sein, und welche Zwangsmittel stehen ihnen zu Gebote, dem Urtheilsspruch Geltung zu verschaffen? — Ein Souverän, gleichviel ob König, Präsident oder Direktorium, kann nur durch seines Gleichen gerichtet werden. Die anderen Souveräne sind aber entweder Verbündete und Mitschuldige, oder aus geheimen Gründen der Gegenpartei zugethan. Die wenigen Unparteiischen stehen in der Regel der Streitfrage zu fern, um die Tragweite der einzelnen Punkte gründlich erörtern zu können, oder sie sind überhaupt zu machtlos. Hierauf könnte man zwar einwenden, daß es sich bei dem schiedsrichterlichen Spruche nicht um die Macht der Schiedsrichter, sondern um das Recht handle. Das ist jedoch eine Täuschung. Hinter dem gewöhnlichen Richter steht das Strafgesetzbuch, und hinter diesem die Strafgewalt des Staates. Was soll diese Zwangsmittel bei Streitigkeiten zwischen verschiedenen Staaten ersetzen?

Der orientalische Streit gibt hierüber interessante Fingerzeige, und kann die Friedensapostel belehren, daß alle ihre Vorschläge unpraktisch sind. Ein kurzer Blick auf dieses Ereigniß dürfte unser Urtheil bestätigen.

Rußland fand sich veranlaßt, an die ottomanische Pforte Forderungen zu stellen, welche letztere nicht erfüllen konnte, ohne sich des Souveränitätsrechtes über den größten Theil ihrer europäischen Unterthanen thatsächlich zu begeben. Die Pforte weigerte sich daher standhaft, und Rußland ließ nun die Donaufürstenthümer, angeblich bis zum Austrag der Differenz, militärisch besetzen. Hieraus entspann sich zwischen beiden Mächten ein Krieg, welchen Oesterreich und Preußen als nächste Nachbarn gern unterdrückt hätten, obwohl aus verschiedenen politischen Gründen. Frankreich und England waren besorgt, daß Rußlands Einfluß auf die Pforte noch mächtiger werden möchte, und boten deshalb letzterer ihren Beistand an, der keineswegs abgelehnt wurde. Zur Beilegung des Streites trat in Wien eine Konferenz der Großmächte zusammen. Das war also ganz im Sinne der „Friedensfreunde."

Man muß es dahin gestellt sein lassen, ob die Friedensvermittelung in Wien von allen Parteien ernstlich gemeint war. Das unter dem Namen „Gleichgewicht von Europa" bekannte diplomatische Gespenst hielt auch dort seinen Umgang und verfehlte nicht seine magische Wirkung. Uebrigens war es kaum nöthig, dieses Gespenst abermals zu zitiren, denn Rußland hatte in Europa bereits ein solches Uebergewicht erlangt, daß den übrigen Großmächten jede weitere Ausdehnung desselben allerdings bedenklich erscheinen mußte, und zunächst den beiden deutschen Großmächten. Aus diesem Grunde ließ sich zwar erwarten, daß Oesterreich, Preußen, England und Frankreich gegen Rußland stimmen und gemeinschaftlich mit Anwendung von Waffengewalt drohen würden, insofern Rußland dem schiedsrichterlichen Spruche sich nicht fügen wolle. Das würde auch einen Sinn und voraussichtlich guten Erfolg gehabt haben. Allein bald mischten sich Sonderinteressen der Friedensvermittler in das Spiel; die Konferenzen zerschlugen sich, und der Krieg nahm seinen Fortgang.

Oesterreich war der Ansicht, daß das vereinigte Deutschland mächtig genug sei, Rußland zu nöthigen, seine Forderungen an die Pforte auf ein bescheideneres Maß herabzusetzen, und fand es nicht rathsam, deshalb mit den Westmächten sich enger zu verbinden. Preußen hingegen mochte nicht die Hand zu Zwangsmaßregeln bieten, und suchte den andern deutschen Bundesfürsten gleiche friedfertige Ansichten einzuflößen. Die Westmächte, welche bisher nur ihre großen Flotten gegen Rußland verwendet hatten, und hauptsächlich auf die Mitwirkung eines großen deutschen Heeres gerechnet haben mochten, ließen nunmehr auch Landtruppen nach der Türkei schiffen, und bereiteten sich vor, ihren türkischen Bundesgenossen kräftig zu unterstützen. Dies war eine doppelte Mahnung für Oesterreich, auch seinerseits ein starkes Heer aufzustellen; denn welches auch der Ausgang des Kampfes zwischen Rußland und seinen Gegnern sein mochte, so viel war unzweifelhaft, daß der Sieger ein gefährlicher Nachbar werden würde.

Die Stellung Oesterreichs wurde dadurch immer verwickelter, doch ist es nicht nöthig, den einzelnen Momenten seiner politischen Bestrebungen schrittweise zu folgen. Seine Theilnahmlosigkeit am wirklichen Kriege ermäßigte dessen Resultate und sicherte Deutschland einen Scheinfrieden. Der Seekrieg verscheuchte nur die russischen Flotten auf dem schwarzen und baltischen Meere. Der Landkrieg blieb auf die taurische Halbinsel beschränkt. Diese Lokalisirung des Krieges mag das Sicherheitsgefühl in Deutschland sehr erhöht haben. Die eigentliche Gefahr wurde dadurch nicht beseitigt, denn Rußlands energischer Kaiser schien weniger als je geneigt, sich dem Willen seiner Gegner zu fügen. Die Gefahr für Oesterreich wuchs mit jedem neuen Monat; in gleichem Maße mehrten sich an der Grenze seine kriegsbereiten Streitkräfte. Bei der passiven Haltung Preußens und der übrigen deutschen Staaten, ohne deren kräftige Mitwirkung Oesterreich nicht wagte sich in einen Kampf zu stürzen, sah es sich genöthigt, mit den Westmächten ein engeres Bündniß zu schließen (vom 2. Dezember 1854), ohne jedoch bindende Verpflichtungen einzugehen. Der zwei Monate später erfolgende Tod des Kaisers Nikolaus änderte zwar im Augenblicke wenig, eröffnete jedoch allmälig friedlichere Aussichten, welche durch die später eintretende Entwaffnung Oesterreichs ihren formellen Ausdruck erhielten.

Die orientalische Kriegsfrage war aber damit noch keineswegs ihrer

Lösung näher gebracht. Im Gegentheil entwickelte die westmächtliche Diplomatie eine große Rührigkeit, neue Verbündete sich zu verschaffen. Hierdurch wurde der Grund zu einer großen Coalition gegen Rußland gelegt, die vermöge ihres politischen Uebergewichts auf das militärisch so leicht nicht zu bezwingende Czarenreich, welches immer gewaltigere Kriegskräfte zu entfalten strebte, einen stärkeren Druck ausüben sollte. Wir erwähnen dies nur, um daran wiederholt zu erinnern, daß bei allen ernsteren Konflikten zwischen Großmächten die Vorstellungen und Vermittlungen an sich ohne Wirkung bleiben, so lange sie nicht mit Drohungen verbunden sind, deren Ausführung wahrscheinlich, deren Wirkung überwältigend ist. Ein Schiedsgericht ohne überlegene Macht, ohne den ernsten Willen, diese Macht eventuell zur Geltung zu bringen, wird daher jederzeit nur „schätzbares Material" zu den Akten liefern.

Auf diesem Standpunkte ist man gegenwärtig gekommen. Im Augenblicke, wo wir das Vorstehende zum Druck befördern, werden in Paris die Friedenspräliminarien berathen. Der Erfolg dieser Berathungen läßt sich zwar im voraus nicht beurtheilen, doch sind gewichtige Gründe zu der Annahme vorhanden, daß ein Frieden daraus hervorgehen werde. Hüten wir uns jedoch, hieraus den Schluß zu ziehen, daß man den Ausbruch eines größeren Krieges durch bloße Koalitionen, gleichviel ob im friedlichen oder kriegerischen Sinne, verhüten könne. Die Wichtigkeit der auf dieser oder jener Seite gefährdeten Interessen wird unter allen Umständen maßgebend bleiben. Die Interessen sind aber bei koalisirten Mächten stets mehr oder weniger verschieden, oft sogar sich widerstrebend. Vermag nun die Großmacht, gegen welche die Koalition gerichtet ist, die Verschiedenheit der Interessen ihrer Gegner zu beurtheilen, so wird sie der Koalition gegenüber sich zwar nachgebend und friedfertig zeigen, die Verhandlungen aber möglichst in die Länge zu ziehen suchen, um von der Zukunft zu erwarten, was ihr die Gegenwart versagt. Im ungünstigsten Falle fügt die bedrängte Großmacht sich in das Unvermeidliche, denn die Durchführung der im Friedensinstrumente festgestellten Grundsätze und Bedingungen eröffnet der Diplomatie ein weites Feld, das sie stets zu ihren Gunsten ausbeuten wird.

Aber soll denn der Krieg nur die materiellen Interessen der betheiligten Staaten fördern, oder ihre Schmälerung verhindern? Diese Auffassung wäre zu einseitig. Die Wahrung der materiellen Interessen ist nur ein Bruchstück der Zivilisation, deren weitere Verbreitung eben so gut einer der Zwecke des Krieges sein oder doch werden kann. Wir legen wenig Werth auf die wiederholte Ankündigung der Westmächte: „daß der Krieg gegen Rußland ein Kampf der Zivilisation gegen die Barbarei sei," am allerwenigsten würde England, das im Verlauf dieses Krieges so großartige Proben von Vandalismus geliefert hat, ohne zu erröthen solche hochtrabende Worte im Munde führen dürfen. An der Sache selbst ist aber gleichwohl viel Wahres, nur will es bedünken, daß von den Westmächten ungleich mehr an die Zivilisation der Osmanen, als an die der Russen gedacht werde. Wie dem indeß auch sein möge, so viel geht aus der Geschichte der meisten großen Kriege unzweifelhaft hervor, daß Kultur und Zivilisation durch den Krieg schneller und nachhaltiger verbreitet werden, als durch die eifrigsten Bestrebungen friedlicher Missionäre.

Der hauptsächlichste Regulator im Leben der Völker ist die herkömmliche Sitte und die Gewohnheit. Die eindringlichsten Vorstellungen ändern erfahrungsmäßig nur wenig darin. Ungleich stärker wirkt der äußere Zwang und die Macht des Beispiels. Der längere Aufenthalt eines Heeres in fremden Ländern wirkt aber stets in doppelter Richtung. Einmal auf das fremde Volk und dann auch auf das fremde Heer. Allerdings sind es nicht ausschließlich die guten Sitten und Gewohnheiten, welche von beiden Theilen gegenseitig angenommen werden. Auch nationale Laster finden auf diesem Wege ihre Fortpflanzung. Es wird sich aber nicht leicht bestreiten lassen, daß die massenhafte Berührung der Völker, wie sie nur durch den Krieg möglich ist und durch das längere Zusammenleben der Krieger mit den Bewohnern des fremden Landes einen verstärkten Ausdruck erhält, für die Kultur und Zivilisation von den größten Folgen sein müsse. Dieses Bildungsmittel kann bei ewigem Frieden niemals zur Wirksamkeit gelangen.

Die weitere Erörterung dieses Gegenstandes ist zu wichtig, als daß es nicht gerechtfertigt sein sollte, in einem andern Aufsatze ihn schärfer zu beleuchten, und zugleich die sittliche Berechtigung der Kriegskunst nachzuweisen, die nur der Aberwitz eine „Kunst zu morden" nennen kann. Für heute schließen wir mit der Bemerkung, daß der Krieg als eine staatliche Krankheit anzusehen ist, deren Verlauf möglichst abgekürzt, deren baldige Wiederkehr nach Kräften verhütet werden müsse. Das Erstere ist Sache der Kriegführung, das Letztere bedingt eine gründliche Beseitigung der Krankheitsursachen. Die chronischen Uebel, welche im Laufe eines sehr langen Friedens sich gebildet haben, werden aber durch einen kurzen und energisch durchgeführten Krieg am schnellsten und sichersten geheilt. Pz.

Die Leiden eines Hußaren.

Eine Geschichte aus der Kaiserzeit.

Nach Paul de Molenes, vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Schluß.)

VII.

Einige Monate nach der Schlacht von Waterloo schrieb Wolfgang folgenden Brief an Frau von Timey:

„Sie müssen wissen, daß man mich angeklagt hat, daß man mich sucht, und daß man mir, wenn man mich findet, das Los der Männer bereitet, die mir theuer waren. Wenn ich Sie nicht lieben würde, — ich habe das Recht Ihnen dies zu sagen, wie ich hoffe — so wäre ich glücklich zu sterben. Ich werde niemals, was mich auch Ihre Rückkehr gekostet hat, Jene hassen, denen meine Verfahren treu gedient haben, aber ich habe bei Waterloo alles das gelassen, was nicht Ihnen von meinem Herzen gehört. Ich lebe einzig nur für Sie. Ich befinde mich jetzt an einem sicheren Orte, ich kann mich retten, kommen Sie und ich werde in drei Tagen Frankreich verlassen haben. Ich werde noch ein unendliches Glück in dieser Welt genießen. Ich liebe Sie mehr als mein Vaterland; ich liebte Dich und ich liebe Dich mehr als Alles. Sie erinnern sich wohl an die Stunde, in der ich Ihnen sagte: „Ich ergebe mich Dir!" Sie haben sanft gelächelt, denn wir gehörten seit mehreren Tagen einander und ich hätte Ihnen das früher sagen können; in der Liebe gibt es Augenblicke, ich weiß nicht wer sie herbeiführt, in denen man fühlt, daß in uns etwas Heftiges, Unerhörtes, Verhängnißvolles vorgeht, was über ein ganzes Dasein entscheidet, ich habe einen solchen Augenblick gehabt. Ich bin Dein. Ich kann nicht glauben, daß Sie nicht kommen werden, denn Sie lieben mich. Hätten Sie selbst eine Familie zu verlassen, um mir zu folgen, ich glaube, daß Sie es thun würden. Oftmals haben Sie so wie ich gesagt: „Wenn die Liebe nicht die schändlichste Sache unseres Lebens ist, ist sie die heiligste desselben." Glücklicher Weise haben Sie übrigens nicht einmal diese Kämpfe zu bestehen. Sie haben einzig und allein nur jenes Etwas zu bekämpfen, welches man die Welt nennt. Nun wohlan, ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, ich werde Sie auf den Knien um Vergebung bitten, ich fürchte, ich fürchte für meine arme Seele: ich bediene mich indessen eines schlechten Wortes, denn ich weiß am Ende zu sterben; handle also und denke, daß ich Dich liebe."

Einige am Rande dieses Briefes angebrachte Zeilen zeigten Frau von Timey an, an welchem Orte und durch welche Mittel sie ihren Geliebten finden konnte.

Nun wohlan, nein, sie war kein unwürdiges Weib. Man kann nicht sagen, daß sie das Herz nicht begriffen hat, in dem Gott ihr gestattete zu lesen. Man kann nicht sagen, daß sie keines der so edlen und wahren Gefühle empfand, die der Mann in ihren Armen fühlte, dessen Leidenschaft, meiner Meinung nach, der Glanzpunkt ihres Lebens war.

Und doch kenne ich nichts Elenderes als den Brief, welcher die Antwort auf den Aufruf Wolfgangs war. Dieser Brief sagte, daß sie nicht kommen würde. Es war einer jener Briefe, wie sie der eisigste und untergrabendste Weltgeist manchmal den Frauen einflößt, da man liebt, und in welcher jeder Ausdruck ohnmächtig, jeder Gedanke niedrig ist. „Wolfgang," sagte sie, „könnte an ihrer Zuneigung nicht zweifeln. (Das Wort Liebe fand sich nicht ein einziges Mal in ihrem Briefe.) Sie hatte ob seinen Gefahren gezittert, sie hatte Gott gedankt, ihn bis jetzt gerettet zu haben. Sie wäre glücklich ihm zu folgen, aber sie könnte, sie dürfte es nicht. Die romantischen Entschlüsse, die man so plötzlich unter dem glühenden Einflusse irgend einer unvorhergesehenen That oder eines hinreißenden Gefühles faßt, haben immer traurige Folgen. Später würde Wolfgang selbst bedauern, sein Leben gefesselt zu haben. Doch sage sie ihm nicht ein ewiges Lebewohl; sie würde ihn wiedersehen, sie wäre dessen sicher, sie bäte ihn, so schnell als möglich zu flüchten. Sie fordere, daß er sich in Sicherheit begäbe, diese Sicherheit wäre ihr größter Kummer."

Einige Tage nach diesem Briefe befand sich Wolfgang in Paris in dem Gefängnisse Labédoyère; nach seiner Gewohnheit, die Frau von Timey hätte kennen sollen, hatte er das gethan, was er gesagt hatte. Wolfgang war also im Gefängnisse, wo er mit einer muthigen Schwermuth aus einer Pfeife rauchte, dem brüderlichen Vermächtnisse eines Unteroffiziers, die ihm die glücklichsten Zeiten seines militärischen Lebens ins Gedächtniß zurückrief, als der Gefängnißwärter einen Besuch bei ihm einführte. Der Kapitän Graff trat ein, in dem klassischen Anzug eines Offiziers auf Halbsold. Er war in kein Komplott verwickelt gewesen, aber man hatte ihn vom ersten Hußarenregimente getrennt; und er hatte jetzt in seinem Leben kein anderes Interesse mehr, als einige Duelle mit den Garde du Corps-Offizieren.

„Wohlan!" sagte Graff zu seinem Freunde, nach einer jener herzlichen Umarmungen, deren Ueberlieferung die Armee bewahrt, „morgen wollen sie dich erschießen."

„Ja," sagte Wolfgang, der seine Pfeife ergriffen hatte, „morgen erschießt man mich."

Graff begann nun das Gefängniß in der Haltung eines Mannes abzu-

Digitized by Google

schreiten, der mit sich selbst zu Rathe geht, bevor er eine wichtige Rede beginnt. Dann rief er plötzlich:

„Wohlan! Ich lade dich ein ihnen nicht das Vergnügen zu verschaffen, auf einen Soldaten der großen Armee zu zielen, diesen Bettlern von Chouans, die schon ihre Maskerade vorbereiten, denn du weißt, es sind keine Soldaten, die auf Ney, auf Labédoyère geschossen haben, es sind Royalisten, Vendeer, Gardes du Corps, Marquis. Man hat mir gesagt, in dem Zuge, der das Herz des Tapferen der Tapferen durchlöchert hat, sei ein Abbé gewesen."

Wolfgang konnte sich nicht enthalten, bei dieser Wendung zu lächeln, welche die patriotische Leichtgläubigkeit seines Freundes beurkundete.

„Ich hoffe," sagte er mit einer sanften und fein betonten Stimme, welche Graff rührte, indem sie ihn an den Marquis des ersten Hußarenregimentes in seinen schönen Tagen erinnerte, „daß sich kein Abbé morgen das Vergnügen oder die Mühe machen wird mich zu erschießen. Wenn es aber dennoch der Fall sein sollte, mein theurer Graff, so bin ich in diesem Augenblicke, wie du dich überzeugen kannst, weit entfernt, die freie Verfügung über meine Person zu haben; und die Leute, die es für angemessen finden, mich so vielen unserer Waffenbrüder nachzuschicken, können mich dahinsenden lassen durch wen es ihnen gefällt."

Hierauf antwortete Graff, indem er stillschweigend aus seinem Ueberrocke eine Pistole zog, die er Wolfgang reichte; als er diese Handlung mit aller thunlichen Würde verrichtet hatte, sagte er:

„Du siehst, daß ich immer ein Mann der Auskunftsmittel bin. Du wirst mir ein wirkliches Vergnügen machen, so wie denen, die von uns Kameraden noch am Leben sind, wenn du dich dieses Instrumentes bedienen willst. Morgen werden alle Chouans, die sich schon die Freude versprechen, einen Soldaten des Kaisers zu morden, wüthend sein. Nasch, mein Alter, sagen wir uns ein letztes Lebewohl, umarmen wir uns. Ich würde gerne mit dir abreisen, aber ich muß noch einige Tölpel hier unten todt machen, ich werde warten, bis die Reihe an mich kommt."

„Mein theurer Graff," entgegnete nun Wolfgang, indem er die Pistole betrachtete, deren Hahn er aufzog, „ich bin in der That trostlos, dir eine Sache abzuschlagen, an welcher dir gelegen zu sein scheint; aber es gibt Dinge, über welche Jedermann seine eigenen Ansichten hat. Ich habe immer beschlossen, wenn ich jemals verurtheilt werden sollte erschossen zu werden, es ganz einfach über mich ergehen zu lassen. Ich will nicht das Ansehen haben eine Zeremonie zu vermeiden, die ich nicht fürchte und die mir sogar, ich werde es dir gestehen, nicht zu *sehr* widerstrebt. Ich werde auf die klassische Art sterben, aufrecht stehend und selbst Feuer kommandirend."

„Das ist entsetzlich abgenützt," entgegnete Graff.

„Ich habe," sagte Wolfgang, „nicht die Anmaßung, neu zu sein; aber es *ist einmal beschlossen*. Lassen wir daher eine Sache bei Seite, die uns unnütz ist länger zu erörtern."

Graff wollte es indessen noch versuchen, diese bizarre Unterredung wieder aufzunehmen, als eine neue Persönlichkeit in das Gefängniß Wolfgangs eingeführt wurde; es war ein alter Offizier des ersten Hußarenregiments, der in die Gardes du Corps übergetreten war, aber der es einem unerschütterlichen Rufe der Offenheit und Tapferkeit verdankte, daß seine Kameraden nicht mit ihm gebrochen hatten. Dieser Offizier war außer Athem; er warf sich ungestüm in die Arme Wolfgangs.

„Der König," sprach er, „hat deine Begnadigung unterzeichnet; in einigen Stunden wirst du frei sein. Ich habe zwanzig Kammerherren halb zertreten, um dir diese gute Neuigkeit zu verkündigen. Jetzt muß ich dich verlassen, denn ich habe Dienst. Lebe wohl! der König hat bezüglich deiner gesagt: „Ich will nicht, daß Frankreich einen Tapferen mehr verliere!"

Und dieser Bote verschwand, bevor Wolfgang mit ihm einige Worte hatte wechseln können.

Als er sich entfernt hatte, wollte Graff seinerseits den Kameraden in die Arme schließen, für den er einen Augenblick früher lebhaft getrauert hatte. Aber Cadolles sagte kalt zu ihm: „Jetzt, Graff, danke ich dir, mir eine Pistole gebracht zu haben; ich werde mich derselben bedienen." Und bevor sich Graff ganz erstaunt auf ihn stürzen konnte, um ihn zu entwaffnen, jagte er sich die Kugel durch die Brust.

Die Thüre des Gefängnisses öffnete sich zum zweiten Male und Frau von Timey trat ein.

Als sie erfahren hatte, daß man Jenen erschießen werde, den sie am Ende so geliebt hatte, wie sie lieben konnte, war Frau von Timey zu dem Könige geeilt.

Ludwig XVIII. hatte, als sie anlangte, eben die Begnadigung, welche sie zu erbitten kam, unterzeichnet. Hätte sie, um diese Gunst zu erlangen, dem Schritte, den sie beschlossen hatte zu thun, einen leidenschaftlichen Anstrich gegeben? hätte sie gesagt: „Den Mann, den man tödten will, ich liebe ihn, ich bin seine Geliebte, eure Kugeln werden mich treffen," ich weiß es nicht und glaube es kaum. Sie hatte aber doch eine gute Eingebung gehabt. Doch in einer Gallerie des Palastes sagte ihr ein Adjutant, bevor sie noch ein einziges Wort gesprochen hatte, daß die Begnadigung Wolfgangs unterzeichnet sei. Sie trat nun zu dem Könige und sagte ihm, daß sie komme, ich weiß nicht welche Gnade für die Frau eines Emigrirten zu erbitten. So war Frau von Timey beschaffen, Wolfgang erfuhr glücklicher Weise nicht die Wahrheit. Als er sie sah, belebte er sich und eine Freude, welche die verworfenste, die undankbarste, die entwürdigste Natur gerührt hätte, strahlte auf seinem Antlitze.

„Ach! ich begreife Alles!" sagte er, „Sie sind es, die mich gerettet hat. Sie haben sich nicht gescheut dem Könige zu sagen, daß Sie mich liebten, und unsere Gefühle Angesichts Aller zu erklären. Ich danke Ihnen. Jetzt sterbe ich mit einem Gefühle des Glückes." Und er drückte auf diese Hand, unter welcher sein Herz so oft Empfindungen gehabt hatte, die oft bis zur Ohnmacht, oft bis zur Wuth sich steigerten, einen Kuß, welcher der letzte von seinen Lippen war.

Frau von Timey erfuhr durch Graff, was vorgegangen war, und sie begriff, warum Wolfgang gestorben ist. Er starb, der arme Hußar, darum, was meiner Ansicht nach, die zu entschuldigendste Ursache des Selbstmordes ist, er starb, um jenen demüthigen Schmerz nicht zu überleben, in den sich am Ende alle großen Eigenschaften des Herzens begraben, den Schmerz, eine wahrhafte Liebe zu überleben. Frau von Timey starb, es sind nun nahezu zehn Jahre, wie Jedermann weiß, indem sie noch in ihrem Todeskampfe ein Lächeln mit jener Welt wechselte, welche sie einen wackeren Mann tödten und den einzigen Demant zertrümmern ließ, den Gott in den Staub ihres Lebens gebettet hatte.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchsten Befehlsschreibens vom 14. Juli d. J. Allerhöchst Ihrem Herrn Vetter, dem General der Kavallerie EH. Albrecht, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des Höchstdemselben verliehenen Kommandeurkreuzes des königl. niederländischen Militär. Wilhelm-Ordens zu ertheilen geruht.

* Se. k. k. Hoheit der EH. Sigismund, FML., wird das Truppen-Divisionskommando zu Gratz übernehmen, und Höchstdessen Stelle als Brigadier zu Brünn durch den Herrn Generalmajor Baron Martini ersetzt werden.

* Auf dem Durchmarsche des Infanterieregiments E. H. Karl Ferdinand Nr. 51 durch Jordanow in Galizien am 18. August v. J. starb daselbst der Herr Unterlieutenant Ludwig Behnel an der Cholera. Mehrere dort versammelten k. k. Herren Beamten rechneten es sich zur Pflicht, nicht nur die Bestattung des Verstorbenen zur Erde durch ihr Geleite zu ehren, sondern auch einen Akt von Pietät gegen denselben sowohl, als die k. k. Armee im Allgemeinen zu üben, indem sie sich sogleich über Anregung des k. k. Bezirksvorstehers von Sokolow, Herrn Karl von Weinling, erboten, ihm auf dem Friedhofe zu Jordanow ein Grabmal setzen zu lassen. Dieses Monument, bestehend in einem gußeisernen Kreuze mit der entsprechenden Inschrift, auf einem Steinblock unter dem Schatten der Trauerweide, ist gegenwärtig aufgerichtet worden.

* (Wien.) Die in der Armee etablirten 19 Garnisonsspitäler rangiren in folgender Ordnung: 1. Wien, 2. Prag, 3. Olmütz, 4 Theresienstadt, 5. Innsbruck, 6. Gratz, 7. Komorn, 8. Pest, 9. Temesvar, 10. Peterwardein, 11. Agram, 12. Hermannstadt, 13. Triest, 14. Lemberg, 15. Krakau, 16. Mailand, 17. Venedig, 18. Verona und 19. Mantua. An ärztlichem Personale sind in Nr. 1 angestellt: 1 Oberstabsarzt erster und 1 zweiter Klasse, 6 Regiments- und 10 Unterärzte; in Nr. 2, 6, 8, 12, 14, 15, 16 und 18 je 1 Oberstabsarzt zweiter Klasse, 2 Regiments- und 4 Unterärzte und in den übrigen Spitälern je 1 Oberstabsarzt zweiter Klasse, 1 Regiments-, 1 Oberarzt und 4 Unterärzte.

* Bezüglich des in der letzten Nummer gebrachten Artikels Frankreich wollen wir auf eine zugegangene freundliche Bemerkung, für die wir nebenbei unseren Dank ausdrücken, zur besseren Verständigung bemerken: daß die nachgewiesenen 14 todt gebliebenen Offiziere zur Generalität (état major général), und nicht zum Generalstab, im Sinne wie er in der k. k. Armee genommen wird, und die 20 vom Stabskorps zum eigentlichen Generalstab (corps d'état major) zu zählen sind. Weiters ist die Angabe, daß die 17 Artillerie- und 3 Genieregimenter nach der Krimm gesendet wurden, dahin zu verstehen, daß hiervon nur Abtheilungen abkommandirt waren, da die französische Armee im Ganzen nur durch jene Anzahl Regimenter dieser Waffen repräsentirt wird und sämmtliche in ihrer ganzen Stärke gegen den Feind füglich nicht verwendet werden konnten.

Sachsen.

O. (Dresden, der 15. Juli.) Sie wissen, daß wir schon geraume Zeit nach dem Vorgange ausländischer und deutscher größerer Staaten im Ministerium des Innern ein *statistisches Bureau* haben. Dasselbe entfaltet eine höchst rühmenswerthe Thätigkeit auf allen möglichen in seinen Gesichtskreis fallenden Gebieten. So erwartet man von ihm in nächster Zeit ein großartiges Handelsadressenbuch mit genauen statistischen Details. — Nr. 14 der von demselben ausgegebenen „Mittheilungen" enthält das Kapitel: „*Die physische Beschaffenheit der militärpflichtigen Bevölkerung im Königreich Sachsen.*" Lassen Sie mich Ihnen daraus Folgendes ausheben und später mit Aehnlichem fortfahren.

Die männliche Bevölkerung des Königreichs im Alter von 19—21 Jahren ist das Material der Rekrutirung. Die Militärpflichtigkeit beginnt mit dem 1. Jänner des 20. Geburtsjahres.

Die Tafeln beginnen nun mit einer Aufzählung der männlichen Bewohner in den Jahren 1832—52, und ergeben das sehr unerfreuliche Resultat, daß die Individuen der Altersklassen von 20 Jahren im Jahre 1832 nur 0,86; 1834 0,73; 1837 0,86; 1840 0,93; 1843 0,89; 1846 0,91; 1849 0,87; 1852 ebensoviel; 1855 abermals 0,87 Prozent der Gesammtbevölkerung des Landes ausmachen: das gibt also im Durchschnitt 0,87 Prozent; eine sehr niedrige Ziffer, die schon von Preußen bedeutend übertroffen wird. Die Sterblichkeit der Altersklassen ist noch auffallender: von 100 Gebornen sind (abstrahirt aus den Zahlen der Jahre 1832—54) durchschnittlich nur 41,91 im 20. Lebensjahre noch am Leben. „Diese Zahlen sind nichts anderes, als die arithmetische Uebersetzung der allbekannten, leider nur zu leicht genommenen Erfahrung, daß die Sachsen kein robuster Menschenschlag sind."

Es liegen die Resultate der Rekrutirung vom Jahre 1826 bis 1854 vor. 1826 betrug die Gesammtzahl der Gestellten 9427, die Zahl der untüchtigen Mannschaften 6167, die der ausgehobenen tüchtigen Mannschaften 3260. 1834 mußten sich 11,194 Mann stellen, davon konnten nur 4460 für tauglich erklärt werden, 2221 waren untermäßig, 3551 physisch untüchtig oder schwächlich. — Zehn Jahre später: 1844 finden wir unter 16,978 Gestellten nur 4038 Taugliche, 3761 Untermäßige, 6650 Schwächliche und Untüchtige. 1854 endlich sind von den gestellten 17,112 Mann gar nur 4278 tüchtig, von dem Rest erreichten 2562 das Maß nicht, 8946 waren physisch untüchtig.

Wir kommen also zu dem traurigen Schlusse, daß, während 1826 1 Tüchtiger auf 2,89 Gestellte, und anno 1834 1 Tüchtiger auf 2,51 Gestellte kamen, das Verhältniß zwischen der Zahl der tüchtigen und der untüchtigen Mannschaften 1844 auf 1 (Tüchtigen): 4,19 (Gestellte) und 1854 1 (Tüchtigen): 4,00 (Gestellte) herabsinkt, der Durchschnitt der 29 Jahre 1826—54 aber 1 Tüchtiger auf 2,37 Gestellte ist! 1826 befanden sich unter 270—280 Gestellten 100 Tüchtige, 1854 sind unter 400 Gestellten kaum 100 Taugliche zu finden!

Ferner erfahren wir, daß sich von 1848 bis 1854 zusammen 117,023 Mann in Sachsen zu stellen hatten, davon waren 30,309 Tüchtige (= 25,90 Prozent) und 17,672 Untermäßige (= 15,10 Prozent). Die Prozentzahl der Tüchtigen betrug 1848 noch 27,83; 1849 sogar 29,70; 1850 aber nur 27,03; 1851 schon 24,87; 1852 24,28; 1853 aber gar 23,14 und 1854 wieder etwas mehr, nämlich 25 Prozent. Die Prozente der gänzlich Untüchtigen repräsentiren folgende Ziffern 57,14; 55,59; 60,55; 63,24; 66,16; 68,53 (!); 67,25 Prozent (in den Jahren 1848—54); endlich die Prozente der minder Tüchtigen 15,03; 14,71; 12,42; 11,89; 9,56; 8,33; 7,75 Prozent (in genannter chronologischer Folge).

Der eilfjährige Durchschnitt der wegen Mängel und Gebrechen untüchtig befundenen Mannschaften (1838—1848) gibt jährlich 6157,6 in Summa. Von diesen 6157,6 sind nun die Meisten die wegen allgemeiner Schwächlichkeit Zurückgewiesenen, nämlich 1513,5 jährlich im eilfjährigen Durchschnitt; dann kommen die Brustleidenden und Schwachbrüstigen = 1009 Mann; sodann die mit Kropf oder dickem Hals Behafteten = 800,3; endlich die Kurzsichtigen und Augenleidenden = 280,5 und die durch Darmbrüche oder Anlage dazu Untüchtigen = 516; die Plattfüße 259,8; die Verwachsenen (Rückgratverkrümmungen) 239,5; die an Hüfte oder Schulter Schiefen = 192,8; die Krampfadernbehafteten 165,5 und 150,6 Mann, mit ausgeschweiften Beinen und engen Knien ꝛc. ꝛc.

Interessant sind auch die Tabellen über die Maßverhältnisse unter den Gestellten. Es gilt hier der Grundsatz Villermé's: die Armuth, d. h. die sie begleitenden Umstände, bewirken einen kleinen Wuchs und verspäten die Periode der vollkommenen körperlichen Entwickelung. — 1852 betrug die Zahl der Untermäßigen 2621; 1853 2536; 1854 2562 Mann, — das waren von der Gesammtzahl der Rekruten 14,31; 14,93 und 14,97 Prozent. — Die Uebermäßigen, d. h. die, welche von 66—72 Dresdner Zoll hatten, nahmen in der Ziffer dieser Jahre ab, z. B. 67 Zoll hatten im ersten Jahre 2184; 1853 1852; 1854 1801 Mann (= 11,91 Proz. der Gestellten, dann 10,90 und 10,53 Prozent); 71 Zoll hatten 1852 noch 1248; 1853 1263; 1854 1172 (in Prozent auf die Gesammtzahl der Gestellten 10,14; 10,21; 10,12). Von 72 Zollen an steigt jedoch das Verhältniß wieder ein wenig, bei 72 Zollen 1852 von 6,82 auf 6,85; bei 73 Zollen von 4,48 auf 459; bei 74 Zollen von 2,05 auf 2,24; bei 75 Zollen von 0,97 auf 1,20; endlich über 76 Zoll von 0,61 auf 0,71 Prozent (1852 hatte man von letztgenanntem Maß — über 76 Zoll — 112 Mann; 1853 122 Mann; 1854 122 Mann). Die Redaktion, Dr. Engel, Referendar in Dresden, verspricht uns die Fortsetzung dieser militärisch-statistischen Erhebungen.

Nassau.

* (Wiesbaden, 9. Juli.) In der heutigen Sitzung der vereinigten Kammern erstattete der Abgeordnete Heydenreich über das *Kriegsbudget* Bericht. Dasselbe ist von der Regierung in einem ordinären Budget mit 707,723 fl. und in einem Extrabudget mit 175,345 fl., zusammen mit 883,069 fl. eingegeben worden. Die Summe für das Kriegsdepartement war 24,606 fl., die für Militärkanzlei und Generalstab 19,482 fl., für die Infanterie 460,121 fl. Der Antrag des Minoritäts-Ausschusses:

„Die hohe Versammlung wolle den lebhaften Wunsch aussprechen, daß die Regierung wegen der Ersparungsrücksichten, welche bei einem drei Steuersimpel übersteigenden Militärbudget so dringend geboten sind, auf das ernstlichste dahin streben möge, die Zahl der Offiziere und übrigen Chargen, nach dem Beispiele und Vorgange anderer deutschen Staaten, so bald als möglich auf das nach der Bundeskriegsverfassung zulässige wirkliche Minimum zu vermindern" — wurde vom Abgeordneten Nau ꝛc. unterstützt und der Majoritätsausschußantrag, in Erwägung, daß 9 Offiziere, 26 Unteroffiziere, 18 Spielleute und 6 Musiker über die Bundesverpflichtungen hinausgehen, vorläufig 3 Lieutenante zu streichen, von dem Abgeordneten Knapp ꝛc. unterstützt, das Regierungsbudget von dem Generalmajor Herchenhahn und Intendanten Simon vertheidigt. Der Minoritätsantrag wurde einstimmig *angenommen*, der Majoritätsantrag *abgelehnt*.

In der weiteren Kammerverhandlung über das Militärbudget sind folgende Beschlüsse gefaßt worden: „1. Die Ständeversammlung wolle die Regierung auf das dringendste ersuchen, die Annahme einer siebenjährigen statt einer sechsjährigen Dienstzeit einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und demnächst den Kammern sobald als möglich behufs entsprechender Abänderung des Konskriptionsgesetzes vom 8. September 1844 geeignete Vorlage zu machen; 2. die hohe Versammlung wolle den lebhaften Wunsch aussprechen, daß die Regierung wegen der Ersparungsrücksichten, welche bei einem drei Steuersimpel übersteigenden Militärbudget so dringend geboten sind, auf das ernstliche dahin streben möge, die Artilleriekompagnie (Munitionskolonne, 1 Abtheilung) des Friedensstands aufzuheben und 3. die Zahl der Artillerieoffiziere und Unteroffiziere sobald als möglich auf das nach den Bundesbeschlüssen zulässige wirkliche Minimum zu reduziren." Sodann wurden zum Neubau einer Kaserne in Biebrich 178,030 fl., für dieses Jahr 59,263 fl. 26 kr. bewilligt. Für die Kriegsschule wurde von mehreren Abgeordneten sorgsame Pflege des religiösen Unterrichts, so wie größere Theilnahme am Gottesdienst gewünscht und Abhilfe versprochen.

Großbritannien.

* (London, 10. Juli.) Vorgestern fand im Lager von Aldershot eine erhebende Feierlichkeit statt, deren Ernst nur durch das abscheuliche Wetter getrübt wurde. Dieses hatte schon mehrere Tage hindurch mit ganz kurzen Pausen sich eingestellt und die Königin, welche schon Montags die Revue vornehmen wollte, wurde dadurch in all ihren Schritten beengt und verhindert. Im Laufe der letzten und vorletzten Woche hatte sich die Mehrzahl der aus der Krimm angelangten Truppen nach dem Lager von Aldershot begeben, das vermöge seiner Lage und seiner Räumlichkeiten der beste Platz ist, den man zu einem Feste dieser Art nur immer erwählen kann. Da waren sie eingezogen „die Kämpfer der drei Schlachten, die Dulder, die Opfer einer engherzigen Verwaltung, einer fehlerhaften, tadelnswerthen Leitung" (so nennt sie und nicht mit Unrecht die „Preß") ganz in dem Aufzuge, in dem sie vor ihrem nordischen Gegner gestanden hatten. Es waren fast durchgehends martialische Soldaten. Leute die an kriegerischem Aussehen ihre tapferen Verbündeten, so viel ich deren gesehen, weit übertrafen! Die Mehrzahl trägt Vollbärte von artiger Länge, die zu ihren großen Figuren ausgezeichnet passen; an ihren zuweilen verkümmerten Kleidungsstücken erkennt man ihre Verwendung im Felde, und was sonst einem Soldaten übel passen würde, trägt jetzt nur dazu bei, den Gesammteindruck zu heben. Sonderbar waren die verschiedenen lebenden und leblosen Erinnerungen, welche eine gute Zahl der Heimgekehrten mit sich gebracht; da sind denn Hunde, Katzen, Vögel wohl betreten und ein honorabler Kapitän schleppte einen jungen Schakal mit sich, der übrigens sehr streng bewacht wird. Man sieht, daß die englischen Truppen den französischen so manches abgelernt haben. Zuerst finden wir das Komödienspiel in den Lagern der Heimat, betrieben nach französischem Muster von Leuten, die zumeist noch keinen französischen Soldaten gesehen hatten; jetzt treffen wir auch auf Katzen, so groß und so schön, wie jene der Zuaven, und eben so auf den Tornistern ihrer Patrone kauernd. Daß Hunde mitkommen, ist nicht zu wundern, deren sind mit hingezogen und der Engländer hat im Allgemeinen auch eine aus-

geprägtere Neigung zu diesem Thiere, als zu den Katzen, deren Pflege bei den Franzosen insbesondere und bei den romanischen Völkern im Allgemeinen sehr zu Hause ist. Von leblosen Gegenständen war die Mehrzahl Kriegs- oder Hausgeräthe, Münzen, Medaillen u. dgl. nicht zu nennen.

Um jedoch wieder auf das Thema der Feierlichkeit zu kommen, erwähne ich, daß die Königin sich in Gesellschaft des Königs der Belgier, des Grafen von Flandern, des Prinzen Oskar von Schweden, des Prinzen von Wales und des Prinzen Albert befand. Auch der Viscount Hardinge befand sich im Gefolge mit dem Herzog von Cambridge. Die hohe Gesellschaft konnte sich mit Mühe am 7. entschließen, den Pavillon zu verlassen, um das Innere der Hütten zu besichtigen. Sie soll beim Anblicke der tauriſchen Raritäten mitunter herzlich gelacht haben. Die ganze Nacht hindurch floß der Regen in Strömen und als er auch am 8. nicht nachließ, sah sich die Königin gezwungen, aus ihrer unangenehmen Lage sich zu befreien und dem Drange der Umstände zu weichen. Die vorbenannten Herrschaften waren zu Pferde und nur die Königin befand sich im Reitkleide in einer geschlossenen Kalesche. Die Revue, auf welche man sich vorbereitet, war eine einfache Parade. Die Truppen, an solche Unbill des Wetters gewöhnt, marschirten lustig vorbei und defilirten in herrlicher Weise, besonders aber die deutsche Legion zu Fuß und zu Pferde. Die Garden bildeten dann ein offenes Quarrée, dessen Mittelraum der Hof und sein Gefolge einnahm. Der Regen hatte indeß etwas nachgelassen, man benützte den Moment, die Kalesche der Königin zurückzulegen, und aus den Reihen der Armee traten die bestimmten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten hervor, welche die Worte der erhabenen Monarchin zu empfangen und ihren Kameraden mitzutheilen hatten. Die Königin richtete sich im Wagen auf und sprach stehend folgende erhebende Worte:

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten! Ich wünsche, persönlich den hier vereinigten, in voller Gesundheit und Thätigkeit nach England heimgekehrten Truppen durch Sie mein herzliches Willkommen zu bieten. Sagen Sie ihnen, daß mein Auge mit Sorgfalt jenen Beschwerden und Mühseligkeiten folgte, welche sie so muthig ertragen, daß ich in der Tiefe meines Herzens um jene Braven trauerte, welche für ihr Vaterland gefallen und daß ich mit Stolz auf die von ihnen im Vereine mit ihren tapferen Verbündeten und auf jedem Schlachtfelde bewiesene Tapferkeit blicke. Ich danke Gott, daß die Gefahren für Sie vorüber sind, während Ihr Ruhm unvergänglich ist, allein ich bin überzeugt, daß, wenn Ihre Dienste wieder verlangt werden sollen, Sie mit derselben Hingebung sie bieten werden, welche sie in der Krimm unüberwindlich machte."

Als die Königin geendet, grüßte sie jedes der Korps, deren Vertreter vor ihr standen, und diese antworteten mit ihren Kameraden durch lauten Hurrahjubel. Bald darauf begann wieder ein stromweiser Regen. Noch einmal defilirten die Truppen und der Hof kehrte nach der Beendigung des getrübten Festes in den Pavillon und bald darnach in die Hauptstadt zurück. Viscount Hardinge hatte bei der Parade einen Fall gethan, der ihn schwer am Fuße verletzte; dieses Mißgeschick mag geeignet sein, den ohnehin für bestimmt angesagten Abtritt dieses Oberkommandanten zu beschleunigen. In Verbindung damit spricht man denn auch von namhaften militärischen Ernennungen; so soll der Herzog von Cambridge General-Inspektor der Infanterie, Lord Rokeby zum Kommandanten der Garde, Sir Colin Campbell zum Befehlshaber der Division in Dover und Shorncliffe ernannt worden und unter ihm als Brigadegenerale die Lords und Generalmajore West und Spencer. Sir Richard England würde den Oberbefehl im Lager zu Kildare erhalten mit den Generalen Parlby, Shirley und Stocks als Brigadiers.

Rußland.

* Als ein neuer bezeichnender Fortschritt des Seewesens kann der Beschluß der Admiralität gelten, wornach eine Anfertigung genauer Situationspläne sämmtlicher Kriegshäfen, Rheden, Seeplätze verfügt worden ist. Nicht nur den Hafen mit einem Umkreise von zwei Werst, mit Bezeichnung der Wassertiefe von 50 zu 50 Klafter und Allem, was er enthält, sollen die Pläne, von denen es einen General- und einen Spezialplan geben wird, enthalten, es wird denselben auch eine genaue statische Erklärung beigefügt, welche die wichtigsten Fragen beantwortet hinsichtlich der Zahl und Gattung der Kriegsschiffe, die der Platz, respektive Hafen, fassen kann, der Zahl der Mannschaften, die in den Kasernen desselben untergebracht werden können, der Größe der Provisionsmagazine, der Fabriken, Werkstätten und deren Leistungsfähigkeit, der Lazarethe, Leuchtthürme, Seezeichen; wie viel Trinkwasser der Platz binnen einer Stunde liefern kann, mit einem Worte, es soll diese Erklärung die vollständige Beschreibung der Beschaffenheit des Platzes und aller seiner Mängel, denen abgeholfen werden könnte, sein. (H. B. H.)

Egypten.

Der Vizekönig von Egypten hat folgendes Dekret erlassen, welches den christlichen Soldaten gestattet, frei ihren religiösen Pflichten nachzukommen: „Wir befehlen allen Generalen, Obersten und andern Chefs der Korps unserer Armee, in welchen christliche Militärs sind, darüber zu wachen, daß sie ihren Kultus vollkommen frei ausüben können. Zu diesem Behufe ordnen wir an, daß an allen Sonn- und Feiertagen ihres Ritus die christlichen Soldaten in Begleitung von Offizieren zur Kirche und nach beendigtem Gottesdienste wieder zu ihren Korps geführt werden sollen."

Miszelle.

Ein musikalischer deutscher Landsknecht, zuletzt in holländischen Diensten.

(Aus dem Holländischen.)

Dr. F. C. Kist, Redakteur der holländischen Vierzehntagesschrift „Cäcilia," macht uns in Nr. 13 vom 1. Juli mit einem gar interessanten musikalischen Veteranen, dem 91jährigen Kapellmeister Franz Dunkler, emeritirten Musikdirektor des 5. Grenadierkorps, bekannt, indem er von dem braven Krieger und Musiker eine kurze Lebensskizze mittheilt, die er mündlichen Erzählungen des alten Soldaten selbst entnommen zu haben scheint. Für uns hat der Mann das besondere Interesse, daß er einer jener Deutschen ist, die nach vielfach gewechseltem Kriegsdienst ihr Glück in Holland suchten und fanden.

Franz (François) Dunkler ward den 17. Mai 1779 zu Rastadt im Großherzogthum Baden geboren. Den ersten Unterricht erhielt er von seinem Onkel Franz Wölel, erstem Fagottisten der Badenser Hofkapelle. Mit 12 Jahren bereits machte er seine erste Kampagne mit, er zog mit seinem Vater, Kapellmeister des königl. deutschen Regiments, nach Frankreich. In der französischen Revolution nahm dies Regiment die Partei von Oesterreich und unser Dunkler junior trat 1791—1793 als zweiter Fagottist in das 4. Bataillon der Freiwilligen von der Mosel. In dieser Eigenschaft blieb er nicht lange, dem Bataillon gebrach es nämlich an Geld, sich ein Musikkorps zu halten; die Bande ward abgedankt, Dunkler mußte als Gemeiner dienen. Das Bataillon verließ nun die Mosel und nahm Theil an der Schlacht von Kaiserslautern und an der Entsetzung von Landau. Die Armee wurde in der Folgezeit nach Brabant und Holland geschickt und erhielt den Namen armée de Sambre-Meuse. So machte er die Schlachten von Fleurus und Julie mit und marschirte dann auf Köln am Rheine. Das 4. Bataillon wurde in andere Regimenter vertheilt und bildete die 4. halbe Linien-Infanteriebrigade (1794). Zu Düsseldorf ging General Jourdan über den Rhein und erreichte Bamberg, nachdem er gezwungen worden war, bis Mühlheim zurückzugehen. Zu Montauban erhielt Dunkler einen Bajonnetstich in den Schenkel. Seine Brigade bekam nun Ordre auf Italien zu marschiren, um die Armee zu verstärken, und wurde der Division des Generals Augereau zugetheilt. Nachher stand sie mit im Feuer bei der Schlacht am Tagliamento und zog vor nach Leoben, wo der Friede mit General Bonaparte gezeichnet wurde. Die Division des Generals Augereau wurde nach Verona und Brescia gesandt, wo Bonaparte mit dem Hauptquartier stand. Nun kam beim 43. Bataillon ein Musikkorps zu Stande; in dies ließ sich jetzt Dunkler flugs als Fagottist aufnehmen. In der Zeit erlebte Dunkler eine angenehme Ueberraschung von gutem Klang. Am Morgen des Sct. Cäcilientags erhielt das Musikkorps Ordre, sich in Bonapartes Quartier einzufinden und während des Diners die Tafelmusik aufzuführen. So geschah es. Auch diesem Korps wurde servirt, als die Reihe an dasselbe kam, und erhielt so gut seine Gänge vom Tische, als die übrigen. Als das Dessert kam, wurde eine mit einer Serviette bedeckte Suppenterrine aufgetragen, und man meinte, es seien frische Früchte darin. Doch welch eine Ueberraschung! Diese Terrine war zum größten Jubel der Musiker mit nichts anderem als Sechsfrankenstücken angefüllt gefunden; Bonaparte schenkte sie den Musikern, damit auch sie recht fröhlich Sct. Cäcilia im Herzen hoch leben lassen sollten. — 1797 erhielt Dunkler seinen Abschied und ging von der 43. zur 85. Halbbrigade über. Aber schon im nächsten Jahre sollte eine neue Kampagne vor der Thüre stehen! Sein Regiment war zur Expedition nach Egypten beordert, jeder Musiker erhielt einen Karabiner auf den Rücken und mußte just wie jeder andere Soldat mit ins Feuer. So kämpfte Dunkler mit bei den Pyramiden, war bei dem Sturm auf Sct. Jean d'Acre und bei der Schlacht von Mont-Tabor. An letzterer Stelle bekam er durch einen Säbelhieb in den rechten Arm eine Art Hieroglyphe eingezeichnet, deren Bedeutung ihm nicht räthselhaft blieb. Nach der Kapitulation mit den Engländern kehrte der Rest der Armee nach Frankreich zurück und die 85. Halbbrigade Infanterie wurde zu Marseille ausgeschifft. — 1803 verließ die Brigade das Lager bei Dünkirchen unter Marschall Davoust. Zwei Jahre später passirte die Armee unter demselben Marschall den Rhein bei Manheim. Da nahm sich denn Dunkler, der so lange seine Eltern und Angehörigen nicht gesehen und nichts von ihnen gehört hatte, Urlaub von seinem Hauptmann, um sein Vaterhaus im Fluge heimzubesuchen. Er kam nach Rastadt. Aber das Härteste, was den fahrenden Krieger zu treffen vermag, ward ihm da zu Theil: er fand außer seinem alten Ohm Niemand mehr von seinen Lieben am Leben. Da litt es ihn denn keinen Augenblick mehr in der Stadt und in zwei Tagen befand er sich wieder bei seinem Regimente, das eben im Begriffe war nach Wien zu marschiren. Das Regiment zeichnete sich bei Austerlitz aus, nahm Theil (1806) an der Schlacht von Auerstädt, wo es unter den Befehlen Davoust's stand. Das 85. Regiment wurde ganz und gar versprengt und mußte sich nach Naumburg zurückziehen, um sich wieder zu sammeln. In demselben Jahre ging Dunkler mit nach Preußen und Polen. 1809 machte er die Kampagne in Oesterreich mit, wo er die Schlacht bei Wagram mit erlebte. 1810 avancirte Dunkler zum Chef de Musique im 2. Karabinierregiment zu Pferde, in welcher Eigenschaft er 1812 den Feldzug nach Rußland durchmachen sollte. Diese verhängnißvolle Kampagne scheint an ihm ohne wesentlichen Nachtheil und besonderes Unglück und Deul-

zeichen vorübergegangen zu sein. Im Gegentheil, 1814 sehen wir den Musikdirektor ein Posaunenkonzert geben, das so glücklich ausfiel, daß Prinz Nariskin (Nariskin?) ihn für den Petersburger Hof engagiren wollte. Dunkler refüsirte aber und zog es vor, als er den Dienst verlassen hatte, als Kapellmeister in das 5. leichte Kavallerieregiment der niederländischen Armee zu treten. Aber auch hier blieb er nicht lange. Bereits 1817 wurde das Musikkorps mit den übrigen auf Befehl König Wilhelms I. aufgelöst, was von Vielen sehr bedauert wurde. Als Beweis, wie vieler Instrumente Dunkler bereits damals mächtig war, möge hier angeführt werden, daß er um diese Zeit im Theater zu Namur ein Wohlthätigkeitskonzert zum Benefize eines Schauspielers gab, in dem er sich auf der Flöte, dem Horn, dem Fagott, der Klarinette und der Trombone hören ließ! Später trat er wieder in Dienst, und zwar 1818 als Musikmeister in das 10. und 18. Regiment der russischen Armee. In dieser Stellung erwarb er sich viel Ehre. General Woronzoff und die Chefs der beiden genannten Regimenter drückten ihm ihre höchste Zufriedenheit über die in beiden Musikkorps nach seiner Unterweisung sichtbar gewordenen Fortschritte aus und erkannten ihm eine Ehrengratifikation von 600 Frs. zu. 1819 ist unser Dunkler aber schon wieder auf niederländischem Grund und Boden und ist auch dort bis 1849 in aktivem Dienst geblieben, indem er von seinen 79 Dienstjahren allein 38 in den Niederlanden verbrachte. 1819 war er Musikdirektor bei dem Musikkorps der Abtheilung unter Colonel George in der Garnison zu Luik. 1829, also zehn Jahre nachher, berief ihn Prinz Friedrich, damals Kriegsminister von Holland, nach 's Gravenhage und beauftragte ihn, das nachmals so berühmt gewordene Musikkorps der Grenadiere zu formiren. Und dazu war Dunkler wohl der Mann. War er doch auf der Trompete, auf dem Fagott und Waldhorn, der Flöte, Klarinette, Hoboe und dem englischen Horne so zu Hause, daß er sich einstens zu Tilburg auf allen diesen sieben Instrumenten vor dem Prinzen hören ließ. Im Lager zu Nexen leitete er einmal ein Konzert, an dem 200 Musiker Theil nahmen. Dunkler war ein tüchtiger praktischer Musiker, wenn auch kein eigenartig schöpferischer Geist (nur einige obligate Pieces für Trompete hat er im Manuskript geliefert). Seine Majestät Wilhelm II. verlieh ihm 1848 den Bruderorden des niederländischen Löwen (de Broeder-Orde van den Nederlandschen Leeuw), so wie er auch von vielen andern Seiten Beweise allgemeiner Werthschätzung erhielt. Erst 1849 erhielt Dunkler als 60jähriger Greis seinen Abschied mit Ehren. Die Kapellmeisterstelle des Grenadierkorps aber wurde seinem Sohne F. Dunkler übertragen, unter dessen jugendfrischen und einsichtsvollen Leitung die Musiker Riesenschritte vorwärts thaten, und heute in musikalischer Hinsicht sich mit den ersten Chören des Auslands messen können.

Tages-Nachrichten.

• Den nachfolgenden Aufruf empfehlen wir allen Vaterlandsfreunden zur wärmsten Unterstützung:

Aufruf zur Bethellung an einem segensreichen Wohlthätigkeitsakte aus Anlaß der glücklichen Entbindung allerhöchst Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin. Aufgemuntert durch die überaus rege Theilnahme, welche die in Ordenburg durch Privatmittel und milde Beiträge ins Leben gerufene Erziehungsstiftung für mittellose k. k. Offizierstöchter gefunden hat, und die nun faktisch so weit gediehen ist, daß bereits zwölf k. k. Offizierswaisen der in dem diesfälligen Programme angedeuteten Erziehung und Bildung theilhaftig werden können, ist über vielseitig ausgesprochene Wünsche, und in dem Augenblicke, in welchem die glückliche Entbindung allerhöchst Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin die Herzen der Bevölkerung Oesterreichs zur Freude und Wohlthätigkeit stimmt, der Beschluß zur Reife gelangt, eine ähnliche Stiftung unter der Bezeichnung: „Unterstützungsfond für arme Töchter k. k. Staatsbeamten" durch Privatmittel und milde Beiträge zu gründen, und es hat das hohe k. k. Ministerium des Innern, im Einvernehmen mit den h. k. k. Ministerien der Finanzen, der Justiz, des Handels und Unterrichts, dann nach gepflogener Rücksprache mit der k. k. obersten Polizeibehörde, die angesuchte Bewilligung zu den vorbereitenden Maßregeln gnädigst ertheilt.

Der Zweck dieses Unterstützungsfondes soll ein doppelter sein, nämlich:

a) Erziehung und Bildung armer Töchter k. k. Staatsbeamten;

b) Ertheilung von Handstipendien an erwerbsunfähige k. k. Beamtenstöchter, oder an solche, die ihren Eltern als Pflegerinnen in den alten Tagen unentbehrlich sind.

Die Mittel zur Gründung dieses Fondes sollen durch stabile Jahresbeiträge der P. T. Herren Wohlthäter und durch ein für allemal gewidmete Schenkungen herbeigeschafft werden.

Bei der großen Anzahl der nunmehr in der Monarchie fungirenden k. k. Staatsbeamten läßt es sich auf eine rege Theilnahme hoffen, und da jede Gabe dankbar hingenommen wird, so könnten sich schon in kürzester Zeit die wohlthätigen Folgen des erwähnten Fondes realisiren.

Für Letzteres bürgt auch der Umstand, daß sich jetzt schon viele hochgestellte k. k. Staatsbeamte mit der edelmüthigsten Bereitwilligkeit angeboten haben, für die Verrechnung, Fruktifizirung und Evidenthaltung der einzehenden Beträge zu sorgen, und die übrige Geschäftsleitung zu übernehmen.

Beitrittserklärungen, milde Spenden und Beträge bittet man einzusenden an den „provisorischen Verwaltungsrath zur Gründung eines Unterstützungsfondes für mittellose Töchter k. k. Staatsbeamten in Ordenburg."

• Am 12. Juli l. J. wurde in Karlstadt ein Doppelfest gefeiert, und zwar Vormittag um ¼9 zur glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin, und um ½12 Uhr die Betheilung eines Veteranen, nämlich des Herrn Majors und Artillerie-Zeugverwaltungs-Distrikts-Kommandant Johann Reinisch, nach vollstreckter 50jähriger Dienstzeit mit dem Offiziers-Dienstzeichen 2. Klasse, wozu die sämmtliche in Karlstadt garnisonirende Truppe ausgerückt ist, und die feierliche Betheilung durch Se. Exzellenz den Herrn Feldmarschall-Lieutenant und Truppendivisionär Grafen Pergen mit einer erhebenden Anrede an die ausgerückte Truppe und an dem Betheiligten vorgenommen wurde.

• (Mainz, 10. Juli.) Gestern Abend hat die k. k. österreichische Regimentsmusik dem scheidenten Festungskommandanten Freiherrn von Baumgartten einen Fackelzug mit Serenade dargebracht und heute ist die Uebergabe des Festungskommando's an dessen Nachfolger, den k. k. Generalmajor von Steininger, erfolgt, welchem heute Abend eine Serenade von den k. k. österreichischen und k. preußischen Regimentsmusiken gebracht wurde.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des herzogl. braunschweig'schen Ordens Heinrich des Löwen: dem General der Kavallerie Karl Ritter von **Gorzkowski.**

Den k. preuß. rothen Adlerorden 2. Kl. mit dem Sterne: dem GM. Franz Freih. v. **Baumgartten.**

Den k. russischen St. Wladimirorden 3. Kl.: dem Obersten Anatolius Freiherrn v. **Leykam,** Kommandant des Kaiser Alexander von Rußland 11. Uhl.-R.

Den k. preuß. rothen Adlerorden 2. Kl.: dem Obersten Emerich v. **Borr,** Kommandant des Kronprinz Albert von Sachsen 11. IR.

Das Kommandeurkreuz des päpstl. St. Sylvester-Ordens: dem Major Wilh. v. **Gugenthal,** des Kriegsarchivs.

Den k. preuß. rothen Adlerorden 3. Kl.: dem Hptm. Ludw. Freih. v. **Leonhardi,** des Generalquartiermeisterstabes.

Das Ritterkreuz des großh. hess. Ordens Philipp des Großmüthigen: dem Hauptm. Franz Grafen **Thun-Hohenstein,** des Kaiser Franz Josef IR.

Den k. preuß. rothen Adlerorden 4. Kl.: dem Oberlt. Gustav v. **Borosini,** des Kronprinz Albert von Sachsen 11. IR.

Das Kommandeurkreuz des großh. toskanischen St. Stephanordens: dem Unterlt. **Gino v. Ginori,** des Großh. von Toskana 4. Drag.-Reg.

Angekommen in Wien.

(Am 15. Juli.) Major Wieser, vom 18. IR., von Bukarest (Landstraße Nr. 713). — Die Hauptlt.: Eckhardt, vom 21. IR., von Czaslau (Stadt London), und Jäger, vom 2. Art.-R., von Krakau (Landstraße, rothen Hahn). — Rittm. Graf Falkenhain, vom 2. Drag.-R., von Podiebrad (Stadt Nr. 933).

(Am 16. Juli.) Die Obersten: Ritter v. Lebzeltern, vom 27. IR., von Ofen (Stadt Nr. 939), und Edler v. Bauernern, in Pens, von Hermannstadt (Wieden, Stadt Triest). — Die Hauptlt.: Ritter Du Hammel, vom 27. IR., von Gratz (Hotel Wandl), Getertig, vom 22. IR., von Karlsbad (Wieden, gold. Lamm), und v. Pezuzky, von der Polizeiwache, von Hermannstadt (Hotel Wandl). — Rittm. Baron Dlauchewsky, vom 7. Uhl.-R., von Prag (Stadt Nr. 822).

(Am 17. Juli.) Die Hauptlt.: Driancourt, vom 30. IR., von Klausenburg (Leopoldst., Stadt Hamburg), v. Diller, vom 22. IR., von Ischl (Stadt, Nr. 889), und Ritter v. Grimmer, vom 6. Art.-R., von Gratz (Neuwegkaserne). — Rittm. Lambacher, vom 18. Gend.-R., von Preßburg (Leopoldstadt, Kaiserkrone).

Abgereiset.

(Am 15. Juli.) Herr GM. v. Springensfeld, Generaladjutant Sr. Majestät, nach Teplitz. — Oberst Freiherr v. Dobrzensky, vom 8. Uhl.-R., nach Marienbad. — Die Hauptlt.: Führderr, vom 29. IR., nach Lemberg, Strobler, vom 38. IR., nach Prag, und Vanniza, vom 20. Jägerbat., nach Karlsbad.

(Am 16. Juli.) Oberstlt. v. Rosenzweig, vom 6. Gend.-R., nach Marienbad. — Die Hauptlt.: Wittmann, vom 6. Art.-R., nach Gratz, und Adler, vom 8. Grenz-R., nach Bukovac.

(Am 17. Juli.) Oberst v. Rainer, vom Wr. Invalidenhause, nach Leoben. — Oberstlt. v. Jovic, vom 34. IR., nach Tarnow. — Major Baron Wildburg, von der Arcierenleibgarde, nach Großwardein. — Die Rittm.: Baron Dlauchewsky, vom 7. Uhl.-R., nach Pest, Fischer, vom 8. Kür.-R., nach Olmütz, und Newerny, vom 2. Gend.-R., nach Prag.

25 fl. Honorar

demjenigen, der für ein Kavallerie-Regiment einen geschickten Flügelhornisten, welcher monatlich eine bedeutende Zulage erhalten wird, verschafft. Näheres beim k. k. Militär- und Grenz-Agenten A. Grohmann, Stadt, Kärnthnerstraße Nr. 967. (83—2)

Todes-Anzeige.

Franz de Verrette, k. k. Gubernial-Rath und Militär-Referent der k. k. obersten Polizeibehörde, Ritter des Militär-Verdienstkreuzes, dann seine Gattin Louise de Verrette, geborne Edle von Fragnern, geben im eigenen, Namen und im Namen ihrer minderjährigen Kinder Therese, Auguste und Hermann Nachricht von dem sie tief betrübenden Hinscheiden ihres innigstgeliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders:

Karl de Verrette,

Zöglings des Kadetten-Instituts zu Hainburg, welcher am 16. Lebensjahre, nach einem nicht als vierwöchentlichen Leiden und nach Empfang der heiligen Sterbesakramente am 12. Juli d. J. zu Cilli in Untersteiermark selig in dem Herrn entschlafen, und heimlich nach zur Ruhe bestattet worden ist.

Die heiligen Seelenmessen werden in Cilli und in Wien gelesen werden.

Die tief betrübten Eltern, von dem Mitgefühle ihrer Freunde und Bekannten überzeugt, bitten um deren stille Theilnahme.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 58. **Mittwoch den 23. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen und allmonatlich eine kavalleristische Beilage von ein bis zwei Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter ohne der kavalleristischen Beilage kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 3 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Noch eine Militär-Zeitung zu Darmstadt.

*** In Nr. 47 d. Bl. geschah einer neuen periodischen Zeitschrift Erwähnung, die in Darmstadt unter der Redaktion des großherzoglich hessischen Hauptmanns Scholl I. am 1. Juni d. J. erschienen ist. Bereits am 6. Juli trat derselbe Redakteur mit einer „Neuen Militär-Zeitung" vor das militärische Publikum, die sich im Programm als ein Sprachsaal über Organisation, Artillerie, Taktik, Fortifikation, Zustände des Heerlebens, charakteristische Aufzeichnungen militärischer Reisenden, Kriegsgeschichte ꝛc. ꝛc. kund gibt. Der nach Bewältigung eines so mannigfaltigen Stoffes übrigbleibende Raum des Blattes soll zu eingehenderen Besprechungen der wichtigeren militär-literarischen Erscheinungen verwendet werden. — Beide Unternehmungen gehen gleichsam Hand in Hand, und werden sich aus Gründen, wie sie in Nr. 47 d. Bl. bezüglich der „Blätter für Kriegswesen und Kriegswissenschaft" angeführt wurden, sehr bald als gesichert erweisen, da die Voraussetzungen, auf welche die Dauer eines derartigen Unternehmens sich gründet — wohlorganisirte Verbindungen, Unterstützung durch bedeutende Arbeitskräfte und ein lesebedürftiges, nach wissenschaftlichen Erörterungen verlangendes Publikum — vorhanden, und bei Verhältnissen, wie sie sich nach und nach zu Gunsten der Wissenschaftlichkeit gestaltet haben, die bestehenden Zeitschriften zur absoluten Nothwendigkeit geworden sind. Man wird nicht einwenden können, daß im Verhältnisse zu dem zahlreichen deutschen Offizierskorps zu viele Militär-Zeitschriften bestünden; es geht damit wie mit Straßen und Eisenbahnen, sind sie nur erst einmal da und gut, so werden sie benutzt und dienen sofort als wesentliches Beförderungsmittel, wie dort des materiellen Interesses, so hier der geistigen Kultur und des wissenschaftlichen Fortschrittes! —

Die Feier des hundertjährigen Bestehens des königlich baierischen Kadetenkorps zu München

am 1. Juli 1856.

Schon einige Tage vor dem 1. Juli sah man Offiziere jeden Grades und jeder Waffe aus allen Regimentern des Landes durch unsere Straßen eilen, da und dort alte Kameraden und Bekannte herzlich grüßend und drückend. Es waren die treuen und dankbaren Söhne unserer Militärbildungsanstalt, welche dem Drange ihres Herzens folgend aus der Nähe und der Ferne herbeigezogen kamen in ihr zweites Vaterhaus, um mit uns in froher Sehnsucht entgegenzusehen einem Feste von seltener Herrlichkeit und Größe, das nun mit ergreifender Macht über unsere Häupter dahin gerauscht ist.

Ich meine die Feier des hundertjährigen Bestehens des königl. baierischen Kadetenkorps zu München, ein Fest so erhaben und groß, daß vielleicht kein zweites ihm zur Seite gestellt werden kann, ein Fest der schönsten Dankbarkeit, der höchsten brüderlichen und kameradschaftlichen Liebe, reich an Freude und Wehmuth; ein Fest, ebenso ehrenvoll für die Anstalt und ihre Priester, als für diejenigen, die vor der ganzen Welt bezeugten, daß sie vereint stehen an der Wiege ihrer militärischen Bildung, daß sie sich versammelt haben an der Stätte, wo die Saat gekeimt, die zur bewährtesten Treue und Liebe für König und Vaterland emporgeblüht ist.

Möge es vergönnt sein, hier die Geschichte der Anstalt kurz zu berühren.

Kurfürst Maximilian der III., angeregt durch die vortrefflichen Leistungen der 1752 zu Neustadt bei Wien neugegründeten Militär-Akademie, ertheilte 1755 dem Major Freiherrn von Klingenberg den Auftrag, einen Plan zur Gründung einer Militärbildungsanstalt zu entwerfen und ernannte am 7. Mai 1756 denselben zum Kommandanten des Kadetenkorps, welche neue Anstalt am 1. Juli 1756 formirt wurde. Die Anstalt blühte unter erfreulichen Resultaten, als plötzlich der unerwartete Tod Maximilians des III., des Gütigen (30. Oktober 1777), die Lage der Dinge änderte. Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz, einigte gemäß den Hausverträgen nach einer Trennung von 448 Jahren, letzteres Land wieder mit dem Mutterlande. Er hob am 29. Mai 1778, dem Rathe des von Manheim nach München berufenen Generallieutenants Ernst Freiherrn von Belderbusch nachgebend, das Kadetenkorps aus ökonomischen Rücksichten auf und sollten die verpflegten Korpskadeten und Frequentanten theils zu ihren Regimentern zurückbeordert, oder als Unteroffiziere eingereiht, theils entlassen und zu ihren Eltern zurückgesendet werden. Nach 22jährigem Bestehen sah die Anstalt ihrem gänzlichen Untergange entgegen, hätte nicht eine edelmüthige Frau, die Herzogin Maria Anna, auf Veranlassung des um das Institut sehr besorgten Kommandanten Ancillon, den Bestand derselben dadurch gerettet, daß sie von ihrem Schwager erflehte, Mutter der Verlassenen sein zu dürfen.

Karl Theodor gewährte die Bitte, und das regenerirte Militärinstitut nahm jetzt von der neuen Beschützerin den Namen „Herzoglich Marianische Landesakademie" an. Die Anstalt blühte unter dem mütterlichen Schutze der Herzogin eilf Jahre lang, bis endlich das Bedürfniß einer dem Umfange des Staates entsprechenden größeren militärischen Bildungsanstalt sich dringend fühlbar machte und Kurfürst Karl Theodor das früher von Belderbusch als entbehrlich erkannte Institut wieder an sich zog, und in eine Militärakademie umschuf, welcher die herzogliche Marianische Landesakademie sowohl, als auch die sogenannte Hauptkriegsschule zu Manheim einverleibt wurden.

Am 23. September 1789 erschien die Verordnung über die Einrichtung der Militärakademie in der Residenzstadt. Nach dem Tode des Kurfürsten Karl Theodor am 16. Februar 1799 bestieg Herzog Maximilian von Pfalz-Zweibrücken als Kurfürst Maximilian der IV. den angestammten baierischen Fürstenthron; er erklärte sich sogleich als Beschützer der bisherigen Militärakademie. Während sich unser Institut von seinem Ursprunge an mühsam unter drei verschiedenen Benennungen und ebenso verschiedenen Einrichtungen im Kriege wie im Frieden bis zu diesem Zeitpunkte erhalten hatte, sollte es unter der Regierung des allgeliebten Kurfürsten Maximilian des IV. erst das werden, wozu es anfangs bestimmt war. Während das frühere Institut bis auf den Namen und die Uniform mehr eine Bildungsanstalt für alle Stände war, hielt es Kurfürst Maximilian für nothwendig, eine rein militärische Erziehungsanstalt daraus zu bilden. Die Anstalt trug von dieser Zeit an (1805) bis heute den Namen „Kadetenkorps," während sich die Zöglinge in Fahnenkadeten, Kadeten und Eleven theilten.

Obwohl am 7. September 1805 der Befehl zur Aufhebung des Institutes der Kriegsereignisse wegen vom Kurfürsten gegeben wurde, war die Auflösung schon deshalb unmöglich, weil sich unter dem Rest von 50 Zöglingen, welche nicht in die Armee eingereiht werden konnten, viele verwaiste obdachlose Kinder befanden. Schon am 11. Dezember 1805 wurde das Kadetenkorps wieder förmlich installirt und die Aufnahme neuer Bewerber angeordnet*). Von nun an blühte die Anstalt unter den geliebten Regenten Maximilian dem I., Ludwig dem I. und Maximilian dem II. zu immer schönerem Leben auf und kann sich jetzt, nachdem sie im Jahre 1851 noch einen höheren Kursus für die Ausbildung insbesondere von Artillerie- und Ingenieuroffizieren erhielt, kühn den höheren wissenschaftlichen Anstalten unseres gesegneten Vaterlandes an die Seite stellen; mit Stolz aber auch auf ihre Söhne blicken, deren sie weit über zweitausend erzog und von denen viele auf dem Felde der Ehre blieben oder den Kriegsbeschwerden unterlagen, viele mit dem Militär-Max-Josefs-Orden geschmückt wurden, viele die höchsten Militärdienstgrade erreichten oder die ersten Stellen im Zivilstaatsdienste zierten. 5 Kriegsminister, 57 Generale und 225 Stabsoffiziere, welche aus

*) Schoenhueb, Geschichte des königl. baierischen Kadetenkorps.

derselben hervorgegangen sind, dienten oder dienen noch dem Könige und dem Vaterlande.

Wie soll ich aber ein so erhabenes Fest schildern, ohne die Grenzen, die mir gezogen sind, zu überschreiten? Kann ich, wenn auch nach höchster Begeisterung wieder mehr Ruhe in das Herz gezogen ist, bloß der Erzähler der Thatsachen werden, da die Brust noch bewegt ist von den Gefühlen, die mit mächtigen Gewalten bei dieser einzigen Feier sie durchbebten?

Warst du, freundlicher Leser, einmal bei einem Feste betheiligt, durch welches dankbare Schüler sich selbst und einen geliebten Lehrer ehrten, der eine lange Reihe von Jahren seiner Zöglinge Freund und Meister war, der in vieler Brust die Liebe für das Edle, Schöne und Wahre erweckt und gepflegt hat, aber auch mit sicherer und unerbittlicher Hand das Messer führte, um Krankes vom Gesunden zu trennen?

Der Aufruf zur Feier tönt durchs Land; keiner, der folgen kann, verschließt sein Ohr, alle Betheiligten ergreifen mit Freude die Gelegenheit, einem Feste des Dankes und der Freundschaft, einem Feste der Freude und der Wehmuth, denn mancher Bruder ist schon hinübergegangen, beizuwohnen. Wohl schlägt der Eine oder der Andere an die Brust und bereut dem verehrten Meister Kummer bereitet zu haben; aber durch die Schule des Lebens angespornt, hat er sich schon lange dessen Lehren ins Gedächtniß gerufen, und jetzt beeilt er sich vor Allen zu zeigen, wie sehr er sich freut, des Edlen Schüler gewesen zu sein. Da sind sie nun vereint um den greisen Freund; ohne sich früher gesehen zu haben, kennen sie sich, denn Eine Hand hat ihren Verstand und ihr Herz gebildet; obgleich verschieden an Jahren und Stand, umarmen sie sich als Brüder, denn sie nennen Einen „Vater."

Wenn es erlaubt ist, Kleines mit Großem zu vergleichen, siehe da ein Abbild unseres herrlichen Festes!

Aber nicht einer einzelnen Kraft, deren Wirkungskreis auf eine kurze Spanne Zeit sich ausdehnt, die, wenn auch noch so stark und groß, den Weg des Irdischen geht und schwächer und schwächer werdend endlich ganz erlischt, sondern einer Vereinigung von Kräften, die sich immer erneuen, verjüngen, erhöhen, die bereits ein Jahrhundert segnend gewirkt; einer Lehrerin und Erzieherin, die nicht altert und die durch die Huld unseres allergnädigsten Königs gestützt noch lange in Jugendblüthe sich erhalten muß, galt die Feier. Tausende sind es, die sich Söhne einer Mutter nennen konnten, und groß ist die Zahl derjenigen, die dem Rufe zum Feste gefolgt sind, um sich als Brüder zu begrüßen und den Tribut der Dankbarkeit, sich und die Anstalt ehrend, an einer Stätte niederzulegen, die Allen unvergeßlich ist, welche auf ihr geweilt haben.

Muß eine Anstalt, welche sich in dem Gedächtnisse ihrer Zöglinge ein so unvergängliches Denkmal gesetzt hat, nicht ihre Aufgabe würdig gelöst haben? Daß diesen Ruhm unsere Anstalt sich aneignen darf, kann es dafür einen schöneren Beweis geben, als ihn der dahingeschwundene Festtag geliefert hat?

Das strahlende Auge aller ihrer ehemaligen und jetzigen Zöglinge, welche hier vereinigt waren, verkündete, daß die Brust mit gerechtem Stolze sich gehoben fühlte von dem Gedanken: „Auch ich bin ein Zögling dieses Hauses;" während wahrhaft rührend die Beweise von Anhänglichkeit für die Wiege ihrer Erziehung und von Dankbarkeit für ihr zweites Vaterhaus waren, welche diejenigen in ihren Zuschriften niederlegten, die von Verhältnissen oder von herangerücktem Alter und eingetretener Schwäche verhindert waren, dem Feste beiwohnen zu können.

Würde es der Raum gestatten, so könnte ich mich nicht enthalten einige solcher Zuschriften hier mitzutheilen. Wie aus Einem Munde fügen alle die Versicherung bei, daß sie in Dank und Liebe an dem Tage der Feier sich der Stunden erinnern werden, die sie in der Anstalt zugebracht haben, und in der Ferne für deren Wohl und ferneres Gedeihen zum Himmel flehen wollen.

Welch schönes Zeugniß gaben ferner der Anstalt die hier mit uns den Festtag feiernden Offiziere, die einst ihre Kinder waren und die, obwohl sie auszogen, Lorbeeren in anderen Staaten zu suchen und zu finden, die Anstalt noch in warmen Angedenken behielten; welch ehrenvolles Zeugniß die Regenten auswärtiger Staaten, und insbesondere Oesterreichs ritterlicher Kaiser! Auf k. k. allerhöchsten Befehl wurde allen Offizieren der österreichischen Armee, die als einstige Zöglinge des baierischen Kadetenkorps zu dem Feste geladen worden waren, Urlaub zur Jubelfeier erhielt.

Sieh hier unter uns den k. k. österreichischen Obersten Grafen von St. Quentin, begierig gesucht von den Blicken seiner vielen Verehrer, die er sich als militärischer Schriftsteller erwarb; den k. k. österreichischen Obersten Rudolph Freiherrn von Geuder, den k. württembergischen Oberstlieutenant und Adjutanten Seiner Majestät des Königs Friedrich Grafen von Gronsfeld, und andere mehr, die uns immer theuer bleiben werden, und vernimm, wie der k. k. österreichische Generalmajor und Brigadier Karl von Ripp beklagt, nicht beim Feste anwohnend sein zu können, indem er aus Karlsbad schreibt, daß seine Freude über die an ihn ergangene Einladung eine so unaussprechliche, die Erinnerung an die glücklichen Jugendjahre, die er im baierischen Kadetenkorps verlebt, an die vielen Gnaden, die er in Baiern, das er noch jetzt als sein zweites Vaterland verehre, genoß, an die vielen theuren Jugendfreunde, welche er am Tage des Festes wiederzusehen hoffen dürfe, eine so lebhafte sei, daß er nur dem Ausspruch seiner beiden Aerzte, es möchte die Unterbrechung der in Karlsbad begonnenen Kur von den nachtheiligsten Folgen für ihn sein, nachgäbe, wenn er nicht beim Fest selbst, sondern erst später erscheine.

Schon am Vorabende wurde das Fest durch eine feierliche Retraite eingeleitet, welche sich an eine dem hochverehrten Kommandanten dargebrachte Huldigung anschloß; den Anbruch des Festtages selbst begrüßte die durch Musik verkündete Tagwache. Die jetzigen Zöglinge der Anstalt ließen es sich nicht nehmen, durch ihre Musikkenntnisse den schönen Tag einzuführen.

Um 9 Uhr Vormittags versammelten sich die Theilnehmer am Feste, die ehemaligen Zöglinge der Anstalt, wer als Lehrer oder Erzieher in derselben gewirkt hat oder noch das Glück hat zu wirken, sowie die Deputationen der hier garnisonirenden Regimenter, um durch eine aus Laubgewinden gebildete Eingangspforte germanischen Styles einzutreten, welche in einen Vorraum des Exerzier- und Erholungsplatzes der Anstalt führte und gegen diesen zu durch eine zweite Pforte abgegrenzt war, von deren mit Kränzen geschmückten Säulen lustig die weiß und blauen Banner wehten.

Welche Szenen des Wiederfindens und Wiedererkennens verlebte dieser kleine Raum! Nur Ausrufe der Freude, der herzlichsten Brüderlichkeit hörtest du, und von allgemeinem Jubel war er erfüllt, als der hochverehrte Kommandant der Anstalt den Anwesenden zu wissen machte, daß Seine Majestät unser allgeliebtester König, der, um das Fest durch seine Anwesenheit zu verherrlichen, von Brückenau nach München gereist war, zu erwarten sei.

Als sich die Anzahl der Gäste vermehrt hatte, erfüllten dieselben schon einen großen Theil des Erholungsplatzes der Anstalt, wo das Fest durch eine Feldmesse den würdigen Anfang nehmen sollte. Der Platz konnte kaum geeigneter zu dem erhebenden Beginne sein; vom Eingange rechts das festlich geschmückte Haus, die Namen unseres Herrscherpaares und die der Fürsten tragend, unter denen die Anstalt gelebt und geblüht hat, die übrigen Seiten des Raumes von der Natur und der Kunst abgeschlossen. An einer der Wände dieses Platzes war ein fast nur aus Blumen erbauter Altar, vor welchem für Seine Majestät den König und die königlichen Prinzen Plätze angebracht und an dessen beiden Seiten Zelte aufgeschlagen waren, während weiter zurück Betstühle für die Theilnehmer aufgestellt wurden. Die dicht belaubten Bäume des hinter dem Altare liegenden Gartens des Herrn Kommandanten bildeten nicht nur den natürlichen Schmuck des Hintergrundes, sondern schlossen auch die feierliche Handlung vom Geräusche der Welt ab. Vier Reihen Bäume stehen in gleichen Abständen unter sich und waren in solcher Entfernung vom Altare, daß ihre Zweige und ihr Laub die durch ihre Stämme gebildeten Säulen überwölbten und zugleich die senkrechten Wände bildeten, welche den blauen Himmel trugen. Den Altar mit in ihr Laubdach schließend, bildeten sie die von der Natur geschaffene Basilika, in welcher die Theilnehmer am Feste zum Allmächtigen ihre Hände erhoben. Die älteren der jetzt der Anstalt angehörigen Zöglinge und Abtheilungen aller dahier garnisonirenden Regimenter bildeten ein gegen den Altar zu offenes Quarré, während die jüngeren Zöglinge zu beiden Seiten des Altars aufgestellt waren.

Um 9¼ Uhr erschien am Eingang des Kadetenkorps, wo sich kurz vorher Ihre königlichen Hoheiten die Prinzen Karl, Luitpold, Adalbert, Ludwig und Karl Theodor, so wie die Generalität zum Empfang Seiner Majestät versammelt hatten, der König. Beim Aussteigen wurden Allerhöchstdieselben mit begeistertem Jubel empfangen, richteten sodann einige herablassende Worte an den Kommandanten der Anstalt Herrn Generalmajor von Schuh, ließen sich die anwesenden k. k. österreichischen und die k. württembergischen Offiziere vorstellen und schritten unter den Klängen der Nationalhymne den Reihen den Truppen entlang. Vor dem Altare wurde Seine Majestät von der Geistlichkeit mit dem Weihwasser empfangen, worauf die Feldmesse, die von dem hochwürdigen Herrn von Ockel, Stiftskanonikus bei St. Kajetan, gleichfalls einem ehemaligen Zögling, zelebrirt wurde und die Seine Majestät knieend anhörte.

Während der Feldmesse spielten die anwesenden Militärmusikkorps und führten nach ihr das Te Deum aus.

(Schluß folgt.)

Drei Freunde*).

(Eine wahre Geschichte aus dem Soldatenleben unserer Tage.)

Vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

I.

Ans Marschiren tüchtig gewöhnt und von schwerem Gepäcke durchaus nicht belästigt, wanderten eines Tages drei junge Infanteristen vom selben Regimente, auf der Rückkehr von einem am väterlichen Herde genossenen Urlaube begriffen, lustig und froh durch eine ziemlich traurige Gegend. Es war im Jahre 1847, und unter die Fahnen des ebenso heldenmüthigen als umsichtigen Marschalls Radetzky einberufen, sollten sie in Kurzem die Reise nach dem fieberisch aufgeregten Italien antreten, in welchem gottgesegneten Lande Teufel in Menschengestalt die fürchterliche Fackel des Bürgerkrieges zu entzünden begonnen hatten. Eine enge Freundschaft, die sich von der Wiege herschrieb, verbrüderte unsere drei Freunde für alle Zeit. Der eine, Johann Rößler geheißen, war ein warmblütiger Kumpan mit einer stolzen und hochtrabenden Miene, ein hübscher junger Mann, durch seinen regen Thatendurst befeuert zu jeder kriegerischen That, er war ein Flammenherz in einem granitnen oder stählernen Körper, und seine Eltern, die als reiche Landwirthe ihn leicht hätten loskaufen können, hatten ihn nicht ungern das zweierlei Tuch anziehen gesehen, indem sie dachten, der Kampf mit dem ernsten Leben werde ihn dann bei der Heimkehr für die stillen Freuden des Landmannes und Hausvaters empfänglicher machen. Nicht so ganz glich ihm der eine seiner Gefährten, dieser war vielmehr ein fröhlicher Bursche, einer jener Erben der alt-österreichischen Heiterkeit, die ihm aus den schelmischen Augen herausblihte; seine Eltern, die dem mittleren Bürgerstande Wiens angehörten, hatten ein hübsches Sümmchen für die Erziehung des jungen „Thunichtgut" ausgegeben, ohne daß aber ihr Söhnchen viel anderes in den Schulen gelernt hätte, als seinen ehrsamen Professoren allerlei Schwänke zu spielen. Er las während des Vortrags über Mechanik und Geometralzeichnen Schiller und Göthe, Van der Velde und Clauren, seine Klassifikation war daher trotz seines entschiedenen Talentes immer eine mittelmäßige, bis er eines Tages eine in sehr bestimmten Ausdrücken abgefaßte ämtliche Einladung erhielt, sich bei seinem Werbbezirke zu stellen — und wirklich „behalten" wurde, worüber er, froh, der ihm lästigen väterlichen Ermahnungen ledig zu werden, keinen zu großen Schmerz empfand; so war er bei anstandloser Vollführung des seiner Sinnesart zusagenden Dienstes einer jener unbezahlbaren Soldaten geworden, die sich aus den härtesten Strapatzen ein Kinderspiel machen, die trotz des schweren Tornisters am Rücken und von der glühenden Sonne des Hochsommers versengt, dennoch ein lustiges Lied in der Kehle finden, und unter die schon allmählich mißvergnügteren Gefährten Scherz und Vergessenheit des augenblicklichen Elends wie durch Zauber ausstreuen; die ihren Gesang auf den Lippen, sterbend in die blauen Räume des Himmels sich aufschwingen, gleich der Feldlerche, wenn sie sich im Aethermeere badet; dieser junge Kriegsmann hieß — wie ein Zehntheil Deutsche heißen — er gehörte zu der so unendlich ausgebreiteten Familie der Robert Müller. Noch bleibt uns der Dritte über, um einem hochgeneigten Leser gehorsamst vorgestellt zu werden; dieser, Heinrich Klar mit Namen, und ebenfalls der einfach erzogene Sohn eines Landwirthes, war ein schlanker, blonder Jüngling, er schien die Sanftmuth selbst zu sein. Auf die Scherzworte des neckenden Müller, auf dessen lustige Schwänke antwortete er oft nur durch zerstreute Blicke. Manchmal blieb er eine ganze Stunde in unverbrüchliches Schweigen versunken und man hätte sagen können, daß er sein Glück hinter sich zurücklasse und tiefen Schmerz empfinde, sich mit jedem Schritte — und vielleicht auf immer! — weiter von demselben zu entfernen. Seine wackeren Gefährten liebten ihn trotz seines für sie eben nicht sehr unterhaltenden Schwermuthes nicht minder, denn er war in ihren Augen ein ihrer Zärtlichkeit und Obsorge würdiges „Kind," war er doch auf dem historischen Boden des Marchfeldes geboren, auf dem das Feldgeschütz gedonnert hatte, und wenn auch ihre Kraft seinen Körperbau nicht auszeichnete, so stand er seinen Waffengenossen doch an Muth nicht nach.

Alle drei, an schwerere Lasten gewöhnt, marschirten seit drei Tagen, ihren mit Mundvorräthen gefüllt gewesenen Brotsack an der Seite. Von Hügeln waren sie in Thälern, von Ebenen an Abhänge gekommen und an finstere Schluchten, wo sich dem Auge kein Wahrzeichen menschlicher Wirksamkeit darbot. Hier glaubte nun das wandernde Dreiblatt die allmählich schon ermüdende Länge des Weges abzuschneiden und war auf eine falsche Fährte gerathen, wie man sich so oft im Menschenleben verirrt, wenn man leichtsinnig den geraden Weg verläßt, der immer der beste ist.

Wie sich nun zurecht finden? Es war im Winter, es war zum Ueberfluß auch Abends, der Himmel war umwölkt und die Feuchtigkeit der Atmosphäre kündigte ein nahes Gestöber an, das der Sturm sich angelegen sein ließ lustig zusammenzutragen; auf einer Seite des Weges thürmten sich, gleich großen Trümmern einer mächtigen, vermächtnißreicher Vorzeit, furchtbare Felsenmassen auf; auf der andern zeigte ein düsterer Waldsaum von Eichen und Fichten ein nächtliches unentwirrbares Labyrinth; die seit langem nüchternen Mägen verlangten immer gebieterischer nach Befriedigung und die des ungewohnten Feierns überdrüßigen Verdauungswerkzeuge begannen sich, um sich in Uebung zu erhalten, zu krümmen und zu dehnen, was ihren würdigen Besitzern ein keineswegs angenehmes Gefühl verursachte; um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, blies ihnen der vorerwähnte Meister Sturm mit eisiger Kälte und schneidig wie ein Stahl recht unverschämt gerade ins Gesicht und der Schnee fing an ihre etwas durchsichtigen Mäntel zu bedecken.

„Alle Wetter! wo werden wir diese Nacht zubringen? Ich fürchte sehr, daß wir uns durch den Ueberfluß unseres heutigen Mittag- und Abendmahles keine Unverdaulichkeit zuziehen werden," meinte Rößler brummend.

„Bah! nur nicht den Kopf verloren; 's ist nichts so schlimm, als man sich's denkt — sagt Meister Stradella," antwortete Müller; „und die Vorsehung ist groß, sagt Salamo, der griechische Philosoph. Was mich betrifft, so hoffe ich auf das Bestimmteste, meinem Magen diesen Abend noch etwas Besseres zuführen zu können, als das trockene Brot, von dem noch ein Stück, wie ich glaube, in meinem Brotsack herumkollert. Seid versichert, Kameraden, ich habe, was man „eine gute Nase" nennt. Und seht, ich fühle die Annäherung irgend eines Zaubers, eines strahlenden Palastes meinethalben, wo mir wie Halbgötter oder wie unser Herr Brigadier — der ist zwar freilich kein Halbgott — mit offenen Armen aufgenommen werden; mein Freund Heinrich, hast du niemals mit einer Fee zu Nacht gespeist?" Und als Heinrich zerstreut die nicht beachtete Frage auf das Entschiedenste verneinte, rühmte sich Müller: „O, da war ich glücklicher — mit einer Koriphäe vom Josefstädter Ballet."

Als er mit diesen erinnerungsschweren Worten seinen nur halb erstickten Hunger sich vom Halse lügen wollte, erhoben sich plötzlich im Innern des Waldes, nicht weit von seinem Saume, die unerwarteten Klänge einer frischen, prächtigen Mädchenstimme, ein heiterer Gesang scholl unseren drei Freunden durch das Schneegestöber entgegen; der das Ohr entzückte. Ein wahres Wunder in dieser düsteren Einsamkeit! Aufmerksam und gefesselt von diesen unerwarteten Sprenentönen, glaubten alle drei von einem Traumbilde zum besten gehalten zu werden.

„Gesteht, tapfere Waffenbrüder und sehr edle Herren," sagte Müller, „daß ich ein guter Prophet war; laßt uns im Sturmschritt vorgehen, denn das Fest beginnt," dabei brummte er den großen Marsch aus „Dom Sebastian."

Als sie nun unaufhaltsam in das düstere Dickicht drangen, wobei ihre Gesichter nicht selten mit den starren Baumästen in die ernstesten Konflikte geriethen, erblickten sie neben einem Bündel aufgelesener Zweige ein schlankes blondes Mädchen im ländlichen Gewande, eine seltene Schönheit — auf mein Wort — von bescheidenem Ursprung zwar, die eben ihren Bündel Holz schnürte und bei so rauher Zeit ihren Lerchenfrühlingsgesang trällerte, unbekümmert um die kecken Schneeflocken, die mit entschiedener Vorliebe auf ihrem Busentuche Stellung nahmen, aber die beneidenswerthen Unverschämten mußten den Frevel auch verdienter Maßen mit einem schnellen Tode büßen, denn unter den raschen Schlägen dieses warmen Mädchenherzens zerflossen sie bald in wenige flüchtige Tropfen, man konnte von ihnen buchstäblich sagen, sie zerflossen über ihr Mißgeschick „in Thränen."

„Wäre es irgend eine Zauberkönigin als Schäferin verkleidet?" sagte Rößler, in seines Freundes Müller Feengedanken eingehend, „wir wollen um Himmelswillen nicht unbedacht handeln!"

Und die drei jungen Leute näherten sich Schritt für Schritt, die Schöne des Waldes bemerkte sie, ohne über ihr Erscheinen zu erstaunen. Müller nahm nun eine treuherzige Stellung an und sagte:

„Darf ich Sie fragen, schöne junge Unbekannte, ob wir schon nahe an den Thoren der getreuen Stadt St. P: sind, wo wir alle drei diese Nacht einen langen Schlaf zu thun gedachten?" Müller war glücklich, dieses Citat aus dem „Wallenstein" als Beweis seiner „klassischen" Bildung anbringen zu können.

„Sprechen Sie im Ernste?" war die Antwort der jungen frischen Stimme, „um die Stadt zu erreichen, müßten Sie noch die ganze Nacht brav marschiren, ohne sich viel unter Weges aufzuhalten."

„So gestatten Sie in diesem Falle," entgegnete Müller, „daß wir unter Gottes Schutz diese Nacht hier zubringen, denn „der Wald ist unser Nachtquartier — der Mond ist unsere Sonne." — wir wollen heute einmal das „Nachtlager von Granada" ohne verfallenes Maurenschloß aufführen, Kameraden!" —

„Oh, Sie werden sich wohl nicht lange bitten lassen, ein weniger unheimliches Nachtquartier anzunehmen," erwiederte das junge Mädchen mit dem lächelnden Gesichte; „man bietet Ihnen ach leider! weder ein prächtiges Herrenhaus, noch eine köstliche Mahlzeit; aber wenn Ihnen das Alltagsbrot, wenn Ihnen ein Platz neben dem Herde in einem sturmsicheren, geschlossenen Hause, und das etwas harte Bett, auf dem der Müde dennoch ausruht, einladender scheinen als ein Nachtlager im Walde, wo Sie allen Stürmen und Schneegestöber ausgesetzt wären, so brauchen Sie mir nur zu folgen."

••

*) Als Probe aus dessen demnächst bei C. A. Hartleben in Pest erscheinenden: „Ein Abend auf der Wachstube," auf welchen interessanten Band wir unsere Leser zum voraus aufmerksam machen. Die Red.

Und indem sie ihren Bündel abgestorbenen verwitterten Holzes leicht auf das Haupt hob, schritt sie voran, und die drei Gefährten folgten, ohne sich bitten zu lassen, ihren kleinen Füßchen. Müller war der Erste, der seinen Gefühlen Luft machte, indem er mit seiner immerfrischen Stimme zu trällern begann: „Dies Bildniß ist bezaubernd schön, — ein schöneres hab' ich nie geseh'n!"

Leicht wie ein Edelwild durchschritt die hübsche „Holzklauberin" die Krümmungen des dichten Labyrinthes und verirrte sich ohne Furcht in demselben; wie ein mit den verborgensten Pfaden vertrauter Damhirsch, den Boden kaum berührend, drang sie immer weiter vor und das Dreiblatt folgte ihr muthig nach. Von so viel Anmuth und Reiz verführt, hätten die jungen Männer ihre Spur wohl bis ans Ende der Welt verfolgt. — —

Am entgegengesetzten Rande des Waldes erhob sich ein bescheidenes Häuschen, von dem man eine minder traurige Fernsicht genoß. Ein Garten befand sich vor der kleinen Behausung, ein armer, frostiger, zur Stunde mit Schnee bedeckter Garten. Die Wanderung endete an der Schwelle dieser einladenden Wohnung. Die alte Thüre mit ihren gerötheten Fingern öffnend, rief das blonde Mädchen, — die „Ariadne" dieser Gegend, wie sie Müller nannte:

„Mein Vater, komm, daß ich dir mein Abenteuer erzähle. Ich führe dir unerwartete Gäste zu; drei wandernde Soldaten, feine junge Herren, die im Walde verirrt die Nacht verbracht hätten, ohne die Straße wieder zu finden, und von denen der Jüngste ohne Zweifel krank geworden wäre, wenn ich nicht für sie auf einen guten Empfang bei dir gerechnet hätte."

Bei diesen Worten hatten die Soldaten die Schwelle überschritten und gewahrten einen alten Mann mit patriarchalischen Zügen, den ein hölzernes Bein in seinem schleppenden Gange unterstützte. Er zog aus einer Lade ein Kanonenkreuz und eine Tapferkeitsmedaille mit den väterlichen, mild-ernsten Zügen des Kaiser Franz I. an zwei jedem österreichischen Soldaten überaus theuren Bändern hervor, die er in aller Eile an seinen dürftigen Hausrock hing. Er nahm eine ernste Haltung an und richtete seinen fast kahlen Kopf, auf dem nur wenige weiße Haare unstät herumflatterten, kerzengerade in die Höhe, dann seinen Gästen beide Hände entgegenstreckend, ging er freundlich auf sie zu.

„Drei junge Soldaten!" rief der Greis, „das sind wackere Freunde, die mir ein glückliches Ungefähr zusendet. Sie bringen die Freude in die Hütte eines Kämpfers von Aspern und Wagram. Rasch, mein Mädchen, spute dich, mein theures Kind! Nun heißt es so werthen Gästen eine würdigen Empfang bereiten. Wirf dein Holz in den Herd, zünde es lustig an, mein Herz, gerade heute ist gebacken worden, das kann sich nicht besser fügen, ganz frisches Brot, Nüsse, Eier, ein Schinken, der sich sehen lassen kann, Butter und ein paar Flaschen Wein, die es verdienen getrunken zu werden — kurz Alles, um ein kaiserliches Fest, um die Mahlzeit eines Satrapen zu bereiten. Freunde, während der Tisch gedeckt wird, bitte ich mir Eure Namen aus." (Fortsetzung folgt.)

Répertoire des cartes de la monarchie autrichienne*).

Die von holländischen Ingenieuren herausgegebene bibliographische Landkartenkunde der österreichischen Monarchie.

La Haye 1856.

Nachdem bereits mehrere Versuche gemacht worden waren, dem Bedürfnisse nach einem kritischen Landkartenkataloge wenigstens von Europa, geschweige noch der übrigen Welttheile abzuhelfen, als da waren: der „kritische Wegweiser im Gebiete der Landkartenkunde," welcher 1829—35 von Simon Schropp in Berlin herausgegeben wurde; sodann des preußischen Obersten von Oesfeld's „Kartenfreund," von dem aber ebenfalls nur die Anfangslieferungen wegen des Todes des Verfassers erscheinen konnten; endlich das vom preußischen Generalstab herausgegebene kartographische Werk: „Beurtheilende Uebersicht derjenigen durch den Druck vervielfältigten Karten, Situations- und Festungspläne von Europa, welche für deutsche Militärs vom praktischen Interesse sind" (der erste Theil ist erschienen: Zentral-Europa in sich begreifend), sah man sich doch am Ende noch immer schier auf demselben Flecke; es waren in den genannten Werken höchst dankenswerthe, aber unvollständige, und für einen bestimmten Leserkreis eingeschränkte Vorarbeiten gegeben.

Doch hat sich nun laut Programm, datirend: la Haye Février 1854, das Institut Royal des ingenieurs néerlandais der Sache angenommen und den Plan und Entschluß einer auf alle Theile und Länder der Erde durchgeführten Kartenbibliographie gefaßt und ausgeführt.

Man begann die Ausführung bei der Sektion D, „welche die vollständigste ist," und ließ dieses Ganze, die Karten der österreichischen Monarchie, in Lieferungen à 32 oder 48 Seiten versenden. Sektion D liegt uns vor.

Die übrigen Sektionen sollen rasch nachfolgen, sobald die Materialien dazu fertig vorliegen werden; jede Sektion (am untern Rand des Blattes) separat paginirt, um die etwaigen Supplemente leichter anschließen zu können. Der ganze Plan des Unternehmens A—T begreift folgende Sektionen: 1. Atlas universels et Mappemondes. 2. Europe. Cartes générales et cartes partielles. 3. Allemagne au Confédération Germanique (sans la Prusse et l'Autriche) (wie oben allgemeine und Spezialkarten von jedem Bundesstaate). 4. Die bereits fertige Uebersicht über die österreichische Monarchie. 5. Royaume de Belgique. 6. Royaume-Uni de la Grande-Bretagne et d'Irlande. 7. Royaume d'Espagne et de Portugal. 8. Empire Français. 9. Italie (General- und Spezialkarten). 10. Empire Ottoman avec les principautés Danubiennes, la Grèce et la République des Iles Joniennes. 11. Royaume des Pays-Bas avec le Grand-duché de Luxembourg. 12. Royaume de Prusse. 13. Empire Russe avec la Pologne. 14. Scandinavie (Suède, Norvège et Danemarc). 15. Confédération Suisse. 16. Asie (Cartes générales et particulières, avec les cartes de colonies Européennes en Asie). 17. Afrique (Ebenso). 18. Amérique (Ebenso). 19. Australie (Ebenso).

Ein solches Riesenunternehmen kann natürlich nur zu Stande kommen, wenn sich von außen alle Freunde und Bekenner der geographischen Wissenschaft zu dem Zwecke vereinigen, ihre Sammlungen jenen Gelehrten zur Disposition zu stellen, oder denselben aus ihren Hilfsmitteln die detaillirtesten und präzisesten Mittheilungen zu machen. Die Herausgeber sagen mit Recht in dem Prospekt: „Diese erste Publikation wird, wie man wohl hoffen darf, alle diejenigen, welchen der Fortschritt der geographischen Kenntnisse am Herzen liegt, veranlassen, der Direktion immer neue Belehrungen zukommen zu lassen, und auf diese Weise eine Arbeit zu fördern, über deren allgemeine Nützlichkeit es unnöthig wäre noch ein Wort zu sagen. Der Geograph, der Geschichtsforscher, der Ingenieur fühlen Alle in gleicher Weise alle Augenblicke das Bedürfniß, die besten Karten zu kennen und zu befragen; dieselben sind sogar dem gewöhnlichen Zeitungsleser unentbehrlich.

Sie sind sogar dem einfachen Beobachter der Zeitereignisse unentbehrlich, der sich ihren Gang klar machen will.

Was die Herausgeber geographischer Karten anbelangt, so ist es in ihrem Interesse, dieses Unternehmen zu unterstützen, welches in französischer Sprache geschrieben und in alle Länder verbreitet, eben dazu bestimmt ist, das Publikum mit den guten Karten bekannt zu machen, die sich im Handel befinden, und natürlich kann man ihnen nicht mehr dienen, als indem man von ihnen eine möglichst reiche Sendung von Unterlagen verlangt.

Das Institut Royal des ingénieurs néerlandais hat denn auch bereits das Entgegenkommen einzelner gelehrten Kollegien, Korrespondenten und Gesellschaften rühmlichst zu erwähnen, obenan die Bemühungen (les soirs) der Leiter der Wiener topographischen Bureaux, ebenso derer von Stuttgart, der Redaktion des „Spectateur militaire de Paris," des Präsidenten (gouverneur) der Militärakademie von Bréda, des Herrn Ph. van der Maelen, Gründer des geographischen Etablissements zu Brüssel, des Ingenieur Konrad aus Arnheim u. A. m., so daß man auf die an alle Männer von Bedeutung eingesandten Fragezettel in den letzten zwei Jahren (bis Februar 1854) allein 1500 Antworten erhalten hat.

Der größte Theil der Karten dieses Repertoriums ist von einem jüngern Datum als 1800; ältere Karten sind selten und nur im Nothfalle und bei außerordentlicher historischer Bedeutung zitirt. Das Minimum der Skala ist 1:500.000; für Generalkarten über Länder- und Staatenkomplexe aber 1:1.500.000. Orthographie und Münz- und Maßreduktion ist nach dem Abrégé de Géographie d'Adrien Balbi eingehalten worden.

Der vorliegende Band über Oesterreich:

Répertoire des Cartes de la Monarchie Autrichienne publié par l'Institut Royal des Ingénieurs Néerlandais, La Haye 1856 chez Martinus Nijhoff, hat bereits die zweite Auflage erreicht.

Es ist ein Lexikonoktavband auf dem eigenthümlich grünscheinenden holländischen Druckpapiere circa 154 Seiten = 9½ Bogen stark. Die Zahl der darin aufgeführten Karten und Pläne österreichischer Lande beläuft sich auf 347 (die letzte Nummer des Katalogs ist ein Plan der Umgebung von Grodek, gezeichnet von den Offizieren des Regiments Graf Leiningen).

Die Eintheilung ist folgende:

Zuerst werden die Generalkarten aufgeführt (21 an der Zahl), dann kommen die Einzelstaaten nach dem Alphabet; zuerst Archiduché d'Autriche. Nr. 36 ist die prognostische Karte des Beckens von Wien und der dasselbe umgebenden Gebirge, gezeichnet von Paul Partsch, herausgegeben vom k. k. statistischen Bureau, Wien 1843. Nr. 37 ist die als ausgezeichnet mit Recht hervorgehobene Karte des Generalstabs: „Die Umgebungen von Wien," Wien 1830—44; zugleich ein mustergiltig Spezimen österreichischer Buchdruckerkunst, da die Karten in Buntdruck, Kreidemanier ausgeführt sind; übrigens die typisch gewordene Karte von Wiens Umgegend, aus der bisher alle neuern Publikationen geschöpft oder ihre Norm entnommen haben. Von den ältern Kartenwerken, die denselben Gegenstand illustriren, führen die Herausgeber ganz kurz die fünf bedeutendsten an: nämlich das von Josef Nagel (1770), die „Carte

*) Aus den „Oesterreichischen Blättern für Literatur und Kunst" Nr. 29 vom laufenden Jahr. Die Red.

topo-hydrographique de Vienne et ses environs, par F. J. Maire" (1700?); den topographischen Plan ꝛc. von Oberstlieutenant Jacubiska (1790?); die Karte von L. Schmidt 1808 und die von J. M. Freiherrn v. Lichtenstern 1809. Andere kennen die Herausgeber nicht. Unter Nr. 38 beschreiben sie die kleinere Ausgabe der vorerwähnten Generalstabskarte, wie sie zu Wien 1845 erschien. Beiläufig erwähnt wird auch eine andere Reduktion derselben Karte von J. Scheda, Vorsteher des lithographischen Departements im geographischen Institut: es ist ein Karton auf dessen Generalkarte von Europa (1845), ebenfalls in Buntdruck, in einer Skala von 1:72,000, während die andere Reduktion nur 1:43.200 beträgt, das Original aber 1:14.400 hat. Nr. 39 eine recht präcise und gute Touristenkarte von F. Orlitsek (Wien 1840), Nr. 40 Grundriß der Stadt Wien mit sämmtlichen Vorstädten (1:5760) von A. F. v. Guldenstein (Wien 1837), in Ausführung und Genauigkeit nichts zu wünschen übrig lassend.

Nr. 41. Plan von Wien (1:10,080) von Fr. von Elcken (Wien 1848), exakt und voll interessanter Details. Nr. 42. Item, von der obrigkeitlichen Behörde (commission judiciaire) von Wien und Niederösterreich, Wien 1850 (1:15,840) „très-bien gravé et enluminé." Nr. 43. Plan von der Schmelz (1:5,760) auf Kosten und im Auftrag der Regierung herausgegeben, nicht im Buchhandel (für Militärmanöver ꝛc.). Nr. 44. Wiener-Neustadt (1:5,100) von Hochwalbsky, Neustadt 1823. Nr. 45. Umgebung von Simmering (1:7,200) von Orlitsek & Matkowitz (Wien 1844). — Vom Kanal bei Wien gibt uns das Hilfsbuch die 2 Karten von L. Schmidt (1:57,600) von v. Rauchmüller von Ehrenstein (1:28,800) jene Wien 1804, diese Wien 1831; die erstere, welche die ganze projektirte Linie (bis Raab und Triest) gibt, wird als korrekt, die zweite als sehr detaillirt und exakt bezeichnet. In der Reihenfolge kommen nun Böhmen (Nr. 57 der laufenden Nummer bis Nr. 91); Mähren und Schlesien (Nr. 92 bis Nr. 114); Tirol (Nr. 115—128); Steiermark (Nr. 129—144); Illyrien (Nr. 145—165); Lombardie und Venedig (Nr. 167—258); eine reiche Auswahl von 82 Karten und Plänen, unter denen sub 171 eine Generalkarte des Generalstabs, Mailand 1833—38 als ein topographisches Meisterwerk hervorragt (échelle: 1:86,400 — 1 Wr. Zoll: 1200 W. Klafter) c'est un des chef-d'oeuvre de l'état-major général autrichien. Von der Lagunenkönigin werden sieben Pläne angegeben, zuerst der von Santo Vallardi, Mailand 1826(?), dann ein schönes englisches Blatt: Venice, published ander the superintendance of the Societhy for the Diffusion of useful knowledge (1:10,000; ein angehängter Plan von den Umgebungen hat das Verhältniß von 1:25,000); ferner Vallardi's Pianta della città de Venezia (1:7,200); item von G. Kier (1:5,760), eine schöne und genaue Arbeit; item von A. Nolla (1:4,080), ebenfalls sehr befriedigend in der Ausführung; item von Melchior Fontana; endlich ein Plan wahrscheinlich aus dem 18. Jahrhundert von A. Tiraldi über den Markusplatz und seine frühere architektonische Umgebung (1:500).

Der Katalog fährt dann mit Dalmatien fort, dessen Topographie in den Nummern 259 bis 268 erledigt wird, behandelt die Militärgrenze in dreizehn Abschnitten (Nr. 269—281), bespricht dann — Nr. 282—290 — neun Karten von Siebenbürgen (Transylvanie); — von Nr. 291—323 — dreiunddreißig Kartenwerke von Ungarn; endlich in Nr. 324—347 werden uns vierundzwanzig Karten und Pläne von Galizien namhaft gemacht, worunter wieder eine zunächst für militärische Zwecke ausgearbeitete Karte von Lemberg und seinen Umgebungen vom österreichischen Generalstab ausgeführt (1:14,400).

Das Buch, welches die holländischen Ingenieure mit einer Legion von Schwierigkeiten kämpfen ließ, ehe sie dahin gelangen konnten, der gelehrten Welt und dem öffentlichen Bedürfniß ein nach einem festen Systeme und Schema redigirtes, aus all jenen Tausenden von Notizen und Nachweisungen mühsam zusammengestelltes Nachschlagewerk zu bieten, verdient seinen Herausgebern schon wegen des Muthes, den ein solcher Riesenplan zur nothwendigen Voraussetzung hat, alle Ehre. Auf absolute Vollständigkeit ist es von vornherein nicht abgesehen. Es liegt auch auf der Hand, daß bei solchen Dimensionen manches Detail zu korrigiren, hier der Maßstab der Karten und Pläne, dort die Jahresangabe der Publikation, an noch öfteren Stellen der Preis entweder berichtigt oder ganz ergänzt werden müssen, daß hie und da andere nothwendige Details fehlen (gewiß nicht mit Schuld jenes Gravenhager Institut); das Ganze bleibt immerhin ein höchst dankenswerther Grundstein für die Kartenkunde des Kaiserstaates, eine Art Statistik der besten Leistungen auf diesem Gebiete und ein trefflicher, vielversprechender Anfang für jenes so gewaltige, weitschichtige Unternehmen.

Mögen diese Erstlingsfrüchte jener Männer in den betreffenden Kreisen der Wissenschaft Aufmerksamkeit erwecken und die kompetenten Kräfte des In- und Auslandes anspornen, den großen Plan des gelehrten Hollands viribus unitis zu immer glänzenderen Resultaten emporzutragen. C. W. W.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

(Wien.) Die Behörden der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland erkennen bei Todesfällen österreichischer Unterthanen, diese mögen in dem dortigen Staatsgebiete ihren ordentlichen Wohnsitz, oder nur einen vorübergehenden Aufenthalt gehabt haben und daselbst oder in einem anderen Staate gestorben sein, die Zuständigkeit der österreichischen Gerichte zur Abhandlung des im Gebiete der genannten Königreiche befindlichen beweglichen Nachlasses derselben und zur Entscheidung der streitigen Erbansprüche nicht an, sondern beobachten den Grundsatz, daß in Beziehung auf die Bedingungen, unter welchen ein solcher Nachlaß an die Rechtsnachfolger überzugehen hat, die Gesetze der vereinigten Königreiche maßgebend seien. — Hiernach sprechen die Gerichtsbehörden Großbritanniens und Irlands die Kompetenz an, über die streitigen Erbansprüche hinsichtlich solcher Verlassenschaften zu erkennen, wobei sie bei Beurtheilung des gesetzlichen Erbrechtes dann, wenn der österreichische Unterthan dortlandes seinen ordentlichen Wohnsitz hatte, die dortigen Landesgesetze, außer dem letzteren Falle aber die Gesetze seines Domizils zur Richtschnur nehmen. — In Uebereinstimmung mit der Verordnung des k. k. Justizministeriums vom 26. Juni 1856 werden mit Zirkularverordnung vom 11. d. Mts. die Militärgerichte angewiesen, in Ansehung der hierlandes befindlichen beweglichen Verlassenschaften von, der österreichischen Militärgerichtsbarkeit unterstehenden Angehörigen der vereinigten Königreiche Großbritannien und Irland, die letzteren mögen im österreichischen Staatsgebiete ihren ordentlichen Wohnsitz oder nur einen vorübergehenden Aufenthalt gehabt haben und innerhalb oder außerhalb des österreichischen Staates gestorben sein, nach dem Grundsatze der Gegenseitigkeit vorzugehen, sonach über den hierlandes befindlichen beweglichen Nachlaß derselben, wie über die Verlassenschaft jedes Inländers zu verfahren und lediglich bei Beurtheilung der gesetzlichen Erbfolge dann, wenn der verstorbene brittische Staatsangehörige nicht in Oesterreich seinen ordentlichen Wohnsitz hatte, die Gesetze seines Domizils, in sofern sie von den Betheiligten bewiesen werden, zur Richtschnur zu nehmen.

* Bei dem Umstande, als in Folge Allerh. Entschließung allen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, dann Militärparteien, die Gage am ersten jeden Monats gleich den Militärparteien zur Gebühr gestellt, und auch an demselben erfolgt wurde, eine Erfolglassung für einzelne Monattage aber nie stattfindet, hat das hohe Finanzministerium bestimmt, daß in Fällen des Uebertrittes der bezeichneten Standeskategorien aus dem Militärstand in den Zivildienst der Bezug des Zivilgenusses jederzeit vom Ersten des auf die Einstellung der Armeegebühr nächstfolgenden Monats zu beginnen hat.

△ (Brünn, 17. Juli.) Heute verließ Se. kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Sigmund unsere Garnison, um an den neuen Posten als Truppendivisionär beim 6. Armeekorps abzugehen.

Die unter Höchstdessen Befehle bis jetzt gestandene Infanteriebrigade veranstaltete am 14. d. M. zur Feier der Beförderung des verehrten kaiserlichen Prinzen zum Feldmarschall-Lieutenant einen solennen Fackelzug. Der Aufzug erfolgte von sämmtlichen Stabs- und Oberoffizieren der Brigade, unter Führung des Herrn Obersten von Medl, und war mit einer Serenade von den Musikbanden des vakanten 54. Linien-Infanterieregiments und des 4. Feldjägerbataillons verbunden. Gestern, am 16., fand in gleicher Absicht auf der Schießstätte im nahegelegenen Schreibwalde ein großes Offiziersfestschießen statt. Die Lokalität bot in ihrer geschmackvollen Dekoration einen höchst freundlichen und malerischen Anblick. In dem Arrangement war sichtlich der größte Fleiß auf den Punkt verwendet, wo sich das Bildniß Sr. kaiserl. Hoheit befand. Mit Guirlanden von Blumen und Eichenlaub geschmückt, war daselbe von Fähnchen in den Farben der betheiligten Truppenkörper umgeben, und zwar des 9. Artillerieregiments, 4. Jägerbataillons, 8. und 54. Linien-Infanterieregiments. Die gemeinsame Empfindung der Ergebenheit und des Dankes sollte hierin ihren Ausdruck finden.

Se. kaiserl. Hoheit geruhten die Einladung zu diesem Feste allergnädigst anzunehmen, welches auch Se. Exzellenz der Herr Statthalter Graf Lazansky, Se. Exzellenz der kommandirende General Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Schaaffgotsche und die übrige hohe Generalität mit ihrer Gegenwart beehrte.

Der durchlauchtigste Herr Erzherzog nahm durch drei Stunden Antheil an der Festlichkeit, die von der freundlichsten Stimmung der ganzen Versammlung charakterisirt ward.

Heute, wo Höchstderselbe uns verlassen hat, bleibt uns als theure Pflicht die Wahrung des Andenkens, durch fünf Jahre von einem Mitgliede des allerhöchsten Kaiserhauses befehligt gewesen zu sein; so viele Beweise der gnädigsten Theilnahme unter einer Führung genossen zu haben, der wir gerne und vertrauensvoll zur ernstesten und ehrenvollsten Aufgabe gefolgt wären.

Deutscher Bund.

* (Frankfurt a. M., 15. Juli.) In der Sitzung vom 10. d. M. wurde von den Staaten des 8. Armeekorps eine in Bezug auf das Kaliber der Schießgewehre abgeschlossene Uebereinkunft vorgelegt, und es kamen ferner zum Dienstgebrauche für die Militärkommission Notizen über die im Bundesgebiete bestehenden Eisenbahnen, so wie Armee-Ranglisten in Vorlage. Endlich erstattete der Ausschuß in Militärangelegenheiten ausführlichen Vortrag über die Unterhaltung und Verwaltung der Bundesfestung Luxemburg im Jahre 1855, wie über deren Erfordernisse im Jahre 1856, auf dessen Grund die Verwaltungsergebnisse des verflossenen Jahres anerkannt, und die Verwendung der Dotation des laufenden Jahres festgestellt und genehmigt wurde.

Schweiz.

* (Basel, 14. Juli.) Der Entwurf der neuen Statuten der eidg. Militärgesellschaft lautet wie folgt:

I. Organisation.

§. 1. Die verschiedenen Kantonalsektionen der Offiziersgesellschaften bilden die eidg. Militärgesellschaft.

§. 2. Ihre Bestimmung ist rein militärisch, namentlich gute Waffenbrüderschaft und Gemeinsinn für das eidg. Wehrwesen zu befördern, so wie den zur Hebung desselben von den Militärbehörden anzuordnenden Mitteln durch thätiges Mitwirken Vorschub zu leisten. Jede andere Tendenz aber soll der Gesellschaft fremd bleiben.

§. 3. Als Mitglieder können in die Gesellschaft treten:

a) Alle schweiz. Offiziere.

b) Die von den Kantonal-Militärbehörden anerkannten Aspiranten zweiter Klasse.

c) Wirkliche Mitglieder von Militärbehörden.

d) Mitglieder bestehender Kantonal-Offiziersvereine. Diese müssen jedoch als Offiziere Militärdienste geleistet haben, oder wirkliche Mitglieder einer Militärbehörde sein.

§. 4. Offiziere, welche die Versammlung besuchen, ohne Mitglied einer Kantonalsektion zu sein, haben sich durch ihren Kantonalabgeordneten (§. 8) beim Vorstand anmelden zu lassen, worauf sie vom Aktuar in ein Verzeichniß eingetragen und dem respektiven Kantonalvorstand zum Bezug des Beitrages mitgetheilt werden.

§. 5. Jeder, der mit Ehren seine militärische Laufbahn verläßt, bleibt Mitglied der Gesellschaft, so lange er nicht selbst seinen Austritt begehrt.

§. 6. Dagegen soll derjenige aus dem Verzeichnisse der Mitgliedergesellschaft gestrichen werden:

a) Welcher auf unehrenhafte Weise aufhört Offizier zu sein.

b) Der, in Folge Beschlusses der Gesellschaft, wegen unehrenhaften Betragens in der Versammlung selbst oder wegen ehrloser Handlungsweise außer derselben, von dieser ausgeschlossen wird. Ein solcher Beschluß muß jedoch, gestützt auf vorgängige Untersuchung des Sachverhältnisses und eines diesfälligen Antrags von Seite der Vorsteherschaft, motivirt sein.

c) Jeder, der aus irgend einer Ursache von bestehenden Kantonal-Militärvereinen ausgestoßen wird oder es schon ist.

§. 7. Die Leitung der Gesellschaft ist einer Vorsteherschaft, bestehend aus einem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, einem Kassier, einem Aktuar, übertragen, und zwar auf die Dauer von zwei Jahren. Der Vizepräsident rückt an die Stelle des abtretenden, für die nächste Amtsdauer nicht wieder wählbaren Präsidenten vor; die übrigen Mitglieder werden durch offenes, absolutes Stimmenmehr gewählt.

§. 8. Diesem Vorstand steht behufs Vorberathung der Traktanden und Mittheilung der Anträge der Sektionen zur Seite das Zentralkomité, bestehend aus je einem stimmberechtigten Deputirten jeder Kantonalsektion.

§. 9. Der Präsident und Vizepräsident leiten die Versammlungen, die Sitzung des Zentralkomités und vermitteln den Verkehr zwischen der Gesellschaft und den Kantonalsektionen.

Der Kassier bezieht die Beiträge von den Kantonalaktuaren, gestützt auf die von diesen eingegebenen Namensverzeichnisse, er legt alljährlich über deren Verwendung der Gesellschaft Rechnung ab.

Der Aktuar führt das Protokoll bei den Sitzungen, besorgt den schriftlichen Verkehr mit den Kantonalsektionen im Auftrage des Präsidenten oder Vizepräsidenten, er führt das Namensverzeichniß und verwahrt das Archiv.

§. 10. Zur Bestreitung der gewöhnlichen Ausgaben der Gesellschaft hat jede Kantonalsektion zu Anfang des Jahres ihre Beiträge, wie sie von der Gesellschaft in ihrer letzten Sitzung festgesetzt worden, für jedes Mitglied dem Kassier einzusenden.

Bezug außerordentlicher Beiträge kann die Gesellschaft mit zwei Drittel Stimmen der Anwesenden in ihrer Generalversammlung beschließen.

II. Versammlung der Gesellschaft.

§. 11. Die Gesellschaft versammelt sich außerordentlicher Weise des Jahres Einmal an dem von ihr selbst zu bestimmenden Orte. Den Zeitpunkt bestimmt der Vorstand.

Außerordentliche Versammlung kann die Vorsteherschaft verordnen, so fern dies 1. durch die Umstände geboten ist, 2. von zwei Kantonalsektionen oder von fünfzig Mitgliedern aus wenigstens drei Kantonen verlangt wird. Den Ort bestimmt die Vorsteherschaft.

§. 12. Das Traktandenverzeichniß wird mit der Einladung den Kantonalvorständen rechtzeitig mitgetheilt.

§. 13. Am Nachmittage vor dem ersten Versammlungstage hält das Zentralkomité unter Leitung des Vorstandes seine Sitzung zur Vorberathung der Traktanden.

§. 14. Die Versammlung dauert zwei Tage, Sonntag und Montag.

Am ersten Tage nach der Empfangsfeierlichkeit halten die verschiedenen Waffen Separatsitzungen, und zwar in folgenden Abtheilungen: Genie und Artillerie, Kavallerie, Infanterie und Scharfschützen, Sanitätsoffiziere. Dort werden namentlich die Preisaufgaben durchgenommen.

Nachmittags Ausflug.

Zweiter Tag: Hauptversammlung, Berathung der Traktanden und Festmahl.

§. 15. In den Sitzungen der Gesellschaft erscheinen die noch wehrpflichtigen Offiziere in großer Uniform.

III. Allgemeine Bestimmungen.

§. 16. Jedes Mitglied macht sich zur Pflicht, zu möglichster Erweiterung der Gesellschaft, namentlich Gründung von Kantonalsektionen, mit kleinern Vereinen im Kanton beizutragen.

§. 17. Die Vorsteherschaft hat dafür zu sorgen, daß bei der Hauptversammlung wenigstens ein größerer Vortrag, einen Gegenstand von allgemeinem Interesse beschlagend, gehalten werde, und die von den dazu beauftragten Kantonalsektionen eingehenden Berichte über die Leistungen im Militärwesen in ein Ganzes geordnet der Gesellschaft vorgelegt werden.

§. 18. Die Statuten werden gedruckt und jeder Kantonalsektion in einer ihrer Stärke entsprechenden Anzahl Exemplare mitgetheilt, überdies vorräthig bei den Versammlungen aufgelegt.

§. 19. Revision der Statuten findet durch die Versammlung selbst statt. Zwei Drittel Stimmen der Anwesenden entscheiden endgiltig.

Die diesfälligen Vorträge müssen dem Vorstande zwei Monate vor der Versammlung mitgetheilt und auf das Traktandenzirkular (§. 12) gebracht werden.

§. 20. Die Statuten der Kantonalsektionen, so wie deren Abänderungen, sind dem Vorstande einzugeben.

Frankreich.

(h) Seit der Rückkehr der französischen Armee aus der Krimm sind, wie es sich erwarten ließ, zahlreiche Abänderungen in den Kommanden vor sich gegangen. Da wir seiner Zeit den Stand der Armee im Orient gewissenhaft angegeben, dürfte es jetzt angemessen erscheinen, auch die neuen Posten jener Männer anzugeben, welche schon dort Befehlshaberposten bekleidet hatten, und auch jener, welche zu neuer Thätigkeit berufen wurden. Wir bemerken bloß, daß in den Klammern die frühere Eigenschaft oder die frühere Stelle des betreffenden Generals eingeschlossen ist, während das Nachfolgende den neuen Posten angibt. Divisionsgeneral Dulac (disponibel), Komitémitglied der konsultativen Infanteriekommission an die Stelle des Generals de Bourgon; — Divisionsgeneral Vinoy (Infanteriedivision der Orientarmee), 3. Infanteriedivision der Armee von Lyon an die Stelle des Generals de Failly; — Divisionsgeneral d'Autemarre d'Erville (Infanteriedivision, Orientarmee), 4. Militärdivision, an die Stelle des Divisionsgenerals Perrot, der zur Reserve kam; — Brigadegeneral Chanfroid (Infanteriebrigade, Orientarmee), 1. Brigade der 4. Infanteriedivision von Paris; — Brigadegeneral de Sol (zurückgekehrt vom Orient), 1. Brigade der 1. Infanteriedivision von Lyon; — Brigadegeneral de Labadie d'Aydren (zurückgekehrt vom Orient), 2. Brigade der 1. Infanteriedivision von Lyon; — Brigadegeneral Bergé (zurück vom Orient), 1. Brigade der 3. Infanteriedivision von Lyon; — Brigadegeneral Dumont (zurück vom Orient), 2. Brigade der 3. Infanteriedivision von Lyon, an die Stelle des in Disponibilität versetzten Generals Bisson; — Brigadegeneral Lion (disponibel), 2. Brigade der Kavalleriedivision der 3. Militärdivision, an die Stelle des disponiblen Prinzen von der Moskwa; — Brigadegeneral Duhesme (zurück vom Orient), 1. Brigade der Kavalleriedivision von Luneville; — Brigadegeneral Niol (zurück vom Orient), Subdivision de l'Orne zu Alençon; — Brigadegeneral de Lioux (2. Brigade der 1. Infanteriedivision von Lyon), Subdivision de l'Aisne zu Laon; — Brigadegeneral Goze (zurück vom Orient), Subdivision der Vogesen zu Epinal; — Brigadegeneral Mayet (disponibel), Subdivision des Niederrheins zu Straßburg; — Brigadegeneral Daulomieu-Beauchamp

(disponibel), Subdivision der Loire zu St. Etienne; — Brigadegeneral Baugourd de Lamarre (zurück vom Orient), Subdivision der Drôme und Ardèche zu Valence; — Brigadegeneral de Lostanges de Saint-Alvère (zurück vom Orient), Subdivision der Lozère und Aveyron zu Rodez; — Brigadegeneral Duprat de Larroquette (zurück vom Orient), Subdivision des Lot zu Cahors; — Brigadegeneral Courby (1. Brigade der Kavalleriedivision zu Luneville), Subdivision des Gers und oberen Pyrenäen zu Auch; — Brigadegeneral Bourbaki (zurück vom Orient), Subdivision der Gironde zu Bordeaux; — Brigadegeneral de Tournemine (zurück vom Orient), Subdivision des Lot und der Garonne zu Agen; — Brigadegeneral Thomas (Subdivision des Lot und der Garonne), Subdivision der unteren Loire zu Nantes; — Brigadegeneral Bousquet (Infanteriebrigade zu Konstantinopel), Subdivision der Ille-et-Vilaine zu Rennes; — Brigadegeneral Morin (disponibel), Subdivision des Morbihan zu Vannes; — Brigadegeneral Borel de Brétizel (zurück vom Orient), Subdivision der Manche in Cherbourg; — Brigadegeneral Jamin (zurück vom Orient), Subdivision des Allier zu Moulins; — Brigadegeneral de Ciffey (zurück vom Orient), Bestimmung nach Algerien; — Brigadegeneral Lefebre (zurück vom Orient), geht nach Algerien; — Divisionsgeneral Larchey (Militärkommandant von Konstantinopel) und Brigadegeneral Béuret (Artilleriekommandant des 2. Korps der Orientarmee), beide Mitglieder des Artilleriekomités; — Brigadegeneral Soleille (Artilleriekommandant des Reservekorps der Orientarmee), Artilleriekommando der 4. Militärdivision zu La Fère; und Brigadegeneral Forgeot (Kommandant der Artillerie-Reserve der Orientarmee), Artilleriekommando der 8. Militärdivision zu Lyon.

Die Offizierskadres der vier neuen Garde-Kavallerieregimenter sind bereits organisirt, und zwar ist der Oberst des 2. Kürassierregiments Mignot de la Martinière, der des Dragonerregiments Crespin, der des Uhlanenregiments Lichtlin, und der des Chasseursregiments de Cauvigny.

Die General-Inspektionen für 1856 sind in vollem Gange. Die Kavallerie der gesammten Armee ist in 15 Arrondissements getheilt, wovon das 1. die Garderegimenter bilden. Die inspizirenden Generale in Frankreich (12 Arrondissements) sind nach der Reihenfolge ihrer Bezirke: Morris, Korte, Vikomte de Bois-la-Comte, Grand, Gagnon, Graf Goyon, Walsin-Esterhazy, Feray, Graf Partouneaux, Delmas de Grammont, Noël und de Chalendar; die für Algerien (2 Arrondissements): Neyau und Graf Gubin. Für das 15. Arrondissement, die Remontendepots, Remonten- und Dressirschulen umfassend, ist General Pelletier-Descarrières bestimmt. — Die Artillerie zerfällt in 9 Arrondissement, wovon das letzte in Algier; die betreffenden Inspizienten sind nach der Reihe ihrer Distrikte: die Divisionsgenerale Vikomte de La Hitte, Piobert, Buisson d'Armanoy, Larchey, Morin, Perrodon, Marquis de Laplace, Thiry, und der Brigadegeneral Dewaux. — Das Geniekorps zählt 10 Inspektions-Arrondissements, wovon das letzte Algerien begreift; die inspizirenden Offiziere sind nach der Reihe ihrer Bezirke die Divisionsgenerale Charon und Noizet, die Brigadegenerale Bouteilloux, Chauchard, Tripier, Frossard, Ardant, Creuly, Chardonneau und de Chabaud-La-Tour.

Der „Moniteur de l'Armee" verbessert einen Fehler in den Listen der französischen Kriegsverluste, welchen wir hiermit nachtragen. Vom Artilleriestabe fielen 10 Offiziere, vom Garde-Artillerieregiment zu Fuß 2, von der Artillerie-Arbeiterkompagnie 1, und von der Garde-Geniekompagnie 3 Unteroffiziere und 11 Mann — eine Zahl, welche die der getödteten Offiziere auf 1297, die der Chargen auf 4406 und die der Mannschaft auf 56,805, die Gesammtzahl somit auf 62,519 erhöht.

Sardinien.

n (Turin, 13. Juli.) Man will um jeden Preis der Welt glauben machen, daß Piemont einen Angriff von Osten her zu gewärtigen habe, und geht in dieser unverantwortlichen Täuschung des Landes so weit, daß selbst in den Vorträgen an Se. Majestät den König von Herrn Cavour und Consorten ähnliche Befürchtungen laut werden.

Um sich hiervon zu überzeugen, darf man eben nur die offizielle „Gazzetta" nachlesen, welche unterm 10. d. M. ein Dekret bringt, mit welchem ein Kredit zu Befestigungsarbeiten für Alessandria bewilligt wird.

Der diesfällige, am 8. im Ministerrath in Pollenzo an den König erstattete Bericht lautet folgendermaßen: „Sire! Ewr. Majestät ist nicht unbekannt, daß unsere Ostgrenze jeder Vertheidigung bar ist. Dieser Zustand, welche uns jederzeit nachtheilig war und der Regierung ernste Vorwürfe von Seite der öffentlichen Meinung zugezogen hat, daß sie sich dort nicht vorgesehen, obgleich sie ansehnliche Summen auf andere, durch ihre Lage stärkere und überdies viel weniger bloßgestellte Punkte verwendet hat; dieser Zustand hat sich beträchtlich verschlimmert, seit Oesterreich, dem Wiener Vertrage entgegen, damit umgeht, Piacenza in einen festen Kriegsplatz umzuschaffen, welcher unausgesetzt eine Drohung gegen unsern Staat bildet, und welchem wir irgend eine andere Festung entgegenstellen müssen."

„Einige Arbeiten sind schon um Casale ausgeführt worden, um uns an der Ostseite zu befestigen; allein sie sind bei weitem nicht genügend. Uebrigens ist es Keinem unbekannt, daß die Regierung niemals die Absicht hatte, Alessandria durch Casale zu ersetzen, sondern vielmehr sie beide zu einem Vertheidigungssystem zu vereinen. Gerade um zur Verwirklichung dieses Systems zu gelangen, schritt man zur Ausführung eines Befestigungsprojektes mit Bezug auf Alessandria, welches erst nach dem Schlusse der Parlamentssitzung vollendet werden konnte. Die Aufschiebung des Vorhabens auf das nächste Jahr, d. h. bis zu einer Zeit, in welcher es die Genehmigung durch ein Gesetz erhalten könnte, wäre ein Akt bedenklicher Unvorsichtigkeit. Während nun das erwähnte Befestigungsprojekt zur Genehmigung Ewr. Majestät vorgelegt wird, hat der Minister (Cavour) im Einklang mit dem Kriegsminister (Lamarmora) die Ehre, Ewr. Majestät ein Dekret bezüglich eines Kredits von einer Million zu überreichen, die man für nöthig erachtet, um die Arbeiten zu bestreiten, welche von jetzt bis zur Epoche, in welcher ein Gesetz die Ausgabe für diese Vertheidigungsarbeiten genehmigen wird, vorgenommen werden sollen."

Vorläufig wird man sich auf die Errichtung eines verschanzten Lagers und einiger Vorwerke beschränken, welch letztere im künftigen Monat hergestellt sein werden. In der Folge soll aber Casale mit Alessandria verbunden werden und diese Plätze mit zwei anderen festen Punkten ein Viereck und die Operationsbasis für künftige Fälle bilden, wozu der Kriegsminister den größten Theil der Armee für die Arbeiten zu verwenden gedenkt. Frägt man sich, wozu all diese Vorkehrungen, so kommt man wieder auf die frühere Ansicht zurück, daß Piemont von Osten her nur dann einen Angriff zu gewärtigen hat, wenn es wie im Jahre 1821 ohnmächtig wird die Ruhe im eigenen Lande zu erhalten, oder wenn es wie im Jahre 1848 verrätherisch in des Nachbars Gebiet eindringt. Für solche Fälle ist dann allerdings die Ostgrenze wenig gesichert, denn der Name Novara aus den Jahren 1821 und 1849 wird der Eitelkeit manches Hyper-Enthusiasten häufig das Blut zum Kopfe steigen machen.

Rußland.

* (St. Petersburg, 10. Juli.) Bei der Nikolas-Akademie des Generalstabs ist eine geodätische Abtheilung eingerichtet worden, bei welcher Offiziere aller Waffengattungen eintreten können, um sich für dieses Fach auszubilden.

Die Zeitungen bringen von allen Seiten Nachrichten über die Ankunft der Miliz in ihren Heimatsorten. Dieselbe wurde überall mit großer Feierlichkeit und Herzlichkeit begangen, aber von noch größerem Interesse ist es, daß überall den Mittelpunkt der Feste ein oder einige Invaliden von der Sebastopoler-Garnison bilden, welche über das ganze Land zerstreut zu sein scheinen.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Von den im k. k. militär-geographischen Institute angefertigten Karten der einzelnen Komitate Ungarns sind bis jetzt folgende 15 erschienen: Wieselburg, Gran, Liptau, Tolna, Weßprim, Baranya, Stuhlweißenburg, Sohl, Zips, Szabolts, Komorn, Arad, Ungh, Südbihar und Beles-Csanad. Diese Karten können auch durch die Buchhandlungen bezogen werden.

= Der Centralverein der Stenographen des österreichischen Kaiserstaates zu Wien hielt am 9. Februar d. J. seine zweite Generalversammlung. Wir glauben in dem Sitzungsberichte einen geeigneten Anknüpfungspunkt zur wiederholten Verlautbarung alter „frommer Wünsche" zu finden, den nämlich, daß sich die Fertigkeit der Stenographie sehr bald im militärischen Leben einbürgern möge. Die guten Früchte einer Pflege derselben sind augenscheinlich; sie sind auch öfter schon besprochen worden und namentlich gediegen erläutert zur Zeit des tüchtigen Professors Heger von einem Offizier der österreichischen Armee. Allein wie billig muß man fragen, wie es bei dieser durchgreifenden, schnellen Reorganisation des Heeresschulwesens leicht möglich gewesen, eine Lehre mit in das offizielle Programm aufzunehmen, den von Seiten der Oeffentlichkeit, von Seite Jener, die ihrer im praktischen Leben noch am meisten bedurften, nicht die erwartete günstige Aufnahme und der gehoffte zahlreiche Zuspruch fehlte? Es ist dies eine Erscheinung, welche sich bei jedem nicht obligaten Gegenstande der höheren und niederen Schulen äußert, eine Vernachlässigung, die nur in dem kurzen Blicke der Jugend liegt und dann leider zu spät, wie so vieles Andere, bereut wird. Nach dem Sitzungsberichte zu schließen ist jenes Land, welches die deutsche Stenographie erzeugte, Baiern, noch immer in seiner respektiven Thätigkeit obenan und wurde auch hier, wie im vorigen Jahre, ein stenographischer Kurs für die Kadeten der Armee abgehalten. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir einem Gerüchte Glauben schenken, welches dieser Lehre auch in den Reihen unseres Heeres eine sehr baldige und sehr begünstigte Aufnahme prophezeit und es mit den Thatsachen in Verein bringt, daß die österreichische Armee in so manchen hohen und erfolgreichen Neuerungen jedem anderen Heere glänzend voranzegangen ist. Dem Vereine wünschen wir indeß Muth und Ausdauer, dessen es bei jedem Unternehmen bedarf; er verharre in seinen Bestrebungen, eine Fertigkeit allgemein zu machen, welche Zeit, Mühe und Kosten spart und mit vollem Rechte im Schreibfache das ist, was im Bereiche der Kommunikation die Telegraphie.

* Donnerstag den 24. Juli findet um 6 Uhr Abends eine außergewöhnliche, öffentliche Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie

der Wissenschaften statt, da die Zeit nicht ausreichte, alle in der letzten Klassensitzung vor den akademischen Ferien, am 17. d. M., angemeldeten Vorträge abzuhalten.

* (Gratz.) Am 16. d. M. ritt der Oberlieutenant des k. k. 9. Uhlanenregiments Louis Wallnofer am Exerzirplatz. Seine Abtheilung war bereits voraus. Der Weg führte ihn wie gewöhnlich an einem kleinen Wasser vorüber. Das Pferd scheint durch das Tosen desselben scheu geworden und die Veranlassung des fürchterlichen Sturzes des Oberlieutenants gewesen zu sein. Besinnungslos nach St. Gotthard gebracht, blieben alle angewandten Mittel erfolglos und der hoffnungsvolle Offizier, ein Neffe des aus den letzten Kriegen rühmlich genannten Rittmeisters Leidesdorf, verschied am 18. d. M. Sein Leichnam wurde gestern den 22. in der Familiengruft zu Wien beigesetzt.

* (Karlsbad, 15. Juli.) Die regste Theilnahme an allen Ergebnissen des geliebten Kaiserhauses hat von jeher und in der hervorragendsten Weise zu den Eigenschaften gehört, die Oesterreich zieren. Dies hat auch hier wieder seinen Ausdruck in einem Falle gefunden, der eben so schön in seiner Tendenz, als in der Ausführung genannt zu werden verdient. Eine Gesellschaft österreichischer Kurgäste aller Stände glaubte die glückliche Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin nicht in würdigerer Art zu begehen, als indem sie den ursprünglich zu einem Festmale bestimmten Betrag von 646 Gulden C. M. als ein freudig gebotenes Geschenk jener kranken und hiebei kommandirten Soldaten widmeten, welche in dem hiesigen k. k. Militärbadehause während dieser Sommersaison untergebracht sind. Wenn warm gefühlte patriotische Gesinnung in so edler Weise sich bethätigt, dann hat die Gabe für den Empfänger vielfach an Werth gewonnen, und es wird zur angenehmsten Pflicht für ihn, den wärmsten Dank im Namen der hiedurch betheilten k. k. österreichischen Krieger öffentlich auszusprechen.

Pfrenger,
Oberstlieutenant, Militär-Badehaus-Kommandant.

P. (Weisskirchen im Banat, Ende Juni.) Am 13. d. M. sah Weisskirchen eine erhebende militärische Feierlichkeit: die Einweihung der Fahne des Reservebataillons vom Illirisch-Banater 14. Grenzregiments, durch den hochwürdigsten Herrn Bischof des griechisch nichtunirten, Ritus Emilian von Gingelaz von Werschetz. 16 Kanonenschüsse verkündeten am Vorabende den Beginn der Feier, die Musikkapelle hielt großen Zapfenstreich und spielte gewählte Stücke vor dem Absteigquartiere der hohen Gäste. Kanonenschüsse und große Reveille bezeichneten den Anbruch des Festtages. Um 7 Uhr Früh stand das Reservebataillon und die hiesige Grenzschulkompagnie auf dem Stabsplatze en parade vor dem aufgerichteten Altare und wurde durch den Herrn Generalmajor und Brigadier Baron Augustin beschtigt. Der hochwürdige Bischof las die Messe, segnete die Fahne und das von dem Grenzvolke und den Vätern dem Bataillone gewidmete herrliche Fahnenband und reichte selbe dem Herrn Obersten und Regiments-Kommandanten Ritter v. Payerlich, der sie dem Bataillone mit einer kräftigen und begeisternden Ansprache in deutscher, serbischer und romänischer Sprache übergab. Donnernde Zivios und Vivats ertönten nicht nur vom Bataillone, sondern auch vom zahlreich versammelten Grenzvolke. Unter den vielen fremden Gästen gewahrte man auch den aus dem Feldzuge 1813 aus Istrien rühmlichst bekannten greisen Generalmajor Lazarie de Lindaro, dessen Brust das höchste Ehrenzeichen des Kriegers schmückt. Im geschmackvoll dekorirten Saale des neuen Exerzirhauses versammelten sich die fremden Gäste, das Offizierskorps, die Repräsentanten des Bataillons und der einzelnen Gemeinden des Regiments zum Diner. Begeisterte Toaste auf das Wohl Seiner Majestät des Kaisers, Ihrer Majestät der Kaiserin, des allerhöchsten Hauses, der Armee und ihrer Führer ꝛc. ertönten unter Kanonendonner. Um 9 Uhr Abends eröffnete der Herr Generalmajor Baron Augustin mit der Fahnenmutter, der Gemahlin des Herrn Obersten, den Ball, der unter allgemeiner Heiterkeit bis 4 Uhr Früh dauerte und das Fest beschloß.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Rottee, Eduard, Oberstlieut. des 5., zum Oberst und Kommandanten des 2. Gendarmerie-Reg.
Kriegsau, Josef Ritter v., und **Stäger v. Waldburg**, Johann, pens. Majors, den Oberstlieutenants-Charakter ad honores.
Lamquet, Heinrich, pens. Hauptm. 1. Kl., den Majors-Charakter ad honores.
Peuker, Josef, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Batschanda**, Anton, Oberlt., z. 2. Rittm., und **Klastersky**, Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut., bei der Beschäl- u. Rementirungsbranche.
Dosen, Mathias, Hauptm. 2. Kl., z. Hauptm. 1. Kl.; **Bogunovic**, Samuel, Oberlieut., z. Hptm. 2. Kl.; **Starcevic**, Lukas, Oberlt. des 2. Grenz-IR., zum Hptm. 2. Kl.; **Benicky**, Anton, und **Milasinovic**, Nikolaus, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts., und **Pavkovic**, Peter, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl., beim Likkaner Grenz-Infanterieregiment.
Buchta, Alois, Hauptm. 2. Kl. des 21. Jägerbat., z. Hptm. 1. Kl.
Jordan, Johann, Kadetfeldwebel des Flottillenkorps, z. Unterlt. 2. Kl. beim 10. Feld-Jägerbataillon.
Schlesinger, Alfred, Unterlt. 1. Kl. des 26. IR., q. t. zum 8. Jägerbat.
Liebich, Mathias, Oberlt. des 42. IR., q. t. zum Tiroler Jägerreg.
Selvatico, Johann Nebile, Kadet des 25. IR., z. Unterlt. 2. Kl. beim 38. IR.
Traxler, Josef, Oberlieut. des 36. IR., q. t. zum 9. Uhl.-R.
Lazansky, Jaroslaw Graf, Unterlt. 2. Kl. des 7. Uhl.-R., q. t. zum 32. IR.
Schindler, Viktor, Unterlt. des 32. IR., q. t. zum 7. Uhl.-R.
Niesner, Johann, Hptm. 1. Kl. des 20. IR., q. t. zur Militär-Polizeiwach-Abtheilung in Wien.

Pensionirungen.

Ingelheim, Josef Graf, zeitlich pens. Oberstlt., nunmehr definitiv.
Göpfert, Franz, Hauptm. des 33., und **Villecz**, Theodor, Hauptm. des 41. IR.

Sterbfälle.

Teyber, Josef Freiherr, unang. FML., Ritter 2. Kl. des Ordens der eisernen Krone, dann des Leopold-Ordens, zu Wien den 17. d. M., 71 Jahre alt.
Nettwall, Jakob, Major des 2. Gendarmerie-Regiments, zu Liebwerda in Böhmen am 6. Juli.
Trauttenberg, Moriz Freiherr, Major des 42. Infanterie-Reg. König von Hannover, zu Preßburg.
Blacha, Jakob v., pens. Major, zu Pest den 24. d. M., alt 66 Jahre.

Ordensverleihungen.

Das Ritterkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: dem Platzhauptm. 1. Kl. u. Forts-Kommandanten zu Osoppo, Georg **Gyurgievich**, in Anerkennung seiner belobten fünfzigjährigen Dienstleistung, und dem Linienschiffsfähnrich Josef **Wellen**, der k. k. Kriegsmarine, in Anerkennung der durch seine Umsicht, Kaltblütigkeit und Ausdauer auf stürmischer See bewirkten Rettung dreier Menschenleben von sicherem Untergange.

In den **Adelstand** mit dem Prädikate „Eichstadt" und dem Ehrenworte „Edler von" wurde erhoben: Major Richard **Fedrigoni**, des 19. Gend.-Reg.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: dem Kadetten Fridolin **Jägermaier**, der k. k. Kriegsmarine, in Anerkennung der von ihm bethätigten muthvollen Entschlossenheit und aufopfernden Hingebung eines Menschenlebens aus dringender Wassergefahr.

Angekommen in Wien.

(Am 18. Juli.) Major Graf Nugent, Ordonanzoffizier bei Graf Coronini, von Bukarest (Stadt, röm. Kaiser). — Die Hauptlt.: Ritter v. Hirschmann, vom Raketenrreg., von Wr.-Neustadt (Rennweglkaserne), Hiltl, Kommandant des Obererziehungshauses in Serravalle, von Venedig (Jägerzeil Nr. 550), Steckh, vom Transporthaus in Pest, von Pest (Landstraße, beim Bock), und Widter, vom Filialinvalidenhaus in Erlau, von Erlau (St. Ulrich Nr. 153).

(Am 20. Juli.) Major Baron Beaulieu-Marconay, Flügeladjutant der II. Armee, von Monza (Hotel Wandl). — Die Hauptlt.: Paic, vom Gradiskaner Grenz.-R., von Agram (Hotel Wandl), und Edler v. Grab, vom 45. IR., von Topusla (Wieden, Stadt Ordenburg). — Die Rittm.: Duschek, vom 5. Huß.-R., von Wels (Landstraße Nr. 588), und Homolacz, vom 9. Huß.-R., von Pardubitz (Schottenfeld Nr. 76).

(Am 21. Juli.) Oberst v. Nemeth, in Pens., von Pest (Leopoldst., gold. Lamm). — Major v. Zergollern, in Pens., von Prag (Josefstadt Nr. 217). — Die Hauptlt.: v. Bracke, vom Platzkommando in Spalato, von Spalato (Brandstatt, gold. Stern), Rößler, vom 16. IR., von Prag (Stadt), und Zocher, vom Raketenrreg., von Bisamberg (Rennweger Kaserne). — Rittm. Eisholz, vom Beschälldepartement, von Mezöhegyés (Mariahilf, bl. Bock).

Abgereiset.

(Am 18. Juli.) Oberst Ritter v. Letzeltern, vom 27. IR., nach Ofen. — Major Maravic, vom 53. IR., nach Warasdin. — Die Hauptlt.: Graf Stübick, vom 26. IR., nach Tüffer, Graf Auersperg, vom 45. IR., nach Gratz, Baron Hiller, vom 53. IR., nach Verona, und v. Minazzi, vom GOMSt., nach Baden.

(Am 19. Juli.) Die Majore: Ritter v. Guggenthal, vom Kriegsarchiv, nach Breslau, Eckl, von der Zeugsart., nach Gratz, und Graf Szecsen, im Armeestand, nach Szigeth. — Die Hauptlt.: Ligthewier, vom 18. IR., nach Töplitz in Böhmen, Freiherr v. Kleinmayern, vom 31. IR., nach Agram, und v. Stremayer, vom 42. IR., nach Preßburg. — Rittm. Lambacher, vom 18. Gend.-R., nach Tyrnau.

(Am 20. Juli.) Die Obersten: v. Stratimirovich, vom 4. Uhl.-R., nach Ischl, und Edler v. Baußnern, in Pens., nach Salzburg. — Die Hauptlt.: Cetertig, vom 22. IR., nach Gratz, Grimmer v. Adelsbach, vom 6. Art.-R., nach Pest, und von Lozujly, vom Polizeiwachkorps, nach Como.

(Am 21. Juli.) Hauptm. Czermak, vom 57. IR., nach Tarnow.

Bei **Buschak & Irrgang**, Buchhändler in Brünn, ist soeben erschienen:

Der Patrouillendienst für sämmtliche k. k. Fußtruppen und Reiterei. Mit Anhang der **Marschform nach den neuesten erschienenen Vorschriften.** In deutschem und italienischem Texte. Broschirt Preis 36 kr. C. M. — Dasselbe Werkchen erscheint in 3 bis 4 Wochen in böhmischer, polnischer und ungarischer Uebersetzung zur Seite. Der Preis einer jeden Uebersetzung ist 36 kr. C. M. per Exemplar.

Demnächst erscheinen in demselben Verlage:

Militärische Thematik für Offiziere der k. k. österreichischen Armee. Mit 6 Plänen. Preis 1 fl. 48 kr. C. M.

Geld-, Naturalien- und Service-Gebühren der k. k. österreichischen Landarmee nebst einer Sammlung der bisher erschienenen hohen Verordnungen über **Bequartierung und Durchzugs-Verpflegung.** In zwei Abtheilungen à 1 fl. C. M.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 59. **Samstag den 26. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 20 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißgerber Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die Feier des hundertjährigen Bestehens des königlich baierischen Kadetenkorps zu München

am 1. Juli 1856.

(Schluß.)

Die kirchliche Feier beschloß eine dem Fest angemessene Rede des Herrn Dekan Dr. Mayer, die durch ihre Einfachheit und Klarheit, durch ihre tief ergreifenden Worte alle Zuhörer erschütterte und mit einer Ansprache an die jetzigen Zöglinge schloß:

„Ja, verlieret nicht, ihr theuren Jünglinge, die leuchtenden Vorbilder aus den Augen, welche ihr hier in seltener Vereinigung knien saht, und möge eure Phantasie dies schöne Bild vermehren durch alle die Kämpfer, welche, einst der Bildungsanstalt angehörend, auszogen mit männlichem Muthe, um den höchsten Ruhm des Kriegers zu erringen, den Tod für König und Vaterland; denn gewiß weilten ihre Geister unter uns. Dies Bild wird euch begeistern zu den angestammten Heldentugenden der Baiern!"

Die Zähren in manchem thränenwöhnten Auge waren Thränen der Freude, diesen Tag erlebt zu haben; Thränen der Wehmuth, geweiht den dahingegangenen Freunden und Brüdern.

Nach beendigtem Gottesdienste ließen Seine Majestät die ausgerückten Truppen defiliren, wandten sich sodann in herablassender Güte an die aufgestellte Kadetenkompagnie und sprachen die bedeutungsvollen Worte:

„Vergesset nicht die Feier dieses Tages. — Ausgezeichnete Männer sind aus dieser Anstalt hervorgegangen, Männer, die freudig ihr Leben hingaben für König und Vaterland. Strebt ihnen nach; Euer König wird es euch Dank wissen."

Sodann wendeten sich Allerhöchstdieselben an unseren hochverehrten Kommandanten, demselben eigenhändig unter höchst schmeichelhaften Ausdrücken die Dekoration des Verdienst-Ordens der baierischen Krone überreichend.

Seine Majestät begaben sich hierauf, begleitet von den königlichen Prinzen und der Generalität, und gefolgt von sämmtlichen Anwesenden, in den Fest- und Speisesaal der Anstalt, um die dortselbst den ehemaligen Zöglingen errichtete Gedenktafel und die den Saal schmückenden Gemälde zu besichtigen, unterhielten sich dort auf das Herablassendste mit den Anwesenden, fast für jeden ein freundliches Wort habend, die Lehrer der Anstalt durch die Auszeichnung beglückend, welche Allerhöchstdieselben den drei ältesten erwies, indem ihnen das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael überreicht wurde, den Zöglingen der Anstalt aber einen hohen Beweis der allerhöchsten Gnade gewährend, indem Allerhöchstdieselben die Zöglinge der 8. Klasse mit dem Tage des Festes in den Offizierstand erhob.

Im Speise- und Festsaale des Instituts wurde mit diesem Tage die erwähnte Marmortafel (10 Fuß breit und 7 Fuß hoch), dem ehrenden Gedächtnisse ehemaliger Zöglinge geweiht, enthüllt. Sie trägt die Namen der vor dem Feinde gebliebenen oder an ihren Wunden gestorbenen (41 an der Zahl), derjenigen, die den Kriegsbeschwerden in Rußland erlegen (26), und derjenigen, welche sich den Militär-Max-Joseph-Orden, den höchsten Schmuck des baierischen Kriegers, erworben haben (29). An der gegenüberliegenden Wand prangten die lebensgroßen Bildnisse Maximilian des III., Maria Anna's, Karl Theodors und der Könige Maximilian des I., Ludwig des I., Maximilian des II., von einem ehemaligen Zöglinge der Anstalt, dem Oberlieutenant Klemens Graf Holnstein aus Baiern, meisterhaft ausgeführt und der Anstalt als Geschenk gewidmet, und zwei theure Andenken, in einem eigens dazu eingerichteten Glasschrank aufbewahrt, eine Uniform weiland Seiner Majestät des alten Baiern theuren Königs Maximilian des I., unter welcher das „beste Herz" geschlagen und der letzte Degen, welchen Se. Majestät König Ludwig als regierender Herr getragen hat. Die beiden anderen Seitenwände schmücken die Bildnisse der Kommandanten der Anstalt seit ihrem hundertjährigen Bestehen und das Geschenk des als Schlachtenmalers rühmlich bekannten Hauptmanns Hugo Diehl, gleichfalls ein ehemaliger Zögling der Anstalt, welches die Uniformirung der Zöglinge, so wie sie im Laufe der Zeit sich verändert haben, in sechs zu einem Tableau vereinigten Bildern darstellt.

In den Studiersälen der Zöglinge waren die Blätter eines Festalbums aufgelegt, in welches alle zum Feste Geladenen gebeten waren, ihre Namen zum immerwährenden Gedächtnisse einzuschreiben. Sie tragen den Ausdruck der Liebe und Anhänglichkeit an König und Vaterland, der Dankbarkeit für die Anstalt und die Wünsche für ihr ferneres Gedeihen.

„Du herrlich Heer, auf dessen lichten Fahnen
Kein Flecken je des Ruhmes Glanz getrübt,
Des Landes Kraft, du Stolz der Helden-Ahnen,
Das seinen König, wie die Ehre liebt,
Das nie verließ der Pflicht gestrenge Bahnen,
In Treue fest, zu tapf'rer That geübt. —
Dich schreckt kein Feind, Dich trägt kein falscher Schimmer;
Der Baier stirbt — die Treue bricht er nimmer;"

so schrieb der würdige Veteran unserer Armee, Generallieutenant Wilhelm Freiherr von Heideck, genannt Heidegger, welcher 1805 aus der Anstalt trat.

Seine Majestät hatte die allerhöchste Gnade, durch Eintragung des geliebten Namens „Maximilian II." dem Festalbum erhöhte Weihe zu ertheilen; gleiches geschah von den anwesenden königlichen Prinzen.

Erst um 11½ Uhr entfernten sich Allerhöchstdieselben, sichtlich erfreut über die schöne Feier; die übrigen Anwesenden zerstreuten sich im Gebäude, um die Lokalitäten, die Sammlungen und die wissenschaftlichen und geographischen Arbeiten der Zöglinge einzusehen.

Um 2 Uhr Nachmittags versammelten sich alle Theilnehmer wieder in dem Speise- und Festsaale der Anstalt und wurden dortselbst durch einen „Gruß der Zöglinge des königlichen Kadetenkorps an die ehemaligen Zöglinge desselben," von ergreifender Wirkung, empfangen. Das schöne Gedicht, dem hier eine Stelle gegönnt sein möge, sowie die herrliche Komposition desselben, stammen von ehemaligen Zöglingen. Die Worte des Grußes, einer ächten Kriegerbrust entströmt, sind folgende:

„Willkommen, Hochwillkommen!
Ihr Männer hochgeehrt,
Die Ihr ein Ziel erklommen,
Von Allen gleich begehrt!
Ihr Ritter ohne Tadel,
Ihr Ritter furchtlos treu,
Die Ihr des Sinnes Adel
Beweiset täglich neu!

Willkommen Ihr nicht minder,
Die Jenen sich gepaart,
Der jüngern Zeiten Kinder
Von väterlicher Art!
Des Volkes lieb're Söhne
Zum Waffenwerk erzieh'n,
Dies heh're Werk, dies schöne,
Ist Euer treu' Bemüh'n.

Gegrüßt auch Ihr voll Ehren,
Die Führung des Geschicks
Hinzog, sich zu bewähren
Auf and'rer Bahn des Glücks;
Die Ihr, statt in den Waffen
Und kriegerischer Zier,
Hingebet Euch dem Schaffen
In stillerem Revier.

Schon volle hundert Jahre
Hat dieses Haus durchlebt —
Daß seinen Ruhm es wahre,
Sei ferner treu gestrebt.
Stets sollen edle Siege
Und treue Mannesthat
Hier finden ihre Wiege,
Entsprießen dieser Saat.

Ihr, die Ihr auszogt Viele,
Und nicht mehr heimgekehrt
Vom blut'gen Waffenspiele,
Nach dem Ihr heiß begehrt:
Euch wird's uns schwer zu missen
An solchem Ehrentag —
Doch ruht Ihr auf dem Kissen,
D'rauf sanft man ruhen mag.

Wohl nur an solchen Todten
Ermißt die schnöde Welt,
Daß Größ'res uns geboten,
Als was für schön sie hält, —
Und wer so hingegeben
Die Spanne Zeitlichkeit,
Errang ein Doppelleben
Sich von Unsterblichkeit!"

Die Versammelten verfügten sich von da in den Glaspalast, nach den Austrittsjahren geordnet und umringt von den jetzigen Zöglingen der Anstalt, welche vom Kadetenhause bis zum Eingang in den botanischen Garten,

in welchem der Glaspalast steht, Spalier bildeten und sich dann an die Vorüberziehenden anschloßen, um gleichfalls Theil zu nehmen an dem dort stattfindenden einfachen Mahle, dem großen Kadetenessen. Die Hälfte dieses Gebäudes war für dieses Brüdermahl mit so schöner Einfachheit und Harmonie geschmückt, daß alle Eintretenden überrascht waren. Der in der Mitte des Gebäudes befindliche Brunnen, erst jüngst nur mit den Kindern Floras geschmückt, hatte diesmal Mars zum Beschützer und statt der Wasserstrahlen schien er Schwert und Schild im Ueberfluß an diejenigen vertheilen zu wollen, welche den Schutz des Königs und des Vaterlandes, als ihr höchstes Ziel, sich auserwählt haben. Von den Gallerien wehten die lieben weiß und blauen Banner, während sie selbst durch den schönsten Damenkreis, den Angehörigen der hier Versammelten, geschmückt waren. Zu beiden Seiten der kriegerischen Trophäe waren Zelte aufgeschlagen, durch Blumengruppen zu einem harmonischen Ganzen mit ihr vereinigt, unter welchen die Musikkorps des 1. Artillerieregiments und des 1. Kürassierregiments spielten, während die Musiken der drei hier garnisonirenden Infanterieregimenter, auf der einen Gallerie zu einem Ganzen vereinigt, unter Strecks trefflicher Leitung das Fest zu verherrlichen suchten.

Die Ehrentafel in der Mitte des Saales, an derselben Seine Exzellenz der Herr Kriegsminister von Manz und ihm gegenüber der Herr Kommandant der Anstalt Generalmajor von Schuh, enthielt 60 Gedecke und an ihr saßen die Reste der Edlen, welche in den Jahren 1790 bis 1818 die Anstalt verlassen hatten. Hier saß der Nestor der noch lebenden ehemaligen Zöglinge Generalmajor von Haren, der greise Erbauer des Donau-Mainkanals, geheime Oberbaurath Freiherr von Pechman, der tapfere, mit dem Militär-Max-Joseph-Orden geschmückte Generalmajor von Madrour, der einst Schwert und Pinsel mit gleicher Macht führende Generallieutenant Freiherr von Heideck, der frühere Kriegsminister von Lüder, der Fabriksbesitzer von Maffei, welcher auf dem Semmering den ersten Preis errang, und andere, welche die ersten Stellen im Militär- oder Zivilstaatsdienst bekleideten oder noch bekleiden. Um sie reihten sich in schönem Kranze noch 40 Tafeln, an jeder diejenigen vereinigt, welche in demselben Jahre aus der Anstalt traten, herunter bis auf die jüngsten Zöglinge, welche sich jetzt in derselben befinden.

Mit Einschluß der jetzigen und ehemaligen Lehrer und Erzieher waren es fast an achthundert Theilnehmer, darunter sechs Generallieutenants, 17 Generalmajore und 84 Stabsoffiziere.

Auch hier beglückte Seine Majestät der König, begleitet von den königlichen Prinzen, die Anwesenden. Um 3½ Uhr erschienen Allerhöchstdieselben und wurden mit nimmer endendem Jubel empfangen, durchgingen die Reihen und nahmen sodann selbst an der Ehrentafel Platz. Unserem Gedächtnisse werden nie die Worte entschwinden, welche Seine Majestät sprachen, indem Allerhöchstdieselben folgenden Toast ausbrachten:

„Ich trinke auf das Gedeihen und die Blüthe meines Kadetenkorps; — auf das Andenken seiner Söhne, die auf dem Felde der Ehre blieben; — auf das Wohl der hier fröhlich Versammelten, von denen Viele auf dem Schlachtfelde kämpften und bluteten; — auf das Wohl des gesammten Heeres, dem wir so viel verdanken, Baierns Stolz und Schirm."

Später erhob sich Seine königliche Hoheit Prinz Karl und brachte den Toast auf das Wohl Seiner Majestät unseres allergnädigsten Kriegsherrn aus und wieder durchzitterten die Räume die aus voller Brust strömenden, begeisterten Hochrufe.

Unerwähnt können wir nicht lassen die schönen Worte, welche der pensionirte Generalmajor Ludwig von Madrour, der ehrwürdige Ritter des Militär-Max-Josephs-Ordens, obwohl bereits hoch in den Jahren, in ununterbrochener längerer Rede sprach und die er mit einem, dem geliebten baierischen Vaterhause geltenden Hochrufe schloß. Gegen 5 Uhr entfernten sich Seine Majestät mit Ihren hohen Begleitern. Eine neue unerwartete Ueberraschung bot sich den Gästen, als eine telegraphische Depesche anlangte und ihnen einen Gruß von oben brachte. Sie wurde den Anwesenden mit lauter Stimme vorgelesen und trägt die Unterschrift „Vater Wernek," des einstigen Kommandanten des Kadetenkorps, dessen Name mit stürmischem Jubel begrüßt wurde († 1842). Ihre Worte sind:

„Seid gegrüßt des Vaterlandes wackere Söhne, geliebte Zöglinge meiner Zeit; Euch umschwebt segnend mein Blick! Jedoch Plätzen vermiß ich und schmerzlich noch viele, die leider zu früh dem Kreise der Freunde entrückt. Gedenkt Ihr der Jugendzeit, gedenkt auch ihrer und meiner in Liebe zurück."

Nach und nach erhoben sich dann die Anwesenden von ihren Sitzen, um sich zum freundschaftlichen und herzlichen Verkehr zu ordnen; Rangs- und Altersklassen mischten sich, der greise Krieger drückte die Hand dem jungen thatenlustigen Manne oder dem Knaben, der erst zu ahnen beginnt, was die Brust der älteren Gäste bewegte; doch man erlaube mir hier abzubrechen, wer könnte alle die rührenden Szenen eines so herrlichen Brüderfestes schildern!

Der festliche Tag wurde auf die würdigste Weise geschlossen. Die auf allerhöchsten Befehl veranstaltete außerordentliche Vorstellung im königlichen Hoftheater versammelte die Gäste wieder und mit ihren Angehörigen füllten sie die Räume des Musentempels, um einem Festspiele mit lebenden Bildern: „die Weihe des Tages" von Friedrich Beck beizuwohnen, nachdem die Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber von der königlichen Hofkapelle ausgeführt war.

Mars tritt vor Bavaria:

„Dein Ruf erging
Nach mir, was ist Dein Wunsch?"

„„Was ich bereitet, ist ein seit'nes Fest;
Daß Du es schauen mögest, lud ich Dich.""

„Ich lob es; doch manch' Einzelnes entschwand
Im Sturm des Handels schon aus meinem Geiß;
D'rum künde mir, was Du mir zeigen willst;
Ich weile gern und lausche Deinem Wort."

Bavaria rollt nun vor Mars die Geschichte unseres Kadetenhauses in kurzen Zügen auf, ihm in Bildern der Anstalt Ruhm und Glanz vorführend. Sie zeigt ihm Maria Anna, wie sie vor Karl Theodor tritt, unter dessen Regierung das Bestehen der Kriegerschule bedroht war, mit warmen Worten für die Verlass'nen flehend.

„„Maria Anna — Preis ihr! — trat vor ihn.
Sie wies ein Bild ihm, ein Gemälde vor,
Sie selber war's, die Tochter Wittelsbachs,
Die unter ihres Mantels Faltenschutz
Der Kriegerschule Pflegbefohl'ne nahm,
Verwaister Knaben hilfsbedürftige Schaar.
Der Kurfürst stand gerührt und sagte zu.""

Dann zeigt sie ihm den wackren Bartels [1]) und die Heldenthat von Ehlingensperg [2]).

— — — „„In Gefahr
Sah er die Fahne seines Regiments,
Riß von der Stange sie und schlang sie rasch
Sich um den Leib, sprang in den Strom mit ihr
Und fand, durchbohrt von Kugeln, dort
den Tod."" —

Sie führt im Bild ihm vor den Heldenmuth des ritterlichen Mann's, des Fürsten Konstantin von Löwenstein [3]), den General, deß Name leuchtend strahlt, Karl von Vincenti [4]), dann den unerschütterlichen Muth des Hauptmanns Fahrbeck [5]) und den tapferen Oberst Hertling [6]).

„Noch seh' ich tief bewegt; der Zauber schwand,
Der, Wirkliches nachahmend, mich zurück
Versetzt in jene thatenreiche Zeit. —
Du endest schon, Bavaria? Ich sah
Nicht alle noch, die ich zu schau'n begehrt;
Ruhmvolle Namen miß' ich, die mir werth."

„„Von vielen, die, als unsrer Schule Stolz
Damals erglänzt, zeigt' ich nur Wenige, —
Nicht mehr verstattet mir der Stunde Maß;
Doch könnt' ich Alle fassen auch in Eins,
Sie sind vom Ganzen nur ein kleiner Theil,
Vom Lorbeerbeet, in dem sie brüderlich
Gesellt den Kameraden, die Gefahr
Mit diesen theilten, und das gleiche Lob."" —

Nachdem Bavaria kurz noch die Verdienste der Anstalt und ihrer Zöglinge in den Friedensjahren berührt hat, der Streiter gedachte, die nach Hellas zogen zum Freiheitskrieg, und der Zweien, über welche sich in Schleswig-Holstein das Heldengrab wölbt, legt sie das von Mars geforderte Schwert als Priesterin am Altar des Vaterlandes nieder, es mit einem Zweig der tausendjährigen Eiche Wittelsbachs umschlingend.

„„Ich leg es nieder an dem heil'gen Ort
Als Pfand der Treue, als des Sieges Hort;
Hier mög' es ruh'n! Der Friede walte lang
Nach Gottes Rath mit hellem Sonnenschein;
Doch bricht der Sturm des Krieges neu herein,
Dann schwing ich es mit seinem guten Klang,

---

[1]) Maria Josef Freiherr von Bartels, gestorben als Generalmajor und Brigadier der Infanterie 1811, erhielt 1796 wegen Auszeichnung im Feldzuge dieses Jahres das Militär-Ehrenzeichen.

[2]) Karl Anf. von Ehlingensperg fand als Junker am 14. Mai 1807 im Gefechte bei Eant in Schlesien den Heldentod.

[3]) Fürst Konstantin von Löwenstein-Werthheim, gestorben als Generallieutenant 1844, erntete besonderen Ruhm als Oberlieutenant am 13. Mai 1809 bei Wörgel und zwei Tage später vor Schwatz.

[4]) Karl Joseph Ritter von Vincenti, gestorben als Generalmajor 1812, zeichnete sich besonders 1812 bei der Vertheidigung des Dorfes Spas bei Polozk, wo er bedeutend verwundet wurde, aus.

[5]) Georg Fahrbeck, gegenw. pens. Oberst, vertheidigte als Hauptmann während der Belagerung von Danzig (3. September 1813) das links von der Straße nach Langfuhr gelegene Blockhaus mit etwa 80 Mann, während des Tages und der darauf folgenden Nacht unter den unerhörtesten Anstrengungen und mit einer beispiellosen Tapferkeit.

[6]) Franz Freiherr v. Hertling, gestorben als Generallieutenant 1844, erwarb sich als Oberst durch erfolgreiches Einwirken auf den günstigen Ausgang der Schlacht bei Bar-sur-Aube am 27. Februar 1814 den Militär-Max-Joseph-Orden.

Und wenn das blau und weiße Banner wallt,
Dann ist's ein einz'ger Ruf, der wiederhallt:
Nie weichet Baiern von der Ehre Bahn,
Dem König Heil, Heil Maximilian!"

Bei diesen Worten, welchen eine kriegerische Schlußszene und die Anstimmung der Königshymne folgte, erhob sich Alles von den Sitzen, um Sr. Majestät dem auch bei diesem Spiele wieder Alles durch seine Anwesenheit beglückenden König, durch dessen Gnade allein dies unvergleichliche Fest ermöglicht wurde, eine Huldigung zu bringen, wie sie gehört und gesehen werden muß, aber nicht beschrieben werden kann.

Nach dem Schlusse des Festspiels wurden jene ehemaligen Zöglinge des baierischen Kadetenkorps, welche in auswärtigen Kriegsdiensten stehen und zur Feier erschienen waren, nebst der Generalität der Gnade theilhaftig, zu Seiner Majestät in den Foyer hinter der Königsloge eingeladen zu werden. Allerhöchstdieselben unterhielten sich hier mit diesen Offizieren in der gnädigsten Weise und geruhten den k. k. österreichischen Obersten Grafen v. St. Quentin, Kommandant des Dragonerregiments Prinz Eugen Nr. 5, und Freiherrn v. Geuder, Kommandant des Kürassierregiments vak. König Friedrich August von Sachsen, dann dem k. württembergischen Oberstlieutenant Grafen v. Gronsfeld, Adjutant Sr. Majestät des Königs von Württemberg, die Verdienste dieser Männer wohl erkennend und ehrend, die Verleihung des Komthurkreuzes des Verdienst-Ordens vom heiligen Michael zu eröffnen und ließen den Kommandanten des Kadetenkorps Generalmajor von Schuh beauftragen, den genannten Herren am anderen Tage die Ordensdekoration zuzustellen.

So endete diese Feier, fortwährend vom Himmel und den Gnadenblicken unseres allgeliebten Königs begünstigt, so schön und so erhaben, als sie begonnen, und gewiß halten alle Betheiligten diesen Tag, der in den Annalen des baierischen Kadetenkorps in nie trübendem Glanze Alles überstrahlen wird, für einen, wie sich der Glücklichste nur weniger rühmt, erlebt zu haben.

Am anderen Morgen versammelten sich alle Angehörigen und jetzigen Zöglinge der Anstalt unter ihrem Kommandanten im Eisenbahnhofe, um Seiner Majestät vor Allerhöchstihrer um 5 Uhr stattfindenden Abreise noch einmal den tiefgefühltesten Dank für die erwiesene außerordentliche Huld darzubringen. Viele Generale und Offiziere, darunter die aus anderen Staaten herbeigeeilten, schlossen sich an. Seine Majestät der König nahmen diese Huldigung freundlichst auf, ließen sich die zu Offizieren beförderten Zöglinge noch vorstellen, in höchst herablassender Weise fragend: „Wo sind denn meine neuen Lieutenants?" und äußerte vor der Abfahrt gegen den Herrn Generalmajor von Schuh: „Sagen Sie den Herren, daß Ich in ihrer Mitte einen recht glücklichen Tag zugebracht habe."

An diesem Tage, über dem die Sonne des Herrn und die Gnade des Königs freundlich aufgegangen war, wurde unter klingendem Spiele von den jetzigen Zöglingen der Anstalt ein Reisemarsch nach Großhesselohe unternommen, während auf dem Wege dahin eine gottesdienstliche Feier veranstaltet worden war.

Die Lehrer der Anstalt und die ehemaligen Zöglinge nahmen Antheil oder fanden sich, sowie eine große Anzahl von Offizieren überhaupt, mit ihren Angehörigen Nachmittags daselbst ein, wo ein ländlicher Ball und freundlicher Verkehr die Stunden nur zu schnell vorübereilen ließ. Welch buntes Gemische, welch fröhlich Treiben, welche Herzlichkeit und wie sinnig und wohldurchdacht die Anordnung, dem Tage der erhabenen Feier ein Fest, bloß der Freude und Jugendlust geweiht, folgen zu lassen! Den jüngeren jetzigen Zöglingen, welche die tiefe Bedeutung des vorausgegangenen Tages jetzt ahnen, aber erst später vollkommen erfassen werden, wurde dadurch auch ihr Antheil an der allgemeinen Freude gewährt und ihnen der Jubeltag der Anstalt zu einem unvergeßlichen gemacht, den übrigen Theilnehmern aber Gelegenheit gegeben, die alte Freundschaft zu erneuern, die neugeschlossene zu stärken und zu befestigen. Engelbreit.

Aus Anlaß dieser hundertjährigen Jubelfeier erschien zu München in der Lindauerschen Buchhandlung die Geschichte des k. baierischen Kadetenkorps, aus Originalquellen von Anton J. J. Freih. v. Schönhueb, Oberlieutenant des k. baierischen 10. Infanterieregiments und Inspektions-Offizier in jenem Korps. Der Herr Verfasser, auch außerhalb den Gauen seines Vaterlandes durch literarisches Wirken bekannt, unterzog sich dieser mühsamen und ehrenvollen Aufgabe über Anregung des verdienstvollen jetzigen Kommandanten des Kadetenkorps, Generalmajor Schuh, und entsprach, wie uns das Werk belehrt, dem Vertrauen so vollkommen, daß wir dasselbe unsern Lesern mit Vergnügen empfehlen können. Der I. Theil behandelt die Geschichte, der II. die Personalia. Eine summarische Uebersicht belehrt uns, daß während den hundert Jahren 2614 Zöglinge in dieser Anstalt erzogen wurden. Von diesen traten in das baierische 1549, in fremde Dienste 72, in Zivilstaatsdienste 173 ꝛc. Zur Stunde befinden sich im baierischen Heere 725, darunter in Aktivität 603, in Pension 109, à la suite 13, mit 1 Kriegsminister, 7 Generallieutenants, 20 Generalmajors, 28 Obersten, 109 Stabs-Offizieren, 332 Hauptleuten und Rittmeistern, 316 Ober- und Unterlieutenants, 5 Junkern und 8 Militärbeamten.

Vor dem Feinde blieben aus der Gesammtzahl der Erzogenen 41, den Kriegsbeschwerden erlagen 26.

Den Militär-Max-Joseph-Orden erhielten 29 und die Verdienstmedaille 2.

Das über 450 Seiten in gr. 8. fassende, nett ausgestattete Werk bietet in vielen Richtungen so viel des Interessanten, daß wir gerne noch manche Zusammenstellung unternommen haben würden, wenn wir nicht befürchten müßten, dadurch der Verbreitung des Werkes Eintrag zu thun.

Drei Freunde*).

(Eine wahre Geschichte aus dem Soldatenleben unserer Tage.)

Vom Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

Nun überlief unseren Freund Müller ein eisigkalter Schauer trotz der wohlthuenden Wärme, die in dem traulichen Gemache seines freundlichen und ehrwürdigen Wirthes herrschte; denn so oft er noch Jemandem — welchem Stande immer dieser Jemand angehört haben mochte — seinen von so vielen Tausend Landsleuten „so weit die deutsche Zunge reicht" getheilten Namen geoffenbart hatte, war er mit unaufhörlichen Fragen überflutet worden, ob er ein Sohn, Neffe, Enkel, Vetter, Schwager oder dergleichen des „Generals" oder „Obersten" oder „Majors," kurz bis zum Lieutenant herab gleichen Namens sei, weil er „diesem" nämlich dem General u. s. w. bis zum Lieutenant, „gar so in die Familie sehe;" oder man fragte ihn wo anders in bürgerlichen Kreisen, ob er seiner täuschenden Aehnlichkeit halber in den obgenannten Verwandtschaftsgraden mit dem „Banquier," „Fabrikanten," „Schneider" Müller stehe; in diplomatischen Kreisen hielt man ihn wieder dem Gesandten Baron Müller, dem Hofrathe von Müller und dem Sekretär schlechtweg Müller „aus dem Gesichte geschnitten;" ein Pfarrer, bei dem unser Müller einmal im Quartier gelegen war, ließ es sich nicht nehmen, er müsse ein „naher" Verwandter des Domherrn in X. oder des Schulvisitators Müller in Y. oder des Kirchendieners Müller in Z. sein, und so mit Grazie fort ins Unendliche. Der freundliche Leser wird es daher begreiflich finden, daß Müller schauderte, als der alte Gastfreund, der bei seinem hohen Alter und da er viel in der Welt und in mancher Herren Länder herumgekommen sein mußte, eine Legion „Müller" persönlich kennen gelernt haben möchte, ihn um seinen Namen fragte und unser Freund machte sich auf die unerfreuliche Bekanntschaft einiger hundert ihm unbekannter Namensverwandter schweren Herzens gefaßt; aber wunderbarer Weise ging diese „finstere Wolke" an ihm schadlos vorüber, denn als der Veteran nach einigem Nachsinnen die ominösen Worte begann: „Ich habe vor etwa zwanzig Jahren unter Anderen einen Müller gekannt" — fiel ihm Rößler ins Wort, indem er sich und seinen kopfhängerischen Freund klar vorstellte. Dadurch rettete er seinen anderen Kameraden und die angedrohte „Müllergeschichte" beruhte auf sich, indem der Greis entgegnete:

„Ich bin der Wachtmeister Hilarius Schwerdiner. Ihr seht in mir, liebe Kameraden, ein Ueberbleibsel der unsterblichen Armee des unsterblichen Erzherzogs Karl. Ich hatte einigen Ruf unter den Kürassieren, namentlich des ersten Regiments, indem ich zumeist diente und welches damals „Kaiser Franz" hieß. Jetzt trägt es den Namen unseres gnädigsten Kaisers und Kriegsherren Franz Josef I. Nun, wir werden wohl noch darauf zu sprechen kommen. Nehmt Platz am Herde. Betrachtet Euch wie zu Hause, Ihr jungen Herren. Nicht wahr, es ist so schlimm nicht, wenn es draußen regnet und stürmt und schneit, unter einem guten Dache zu sein, das Euch die Nacht über beschützet, dann ein hübsches knisterndes Feuer zu haben, um die erstarrten Glieder zum Aufthauen zu bringen, und den Duft eines Abendmahles um die Nase streichen zu fühlen, das seiner Vollendung entgegengeht. Was sagen Sie davon, Freund Müller? Sie schauen mir gerade so aus, lieber Kamerad, als ob Sie sich hier besser befänden, als in einem gefährlichen Hinterhalte!"

In der That schien niemals ein asiatischer Sultan in seinem lauen und krystallhellen Bade glücklicher, als Müller in der schlichten Stube des alten Kriegsmannes. Er war so innerlich froh und erquickt und sein Wohlbehagen war so groß, daß er nicht einmal ein Wort über die Lippen brachte. Seine ihm zur Rechten und Linken sitzenden Gefährten im Glücke ließen ihre nicht minder befriedigten Blicke im Gemache ringsherum schweifen.

Das Zimmer, in dem sie ihr kriegerischer Gastfreund empfing, schien ohne Zweifel weit eher ärmlich als prachtvoll; mit Kalk geweißte Mauern, zwei Armstühle aus schwarzem Leder, ein Tisch, ein Eichenschrank, ein kleiner Spiegel, eine Spindel in der Ecke, und an die Wände angeheftet vier ärmliche Kupferstiche, die bedeutendsten Schlachten der österreichisch-französischen Kriege darstellend, — das war Alles. Aber selbst über dies Wenige lag der Schimmer eines Aufwandes

ausgebreitet, der dem Auge wohl that, des Aufwandes von Reinlichkeit, den der Soldat so sehr liebt. Und vergessen wir nicht auf dem Mantel des Herdes die häuslichen Laren zu erwähnen, zwei schlichte Büsten aus Gyps, die Vorbilder ewigen Ruhms und ewiger Anmuth, das erhabene Kaiserpaar!

Agathe, die sich mit fleißigen Händen an die Arbeit gemacht hatte, war bald mit der Mahlzeit zu Stande gekommen und der Tisch wurde gedeckt, die Flaschen blinkten in köstlicher Fülle, alle Gerichte dampften auf den Platten, man nahm ohne viele Umstände Platz; welches Fest, welche herrschende Eßlust war nun zu schauen!

„Es ist schon lange her, — es freut uns um so mehr —" summte Müller, mit dem Schinken liebäugelnd, aber ein derber Fußtritt Rößlers gab ihm die Unschicklichkeit seines Benehmens zu verstehen, daher entschuldigte sich der lebensfrohe Soldat gegen seinen Wirth und dessen Tochter mit den Worten: „ich fühle die Worte sich in meiner Kehle unwillkürlich loslösen, gerade als ob sie mir draußen im Walde eingefroren wären und jetzt erst aufthauten," und seine Stirne glänzte vor innerer Befriedigung.

„Meine Agathe hat ein Meisterstück der Kochkunst vollbracht!" rief fröhlich der alte Wachtmeister; und das Mädchen lächelte, stolz auf eine solche Anerkennung des sonst mit Lobsprüchen nur zu kargen Vaters.

Welch einfaches und edles Bild! welch freundliches und rührendes Gemälde! Ein Greis, der ehrwürdige Ueberrest einer ruhmreichen großen Zeit des herrlichen Vaterlandes, seine Tochter neben ihm, ein hübsches Kind mit allerliebsten Zügen, welche der Glanz eines unvorhergesehenen Festes erleuchtet, und — ihre Blicke vom Vater auf die Tochter gleitend lassend, drei junge Soldaten — die hoffnungsvollen Männer der Gegenwart und Zukunft — bezaubert vom Ruhm und von der Schönheit, drei wahre Freunde, welche der edlen Gastfreundschaft zutrinken.

Das Wohlbehagen und der Wein befeuerten die Zungen. Wie viele schöne Erzählungen, Geschichten, Ermunterungen und Großthaten gab nun der Mund des Greises zum Besten. Jeder der drei jungen Leute will nun auch das Seine beitragen, und gibt ehrlich und treuherzig zum Besten, was sein junges Leben ihm Merkenswerthes geboten hat. Da gibt es wohl Stoff zu dreißig Heldengedichten und manche ernste Betrachtung fällt, von Lachen unterbrochen, mitunter auch unbemerkt in den Sand.

„Ich möchte auf eine Thatsache aufmerksam machen," sagt Müller, dem der Wein etwas in den Kopf gestiegen war, „welche meinen Geist zu allen Zeiten lebhaft angezogen hat —" nun aber verirrt sich seine Zunge und die Anderen fallen ihm ins Wort:

„So sprich doch! wir möchten wissen, ob sie auch den unsrigen anzieht."

Und der arme Müller, der vergebens nach Worten sucht, bleibt ganz verzagt bei seinem Eingang stehen, indem er, einen flehenden Blick auf den höhnisch lächelnden Rößler werfend: „Gnade, Gnade, Robert!" zu summen sich bestrebt.

Und an diesem Tische schien kein Kummer sich behaupten zu können. Der einzige Tafelgenosse, dessen Auge noch etwas trübe war, Freund Heinrich, ließ sich endlich von der allgemeinen Heiterkeit auch fortreißen. Einen Blick auf seine anmuthige Nachbarin werfend, sagte er:

„Ich bitte, geben Sie eines der Lieder zum Besten, die Sie diesen Abend am Saum des Waldes mit so schöner Stimme gesungen haben."

Bei diesen Worten erröthend und darum noch reizender anzusehen, schien sie ihren Vater mit dem Auge zu fragen.

„Ja," sagte der biedere Wachtmeister, „singe, meine theure Tochter."

Und aus ihrer süßen, einer Nachtigall würdigen Kehle schwang sich das folgende artige Liedchen, der hübsche „Willkommsgruß" von N. Kohl:

Willkommen, Gott willkommen!
Sei mir im Hause mein!
Es nimmt ja alle Frommen
So gern in Liebe ein!

Und fühle in ihm wohnen
Des lieben Gottes Hauch,
Und wolle sanft uns schonen
Ob unsrer Fehler auch!

Willkommen, Gott willkommen!
Sei mir im Zimmer mein!
Nur hurtig Platz genommen,
Dort läd't der Sessel ein!

Vertrau ihm ohne Bangen
Den müden Leib, o Gast,
Mir, was du für Verlangen
Auf deinem Herzen hast.

Willkommen, Gott willkommen!
Sei mir am Tische mein;
Vom Besten stets genommen,
Von Brot und Fleisch und Wein!

Und wenn Dich Gottes Segen
Erquickt zugleich mit mir,
Laß meinem Haus dagegen
Auch deinen Segen hier!

So sang die Schöne und die ganze Versammlung krönte ihr artiges Lied mit donnernden Bravos; der Veteran verrieth in dem Blitz seines Auges ein Herz, das von Vaterstolz überströmte.

„Ich möchte nun auch meinerseits etwas singen," warf Müller hin, „es ist wahr, daß ich es nach einer solchen Meisterin nicht wagen sollte." —

„Wagen Sie es immerhin, junger Kamerad," sagte Vater Schwerdtner. „Sie scheinen mir doch sonst nicht schüchtern."

Und während Rößler eine Miene annahm, welche seine Unruhe über das Wagniß seines Waffenbruders verrieth, trank Müller sein Glas aus, um besser ins Feuer zu kommen und begann die Strophen des Landsknechts-Kirmeßliedes von Hoffmann von Fallersleben:

Jedem das Seine
Am Besten gefällt:
Einem sein Mädel,
Dem Andern sein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Gelt!
Ehrliche Herzen
Geh'n grad' durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärst du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wohl die Noth.
Auch an den Fürsten
Kommt endlich der Tod.

Warum so traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küssel geschenkt?

Will's nicht behalten,
Es ist kein Gewinn,
Geb es dir wieder
Da nimm es nur hin! — —

„Genug!" rief Heinrich.

„Nun wirst Du wohl aufhören!" sagte Rößler, „er wird uns doch nicht neunzig Strophen an den Hals werfen!"

„Ich liebe die Meisterwerke vollständig!" warf Müller ein.

„Sei es! Morgen auf dem Marsche wirst du uns das Uebrige singen, wenn es schon sein muß," sagte Rößler, ihn mit einer Geberde auf Agathe aufmerksam machend.

Als die reichliche Abendmahlzeit beendet war, trug man die mit einer alten Bank vermehrten Armstühle vor den flammensprühenden Herd; man zündete die Pfeifen mit Kohlen an, suchte sich ein trauliches Plätzchen; Müller schien ein feister Domherr zu sein, so erbaulich hatte er sich in seinen Armstuhl geworfen, — und in dem ersten Schweigen hörte man das Pfeifen des Windes, der ungehalten, Einlaß begehrend, an den Scheiben klirrte. Durch das einen Augenblick halb geöffnete Fenster gewahrte man die Landschaft mit weißem Frost bedeckt; der Sturm wüthete und in der finstern Waldhöhe klagten die arg geschüttelten Eichen krachend einander ihr Leid.

„Ach!" sagte der greise Krieger, „ist die Jahreszeit grausam! Gott weiß, woran sie uns alte Haudegen erinnert." Er neigte unter dem Gewichte der Trauer das Haupt. — „Wir befanden uns auf dem Rückzuge aus Rußland, soll ich euch diese auch für den österreichischen Soldaten traurige Geschichte erzählen, die kein Tag des Sieges verklärte? So viele schöne Regimenter, so viele Leute, wohl an die dreißigtausend österreichischer Landeskinder, so viele Pferde, die in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen hatten, sind ausgezogen, und wie viele haben nicht im Schnee auf beiden Seiten der Straße elendiglich das Leben gelassen! Daß unser Verlust ein weit geringerer war, als der der Franzosen, mit denen gegen unsere treuen Verbündeten, die tapferen Russen, gemeine Sache zu machen damals unser guter Kaiser Franz mit schwerem Herzen genöthigt worden war, verdanken wir nur den einsichtsvollen Verkehrungen unseres unsterblichen Befehlshabers, des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, des nachmaligen ruhmbekränzten Siegers von Leipzig — Gott habe den großen Helden selig! Er muß euch ein erhabenes Vorbild sein des gottbegeisterten Streiters für Kaiser und Vaterland! Wir fühlten uns oft vom Himmel, vom Schicksal verlassen. Im Vergleich zu einem Winter in jenem rauhen Lande ist der unsrige ein wahrer Frühling. In diesen damals noch wilden Ebenen des ungeheuren Russenreiches fanden sich zum Uebermaße des Unglückes weder Lebensmittel, noch Futter für die Pferde. Die Felder waren nur mit Trümmern besäet; Soldaten und Generäle aller Länder wankten ausgehungert und entkräftet weiter, mit nackten Füßen, in Lumpen gekleidet, mit Straßenkoth bespritzte Gerippe hinter sich herziehend — ist es nicht seltsam! — Berge von Beute, einen unermeßlichen Schatz. Wir hatten goldene Teller, um Pferdefleisch darauf zu essen! Des Abends hielt man auf dem festgefrornen freien Felde an, wir hatten kein anderes Ruhelager, als den mühsam aufgehäuften Schnee, und Jene, welche von der Ermattung überwältigt sich auf demselben schlafen legten, standen nicht mehr auf! Man zündete Feuer an, und in dem Wahne, dem Tode entfliehen zu können, lagerten sich die Soldaten zu Hunderten rund um dieselben, wirr durcheinander, die Soldaten vor den Hauptleuten, der Schwächere wurde stets rücksichtslos von dem Stärkeren zurückgedrängt! Am nächsten Morgen war oft der ganze Kreis todt! Die Flamme hatte die Kleider ergriffen, die Körper waren in der gräßlichen Kälte erstarrt, kein Mann war im Stande gewesen eine Bewegung zu machen, und es war nichts von ihnen übergeblieben, als ein rauchender Haufe, eine Menge verkohlter Gebeine und geschmolzener Waffen oder Sterbende darauf, welche unbeweglich verbrannten!"

„Mein Gott!" sagte Agathe mit einem Schauder in der Stimme. „man kann diese Geschichte zum hundertsten Male hören, sie ist immer neu und schauerlicher!"

Der Veteran fuhr in seiner traurigen Erzählung fort:

„Ich sah meinen guten Obersten bei M. allein fallen. Er wurde verlassen und der Schnee war sein Leichentuch. Ich sah hinter uns eine wahnsinnige Mutter mit ihrem todten Kinde, die zu Grunde gehen wollte."

„Frauen! Kinder!" flüsterte Heinrich. „Wie sollte dies Gemälde das Menschenherz nicht tief rühren!"

„Endlich wird die Noth in W. am größten," fuhr Schwerdtner fort. „Da drängt der russische General Kutusoff hinter der verbündeten Armee nach, er

durchschneidet die Verbindungen derselben, die mit schwerem Gepäck belastet nur langsam weiter vorwärts konnte. Die Lanze eines Kosaken trifft mein Pferd mitten in die Brust; unsere eigenen Nachzügler warfen sich allsogleich auf den noch warmen Leichnam des treuen Thieres, um dasselbe zu ihrer Beute zu machen. Ich wollte es beschützen, ich war Einer gegen Zwanzig, im Namen des Allerbarmers bat ich sie vergebens! Welch trauriges Ende für dies mein armes, treues Thier! Die Barbaren wagten dasselbe zu verspeisen und sie hatten das Herz, sich den Braten wohlschmecken zu lassen! Vor meinen Augen ein Pferd zu zerreißen, es stückweise zu verzehren, das früher eines der schönsten im Regimente war, geschätzt von Jedem, der Gelegenheit hatte es kennen zu lernen—"

„Bedaure, nicht die Ehre gehabt zu haben," raunte Müller seinem Nachbar Rößler fast unhörbar ins Ohr.

„So gut, so zärtlich, seinem Herrn so ergeben, kurz, mit allen guten Eigenschaften so wohl ausgestattet, daß man nie, meine Freunde, seines Gleichen gesehen hat; glaubt es mir aufs Wort, liebe Kameraden, und haltet es nicht für Uebertreibung eines in sein Thier „vernarrten" Reitersmannes. Nein, ich hätte nicht mehr gelitten, wenn diese ausgehungerten Teufel von der Infanterie ihre Eßgierde an mir selbst gestillt hätten."

„Und wie hieß denn das arme Thier?" unterbrach ihn Rößler.

„Es war so fromm, daß man es das „Lamperl" (Lämmchen) nannte."

„Was zum Teufel!" sagte Müller den Kopf schüttelnd, „warum das arme Thier so nennen? Mit einem solchen, die Eßlust anregenden Namen konnte es wohl kein anderes Ende finden."

Diese sehr verständige Bemerkung endete die Abendunterhaltung. Ein Zimmer unter dem Dache empfing, mit Sorgfalt hergerichtet, die Waffengefährten, welche glücklicher als Könige waren, und vor Erstaunen gar nicht zu sich kamen, für ihre drei Persönlichkeiten zwei Betten vorzufinden. Es läßt sich denken, daß bevor sie einschliefen, noch über die Annehmlichkeit des Hauses, die Artigkeit des Gastfreundes ein Breites verhandelt wurde, und es versteht sich von selbst, daß Agathe vorwiegend der Gegenstand ihres wärmsten Meinungsaustausches war.

„Ich fürchte sehr, in dieser Nacht meine Seelenruhe einzubüßen," sagte Müller; „Parthenia hat Recht, „zwei Seelen und Ein Gedanke, zwei Herzen und Ein Schlag" — das ist Liebe; — welche Augen! sie glänzen wie eine Damaszenerklinge."

„Welches Lächeln!" fügte Rößler hinzu, „es ist Honig für die Seele."

„Welcher Teint!"

„Welche Frische!"

„Welcher Geist!"

„Und gar keinen Stolz!"

„Schlafen wir ein, um von ihr zu träumen, Brüder," sagte Müller, seine Augen zudrückend, und sang sich mit der Melodie des Jubelduetts aus „Fidelio" selbst in den Schlaf.

Am nächsten Morgen herrschte ein verdoppelter Sturm; der Schnee lag dicht über der ganzen Landschaft aufgehäuft; es war unmöglich vier Schritte vor das Haus zu machen.

„Junge Leutchen," sagte der Greis, „Ihr werdet nicht abmarschiren. Ich will Euch nicht auf dem gefrornen Schnee dahinwandern und bei jedem Schritte ausgleiten sehen, wie es uns in Rußland geschah. Kein Pferd ist so gut, daß es nicht manchmal gestrauchelt hätte. Wenn Ihr Euch hier nicht gut befindet, so thut es mir Leid, aber ich halte Euch gefangen, bis der Weg wieder gangbar wird, dann lasse ich Euch in Gottes Namen weiter ziehen."

Am heimlichen Herde des väterlich besorgten Greises verbrachten die drei Freunde den Tag, ohne an den Aufbruch zu denken, so wohl befanden sie sich in dem einsamen Waldhäuschen. Die jungen Soldaten, der alte Wachtmeister, seine Tochter schienen nur mehr eine einzige Familie auszumachen. Am verflossenen Abend waren sie sich noch fremd, und am nächsten Morgen sind sie vertraute Freunde. Soldatenfreundschaft! du wirst rasch geschlossen!

Am Abend, rings um die traufliche Flamme des Herdes gelagert, unterhielten sie sich damit, ihre Regimentsgeschichten zum Besten zu geben. Der Wachtmeister schmauchte aus seiner Lieblings- und Sonntagspfeife, einem ungeheuren, ganz schwarz gerauchten Meerschaumkopfe, den ihm sein Herr Rittmeister zum Andenken verehrt hatte, als Schwerdtner mit ehrenvollem Abschied entlassen worden war — und doch war die Stirne des alten Kriegers schwer umwölkt!

„Ach Jugend!" sagte er seufzend, „ich, ein Soldat in Trümmern, ich eile trotz dem hölzernen Beine im Sturmschritte der Grube entgegen, in die Jeder nur einmal hinabsteigt; und ich würde diese Erde, die mir nichts mehr zu bieten hat, ohne Bedauern verlassen, nachdem ich wacker meinen Mann auf derselben gestellt habe, wenn ich nicht ein einsames Kind auf derselben zurückließe. Mit dem Erträgniß meines Feldes, welches etwas Getreide abwirft, gestattet uns mein kärglicher Sold eines verstümmelten Soldaten bis zum Ende des Jahres auszukommen; aber ach! diese kleine Zubuße an Geld erlischt mit meinem Tode! Was wird mit meinem Herzensmädchen geschehen, wenn ich nicht mehr sein werde? Gott wolle sie segnen!"

„Wachtmeister," sagte Rößler gerührt, aber mit fester Stimme, „sobald drei kurze Jahre um sind, ist meine Dienstzeit zu Ende; wenn mir Gott das Leben erhält, treten mir dann meine Eltern unsere Wirthschaft ab, und ich klopfe bei Euch an, um das Weibchen meiner Wahl heimzuführen."

„Nur nicht so hitzig," fiel ihm, seinen Schnurbart streichend, Müller ins Wort, der bei dieser Erklärung unruhig auf der Bank herumgefahren und feuerroth geworden war, ja, wir müssen es leider gestehen, sich sogar so weit vergessen hatte, „Ein Mädchen oder Weibchen — wünscht Papageno sich" — in den Bart zu brummen — „nur nicht so hitzig, Kamerad, in drei Jahren habe ich eben so gut, wie du, meine Dienstzeit vom Halse, und ich erkläre, mich dann ebenfalls um die Hand der Schönheit bewerben zu wollen, welche Gott hier aufblühen ließ." Es ist wohl leicht begreiflich, daß ein so hübsches Mädchen, — „dies Röslein auf der Heide," wie Göthe sagt, mehr als Einen Bewerber finden mußte, der ihren Besitz begehrte. Damit sie die Annehmlichkeit genieße, eine freie Wahl zu haben, sind zwei nicht zu viel. Und wie wären der Bewerber sicherlich drei, wenn Heinrich, der strenges Schweigen bewahrt, sein Herz noch in die Wagschale werfen könnte, aber dieser gute Kamerad ist — wer hat es nicht schon errathen? — seit langer Zeit in eine andere Liebe verstrickt!"

Wer immer bei diesen Worten Agathen beobachtet hätte, hätte über ihre in himmlischer Blässe strahlende Stirne ein gewisses Etwas, rasch wie einen Blitz dahinziehen sehen können, aber daran liegt nichts, sie lächelte über die artige Rede Müllers.

„Und nun, alter Herr," fuhr dieser fort, seine Pfeife wieder anzündend, „weg mit allem Kummer und die Stirne fein sauber geglättet! Die Zukunft wird süß werden für Ihr gutes Kind. „In diesen heiligen Hallen u. s. w., an Ihrem glücklichen Herde werden Sie sie noch rüstig als schaffende Hausfrau sehen und ein Dutzend Jungen, wie die Orgelpfeifen und dem Großpapa wie aus dem Gesichte geschnitten, alle schöner als der schönste Maitag, werden auf Ihren Knien reiten. Darum fröhlich, alter Herr, „freut Euch des Lebens." — —

Welcher Kummer, welche Sorge wäre bei solchen Träumen nicht gewichen? Der gute Alte heiterte sein Antlitz auf, ein paar Flaschen waren rasch angestochen, und der stürmische Abend verflog wie im Fluge mit Plaudern und Zutrinken. Müller ließ es natürlich an Liedern nicht fehlen, und wollte gegen Ende sogar das „Lied von der Glocke" deklamiren, um Agathen einen poetischen Vorgeschmack der hausfraulichen Pflichten des praktischen Lebens zu geben; aber auf die inständigen Bitten seiner über dieses Vorhaben aufs Aeußerste erschrockenen Waffenbrüder stand er von seinem gewagten Unternehmen, wenn auch nur widerstrebend, ab.

Am nächsten Morgen hatte sich das Wetter auf das Erfreulichste gewendet.

„Theure Gastfreunde, wir marschiren weiter," sagten die drei Freunde.

„Nun wohlan," antwortete Schwerdtner, „so sei es denn; ziehe hin, feurige Jugend, mit deinem warmblütigen Herzen, wohin dich Pflicht und Ehre ruft. O, daß ich meine beiden Füße hätte und fünfzig Jahre weniger zählte! Wie gerne zöge ich mit Euch gegen die Feinde Eures erhabenen Kaisers, dessen erhabenen Urgroßvater ich schon gekannt und dem ich schon gedient habe. Wie gerne hätte ich dies Italien wiedergesehen, auf dem ich bei Marengo ein ernstes Wort mit einem französischen Grenadier sprach, dieses schöne Land, in welchem die junge Armee den Ruhm ihrer Vorfahrer so würdig bewahren wird. Aber ach! man bleibt in seinem Winkel hinter den Ofen gekauert, wenn man alt ist." —

Und einen letzten warmen Händedruck wechselnd und mit der Hand nach ihren — wahrscheinlich von der Zugluft, die in der Stube herrschte, weil Fenster und Thüren offen waren — feuchtgewordenen Augen fahrend, traten die jungen Soldaten ihre Wanderung in eine wohl sicherlich ruhmvolle, aber in nebelgraues Dunkel gehüllte Zukunft an; Agathe blieb lange Zeit an der Schwelle des Häuschens stehen, und ihre Augen folgten den Dahinwandernden, bis diese endlich bei einer Einbiegung im Waldesdunkel verschwanden. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Aus dem Hauptquartier und Feldleben des Vater Radetzky. Szenen und Erzählungen aus den Feldzügen der k. k. österreichischen Armee in Italien in den Jahren 1848 und 1849 und ihren Nachwirkungen. Von Dr. F. J. A. Schneidawind, Hofrathe und Professor der Geschichte am königl. baierischen Lyceum zu Aschaffenburg ꝛc. ꝛc. ꝛc. Dritte vermehrte Auflage. Druck und Verlag von Eduard Hallberger, 1856.

(1) Gebildete Völker haben sich stets darin gefallen, ihre ausgezeichneten Männer durch Zeichen dankbarer Anerkennung zu ehren, und hinwieder ward dieser Akt von Pietät durch das allseitig rege Bemühen für das öffentliche Wohl gelohnt. Nach richtigem Gefühl und Takt würdigte der bekannte Militärbibliograph Dr. F. J. A. Schneidawind in dem Werkchen obigen Titels das verdienstliche Wirken des Feldmarschalls Grafen Radetzky in den Jahren 1848 und 1849, welches den allgemeinen Beifall und den Erfolg hatte, daß bald eine zweite und jetzt eine dritte Auflage nothwendig wurde.

Fragen wir um die Ursache dieser allgemeinen Theilnahme, so ist sie, nach unserer Ueberzeugung, nebst dem Verlangen die damals vorgefallenen außer-

ordentlichen Ereignisse zu erfahren, das Gefallen an der edlen Haltung, welche die österreichische Armee und ihr Führer gegenüber des entflammtesten Nationalhasses beobachtet haben. Dieser Edelmuth des Handelns wurde durch die ersten Auflagen des genannten Werkchens bekannt und verdient es auch in den spätern Auflagen nach Maß, als Züge davon aufgefunden werden, weswegen wir es bestens empfehlen.

Kurzer Abriß der Grundbegriffe des graphischen Defilements von P. L. Potevin, Professor der Fortifikation an der Marine-Artillerieschule zu Lorient. Aus dem Französischen übersetzt, mit sechs Tafeln. Darmstadt 1856, Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

(1) Die Kunst des Defilirens der Werke der stäten und nicht stäten Befestigung, um die innern Räume der Vertheidigungswerke allenthalben mittelst ihrer Höhe gegen die feindliche Einsicht vom fernen Außen her zu decken, hat in der Darstellungsweise jedweder Terrainform durch ihre Niveaukurven das Mittel gefunden, die für das Defiliren nothwendigen Vorstellungen von Höhe und Tiefe den Grundplanen der Werke selbst einzuzeichnen. Diese Art, das Defilement auszuführen, oder das graphische Defiliren, hat seine eigene Weise der Durchführung, wozu der vorliegende kurze Abriß auf den ersten drei Planen in vier durchgearbeiteten Beispielen die diesfälligen Verhältnisse bei der Festungsbefestigung, auf den drei letzten Planen jene der Feldbefestigung zeigt.

Da die Notionen des graphischen Defilirens bei weitem nicht genug bekannt sind, so erscheinen Werkchen darüber, wie das vorliegende, sehr schätzenswerth, können aber große, systematisch bearbeitete Werke der Art nicht ersetzen, wie es z. B. jenes wäre, welches auf Grundlage der Ideen des Herrn H. Say bearbeitet worden sein würde, die er in seinem Mémoire sur le défilement des Fortifications in dem Journal d'école polytechnique à Paris de l'imprimerie de la République, an V niedergelegt hat.

Literarische Neuigkeiten.

Major Beitzke, dessen wohlbegründeter schriftstellerischer Ruf erst von seiner Geschichte der Befreiungskriege datirt, hat schon 1846 ein militär-historisches Buch geschrieben, eine biographische Skizze aus den Jahren 1813—15. Das Werk aber heißt: „Aus dem Leben des königlich preuß. Generallieutenants F. von Sohr." Wir erhalten die interessantesten, augenscheinlich auf mündliche Berichte und direkte Quellen gestützte Mittheilungen über genannten tapfern Reitergeneral, möglich daß die Beschäftigung mit diesem Helden der Befreiungskriege den Verfasser darauf hingeleitet hat, jene thaten- und ruhmreiche Kriegszeit im Ganzen zu schildern und mit den Hilfsmitteln der modernen Kriegswissenschaft historisch-kritisch darzustellen.

In Paris sind Kaiser Napoleon's III. sämmtliche Werke in einer Ausgabe von vier Bänden im Druck; die betreffende Anzeige ist von der Bemerkung begleitet: „Diese Veröffentlichung ist ohne Beispiel in den Annalen der Weltgeschichte („Cette publication est sans précédent dans les fastes de l'histoire"); denn es ist das erste Mal, daß ein regierendes Haupt sich so dem Urtheil seiner Zeitgenossen anheimgibt („vient ainsi se livrer au jugement de ses contemporains").

„Les Campagnes de la grande armée" heißt bekanntlich ein illustrirtes Werk, das bei Ledoyen in Paris herauskommt; der zweite Band davon (in 32.) mit neun lithographirten Tafeln, 328 Seiten stark, enthält die Kampagne von 1807 in Polen — mit der Schlacht von Friedland, den spanischen Feldzug von 1808 mit der Affaire bei Soma Sierra und den österreichischen mit den Schlachten von Eckmühl und Regensburg, Bombardement und Einnahme Wiens, und ist dieser Tage ausgegeben worden.

Das Werk des sardinischen Artilleriobersten J. Cavalli: „Denkschrift über verschiedene neuere militärische Verbesserungen, darunter einige Versuche mit Kanonen, welche von der Schwanzschraube her geladen werden, und Kanonen mit gezogenen Läufen für die Platzartillerie, für Belagerungen, ins Feld und für die Marine" — ursprünglich eine den 25. März 1855 in der Akademie der Wissenschaften zu Turin verlesene Abhandlung — hat eine französische Uebersetzung gefunden: Mémoires sur divers perfectionnements militaires etc. 8. 135 S. 4 Tafeln. Paris, bei Dumaine. (7 Frks.)

Es ist stets von einem ganz besonderen Werthe, Schilderungen, Auffassungen deutscher Zustände von Franzosen oder Engländern zu erhalten, weil man dabei zugleich die eigenen Verhältnisse aus einer andern Perspektive, vue cavalière, zu betrachten, und aus der fremdländischen Betrachtungsweise den Fremden selbst besser kennen lernt; wir machen diese Bemerkung aus Anlaß eines französischen Werkes aus kundiger Feder: „Etudes historiques et militaires sur la Prusse." Verfasser desselben ist der Ingenieurkapitän De la Barre Duparcq, Professor der Kriegswissenschaften an der Schule von St. Cyr. Vor zwei Jahren — 1854 — kam der erste Band heraus und fand in Baron Ch. v. Reinhard, Lieutenant in königl. preuß. Diensten, einen deutschen Bearbeiter. (Berlin, Schneider.) Im Augenblicke ist nun der zweite Band erschienen. Oktav, VII. S. Vorrede und 407 Seiten Inhalt. Paris, Tanera; Berlin, bei Schneider

---

Aus dem Gebiete vaterländischer Geschichtsforschung und Quellenkunde freuen wir uns, ja, sind wir stolz darauf, unsern Lesern berichten zu können: daß wiederum ein mächtiger Baustein zur Geschichte des Landes der Wissenschaft gesichert ist: daß soeben „Die Regesten der Archive im Markgrafthume Mähren und Anton Boczek's Berichte über die Forschungen in diesem Lande," ersten Bandes erste Abtheilung, erschienen sind. (Brünn. Nitsch und Große 8.) Das sind nämlich die ausführlichen Verzeichnisse aller Urkunden in den Archiven, zunächst zu Iglau, Trebitsch, Triesch, Groß-Bitesch, Groß-Meseritsch und Pirnitz, herausgegeben unter Oberredaktion des Ritters von Chlumecky. Das Programm des ganzen Riesenunternehmens ist: Verzeichnisse aller in allen Archiven Mährens vorhandenen Urkunden zu veröffentlichen, und es wird hinzugefügt: „Wir werden jede Berichtigung, jede Vervollständigung mit Freuden aufnehmen und einen schönen Theil unseres Zweckes als erreicht begrüßen, wenn wir den Anstoß gaben, uns zu belehren und zu ergänzen und dadurch es möglich gemacht haben, daß dereinst etwas Vollkommneres geleistet werden könne." Den Urkundenverzeichnissen und den Reiseberichten reiht sich die Herausgabe ganzer für die allgemeine Geschichte Deutschlands und Oesterreichs bedeutender, nicht bloß als Lokalquellen werthvoller Urkunden als Anhang zu den betreffenden Archiven, ihren Fundorten, an. In diesem Bande sind aus dem fürstlich Collalto'schen Archive zu Pirnitz zahlreiche noch ungedruckte Briefe Albrechts von Waldstein, Herzogs von Friedland, Generalissimus des kaiserlichen Heeres, datirte und (fünf) undatirte, an der Zahl im Ganzen 329! Ferner Briefe und Restripte Kaiser Ferdinand des Zweiten. (Waldstein's Briefe umfassen 245 Seiten, Kaiser Ferdinands Briefe gehen von pag. 245 bis 209), alle, mit Ausnahme eines einzigen, datirt, in Summa 62; endlich noch Briefe des kaiserlichen Kriegsrathspräsidenten Romboald Grafen Collalto, datirt, 26 an der Zahl, in italienischer Sprache mitgetheilt. Wir werden von kundiger Feder weiter darüber referiren lassen.

Der kurfürstlich hessische Generalstab nimmt, wie unsere Leser wissen werden, bekanntlich das ganze Land ihres Souverains topographisch auf. Wir können nun über den Erfolg dieser Arbeiten die Mittheilung machen, daß man damit fast ganz fertig geworden ist. Im Buchhandel erscheint gleichzeitig eine ganz vortreffliche Spezialkarte von Hessen, welche eben jene Vermessungen des Generalstabes in vierzig lithographirten Blättern groß Folio enthalten soll. So eben ist eine Reihe von einzelnen Karten, die zu diesem Gesammtwerke gehören, versendet worden, und zwar: Nr. 19, Nr. 25—32, Nr. 34—37 und das Titelblatt. Die Vollendung steht mithin noch in diesem Jahre zweifellohne bevor.

Aus der belgischen Literatur registriren wir für unsere geschichtsfreundlichen Leser ein neues Werk, dessen Verfasser ein höherer Offizier außer Dienst, Mr. P. A. Hüybrecht, dessen Titel aber „Histoire politique et militaire de la Belgique" ist (Beigabe 1 Karte, Format groß-8., Preis 3 fl. 30 kr.). Wir erhalten also eine Geschichte der Jahre 1830 und 1831 aus der Feder eines kundigen belgischen Militärs, welche mit dem bald erscheinenden zweiten Bande von Heinrich Gagern's „Leben des Generals Friedrich von Gagern" (denselben Zeitabschnitt behandelnd) die allerinteressantesten Vergleichungspunkte bieten wird.

Aus Berlin lesen wir von einer demnächst fertigen „Geschichte der brandenburg-preußischen Kriegsmarine" nach archivalischen Quellen bearbeitet von A. Jordan. (8. 2 fl. 30 kr.) Der Verfasser ist Hauptmann im Seebataillon und wird uns besonders aus dem Grunde empfohlen, weil er sich bereits auf literarischem Gebiete durch einige vaterländische Dichtungen die silbernen Sporen verdient habe. Wir hoffen, daß die preußische Marine mehr als eine Dichtung sein und bleiben werde, und daß es der Verfasser verstehen wird, uns ein recht getreues, anschauliches Bild ihrer Wirklichkeit, in Gegenwart und Vergangenheit, zu liefern, und daß wir somit den ganzen Entwicklungsgang der preußischen Marine von ihren Anfängen unter dem großen Kurfürsten bis auf die neueste Zeit, ihre Stellung zur deutschen Reichsmarine vollständig erfahren.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Wir können aus sicherer Quelle mittheilen, daß von dem Obersten Karl Baron Smola, in Folge der vielen ihm kundgegebenen Wünsche nach einer neuen Auflage des längst vergriffenen Handbuches für k. k. Artillerieoffiziere, eine solche mit Aufnahme der neuesten Verbesserungen des Materials bearbeitet wird, deren Ankündigung baldigst zu erwarten ist.

* Ein anderes nicht minder interessantes und wichtiges Werkchen wird demnächst in Wien die Presse verlassen und führt den Titel: „Das k. k. österreichische Infanterie-Feuergewehr;" auf die hohen Vorschriften basirt und zum Gebrauche für den Offizier beschrieben und dargestellt von M. B. A. Wir werden seiner Zeit auf beide Erscheinungen zurückkommen.

* (Jassy, 3. Juli.) Se. Exzellenz der Herr FML. Graf v. Paar hat folgende Note an das Ministerium des Innern gerichtet:

„Se. k. k. Apostolische Majestät, mein allergnädigster Herr, hat geruht, mich nach Wien zurückzurufen und gleichzeitig zu befehlen, daß das Truppenkommando, welches bis jetzt in diesem Lande bestand, aufzuhören habe. Demgemäß habe ich die Ehre Ew. Exzellenz hievon in Kenntniß zu setzen und hinzuzufügen, daß der Herr Generalmajor Baron Gablenz mit der Leitung der Dienstgeschäfte und der Korrespondenz beauftragt ist, welche bisher das Truppenkommando angingen, so daß vom 1. Juli an alles Dienstliche an die Person dieses Generals zu adressiren ist.

Ich erfülle zu gleicher Zeit eine angenehme Pflicht, indem ich Ew. Exzellenz, so wie der moldauischen Regierung im Allgemeinen meinen ganz ergebensten Dank für die Pünktlichkeit und den Eifer ausspreche, mit dem jedes Verlangen erfüllt worden ist, welches ich Hinsichts der Bequartierung, der Verpflegung und der Haltung der k. k. Okkupationstruppen an die Behörde gerichtet habe. Ich bin überzeugt, daß auch für die kurze Zeit, die die k. k. Truppen noch in diesem Lande verweilen werden, stets derselbe wohlwollende Eifer bei allen Verhandlungen obwalten wird. (gez.) Paar, Feldmarschall-Lieutenant."

Preußen.

* (Berlin, 21. Juli.) Eine Kabinetsordre bestimmt, daß die Jäger und Schützen von jetzt ab im Frieden die Haarbüsche, wie alle übrigen mit diesem Schmuck versehenen Truppen, nur zum Sonntags- und Paradeanzug anzulegen haben.

Nach beendigtem Herbstmanöver des Gardekorps wird, wie die „Voss. Z." hört, eine Kompagnie des Gardeschützen-Bataillons von hier nach der Burg Hohenzollern rücken, um daselbst als beständige Besatzung zu verbleiben. Dieselbe wird alljährlich wechseln und durch eine andere Kompagnie desselben Bataillons abgelöst werden.

Frankreich.

(h) Der „Moniteur universal" publizirt als Anhang zu dem Sitzungsberichte des Senates vom 9. Mai 1856, den Vorschlag, mittelst Gesetzentwurfes die Errichtung eines Monumentes für den Kaiser und die Armee zu veranlassen, den Bericht der darüber eingesetzten Kommission und den Berichtsentwurf an den Kaiser selbst.

Die Eingabe weist darauf hin, daß die Siege der neuen großen Armee und die Erfolge des neuen Napoleon um die Freiheit der Meere und die Rechte der Menschheit eine Anerkennung von der gesetzgebenden Versammlung verdienen. Für eine solche ließe sich keine bessere Art des Zeugnisses finden, als eine Säule, wie die Trajanssäule in der ewigen Stadt, wie die Vendômesäule zu Paris. Durch die Fürsorge des Kaisers für die Gesundheit und Reinlichkeit der französischen Residenz sei aber auch schon jener Punkt gefunden, welcher als ein geheiligter mit dem Monumente geziert werden solle: Es ist dies der innere Boulevard von Sebastopol, an jenem Orte zwischen der Basilika der heil. Genofeva und dem Palaste des Senates, wo er die Straße von jener zu dieser durchschneidet; von hier aus als dem Kulminationspunkte der nächsten Umgebung würde die Triumphsäule das linke Seineufer ebenso beherrschen, als jetzt der Arc de l'Etoile das rechte dominirt. Der Senat fügt nun auch die allgemeinen Ideen für die Skulpturwerke hinzu, welche das Piedestal zieren sollen und zwar auf der Nordseite, die französische Armee, vom Orient zurückkehrend und vor dem Kaiser defilirend, auf der Seite gegen St. Geneviève und Italien hin die Armee am Fuße des Kapitols vor Pius IX., den Frankreichs Sieg wieder auf den Stuhl Sankt Peters gesetzt, auf der Südseite das Kontingent der afrikanischen Armee, von der 4 Generäle nun den Marschallstab tragen, und auf der Seite gegen den Senat eine einfache Inschrift mit den Worten: A Napoleon III. à la nouvelle Grande Armée voeu du Senat et de la France. . . . Mai 1856. (Napoleon III. und der neuen großen Armee gewidmet von dem Senate und von Frankreich.) Die spiralförmig gewundene Säule würde in Basreliefs die Thaten der Armee im Orient, im Norden, im Süden, in Asien, Europa und Afrika vorstellen, und an der Spitze von der Figur des Kaisers selbst gekrönt werden. — Unterschrieben sind Baron Karl Dupin, Mimerel de Roubaix, Graf La Marois, Berger, Marquis de Pastoret, Vikomte de Suleau, General Marquis de Grouchy, der Präsident Daviel, Lefebvre-Duruflé, General de Bourjolly, Vizeadmiral Baron Hugon, General Foucher, Dumas, General Aupick, Graf Lemercier und General Vikomte de La Hitte.

Den Bericht an den Kaiser, der mit anderen Worten dasselbe sagt, übergehen wir.

Der Kriegsminister theilte den Divisionskommandanten durch Zirkulare mit, daß es wie im verflossenen Jahre seine Absicht ist, Mannschaft der Armee zur Verfügung der Grundbesitzer zum Behufe der Einerntung zu stellen, wenn an Zivilarbeitern Mangel sein sollte. Die Generale sind daher beauftragt, etwaigen Ansuchen darum, Genüge zu leisten.

Die Infanterie-Inspektion für 1856 hat begonnen. Sie zerfällt in 27 Arrondissements, deren Inspektoren der Reihenfolge nach sind: die Generäle Mellinet und Comou für die Garde, de Courtigis, Forey, Grobon, de Ladmirault, Uhrich, de Bourgon, Dulac, Marcel, Lafont de Villiers, Graf Schramm, Lafontaine, de Luzy, de Pelissac, Vinoy, Herbillon, Alexandre, Bazaine de Borelli, de Lièvreville, de La Motterouge, Duchaussoy, de Montréal, Renault, Esterhazy, d'Hugues und Marulaz.

Sardinien.

⨯ (Aus Oberitalien, 18. Juli.) Die Austheilung der englischen Medaillen an jene Soldaten der Garnison von Vercelli, welche an der Krimmexpedition Theil genommen, hat daselbst am 6. d. M. stattgefunden und war dabei der Kommandant der Subdivision von Novara, General Castelburgo, anwesend.

In Genua erwartete man bereits vor 8 Tagen ein starkes Detachement der aufgelösten italienisch-englischen Legion. Nach Berichten von Malta war am 21. Juni eine Abtheilung von 400 Mann und am 1. Juli eine von 500 Mann abgegangen, ohne daß jedoch bis 13. d. M. das eine oder das andere zu Genua angelangt wäre. An diesem Orte wie auch anderwärts fürchtet man Unruhen durch die Leute dieser Legion, welche mit Geld in Menge versehen sein sollen und der revolutionären Partei als taugliches Werkzeug dienen könnten. Vielleicht wird durch die Rückkehr solcher Individuen erst das umsturzlustige Ministerium zu Turin aufmerksam und geneigt, von seinen Prätensionen abzulassen. Auch das gesammte Expeditionsheer ist bereits aus der Krimm zurückgekehrt; ehe es den russischen Boden vollkommen räumte, errichtete es zum Andenken an die dort begrabenen Soldaten ein Monument, auf dessen Seiten sie die Namen der drei gebliebenen Generale Ansaldi, Montevecchio und Alfons Lamarmora und die etlicher Offiziere setzten. Das Heer, dessen Gesammtstärke mit den Nachschüben 17,584 Mann zählte, verlor bis zum 31. Oktober 1855, 1632 Mann, wovon 1211 an der Cholera starben, 170 an typhösen Fiebern und 251 an Wunden und verschiedenen Krankheiten. Darunter befanden sind 56 Offiziere, 1563 Unteroffiziere und Soldaten und 13 Militärbeamte. Vom 31. Oktober bis zur Räumung sollen dann die Piemontesen an 900—1000 Mann verloren haben, was denn eine Gesammtzahl von 2632 Mann herausstellte.

Sehr gerne würde ich auf die neue Befestigung von Alessandria und den Bericht des sardinischen Ministers zu sprechen kommen, wenn ich im Stande wäre, über dessen Worte von der Umwandlung Piacenzas in eine Festung und ihre nähere Bedeutung Sicheres anzugeben. Ich beschränke mich also auf die Beziehungen Sardiniens zu Parma und auf die Besprechung der Zustände in diesem unglücklichen Lande. Daß piemontesische Blätter diese haarsträubend schildern, ist eine konsequente Thatsache. Allein an den Berichten einer der besten deutschen Zeitungen, der „Allgem. Augsburg. Ztg." nimmt die „Speccola d'Italia" Anstoß, um die Sachlage nach ihrem wahren Verhalte zu klären. Da dieses Blatt eines der gediegensten Journale ist, und vermöge seiner Stellung bereits allen Glauben verdient, meine ich mit vollem Rechte mich an dasselbe halten zu können.

Nachdem die Herzogin-Regentin den Belagerungszustand abermals verhängt hatte, erhielt der General Graf Crenneville, als Aeltester im Range, das Kommando der österreichisch-parmesanischen Truppen. Dieses Faktum, aus der Militärkonvention beider Staaten entspringend, gab den sardinischen Zeitungen Anlaß, über die gänzliche Machtlosigkeit der herzoglichen Regierung, über Gewaltstreiche und Willkürherrschaft zu predigen. Allein die Herzogin selbst, nicht der österreichische General, hatte den Belagerungszustand proklamirt und ein Kriegsgericht eingesetzt, dessen Mitglieder durchgehends aus Parma waren, den Inquisitor ausgenommen. Um einen solchen ging man Oesterreich an, und obgleich bereits 2 Glieder des Gerichtes, der Präsident von 1854 Oberst Lanati und der Auditor Lieutenant Bordi 1855 mit ihrem Blute das Amt gebüßt, sendete man dennoch einen österreichischen Auditor als inquirirenden Richter.

Damit hörte das Gericht nicht auf, ein herzogliches zu sein, zumal die Fürstin sich das jus gladii et gratiandi ausdrücklich vorbehalten. Im Einvernehmen mit der parmesanischen Polizei wurden nun bekannte Mitglieder geheimer Gesellschaften eingezogen und der Tumult in den sardinischen Blättern stieg. Man ließ diejenigen frei, welche an der Verschwörung, deren Fäden nun offen zu Tage liegen und deren Mitschuldige aufgefunden sind, nicht Theil genommen. Der wesentlichste Punkt der gegnerischen Klagen war die Ueberführung etlicher Gefangener nach Mantua, eine Sache, die sich dadurch motivirt, daß man Verbindungen derselben mit ihren Gesinnungsgenossen zu Parma auf die Spur kam; die Angriffe auf die inquirirenden Personen waren mit dem Gange des Prozesses in genauem Zusammenhange und als Graf Magavly diese Kommunikationen durch verschärfte Maßnahme im Kerker selbst verhindern wollte, fiel auch er. Oesterreich, das nicht Ursache hat, den Gefängnißhüter Parmas zu machen, willigte in die Transportation nur unter zwei Bedingungen ein, wovon die erste Angabe der Arretirungsgründe jedes einzelnen Gefangenen, die zweite Ersatz der Kosten war. Indem es nun dem Ansuchen der herzoglichen Regierung entsprach, kann man nicht behaupten, daß es die Unabhängigkeit dieser bedrohte. Was nun die Mißhelligkeiten zwischen dem Militärgerichte und dem Ministerium betrifft, so ist es faktisch, daß die Ursachen derselben in Kompetenzangelegenheiten über Personen und Sachen bestanden. Der Fürst Soragno, Präsident des Gerichtes, und der österreichische Auditor waren den ministeriellen Ansichten entgegen und ihre Stütze war GM. Crenneville. Die gemischte, von der Herzogin ernannte Entscheidungskommission sprach die oberste Entscheidung der Fürstin selbst zu und obgleich diese in striktem Widerspruche zu den Ansichten der österreichischen Behörden sich aussprach, wurde ihr Wille doch strenge geachtet. Der Auditor machte von seiner Freiheit, auszutreten, Gebrauch; die Herzogin ernannte einen andern und änderte auch sonst im Personale der Gerichtsbeisitzer. Eine Fabel ist es, daß Graf Crenneville schlecht behandelt worden sei und österreichische Truppen an der Grenze stehen, um Parma Achtung einzuflößen. Die freundschaftlichen Beziehungen beider Nachbarstaaten bestehen fort und diese Ereignisse sind ein offener Beweis, daß Oesterreich seine Stellung nicht mißbraucht, um Lande, welche seinen Schutz ansuchen, ihrer Unabhängigkeit zu berauben.

Rußland.

* (St. Petersburg, 13. Juli.) Die hiesige Ingenieur- und Artillerie-Akademie, die von Sr. Majestät dem Kaiser Nikolaus gestiftet worden ist, vertheilt alle drei Jahre am 7. Juli, dem Geburtstage ihres Stifters, eine goldene Medaille im Werthe von 500 Rubeln an denjenigen Offizier, der ein Zögling dieser Akademie war oder ist, der sich während dieses Zeitraums besonders durch seine Schriften, Arbeiten oder Dienste vor dem Feinde ausgezeichnet hat. Die Jury der Akademie hat einstimmig beschlossen, diese Medaille dem um die Vertheidigung von Sebastopol so hoch verdienten General Todleben zu geben, dem sie am 7. d. M. in einer feierlichen Sitzung überreicht worden ist.

Belgien.

* Zum Andenken an den 25jährigen Regierungsantritt Sr. Majestät des Königs — die Feier des Jubiläums hatte am 21. d. M. statt — wurde eine besondere Dekoration gestiftet, welche allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, die 25 Jahre aktiven Dienst zählen, zuerkannt wurde.

Tages-Nachrichten.

* (Brünn, 26. Juli.) Das k. k. vakante 34. Linien-Infanterieregiment feierte heute — als dem Jahrestage des ihm ewig denkwürdigen Gefechtes bei Somma-Campagna — das Andenken an die Gefallenen des Regiments, mit einem um 9 Uhr Früh in der Garnisonskirche abgehaltenen feierlichen Trauer-Gottesdienste, wozu das Regiment en parade ausrückte, und welchem die hohe Generalität, dann viele Herren Stabs- und Oberoffiziere der Garnison beiwohnten.

* Großvater und Enkel. Diesen Titel führt ein gegenwärtig im „Wiener Courier" erscheinender historischer Originalroman, der die letzten Lebensjahre des Herzogs von Reichstadt schildert. Der Verfasser dieses anonym erscheinenden, durch den Gegenstand selbst, sowie durch geistvolle, pikante und poetische Darstellung spannenden Romans ist, dem Vernehmen nach, der bekannte Dichter Braun v. Braunthal. — Ueberhaupt muß des überraschenden Aufschwunges, welchen dieses Journal seit kürzester Zeit als eines der reichhaltigsten Blätter genommen, und den es nur der unermüdlichen Thätigkeit seines Redakteurs und Administrators Herrn Moriz Bermann verdankt, anerkennend gedacht werden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Webers, Karl, Oberlieut. des 2. Gendarmerie-Reg., z. 2. Rittm.
Galina, Anton, Unterlieut. des 15. Gendarmerie-Reg., z. Oberlieut.
Wimmer, Franz, Wachtmeister des 12. Gendarmerie-Reg., z. Unterlieut.
Matter, Felix, Unterlieut. 2. Kl. des 56. JR., z. Unterlieut. 1. Kl.
Koblitz, Ludwig, Oberlieut. vom 46., q. t. zum 4. JR.
Liebstockel, Karl, 2. Rittm. des 18. Gendarmerie-Reg., z. 1. Rittm.
Kieslich, Franz, Unterlieut. des 11. Gendarmerie-Reg., z. Oberlieut.
Beutler, Ferdinand v., Hauptm. 2. Kl., z. Hauptm. 1. Kl.; **Rüstel**, Ignaz Freiherr v., Oberlt., z. Hauptm. 2. Kl.; **Wipplinger**, Josef, Unterlieut. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Latterer**, Adolph Ritter v., Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und **Rieder**, Rudolph, Kadetfeldwebel, z. Unterlieut. 2. Kl. beim 45. Inf.-Reg.
Poppel, Friedrich, Unterlt. 2. Kl. vom 8., q. t. zum 2. Art.-Reg.
David Edler v. **Rhonfeld**, Adolph, Unterlt. 1. Kl. vom 2., q. t. zum 8. Art.-Reg.

4. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Golza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Von Freiherrn Simon G. v. Sina	25	—
„ der Generaldirektion des Katastral-Vermessungs-Departements	7	50
„ der Hilfsämterdirekt. d. Ministeriums d. Innern	2	24
„ „ „ „ „ „ Kultus	5	—
„ dem k. k. Militärverpflegsmagazin Bruck an der Leitha	1	—
Vom Bürgermeisteramt Dürnkrut	10	—
„ „ Furth bei Göttweih	1	20
„ „ Enns	—	30
„ „ Langenlois	6	10
„ „ Poisdorf	5	—
„ „ Radkersburg	—	18
„ „ Ried im Innkreise	8	50
„ „ Ebreichsdorf	1	—
„ „ Ungar. Altenburg	7	54
„ „ St. Aegyd am Neuwald	10	—
„ Stift Göttweih	5	—
Summa	97	16
Laut 3. Ausweis	212	5
Zusammen	309	21

Daher indeß 300 fl. abgeführt sind.
Auch die vierte Auflage ist erschienen.

Angekommen in Wien.

Seine Exzellenz Feldzeugmeister Ban Graf Jellacic, von Agram.

(Am 22. Juli.) Oberstlt. Hutschenreiter, vom 6. Art.-R., von Pest (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Die Hptlt.: Pabst, vom 2. JR., von Karlsbad (Stadt, Stern), Molnar, vom 32. JR., von Mailand (Leopoldstadt, schw. Adler), und Kempen, vom 2. Art.-R., von Krakau (Landstraße, gold. Engel). — Die Rittm.: Graf Falkenhayn, vom 1. Husaren-Reg., von Padua (Stadt Nr. 911), und Graf Stockau, vom 11. Ul.-Reg., von Mediasch (röm. Kaiser).

(Am 23. Juli.) Die Majore: Bartelmus, vom 12. Art.-R., von Ofen (Landstraße Nr. 264), Schmutz, in Pension, von Olmütz (Wieden Nr. 772), und Ripperda, in Pension, von Leutschau (Stadt Nr. 962). — Die Rittm.: Leard, vom Geniestab, von Gratz (Stadt Nr. 822), und v. Lindner, vom 24. JR., von Kolomea (Leopoldstadt, schw. Adler).

(Am 24. Juli.) Oberst Graf Seldern, vom 7. Kür.-Reg., von Neuhäusel (Stadt Nr. 74). — Die Hauptlt.: Schneller, vom Geniestab, von Krakau (Wieden Nr. 71), und Pinter, vom 12. Grenz-R., von Panczowa (Landstraße Nr. 299).

(Am 23. Juli.) Oberst Streit, in Pension, nach Prag. — Major v. Zergollern, in Pension, nach Linz. — Die Hptlt.: Schmeger, vom 36. JR., nach Prag, Graf Auersperg, vom 38. JR., nach Linz, und Graf Caviani, vom 40. JR., nach Gieresberg.

Der ergebenst Gefertigte erlaubt sich auf das von ihm erfundene und im höchsten Grade vervollkommnete, **einzig** und **allein** von selbem zu beziehende

Feine Fabriks-Oel

hinzuweisen, welches nicht allein beim Schmieren der Maschinen und Gewehre der Wolle, sondern auch bei Uhren, Zündnadelgewehren rc. rc., wo es die **feinen Oliven-Oele** vollkommen ersetzt, jede vorzugsweise Anwendung findet*).

Fabriks-Seife, zur **Woll-** und **Hauswäsche**, vorzüglich von Oekonomen und Fabriken zur **Schur-** und **Fellwäsche** benützt, wirkt besonders erweichend auf jede Gattung **Woll-** und **Leinenstoffe**, greift keine Farbe an, frischt selbe auf und macht die Lauge fast ganz entbehrlich. Vermöge ihrer **Reinigungsstoffe** und **Ausdauer** in der Verwendung bietet selbe in ökonomischer **Hinsicht** überraschende Resultate.

Feine Sorte, zur **Toilette**, gibt der Haut eine bisher unerreichbare **Geschmeidigkeit** und **Frische**.

Geliefert wird nur gegen **Baarzahlung** oder Nachnahme.

Ueber 10 Pfd. aufwärts wird **jedes** Quantum auf **Verlangen** in Haus gestellt.

Um den vielseitigen Wünschen entgegenzukommen, wird auch in **kleinen Partien** abgeschlossen, jedoch nur gegen Vorausbezahlung.

Wien, im Juli 1856.

Wilhelm Pollak, (91—1)

Besitzer der k. k. a. pr. Maschinenöl-Fabrik und Inhaber mehrerer Privilegien. Alserverstadt, Hauptstraße Nr. 129.

*) Im Jahre 1855 von der löbl. medizinischen Fakultät in Wien geprüft, wurde dasselbe wegen seiner **feinen Qualität, Fettstoffe** und **Reinheit** sogar für Parfümeriezwecke vollkommen geeignet anerkannt.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 60. **Mittwoch den 30. Juli 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißgerberzeile Nr. 776), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die Zuaven.

(1) Der Truppenkörper der Zuaven, welchen die Franzosen nach dem Sturz der Regentschaft des ehemaligen Barbareskenstaates Algier, und nach der Besetzung des dazu gehörigen ziemlich unbestimmten Länderstrichs aus Eingebornen formirt hatten, hat sich seit seiner Formirung nicht nur in den vielen zur Befestigung der dortigen französischen Herrschaft nothwendig gewordenen Kriegszügen gegen die feindseligen unabhängigen Araber- und Kabylenstämme, sondern auch in dem jüngsten Kriege Frankreichs mit Rußland, durch militärische Haltung, Kriegstüchtigkeit und Tapferkeit die größten Verdienste um die Ehre der französischen Waffen, und die vollste Anerkennung aller andern europäischen Heere erworben. Der Herzog von Aumale, drittgeborner Sohn des Königs Ludwig Philipp, eine Zeitlang selbst Truppenführer in Algerien, hat den Beweis persönlicher Werthschätzung dieser Truppengattung in seiner Broschüre niedergelegt von dem Titel „Les Zouaves et les chasseurs à pied, par S. A. R. Mgr. le duc d'Aumale. Extrait de la Revue de deux Mondes du 15 mars et du 1er avril. Bruxelles, Meline, Cans et Compagnie. Boulevard de Waterloo 35, 1855.

Bei dem allgemeinen Antheil an den Waffenthaten der Zuaven glauben wir dem geehrten Lesepublikum einigen Dienst zu erweisen, indem wir die näheren Verhältnisse ihrer allmäligen Gestaltung und Ausbildung aus der genannten Broschüre zur Sprache bringen.

Die Aufgabe, die nach der Einnahme von Algier und der Besitzergreifung des nächsten Länderstrichs um sie, dem Marschall Clausel zu Theil wurde, indem er in Folge des Regierungswechsels in Frankreich durch die Juli-Revolution zuerst die Statthalterschaft von Algier nach dem General Bourmont übernommen hatte, war anfänglich eine äußerst schwierige. Die politische Idee, „das algierische Ländergebiet zu einer französischen Provinz zu machen, daher es bis zu haltbaren Grenzen auszudehnen und mit einer aufgestellten großen Militärmacht zu decken," war im französischen Kabinete zwar festgestellt, die Art und Weise der Ausführung aber großentheils dem Statthalter überlassen. Die einheimischen Bewohner arabischer Abkunft waren den Türken, ihren Herrschern, bekanntlich abgeneigt, aber auch den Franzosen, als Christen, nicht hold. Die freiwillige Vereinigung der erstern zwei Nationalitäten zu gleichen Rechten war daher eben so wenig zu erwarten, wie ihre Unterwerfung unter einen christlichen Staat; man mußte sich also auf einen längeren Krieg gefaßt machen, und zwar zunächst mit den Türken. Zudem sind die Sitten, Gebräuche und politischen Einrichtungen der Mohamedaner von den europäischen und christlichen sehr verschieden, und oft in grellem Widerspruch, das Medium zum Verständniß, die Kenntniß der arabischen Sprache, fehlte anfänglich ganz, und das erschwerte besonders die Organisirung der Administration. Es bestanden keine Militärstraßen, keine gehörigen festen Plätze, es fehlte an allen sonstigen Erfordernissen zum Militäretat; dieser mußte erst geschaffen werden. Dem raschen Verwirklichen dieser Schöpfung trat aber hauptsächlich die Sorge entgegen, mit einer schnellen, großen Machtentwicklung auf algierischem Boden die Eifersucht Englands zu wecken.

Unter allen den erschwerenden Umständen der ersten Statthalterschaft rieth der Marschall die Aufstellung eines Truppenkörpers von eingebornen Freiwilligen für die Infanterie und Kavallerie. Die Regierung genehmigte den Vorschlag mit Beschluß vom 1. Okt. 1830 und ließ zufolge königl. Erlasses vom 21. März 1831 vorerst zwei solche Bataillone errichten, die den Namen der Zuaven bekamen, obgleich dieser Name eigentlich den Kabylenstämmen zukommt, welche die hintersten Thäler des Jurjura-Gebirges bewohnen, und bei ihrem kriegerischen Sinn sich oft schon den früheren Dey's von Algier zu Militärdiensten verdingt hatten.

Die neu geschaffenen Zuavenbataillone sollten, unter dem Kommando französischer Ober- und Unteroffiziere, Eingeborne aller Stände und Beschäftigungen, zugleich aber auch Freiwillige aus den eigenen und fremden europäischen Ländern aufnehmen. Auf diese Art wurden die Bataillone Gemische von Nationalitäten, deren Kern jedoch Franzosen aus und um Paris, dann Araber aus und um Algier waren. Der Zudrang Freiwilliger aus Europa wurde bald so ansehnlich, daß man davon eine eigene Fremdenlegion formiren konnte.

Schon sechs Wochen nach dem Erlaß des Dekretes ihrer Formation standen die Zuaven bei der ersten Expedition nach Medeah im Felde. Der monatlang unausgesetzte Vorposten- und Lagerdienst unter steten Gefechten und Unbilden der Witterung, oft bei drückendstem Mangel und Entbehrungen; die vorzügliche Bravour derselben in dem hitzigen Treffen am Hügel Muzaia auf dem Rückzug von Medeah im Jahre 1831, hatten ihre militärische Tüchtigkeit erprobt, aber auch ihren Truppenstand so herabgebracht, daß der Generalgouverneur sich veranlaßt sah, die zwei Bataillone zu Einem zu verschmelzen, wofür sodann die königl. Ordonanz vom 7. März 1833 zehn Kompagnien, 8 französische, 2 von Eingebornen, für jede der letztern zwölf französische Soldaten bestimmte.

Um diese Zeit überkam der Kapitän Lamoricière, mit dem Grad eines Chef de bataillon, das Kommando der Zuaven, unter denen er seit ihrer Formirung mit Auszeichnung gedient und erst neuerlichst, vermöge seiner Sprachkenntniß, mit der Einrichtung des arabischen Bureaus sich große Verdienste erworben hatte; — ein Militär voll Klug-, Kühn- und Feinheit, Biedersinn und unermüdlichem Eifer.

Zunächst nach ihrer Umgestaltung wurden die Zuaven in der Gegend von Algier in ein Lager zusammengezogen, wo sie alle für das Lagerleben nöthigen Maurer-, Zimmermanns-, Erdarbeiten ꝛc. verrichteten, militärischen Unterricht empfingen, die militärisch-körperlichen Uebungen, besonders weite Märsche mit Sack und Pack, in die Ebenen von Sahel und der Metidja, dann in die Vorberge und Thäler des Atlas u. m. dgl. vornahmen, kurz, militärisch sich ausbildeten. Noch lebende Männer, später von militärischem Ruf, wie: Levaillant, Ladmirault, Maissiat, Dautemarre, Répond, Bosc, Bisson, Gardarens, Bourbaki, Vergé, haben damals als Unter- oder Oberoffiziere unter den Zuaven gedient.

Im Jahre 1835 war der Marschall Clausel als Generalgouverneur Algeriens aus Frankreich zurückgekehrt, mit dem Entschluß, einen Zug nach der Provinz Oran zu unternehmen, wozu er unter andern Truppen auch die Zuaven wählte. Hier fochten sie bei der Expedition von Mascara unter dem Herzog von Orleans mit ihrer bekannten Tapferkeit, so daß nach der Zurückkunft des Prinzen von Paris eine königl. Ordonanz nachfolgte, welche die Zuaven zu einem Regiment von zwei Bataillonen, jedes zu sechs, späterhin zu zehn Kompagnien zu konstituiren befahl, und Lamoricière zum Kommandanten desselben ernannte.

Im Jahre 1836 folgten die Zuaven dem Marschall gegen die Kabylen in die Gegend von Muzaia, wo sie sich zum zweiten Mal außerordentlich tapfer schlugen, kehrten mit ihm nach Algier zurück, blieben aber da zurück, während der Marschall nach Bone sich wendete, und machten also das mißlungene erste Unternehmen auf Konstantine nicht mit. Ein Bataillon Zuaven marschirte im Jahre 1837 in der Vorhut unter dem Herzog von Nemours zur Belagerung von Konstantine unter dem Befehl des Generalen Damrémont, und litt bei der Erstürmung der Feste so stark, daß mehr als ein Zehntheil seiner Mannschaft und nicht wenige Offiziere auf der Bresche todt blieben, fast alle andern Offiziere theils schwer verwundet, theils von dem Feuer der während des Stürmens aufgeflogenen Mine entsetzlich verbrannt waren. Oberst Lamoricière war mit seinen Zuaven der Erste auf der Höhe der Bresche.

Die Einnahme von Konstantine machte der türkischen Herrschaft in Algerien ein Ende, und beschloß die erste Epoche des französischen Krie-

ges in Afrika mit dem Frieden an der Tafna. In dem darauf erfolgten nächsten Stadium der Ruhe bildete sich im Osten des Landes aus französischen Generalen und Offizieren eine Art Regierungs-Komité über das dortige weite und unbestimmt begrenzte Ländergebiet mit einer zahlreichen Bevölkerung; im Westen und Zentrum suchte man eine europäische und unter Mitwirkung Abd-el-Kaders eine arabische Gesellschaft als Regierungsbehörde aufzurichten. Der neue Generalgouverneur, Marschall Valée, förderte beide Bestrebungen nach seinen Kräften; das französische Gouvernement beschränkte sich auf den Besitz der Hauptstadt Algier und ihrer Umgegend.

Nach diesem vorläufigen Arrangement kam das Zuavenregiment an den Vorposten bei Coleah in einem Lager zu stehen, wo es, wie früher, zu allen angeführten Arbeiten fürs Lagerleben, außerdem zu Straßenanlagen, Sumpfaustrocknungen trefflich sich verwenden ließ, sich vollständig rekrutirte und überdies die schätzbare Verstärkung durch den Rest des französischen Bataillons Mechouar erhielt, das, von dem Marschall Clausel im Jahre 1836 in den Mechouar oder die Zitadelle der Stadt Tlemcen in Besatzung gelegt, jetzt im Frieden verfügbar und zu den Zuaven eingetheilt worden war.

(Schluß folgt.)

Literatur.

Erläuternde Beispiele zur Unterrichtsmethode des königlich preußischen Generallieutenants Grafen **Waldersee** in der kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie für das zerstreute Gefecht mit besonderer Bezugnahme auf die Vorschriften des Exerzir-Reglements für die kaiserl. königl. österreichische Linien- und Grenz-Infanterie, von M. v. D. Mit 5 Plänen. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1855.

Den großartigen Kämpfen, welche eine Folge der französischen Revolution, war es vorbehalten, die in der starren Liniartaktik schlummernden, **latenten** Kräfte frei zumachen und einen bis dahin nicht geahnten, unermeßlichen Reichthum des kriegerischen Geistes und kriegerischer Vielseitigkeit zu wecken. Die momentane **Zerstreuung der Linie** in ihre einzelnen Glieder löste die geistige und körperliche Starrheit der Linie zur ersten Beweglichkeit; das Bewußtsein **individuellen** Werthes gewann einen neuen Spielraum; die Intelligenz der Führer sah sich plötzlich durch die beweglich gewordene Intelligenz des ganzen Heeres unterstützt und eine tausendfache Mitwirkung neuer Kräfte steigerte die kriegerischen Erfolge zu einer nie geahnten Größe. Die Linie als Repräsentant taktischer Festigkeit hielt bis zu jener Zeit die selbstbewußte Gewandtheit des Soldaten **gebunden**; nur dem Impulse des unmittelbaren Kommandos folgend, fand er keine Veranlassung, die Fähigkeit des eigenen Urtheils zu entwickeln und in persönlicher Entschlossenheit geltend zu machen.

Eine Revolution, welche jede historische Ueberlieferung verwarf, welche mit dämonischem Geiste alle Schranken durchbrach, mußte auch die zügellose Entfesselung aller individuellen Kräfte proklamiren. Die einmal zerstörte Ordnung schuf auch neue taktische Formen. Von dem gebieterischen Gesetz der Nothwendigkeit plötzlich zusammengeführt, ohne innere Organisation und Disziplin, mangelhaft bewaffnet, ohne Geduld, Ausdauer und Zeit sich geregelte taktische Formen anzueignen, drängten sich die ersten französischen Heere der Revolutionszeit zur Schlacht, und zwar in dem Bedürfniß des nahen gegenseitigen Schutzes und Beistandes in **tiefe, ungegliederte Haufen** zusammen. Indem sie so, ohne Fähigkeit zum Kampf auf der Stelle, zum Angriff rückten, empfing nur die Tête den unmittelbaren Eindruck der Größe der Gefahr, sie wurde mechanisch vorgeschoben, und unter ihrem Schutze drängten die Queue und die Mitte um so muthiger vorwärts. Wenn aber Geschütz- und Gewehrfeuer die Massen dennoch zum Stehen brachte, wenn die Tête das Feuer erwiederte, dann stürzten zuerst die Muthigeren vor, um auf den Flügeln von ihrer Waffe Gebrauch zu machen; die Macht des Beispiels, die instinktartige Neigung zur Mitwirkung rief Mehrere aus der Tiefe des Schlachthaufens hervor; sie breiteten sich willkürlich, selbstständig in der Richtung der Tête zum Einzelngefecht aus, und die geschlossene Masse hatte sich, nur dem Impulse des Augenblicks folgend, zur langen, zerstreuten Linie aufgelöst. Das ist der Ursprung der modernen **Angriffskolonnen** und des **zerstreuten Gefechts der Tirailleurs.***)

So wie die dünne, dreigliederige Linie an jeder Stelle von der Kolonne, wenn einmal berührt, auch unfehlbar durchbrochen werden mußte, so konnte auch das heftigste Schnellfeuer der Linie dem Feuer der sie umkreisenden zahlreichen Schwärme sich überall deckender Tirailleurs nicht das Gleichgewicht halten; das stärkste Linienfeuer löste sich zu wirkungslosen Fehlschüssen auf, und ein breites, unfehlbares Ziel sank die geschlossene Linie vor der mörderischen Wirkung eines scheinbar so schwachen Einzelfeuers zusammen. Es gab nur Eine Waffe, welche die kriegsmäßige Berechtigung einer so eigenthümlichen neuen Fechtart hätte in Zweifel stellen können, das war die Kavallerie. Allein man mied fortan die vordem gesuchten Gefechtsfelder weiter und flacher Ebenen, und wo sie den flüchtigen und zufälligen Moment erhaschend eingreifen wollte, da stieß sie auf volle und tiefe Massen, deren bloß mechanischer Widerstand sie fast unüberwindlich machte. Es ist gewiß, daß nur auf den Schlachtfeldern der Liniar-Taktik die Kavallerie ihre glänzendsten Triumphe feiern konnte; ihre großen Thaten des 18. Jahrhunderts hat das 19. nicht wieder erstehen sehen, aber nicht ein entschwundener Geist ritterlicher Kühnheit, nicht der Mangel entschlossener Führer, sondern der Geist der neuen Kriegskunst hat die Kavallerie gefesselt, wie er die Bande der Infanterie sprengte und diese zum Range der ersten und wichtigsten Waffe der Neuzeit erhob.

Das preußische Reglement von 1788 kannte nur 10 Schützen per Kompagnie, Leute von „guter Konduite," von denen Jeder einen „offenen Kopf" haben, auch 14 Tage lang nach der Revue im Schießen nach dem Ziele geübt werden sollte, allein ihre dienstliche Bestimmung erstreckte sich nur darauf, einerseits als Vize-Unteroffiziere zur Rekrutirung der Unteroffiziere zu dienen, anderseits in „waldigen und coupirten Gegenden als Patrouillen" zu agiren. Zwar war es ihnen auch gestattet, einem avancirenden Bataillon auf 100 Schritt vor der Front vertheilt voranzugehen „um durch ihr Feuer dem Feinde Abbruch zu thun und ihn in Konfusion zu bringen, ehe das Bataillon herankommt;" aber diese geringe Zahl, die ebenen Schlachtfelder und ihre Abhängigkeit von der noch überwiegenden Liniar-Taktik ließen sie noch nicht zur Erkenntniß ihres Wesens kommen.

Im Jahre 1806, vor dem Ausbruch des Krieges Preußens gegen Napoleon, war auf die Verwendung des dritten Gliedes zum Schützengefecht hingewiesen worden: allein die Zeit war zu kurz, um sich gleich in die neue Forderung hineinzuleben. Am Tage der Schlachten an der Saale versuchten nur wenige Regimenter davon Anwendung zu machen; der **Geist des Schützengefechts** lag ihnen noch zu fern, denn noch im Jahre 1805 erklärte ein gelehrter Militär: „das **Tiralliren** ist gegenwärtig ein wahres **Spukgespenst** in der Kriegskunst." Man zweifelte an seiner Lebens- und Siegeskraft. Erst der kleine Krieg in Pommern und Schlesien im Winter 1806 und 1807 lehrte die zerstreute Fechtart praktisch üben, und erst das Reglement von 1812 — dessen Erscheinung sich vorzugsweise an den Namen des Generals von Scharnhorst knüpft — sprach scharf und treffend den höhern Standpunkt des Tirailleurgefechts aus. Er erkannte, daß eine Truppe durch dasselbe an **Vielseitigkeit** gewonnen habe. „Die Infanterie muß im offenen und im durchschnittenen Terrain, gegen zerstreute und geschlossene Truppen fechten können." . . . „**Das Gefecht der Infanterie** ist eine wechselseitige Unterstützung der zerstreuten und geschlossenen Fechter." . . . Aber der Schütze muß sich durch körperliche und geistige Eigenschaften dazu eignen, sich in den meisten Fällen selbst überlassen, leitet keine mechanische Form seine Bewegung. Eine vorzügliche Geschicklichkeit im Gebrauch seiner Waffe, körperliche Gewandtheit, Beurtheilungsvermögen, List, Kühnheit am rechten Ort, und Selbstvertrauen müssen ihm eigen sein."

Mit diesen Sätzen eines Reglements, was seinen Einfluß auf die Dienstvorschriften fast aller andern deutschen Armeen geltend machte, ist der Charakter des Tirailleurs als ein freier, selbstständiger, selbstbewußter bezeichnet und damit das Prinzip der „freiesten Beweglichkeit" sanktionirt. Und doch, welche auffallend langsamen Fortschritte hat, mit der Pflege und Entwickelung anderer taktischen Formen verglichen, das Tirailleurement in den meisten deutschen Armeen gemacht, seit dem Jahr 1812 bis in die neueste Zeit; wie viel Halbes, Ungenügendes, ja geradezu dem eigentlichen Geist des Schützendienstes Widersprechendes wurde gehegt und gepflegt, bevor Graf Waldersee, veranlaßt von der fehlerhaften Grundlage der bisherigen Ausbildungsweise jenes Dienstes durch seine „Methode zur kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie im zerstreuten Gefechte" die Lehre und Betreibung des Schützendienstes zur verdienten Geltung brachte und bevor die in jener Methode entwickelten Grundsätze in dem unübertrefflichen Exerzir-Reglement für die k. k. österreichische Infanterie über den Schützendienst einen Ausdruck fanden, dessen tiefeingreifende Folgen Jeder anerkennen wird, der wie wir Gelegenheit hatte, in der Wirklichkeit die österreichische Armee zu beobachten.

Wir haben diese allgemeinen Betrachtungen und Bemerkungen vorausgesandt, um die Bedeutung der in der Ueberschrift angeführten Schrift von M. v. D.*), welche vor uns liegt, hervorzuheben. Des Verfassers Absicht geht zunächst nur dahin, „die Waldersee'schen Grundsätze und Vorschriften zu popularisiren und zum Behufe des täglichen und unmittelbaren Verkehrs in kleine Scheidemünze auszuprägen."

Der Verfasser nimmt in seinen „erläuternden Beispielen" besonderen Bezug auf die in dem Exerzir-Reglement für die k. k. Linien- und Grenz-Infanterie von 1851 enthaltenen Vorschriften über das Gefecht in zerstreuter Ordnung, weil dieselben sich ganz von dem nämlichen Geist durchdrungen erweisen, wie sol-

*) S. R. Allech's „Historische Entwickelung der taktischen Uebungen der preußischen Infanterie."

*) Der Herr Verfasser, als militärischer Schriftsteller, besonders der Kriegsgeschichte seines vaterländischen Heeres, rühmlichst bekannt, wird von allen denen, die seine anderen literarischen Produkte gelesen haben, an der Behandlung des Stoffes und der Schreibweise sofort erkannt werden; wir halten uns jedoch nicht berechtigt, die Initialen hier zu ergänzen.

cher in dem Waldersee'schen Werke herrscht und daher „beide sich gegenseitig in harmonischer Weise ergänzen."

M. v. D.'s Schrift zerfällt auf 132 Oktavseiten, denen ein motivirendes Vorwort vorausgeht, in eine Einleitung und vier Abschnitte, sowie in eine Schlußbetrachtung. Die vier Abschnitte enthalten einen Zyklus von Beispielen und darangeknüpften Erörterungen, deren Zweck es sein soll, „allgemein anschaulich zu machen, wie und in welcher Weise die Grundsätze der Waldersee'schen Methode, resp. die in dem österreichischen Reglement enthaltenen Vorschriften, den hiernach zu Unterrichtenden gegenüber, so zu sagen in Scheidemünze für den kleinen Verkehr auszuprägen sein möchten." Weit entfernt, die aufgestellten Beispiele weder als Themas, oder gar als Musterbeispiele aufgefaßt sehen zu wollen, will der Verfasser dieselben nur als Handhaben und Stützpunkte zum Selbstdenken und Selbstschaffen angesehen wissen. Verfasser, mit vollem Recht die praktische Ausbildung des Mannes in den Elementen des Schützendienstes von einer sachgemäßen Erkenntniß und dergemäßen Benutzung des Terrains abhängig gemacht wissen wollend, fügt seinem Zyklus von Beispielen fünf Pläne bei und bemerkt, daß dieselben keine Phantasiebilder, sondern Croquis derjenigen Uebungsplätze sind, auf welchen die von ihm erörterten Uebungen wirklich stattgefunden haben.

Der Verfasser läßt in seinem ersten Abschnitt die Grundprinzipien der Waldersee'schen Unterrichtsmethode für das zerstreute Gefecht vorausgehen und reiht daran — bevor er das nach obigen Grundzügen bei der Unterweisung zu beobachtende Verfahren in einer Reihe von Beispielen dem Leser im Detail anschaulich macht — sehr beherzigenswerthe Andeutungen über die Wahl des Terrains, resp. der Uebungsplätze; über das Maximum der Stärke der zu unterrichtenden Abtheilungen; über die, die Uebungen leitenden Vorgesetzten; über den Zweck und den Charakter des Gegeneinanderstellens zweier Abtheilungen und über deren Gliederung und Formation.

Der zweite ziemlich umfangreiche Abschnitt behandelt die „Erläuternden Beispiele der Waldersee'schen Unterrichtsmethode im Besonderen und im Detail" und gibt zwei Hauptübungen der „Vertheidigung stehenden Fußes," sowie zwei Hauptübungen, in denen der Verfasser die Elemente des Angriffs für das Schützengefecht erörtert; ebenso behandelt der Verfasser in diesem Abschnitt die Lehre von den Elementen des Rückzugs für das Schützengefecht und zwar in drei verschiedenen Hauptübungen.

Jede dieser Uebungen, auf einem Terrain ausgeführt, das dem Charakter des Gefechts, welches man darstellen will, entspricht, methodisirt der Verfasser zum bessern Verständnisse der zu Unterrichtenden in folgende Unterrichtsabtheilungen:

a) Vorbereitungen und zwar: 1. Auswahl des (entsprechenden) Uebungsplatzes; 2. Eintheilung der Mannschaft; 3. Vorbereitende Uebungen der Angreifer resp. der Vertheidiger.

b) Ausführung der Uebung; c) Wiederholung der Uebung; d) Schlußübungen; e) Erörterung und Erläuterung zur Hauptübung.

Der Verfasser behandelt seinen Stoff so systematisch und logisch, die erläuternden Beispiele sind in einem so populären Ton gehalten, daß selbst jeder Unteroffizier um so mehr im Stande ist, das Wesen derselben aufzufassen, als die gutgewählten und sehr übersichtlich gehaltenen Croquis den Text aufs Beste ergänzen und erklären. Wir legen hierauf um so mehr Werth, als derartige Schriften nur selten für das Verständniß auch der Unteroffiziersklasse berechnet erscheinen, während doch über die Bedeutung derselben als Elementarlehrer vorzugsweise der jüngeren Mannschaft nicht der geringste Zweifel besteht.

Der dritte Abschnitt enthält: Ergänzende Uebungen in der kriegsmäßigen Ausbildung zum zerstreuten Gefecht, und zwar:

A. Ergänzende Uebungen in Verbindung mit Schieß-, Felddienst- und dergleichen Uebungen.

Der Verfasser rechnet zunächst zu den ergänzenden Uebungen zur kriegsmäßigen Ausbildung im zerstreuten Gefecht: die Uebungen im Distanzschätzen, Zielen und Laden mit scharfen Patronen im Knien, Sitzen und Liegen, bei Gelegenheit der Schießübungen, namentlich aber ist es die Einübung des Felddienstes, welche er benutzt wissen will, solche ergänzende Uebungen für das zerstreute Gefecht mit einzuweben, als beide Unterrichtszweige ja ohnehin schon ganz von selbst vielfach einander durchdringen und ergänzen. Der Leser erwarte indessen in diesem dritten Abschnitt keine so ausführlichen Abhandlungen, wie sie der vorhergehende bringt. Dem Denkenden und selbst Schaffenwollenden werden aber die wenigen, sich an das Wesentlichste haltenden Andeutungen gerade genug sein, um ihm zur Geburtszange eigener Gedanken und des Selbstschaffens zu dienen.

Der dritte Abschnitt enthält ferner in körniger Kürze:

B. Besondere ergänzende Uebungen des Gefechts in zerstreuter Ordnung, nämlich:

1. Vertheidigung und Angriff von Oertlichkeiten, als Gebäude, Gehöfte, Dörfer und Schanzen; und 2. Vertheidigung gegen Kavallerie.

Da jedes bessere taktische Handbuch derartige Uebungen ausführlich genug bespricht, so begnügt sich der Verfasser mit Recht damit, nur deren Wichtigkeit für seinen besondern Zweck, die allseitige praktische Ausbildung des Mannes für das zerstreute Gefecht, gebührend hervorzuheben und einige Andeutungen zu geben, wie die Sache möglichst praktisch anzufangen sei.

Der vierte oder letzte Abschnitt endlich handelt von der Einübung des zerstreuten Gefechts in der Ebene und in elementar-taktischer Verbindung mit geschlossenen Abtheilungen.

M. v. D.'s Schrift hat sich die nicht genug zu beherzigenden Worte des Exerzir-Reglements der k. k. österreichischen Infanterie (S. 236): „Es muß vermieden werden, aus dem Plänkeln ein Exerziren in geöffneter Ordnung zu machen" zum Motto gesetzt, und in der That jeder Gedanke, jeder Hinweis, den die „erläuternden Beispiele" bringen, ist nur der kriegsmäßigen Ausbildung des Infanteristen für das Schützengefecht bestimmt, so daß man wähnt, Lossow's goldener Spruch: „Was nicht für den Krieg ist, ist auch nicht für den Krieger" habe des Verfassers Streben ausschließlich geleitet. Das Prinzip, welches allen Uebungsgegenständen, also auch dem Exerzir-Reglement zu Grunde liegen sollte, ist: den Soldaten auf die einfachste, kürzeste und sachgemäßeste Weise zu allen den Fähigkeiten auszubilden, deren er für den Kriegsdienst bedarf. Indeß selbst das beste Reglement verhält sich zum Ausbildungsmodus nur wie die Theorie zur Praxis, und „der Weg durch das erstere," wie v. Rohr in seiner Exerzir-Methode sagt, „zu der letzteren ist die Methode."

Letztere aber ist es, die wir in der vorliegenden Schrift besonders hervorzuheben und anzuerkennen haben. Des Verfassers Methode ist auf die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten des Mannes berechnet, sie arbeitet auf die Erweckung und Belebung der Intelligenz hin, schreitet vom Leichten zum Schwereren systematisch und nach und nach strenger in den Anforderungen werdend fort und arbeitet lediglich darauf hin, daß jeder Einzelne sein militärisches Wissen und Können aus eigener Erkenntniß zu schöpfen vermag, denn nur was der Mann so erlernt und als nothwendig erkannt hat, ist sein geistiges Eigenthum. Darum auch will der Verfasser für seine speziellen Zwecke die Kasernenstuben und flachen, offenen Exerzirplätze vermieden haben. Der einflußreichste Lehrmeister und treueste Verbündete für den Tirailleur ist ihm das Terrain, auf diesem und nur auf diesem soll derselbe herangebildet werden, ihm soll er sein ganzes Verhalten entnehmen.

Es wird nicht fehlen, daß man, gerade wie hie und da seiner Zeit bei Anwendung der „Rohr'schen Methode," die Ansicht wird aussprechen hören: „zu solchen Uebungen, wie sie die „erläuternden Beispiele" fordern, gehören auch die geeigenschafteten Offiziere und Unteroffiziere; woher aber namentlich die letzteren in genügender Anzahl nehmen?" Wir haben darauf zu erwiedern, daß erhöhtere intellektuelle Ausbildung der unteren Chargen sich doppelt geltend macht, eben weil es, so lange als das Plänkeln noch wie ein „Exerziren in ausgedehnter Ordnung" betrieben wird, an entsprechenden Lehrmeistern für eine kriegsmäßige Ausbildung der Mannschaft fehlt. Als einen der ersten und wesentlichsten Vortheile der von M. v. D. befürworteten und erläuterten Methode betrachten wir denn auch, daß sie ganz geeignet ist, für den in Rede stehenden Zweck eine tüchtige Schule von Offizieren und Unteroffizieren zu schaffen. Freilich, wenn in dem Geiste dieser Methode etwas Tüchtiges geleistet werden soll, so muß vor allen Dingen gefordert werden, daß sich die Individualität des Kompagniechefs frei bewegen kann. In dieser Freiheit und in der Wahl der Unterlehrer, welche von dem Wesen der Sache durchdrungen, liegt das ganze Geheimniß des Gelingens.

Wer von der Wichtigkeit des Inhalts der hier besprochenen Schrift sich nicht überzeugt halten will, den bitten wir hinauszugehen auf die Uebungsplätze der Infanterie und das Wesen der meisten Uebungen mit vorurtheilslosem Blick und vom vorerwähnten Standpunkt Lossow's aus einer ernsten Prüfung zu unterziehen. Jedenfalls wird er an dieser Voraussetzung haltend, der Erkenntniß sich nicht entschlagen können, daß dort vieles geübt wird und darum viel zu lernen sei, wie es in der Wirklichkeit, also dem Feinde gegenüber, nicht stattzufinden habe; bekanntlich eine Schule, die erst nach schmerzlichem Lehrgeld und weitem Umwege ihre Jünger zum Ziele führt.

Die ernste Schule, welche die größten Armeen Europas, die österreichische, französische und russische, sowie auch die englische und sardinische innerhalb der letzten Jahre vor dem Feinde durchgemacht haben; die fortschreitenden Verbesserungen der Infanteriefeuerwaffen und deren Einfluß auf die taktische Ausbildung der Infanterie; sowie endlich die bemessene Dienstzeit derselben in den deutschen Heeren, sollte mehr und mehr daran denken lassen, alles das von den Uebungsplätzen der letzteren zu verbannen, was nicht unmaßgeblich für den Krieg und seine Heischungen gehört.

Diesen Grundsätzen hat M. v. D. in der vorliegenden und in anderen Schriften stets das Wort geredet und schon darum ist sein neuestes Werk jedem das Beste seines Standes wollende und erstreben helfenden Militär zu empfehlen.

Erwähnen müssen wir hier noch, daß der Ertrag der besprochenen Schrift

einer milden Stiftung, nämlich dem Offizierstöchter-Institut zu Oedenburg bestimmt ist.

Wie bei allen aus der trefflichen Offizin von Friedrich Vieweg hervorgehenden Schriften, so lassen auch hier der Druck und die Zweckmäßigkeit der Ausstattung nichts zu wünschen übrig.

Drei Freunde.

(Eine wahre Geschichte aus dem Soldatenleben unserer Tage.)

Von Oberlieutenant Julius Ebersberg.

(Fortsetzung.)

II.

(Zwischenspiel.)

An einem Apriltage saßen vor derselben Behausung Schwerdtner und seine Agathe, zur Stunde, in welcher lebensschwache Greise für ihr erstarrtes Blut einen wohlthätigen Sonnenstrahl von Gottes Gnaden erwarten, — es war um die Mittagszeit. Die Luft war mild und rein, das Licht des Tages sanft. Eine heitere Landschaft umrahmte das stille Häuschen. Die muntere Schwalbe entführte aus den Gesträuchen Baumaterial für ein prächtiges Nest; Lerchen und Finken zwitscherten um die Wette, und aus dem benachbarten Walde überströmte die ganze Gegend ein heilsamer Duft von Harz und Fichten. Der Mandelbaum strahlte in weißer und rosenrother Pracht. Selbst die Blumen im Garten des armen Wachtmeisters, der einzige Aufwand in einem kleinen geschlossenen Raume, richteten sich farbenprächtig und duftend auf, so wenig auch für ihre Pflege von Seite des kraftlosen Greises und seiner anderweitig beschäftigten Tochter Agathe geschah. Alles, was der alte Krieger vor Augen hatte, zeigte von Verjüngung, nur er selbst war von gewisser Ermattung ergriffen.

„Du siehst es, meine vielgeliebte Tochter," flüsterte dieses bebende, morsche Denkmal vergangener schöner Tage, „ich bleibe vergebens hier im Sonnenschein unthätig sitzen, ich werde doch immer matter. So stark gewesen zu sein und so schwach zu werden! Ach, was vermag ein armseliger, von Wunden aufgeriebener Körper gegen die Zeit, diese Verrätherin mit ihren sichertreffenden Waffen! Ich konnte mich wohl vergessen, wie ein Fauler, aber meine Reihe kommt am Ende doch, und ich werde die Theuren wieder finden, welche mit dem Antlitz gegen den Feind, überall wo unsre Fahnen flatterten, in der schönsten Mannesblüte an meiner Seite gefallen sind. Der Ruhm, sagt man, lächelte sie in ihrem letzten Augenblick an; lächle du mir zu, das ist wohl eben so viel."

„Nein, du wirst leben," seufzte Agathe; „was würde ohne dich aus mir, der armen Waise, die dann allein auf der Welt stünde?"

„Ach!" sagte er, „das ist mein höchster Kummer. Erfülle mir doch den dringendsten meiner wenigen Wünsche hier auf Erden. Kette dich, bevor mein Lebenslämpchen ganz verlischt, an die Zärtlichkeit und Stütze eines braven jungen Mannes. Andreas, der Werkmeister in St. P., hat dich, wie du weißt, schon mehr als einmal zum Weibe begehrt. Ich hoffe, du wirst seiner Bitte nachgeben, Kind. Antworte mir."

„Ich habe einen andern Plan gefaßt, mein Vater."

„Ich verstehe dich nicht," antwortete der Greis, einen unruhigen Blick auf die Tochter heftend. „Welcher Plan ist es? Mein theures Geschöpf, woran kannst du denken? Vielleicht etwa gar an die jungen Soldaten, welche diesen Winter zufällig ein paar Tage unsere Gäste und Tischgenossen waren? Zwei von ihnen, es ist wahr, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, schienen die Absicht zu haben, dich in drei Jahren als ihr Weib heimzuführen. Kannst du glauben, daß ihre Rede im Ernste gemeint war und daß diese jungen Männer, Nebenbuhler in der Liebe, eines Tags wirklich vor dir erscheinen werden? Ich will diesen Fall annehmen, aber drei Jahre ist eine hübsche Spanne Zeit, bedenke dies! Und dann, welche Wechselfälle bestürmen nicht das Geschick des Soldaten, wie viel ihnen unbekanntes Ungefähr, welche Gefahren drohen ihnen noch! Was ist vielleicht schon jetzt in dieser Stunde, da wir ihrer gedenken, aus ihnen geworden?! Sind sie noch unter den Lebenden oder schon todt? Wird dich, selbst wenn sie leben, kein anderer Gegenstand aus ihrem Gedächtniß verdrängt haben? um nur Einen von Beiden zu nennen, so hatte mir der Herr Müller ganz das Aussehen eines leichtsinnigen Guck in die Welt, dem es an aller Ueberzeugung fehlt."

„Weder Müller noch Rößler haben trotz ihrer doppelten Bewerbung," antwortete Agathe, „einen Eindruck in meinem Herzen zurückgelassen. Wenn alle Beide, durch ihr Versprechen gebunden, vor mich treten würden, so möchte ich sicherlich weder den Einen noch den Andern wählen."

„Was willst du sagen, Kind? Bindet dich ein Gelübde?"

„Ja, fast ein Gelübde, mein Vater! Mag es nun weise oder thöricht sein, deine Tochter, mein guter Vater, wird niemals einem Gatten angehören! Höre, denn nichts darf dir in mir verborgen bleiben: ein einziger Mann gefiel mir, ein Einziger bewegte die Fibern meiner Seele. Ich hätte mein Geschick gesegnet, wenn ich als sein Weib an seiner Seite hätte walten können. Aber unglücklicher Weise beachtete er mich gar nicht. Einer Andern, Glücklicheren gehörte seine Lieb' und Treue."

„Wer ist es?" fragte Schwerdtner.

„Der sanfte junge Mann, der dritte Soldat. Sie nannten ihn Heinrich Klar. Fürchte nichts, mein Vater, er wird niemals erfahren, mit welchem zärtlichen und plötzlich aufgetauchten Gefühl ich ihn liebe."

„So werde ich also mit dem Gedanken sterben müssen, daß du allein und ganz verlassen auf dieser traurigen Erde zurückbleibst!"

„Theurer Vater! Gott wird mein Schützer sein. Gibt es wohl einen besseren, mächtigeren und sanfteren?"

So stammelte die süße Agathe. Und der gebrochene Greis überließ sich mit erloschenen Blicken und die kahle Stirne gebeugt, düster seinen traurigen Ahnungen; seine Seele nahm täglich mehr Abschied von den kargen Freuden dieser Welt. Dieser Mann, welcher ehemals voll stolzer Siegesglut halb Europa fast, ohne zu ermüden, durchzogen hatte, war nun nicht mehr stark genug, um aufrecht zu stehen. Eines Abends richtete er sich mit höchster Anstrengung auf, noch einmal wollte er bei den Strahlen der untergehenden Sonne, auf sein theures Kind gestützt, seine Blumen, die Hagebuttenhecke, zwei Apfelbäume, die er mit eigener Hand gepfropft hatte, sehen; als er wieder sein Zimmer betrat, flackerte sein Lebenslämmchen zum letzten Male auf. Am nächsten Morgen fiel die feuchte Erde des Waldsaumes an einem seiner einsamen Lieblingsplätzchen unbemerkt auf den Leichnam des alten Kriegers, und auf dem geschlossenen Grabe rief Agathe knieend aus, das Auge in Thränen schwimmend:

„Herr! Herr! Ich vertraue auf Dich!"

III.

Zwei Jahre sind verflossen. Unsere italienische Armee, mit der Aufreibung des treulosen Feindes beschäftigt, erreichte und umringte ihn mitten in der lombardischen Ebene. Nach zwanzig Tagen eines anstrengenden Marsches in der drückendsten Sonnenhitze lagerte das herrliche Steirerregiment Kinsky — unsterblichen Angedenkens — am Abhang eines Hügels, wilden, abgeschürften Hochebenen gegenüber, welche der wuthentbrannte Feind noch stolz inne hatte. Es war Nachts. Man mußte mit dem nächsten Morgengrauen durch einen blutigen Kampf die bestrittenen Hügel gewinnen. Der kleine kaiserliche Heerhaufen schlummerte indessen unter der golden schimmernden Sternendecke so ruhig und heiter, als ob mit dem Anbruch der Morgenröthe ein herrliches Ballfest seinen Anfang nehmen sollte. Ueberall war Friede und stumme Erwartung den sonngebräunten Gesichtern aufgeprägt. Ein Spaziergänger, der seine Schritte gegen eines unserer Zelten gerichtet hätte, würde, wenn er nämlich gelaunt gewesen wäre zu horchen, in der tiefen Stille zwei Stimmen wieder erkannt haben.

„Endlich, sehr theurer Herr Feldwebel, werden wir morgen ein Fest haben," sagte der Eine; „morgen soll unser Ehrentag sein. Wenn ich diesen treulosen Piemontesenkönig so unter meine ehrlichen Oesterreicherhände bekäme, das wäre „klassisch." Ich komme vom Gebirge her und meine Hand ist eisern!"

„Schweige, Müller," grollte die andere Stimme, „du unverbesserliches Plappermaul. Lasse uns in Ruhe oder ich diktire dir eine Strafwache. Bist du denn nach einem solchen Marsche gar nicht ermüdet?"

„Ich? Ich war niemals frischer und lebendiger, strenger vorgesetzter Freund. Denn siehst du, Rößler, nichts belebt mich so sehr, als dem Ruhme einer Schlacht entgegenzugehen. Gott! wie schläfrig war ich, als meine Alten aus mir mit Teufelsgewalt einen Fachmann machen wollten, sich das Brot vom Munde absparten, um mich in Wien auf die polytechnische Schule schicken zu können, in der ich wahrlich nicht allzu viel lernte. Wie ist es jetzt ganz anders! Ich ertrage schweigsam das ganze Hagelwetter von Unglücksfällen, mit dem wir zeitweilig durch des Mißgeschickes Laune reichlich ausgestattet werden, denn ich weiß, „mit den unterird'schen Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten," sagt schon Wallenstein, der sich darauf tüchtig verstanden hat! ich trage ganz allein die Last von sechs stattlichen Packpferden, ich lege in dieser höllischen Hitze einen Doppelmarsch mit nüchternem Magen zurück, das Alles ist meiner Treu nicht sehr anziehend, aber dann handgreiflich werden, sich wacker schlagen, einen Streifzug in die offene Gegend unternehmen, eine Fouragirung von hundert Ochsen ins Lager bringen, die jubelnd gebraten werden, — nun gestehe nur, gestrenger Feldwebel, daß nichts dieser Lust gleichkommt. „O welche Lust gewährt das Reisen!" heißt es schon im „Johann von Paris." Und dann der Kampf! welcher Jubel für die Sieger!"

„Ja wohl, ohne Zweifel, für die, welche ihn überleben."

„Und wie, mein Freund, du, der ein unerschrockener Soldat, bis auf den heutigen Tag mitten ins mörderischeste Feuer hineinlief, als ob es zum Tanze ginge, solltest Du jetzt die Gefahr mit anderen Augen anblicken?"

„Freund, früher war mein Herz leicht und leer, da lag mir wenig daran, ob gleich im Beginn meiner Laufbahn eine vorbeifliegende Kugel meinen Kopf in der Zerstreuung mit sich fortnahm. Jetzt aber will ich leben, mit jedem Tage mehr leben, um die wieder sehen zu können, welche uns eines Tages im Walde

vielleicht vor dem Erfrieren gerettet hat, dieses Muster von Anmuth und himmlischer Güte, welche ich seitdem liebe und nicht vergessen kann, die schöne Agathe. Meine Dienstzeit ist bald zu Ende. Wie froh werde ich, Freude im Herzen und einen ehrenvollen Abschied in der Tasche, die Wanderung nach jener stillen Hütte im Walde antreten und welche Zukunft erwartet mich an ihrer holden Seite!"

„Dein Gedächtniß, mein Alter, scheint mir nicht sehr treu zu sein; erinnerst du dich nicht, daß wir zwei einander als Nebenbuhler gegenüber stehen und gemeinschaftlich um sie werben werden?"

„Wie, denkst du noch immer daran, Robert?"

„Ja, warum denn nicht? „Mein Herz ist voll von Liebe" — sagt ein großer Dichter."

„Antworte mir ernstlich?"

„Nun, ernstlich gesprochen, will ich dir gestehen, daß ich andere Pläne gefaßt habe und ich wünsche Dir Glück dazu, denn obwohl du nicht so übel bist, mein guter Rößler, so wäre ich doch, wie mir scheint, ein furchtbarer Nebenbuhler für Dich gewesen."

„Glaubst du?"

„Ob ich es glaube? Gott verzeihe es mir, aber, Freund, ich erstaune oft selbst über mein Glück bei den Weibern. Es ist wahr, ich kann mit mehr Recht, als manche „Zerline" sagen: „Mein Wuchs ist gar nicht übel," aber um auch die Stolzeste unzweifelhaft zu unterwerfen, genügt ein Blick aus diesem Feuerauge, ein Wort aus diesem feingeschnittenen Munde. Anderes Geschütz ins Treffen zu führen brauche ich gar nicht; meine besten Truppen versauern daher immer in der Reserve. Bei mir gilt das Wort des großen Cäsar mit der großen römischen Nase: „Veni, vidi, vici!" Und dann, um dir nichts zu verschweigen, ich nehme mich in dem weißen Rocke unwiderstehlich aus. Wenn ich daher auch die vom Vaterland, seinen treuen Söhnen auferlegte Dienstzeit, gleich dir, bald zurückgelegt habe, so will ich doch in den Augen der Weiber keinen Vortheil verlieren und gehe am Tage deines Abganges eine frische Kapitulation ein. Meiner Treu! Es lebe der Krieg! und „es lebe die Schönheit!" wie es im Vormärz im „Don Juan" heißt, und dann kann ich mir hier auf dem klassischen Boden auch noch das goldene Porte-épée heraushauen, denke dir das Erstaunen und die Narrenfreude meiner beiden Alten, wenn ich als Herr Lieutenant nach Wien auf Urlaub käme. Ich glaube, es würde sie der Schlag treffen vor lauter Entzücken!"

„Gut!" murmelte Rößler, „aber nun laß in deinem Geplauder einen kleinen Waffenstillstand eintreten."

„Gute Nacht!" sagte Müller und trällerte. „Drei Reiter reiten zum Thore hinaus," — ah gerade recht, was hast du mit Heinrich gemacht? Der gute „Dritte im Bunde" büßte ja heute bei dieser erstickenden Luft fast alle seine Kräfte ein."

„Dort schläft er ruhig wie ein Kind."

„Nun gut, so wollen wir uns auf beide Ohren legen, bis der Trommelschlag uns zu einem neuen Siege weckt. „Heil dir mein Vaterland!" singt Marie, die Tochter — des — Regimentes —" und er verstummte. (Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Laut Armee-Oberkommando-Reskript hat Se. Maj. der Kaiser auf Grund des §. 4 des Reglements der Militärerziehungshäuser und Schulkompagnien, wornach der für die zahlenden Zöglinge zu leistende Verpflegsbetrag in größeren Zeiträumen nach den Theuerungsverhältnissen geregelt wird, die Erhöhung des Bekösstigungs-Pauschalbetrages in den genannten Anstalten für jeden nichtmilitärisch-ärarischen Zögling von 150 auf 200 fl. jährlich angeordnet. Auch hat Se. k. k. Apostolische Majestät angeordnet, daß vom Beginne des nächsten Schuljahres in den bei Bewerbungen um Stiftplätze in Militärerziehungshäusern und Schulkompagnien vorgeschriebenen Qualifikationstabellen in der Rubrik „Verhältnisse der Eltern" nicht nur die Vermögensverhältnisse, sondern namentlich bei Zivilstaatsbeamten genau ersichtlich zum machen ist, welchen Jahresgehalt oder Pension, dann welche Emolumente die Wittsteller beziehen.

* Ueber die Regelung der Militärbefreiung der Kandidaten des geistlichen Standes und der Laienbrüder des griechisch-nichtunirten Glaubensbekenntnisses sind in Folge hoher Entschließung Anordnungen erflossen, nach welchen die genannten Individuen behufs der Militärbefreiung eben so behandelt werden, wie die Kandidaten und Laienbrüder der katholischen Kirche.

* In Folge Allerhöchster Anordnung sind die Kandidaten des geistlichen Standes der augsburgischen und helvetischen Konfession und des unitarischen Glaubensbekenntnisses vom Militärdienste befreit, wenn sie sich mit guten Studienzeugnissen der Theologie ausweisen, und hinsichtlich ihres Betragens nichts Nachtheiliges vorliegt, oder wenn sie durch ein Zeugniß des Superintendenten nachweisen, daß sie die theologischen Studien von längstens drei Jahren mit gutem Erfolg absolvirt haben, unter die Kandidaten des geistlichen Standes gehören und alles erfüllt haben, um eine Anstellung in der Seelsorge erlangen zu können.

Frankreich.

(wh.) (Paris, 23. Juli.) Die Rekrutirungs-Statistik Ihres Dresdner Korrespondenten in Nr. 157 hat mich angeregt, die Tabellen der französischen Armee in diesem Punkte zur Vergleichung zu ziehen; ich finde die nächsten in dem neuesten Bande des „Annuaire de l'Économie Politique et de la Statistique pour 1856" (Paris, Guillaumin & Co., Leipzig, Michelsen).

1853 wurden 80,000 Mann auf die Altersklasse 1852 für den Land- und Seedienst kraft des Dekrets vom 11. Juni 1852 ausgehoben. Die Rekrutirungsbehörde war der Conseil de Revision. Dieser berief nun von den 295,762 jungen Leuten jener Klasse, welche alle in dem Jahre 1832, dem Cholerajahre, geboren waren (die Altersklasse vorher, also pro 1851, war 311,218 Mann stark gewesen; 15,456 Mann mehr), 259,317 Mann ein. Diese Gesammtzahl der Gestellten wurde, da man nur 80,000 Rekruten brauchte, auf 159,939 reduzirt. Von diesen 159,939 mußten nämlich 79,780 Mann abgeschrieben werden, und zwar theils als militärfrei, theils als dienstunfähig.

Es waren von 159,939 Gestellten 45,944 wegen Schwächlichkeit und Körperschaden — infirmité — untauglich.

Die Totalziffer der Militärbefreiten ist seit Langem im Abnehmen begriffen. So zählte dieselbe z. B. im Jahre 1842, also zehn Jahre zurück, nicht weniger als 100,256 Fälle, von denen wieder 58,262 auf Rechnung der Infirmités kamen. Es mußten, um 80,000 M. Rekruten zu gewinnen, 180,409 M. sich stellen; um Einen Tüchtigen zu erhalten, mußten sich 2,25.... stellen, während jetzt das Verhältniß der Gestellten zu den Genommenen günstiger ist: auf 1,999 Gestellte kommt 1 instribirter Rekrut.

Das Verhältniß der Kranken und Schwachen — 58,262 — zu den Gestellten, von deren Gesammtziffer die Militärfreien = 41,994 abgezogen sind, beträgt 58,262:138,415, also Einen Schwachen auf 2,37 Gesunde. Diese Zahlen gelten alle nur für 1842.

1852 waren 20,476 Exemtionen, überhaupt weniger (statt 100,256 nur 79,780), 12,318 Schwächlichkeitsfälle weniger (statt 58,262 nur 45,944), endlich brauchten sich 20,470 Mann weniger vor den Rekrutirungskommissionen zu stellen.

Ich bedaure, die Zahl der einzelnen Befreiungsfälle wegen mangelnder Körpergröße (190 Fälle in der 1852ger Klasse mehr als in der vorhergehenden), Familien- oder Geschwisterversorgung (ältere Brüder von Waisen — in letztgenannter Klasse 1852 184 weniger als vorher; — Söhne oder Enkel von Witwen — 354 weniger als in der Klasse 1851; — Söhne oder Enkel von Sechzigjährigen oder Blinden — 6 weniger als 1851; — Brüder von im Dienst verstorbenen oder wegen Dienstunfähigkeit entlassenen Soldaten — 167 weniger als 1851; — ältere Brüder von Blinden oder Blödsinnigen — 5 mehr als 1851; — ältere von je zwei zugleich zur Konskription gezogenen Brüdern — 19 mehr in der Altersklasse 1852 gegen 1851; — endlich Brüder von unter den Fahnen stehenden Militärs — 180 mehr als 1851) nicht anführen zu können. Nur so viel ließ sich ersehen, daß die Altersklasse 1852, welche gegen 1851 1211 Befreiungsfälle weniger hat, jenem Minus an Schwachen ꝛc. 1605 Fälle weniger, jenem Plus an Untermäßigen ꝛc. 394 Fälle mehr zuzurechnen hat.

Es sei noch erwähnt, daß die prüfenden Sanitätskommissionen erst seit 1852 aus höhern Militärärzten zusammengesetzt sind; früher nahm man Aerzte der untersten Klasse dazu. „Um diese wichtige Charge („mission") mit aller nur möglichen Sicherstellung, und zwar zum Nutzen sowohl der Armee, als der Bevölkerung, zu umgeben, wurde beschlossen, daß hinfüro sie nur Sanitätsoffizieren, die wenigstens den Rang des médecin-major hätten, übertragen werden solle." Die Resultate der Neuerung waren ganz zufriedenstellend.

In Summa ergibt sich doch aus den Listen ganz ersichtlich eine beträchtliche Zunahme der Körpertüchtigkeit in der Nation, und auch die Körpergröße scheint günstige Zahlen aufzuweisen zu haben; wenigstens stieg in der Klasse 1852 das Durchschnittsmaß von 1 Metre 654 Millimetres auf 1 Metre 656 Millimetres.

Die Herren A. de Barthélemy und Geslin de Bourgogne bereiten einen Band historischer Untersuchungen über die Bretagne vor. Das Athenaeum français (Nr. 29, vom 19. Juli) bringt ein Bruchstück daraus, eine Episode aus den Kriegen der Ligue in der Bretagne, deren Mittelpunkt ein von den Chronisten jener Zeit als ein grausamer, unbändiger, schöner Kriegsheld dargestellter Gui Eder de la Fontenelle, der eine edle Dame (damoiselle), die ihren Gatten bei ihm ranzioniren wollte, nachdem sie gezahlt, von seinen Kriegern entehren, den Gemahl aber erdrosseln ließ, ein andermal aber von zwei Kriegsgefangenen

den einen zu Tode hungern, den andern sich zu Tode essen ließ (vergl. L'Estoile), und der schließlich damit endigte, als Hoch- und Landesverräther gerädert zu werden. (27. Sept. 1602.)

(h) Der Kaiser ernannte mit Dekret vom 16. Juni eine sehr bedeutende Anzahl von Offizieren hohen und niederen Ranges und von Soldaten der englischen Armee zu Mitgliedern des Ordens der Ehrenlegion. Wir beschränken uns darauf, die Neuernannten der ersten drei Klassen namentlich anzuführen, und für die übrigen nur eine allgemeine Uebersicht zu geben. Das Großkreuz des Ordens wurde nur den Generälen Simpson und Brown; das Großoffizierskreuz den Generallieutenants Bourgoyne, de Lacy Evans und Lysaght Pennefather, dann dem Generalmajor England verliehen; das Kommandeurkreuz erhielten die Generallieutenants Barnard, Lord Rokeby, Yorke, Scarlett, Eyre und Dacres, ferner die Generalmajore Lord Lucan, Bentinck, Rose, Buttler und Ash Windham, endlich General Codrington. Mit dem Offizierskreuze wurden vom Generalstabe 8 Oberste, 1 Oberstlieutenant, 1 Major und 1 Feldarzt geziert; von der Kavallerie 2 Brigadegenerale; von der Infanterie 9 Brigadegenerale, 2 Generalmajore, 6 Oberste und 2 Oberstlieutenants; von der Artillerie 1 Brigadegeneral, 4 Oberste und 1 Oberstlieutenant, und vom Geniekorps 2 Oberste. Das Ritterkreuz erhielten 4 Oberste vom Generalstabe, 3 von der Infanterie und 3 vom Geniekorps; dann 18 Oberstlieutenants vom Generalstabe, 39 von der Infanterie, 4 von der Kavallerie, 4 von der Artillerie und 3 von den Genietruppen; ferner 8 Majore vom Generalstabe, 61 von der Infanterie, 4 von der Kavallerie, 4 von der Artillerie und 3 vom Geniekorps; weiters 2 Subalternoffiziere vom Generalstabe, 59 von der Infanterie, 2 von der Kavallerie, 26 von der Artillerie und 4 vom Geniekorps; 6 Kommissariatsbeamte vom Stabe und 3 von der Artillerie, 10 Sanitätsbeamte vom Stabe, 3 von der Infanterie und 5 von der Artillerie; 31 Unteroffiziere von der Infanterie, 8 von der Kavallerie, 7 von der Artillerie und 7 vom Geniekorps, endlich 25 Soldaten und Korporäle von der Infanterie, 4 von der Kavallerie, 8 von der Artillerie und 1 vom Geniekorps. Die Gesammtzahl der verliehenen Ritterkreuze beträgt 387, die Gesammtzahl der Dekorationen aber 444.

Der Kriegsminister hat mit einem Zirkulare vom 12. Juli den Korpskommandanten eingeschärft, darauf zu sehen, daß eine ältere Vorschrift bezüglich des Gebrauches der Bäder durch Militärs gehörig aufrecht erhalten werde. Nach dieser haben die Divisionsintendanten spätestens bis 4. April jedes Jahres die Listen aller kranken Militärs bis zum Kapitän aufwärts (inclusive), für welche die Benützung der Bäder von den Armeeärzten angeordnet wurde, beim Minister einzugeben und auch alle persönlichen Ansuchen um dieselbe Begünstigung Seitens der Stabsoffiziere oder anderer beizuschließen, welche sich nur mit spezieller Erlaubniß des Ministers entfernen dürfen. Die Vertheilung der Plätze hängt von der Menge der vorräthigen Betten in den 3 Abtheilungen: des Innern, Algeriens und der Küste, ab, so wie auch die Abreise der Kranken strenge geregelt ist mit Rücksicht auf die Länge des Weges, die Art der Reise und den Tag der Eröffnung jeder Badeanstalt. Von den Intendanten werden dann die Listen ihrer Kranken den Intendanten jener Divisionen zugestellt, in welchen die Bäder liegen und zugleich eine Kopie davon dem Minister.

Die Militärs mit ministerieller Begünstigung werden in den Badeanstalten, wie in den Spitälern untergebracht und erhalten auch den Spitalssold, mit Ausnahme der Offiziere zu Barèges; diese erhalten weder Kost noch Wohnung, sondern eine tägliche Reluitionssumme von 2 Franken 85 Centimes. Gegenwärtig bestehen in Frankreich 6 Militärbäder verschiedener Qualität: Amélie-les-bains, Barèges, Bourbonne, Bourbon-l'Archambault, Guagno und Vichy. Jede Saison dauert in der Regel 2 Monate; 4 Bäder haben 2 Saisons, Vichy 3 und Amélie-les-bains eine. Die Zahl der disponiblen Plätze belaufen sich heuer auf 2525, und zwar:

	Offiziere.	Soldaten.	Total.
Amélie-les-bains für	—	400	400
Barèges	100	380	480
Bourbonne	200	600	800
Bourbon-l'Archambault	—	74	74
Guagno	56	340	396
Vichy	270	105	375

Spanien.

• Aus der neuesten spanischen Kriegsliteratur führen wir unseren Lesern das Buch von J. R. Pacheco: Guerra de Espana con Méjico. Paris, Druckerei von d'Aubusson (Krieg Spaniens mit Mexiko) in 8. an.

Rußland.

• (St. Petersburg, 19. Juli.) Ein Allerhöchstes Handschreiben, welches Se. Majestät der Kaiser während seines Aufenthaltes in Warschau an den Fürsten Mentschikoff aus Anlaß seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums gerichtet hat, zählt alle militärischen und administrativen Verdienste desselben unter drei Herrschern auf, seine Theilnahme an den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814, die Eroberung von Anapa, die Belagerung von Varna, die Theilnahme an der Vertheidigung von Sebastopol, „mit der sein Name unzertrennlich verbunden bleiben" und „in deren Annalen er die ersten glänzenden Seiten einnehmen wird," die 26jährige Verwaltung des Marinedepartements und die eben so lang dauernde von Finnland — kurz, die wichtigsten Ereignisse einer Laufbahn, die mit allem Recht eine „fleckenlos ehrenvolle" genannt werden kann. Am Schlusse des Reskripts spricht der Kaiser die Hoffnung aus, daß er an dem Fürsten auch künftig einen bereitwilligen Mitarbeiter zur Ausführung seiner Absichten für das Heil und Wohl des allgeliebten Rußlands finden werde.

Osten-Sacken, der Kommandant der Truppen in Sebastopol während der Zeit der Belagerung, hat eben wieder ein neues Zeichen des kaiserlichen Wohlwollens erhalten, indem ihm ein Kavallerieregiment verliehen ist, nachdem er bekanntlich schon früher in den Grafenstand erhoben worden war.

Bei der Reorganisation der Flotte sind die Kommandostellen für die jetzt bestehenden drei Divisionen folgendermaßen besetzt: der Vizeadmiral Schantz ist zum Kommandeur der ersten, der Vizeadmiral Mitkow der zweiten und der Vizeadmiral Numianzoff der dritten ernannt worden. Die erste und zweite Division sind aus je drei, die dritte Division aus vier Brigaden zusammengesetzt. Außerdem ist eine Kommission unter dem Präsidium eines Mitgliedes der Admiralität berufen, welche das Material der kaiserlichen Flotte einer genauen und sorgfältigen Inspektion unterwerfen soll; sie hat ihre Arbeiten bereits begonnen.

Türkei.

• Die osmanische Militärverwaltung ist zur Zeit vielfach mit der Frage über die zu errichtenden Gestüte beschäftigt; nicht nur in Kutahia (wo Emir Pascha [Schwarzenberg] mit der Organisation beschäftigt ist), sondern auch auf der asiatischen Küste und am schwarzen Meere sollen deren errichtet werden. Man kann nicht läugnen, daß der Gedanke, welchen bereits Kuczkowsky im J. 1851 in Anregung brachte, gut und der Augenblick zur Ausführung ausnehmend günstig ist, letzteres darum, weil die Pferde der verbündeten Armee zu einem billigen Preis und ohne Einfuhrkosten der Pforte, im Lande selbst, zum Kaufe angeboten werden. Während dem Kriege machten die Westmächte die Erfahrung, daß die türkische Artillerie ihren eigenen Batterien kaum irgend etwas nachsteht. Der Gedanke lag nahe, daß wenn man diese Waffe verstärke und die türkische Reiterei vermehre, und namentlich mit starken und ausdauernden Pferden beritten mache, man in einem späteren Kriege der Pforte überwiegend nur mit Infanterie zu Hilfe zu kommen brauche, d. h. mit einer Waffe, die des geringsten Terrains bedarf, deren Ein- und Ausschiffung und Verpflegung leicht ist und die man schnell und in Masse überführen kann. Daß die türkische Artillerie ehestens um ein Beträchtliches, jede Batterie von 6 Geschützen um zwei vermehrt werden wird, ist gewiß; in Hinsicht auf die Reiterei dürfte man sich vorerst darauf beschränken, die vorhandenen 12 Reiterregimenter auf 24 zu bringen, wie es auch anfänglich bezweckt war. In Ansehung der großen Reitermassen, über die Rußland zu verfügen hat, wäre es gut, wenn man dabei nicht stehen bliebe, sondern ein Verhältniß zu Grunde legte, wonach die türkische Reiterei mindestens den vierten Theil der Infanterie betrüge.

Tages-Nachrichten.

α. (Schrotzberg, nach dem Leben gemaltes Brustbild Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, gestochen unter dessen Leitung von Professor Franz Stöber.) Die bekannte frappante Aehnlichkeit, und die edle zarte Auffassung, welche dem Schrotzberg'schen Porträte den Beifall des allerhöchsten kaiserlichen Hofes erworben, sind von dem durch seine meisterhaften Stiche nach Krafft und Dannhausers Bildern rühmlichst bekannten Kupferstecher Professor Stöber erreicht worden. Die mit vieler Empfindung und künstlich durchgeführte Behandlung in der für ein Porträt überaus schwierigen Linienmanier wird von Kennern allerseits gewürdigt. Es ist dies das erste durch den Grabstichel vervielfältigte Porträt Ihrer Majestät der Kaiserin, zu dessen Ausführung sich zwei der hervorragendsten künstlerischen Kräfte des Vaterlandes vereinigten, und das daher unstreitig sowohl dem Zwecke als den Anforderungen an ein Kunstwerk vollkommen entspricht. Das Verdienst der Verlagshandlung liegt auf der Hand; zumal das Porträt seit längerer Zeit das erste größere Unternehmen im Gebiete der Kupferstecherkunst ist.

• In dem Gefolge des Fürsten Paul Esterhazy, welcher als außerordentlicher Botschafter zur bevorstehenden Krönung Sr. Majestät Kaiser Alexander II. von Rußland nach Moskau am 23. d. M. von hier abgegangen ist, befinden sich der Rittmeister in der Armee Fürst Nikolaus Esterhazy, der Rittmeister des 1. Uhlanenregiments Fürst Adolf Schwarzenberg und der Oberlieutenant des 5. Dragonerregiments Fürst Egon Thurn und Taxis.

• Am 16. d. M. um 6½ Uhr Morgens brach zu Triest in einem, in der Nähe des Institutes der k. k. Marine-Schulkompagnie gelegenen Hauses eine Feuersbrunst aus, welche bei dem herrschenden starken Nordwinde leicht eine weitere gefährliche Ausdehnung hätte erlangen können, wenn ihr nicht durch die aufopfernde Thätigkeit des mit der eigenen Feuerspritze und sämmtlichen Feuerlöschrequisiten zu schneller

Hilfe herbeigeeilten Personals des erwähnten Institutes und der älteren Zöglinge, unter der Leitung des Herrn Marine-Schulkompagniekommandanten, Hauptmann Marno von Eichenhorst, und des Herrn Inspektionsoffiziers Oberlieutenant Heyda, denen der dort zugetheilte Herr Oberwundarzt August Schön sich mit aller Energie anschloß, in rascher Weise Schranken gesetzt worden wären. So gelang es aber, nachdem auch die städtischen Spritzen herbeigekommen, den Brand in weniger als einer Stunde zu bemeistern und die anstoßenden Häuser vor demselben zu bewahren.

* (Wiener-Neustadt.) Seine k. k. Apostolische Majestät geruhten die getreue Neustadt am 25. d. M. mit Allerhöchstihrem Besuche zu beglücken, bei welcher Gelegenheit der hochgebornen Frau Gräfin Oldofredi-Hager, Sternkreuz-Ordensdame, das Glück zu Theil wurde, nachfolgendes von ihr verfaßtes Beglückwünschungsgedicht Seiner Majestät zu Füßen zu legen:

Neustadts Ruhmvergangenheit
Scheint rück gekehrt zu sein;
Denn — Oesterreichs Stolz für alle Zeit,
Franz Josef zieht heut' ein!

Er — der stets mild und mitleidsvoll
Manch' stilles Fleh'n erhört;
Deß' Lob noch jüngst so jubelnd scholl
Das weithin man's gehört; —

Der unser'er Söhne Vater ist,
Sie großzieht für den Staat,
Ihn segne dafür Jesus Christ,
Zusammt der Jünglingssaat!...

Er sprech' den Segen auf Sein Haus
Und über all' Sein Gut,
Rings über Seine Reiche aus,
Und Seinen Thatenmuth! —

Er segne Seine Kindlein mild,
Der jungen Mutter Haupt, —
Dies zauberschöne Liebesbild
Nie sei Er deß' beraubt!

Ja — Segen über alle Zeit,
Die Er auf Erden geht,
Und auf des Lohnes Ewigkeit
Wenn Er vor Gott einst steht!!!

Se. k. k. Apostolische Majestät waren in Begleitung Ihrer k. Hoheiten des durchlauchtigsten Herrn Eh. Karl Ferdinand, des Erzherzogs von Toskana und einer zahlreichen Suite um halb 2 Uhr angelangt und wurden im Bahnhofe von dem Obersten, Akademiedirektor Knoll, und dem Stationskommandanten Obersten Müller ehrerbietigst empfangen, begaben sich hierauf nach Fischau zur Besichtigung der dortigen Infanterie-Schule und dann auf die Heide, wo von den Raketenbatterien militärische Uebungen ausgeführt wurden. Nach Neustadt zurückgekehrt, ließen Se. Majestät die Zöglinge der Militärakademie in Feuer exerziren und geruhten am 26. Früh, diese Anstalt und das Lehrer-Institut zu inspiziren. Um 11 Uhr traten Se. Majestät die Rückreise an.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Jankwitz, Eduard v., Hauptm.-Auditor des Szluiner Grenz-Reg., z. Major-Auditor im Regimente.

Pensionirungen.

Koschiak, Sigmund, Militär-Obergerichtlicher Raths-Protokollist, mit dem Titel u. Charakter eines Militär-Appellationsgerichts-Sekretärs, taxfrei.
Schusser, Josef, Hauptm. 1. Kl. des Fürst Schwarzenberg JR., als Major.
Die Hauptleute 1. Kl.: **Escherich**, Heinrich, des 11. Feldjägerbat.; **Domitrovic**, Josef, des Eh. Ludwig JR.; **Wolff**, Franz, des Hoch- und Deutschmeister JR.; **Spissak**, Johann, des Eh. Franz Ferdinand d'Este JR., alle vier mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung; **Schmeck**, Georg, des Ritter von Schönhals JR.; **Koska**, Franz, des Ofner Art.-Zeugverw.-Distr.; **Kampf**, Josef, des Ritter v. Schönhals JR., und **Sywal**, Ignaz, des 10. Feld-Art.-R.
Die Hauptleute 2. Kl.: **Ziegler**, Franz, des 2. Feldjägerbat.; **Ribisch**, Franz, des Fürst Thurn und Taxis JR., und **Rath**, Anton, des Graf Mazzuchelli JR.
Die Oberlieuts.: **Puschner**, Gustav, der Monturskommissien zu Venedig; **Jeschegnag**, Andreas, des Eh. Wilhelm JR., u. **Sykorsky**, Wenzel, des 4. Gend.-R.
Die Unterlieuts. 1. Kl.: **Moser**, Anton, und **Scheurer**, Anton, der Montur-Kommissien zu Prag; **Adamesko**, Johann, des Romanen-Banater Grenz-Reg.; **Heppner**, Julius, des Kaiser Jägerreg.; **Hayer v. Hayerfalva**, Joh., des Fürst Schwarzenberg JR., und **Orliczek**, Josef, des Kaiser Franz Josef JR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Die Unterlieuts. 2. Kl.: **de Baux**, Leonhard Freiherr, des Baron Sivkovich JR.; **Coschenini**, Franz, des Prinz Hohenlohe 17. JR.

Sterbfälle:

Meder, Wenzel, Oberst-Auditor beim Appellationsgerichte zu Wien.
Valentin, Franz, pens. Oberst, zu Sauerbrunn bei Rohitsch.
Brassier v. St. Simon, Oberst des Fürst Jablonowsky JR., zu Stanislau am 22. d. M.
Jaborsky, Anton Ritter v., pens. Major, zu Wien.

In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte „Edler von" wurde erhoben: Major Franz **Leitner**, des Eh. Rainer Infanterieregiments.

Angekommen in Wien.

(Am 25. Juli.) Oberst Wussin, vom 12. Uhl.-R., von Himberg (Stadt, ung. Krone). — Oberstlt. Navara, vom 6. Art.-R., von Gratz (Wieden, Stadt Triest). — Die Majore: v. Badany, in Pens., von Kalksburg (Stadt Nr. 1062), und Lange, vom Küsten-Art.-R., von Pest (Leopoldst., weiß. Roß). — Die Hauptlt.: Schmidt, vom 19. Jägerbat., von Podgorze (Landstr., Invalidenhaus), und v. Schauer, vom 15. JR., von Josefstadt (Salzgries, weiß. Löwen).

(Am 26. Juli.) Die Obersten: Nettel, vom 2. Gend.-R., von Ofen (Josefstadt Nr. 42) und v. Wohlgemuth, in Pens., von St. Pölten (Mariahilf, gold. Kreuz). — Oberstlt. Kille, vom 10. Art.-R., von Gratz (Wieden, gold. Kreuz). — Hauptm. Neubauer, vom 4. Art.-R., von Krakau (Landstraße, gold. Engel).

(Am 27. Juli.) Major Gottschlig, von der Rementirungsbranche, von Mezöhegyes (Wieden, gold. Kreuz). — Die Hauptlt.: v. Rzehak, vom 54. JR., von Gleichenberg (Leopoldst., Stadt Pest) und Haklowetz, von der Zeugs-Art., von Linz (Arsenalkaserne). — Hauptm., Fregattenlt. Baron Hohenbruck, von der Marine, von Triest (Kohlmarkt Nr. 1150).

Abgereiset.

(Am 28. Juli.) Oberstlt. Mares, vom Geniestab, von Olmütz (Hotel Wandl). — Die Hauptlt.: v. Kleinderf, vom 22. JR., von Köln am Rhein (Roßau Nr. 73), und Hozer, vom 43. JR., von Preßburg (Rennweg im Gardehof).

(Am 25. Juli.) Oberst v. Nemeth, in Pens., nach Pest. — Major v. Beaulieu, 2. Armee-Flügeladjutant, nach Dresden. — Die Hauptlt.: Paic, vom 8. Grenz-R., nach Warasdin, und Past, vom 2. JR., nach Preßburg.

(Am 26. Juli.) Major Seeland, von der Zeugs-Art., nach Innsbruck. — Rittm. Theimer, vom 7. Uhl.-R., nach Bukarest.

(Am 27. Juli.) Die Hauptlt.: Wilder, vom Erlauer Invalidenh., nach Erlau, Hruschka, von der Marine, nach Venedig, Rößler, vom 16. JR., nach Laibach, und Welf, vom 21. JR., nach Johannesberg. — Rittm. Hemolacz, vom 9. Huß.-R., nach Pardubitz.

Bei herannahender **Winter-Saison** erlaubt sich der ergebenst Gefertigte auf **das** von ihm erfundene, nur **einzig** und **allein** von selbem zu beziehende

Salon-Brenn-Oel

aufmerksam zu machen, welches während eines **dreijährigen** Bestehens bereits in den **höchsten Kreisen** allgemeine Anerkennung gefunden, indem er weder **raucht, schmiert**, noch den **üblen Geruch** des gewöhnlichen Brennöls kennt, eine **reine weiße Flamme** absetzt, und besonders für **Moderateur-** und **Astrallampen** geeignet, sich überhaupt im Gebrauche allseitig nur mit **Vortheil** berechnet.

Geliefert wird nur gegen **Baarzahlung** oder Nachnahme.

Ueber 10 Pfd. aufwärts wird **jedes** Quantum auf **Verlangen** in Haus gestellt.

Um den vielseitigen Wünschen entgegenzukommen, wird auch in **kleinen Partien** abgeschlossen, jedoch nur gegen Vorausbezahlung.

Wien, im Juli 1856.

Wilhelm Pollak, (93—1)

Besitzer der k. k. a. pr. Maschinenöl-Fabrik und Inhaber mehrerer Privilegien. Alservorstadt, Hauptstraße Nr. 129.

Zweites Verzeichniß

pro 1856,

der dem Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser Töchter k. k. österreichischer Offiziere eingesendeten Geldbeträge, als:

im Monate April.

	fl.	kr.
Von Hrn. Josef Buchheim, k. k. Rittmeister des 11. Gendarmerie-Regiments	1	—
„ Hrn. Cesarsanjen Beitrag pro 1856	10	—
Fürtrag	11	—
Uebertrag	11	—
Von der löbl. Feuerlöschkompagnie in Mailand ein für allemal	14	—
Vom löbl. Husarenregimente Nr. 6 König von Württemberg	46	—
„ löbl. Gendarmerieregimente Nr. 4	9	15
„ „ Infanterieregimente Nr. 6 Graf Coronini den jährl. zugesicherten Beitrag:		
Von Hrn. Georg Grivicic, k. k. Hauptmann	3	—
Fürtrag	83	15
Uebertrag	83	15
Von Hrn. Hermann Seymann, k. k. Hauptmann	3	—
„ „ Moses Prechanitza „	3	—
„ „ Karl Baron Hußar „	3	—
„ „ Anton Badal, k. k. Oberlieutenant	3	—
„ „ Johann Matkásfy „	3	—
Vom löbl. Platzkommando zu Temesvar als Beitrag der dortigen Garnisen	23	40
Von Frau Baronin Timi für 1 Exemplar des Gedichtes „der Bau auf Herzensgrund"	1	—
„ Hrn. Eduard v. Neupauer, k. k. Statthaltereirath, pro 1855 u. 1856 à 4 fl.	8	—
„ Hrn. Johann Sterly, k. k. Rechnungsrath, pro 1855 und 1856	4	—
„ Hrn. Alexander Fischer, k. k. Komit.-Kommissär, pro 1855 und 1856	4	—
„ Hrn. Ignaz Flandorffer an Ueberzahlung für 1 Ex. des Werkes „Grazer Schloßberg"	—	50
„ Hrn. Theodor Krajay, k. k. Oberlieutenant des löbl. 33. Linien-JR. Graf Gyulai	18	—
„ Frau Petronilla Gräfin Csaky-Csaky, als Beitrag jährl. 50 fl. für das J. 1855 u. 1856	100	—
„ Hrn. Baron Kalchberg als weiterer Erlös seines Werkes „Grazer Schloßberg"	200	—
Vom löbl. k. k. 12. Jägerbataillon als Beitrag:		
Von Hrn. Süß, k. k. Oberstlieut., pro 1856	2	—
„ „ Heinr. v. Gissingen, k. k. Hauptmann,	2	—
„ Hrn. Karl Hacker, k. k. Oberlt., ein f. allem.	1	—
„ Frau Julie Sujanzky pro 1856	6	—
„ dero Fräulein Tochter Irene pro 1856	2	—
„ Frau Therese Baronin Ambrozy pro 1856	10	—
„ „ Baronin Hornig pro 1856	2	—
„ „ Malvine v. Sterlecz pro 1856	2	—
„ dero Fräulein Tochter Stefanie pro 1856	2	—
„ Frau Wilhelmine v. Eckel pro 1856	2	—
„ Hrn. Peter Hofer pro 1856	5	—
„ dessen Frau Gemahlin Anna pro 1856	5	—
„ Hrn. Adlen Franz Lauber pro 1856	5	—
„ „ Gustav v. Schreiber, k. k. Oberlandesgerichts-Sekretär pro 1856	4	—
„ Frau Leopoldine v. Nagy pro 1856	4	—
„ Hrn. Wunder, k. k. Major in Pension, für das Jahr 1854, 1855 u. 1856 à 2 fl.	6	—
„ demselben für 1 Exemplar des Gedichtes „der Bau auf Herzensgrund"	1	—
„ Fräulein Hedwig Bulcharin pro 1856	4	—
Vom löbl. Infanterieregimente Erzherz. Albrecht Nr. 44 für den Monat April 1856	10	30
„ löbl. Infanterieregimente Graf Gyulai Nr. 33 als Beitrag für den Monat April 1856:		
Von Hrn. Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst	1	—
Fürtrag	534	15

	fl.	kr.
Uebertrag . . .	534	15
Von Hrn. Kajetan Graf Bissingen, k. k. Major .	1	—
„ „ Ignaz v. Steinbauer, k. k. Hauptm.	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef Bißnich „	—	20
„ „ Alexander Biró „	1	—
„ „ Adolf Pisacic „	—	30
Vom löbl. Infanterieregimente EH. Ernst Nr. 48 die 2. Rate zur Gründung einer eigenen Stiftung in 6 Stück Nat.-Anleh.-Obligat. Zusammen	200	—
„ löbl. Gend.-Reg. Nr. 18 ein für allemal .	27	—
„ „ „ 19 „ .	52	—
Von Hrn. Karl Großmann in Wien zur Erinnerung an die glückliche Rettung Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef in 1 Stück Staatsschuldverschreibung per	500	—
Aus der Graf Radetzky'schen Stiftung das Kostgeld für Josefine Schuster pro 1856 . .	250	—
Summa	1567	25

Im Monate Mai.

	fl.	kr.
Von Hrn. Ludwig v. Kolosváry, k. k. Rittmeister in Pension, den Beitrag pro 1856 .	2	—
„ dessen Frau Gemahlin Karoline, geb. Baronin Müller, pro 1856	2	—
„ Frau Baronin Müller . . . pro 1856	2	—
„ „ Karoline Gräfin Csáky . „	5	—
„ „ Marie Baronin Orczky . „	2	—
„ Sr. hochw. Hrn. Stadtpfarrer Rack „	2	—
„ Hrn. Ludwig Bergmann . . „	2	—
„ Frau Julie v. Lenhardt . . „	10	—
„ Hrn. M. L. Pfendsack . . . „	2	—
„ Frau Aloisia v. Auer . . . „	2	—
„ „ Aloisia v. Sušány . „	2	—
„ „ Charlotte Baronin Apor-Stresow pro 1855 u. 1856	10	—
„ „ Karoline v. Pollak . . . pro 1856	3	—
„ Hrn. Anton Petak, k. k. Bezirksrichter „	2	—
„ Sr. hochw. Domherrn Jos. Mnich „	2	—
„ Hrn. Dr. Wögerer, k. k. Staatsanwalt, pro 1855 u. 1856	4	—
„ „ L. S. Hauer . . . . „	4	—
„ „ Med. Dr. Mauthner . . „	4	—
„ Frau Amalia v. Horvat-Chernel „	6	—
„ „ Baronin Ensch, GM.-Gattin, pro 1856	5	—
„ „ Marie v. Mendl . . . „	2	—
„ „ Josefine Walheim . . „	2	—
„ „ Gräfin Széchény, geborne Gräfin Zichy, pro 1855 u. 1856	24	—
„ „ v. Weinzierl . . . . „	4	—
„ Fräulein Sofie v. Reinisch . . pro 1856	2	—
„ Frau Baronin Tinti . . . „	10	—
„ Hrn. Paul v. Sujansky, k. k. Rittm. in P. „	2	—
„ „ Martin v. Frank, Advokat, ein f. allem.	50	—
„ „ Tafferner, k. k. Oberstaatsanwalt . .	4	—
Vom löbl. IR. Nr. 56 ein für allemal . .	6	—
„ „ „ „ 50 Fürst Thurn u. Taxis an Rücklässen der Herren Offiziere pro Februar, März und April 1856	54	3
„ löbl. Dragonerreg. Nr. 1 EH. Johann .	4	—
Von Hrn. Baron Johann Sardagna, k. k. Major in Pension, für den 1. Semester 1856	3	—
„ Hrn. W. Friedrich, k. k. Oberlieutenant des 7. Linien-IR., als Erlös seines Werkes: „Skizzen aus den Donaufürstenthümern" .	200	—
„ Balthasar Baron Simunic, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, pro 1856	12	—
„ Frau Fanni Rößler	2	—
Unter der Chiffre S. G. S.	15	—
„ „ „ P. G. Z.	5	—
Von Hrn. Paul v. Nagy	5	—
„ „ Baron Geuder, k. k. Oberstl. in Pens.	5	—
„ „ „ Tinti, k. k. Finanzrath, pro 1856	2	—
„ „ J. B. Jüngling als Erlös des Ge-		
Fürtrag . . .	486	5

	fl.	kr.
Uebertrag . . .	486	5
dichtes „Weihnachts-Spenden" vom Prager Konsistorium	1	20
Von Fräul. Alexandrine Nagy pro 1856 . .	2	—
„ „ Kornelia v. Hadáry „ . .	2	—
„ der löbl. General-Fuhrwesens-Inspektion .	96	50
Vom löbl. Huß.-Reg. Nr. 1 Kaiser Franz Josef	10	—
„ „ Linien-IR. Nr. 29 Ritt. v. Schönhals	19	30
„ „ „ „ 44 EH. Albrecht pro Mai 1856	10	50
„ „ „ „ 33 Graf Gyulai als Beitrag für den Monat Mai 1856:		
Von Hrn. Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst . .	1	—
„ „ Kajetan Graf Bissingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz v. Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Jos. Bißnich „	—	20
„ „ Alexander Biró „	1	—
„ „ Adolf Pisacic „	—	30
„ „ Baron Kalchberg „ als weiterer Ertrag seines Werkes „Grazer Schloßberg"	100	—
„ Hrn. Dr. Karl Wunsch pro 1855 u. 1856	4	—
Summa	737	25

Im Monate Juni.

	fl.	kr.
Vom löbl. Gend.-Reg. Nr. 3 als Beitrag:		
Von Hrn. Franz v. Reichardt, k. k. Oberst, ein für allemal	2	—
„ Hrn. Josef Groh, k. k. Rittmeister, jährl. zugesichert	—	30
„ Hrn. Franz Thomik, Oekonomie-Rittmeister, ein für allemal	1	—
„ Gottfried Schmitzer, Rechnungsführer-Rittmeister, ein für allemal	—	30
„ Hrn. Josef Schindler, k. k. Oberlieutenant, ein für allemal	—	20
„ Hrn. Anton Schrötter, k. k. Lieut., jährlich zugesichert	2	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 44 EH. Albrecht an Rücklässen der Hrn. Offiziere pro Juni 1856	10	20
„ löbl. Linien-IR. Nr. 9 Graf Hartmann an jährlich zugesicherten Beiträgen:		
Von Hrn. Josef Hepp v. Hopfenstein, k. k. Oberstlieutenant, für die Jahre 1852 inkl. 1856 à 5 fl.	25	—
„ Hrn. Josef Schütz, k. k. Major, für d. Zeit vom Jahre 1852 bis Ende Juni 1856 .	11	—
„ Hrn. Wilhelm Baron Lederer, k. k. Hptm., für dieselbe Zeit	7	20
„ Hrn. Johann Schütz, k. k. Hauptm., detto	22	—
„ „ Antreas Lachner, k. k. Oberlieut., detto	18	—
„ „ Alois Maurer, k. k. Hptm., pro 1856	1	—
„ „ Alois Hackhofer, k. k. Lieut. „	2	—
„ „ Gustav Deazora „	1	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 33 Graf Gyulai als Beitrag für den Monat Juni 1856:		
Von Hrn. Ludwig Gaal, k. k. Oberst . . .	1	—
„ „ Kajetan Graf Bissingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz v. Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef Bißnic „	—	20
„ „ Alexander Biró „	1	—
„ „ Adolf Pisacic „	—	30
Vom löbl. Husarenregimente Nr. 6 König von Württemberg an Rücklässen der Hrn. Offiziere vom 1. April bis Ende Juni 1856 .	44	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 57 Fürst Jablonowsky ein für allemal	112	47
Von Hrn. Franz Ritter v. Beckenheim, k. k. Hptm., den jährl. zugesicherten Beitrag pro 1856 .	2	—
Vom löbl. Dragonerregimente Nr. 3 Prinz von Savoyen als Beitrag ein für allemal:		
Von Hrn. Grafen St. Quentin, k. k. Oberst, .	5	—
„ „ „ Daun „ .	5	—
Fürtrag . . .	278	57

	fl.	kr.
Uebertrag . . .	278	57
Von Hrn. Josef Krauß, k. k. Major	2	—
„ „ Anton Hößler, k. k. Rittmeister . .	2	—
„ „ Leopold Baron Stwrtnik, k. k. Rittm.	1	—
„ „ Franz Melas „	—	30
„ „ Josef Gabor „	2	—
„ „ Franz Karst „	1	—
„ „ Graf Corenini „	2	—
„ „ Franz Girardoni „	1	—
„ „ Graf Herberstein „	1	—
„ „ Tauscher, k. k. Rittmeister-Auditor .	—	30
„ „ Josef Michalowitz, k. k. Oberlieutenant	—	30
„ „ Friedrich Mangesius „	—	30
„ „ Eugen Nechwalsky „	—	30
„ „ Gustav Bottenstiler „	—	30
„ „ Johann v. Wasmer „	—	30
„ „ August Gäß „	1	30
„ „ Friedrich Müller „	—	30
„ „ Anton Graf Thun „	1	—
„ „ Franz Antosch „	—	30
„ „ Heinrich Zemlenka „	—	30
„ „ Fürst Taxis „	1	—
„ „ Josef Rück „	1	—
„ „ Gottfried Baron Taxco, k. k. Lieut.	1	—
„ „ Maximilian Mayer „	1	—
„ „ Karl Kübler „	—	30
„ „ Josef Vinkeleti „	1	—
„ „ Fried. Florian „	1	—
„ „ August Heuffel „	1	—
„ „ Johann Bortolo „	1	—
„ „ Baron Rey „	1	—
„ „ Baron Stain „	1	—
„ „ W. Friedrich als weiterer Erlös seines Werkes „Skizzen aus den Donaufürstenthümern"	100	—
„ Hrn. Leopold Friedrich Edler v. Schmidt, k. k. Oberstlieutenant in Pension, als Ertrag seines Gedichtes „Segensworte an die neugeborne Kaisertochter"	200	—
Vom löbl. Linien-IR. EH. Karl Ferdinand an Rücklässen der Herren Offiziere für das erste halbe Jahr 1856	50	
Von Hrn. Anton Baron Gavenda, k. k. Hauptm. vom löbl. Linien-IR. Nr. 48, als Reinertrag seiner Broschüre „Sammlung aller auf den Krieg der Oesterreicher gegen Piemont und dessen Verbündeten im Jahre 1848 u. 1849 Bezug habenden Armeebefehle, Bülletins ꝛc."	25	—
Summa . . .	682	57

Im Ganzen daher:

		fl.	kr.
Monat April	1567 fl. 25 kr.		
Monat Mai	737 fl. 25 kr.		
Monat Juni	682 fl. 57 kr.		
		2987	47
hiezu an fälligen Aktiv-Interessen und Silber-Agio		1175	8
ferners an Ersparniß beim Ankauf von Obligationen		472	21
Zusammen . .		4635	16
Hievon ab die bestrittenen Auslagen:			
a) Kostgeld der Vereinszöglinge vom 1. April bis Ende Juni 1856 . .	450 fl. — kr.		
b) Auf sonstige Bedürfnisse der Zöglinge	82 fl. 22 kr.		
c) Druck-, Inserat- und Einladungsgebühren . . .	6 fl. 40 kr.		
d) Besorgung der Kontrolls- u. Buchführungs-Geschäfte .	25 fl. — kr.	564	2
Verbleibt . .		4071	14
Hierzu der mit Ende März 1856 verbliebene Kassastand per		61309	32½
Totalsumme mit Ende Juni 1856 . . .		65380	46½

Dieses Kapital besteht und zwar:

in 23 Stück 5pCt. Metalliques-Obligationen im Nennwerthe von .	25500 fl.	— kr.
in 13 St. National-Anlehens-Obligationen ex. 1854 im Nennwerthe von	10700 fl.	— kr.
in 2 Stück Grundentlastungs-Obligationen im Nennwerthe von . .	20000 fl.	— kr.
bei der k. k. Universal-Depositenverwaltung in Schuldverschreibungen und baarem Gelde hinterlegt laut Depositenschein	8782 fl.	45½ kr.
in 2 Stück Graf Waldstein'schen und 1 Stück Fürst Windischgrätz'schen Losen à 20 fl.	60 fl.	— kr.
endlich im baaren Gelde in der Vereinskasse	338 fl.	1½ kr.
Summa wie oben . .	65380 fl.	46½ kr.

Indem man die Ehre hat diesen Ausweis zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, fühlt sich der Ausschuß angenehm verpflichtet, für die bisherige Theilnahme höflichst zu danken, und zur Förderung dieses Institutes um weitere gütige Beiträge zu bitten.

Oedenburg, am 15. Juli 1856.

In Vertretung der Frau Präsidentin und Vize-Präsidentin

Theres Baronin Ambrozy m. p.

Johann Sterly m. p., k. k. Rechnungsrath, Vereinsbuchhalter.

Gustav v. Schreiber m. p., k. k. Oberlandesgerichts-Rath, Direktor.

Ignaz Flandorffer m. p., Vereinskontrollor.

Vinzenz Sekulic m. p., k. k. Hauptmann und Inhabers-Adjutant im 51. IR. EH. Karl Ferdinand, Vereinskassier.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 61. **Samstag den 2. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die Zuaven.

(Schluß.)

Während so die Zuaven dem französischen Interesse sich immer mehr hingaben, bewirkte der Emir Abd-el-Kader, zufolge seines Hasses der Fremdenherrschaft, durch seine steten Anhetzungen des Volkes zum heiligen Krieg im Jahre 1839 eine völlig feindselige Stimmung und Bewegung gegen die Franzosen, welche selbst das Zuavenregiment theilweise wankend zu machen und mit sich fortzuziehen drohte. Indessen wußte der Oberst Lamoricière es nicht nur in Gehorsam, sondern in vollem Eifer zum französischen Kriegsdienst zu erhalten, so daß er es zu Ausgang des Jahres 1839 vollzählig ins Feld führte. Das Regiment bekam seine Eintheilung in der vom Herzog von Orleans geführten ersten Division.

Bei der außerordentlichen Thätigkeit des Emirs und der Kriegsgewandtheit seiner Araber wurde der Feldzug von 1840 für die Franzosen eine unausgesetzte Folge von Märschen und Gefechten um die Städte Scherschel, Medeah, Miliana, in der Ebene Metidja, in dem Hügelgelände Mouzaia, im Schelifthal, am Ouamri ꝛc., wo bei allen die Zuaven, trotz ihrer starken Verluste, ausharrend kämpften. In diesem Feldzuge wurde ihr Oberst Lamoricière zum Generalen, der Oberstlieutenant Cavaignac zum Regimentskommandanten befördert.

Zu Anfang 1841 landete der General Bugeaud als Gouverneur in Algier und führte die Zuaven schon im April in die Berge des Atlas und das Schelifthal. Indessen hatte der Krieg größere Verhältnisse angenommen und die französische Regierung beschlossen, ihn weit über die Grenzen ihres beengten Gebietes zu wälzen. General Bugeaud führte einen Theil der Truppen, darunter ein Zuavenbataillon, in die Provinz Oran und ließ dem Generalen Baraguey d'Hilliers die übrigen Streitkräfte mit dem zweiten Bataillon Zuaven zu Operationen in der Provinz Algier. Der Plan der Regierung, die Macht Abd-el-Kaders um jeden Preis zu vernichten, und Algerien ganz zu erobern, wurde jetzt mit allen Mitteln an Geld und Truppen kräftigst ergriffen, und unter andern Vorkehrungen der Truppenverstärkung das Zuavenregiment, mittelst königlicher Ordonanz vom 8. September 1841, von zwei auf drei Bataillons mit vollem Regimentsstab vermehrt, wobei jedoch nur eine Kompagnie pr. Bataillon aus Eingebornen bestand.

Im Laufe der Zeit hatte sich der Uebelstand der Zusammenreihung von Franzosen und Eingebornen herausgestellt; die Kriegführung in Afrika erfordete nämlich nebst dem Waffendienste auch den der Arbeit; zu diesem zeigte der Mohamedaner im Allgemeinen wenig Neigung, der Christ war zur Seite des trägen Arabers schwer dazu zu verhalten. Man benützte daher den jetzigen Anlaß der Truppenvermehrung zur Errichtung eigener Bataillons Eingeborner unter Führung französischer Ober- und Unteroffiziere und nannte sie tirailleurs indigènes. Sie bewährten sich in Kriegstüchtigkeit später gleich den Zuaven.

Es benöthigte alle Umsicht und unermüdete Anstrengung, um dem wie Wüstensand beweglichen Feinde überall zuvorzukommen, ihn aufzusuchen, zu schlagen und zu verfolgen, und das ebenso in der Provinz Konstantine, wie in Algier und Oran, in deren jede ein Zuavenbataillon vertheilt ward. Gleichwohl gelang es am Ende, die bedeutenden Städte Tlemcen, Mascara, die militärisch wichtige Linie des Tell, die Posten Saida, Tiaret, Boghar und Thaza am Saum der Wüste einzunehmen und allmälig die Volksstämme zur Unterwerfung zu bringen. Der würdige Schluß der vielen Waffenthaten des Jahres 1842 war das durch 36 Stunden angedauerte äußerst hartnäckige Treffen bei Oued-Foddah, woran das erste Bataillon Zuaven einen ausgezeichneten Antheil nahm.

So lange Abd-el-Kader für den heiligen Krieg agitirte und die Bevölkerung über den endlichen Ausgang des Krieges in steter Spannung erhielt, war an die Beruhigung des Landes nicht zu denken; schon die Nothwendigkeit, die unterworfenen gegen die ununterworfenen feindseligen Stämme zu schützen, mußte den Krieg nähren; dieser mußte sonach bis zur Vernichtung der Macht Abd-el-Kaders mit den äußersten Kräften fortgeführt werden; auch dauerte der Krieg noch bis zum Jahre 1847. Die Zuaven, zu Einem oder zwei Bataillone, machten während dieser Kriegsjahre alle wichtigen Märsche und Gefechte gegen die Kabylen mit, am Jurjura, gegen die Beni-Menasser, bei dem Ueberfall der Smalah Abd-el-Kaders, fochten bei der denkwürdigen Schlacht von Isly u. s. f.

Marschall Bugeaud scheint das Lieblingsideal der Zuaven geworden zu sein. Ueber das Begehren nach seinem Käppchen beim Aufbruch zu einem Marsch hatten sie das Sonett komponirt und des andern Tages beim Marschblasen gesungen:

As-tu vu
La casquette,
La casquette?
As-tu vu
La casquette
Du père Bugeaud?

Seitdem hieß der Ruf zum Marsch „La casquette" und der Marschall selbst befahl ihn oft dem Trompeter unter diesem Namen.

Die noch lebenden vorzüglichsten höhern Offiziere der Zuaven in dieser, der zweiten, Kriegsepoche waren: der frühere Oberst, jetzt Divisionsgeneral Cavaignac, die jetzigen Divisionsgenerale Chasseloup-Laubat und Bouat, die nunmehrigen Brigadegenerale Dautemarre, Gardarens und Espinasse.

Bei der allgemeinen Erhebung der Araber gegen die französische Herrschaft im Jahre 1845 und der dagegen genommenen militärischen Aufstellung erhielten das eine Bataillon Zuaven seinen Posten an der Grenze von Marokko, die zwei andern die ihrigen in der Provinz Algier für den Zweck, sie nach allen Richtungen zu durchstreifen. Das Jahr 1846 verging ebenfalls noch unter fortwährenden beschwerlichen Märschen, bis endlich die Kriegsflamme mit der Unterwerfung Abd-el-Kaders im Jahre 1847 erlosch. Marschall Bugeaud kehrte hierauf nach Frankreich zurück.

In Folge dessen wurde das Zuavenregiment, seit dem Jahre 1842 zum ersten Mal in seinen Bataillonen vereinigt, der neugebildeten Reservearmee zugetheilt, die, im Truppenstand bedeutend reduzirt, von nun an die künftige Okkupationsarmee Algeriens ausmachen sollte. Das Zuavenregiment bekam um diese Zeit den Oberst Canrobert statt des Generalen Ladmirault zum Kommandanten und den neu eingerichteten Waffenplatz Aumale, am Beginn des großen Plateaus östlich vom Jurjura-Gebirge, zum Mittelpunkt seiner Streifzüge, die es bis Ende 1849 unausgesetzt unternahm, da es schnellstens zur Bekämpfung der Kabylen-Erhebung nach dem Süden der Provinz Konstantine abbeordert wurde.

Die glänzendste Waffenthat in dem hartnäckigen, blutigen Kampfe mit den Kabylen war, nach der vom Generalen Herbillon geleiteten Belagerung der Feste Zaatscha, die Erstürmung derselben, wobei auch die Zuaven unter dem Obersten Canrobert mitwirkten, eine Erstürmung, die den Franzosen 80 Offiziere und über 900 Mann kostete. Der Oberst führte hierauf die Zuaven in die Aures-Gebirge und beendigte seinen Antheil an der Aufgabe der Winterfeldzuges mit der Einnahme von Narah. Zurückgekehrt in ihren Waffenplatz Aumale, kamen sie unter den Befehl des Obersten d'Aurelle, standen unter ihm noch zwei Jahre lang gegen die Kabylen zu Felde und machten inzwischen die Märsche in das Oued-Thal und in die Gebirgsgruppe von Groß-Kabylien.

Die durch 18 Jahre ununterbrochener Kriegszüge zur größten Zufriedenheit geleisteten Dienste der Zuaven erhielten ihre Anerkennung durch das kaiserliche Dekret vom 13. Februar 1852, welches ihren Truppenkörper auf

den Stand dreier Regimenter, eines für jede der drei Provinzen, erhob, ihnen die bestandenen alten Bataillone als Formationskerne beließ und durchgehends Gewehre mit gezogenen Läufen verordnete. Der Nutzen dieser Maßregeln zeigte sich schon zu Ende desselben Jahres bei der Einnahme der empörten Stadt Laghouat, die vom Generalen Pelissier nach zwei Stürmen, unter Mitwirkung des 1. und 2. Zuavenregiments erobert worden ist.

Seitdem machen die Zuaven einen Bestandtheil der französischen Armee des Orients aus. Viele Orte daselbst bezeugen ihren Muth, zuletzt Sebastopol.

Die Kleidung derselben, als einer Truppe zu Fuß, ist von orientalischem Schnitt, in den Farben der französischen Infanterie, die Kopfbedeckung der Turban mit solchen Beigaben, die bald das Genick decken, bald vor der Sonne schützen, bald Nase und Ohren gegen das Unwetter verhüllen. Bloß die Offiziere haben die europäische Uniform und zur Kopfbedeckung das Kepi, einige unter ihnen aber auch, z. B. Lamoricière, zeitweise den rothen Turban angenommen, welchen die Türken Fess, die Araber Chechia nennen. — So wie von den Zuaven vor dem Feind Bravour, Agilität und Wachsamkeit, wird im Lager ihr Fleiß, Eifer und die Findigkeit in der Herbeischaffung der Lagerbedürfnisse, in allen Fällen die größte Ausdauer in Ertragung von Strapazen jeder Art gerühmt *).

Drei Freunde.

(Eine wahre Geschichte aus dem Soldatenleben unserer Tage.)

Von Oberlieutenant Julius Eberzberg.

(Schluß.)

Beim ersten Grauen des Morgens ertönte mit hellem Klange die Tagwache und Kanonendonner erfüllte dröhnend, die Wolken zerstäubend, die frische Luft. Unsere Soldaten erhoben sich bei diesem Getöse kampfbereit und kampflustig und nun können sie den Schauplatz ihres bevorstehenden Sieges genauer überblicken. Die Morgenröthe, welche flammend am Gesichtskreise herauf zieht, entschleiert vor den Blicken der tapferen Schaar eine geräumige Fläche, den weiten Umkreis einer unbekannten Gegend, zuerst ein heiteres Bild bietend, in der Ferne aber ein nacktes und felsenreiches, ein Gemälde unserer Welt, als sie noch im Erschaffen lag. Ein kleines Gewässer, dessen Wellen im Morgenwinde zittern, glänzt silbergleich zur Rechten, zur Linken erheben sich Hügel und ein von krystallhellen Bächen gebadetes Gehölz; gerade gegenüber und noch eingehüllt von den Dünsten der Nacht, starren die von dem Feinde besetzten Hügel.

Hurtig! Nun ist es nicht Zeit eine Landschaft zu betrachten und sie weitschweifig zu beschreiben! Schon dröhnt die Schlacht und die Truppen setzen sich in Bewegung. Beim Trommelklang, beim Schall der Hörner werden wir diese steilen Hügel unser nennen. So hat es die nie trügende Stimme eisenfesten Muthes und froher Zuversicht einem Jeden ins Ohr geflüstert. Vor Abend noch muß Habsburgs schwarzgelbes, hochverehrtes Banner auf dem Bergesgipfel prangen, wo jetzt die Feindesfarben im Morgensonnenglanze herausfordernd glänzen. Es muß so sein! unsere Soldaten, die keine Gefahr schreckt, sondern sie je größer nur noch mehr befeuert, haben sich Alle, das Auge auf die steile Höhe gerichtet, auf dieselbe gestürzt. Von Felsen zu Felsen klimmen sie, ohne einen Augenblick zu ermatten, tief eingehüllt in eine undurchdringliche, feuerblitzende Rauchwolke. Ueberall ertönt das Kleingewehrfeuer und übt seine verheerende Wirkung; was liegt daran? die ererbte Todesverachtung der treuen österreichischen Soldaten verfolgt unaufhaltsam das heiß ersehnte Ziel. Sie wissen es ja, ein Heldenjüngling, der einst der Väter Thron besteigen soll, ist ihnen nahe, ein glänzendes Vorbild höchsten Muthes, und ein sieggewohnter Heldengreis muß zur Strenge seine Zuflucht nehmen, um des kühnen Jünglings tapfres Ungestüm zu mäßigen und ihn zu hindern, sein Leben dort zu wagen, wo ein fast sicherer Tod mitten im ärgsten Wüthen der Schlacht seine kostbaren Tage bedroht! Glückliches Heer! das einen solchen Kaiser, einen solchen Feldherrn sein nennt; glücklicher Kaiser, dem ein solches Heer gehorcht; glücklicher Feldherr, der es zum Siege führt!

Als der feindliche König, in vergeblichen Anstrengungen seine Truppen hinopfernd, die Seinigen bis an den Fuß des blutig bestrittenen Hügels sich zurückziehen sieht, ruft er wuthentbrannt aus: „Wenn Ihr heute eine Niederlage erleidet, so sagt sich Italien für ewig von Euch los, denn Ihr habt seine Freiheit untergraben und verrathen!“

Bei dem Zauberklange dieses armen, so schmählich mißbrauchten Wortes verdoppeln die feindlichen Fußkämpfer und Reiter ihre Wuth gegen des Kaisers brave Truppen. Die Oesterreicher kämpfen dreißig gegen Einen, aber hat je ein österreichischer Soldat erst lange seine Feinde ängstlich gezählt; sie kümmern sich wenig um die anstürmende Menge, Jeder fühlt Muth für Hundert in seiner Brust und sie durchbrechen endlich die düstere, todbräuende Feindesflut. Sie treffen, treffliche Schützen, mit ihren alten Gewehren so manchen schmucken Feind, der seine ängstlich harrende Braut nicht mehr umarmen wird; sie häufen Leichenhügel auf, um sich eine breitere Straße zu bahnen, denn es gilt Oesterreichs Fahnen zu Ehren zu bringen, einem undankbar verirrten Lande das höchste Gut, den Frieden! wieder zu bringen. Welche Heldenthaten wurden auf diesen Hügeln vollbracht, die zum Theile mit den in die letzte Behausung hinabgesenkten Helden für ewig ins Meer der Vergessenheit begraben wurden! Die drei schlichten Männer unserer einfachen, aber wahren Erzählung sind drei der tapfersten, welche sich an diesem blutigen Ehrentage Oesterreichs besonders hervorgethan haben. Rößler bietet seine offene Brust den feindlichen Kugeln allüberall dar, er verschwendet sein Leben, gerade als ob er keine heiße Liebe im Herzen trüge und ein ruhmvoller Name seine einzige Sehnsucht wäre. Gleich ihm macht sich Müller ein Kinderspiel aus der Gefahr. Ein heldenmüthiger Korporal — er bekleidete diesen Rang seit Kurzem — kämpfte er aufrecht auf einer Felsenspitze stehend: „Ich bin Müller ohne Furcht und Tadel,“ schreit er, „Unglück droht, wer mir naht!“ und da ihn sein guter Humor nie verläßt, trällert er, während die Kugeln lustig an und über ihm vorüberschwirren und er seine nie müßige Muskete ladet, Kreuzer's „ein Schütz bin ich in des Regenten Sold.“ Ein piemontesischer Ordonanzoffizier, mit schweren goldenen Epauletten geziert, gewahrt den Korporalen, sieht die unerschrockene Haltung und Abgesondertheit desselben von seinen seitwärts kämpfenden, in Pulverrauch gehüllten Waffenbrüdern; er spornt sein Pferd und erreicht ihn im Fluge seines kostbaren Renners. „Ergib dich, Kaiserlicher!“ brüllt er, schon siegesgewiß, sein Schwert erhebend.

„Zurück, du wälscher Kibitz!“ war Müllers kecke Antwort.

Aber schon wäre es um unseren munteren Freund geschehen gewesen, wenn nicht, voll Heldenmuthes, der flinke Heinrich ihm zur Hilfe herbeigeeilt und den feindlichen Reiter durch ein Schuß verscheucht hätte. Vergebens regnete es Kugeln zu Tausenden auf sie, sie erreichten ihre Truppe heil, ruhig und enge verschlungen.

Müller drückte seinem treuen Freunde die Hand.

„Ich verdanke dir mein Leben, Heinrich,“ sagte er mit weicher Stimme, „und das werde ich dir nie vergessen, treue Seele.“

Der wuthentbrannte, erbitterte Kampf währt bis der Tag zu sinken beginnt. In diesem Augenblicke beginnen die feindlichen Soldaten, welche Verzagtheit zu erfüllen anfängt, die Spitze der Hügel widerstrebend und langsam zu räumen. Bald aber verlassen sie, mit lautem Geschrei und bunt durcheinander, das blutgetränkte Schlachtfeld, welches mit ihren Leichen und reichlicher Beute besäet ist. Endlich senkte sich, wie ein aus den unsterblichen Regionen gesandter Engel, der Sieg mit sanften Flügelschlägen über das für die gerechte Sache streitende Heer des Kaisers herab. Unsere Tambours und Trompeter trommelten und bliesen die frohe Siegesnachricht weit in das verlassene und doch in schmuckem Reichthum blühende Wälschland hinein! An der höchsten Stelle des Hügels flatterte Oesterreichs Fahne „aller Ehren reich.“ Und in diesem Augenblicke hehrer Freude, der dem tapferen Kriegshaufen die maßlosen Anstrengungen der letzten Tage überreich vergalt — traf eine aus einem verrätherischen Hinterhalte abgefeuerte letzte Kugel Heinrichs Arm und rechte Seite. Er vermochte sich noch einen Augenblick aufrecht zu erhalten, dann sank er nieder, den Kampf gegen einen zu großen Schmerz aufgebend. Beim Anblicke seines Falles, beim Anblicke seines Blutes, das einem Bache gleich den beiden klaffenden Wunden entquoll, eilten seine treuen Freunde, Müller und der gute Rößler, herbei, jeder von ihnen fühlte den gleichen Schmerz, sie wetteiferten an Sorgfalt, Tröstungen und Geschicklichkeit.

Der bleiche Sterbende wurde auf eine Tragbahre gelegt, auf der an diesem blutigen Tage wohl schon Mancher die letzte Reise in das Land der Ewigkeit angetreten haben mochte. Müller und Rößler wurden beauftragt, ihren beklagenswerthen Waffenbruder in das nächste Spital nach Verona zu schaffen. Der Zug der Verwundeten bildete eine lange Reihe. Wie soll ich diese jammerreiche Reise erzählen! Auf steinigen Pfaden, unter einem Himmelsstriche, dessen Sonnenstrahlen die Leiden der Aermsten auf das Unerträglichste steigerten, wurden sie langsam dahingetragen und verlebten Gott weiß wie viele gräßliche Augenblicke und schmerzhafte Zusammenstöße! Zur Hitze der sengenden Sonnenstrahlen gesellte sich der erstickende Qualm des von dem Zuge aufgewirbelten Straßenstaubes, und oft mußte der Zug, um einen etwaigen Hinterhalt zu vermeiden, sich einen langen Umweg gefallen lassen. Einen vollen Tag entbehrten die Fieberkranken des Wassers, um ihren unerträglichen Durst zu stillen. Alles hatte sich gegen sie verschworen, die Menschheit und die Natur. — „Erschießt mich!“ rief Heinrich, auf seiner Tragbahre sich mühsam erhebend, von unsäglichen Schmerzen gequält, „meine Freunde, habt Erbarmen, erschießt mich!“ Dies war das einzige Mal, daß ihm seine furchtbaren Schmerzen einen Laut der Klage auspreßten.

Die Waffenbrüder waren endlich in die große Feste Verona und in das dortige Hauptspital gelangt. An der Schwelle dieser Freistätte des leidenden

---

*) In kurzem Zwischenraume erscheint der vorliegende Artikel wiederholt in diesen Blättern. Wenn schon das Interesse für die Sache selbst entschuldigend genug ist, so kommt noch der Umstand dazu, daß wir von dem Verfasser des Werkchens um eine neue Anzeige angegangen worden. Die Red.

Soldaten empfing sie, unter dem Gewande der barmherzigen Schwestern, ein Engel, ein Engel an Schönheit und Reinheit.

„Gott!“ rief Rößler, „Agathe, Sie hier?“

„Ich bin es,“ sagte die bleiche und rührende Waise, „ja, ich selbst, ich habe mein armes Leben frommen Werken geweiht. Als die Tochter eines alten Soldaten, pflege ich nun schwesterlich die neuen. Seit dieser theure Greis, dieser ehrwürdige Vater nicht mehr ist, mangelte meinem beweinenswerthen Schicksale Alles. Ich hörte eine Stimme, die mich zu Gott rief — und seit einem Jahre fast bewohne ich dies Haus der Duldung.“ Plötzlich aber trat eine tödtliche Blässe auf ihre Stirne. „Himmel! was sehe ich? Heinrich! Heinrich!“ rief sie und weiter keinen Laut; Gott allein mag wissen, was nun in diesem schwer gedrückten Herzen vorgegangen ist.

Von den Schmerzen der langen Reise gebrochen, seines Blutes, welches Tropfen für Tropfen zu Boden fiel, verlustig, lag Heinrich mit geschlossenen Augen, stumm, ohne Bewegung, in dem ohnmächtigen Zustande der Leblosigkeit auf der schwarzen Bahre. Man brachte den Kranken auf ein Bett des Spitales.

„Sie werden den Kameraden pflegen, Schwester, nicht wahr?“ sagte Müller, „Sie werden ihn sehr achtsam pflegen? Wie sehr schmerzt es uns, daß wir gezwungen sind, von ihm ferne zu sein. Denn wir lieben ihn so sehr, fromme Schwester. Er war ein Löwenherz im Körper einer Gazelle. Noch kurz vorher eilte der großherzige Junge in der Gefahr dieser Tage zu meiner Hilfe herbei. Warum habe ich nicht auch meinen Waffenbruder retten können?“ Dann Rößler anblickend, dessen Thränen er wohl begriff, schloß er: „Nun, komm, Bruder, entfernen wir uns von hier.“

Sie gingen fort.

„Für dich ist es doppelt bitter, ich begreife es, Bruder; nun Gott befohlen Heirat! Tröste dich nur, das ist immer das Weiseste, wie Salomo sagt, dieser unsterbliche Römer. Weißt du vielleicht nicht, wo du deine Hand an Mann bringen kannst? Mit Eigenschaften, wie die unsrigen, findet man hundert andere für jedes Weib, das man verliert. Es handelt sich nur darum, sie zu suchen.“

„Nein, schweige,“ unterbrach ihn Rößler lebhaft; „für mich gibt es keine Weiber mehr! kein Glück mehr! nun wünsche ich mir nur mehr den Tod. Wenn wir nur schon wieder eine Schlacht zu liefern hätten. Agathe und Heinrich verloren! An einem Tage die zärtlichste Freundschaft und die reinste Liebe zu verlieren!“ — —

Als der junge Verwundete, aus seiner Erschlaffung sich erhebend, mit Anstrengung sein geröthetes Augenlid erhob, erkannte er unter dem Linnentuche den Engel nicht, den Gott ihm in seiner Sterbestunde gesandt hatte. Wie hätte er unter den schwarzen Falten dieses weiten Gewandes das frische, schöne Kind vermuthen können, das einst leichten Schrittes heiter durch den Wald eilte und die winterliche Waldeinsamkeit mit ihrer so hellen Stimme belebte? Nun stand sie, bleicher als der Tod und kälter als ein Marmorgebilde, am Kopfkissen des Krankenlagers. Tag und Nacht pflegt sie den armen Leidenden, so wie eine Mutter ihr verstümmeltes Kind angstvoll wartet.

Engel der Spitäler! Sanfte und keusche Gestalt, die mit uns leidet, die das Leichentuch des traurigsten Todes glättet, die den Sterbenden tröstet, der ohne sie allein in die andere Welt einginge: O barmherzige Schwester, sei für ewig gesegnet! bist du denn nicht der Genius der heroischen Liebe?

Noch blieb eine Hoffnung; man mußte dem jungen Unglücklichen ein Glied abnehmen, das geopfert werden sollte, um sein Leben zu retten; das Instrument wurde geschärft, die arme schwache Nonne mußte am Bett der Martern aufrechtstehen bleiben; sie hörte das Schnarren des Eisens, sie sah die Fibern und das Fleisch des Heißgeliebten krampfhaft erzittern! Eilf Tage verzögerte der brennende, furchtbare Schmerz den Tod des beklagenswerthen jungen Helden. Oft überzog der Irrsinn sein ganzes Wesen. Dann sprach er, mit der röchelnden Stimme des Sterbenden, in seinen Träumen, von bittrer Angst geplagt:

„Laura!“ und er fügte bei: „O meine Mutter! Meine Mutter!“

Eines Morgens schien sein Verstand wieder ein wenig zu erwachen. „Lassen Sie mich, fromme Schwester, eine Bitte an Sie richten,“ sagte er zu Agathe. „In meinem Heimatsdorfe hatte ich eine Braut, die eben so schön, als gut war. Mein Gott! wie sehr liebte ich sie! Möchten Sie ihr wohl, meine Schwester, die kleine an meinem Halse hängende Medaille als letztes Andenken zukommen lassen? Ich erhielt sie von ihr, und so mag sie denn wieder an sie zurückgelangen. Der Name meiner Braut ist Laura B°. und der Ort heißt Wiesengrün.“

Am selben Abende breitete die barmherzige Schwester das Leichentuch über sein Schmerzenslager. Einige Zeit darauf erhielt Laura das von diesem traurigen Orte ausgegangene letzte Angedenken des Verblichenen. Ein schlichtes silbernes Kreuzlein lag diesem letzten, stummen Scheidegruße bei. Agathe, die arme, fromme Agathe, sandte es ihr, *seiner* unglücklichen Braut!

Die barmherzige Schwester erlag voriges Jahr der Cholera, welche sie ihrem engelgleichen, segensreichen Erdenwallen entriß; sie ist nun in einer schönern Welt mit ihm vereint; Rößler fiel, auf eine feindliche Batterie losstürmend, bei Novara, nachdem er sich früher noch bei einer andern kriegerischen Aktion die goldene Tapferkeitsmedaille errungen hatte; der heitere Müller aber hat sich dauernd seiner Dienstzeit in den untern Chargen eine schätzbare Dienstkenntniß und während einer Garnison in einer der größten Städte der Monarchie durch eigenen Fleiß auch jene wissenschaftliche Ausbildung angeeignet, die zu erwerben er in seiner Jugend leider die günstige Gelegenheit versäumt hatte; so ist er bis zum heutigen Tage ein wackerer, diensteifriger Offizier seines angebeteten kaiserlichen Kriegsherrn geworden, und genießt die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten und Kameraden verdientermaßen im hohen Grade.

Charakterskizzen einzelner Völker vom militärischen Standpunkte *).

(E. Ch.) Es ist bekannt, wie weit sich die Kenntniß der Erdoberfläche bei den Griechen erstreckte, und wie undeutlich der Begriff war, den sie sich von den Ländern im Osten von Sogdiana, denen sie den Namen Sythien beilegten, hatten. Nichtsdestoweniger begrenzten sie diese ungeheuren unbekannten Flächen im Osten mit dem Gebirge Imans, ohne zu wissen, daß jenseits dieser unzugänglichen Gegenden der Sitz einer mächtigen und zivilisirten Nation sei, deren Aera zu 2952, auch 2132 Jahren vor Chr. angegeben wird. (Gesetzlich wurde dieselbe auf 2637 festgesetzt.) Diese große Verschiedenheit der Angaben entsteht aus der ungewissen Dauer der Regierung der ersten zwei Dynastien und dem leeren Raume, der jenseits derselben liegt bis zu den Zeiten des Fohi und Hoangti.

Dieses ungeheure Reich, „*China*,“ welches sich bis in die Nähe von Sogdiana erstreckte, scheint erst um das Jahr 280 den abendländischen Völkern einigermaßen bekannt geworden zu sein, wo nämlich der erste Kaiser der 7. Dynastie Vou-ti eine römische Gesandtschaft empfangen haben soll, und unter Kaiser Trajan soll ein chinesischer Feldherr bis an das kaspische Meer vorgerückt sein.

So wenige und so unsichere Aufschlüsse man von den Römern und Griechen schöpfen kann, so ist China dennoch im Stande, durch einen Zeitraum von mehr als 2000 Jahren die Wahrheit der verschiedenen Thatsachen durch gleichzeitige Geschichtschreiber nachzuweisen.

Trotzdem muß man das Bedauern aussprechen, daß man in völliger Unkenntniß der früheren Periode ist, welche jedenfalls die der Kraft und Blüte war, und daß die Geschichte Chinas erst von der Zeit an etwas bekannt ist, wo die Nation an innerem Gehalte abnahm. Ein unverkennbares Zeichen der Schwäche und des Sinkens der moralischen Kraft in Bezug auf den Krieg ist die Erbauung der 1500 Meilen langen Mauer, dieses Riesenwerkes von so geringem Nutzen, wie es nur noch vielleicht die Pyramiden sein können. Dieses durch den Kaiser Schoang-ti im Jahre 247 vor Chr. erbaute Werk weiset deutlich darauf hin, daß das Volk bereits in seinem Selbstbewußtsein gesunken sein mußte, da es Schutz hinter Mauern und nicht in seinem Muthe suchte.

Sematsien datirt seine authentische Chronologie seit dem Jahre 841, aber auch da kann man keinen bessern Begriff von dem moralischen Gehalte dieses Volkes sich bilden. Gleichwie die Römer durch bewunderungswürdige Bauten in Britanien, am Rhein u. s. w. sich vor dem Andrange der Barbaren zu der Zeit zu schützen suchten, wo sie ihrem Muthe nicht mehr vertrauen konnten; ebenso sehen wir die Chinesen sich durch dieselben Mittel vor den Fluten der Sythen sichern. Allein dort wie hier konnten diese staunenswerthen Werke nichts zur Sicherheit eines unkriegerischen Volkes beitragen und es ist somit nichts Befremdendes, wenn wir dieses ungeheure Reich um das Jahr 201 dem Andrange der Hunnen unterliegen sehen.

Die ungestüme Schnelligkeit dieser Horden überraschte, erstaunte und brachte die ernste und ausgeklügelte Taktik eines chinesischen Heeres sehr leicht in Unordnung und selbst die besten, in den bürgerlichen Kämpfen gebildeten Krieger Koati's (eines soldatischen Emporkömmlings) konnten nicht Stand halten; wodurch Koati zu einer schimpflichen Kapitulation gezwungen wurde. Seine Nachfolger waren gezwungen noch schmählicher zu handeln, indem sie die Unzulänglichkeit der Befestigungen und Mangel an Muth bei ihrer Nation erkannten, und zu Tributleistungen unter dem beschönigenden Namen von Hilfsgeldern und Geschenken sich herbeiließen.

Wie es aber schon oft geschah, daß eine lange Abspannung eine plötzliche Aufregung zur Folge hatte, auf welche in der Regel bei schwachen Volkscharakteren, wie es die Chinesen waren, wieder eine ohnmächtige Ruhe folgt, so war es auch hier. — Unter Vouti, dem fünften Kaiser der mächtigen Dynastie Han, erhob sich die Nation, trat aus dem schüchternen Vertheidigungskampfe heraus, ihre Feldherren drangen mehrere hundert Meilen in das Land der Hunnen und trotz der unermeßlichen Verluste wurden diese gezwungen, die Oberherrlichkeit China's anzuerkennen.

---

*) Vergl. Nr. 50 d. J.

Nach diesem Aufblitzen eines morschen Körpers versank alsbald die Nation wieder in ihren langen Schlaf, aus dem sie durch Dschingiskhan und seine Nachfolger (1210) gerüttelt wurde. Es war nicht der Muth des Widerstandes, der den Mongolen so viele Mühe schaffte, es war der leidende Muth, der bei Männern, sowie bei Nationen höchst verächtlich erscheint, — die große Schwierigkeit der Eroberung bestand in der endlosen Aufeinanderfolge kolossaler Städte, welche gestürmt, und der Millionen, welche niedergemetzelt werden mußten.

Wenn man den Berichten des Pater Gaubil, welcher den Text der chinesischen Annalen der Mongolen von Yuen übersetzte, glauben darf; so war die Anwendung des Schießpulvers in Geschützen und der Gebrauch der Bomben (1270) eine allgemein bekannte Sache daselbst.

Allein trotz dieses kräftigen Vertheidigungsmittels erlagen die Chinesen den Waffen Kublais; und wie es oft der Fall zu sein pflegt, daß gerade der Fall entarteter Völker durch einen Heros verherrlicht wird, und wie wir dieses Schauspiel bei den verächtlichen Byzantinern sahen, die durch den heldenmüthigen Tod des letzten Konstantin ruhmvoll endeten: eben ein solches Schauspiel sehen wir bei dem letzten Vertheidiger der Unabhängigkeit China's gegen die mongolischen Horden, der nur Schritt für Schritt weichend sich auf die Flotte flüchtet, selbst aber da von einer feindlichen Armada umringt, den unmündigen Kaiser hoch in Händen haltend sich in's Meer stürzt, worin er von mehreren tausend Patrioten nachgeahmt wird.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

: (Wien.) Für die technische Artillerie haben Se. k. k. Apostolische Majestät ein neues Organisirungs-Statut genehmigt.

Die technische Artillerie besteht von nun an in der Friedensformation aus achtzehn selbstständigen Zeugs-Artilleriekommanden, welche mit den Nummern 1 bis 18 bezeichnet werden. Außer dieser Bezeichnung haben diese Kommanden von Nr. 1 bis 15 die Benennung vom Dislokationsorte ihres Hauptpostens, die übrigen drei Zeugs-Artilleriekommanden aber mit Rücksicht auf ihre spezielle Widmung die Benennungen:

Feuergewehr-Zeugs-Artilleriekommando Nr. 16,
Geschütz " " " 17,
Raketen- " " " 18 zu führen.

In der Kriegsformation gehören zur technischen Artillerie noch die Feldzeugs- und Arbeitskompagnien, die je nach Bedarf errichtet werden.

Die Zeugs-Artilleriekommanden (1—15) sind bestimmt, alle Geschützmontirungen und Fuhrwerke sammt Zugehör zu erzeugen, die gesammte Munition zu bereiten, das gesammte Artilleriegut aufzustellen, zu verwalten und zu verrechnen, ingleichen die Handfeuerwaffen, die blanken und Schutzwaffen, dann die Zierdesorten zu verwahren, zu verwalten und zu verrechnen, und endlich das Pulver und Salpeterwesen zu besorgen.

Das Feuergewehr-Zeugs-Artilleriekommando erzeugt sämmtliche Feuergewehre, Säbel, Lanzen, Piken, Säbel- und Bajonnetscheiden und die Küraße und verwaltet die im Museum des Artillerie-Arsenals zu Wien und in den gesammten Artilleriedepots daselbst befindlichen Kleingewehre, blanken Waffen und Küraße.

Das Geschütz-Zeugs-Artilleriekommando erzeugt die Geschützröhre und besorgt den Guß der nöthigen Material- und Bestandtheile, wogegen das Raketen-Zeugs-Artilleriekommando die Erzeugung, Verwaltung und Verrechnung der Raketen, Gewehrkapsel und Friktionsbrandel besorgt.

Der Stand ist im Frieden folgender:

1. Zeugs-Artilleriekommando in Oesterreich und Salzburg; Hauptposten: Wien; Filiale: Steinfeld, Linz, Salzburg; der ganze Distrikt auf dem Friedensstand 1111, im Urlauberstand 452 Köpfe.
2. Innerösterreich, Tirol und Vorarlberg; Hauptposten: Gratz; Filiale: Innsbruck, Kufstein, Franzensfeste, Botzen, Rauders, Trient, 167, Urlauber 45 K.
3. Kroatien und Slavonien; Hauptposten: Karlstadt; Filiale: Czettin, Essegg, Brood, Gradiska, 109, Urlauber 29 Köpfe.
4. Böhmen und die deutschen Bundesfestungen; Hauptposten: Prag; Filiale: Theresienstadt, Königgrätz, Josefstadt, Budweis, Mainz, Ulm, 332, Urlauber 114 Köpfe.
5. Mähren und Schlesien; Hauptposten: Olmütz; Filiale: Brünn, Troppau, 165, Urlauber 48 Köpfe.
6. Galizien und Krakau; Hauptposten: Lemberg; Filiale: Przemysl und Krakau, 170, Urlauber 51 Köpfe.
7. Ungarn; Hauptposten: Ofen; Filiale: Komorn, Preßburg, Neusohl, Kaschau, Nagy-Banya, Debreczin, Szegedin, Großwardein, 242, Urlauber 68 Köpfe.
8. Siebenbürgen; Hauptposten: Karlsburg; Filiale: Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt, Maros-Vasarhely, 85, Urlauber 23 Köpfe.
9. Banat; Hauptposten: Temesvar; Filiale: Peterwardein, Arad, Semlin, Fort Maesa, 162, Urlauber 45 Köpfe.
10. Kärnten, Krain und Görz; Hauptposten: Stein; Filiale: St. Veit, Laibach, Klagenfurt, Malborghetto, Predil, Görz, 79, Urlauber 38 Köpfe.
11. Triest mit der istrianer und kroatischen Küste; Hauptposten: Triest; Filiale: Pola, Fiume, Pirano, Lussinpiccolo, Porte-Nè, Zengg, Carlopago, 100, Urlauber 30 Köpfe.
12. Dalmatien; Hauptposten: Zara; Filiale: Ragusa, Spalato, Lessina, Lissa, Cattaro, Sebenico, Clissa, Castelnuovo, Budua und St. Stefano, Curzola, Knin, 138, Urlauber 45 Köpfe.
13. Venetianisches Küstengebiet; Hauptposten: Venedig; 149, Urlauber 42 Köpfe.
14. Venetianisches Festland; Hauptposten: Verona; Filiale: Legnago, Palmanuova, Ceraino, Vicenza und Monte-Berico, Udine, Osoppo, Uebungsplatz bei Sperslano, 224, Urlauber 68 Köpfe.
15. Lombardie; Hauptposten: Mantua; Filiale: Peschiera, Mailand, Piacenza, Ferrara, Pizzighettone, Bergamo, Cremona, Brescia, Rocca d'Anfo, Lavena, 218, Urlauber 73 Köpfe.
16. Feuergewehr-Zeugs-Artilleriekommando; Hauptposten: Wien; Filiale: Prag, Görtschach, Mantua und Brescia, 635, Urlauber 107 Köpfe.
17. Geschütz-Zeugs-Artilleriekommando; 140, Urlauber 28 und
18. Raketen-Zeugs-Artilleriekommando; 543, Urlauber 145 Köpfe.

Diese Zeugs-Artilleriekommanden unterstehen, u. z.: 1. der Arsenaldirektion und dem Artillerie-Brigadekommando in Wien, 2. und 3. jenem in Gratz, 4. dem zu Prag und der Festungs-Artilleriedirektion in Mainz und Ulm, 5. dem Artillerie-Brigadekommando zu Prag, 6. zu Lemberg, 7., 8. u. 9. zu Pest, 10., 11., 12. und 13. zu Triest, 14. und 15. zu Verona, 16. und 17. der Arsenal-Artilleriedirektion und 18. dem Artillerie-Brigadekommando in Wien.

Im Kriege werden die Urlauber einberufen und die Feldzeugs- oder Arbeitskompagnien neu formirt, u. z. je eine Feldzeugskompagnie für die Munitions-Unterstützungsreserve eines jeden Armeekorps, für die Munitions-Hauptreserve, für die schwere Reserve, für das Felddepot einer jeden Armee von 3—4 Armeekorps, für jeden Belagerungspark diese, dann 5 Arbeitskompagnien und für die Hauptausrüstungsplätze.

Der je nach Bedarf zu modifizirende Stand dieser Feldzeugs- und Arbeitskompagnien zählt, u. z. die erstere bei der Munitions-Unterstützungs-Reserve 32, bei der Munitions-Hauptreserve 128, bei der schweren Reserve 68, beim Felddepot 66 und beim Belagerungspark 197, dagegen eine Arbeitskompagnie 276 Köpfe.

Die technische Artillerie ergänzt sich im Allgemeinen durch Rekrutirung, nimmt aber auch Individuen aller Chargen auf, welche Eignung und Vorliebe für diesen Dienst besitzen.

Die Stabs- und Oberoffiziere bilden einen eigenen, von der Feldartillerie getrennten Status, innerhalb dessen sie ihren Rang einnehmen und zur Beförderung gelangen. Die Anzahl im Frieden ist: 8 Oberste, 8 Oberstlieutenante, 22 Majore, 88 Hauptleute erster und zweiter Klasse, 95 Oberlieutenante, 196 Unterlieutenante erster und zweiter Klasse.

Die General-Artilleriedirektion ist die oberste Behörde in Rücksicht des Personales und des technischen Dienstbetriebes, während in militärisch-ökonomischer Beziehung die Abtheilungen den Landes-Generalkommanden zugewiesen sind.

Bezüglich der Adjustirung und Bewaffnung sind folgende Aenderungen eingetreten:

Die Mannschaft behält die blauen Pantalons, jedoch für die Feuerwerker ohne Lederbesatz und ohne Strupfen. Statt des bisherigen weißen Riemenzeugs und des Infanterie-Säbels erhält die Mannschaft vom Führer und Meister abwärts bei allen 18 Zeugs-Artilleriekommanden die für die Pioniere vorgeschriebene schwarze Ueberschwungkuppel und die Führer, Korporale, Gemeine und Gesellen der 15 Zeugskommanden Sägesäbel, während die Mannschaft des Feuergewehr-, des Geschütz- und des Raketen-Zeugsartilleriekommando den Infanterie-Säbel behält.

An dem Adler der Csakos ist der Buchstabe T (technische Artillerie) auf gleiche Weise wie die Nummer bei den Feld-Artillerieregimentern angebracht.

⁂ Mit Bezug auf einen in dieser Zeitung gebrachten Artikel: „Offizierschulen und Ausarbeitungen" — können wir aus verläßlicher Quelle mittheilen, daß im Laufe dieses Jahres ein umfassendes Werk über schriftliche Ausarbeitungen taktischer Aufgaben in 2 Bänden, welchen 19 Pläne von lehrreichen Terrain-Abschnitten der Monarchie beigegeben sind, unter dem Titel: Taktische Thematik für Offiziere aller Waffen, aus der Feder des k. k. Hauptmanns Alexander Koczicska des Infanterie-

regimentes Dom Miguel, erscheinen wird. Dem Vernehmen nach soll das Manuskript bereits den ungetheilten Beifall hoher Militärs erhalten haben, und schon vor zwei Jahren der gründlichen Beurtheilung des k. k. General-Quartiermeisterstabes unterlegt worden sein. Die höchst mühevolle Ausarbeitung der Pläne (Croquis), welche vom Verfasser selbst mit seltener Korrektheit in Stein gestochen wurden, und das Entgegensehen der Herausgabe des neuen k. k. Feldreglements haben die Drucklegung dieses Werkes bisher verzögert. Wir werden auf die Besprechung desselben zurückkommen, sobald es erschienen sein wird*).

* Aus Stuttgart schreibt man uns vom 26. Juli: Die dieser Tage ausgegebene neueste Nummer der deutschen Vierteljahresschrift — 75; Juli bis September 1856 — bringt einen bedeutenden Artikel, der ganz kurz, aber schlagend ist — Oesterreichs Sendung in Italien. Außerdem dürfte Sie eine größere Abhandlung von J. v. W. (Julius von Wickede?) nicht wenig interessiren: „Die Verwendung der deutschen Bundestruppen bei der Anlage der gemeinschaftlichen Bundesbefestigungen;" endlich eine „Abhandlung über den deutschen Adel." Ich werde Ihnen demnächst Weiteres darüber berichten. Der Verfasser des erstgenannten Artikels ist gut österreichisch gesinnt und begrüßt mit Wärme die österreichische Machtstellung in Italien als die einzige deutsche Macht in Italien. Oesterreich hat für sich allein schon die Mittel, sich sein Eigenthum zu erhalten. Und die Wünsche Deutschlands können nur für Oesterreich sein, damit es eine Sendung durchführe, die es bis jetzt selbst unter den schwierigsten Verhältnissen niemals aufgegeben hat. Die Lombardei ist jetzt der am besten regierte Staat in Italien:

„Betreffend die militärische Stellung der Oesterreicher, so bot denselben die Mincio- und Etschlinie mit den nahe aneinander gelegenen Festungen Peschiera und Mantua und Legnago in den letzten Feldzügen sehr feste Stellungen, die einestheils über den Gardasee ins Tirol, anderntheils durch Friaul ihre Verbindungen mit dem Kaiserstaat bewerkstelligen können und gleich der Stellung Rußlands in Polen eine Armee zur Defensive, wie Offensive gleich gut befähigen."

„Daß in dieser Richtung — nämlich die Stellung der Armee möglichst durch Fortifikationen zu sichern — nichts vernachlässigt wird, glauben wir mit Bestimmtheit aussprechen zu dürfen und hören mit Befriedigung, daß sich Oesterreich durch bedeutende Verstärkung der Fortifikationen Piacenza's wieder einen gesicherten Poübergang geschaffen hat."

Großbritannien.

n (London, 23. Juli.) Viskount Hardinge, von dessen Demission schon längere Zeit manches verlautete, hat diese nun wirklich gegeben. Ich glaube nicht, daß dieser Austritt ganz und gar von dem Unfalle herrührt, welcher, wie ich letzthin gemeldet, den alten Oberkommandanten zu Aldershott traf. Man hat in England eingesehen, daß das Land vom militärischen Standpunkte genommen einer andern Stellung, als die bisherige gewesen, sich zuwenden müsse, und auch daß durchgreifende Neuerungen solchen Männern, wie eben Hardinge ist, nicht zur Einführung übergeben werden können. Es hat daher die allenthalben auftauchende Meinung, mit dem neuen Oberfehlshaber, Herzog von Cambridge, werde auch ein ganz neuer Stand der Dinge, und zwar möglichst bald eintreten, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Fall, den Hardinge im Pavillon der Königin zu Aldershott, beim Umschlagen eines Tischchens, auf das er sich stützte, gemacht, hatte übrigens nicht jene bedeutenden Folgen für die Gesundheit des Generals, die die verschiedenen Blätter befürchteten; vielmehr bricht sich jetzt die Ansicht Bahn, jener Unfall sei von einer anderen Partei klugausgebeutet worden, um auf gute Art das Oberkommando in jüngere und wahrscheinlich auch tüchtigere Hände zu bringen.

Inzwischen dieser Veränderungen in den obersten Schichten, fanden auch in den untersten an verschiedenen Orten sehr bedenkliche, gewaltthätige Auftritte statt. Unruhen unter den Milizen und Schlägereien zwischen den Soldaten der Regimenter, welche Mannschaften aus allen drei Reichen Großbritanniens umfassen, sind so häufig, daß es ermüdend würde, sie immer zu berichten. Allein so drohend, wie die letzte Affaire zu Nenagh in Irland und die neueste im Lager von Aldershott, war seit Jahren keine. Ohnehin ist die „grüne Insel" jetzt ein Boden, welcher den Angelsachsen auf den Sohlen brennt und ein Kampf englischen Militärs gegen irische Milizen müßte den allgemeinen Zustand auf Erin nur noch verschlechtern. Gegen die insurgirten Tipperarymänner in der Kaserne zu Menagh wurden 520 Mann reguläre Truppen unter Oberst Hard von Summerhill ausgesandt, welche die Irländer im großen Kasernenhofe kampfgerüstet fanden. Als ein Milizsoldat von außerhalb des Hofes einen Regulären tödtete und andere von den Umfangsmauern herab in die Truppen feuerten, gaben auch diese volle Ladung; sie befanden sich jedoch sehr im Nachtheile, weil die Milizen sich in die engen Gänge zurückzogen und das Feuer fortwährend unterhielten. Um acht Uhr Abends kam General Gatterton mit Verstärkungen von Templemore. Der Kampf währte bis neun Uhr. Als in der Nacht die Milizen flohen, feuerte man auf sie in Pound-Street, wo auch die meisten Verwundeten und Todten blieben. Der letzteren sind von irischer Seite 10, die Zahl der Verwundeten ist nicht genau bekannt. Auch ein Bürger war in seiner Wohnung durch einen Soldaten des 55. Regimentes getödtet worden, und die Jury sprach sich tadelnd über dieses aus, da es zehnmal in das Haus des benannten Gibson gefeuert habe, der an der ganzen Sache nicht den mindesten Antheil hatte.

Aehnlich ist die Affaire vom 17. d. M. im Lager von Aldershott zwischen den englischen Soldaten, über welche die Königin am selben Tage Revue hielt, und der englisch-deutschen Legion. Auch diese war erst vor wenigen Tagen aus der Türkei angekommen. Soldaten vom 4. Regiment hatten in einer Kneipe etlicher Frauenzimmer wegen mit Legionären einen Wortwechsel, der bis in Handgreiflichkeiten überging. Den Engländern wurden die Krimm-Medaillen, die Schnüre u. s. w. vom Leibe gerissen, worauf diese mit gleicher Münze bezahlten. Aus dem Hause getrieben und in das Feld hinein verfolgt, wo das Nordlager von dem südlichen sich scheidet, stellten sie sich, als Freunde ihnen zu Hilfe kämen. Jetzt begann der eigentliche Kampf. Der Angriff geschah zuerst mit Steinen, weil Niemand bewaffnet war; später kamen Gewehre und Hiebwaffen zum Vorschein. Es floß Blut, und wahrscheinlich wäre ein gräuliches Ende erfolgt, wenn nicht eine Abtheilung Kavallerie eingeschritten wäre. Auch jetzt waren die Legionäre nur mit Mühe zu vertreiben, und gegen neun Uhr Abends war der Tumult gestillt. Vom 41. Regimente waren viele schlecht zugerichtet worden und auch die Legion hat bedeutend gelitten, am meisten jedoch durch den Angriff des Kavalleriedetachements. Am 20. wurden dann 2000 der deutschen Legionäre nach Colchester beordnet und Lord Palmerston erklärte deren Auflösung für bevorstehend und das Ministerium nur noch als unentschieden über die Art, sie durchzuführen.

Die Königin hat den Generallieutenant Sir J. Bourgoyne zum General und die Generalmajors Sir R. England und Sir C. Campbell zu Generallieutenants ernannt; auch ließ sie durch den Herzog von Cambridge der gesammten Feldartillerie ihre Zufriedenheit aussprechen.

Die Regierung setzte sich bezüglich der Kanonenboote, welche sie während des Krieges im schwarzen Meere unterhalten, mit der ostindischen Kompagnie Behufs eines Verkaufes in Verhandlung. Es sind deren 17, welche zwar für den speziellen Dienst von großem Nutzen sind, jetzt aber von gar keinem für die Regierung; sie tragen 68- und 32-Pfünder auf Drehscheiben, und 24-Pfünder Haubitzen, und segeln mit ihren Maschinen von 60 Pferdekräften etwa 9 Knoten in der Runde. Die Kompagnie würde die Boote gegen die Piraten in den hinterindischen und chinesischen Wässern verwenden.

Die englisch-italienische Legion, durch noch ärgere Vorfälle, als die deutsche, berüchtigt, soll theilweise nach Buenos-Ayres wandern und zwar — als Militärkolonisten. Die Regierung von Argentina hat um 1800 derselben angesucht, und zwar haben sich 1500 Mann bereit erklärt. Die Abreise ginge von Malta aus vor sich, wo eben gegen einen Legionskapitän und einen Fähnrichlieutenant ein Prozeß verhandelt worden; wegen schlechter Beaufsichtigung ihrer Leute und einer daraus folgenden Tödtung wurden beide je zu 40 L. Garantie gegen fernere Unzukömmlichkeiten verurtheilt, nach deren Bezahlung man sie freiließ

Sardinien.

n. (Turin, 26. Juli.) In diesem Sommer werden drei Lager um Mitte k. Mts. bezogen, und hiezu die Mannschaften der letzten Aushebung verwendet, welche bis zu jener Zeit zu erscheinen angewiesen ist. Die Lager werden bestehen in Chambery für die Mannschaft der Provinz Savoyen, in Villafranca für jene der südwestlichen Provinzen Nizza, Oneglia, St. Remo und Albenga und auf der Heide von St. Maurizio für die sämmtlichen übrigen Provinzen des Festlandes.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

+ Aus dem Kriegsministerium der Vereinigten Staaten kommt eine militärische Denkschrift in den Handel, des Titels: Reports of Experiments on the Strength and other Properties of Metals for cannon. With a Description of the Maschines for tasting Metals and of the Classification of Cannon in Service. By Officers of the Ordnance Departement of the U. St. Army. By Authority of the Secretary of War, Philadelphia. In 4. XX. und 10 S. 428 und 25 Tafeln Abbildungen. 16⅔ Rthlr. (Berichte über verschiedene in Betreff der Stärke und anderer Eigenthümlichkeiten des Kanonenmetalls angestellte Versuche. Mit einer Beschreibung der zur Prüfung des Metalls bestimmten Maschinen und der verschiedenen Kaliber im Heere. Von Artillerieoffizieren der Vereinigten Staaten-Armee. Auf Befehl des Kriegsministers herausgegeben.)

*) Dieses Werk ist nicht zu verwechseln mit der in Nr. 54 und 58 dieser Zeitung von der Buchhandlung Buschak und Irrgang annoncirten „Militarischen Thematik," welche einen andern Verfasser hat. A. d. R.

Nekrolog.

(d) Josef Freiherr v. Teyber, Feldmarschall-Lieutenant, Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Klasse, des k. Leopold-Ordens, Kommandeur des herzogl. parmaischen Konstantin St. Georg-Ordens 1. Klasse, war zu Wien im Jahre 1784 geboren. Ein Sohn des im Jahre 1820 geadelten Hofsekretärs und Registraturdirektors bei der

obersten Justizstelle, Friedrich Teyber, erhielt er die Erziehung in der Genieakademie und trat, nachdem er seine Studien mit gutem Erfolg beendet hatte, den 1. September 1805 als Kadet in das Geniekorps. Schon nach zwei Monaten war Teyber zum Oberlieutenant vorgerückt und nach Königgrätz beordert, um bei der Instandsetzung der Vertheidigung dieser Festung mitzuwirken.

In den Jahren 1808 und 1809 war er vorerst bei der Befestigung und Vertheidigung des Passes Lueg bei St. Gilgen im Salzburgischen, kam dann zur Feldgeniedirektion der großen Armee und wohnte der Schlacht bei Raab und der Vertheidigung des Brückenkopfes von Preßburg bei. Dann ward Teyber nach Brünn entsendet, um den Spielberg in Vertheidigungszustand zu setzen. Diesen Auftrag führte er in so schneller Zeit und so vortheilhaft durch, daß ihm hiefür die Anerkennung höheren Orts zu Theil wurde. Im März 1812 war Teyber bereits Kapitänlieutenant und im Feldzuge des Jahres 1813 in Istrien und Italien in Verwendung. Bei der Leitung der Belagerung des Kastells von Triest, bei der Einschiffung allda und bei der Landung des k. Truppenkorps unter General Graf Nugent bei Volano an der italienischen Küste leistete er ausgezeichnete Dienste. Comacchio mußte jetzt in Eile in einen geschützten Waffenplatz umgeschaffen werden und Teyber ward beauftragt, nach eigenem Projekte diese Umschaffung zu betreiben. Kaum war diese Aufgabe gelöset, als er sich auch wieder zum Korps begab und an dem Gefechte bei Ferrara und bei anderen Anlässen thätigen Antheil nahm.

Am 1. März 1814 versuchten die Franzosen den Poübergang bei Casalmaggiore zu forciren; Teyber stellte sich der zahlreichen Uebermacht mit wenigen Truppen freiwillig entgegen und vereitelte alle Anstrengungen des Feindes, welcher am folgenden Tage unter den Mauern von Parma dem General Nugent ein erfolgloses Gefecht lieferte. Dem Hauptmann Teyber ward für sein umsichtiges Benehmen bei Casalmaggiore das Ritterkreuz des Leopoldordens zu Theil. Auch an den späteren Verfällen am Taro, der Pertenura, Borgo St. Domino und vor Piacenza war sein Benehmen ein ausgezeichnetes. Mit 1. Juni 1815 zum wirklichen Hauptmann befördert, stand er zu Mainz und leitete die Armirung der Festung. Bald darnach begann der letzte Krieg gegen Napoleon. Teyber wurde Chef des Generalquartiermeisterstabes bei dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Graf Wallmoden, mit welchem er das Gefecht bei Seitz und die Blockade von Straßburg mitmachte.

In der hierauf erfolgten Friedensepoche erhielt Teyber die Bestimmung nach Italien und wurde im Jahre 1821 Chef des Genieweſens bei der Armee des Feldmarschall-Lieutenants Graf Bubna, welche das aufständische Piemont in wenigen Tagen zur Ruhe brachte. Neuerdings in sein früheres Verhältniß zurückgekehrt, wo er im Dezember 1829 zum Major, im Juli 1838 zum Oberstlieutenant und im Dezember 1843 zum Obersten vorrückte, traf ihn die Bewegung des Jahres 1848 zu Mailand als Fortifikations-Distriktsdirektor, und jetzt erst hatte Teyber Gelegenheit, durch seine Umsicht und energischen Maßregeln, als Feldgeniedirektor bei der k. k. Armee in Italien, dem Staate ebenso wichtige als ausgezeichnete Dienste zu leisten. Die Armirung und Vertheitigung des Kastells von Mailand, die schnelle Armirung und Verstärkung der Festungen Peschiera, Verona, Mantua und Legnago, alles unter der Leitung des Obersten Teyber durchgeführt, machte zuerst die schnelle Reorganisirung und Konzentrirung der Armee in Italien, wie auch die darauf basirte glorreiche Offensive möglich. Im Vorgefühl der Dinge die da kommen würden, ging des klugen Feldherrn Augenmerk dahin, in unseren italienischen Provinzen die größeren Städte der Art befestigen zu lassen, daß sie mit verhältnißmäßig geringen Kräften beherrscht werden konnten. Durch Teyber trat der Gedanke des siegreichen Feldherrn sofort in Wirklichkeit; Zitadellen und haltbare Abschnitte wurden in den meisten Städten der Lombardie aufgerichtet, und ermöglichten, daß der größte Theil der Garnisonen zur operirenden Armee gezogen werden konnte. Aber auch den heißen und glorreichen Treffen bei St. Lucia, Curtatone und Somma-Campagna wohnte Teyber bei, und erwarb sich namentlich bei der, nach der Flucht der Piemontesen, in Angriff genommenen Belagerung von Peschiera besondere Verdienste. Alle diese offenkundigen Zeugen der erfolgreichsten Verwendung hatten zur Folge, daß Teyber mit dem Orden der eisernen Krone 2. Klasse ausgezeichnet wurde und im Oktober 1848 zum Generalmajor vorrückte. Mit dieser Beförderung erhielt er die Bestimmung als Fortifikations-Distriktsdirektor nach Wien, im Dezember 1849 statutenmäßig den Freiherrnstand und wurde am 12. Juli 1850 mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter in den Ruhestand übersetzt. Er hatte durch 45 Jahre dem Monarchen und dem Staate die ersprießlichsten Dienste geleistet, sich durch umfassende Kenntnisse ausgezeichnet und der Waffe, welcher er angehörte, in allen Gelegenheiten Ehre gemacht. Sein Ableben erfolgte zu Wien am 18. Juli 1856.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät waren von der am 29. d. M. unternommenen Reise nach Töplitz in Böhmen, gestern Abends wieder in Allerhöchstihrer Sommerresidenz zu Lazenburg erwartet worden.

* (Olmütz.) Der Professor an der Artillerie-Akademie, Artillerie-Hauptmann Franz Kasper, hatte das Unglück, am 30. Juli auf dem Exerzirplatze in dem Augenblicke, wo er den Rapport abgeben wollte, vom bäumenden Pferde zu stürzen; er fiel auf den Wirbel des Kopfes und verletzte sich derart das Gehirn, daß er binnen wenigen Augenblicken verschied. Er war ein allgemein geachteter und beliebter Ehrenmann. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umstände, daß am 30. Juli gerade der Jahrestag von dem Tode des Artillerieakademie-Direktors Generalmajors Fink eintrifft, bei dessen Leichenzuge der heute verunglückte Hauptmann den akademischen Kondukt führte. Wegen dieses Todesfalles erhielt ein für den 31. Juli angeordneter Uebungsmarsch der Zöglinge der Artillerie-Akademie auf den hell. Berg einen Aufschub.

Diesem, der „Neuen Zeitg." entnommenen Vorfall fügen wir bei, daß der Verstorbene an der Akademie den Festungskrieg, den Batteriebau und den Artillerie-Felddienst lehrte.

* (Aus den Karpathen.) Am 20. Juli d. J. waren unsere Berge Zeugen eines Festes, welches die Brust jedes Patrioten mit hoher Freude erfüllte.

Herr Eduard Homolacz, ein ehemaliges Mitglied unserer Armee, war der Festgeber; die Veranlassung die Enthüllung der Statue, welche Herr Homolacz auf seiner Herrschaft Zakopana im Sandecer Kreise zum Andenken an den im verflossenen Jahre stattgefundenen Karpathenbesuch Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Ludwig setzen ließ, damit nicht mehr einsam die Büste Höchstdessen Herrn Vaters Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Karl steht, welche aus gleicher beglückender Veranlassung bereits seit Jahren dieses Karpathen-Eldorado ziert.

Herr Eduard Homolacz, welcher durch sein Eisenwerk-Etablissement so vielen dürftigen Bergbewohnern Erwerbsmittel gibt, mußte die vielen Schwierigkeiten, so durch die Lokalverhältnisse eines so entlegenen Ortes, wie Zakopana, entstehen, durch die gelungensten Arrangements zu beseitigen und der Feierlichkeit die verdiente Weihe zu verschaffen.

Die Eröffnung der Festlichkeit geschah durch ein solennes Hochamt, das durch den hochwürdigen Herrn Tarnower Bischof Puchalski in einer improvisirten, sehr geschmackvoll dekorirten Kapelle celebrirt wurde, wobei die Musikbande des k. k. Erzherzogs Wilhelm 12. Infanterieregiments mitgewirkt hat.

Unter den vielen geladenen Gästen, welchen der Herr Landeschef Graf Clam-Martinitz repräsentirte, befanden sich von Seite des Militärs der Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Jellacic, Herr Generalmajor Baron Lauingen nebst mehreren Herren Stabs- und Oberoffizieren; die Geistlichkeit, der Adel, so wie der Beamtenstand war zahlreich vertreten.

Nach beendigtem Hochamte begab sich der ganze Zug, die uniformirten Bergleute mit der vorbenannten Regimentsmusik an der Spitze, nach dem Platze, wo die Statue ihrer Enthüllung harrte. Daselbst angelangt, hielt der Tarnower Domherr Herr Krul eine sehr gut gewählte Gelegenheitsrede, in der am Schlusse von dem vorerwähnten Herrn Prälaten im Namen der Galizianer Herrn Homolacz für die Verwirklichung ihres einstimmig gehegten Wunsches gedankt worden, worauf die feierliche Enthüllung und Einweihung folgte.

Eine Tafel von 160 Gedecken versammelte dann die Gäste zum fröhlichen Mahle, bei welchem viele Toaste auf das Wohl Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers, Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig und des ganzen Herrscherhauses, von tönenden Vivats begleitet, ausgebracht wurden. Das reichlich versammelte Volk ward aus dem Keller des Festgebers mit Wein regalirt.

Den Schluß des Festes bildete die Pyrotechnik, und ließ nebst dem kolossalen kaiserlichen Doppeladler den Namenszug Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Karl Ludwig, ein Meer von Raketen und Leuchtkugeln sowie bengalische Feuerflammen auf den unzugänglichsten Felsenspitzen schauen. Ein Fackelzug der Bergleute um die Statuen erhöhte die Helle, das feenhaft sich ausnehmende Panorama zu bewundern.

Bis tief in die Nacht wogte die dicht gedrängte Zuschauermenge.

Vor der Abreise wurde jedem der Gäste eine bei 17 Pfund schwere bronzirte Büste von Eisenguß mit dem Bilde Sr. kaiserl. Hoheit, für Höchstwelchen die Statue gesetzt worden, zur Erinnerung verehrt.

Jeder Patriot, welcher eine Wanderung in die reizende Karpathengegend von Zakopana unternimmt, wird dem Herrn Eduard Homolacz zu hohem Danke sich verpflichtet fühlen, in diesem von hohen Gebirgen eingezengten romantischen Thale ein bleibendes Denkmal zu schauen, das ihn an die milden Züge unserer geliebten, ruhmreichen Regentenfamilie erinnert.

Von einem Gaste.

Nachtrag zu den Personalveränderungen pro Juni.

Linien-Infanterie-Regimenter.

Nr. 6. Graf Johann Coronini. **Stankovic** Basil, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Benedek** Stefan v., Kadetfeldwebel, und **Jezenak** Eduard, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. EH. Wilhelm. **Marchardt** Alexander, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieut. 1. Kl.; **Todorovic** Johann, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 14. Großherzog Ludwig III. von Hessen. **Hilti** Johann, und **Festraets v. Thienen** Julius, Oberlts., z. Hptlt. 2. Kl.; **Moshammer** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Danninger** Mathias, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Grippl** Karl, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 15. Herzog Adolf zu Nassau. **Thullie** Ladislaus Ritter v., Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Stepanowski** Marcell, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 16. Freiherr Stephan von Wernhardt. **Benkowics** Stefan, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 22. Graf Franz Wimpffen. **Smola** Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Kollmann** Karl, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 23. Freiherr Paul v. Aretin. **Kapuszinski** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Haupt** Ottmar, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Triulzi** Ferdinand, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 27. Leopold I., König der Belgier. **Oehl** Georg, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Keiter** Friedrich, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Peybilla** Karl v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Reif** Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 29. Ritter Karl v. Schönhals. **Versbach v. Hadamar** Emanuel Ritter, Oberlieut., q. t. aus dem zeitlichen Pensionsstande.

Nr. 30. Graf Lavall Nugent. **Breyer** Otto Adolf, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Christl** Wilhelm, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Kisimek** Gabriel, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **L'Epée v. Stuyvenberg** Alfred, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Metesic-Vukobratic** Blasius, Kadetkorporal, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 31. Freiherr Karl v. Guloz. **Hruschka** Franz Edler v., Linien-Schiffslieut. der k. k. Kriegsmarine, als Hptm. 1. Kl. zum Regimente.

Nr. 33. Graf Franz Gyulai. **Streitschek** Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 36. Graf August Degenfeld-Schenburg. **Schmeger** Josef Karl, Rittm. 2. Kl. des Hus.-Reg. Graf Radetzky Nr. 5, als Hptm. 2. Kl. zum Regimente; **Traxler** Josef, Oberlt., q. t. zum Ubl.-Reg. Fürst Karl Liechtenstein Nr. 9.

Nr. 38. Graf Eugen Haugwitz. **Minfinger** Gustav Edler v., Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Bertazaghi** Dominik, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Waage** Eduard, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 39. Dom Miguel. **Gießübel** Friedrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Höfer** Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 40. Freiherr Heinrich v. Roßbach. **Zeyharovich** Maximilian v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Woitaniewski** Johann, und **Szamwald** Ferdinand, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Grobois** Edler v. **Brückenau** Arthur, Kadetfeldw., und **Skall** Ludwig, Feldwebel, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 41. Freiherr Johann v. Sivkovich. **Deckinger** Johann, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Skrinjar** Karl, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Siebert** Eduard, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Jsinkovic** Franz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 43. Freiherr Wilhelm v. Alemann. **Karoly** Karl, Unterlt. 1. Kl., q. t. aus dem zeitlichen Pensionsstande.

Nr. 48. EH. Ernst. **Cerrini de Monte-Varchi** Edmund Graf, Oberlt., q. t. vom, **Fitzgerald** Thomas, Oberlt., q. t. zum Kür.-Reg. König Maximilian v. Baiern Nr. 2; **Luderna** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 55. Freiherr Friedrich v. Bianchi. **Poßner** Anton, Hauptm. 2. Kl., q. t. vom JR. Freiherr v. Alemann Nr. 43, dann zum Hptm. 1. Kl.; **Steinbach** Karl, Oberlieut., z. Hptm. 2. Kl.; **Tengler** Emanuel, und **Biliszko** Elias, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Stoiber** Franz, und **Dauscha** Heinrich, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Saint-Marsan** Philipp Graf, Kadet des Ubl.-Reg. Graf Wallmoden Nr. 5, z. Unterlt. 2. Kl.; **Strassoldo** Karl Graf, Oberlt., q. t. zum Tiroler Jägerreg. Kaiser Franz Josef.

Nr. 57. Fürst Felix Jablonowsky. **Eysimontt** Josef, Oberlt., q. t. zum Drag.-Reg. Fürst Windischgrätz Nr. 7.

Nr. 61. Thomas Freiherr v. Zobel. **Weninger** Alexander, Oberlt., q. t. zum Hußaren-Reg. König von Würtemberg Nr. 6.

Nr. 62. EH. Heinrich. **Schmidt v. Silberburg** Karl, Unterlt. 1. Kl., q. t. aus dem zeitlichen Pensionsstande.

Feld-Jäger.

Tiroler Jägerregiment Kaiser Franz Josef. **Mayer** Andreas, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Ettl** Karl, und **Gruber** Otto Ritter v., Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Peschke** Ludwig, und **Lantschner** Anton, Kadetoberjäger, z. Unterlts. 2. Kl.

Kavallerie.

1. Kürassier-Regimenter.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. **Villani** Franz Freiherr, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Stiglitz** Alois, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 5. Kaiser Nikolaus I. von Rußland. **Wimmer** Gustav, Oberlt., z. Reg.-Adjutanten.

2. Dragoner-Regimenter.

Nr. 3. Kaiser Franz Josef. **Kabath** Franz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Nr. 4. Großherzog Leopold II. von Toskana. **Zichy de Vasonykeö** Emerich Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen. **La Croix** Eduard, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Bertrand-Domballe** Emil Freiherr v., Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 6. Graf Karl Ludwig Fiequelmont. **Kamptz v. Dratow** Ludwig, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Grove** Karl Theodor, Oberlt., z. 2. Rittm.; **Lhottak** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Falkenstein** Ernst Freiherr v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Gerlach** Alexander Freiherr, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

3. Hußaren-Regimenter.

Nr. 12. Graf Franz Haller v. Hallerkeö. **Hardenberg** Karl Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Huber** Jakob, Oberlt., z. 2. Rittm.; **Nozzák** Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **von der Wense** August, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

4. Uhlanen-Regimenter.

Nr. 5. Graf Karl Wallmoden-Gimborn. **Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein** Karl Fürst, Kadet des Ublanen-Reg. EH. Karl Ludwig Nr. 7, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 6. Kaiser Franz Josef. **Warkotsch** Ernst Freiherr v., 2. Rittm., z. 1. Rittm.

Nr. 11. Kaiser Alexander II. von Rußland. **Majus** Friedrich Freiherr v., 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Karacsonyi** Paul v., Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. König Ferdinand II. beider Sicilien. **Witzleben** Ludwig Freih., 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Moltke** Adam Graf, Oberlt., z. 2. Rittm.

Artillerie.

Befördert:

Zum Hptm. 1. Kl. der Hptm. 2. Kl.: **Adolph** Josef, Professor an der Genieakademie.

Zu Hptlt. 2. Kl. die Oberlts.: **Hlawa** Bernhard, vom Prager Art.-Zeugsverw.-Distr., beim 1. Feld-Art.-R.; **Wawrausch** Ferdinand, beim 4. Feld-Art.-R., und **Smrt** Johann, beim 1. Feld-Art.-R.

Zu Oberlts., die Unterlts. 1. Kl.: **Walter** Christian, beim 4. Feld-Art.-R.; **Grigkar** Josef, beim 9. Feld-Art.-R.; **Kretschmann** Ignaz, beim 3. Feld-Art.-R.; **Dittrich** Adolph, beim 3. Feld-Art.-R., und **Janata** Johann, beim 3. Bat. des Küsten-Art.-Reg.

Zu Unterlts. 1. Kl., die Unterlts. 2. Kl.: **Fassolt** Alois, bei der Zeugs-Art.; **Händelmayer v. Düsterwald** Franz, vom 11. Feld-Art.-R., bei der Zeugs-Art.; **Fiala** Johann, bei der Zeugs-Art.; **Bednar** Wenzel, bei der Zeugs-Art.; **Haußner** Eduard, beim Raketeur-R.; **Hocke** Karl, vom 2., beim 3. Feld-Art.-Reg., und **Wohlzogen** Franz, beim 1. Feld-Art.-R.

Als Scholaren in das Artillerie-Equitations-Institut:

Die Oberlts.: **Au** Josef, vom 7. Feld-Art.-R.; **Neyastitky** Wenzel, vom 10. Feld-Art.-R.; **Sänger** Franz, vom 11. Feld-Art.-R.; **Schirmbeck** Johann, vom Raketeur-R., und **Schwarz** Johann, vom 10. Feld-Art.-R.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Kropatsch** Johann, vom 4. Feld-Art.-R.; **Matzner** Valerian, vom 1. Feld-Art.-R., und **Ring** Eduard, vom 5. Feld-Art.-R.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Horny** Karl, vom Raketeur-R.; **Körner** Theodor, vom 12. Feld-Art.-R.; **Longo** Anton, vom 4. Feld-Art.-R.; **Mischek** Josef, vom 11. Feld-Art.-R.; **Peter** Jakob, vom 6. Feld-Art.-R.; **Pietsch** Franz, vom 7. Feld-Art.-R.; **Posselt** Adolph, vom 10. Feld-Art.-Reg.; **Sponner** Albert, vom 6. Feld-Art.-R.; **Wachauf** Michael, vom 3. Feld-Art.-R., und **Wokal** Josef, vom 8. Feld-Art.-R.

Militär-Justiz-Branche.

Hinneiß Johann, Rittm.-Aud. 1. Kl., vom 8., q. t. zum 6. Gend.-R.; **Jedlicska** Anton, Hauptm.-Aud. 1. Kl., beim JR. EH. Franz Karl Nr. 52, als Rittm.-Aud. 1. Kl. zum 8. Gend.-R.; **Pröstl** Karl, beim Feld-Art.-R. Ritter v. Pittinger Nr. 9, und **Wirtinger** Georg, beim Garnisons-Auditoriate zu Ulme, Haupt.-Aud. 2. Kl., zu Hauptm.-Aud. 1. Kl.; **Müller** Franz, Hauptm.-Aud. 2. Kl., beim JR. Graf Jellacic Nr. 46, q. t. zum Drag.-R. EH. Johann Nr. 1, zur Dienstleistung zugetheilt; **Schwarz** Franz, Hauptm.-Aud. 2. Kl., beim Liccaner Grenz-JR. Nr. 1, q. t. zum Landes-Militärgerichte zu Ofen, für das Aktuariat; **Heim** Georg, Hauptm.-Aud. 2. Kl. beim Drag.-R. EH. Johann Nr. 1 zur Dienstleistung zugetheilt, q. t. zum JR. Graf Jellacic Nr. 46; **Goßler** Raimund, beim Militär-Kommunitäts-Magistrate zu Zengg, und **Kupetz** Josef, beim JR. Herzog von Parma Nr. 24, Oberlts.-Aud., zu Hauptm.-Aud. 2. Kl.; **Kisch** Wilhelm, Oberlt.-Aud. beim Kür.-R. Graf Wallmoden Nr. 6, zum Rittm.-Aud. 2. Kl.; **Schiller** Ludwig, Oberlt.-Aud. beim JR. Fürst Thurn und Taxis Nr. 50, zum Hauptm.-Aud. 2. Kl., und **Gruber** Franz, Auditoriats-Praktikant, zum Oberlt.-Aud. beim Liccaner Grenz-JR. Nr. 1.

Quittirungen.

Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Hauptmann 1. Kl. **Pasch** Ludwig, vom JR. Freiher von Wernhardt Nr. 16, mit 17. Juni.

Die Oberlts.: **Bach** Karl, vom Pensionsstande, mit 20. Mai; **Findrik** Peter, vom Oteaner Grenz-JR. Nr. 2., mit 17. Juni; **Hacker** Karl, vom 12. Feldjägerbat., mit 15. Juni; **Müller** Josef, vom JR. Herzog zu Nassau Nr. 15, mit 30. April, und **Rachner** Josef, vom JR. Freiherr von Sivkovic Nr. 41, mit 24. Juni.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Madl** Alois, vom JR. Freiherr von Wernhardt Nr. 16, mit 21. Juni, und **Peinrath** Johann, vom Mil.-Fuhrwesenskorps, mit 10. Juni.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Dunder** Theophil, vom JR. Graf Nugent Nr. 30, mit 15. Mai; **Kirschner** Viktor, vom JR. Graf Nugent Nr. 30, mit 26. Juni, und **Siegel** Isidor, vom Pionierkorps, mit 30. Juni.

Ohne Beibehalt des Militär-Charakters.

Hptm. 2. Kl.: **Smettana** Friedrich, vom JR. Prinz von Preußen Nr. 34, mit 31. Mai.

Die Oberlts.: **Obersheimer** Michael, vom JR. Graf Hartmann Nr. 9, mit 30. Juni; **Schuster** Adolph, vom 8. Gend.-Reg., mit 30. Juni.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Friwiß** Edler v. **Wertersheim** Josef, vom JR. Graf Kinsky Nr. 47, mit 30. Juni; **Gerhard** Rudolph, vom JR. Graf Coronini Nr. 6, mit 30. Juni; **Kaspar** Friedrich, vom JR. Freiherr v. Wernhardt Nr. 16, mit 30. Juni; **Kühne** Rudolph, vom Pensionsstande, mit 30. Juni; **Löffler** Emanuel, vom JR. Graf Leiningen Nr. 21, mit 31. Mai; **Mont v. Leuenberg** Rudolph Freiherr, vom JR. EH. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, mit 31. Mai; **Niebauer** Gustav, vom JR. EH. Karl Ferdinand Nr. 51, mit 31. Mai; **Spiller** Johann, vom JR. EH. Karl Ferdinand Nr. 51, mit 31. Mai; **Vogl** Ferdinand, vom JR. Graf Wimpffen Nr. 22, mit 30. Juni; **Weber** Karl, vom JR. Herzog von Parma Nr. 24, mit 30. Juni; **Wechsler** Karl, vom JR. EH. Franz Karl Nr. 52, mit 15. Juni; **Wraubek** Konstantin, vom JR. Graf Hartmann Nr. 9, mit 30. Juni; **Zöhrer** Nikolaus, vom JR. Graf Coronini Nr. 6, mit 30. Juni.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Golle** Franz, vom JR. EH. Karl Ferdinand Nr. 51, mit 31. Mai; **Haberdigl** Anton, vom Pensionsstande, mit 30. Juni; **Knyphausen** Unico Graf, vom Hus.-R. Prinz Karl von Baiern Nr. 3, mit 31. Mai; **Nock** Josef, vom JR. König der Belgier Nr. 27, mit 30. Juni; **Pistl** Eugen, vom JR. EH. Ludwig Nr. 8, mit 30. Juni; **Podiwin** Franz, vom JR. Fürst Jablonowski Nr. 57, mit 31. Mai; **Prokopp** Johann, vom val. JR. Nr. 54, mit 30. Juni; **Rudolf** Eugen, vom JR. Herzog von Parma Nr. 24, mit 30. Juni; **Witzleben** Ferd. Freih. v., vom Kür.-Reg. Kaiser Nikolaus I. von Rußland Nr. 5, mit 31. Mai.

Sterbfälle.

Vom aktiven Stande.

Bosio Karl v., Platzmajor zu Verona, allvort am 13. Juni.

Hptm. 1. Kl.: **Gerstäcker v. Simplon** Wenzel Freih., vom JR. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 20, Kommandant der Infanterie-Schulkompagnie zu Klosterneuburg, allvort am 18. Mai.

Die Hptlt. 2. Kl.: **Jellencsics** Franz, vom JR. EH. Wilhelm Nr. 12, Ritter d. kl. des kaiserl. österr. Ordens der eisernen Krone, zu Leutschau am 26. Mai; **Ringelsberg** Adalbert, vom JR. Wocher Nr. 25, zu Verona am 4. Juni.

Die Oberlts.: **Hlaufchek** Adolph, von der Monturs-Oekonomiekommission zu Prag, allvort am 11. Juni; **Klier** Josef, vom Wiener Art.-ZBDistr., zu Czettin am 10. Juni; **Nagy** Johann, vom JR. EH. Ernst Nr. 48, zu Prag am 7. Juni; **Pasker** Josef, vom Feld-Art.-R. Freih. von Bernier Nr. 12, zu Pest am 2. Juni.

Unterlts. 1. Kl.: **Hermann** Gottfried, von der Monturs-Oekonomie-Hauptkommission zu Steckerau, in Wien am 19. Juni; **Hönig** Georg, vom JR. E. H. Sigismund Nr. 43, zu Venedig am 24. Mai.

Vom Pensionsstande.

Oberst **Scriba** Wilhelm (Titular-), zu Lemberg am 30. Juni.

Die Oberstlts.: **Hilbert v. Dornburg** Franz (Titular-), zu Kremsier am 21. Juni, und **Wecsey de Hainacskeö** Eduard Graf, k. k. Kämmerer, zu Dresden am 19. Juni.

Die Majore: **Cesarov** Johann (Titular-), zu Agram am 30. Juni; **Habermayer** Ferdinand (Titular-), zu Preßburg am 22. Juni; **Kellner** Josef, zu Znaim am 16. Juni; **Thierry** Adolph, zu Nikolsburg am 25. Mai, und **Weber** v. **Webersfeld** Josef, zu Zara am 14. Juni.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Andree** Gustav, zu Prag am 24. Juni; **Bartusch** Franz, zu Mährisch-Trübau am 4. Juni; **Fiedler** Franz, zu Olmütz am 7. Juni; **Mirecsetic** Gregor, zu Karlowitz am 25. Mai; und **Zwerenz** Georg, zu Görz am 25. Juni.

Hauptm. 2. Kl. **Kecht** Karl, vom Institutsstande des Invalidenhauses zu Padua, allvort am 30. Mai.

Rittmeister 1. Kl. **Heider** Wilhelm, zu Fünfkirchen im Baranyer Komitate, am 25. Juni.

Die Oberlts.: **Dembiczka** Johann, zu Klagenfurt am 26. Juni; **Juna** Franz Eduard, zu Perchtoldsdorf in Nieder-Oesterreich am 17. Juni, und **Stesbal** Franz, zu Prag am 19. Juni.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Aichelburg** Alfred Graf, zu Zwölfaring in Nieder-Oesterreich am 16. Juni; **Mikšic** Egyd, zu Karlstadt am 21. Juni, und **Runkan** Alexander, zu Ohla-Budak in Siebenbürgen am 24. Oktober.

5. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Von der k. k. Hilfsämter-Direktion des h. Justiz-Ministeriums		17	—
Vom k. k. Landes-Generalkommando zu Temesvar		21	30
Aus dem Herkulesbad bei Mehadia		7	—
Vom Bürgermeisteramt Grein		6	50
„ „	Maria-Zell	2	30
„ „	Rossitz	6	10
„ „	Lambach	1	—
„ „	Gföhl	2	24
„ „	Ober-Meidling	1	26
„ „	Mähr.-Ostrau	10	10
„ „	Neunkirchen	6	—
„ „	Kremnitz	1	30
„ „	Baden bei Wien	3	—
„ „	Holleschau	1	30
„ „	Preßburg	10	10
	Zusammen	98	30
	Ab an Spesen	25	37
	Rest	72	53
Wien, 26. Juli 1856.	Laut 4. Ausweis	309	21
	Somit bisher	382	14

Auch die fünfte Auflage ist erschienen.

Angekommen in Wien.

(Am 30. Juli.) Oberst Platner, vom 31. JR., von Grafenberg (Hotel Stadt Frankfurt). — Hptm. v. Welf, vom 4. JR., nach Gratz (Hotel Wandl).

(Am 31. Juli.) Oberstlt. v. Hornstein, vom 1. Drag.-Reg., von Teplitz (Stadt Frankfurt). — Major Graf Leiningen, vom 62. JR., von Venedig (Stadt, röm. Kaiser). — Hptm. Graf Auersperg, vom 45. JR., von Karlstadt (Stadt Frankfurt).

Abgereiset.

(Am 29. Juli.) Hr. FML. v. Chavanne, vom großen Generalstab, nach Krakau. — Die Obersten: v. Wohlgemuth, in Pens., nach St. Pölten, und v. Smola, Direktor des polytechnischen Institutes, nach Rohitsch. — Oberstlieut. v. Kille, vom 10. Art.-Reg., nach Pest. — Die Majore: Schmutz, in Pens., nach Olmütz, und Ehl, vom Zeugs-Art.-Distr., nach Peterwardein.

(Am 30. Juli.) Die Majore: v. Sinn, in Pens., n. Ofen, und v. Tzetsch, vom 33. JR., nach Gastein. — Hptm. Pinter, vom 12. Grenz-R., nach Krems.

(Am 31. Juli.) Hr. FML. v. Kißlinger, Festungskommandant zu Josefstadt, nach Josefstadt. — Oberstlt. v. Marés, von der Geniedirektion zu Olmütz, nach Olmütz. — Major Bartelmus, vom 12. Art.-Reg., nach Brünn. — Die Hauptlt.: Heyer, vom 42. JR., nach Preßburg, und Jäger, vom 2. Art.-Reg., nach Krakau.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien durch

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625:

Schwinck G., die Anfangsgründe der Befestigungskunst.

Zweite durchgesehene Auflage, mit 18 Tafeln. Preis 4 fl. 48 kr. CM.

Leipzig, 10 Juni 1856. **Adolph Winter.**

Brockhaus' Reise-Bibliothek:

Die Schlachten bei Leipzig.

Kriegsgemälde von Karl Gustav von Berneck.

Mit zwei Plänen. Preis 10 Sgr.

Eine anschauliche, interessante Schilderung der Schlachtfelder bei Leipzig, der Schwedenschlachten und endlich der Völkerschlacht bei Leipzig 1813, aus der Feder des gleichzeitig als Militärschriftsteller und Belletrist (unter dem Pseudonym Bernd von Guseck) rühmlich bekannten Verfassers. Zunächst für die Besucher Leipzigs bestimmt, verdient die Schrift auch in weiteren Kreisen gelesen zu werden.

In allen Buchhandlungen zu haben.

Patriotische Gaben.

Zu Gunsten des Oedenburger Offizierstöchter-Instituts sind der Redaktion von dem pensionirten Herrn Major Ducar, als Ergebniß einer Sammlung, 60 fl. CM. übergeben worden, welche der Bestimmung zugeführt worden.

Ein Hußaren-Rittmeister mit dem Range vom 18. Dezember 1850 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Uhlanen-, deutschen Kavallerie-, Grenz- oder Linien-Infanterie-Regiments zu tauschen.

Anträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr Militär- und Grenz-Agent A. Grohmann in Wien. (96—1)

Im Verlage der Kunsthandlung

F. Paterno (92—1)

(in Wien, neuer Markt Nr. 1064)

ist soeben erschienen, das neueste nach dem Leben gemalte Portrait

Ihrer Majestät der Kaiserin

ELISABETH

von Oesterreich.

Gemalt von Franz Schrotzberg, in Kupfer gestochen (Linienmanier) von Prof. Stöber.

Preis eines Abdruckes mit der Schrift 5 fl. C. M.

Ein Kapellmeister

eines k. k. Feld-Jägerbataillons wünscht in gleicher Eigenschaft in ein Infanterieregiment überzutreten. Derselbe ist **Konservatoriums-Zögling** und kann seine Fähigkeiten sowohl durch die besten Zeugnisse als auch durch viele gelungene Kompositionen beweisen. Geneigte Offerte unter der Chiffre **V. H.** wolle man gefälligst portofrei an die Redaktion dieses Blattes gelangen lassen. (85—2)

Nur noch kurze Zeit zu sehen!

Jägerzeile Nr. 530. **Rechts.**

Die für Jedermann höchst interessanten naturwissenschaftlichen Unterhaltungen mit dem großen

Sonnen- und Hydro-Oxygen-Gas-Mikroskop,

finden statt: Täglich von **1—6** Uhr, bei Sonnenschein; bei trübem Wetter nur um **5** Uhr. Preise der Plätze sehr herabgesetzt: I. Platz **20** kr., II. Platz **15** kr. Kinder unter **12** Jahren die Hälfte. Ferner:

Bilderaufstellung.

Stereoskop-Bilder, Kosmorama, Diorama, Panorama, Meteorama. Von Morgens **8** Uhr bis Abends **7** Uhr zu sehen.

Eintritt **10** kr.

Carl Bichtemann,

Optiker und Mechaniker.

Im Verlage von **Gustav Heckenast** in Pest erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig, in **Wien** bei

KARL GEROLD'S SOHN,

Stefansplatz Nr. 625:

Der Soldat

in der kaiserlich-österreichischen Armee

und seine

Pflichten, so wie Rechte und Vorzüge,

dargestellt

zur Belehrung der Mannschaft (Unteroffiziere und Gemeine)

aller Land- und Seetruppen

von **F. J. S.**

Pest, 1856. (IV, 202 Seiten, 16.) Preis geh. **24** kr. CM. Mit frankirter Postversendung **30** kr. CM.

Der

kaiserlich-österreichische Militär-Dienst

und die damit verbundenen

Pflichten, Rechte und Vorzüge.

Ein Handbuch

zum Gebrauche der k. k. Offiziere und der Beamten der sämmtlichen Militär-Verwaltungszweige.

Auf Grund der Vorschriften der neuesten Zeit

bearbeitet von

F. J. Schopf,

Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Pest, 1856. (34½ Bogen gr. 8.) Preis geh. **2 fl. 30 kr.** CM. Mit frankirter Postversendung **3 fl.** CM.

Bei Müllner & Loysch,

Nürnbergerwaarenhändler, Kärnthnerstraße Nr. 1076 zum goldenen Kegel in Wien,

zu besonders billigen Preisen: Reise- und Handtaschen, Koffer in allen Größen, Hutschachteln, Reise-Theemaschinen, Reise-Necessaires, Reit-, Jagd-, Fahr- und Dressir-Peitschen, so wie auch in allen Größen Schreibmappen, dann schöne und billige Zigarren-Etuis und Portemonnaies, nebst einer großen Auswahl von den verschiedenartigsten Toilette-Gegenständen, dann gute Kopf-, Kleider-, Zahn- und Nagelbürsten.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 62. **Mittwoch den 6. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für **Wien** vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für **Auswärtige** 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die letzten Ereignisse in Spanien.

I.

(h) Nachdem die erste und wichtigste Periode der neuesten Ereignisse in Spanien zu Ende und auch die letzte aufrührerische Stadt in die Hände der königlichen Partei zurückgekehrt ist, können wir es unternehmen, aus der Masse von oft sich widersprechenden Berichten das Bewährte herauszunehmen, um die Erzählung der gesammten Vorgänge in einer mehr einheitlichen Fassung vorzulegen. Für denjenigen, der sich mit den spanischen Angelegenheiten weniger befaßte, ist das Ereigniß mit seinen Grundursachen dunkel und schwer verständlich, und selbst jetzt, wo die ersten Maßregeln des neuen Kabinetes Ursachen und Zwecke zu enthüllen beginnen, ist noch nicht ganz sichergestellt, ob es sich um Persönlichkeiten oder Systeme handelte, das heißt, ob es entweder der Regierung Espar teros oder O'Donnells und ihren offenen Grundsätzen galt, oder ob der Letzgenannte den Wechsel zu Gunsten der königlichen Gewalt mittelst eines Staatsstreiches durchzuführen unternommen.

Als vor zwei Jahren etliche Ministerien mit den sonderbarsten und exzentrischesten Programmen in Spanien rasch aufeinander folgten und die Konstitution bald von den zügellosen Ansprüchen der demagogischen Partei, bald von jenen der reaktionären bedroht und erschüttert worden, brach als Frucht dieses Gebarens fast gleichzeitig an allen Punkten der Halbinsel ein Aufstand aus, welchen nur zwei Männer, mitten in die Wogen der Bewegung hineingerissen, zu stillen vermochten. Es waren dies Espartero und O'Donnell, die, ehe sie die Revolution bekämpften, ihrer sich bemächtigten, um so den Berührungspunkt zwischen dem Throne und dem Volke zu bilden. Allein ihre Absichten waren sehr verschieden, auch wenn man ihren besonderen Ehrgeiz außnimmt, von dem beide angestachelt wurden und der in Spanien Jeden treibt, welcher zur Herrschaft aufsteigt.

Espartero gehört zur Partei der Liberalen „auf sehr breiter Basis," O'Donnell hingegen zu jener Schaar von Generalen, welche der gemäßigten Partei unter Narvaez anhängend, gegen Espartero sich anderwärts erhoben hatten. Die Nothwendigkeit indeß, den Aufruhr von 1854 zu stillen und die Unmöglichkeit eine individuelle Autonomie zu begründen, ohne sogleich die bisherige Stellung zu verlieren, ließen Beide ihre Privatbestrebungen bei Seite legen, vereinigte die Ansichten Beider und Beide traten somit ans Ruder des Staates.

Espartero liebängelte mit der Revolution und sein Benehmen brachte Spanien mehr als einmal in Bedrängniß und Verwirrung. Nach seinem Programme war eine Regierung unmöglich; seine Verwaltung war seit 1854 ein beständiges Verhandeln mit der Demokratie. So hatte er unter dem Vorwande, das monarchische Prinzip vor den Gelüsten der Demagogen zu retten, und unter der Anwendung des falschen Grundsatzes, nicht vorherzusehen was kommen würde, sondern abzuwarten was geschehe, die Regierung so sehr beschränkt, daß sie nur mehr der matte Schein der Vergangenheit und das Resultat der Duldung des Volkes geworden war. Während er nun diesen Pfad beschritt, während er gegen die Leiden des Vaterlandes nur unkräftige, ephemere Hilfsmittel anwandte und statt die Revolution bei den Wurzeln anzufassen, die oberen, leichten Zweiglein trennte, organisirte sich die gemäßigte Partei im Stillen. Es war nicht in ihrer Absicht, noch lag es in ihrer Macht, Espartero bei Seite zu schieben; er hatte dem Throne wichtige Dienste geleistet, die öffentliche Meinung sprach für ihn, und die Gemäßigten wollten weder undankbar erscheinen, noch die letztere gegen sich aufbringen. Dennoch aber mußte trotz aller Hindernisse von dem Systeme des Siegesherzogs abgegangen werden, unter welchem das Land, der Thron einer immer schlechteren Zukunft entgegenging.

In letzterer Zeit waren an vielen Orten Spaniens Bewegungen vorgefallen, welche eigenthümliche Spuren an sich trugen. Zumeist kommunistischer und sozialistischer Natur, traten sie offen gegen alles Eigenthum auf und wurden zuweilen von Personen eines Standes unterstützt, welchem an der Erhaltung der Ordnung am meisten hätte gelegen sein sollen. Es ist kein Zweifel, daß die verschiedenen politischen Parteien, welche das Land bedrückten, hierbei in den Aeußerungen sich durchkreuzten; karlistische, christinische, progressistische, kommunistische und andere Bewegungen zeigten sich in einer und derselben Provinz.

Espartero hatte die Drohungen der Demagogen noch nicht würdigen gelernt, dafür sah er aber allenthalben die subversiven Einflüsse des Legitimismus und glaubte ihm die Gräuelszenen zuschreiben zu müssen, welche in den Provinzen vorgefallen waren. Nach seiner Ansicht benützte die vorgebliche reaktionäre Partei die Theurung der Lebensmittel und den Mangel an Arbeit, um Unruhen zu erregen und er steifte sich zuletzt eine Verschwörung gegen seine Ordnung der Dinge zu entdecken, deren Fäden Maria Christine leiten sollte. Diese Meinung ward im Kabinete selbst von der kleinsten Anzahl der Minister getheilt, am wenigsten aber von O'Donnell, der offen dem Präsidenten entgegentrat und was früher geschehen, einzig dem Einflusse des Sozialismus zutheilte. Hatte man einmal die Ursache der unheilvollen Ereignisse gefunden, so waren es auch die Gegenmittel. Diese zu bestimmen galt es nun, und so gewinnt der Zwist zwischen Espartero und O'Donnell bedeutend an praktischer Erklärung. Diese Uneinigkeit in der Bezeichnung der Ursachen und Hilfen war zugleich die Gelegenheit zum ministeriellen Konflikte, von welchem unabhängig die gegenseitige Eifersucht seit 1854 bestanden.

Die Unruhen in den Provinzen und die Streitigkeiten zwischen den beiden Ministerien gaben in den Kortes Anlaß zu heftigen Erläuterungen, wozu noch kam, daß zwischen Escosura, dem von der Provinzinspektion eben zurückgekehrten Minister des Innern, und O'Donnell große Feindschaft herrschte. Escosura berichtete im Sinne Esparteros über die Vorfälle und Beide wollten die Schrift der Oeffentlichkeit übergeben, wogegen sich O'Donnell wegen offenbarer Unrichtigkeiten auflehnte und so den mittelbaren Bruch mit Espartero am 11. Juli herbeiführte. Die Ministersitzung vom 12. entschied nichts, als daß das Manifest nicht gedruckt wurde; O'Donnell gab zwar seine Entlassung ein, sie wurde aber nicht angenommen, und Abends bedeutete Espartero O'Donnell und Escosura, daß Beide ihre Demission einzugeben hätten, worauf die Königin entscheiden würde.

Espartero genoß einer großen Popularität, während O'Donnell sich einen bedeutenden Anhang im Heere zu gewinnen gewußt und auch bei Hofe sich mächtiger Sympathien erfreute. Er hatte das kräftige Alter und eine rastlose Energie auf seiner Seite; Espartero hingegen war alt und seine Kraft zeigte sich nur in abgerissenen Momenten. Es ist nicht ohne Grund zu glauben, daß Espartero beide streitenden Theile auszutreten vermögen wollte, um dann den einen, Escosura, wieder an sich zu ziehen, oder wenigstens O'Donnell überhaupt zu entfernen. Deshalb begab er sich auch, ohne daß früher etwas von seinem eigenen Abtreten verlautet hätte, am 13. gegen Abend zur Königin, um sie zu bitten, ohne neue Sitzung die Krisis zu erledigen. Dennoch wurde eine Gesammtberathung gehalten und da vor dem beredten Munde O'Donnells seine Macht zu schwinden schien, bekannte er mit Escosura stehen und fallen zu wollen. Ueberrascht wandte sich die Königin an ihn mit Bitten, mit Erinnerungen; er sprach seinen Austritt nur um so offener aus. Alle anderen Minister traten aus, um die beiden Parteiführer desto leichter sich vereinigen und ein neues Kabinet bilden zu lassen; umsonst, Espartero ging, und die Königin beauftragte O'Donnell mit der Reorganisirung.

Thatsache ist, daß der Siegesherzog sich zurückzog, um einfacher Beobachter zu bleiben; er fiel weder durch die Ungnade der Königin, noch durch das Mißtrauen der Cortes, noch durch jenes des Volkes; er trat einfach auf die Seite, um nun einem Anderen die Probe im Regieren ablegen zu lassen.

O'Donnell befand sich aus Noth an der Spitze der Geschäfte und griff energisch ein; er bildete ein Kabinet aus Männern seiner Partei und behielt sich darin das Portefeuille des Kriegsministeriums und die Stelle des Präsidenten. Da jedoch die erste Liste zu mißfallen schien, modifizirte er sie, indem er auch Männer der andern Partei dazu berief.

Inzwischen reizten am 14. Agenten das Volk auf, nachdem Tags zuvor etwa 40 Deputirte der progressistischen Faktion Escosura ihre Hilfe zugesagt. Schon am 13. hatte auch O'Donnell seine Vorbereitungen wider Unruhen, in der Hauptstadt selbst zu gewärtigen, angezeigt. Die Milizen, fast durchwegs von der Partei Espartero's, versammelten sich, um Generalmarsch zu schlagen, der aber verhindert wurde. General Manuel Concha wurde Kommandant der Hellebardiere und Palastwache; als solcher stellte er der Miliz frei, zu bleiben und die Königin zu schützen oder sich ihren Kameraden außer dem Palaste anzuschließen, und nur Wenige thaten Ersteres. Die Truppen, deren an 15000 in der Stadt waren, besetzten die Calle Mayor, Calle Alcalà, das Thor del Sol, die Staatsdruckerei, das Ministerium des Innern und andere Hauptpunkte, und ihre Patrouillen durchzogen noch unbehindert die Stadt. Inzwischen erschien auch das Dekret O'Donnells, welches den Belagerungszustand über ganz Spanien verhängte; die Deputirten, im Konferenzsaale der Cortes versammelt und etwa 90 an der Zahl, gaben dem neuen Ministerium ein Mißtrauensvotum, dessen ungeachtet die Königin das Kabinet beibehielt. Die Milizen besetzten in den ersten Abendstunden die Plaza Mayor und die daran stoßenden Hauptstraßen, gegenüber den königl. Truppen, welche schon an Ort und Stelle waren, oder noch dazu stießen. Als diese auch das Theater besetzten, und Milizen in dasselbe eindringend mit Verlust zurückgeworfen wurden, war der Kampf begonnen.

Nach einiger Dauer zogen sich die Truppen von etlichen vereinzelten Plätzen mehr um den Palast und im Prado zusammen und O'Donnell hatte Anstalten getroffen, falls seine Bestrebungen mißlingen sollten, die Königin frei und sicher aus der Stadt zu geleiten. (Schluß folgt.)

Ueber den Ausbau der Bundesfestung Rastatt.

‡ Wie bekannt, ist die Ausführung der Anlagen von Rastatt so weit vorgeschritten, daß die Realisation des (so viel uns bekannt) ursprünglich damit verbundenen Planes eines befestigten Lagers nun festgesetzt oder verworfen werden muß. Wie es scheint, hat sich der Militärausschuß in Frankfurt in letzterer Zeit eifrig mit dieser Frage, und zwar bejahend, beschäftigt, wenigstens haben fast alle Zeitungen gleichzeitig diese Nachricht gebracht, nur mit dem Anfügen, daß Preußen ein Separat-Votum eingelegt habe, ja manche haben von einer abgegangenen preußischen Denkschrift gesprochen. Wie weit Letzteres richtig ist oder nicht, ist uns nicht bekannt, doch läßt sich die „Pr. C. Zt." also darüber vernehmen: Eine preußische Denkschrift, welche gegen die Erweiterung (Lager) der Festung Rastatt gerichtet sei, existire nicht; jedoch sei ein preußisches Separat-Votum abgegeben worden. Es handle sich nämlich darum, wie die durch einstimmigen Beschluß nachträglich bewilligten Gelder für Rastatt verwendet werden sollen. Die Vorlage zu diesem einstimmigen Beschluß sei gemeinsam von Preußen und Oesterreich geschehen und beruhe auf Anlage bestimmter, als wünschenswerth anerkannter Befestigungswerke. Daß hiebei die Vorschläge Preußens maßgebend gewesen sind, läßt sich unwiderleglich darthun. Der Bau müsse also auch nach den preußischen Vorschlägen ausgeführt werden; und Preußen, welches zur Deckung Deutschlands im Südwest stets bereit war Alles zu thun (wohl nur seine Bundespflicht!), habe ein Recht, gegen jede Abänderung zu protestiren.

Wir glaubten dem verehrten Leser diesen Artikel im Allgemeinen, der über den Hergang der letzten Verhandlungen diese Mittheilung macht, nicht vorenthalten zu dürfen.

Doch wenden wir uns in Kürze nach Rastatt selbst.

Wie schon erwähnt, ist uns nicht genau bekannt, ob bei der Feststellung des Planes von Rastatt das befestigte Lager bestimmt wurde; doch läßt sich dies wohl annehmen, wenigstens ist seit der Erbauung stets dessen Erwähnung geschehen, und bei der Beurtheilung von Rastatt bleibt seine Lage heute wie gestern. Doch es hatte damals mit der Erbauung dieselben noch Zeit; man wollte Rastatt zu dem machen, wie es jetzt ist; man baute das zunächst Nöthige mit den zunächst vorhandenen Mitteln. Die Anlage wurde genial gedacht und gelungen durchgeführt. Die Zeit der Entscheidung nahte, ohne daß sich bis jetzt die jährliche Bundeskommission (ein österreichischer und preußischer Offizier) über das Lager vereinbaren konnte. Alljährlich von der einen Seite der Antrag für dasselbe, von der andern Seite gegen dasselbe. Ob endlich eine Vereinbarung ohne befestigtes Lager zu Stande kam, ist fraglich.

Wir lassen hier unsere unmaßgebliche Ansicht, welche mit Allem, was wir bis jetzt über diese wichtige Frage gelesen haben, übereinstimmt, folgen, und wünschen nur, daß sich noch viele Stimmen darüber vernehmen lassen wollen.

Rastatt ist für eine Kriegsbesatzung von 10,000 Mann erbaut. Kann aber Rastatt mit dieser Besatzung seinem Zwecke, Vertheidiger des Oberrheins zu sein, entsprechen? Ohne befestigtes Lager gewiß nicht, und selbst dann unter Verhältnissen nur annähernd. Eine Festung mit 10,000 Mann wird eine große Armee nicht hindern, selbst in deren Nähe vorzurücken; 20,000 Mann reichen hin, um es zu isoliren, und isolirt zu halten. Dem Vorrücken am Oberrhein steht also nichts entgegen (der Süden theilt somit jetzt noch das gleiche Geschick wie der Norden), nicht einmal Rastatt. Wie anders gestaltet sich aber das Verhältniß, wenn Rastatt mit seinem befestigten Lager 50,000 Mann zur Vertheidigung hat. Jetzt können größere Detachirungen, größere Ausfälle u. s. w. gemacht werden, Rastatt erhält jetzt seine Bedeutung und das nun nöthige Cernirungskorps mit 90,000 Mann dürfte uns weder in offener Schlacht gegenüberstehen noch uns vor den Thoren von Ulm begrüßen.

Charakterskizzen einzelner Völker vom militärischen Standpunkte.

(Schluß.)

Wir sahen die rauhen muthigen Perser in dem verdorbenen Babylon und Ekbata ihren kriegerischen Muth einbüßen, die tapferen Karthager verweichlichten in dem üppigen Capua und in China löste sich das Heer der Mongolen unter der zahlreichen Bevölkerung auf. Ihre Kaiser nahmen bereitwillig ein politisches System an, welches ihnen die festbegründete Wesenheit des Despotismus gab, und den Unterthanen die leeren Worte der Philosophie und des kindlichen Gehorsams ließ.

Hundert und vierzig Jahre nach Dschingiskhan wurde sein entartetes Geschlecht (die Dynastie Juen), nachdem es durch Einfluß der Besiegten zu derselben Kleinheit gesunken war, durch einen Aufruhr der eingebornen Chinesen vertrieben, die nun mit ebenbürtigen Gegnern zu thun hatten, und die mongolischen Kaiser verloren sich in der Vergessenheit der Wüste. — Tschu, als Kaiser Hong-wu, auch Tae-Tsu IV., besieg den Kaiserthron (1370); seine Dynastie führte den Namen Ming und herrschte bis 1644, wo sie dann durch die Mandschu's gestürzt wurde. Seit jener Zeit herrscht die Mandschuische Dynastie, und das Volk, dem selbe entsprang, hat sich fast in allen Theilen des Reiches seßhaft gemacht. In Bezug auf das Kriegswesen bilden die Truppen dieses Stammes den Kern des Heeres, und nach allseitigen Berichten sind es die einzigen beachtungswerthen Soldaten, so daß es eine Politik des regierenden Hauses zu sein scheint, absichtlich die andere Bevölkerung in ihrer Weichlichkeit zu erhalten, und nur die einzigen Mandschu's kriegsgeübt zu machen, um durch diese die anderen Stämme zu beherrschen.

Aus dem bereits Gesagten ist der Charakter dieser Nation sehr leicht herzuleiten. Das Gefühl der Schwäche erzeugt Mißtrauen und bedingt wohl meistens das strenge Absperrungssystem gegen alles Fremde. Die Folge dieses letzteren Verfahrens ist eine gewisse schwächliche Gleichförmigkeit nach allen Seiten hin, die Ideen werden durch nichts aufgefrischt und in nichts berichtiget. Unter solchen Umständen kann der Kulturfortschritt nur sehr gering sein, und wenn man die religiöse sowohl als politische Tyrannei berücksichtiget, so ist es leicht erklärlich, daß diese Nation noch immer die Kulturstufe einnimmt, die sie vor mehr als tausend Jahren erreichte. Dieses Volk verdorrte gleichsam auf derselben, und wenn man eine Aenderung wahrnimmt, so ist es die des sittlichen Rückschrittes. — Daher kommt es nun, daß man die Chinesen nicht mit Unrecht für ein feiges, großsprecherisches Volk ansieht, von dessen aufgeregtem Gemüthe der wehrlose Einzelne alles zu fürchten hat, das sich aber knechtisch vor der geringsten Gewalt beugt.

Man ist oft geneigt die Behauptung aufzustellen, daß der kriegerische Muth der Völker mit der Bildungsstufe derselben im verkehrten Verhältnisse stehe; allein wie irrig diese Ansicht ist, erhellt aus der Betrachtung des Umstandes, daß gewiß Niemand die alten Gallier mit ihren gewaltigen Schwertern und Streitkolben für tapferer halten wird, als die, welche bei den Pyramiden, in Italien, Rußland und Deutschland fochten; es wird Niemand behaupten, daß die Germanen, welche mit ihren furchtbaren Schildern in die Ebenen von Italien niederstiegen, größeren Muth bewiesen, als die, welche sich bei Caldiero und Leipzig mit Ruhm bedeckten. Es ist nur der Unterschied, daß die alten Germanen und Gallier in der Regel instinktmäßig thaten, was z. B. die Deutschen und Franzosen heutigen Tages mit dem Bewußtsein einer herrlichen Handlung thun.

Man pflegt dem materiellen Wohlstand und der daraus entspringenden Ueppigkeit das Herabkommen der Völker beizumessen, doch geschieht dieses nur unter der Bedingung, wenn man den wahren moralischen Fortschritt vernachlässigt oder wohl gar unterdrückt, wo dann das Streben nach Gemächlichkeit und Ueppigkeit der Art vorherrschend wird, daß man List und Tücke, Betrug und

Niederträchtigkeit als geeignete Werkzeuge zur Erreichung des Zieles ansieht. Die Folge eines solchen Kulturzustandes ist Feigheit und Mißtrauen.

Charakteristisch ist die Vorliebe der Chinesen für das Verkleinern und Verkrüppeln der Bäume, worin sie vollkommene Meister sind. Es scheint, daß sie dies ihrem eigenen verkrüppelten und zwerghaften Charakter abgelauscht haben.

Indier. Ein nicht mindergroßes und berühmtes Volk wohnt im Süden des chinesischen Reiches, dessen Heimat das Land der abenteuerlichsten Träume, der Tummelplatz aller asiatischen Eroberer, von Alexander an bis auf die großen Stürme des Timur, war; es war der Zankapfel der handeltreibenden und kolonisirenden Völker Europas, bis endlich die Briten in den ausschließlichen Besitz dieses Landes gelangten. — Was für Europa Italien ist, das war für die Asiaten Indien, der Gegenstand ihrer Kriege, das Ziel ihrer Eroberungen. Wie war aber das Volk beschaffen, welches zahlreich, ziwilisirt wie kein anderes im Alterthum, die größten Philosophen Asiens hervorbrachte, in Bezug auf den Krieg? — wie war es möglich, daß es bald die Beute des einen oder andern Eroberers wurde, nun aber einem Volke unterthan ist, dessen Bevölkerung es oftmals an Zahl übertrifft, — und dennoch sich rein und unvermischt erhalten hat? — Der Andrang der Mohamedaner, die Einwanderung der Christen, die verschiedensten Völker, Sitten und Religionssysteme konnten an der Originalität der Indier nichts ändern.

Es segelten Gallionen herüber, um durch Qualen und Martern dieses Volk umzustalten; es erschienen Flotten, um durch Willfährigkeit und scheinbare Großmuth dieses Volk zu regeneriren, aber Alles das fruchtete nichts.

Alexander führte ohne Erfolg seine Phalangen (330 v. Ch.) bis an den Hydaspes, wo er muthigen Widerstand von dem vielleicht einzigen kriegerischen Fürsten Indiens fand. Um das Jahr 1000 begann der anfangs erfolglose Andrang der Bekenner des Mohamedismus, der sich aber dennoch später einen trefflichen Stützpunkt zu Delhi gründete. Diese Macht zerbrach unter dem Sturme Timurs 1398, dessen Emire aber durchaus nicht mit diesem Kriegszuge einverstanden waren, indem sie die Terrainbindernisse, die Kriegselephanten und vor Allem das ermattende Klima Indiens fürchteten, dieses Letztere mehr ihrer Nachkommen wegen, da sie es mit ihrem Kriegerstolze unvereinbarlich fanden, ihre Kinder zu einem Geschlechte Hindu herabgewürdigt zu sehen. Ihre Befürchtungen waren zwar nicht gleich in Erfüllung gegangen, indem es Timur selbst vorzog, bloß die reichen Landschaften Indiens zu plündern und seine Soldaten mit dem Blute der Hindu zu reinigen; allein einer seiner Nachkommen, Babur, eroberte Delhi und machte es zum Hauptsitze seiner weiten Herrschaft, die man gewöhalich unter dem Namen Großmogulat Delhi kennt; unter dessen Nachkommen erfüllten sich in der That diese Befürchtungen der mongolischen Häuptlinge.

Fast gleichzeitig 1510 gründete Albuquerque durch die Einnahme von Goa eine blühende Kolonie der Portugiesen; eine ebenso vielversprechende Niederlassung war die der Franzosen auf Pondichery. Nichts desto weniger sanken sie alsbald, der englischen von Calcutta gegenüber, zur Bedeutungslosigkeit herab, namentlich war dies die Folge des durch Lord Clive errungenen Sieges bei Plaßey (26. Juni 1757) gegen den Nabob Surahjah Dowla. Die, wenn auch unredliche, so doch kluge britische Politik wußte die Streitigkeiten der eingebornen Herrscher so trefflich zu benützen, daß 1764 sich der Großmogul von Delhi in britischen Schutz begab. Auch hier schadete der portugiesischen Niederlassung meist der religiöse Fanatismus; — der französischen — die Oberflächlichkeit — und nur die britische blühte zu nie geahnter Größe auf, durch Beharrlichkeit, Konsequenz und Schonung gewisser nationaler Vorurtheile, welche von Völkern oft höher angeschlagen werden, als wirkliche Vortheile.

Wenn wir diese Begebenheiten näher ins Auge fassen, so wird es uns befremden, daß wir sehr selten Kämpfen begegnen, in denen die Hindu, die eigentlichen Herren des Landes, eine Rolle spielen; wir sehen die Horden mongolischen Stammes und Christen mitsammen ringen, aber beinahe nirgends die Indier, welche sich fast immer leidend verhalten.

Indessen ist dieses die Eigenschaft aller rein theokratisch regierten Völker, welche in Wundern oder aber im stoischen Dulden ihr Heil suchen, und die Wuth der Feinde an diesen beiden Eigenschaften abstumpfen lassen. Dem Namen nach wurde die Herrschaft durch Männer aus der Kriegerkaste (Katris) vertreten, aber thatsächlich waren es die Priester (Braminen), welche statt den verweichlichten Katris herrschten.

Eine andere Eigenschaft dieser Völker ist die bewunderungswürdige Hartnäckigkeit, mit der sie ihre Vorurtheile und ihre Sitten von der Beimischung fremder Elemente enthalten. Mohamedaner und Christen versuchten bald Schwert bald Schmeichelei an den Hindu, aber die Veränderung ist kaum wahrnehmbar; sie sind noch wie vor 2000 Jahren eifersüchtig auf den Kastenrang, ebenso eingenommen für ihre Heiligthümer und ihre Religion. Alle diese Stürme haben sie bloß gebeugt, aber nicht gebrochen. Ihre Duldsamkeit, ihr passiver Gehorsam macht sie zu trefflichen Unterthanen, nur muß man vom apostolischen Eifer abstehen, der hier ganz am unrechten Platze ist, und dessen Ziel nur langsam und auf natürlichem Wege, den in der Regel die Wahrheit macht, erreicht werden kann. Ja unter Umständen geben sie sogar gute Soldaten ab, wie es die Armee der Eingebornen (Seapoys) im Dienste der ostindischen Kompagnie beweist. — Das Verdienst, die Eingebornen mit Erfolg zu disziplíniren, muß man den Franzosen lassen, welche (1742) unter Dupleix, dem Generalgouverneur von Pondichery, diesen Versuch wagten, und in der Schlacht bei Amboor am 23. Juli 1749 diesen Versuch durch den vollständigsten Erfolg gekrönt fanden. Allein auch hierin fanden sich die Franzosen bald durch die Engländer überflügelt, und eben diesen Truppen verdankt England die unbestrittene Herrschaft Indiens.

Die religiösen Satzungen der Hindu, welche alles Blutvergießen verbieten; welche sehr vielen Abtheilungen verschiedener Kasten das Tragen von aus thierischen Stoffen gefertigten Kleidern verbieten; die verschiedenen Vorurtheile, als z. B. beim Eintritt des Neumondes keine Geschäfte vorzunehmen, und anderes mehr, haben dieses Volk zu dem unkriegerischesten und am schwersten lenkbaren gemacht.

Einer unermüdlichen Beharrlichkeit ist es gelungen, diese Schwierigkeiten zu besiegen, nur die Bemerkung hat man gemacht, daß diese Truppen nur dann gute Dienste leisten, wenn sie neben europäischen Truppen fechten und von europäischen Offizieren geführt werden, zu denen sie in der Regel ein unbegrenztes Vertrauen hegen. Daher steht den Eingebornen bloß die Beförderung bis zum Hauptmann offen, und selbst da ist festgesetzt, wie viele europäische und einheimische Offiziere bei jeder Kompagnie oder Eskadron sein müssen.

Neben den Hindu sind sehr viele Muhamedaner in den Reihen der Seapoys, welche durch das entnervende Klima Indiens und durch das lockende Beispiel bald von der Stufe der Eroberer auf eine gleiche Stufe mit den Hindu herabgebracht wurden.

Ueberhaupt hat man aber die Bemerkung gemacht, daß die Nachkommen von Einwanderern in der dritten Generation bereits ihre Abstammung weder physisch noch moralisch erkennen lassen.

So vielen Schwierigkeiten es unterlag, diese Völker kriegstüchtig zu machen, so häuften sich doch dieselben bei dem Versuche, sie zu Einem Körper zu organisiren.

Man mußte das Vorurtheil des Kastenunterschiedes sorgfältig wahren; die Eitelkeit der Hindu und Mohamedaner erfordert allein schon ein ganzes Studium von Seite des Offiziers, damit er nichts seiner Autorität vergebe und anderseits an diese maßlose Schwäche nicht anstoße; wie es überhaupt sehr nothwendig ist, daß die Truppen schonend behandelt werden, indem häufig Fälle stattfanden, wo Offiziere, die sich erlaubten Seapoys zu schlagen oder anders zu mißhandeln, von diesen augenblicklich niedergemacht wurden. Diese schonende Behandlung wird nur durch die außerordentliche Anhänglichkeit und Bereitwilligkeit dieser Truppen ihren Vorgesetzten gegenüber erleichtert.

Wenn man alle diese Verhältnisse genügend würdigt; wenn man ferner die gewisse, obwohl oft sehr nützliche, englische Pedanterie berücksichtiget, so wird es Niemanden befremden, wenn die Organisation der ostindischen Armee ein Chaos darzubieten scheint. — Hier muß man den Mohamedaner vom Hindu und diese unter sich bei Tische trennen, dort den Soudras (dienende Kaste) eine andere Dienstleistung als dem Banians (Kaste der Handwerker) anweisen; und nicht selten erfordert es der Dienst, daß man Soldaten niederer Kasten über die der höheren stellen muß. Doch ist es noch nicht an dieser natürlichen Verwicklung genug, hiezu muß noch, wie gesagt, die englische Pedanterie beitragen, welche die Armee von Bengalen anders organisirt sein läßt, als die von Madras, so daß jede der 4 Armeen, in welche das Heer der ostindischen Kompagnie zerfällt, eine eigene, und zwar so verwickelte und eigenthümliche Organisation hat, daß Offiziere fast gar nicht aus einer in die andere versetzt werden können. Obwohl man ferner kaum annehmen kann, daß diese Truppen mit ihrem ungeheuren Troß und erstaunlichen Gepäck, welches mitgeführt wird, sich mit der Manövrirfähigkeit europäischer Truppen würden messen können, noch daß ihr Muth der Tapferkeit unserer Heere gleichzustellen wäre, so erfüllen sie dennoch ihren Zweck und sind so kriegstüchtig, daß die gänzlich unkriegerischen Truppen der eingebornen Fürsten durch selbe vollkommen im Schach gehalten werden; sie leisten das, was man von einem Volke bei solcher Demoralisation, bei solchen moralischen Vorurtheilen billigerweise erwarten kann. — —

Mit diesem Volke wäre nun der Kreis der verschieden hervorragenden Völkerfamilien geschlossen, wir haben ihre kriegerische Thätigkeit nebeneinander hingestellt, um daraus ihre Eigenschaften in Bezug auf den Krieg abzuleiten. — Wir sahen den Triumph des Geistes über die Masse, den Sieg der Energie über moralische Mattigkeit. Wir sahen Völker, die sich selbst überlebt haben; andere wieder, die lebensfrisch in das große Weltleben eintraten, und dann jene großen Völker, die im thatkräftigen Alter stehen, wo Kühnheit durch Ueberzeugung geleitet wird.

Unerwähnt wurde gelassen, die Race der Südsee-Inseln, von deren kriegerischer Thätigkeit man so wenige richtige Angaben hat, daß man sich füglich eines Urtheils enthalten muß; und die Negervölker des mittel- und südafrikanischen Küstenstriches, deren kriegerische Unternehmungen meist auf Menschenraub ausgehen. Die Art dieses Krieges läßt diese armen Völker sich an Blutvergießen, Mord, Todtschlag und auf Gräuelszenen so gewöhnen, daß sie völlig empfindungslos dieses Geschäft verrichten. Auch hier that der Europäer das Seinige, um

dieſe bedauernswerthen Stämme zu dem zu machen, was ſie heute ſind. Er hat ihnen das Bedürfniß des Rhums und anderer kleinlichen Dinge eingeimpft, die man ihm in der Regel bloß für Sklaven verabfolgte. Gewalt und Liſt mußte nun dienen, um ſeine Feinde in des Negers Hand zu bringen, und konnte er keine Feinde erbeuten, ſo gab er oft ſein eigen Blut, ja ſich ſelbſt hin, um die ihm unentbehrlich gewordenen Gegenſtände nicht zu vermiſſen.

Es iſt ein düſteres Bild, auf dem zum Schluß dieſer Völkerreiſe der Blick haften bleibt, aber die Hoffnung, daß auch hier vielleicht die Humanität den Sieg davontragen wird, mag dieſe trübe Erſcheinung mildern.

Acht Tage zu Oran.

Aus dem Franzöſiſchen von F. Mornand.

Die Erinnerungen, welche ich heraufrufe, ſind freilich ſchon entlegen, aber ſie ſtehen noch ſo lebhaft vor meinem Geiſte, als ob ihr Urſprung erſt von geſtern datirte. Faſt ein Viertel eines Jahrhunderts iſt verfloſſen, ſeit wir nach einem Beſuche Algiers, Bona's, Blidahs, wo der Atlas beginnt, und der berühmten Mitidſcha uns nach Oran einſchifften. Ich muß hier bemerken, daß ich, einer Regierungskommiſſion zur Unterſuchung Algeriens zugetheilt, dieſe Reiſen unternahm, von welchen ich Skizzen hier vorlege. Kaum hatte die „Agathe," die netteſte und ſchnellſte Korvette der franzöſiſchen Flotte auf der Rhede von Mers-el-k'bir, den Anker geworfen, als eine Salve von 5 Kanonenſchüſſen aus den Geſchützen der Strandbatterien der Einwohnerſchaft unſere Ankunft berichtete. Die Ehre einer ſolchen Begrüßung wurde der Kommiſſion allenthalben zu Theil. Unſere luſtige Korvette zählte eine ganz anſehnliche Reihe von ähnlichen Stimmhaltern im Leibe und erwiederte den Gruß durch einige Schüſſe, welche in den nahen Bergen widerhallten.

General Desmichels an der Spitze ſeines Stabes und der vornehmſten Beamten kam uns entgegen; durch eine Spalier von Soldaten, welche präſentirten und deren Tambours den erſten Gruß von Seite der Stadt wiederholten, zogen wir in die Kaſbah oder das Neuſchloß, wo vor 1790 der Gouverneur von Oran reſidirt hatte, wo nach ihm die Beys regierten und nunmehr der Oberkommandant der Stadt ſeinen Sitz aufgeſchlagen. Dieſes maſſenhafte und mehr ſolide als elegante Gebäude ſchien mir ſeiner ganz modernen Architektur wegen nicht ſehr bemerkenswerth. Hinter dem Thore breitete ſich ein Hof aus, der mit anderen, ganz kleinen und in mauriſcher Art kloſterähnlich gehaltenen, korreſpondirte; da irrte ein magerer Strauß umher, einſam und allein, wie in ſeiner heimatlichen Wüſte; kein Baum, der die ſengenden Strahlen der afrikaniſchen Sonne auffinge, kein Tropfen Waſſer, um den Durſt zu löſchen, der bei einer Hitze von 35 Grad Celſius natürlich war, kein grüner Halm, der die Lücken eines widerſtrahlenden Pflaſters ausgefüllt und in der Farbeneinförmigkeit unterbrochen hätte. Und dennoch ſchien das krüppelhafte Thier mit dieſen Zuthaten einer ehrlichen Wüſte nicht zufrieden, ja ſehnte ſich ſogar nach dem Orte zurück, aus dem es gekommen und der ſeinen gegenwärtigen Aufenthaltsort an Oede nur übertreffen konnte; es dehnte ſeinen langen Hals gegen die Erde und ſein langſamer Gang, ſein verkümmertes Gefieder deutete auf die Krankheit hin, welche es verzehrte.

Die Mitglieder der Kommiſſion waren General Bouet als Präſes, General Montfort, Duval d'Ailly, ſpäter Admiral, Piéatorn und de la Pinſonnière. Drei andere Mitglieder waren zu Algier geblieben, wo ſie das Juſtizweſen ſtudirten, den Handel und die Domänenverwaltung. General Bouet nahm ſeine Wohnung im Neuſchloß; die Anderen machten von der Gefälligkeit der Militär- und Zivilautoritäten Gebrauch, da damals — es war 1833 — noch kein ordentlicher Gaſthof beſtand. Was uns betrifft, die minderen Glieder der Geſellſchaft, ſo waren wir in der Menge von Geſetzgebern, Beamten hoch und nieder, Epaulettenträgern u. ſ. w. ſo verloren, daß ich mich ſchon fragte, ob nicht irgend eine mildthätige Seele ſich meiner gaſtfreundlich annehmen würde. Ich wartete lange und ſchon begannen gewiſſe Zweifel ſich in mir zu regen, als ein athletiſcher Kapitän der Gendarmerie auf mich zutrat. Er hatte mich ſchon eine geraume Zeit ſo aufmerkſam betrachtet, als ob er meine Figur mit einem dringenden Signalement vergleichen wollte. Seine Anrede begann in ziemlich rauhem Tone:

„Sie ſchifften von der „Agathe" aus, glaube ich?"

„Ja, Kapitän."

„Sind Sie nicht der Kommiſſion zugetheilt?"

„Ganz richtig."

„Dann muß ich Sie mit mir nehmen; folgen Sie mir!"

Mit dieſen Worten nahm er mich beim Arme und brachte mich außer das Thor. Ich wußte nicht, was ich von dieſer etwas derb aufgetragenen Gaſtfreundſchaft denken ſollte. Indeß wollte mich der Kapitän zu ſich führen, um mich zu zwingen, ein kleines Zimmer anzunehmen, das er noch bereit hatte, obwohl bereits ein Mitglied der Kommiſſion bei ihm wohnte. Ich verſuchte nun auch gar nicht, den Vorſchlag meines Gaſtgebers abzulehnen, da ich, die Art des Anerbietens übergehend, doch ſehr froh war, ein herzliches Unterkommen überhaupt zu finden. Der Kapitän lachte genug, als ich ihm geſtand, daß ſeine Derbheit auf mich einen eigenthümlichen Eindruck gemacht hatte, da eine ſo bizarre Form, Güſte zu bekommen, mir noch nicht vorgekommen.

„Ich bin allerdings etwas rauh," meinte er, „und mein Auftreten iſt wenig gewinnend. Was wollen Sie aber? Man kann ſich nicht anders machen, als man iſt; oder nicht? Ich kann den Leuten nicht ſagen: Belieben Sie mir zu folgen; dazu bringe ich es nicht; da fehlt mir die Fähigkeit einen milderen Ton zu nehmen; ich kenne nur einen: Vorwärts, Marſch!... Nun ja! kein Menſch ohne Fehler. Aber meiner Treu! Sie können mir glauben, im Grunde bin ich doch ein guter Mann."

Davon war ich indeß ſchon überzeugt, und die Folge ſteigerte dieſe Gewißheit. Nach zehn Minuten war der Kapitän und ich alte Freunde; ſo lange etwa brauchten wir, um in ſeine Behauſung zu gelangen und als wir daſelbſt eintraten, hatte er mir ſchon ein Stück ſeiner Geſchichte erzählt. Kapitän D... war ein alter Soldat des „Andern," hatte unter der Reſtauration in der Gendarmerie Dienſte genommen und ſich hier durch eine bekannte Arreſtation einen Namen gemacht, denn er war es, der den Deputirten Manuel „gepackt" hatte.

Bei dieſer Eröffnung, die er gab wie von der alltäglichſten Sache, rührte ſich in mir ein Stück des alten Liberalismus. Seine gaſtfreundliche Wohnung nahm jetzt unter dem häßlichen Vergrößerungsglaſe der politiſchen Feindſchaft das Ausſehen einer Höhle des Kakus oder Polyphem an. Wenig fehlte, und ich hätte offen das Viſir aufgeſchlagen; faſt waren wir auf dem Punkte ihm zu deſertiren, ſeine Wohnung, ſeinen Tiſch zu verlaſſen, an dem ich bereits ſaß und den er bei den großen Göttern, d. i. bei allen Teufeln der Hölle, mir hinaufgeſchworen. Er aber, er ſchien dieſe Zwangsmienen gar nicht zu beachten, denn mit dem ruhigſten Tone von der Welt fuhr er fort:

„Der Nationalgardiſt Mercier alſo weigerte ſich, Manuel zu faſſen; da befahl mir Foucaud (mein Kommandant nämlich), auf die Tribune zu ſteigen und zu thun, was Sie ohnehin wiſſen. Ich gehorchte und führte den widerhaarigen Deputirten ſo leicht wie eine Feder hinaus."

„Wie ſo, Kapitän, konnten Sie es wagen, an einen Vertreter des franzöſiſchen Volkes Hand anzulegen? Und erſt dort, in den geheiligten Hallen der Volksverſammlung?"

„Warum nicht? Ich hätte Sie doch erſt dort ſehen mögen; ſieh!" rief der Mann des Krieges, ſeine beiden derben Fäuſte auf den Tiſch hinlegend und mit ſcharfem Blicke uns meſſend. „Woher wiſſen Sie, daß je die militäriſche Macht zu räſonniren, zu unterſcheiden hat? Iſt nicht des Soldaten Pflicht, ſeinem Kommandanten zu gehorchen?"

„Was weiter, Kapitän! Hören Sie denn auf Bürger zu ſein, wenn Sie Uniform und Epauletten tragen?"

„Bürger hin, Bürger her! ich bin vor allem Andern Gendarm. Zum Teufel! Gehorſam durchaus, und nichts weniger! Wenn es, ſtatt Ihren Manuel zu packen, gegolten hätte, den Papſt zu faſſen, ſo hätte ich ihm geſagt: Heiliger Vater, bin ganz untröſtlich, aber Ew. Heiligkeit muß wohl erlauben, daß ich Sie mit mir nehme."

Um ein nicht ganz angenehmes Geſpräch zu unterbrechen, iſt, ſagt man, wohl nichts beſſer, als zu lachen. Der Witz des Kapitäns verwandelte unmittelbar die düſtere Wolke, welche ſeine Zutraulichkeit hervorgerufen, in ungeheure Heiterkeit. Ich glaubte einen politiſchen Gegner vor uns zu haben, und es war doch bloß das Prototyp eines echten Gendarmen, den man zu jener Zeit arg genug verſchrien, mittlerweile aber auch hinreichende Gerechtigkeit widerfahren ließ. Mein Kapitän war nur in ſeiner militäriſchen Eigenſchaft bei jenem Vorfalle betheiligt; ſonſt galt er allgemein für einen Mann vom beſten Schlage, eine eiſerne Hand und ein goldenes Herz. Kurz, nach einer Viertelſtunde hatten wir den Deputirten und die an ihm verübte ungeſetzliche Handlung vergeſſen, und nichts ſtörte mehr von jetzt an unſere freundſchaftlichen Beziehungen, welche der Kapitän durch tauſend Zuvorkommenheiten immer ſtärker befeſtigte.

Die erſten zwei Tage unſerer Anweſenheit zu Oran brachten wir in Durchſtöbern der Stadt, in Beſichtigen ihrer Feſtungswerke und Beſuchen ihrer Anſtalten zu. Wie allgemein bekannt, war Oran ehemals im Beſitze der Spanier; 1509 bemächtigte ſich ihrer Ximenes, jener Fürſt der Kirche, der Kardinal und Feldherr zugleich geweſen. Vier Jahre früher hatte ſich Don Diego de Cordoba zu Mers-el-k'bir, der beſten Rhede Algeriens, feſtgeſetzt; dieſer Platz iſt gewiſſermaßen auch der Schlüſſel Orans und wird von einer Höhe beherrſcht, auf welcher die Spanier eine wahrhaft großartige Feſte anlegten, nach den rieſigen Trümmern zu urtheilen, welche umher lagen. Allein hier blieben ſie nicht ſtehen; ſie kehrten nicht allein den Boden in der Stadt ſelbſt völlig um, ſondern arbeiteten auch im Innern der Erde wahrhaft ſtaunenswerth. Dazu gehören die unterirdiſchen Geſchoße und Minengallerien, in lauteren Felſen gehauen, welche die vorgeſchobenen Werke mit einander verbindend, unter den Grundmauern der Häuſer ein finſteres, unentwirrbares Labyrinth bildeten. Zugleich erbauten ſie ein ungeheures, einſtöckiges und tüchtig eingewölbtes Magazin, das in den Hafen hinab ſah, ferner ſieben andere in den Felſen gehauene, eine feſte Ringmauer, Kaſernen, Forts, drei Kirchen und, um nichts zu vergeſſen, ein Kolyſeum oder Schauſpielhaus und viele andere Dinge von ſekundärer Bedeutung.

Wenn man ſich nun fragt, wozu den Spaniern ſo viele Tauſende Kubik-

fuß Mauerwerk, so viel Schweiß, so viele Auslagen, so viele Mühen nützten, lautet die Antwort sehr kurz: zu nichts! Umsonst hatten sie sich mit jener energischen Ausdauer, die jene Perioden des Kriegswesens charakterisirt, in den Boden förmlich eingegraben. Sie waren am letzten Tage ihrer Herrschaft kaum einen Schritt weiter als am ersten.

Daran trägt die eigenthümliche Weise Schuld, in welcher sie die Kolonisation Afrikas auffaßten. Ihr System bestand darin, sich innerhalb ihrer Werke festzusetzen und die Umwallung unter keinerlei Bedingung auf mehr als Kanonenschußweite zu verlassen. Weit entfernt, sich mit der moslimischen Bevölkerung in Verbindung zu setzen, mieden sie dieselbe vielmehr wie die Pest und schnitten alle direkte oder indirekte Beziehung zum Inneren geradezu ab. So kam es, daß sie ein befestigtes Lazareth besetzt hielten, aber keine wahre Festung. Die Araber hatten keinen Markt in der Stadt, und was dieser bedurfte (selbst lebende Thiere, deren man doch von den Festungsmauern auf der Weide sehen konnte), wurde von Karthagena und Almeria beigeschafft. Brachte nun ein Eingeborner von dem Bey der Provinz einen Brief an den Gouverneur, so durfte er die Stadt nur mit verbundenen Augen betreten und absolut nicht länger verweilen, als zur Erledigung seiner Sache dienlich.

Gegen die Fremden aus Europa betrug man sich nicht minder freundlich und einladend. Die Bewohner zählten etwa 3000 Seelen, durchwegs Spanier; dazu kamen 7000—8000 Mann Besatzung und eine ähnliche Zahl von „Presidiarios," die verurtheilt waren, jene Arbeiten, von denen oben die Rede, auszuführen. Nur diese Bedingung einer Arbeit durch Sträflinge läßt auch die Menge von Baulichkeiten jeder Art begreifen. Uebrigens machten sich Einwohner, Sträflinge und Soldaten das Leben ganz angenehm; die letzteren ließen sich Alles mehr angelegen sein, als das Bewachen, und die Verurtheilten konnten fast davonlaufen, wann es ihnen gefiel. Sie vermehrten die Zahl der Renegaten in Marokko ins Unglaubliche, so daß das anfangs geschätzte Renegatenthum bei den Moslims jenes Reiches ganz in Mißkredit kam. Im Innern des Landes findet man noch Orte, deren Bewohner durchaus Abkömmlinge der entlaufenen „Presidiarios" sind. Die Einwohner Orans schlossen sich diesen beiden andern Klassen würdig an, und so entstand durch diese interessante Verschmelzung ein paradiesischer, ein wonnevoller Aufenthalt, wenn man den gleichzeitigen Chroniken glauben darf; Tag und Nacht gab es nur Spiel, Feste, Tänze, Stiergefechte und Serenaden, weshalb man auch Oran „corte chica" (den kleinen Hof) zu nennen pflegte.

Das mag so von 1509—1790 gedauert haben, in welch letzterem Jahre, den 9. Oktober, ein furchtbares Erdbeben drei Viertheile der Stadt Oran zu Boden stürzte. Ein großer Theil der Einwohner ward unter den Trümmern erschlagen, die Ueberlebenden aber mußten hinaus ins Freie, dort unter Zelten und Baraken zu kampiren. Auf die Nachricht dieses Unglückes verließ der Bey Mohamed, der die Provinz für die Türken verwaltete, seine Residenz Maskara und zog aus, Oran zu belagern. Von der Regenzeit überrascht, mußte er wohl für jetzt abziehen, kam aber im Mai 1791 wieder. Abermals vertrieb ihn von hier unverrichteter Sache der Winter, allein abermals erschien er im Frühjahre 1792 und jetzt siegte seine Hartnäckigkeit über den Widerstand der Spanier. Diese wollten zuerst die Festungswerke schleifen, allein man unterließ es dennoch und begnügte sich mit dem freien Abzuge und der Mitnahme aller kupfernen Kanonen und Vorräthe. So endete die spanische Kolonie mit einer Abtretung, für welche nicht einmal etwas verlangt werden durfte.

Als die Türken sich zu Meistern der Stadt gemacht, war ihr Erstes niederzureißen, was die Spanier aufgebaut hatten. Die Vertheidigungswerke ausgenommen, deren sie gegen die arabische Bevölkerung bedurften, brachen sie alle jene Monumente spanischer Geschichte ab, welche den „Presidiarios" so viel Schweiß und dem königlichen Schatze so viele Quadrupeln gekostet hatten. An die Stelle der prächtigen Paläste von Neno, die für das türkische vereinzelte Leben nicht paßten, traten Hütten aus Koth und Lehm, in die nur von oben ein spärliches Licht fiel. Vom alten Oran blieb uns demnach nichts als das Neuschloß, die vier Forts St. Gregor, St. Philipp und St. Andreas, dann das Fort Santa-Cruz, auf einem Pic oder vielmehr an einer Felsennadel im Westen der Stadt, von dessen Spitze man aus bei schönem Wetter fast bis nach Carthagena hinblickt. Dieser Adlerhorst wurde nicht mit Unrecht für uneinnehmbar gehalten. Es mit Sturm zu nehmen ist geradezu unmöglich, und man fragt sich nur, wie es denkbar gewesen, daß Menschen, Sträflinge oder andere Arbeiter, ohne Flügel die Baumaterialien so hoch emportragen konnten. Dieses Luftschloß hat wirklich viele Aehnlichkeit mit einem Wunder und es ist ein wahrer Triumph der Galeeren, deren Zöglinge nie etwas Derartiges mehr geleistet.

Zu Oran war es auch, wo ich zum ersten Male den Namen Abd-el-Kader aussprechen hörte. Sonderbar! zwei Monate verweilte ich schon in Algerien, das ich im eigentlichen Sinne des Wortes nach jeder Richtung hin durchzogen hatte, und nie war dieser Name noch zu meinem Ohre gedrungen. Dennoch war schon ein ganzes Jahr verflossen, seit der junge Sohn Mahj-ed-Dins gegen die Franzosen focht; im Mai des Jahres 1832 hatte er sich mit seinem Vater an der Belagerung Orans betheiligt und war beim Beginne des Jahres 1833 von den Stämmen der Ebene von Eghres zu ihrem Sultan ausgerufen worden. Obgleich es scheint, als läge in dem ersten Faktum so gut als im zweiten ein entscheidendes Gewicht für die Folge, war dennoch sein Ruf noch nicht über die Grenzen der Provinz hinausgedrungen, und es schien, als wüßte man zu Bona oder Algier nicht, was zu Oran vorstele, oder man bekümmerte sich nicht darum. Offenbar flößte die keimende Macht Abd-el-Kaders nicht nur keinen Verdacht ein, sondern sie bildete nicht einmal den Gegenstand der Gespräche, und dennoch, während man ihn gar nicht beachtete, leitete und begeisterte er schon ein kampflustiges, tapferes Heer von 10,000 Reitern.

Zu Oran nun war aus gutem Grunde die Sache freilich anders. Freilich sprach man von ihm, wie nahezu von jedem feindlichen Häuptlinge, allein weit entfernt, ihm jeden Grad von Wichtigkeit beizulegen, behandelte man ihn wie den Gegenstand von Bulletins und die Ursache etlicher Avancements, nicht aber wie jenen eines wahrhaft gefährlichen Kriegers. Außerdem hatte General Desmichels über den jungen Sultan etliche Vortheile errungen, welche den kriegerischen Eifer der Araber abgeschwächt zu haben schienen. Nach der Wegnahme von Arzew und Mostaganem brachte er ihm in dem Treffen beim Blockhause von Orleans eine Schlappe bei, welche den Häuptling in die Macara zurückwiesen, wo er dem Anscheine nach auf die Fortsetzung des Streites vergaß.

Demnach schien das Land frei und der General schlug der Kommission vor, einen Besuch in Messerghin abzustatten, am Ufer des Sebkha (des Salzsees), wenige Meilen von Oran entfernt und in der fruchtbarsten und bestangebauten Gegend der Provinz gelegen, wo die Bey's auch die schöne Jahreszeit zu verbringen pflegten. Der Vorschlag ward angenommen und der erste Oktober als Tag des Ausfluges bestimmt.

Allein eben am Abende des letzten Septembertages wollte mein Unglücksstern, daß ich dem afrikanischen Klima Tribut entrichten mußte. Es faßte mich ein heftiges Fieber, dessen Ursache mir unbekannt war, und als am Morgen darauf Kapitän D..., mein würdiger Gastfreund, mich abzuholen kam, fand er seinen Gast in einem solchen Zustande, daß auch er darin eine Unmöglichkeit sah, den Ausflug mitzumachen. Mit Bedauern entsagte ich der Partie; der Kapitän wünschte mir baldige Genesung, rieth mir ein maurisches Bad als Heilmittel an, und eilte fort zum Stabe des Kommissionschefs, der nun mit den disponiblen Truppen der Garnison sich auf den Weg machte.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Kommentar über das Strafgesetzbuch für das preußische Heer. Von Eduard Flak, wirklich geheimer Kriegsrath, Ritter ꝛc. Erster Theil. Militär-Strafgesetze. Zweite Auflage. Berlin 1856. Verlag der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. (XI und 299 S. in gr. 8.)

Was Bergmayer für die k. k. Armee zu bezwecken suchte, wird hier der preußischen geboten. Der Verfasser wollte denjenigen, welche das Strafgesetzbuch anzuwenden haben, und sich ein eigenes Urtheil bilden müssen, die näheren Mittel an die Hand geben, da das Strafgesetzbuch seit seiner im Jahr 1845 erfolgten Einführung durch die neuere Gesetzgebung, namentlich durch das Gesetz vom 15. April 1852, wesentliche Aenderungen erlitten. Das Verdienst des Verfassers wird um so anerkennenswerther, wenn man erwägt, daß es für Nichtjuristen keine leichte Aufgabe ist, hierin das Richtige zu treffen, zumal die erwähnten neueren gesetzlichen Vorschriften mit dem Strafsysteme des seit dem 1. Juli 1851 in Kraft getretenen Strafgesetzbuches für die preußischen Staaten im engsten Zusammenhange stehen, dasselbe aber mit dem Strafsystem des Strafgesetzbuches für das Heer in vielen sehr erheblichen Punkten nicht übereinstimmt.

Das preußische Heer besaß bis zum Jahre 1845 kein eigenes, das gesammte Militär-Strafrecht umfassendes Strafgesetzbuch, ja es war nicht einmal seit dem Jahre 1713 ein die materiellen Militär-Strafgesetze für sämmtliche Militärpersonen enthaltener Strafkodex vorhanden. Allerdings bestanden außer den Kriegsartikeln eine große Anzahl von Gesetzen, Kabinetsordres, Verordnungen, Reglements und Reskripten, welche einzelne Strafbestimmungen enthielten. Dies erschwerte die Militär-Rechtspflege im hohen Grade und es war die Kodifizirung der Militär-Strafgesetze schon seit längerer Zeit eine Nothwendigkeit. Interessant ist die Darstellung des Ganges der preußischen Militär-Strafgesetzgebung, welche der Verfasser in der Einleitung erörtert. Dann begegnen wir den militärischen und den bürgerlichen Strafen gegen Personen des Soldatenstandes, dem Verhältnisse der Strafen zu einander, den Bestimmungen wegen Beurtheilung der Strafbarkeit und den Strafen der Militärbeamten.

Diesem folgen die einzelnen Verbrechen und deren Bestrafungsart, und den Anhang bilden: die Verordnung über die Disziplinarbestrafung in der Armee vom 21. Oktober 1841; das Gesetz vom 15. April 1852, welches mehrere Bestimmungen in den Militärstrafen abändert, und schließlich die 52 Kriegsartikel vom 9. Dezember 1852.

Das Werk empfiehlt sich schon dadurch, daß es in der kurzen Zeit von vier Jahren eine zweite Auflage erlebte, in welcher alle neuern gesetzlichen Bestimmungen berücksichtiget wurden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben zu Folge Eröffnung der Zentralkanzlei vom 10. Juli 1856 Allerhöchst anzubefehlen geruht, daß, in so ferne aus der, mit Allerhöchster Entschließung vom 23. April 1856 den k. k. Militärs und Parteien bewilligten Erfolglassung der Gage mit Ersten jeden Monates, Ansprüche auf den gleichzeitigen Empfang der anderweiten Nebengebühren abzuleiten wären, bis zum Erscheinen des neuen Gebührenreglements folgende Bestimmungen maßgebend zu sein haben, und zwar sind:

a) Die Bereitschafts- und Kriegszulage,
die Funktions- und Dienstes-zulage,
das Reise- und Pferdepauschale,
das Schreib- Spesen- und Kanzleipauschale, dann
das Monturspauschale der Unterparteien, ebenso
das Holzrelutum, endlich
die Offiziers-Dienergebühren der Isolirten, in vorhinein zugleich mit der Gage zu beziehen.

In gleicher Weise sind auch die Mainzer und Frankfurter, dann die Extrazulagen der Truppen im ausländischen Italien in voraus mit der Gage zu erfolgen.

Die Medaillen- und die Freiwilligenzulage, dann das Fouragerelutum haben erst nach Ablauf eines jeden Monates nachträglich zugleich mit der Gage in Empfang genommen zu werden.

Das Quartier-Equivalent und der Möbelzins ist von den Landes-Generalkommanden für die einzelnen Garnisensorte, je nach den Ortsverhältnissen, in monatlichen, vierteljährigen oder halbjährigen Raten zu bestimmen, jedoch hat die ratenweise Erfolglassung für den betreffenden Termin jedenfalls in vorhinein zu geschehen.

b) Den während eines Monates neu Eintretenden oder in eine höhere Charge Vorrückenden gebührt das Quartier in Natura, dann die Fourage vom Tage der Ernennung; alle übrigen Gebühren dagegen sind erst vom Ersten des darauffolgenden Monates zu empfangen. Ebenso gebührt den neu Beförderten der Diener vom Tage der Ernennung.

c) Bezüglich der Gagekarenz ist den beurlaubten Offizieren, wenn deren Einrücken nach dem Ersten eines Monates erfolgt, unter allen Umständen nur mit Ersten des darauf folgenden Monates die Gage auszubezahlen, und es hat hiernach die Gagekarenz überhaupt nur in dem Falle Anwendung zu finden, wenn der Betheiligte nicht längstens mit Ersten des nächsten Monates eingerückt ist.

(* Wien.) Das hohe k. k. Armee-Oberkommando hat in der Voraussicht, daß der für Ungarn und Siebenbürgen wichtigen Pferdezucht eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden müsse, verordnet, daß in diesen Kronländern jährlich eine dem Bedürfnisse entsprechende Zahl von zur Fortpflanzung geeigneten Hengsten um die landesüblichen Preise angekauft werden. Durch diese Maßregel will man theils dem Züchter die bei der Aufzucht verwendete Mühe lohnen, theils ihn aneifern, die Pferdezucht zu fördern. Der Ankauf begann in Preßburg am 5. August, und wird bis Ende August in mehreren andern Städten Ungarns und Siebenbürgens fortgesetzt.

* Dem Vernehmen nach steht die Publikation eines neuen Rekrutirungsgesetzes bevor. Nach demselben wird die Dienstzeit des Soldaten auf fünf Jahre herabgesetzt, indem in dem Wortlaute nach auf acht Jahre bestimmten Zeitraum des Dienstes Beurlaubungen einbegriffen sind, die drei Jahre ausfüllen dürfen. Den Grundsatz allgemeiner Wehrpflicht bringt das Gesetz noch nicht zur Geltung, da zahlreiche Befreiungen vom Dienste, namentlich für die Studirenden der Medizin, der Theologie, des Lehramtes und alle Staatsbeamten festgehalten werden. Die Reservepflichtigkeit der aus der Armee Ausgetretenen dauert noch zwei Jahre fort. Das für die Aushebung bestimmte Alter liegt zwischen dem 20. und 25. Lebensjahr. Als eine sehr förderliche Bestimmung des neuen Gesetzes verdient hervorgehoben zu werden, daß das bisherige Loskaufen der Ausgehobenen nicht mehr zulässig sein soll. Die Verkürzung der Dienstzeit wird jedenfalls von guter Wirkung sein und mit großer Freude begrüßt werden. Manchen Nichtösterreicher mag es befremden, daß die Dienstzeit nicht auf eine noch kürzere Frist ermäßigt worden ist. Wer aber weiß, wie tief der allgemeine Bildungsgrad in den unteren Volksschichten einiger unserer Kronländer ist, wie langsam daher das Einexerziren bei den meisten Rekruten vor sich geht (die polyglotten Verhältnisse des Kaiserstaates bei dem durchgehends deutschen Kommando sind hier auch in Betracht zu ziehen), dem wird eine Dienstzeit von fünf Jahren für die Heranbildung einer tüchtigen Armee in Oesterreich nicht zu lange erscheinen.

E. Die k. k. Artillerie-Akademie zu Olmütz hat durch das am 30. v. Mts. beim Exerziren durch einen Sturz vom Pferde ebenso unvermuthet als auf erschütternde Weise erfolgte Hinscheiden des Hauptmannes erster Klasse, Franz Kasper, Professors und Kompagniekommandanten dieser Akademie, einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Der Verstorbene, welcher im kräftigsten Mannesalter, er zählte erst 44 Jahre, das irdische Leben mit einem besseren Jenseits vertauschte, war der Sohn eines geachteten Bürgers von Neuhaus in Böhmen und wurde am 1. Februar 1828 zum ersten Feldartillerieregimente assentirt, nachdem er im Zivile die Gymnasialbildung erhalten hatte. Ueber 28 Jahre diente er seinem Kaiserhause treu, eifrig und ersprießlich, wozu ihn die angeborne Vorliebe für seinen Stand und seine Waffe, das im k. k. Bombardierkorps erworbene reichliche Wissen und alle Eigenschaften des tüchtigsten Soldaten vorzüglich befähigten. Im Felde bewies er Umsicht und Bravour, so als Unterlieutenant 1848 vor Wien, von wo er den aus Böhmen heranrückenden Truppen entgegengesandt wurde und seinem wichtigen Auftrage zu genügen wußte, obgleich ihn sein Weg mitten durch die Aufrührer führte; ferner 1849 als Oberlieutenant und Adjutant bei der Feldartillerie-Direktion sowohl der Haupt- als auch der Südarmee in Ungarn, in welcher denkwürdigen Epoche er die Gefechte von Gödöllö, Hatvan, Kaacs, Neusatz, O'Becze und Hegyes mitmachte und namentlich bei der Brückenzerstörung von O'Becze als Kommandant zweier 12-Pfünder-Geschütze sehr thätig mitwirkte. Oberlieutenant Kasper wurde wegen seines umsichtigen und muthvollen Benehmens während des letzteren Feldzuges in den Armeebefehlen vom 6. Juli und 7. August 1849 belobt und mittelst allerhöchsten Handschreibens vom 10. Dezember 1849 durch Verleihung des Militär-Verdienstkreuzes ausgezeichnet. Im Frieden war der Verstorbene nicht minder bemüht, seiner Waffe tüchtige Kräfte heranzubilden, und seine Wirksamkeit im Bombardierkorps als Lehrer des Militärgeschäftsstyles und Militärrechnungswesens, dann in der Artillerie-Akademie als Professor der Taktik, des Festungskrieges, Batteriebaues und Adjutantendienstes, stets von besonderem Erfolge begleitet. Die aufrichtige Theilnahme, welche diesem verdienten Offizier bei seinem Hinscheiden von dem ganzen Personale der Artillerie-Akademie gezollt wird, gründet sich auf seine Pflichttreue, auf sein unermüdetes Bestreben, für die ihm anvertrauten Zöglinge väterlich zu sorgen, auf sie den Schatz seiner Erfahrungen und seines Wissens zu übertragen, und auf seine im ganzen Leben bethätigte Ehr- und Kameradschaftsliebe. Diese Eigenschaften im Vereine mit dem Umstande, daß es ihm vergönnt war in seinem Berufe zu sterben und somit den ehrenvollsten Tod zu finden, sind vorzüglich geeignet, der militärischen Jugend seiner Waffe das nachahmungswürdigste Musterbild eines kenntnißreichen und bis zum letzten Athemzuge dem allerhöchsten Dienste mit allen Kräften sich widmenden Soldaten fortan vorzuschweben, so wie sie eine ebenso schmerzliche als ehrenvolle Erinnerung bei Allen, die ihn näher kannten, fest begründen. Die Erde sei ihm leicht!

Preußen.

* (Posen, 28. Juli.) [Die neuen Befestigungen.] Rings um die Stadt, mit Einschluß sämmtlicher Vorstädte, sind nunmehr die Werke unserer Fortifikationen vollendet. An dem gigantischen Festungsbau von Posen wird seit dem Jahre 1829 gearbeitet und es ist noch der Zeitraum von 6 Jahren erforderlich, um denselben mit allen Nebenanlagen zur Endschaft zu bringen. Jenseits der Warthe, an deren rechten Ufer, gegen Osten liegen das Fort St. Roch und das Reformatenfort. Am linken Ufer des Flusses befinden sich die großartige Zitadelle Winiary und im Anschluß an dieselbe noch 6 Forts, von denen die Stadt nach jeder Richtung hin eingeschlossen ist. Gegenwärtig wird am Ausbau von 2 thurmförmigen Werken innerhalb der befestigten Stadt gearbeitet. Von diesen ist der sogenannte Malakoffthurm am rechten Warthe-Ufer, zwischen den Domwiesen und dem Berdychowodamm, beinahe vollendet und der Bau einer Bastion am Ausgang der Grabenstraße, gegenüber dem Fort St. Roch, in Angriff genommen. Zwischen dem Berliner Thore und dem Wilda-Fort, dicht am St. Martin-Kirchhofe, ist der Festungswall durchbrochen und das Eisenbahnthor angelegt worden, dessen Vollendung im nächsten Monat zu erwarten steht. Außerdem wird jetzt vom Wildathore ab, den Außenwerken entlang, ein Kanal angelegt, der ein gegenwärtig noch durch den Stadttheil Fischerei fließendes Gewässer aufnehmen und der Warthe zuführen soll. Für diese Anlage, wenn selbige zunächst einen fortifikatorischen Zweck verfolgen mag, sind wir dem Staate zu großem Dank verpflichtet. Denn es hat jenes Gewässer das Tiefland der Fischerei zu einem schlammigen Moorboden umgestaltet, der die Entwicklung gefährlicher Miasmen gestattet.

Im Sommer 1852 wüthete in jener Gegend die Cholera so furchtbar, daß die Hälfte der am Fischereiplatze wohnhaft gewesenen Bevölkerung starb. Seitens der Stadtbehörde läßt man nunmehr gleichzeitig jenes Sumpfland trocken legen. Dasselbe zieht sich in ununterbrochen laufender Linie vom Wildathor ab, längs der Gärten des Klosters der barmherzigen Schwestern und des vormaligen Bernhardiner-Klosters, bis zu derselben Fläche hin, auf welche die Eisenbahnlinie geleitet werden soll, die bestimmt ist, vom künftigen Bahnhofe der St. Martinsflur ab, durch die Stadt und über die Warthe, nach Bromberg die Lokomotive zu führen. Wir erwähnen dies, weil die großen Terrainschwierig-

keiten, welche innerhalb der Stadt der seither projektirten Bahnlinie entgegenstehen, sich leicht beseitigen lassen und ein großer Kostenaufwand erspart werden kann, wenn das trocken gelegte Fischereiland innerhalb der Festungswerke zur künftigen Bahnlinie benutzt wird. Auch die Bahnlinie vom Wildathor ab bis zum vormaligen Reichardschen Garten auf der St. Martinsflur, der zur Anlegung des neuen Bahnhofes bereits acquirirt ist, läßt sich sehr bequem herstellen. Dieses ganze Territorium ist bereits durch eine unbebaute Straße verbunden, und nur ein Gebäude (das Gebhardsche Haus am Wildathor) steht hindernd entgegen.

Baden.

△ Nach höchster Ordre wurde bestimmt, daß sämmtliche aktive Infanterieoffiziere künftig einen Säbel mit stählernem Griff und stählerner, mit zwei Einhängeringen versehener Scheide an einer aus einem Leib- und zwei Tragriemen bestehenden Kuppel mit gelbem (Grenadierreg. mit weißem) Beschlag unter dem Rock zu tragen haben, und daß das bisherige Porte-epée mit silbernem Bande auch für diesen Säbel beibehalten werden soll. — Die Offiziere von Oesterreich, Baiern, Württemberg und Baden sind nun mit gleichen oder doch ähnlichen Säbeln bekleidet. — Hauptmann Götz im Generalstab wurde zum Major befördert.

Sardinien.

⨯ (Aus Oberitalien, 2. August.) Wir sind bisher gewohnt gewesen, aus Sardinien die verschiedensten politischen Faseleien über Oesterreich und dessen Zustände zu vernehmen. Um dem Prinzipe treu zu bleiben, durfte die Wahrheit bei ähnlichen Gelegenheiten nicht aufkommen und man befliß sich stets das Sinnloseste möglichst mundgerecht zu machen. Dennoch hätten wir nicht gedacht, daß dieser Widerwille, das Gute anzuerkennen oder kennen zu lernen, oder jene Trägheit, sich mit den Schöpfungen des mächtigen Nachbarstaates bekannt zu machen, auch auf ein Feld übertragen würden, das mit der Politik keinerlei gemein hat. Eine solche Unwissenheit (gering gesagt), produzirt mit dem Tone der allgemeinen Umfassung des Wesentlichen und Einzelnen, bietet sich dem Leser der „Rivista Militare" im Juniheste dieses Jahres, welches einen Artikel unter dem Titel: „Uebersicht der Grundsätze des Avancementssystemes in den verschiedenen großen Heeren Europas" bringt. Was nun der Verfasser des Aufsatzes von der französischen, englischen, spanischen u. s. w. Armee sagt, mag bezüglich seiner Richtigkeit dahingestellt bleiben; in Frage ist dieses Moment gezogen, da Alles, was darin über Oesterreich gesprochen wird, von Anfang bis zu Ende falsch ist. Es scheint, daß der Verfasser dabei entweder ein sehr altes Handbuch über österreichisches Militärwesen benützte, aber nicht verstand, oder daß er überhaupt aus so gut ausgestatteten fremden Quellen, als sein Aufsatz selbst ist, geschöpft habe. So heißt es an einer Stelle: „Der jeweilige Regimentsinhaber schlägt die Avancements vom Unterlieutenant bis zum Obersten dem Hofkriegsrathe(!!!) vor, auf Grundlage der vom Regimentskommandanten vorgelegten Berichte; die eigentliche Ernennung geht aber vom Hofkriegsrathe aus." Sollte man wohl meinen, daß sich dergleichen wenige Stunden von der österreichischen Grenze und von Männern schreiben läßt, die die Aushebung der genannten obersten Behörde vor ganz kurzer Zeit erlebt haben? Der Krieg mit Piemont gab vor acht Jahren den Anlaß zu dieser ersten und bedeutendsten der Reformen im österreichischen Heere; auch vor dieser Zeit hatte er mit dem Avancements in Regimentern, welche Inhaber besaßen, nichts zu schaffen. Von der Schöpfung eines stehenden Heeres an, ernannte bei uns der Inhaber die Träger der Stellen vom Lieutenant bis zum Hauptmann oder Rittmeister, während dem Kaiser und Herrn die Ernennung der Stabsoffiziere vorbehalten blieb. — Weiters heißt es: „In den letzten Jahren von 1848 hatte sich bei den Ernennungen zu Unterlieutenants diese Praxis eingeführt, daß von drei Avancements dieser Art eines dem unmittelbaren Ausspruche des Hofkriegsrathes blieb, während das 2. dem Inhaber zu ertheilen zustel, und das dritte dem Obersten und Regimentskommandanten." Auch hier ist jedes Wort falsch; denn als bei der Auflösung eines Theiles der Landwehr eine große Zahl überzähliger Offiziere einzureihen war, wollte der Kaiser dem alten System, das Avancement ganz zu sperren, ein Ende machen und befahl, daß von drei leeren Stellen zwei von Supernumerären und eine durch Avancement besetzt werden sollten. Der Hofkriegsrath hatte damals wohl die Evidenz in den Turnus jedes Regimentes, ernannte aber Niemand. — Dann sagt der Verfasser an einer andern Stelle: „In einigen Regimentern war man gewohnt die Kadetten so abwechseln zu lassen, daß von vier Avancements zu Unterlieutenants erster Klasse (sollte heißen zweiter Klasse) die erste Stelle einem „Kaiserkadeten", ertheilt wurde, die zweite einem Regimentskadeten, die dritte einem ex-propriis-Kadeten und die 4. einem Unteroffiziere." Auch das ist falsch, selbst wenn es von der Zeit gelten sollte, wo noch Kaiserkadetten u. s. w. bestanden. Von vier Plätzen war aber wirklich einer einem Kaiserkadeten reservirt, ein anderer einem anderen Kadeten oder Unteroffiziere ohne Unterschied, ein dritter ausschließlich dem Inhaber ohne Vorschlag und ein vierter den Akademien. — Schließlich findet sich noch eine Stelle, die folgendermaßen lautet: „Obgleich die Ernennung aller Offiziere der österreichischen Armee von dem Hofkriegsrathe ausgehen, geschehen sie doch im Namen und auf Entscheidung des Kaisers." Dann ergeht sich der Autor in Angriffen auf das österreichische System, nach welchem die Avancements nach der Ancienneté in dem jeweiligen Regimente und nicht, wie anderswo, in der ganzen Armee vor sich gehen. Ueber die Ersprießlichkeit des einen vor dem anderen zu sprechen, ist hier nicht der Ort, die Erfahrung aber hat zur Genüge bewiesen, daß die Resultate sich gleichbleiben. Und wenn nun der Verfasser gar ein Beispiel für seine Behauptung irgend einer Ungerechtigkeit anführen will, so geräth er ganz und gar auf Abwege. Er sagt z. B.: „Zwei Fähnriche, deren Ernennung von 1815 her datirte, wurden erst 1830, zur Zeit der Julirevolution in Frankreich, Unterlieutenants." Die „Specola de Italia," welche den ganzen Artikel ihrer scharfen Kritik unterzogen, gab sich die Mühe, Erkundigungen über dieses angebliche Faktum einzuziehen, und erfuhr, daß der älteste Fähnrich, der 1830 zum Unterlieutenant ernannt wurde, seit 1823 erst Fähnrich gewesen. — Vergleicht man nun die Wirklichkeit mit den Angaben des sardinischen Offiziers, so muß man billig staunen, wie derartige Oberflächlichkeiten in einem Journale vorgebracht werden können, das Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und etliche Bedeutung unter militärischen Blättern zu machen sich herausnimmt.

Tages-Nachrichten.

BB. (Plotra in der Moldau, 13. Juli.) Heute waren wir Zeuge einer ebenso schönen als erhebenden Feierlichkeit, welche wohl mit Recht einen Platz in den Spalten Ihres verehrten Blattes verdient.

Die vielen Wohlthaten, welche die Donaufürstenthümer durch die Okkupation der k. k. österreichischen Truppen genießen, erstrecken sich nicht nur im Allgemeinen auf den so mächtigen und segensvollen Schutz, welchen Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser ihnen zu Theil werden ließ, sondern sie verzweigen sich hundertfältig durch den, in der österreichischen Armee so wohlbekannten Sinn für alles Gute und Edle, in jedem Einzelnen ihrer Mitglieder, wovon wir eben wieder einen neuen schönen Beweis erlebt haben.

Die katholische Gemeinde des Städtchens Piatra in der Moldau entbehrte bis nun das Glück, eine eigene Kirche zu besitzen, sie entbehrte dadurch jede Möglichkeit der Ausübung ihrer religiösen Funktionen und Gebräuche, so wie den Trost und Schutz ihres Glaubens. Ihre Kinder wurden entweder gar nicht oder nach griechischem Ritus getauft und so bestand dort ein bedauerlicher Zustand religiöser Verwirrung und Hilflosigkeit.

Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Paar, Kommandant der Okkupationstruppen in der Moldau, beschloß in edler und menschenfreundlicher Gesinnung diesem Uebelstande abzuhelfen und durch Aufwand aller ihm zu Gebote stehenden Mittel hier ein Gotteshaus für die katholischen Bewohner zu gründen, welches segensvolle Werk auch wirklich durch rastlos energische Bemühung durchgeführt, und unterstützt mit gnädigen Allerhöchsten Beiträgen Ihrer Maj. unserer regierenden Kaiserin Elisabeth, Ihrer Majestäten des Kaisers Ferdinand und dessen durchlauchtigster Gemahlin, vieler anderer hohen Spender (welche Alle namentlich in einem Gedenkbuch der Kirche aufgezeichnet sind), sowie endlich durch Beitritt sämmtlicher Okkupationstruppen in der Moldau, zum Segen der dankbaren Gemeinde soeben vollendet ins Lebens gerufen wurde. Durch so bedeutende Unterstützung ward es möglich, ein hierzu ganz geeignetes Haus entsprechend zu einer Kirche umzubauen, mit allen erforderlichen Ornamenten glänzend einzurichten, — und — hoch vom Thurme verkündet nun zum ersten Male das schöne erhebende Glockengeläute der harrenden Gemeinde, daß ihr sehnlichster Wunsch erfüllt ist, und auch bereits die Einweihung ihres neuen Gotteshauses stattfindet. — — Zu dieser feierlichen Handlung hatte sich der hochwürdige katholische Herr Bischof und Missionsvorstand, Monsgr. Antonio de Stefano aus Jassy, mit noch fünf Priestern eingefunden, und nachdem bereits Tags zuvor die drei Glocken mit Betheilung der Namen: Franz Josef, Ferdinando und Antonio getauft und eingesegnet wurden, nahm Se. Hochwürden am heutigen Sonntage unter Assistenz sämmtlicher Geistlichkeit zuerst die feierliche Einweihung des ganzen Kirchengebäudes, so wie aller Ornamente vor und zelebrirte hierauf mit der erhebenden Würde und dem ganzen Glanz seiner Stellung das erste hohe Meßopfer in dem neuen gottgeweihten Hause, welches bei dieser Gelegenheit Widmung und Namen als Ferdinand's-Kapelle erhielt.

Der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Paar, welcher Krankheitshalber verhindert war persönlich zu erscheinen, um die dankbaren Aeußerungen der Gemeinde entgegenzunehmen, ward bei dieser feierlichen Gelegenheit durch den Herrn Oberstlieutenant Baron Schloißnigg des 4. Husarenregiments vertreten. Das in Piatra selbst liegende 16. Jägerbataillon, welches auch wacker und freudig an dem Baue der Kirche mitgearbeitet hatte, war sammt Musikbande unter dem Kommando des Herrn Oberstwachtmeister Baron Burkhardt in voller Parade ausgerückt, gab während der Funktion die entsprechenden Salven und erhöhte durch sein herrliches Aussehen, schöne militärische Haltung und durch die ausgezeichnete Musik den Glanz und die Feier des Tages.

Bei der Kirchenweihe sprach der Regimentskaplan Steger des 4. Husarenregiments eine schöne, würdig gehaltene Predigt.

Die hier weilende Frau Baronin Testa, so wie der k. k. österreichische Starost Herr Bielowski, welcher ebenfalls kräftig mitgewirkt hatte, das fromme Werk zu fördern, ferner alle fürstlich moldau'schen Herren Offiziere und Beamten, viele Bojaren und Honoratioren und Tausende von Menschen aus der ganzen Umgebung strömten herbei, um Zeugen dieses erhebenden Schauspieles zu sein; — die ganze gläubige Gemeinde aber dankte betend für all' die edlen Spender und Gründer ihrer Kirche, welche als würdiges

Denkmal der Okkupation durch die k. k. Truppen, und als freudige Erinnerung an dieselbe, zur Ehre Gottes und zum Frommen der Menschen für ewige Zeiten fortbestehen und gedeihen möge! —

* In der letzten Nummer der „Allg. Schweizerischen Milit. Zeitung" vom 31. Juli d. J. finden wir in den Notizen auf einer süddeutschen Reise von einem eidgenössischen Offizier über die k. k. Truppen in Frankfurt und Rastatt Folgendes:

„Von österreichischen Truppen liegt ein Linienregiment — Benedek — in Rastatt, ein Linienbataillon in Frankfurt a. M., ebendaselbst ein Jägerbataillon und eine schwache Dragonerdivision."

„Wenn irgend eine Armee den Eindruck macht, so recht eigentlich für den Krieg bestimmt zu sein, so ist es die österreichische; da ist Alles praktisch, Alles einfach, und doch so nett, so geschmackvoll, so männlich. Ich konnte mich nicht satt sehen an den schmucken, gewandten Offizieren in ihren einfachen Waffenröcken, die sie bei heißem Wetter mit den so bequemen Zwilchkitteln vertauschen, die Auszeichnung des Grades am Kragen, den praktischen Säbel mit der Stahlscheide — so viel mir schien, für alle Grade gleich — an der Seite. Namentlich gefiel mir das Jägerbataillon, das in Hechtgrau mit Grün gekleidet, den Hut mit dem grünen Federbusch so keck auf dem Ohre trägt. Die Bewaffnung der Infanterie ist noch das Nollgewehr, für die Chargen und Schützen, sowie für die Jäger das alte Kammergewehr und der Kammerstutzen. Die neue Lorenz'sche Waffe ist noch nicht eingeführt; die Offiziere freuen sich übrigens auf dieselbe und sind entzückt von deren Resultaten, scheinen aber sonst sich nicht viel um die Feuerwaffentechnik zu bekümmern."

Der Verfasser kommt auf die Haltung der Besatzungstruppen in Frankfurt am Main, lobt das Betragen der Soldaten im Allgemeinen und sagt dann:

„Die Haltung der Offiziere ist sehr verschieden; die Preußen sind ernst, gemessen, sehr vornehm, die Oesterreicher gemüthlich, lebensfroh, wallensteinisch, die Baiern und zum Theile die übrigen Süddeutschen etwas renommistisch, doch meistentheils im guten Sinn des Wortes, die Frankfurter höflich, englisch, fast bürgerlich. Rühmend ist die Zuvorkommenheit zu erwähnen, mit der man bei allen diesen Offizieren empfangen wird und der feine Ton, der im Verkehr mit Fremden unter ihnen durchgängig herrscht. Da könnten wir Schweizeroffiziere noch Manches, unbeschadet Sonstigem, von ihnen lernen."

„Vortrefflich bei allen deutschen Truppen sind die Feldmusiken, worin namentlich das österreichische Regiment Benedek in Rastatt exzellirt. Seine „Bande" spielt entzückend schön. Weniger haben mich die Tambouren befriedigt, die theilweise im echten Sinne des Wortes miserabel schlugen; ich hörte keinen einzigen vernünftigen Wirbel! Eigenthümlich sind die ganz flachen Trommeln der Preußen, deren dumpfer Ton etwas Schauerliches hat."

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Wallnöfer August, supernumerär Major des König von Hannover IR., ist in die daselbst erledigte Stelle in die Wirklichkeit eingebracht worden.
Schallenberg August Graf, pens. Oberstlt., erhielt nachträglich den Obersten-Charakter ad honores.
Mossegger Alexander, Rittm. 2. Kl. des 5. Gend.-R., z. Rittm. 1. Kl.
Reinhardt Karl, Oberlt. des 9., z. Rittm. 2. Kl. beim 5. Gend.-R.
Neuerer Gottfried, Unterlt. des 1., und **Neugebovn** Gustav, Unterlt. des 8. Gend.-Reg., z. Oberlts.
Possil Ignaz, Wachtmeister des 3., z. Unterlt. beim 8. Gend.-Reg.
Pitsch Anton, Unterlts.-Rechnungsführer des 7. Gend.-R., erhält den Oberlts.-Charakter.
Weidinger Heinrich, Unterlt. des 3., und **Böhm** Georg, Unterlt. des 6. Gend.-Reg., z. Oberlts.
Fichna Moriz, Wachtmeister des 13. Gend.-R., z. Unterlt.
Im Auditoriate: **Seidel** Karl, Hptm.-Auditor 2. Kl. beim Garnisons-Auditoriate in Semlin, und **Schäfer** Wilhelm, Hptm.-Auditor 2. Kl. beim serbisch-banater Armeekorps, zu Hptlt. 2. Kl.
Trummer Josef, Oberlt.-Auditor des Grenz-IR. Nr. 12, z. Hptm.-Aud. 2. Kl.
Fiala Josef, Unterarzt des Ottochaner Grenz-IR. Nr. 2, z. 2. Waaren-Aufseher beim Kontumaz-Amte zu Brood ernannt.
Vosuka Theodor, Rechnungs-Assistent 3. Kl., z. Fortifikations-Rechnungs-Akzessisten 3. Kl.

Uebersetzungen.

Wimmer Franz, Unterlt. des 12., zum 18. Gend.-Reg.
Stecher Sebastian, Oberwundarzt vom 33. IR., und **Heyl** Franz, Unterarzt vom 16. IR., beide q. t. zum 11. IR. Albert von Sachsen.
Pokorny Edler v. **Fürstenschild** Franz, Hptm. 1. Kl. vom 3. Sanitätsbat., q. t. zum 27. IR.
Tomitschek Franz, Hptm. 1. Kl. vom 27. IR., q. t. zum 3. Sanitätsbat.
Mollik Franz, Oberlt. vom 40. IR., q. t. zum 12. Jägerbat.
Pichler Julius, Rechnungs-Offizial 2. Kl. vom 26. IR., q. t. zum 55. IR.
Simandel Moriz, Rechnungs-Offizial 5. Kl. vom Rechnungsdepartement in Verona, q. t. zum 26. IR.
Uher Franz, Rechnungs-Offizial 5. Kl. vom 55. IR., q. t. zum Rechnungsdepart. in Verona
Schmidt Heinrich, Rechnungs-Offizial 5. Kl. vom 3. Drag.-R., q. t. zum 30. IR.
Radzijewski Ludwig, Rechnungs-Offizial 3. Kl. vom 30. IR., q. t. zum 10. IR.
Megla Alois, Rechnungs-Offizial 3. Kl. vom Rechnungsdepartement in Lemberg, q. t. zum 3. Dragonerreg.
Mayer Vinzenz, Rechnungs-Offizial 3. Kl. vom 10. IR., q. t. zum Rechnungsdepartement in Wien.

Pensionirungen.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Walter** Franz, des EH. Ludwig IR., und **Balasits** Friedrich, des Graf Gyulai IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Strack Friedrich, Hauptm. 2. Kl., des Wecher Inf.-Reg.
Cecola Johann, Titular-Hauptm. und Kasern-Verwalter in Wien.
Giergl Franz, Oberlt. des EH. Franz Ferdinand d'Este IR.
Die Unterlts. 1. Kl.: **Miller** Josef, des EH. Heinrich IR.; **Ballan** Johann, des Baron Wernhardt IR.; **Roth** Johann, des EH. Heinrich IR., und **Lehner** Eduard, des Fürst Liechtenstein IR.
Seßler Viktor, Unterlt. 2. Kl., des Kurfürst von Hessen-Kassel Huß.-R.

In Zivilstaatsdienste übertreten:

Wilde Karl, und **Tinz** Arnold, Oberlts. des Pensionsstandes, als Steueramtsassistenten

Sterbfälle.

Tribuzzi Josef, Hptm. 1. Kl. des 12. Art.-R., zu Heltau.
Schusser Josef, pens. Major, zu Raab.

Ordensverleihungen.

Das Kommandeurkreuz des kaiserl. französischen Ehrenlegion-Ordens, das Kommandeurkreuz 2. Kl. des königl. preußischen rothen Adler- und des großherzogl. hessischen Ludwig-, dann das Ritterkreuz des Sternes des königl. niederländ. Eichenkron-Ordens: dem Fregattenkapitän Bela Grafen **Hadik.**
Das Offizierskreuz des königl. griechischen Erlöser-Ordens: dem Major Jos. **Mitterer v. Dervent,** des Waradiner St. Georger Grenz-Reg.
Das Ritterkreuz des großherzogl. badischen Ordens vom Zähringer-Löwen: dem Hptm. Eugen **Müller,** des Generalquartiermeisterstabes.
Den k. preuß. rothen Adler-Orden 3. Kl.: dem Rittmeister Andreas Grafen **Thürheim,** Flügel-Adjutant beim Feldmarschall Fürsten Windischgrätz, und Rittmeister Viktor Grafen **Grävenitz,** des Erbgroßherzog von Toskana 8. Drag.-Reg.
Das Ritterkreuz des k. franz. Ehrenlegion-, des k. belg. Leopold- und des k. niederl. Löwen-Ordens: dem Linienschiffsfähnrich Alfons v. **Coopmanns,** und
das Ehrenkreuz des Johanniter-Ordens: dem Unterlt. 2. Kl. Viktor Grafen **Lützow,** des EH. Karl Ludwig Ulanen-Reg.
Das silberne Verdienstkreuz: dem Gemeinen Josef **Wagek,** des siebenbürgischen Beschäl- und Remontirungsdepartements, in Anerkennung der mit muthvoller Entschlossenheit und Kraftanstrengung unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung von vier Personen vor dem Tode des Verbrennens.

Angekommen in Wien.

(Am 1. August.) Hauptm. Keil, vom 3. Art.-R., von Krakau (an der Favoritenlinie, im Kanitz'schen Gasthaus).
(Am 2. August.) Herr FML. Graf Draskovics, von Gratz (Stadt Nr. 375). — Oberst Freiherr v. Gordon, in Pens., von Krems (Maltheserhof). — Oberstlt. Georgi, von der Prager Monturkommission, von Alt-Ofen (Brandstatt, gold. Stern). — Hauptm. Pasch, vom 2. Art.-R., von Wr.-Neustadt (Leopoldst., weiß. Roß).
(Am 3. August.) Hr. FZM. Graf v. Gyulai, von Mailand (Hotel Munsch). — Hr. FML. v. Braunhofer, von Großwardein (Hotel Wandl). — Die Majore: v. Pöschl, in Pens., von Raab (Landstraße Nr. 308), und Rath, vom Zeugsart.-Kommando Nr. 8, von Mantua (Wieden, Stadt Triest). — Hauptm. Schreiber, von der Marine-Akad., von Triest (Stadt Nr. 165).
(Am 4. August.) Oberstlt. Graf Revertera, in Pens., von Linz (Hotel Meißl). — Hauptm. Taschler, vom Raketenreg., von Krakau (Wieden, Stadt Oedenburg).

Abgereiset.

(Am 1. August.) Major Lange, vom Küstenart.-R., nach Zara. — Hauptm. Schneller, vom Geniest., nach Krakau.
(Am 2. August.) Oberstlt. Freiherr Hornstein, vom 1. Drag.-R., nach Innsbruck. — Hauptm. Welschau, vom 5. Pionierbat., nach Pest. — Rittm. Duschek, vom 3. Huß.-R., nach Efferding.
(Am 3. August.) GM. Freih. v. Jovich, nach Neu-Gradiska). — Oberst Baron Reisner, in Pens., nach Pest. — Die Majore: Graf Nugent, vom 11. Grenz-R., nach Gastein, und v. Bajzath, vom Armeestand, nach Pest. — Hauptm. Ritter v. Becke, vom Platzkommando zu Spalato, nach Spalato. — Rittm. Graf Falkenhayn, vom 1. Huß.-Reg., nach Vakna.
(Am 4. August.) Oberst Baron Gordon, in Pens., nach Krems. — Die Majore: v. Möring, vom 1. Uhl.-R., nach Lundenburg, und Wieser, vom 18. IR., nach Königgrätz. — Die Hauptlt.: v. Hartmann, vom 56. IR., nach Wadowice, und Langner, vom Geographenkorps, nach der Wasserlacht. — Die Rittm.: v. Rauch, vom 1. Uhl.-R., nach Trzibitz, und Würth v. Hartmühl, vom Adjutantenkorps, nach Hermannstadt.

Ein Hußaren-Rittmeister mit dem Range vom 18. Dezember 1850 wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Ulanen-, deutschen Kavallerie-, Grenz- oder Linien-Infanterie-Regiments zu tauschen.
Anträge übernimmt aus Gefälligkeit Herr Militär- und Grenz-Agent A. Grohmann in Wien. (96—2)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt
für gründliche und schnelle Heilung aller
äusserlichen u. Hautkrankheiten
von
Dr. Wilhelm Gollmann.
Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medizinischen Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.
Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.
Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.
Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—9)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 63. **Samstag den 9. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die letzten Ereignisse in Spanien.

(Schluß.)

Die Deputation der Cortes, welche mit ihrem Votum und neuen Ministervorschlage zur Königin wollte, trieb man von Seite der Truppen durch Flintenschüsse zurück. O'Donnell, Concha, Ros de Olano und andere Generale inspizirten die wichtigsten Punkte; erst um Mitternacht sollte die eigentliche Thätigkeit der Truppen beginnen. Die zwei letztgenannten Männer und San Miguel führten die Kommanden im Palaste und seiner Umgebung; Dulce, Serrano, Messina und andere im Prado an der Spitze von Kavallerie, Infanterie und Artillerie.

Um Mitternacht des 14. auf den 15. Juli eröffneten die Truppen ein mörderisches Feuer gegen die Milizen am Plaza Mayor und in der Alcalästraße, das etwa bis 4 Uhr währte. Um diese Stunde erhielt die Miliz Verstärkungen und besetzte jetzt die Häuser am großen Platze und in den anliegenden Gassen; zwei ihrer Bataillone unter Madoz setzten sich im Cortespalaste fest, und ihre Artillerie focht unter Calvo Asensio und den beiden Brüdern Escosura auf der Puerta del Sol, in der Arenalstraße und am großen Platze. Die Absicht O'Donnells scheint gewesen zu sein, durch Entwicklung aller Energie die Insurgenten erst schrecken zu wollen, und dann, wenn dieses Mittel nichts nützte, ohne Schonung vorzugehen; deshalb war das Feuer, welches um Mitternacht begonnen, noch immer in seinen Grenzen geblieben, und die Truppen rückten nicht vor; als jedoch bis zum Morgen die Aufständischen in den Häusern und vor denselben zum äußersten Widerstande sich bereit machten, ließ der Marschall das Feuer und vorzüglich aus Kanonen um 8 Uhr wieder eröffnen, und die gefährdeten Plätze, den P. Mayor und die Puerta del Sol, mit Geschossen übersäen. Die Artillerie der Insurgenten antwortete bis gegen 3 Uhr, obwohl ihre früher genannten Befehlshaber sie schon verlassen hatten. General Valdez nahm das Kommando wieder auf, und vereinigte abermals die Milizen, um den letzten verzweifelten Kampf zu wagen. Alle erwarteten Espartero, wenn auch nicht zum Führer, doch also, daß er als Ermunterer neuen Muth in die Reihen der dezimirten Aufständischen brächte. Er erschien nicht*), wohl aber war er Vormittag in der Cortesversammlung, mit etwa 30 Deputirten.

Den Truppen war es gelungen, durch Eroberung einzelner Häuser den Hauptherd des Widerstandes auf dem Plaza Mayor zusammenzudrängen. Nach mehreren Angriffen, die beiderseitig viel Blut kosteten, wurde endlich diese Stellung genommen, und Morgens am 16. durch die Truppen besetzt. Allein immer noch hielt sich eine aufständische Abtheilung in der Straße Toledo, welche von vier Bataillonen Ligeros vertheidiget wurde; sie schlugen fünf Stürme der Jäger von Madrid, der Kavallerie und Artillerie zurück, mußten aber endlich weichen, so daß die Königlichen um 6 Uhr Morgens bereits Meister aller Hauptpunkte waren. An der Spitze der Ligeros in der Toledostraße stand der Stierfechter Pucheta, von neuem die überall weichenden Milizen vereinigend; als er von Haus zu Haus geworfen war, zog er sich nach dem Platze Santa Cruz zurück und verlegte später den Schauplatz nach den Straßen Olive, Cebada und Jacometrezo. Endlich auf einen einzigen Punkt gedrängt, fiel er beim Rückzuge den Soldaten in die Hände, welche ihn ohne weiteren Prozeß auf dem Platze Cebada niederschossen. Dies war der letzte Schlag der Truppen, welche mit grenzenloser Bravour und Ausdauer die Rebellion niederschmetterten.

Während nun bis Nachmittag des 16. Juli an einzelnen Plätzen noch gekämpft wurde, ergriff O'Donnell schon Vormittag, weil im Besitze der Meisterpunkte in der Umgebung des königlichen Palastes, Maßregeln zur vollkommenen Herstellung der Ruhe. Ein Befehl des Generalkapitäns von Neukastilien, Serrano, verordnete die Ablieferung der Waffen bis 6 Uhr Abends in vier bestimmten Quartieren, erklärte das Kriegsgericht in Permanenz, und der Civilgouverneur Martinez forderte im versöhnlichen Tone die Einwohner von Madrid zur Ruhe auf. Die Gewehre der Milizen wurden in großen Mengen abgeliefert, und in noch größeren mit Strenge eingetrieben. Die Zahl der Nationalgarden belief sich beiläufig auf 30,000, wovon an 20,000 bewaffnet waren, und mehr als 10,000 am Kampfe theilgenommen hatten; schon am 17. waren 17,000 Gewehre abgegeben. Alle Straßen waren militärisch besetzt, durch Piquets an den Kreuzwegspunkten, durch Patrouillen und Posten auf den Balkonen der vornehmsten Häuser. Die Verhaftungen begannen schon am 16. und dauerten die folgenden Tage hindurch. Espartero wohnte unbehindert bei der Frau seines Adjutanten, des Generals Gurea; später erhielt er einen Paß in die Provinz. Alle Führer des Aufstandes wurden theils schon verhaftet, theils fahndete man auf sie; so hatten Pascual Madoz, ehemals Finanzminister, Escosura, Bruder des früheren Ministers des Innern, Emil Castelar, Redakteur einer demokratischen Zeitung, ersteres Schicksal, und alle Generale, welche entweder der Aufforderung O'Donnells, sich im Hauptquartiere zu melden, nicht nachkamen, oder gar die Rebellen unterstützten, wurden abgesetzt und dem Kriegsgerichte überwiesen; so der Subinspektor der Miliz, General Ferraz, der Stimmführer im Tribunale des Krieges und der Marine, General Valdez, der Brigadier Cannedo, der auf Seite der Rebellion gestanden haben soll.

Was den Geist der Truppen anbelangt, so muß man gestehen, daß den authentischen Nachrichten zu Folge er nicht besser hätte sein können. Seit dem Unabhängigkeitskriege, sagt ein spanisches Blatt, hat sich eine solche Einheit der Gesinnung, ein solcher Geist der Subordination und Disziplin nicht wieder gezeigt. Mit der edelsten Aufopferung standen sie in dem blutigsten Kampfe, den Madrid je gesehen; sie eroberten Stellungen, in welchen die doppelte und dreifache Schaar Insurgenten vortheilhaft sich vertheidigte. Die Verluste sind auch keineswegs unbedeutend, und belaufen sich (nach der Angabe der „Revista militare") auf 300 Mann an Todten und Verwundeten, darunter 2 Generale und 19 Offiziere unter Letzteren. Die Königin beeilte sich auch, ihren Dank den Kämpfern für die Krone auszudrücken; sie ernannte den General Concha (Marquis del Duero) zum Ritter des goldenen Vließes, ertheilte den Generallieutenants Messina (Generalstabschef) und Ros de Olano Großkreuze des Carlos-Ordens, ernannte den Generallieutenant Serrano zum Generalkapitän, den Brigadier Gregorio zum Maréchal-de-camp, ebenso auch den General der Kavallerie Pierrard, den Brigadier Yauch (verwundet), den General Tolledo, den Kavalleriegeneral Heinrich O'Donnell und den Generallieutenant Dulce zum Großkreuz des Ordens San Fernando.

Auch der Mannschaft gegenüber bewies die Königin ihre Erkenntlichkeit auf mannigfache Weise; allen Individuen der Truppen, welche in den Tagen des 14., 15. und 16. Juli gegen den Aufstand gefochten, wurde die Dienstzeit um sechs Monate verkürzt; jedem der verwundeten Soldaten schenkte sie 1000 Realen und bereits am 23. hatte die Staatskasse zu diesem Zwecke 198,000 Realen ausbezahlt; ferners wurde vorläufig festgesetzt, daß von je 100 der Soldaten 10 das Isabellenkreuz und eine monatliche Pension von 30 Realen erhalten sollen, 20 aber nur das Isabellenkreuz und in beiden Fällen solle das Loos entscheiden (eine Oberflächlichkeit, die wohl nur der ersten Verwirrung zuzuschreiben ist, und später verbessert werden dürfte); dieser Belohnungen wurden auch die Mitglieder der zwei Milizbataillone theilhaftig, welche dem Throne anhingen, so wie sich die Königin ferner vorbehielt, die in den Provinzen operirenden Streitkräfte auf gleiche Weise zu belohnen.

Wir haben somit die Ereignisse in Madrid bis zu jenem Momente geschildert, als die Regierung wieder im Besitze der Gewalt sich befand. Von diesen Bewegungen in der Residenz sind aber größtentheils unabhängig an-

*) Eine spanische Zeitung meldet gleichwohl und apostrophirt ihn, weil er mit dem Stierkämpfer Pucheta Arm in Arm durch die Barrikaden gegangen.

dere in den Provinzen, welche entweder schon vor dem 13. Juni vorhanden gewesen, oder erst nach der Madrider ausgebrochen. Diese bis zu ihrer gänzlichen Beilegung zu schildern, mag einem zweiten Artikel vorbehalten bleiben. —

Acht Tage zu Oran.

Aus dem Französischen von F. Mornand.

(Fortsetzung und Schluß.)

Abends befand ich mich etwas besser; ich verließ also das Bett und begab mich in eine Badestube, aus welcher ich in der That wohler wieder heraustrat. Die Rückkehr meiner früheren Gesundheit benützend, machte ich einen Spaziergang durch die Stadt, unter der Leitung eines Cicerone, den ein günstiger Zufall mir in den Weg geführt. Es war dies ein junger Lieutenant, Namens Malvielle, den ich erst zwei Tage vorher durch den Kapitän D... kennen gelernt hatte. Er führte mich in jene Theile der Stadt, die ich noch nicht berührt hatte und unter anderen auch zu den prachtvollen Alleen von Mandel-, Orangen- und Granatbäumen in der Schlucht des Ued-el-Rabbi, der die alte Stadt von der neuen trennt. Dann begaben wir uns in seine Wohnung, um auszuruhen und von den herrlichen Früchten jener Pflanzungen zu genießen. Der Lieutenant Malvielle, Platzoffizier im Fort Saint-André, war ein großer junger Mann, von sanften und sogar melancholischen Zügen. Sein gefälliges Benehmen hatte gar nichts von der gewöhnlichen martialischen Härte des Soldaten; an dem Kasernenleben fand er keinen Geschmack, dafür aber zog es ihn unwiderstehlich hinaus in die Einsamkeit der freien Natur. Statt der Pfeifen und Waffenbündel, der üblichen Zimmerzierden unserer modernen Heroen, fand man in seiner Kammer eine Turteltaube und Blumen, zwischen denen er seine Neigung theilte. Mit diesem Geschmacke vereinte er, wie er uns erzählte, die Leidenschaft der Jagd, und dafür konnte nicht leicht ein besserer Posten gefunden werden als Afrika, dessen Berge und Thäler von Wild jeder Art so sehr wimmeln, daß es sich manchmal fast selbst dem Schusse darbietet. Ich erzähle diese müßigen Einzelnheiten aus sehr gutem Grunde, den der Leser am Schlusse der Erzählung gerechtfertigt sehen wird.

„Ich finde," bemerkte ich zu Malvielle, „daß es Ihrerseits nicht besonders vorsichtig scheint, so in den Feldern herumzuschweifen, wie Sie es thun, da Sie anstatt Wachteln und Hasen zu treffen, sehr leicht auf Araber stoßen könnten, und dann...."

„Oh! da hat es keine Gefahr," unterbrach er mich; „allein gehe ich nie aus und immer sind wir unser vier bis fünf Offiziere "

„Das ist wohl sehr wenig."

„Bah!" erwiederte er, „vier oder fünf von uns, gut bewaffnet und fest entschlossen, sind wohl im Stande, einer zehnmal größeren Anzahl Beduinen Trotz zu bieten. Uebrigens, wenn die Umgebung von diesem Gesindel zu sehr belästigt wird, bleiben wir zu Hause; jetzt aber lassen sie uns, Gott sei Dank, freies Feld, denn seit acht Wochen hat sich auf Kanonenschußweite noch kein Burnus blicken lassen."

Inzwischen stiegen wir auf die Platform des Forts, von wo aus wir die weißlichen, steinigen Ebenen im Süden von Oran überfahen, deren magerer, ausgedörrter Boden keine Spur von Vegetation zeigte, nur wenige Dornenbüsche, Kaktusse und Zwergpalmen ausgenommen, die, wie bei uns die Föhren, mit dem sterilsten Boden sich begnügen. Während wir die weiten, unbegrenzten Ebenen mit unseren Blicken durchmaßen, stieß der Lieutenant plötzlich einen Schrei der Ueberraschung aus,

„Was ist das?" rief er zum Fernrohr greifend, „Araber? Bei Gott ja! Und 200—300 auf einem Flecke. Sehen Sie doch selbst," fuhr er fort, das Perspektiv mir reichend. „Beim Teufel, heute hätte ich sie nicht erwartet!"

„Es scheint, daß sie zuweilen unterlassen, sich früher anzumelden. Das möge den Jägern zur Nachricht dienen!"

Wirklich sahen wir durch das Fernrohr mehrere Gruppen berittener Araber, welche langsam durch die Ebene, eine halbe Meile beiläufig von der Stadt, streiften.

„Kanoniere, an die Stücke!" kommandirte der Offizier. „Wenn die Beduinen auf 200 Schritte nahe kommen, so gebt Feuer auf sie, damit sie sich erinnern, daß solche Anhäufungen verboten sind."

Jetzt schien mir der Lieutenant plötzlich ein anderer Mensch geworden. Sein Mund zog sich straff zusammen, seine Stirne legte sich in Falten und aus seinen hellen Augen schossen wahre Blitze. Nun war er nicht mehr der frühere sanfte, elegisch-weiche junge Mann, es war der Soldat, der das Nahen des Feindes erspähte.

Die Araber indeß schienen keineswegs geneigt, auf die bemerkte Entfernung dem Platze sich zu nähern; sie schweiften ohne erkennbaren Zweck nach allen Richtungen umher, und obwohl stets beobachtend, trug ihre Haltung doch keineswegs ein feindliches Gepräge. Während wir uns in Vermuthungen über diese unvorhergesehene Erscheinung ergingen, schlugen dumpfe, kaum vernehmbare Töne an unser Ohr. Zuerst ein matter Schall.... dann ein zweiter.... ein dritter und so mehrere in ganz kurzen Pausen.

„Ich täusche mich nicht,... es sind Kanonenschüsse!" rief Malvielle wie außer sich. „Sie kommen von Messerghin!... Horchen wir noch!

Gierig merkten wir auf jeden Ton aus jener Richtung und wir vernahmen diesmal sehr deutlich ein fernes Grollen, ähnlich dem geschwächten Schalle des Donners.

„Kein Zweifel!" begann der Lieutenant wieder, „die Eskorte ist angegriffen... und zwar scheint das Ding hitzig zu werden. Wer, Teufel, hätte das gedacht?"

In der That wurde die Kanonade von Minute zu Minute stärker, und schon vernahmen wir auch durch eine frische Westbrise das sonore Geknatter des Musketenfeuers in den Zwischenräumen der Kanonenschläge. Bloß nach der Zahl der Schüsse zu rechnen, mußte das Gefecht ein sehr heftiges sein und ziemlich mörderisch, obwohl in der Regel in Algerien ansehnliche Pulvermengen verpufft werden, ehe deshalb ein Menschenleben verloren geht. Obgleich wir im Allgemeinen ohne Furcht für die Eskorte waren, die hinreichte, um alle Araber der ganzen Provinz in Schach zu halten, konnten wir uns doch einer leichten Angst nicht erwehren. Meine Aufregung war daher sehr groß, als ich nach der Rückkehr in meine Wohnung das Nahen der Truppen erfuhr. Es war schon finstere Nacht, als Trommel und Clairon mich von der Wahrheit der Nachricht überzeugten. Der Frohsinn der Heimkehrenden zeugte von keiner Niederlage und wirklich kamen sie auch als Sieger. Bald darauf erscholl in dem engen Gäßchen das Getrappe zweier Pferde; die Thür öffnete sich und mit glänzendem Antlitze trat Kapitän D... ein, gefolgt von Armand, seinem Lieblingsgendarmen, der ihm Alles galt, Pferdeknecht, Lastträger und Wirthschafterin.

„Ach! mein Theurer!" rief er lachend aus, „das gab eine schöne Geschichte! Wie bereute ich es, Sie nicht um jeden Preis mitgenommen zu haben! da haben Sie eine unersetzliche Partie versäumt!"

„Es war also ein tüchtiges Gefecht?"

„Herrlich, unvergleichlich, mein Theurer! Das schönste Gefecht, das ich in meinem Leben mitgemacht."

„Der Lärm war groß genug, um dergleichen denken zu können "

„Ah! Lärm! Sie wissen, überall gibt es mehr Lärm, als Wolle. Denken Sie sich nun, als wir Messerghin gesehen und bei dem alten Schlosse des Bey eine Rast von zwei Stunden gehalten hatten, werden wir, an dem Ufer des Salzsees hinziehend, plötzlich von feindlichen Vorposten angegriffen, die auf die unseren bei sehr geringer Distanz ein ganz respektables Feuer eröffnen."

„Dergleichen sah ich schon in der Metidscha."

„Das will nichts heißen; hören Sie doch. Wir setzen unseren Marsch fort, ohne auf die Lappalie von Gewehrfeuer zu achten, denn das ging die Velitgeurs an, welche rund um die Kolonne verstreut waren. Die ganze Geschichte war Spielerei, gut genug, um die Flintenläufe auszuputzen und den Leuten die Hand wieder etwas gelenker zu machen. Die Sache dauerte auch höchstens zehn Minuten oder eine Viertelstunde. Plötzlich aber bedeckten sich alle Höhen um uns mit Beduinen und, bei Gott! ich will nicht übertreiben, aber es waren ihrer gewiß 5000—6000. Woher kamen die Kerle? Das weiß der Teufel! Dieser Abd-el-Kader muß doch wirklich ein Hexer sein, wofür ihn seine Landsleute ausgeben, sonst hätte er unmöglich so nahe kommen können, ohne daß nicht Jemand davon erfahren hätte."

„Er befehligte also selbst?"

„In Person. Ich sah ihn so gut, wie ich Sie hier sehe, mit seinem rothen Burnus und auf seinem hohen schwarzen Pferde, das er an der Spitze seiner Kavallerie tummelte. Der Naseweise hatte seit verflossenen Mai den Todten gespielt und jetzt gibt er plötzlich Signale zum Angriff vor unseren Augen. Wir glaubten ihn ganz ruhig 20 Meilen von hier unter seinem Zelte, aber, wie es scheint, hatte uns der Narr eine delikate Ueberraschung zugedacht. Seit Morgen hatte er schon manövrirt und seine Leute so meisterhaft vertheilt, daß in einem Augenblicke ein ungeheurer Kreis von Reitern uns umschloß, der uns den Rückzug abschnitt. Schön! dachte ich, jetzt gilt es, wir können nicht hinaus! — Wie schade, mein Lieber, daß Sie nicht mit waren! Ei, ei, das will mir nicht aus dem Kopfe!"

„Sie sind sehr gütig. Ich bitte, setzen Sie fort."

„Gut; wir mußten, bei Gott! die Tirailleurs verstärken, Haubitzen vorschieben, kurz, alle Saiten aufziehen. Abgesehen davon, war die Sache übrigens reine Unterhaltung. Jetzt brach auch die Nacht herein; man unterschied das Aufblitzen jedes einzelnen Schusses, die Granaten sausten in ihrem leuchtenden Fluge durch die Luft, und das gab zusammen ein wahres Feuerwerk. Denken Sie nur, wie gut Sie bei der Partie Alles hätten mit ansehen können; wir, meine Gendarmen und ich, befanden uns an der Seite der zwei Generale hinter der Tirailleurlinie und gerade auf einer Erhöhung, die zum Umblicke wie geschaffen war. In der ersten Lozenreihe waren dann, auf 200 Schritte beiläufig, die Araber. Die Kerle schossen so viel sie konnten und immer auf unsere Stelle, denn das Pferd des Generals Bouet hatte eine goldgestickte Schabrake, die fast jeden Schuß widerleuchtete und zum Zielpunkte diente. Da kamen die Kugeln dicht wie Hagel! Ja,

bei Gott! Schade war's, daß Sie nicht mitkamen! Gott! wie oft dachte ich an Sie!"

„Wirklich, lieber Kapitän, Sie übertreiben die Güte; ich weiß nicht wie Ihnen zu danken."

„Was wahr ist, bleibt wahr! Ich, meinerseits, ich konnte mich nie allein unterhalten. Ich frage Sie, wo bleibt denn das Vergnügen, wenn man seine Freunde nicht bei sich hat? und Sie sind der meine, hoff' ich?... Doch halt, habe ich Ihnen schon erzählt von unserem Gewinnste?"

„Nein, welches ist dies?"

„Armand ist verwundet."

„Desto schlechter, meiner Treu!"

„Was, desto schlechter? desto besser wollen Sie sagen, hoff' ich."

„Nein, bei Gott! nein; ich begreife nicht, was Sie daran Vortheilhaftes finden?"

„Wie? glauben Sie nicht, daß er mit Einem Schlage jetzt Brigadier wird, oder ich will meinen Kopf daran verwetten?"

„Aber ist denn die Wunde gefährlich?"

„Ganz und gar nicht. Eine Quetschung einfach, eine matte Kugel in der Schulter; das ist übrigens gleichgiltig, so matt sie ist, sie macht ihn zum Brigadier oder ich heiße nicht Kapitän D... Doch, Armand, gibt Acht, vergiß nicht, daß du verwundet, ja schwer verwundet bist; übrigens brauchst dich das nicht zu geniren, uns etwas zu essen zu bringen, denn ich habe, seit wir beim Schloß waren, nichts gegessen und mich quält ein Höllenappetit."

Während des Abendmahls, bei welchem der Kapitän die Titulatur seines Magenzustandes am besten rechtfertigte, erzählte er mir noch mehrere der Einzelnheiten des Zusammenstoßes, dessen Geschichte in Kurzem folgende ist: Abd-el-Kader hatte durch seine Spione erfahren, daß vier oder fünf Personen, die man ihm als „Weßire" des französischen Sultans schilderte, zu Oran angekommen seien und dachte nun einen ausgezeichneten Streich zu thun, wenn er sich dieser Herren Kommissäre bemächtigte. Durch seine Späher von dem Tage und dem Zwecke des Ausfluges nach dem Salzsee benachrichtigt, griff er mit bedeutenden Streitkräften plötzlich die 1800 M. starke Eskorte der Kommission an. Allein der Schlag war ganz mißlungen; er konnte die Kolonne nicht verhindern, Oran wieder zu erreichen und hatte nur ihre Ankunft um wenige Stunden verzögert. Das Scharmützel war indeß lebhaft genug gewesen. Der Verlust des Feindes wurde auf 200—300 Reiter angegeben, eine Uebertreibung, die früher und später noch sehr oft stattfand. Die Franzosen hatten nur vier Todte und auf ihren Tragbahren brachten sie an 30 Verwundete, gewiß nicht zu viel für ein Gefecht, in welchem wenigstens 10,000 Schüsse gefallen waren. Daß die Wirkung dieser Schüsse so gering war, kann derjenige ermessen, der weiß, daß die Araber auf wirklich hyperbolische Distanzen feuern und zwar vom Pferde, ohne sich die Mühe zu nehmen, etwas sicher zu zielen.

Unter anderen Episoden des Gefechtes erregte nachfolgende große Sensation. Bei einem Angriffe, den eine Schwadron der Chasseurs d'Afrique ausführte, ließ sich ein junger Maréchal-des-Logis hinreißen, tollkühn mitten in die arabischen Reihen zu stürzen. Als er keinen seiner Kameraden mehr um sich gewahrte und das Gefährliche seiner Lage einsah, kehrte er um, um mit aller Gewalt aus dem Schwarme sich zu befreien. Allein es war zu spät. Ein Araber trennte sich von seinen Genossen, und schnitt dem Flüchtling den Weg ab, der umsonst seinem Pferde die Sporen gab. Besser beritten und tüchtiger auch im Reiten, sprengte der Beduine auf den Verlassenen mit Pfeilesschnelligkeit an. Von Sekunde zu Sekunde verlor der tollkühne Unteroffizier mehr Terrain und schon war nur mehr eine Entfernung von wenigen Schritten zwischen ihnen. Alle Zuseher dieses furchtbaren Wettrennens, dessen Preis ein Menschenleben war, fühlten diese angstvolle Minute. Die Gefährten des Chasseurs sprengten zu, um ihn zu befreien, allein ehe sie bis zu ihm gelangen konnten, hatte der Araber seine Flinte fast an den Leib des Franzosen gelegt und losgeschossen. Der Unglückliche wurde in verzweifeltem Zustande fortgetragen; er hatte die Lungen durchschossen und den Körper fürchterlich zugerichtet; zwei Tage darauf erst starb er unter namenlosen Leiden. Der Araber hatte unmittelbar nach dem Schusse die Zügel gewendet und konnte nicht einmal verfolgt werden.

Am Morgen nach diesem für mich und manche Andere denkwürdigen Tage befand sich die Stadt in großer Bewegung und zwar nicht allein wegen der Ereignisse des verflossenen Tages, sondern wegen wichtigerer Vorfälle, welche die Gemüther der Einwohner unmittelbar bedrängten. Die Araber waren in großer Menge vor den Mauern der Stadt erschienen, welche sie umringten, gleichsam als wollten sie zu einer Belagerung derselben schreiten. Der Kapitän kam selbst, um mir als Morgengruß diese Neuigkeit zu bringen.

„Wie befinden Sie sich heute?" fragte er dann.

„Nicht schlecht."

„Das Fieber ist nicht wieder gekommen?"

„Gott sei Dank, nein."

„Desto besser; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß wir heute noch einen Spaziergang wie gestern machen, um diese Kerle draußen wegzufegen und dann, mein Lieber, könnten Sie sich für den Verlust von gestern entschädigen."

„Ich bin dazu sehr gerne bereit."

Mein Gastgeber irrte sich nicht; denn obgleich die Araber sich gegen 10 Uhr zurückgezogen hatten, wie sie gekommen waren, erließ der General doch einen Tagsbefehl, in welchem er der Garnison verkündete, daß sie einen Ausfall zu machen habe, um den Feind noch mehr für seine Keckheit am verflossenen Abende zu züchtigen. Dies erfuhr ich auf einem Spaziergange nach dem Neuschloß, wo die Ordre soeben angeschlagen wurde, eilte, die Nachricht Kapitän D... zu überbringen, der eben beschäftigt war die Wunde seines Gendarmen zu untersuchen.

„Freilich!" rief er mir schon von weitem zu, „eine Quetschung ist's, nicht mehr; der Spitzbube wird Brigadier, hat er doch sein Dekret schon unterzeichnet am Rücken.... Jetzt zieh' dich an und stelle dich sogleich beim Oberwundarzt vor; ich werde an meinen Rapport gehen und den General ersuchen, daß er dich im Armeebefehle namentlich anführt."

Als der Bericht fertig, frühstückten wir und dann kam die Stunde des Aufbruches.

„Hm!" meinte der Kapitän, „es handelt sich jetzt darum, Sie auszustaffiren. Sie werden das Pferd Armands nehmen, der heute als Verwundeter zu Hause bleibt.... Beritten also wären Sie, nun müssen wir aber auch auf Ihre Bewaffnung denken."

„Warum soll ich mich bewaffnen? Wozu das?

„Um sich zu vertheidigen, natürlich."

„Aber, lieber Kapitän, ich mache Ihnen bemerkbar, daß wir wahrscheinlich nicht angegriffen werden, zweitens, daß, wenn dies auch der Fall sein sollte, um uns herum so viel Bewaffnete sind, daß meine Beihilfe durchaus..."

„Ganz und gar nicht überflüssig. Man weiß nicht was sich treffen kann. Diese verdammten Araber brechen manchmal die Vorposten durch und dann ist es immer sehr gut, zu ihrem Empfang bereit zu sein. Wenn Sie nun auch einmal einen Araber in Mohameds Schooß hinüberbeförderten?... Gefiele Ihnen das nicht?... Also lassen Sie mich nur sorgen."

Nach diesen Worten verließ mich der Kapitän und kam bald darauf wieder mit einem Säbel, einem Paar Pistolen und einem Gendarmenkarabiner, und dieses kleine Arsenal mußte ich nolens volens auf mich laden. Zu einem solchen lebendigen Waffenplatze ausgestattet, war ich von diesem Kriegsfuße sehr genirt und wäre höchst wahrscheinlich zu beklagen gewesen, wenn der Gedanke des vorsichtigen Kapitäns zur Ausführung gekommen. Denn Dank dem Karabiner und dem Säbel, deren letzterer mir zwischen die Beine fuhr, während der erstere am Rücken herumschlug, befand ich mich ganz außer Stande, mein Pferd zu handhaben, wie ich es sonst wohl gekonnt haben würde. Allein der casus belli, der für mich gewiß sehr Widriges gebracht haben würde, kam an diesem Tage nicht zum Vorscheine. General Desmichels ließ die Kolonne, welche heute eben so wie gestern zusammengesetzt war, die Richtung nach dem „Feigenbaume" einschlagen, einem in der ganzen Provinz berühmten Baume, weil er allein auf zehn Meilen südlich von Oran noch sich erhebt. Die Araber hatten sich zurückgezogen, weit entfernt konnten sie aber nicht sein und wir erwarteten jeden Augenblick ihre weißen Massen auf den zerstreuten Hügeln des trockenen, kreidigen Bodens erscheinen zu sehen, über welchen wir hinzogen. Nichtsdestoweniger marschirten wir schon zwei Stunden, ohne etwas anderes gesehen zu haben, als Unmassen von Rephühnern und Schaaren von Hasen, die plötzlich sich erhebend, in der Verwirrung sich mitten unter die Füße unserer Pferde stürzten. Welch schöne Gelegenheit, die Waffen des Kapitäns zu benützen! Mehr als einmal zuckte mir die Hand, allein es war verboten in der Kolonne ein Geräusch zu machen und mehr als jeder Andere hielt ich als Neugeworbener auf strenge Befolgung des Befehles.

Endlich trafen wir auf einem Hügel ein, der beiläufig mitten zwischen Oran und dem erwähnten Feigenbaume liegt; von seiner Höhe aus entdeckten wir nahezu an 1000 Araber, welche in der Ebene unterhalb standen, und zwar kaum weiter als auf halbe Kanonenschußweite entfernt. Der General hielt es unter seiner Würde, mit einer solchen Handvoll Feinde anzubinden und gab Haltbefehl. Als die Araber uns von den Pferden steigen sahen, thaten sie desgleichen, ja sie trieben die Arroganz so weit, ihren Pferden die Füße vorne zusammenzubinden, als wenn sie in bester Sicherheit in ihren Duars gewesen wären. In dieser Stellung blieben wir etwa eine Stunde; als aber das Ganze eintönig zu werden begann, befahl der General, entschlossen den Angriff nicht zu beginnen, aufzusitzen und den Rückweg nach Oran einzuschlagen. Die Truppen machten sich langsam und mit Widerwillen auf, und besonders mein Freund, Kapitän D..., war es, der in seiner Erwartung, eine zweite Vorstellung des Schauspieles vom verflossenen Abend wieder zu genießen, gewaltig enttäuscht war. Er sprach kein Wort, brummte in den Bart hinein und hatte ganz das Aussehen eines „Impresario," dem der Schnupfen seines ersten Sängers oder die Laune einer Tänzerin Hoffnungen der schönsten Art zu nichte macht. Umsonst verschwendeten wir alle Trostesworte, er blieb störrig, und nahm erst zu Hause sein freundliches Gesicht

wieder an, als er seinen guten Armand in dem Armeebefehle über das Gefecht vom verflossenen Abende vortheilhaft herausgestrichen fand.

Daß die Araber uns während der Haltstunde nicht angriffen, wunderte Niemand, dagegen aber erwartete Jedermann, daß sie die Kolonne während des Rückzuges necken und mit Flintenschüssen bis unter die Mauern der Stadt begleiten würden. So ist ihre Gewohnheit, denn selten nur greifen sie am Hinzuge an, entschädigen sich aber dafür am Rückwege. In der Metidscha hatten sie uns die Ehre erwiesen, von Blidah bis Buffarik uns zu begleiten und jetzt erwarteten wir von ihnen gleiche Höflichkeiten. Allein, sie thaten nichts dergleichen. Allerdings folgten sie uns, aber gegen jede Voraussicht ohne uns auch nur mit einer einzigen Ladung zu begrüßen, vielleicht das erste Mal, daß man ihnen eine solche Unhöflichkeit vorzuwerfen hatte. Nachdem man lange über die Ursache dieser Zurückhaltung Vermuthungen aufgestellt, theilte man sie endlich dem Zustande zu, daß Freitag war, ein den Mohamedanern sehr heiliger Tag, an welchem ihnen das Gesetz jedes Vergnügen untersagt. So hatte uns Christen dieser unheilvolle Tag vor ihren Kugeln bewahrt, und man möge also noch sagen, daß man an einem Freitage keine Reise antreten solle.

Beide darauf folgenden Tage nach diesem Ausfluge wurden durch kein erzählenswerthes Ereigniß bezeichnet, und Montags der künftigen Woche schlug die Stunde unserer Abfahrt. Der gute Kapitän D... begleitete uns bis zur Brücke und ich gestehe, daß ich mit Bedauern von einem Manne schied, der mir als die Perle der Amphitryonen und ein Phönix unter den Gendarmerieoffizieren geschienen

Auf den Stufen des Einschiffsplatzes trafen wir auch den Lieutenant Malvielle; ich wechselte mit ihm einen herzlichen Händedruck und empfahl ihm künftighin vorsichtiger zu sein, als er bisher gewesen und sonderlich seiner Leidenschaft für die Jagd gehörige Zügel anzulegen. Er versprach es mir zwar, hielt aber nicht Wort, denn einen Monat nach meiner Rückkehr nach Frankreich erhielt ich Briefe aus Oran, vom Dezember 1833 datirt, welche mir Folgendes mittheilten:

„Ein gräßliches Ereigniß hat so eben unsere Stadt in Schrecken versetzt. Vorgestern nämlich wurden vier Offiziere, welche in der Richtung von Messergin jagten, von einer Bande Araber überrascht, niedergemetzelt und ihnen die Köpfe abgeschnitten. Als sie gestern nicht zurückkamen, ließ man die Umgebung durchstreifen und fand ihre Leichname nackt, verstümmelt und in eigenthümlicher Weise auseinander zerstreut. Zahlreiche Blutspuren zeigten, daß unsere unglücklichen Waffengefährten ihr Leben theuer verkauft hatten. Diese Unglücklichen sind Dermont Unterlieutenant, Bival desgleichen, de Chambère Kapitän und Malvielle Platzlieutenant in Fort St. André."

Gleichsam als Compensation für diese traurige Neuigkeit erfuhren wir fast zur selben Zeit die Ernennung meines gefälligen Gastgebers, des Kapitäns D..., zum Schwadronschef und Kommandanten der Gendarmerie in einem Departement in Frankreich. Armand seinerseits avancirte zum Brigadier, Dank der matten Kugel, der er lebenslängliche Dankbarkeit feierlich geschworen hatte.

Literarische Neuigkeiten.

Le Spectateur Militaire, Recueil de Science, d'Art et d'Histoire Militaires — Julyheft (15. Juli) — enthält in einem Volumen von zehn Bogen Großoktav fünf Aufsätze und eine schöne lithographische Karte der Märsche der französisch-englischen Truppen in der Krimm vom alten Fort nach Sebastopol. (Maßstab: 1:100,000.) Voran geht der dritte Theil der Arbeit des Generalstabs-Offiziers Eskadronschefs A. du Casse: Précis historique des opérations militaires en Orient, de mars 1854 jusqu'à septembre 1855 (p. 5 bis 67). Monsieur Ch. Martin ist mit seinen militärischen Studien über den lombardischen Feldzug 1848—49 auch noch nicht fertig, und wenn die Arbeit auch einmal fertig wird, so hat er dafür gesorgt, daß sie nicht vollendet ist; er ist bereits beim siebenten Artikel! (pag. 68—94). Nun folgt eine Kritik: Examen d'un opuscule récent du général Jomini sur la formation des troupes pour le combat, par M. Bonneau du Martray, chef d'escadron au corps royal(?) d'état — major (ein anachronistischer Druckfehler für: au corps impérial etc.) (pag. 95—110). P. Coronéo, Eskadronschef der griechischen Artillerie, sieht sich bemüßigt, einen Brief, d. h. einen offenen „an den Verfasser des Artikels über die orientalische Frage (Spectateur 15. Mai 1856)" in die Wagschale zu werfen. Endlich wird die militärische Rundschau Roderich von Steiger's, der aber ausnahmsweise nicht, wie fast alle Verfasser dieses Heftes, Eskadronschef ist, fortgesetzt, worin freilich einmal wieder die ausländischen Namen auf gräuliche Weise vom Setzer mißhandelt werden; z. B. Oberst Puttrich statt Puttrich (warum läßt von Steiger den charakteristischen, dem Oberst von Napoleon selbst verliehenen nom de guerre weg: ô Lusma?) Die Revue Steiger's beschäftigt sich mit Amerika, Oesterreich (rühmlichste Erwähnung des Arsenalzyklopenbau's), Baden, Baiern, Belgien, Spanien, Großbritanien, Großherzogthum Hessen, Holland, Preußen, Rußland, Sardinien, Sachsen (pag. 118—160). Coronéo's Abhandlung ist ein warmes Wort der Dankbarkeit, an jenen Korrespondenten des Spectateur gerichtet, den er Kommandant anredet, und soll dem Letztern die Sympathien seiner Mitbürger für dessen „philhellenische" Gesinnung ausdrücken. Der Brief hat sein politisches Moment und ist eine Art Appell an die Freunde Griechenlands, eine Captatio benevolentiae gegenüber dem influence mystérieuse einer feindlichen Macht, der jetzt den Staat untergräbt, eine versteckte Anklage der Patrone von Hellas, — welche anno 33 die neue Regierung nicht wirksam genug unterstützt und festgestellt hätten und nun in neuester Zeit auch nicht dazu beitrügen, die Zukunft zu sichern. Wenn man es nicht verstehen würde, jene unheimliche, im Finstern wühlende Macht zu entwaffnen, das Uebel der gegenwärtigen Noth an der eigentlichen Wurzel anzufassen: dann sei Hellas Bestand gefährdet und die Freundschaft der Großmächte nutze ihm zu gar nichts.

Hierbei wollen wir noch bemerken, daß unseres Kameraden, des k. k. Obersten Georg von Pimodan Abhandlung über die Reiterei (De la Cavalerie) in einem Separatabdruck von 47 Seiten 8. zu Paris erschienen ist und circa 1 fl. kostet. (Leipzig, Michelsen'sche Buchhandlung.) [Vergleiche Militärische Zeitung Nr. 48 vom 18. Juni 1856, woselbst jene Abhandlung als integrirender Theil des neuesten Heftes des Journals des „Sciences Militaires," April bis Juni 1855, aufgeführt wird.]

Von Zychlinsky's Einzelgeschichte des 24. preußischen Infanterieregimentes erhält binnen Kurzem die Fortsetzung durch einen zweiten Band. Der erste erschien vor längerer Zeit — wir glauben 1854 — unter dem Titel: „Geschichte des 24. Infanterieregimentes von v. Zychlinsky, Hauptmann im 24. Infanterieregiment. Berlin. Mittler's Sortimentsbuchhandlung. (A. Bath.)

Oberst John C. Frémont tritt jetzt als Kandidat der Republikaner für die Präsidentenwahl zu Washington auf die politische Mensur, und hat so viel Chancen für sich, daß seine Wahl, wo nicht für dasmal, aber doch sicher für das nächste Mal festzustehen scheint. Bisher ist er wenig in politicis hervorgetreten, den Meisten ist er, um einen Cooper'schen Ausdruck zu gebrauchen, als „Pfadfinder" über die Rocky Mountains, die Felsengebirge des Westens der Vereinigten Staaten, und bedeutendster Fürsprecher der großen Zentraleisenbahn nach Kalifornien, bekannt. Ueber ihn und seine bisherige militärische und geometrisch-touristische Laufbahn bereitet sich eine ganze Literatur in Amerika vor, aus der wir nur ein Paar Titel anführen wollen: „Colonel John C. Frémont and his Narratives of Aventures and Discoveries in Kansas, Nebraska & California." (Oberst John C. Frémont und seine Berichte von den in Kansas, Nebraska und Kalifornia ausgestandenen Abenteuern und gemachten Entdeckungen) und „The Life and Public Services of Col. John C. Frémont." (Leben und Wirksamkeit im Dienste des Staates von Oberst J. C. Frémont.) (In jeder Leihbibliothek findet man Frémont: „Die Felsengebirge Oregons und Nordkaliforniens.")

„Das illustrirte Ungarn." In Vorbereitung ist bei G. G. Lange in Darmstadt, einer bekannten Kunstverlagsfirma, ein Stahlstichwerk über Ungarn und Siebenbürgen mit deutschem Text (Topographie, Geschichte, Völkerkunde, Literatur und Kultur der genannten Länder umfassend). Auch von einer ungarischen Textausgabe wird gesprochen, letztere der gewandten, gründlichen und doch zierlichen Feder Johann Hunfalvy's anvertraut. Jene Ansichten aber, die Hauptsache, führen die schönsten Gegenden des Magyarenlandes, Städte und Festungen, Einzelbilder gewisser merkwürdiger Stadttheile, Paläste, Kirchen, alterthümliche Gebäude, vor unser bewundernd Auge; ich sage bewundernd und berufe mich dabei auf Professor Rudolf von Eitelberger v. Edelbergs gewichtiges Zeugniß von den Prachtdenkmalen des Mittelalters in Ungarn, wie es derselbe in dem eben erschienenen Jahrbuche der k. k. Zentralkommission der alten Bauten auf Grund einer nach Ungarn unternommenen „Kunstreise" im eigentlichsten Sinne begeistert abgelegt hat. Der Soldat aber wird auch so ein halber Touriſt; der Dienst führt ihn im bunten Wechsel bald hier bald dahin, und wenn er eine Reihe von Jahren einen Wanderkreis durch eine Anzahl Garnisonsstädte des Reiches durchgemacht hat, siehe da, ohne es zu merken und sich es gleich bewußt zu werden, kennt er Land und Leute von einem guten Theil seines vaterländischen großen Kaiserthums, und zwar aus lebendiger, eigener Anschauung. Mit seinem Geist bereichert sich aber auch seine Phantasie, wenn er hübsch die Augen offen hält, wo ihm die Denkmäler der Kunst, namentlich der Baukunst, weltlichen und geistlichen Styles entgegentreten. Für solche ist es dann ein Genuß, wenn sie ein Werk, wie das zum voraus angezeigte, zur Hand nehmen, es mit dem Erlebten vergleichen, und die schönen Feste der Erinnerung feiern können.

---

* („Olmütz im Jahre 1848.") Unter diesem Titel ist soeben ein in der Anton Halauska'schen Universitätsbuchdruckerei in Olmütz gedrucktes Buch erschienen, welches eine Skizze des Wirkens und kraftvollen Handhabens der Ordnung und des vorherrschenden guten, dem Kaiserhause anhänglichen Geistes der Olmützer Bürger, mit Erzählung aller in dieser Stadt und Festung, sowohl im

Laufe des Jahres 1848, als darauf bis zum Jahre 1849 in Bezug auf die allerhöchste Thronbesteigung Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers, wie auch auf den Aufenthalt des allerhöchsten Hofes daselbst stattgehabten Ereignisse. Dieses Buch hat nicht nur lokales Interesse, es berührt die Verhältnisse der ganzen Monarchie zu damaliger Zeit in einer würdevollen Sprache. Es ist dies ein Denkbuch aus jener Zeit, welches in keiner Bibliothek fehlen sollte, worin auf Welt- und Staatengeschichte Rücksicht genommen wird.

Das Werk ist auf schönem Schreibpapier in 4. sauber gedruckt, 248 Seiten stark, und mit einem schön ausgeführten Titelbilde, darstellend die Avers- und Reversseite der Thronbesteigungsdenkmünze, geziert.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 9. Mai, publizirt mit Verordnung des h. Armee-Oberkommando vom 23. v. Mts., Allergnädigst zu verordnen geruht, daß das, mit Allerhöchster Entschließung vom 13. Februar 1850, den, nach dem Gesetze vom Jahre 1849 engagirten Freiwilligen gewährte Zugeständniß der Abfertigung mit einem Kapitale gegen Verzichtleistung auf die lebenslängliche Zulage und auf das Testirungsrecht über dreißig Gulden, allen noch aktiv dienenden Stellvertretern ohne Rücksicht, ob sie eine neuerliche Dienstverpflichtung eingehen oder nicht, unter Aufrechthaltung der sonstigen Bedingungen zu statten komme.

(a) (Wien.) Wir zählen heuer das hundertste Jahr des Beginnes des siebenjährigen Krieges. Derselbe hatte neue Aufstellungen von Regimentern, die noch zur Stunde bestehen, zur Folge gehabt, und gibt Veranlassung, glorreiche Erinnerungsfeierlichkeiten an das Errichtungsjahr zu knüpfen. So errichtete im Jahre 1756 Oberst Johann Leopold Graf Palfy von Erdöd in Ungarn das 39. Infanterieregiment Don Miguel auf seine Kosten. Das 53. Infanterieregiment Erzherzog Leopold ward in demselben Jahre zu einem regulären Infanterieregimente umgeschaffen und in Slavonien kompletirt. Den Stamm bildete das in den Erbfolgekriegen mit Recht gefürchtete Trenkſche Pandurenkorps, welches nach dem Aachner Frieden 1748 auf ein Bataillon herabgeschmolzen, als Besatzung nach Philippsburg und 1753 nach Mähren kam. Der im Jahre 1763 als F. M. L. verstorbene ausgezeichnete Josef Karl Freiherr von Simbschen, früher Kommandant des Pandurenbataillons, wurde als Oberst, Inhaber und Kommandant dieses Regiments, welches sich in der Belagerung von Olmütz 1758 eben so ruhmvoll hervorgethan hatte wie das ersterwähnte 39. Infanterieregiment. — Auch das 1. Hußarenregiment Kaiser ward im Jahre 1756, und zwar von weiland Franz I., Gemahl der großen Maria Theresia, auf der Herrschaft Holitsch auf der Kaisers Kosten aufgestellt und der jeweilig regierende Kaiser Inhaber desselben. Wie nun verlautet, sollen diese Regimenter den Tag der Errichtung des hundertjährigen Bestehens auf entsprechende Weise feiern.

* Wie wir vernehmen, wird das im Jahre 1806 in der k. k. Armee publizirte Dienstreglement einer Revision, eigentlich Ergänzung auf die heutigen Verhältnisse unterzogen und ist mit dieser Ausarbeitung ein Herr General betraut.

* Am 2. September d. J. konzentriren sich bei Olmütz das 1. Uhlanenregiment Graf Civallart, das 2. Kürassierregiment König von Baiern und das 8. Prinz Karl von Preußen, um bis einschlüssig des 3. Oktobers in der Brigade die Waffenübungen durchzuführen. Diesen Kavallerieregimentern wird beigegeben die 12pfündige Fußbatterie Nr. 5 und die 9. Sanitätskompagnie. Auch bei Vörösvar auf der Straße von Ofen nach Gran finden Lagerübungen der Truppen der dritten Armee statt.

Deutscher Bund.

* In der letzten Nummer hatten wir in einem größeren Artikel den Wunsch ausgesprochen, die Frage, ob Rastatt ein verschanztes Lager erhalten solle, möge recht bald bejahend erledigt werden. Heute schon lesen wir mit großer Befriedigung in der „Frankf. Postztg." Folgendes:

Wir vernehmen, daß der deutsche Bundestag am 2. d. M. seine Sitzungen bis zum 30. Oktober vertagt hat. Mit besonderem Vergnügen können wir mittheilen, daß nach übereinstimmenden Aeußerungen in derselben Sitzung die Rastatter Festungs-Angelegenheit durch einstimmigen Beschluß erledigt und dadurch den Interessen des südlichen Deutschlands, welche verlangen, daß Rastatt ein verschanztes Lager und nicht bloß eine Festung sei, genuggethan worden ist. Wir haben keinen Grund zu bezweifeln, daß was bis jetzt nur Sage ist, alsbald seine offizielle Bestätigung durch das Kundwerden des Bundestagsprotokolls finden werde.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 26. Juli.) Im Marinewesen will man großartige Umgestaltungen vornehmen und insbesondere sämmtliche Segelkriegsschiffe in Schraubendampfschiffe umwandeln. Erst vor zwei Tagen verließ das Schiffswerft wieder eine ganz neu erbaute Kriegsdampfschraubenkorvette, die „Heimdal" getauft wurde und neben dem neuen im vorigen Jahre vom Stapel gelaufenen Dampfschrauben- (Linien-) Schiffe „Niels-Juul" liegt.

Frankreich.

*Die Nordarmee wurde letzthin, nach zwei Jahren des Bestehens, aufgelöst und ihre beiden Divisionen bilden jetzt einen Theil der Armee von Paris. Wenn gleichwohl dieses kleine Heer nicht berufen war, dem Lande große Dienste im Kriege zu erweisen, entbehrte es dennoch nicht gänzlich des Nutzens. Eine große Anzahl seiner Individuen begaben sich als Freiwillige in den Orient, eine der beiden Divisionen machte den kurzen, aber erfolgreichen Zug nach Bomarsund mit, und viele Regimenter haben in diesem Lager gelernt, den Strapazen zu widerstehen und sich abzuhärten.

Gegen Ende Juni 1854, in Voraussicht einer Ostsee-Expedition organisirt, bestand die Nordarmee zuerst aus 3 Infanteriekorps zu je 2 Divisionen, die zugleich ihre eigene Feldartillerie hatten; der Kaiser übernahm den Oberbefehl, und Divisionsgeneral Rollin ward zum Chef des Generalstabes ernannt. Diese 3 Korps unter den Generälen Schramm, Guesviller und Carrolet hatten auch eine Geniekompagnie zugetheilt, die mit ihnen kampirte, und eine Kavalleriedivision, welche in den Dörfern um das Lager herum einquartiert war. Die Divisionen des ersten Korps befehligte zu Onveaux General Renault und zu Equihem de Courtigès; die des zweiten Korps zu Ambleteuse Borelli und zu Wimereux de Ladmirault; die des dritten Korps die Generäle Chasseloup-Laubat und Lafontaine zu Saint-Omer und Helfaut. Dem ersten Korps war die leichte Kavallerie unter General Grammont zugewiesen, dem zweiten die Linienkavallerie des Generals Repau und dem dritten die schwere Kavalleriedivision unter General Grand.

Ein Theil der Truppen befand sich anfangs unter Zelten, allein durch die Thätigkeit der Geniekompagnie gelang es bald, auf von den Eigenthümern gepachteten Terrains Barraken für die Armee zu errichten, und so regelmäßige Lager herzustellen. Der Kaiser selbst begab sich in den Monaten August und September nach Capécure, wo er in Person den Oberbefehl übernahm. Wenn dann Ende September die Einerntung der Früchte das Terrain freigemacht, hatten große Manövres statt, im Norden der Boulogner Lager, zwischen dieser Stadt und St. Omer, und der Kaiser einerseits, General Schramm anderseits führten durch drei Tage einen kleinen Scheinkrieg und gaben das Schauspiel einer Schlacht auf offenem Felde.

Am 1. November ward die Organisation der Nordarmee abgeändert, indem man nur 6 Infanteriedivisionen in ihren Lagern beließ und die Generalstäbe der 3 Korps auflöste, so daß von nun an die Divisionskommandanten direkt mit dem Generalstabschef zu korrespondiren hatten. Dies dauerte bis zum März 1855, als die Nordarmee abermals in Theile zerlegt wurde, welche sich selbstständig administrirten; der erste dieser war mit dem Hauptquartiere unter Marschall Baraguey-d'Hilliers zu Boulogne, und bestand aus den 4 um die Stadt gruppirten Lagern mit 4 Divisionen, während die zweite Abtheilung unter General Guesviller zwei Divisionen in Helfaut und St. Omer umfaßte. Diese Organisation blieb bis Oktober 1855, nur daß zwei Divisionen der Pariser Armee (unter Levasseur und de Bourgon) die zwei Divisionen unter Renault und de Courtigès in Onveaux und Equihem ablösten. Die Division Levasseur ward nachher dem Generale Mac-Mahon überwiesen, der zum Sturme des Malakoff in die Krimm reiste, dann dem Generale Uhrich, der aus der Krimm zurückkam, nachdem er sich in der Schlacht bei Traktir den Rang eines Divisionsgenerals erworben.

Während des Jahres, das inzwischen verflossen, hatte man die Truppen ernstlich angehalten, so daß sie in ihren Lagern wahre militärische Etablissements bilden konnten, in denen sie sich selbst abhärten mußten, da das Klima rauh ist, um später Anderen in nützlichen, echt soldatischen Fertigkeiten zum Muster zu dienen. Inmitten ihres Unterrichtes bauten die Soldaten Straßen, die jetzt Gemeingut sind, gruben Brunnen, trockneten den morastigen Boden an vielen Stellen aus, und gaben um sich herum vielen armen Familien Unterhalt und Auskommen, wie dies bei jeder Truppenanhäufung der Fall ist. Eine der Divisionen (die von Ambleteuse) erbaute selbst gesunde und bequeme Häuser für dürftige Arbeiterfamilien. Allein alle diese Arbeiten hinderten weder die Manövres, noch die Märsche, noch die Detailinstruktion, und während des ganzen Lageraufenthaltes konnte die Nordarmee geschulte und kriegstüchtige Detaschements an die Armee in der Krimm abgegen.

Im Oktober 1855 wurde die ganze Division Chasseloup-Laubat nach dem Orient gesandt, um ferner bei Traktir zu kampiren. Zuletzt vor Sebastopol an-

gekommen, war sie auch die letzte bei der Heimkehr. Die Division Borelli wurde aufgelöst, die Division l'Admirault nach Paris gezogen, mit der von Bomarsund unter dem Befehl Grobons gestellt, und nun waren es nur mehr die beiden Divisionen Uhrich und Bourgon, welche die Nordarmee konstituirten. Die erstere davon verließ ihr Lager zu Equihem, um das von Wimereux zu beziehen und beide mußten Bataillone als Garnison nach Boulogne und als Barrakenwache in die beiden nicht besetzten Lager abgeben, die in vollkommenem Stande verblieben. Der Friede mußte abermals Aenderungen herbeiführen, ja zuletzt die Armee auflösen. Schon im Laufe des Winters hatte man die beiden unbesetzten Lager dem Aerar zurückgegeben und verkauft, und die anderen von Wimereux und Onreaux haben ohne Zweifel dasselbe Schicksal, wenn die beiden letzten Divisionen sie vollständig geräumt haben werden.

Während des Bestehens der Nordarmee benützte der Kaiser jede Gelegenheit, um seine Sorgfalt für die Armee zu beweisen. Omnibusse hatten achtmal täglich in jedes Lager zu fahren, und die Soldaten und Unteroffiziere zu transportiren. Es wurde eine Schauspielertruppe organisirt, welche auf ganz artig durch Soldaten hergestellten Bühnen täglich in den Lagern von Boulogne oder von Helfaut zu spielen hatte. Der Eintritt war frei, und zwar wechselten die Divisionen, so daß jedesmal die Offiziere der Division gegenwärtig waren, die Hälfte der Unteroffiziere und 700 bis 800 Soldaten. Da endlich die Seeluft auf die Magennerven appetiterregend wirkt, und auch die Arbeiten dazu das Ihrige beitrugen, ließ der Kaiser die Fleischrationen vergrößern und Kaffee und Reis austheilen. Dank dieser Vorsorgen, welche indeß die Privatkasse des Kaisers sehr empfand, war auch der Gesundheitszustand der Nordarmee durchgehends vortrefflich und besser als der eines anderen Armeekorps, wo es sich immer auch befinden mochte. Trotz des rauhen Klimas schlich sich keine ernsthafte Krankheit ein, und die Durchschnittszahl der Kranken verhielt sich wie 1 zu 40.

Der Kaiser selbst besuchte etliche Male die Lager, auch als er den Oberbefehl schon abgegeben hatte. Er empfing daselbst auch zwei gekrönte Häupter: die Königin von England und den König von Sardinien. Als die Auflösung geschah, nahmen an 12—14,000 Zuseher an dem Schauspiele der letzten Festlichkeiten Theil; Manövres unter der unmittelbaren Leitung des Marschalls Baraguey-d'Hilliers fanden statt, und am 26. Juli d. J. verließen die beiden letzten Divisionen die Lager.

Kirchenstaat.

* (Rom.) (Die fremden Regimenter in päpstlichen Diensten.) Da die Regierung gegenwärtig bestrebt ist, die Cadres der in ihrem Dienste stehenden fremden Truppen zu vervollständigen, so dürfte es Ihre Leser vielleicht interessiren, einige Aufschlüsse über das die Bildung und Zusammensetzung der fremden Regimenter regelnde organische Gesetz zu erfahren.

Dieses Gesetz trägt das Datum des 7. Jänner 1852 und ist im Namen Sr. Heiligkeit von dem Kardinal-Staatssekretär bestätigt. Aus der Einleitung zu demselben, so wie aus mehreren Artikeln geht hervor, daß die Nationalität der in den Dienst des heiligen Stuhles tretenden Individuen keine bestimmte zu sein braucht, und es ganz gleichgiltig ist, ob sie aus der Schweiz, aus Baiern oder andern Ländern gebürtig sind. In der Einleitung heißt es nämlich: In der Absicht, Individuen von fremder Nation zur Bildung besonderer Linien-Infanterieregimenter in den Dienst und Sold des heiligen Stuhles zu berufen, und sich ihrer Treue und Disziplin in allem für die Ruhe des Staates Erforderlichen zu bedienen, hat Se. Heiligkeit Papst Pius IX. befohlen und verordnet, „daß alle Normen und Bedingungen, die Se. Heiligkeit in Betreff der Bildung und Unterhaltung und der für die künftighin in den Dienst des heil. Stuhles tretenden Militärpersonen geltenden Rechte eingehalten wissen will, festgesetzt werden sollen." Nicht einmal die Zahl der zu bildenden Regimenter wird hier angegeben, doch setzte sie eine spätere Verfügung auf zwei fest. Jedes Regiment soll aus einem Stabe und zwei Bataillonen zu je acht Kompagnien nebst einer Reserve bestehen. Die Rekruten sollen folgende Erfordernisse besitzen: 1. Müssen sie sich zum katholischen Glauben bekennen; 2. gesund, stark und gut gebaut; 3. nicht unter 18 und nicht über 35 Jahre alt sein, mit Ausnahme derer, die schon Kriegsdienste gethan und für welche als Maximum ein Lebensalter von 40 Jahren festgesetzt wird; 4. müssen sie ledigen Standes oder Witwer ohne Kinder sein. Indessen ist die erste Bestimmung, daß alle Angeworbenen katholisch sein müssen, nicht strenge eingehalten, und sind auch schon manche Protestanten angenommen worden. Das Handgeld beträgt 30 Skudi (75 fl. rh.) bei einer Kapitulation von vier Jahren. Die Eidesformel lautet: „Ich N. N. schwöre bei Gott dem Allmächtigen, meinem Souverän, dem römischen Papste, dem heil. Vater Pius IX. und dessen rechtmäßigen Nachfolgern treu und gehorsam zu sein; ich schwöre, ihm in Ehren und getreulich zu dienen und für die Vertheidigung seiner heiligen und erlauchten Person, die Aufrechthaltung seiner Souveränität und die Vertheidigung seiner Rechte mein Leben zu opfern. Ich schwöre, keiner bürgerlichen oder religiösen Sekte, keiner geheimen Gesellschaft oder Korporation, wer sie auch sei, welche direkt oder indirekt die Anfechtung der römisch-katholischen Religion oder den Umsturz der Gesellschaft verfolgt, anzugehören. Ich schwöre, daß ich mich auch künftighin nicht an einer durch die Erlasse der Päpste verdammten Sekte oder Gesellschaft betheiligen will. Eben so schwöre ich bei Gott dem Allmächtigen, daß ich weder direkt noch indirekt mit irgend welchen Feinden der Religion und der römischen Päpste in Briefwechsel oder Einverständniß stehe. Ferner schwöre ich, die Fahnen meines Souveräns, des Papstes, oder den mir von meinem Vorgesetzten anvertrauten Posten niemals verlassen zu wollen. Ich schwöre, allen meinen rechtmäßigen Vorgesetzten zu gehorchen, sie zu ehren, zu vertheidigen, ihren sämmtlichen Anordnungen in allen die Beobachtung der Religion und den treuen Dienst gegen den heiligen Stuhl betreffenden Gegenständen Folge zu leisten. Ich schwöre, meinen Kapitulationsvertrag genau einzuhalten, mich allen gesetzlichen Bestimmungen und Klauseln des Kirchenstaates und der militärischen Reglements willig zu fügen, und mich bei der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten stets tapfer und treu zu betragen. So wahr mir Gott helfe und Sein heiliges Evangelium, durch Jesum Christum Unseren Herrn. Amen."

Die Rekrutirung fremder Leute geht recht gut von Statten und in nicht langer Zeit wird das zweite Fremdenregiment vollzählig sein. Auch die einheimische Kriegsmacht ist gut formirt und diszíplinirt und die neue Kadettenschule, zur Heranbildung tauglicher Offiziere für die päpstliche Armee, berechtigt zu schönen Hoffnungen. Meiner Ansicht nach fehlt es uns an einem tüchtigen höheren Offizierkorps — ich meine hier insbesondere das einheimische Militär — und im Falle des Ausbruches einer Empörung im Innern oder der Vertheidigung eines vom Pöbel angegriffenen Postens dürfte es schwer halten, nicht etwa treue und muthige, aber für Entwerfung eines Angriffs- und Vertheidigungsplanes genugsam erfahrene Männer zu finden. Früher hatten wir einige höhere Offiziere, die unter den Fahnen Napoleons I. in Rußland und Spanien gedient hatten, allein diese Generation ist heutzutage ausgestorben. Den besten Dienst, den die Schutzmächte des heil. Stuhles ihm erweisen könnten, würde in der Darbietung der Mittel bestehen, durch die sich derselbe geeignete höhere Offiziere aus dem Auslande, welches auch ihre Nationalität sei, verschaffen könnte. Ich wiederhole: das dermalige Heer Sr. Heiligkeit ist gut organisirt und eingeübt; allein selbst wenn der gute Wille noch hundertmal stärker und die Disziplin noch so strenge wäre, so scheinen mir aus dem angeführten Grunde doch bei außergewöhnlichen Umständen keine hinlänglichen Garantien für die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung vorhanden zu sein. (Deutschl.)

Portugal.

n. Die portugiesischen Cortes haben in ihrer letzten Sitzung das Budget der Armee für 1856—57 festgesetzt. Die Gesammtzahl der darin einbezogenen Truppen beträgt 24,000 Mann und vertheilt sich auf:

Generalstab 43, Geniekorps 410, Artillerie 2600, Kavallerie 3209 und Infanterie 17,000 Mann.

Die Zahl der Pferde der Kavallerie beträgt 2500, die der Artillerie 321. Die Regierung hat sich anheischig gemacht, aus Rücksichten der Oekonomie so viele Mannschaft zu beurlauben, als ohne Gefahr für das Staatswohl sein kann; auf diese Weise dürften 4000 Mann beiläufig in ihre respek. Heimat zurückkehren und eine Reduktion der Armee auf 20,000 Mann eintreten; ein Stand, der geringer ist als je zuvor und der auch durch die dermalige innere und äußere Ruhe ganz gebilligt wird. In Kriegszeiten erhebt sich die Armee auf 49,729 Mann mit 5500 Pferden.

Die Marinetruppen zählen 2400 Mann.

Unabhängig von diesen Maßregeln wurde die Militärbeschreibung Portugals gleichfalls modifizirt. Anstatt der früheren zehn Militärdivisionen wird es fernerhin nur mehr acht begreifen und zwar hat dann die 1. ihr Hauptquartier zu Lissabon, die 2. zu Porto, die 3. zu Evora, die 4. zu Braga, die 5. zu Villareal, die 6. zu Castello-Branco, die 7. zu Vizeu und die 8. zu Faro. Weiters wurden zwei Militärkommanden auf den Azoren kreirt, deren eines zu San Miguel auf der Insel gleichen Namens, das andere zu Angra auf Terceira residirt.

Die portugiesische Armee ist in Brigaden eingetheilt und in Divisionen; erstere werden von Brigadiers oder Marechaux-de-Camp (Generalmajoren) befehligt, letztere von Generallieutenants.

Die Truppen sind noch immer mit Feuersteingewehren bewaffnet, und nur die Garnison von Lissabon hat Perkussionsflinten.

An Militär-Instituten besitzt Portugal: ein adeliges Militärkollegium, eine Marinekadettenschule und eine Fortifikationsschule zu Lissabon, welche Anstalten beibehalten wurden.

Rußland.

** Wie verlautet, beabsichtigt die russische Regierung eine wissenschaftliche Reise um die Welt ausführen zu lassen, deren Leitung einem der ausgezeichnetsten Offiziere der kaiserl. Marine anvertraut werden soll. Es ist dies die 39. Reise um die Welt, welche die Russen seit 1802 machen. Die diesmalige Expedition soll im nächsten September von Kronstadt abgehen und aus zwei Korvetten bestehen.

In der Kriegsmarine herrscht eine ungemeine Thätigkeit, und zwar auf Betrieb des Großfürsten Konstantin, der sich dieser Angelegenheit ausschließlich

gewidmet hat. Die Flotte, die zu Anfang des Krieges fast ausschließlich nur aus Segelschiffen bestand, zählt bereits mehrere Schraubenlinienschiffe und eine staatliche Anzahl Schraubenkanonenboote. Im April wurden nicht weniger als sechs der letzteren vom Stapel gelassen, und im Mai zwei Kriegskorvetten und vier Schaluppen, sämmtlich Schraubenschiffe, die auf den Petersburger Werften gebaut wurden. Ein Dampfclipper von 150 Pferdekraft wurde nach dem Simonds'schen System in Archangel in kaum fünf Monaten gebaut.

Dieser Tage wurde eine Abtheilung Seeoffiziere durch den Telegraphen aus Nikolajeff nach St. Petersburg berufen. Diese Offiziere sind bestimmt, sechs Kriegsschiffe aus Kronstadt nach dem schwarzen Meere zu bringen, da Rußland gegenwärtig außer einigen im Bau befindlichen zu Nikolajeff fast gar keinen Kreuzer in diesem Meere besitzt, der Vertrag vom 18. März jedoch Rußland gestattet, eine Anzahl zum Schutze der Küsten erforderlicher Kriegsfahrzeuge in den Gewässern des Pontus zu unterhalten.

Türkei.

* Im Monate Juni wurde die Errichtung einer Gendarmerie definitiv beschlossen, und es soll um so schneller mit der Formirung derselben begonnen werden, als die beständige Unsicherheit in den meisten Theilen des Reiches diese Sicherheitspolizei dringend nothwendig macht. Nach dem bisherigen Entwurfe soll das zu bildende Gendarmeriekorps auf eine Stärke von 60,000 bis 80,000 Mann gebracht werden, und den Serdar Ekrem Omer Pascha zum Chef erhalten. Seine Bestimmung umfaßt sowohl die Ausübung der Sicherheitspolizei im Frieden, wie die der Armeepolizei während eines Feldzuges. Die Mannschaften des Korps sollen nur aus der Armee entnommen und bei der Wahl hauptsächlich auf längere Dienstzeit, bewiesenen Muth vor dem Feinde, physische Kräfte und eine untadelhafte Aufführung Rücksicht genommen werden. Sämmtliche Mannschaften des Korps bekommen Unteroffiziersrang und einen monatlichen Sold von 250 Piaster, bei vollständig freier Verpflegung seitens des Staates. Die Avancirten empfangen einen verhältnißmäßig höhern Gehalt, der namentlich bei den Offizieren um ein Bedeutendes von dem gegenwärtigen Gehalte der Offiziere in der Armee zu Gunsten jener differirt. Die Regierung hat die Absicht, vorläufig mit der Bildung der Gendarmerie in der Hauptstadt zu beginnen und die passendsten Elemente derselben dann mit der Errichtung anderer Regimenter in den Provinzen, je nach Maßgabe des Bedürfnisses, zu betrauen. Ich glaube, daß man sich, was den Verlauf der Bildung des Korps anbetrifft, die Errichtung der österreichischen Gendarmerie in den Jahren 1849 und 1850 zum Vorbilde nehmen will, eine jedenfalls sehr glückliche Idee, da die Lage der Dinge eine gewisse Aehnlichkeit mit den damaligen Bedürfnissen in Oesterreich hat und die Bildung des dortigen Gendarmeriekorps mit einer Schnelligkeit von Statten ging, die alle Welt mit Recht in Erstaunen setzte. Das Reglement für den Dienst, so wie die Eintheilung der Truppe wird jedoch, wie bereits erwähnt, einen vollständig französischen Zuschnitt erhalten.

* Der Sultan hat in Folge des Krieges vier Medaillen gestiftet, die der Rangordnung nach folgende sind: 1. für Silistria, 2. für Kars, 3. für die Krimm, 4. eine allgemeine Kriegsmedaille, sämmtlich von Silber. Die letztgenannte ist zwar ursprünglich für Offiziere von Gold gewesen, wird aber jetzt zum Tragen durch eine silberne ersetzt, doch sollen die Inhaber der goldenen dieselbe, ohne sie tragen zu dürfen, zum Andenken behalten. Der schon früher nach Einziehung der Rangnischans in fünf Klassen gestiftete Medschidije-Orden wird nur für besondere Verdienste verliehen.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben sich am 5. d. M. Abends auf einige Tage nach Ischl begeben.

* (Triest.) Das Komité zum Bau der Fregatte „Radetzky" hat Sr. Exzellenz dem Feldmarschall eine kunstvolle Abbildung derselben überreicht, deren Randzeichnungen die merkwürdigsten Momente aus dem Leben unseres ehrwürdigen Heldengreises darstellen. Se. Exz. hat für diese zarte Aufmerksamkeit den innigsten Dank nicht nur den Mitgliedern des Komité, sondern auch der Stadt Triest bezeigt, von welcher dieses Liebeszeichen ausgegangen. Mit Genehmigung Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Marine-Oberkommandanten Herrn Erzherzogs Ferdinand Max soll an Bord der Fregatte eine geschichtliche Darstellung derselben in einem Etui aufbewahrt bleiben.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In der Artillerie: Oberst August Ritter v. **Schmidt**, Sektionschef bei der General-Artillerie-Direktion, wird prov. Präses des Artilleriekomités.
Pichler Alois, GM., Artilleriebrigadier, wird Sektionschef.
Wildorf Franz, Oberst, Kommandant des 9. Art.-R., wird Ova-Brigadier.
Werner Moriz, Oberstlt. des 12., z. Kommandanten des 9. Art.-R.
Zu Obersten die Oberstlieuts.: **Fischmeister** Johann, des Artilleriestabes, u. **Nikl** Franz, beim 5. Reg.
Zu Oberstlieuts. die Majore: **Krippel** Franz, des 8. Reg., im Reg.; **Kalbfleisch** Eduard, des Raketeur-, beim 12. Art.-R.; **Jüptner** Anton, im Artilleriestabe; **Müller** Ludwig, des 9. Art.-R., im Reg.; **Konrad** Johann, Oberstlieut. des 9., q. t. zum 1., und **Eivort** Johann Ritter, des letzteren, q. t. zum 9. Art.-Reg.
Meangvia Stephan, Oberstlieut. beim EH. Ernst IR., z. Obersten und Kommandanten des Jablonowsky 57. IR.
Bei der Gendarmerie: Zu Majors die Rittmeister: **Nikolini** Andreas, des 10. Reg., im Reg., und **Braun** Karl Freiherr, des 1., beim 2. Reg.
Pasquale Joh., Rittmeister des 14. Reg., wird mit den Funktionen eines Stabsoffiziers beim 1. Reg. betraut, und
Giesl v. Gieslingen Heinrich, Hauptm. des 12. Jägerbat., dem 17. Reg. mit den Funktionen eines Stabsoffiziers zugetheilt.
Villa Hieronym, pens. Hptm., erhält den Majors-Charakter ad honores.
Bartuschek Lorenz, Unterlt. 2. Kl. vom 32. IR., zum Unterlt. 1. Kl.
Thinnfeld Friedrich Freiherr, Kadet vom 32. IR., zum Unterlt. 2. Kl.
Weys Karl, Stabsfeldwebel 1. Kl., vom Ober-Erziehungshause zu Karansebes, zum Unterlt. 2. Kl. beim 6. IR.
Maurer Josef, Feldwebel vom Baron Sivkovic 41. IR., zum Unterlt. 2. Kl., im Regim.
Hizden v. Lupaszko Stephan, Kadetfeldwebel vom Herzog von Nassau 15. IR., zum Unterlt. 2. Kl. im Regiment.
Böttner Heinrich, Unterlt. 2. Kl. vom 53. IR., zum Unterlt. 1. Kl.
Vidiz Alois, Kadetfeldwebel vom 33. IR., zum Unterlt. 2. Kl.
Kraelitz Wilhelm und **Jemerich** Mathias, zu Kadetten ernannt, im 53. IR.
Wohlzogen Franz, Unterlt. 2. Kl. vom 1. Feld-Art.-R., zum Unterlt. 1. Kl.
Smrt Johann, Oberlt. desselben Art.-R., z. Hptm. 2. Kl.
In der Geniewaffe: **Vernt** Johann, Hptm. 2. Kl. des 10. Geniebat., z. Hptm. 1. Kl.
Hallavanya Karl v., Oberlt. des Geniestabes, z. Hptm. 2. Kl.
Rößler Wilhelm, Oberlt. des Geniestabes, z. Hptm. 2. Kl.
St. Paul Wilhelm, des 3., Geniebat., **Ruschil** Karl, des 10., **Prokop** Heinrich, des 5., **Rziha** Eduard, des 11., **Tilzer** Karl, des 7., **Mohl** Karl, des 5., **Schweitzer** Wilhelm v., des 1., **Gyurits** Michael v., des 10., und **Pfusterschmidt** Eduard Ritter v., des 3. Geniebat., Lieuts. 2. Kl., zu Lieuts. 1. Kl.

Uebersetzungen in der Geniewaffe.

Hurter-Amann Franz Ant, v., Hptm. 1. Kl. des Geniestabes, u. **Steinitzer** Paul Ignaz, Hptm. 1. Kl. des Geniestabes, beide aus der Genie-Akademie, Ersterer zur Geniedirektion in Venedig, Letzterer zur Geniedirektion in Olmütz.
Maywald Karl, Hptm. 1. Kl. des Geniestabes, zum 1. Geniebat.
Hirsch Anton, Hptm. 1. Kl. des Geniestabes, zum 10. Geniebataillon.
Kaufersheimb Karl v., Hauptm. 1. Kl. des Geniestabes von der Geniedirektion in Pola, zu jener in Rastatt.
König Wilhelm Freiherr v., Hauptm. 2. Kl. vom Geniestabe von Rastatt, nach Pola.
Mossig Theobald, Hauptm. 1. Kl. des Geniestabes von Temesvar, nach Komorn.
Banofsky Franz, Hauptm. 1. Kl. des 4. Geniebat., zum Geniestabe nach Olmütz.
Kupelwieser Leopold, Hptm. 2. Kl. des 11., zum 4. Bat.
Hallavanya Karl v., Hptm. 2. Kl. des Geniestabes von Essegg, nach Karlstadt.
Ghyczy Peter v., Hptm. 2. Kl. des Geniestabes von Ofen, nach Temesvar.
Groß Karl, Hptm. 2. Kl. des 10. Geniebat., zum Geniestabe.
Würth Friedrich v., Hptm. 1. Kl. des 1. Geniebat., zum 11. Geniebat.
Ruef August, Unterlt. 1. Kl. vom 9., zum 10. Geniebat.
Gyurits Michael v., Unterlt. 1. Kl. vom 10., zum 9. Geniebat.
Pfusterschmidt Eduard Ritter v., Unterlt. 1. Kl. des 3., zum 9. Geniebat.
Richard Maximilian v., Unterlt. 2. Kl. vom 9., zum 3. Geniebat.
Ebhart Wilhelm, Unterlt. 2. Kl. des 9., zum 3. Geniebat.
Dubsky Guido Graf, Unterlt. 2. Kl. des 3., zum 9. Geniebat.

Pensionirungen.

Die Hauptlt. und Rittmeister: **Ballogh** Paul, des EH. Franz Karl 32. IR.; **Menz v. Ravensberg** Karl, des 47. IR. Kinsky; **Pukanzky** Josef, Rittm. und Oekonomie-Offizier im 7. Gend.-R.; **Uhrner** Joachim, Hauptm. des Innsbrucker Art.-Zeugsverw.-Distr., und **Vasquez** Karl Graf, des 9. Jägerbat.
Schelinger Johann, Oberlt. des 9. Feld-Art.-Regiments.
Hartmann Ludwig, Unterlt. des serbisch-banater Art.-Zeugsverw.-Distr., und **Gundela** Johann, des EH. Franz Karl IR.

Sterbfälle.

Richter Johann, Hptm. 1. Kl. des Pensionsstandes, zu Preßburg.
Lederer Johann, pens. Rittm. 2. Kl., zu Pest.
Vetterl v. Wildenbrunn Franz, pens. Hptm. 1. Kl., zu Prag.
Noteboom Heinrich, pens. Hptm. 1. Kl., zu Gratz.
Sterzl Josef, pens. Hptm. 1. Kl., zu Hütteldorf.
Reina Eduard, pens. Hptm. 2. Kl., zu Radkersburg.
Bueren Ludwig Baron, pens. Unterlt. 1. Kl., zu Wien.
Rosenberg Johann, Oberlt. vom 59. IR. EH. Rainer, zu Triest.

Ordensverleihungen.

Des griechischen Erlöser-Ordens Großkreuz: FML. Graf **Coronini**; das Großkomthurkreuz desselben Ordens: FML. Graf **Paar**, und GM. Ferdinand Freiherr v. **Augustin**.
Das Kommandeurkreuz 1. Kl. mit dem Sterne des hessischen Ludwig-Ordens: GM. Freiherr v. **Paumgartten**.
Das Komthurkreuz des bairischen St. Michael-Ordens: Oberst Karl Graf **Bigot v. St. Quentin**, vom 5. Drazoner-, und Rudolf Freiherr v. **Geuder**, vom 3. Kürassier-Regiment.
Das Ritterkreuz des hannov. Guelphen-Ordens: Major Johann **Friedl**, im Adjutantenkorps.
Den russischen St. Annen-Orden 3. Kl.: Hauptm. Ludwig **Schwendenwein**, des Raketeurregiments.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Rittmeister Graf **Humnicki**, von Schill Huß., und Freih. v. **Hornstein**, des 8. Drag.-R. Erzgroßherzog Toskana.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone: Wachtmeister Franz **Sluka**, des 1. Kür.-Reg., wegen Rettung dreier Kinder aus den Flammen; ohne Krone: Gefreiter Franz **Hanek**, des 11. IR., wegen Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens, und Gendarm Heinrich **Fleiner**, des 19. R., wegen Rettung zweier Kinder aus den Flammen eines ganz in Feuer gestandenen Gebäudes.

Briefkasten.

Anonymus in Verona: bezüglich der gestellten Anfrage wolle ein Brief post restante in Empfang genommen werden, unter der Chiffre M. G. —

6. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen „Ein Gau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zabradnik, geborne Gräfin Belza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Vom Bürgermeisteramt zu Braun		5	29
„ „	Guntramsdorf	6	—
„ „	Gmunden	11	10
„ „	Kronstadt	5	42
„ „	Mauthern	10	39
„ „	Neuhaus	4	—
„ „	Luges im Banat (darunter ein Beitrag von 25 fl.)	55	—
„ „	Bruck an der Leitha (wegen des freudigen Ereignisses der Geburt der durchlauchtigsten Erzherzogin Gisela)	20	—
„ „	Währing	—	30
„ „	Wischau	1	40
„ „	Braunau in Böhmen	1	40
„ „	Schrems	5	10
„ „	Temesvar	1	—
„ „	Teltsch	4	—
„ „	Werschetz	3	30
	Summa	135	30
	ab für Druck, Lith. u. Diverse	43	44
	Rest	91	46
	laut 5. Ausweis	382	14
	Somit indessen	474	—

400 fl. sind abgeführt. — Die 6. Auflage erscheint.
Wien, 30. Juli 1856.

7. Ausweis.

		fl.	kr.
Von Herrn Wirthschaftsverw. Georg Luh in Rohrau		2	—
„ Gemeinde Mariabilf (Wien)		8	—
„ „	Alservorstadt (Wien)	6	50
„ „	Weinhaus (bei Wien)	8	10
„ „	Gaudenzdorf (bei Wien)	2	58
Vom Bürgermeisteramt Kaiser-Ebersdorf		14	—
„ „	Eisenz	7	50
„ „	Marienbad in Böhmen	25	50
„ „	Asparn an der Donau	1	—
„ „	Erlau	19	20
„ „	Hainburg	7	—
„ „	Papa	6	—
„ „	Stockerau	3	—
„ „	Triest	10	—
„ „	Haag	4	22
	Summa	126	20
	laut 6. Ausweis	474	—
	Somit indessen	600	20

Daher 600 fl. abgeführt sind.
Wien am 2. August 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 5. August.) Oberstlt. v. Ergert, in Pension, von Wr. Neustadt (König von Ungarn). — Major Baß v. Dietz Barallya, vom 59. JR., von Rehtsch (Hotel Wandl). — Hauptm. Tarnawiecki, vom 15. JR., von Marienbad (Matschakerhof).

(Am 6. August.) Oberst v. Wurmb, Präses des Geniekomité, von Brüssel (Landstraße Nr. 63). — Linienschiffskapitän v. Wißiak, Abtheilungs-Chef beim Armee-Oberkom., von Antwerpen (Stadt Nr. 881). — Die Hauptlt.: Hoffmann, vom Zeugsart.-Kom. Nr 4, von Prag (Leopoldst., weißen Roß), Lichtowler Edler v. Stahlberg, vom 18. JR., von Leipzig (Alservorstadt Nr. 171), und Welschau, vom 5. Pionierbat., von Pest (Leopoldst., Stadt Hamburg). — Rittm. v. Neumann, vom 8. Gendarmeriereg., von Gran (Breitensee Nr. 6).

(Am 7. August.) Oberst Merode, in Pens., von Verona (Klosterneuburg Nr. 16). — Major Winkler v. Seefeld, vom 4. Huß.-R., von Jassy (Stadt London) — Hauptm. Krizt, vom 41. JR., von Hermannstadt (Stadt Frankfurt).

Abgereiset.

(Am 5. August.) GM. Ritter Herzmanowsky, in Pens., nach Böhmisch-Kamnitz. — Hauptm. Hittl, Obererziehungshaus-Kommandant in Terravalle, nach Terravalle. — Fregattenlt. Freiherr Hohenbruck, von der Marineakademie, nach Hall in Oberösterreich.

(Am 6. August.) Oberst v. Platner, vom 31. JR., nach Agram. — Die Oberstlts: Knopp v. Kirchwald, vom Adjutantenkorps, nach Triest, und Georgi, von der Monturskommission in Prag, nach Prag. — Die Hauptlt.: Pasch, vom 2. Art.-R., nach Krakau, Preis, von der Zeugs-Art., nach Salzburg, Hablowetz, von der Zeugs-Art., nach Linz, und Zimmermann, von der Genie-Art.-Direktion, nach Hainburg. — Rittm. Kopeindl, vom 10. Uhl.-R., nach St. Pölten.

(Am 7. August.) GM. v. Sauer, von der Gen.-Gend.-Inspektion, nach Padua. — Major v. Pöschl, in Pens., nach Raab. — Hauptm. Tarnawiecki, vom 15. JR., nach Venedig.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—10)

Bei **B. Schlicke** in Leipzig ist erschienen und in **Wien** vorräthig bei

F. Manz & Comp.,

Kohlmarkt Nr. 1149:

Kasernen-Erzählungen.

Eine Sammlung interessanter Kriegsthaten. Aus den besten historischen Quellen der Kriege der neuern Zeit zusammengetragen und geordnet vom Grafen

Alexander Blanco di San-Jorioz,

Lieutenant im Kavallerieregimente Aosta.

Aus dem Italienischen von G. Baumgarten, königlich sächsischer Oberlieutenant.

Preis 2 fl. 8 kr. C.M.

Im Verlage der Kunsthandlung

F. Paterno (92—2)

(in Wien, neuer Markt Nr. 1064)

ist soeben erschienen, das neueste nach dem Leben gemalte Portrait

Ihrer Majestät der Kaiserin

ELISABETH

von Oesterreich.

Gemalt von Franz Schrotzberg, in Kupfer gestochen (Linienmanier) von Prof. Stöber.

Preis eines Abdruckes mit der Schrift 5 fl. C. M.

Das neue Militär-Strafverfahren in Baiern.

Bei **Christian Kaiser** in München erscheint und ist in **Wien** durch

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625, zu beziehen:

Das militärische Strafverfahren im Königreiche Baiern, nach der Verordnung vom 14. April 1856. Bearbeitet und erläutert von M. Strunglein, k. Staatsanwalt. gr. 8. Erscheint in 6 Lieferungen zu 4 Gegen à 32 kr. CM.

Bei Müllner & Loysch,

Nürnbergerwaarenhändler, Kärnthnerstraße Nr. 1076 zum goldenen Kegel in Wien,

zu besonders billigen Preisen: Reise- und Handtaschen, Koffer in allen Größen, Hutschachteln, Reise-Theemaschinen, Reise-Necessaires, Reit-, Jagd-, Fahr- und Dressir-Peitschen, so wie auch in allen Größen Schreibmappen, dann schöne und billige Zigarren-Etuis und Portemonnaies, nebst einer großen Auswahl von den verschiedenartigsten Toilette-Gegenständen, dann gute Kopf-, Kleider-, Zahn- und Nagelbürsten.

Zur Nachricht.

Die P. T. Herren Pränumeranten auf das kriegsgeschichtliche Werk:

Der Feldzug der verbündeten Heere 1814 in Frankreich

des Heren Major **M. F. Thielen** werden hiemit eingeladen, die betreffenden Exemplare gegen den Erlag des Pränumerationspreises von zwei Gulden C. M. in dem Verschleißamte der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in der Singerstraße zu übernehmen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

N^ro. 64. **Mittwoch den 13. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

☞ **Wegen des am Freitag eintretenden Feiertages wird die Samstag-Nummer am Sonntag versendet und ausgegeben.**

Die letzten Ereignisse in Spanien.

II.

Wäre Madrid gewesen, was Paris seit einer geraumen Zeit für Frankreich war — der Mittelpunkt, von welchem allein Ruhe oder Bewegung abhängt —, so wäre mit der Stillung des Aufstandes in der Residenz auch der Revolution im ganzen Lande das Haupt zertreten worden. Allein das System der Zentralisation ist einerseits auf der Halbinsel bei weitem noch nicht so sehr vorgeschritten, daß, wer in der Residenz dominirt, auch in den Provinzen regiert; anderseits waren der Parteien und ihrer Bestrebungen zu viele, als daß sie nicht beim geringsten Anlasse für ihre Grundsätze losschlagen hätten sollen. Hier mußte also die bekannte Eigenheit der Revolution, ihre Elasticität, wo möglich in noch höherem Maße sich zeigen.

Die öffentliche Meinung in Spanien theilte sich, wie die Regierung selbst, in den Ansichten der beiden Minister Espartero und O'Donnell. Jenem fiel die Masse der Bürger, der Progressisten zu, hinter welchen die Sozialisten und Kommunisten sich bargen; die Freunde des Zweiten waren durchgängig in der höheren Gesellschaft, welche vielleicht auch die Rückkehr Maria Christinens wünscht. In ihrem letzten Hintergrunde, möglicher Weise aber auch unabhängig von ihr, steht die Partei der Karlisten.

Vier Städte waren es vorzüglich, in denen sich die Sympathien für oder gegen Espartero und O'Donnell repräsentirten. In Madrid und Valladolid waren sie getheilt nach dem Maße, das wir früher angegeben; Saragosa hingegen zählte fast nur Anhänger Esparteros, dessen Sekretär, der Ex-General Gurea, daselbst kommandirt hatte, während Valencia nicht zwar Espartero anhing, der ihm noch zu „gemäßigt" war, noch weniger aber O'Donnell, als vielmehr dem Marchése d'Albaida, den es nach Umstürzung des Thrones zum ersten Beamten des Reiches wünschte. Barcelona war mit Ausnahme der sozialistischen Fabriksarbeiter dem Siegesherzog feindlich gesinnt, da die besitzende Klasse es ihm nicht vergessen konnte, daß er die Stadt einst hatte bombardiren lassen. Diese Städte gaben in den mannigfaltigen Bewegungen den Ton an, und um je eine derselben gruppirten sich wieder andere Gleichgesinnte, wie Strahlen zu ihren Brennpunkten.

Der Aufstand, dessen Loos in den drei Julitagen zu Madrid so glücklich war entschieden worden, hatte in den Provinzen begonnen, fand aber auch in ihnen den letzten Nachhall. Die Zustände hatten einen so bedenklichen Charakter angenommen, daß eine blutige Katastrophe unausbleiblich schien. Von Händen geleitet, auf deren Spur man nicht kommen konnte, fanden Auftritte statt, welche an die Gräuelszenen der ersten französischen Revolution erinnern, und welche sich immer näher gegen die Hauptstadt selbst bewegten. Während Escosura seine Inquisitionen über die Beweggründe dieser Ereignisse in den Provinzen schließt, treten in Madrid selbst alle Symptome derselben Gährung auf. In Saragosa arretirte man Leute, welche Mord und Aufruhr predigend das Land durchzogen; zu Igualada wiegelte der Bürgermeister selbst das Volk auf; zu Valladolid entstanden solche Aufläufe, daß 16 Personen erschossen wurden und noch 130 ihrer Strafe harrten; zu Guardia, Silo, Bich und Sina wurden Getreidescheuern, ja selbst die Ernten am Felde in Brand gesteckt; endlich verhaftete man zu Colmenar Viejo bei Madrid ein Individuum, welches Proklamationen mit dem Bilde der heiligen Jungfrau herumtrug, die offen, aber im Namen der Religion gegen die Reichen aufriefen, und zu Madrid selbst mußte man alle Vorkehrungen treffen, um bedrohte Bäckereien und vorzüglich die Gasfabrik zu schützen.

Diesen Symptomen gegenüber beschuldigte Escosura die Legitimisten der Aufwiegelung!

Der Schlag zu Madrid sollte dem ein Ende machen, aber erst nach schwankendem, unsicherem, verzweifeltem Kampfe. Ein Glück für den Thron, daß er im Heere so feste Sympathien gewonnen, welche selbst dann, als manche der Führer zu den Rebellen übertraten und andere der Regierung gegenüber eine neutrale Stellung einnahmen, nicht zu erschüttern gewesen*).

Zuerst und am lebhaftesten progressistisch gesinnt und Espartero anhangend zeigte sich Saragosa, wo der Generalkapitän Falcon kommandirte. Der Siegesherzog hatte sich dieser Stadt immer außerordentlich günstig bewiesen, und stets seine Lieblinge zu Befehlshabern daselbst ernannt. Falcon und der Brigadier Moreno Zaldarriaga waren daher auch die Hauptstützen der Esparteristischen Bewegung, denn Gurrea, welchen man daselbst als Anführer nannte, hatte sich als neutral wegbegeben. Die Truppen in Arragonien zählten drei Infanterieregimenter (Saragosa, Amerika und Almansa), das Kavallerieregiment Farnese, eine Batterie reitender Artillerie, von Madrid aus hingesandt, und zwei Batterien des zweiten Regiments aus Valencia. Die gesammte Kavallerie und Artillerie stand zu Saragosa, wo von der Linien-Infanterie nur drei Bataillone waren, während die zwei anderen Regimenter zu Soria wegen Valladolid und sonst in der Provinz verstreut lagen. Das Regiment „Saragosa" kommandirte der Oberst Smith, der die Plakate des Generals Falcon unterzeichnet hatte, das Regiment „Amerika" der Brigadier Perez, der von Espartero nur als dem „Herrn" zu sprechen gewohnt war, das dritte endlich der allerdings tüchtige Oberst Anton, welcher aber seit zwei Jahren durch seine exaltirten, an Wahnsinn grenzenden Ideen sich bekannt gemacht. Die Artillerie und Kavallerie ließen dagegen in ihrem militärischen Geiste nichts zu wünschen übrig. Vom Gouverneur im Verein mit 3 bis 4 Personen, anerkannten Demokraten, gebildet, bestand ein Klubb, dessen Einflüssen sich die Esparteristen nicht entziehen konnten und welchem auch die Ereignisse zuzuschreiben sind, die Saragosa zum Herde des Widerstandes machten.

Kaum hatte man die Vorfälle vom 14. Juli aus Madrid vernommen, als General Falcon alle Behörden, richterliche, politische, militärische, städtische und geistliche, zusammenberief, und das Gebaren der Königin, d. h. die Annahme der Entlassung Espartero's, als ungesetzlich proklamirte. Die anwesenden Kortesmitglieder konstituirten sich zu einer Junta für Arragonien und sagten der Regierung den Gehorsam auf. Die Maßregeln wurden so ergriffen, daß die Regierung ernstlich auf Gegenmittel sinnen mußte. Sie schickte den Generallieutenant Dulce, zum Generalkapitän Arragoniens ernannt, am 19. von Madrid ab mit einer Division (bestehend aus Infanterie, Kavallerie und berittener Artillerie), begleitet vom Oberst Letona und dem Kapitän Bregua; zugleich rückte der Generalkapitän der Provinz Vascongadas, Raphael Echagüe, von Vitoria, und eine andere Infanteriebrigade von Catalonien aus nach Aragon vor, und weitere Truppen aus Madrid wurden, wenn nöthig, bereit gehalten. Die Insurgenten schnitten indeß alle Kommunikationen ab, indem sie den Telegraphendienst zerstörten und die Kuriere auffingen; ein Theil der Truppen, die man wahrscheinlich auf diese Weise in der Unwissenheit belassen wollte, entkam indeß aus der Stadt und vereinte sich mit anderen aus Navarra, während andere aus Calatayud und Daroca dem General Dulce entgegeneilten.

*) Das spanische Heer zählt nach dem neuesten Budget: 19 Linien-Infanterieregimenter (zu drei Bataillons), 7 leichte Infanterieregimenter (zu zwei Bataillons), 3 Bataillons Jäger der Königin, 5 Regimenter schwere Kavallerie (zu vier Schwadronen), ein Regiment Husaren (desgleichen), 8 Regimenter leichter Kavallerie (desgleichen), 5 Regimenter Artillerie zu Fuß (zu zwei Schwadronen), 3 Brigaden berittener Artillerie, 6 Brigaden Plazartillerie, 1 Regiment Geniekorps (zu zwei Bataillons) und 6 Kompagnien Arbeiter. — Die Garde besteht aus einem Bataillon Hellebardierer, 1 Grenadierregiment zu Pferde (zu vier Schwadronen), 1 Kürassier-, 1 Chasseurs- und 1 Uhlanenregiment, 2 Batterien berittener und 3 Batterien Fußartillerie und 4 Grenadierregimenter (zu zwei Bataillons). — So zählt die spanische Armee 133,000 Mann in 12 Generallapitanaten. Zeit 1854 wurde sie besonders in der Bewaffnung sehr gut bedacht und ihr überhaupt große Summen gewidmet; allein auch die Miliz ward mit Vorliebe gepflegt und im vorigen Jahre votirten ihr die Cortes allein 10 Millionen Realen (beiläufig 1 Million 40 Tausend Gulden CM.), so daß am 14., 15. und 16. Juli die Nationalgarden zu Madrid durchgehends mit vorzüglichen Waffen ausgerüstet waren.

Nur Teruel hatte für Arragonien, Saragosa gefolgt. Die Ruhe in Madrid wirkte aber auch hier, so daß bald von beiden Städten Unterhandlungsversuche angeknüpft wurden. Am 24. erschienen Deputirte von Saragosa zu Ateca vor Dulce, der ihnen fünf Tage Bedenkzeit zur Unterwerfung gestattete und am 26. ließ die Junta von Teruel um günstige Bedingungen beim Militärgouverneur der Provinz Teruel, Brigadier Damato, ansuchen, der aber unbedingte Unterwerfung verlangte. Nachdem sich am 27. Dulce und Echagüe zu Muela vereinigt, lagerten sie sich den folgenden Tag unmittelbar vor Saragosa, um die Operationen zu beginnen. In der Stadt selbst hatte Entzweiung die Partei Espartero's ergriffen; Saragosa war die letzte Stadt, welche der Regierung widerstand und ohne Aussicht, Hilfe von irgendwelcher Seite her zu erhalten. Die Bürger waren geneigt sich zu unterwerfen, weniger die kompromittirten Beamten; allein da Gewalt nichts nützen konnte, ergaben sie sich in die Kapitulation und verließen, Falcon voran, in der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August nach Unterzeichnung des Vertrages die Stadt. Am 1. dieses Monats zog Dulce in Saragosa ein und traf, ohne alle Gegenwehr, Maßregeln, analog jenen zu Madrid, und die letzte widerstrebende Provinz befand sich nunmehr in den Händen der Regierung.

Wir haben absichtlich einen Weg der Erzählung eingeschlagen, welcher der Chronologie der Thatsachen nicht vollkommen zu entsprechen scheint; allein wenn auch Saragosa zuletzt sich unterworfen, so hatte es doch zuerst gegen O'Donnell sich aufgelehnt; durch seine Stellung hatte es eine solche Bedeutung gegenüber den anderen Provinzialhauptstädten, daß die Regierung die ernstesten Maßnahmen gegen dasselbe ins Werk setzen mußte. Um nun diese wie auch jene in anderen Provinzen nicht zerstückt vorbringen zu müssen, ziehen wir vor, gleichsam die kurze Geschichte einer jeden Provinz während dieses Aufstandes zu geben.

Zu Valencia begannen die Unruhen am 16., allein weder so, daß ein Aufruhr oder ein Pronunciamiento stattgefunden hätte; die ernsten Vorbereitungen der Militärbehörden und die telegraphischen Nachrichten aus Madrid schlugen Alles schon im Keime darnieder. Zu Alicante hingegen, wo die Provinzialdeputation und der Stadtrath aufgelöst worden, wurde vom Bürgermeister und einigen Mitgliedern der Deputation ein Proklam erlassen, das Aufruhr zu stiften geeignet war, bis der Militärgouverneur mit Hilfe eines Bataillons Infanterie, welches mittelst Dampfer von Valencia gekommen war, die Ruhe wieder herstellte.

Murcia beeilte sich, am 16. Juli eine Protestation abgehen zu lassen, welche vom Marchese de Camachos und etlichen Deputirten der Provinz unterschrieben, der Königin zu wissen machen sollte, daß ein Ministerium O'Donnell dem Lande keine Garantien für die Zukunft bieten könnte. Es fand indeß in dieser Stadt weder eine ernstere Bewegung noch die Bildung einer Junta statt und das genannte Aktenstück ist mehr als Kundgebung der persönlichen Ansichten einiger Mitglieder des Provinzialrathes anzusehen. Als aber dieselben den Widerspruch weitertreiben zu wollen schienen, rückte der Brigadier Rubin von Alicante aus vor, und die Ruhe wurde nicht mehr gestört, worauf der General Mayalde als Zivil- und Militärgouverneur eingesetzt wurde.

Unruhen zu Albacete wurden durch ein Bataillon, das mittelst Bahn von Valencia kam, erstickt.

In Logronno (Altkastilien), wo nur 53 Mann des Regiments „Lusitanien" standen, bildete die Miliz ein Pronunciamiento. Der Generalkapitän von Burgos, Garcia, erhielt Befehl, dort einzurücken und strengstens gegen alle Widerstrebenden vorzugehen. Als dieses wirklich nöthig erschien, vereinigte sich Garcia mit einer Abtheilung aus Vascongadas und dem Brigadier Manso de Lunniga aus Pamplona, worauf eine Deputation aus Logronno Anerkennung und Treue zu schwören kam, welches Ministerium auch die Königin ernennen möge.

Zu Santander traten am 18. bewaffnete Gruppen von Milizen feindlich gegen die dortige Garnison auf; es entspann sich ein Kampf, der eine halbe Stunde dauerte, allein sich bald zu Gunsten der Truppen entschied; alle Gewalt blieb in den Händen der Behörden und nur einige kleinere Unfälle waren zu beklagen.

Zu Valladolid entwaffnete der Generalkapitän Armero das zweite Bataillon der Miliz, eine Maßregel, die nothwendig war und ohne Widerstand vor sich ging. Leon und Oviedo bekehrten sich ebenso schnell, als sie sich abgewendet; in letzterer Stadt hatte sich eine Junta gebildet, welche der Fabrik von Trubia zumuthete, daß sie ihre Waffen zur Verfügung stellen sollte, allein der Brigadier Elorza verhinderte dies und stützte sich auf die Befehle des neuen Ministeriums.

In Zamora versuchte man Madrid zu sekundiren, indem der Stadtrath mit der Provinzialdeputation sich unter dem Vorsitze des Bürgermeisters für den Aufstand erklärte, weshalb sich auch der dortige Brigadier Sanz am 18. mit allen Truppen ins Schloß zurückzog. Die Nachrichten, welche inzwischen von allen Seiten her über die Vergeblichkeit aller revolutionären Bewegungen kamen, brachten bis zum 25. Juli auch ganz Altcastilien zur Ruhe.

In der Provinz Estremadura lauteten bis 21. alle Berichte günstig; obgleich Anzeichen eines Sturmes vorhanden, verscheuchte sie dennoch sehr leicht der zweite Chef des Generalkapitanates, Brigadier Ravenet, durch seine Energie und die Treue seiner Truppen.

Gefährlicher schien es in Andalusien, wo in der Hauptstadt Sevilla Unruhen entstanden und die Aufrührer daselbst sich mit denen in Jaen, Malaga u. s. w. in Verbindung gesetzt. Es bildeten sich Aufläufe, wobei die Truppen insultirt, ihr Offizier und etliche der Mannschaft mit Steinen verwundet wurden. Man feuerte auf den Haufen, nachdem er umsonst dreimal zum Auseinandergehen aufgefordert worden und es blieben etliche Todte und Verwundete am Platze. Vom Lande, von Utrera und Macarona herein, strömten etliche Haufen dieser Rebellen, allein den Truppen im Bunde mit der Zivilgarde gelang es bald, die Plätze und Straßen der Stadt zu säubern. Nur zu Jaen hatte die Bewegung unter Leitung einer Junta fortgedauert, wurde aber gleichmäßig jener zu Valencia, Alicante u. s. w. gestillt.

Zu Granada war die Bewegung schon in den Tagen des Kampfes zu Madrid so gefahrdrohend gewesen, daß am 16. der Belagerungszustand erklärt werden mußte. Am 17. jedoch rückte das gesammte dort lagernde Militär aus, um die rebellischen Milizen in Respekt zu halten, welche an den Bränden in den Feldern und Häusern um Granada ein gutes Omen für ihre Sache fanden. Malaga pronunzirte sich unter Anführung seines Bürgermeisters, des Domingo Velo, eines bekannten revolutionären Talentes. Die Volksvereine traten in eine Junta zusammen und beschlossen, kein Gouvernement außer dem Esparteros anzuerkennen. Als der Militärgouverneur zum Widerstande sich bereit machte, obgleich er nur wenige Truppen zur Seite hatte, ließ man ihn bitten, die Publikation des Kriegsgesetzes noch aufzuschieben, bis man den Gang der Ereignisse näher kennen würde. Der Gouverneur sagte zu, und es trat eine Art Waffenstillstand ein, wobei kein Theil den andern befeindete. Die bewaffnete Macht war im Kastelle Gibralfaro, wo die Junta ihr die Lebensmittelzufuhr abzuschneiden gedachte; allein auf die energische Vorstellung, daß man die Stadt bombardiren würde, ließen die Aufständischen Alles passiren. Dieser Zustand dauerte bis zum 27. Juli, wo der Gouverneur, mit welchem der Kriegsdampfer „Castilla" und die Küstenwache operirte, ohne allen Widerstand die militärisch wichtigen Punkte der Stadt besetzte und das Kriegsgesetz proklamirte. Er ließ die Barrikaden hinwegräumen, säuberte die Straßen von den Pöbelhaufen und stellte die Verbindung wieder her, wobei nur ein Soldat ermordet wurde. Nachdem auch Almeria und Granada wieder zur Ruhe gekommen, fiel in der ganzen Provinz kein revolutionärer Akt mehr vor.

In der Provinz Galicien zeigten sich nur in Coruna, Lugo u. s. w. Bewegungen, welche aber durch das kraftvolle und umsichtige Auftreten des Generalkapitäns Vasallo beseitigt wurden.

Wir haben nun fast alle Provinzen Spaniens durchgegangen und mit leichten Strichen jene bezeichnet, in welchen der Wechsel der Regierung eine größere oder geringere Erregung verursachte. Alles reduzirte sich auf Saragosa; es war zuerst in die Reihen der Streiter für Espartero getreten und zuletzt daraus gewichen. Nur eine Provinz und zwar jene, welche am spätesten die Revoluzion proklamirte, aber am hartnäckigsten und im blutigsten Kampfe daran hielt, bleibt uns noch zu nennen übrig, Catalonien. „Die Nachrichten aus Catalonien," sagt ein spanisches halboffizielles Blatt vom 21. Juli, „sind vortrefflich; alle Männer von Gut und Besitz halten sich auf Seite der Behörde, und es schuf sich dort ein so gesunder öffentlicher Geist, daß er, gestützt auf ein zahlreiches und tapferes Heer, furchtlos erwartet, daß die Anarchie, mit dem Sozialismus gepaart, ihr Haupt erhebe. Gewiß, sie wird es nicht wagen. Der Generalkapitän von Catalonien hat, in vollkommener Sicherheit seiner Provinz, eine Division, die Saragosa zunächst steht, dorthin detachirt." So dachte man; aber wie sollte es kommen!

Die Nachricht von den Stürmen zu Madrid und den Szenen zu Saragosa erfuhr man am 17. zu Barcelona; die Gemüther wurden erregt, gewisse Straßen und Plätze füllten sich mehr als gewöhnlich, und obgleich an jenem Tage noch keinerlei gefährliche Drohung sich kundgab, wurden doch militärische Vorsichtsmaßregeln getroffen. Auch von anderen Punkten Cataloniens stellten die Nachrichten die Gemüther als besorgt, aufgeregt und nach neuen Berichten haschend dar. General Zapatero erließ einen Tagsbefehl, in welchem er die Wendung der Dinge in Madrid darstellte und im Anhange die Ereignisse in Arragonien wie deren Gegenmaßregeln schilderte, um schließlich alle Bewohner mit Hinweisung auf die in der Provinz herrschende Ruhe aufzufordern, dem Gesetze treu zu bleiben; andernfalls würde er seiner Pflicht unbeugsam anhangen und mit ihm das Heer.

Allein in der Nacht vom 17. auf den 18. zeigte sich bedeutende Un-

ruhe, welche den Tag über zunahm. Die Truppen besetzten mehrere öffentliche Gebäude und erwarteten nur das Signal, um gewisse strategische Punkte, die ihnen schon am Morgen des Tages vorher angezeigt worden, einzunehmen. Es zogen noch fortwährend in der Stadt Haufen von Leuten herum, welche indeß keinen Anlaß zur Besorgniß gaben, als plötzlich eine kleine Truppe dem Siegesherzog Vivats ausbrachte, die wie ein Schlagfeuer auf die Uebrigen wirkten. Dies war das Signal der Aufständischen; alsobald erfolgte auch, gegen 5 Uhr Nachmittags, das Signal für die Truppen, zwei Kanonenschüsse, worauf sogleich der Generalkapitän an der Spitze ansehnlicher Kolonnen erschien und die Rambla, den Palastplatz, den Platz San Jaime und andere Punkte besetzte*). Die Milizen wurden angewiesen, unter ihren Führern in Bataillone sich zu bilden, und Befehle entweder abzuwarten oder ihnen angewiesene Orte und Gebäude einzunehmen.

Die Bewegung blieb vorläufig noch in der Ramla, wo es seit den zwei Schüssen stürmisch herging. Das 4. Milizbataillon, 500 Mann stark, schnitt die Straßen Conde del Asalto und Union ab und errichtete Barrikaden, welche gegen 6 Uhr von zwei Bataillonen Infanterie und Artillerie durch zwei Stunden beschossen wurden, und deren Räumung man erzwang. Die Insurgenten hatten gewähnt, das Volk werde sich ihnen anschließen, allein nicht einmal die Hausthüren öffnete man ihnen zur Flucht.

Gegen 10 Uhr hatte das Feuer ganz aufgehört, aber die Rambla- und Pablostraße war bis zum Morgen noch in den Händen der Insurgenten und fast die ganze Artillerie der Milizen unter Franco, einem Deputirten, war zu ihnen übergegangen, während sonst die ganze Stadt in der Gewalt der Truppen sich befand.

Um 12 Uhr begann abermals das Gewehr- und Artilleriefeuer in der Rambla, hörte jedoch um 5 Uhr wieder auf und die Insurgenten verließen obgenannte Straßen, in welchen die Einwohner den Truppen bereitwilligst Thür und Thor öffneten, die nunmehr Herren der wichtigsten Punkte waren. Bis Mittag kannte man schon die Stärke des Feindes, mit dem man zu thun hatte; er bestand aus etwa 800—900 Mann der Hefe des Volkes, welche die öffentliche Meinung vorstellen wollten. Die Milizen, welche nicht zu diesen hielten, kämpften auch nicht gegen sie und man schickte sie nach Hause. Ein Dekret befahl die Entwaffnung der aufständischen und unentschiedenen Nationalgarden; man führte es beim 1., 3. und 4. Bataillon und den Luchanos theilweise durch und verhaftete die Kompromittirten, worunter auch den Deputirten Nin. Auch rückten zwei neue Bataillone Verstärkung ein.

Als man den Rest der Miliz entwaffnen wollte, brach um 2 Uhr Nachmittags der Kampf von neuem und blutiger aus, da die Aufständischen sich der Terrassen in den Straßen Conde del Asalto, San Pablo, Hospital, Tallers, Borne, Junquera bemächtiget. Die Barrikaden erhoben sich wie auf einen Zauberschlag und erst um Mitternacht hatten Truppen mit wahrem Heldenmuthe abermals die Stellungen der Gegner erobert.

Alle diese Bemühungen fruchteten wenig, obgleich neue Truppen in die Stadt rückten: Barceloneta, Gracier und Sans erhoben sich am 20. Juli mit ihren Fabriksarbeitern und Milizen, an 2000 Mann stark, um den Insurgenten zu Hilfe zu kommen. Die Truppen widersetzten sich diesem Zuzuge und es folgte „eine Metzelei," sagte ein Augenzeuge („Revista militar"), „welche in den Annalen Barcelonas ohne Beispiel ist." Die Barrikaden hatten sich vermehrt und die Insurgenten stritten wie Verzweifelte, jeder Zoll Erde mußte mit Blut erkauft werden; von Ciudadela und Monjuich aus wurden fortwährend Bomben und Granaten auf Barceloneta und Sans geschleudert, bis endlich mit Einbruch der Nacht die Rebellion abermals nur auf drei Straßen beschränkt war.

Als am 21. Morgens der Alkalde mit 90 Munizipalgarden und 120 Barrikadenmännern einen Militärposten im Palaste der Audiencia überrumpelte, stürmte der General Villalonga das Gebäude und nahm die Junta (5 Personen), welche sich dort gebildet hatte, gefangen. Etwas später überfiel ein zahlreicher Haufe von Leuten der Vorstadt Garcia ein Detaschement der Truppen in einer Kaserne und ermordete den Kommandanten, Brigadier Ravell, dem sie den Kopf abschnitten und unter Lebehochs für die Freiheit und Espartero herumtrugen, und den Wachoffizier. Sogleich ward Infanterie und Kavallerie gegen diese Rasenden ausgeschickt und an 400 derselben niedergemetzelt, während der andere noch starke Rest gefangengenommen wurde**).

Der entsetzlichste Kampf begann endlich um die letzten Positionen, Borne und die Straße Conde del Asalto. Die blutigen Tage zu Madrid waren nach den authentischen Angaben Kinderspiel gegen diese wenigen Stunden. Während die Forts Montjilich und Ciudadela ein höllisches Feuer auf die Barrikaden unterhalten, stürmen die Soldaten die Häuser und die von Majorca mittelst Dampfer herbeigeholten Geniesoldaten brechen durch die Wände und öffnen die Thore mittelst Petarden. Die Aufständischen flüchten auf die Straßen und werden dort in Haufen niedergeschossen; Anderen gelingt es, das Freie zu gewinnen, aber hier werden sie von der Kavallerie zusammengehauen, welche kurz vorher 2 Bataillone Milizen aus den Gebirgen niedergemetzelt. Um ½ 2 Nachmittags des 21. Juli ist endlich die ganze Stadt im Besitz der Truppen und wie mit einem Zauberschlage öffnen sich alle Fenster und aus allen jauchzt man den tapfern Soldaten entgegen. Ein Obrist bringt ein Vivat der Königin und maßloser Jubel antwortet ihm. Die Insurgenten der Borne- und Junquera-Straße ergaben sich auf Gnade und Ungnade und um 3 Uhr Nachmittags war der Kampf beendet.

Die Soldaten verfolgten die Rebellen noch im Freien, erschlugen viele und brachten noch eine Menge zurück.

Ein offizieller Ausweis über die Todten und Verwundeten von beiden Seiten fehlt noch *), nur ist gewiß, daß an 800 Gefangene gemacht wurden. General Bassols wurde in der Seite leicht verwundet; er kämpfte stets an der Spitze seiner Truppen. Am 24. erließ dann Zapatero ein Dekret, worin er jedem Rebellen das Leben schenkt, der nicht Rädelsführer oder Leiter gewesen oder erwiesenermaßen einen Soldaten getödtet, und befahl abermals die Ablieferung aller Waffen, welche der Staat den Milizen gegeben.

Zu Reus, wenige Stunden von Barcelona, hatte man das Beispiel dieser Stadt nachgeahmt. Der Brigadier Planas, Generalkommandant von Tarragona, eilte dahin; der Kampf entbrannte am 20. Juli. Aber hier wie allenthalben hielten sich die Truppen so tapfer, daß die Milizen nach bedeutenden Verlusten geschlagen und entwaffnet wurden.

In Gerona pronunzirte der General Felipe Ruiz y Ruiz, die Truppen verließen ihn, wie den General Puig zu Cartagena (wo übrigens sogleich Oberst Teran das Kommando und hiermit die Sorge für die Ruhe übernahm); als er das schlechte Ende der Dinge zu Barcelona erfuhr, floh er in das nahe französische Gebiet.

*) Die Streitkräfte des Generals Zapatero waren ein Bataillon des Regiments Afrika, zwei von Galicien, zwei von Gerona, zwei von Konstitution, zwei von Gualadajara, eins von Sevilla, eins von Granada, eins von Union, ein Artilleriebataillon und drei Jägerbataillone mit zwei Regimentern Kavallerie und reitender und Gebirgsartillerie.

**) 16 dieser wurden am 5. August vor demselben Hause erschossen und 130 harren noch ihres Urtheils.

John Smith der Türkentödter.

Eine historische Episode. Aus dem Amerikanischen.

W. Die letzte ungarische Insurrektion und der (nun nicht mehr) schwebende Krieg zwischen Rußland und der Türkei hat, indem er die Aufmerksamkeit auf die untern Donauländer und die Küsten des schwarzen Meeres lenkte, uns mit den Namen und der Topographie vieler Distrikte und Städte vertraut gemacht, die in den diesen Bewegungen vorhergehenden Jahren in den westlichen Ländern der Erde kaum bekannt waren, es sei denn etwa den Geographen vom Fach. Und doch ist es jetzt keineswegs das erste Mal, daß die Augen und Gedanken der Christenheit so stetig und ernstlich nach dieser Seite hingelenkt worden sind. Während des 15., 16. und 17. Jahrhunderts nahm die Türkenmacht zum beständigen Aergerniß des westlichen Europa den jetzt von Russia behaupteten Platz ein. Dieselbe Besorgniß vor der Uebermacht eines weniger zivilisirten Volkes, dieselbe Furcht vor der Ausbreitung und Vergrößerung eines allzu mächtig gewordenen Militärstaates, welche die Waffen Frankreichs und Englands vereinigt haben, um den Türken gegen Rußland beizustehen, dienten damals dazu, das ganze christliche Europa, wo nicht in Waffen, doch in der Gesinnung, gegen die weitere Ausdehnung des türkischen Reiches zu vereinigen. In den fast unablässigen Kriegen gegen die Türken, in die Oesterreich verwickelt war, ward es von den Völkern als Vorkämpfer von ganz Europa angesehen, und dieselbe enthusiastische Gesinnung, die jetzt die der Türkei gewährte Hilfe beschleunigte, führte damals in Oesterreichs Kriegslager nicht allein manche Regimenter fremder Truppen, die vom deutschen Reich und dem König von Frankreich besoldet wurden, sondern auch viele Freiwillige und Abenteurer.

Unter diesen Abenteurern war auch John Smith, derselbe, der sich nachmals durch den thätigen Antheil auszeichnete, den er an der Gründung von Virginien und Neu-England nahm, jener Doppelsaat, sozusagen, aus welcher seitdem ein so gewaltiges transatlantisches Reich hervorgegangen ist, um eine Art moralisches und politisches, sowie geographisches Gegengewicht gegen die Reiche des östlichen Europa zu bilden.

Die jüngsten Ereignisse haben die Aufmerksamkeit auf den Schauplatz von Smith's Jugendabenteuern hingewendet, und sie so mit neuem Interesse umgeben, ja eben die berührten Ereignisse werden durch die Schicksale und Beobachtungen dieses frühesten unter den amerikanischen Stammvätern noch einige neue Seiten mehr für unsere Betrachtung gewinnen: unser Smith war, bevor er Amerikaner wurde, wenn nicht geradezu ein Freibeuter, so doch zum mindesten ein Anhänger von Solchen, just als ob er die Zukunft geahnt hätte. Abstammend,

*) Wir werden ihn seiner Zeit unter der Rubrik „Spanien" mit anderen später einlaufenden Nachrichten nachtragen. Die Red.

wie er uns selbst berichtet, von dem alten Geschlechte der Smith's von Crudley in Lancashire, wurde John Smith in Willoughby in Lincolnshire im Jahre 1579 geboren. In einem Alter von dreizehn Jahren verlor er schon seine Eltern und erbte von ihnen eine kleine Besitzung. Nachdem er so viel Erziehung und Unterricht, als die Freischulen von Alford und Louth gewähren konnten, genossen hatte, wurde er von seinen Vormündern, 15 Jahre alt, zu einem Kaufmann in Lynn in die Lehre gethan; aber weil er sich in seiner Hoffnung betrogen sah, auf die See gesandt zu werden, schlug er seinem Lehrherrn ein Schnippchen und lief davon, ging nach Frankreich als einer der Bediensteten des jungen nachgebornen Sohnes von Lord Willoughby, der in jenes Land zu seiner Ausbildung gesendet wurde. Innerhalb eines Monats war sein Dienst indessen schon zu Ende, und er entlassen. Er wurde mit Geld zur Heimreise versehen, doch da er sich als sein eigener Herr fühlte, so blieb er lieber in Paris, bis sein Geld verzehrt war, dann ließ er sich in die Rollen von Heinrichs IV. Kriegstruppen einschreiben, die damals noch gegen die Guisen und Ultrakatholiken um den Besitz der Krone fochten. Dieser französische Bürgerkrieg war bald beendet, und Smith ging nun in die Niederlande, wo er unter den Holländern drei oder vier Jahre lang in dem damals schwebenden Unabhängigkeitskriege gegen Spanien, und zwar in einer Kompagnie englischer Söldner diente.

Auf den Rath eines seiner Bekannten, eines Schotten, der ihm schon in Paris geholfen hatte sein Geld loszuwerden, und der ihm mit dem Gedanken schmeichelte, er werde in Schottland mit Leichtigkeit eine Stelle und Avancement finden, reiste Smith nach Schottland; allein obgleich ihm seines Freundes Briefe von einem wahren Ueberfluß an guten Stellen sprachen, war es ihm doch unmöglich, auch nur eine einzige zu finden und Smith, durch diese Aussichten abgeschreckt, kehrte in einer ziemlich niedergedrückten, muthlosen Stimmung in seinen Geburtsort Willoughby zurück.

Da ward er aber von der Gesellschaft, die er hier fand, äußerst wenig befriedigt und bald überwarf er sich mit Allen. Er erzählt uns, wie er sich in einen nahen Forst zurückzog, sich dort eine Hütte aus Zweigen baute und sich mit dem eifrigen Lesen von Marc Aurels Leben und Machiavell's Kriegskunst (?) beschäftigte, während er zur Uebung mit Lanze und Ring zu Roß turnierte, also für seine eigene Person Ringelstechen abhielt. Man glaubte in der Nachbarschaft, er lebe nur von dem Ertrage der Jagd, doch in Wahrheit ließ er sich durch seinen Diener Lebensmittel und andern Bedarf aus der nächsten Stadt holen.

Aus diesem romantischen Stillleben — retirement — wurde er erst durch die Bemühungen eines Italieners gerissen, der beim Grafen von Lincoln die Oberaufsicht über dessen Mar- und Reitstall — stud and stables — hatte; dieser rieth ihm, nach London zu gehen. Da blieb er denn auch mit diesem seinem italienischen Freund geraume Zeit bei Tattersall's. Von da ging er wieder in die Niederlande, aber „er rief Ach und Weh'" wie er sich ausdrückt, als er sehen mußte, wie so viele gute Christen einander hinmordeten. Da er auch gern noch mehr von der Welt sehen wollte, entschloß er sich, sein Glück als Freiwilliger gegen die Türken zu versuchen, welche letztere jüngst den Krieg in Ungarn erneuert hatten.

Einige französische Gauner, die ihm aufgeschwatzt hatten, sie könnten ihm dazu verhelfen, Briefe an einen französischen General, und damaligen Höchstkommandirenden über die österreichischen Truppen, verschaffen, lockten ihn auf ein Schiff, um ihn mit nach der Piccardie zu nehmen; sobald sie aber auf hoher See waren, raubten sie ihm alles was er besaß, dann setzten sie ihn nackt, ohne einen Pfennig, an die Küste. Er aber mußte sehen, wie er durch Frankreich kam; oft fand er edelmüthige Freunde, noch öfter aber war er in Noth und großem Elend. Endlich erhielt er zu Marseille eine freie Ueberfahrt nach Italien; doch sein Unglück ließ noch nicht von ihm, folgte ihm wie Hanno's Ratten bis übers Wasser. Das Schiff war gedrängt voll von einem Haufen Pilgrime, und auf der Höhe von Nizza, wo sie durch Sturm genöthigt wurden Anker zu werfen, begnügten sich diese Menschen nicht, ihn als einen Hugenotten gründlich zu verwünschen und seine „erhabene Königin" mit Hohn und Spott zu verunglimpfen, sondern warfen ihn sogar über Bord als den Jonas, der an dem Sturme, welcher sie jetzt aufhielt, schuld sei. Er schwamm aber an die Küste und wurde schon am nächsten Tage an Bord eines andern französischen Schiffes aufgenommen durch den Kapitän derselben, einem Bekannten von einem Edelmanne in Nordfrankreich, den Smith in der Piccardie angetroffen und von dem er manche guten Dienste empfangen hatte.

In diesem Schiffe segelte Smith mit nach Alexandrien, wohin es nämlich bestimmt war. Als es seine Ladung gelichtet hatte, fuhr es auf der Rückreise an den Küsten des mittelländischen Meeres entlang, bis es auf der Höhe des Einganges am adriatischen Meere mit einer reichbeladenen Karacke — argosy — Venedigs zusammentraf.

Der Franzose griff auf Grund eines Streites, der, wo nicht offen provozirt, doch sicher mit Absicht herbeigezogen war, den reichen Venetianer an, und zwang ihn nach einem langen und blutigen Kampfe die Segel zu streichen. Nach dem halb seeräuberischen Sitten jener Zeiten machten sich die Sieger kein Gewissen daraus, die reiche Ladung der Karacke, bestehend aus Seide, Samt und Brokat, sich anzueignen, und außerdem auf eine große Summe in Gold- und Silbermünzen Beschlag zu legen. Unser Smith erhielt als sein Beuteantheil fünfhundert Zechinen (gegen tausend Dollars oder 2000 fl.) und außerdem ein kleines Kästchen, wahrscheinlich voll Juwelen, das beinahe ebensoviel werth war und das ihm, wie er nach Art frommer Landsknechte hinzufügt, „Gott in die Hände gegeben habe;" er vergißt aber, uns zu sagen, auf welche Art und Weise — —. Auf diese Art wieder ein Mann von Vermögen (put in funds), finden wir ihn bald nachher an der Westküste von Italien, auf seinen Wunsch ans Land gesetzt, indem er dies Land durchziehen wollte. In Rom sah er Papst Klemens VIII. und begrüßte Pater Parsons, den nicht besonders gut beleumundeten englischen Jesuiten. Von da ging er nach Neapel, sodann zurück nach Florenz und durch die Lombardei nach Venedig. Da er noch auf seinem ursprünglichen Plane, die Türken zu bekämpfen, beharrte, nahm er seinen Weg von Venedig nach Graz in Steiermark, und wurde dort in Folge der Einführung durch einige englische Jesuiten mit mehreren Offizieren der österreichischen Truppen bekannt. Darunter war Graf Meldritsch, ein Edelmann aus Siebenbürgen; mit ihm machte er eine Reise nach Wien, und unter ihm versuchte er in einem Alter von zweiundzwanzig Jahren zum ersten Male das Kriegsglück in einem Feldzuge gegen die Türken.

Um diese Zeit — gegen Ende des Jahres 1600 — war der größte Theil von Ungarn im Südwesten der Donau oder Niederungarn, wie es gewöhnlich hieß, in den Händen der Türken, von denen es auch an sechzig Jahre oder darüber festgehalten wurde — ebenso einige Distrikte im Norden der Donau, Temesvár einbegriffen, und das anliegende Territorium jenseits der Theiß, sowie Siebenbürgen, letzteres damals noch ein unabhängiges Fürstenthum.

Die vornehmsten türkischen Festungen in jenem Theile waren Stuhl-Weißenburg, sonst Alba Regalis, zwischen dem Plattensee und der Donau, und Buda-Pesth, jetzt die Kapitale von Ungarn. Die mächtige starke Stadt Gran auf dem Norduser der Donau, die vor dem Kriege von den Türken besetzt gehalten ward, war beim Beginne dieses Feldzugs von den Oesterreichern wiedergenommen worden, ein Handstreich, bei dem sich ebenfalls ein englischer Abenteurer, Sir Thomas Arundel, nachmals Lord Wardor, ebenso wie Smith in späterer Zeit zu Amerika in Beziehung, gewaltig ausgezeichnet hatte. Arundel machte nämlich später mit seinem Bruder, dem Earl von Southampton, die Expedition unter Kapitän Weymouth mit, welche 1605 auf ihrer Entdeckungsreise nach einer nordwestlichen Durchfahrt nach Indien in die Bai und den Fluß Penobscot gelangte und dieselbe so entdeckte.

Die Grenzfestungen der Oesterreicher waren Raab, Komorn — vom letzten ungarischen Kriege in kriegerischem Gedächtniß — und Kanisa, Letzteres in einem unzugänglichen Moraste zwischen dem Plattensee und dem Drauflusse erbaut; allein Raab zuerst, so nahe es auch Wien war, und dann neuerdings Kanisa waren von den Türken überrumpelt und genommen worden. Die Türken hatten damals zugleich den rebellischen Woiwoden der Walachei wieder zur Unterwerfung gezwungen, noch mehr, sie hatten die Feindseligkeiten des Fürsten von Siebenbürgen mit solchem Erfolge erwidert, daß ihn nur Oesterreichs Hilfe vor gänzlicher Niederlage retten konnten. Oesterreich gewährte aber jene Hilfe, da es kaum im Stande war seine eigenen Territorien zu schützen, nur unter der Bedingung, daß es selbst die Herrschaft über Siebenbürgen erhielte. (Fortsetzung folgt.)

Zur taktischen Ausbildung der Kavallerie*).

(11.) Die Reitkunst wird in der k. k. Kavallerie in dem Maße betrieben, daß die Resultate als Kampagne-Reiterei sehr befriedigend genannt werden müssen; die Visitirungen der Kavallerie-Abtheilungen beschränken sich aber meist das ganze Jahr hindurch, außer den Konzentrirungen, auf die Ergebnisse der Reitschule, und mancher glaubt in die Reihe der tüchtigen Kavalleriführer zu gehören, weil er die Reiterei eines Regiments gut zu prüfen im Stande ist. Es ist hiedurch der Grund zu einer guten Kavallerie gelegt, aber die Reitkunst bleibt immer nur Mittel zum Zweck, was man doch stets berücksichtigen sollte. Nur derjenige, der den Hauptanforderungen an eine Kavallerie nicht genügen kann, oder ein anderes Feld zu berühren sich scheut, verschanzt sich hinter die Reiterei, und geht über alles Andere leicht hinweg. — Manchmal muß der Mangel eines Exerzierplatzes außer der gewöhnlichen Exerzierzeit das Hinderniß abgeben, oder es heißt, was noch mehr gefehlt ist, die Exerzierzeit wäre noch nicht da, man könne daher von der Truppe nichts verlangen; hiedurch schleicht sich nach und nach die angenehme Zeiteintheilung ein, daß man im Winter schläft, oder höchstens einen verzweifelt langweiligen theoretischen Unterricht, natürlich ohne jeden Erfolg hält, im Frühjahre sich auf die Reitschule stürzt, und endlich die taktische Ausbildung

*) Durch die freiwillige monatliche Zugabe des „Kavalleristen" glaubten wir mehrseitigen Wünschen entgegenzukommen. Die Idee war allerdings eine vortreffliche — aber leidvielig, und vier Monate hatten uns belehrt, daß eine Fortsetzung nicht leicht möglich sei. Wir sind also eben so freiwillig, wie wir in die Idee eingegangen, von derselben abgegangen und haben die unentgeltliche monatliche Beilage „der Kavallerist" seit dem Monate Mai eingestellt. Das vorräthige Material wird im Hauptblatte benützt werden. Die Red.

während einer kurzen Zeit betreibt. Das Resultat davon ist, daß die Kavallerie eigentlich nur in der Exerzierzeit geprüft werden kann. — Obwohl diese Ansichten falsch sind, und die Allerhöchsten Befehle ausdrücklich anordnen, daß jede Truppe ohne Unterschied das ganze Jahr hindurch so mäßig beschäftigt werde, um zu jeder Zeit schlagfertig zu sein, somit auch in jedem Fache geprüft werden zu können, so sind doch gegen verjährte Ansichten nur schlagende Beweise ein Gegenmittel. —

Wir wollen also hier die stufenweise taktische Ausbildung der Kavallerie durchgehen, und beim Zuge beginnen. Die Glieder- und Zugsarbeit wird gewöhnlich nur in den Monaten Mai und Juni geübt, gestaltet sich die Witterung ungünstig, so wird wenig geleistet, treten dagegen einige schöne Tage ein, so sucht man Alles einzubringen und hetzt die Pferde herunter, die dann in diesem Jahre gar nie mehr sich erholen können.

Betrachtet man ferner, daß der größte Theil der Offiziere entweder auf Urlaub oder in der Equitation sich befindet, solche meist erst mit Ende April zu den Eskadronen einrücken, so geschieht es durchgehends, daß der größte Theil den Frühjahrs-Reitunterricht versäumt und gleich zur Glieder- oder Zugsarbeit übergeht, ohne daß er dann die einzelnen Leistungen des Mannes und Pferdes beurtheilen kann. Darum existiren in jedem Regimente Offiziere viele Jahre hindurch, ohne daß sie in ihrer Sphäre etwas leisten, weil sie entweder zufällig oder absichtlich den Zeitpunkt hiezu versäumen.

Eskadronskommandanten, denen daran gelegen ist, ihre Chargen, Mannschaft und Pferde das ganze Jahr hindurch in einem gleichmäßigen Fortschritte zu erhalten, um zu jeder Jahreszeit die Eskadron vorführen zu können, werden den Reitunterricht, die Glieder- und Zugsarbeit das ganze Jahr hindurch mäßig vornehmen und dadurch auch erzwecken, daß alle Leute und Pferde je nach ihrer Anwesenheit daran Theil nehmen können; diese Abtheilungen wird man wohl nie durch eine zeitliche Frühjahrsvisitirung überraschen.

Die Tagesordnung stellt an die Frühjahrsepoche solche Anforderungen, daß wenn Herbst und Winter nicht zu Hilfe genommen werden, nur ein unpraktischer Kavallerist denken kann, bei den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechen zu können. Was soll nicht alles in dieser Zeitepoche geschehen? — Reitschulreiterei, Glieder- und Zugsarbeit, Scheibenschießen, Ausbildung der Schützen, Karakolliren, zerstreute Fechtart, einzelne Defilirung, zu Fuß exerzieren, Vorpostens- und Patrouillendienst. Der Offizier, der vor Kurzem zum Zuge eingerückt ist, überstürzt alles und macht eigentlich nichts oder ohne allen Erfolg. Die Reiterei wird als allein seligmachend vorherrschend betrieben, Glieder- und Zugsarbeit nach Umständen und je nachdem der Visitirende allenfalls noch darauf ein besonderes Gewicht legt; das Scheibenschießen wird nun als das Allerlästigste schnell abgethan, die Ausbildung der Schützen kommt nie vor, das Karakolliren ist ohne Unterschied bei der jüngeren Klasse Offiziere nun gänzlich unbekannte Abrichtung, man frägt unverhohlen worin sie eigentlich bestehen soll? — Zerstreute Fechtart wird nur zur Noth durchgemacht, es bleibt keine Zeit hiezu. Das zu Fuß Exerzieren wird an manchen Orten ganz verpönt, der Vorpostens- und Patrouillendienst ist eine seltene Sache. Dies beweisen hinlänglich die militärischen Ausarbeitungen. — Der Grund liegt lediglich in der Zeiteintheilung.

Der Wechsel der Mannschaft bedingt eine fortwährende mäßige Uebung der vorangeführten Gegenstände. Warum soll auch nicht das Reiten, Glieder- und Zugsarbeit, Vorpostens- und Patrouillendienst das ganze Jahr hindurch geübt werden? Es ist wohl in der Tagesordnung vorgeschrieben, hat aber keinen Erfolg, weil im Frühjahre Niemand etwas Anderes verlangt hat, als Resultate der Reitschulreiterei. Würde man im Monate April Glieder- und Zugsarbeit, Vorpostendienst ꝛc. prüfen, so würde man manchmal über die offenbare Unwissenheit staunen, jedoch den Unterschied kennen lernen, wenn eine Abtheilung im Winter fleißig war oder nicht.

Die Infanterie ist durch ihre konzentrirte Dislokation in der Lage, allen Anforderungen zu entsprechen, weil sie zu allen Jahreszeiten unverhofft geprüft wird. Bei der Kavallerie kann man Monat und Tag der Visitirung und des Exerzierens in größern Körpern berechnen. Deshalb ist man sicher und verschiebt die Ausbildung seiner Abtheilung, welche natürlich dann nur einseitig ausfällt, um durch das Eine oder das Andere einiges Lob ernten zu können; gewöhnlich ist es im Frühjahre das Reitschulreiten, in der Konzentrirungszeit einige taktische Bewegungen, hiernach entscheidet man die Leistungen der Kavallerie, — noch etwas Adjustirung, dann ist man geborgen, während es doch nur das A-B-C der leichten Kavallerie ist.

Man ist bei der Kavallerie konsternirt, wenn es dem Brigadier außer der obbesagten Zeit einfallen sollte, zweimal im Regimente eine oder die andere Abtheilung zu inspiziren; Ueberraschungen gehören in das Reich der Unmöglichkeit. Soll aber die Kavallerie in der taktischen Ausbildung Fortschritte machen, so muß die Detailarbeit in jedem Fache das ganze Jahr hindurch der Zeit und Witterung entsprechend fortgehen, und die Kontrolle hierüber stattfinden. Es ist nur Ein Hinderniß, welches diesem in vielen Dislokationen entgegentritt, der Mangel eines Uebungsplatzes, und es wäre eine Wohlthat, wenn diese Plätze das ganze Jahr hindurch sichergestellt würden; lieber 10 Mann, 10 Pferde weniger im Stande zählen, aber dieses Hinderniß beheben, dann kann und soll man zu jeder Jahreszeit mehr verlangen.

Ueber die taktische Ausbildung der Eskadron behalten wir uns vor ein andermal zu sprechen.

Literarische Neuigkeiten.

Journal des Sciences Militaires des Armées de Terre et de Mer ou Revue du Monde Militaire — publié sur les documents fournis par les officier des armées françaises et étrangères, par J. Corréard, Ancien Ingénieur. Vème série. T. VII. 31e année*). (Nachlieferung der Nummern pro Juli, August, September des vorigen Jahres.) [Die Hefte für November, Oktober, Dezember 1855 sollen Ende Juli fertig sein = Tome VIII., womit also der Jahrgang 1855 komplett wird; den 15. August werden die Nummern Jänner, Februar und März dieses Jahres = Tome IX., den 30. September die Nummern April, Mai, Juni 1856 = Tome X., den 30. November die Nummern Juli, August, September = Tome XI., endlich im Laufe des nächsten Dezember die Nummern des letzten Quartals von 1856 = Tome XII., die Presse verlassen. Von da an wird das Journal regelmäßig monatlich erscheinen. Die Abonnenten pro 1856 haben ihre Pränumeration vor dem 15. August zu bewerkstelligen.] Inhalt: 1. Manuel d'hippiatrique, d'equitation et d'hygiène à l'usage de tout le monde, par M. Mussot, lieutenant-colonel de cavalerie en retraite. [Kapitel IX. Anatomie der Zähne oder mit einem Worte wie J. Girard junior sich ausdrückt: Hippolithiologie(!); dazu eine große Tafel mit Abbildungen in Steindruck.] — Kap. X. Allgemeines über das Aeußere der Pferde. [Schönheit des Pferdes, und zwar die positive und die relative; die verschiedenen Ansichten vom Pferde, in Profil, von vorn, von hinten gesehen; Proportionslehre der Gestalt des Pferdes ꝛc.; die einzelnen Körpertheile (beim Kopfe kommt es hauptsächlich auf die gehörige Entwickelung der Hirnschale an, da die Arbeiten der großen Anatomen und Zoologen Cuvier, Richerand, Magendie, Camper, Geoffroy-Saint-Hilaire gelehrt haben, wie die Entwickelung der geistigen Fähigkeiten, der Intelligenz der Säugethiere, der Nerventhätigkeit (cet influx nerveux) von der Menge und dem verhältnißmäßigen Volumen der Gehirnmasse abhängt und wie diese Menge und dies Volumen im Allgemeinen durch die Größe und den Umfang (la capacité) des Schädels außen erkennbar gegeben ist. „Finden wir nicht in diesem Satze," sagt A. Richard, „den Maßstab, nachdem wir den kurzen und viereckigen Kopf des arabischen Pferdes beurtheilen, les motifs pour lesquels nous estimons la tête courte et carré du cheval arabe? Dies hat eine große Stirn, eine sehr entwickelte Hirnschale, eine intelligente Physiognomie, große lebhafte und tiefliegende Augen. Das Thier von schlechter Race, cheval abâtard, dagegen hat eine enge Stirn, ein gedrücktes, verkümmertes Cranium, kleine und weit vorstehende Augen, die Kinnbacken nahe aneinander und lang, was seinen ganzen Kopf lang erscheinen läßt. Wo bleibt da die Regel Bourgelat's „des Meisters der Meister" in der Hippologie?" — [B. verlangt bloß, der Schädel soll nicht zu breit und nicht zu schmal sein, d. h. proportional dem Volumen des Kopfes!] Bei den Respirationsorganen kommt der Verfasser auf die große Geißel der Pferdezucht, die Rotzkrankheit zu sprechen, wo er insbesondere vor Ansteckung warnt, die sich nach seiner Erfahrung auch auf den Menschen erstreckt, wie leider Fälle genug — er führt selber einen aus dem Garnisonsspitale zu Hüningen an, in welchem ein Husar, der rotzkranke Pferde gewartet hatte, an derselben Krankheit sterben mußte — vorliegen u. s. w., u. s. w. pag. 1—269.

2. Campagne de 1812 en Russie. [Bemerkungen über den Rückzug des Fürsten Bagration, Kommandant en chef der zweiten russischen Armee.]

3. Puits foré en Algérie, Rapport de M. général Desvaux. [Ueber einen Brunnen in der Sahara, den man jüngst gegraben: ein Ereigniß, das mit großem Jubel begrüßt wird, zum Beweise, daß „Wasser große Dinge thun kann." Das Wasser floß am 9. Juni d. J. 3 Uhr Nachmittags aus dem Bohrloch von Tamerna. Am 11. Juni war die telegraphische Depesche darüber in Paris. Der Brunnen ist 60 Metres tief und gibt 3600 Litres Wasser in der Minute. Die Arbeiten waren vom Ingenieur Jus geleitet worden; sie hatten 39 Tage und 39 Nächte, manchmal bei 46° Wärme, ununterbrochen fortgesetzt werden müssen, ehe man reussirte. Desvaux ist Höchstkommandirender der Subdivision Batna.]

4. Rapport de M. le chef de bataillon de génie Faidherbe, gouverneur du Sénégal, sur une Expédition opérée dans les régions des maures Tzarzas. [Uns aus den Zeitungen bekannt. Der Bericht datirt vom 4. März 1856 aus Saint-Louis. Der Referent macht viel Aufhebens von der Schönheit des See's Cayar, von den Mauren N'quiz, von den Uolofe aber Khomak genannt. Die französische Expedition kam verschmachtet an dessen Ufern an. Die Tzarzas wurden derb gezüchtigt, die gemachte Razzia war sehr ergiebig an Ochsen, Gazellen, Hammeln und — Gefangenen; Dörfer wurden verbrannt und die Bewohner en bloc, z. B. Dara mit 500 Seelen, weggeführt und anderswohin verpflanzt.]

*) Leipzig. Michelsen.

5. Des Troupes legères, sein längerer Aufsatz, von dem nur der erste Abschnitt mitgetheilt ist: „Ueber verschiedene Umwandlungen, welche die Anwendung der leichten Truppen — Infanterie, wie Kavallerie — in der Taktik der Heere erfahren hat"] par le général comte de la Roche-Dymon, pag. 333 bis 387.

6. Nécrologie. Le général baron Petit, par le maréchal Magnan. [Petit war Divisionsgeneral, Senator, Großkreuz der Ehrenlegion; geb. zu Paris 28. Juli 1772, in Kriegsdienst seit 1792, in Holland und Belgien unter Dumouriez bei allen Affairen, dann unter Dampierre, Houchard, Jourdan, Kleber (Mastricht), Marceau (Mainz), in Egypten als Adjutant des Generals Friant (bei Ramanieh, Chambreis, bei den Pyramiden), unter Bonaparte, Dessaix (Sidinam und Samanhut), blessirt bei Arbumana; Adjutant Kleber's (Heliopolis, Belbois, Cairo), nach Kleber's Tode unter Menu, Bataillonschef im Jahre IX. (Austerlitz), 1806 Oberstlieutenant unter Jounot in Portugal (Vimeiro); Oberst vom 67. Linienregiment 1808 (Feldzug in Deutschland 1809); in Catalonien 1810—13; Brigadegeneral 1813 (Dresden, Leipzig, Hanau — Craonne ꝛc.). Napoleon I. umarmt Petit feierlich und in ihm zugleich seine alten getreuen Grenadiere symbolisch beim Abschied zu Fontainebleau; 1825 in Ruhestand versetzt mit dem Grade eines Lieutenant-général honoraire; 1830 Titular-Divisionsgeneral (15. Division); 1840 zweiter Kommandant im Invalidenhôtel; zuletzt Senator durch Napoleon III.].

Eine englische Geschichte des dreißigjährigen Krieges ist unlängst zu London erschienen und nach den Urtheilen der Presse verdient sie wohl auch Beachtung in Deutschland; das Werk aber heißt: B. Chapman, The History of Gustavus Adolphus and of the thirty Jears' War, up to the king's Death, with some account of its conclusion by the Peace of Westphalia Anno 1648. Illustrated with Plans of the battles of Leipsig and Lützen, from a plan drawn out in Wallenstein's own hand. London, 1856. 8. XV., 441 pp. 7½ Fl. C. M. [Geschichte Gustav Adolph's und des dreißigjährigen Krieges bis zu des Königs Tode, mit einer kurzen Darstellung seiner Beendigung durch den westphälischen Frieden im Jahre 1648. Illustrirt mit Plänen der Schlachten bei Leipzig und Lützen, nach einem eigenhändigen Plan Wallensteins.]

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Das am 6. d. M. ausgegebene Reichsgesetzblatt bringt die unterm 6. Juni d. J. Allerhöchst sanktionirte Instruktion zur Durchführung der Vorschrift über Stellvertretung:

Sie zählt 50 Punkte und die nothwendigen Eingaben-Formularien. Im Wesentlichen reduzirt sich diese Instruktion auf Folgendes:

Die Bezirksbehörden nehmen im Monate Oktober die Anmeldungen für den Erlag der Befreiungstaxe der hiezu Berechtigten auf. Diese Verzeichnisse müssen bis 15. Dezember dem Ministerium des Innern vorgelegt werden, welches dieselben abgesondert für Tirol und Vorarlberg, dann für die andern Kronländer, dem Armee-Oberkommando mittheilt. Diese Zentralbehörden entscheiden gemeinschaftlich, ob und wie viele von den zum Erlage der Taxe Vorgemerkten zur Befreiung durch den Taxerlag wirklich zugelassen werden. Die Befreiten werden bei der nächsten Rekrutirung in den Listen der unbedingt zum Eintritt in das Militär Verpflichteten, vor allen andern Individuen, mit der Bemerkung „durch Erlag der Taxe als gestellt zu behandeln" aufgeführt.

Offert-Entlassungsgesuche sind den Landes-Generalkommanden überlassen; die Kriegskassen sind nicht berufen, Befreiungstaxen zu übernehmen; dem Finanzministerium ist die Gebahrung dieser Kapitalien mit Rücksicht auf deren Bestimmung überlassen, welches die Bezüge der Stellvertreter in monatlichen Raten, das denselben zu erfolgende Kapital aber nach Maßgabe der vom Armee-Oberkommando geschehenen Anforderung flüssig macht.

Im Monate Juli jeden Jahres wird der Mannschaft kund gemacht, daß im August diejenigen, welche ihren Dienstverpflichtungen nachgekommen sind und die Eignung besitzen, reengagirt werden können; doch sind Ausländer von der Stellvertretung ausgenommen. Bis zum 15. November müssen von allen Truppen die Verzeichnisse über die beantragten Stellvertreter beim Armee-Oberkommando vorliegen, welches im Monate Jänner den Militär-Oberbehörden, nach gepflogenem Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern, die Zahl der als Stellvertreter zu reengagirenden Individuen mittheilt. Die Reengagirung der Stellvertreter findet mit 1. Juli jeden Jahres statt. Die Erfolgung der dem Stellvertreter bemessenen Benefizien erfolgt in der Art, daß ihm das Handgeld mit 30 fl. sogleich nach erfolgter Annahme, die Zulage, respektive Interessen, aber stets mit der Löhnung ausbezahlt werden. — Obgleich die Beurlaubung der Stellvertreter in der Regel nicht, und nur in besonderen Fällen stattfindet, so wird doch in der Instruktion dieses letzteren Umstandes weitläufiger gedacht. Den ins Spital gelangenden Stellvertretern wird die Zulage erst nach der Rekonvaleszenz erfolgt. Was endlich die Ausbezahlung des Kapitals oder der Kapitalsquote an dieselben betrifft, so erfolgt sie an jene, welche ihre eingegangene Dienstzeit vollstreckt haben, mit Ende Juni jeden Jahres, an die andern aber von Fall zu Fall.

Für diejenigen, welche gegen Erlag der Taxe die Befreiung oder Entlassung vom Militärdienste zu erlangen wünschen, treten diese Bestimmungen mit 15. März 1856, für die Stellvertreter selbst aber mit 1. Juli dieses Jahres ins Leben.

Preußen.

r (Potsdam.) [Zufällig verspätet.] Am 15. April erlebten wir hier den Ausgang einer interessanten Wette, die gewiß für die Ausdauer unserer preußischen Kavalleriepferde spricht, wenn ihnen hinreichend Kornfutter zugemessen wird. Am 1. April nämlich ritt ein Offizier zum Brandenburger Thor hinaus; der Reiter wog 150 Pfund, der Sattel 10 Pfund. Das Pferd sah dürftig und bescheiden aus, trug deutliche Spuren eines theuren Winters und einer mühevollen Anstellung im Geschäfte eines renommirten Pferdeverleihers an sich, und sowohl das Haar, wie das sonstige Aeußere war nicht besonders versprechend. Die Künste eines englischen Trainers waren ihm fremd geblieben, und Ausbildung für höhere Leistungen hatte er ersichtlich nicht erhalten. Sein Wuchs war nur niedrig, 5 Fuß 1 Zoll preußischen Maßes, aber in der Form seines Körpers zeigte er durchaus den Nachkommen eines Orientalen. Kopf und Schweif trug er hoch; Auge, Nüstern und seine Haut ließen Gutes hoffen. Er war vierzehn Jahre alt, hatte seit seinem vierten Jahre dem Staate als Uhlanenpferd treu gedient, und die harte Arbeit hatte Spuren genug bei ihm hinterlassen. Sohn eines königlichen Landbeschälers, war er in der Provinz Litthauen ganz nach altpreußischer Art gezüchtet, und sah nun nach vielbewegtem Leben aus, als habe er den Krimmschen Argonautenzug unter einem Basch-Boschuk mitgemacht. In Wahrheit war es aber ein Mietsgaul geworden und wurde als solcher auch zur Ausführung einer Wette zwischen zwei Offizieren gemietet, daß derselbe Reiter mit demselben Pferde 14 Tage lang täglich 8 deutsche Meilen und den 15. Tag 16 deutsche Meilen zurücklegen solle. Vierzehn Tage hintereinander waren die 8 Meilen täglich ganz bequem zurückgelegt worden, und am 15. April sollten nun die letzten 16 Meilen geritten werden. Um 4 Uhr Morgens stieg der Reiter zu Pferde. Das Pferd hatte glänzendes Haar bekommen und sah besser aus, wie am ersten Tage der Wette. In 15 Stunden legte es trotz heftigen Windes, und bei zweimaligem Futter, die Distanz von 16 Meilen zurück, ohne daß die Beine, der Magen oder die Lunge auch nur das Geringste gelitten hätten. Gefressen hatte das Pferd gleichmäßig und andauernd täglich 6 Metzen Hafer und ½ Metzen Erbsen.

Wahrlich, wir können stolz sein, solche Pferde noch in diesem Alter und mit solcher Ausdauer, als aus der Kavallerie bereits ausrangirt, aufweisen zu können. Mit solchem Material hoffen wir unsere Kriegspferde einmal nicht in Feindesland lassen zu müssen.

Möge die Geschichte uns warnen, denn die Anglomanie in der Pferdezucht ist hoffentlich vor Sebastopols Mauern mit einem schweren Leichenstein auf immer begraben! Zählen unsere Rementenpferde auch keine Derby-Sieger unter ihren Ahnen, so werden sie sich hoffentlich besser sammeln lassen, als die, welche in unaufhaltsamen Laufe ihre Reiter den Fluten der Tschernaja zuführten. Mögen unsere Pferde ihre Sehnen und Adern durch echtes Nedschid-Blut erfrischen, das seit Jahrhunderten die besten Kriegspferde geliefert hat. Wir verzichten gerne auf Derby-Renner, weil wir gerne auf den Pferden, auf denen wir einst ausreiten werden, auch zur Heimat zurückkehren möchten, und dazu haben wir, nach obigem Pröbchen, Hoffnung; müssen aber nie vergessen, in unser Morgengebet auch die achte Bitte — nämlich um Hafer — mit einzuschließen.

Baiern.

* (München, 7. Juli.) Durch königliche allerhöchste Entschließung vom 4. d. Mts. sind folgende Personalveränderungen in der Armee erfolgt: Pensionirt wird: der Generalmajor und Brigadier der Artillerie, J. v. Pöllath. Versetzt werden: der Generallieutenant F. v. Flotow, Kommandant der ersten Armeedivision, als solcher zur vierten Armeedivision, und der Oberstlieutenant M. Frhr. Weismann v. Weißenstein, vom dritten reitenden zum zweiten Artillerieregiment. Ernannt werden: der Generallieutenant und Artillerie-Korpskommandant, Prinz Luitpold von Baiern, königl. Hoheit, zum Kommandanten der ersten Armeedivision, der Generallieutenant und Kommandant der vierten Armeedivision, A. v. d. Mark, zum Generalquartiermeister, und der Generalmajor, Ph. Frhr. v. Brandt, zum Artillerie-Korpskommandanten. Befördert wird: der

Oberst Karl Ritter v. Brodesser, vom dritten Artillerieregiment, zum Generalmajor und Brigadier der Artillerie.

Schweden.

* Zu Stockholm starb am 29. v. M. im 85. Lebensjahre der k. General Gustav Karl Graf Löwenhjelm, der eben so ausgezeichnet als Soldat, wie als Staatsmann seinem Vaterlande Dienste geleistet hatte. Er erhielt im Jahre 1814 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs wird die Armee acht Tage Trauer für den Verstorbenen anzulegen haben.

Schweiz.

O. In Zürich besteht seit einer Reihe von Jahren schon eine antiquarische Gesellschaft, deren Zweck es ist, die vaterländischen Alterthümer der Schweiz zu erforschen und die Resultate ihrer Studien der Oeffentlichkeit zu vermitteln. Die Gesellschaftsschriften haben schon zehn Bände in Quart gefüllt. Das erste Heft des XI. Bandes (30 Seiten, mit einer chromolithographischen Tafel. — 1 fl. 15 kr.) liegt jetzt vor: „Der Einfall der Sarazenen in die Schweiz um die Mitte des 10. Jahrhunderts. Von Friedr. Keller."

Großbritanien.

O. (London, 4. August.) Am 15. Juli segelte „Ihrer Majestät schwimmende Bäckerei," der Dampfer „Abundance," von ihrer Station im schwarzen Meere nach Deptford, mit 51 Bäckern an Bord. Diese schwimmende Bäckerei hat im Hafen von Balaklava über ein Jahr (12½ Monat) vor Anker gelegen, aber wahrlich nicht müßig; denn sie hat in dieser Zeit 5,585,694 Pfund Brot (englisch) gebacken. Das ist also 450,000 per Monat, oder 18,000 Pfunde per Tag. Diesem Bäckerdampfschiffe ging oder lag vielmehr zur Seite eine schwimmende Mühle, welche die Bäckerei mit dem nöthigen Mehle versorgte. Die Mühle hat nun ihr Werk gethan und ist augenblicks ebenfalls nach der Heimat unter Segel; als Schiff heißt sie „The Bruiser" (der Faustkämpfer).

* (Die Popularität des Heeres.) Die Feste, welche den aus der Krimm heimkehrenden Truppen und Feldherren zu Ehren veranstaltet werden, wollen noch immer kein Ende nehmen. Kürzlich ward dem Generalmajor Windham, dem Helden des Redan, in der Guildhall von Norwich durch den Mayor der Stadt aufs feierlichste eine Glückwunschadresse überreicht, und am Abend ward er durch ein glänzendes Bankett in St. Andrew's Hall gefeiert. Mit Bezug auf diese Ovationen schreiben die Times: „England erfüllt nicht sowohl seine Pflicht, als daß es sein Interesse wahrt, indem es die Männer ehrt, welche den Gefahren und Mühseligkeiten des Krieges trotzen. Frei von der festländischen Wucht der Konskription, erkennt es die starken Ansprüche an, welche jene Männer auf seine Dankbarkeit haben, deren freiwillige und ungezwungene Hingebung im Verein mit einer bewunderungswürdigen Disziplin den Ruhm und das Ansehen eines Reiches aufrecht erhält, dessen materielle Wehrkraft in einem so eigenthümlichen Gegensatze zu seinem gewaltigen Reichthum und Gebietsumfange steht. Aus dem trägen Schlummer emporfahrend, in welchem man den Krieg lange für eine Unmöglichkeit hielt, und jenen paradoxen Fanatismus von sich stoßend, der sogar die Selbstvertheidigung als Sünde verurtheilte, legen die Städte und Korporationen Englands Zeugniß davon ab, daß sie eine sonnenklare Wahrheit anerkennen und hohes Verdienst zu würdigen wissen. Aber auch noch etwas Anderes beurkunden sie. Sie liefern den Beweis, daß in der Stimmung und in den Ansichten des Volkes ein höchst auffallender und höchst erfreulicher Umstand eingetreten ist. Kann es einen schneidenderen Gegensatz geben, als die Art, wie man das aus der Krimm zurückkehrende Heer begrüßt, und wie im Jahre 1814 das aus der pyrenäischen Halbinsel zurückkehrende Heer begrüßt wurde? Und doch, wie verhielten sich die Leistungen der beiden Heere zu einander!

Soeben kehrt ein Heer von einem zweijährigen Feldzug zurück. Es hat in diesen beiden Jahren allerdings große Widerwärtigkeiten, Prüfungen und Leiden erduldet, ist von großer Sterblichkeit heimgesucht und ist in seinen Bestrebungen schließlich durch keineswegs unwürdige Erfolge gekrönt worden. Das Halbinsel-Heer aber kehrte aus einem Feldzuge von 6 Jahren zurück, in welchem es „in 19 Feldschlachten und unzähligen kleineren Gefechten gesiegt, zehn Belagerungen geführt oder ausgehalten, die Franzosen zweimal aus Portugal und einmal aus Spanien vertrieben, einen Einfall in Frankreich gemacht, 200,000 Feinde getödtet, verwundet oder gefangen genommen und 40,000 Todte auf der Wahlstatt gelassen hatte, deren Gebeine auf den Fluren und Bergen der Halbinsel bleichen." Und doch wird jetzt unser Heer mit Jubelrufen empfangen, gefeiert, und Tausende strömen zu seiner Begrüßung herbei, während das Halbinsel-Heer (wenige Ausnahmen abgerechnet) seinen Garnisonsdienst ohne Pomp, Gepränge oder Begrüßung wieder antrat. In der Sprache des bereits zitirten Geschichtschreibers (Sir William Napier) „war jener Krieg zu Ende, und mit ihm jede Erinnerung an die Dienste der Veteranen."

Es lassen sich allerlei Gründe für diesen Umschwung anführen. Das Heer war unpopulär, weil es in Zeiten bürgerlicher Unruhen Polizeidienste hatte versehen müssen. Es war ferner unpopulär, weil man noch an einigen nebelhaften konstitutionellen Lehren in Bezug auf stehende Heere haftete. Außerdem war es unpopulär, weil es unläugbar seit dem Tode Wolfes, ja, beinahe von den Tagen Marlboroughs an, bis zum Beginn unseres Jahrhunderts, keine glänzenden Thaten verrichtet hatte. Was es aber unter Wellington in Spanien gethan hatte, ward durch den Parteigeist herabgesetzt, oder durch Unwissenheit entstellt. Und vielleicht trug die innere Politik Wellingtons, welche sich auf jenes Uebermaß der Vorsicht stützte, das manchmal eben so gefährlich ist wie leichtsinnige Tollkühnheit, auch noch dazu bei, diese Unpopularität zu erhöhen. Indem er die Soldaten so viel wie möglich „dem Anblicke des Volkes entzog," verstärkte er den Verdacht, daß der Beruf des Soldaten eben sowohl ein trostloser, wie ein ehrloser sei. Lange Zeit hindurch hatte man in England im Allgemeinen vom Soldaten die Vorstellung, daß er den Auswurf der Menschheit bilde, in schmutzigen, ekelhaften Löchern sein Leben zubringe, dazu da sei, um abwechselnd einexerziert und gepeitscht zu werden, und so wenig wie möglich ans Tageslicht gelange, außer wenn es sich um die Unterdrückung von Volksläufen handle. Ein Volk, das nur sehr wenig Soldaten unter Waffen sah, von der Ausdehnung des ihrer Obhut anvertrauten Reiches kaum einen Begriff hatte, und, wenn es vom Militär hörte, nur an die Kunstgriffe und Lockungen des Werbe-Offiziers, das von den betrunkenen Rekruten abgelegte Versprechen, das schmerzliche Scheiden vom Hause, an die Schenke und die neunschwänzige Katze dachte, konnte sich durchaus nicht mit dem Militärstande befreunden. Ursache und Wirkung reagirten, wie gewöhnlich, auf einander. Man sprach von den Soldaten mit Verachtung, und nur zu oft auch rekrutirte sich das Heer aus der schlechtesten Menschenklasse. Der anständige Arbeiter seufzte, wenn sein Sohn sich hatte anwerben lassen, und eine anständige Magd besaß selten den moralischen Muth, einen Soldaten zum Liebsten anzunehmen.

Als jedoch die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Zustand des Heeres gelenkt wurde — es geschah dies natürlich durch Zivilisten; — als Indien in drei bis vier Jahren zweimal ernstlich bedroht und hauptsächlich durch jene tapferen Truppen gerettet wurde, welche mit englischem Muthe auf den Höhen von Kandahar und im Sande des Pendschab fochten; als die gewaltigen militärischen Hilfsquellen der festländischen Staaten dem englischen Volke die Erkenntniß aufzwangen, wie wunderbar sie geeignet seien zum Angriff auf das Ausland oder zur Unterdrückung im Innern: da kam über die Engländer ein beschämendes Gefühl der vom Soldaten im Kriege geleisteten wichtigen Dienste, und das Heer gewann an Popularität. Dann folgte der russische Krieg, und ein ganz neuer Zug war die beinahe tägliche Veröffentlichung aller Ereignisse, die sich im Lager zutrugen. Das englische Volk war der Zuschauer einer Belagerung, die 3000 Meilen weit vom englischen Strande entfernt spielte. Es sah nicht nur die hervorstechenden und außerordentlichen Thaten, welche Abwechslung und Licht in die Einförmigkeit einer Belagerung bringen, sondern auch den täglichen Verlauf des Soldatenlebens, die Arbeit in den Laufgräben, Nachtwachen, Hunger, Entbehrungen aller Art, Krankheit, heldenmüthige Ausdauer und Hingebung ꝛc. Jeder Haushalt im Königreiche ward gewissermaßen auf diese Weise Zeuge von dem Leiden und dem Ruhme des Lagers, und die durch jede neue Phase der Belagerung entzündete Begeisterung loderte zuletzt in jene Flamme auf, welche jetzt die nach England heimkehrenden Truppen begrüßt."

* General Williams empfing am 31. v. M. in London in der Guildhall das Ehrenbürgerrecht der City, und einen prachtvollen Ehrensäbel. Aus seiner Rede, in welcher er für die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung dankte, erwähnen wir hier den Schluß:

„Ob ich dieses Schwert je im Kriege gebrauchen werde, können wir nicht wissen. Die Völker Europa's ruhen nach dem Schlusse des blutigen Krieges, aber sie entwaffnen sich nicht. Im Gegentheil, sie sind in der Verfassung, sich einander binnen Wochenfrist im Todeskampfe entgegenzustellen. Dieser Zustand kann von dem englischen Volke nicht mit Gleichgiltigkeit angesehen werden. Es wird, ich bin dessen gewiß, auf die Erhaltung seiner gegenwärtigen Wehrverfassung bestehen, um eine Wiederholung jener furchtbaren Verluste und gewaltigen Enttäuschungen zu vermeiden, die wir in Folge des Verfalles unserer militärischen Anstalten und der Unterdrückung des militärischen Geistes vor Beginn des letzten Krieges zu beklagen hatten. Da ich kein Amt bei der Regierung bekleide und weder unter dieser noch unter einer späteren eines anzunehmen denke, werde ich mir die Freiheit bewahren, meine Ansichten über die Größe unserer Rüstungen sowohl, wie über die militärische Ausbildung unserer Offiziere im Parlamente auseinander zu setzen. Ich werde dies mit der vollen Ueberzeugung thun, daß das Land jene billige Ausgabe zur Bildung eines bleibenden Stabes gutheißen wird, der dazu bestimmt ist, die Angelegenheiten des Heeres in Friedenszeiten zu verwalten und in Kriegszeiten den Generalen eine rasche und wissenschaftliche Ausführung ihrer Plane und Gedanken zu sichern. Wir besitzen die tapfersten Soldaten der Welt und die ritterlichste Gesellschaft von Offizieren sie zu führen, aber es fehlen uns militärische Werke ersten Ranges, es fehlt an militärischen Erziehungsanstalten zur Heranbildung von Stabsoffizieren, ohne welche wir immer den Wechselfällen kriegerischer Ereignisse und großer Beschämung ausgesetzt sein werden."

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät sind am 9. d. M. Mittags von Ischl nach Lazenburg zurückgekehrt.

* Gestern Nachmittags wurde ein braver, hochgeachteter und ausgezeichneter Offizier, der Oberst Anton Hermann, seit Jahren im k. k. Kriegsarchiv rastlos und erfolgreich wirkend, zur Erde bestattet. Er unterlag einer schmerzlichen, langwierigen Krankheit. Wir werden, so weit es uns möglich wird, auf eine Lebensskizze dieses intelligenten Offiziers zurückkommen.

* (Pest.) Nach dem Programm des Fother Wettrennen-Vereins ist der 18. und 20. Oktober für das diesjährige Fother-Rennen festgesetzt. Das Programm bestimmt durch die Munifizenz des Herrn Grafen Steph. Károlyi sehr schöne Preise für Pferde der Landwirthe und wollen wir daher hoffen, daß sich dieselben in möglichst großer Zahl daran betheiligen werden. Das so beliebte Fother Pferderennen ist bekanntlich für die Bewohner Pest's ein interessantes Schauspiel und für den hohen Adel — selbst aus dem Auslande — durch die Gastfreundschaft des hochgebornen Grafen Stephan Károlyi eine Reihe von Festlichkeiten, an welchen in heiterer und froher Weise Theil genommen wird. Alle Nennungen und Anfragen sind an das Sekretariat der Pester Rennbahn (Dorotheagasse Nr. 5) portofrei zu richten. Die Nennungen zum Rennen der Landleute haben jedoch im Fother Kastell zu geschehen. Wegen Unterbringung der Pferde beliebe man sich an den Traineur Thomas Benson in Megyer, bei der Eisenbahnstation Rákos-Palota, zu wenden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Scholze Hermann, Hptm. 2. Kl. vom 11. Jägerbat., zum Hptm. 1. Kl.
Lugnani Peter de, Oberlt. vom 11. Jägerbat., zum Hptm. 2. Kl.
Nomanic Nikolaus, Unterlt. 2. Kl. des Liccaner 1. Grenz-R., zum Unterlt. 1. Kl.
Weikard Friedrich, Unterlt. und 2. Reg.-Adjutant des 19. Gend.-R., zum Oberlt.
Pohl Josef, Unterlt. 1. Kl. des zeitl. Pensionsstandes, zum 44. JR. Erzh. Albrecht eingetheilt.

Uebersetzungen.

Bogoevic Konstantin, Oberlt. vom 19. JR., q. t. zum 10. Gend.-R.
Samsony Friedrich, Unterlt. 1. Kl. vom 19. JR., q. t. zum 9. Gend.-R.
Peschel Wenzel, Unterlt. 1. Kl. vom 40. JR., q. t. zum 4. Gend.-R.
Madl Ferdinand, Unterlt. 1. Kl. vom 16. JR., q. t. zum 2. Gend.R.
Biber Wenzel, Hptm. 1. Kl. vom 10., q. t. zum 30. JR.
Schiviz Edler v. **Schivizhoffen** Julius, Hptm. 1. Kl. vom 30., q. t. zum 10. JR.
Szabo de Boutz Hugo, Unterlt. 2. Kl. vom 41. JR., q. t. zum 9. Huß.-R. Fürst Liechtenstein.
Szirmay Wilhelm Graf, Unterlt. 2. Kl. vom 39. JR., q. t. zum 2. Huß.-R. Großfürst Nikolaus von Rußland.
Küßling Anton v., Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom Rechnungs-Depart. in Lemberg, q. t. zum JR. Graf Nugent Nr. 30.
Werner Gustav, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom 7. JR., q. t. zum Rechnungsdepartement in Wien.
Neff Johann, Rechnungsakzessist 1. Kl. vom Rechnungsdepartement in Verona, q. t. zum JR. Nr. 7.
Botzenhardt Karl, Rechnungsakzessist 2. Kl. vom Rechnungsdepartement in Temesvar, q. t. zum Peterwardeiner Grenz-Reg. Nr. 9.
Ibunich Nikolaus v., Rechnungsakzessist 1. Kl. vom Rechnungsdepartement in Verona, q. t. zu jenem in Wien.
Rivula Josef, Rechnungsakzessist 2. Kl. vom JR. Nr. 3, q. t. zum Rechnungsdepartement in Wien.
Zischka Wenzel, Rechnungsakzessist 2. Kl. vom Rechnungsdepartement in Wien, q. t. zum JR. Nr. 3.

In Zivil-Staatsdienste übertreten.

Dunder Theophil, Unterlt. 2. Kl. vom JR. Nr. 30.
Wondraczek Hermann, Unterlt. 1. Kl. vom 5. Jägerbat.
Wazlaw Stephan, Unterlt. vom Fuhrwesenskorps.
List Franz, Unterlt. 2. Kl. vom JR. Nr. 30.
Dierkes Wilhelm, Unterlt. 1. Kl. vom JR. Nr. 37.
Peikert Josef, Unterlt. 2. Kl. vom JR. Nr. 16.
Baczynski Emil v., Unterlt. vom JR. Nr. 58.

Quittirungen.

Schönborn Julius, und **Franich** Andreas, Unterlts. 1. Kl. vom JR. Graf Kinsky Nr. 47, ohne Charakter.

Sterbfälle.

Magdeburg Karl Friedrich v., pens. Oberst, zu Klosterneuburg.
Brankovic Paul Graf, pens. Titular-Oberstlt., in Neusatz.
Jaworoski Anton Ritter v., pens. Titular-Major, zu Wien.
Piccoletti Luigi, pens. Hptm. 1. Kl., zu Mazzio Provinz Como.
Roveroni Jakob, pens. Hptm. 1. Kl., zu Trecenta Provinz Rovigo.
Szöke Andreas, pens. Oberlt., in Esik-Szt.-Marton.
Bielin Hugo, Oberlt. des Geniestabes, zu Wien.
Scheer August, Oberlt. des Geniestabes, zu Rastatt.
Popera Karl, Unterlt. 2. Kl. vom JR. Nr. 19, zu Gleichenberg.
Brunner Johann, Kadet von Kaiser Franz Josef 6. Uhl.-R.

8. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom Landes-Generalkommando in Ofen	22	24
„ Hr. Oberlt. Graf Bulla, vom 36. Inf.-R.	5	—
„ Bürgermeisteramt zu Leutschau	2	—
„ „ Kirchberg am Wald	1	50
„ „ Unter-Meidling bei Wien	3	—
„ „ Großwardein	3	—
„ „ Klagenfurt	17	—
„ „ Klösterle	3	50
„ „ Persenbeug	6	50
„ „ Wittingau	2	56
„ „ Feldkirchen	5	—
„ „ Neu-Bösse	6	43
„ „ Strakonitz	2	—
„ „ Winga	7	30
„ „ Denta	6	20
„ „ Königgrätz	5	30
Summa	100	53
laut 7. Ausweis	600	20
Somit interessen	701	13

Daher 700 fl. abgeführt sind.
Wien am 8. August 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 8. August.) Oberst Ritter v. Eberhardt, vom 17. JR., von Rohitsch (König von Ungarn). — Oberstlt. Wölfel, vom 5. Gend.-R., von Fiume (König von Ungarn). — Major Janisch, in Pens., von Venedig (Wieden Nr. 786). — Die Rittm.: Graf Settala, vom 5. Huß.-R., von Baden (Wieden, Stadt Oedenburg), und Thiel, vom 17. Gend.-Reg., von Marienbad (Wieden, gold. Lamm).

(Am 9. August.) Die Oberstlts.: Freih. v. Sternegg, vom Raketeur-R., von Wr.-Neustadt (Jägerzeil, zur Nordbahn). Herzinger, in Pens., von Mailand (Mariahilf, gold. Kreuz) und Janovsky, in Pens., von Peterwardein (Stadt Nr. 449). — Die Hauptlt.: Baron Kalchberg, Schloßberg Kommandant von Graz (Stadt, röm. Kaiser), und Nobile de Bizzarro, vom 38. JR., von Ragusa (Brandstatt, gold. Stern). — Die Rittm.: Graf Moltke, vom 1. Uhlan.-R., von Wessely (König von Ungarn), und Gasteiger, vom 3. Gend.-R., von Troppau (Jägerzeil Nr. 415). — Schaffelicet. Daufalik, von der Marine, von Gleichenberg (Baden Nr. 127).

(Am 10. August.) Oberst Graf Taaffe, vom 12. Huß.-Reg., von Ellischau (Stadt, Hotel Gh. Karl). — Die Majore: Arzt, vom 32. JR., von Kronstadt (Wieden, gelb. Kreuz), und Weinlich, in Pens., von Graz (Wieden, gold. Lamm). — Die Hauptlt.: Gaßmann, von der Marine-Infanterie, von Triest (Hotel Wandl), Leitgeb, von der Marine-Infanterie, von Triest (Landstraße Nr. 369), Grünwald, von der Donauflottille, von Pest (Kaisermühlen am Dampfer „Grazia"), Edler v. Schwihhofer, vom 30. JR., von Klausenburg (Stadt, Bellegardehof), und Jenny, vom 33. JR., von Monza (Stadt, König von Ungarn).

(Am 11. August.) Oberstlt. Deheck, in Pens., von Ofen (Hotel Wandl). — Major Baron Montbach, vom Beschäldepart., von Agram (Stadt, ung. Krone). — Hauptm. Rosenzweig, vom 27. JR., von Karlsbad (Leopoldst., gold. Lamm).

Abgereiset.

(Am 8. August.) Se. Exzellenz Hr. FZM. Graf Gyulai, nach Karlsbad. — Oberst v. Meisrimmel, vom GCMSt., nach Erfurt. — Oberstlt. v. Ergert, in Pens., nach Ung.-Hradisch. — Major Freiherr v. Diller, im Armeestand, nach Breslau. — Hptm. Welff, vom 21. JR., nach Parma. — Rittm. Baron Wastls, vom 2. Drag.-R., nach Petersdorf.

(Am 9. August.) Herr GM. v. Auernhammer, in Pens., nach Venedig. — Major Rath, von der Zeugsart., nach Pest. — Die Hauptlt.: Welf v. Wolffenburg, vom 4. JR., nach Pest, Conte de Baldasseroni, vom 15. JR., nach Kaschau, und Hoffmann, von der Zeugsart., nach Prag. — Rittm. v. Neumann, vom 8. Gend.-R., nach Ofen.

(Am 10. August.) Herr GM. v. Ripp, nach Lemberg. — Die Majore: Freiherr v. Pabdl, vom 37. JR., nach Ferrendia, Küntzesfely, vom 4. Artilleriekommando, nach Prag, und Graf Starzensky, im Armeestand, nach Krakau. — Hptm. Welschau, vom 5. Pionierbat., nach Cassano d'Adda.

(Am 11. August.) Oberstlt. Freiherr v. Sternegg, vom Raketeurreg., nach Olmütz. — Hptm. Schreiber, Professor an der Marine-Akademie, nach Pest. — Die Rittm.: Graf Moltke, vom 1. Uhl.-R., nach Wessely, und v. Webers, von der Arcieren-Leibgarde, nach Hannover.

Soeben erschien und ist zu haben bei **M. Auer in Wien,** Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1053, sowie in allen Buchhandlungen:

Illustrirter Faust-Kalender

für das Jahr 1857.

Jahrbuch der Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Zweiter Jahrgang.

Mit einem prachtvollen Titelbilde, 48 in Stahl gestochenen Heiligenbildern und vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Hoch-Quart, in allegorischem Umschlag brosch. 1 fl. C. M. In eleg. Umschlag steif gebund. 1 fl. 15 kr. C. M.

Der **Faust-Kalender,** herausgegeben von der Redaktion der poligrafisch-illustrirten Zeitschrift **Faust,** hatte sich im vorigen Jahre, wo er zum ersten Male erschien, eines so außerordentlichen und allgemeinen Beifalls zu erfreuen, daß binnen wenigen Wochen zwei starke Auflagen **vollkommen ausverkauft** waren, und nur die vorgerückte Jahreszeit die Veranstaltung weiterer Auflagen verhinderte.

Die Fülle des reichsten Inhalts, die glänzende Ausstattung, die Pracht der artistischen Beigaben und der höchst wohlfeile Preis lassen hoffen, daß sich der **Faust-Kalender** heuer eines noch viel größeren Leserkreises erfreuen werde.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 65. **Sonntag den 17. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Geschichte der Belagerung von Kars*).

Von Dr. Humphry Sandwith. Erster Theil.

Hätten die Apostel des ewigen Friedens einen Begriff von den verschiedenartigen Wirkungen des Krieges, den sie immer nur von der Schattenseite betrachten, sie würden längst eingesehen haben, daß gerade die massenhafte Berührung der Völker, wie sie nur durch den Krieg herbeigeführt wird, das vervollständigen muß, was durch den bloßen Handelsverkehr und diplomatische Einwirkungen niemals erreicht werden kann. Was wir soeben sagten, muß doppelt und dreifach von einem Lande gelten, wie die Türkei, mit ihren asiatischen Zuständen, die der europäische Kulturfirniß nur gerade so viel übertüncht hat, um die Symptome der inneren staatlichen Fäulniß kurzsichtigen Augen zu verdecken.

Der Pulverdampf rings um das Becken des alten Eurinus hat sich verzogen; die großartige Berührung des Abendlandes mit dem Orient beginnt bereits ihre Folgen zu zeigen; die Türkei, besonders die asiatische, bis dahin nicht viel mehr als eine terra incognita für den Europäer, tritt heller und erkenntlicher in den Vordergrund, und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß die Ereignisse der letzten drei Jahre mit ihren Einwirkungen und Folgen mehr zur Kenntniß von Land, Leuten und Zuständen zu beiden Seiten des Bosporus beitrugen, und lebhaftere Interessen für sie wach riefen, als dies je zuvor in einem Zeitraume der Fall gewesen ist. Vielleicht nie und zu keiner Zeit — Napoleons Expedition nach Aegypten nicht ausgenommen — hat der Krieg Veranlassung gegeben, so tiefe und allseitige Blicke hinter die Coulissen eines Staates und Volkes zu thun, als der jüngste. Vorzugsweise aber verdankt man dem Umstande eine wahre Literatur von Orientalias, daß eben so zahlreiche Berichterstatter der Tagespresse, als beobachtende und schreibende Touristen, den Heerlagern der Alliirten folgten, und ihren ambulanten Schreibtisch überall aufstellten.

In dem Maße jedoch, als die Mittheilungen aus den Landesgebieten diesseits des Bosporus in qualitativer und quantitativer Beziehung kaum etwas zu wünschen übrig lassen, ward uns nur spärliche Kunde von den Dingen in Vorderasien. Mit um so lebhafterer Befriedigung darf man Dr. Sandwiths Geschichte der Belagerung von Kars begrüßen, deren Uebertragung ins Deutsche soeben erfolgt ist. Wir haben es hier nicht mit einer lose zusammenhängenden Reihe von Berichten zu thun, wie sie nur allzu oft nach abgesponnenen Ereignissen von der flüchtigen Feder eines „Reporters" zu Buch gebracht und möglichst rasch hinausgesendet werden; sondern vielmehr mit den niedergeschriebenen Erlebnissen und Wahrnehmungen eines Mannes, dessen Beobachtungen und Mittheilungen sich auf eine genaue Kenntniß von Land und Leuten, Sitten und Gebräuchen im Orient stützen, und der als dirigirender Arzt im Medizinalstab bei der Kars-Armee während des letzten Feldzuges nur Selbstgesehenes und Selbsterlebtes niederschreibt.

Dr. Sandwith weilte unausgesetzt seit dem Frühlinge des Jahres 1849 bis zum Falle von Kars in der Türkei; dem ganzen Feldzuge an der Donau beiwohnend, begab er sich im Herbst 1854 nach Erzerum zum Stabe des Generals Williams, mit dem er dann nach Kars sich begab.

Im September 1854 begibt sich zu jenem Zweck Dr. Sandwith auf dem Seewege nach Trapezunt. Der Anblick von Sinope, mit den noch sichtbaren Wracks der in den Grund gebohrten und verbrannten Schiffe, erinnert ihn lebhaft an das Verhängniß, welches hier die türkische Eskadre unter Osman Pascha am 30. November erreichte, und zwar so zu sagen unter den Kanonen der Flotten Englands und Frankreichs erreichte. Osman Pascha hatte bekanntlich auf gut türkische Weise alle Sicherheitsmaßregeln vernachlässigt, Allah den Schutz der Flotte überlassend, und wurde buchstäblich in seiner trägen Ruhe vom Admiral Nachimoff überfallen.

Dr. Sandwith setzt seine Reise nach Erzerum auf türkische Manier, d. h. zu Pferde, fort, und zwar über Gumisch-Khané und Baiburt. Es ist das derselbe Weg, dessen ich bereits in Nr. 24 Ihres Blattes von d. J. gelegentlich einer Besprechung der Operationen der türkischen Armee in Asien gedachte. Wir halten die Wichtigkeit der von Trapezunt nach Erzerum führenden Straße auch in militärischer Beziehung für so groß, daß wir nicht zu viel zu sagen glauben, wenn wir die Behauptung aufstellen: der Mangel dieser wichtigen Kommunikation verschuldete den Fall von Kars mehr, als Selim und Vely Paschas unentschlossenes und fahrlässiges Benehmen. Hätte diese Straße existirt und wäre sie für Truppe und Geschütz praktikabel gewesen, so würde sie Omer Pascha 1855 sicherlich gewählt haben, um von Erzerum aus den Entsatz von Kars zu bewirken. Sandwith selbst sagt am Schlusse seiner Mittheilungen (s. S. 333): „Man fragt mich beständig, ob Kars durch Omer Pascha nicht habe entsetzt werden können. Meiner festen Ueberzeugung nach konnte dieses geschehen. Wäre Omer Pascha in Trapezunt gelandet, statt Suchum-Kale zu seiner Operationsbasis zu machen, so hätte er sich durch ein befreundetes Land, wo Menschen und Thiere ihm zu Gebote standen, nach Erzerum wenden können, und zwar auf einer Straße, die, da sie zu jeder Jahreszeit (?) durch Schaaren von Maulthieren und Maulthiertreibern benutzt wird, Gerste, Korn und andere Erfordernisse für eine marschirende Armee bietet... Gesetzt, Omer Pascha hätte gewünscht, unbelästigt durch einen schweren Artillerietrain einen forcirten Marsch zu machen, so strotzte Erzerum von Geschütz, Munition und Kriegsvorräthen, die alle für die Kars-Armee zu spät gesandt waren. Tausende von Ochsenkarren und Packpferden harrten seiner in einer müßigen, ergiebigen Jahreszeit, wo die Ernten aufgespeichert dalagen und Menschen und Thiere von ihrer Arbeit ausruhten."

Dr. Sandwith stellt die Vermuthung auf, daß Omer Pascha keineswegs den Zusammenstoß mit der russischen Armee im freien Felde gewünscht habe; eine Vermuthung, die allerdings insofern etwas für sich hat, als der Serdar während des ganzen Donaufeldzuges nichts so sehr vermied, als einen Zusammenstoß im freien Felde im größeren Maße.

„Die plötzliche Bewegung Omer Paschas," sagt Dr. Sandwith, „auf Suchum-Kale war unbegreiflich. Er schien absichtlich alle Flüsse und Hohlwege des Landes zwischen sich und den Feind geworfen zu haben; — ein kleines Manöver für eine retirirende Armee, aber unerklärlich unter den hier obwaltenden Umständen. Murawieff lächelte, als er uns sagte, Omer Pascha sei nach Suchum-Kale gegangen, um uns zu Hilfe zu kommen."

Dr. Sandwith hat zwar den hier in Rede stehenden Weg von Trapezunt nach Erzerum selbst bereist; indessen scheint er die Schwierigkeiten zu unterschätzen, die derselbe einer Armee mit Train und Artillerie bietet; sagt er doch selbst an einer andern Stelle: „seit dem Anfange des Krieges (1853) ist die ganze Bevölkerung von Städten und Dörfern auf dieser Straße verwendet worden, um schweres Geschütz über die unwegsamen Stellen zu ziehen, und die Fortschaffung der Militärvorräthe ist so langsam und unvollkommen von Statten gegangen, daß die Armee von Erzerum in die drohendste Gefahr versetzt wurde."

So interessant und unterhaltend die Schilderungen sind, welche Dr. Sandwith von seiner Reise nach Erzerum gibt, so halten wir uns dennoch, der Tendenz Ihres Blattes gemäß, lediglich an den mehr militärischen Inhalt seines Werkes. Nur kurze Zeit hält sich Dr. Sandwith in Erzerum auf, um sich bald nach Kars zu begeben, dem Orte seines Reiseziels. Nach fünf Tagen befindet er sich in Kars, „einer malerischen, von Lehm gebauten, alten Stadt, belegen am Fuße eines felsigen Abhanges, mit einem schönen, mittelalterlichen Kastell auf der Spitze einer schroffen Höhe in der Mitte, und

*) Geschichte der Belagerung von Kars und des sechsmonatlichen Widerstandes der türkischen Armee unter General Williams, nebst einer Beschreibung von Reisen und Abenteuern in Armenien und Lazistan, mit Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Türkei, von Dr. Humphry Sandwith, dirigirendem Arzte des Medizinalstabes. Aus dem Englischen von Reinhard Otto. Mit einem Plane von Kars und zwei Titelbildern. Verlag von Fr. Vieweg und Sohn in Braunschweig.

einem Flusse, der durch die Stadt und tiefe Bergschlucht hinter derselben fließt." Das Titelkupfer zeigt das Kastell, dessen Bauart an die Ruinen der genuesischen Schlösser erinnert, denen man so oft im Orient begegnet.

Der Verfasser hat fortan in Kars die beste Gelegenheit, die dasige türkische Armee kennen zu lernen, und läßt tiefe Blicke in die jammervolle Korruption der asiatischen Paschawirthschaft Ahmeds (des Nachfolgers von Abdi Pascha) thun, unter dessen Führung das Geschick der bejammernswerthen Armee zu den düstersten Aufzeichnungen der Kriegschronik gehört. Das Beraubungssystem, wobei sich nach dem Muster des Paschas jeder Grad bis zum Bimbaschi (Major) betheiligt, schindet, rupft und dezimirt die Armee bis zum Schatten. Nahrung, Kleidung, Unterkunft, diese drei Grundbedingungen der Existenz einer Truppe, sind selbstredend die erbärmlichsten von der Welt; das Zusammenkauern der Leute in dumpfen Kabachen (Lehmhütten, in die man die Truppen im Winter einpferchte, wie sie Einsender 1854 sogar in den türkischen Festungen diesseits des Bosporus fand) und die entsetzenerregenden Schrecknisse der türkischen Lazarethwirthschaft führten die Kars-Armee der Auflösung entgegen. „Die Lebenskräfte der verhungerten, jammervollen Armee waren so schwach, der ganze Kompler dieser menschlichen Dulder war so von Skorbut durchdrungen, daß in den meisten Fieberfällen die Extremitäten zu einer brandigen Masse wurden, ehe noch das Leben erloschen war. Und doch war keine große Sterblichkeit in den nach Konstantinopel geschickten Rapporten verzeichnet; denn Sold, Nahrung und Kleidung der Todten wanderten ja in die Koffer des Pascha und seiner Myrmidonen."

Ahmed Pascha ward durch dieselben Mittel, welche er zuvor angewendet, von seinem Unterfeldherrn Abdi Pascha gestürzt und nach Konstantinopel zurückberufen. Zarif Mustapha Pascha folgte im Kommando der Kars-Armee. Er war aus demselben Holz geschnitzt, wie die meisten türkischen Würdenträger. Ursprünglich ein hübscher Barbierknabe, hatte er sich durch die Gunst, besonders des Kriegsministers, zu dem Rang eines Pascha emporgeschwungen. Seine ganze militärische Erfahrung datirte aus einer Zeit, wo er in seiner Jugend als Kiatib oder Schreiber in einem Regimente fungirt hatte.

Außerdem hatte er auch im Kommissariat gedient und war sehr schnell reich geworden. Zarif Paschas strategische und administrative Talente kamen den Russen sehr zu statten, denn er war es, unter dem im August 1854 die türkische Armee bei Kurudere bis zur völligen Auflösung geschlagen wurde. Es ist in der That ergötzlich, die näheren Details von Zarifs Benehmen vor und während der Schlacht zu lesen, wie sie der Verfasser nach dem bekannten gründlichen Bericht des Timeskorrespondenten gibt, der derselben als Augenzeuge beiwohnte. An der zu Tage liegenden Feigheit, Ignoranz und Bequemlichkeit Zarifs scheiterten alle Vorschläge und energischen Dispositionen Churschid Paschas (bekanntlich Guyon, der als Chef des Stabes fungirte). Zarif Pascha, der noch wenige Tage vor dieser Niederlage Guyons tüchtige Dispositionen ruhmredig als die seinigen ausgab, wußte nun, nachdem er in Kars sich wieder sicher fühlte, nichts Eiligeres zu thun, als eine Privatzusammenkunft aller türkischen Paschas zu veranstalten, um sich ihre Unterschriften zu einer Petition gegen Guyon zu verschaffen. Dieses Dokument behauptete, daß auf Letzterem allein der Vorwurf der Niederlage ruhe, da ohne seine Dazwischenkunft der Muschir keine Schlacht gewagt haben würde.

Um den bei den türkischen Offizieren herrschenden Geist kennen zu lernen, gibt Sandwith folgenden Zug: „Ein Ungar, der im Anfang der Schlacht, um nach einem Munitionstransporte zu sehen, zur Arrieregarde gesandt wurde, erzählte mir, daß er, nachdem er aus Besorgniß, ein rascherer Schritt möge Mißdeutung hervorrufen, etwas gemächlicher geritten, bei der Nachhut angekommen, überrascht gewesen sei, dort fast alle Generale und Obersten mit irgend einer dringenden Verrichtung bei ihrer Bagage beschäftigt zu finden."

Was Dr. Sandwith über die verschiedenen türkischen Waffengattungen sagt, die er kennen zu lernen in Asien Gelegenheit hatte, können wir aus eigener Anschauung bezeugen. Die Kavallerie bot ein trauriges Schauspiel dar und befand sich sicherlich im schroffsten Gegensatze zu den kühnen Reitern, die einstmals das östliche Europa überschwemmten. Die jetzige türkische Kavallerie war nach verschiedenartigen europäischen Reglements dergestalt verdrillt, daß sie zu der nutzlosesten Bastardform, die man sich nur denken kann, herabgesunken und zu einem regelrechten Angriff unfähig war. Der Hußar, wenn man ihn so nennen darf, ritt ein kleines Pferd, das kaum sein Gewicht tragen konnte, nicht etwa seiner geringen Größe wegen, sondern in Folge seines elenden Zustandes, denn des armen Kleppers Gerste war in die Taschen des Obersten gewandert*). Die Reiter selbst waren erbärmlich gekleidet. An ihren Füßen trugen sie Pantoffeln („Paputschi"), an denen sie zuweilen einen rostigen Sporn zu befestigen vermochten. Ihre Jacken und Hosen waren in dem letzten Stadium, in das ein Kleidungsstück gerathen kann; denn das für sie bestimmte Tuch, das theuerste und beste, was je die Webstühle von Leeds verließ, hatte Paschas und Armenier in den kaiserlichen Faktoreien bereichert, ehe es zu Kars anlangte. Schabracken und Sattelzeug hingen in Fetzen herab. Aber noch wunderlicher und schlechter schildert Dr. Sandwith die Waffen dieser Reiter, die nach seinem Urtheil zurückstanden gegen die Baschi-Bozuks auf ihren lebhaften kurdischen Pferden, die sowohl Pferd als Waffen nach gewohnter altürkischen Weise handhabten und bei einiger Dressur gewiß ungleich mehr geleistet hätten, als jene Bastardtruppen, denen Mahmud II. Reformen alles das genommen hatten, was einst den türkischen Spahi furchtbar gemacht hatte.

Diese lebenstreue Schilderung findet Einsender dieses auch so ganz dem Zustand der Kavallerie bei der Armee Omer Paschas entsprechend, daß sie zur Zeit bei ihm dieselben Betrachtungen hervorrief. Die Kavallerie ist entschieden heute die schlechteste Waffengattung bei der türkischen Armee und Jekender Bei's (jetzt Pascha) von ihm selbst dressirte Baschi-Bozuk-Regimenter, die wir 1854 öfter zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatten, leisteten entschieden mehr als die regulären Regimenter, denen die Reformen alle Schneide genommen hatten.

Die Infanterie fand Dr. Sandwith in relativ besserer Verfassung. Die Kleidung war einfach und zweckmäßig (doch wohl nur bis auf den Feß und die elende Fußbekleidung). Die Musketen waren alte, schlechte Feuerschloßgewehre. An Fertigkeit im Exerzitium (auf der Stelle) waren diese Truppen vollkommen; aber jede kombinirte Bewegung löste sich in der Regel in Verwirrung auf, so daß sie also zum Manövriren unfähig waren. Obschon die körperliche Beschaffenheit Vieler manches zu wünschen übrig ließ — ein Umstand, der sich durch die Bestechlichkeit der Aerzte erklärt, indem der Ausfall an Gesunden, die zu zahlen verstanden, durch Gebrechliche gedeckt werden mußte, — war im Ganzen die Erscheinung der Leute kriegerisch; es waren stämmige, muskulöse, abgehärtete Bauern, mäßig, gelehrig, fügsam. Das ganze Infanterie-Exerzitium war nach (alt-) französischem System geordnet. Einsender erinnert sich nirgends ein trefflicheres, lebendigeres Armeematerial gesehen zu haben, als die türkischen Soldaten der rumelischen Armee; aber, wäre dasselbe auch dreimal besser gewesen, die türkischen Offiziere waren ganz die Leute dazu, jenes Material in kürzester Frist zu ruiniren, und wenn es im Feldzug 1854 ging wie es ging, so zeigt das eben von dem guten Kern, der in dem gemeinen türkischen Soldaten liegt. Was sich aus mohamedanischen Soldaten unter der Leitung tüchtiger Offiziere machen läßt, haben die Russen sowohl als die Franzosen bewiesen.

Die Artillerie war entschieden die beste Waffe und hatte auch in der Schlacht von Kurudere ihre volle Schuldigkeit gethan. Erwähnen müssen wir übrigens hier zur Berichtigung Sandwiths, daß auch keine Spur auf die frühere Einwirkung englischer Instrukteure bei der türkischen Artillerie hinweist. Dieselbe ist vielmehr die recht eigentliche Schöpfung deutscher und zwar zunächst preußischer Artillerie-Offiziere, die unter des genialen und thätigen Muchlis Pascha oder preußischen Oberstlieutenants von Kuckowsky Leitung sie zu dem gemacht haben, was sie in Wahrheit ist, nämlich zum Halt der türkischen Armee.

Was dagegen die eigentliche taktische Organisation der Kars-Armee und das taktische Verständniß für die entsprechende Wirksamkeit der Divisions- und Brigadekommandeure betraf, so fand sich hievon keine Spur vor. Im Generalstab aber herrschte unter den meist polnischen, ungarischen und italienischen Offizieren Hader und Intriguensucht, ganz wie wir es im Hauptquartier Omer Paschas kennen zu lernen Gelegenheit hatten, wozu sich in letzterem noch die gründlichste Ignoranz in militärischen Dingen gesellte. Selbst dem energischen Guyon, dem Chef des Stabes, wollte es nicht gelingen, jene Eifersüchteleien zu beschwichtigen und den verschiedenartigen Offizieren seines Stabes den nöthigen Gehorsam beizubringen; hatte er doch wieder genug anzukämpfen gegen den Haß des Muschirs, der seine Thätigkeit paralysirte. Zum Glück für die Karsarmee war das Kommando der Vorposten dem tüchtigen Kmety (Ungar) zugefallen, demselben, der sich später bei der Vertheidigung von Kars auszeichnete.

Das einzige System, welches nach Sandwiths Schilderungen in der Karsarmee gut organisirt zu sein schien, war das Erpressungs- und Raubsystem. Zunächst schon nahmen die Großen in Konstantinopel ihren Theil bei Besorgung der Armeelieferungen, die meistens aus fremden Importartikeln bestanden. Ein dem Verfasser als ehrenhaft bekannter Kaufmann erzählte ihm selbst, daß er ein ihm von einem der höchsten Diener des

*) Die rumelische Armee des Sultans — so abgerissen wie auch dieselbe Ende 1854 sahen — befand sich materiell in einer bessern Lage. Der Sold fehlte zwar, aber Portionen und Rationen wurden regelmäßig geliefert. Die Pferde waren meist klein und unansehnlich, aber folgsam, unermüdlich und jeder Anstrengung und Entbehrung gewachsen. Sie werden in der Regel nur einmal des Tages getränkt und erhalten eine mäßige Ration Gerste, bleiben aber auch bei bloßem Raufutter kräftig. An den Füßen gefesselt, halten sie mit Leichtigkeit die Hitze des Tages und die Kälte der Nacht aus. Anmerk. d. E.

Staates angetragenes Lieferungsgeschäft verloren habe, weil er sich geweigert, die Lieferung eines Waarenquantums zu bescheinigen, von welchem nur zwei Drittheile in Wirklichkeit eingekauft worden waren. Der Ueberschuß war natürlich für die Tasche jenes türkischen Großen bestimmt. Die in Erzerum ankommenden Beutel mit Gold- und Silbergeld wurden alsbald vom Mustaschar und Defterdar (Generalkriegszahlmeister und Rechnungsführer) gegen türkische Banknoten („Kaimes") verwechselt*), die nur mit einem ungeheuren Diskonto in Umlauf kamen. Mit diesem Geld bezahlten sie die Lieferanten, von denen, mirabile dictu, viele Regimentsobersten und Brigadegenerale waren, welche sehr häufig ein Drittheil mehr Rationen („Taim") für ihre Regimenter an sich rafften, als sie berechtigt waren, um den Ueberschuß aufzusparen und nachher wieder an die Regierung zu verkaufen. Wie fürsorglich diesen Kommandeuren das Wohl und die Schlagfertigkeit ihrer Truppen am Herzen lag, kann man sich selbst sagen; „alle diejenigen," bemerkt Dr. Sandwith, „welche in irgend einer Beziehung mit der Verpflegung des Militärs zu thun hatten, hatten sich zu einer Lug- und Trugverbrüderung vereinigt, um durch Theilung des Raubes „den armen Soldaten ungestraft das Fell über die Ohren zu ziehen." War doch selbst das Brot, also das unentbehrlichste Lebensmittel des Soldaten, mit künstlichen Substanzen gemischt und um des größeren Gewichtes halber nur halb gar. Zur Zeit, wo Einsender dieses in Konstantinopel weilte (Frühjahr 1854), erzählte man sich schauerliche Dinge von der Korruption, welche bei den Offizieren und Beamten der anatolischen Armee herrschte, und drei Paschas, der schwersten Vergehen in derartigen Dingen angeklagt, saßen in Konstantinopel; indeß hat man weder von einem Kriegsgericht, noch von einem Urtheil über sie gehört. (Schluß folgt.)

*) Bei der rumelischen Armee soll es nicht besser gegangen sein. Omer Pascha mußte für die Kaimes — schlechtes türkisches Papiergeld, was leicht nachgemacht werden konnte — den Zwangskurs einführen. Natürlich hatte dasselbe in Asien keinen Werth, und nur die Lieferanten ꝛc. nahmen es an, um es in Konstantinopel zu verwerthen.

John Smith der Türkentödter.

Eine historische Episode. Aus dem Amerikanischen.

(Fortsetzung.)

Als Smith zu dem österreichischen Heere kam, fand er es gerade im Begriff, Olympachs (?) Entsatz zu versuchen; Olympach war eine feste Stadt bei Kanischa und befand sich bereits in großer Bedrängniß. Es traf sich nun, daß erstlich der Stadtkommandant just einer von den Offizieren war, die Smith in Gratz kennen gelernt hatte, und dann daß er gerade mit diesem Obersten eine Art telegraphischer Korrespondenz durch Fackellicht besprochen und verabredet hatte. Nachdem Smith dem österreichischen Kommandanten dies mitgetheilt und dessen Zustimmung erhalten hatte, eröffnete er vom Gipfel eines benachbarten Hügels aus eine Fackelkorrespondenz mit der belagerten Stadt. Ein gleichzeitiger Angriff und Ausfall wurden auf diese Weise verabredet und hatten den Erfolg, daß der Feind die Belagerung aufhob: ein wichtiger Dienst, für welchen denn auch Smith dadurch belohnt ward, daß er zum Hauptmann in Graf Meldritsch's Regiment ernannt wurde. Seine Kompagnie bestand aus zweihundert fünfzig Mann; das ganze Regiment enthielt zweitausend fünfhundert, wovon ein Tausend Reisige (Reiter) waren.

In der nächsten Kampagne wurde dies Regiment zum Heere des Erzherzogs Mathias kommandirt, unter welchem damals der Herzog Mercoeur als Generallieutenant diente, derselbe General, an den jene französischen Gauner unserem Smith betrüglicherweise Briefe versprochen hatten. An der Spitze von dreißigtausend Mann — ein Drittel davon waren französische Söldner — legte sich Herzog Mercoeur vor die Festung Stuhlweißenburg. Ein türkisches Heer von sechzigtausend Mann, meist aus ganz junger Mannschaft bestehend, ward in der Eile zusammengezogen, um dem wichtigen Platze zu Hilfe zu kommen. Doch bevor es ankam, war derselbe genöthigt sich zu übergeben — ein um so größerer Sieg, als die Feste gegen achtzig Jahre in den Händen der Türken gewesen war. Herzog Mercoeur marschirte dann dem heranziehenden Feinde entgegen und ein blutiges Treffen entspann sich, in welchem gerade Graf Meldritsch's Regiment am meisten litt, nämlich umzingelt und zusammengehauen wurde. Smith selbst verlor sein Pferd und ward schwer verwundet. Doch es gelang ihm eines anderen Pferdes habhaft zu werden, wie sie reiterlos auf den Schlachtfeldern sich finden, und sich mit dem Rest des Regimentes durch die feindlichen Schaaren durchzuschlagen.

Nach Verlauf von zwei oder drei Tagen, während welcher ein beträchtliches türkisches Detachement im Anmarsch war, um wo möglich Stuhlweißenburg zurückzuerobern, fand ein neues blutiges, aber unentschiedenes Treffen statt. Die Heere lagen dann sich gegenseitig überwachend einander gegenüber, bis der Mangel an Mundvorrath und das Herannahen des Winters die Türken nöthigten, sich auf Buda zurückzuziehen. Eine Abtheilung von Herzog Mercoeur's Streitkräften ward entsendet, um die Besatzung von Komorn zu verstärken, ein anderer Theil rückte aus, um sich mit Erzherzog Ferdinand zu vereinigen, welcher beordert war, Kanischa durch Berennung wieder zu gewinnen.

Diese letztere Unternehmung aber schlug gänzlich fehl. So groß war die Strenge des Winters, daß Viele von den Belagerern in den Laufgräben erfroren, und als man sich genöthigt sah den Angriff ganz aufzugeben, da verlor man noch zwei- bis dreitausend Mann auf dem Rückzuge, obgleich der einzige Feind, mit dem sie es zu thun hatten, nur ein heftiger Schneesturm war.

Graf Meldritsch's Regiment, neu rekrutirt, war unterdessen nach Siebenbürgen kommandirt, um die österreichischen Streitkräfte zu verstärken, die daselbst Fürst Sigismund zwingen sollten, den mit Oesterreich wegen Abtretung der Hoheitsrechte über Siebenbürgen abgeschlossenen Vertrag zu erfüllen.

Graf Meldritsch, selber ein Siebenbürge — obwohl schon nahezu zwanzig Jahre als irrender Glücksritter oder fahrender Abenteurer außer Landes, seit der Zeit aber fast nur in Oesterreichs Diensten — war wenig geneigt, bei der Ueberwältigung seiner bis da unabhängigen Landsleute mitzuhelfen und erbot sich daher, zu Sigismund mit allen seinen Truppen überzugehen, unter der Bedingung, daß er nicht gegen die Oesterreicher, sondern gegen die Türken in den Kampf geschickt wurde. Die Türken beunruhigten ja damals eben so sehr als die Oesterreicher die Grenzen des transsylvanischen Landes.

Der Türkenkrieg aber war ein Kampf, nach welchem Graf Meldritsch sein Lebelang heiß verlangte. Die Türken hatten ja seinen Vater einige zwanzig Jahre vorher erschlagen und waren seitdem Herren eines Theils von Siebenbürgen, in welchem seine Erblande lagen, und der Verlust seiner Lande hatte ihn eben zum fahrenden Kriegsmanne gemacht. — —

Der Fürst von Siebenbürgen nahm mit Freuden sein Erbieten an und Graf Meldritsch zog in den Landestheil Zarkam (?), einen Bergdistrikt an der Grenze, der zum Theil von Türken, theils von Tataren, hauptsächlich aber von Renegaten und Banditen besetzt war. Diese nun wurden hart in die Enge getrieben und im nächsten Frühjahr gezwungen, sich in die Stadt Regal zu werfen. Sie wurden dort von siebzehntausend Mann belagert, mit einem Belagerungspark von 26 Kanonen, das Heer kommandirt von Szekelyi Moyses, einem alten siebenbürgischen Feldobersten.

Als die Belagerer, von welchen Graf Meldritsch's Truppen eine Abtheilung ausmachten, einen Monat und darüber vor Regal gelegen hatten, ihre Laufgräben in den Stand setzten, und ihre Batterien in Bereitschaft hielten, begannen die Türken über diese Verzögerung sich lustig zu machen.

Ja eines Tages vermaß sich ein türkischer Hauptmann, Namens Turbaschah, ins christliche Lager eine Herausforderung zu senden des Inhalts: er sei „zur Ergötzung der Damen in der Stadt, welche darnach verlangten, nun endlich einmal eine ritterliche und hofmäßige Kurzweil zu sehen," bereit, mit jedem Christen von entsprechendem Rang in der Belagerungsarmee um seinen Kopf zu kämpfen. Viele christliche Kämpfer nahmen den Handschuh auf, so daß man die Entscheidung dem Loos überlassen mußte; und unser Smith hatte das Glück, der auserwählte Vorkämpfer der christlichen Streiter zu sein und seinen Kopf zur Unterhaltung der Damen und zur Ehre der christlichen Waffen riskiren zu dürfen.

Ein Waffenstillstand wurde zu dem Zwecke veranstaltet und ein Kampfplatz vorbereitet. Die Wälle der Stadt waren bald gefüllt mit schönen Damen und Kriegsmännern, die mit Verlangen dem Turnier entgegensahen.

Die christliche Armee rückte aus in Schlachtordnung.

Der türkische Kämpe, hoch und stattlich zu Rosse, in glänzendem Waffenschmuck, ritt in den Kampfplatz, angekündigt durch eine von Oboen geblasene Fanfare. Um die Schultern hatte er als Schmuck ein Paar Adlerschwingen, die in einem Rahmen von Silber befestigt waren; sein ganzer Anzug prachtvoll verbrämt.

Sein Gefolge waren drei Janitscharen, zwei zur Seite seines Schlachtrosses, der dritte voran, die Lanze seines Herrn tragend.

Auf der anderen Seite zog Smith unter Trompetengeschmetter, voran ein Knappe, der seine Lanze trug, in die Schranken ein. Er ritt an dem Türken mit ritterlichem Ehrengruß vorüber, und dann begab sich Jeder auf die bestimmten Plätze der Mensur.

Jetzt wird das Signal gegeben.

Smith trifft beim ersten Anlauf mit solchem Glück, daß seine Lanze durch das Helmvisir seines Gegners, durch dessen Angesicht und Kopf durch und durchfährt.

Der Türke stürzt sofort todt in den Sand, und Smith, der auch nicht einmal gestreift war, springt vom Pferde, schlägt ihm den Kopf herunter, und reicht ihn dem Kommandeur Ritter Moyses dar, der ihn mit Dank entgegennimmt. Das ganze Heer aber feiert dieses Waffenglück mit lautem Jubel und jauchzt dem Sieger donnernd Beifall zu.

Turbaschah hatte aber einen vertrauten Freund in der Stadt, der über dessen Tod so betrübt und ergrimmt ward, daß er eine direkte Aufforderung an Smith sandte, in der er ihm das Ansinnen stellte, um seines Freundes theures Haupt mit ihm zu kämpfen oder im Falle des Erliegens sein eigenes und seine

Rüstung ebendrein zu verlieren. Auch dies Kartell ward angenommen und die Kämpfenden traten wie das erste Mal in die Schranken. Beim ersten Anlauf zersplitterten beide Lanzen. Darauf feuerten Beide ihre Pistolen ab. Beim zweiten Kugelwechsel war des Türken Arm so zerschmettert, daß er sein Roß nicht mehr lenken konnte, in den Sand geschleudert und so übel zugerichtet wurde, daß er sich nicht mehr wehren konnte und wie sein Freund Kopf und Leben verlor.

Da die Belagerung noch länger dauerte, so wurde nun Smith seinerseits der Herausforderer, indem er die zwei Köpfe, die er gewonnen hatte und seinen eigenen dazu zum Kampfpreis setzte für jeden Kämpen gleichen Ranges, der sich im Stande fühlte, sie zu gewinnen. Auch die Wahl der Waffen überließ er dem Gegner. Rasch fand sich ein Türke, der diese Herausforderung annahm.

Smith und der Türke brachen nun ein Paar Lanzen miteinander, ohne sich wehe zu thun. Dann griffen sie zu ihren Pistolen. Auch diesmal „kam nichts heraus." Nun blieben noch die Streitkolben übrig. Mit diesen wurde dann der Kampf eine Weile fortgesetzt. Schwere Schläge wurden ausgetauscht, bald wankte der Türke, bald Smith und beide hatten Mühe, sich im Sattel zu halten. Es dauerte nicht lange, so erhielt Smith einen so ungeheuerlichen Hieb, daß er seine Streitart fallen ließ und nahe daran war, selbst hinterher zu stürzen.

Schon frohlockten die Türken auf den Wällen der Feste mit lautem Geschrei — — —

Doch es kam anders als Alle dachten. Smith hatte es seiner Geistesgegenwart und der Geschwindigkeit seines Rosses zu danken, daß er wieder zu sich kam und Herr seiner Glieder ward, und nun wußte er „mit Gottes Beistand," wie sich damals das Kriegsvolk bei allen, auch den weniger rühmlichen Gelegenheiten ausdrückte, nicht nur den neuen auf ihn gezielten Schlägen glücklich auszuweichen, nein, er zog dem Türken auch einen solchen mörderischen Hieb mit seinem Pallasch über den ganzen Leib, daß sich dieser, obgleich er vom Pferde gesprungen war, nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte und bald sein Kopf so gut wie die beiden Anderen verfallen war. —

Es erhellt aus diesen Schilderungen, daß nicht nur der Gebrauch von Ritterrüstungen noch bestand, sondern daß auch noch andere aus der Ritterzeit stammende Gewohnheiten, welche zu den heutigen unromantischen Kriegssitten einen schroffen Gegensatz bilden, in frischer Uebung waren. Wir lesen von Scharmützeln, Einzelgefechten und Handgemengekämpfen in den Trancheen vor Sebastopol, aber kein Wort von Zweikämpfen „zur Ergötzung und Kurzweil der Damen." —

Smith's Thaten, welche das Heer gewaltiglich begeisterten und anfeuerten, blieben keineswegs unbelohnt.

Der glückliche Streiter wurde, voran die drei Handpferde, die er erbeutet, und vor diesen wieder die blutigen Trophäen, die auf Lanzenspitzen gesteckten Türkenköpfe, in einem Triumphzuge von bei sechstausend Kriegern zum Zelt des Oberfeldherrn geführt.

Dort empfing ihn der edle Ritter Mopsés mit einer warmen Umarmung und schenkte ihm ein reichaufgezäumtes Schlachtroß und einen Damaszener Säbel mit Wehrgehäng, beides wohl dreihundert Golddukaten werth. Zu alledem fügte Graf Meldritsch noch das Majorspatent in seinem Regiment hinzu.

Endlich wurden die Batterien der Belagerer demaskirt und die Beschießung begann. In Zeit von fünfzehn Tagen hatte man zwei Breschen in den Mauern der Stadt zuwege gebracht und konnte nun stürmen. Die Berennung erfolgte, die Stadt ward genommen, aber es hatte viel Blut gekostet. Die türkische Besatzung hatte sich jetzt in die Festung geworfen und bot nun eine Kapitulation auf Bedingungen an. Diese aber wurden von dem Feldherrn der Siebenbürger abgeschlagen. Die Festung ward nun ebenfalls beschossen und den nächsten Tag mit Sturm genommen.

Die ganze Besatzung mußte über die Klinge springen, ihre Köpfe wurden auf Stangen rings um den Wall gesteckt — geradeso wie es mit den Christen gehalten worden war, als die Stadt einige Jahre vorher in die Hände der Türken gefallen war.

Seitdem die Türken Herren der Stadt gewesen waren, hatten sie die Stadt zum Hauptsammelort ihrer Beute gemacht und daher war die nun erfolgende Plünderung für die siebenbürgischen Truppen sehr ergiebig.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Leitfaden für den theoretischen Reitunterricht, wie dieser bei der k. Militär-Reitschule betrieben wird, nebst einem aphoristischen, auf das nähere Verständniß der Reitinstruktion zielenden Vorwort. Bearbeitet von C. v. Elpons, Rittmeister im k. 6. Hus.-Reg., Lehrer bei der k. Militär-Reitschule. Berlin, 1856. Verlag der Deckerschen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. (k. 8. XLVIII und 86 S.)

Ein überzeugendes Wort, daß Bauchers Künste das Pferd allerdings zum Zirkus, aber nicht zur Kampagne-Reiterei ausbilden können. Der Verfasser, ein praktischer Reiter, hatte im höheren Auftrag diese gallische Dressur an Remonten zu prüfen; — seine Resultate sind in dem vorliegenden Werkchen klar, bündig, für Kavalleristen in sehr anziehender Weise niedergelegt, und hiebei auch das Bild geboten, wie der theoretische Reitunterricht bei der k. Schule betrieben wird. In die Einzelheiten des Leitfadens einzugehen, schien uns nicht gerathen; erstlich, weil wir das Interesse des Buches schmälern würden, dann aber, weil dasselbe gelesen und erprobt sein will.

Wir ersuchen die Leser vom Fache, dasselbe nicht zu übersehen, der Erfolg dürfte lohnend und dankbar sein.

Die leichte Infanterie der französischen Armee. Von R. O. Berlin, 1856. Mittler & Sohn. (gr. 8. 106 S.)

Muß die Infanterie unserer Tage in leichte und schwere geschieden werden? Das bildet den Anknüpfungspunkt zur Erörterung der auf geschichtlichem Grunde basirten Frage. In der Theorie ist die Antwort leicht gefunden, in der Praxis gestaltet sie sich jedoch weit schwieriger, weil eigenthümliche geschichtliche Entwicklungen das Prinzip der leichten Infanterie zu einer allgemeinen Anforderung an die gesammte Infanterie nivellirt hat. Aber die Erscheinungen in den europäischen Armeen sind von so entgegengesetzter Art, daß die Praxis mit ihrer übergreifenden Gewalt doch nicht im vollen Rechte bleibt.

Wir haben den Franzosen das seiner Zeit vortreffliche Steinschloßgewehr mit dem Bajonnet, später das Tirailliren abgenommen. Die Frage, ob glatter oder gezogener Lauf für die Infanterie in Anwendung kommen soll, ging von Frankreich aus; die echt praktische Organisation der Intendance de l'armée und jene der Ambulance sind Erscheinungen, welche zum Verhältniß der Kriegführung und ihrer Erfolge ein sorgfältiges Studium fordern, und durch die Parallele mit den ähnlichen Einrichtungen anderer Armeen zu den wichtigsten Aufschlüssen über ihre Leistungsfähigkeit führen.

Wenn unter diesen Verhältnissen auf die leichte Infanterie der französischen Armee hingewiesen wird, so liegt die Absicht des Verfassers nahe.

Die Einleitung behandelt die Geschichte dieser Truppe bis zum 24. November 1854; dieser folgen:

1. Der Chasseurs à pied, 2. der Pas gymnastique, 3. das Tirailleurement der Chasseurs à pied, 4. die afrikanische Infanterie: Zuaven, Tirailleurs indigènes und die Bataillons d'Infanterie légère d'Afrique, endlich Schlußbetrachtungen.

In diesen wird bezüglich auf die preußische Armee eine gesteigerte Verwerthung des vortrefflichen Materials ausgesprochen, welches neben den Jägerbataillonen die Füsilierbataillone zur Darstellung einer vollendet leichten Infanterie bieten, und hiebei an die Bildungsfähigkeit appellirt. Das Werkchen ist in vieler Beziehung beachtenswerth, und dem denkenden Offizier ein Fingerzeig zu weitergreifenden Betrachtungen und Möglichkeiten.

Die Grundsätze der neuen Befestigung und Widerlegung Mangins. Antwort auf die Abhandlung über die Polygonal-Befestigung vom kaiserl. französischen Geniehauptmann Mangin, — von H. Müller II., Lieutenant im 3. Artillerieregimente. Mit 2 Tafeln Abbildungen. Berlin 1856. Verlag der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. (kl. 8. S. 91.)

Mangin's Abhandlungen hatten vorerst im Archiv für die Offiziere der preußischen Genie- und Artilleriekorps, dann in diesem Journal Nr. 29 bis 31, 36 bis 38, 57, 58 und 68 vom Jahre 1855 Widerlegung gefunden; deutsche Uebersetzungen dieses Werkes erschienen, die eine vom königlich baierischen Hauptmann Symon de Carneville, die zweite vom königlich preußischen Artilleriehauptmann von Coster (vergl. Militär-Zeitung Nr. 19 und 31 vom vorigen Jahre); beide Uebersetzer, insbesondere der Letztere, begleiteten die irrigen Behauptungen Mangin's mit zurechtweisenden Bemerkungen, obschon sie doch nur seine Ansichten bekannter zu machen suchten.

Nun tritt aber in vorliegender Broschure Lieutenant Müller dem franz. Geniehauptmann mit schlagenden und triftigen Gründen entgegen, indem er ihm beweiset, daß seine Abhandlung, welche gegen das System der neuen (Polygonal-) Befestigung in Deutschland gerichtet und von Mangin in sehr geringschätzender Weise besprochen wird, — von Unrichtigkeiten und falschen Ansichten strotzt, auf welche sonderbare Weise gerade die hauptsächlichsten Behauptungen gestützt sind. Es war gut und im Interesse der Wissenschaft wünschenswerth, den Landsleuten Mangin's durch die vorliegende Entgegnung den Wahn zu benehmen: als sollte ein Schweigen von deutscher Seite gewissermaßen das Zugeständniß der Richtigkeit der Mangin'schen Behauptungen sein.

Der Verfasser gibt eine kurze Betrachtung über das Wesen der neueren Befestigung als Einleitung, und läßt dann seine Widerlegung klar und bündig folgen.

Das Werkchen ist nicht nur den Fachmännern, sondern dem Offizier überhaupt zu empfehlen. Die Ausstattung desselben ist vorzüglich.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Der Wille Sr. k. k. Apostolischen Majestät, Allerhöchst Ihre Marine einer dem Staate entsprechenden und achtunggebietenden Stellung zuzuführen, hat in dem so eben bekannt gegebenen Allerhöchsten Befehl neues Leben erhalten. Darnach wird künftig das Marine-Oberkommando eine selbstständige Militärbehörde mit dem Sitze zu Triest bilden und mit dem h. Armee-Oberkommando gleichgestellt, unmittelbar von der Allerhöchsten Zentralkanzlei die Befehle entgegennehmen und die Vorträge dahin erstatten. In Wien selbst wird eine Sektion unter Kommando eines Linienschiffskapitäns kreirt, welche die vermittelnde Stellung zwischen A. H. Seiner Majestät und dem Marine-Oberkommando einnimmt, wogegen die bisher bestandene 9. Abtheilung der dritten Sektion des Armee-Oberkommando als entbehrlich aufgehoben wird.

* Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold, Feldmarschall-Lieutenant, General-Geniedirektor, sind von Höchstihrer dreiwöchentlichen Inspizirungsreise der Festungen und festen Punkte in Mähren, Galizien, Siebenbürgen und Ungarn, am 13. d. M. Abends nach Wien zurückgekehrt. Se. k. Hoheit berührten von hier aus Brünn, Olmütz und Krakau, von da Przemysl, Lemberg und schlugen die Route über Zaltsczyk, Bistritz und Maros-Vasarhely nach Kronstadt ein. Von diesem äußersten Punkte des Kaiserstaates geruhte der Herr General-Geniedirektor über Hermannstadt die Festungen Arad und Temesvar in Augenschein zu nehmen und dann die Rückreise über Szegedin und Pest-Ofen nach Wien anzutreten. Dieser Inspizirung soll nächstens eine weitere über Gratz und Triest, Venedig und Verona, durch Tirol und von da über Salzburg und Linz erfolgen.

a (Wien.) Die mit der Sendung militärisch-wissenschaftlicher Forschungen nach England, Belgien und Frankreich betraut gewesenen höheren Offiziere: Genieoberst Julius von Wurmb und Linienschiffskapitän Wissiak — der dritte, Artillerie-Generalmajor Josef Freiherr von Smola, ist bekanntlich leider in Lyon gestorben —, sind nach mehrmonatlicher Abwesenheit zurückgekehrt. Wie verlautet, sind die gemachten Erfahrungen über die beiden Spezialwaffen in jenen Staaten rücksichtlich der Fortschritte eben nicht in der Art, daß wir ein Mehreres denselben nachzuahmen oder einzubringen hätten. Im Gegentheile dürfte die Organisation unserer Artillerie- und Geniewaffe jener Englands und Frankreichs voranstehen, und wenn namentlich der letzteren die neuesten Erfindungen angepaßt werden, so haben wir volle Ursache mit unseren wissenschaftlichen Truppenkörpern zufrieden zu sein. Daß aber dieses der Fall sein wird, vermuthen wir, da dem Vernehmen nach umfassende Proben über Zündungen durch Elektrizität und Sprengungsversuche mittelst Schießbaumwolle noch im Laufe des Sommers zu Krems abgehalten werden sollen.

* (Wien.) Am 18. d. M., dem glorreichen Geburtstage Seiner k. k. Apostolischen Majestät, findet am Glacis eine Feldmesse statt, wozu die hiesige Garnison in voller Parade erscheint.

* Seine Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini, Kommandant der Okkupationstruppen in den Donaufürstenthümern, ist auf seinen früheren Posten nach Temesvar zurückgekehrt. Das Kommando der rückgebliebenen Truppen in den Fürstenthümern führt, bis zur gänzlichen Räumung derselben, der Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Marciani.

Freie Städte.

x. (Hamburg, 12. August.) Man ist hierorts auf eine mit Emphase als aus der Feder eines sehr hochgestellten Staatsbeamten geflossen angezeigte politische Flugschrift in englischer Sprache gespannt. Sie ist als Nr. 1 einer Serie angekündigt, die „der politische Plänkler" sich nennt (The political Skirmisher). Die Broschüre aber heißt: „The Austrians in Italy" (die Oesterreicher in Italien), a Letter to the Right Honourable Lord Lyndhurst by Junius junior — ein Brief an den sehr ehrenwerthen Lord Lyndhurst (vergl. seine Rede vom 14. Juli) von Junius jun.," eine scharfe Vertheidigung der österreichischen Politik in Italien. Fritz Schuberth ist der Verleger.

Frankreich.

a. (Paris, 11. Aug.) Der Kaiser hatte, als der Marschall Pelissier sich mit den letzten Truppen vom Boden der Krimm Frankreich näherte, demselben seinen Adjutanten den Divisionsgeneral Grafen Roguet entgegengesandt, um der Erste zu sein, der den Marschall auf heimischer Erde begrüßte. Die Ankunft desselben war von Bastia aus telegraphisch angezeigt worden und sollte Freitag den 1. Aug. um 5 Uhr Nachmittags erfolgen. Auf allen Punkten der Stadt und des Hafens herrschte die größte Thätigkeit, um den Marschall würdig zu empfangen: um so größer war aber dann das Staunen und die Verwirrung, als schon um halb 12 Uhr Mittags die Wache der Joliette den „Roland" als in die Rhede eingelaufen signalisirte. Die Hafengebäude schmückten sich augenblicklich zur Feierlichkeit; Jeder begab sich auf seinen Posten und als der „Roland" in den Hafen einlief, waren alle zum Empfange geladenen Personen dort versammelt. Die Munizipalität von Marseille, der Unterpräfekt des Departements, der General Carondelet, Kommandant der Subdivision, begleitet vom Stabe und einer großen Zahl Beamter, waren dem Schiffe entgegengegangen. Die Kriegsschiffe hatten ihre Equipagen ausgerüstet und Offiziere dem Marschall entgegengeschickt. Der „Caraboc," ein englisches Schiff, hatte den General W. Codrington von Konstantinopel hergebracht, es hißte die französische Flagge auf dem großen Maste auf und schickte einen Theil seiner Bemannung mit einem Offizier der englischen Marine zur Begrüßung. Um 3 Uhr landete der „Roland," dessen Deck einen zahlreichen Generalstab trug, am Quai, und wurde mit Artillerie-salven der Land- und Schiffsbatterien begrüßt. In diesem Momente betrat auch General Graf Roguet das Schiff, um dem Marschall ein gesiegeltes Schreiben mit dem k. Wappen zu überreichen; es enthielt die Ernennung zum Herzoge (von Malakoff). Der Marschall bestieg das große Boot des „Roland" und landete am Quai Napoleon, wo die Behörden ihn erwarteten. Allgemein erschollen Rufe für den Kaiser und den Marschall; die Musik des 94. Linienregimentes, auf dem „Roland" von Konstantinopel gekommen, spielte; die Truppen, in Reih und Glied aufgestellt, präsentirten und schwangen die Fahnen. Der Marschall fuhr dann in Begleitung von 11 anderen Wagen nach dem Palais des Generaleinnehmers Lucy, dessen alter Freund er ist und dessen Gast er für diese Zeit war. Kavalleriedetaschements folgten dem Zuge und ritten voran. Samstags besuchte der Marschall-Herzog den Aquädukt von Roquefavour und den zoologischen Garten, welchen er zur Zeit seines Kommandos in Afrika reich bedacht hatte. Abends war Festvorstellung im Theater und die Hälfte der Plätze den mit dem Marschall aus dem Orient gekommenen Truppen zugedacht. Die Büste des Feldherrn wurde auf die Szene gebracht, und als eine Schauspielerin das demselben zu Ehren gefertigte Gedicht vorgetragen, krönte sie die Büste mit einem goldenen Kranze und alle Schauspieler legten Lorberkronen an derselben nieder. Sonntags war große Tafel mit 2000 Gedecken in den Alleen Meillan, welche beim Einbruch der Nacht feierlichst illuminirten. Montag um 9 Uhr reiste der Marschall nach Plombières ab, wohin ihn ein Schreiben des Kaisers rief, wo er am nächsten Tage Nachmittags eintraf und sogleich von Napoleon empfangen wurde. — Die Territorien, welche dem Marschall zugewiesen werden, sollen in Algerien liegen, ein Gebiet, über dessen Rentabilität sich Pelissier nicht besonders günstig ausgesprochen haben soll; anderseits versichert man, daß das Vizekönigthum Algerien dem neuen Herzog zugedacht sei, dessen Gewinnung dem Kaiser sehr am Herzen liegt. In Paris wohnt Pelissier im Hotel des Kriegsministers Marschall Vaillant.

Den Grafen Morny, außerordentlichen französischen Gesandten zu Moskau, begleiten von der Armee der Brigadegeneral der Artillerie Leboeuf, der Brigadegeneral der Infanterie Dumont, der Brigadegeneral des Geniewesens Frossard, der Generalstabsoberst Reille, der Uhlanenkapitän de Beauffremont, der Hußarenlieutenant d'Espeuilles und der Unterlieutenant der Gardeguide de Galliffet.

Es ist schon öfters des neuen Artilleriesystems gedacht worden, welches der gegenwärtige Kaiser Napoleon erdacht. Ein neues Werk nun des Artilleriegenerals Marion, des Artilleriekapitäns Martin de Brettes (Studien-Inspektors an der polytechnischen Schule) und des ehemaligen Ingenieurs Corréard, setzt die Vortheile dieser geistreichen Erfindung auseinander. Das Buch führt den Titel: „Recueil des Bouches à feu les plus remarquables" (Sammlung der bemerkenswerthesten Feuerwaffen) und der Korrespondent des „Moniteur universel" spricht sich folgendermaßen darüber aus: „Die Arbeiten Gribeauvals haben dessen Namen mit Recht berühmt gemacht, allein noch immer hatte Napoleon I. in seinen Memoiren aus gutem Grunde Ursache zu sagen: „Gribeauval hat wohl Vieles verbessert, Vieles vereinfacht; allein dennoch ist die Artillerie noch zu schwerfällig und zu komplizirt; man muß noch mehr vereinfachen, einheitlicher machen, verringern, bis man an die Grenze der Einfachheit gekommen ist." Der Marschall Valée ließ 1827 ein System der Feldartillerie annehmen, welches jenes Gribeauvals sehr verbesserte und vier Feuerschlünde hatte, zwei Kanonen zu 12 und 8 Pfund und zwei Haubitzen zu 16 und 15 Centimetres; dazu gehörten zwei Arten Lafetten, wovon die eine für die erstgenannte Kanone und Haubitze, die zweite für die andere Gattung; ferners behielt man das Drittel des früheren Gewichtes für die Kanonen bei und die der Haubitzengeschosse reduzirte man auf den 8. und 14. Gewichtstheil der Haubitze. Dabei waren aber noch immer vier Feuerschlünde beibehalten. Das System des Kaisers (Napoleons III.) steht jedoch bedeutend höher als jenes von 1827 und erreicht den höchsten Grad von Einfachheit und Beweglichkeit; es besteht aus einer einzigen Geschützgattung, welche gleich geeignet ist, Vollkugeln, Haubitzenkugeln, Kartätschen und gefüllte Haubitzen und zwar von einer einzigen Lafette zu schießen. Die Versuche damit wurden seit mehreren Jahren angestellt und von dem Oberstlieutenant Favé, Ordonanzoffizier des Kaisers, eifrigst verfolgt; auch die in der Krimm damit erlangten Resultate entsprechen allen Erwartungen, obgleich die Lösung des Problems der Beweglichkeit schon hingereicht hätte. Indem man den

Gebrauch Einer Geschützesart, Einer Lafette und zweier Ladungen, also das Prinzip der Einheit des Kalibers annahm, vermindert und vereinfacht das neue System das Materialquantum und das Rüstzeug und gestattet der Artillerie, sich mit einer bisher nie gekannten Schnelligkeit von einem Punkte zum anderen zu bewegen und sich zur Batterie zu formen; ein Umstand, der bei dem Vorkommen mehrerer Kaliber weniger eintritt und den so hohen Werth der Waffe um Bedeutendes hebt. Das Schicksal einer einzigen Schlacht hängt oft nur von der Artillerie ab, welche je nach den Bewegungen des Feindes von der Vollkugel zum Haubitzen- oder Kartätschenfeuer übergehen muß. Das System des Kaisers ist eine 12-Pfünder-Kanonenhaubitze im Gewichte von 620 Kilogrammes; die beiden definitiv angenommenen Ladungen sind die zu 1·400 Kilogrammes für die Vollkugel und die gefüllte Haubitze, dann die von 1 Kilogramme für die einfache Haubitze und den Kartätschenschuß zu 34 Kugeln. Die Schußweite beträgt 400 Metres. Um das alte Materiale zu verwenden, hat man eine Anzahl Achtpfünder zu 537 Kilogrammes zu 12-Pfündern umgebohrt und ihnen den Namen „leichte zwölfpfündige Kanonenhaubitzen" gegeben; aus ihnen werden bei einer Schußweite von 400 Metres nur Ladungen von 1 Kilogramm aller Geschosse geschleudert.

Niederlande.

p. Zu Rotterdam ist ein Seemannsasyl, eine Art Invalidenhaus für die Marine. Darin ist jetzt eine Bildsäule des Admirals de Ruyter aufgestellt, ein Kunstwerk aus Sandstein, vom Meißel des Rotterdamer Bildhauers J. Strackee. Der genannte Künstler hat sich als kunstreicher Schnitzer von Schiffsbildern einen Namen gemacht. Sein Standbild von Michiel Adriaansz de Ruyter wird nun ebenfalls sehr gerühmt. De Ruyter ist auf dem Deck seines Admiralschiffs stehend, die Soldaten zum Angriff befeuernd gedacht, mit starker Hand hält er den Kommandostab vorwärts, die Linke liegt auf dem Schwertgriff (wie die Statue Duguay-Trouins von Duquesne im Louvre). Das malerische Kostüm jener Zeit ist höchst geschickt behandelt. De Ruyter steht an einer aus Kanonen, Kugeln und Flaggen drapirten Trophäe. Die Inschrift lautet:

Michiel Adriausz de Ruyter,
geboren te Vlissingen 1607
Matroos 1622
Kapitein ter zee 1641
Schout-bij-nacht 1641
Vice-Admiraal 1653
Luitenant-Admiraal 1665
Gesneuveld bij Siracuse 1676.

[Michael Adrian de Ruyter, geboren 1622, Seekapitän 1641, Kontre-Admiral 1641, Vize-Admiral 1653, Lieutenant-Admiral 1665, getödtet bei Syracus 1676.]

Großbritanien.

-n- (London, 8. August.) Ich habe im letzten Briefe der Schlägereien erwähnt, die zwischen den deutschen Legionären und der Mannschaft des 41. Linienregimentes im Lager von Aldershot stattfanden. Gleichwohl hat Lord Palmerston, als er im Parlamente von der bevorstehenden Auflösung des deutsch-englischen Korps sprach, diesem einen solchen Lobspruch angedeihen lassen, daß derselbe indirekt auch die Ursache des Kampfes den Engländern zuschiebt. Die Verhandlung der Sache vor Gericht hat die wahre Einsicht in den Ursprung des grellen Zwistes selbst nicht gefördert; beide Theile, Engländer wie Deutsche, sprachen nur in allgemeinen Bezeichnungen und konnten nicht dahin gebracht werden, die Individuen näher anzugeben, von denen sie angegriffen worden oder gegen welche sie sich geschlagen. Man sah sich demnach genöthiget, sie mit Warnungen zu entlassen und mit dem Wunsche, daß Jeder seine Wunden vergessen möge.

Wie sich jetzt die Resultate der englischen Werbungen auf dem Kontinente zeigen, darf man sich wohl gestehen, daß Großbritannien dabei eine sehr schlechte Spekulation gemacht, ja gänzlich fallirt hat. Es ist zwar ganz überflüssig, daß die hiesigen Blätter (etliche wenige ministerielle ausgenommen, die ihren Padronen kein offenes Dementi geben dürfen) über die Legionen in einem Tone sprechen, der vollkommen jenem gewissen Parlamentsredner entspricht, die als Fremdlegionen geworben werden sollten, ihre wohlwollenden Stimmen vernehmen ließen. Man hatte sie allerdings zu Preisen gewonnen, die exorbitant sind, allein nichts weniger als durchaus nur der Legion zu Gute kamen, und dabei Gefahr gelaufen, mit einem halben Dutzend kontinentaler Mächte zu brechen. Was nun den Geldpunkt anbetrifft, scheint jetzt nach dem Schlusse des Krieges Mehreres darüber zum Vorschein kommen zu wollen, da unter den Stimmen, welche sich zuweilen über die Gelderverwendung und die Lieferungen erheben, auch solche sich vernehmen lassen, welche von einem genauen Kostenausweise der fremdländischen Soldaten sprechen und namentlich zwei solche „Misters" aufführen, die der unredlichen Verwendung bei der deutschen Legion dringend verdächtig sind.

Freilich sind die Dienste der ehemaligen hannoveranischen Legion gegen Napoleon ersprießlicher gewesen, als die aller drei gegenwärtigen; allein wer kann von den Diensten dieser sprechen, da man sie nicht gegen den Feind geführt, da man sie zum Theile nach allen Windrichtungen herumschleppte und dann dem Uebermuthe brutaler Engländer aussetzte, die fast wie die Chinesen Alles hassen, was „Foreigner" ist? Da machen nun die öffentlichen Lärmschläger keinen Unterschied, daß die Sardinier in La Valetta über unbewaffnete Bürger Maltas herfielen und sie mit mazzinistischen Dolchen niederstießen, daß hingegen die Deutschen in Aldershot zu gleichen Vortheilen gegen übermüthige Heimkehrende fochten oder daß sie, von den Rifles bei ihrem Wachposten förmlich angefallen, sich gegen Betrunkene vertheidigen mußten. Die italienische Legion trifft der Vorwurf noch am meisten, am wenigsten die Schweizer; was mit jener geschieht, nachdem jetzt schon bedeutende Theile davon in Piemont gelandet, und ob wirklich ein starkes Detaschement nach Buenos-Ayres geht, vermag ich vorläufig nicht zu sagen. Ebensowenig verlautet Bestimmtes, daß die deutsche Legion für Holland nach den ostindischen Inseln gehe. So lange der wegen der Präsidentenwahl in Nordamerika etwas zurückgetretene englisch-amerikanische Zwist nicht vollkommen ausgeglichen, dürfte eine Entlassung jener Truppen, die immerhin etwas Vertrauen einflößen, nicht stattfinden, obgleich man sucht, alle disponiblen und gefügigen Mannschaften nach bedrohten oder bedürftigen Punkten zu wenden.

So erging an die Artilleristen, die in der Krimm gedient, der Aufruf, für den Dienst auf dem Kap der guten Hoffnung sich zu melden, und mehr als 300 stellten sich ihren Offizieren dazu vor; man wählte indeß bloß 50 davon, welche in die Kompagnie des Kapitäns Cleveland eingereiht wurden und nächstens nach dem Kap abgehen sollen.

Das Urtheil des Dubliner Gerichtshofes über die letzthin gemeldete Meuterei der Tipperary-Milizen zu Nenagh ist erfolgt. Die zwei Rädelsführer John Bannon und Tom Carr wurden zu 15 Jahren Deportation und ein gewisser Stephan Bams zum Tode verurtheilt, weil er erwiesenermaßen einen Soldaten getödtet. Die Uebrigen der Kompromittirten, deren man habhaft wurde, erhielten bis zu 10 Monaten Kerker.

Bei der gegenwärtigen Lage Großbritanniens zwischen Krieg und Frieden will die öffentliche Stimme, daß man die Seemacht hebe, weil die See Englands Element sei, worüber es herrschen müsse in Krieg und Frieden. Ueber die Anforderungen, welche sich an dieselbe stellen lassen, wie über den zweiten Fragepunkt, den der Vereinigung der ostindischen mit der königlichen Armee, will ich in einem nächsten Briefe sprechen. Hier wird mehr oder weniger auf den neuen Oberkommandanten, den Herzog von Cambridge, ankommen, von dem man sich wahre Wunder erwartet, so daß ihn manche Blätter (z. B. das „United Service Magazine") sogar mit dem berühmten „schwarzen Prinzen" vergleichen, obwohl der Herzog nur Schlachten gesehen. Immerhin, er braucht keine zu schlagen, sondern nur das Heer dazu tüchtig machen, und was er dafür thut, soll die Folge lehren.

Zum Schluß noch eine Anekdote, worüber sich mancher verständige Engländer entsetzte. Bei einer der letzten Revuen auf dem Marsfelde zu Paris erschienen auch zwei Individuen zu Pferde, denen man von ferne schon „der Kreidenküste sonderbar Geschlecht" absah. Beide trugen eine Uniform, welche kein französischer Offizier kannte, glänzend, geistreich und leger. Der Eine dieser Männer der Parade war ein Milizoffizier, jämmerlich beritten; an seiner Seite bewegte sich, oder wurde vielmehr bewegt, „ein Thier, an dem eine Lieutenantsuniform der Miliz aufgehangen war" (so sagt der Brief) und das eine Kommodkappe trug, wie jetzt die Damen ihre Hüte, fein auf das Hinterhaupt gedrückt; auch dieses Individuum saß auf einem Klepper, der nicht 60 Franks Werth hatte, und Keiner von Beiden trug (nach englischer Sitte) einen Säbel. Beide Leute drückten sich in die Suite des Kaisers und amüsirten theils, theils ärgerten sie durch die Ironie ihres Auftretens die französischen Offiziere. Endlich sah sie ein englischer General, dem dabei todtenübel werden mußte; er eilte ihnen vorzustellen, daß nur auf Einladung des Kaisers ihnen erlaubt wäre, im kaiserlichen Gefolge zu reiten, allein, wegschaffen konnte er sie nicht, da sie nicht zur Linie gehörten. Beide zogen endlich ab, unter dem Gelächter der neugierigen Pariser.

Tages-Nachrichten.

* Am 9. d. M. starb in Preßburg — seiner Geburtsstadt — der nahe an 90 Jahre alte Militärveteran, Hauptmann in Pension, Herr Leopold Moreiner, während seiner vierzigjährigen Dienstzeit dem Status des k. k. Infanterieregiments Kaiser Alexander einverleibt, einer der ältesten Offiziere der k. k. österreichischen Armee.

* (Temesvar.) Am 9. d. M. Früh 8 Uhr wurde als Erinnerungsfeier an den Entsatz Temesvars im Jahre 1849 am Paradeplatz eine Feldmesse abgehalten, zu welcher die dienstfreie Garnison ausrückte. Die hohe Generalität, sowie die Zivil- und Militärbehörden, wohnten derselben bei. Nach Beendigung der Messe wurden die Interessen des von den Bürgern Temesvars zu diesem Zwecke gestifteten Kapitals dem ältesten Artilleristen, der die Belagerung Temesvars mitmachte, übergeben. Herr Feldmarschall-Lieutenant und Festungskommandant Baron Wolf übergab den Betrag dieser Stiftung, welcher heuer

aus 67 fl. 38 kr. bestand, dem verdienten Veteranen mit einer wohlwollenden Anrede, in welcher er ihm den Werth dieser Gabe darstellte.

* (Agram, 12. August.) Gestern bot die hiesige bürgerl. Schießstätte den Anblick eines freudig bewegten Soldatenlebens. Den Anlaß hiezu bot ein Preisscheibenschießen, veranstaltet vom Obersten und Kommandanten des löbl. k. k. Csaky Infanterie-Regiments Herrn Plattner, zur Erinnerung an die Belagerung und den glücklichen Entsatz der Festung Temesvar im Jahre 1849, in deren Mauern auch von Seite dieses Regiments viele wackeren Krieger den Tod des Helden für Kaiser und Vaterland gefunden hatten.

Um 4½ Uhr Nachmittags wurde die Regimentsfahne von der Hauptwache abgeholt und unter Vorantritt der Militärkapelle und begleitet von jenen braven Kriegern, die sich auch unter den in Temesvar Zernirten befanden, auf die Schießstätte getragen und daselbst auf dem mit Militäremblemen verzierten Balkon aufgestellt.

In dem Salen hatten sich indeß die Herren Generale, das gesammte löbl. Offizierskorps und jene, die die Belagerung der Festung mitgemacht, versammelt, worauf das Preisscheibenschießen stattfand, das bis gegen 8 Uhr Abends dauerte. Auf der Anhöhe waren Böller aufgestellt, die jeden besseren Scheibenschuß, je nach Verhältniß, mit 1, 2 oder 3 Schüssen begrüßten.

Mittlerweile hatte sich die Mannschaft der hier garnisonirenden zwei Bataillone von Csaky Infanterieregiment gegenüber der Fahne aufgestellt.

Nach beendetem Scheibenschießen, wobei viele gewonnene Preise den Beweis von der großen Fertigkeit im Schießen lieferten, spielte die Musikkapelle die Volkshymne, wobei die zwei Bataillone drei Dechargen gaben und mit einem Pelotonfeuer endeten. Die oben aufgestellten Böller mischten ihren Donner unter das Feuer der Bataillone, die zum Schlusse in ein dreimaliges Vivat- und Ziviorufen ausbrachen.

Hierauf ward die Regimentsfahne in derselben Weise und von den beiden in die Kasernen abrückenden Bataillonen auf die Hauptwache hinausbegleitet. — Das freudige Fest beschloß eine Abendunterhaltung mit Tanz im Saale der Schießstätte. (Agr. Ztg.)

c (Bologna, 7. August.) Am heutigen Tage fand auf Veranstaltung des Herrn Oberst und Kommandanten des 8. Feldartillerie-Regiments Edlen von Stark für den am 29. Juni l. J. zu Lyon in Frankreich verstorbenen allverehrten Herrn Regimentsinhaber GM. Baron Smola ein feierliches Seelenamt statt. Hiezu wurde in der hierortigen Kirche S. Domenico ein mit den Wappen des Verewigten, mit Waffen und Geschützen verzierter Katafalk aufgestellt, und unter starker Assistenz der Geistlichkeit, mit Begleitung des reich besetzten Chores ein großartiges Requiem abgehalten. Die Mannschaft der hier befindlichen vier Batterien waren in Parade in der Kirche aufgestellt. Se. Exzellenz Herr FML. Graf Degenfeld, Armeekorps-Kommandant, und Herr FML. Graf Stadion, Truppendivisionär, so wie sämmtliche Herren Stabs- und Oberoffiziere aller Branchen der hiesigen Garnison, dann die Herren Militärbeamten, wohnten der Feierlichkeit bei, und zollten hiedurch den allgemein gewürdigten Verdiensten des für die Armee, insbesondere aber für die Artillerie zu früh Verstorbenen die ehrendste Anerkennung.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

La Roche v. Starkenfels Alfred Baron, Unterlt. 2. Kl. vom 30. JR., z. Unterlt. 1. Klasse.
Fischer Johann, Hptm. 1. Kl. des Pensionsstandes, zum 48. JR. eingetheilt.
Tasch Josef, 2. Rittm. des Pensionsstandes, zum 12. Jägerbat. als Hptm. 2. Kl. eingetheilt.
Sazyma Alfred, Gemeiner des 14. Jägerbat., z. Kadetten übersetzt.
Biegeleben Josef Freiherr, Unterlt. 2. Kl. vom 2. Geniebat., z. Unterlt. 1. Kl.
Dubsky Guido Graf, Unterlt. 2. Kl. vom 3. Geniebat., z. Unterlt. 1. Kl.
Podiwinsky Franz und **Weber** Josef, Auditoriats-Praktikanten, z. Oberlieutenants-Auditoren, Ersterer als 2. Justiz-Referent beim Militär-Kommunitäts-Magistrate in Karlowitz, Letzterer zum Szluiner Grenz-IR. Nr. 4 eingetheilt.

Uebersetzungen.

Gerzabek Ignaz, Hptm. 1. Kl vom Feuergewehr-Artillerie-Zeugskommando Nr. 16, zum Art.-Zeugskommando Nr. 2.
Schiega Franz, Hptm. 2. Kl. vom Art.-Zeugskommando Nr. 2, zum Feuergewehr-Art.-Zeugskommando Nr. 16.
Krause Franz, Hptm. 1. Kl. vom 9. Feld-Artilleriereg., zum Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 7.
Giuliani Johann, Hptm. 2. Kl. des Veroneser Zeugsverwaltungsdistrikts, zum Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 14.
Dippold Ferdinand, Hptm. 1. Kl. vom 3. zum 10. Art.-Reg.
Neubauer Gustav, Hptm. 2. Kl. vom 10. zum 3. Art.-Reg.
Haymann August, Unterlt. 2. Kl. des 2. zum 12. Art.-Reg.
Koller Karl, Hptm. 2. Kl. der Prager, zur Alt-Ofner Monturskommission.
Stohl Johann, Oberlt. der Monturs-Hauptkommission, zur Alt-Ofner Monturskomm.
Söhnler Josef, Rittm. 2. Kl. vom 7. Ulanenreg., in die Beschäl- und Remontirungsbranche zum ungar. Beschälldepartement.
Zipper Elias, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom 55. JR., zum Rechnungsdepartement in Verona.
Kaslmauer Ferdinand, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom 44. JR., zum 55. JR.
Allram August, Hauptm.-Auditor des Freiherr v. Augustin 3., zum EH. Wilhelm 6. Art.-Reg.
Weiß Alois, Hauptm.-Auditor des Szluiner Grenz-IR. Nr. 4, zum Art.-R. Freiherr v. Augustin Nr. 3.
Sobiesky Ludwig, Hauptm.-Auditor des Peterwardeiner Grenz-IR. Nr. 9, zum St. Georger Grenz-IR. Nr. 6.
Hahna Peter, Oberlt-Auditor, 2. Justiz-Referent beim Karlowitzer Kommunitäts-Magistrate, zum Peterwardeiner Grenz-IR. Nr. 9.
Stainer Georg, Oberlt. des Art.-R. EH. Maximilian d'Este Nr. 10, zum Freiherr v. Stein Küsten-Art.-R.
Ulrich Josef, Oberlt. des Triester Art.-Zeugsverw.-Distr., zum Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 11.
Kozell Josef, Oberlt. des Triester Zeugsverw.-Distrikts, zum Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 8.
Kögler Franz, Oberlt. vom 6. zum 8. Art.-Reg.
Minic Ferdinand, Oberlt. vom 8. zum 9. Art.-Reg.
Wrubel Josef, Oberlt. des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 1, und **Veran** Josef, Oberlieut. des Zeugs-Artillerie-Kommando 14, werden gegenseitig transferirt.

Pensionirungen.

Magvarevic Josef, Oberwundarzt vom 3. Ulanen-Reg.
Gschrey Johann, Oberwundarzt vom 3. Kürassier-Reg.

In Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Pensch Franz, Unterlt. 1. Kl. vom 26. JR.
Mayering Albert, Oberlt. vom 41. JR.
Elgaß Alexander, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom Rechnungsdepartement in Prag.

Quittirt mit Charakter:

D'Albon Gustav Freiherr, 2. Rittm. vom 7. Uhl.-Reg.
Waldburg Eberhard Graf, 2. Rittm. vom 9. Uhl.-Reg.

Sterbfälle.

Miari Anton Conte, pens. Major, Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl., zu Graz den 11. d. M., 69 Jahre alt.
Mittrovic Johann, pens. Hauptm. 1. Kl., zu Bregenz.
Wessely August, Oberwundarzt vom 6. Drag.-R., zu Prag.

Angekommen in Wien.

(Am 13. August.) Die Obersten: v. Retter, vom 2. Gend.-R., von Ofen (Josefstadt Nr. 42), und v. Gzwick in Pens., von Kaschau (Leopoldstadt, weiß. Roß). — Linien-schiffs-Kapitän Faun, von der k. k. Marine, von Pola (Stadt Nr. 156). — Fregattenkapitän Breslaw, von der k. k. Marine, von Triest (Mariahilf, gold. Kreuz). — Oberstlt. Zastawnikovic, in Pens., von Agram (Landstr., schwarzen Bock). — Major Avicic, in Pens., von Agram (Bauernmarkt, Margaretenberg). — Die Hauptlt.: Haffner, vom 46. JR., von Karlsbad (Hotel Wandl), und Dollenz, vom Raketen-R., von Wr.-Neustadt (Arsenal).

(Am 13. August.) Major v. Sinn, in Pens., von Ofen (Landstraße, rothen Hahn). — Rittmeister Baron Redl, vom 1. Huß.-R., von Padua (Stadt Nr. 101).

(Am 14. August.) Die Obersten: Graf Seldern, vom 7. Kür.-R., von Neuhäusel (Stadt Nr. 74), und Ritter Wüssin, vom 12. Uhl.-R., von Himberg (Stadt, ung. Krone). — Major Gerlach, vom 8. JR., von Teplitz (Stadt, gelb. Ente). — Die Rittm.: Winkler, vom 3. Drag.-R., von Lancut (Matschakerhof), Graf Waldburg, vom 9. Uhl.-R., von Czisczewitz (Stadt Frankfurt), und v. Urmenyi, vom 1. Huß.-R., von Papa (Stadt, röm. Kaiser).

(Am 15. August.) Major Nicolini, vom 10. Gend.-R., von Agram (Brandstatt, gold. Stern) — Fregattenlieut Baron Smola, von der Marine, von Triest (Landstr., Ungergasse Nr. 440). — Rittm. Strdnig, vom 10. Gend.-R., von Oedenburg (Wieden, Stadt Oedenburg).

Abgereiset.

(Am 13. August.) Die Majore: Weber, vom Wiener-Platzkommando, nach Rehnsch, und Harasstin, in Pens., nach Prag. — Die Hauptlt.: Nobile de Bizarro, vom 38. JR., nach Linz. Dietzius, von der Militärkanzlei Branche, nach Bielitz, und Baron Kalchberg, Schloßbergkommand. in Graz, nach Graz.

(Am 13. August.) Oberstlt. Wölfel, vom 5. Gend.-R., nach Kaschau. Die Majore: Graf Pötting, vom 5. JR., nach Rzeszow, Graf Alt-Delmingen-Westerburg, und Baron Radessevich, vom 62. JR., nach Hall in Ober-Oesterr., und Graf Revertera, in Pens., nach Linz. — Hauptm. Krisst, vom 41. JR., nach Hermannstadt. — Rittm. Thiel, vom 7. Gend.-R., nach Krakau.

(Am 14 August.) Oberst Ritter v. Eberhard, vom 17. JR., nach Laibach. — Die Oberstlts.: Graf Taaffe, vom 12. Huß.-R., nach London, und Debeck, in Pens., nach Triest. — Major Baron Montbach, von der Beschälbranche, nach Gastein. — Hauptm. Pinter, vom 12. Grenz-R., nach Panesowa.

(Am 15. August.) Die Majore: v. Bajzath, vom Armeestand, nach Stettin, und Dilz, in Pens., nach Klausenburg. — Die Hauptlt: Volle, vom 7. Jägerbat., nach Breitenaichen, Melzer, vom 14. Grenz-R., nach Weißkirchen, und Mundigler, von der Zeugsart., nach Salzburg.

Im Verlage von **Gustav Schlawitz** in Berlin ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu erhalten, in **Wien** durch

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625:

Das

Duell und die christliche Kirche.

Von

E. W. Hengstenberg,

Dr. und Prof. der Theologie zu Berlin.

2¼ Bogen. gr. 8. brosch. Preis 16 kr. CM.

Mit frankirter Postversendung 20 kr. CM.

9. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Wolja, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes Lieber eingegangen:

		fl.	kr.
Vom k. k. Landes-Generalkommando in Prag		69	30
Von der k. k. Wald-Direktion zu Agram		1	12
Vom k. k. Bezirksamt zu Rzeszow		6	20
„ Bürgermeisteramt zu Fulnek		2	—
„ „	Komorn	2	—
„ „	Haberdorf	6	—
„ „	Bleiburg	4	20
„ „	Eger	6	42
„ „	Bartfeld	9	20
„ „	Plaun	11	50
„ „	Leopoldau	4	30
„ „	Wodnan	4	—
„ „	Elbogen	1	—
Von der Gemeinde Neßau (Wien)		1	20
„ „ „	Margarethen (Wien)	2	50
	Summa	132	54
	ab an Regie-Auslagen	31	15
	Rest	101	39
	laut 8. Ausweis	701	13
	Somit indessen	802	52

Wovon 800 fl. abgeführt sind.
Wien am 10. August 1856.

10. Ausweis.

		fl.	kr.
Vom Landes-Generalkommando in Hermannstadt		79	30
„ Bürgermeisteramt zu Auspitz		2	—
„ „	Amstetten	4	—
„ „	Brixen	—	56
„ „	Güns	1	10
„ „	Ischl	7	13
„ „	Kardzag	3	24
„ „	Preßnitz	3	—
„ „	Riva	4	52
„ „	Steengberg	1	—
„ „	Steyer	2	—
„ „	Sillein	5	—
„ „	Tarnopol	2	40
„ „	Wintisch-Garsten	1	32
„ „	Warasdin	5	8
	Summa	123	25
	laut 9. Ausweis	802	52
	Daher indessen	926	17

Wovon 900 fl. abgeführt sind.
Wien am 12. August 1856.

Im Verlage der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin sind soeben erschienen und in Wien bei

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 623, wie auch in allen andern Buchhandlungen zu haben:

Prinz Wilhelm von Preußen

in den Kriegen seiner Zeit.

Auch ein Lebensbild aus den Befreiungskriegen
von Dr. **F. J. A. Schneidawind.**
Mit dem Bildnisse und Facsimile des Prinzen.
gr. 8. geh. Preis 2 fl. 24 kr. CM.

Leitfaden für den theoretischen Reitunterricht,

wie dieser bei der königl. Militär-Reitschule betrieben wird, nebst einem aphoristischen, auf das nähere Verständniß der Reitinstruktion zielenden Vorworte,

bearbeitet von **C. von Elpons,**
Rittmeister im königl. 6. Husarenregiment, Lehrer bei der königl. Militär-Reitschule.
8. geheftet. Preis 1 fl. 12 kr. CM.

Kommentar über das Strafgesetzbuch für das preuß. Heer.

Von **Eduard Fleck,** wirklichen geh. Kriegsrath, Ritter.
Erster Theil: **Militär-Strafgesetze.**
Zweite Auflage
(bei welcher die Allerhöch. Erlasse v. 21. April 1856 berücksichtigt sind).
8. geheftet. Preis 1 fl. 36 kr. CM.

In der Verlagshandlung von **M. Auer in Wien,** Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1053, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das kaiserlich-königliche österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und zum Gebrauche für den Offizier

beschrieben und dargestellt
von

M. B. A.

1856. Oktav-Format. Mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.
In Umschlag broschirt. Preis 30 kr. CM.

Eben daselbst ist zu haben:

Illustrirter Faust-Kalender

für das Jahr 1857.

Jahrbuch der Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Zweiter Jahrgang.

Mit einem prachtvollen Titelbilde, 48 in Stahl gestochenen Heiligenbildern und vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Hoch-Quart, in allegorischem Umschlag brosch. 1 fl. C. M. In eleg. Umschlag steif gebund. 1 fl. 15 kr. C. M.

Der **Faust-Kalender,** herausgegeben von der Redaktion der poligrafisch-illustrirten Zeitschrift **Faust,** hatte sich im vorigen Jahre, wo er zum ersten Male erschien, eines so außerordentlichen und allgemeinen Beifalls zu erfreuen, daß binnen wenigen Wochen zwei starke Auflagen **vollkommen ausverkauft** waren, und nur die vorgerückte Jahreszeit die Veranstaltung weiterer Auflagen verhinderte.

Die Fülle des reichsten Inhalts, die glänzende Ausstattung, die Pracht der artistischen Beigaben und der höchst wohlfeile Preis lassen hoffen, daß sich der **Faust-Kalender** heuer eines noch viel größeren Leserkreises erfreuen werde.

Bei Müllner & Loysch,

Nürnbergerwaarenhändler, Kärnthnerstraße Nr. 1076 zum goldenen Kegel in Wien,

zu besonders billigen Preisen: Reise- und Handtaschen, Koffer in allen Größen, Hutschachteln, Reise-Theemaschinen, Reise-Necessaires, Reit-, Jagd-, Fahr- und Dressir-Peitschen, so wie auch in allen Größen Schreibmappen, dann schöne und billige Zigarren-Etuis und Portemonnaies, nebst einer großen Auswahl von den verschiedenartigsten Toilette-Gegenständen, dann gute Kopf-, Kleider-, Zahn- und Nagelbürsten.

Im Verlage der Kunsthandlung

F. Paterno (92—3)

(in Wien, neuer Markt Nr. 1064)

ist soeben erschienen, das neueste nach dem Leben gemalte Portrait

Ihrer Majestät der Kaiserin

ELISABETH

von Oesterreich.

Gemalt von Franz Schrotzberg, in Kupfer gestochen (Linienmanier) von Prof. Stöber.

Preis eines Abdruckes mit der Schrift 5 fl. C. M.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener mediz. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—11)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 66. **Mittwoch den 20. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 20 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Geschichte der Belagerung von Kars.

Von Dr. Humphry Sandwith. Erster Theil.

(Schluß.)

Dem Dr. Sandwith, nachdem er in diese bodenlos schlechte Wirthschaft und den daraus resultirenden Zustand der türkischen Armee tiefere Blicke gethan, war es daher ein Räthsel, daß der russische General Bebutoff nicht eine kühne Vorwärtsbewegung machte, um die durch ihre eigenen Offiziere ꝛc. demoralisirte, klägliche Armee zu vernichten. Der Zustand derselben konnte den Russen um so weniger verborgen sein, als ihr Spionirsystem sehr vollständig organisirt war und hierbei die Armenier die besten Dienste verrichteten. War doch nicht einmal unbedingt auf den guten Willen der die Grenze bewohnenden muselmanischen Stämme zu rechnen; das russische Gold beschwichtigte nur zu oft ihren Glaubenshaß. Die raubsüchtigen Kurden aber waren, wie sich das auch nach den Schilderungen des russischen Obersten Uschakoff in den Feldzügen 1828 und 1829 zeigte, stets bereit, ihre Waffen an den Meistbietenden zu verkaufen.

Welche Bewandtniß es mit den Sympathien der kaukasischen Völker Rußlands für die Türkei hat, von der man seiner Zeit eben so viel gefabelt hat, als von einer direkten Antheilnahme Schamyls an den Operationen der Türken, möge man aus folgender Mittheilung des Dr. Sandwith ersehen:

„Zu Anfang des Krieges glaubte man allgemein und mit gutem Grunde, daß die Georgier nur zu erfreut sein würden, die Türken als ihre Befreier vom russischen Joche zu umarmen, und den türkischen Befehlshabern wurde zu verstehen gegeben, daß in dem Augenblicke, wo eine türkische Armee die Grenzen überschritte, sich die ganze Bevölkerung in Masse erheben würde. Diese freundliche Vorstellung wurde, wie man sich leicht denken kann, von den Türken wie von den Verbündeten gehegt und gepflegt; aber leider sollte sie nicht von langer Dauer sein. Es wurden mehrere Streifzüge auf georgisches Gebiet unternommen, einer namentlich in der Richtung des Berges Ararat (also von Bajazet aus), den ein gewisser Mehemet Pascha anführte. Diese Expeditionen glichen förmlichen Raub- und Mordzügen, der Pascha gab für jeden Kopf eines Giaurs einen Bakschisch, und Horden wilder Baschi-Bozuks sowohl, als reguläre Truppen, stürzten über die harmlosen Bewohner der Dörfer her, und brachten reiche Ernten von Häuptern ein. Man erzählte mir, daß weder Weiber noch Kinder, weder Greise noch Gebrechliche bei diesen Morderpeditionen verschont worden seien. Die schönsten Knaben und Mädchen wurden als Sklaven fortgeschleppt, und mich schaudert, wenn ich an das Schicksal der Ersteren denke. Dies Alles erbitterte die georgischen und armenischen Stämme so sehr, daß sie dem Muschir durch eine Deputation sagen ließen: „die ganze Bevölkerung würde sich gegen jede türkische, nicht von europäischen Truppen begleitete Armee wie Ein Mann erheben." — Was die Bewohner Bulgariens 1854 durch die türkischen Unregelmäßigen zu erdulden hatten, bis Omer Pascha mit Gewalt dem Unwesen ein Ende machte, ist zu bekannt, um hier einer näheren Erwähnung zu bedürfen. Die Türken verstehen eben nichts weniger, als sich Sympathien bei der christlichen Bevölkerung zu schaffen.

Am 24. September 1854 hielt General Williams seinen Einzug in Kars. Major Teesdale und Dr. Sandwith begleiteten ihn und bildeten zu jener Zeit seinen ganzen Stab. Allerdings erstreckten sich seine Befugnisse als „akkreditirter Militärbevollmächtigter" nur dahin, über die vorfallenden Ereignisse zu berichten. Indeß, hätte der General sich hierauf beschränkt, so hätte es für den nächsten Feldzug keine anatolische Armee mehr gegeben. Die Wichtigkeit von Kars, als Schlüsselpunkt des türkischen Asiens, und der Zustand der zu dessen Vertheidigung bestimmten Armee bewogen ihn jedoch zu einer erweiterten Thätigkeit; der General begab sich eben an die undankbare Arbeit, den türkischen Augiasstall nach Möglichkeit zu fegen. Als Beleg des türkischen Betrugssystems diene hier, daß General Williams bei der Spezialrevue eines Regiments, dessen Stärke in der Musterrolle auf 900 Mann angegeben, nach seiner Zählung aber nur 600 fand. Natürlich waren die Rationen, der Sold ꝛc. der fehlenden 300 Mann, Allah weiß wie lange, in die Tasche des Obersten gewandert. General Williams hielt den Offizieren ihre Bübereien vor, drohte(!) mit der Meldung derselben; er kontrollirte die ausgegebenen Rationen ꝛc., untersuchte die Kost der Soldaten, besuchte die Hospitäler, sorgte für bessere Unterkunft der Truppen beim nahenden Winter; kurz, that was immer ihm möglich war. Die schuldbewußten türkischen Behörden krochen und fügten sich öffentlich, doch wohl nur um im Geheimen desto mehr Widerstand zu leisten.

Wir übergehen hier, als dem Raume und der Tendenz Ihres Blattes nicht entsprechend, die Schilderungen des achten bis zehnten Kapitels von Sandwiths Werk, bitten aber den Leser, dem es zu thun ist um Kenntniß der Zustände der asiatischen Türkei, denselben einige Aufmerksamkeit zu widmen. Die Schilderungen Sandwiths, besonders die der „Baschi-Bozuks," dieses in allen orientalischen Farben schillernden asiatischen Völkermosaiks, sind so lebendig und treu, daß sie mich unwillkürlich in die zahlreichen Lager versetzen, die diese vielberüchtigten Unregelmäßigen (1854) rings um die reguläre türkische Armee in Bulgarien aufgeschlagen hatten, wo sich nur Schatten, Weide und Quellwasser fand, und die ich so oft besuchte, um diese meist aus Asien herübergekommenen Horden in der Nähe zu beschauen. Wem es ferner darum zu thun ist, den ganzen Segen der türkischen Provinzialregierung oder die türkische Paschawirthschaft auf dem Kulminationspunkt kennen zu lernen, der findet den reichsten Stoff vor und wird fortan geneigt sein, Ungewitter's Buch über die Türkei milder zu beurtheilen.

Den Winter brachte Dr. Sandwith mit General Williams in Erzerum zu, wo im Februar (1855) endlich der neue Muschir der anatolischen Armee, Wassif Pascha, eintraf. „Er war," sagt Dr. Sandwith, „ein Mann von ruhiger, harmloser Gemüthsart, mit ungefähr eben so vielen militärischen Kenntnissen und Erfahrungen, als man sie von jedem beliebigen, aufs Gerathewohl aus seinem Komptoir hinweggenommenen Ladenhüter in Fleet-Street erwarten kann. Seine Vergangenheit war die aller Muschirs, als Knabe war er der Sklave des alten Chosrew Pascha gewesen."

Der Zustand der Kars-Armee zu Anfang d. J. 1855 mußte natürlich General Williams mit traurigen Ahnungen für den bevorstehenden Feldzug erfüllen. Seit länger als 24 Monaten hatten die Soldaten keinen Sold erhalten*), die Schuhe ersetzten Sandalen aus „ungegerbten" Thierhäuten, die Uniformen hingen in Fetzen herab, viele Leute litten an Skorbut, die Folge ungesunder Nahrung und elender Unterkunft in den dumpfen Hütten von Kars. Die Desertion nahm im größten Maßstabe zu, und einmal sogar meuterte ein ganzes Bataillon, weil es um seine Rationen betrogen worden war. Die Kavallerie war gänzlich herunter, kaum 600 felddienstfähige Pferde konnten gemustert werden. Dabei war es wohlbekannt, daß die Russen sich aufs Furchtbarste für den bevorstehenden Feldzug rüsteten und daß General Murawieff im Begriffe stand, das defensive Verhalten seines Vorgängers Bebutoff aufzugeben, um einen Offensivschlag auszuführen.

Im März (1855) trafen noch andere englische Offiziere in Erzerum ein, wohin auch Kapitän Teesdale von Kars berufen worden war, um den General Williams bei der Befestigung jener Stadt zu unterstützen, während Oberst Lake und Kapitän Thompson nach Kars gesandt wurden. Mit dem Eintreten des Thauwetters entwickelte General Williams seine ganze Thätigkeit, um Erzerum zu befestigen; ebenso ward eine Militärkommission niedergesetzt, welcher die Sorge für Proviantirung der Armee oblag, die indeß

*) Bei der türkischen Donauarmee war es wenig besser; einzelne Truppentheile sahen in 17 Monaten keinen Para Sold! Anmerk. d. E.

nach gewohnter betrügerischer Weise nur ihre eigenen Interessen im Auge hatte, bis der General sich genöthigt sah, die Sache in seine eigene Hand zu nehmen. Der Monat April kam heran und noch waren die Magazine leer; „hätte nicht General Williams," sagt Dr. Sandwith, „das ganze Kommissariat in seine Hände genommen, Kars hätte nicht für Eine Woche Proviant enthalten." Welche Bewandniß es jedoch mit den Verpflegsmaßnahmen des Generals hatte, das werden wir bei Besprechung der Blockade von Kars selbst darlegen. Alle Anforderungen desselben an die Behörden in Konstantinopel blieben natürlich ohne Erfolg. Ob Dr. Sandwith damit auch die Mahnungen und Nothrufe meinte, welche, wie sich durch die Parlamentsdebatten und das „Blue book" über die Kars-Angelegenheit nachträglich herausstellte, so zahlreich und dringend an Lord Redcliffe in Konstantinopel ergingen, müssen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls aber hätte der General erwarten dürfen, daß das Ersuchen um Entfernung der unfähigen und betrügerischen türkischen Offiziere nicht unberücksichtigt geblieben wäre.

Im Monat Februar (1855) war Dr. Sandwith zum Inspektor der Hospitäler ernannt worden. Seine auf amtlichen Einblick beruhenden Mittheilungen über den Sanitätsdienst in der Kars-Armee enthalten des Charakteristischen und Interessanten viel und werfen auch nach dieser Seite die hellsten Streiflichter auf die dort herrschende unheilvolle Wirthschaft. Sandwiths Stab bestand aus etwa 30 Personen. Diese zerfielen in „Hekims" oder Aerzte, „Jeraschs" oder Wundärzte und „Ezadschys" oder Apotheker. Die Aerzte waren theils Franzosen, Ungarn, Polen und Italiener, aber der größere Theil bestand aus Türken, die auf dem (nun abgebrannten) Galata-Serai, der medizinischen Schule zu Konstantinopel, ausgebildet waren. Die Hekims galten für die unterrichtetsten Männer in der Armee; die bei weitem besten unter ihnen waren die Türken, während die Europäer „Sangrados" waren, ohne Diplome oder mit sehr zweifelhaften. Leicht kann man sich denken, wie es erst um die Wundärzte bestellt war. Sie waren unwissende Barbiere, deren chirurgische Kenntnisse sich nicht weiter als zum Aderlassen, Zähne auszuziehen und Wunden zu verbinden erstreckte. Wie im Stabe des Armeekommandos, so auch herrschten unter den Aerzten intriguirende Faktionen.

Wunderbar aber war die Beschaffenheit der Hospitalvorräthe. „Wir befanden uns," sagt Dr. Sandwith, „im Herzen Armeniens, und als ich das Droguendepot inspizirte, fand ich Schönheitsmittel, aromatischen Essig, Eau de luce, Parfümerien und andere Herrlichkeiten und Luxusarzeneien nebst verschiedenen für Damen in interessanten Umständen bestimmten Instrumenten; aber wirklich für eine Armee en campagne nothwendige Medikamente waren kaum zu sehen, und die wenigen, welche existirten, waren von der schlechtesten Beschaffenheit. Da war z. B. Krotonöl genug, um die ganze armenische Bevölkerung purgiren zu lassen, und Leinsamen von Konstantinopel geschickt, dessen Transport zehnmal so viel kostete, als sein innerer Werth betrug, da er eins der gewöhnlichsten Landesprodukte Armeniens ist. Ich fand auch Chloroform für mehr als 100,000 Operationen ausreichend." Auch hier wie überall in der Armeeverwaltung war die unglaublichste Korruption der Grund jener Zustände. Ambulancen oder sonstige Fuhrwerke zum Fortschaffen der Verwundeten existirten nicht, eine todtähnliche Unthätigkeit durchdrang in der That dieses Departement, denn die Oberbefehlshaber waren stets gegen die Vorstellungen der früheren Inspizienten taub geblieben. Auch hier gelang es dem General Williams, auf Dr. Sandwiths Anliegen, Manches zum Besseren zu wenden. Letzterer that außerdem sein Möglichstes, um sich von den Zusendungen aus Konstantinopel unabhängig zu machen. Die Anwendung von Wasserverbänden, „die größte Verbesserung in der neueren Chirurgie," wie Dr. Sandwith sagt, und der Gebrauch der Holzkohle, „des besten Präservativs gegen Hospitalbrand," vertraten bald die Stelle stimulirender Salben, heißer Umschläge und komplizirter Bandagen. Dr Sandwith versichert, daß in Folge seiner Sanitätsmaßregeln während der ganzen Belagerung von Kars niemals eine Typhusepidemie ausbrach oder der Hospitalbrand auftauchte, noch auch bis auf die letzten drei Tage in Kars ein Patient ohne Bett war.

Natürlich darf man die letztere Behauptung nicht allzu wörtlich nehmen, denn „Bett" soll hier nicht mehr als Teppich oder Strohmatte heißen. Einsender dieses besuchte die türkischen Lazarethe mehrfach, insbesondere in Rustschuk nach stattgehabten Gefechten, und fand die meisten Patienten nach türkischer Weise auf Teppichen, Strohmatten ꝛc. auf dem Boden liegen.

Wir schließen hiemit die Besprechung des ersten Theils von Dr. Sandwiths Werk und werden die des zweiten Theils, der mannigfach interessante Details aus der Zeit der eigentlichen Belagerung, oder wichtiger gesagt Blockade von Kars bringt, folgen lassen.

Frémont und eine Szene aus Kalifornien*).

Frémont, der berühmte Reisende und „Retter Kaliforniens," hat Aussichten, als Präsident der vereinigten Staaten bei der nächsten Wahl ernannt zu werden und seine früheren Thaten, die ihn vollständig charakterisiren, lassen einen Schluß auf das machen, was er an der Spitze der großen Republik sein würde.

Ein Augenzeuge erzählt nun Folgendes von ihm.

Im Anfange des Jahres 1847 rief mich ein Geschäft nach Kalifornien. Da ich lange an der Küste des stillen Meeres gelebt hatte, und mit der Sprache und den Gewohnheiten der dortigen Bevölkerung vertraut war, so wurde ich ausersehen, für eins der größten Handelshäuser einen bedeutenden Ankauf von Häuten zu vermitteln, da der Handel durch den Krieg zwischen den vereinigten Staaten und Mexiko fast ganz gelähmt war. Kalifornien war damals schon für die Amerikaner ein Bedürfniß geworden, obgleich man von dem Mineralreichthum des Landes nichts wußte. Die Häfen und die Leichtigkeit des Verkehrs mit China reizten vollkommen genug.

Die eingebornen Kalifornier, die lange unter dem Drucke der entfernten Regierung und der bestechlichen Gouverneure geseufzt hatten, machten selbst den Amerikanern Anerbietungen, einige ihrer Führer aber, welche Alles was Yankee hieß tödtlich haßten und von Mexiko dafür glänzende persönliche Belohnungen erwarteten, ließen nicht ab, das Volk aufzustacheln, damit es die Amerikaner angreife. Manuel Castro, ein reicher und höchst angesehener Mann, hatte denn auch wirklich einen Angriff gegen Pueblo los Angelos vorbereitet, wo Kearney mit einigen wenigen Freiwilligen sein Hauptquartier hielt. Castro's Agenten durchstreiften das ganze Land und warben die Bewohner, ja zwangen sie zum Theil, an dem Ueberfall von Kearney Theil zu nehmen. Irgend welche Umstände verzögerten nur die Ausführung des Planes.

Ich befand mich damals auf der Besitzung meines alten Freundes, des Generals Martinez Vallejo, welcher einer der reichsten Grundbesitzer in Kalifornien war, da er sechzig (englische) Quadratmeilen Land mit 40,000 Stück Vieh und mehreren hundert Pferden besaß. Er war früher Militärgouverneur des Landes gewesen und im Ganzen für die Amerikaner günstig gestimmt. Sein Wohnhaus war von Steinen erbaut, zwei Stockwerke hoch und von einem Correal — Einzäunung, Hof — mit festem Thorweg umgeben. Sein Haushalt bestand aus zwanzig Personen.

Wir hatten uns Alle zur Ruhe begeben, wurden aber plötzlich aus dem ersten Schlafe durch ein lautes Bellen der Hunde und Rufen vieler Menschenstimmen geweckt. Da wir im ersten Augenblicke einen Angriff von der Bären-Partei (einer Bande Räuber, die gerade die Gegend unsicher machten) erwarteten, so stürzten wir Alle in den Hof, Jeder mit den Waffen, wie er sie in der Eile ergriffen hatte und in höchst malerischem Kostüm. Der General erschien, mit dem Säbel in der Hand, zuletzt und fragte:

„Wer ist da?"

„Amerikaner und Freunde!" lautete die Antwort. „Die Thüre aufgemacht!"

Und gleichzeitig erfolgte ein furchtbarer Schlag gegen dieselbe.

Man sah sich genöthigt, der Aufforderung nachzugeben, und wir erblickten dann vor der Thür eine Schaar von fünfzig Mann zu Pferde in der Tracht von Jägern und Fallenstellern, bis an die Zähne bewaffnet. Vor ihnen auf einem wilden Pferde hielt ein kleiner, straffer, wettergebräunter Mann mit einem drohend gebieterischen Blicke, einem Gesichte, das die äußerste Entschlossenheit ausdrückte, und einer Haltung, die trotz der einfachen Kleidung verrieth, daß er zum Gebieten geboren sei.

Es war Frémont.

„Ich bin Offizier der vereinigten Staaten," sagte er, „und auf dem Wege nach Los Angelos. Ich muß Pferde haben!"

„Aber....." fiel Vallejo ein.

„Ich sage, ich muß Pferde haben. Meine Regierung wird sie entschädigen. Ich befehle Ihnen also, meinen Leuten alle Pferde auszuliefern, die Sie hier im Correal haben."

Vallejo sah, daß Widerstreben nicht nützen werde, rief seine Leute und gab die nöthigen Weisungen.

Frémont sprach unterdessen zu mir und einem Freunde bei mir, der ihn zufällig schon früher gesehen hatte.

„Ich habe Nachricht, daß Los Angelos von Castro angegriffen werden soll. Sechs Tage liegen noch vor mir, ehe Castro mit seinen Vorbereitungen fertig ist, dazu brauche ich Pferde, denn ich muß dort sein."

„Aber die Entfernung! Sechshundert (engl.) Meilen und die Wege...!"

„Es ist durchzusetzen und da es durchzusetzen ist, geschieht es," sagte

*) „Aus der Fremde" heißt das neue, in bis jetzt 32 Wochennummern vorliegende Leipziger Blatt, dem wir diese Skizze entnehmen. Redakteur ist der rühmlichst bekannte Leiter des „Modenjournals" und der „Gartenlaube", Dr. A. Diezmann. Das der Völkerkunde gewidmete Unterhaltungsblatt kostet vierteljährig 16 Ngr.!!

Frémont, und entfernte sich von uns, um die Ablieferung der Pferde zu inspiziren.

Nach einer halben Stunde brach er mit seinen Leuten und den Pferden Vallejo's wieder auf. Dreihundert Pferde nahm er mit. Wir sahen ihm nach und wunderten uns, ungewiß, ob wir träumten oder wachten.

„Die Satans!" sagte Vallejo. „Selbst das Pferd meiner Frau haben sie mir mitgenommen."

Von Sonoma aus, wo dies geschah, bis zu Yerba Buena (Gut-Kraut), dem Oertchen, an dessen Stelle jetzt die Königin der Südsee San Francisco steht, vermehrte er seinen Pferdevorrath mehr und mehr, bis er 1500 Rosse zusammen hatte, und dann begann ein Ritt zum Kampfe, wie er wahrscheinlich in der Weltgeschichte noch nicht dagewesen ist. Er und seine Leute jagten dahin, trieben die andern Pferde vor sich her und nahmen sich zum Essen nur so viel Zeit, daß sie ein Stück von einem kaum getödteten Büffel, leicht angebraten, verzehrten. Die Wege, dort zu jeder Zeit schlecht, waren unbeschreiblich, und zwar so, daß selbst ein Kalifornier mit höchster Anstrengung den Tag bloß zehn (englische) Meilen zu reiten vermochte.

Stürzten die Pferde unter ihnen todt nieder, so rissen diese tollen Reiter einfach den Sattel von den Gefallenen, legten ihn auf ein anderes Pferd und jagten weiter. Frémont blieb stets an der Spitze der Schaar, immer der Erste und Letzte im Sattel. Er sprach kaum ein anderes Wort, als um seine Begleiter zur Eile anzutreiben und seine Gedanken beschäftigten sich mit nichts Anderem, als wie er zur rechten Zeit ankomme, um noch an dem Kampfe Theil zu nehmen.

Am sechsten Tage sah er sein Ziel von weitem und wie ein Blitz fiel er über den Nachtrab der da lagernden Merikaner her. Es war die höchste Zeit. Die kleine Besatzung in Los Angelos hätte sich nicht zwölf Stunden mehr halten können. Sie erblickte die nahende Hilfe, ihr Muth wuchs, die Reiter Frémonts kamen näher und näher; nichts widerstand ihrem Ungestüm und — der Sieg wurde gewonnen. Wären Frémonts Leute nicht so ganz und gar erschöpft gewesen, so würden Wenige von den Spaniern entkommen sein.

Das war der beispiellose Ritt Frémonts mit seinen Einhundert, und sein Sieg machte dem Kriege ein Ende. Die Amerikaner hatten festen Fuß gefaßt, und Kalifornien war gewonnen*).

John Smith der Türkentödter.

Eine historische Episode. Aus dem Amerikanischen.

(Fortsetzung.)

Doch damit allein gab sich der siebenbürgische Feldherr nicht zufrieden, er ruhte nicht eher, bis er noch drei andere feste Plätze gestürmt und geplündert hatte; dann kehrte er nach der Hauptstadt Transsylvaniens zurück, sein Heer beladen mit reicher Beute und gefolgt von zweitausend Gefangenen, meist Weiber und Kinder, die dazu bestimmt waren als Sklaven verkauft zu werden. Man sieht, hinter dem schönen romantischen Aeußeren jener kriegerischen Zeiten steckt doch auch manch garstiger, blutiger, grausamer Zug, von dem sich die Gegenwart frei weiß.

Fürst Sigismund von Siebenbürgen besuchte das Lager, und als er von Smith's mannhaften Thaten hörte, bewilligte er ihm einen Ehrensold von dreihundert Dukaten jährlich (die aber wohl schwerlich jemals pünktlich gezahlt worden sind), und beschenkte ihn außerdem mit seinem Bildnisse in Gold gefaßt, sowie er ihn ermächtigte, das Wappen drei Türkenköpfe**) in einem Schild zur Erinnerung an seine heroischen Kriegsthaten von nun an zu führen.

Dieser unglückliche Fürst, sich außer Stande fühlend den Oesterreichern länger Stand zu halten, die auf der einen Seite mit Feuer und Schwert sein schönes Land bedrohten, während auf der andern Seite die Türken dasselbe thaten, entschloß sich bald nachher endlich in Erwägung der ihm gebotenen sechzigtausend Dukaten baren Geldes und eines Jahrgehaltes von 50,000 Dukaten, sowie in Anbetracht einer Herrschaft in Schlesien, all seine Hoheitsrechte aufzugeben, und verließ sein Fürstenthum für immer. Feldherr Moyses aber fühlte seinerseits keine Lust, dieser Unterwerfung beizutreten, und ließ es noch auf eine Schlacht ankommen, um sie wo möglich noch abzuwenden; allein aufs Haupt geschlagen, seine Truppen zerstreut, die Einen hierhin, die Andern dorthin, mußte er selber fliehen und begab sich — zu den Türken in Temesvar, indem er lieber unter ihnen, denn unter den Oesterreichern leben mochte, deren Rache er fürchten mußte. Das ganze Prinzipat, die von den Türken besetzten Theile ausgenommen, unterwarf sich bald nachher der österreichischen Herrschaft, ebenso die Reste der vormaligen siebenbürgischen Armee, das Regiment des Grafen Meldritsch mit einbegriffen.

Da man natürlich in die Treue der letztgenannten Truppen wenig Vertrauen setzte, auch bei ihnen wenig Eifer für den österreichischen Kriegsdienst voraussah, so fand sich bald in der Walachei Beschäftigung für sie, wo just zwischen zwei Woywodschaftsprätendenten Fehde ausgebrochen war, von denen der Eine Hilfe bei den Oesterreichern, der Andere bei den Türken suchte.

Im Frühjahre 1602 marschirte ein österreichisches Heer von dreißigtausend Mann, darunter das Regiment Graf Meldritsch, in welchem unser Smith noch immer als Major fungirte, in die Walachei. Der feindliche oder Türken-Woywode hatte ein Heer von an die vierzigtausend Mann um sich versammelt; aber er wurde in der nächsten Schlacht aufs Haupt geschlagen; das muß ein sehr blutiges Treffen gewesen sein; denn die Sage geht, es seien auf beiden Seiten an die fünfundzwanzigtausend gefallen; abermals eine von den horriblen Zahlenangaben der alten Zeit, die man beinahe aufs rechte Maß zurückführt, wenn man sie dezimirt. Die Folge dieser Schlacht war, daß der Bundesgenosse Oesterreichs sich als Herr im Prinzipate der Walachei konstituiren konnte. Graf Meldritsch wurde mit 13,000 Mann von den vormals siebenbürgischen Truppen zur Verfolgung des geschlagenen Woywoden, der sich nach der walachischen Grenze zurückgezogen hatte, ausgesandt.

Durch einige kleine Erfolge mehr wurde er anfangs ermuthigt; aber bald fand er sich Angesichts einer weit überlegenen türkischen Streitmacht, die zum großen Theil aus tatarischen Hilfstruppen von den Ufern des Don und Dnieper bestand.

Als sich Graf Meldritsch von der großen numerischen Uebermacht des Feindes überzeugt hatte, nahm er in dem Thale Variéthorne*) zwischen dem Fluß Alms (Aluta) und dem Berge Rottenton (soll heißen rother Thurm!), eine feste Stellung ein. Hier in seinem Lager ward er nun am 18. November 1602 von ganzen Wolken tatarischer Reitergeschwader, meist nur bewaffnet mit Bogen und Pfeilen, angegriffen.

Schaaren auf Schaaren von den Stürmenden wurden niedergemacht, aber immer neue Truppen ergänzten sogleich die entstandenen Lücken, bis endlich Graf Meldritsch den Befehl gab, eine Charge zu machen.

Die Tataren wichen vor dem Stoße des Angriffs zurückprallend zum Schein aus und lockten die Oesterreicher unmerklich in der Verfolgung so weit vorwärts, bis sie sich der Hauptmacht des Feindes gegenüber befanden, bei der auch ein Paar gut disziplinirte Türken- und Janitscharenregimenter standen.

Von diesen frischen Truppen angegriffen, und umzingelt von ihrer stärkern Anzahl, konnte Graf Meldritsch nicht mehr widerstehen; sein Heer ward im Nu geworfen und in jähe Flucht aufgelöst.

Wie die Nacht hereinbrach, schwammen Graf Meldritsch selbst und mit ihm so ein dreizehn- bis vierzehnhundert Reiter glücklich durch den Fluß, und bewerkstelligten so ihre Flucht.

Von den zwölf britischen Abenteurern jedoch, die sich bei seinem Regiment befanden, „kriegsmuthig gleichwie die bravsten Krieger zu Trutz und Schutz Christi und des Evangelii," konnten nur zwei ihre Rettung bewirken. Die Uebrigen theilten das Los der großen Masse des Heeres. Neun wurden erschlagen oder in den Fluß gesprengt; Smith selber fiel, schier tödtlich verwundet, in die Hände der Plünderer. Da sie an seiner Rüstung sahen, daß er eine Person von Rang war, so schonten sie seines Lebens in der Hoffnung eines gewichtigen Lösegeldes. Da aber eine solche Ranzion nimmermehr ankam, so wurde er, als seine Wunden geheilt waren, mit seinen zahlreichen Schicksalsgefährten auf den Markt gebracht und zum Verkauf ausgestellt, um als Sklaven verhandelt zu werden, wie es damals auf beiden Seiten Brauch war hinsichtlich der Kriegsgefangenen. Zum Glück für uns Tempi passati!

Dieser Verkauf fand auf einem öffentlichen Marktplatz statt. Die kauflustigen Personen durften auf das Peinlichste (serically) die Glieder und Narben der zum Verkauf ausgebotenen Kriegsgefangenen betasten und untersuchen, und sogar andere Sklaven veranlassen, mit ihnen zu ringen, um ihre Stärke zu bemessen. Smith mag da abermals Proben seiner athletischen Körperstärke gegeben haben, die den Betheiligten noch lange schmerzlich im Gedächtniß blieben.

Er ward vom Pascha Bogall erstanden, der ihn kaufte, um ihn nach Konstantinopel einer jungen vornehmen Dame, seiner zukünftigen Braut, zu schicken. Viele andere Gefangene waren für dieselbe große Stadt bestimmt; alle aber mußten in Reihen von je zwanzig Mann hintereinder, Hals an Hals gekettet, diese Reise machen. — —

John Smith's junge Herrin, deren Name Charatza Tragabig-

---

*) Dieselbe Nummer (Nr. 31), der wir zur Probe dieses kleine Kriegsbild entnahmen, enthält noch eine sehr spannende größere Erzählung: „Ein Abenteuer in Pegu," die Schicksale eines englischen Offiziers auf einer Expedition gegen Pegu; sodann einen unterhaltenden Aufsatz: „Die Amazonen Süd-Amerikas;" ferner eine statistische Vergleichung der Sklavenstaaten Amerikas mit den nördlichen Staaten, die durchweg in allen Beziehungen zu Ungunsten der ersteren ausfällt, von dem berühmten Theologen Parker, und einige kleinere Notizen. Die tüchtig redigirte, durch ihren Gehalt, wie durch die ungemeine Wohlfeilheit merkwürdige Wochenschrift sei unserm Leserkreise bestens empfohlen.

**) „Die drei Türkenköpfe" [Three Turk's Heads], Felsenspitzen auf der Höhe von Cap Anne, erhielten von Smith den Namen, den sie in Anspielung auf jenes Wappenbild noch heute tragen.

*) So schreibt G. Smith und nach ihm unser amerikanisches Original; es wird aber wohl Bäréstorony gewesen sein. A. d. Ü.

zanda war*), wurde bald vertraut mit ihm und unterhielt sich mit ihm italienisch, oder vielmehr in der lingua franca.

[Die lingua franca war bekanntlich die damalige Weltsprache, namentlich in den Küstenländern des mittelländischen Meeres, ein Gemisch von romanischen und orientalischen Sprachelementen. Sie war auch das sprachliche Medium und Verständigungsmittel zwischen den Türken und ihren Christensklaven. A. d. Ueb.]

Die junge Türkin ließ sich von ihm seine Geschichte erzählen und gewann ein immer steigenderes, wärmeres Interesse an ihm. (Kühne, thatenprobte, vom Leben hin- und hergeschüttelte Männercharaktere haben ja stets einen großen Reiz auf Frauenherzen, wie Shakespeare so unsterblich schön an der Liebe der schönen Venetianerin zu jenem schwarzen Helden gezeigt hat. A. d. Uebersetzers.) Damit der tapfere Christensklave nicht Gefahr liefe, von ihrer diesem Verhältniß sehr abholden wachsamen Mutter verkauft zu werden, sandte sie ihn selber mit Empfehlungsschreiben an ihren Bruder, den Pascha Nalbritz, der in der Krimmtatarei residirte, in derselben Krimm, die jetzt mit frischem Christenblute getränkt ist, an den Gestaden des asowischen Meeres.

Wie Smith behauptet, hatte seine Herrin ihren Bruder schriftlich sehr dringend um bestmöglichste Behandlung ihres Schütz- und Sendlings gebeten, und sogar einige ferner liegende Pläne, die sie mit Letzterem vorhabe, angedeutet, für die Zeit „wenn sie Herrin ihres Willens sein" und „wenn (Smith) die Sprache und, was das heiße ein Türke sein, gelernt haben werde."

Trotz dieser Empfehlungen jedoch und im schreiendsten Widerspruche damit, vielleicht gerade in Folge derselben, wurde er mit der empörendsten Grausamkeit behandelt.

Gleich eine Stunde nach seiner Ankunft ließ ihm sein Vorgesetzter, den er sehr bezeichnend stets nicht anders als Prügelmeister (drubman) nennt, der Aufseher über das gesammte Hauswesen des Tatarenpascha, in Folge der erhaltenen Befehle seines Herrn Haupt und Bart scheren. Ein Eisenring mit einem langen, krummen Ende, des Besitzers Name darauf eingegraben, wurde ihm um den Nacken genietet. Seine Kleider wurden ihm genommen, statt dessen erhielt er als Ersatz ein Stück unbearbeitetes Fell zur Fußbekleidung und einen groben Rock aus Büffelhaaren.

Der Wohnsitz dieses seines harten Herrn war eine große und starke Festung mit vielen umfangreichen Außenwerken (enclosures), rund herum umgeben von hohen Steinmauern.

Auf den Pflanzungen, die damit in Verbindung standen, waren viele Christensklaven und außer diesen so ein Hundert Türkensträflinge, sforzatos (forsados?), allesammt zu schwerer Arbeit verurtheilt. Smith, als der letzte Ankömmling, wurde von Allen als der „Sklave der Sklaven" angesehen.

Doch diese Knechtschaft sollte nicht lange dauern.

Sie nahm ein Ende mit Schrecken, das ja immer einem Schrecken ohne Ende vorzuziehen ist (Schill.).

Sein türkischer Herr besuchte auf einer Inspektionsrunde auch ein Pächterhaus, eine Stunde — league — vom Schloß, in welchem Smith ganz allein Drescherarbeit zu verrichten hatte. Da kam es denn, daß in der Hitze des Augenblicks unseren Helden der Ingrimm über die bisher erlittene schmähliche und entwürdigende Behandlung dermaßen übermannte, daß er mit dem Dreschflegel auf den türkischen Wütherich eindrang, ihn mit einem Schlag zu Boden streckte und auf dem Flecke umbrachte. Den Leichnam seines Bedrückers begrub er in's Stroh, zog selber des Türken Kleider an, füllte sich eine Tasche mit Korn, schwang sich auf das Pferd seines Herrn und suchte sein Heil in der Flucht (fled for his life).

Ist es nicht ein sonderbares Spiel des Zufalls, daß einer der Ausgezeichnetsten unter den ersten Gründern des Staates von Virginien einstmals ein entlaufener Sklave gewesen war? — — —

Nachdem er so zwei oder drei Tage gewandert war, war er so glücklich, die Straße zu gewinnen, oder vielmehr nicht die Heerstraße, sondern einen Saumpfad, der nach dem Norden zur russischen Grenze führte. Als er nun wieder sechzehn Tage weiter gezogen war, und mit größter Vorsicht vermieden hatte, daß er gesehen würde (in einer solchen öden und unbelebten Gegend, wie diese, wird das wohl kaum mit Schwierigkeit verbunden gewesen sein), erreichte er einen moskowitischen Posten am Don.

In seinen Reiseschilderungen („Travels") beschreibt Smith den Tatarenadel als höchst wohlgestaltet und gutbewaffnet, wie die Türken, von denen auch wirklich einige Wenige in der Gegend in dem Charakter als Grundbesitzer angesiedelt waren**). Das gewöhnliche Volk der Tataren schildert er als „nasty and idle" (schmutzig, elend und träge) und im Kriege als geschickter im Stehlen, denn im Kämpfen. Als Waffen hatten sie Bogen und Pfeile, dazu Lanzen aus unbehauenen Stangen mit Eisenspitzen daran. Und doch hatten diese verlumpten Kerle, die auf die elendeste, roheste Weise von der Welt ihr Leben fristeten, jeder vier bis fünf Rosse; diese nahmen sie auch auf ihre Kriegszüge mit, sowohl um sie zu essen, als um darauf zu reiten.

Ihre treffliche Reitkunst und die Wolken von Pfeilen, die sie hinter sich schossen, machten sie auf der Flucht eben so furchtbar, als beim Angriff.

Die Arbeit auf dem Lande ward vornehmlich von kriegsgefangenen Ungarn, Russen, Walachen und Moldauern verrichtet — Sklaven — von denen jeder reiche Tatar eine große Menge unterhielt, namentlich Frauen für die Viehzucht. Die Aussicht, Christensklaven zu gewinnen, war ein Hauptanreiz für die Tataren, um sie willig in all den türkischen Kriegen dienen zu lassen; außerdem unternahmen sie, um Gefangene zu machen, auf eigene Faust Streifzüge in die benachbarten Christenländer*).

Der Chef nun des russischen Postens, den Smith erreichte, gewährte ihm eine höchst gastfreundliche Aufnahme, und auf gleiche Weise von Station zu Station bewirthet und mit freundlichen Briefen von einem Kommando an das andere empfohlen, gelangte Smith durch die südliche Provinz von Rußland endlich wieder nach Hermannstadt in Siebenbürgen. (Schluß folgt.)

*) Smith gab nachmals ihren Namen dem Cap Anne, aber derselbe konnte gegen den einer königlichen Rivalin nicht Platz greifen.

**) Außer den Krimm-Tataren, welche die Krimm bewohnten, gab es noch Nagai-Tataren zwischen der Wolga und dem Don. Beide waren demselben Khan unterworfen, dessen Herrschaft im Westen die Provinz Bessarabien und gegen Morgen das vom asowschen Meere nordwärts liegende Land bis zum Kubanfluß im Süden umfaßte. Der Khan der Tataren wurde als der erste Unterthan des ottomanischen Reiches angesehen, und hatte Sukzessionsansprüche, sobald die ottomanische Linie aussterben sollte.

Literatur.

Das k. k. österreichische Infanterie-Feuergewehr. Auf die hohen Vorschriften basirt und zum Gebrauche für den Offizier beschrieben und dargestellt von M. B. A. Wien 1856. Druck und Verlag von M. Auer. (kl. 8. S. VI und 67.) Preis 30 kr. CM.

Der Verfasser bezweckt mit dieser zeitgemäßen Schrift dem Offizier einen Leitfaden an die Hand zu geben, der ihm als Führer für die Beurtheilung der Konstruktion, der Behandlung und die Wahrnehmung von Gebrechen des Gewehrs, so wie für den Unterricht der Unteroffiziere und Mannschaft dienen soll.

In der Eintheilung wird des Systems der Waffe gedacht und in den weiter folgenden sieben Abschnitten behandelt: 1. Die Konstruktion des Gewehres (Hauptbestandtheile, Lauf, Schloß, Schaft, Garnitur, Ladstock und Bajonnet). 2. Von den Requisiten, dem Putzzeuge und den Behelfen. 3. Von der Munition, welche in scharfe, blinde und Wachmunition zerfällt. 4. Von Entladen des Gewehres (u. z. das Entladen der Wach- und blinden, dann der scharfen Munition). 5. Von der Behandlung des Gewehres durch den Soldaten (allgemeine Regeln, das Zerlegen und Zusammensetzen, die Reinigungen im Allgemeinen, die Reinigung des Laufes nachdem aus ihm geschossen wurde und jene des Gewehres nachdem es längere Zeit dem Regen ausgesetzt war). 6. Von den Visitirungen (u. z. durch den Soldaten, durch den Unteroffizier, durch den Kompagnie-Offizier; Verzeichniß der bei den vorgeschriebenen Visitirungen zu erkennenden Hauptgebrechen); 7. endlich von der Pulver- und Kugelwirkung, der Flugbahn des abgeschossenen Projektils und der daraus abgeleiteten Nothwendigkeit der Einrichtung von Absehen, Aufsatz und Korn.

Der Anhang bringt: 1. Die Vorschrift, daß der Hammer am Piston abgelassen und die Mündung durch den Gewehrpfropf verschlossen sei. 2. Die Zirkularverordnung über die Verpackungsart der Requisiten. 3. Das Verzeichniß sämmtlicher Requisiten, Behelfe und Putzgegenstände, und 4. eine Dimensionen-Vergleichungstabelle.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese kleine Schrift zur gelegenen Zeit und den Wünschen der Offiziere entsprechend erscheint; allerdings muß sie wohl im Wesentlichen das enthalten, was die amtliche Instruktion für die Behandlung der Infanteriewaffen bespricht; aber ein näheres Eingehen in dieselbe wird bald darthun, daß der Verfasser sein Hauptaugenmerk auf viele aus Erfahrung geschöpfte Winke Rücksicht genommen hat, wozu namentlich das Verzeichniß gehört, welches die durch den Gebrauch entstehenden gewöhnlichen Gebrechen behandelt und die Angaben beifügt, wie sie bei den Visitirungen durch den Soldaten, Unteroffizier und Offizier aufzufinden sind. Dieses Verzeichniß wird von ganz besonderem Nutzen sein. Ein weiterer wesentlicher Vorzug dieses Leitfadens ist der 7. Abschnitt, welcher die Pulver- und Kugelwirkung ꝛc. behandelt. Es bildet derselbe gleichsam die Vorbereitung für die Belehrung über das Zielen und Treffen, welche letztere bekanntlich im Abrichtungsreglement nicht enthalten ist, und ist, wie man sich bald überzeugen wird, gediegen und von besonderer Sachkenntniß zeugend.

Sehr schätzbar sind die dem Texte eingelegten xylographischen Abbildungen, welche wesentlich zum Verständniß beitragen. Bei all den genannten Vorzügen ist anzunehmen, daß das Werkchen, von der M. Auer'schen Buchdruckerei schön ausgestattet, die weiteste Verbreitung in der Armee finden wird, was im Interesse des abgehandelten sehr wichtigen Gegenstandes wohl zu wünschen ist.

*) Solche Raubeinfälle dauerten noch über hundert Jahre nach Smiths Letzteren fort. Man vergleiche einen merkwürdigen Bericht über die Krimm und die Tataren von dem Sieur Ferrand, Leibarzt des Khan, in den „Voyages au Nord" Tom. IV.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1856. Heft VI.

Diese Lieferung enthält als ersten Aufsatz „West-Sibirien, seine Naturbeschaffenheit, Industrie und geographisch-politische Bedeutung von A. Petermann." Das heutige Sibirien läßt durchaus nicht mehr nur den Begriff des Oeden, Kalten und Schrecklichen zu, mit dem man es zu verbinden gewohnt ist; durch das stetige Vordringen der Russen nach Süden umfaßt es gegenwärtig Länder, die unter dem Namen des „Sibirischen Italiens" beschrieben werden und dem europäischen Italien auch wohl wenig nachstehen. Das Gebiet, welches die Russen in den letzten Jahrzehnten zwischen dem kaspischen Meere und dem chinesischen Reiche, ganz in der Richtung der indo-britischen Grenze erworben haben, ist bedeutender als Großbritanien, Frankreich, die Türkei, das gesammte Deutschland, Preußen und Oesterreich zusammengenommen, und bildet den Schlüssel zu den Flußgebieten des Jaxartes und Orus, in deren Schooße die altberühmten Reiche von Buchara und Kokand belegen sind. Nach einer Einleitung über die Ausdehnung, Bevölkerung und politische Bedeutung West-Sibiriens werden die sieben Gouvernements in administrativer, industrieller und kulturhistorischer Beziehung einzeln beschrieben, wobei hauptsächlich ein Aufsatz von Rebol'schin: „Uebersicht der industriellen Thätigkeit in West-Sibirien," in Dr. Meyer's Magazin für die Kunde Rußlands, zu Grunde liegt, der jedoch namentlich in Betreff des durch seinen Bergbau so interessanten Kolywan'schen und des Semigalatinskischen Distriktes bedeutend vervollständigt ist. Auf zwei Karten sind die Hauptmomente der im Texte enthaltenen Angaben veranschaulicht; die erste gewährt eine Uebersicht der Dichtigkeit der Bevölkerung in den einzelnen Distrikten, wozu verschiedene Farbentöne angewendet sind; die zweite stellt, ebenfalls mittelst verschiedener Farben, West-Sibirien in vier Regionen dar, je nach ihrer Naturbeschaffenheit als Jagd- und Fischereiregion, Ackerbauregion, Bergbauregion und Steppen- oder Viehzuchtregion charakterisirt, wozu noch als fünfte die eigenthümliche Region der sibirischen Salzseen kommt. Zugleich sind auf dieser Karte die Nordgrenzen des Ackerbaues, verschiedener Waldbäume und Thiere eingetragen.

In dem zweiten Aufsatze „der Weinbau in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, von Dr. Gumprecht" schildert der Herr Verfasser zunächst die früheren, bekanntlich mißlungenen Versuche, die europäische Rebe in Nordamerika zu kultiviren, indem er durch vergleichende thermometrische und hygrometrische Angaben den Grund des Mißlingens darzulegen sucht. Es scheint sich hierbei herauszustellen, daß die größere Menge des feuchten Niederschlags die Hauptschuld trägt, während die Temperaturverhältnisse z. B. in Philadelphia, Cincinnati und St. Louis günstiger sind als in Paris, Dresden und Prag. Hierauf geht er auf die Erfolge über, welche die Catarobe-Rebe gehabt hat. Im Jahre 1854 waren etwa 2700 preuß. Morgen mit Reben bepflanzt, der größte Theil davon kommt auf die Umgegend von Cincinnati, von da aus hat sich der Weinbau längs des Ohio bis Pittsburg und Cairo, südlich nach Kentucky, Tenessee und Alabama und westlich nach Missouri verbreitet.

Der dritte und letzte Aufsatz „Erforschung des Rio Salado nach einem Berichte von Amadeo Jaques" ist eine Bearbeitung des in spanischer Sprache geschriebenen und von Tucuman, 14. Dez. 1855, datirten Berichtes. Die Expedition, welche Amadeo Jaques in offizieller Eigenschaft begleitete, hatte zum Zweck, die Schiffbarkeit des Rio Salado zu untersuchen. Das Resultat ist sehr günstig ausgefallen, da man fand, daß der Fluß während sechs Monaten von seiner Mündung bis nach Sepulturas hinauf, etwa 150 Leguas in gerader Linie hieher befahren werden kann, sobald einige unbedeutende Wasserbauten vorgenommen werden. Die Schifffahrt auf dem Rio Salado wird für den Wohlstand der Provinzen Salta, Tucuman, Catamarca, La Riojo, Santiago und einem großen Theil von Cordoba und Santa Fé eine neue Aera bedingen, indem sie eine bequeme Verbindung mit der Küste ermöglicht.

Unter den Miszellen sind bemerkenswerth „die Baumwollenhöhle in Jerusalem," „die Blutquelle in Zentralamerika," „Spaniens auswärtiger Handel im Jahre 1854." Eine Reihe literarischer Besprechungen bildet den Schluß.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Wien. In Folge eines zwischen der kaiserlich österreichischen und großherzoglich badenschen Regierung getroffenen Uebereinkommens und in Uebereinstimmung mit der Verordnung des k. k. Justizministeriums vom 27. Juli 1856 wird mittelst Zirkularverordnung vom 16. August d. J. in Betreff der Vollstreckung der von den großherzoglich badenschen Gerichten in Zivilrechtssachen gefällten Urtheile Folgendes verfügt:

Rechtskräftige Urtheile, welche von den kompetenten Gerichten des Großherzogthums Baden in Zivilrechtssachen gefällt wurden, sind auf Ansuchen des urtheilenden Richters von den österreichischen Gerichten in Vollzug zu setzen.

Die Frage, ob das großherzoglich badensche Gericht, dessen Urtheil zum Vollzuge gebracht werden soll, zur Entscheidung kompetent war, ist nach der großherzoglich badenschen Gesetzgebung zu beurtheilen und in der Regel keiner nochmaligen Prüfung zu unterziehen, sondern die Erklärung, welche das requirirende Gericht in dieser Beziehung ausdrücklich oder stillschweigend gegeben hat, als maßgebend anzusehen.

Sollten sich jedoch gegen diese Erklärung erhebliche Zweifel aufdringen, oder von der Partei, gegen welche das Urtheil zum Vollzuge kommen soll, vorgebracht werden, so sind ohne Anordnung einer Parteiverhandlung die Zweifel dem großherzoglich badenschen Gerichte, welches um die Vollstreckung ersucht hat, bekannt zu machen.

Wenn die Aufklärung, welche das Letztere ertheilt, als genügend erscheint, so ist die Vollstreckung zu verfügen, im entgegengesetzten Falle aber sind die Bedenken im vorgeschriebenen Wege dem Armee-Oberkommando vorzutragen und dessen Verfügung abzuwarten.

* (Wien.) Den vielen Mittheilungen der jüngsten Zeit über das musterhafte Betragen der Soldaten einzelner Regimenter können wir weiters beifügen, daß auch vor dem Stockhause des Fürst Liechtenstein 9. Huß.-Reg. zu Pardubitz seit dem 13. d. M. die weiße Fahne weht, und kein Mann des Regiments sich eines Vergehens schuldig gemacht habe, das die kriegsrechtliche Untersuchung bedinge. Das Nehmliche ist bei dem Infanterieregimente Erzherzog Albrecht zu Innsbruck seit 14. d. M. der Fall.

* Se. k. k. Apost. Majestät haben ein von dem Eleven der kaiserl. türkischen Generalstabsschule in Wien, Major Achmet Sirry, verfertigtes und Allerhöchstdemselben überreichtes Oelbild allergnädigst anzunehmen, und demselben die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft zustellen zu lassen geruht.

a In Sardinien, dem durch Parteisucht kläglich zerrissenen, scheint man bekanntlich kaum erwarten zu können, wieder einmal mit Oesterreich anzubinden. Die Lehre, welche Piemont 1848 und 1849 erhalten, war nicht hinreichend, einige Männer, die eher ins Tollhaus als an den Ministertisch gehören, zu witzigen. Es ist in der That zu bedauern, daß der ruhmgekrönte Feldmarschall seiner Zeit das Losungswort „nach Turin!" nicht ausgeführt hat; wir wären der lächerlichen Fastnachtspossen ledig. Indessen ist es gut, dem sardinischen Kriegsfieber eine entsprechende Medizin zu bieten; die benannten Kriegsjahre liefern die Ingredienzen dazu und die Mailänder „Milancia" bereitet diese Arznei in nachfolgender historischer Lektion, welche nicht wirkungslos vorübergehen wird. Die Aufzählung der Kriegsereignisse jener Zeit kann für verschiedene Leute von Nutzen sein. Wir finden sie so geschichtlich treu, daß wir nicht entstehen dieselben aufzuzählen.

Im März 1848 betrug das sardinische Heer in der Lombardie etwa 30,000 Mann und die Armee des Feldmarschalls Radetzy zählte, nachdem sie sich bei Lodi mit der Brigade Giulay und der unkompleten Division Weigelsberg vereinigt hatte, kaum 15,000 Mann.

Bei Goito standen am 3. April 2195 Oesterreicher mit 4 Kanonen 4 gute Stunden in Schlachtlinie gegen 10,248 Sarden mit 16 Kanonen. Ein einziges Bataillon Kaiserjäger hielt an diesem Tage den Anprall von 7 piemontesischen Bataillonen aus. Bei Potrengo kämpften am 30. April 7228 Oesterreicher mit 12 Kanonen einen ganzen Tag lang gegen ein Heer von 21,828 Piemontesen mit 34 Kanonen und konnten sich noch über die Etsch nach Pontone zurückziehen und die Brücke unter den Augen des Feindes zerstören. Bei Santa Lucia durchbrachen am 6. Mai 19,383 Oesterreicher mit 63 Kanonen die Schlachtordnung des sardinischen Heeres von 41,383 Mann mit 64 Kanonen. Bei Goito griffen am 30. Mai 12,762 Oesterreicher 20,546 Sarden unter der Anführung ihres Königs Carlo Alberto, welcher bei der Aktion verwundet wurde, an und wenn sie nicht siegten, waren sie wenigstens nicht besiegt. Bald darauf griffen 21,000 Oesterreicher mit 76 Feuerschlünden das 18,000 Mann starke italienische Heer in seiner festen Stellung bei Vicenza an und nahmen die Stadt ein, nachdem sie dem Feinde einen Verlust von 1800 Mann beigebracht.

In dem Zusammenstoß bei Governolo hielten sich 528 Oesterreicher mit 4 Kanonen lange Zeit, obwohl mit schwerem Verluste, gegen 6634 Piemontesen mit 16 Feuerschlünden. In der denkwürdigen Schlacht bei Custozza am 25. Juli erfochten 18,000 Oesterreicher mit 54 Kanonen einen vollständigen Sieg über 22,500 Piemontesen mit 56 Kanonen. In dem Gefechte bei Volta am 26. Juli konnten 8200 Sardinier mit 15 Kanonen gegen 5656 Oesterreicher mit nur 6 Kanonen nichts ausrichten und am folgenden Tage nöthigten 8000 Oesterreicher mit 12 Kanonen 15,000 Sardinier mit 31 Kanonen zum Rückzug.

Im Jahre 1849 am Morgen des 21. März kämpften 5500 Oesterreicher

mit 6 Kanonen gegen 9600 Piemontesen mit 16 Feuerschlünden und am Abend durchbrachen 10,000 Oesterreicher mit 12 Kanonen die Schlachtordnung von 12,000 Piemontesen mit einer doppelten Anzahl von Feuerschlünden. Die letzten Kämpfe bei Mortara und Novara sind noch glorreicher für die kaiserlichen Waffen. Bei Mortara bezwangen 9000 Oesterreicher mit 12 Kanonen 13,000 Sardinier mit 16 schweren Geschützen und die Sieger machten 6 höhere Offiziere, 15 Offiziere und 1800 Soldaten zu Gefangenen, erbeuteten 6 Kanonen, 10 Pulverwagen und 2500 Gewehre. Bei Novara endlich, am 23. März um 11 Uhr Morgens bis 2 Uhr Mittags, hatten 9340 Oesterreicher mit 18 Kanonen den Muth, die von 28,609 Piemontesen mit 56 Kanonen vertheidigten sardinischen Stellungen anzugreifen; von 2 bis 4 Uhr behaupteten 16,610 Oesterreicher mit 30 Kanonen das Schlachtfeld gegen 40,100 Piemontesen in befestigten Stellungen und vertheidigt durch 75 Kanonen; endlich von 4 Uhr an schlugen 27,670 Oesterreicher mit 60 Feuerschlünden 43,000 Piemontesen mit 79 Kanonen auf's Haupt. Diese verloren bei Mortara und Novara 6500 Mann Todte, Verwundete und Gefangene, die Oesterreicher nur ungefähr 2600 Mann. Nach diesem letzten Schlage zerbrach Carls Alberto seinen Degen und legte seine Krone nieder, und der edelmüthige Radetzky verzieh im Namen des Kaisers die Beleidigungen und ehrte den besiegten Feind.

Die „Bilancia" geht aber zu weit, wenn sie sagt: wir haben keinen Grund Piemont zu fürchten. Fürchten?! gewiß nicht! obschon wir die piemontesische Armee und ihre Tapferkeit schätzen. Und wenn wir dieses eingestehen, so können wir nur bedauern, daß einer extremen Partei freie Hand gegeben ist, zum zweiten Male die Krone des Königs leichtsinnig aufs Spiel zu setzen.

Preußen.

m. (Berlin, 16. August.) Gestern feierte der kommandirende General in den Marken G. d. K. von Wrangel sein sechzigjähriges Dienstjubiläum. Des Königs Majestät erschienen persönlich in der Wohnung des Jubilars, um ihm die A. H. Kabinetsordre, seine Ernennung zum General-Feldmarschall, zu überreichen.

Se. Majestät unterhielten sich hierauf auf das Gnädigste mit der bei dieser Vorstellung anwesenden Familie des nunmehrigen General-Feldmarschalls und küßten den kleinen Enkel desselben, indem Allerhöchstdieselben länger als eine halbe Stunde verweilten.

Als eine besondere Gnadenbezeigung hatten Se. Majestät dem Jubilar bereits am frühen Morgen Allerhöchstihr Brustbild in dem Interimskollet der Gardes du corps zu übersenden geruht. Auch Ihre Majestät die Königin hatten in gleich huldreicher Weise Allerhöchstihre Theilnahme an dem seltenen Feste an den Tag gelegt. Kurz vor dem Eintreffen des Königs war nämlich die erste Hofdame Ihrer Majestät der Königin erschienen, um in Allerhöchstem Auftrage ein Porträt Ihrer Majestät der Königin zu überbringen.

Später erschienen sämmtliche Minister, dann eine Deputation des 3. Kürassierregiments, dessen Chef der J. M. ist, und überreichte letztere demselben ein großes, von dem bekannten Schlachtenmaler Fr. Kaiser ausgeführtes Manöverbild. Der Bürgermeister und ein Abgeordneter boten dann dem Jubilar das Ehrenbürgerrecht der Stadt Potsdam an, welches der F. M. freundlichst annahm und überhaupt durch die zahlreichen Begrüßungen sichtlich gerührt war.

(l) Man arbeitet jetzt daran, das alte Projekt, Spandau zu einem festen Platze erster Klasse zu machen, auszuführen. Beiläufig 1½ Meilen von Berlin entfernt, besitzt die Stadt ein Artilleriedepot, ein Kanonengußhaus, eine Pulverfabrik und Feuerwerksateliers. Nun aber soll sie auch jene Anstalten dieser Art noch aufnehmen, welche gegenwärtig in Berlin sind und schon seit Langem hätten verlegt werden sollen. Man baut ferner zu Spandau an einer großartigen Waffenfabrik und fünf neuen Werken zur Vertheidigung der Stresower Vorstadt und zur Verbindung derselben mit der eigentlichen Festung. Außerhalb der Stadt werden sieben neue vorgeschobene Werke nach ganz neuen Plänen angelegt, wozu der König den Kriegsminister bevollmächtigte, eine Summe von 150,000 Thalern auf den heuer votirten außerordentlichen Kredit zu beheben.

Um die vor einem Jahre begonnene neue Bewaffnung der Infanterie rascher durchzuführen, hat die Kriegsverwaltung die Fabriken zu Breslau, Neiße, Sommerda, Saarn und Suhl in Anspruch genommen, und wurde zu diesem Behufe eine besondere Inspektion für diese Etablissements, unter der Leitung eines Obersten als Inspektionsdirektors bestellt.

Baiern.

r. Wir wurden um Aufnahme des Nachfolgenden ersucht:

In Nr. 58 vom 23. Juli d. J. ist die Beschreibung der Feier des hundertjährigen Bestehens des königl. Kadettenkorps in München enthalten.

Wir — namentlich jene Offiziere, die aus diesem Institute hervorgegangen — sind vom regsten Danke für das deutsch und nachbarbrüderliche Interesse durchdrungen, mit welchem die verehrliche Redaktion dieses schöne Fest aufgefaßt und beschrieben hat.

Indessen, bei der Bezeichnung der hohen und edlen Gäste an der Ehrentafel von 60 Gedecken vermissen wir den Namen eines Generals, der als Zögling der Anstalt wohl keinen sekundären Anspruch zu begründen hat, um bei diesem denkwürdigen Ereignisse sich nicht aufgeführt zu sehen.

Diese vorzügliche Geltung spricht sich hinlänglich in seinen hohen Vertrauensstellungen aus, die er sich erworben, und in welchen er unter allen Angehörigen des Kadettenkorps als der älteste und allein noch aktive Generallieutenant im königl. Heere dient. Er ist 1805 gleichzeitig mit dem Generallieutenant Freiherrn von Heydeck aus dem Kadettenkorps getreten, war zweimal Inspektionsoffizier, ward später als zweiter, dann als erster Kommandant dieses Institutes designirt — was er übrigens ablehnte — und hat als Kriegsminister unter König Ludwig I. die Interessen desselben allenthalben befördert. Er hatte sich der besondern väterlichen Gunst der Generale von Wrede und von Tausch zu rühmen.

Er ist einer der Erzieher Sr. Maj. des jetzt regierenden Königs Maximilian II. — und gleich nach dem von dem Könige seinem Heere gebrachten edlen Toaste erhob sich der Monarch mit dem Glase, die Worte sprechend: „Auf das Wohl Meines Erziehers" — ein Akt, der vom königlichen Gemüthe das schönste Zeugniß gibt, aber nirgend in einem öffentlichen Blatte berührt worden.

Es ist dies Se. Exzellenz Freiherr von Hohenhausen *), Kommandeur der II. Armeedivision, Kammerherr und erster Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, Oberst-Inhaber des Inf.-Regimentes Nr. 7, vieler hoher Orden, Großkreuz, Komthur und Ritter — Ehrenbürger mehrerer Städte. Die hohe und allgemeine Verehrung, welche dieser General in der Armee genießt, dringt uns die Bitte auf, es möge die beregte Auslassung des Namens des Freiherrn von Hohenhausen Exzellenz berücksichtigt werden. ++

München, 14. August 1856.

Hannover.

* (Hannover, 13. August.) Die erste Kammer hat bei Berathung des abgeänderten Militär-Etats nebst den Anträgen des ständischen Militär-Ausschusses für die Position „Gagen und sonstige feste Bezüge für die Kavallerie" anstatt der beantragten 282,752 Rthlr. die Summe von 182,752 Rthlr. bewilligt, erklärt sich aber schon jetzt bereit, nachträglich zu dieser Position so viel mehr zu bewilligen, als nach den von der k. Regierung etwa zu treffenden Einrichtungen und den Ständen darüber zu gebenden Nachweisungen an andern Ausgaben für die Kavallerie erspart und dort in Absatz gebracht werden kann. Auch wurde der Verbesserungsantrag: Stände stellen der Regierung zur gefälligen Erwägung, ob und in wie fern den mannigfach laut gewordenen Wünschen nach Abänderung der bei der Naturalbequartierung stattfindenden Ungleichheiten durch eine nähere Regelung der Vergütung oder durch Kasernement Rechnung getragen werden könne, angenommen. Die zweite Kammer hat ebenfalls das Regierungsschreiben über Erhöhung und neue Regelung des Militär-Etats auf der Tagesordnung. Bei der allgemeinen Besprechung ward erläutert, daß der Ausschuß allerdings das Minimum der Bundesforderung berechnet habe, nach welchem der Armeebestand zu etwa 20,000 Mann anzunehmen sein würde, während die Regierungsanträge für 26,000 Mann veranschlagt sind. Die Mehrforderung sei aber mit der Nothwendigkeit begründet, das Bundeskontingent in geübter Mannschaft stets unter den Waffen zu haben, in Berücksichtigung ferner der überzähligen nicht streitbaren Mannschaft und einer Reserve für den Fall, daß das Kontingent außer Landes berufen werde. Der Ausschuß hat, von einer eingehenden technischen Prüfung Abstand nehmend, einen mittleren Durchschnitt angenommen.

Rußland.

+ Briefe aus der Krimm melden, daß bis zur zweiten Hälfte des Monats Juli die Russen noch nicht begonnen hatten, einheitlich an der Wiederherstellung Sebastopols zu arbeiten. Vorläufig begannen sie den Effektivstand der Truppen so viel als möglich zu verringern und die Halbinsel wie ehemals dem Schutze der Spezialwaffen zu überlassen. Die furchtbaren Positionen auf der Nordseite Sebastopols, 17 an der Zahl, wurden auf 4 herabgesetzt: das große Sternfort, das früher 2000 Mann Besatzung hielt und jetzt nur eine halbe Infanteriekompagnie zählt, das Fort Konstantin, Michael und Severnaja. Weiters wurden alle regulären Truppen von Taurina beurlaubt, und ihr Kommandant Graf Orloff-Denisow angewiesen, alle Mannschaft, welche dahin gehörte, in die Heimat zu schicken. Um die restirenden Korps vor der Hitze zu schützen, wurden sie auf den Höhen von Inkerman konzentrirt und daselbst ein Lager ge-

*) Er diente 1815 mit dem berühmten F.Z.M. von Heß und vormaligen Kriegsminister von Zanini im großen Schwarzenberg'schen Hauptquartier und hatte die Ehre, 1853 von seinem Monarchen mit der Mission betraut zu werden, Se. Maj. den Kaiser Franz Josef von Oesterreich an der Grenze des Reichs zu empfangen und zu begleiten. Er ist Ritter 1. Kl. des k. k. österr. Ordens der eisernen Krone.

schlagen. Das Kommando von Balaklawa erhielt der Arnautenchef Stamati, dessen Truppe seit einem Jahrhundert den Küstendienst und die Landespolizei übt. Derselbe erließ sogleich an seine Untergebenen einen Tagsbefehl, worin ihnen mit den ehrendsten Worten Achtung der feindlichen Ruhestätten aufgetragen wurde. Einer der größten Friedhöfe der Franzosen liegt in der Besitzung des Grafen S . . ., des Neffen eines berühmten Admirals, und wird nur durch einen leichten Graben von den umgebenden Ländereien getrennt. Der Graf ließ die Aufwurfsöffnung durch eine Thüre schließen, deren Schlüssel er behält, und über derselben die Aufschrift: „Achtung vor dem Ruheplatze von Tapferen," anbringen. Im Allgemeinen sorgten die Engländer besser und freundlicher für diese Stellen, auf ihren Leichenäckern sieht man Denkmale und Umzäunungen; die Franzosen hingegen verwendeten weniger sichtbare Pietät auf diese geheiligten Stellen, obwohl sie größtentheils die letzten waren, welche den krimmschen Boden verließen. Besonders zeitlich retirirten sich die englischen Kaufleute und ihnen voran der Eisenbahnunternehmer Prétet. Da das ganze Materiale ihm gehörte und sein Vertrag mit der englischen Regierung ein ganz eigenthümlicher war, zog er, als der Friede unterzeichnet war und die Armee nach der Küste zur Einschiffung dirigirt wurde, seine Maschinen, Geleise u. s. w. zurück, packte Alles auf ein vorher schon gemietetes Schiff und fuhr ab, indem er ankündigte, daß er nun in Bengalen auf Kontrakt mit der ostindischen Kompagnie ein ähnliches Unternehmen beginnen werde. Während die Engländer schon für Hin- und Rückfahrt akkordirt hatten, und mit staunenswerther Schnelligkeit alle Waaren packten, sahen sich die französischen Kaufleute im Besitze nunmehr nutzloser Waarenmassen und zugleich ohne Mittel, die Heimkehr zu bezahlen.

Der russische Klerus benützte den Abzug der Alliirten zu einer Art Demonstration, welche indeß von den Russen selbst nicht gebilligt wurde. Von dem fanatischen Erzbischof von Odessa angeeifert, veranstaltete er Prozessionen, wo die Popen mit eingeäschertem Haupte erschienen und „den vom Tritte des Fremdlings entehrten Boden des Vaterlandes" einsegneten.

Die Depotbataillone des Infanteriekorps, welche gegen Ende 1855 als Verstärkungen in die Krimm zogen und nicht mit entsprechender Equipirung für eine so lange Reise vorgesehen waren, scheinen auch wegen Mangel an Lebensmitteln große Sterblichkeit gelitten zu haben. Der Kaiser ließ deßhalb dem Depotkommandanten, wie dem Generalstabschef der Infanterie-Reserve und des Armeedepots, einen schweren Verweis zukommen und befahl, daß Jene, auf welchen der Verdacht der Nachlässigkeit oder Unterschlagung am meisten ruhte, vor ein Kriegsgericht gestellt würden. Ingleichen, als er die schlechte Verwaltung der Militärspitäler zu Sympheropol und deren mangelhafte Dienstleistung erfuhr, rügte er dies an den beiden mit dem Spitalsdienste der Süd- und der Krimmarmee betrauten Generälen, und ließ den Chefarzt, den Stabsarzt und den pharmaceutischen Direktor der Spitäler in Sympheropol vor ein Kriegsgericht schicken; diese Befehle wurden ohne Zeitverlust ausgeführt, und die Fakten, damit das Publikum davon Kenntniß nehme, in den Odessaer Zeitungen erwähnt.

Mittelst Dekretes wurden letzthin der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, dritter Sohn des Kaisers, zum Obersten des 1. Dragonerregimentes von Neurußland, und der Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch, Sohn des Großfürsten Konstantin, zum Obersten des Infanterieregimentes Schirwan ernannt, und zugleich verordnet, daß jenes Kürassierregiment, welches bisher Prinz Emil von Hessen und bei Rhein (letzthin zu Baden-Baden gestorben) kommandirt, seinen alten Namen „Kasan" wieder anzunehmen habe.

Der Kaiser hat, Angesichts der großartigen Feierlichkeiten zu Moskau, seinen künftigen besonderen Stab zusammengestellt, der 91 Generaladjutanten und 124 Adjutanten à la Suite begreift. Unter Ersteren befinden sich 2 Großfürsten, 13 Infanteriegenerale, 13 Kavalleriegenerale, 4 Artilleriegenerale, 3 Admirale, 35 Generallieutenants, 2 Vize-Admirale und 19 Generalmajore. Die Adjutanten und Ordonnanzoffiziere des Kaisers in der Suite zählen 40 Generalmajore, 3 Kontre-Admirale, 43 Oberste, 3 Schiffskapitäne erster Klasse, 3 Oberstlieutenants, 4 Schiffskapitäne zweiter Klasse, 2 Kapitänlieutenants, 6 Korvetrenkapitäne, 9 Kapitäne, 4 Lieutenants und 1 Kornet. General Graf Adlerberg wurde zum Generaladjutanten des kaiserlichen Hauptquartiers ernannt.

Wir haben der Auszeichnung erwähnt, welcher General Todtleben am 7. Juli d. J. theilhaftig geworden und erfahren nun, daß der Kaiser befohlen, in allen Militärinstituten die Namen derjenigen früheren Zöglinge auf Marmortafeln zu verzeichnen, welche sich im Kriege besonders hervorgethan. Dabei ist immer das Jahr des Austrittes und das Jahr und der Ort der Auszeichnung anzugeben. Demgemäß wurden am 9. Juli auf einer Marmortafel in der Petersburger Artillerie- und Genieschule folgende Namen eingegraben:

Alexander Baumgarten, ausgetreten 1833; Tschetate 1852.
Michael Ogareff, ausgetreten 1828; Fort Perowsky 1853.
Alexander Schtschegoleff, ausgetreten 1852; Odessa 1854.
Franz Todtleben, ausgetreten 1838; Sebastopol 1854 und 1855.

Ein Ukas vom 8. Juli d. J. verfügt, daß künftighin alle Militärinstitute direkt mit dem Kaiser in Verbindung treten, und der Generalstabschef eines jeden derselben die kaiserlichen Befehle zu empfangen und zu vollziehen habe.

Mit weiterem Ukas vom 25. Juli wurden die Statuten des militärischen St. Georgsorden modifizirt. Derselbe, 1769 durch Katharina II. errichtet und 1807 bereits von Alexander I. reformirt, konnte nur Offizieren verliehen werden, die sich durch eine besonders tapfere That auszeichnen, und begriff für die verschiedenen Offiziersstufen 4 Grade. Der Kaiser fügte nun weitere 4 Klassen hinzu für die Unteroffiziere und Soldaten, und zwar mit goldenem Kreuze 1. und 2. Klasse, und desgleichen silbernen Kreuzen. Weiters befahl der Kaiser, daß 12 neue Mitglieder dieser 4 Klassen an der Ordensdeputation bei seiner Krönung und an den Feierlichkeiten zu Moskau theilzunehmen hätten.

Admiral Sir Ch. Napier befand sich etliche Zeit zu Petersburg auf Besuch; er ward auf die artigste und zuvorkommendste Weise, vermengt mit etwas feiner Ironie, empfangen, fêtirt, bewundert; der Großfürst Konstantin stellte ihm einen eigenen Dampfer zur Verfügung, um Kronstadt zu besuchen, bei der Besichtigung von dessen Werken man ihm nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg legte.

Tages-Nachrichten.

* (Wien). Das Allerhöchste Geburtsfest Sr. k. k. Apost. Majestät wurde ehegestern durch eine Feldmesse auf dem Glacis feierlich begangen, bei welcher von den durchlauchtigsten Prinzen und Herren anwesend waren: Ihre k. k. Hoheiten die EH. Ferdinand Maximilian, Karl Ferdinand, Wilhelm, Leopold und Rainer.

* Dem Verfasser des soeben erschienenen Werkes: „Der Feldzug der verbündeten Heere 1814 in Frankreich ꝛc.," Major Thielen, ist von Sr. Exzellenz dem FM. Grafen Radetzky das nachfolgende schmeichelhafte Schreiben aus Monza vom 14. d. M. zugegangen:

„Euer Hochwohlgeboren! Meine Geschäfte und mein hohes Alter gestatten mir nicht, in der Lektüre Ihres neuesten umfangreichen Werkes: „Der Feldzug der verbündeten Heere Europas 1814" mit jener Raschheit vorzuschreiten, als es das Interesse des Gegenstandes und meine noch immer frischen Erinnerungen jener wichtigen Kriegsepoche wohl wünschenswerth machen.

Erlauben Sie mir daher, daß ich Ihnen wenigstens vorläufig meinen verbindlichsten Dank für Ihre schmeichelhafte Aufmerksamkeit in Uebersendung dieses Werkes, so wie die Ueberzeugung ausspreche, daß demselben jene allgemeine Anerkennung gewiß nicht entgehen werde, auf welche Ihre gediegene Feder sich bereits entschiedene Ansprüche erworben hat.

Sie überliefern damit der Nachwelt die Geschichte einer Epoche, welche zu den ruhmreichsten des österreichischen Heeres gehört, und so erhebend deren Erinnerungen noch jetzt meine Brust erheben, eben so lohnend bleibt für Sie das Bewußtsein, diesen Ruhm künftigen Geschlechtern aufgezeichnet zu haben.

Genehmigen Sie den Ausdruck besonderer Hochachtung und Werthschätzung, mit welcher ich verbleibe ꝛc. ꝛc."

Wenn dieses Schreiben für den Verfasser höchst schmeichelhaft ist, so kann es seinen Eindruck auf das lesende Publikum um so weniger verfehlen, als es das Urtheil jenes gefeierten Feldherrn ist, der in jener Zeit Chef des Generalstabes der Hauptarmee war, und zweifelsohne der erste kompetente Richter der vorliegenden Arbeit bleibt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Catecki Wilhelm, Weltpriester, zum Regimentskaplan beim 15. IR.
Bordolo-Abondi Theodor, Regimentskaplan vom 4. Uhlanenreg., zum Garnisons- und Spitalskaplan in Mantua.

Zu wirklichen Marinekorpskadetten wurden die Marine-Akademie-Zöglinge ernannt:
Kalmar Alexander, **Haan** Friedrich Freiherr, **Czelechowsky** Ermund, **Pogatschnigg** Richard, **Dörr v. Jobahaza** Kamillo, **Borelli** Andreas Graf, **Heinze** Hermann, **Debus** Wilhelm, **Lux** Erwin, **Tescari** Karl, und **Menis v. Selvanera** Jakob Arthur.

Uebersetzungen.

Burmann Friedrich, Unterlt. 2. Kl. des 16. IR., q. t. zum Kaiser Jägerreg.
Paravicini Julius v., Unterlt. 1. Kl. vom 10. IR., q. t. zum 1. Gendarmeriereg.
Rummer Karl, Unterlt. 2. Kl. vom 47. IR., q. t. zum 1. Gendarmeriereg.
Cattaneo Anton, Dr., Marine-Oberarzt, q. t. zum Garnisons-Spital in Venedig.
Fetter Lukas, Rechnungs-Offizial 3. Kl. vom Titler Grenz-Infanteriebataillon, q. t. zum Rechnungsdepartement in Temesvar.
Salomon Georg, Rechnungs-Offizial 2. Kl. vom 12. Grenz-IR., q. t. zum Titler Grenz-Infanteriebataillon.
Huber Adam, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom Rechnungsdepartement in Temesvar, q. t. zum 12. Grenz-IR.
Skasujan Demeter, Fourier vom 13. Grenz-IR., q. t. zum Titler Grenz-Inf.-Bat.

Pensionirungen.

Die Hauptleute 1. Klasse:
Bener Josef, des 4. Feld-Artillerieregiments.
Barion v. Zellthal Christof, des Wiener Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts.
Hendl Josef Graf, des Olmützer Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts.
Hallamayer Alois, der Feuerwerkswerfer-Zeugs-Artillerie.
Krschka Franz, des Triester Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts.
Pelikan Franz, des Grazer Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts.
Hawranek Viktor, des Karlsburger Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts.

Kopetzky Franz, des Wiener Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts.
Leischner Edler v. **Leuchtenau** Konrad, des 1. Feld-Artillerieregiments.
Hablowetz Johann, der Zeugs-Artillerie.

Die Hauptleute 2. Klasse:

Mallat Franz, der Zeugs-Artillerie.
Zierwurz v. Eisenblum Maximilian, des Lemberger Artillerie-Zeugsverw.-Distr.

Die Administrations-Oberlieutenants:

Eidic Laurenz, des Liccaner Grenzregiments.
Simic Michael, des Warasdiner-Kreutzer Grenzregiments.

Die Oberlieutenants des Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts:

Kreutzig Bernhard, des Prager; **Müller** Josef, des Ofner; **Studinka** Thomas, des Lemberger; **Wagner** Josef, des Prager; **Seiner** Leopold, des Temesvarer; **Kommermayer** Karl, des Wiener; **Winkler** Johann, des Olmützer; **Dannerer** Karl, des Venetianer; **Denifler** Ludwig, des Wiener; **Czerweny** Josef, des Zarader; **Heiße** Franz, des Karlsburger.

Die Unterlieutenants 1. Klasse des Artillerie-Zeugsverwaltungsdistrikts:

Kratzer Josef, des Olmützer; **Schön** Florian, des Veroneser.
Czeczik Johann, Titular-Verpflegsverwalter.

Quittirt mit Charakter:

Frankenstein Freiherr von, 1. Rittmeister des Pensionsstandes.

In Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Mattauschek Wenzel, Unterlieutenant 1. Kl. vom 11. Infanterieregimente.

In die Zivil-Seelsorge zurückgetreten:

Koschar Mathias, Regimentskaplan vom 27. Infanterieregimente.

Sterbfälle.

Habianecz Josef, Oberlieut., Regiments-Adjutant vom 19. JR., zu Kreuz in Kroatien.

Das silberne Verdienstkreuz mit der Krone wurde dem Vize-Korporal Andreas **Thurner** des 11. Gendarmerieregiments, in Anerkennung seiner bewährten, umsichtigen Thätigkeit und aufopfernden Hingebung in Ausübung des öffentlichen Sicherheitsdienstes,

und das silberne Verdienstkreuz dem Gendarmen Wenzel **Indruch** des 3. Regiments, in Anerkennung der mit ausdauerndem Muthe unter eigener Lebensgefahr bewirkten Rettung dreier Kinder aus einem in vollen Flammen gestandenen Hause verliehen.

---

11. Ausweis.

Für ein von J. V. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Belzа, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom Bürgermeisteramt zu Ung. Ostra	5	14
„ „ Mähr. Neustadt	12	—
„ „ Haida	2	24
„ „ Meilberg	1	—
„ „ Treso	5	22
„ „ Stein	6	44
„ „ Ebenfurth	14	—
„ „ Gacs	10	—
„ „ Gilli	6	18
„ „ Przemysl	13	—
Von der Gemeinde Leopoldstadt (Wien)	5	—
Vom Militär-Kommunitäts-Magistrate Brood	1	12
Von der Militär-Grenzbaudirektion Agram	2	12
Summa	84	26
ab Spesen	8	43
Rest	75	43
laut 10. Ausweis	926	17
Somit indessen	1002	—

Wovon 1000 fl. **heute** abgeführt sind.
Wien am 18. August 1856.

Ein Oberlieutenant eines in Dalmatien stationirten Infanterieregiments mit dem Rang vom 1. Jänner 1852, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Inf.-Reg., Jägerbataillons oder Kavallerieregiments, zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann.

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt &c.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—11)

Angekommen in Wien.

(Am 16. August.) Hptm. Graf v. Stubick, vom 22. JR., von Tüffer (Stadt, röm. Kaiser). — Die Ritm.: Steinbach, vom 3. Huß.-R., von Bullen (Stadt, ung. Krone), und Sagramoso, vom 5. Kür.-R., von Altenburg (Leopoldstadt, Kaiserkrone).

(Am 17. August.) Die Oberstlts.: Baron Hornstein, vom 1. Drag.-R., von Töplitz (Stadt Frankfurt), und von Süß, vom 12. Jägerbat., von Karlsbad (Stadt, gold. Ente). — Major Auge, in Pens., von Prag (Neumarkt-Kaserne). — Die Hptlt.: v. Kaiserheimb, vom Geniestab, von Pola (Stadt, gold. Ente), und Schikowsky, vom 2. Art.-R., von Venedig (Landstr., Geck).

(Am 18. August.) Die Majore: Grzezina, vom 55. JR., von Komorn (Landstr., gold. Traun), und v. Rüdt, in Pens., von Prag (Leopoldst., weiß. Roß). — Hptm. Sternschwert, vom Garnisons-Spitale zu Graz, von Bukarest (Wieden Nr. 336).

Abgereiset.

(Am 16. August.) Oberst Graf Seldern, vom 7. Kür.-Reg., nach Neuhäusel. — Die Majore: v. Sinn, in Pens., nach Salzburg, und Weinlich, in Pens., nach Hall. — Die Hptlt.: Jenny, vom 33. JR., nach Schwanenstadt, und v. Schrinzhofen, vom 30. JR., nach Prag.

(Am 17. August.) Oberst Rostacher, vom GQMSt. nach Graz. — Major v. Marinelli, in Pens., nach Mera Zell. — Hptm.-Auditor Schwarz, vom 1. Grenz-R., nach Ofen.

(Am 18. August.) Major v. Kipperda, in Pens., nach Leutschau. — Ritm. v. Urmeny, vom 1. Huß.-R., nach Pest.

In der Verlagshandlung von **M. Auer in Wien,** Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1053, ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das kaiserlich-königliche österreichische

Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und zum Gebrauche für den Offizier

beschrieben und dargestellt

von

M. B. A.

1856. Oktav-Format. Mit vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.

In Umschlag broschirt. Preis 30 kr. CM.

Eben daselbst ist zu haben:

Illustrirter Faust-Kalender

für das Jahr 1857.

Jahrbuch der Belehrung und Unterhaltung für alle Stände.

Zweiter Jahrgang.

Mit einem prachtvollen Titelbilde, 48 in Stahl gestochenen Heiligenbildern und vielen in den Text eingedruckten Holzschnitten.

Hoch-Quart, in allegorischem Umschlag brosch. 1 fl. C. M. In eleg. Umschlag steif gebund. 1 fl. 15 kr. C. M.

Der **Faust-Kalender,** herausgegeben von der Redaktion der polygrafisch-illustrirten Zeitschrift **Faust,** hatte sich im vorigen Jahre, wo er zum ersten Male erschien, eines so außerordentlichen und allgemeinen Beifalls zu erfreuen, daß binnen wenigen Wochen zwei starke Auflagen **vollkommen ausverkauft** waren, und nur die vorgerückte Jahreszeit die Veranstaltung weiterer Auflagen verhinderte.

Die Fülle des reichsten Inhalts, die glänzende Ausstattung, die Pracht der artistischen Beigaben und der höchst wohlfeile Preis lassen hoffen, daß sich der **Faust-Kalender** heuer eines noch viel größeren Leserkreises erfreuen werde.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. **J. Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 67. **Samstag den 23. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Tod auf Märschen in der Hitze*).

X Man wird sich des Eindruckes erinnern, den der bekannte Marsch aus dem Lager von Beverloo nach Hasselt (Juli 1853) in den weitesten Kreisen hinterlassen hat. Ein solch eklatanter Fall, über dessen Untersuchung leider keine der Wissenschaft nützenden Einzelheiten in die Oeffentlichkeit gedrungen sind, mußte insbesondere die Militärärzte in geistige Bewegung bringen, und es stand wohl zu erwarten, daß dieser Gegenstand durch die bezügliche Fachliteratur verarbeitet werden würde, damit die hieraus resultirenden Wahrheiten einen Anhalt zu Maßnahmen für die Truppenführer abgeben könne. Aus Gründen, die keineswegs offen liegen, und daher schwer zu errathen sind, regte sich auch die Literatur seither nicht und es ist daher sehr anerkennenswerth, daß Herr Dr. Plagge in einer durchaus gründlichen und auch dem Laien zugänglichen wissenschaftlichen Erörterung diesen hochwichtigen Gegenstand unter die Feder nahm. Er knüpft zunächst an ein Schriftchen des kön. preuß. Militärarztes Dr. Riecke, betitelt: „Der Tod durch Sonnenstich oder Hitzschlag mit besonderer Rücksicht auf das Vorkommen desselben in Kriegsheeren" an und widerlegt die darin ausgesprochenen Ansichten, die er vom Standpunkte der Erfahrung und der heutigen Physiologie als unhaltbar bekämpft. Da es sich um eine kritische Untersuchung der in beiden Schriften sich gegenüberstehenden Sätze nicht handeln kann, so sei die fruchtbarere Art der Besprechung der Plagge'schen Schrift gewählt, indem referirend die Ansichten derselben mitgetheilt werden sollen. Hiedurch dürfte der Offizier in Stand gesetzt sein, das in seine dienstliche Wirksamkeit eingreifende Moment zu erfassen, während der Arzt als Fachmann genügende Veranlassung zur näheren Prüfung dieser interessanten Abhandlung findet.

Verfasser räsonnirt in etwa folgender Weise:

Die erste und wesentliche Wirkung der Wärme auf die Innervation besteht darin, die Erregbarkeit der Nerven und Muskeln (inkl. Herz) zu steigern, zugleich aber dieselben schneller zu konsumiren. Wegen dieser auch bei den gesundesten Menschen rasch eintretenden Konsumtion der Lebenskräfte sind anstrengende Uebungsmärsche bei einer Hitze über + 24° R. zu meiden. Es wird mit Recht bemerkt, daß fast überall auf deutschem Boden, wo heiße Tage ungewöhnlich, kühle und rauhe dagegen gewöhnlich sind, eine Gewöhnung nur an letztere stattfinden könne. — Eine Folge der gesteigerten Erregbarkeit des Herzens nun ist stärkere Blutbewegung, besonders nach Kopf und Brust, Hyperämie des Gehirns und bei gleichzeitiger Einwirkung von, die Blutzirkulation hemmenden Kleidungsstücken, Druck von Helmen, Trinken von Wein und Branntwein im Uebermaß, Ueberladung des Magens mit Speisen, krankhafter Disposition zu Fluxionen nach Kopf und Brust, kann Lebensgefährdung bedingt werden, da, wenn die Hirnhyperämie den höchsten Grad erreicht, Verlust des Bewußtseins und Tod durch kongestiven Schlagfluß eintritt. — Der Irrigkeit der Ansicht, daß durch heiße Luft ein solcher Wassermangel im Körper entstehe, daß das Blut gänzlich verdickt, mit Kohlenstoff überladen, der Wärmestoff im Körper zurückgehalten werde und die Sekretionen aufhörten, tritt Verfasser mit Beobachtungen entgegen, die theils an durch heiße Luft getödteten Thieren, deren Blut flüssig und arm an Faserstoff war, theils an der Blutbeschaffenheit der bei Anstrengungen in der Hitze gestorbenen Menschen angestellt wurden. Indem Verfasser auf den Unterschied der Sektionsresultate bei Individuen, welche durch Märsche in der Hitze, durch Hirnhyperämie und derer, welche durch Konsumtion der Nervenkraft zu Grunde gingen, aufmerksam macht und die beiden Fragen erörtert, ob durch Eindickung des Blutes Zurückhaltung der Wärme im Körper bedingt wird, und ob durch Abhaltung der Sonnenstrahlen vom Schädel die Ausbildung von Hirnentzündung absolut verhindert werden kann, betrachtet er die Folgen der Anstrengungen in der Hitze. Sie bewirken nach ihm: Beschleunigung des Stoffwechsels, besonders in den Muskeln, woraus vermehrte Bildung von Harnstoff, schwefelsauren, phosphorsauren Salzen, Kohlensäure und Wärme, in einer Weise, daß der gesunde Organismus sich fort und fort derselben entledigt, d. h. eine Ueberladung des Körpers damit nicht statt hat, indem die Ausscheidung parallel der Bildung erfolgt; 2. wenn sie im Uebermaße eintreten, Konsumtion der Nervenkraft. Die hiebei vorkommenden Erscheinungen, mehr oder weniger jedem erfahrenen Offizier bekannt, erklärt Verfasser auf dem Wege der Wissenschaft und Beobachtung durch unmittelbare Affektion des Nervensystems, mit welchem Satze er immediat der Riecke'schen Theorie auf den Kopf tritt.

Bezüglich desjenigen Theils der Broschüre, der hauptsächlich für Offiziere einen praktischen Werth hat, möge zuerst der Frage Erwähnung geschehen, ob beim Marschiren in der Kolonne die ausgeathmete Kohlensäure nicht so rasch aus dem Bereiche derselben verschwindet, oder wenigstens in so geringer Menge zurückbleibt, daß die zur Einathmung gelangende Luft als gut qualifizirt zu betrachten ist. Ein Experiment des Verfassers mittelst eines auf einem Tornister befestigten offenen Gefäßes mit Kalkwasser, welches sich alsbald mit einem Häutchen von kohlensaurem Kalk bedeckte, bestimmt ihn zur Annahme, daß die von den in Kolonnen marschirenden Menschen bei großer Hitze und Windstille erhaltene Kohlensäure nicht so schnell verschwindet und durch frische, fast kohlensäurefreie Luft ersetzt wird, als es zum normalen Vorsichgehen des Respirationsprozesses nöthig ist; indeß erscheint ihm eine Verdorbenheit der Einathmungsluft bis zur Lebensgefährdung als unwahrscheinlich. Gleichwohl rekommandirt Verfasser, bei Märschen in der Hitze nicht zu gedrängt zu marschiren, womit jeder erfahrne Offizier einverstanden sein wird. Nur Erfahrungsbewußtlosigkeit und pedantische Ansichten über militärische Disziplin sträuben sich gegen allerdings begrenzte Bequemlichkeit der Marschkolonnen, wenngleich sie durch Sanitätsrücksichten geboten ist und sicherlich niemals der Marschdisziplin schadet, in so fern sie befohlen ist. Nachsicht gegen willkürliche Abweichungen von der Marschordnung erzeugen Marodeure, vernünftige Befehle zur Bequemlichkeit und Erleichterung der Anstrengungen vermindern sie.

Den Staub in den Kolonnen bezeichnet Verfasser zwar als einen lästigen, mechanisch Bindehautentzündung, Schnupfen, Mundhöhlungkatarr, Halsentzündung ꝛc. ꝛc. bewirkenden Gesellen, als Mitursache zum Erstickungstode auf Märschen läßt er denselben jedoch nicht gelten, weil der größte Theil der in der Einathmungsluft suspendirten Molecüle an der Mund-, Nasen- und Rachenhöhle hängen bleibt, und für den etwa noch weiter dringenden Rest ein höchst zuverlässiger Pförtner an der Stimmritze akkreditirt ist, der jeden Eindringling der Art aufs kräftigste hinausschleudert.

Nachgewiesen werden ferner die Nachtheile enger Kleidungsstücke durch die Thatsache, daß nach Entfernung derselben sofort alle in Folge lokaler Hemmnisse für die Zirkulation des Blutes auftauchenden krankhaften Erscheinungen verschwanden; eine nachtheilige Einwirkung enger Kleider auf Hautathmen und Gasausscheidung durch die Haut verneint Verfasser aus Gründen, die mindestens einleuchtend sind; doch befiehlt er, die Halsbinden auf Märschen zu lüften, die Halskrägen und Röcke zu öffnen, weil die geschlossenen Kleider der Ausstrahlung der Wärme hinderlich sind.

Endlich behandelt der Verfasser auch die oft berührte, vielfach verneinte und wiederum bejahte Frage des Wassertrinkens auf Märschen. Wenn man die Qual gesehen oder selbst empfunden hat, welcher der Soldat beim Mangel eines Labetrunkes auf Märschen in der Hitze unterworfen ist, und dagegen weiß, daß die Entziehung des Wassers nachtheiliger auf ihn wirkt, als ein mäßiger Genuß desselben; wem ferner bekannt ist, daß es Vorgesetzte genug gibt, die wegen Befürchtung nachtheiliger Folgen den Genuß

*) Ein Beitrag zur Aetiologie, von Dr. Theoderich Plagge, Oberarzt des großherzoglich hessischen 3. Inf.-Reg. Worms, 1856. Verlag von Daniel Schmitt.

des Wassers auch dann verbieten, wenn der Soldat in Bewegung bleibt, in welchem Falle nach der Ueberzeugung des Referenten, die sich auf tausendfache Wahrnehmungen stützt, das Wassertrinken erfrischt, belebt und niemals schadet, so ist die Thatsache, daß selbst Aerzte unter allen Umständen den Trunk in der Hitze verbieten, kaum anders zu erklären, als weil man gewisse krankhafte Erscheinungen auf Rechnung von Ursachen setzt, die vor und nach dem Wassertrinken eingetreten waren. Auch Verfasser hält das Trinken kalten Wassers nur dann schädlich, wenn es plötzlich oder in zu großem Maße und namentlich bei gleichzeitigem Niederlegen an einem kühlen Orte geschieht. Blieben dagegen die Soldaten nach dem Genusse kleiner Quantitäten in Bewegung, genößen sie Brot dabei, so würde das Wassertrinken nicht schaden, im Gegentheile, es sei durchaus nothwendig, da bei Wasserverlust auch Wasserersatz stattfinden müsse.

Im Vorstehenden wurden die wesentlichsten Punkte einer Arbeit berührt, die dem Offiziere anziehend genug erscheinen werden, um sie im Buche selbst näher kennen zu lernen. Es handelt sich hier um eine Lebensfrage im eigentlichen Sinne des Wortes. An den Militärärzten wird es sein, sie aufzunehmen und zum Wohle der Heere derjenigen Lösung zuzuführen, zu welcher Verfasser unstreitig die schätzenswerthesten Beiträge geliefert hat.

Zur Geschichte des jüngsten orientalischen Krieges.

Correspondence of Lieutenant-General the Honourable Sir George Catheart, relative to his Military Operations in Kaffraria until the Termination of the Kaffir War and to his Measures for the Future Maintenance of peace on that frontier and the Protection and Welfare of the people of South Africa. Murray, London. Leipzig, T. O. Weigel.

Kars and our Captivity in Russia: with Letters from Sir William Fenwick Williams, Bart. of Kars, K. C. B., Major Teesdale, C. B. and the late Capitain Thompson, C. B. — By Colonel Atwell Lake, C. B.*), one of Her Majesty's Aides-de-camp. Bentley, London. Leip. T. O. Weigel. [Mit einem Porträt des Generals Sir W. F. Williams of Kars.]

O. Vor dem orientalischen Kriege war Sir George Catheart „Governor und Commandeur in chief" des Kaplandes, wohin ihn Lord Grey berufen hatte. Die Wirksamkeit des Helden von Inkerman in jenem Territorium wird uns nun in dem erstgenannten Briefwechsel in ausführlicher Weise dargelegt; sie war eine militärische und zugleich reformatorische, organisatorische. Der Briefwechsel umfaßt die Zeit von 1852 Winter bis 1855 Sommer; wo Catheart an einen neuen glorreichen Schauplatz lediglich kriegerischer Thätigkeit versetzt wurde. Das Kaffernland war ja damals durch dessen energische und zugleich staatskluge Maßregeln genügsam pazifizirt, und die Kolonie erfreute sich seit Langem einmal wieder einer Zeit der Ruhe und Sicherheit, die um so wohlthätiger wirkte, als Catheart auch für die Ordnung ihrer Finanzen und die ganze materielle Wohlfahrt des Kaplandes Sorge getragen hatte.

Das andere Buch ist von einem noch frischeren Interesse, es sind Darstellungen, Briefe und Berichte über die Belagerung von Kars von den englischen Oberoffizieren selbst, Mittheilungen aus dem belagerten Kars an die Freunde und Verwandten daheim; eine zwar sehr subjektive, immerhin von ihrem Standpunkt aus treue und lebendige Belagerungsgeschichte in Brief- oder Tagebuchsform.

Ritter Atwell Lake, Oberst und Aide-de-camp der Königin, stellt den Zweck dieser Publikation in der Vorrede mit den Worten dar: „Wenn ich so glücklich gewesen bin, meinen Landsleuten (fellow countrymen) eingeschärft zu haben, daß die türkischen Soldaten, wenn sie gut geführt und wohl gepflegt werden [der Engländer hat hier das eine ausdrucksvolle Wort: well-officered, d. h. gut mit Offizieren versehen], keinen Truppen der Welt nachstehen, und daß unsere früheren Feinde, die Russen, ein großmüthiges und gastfreies Volk sind, — dann habe ich, was erwartet, erreicht."

Ob nun wohl das Buch diesem Zwecke entspricht? Ob es den Verdiensten all der Kämpfer jener Tage, den Waffen- und Geistesthaten aller Betheiligten, weß Glaubens und Volkes sie auch waren, gerecht geworden ist? Wenn wir uns der Beantwortung dieser Frage noch eine Weile enthalten, so geschieht es, um einige der das Buch so werthvoll machenden fliegenden Blätter aus der Feder der auf dem Titel genannten Offiziere unseren Lesern vorzuführen.

Wir wissen nicht, aus eigener Anschauung, was für eine Klinge jene Ritter wohl schlagen oder geschlagen haben; aber wir können beurtheilen, weil ungeschminkte Proben ihres Styles vorliegen, welche Feder sie führen. Schade, daß, wie aus den Zeitungen ersichtlich wird, gerade der Tapferste von allen, Sir W. Williams, kaum dem Geräusche der Waffen entronnen, schon wieder eine diplomatische Thätigkeit beginnt.

Wir lernen vier Herren kennen, darunter schreiben aber Sir William Williams und der auf dem Schlachtfeld gebliebene Kapitän Thompson am frischesten; Williams' Briefe haben Energie, Leben und Enthusiasmus, die englische Kritik sagt, sie donnern, wenn's sein muß, wie eine Gewehrsalve — go off like musketry. — Thompson's Korrespondenzen sind freimüthig, humoristisch, herzlich, von Leben und Muth strotzend.

Doch genug. Die Leser mögen selbst urtheilen.

Sir William Fenwick Williams schreibt aus Kars vom 28. September 1854 (seine Briefe reichen bis fünf Wochen nach dem am 29. September 1855 erfolgten Sieg):

„Ich kam hier zum 25. und wurde dazu gebraucht, am Tage die Truppen zu inspiziren und zu zählen und des Abends meine Rapporte darüber zu schreiben. Sandwith (die Leser kennen diesen Arzt bereits, er ist zugleich der Verfasser der in den vorhergehenden Nummern angeführten Geschichte der Belagerung von Kars) kam einen Tag nach der Abreise von Erzerum zu mir und ist nun eine gewaltige Hilfe für mich (is a great comfort). — Die Wüsterei und der Unterschleif hier am Orte übersteigen alle Begriffe. Denkt Euch, statt 30,000 Regulären sind hier nur gegen 16,000; die Räuberei aber erst! Ich habe jeden Mann, jedes Ding, jede Patrone gezählt. Die Leute sind nackt; doch ich traue darauf, meine Berichte aus Erzerum und Kars werden England, Frankreich und auch den Herren Türken zu Stambul die Augen öffnen. — Das Heer, Tahir mit seiner Artillerie ausgenommen, schlägt sich ganz infam und miserabel. Ihm aber hoffe ich Avancement zu verschaffen. Die Infanterie ist nicht im Stande ein Quarree zu formiren und läßt sich lieber unter dem Rufe Amân! Amân! in Stücke hauen! Die Kavallerie vermag keine Attaque zu Stande zu bringen!!! Und doch sitzen hier diese schurkischen Paschas und rauchen und schlürfen ihren Scherbet!!"

Mitte Oktober schreibt er:

„Ich raste nicht Tag und Nacht, bis ich all die verschiedenen Betrügereien und Mißstände in dieser Armee zur Kenntniß der Alliirten gebracht habe. Es kann nie einen so argen Augiasstall zu reinigen gegeben haben, wie diesen — ein Rest von 17,000 halbnackten Truppen und eine Musterrolle von 30,000! — und keine Anstalten zu Winterquartieren, weder in Erzerum noch hier in Kars! Dies war das Bild. Ich habe persönlich nach Allem gesehen und nachher meine verschiedenen Rapporte geschrieben, die mein Aide Zohrab und der Doktor (Sandwith) in Triplikat ausfertigten. Der Doktor hilft mir ebenfalls nämlich. Bis Ismail Pascha ankommt, bis dahin wird Alles für die Truppen, wenn etwa Schnee oder Regen kommen und, wie es manchmal geschieht, der Winter zeitiger einbricht, in Bereitschaft sein. Glaubt mir, dies ist das treue Bild von Kars und zugleich von der ganzen asiatischen Türkei. In meinen Depeschen habe ich die elende Geschichte sowohl den Lords Stratford und Clarendon, als Raglan erzählt und ihnen dringend ans Herz gelegt, sie sollten die schön beturbanten Häupter hier (die Paschas), die des Sultans Fermane und Europa's Leichtgläubigkeit belachen, durch den Schnee nach Konstantinopel heimschicken. Und doch schreibt Lord R. N. an die „Daily News": „Man solle sich doch ja der Intervention in die inneren Angelegenheiten der Türkei wohlweislich enthalten," und setzt hinzu: „Fügen wir ja nicht unseren Fanatismus zu dem der Türken hinzu!" Nennt er etwa den Schutz der unglücklichen Christen „Fanatismus?" Oder etwa „Fanatismus," wenn man die sichersten und vollständigsten Bürgschaften ergreift?

Vor dem Publikum aber solche Ansichten auszusprechen, dazu ist wahrlich jetzt die Zeit schlecht gewählt; man warte doch lieber bis Rußland, in Strömen guten Engländerbluts fürchte ich, gedemüthigt ist; dann wollen wir zusehen, aus was für Stoff unsere Staatsmänner gemacht sind. Ich behalte hoffentlich das Leben, daß ich mich einmal in London für die gute Sache rühren kann..."*)

Derselbe Dr. Williams, Parlamentsmitglied und General, fährt dann weiter fort:

„— — — Als ich nach Kars kam und die Armee mit einem unbeliebten General an der Spitze fand, ergriff ich die Zügel, berichtigte die Musterrollen und schaffte Brot und Fleisch für die armen Soldaten, statt ihres bisherigen schwarzen Teigs und stinkenden Luders an, besuchte ihre Regimentsküchen bei Tag und Nacht und zog den Diebstahl von 12,000 großen Röcken ans Licht, den die Herren Obersten begangen hatten; enthüllte die Trunksucht der Oberoffiziere, welche allein hingereicht hätte, uns in unseren Zelten den Russen ans Messer zu liefern, wenn Letztere nur Lust dazu gehabt hätten; reinigte die Spitäler und die Stadt**) und trieb die Schurken von Paschas aus ihren großen Palästen, in denen jetzt zweihundert fünfzig Mann bequem Quartier finden, ja in einzelnen

---

*) K. C. B., d. h. Großkreuz des Bathordens. C. B. (Companion of the Bath), Ritter des Bathordens. Bart. = Baronet.

*) Nous verrons! Anm. des Refer.

**) Dr. Sandwith schildert die Stadt als eng gebaut und schmutzig, die Frauen beschäftigen sich mit der Anfertigung von Kuhmistbackseinen als Feuerungsmaterial. Diese Kuhmistfaseln werden an den Wänden jedes Hauses aufgeschichtet.

sogar dreihundert. Hier nun tranken und zechten Jene im letzten Winter, während die 30,000 Mann der Garnison wie Häringe in dumpfige Löcher zusammengepackt kampiren mußten, weshalb denn auch ihrer Zehntausend am Typhus starben! Dort liegen ihre Gräber, die armen Kerle! Und hier ist schnöde Wirklichkeit, kein Roman aus der Stadt Kars, „dem theuern Unterpfand."

Der Angriff und Ausfall vom 29. September 1855 erfolgte.

Williams schreibt an demselben Abende Folgendes nieder:

„— Das war ein ruhmvoller Tag für die türkischen Waffen. Die russische Armee griff die Höhen über Kars an, auf der anderen Seite des Flusses*) bei Tagesanbruch. Die Schlacht hat sieben und ½ Stunde gedauert; der Feind ist in großer Unordnung zurückgeworfen worden, 2500 Todte vor unseren Erdwerken — intrenchements — und ungefähr 4000 Musketen zurücklassend; seine zahlreichen Verwundeten wurden während des Treffens weggeschafft. Hinfür darf mir keiner mehr sagen, die Türken könnten, wenn sie ordentlich verpflegt werden — are properly cared for — nicht fechten! — Oberst Lake, Major Teesdale, Kapitän Tompson zeichneten sich glänzend aus. Teesdale erhielt eine Kontusion durch ein Stück von einer zerplatzten Bombe, das jedoch nicht einmal seine Uniform verletzte. Churchill, sowie Johrab und Mr. Rennison, die zwei Dolmetscher, zeigten viel Muth. Wir begraben jetzt unsere Todten und müssen auch die des Feindes mitbeerdigen. Alle unsere „tumbrils" und „pouches" (wörtlich Karren und Mäuler, Munitionswagen und Kanonen) sind wieder frisch gefüllt und für Murawieff in Bereitschaft, wenn er uns anders die Ehre geben will, seinen Besuch zu wiederholen. Niemand hat heute an Cholera gedacht. Wir verloren 700 Todte und Verwundete."

Anfang November datirt sein letzter Brief.

„— Der Feind hat seine Zelte mit Hütten vertauscht; die Nächte werden nun frostig und bitterkalt. Ich hoffe, wir werden noch Murawieff müde machen (bother), jedenfalls bei dem Einen beharren, unbeugsam auf unseren Posten stehen und liegen bleiben wie „Mauersteine." Wir brauchen Mitleid von Niemand, aber Cheers von England und Haß von Rußland. An meiner Tafel seht Ihr kein langes Gesicht. Wir lachen und scherzen und haben unsere Sache auf Gott gestellt! All unsere neuesten Depeschen von Erzerum und Europa sind vom Feind genommen; wir sind darum in vollständiger Unkenntniß aller politischen und Privatangelegenheiten von draußen. Wenn Schnee fällt: so wird es den Feind belästigen, freilich aber auch das Vorrücken unserer Sukkursarmee behindern. Laßt das Schlimmste kommen, wir haben Asien gerettet; denn keine Armee kann in dieser Jahreszeit nach dem Süden vorrücken, ohne Gefahr zu laufen, ihr Grab im Schnee zu finden."

„Wir haben Asien gerettet," schreibt Williams. Es gibt aber Leute genug, die sich sehr besinnen, ehe sie das unterschreiben; ja in der englischen Presse wird es geradezu ausgesprochen: Williams hätte noch mehr thun können, wenn er den Augenblick geschickt beim Schopfe erfaßt, die in Folge des 29. September entstandene materielle und moralische Niederlage der Russen klüglich dazu benutzt hätte, mit allen Truppen aus der Feste zu brechen und sich durch das feindliche Heer durchzuschlagen, bevor Murawieff Zeit gewann, die um die Stadt geschlungene, einen Moment zerrissene Kette wieder festzuziehen. Doch das ist eine Frage, die der Zukunft zu lösen vorbehalten bleibt. Es ist schon viel, daß sie jetzt in dem Lärm der Diners und Festins des „Siegers von Kars" zur Sprache kommt.

Auf die Kapitulation folgte nun das Meisterstück der russischen Militärdiplomatik: die freundliche und auszeichnende Aufnahme der Kriegsgefangenen im russischen Lager. Es berührt den Leser ganz wunderlich, von dem warmen Empfang der englischen Kriegsmänner und all den Aufmerksamkeiten gewähltester Courtoisie zu lesen. Leider sind wir naiv genug, darüber den Urgrund der Dinge nicht vergessen oder übersehen zu können: daß doch wohl diese russische Großmuth mehr dem bewährten Diplomaten Williams galt, als dem etwa bloß auf dem Schlachtfelde erprobten Haudegen General Williams.

Gestehen auch, daß wir unsererseits unsere Natur nicht sogleich umschrauben könnten, heute auf einen Feind zu feuern, morgen an seiner Tafel lucullische Mahle mitzumachen; zumal wenn draußen an den Pfosten oder über den Giebeln einer solchen Festhalle die Banner der gefangenen Armee wehten, wie es hier der Fall war. Genug, nicht bloß Murawieff, sondern auch die einzelnen Offiziere des russischen Stabes beeifern sich mit Einladungen der Engländer zu größern und kleinern Festen. Lake erzählt von den Thränen gar, die er in des 70jährigen Murawieff Augen sah, als derselbe seine Ueberraschung über das ausgemergelte Aussehen der türkischen Truppen aussprach. Lake wird nach einem Plan der Festung gefragt, er sagt, er habe einen solchen besessen, aber vor dem Wegzuge aus der Festung vertilgt. Der russische Fragesteller bedauert das und setzt hinzu, zur Entschädigung böte er ihm den seinen an, den er soeben habe anfertigen lassen (ein Beweis, wie gut die Russen mit allen Hilfsmitteln versehen waren!). — Auf der ganzen Reise sehen und hören die Gefangenen nur Gutes, und wissen nicht Rühmens genug davon zu machen.

Von Murawieff wird ein Brief aus Tiflis vom 3 Juni 1856 an Williams abgedruckt, der von Komplimenten strotzt. (Von Schamyl wird auch ein Dokument, datirend vom 12. des Monats Redschek 1271, beigebracht, betreffend die Gefangenschaft der Fürstin Tschetschewadsche und ihres Gefolges.) Murawieff antwortet damit auf einen von Williams aus Petersburg vom 17. Mai empfangenen Brief. Bezeichnend ist die Stelle:

„Ich werde immer in der Erinnerung an die Zeit glücklich sein, die ich in Ihrer Gesellschaft zubrachte, und werde mich freuen, wenn Sie mir nun Recht geben müssen, als ich Ihnen vor Ihrer Abreise aus Kars erklärte, daß, was für Strapazen und Widerwärtigkeiten immerhin mit einer Reise durch Rußland verbunden sein möchten, ich doch die Vermuthung hegte, Sie würden nur angenehme Erinnerungen an Ihren Aufenthalt in unserem Lande mit nach England nehmen."

Rußland hat seinen Zweck vollkommen erreicht. Man braucht nur die von Williams gehaltenen Reden zu lesen, um sich zu überzeugen, daß es keinen überschwänglichern Lobredner Rußlands und des alten Murawieff geben kann, als den Helden von Kars.

Ehe wir schließen, noch ein Wort über Cathcart.

Sir George Cathcart war 1794 geboren. Mit 16 Jahren erhielt er von seinem Vater, der Gesandter in St. Petersburg war, das Lieutenantspatent in einem Gardekarabinier-Regiment, das folgende Jahr — 1811 — ging er in gleicher Charge zu dem 6. Dragonerregiment. — Er machte die Feldzüge von 1813 bis 1815 mit, und sah sich in acht Schlachten, in denen Napoleon in Person kommandirte, engagirt: Lützen, Bautzen, Dresden, Culm, Leipzig, Brienne, Bar-sur-Aube und Paris. 30 Jahre nachher gab er einen Band Kommentarien über den Krieg heraus, welche von tiefen und gehaltvollen Studien zeugen. Mit Wellington war er bei Waterloo — vorher war er Adjutant Lord Cathcart's gewesen. — Auf dem großen historischen Gemälde, das Waterloo-Banquet, ist er mit abgebildet, wie er zur Thüre hereintritt. Eben so war er beim Kongreß zu Aachen, 1822 bei dem Kongreß von Verona, 1826 in Petersburg. Dann stand er bei der Infanterie in Irland, Nova Scotia, Bermuda und Jamaica. 1818 wurde er Kapitän; 1826 Major und Oberstlieutenant; 1841 Oberst; Generalmajor 1851.

1852 wurde er als Oberstkommandirender nach dem Kap der guten Hoffnung geschickt. Er führte sein Amt als Feldherr und Legislator so gut, daß er daselbst den Frieden zu Stande brachte. Zur Belohnung wurde er zum Großkreuz, Ritter und Bruder des Bathordens geschlagen (K. C. B.: Knight Companion of the Bath). 1853 wurde Cathcart Generaladjutant; auf dem Kriegstheater im Orient erhielt er die Ernennung zum Generallieutenant und das Kommando der 4. Division. In der Almaschlacht hielt er mit der Reservedivision den linken Flügel der Engländer und deckte ihn höchst wirkungsvoll. Am 25. Oktober, am Tage von Balaklawa, deckte er die Türken und hielt die feindliche Attaque auf. In der Schlacht von Inkerman endlich fiel Cathcart, ihm zur Seite sein Adjutant, Oberst Seymour. Ehre und Friede seiner Asche!

*) Kars-Tschai.

John Smith der Türkentödter.

Eine historische Episode. Aus dem Amerikanischen.

(Schluß.)

Diese russischen Befehlshaber, die von derselben Gefahr einer frühern oder spätern Sklaverei unter den Tataren bedroht waren, dem Smith soeben entronnen war, schienen insgesammt eine große Zuneigung zu ihm zu hegen, und es war da fast keiner unter ihnen, der nicht außer freier Station und einem Zehrpfennig bis zur nächsten Station ihm nicht auch noch ein Gastgeschenk gemacht hätte. Selten, sagt er uns, begegnete er mehr Achtung, Milde, Entgegenkommen und Unterstützung.

Doch diese Gastfreiheit machte ihn keineswegs blind gegen die beklagenswerthe Lage des Landes, welche, wie er fand, sich wenig oder gar nicht von der der tatarischen Länder unterschied. In Folge der beständigen Kriege und der Gefahr tatarischer Einfälle gab es kein anderes Reisen, als in Karavanen und mit Bedeckung. Da waren keine Städte, nur hie und da ein miserables Dorf von ein Paar Blockhäusern, deren Dächer von Planken aus Mangel an Nägeln mit Holzstiften befestigt waren. Die größern dieser Dörfer hatten zu ihrem Schutze eine doppelte Umzäunung mit Blöcken, deren Zwischenräume mit Erde und Steinen gefüllt waren.

Die Russen waren mit wenig Feuerwaffen versehen, auch wohl hie und da mit einem Paar Kanonen; ihre Hauptwaffen waren und blieben Pfeil und Bogen (der russische Bogen). „Und doch," setzt Smith hinzu, „war es wunderbar zu sehen, wie ihre Ritter (lords), Chefs und Häuptlinge wohlgebildet, wohlequipirt, übermäßig geschmückt mit Edelsteinen, Pelzen und mit Messen und allerlei wunderlichem Putz reich ausgestattet waren. — Aber," sagt er hierauf höchst scharfsinnig, „aber sie sind eben alle Ritter oder Sklaven, und das macht sie so leicht jedem Einfalle zur Beute." Zu jener Tatarengefahr kam in jener Zeit noch das Unglück innerlicher Kriege. Die alte Iwandynastie, durch

welche das Land zuerst von der Tatarenherrschaft befreit worden war, war eben ausgestorben, und die Gegenwart hatte noch nicht einen jener Romanoffs, die Rußland im Laufe zweier Jahrhunderte zu einer so imposanten Höhe gehoben haben, aufzuweisen.

Nachdem er in Siebenbürgen wohl verpflegt worden war, gelangte Smith über Prag nach Leipzig, in welcher Stadt Fürst Sigismund Bathory seit seiner Abdankung seine Residenz aufgeschlagen hatte, und wohin sich auch Graf Meldritsch, Smith's ehemaliger Kriegsoberst, zurückgezogen hatte. Beide empfingen ihn mit großem Wohlwollen, der Fürst schenkte ihm zur Entschädigung für seine Verluste fünfzehnhundert Stück Dukaten (ungefähr 3000 Dollars) und gab ihm ein Empfehlungs- und Geleitschreiben, in welchem Papiere seine Dienste und das ihm verliehene Wappen namhaft gemacht waren.

Dies Dokument datirt vom 9. December 1603, so daß kaum ein Jahr vergangen sein kann zwischen seiner Gefangennehmung und Flucht. Smith ließ es zu London auf dem Wappenamt — Herald's College — in das Adelsbuch eintragen.

Mit nunmehr wieder reichgefüllter Börse machte Smith die Tour durch Deutschland, Frankreich und Spanien und setzte sogar von Gibraltar nach der spanischen Festung Tanger in Afrika über. Als er hier an der Küste war, wurde er mit dem Kapitän eines französischen Kriegsschiffes bekannt. Mit diesem und mit noch zwölf andern stattete er der Stadt Marokko einen Besuch ab. Er hatte ursprünglich einige Absicht, sich bei den Kriegen dieses Landes zu betheiligen; als er aber sah, wie sich die Stadt in einem ganz zerstörten Zustande befand, und daß die bürgerlichen Kämpfe „nicht sowohl ein ehrlicher Krieg, als vielmehr ein verrätherisches, blutiges Morden" genannt zu werden verdienten, beeilte er sich, das Land zu verlassen. Erst mußte er aber noch an einem ganz verzweifelten Seegefecht zwischen seinem Freund, dem französischen Kriegskapitän, und zwei spanischen Kriegsschiffen, Theil nehmen.

Er erreichte England im Laufe des Jahres 1604, und da ihn das Schicksal mit Bartholomeo Gosnold zusammenführte, so war er von demselben leicht dazu gebracht, sich an einem damals im Werke befindlichen Projekte, der Gründung einer Kolonie in Virginien, thätig zu betheiligen; ein Unternehmen, auf welches Smith mit der ganzen charakteristischen Glut seiner Seele einging, und bei dem ihm seine im Orient gesammelten Erfahrungen sehr zu Statten kamen.

Soweit Putnam's Monthly, August 1855. Von den ferneren Schicksalen und Thaten Sir John Smith's, welche der Weltgeschichte angehören, werden wir in einer der nächsten Nummern sprechen.

Literatur.

Ueber Verwerthung der Heereskraft zur Zeit des Friedens, vornehmlich über ackerbauende Truppen sowohl im Allgemeinen, wie insbesondere über Einführung derselben in Preußen. Nach Art der Truppen der k. k. österr. Militärgrenze und der kaiserl. russ. Militärkolonien, von Wilhelm Otto René de l'Homme de Courbiere, königl. preuß. Major der Kavallerie außer Dienst. Düsseldorf 1856. In Kommission bei E. S. Mittler und Sohn. Berlin. (gr. 8. S. V und 343.)

(P. G.) Von Alters her war nach beendetem Kriege die Wehrkraft und die Nährkraft in der Nährthätigkeit vereint. Das Prinzip der stehenden Heere hat diese Elemente geschieden und dadurch die Wehrkraft auf eine Stufe gehoben, wie sie heute besteht; die Nährkraft aber um Millionen Hände Arbeit geschwächt.

Wenn der Verfasser sagt: daß, was zu jener Zeit ein höherer Kulturgrad für den äußeren Schutz der Staaten getrennt, der noch höhere Kulturgrad unserer Zivilisation wieder zu vereinen im Stande ist, — daß auch bei den heutigen Anforderungen an ein stehendes Heer ein großer Theil von Kraft und Zeit desselben im Frieden zu Selbsternährungsarbeiten verwendbar, mithin verwerthbar, gleichsam eine Wiedervereinigung der Nährkraft mit der Wehrkraft möglich, und das große Problem auflösbar sei, größtmöglichste Heere bei kleinmöglichsten Kosten zu unterhalten: so mag er, genau betrachtet, im Rechte sein; ob aber die Praxis der Theorie so bereitwillig zur Seite stehen wird, ist allerdings eine andere Frage, denn Verhältnisse, Nationalitäten und viele andere Umstände müssen in Berücksichtigung gezogen werden.

Dieses Motiv des Kostenpunktes, mit dem Fortschritte einer immer mehr wachsenden Erforderniß, und der in der k. k. österreichischen Militärgrenze und den kaiserl. russischen Militärkolonien vorliegende entsprechende Bestand, drängen den Verfasser zur Frage:

„Ob nicht auch im preußischen Vaterlande die dem stehenden Heere innewohnende große, ja wahrlich riesenhafte Arbeitskraft, unbeschadet aller militärischen Ausbildung, zum Theil und in einzelnen Heerestheilen (selbst bei kurzer Dienstzeit) zu benützen sei zur unmittelbaren Selbsternährung und Selbsterhaltung der Truppen, um so dem Staate und den Truppen zugleich ähnliche bedeutende Vortheile zu gewähren, wie solche in den genannten Nachbarstaaten bereits erzielt worden sind!?"

Die Art und Weise dieser Forschung ehren den Verfasser im hohen Grade; denn nachdem er die Mittel der Unterhaltung der Kräfte der preußischen Macht erwogen, mit jener der nachbarlichen Großmächte in Vergleich gezogen, gelangt er zu dem Schluß, wie die Staatspflicht es gebieterisch erheische, zu einem praktischen Versuch zu schreiten, einen Heerestheil mit Land zu betheilen und den Grund zur Selbsternährung im Frieden zu legen, dadurch dem Staate die Unterhaltungskosten zu ersparen, die Heereskraft zu erhöhen, und dem Fortschritt in jeder Richtung Vorschub zu geben.

Alle Bedenken werden reiflich widerlegt, jedes Verhältniß sondirt, das etwa gegen die Richtigkeit der Idee auch nur leise auftauchen könnte, und die lebendigste Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß durch Selbsternährung der materielle Werth des Gesetzes der allgemeinen Wehrpflicht erst recht lebhaft hervortreten, im Gegensatze aber dieses großartigste preußische Staatsgesetz unausführbar bleiben würde.

Das eine Schlagwort klingt schön durch das ganze Werk: Benützet des Friedens Kraft und Zeit unsers Heeres auf nützlichere Weise, während sich die Kritik auf folgende Zusammenfassung wirft:

„Nicht das Wesen und die Natur eines stehenden Heeres sind es, welche im Frieden die Millionen kosten, es sind nur die betreffenden Einrichtungen, oder Nichteinrichtungen, welche theuer sind!

Die Nichtgewährung von Gelegenheit zur Benützung der zu erübrigenden Kraft und Zeit, die Nichtabschaffung alles Entbehrlichen, die Nichtanschaffung alles Nöthigen, die Nichtsonderung so mancher Arbeiten, die Nichtheranziehung so vieler Nichtkombattanten, die Nichtentlassung der Kombattanten, das kostet Millionen, nicht das Heer!

Die Nichttrennung des ganzen Ersatz-Ausbildungs-Geschäfts, die Nichtherstellung und Nichtvervollkommnung des permanenten Depotwesens, die Nichtverwendung guter Instrukteure, die Nichtverminderung der Instruktionen, die Nichtvorbildung der Instruirenden im Knabenalter und in den Schulen, das kostet Millionen, nicht das Heer!

Die Nichtarrondirung und Nichtverbesserung so vieler Lokalitäten, die Nichterhöhung der Ration, die Nichtvereinfachung so mancher Bekleidungs-, Ausrüstungs- und Putzgegenstände, das kostet Millionen, nicht das Heer!

Die Nichtbeschränkung des Parade-, Wach- und Ceremonieldienstes, die nicht strengere Abgrenzung aller Wirkungskreise, die Nichtermächtigung des Eingreifens der einen in die anderen, so wie des ganzen Inspektionswesens, das kostet Millionen, nicht das Heer!

Von allem diesem aber und vielen anderen Nichteinrichtungen ist es die Nichtdotirung eines Landheeres mit Land; sie kostet die Millionen und nicht das Heer ꝛc."

Wir gestehen gerne ein, daß der Versuch in angegebener Weise für die Kavallerie vorzüglich zusagend sein kann, wie nicht minder ein großes Feld der Debatte offen geworden ist, die Stätigkeit der nöthigen Heereskräfte mit den bestehenden politischen und ökonomischen Verhältnissen des Staates im Kontakt zu erhalten.

Das Werk wird Aufsehen machen, zunächst in Preußen, für welches es bestimmt ist, aber läugnen läßt sich nicht, daß die gesunden und triftigen Ansichten des Verfassers eher zu berücksichtigen, als zu ignoriren sind.

Die Ausstattung des Werkes ist zu loben.

Die letzten Wochen sind besonders reich an historischen kriegswissenschaftlichen Werken gewesen; es erschienen nämlich fast unmittelbar hintereinander: A. Jordan's Geschichte der brandenburgischen und preußischen Kriegsmarine (Berlin bei Heinicke); ferner L. J. v. Stadlinger: Geschichte des württembergischen Kriegswesens [mit einem Heft Kupfertafeln, k. Hofbuchdruckerei zum Guttenberg in Stuttgart]; F. H. von der Hagen (jüngst in Berlin als Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität verstorben): Bilder aus dem Ritterleben nach Elfenbeingebilden und Gedichten des Mittelalters [gr. 4. Stargardt]; Heinr. Beitzke's Geschichte des russ. Krieges von 1812 [Decker in Berlin, 3 fl.]; ferner die 4. Lief. des II. Theils der Vorlesungen über Kriegsgeschichte von J. v. H. (Stuttgart Frz. Köhler), endlich von einem Anonymus: Beleuchtung der statistischen Details über Oesterreichs Militärmacht, sein Heerwesen und dessen militär. Verfassung von M. Carriere [Kaiserslautern, bei Meuth, 1 fl. 20 kr.].

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch ein neues holländisches Buch, das von dem hochrühmlich bekannten Geschichtsschreiber Dr. Bakhuizen van der Brink eingeführt wird, zitiren: M. L. van Deventer: Het jaar 1566. Eene historische proeve uit het Nederlandsch vrijheidsoorlog. Meerendeels naar onuitgegeven bescheiden bewerkt. Met een voorwoord van Dr. R. C. Bakhuizen van der Brink. 's Gravenhage, M. Nijhoff (Leipzig, T. O. Weigel) [1 fl. 20 kr.], d. i.: Das Jahr 1566. Eine historische Skizze aus dem Niederländischen Freiheitskriege. Meistens nach bisher unbekannten Quellen bearbeitet. Mit einem Vorwort von Dr. Bakhuizen v. d. Brink. Haag ꝛc.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Mittelst Zirkular-Verordnung vom 16. August d. J. ist nach getroffenem Uebereinkommen mit dem k. k. Ministerium des Innern, auf der Route von Theresienstadt nach Eger, anstatt Trebnic der Ort Liebshausen als Marschstation bestimmt worden.

* (Wien.) [Behandlung der mit Beibehaltung des Militär-Charakters auf systemisirte Zivil-Staatsbedienstungen ernannten Offiziere.] Es ist Sr. k. k. Apost. Majestät Allerhöchster Wille, daß alle jene Offiziere, welche mit Beibehaltung des Militär-Charakters auf systemisirte Zivil-Staatsbedienstungen ernannt werden, vom Tage des Antrittes derselben ohne Unterschied, ob sie dem aktiven oder dem Pensionsstande angehört haben, in den Armeestand versetzt werden, was übrigens auf die derzeitige Bemessung ihrer Bezüge während der Zivildienstleistung keinen ändernden Einfluß zu üben hat. Es ist ferner die Veranlassung zu treffen, daß sowohl den gegenwärtig, als in Hinkunft auf Zivilposten, mit Beibehaltung des Militär-Charakters bestellten oder zu bestellenden Offizieren des Armeestandes alle ihre Bezüge aus der Dotation des betheiligten Verwaltungszweiges flüssig gemacht werden, und daß die Erfolgung einer Pension an dieselben aus dem Militär-Budget entfalle.

Diese Allerhöchsten Bestimmungen wurden sämmtlichen Finanz-Landesbehörden zur genauen Nachachtung und für den Fall, daß sich im Bereiche derselben derlei Militärpersonen befinden sollten, zum sogleichen Vollzuge bekannt gegeben.

U. (Bukarest, 10. August.) Wenn auch diesmal keine freudige Veranlassung mir die Feder in die Hand gibt, so muß ich Ihnen dennoch eine Beschreibung der letzten Tage dieser Woche liefern, welche uns hier so vielfältig und innig berühren, und auch den entfernten Kameraden von Interesse sein dürften.

Mit der Allerhöchst angeordneten Auflösung des serbisch-banater Armeekorps erhielt auch unser verehrter Herr Korpskommandant Se. Exzellenz FML. Graf Coronini-Cronberg wieder die Bestimmung als Zivil- und Militärgouverneur der Woiwodina und des Temeser-Banates, was uns sonach ein baldiges Scheiden des verehrten Korpschefs in Aussicht stellte, und den Wunsch allgemein hervorrief, Hochselbem noch alle Huldigungen zu erweisen, deren das lebhafteste Dankgefühl und die aufrichtigste Verehrung fähig sind.

Schon am 6. Mittags erfolgte von sämmtlichen Bojaren in ihrer eigenthümlichen auszeichnenden Tracht, unter Anführung des hochwürdigen Metropolitan, eine feierliche Auffahrt bei Sr. Exzellenz um als hohe und höchste Repräsentanten der Nation Hochselbem nicht nur den Dank über das Wirken des hochherzigen Generals und das Bedauern über dessen Scheiden auszudrücken, sondern auch Hochselbem eine Adresse zu überreichen, welche den Dank der gesammten Nation für die vollführte Okkupation des Landes und dadurch demselben ersparten Drangsale als Kriegsschauplatz Allerhöchst Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser und Herrn zu Füßen zu legen die Bestimmung hat.

Am 7. wurde ein Carroussel abgehalten, welches durch die kürzlich stattgehabte Abwesenheit des gefeierten Korpskommandanten zu Jassy auf diesen Tag verlegt werden mußte. — Es versammelten sich zu diesem Behufe gegen Abend unter den festlich geschmückten Zelten, welche auf der Heide bei Banlasa an einer weiten, mit Eichenlaub, Fähnchen, Picken, Gewehrpyramiden und Kanonen gezierten, großartigen Reitbahn errichtet, und mit einer dichten Spalier von Soldaten aller Waffen umschlossen war, eine große Anzahl geladener Gäste des hohen Adels, sämmtliche Offiziere der eigenen und fremden Truppen und nachdem auch Se. Exzellenz, so wie Se. Hoheit Fürst Ghika, nunmehriger Kaimakam der Walachei, erschienen waren, begann das herrliche Waffenspiel, welches auf das Präzisseste durchgeführt, von Sr. Durchlaucht dem Herrn Obersten und Kommandanten des Erzherzog Karl Ludwig 7. Uhl.-R., Fürst Thurn-Taris, in Person angeführt und geleitet worden war. — Mit einem Aufzug des gesammten Personals begann das Kampfspiel, das in Quadrilles sowohl der Herren Offiziere als auch der Mannschaft und von Allen vereint abwechselte, und bei Abholung der vor das Hauptzelt hingepflanzten Estandarten mit der vaterländischen Hymne und Kanonendonner schloß. Abends brachte der Verein der deutschen Liedertafel Sr. Exzellenz die Gefühle der Verehrung in einem Ständchen gewählter deutscher Piecen dar.

Am 8. Vormittags verfügten sich sämmtliche hier garnisonirende k. k. Herren Generale, Stabs- und Oberoffiziere, dann die Militärbeamten, in größter Parade zu Sr. Exzellenz, die Aufwartung zum Abschiede zu machen, bei welcher Gelegenheit der Herr Truppenkommandant Feldmarschall-Lieut. Ritter v. Marziani eine Rede hielt, welche in kräftiger und ergreifender Weise die Gefühle repräsentirte, welche jeder Einzelne in der Brust bewahrt, dem je das Glück zu Theil geworden, unter der hochherzigen und begeisternden Führung, aber auch väterlichen Leitung dieses hochverdienten Generals gestanden zu sein, — und welche auch nicht Einen in der großen Versammlung ungerührt gelassen hatte.

Hochherzig und feierlich, aber auch gütig und wohlwollend war die Erwiderung Sr. Exzellenz, wie bis zum letzten Momente uns sein Kommando war, und schweigsam löste sich der ernste Kreis.

Desselben Tages Abends halb 9 Uhr war großer Zapfenstreich, zu welchem sich die beiden Musiken der Regimenter Großfürst Konstantin Nr. 18 und Erzh. Karl Ludwig Uhlanen Nr. 7 vereinigt und umgeben von einem Lichtkranz schwebender Laternchen, begleitet von sämmtlichen Offizieren unserer Truppen, vor die Wohnung Sr. Exzellenz hinzogen. — Hier spielten dieselben in zwei Gruppen getheilt abwechselnd ausgewählte Musikstücke, während das Offizierkorps, in das Appartement Sr. Exzellenz berufen, woselbst auch Se. Hoheit der Kaimakam der Walachei sich noch einmal zur Abschiedsnahme eingefunden hatte, so glücklich war, noch den letzten Abend hier in der Nähe des geliebten Führers zuzubringen. So war der 9. August und mit ihm der Tag der Abreise gekommen.

Früh stand eine Grenadierkompagnie von Konstantin mit der Fahne vor der Wohnung Sr. Exzellenz, außerhalb des Hofraumes eine Eskadron walachischer Lanziers und mitten innen sämmtliche Herren Generale, Stabs- und berittenen Oberoffiziere, sowohl der eigenen als auch der fremden Truppen, in Parade, um Sr. Exzellenz das Geleite zu geben.

Nachdem die Ehrenkompagnie besichtigt und defilirt war, bestiegen Se. Exzellenz den bereitstehenden Reisewagen, den nun der Herr Truppenkommandant auf einer, der Herr Generalmajor Ritter von Burlo auf der andern Seite einschlossen, und es setzte sich der Zug der Art in Bewegung, daß denselben eine halbe Eskadron walachischer Lanziers eröffnete, hierauf der Wagen Sr. Exzellenz, geleitet von den beiden Herren Generalen, sonach sämmtliche Offiziere, wohl an 150, alsdann die zur Suite gehörigen Wagen folgten und endlich wieder von einer halben Eskadron Lanziers geschlossen war.

Im Trab ging es vor die Stadt, wo eine Abtheilung Schützen, ein Bataillon Infanterie und eine Division Kavallerie der k. ottomanischen Truppen sich in Parade aufgestellt hatten. Se. Exzellenz sprangen hier aus dem Wagen, nahmen die Truppe in Augenschein und nachdem Hochderselbe dem anwesenden k. ottomanischen Divisionsgenerale für diese Aufmerksamkeit gedankt hatten, wurde der Zug bis an die Barriere fortgesetzt, wo sich nicht nur sämmtliche unberittene Offiziere und Militärbeamte und die Musik des Uhlanenregiments, sondern auch alle jene Mannschaft in Parade eingefunden hatte, welcher es nicht möglich geworden, von allen Seiten herbeiströmend, den geliebten Führer schon auf dem Wege bis hieher noch einmal zu sehen.

Noch einmal sprangen hier Se. Exzellenz aus dem Wagen, sich huldvoll und herzlich von der umringenden Menge zu verabschieden, und in wenigen Momenten war Hochselber den Augen entschwunden, die sich bis nun stets so vertrauensvoll nach ihm gerichtet hatten. Se. Exz. entschwand zwar nur den Blicken der großen, hier zurückbleibenden Menge, allein noch sollte nicht aller Verband damit enden. Der Herr Truppenkommandant, der Herr Oberst und Chef des Generalstabes von Jungbauer, so wie der Herr Oberst des Großfürst Konstantin Infanterieregiments Ritter von Neuwirth, eilten dem hohen Reisenden nach Giurgewo voraus, wohin schon Tags vorher die Musik der Infanterie abgegangen war, und bei Hochdessen Ankunft waren nicht nur die genannten Herren, sondern auch eine Ehrenkompagnie der 9. Division des genannten Inf.-Reg., welche daselbst stationirt ist, mit der Musik zum feierlichen Empfange bereit.

Se. Exzellenz dankten nun nochmals allseitig auf das Anerkennendste und Freundlichste für die Hochselbem bewiesene Anhänglichkeit und Aufmerksamkeit, und verfügten sich nach kurzer Erholung um 11 Uhr Nachts durch die Festung, woselbst abermals k. ottomanische Truppen in Parade aufgestellt waren, an den Landungsplatz, und bestiegen geleitet von den k. k. Offizieren unter dem Klange der Volkshymne das Schiff.

Preußen.

n Bekanntlich hatte Prinz Adalbert, Admiral der k. Marine, auf der Dampfkorvette Danzig eine Uebungsfahrt in das Mittelmeer unternommen. Bei Cap tres Forcas, an der marokkanischen Küste im Norden, kam es mit den Riffpiraten zum blutigen Kampfe, über welchen der „Neuen Preuß. Zeitung" nähere Details vorliegen.

Schon auf der Westküste Afrika's, heißt es in dem bezüglichen Artikel, rekognoszirte Prinz Adalbert die marokkanische Küste, landete bei Mogador, Saleh und einigen andern Punkten, und fand nirgends irgend ein feindliches Entgegentreten. Am 7. August längs der nordafrikanischen Küste steuernd, wurden wiederum zwei Boote bemannt, in deren einem sich auch der Prinz mit seinem Adjutanten befand, um die Stelle kennen zu lernen, an welcher 1852 die preußische Brigg „Flora," Capt. Witt, von den Beni-Iuellas, den blutdürstigsten und wildesten der Riffpiraten, geplündert und ihre Mannschaft gemordet wurde. Auch Tags vorher war eine ähnliche Bootsexpedition ohne jegliche Störung ausgeführt worden, doch sollte diese (am 7.) mit traurigen Verlusten beendet werden. Die Mauren, zahlreich an der Küste versammelt, wehten gleichsam zum Gruß mit weißen Flaggen, in Folge dessen der Prinz befahl, näher der Küste zu steuern; da pfiff eine Kugel zwischen die Bootsgasten (Mannschaften) hindurch und verletzte einen Riemen (technische Bezeichnung für einen Ruderer), worauf einige Schüsse

zur Erwiederung abgegeben wurden, denn eine Gewehrsalve seitens der Piraten à tempo folgte. Zur Korvette zurückgekehrt, befahl der Prinz Admiral, empört über die freche Herausforderung und Insultation der Flagge, die sofortige Bemannung der Boote (mit Ausnahme der Radkasten-Boote) mit 90 Mann, dem irgend disponiblen Theil der Schiffsbemannung, welche unter dem Befehl ihres fürstlichen Führers, trotz dem heftigen Feuer der 600 Mann starken Piraten, ihre Landung ausführten, während die Korvette die feindliche Aufstellung mit Kartätschen und Bomben bewarf.

Hart an der Küste erhebt sich ein fast 600 Fuß hoher, fast senkrecht aufsteigender Berg, dessen Gipfel als Ziel bezeichnet wurde, um die preußische Flagge zu hissen. Prinz Adalbert stürmte, den Adjutanten (Lieutenant Niesemann) zur Seite, mit dem Säbel in der Faust den Berg hinan und nach drang ihm hart auf den Fersen das 65 Mann starke Detaschement mit lautem Hurrah! Es war eine riesenhafte Anstrengung, das Erklimmen des mit Felssteinen und Kalk gemischten Felsenbodens, auf dessen Rücken die Stürmenden Schritt für Schritt sich festen Boden erkämpfen mußten; oft rückwärts gleitend, von den herabrollenden Steinen behindert, durch den Widerstand des Feindes aufgehalten, erstieg dennoch in kürzester Zeit die tapfere Schaar, der Prinz mit seinem Adjutanten an der Spitze, begeistert den Gipfel, pflanzte den Flaggenstock in den Grund, und frei und fleckenlos wehten die preußischen Farben über den Söhnen des Vaterlandes. Der Prinz verfolgte die Piraten noch bis zu ihren Wohnungen, — hier war es, wo der tapfere Fürst im rechten Oberschenkel verwundet wurde, und fast gleichzeitig sein Adjutant, tödtlich in die Brust getroffen, an seiner Seite niedersank. Nun erst, nachdem Unglaubliches geleistet worden, befahl der Prinz den Rückzug, der wohlgeordnet und unterstützt vom Feuer der Korvette ausgeführt wurde. Der Verlust war groß. Die meisten Verwundungen hatten in den Booten statt. Die mit 5 Fuß langen, weittragenden Büchsen bewaffneten Piraten, sonst gewohnt aus sicherem Hinterhalt zu fechten, waren zum offenen Kampf gezwungen. Die Rückkehr der Boote an Bord erfolgte unter dem Feuer der „Danzig," welche sich auf Flintenschußweite an die gefährliche Küste gelegt hatte und noch ein mörderisches Kartätschenfeuer eröffnete, dessen Wirkung unter den in dichte Haufen zusammengeströmten Piraten wahrhaft entsetzlich gewesen ist. Der Lieutenant Niesemann starb im Augenblick, als er an Bord gebracht war.

Baiern.

M. (München, 18. August.) Am 18. August 1812 wurde in der Schlacht von Polozk der königlich baierische General der Infanterie Graf von Deroy tödtlich verwundet und starb nach 36 Stunden. Ausgezeichnet an Feldherrneigenschaften und edel durch Herzensgüte, ein wahrer Vater seiner Untergebenen, genoß er die Hochachtung Aller, die ihn kannten. Durch Beiträge des baierischen Heeres wurde ein Denkmal dem Verblichenen errichtet, welches ihn in einem Standbild von 9 Fuß Höhe auf einem Granitsockel von 12 Fuß Höhe, in Generalsuniform, und über dieselbe ein nach vorne weit offen stehender Mantel, in der rechten Hand den halb gesenkten Degen, und mit der linken energisch erhoben nach dem Schlachtfelde weisend, darstellt; das Haupt ist unbedeckt, und aus den porträtähnlichen Zügen spricht der besonnene Muth des Feldherrn. Das Standbild wurde in der neuen Maximiliansstraße, welche noch nicht gänzlich vollendet ist, aufgestellt, und wurde heute Vormittags 8 Uhr, auf Befehl Seiner Majestät des Königs, feierlichst enthüllt. Zu dieser militärischen Feierlichkeit rückte unter Kommando des Generalmajors und Brigadiers von Heß eine komplette Brigade mit Kavallerie und Artillerie aus, und stellte sich mit offenem Quarré bei dem Standbilde auf. Schlag 8 Uhr erschien der k. Generallieutenant und Kommandant der ersten Armeedivision, Prinz Luitpold von Baiern, den General der Kavallerie und Generalinspektor der Armee Fürsten von Thurn und Taxis zur Seite, nebst hoher, zahlreicher Generalität, Stabs- und Oberoffizieren, selbst aus entlegenen Garnisonen, dann noch 36 Mann aus verschiedenen Regimentern der Armee, welche unter Deroy gedient hatten, und auch sein getreuer Reitknecht, der ihn in allen Feldzügen begleitete und in seiner Todesstunde noch bei ihm war. — Nun begann die Enthüllungsfeierlichkeit: Prinz Luitpold hielt eine dem Zwecke entsprechende Anrede an die Versammelten, worauf die Verhüllung schnell vom Standbilde sich senkte, die aufgestellten Truppen präsentirten und alle anwesenden Generäle und Offiziere salutirten; eigens zu dieser Feierlichkeit komponirte Musikstücke wurden von drei Regimentsmusiken vorgetragen, und von dem nahen Gasteigberge wurden von einer Sechspfünderbatterie 23 Kanonenschüsse abgefeuert. Hierauf wurde der greise, treue Reitknecht des Grafen Deroy um das Standbild herumgeführt, und als dies geschehen, zogen die aufgestellten Truppen im Parademarsche an dem Denkmale vorüber, womit die Feierlichkeit beendigt war. Nachträglich muß ich noch erwähnen, daß von dem verlebten General Grafen Deroy ein Neven, pens. baierischer General, und zwei Großenkel desselben, wovon einer als Lieutenant und der andere als Kadet in der baierischen Armee dienen, bei der Feierlichkeit anwesend waren.

Die Statue wurde von dem berühmten Bildhauer Professor Halbig in München modellirt; den Erzguß leitete der k. Erzgießerei-Inspektor Ferd. von Miller mit bekannter Meisterschaft.

Sächsische Herzogthümer.

* Ueber die militärische Zusammenkunft in Gotha berichtet die „Neue preuß. Ztg.": Die verschiedenen Theile der aus den kleineren deutschen Bundeskontingenten zusammengesetzten Reservedivision sind einander bis jetzt größtentheils fremd geblieben, was freilich daran liegt, daß sie durch weite Entfernungen von einander getrennt sind und deshalb nicht zu gemeinschaftlichen Uebungen vereinigt werden können. Dieser Uebelstand wurde längst allseitig empfunden. Zwar haben mehrere Kontingente dieser Division durch Theilnahme an den Uebungen größerer, aus allen drei Waffen bestehender Truppenkörper ihre Ausbildung zu vollenden gesucht, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß diese dadurch weit mehr vermochten, als was bei der Vereinigung unter sich möglich gewesen wäre; allein es liegt wohl auf der Hand, daß Truppen, welche gemeinsam zu wirken bestimmt sind, sich untereinander kennen, wo möglich auch zusammen einüben müssen, wenn ihre Wirksamkeit im Kriege eine ersprießliche sein soll, und dies ist jetzt, mehr als früher, dringend nothwendig, da man gegenwärtig in wenigen Tagen vor den Feind kommt, während vor Anlegung von Eisenbahnen die Truppen monatelang vor einem Feldzuge vereinigt wurden, gemeinschaftliche Uebungen hatten, Märsche machten und sich genügend kennen lernten bevor der Krieg begann. Da nun einmal die entgegenstehenden Hindernisse nicht zu beseitigen sind, welche die Vereinigung der Division im Ganzen oder in Brigaden verbieten, so wünschten wenigstens die Kommandeure der einzelnen Theile einander kennen zu lernen, was in vieler Hinsicht von erheblichem Nutzen sein muß. Die Anregung zu einer Zusammenkunft zunächst der thüringischen Kommandeure ging vom herzoglich Sachsen-Koburg-Gothaischen Kontingente aus, und es wurde von den hohen Kontingentsherren genehmigt, daß eine solche stattfinden dürfte.

Später wurden auch die anhaltischen Kommandeure zur Theilnahme aufgefordert und erhielten dazu die Genehmigung ihrer hohen Kriegsherren. So kam denn in der Mitte des Monats Juli die erwünschte Vereinigung in Gotha zu Stande. Sie war auf die Zeit verlegt, in welcher das herzogliche Kontingent kompagnieweise besichtigt, in theoretischen Unterricht, in der Militärgymnastik und im Schießen geprüft wurde, um den Anwesenden Gelegenheit zur Beurtheilung der Ausbildung, bez. zu Vergleichungen zu geben. Die Ausbildung der Kompagnie ließ in Wahrheit nichts zu wünschen übrig. Eine freie, ungezwungene Stellung und Haltung, Präzision der Griffe, verbunden mit großer Ruhe, Gewandtheit und Eleganz in den Bewegungen und im Tirailliren, eine gründliche theoretische Instruktion in allen Dienstzweigen, unverkennbarer löblicher Eifer aller Grade zeichnen dieses Kontingent rühmlich aus und fanden natürlich die allgemeinste Anerkennung. Unter den Kommandeuren fand das herzlichste Entgegenkommen statt und die Aufnahme von Seiten der herzoglichen Offiziere in Koburg und Gotha war überaus freundlich und kameradschaftlich, so daß Alle sich dieser Zusammenkunft, bei welcher leider die Kommandeure zweier thüringischen Kontigente zu erscheinen verhindert waren, lange freudig erinnern und die jährliche Wiederholung derselben zu ihren liebsten Wünschen zählen werden. Es ist überflüssig auseinander zu setzen, wie anregend und erfrischend auf den Einzelnen, wie wohlthätig es auf das Ganze einwirken müsse, wenn die Führer der kleineren Kontingente öfters zusammenkommen, ihre Ansichten austauschen und von einander lernen. — Der herzlichste Dank gebührt dem Veranlasser!

Schweiz.

* Am 2. und 3. September soll zu Zürich ein großartiges Kadettenfest stattfinden, zu welchem folgende Kontingente zusammenstoßen sollen: Aargau: Kantonsschule 110, Aarau Bezirksschule 163, Aarburg 60, Baden 105, Bremgarten 58, Brugg 73, Lenzburg 100, Muri 54, Reinach 50, Rheinfelden 55, Schöftland 48, Zofingen 133, Luzern 170, Glarus 60, Schaffhausen 210, Herisau 143, Chur 185, St. Gallen: reformirte Kantonsschule 300, katholische 222, Frauenfeld 115. Zürich: Kantonsschule 499, Winterthur 185, Horgen 42, Wädensweil 48, Wald 26. Zusammen 3214 Schüler mit 15 Kanonen

Spanien.

b. Wir haben in unserer letzten Schilderung der spanischen Ereignisse versprochen, etwa später einlaufende Berichtigungen, Nachrichten über Militäroperationen u. dgl. nachzutragen; diesem kommen wir nach, indem wir neue Berichte über Barcelona, Saragosa u. s. w., die erfolgenden Absetzungen und Ernennungen zu hohen Armeeposten ꝛc. hier einschalten.

Espartero war bis zum 4. d. M. zu Madrid. Am 3. Sonntags hatte er die Ehre, gegen 6 Uhr Abends von der Königin empfangen zu werden. Er kam in Begleitung des Herzogs von Bailen und des Generals Fitor vor Isabella, welche ihn so ansprach: „Herzog, wie ging es Dir, seit wir uns nicht gesehen? Wo bist Du gewesen, daß weder wir noch Jemand von den Unseren über Dich etwas erfahren konnten?" In tiefer Bewegung antwortete der Siegesherzog: „Senora, ich ziehe mich ins Privatleben zurück. Ich bin nun nicht mehr im

Stande, meiner Königin oder meinem Vaterlande zu nützen, zu Logrono jedoch will ich für Beide zum Himmel meine Wünsche senden. Ich werde weder meinem Eide, noch der Fahne, zu der ich geschworen, untreu werden. Ich ziehe mich in mein Haus zurück; was ich nicht geschaffen, kann mir wohl an meinem Körper, nicht aber an meiner Seele schaden." Er küßte der Königin die Hand; Isabella gab ihm Glückwünsche an die Herzogin mit auf den Weg, und nach einer Dauer von nicht fünf Minuten war die Audienz vorüber. Mit Espartero war noch General Gurrea gekommen, der mit dem andern Adjutanten Garrido ohne alle Schwierigkeit die Erlaubniß erhielt, den Chef nach Logrono zu begleiten, was auch dem Kommandanten Busingault bewilligt wurde. Am 4. gegen 6 Uhr Abends reisten sie ab; bei Espartero wird nur der Oberst Murieta als Adjutant verbleiben, die vorgenannten drei Anderen aber haben schon Posten zu Madrid und Bergara eingenommen.

Der Generalkapitän von Katalonien hat am 26. Juli der Regierung in einer Depesche die Beschreibung des Kampfes in Barcelona mit allen Einzelheiten zukommen lassen; der Inhalt derselben stimmt völlig mit dem Berichte eines Augenzeugen überein, dem wir in unserer allgemeinen Schilderung gefolgt sind. Der beigefügte Ausweis der Verluste der Militärmacht führt 45 Todte, 209 Schwer- und 89 Leichtverwundete auf; vom Generalstabe wurden ein General und ein Offizier verwundet; weiters gab es 28 verwundete und 13 getödtete Offiziere. Thätig waren im Kampfe die Infanterieregimenter Afrika, Galicien, Guadalajara, Gerona, Constitution, Iberien, Sevilla und Granada; die Jägerbataillone Katalonien, Tarifa, Figueras und Arapiles; das 3. Geniebataillon, das 1. Artillerieregiment, die 1. Brigade der Gebirgsartillerie, die 4. Batterie der 1. reitenden Artilleriebrigade; die Kavallerieregimenter Calatrava und Numantia, das zweite Drittel der Nationalgarde und eine Schwadron von Katalonien.

Die Umstände, unter welchen Saragosa genommen wurde, ließen fast eine regelmäßige Belagerung ahnen, sie sind aber anderseits wieder so eigenthümlicher Natur, daß die besondere Art des Revolutionirens in Spanien ziemlich deutlich zur Anschauung kommt. Es fand eine Kapitulation statt, deren Geschichte folgende ist: Drei Tage bevor das Expeditionsheer des Generals Dulce die nächste Umgebung der Hauptstadt Arragoniens erreichte, stellten sich dem genannten Chef etliche Mitglieder der Junta von Saragosa mit der Bitte um getreue Nachrichten aus den übrigen Städten des Landes vor. Dulce machte ihnen die volle Wahrheit bekannt, so viel er eben von den allgemeinen Zuständen selbst wissen konnte; er stellte den Kommissären frei, mit einer Sauvegarde sich selbst zu überzeugen, daß Saragosa noch die einzige widerspänstige Stadt sei, wollte sich aber in der Zwischenzeit in seinen Operationen nicht behindern lassen. Die Abgeordneten kehrten zu den Ihrigen zurück, und Dulce führte seine Truppen zur Blockade vor, wobei er zum Angriff nur mehr das Eintreffen des Belagerungstrains abwartete. Der General Echagüe mit 5 Infanteriebataillonen, 2 Kavallerieregimentern und einer Batterie der Gebirgsartillerie stieß mit ihm zu Alagon zusammen, schlug mittelst Barken eine Brücke über den Ebro, um die Kommunikation mit der Brigade Manso am linken Ufer und den Truppen aus Katalonien frei zu halten, und warf noch etliche seiner Streitkräfte nach Caseta und Montalbarbo, von wo er bis unter die Mauern Saragosas vordrang. Die Vorposten standen auf Kanonenschußweite von der Stadt, das Hauptquartier befand sich auf der Straße von Madrid. Am rechten Ufer weiter hinauf, und zwar in den Orten Maria, Cuarte und Cadrete war die Brigade O'Donnell mit einem Bataillon Vargara-Jäger und dem Regimente Hußaren der Prinzessin. So stützte sich eine Position auf die andere, und der Oberkommandant Dulce wartete in dieser Stellung der Beobachtung und Beherrschung die noch heranziehenden Truppen ab. Der Geist aller Militärkräfte war ausgezeichnet, ja es kamen sogar Fälle vor, daß Soldaten mit dem Urlaub oder Abschied in der Tasche zurückkamen oder blieben, um bis zur Beendigung der Kampagne auszuharren. General Dulce machte keine Zugeständnisse, aber seine Proclamation wirkte, so gut als die eigene Ueberzeugung der Ueberflüssigkeit jedes Widerstandes, die sich die Kommissäre geholt. Am 31. Juli erklärte sich die Junta für aufgelöst, am 1. August zog das Expeditionsheer ein, und nachdem die üblichen Vorsichtsmaßregeln über Entwaffnung, Polizei der Fremden u. s. w. getroffen, ward noch am selben Tage der Belagerungszustand aufgehoben.

Unter den flüchtigen Offizieren zu Perpignan befinden sich General Ruyz (von Gerona), 1 Kommandant vom Regimente Afrika mit 1 Kapitän und 1 Lieutenant von selbem Regimente, 1 Kapitän vom Regimente Navarra, 1 Lieutenant des Generalstabes, ferner 23 Unteroffiziere und Soldaten, mehrere Offiziere der Nationalmiliz und etliche Zivilpersonen.

Abgesetzt, ihrer Ehren und Orden entkleidet wurden nebst dem genannten flüchtigen Ruiz y Ruiz, Generalmajor und Militärgouverneur der Provinz und Stadt Gerona, der Infanteriebrigadier und Artillerieobrist Kasimir Canedo v. Cienfuegos (weil er dem Aufrufe seiner Oberen zu Madrid in den 3 Julitagen nicht Folge geleistet), der Kavalleriebrigadier und Militärgouverneur zu Huesca, Miguel Baron (weil er pronunzirte), der zweite Chef des Generalkapitanats von Arragonien, der Brigadier Franz Moreno Zaldarriaga (weil er an dem Aufstande zu Saragosa theilgenommen), und der Infanteriebrigadier und Militärgouverneur von Oviedo, Filipp Alvarez Sotomayor (weil er pronunzirte).

Dagegen wurde dem Generalmajor und zweiten Chef in Valencia Diego de los Rios der Isabellenorden, dem Generalkapitän von Valencia und Generalmajor Rafael Echagüe das Großkreuz des Carlosordens und dasselbe auch dem Generalkapitän von Burgos, dem Generalmajor Luis Garcia verliehen. Der Generalkapitän von Katalonien und Generalmajor Juan Zapatero wurde, sowie die Generalmajore und Generalkapitäne J. M. Marchesi (Navarra) und Joachim Armero (Alt-Castilien), der neue Generalinspektor der Nationalgarde Mac Crohon y Blake und der Subinspektor des 5. Artilleriedetachements, General Juan Mantilla zu Generallieutenants ernannt und viele andere zu Aemtern im Kriegsministerium.

Ein trauriges Ereigniß in Folge der letzten Aufstände ist zu berichten übrig, der Selbstmord des Brigadiers Sanz, von Zamora, nachdem derselbe in seinem Kommando durch die energischesten Maßregeln die Unruhen gedämpft und die öffentliche Ordnung wieder hergestellt hatte. Er ließ sich eine Miniebüchse bringen unter dem Vorwande, daß er deren Mechanismus nicht genau kenne, und erschoß sich. Ein Zettel, worauf er viel Unzusammenhängendes geschrieben, beweist nur, daß er sich von den unendlichen Intriguen, in die sein Patriotismus verwickelt wurde, so angeekelt fühlte, daß er sich entschloß, seinem Leben ein Ende zu machen

Sardinien.

° (Turin, 15. August.) Als neu aufzuführende Befestigungswerke der Festung Alessandria) sind projektirt: 1) eine Ringmauer von dem rechten Ufer des Tanaro oberhalb der Eisenbahnbrücke bis zu dem sogenannten Degowerke; 2) eine Ringmauer von diesem Werk bis zu jenem von Mondori; 3) eine Festungsmauer von diesem Werk bis zu dem rechten Ufer des Tanaro der Insel gegenüber; 4) ein Fort jenseits der gewöhnlichen Brücke über die Bormida in der Nähe der Stadt; 5) ein Fort an der Eisenbahn zwischen der Stadt und der Brücke über die Bormida; 6) ein Fort an der Provinzialstraße nach Acqui in der Nähe von Alessandria.

Rußland.

° (St. Petersburg, 13. August.) Um die Stellvertretung zu heben, sind bezüglich der Aufnahme von Ausländern und Inländern unehelicher Geburt, Modifikationen erlassen worden; [illegible] auf zweijährige Dienstzeit als Unteroffiziere ebenso wie der [illegible] zugelassen werden, bevor sie den Offiziersgrad erreichen, d. h. es soll in Zukunft den unehelich gebornen Russen sowohl wie Ausländern die Einstellung in das Heer nicht verwehrt sein; auf den gesetzlich vorgeschriebenen Zeitraum von 22 Jahren in der Garde und 25 Jahren in der Armee. Als Freiwillige, d. h. mit dem Recht, nach 12 Jahren als Unteroffizier zurückgelegten Dienstes, treten diejenigen Ausländer in Armeedienste, welche, gesetzlicher Ehe entsprossen, den Eid der ewigen russischen Unterthanschaft geleistet, den Kriegsdienst als ihren Lebensberuf gewählt haben und von ihren Regierungen Zeugnisse beibringen, die ihnen verstatten, in russischen Dienst zu treten.

Tages-Nachrichten.

° (Wien.) Am 20. d. M. hatte die Standartenweihe der beiden Regimenter Erbgroßherzog Toskana Dragoner Nr. 8 und König Sizilien Uhlanen Nr. 12 auf dem Glacis vor dem Franzensthore Früh 8 Uhr stattgefunden. Die Regimenter waren in zwei Treffen, im ersten das Dragoner-, im zweiten das Uhlanen-Regiment, mit der Front gegen das Kapellenzelt, unter Kommando des Herrn Generalmajors Schönberger gestellt, und erwarteten die Ankunft Seiner Majestät des Kaisers.

Nachdem Allerhöchstdieselben die Treffen abgeritten hatten, schwenkte Toskana Dragoner mit Zügen ab, und marschirte auf der Rückseite des Zeltes die Mitte vor selbem auf; worauf beide Regimenter das Quarree vorwärts formirten.

Jeder Divisionskommandant führte sodann die neue Standarte zum Tische vor dem Kapellenzelte, wo sie von den mit der Wache zu Fuß ausgerückten Standartenführern übernommen wurden.

Hierauf riefen die Trompeter zur Kirche und die hochwürdigen Herren Feldkapläne hielten eine angemessene Predigt, nach welcher alle Stabs- und Oberoffiziere vom Pferde abstiegen, sich zum Kapellenzelte verfügten und in zwei Gliedern, die Stabsoffiziere vor selbe, aufstellten.

Die Messe wurde durch den Herrn Feldsuperior gelesen, während derselben spielte die Regimentsmusik von Toskana Dragoner.

Nach derselben schlug der hochwürdige Herr Feldsuperior die ersten drei Nägel im Namen der heiligen Dreifaltigkeit ein. Hierauf geruhten Seine Majestät der Kaiser einen Nagel einzuschlagen, dann die anwesenden Mitglieder der Allerhöchsten Familie, ferner der kommandirende General, die Herren Regiments-Inhaber, der Herr Korpskommandant,

Divisionär und Brigadier, hierauf jeder Offizier des betreffenden Regiments, die Wachtmeister nach der Reihe wie sie in der Division eingetheilt sind, die Standartenführer, endlich zwei Korporals und zwei Gemeine jeder Eskadron.

Während diesem Ceremoniel wurden Aufzüge abwechselnd von beiden Regimentsmusiken geblasen und die Standartenführer setzten sich zu Pferde, um nach Beendigung desselben die Standarte von den mittlerweile ihre Stelle vertretenden Korporale übernehmen zu können. Sobald die Nägel eingeschlagen waren, setzten sich die Obersten mit allen in Reih und Glied gehörigen Chargen und Gemeinen, welche sich in ihre Eintheilung begaben, zu Pferde, ließen die Säbel ergreifen, das Spiel blasen, indessen die Standartenführer sich wieder zum Tische verfügten, die Standarten von den Korporals übernahmen und mit selben in ihre Eintheilung ritten.

Die Herren Regimentskommandanten hielten eine kurze Anrede an ihre Regimenter, hierauf wurden durch die Auditore die betreffenden Kriegsartikel in der Regimentssprache vorgelesen, der Säbel verfort und der Eid geleistet.

Nun setzte der Herr Feldsuperior das Hochwürdige aus, stimmte das Tedeum an, nach dessen Beendigung er sich aus dem Zelte begab und den beiden Regimentern den Segen ertheilte.

Hierauf wurden die Quarrees gebrochen, die Regimenter marschirten auf ihren ursprünglichen Aufstellungsplatz, der Herr Brigadier übernahm das Kommando und erbat sich von Allerhöchst Seiner Majestät die Art der Defilirung, nach welcher die erbetene Feierlichkeit geschlossen wurde.

* Zu **Ritten** in Tirol fand am 10. d. M. die **Sekundizfeier** des k. k. Feldkaplans Josef **Schmalzl**, Inhaber des goldenen geistlichen Verdienstkreuzes, statt. Er wurde 1784 in Lengmoos geboren, 1808 zum Priester geweiht und 1814 Feldkaplan. Als solcher verweilte er anfangs in Innsbruck und von 1823—1856 lebte er als Garnisonskaplan in Venedig, wo er 1848 und 1849 alle Leiden der Belagerung mit auszuhalten hatte und sich mit echt christlicher Liebe dem Dienste der Kranken und Verwundeten widmete. Mit wahrem priesterlichen Muthe bestand er diese schwere, prüfungsreiche Zeit, und erntete die Anerkennung seines Monarchen in der Verleihung des geistlichen goldenen Verdienstkreuzes.

* (**Faust-Kalender für 1857.**) Der erste Jahrgang dieses höchst interessanten Hausbuches erschien erst im November vorigen Jahres in der Verlagshandlung von M. **Auer** (Stadt, Kärntnerstraße Nr. 1053), und obgleich zu dieser Zeit der Markt mit Kalendern schon überschwemmt und beinahe Jedermann mit einem solchen versehen war, so wurde die erste Auflage dennoch in ein paar Wochen vergriffen, und selbst von der zweiten Auflage war zum neuen Jahre schon kein Exemplar mehr zu haben; ein Beweis, daß Ausstattung und Inhalt desselben gleich vortrefflich waren. Soeben kommt uns nun der in einem schönen [illegible] ausgestattete zweite Jahrgang für 1857 zu, und weit übertrifft, ein noch zahlreicheres Lesepublikum erhalten wird, als sein Vorg[illegible] in diesem Rache Gebotene Inhalt und Ausstattung betrifft, kann füglich jede Anpreisung unterbleiben, da dieses Buch, an welchem sich die besten vaterländischen Kräfte betheiligten, selbst für sich spricht. Die technisch-artistische Ausstattung desselben leitete der rühmlichst bekannte Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Herr Regierungsrath **Auer**, so daß sich also nur Tüchtiges erwarten ließ, und unter den Schriftstellern finden wir die Namen: Moriz **Bermann**, L. **Bowitsch**, J. F. **Caßelli**, Ritter von **Hauer**, Arthur von **Nordstern**, G. A. **Schimmer**, Joh. Nep. **Vogl**, F. C. **Weidmann** u. v. a. Betrachtet man das in diesem Kalender Gebotene, so ist der Preis von einem Gulden gewiß beispiellos billig zu nennen. Wir lassen hier nur den Inhalt desselben im Auszuge folgen: Einleitung. Hofnorma- und Normatage. Gerichtsferien. Landespatrone. Zeit- und Festrechnung. Kalendarium für fünf Religionen (Katholiken, Protestanten, Griechen und Russen, Juden, Türken). Angabe der sonntäglichen Evangelien für Katholiken, Protestanten und Griechen-Russen. **Jeder Monat ist mit vier Heiligenbildern (also mit 48 Kupferstichen) und den Lebensbeschreibungen der Heiligen illustrirt.** Kirchen-, Hof- und Staats-, Militär-, Reise-, Auskunfts-, Haus- und Wirthschafts- und Medizinischer Hauskalender. Kalender für Belehrung, Unterhaltung und Erbauung, geschmückt mit den herrlichsten Holzschnitten. Als Anhang ist ein sehr praktischer **Börsekalender** gegeben, welcher so eingerichtet ist, daß er, herausgenommen und in die Brieftasche gelegt, jedem Geschäftsmanne und Besitzer von Staatspapieren sich unentbehrlich machen wird. — Dieser Kalender liefert abermals den erfreulichen Beweis von der hohen Stufe, auf welcher die graphischen Künste durch die unermüdliche Thätigkeit des genialen Miterfinders des Naturselbstdrucks gelangt sind, und die schon lange vor dem Erscheinen des zweiten Jahrganges eingelaufenen zahlreichen Bestellungen aus den Provinzen und Deutschland zeugen von der Anerkennung, welche überall diesem Buche gezollt wird.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Ezedik Wenzel, Oberst-Auditor, zum General-Auditor und Kanzleidirektor des allgemeinen Appellationsgerichtes.

Skeuder Daniel, Administrations-Unterlt. 1. Kl. vom 1. Grenz-R., z. Oberlt.

Lindowic Nikolaus, und **Krainovic** Demeter, Administrations-Unterlts. 2. Kl. vom 1. Grenz-R., z. Unterlts. 1. Kl.

Kovacwic I. Vitus, Kadet, Titularfeldwebel des 1. Grenz-R., z. Unterlt. 2. Kl.

In der Genie-Waffe: **Schmidt** Josef, Unterlt. 2. Kl. u. Bat.-Adjutant des 6. Bat., u. **Kopetzky** Josef, Unterlt. 2. Kl. des 9. Bat., z. Unterlts. 1. Kl.

Im Auditoriate: **Klinger** Optatus, Auditoriats-Praktikant, z. Oberlt.-Auditor beim Garnisons-Auditoriate zu Preßburg, und **Marquet** Josef Edler v., Rittm.-Auditor vom 12. Huß.-R., z. Landesgerichtsrathe in Großwardein ernannt.

Uebersetzungen.

Szweda Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 51. JR., q. t. zum 1. Huß.-R.

Strassoldo Heinrich Graf, Unterlt. 2. Kl. vom 6. JR., q. t. zum 53. JR.

Stauder Friedrich Ritter v., Oberlt. vom 43. JR., und **Brunner** Karl, Oberlieut des Marine-JR., werden gegenseitig transferirt.

Schramm Hermann, Unterlt. 2. Kl. vom 38. JR., q. t. zum 11. Gend.-R.

Jungbauer Martin, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom Prager Invalidenhause, zum 1. Artillerieregimente.

Pantzner Karl, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom 1. Art.-R., zum Prager Garn.-Spital.

Kaliwoda Johann, Fourier vom Prager Garnisonsspitale, zum Prager Invalidenhause.

Jannauer Franz, Rechnungs-Offizial 2. Kl. des Prager Garnisonsspitals, zum Rechnungsdepartement in Prag.

Oppitz Ferdinand, Rechnungs-Offizial 2. Kl. vom Garnisonsspital in Peterwardein, zum Prager Garnisonsspital.

Pandurow Theodor, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom Rechnungsdepartement in Temesvar, zum Garnisonsspital in Peterwardein.

Seskovits Ludwig, Rechnungsrath des Prager Rechnungsdepartements, zu jenem in Ofen.

Graf Josef, Rechnungsrath vom Rechnungsdepartement in Wien, zu jenem in Prag.

Pensionirungen.

Poosch Georg, General-Auditor.

Gilvaf Anton, Oberst und Grenz-Baudirektor.

Die Hauptlt. und Rittm. 1. Kl.: **Pointner** Michael, des König von Sachsen Kür.-R.; **Zialanski** Edler v. **Bargen** Emanuel, des Eh. Ludwig JR.; **Brzesina** v. **Birkenhain** Anton, des König von Hannover JR.; **Bialoskorski** Franz v., des Herzog von Parma JR.; **Schulz** Eduard, des 9. Feld-Art.-R.; **Juris** Wilhelm, des Graf Haugwitz JR.

Die Hauptlt. und Rittm. 2. Kl.: **Lutmann** Karl, des Eh. Ludwig JR.; **Bartus** Karl, des König von Preußen Huß.-R.; **Morsary** Michael, der Monturkommission zu Alt-Ofen.

Die Oberlts.: **Thoroczkay de Thoroczko-Szent-György** Nikolaus Graf, der Graf Radetzky Huß.-R.; **Schaffer** Anton, provisorischer Platz-Oberlt. zu Corfu; **Schiffner** Alois, des Fürst Schwarzenberg JR.; **Szaits v. Pernicza** Emanuel, vom Prinz Hohenlohe 13. JR.; **Niskamm** Johann, des Graf Wrbna JR.; **Merringer** Leopold, des Erzherz. Ludwig von Hessen JR.; **Hollewiczanin** Lazar, des Peterwardeiner Grenz-R.; **Pavicic** Blasius, des Licaner Grenz-R., und **Berkovac** Jakob, des Erzherzog Karl Ferdinand JR.

Bayer Karl, Oberkriegskommissär 1. Kl.

Baubelik Wenzel, Dr., Regimentsarzt 1. Kl. vom 18. JR.

Jvakic Philipp, Oberwundarzt vom 8. Grenz-JR.

Hannskarl Johann, Rechnungsrath, und **Altmutter** Josef, Rechnungs-Offizial 4. Kl. beide vom Rechnungsdepartement in Ofen.

Quittirt mit Charakter:

Wuesthoff Karl Freiherr, Oberlt. vom 7. Drag.-R.

In Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Müller v. Müllenau Eduard, 2. Rittm. vom 7. Uhl.-R.

De Bruca Karl, Unterlt. 1. Kl. vom 26. JR.

Etzel Johann, Oberlt. vom 60. JR. und

Pistrowski Justin v., Oberlt. vom 30. JR.

Sterbfälle.

Waldstätter Hugo Baron, pens. Major, zu Grosseutag.

Kernmayer Mathias, pens. Major-Auditor, zu Ottochac.

Fialla Ferdinand, pens. Oberlt., zu Schönau in Böhmen.

Beukert Anton, pens. Oberlt., zu Czernowitz.

Das **silberne Verdienstkreuz mit der Krone** wurde dem beim Landes-Militärgerichte in Böhmen als Gerichts-Vollzieher in Verwendung stehenden Armee-Diener 1. Kl., Wenzel **Schindelarz**, in Anerkennung seiner fünfundfünfzigjährigen sowohl im Truppenstande, als in seiner nachmaligen Verwendung geleisteten guten Dienste verliehen.

Angekommen in Wien.

(Am 19. August.) Major Ritter v. Hartlieb, vom Platzkommando, von Przemisl (Leopoldstadt, gold. Lamm).

(Am 20. August.) Die Oberstlieutenants: Schwarzfischer, vom 18. Jägerbataillon, von Hall (Leopoldstadt, weiß. Roß), und von Mainert, im Pensionsstand, von Baden (Hotel Meißl). — Die Hauptleute: Zialanski, vom 8. Infanterieregimente, von Brünn (Alservorstadt Nr. 349), u. Hauer, vom 49. Infanterieregimente, von St. Pölten (Mariahilf, blauen God). — Rittmeister Fischer, vom 8. Kürassierregimente, von Preßnitz (Leopoldstadt Nr. 660).

(Am 21. August.) Major von Sternfeld, vom 5. Infanterieregimente, von Nordernay (Hotel Wandl). — Die Hauptleute: Marchese del Mayne, vom 4. Jägerbataillon, von Brünn (Marschalkerhof), Graf Coudenhove, vom 45. Infanterieregimente, von Ischl (Hotel Wandl), und Kamerhofer, vom 49. Infanterieregimente, von St. Pölten (Roßau, gold. Lamm). — Rittmeister Brancovano, vom 4. Uhlanenregimente, von Bukarest (Hotel Munsch).

Abgereiset.

(Am 19. August.) Oberst Palmagini, vom 16. Infanterieregimente, nach Wiener-Neustadt. — Die Hauptleute: Zottl, vom 57. Infanterieregimente, nach Brünn, u. Kubick, vom Kriegsarchiv, nach Gloggnitz.

(Am 20. August.) Oberst Rotter, vom 2. Gendarmerieregimente, nach Mödling. — Oberstlieutenant Baron Fürstenwärther, in Pens., nach Linz. — Major Gerlach, vom 8. JR., nach Samber. — Hauptmann Schmidt, vom 19. Jägerbat., nach Brünn.

(Am 21. August.) Oberst Baron Schmidburg, vom Adjutantenkorps, nach Hohenbrugg. — Oberstlt. v. Süß, vom 12. Jägerbat., nach Pest. — Major v. Rüdt, in Pension, nach Pest. — Hauptm. Baron Kleinmayer, vom 31. JR. nach Olmütz.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 68. **Mittwoch den 27. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin den auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der 18. August 1856

in der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

(W.) Vielen Lesern dieses Blattes dürfte bekannt sein, daß der Garten der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt mit einem aus Kanonenmetall gegossenen Brustbilde des im Jahre 1805 verstorbenen Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky geziert ist. Dieser als Soldat und Staatsmann gleich rühmlich ausgezeichnete General war vom Jahre 1779 bis zum Ende seines wirkenreichen Lebens zuerst Lokal-, später Oberdirektor der genannten Anstalt, und hatte als solcher um das Militär-Bildungswesen der Monarchie sich allgemein anerkannte unsterbliche Verdienste gesammelt. Seinen Zöglingen ein liebevoller, doch auch strenger und gerechter Vater, war Kinsky mit unablässiger, aufopfernder Sorge bemüht, das geistige und körperliche Wohl der ihm anvertrauten Jugend zu fördern, deren Gemüther für jede militärische und bürgerliche Tugend zu begeistern. Selbst ferne von der Anstalt, und auf weit entlegenen Schlachtfeldern, wohin ihn seine kriegerische Thätigkeit drängte, gedachte Kinsky seiner Pfleglinge mit wahrhaft väterlichem Herzen. Kinsky's Saat trug schöne Früchte, seine Schule erzog Männer, welche, ihrem erhabenen Lehrer nachstrebend, sich das Vertrauen und die Huld ihres Monarchen, die Liebe und Hochachtung der Armee erwarben.

Unvergeßlich blieb Kinsky seinen Zöglingen, welche einem Aufrufe des Obersten, nachmaligen Feldmarschalls Maximilian Freiherrn von Wimpffen folgend, schon im Jahre 1808 den Entschluß faßten, das Andenken ihres väterlichen Führers durch ein Monument zu verewigen. Die zu diesem Zwecke unter den Schülern Kinsky's eingeleitete Sammlung erreichte zwar bald den Betrag von 8000 fl., doch verzögerte sich die Erfüllung des schönen Wunsches bis zum Jahre 1828, in welchem mit Bewilligung Sr. Majestät des höchstseligen Kaisers Franz I. die Errichtung eines Denkmals im Akademiegarten projektirt, und binnen zwei Jahren vollendet wurde*). Am 4. Oktober 1830 geschah in feierlichster Weise die Enthüllung des Monumentes, bestehend in dem schon erwähnten Brustbilde Kinsky's auf einem mit Marmor bekleideten Piedestale. Nach einer Reihe von Jahren war durch den Einfluß der Witterung das Piedestal bedeutend beschädigt, und so Kinsky's Denkmal in einem seiner nicht mehr würdigen Zustande. Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant und General-Gendarmerie-Inspektor Johann Freiherr Kempen von Fichtenstamm — welcher ein Zögling aus Kinsky's letzter Zeit, diesem der eifrigste und dankbarste Verehrer ist — brachte vor den Thron Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. die Bitte, zur Restaurirung des Monumentes den Betrag von 5000 fl. CM. bewilligen zu wollen. Unser höchstverehrter, allgeliebter Monarch hat in seinem hohen Sinne für alles Edle und Gute dieses Ansuchen gewährt. Das Piedestal der Kinsky-Büste wurde im Laufe des heurigen Sommers mit einer neuen dauerhaften Steinverkleidung in seiner früheren geschmackvollen und gefälligen Form versehen, und die Schlußsteinlegung des restaurirten Denkmals auf den 18. August — als dem Geburtstage unsers kaiserlichen Herrschers — festgesetzt.

Zu dieser schönen Doppelfeier rückten die Zöglinge der Akademie, in eine Division formirt, eine halbe 6-Pfünderbatterie, gleichfalls durch Zöglinge besetzt und kommandirt, eine Abtheilung des hierortigen Militärlehrer-Institutes, die Infanterie-Schulkompagnie aus dem nahen Fischau, und eine Division des hier garnisonirenden Raketeurregiments in den Akademiegarten, wo zur gottesdienstlichen Feier zwei Festaltäre errichtet waren. Die ganze Parade kommandirte der mit der Professur der Taktik betraute Herr Major Heinrich Hauschka des Erzherzog Franz Karl Infanterieregimentes. Nebst dem würdigen Akademiedirektor Herrn Obersten Johann Knoll, den gesammten Offizieren und Professoren der Anstalt waren als Gäste erschienen: Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Kempen, Herr Feldmarschall-Lieutenant Teuchert, Herr Generalmajor Lang, Herr Generalmajor Freiherr von Nagy, Herr General-Auditor Nowak, eine namhafte Zahl von Stabs- und Oberoffizieren des Generalquartiermeisterstabes, des Adjutantenkorps und der Infanterie, meist ehemalige Zöglinge der Anstalt, die Offiziere des Raketeurregiments, die Notabilitäten des hierortigen Beamten- und Bürgerstandes. Andere Personen hohen Ranges mehr wurden durch die gleichzeitige Geburtsfeier unseres durchlauchtigsten Landesherrn verhindert, der Festlichkeit in der Akademie beizuwohnen.

Um 10 Uhr Vormittags eröffnete den Gottesdienst der Piaristenordens-Priester und akademische Kanzelredner Herr Josef Wois durch eine der Feier des Tages trefflich entsprechende Predigt, worauf der hochwürdige Herr Abt des hiesigen Neuklosters für Se. Majestät den Kaiser das Hochamt zelebrirte, dessen Hauptmomente Gewehr- und Geschützsalven bezeichneten. Nach Absingung der Volkshymne begab sich die Versammlung zu Kinsky's Denkmal, dessen Vorplatz durch die Zöglinge und ausgerückten Truppen umschlossen wurde. Die Anhöhe, welche das Monument trägt, war in sinniger Weise mit Blumen und jungen Bäumen geziert, auf die Stufen des Piedestals ein großer Kranz, aus Lorbeern und Eichenlaub gewunden, niedergelegt, — eine wohl einfache und bescheidene, doch ausdrucksvolle und rührende Opfergabe kindlicher Verehrung und Dankbarkeit!

Die Zeremonie der Schlußsteinlegung begann mit der Unterzeichnung der Restaurirungsurkunde, welche nebst andern Dokumenten (einer Abschrift des Gesuches Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Kempen an Seine Majestät um die Restaurirung des Kinsky-Monumentes, ferner der Allerhöchsten Bewilligung und der hohen Armee-Oberkommando-Verordnung an die Akademie-Direktion zur Vornahme der Restaurirung), einer Medaille (geprägt zu Rom im Jahre 1830 auf Veranlassung Seiner Exellenz des Herrn Grafen Lützow, kaiserlichen Botschafters beim römischen Stuhle und gewesenen Zöglings der Akademie zur Zeit Kinsky's), einem Plane des Denkmals, einer Geschichte der Militär-Akademie vom k. k. Major Leitner und einem Militär-Schematismus vom Jahre 1856, in ein bleiernes Kistchen gelegt, und durch den hochwürdigen Herrn Abt eingesegnet wurden. Das verlöthete Kistchen erhielt seinen Platz im Piedestale neben jenem, welches sich daselbst schon seit der Enthüllung des Kinsky-Monumentes im Jahre 1830 befindet. Hierauf wurde der einen Stufentheil des Piedestals bildende Schlußstein gelagert und befestigt. Professor Wois sprach ergreifend über das herrliche Wirken Kinsky's, über den kaiserlichen Gnadenakt, welcher das Denkmal des edlen Mannes dem Verderbniß und der Zerstörung entrissen; seine Rede mit einer begeisternden Aufmunterung der Jugend endend, schloß er mit den schönen Worten: „Unser Aller Losungswort für das ganze Leben sei „Alles mit Gott für Kaiser und Vaterland!" Der ganzen Versammlung hatte sich eine tiefe Rührung bemächtigt, welche sich gleich lebhaft aussprach in den bewegten Zügen des Höchsten der Anwesenden, wie in dem thränenfeuchten Auge, mit welchem die akademischen Jünglinge und deren ältere Vorgänger in der Anstalt zu dem Antlitze desjenigen emporblickten, welcher so Vielen ein zweiter Vater und Freund gewesen. Kanonenschüsse verkündeten den Schluß des feierlichen Aktes, nach welchem die Zöglinge und Truppen vor Sr. Exzellenz dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Kempen in schönster militärischer Haltung defilirten.

*) Bei der Herstellung des Monumentes ward ein Geldbetrag von 480 fl., CM. erübrigt, welcher die Bestimmung erhielt, durch Kapitalisirung seiner Zinsen auf eine solche Höhe zu steigen, um damit unter dem Namen „Kinsky-Stiftung" einen Freiplatz an der Akademie für den Sohn eines gewesenen Zöglings zu gründen. Da dies ohne andere Zuflüsse erst nach 40 Jahren geschehen würde, so haben gegenwärtig mehrere gewesene Zöglinge der Akademie, Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Baron Kempen an der Spitze, eine neue Sammlung veranstaltet.

Nachmittag war großes Diner im Kaisersaale der Akademie, welchem nebst den meisten früher angeführten hohen Personen des Militär- und Beamtenstandes auch mehrere Zöglinge beiwohnten. Zu Ende der Tafel wurde auf die Gesundheit Sr. Majestät des Kaisers ein von Kanonensalven begleiteter Toast ausgebracht, und so das schöne Fest würdig beschlossen.

Für die Akademie wird die begangene Feier stets eine theure, unverlöschbare Erinnerung bleiben. Kinsky's Denkmal strahlt in verjüngtem Glanze der Nachwelt entgegen, und obwohl seine Gebeine schon seit einem halben Jahrhundert am Akademie-Friedhofe*) in der Mitte seiner früh entschlafenen Zöglinge ruhen, sein Geist lebt und waltet noch immer in der Anstalt, seine Grundsätze und Lehren sind unvergänglich, sie pflanzen sich fort von Mund zu Mund, und werden stets in Lehrern und Schülern die gewissenhaftesten Befolger finden. Diesem treuen Festhalten an Kinsky's gediegenen, seinem Zeitalter weit überlegenen Erziehungsprinzipien verdankt die Anstalt ihren ausgezeichneten Ruf, die allerhöchste Zufriedenheit, womit selbe von Sr. Majestät unserem durchlauchtigsten Kaiser wiederholt, und erst in jüngster Zeit beglückt wurde**), die lange Reihe rühmlichst bekannter Namen, welche unsere Armeeliste schmücken***).

Die französische Armee vor hundert Jahren.

Nach Eugen Fieffé.

Wer die europäischen Armeen in ihrem gegenwärtigen Zustande, in ihrer Verfassung und Verwaltung kennt und zu würdigen versteht, wird es gewiß der Mühe werth finden, einen Blick nach rückwärts zu werfen, um das Heereswesen, wenn auch nur ein einzelnes, aus einer Zeit sich vorzuführen, die noch immer etliche Spuren in der einen oder anderen unserer Armeen hinterlassen. Es ist für einen Liebhaber der Geschichte nicht minder anziehend, als für einen Fachmann wichtig zu wissen, was bestand, was verschwand, was und wie etwas bestehen blieb. Es ist ferner nicht zu läugnen, daß dieses Feld der Geschichte dort am gelungensten bebaut wird, wo kriegerische Erfolge der Neuzeit den Sinn auf jene der Vergangenheit richten und auf die Kenntniß der Elemente, welche diese Erfolge bewirkten.

In Beziehung auf Kriegsliteratur steht Frankreich unter allen Monarchien seit mehr als einem Jahrhundert auf sehr hervorragendem Standpunkte. Wegen seiner vielfach gewundenen Politik sah es sich genöthigt, ein Heer fast stets schlagfertig zu halten, dem es an tüchtigen Führern nicht gebrach; die Beziehungen nach außen waren seit der Ueberwindung der Vasallenmacht durch die königliche Gewalt ebenso mannigfach, als oft und schwer mit Schwert und Wort zu vertheidigen; die Bestrebungen Frankreichs nach der kontinentalen Suprematie erforderten auch eine gewisse äußere Machtstellung, einen Prunkzustand des Heeres in Materiellem und Wissenschaftlichem, der durch die beredte Sprache der Schrift, wenn nicht durch eigene Anschauung, den fremden Nationen enthüllt wurde. Mit Ausnahme Englands, dessen Militärverfassung jedoch seit einem Jahrhundert nicht bedeutend sich veränderte, ist daher bei dem Reichthume an interessanten Werken ein Vergleich der französischen Armee von heute mit der vor hundert Jahren leichter zu geben, als von jedem anderen Heere.

Das Jahr 1756 war für die Armee Frankreichs nicht eben jenes spezifisch reformatorische, wie es das Jahr 1849 für die österreichische war, die Hauptveränderungen dort geschahen kurze Zeit vorher oder nachher, indem das Heer an und für sich in einer Periode der Reorganisation sich befand, welche jeden Stillstand ausschließt. Das Motiv aller Neuerungen war der berühmte Marschall von Sachsen, dem man die Begründung und Befestigung wahrhaft ersprießlicher Administrationsmaßregeln verdankt. Es trat nunmehr Ordnung an die Stelle der Verwirrung und seit der Chevalier de Montandre die Elemente einer Arbeit über den Stand des Heeres, den Keim des gegenwärtigen Jahrbuches, erscheinen ließ, tritt das ganze Heereswesen um so deutlicher hervor.

*) Das Grab Kinsky's und seiner Gemahlin war an diesem Tage mit Blumen bekränzt und um 8 Uhr Früh in der Kirche des Friedhofes dem Andenken der Verblichenen eine stille Messe gelesen worden, welcher Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Kempen und mehrere Offiziere der Akademie beiwohnten.

**) Bei Höchstdessen Besuch vom 25. am 26. Juli d. J.

***) Der Zahl nach befinden sich gegenwärtig in der Armee folgende aus der Wiener-Neustädter Akademie hervorgegangene Offiziere, und zwar: 4 Feldzeugmeister, 18 Feldmarschall-Lieutenants, 30 Generalmajors, 64 Oberste, 42 Oberstlieutenants, 96 Majors, 424 Hauptleute, 461 subalterne Offiziere. Hievon sind im Generalquartiermeisterstabe: 1 Feldmarschall-Lieutenant, 1 Generalmajor, 9 Oberste, 9 Oberstlieutenants, 13 Majors, 40 Hauptleute, welche summarisch mehr als die Hälfte des Generalquartiermeisterstabes ausmachen. Mit dem Maria Theresien-Orden sind ausgezeichnet: Se. Exzellenz der Herr General der Kavallerie Graf Civalart, Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Haugwitz, Herr Feldmarschall-Lieutenant Ritter v. Benedek, Herr Generalmajor Franz Freiherr v. Weiß, Herr Generalmajor Freiherr von Ramming, die Herren Obersten: Mayer und Packeny, die Herren Oberstlieutenants: Kühn und John und Herr Hauptmann Feldegg.

Der Chevalier de Montandre machte in seinem Buche zuerst dem Minister und dessen Bureaux die Honneurs, eh er an die aktive Armee selbst schreitet. Minister war Marc-Pierre de Voyer, Graf d'Argenson, Sohn eines Generallieutenants der Polizei, dessen Gesicht, meint Saint-Simon, die Gesichter aller drei Richter der Unterwelt wiedergab. D'Argenson war nichts weniger als Mann des Degens, dafür saß er aber in der Akademie Française, in der Akademie der Wissenschaften und galt außerdem noch für einen tüchtigen Juristen. Wahrscheinlich hatte er auch nur diesen Eigenschaften sein Portefeuille zu danken, denn vor 1758, vor dem Marschall de Belle-Isle, war kein einziger französischer Kriegsminister aus den Reihen der Armee hervorgegangen, da der Marschall de Villars (1715) nur Präsident des Kriegsrathes während der Unterdrückung des Ministeriums gewesen war.

Friedrich II. spielte in seinen Briefen auf diesen Staatsminister an, indem er sagte: „Man stelle sich einen Kammerherrn des Herzogs von Orleans vor, einen Mann voll von Cujacius und Bartholus, und der ist nun, da Europa in hellen Flammen steht, Kriegsminister in Frankreich." Allein auch Friedrich lernte einsehen, daß dieser Gelehrte doch auch zu etwas anderem taugte. Von einnehmender Gesichtsbildung, hohen Geisteskräften und tadellosem Betragen, wurde d'Argenson für einen der liebenswürdigsten und fähigsten Männer seiner Zeit gehalten. Er besaß die wahrhaft seltene Gabe, politische Beziehungen ebenso zu leiten, wie die Angelegenheiten des Hofes, die ernsten Details der Verwaltung, wie er seinen Geschäften als Gelehrter nachkam. Diderot und d'Alembert nannten ihn eine Enzyklopädie, welche vom Parlament noch nicht zum Verbrennen durch des Henkers Hand verurtheilt worden sei.

Seit 1743, als er ins Ministerium trat, wußte d'Argenson der allgemeinen Verwaltung eine bis dahin nicht erreichte Einheit zu geben. Die Arbeiten seines Bureaus entfalteten sich staunenswerth, und man war ferne jener Zeit, wo Laurois mit zwölf Beamten oder Schreibern, die er für den Monat oder für Tage gedungen, das Kriegsministerium leitete. Der Bureauchefs gab es damals 11, wovon einige durch ihre lange Dienstzeit, andere durch spezielle, sehr verdienstliche Werke sich einen Namen gemacht. Ihre Zutheilungen waren etwas konfus und manche Stücke befanden sich in den Händen Mehrerer. Fünf Bureaux hatten die Gagezahlungen über; und doch muß man denken, daß ein regelmäßiger Gang herrschte, denn lange Jahre wurde nichts daran geändert.

Der Militäretat von 1756 umfaßte drei Theile, deren erster die Bureaux des Ministeriums begriff, das damals in Versailles sich befand, die Kriegskommissäre, die Zahlmeister, die Provinzgouvernements, die Generalität und die Militärorden. Der zweite Theil führte die Truppen des königlichen Hauses auf, die französische und fremde (in Frankreichs Dienste stehende) Infanterie, die Milizen, die Gendarmerie (welche aber nicht mit der heutigen, die mehr Polizeimannschaft zu verwechseln ist), die Kavallerie und dann die Dragoner; im dritten Theile waren Artillerie und Geniekorps, die königliche Militärschule, die Invaliden, die Connetablie, die Maréchaussée (die heutige Gendarmerie) und die Militärspitäler. Diese drei Theile waren es nun, welche die Zusammensetzung der gesammten Armee vor Augen führten.

Vor hundert Jahren thaten die Kriegskommissäre nahezu denselben Dienst, welchen heute die Militärintendanz zu leisten hat. „Sie haben," sagt eine Verordnung jener Zeit, „für jene Truppen zu sorgen, deren Polizei ihnen übertragen ist; ihnen steht es zu, Soldaten zu beurlauben oder zu verabschieden, welche einen natürlichen Fehler an sich tragen oder wegen ihres Alters oder ihrer zu großen Jugend die Strapazen des Heeresdienstes nicht ertragen können; sie haben ferner die Hauptleute zu verpflichten, ihre Mannschaft zu kleiden, haben das Brot, den Wein, das Bier und Fleisch und andere Nahrungsmittel der Nationen zu untersuchen. . . . Jeder Kavallerist, Dragoner oder andere Soldat, der auch nur den Arm wider sie aufhebt, ist zum Strange zu verurtheilen."

Die Kommissäre zerfielen in ordentliche und Provinzkommissäre, die übrigens beide dieselben Obliegenheiten hatten; die Einen waren bei den Korps überhaupt angestellt, die Anderen in der Hauptstadt ihres Departements oder in jener, welche dem Dienste des Königs am meisten zusagte. Sie hatten den Rang eines Marschalken (k. Stallmeisters) und k. Rathes und rechneten sich zum Adel, wenn sie und ihre Kinder durch 20 Jahre ununterbrochen die Stelle verwaltet: den Eid leisteten sie in die Hand von Marschällen, welche einen zu solchem Posten an dem Tage ernennen konnten, wo sie selbst ihre Würde erlangten; bei jeder Gelegenheit schritten sie nach den Gouverneuren, den Platzkommandanten und den Lieutenants des Königs.

Die Zahl der ordentlichen Kommissäre belief sich auf 60, die der Provinzialen auf 30. Sonderbar genug, wenn nicht ein Zufall hier im Spiele, treffen sich manche Namen dieser alten Kommissäre jetzt wieder in den Reihen der Intendanz. Für die Haustruppen waren 20 Kriegskommissäre bestimmt; die andern dienten im Innern, bei der Armee von Soubise und von Richelieu, der in diesem Jahre Port Mahon einnahm. Ein weiterer interessanter Zufall ist, daß eben 1756 England und Frankreich so alliirt waren, als gegenwärtig. Cromwell lieh Mazarin seinen Beistand, indem er ihm unter Lord Lockard Hilfstruppen schickte, welche an der Seite Turenne's und in den Dünen fochten.

Den Kriegskommissären folgten in der militärischen Hierarchie jene Beam-

ten, deren der Chevalier de Montandre nicht erwähnt: die Kriegskontrollore, eben so zahlreich als Erstere und eben so den Rang und Titel eines Marschalls tragend. Sie hatten bei den Revisionen der Kommissäre zu erscheinen und die Zahlungen an die Truppen zu beaufsichtigen.

Die Gagenzahlungen waren Sache der Zahlmeister für ordentlichen und außerordentlichen Kriegssold.

Auf Rechnung des königlichen Schatzes wurden die Ausgaben für die Haustruppen, die Gagen der Marschälle, der Generalquartiermeister, der Kriegskommissäre und Kontrollore und der Connetablie, der Sold der Gendarmerie und Maréchaussée, der Artillerie und des Geniekorps bestritten — durchwegs aus dem Ressort des ordentlichen Kriegssoldes. — Die außerordentlichen Militärausgaben fielen auf die Provinzen und begriffen die Verpflegung, den Sold und die Masse der Truppen, die Gehalte des Generalstabes, des Kriegsministers und seiner Beamten, die Kasernirung und Einquartierung, die Militärschulen, das Festungsservice, die Etappen-, Futter- und Heizungsgelder, die Invaliden, das Kriegsservice im Allgemeinen, das Ludwigskreuz und die geheimen Auslagen. Im Kriege von 1756 betrug diese zweite Ausgabenklasse 400 Millionen, das Doppelte des vorhergehenden Jahres.

Es gab zwei Arten von Zahlmeistern, General- und Provinzialzahlmeister. Die Gendarmerie, die Haustruppen, die Maréchaussée, die Artillerie- und Genietruppen, die Schweizer und Graubündner hatten Generalzahlmeister, welche nach den geraden und ungeraden Jahren abwechselten.

Dies war der gesammte Administrationsstand der Armee, unmittelbar den Provinzgouverneuren unterstellt, welche entweder Prinzen aus königlichem Blute oder Personen vom höchsten Adel waren. Unter ihnen fand man den Herzog von Gesvres, Gouverneur von Isle-de-France, der Stadt, Grafschaft und Vicomté von Paris; den Herzog von Chaulnes, in der Picardie und dem Artois; den Prinzen von Soubise, in Flandern und Hennegau; den Marschall de Coigny, im Elsaß; den Prinzen von Condé, im Herzogthum Burgund; den Grafen d'Eu, in Languedoc; den Marschall de Noailles, in Roussillon; den Marschall de Richelieu, in der Guyenne und Gascogne; den Herzog von Orleans, in der Dauphiné und den Grafen de Launion, auf dem neuerworbenen Minorka.

Frankreich war demnach in etwa 30 große Kommanden getheilt, an deren Spitze sich außer den Gouverneuren auch Generallieutenants, Lieutenants des Königs oder Chefs des Generalstabes und Platzkommandanten befanden. Die Polizei wurde durch Milizen, Infanterieregimenter, Gardekompagnien zu Pferde und Hellebardiere aufrecht erhalten.

Die Gouverneure waren nicht gehalten, am Orte ihres Kommandos zu residiren und von dieser Erlaubniß machten sie auch sehr großen Gebrauch, um an den Festen zu Versailles theilzunehmen. Als Einer von ihnen, dem Hofe seit mehreren Jahren verwandt, in Ungnade gefallen, lud ihn der König ein, in seine Provinz zurückzukehren, unter dem Vorwande, an dem Gouverneurspalaste daselbst sei etwas auszubessern. Der Herr verstand den Wink, und, um seinen Fall zu verdecken, ließ er nach seiner Ankunft die Zitadelle Stein um Stein abtragen. Als dann der König diesen Einfall erfuhr, befahl er ihm, so kostspielige Ausgaben bei Seite zu lassen und wieder an den Hof zu kommen.

Die Autorität dieser Statthalter war eine Art diskretionärer Gewalt, die sich über eine ganze Provinz erstreckte. Meistens hatte sie einen Anstrich wohlwollender Patrimonialität. Es war ihnen „der Auftrag und besondere Befehl gegeben, den Clerus, den Adel, die Beamten und die Stadträthe zusammenzurufen und ihnen mitzutheilen, was sie für den Dienst des Königs zu thun hätten, die Klagen Aller und Jeder zu hören und ihnen Gerechtigkeit werden zu lassen, die Bürgermeister, Geschwornen, so auch alle bewaffnete Macht, die Obersten, Hauptleute und alle Truppen zu überwachen, welcher Art und Nation sie auch seien, und so zu verfügen, wie Se. Majestät verfügen würde, wenn Sie zugegen wäre." Es war demnach natürlich, daß den Gouverneuren die höchsten Ehren erwiesen wurden, und es bestand von Alters her die Gewohnheit, daß, wenn ein Gouverneur sein Amt antrat, der erste Beamte der Provinz ihm eine gefüllte Börse anbot, welche, wie sich von selbst versteht, der hohe Würdenträger anzunehmen ablehnte. Der Herzog von Richelieu allein kannte diese Zartheit nicht, als er 1755 zum Statthalter von Guyenne ernannt worden. Der Beamte präsentirte ihm eine Schüssel mit Goldmünzen gefüllt, und da er die Verschwendung des Gouverneurs vom Hörensagen kannte, gebrauchte er die Vorsicht, in seiner Anrede zu erwähnen, wie sehr die Stadt das Benehmen seines Vorgängers anerkannt, der mit Großmuth sich weigerte, eine ähnliche Gabe anzunehmen. „Ich weiß sehr gut," antwortete Richelieu, „wie sehr mein Vorgänger unnachahmbar war, und deshalb fühle ich auch keine Lust, ihn übertreffen zu wollen." Damit steckte er das Geld in seine Tasche.

Im Jahre 1756 war die Würde eines Marschalls ein Kronamt, und ihre Träger vereinigten in sich den Besitz und die Ausübung der Gerichtsbarkeit. Die französischen Marschälle waren damals Biron, Noailles, Coigny, Isenghien, Duras, Maillebois, Belle-Isle, Balincourt, Clermont-Tonnerre und Richelieu. Der König unterhielt Jedem von ihnen einen Sekretär, einen Almosenier, einen Wundarzt, einen Gardekapitän und 50 Garden. Man wählte die Letztern aus den ältesten Regimentern der Garnison und wie bei den Prinzen des königlichen Hauses, fanden sie sich schon vor dem Thore des Palastes, den der neue Marschall bezog, während es anders bei den übrigen Generälen gehalten wurde.

Wenn der König einen General zum Marschall erhob, *sendete* er ihm (und das war ein neuer Gebrauch) den Kommandostab, der mit königblauem Sammt überzogen, mit goldenen Lilien erhaben gestickt war, und an jedem Ende in einen Goldreif ausging, der die Worte trug: Terror belli, decus pacis (Kriegesschrecken, Friedenszierde.) Diese Art von Königthum war bestimmt, militärische Verdienste würdig zu belohnen.

„Keiner unserer Unterthanen," hieß es im königlichen Edikte von 1750, „der als Offizier in unserer Armee dient, soll Steuer bezahlen, so lange er diese Stellung bekleidet. — Alle Generäle, die gegenwärtig in unserem Dienste sich befinden, sind adelig und bleiben es mit ihrer ehelichen Nachkommenschaft. — Wir wollen auch, daß in Zukunft jeder General und mit ihm seine eheliche Nachkommenschaft adelig sei."

Der Souverän selbst gefiel sich darin, zu zeigen, welchen Werth er auf den alten Ruf der französischen Armee legte; er liebte es, die Ehren auf dem Haupte seiner Feldherren zu häufen, um die Ehre der Fahnen selbst zu erhöhen; daß nun zuweilen Hofintriguen und Weiberlisten einem unverdienten, ja ungeschickten Manne Ehren zuwendeten, die für ihn nie eigentlich bestimmt gewesen, kann den Werth derselben nicht herabsetzen, so lange nicht ein wirklicher und fortdauernder Mißbrauch damit getrieben worden. Die Eingangsformel der Ernennungen zu Marschällen selbst ist zu charakteristisch, als daß wir sie übergehen könnten. „Militärische Dienste," heißt es, „sind die wichtigsten, welche ein Unterthan seinem Vaterlande erweisen kann, da meistens durch die Waffen die Macht des Staates aufrecht erhalten und sein Glanz gehoben wird; da ferner durch sie die Ruhe und Sicherheit seiner Völker geschützt und er von dem Fremden geachtet und gefürchtet wird, so haben die Könige, unsere Vorgänger, zu allen Zeiten für billig erachtet, die ehrenhaftesten Belohnungen den Männern solcher Verdienste zu ertheilen."

Und gleich, als wäre eine solche Erklärung nicht genügend, zählte die Ernennung dann die ganze militärische Laufbahn des neuen Würdenträgers auf, eine Ehre, welche der König nur den militärischen Verdiensten seiner Lieutenants angedeihen ließ, und zugleich eine großherzige Vorsicht, womit alte Dienste wieder hervorgerufen wurden, die ein leichtsinniges und undankbares Geschlecht sonst vergessen hätte.

Unter dem Namen der „connetablie et maréchaussée de France" besaßen die Marschälle ein Gericht, das bei dem Aeltesten unter ihnen gehalten wurde und ohne Zulassung weiterer Berufung in Streitsachen zwischen Edelleuten und Offizieren entschied. Die Mitglieder dieses Stuhles versammelten sich zu Paris auf die Einladung ihres Vorsitzers, der eben in Ermanglung eines Connetable der älteste Marschall war. Delegirte dieses Gerichtes, das militärisch, zivilistisch, polizeilich und kriminel zugleich gewesen, wurden unter dem Namen von „*Marschall-Lieutenants*" dem Generalstabe der Provinzen zugetheilt und gaben Urtheilssprüche in erster Instanz ab. Diese Posten waren adelige, welche zu einer Pension und dem Ludwigskreuze berechtigten. Ihre Besitzer hatten bestimmte Plätze bei öffentlichen Feierlichkeiten, und zwar unmittelbar nach dem Stadtkommandanten und vor den Seneschalken, Baillis und anderen königlichen Offizieren. Jeder dieser Richter in Ehrensachen, wie man sie hieß, ernannte eine Zahl von Schützengardisten der Connetablie, welche unter ihm dienten.

Seit Richelieu (1748) war kein Marschall mehr ernannt worden, und seit 1750 keine „*Befugniß*" eines *Generallieutenants* mehr ertheilt. Unter den Generälen dieses Ranges waren drei, welche den Titel eines „Generalobersten" führten. Ludwig Karl von Bourbon, Graf von Eu, für die Schweizer und Graubündner; der Fürst Turenne, für die leichte Kavallerie, und der Herzog von Chevreuse, für die Dragoner, welche, wie sich bereits zeigte, eine aus der übrigen Kavallerie ausgeschiedene Reiterbranche bildeten. Ohne Zweifel war der Posten eines Generalobersten der Schweizer der wichtigste, da es fast immer nur ein Prinz von Geblüt war, dem man die Truppen dieses Volkes (die hundert Schweizergardisten ausgenommen) unterordnete. Der Befehlshaber ernannte anfänglich alle Obersten und Hauptleute seiner Truppe, und legte dem Könige die Listen der aus den Kantonen stammenden Offiziere zur Ernennung zu Generälen vor. Er war der Chef einer Kompagnie, welche „la générale" hieß, und an der Spitze des Schweizergarden-Regimentes marschirte. Bei einer Revue vor dem Könige hatte nur der Generaloberst das Recht, dem Souverän mit dem Hute zu salutiren. Er konnte endlich selbst bei todeswürdigen Verbrechen Gnade für Recht ergehen lassen, aber nur, wo es sich um Thäter von seiner Kompagnie handelte, besaß eine Garde, welche der König unterhielt, und 72,000 Livres Gage *).

*) Die Charge eines Generalobersten wurde in der Restauration wieder hergestellt, wie sie unter dem Kaiserreiche gewesen; Napoleons Generalobersten waren Lannes, Berthier, Davoust, Soult, Bessières, Mortier, Ranjouts, Junot, Grouchy und andere.

Den Generallieutenants folgten in der militärischen Hierarchie die „Maréchaux-de-camp" (Generalmajore), deren Name lange Zeit durch ihre Pflichten gerechtfertigt war. „Dieser Offizier," sagt eine Verordnung des 16. Jahrhunderts, „wacht über die Lagerung und Bequartierung der Armee, und wenn sie das Lager verläßt, geht er voraus, um die Gegend auszukundschaften und die Truppen in Sicherheit marschiren zu lassen." Unter Ludwig XV. konnten diese Art von Generälen sowohl Platzgouverneure, als Armee- oder Provinzkommandanten sein.

Eine dritte Charge der Generalität waren die „Armeebrigadiere" und zwar der Infanterie, Kavallerie und der Dragoner. Sie befehligten eine gewisse Zahl jener Truppen, mit welchen vereint sie operirten, gaben den Obersten Befehle, empfingen solche wieder von den Maréchaux-de-camp und den Generallieutenants und hatten keine Adjutanten. Wenn zwei Brigadiere, einer von der Infanterie, der andere von der Kavallerie, im Dienste zusammenkamen, gebührte der Oberbefehl dem Ersteren, wenn sie in einem Platze, dem Zweiten, wenn sie außerhalb eines solchen waren.

Das Kadre des Generalstabes der Armee zählte 1756 zehn Marschälle, 189 Generallieutenants, 179 Maréchaux-de-camp, 234 Brigadiers der Infanterie, 159 der Kavallerie, 20 der Dragoner — im Ganzen 791 Individuen der Generalität, aus welchen alle Jahre die Generalinspektoren gewählt wurden, denen, wie heute noch, eine Entschädigung für ihre Reisen gegeben zu werden pflegte.

Die Gagen dieser Offiziere mögen in unsern Tagen sehr gering erscheinen und auch für damals waren sie nicht bedeutend, so daß der König nachzubessern hinreichende Gelegenheit fand. Die Gage eines Marschalls von Frankreich betrug 13,522 Livres 10 Sous jährlich und im Frieden, im Kriege jedoch erhielt ein solcher 8000 Livres monatlich, wobei der Monat zu 45 Tagen gerechnet wurde, ein Generallieutenant auf dieselbe Zeit im Kriege 2000 Livres, ein Maréchal-de-camp 900 und ein Brigadier 500.

Glücklicher Weise hatte Ludwig XV. die gute Sitte angenommen, nach jedem Dienste, den irgend ein General geleistet, eine Remuneration zu ertheilen, welche vom königlichen Schatze oder der Kasse für außerordentliche Kriegskosten bestritten wurde. Allein die Hauptgage wurde in der Regel noch durch die Gehalte mehrerer anderer Posten sehr fühlbar vermehrt. So bezog der Herzog von Richelieu außer seinem Marschallsgehalte von 13,522 Livres noch 60,000 als Gouverneur der Guyenne, 39,708 als Supplement dieses Postens, 6000 Livres Pension als ehemaliger Adjutant Ludwigs XIV. und 6000 gleichfalls als Ritter der königlichen Orden, in Summe demnach 125,230 Livres.

Den Generälen folgten die Generalquartiermeister (maréchaux généraux des logis des camps et armées), als Unterchefs des Stabes, welche die Märsche der Truppen zu leiten und für deren Lagerung zu sorgen hatten, seit nämlich die Maréchaux-de-camps diese Pflichten nicht mehr über sich hatten. Diese Posten waren sehr lukrativ und ihre Träger konnten auf die königliche Gunst und Dekorationen allen Anspruch machen. (Schluß folgt.)

Literatur.

English Cavalry in the Army of the East 1854—55. Divisional Orders and Correspondence whilst under the command of Lieutenant-General the Earl of Lucan, K. C. B. London, Routledge & Comp.*)

(O.) Es ist überraschend, wie schnell das Material zu einer frühen und zeitgenössischen Geschichte des letzten orientalischen Krieges von allen Seiten her wächst; vorliegend haben wir die amtliche Korrespondenz des oft verkannten und schief beurtheilten Generals Lucan über seine ganze Amtsthätigkeit vom Mai 1854 bis Februar 1855 in Papieren und Ordren, datirend von Kululi, Varna, Adrianopel, Steneskoi, Balaklawa und aus dem Lager vor Sebastopol ꝛc.

Wer sich für die Rolle interessirt, die die englische Reiterei in diesem Feldzuge gespielt, wer einen Blick hinter die Coulissen des berittenen englischen Dienstes thun will, der wird nothwendig dies merkwürdige Buch in die Hände nehmen müssen; man erfährt ja dadurch ganz und gar, wie es damals, als Lucan das Kommando der Division übernahm, in der Kavallerie aussah und wie es sich mit ihr während seines Oberbefehles verhalten hat; man ersieht daraus das glänzende Elend dieser theuern Waffengattung, die schlechte Verfassung, den säumigen Dienst, die Insubordination an allen Ecken und Enden, vor Allem aber das schlechte Verhältniß des Earl von Lucan zum Earl von Cardigan, aus dem nur Schlimmes folgen konnte. Wichtig sind ferner die neuen beigebrachten Schriftstücke, Briefe über die Balaklawa-Charge; Lucan's Unschuld tritt dadurch klar zu Tage; Lord Raglan hatte in schlimmer Uebereilung ihn durch seine Orders zu diesem Mißgriff gedrängt.

General Lucan schreibt schon im August 1854:

„Die Mannschaften sind in ihrem Aeußern unreinlich, die Leute und ihre Kleider sind unnöthig schmutzig und befleckt; ihre Waffen sind, wie sie sich bei der Inspektion des Generalmajors erwiesen, nicht so geputzt als sie sein sollten. Ihre Degenkuppeln, ihr Lederzeug, das ganze Zeug von Mann und Roß ist schmutzig und in schlechtem Stande. Es kann ja gar nicht anders sein, wo die kommandirenden Offiziere der Regimenter vom Gebrauch der Seife, des Oels, Pfeifenthons, der Wichse und Lackes ꝛc. absehen zu können meinen, ohne welche Dinge es doch geradezu unvernünftig ist, ein propres Aussehen der Dragoner zu erwarten....."

Ja, es könnte fast wirklich scheinen, als ob es gerade darauf ankäme, daß jeder Soldat im Dienste so unsoldatisch, so liederlich und schmutzig als immer aussehe (unsoldierlike, slovenlike and dirty).

In diesem Tone gehen die Berichte fort.

Die mitgetheilten Aktenstücke sind eine fortlaufende Litanei von Klagen über die in der Reiterdivision herrschende Nachlässigkeit, Ungeschicklichkeit und Bornirtheit (negligence, awkwardness, stupidity). Immer findet General Lucan ungeputzte Rosse oder übermäßig strapazirte Thiere, Dienstfehler aller Art, Uneinigkeit, Widerspänstigkeit und Versäumniß unter den Offizieren (natürlich, weil sie sich auf ihr Geld berufen, mit dem sie die Stellen gekauft; während in den übrigen europäischen Heeren das Offiziersavancement ein Sporn, der Dienst auf Beförderung eine hohe Anfeuerung aller Fähigkeiten des Einzelnen sind!) zu rügen. Er sucht, wo er nur kann, abzustellen und zu helfen. Zeugniß deß sind die vorliegenden zahlreichen Papiere aus der Divisionskanzlei.

Für uns hat besonders der Streit zwischen General Lucan und dem Brigadekommandeur Lord Cardigan großes Interesse. In jedem andern Heere der zivilisirten Welt hätte nicht ein einziger solcher Fall von Insubordination, wie sich Cardigan gegen seinen Vorgesetzten zu wiederholten Malen zu Schulden kommen läßt, vorkommen können und wenn einmal, dann wäre die sofortige Kassirung des ungehorsamen Soldaten die unmittelbare Folge gewesen. Es kann anderwärts so Etwas in der Weise schon deshalb nicht leicht vorfallen, weil der Soldat, der von der Pike auf dient, die Disziplin und ihr Grundgesetz, den unbedingten Gehorsam, gleich von vorn herein eingeprägt erhält und in ihr und durch sie lebt, wie das Menschengeschlecht in und durch den atmosphärischen Sauerstoff. Lord Cardigan „räsonnirt" fortwährend. Und dieser erfreuliche Umstand war so allgemein bekannt, daß man Lord Lucan schon im voraus bedauert, mit dem Manne zu thun zu bekommen. Generallieutenant Lucan schreibt also von Kululi:

„Als ich zur Uebernahme des Divisionskommandos unserer Kavallerie berufen wurde, fiel es gleich sehr Vielen auf die Seele: daß die große Schwierigkeit sein werde, Lord Cardigan zu kommandiren."

Ich, der Referent, meine, daß wohl-mancher der Herren Generalstabs-Offiziere über diese Auslassung, diesen Stoßseufzer des englischen Kommandeurs im Stillen lächeln wird.

Wenn Lord Lucan etwas befahl oder anordnete, so hatte Cardigan immer durch Nachlässigkeit oder offenbaren Widerspruch Schwierigkeiten zu machen. Er vermeinte als Brigadekommandeur gegenüber dem Divisionsgeneral ein „unabhängiges und detachirtes Kommando" zu haben. Vielleicht dachte Cardigan an die Stellung eines militärischen Parteigängers, vielleicht dachte er gar nicht.

Genug, die Sache war so arg, daß der Kommandeur en chef der englischen Armee im Orient sich darein legen mußte, und die Art, wie er über die ihm vorgelegten Beweisstücke urtheilt und abspricht, ist wiederum bezeichnend für den Geist und die Haltung des englischen Kommandos.

„Ich habe," schreibt er, „diese Korrespondenz mit dem tiefsten Bedauern durchgelesen und ich fühle mich verpflichtet, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß der Earl von Cardigan besser gethan haben würde, wenn er sich enthalten hätte, die Vorstellungen zu erheben, die er für schlagend genug gehalten hat, um sie meiner Entscheidung zu unterbreiten. Ich betrachte ihn als in jedem einzelnen der angeführten Punkte im Unrechte befindlich. Ein Divisionsgeneral kann wenig oder viel in die Obliegenheiten eines Brigadegenerals eingreifen, wie er es für geeignet hält und für passend findet. Sein Urtheil mag richtig oder falsch sein: nimmer darf es der Brigadegeneral vergessen, daß der Generallieutenant der ältere Offizier (the senior officer) ist und daß alle Befehle und Weisungen desselben Gehorsam und Beachtung erheischen."

Der Earl von Lucan und der Earl von Cardigan sind (durch Standesgleichheit) nahe verbunden. Sie sind Beide Gentlemen von hohen Ehren und hervorragender Stellung im Vaterlande, ganz abgesehen von ihrem militärischen Range. Sie müssen mir gestatten, mir, dem Kommandeur der Streitkräfte, ja ich kann auch sagen, Ihrem beiderseitigen Freund, daß ich Ihnen ernstlich empfehle, offen (ohne Rückhalt) miteinander zu verkehren, und zu einem solchen gegenseitigen Verständnisse zu kommen, daß da von nun an kein Argwohn, die Autorität mißachtet zu sehen, auf der einen, und keine Furcht vor ungehöriger Einmischung auf der andern Seite vorkomme."

*) Die englische Kavallerie in der orientalischen Armee im Jahre 1854 und 1855. Ordres und andere die Kavalleriedivision betreffende offizielle Papiere aus der Zeit der Anführung Generallieutenants Earl von Lucan, Großkreuz des Bathordens ꝛc.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

a (Wien.) Glaubwürdigen Nachrichten aus Bologna zufolge, schreibt die „österr. Korrespondenz," reduzirt sich die von verschiedenen Journalen gebrachte Nachricht von Verhandlungen, welche bei dem dortigen Munizipium stattgefunden haben sollen, um durch eine an die päpstliche Regierung gerichtete Adresse die Entfernung der k. k. Okkupationstruppen aus dem Lande zu erwirken, auf die einfache Thatsache, daß Conte Carlo Marsili gelegentlich der Vorlage des Rechenschaftsberichtes von Seite der mit Besorgung der militärischen Angelegenheiten betrauten Kommission den Dank für das Bestreben, Ersparungen zu erzielen, ausdrückte, am Schlusse jedoch den Wunsch beifügte, daß die Regierung durch geeignete Maßregeln es zu ermöglichen suche, die fremden Truppen entbehrlich zu machen.

Die weiter verbreiteten Gerüchte, als ob die Munizipien der übrigen Städte dem Beispiele von Bologna zu folgen beabsichtigten, ja es zum Theile schon gethan hätten, entbehren vollends jeder Begründung und beweisen gleich dem Vorausgehenden nur neuerdings, mit welcher Vorsicht und Zurückhaltung die Angaben gewisser Blätter aufzunehmen sind.

Preußen.

* Ueber das Gefecht eines Theils der Schiffsmannschaft der preußischen Korvette „Danzig" gegen die sogenannten Riff-Piraten an der Küste Nordafrikas sind der „P. C." noch nähere Mittheilungen zugekommen. Wir entnehmen denselben Folgendes:

Nachdem von dem Geschwader, mit welchem sich der Prinz-Admiral nach der Insel Madeira begeben hatte, am 27. Juli die Fregatte „Thetis" und der Schooner „Frauenlob" von Funchal (Madeira) nach Südamerika abgegangen waren, und nachdem auch die Korvette „Amazone" ihren weitern Bestimmungen gefolgt war, mußte für die Dampfkorvette „Danzig," an deren Bord sich Seine k. Hoheit befand, wegen der in Funchal herrschenden Cholera auf Erlangung eines vortheilhaften Gesundheitspasses Bedacht genommen werden, damit nicht in Gibraltar oder Malta in Bezug auf die Kommunikation mit dem Lande etwa Schwierigkeiten entständen und dadurch der Aufenthalt in jenen Häfen in einer der Weiterreise nachtheiligen Art verlängert würde. Seine k. Hoheit der Prinz-Admiral beschloß daher, mit der Korvette „Danzig" Mogador anzulaufen, um von den dortigen französischen, englischen und spanischen Konsulaten die zur Sicherung der Befreiung von der Quarantäne in den Häfen des Mittelmeeres erforderlichen Zertifikate zu erhalten. Als dieser Zweck erreicht war, langte Se. k. Hoheit mit der Korvette „Danzig" am 4. August zu Gibraltar an. Dort konnte man aber nicht so viel Kohlen bekommen, als zur direkten Fortsetzung der Reise nöthig waren; nur eine kleine Quantität wurde an Bord gebracht, welche die dortigen Behörden mit großer Bereitwilligkeit aus den Beständen des königlich großbritanischen Werfts daselbst abließen. Nach eingezogenen Erkundigungen sollten in Algier hinlängliche Vorräthe von Kohlen vorhanden sein; die Korvette „Danzig" nahm daher ihren direkten Kurs nach dieser Hafenstadt, um sich dort mit dem unentbehrlichen Material zu versorgen. Indem nun die Korvette auf dieser Fahrt längs der afrikanischen Küste hinlief, gelangte sie unterhalb des Vorgebirges von Tres Forcas, unweit der spanischen Stadt Melilla, an diejenige Stelle, an welcher einige Jahre zuvor eine preußische Handelsbrigg durch die Küstenbewohner genommen und theilweise ausgeplündert worden war. Mit Rücksicht auf diesen Umstand erschien es von Interesse, jenen Theil der dortigen Küste zu besichtigen. Se. k. Hoheit ließ daher einige Boote ausrüsten und ging selbst mit diesen Fahrzeugen längs der Küste hin. Eine Landung aber lag durchaus nicht in der Absicht des Prinzen, wie Se. k. Hoheit dies den betreffenden Offizieren vorher ausdrücklich mitgetheilt hatte. Nachdem bereits viele der Einwohner, ohne Feindseligkeiten auszuüben, sich dem Ufer genähert und mehrere eine weiße Flagge gezeigt hatten, wurde plötzlich ganz unerwartet auf die Boote gefeuert. Diese erwiederten das Feuer, und da sich das des Feindes verstärkte, ließ der Prinz-Admiral die Korvette „Danzig," die in der Nähe ankerte, Theil an dem Gefechte nehmen, um den ohne allen Grund auf die preußische Flagge erfolgten Angriff zurückzuweisen. Zugleich beschloß Se. k. Hoheit zu landen und einen geeigneten Abschnitt an der Küste, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu halten. Das Weitere ist bekannt.

* (Berlin, 21. August.) Einem Berichte des englischen „Gibraltar Chronicle" vom 8. August über das von Sr. k. Hoheit Prinz-Admiral den Riffpiraten gelieferte Gefecht entnehmen wir noch die Angaben, daß 65 Preußen darin gegenüber 500 Mauren gekämpft und 80 bis 100 von ihnen getödtet oder verwundet haben. Die Riffiner waren wohlbewaffnet und strömten schaarenweise nach dem Gestade, um die Preußen von ihren Booten abzuschneiden. Am 8. um 4½ Uhr Nachmittags wurden die Leichname des Lieutenants Niesemann und der getödteten Seeleute in der westlichen Bucht bei Gibraltar zum Begräbnisse gelandet.

Baiern.

= (München, 18. August.) An den Verhandlungen der zweiten baierischen Kammer über das Militär-Budget während des letzten Landtages wird sich der Soldat eben so wenig erquickt haben, wie jeder besonnene und gutgesinnte Bürger, der da einsieht, daß eine Regierung nur mit einer kräftigen und guten Armee bestehen und ihre Stellung und Pflichten erfüllen kann.

Um so mehr Anerkennung für das Benehmen der ersten oder Reichsrathskammer, welche einsichtsvoll und männlich der unbegrenzten und unbegründeten Verminderung des Militär-Budgets, wie nachgewiesen wurde, ohnedies unter den Militär-Budgets der Staaten gleicher Größe das gemäßigtste ist, entgegentrat und das Postulat der Regierung einstimmig genehmigte.

Noch erfreulicher war in dieser wichtigen Sache das entschiedene und kräftige Auftreten Sr. Majestät des Königs gegen die maßlosen Abstriche der zweiten Kammer.

Daß nun eine Armee, deren Mannschaft längere Zeit zum Dienst anwesend ist, den Stürmen einer Revolution, der Anarchie und den Verführungen widerstehen kann, bewiesen die Jahre 1848 und 1849, und das wußten die Demokraten gar wohl, daher die Deklamationen derselben gegen die stehenden Heere und die Verführungsversuche jeder Art.

Dabei wird mit möglichster Uebertreibung fortwährend über die ungeheuren Summen geklagt, die das Militär kostet, während gerade jener Staat, der für sein Militärwesen, seit mehr als 40 Jahren, die meisten Ausgaben macht, nämlich Preußen, einer der wohlhabendsten ist, und die besten Finanzen besitzt.

Wie zum Theil leidenschaftlich, daher unbegründet und sich widersprechend, die meisten Einreden der Opposition gegen die von der Regierung verlangten und als nothwendig nachgewiesenen Summen waren, davon nun ein Beispiel: Ein Redner, dem selbst die Abstriche der zweiten Kammer noch zu klein waren, schwärmte für das preußische Militärsystem und Landwehrwesen, welches aber beinahe noch einmal so viel kosten würde, im Falle einer Mobilmachung des Heeres aber tief in alle gewerblichen und finanziellen Verhältnisse eingreift, und dadurch die ganze Erwerbsthätigkeit des Volkes verringert.

Die Nachtheile jenes Systems hätte der Sprecher, nach der Mobilmachung des preußisches Heeres im Jahre 1850, selbst aus preußischen Schriften entnehmen können, wenn es in seinen Kram gepaßt hätte.

Ein Anderer dieser Militärorganisatoren schwärmte für Reserven; jedenfalls aber hatte dieser Vorschlag mehr für sich; zugleich beantragte er, die Bürgerwehr (in Baiern Landwehr genannt) im Innern häufiger zum Dienste zu verwenden.

Dieser Herr scheint die Erfahrungen, die namentlich in den Jahren 1848 und 1849 mit den Instituten diese Art gemacht wurden, vergessen zu haben.

Exempla sunt odiosa, aber eines müssen wir ihm doch ins Gedächtniß zurückrufen: das Verhalten der Frankfurter Bürgerwehr im Jahre 1848, die eines der am besten organisirten, exerzirten und bewaffneten Institute dieser Art war, und alljährlich am 18. Oktober (dem Jahrestag der Schlacht von Leipzig) mit 5000 Mann aller Waffengattungen und zahlreicher Artillerie aufs stattlichste paradirte und Soldaten spielte.

Jedermann glaubte, daß dieses stattliche Bürgermilitär vollen Schutz und Schirm gewähre, wenigstens gegen Unordnungen in der Stadt, und wie benahm sich dasselbe am 18. September 1848, als eingedrungenes räuberisches Gesindel in der Stadt Barrikaden erbaute und die Paulskirche bedrohte, ja selbst Parlamentsmitglieder mordete? Trotz stundenlangen Schlagens des Generalmarsches kam nicht eine Kompagnie zusammen, obwohl es sich lediglich um die öffentliche Sicherheit der Stadt, und die eigenen Geldsäcke handelte, die auch verloren gegangen wären ohne das schnelle Eintreffen der Truppen aus Mainz, Darmstadt ꝛc. ꝛc. Damals las man in der „Allg. Zeitung," daß ein Parlamentsmitglied seiner Frau zur Beruhigung schrieb: Sie habe nun nichts mehr für ihn zu fürchten, indem man wieder Bürgerwehrmänner in Uniformen auf den Straßen erblicke; daher jede Gefahr entfernt sei.

Mit wenig rühmlichen Ausnahmen oder minder grell kam dies, namentlich in den Jahren 1848 und 1849, bei vielen solchen Volks- oder Bürgerwehren häufig vor; mehr Eifer und Muth dagegen zeigten selbe, wenn es galt, Etwas gegen die Regierungsmaßregeln durchzusetzen oder im Kampf gegen die Truppen der Regierung. Dies wiederholt sich neuester Zeit in Madrid, und in Spanien überhaupt.

Mußte doch schon der Bürgerkönig Louis Philipp, nach und nach in 152 Städten Frankreichs, darunter Lyon und Straßburg, die Nationalgarde wegen Renitenz gegen Regierungsmaßregeln oder wegen Ungehorsam gegen ihre Befehlshaber, auflösen; oder wie manes in Baiern im sanftern Ministerialstyl nannte: in ruhende Aktivität versetzen; risum teneatis!

Mit diesen Auflösungen waren aber auch die Betheiligten, mit Ausnahme Jener, welche gerne die Offiziere spielen, sehr wohl zufrieden und beeilten sich die

Waffen abzuliefern, und sonderbar, nirgends mußte wegen Ungehorsam gegen diese Regierungsmaßregel eingeschritten werden!

Großherzogthum Hessen.

* (Darmstadt, 18. August.) Das Fest, welches heute Se. k. Hoheit der Großherzog im Orangeriehause des Bessunger-Gartens zur Erinnerung an den Tag gab, an welchem sein Großvater, Ludwig I., die Tapferkeit und den Muth seiner Truppen durch an die Erhebung der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt zum Großherzogthum Hessen sich knüpfende Auszeichnungen ehrte, war ein sehr schönes. An 200 Offiziere und Kriegsbeamte aller Waffen und jeden Ranges, die noch in den hessischen Truppen dienen, oder einst ehrenvoll in deren Reihen gestanden hatten, sowie mehrere hier anwesende fremde Offiziere, hatte der hohe Kriegsherr um sich zur Tafel versammelt. Se. k. Hoheit brachte einen Toast aus auf das Wohl seiner Armeedivision in ihren jetzigen, wie in ihren früheren Bestandtheilen. Der hierauf von dem Kriegsminister, Generallieutenant Freiherrn v. Schäffer-Bernstein, dem Wohle des Großherzogs gebrachte Toast wurde mit enthusiastischem Jubel aufgenommen und in einem dreifachen Hoch wiederholt. Ebenso der von Sr. k. Hoheit auf das Wohl Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich ausgebrachte Toast, Allerhöchstwelcher heute seinen Geburtstag feiert. Die Soldaten wurden in den Kasernen bewirthet und unterhielten sich bei Spiel und Tanz. Vormittags hatte Se. k. Hoheit die Truppen inspizirt und einen ehrenden Tagsbefehl an sie erlassen.

Hannover.

* In Hannover starb am 19. d. Mts. der zur Disposition stehende Generallieutenat Graf Kielmansegge, der nach dem Tode des Grafen Alten längere Zeit hindurch das Kriegsministerium verwaltete. Er kämpfte bereits bei Waterloo, erhielt am 17. März 1836 die Charge als Generallieutenant und erreichte ein Alter von fast 79 Jahren.

Frankreich.

(h) Der Kriegsminister hat die Uniform der vier neuen Garde-Kavallerieregimenter soeben sanktionirt; dem Entwurfe gemäß wird dieselbe sonach folgendermaßen sich gestalten:

Zweites Kürassierregiment — himmelblauer Waffenrock, scharlachrothes Kollet, rothe Aufschläge, weiße enganliegende Pantalons für die Parade, rothe für die Kampagne, weiße Achselschnüre und Epauletten; der Helm ist wie für das erste Regiment.

Dragoner — lichtgrüner Rock, scharlachrothes Kollet, weißer Brustlatz, grüne Aufschläge mit rothen Passepoils, rothe Pantalons mit lichtgrünen Streifen, Helm von Messing mit rothem Haarbusche und einem Busch rother Hahnenfedern, Epauletten und Nestelschnüre weiß.

Lanziers — weißer Rock, Kollet, Brustlatz, Kragen und Aufschläge himmelblau, rothe Beinkleider mit blauen Streifen, himmelblaue Czapka nach dem Lanziersmodell der Linie mit rothem Federbusch, die Epauletten und Achselschnüre weiß.

Chasseurs — lichtgrüner Dolman, ähnlich jenem der Guiden, lichtgrünes Kollet, rothe Aufschläge, weißer wollener Mantelsack, rothe Pantalons mit grünem Passepoil und weißen Borten, schwarze lederne Kalpak mit rother Flammer und weißem Haarbusche.

Die Spezialkommission zur Vertheilung der für die Verwundeten und Hinterlassenen der Militärs der Orientarmee eingelaufenen Gelder hat unter dem Vorsitze des Staatsrathes Petitet ihre Aufgabe begonnen. Von 15,250 eingebrachten Gesuchen wurden 8380 sogleich nach den nothwendigen Eruirungen erledigt und 789,081 Franken an die Bezugsberechtigten ausgezahlt. Andere 6870 Bittschriften, welche eine Summe von 640,000 Franken beanspruchen, harren ihrer Erledigung, und die Kommission hat noch in Anbetracht, daß mehr Geld zur Verfügung bereit steht, den später einkommenden Familien den 1. Oktober d. J. als letzten Termin angesetzt.

Der „Moniteur algérien" vom 30. Juli bringt eine Uebersicht der militärischen Operationen, welche gegen die kabylischen Tribus der Babor in den Monaten Mai bis Juli ausgeführt wurden. Wir haben bereits in einer der früheren Nummern der Erfolge des Generals Maissiat erwähnt, welche in dem angeführten Berichte des „M. a." nahezu zwei Drittheile des Ganzen einnehmen und beschränken uns hinzuzufügen, daß die Babor, Beni-Men-allah, Amuscha, Lalem, Larba, Draßen und andere mehr oder weniger kompromittirte Stämme sich abermals unterwarfen. Zugleich wurde die schon seit Langem projektirte Verbindungsstraße zwischen Setif und Dschidscheli, die bisher nur bis zum Und-Missa gegangen, durch die Soldaten der Expedition von hier bis zu den Babor verlängert wurden. — Weiters meldet uns dieselbe Zeitung von einer kleineren Expedition des Generals Desveaux gegen den Tribu der Memanschah, welcher den benachbarten der Haraktah stets beunruhigte. Der Auszug geschah mit 2 Schwadronen Chasseurs d'Afrique, 1 Schwadron des 5. Hußarenregiments, 54 Spahi der 2. Schwadron und 320 Reitern des Gum der Haraktа. Der Widerstand war an einigen Punkten energisch und kostete dem Feinde 46 Mann an Todten, 180 Zelte mit dem ganzen Inhalte, 2500 Schafe, 500 Ziegen, 20 Pferde, 65 Kameele und 40 Flinten.

Laut einer Depesche des „Moniteur universel" haben die französischen Truppen am 18. d. Mts. Konstantinopel verlassen. General Pariset schiffte sich an diesem Tage mit seinem Stabe ein und die Türkei ist nunmehr von den Truppen Frankreichs vollständig geräumt.

* Marschall Pelissier hat für seinen Herzogstitel das Epitheton „von Malakoff" erhalten und wurde dem gesetzgebenden Körper bereits die Vorlage zur Votirung einer Rente von 100,000 Franken für den Feldherrn gemacht. Wie etliche Stimmen berichten, soll Napoleon, um die Freundschaft mit Rußland nicht zu unterbrechen, bei Kaiser Alexander angefragt haben, ob dem russischen Hofe, der bereits den Fürstentitel Ney's „von der Moskwa" anerkannt hat, ein Epitheton des Marschalls, vom letzten Kriegsschauplatze entnommen, angenehm sei.

Bei Gelegenheit des Napoleonsfestes (15. August) wurden 584 Militärgefangene theils ganz, theils mit Nachsicht etlicher Strafzeit begnadigt; in die erste Kategorie gehören 274, in letztere 310 der Verurtheilten.

Rußland.

* Dem Briefe eines französischen Offiziers, datirt aus Kronstadt 2. August, entnehmen wir folgende interessante militärische Notizen. Wir bemerken hier, daß man gegenwärtig die Offiziere und überhaupt die Angehörigen Frankreichs in Rußland mit einer Zuvorkommenheit behandelt, mit einer Bereitwilligkeit, dem denkenden Militär russische Institute und Anstalten zu zeigen, welche den lebhaftesten Dank von Seite der Gäste und ihrer heimatlichen Blätter wohl verdient. Man behandelt daselbst diese tapferen Fremdlinge als galante Feinde, und versäumt dafür nicht, die Engländer mit einer gleichen, aber mehr Sarkasmus enthaltenden Freundlichkeit zu begleiten.

Der französische Offizier ergeht sich zuerst in der Skizzirung der Geschichte der Festung Kronstadt, erbaut im Jahre 1710, und der Stadt, welche an der Ostseite der ersteren liegt. Es bestanden vormals, sagt er, zwei Einfahrten, im Norden und im Süden; jene wurde mittelst einer enormen Barre, die 1851 zu Ende kam, geschlossen und der südliche Kanal allein besteht noch, um nach dem Kronstädter Hafen und auch nach Petersburg zu gelangen. Dieser Kanal nimmt an Tiefe ab, je näher man der Stadt kommt, und eine Sandbank, die ihn hier noch mehr beengt, begünstigt die Vertheidigung. Schon Peter I. ließ Arbeiten zum Schutze beider Passagen vornehmen; die nördlichen sind aber jetzt größtentheils aufgegeben, während man den südlichen desto mehr Aufmerksamkeit widmete. Das Fort Konstantin im Süden wurde am Anfange der Einengung der Meeresstraße, gegenüber dem Fort Konstantin, in der Untiefe auf der anderen Seite des Kanales errichtet; beide waren von Holz und für eine doppelte Reihe Feuerschlünde hergerichtet. Zwischen dem Fort Konstantin und dem Hafen war die Zitadellenbatterie, von Holz, und auf der oberwähnten Sandbank das hölzerne Fort Kronslot, dessen West- und Nordfront die Passage flankirten.

Diese Bauten blieben von Holz, bis Nikolaus der Festung ein ganz anderes Aussehen und mehr Bedeutung verschaffte. Die Zitadellenbatterie wurde durch das Fort Peter, ganz aus Granit gebaut, und das verfallende Fort Konstantin durch das Fort Alexander ersetzt, das nicht minder massiv ausfiel und der engen Stelle der Passage noch mehr genähert wurde. Die verschiedenen Lagen seiner Feuerschlünde zählen 120 Stück. Auch das Fort Riffbank erhob sich ganz neu; im Jahre 1848 begann man den Bau, der 9 Jahre dauern sollte, aber kraft der enormen Thätigkeit der jüngsten Zeit schon 1855 beendet dastand. Er zählt 230 Geschütze, ist nur 1500 Metres vom Fort Alexander entfernt, und jedes Schiff, das zwischen beiden die Durchfahrt forcirte, würde unfehlbar und in wenigen Minuten in den Grund gebohrt sein.

Bei der Umwallung des Handelshafens wurde ein neues Werk, dem Petersfort ganz nahe, errichtet: die Batterie Mentschikoff, bestimmt, die Schiffe, welche doch etwa den anderen Werken entrinnen könnten, zu vernichten. Ebenso veränderte man das Fort Kronslot, dessen eine Seite 3 Stockwerke zählt und mit der Mentschikoffbatterie gleichzeitig agirt.

Alle diese Werke, mit etlichen letzthin erbauten Küstenbatterien, zählen 550 Geschütze, deren Feuer eine enge und sonst noch gefährliche Durchfahrt dominirt. Aber Kaiser Nikolaus blieb dabei nicht stehen, sondern umgürtete, einer Landung wegen, Kronstadt mit einer fortlaufenden Befestigung, welche, wie sie ist, ihrem Zwecke, nämlich der Sicherung vor einem Handstreiche, vollkommen genügt. Die Stadt könnte nur durch eine regelmäßige Belagerung genommen werden, die Durchfahrt aber zu erzwingen ist eine absolute Unmöglichkeit. Ersteres hätte unendliche Schwierigkeiten, und die Russen sind demnach des einen Weges so sicher als des anderen. Aber etwas beschäftigt, nach der Aeußerung des Briefschreibers, ihren Geist ungemein, nämlich die Maschinen, welche man bei Sweaborg und in der Krimm gegen sie führte, die schwimmenden Batterien, die Kanonen- und

weittragenden Bombenboote. Von diesen könnten bei guter Leitung gewisse Theile Kronstadts mit Erfolg angegriffen werden und schon jetzt oder vielleicht noch jetzt arbeitet man daran, Magazine, Speicher, Konstruktionsplätze u. s. w. ganz aus dem Schußbereiche zu ziehen.

Es herrscht gegenwärtig eine großartige Thätigkeit auf der Insel. Der Kaiser und der Großfürst Konstantin haben den Platz in ihre ganz besondere Obsorge genommen. Ersterer, wenn er nach Peterhoff kommt, besucht täglich die Rhede, und Letzterer entfernt sich nie davon. Die Dampfmaschinenwerkstätten, die Zimmerplätze, Magazine, Arsenale, die Flotte wird unablässig inspizirt und besucht; fast täglich finden neue Versuche unter seinen Augen statt. Vor Kurzem besah der Kaiser die Batterien auf der Nordseite der Insel, welche bestimmt waren die Kanonenboote und Flottillenschiffe abzuhalten, ferner die auf der Erdzunge vorgenommenen Arbeiten, die neuen Zubauten am Fort Paul und die Batterie von Oranienbaum, bei der Landungsbrücke von Klutschinsk. Letztere beiden Arbeiten kompletiren das Vertheidigungssystem der Insel Kotlin und der Festung Kronstadt, dessen Kosten seit 1825 nicht weniger als 250 Millionen Franken betragen.

Das Monument, welches die Stadt Warschau dem Marschall Paskiewitsch errichtete, wurde am 2. d. Mts. inaugurirt. Eine Inschrift an der Hauptseite zählt seine Namen, Titel, Würden und hochwichtigen Thaten auf. Sie beginnt: „Hier ruht der Körper des Feldmarschalls Grafen Iwan Theodorowitsch Paskiewitsch von Eriwan, Fürst von Warschau, geboren zu Poltawa den 2. Juni 1782, gestorben zu Warschau am 1. Februar 1856." Der Rest der Inschrift ist ein kurzer Abriß des militärischen Lebens des Marschalls, das unter Paul I. beginnt und mit der Belagerung von Silistria 1854, schließt.

Briefe aus der Krimm vom 29. Juli berichten, daß die sterblichen Ueberreste der beiden Admiräle Kornieloff und Nachimoff in das St. Georgekloster, wo ihr Grabmal sich an der Seite jenes des Generals Grafen Witt erhebt, übertragen wurden. Der Kaiser übernahm den besonderen Schutz des Klosters, dessen Brüder die Krone erhält.

Türkei.

• (Konstantinopel.) Nach dem neuen Organisationsplane, welcher höchst wahrscheinlich angenommen werden dürfte, soll die türkische Armee in Zukunft bestehen aus: 60,000 Mann Infanterie, 30,000 Mann Kavallerie, 30,000 M. Genie- und Artillerie-Truppen und aus 40,000 M. Gensdarmerie, im Ganzen 160,000 Mann. Bis aber die Gensdarmerie organisirt sein wird, sollen die Linientruppen zum Theil ihren Dienst übernehmen, und werden dieselben allmählich nach allen 37 Provinzen des Reiches entsandt, um daselbst die öffentliche Sicherheit aufrecht zu erhalten. Auch der türkischen Marine stehen bedeutende Reformen bevor. Der Vize-Admiral Salih Pascha reiste im Laufe dieser Woche im Auftrage der Regierung nach England, um daselbst unter mehrerem Anderen auch Dampfmaschinen für drei türkische Kriegsschiffe zu bestellen; auch werden viele junge Marineoffiziere dahin geschickt, um sich daselbst in den nautischen Studien auszubilden.

Tages-Nachrichten.

• (Innsbruck, 20. August.) Das Festschießen auf dem Berg Isel, welches zur Feier des allerhöchsten Geburtsfestes von Sr. Exzellenz dem Herrn FML. Freiherrn von Roßbach schon seit vielen Jahren gegeben wird, hat stets das Meiste beigetragen, das Kaiserfest unserer Landeshauptstadt zu verherrlichen. Se. Exzellenz hatten diesmal nicht weniger als Tausend vierhundert Zwanziger nebst vielen prachtvollen Gegenständen zu diesem Festschießen gespendet, an welchem die Kaiserjäger, die Schützen des löbl. Regiments Albrecht, die Schützen der übrigen Militärkörper, sowie die Gesellschaft des „Offizierschießens" sich betheiligten. Um 4 Uhr fand die feierliche Preisvertheilung an die Schützenmannschaften statt, welche von Herrn Oberlieutenant und Berg Isel-Schützenmeister von Crescini kommandirt wurden und im Quarree aufgestellt waren. Se. Exzellenz hielten an dieselben eine auf das hohe Fest bezügliche treffliche Anrede in deutscher und italienischer Sprache mit einem dreimaligen Hoch auf Se. k. k. Apostolische Majestät, welches von den Truppen auf das begeisterste erwiedert wurde. Bei der Preisevertheilung, welcher sämmtliche Herren Offiziere der Garnison und Zivilautoritäten beiwohnten, traten die glücklichen Schützen vor und erhielten aus den Händen der schmucken Damen die verdienten Preise, die der wackere Soldat stolz an seiner Brust trug. Den Preis für den Schützenkönig erhielt Giosue Veretta, Gefreiter vom Regiment Erzherzog Albrecht, welcher außerdem noch mit sieben anderen Preisen und Prämien betheilt ward. Die Lust und Freude zur edelsten aller Waffe kann wohl kaum auf eine bessere Weise geweckt werden, als durch solche Feste, wie sie Se. Exzellenz zu veranstalten verstehen. Die drei herrlichen Gesellschaft des Offizierschießens erhielten die Herren Kunz, Karl Adam und Sonwico. Auch für die zahlreich vertretene schöne Welt war durch schmucke Gabenzugen gesorgt, welche die wackern Schützinen mit diesen Schwarzschüssen auf dem Taubenschießstande sich eroberten.

Dem herrlichen Feste wohnte außer der Elite Innsbrucks auch eine große Volksmenge bei, die sich besonders Abends, als die ersten Raketen des Feuerwerks aus den mit Hunderten von farbigen Lampen erleuchteten Anlagen stiegen, einstellte. Außer der Musikbande des Regiments Albrecht trug zur Erheiterung des Publikums insbesonders auch eine Natursängergesellschaft von Kaiserjägern durch ihr treffliches Lied viel bei. Den Schluß des Ganzen bildete ein glänzender Festball. So endete dieses schöne, des bedeutungsvollen Tages würdige Fest, zu dessen Verherrlichung in keiner Hinsicht Kosten und Mühen gespart wurden, und welches das einzelne, heuer in unserer Hauptstadt vermißte reichlich aufwog. Noch muß erwähnt werden, daß auch das Wetter beim Feste sehr günstig sich gestaltete, indem der Regen, welcher die Ehre des Berges-Isel als Wettermacher retten wollte, endlich doch dem heiteren Himmel Platz machte.

(Prag.) Am 2. d. M. fand in Prag auf dem Uebungslager nächst Holesowe das Artillerie-Nachtmanöver statt. Nachdem Bomben, Steine, Hohlkugeln, Leuchtkugeln und Feuerballen geworfen worden, wurden verschiedene Lustfeuerwerkskörper, als: Raketen, Feuerräder, Lustkugeln, Schwärmer- und Goldregenfässer u. s. w. abgebrannt. Den Beschluß bildete ein schönes Transparent, worin der Wahlspruch „Viribus unitis" und die Namenszüge Ihrer Majestäten im Feuer strahlten. Sämmtliche Partien des Feuerwerks waren vortrefflich gelungen. Da die Witterung sehr günstig war, so hatten sich Tausende von Zuschauern eingefunden, um der eben so seltenen als glänzenden Produktion beizuwohnen.

• (Triest) Da, wie die Triester-Zeitung meldet, das Aufziehen des ersten Schiffes am Slip im neuen Arsenale des österreichischen Lloyd zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers des schlechten Wetters wegen nicht vor sich gehen konnte, so fand dasselbe am 20. d. M. statt.

Nachdem das Schiff, der eiserne Propeller „Laric," bereits Mittags, zur Zeit des höchsten Wasserstandes, auf den Wagen gebracht und dort durch die untergeschobenen Keile festgestellt worden war, begann Abends 6 Uhr 22 Minuten das eigentliche Aufziehen des Schiffes, welchem Ihre Exzellenzen der Herr Statthalter FML. Freiherr von Mertens, Freiherr von Keller und Freiherr von Gordon, der Kontre-Admiral Freiherr von Bujacevich, der Vizepräsident der k. k. Zentral-Seebehörde Herr Dr. Gutmannsthal, viele Marine- und Genie-Stabsoffiziere und andere technische Autoritäten, so wie die Herren Direktoren des österreichischen Lloyd beiwohnten.

Die ganze Operation nahm 32 Minuten in Anspruch und lieferte daher den schlagendsten Beweis der bedeutenden Vorzüge, welche ein derartiger Slip besonders für solche Reparaturen an Schiffen bietet, die unverzüglich vorgenommen werden müssen und an und für sich nur kurze Zeit erfordern. Diese Vorzüge werden aber erst dann ganz einleuchtend, wenn man weiß, wie schwierig, gefährlich und zeitraubend bisher das Aufziehen eines solchen Schiffes auf den gewöhnlichen Werften war, und daß selbst nur wenige Werften in der Nähe von Triest bestehen, wo dies überhaupt möglich war.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Haas v. Oertingen Franz, Oberstlt.-Auditor, z. Oberst-Auditor
Karger Titus Freiherr v., Major-Auditor, z. Oberstlt.-Auditor.
Grantsak Ludwig, des Fürst Reuß Hußaren-Reg., und
Jedina Karl Ritter v., beide Rittmeister-Auditore, zu Major-Auditoren.

Nachbenannte Zöglinge der Neustädter Akademie zu Unterlieutenants zweiter Klasse: **Waldstätten** Georg Freiherr v., **Pfeiffer v. Ehrenstein** Karl, **Taub** Heinrich, **Stransky** Karl, **Lazich** Eugen, **Szczucinsky** Ladislaus v., **Eisenstein** Richard Ritter v., **Albrecht** Hermann, **Mariassy** Franz v., **Forstner** Ezl. v., **Billau** Franz, **Eßlinger** Edler v. **Eßlingen** Moriz, **Urbanetz** Hermann, **Michalkowski** Eduard v., **Spielberg** Rudolf, **Sassin** Edler v. **Corpon** Wilhelm, **Handel** Franz Freiherr v., **Tobisch** Franz, **Pielsticker v. Pfeilburg** Arthur, **Oelsler** Adalbert, **Otto** Ritter v. **Ottenthal** Alfred, **Szigethy** Wilhelm v., **Grill** Edler v. **Warimfeld** Eugen, **Gorizzutti** Maxim. Freiherr, **Poppovich** Johann, **Laukhardt** Alexander Edler v., **Raab** Eduard Ritter v., **Fürich v. Fürichsheim** Josef, **Piskur** Eduard, **Eirheimb** Alfons Frhr. v., **Minutillo** Friedrich Freiherr v., **Lutsch** Friedrich, **Anthony v. Siegensfeld** Julius, **Wachner** Wladimir, **Kling** Ermund, **Schürer** Ritter v. **Waldsheim** Karl, **Andreoli** Heinrich, **Baichetta** Julius, **Wardener** Rudolf Freiherr v., **Garibaldi** Ferdinand Ritter v., **Suchomel** Karl, **Radosavlevics** Theodor Ritter v., **Seeling** August, **Lovetto** Karl, **Michna** Johann, **Pacher** Edler v. **Theimburg** Ludwig, **Buschmann** Ignaz Freiherr v., **Thalherr** Hieronymus Freiherr v., **Gumberz** Karl, **Arlow** Moises, **Passini** Josef, **Ambro** August v., **Kotz** Robert Freiherr v., **Laveran** Ritter v. **Hinzberg** Viktor, **Ehrenburg** Viktor Freiherr v., **Dydinski** Heinrich Ritter v., **Pfusterschmidt** Ritter v. **Hardtenstein** Moriz, **Matz** Eugen, **Gregurich** Anton Edler v., und **Paar** Rudolf Graf.

Die aus dem vierten Jahrgange der Artillerie-Akademie austretenden Frequentanten zu Unterlieutenants zweiter Klasse in der Artillerie: **Chowra** Johann, **Gezek** Peter, **Hünnerdorf** August v., **Fischer** Karl, **Piotrowsky** Rudolf, **Czizek** Josef, **Groß** Josef, **Beer** David, **Uher** Wilhelm, **Kellner** Maximilian, **Paul** Karl, **Hurtig** Franz, **Laska** Julius, **Holler** Albin, **Haberl** Karl, **Pivl** Eduard, **Koppe** Ferdinand, **Sekulich** Martin, **Koblitz** Julius, **Kühnel** Emanuel, **Pecirka** Ferdinand, **Konrad** Traugott, **Haynisch** Johann, **Nocker** Ferdinand, **Taufar** Rudolf, **Czech** Karl, **Schnabl** Ferd., **Schneider** Josef, **Setwin** Anton, **Hessel** Josef, **Hatzl** Adolf, **Tobis** Jos., **Klein** Wenzel, **Bartel** Robert, **Lenk** Freiherr v., **Wolfsberg** Eugen, **Kühn** Karl, und **Maitner** Josef.

Die aus der Genie-Akademie auszumusternden Zöglinge zu Unterlieutenants 2. Klasse in der Genietruppe: **Serwatowsky** Theodor v., **Bartowsky** Josef, **Hoffmann** Alexander, **Bonn** Daniel, **Gottsmann** Josef, **Schenck** Franz, **Lill** Eduard,

Grünebaum Franz, **Schüssel** Anton, **Neuwirth** Viktor Ritter v., **Jäger** Franz, **Gilsa** Otto Freiherr v., **Costa-Rosetti** Anton, **Tlach** Johann, **Breidenbach** Karl v., **Pittel** Adolf Freiherr v., **Nipp** Isidor, **Honig** Alois, **Hauke** Leopold, **Cronenbold** Ferdinand, **Hain** Franz, **Merkl** Gogulav Ritter v., **Nettberg** Karl Freiherr v., **Steinmann** Anton, **Nemenyik** Heinrich, **Sauer v. Nordendorf** Karl, **Schönbeck** Julius, **Hirsch** Albert v., **Jaroba** Alexander, **Hinkeldey** Karl Freiherr v., **Des Bens-Wolshein** Josef Freiherr, **Nicchiere** Friedrich Comte, **Hirsch** Wolfgang, **Petrovits** Miles v., **Kraus** Sigmund, **Turetschek** Gustav, **Schaller** Karl Freiherr v., **Hansely** Karl, **Aichenegg** Viktor v., **Kniaz v. Puzyna** Josef, **Passetti** Josef, **Rocca-Fuchs** Alexander v., **Sztankovits** Karl Freiherr v., und **Prochaska** Ottokar Freiherr v.

Beck Edler v. **Nordenau** Otto, Unterlieutenant 2. Kl. des 4. Geniebataillons, zum Unterlieut. 1. Kl.

In der Verpflegsbranche:

Wronsky Franz,	Verpflegs-Offizial	2.	Klasse,	zum	Verpflegs-Offizial	1.	Klasse.
Eipl Michael,	„	3.	„	„	„	2.	„
Wyskoczil Josef,	„	4.	„	„	„	3.	„
Jaumann Josef	„	5.	„	„	„	4.	„
Capp Karl,	„	3.	„	„	„	2.	„
Poczinski Maximilian,	„	5.	„	„	„	4.	„
Quapil Georg,	„	3.	„	„	„	2.	„
Kuchinka Alois,	„	4.	„	„	„	3.	„
Wittek Josef,	„	4.	„	„	„	3.	„
Mejebse Rudolf,	„	4.	„	„	„	3.	„
Fischmeister Theodor,	„	5.	„	„	„	4.	„
Janicki Valentin	„	5.	„	„	„	4.	„

Die Verpflegs-Assistenten 1. Klasse zu Verpflegs-Offizialen 5. Klasse: **Jannich** Karl, **Cappus** Maximus, **Fries** August Baron und **Chmela** Adalbert.

Die Akzessisten 2. Klasse zu Akzessisten 1. Klasse: **Kersnik** Karl, **Ulmer** Friedrich, **Hoffmann** Michael, **Emmer** Josef und **Kliemann** Ignaz.

Die Assistenten zu Assistenten 2. Klasse: **Riedl** Gustav, **Laczkovich** Alois, **Schwäbisch** Moriz, **Zsitkovski** Franz und **Hofholzer** Karl.

Uebersetzungen.

Wattmann Ludwig Freiherr, Hauptmann 1. Kl. des Generalstabes, als Rittmeister 1. Kl. zum Hußarenregimente Graf Schlik Nr. 4.

Neubauer Johann, Hauptmann 1. Kl. vom 6., zum 2. Zeugs-Artilleriekommando.

Brinner Josef, Hauptmann 1. Kl. vom 4., zum 6. Zeugs-Artilleriekommando.

Naldrich Alois, Hauptmann 1. Kl. vom 3., zum 2. Zeugs-Artilleriekommando.

Schieß Josef, Hauptmann 1. Kl. vom 3., zum 5. Zeugs-Artilleriekommando.

Zentrich Josef, Hauptmann 1. Kl. vom Raketen-Zeugs-Artilleriekommando Nr. 18 zum Zeugs-Artilleriekommando Nr. 3.

Stephan Josef, Hauptmann 1. Kl. vom Raketenregimente, zum Raketen-Zeugs-Artilleriekommando Nr. 18.

Mundigler Paul, Hauptmann 2. Kl. vom Zeugs-Artilleriekommando Nr. 2, zum Zeugs-Artilleriekommando Nr. 4.

Ambrosch Johann, Oberwundarzt vom IR. Nr. 1, zum 6. Dragonerreg.

Franner v. Frannersberg Josef, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom IR. Nr. 10, zum Rechnungsdepartement in Lemberg.

Pensionirungen.

Ponz v. Panz Josef, Oberst und Kommandant des Beschäl- und Remontirungsdepartements in Böhmen.

Stubenrauch v. Tannenburg Georg, Platzmajor, mit Oberstlieutenants-Charakter ad honores.

Tankel Eduard, Hauptm. 1. Kl. des Kaiser-Jägerregiments.

Minasz Albert, Oberlieut. in der Dienstesverwendung beim Landes-Generalkommando in Brünn.

Schebek Johann, Unterlieut. 2. Kl. des Pionierkorps.

Ludwig Gustav, Kriegszahlmeister.

Quittirt ohne Charakter:

Netrebsky Fabian Ritter v., Unterlieutenant 1. Kl. des 1. Geniebataillons.

In Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Czadro Mathias, Oberlieutenant vom 2. IR.

Eubl Julius, und **Storchenfeld** Johann, Unterlieutenants des Pensionsstandes.

Sterbfälle.

Eschenbacher Josef Ritter v., Oberst und Kommandant des Mantuaner Zeugs-Artilleriekommando Nr. 15, zu Mantua.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Rittmeister Freiherr v. **Egth,** des 11. Gendarmerie-Regiments.

---

12. Ausweis.

Für ein von J. V. Jüngling verfaßtes Gedichtchen „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Belzo, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k. k. Milit.-Kommunitäts-Magistrat Pancsowa	11	20
„ k. k. Milit.-Verpflegs-Magazin St. Pölten	1	—
„ Bürgermeisteramt zu Asch	1	12
„ „ Aldern a. d. Jaya	1	—
„ „ Bruck a. d. Mur	1	20
„ „ Czaslau	2	10
„ „ Eisterkäz	16	—
„ „ Freisach	4	—
„ „ der Hrstadt. Hermannstadt	4	40
„ „ Herzogenburg	1	—
„ „ Leonfelden	4	—
„ „ Mailhatt	3	20
„ „ Mohács	7	—
„ „ Pardubitz	6	22
„ „ Pisek	3	36
„ „ Schwaz in Tirol	8	—
„ „ Waltendorf	5	30
„ „ Unter-Döbling (bei Wien)	17	—
Summa	98	30
laut 11. Ausweis	1002	—
Sonach bisher	1100	30

Wovon 1100 fl. abgeführt sind.

Wien am 24. August 1856.

Verzeichniß Nr. 14.

Der zu Gunsten des Offizierstöchter-Institutes zu Oedenburg eingegangenen Beträge für das Werk: „Der Grazer Schloßberg und seine Umgebung."

	Exempl.	fl.	kr.
Laut Verzeichniß Nr. 13 ist Rest verblieben	812	2235	50
Se. Exz. Hr. Graf Eberinsky, Statthalter	1	3	—
Herr Madueven	1	2	—
„ Karl Kranz	1	2	—
Das löbl. Offizierskorps d. k. k. 13. Jägerbat.	1	6	40
Hr. GM. v. Dietrich, Festungskommandant	2	5	—
Herzog von Braunschweig 7. Kür.-Reg.	4	7	10
Se. Exz. Baron Lebzeltern, Gesandter	1	4	—
Hr. Major Baron Henzi, Korv.-Kapitän	1	2	—
Hr. Hauptmann de Giraldi	1	2	—
Se. Exzell. Hr. FML. v. Matlener	1	2	—
„ „ Graf Strasoldo, kk. Stallk.	1	5	—
Hr. Oberst Graf Strasoldo	1	5	—
„ „ Baseli v. Süßenberg	1	2	—
„ Artillerie-General Pichler	1	5	—
„ Artillerie-Oberstlieutenant Pöschel	1	2	—
„ GM. Baron Mayerhofer	1	5	—
„ Ritter v. Ritschel, Kreispräsident	1	5	—
Im Wege der Subskription und des Verkaufes	201	201	—
Für Besorgung des Verkaufes	12	—	—
Summa	1038	2501	40

Graz am 25. August 1856.

Baron **Kalchberg,**
Schloßberg-Kommandant.

Ausweis.

über eine theilweise veranstaltete Kollekte zu Gunsten einer Kapellmeister-Witwen.

	fl.
Herr Kapellmeister Massal, des k. k. Freiherrn v. Heß IR. Nr. 49, zu diesem Zweck eingesendet	35
Herr Kapellmeister Pilat, des k. k. FML. v. Wocher 25. Infanterieregiments	17
Herr Kapellmeister Mocker, des k. k. Großh. v. Toskana 4. Drag.-R., als erzielter Ueberschuß von einer zu diesem Zwecke veranstalteten Soirée	20
Herr Kapellmeister W. Javertal, des k. k. Eh. Rainer 39. Inf.-Reg.	5
Herr Kapellmeister Dubetz, des k. k. Hoch- und Deutschmeister 4. IR.	5
Herr Kapellmeister Salaba, des k. k. Eh. Ludwig 8. IR.	5
Herr Kapellmeister Saverthal, der k. k. Kriegsmarine	5
Summa	92
Hievon der Witwe N. zu Hermannstadt mit 5 unversorgten Kindern, durch gütige Vermittlung der k. k. Platzkommanden und gegen Empfangsbestätigung	50
Der Witwe W. zu Graz, detto	32
Der Witwe G. zu Wien, detto	10
Summa	92

Wien, am 22. August 1856.

And. Leonhardt,
k. k. Armeekapellmeister.

Angekommen in Wien.

(Am 22. August.) Oberst Zaitsek, vom 9. Geniebat., von Krems (Matschakerhof). — Major Jeszenky, in Pens., von Ofen (Stadt, Lilienfelderhof).

(Am 23. August.) Oberstlt. Müller, vom 9. Art.-R., von Brünn (Josefstadt Nr. 225). — Major Peörch, in Pens., von Baden (Leopoldstadt, Kaiserkrone). — Hauptm. Kaufmann, vom GQMSt., von Mezza (Ober-Meidling Nr. 23).

(Am 24. August.) Oberst Fellmayer, vom 7. Grenz-R., von Gleichenberg (Leopoldst., weiß. Roß). — Major Simbar, in Pens., von Peterwardein (Leopoldst., gold. Lamm). — Rittm. Nowotny, vom 1. Huß.-Reg., von Padua (Leopoldstadt, weiß. Roß).

(Am 25. August.) Se. Exzellenz G. d. K. Graf Schlik, von Paris (Wollzeile Nr. 767). — Major v. Dragoni, vom Tyrnauer Invalidenhaus, von Tyrnau (Leopoldstadt, schwarzen Adler). — Die Hauptlt.: Bierfeldner, vom 40. IR., von Olmütz (Mariahilf, gold. Kreuz), und Melnar, vom 32. IR., von Ofen (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Rittm. v. Schönfeld, vom 19. Gend.-Reg., von Itschin (Wieden, gold. Lamm).

Abgereiset.

(Am 22. August.) Hauptm. Studick, vom 28. IR., nach Gräfenberg. — Rittmeister Wolf, vom Fuhrwesenskorps, nach Graz.

(Am 23. August.) Oberstlt. v. Rosenzweig, vom 6. Gend.-Reg., nach Pest. — Hauptm. Neumann, vom 46. IR., nach Wadowice.

(Am 24. August.) Die Majore: Nikolitic, vom 10. Gend.-Reg., nach Agram, Baron Braun, vom 2. Gend.-R., nach Prag, und Brzezina, vom 55. IR., nach Monza.

(Am 25. August.) Hauptm. v. Rzehak, vom 10. Art.-R., nach Pest.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann.

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medizinischen Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—1)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. **Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 69. **Samstag den 30. August 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

Unserer Zeit war es vorbehalten, den Naturwissenschaften jene allgemeine Würdigung zu verschaffen, die ihnen als höchste Förderinen unserer geistigen und materiellen Interessen gebührt, und es wird das Jahrhundert, dem wir angehören, stets einen der wichtigsten und erfreulichsten Momente in der Kulturgeschichte bilden wegen des Aufschwungs, den die Naturwissenschaften daselbst erhielten.

Aus dem Schutte unzähliger, meist fruchtloser Bemühungen und den Trümmern zahlloser Irrthümer sind Wahrheiten hervorgegangen, die als Gemeingut jetzt schon Kindern geläufig sind, und die unter der unscheinbaren Hülle der Einfachheit den Schweiß und die Mühen der Arbeiter vergangener Zeiten bergen.

Abgestreift haben die Naturwissenschaften das mystische, die Halbheit schützende, Dunkel und sind hinausgetreten in das freie, kräftige Leben, um die Weihe der That zu erlangen, die allein im Stande ist jede Wahrheit als solche zu beurkunden.

Es gibt wohl keine Kunst, kein Gewerbe, die nicht schon einen großen Theil ihrer Vervollkommnung der Anwendung der Naturwissenschaften zu danken hätten. Tausende jener kleinen Annehmlichkeiten, die wir jetzt kaum bemerken und die uns durch ihren Wegfall schmerzlich berühren würden, danken wir ihnen. Vor allen hat die Chemie viel hiezu beigetragen und das geträumte Ziel der Alchymisten erreicht, wenn nicht überholt.

Statt uns die angestrebte Kunst zu lehren, Gold aus wohlfeilen Materialien bereiten zu können, was selbst im Falle des möglichen Gelingens der Menschheit nur wenig genützt hätte, lehrt sie uns verschiedene Bedürfnisse des Lebens auf einfache und wohlfeile Art zu gewinnen, so daß die Befriedigung derselben selbst dem Armen ermöglicht wird.

Jeder von ihr entdeckten Wahrheit bemächtigt sich rasch die Industrie und wirkt rückwärts begünstigend für den Fortschritt der Wissenschaft.

Indem sie uns lehrt werthloses Material in werthvolles umzuwandeln, steigert sie unsere Kräfte und es ist nicht abzusehen, wo diese Steigerung enden werde.

Daß sich auch die Kriegskunst durch die Anwendung der Naturwissenschaften in der letzten Zeit wesentlich gehoben habe, ersieht jeder, der einen vergleichenden Blick auf die Kriegführung wirft. So hat z. B. die Anwendung der Dampfkraft schon um Vieles das wichtige Moment der Zeit gehoben und es unterliegt keinem Zweifel, daß auch das Moment des Ortes und der Zeit werde gesteigert werden, wenn wir werden gelernt haben, unabhängig vom Orte und der Zeit die Truppen vollständig und mit gesunder Nahrung zu versehen, ohne die Proviantrains unverhältnißmäßig groß zu halten.

Der Krieg zur See wird viel von den ihn begleitenden Uebeln und Hindernissen verlieren, wenn wir stets gute Nahrungsmittel, die keine seuchenartigen Krankheiten im Gefolge haben, werden mitführen können und nicht genöthigt sein werden wegen Trinkwasser zu landen.

Ebenso der Festungskrieg, wenn die Dauer und Güte unserer Vorräthe nicht mehr von der Trockenheit der Kasematten abhängig sein wird und selbst sonst unbrauchbare Räume zur Aufbewahrung der Vorräthe werden geeignet sein.

Den in demselben auftretenden verheerenden Krankheiten wird ein großes Hinderniß entgegengesetzt werden, wenn wir in der Auswahl unserer Lebensbedürfnisse nicht mehr beschränkt, uns auch manche der gewohnten Genüsse werden verschaffen können, die wohl zum bloßen Leben überflüssig, zur Erhaltung einer kräftigen Gesundheit jedoch nothwendig sind.

In wie fern bis jetzt die Naturwissenschaften diese Aufgabe erfüllt haben, sowie über mehrere Anwendungen derselben im Militärwesen, die die Wohlfahrt der Truppe fördernd, im Stande sind das Widerstandsmoment zu erhöhen, werde ich trachten, in einigen nachfolgenden Abhandlungen das Wichtigste zusammen zu fassen.

Gleichzeitig werde ich stets die leitenden Grundsätze, so wie die nöthigen Begriffe in bündiger Form vorherschicken und mich bemühen, verständlich ohne weltschweifig zu werden.

Nahrungsmittel.

I. Brief.

Es war im Jahre 1824 als der gleichberühmte General und Physiker S. Carnot bei seinen Untersuchungen über die Wärme dazu kam, das nach ihm benannte Gesetz „der Erhaltung der Kraft" auszusprechen.

Dies war die natürliche Ergänzung jenes wichtigen Grundsatzes der Konstanz der Materie, die Lavoisier am Ende des vorigen Jahrhunderts mit der Wage in der Hand aufstellte, und so die Chemie zu einer Wissenschaft erhob.

Dieses Gesetz, welches sich ursprünglich nur auf den Zusammenhang der Wärme mit der durch dieselbe zu leistenden Arbeit, wie dies beispielsweise in unseren Dampfmaschinen geschieht, bezog, wurde nach gepflogenen Untersuchungen verschiedener Naturforscher [1]) auch auf alle übrigen physikalischen und chemischen Prozesse ausgedehnt. Vorzüglich hat Helmholtz sich bemüht, es auf alle Zweige der Naturwissenschaften auszudehnen, und es zum obersten Führer beim Erforschen des Zusammenhanges der natürlichen Erscheinungen zu machen.

Wenn auch bis jetzt noch nicht alle Untersuchungen gepflogen sind, um dieses Gesetz mathematisch scharf formuliren zu können, so ist es doch eine vernunftgemäße Forderung, dieses Prinzip von der Erhaltung der Kraft, wie es genannt wird, als ein Naturgesetz anzunehmen. Dasselbe hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich, widerspricht keiner bekannten Thatsache der Naturwissenschaften und wird von einer großen Zahl derselben in auffallender Weise bestätigt.

Diesemnach besitzt das Naturganze einen Vorrath wirkungsfähiger Kraft, der in keiner Weise weder vermehrt noch vermindert werden kann, und es ist unmöglich, durch die ganze Reihe der Naturprozesse einen Zirkelweg aufzufinden, der gestatten würde, Kraft ohne entsprechenden Verbrauch zu gewinnen, gleichgiltig, ob diese Kraft den rein mechanischen Bewegungskräften [2]) oder einem anderen Gebiete von Naturkräften, wie es Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus und chemische Affinität sind, angehört.

Sämmtliche Naturkräfte stehen mitsammen in dem engsten Verbande; mit Hilfe jeder derselben sind wir im Stande, jede andere in Bewegung zu setzen, und zwar nicht bloß auf eine, sondern meist auf mehrere Arten.

Mittelst Maschinen sind wir im Stande, die ihnen durch verschiedene Triebkräfte mitgetheilten Arbeitskräfte in verschiedener Form auszugeben, nie jedoch sie zu vermehren, und die Unmöglichkeit liegt klar am Tage, ein Perpetuum mobile durch Benützung welcher Naturkräfte immer verfertigen zu können.

Wenn ich nunmehr von dieser allgemeinen Anschauungsweise Anwendung auf unser physisches Leben zu machen versuche, so leitet mich dabei der Gedanke, daß innerhalb der ganzen Kette von Erscheinungen in der sogenannten todten und organischen Natur nur einerlei Kräfte nach denselben Gesetzen wirken.

Ist auch Vieles über das Walten der Naturkräfte in den organischen Wesen noch in einen mystischen Schleier gehüllt, der wohl nie ganz gelüftet werden wird, so ist es doch gewiß, daß dieses nur nach den bekannten Ge-

---

[1]) Mayer in Heilbronn 1842, Colding 1843, Clapeyron, Holtzmann, Neumann, Helmholtz 1847. Ueber die Erhaltung der Kraft. Berlin.

[2]) Schwere, Elastizität, Druck der Gase und Flüssigkeiten.

setzen vor sich gehen könne und daß ein Widerspruch gegen diese unmöglich sei.

Betrachten wir nun mehr den menschlichen Körper, so sehen wir ihn während des Lebens beständige Kraftausgaben machen. Diese Kraftausgaben bestehen erstens[3]) aus jener Quantität der Wärme, welche der in allen Klimaten gleich warme Körper von der Haut aus an die umgebende Luft abgibt und welche die meist kälter eingeführten Nahrungsmittel und Getränke aufnehmen, wenn sie wärmer wieder hinausgestoßen werden.

Die Temperatur der Haut schwankt durch wechselnden Kongestionszustand zwischen 32—37°, und die Temperatur, auf die die Nahrungsmittel und Getränke gebracht werden müssen, ist die mittlere Körpertemperatur, das ist 37°[4]).

Diese Quantität der Wärme ist offenbar um so größer, je kälter das umgebende Medium und je mehr bewegt dasselbe ist.

In nördlichen Gegenden wird daher dieselbe größer sein als in südlichen, im Winter größer wie im Sommer und ebenso bei bewegter Luft größer als bei ruhiger[5]).

Ein anderer Wärmeverlust besteht in der sogenannten latenten (verborgenen) Wärme des Wassers, das wir sowohl durch die Lunge als die Haut ausathmen. Daß wir Wasser ausathmen, bemerken wir leicht an dem Sichtbarwerden des Athems bei kaltem Wetter, an dem Bethauen der Fenster und blanken Metallwaaren, wenn wir sie anhauchen, und an dem Schweiße.

Dieses Wasser, welches wir nun aushauchen, ist im Athem in einem luftförmigen Zustand vorhanden und wird erst flüssiges Wasser, wenn wir es abkühlen.

Ein leicht anzustellender Versuch wird uns lehren, welche merkwürdige Erscheinung der Uebergang des Wassers aus dem flüssigen in den luftförmigen Zustand begleitet.

Bringen wir in einem Gefäße Wasser über freiem Feuer zum Kochen und beobachten mittelst eines eingesenkten Thermometers von Anfang her die Temperatur des Wassers, so sehen wir, daß die Temperatur immer höher steigt bis zu jenem Momente, wo das Wasser zu sieden anfängt. Von diesem Moment an bleibt das Thermometer auf seinem Stande ruhig und wir bemerken bloß eine beständige Verringerung der Wassermasse. Diese Verringerung der Wassermasse rührt davon her, daß sich das Wasser in einen luftförmigen Körper verwandelt hat.

Da aber während der ganzen Zeit unsere Wärmequelle beständig Wärme an das Wasser abgab, unser Thermometer diesen Zuwachs jedoch nicht anzeigte, so sehen wir, daß die zugetretene Wärmemenge verwendet worden sei, um aus Wasser Dampf von derselben fühlbaren Wärme zu schaffen.

Diese Wärme, die das Wasser benöthigt, um aus der flüssigen Form in die luftförmige überzugehen und die es wieder abgibt, wenn es aus der luftförmigen in die flüssige zurückgeht, heißt, weil sie nicht fühlbar ist, latente Wärme.

Das Wasser, welches wir nun ausathmen, ist luftförmig, während es ursprünglich flüssig war. Der dieser Umwandlung entsprechende Wärmeverlust hängt in seiner Größe von den Anzahl der Athemzüge und dem Rauminhalt der Lunge ab[6]).

Eine dritte Kraftausgabe, welche der Mensch täglich macht, besteht in der Leistung einer mechanischen Arbeit. Diese mechanische Arbeit kann darin bestehen, daß er sein eigenes Körpergewicht auf einer ebenen oder geneigten Bahn fortbewegt, oder hiebei noch Lasten trägt, oder endlich, daß er an einer Maschine arbeitet. Obgleich man nun mit Zuhilfenahme mechanischer Prinzipien leicht im Stande ist, alle Arten von Nutzleistungen auf eine hiefür als Vergleichungseinheit gewählte Nutzleistung, die in dem Heben von einem einpfündigen Gewicht um einen Schuh (W. M.) in der Sekunde besteht, und die man kurzweg als Fußpfund bezeichnet, zurückzuführen; so man ist doch beim Menschen nicht wie bei Maschinen im Stande, aus dem erhaltenen Nutzeffekte auf die wahre hiefür gehörige Kraftausgabe zu schließen, weil die hiebei zu berücksichtigenden Hindernisse, Reibung u. s. w., noch nicht auf jene Art bestimmt werden können, wie dies bei Maschinen thunlich ist.

Nur so viel ist gewiß, daß die Kraftausgabe mit der Nutzleistung im geraden Verhältnisse stehen werde.

Welche hohe Zweckmäßigkeit jedoch in unserer Organisation waltet, möge aus einer oberflächlichen Berechnung von J. Dumas hervorgehen, nach welcher der Mensch für gleichen Aufwand 3- bis 4mal vollkommener arbeitet als die beste Maschine[7]).

Um nun diese verschiedenen Kraftausgaben, die in solcher für Wärme und mechanischer Arbeit bestehen, unter einen Gesichtspunkt zu bringen, braucht man bloß, da sich Wärme und mechanische Arbeit stets gegenseitig ersetzen können, jene mechanische Arbeit zu kennen, die der als Einheit gewählten Wärmemenge entspricht.

Diese Wärmeeinheit ist jene Wärmemenge, die benöthigt wird, um die Temperatur von einem Pfund Wasser um einen Grad des hunderttheiligen Thermometers steigen zu machen.

Mehrere Physiker[8]) haben diese Aufgabe auf verschiedenen Wegen gelöst und als Mittel gefunden, daß einer Wärmeeinheit eine Nutzleistung von ungefähr 1331·8 Fußpfunden entspreche.

Da nun die früher erwähnten Wärmeverluste leicht durch Wärmeeinheiten ausgedrückt werden können, so wären wir im Stande, die gesammten Kraftausgaben in Wärmeeinheiten ausdrücken zu können, wenn nur erst die Größe der mechanischen Arbeit vollkommen bestimmt wäre.

Da ferner der größte Theil der Kraftausgaben in Wärmeverlusten besteht, so erhellt hieraus die Wichtigkeit des Erfahrungssatzes: Wärmeökonomie sei Kraftökonomie.

Ueber die Größe der Summe dieser Kraftausgaben haben wir bis jetzt noch keine sicheren Angaben.

Helmholtz berechnet in seinem Aufsatz „über thierische Wärme" die Wärmeabgabe eines erwachsenen Mannes von 146 Pfund Körpergewicht binnen 24 Stunden auf ungefähr 3821 Wärmeeinheiten. Dieser Kraftverlust dürfte auch ungefähr der eines Soldaten in Friedenszeiten sein, wo derselbe keine anstrengende Arbeit zu versehen hat. In Kriegszeiten erfährt derselbe jedoch zeitweise eine große Steigerung, da abgesehen von der großen Kraftanstrengung, die derselbe bei Märschen mit Sack und Pack zu machen hat, noch besonders beim Bivouakiren der Wärmeverlust durch das schlecht geschützte Liegen auf kalter Erde sehr bedeutend wird. Jedenfalls ersieht man hieraus, wie wichtig es sei, in Winterfeldzügen wo möglich lieber für das gute Lagern der Truppe etwas Mehreres zu thun, als zu wenig, denn wie wir später sehen werden, wird der Wärmeverlust nur durch eine größere Menge Nahrungsmittel ersetzt, die selbst im Falle sie vorhanden wären, wieder oft nicht verdaut werden können und so zu verschiedenen Krankheiten den Anstoß geben.

Möge auch das Errichten von ganzen Wohnhäusern im Kriege (Feldzug in der Krimm) manchmal etwas zu bequem aussehen, so läßt sich doch nicht läugnen, daß hierin viel Sinn liege, dessen Bewahrheitung nur deswegen noch nicht vor uns liegt, weil wir nicht wissen, was sonst geschehen wäre.

Es drängt sich uns nunmehr die Frage auf: Woher stammt jene Kraft, die in thierische Kraftäußerungen verwandelt, täglich ausgegeben wird, und woher entspringt dieselbe?

Wiewohl noch eines vollkommen strengen Beweises bedürftig, ist es heutzutage beinahe Gewißheit, daß chemische Prozesse die einzige Kraftquelle des Organismus seien[9]).

Bei der chemischen Verbindung[10]) der Elemente untereinander wird stets Wärme frei, und zwar stets dieselbe Wärmemenge, unabhängig von der Zeit, in der dieselbe stattfindet.

Nur wird stets die Temperatur um so höher sein, in je kürzerer Zeit diese Verbindung statt fand. In manchen Fällen tritt bei besonders lebhafter Verbindung auch Lichtentwickelung ein.

Ein wegen seiner besonderen Verbindungsfähigkeit mit fast allen anderen Elementen[11]) sehr ausgezeichnetes Element ist der Sauerstoff, der im

---

[3]) Wenn hier Wärmeverlust als Kraftausgabe bezeichnet wird, so findet dieses in dem früher Gesagten seine Begründung. Die Dampfmaschine veranschaulicht diese Gleichsetzung an Kraft und Wärme; denn dadurch, daß wir dem Wasser im Kessel Wärme zuführen, veranlassen wir seine Dampfbildung und erhalten so Dämpfe, deren Spannkraft wir benützen. Vollbringen diese Dämpfe eine Arbeit, so verlieren sie gleichzeitig mit der Wärme auch ihre Spannkraft.

[4]) Sämmtliche Temperaturangaben werden stets nach jener Thermometerskala gegeben, wo der Abstand zwischen dem Schmelzpunkt des Eises und dem Siedepunkt des Wassers in 100 gleiche Theile getheilt ist. (Skala nach Celsius.)

[5]) Wie groß der Unterschied in der Wärmeabgabe bei bewegter und ruhiger Luft sei, zeigte sich bei der Nordpolexpedition des Kapitäns Parry, der bei ruhiger Luft selbst bei einer Kälte von 40° mit seinen Gefährten noch sagen konnte, während bei windigem Wetter ein solcher Versuch lebensgefährlich gewesen wäre.

[6]) Derselbe ist leicht zu bestimmen, wenn man die Gewichtsquantität des ausgeathmeten und ausgedünsteten Wassers bestimmt. Nach gemachten Untersuchungen ist, um ein Pfund Wasser in Dampf zu verwandeln, so viel Wärme nöthig, als man brauchen würde, um ungefähr 5½ Pfund Wasser von 0° bis 100° (Siedepunkt) zu erhitzen.

[7]) J. Dumas Versuch einer chemischen Statik der organischen Wesen.

[8]) Joule Philosoph. May V. 27 S. 205; Clausius Poggend. Ann. Band 19 S. 368 und 500; Holzmann Poggend. Ann. Band 72; Person Comptes rendus T. 39 p. 1131; Kupffer Poggend. Ann. Band 86 S. 310.

[9]) Dem ausgesprochenen Zusammenhang zwischen Arbeit und Wärme gegenüber scheint darin ein Widerspruch zu liegen, daß die thierische Wärme mit der Muskelanstrengung zunehme. Dieser Widerspruch ist jedoch nur scheinbar, indem, wie wir weiter unten sehen werden, auch der Verbrauch des Brennmaterials (Nahrungsmittel) in weit rascherem Verhältniß steigt.

[10]) D. h. einer Verbindung, wo das Resultat derselben keine der Eigenschaften der einzelnen Bestandtheile mehr besitzt. — Diese Verbindungen gehen stets nach konstanten Gewichtsverhältnissen vor sich.

[11]) Mit Ausnahme des Fluors.

luftförmigen Zustande einen Bestandtheil der atmosphärischen Luft bildet (ein Fünftel).

Auf der ganzen Erde gehen beständig solche Verbindungen, sogenannte Oxydationen vor sich, und werden mit Verwittern, Verwesen und Verbrennen bezeichnet. Die entstandenen Produkte nennt man Oxyde. In unseren Oefen und Lampen verbrennen wir Körper mittelst des Sauerstoffes der Luft, theils um die erzeugte Wärme oder das erzeugte Licht zu benutzen. Ein ähnlicher Prozeß geht in unserem Körper vor sich. Der eingeathmete Sauerstoff der Luft tritt an die Bestandtheile unseres Körpers, wohin er durch das Blut gebracht wird, welches ihn in der Lunge aufsaugt und bei seinem Kreislauf in alle Theile des Körpers bringt, und oxydirt dieselben. Die entstandenen Oxydationsprodukte mengen sich theilweise dem Blute bei und werden aus diesem durch Lunge und Nieren abgeschieden oder treten in der Form von Hautausdünstung aus.

Die bei dieser Oxydation freiwerdende Wärme bildet die Kompensation für jenen Kraftverlust, den der Körper täglich theils in Form von Wärme oder mechanischer Arbeit erleidet.

Damit das Leben jedoch durch diese Zerstörung unseres Körpers nicht gefährdet werde, müssen die verbrauchten Körpertheile in demselben Maße ersetzt werden, als sie im verbrauchten Zustande ausgeschieden wurden.

Diesen Ersatz leisten die Nahrungsmittel, die durch den Akt der Verdauung in blutähnliche Körper überführt, von dem Blute aufgenommen werden, und von diesem Moment an durch den Sauerstoff der Luft die mannigfaltigsten Veränderungen erfahren.

Sie verbrennen so zuerst schon im Blute zu Substanzen, die an den entsprechenden Orten des Körpers durch die Wandungen der Blutkanäle ausgeschwitzt, die verbrauchten Körpertheile ersetzen, um dann selbst nach kurzer Zeit denselben Weg zu gehen wie die ersten.

Die Nothwendigkeit eines Ersatzes des Körpers kündigt sich durch das peinliche Gefühl des Hungers und Durstes an [19]).

Hat dieses eine gewisse Intensität erlangt, so tritt Mattigkeit ein, die Athemzüge verlangsamen sich, die Eigenwärme sinkt, die elastischen Bänder verlieren ihre Schnellkraft, die Muskeln schwinden und unter rasenden Irrereden oder Ohnmacht tritt der Tod ein, wenn diese Entziehung lange genug gedauert hat.

Diese Zeit, die ungefähr 14 bis 21 Tage beträgt, verlängert sich bei Genuß von Wasser und zwar so, daß ein im Jahre 1832 zu Toulouse zum Tode verurtheilter Verbrecher, der den Hungertod der Hinrichtung vorzog, bei alleinigem Genuß von Wasser 63 Tage lebte. Ein Mädchen lebte in England bei alleinigem Genuß von Limonade 76 Tage (Valentin).

Aehnliche Fälle lehren, daß man den Durst viel schwerer erträgt, als den Hunger. Im Allgemeinen wird Hunger und Durst von Greisen und Kindern schwerer ertragen, als von muskulösen Männern.

So sehen wir auch hier, wie die Bedingung des Bestehens an ein ewiges Werden und Vergehen geknüpft ist. In beständigem Umschwung befindet sich die ganze Materie unseres Körpers. In keiner Minute unseres Daseins sind wir dieselbe mehr wie in der vorhergehenden, und jene Zeit, binnen welcher eine vollkommene Neubildung des Körpers erfolgt, dürfte statt der nach dem alten Volksglauben limitirten sieben Jahre wohl kaum dreißig Tage betragen.

Jeder Athemzug, jede Muskelbewegung und Nervenaktion verzehrt einen Theil unseres Körpers, und wir sind genöthigt den entsprechenden Ersatz zu leisten, falls wir die Gesundheit nicht gefährden wollen. Wohl vermögen wir durch unseren Willen Anstrengungen bis zu einer gewissen Grenze auszuhalten, ohne sogleich den entstandenen Verbrauch auszugleichen. Aber wir dürfen uns nicht täuschen, wenn wir hierin eine Abweichung von der ehernen Nothwendigkeit erblicken wollten.

Für den wollenden Menschen ist der Wille ein Reiz. Er ermöglicht uns Vorausgaben zu machen und bis zu einer gewissen Grenze auf Kosten unseres Körpers zu leben. Ist diese überschritten, so rächt sich, wie schon viele Fälle zeigten, die beleidigte Natur durch Krankheit oder sogar den Tod.

Wenn wir ein Pferd durch die Peitsche zum schnellen Gange antreiben und ihm nicht hinlänglich Hafer geben, so verdirbt dasselbe. Obgleich die Wahrheit dieses Beispiels längst festgestellt ist, so geschieht es doch nicht selten, daß in der Anwendung desselben auf Menschen wir oft groben Verstößen begegnen. Wohl haben weise Staatsgewalten hierin hinreichend für das Wohl ihren unmittelbaren Untergebenen gesorgt, aber in den einzelnen Haushaltungen, Privatbetrieben wird noch oft gegen die Dienstboten und Arbeiter gesündigt, was abgesehen von der Inhumanität, auch noch die schlechteste Oekonomie ist. (Fortsetzung folgt.)

[19]) Hunger und Durst sind subjektive Reaktionen des Nervensystems. Das Gefühl des Hungers wird durch die Magenzweige des herumschweifenden Nerven vermittelt, nach dessen Lähmung oder Durchschneidung sowohl das Gefühl der Uebersättigung als auch des Hungers erlischt. Durch welche Nerven die Empfindung des Durstes bewirkt werde, weiß man nicht so gewiß.

Die französische Armee vor hundert Jahren.

Nach Eugen Fieffé.

(Schluß.)

Militärorden gab es 1756 zwei: den „unserer lieben Frau vom Berge Karmel", welcher seit 1644 mit dem Lazarusorden vereinigt war, und den rein militärischen des „heiligen Ludwig", welchen Ludwig XIV. im Jahre 1693 auf den Rath Vauban's stiftete, um die Geldbelohnungen zu ersetzen, die zur Zeit dieses kriegslustigen Königs sehr schwer auf dem Staatsschatze lasteten. Dieser zweite Orden wurde sehr bald reich dotirt und verdankte es der Freigebigkeit Ludwigs XV., daß er zu dessen Zeiten Einkünfte von 450,000 Livres bezog. Er hätte damals, nach dem Wortlaute einer Verordnung aus den Zeiten der Regentschaft des Herzogs von Orleans, nicht mehr als 445 Mitglieder zählen sollen, in der That aber zählte er viel mehr, sowohl Großkreuze, als Kommandeurs und Ritter, deren Bezüge zwischen 200 und 6000 Livres variirten. Um Mitglied dieses Ordens zu werden, mußte man Katholik sein (der „militärische Verdienstorden" für reformirte Offiziere wurde erst 1759 errichtet), und zwar hatten Kapitäns, welche ihn beanspruchten, wenigstens 20 Dienstjahre aufzuweisen, Obristlieutenants 18, Obriste 16, und Brigadiers 14, ein Gesetz, welches durch die Verordnung von 1750 über den militärischen Adel insoferne aufgehoben wurde, als diese die Offiziere, welche zu Kapitäns avancirten, den Ludwigsorden erhielten und wegen ihrer Wunden nicht weiter dienen konnten, von der Erfüllung der gesetzlichen Dienstzeit dispensirte. Die Kapitäns, welche am Schlachtfelde blieben, hinterließen ihre Ansprüche ihren ehelichen Kindern, endlich wurde jeder Offizier nach Erlangung des Ludwigskreuzes adelig, dessen Vater und Großvater vermöge ihres Ranges und ihrer Dienste steuerfrei gewesen. Diese Privilegien machten den Orden natürlich sehr gesucht, allein man war damit nicht verschwenderisch, obwohl zu Zeiten sehr freigebig und Ludwig XV. antwortete, in Erinnerung der Worte seines Urgroßvaters, einem Bittsteller: „Denken Sie weniger daran, ihn zu erhalten, als vielmehr ihn zu verdienen." —

Die Haustruppen theilten sich in Garden im Inneren und in solche außerhalb des Louvre. Erstere begriffen die Leibgarde, die hundert Schweizer, die Thorwache, und die Garden der Prévôté des Palastes oder die gewöhnlichen Gardisten (hoquetons, von einem gestickten Mantel, den sie trugen); zur zweiten Kategorie gehörten die Gardegendarmen, die Chevaulegers, die Musketiere, die reitenden Grenadiere, die französischen und die Schweizer-Garden.

Diese Truppen gingen allen andern zuvor und nahmen auch alle Ehrenposten ein, unter ihnen aber waren die ersten die Leibgarden. Diese bildeten 4 Kompagnien: die von Noailles, Villeroi, Beauvau und Luxembourg, welche Namen die ihrer Kapitäns waren. Jede dieser Kompagnien hatte 6 Brigaden, und 336 Reiter und als Offiziere 1 Kapitän, der entweder Marschall von Frankreich oder Generallieutenant war, 3 Lieutenants, 3 Fähnriche, 14 „Exempte" (so genannt seit Heinrich III., weil diese Offiziere keine Hellebarden zu tragen brauchten), 12 Brigadiere, 2 Unterbrigadiere und 6 Standartenführer. Die Fahne bestand in einem Stücke weißen Taffets, mit goldenen Lilien übersäet, in deren Mitte eine strahlende Sonne und die Devise Ludwigs XIV: „Nec pluribus impar." (Keinem gleich.) Die erste Kompagnie der Leibgarde war die schottische, deren Name von ihrem Ursprunge herstammt, indem nämlich Karl VII. aus Dankbarkeit gegen die Schotten, welche ihm geholfen die Engländer aus Frankreich zu vertreiben, ein Korps von 100 Schützen und 100 anderen Bewaffneten nur für Schottländer errichtet hatte; unter diesen bildeten wieder 25 ein ganz abgesondertes Korps, welche „gardes de la manche" (eigentlich Aermelgarden) hießen, weil sie bei jeder Feierlichkeit dem Könige so nahe standen, daß sie seinen Aermel berührten, und ihr Befehlshaber führte den Titel des „ersten Soldaten von Frankreich" (premier homme d'armes de france). Im Jahre 1750 bestanden noch die „Aermelgarden" mit ihrem Chef. Die schottische Leibgardekompagnie war indeß ebenso durch und durch französisch geworden, als die 3 anderen Kompagnien es waren, aber dennoch nahm sie den Vorrang ein und ihr Kapitän war der erste der gesammten Leibgarde; er diente nur im ersten Viertel jedes Jahres und kommandirte über alle Haustruppen; bei der Salbung des Königs stand er dessen Person zunächst, und nach der Ceremonie nahm er das Kleid für sich, welches der Souverän dabei getragen. Was die Funktionen des Kapitäns und der Garden anbelangt, so bestanden sie aus einem Wust von Einzelnheiten und zeremoniellen Vorschriften, wie sie eben der Sitte jener Zeit entsprachen; alles war bei ihnen geregelt und vorgezeichnet, von den einfachsten bis zu den genauesten Gesetzen der Etiquette. — Der König ließ unter seine Garden täglich 24 Brote und 24 Pinten Wein vertheilen (den sogenannten „Wachtrunk"); an den großen Jahresfesten erhielt jede Kompagnie 2 Sester (à 8 Pinten) Wein, 12 Brote, ½ Kalb, 1 Schöpsen und Wildpret, auf Ostern Gebetbücher oder Leinwand, dann Lichtmeßkerzen, und endlich am Frohnleichnamstage Fackeln mit dem Wappen des Königs.

Die Kompagnie der 100 Schweizer, in sechs „Geschwader" zerfallend, war für den Dienst des Königs, der Königin und ihrer Kinder und Enkel bestimmt. Ihr Kapitän, der Marquis von Montmirail de Louvois, hatte den Rang

eines Infanterieobristen und so auch der Lieutenant; die Fähnriche bekleideten Obristlieutenants- und die „Exempten" Kapitänsrang. Alle Offiziere, welche nächst der Person des Königs Dienst hatten, trugen wie jene der Leibgarde einen Stab von Ebenholz, dessen Enden mit Elfenbein eingefaßt waren. Uniform trugen sie nicht.

Wir wollten die wenig militärischen Funktionen der Schweizerkompagnie gerne übergehen, wenn es nicht in unserer Absicht läge, die Sitten und den Charakter der französischen Armee vor 100 Jahren genau zu kennzeichnen. Die Ereignisse sind so rasch über all diesem hinweggegangen, daß es fast scheint, als hätten solche Gewohnheiten nur vor mehreren Jahrhunderten bestanden.

„Der Kapitän der Hundert-Schweizer geht immer vor dem Könige, während der der Leibgarde hinten geht, so daß Beide die Person Sr. Majestät decken. Bei der Tafel, welche Se. Maj. an dem Tage gibt, wo dieselbe Ritter des heiligen Geist-Ordens ernennt, bedienen die Schweizer und die Reste des Mahles gehören ihnen. — Täglich haben 2 Geschwader mit Hellebarden bewaffnet beim Könige Dienst zu leisten; eines davon bleibt auf der Wache, und 12 Mann desselben schlafen mit den französischen Garden gemeinsam."

An den großen Festen wurden auch die Schweizer, wie die Leibgarden, mit Gebetbüchern, Kerzen, Fackeln u. s. w. beschenkt. Sie hatten keine Kaserne, sondern wohnten zerstreut in den Gassen Montorgueil, Montmartre, Bout-du-Monde, Tiquetonne und Jussienne, selbst dann wenn der König nicht in Paris war. Die Hausbesitzer mußten jedem Gardisten ein möblirtes Zimmer im zweiten Stocke mit der Aussicht auf die Gasse geben, damit derselbe den Appel hörte, und jedem Offizier ein möblirtes Zimmer und Vorzimmer mit Stall ud Boden. Der Chirurg, der Apotheker und die 3 Schneider der Kompagnie hielten offene Buden im Stadtquartiere, worüber sich die übrigen respektiven Gewerbsleute sehr ereiferten.

Die Thorgarden, oder wie man sie früher nannte, ehe sie militärisch wurden, die „Portiere der Garde," befehligte im Jahre 1756 der Kapitän Colbert, Marquis von Croissy-Torcy; ihnen war den Tag über nur die Bewachung des Haupteinganges zu den Gemächern des Königs übertragen, für die Nacht wurden sie von den Leibgarden abgelöst. Der Kapitän verfügte über die Chargen der 4 Lieutenants und jene der Gardisten, deren Zahl 50 betrug. Sein Posten war nicht unwichtig, wenn man den Gehalt berücksichtigt, den er bezog, nämlich: 3000 Livres vom königlichen Schatze, 4000 für die Equipirung, und 70,500 als Staatsrath.

Die Garden der Prévôté des Palastes, deren Errichtung in's 13. Jahrhundert zurückgeht, zählten 90 Mann unter dem Kommando des Marquis de Souches, Grafen von Montsoreau, der damals Groß-Prévôt von Frankreich war. Dieser Kompagnie war die Polizei im Innern der königlichen Residenzen übertragen und ihre Offiziere hatten vorzugsweise das Amt der Arretirung von politischen Sündern. Das Amt der Einen wie der Andern rechtfertigte vollkommen die Devise auf ihrem Mantel oder Waffenrock, über einer Herkuleskeule: „Erit haec quoque cognita monstris." (Auch dies werden die Ungeheuer kennen lernen).

An der Spitze der Garden außerhalb des Louvre stand die Gendarmenkompagnie. Karl VII. hatte seine Gendarmerie in 15 Kompagnien getheilt, welche den Namen „Ordonnanzkompagnien" beibehielten. Nach dem Muster einer dieser errichtete Heinrich IV. die der Gardegendarmen für den Dauphin Ludwig (XIII.), der als König sich zu ihrem Kapitän machte. Ludwig XV. wollte dieselbe Ehre seiner Kompagnie erweisen, deren Kapitänlieutenant damals der Generallieutenant Prinz Soubise war, welcher eben so wie 4 seiner Vorgänger (Gilles de Souvray, Saint-Geran, F. de l'Hôpital und Phöbus d'Albret). Marschall von Frankreich werden wollte. Die Kompagnie zählte 210 Gendarmen, durchwegs Adelige, die in 4 Brigaden getheilt waren und auf eigene Kosten sich kleideten und equipirten. Sie trugen vollständige Rüstung; ihr Kapitän hatte steten Dienst beim Könige, die anderen Offiziere hingegen und die Mannschaft wechselten von Vierteljahr zu Vierteljahr ab. Die Quartierbrigade begleitete den König bei allen Zeremonien und auf allen seinen Reisen. In einem solchen Falle nahmen 2 höhere Offiziere der Kompagnie ihre Wohnung ebendort wo der König residirte und stellten ihm alle Morgen einen Gendarmen vor, welcher die Befehle und Abends die Losung abzuholen hatte.

Unter den Gendarmerie-Ordonnanzkompagnien, welche Karl VII. errichtete, nahm die erste, nachdem sie früher den Namen des Königs getragen, den Namen der Chevaulegers an, und zwar wegen ihrer Bewaffnung, bei der nämlich der Küraß fehlte, während alle andern Gendarmeriekompagnien ihn trugen. Um in diese aufgenommen zu werden, mußte man wenigstens hundertjährigen Adel nachweisen und alle Mitglieder derselben hatten den Titel königlicher Marschalken. Sie begriff in ihren 4 Brigaden 200 Chevaulegers, 10 Quartiermeister, 8 Brigadiere, 8 Unteroffiziere, 4 Standartenführer, 2 Fähnriche, 2 Unterlieutenante, 1 Lieutenant, den Herzog von Chaulnes und 1 Kapitän und das war der König. Deshalb wurden auch die Fahnen der Kompagnie stets in seinem Gemache deponirt und hinter dem Bette neben denen der Gardegendarmen aufgestellt; auf ihnen waren Blitze in Gold gestickt mit der Devise: Quo jubet iratus Jupiter. (Wohin der zürnende Jupiter auch will.) Diese Kompagnie hatte mit der vorhergehenden gleiche Privilegien und gleichen Dienst. Der Rang beider war auch des Ranges würdig, den sie in der Armee einnahmen. Kein Regiment beneidete sie und Niemand vergaß, daß sie den Sieg bei Fleurus entschieden, daß bei Leuze, vor Luxembourg, 28 ihrer Schwadronen 75 des Königs Wilhelm zerstreut hatten, und endlich, daß weder Chevaulegers noch Gendarmen je in einer Schlacht eine ihrer glorreichen Standarten verloren.

Ludwig XV. war noch Kapitän der zwei Musketierkompagnien, welche sich aus Edelleuten rekrutirten, die, wie die Gendarmen, auf eigene Kosten sich kleideten und equipirten.

Jede Kompagnie zählte 180 Mann, ohne Offiziere, Unteroffiziere, Trommler, Pfeifer u. s. w. Die Pferde der 1. Kompagnie waren Schimmel oder Grauschimmel, die der 2. Rappen; aber die Musketiere dienten auch zu Fuß. Unter ihnen gab es 1756 noch Leute, welche sich noch des Tages bei Kassel erinnerten, wo der Marschall Humières sie absitzen ließ, um auf drei Bataillone Feinde einzuhauen, dann aber wieder zu Pferde steigen und ihren frühern Platz in der Schlachtordnung einnehmen. Jede Kompagnie hatte eine Fahne und Standarten; kämpfte man zu Fuß, so wurde die Fahne entfaltet, wenn zu Pferde, so ließ man die Standarten flattern, von welchen die einen eine Bombe zeigten, welche Tod über eine Stadt säet, mit der Inschrift: Quo ruit est lethum (Wo sie hinfällt ist der Tod), die andern einen Bündel Pfeile und die Worte: Alterius Jovis altera tela (Eines andern Jupiters andere Geschosse).

Gleich stolz auf ihre Devise waren die 150 Grenadiere zu Pferde; sie lautete: Undique terror, undique lethum (Ueberall Schrecken, überall Tod) Auch diese Kompagnie kämpfte zu Pferde oder zu Fuß; sie wurde errichtet, um den Haupttruppen des Königs im Kriege oder auf dem Marsche schwierige Passagen frei zu machen, weshalb sie auch eine Art Hacke am Sattelknopfe trugen. Es waren durchgehends ausgewählte Leute und der König verlangte, daß sie „groß, stark und tapfer seien und Schnurbärte trügen," ja er ließ sich sogar alle Rekruten vor deren Einverleibung vorstellen.

Das Regiment der französischen Garden, befehligt von dem Herzog von Biron, bildete mit den Schweizergarden die „äußere" Garde-Infanterie; es hatte den Vorrang vor allen anderen Infanterieregimentern und bestand aus sechs Bataillonen, die 30 Füsilier- und drei Grenadierkompagnien umfaßten, deren jede einen Kapitän, einen Lieutenant, zwei Unterlieutenante, zwei Fähnriche, sechs Sergents (wovon etliche Ritter des Ludwigsordens waren), drei Korporäle, neun Lanzpassate (anspessades, eine Art Gefreiter) und vier Tambours zählte. Das Regiment im Ganzen hatte 4626 Mann und that oder wechselte den Dienst immer mit dem Regimente der Schweizergarden.

Wie schon erwähnt, hatte ein Generaloberst das Kommando des Schweizer-Garderegiments, welches 4 Bataillone mit 12 Kompagnien zählte; jeder dieser, 200 Mann stark, gehörte einem besondern Kanton an, aus welchem die Offiziere ihre Rekruten holten, und eine solche Kompagnie nannte man „zuständig" (avouée). Die „Generalskompagnie," deren Chef nämlich der General selbst war, war allen Kantonen zuständig. Den Regimentsstab bildeten 44 Offiziere und Unteroffiziere, das ist ein Oberst, ein Oberstlieutenant, zwei Majore (wovon der Eine, häufig ein königlicher Prinz, die Generalskompagnie [la générale], der Andere die Obersten[s]kompagnie [la colonelle] kommandirte), ein Quartiermeister, ein Kriegskommissär, zwei Revisionskommissäre, ein Dolmetsch (truchement), ein Almosenier, ein Arzt, ein Großauditor, zwei Großprévôts, ein Auditoriatsschreiber, zwanzig Gerichtsdiener, ein Urtheilsvollstrecker, drei Zahlmeister und vier Kontrollore.

Die Infanteriekorps, welche nicht zu den Haustruppen gehörten, hatten nahezu dieselbe Organisation wie diese, d. h. sie waren gleichfalls ganz unregelmäßig in Regimenter von 1 bis zu 6 Bataillons getheilt, und hatten mehrere Fahnen. Es waren ihrer 82 französische Regimenter, 12 deutsche, 11 schweizer und graubündner, acht irische oder schottische und zwei italienische, mit einer Gesammttruppenzahl von 171,513 Mann. Die sechs ersten Regimenter, Picardie, Champagne, Navarra, Piemont, Normandie und la Marine hießen die „alten," weil sie noch von Karl IX. herstammten; die sechs auf sie folgenden nannte man, weil weniger in die Vergangenheit zurückreichend, die „kleinen Alten" (petits vieux), alle übrigen trugen entweder den Namen einer Provinz oder ihres Obersten und deshalb hatten auch drei Regimenter (nicht allein der Infanterie, sondern auch der Kavallerie und Dragoner) die Benennung „Regiment des Königs," „der Königin" und „des Dauphin," und wurden bloß von Oberstlieutenants kommandirt. Unter den französischen Korps bestand „Royal-Artillerie," das 1756 eben seinen Namen änderte, aus sechs Bataillonen zu 16 Kompagnien à 50 Mann, wovon zwei Sappeur-, neun Kanonier- und fünf Bombardierkompagnien; sechs Kompagnien Mineurs und sechs von Arbeitern dienten in seiner Suite. Ein anderes Regiment, das den Rang zwischen dem „Bourbon" und „Beauvoisis" hatte, war jenes der „Grenadiere von Frankreich," welches unter dem Befehle zweier Generäle vier Brigaden zu 12

Kompagnien formirte und 24 Oberste zählte, wovon aber nur 16 abwechselnd, die andern jedoch überflüssig waren.

Die fremde Infanterie hatte keine besondern Kennzeichen, außer dem, daß den Schweizern keine Grenadierkompagnien zugetheilt waren. Ihr ganzes Wesen galt für ein ausnahmsweises, und sie dienten nur als Verbündete und beständige Hilfstruppen. Die Gerichtsbarkeit stand bei ihnen den Offizieren zu, welche inappellable Urtheile fällten. Unabhängig von dem Almosenier der katholischen Sitte, war ihnen auch ein protestantischer Geistlicher beigegeben, welchen der Oberst bezahlte, wenn er selbst Protestant war, während der katholische Priester von den katholischen Offizieren unterhalten werden mußte.

Die Infanterie vermehrte sich noch durch das Kontingent des leichten Fußvolkes, der Milizen und der königlichen Grenadiere; die leichten Truppen waren die Fischer'schen Freiwilligen, die königlichen, die dauphinéischen, elsäßischen, flandrischen, hennegauer und ausländischen Freiwilligen, die Bergschützen und Guiden zu Fuß; ihnen war auch Kavallerie zugetheilt.

Die Milizen waren aus jungen Leuten gebildet, welche in allen Provinzen des Königreiches durch die Ziehung des Looses engagirt wurden und die Reserve formirten.

Aus den Grenadierkompagnien der 110 Milizbataillone hatte man 11 königliche Grenadierregimenter gebildet, von welchen jedes den Namen seines Obersten trug. Man verdoppelte sie noch durch solche Soldaten, welche nach abgelegten Proben Grenadiere werden mußten. Im siebenjährigen Kriege brachten diese Mannschaften ungeheure Opfer, aber sie fochten auch so brav, daß Madame Pompadour selbst sie zu Versailles in Augenschein nehmen wollte.

Außer diesen regulären Truppen unterhielten noch die meisten Provinzen andere Bataillone, deren Bestandtheile aus den starken und gesunden Leuten genommen wurden, um eine Art Nationalgarde zu bilden, welche bloß zur Vertheidigung der Plätze verwendet wurde, die sie auch bloß auf Befehl des Königs verlassen konnte. Der Effektivstand dieser supplementären Infanterie erhob sich auf 87,150 Mann.

Die Kavallerie zählte 37,538 Mann. An ihrer Spitze zog die Ordonnanzgendarmerie, Karls VII. Schöpfung, von der Franz I. sagte: „Das ist der Arm, der meinen Szepter hält;" sie wurde im Kriege mit der Kavallerie der königlichen Haustruppen zu einer Brigade vereinigt, und zählte 10 Kompagnien Gendarmen und sechs desgleichen Chevaulegers, das heißt, die schottischen Gendarmen, deren Kapitän Jakob II. von England war, ehe Ludwig XIV. die Stelle übernahm, die englischen, die burgunder, flandrer, die der Königin und ihre Chevaulegers, desgleichen beide Branchen des Dauphins und beide auch von Burgund, Aquitanien, Berry und Orleans, mit den Namen dieser Provinzen. Ihre Standarten, reich geziert, trugen die bezeichnende Devise: In omni modo fidelis; seu pacem seu bella goro, sunt pericula ludus. (Immer getreu; ob ich nun im Frieden lebe oder im Kriege, bleiben die Gefahren mir nur Spiel.) Diese 16 durchwegs aus Franzosen bestehenden Kompagnien waren in 8 Schwadronen organisirt; jede derselben zählte 140 Gendarmen oder Chevaulegers. Kapitän derjenigen, welche einen Prinzen zum Anführer hatten, war Ludwig XV. Ein Major oder Inspektor, welcher die Konduite zu überwachen hatte, präsentirte dem Könige Individuen von ausgezeichneter Geburt, um die leeren Posten damit zu besetzen.

Die andern Kavalleriekorps bestanden aus 65 Regimentern, von mestres-de-camp (Obersten) kommandirt. Die höchsten Stellen waren die eines Generaloberſten, der allenthalben die Kavallerie befehligte, des General-mestre-de-camp, der beim Ausfallen des Vorgenannten dieselben Prärogative hatte, und des Generalkommissärs, der die Ueberwachung der ganzen Waffe leitete. Keiner dieser Generäle besaß ein Regiment, denn sie waren bloß die drei ersten Kommandanten der Reiterei, und zwar gab es einen für die Karabiniers (der Graf von der Provence), einen für die Kürassiere und drei für die Hußaren. Auch die Dragoner, welche zu Fuß und zu Pferde dienten, hatten für ihre 16 Regimenter (zu vier Schwadronen) einen Generaloberſten und einen General-mestre-de-camp.

Die Beschränktheit des Platzes erlaubt nicht, über den Sold der französischen Armee von 1756 zu sprechen, der übrigens keineswegs durch Uniformität sich auszeichnet. Die königlichen Haustruppen waren natürlich in dieser Beziehung besser gestellt, als alle andern Korps, so wie der Sold der französischen Infanterie weit hinter jenem der Schweizer zurückstand. Die Höhe der Gage der Offiziere hing von der Wichtigkeit und dem Range ab, welchen man dem einen oder andern Regimente beilegte, so wie auch von den Gratifikationen und Pensionen, welche der respektiven Charge zugewiesen waren. Diese Chargen selbst variirten ins Unendliche; einige stiegen zu fabelhaften Preisen und es genügte keineswegs, einen Grad zu erhalten, um damit auch das Recht zu haben, das Kommando zu üben, sondern oft mußte man die Stellen, welche schon durch die königlichen Verordnungen tarirt waren, theuer kaufen, wenn nicht der König dieselben ganz schenkte. So verkaufte der Marschall de Belle-Isle seine Stelle als General-mestre-de-camp der Dragoner um 450,000 Livres; die Erben des Herzogs von Gesvres erhielten für jene eines Gouverneurs von Paris 150,000 Livres und der Graf von Eu gab dem Könige für eine Pension von 50,000 Livres die Stelle und den Titel eines Generaloberſten der Schweizer zurück. Der Preis der „alten Korps" betrug 75,000, der der „kleinen alten" 55,000 Livres; die andern Regimenter kamen auf 20—30,000 Livres zu stehen, je nachdem sie das Alter hatten. Bei der Gendarmerie kosteten die Posten ungeheure Summen. Die schottische Kompagnie z. B. 180,000, eine Unterlieutenantsstelle dabei 100,000, ein Fähnrichsposten 62,000 und die Stelle eines ersten Kornets oder Standartenjunkers 50,000 Livres. Der König selbst regelte nach Maßgabe der Vakanzen die Preise der Posten bei der Kavallerie, den Dragonern und der königl. Artillerie.

Artillerie und Geniekorps wurden 1755 in ein Korps vereint, so daß künftighin die Bataillone der königlichen Artillerie, die zugetheilten Mineurs- und Arbeiterkompagnien, die Platzoffiziere der Artillerie und die Genietruppen den Titel eines „königl. Artillerie- und Geniekorps" führten. Die Kadettenstellen wurden aufgehoben und eine neue Schule zu La Fère errichtet, welche von den zu Metz, Straßburg, Besançon, Grenoble, Mezières und La Fère schon bestehenden unabhängig waren, deren Zöglinge Unterlieutenantsrang hatten und monatlich 40 Livres Gage bezogen. Am Ende jedes Jahres legten sie eine Prüfung ab und kamen dann, je nach ihrer Qualifikation, entweder in die Schule zu Mezières mit Lieutenantsrang oder in die Artillerie. Diese Organisation war das Werk des Ministers d'Argenson; er war es gleichfalls, der die königliche militärische Schule gegründet hatte, in welche einst Bonaparte eintreten sollte und die 1756 500 adelige Zöglinge zählte; Zweck dieser Schule war: die Offiziere zu belohnen, indem man ihren Kindern eine unentgeltliche Erziehung ertheilte, welche sie tauglich machen sollte, ihren Vätern nachzuahmen. Sie stand acht Kategorien von Zöglingen offen, von jenen angefangen, deren Väter im Dienste gefallen oder an Wunden gestorben waren, bis zu den Kindern adeliger, aber armer Familien. Diese nahm man im Alter von 8 bis 11, die Waisen bis zu 13 Jahren an; ihr Unterhalt und das ganze Erziehungshaus wurde durch die Steuern auf die Spielkarten gedeckt. Jährlich wurden vier Kreuze des Ordens „unserer lieben Frau vom Berge Carmel und des h. Lazarus" unter die vier fähigsten Zöglinge vertheilt, eine Pension war damit verbunden bis exklusive zum Avancement eines Kapitäns. Die Militärschule war dem Invalidenhotel zunächst gelegen, als hätte man die Jugend an den alten Soldaten Catinat's und Turenne's ein Beispiel wollen nehmen lassen.

Die Invaliden theilten sich nach der Zahl ihrer Dienstjahre in 3 Klassen. Der Kriegsminister war jedes Mal Direktor und oberster Verwaltungschef des Hotels. Für die Verstümmelten von Donain und Berg-op-Zoom ließ d'Argenson eine Allee pflanzen, welcher er den Namen der „Elysäischen Felder" gab. Oft, wenn Invaliden einer heilbringenden Ruhe genossen hatten, verlangten sie wieder in den Dienst, und dann verwendete man sie in der Regel als Wächter in den Festungen und Zitadellen. Im Jahre 1756 bestanden 150 solche Kompagnien mit einem Effektivstande von 10,418 Mann.

Die Konnetablie war die oberste Stelle („la colonelle") aller Maréchausséen (Militärbehörden für die Erhaltung der öffentlichen Sicherheit, wie unsere heutige Gendarmerie), machte wie diese einen Theil der (damaligen) Gendarmerie aus und fungirte bei dem Marschallsgerichte; sie zählte 48 berittene Garden, 4 „Exempte," 4 Lieutenants und 1 Generalprévôt. Nur die Marschälle von Frankreich hatten das Recht, einen Posten dabei zu vergeben, und deshalb übten sie über diese Kompagnien wie über die Maréchausséen eine Art Plenargewalt. Der Maréchaussée-Kompagnien gab es 31, welche in den Provinzen vertheilt waren, und 1 Generalprévôt, 1 Lieutenant, 1 Assessor, 1 königlichen Prokurator und 1 Schreiber zählten.

Diese Korps bildeten das Armeepersonale. Das Materiale war indeß nicht minder des Ministers Sorge; die Uniform wurde obligat, auch für die Generäle, das Remontenwesen verbesserte sich, der Spitaldienst wurde organisirt. Die Spitäler waren bisher von Privatunternehmern, wie die Steuern von den Generalpächtern, gepflegt oder mißbraucht worden, welche bis zur Höhe ihres Pachtpreises den Sold der daselbst verpflegten Soldaten, Korporäle, Sergents u. s. w. erhielten, und waren die Summen nicht ausreichend, so ersetzte sie der König aus seiner Kasse.

Derart war die Organisation der französischen Armee, welche im Jahre 1756 337,706 Mann zählte.

Literatur.

Beleuchtung der statistischen Details über Oesterreichs Militärmacht, sein Heerwesen und dessen militärische Verfassung, von M. Carriere, kaiserlich franz. Obersten und Kommandeur des Ordens der Ehrenlegion. Von einem deutschen Offizier. Kaiserslautern und Leipzig, Verlag von Hugo Meuth, 1856. (8. Seiten IV. und 164.)

Des französischen Obersten Carriere bekannte Broschüre über die k. k. Armee, in diesen Blättern Jahrgang 1854 in den Nrn. 19, 20 und 21 ziemlich umständlich mitgetheilt, wird in dem obigen Werkchen auf geistreiche Weise

beleuchtet. Der Verfasser, so weit sich aus der Abhandlung entnehmen läßt, muthmaßlich der Kavallerie angehörig — denn diese Waffengattung ist mit besonderer Vorliebe und mit großer Sachkenntniß durchgeführt, — verwebt den Berichtigungen und irrthümlichen Ansichten des französischen Autors praktische Vorschläge, welche von Erfahrung und gediegenen Kenntnissen zeugen. Es ist ihm nicht darum zu thun, die hie und da bestehenden Mängel in der Armee-Organisation zu beschönigen, im Gegentheil: er weiset offen darauf hin, und geht in ein Näheres ein, wie denselben abzuhelfen wäre.

Deshalb hat auch das Werkchen dieses deutschen Offiziers doppelten Werth.

Allerdings ist uns der größte Theil der darin enthaltenen Neuerungen in der Armee bekannt, das Ausland wird aber mit Vergnügen diesen Mittheilungen folgen, zumal das Werk vorerst doch den Zweck hat, die fremden Heere über unseren Armee-Organismus zu belehren und in denselben einzuweihen.

Nachdem der Verfasser seinen Beleuchtungen ein Tableau über den neuesten Stand der k. k. Armee beifügt, welches die Totalstärke in 150 Regimentern, oder 473 Bataillonen (im Tableau ist irrthümlich Batterie gedruckt), oder 334½ Eskadronen, dann 188 Batterien und 43 Transports-Divisionen, endlich 654,444 Mann und 104,142 Pferden, nachweiset, bemerkt er bezüglich der vom Obersten Carriere ausgesprochenen Sympathien für das französische Heer, sehr triftig:

„Sie, mein Herr Oberst, reden aber von Sympathien, — gut denn. Ob zwar die Russen im Jahre 1849 in Ungarn auch sich selbst halfen, ob zwar sich so manches in den Donaufürstenthümern u. s. w. wiederholt hat, was wir 1849 selbst zu sehen die Gelegenheit hatten, ob zwar der orientalische Krieg die gerühmten Fähigkeiten der k. russischen Generale in das richtige Licht gesetzt hat, so ist doch die Treue, Disziplin und die Bravour nirgends von den Russen verletzt worden, und gerade wegen der erlittenen Niederlagen haben wir ihnen manche Eitelkeit und gänzlich falsche Behauptung längst verziehen. Der doppelte Aar der Russen hatte aber neben dem unsrigen seine stolzen Fittige entfaltet, und vereint wurde die Hydra der Revolution niedergeworfen. Dankbarkeit ist kein leerer Schall, und zu was es läugnen, wir sind den Russen dankbar, das schließt aber nicht aus, daß man behauptet oder vertheidigt, was man als ein gutes Recht anerkannt hat.

Unsere Sympathien sind zwar nicht unendlich groß, aber unsere Gefühle für die Russen dürften dennoch niemals mit „Antipathie" bezeichnet werden können. Vergesse man nie, daß die k. k. Armee mit Rußlands Heer ein Prinzip verfochten, das der Unantastbarkeit der kaiserlichen Würde, der Heiligkeit der legitimen Rechte, der Erhabenheit des von Gott den Fürsten übertragenen Rechtes!

In der österreichischen Armee wurde die hohe Bravour französischer Krieger immer geachtet, französische Kriegskenntnisse und Talente niemals verkannt, französische Liebenswürdigkeit immer geschätzt; es existiren also Sympathien für die französischen Krieger, das läßt sich gar nicht in Abrede stellen; aber der österreichische Soldat dient einem durch Gottes Gnaden regierenden Kaiser, einem hohen heiligen Prinzipe, dessen göttliche historische Berechtigung von uns Allen anerkannt ist. — Es besteht also etwas zwischen den beiden Armeen, welches immer die gewiß vorhandenen Sympathien trüben wird! Aber man möchte deshalb nicht ungerne in Oesterreich neben so braven Soldaten fechten wie es die Franzosen sind, man achtet sich gegenseitig. Neben Ihnen, mein Herr Oberst, ständen aber auch Engländer, und zu diesen existiren keine Sympathien, auch keine Antipathien, es existirt nur ein glühender Haß, dessen Berechtigung Niemand antasten wird, der mit uns fühlt, wie schwer Englands Regierung den Staat beleidigt, wie tief Englands Volk die Armee verletzt hat. — Und dennoch würden wir natürlich auch neben diesen fechten, wenn es der Kaiser so gewollt, aber mit ihnen leben oder selbst die trockene Rinde Brot mit Salz theilen — nie! —

Sie sehen, wie wesentlich die Gefühle verschieden sind, die gegen Frankreichs und Englands Krieger herrschen. In der schweren Zeit von 1848 bis 1849 hat sich Frankreich stets würdevoll benommen, was aber that England? — es hetzte die Nationalitäten gegen ihren legitimen Herrscher auf, und als sie um Hilfe flehten, wurden sie einfach auf die Verträge von 1814—15 verwiesen — das ist kalter Hohn, der seine Entschuldigung vielleicht nur darin findet, daß England gute Geschäfte in Baumwolle, Stahl und Kolonialwaaren gemacht, und seine alten Towerflinten gut verkauft hat."

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

h. (Wien.) Ein Hr. Korrespondent berichtet uns dd. München 20. d. M., daß an 20 Mann des k. k. Bat. Degenfeld, welches am 22. mittelst Extrazug nach Mainz geleitet wurde, bei Laufach, in der Nähe von Aschaffenburg, verunglückten. Sechs Mann blieben todt und 14 mit einem Offiziere wurden theils mehr theils weniger verwundet. Das Unglück soll durch Losreißen eines Zughakens, nach neueren Versionen durch die verfehlte Stellung eines Wechsels geschehen und 3 Waggons über die Böschung geschleudert worden sein, wo sie gänzlich zertrümmerten. Die Leichtverwundeten gingen mit dem Bataillone nach Mainz, wo sie um 7 Uhr Abends anlangten; die Todten und Schwerverwundeten blieben mit dem Militärarzte in Laufach, wo den Letztern von Seite der Bewohner die größte Theilnahme gezollt wurde. Se. Majestät König Max von Baiern, eben zu Aschaffenburg verweilend, sendete auf die erste Nachricht von dem Unfalle den Generaladjutanten von der Tann und den Leibarzt Gittl, sammt etlichen Zivil- und Militärärzten der Stadt, nach Laufach, das 3 Stunden von Aschaffenburg entfernt ist. Auch Herr General von Steininger begab sich ungesäumt mit einem Stabsarzte nach Laufach, wo indeß die baierischen Behörden die Untersuchung über die Ursache des Unglücks einleiteten.

Se. k. k. Apost. Majestät sendeten Ihren Adjutanten Rittmeister Graf Szaparty zur Linderung des Unfalles und zur unmittelbaren Berichterstattung an Ort und Stelle.

Bei der am 23. d. M. zu Aschaffenburg stattgehabten Beerdigung der Opfer folgten den sechs mit Kränzen geschmückten Särgen unter Andern auch die Offizierkorps des dortigen Bataillons und der Landwehr, dann, des heftigen Regens ungeachtet, eine große Anzahl von Bewohnern aus allen Ständen. Am 25. Früh fand sodann für die Verlebten ein feierliches Traueramt in der Agathakirche statt.

In Mainz wurde in der Kirche zu St. Peter am 25. für die unglücklichen Opfer des auf der baierischen Eisenbahn vorgefallenen Unfalls ein feierliches Todtenamt abgehalten.

* (Wien.) Das Schreiben, mit welchem Seine Exzellenz der Herr Feldmarschall-Lieutenant Graf Coronini Seiner Exzellenz dem Kaimakam der Moldau seine Rückkehr in die k. k. Staaten anzeigt, lautet:

„Nachdem meine Mission beendigt ist, kehre ich auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers, meines erhabenen Herrn, in mein Zivil- und Militärgouvernement des Banats und Serbiens zurück

General von Marziani wird für die Zeit, während welcher die österreichischen Truppen noch in den Fürstenthümern zu verweilen haben werden, das Kommando übernehmen.

General Gablenz wird sich unter seinem Befehle befinden.

Ich ersuche Sie, die Entschließung Seiner Majestät den Zivil- und Militärbehörden des Landes mittheilen zu wollen, auf daß General von Marziani so wie ich auf ihre wohlwollende Mitwirkung zählen könne!

Ich ergreife diese Gelegenheit, um Sie zu ersuchen, ihnen zum letzten Male meine Zufriedenheit (Satisfaction) für ihre guten Dienste auszudrücken.

Genehmigen Exzellenz die Versicherung meiner Hochachtung,

Bukarest, 5. August 1856. Coronini."

M. (München, 24. August.) Nach einer sehr kurzen Anwesenheit in dem prunkvollen Baden-Baden, wo ich aus aller Herren Länder Offiziere, namentlich englische, französische und russische, traf, deren viele noch recht deutlich die Spuren des Krimm-Feldzuges an sich tragen und durch Krimm-Medaillen der Westmächte sich kenntlich machten, unternahm ich am 19. August Morgens einen Ausflug nach der von Baden-Baden nur zwei Stunden entfernten Bundesfestung Rastatt, um die große Parade der Bundesgarnisonen am Geburtsfeste Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef zu sehen. Auf dem sehr schönen Hauptplatze, in dessen Mitte sich die katholische Kirche freistehend befindet, waren in der Portalfronte der Kirche das k. k. Infanterieregiment Benedek, die k. k. Artillerie-, Sappeur- und Mineurkompagnien aufgestellt; die großherzoglich badische Infanterie und eine Eskadron badische Dragoner standen gegen Süden des Platzes; das dritte Bataillon Benedek war in der Nähe des großherzoglichen Schlosses in Front, und hatte bei dem Gottesdienste, wie die k. k. Artillerie, die üblichen Salven zu geben. Nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten defilirten sämmtliche aufgestellte Truppen, die österreichischen an der Spitze, vor dem badischen Festungsgouverneur, dessen Name mir leider entfallen ist. Es war für jeden der vielen militärischen Kurgäste, welche zu dieser Feier nach Rastatt kamen, ein großartiges Schauspiel, die ernste, unläugbar prachtvolle Haltung, die schöne Adjustirung und das gesunde — man kann in Wahrheit sagen: blühende Aussehen der österreichischen Truppen zu sehen; — die Massen imponirten eben so sehr, als im Detail die Ausrüstung den militärischen Kenner hoch befriedigte. Die österreichischen Militärmusiken sind weltberühmt, und die des schönen Regiments Benedek steht wahrscheinlich keiner in der österreichischen Armee nach.

Ich habe mit mehreren Einwohnern Rastatts gesprochen, und alle waren voll des Lobes über das artige und solide Betragen der k. k. Offiziere jeden Ranges, so wie über die gute Disziplin der Mannschaften. Die badischen Garnisons-

truppen, nach preußischer Art montirt, sind schöne, kräftige Leute und gut exerziert; ihre Offiziere, sehr artige und gebildete Männer, harmoniren in herzlicher Weise mit ihren österreichischen Kameraden.

Württemberg.

a. Man meldet uns aus Ulm vom 18. August: Das Geburtsfest Sr. k. k. Apostolischen Majestät wurde heute feierlich hier begangen. Um 9½ Uhr war große Kirchenparade. Ein Diner vereinigte hierauf auf Einladung des k. k. Truppenkommandos einen großen Theil des Offizierskorps nebst den Spitzen der Zivilkollegien zu einem heitern, festlichen und kameradschaftlichen Mahl, wobei der Toast auf Se. Majestät den Kaiser durch den Herrn Gouverneur unter dem Donner von 33 Kanonenschüssen ausgebracht wurde.

Oberst Freiher von Berlichingen, Adjutant Sr. k. Hoheit des Kronprinzen, wurde auf eigenes Ansuchen letzterer Stellung enthoben und dafür der Freiherr Dagobert von Wimpfen, Rittmeister im 1. Kavallerieregimente zu Ulm, Sr. k. Hoheit beigegeben.

Schweden und Norwegen.

(h) Am 17. August langte zu Stockholm der russische Generalmajor und Attaché der russischen Militärvertretung in Schweden, C. von Bodisco, aus Lübeck an, und starb nach wenigen Stunden unter den deutlichsten Symptomen der Cholera.

Kirchenstaat.

* Der gegenwärtige Stand der römischen Militärmacht wird folgenderweise angegeben: 1. Zwei Regimenter Linientruppen, jedes von zwei Bataillonen zu acht Kompagnien mit 1600 Mann. Das erste Regiment hat ein Bataillon in Lugo und ein anderes in Ravenna, mit Ausnahme einiger Abtheilungen in Bologna, Cesena und Rocca di S. Lio; das zweite Regiment bildet die Garnison von Rom, mit Ausnahme von zwei Kompagnien in Viterbo und Civitavecchia. 2. Zwei Garnisonsbataillone von acht Kompagnien mit 600 Mann; das eine mit dem Stabe und zwei Kompagnien in Rom, die übrigen in Velletri, Rieti, Soriano, Civitacastellana, Terracina und Orvieto; das zweite Bataillon mit dem Stabe und zwei Kompagnien in Fano; der Rest in Ferrara, Cento, Sinigaglia und Ancona. 3. Ein Jägerbataillon von acht Kompagnien mit 800 Mann, von denen fünf in Rom, eine in Paliano und zwei in Benevento. 4. Eine Disziplinkompagnie mit 120 Mann in Pesaro. 5. Eine Invalidenkompagnie von 250 Mann in Jesi. 6. Ein Dragonerregiment von fünf Schwadronen mit 700 Mann und 630 Pferden in Rom. 7. Ein Artillerieregiment mit 800 Mann und 150 Pferden, bestehend aus 7 Batterien, von denen eine in Rom, eine in Rimini und fünf in den Festungen und längs der Küste. 8. Zwei fremde Regimenter, jedes von 1900 Mann in zwei Bataillonen von acht Kompagnien. Das eine Regiment hat ein Bataillon in Rom, das andere vertheilt sich über Perugia, Foligno, Spoleto und Narni; das zweite Regiment, welchem nur noch drei Kompagnien fehlen, hat seinen Generalstab mit dem Depot in Macerata, und vertheilt sich über Rimini, Pesaro und Fermo. Die Gendarmerie zählt 3600 Mann mit 550 Pferden und besteht aus drei Legionen mit den Hauptsitzen in Rom, Macerata und Bologna. Ohne die Gendarmerie zählt die römische Armee jetzt 14,539 Mann.

Großbritannien.

n (London, 24. August.) Ich sehe mich diesmal in der Lage, meinen letzten Brief, in welchem ich gewisse Andeutungen über unredliches Verfahren gegen die Legionen fallen gelassen, dahin vervollständigen zu können, daß ich diesmal bestimmte Auskünfte über ein derart „zivilisirtes" Benehmen zu geben vermag. Es betrifft dies vorab die Schweizer Legion, von dessen Schützenbataillon und etlichen Kompagnien, die Mannschaft bereits auf dem Heimwege ist, während über den restirenden Theil des Korps zweifache Verhandlungen geführt werden, von denen die eine wegen der anderen nicht zu Stande kommen kann. — Eine Unredlichkeit ohne Gleichen, wie sie höchstens ein eingefleischter „Yankee" einem „Dutchman" oder Irländer gegenüber sich erlauben könnte, ist, wie der Kommandant der Schweizer, Oberst Dickson, die Offiziere und Mannschaft seiner Truppen um ihre gebührenden Ansprüche gebracht oder doch bringen will. Als man die Legionäre warb (der Gesandte Gordon agitirte in Bern, der Oberst Dickson in Schleitstadt als Werbungskommandant), sicherte man den Offizieren nach der Abdankung den Sold von ½, den Soldaten und Unteroffizieren dagegen von 2 Jahren zu. Dies geschah nicht vielleicht einmal nur, daß eine Selbsttäuschung mit unterlaufen konnte, sondern sowohl bei der Werbung durch Einsicht in die Papiere, die ordentlich ausgestellte Konvention, sondern auch auf jeder Hauptwerbstation, welche die Rekruten berührten, und endlich zu Dower selbst, als der Eid geleistet wurde. Allein bald munkelte man von einer ganz anders lautenden zweiten Konvention, die Oberst Dickson, ohne Vorwissen des Offizierskadres selbst, abgeschlossen. Darüber befragt, äußerte er sich unwillig über das geringe ihm geschenkte Vertrauen, und jetzt, nachdem es die Auflösung gilt, rückt er mit dem wahren Sachverhalte d. h. mit der einzig und allein giltig sein sollenden Konvention heraus. Dieser zufolge sollten die Offiziere bei ihrer Heimkehr nur einen viertel- und die Soldaten mit den Unteroffizieren nur einen ganzjährigen Sold als Gratifikation erhalten. Bei einem derartigen Gebaren wäre nicht zu wundern, wenn nun auch die Schweizer auf ihre Dränger losschlügen; es ist kaum zu befürchten, daß man mit der deutschen Legion ein ähnliches Manöver versucht, da diese schon bewiesen hat, daß ihre Reihen bei weitem weniger von den „very good fellows" zählt, als die schweizerische. Sei dem wie immer: die Offiziere dieser Legion remonstrirten ernstlich beim Kriegsministerium und es steht zu hoffen, daß die gesponnene Kabale doch nur eine private, nicht von der Regierung ausgegangene sei. Gordon, der Gesandte in der Schweiz, wird mit jedem Tage hier erwartet, ob um sich vor den heißen Ansprüchen der Heimkehrenden zu sichern, oder um die Behaltung der zwei Schweizer Regimenter im englischen Dienste zu betreiben, ist ungewiß; sicher ist nur, daß man allerdings über das Letztere verhandelt, und noch sicherer, daß es nicht gelingen wird, auch nicht unter den glänzendsten Versprechungen, so lange nicht der erste Punkt gänzlich klar gestellt und das Unrecht zum Recht gekehrt worden sei.

Was die deutsche Legion betrifft, so steht deren Auflösung ganz nahe bevor. Die Regierung hat sich an das Kapgouvernement gewendet, um dessen Stimme über die Verwendung der Legion als Militärkolonie zu vernehmen; der Bericht ist noch nicht eingelangt, wohl aber sind die bei den mannigfachen Regierungen, deren Unterthanen Kontingente zur Legion abgaben, eingeholten Maßnahmen über die Behandlung der respektiven Legionäre eingetroffen. Frankreich gestattet die Durchreise und Sardinien gleichfalls ohne weitere Kontrolle und Belästigung; die Regierungen Deutschlands hingegen betrachten die Legitimation zwar als Paßkarte, behalten sich jedoch vor, den Träger derselben wegen etwa früher verübter Vergehen noch zur Rechenschaft zu ziehen. Diese Mittheilungen sind zu Colchester bekannt gemacht worden, mit der Weisung, daß der Bericht des Kapgouverneurs noch ausständig sei, jedenfalls aber auch in seinem ganzen Umfange den Legionären werde kundgegeben werden.

„Old Charley," Admiral Sir Ch. Napier, kehrte letzthin von seiner Reise nach Petersburg zurück. Man sagt, er habe sie in Folge einer Wette gemacht; ob dies so ist, kann ich nicht sagen; jedenfalls kamen aber seine Erinnerungen von zwei Jahren her und deren Verifizirung dabei sehr in's Spiel. Er stellte dem demokratischen „Advertiser" seine Notizen zur Verfügung, denn die „Times" hat ihn beleidigt, und er will nichts mehr mit ihr zu thun haben. Der Admiral lobt die Behandlung, welche ihm oben zu Theil wurde, und gleichfalls die Einrichtung einer russischen Fregatte, die ihn von der Residenz nach Kronstadt brachte. Die Docks in Kronstadt sind nach seiner Ansicht ganz und gar unzweckmäßig, weil zu enge, so daß nur immer das letzte eingelaufene Schiff wieder auslaufen könne. Er traf in der Festung 75 Kanonenboote (Dampfer) mit je 2 68-Pfündern und 1 36-Pfünder, 14 schwimmende Batterien mit je 4 68-Pfündern und auch diese lobt er ohne Ausnahme. An die Nordseite von Kronstadt konnte er wegen des allgemeinen und sehr strengen Zugangsverbotes nicht gelangen. Im Südkanale zählte er 11 Linienschiffe, 4 Fregatten, 10 Raddampfer, und 20 desgleichen von kleinerer Sorte, mehrere Korvetten, Briggs u. s. w., im Bassin 2 Drei- und 5 Zweidecker, 4 ausgemusterte Linienschiffe und 4 detto Fregatten mit etwa 9 Korvetten; nebstdem erwähnt er noch etlicher großer Kriegsschiffe beim Fort Alexander ankernd. Von allen Forts aber spricht er mit sehr großer Achtung und schließt unter Annahmen vollkommener Ordnung, daß es wenigstens 50 Linienschiffe und 50,000 Mann bedürfte, um nach Durchbrechung der verschiedenen Hindernisse in Kronstadt Fuß fassen zu können.

Montags (25. d. M.) findet im Surreygarten ein großes Bankett zu Ehren der in der Hauptstadt garnisonirenden Garden statt: die Kosten desselben deckt eine Privatsubskription. Von den Garden erscheinen etwas über 2000 Unteroffiziere und Soldaten, von denen jeder 1 Flasche Porter, ¼ Pfund Tabak und je drei 1 Flasche Champagner erhalten sollen. Der Beginn ist auf 2 Uhr angesetzt, auf 6 Uhr ein Riesenkonzert unter Jullien, auf 8 Uhr großes Wasserfeuerwerk und um 9 Uhr der Rückmarsch in die Kaserne.

* Der Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers von Oesterreich wurde in Portsmouth, wo die Fregatte „Radetzky" noch vor Anker liegt, gestern festlich begangen. Gegen Mittag wurden von den, in Spithead liegenden britischen, sardinischen und holländischen Kriegsschiffen Ehrensalven abgefeuert; die Flaggenschiffe „Victory" und „St. Vincent" hißten die österreichische Flagge auf, und die Strandbatterie löste ebenfalls ihre schweren Geschütze. Der Victoria Pier (ein Landungsplatz vor dem Hafeneingange, der Insel Wight gerade gegenüber) war mit bunten Flaggen geschmückt, und an Bord des „Radetzky" war große Festtafel. Abends wohnten die österreichischen, sardinischen und holländischen Offiziere einem ihnen zu Ehren von den Stadtbewohnern veranstalteten Balle bei.

Nordamerika.

** Der Staatssekretär Marcy richtete an den französischen Gesandten Grafen von Sartiges eine Depesche, datirt vom 28. Juli, in Bezug auf die das Seerecht betreffenden Beschlüsse des Pariser Kongresses. Diese Beschlüsse lauten bekanntlich wie folgt:

1. Das Kaper-System ist und bleibt aufgehoben.

2. Die neutrale Flagge deckt Feindesgut, mit Ausnahme von Kriegs-Kontrebande.

3. Neutrales Gut unter feindlicher Flagge darf mit Ausnahme von Kriegs-Kontrebande nicht weggenommen werden.

4. Eine Blockade muß, um bindend zu sein, wirklich stattfinden, d. h. sie muß durch eine Streitmacht bewerkstelligt werden, welche hinreicht, um den Zugang zu den feindlichen Küsten zu verhindern.

Mit den drei letzteren Sätzen erklärt sich die amerikanische Regierung einverstanden; von Abschaffung der Kaperbriefe jedoch will sie nichts wissen. „Keine Nation," schreibt Hr. Marcy, „welche nicht der gehörigen Selbstachtung bar ist, wird einer andern, mag sie nun eine kriegführende oder neutrale sein, gestatten, die Beschaffenheit der Streitkräfte zu bestimmen, welche sie zur Verfolgung von Feindseligkeiten für geeignet halten mag. Auch handelt sie nicht weise, wenn sie freiwillig auf das Recht verzichtet, irgend ein durch das Völkerrecht sanktionirtes Mittel, von dem sich mit Vortheil zur Vertheidigung oder zum Angriff Gebrauch machen läßt, anzuwenden. Die vereinigten Staaten betrachten große Flotten und große stehende Heere als schädlich für den Nationalwohlstand und als gefährlich für die bürgerliche Freiheit. . . . Die Politik der vereinigten Staaten ist einer solchen Wehrkraft stets feindlich gewesen und zwar nie im höheren Grade, als eben jetzt. Deshalb werden sie sich auch nie zu einer Neuerung im Völkerrechte verstehen, welche sie nöthigen würde, in Friedenszeiten eine mächtige Flotte oder ein großes regelmäßiges Heer zu unterhalten. . . . Es ist allerdings nicht im Geringsten zu verwundern, wenn große Seemächte dem ihnen ziemlich nutzlosen Brauche, Kaperbriefe auszustellen, unter der Bedingung entsagen, daß schwächere Mächte sich dazu verstehen, auf das wirksamste Mittel zur Vertheidigung ihrer Rechte zur See zu verzichten. Nach Ansicht der amerikanischen Regierung steht ernsthaft zu befürchten, daß, wenn man das Kaper-System aufgibt, die Herrschaft zur See den Mächten anheimfallen wird, deren Politik und Mittel die Unterhaltung großer Flotten gestatten. Die Macht, welche eine entschiedene Ueberlegenheit zur See hat, würde der Sache nach die Gebieterin des Ozeans sein, und durch Abschaffung des Kaperwesens würde diese Herrschaft noch fester begründet werden. Wäre eine solche Macht im Kriege mit einer Nation begriffen, die eine schwächere Kriegsflotte besitzt, so würde sie weiter nichts für die Sicherheit und den Schutz ihres Handels zu thun brauchen, als auf die Schiffe der regelmäßigen feindlichen Flotte Acht zu haben. Diese würde sie durch die Hälfte oder einen noch geringeren Theil ihrer eigenen Flotte im Zaum halten, während sie mit den übrigen Schiffen den Handel des Feindes vom Ozean wegfegen könnte. Auch würden die nachtheiligen Wirkungen, welche die gewaltige Ueberlegenheit einer großen Flotte für schwächere Staaten hat, nicht bedeutend vermindert werden, wenn diese Ueberlegenheit sich unter drei oder vier Großmächte vertheilte. Es liegt unzweifelhaft im Interesse solcher schwächeren Staaten, einer Maßregel entgegen zu arbeiten, welche die Bildung regelmäßiger Kriegsflotten begünstigt."

* Der Senat von Washington hat 180,000 Dollars zur Reparirung der Feuerwaffen der Union votirt.

Tages-Nachrichten.

* (Körösvar.) Sie erwähnten, schreibt uns ein Herr Korrespondent, letzthin in Ihrem geschätzten Blatte des Lagers bei Körösvar. Es dürfte Ihnen nicht unerwünscht sein, wenn ich — von einem Besuche — aus dem Lager zurückgekehrt, Ihnen über die dort aus Anlaß des allerhöchsten Geburtsfestes begangenen Feier Nachricht gebe.

Am Vorabend erstattete das Offizierskorps des Graf Khevenhüller 35. Linien-Infanterieregiments und des 11. Jägerbataillons dem Herrn Generalmajor und Brigadier Freiherrn von Hohenbruck die Aufwartung, um Hochdemselben die Wünsche für das Wohl unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn darzubringen. Hierauf wurde von den beiden Musikbanden der Zapfenstreich begleitet.

Am folgenden Morgen um 5 Uhr wurde die Feier durch Böllerschüsse und große Tagreveille eingeleitet. Um 8 Uhr war in dem zum Lager gehörenden Akazienwäldchen große Kirchenparade, nach welcher die vorgeschriebenen Salven gegeben wurden.

Mittags war im Wäldchen unter den Bäumen eine große Tafel, an welcher über 100 Offiziere Theil nahmen. Der von der Brigade wirklich hochverehrte Herr General Baron Hohenbruck brachte in sinnigen Worten den Toast auf das Wohl Seiner Majestät aus, welcher mit Jubel aufgenommen, in dem langgestreckten Lager bei der Mannschaft fortgesetzt wurde, die zu diesem Zwecke von dem Offizierskorps der Brigade mit Wein betheilt worden war.

Nach der Tafel war ein von dem 17. Jägerbataillon arrangirtes Offiziersscheibenschießen, während welchem durch abwechselnde Vorträge beider Musikbanden für das Vergnügen der Mannschaft auf den Tanzplätzen gesorgt war. Bei eingetretener Dunkelheit wurde das ganze Lager durch Pechfackeln, die Fahnenwache aber, vor welcher Triumphbögen errichtet waren, durch einige Hundert farbige Ballons beleuchtet. Das Terrain vor der Lagerfronte verhinderte leider, die ausgedehnte Feuerlinie von vorne und mit einem Blicke übersehen zu können.

Den Schluß machte die in bengalischem Feuer mit abwechselnden Farben ausgeführte Beleuchtung des Akazienwäldchens, welche einen herrlichen Anblick gewährte. So endete dieser freudig bewegte Tag, bis zum letzten Momente vom Wetter begünstigt und ich kehrte, um eine angenehme Erinnerung reicher, nach Ofen zurück.

* Am 19. d. M. Mittags trafen mit dem Dampfboote von Romanshorn Seine kaiserliche Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht in Lindau ein. Abends weilten Se. k. Hoheit auf der Villa Amsee zum Besuche Ihrer k. Hoheit der Prinzessin Luitpold, während in den lieblichen Anlagen der Villa das Musikkorps des zu Bregenz garnisonirenden k. k. Jägerbataillons Musikstücke exekutirte. Am 23. trafen Se. k. Hoheit von Regensburg in Linz ein, setzten am 24. die Reise nach Wien fort, wobei Höchstdieselben, nach einer Korrespondenz aus München, am 24. Augsburg passirten.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Nagy Anton Edler v., Hptm. 2. Kl. des Generalstabs, z. Hptm. 1. Kl.
Skrzeszewski Heinrich v., Oberlt. des 15. JR., z. Hptm. 2. Kl. im Generalstabe.
Kammerer Franz, Oberlt. des 3. Feldjägerbat., z. Hptm. 2. Kl.
Eintheilung der aus der Neustädter Akademie zu Unterlts. 2. Kl. beförderten Zöglinge:
Waldstätten Georg Freiherr v., zum 39. JR.; **Pfeiffer v. Ehrenstein** Karl, zum 32. JR.; **Taub** Heinrich, zum 62. JR.; **Stransky** Karl, zum 17. JR.; **Lazich** Eugen, zum 22. Jägerbat.; **Szczucinsky** Ladislaus v., zum 57. JR.; **Eisenstein** Richard Ritter v., zum 23. JR.; **Albrecht** Hermann, zum 1. JR.; **Mariassy** Franz v., zum 12. Huß.-R.; **Forstner** Edl. v. **Billau** Franz, zum 33. JR.; **Eßlinger** Edler v. **Eßlingen** Moriz, zum 58. JR.; **Urbaneg** Hermann, zum 38. JR.; **Michalkowski** Eduard v., zum 1. Kür.-R.; **Spielberg** Rudolf, zum 3. JR.; **Sassin** Edler v. **Corpon** Wilhelm, zum 9. Uhl.-R.; **Handel** Franz Freiherr v., zum 7. Drag.-R.; **Tobisch** Franz, zum 6. Kür.-R.; **Pielsticker v. Pfeilburg** Arthur, zum 36. JR.; **Oelsler** Adalbert, zum 11. JR.; **Otto** Ritter v. **Ottenthal** Alfred, zum 7. Kür.-R.; **Szigethy** Wilhelm v., zum 7. Huß.-R.; **Grill** Edler v. **Warimfeld** Eugen, zum 32. JR.; **Gorizzutti** Maxim. Freiherr, zum 39. JR.; **Poppovich** Johann, vom 61. JR.; **Laukhardt** Alexander Edler v., zum 37. JR.; **Raab** Eduard Ritter v., zum 6. Uhl.-R.; **Fürich v. Fürichsheim** Josef, zum 7. Jägerbat.; **Piskur** Eduard, zum 21. JR.; **Cirheimb** Alfons Frhr. v., zum 47. JR.; **Minutillo** Friedrich Freiherr v., zum 2. Uhl.-R.; **Lukich** Friedrich, zum 6. Jägerbat.; **Anthony v. Siegenfeld** Julius, zum 59. JR.; **Wähner** Wladimir, zum 20. JR.; **Kling** Edmund, zum 9. Jägerbat.; **Klein** Felix, zum 21. Jägerbat.; **Schürer** Ritter v. **Waldheim** Karl, zum 43. JR.; **Andreoli** Heinrich, zum 27. JR.; **Waichetta** Julius, zum 26. JR.; **Wardener** Rudolf Freiherr v., zum 4. Uhl.-Reg.; **Garibaldi** Ferdinand Ritter v., zum 20. Jägerbat.; **Suchomel** Karl, zum 25. JR.; **Radosavlevics** Theodor Ritter v., zum 12. Uhl.-R.; **Seeling** August, zum 48. JR.; **Lovetto** Karl, zum 53. JR.; **Michna** Johann, zum 40. JR.; **Pacher** Edler v. **Theinburg** Ludwig, zum 1. Uhl.-R.; **Buschmann** Ignaz Freih. v., zum 45. JR.; **Thalherr** Hieronymus Freih. v., zum 8. Jägerb.; **Gumberz** Karl, zum 56. JR.; **Arlow** Meisses, zum 13. JR.; **Paffini** Josef, zum 14. JR.; **Ambro** August v., zum 9. Huß.-R.; **Kotz** Robert Freiherr v., zum 11. Uhl.-R.; **Laveran** Ritter v. **Hinzberg** Viktor, zum 28. JR.; **Ehrenburg** Viktor Freiherr v., zum 14. Jägerbat.; **Dudinski** Heinrich Ritter v., zum 9. JR.; **Pfusterschmidt** Ritter v. **Hardtenstein** Moriz, zum 10. JR.; **Matz** Eugen, zum 60. JR.; **Gregurich** Anton Edler v., zum 5. Kür.-R., und **Paar** Rudolf Graf, zum 1. Huß.-R.

Angekommen in Wien.

(Am 26. August.) Oberst Taubenberg, in Pension, von Gratz (Stadt, König von Ungarn). — Oberst Schindlöcker, vom 7. Kür.-R., von Raab (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Die Hauptlt.: von Mayerhofer, vom 2. JR., von Prag (Stadt Nr. 1128), und Hiebel, vom 30. JR., von Franzensbad (Leopoldt., weißen Roß).

(Am 27. August.) Die Majore: v. Jalsch, vom Armeestand, von Wartenberg (Spittelberg Nr. 2), und von Fistenzy, in Pens., von Töplitz (Wieden, Stadt Triest). — Die Hauptlt.: Weigl, vom 51. JR., von Znaim (Wieden Nr. 483), Toppawitza, vom 34. JR., von Tarnow (National-Hotel), und von Teufen, von der Geniedirektion, von Olmütz (Stadt, wild. Mann).

(Am 28. August.) Oberst Fleckhamer, vom Geniestab, von Verona (Landstraße Nr. 849). — Oberstlt. v. Mayer, vom Adjutantenkorps, von Zara (Josefstadt, am Glacis). — Die Majore: v. Rudt, in Pension, von Wieselburg (Wieden, drei Kronen), und Gaudermann, in Pens., von Komorn (Wieden, Florabad). — Die Hauptlt.: Stärk, vom 44. JR., von Gräfenberg (Alservorstadt Nr. 106), Fleischer, vom 57. JR., von Tarnow (Leopoldt. Nr. 593), und Müller, vom 32. JR., von Mailand (Wieden, gold. Kreuz).

Abgereiset.

(Am 26. August.) Oberst Zaitsek, vom 9. Geniebat., nach Prag. — Oberstlt. Popp, in Pens., nach Gratz. — Hauptm. Linder, vom 24. JR., nach Kolomea.

(Am 27. August.) Oberstlt. Baron Vecsey, in Pension, nach Waitzen. — Die Hauptlt.: Molnar, vom 32. JR., nach Rohitsch, und v. Breyer, vom 30. JR., nach Cassell.

(Am 28. August.) Oberst Bils, vom GQMSt., nach Pardubitz. — Oberstlt.: Müller, vom 9. Art.-Regim., nach Brünn. — Major v. Dragoni, vom Tyrnauer Invalidenhaus, nach Tyrnau. — Rittmeister v. Schönfeld, vom 19. Gend.-Reg., nach Oedenburg.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 70. **Mittwoch den 3. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt postfrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

II. Brief.

Das Blut ist der Träger des Lebens.

In beständigem Kreislauf begriffen, vermittelt es durch den in der Lunge aufgenommenen Sauerstoff die Neubildung und Rückbildung der einzelnen Körperbestandtheile.

Es stellt demnach das Blut jenen Körper vor, aus dem mit Hilfe des Sauerstoffes der eingeathmeten Luft sich die Körperbestandtheile bilden.

Wenn wir dasselbe unter dem Mikroskope betrachten, so sehen wir in einer schwach gelbgefärbten Flüssigkeit, dem Serum, rundliche Scheibchen mit einem rothen und solche mit einem weißen körnigen Inhalt schwimmen. Jene nennt man rothe, diese farblose Blutkörperchen.

Läßt man das Blut aus der Ader, so gerinnt es und theilt sich in einen rothen Kuchen und eine gelblich gefärbte Flüssigkeit. Tausend Theile Menschenblut enthalten im Durchschnitt 789 Theile Wasser und 211 feste Bestandtheile, von denen ein Theil verbrennlich ist und ein Theil als Asche zurückbleibt.

Die verbrennlichen Bestandtheile sind organische [12]) Verbindungen und sind entweder bloß Verbindungen von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, wie das Fett, oder Verbindungen von den vorgenannten drei Elementen mit Stickstoff und wechselnden Mengen von Schwefel und Phosphor, wie der Faserstoff, Eiweißstoff ꝛc.

Die unverbrennlichen Bestandtheile gehören der unorganischen Natur an, und es sind darunter die wichtigsten das Kochsalz, das Chlorkalium, die Verbindungen der Phosphorsäure und Kohlensäure mit Natron und Kalk [14]).

Außerdem findet sich Eisen in organischer Verbindung im Blutfarbstoff. Sämmtliche vorbenannte Stoffe und noch einige andere [15]), die nur in geringen Mengen vorkommen, sind im Blute gelöst und bilden das Material für den Aufbau des Körpers, in Folge dessen das Blut mit Recht der aufgelöste Organismus genannt werden kann.

Ungefähr enthalten 1000 Theile Blut:

Faserstoff . . .	2
Blutkörperchen [16]) .	131
Eiweiß	71
Unverbrennliche Bestandtheile . .	5
Fett	2
Wasser	789
	1000

Die Hauptorgane des menschlichen Körpers bestehen, wenn wir vorläufig von der Asche derselben absehen, aus Faserstoff, Eiweiß und Fett.

Der Faserstoff bildet die Hauptmasse der Muskelsubstanz, der Eiweißstoff jene des Gehirns und Rückenmarkes, durchdrungen von Fett, welches sich auch frei abgelagert im Zellgewebe vorfindet.

Die anorganischen Bestandtheile bilden meist die Hauptmasse der Knochen (phosphor- und kohlensaurer Kalk und Bittererde), der Knorpel, der Zähne; oder durchdringen die weichen Theile, oder stehen endlich in Beziehung zu einigen sehr wichtigen Absonderungsflüssigkeiten, wie dem Speichel und dem Magensaft.

Eiweiß, Faserstoff und der Käsestoff, den man in der Milch und dem Blute säugender Thiere findet, bilden eine eigenthümliche Gruppe, indem man sie als Verbindung eines organischen, aus Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff und Stickstoff bestehenden Körpers (den man Protein [17]) genannt hat) mit wechselnden Mengen von Phosphor und Schwefel betrachten kann.

Die anderen stickstoffhaltigen Verbindungen des thierischen Körpers, als das Bindegewebe und die Hornsubstanz, welche sich in der Oberhaut, den Nägeln und Haaren vorfindet, werden mit Recht nur als eine weitere Modifikation dieses Proteins betrachtet, welches wir unter der bekannteren Form als Eiweißstoff vorstellen können, da der weiße Theil der Eier vornehmlich aus diesem Stoffe besteht und das Eiweiß als Ausgangspunkt für die Entstehung der anderen Proteinverbindungen im Blute dient.

Ebenso finden sich Proteinverbindungen in den Pflanzen, die wohl mit jenen des Thierreiches nicht vollkommen übereinstimmen, ihnen jedoch sehr ähnlich sind. Die wichtigsten darunter sind das Pflanzen-Eiweiß, welches sich im Safte der meisten Pflanzen vorfindet, der Kleber in unseren Getreidearten (ein Gemenge von Pflanzenleim und unlöslichem Pflanzen-Eiweiß) und das Legumin in den Hülsenfrüchten.

Die verschiedenen Bestandtheile des Blutes verbrennen mittelst des eingeathmeten Sauerstoffes zu Bestandtheilen des Körpers und diese endlich zu Körpern, welche auf verschiedenen Wegen als weiter unbrauchbar abgeschieden werden.

Die stickstofffreien Verbindungen verbrennen meist gerade auch in Kohlensäure und Wasser, und die stickstoffhaltigen nur theilweise dazu, während der Rückstand in der Form von Harnsäure, Harnstoff und Hippursäure [18]) durch den Urin ausgeschieden wird, der außer einer großen Quantität Wasser noch viele unorganische Bestandtheile, als Verbindungen der Phosphorsäure, Schwefelsäure und Salzsäure [19]) mit Kali, Natron, Kalk und Bittererde, enthält.

Diesen beständigen Verlust, den wir am Wege der Athmung, der Urinabsonderung und Hautausdünstung erleiden, wieder auszugleichen, sind die Nahrungsmittel bestimmt, die, durch den Prozeß der Verdauung in blutähnliche Körper überführt (assimilirt), in den Blutkreislauf gelangen.

Es ist jedoch nicht hinreichend, dem Körper in derselben Zeit die verloren gegangenen Elemente in jeder beliebigen Mischung darzubieten.

Der Ersatz für die organischen Theile des Körpers muß wieder in organischer Form geleistet werden, und zwar in einer bestimmten assimilationsfähigen, die nur kleine Spielräume zuläßt, denn es mangelt dem Menschen und allen höheren Thieren die den Pflanzen zukommende Thätigkeit, unorganische Verbindungen in organisirte überführen zu können.

Die Thatsache, daß an manchen Orten der Erde unorganische Verbindungen nur mit einer sehr geringen Quantität organischer Materie verzehrt werden und doch das Leben fristen, ja selbst oft aus Liebhaberei genossen werden, zeugt nicht gegen den obigen Satz. Sie scheinen, im Falle sie allein

---

12) Organische Stoffe werden im Gegensatz zu unorganischen jene genannt, die mittelbar durch den Lebensprozeß der Pflanzen und Thiere resultiren.

14) Chlorkalium ist eine Verbindung von Chlor mit Kalium. Phosphorsäure und Schwefelsäure sind Sauerstoffverbindungen des Phosphors und des Kohlenstoffes, und resultiren beim Verbrennen derselben bei hinreichendem Luftzutritt. — Natron ist die Sauerstoffverbindung des Natriums, und Kalk jene des Calciums, welchen wir als gebrannten Kalk kennen.

15) Casein, Harnstoff, Farbstoff der Galle, Bittererde ꝛc.

16) Auch die Blutkörperchen übergehen, nachdem sie einen gewissen Bildungszyklus durchlaufen haben, in aufgelöste Form, welche die einzig mögliche ist, die eine Ausschwingung ermöglicht, da die Blutbahn kontinuirlich ist, d. h. keine Ausführungsgänge besitzt.

17) Ich gebrauche hier die Protein-Theorie, weil sie die einfachste Anschauung gewährt.

18) Mit Grund betrachtet man nicht Harnstoff und Harnsäure als die einzigen Glieder der Rückbildung der proteinartigen Gebilde, sondern sieht in den erst in neuester Zeit aufgefundenen Körpern Kreatin, Kreatinin und der Inosinsäure Zwischenglieder dieser Oxydation.

19) Schwefelsäure, Sauerstoffverbindung des Schwefels, Salzsäure-Verbindung des Chlors mit Wasserstoff, Bittererde, die bekannte gebrannte Magnesia, oder die Sauerstoffverbindung des Magniums.

genossen werden, nur das Gefühl des Hungers zu verscheuchen, das bei dem Genuß von der geringen Menge organischer Materie eintreten würde.

Im Falle nicht Hungersnoth hiezu treibt, scheint es eine Art Liebhaberei zu sein.

So werden z. B. im äußersten Schweden jährlich Hunderte Wagenladungen einer Infusorienerde als Brotmehl eingeführt, welche auch in Finnland hier und da zum Brote zugemischt wird[20]).

Fast in allen Tropenländern findet sich bei den Menschen eine unwiderstehliche Begierde, einen fetten, starkriechenden Letten zu genießen.

Bei den Otomaken ist zur Regenzeit ½ bis ¾ Pfund eines solchen Letten täglich die Hauptnahrung, nur hie und da genießen sie dabei gleichzeitig eine Eidechse, einen Fisch oder eine Wurzel.

Ebenso genießen die Neger in Guinea eine gelbliche Erde, den Caouac, und in Java eine röthliche Erde, tera ampo genannt, die aus mikroskopischen Thieren besteht.

In Neu-Caledonien essen die Bewohner Speckstein, der obendrein noch einen nicht unbeträchtlichen Gehalt an Kupfer hat. In Popayan und mehreren Theilen von Peru wird Kalkerde gleichzeitig mit der Coca genossen.

In Kriegszeiten erwähnen die Chroniker oft des Genusses einer Infusorienerde unter dem unbestimmten Namen Bergmehl; so im dreißigjährigen Kriege in Pommern (bei Camin), in der Lausitz (bei Muskau), im Dessauischen (bei Klinken); später 1719 und 1733 in der Festung Wittenberg.

Obgleich hierüber noch nicht hinreichende Untersuchungen gemacht wurden, so läßt sich doch behaupten, daß nur die enthaltenen organischen Reste nahrhaft sein können und daß die unorganischen Bestandtheile nur als Ballast dienen. Hiedurch werden natürlich Krankheiten veranlaßt. Aus diesem Grunde genießen die Neger Erde, um sich der Arbeit zu entziehen und es kann ebenso Mehl durch Mengung mit Kreide oder anderen unorganischen Substanzen zu einer Krankheitsursache werden.

Um wieder auf unsere Betrachtungen zurückzukehren, so zeigt sich die Nothwendigkeit jene organischen Substanzen zu kennen, die durch den Verdauungsprozeß geeignet werden, im Blute den Eiweißstoff und das Fett ersetzen zu können. Außer diesen muß natürlich noch jedes Nahrungsmittel Wasser und jene Salze enthalten, die durch den Urin abgeschieden werden.

Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß der Mensch und die höheren Thiere den nöthigen Eiweißstoff nur aus Proteinverbindungen des Thier- und Pflanzenreiches bereiten können. Die hiezu dienlichen Verbindungen sind folgende:

Aus dem Pflanzenreiche:

Kleber besteht aus { Pflanzenleim und unlöslichem Pflanzen-Eiweiß, auch Pflanzenfaserstoff genannt,

lösliches Pflanzen-Eiweiß,

Legumin oder Pflanzencasein;

ferner aus dem Thierreich: das

Eiweiß,

Faserstoff,

Globulin,

Käsestoff (Casein) und wahrscheinlich auch der Leim und die leimgebenden Gewebe (Bindegewebe).

Jene Körper, die den Ersatz für die stickstofffreien Bestandtheile des Blutes leisten, und die wir Fettbildner nennen, weil das Fett im Blute hievon die Hauptmenge ausmacht, sind: das Stärkemehl, das im Sago, Arrowroot, Reis, Kartoffeln und mit Kleber vereinigt im Getreide vorhanden ist; die verschiedenen Zucker- und Gummiarten, Holzsubstanz (jedoch nur bei sehr kräftiger Verdauung und feiner Vertheilung), die Gallerte der Fleischfrüchte und anderer Pflanzentheile, die meisten thierischen und vegetabilischen Fette, und endlich Milchsäure, Essigsäure, Aepfelsäure, Citronsäure und Weinsäure.

Von diesen genannten Körpern sind die Fetten diejenigen, die relativ am wenigsten Sauerstoff haben, in Folge dessen bei ihrer Verbrennung der meiste Sauerstoff verbraucht wird.

Aus Versuchen, die in der Absicht gemacht wurden, zu erfahren ob eine Gruppe der Nahrungsstoffe hinreiche, auf die Zeit das menschliche Leben zu erhalten, hat sich herausgestellt, daß dies ebenso wenig gehe als durch Anwendung zweier derselben. In Folge dessen ist die erste Hauptbedingung, die ein Nahrungsmittel erfüllen muß, falls es ein vollständiges sein soll, daß es gemischt sei, das heißt: daß es Eiweißstoffe, Fettbildner und Salze nebst einer gewissen Quantität Wasser enthalte.

Wie natürlich, müssen in einer bestimmten Zeit von diesen Nahrungsstoffen so viel eingeführt werden, als zur Erhaltung jener Thätigkeit nothwendig ist, deren äußerste Glieder wir in den Produkten der Respiration, Harnsekretion u. s. w. erblicken.

Auf diese quantitative Bestimmung werden wir später zurückkommen.

Bei jedem Nahrungsmittel müssen wir auf seine Verdaulichkeit und Nahrhaftigkeit Rücksicht nehmen.

Jene Nahrungsmittel sind verdaulicher als andere, welche in den Verdauungsflüssigkeiten leichter löslich und den Blutstoffen ähnlicher sind. So ist das lösliche Eiweiß verdaulicher als der Faserstoff, und dieser wieder verdaulicher als der Leim; der Zucker und Gummi leichter verdaulich als das Stärkemehl u. s. w.[21]).

Nahrhafter dagegen sind jene Nahrungsstoffe, von denen gleiche Gewichtstheile mehr blutähnliche Stoffe besitzen.

Es enthalten nämlich viele Nahrungsmittel Stoffe, die bei der Verdauung nicht aufgelöst und in Blutbestandtheile überführt werden können. Diese gehen unverdaut ab und finden sich im Kothe.

Hiezu gehört im Pflanzenreich der Zellstoff, der den Hauptbestandtheil der Schalen von Hülsenfrüchten bildet, sodann Kork und die Holzstoffe, welche in dem Kerne des Kernobstes enthalten sind. Unter den thierischen Nahrungsmitteln sind die elastischen Fasern, die Horngebilde, Haare, Nägel und Oberhaut in den Verdauungssäften unlöslich.

Schon die Natur hat in der Milch dem Säugling ein Nahrungsmittel geboten, welches Stoffe aus allen drei Klassen enthält (Casein als Eiweißstoff, Milchzucker und Butter als Fettbildner und die nöthigen Salze[22]).

Jedoch schließen zu wollen, daß jene Substanz die nahrhafteste sei, in welcher sich alles vereinige, was sich im Blute des gesunden Menschen vorfindet, wäre ein Irrthum; denn obgleich aus der Nahrung Menschenblut bereitet werden soll, wäre doch Menschenblut für den Menschen eine schlechte Nahrung, weil eine Nahrung, die nicht mehr verändert zu werden braucht, jene erste nicht genug zu schätzende Quelle der Lebensthätigkeit ausschließt, deren Thätigkeit in der Verähnlichung des Genossenen mit dem Blute besteht. Nur in dem harmonischen Ineinandergreifen zwischen Verbrauch und Assimilation besteht die Gesundheit.

Außer dieser Bedingung der Verschiedenheit (sich auf die Quantität beziehend) der Nahrungsmittel wird auch eine Verschiedenheit in der Zusammensetzung derselben nöthig (Quantität). Die Zusammensetzung der Nahrungsmittel muß verschieden sein nach den verschiedenen Zeiten, bei verschiedenen Völkern, und zwar in demselben Maße als die Zustände verschieden sind, in denen der Organismus verkehren kann. Die Nahrungsmittel aus der Pflanzenwelt und der Thierwelt enthalten meist Nahrungsstoffe[23]) aus allen drei Gruppen, nur in verschiedenen Verhältnissen.

Wie aus den später folgenden Tabellen ersichtlich gemacht werden wird, ist das Verhältniß der Eiweißstoffe zu den Fettbildnern in den Nahrungsmitteln aus dem Thierreiche größer, als in jenen aus der Pflanzenwelt. Ihrer Zusammensetzung nach verlangen die thierischen Nahrungsstoffe größere Mengen Sauerstoff zur Verbrennung als jene aus dem Pflanzenreiche.

In Folge dessen verträgt man bei heftiger Muskelanstrengung und im Norden[24]) Fleisch und Fett, während innerhalb der Wendekreise man nur

---

[20]) A. v. Humboldt's Ansichten der Natur. 1. Band, S. 231.

[21]) Die Entscheidung über die Verdaulichkeit von Nahrungsmitteln gehört noch meist dem Empirismus an, und dürfte auch nicht gleich für alle Menschen sein. Direkte Beobachtungen jener Zeit, die die Nahrungsmittel benöthigen, um sich in Speisebrei zu verwandeln (zu chymifiziren), wurden von einem canadischen Arzte gemacht, der einen Jäger zur Dispepsion hatte, dem in Folge einer Schußwunde eine Oeffnung im Magen zurückgeblieben war, durch welche man die Fortschritte der Verdauung beobachten konnte; und ebenso von einem Genfer Arzte, der sich durch Lufteinschluckung willkürlich erbrechen konnte. Die erhaltenen Resultate sind nicht vollkommen übereinstimmend. Es dürfte jedoch angenommen werden, daß die nachfolgend benannten Nahrungsmittel um so schwerer verdaulich sind, je später dieselben benannt werden:

Obstmus, gerösteter Wildpret, Brei von Getreidekörnern, Reis, Erbsen und Bohnen (ohne Schale), Kastanien, ein Tag altes Brot und anderes Gebäck, das keine Butter enthält, Kartoffeln, Huhn, Kalbfleisch, frischgelegte und weichgesottene Eier, gekochte Milch, gesottener Stockfisch und Barsch, kalte Milch, gekochtes Geflügel, junges Schöpsenfleisch, gebratenes Ochsenfleisch, roher Schinke, gekochtes Rindfleisch, gebratene Ente und Gans, neugebackenes Brot, Pasteten, Schweinefleisch und alle daraus bereiteten Speisen, hartgesottene Eier und Eierkuchen ꝛc.

Als Beförderungsmittel der Digestion ergeben sich Kochsalz, die meisten Gewürze, Senf, Rettig, Kapern, alter Käse und verschiedene bittere Substanzen.

Von den Fleischarten wird jenes von jüngeren Thieren leichter verdaut, als das von älteren Thieren.

[22]) Das gegenseitige Verhältniß der einzelnen Nahrungsstoffe in der Milch ist gewiß das für den Säugling entsprechendste. Man thäte jedoch meiner Meinung nach sehr Unrecht, es auch als das maßgebende Verhältniß bei Erwachsenen zu nehmen; da die Lebensverhältnisse sich bei demselben bedeutend gegen jene des Säuglings geändert haben. Während beim Säugling sich der ganze Organismus im Aufbau befindet, gleichen sich beim Manne Verbrauch und Ersatz aus, und es nimmt letzterer beim Greise überhand.

[23]) Nahrungsstoffe nennt man jene Bestandtheile der Nahrungsmittel, die gewisse Blutbestandtheile zu organisiren im Stande sind.

[24]) Die Ursache, daß in nördlichen Gegenden der Verbrennungsprozeß mit einer größeren Intensität vor sich geht, liegt darin, daß der Sauerstoff sich hier in einem dichteren Zustande befindet, d. h. daß mit jedem Athemzug eine größere Quantität Sauerstoff in die Brust gelangt.

Wenn auch nach Donders (Stoffwechsel als die Quelle der Eigenwärme bei Thie-

vorherrschend Fleisch zu genießen braucht, um von gefährlichen Leberkrankheiten befallen zu werden.

Das alte Sprichwort: Fleisch macht wieder Fleisch, hat vollkommene Geltung in unserem Klima.

Vorzüglich im Kriege, wo wegen den erwähnten Ursachen die täglichen Ausgaben sich so vergrößern, ist ein schnell assimilirbarer und ausgiebiger Ersatz, wie ihn die Fleischkost gewährt, eine Hauptbedingung.

Wiewohl nun der Mensch seinem Baue nach eigentlich zu den Omnivoren[21]) gehört, so hat die Natur desselben doch eine so große Biegsamkeit, daß sie unter gewissen Umständen gestattet, sich mit einer einzigen Nahrungssubstanz zu begnügen. Es gilt jedoch dies nur von Menschen, die im rohen Naturzustande leben, und es hat in diesem Falle die Art der Nahrung wesentlichen Einfluß auf den Charakter desselben.

Es ist wohl kein sehr gewagter Versuch, wenn man die Feigheit der Hindus mit den Kräutern, von denen sie leben, ebenso in Zusammenhang zu bringen sucht, wie die Schnellkraft der Prairiejäger mit der ausschließlichen Fleischnahrung.

Diese letztere schlägt jedoch selbst bei einem sehr bewegten Leben dem Menschen nicht zu, denn es wurde nach Villermé im spanischen Kriege eine Heeresabtheilung von Durchfall, Magerkeit und ganz erstaunlicher Schwäche befallen, die 6 bis 8 Tage allein vom Fleische lebte.

Die Ernährung mit bloß thierischer oder pflanzlicher Kost bedingt stets eine gewisse Einseitigkeit.

Bei den Gebildeten jedoch, dessen Leben heute ein anderes ist als morgen, stellt sich eine Verschiedenheit in den Nahrungsmitteln als eine Hauptbedingniß heraus, um gesund und elastisch leben zu können.

Je tiefer man in der Reihe der lebenden Wesen herabsteigt, desto geringer braucht jene Verschiedenheit zu sein, so daß endlich sehr verschiedenartige Pflanzen auf ein und demselben Boden gedeihen können.

In einer ebenso engen Verknüpfung mit der Kultur des Menschen steht die Zubereitungsart der Nahrungsmittel. Nur der wilde Mensch verzehrt seine Nahrungsmittel roh. Ein gewisser Instinkt treibt den Menschen dazu, sich seine Nahrungsmittel auf verschiedene Art zuzubereiten.

Diese Abweichung von dem rohen Zustande der Nahrungsmittel, so wie der Grad der Zivilisation bedingen einander gegenseitig, und es ist der Instinkt kein unnatürlicher, der uns gekochtes Fleisch dem rohen, zu gewissen Zeiten ein warmes Getränk dem kalten, und gesalzene Speisen den faden, insbesondere vorziehen läßt. Nur die Ueberschreitung einer gewissen Grenze wird hier abnorm. Nur sie bedingt Bedürfnisse, die einzig und allein aus einem gewissen Raffinement der Zivilisation hervorgehen.

Die Vorbereitungen aber, welche die künstliche Herstellung der Speisen und Getränke des gebildeten Menschen erfordern, sind entweder chemische, als: Kochen, Braten, Schmoren und Rösten, oder er versetzt seine Nahrungsmittel mit anderen, zu deren Auswahl ihn instinktartige Triebe leiten.

Aus diesem Grunde wählen wir Kochsalz, Essig, Pfeffer und setzen zu Stärkemehlhaltigen Nahrungsmitteln (Butterbrot, Erdäpfel mit Butter) Fett zu, um das Stärkemehl desto eher zur Umsetzung in Fett zu disponiren, indem alle chemischen Verbindungen um so leichter vor sich gehen, wenn sich bereits etwas von der zu entstehenden Verbindung vorfindet.

Nachdem nun die wichtigsten Grundsätze über die Zusammensetzung der Nahrungsmittel auseinander gesetzt wurden, handelt es sich darum, jene Quantitäten zu bestimmen, die von denselben benöthigt werden, um nicht bloß das Leben zu fristen, sondern auch die vollständige Integrität aller Funktionen zu wahren.

Da aber alle von der Natur uns gebotenen Nahrungsstoffe aus jeder der drei Gruppen enthalten, so ist es vor Allem nöthig, eine Uebersicht zu erlangen über die Verhältnisse, in denen jedes Nahrungsmittel sowohl aus Eiweißstoffen, Fettbildnern, als auch aus Salzen zusammengesetzt ist.

(Schluß folgt).

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.*)

Als wir noch in dem Nord-Fort von Sebastopol waren, ward auch der General Totleben, der durch einen Bombensplitter am 18. Juni an der Wade verwundet worden war, dahin gebracht. Mit einer ungemeinen Verehrung empfingen alle russischen Soldaten und auch die Offiziere diesen Mann, der sich wirklich um die Vertheidigung der Festung so große Verdienste erworben hat, und man konnte recht erkennen, in welchem Ansehen derselbe bei ihnen stehen müsse. Zufällig war ich Augenzeuge, wie der General Totleben, der auf einer Matratze lag und so viel ich beobachten konnte, sehr angegriffen aussah, aus dem Boote an das Land und so weiter in das Hospital gebracht wurde. Alle russischen Soldaten, die in großen Haufen umherstanden und unter denen viele Kranke und Verwundete sich befanden, stießen ein lautes Geschrei bei seinem Kommen aus, drängten sich an seine Tragbahre, um ihn wo möglich recht nahe zu sehen, und warfen ihre Mützen in die Höhe, was in Rußland eine Ehrenbezeigung sein soll. Auch war des Erkundigens nach dem Befinden des tapferen Generals gar kein Ende, und bis am Abend standen dichte Haufen dieser russischen Soldaten, alle in ihre langen grauen Mäntel gekleidet, vor der Thür des Hospitalgebäudes, um ja recht schnell Nachricht über das Befinden des Verwundeten zu erhalten.

Der Marsch in die Kriegsgefangenschaft muß für jeden Soldaten unter allen Umständen stets eine ungemein traurige Sache sein — und nun gar, wenn man noch dazu verwundet ist, vom Wundfieber gequält wird und die Aussicht hat, mit einem Transport anderer Verwundeter durch die russischen Steppen fahren zu müssen, so trägt dies alles wahrlich nicht zur Verminderung der üblen Stimmung bei.

Am Morgen gegen 5 Uhr stand der lange Zug von 40—45 Kibitken, dem wir uns anschließen sollten, zum Abfahren bereit. An die 20 dieser kleinen Wagen mit niederen Rädern waren ganz mit russischen Verwundeten und ungefähr 10 mit französischen verwundeten Gefangenen beladen. Gewöhnlich lagen 3—4 Mann derselben auf einer dünnen Strohunterlage in einem solchen Wagen, so daß sie ganz an einander gepreßt waren und wahrhaftig keine Bequemlichkeit hatten. Die russischen Verwundeten waren von den französischen getrennt; sonst wurden dieselben nicht besser oder schlechter als die Unsrigen behandelt und hatten sich in keiner Weise des mindesten Vorzuges vor denselben zu erfreuen. An zehn Wagen waren mit verwundeten russischen und vier mit französischen Offizieren beladen. Hier waren nur stets zwei oder, bei leichter Verwundeten, die bisweilen eine Strecke zu Fuß gehen konnten, wie z. B. auch bei mir der Fall war, auch drei Offiziere auf einem Wagen. Man saß so ziemlich erträglich, obgleich natürlich von Bequemlichkeiten irgend einer Art keine Rede sein konnte. Unsere Bedienten, dann auch einige 20—30 russische Soldaten, die nur leicht verwundet, oder auch schon mit amputirten Armen geheilt aus den hiesigen Hospitälern entlassen waren, gingen zu Fuß neben und hinter den Kibitken. Ungefähr zehn Kosaken auf kleinen, halbverhungerten Pferden bildeten die Eskorte und schlugen mit ihren Kantschuen schonungslos auf die Rücken der armen Bauern, welche die Fuhrleute abgaben, los, wenn diese etwas nicht nach ihrem Willen gethan hatten. Bedenkt man, welche unsägliche Schwierigkeiten es haben muß, der ganzen russischen Armee in Sebastopol selbst und in den Lagern daneben, und allen ihren Kavallerie- und Artilleriepferden, den gesammten Proviant und fast die ganze nöthige Fourrage auf kleinen Bauerwagen durch eine weite Steppe und auf bei Regenwetter grundlosen Wegen zuzuführen, so wird man die großen Verluste von Zugvieh und Fuhrleuten sehr begreiflich finden. Daß die russische Armee in und um Sebastopol lange nicht so stark ist, wie wir in unserem Lager bisher angenommen haben, konnte ich jetzt, wo ich das Unglück hatte, mich als Gefangener in ihrer Mitte zu befinden, so recht erkennen. Besonders die Lager auf den Höhen bei Inkerman, deren Wachfeuer wir auf unseren Vorposten so häufig gesehen hatten, sind nur sehr schwach besetzt, und diese vielen Wachfeuer werden theilweise nur zum Schein von Kosaken-Patrouillen, die dürres Gras auf der Steppe zu diesem Zwecke anbrausen müssen, angezündet, damit wir dadurch getäuscht werden. Zwar stehen hinter der Tschernaja noch viele Truppen, und besonders der größte Theil der Kavallerie, der sich in der Krimm befindet, ist daselbst versammelt; allein so stark, wie wir in unseren Lagern stets geglaubt haben, sind alle diese Korps nicht, und die vielen neu einrückenden Truppen dienen nur dazu, die Lücken, welche unsere Geschosse und mehr noch die Krankheiten in den Reihen aller dieser russischen Korps täglich anrichteten, wieder auszufüllen. Ja, diese Gegend in und um Sebastopol wird noch ein riesiger Kirchhof, auf dem Hunderttausende von Soldatenleichen eng zusammen den ewigen Schlaf ruhen, und ich glaube kaum, daß auf der ganzen Welt irgend ein Fleck der Erde gefunden werden kann, auf dem innerhalb acht Monaten so viele kräftige Männer ihr Leben ausgehaucht haben, wie dies hier schon geschehen ist; doch was thut's, wenn wir nur dieses Sebastopol bald bekommen und unsere Tricolor-Fahne auf den Trümmern desselben wehen lassen können! Das Uebrige muß alles dann Nebensache sein.

Seitdem ich mich hier in russischer Gefangenschaft befinde und den weiten Marsch von Sebastopol über Perekop nach Odessa gemacht habe, gewinne ich stets die festere Ueberzeugung, daß wir im Laufe dieses Sommers die Festung in unsere Gewalt bekommen müssen. Dieselbe ist schon so zerstört, das russische Heer wird zu sehr geschwächt, als daß auf die Länge noch eine recht lange, kräftige Vertheidigung möglich sein wird. — Mehr als Sebastopol vermögen wir aber von dieser ganzen verdammten Krimm nicht zu erobern, und sollte der General Pelissier wirklich später einen Weitermarsch in das Innere dieses unwirthbaren

••

---

ren und Menschen) sich die gesteigerte Verbrennung nicht allein hiedurch erklären läßt, indem die eingeathmete Luft zu rasch erwärmt wird, als um annehmen zu können, daß hiebei eine größere Masse Luft in die Lunge gedrungen sei; so liegt in einer von Schönbein aufgefundenen Thatsache ein anderer Schlüssel der Erklärung. Diesemnach enthält die Luft im Winter mehr verbindungsfähigen (ozonisirten) Sauerstoff, als im Sommer.

[21]) Die sowohl von Pflanzen- als thierischer Kost leben können.

*) Aus der „Köln-Ztg." Den ersten Theil s. Nr. 25 u. f. dieses Jahrganges.

Landes versuchen wollen, so würden alle zu einer solchen unglücklichen Expedition verwendeten Truppen entschieden dabei zu Grunde gehen. Wir würden dann, je weiter wir uns vom Meere und von unseren Flotten entfernten, in noch viel erschwerenderer Weise an dem Mangel an Proviant für die Menschen und Fourrage für die Pferde leiden müssen, als es jetzt schon die Russen thun. Alle Bedürfnisse für unsere Soldaten müßten auf kleinen Karren nachgefahren werden, und dies ließe sich nicht durchführen, weil wir kein Zugvieh dazu hätten und, wäre dies wirklich mit ungeheuren Kosten angeschafft, kein Futter auf dem Weitermarsch für dasselbe erhalten könnten. So lange wir am Meere und in Verbindung mit unseren Flotten bleiben, sind wir ungeheuer stark, und wollte der Kaiser von Rußland alle die Soldaten, die er in seinem ganzen Lande besitzt, gegen uns anmarschiren lassen, so würde ihm dies nichts helfen. Je weiter wir aber von den Flotten entfernt sind, desto schwächer werden wir, und desto leichter vermögen die russischen Truppen uns zu besiegen. Ich habe mit einigen intelligenten russischen Offizieren selbst hierüber gesprochen, und sie machen auch gar kein Geheimniß daraus, daß Sebastopol auf die Länge nicht mehr von ihnen zu halten sei, und geräumt werden müsse.

Als wir an dem ersten Morgen unseres Ausmarsches wohl eine halbe Stunde gefahren sein mochten, wandte sich der Weg etwas mehr vom Meere ab, und wir kamen auf eine Höhe, von der man eine weite freie Aussicht über den ganzen Hafen von Sebastopol und die Befestigungen auf beiden Seiten desselben hatte. Bis weit auf das Meer konnte man hier sehen, und mit unseren Hand-Ferngläsern erkannten wir deutlich die französische und englische Flagge auf den Masten der einzelnen Dampfer, die darauf kreuzten. Auch unsere schöne Dampffregatte, die mich damals von Algier nach Gallipolis mit meiner Kompagnie übergeführt hatte, glaubte ich an der besonderen Farbe ihres Rauchfanges wieder zu erkennen. Sacre Dieu! ich kann gar nicht sagen, wie mir dieser Anblick durch das Herz schnitt, und ich glaubte fast, es ward mir vor Schmerz gar etwas naß in den Augen.

Was waren das damals für glückliche Stunden, als ich an der Spitze meiner Voltigeur-Kompagnie unter dem Schmettern der Trompeten aus dem Marinethor in Algier längs dem Mole einher marschirte, um in die Boote zu steigen, welche uns an Bord der Fregatte, die schon auf der Rhede lag, transportiren sollten! Und wie nun die Boote vom Lande abstießen und meine braven Voltigeure, die vor Freude und Kriegslust ganz außer sich waren, ihre Käppis auf die Gewehrläufe steckten und damit in der Luft umherschwenkten, und jubelten und so freudig ihr „Vive l'Empereur, vive la France!" riefen und die zurückbleibenden Offiziere und Soldaten auf dem Hafenquai ebenfalls die Tücher schwenkten und riefen: „Adieu, Adieu, camarades — vive l'honneur de l'armée française!" und so gern mit uns dem Ruhme und dem Siege entgegengezogen wären, wenn nicht der Befehl sie in Algier zurückgehalten hätte! Und jetzt lag diese selbe Fregatte, auf die wir damals in so freudiger Hast hinaufkletterten, im Glanze der Morgensonne vor mir, und eben so wie damals flatterte stolz die dreifarbige Fahne Frankreichs von den Masten derselben; ich aber stand nicht mehr an der Spitze einer trefflichen Kompagnie Voltigeure, die mich als ihren Kapitän liebten und ehrten und meinem Befehle gefolgt wären, wohin ich sie geführt, sei es gegen die russischen Schanzen des Malakoff, die Barrikaden in Paris oder die Verstecke der Kabylen in Algerien. Ein armer verwundeter Gefangener war ich, der in das Innere Rußlands seinen gezwungenen Marsch antreten muß und — keine sichere Aussicht mehr hat, ob und wann er jemals wieder unter den Fahnen Frankreichs kämpfen und sein En avant, en avant, camarades! seinen Soldaten zurufen kann. Und meine braven Voltigeure, über die Hälfte derselben ist nicht mehr am Leben, ihre sonst so beweglichen Körper sind schon eine Beute der Würmer und ihre Lippen, mit denen sie so manche lustige Gesänge sangen, so muthig ihr Vive l'Empereur! en avant, en avant, capitaine! riefen, sind für immer geschlossen.

Alle diese traurigen Gedanken überfielen mich mit Allgewalt, als wir hier eben auf dieser Höhe anhielten und ich den Hafen und das Meer und die französische Fregatte so klar in der hellen Morgensonne vor mir liegen sah. Die armen Pferde vor den Kibitken waren von der Höhe, auf welche sie ihre Last hatten heraufschleppen müssen, so ermüdet, daß wir gewiß wenigstens eine halbe Stunde hier rasteten, und so hatte ich denn hinreichende Muße, dieses ganze Schauspiel, das sich hier den Blicken darbot, genau anzusehen und mich meinen traurigen Betrachtungen dabei hinzugeben. Auch einen Theil der französischen Batterien konnten wir von diesem erhöhten Standpunkte sehen, und mit Hilfe der Ferngläser bisweilen die rothen Pantalons unserer Infanteristen erkennen. Ein starkes Detaschement der Chasseurs d'Afrique hatte sich, so viel wir mit unseren Ferngläsern erkennen konnten, ziemlich weit von dem französischen Lager schon entfernt und schien eine größere Rekognoszir-Patrouille vorzunehmen. Der Gedanke war thöricht, das sah ich selbst wohl ein, aber dennoch überkam mich, wenn auch nur für einen Augenblick, die Hoffnung, es könne am Ende dieser Patrouille gelingen, unsere Eskorte zu überfallen und uns zu befreien. Ich dachte im ersten Augenblicke gar nicht daran, daß ein ganzes russisches Lager uns noch von dieser Patrouille trennte, so sehr hatte diese thörichte Hoffnung meine militärische Urtheilskraft geschwächt und mich in dieser Hinsicht wirklich zu einem Kinde gemacht.

Hätte man mir damals, in dieser Stunde, wo ich unsere französische Fahne und unsere französischen Soldaten in Waffen zuletzt sah, das Anerbieten gemacht, ich solle um den Preis der Freiheit auf meine Kapitäns-Charge, die ich mir wahrlich durch vierzehnjährige Dienstzeit schwer genug verdient habe, verzichten und als gemeiner Reiter bei diesen Chasseurs d'Afrique wieder eintreten, ich glaube wirklich nicht, daß ich diesen Tausch ausgeschlagen hätte; solche unendliche Sehnsucht fühlte ich wieder nach unserem Heere, und so tief war die Trauer, welche ich über meine Gefangenschaft empfand.

Das Bombardement, das in der Nacht so heftig gewüthet hatte, schwieg während der Zeit, die wir oben auf der Anhöhe rasteten, fast gänzlich. Nur hin und wieder flog eine Bombe aus der englischen Marine-Batterie in schönem, hohem Bogen durch die dunkelblaue Luft, und schlug dann in das der Zerstörung unrettbar geweihte Sebastopol ein. Ganz gut konnten wir von unserem erhabenen Standpunkte aus, mit Hilfe unserer trefflichen Ferngläser, den Flug derselben beobachten, und ziemlich genau schon vorher das Gebäude angeben, in das diese Bombe einschlagen würde. Die russischen Batterien antworteten jetzt gar nicht, und eine lautlose Stille herrschte in ihren Räumen. Dieselben mußten wahrscheinlich in der Nacht wieder sehr viel gelitten haben, denn wir konnten mit Hilfe unserer Gläser recht gut erkennen, daß eine Menge Soldaten in ihnen beschäftigt war, mit Erdsäcken und Faschinen die Lücken in den Verschanzungen wieder auszustopfen, während andere neue Kanonenröhre auf Schleifen herbeizogen, um die beschädigten Geschütze mit bessern wieder zu vertauschen. Der ungeheure Vorrath von Geschützen aller Art, den die Russen hier in Sebastopol haben, da ihnen das ganze Material ihrer Flotte zu Gebote steht, ist ein sehr großer Vortheil für dieselben, indem es ihnen dadurch möglich wird, alle von unseren Geschossen beschädigten oder sonst durch anhaltenden Gebrauch verdorbenen Geschütze sofort durch neue zu ersetzen, und somit ihre Batterien stets in einem guten Zustande zu erhalten. (Fortsetzung folgt.)

Journalübersicht.

Journal des Armes Spéciales et de l'Etat-Major. Publié sur les documents fournis par les officiers des armées françaises et étrangères par J. Corréard, ancien ingénieur. Quatrième Série. — Tome IV. — 22. Année. Nr. 7 à 12. — Juillet à Décembre 1855. Paris, Librairie militaire, maritime et polytechnique de J. Corréard. Leipzig, Michelsen (Götz und Mierisch.)

Der Herausgeber J. Corréard entfaltet eine sehr bedeutende Rührigkeit auf dem Felde militärischer Journalistik, und sucht durch verdoppelte Thätigkeit wieder einzubringen, was widrige Umstände ihn im vorigen Jahre, wo alle diese von uns jetzt zitirten Journale Corréards in's Stocken gerathen waren, zu verabsäumen gezwungen hatten.

Mit vorliegendem, gar stattlichem und zugleich illustrirtem Hefte kompletirt er den Jahrgang 1855, indem er die drei Hefte des letzten Semesters von 1855 auf einmal gibt. In der Regel erscheint nämlich das „Journal des Armes Spéciales" alle zwei Monate (jeden 25. Februar, April, Juni, August, Oktober, Dezember in Lieferungen von gr. 8. und 12 bis 14 Bogen mit Karten oder Plänen. Drei Cahiers bilden einen Band. Die beiden Halbjahrbände kosten in Paris 20, im Auslande 28 Frks.

Vom laufenden Jahre erscheinen nach der Annonce des Herausgebers am 15. August die ersten drei Hefte pro Februar, April und Juni als Tome V. oder erstes Semester 1856; der Rest, die Cahiers August, Oktober, Dezember, soll schon am 31. Oktober dieses Jahres in den Händen der Abonnenten sein, die sich bis zum 15. August d. J. zum Abonnement gemeldet haben.

Der Jahrgang 1857 wird dann in regelmäßiger Weise ausgegeben werden. Reich ist der Inhalt des vorliegenden zweiten Bandes vom vorigen Jahre, er erzählt nicht weniger als acht größere und kleinere Abhandlungen und fünf Steindrucktafeln mit Abbildungen.

An der Spitze steht ein Aufsatz vom Generalstabsoffizier und Eskadronschef Raymond de Coynart über die allgemeinen Bedingungen des Truppentransportes mittels der Eisenbahnen.

Ein Artilleriehauptmann, Studieninspektor der polytechnischen Schule, Martin de Brettes, schreibt über eine neue Art Zielscheiben, mit denen ein telegraphischer Apparat verbunden ist (illustrirt durch drei Pläne) [S. 39 bis 67].

Es folgt dann ein alter Traktat des V. Biringuccio über die Fabrikation der bronzenen Feuerschlünde, neu übersetzt von dem Professor an der Artillerieschule Rieffel [S. 67 bis 189], (illustrirt durch zwei Pläne.)

Auf das Feld der Gegenwart führt uns ein Artikel des Redakteurs der „Debats" John Lemoinne über die Beförderung der Offiziere im englischen Heere. [195 bis 212.]

Vorher geht eine Notiz über die Belagerung und Einnahme des festen Platzes Candia durch die Türken. [S. 190 bis 194.]

Ein anderer Redakteur der „Débats," Xavier Raymond, hat durch

eine Reihe Briefe bei Gelegenheit der Revue von Spithead allgemeine Bemerkungen über Kriegsmarinen beigeliefert. [S. 213 bis 324.]

In vorletzter Nummer ist ein Rechenschaftsbericht (ohne Autorangabe) über das „Wiedergefundene Carthago" von Rabusson zu lesen. [S. 325 bis 342.]

Den Beschluß macht der Nekrolog des Generals Pernetty, bestehend in einer Rede des Generals Ducos de la Hitte, gesprochen am Grabe des Genannten, seines Waffengefährten. [S. 343 bis 347.]

Das Alles ist in einen Band von trefflichem Druck, hübscher Ausstattung und beinahe 23 Bogen schönen Papiers zusammengedrängt.

Wir wollen uns die einzelnen Aufsätze, soweit es uns der Raum gestattet, etwas näher ansehen und exerpiren.

Raymond de Coynart, Offizier der Ehrenlegion, handelt vom Truppentransport mittels der Eisenbahnen. „Die großen militärischen Ereignisse," sagt er, „welche eben erst vor unsern Augen sich zugetragen, haben den Nutzen der Eisenbahnen für Zusammenziehungen von Truppen, nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt (concentration) und deren Verpflegung (approvisionnement) in ein helles Licht gesetzt: während die gewöhnlichen Märsche, selbst die Eilmärsche, eine lange Reihe von Tagen erfordern und die Truppenbestände (les effectifs) durch die unterwegs zurückgelassenen Kranken vermindern; die Eisenbahnen dagegen setzen mit einer ganz unvergleichlichen Geschwindigkeit die, welche sie beim Abgang aufgenommen haben, genau ebenso vollzählig an dem Bestimmungsorte (au point d'arrivée) ab; die Zufuhren an Schießbedarf und Mundvorrath aller Art kommen von den verschiedensten Seiten des Landes auf einem Punkte zusammen, um die Lagerplätze der auf Kriegsfuß befindlichen Heeres zu versorgen; die Waffenplätze, Zeughäuser, sind im Bereich der Reserven und bilden zusammen eine einzige große militärische Vorrathskammer für alle Truppen des Landes (forment eux-mêmes comme le grand parc de toutes les forces militaires d'un pays)."

„Vor dem Beginne des nun beendigten Krieges fand gegen das Ende des Jahres 1850 in Oesterreich eine großartige und ungemein rasche Zusammenziehung von Truppen an der böhmischen Grenze in dem Augenblicke statt, wo ein feindlicher Zusammenstoß der beiden deutschen Großmächte bevorzustehen schien. Im Jahre 1854 hat sich die vom Kaiser Franz Josef vereinigte Armee in den polnischen Provinzen der Eisenbahnen auf eine umfassende Weise (sur une grande échelle) bedient, und ihre Magazine sind fortwährend auf demselben Wege gespeist worden. Endlich ist die bewundernswürdige Raschheit, mit der die französische Armee in der Krimm ihre Verstärkungen, ihren Schießbedarf und ihr ungeheures Belagerungszeug erhalten hat, großentheils der Benutzung der Schienenwege, und in dieser Rücksicht der Linien von Paris nach Lyon ans mittelländische Meer zuzuschreiben, welche letztere Bahnen in ihren Leistungen das für möglich Gehaltene überschritten haben (ont dépassé la limite présumée du possible)."

„So sind in ihrem Zusammenhang betrachtet die fertigen Thatsachen, und das ist der erlangte Erfolg. — Wenn man unter Andern die Hauptbedingungen der Benutzung der Schienenwege, die zahlreichen Zufälligkeiten, welche Unglücksfälle herbeiführen können, die schweren Zusammenstöße, welche erfolgen, erwägt: so ist man veranlaßt genug, sich nach allen möglichen Vorsichtsmaßregeln für die Truppenbewegungen auf den Eisenbahnen umzusehen. In den Vorschriften, die den 6. November 1855 vom Herrn Marschall Kriegsminister (Vaillant) geprüft und bekräftigt sind, ist nach dieser Hinsicht das Rechte vorgesehen, sie sind das Ergebniß aller unmittelbar bei den militärischen Transporten gemachten Beobachtungen. Der „Moniteur de l'Armée" ist das Organ, welches die Entstehung dieser Vorschriften zur Kenntniß bringt; es ist unnöthig, sie an dieser Stelle zu wiederholen; es genügt, wenn wir sagen, daß sie in die Maßnahmen bei der Fortschaffung aller Waffengattungen Ordnung, Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit bringen, welche allein geeignet sind, die schwersten Unglücksfälle zu verhüten."

„Obgleich das ganze Reglement in Vollzug gesetzt wird, hat es uns doch von Interesse geschienen, eine Reihe von Thatsachen namhaft zu machen, welche den Hauptzügen der getroffenen Anordnungen zum Grunde gelegt worden sein mögen."

Und nun betrachtet De Coynart den Transport der Infanterie, dann der Reiterei und endlich der Geschütze und ihrer Bedienung. Bei der Weiterbeförderung von Fußvolk kommt es darauf an, daß nicht zu viel Zeit mit der Besetzung der dazu bestimmten Wagen versäumt, daß der ganze dazu vorhandene Raum richtig benutzt und das Gepäck gut vertheilt und leicht wiederzufinden, auch die Soldaten mit Eß- und Trinkwaaren für die ganze Dauer der Eisenbahntour genügend versehen werden. Viel mehr Schwierigkeiten macht es, berittene Truppen zu transportiren. Diese Mißstände werden aber sehr verringert, wenn man die bisher beim Pferdetransport gemachten Erfahrungen sich zu nutze macht. Man weiß, daß seit Einführung der Eisenbahnen über mannigfache Unglücksfälle geklagt worden ist, welche die weiterzubefördernden Pferde betroffen haben. Eine große Menge Pferde, die in die Stallwaggons bei voller Gesundheit geschafft worden waren, sind krank, ermattet, steif auf den Köthen stehend und an allen Gliedern zitternd, wieder herausgebracht worden. Andere, die in Ochsenwagen untergebracht waren, haben ihre Wagen zertrümmert, haben sich geschlagen und daher oft Hustritte erhalten, oft sind sie krank und schwach geworden, wie die in den Wagenställen.

Jetzt ist man dahintergekommen, woher jene Uebelstände stammten, und nun sind in den letzten zwei Jahren an dreißigtausend Militärpferde auf den Schienenwegen transportirt worden, ohne daß sie irgendwie Schaden gelitten hätten. Die Luruspferde aber, die in der alten Weise befördert werden, sind ebennoch so, wie früher durch die Eisenbahntransporte gefährdet. Das Geheimniß besteht darin, daß die Militärpferde nicht der Länge der Wagen nach, sondern die Quere in die Wagen gestellt, daß ihnen Futter, Luft und Licht, wie in Ställen gegeben und Leute zur Wartung, und zwar zwei bis vier Mann, in dieselben Waggons zugetheilt werden, die in der Mitte derselben eine besondere Abtheilung des Wagens einnehmen und zu jedem Thiere aber hingelangen können; daß die Thiere nicht eher abgezäumt werden, als bis sie in den Wagen sind ꝛc. Wegen jener Uebelstände hielt man früher den Transport der Kavallerietruppen für beinahe unmöglich, und zwar unter Militärs, die sich zuerst mit der Eisenbahnfrage beschäftigt haben; vor Allen bezweifelte es Hr. v. Pönitz*), ein sächsischer Offizier, heut im Augenblick einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller in den deutschen Heeren (Vergl. das Werk: Les Chemins de fer considérés comme lignes d'opérations militaires, traduit par M. Unger, 1 Vol. in 8, avec carte, chez Corréard). Die Erfahrung hat diese Unmöglichkeit durch fünfzig- bis sechzigtausend Beispiele in Oesterreich und durch mehr als dreißigtausend in Frankreich hinweggeräumt."

Noch mehr Sorgfalt erfordert der Transport der Geschütze wegen der Masse des dazu gehörigen Zeugs und wegen der leicht entzündlichen Art des Schießbedarfs. Darnach sind nun auch die Maßregeln des neuen Reglements eingerichtet.

Doch es ist Zeit, dem zweiten Artikel über die telegraphische Zielscheibe einige Bemerkungen zu widmen. Martin de Brettes schlägt nämlich eine Scheibe vor, welche durch eine Anzahl verschieden in derselben angebrachter elektrischer Drähte mit einer kleinen beim Standort der Schützen befindlichen Scheibe in Verbindung steht. Diese zeigt in verjüngtem Maßstabe und augenblicklich die Punkte an, welche auf der größern in der Entfernung aufgestellten Scheibe von der Kugel des Schützen getroffen sind; eine Erfindung, die namentlich bei großen Distanzen Etwas für sich hat, wenn sie nicht zu kostspielig und zu komplizirt ist.

Professor Rieffel übersetzt den ältesten bekannten (drei Jahrhunderte sind seitdem vergangen) Traktat über die Herstellung von Kanonenröhren aus Bronze von dem Italiener V. Biringuccio. Der Uebersetzer schrieb den Aufsatz zunächst für seinen eigenen Gebrauch nieder. Es ist auch eine ältere französische Uebersetzung der „Pirotechnia des V. B(iringuccio)" von Jacques Vincent vorhanden, datirend Paris 1572; dieselbe ist aber unvollständig, sprachlich ungenießbar und nicht zu brauchen. Professor Rieffel hält die alte Schrift indessen auch bei dem gegenwärtigen Stande der Kanonengießerei für allgemein interessant und werthvoll genug, um daraus Belehrungen zu schöpfen: da es ja überhaupt in dieser Kunst des Gusses noch viele zu erledigende Fragen und Räthsel gibt. Es kann z. B. kein Kanonengießer den Erfolg seines Gusses bei einer zu gleicher Zeit, unter Beobachtung gleicher Vorsicht, gleicher Regeln, mit Anwendung gleichen Materials gegossenen Anzahl Röhren zum voraus bestimmen. Bei diesem oder jenem Stück stellt es sich bei der Probe heraus, daß der Guß mißlang; dann kommt es auch vor, daß manche bei der Probe für untauglich befundene Piecen besser und länger zu gebrauchen waren, als die für gutbefundenen.

„Da es unsere Absicht ist," schreibt der Verfasser der Uebersetzung in dem Vorworte, „demnächst die vollständige, auf die letzten Gründe zurückführende Lehre (la théorie rationelle) der Verfertigung von Bronzekanonen zu veröffentlichen —, und diese Lehre zu nichts Geringerem führt, als mehre heutzutage bei der Werkführung als maßgebend betrachtete Grundsätze auf den Kopf zu stellen (à renverser de fond en comble plusieurs des idées généralement admises aujourd'hui comme règles de la pratique), so scheint es uns, als ob wir den Beweis der Falschheit gegenwärtiger Grundsätze und der Richtigkeit unserer eigenen Sätze nicht vollständiger führen könnten, als wenn wir, die Geschichte dieser Kunst in der Hand, zeigten, daß die Folgesätze unserer Lehre stets durch die am vollständigsten nachgewiesenen Thatsachen dieser Geschichte bestätigt werden. Zu diesem Ende beabsichtigen wir der Veröffentlichung dieser neuen Lehre die einer philosophischen Geschichte der Kunst vorauszuschicken."

Als erste Vorarbeit und urkundlicher Beitrag zu dieser Geschichte erscheint nun diese neue Ausgabe des ältesten gedruckten Buches über den Gegenstand, welches durch seine klare Darstellung [la netteté des explications], sowie durch die sich in ihm aussprechenden Vorstellungen seiner Zeit (Anfang des 16. Jahrhunderts) über die beiden Fragen der Wärme des Gusses und der Höhe der Gießzapfen [masselottes] besonders beachtenswerth ist. „La Pirotechnia" heißt das Buch

*) Soll heißen: Hauptmann Pönitz. (Pz.)

V. Biringuccio's, und ist eine Art Sammelwerk über die feuerarbeitenden Künste in zehn Büchern. Buch 5, 6, 7 enthalten das, was Niessel hier übersetzt.

Wird nun diese Arbeit entsprechend, d. h. günstig aufgenommen von der kriegswissenschaftlichen Welt (wir wünschen es dem gelehrten Herrn Übersetzer im Interesse der Wissenschaft selbst), so verspricht er uns weitere Veröffentlichungen der Art, so z. B. Bruchstücke aus De Vigenère's Zustand der Kunst in Frankreich zur Zeit Henry's II., aus den Werken Collado's, Lechuga's und D. Ufano's, welche von 1592—1611 in den spanischen Landestheilen Italiens und Flanderns schrieben; Frohnsperger, Büchner, Miethen, Flemming, die deutschen Lehrmeister von Anno 1575, 1682, 1684, 1726.

Auf diese Arbeit, die 130 Seiten einnimmt, folgt eine kleine Skizze von X, datirt von Paris 30. Juli 1855, über Candia's Belagerung und Einnahme, welche mit der von Sebastopol in Vergleich gesetzt wird. (Die Belagerung kostete den belagerten Venetianern 5317 Tonnen Pulver, den Türken unter dem Großwesir Ahmed-Köpröli 730,000 Zentner; den Ersteren ferner 48,119 Bomben von 500 Pfund, 10,960 Granaten von Metall, 4800 Glasgranaten, 276,743 Kugeln von 50 bis 100 Pfund. Die Türken vor der Festung hatten 12,000 Mann Todte. Die Belagerten ließen 1172 Minen springen; die Belagerer dagegen das Dreifache dieser Zahl ꝛc.). Wir führen die kleine „Notice" um so lieber an, als sie dem Inhalt nach, wie der Verfasser selber bemerkt, der berühmten Geschichte des ottomanischen Reichs in Europa unseres ausgezeichneten Orientalisten Freiherrn von Hammer-Purgstall entnommen ist.

John Lémoinne handelt von dem Stellenverkauf im englischen Heere und der Schwierigkeit, wo nicht Unmöglichkeit, von Reformen in dieser Richtung „Das Heer Englands zu demokratisiren ist erst dann möglich, wenn ganz England demokratisirt wird."

Xavier Raymond endlich, noch jetzt ein Hauptredakteur und Mitarbeiter des „Journal des Debats," spricht von der englischen Kriegsflotte, wie sie ihm 1854 bei der Musterung zu Spithead erschienen ist; der erste der sechs Briefe datirt vom 23. der zweite vom 27. April, aus Portsmouth und London. Der fünfte und sechste Brief haben Ueberschriften, welche ihren Hauptinhalt anzeigen, und zwar der Erstere „Les Canonnières," der andere „Les Bombarde," also über Kanonen- und Bombenfahrzeuge.

Nun kommen die letzten beiden kleineren Aufsätze, der Nekrolog und die Besprechung von Rabusson's Buch: „De la géographie du Nord de l'Afrique pendant les périodes romaine et arabe." [1 Vol. in 8., Paris, Corréard, 5 Frs.] Der letztere Aufsatz trägt die Angabe seines und des von ihm besprochenen Buches Inhalt an der Spitze: „Carthage Retrourée. C'est à Bougie de l'Algérie qu'a existé Carthage." Rabusson kommt in der That zu dem Schlusse, daß Carthago, über dessen Lage so viel Streits unter den Gelehrten gewesen ist, nirgends anders als an der Stelle des heutigen Bougie in Algerien sich befunden habe. Das ist aber hundert Lieues von dem Orte entfernt, wo man bisher Carthago suchen zu müssen geglaubt hat. Noch weiter glauben wir uns von unserem Ziel zu entfernen, wenn wir den gelehrten Herren auf das archäologische Feld folgen wollten, zumal es uns däucht, daß es möglicherweise doch nur ein neuer Streifzug, keine wirkliche Eroberung für die Wissenschaft sein wird.

General Ducos de la Hitte erfüllt am Grabe des Generals Pernetty die schöne Soldatenpflicht, mit kurzen, warmen Worten der Thaten eines dahingeschiedenen Kameraden noch einmal zu gedenken, und wir schließen unseren Bericht mit ein Paar Notizen aus dieser Rede. Darnach ist Joseph Marie Pernetty den 16. Mai 1766 geboren. Seine militärische Schule machte er zu Tournon und Metz durch (zu Metz 1781). Er wird Lieutenant 1783, Kapitän 1791. Vor Mantua kommandirt er die Artillerie. Auf dem Schlachtfelde von Rivoli wird er zum Bataillonschef ernannt. 1799 kommandirt er die Artillerie in der irischen Expedition, wird gefangen, aber bald wieder ausgewechselt. Er wird beim Uebergang über den St. Bernhard (Kommandant der Artilleriedivision Vatrin) mit Auszeichnung genannt. Bei Marengo wirft er die Oesterreicher über die Bormidabrücke zurück. Er wird 1812 Colonel, Kommandeur der Artillerie in der helvetischen Armee unter General Ney; 1805 Brigadegeneral und Oberbefehlshaber des Generalstabs der großen deutschen Armee; nach der Schlacht bei Jena Kommandant des Ordens der Ehrenlegion, und steht 1807 an der Spitze der Artillerie in der schlesischen Armee unter Jerome, worauf er zum Divisionsgeneral ernannt wird. — Napoleon I. belohnt ihn außerdem durch die Kreirung zum Reichsbaron mit einer Dotation von 10,000 Fr. Einkünften aus Westphalen. 1809 kommandirt er die Artillerie des 4. Korps unter Marschall Massena. „Nach der Einnahme von Wien wird er vom Kaiser angewiesen, über die Donau Brücken schlagen zu lassen, auf denen das Heer übergehen sollte, um sich der Insel Lobau zu bemächtigen. Der Erfolg krönt seine Arbeiten, und diese Insel wird unter seinem Befehl mit mehr als 100 Feuerschlünden bewaffnet." Der Tag von Wagram, in welchem die Artillerie 90,000 Kugeln verschoß, gibt ihm Gelegenheit sich dermaßen auszuzeichnen, daß es nur seiner Energie zu danken war, die Zufuhren überall gesichert zu sehen. Der Kaiser belohnte die glänzende Führung — noble conduite — durch den Titel eines Großoffiziers der Ehrenlegion, verbunden mit 10,000 Frs. Renten aus Gallicien.

1812 Kommandeur der Artillerie des ersten Korps der großen Armee, nimmt er Theil an den Tagen von Mohilew und Smolensk und eröffnet die Schlacht an der Moskwa. Auf dem Rückzuge rettet er die größte Menge der Geschütze bis zur Berezina (aber freilich eben nicht einen Schritt weiter). 1813 organisirte Pernetty die Artillerie der Mainarmee und führte sie in die Schlachten bei Lützen und Bautzen. Bei Dresden, Leipzig, Hanau wirkt er ebenfalls mit. 1815 nach Frankreich zurückgekehrt, wird er Chef des Artilleriewesens im Kriegsministerium, später Präsident des Artillerieausschusses; 1817 Staatsrath, 1825 Vicomte und Großkreuz der Ehrenlegion, 1835 Deputirter in der Pairskammer. Endlich — darf man sagen last, not least? — ernennt ihn der jetzige Napoleon zum Senator.

∴ Wir entnehmen den öffentlichen Blättern eine Schilderung des gegenwärtigen Heros der französischen Armee, über dessen kühnen, trotzigen, aber auch guten Charakter man sich das Mannigfachste erzählt.

Pelissier ist ein Soldatenkind, geboren zu Marounme (untere Seine), und wenn der Marmortafel zu glauben ist, die neulich an einem von ihm zu Rouen bewohnten Hause angebracht wurde, hat er jetzt ein Alter von 68 Jahren. Groß, stark, sogar ein wenig zu stark, den Kopf hoch, weiß und fast glatt geschoren, der Schnurbart kurz, dick und schwarz, was seinem Gesichte den Ausdruck von Härte gibt, den seine Augen oft mildern — das ist der Marschall.

Pelissier's Vater war Artillerie-Offizier, angestellt bei einer Pulvermühle des Staates. In einer mehr als bescheidenen Lage ließ er seine zahlreiche Familie von der Wohnung profitiren, welche die Regierung zu seiner Verfügung stellte, und alle bewohnten die Pulvermühle, schliefen und speisten daselbst. Eines Tages geschah eine furchtbare Explosion, mehrere Kinder wurden getödtet, andere gefährlich verwundet, der heutige Marschall wurde durch ein wahres Wunder gerettet. Eine der Schwestern des Marschalls, gegenwärtig an einen ehemaligen Präfekturbeamten des Departements Haute-Garonne verheiratet, hatte bei dem schrecklichen Ereigniß den linken Arm verloren.

Die ganze militärische Carriere des Marschalls machte sich in Afrika, wo er zugleich geliebt und gefürchtet ist. Er vergöttert dieses Land, welches er besser kennt, als irgend ein Soldat und Präfekt, und wo er durch Mühseligkeiten jenes Naturel erwarb, welches Ursache ist, daß er nun aus Sebastopol wohler, stärker und jünger als jemals zurückkam.

Wir übergehen tausend Züge aus seinem Soldatenleben, unglaubliche Duelle, muthige, ritterliche Thaten. Glühend, drauf und dran, rauh, meist gehässig dem höheren und Freund des subalternen Offiziers, ungebunden in Wort und That, stink mit Hand und Blick, war er der meist besprochene, aber auch am meisten mit Eifersucht betrachtete Oberst der afrikanischen Armee. Bugeaud hatte bald das Holz erkannt, aus dem der Mann gemacht war und was in diesem brennenden Kopfe steckte. Darum ließ er Pelissier auch stets besondere Freiheiten. Von Zeit zu Zeit machte er ihm jedoch wohlwollende Vorstellungen. Unter andern liebte es der Oberst Pelissier, während einiger Zeit mit einer Reitpeitsche auszugehen, und über dieses kleine Möbel mußte er mit gar Manchem vielleicht mehr Pulver verbrennen, als in seinen Begegnungen mit den Kabylen. Bugeaud unterdrückte die Reitpeitsche, und Pelissier schmollte mehrere Tage.

Pelissier hatte den Fehler, den er hoffentlich nicht mehr besitzt, mit seinen Offizieren sehr streng zu sprechen, wobei er sich zuweilen wenig gemessener Ausdrücke bediente. Das militärische Gesetzbuch ist aber in solchen Dingen unbeugsam und rächt die Subalternen für die unverdienten Rohheiten eines Vorgesetzten, indem es den Beleidigten straflos läßt, wenn er sich vertheidigt. In Folge dessen hatte Pelissier oft furchtbare Affairen mit Soldaten, Lieutenants und Obersten. Bei einer solchen Gelegenheit packte ihn ein Unterlieutenant am Kragen, schüttelte ihn heftig, indem er ihm empfahl, Höflichkeit zu lernen. Da sagte Pelissier: „Ist das ein Vieh, — aber ich brauche viele solcher Kerle. Mein Herr, ich nehme Sie in meinen Stab, wir wollen sehen, wie sie Andere schütteln werden."

Die ganze afrikanische Armee kennt folgenden Zug, der unter tausend andern erzählt wird. Bei einer Revue ließ Pelissier als General einen Kavallerie-Lieutenant aus dem Glied treten und drückte ihm sehr gröblich sein Mißfallen über seine nachlässige Haltung aus. Die Beleidigung war so demüthigend für den jungen Offizier vor seinen Leuten, daß derselbe rasend vor Schmerz eine seiner Pistolen zog und auf den General abdrückte. Die Waffe versagte, da das Pulver vom Regen feucht geworden, und bloß das Kapsel ging los. Die Pistole entfiel den Händen des jungen Mannes, der über seine That und deren Folgen sich entsetzte. Pelissier jedoch wandte sich mit Würde zu seinem Adjutanten, und sagte geringschätzig: „Steck' mir den Herrn da auf fünf Tage ins Loch, weil er seine Waffen in schlechtem Stand erhält." Das was Alles; dafür hat sich aber der junge Offizier später in der Krimm unter den Augen des Marschalls tödten lassen.

Bei dem Feldzuge im Orient zeigte sich der schroffe, ungebundene Charak-

ter des Marschalls durch hundert Züge. Bekannt ist seine Antwort an den Kaiser: „Ich bin hier in Ihrem Dienst und nicht zu Ihrem Vergnügen!“ — Ein anderes Mal, da er inmitten außerordentlicher Schwierigkeiten noch Vorwürfe von Paris auszuhalten hatte, erwiederte er dem Kaiser kurzweg: „Wenn Sie nicht zufrieden sind, kommen Sie selbst nachschauen!“ Man hat sogar behauptet, Pelissier wäre ein wenig beim Zerreißen des unterseeischen Seils zwischen Balaklawa und Varna betheiligt gewesen, um dem telegraphischen Hin- und Herreden ein Ende zu machen. Was aber alle Welt weiß, ist, daß er in den letzten Tagen der Belagerung sich von aller Ordre emanzipirte.

Gegenwärtig konnte sich der Marschall in Paris dem Hofton nicht anpassen. Er blieb nicht vierundzwanzig Stunden. Er lebt in Vaillant bei einem Freunde, dem er aus der Krimm geschrieben hatte: „Schicke mir mehr Soldaten und weniger Worte. Sage dem Kaiser, er möchte mir noch ein wenig den Frieden und seine Heuler vom Leibe halten; in vierzehn Tagen werde ich sein Geschäft gemacht haben.“

Der Marschall bewohnte prächtige Zimmer im Erdgeschoße des Kriegsministeriums. Er hatte Schweizer, Thürsteher, Hellebardiere u. s. w., aber er empfing bald an der Thür, bald auf einer Bank im Vorzimmer, bald im Hofe, so daß das zahlreiche Dienstpersonal alle erdenkliche Mühe hatte, das Zeremoniel zu erhalten. Er gab Audienzen von 6 bis 8 Uhr Morgens, was aber nicht verhinderte, daß seine Thür belagert war. Mit besonderem Wohlwollen empfing er seine alten Bekannten aus Afrika, denen er nie etwas versagte. Vor einigen Tagen entschuldigte sich einer von ihnen, daß er ihn aus alter Gewohnheit „General“ genannt habe. „Es ist der Mühe werth,“ erwiederte der Marschall, „machen Sie sich nicht lächerlich und nennen Sie mich, wie Sie wollen.“

Vor einiger Zeit schrieb er aus der Krimm an einen Künstler, der mehrere Jahre das Theater in Oran dirigirt hatte: „Alter Kamerad, Sie wollen, daß ich Ihrem Sohne den Abschied verschaffe, das geht nicht. Ich lasse hier alle Tage 200 Mann erschlagen, das ist nicht die Zeit, um da unten Jemanden zu entlassen. Wenn ich zwanzig Söhne hätte, sie müßten alle ins Feld. Verlangen Sie geschwind etwas Anderes, und rechnen Sie auf meine alte Freundschaft.“

Der Herzog von Malakoff ist Ende August in Rouen erwartet, wo ihm ein glänzender Empfang bereitet wird.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mittelst allerhöchsten Befehlsschreibens Ihrem Herrn Vetter, dem General der Kavallerie Erzherzog Albrecht, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen der ihm verliehenen Militär-Insignien des Großkreuzes vom königlich belgischen Leopoldordens, dann des Großkreuzes des großh. badischen Ordens der Treue, zu ertheilen geruht.

* Aus Tarnow schreibt man uns vom 30. v. M., daß bei dem daselbst stationirten 34. Inf.-R. Prinz v. Preußen vor dem Stockhause die weiße Fahne ausgesteckt wurde, als Zeichen, daß sich kein Mann in gerichtlicher Untersuchung befinde.

* Ein Augenzeuge des Unglück bei Laufach gibt in der „N. Münchner Zeitung“ die Versicherung, daß nach seinem Ermessen (und dem Ermessen Aller, welche gleich ihm zu beobachten in der Lage waren) die Schuld Niemanden zur Last zu legen sei. „Der Zug war beim Fall von Heigenbrücken nach Laufach ganz gebremst, ging sehr gleichförmig und schön und mit einer weniger als gewöhnlichen Geschwindigkeit. Kurz vorher, ehe er im Bahnhof zu Laufach einfuhr, bemerkte man einen kleinen Ruck, dann sofort einen stärkern Stoß, und im Moment waren zwei Personenwagen aus dem einfahrenden Zuge herausgedrängt, an den Laternenpfahl und die Rampe hingeworfen und zertrümmert, während dem nächststehenden Wagen die Rückwand eingestoßen wurde und einige andere Wagen nicht unerhebliche Beschädigungen erlitten. Das Ganze war in wenigen Sekunden geschehen und erklärt sich am wahrscheinlichsten dadurch, daß ein Zughaken nebst den Verbindungsketten abriß, so daß die Maschine mit zwei Packwagen fortfuhr und die nachstoßenden Wagen den ersten mit dem abgebrochenen Zughaken zurückgebliebenen Wagen aus den Schienen warfen, der nun über einige Schienenstühle weglief, durch den unabwendbaren Druck von hinten und möglichen Widerstand von vorn hinausgedrängt wurde und den zweiten Wagen mit sich riß, worauf der Zusammenstoß der übrigen erfolgte.“

Der Adjutant Sr. k. k. apostolischen Majestät, Rittmeister Graf Szaparry, der nach Aschaffenburg entsendet worden ist, um über den Zustand der verunglückten Soldaten des k. k. Regiments Graf Degenfeld Bericht einzuziehen, ist aus der genannten Stadt bereits am 28. v. M. wieder nach Frankfurt a. M. zurückgekehrt. Dreizehn, darunter sehr bedenklich und schwer Verwundete, unterliegen noch in Aschaffenburg der ärztlichen Behandlung. Graf Szaparry hat für die Verunglückten ein ansehnliches Geldgeschenk Seiner Majestät des Kaisers zurückgelassen.

Preußen.

* (Berlin, 27. August.) Ueber die neuen Geschütze wird in der „Ztg. f. N.“ geschrieben: Seit einiger Zeit ist viel von einer neuerfundenen kleinen Kanone die Rede, welche von außerordentlicher Wirkung sein soll, dabei aber so leicht ist, daß ein Mann sie bedienen und auch ziehen kann, wozu eine gabelförmige Einrichtung angebracht ist. Der Erfinder dieses Geschützes, das einpfündige Kugeln oder auch eine Anzahl kleiner Kartätschen schießt, ist der General Willisen in Erfurt, welcher damit jetzt bei Sömmerda Versuche anstellen läßt, deren Resultate sehr geheim gehalten werden. Man denkt diese kleinen Geschütze der Infanterie beizugeben und jedem Bataillon einige zuzutheilen; unsere Artillerieoffiziere scheinen jedoch nicht viel von diesem furchtbaren Geschütz zu halten, das den Spottnamen Hundekanone bekommen hat, weil als am zweckmäßigsten eine Bespannung von Hunden dafür vorgeschlagen wurde, da der eine Mann, der sie ziehen soll, auf die Dauer doch schwerlich dafür hinreicht. Nach den Ansichten mancher Männer vom Fach wäre es dringend nöthig, unser Geschützwesen zu reformiren und manche neuen Fortschritte einzuführen. Die gezogenen Geschützröhre z. B., welche die Treffsicherheit wesentlich erhöhen, sind mit vielen andern Erfindungen bei uns noch nicht in Betracht gekommen. Dagegen geht die Umwandlung der Infanteriegewehre in Miniégewehre, ebenfalls durch General Willisen befördert, fortgesetzt von Statten; aber gerade gegen diese kostspielige Reform erheben sich immer mehr gewichtige Stimmen. Spräche nicht vieles dagegen, so würden die Franzosen, welche so eifrig in allen Verbesserungen der Bewaffnung und Ausrüstung ihres Heeres sind, gewiß die allgemeine Einführung des Miniégewehrs nicht unterlassen haben. Allein sie geben es nur ihren Jägern, und dies erkennt man vielseitig auch hier als das Zweckmäßigste an.

* Aus Koblenz wird berichtet dd. 25. Juli: „Seit einigen Tagen ist von den Pionier-Mannschaften auf der Karthause ein vorschriftsmäßiger Feld-Backofen konstruirt und unmittelbar nach dessen Vollendung unter Aufsicht der Beamten des Proviant-Amtes zum Brotbacken benutzt worden. Dieser Gebrauch soll so lange fortgesetzt werden, bis der Ofen einstürzt, um zu ermitteln, wie lange wohl eine derartige Feldbäckerei im Betriebe bleiben könne. Die Güte des Gebäckes ist von dem in den Garnisonsbäckereien erzielten nicht zu unterscheiden.“

* Wir lesen in der „Neuen preuß. Zeitung:“ Die preußische Regierung wendet, wie sich das von selbst versteht, dem Vorgange bei Melilla ihre volle Aufmerksamkeit zu und wird auch nicht unterlassen, eine entsprechende Genugthuung für die Nichtswürdigkeit der Riffiner zu fordern. Wenn aber schon von bestimmten Schritten die Rede ist, welche die Regierung in dieser Beziehung bereits gethan haben soll, so wird dies nicht richtig sein, indem jener Vorgang bis jetzt kaum mit seinen sämmtlichen Details zur offiziellen Kenntniß gelangt sein kann. Dasselbe gilt auch von den Schritten, welche nach den Zeitungen die Regierungen Englands, Frankreichs und Rußlands in dieser Angelegenheit schon gethan haben sollen.“ — Die neuesten in Berlin eingetroffenen Berichte besagen, daß die Korvette „Danzig“ ihre projektirte Fahrt am mittelländischen Meere weiter fortgesetzt habe, daß von derselben nur der Schiffsarzt, Dr. Vercht, bei dem verwundeten Prinz-Admiral zurückgeblieben sei, und daß nach den bisherigen Dispositionen der Prinz am 12. September eben in Begleitung des genannten Arztes in Berlin einzutreffen gedenke.

Baiern.

* (München.) In der „Militärischen Zeitung“ Nr. 67 ist bei Beschreibung der Eröffnung des Deroy-Denkmals der General der Kavallerie Fürst von Thurn und Taxis als Generalinspektor der Armee aufgeführt. Dieses ist dahin zu berichtigen, daß Se. k. Hoheit der Feldmarschall Prinz Karl von Baiern Generalinspektor der k. baierischen Armee ist, und daß der General der Kavallerie Fürst von Thurn und Taxis in die Generalinspektion der Armee eingetheilt ist.

Mecklenburg-Schwerin.

* (Mecklenburg-Schwerin, 4. August.) Das mit den Ständen vereinbarte neue Rekrutirungsgesetz ist unter dem Heutigen publizirt worden. In Verbindung damit und in Folge der vom deutschen Bunde rücksichtlich der Organisation des Bundesheeres getroffenen Bestimmungen hat der Großherzog weiter angeordnet, daß zu dem zu stellenden Bundeskontingente in diesem Jahre ausgelost werden: 1. Für das Haupt- und Reservekontingent: a) zum ordentlichen Dienste 895 Mann; b) zum Ersatz für die vom Militärdienst befreiten Matrosen 24 Mann; c) zum Ersatz des außerordentlichen Abgangs 120 Mann. Im Ganzen 1039 Mann. 2. Für das Kriegs-Ersatzkontingent 63 Mann. 3. Zu Nonkombattanten 78 Mann.

Großbritannien.

* Das von unserem Hrn. Correspondenten gemeldete Fest der Garden im Surrey-Garten hat am 25. August wirklich stattgefunden. An der Spitze der patriotischen Unterzeichner zu diesem Mahle stand der Lordmayor von London, dem auch ein besonderer Ehrenplatz, als dem Vertreter der Residenz und der Gefühle von deren Bewohnern eingeräumt war. Es waren im Ganzen drei Regimenter vertreten, von je 400 Mann, wozu aber auch noch andere Garden aus Aldershott und Windsor kamen. Auf der Brust Vieler prangte das Band der Ehrenlegion, auf der Aller aber die Krimm-Medaille. Von den Gallerien herab wehten die Fahnen der vier im Kriege alliirten Mächte; vor denselben standen lorberbekränzte Schilde mit den Namen ausgezeichneter Offiziere aller vier Heere. Hinter dem Präsidentensitze befand sich ein weißer Schild mit der Aufschrift „Florence Nightingale." Den Vorsitz führte Sergeant-Major Edwards, ein junger, rüstiger Mann, aber der Sage nach der älteste Unteroffizier der Armee. An einer gehörigen Anzahl Toaste, von den Gästen und für sie ausgebracht, fehlte es nicht.

Aus New-York kam verflossene Woche ein Agent der „volcanic repeating fire-arms Company" mit Mustern dieser neuen Waffe an Büchsen und Pistolen. Das Geschoß soll dem Minié ähnlich sein und die Höhlung am Schwanze die Ladung und den Abfeuerungsapparat enthalten. Unterhalb des Laufes sollen sich bis gegen 20 Kugeln in einem Raume unterbringen lassen, aus dem sie vermittelst eines leichten Druckes ins Rohr vorrücken, und rasch nach einander abgeschossen werden können; Zündkapseln oder anderes dergleichen werden nicht verwendet. Ist der ganze Vorrath erschöpft, so braucht man zur Einfüllung eines neuen nicht mehr Zeit, als zum Laden einer gewöhnlicher Flinte. Ueberdies soll die Waffe gegen die Näße sicher sein.

Sir Colin Campbell wurde zum Generalinspektor der Infanterie (ein Posten, erst während des letzten Krieges geschaffen und bisher vom Herzog von Cambridge bekleidet) und Sir W. Codrington zum Obersten des 54. Regiments an die Stelle des verstorbenen Generallieutenants Gordon ernannt.

Im Lager von Aldershott werden eine Kavalleriebrigade von 4 Regimentern und 2 Infanteriedivisionen à 2 Brigaden à 3 Bataillone permanent belassen werden. Mit Einschluß der Artillerie und des Transportskorps soll der Stand im Lager dann 1400 Mann zählen. Zu Shorncliffe soll das Lager unter General Barnart 3 Kavallerieregimenter und 6 Infanteriebataillone umfassen. Nach Dublin wurde eine Kavalleriebrigade von 4, und eine Infanteriebrigade von 6 Regimentern verlegt; eben so viel sollen im Lager von Curragh kampiren.

Tages-Nachrichten.

* Laut einer bei dem k. k. Ministerium des Innern eingelangten telegraphischen Depesche sind Se. k. k. Apostolische Majestät auf der kaiserl. Dampf-Yacht „Adler" in Begleitung mehrerer Herren Erzherzoge unter endlosem Jubel des zahlreichen Volkes am 30. August um halb 7 Uhr Abends in Gran angekommen.

* (Gran.) Am 30. August um 11 Uhr Vormittags langten Seine k. k. Apost. Majestät auf der Reise zur Graner Domweihfeier in Begleitung Ihrer k. k. Hoheiten der Herren Erzh. Karl Ferdinand, Wilhelm, Maximilian und Ernst zu Preßburg an, wo Allerhöchstdieselben vom k. k. Militär, den Beamten aller Branchen, der Geistlichkeit, den Lehrern und der Schuljugend, unter dem Donner der Kanonen und Böller feierlichst empfangen wurden. Auf dem prächtig geschmückten Landungsplatze nahm ein Zelt den Allerhöchsten Hof auf, der der jubelvollen Begrüßung seine huldvolle Anerkennung nicht versagte.

Nachmittags fuhr der Allerh. Hof nach Gran ab, und langte daselbst um 7 Uhr Abends an. Das Volksfest, Feuerwerk und die Beleuchtung fielen daselbst außerordentlich glänzend aus. Um 10 Uhr Vormittags des 31. August begaben sich Se. k. k. Apost. Majestät mit Ihrem Gefolge, unter dem Vorritte der Gendarmerie, der Komitats- und Primatial-Hußaren, im Wagen zur Domkirche, wo Allerhöchstdieselben nach einer kurzen Anrede Sr. Eminenz in die Mitte des Sanktuariums geführt wurden und die Konsekrationsurkunde unterfertigten. Nach der Messe begleitete der Fürst-Primas mit dem gesammten höheren Klerus Se. Majestät bis zum Portale, wo in der Ordnung der Auffahrt auch die Rückfahrt angetreten wurde. Nach Tische erfreuten Se. Majestät das Volksfest bei St. Georgen mit Allerhöchstihrer Gegenwart, besuchten Abends nochmals den beleuchteten Dom und begaben sich endlich nach 9 Uhr auf die Rückreise mittelst Eisenbahn, von welcher Allerhöchstdieselben am 1. September um 3 Uhr Morgens zu Lavenburg anlangten.

* (Mailand.) [Unliebsam verspätet.] Das Regiment Erzherzog Karl Infanterie feierte dieser Tage in der Konzentrirung bei Meda und Barlassina unweit Mailand die Anwesenheit seines verehrten Inhabers Feldmarschall-Lieutenants Edlen von Fiedler. Das Allerhöchste Geburtsfest Seiner Majestät fiel an eben diesen Tag und so ward dem Regimente die Gelegenheit geboten, die Begeisterung, welche für den Allerhöchsten Monarchen und die Person des Inhabers jedes Mitglied des Regiments beseelt, in gut arrangirten Festlichkeiten, mit lautem Jubel an den Tag zu legen. Doch nicht nur Ergötzlichkeiten allein fanden hiebei statt. — Das Regiment wurde en detail inspizirt und bewies in jeder Beziehung seine Tüchtigkeit. — Bei einem auf der Giovane ausgeführten Feldmanöver, nach dessen Beendigung das Regiment zusammentrat, hielt der greise Inhaber an dasselbe eine freundliche Ansprache. Er lobte den vortrefflichen Esprit de corps der Offiziere, die gute Haltung der Mannschaft; und als er mit dem Ausdrucke des Wunsches schloß, die Periode zu erleben, in welcher das Regiment vor dem Feinde des Ruhmes seines erhabenen seligen Inhabers, dessen Namen es mit Stolz trägt, eingedenk, wieder Proben seiner Treue, seiner Tüchtigkeit und Disziplin geben wird, brach dasselbe in dreimaliges Hoch auf das Wohl des Inhabers aus. Diners mit Toasten, Feuerwerk, Fackelzug u. dgl. wechselten mit einander durch 10 Tage ab. Der Inhaber war sichtlich innig gerührt und schied unter Bezeigung seiner Anerkennung vom Regimente, das ihm, als Vater, herzlich ergeben ist.

* (Linz.) Bei Gelegenheit der Feier des Allerhöchsten Geburtsfestes Seiner k. k. Apost. Majestät in Linz verzichtete die zur Parade ausgerückte Mannschaft des löbl. k. k. Infanterieregiments Graf Haugwitz Nr. 38 auf den von dem hochw. Herrn Bischof Franz Josef Rudigier derselben gespendeten Geldbetrag zu Gunsten der dortigen Stadtarmen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Dobrovsky Ferdinand, Unterlt. 1. Kl. des 45. IR., z. Oberlt.
Proschek Alois, Unterlt. 2. Kl. des 45. IR., z. Unterlt. 1. Kl.
Pillepic Sinesius, exprop. Feldwebel des 45. IR., z. Unterlt. 2. Kl.
Urschitz Alois, Hptm. 2. Kl. des 20. Jägerbat., z. Hptm. 1. Kl. beim 9. Jägerbat.
Roger Wilhelm, Oberlt. des 20. Jägerbat., z. Hptm. 2. Kl. beim 9. Jägerbat.
Higersperger Franz, Unterlt. 1. Kl. und Bataillons-Adjut. des 20. Jägerbat., z. Oberlt.
Scherz Ludwig, Unterlt. 2. Kl. des 20. Jägerbat., z. Unterlt. 1. Kl. beim 9. Jägerbat.
Kolinski Johann, Rittm. 2. Kl. des 1. Gend.-R., z. Rittm. 1. Kl.
Czirngast Stephan, Oberlt. des 15. Gend.-R., z. 2. Rittm.
Schmidt Alois, Unterlt. des 14., und **Stuefer** Rudolf, Unterlt. des 6. Gend.-R., z. Oberlts.
Nowak Adolf, Wachtmeister des 4. Gend.-Reg., z. Unterlt.
Schreiber Heinrich, Auditoriats-Praktikant, z. Oberlt.-Auditor beim 10. Grenz-IR.

Uebersetzungen.

Risenfels Ludwig Freiherr, Unterlt. 2. Kl. des 9., zum 20. Jägerbat.
Schuldes Johann, Oberlt. des 11. Art.-R., zum Zeugs-Art.-Kommando Nr. 4.
Ezl Mathias, Oberlt. vom Zeugs-Art.-Kommando Nr. 4, zum 5. Art.-R.
Knappe Ignaz, Oberlt. vom 5., zum 11. Art.-R.
Watterich Vinzenz, Oberlt. vom Zeugs-Art.-Kommando Nr. 10, zu jenem Nr. 4.
Charwat Franz, Hptm. 1. Kl. vom Küsten-Art.-R., zum 8. Feld-Art.-R.
Hirtl Josef, Hptm. 2. Kl. vom 8. Feld-, zum Küsten-Art.-R.
Nowak Florian, Rittm.-Auditor, zum 7. Hußaren-R.
Ullmann Johann, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom Rechnungsdepartement in Hermannstadt, zum IR. Nr. 50.
Piskorsch Peter, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom 29. IR., zum 61. IR.
Sperro Michael, Hptm. 1. Kl. vom 3., q. t. zum 6. Feldjägerbat.
Bellegarde Otto Graf, Oberlt. vom 42. IR., q. t. zum 3. Feldjägerbat.

Pensionirungen.

Gerstberger Josef, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom 11. IR.
Pototschnigg Karl, Major des Eh. Albrecht IR., mit Oberstlieuts.-Charakter ad hon.
Berlekovic Josef, Hptm. 1. Kl. des Baron Airolді IR., als Major.
Burkhardt von der Klee Berthold Freiherr, Hptm. 2. Kl. des 1. Jägerbat., zeitlich.
Dore Karl, Oberlt. des Großfürst Michael von Rußland IR., mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung.
Held Leopold, Oberlt. der Militärkanzleibranche.
Hüttner Alois, Unterlt. 1. Kl. des 12. Uhl.-Reg.
Probst Eduard, Unterlt. 2. Kl. des 11. Feldjägerbat., mit der Vermerkung für eine Friedensanstellung.

In die Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Stankiewicz Julius v., Unterlt. 1. Kl. vom 41. IR., und
Obuchina Anton, pens. Hauptmann.

Sterbfälle.

Richer Laurenz Freiherr, pens. Generalmajor, zu Wien, 65 Jahre.
Oberfrank Franz, Major vom 5. IR., zu Przemysl.
Bröckl v. Brockenstein Christoph, pens. Major, zu Karlsbad.
Eckhardt v. Eckhardsburg Andreas, pens. Major, zu Königsaal.
Höß Josef, pens. Major, zu Linz.
Schmidt Ottmar, Hptm. 1. Kl. des Geniestabes, zu Pola.
Pinter Karl v., Hptm. 2. Kl. vom Innsbrucker Zeugs-Art.-Kommando, zu Innsbruck.
Wagner Karl, pens. Oberlt., zu Zalathna in Siebenbürgen.
Namminger Franz, Rechnungs-Akzessist 1. Kl., zu Verona.

Angekommen in Wien.

(Am 29. August.) Oberst Pittel, in Pens., von Gmunden (Stadt, gold. Ente). — Die Hptlt.: Kameter, von der Zeugs-Art., von Linz (Wieden Nr. 74), und Schwanda, vom 2. Art.-Reg., von Krakau (Arsenal). — Linienschiffsfähnrich Zelinka, von Triest (Leopoldst. Nr. 530).

(Am 30. August.) Die Majore: Loy, vom 9. Art.-R., von Olmütz (Gr. Karl), und Paini, in Pens., von Görz (Hotel Wandl). — Korvetten-Kapitän v. Bona, von der Marine, von Baden (Brandstatt, gold. Stern). — Die Hauptlt.: Endlicher, vom 34. IR., von Krakau (Wieden Nr. 469), und Schindler, vom Raket.-R., von Wr.-Neustadt (Wieden, gold. Kreuz).

(Am 1. September.) Oberstlt. Severus, vom 17. Gend.-R., von Krakau (Mariahilf Nr. 152). — Major Negro, vom 60. IR., von Erlau (Stadt, Bognergasse). — Die Hptlt.: Catti, vom GQMSt., von Prag (Landstr. Nr. 678), und v. Giesl, vom 12. Jägerbat., von Fünfkirchen (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 29. August.) Oberst Schaffner, vom 55. IR., nach Gran. — Hptm. Zalansky, vom 8. IR., nach Steier.

(Am 30. August.) Oberst von Maineni, in Pension, nach Olmütz. — Die Majore: v. Sternfeld, vom 5. IR., nach Przemysl, und v. Gollenberg, in Pens., nach Oedenburg. — Die Hauptlt.: Kantnik, vom 5. Art.-R., nach Prag, v. Meiß, vom Geniestab, nach Peterwardein, und v. Loy, Spitalskommandant, nach Graz.

(Am 31. August.) Major Gerch, in Pens., nach Ofen. — Hauptm. Jurasek, vom 38. IR., nach Waag-Neustadtl.

(Am 1. September.) Oberstlt. v. Benza, vom 48. IR., nach Prag. — Major v. Pürkerth, in Pens., nach Graz. — Die Hauptlt.: v. Leitgeb, von der Marine-Akademie, nach Triest, und Putscher, vom 10. Jägerbat., nach Gräfenberg.

Berichtigung.

In der letzten Nummer soll es unter den Tagesnachrichten „Böröövar" statt Köröövar heißen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 71. **Samstag den 6. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Schluß des zweiten Briefes.)

In der folgenden Tabelle werden die Nahrungsverhältnisse annähernd ersichtlich gemacht. Eine mathematische Schärfe denselben zu geben ist unmöglich, da die Zusammensetzung der Nahrungsmittel einer und derselben Art fürs erste nie vollkommen gleich ist[26]), und da zweitens einige derselben nicht vollständig verdaut werden. So wird die Holzsubstanz fast nie vollständig assimilirt, und es finden sich weiters in den verdickten Zellenwänden, Gefäßen u. s. w. der Pflanzen eiweißartige Körper, die in dem Verdauungskanal des Menschen nicht ausgezogen werden können.

Wenn demnach aus dem in einem Nahrungsmittel enthaltenen Stickstoff auf die Quantität der enthaltenen nährbaren Proteinverbindungen geschlossen werden soll, so wird selbst in jenem Falle leicht die Nahrhaftigkeit zu hoch angeschlagen, wenn auch außer den Proteinverbindungen kein anderer nicht nährender, stickstoffhaltiger Körper (wie dies bei den Pflanzen häufig vorkommt) enthalten sein sollte (Mulder).

In der nachfolgenden Tabelle wird die Zusammensetzung von hundert Theilen jedes Nahrungsmittels in jenem Zustande, als es genossen oder gekauft wird, ersichtlich gemacht.

Unter der Rubrik „Eiweißstoffe", erscheinen dieselben auf Eiweiß bezogen; unter „Asche" die enthaltenen Salze, auf die weiter nicht eingegangen wird, da dieselben im Vereine mit jenen, die wir durch das Trinkwasser bekommen, die gewünschte Zusammensetzung haben, und ihre Quantität bei hinreichendem Genuß der Nahrungsmittel in Bezug auf die anderen Nahrungsstoffe auch genügt.

Als Fettbildner erscheinen dieselben auf Stärke bezogen, das heißt: es wird in dem Falle, als Zucker, Gummi, Holzsubstanz, Fett[27]) enthalten sind, berechnet, wie viel Stärke nothwendig wäre, um durch die gleichen Mengen Sauerstoff verbrannt werden zu können.

Da nun die Fette auf dieselbe Menge Kohlenstoff beinahe zehnmal weniger Sauerstoff enthalten, so kann man leicht eine gegebene Menge Fett in Stärkemehl berechnen, und man findet, daß 10 Theile Fett 24 Theilen Stärkemehl entsprechen[28]).

Nahrungsmittel	Analysirt von		Eiweißstoff	Fettbildner	Asche	Wasser	Verhältniß der Eiweißstoffe zu den Fettbildnern
Weizenmehl aus Wien	Horsford	Getreide	16·51	68·94	0·70	13·85	10 : 42
Roggenmehl „ „			15·96	68·50	0·68	14·68	10 : 43
Polentamehl „ „			11·53	74·25	0·68	13·36	10 : 65
Wintergerste			15·35	66·03	5·52	13·80	10 : 44
Hafer			13·32	71·30	3·26	12·71	10 : 53
Reis			6·27	78·23	0·36	15·14	10 : 124
Buchweizenmehl a. Wien			5·84	78·05	1·09	15·12	10 : 133
Erbsen aus Wien		Hülsenfrüchte	24·41	55·20	3·18	13·43	10 : 23
Bohnen „ „			24·71	53·80	4·38	13·41	10 : 21
Linsen „ „			26·50	53·60	2·60	13·01	10 : 20
Kartoffeln			2·49	17·98	3·61	74·95	10 : 72
Möhren			1·48	6·01	5·77	86·10	10 : 41
Rothe Rüben			2·83	10·12	6·43	81·61	10 : 39
Runkelrüben			2·04	11·43	3·02	82·25	10 : 56
Gelbe Rüben			1·54	12·00	4·01	83·28	10 : 78
Kohlrüben			1·54	4·50	7·02	87·78	10 : 29
Zwiebeln			0·46	1·20	8·53	93·78	10 : 26
Kuhmilch	Von S. Singault		4·16	12·49	0·59	87·19	10 : 30
Frauenmilch	Haidlen		3·10	12·50	0·56	88·30	10 : 40
Schaffleisch[29])	Brand		30	6·48	—	71	10 : 2
Schweinefleisch	Payen	Gekochte Fleischarten	19·20	—	2·50	78·30	—
Ochsenfleisch			19·70	11·76	2·80	77·50	10 : 6
Rehfleisch			20·30	4·37	2·80	76·90	10 : 2
Kalbfleisch			18·80	5·11	2·20	79·70	10 : 3
Aal			13	57·36	0·773	62·07	10 : 44
Gesalzener Stockfisch[30])		Fische	31·64	0·92	21·320	47·02	10 : 0·3
„ Häring			19·60	30·48	16·432	48·99	10 : 15
Makrele			23·61	16·22	1·846	68·27	10 : 6
Lachs			13·23	11·64	1·279	75·70	10 : 9
Hecht			20·53	1·44	1·293	77·53	10 : 0·7
Karpfen			22·05	2·64	1·335	76·97	10 : 1
Weißes Brot[31])	Thomson		7·93	43·77	2·10	46·20	10 : 55
Schwarzes Brot			8·23	45·47	2·20	44·10	10 : 54
Oesterr. Kommißbrot	Peggiale		5·12	42·44	2·30	50·14	10 : 82

In dieser Tabelle erscheinen Weizenmehl, Roggenmehl und Wintergerste mit einem großen Gehalt an Eiweißstoffen, weil die untersuchten Mehlgattungen von der besten Sorte waren. Im Mittel enthalten sie weniger und zwar ist das Verhältniß der Eiweißstoffe zu den Fettbildnern beim

Weizenmehl	10 : 46
Roggenmehl	10 : 57
Gerste	10 : 57

Bei den Hülsenfrüchten wurden die Schalen nicht mit eingerechnet.

Die letzte Rubrik gibt Anhaltspunkte, um über den Werth eines Nahrungsmittels urtheilen zu können.

Da nämlich die meisten Nahrungsmittel, wie sie uns von der Natur

---

[26]) Sie variirt nach Boden, Klima — Futter, Alter ꝛc.

[27]) Das Fett darf jedoch (Mulder) nicht allein die Gruppe der Fettbildner vertreten. Jeder hat gewiß schon die Uebelleiten empfunden, die nach einem stärkeren Genusse von Fett sich einstellen. Warum jedoch einzelne Fette so schwer verdaulich sind, ist noch nicht bekannt. So ist z. B. das Schweinefett dem Menschenfett sehr ähnlich, und wird doch von Vielen schlecht vertragen. Es scheint, daß dieser Unterschied der Wirkung im Magen von der Leichtigkeit abhängt, mit welcher dasselbe mit anderen gleichfalls im Magen enthaltenen Speisen gemischt wird.

Verdruß und schwere körperliche Arbeit zehren rasch das Fett auf, und es können Leute, die schwer arbeiten, viel Fett vertragen.

[28]) Auf dieselbe Art findet man, daß: 100 Theile Fett 240 Theile Stärkemehl, 249 Theile Rohrzucker, 263 Theile Traubenzucker, gleiche Theile Sauerstoff benöthigen, um vollständig zu verbrennen.

[29]) Bei den Fleischen ist die Fettbestimmung nach Bibra und die andern stickstoffhaltigen Substanzen sind nur angegeben nach dem Prozentgehalt, wobei die leimgebende Substanz und Kreatin mit einbegriffen sind.

[30]) Payer aus Comptes rendus in Dinglers polyt. Journ. Bd. 134, S. 385. Die Angabe im Stickstoff wurden durch Multiplikation mit 0·63 als Proteinsubstanzen, und die Angabe in Fett durch Multiplikation mit $^{24}/_{10}$ als Stärkemehl ersichtlich gemacht.

[31]) Die Wasserbestimmungen beim Brote sind von Fehling in Dingl. polytech. Journal Band 131 S. 284.

Die Bestimmung des Wassergehalts des Kommißbrotes ist vom Verfasser und die des Proteingehaltes von Peggiale im Journal de Chemie médicale S. 529, wobei bemerkt wird, daß der Reduktionsfaktor 6·5 von Peggiale bei allen Broten beibehalten wurde. Bei den Broten, so wie bei den Mehlgattungen, ist die Holzsubstanz auch als Stärkemehl berechnet, da erfahrungsgemäß dieselbe auch zum großen Theile verdaut wird.

geboten werden, Fettbildner vorherrschend enthalten, in der Milch aber, als dem Vorbilde einer guten Nahrung, das Verhältniß der Eiweißstoffe zu den Fettbildnern 1 : 4 ist, so ist ersichtlich, daß jedes Nahrungsmittel um so weniger werth sein wird, je mehr der Gehalt desselben an Fettbildnern das obige Verhältniß übersteigt und es ist daher der Nahrungswerth von der Menge der enthaltenen Eiweißstoffe abhängig.

Bei den Fleischgattungen ist wohl das Umgekehrte der Fall.

Es sind dieselben jedoch viel seltener als die Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche, und es kann daher diese fehlerhafte Zusammensetzung sehr leicht durch gleichzeitigen Genuß von vegetabilischer Nahrung ausgeglichen werden. Daher kommt es auch, daß wir selten Fleisch allein genießen, sondern stets mit einer Zuthat von Gemüsen ꝛc., welche bestimmt ist, die fehlenden Fettbildner zu ersetzen.

Diese Beurtheilung über den Werth der Nahrungsmittel war schon längst unbewußt Gemeingut des Volkes, ehe es noch die Wissenschaft bestätigte und erklärte.

Unsere Getreide- und Fleischpreise zeugen von der Wahrheit dieser Behauptung [22]).

Die Mittelpreise der Nahrungsmittel sind in der Regel das Maß ihres Ernährungswerthes.

Nur in Zeiten der Hungersnoth ändern sich diese Verhältnisse. Während eigentlich Weizen und Kartoffeln, auf ihren Nahrungswerth bezogen, gleiche Preise haben, gewinnen zu Zeiten der Hungersnoth Kartoffeln dadurch einen relativ höheren Werth, daß sie durch Füllung des Magens das Gefühl des Hungers verscheuchen und theilweise schützend für die eiweißhaltigen Gebilde des Körpers wirken, indem sie leichter verbrennliche Produkte liefern.

Nicht zu vergessen ist aber, daß sie wohl das Leben erhalten, durchaus aber kein Kräftiges.

Ohne Zuthat von Eiweißstoffen sind sie gänzlich untauglich, das Leben zu erhalten.

Wie viele Kinder bewiesen schon die Wahrheit dieses Satzes durch den Tod, den sie an Entkräftung starben, weil man sie mittelst des hochgepriesenen Arrow-Root künstlich auffüttern wollte. Mit Zuthaten von Milch kann dies gelingen, ohne gleichzeitige Anwesenheit von Eiweißstoffen und Salzen nie und nimmermehr.

Um nun jene Quantitäten der Fettbildner zu bestimmen, die ein erwachsener Mensch täglich benöthigt, werden wir aus der Quantität der Kohlensäure, die derselbe in 24 Stunden ausathmet, die Menge des hiezu nöthigen Kohlenstoffes und aus dem bekannten Kohlenstoffgehalt der Fettbildner die Menge derselben bestimmen.

Es muß hiebei bemerkt werden, daß die so erhaltenen Resultate nur annähernd richtig sein können, da auch die Eiweißstoffe theilweise Kohlensäure liefern.

Wenn man jedoch nimmt, daß wir für den Verlust, der am Wege der Hautathmung [23]) erfolgt, kein Maß noch haben, derselbe jedoch theilweise gewiß auf Rechnung der Fettbildner geschieht; so ist es nicht viel von der Wahrheit abweichend anzunehmen, daß die am Wege der Lungenathmung entweichende Kohlensäure bloß von den Fettbildnern stamme, und daß sich die hiebei mehr berechnete Fettbildnermenge mit jener kompensire, die am Wege der Hautathmung verloren geht [24]).

Die Kohlensäuremenge, die am Wege der Lungenathmung entweicht, beträgt nach Andral und Gavarret bei einem Manne zwischen 20 und 40 Jahren stündlich 44·746 Gramme [25]), das ist in 24 Stunden 1074 Gramme. Nach Scheelings Versuchen beträgt jedoch die Quantität der Kohlensäure, die durch Lungen- und Hautausdünstung bei einem 28jährigen Manne fortgeht, in 24 Stunden 878·951 Gramme. Aus der Art jedoch, wie die Versuche von Andral und Gavarret [26]) gemacht wurden, ergibt sich die Ursache dieser großen Verschiedenheit. Für unsere fernern Berechnungen werden wir annehmen, daß die in 24 Stunden von einem 24jährigen Manne ausgeschiedene Kohlensäuremenge 800 Gramme betrage (Mulder). Die ausgeathmete Kohlensäuremenge ist nach Scharling beim Tage größer als bei Nacht. Hunger und Ruhe vermindern, Sättigung und Arbeit vergrößern die Quantität der Ausscheidung.

Die Vergrößerung der Ausscheidung bei körperlicher Anstrengung ist bedeutend. Dieselbe vermehrt den Schweiß, die Kohlensäure und den Harnstoff. Nach Gerlach wird von Menschen, die in körperlicher Bewegung begriffen sind, in neun Stunden durch die Haut so viel Kohlensäure ausgeschieden, wie sonst in 24, und bei einem Pferde, das im Trab läuft, ist die Ausscheidung im Vergleich zur Ruhe hundert und siebzehnfach gesteigert.

Diese Zahlenresultate sind vollkommen geeignet, uns aufmerksam zu machen auf die verschiedene Diät, die der Soldat in der Garnison und am Marsche zu befolgen hat. Im letzteren Falle muß er nämlich eine ungefähr um zwei Drittheile größere Portion erhalten, als in der Garnison.

Bei den geistigen Getränken werden wir auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Die 800 Gramme Kohlensäure, die durchschnittlich in 24 Stunden ausgeathmet werden, enthalten 231·8 Gramme Kohlenstoff.

Soll dieser Kohlenstoff durch Stärke herbeigeschafft werden, so sind hiezu, da das Stärkemehl 44·5 Prozent Kohlenstoff enthält, 490 Gramme Stärkemehl nothwendig.

Aus der im Vorhergehenden gegebenen Tabelle sind wir leicht im Stande, die nöthige Quantität der Nahrungsmittel zu bestimmen, welche die 490 Gramme Stärke liefern können.

Diesem nach findet man in runden Zahlen, daß: von

Weizenmehl	711 Gramme	=	40·527	Wiener Loth.
Roggenmehl	730 „	=	41·61	„ „
Reis	626 „	=	35·682	„ „
Kartoffeln	2725 „	=	152·325	„ „
Erbsen	900 „	=	51·3	„ „
Bohnen	911 „	=	51·93	„ „
Weizenbrot	1120 „	=	63·84	„ „
Kornbrot	1078 „	=	61·446	„ „
Oesterreichisches Kommißbrot	1128 „	=	64·3	„ „

Nach Liebig werden 430 Gramme Kohlenstoff (Phys. und path. Chemie 1842 S. 15) täglich von einem Menschen in der Form von Kohlensäure ausgeschieden. Die hiefür äquivalente Stärkemenge betrüge 965 Gramme.

Bei Zugrundelegung dieser Quantität würde man auf viel zu hohe Resultate kommen, was seinen Grund darin hat, daß diese Menge des Kohlenstoffes nicht von den Fettbildnern allein, sondern auch von den Eiweißstoffen herrührt.

Viel schwerer als die Quantität Fettbildner zu bestimmen, die ein erwachsener und eine mittlere Arbeit verrichtender Mensch in 24 Stunden benöthigt, ist es, diejenige Menge der Eiweißstoffe festzustellen, die derselbe in dieser Zeit als Ersatz benöthigt, um gesund und elastisch leben zu können.

Der menschliche Körper scheint hierin eine erstaunliche Duldsamkeit zu besitzen, indem ohne großen Nachtheil viel zu viel aufgenommen werden kann, und dennoch auch aus Weniger so viel geschöpft wird, wie dieses Wenige bietet.

Gleichwohl sieht man ein, daß es ein gewisses Minimum dieses höchst wichtigen Nahrungsstoffes geben müsse, welches bei einer bestimmten Arbeit als Ersatz nothwendig wird, wenn die Gesundheit nicht gefährdet werden soll.

Um dieses zu bestimmen, fehlen noch alle sichern Anhaltspunkte, und es bleibt nichts anders übrig, als die Erfahrung zu befragen, um zu erfahren, wie viel Eiweißstoffe in den verschiedenen Ständen bei Erhaltung einer guten Gesundheit genossen werden müssen.

Nach einem Berichte von Gasparin [27]) genießen die Mönche von La Trappe, Aiguebelle (Dröme), täglich 15 Gramme Stickstoff, also 93·60 [28]) Gramme Eiweißstoffe; die blasse Gesichtsfarbe, der langsame Gang dieser Mönche, die wenige mechanische Arbeit, die sie zu verrichten haben, bezeugen, daß ihre Kost, unter den Umständen worin sie sich befinden, das Minimum erreicht.

Die Gefangenen in den Zentralgefängnissen, deren Arbeit beinahe Null ist, erhalten täglich 16·56 Gramme Stickstoff.

Aus vielen in mehreren Departements angestellten Untersuchungen geht hervor, daß in der täglichen Nahrung eines Erwachsenen der Stickstoff zwischen 20 und 26 Gramme beträgt.

---

[22]) Unsere Fleischpreise stehen eigentlich meist etwas niedriger, als ihrem Nahrungswerthe entspricht, dies geschieht jedoch nur deshalb, weil wir mittelst unbedeutender Transportkosten die Thiere aus Ländern beziehen, in denen die Getreidepreise noch viel niedriger stehen als bei uns.

[23]) Unter Hautathmung fasse ich die durch die Haut erfolgende Ausscheidung gasförmiger und flüssiger Produkte (Schweiß) zusammen.

[24]) Wollte man die folgenden Resultate für vollkommen exakt halten, so würde man sich eines Formelspiels schuldig machen. So lange die Hautathmung qualitativ und quantitativ nicht fest bestimmt ist, und aus den noch vollkommen zu erforschenden Verwandlungs- und Zersetzungsprodukten der Eiweißstoffe und Fettbildner nicht erkannt werden kann, welchen Antheil diese beiden Stoffe an der Hautathmung haben, ist wohl an die Erlangung eines streng richtigen Resultates nicht zu denken.

Da weiters die Fettbildner nicht stets vollkommen verdaut werden, sondern auch theilweise etwas verändert entleert werden, so können die zu erlangenden Resultate nur die Anforderung machen, als Minimalgrenze betrachtet zu werden.

[25]) Die Gewichtsangaben geschehen in Grammen. Ein Gramm ist gleich 0·057 Wiener Loth.

[26]) Valentins Physiologie 1844, I. S. 384.

[27]) Comptes rendus 1850 Nr. 14.

[28]) Wegen der großen Verschiedenheit der Eiweißstoffe in ihrer Zusammensetzung wird im Folgenden bloß der Stickstoffgehalt angegeben werden, da dieser leicht Vergleichungen erlaubt.

Aus dem bekannten Stickstoffgehalt jedes Eiweißstoffes kann dann stets leicht die Menge dieses letzteren bestimmt werden.

Daß in gewissen Fällen der Stickstoffgehalt unter diese Grenze sinken kann, und doch beträchtliche Arbeit geleistet wird, wie z. B. von den Bergleuten in Charleroi, steht im Zusammenhange mit dem Genusse gewisser Substanzen, so z. B. des Kaffees, der Knoblauchzwiebel.

Es wird hievon bei Besprechung der Wirkung des Kaffees die weitere Auseinandersetzung gegeben werden, da diese Eigenschaft in gewissen Fällen des Militärlebens mit Vortheil benutzt werden kann.

Wir werden demnach gewiß nicht weit von der Wahrheit abweichen, wenn wir 20 Gramme Stickstoff als jene Quantität bezeichnen, die ein erwachsener Mensch benöthigt, wenn er mittelmäßig arbeitet.

Da nun 100 Theile der nachbenannten Nahrungsmittel die nebenan verzeichnete Menge Stickstoff im frischen Zustande enthalten, so kann hieraus leicht die Menge bestimmt werden, die nöthig ist, um 20 Gramme Stickstoff zu liefern.

	Stickstoffgehalt in 100 Theile frisch.	Werden benöthigt für 20 Gramme Stickstoff.
Weizenmehl	3·0	666 Gramme
Kornmehl	2·6	770 „
Reis	1·16	1724 „
Erbsen	4·42	453 „
Bohnen	4·47	447 „
Linsen	4·77	420 „
Erdäpfel	0·39	5128 „
Kuhmilch	0·5	4000 „
Ochsenfleisch	3·15	635 „
Kalbfleisch	3·1	645 „
Schweinfleisch	3·12	641 „
Weißes Brot	1·22	1638 „
Schwarzes Brot	1·47	1360 „
Oesterreichisches Kommißbrot	0·79	2531 „
Kornbrot	1·01	1980 „

Sehen wir nun nach, wie viel Fettbildner und stickstoffhaltige Substanzen der österreichische Soldat im Frieden täglich in seiner Brotportion von 5½ Loth = 904 Gramme, und in dem Fleische bekommt, von welchem letzteren er durchschnittlich 12 Loth erhält.

In 904 Gramme Kommißbrot sind enthalten:

Stärke	Stickstoff
384 Gramme.	8 Gramme.

In 12 Loth Fleisch = 211 Gramme sind enthalten:

Fettbildner	Stickstoff
24·81 Gramme.	7 Gramme.

Summe der Fettbildner	Summe des Stickstoffes
408·81 Gramme.	15 Gramme.

Es fehlen demnach auf die bestimmten 490 Gramme Fettbildner und 20 Gramme Stickstoff noch ungefähr 81 Gramme Stärke und 5 Gramme Stickstoff, welche ersetzt werden, wenn nur noch täglich 7 Loth Weizenmehl pr. Kopf zu einer Mehlspeis verbraucht wird.

Daß diese Quantitäten wirklich das Minimum seien, die ein erwachsener Mensch zwischen 20 und 28 Jahren benöthigt, um vollkommen rüstig leben zu können, ist Jedem bekannt, und es ist daher leicht erklärlich, daß besonders kräftige Männer mit diesem Quantum sich nicht begnügen können. Die Erfahrung jedoch, daß einige Soldaten ihre Rationen nicht verbrauchen, gründet entweder in einer schwächlichen Konstitution oder einem geringen Rauminhalt der Lungen[39]) derselben, oder endlich, genießen sie geistige Getränke, die in das Blut überführt selbst theilweise oxydirt werden, und nach Scharlings' wie auch Vierordt's Versuchen die Menge der ausgeathmeten Kohlensäure vermindern; in Folge dessen eine geringere Quantität von Nahrungsmitteln verbraucht wird.

Für Kriegszeiten das Minimum des Nahrungsbedarfes festzustellen, ist wohl nicht möglich, da in diesen Zeiten die Kraftäußerungen des einen Tages oft vielfach verschieden sind von jenen des kommenden Tages. Jedenfalls werden aber größere Rationen benöthigt.

Eben so wichtig jedoch, als es ist, in diesen Zeiten die Menge der Nahrungsstoffe zu vergrößern, ist es auch, für gut verdauliche Nahrungsmittel Sorge zu tragen, da sonst leicht die gesteigerte Beladung des Magens zur Krankheitsursache werden könnte.

In Folge dessen muß die Fleischration mehr gesteigert werden als die Brotration, welche Anordnung auch schon deswegen vortheilhaft ist, weil kein Nahrungsmittel so schnell wieder die Muskelsubstanz zu regeneriren vermag, als das Fleisch.

Stets muß jedoch das Brot in namhafter Quantität vertreten sein, weil es Grundsatz ist, mit einem leicht verdaulichen Körper stets noch einen schwerer verdaulichen gleichzeitig zu genießen, indem in diesem Falle der Durchgang des ersteren Nahrungsmittels durch den Körper verzögert, und so die Assimilation vervollkommnet wird[40]).

Am Marsche[41]) und im Kriege verdienen die geistigen Getränke eine besondere Begünstigung und zwar nicht aus dem meist vorurtheilsvollen Grunde, daß es schädlich sei, Wasser, das man nicht gewöhnt habe, zu trinken, sondern deswegen, weil sie, wie eben erwähnt wurde, und später noch ausführlicher besprochen werden wird, als Sparmittel unserer Gewebe auftreten und den Verbrauch derselben gleichmäßiger vertheilen, und ferner noch deswegen, weil sie rasch theilweise ins Blut übergehend ein Brennmaterial deren Sauerstoffe liefern und so die Eigenwärme erhöhen. Sie empfehlen sich daher besonders zum Genusse am Morgen, wo die Eigenwärme gesunken ist, und haben im Bivouakleben eine noch größere Bedeutung, weil da der in der Nacht eingetretene Wärmeverlust höchst bedeutend ist, wie Jeder wohl aus eigener Erfahrung wissen wird, der im Jahre 1849 den Feldzug in Ungarn mitgemacht hat.

Es braucht wohl nicht gesagt zu werden, daß die geistigen Getränke nur im Falle sie mäßig genossen werden diesen Vortheil bieten, und daß es nicht gleichgiltig sei, zu welchen Tageszeiten man sie genieße.

Auch verdient noch eine Erscheinung erwähnt zu werden, die wohl jeden Truppenoffizier bekannt sein wird, da sie im Jahre 1849 unter der Mannschaft in Ungarn gang und gebe war. Es starben nämlich, wenn wir von besonderen Veranlassungen absehen[42]), verhältnißmäßig mehr Leute von den sogenannten Sparmeistern an der Cholera und am Typhus, als von den übrigen, die sich von ihrer Löhnung Morgens und Abends Branntwein kauften, wenn derselbe oder Wein nicht abgefaßt wurden.

Es erklärt sich dies aus der Thatsache, daß man im nüchternen Zustande weit empfindlicher für die Ansteckung ist, und daß diese Leute ohne Anwendung eines Sparmittels für ihren Körper, während sie denselben Verlust erlitten, entweder hungerten, oder in der Auswahl der Eßwaaren nicht wählerisch waren, wenn sie nur recht wohlfeil dazukommen konnten.

Um auch eine Einsicht zu bekommen über die Quantitäten der Nahrungsstoffe, die ein Soldat im Festungsdienste bei der Belagerung erhält, folgt nachstehend die Berechnung nach der Approvisionirungs-Vorschrift[43]). Die Berechnung des Nahrungswerthes frischer Nahrungsmittel geschieht mit Zuhilfenahme der bekannten Tabelle. Die geräucherten und gepöckelten Fleischsorten wurden als frisches Fleisch berechnet, weil nach Magendie diese Fleischsorten, trotz des erlittenen großen Verlustes an Wasser, doch keinen größeren Nährwerth haben, als frisches Fleisch.

Rationen auf sieben Tage		enthalten: Stickstoff	enthalten: Fettbildner	für einen Tag: Stickstoff	für einen Tag: Fettbildner
Fleisch	4 Tage Rindfleisch à ½ Pfd. = 153 Gramme	10·28	72		
	1 Tag gepöckeltes Rindfleisch à ½ Pfd. = 153 Gramme	4·82	18		
	1 Tag geräuchertes Rindfleisch à ½ Pfd. = 140 Gramme	4·19	17		
	1 Tag geräuchertes Schweinefleisch à ¼ Pfd. = 140 Gr.	4·18	19		
	Summe	32·47	126	4·64	18
Schmalz	5 Tage Rindschmalz à ⅘ Loth = 61·6 Gramme	—	70		
	2 Tage Kernfett à 1 Loth = 17,5 Gramme	—	60		
	Summe	—	130	—	19
Brotäquivalent	1 Tag Zwiebackmehl à ¾ Pfund = 700 Gramme	21	483		
	6 Tage Brotmehl à ¾ Pfund = 700 Gramme	109·2	2856		
	Summe	130·2	3339	18·6	477
Gemüse:					
1 Tag Sauerkraut ½ Seidel = 150 Gramme		1·10	23		
1 Tag Erdäpfel 1 Seidel = 280 Gramme		0·07	43		
1 Tag Hülsenfrüchte ½ Seidel = 160 Gramme		7·15	84		
1 Tag Graupen ½ Seidel = 140 Gramme		3·75	100		
3 Tage Kochmehl ¼ Pfund = 280 Gramme		25·2	570		
Summe		38·17	833	5·45	119

[39]) Da hiedurch bei einer gleichen Anzahl Athemzüge eine geringere Menge Sauerstoff in den Körper eingeführt wird.

[40]) Hieher gehört die Beobachtung, daß bei alleinigem Fleischgenuß sich Durchfall einstellt.

[41]) Der Gebrauch geistiger Getränke im Kriegszeiten ist ein alter und verbreiteter. Aber auch am Marsche werden in neuerer Zeit in Oesterreich geistige Getränke den Soldaten verabfolgt.

[42]) Drucksehler.

[43]) Wurmbs Kriegeskunst 1852, S. 259.

Es erhält daher der Mann an einem Tag:
4·64 Gramme Stickstoff und 18 Gramme Fettbildner im Fleisch.
19 Gramme Fettbildner im Schmalz.
18·6 Gramme Stickstoff und 477 Gramme Fettbildner im Brotmehl und
5·45 Gramme Stickstoff und 119 Gramme Fettbildner im Gemüse, daher im Ganzen ungefähr 28 Gramme Stickstoff und 633 Gramme Fettbildner, was ungefähr ein Dritttheil mehr beträgt, als für einen Erwachsenen unter gewöhnlichen Verhältnissen nöthig ist.

Da ferner der Mann in 7 Tagen 1 Maß Wein, 1 Seidel Branntwein und 2 Maß Bier erhält, so dürfte er hiedurch vollkommen in den Stand gesetzt sein, den an ihn gemachten Anforderungen Genüge leisten zu können.

Einen Vergleich anzustellen mit der Nahrung, den die Soldaten fremder Mächte im Frieden und Kriege erhalten, ist mir jetzt nicht möglich, da die meisten hiezu nothwendigen Angaben noch fehlen.

Nach vereinzelten Angaben zu schließen, schwankt jedoch der Stickstoffgehalt der Nahrung im Frieden zwischen 18 und 25 Gramme Stickstoff.

Die vorfindlichen Angaben über die Qualität und Quantität des Kommißbrotes, welches der Soldat in den verschiedenen Staaten erhält, werden beim Brote erwähnt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Unsere ermüdeten Pferde hatten sich denn nun so weit wieder ausgeruht, daß sie durch tüchtiges Antreiben wenigstens in einen langsamen Schritt versetzt werden konnten, und so brach der traurige Zug auf, um seinem, wo möglich noch traurigerem Ziele entgegenzufahren. Noch eine Biegung des Weges, und Sebastopol und wenige Schritte darauf auch das Meer verschwand für immer unsern Blicken. Wohl nie mehr werde ich diese Gegend, die einen so wichtigen Abschnitt in meinem Leben bildet, wo ich über acht Monate unter Strapazen und Gefahren aller Art, aber auch unter vielen schönen Stunden kameradschaftlicher Fröhlichkeit und siegreicher Gefechte, in denen ich unseren Waffen unvergänglichen Ruhm mit erkämpfen half, um sie endlich als Gefangener zu verlassen, wieder erblicken.

Da der Sitz zu Dreien in unserer Kibitke sehr unbequem war, auch der arme G., dem ein Bombensplitter das Fleisch seines linken Oberschenkels ganz aufgerissen hatte, ohne daß der Knochen dabei verletzt wurde, so schon viele Schmerzen leiden mußte, und ich ihm seine Lage dadurch sehr erleichtern konnte, so zog ich es vor, größtentheils zu Fuß zu gehen. Wir fuhren so langsam Schritt für Schritt, und machten so oft nothgedrungen Halt, damit der Zug sich wieder etwas sammeln und die allzu ermüdeten Pferde wieder mehr ausrasten konnten, daß ein Fußgänger sehr bequem mitkommen konnte.

Ein russischer, invalid gewordener Kapitän, dem der ganze linke Arm vor einigen Monaten bis an die Schulter abgeschossen war, und der sich jetzt nach Moskau zum Depot seines Regiments begeben sollte, um dort Rekruten ausbilden zu helfen, gesellte sich zu mir. Zwar ritt derselbe eigentlich auf einem elenden, halb verhungerten Kosakengaul, doch zog er es größtentheils vor, neben mir zu Fuß zu gehen und sein Thier, von dem er sicher sein konnte, daß es ihm nicht fortlaufen werde, hinter sich dreinschleichen zu lassen. Dieser Kapitän, ein geborner Pole, sprach ziemlich gut französisch, obgleich er, wie er sagte, in den letzten 20 Jahren schon sehr aus der Uebung gekommen sei, was man ihm auch etwas anmerken konnte. Derselbe, schon ziemlich bejahrte Mann, hatte ganz interessante, dabei leider aber sehr traurige Lebensschicksale gehabt, die er mir mit großer Freimüthigkeit erzählte. Ueber den Krieg in Tscherkessien, an dem er so lange Jahre Theil genommen hatte, theilte er mir sehr interessante Details mit, während ich ihm dagegen manche Mittheilungen über Algerien und unsere Streifzüge daselbst gegen die Kabylen machte, die ihn ebenfalls in hohem Grade zu interessiren schienen. Gegen die Engländer hatte derselbe indessen sehr vielen Haß und sprach stets mit besonderer Erbitterung von ihnen, und Gleiches habe ich wiederholt auch von mehreren andern russischen Offizieren, mit denen ich in Berührung gekommen bin, gehört.

Ueber die Tscherkessen und deren moralische Eigenschaften äußerte sich der Kapitän sehr ungünstig, und nannte dieselben grausam, verrätherisch und furchtbar habgierig. Im regulären Kampfe wären sie von geringem Werthe, dagegen zeigten sie für heimliche Ueberfälle große Gewandtheit und Schlauheit und kämpften auch, wenn sie einmal in die Enge getrieben wären, so daß ihnen nur die Wahl zwischen Tod und Gefangenschaft bliebe, mit dem äußersten Muthe, daher es zu den allergrößten Seltenheiten gehöre, wenn ein unverwundeter Tscherkesse wirklich in russische Gefangenschaft gerathe. Nach diesen Erzählungen des Kapitäns scheinen die Tscherkessen eben solche Kerle, wie unsere Kabylen in Algerien zu sein, die auch erst eigentlich mit Erbitterung zu kämpfen anfangen, wenn ihnen jede Gelegenheit zur Flucht schon abgeschnitten ist. In diesem gegenwärtigen Kriege würden die Tscherkessen schwerlich von großer Bedeutung sein, meinte dieser russische Offizier, da ihnen schon jede Einigkeit fehle und auch Schampl weiter keine Macht über die einzelnen Männer besitze, als daß er sie für kurze Zeit zu gemeinsamen Raubzügen zu vereinigen wisse. Auch hätten die Tscherkessen gegen die Türken, obschon sie den gleichen Glauben wie diese besäßen, fast eben so viel Haß, wie gegen Russen selbst. Den russischen General Murawieff, der jetzt im Kaukasus kommandirt, lobte der Kapitän wegen seiner rücksichtslosen Energie ungemein, hielt ihn nächst dem Grafen Osten-Sacken mit für den tüchtigsten General, den die russische Armee nur besitze, und meinte, derselbe scheine ihm große Aehnlichkeit mit unserem General Pelissier, der auch so ein rechter Haudegen sei, zu besitzen. Wenn Murawieff während des letzten Winters hier in Sebastopol den Oberbefehl geführt hätte, dann wäre es uns wahrscheinlich sehr viel schlimmer ergangen, meinte schließlich der Kapitän.

Bis Perekop, wo leider unsere Wege sich schieden, blieb ich in der Gesellschaft dieses wackern Offiziers, und legte diese ganze Strecke größtentheils mit ihm zusammen sprechend zu Fuß zurück. Seine Unterhaltung war mir stets ein großes Vergnügen, und hat mir über manche, sonst gewiß unerträgliche Stunden auf diesem langsamen und überaus traurigen Marsche hinweggeholfen. Beim Abschied — wohl auf Nimmerwiedersehen — schenkte er mir eine sehr zweckmäßige Toilettentasche aus russischem Leder, die mir ungemein viel Nutzen geleistet hat, da ich ja ganz ohne Gepäck gefangen genommen ward und mir erst in Perekop wenigstens einige grobe Leibwäsche für theures Geld erkaufen konnte. Ich schenkte dem Kapitän ein kleines goldenes Medaillon, das ich stets an meiner Uhr getragen hatte. Der Kapitän äußerte eine erstaunliche Freude über dieses Geschenk und versicherte, er werde sich nie davon wieder trennen. Mit herzlichem Händedruck schieden wir dann von einander, denn wir hatten uns wirklich in hohem Grad lieb gewonnen. Der Kapitän gab mir auch noch einen Empfehlungsbrief an einen gebornen Polen, der als Major in Odessa stationirt war, mit, von dem ich später nach seiner Abgabe auch mannigfachen Nutzen gehabt habe.

Gegen Mittag machten wir an einem kleinen Bache, der aber leider nur sehr weniges und äußerst schlechtes Wasser enthielt, so, daß die Pferde kaum nothdürftig getränkt werden konnten, einige Stunden Halt. Die Hitze auf dieser weiten, baumlosen Ebene war wirklich sehr groß, und die Sonne stach mit so brennenden Strahlen von dem dunkelblauen, wolkenlosen Himmel, wie ich dies bei unseren Streifzügen in Algerien auch nicht viel ärger empfunden habe. Wir waren wirklich alle auf das äußerste erschöpft, und besonders manche von den Verwundeten mußten furchtbare Schmerzen leiden, denn sie wimmerten und klagten sehr. Ein französischer Sergent, der eine Kopfwunde erhalten hatte, war wahnsinnig geworden, und fing auf eine so wilde Weise zu toben an, daß man ihn endlich an Händen und Füßen binden mußte, da er gar nicht anders zu bändigen war. Der Schaum trat ihm in diesem Zustande vor den Mund, sein Gesicht war ganz dunkelroth und alle Adern schwollen dick an, so daß er wirklich einen gräßlichen Anblick gewährte. Plötzlich mußte eine Art Herzschlag oder so etwas Aehnliches eingetreten sein, denn der Unglückliche zuckte und reckte sich noch einige Male im Todeskampfe und war dann eine Leiche. Er wurde auf der Stelle begraben und vier französische Gefangene, denen ihre Wunden gestatteten, daß sie gehen konnten, beteten ein stilles Gebet auf dem Grabe unseres Kameraden. Ein kleines Kruzifix und eine Medaille mit dem Bilde der heiligen Jungfrau Maria, welche der Todte um den Hals trug, erhielt derselbe mit in seine Gruft. Unser Mittagsmahl, das wir bei dieser Rast einnahmen, war ungemein einfach, und bestand, bei allen Russen und Franzosen ganz gleich, aus einem Stück Brot und kleinen, gesalzenen und dann in der Sonne getrockneten Fischen. Jeder Offizier erhielt vier solche kleine Fische, jeder Gemeine aber nur zwei Stück; das war der einzige Unterschied, der hinsichtlich unserer Beköstigung bestand. Uebrigens brauchten unsere Soldaten uns nicht sehr wegen dieser größeren Portionen zu beneiden, denn die Fische waren ganz trocken und zähe und schmeckten ungefähr so, wie ich mir denke, daß Schuhleder schmecken muß, wenn man wirklich auf den Einfall kommen wollte, dasselbe, mit Salz bestreut, anstatt Fleisch oder Käse zum Brot zu verzehren. Um diese wirklich gar so trockene Speise, über welche diejenigen unserer Soldaten, die nicht allzu große Schmerzen litten, nach ihrer gewohnten Weise viele Späße machten und dieselbe „Fisch à la Gortschakoff" nannten, besser hinunterspülen zu können, erhielt jeder Mann wieder ein kleines Blechmaß voll Branntwein, die Offiziere aber wieder etwas Liqueur.

Wir waren Alle von dem Marsch, der wohl etwa schon an fünf Stunden gedauert haben konnte, und mehr noch von der glühenden Mittagshitze so angegriffen, daß uns Schlaf lieber als Speise war. Kaum hatte daher ein Jeder sein spärliches Mittagsmahl beendet, das nicht lange Zeit fortnahm, so kroch er mit dem Kopfe unter die Kibitke, um so bestmöglich von dem Schatten derselben zu profitiren, streckte und reckte sich lang aus, um seinen Gliedern auf dem har-

ten verbrannten Steppenboden ein möglichst bequemes Lager zu gewähren und war dann nach wenigen Minuten schon in festen Schlaf versunken. Den Verwundeten, die zu schwach waren, ihren Platz auf den Kibitken zu verlassen, bereiteten die Soldaten unserer Eskorte, größtentheils Halbinvalide vom Regimente Wladimir, Schutz gegen die Sonnenstrahlen, indem sie die Gewehre als Stangen benutzten und ihre arg zerrissenen Mäntel darüber hängten, so daß eine Art von Plandach auf diese Weise gebildet wurde. Auch sonst waren diese Soldaten ungemein gutmüthig und gefällig gegen alle Verwundeten, holten denselben Wasser zum Trinken aus dem Bache, das freilich so schlecht schmeckte, daß nur der Durst es trinken ließ, legten sie möglichst bequem auf den Sitzen zurecht und machten bei diesen hilfreichen Handleistungen nicht den mindesten Unterschied, ob es ihre eigenen Kameraden oder verwundete Franzosen waren, denen sie solche erwiesen. Nur die Kosaken, die wir auch zur Eskorte hatte, zeigten hierin eine Ausnahme.

Leider betrug sich ein französischer Soldat, ein geborner Korse, der bei den afrikanischen Tirailleurs als Hornist diente, hier bei dieser Mittagsrast so ungebührlich gegen den russischen Major und verhöhnte auch uns französische Offiziere, die wir ihn darüber zur Rede stellten, auf so freche Weise, daß er eine strenge Bestrafung in der That verdiente. Der Major vom Regimente Wladimir wollte ihn schon von mehreren Kosaken niederwerfen und nach gut russischer Sitte mit dem Kantschu tüchtig durchhauen lassen. Wir französische Offiziere ließen aber diesen Major durch den einarmigen Kapitän, der überhaupt stets unseren Dolmetscher in dem Verkehre mit demselben machte, ersuchen, er möge doch die Güte habe, diese Stockschläge in eine andere, wenn auch recht strenge Bestrafung zu verwandeln. Der Major vom Regimente Wladimir hatte wirklich die große Gefälligkeit, unserer Bitte zu genügen und dabei zu bestimmen, wir französische Offiziere selbst möchten die Strafe festsetzen, welche den Schuldigen treffen solle; er werde dann schon für deren Ausführung sorgen. Der Hornist mußte nun den ganzen Marsch mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen marschiren, wurde des Nachts an ein Wagenrad einer Kibitke angebunden und erhielt keine andere Speise, als Wasser und Brot.

Die ganze Gegend, durch welche unser Weg führte, war völlig menschenleer, und von Dörfern oder sonst menschlichen Ansiedlungen konnte wir oft auf Stunden weit in der Runde keine Spur entdecken. Der Boden war schon sehr verdorrt und die Vegetation rings umher so verkümmert, daß unsere Pferde nur eine sehr spärliche Weide finden konnten. Man sah recht sehr, wie ungemein dieser Theil der Krimm schon durch die Massen der Truppen, die hier einhergezogen waren, gelitten haben mußte; auch die wenigen Dörfer, welche am Wege lagen, sahen ganz zerstört aus, und ihre Einwohner schienen sämmtlich geflohen oder schon durch Hunger und Elend zu Grunde gegangen zu sein; denn auch kein lebendes Wesen ließ sich bei unserem Durchmarsche in den völlig zerfallenen Häusern derselben erblicken. Auf viele Jahrzehente hin wird die Krimm an den schrecklichen Folgen dieses Krieges zu tragen haben und für Rußland ein völlig werthloses Besitzthum sein, selbst wenn es uns auch nicht gelingen sollte, dieselbe zu erobern, woran ich immer mehr zweifle, seitdem ich dieses wüste Land durchzogen habe. Begegneten wir aber in den Dörfern auch keinem lebenden Bewohner, so lagen dafür desto mehr Gerippe von Menschen und Thieren längs der Straße, und noch häufiger sahen wir große, frisch aufgeworfene Grabhügel, unter denen gar viele Hunderte tapfere russische Soldaten, welche auf ihres Kaisers Befehl aus dem fernen Norden daher marschirt kamen, um uns Franzosen und Engländer zu bekämpfen, ihre Ruhestätte gefunden hatten, bevor sie die Feinde nur noch gesehen. Eine Stelle ward uns auf dem Marsche gezeigt, wo während des letzten Winters eine ganze russische Kompagnie zu Grunde gegangen war. Einer der furchtbarsten Schneestürme, von denen man sich in anderen Ländern gar keinen Begriff machen kann und die mehrere Tage unausgesetzt anhalten, hatte diese Kompagnie auf ihrem Marsche schutzlos überrascht. An zwei Tage mußte dieselbe planlos und ohne nur die Richtung finden zu können (denn man hat später entdeckt, daß ihr ganzer Marsch beinahe in einem vollen Kreise herumgegangen ist) umhergeirrt sein, bis die Soldaten vor Hunger, Kälte und Ermattung nicht mehr haben von der Stelle gekonnt. Die ganze Kompagnie ist in eine Schlucht zusammengekrochen, um so mehr Schutz gegen den schneidenden Wind zu finden, und dort völlig eingeschneit und erfroren. Nur wenige hat man einige Tage darauf von der gesammten Mannschaft noch am Leben gefunden und diese sind auch schon so schwach gewesen, daß sie nicht mehr gehen konnten, so, daß man sie in die Spitäler von Sympheropol hat fahren müssen. Die übrigen Soldaten, mitsammt allen Offizieren, sollen schon todt gewesen sein. Aehnliche Fälle, wenn auch nicht immer in so ausgedehnter Weise, sollen übrigens sehr häufig vorgekommen sein. Hat der letzte kalte Winter uns Engländern und Franzosen auch nicht geringe Verluste zugefügt, so haben die russischen Truppen auf ihren Märschen doch noch ungleich mehr davon leiden müssen, und Tausende und abermals Tausende derselben sind dabei auf die elendeste Weise zu Grunde gegangen. Wir hatten in unseren Lagern doch stets genügenden Vorrath an Lebensmitteln, denn dafür sorgten schon unsere Flotten — die Russen mußten aber auch diese sehr oft entbehren, und verkümmerten deshalb in ganzen Haufen.

Wiederholt begegneten wir schon auf dem ersten Tagemarsche ganzen Karavanen von Lastfahrwerken, welche dem russischen Heere in und um Sebastopol Brot, Grütze, Getreide, gedörrte Fische, Branntwein und noch andere Lebensbedürfnisse zuführten. Wenn man bedachte, daß das gesammte russische Heer mit allen seinen Pferden, das in und um Sebastopol steht, auf diese Weise allein seine Verpflegung erhalten konnte, so durfte man sich über die große Menge von Fuhrwerken aller Art, die hierbei thätig waren, nicht wundern. Lange Reihen dieser kleinen Kibitken, alle nur mit Einem Pferdchen bespannt, fuhren an uns vorbei. Eben so, wie dies bei unseren Fuhrwerken der Fall war, sahen auch bei diesen uns entgegenkommenden Menschen und Thiere ungemein verkümmert und verhungert aus, und man konnte ihnen die Entbehrungen der langen Reise und die Nahrung, welche sie während derselben erhalten hatten, schon aus der Entfernung nur zu deutlich ansehen.

Die ganze Heerstraße, welche aus dem Innern von Rußland nach Perekop führt, und mehr noch die von dort über Sympheropol nach Sebastopol, ist in der Breite von mehreren Meilen fast schon so abgezehrt, als wenn ein Heuschreckenschwarm seinen vernichtenden Weg längs derselben genommen hätte. Viele dieser Kibitken kommen, wie mir der einarmige Kapitän erzählte, sehr weit aus dem Innern von Rußland, und hatten schon einen Weg von mehreren hundert Meilen zurücklegen müssen. Auch eine Karavane von anderen Fuhrwerken begegnete uns unweit von Baktschi-Serai und zog durch ihre Eigenthümlichkeit unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich, so weit dies überhaupt bei dem leidenden und abgespannten Zustande, in dem wir uns mehr oder weniger Alle befanden, noch möglich war. Es waren dies nämlich große, plumpe Holzkarren auf besonders hohen Rädern, oben mit einem Leinwanddache überspannt. Als Zugthiere gingen vor jedem solchen Karren zwei Kameele, was ganz seltsam aussah. Kameele waren uns nun zwar aus Algerien her nichts Neues, und ich hatte dort selbst schon wohl einen längeren Ritt auf diesen gewiß sehr nützlichen, mir aber sonst außerordentlich widerlichen Thieren unternommen. Daß man dieselben aber auch zum Ziehen benutzen konnte, was in Algerien niemals geschieht, hatte ich bisher noch nicht gewußt. Diese Kameele sahen übrigens ungemein verkümmert und abgeschunden aus, und hatten sich besonders die Haut an vielen Stellen ganz blutig gezogen. Die Fuhrleute derselben waren Tataren, wie wir solche in Eupatoria in großer Menge gesehen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Studien nach der Natur. I. Am Wasser. Ueberschwemmung und deren Verhütung. Von J. M. Guggenberger, k. k. Hauptmann. Wien 1856. In Kommission bei J. G. Heubner. Preis 20 kr. K. M. (gr. 8. S. 27.)

In der „Militärischen Zeitung" Nr. 45 u. ff. vom Jahre 1855 wurden in einer Reihe von Betrachtungen die einzelnen Elemente und Ergebnisse des Studiums der allgemeinen Wasserverhältnisse von dem genau beobachtenden Verfasser niedergelegt, und jetzt liegt uns die besondere Bearbeitung der Ueberschwemmungen und deren Verhütung vor. Schon die Ueberschriften der einzelnen Absätze bezeugen, wie eingehend der Verfasser seinen Gegenstand behandelt; wir müssen uns aber in diesem Augenblicke damit begnügen, unsere militärischen Leser, die nicht vom Fache sind, nur ganz besonders auf jenen Abschnitt aufmerksam zu machen, der von dem „hilfreichen Einschreiten im Augenblicke der Gefahr" handelt, weil eben von militärischer Seite überhaupt, und der k. k. Gendarmerie insbesondere, überall die schnellste, wirksamste und aufopferndste Hilfeleistung ausgeht.

Marschordnung für die k. k. Infanterie und Kavallerie. Bis zur Stärke einer Brigade. Zusammengestellt von A. V. Gavenda, k. k. Hauptmann. Mit einem lithographirten Plane. Prag, Karl Bellmann's Verlag, 1856. gr. 8. (14 S.)

Diese handliche Zusammenstellung behandelt: 1. Visitirpatrouillen; 2. Streifpatrouillen; 3. Schleichpatrouillen; 4. einen Zug; 5. eine halbe Kompagnie oder halbe Eskadron; 6. eine Kompagnie oder Eskadron; 7. eine Division Infanterie oder Kavallerie; 8. ein Bataillon; 9. ein Kavallerieregiment; 10. eine Brigade. Die Marschordnung wird durch die angehängte Lithographie veranschaulicht.

Prägnant in der Abfassung, ohne der Deutlichkeit Eintrag zu thun, ist diese kleine Arbeit zur Orientirung zu empfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Der für Ungarn und Siebenbürgen so wichtige Zweig des Nationalwohlstandes — die Pferdezucht — erfordert, daß diesem Gegenstande von Seite der Staatsverwaltung eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werde, und macht sowohl im Interesse der Staatsökonomie wie der Armee eine unterstützende Verfügung zur Emporbringung und Verbesserung der Pferdezucht um so nothwendiger, als gerade diese Kronländer ihren allseitigen Verhältnissen nach die Bedingungen zu einer ausgebreiteten und erfolgreichen Pferdezucht in sich vereinigen. Um auf diesen Zweck hinzuwirken und auch in diesen Kronländern baldmöglichst eine große Anzahl ärarischer Hengste aufzustellen, beabsichtigte das hohe k. k. Armee-Oberkommando in einer dem Bedürfnisse dieser Länder entsprechenden Zahl, und nach Zulässigkeit der disponiblen Geldmittel jährlich mehrere zur Fortpflanzung ganz geeignete junge Hengste, welche mindestens 4, nicht mehr als 8 Jahre zählen und wenigstens 14 Faust und 3 Zoll hoch sind, um die landesüblichen Preise in diesen Ländern selbst ankaufen zu lassen. Zur Erreichung dieses Zweckes wurde der k. k. General-Remontirungs-Inspekteur vom k. k. Armee-Oberkommando ermächtigt, im Monate August d. J. an dreizehn verschiedenen Stationen solche junge Hengste anzukaufen, welche zur Fortpflanzung geeignet waren. Weil jedoch ein derlei Hengst bestimmt ist, eine größere Anzahl Stuten im Lande zu decken und dadurch gleichsam der Gründer eines Stammes zu werden, so mußte die Auswahl selbstverständlich mit großer Umsicht geschehen und der Züchter im voraus zur Kenntniß gelangen, welche Zuchthengste beim Ankaufe als annehmbar zu halten sind, um nicht mit unnützem Aufwande von Zeit und Mühe auf den bestimmten Konkursplätzen zu erscheinen. Es wurden daher unterm 8. Juli d. J. mittelst Erlaß der k. k. Statthalterei von Siebenbürgen die Verfügungen und Bedingungen bekannt gegeben, unter welchen der Ankauf stattfindet, und welche im allgemeinen Interesse vom Ankaufe ausgeschlossen bleiben. (Oest. Kor.)

* Mittelst Zirkular-Verordnung vom 16. August 1856, Nr. 4243, ist die Entfernung der Straßenstrecke zwischen Bründl im Oguliner- und Berlog im Otocaner-Grenzregimente auf 2 Meilen festgesetzt worden.

Baiern.

* Der von Sr. k. Hoheit dem Prinzen Luitpold bei dem Scheiden aus dem königl. Artilleriekorps erlassene Tagesbefehl lautet:

„Durch allerhöchste Entschließung zum Kommandanten der ersten Armeedivision ernannt, ist es mir eine liebe Pflicht, ehe ich aus dem mir theuren Korps scheide, den Regiments-Kommandanten, den Vorständen der verschiedenen Branchen, sowie sämmtlichen Herren Offizieren und Militärbeamten für ihre Pflichttreue und Thätigkeit zu danken, den Unteroffizieren und Soldaten für ihren unverdrossenen Eifer und die stets auch in schwierigen Verhältnissen erprobte gute Haltung meine Zufriedenheit auszusprechen. Die Artillerie, in der ich meine militärische Laufbahn begonnen habe, an die sich so viele Erinnerungen meines Lebens knüpfen, wird nie aus meinem Gedächtnisse entschwinden; führen mich dienstliche Verhältnisse mit Artilleristen zusammen, so sollen sie mir als alte Kameraden willkommen sein. Ueber acht Jahre war mir das Kommando über die gesammte Artillerie anvertraut, mit gerechtem Stolz blicke ich auf den während dieser langen Zeit bewährten echt militärischen Geist und die von Jahr zu Jahr zur größeren Vollkommenheit fortschreitende Entwicklung der mir unterstellten Truppen, sowie auch die trefflichen Leistungen der Artillerie-Berathungskommission, der technischen Anstalten, der Zeughaus-Hauptdirektion und der Gewehrfabrik zurück; von der mir wohlbekannten Einsicht der Herren Kommandanten, von der pflichteifrigen Mitwirkung der sämmtlichen Herren Offiziere, von allen meinen lieben Kanonieren erwarte ich, daß sie die Ehre der baierischen Artillerie stets makellos erhalten, ihre Treue und Hingebung für König und Vaterland nie wanke, und die durch die Neuzeit an Wichtigkeit so gehobene Waffe in rüstigem Fortschritte nie ermüdend, ihrem hohen Berufe immer vollkommen entsprechen wird; dies ist die größte Freude, die ihr eurem als Freund von euch scheidenden Kommandanten machen könnt. Allen ein herzliches Lebewohl! Prinz Luitpold, Generallieutenant."

Schweiz.

* Ueber die beabsichtigten Truppenzusammenzüge bei Weinfelden im Kanton Thurgau erfährt man, daß bei denselben in der ersten Woche jede Waffengattung für sich exerziren werde, also einen Quasiwiederholungskursus zu machen hätte. Auch die beiden theilnehmenden Kavallerie-Schwadronen sollen getheilt und zwar zwei Kompagnien in die Gegend von Uzwyl verlegt werden.

Die schweizerischen Legionäre in französischem Dienst werden zum Bau der Eisenbahn zwischen Philippeville und Konstantine verwendet. Ihr Befehlshaber, Meyer, hat den Genuß des Branntweins streng verboten. In Dijon mußten die Soldaten die Schulen besuchen; die bessern Schüler hatten nicht nur Eingang in das Gymnasium, sondern wurden auch im Lycée impérial aufgenommen. Schweizer und Zuaven vertragen sich in Philippeville sehr gut. Die Verlegung des Regiments nach Setif wurde auf Meyer's Ansuchen beschlossen. Er verspricht sich große Dinge von diesem Aufenthalt.

Dagegen ist die jetzige Lage der aufgelösten französischen Schweizer Regimenter, wie diejenige der englischen, nach der „Allg. Ztg." eine sehr unerfreuliche.

Die heimgekehrten Offiziere der Ochsenbein'schen Legion erinnern an die badische Flüchtlingsschaft von 1849. Die Uniform ist in einen polnischen oder deutschen Rock umgewandelt, die rothen Hosen sind blau gefärbt, das Käppi ist seiner Goldschnüre beraubt. So langweilen sich die Leute auf Straßen und in Wirthshäusern, und harren auf die einjährige Vergütung, welche sie statt des Halbsoldes erhalten, und welche trotzdem noch nicht angekommen ist, obwohl das Auflösungsdekret schon vom 16. April datirt. Die bezüglichen Zuschriften des Marschalls Vaillant sind erst Ende Mai ausgefertigt und enthalten die einfache Anzeige, daß N. N. aufgehört habe, der französischen Armee anzugehören.

Spanien.

* Auf einen Vortrag des Ministerraths über die Nothwendigkeit, die Nationalgarde aufzulösen, worin dieselbe als ein steter Anlaß von Unruhen dargestellt, und namentlich auf die Haltung dieses Institutes während der letzten Ereignisse hingewiesen wird, erließ die Königin nachstehendes Dekret: In Anbetracht der mir von meinem Ministerrathe dargelegten Gründe über die Angemessenheit und Nothwendigkeit, die Nationalgarde aufzulösen, habe ich verordnet wie folgt: Art. 1. Die Nationalgarde des Königreichs ist aufgelöst und bleibt für immer aufgehoben. Art. 2. Die Regierung wird den Kortes in der nächsten Versammlung über die Annahme und die Gründe dieser Maßregel Rechenschaft ablegen.

Frankreich.

a. Das „Jahrbuch der französischen Armee" ist erschienen; nie, schreiben die französischen Blätter, nie seit den 37 Jahren seines Erscheinens war es mit solcher Ungeduld erwartet worden, als heuer. Das diesmalige besondere Interesse knüpft sich an die großen Aenderungen, welche die definitive Organisation der Garde und die Auflösung etlicher Korps in den Branchen hervorgebracht, fernere an die unzähligen Wechsel, welche der Krieg in den Reihen der Armee bewirkt, endlich an ein letztes, im vorigen Jahre natürlich unterlassenes Moment, die Anzeige der Truppenlokationen und der Bestimmungsplätze verschiedener Offiziersklassen, welche ohne Truppe, oder Militärbeamte, welche nicht den Territorialdivisionen sich zugetheilt befinden.

In der typographischen Ausstattung, in der Ordnung, in dem gesammten Ganzen, womit dem Leser zu einem freundlichen und klaren Ueberblicke verholfen wird, zeigt sich eine wesentliche Besserung.

Wir unternehmen es, wie im vorigen Jahre, von dem Stande der französischen Armee ein statistisches Bild auf Grundlage dieser authentischen Behelfe zu liefern. Nehmen wir den summarischen Bestand der Armee, in seiner Gliederung nach Regimentern, Bataillonen, Schwadronen und Kompagnien, vorerst, so ergibt sich die allgemeine Verfassung als folgende:

Infanterie.

Kaiser-Garde:	Regimenter,	Bataillone,	Kompagnien
Gendarmerie zu Fuß	1	2	16
Grenadiere	3	12	71
Voltigeurs	4	16	96
Jäger zu Fuß	—	1	10
Zuaven	1	2	14
Linien-Infanterie	100	300	2400
Jäger zu Fuß	—	20	200
Zuaven	3	9	81
leichte afrikanische Infanterie	—	3	21
Disziplinarkompagnien	—	—	8
Fremdenregimenter	2	5	42
algierische Schützen	3	9	54
Somit	117 Reg.	379 Bat.	3014 K.

wozu 117 Kompagnien und 24 Sektionen hors rang zu zählen.

Kavallerie.

Kaiser-Garde:			
die Hundertgarden	— Regimenter,	1	Schwadronen.
berittene Gendarmerie	— „	1	„
Kürassiere	2 „	12	„
Dragoner	1 „	6	„
Lanciers	1 „	6	„
Chasseurs	1 „	6	„
Guiden	1 „	6	„
Linie:			
Karabiniere	2 „	12	„
Kürassiere	10 „	60	„
Dragoner	12 „	72	„
Lanciers	8 „	48	„
Chasseurs	12 „	72	„
Hußaren	8 „	48	„
Chasseurs d'Afrique	3 „	18	„
Spahis	3 „	18	„
Somit ein Totales von	64 Regimenter,	848	Schwadronen,

wozu noch 64 Pelotons hors rang.

Artillerie.

Kaiser-Garde:	Regimenter,	Batterien,	Depotkompag. u. Depotkadres.
Artillerie zu Fuß	1	12	1
reitende Artillerie	1	6	1
Linie:			
Artillerie zu Fuß	5	90	5
fahrende Artillerie	7	105	7
reitende Artillerie	4	32	4
Pontoniers	1	—	17
Arbeiter	—	—	—
Waffenschmiede	—	—	2
Im Ganzen	19 Regimenter,	245 Batterien und	49 Kompagnien und Kadres mit noch 19 Pelotons hors rang.

Geniekorps.

	Regimenter,	Bataillonen,	Kompagnien- u. Kadresdepot.
Kaiser-Garde	—	—	2
Genietruppen	3	6	57
Arbeiter	—	—	2
Sonach	3 Regimenter,	6 Bataillonen u.	61 Kompagnien und Kadres mit 3 Kompagnien hors rang.

Administrations-Truppen.

Kaiser-Garde	1 Schwadronen,	—	Sektionen,
Militärarbeiter	— „	14	„
Equipagentrain	6 „	—	„
Somit	7 Schwadr. mit	14	Sektionen,

dann 5 Arbeiterkompagnien und 7 Pelotons hors rang.

Stehende Truppen.

	Legionen,	Kompag. oder Schwadr.
Kaiserl. Gendarmerie	25	89*)
algierische Gendarmerie	1	4
Kolonial-Gendarmerie	—	4
Pariser Garde	1**)	20
Sapeurspompiers von Paris	—	7
Remontenkavallerie	—	10
Gendarmenveteranen	—	1
Unteroffiziers- und Füsiliersveteranen	—	5
Kanoniersveteranen	—	4
Totales	27 Legionen,	144 Kompagnien

oder Schwadronen.

*) Für jedes Departement ist 1 Schwadron bestimmt, für Korsika aber 4.

**) Die Pariser Garde ist ein gemischtes Korps, bestehend aus 2 Bataillonen Infanterie zu je 8 Kompagnien und 4 Schwadronen Kavallerie.

Belgien.

* (Beverloo, 29. August.) Um zwölf Uhr Mittags verließen gestern der König und die Prinzen in Begleitung ihrer Ordonnanz-Offiziere und Adjutanten Hasselt, um sich nach dem Lager von Beverloo zu begeben. Beim Bourg Leopold angekommen, begaben sich der König und die Prinzen auf kurze Zeit in ihren Palast und erschienen bald darauf zu Pferde, der König in Generallieutenants-, die Prinzen in Generalmajors-Uniform. Die Truppen standen schon aufgestellt, die Infanterie in zwei Linien, die Kavallerie und Artillerie in dritter Linie, und als der König vor der Fronte erschien, wurde er vom Kriegsminister, Generallieutenant Baron Greindel, empfangen, dem er wiederholt seine große Befriedigung zu erkennen gab, als die Truppen unter begeistertem Hurrahgeschrei vorbeidefilirten und durch ihre martialischen, sonnverbrannten Gestalten einen imposanten Anblick boten. Nach dem Defiliren bildeten die Truppen ein Quarree und das Erscheinen des Monarchen in dem leergelassenen Raume desselben erhöhte nur noch die freudige Stimmung der Truppen. Nach beendigter Inspektion präsidirte alsdann der König in seinem Palaste einem Bankette, wozu alle Korpschefs eingeladen waren, während die ganze Lagermusik mehrere, von Offizieren zu Ehren des Königs komponirte Festkantaten, einige mit Gesang, ausführten. Die Zahl der im Lager gegenwärtig anwesenden Truppen ist 12,000 Mann.

Rußland.

* Wir haben bereits in einer der vorletzten Nummern angedeutet, daß der Kaiser von Rußland über gewisse Vorfälle in der Heeresadministration während des Krimmfeldzuges sich sehr mißbilligend bezüglich der betreffenden Individuen geäußert habe und nunmehr eine Untersuchung im Zuge sei; dies bestätiget im vollen und strengsten Sinne eine Verordnung im letzten Hefte des russischen Marineblattes, worin es rücksichtlich der Kommission zur Untersuchung der Mißbräuche und Unredlichkeiten, während des Krieges im Süden vorgefallen, folgendermaßen lautet: „Unser Kaiser und Herr hat allerhöchst geruht zu befehlen:

1. Unter Vorsitz des Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers, des Fürsten Wassiltschikoff II., wird eine Untersuchungskommission eingesetzt, welche die Unzukömmlichkeiten bei der Bereitung und Reichung der Nahrungsmittel der Truppen der Krimm- und Südarmee, wie bei der Unterhaltung der Militärspitäler im Süden aufzuklären hat.

2. Dieser Kommission bleibt es überlassen, alle jene Personen, welche im Verdacht der Berührung mit obgenannten Punkten stehen, entweder vorzufordern, oder auf Erläuterungen von ihrer Seite sich zu beschränken, welche durch die Zivil- oder Militärbehörden der Aufenthaltsorte jener Personen zu vermitteln sind. Diesen Aemtern macht es Seine Majestät hiermit zur strengsten Pflicht, allen darauf Bezug habenden Forderungen der Kommission unverzüglich nachzukommen.

3. Der Kommission steht zu, von den respektiven Kameral- und Domänenhöfen, sowie von allen Zivilverwaltungsbehörden alle Aufschlüsse und Erkundigungen einzuziehen, welche zur Amtshandlung in der Untersuchung als nothwendig erscheinen.

4. Sämmtliche Behörden und Individuen sind gebunden, der Kommission ihre Hilfe zu leisten, sobald dies zur Erfüllung der derselben zugetheilten Obliegenheiten erforderlich ist.

Griechenland.

* Bisher gab es in der k. Armee nur Einen oder zwei Divisionsgenerale; Se. Majestät hat zu Anfang v. M. fünf zu dieser Stelle erhoben, und zwar folgende: Kolokotroni, Hadji-Petro, Plabutos, Blakopulos und Mamuris.

Türkei.

* Der Sultan beabsichtigt, unter die französische Armee eine Medaille zu vertheilen, deren Modell sich gegenwärtig in Paris befindet. Die Medaille wird aus Gold für die Generäle, aus Silber für die Offiziere sein; Unteroffiziere und Mannschaft werden mit derselben nicht betheilt. Die Medaille trägt den ottomanischen Traditionen entsprechend kein Bildniß, sondern auf der einen Seite in türkischer Sprache die Inschrift: „Abdul Medjid, Kaiser der Otomanen." „Gerechtigkeit, Muth, Erkenntlichkeit." Auf der andern: „Einnahme von Sebastopol" und eine Karte der Krimm mit der französischen Inschrift „Crimée."

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Ihre Majestäten haben am 2. d. M. Früh 6 Uhr Morgens die Reise von Laxenburg nach Kärnten angetreten. Das offizielle Programm lautet:

Am 3. September 1856. Ankunft der Allerhöchsten Majestäten in Kärnten, wo Allerhöchstdieselben an der Landesgrenze bei Friesach vom kaiserlichen Herrn Statthalter und von Mitgliedern der Landes-Repräsentanz ehrfurchtsvollst empfangen werden.

In Klagenfurt, wo die Allerhöchsten Majestäten nach der Mittagsstunde eintreffen dürften, werden Allerhöchstdieselben von dem Bürgermeister, dem Stadtmagistrate und Gemeinderathe bei einer Ehrenpforte an der Grenze des Stadt-Pomeriums auf der St. Veiter Straße, und zwar außerhalb der Pforte erwartet und mit einer der hohen Feier würdigen kurzen Anrede des Bürgermeisters bewillkommt.

Abends geruhen Allerhöchstihre Majestäten das Theater Paré zu besuchen und die Stadtbeleuchtung zu besichtigen. Nach der Rückkehr in die Allerhöchsten Appartements wird von der Burg Allerhöchstihren Majestäten eine Serenade von der Musikkapelle des k. k. 13. Feldjägerbataillons gebracht.

Am 4. September. Ein Theil des Vormittags ist der Allerhöchsten Besichtigung der Militär-Etablissements, Amtslokalitäten, öffentlichen Anstalten und sonstigen Sehenswürdigkeiten gewidmet. Auch werden Se. k. k. Apostolische Majestät der Kaiser allergnädigst Audienzen zu ertheilen geruhen. Nach dem Diner werden Allerhöchstihre Majestäten das von den kärntnerischen Ständen veranstaltete Fest auf den Kaiser Franz Josefs-Anlagen am Kreuzberge mit Bestschießen Allerhuldvollst besuchen und Abends den von der Gemeinde der Landeshauptstadt in den Sälen des ständischen Landhauses gegebenen Ball mit Allerhöchstihrer Gegenwart beehrten.

Am 5. September werden Ihre Majestäten Allerhöchstihre Reise nach Oberkärnten über Ossiach und Villach antreten geruhen und in Spital das Nachtlager halten.

Am 6. September. Fortsetzung der Allerhöchsten Reise bis Winklern.

Am 7. September. Fahrt nach Heiligenblut und zurück nach Winklern.

Am 8. September. Weiterreise von Winklern über den Iselsberg und Greifenburg nach Hermagor.

Am 9. Rückkehr Allerhöchstihrer Majestäten nach Klagenfurt, Ankunft gegen Abend bei Beleuchtung des Wörther-Sees, der umliegenden Hügel, der Straßen-Allee, der Landhafenbrücke, der Villacher-Vorstadt, der Gassen und Plätze der innern Stadt, durch welche der Allerhöchste Reisezug geht. Auf den Bergen um die Klagenfurter Ebene erglänzen Freudenfeuer.

An der Grenze des Stadtomeriums bei der Ehrenpforte auf der Villacher Straße harret die Gemeinde-Repräsentanz der Ankunft Ihrer Majestäten entgegen, Allerhöchstwelche bei der Einfahrt in die Burg wie am ersten Tage empfangen werden.

An demselben Abend wird Allerhöchstihren Majestäten von den Bürgern der Landeshauptstadt ein Fackelzug gebracht, welchem sich eine Serenade der Sänger anreiht.

Am 10. September Morgens treten Allerhöchstihre Majestäten die Reise nach Wien über Graz an.

* Am 7. d. M. feiert das Regiment Dom Miguel im Lager am Bisamberg sein hundertjähriges Jubiläum, zu welchem Feste Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth und die Herzogin von Braganza, als Gemahlin des 1. Regimentsinhabers, der Fahne des 1. und 3. Bataillons prachtvolle Bänder spendeten.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Quapisch Valentin, Unterlt. 1. Kl. vom 29. JR., z. Oberlt.
Rukavine v. Widowgrad Ladislaus Freiherr, Kadetfeldwebel vom 61. JR., z. Unterlieut. 2. Kl. beim 13. JR.
Denkstein Ludwig Ritter v., Zögling der Belovarer Schulkompagnie, z. Unterlieut. 2. Kl. im 11. Grenz-JR.
Zu Hauptleuten- und Rittmeister-Auditoren 1. Kl. die Hauptleute- und Rittmeister-Auditoren 2. Kl.: **Tokalics** Demeter, des 12. Grenz-R.; **Csastka** Eduard, des 1. Drag.-R.; **Moritzer** Georg, vom Garnisons-Auditoriate in Essegg, und **Dworsky** Karl, des 1. Kürassier-Reg.
Zu Hauptleuten- und Rittmeister-Auditoren 2. Kl. die Oberlts.-Audit.: **Sak** Karl, des 2. Grenz-R.; **Hlawa** Heinrich, des 3. Uhl.-R.; **Winzig** Franz, des 11. GR., und **Stöger** Ferdinand, beim Militär-Kommunitäts-Magistrate in Pancsova.
Ehrenhöfer Jakob, feldärztlicher Gehilfe vom 27. JR., z. Doktor der Medizin und Chirurgie promovirt und zum Oberarzt befördert.
Marsiglio Johann, Oberlieut. des Pensionsstandes, z. prov. Platzkommandanten in Corcaglio ernannt.

Uebersetzungen.

Fehrentheil Wilhelm v., Unterlt. 2. Kl. vom 9. JR., q. t. zum 8. Huß.-R.
Helbich Ferdinand, Unterlt. 1. Kl. vom 4. JR., q. t. zum 14. Gend.-R.
Poliska Josef, Rechnungs-Offizial 1. Kl. vom Garnisons-Spital in Innsbruck, zum Rechnungsdepartement in Verona.

Pensionirungen.

Calastri Franz, Oberwundarzt vom 56. JR.

In die Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Lechner Karl, Oberlieut. vom 58. JR.

Ohne Militär-Charakter quittirt.

Nevitzky v. Nevicznye Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 7. Uhl.-R.

In den **Adelstand** des österreichischen Kaiserhauses wurde der k. k. pens. Hauptmann Wenzel **Papesch** mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädikate „Parpelberg" erhoben.

Das silberne Verdienstkreuz wurde dem Gendarmen Emerich **Farkas**, des 5. Reg., in Anerkennung der mit eigener Lebensgefahr muthvoll bewirkten Rettung eines Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses verliehen.

---

13. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Belzа, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtenstöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k. k. Landes-Generalkommando zu Lemberg	38	40
„ „ Militär-Gestütskommando zu Babolna	4	40
„ Bürgermeisteramt Scheibbs, durch das besondere Zuthun des Herrn Bürgermeisters Höfinger und des Herrn Steuerinspektors Mende	40	—
„ Bürgermeisteramt zu Grodek	3	41
„ „ Glogganitz	9	—
„ „ Haslach	1	28
„ „ Judenau	—	40
„ „ Kanitz	8	—
„ „ Lippa	3	32
„ „ Mauerkirchen	8	48
„ „ Mondsee	6	20
„ „ Retelic	1	20
„ „ Postelberg	5	—
Summe	131	9
Spesen	31	12
bleibt	99	57
laut 12. Ausweis	1100	30
Somit bisher	1200	27

Wien, am 27. August 1856.
Wovon 1200 fl. abgeführt sind.

Angekommen in Wien.

(Am 2. September.) Herr GM. Graf Coudenhove, von Gran (Stadt Frankfurt). — Die Majore: Graf Bissingen, vom 33. JR., von Gremona (Stadt Frankfurt), und v. Hönzel, in Pens., von Preßburg (Leopoldst., gold. Lamm). — Hptm. Winkler, vom 40. JR., von Teschen (Wieden, gold. Kreuz). — Rittm. v. Grill, Kasernverwalter in Krems, von Krems (Matschakerhof).

(Am 3. September.) Oberst Freiherr von Dobrzenski, vom 8. Uhl.-R., von Marienbad (Leopoldst., gold. Lamm). — Die Hauptlt.: Jenny, vom 33. JR., von Schwanenstadt (Stadt Frankfurt), und Adolf, von der Genieakademie, von Kaiser-Ebersdorf (Stadt, gold. Ente). — Rittm. Markosky, vom 9. Uhl.-R., von Ischl (Hietzing Nr. 111).

(Am 4. September.) Die Oberstlieuts.: Freiherr Fischer de Nagy, vom 7. Huß.-R., von Pest (Stadt, König v. Ung.), und Kalbfleisch, von 12. Art.-R., von Wr.-Neustadt (Brandstatt, gold. Stern). — Die Hauptlt.: Gaus, vom 9. JR., von Linz (Schottenhof), Döller, vom 24. JR., von Krakau (Leopoldst., Nordbahn), und Bernauer, vom 54. JR., von Brünn (Hernals Nr. 106).

Abgereiset.

(Am 2. September.) Herr FML. Graf Falkenhayn, nach Venedig. — Oberst Edler v. Fellmayer, vom 7. Grenz-R., nach Vinkovze. — Hauptm. Müller v. Müllerswerth, vom 32. JR., nach Ofen.

(Am 3. September.) Oberst v. Täubenberg, in Pension, nach Graz.

(Am 4. September.) Die Herren FMLts.: v. Pontis, Festungskommandant in Peterwardein, nach Peterwardein, und Baur v. Eißenek, nach Baden-Baden. — Oberstlieut. Freiherr v. Pittel, in Pens., nach Linz. — Major Loy, vom 9. Art.-R., nach Olmütz. — Die Hauptlt.: Baron Gümöens, vom 43. JR., nach Gümöens in der Schweiz, Theuerkauf, vom 51. JR., nach Czernowitz, Zottel, vom 57. JR., nach Czernowitz, und Schindler, vom Raketeurregiment, nach Wr.-Neustadt.

Ein Oberlieutenant eines in Dalmatien stationirten Infanterieregiments, mit dem Range vom 1. Jänner 1852, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Infanterieregiments, Jägerbataillons oder Kavallerieregiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt
für gründliche und schnelle Heilung aller
äusserlichen u. Hautkrankheiten
von
Dr. Wilhelm Gollmann,
Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt &c.
Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.
Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.
☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—2)

Durch **Georg Franz** in München zu beziehen:
Guerre capitanate dal Principe
Eugenio di Savoja,
Generalissimo delle armate imperiali
da
Francesco Pautrier,
già Colonella di Fanteria.
gr. 4. Torino con ritratti e carte geografiche.
Fascicoli 1—7 à 1½ Fr.

LES RUSSES EN ORIENT.
Essai chronologique des expéditions des Russes en Orient de 527 jusqu'à nos tems.
Par
François Pautrier,
ex-Colonel d'Infanterie.
16. Turin. 356 pages. 4 Frcs.

Bibliografia militare-italiana antica e moderna
di
Marino d'Ayala.
gr. 8. Torino, 450 pag. 4 fl. 48 kr. CM.
Zur Lieferung dieser und anderer Werke der italienischen Literatur empfiehlt sich ergebenst G. Franz in München.

Uniform-Sättel und Zäume
nach genauer, Allerhöchst sanktionirter Vorschrift, nebst sonstigen Rüstungsgegenständen empfiehlt sich ergebenst **Franz Wowesin,** englischer Sattler, Rothenthurmstraße, Kasematte Nr. 42. — Auswärtige Aufträge werden schnellstens effektuirt. (108—1)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 72. **Mittwoch den 10. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — **Einzelne Blätter** kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Wurzzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Feldzug der verbündeten Heere Europas 1814

in Frankreich, unter dem Oberbefehl des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg*).

Mit Freude begrüßen wir in dem vorliegenden Werke eine Arbeit, welche endlich den Schleier lüftet, den die Rodomontaden fremdländischer Schriftsteller über die denkwürdige Zeitepoche des letzten Aktes des Befreiungskrieges, den Feldzug 1814 in Frankreich, auszubreiten sich bemüht haben, indem sie die Welt glauben machen wollen, daß die Russen es waren, die Deutschland — Europa vom französischen Joche befreiten. Dieser Glaube fällt bald in sein Nichts zurück, wenn man weiß, daß nicht sie es waren, von denen Napoleon 1812 in Rußland besiegt wurde; seine Unvorsichtigkeit war es, derer sich die Hand der göttlichen Rache bediente, ihn zu demüthigen, indem nicht der Krieg, sondern die Elemente vielleicht vier Fünftheile seines großen Heeres zerstörten. Auch ward der Siegeswahn den Russen im Jahre 1813 bald durch die Schlachten von Lützen und Reichenbach genommen, denn sie würden eine abermalige Niederwerfung Preußens nicht gehindert haben, dem Napoleon erneuert den Untergang geschworen, wenn nicht Oesterreich zur rechten Zeit sein schlagfertiges Heer in die Wagschale des nordischen Bundes geworfen, und durch den Feldherrn, den es diesem gab, die Gewißheit des Sieges an dessen Fahnen gebunden hätte. Es war endlich an der Zeit, daß einmal eine österreichische Stimme sich erhob, die Stimme eines Zeitgenossen in dem großen Weltstreite, die unbekümmert um die Meinung Anderer, wahr und getreu die Thatsachen darstellt, wie sie sich ereignet haben, und wie nur sie der Geschichte angehören.

War der Herr Verfasser der erste österreichische Schriftsteller, der nach dreiundsiebzig Jahren eine vollständige Geschichte des siebenjährigen Krieges nach österreichischen Quellen herausgab**), so ist er auch jetzt wieder der Erste, der als Zeitgenosse nach zweiundvierzig Jahren uns ein treues Bild gibt von jenen Kämpfen, die 1814 in Frankreich erst vollkommen entschieden, was die Schlachten bei Leipzig am 16. und 18. Oktober 1813 vorbereitet hatten: die Wiederherstellung des Gleichgewichtes unter den Staaten Europas, durch Niederwerfung französischer Anmaßung und Aufhebung des Joches, welches der französische Kaiser ganz Europa zugedacht hatte. Die vor uns liegende Darstellung des Feldzuges 1814 in Frankreich gewinnt um so größeres Interesse, als der Herr Verfasser nicht allein Augenzeuge und Mitkämpfer in dem großen Weltdrama war, sondern als Hauptmann im Generalstabe, angestellt im großen Hauptquartier, in einer Stellung sich befand, wo er Gelegenheit hatte, sich auch von den geheimen Triebfedern des großen Werkes unterrichten zu können.

Gehen wir nach diesen einleitenden Worten zu dem Werke selbst über, so finden wir in dem Vorworte des Verfassers die Tendenz vorherrschend, durch getreue Erzählung der Begebenheiten alle Vorwürfe niederzuschlagen, die dem Feldmarschall Fürst Schwarzenberg von fremdländischen Schriftstellern (mit besonderer Rücksicht auf den russischen Generallieutenant Mihailewsky-Danilewsky) über die Führung des Oberbefehls über die verbündeten Heere gemacht worden sind, indem er fürs Erste die Zweifel berührt, die sich gleich anfangs hier und da zu erkennen gaben, ob auch der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg geeignet sei, sich mit dem Kriegesfüsten zu messen, dessen Unüberwindlichkeit im Jahre zuvor vor der russischen Katastrophe noch sprichwörtlich war, obwohl, wie der Herr Verfasser bemerkt, dies Vorurtheil 1809 bei Aspern durch das Heer Oesterreichs, auf sich allein dastehend unter seinem ruhmgekrönten unvergeßlichen Helden dem Erzherzoge Karl, schon einmal gebrochen worden war. Dann erinnert er an alle die Schwierigkeiten, die dem Feldherrn in seinem eigenen Hauptquartier entgegenstanden, verspricht im Laufe seiner Geschichtserzählung durch Thatsachen den Beweis zu führen, daß der Feldmarschall unter den obwaltenden Umständen nicht anders handeln konnte, als er gehandelt, daß er nur seinen Grundsätzen folgte, und daß es nur dem Manne möglich war, das von ihm begonnene große Werk zu vollenden, der alle jene hervorragenden Eigenschaften in sich vereinigte, welche allein ihm die Kraft gaben, alle Widerwärtigkeiten zu besiegen, die ihm bei dem Befehle über so große heterogene Massen, so viele verschiedene Köpfe entgegenstanden. Und fürwahr! wir glauben, daß der Herr Verfasser uns diesen Beweis in der Durchführung der Ereignisse nicht schuldig geblieben ist.

Wenn er nun gegen Ende seines Vorwortes den Satz aufstellt, daß nur Augenzeugen und Theilnehmer, wenn sie den Beruf dazu in sich fühlen, vor Allen der Feldherr selbst, Kriegsgeschichte schreiben sollten, dann den Zweifel äußert, ob er seinen Beruf nicht vielleicht überschätzt habe, so glauben wir, um ihn in dieser Hinsicht zu beruhigen, auf das Schreiben des Feldmarschalls Grafen Radetzky hinweisen zu müssen, welches Se. Exzellenz dem Herrn Verfasser nach Uebersendung eines Prachtexemplars überschickten und wir in unserm Blatte Nr. 66 vom 20. August d. J. bekannt gemacht haben, indem der Feldmarschall damals Chef des Generalstabs der Hauptarmee, somit ohne Zweifel der erste kompetente Richter dieser Arbeit ist.

In der Einleitung zur eigentlichen Geschichte des Feldzuges 1814 in Frankreich führt uns der Herr Verfasser nach Frankfurt am Main, wo der Plan des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg zur Fortsetzung des Krieges, sein Uebertragen auf den Boden Frankreichs diskutirt und von den alliirten Monarchen um so mehr angenommen wurde, als die gemäßigten Friedensvorschläge der Sieger, dem Besiegten gemacht, ohne Erfolg blieben. In diesem Plane war, wie im Feldzuge 1813, als Hauptgrundsatz vom Fürsten aufgestellt, daß derjenige Theil des Heeres, gegen welchen die größte Kraft des Feindes sich wende, durchaus in keinen ungleichen Kampf sich einlasse, sondern vielmehr so weit sich zurückzuziehen habe, bis die nächsten Heerestheile oder Unterstützungen sich mit ihm vereinigt hätten, um sodann zum kräftigen Kampfe umzuwenden; ein Grundsatz, der sich in dem Feldzuge 1814 wieder einige Male bewährte. Gegen einen Feldherrn wie Napoleon, war Vorsicht immer nöthig.

Im Laufe des Dezembers wurden die nöthigen Truppenmärsche und Konzentrirungen veranlaßt und der 21. Dezember 1813 für den Uebergang der Hauptarmee über den Rhein bestimmt, für das schlesische Heer am 1. Jänner 1814.

Der Herr Verfasser theilt seine Geschichtsdarstellung in Abschnitte ein und gibt uns im ersten Abschnitte die Schlachtordnung der Hauptarmee und ihre Eintheilung in Kolonnen zum Uebergang über den Rhein, der bei der Hauptarmee ohne allen Umstand in der Schweiz statt hatte, nachdem die zu Gunsten Napoleons bestehende Neutralität der schweizerischen Eidgenossenschaft durch einen Vertrag beseitigt worden war. Das schlesische Heer zog bei Manheim, Kaub und Koblenz nicht ganz ohne Feindseligkeit über den Rhein.

Der Marsch der Hauptarmee ging bis Langres ruhig wie im Frieden fort, weil sie keinen Feind vor sich hatte, und am 18. Jänner wurde diese Stadt, wo zuerst einige 100 Mann vom Feinde sich zeigten, mit Ergebung auf Diskretion genommen.

Von Basel bis Langres sind nur sieben Etappenstationen; dem umsichtigen Leser muß es daher in etwas unbegreiflich vorkommen, daß die Hauptarmee, ohne einen Feind vor sich zu haben, 28 Tage, vom 21. Dezember bis

*) Nach authentischen Quellen dargestellt von Maximilian Friedrich Thielen, k. k. pensionirter Major, Ritter des russisch-kaiserlichen Wladimir-Ordens 4. Klasse mit der Schleife, Kleinkreuz des königlich bairischen militärischen Max Josef-Ordens, Besitzer der königlich preußischen goldenen, der königlich großbritannischen und königlich schwedischen großen goldenen Medaille für Wissenschaft und Kunst, Ehrenbürger der Marktgemeinde Wiesmath in Nieder-Oesterreich. Mit zwei Uebersichtskarten. Wien. Aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. 1856.

**) Wien. Druck und Verlag bei Wallishausser. 1836.

17. Jänner, bedurfte, um einen Punkt zu erreichen, der nur sieben Tagemärsche von ihrem Ausgangspunkte Basel entfernt war. Die Auflösung dieses Räthsels findet sich Seite 27 in der Anmerkung, und spricht den Feldmarschall Fürst Schwarzenberg von jeder Schuld an dieser höchst nachtheiligen Verzögerung vollkommen frei.

Der Schluß des ersten Abschnittes führt den Leser an den Zeitpunkt, der die erste glorreiche That in Frankreich bezeichnet, die Schlacht von Brienne am 1 und 2. Februar, der das Gefecht bei Brienne am 29. Jänner voranging.

Der zweite Abschnitt enthält die detaillirte Darstellung dieses Gefechtes, wo der alte preußische Löwe, der Feldmarschall Blücher, mit einer Handvoll Leute der ganzen französischen Armee unter persönlicher Anführung Napoleons Stand hielt. Der Drang, seinen mehr als gehaßten Gegner je früher je lieber zu verderben, hatte den Feldmarschall Blücher vorausgeführt, und Napoleon ihn durch seinen Marsch von St. Dizier gegen Brienne von zweien seiner Armeekorps getrennt. Die weisen Anordnungen des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg machten den Fehler Blüchers wieder gut, indem er ihm mit drei Armeekorps der Hauptarmee zu Hilfe kam, und vor dem Beginne der Schlacht den erhabensten Beweis seiner Feldherrngröße dadurch gab, daß er dem Feldmarschall Blücher für diesen Tag den Oberbefehl auch über seine eigenen Truppen abtrat, um ihn nicht die Stelle eines untergeordneten Feldherrn vor ihm spielen zu lassen.

Den Verlauf der glorreichen Schlacht müssen wir unsern Lesern überlassen in dem Werke selbst nachzulesen; wir führen nur an, daß die Trophäen dieses Tages für die Alliirten in 73 Geschützen, die meisten sammt der Bespannung, nebst mehreren Hundert Pulverkarren und 1000 Gefangenen bestanden, und daß der Feind entmuthigt bei Nacht und Nebel das Schlachtfeld verließ.

Der dritte Abschnitt enthält die Begebenheiten, die sich zwischen der Schlacht von Brienne und jener von Bar-sur-Aube am 27. Februar ereigneten, wo fürs Erste zu bemerken ist, daß die beiden Heere, die Hauptarmee und das schlesische Heer, welche die Schlacht von Brienne eigentlich zufällig einander zugeführt, nach der Schlacht sich wieder trennten, aus Ursachen, die wohl in der Natur der Sache lagen, indem der Feldmarschall Blücher sich wieder mit den Korps vereinigen mußte, welche Napoleons Marsch auf Brienne von ihm getrennt hatte; die zweite Ursache war der Mangel an Lebensmitteln für so große Massen von Truppen.

Feldmarschall Blücher zog an die Marne, wo er sich mit den Korps York, Kleist und Langeron seiner Armee wieder zusammentraf, um an diesem Flusse gegen Paris zu ziehen; während die Hauptarmee der Seine zu, gegen Troyes marschirte, und diesem Flusse abwärts folgen sollte, um auch von dieser Seite Paris zu erreichen.

Napoleon hatte erwartet, bis Troyes vom Fürsten Schwarzenberg angegriffen zu werden, ein Angriff, der viel Blut gekostet haben würde; doch Schwarzenberg glaubte den Besitz von Troyes leichter durch die Umgehung der feindlichen Stellung zu erhalten, und Napoleon, aus den Bewegungen der Hauptarmee dieses erkennend, verließ Troyes, welches am 5. Februar von der Hauptarmee besetzt wurde, und der Kaiser ging über die Seine zurück, schon besorgt für seine Hauptstadt, der Blücher nach Vereinigung seines Heeres an der Marne sich zu nähern trachtete. In Troyes gab der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg den Truppen einige Erholungstage in Kantonnirungsquartieren, und verwendete diese Zeit zur Herbeischaffung der schon sehr mangelnden Lebensmittel.

Diese Ruhetage nun sind es, die dem Fürsten von dem erwähnten russischen Generallieutenant Danilewsky in seiner Geschichte des Feldzuges 1814 in Frankreich zum Verbrechen gemacht wurden, indem er behauptet, der Fürst habe geheime Befehle seines Hofes gehabt, nicht über die Seine zu gehen. Schon im Vorworte wie im zweiten Abschnitte Seite 66 erwähnt unser Verfasser dieses Schriftstellers, als desjenigen, der unter allen Jenen, die über die Feldzüge des Befreiungskrieges geschrieben, die Feldherrngröße des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg am anmaßendsten beurtheilt, ihm selbst die Stelle als Oberbefehlshaber der verbündeten Heere streitig macht, indem er ihn mit Blücher und Barklay in Eine Kategorie stellt. Wenn der Herr Verfasser überall in seinem Werke den Grundsatz festhält, einem Jeden das Seine zu geben, so finden wir, daß er dem löwenmüthigen Marschall Vorwärts jede Gerechtigkeit widerfahren läßt, und zeigt, wie Blücher selbst den Oberbefehl des Fürsten immer anerkannte. Von Barklay kann im Verhältniß zu Schwarzenberg gar nicht die Rede sein. Die geheimen Befehle, die Schwarzenberg von seinem Hofe sollte gehabt haben, spielen überhaupt eine Rolle in den meisten fremdländischen Werken über den Befreiungskrieg, indem sich sogar ein deutscher Schriftsteller findet, der königl. sächsische Oberst Aster in seinen Gefechten und Schlachten bei Leipzig, welcher den Verdacht äußert, daß Feldmarschall Schwarzenberg dem Kaiser Napoleon auf Befehl seines kaiserlichen Herrn den Weg zum Rückzuge bei Leipzig offen gelassen, ohne dafür einen anderen Beweis zu liefern, als seine vagen Vermuthungen.

Zur Geschichte zurückkehrend, sehen wir, daß die Hauptarmee am 11. Februar wieder die Offensive gegen die Seine begann, am 13. Nogent nahm und sich auf dem rechten Ufer der Seine ausbreitete. Allein schon am 13. vom schlesischen Heere angekommene üble Nachrichten, denen am 15. noch mehrere folgten, veranlaßten den Feldmarschall, zwei Armeekorps in des Feindes Rücken sich bewegen zu lassen, während er mit dem übrigen Theile des Heeres sich dem schlesischen Heere nähern wollte. Da kam um Mitternacht des 15. auf den 16. die Nachricht, daß Napoleon von Blücher abgelassen und gegen die Seine ziehe. Schwarzenberg befahl nun eine nähere Konzentrirung seines Armeekorps und hoffte einer Schlacht auszuweichen, bis Blücher sich wieder gesammelt, um den Feind bei seiner Vorrückung in Flanke und Rücken nehmen zu können. Allein die Nichtbefolgung der Befehle des Feldmarschalls, sich in kein einzelnes Gefecht einzulassen, brachte dem vierten Armeekorps bedeutenden Verlust, und zwangen dies und das fünfte Korps, ebenso das vierte, nach einem heftigen Gefechte bei der Brücke von Montereau sich hinter der Seine aufzustellen.

Die Lage der Hauptarmee, gegen welche die Armee Napoleons, die seit der Schlacht von Brienne auf 100,000 Mann angewachsen war, vorrückte, forderte eine ernste Ueberlegung und dem aufgestellten Grundsatze getreu, sich einzeln in keine Schlacht einzulassen, beschloß der Feldmarschall, die Konzentrirung des Heeres rückwärts bei Troyes, und für den Fall einer Schlacht die schlesische Armee auf seinen rechten Flügel zu berufen; diesem nach stand die Hauptarmee am 20. Februar bei Troyes, und das schlesische Heer langte am 21. bei Mery an. Der Kaiser Napoleon hoffte, es werde ihm gelingen, den Feldmarschall zu einer Schlacht in einer Gegend zu bringen, wo die Vortheile des Bodens ganz für ihn waren; der Feldmarschall, dies einsehend, beschloß, sich über die Seine und nöthigenfalls selbst über die Aube zurückzuziehen, wo die Lage der Schlachtfelder ganz zum Vortheile der Alliirten war. Die beunruhigenden Nachrichten aus dem Süden Frankreichs, wo Augereau große Verstärkungen erhalten hatte, und nicht allein die Rückzugslinie nach der Schweiz, sondern selbst die Verbindungslinie über den Rhein bedrohte, verlangten eine ernste Berücksichtigung. Ein am 23. gehaltener Kriegsrath genehmigte unter diesen Umständen auch den Rückzug über die Aube, und die Annäherung gegen Dijon. Feldmarschall Blücher hatte am 24. Februar Mery wieder verlassen und war über die Aube der Marne wieder zugegangen. Am 25. Februar zog auch die Hauptarmee über die Aube, und das fünfte und sechste Armeekorps stellten sich hinter Bar, und das dritte und vierte, ersteres bei Autricourt, das andere bei Chateau-Vilain hinter der Aube auf.

Napoleons Antrag am 9. Februar beim Friedenskongresse in Chatillon auf einen Waffenstillstand war damals nicht ausgeführt worden, weil die Alliirten als dessen Grundlage einen Präliminar-Friedensvertrag verlangt hatten. Da der Friede doch immer das Ziel des Krieges war, so wurde der Antrag zu einem Waffenstillstande jetzt von den Alliirten gemacht und von Napoleon angenommen, und Bevollmächtigte dazu traten am 25. Februar in Lussingen zusammen, gingen aber bald unverrichteter Sache auseinander, weil der Gesandte Napoleons auf die Bedingungen des alten Frankreichs von 1792 nicht unterhandeln wollte, welche die Alliirten zum Grundsatze aufstellten.

Kaiser Napoleon hatte am 26. Februar in Chartres bei Troyes nicht sobald den Marsch Blüchers gegen die Marne erfahren, wo sich derselbe mit Bewilligung der Monarchen mit den Korps Winzingerode's und Bülow's — 40,000 Mann — die aus den Niederlanden herbeigezogen, vereinigen sollte, als er ihm zu folgen beschloß.

Der Herr Verfasser bricht hier ab von den Ereignissen bei der Hauptarmee und geht zu jenen über, die mittlerweile im Süden von Frankreich statt hatten. Schon im ersten Abschnitte Seite 24 erwähnte er, daß Feldmarschall-Lieutenant Graf Bubna, der Genf ohne Schwertstreich besetzt hatte, über das Juragebirge gegen Poligny vorgerückt war, General Zechmeister das Fort de l'Ecluse mit in Genf gefundenen Geschützen beschossen und eingenommen hatte, und Bubna zur Deckung der linken Flanke des Hauptheeres gegen Lyon trieb. Um die Verbindung mit ihm zu erhalten, hatte der Feldmarschall eine Brigade nach Chalons-sur-Saone gesendet, die in der Vorrückung über Macon diesen Zweck erreichen sollte.

Jetzt wo Augereau, durch Zuzüge aus Spanien verstärkt, eine drohende Stellung gegen Bubna einnahm, sandte der Feldmarschall den Feldmarschall-Lieutenant Bianchi mit dem ersten Armeekorps und seiner Division, bei 30,000 Mann, nach dem Süden, um dort das Verhältniß wieder herzustellen. Aus diesen Truppen, der Division Bubna und den nachrückenden Reserven wurde dann eine Südarmee gebildet unter dem Befehle des Generals der Kavallerie Erbprinzen von Hessen-Homburg, dem der Feldmarschall den Auftrag ertheilte, Lyon zu nehmen. Zu dieser Zeit hatte Feldmarschall-Lieutenant Bubna Genf besetzt, Feldmarschall-Lieutenant Klebelsberg stand hin-

ter dem Airebach mit der Stellung bei Saint-Julien und Landrecy. Der Feldmarschall-Lieutenant Lederer mit einer Abtheilung des österreichischen Reservekorps war am 19. Februar von Macon nach Tournus gedrängt und am 26. durch Uebermacht gezwungen worden, sich nach Chalons-sur-Saône zurückzuziehen.

So standen im Süden die Sachen, als Bianchi's Avantgarde an eben diesem Tage in Dijon einrückte, das zweite Armeekorps Besançon blokirte, starke Abtheilungen desselben das Fort Salins besetzt hielten und in Poligny und Lons-le-Saulnier standen.

Zur Hauptarmee zurückkehrend, sehen wir, daß Marschall Oudinot derselben an die Aube folgte, und nach einem Vorpostengefechte an der Brücke von Dolancourt am 26., die Alliirten auch die Stadt Bar-sur-Aube verließen.

Im vierten Abschnitt nun führt uns der Herr Verfasser zur Schlacht von Bar-sur-Aube. Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, am 26. schon unterrichtet, daß Napoleon ihm nicht gefolgt, sondern Blücher nachgeeilt sei und gegen die Hauptarmee nur zwei Korps unter Oudinot und Macdonald gesendet habe, beschloß auf der Stelle wieder die Offensive zu ergreifen. Er ertheilte daher dem fünften und sechsten Armeekorps den Befehl, am 27. mit Anbruch des Tages den bei Bar stehenden Feind, den Marschall Oudinot anzugreifen, so wie er dem Kronprinzen von Württemberg befahl, zugleich mit dem dritten Armeekorps gegen Macdonald, der an der Seine heraufzog, vorzurücken und Bar-sur-Seine zu nehmen.

In Folge dessen hatte am 27. Februar der Angriff bei Bar-sur-Aube nach den Anordnungen des Feldmarschalls mit dem herrlichsten Erfolge statt; der Feind wurde geschlagen, und von der Aube verdrängt, zog er sich nach Vendoeuvres zurück; ebenso glücklich war auch der Kronprinz gegen Macdonald, welchen er zwang Bar-sur-Seine zu verlassen und sich gegen Troyes zurückzuziehen. Das interessante Detail dieser Ereignisse wird unseren Lesern angenehm sein in dem Werke selbst nachzulesen.

Die Anmerkung des Verfassers Seite 125 gibt uns wieder einen Beweis von der Sucht Danilewsky's, alle Handlungen des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg herabzusetzen, indem er das rechtzeitige Ergreifen der Offensive nicht aus seinem Willen entstehen läßt; sie zeigt aber auch wieder, daß die Nichtbefolgung des Befehles die Schuld trug, daß vielleicht das ganze Oudinot'sche Korps am 27. Februar nicht vollständig aufgerieben wurde, indem die vom Fürsten anbefohlene Umgehung zu spät unternommen wurde.

Napoleon hatte, ehe er noch selbst von Troyes aufbrach, dem Feldmarschall Blücher die Marschälle Marmont und Mortier nachgeschickt; sie standen am 26. Februar vereint 25,000 Mann stark in Laferrfe-sous-Jouarre, verließen es aber in der Nacht, aus Besorgniß durch Blücher von Paris abgeschnitten zu werden. Dieser besetzte am 27. Laferté, und ging über die Marne, um sich mit seinen nahenden Verstärkungen zu vereinigen.

(Schluß folgt.)

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortsetzung.)

Baktschi-Sarai, wo wir einen Tag rasteten und manche schwer Verwundete von unseren Soldaten, die den Weitertransport noch nicht vertragen konnten, vorläufig zurückließen, wo hingegen eine größere Anzahl von rekonvaleszenten französischen und englischen Gefangenen sich uns anschloß, ist eine ungemein weitläufige Stadt, in einer malerischen Gegend gelegen. Dieselbe ist ganz von orientalischer Bauart und erinnerte mich mit ihren vielen Moscheen und den weitläufigen Palästen mit den großen Höfen und Vorhallen ungemein an Marokko, wo ich vor mehreren Jahren einige Wochen zubringen mußte. Jetzt sah dieses alte Baktschi-Sarai, die ursprüngliche Hauptstadt der tatarischen Beherrscher der Krimm, ungemein verfallen und mitgenommen aus, und viele Häuser waren so verwüstet, als hätte die arme Stadt ebenfalls schon ein Bombardement aushalten müssen. Die Zivilbevölkerung derselben schien ganz geflüchtet zu sein; denn nur russische Soldaten, von allen möglichen Waffengattungen, dazwischen aber auch leider manche Transporte von französischen, englischen und auch türkischen Gefangenen, erfüllten die engen, krummen und überaus schmutzigen Straßen. Da hier eine Menge großartiger Hospitäler angelegt sind, so sah man viele Rekonvaleszenten und arme Verstümmelte mit ihren Leidensgestalten und gelbgrauen, abgezehrten Gesichtern in den Straßen umherschleichen, wie überhaupt das ganze Elend des Krieges hier noch recht grell vor die Augen trat und sich um so unangenehmer aufdrängte, da die eigentliche Spannung des Kampfes selbst, die in Sebastopol alles Uebrige völlig in den Hintergrund drängte, hier fehlte. Mehrere Wagenzüge mit schwer Blessirten kamen während unseres Aufenthaltes in dieser Tatarenstadt daselbst noch aus Sebastopol an, und gewiß eben so viele Leichen sah ich aus derselben herausfahren, um in die großen Gruben auf dem Kirchhofe vor der Stadt geworfen zu werden.

Leider endete hier auch ein Kapitän von unseren Chasseurs, dem vor Sebastopol ein Bein zerschmettert worden, und der so in die russische Gefangenschaft gerathen war, sein Leben, und ich hatte wenigstens den traurigen Trost, die letzten Wünsche des Sterbenden zu vernehmen und seine Grüße in Frankreich — wenn ich jemals selbst wieder dahin zurückkommen sollte — zu bestellen. Der Gestorbene, ein äußerst braver Soldat, der unserem Heere in jeder Hinsicht zur größten Zierde gereichte, und der gewiß noch hohe militärische Würden sich erkämpft hätte, wenn jetzt nicht der Tod ihn so früh hinweggerafft, war ein treuer, langjähriger Freund von mir gewesen. Schon auf der Kriegsschule von St. Cyr hatten wir uns kennen gelernt und später in Algerien, da er lange bei unserem Regimente stand, bis er vor zwei Jahren sich zu den Chasseurs versetzen ließ. Er war der einzige Sohn einer alten, dürftigen Offiziers-Witwe, die er von seiner Gage noch so gut als möglich mit unterstützte, und welche jetzt seinen Tod doppelt hart empfinden wird. Kurz vor seinem Abmarsch aus Frankreich hatte er sich noch mit einem wunderschönen Mädchen, der Tochter eines Arztes, die er schon lange liebte, versprochen, und hoffte nun in diesem Feldzuge den Grad eines Kommandanten zu erlangen, um seine Amelie heiraten zu können. Ihr Name war das letzte Wort, das über die Lippen des Sterbenden kam, nachdem er mich noch zuvor gebeten, derselben eine Haarlocke von ihm und auch ihr eigenes Miniatur-Porträt, das er stets in einer kleinen goldenen Kapsel auf der Brust getragen hatte, zu überreichen, wenn ich ja selbst so glücklich sein sollte, unser schönes Frankreich wieder zu sehen. Dieses kleine, reizende Bild liegt jetzt vor mir auf dem weißen Tannenholztisch in der elenden, schmutzigen Stube, in der ich nun schon so manche Stunde an diesem Tagebuche schreibe, und gar traurige Gedanken steigen mir bei dem Anblick desselben immer und immer wieder in den Kopf. Werde ich dieses Bildchen überhaupt jemals wieder seiner Besitzerin zustellen können? und welche traurige Stunde wird es sein, wenn ich dies thue! Was habe ich überhaupt schon für schmerzliche Verluste in diesem Feldzuge erlitten! Wahrlich, wenn ich die langen, langen Reihen von lieben, bewährten Kameraden und mir treu anhänglichen Soldaten meiner Kompagnie, die vor 1½ Jahren noch alle so frisch und lebenskräftig waren, und jetzt schon alle in dem Soldatengrabe ruhen, mir in das Gedächtniß zurückrufe, wird mir's ganz schwer im Herzen. In unserem Lager vor Sebastopol selbst, wo wir stets in Thätigkeit waren, dachte man kaum an so etwas, und die Kampfeslust überwog alles Uebrige; jetzt aber in dieser verdammten Gefangenschaft, wo man leider nur zu viele Zeit zu dergleichen müßigen Kopfhängereien hat, drängen sich solche Gedanken immer wieder hervor. Doch was schadets, wenn auch Alle schon gefallen sind! Starben sie doch als Soldaten pour la gloire et l'honneur de l'armée française, und an solchen Männern, die mit lautem En avant, vive l'Empereur! freudig gegen die Feinde anstürmen, wird es in den Reihen unserer Regimenter niemals fehlen.

Hier in Battschi-Sarai sah ich zum ersten Mal ganze Haufen der neu ausgehobenen Reichswehr, die ebenfalls jetzt nach der Krimm bestimmt sind. Damit ich doch einen besseren Begriff von der noch vorhandenen Streitkraft des russischen Heeres erhalten sollte, als mir diese Reichswehr einflößen konnte, rückten gerade an dem Tage einige Batterien Artillerie und ein Dragonerregiment, aus dem Innern des Reiches kommend, hier ein. Zwar konnte man auch diesen Truppen die Beschwerden und Verluste eines langen Marsches nur zu deutlich ansehen, sonst aber war ihre ganze Haltung musterhaft, und ihre Erscheinung mußte einen ungemein günstigen militärischen Eindruck hervorbringen. Alle Bewegungen, die ich von denselben ausführen sah, geschahen mit der größten Ruhe und Sicherheit, wie sie nur gut exerzirten alten Soldaten eigen zu sein pflege, und man konnte schon in ihrem Aeußeren erkennen, daß sie eben so gefährliche Gegner für unsere verbündeten Truppen abgeben würden, wie es die Russen an der Alma und bei Inkerman und den übrigen Gelegenheiten, wo wir mit denselben zusammenstießen, unläugbar stets gewesen sind. Besonders auch die Pferde der Artillerie und Dragoner sahen sehr gut aus und befanden sich nach diesem langen, beschwerlichen Marsche in einem ungleich besseren Zustande, als es bei unseren derartigen Truppengattungen nach gleichen Anstrengungen der Fall sein würde. Unter den Dragonern sah ich viele altgediente Soldaten, welche die Brust voll Medaillen und Kreuze trugen und überhaupt ein recht martialisches Ansehen hatten. Russische Offiziere erzählten mir, dieses Regiment habe sich 1848 und 1849 vielfach sehr ausgezeichnet und auch im vorigen Jahre an der Donau mitgekämpft.

Eine unvermuthete Wiederbegegnung hatte ich übrigens noch in Baktschi-Sarai mit einem russischen Marineoffizier, der als Kurier von Petersburg hieher gekommen war, die mir viel Vergnügen gewährte. Derselbe war damals, als der Großfürst Konstantin mit seiner Eskadron in Algier anlief, als Ordonnanzoffizier daselbst mitgewesen, und ich hatte das Vergnügen gehabt, ihn in Blidah, wohin er mit noch einigen andern russischen Marineoffizieren einen Ausflug gemacht, zu bewirthen. Jetzt freilich waren es ganz andere Verhältnisse für mich, unter denen ich diesen Marineoffizier, der ein kurländischer Edelmann war, hier wieder traf. Derselbe war übrigens ungemein kameradschaftlich gegen mich, bot

mir sehr edelmüthig seine Börse an, wenn ich etwa Mangel an Geld, wie dies ja einem Gefangenen sehr leicht geschehen kann, haben sollte, und lud mich und noch zwei andere gefangene französische Offiziere, deren Wunden ebenfalls nicht sehr bedeutend waren, am Abende zu einer Gesellschaft ein. In einem alten tatarischen Palaste, der trotz seines jetzigen Verfalles und der vielen Schutthaufen, die überall in den Höfen und Gängen umherlagen, doch noch manche Spuren seiner frühern Größe und Pracht erkennen ließ, hatte mein Gastfreund sein Quartier, in dem wir ihn besuchten, angewiesen erhalten.

Eine Matraze in einem Winkel des weiten Zimmers ohne Fenster und Thüren, die schon längst von den Truppen für ihre Wachfeuer benutzt sein mochten, da ein großer Holzmangel hier herrschte, und ein Koffer als Tisch und Stuhl bildeten das einzige Meublement des ganzen Quartieres und eben so kahl sah es in den Stuben der andern russischen Offiziere, größtentheils Adjutanten und Kuriere, aus, die ebenfalls noch in diesem Palaste einquartiert waren. Nun, die Herren wußten sich zu helfen. Ihre Burschen mußten alle Matrazen zusammentragen, auf denen wir dann nach orientalischer Sitte, mit untergeschlagenen Beinen, Platz zu nehmen versuchten, was viel Gelächter erregte, und der große Reisekoffer ward als Tisch in die Mitte gesetzt. Da keine Leuchter vorhanden waren, so mußte in jeder Ecke des Zimmers ein russischer Soldat, eine große Wachskerze in der Hand, unbeweglich als Posten stehen, ebenso andere Ordonnanzen und Bediente, gleichsam als lebendige Tische, die Gläser und Flaschen halten, bis wir dieselben gebrauchten. An Bedienten und Ordonnanzen aller Art haben die russischen Offiziere, besonders der höheren Grade, stets einen Ueberfluß und gebrauchen dieselben zu allen möglichen Dienstverrichtungen, die wir in Frankreich selbst zu besorgen pflegen, wie sie denn überhaupt dieselben — wenigstens nach unseren Begriffen — äußerst rücksichtslos behandeln. Die armen Kerle müssen aber schon von Jugend auf an eine solche Behandlung gewohnt sein, und sich nichts daraus machen; denn trotz derselben sehen sie in der Regel stets sehr munter aus und singen und schwatzen in ihren müßigen Stunden so vergnüglich, als ob sie das beste Leben von der Welt hätten.

Es ging an diesem Abend in dem alten Tataren-Palaste ganz fröhlich zu, und wir französischen Offiziere, die mit der größten Artigkeit behandelt wurden und auch kein verletzendes Wort zu hören bekamen, konnten während der Zeit ganz vergessen, daß wir Gefangene und unsere Wirthe zugleich auch unsere Besieger waren. Dazu sprachen alle diese russischen Adjutanten fast sämmtlich ziemlich geläufig französisch und schienen überhaupt den reichen Ständen anzugehören, denn mehrere derselben wurden Prinz oder Graf genannt. Als Wein wurde nur Champagner, der in der Krimm selbst gewachsen und zubereitet war, getrunken, und derselbe schmeckte gar nicht schlecht, obschon ich sonst doch den Wein von unserem Epernais diesem Krimm-Champagner, der dazu auch noch sehr theuer sein soll, weit vorziehen möchte. Auf sehr gastfreie Art machten dabei die russischen Offiziere die Wirthe, und die Bedienten mußten stets wieder die Feldbecher vollschenken, so daß wir zuletzt alle überaus heiterer Laune wurden und sogar einige französische Chansons zu singen anfingen. Auch sehr guten Hammelbraten gab es an diesem Abend, dann viele eingemachte Früchte und noch einen delikaten Fischsalat, der vortrefflich schmeckte und so recht zum Trinken reizte. Das waren denn freilich ganz andere Genüsse, als wie sie uns in der letzten Zeit, seit wir gefangen gewesen, zu Theil geworden, und das Bankett, das ich vormals diesem russischen Marine-Adjutanten unter den Orangenbäumen von Blidah gegeben hatte, fand jetzt seine reichliche Wiedervergeltung. Da alle Lebensmittel und gar Luxusbedürfnisse jetzt in Baktschi-Sarai furchtbar theuer sind, so muß dieses Souper unseren Wirthen eine tüchtige Summe von Silberrubeln gekostet haben.

Da wir schon am Frühmorgen unseren Weitermarsch nach Sympheropol antreten sollten, so blieben wir gleich bis dahin zusammen, weil es doch nicht mehr der Mühe gelohnt hätte, unsere Quartiere für den kurzen Rest der Nacht aufzusuchen. Des guten Weines voll, gaben uns unsere Wirthe ein fröhliches Geleit nach der vor dem Thore von Baktschi-Sarai gelegenen alten tatarischen Karawanserai, in der die französischen Gefangenen, mit denen wir den Weitermarsch antreten sollten, versammelt waren. Manche von den allzu schwerverwundeten Soldaten, deren Zustand einen Weitertransport unmöglich machte, waren in den vielen geräumigen Hospitälern, die in dieser Stadt sich befanden, zurückgeblieben, dagegen 80—90 französische Rekonvaleszenten und leicht Verwundete hier versammelt. Auch 7—8 englische Soldaten, größtentheils Husaren von dem Regimente, das aus Ostindien nach der Krimm gekommen war, befanden sich unter denselben. Daß wir manche der schwer Verwundeten hier zurückgelassen hatten, machte von jetzt an den Weitermarsch angenehmer, und auch wir französische Offiziere, nunmehr 8 an der Zahl, hatten jetzt die Annehmlichkeit, daß je 2 und 2 von uns eine Kibitke erhielten, daher wir mehr Bequemlichkeiten genießen konnten. Unsere Eskorte blieb glücklicherweise dieselbe, und wir konnten uns wirklich zu diesem Umstande Glück wünschen, da der Major vom Regimente Wladimir, der dieselbe kommandirte, ein sehr humaner und streng rechtlicher Offizier war, dem wir in vielfacher Hinsicht zu dem größten Danke verpflichtet sind, wenn er auch sonst, schon seiner Unkenntniß der französischen Sprache wegen, kein Wort mit uns sprach.

Einen sehr lebendigen Abschied nahmen noch die vom Champagner erhitzten jungen russischen Adjutanten von uns und wünschten uns baldige Auswechslung, damit wir dann mit dem Säbel in der Hand recht tüchtig in ehrlichem Kampfe aufs Neue uns gegenüberstehen könnten. (Fortsetzung folgt.)

Journalübersicht.

Le Spectateur Militaire. Recueil de Sciences, d'Art et d'Histoire Militaires. 2. Série. Tom. 15. 31. année. 62. livr. 15 Août 1856. (Mit einer hübschen lithographirten Tafel, den Schlachtplänen von Inkerman und Traktir.)

Vor Allem interessirt uns in diesem neuesten (10 Bogen starken) Heft ein Aufsatz des Obersten Georg von Pimodan von der k. k. österreichischen Armee; wir wollen ihn darum zuerst ins Auge fassen. Die beregte Arbeit ist mit der Aufschrift: Equitations-Studien, Études sur l'art de l'équitation" bezeichnet. Oberst von Pimodan bespricht darin in höchst empfehlender Weise das obigen deutschen Titel führende, zu Wien in zwei Bänden erschienene, und zunächst für die Artillerie der k. k. Armee bestimmte Werk des Oberstlieutenants Nádosy, indem er am Schlusse eine gedrängte Inhaltsangabe der Kapitel beifügt und die Hoffnung ausspricht, das Werk werde auf Grund des raschen Erfolges in Deutschland auch bald einen französischen Uebersetzer finden. (Le rapide succès de cet ouvrage, en Allemagne, lui fera trouver, nous l'espérons, un traducteur français.) Nach einleitenden Worten führt der Referent folgendermaßen fort:

Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich machte 1848 — damals noch Erzherzog — den italienischen Feldzug neben Feldmarschall Radetzky mit, und überzeugte sich mit eigenen Augen von der unsäglichen Schwierigkeit, die Artillerie mit der nöthigen Geschwindigkeit durch die Ebenen der Lombardei zu führen, da letztere mit Maulbeerbäumen die kreuz und quer bepflanzt und mit Dämmen durchschnitten sind. Die gewöhnliche Geschicklichkeit der Trainfuhrleute reichte in vielen Fällen nicht mehr hin, um alle diese zahlreichen Hindernisse zu umgehen oder zu überwinden. Der Kaiser sah auch ein, wie wichtig es sei, namentlich am Tage der Schlacht, daß die Artilleriebespannung sich durch keinerlei Bodenschwierigkeit aufhalten lasse; und der Krieg in Ungarn war demzufolge nicht alsbald geendet, als er sofort zahlreiche Verbesserungen, welche sich durch die gemachten Erfahrungen als nothwendig erwiesen hatten, vornehmen ließ und den Beschluß faßte, eine Zentralreitschule ins Leben zu rufen, in welcher eine gewisse Anzahl Artillerieoffiziere Gelegenheit finden könnten, sich in der Führung und Lenkung der Geschütze zu üben. — Man hatte bis dahin ein fehlerhaftes System befolgt: alles was zur Bespannung der Feldstücke gehörte, die Trainsoldaten und Pferde, standen bis zu dem Augenblicke, wo die Piece bespannt war, unter einem andern als dem Befehl des kommandirenden Artillerieoffiziers der Batterie, und wenn die Geschütze bespannt waren, so geschah weiter nichts, als der Trainoffizier mit sammt seinen Leuten kamen unmittelbar unter das Kommando des Artillerieoffiziers. Diese falsche Stellung war die Quelle immer neuer Mißstände; um sie mit einem Male zu erledigen, befahl ein kaiserliches Dekret, daß hinfüro der kommandirende Artillerieoffizier einer Batterie der einzige Befehlshaber der Stücke, sowie der Bespannungsmannschaften, mit einem Worte der ganzen Batterie sein sollte; damit aber die Artillerieoffiziere alle zur Führung der Geschütze nöthigen Kenntnisse erhalten, und sie in den Stand gesetzt werden könnten, selbst die Trainsoldaten und ihre Bespannung zu schulen, rief der Kaiser eine Zentralreitschule für die Artillerie ins Leben.

Diese Schule, welche sich unter dem Befehl des Oberstlieutenants Nadosy, des Verfassers des angeführten Buches, befindet, ist eins von den Etablissements der für die Reitkunst (selbst bis in die Kreise der Modewelt hinein) ersichtlich passionirten Kaiserstadt Wien, welche vor allen andern den Besuch der Fremden verdienen. Eine großartige Kaserne, eine große bedeckte Reitbahn und damit zusammenhängende Ställe, gestatten Winter und Sommer den Offizieren und Soldaten, die Exerzitien der Reitkunst und der Geschützlenkung vorzunehmen. Jedes Artillerieregiment schickt dahin einige Offiziere und einige Soldaten, welche einen Kursus durchmachen, und dann zu ihren Regimentern zurückkehren, um die erhaltenen Instruktionen weiter zu verbreiten. Man bildet also für die Artillerieregimenter eine Pflanzschule, aus der treffliche nach denselben Grundsätzen und derselben Methode lehrende Exerzitienmeister hervorgehen.

Die Artillerieoffiziere, freudig darüber, sich der hemmenden Mitwirkung und der Nebenbuhlerschaft der Offiziere vom Train nun ein für allemal enthoben zu sehen, arbeiten mit einem wahren Feuereifer, und gelangen alsbald zu Früchten ihrer Thätigkeit, wie sie die der alten Ordnung weit hinter sich lassen; es ist anziehend und merkwürdig zugleich zu sehen, wie sie unter Führung des Oberstlieutenants Nádosy die Stücke innerhalb ähnlicher Schranken nur so fliegen lassen, wie sie in den Zeiten des Alterthums bei den olympischen Spielen den Wagenführern so oft gefährlich wurden! Wenn man so die Gespanne im vollsten Lauf sich durcheinandermengen, wenden und wieder aufrollen sieht, kommt es Einem vor, als wenn jeden Augenblick Alles zusammenstoßen, sich zermalmen und über den Haufen werfen müßte; und dennoch, nur wenige Raddrehungen weiter,

und plötzlich halten alle Stücke wie mit Einem Schlage, alle in gleich weiter Entfernung von einander auffahrend und fertig zum Feuern!

Die Reitbahn und Stallungen, geräumig und gehörig gelüftet, sind mit all der Pracht ausgestattet, welche der Kaiser an Alles, was sein Heer angeht, zu wenden liebt: er pflegt die fremden Herrscher und Fürstensöhne, welche seine schöne Hauptstadt besuchen, hierher zu führen und zu Augenzeugen dieser Uebungen zu machen. Wir haben englische Offiziere, die in Indien gedient haben, über so viel Vollendung in Staunen gerathen sehen, und doch genießt die ostindische reitende Artillerie eines sehr hohen Rufes. Sir J. Warren sagt in seinem Werke über das englische Indien von dieser Artillerie:

„„Die Pferde, und zwar sowohl die der Bespannung, als die der Reiter, werden aus dem besten Vollblut des Gestütes ausgesucht, und die der Bespannung werden aller vier Jahre erneuert. — Was die Bewegungen, Aufstellungen und Schwenkungen anlangt, so ist es unmöglich, sich etwas Zauberischeres zu denken, als wenn diese Artillerie sich zum Angriff oder zum Rückzug anschickt. Welcher Art auch immer der Boden sei, auf dem sie sich bewegen muß, über Felsen und Gräben hinweg legt sie in unglaublicher Geschwindigkeit ihren Marsch zurück, die Feldstücke fliegen hinter den Rossen nur so drein, wie Hasen!““

Wir haben uns oft dieser Worte erinnert, wenn wir in Oesterreich die von Offizieren aus dieser Schule geleiteten Batterien sich in Bewegung setzen sahen; welche Schwierigkeiten haben sie aber auch zu überwinden, um Rosse aus einem Zustande halber Wildheit, in dem sie der bloße Anblick von Menschen erschreckt, bis zu dieser Vollendung der Bewegungen und der Gelehrigkeit heranzubilden!

So weit Oberst v. Pimodan.

Wir wollen nun noch in der Kürze die übrigen Aufsätze berühren. An der Spitze des Heftes steht der vierte Artikel eines geschichtlichen Abrisses der kriegerischen Vorgänge im Orient vom März 1854 bis zum September 1855 von A. du Casse, Eskadronschef im Generalstab. Zu diesem Abschnitt gehört auch die Steindrucktafel mit den Plänen der Schlachten von Inkerman und Traktir. — Hinsichtlich der erstgenannten Waffenthat findet sich als eine Art hors d'oeuvres das Schreiben „eines Offiziers von den größten Verdiensten, der bei jenem Treffen Augenzeuge und einer der Hauptakteurs war," mitgetheilt, in welchem derselbe einige Bemerkungen zu der vorstehend genannten Arbeit von Du Casse gibt. Wir müssen uns wohl oder übel die Erlaubniß nehmen, dieselbe unseren Lesern zugänglich zu machen. Es lautet:

„Mein lieber Freund! Ich finde, daß in Hinsicht der Schlacht von Inkerman Deine Schilderung der Schlacht, soweit sie die Engländer angeht, nichts zu wünschen übrig läßt. Du hast über diese Partie zahlreiche und gute Unterlagen gehabt. Die Truppenbewegungen, die Nummern der Regimenter, die Namen der vorzüglichsten Offiziere sind auf eine geeignete Weise angeführt, um den Leser mit den kleinsten Nebenumständen bekannt zu machen. Das hingegen, was die Franzosen von 9 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags verrichtet haben, scheint mir zu wenig ausführlich behandelt zu sein. Es ist von ihnen nur wie von einem glänzenden Finale (comme appoint brillant) die Rede, welches das Ende der Schlacht schicklich verherrlichte, oder wie von einer letzten Reserve, die den Sieg noch mehr befestigte. Man würde meinen, wenn man Dich liest, daß diese zweite Partie ohne verschiedene Zwischenfälle nur so einen Augenblick dauerte.

Es kann nicht anders sein. Die Unterlagen französischerseits haben Dir wohl gefehlt, und die englischen und russischen konnten Dir natürlicherweise nicht hinreichend über unseren Antheil Aufklärung geben.

Ich habe bemerkt, daß man in der Broschüre von Dannenberg, die ich eben durchflogen habe, sich mit einem gewissen Behagen über die Zahl unserer Streitkräfte verbreitet. Man sucht darin das Mittel, um unser Verdienst zu schmälern, damit man das unserer Feinde erhöhen kann. Diese Flugschrift stellt die Behauptung auf, daß neuntausend Franzosen das Gewicht ihrer Anstrengungen in die Wagschale dieses Kampfes fallen ließen. Ich erhärte es hiermit, daß die Brigaden Bourbaki und Autemarre jede nicht einmal 3000 Streiter zählten. Sie hatten Gardebataillone in verschiedenen Posten, andere waren vor ihren Lagern geblieben, um der Möglichkeit eines Angriffes von den Fediuschinschen Bergen in die Ebene von Balaklawa zuvorzukommen. Du sprichst in Deinem Bericht von zwei französischen Bataillonen, welche vor der Ankunft der Brigaden Bourbaki und Autemarre ins Gefecht gekommen wären; das erste Wort, das ich davon gehört habe!

Du kannst das Verdienst der Generale Canrobert und Bosquet nicht genug hervorheben, welche mit raschem Blick ersahen, daß der Angriff ganz eigentlich der englischen Seite galt, und welche trotz der ursprünglichen Zurückweisung unserer Hilfe Seitens unserer Alliirten, dennoch Vorkehrungen trafen, um Truppengrade an diesen Angriffspunkt zu dirigiren, ohne daß jedoch versäumt worden wäre, auf der ganzen Linie die nöthigen Maßregeln für alle Eventualitäten in Bereitschaft zu setzen.

Dank diesen Anstalten, rückte im Augenblick als unsere Mitwirkung gewünscht wurde, die Brigade Bourbaki in die Schlachtlinie und warf die russischen Truppen bis an die Landstraße zurück. Allein diese Brigade mußte zum Rückzug trommeln lassen, weil sie zu wenig zahlreich war und sich überflügelt sah, trotz ihrer bewundernswerthen Gegenanstrengungen, und weil sie sich nicht zugleich in der Flanke und im Rücken fassen lassen wollte, aber sie wich im Schritt zurück, um Verstärkungen abzuwarten, die nicht mehr fern sein konnten. In jenem Augenblick kam die Brigade Autemarre an, welche von der Worenzoffstraße an in vollem Laufe anrückte. Diese Truppen stießen auf die in der Verfolgung der Engländer begriffenen russischen Plänkler, zwangen sie zum Rückzuge und trieben sie bis an den kleinen Redan, den Schauplatz schon so vieler Kämpfe.

Dort entspann sich ein furchtbarer Kampf, in Folge dessen der Feind sich in die Schluchten zurückzuziehen genöthigt wurde; ein Waffengang das alles, der noch nicht entschied, auf welcher Seite der Sieg blieb, weil ja die Engländer zu erschöpft waren, um an dieser offensiven Bewegung Theil nehmen zu können.

Auf unserer Linken hatten die Russen nicht so kräftig zurückgestoßen werden können, sie überflügelten uns sogar. Eins unserer Feldstücke wurde sehr ausgesetzt (compromise), und was viel wichtiger war, der tapfere General Bosquet, der sich zu weit nach dieser Seite vorgewagt hatte, um besser beurtheilen zu können, was zu thun war, befand sich in höchster Gefahr, gefangen oder getödtet zu werden. Die Folge war eine zweite rückgängige Bewegung. Der rechte Flügel, der bis zu den letzten Abhängen gegen die Tschernaja vorgedrungen war, konnte leicht in Gedränginß gerathen; allein da sammelten sich die Truppen wieder hinter dem kleinen Redan, und, was bei der Heftigkeit des eben stattgehabten Kampfes bemerkenswerth ist, es beeilte sich beim ersten Kommando ihrer Offiziere jeder Soldat, sein Korps wieder zu erreichen und in die Schlachtordnung zurückzukehren.

Die Russen glaubten eine neue Anstrengung wagen zu dürfen und rückten wieder in dichten Massen gegen die Höhen vor. Zum Glück hatte ihr langsamer Marsch, der von ihrer Art und Weise, in Kolonnen zu operiren, datirte, uns Zeit gelassen, daß wir Athem schöpfen, uns wieder ordnen und neue Verhaltungsordren vom General Bosquet entgegennehmen konnten.

Kaum ließen sich ihre Bajonnete am kleinen Redan auf der Kante des Berges blicken, so stürzten wir auf sie ein, um Mann gegen Mann zu kämpfen. Wir stießen sie mit solcher gäher Heftigkeit über den Haufen, daß sie durch die unwegsamsten und steilsten Schluchten zu entkommen suchen mußten.

Diesmal noch drangen die Franzosen allein vorwärts (donnèrent seuls) und bereiteten sich, um den Rückzug der Russen zu beunruhigen, auf den Abhängen zur Linken der Straße aus. Das Feuer der Schiffe und der Festung ließen jedoch schwere und nutzlose Verluste fürchten, so daß die Generale die gute Idee hatten, alle Bewegungen, die uns vielleicht eben so viel Nachtheil bringen konnten, als wir selbst den Russen, einstellen zu lassen.

Kurz, die erste Periode des französischen Kampfes hat mit der Brigade Bourbaki stattgefunden. Da wurde auch Oberst von Camas getödtet. Die zweite wurde zum großen Theil von der Brigade Autemarre, welche die erste deckt und sich auf die Spitzen des Berges begibt (les éperons de la montagne), ausgefüllt. Die dritte Periode fand durch das Zusammenwirken beider Brigaden sammt ihrer Artillerie statt, welche letztere auf 800 Metres Distanz von der der Russen aufgestellt, rasche und entscheidende Erfolge erzielte."

In der vorliegenden Lieferung erhalten auch Martin's Studien über den lombardischen Feldzug ihr Ende; der Verfasser stößt gewaltig in das sardische Horn und erklärt Piemont für die berechtigte Stimmführerin von ganz Italien. Er vergißt, daß wer vorlaut ist, sich auch nicht wundern darf, auf den Mund geschlagen zu werden.

Der Rest des Heftes sind ein auf die Besprechung von Jomini's Broschüre über die Formation der Truppen zum Gefecht bezüglicher Brief des Generals Jomini; dann ein Auszug aus der ins Französische übersetzten Denkschrift des sardinischen Artillerie-Obersten J. Cavalli (der Auszug vom Artillerie-Hauptmann de Brettes) „über einige militärische Verbesserungen," und zwar in Betreff der gezogenen, von hinten geladenen und der gewöhnlichen gezogenen Kanonen; ferner eines neuen Feldartilleriesystems mit zweirädrigen Wagen, mit der Zugabe von 12 Kanonierjägern (12 auf die Piece, dazu drei andere Kanoniere) und mit gezogenen Kanonen (das Alles, um den Zündnadelgewehren gegenüber der Feld-Artillerie wieder ihren alten moralischen und praktischen Rang zu verschaffen); endlich der Herstellung unzerstörbarer eiserner Schiffe; eine historische Notiz über die Familie der Castillons, Ingenieurs der französischen Armeen unter Henry IV. und Louis XIII. ꝛc. ꝛc., vom Obersten Augoyat; ein Artikel über eine belgische Schrift über den Kanonenguß und R. de Steiger's Rundschau.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mit allerhöchstem Befehlschreiben vom 14. Jänner l. J. die Auflösung des Landes-Militärgerichtes zu Gratz anzuordnen und mit der Allerhöchsten Entschließung vom 15. August l. J. zu genehmigen geruht, daß diese Auflösung mit Ende des Solarjahres 1856 zu erfolgen und die Geschäfte dieses Landes-Militärgerichtes an die Landes-Militärgerichte in Wien und Verona in der Art zu übergehen haben, daß die sämmtlichen bis zum 31. Dezember 1856 bei dem Landes-Militärgerichte in Gratz bereits anhängigen Geschäftsgegenstände, ohne Unterschied der Provinz, an das Landes-Militärgericht in Wien zu übertragen und daselbst bis zu deren definitiven Beendigung durchzuführen, dagegen aber die mit 1. Jänner 1857 zuwachsenden neuen Gegenstände, und zwar jene, welche die Provinzen Steiermark und Tirol mit Vorarlberg betreffen, bei dem Landes-Militärgerichte in Wien, jene aber, welche Kärnten, Krain, das Küstenland und Friaul angehen, bei dem Landes-Militärgerichte in Verona einzubringen, zu behandeln und zu erledigen seien.

Nach einer Erklärung des hohen Armee-Oberkommando ist der mit gutem Erfolg an einem Kadetteninstitut oder an einer Militärakademie zurückgelegte Lehrkurs bezüglich der Aufnahme in die Amtspraxis bei den Finanzbehörden dem absolvirten Obergymnasium oder Oberrealschule gleich zu halten.

* Die an Bord der am 2. d. M. in Triest eingetroffenen englischen Dampffregatte „Vulture," welche ihre Fahrt nach kurzem Aufenthalte wieder fortsetzte, befindlichen Soldaten der aufgelösten englisch-italienischen Legion wurden mittelst des Lloyddampfers „Benaco" unverzüglich nach Venedig befördert, von wo sie die Rückkehr in ihre Heimat antreten werden. Sie waren der Mehrzahl nach aus den lombardischen, einige auch aus den venetianischen Provinzen, mit regelmäßigem Abschied von Seite des britisch-englischen Legionskommando's und von dem k. k. Konsul in Malta mit Pässen zur Heimreise versehen. Auf dem Molo Giuseppino, wo sie ausgeschifft waren, bot sich ihnen Gelegenheit, sich mit Zivilkleidern zu versehen, was viele von ihnen um so eher benützten, als ihnen der von Seite des englischen Kommando's bei der Ausschiffung ausgezahlte Sold von 18 Pfd. St. per Mann die Mittel dazu gewährte. Bekanntlich hat ihnen die kaiserliche Regierung straflose Heimkehr gestattet. Offiziere befinden sich keine unter ihnen, und von den übrigen Soldaten der Legion, die bekanntlich mehr als 3000 Mann zählte, haben sich, mit Ausnahme der Piemontesen, die größtentheils nach Hause gingen, viele nach andern Weltgegenden, z. B. nach Südamerika, Egypten u. s. w. begeben.

Baden.

* Wir erhalten, leider sehr lange verspätet, aus Freundeshand nachfolgenden treuen Bericht über den Besuch Seiner k. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht in Rastatt. Wir ziehen vor, nachträglich diesen Bericht einzuschalten, als wegen des einfachen Mißstandes der Verspätung einen so erhebenden Moment gänzlich zu übergehen.

(Rastatt, 10. August.) Gestern wurde der Besatzung Rastatts die Ehre zu Theil, von Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzoge Albrecht, Gouverneur von Ungarn und Kommandant der 3. Armee, im Detail besichtigt zu werden. Es war die freudigste Erwartung bei allen Militärs, sich vor dem Sohne des Helden bei Aspern, der bei Mortara und Novara als des Vaters würdiger Nachfolger das Kommandeurkreuz des Maria Theresien-Ordens verdient hatte, zeigen zu dürfen, und bei Allen wird das gespendete Lob eines so tapfern und mit den kleinsten Details bekannten Befehlshabers stets im Gedächtnisse bleiben. Gegen 3 Uhr Nachmittags wurde Se. kaiserl. Hoheit am Bahnhofe von Sr. Exzellenz dem Gouverneur, den österreichischen Generalen von Steininger und von Schmerling und den selbstständigen Truppenkommandanten empfangen und in dessen Absteigequartier, die Wohnung des Obersten Freiherrn von Wimpffen, geleitet; wo gleich darauf das in voller Parade versammelte badische und österreichische Offizierskorps, dann der Oberamtmann und Bürgermeister vorgestellt wurden, und Se. kaiserl. Hoheit an mehrere Offiziere ganz ins Spezielle gehende Fragen richtete.

Um 5 Uhr befand sich die ganze Besatzung von über 6000 Mann zu Fuß und einer Eskadron Dragoner auf dem Niederbühler Platz in Parade aufgestellt. Bei dem Erscheinen des kaiserlichen Erzherzogs wurde die österreichische Volkshymne gespielt, während die sämmtlichen Tambours einschlugen. Se. kaiserliche Hoheit ritt die langen Fronten ab, ließ defiliren, und die Truppen auf dem obersten Theile des Platzes konzentrirt aufstellen. Herr Oberstlieutenant von Laroche führte hierauf mit dem von ihm kommandirten großherzogl. Bataillon mehrere Bewegungen aus, welche sich durch die vorzügliche Präzision und die gelungenste Ausführung auszeichneten. Nach einander manövrirten nun die österreichischen Bataillone im Feuer mit der bekannten Ordnung und Beweglichkeit, wobei Se. kaiserl. Hoheit die Bewegungen selbst angab und überwachte. Die Uebungen der großherzogl. Dragoner-Eskadron machten den Schluß mit einer Attaque, welche Se. kaiserl. Hoheit selbst mit ausführte.

Es wurde sodann nochmals defilirt und um 8 Uhr Abends eingerückt. Die Adjustirung, Haltung und das Exerziren der Truppen befriedigte Se. kaiserliche Hoheit so sehr, daß er dem österreichischen Kontingente eine eintägige Gratislöhnung geben und über das badische Kontingent an dessen Herrn, Seine königliche Hoheit den Prinz-Regenten, auf das Ausgezeichnetste berichten ließ.

Abends spielten die beiden Musiken bei dem Absteigequartier Seiner kaiserlichen Hoheit.

Für den heutigen Sonntag war der österreichischen Garnison große Kirchenparade angesagt. Mit der allen österreichischen Prinzen eigenen Gottesfurcht hörte Seine kaiserl. Hoheit die militärische Messe, ließ sich dann die mit silbernen Tapferkeits-Medaillen betheilten Leute vorstellen und drückte hierauf dem versammelten österreichischen Offizierskorps die Freude aus, das Regiment, welches er vor 7 Jahren zum letzten Male auf den Schlachtfeldern von Italien gesehen hatte, in so vortrefflichem Stande, in so ausgezeichneter Schlagfertigkeit wieder zu finden.

Nach stattgehabter Defilirung besichtigte Se. kaiserl. Hoheit mehrere Theile der Leopoldsfeste und die Bequartierungsräume der österreichischen Garnison, wobei er das Benehmen, die am Leibe befindliche Montur und Wäsche, dann die Küchen genau besah. Sodann wurde das Spital besucht und über dessen Einrichtungen das größte Lob gespendet. Zuletzt begab sich Seine kaiserliche Hoheit nochmals zum badischen Kontingent, besah die Zimmer und versuchte die eben aufgetragene Menage.

Nach Besichtigung des Fort C begab sich Se. kaiserl. Hoheit nach Baden und Freiburg.

Der Eindruck, den die Person eines solchen Führers vor der Fronte auf die Truppen gemacht, sprach sich in jeder Bewegung und in jedem Einzelnen aus, so daß man, vom Exerzirplatz auf das Schlachtfeld schließend, erwarten darf: wo dem erprobten Generale solche Truppen zu Gebote stehen, da muß der Sieg den Fahnen folgen.

Frankreich.

* Resumiren wir die Details, welche im letzten Blatte von dem allgemeinen Stande der Armee gegeben wurden, so zeigt sich, daß die eigentliche aktive Armee, d. h. jener Theil, der stets kriegsbereit dasteht, oder im Inneren die Korpsdepots oder Arbeitswerkstätten bildet, folgende Elemente in sich begreift:

335 Infanteriebataillone,
44 Bataillone leichte Infanterie, Schützen und Zuaven,
386 Schwadronen Kavallerie,
245 Batterien Artillerie mit 1470 Feld- oder Parkgeschützen,
16 Kompagnien Pontoniers,
33 Regimentsdepotskadres und Artillerie-Arbeiterkompagnien,
6 Bataillone Genietruppen,
2 Kompagnien Geniearbeiter,
7 Schwadronen des Equipagentrains,
5 Arbeiterkompagnien des Konstruktionsparks und
14 Sektionen Militärarbeiter.

Diesen Truppen sind weiters hors rang zugetheilt: 120 Kompagnien, 24 Sektionen und 90 Pelotons.

Vergleicht man nun den diesmaligen Heeresstand mit dem des verflossenen Jahres bezüglich der geschehenen Zuwächse und erlittenen Auflösungen in einzelnen Korps, so ergibt sich folgendes Bild:

	Vermehrungen.	Verminderungen.
Infanterieregimenter . .	1	—
Infanteriebataillone . . .	—	104
Infanteriekompagnien . .	—	28
Kavallerieregimenter . .	2	—
Kavallerieschwadronen . .	12	—
Remontenkompagnien . .	1	—

Die übrigen Branchen hatten keine Veränderung erlitten, sowohl in der Zahl als in der Zusammensetzung ihrer Kadres.

An der Spitze des Militärstatus figurirt im Personale die kaiserliche Familie, und zwar der Kaiser als Oberkommandant der gesammten Armee, der Prinz Jerome als Marschall und der Prinz Napoleon als Divisionsgeneral. Dem kaiserlichen Prinzen wurde eine Stelle zugetheilt, welche einzig und ohne Gleichen für die Familien souveräner Häuser dasteht; er ist enfant de troupe in den Büchern des ersten Garde-Grenadierregiments eingetragen. (Er bezieht als solcher wohl den Sold, der Kaiser läßt diesen jedoch unter die übrigen Kameraden desselben vertheilen.)

Die Zentraladministration eines so ungeheuren Feldes hat sich im obersten Personale nicht geändert und zeigt heuer wie im vorigen Jahre 1 Minister, 8 Direktoren, 1 Kabinetschef, 1 Subdirektor und 28 Bureau- oder Sektionschefs. Darunter gehören 15 dem eigentlichen Armeekadre an, und zwar befindet sich unter ihnen 1 Marschall, 4 Divisionsgenerale, 1 Brigadegeneral, 1 Militärintendant, 3 Oberste, 3 Oberstlieutenants und 2 Bataillons- oder Schwadronschefs.

Unter den Marschällen zeigte sich seit vorigem Jahre kein Abgang, vielmehr ein Zuwachs von 3 neuen Würdenträgern. Das Personale des Marschallates weist einen Marschall hors rang auf, nämlich den Prinzen Jerome, Ehrengouverneur des Invalidenhotels (geboren 15. November 1784, ernannt 1. Jänner 1850) und 9 andere Würdenträger im reglementären Effektivstande, nämlich:

1. Graf Reille, ältester Marschall an Alter und Rangsancienneté (geboren 1775, ernannt 17. September 1847).

2. Graf Vaillant, Kriegsminister, Großmarschall des kaiserl. Palastes, Mitglied des Institutes der Akademie der Wissenschaften (geboren 6. Dezember 1790, ernannt 11. Dezember 1851).

3. Magnan, Oberkommandant der Armee von Paris und der 1. Militärdivision, Großjägermeister (geb. 7. Dezember 1791, ernannt 2. Dez. 1852).

4. Graf de Castellane, Oberkommandant der Armee von Lyon und der 8. Militärdivision (geboren 21. März 1788, ernannt 2. Dezember 1851).

5. Graf Baraguay d'Hilliers, Vize-Präsident des Senates (geboren 6. September 1795, ernannt 28. August 1854).

6. Pelissier, Herzog von Malakoff (geboren 6. November 1794, ernannt am 12. September 1855).

7. Graf Randon, Generalgouverneur von Algerien (geboren 25. März 1795, ernannt 18. März 1856).

8. Canrobert (geboren 28. Juni 1809, ernannt 18. März 1856).

9. Bosquet (geboren 8. November 1810, ernannt 18 März 1856).

Die beiden Letzten sind sonach noch in der Kraft ihres Lebens und wir glauben nicht, daß außer den Generalen Mac Donald, Oudinot und Marmont, wovon der erste 44, der zweite 43 und der dritte 34 Jahre zählte, ein französischer Marschall in solchem Alter einen so hohen Posten errungen habe.

Der Effektivstand des aktiven Kadres der Generalität (1. Sektion) zählt 92 Divisions- und 167 Brigadegenerale. Das Kadre der aktiven und disponiblen Generalität begreift außerdem einen Prinzen der kaiserlichen Familie (Divisionsgeneral), 4 Senatoren (Divisionsgenerale und in die erste Sektion zurückversetzt) und ein Staatsrath (Brigadegeneral); somit umfaßt die gesammte erste Sektion 97 Divisions- und 168 Brigadegenerale.

Die Reservesektion zählt 76 Divisions- und 159 Brigadegenerale.

Aus dieser Kategorie der Armee sind gestorben: 11 Divisions- und 13 Brigadegenerale, und wurden ferner 8 Divisions- und 9 Brigadegenerale aus der 1. in die 2. Sektion versetzt. Der Doyen der aktiven Generalität ist Graf d'Ornano, mit 28 Jahren nach der Schlacht an der Moskwa zum Divisionsgeneral ernannt; der des Reservekadres der General Despeaux, ernannt im Jahre 1794.

Das aktive Kadre der hohen Funktionäre in der Militärintendantur zählt (außer einem Intendanten hors rang, dem Staatsrath Villemain) nur 32 Beamte, während es eigentlich 34 zählen sollte, worunter acht Generalinspektoren der Intendantur und 26 Intendanten.

Bezüglich der Avancements sei erwähnt, daß im Laufe von 13 Monaten (d. h. vom 31. Mai 1855 bis 25. Juni 1856) 19 Brigadegenerale zu Divisionsgeneralen und 41 Obersten zu Brigadegeneralen ernannt wurden. Letztere Avancements vertheilten sich unter die Obersten der verschiedenen Branchen und wir versuchen dies durch einen statistischen Vergleich mit dem vorhergehenden Militärjahre anschaulicher zu machen.

	1854—55	1855—56
Generalstab	4	3
Gendarmerie	1	1
Infanterie	22	22
Kavallerie	6	11
Artillerie	10	2
Geniekorps	6	2
Totales	49	41

Da die Zahl aller Obersten der Armee 318 (im verflossenen Militärjahre 317) beträgt, wäre das genaue Verhältniß für 118 Infanterie-Obersten die Zahl 33 an Ernennungen zu Brigadegeneralen gewesen, während sie um $^1/_3$ überschritten wurde.

* Dem „Moniteur de la Flotte" zufolge wurde die Rückfahrt der Orient-Armee durch 81 Fahrzeuge, nämlich: 11 Dampf- und Schrauben-Linienschiffe, 9 Segel-Linienschiffe, 17 Dampf-, 11 Segel-Fregatten, 19 Dampfcorvetten und Avisos, 14 Dampf- und Segel-Transportschiffe, bewerkstelligt. Diese 81 Fahrzeuge führten binnen 4 Monaten (am 11. April ging der erste, am 12. August der letzte Konvoi ab) ohne den geringsten Unfall mehr als 100,000 Mann, 2000 Pferde und mehr als 20,000 Tonnen Material nach Frankreich und Algier zurück.

Großbritannien.

n (London, 2. August.) Erlauben Sie, daß ich einmal ausführlich über ein englisches Militäretablissement berichte, von dem ich bereits öfter in meinen Briefen Erwähnung gethan habe. Es ist dies die Schießschule (school of musketry) zu Hythe, eingeführt von dem letzthin abgetretenen Oberkommandanten Lord Hardinge, im Juni 1853, eigentlich aber erst im Frühjahre 1854 wirklich ins Leben getreten. Der Zweck, den man dabei im Auge hatte, war die allmälige Einübung der englischen Infanterie in die Kunst, mit Erfolg eine so herrliche Waffe, wie die Miniébüchse ist, zu gebrauchen. Bis 1852 war noch durchgängig im britischen Heere der alte Schießprügel, „brown Bess" genannt, in Uebung und erst kurz vor dem Ausbruche des Krieges waren kleine Partien der Armee mit der besseren neuen Waffe ausgerüstet worden. Der Krieg zeigte, wie sehr es der Mannschaft an der Uebung und Fertigkeit fehlte, die neue wie die alte Flinte mit Erfolg handzuhaben, und sie blieb weit hinter etlichen Branchen der Russen, noch weiter aber hinter der Infanterie der Franzosen zurück, weil eben der Schießunterricht in Altengland zu den unbekannten Dingen gehörte. War einmal der Entschluß zu bessern vorhanden, so konnte es nicht mehr lange beim Alten bleiben.

Der Platz, den man zu den Uebungen einräumte, war ein vom Meere verlassener Moorgrund bei Hythe, vollkomnen eben und zum beantragten Zwecke vollkommen geeignet. Hier sollte eine bestimmte Anzahl von Offizieren und Unteroffizieren eingeschult werden, um den genossenen Unterricht dann später bei ihren respektiven Regimentern auf die Mannschaft zu übertragen. Das Wesen der Idee hatte man dem französischen Usus entnommen, so wie von der französischen Armee die neuere Waffe. Das System arbeitete Oberst Hay aus, und Oberstlieutenant Wilford ist nun als Chef-Instruktor mit dessen Durchführung beauftragt. Um ein möglichst einheitliches System (und an dem gebrach es bisher durchwegs) herzustellen, ließ Lord Hardinge eine Abhandlung unter dem Titel: „Unterricht im Schießen" mit einem Befehle zirkuliren, worin alle Generale und Distrikts- oder Stationskommandanten beauftragt wurden, die in der Broschüre niedergelegten Vorschriften bei allen mit Rifflebüchsen bewaffneten Korps strengstens vollziehen zu lassen, und dann über die Erfahrungen in den Rapporten ausführlich zu berichten.

Der Unterricht begreift die Unterweisungen über Stellung, Zielen, Distanzmessung, Putzen und Zusammensetzung der verschiedenen Theile einer Feuerwaffe, über Patronenfabrikation, Scheibenschießen und die Theorie des Fluges der Projektile. Das Hauptgewicht legt man auf die Stellung des Mannes, sei sie stehend oder kniend. In letzterer stützt der Soldat das rechte Knie senkrecht auf den Boden und den linken Ellbogen auf das linke Knie, das wagrecht bleibt. Im Zielen hat der Mann die Richtung genau kennen zu lernen, welche seine Waffe für Entfernungen von 100 bis 900 Yards zu nehmen hat. Ein weiteres Moment von hohem Gewichte ist die Distanzmessung; man lehrt sie, indem man dem Manne die Distanz selbst über 50 Schritte kennbar macht, dann aber auch die Veränderungen des Objektes in den verschiedenen Entfernungen. Man übt so zuerst die bekannten Räume und läßt dann den Mann über unbekannte Entfernungen sich aussprechen, welche zuletzt mit einer Kette abgemessen werden. Oberst Hay versuchte bei solchen Gelegenheiten den „Rochon-Mikrometer," dann auch den „Stadientelescop," welche sich aber ungenügender erwiesen, als das Auge und die Kombinationskraft so manches Soldaten.

Es fanden bereits größere Experimente bei Hythe statt, welche die Vorzüglichkeit eines solchen Institutes über alle Frage stellten. Eine Subdivision von 35 Mann war auf ungenannte Distanzen kommandirt; 10 der Mannschaft hatten nie eine Rifle in der Hand gehabt, ehe sie in die Anstalt traten, die Uebrigen indeß hatten bereits 10 bis 30 Schüsse mitgemacht. Man schoß auf 2 hinter einander posticte Scheiben, wovon die erstere kleiner und von dickem Eisen war. Von 1050 Schüssen trafen 379 die Vorder- und 238 die Hinterscheibe, somit 617 Treffer oder 58 Prozent auf 550, 800 und 820 Yards in 3 Sektionen.

Gegenwärtig befinden sich zu Hythe 28 Offiziere, worunter 7 von der indischen Armee und 170 Unteroffiziere und Soldaten. Der Kurs dauert 10 Wochen, hängt aber in seinen Unterrichtsstunden sehr vom Wetter ab. Die Mannschaft ist zumeist jung, da man bei der Wahl auf Intelligenz, nicht aber Dienstalter sieht. Der Anfangsunterricht begreift 12 Wochentage, die Uebungen selbst finden jeden zweiten Tag in Subdivisionen statt.

Tages-Nachrichten.

* Die Klagenfurter Zeitung enthält eine ausführliche Beschreibung der Feierlichkeiten, welche bei der Ankunft Ihrer k. k. Majestäten in Kärnthen stattgefunden. Leider wurden dieselben theilweise durch das anhaltende Regenwetter gestört. Der Jubel der Kärnthner war außerordentlich und die Freude Ihrer Majestäten über den herzlichen Empfang äußerte sich bei jeder Gelegenheit. Im Gefolge Ihrer Majestäten befinden sich die Oberhofmeisterin Ihrer Majestät der Kaiserin, Gräfin Esterhazy, und Allerhöchstderselben Oberstkämmerer, Se. Durchlaucht Fürst Taxis. Ferner der erste Generaladjutant Sr.

k. k. Apost. Majestät, General der Kavallerie Graf Grünne; Flügeladjutant Oberst Müller, Major Friedel, Rittmeister Graf Hunyady ꝛc.

Ihre Majestäten sind am 5. um halb 4 Uhr Nachmittags in Spittal eingetroffen. Die Reise wurde unter dem lebhaftesten Jubel der in zahlloser Menge herbeigeströmten Bevölkerung bei heiterem Wetter zurückgelegt und Ihre Majestäten in den festlich geschmückten Ortschaften auf das Feierlichste empfangen. Allerhöchstdieselben haben unter andern das k. k. Gestüt in Ossiach besichtigt, und sind im Schlosse des Fürsten Alphons Porzia abgestiegen, wo das Allerhöchste Nachtlager gehalten ward.

* Triest. (6. September.) Se. kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erz. Ferdinand Max begab sich gestern nach dem k. k. Arsenal von Muggia, um den Fortschritt des Baues der Dampffregatten „Adria" und „Donau" in Augenschein zu nehmen. Der Bauunternehmer, Herr Jos. Tonello, hatte die Ehre, Se. kais. Hoheit bei der Landung zu empfangen und soll, dem Vernehmen nach, durch Aeußerungen der Zufriedenheit Sr. kais. Hoheit mit dem Fortgange des Baues erfreut worden sein. Heute begrüßte Se. kais. Hoheit den schönen, dem Rheder Herrn Opuich gehörenden Dreimaster „Erzh. Ferdinand Max" mit einem Besuche, und wurde mit Salven empfangen, welche das k. k. Wachschiff erwiederte.

* Aus dem Militärspitale von Aschaffenburg wurden am 2. d. M. von den österreichischen Verwundeten 1 Offizier, 1 Korporal und zwei Soldaten geheilt entlassen, und begaben sich dieselben sofort nach Mainz in ihre nunmehrige Garnison.

* Einer freundlichen Mittheilung aus Tarnow, ddo. 3. September, verdanken wir die für die Disziplin der k. k. österreichischen Armee so erfreuliche Nachricht, daß auch über dem Stockhause des Prinz von Preußen 34. Infanterieregimentes die weiße Fahne weht, als Zeichen, daß dasselbe keinen Mann des bezüglichen Regimentes als Straffälligen beherbergt.

* (Billige Pferdehaltung.) Ein Engländer, Namens Wedlake, hat unter dem Titel: „Mittel, ein Pferd für den billigen Preis von 1 Schilling (= 30 kr.) zu ernähren," ein Broschüre herausgegeben, welche in dem kurzen Zeitraume nur einiger Monate in 50,000 Exemplaren in England und Amerika verbreitet wurde. Der Verfasser, selbst ein geschickter Fabrikant landwirthschaftlicher Instrumente und Maschinen, hat sich nicht damit begnügt, die Schrotmühlen und Siedemaschinen zu vervollkommnen, sondern hat Jahrelang über ein Ernährungssystem nachgesonnen, bis er ein solches herausgefunden hat, welches wegen seiner erprobten Zweckmäßigkeit bereits in einer großen Zahl von Pferdehaltungen und Stutereien ꝛc. befolgt wird. Jedermann weiß, daß Pferdemist stets eine Anzahl Haferkörner enthält, welche durch den Verdauungsprozeß nicht zerstört und verwandelt wurden, also ohne Nutzen für die thierische Ernährung durch den Körper des Pferdes hindurchgegangen sind. Darin liegt ein offenbarer Verlust für den Eigenthümer, und ist es gut, das Getreidekorn durch Zerquetschen für die vollständige Verdauung vorzubereiten. Wedlake aber hat durchaus kein Bedenken, bei seiner Fütterungsmethode die gewöhnliche Haferration bis auf den vierten Theil zu ermäßigen, also eine wesentliche Ersparniß eintreten zu lassen, welche von der königlichen Ackerbaugesellschaft in England für ganz gerechtfertigt anerkannt worden ist. Unter den Verbesserungen, welche Wedlake eingeführt wissen will, sind es besonders zwei, auf die er vorzugsweise sein Augenmerk gerichtet hat:

1. Die vollständige Entfernung der Rausen, da das Futter, aus Mengsel bestehend, in Krippen vorgelegt werden kann. Es ist von kompetenten Sachverständigen anerkannt worden, daß ein Pferd mit dem Verzehren von 15 Pfund Heu 6 Stunden zubringen kann, während es zum Fressen desselben Gewichtes präparirten Futters nicht mehr als 20 Minuten braucht. Das Pferd kann also bei letzterem um so länger ruhen. Auch liegt darin schon eine bedeutende Ersparniß für den Pferdebesitzer, daß von dem Heu nichts verstreut und von den Pferden in den Dünger getreten wird, und daß auf diese Weise Streh, Klee und mancherlei Abfälle, welche sonst von Pferden nicht gefressen werden, verwerthet werden können. Der Verfasser räth einen Theil Wiesenheu mit zwei Theilen Weizen, Gersten- oder Haferstroh und mit einem Theile gequetschten Hafers zu vermengen.

2. Das Futter mit mehr oder weniger warmen Wasser anfeuchten, ist das zweite, worauf Wedlake die Aufmerksamkeit der Pferdebesitzer zu lenken sucht. Diese Zugabe erleichtert die Einspeichelung des Futters und verbindet den gequetschten Hafer so innig mit dem Futter, daß das Pferd nicht in demselben herumwühlen kann.

Doch soll der Hafer nur gequetscht, aber nicht zu Mehl gemahlen sein; auch soll das Streh und Heu in 1—2 Centim. (etwa ½—¾ Zoll) lange Stücke geschnitten sein.

Schließlich führt Wedlake mehrere Fälle an, wo die Besitzer von einer großen Anzahl Pferden dieses System mit bedeutendem Nutzen seit vielen Jahren angewendet haben. So z. B. die große Reitkompagnie zu London, welche an 130 Pferde hält, und seit Annahme dieses Fütterungssystems jährlich an 14,000 fl. erspart. Ihre Pferde sind zum größeren Theile in brillantem Futterzustande, sehr tüchtig zur Arbeit und zu Krankheiten weit weniger disponirt. Die Pferde der Londoner Bierbrauer, deren Zustand sprichwörtlich geworden ist, werden ebenfalls nach dem System Wedlake's gefüttert. Um das System so viel wie möglich auszudehnen, d. h. auch solche Futtermaterialien dadurch zu verwerthen, die bei einem großen Gehalt von Nahrungsstoffen ihrer Struktur wegen nicht im natürlichen Zustande verwendet werden können, hat Wedlake eine Maschine konstruirt, mittelst deren die Stacheln des Stachelginster (Ulex Europaeus) entfernt werden; dieselbe hat sich in England, wo der Ginster häufig wild wächst, schon sehr verbreitet. Ein Ration von 10 bis 20 Pfund per Tag würde je nach der Arbeit für 1 Pferd eine angemessene Fütterung sein; nicht minder gut für Rindvieh, welches denselben ebenfalls der scharfen Stacheln wegen nicht frißt.

Das System des Engländers Wedlake verdient Angesichts der theuren Cerealienpreise die ernsteste Berücksichtigung aller Pferdebesitzer.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Frey Anton, Doktor der Medizin und Chirurgie, zum Oberarzt bei der Kriegsmarine ernannt.

Uebersetzungen.

Hirsch Maximilian v., Hauptm. 1. Kl. vom Geniestabe, zum 11. Geniebat.
Cramer Wilhelm, Oberlt. vom 3., zum 9. Geniebataillon.
Mayerhofer Thomas, Oberlt. vom 9., zum 3. Geniebataillon.
Lack Josef, Unterlt. 1. Kl. vom 6., zum 8. Geniebataillon.
Themer Josef, Unterlt. 1. Kl. vom 9., zum 7. Geniebataillon.
Fichart Maximilian v., Unterlt. 2. Kl. vom 3., zum 9. Geniebataillon.
Swoboda Wladimir, Unterlt. 2. Kl. vom 9., zum 3. Geniebataillon.
Generšich Julius, Unterlt. 2. Kl. vom 3., zum 8. Geniebataillon.
Schwarzenberg Moriz, Unterlt. 2. Kl. vom 6., zum 7. Geniebataillon.
Witasek Eduard, Unterlt. 1. Kl. vom 34. IR., q. t. zum 8. Gend.-R.
Weilguni Ernst, Unterlt. 1. Kl. vom 16. IR., q. t. zum 15. Gend.-R.
Schöfer Eduard, Rittm.-Auditor 1. Kl. vom 18. Gend.-Reg., als Hauptm.-Auditor 1. Kl. zum obersten Militär-Gerichtshofe.
Csaky Josef, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom Rechnungsdepartement in Hermannstadt, q. t. zum 9. IR.
Bründl Josef, Rechnungs-Akzessist 1. Kl. vom Rechnungsdepartement in Ofen, q. t. zum 35. IR.
Susa Jakob, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom 35. IR., q. t. zum Rechnungsdepartement in Ofen.

In die Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Czeike Ferdinand, Unterlt. 1. Kl. vom 29. IR.

Sterbfälle.

Schkedl Heinrich, Rittmeister der Gendarmerie-General-Inspektion, Ritter des Franz Josef-Ordens, 30 Jahre alt, am 5. September 1856, zu Baden bei Wien.
Schneyder Anton, Hauptmann 2. Kl. des Geniestabes, zu Gräfenberg.
Ullrich Gustav, Oberlt. vom 7. Uhl.-R.

Aus dem Pensionsstande:

Deuschinger Edler v. Limonshöhe Michael, Titular-Oberstlieut., zu Linz.
Moreiner Leopold, Hauptmann 1. Kl., zu Preßburg.
Simkowiczky Andreas, Hauptmann 1. Kl., zu Melitsch in Ungarn.
Glaser Barthelemäus, Hauptmann 1. Kl., zu Theresienstadt.
Pokorny v. Fürstenschild Georg, Hauptmann 1. Kl., zu Seelowitz.
Kratochwill Friedrich, 1. Rittmeister, zu Kollin.
Boxberg Ernst Baron, Hauptmann 2. Kl., zu Oedenburg.
Hawlik Adalbert, Hauptmann 2. Kl., zu Reichenberg.
Sponner Leopold, Hauptmann 2. Kl., zu Ungarischbrod.
Topinka Johann, Unterlt. 1. Kl., zu Weißpodol in Böhmen.
Grünfeld Franz, pens. Hauptm., zu Graz am 30. v. M., 75 Jahre alt.
Hübsch Josef, pens. Hauptm. 1. Kl., zu Enns.
Sandner Johann, pens. Rittm. 2. Kl., zu Weigelsdorf in N. Oesterr.

Angekommen in Wien.

(Am 5. Sept.) Die Majore: v. Isaacsen, vom 3. Drag.-Reg., von Luhatschowitz (Stadt Nr. 850), Edler v. Fercondo, in Pens., von Gastein (Hotel Meisl), und v. Glaß, in Pens., von Preßburg (Rennweg, ital. Gardegebäude). — Hauptm. Wellert, vom 8. IR., von Brünn (Leopoldstadt, Nr. 539). — Rittm. v. Pleszowski, vom 4. Uhl.-R., von Großwartein (St. Ulrich Nr. 1).

(Am 6. Sept.) Major Hervay Chevalier v. Kirchberg, in Pens., von Ischl (Matschikerhof). — Die Hauptlt.: Grab Edler v., vom 45. IR., von Prag, und v. Zedtwitz, vom 39. IR., von Komorn (Wieden, Stadt Oedenburg).

(Am 7. Sept.) Oberstlt. v. Pototschnigg, in Pens., von Graz (Ober-Döbling, Irrenanstalt). — Hptm. Mitis Ritter v., vom 20. IR., von Temesvar (Währing Nr. 134). — Rittm. Paskauli, vom 1. Gendarm. Reg., von Mailand (Landstraße, rothen Hahn).

(Am 8. September). Oberst Brudermann, vom Beschäldepartement, von Stuhlweißenburg (k. k. Stallungen). — Oberstlt. Ebeling v. Dünkirchen, vom Armeestand, von Pest (Rennweg Nr. 535). — Die Majore: Stelzer, vom Geniestab, von Komorn (Wieden, gold. Lamm), und Branny v. Dukniza, in Pens., von Agram (Josefstadt Nr. 121). — Hauptm. Hrebyski, vom 35. IR., von Franzensbad (Stadt, ungarische Krone).

Abgereiset.

(Am 5. Sept.) Fregattenkapitän Breisach, von der Marine, nach Triest. — Die Oberstlts.: Freiherr v. Wesselenyi, in Pens., nach Siebenbürgen, Edler v. Hebenstreit, in Pens., nach Italien, und Edler v. Severus, vom 17. Gend.-Reg., nach Krakau. — Die Majore: v. Zichemy, in Pens., nach Pest, Pusser, in Pens., nach Feldsberg, und Simbar, in Pens., nach Graz. — Hauptm. Kammerer, vom 5. Art.-Reg., nach Olmütz. — Rittm. Ritter v. Terznicki, vom 2. Uhl.-R., nach Lemberg.

(Am 6. Sept.) Korvettenkapitän von Bona, See-Inspektor in Zengg, nach Zengg. — Major Zivic, in Pens., nach Marburg. — Rittmeister Regnier, in Pension, nach Freistadt.

(Am 7. Sept.) Die Obersten: Freiherr v. Dobrzensky, vom 8. Uhl.-R., nach Prag, und Merode de Treßlong, in Pens., nach Graz. — Oberstlt. Kalbfleisch, vom 12. Art.-Reg., nach Hermannstadt. — Die Hauptlt.: Mayerhofer v. Gründühl, vom 2. IR., nach Theresienstadt, und Schauer v. Schröckenfeld, vom 15. IR., nach Josefstadt.

(Am 8. Sept.) Oberst Philippovich v. Philippsberg, vom Adjutantenkorps, nach Agram. — Die Hauptlt.: Fatty, vom GQMSt., nach Prag, und Naldrich, vom Artilleriestab nach Olmütz.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 73. **Samstag den 13. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kamptner der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Der Feldzug der verbündeten Heere Europas 1814

in Frankreich, unter dem Oberbefehl des k. k. Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg.

(Schluß.)

Der Herr Verfasser kommt nun in seinem Werke an die wichtigste Zeitperiode für die verbündeten Heere, den Monat März 1814, und sagt uns, daß in diesem Monate die blutigsten Schlachten dieses Feldzuges geschlagen, überall siegreich für die Alliirten, daß durch sie das Genie des Oberfeldherrn endlich die Entscheidung, den Frieden für ganz Europa herbeiführte. Ehe er zu den Ereignissen selbst vorschreitet, erwähnt er des Friedenskongresses, der am 5. Februar in Chatillon-sur-Seine zusammentrat, bei welchem die alliirten Mächte die Deklaration vom 1. Dezember 1813 in Frankfurt zum Grunde legten, nämlich den Bestand des alten Frankreichs mit den Grenzen von 1792. Allein Napoleon war es nie Ernst mit dem Frieden, er richtete seine Vorschläge immer nach seinen mindern oder größern Erfolgen auf dem Schlachtfelde, endlich ließ er im entscheidendsten Zeitpunkte seinen Gesandten Herzog von Vicenza ohne alle Instruktion und der Kongreß ging am 19. März unverrichteter Sache auseinander.

Um nun aber auch dem Kaiser Napoleon jede Hoffnung auf Trennung des Bundes, die er so emsig herbeizuführen beflissen war, zu nehmen, schlossen Oesterreich, Rußland, Preußen und Großbritannien am 1. März in Chaumont einen neuen Bundesvertrag gegen Napoleon, der auf die Dauer von 20 Jahren bestimmt war.

Der Verfasser führt nun in Kürze die Kriegsbegebenheiten an den Grenzen Frankreichs an, die Wiedereroberung der alten südlichen österreichischen Provinzen, den Abfall Murats von Napoleon, die Eroberung Hollands durch den preußischen General Bülow, die Besetzung Belgiens durch den Herzog von Weimar mit dem deutschen Bundesheere, die Eroberung Holsteins durch den Kronprinzen von Schweden und das Einrücken des Herzogs von Wellington aus Spanien schon im Jahre 1813 auf französischem Boden. Um nun die höchst wichtigen Ereignisse bei der Hauptarmee und dem schlesischen Heere im Monat März nicht unterbrechen zu dürfen, führt uns der Verfasser die Ereignisse bei der Südarmee vom 1. März bis zum Schlusse des Feldzuges in einem eigenen, dem fünften Abschnitte vor, die wir auszugsweise hier wieder geben.

Der Vortrab der Truppen Bianchi's war am 1. März in Dijon eingetroffen. Das Vorrücken Augereau's gegen Genf, sein Plan Besançon und Auronne zu entsetzen, machten es Bianchi zur Pflicht, an die Saône mit seiner ganzen Macht zu ziehen, um Augereau's Rückzugslinie zu bedrohen, der nichts Geringeres im Ziele hatte, als nach dem Falle Genfs mit allen seinen vereinten Kräften an den Oberrhein zu ziehen und der Hauptarmee in den Rücken zu marschiren. Diesem entgegenzutreten, besetzten Bianchi's Truppen am 3. März Beaune, Seure und Citeaux. Ausfälle von Besançon und Auronne wurden kräftig zurückgeschlagen. Der Erbprinz von Hessen-Homburg war mit den Reservetruppen am 5. März in Dole angekommen, hatte den Oberbefehl über die Südarmee übernommen, und ließ seine Truppen auf der Hauptstraße in die linke Flanke Augereau's vorrücken, während Prinz Koburg mit den Truppen des zweiten Armeekorps über Arbois und Poligny gegen Augereau's Frontstellung bei Lons-le-Saulnier vorrückte, Bianchi Chalons-sur-Saône besetzte und auf dem Marsche nach Macon war. Sobald Augereau von diesen konzentrischen Märschen gegen ihn Nachricht erhielt, entsagte er der Offensive, und eilte Lyon zu decken. Ohne uns in fernere Details der Märsche und Kämpfe einzulassen, führen wir nur an, daß Augereau gezwungen wurde, am 20. März in der Nacht Lyon zu räumen, welches von den Oesterreichern am 21. friedlich besetzt wurde. Die Besetzung der Hauptstadt Frankreichs setzte auch dem Kriege im Süden das Ziel, der Waffenstillstand vom 9. April zwischen dem Erbprinzen und Augereau endete alle Feindseligkeiten.

Der Herr Verfasser kommt jetzt im sechsten Abschnitte zu den Ereignissen bei der Hauptarmee vom 1. bis 12. März. Das erste ist die Einnahme der Stadt Bar-sur-Seine am 2. und von Troyes am 4. März, nach welcher der Feind, Marschall Macdonald, sich hinter die Seine zog, die er noch besetzt hielt. Die Hauptarmee stand jetzt vereint vor Troyes, und dem Anscheine nach hätte der Feldmarschall die Operationen gegen Paris ungehindert fortsetzen können; allein eine Menge tiefbegründeter Ursachen, die unsere Leser Seite 174 und weiter angegeben finden, hinderten ihn sich vorwärts zu bewegen, von denen nicht die kleinste die herrschende Noth an Lebensmitteln war, weshalb der Feldmarschall die Armeekorps, um leben zu können, in ausgedehnte Kantonirungsquartiere verlegte. Dies Stehenbleiben hinter der Seine gibt dem Generallieutenant Danilewsky wieder Gelegenheit, den Fürsten, Seite 185, unter die unentschlossenen Generale zu reihen. Die Auseinandersetzung der Ursachen, welche die Thätigkeiten der Hauptarmee für den Augenblick lähmten, widerlegt hinreichend Danilewsky's anmaßendes Urtheil. Am 12. März, wo die Truppen sich wieder hinlänglich erholt hatten, konnten die Operationen wieder beginnen, allein der Mangel aller Nachrichten von der schlesischen Armee, so wie von dem französischen Kaiser, erlaubte durchaus keine durchgreifende Bewegung. Wenn Danilewsky sonst keine Gelegenheit vorbeigehen läßt, sein schiefes Urtheil über Schwarzenberg der Welt bekannt zu geben, vergißt er sich auf einmal, und bringt einen Brief des Fürsten vom 13. März an den Kaiser Alexander, den Danilewsky durchaus als obersten Führer der Heere angesehen wissen will, der ihn vollkommen als den selbstständigen Feldherrn darstellt, wie er sich im ganzen Feldzuge gezeigt, und den unsere Leser Seite 184 in der Note angeführt finden.

Um den Leser im voraus in Kenntniß zu setzen, was sich in diesem Zeitpunkt der Ungewißheit über die Lage Blüchers beim schlesischen Heere zutrug, gibt der Verfasser ihm im siebenten Abschnitte die glorreichen Ereignisse bei diesem Heere vom 1. bis 11. März bekannt. Wir können hier wieder in keine Einzelnheiten eingehen, erwähnen nur, daß die ersten Tage dazu verwendet wurden, um sich mit den Truppen — 40,000 Mann — unter den Generalen Bülow und Winzingerode zu vereinigen, die am 3. Soissons nach einer derben Beschießung mit Kapitulation genommen hatten. Diesen folgten die glorreichen Schlachten am 7. bei Craone, bei welcher zu bedauern ist, daß die Tücke des Schicksals die vom Feldmarschall Blücher angeordnete Umgehung des Feindes nicht gestattete, welche, wenn sie gelang, vielleicht schon damals den völligen Ruin Napoleons zu Wege brachte; am 8. und 9. bei Laon. Hatte diese Schlacht am linken Flügel des schlesischen Heeres am zweiten Tage nicht die erwarteten Erfolge, indem die Befehle des Feldherrn die weitere Bewegung vorwärts sistirten, so ist diesem, dem Feldmarschall Blücher, wohl kein Vorwurf zu machen, denn man hatte es immer noch mit keinem gewöhnlichen Feldherrn zu thun, sondern mit einem Manne, bei dem man in seiner Lage auf jeden exzentrischen Entschluß gefaßt sein mußte. So viel ist gewiß, daß die Geschichte die Umsicht des Feldherrn in diesen Tagen, wie die ausdauernde Tapferkeit der Truppen, nie genug wird zu rühmen wissen.

Napoleon, nach seinen großen Verlusten einsehend, daß er gegen Blücher nichts richten könne, hoffte Besseres von seiner Vereinigung mit Macdonald und Oudinot gegen die Hauptarmee, wo wir ihn bald, seinen völligen Untergang suchend, finden werden.

Der Verfasser schließt den ersten Theil seines Werkes, indem er im achten Abschnitte die weiteren Begebenheiten beim schlesischen Heere vom 11. bis zum 24. März, dem Zeitpunkte dessen enger Vereinigung mit dem Hauptheere, anführt.

Im ersten Abschnitte des zweiten Theiles finden wir die Ereignisse bei der Hauptarmee vom 12. März bis zu den Schlachten von Arcis-sur-Aube am

20. und 21. März. Diesen Zeitraum bezeichnen nur kleinere Gefechte und Truppenmärsche, bestimmt die Armee immer in einer solchen Stellung zu halten, um allen Eventualitäten schnell und mit Kraft entgegentreten zu können. Wir können unsere Leser hier nur auf das Werk selbst verweisen, wo sie finden werden, daß der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg unbeirrt von fremdem Einflusse mit Weisheit die Bewegungen seiner Armeekorps so leitete, daß er immer die Fäden in der Hand hatte, um, wie der Herr Verfasser sagt, den Knoten zu schürzen, aus dem die vereinte Kraft des Heeres am Tage der Schlacht hervorgehen sollte. Auch in diesem Abschnitte kommt wieder eine gehörige Widerlegung Danilewsky's vor, die unsere Leser interessiren wird; auch wird ihnen in eben diesem Abschnitte nicht entgehen, daß dieser Schriftsteller sich herabläßt, einmal gegen den Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg gerecht zu sein.

In der Beschreibung des ersten Schlachttages bei Arcis, im zweiten Abschnitte des zweiten Theiles, erscheint als ruhmvolle Merkwürdigkeit, daß das fünfte Armeekorps, Baiern und Oesterreicher, an diesem Tage ganz allein gegen die Armee Napoleons den Kampf ehrenvoll bestand, während das dritte, vierte und sechste Armeekorps an der Schlacht keinen Antheil nahmen, weil der Feind in der Nacht seine Stellung verändert, und es ihn dort nicht mehr fand, wo die Disposition seine Anwesenheit vorausgesetzt hatte. Der zweite Schlachttag zerstörte vollkommen die Illusionen Napoleons, indem er herausgerissen aus dem Traume, es mit jener Abtheilung der Hauptarmee zu thun zu haben, welche zur Deckung ihres Rückzuges bestimmt sei, jetzt die vereinte Hauptarmee vor sich und voraussah unterliegen zu müssen; daher er am hellen Tage unter den schwierigsten Verhältnissen den verhängnißvollen Rückzug antrat, sicher gepeinigt von dem Gedanken an die nächste Zukunft, an das Loos, welches ihm und seiner Armee bevorstand, dieser letzten Stütze seines Thrones, wenn Schwarzenberg, wie vorauszusetzen, über die Aube ihm folgte, und Blücher von der Marne ihm entgegen kam. Es blieb ihm, um beiden auszuweichen, nur der verderbliche Entschluß übrig, über die Marne und auf die Verbindungslinie seiner Gegner zu ziehen, den er auch schon am 22. März ausführte; dadurch dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg den Weg zeigte, durch den Marsch nach Paris den Krieg einem schnellen Ende zuzuführen. Am 24. März hatten sich beide großen Heere, die Hauptarmee und die schlesische Armee, vereinigt und traten am 25. gemeinschaftlich den Marsch nach der Hauptstadt Frankreichs an.

Wenn man glaubte, jetzt ohne irgend einen Aufenthalt in gewöhnlichen Märschen Paris zu erreichen, so hatte man sich sehr geirrt; denn in seinem dritten Abschnitte des zweiten Theiles erzählt uns der Herr Verfasser, daß die Marschälle Mortier und Marmont, die Napoleon gegen Blücher zurückgelassen und nun befehligt hatte, ihrem Herrn über die Marne zu folgen, gerade im Begriffe waren nach Vitry zu marschiren, als der Vortrab der Hauptarmee unter dem Kronprinzen von Württemberg mit der leichten Kavallerie des dritten, vierten und sechsten Korps schon bei Cosle auf dieselben traf, sie angriff, aus welchem Angriffe sich dann die blutige Schlacht von Fere-champnoise entspann, wo 13,000 Reiter der Alliirten die vereinigten Marschälle Mortier und Marmont, bei 25,000 M. stark, unter großem Verluste schlugen und bis gegen Sezanne zurücktrieben, während der Vortrab des schlesischen Heeres unter dem General Korff die feindlichen Divisionen Pakthod und Amey, 8000 Mann stark, welche dem Kaiser Napoleon jede Gattung von Vorräthen bringen sollten, sie in die Enge trieben, daß sie mit einem Verluste von 4000 Mann sich auf Diskretion ergaben.

Der Gesammtverlust der Franzosen an diesem Tage, den 25. März, betrug 5000 Todte und Verwundete, 10,000 Gefangene, unter den letzteren neun Generale, dann 80 Geschütze, über 250 Pulverwägen, und eine unzählbare Menge von Wägen mit Lebensmitteln, Montur und anderen Vorräthen.

In der Fortsetzung des dritten Abschnittes des zweiten Theiles begleitet der Herr Verfasser die vereinten Armeen in vier Märschen vor Paris, wo sie am 29. März eintrafen, und wo nach Inhalt des vierten Abschnittes die Einleitungen zu dem kommenden glorreichen Tage durch die Disposition vorbereitet wurden, die der Feldmarschall dem vereinten Heere gab, und durch welche bestimmt wurde, daß der Angriff auf die Stadt und die vor ihr aufgestellten Truppen in drei Kolonnen statt haben sollten, von denen das schlesische Heer die rechte Flügelkolonne, das sechste Armeekorps mit den russischen Garden die Kolonne des Zentrums und das dritte und vierte Armeekorps die linke Flügelkolonne bildete.

Wenn wir hier die Schlacht von Paris, wie sie am 30. März statt hatte, unseren Lesern im Auszuge liefern wollten, so würde diese schwer verständlich sein, weil die Handlungen bei derselben zu sehr in einander greifen, als daß sie ohne Schaden für die Verständlichkeit getrennt werden könnten. Um 6 Uhr Morgens am 30. begann die Schlacht bei der Kolonne des Zentrums, allein so wie alles Gute nur durch große Anstrengung errungen werden kann, so traten auch hier Umstände ein, welche den Erfolg verzögern mußten, und die nicht in der Gewalt des obersten Heerführers standen, wie der Herr Verfasser deutlich zeigt. Um 4 Uhr Nachmittags war der Kampf geendet und die Marschälle Mortier und Marmont trugen eine Kapitulation zur Uebergabe der Stadt an, welche auch im Laufe der Nacht zu Stande kam, gemäß welcher die französischen Truppen vor 7 Uhr Morgens die Stadt zu räumen hatten.

Der sechste Abschnitt des zweiten Theiles bringt uns nun den Schluß des riesenhaften Werkes im Einzuge der Alliirten in die Hauptstadt Frankreichs, Paris, den Zentralpunkt des ganzen Landes. Was ist mittlerweile aus Napoleon geworden, werden unsere Leser fragen? Sein Schicksal vom Uebergange über die Marne bei Fregnicourt am 22. März bis zu dem Tage des Einzuges der Alliirten in Paris war kurz folgendes. Der Fürst Schwarzenberg hatte ihm von Vitry aus den General Winzingerode mit 8000 M. Kavallerie und 42 Kanonen nachgeschickt, um ihn glauben zu machen, es sei dies die Vorhut der ihm folgenden alliirten Armee. Napoleon ließ sich täuschen, kehrte von Bar-sur-Aube noch einmal um gegen St. Diziers und verlor dadurch eine unwiederbringliche Zeit, ließ dann, als er die Ueberzeugung hatte, die Alliirten nahten seiner Hauptstadt, seine Truppen umkehren, und wies sie — unbegreiflicherweise auf dem längsten Wege nach Paris, er selbst aber eilte voraus, und kam gerade vor den Thoren der Stadt an, als die Kapitulation für diese Stadt abgeschlossen wurde. Seine Abdankung, seine Verweisung auf die Insel Elba, sind zu bekannt, als daß darüber ein Wort zu verlieren wäre; am 31. Mai unterzeichneten die alliirten Monarchen mit der wieder eingesetzten früheren Königsfamilie den Frieden, nach dessen Abschluß die alliirten Truppen Frankreich verließen und in ihr Vaterland zurückkehrten.

Der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg, der erhabene, heldenmüthige Führer der alliirten Heere in diesem Weltkampfe, dem das Vertrauen der drei alliirten Monarchen die Oberleitung ihrer Heere anvertraut hatten, dessen Verdienste um das Wohl Europas erst die Nachwelt gehörig würdigen wird, nahm schon am 5. Mai bei Niederlegung des Oberbefehles über die alliirten Armeen in gewichtigen Worten Abschied von den Truppen, und verließ Paris, um im Schooße seiner Familie auszuruhen von den mehr als gewöhnlichen Beschwerden dreier Feldzüge.

Wenn wir unseren Lesern in der magern Skizze des Werkes des Hrn. Major Thielen kaum einen deutlichen Begriff von dessen Inhalt gegeben haben, so haben wir das Interesse nicht stören wollen, welches man in der Durchsicht des Werkes, sich immer steigernd, finden wird. Jedem österreichischen Herzen muß es auf alle Fälle wohlthun, die innige Liebe für den Ruhm des österreichischen Heeres, gepaart mit treuer Wahrheitsliebe und mit jenem politischen Rechtsgefühle, das bei der Darstellung der Thaten eines Heeres, welches aus Truppen so vieler Nationen zusammengesetzt war, mit soldatischer Offenheit einem Jeden das Seine angedeihen läßt, wie einen rothen Faden sich durch das ganze Werk ziehen sehen. Wenn der Herr Verfasser nun mit ganz vorzüglicher Vorliebe sich dem erhabenen Feldherrn, dem Feldmarschall Fürsten Schwarzenberg zuwendet, so darf uns das durchaus nicht wundern, wenn wir wissen, daß der Fürst Schwarzenberg von der damaligen Armee angebetet wurde, und der Herr Verfasser sich noch jetzt glücklich fühlen muß in der Erinnerung, von diesem Helden nicht unbemerkt geblieben und vorzugsweise vor dem Feinde verwendet worden zu sein. Zu wünschen wäre es übrigens, wenn dem Herrn Verfasser Gelegenheit geboten werden möchte, auch den Feldzug 1813 schreiben zu können, indem sicher manche verkehrte Behauptung über diesen Feldzug, welche schon in die Welt gegangen ist, auf ihr richtiges Maß würde zurückgeführt werden.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

III. Brief.

Das Wasser. Der ganze Ernährungs- und Rückbildungsprozeß erfordert nothwendig, daß sowohl die Stoffe der Neubildung, wie auch jene der Rückbildung in dem Blute flüssig seien, da der Wechsel zwischen den flüssigen Nahrungsstoffen und den Bestandtheilen des Blutes und des Chylus, sowie zwischen dieser und den Geweben und Drüsen ohne Auflösung nicht möglich ist.

Das Lösungsmittel für beide ist das Wasser, wovon das Blut 79 Prozent enthält. Dasselbe ist ausgezeichnet durch die Fähigkeit, fast alle festen Körper in geringerem oder stärkerem Grade in Lösung[44]) bringen zu können.

---

[44]) Auflösung ist die Flüssigmachung eines festen Körpers mit Hilfe eines flüssigen Körpers derart, daß in den chemischen Eigenschaften beider keine Aenderung eintritt.

Ein großer Theil jenes Wassers, wovon der menschliche Körper ungefähr ¾ seines Gewichtes enthält, geht täglich im Wege der Ausdünstung und Harnsekretion verloren.

Die Nothwendigkeit eines Ersatzes desselben kündigt sich durch den Durst an.

Obgleich sich das Wasser fast aller Orten in großen Massen findet, und daher eigentlich nicht stets zu jenen Nahrungsmitteln gehört, die wir kaufen müssen; so ist es doch wichtig festzustellen, welchen Anforderungen ein gutes Trinkwasser entsprechen müsse, weil der Genuß eines schlechten Wassers einerseits, wie bekannt, die Gesundheit sehr gefährden kann, und anderseits aus diesen Bedingungen sich auch jene Maßregeln ergeben, die ergriffen werden müssen, um ein schlechtes Wasser genießbar machen zu können.

Das Wasser, welches eine chemische Verbindung des Sauerstoffes mit Wasserstoff ist, kommt in der Form als Thau, Regen, Reif, Schnee und Hagel auf die Erde, durchdringt die porösen Erdschichten und sammelt sich über solchen, die das Wasser nicht durchlassen, längs welchen es an einzelnen Stellen nach hydrostatischen Gesetzen entweder von selbst als Quelle zu Tage kommt, oder es wird künstlich ein Abfluß desselben bewirkt (artesische Brunnen[45]).

Wegen seines großen Lösungsvermögens nimmt es während seines Durchsickerns durch die Erde verschiedene theils organische, theils unorganische Bestandtheile in sich auf, und absorbirt[46]) auch verschiedene Gase.

Alle natürlichen Wässer enthalten von diesen Bestandtheilen mehr oder weniger.

Ist die Menge der aufgelösten Bestandtheile jedoch so groß, daß dem Wasser ein bestimmter Geschmack mitgetheilt wird, so nennt man es ein Mineralwasser, und man unterscheidet dieselben in ihrer Benennung theils nach dem Geschmack (Sauerbrunn, Bitterwasser), oder nach den vorzüglichsten Bestandtheilen (Stahlbrunnen, Schwefelwässer, Salzquellen, Jodquellen), oder gibt ihnen endlich Trivialnamen.

Im Allgemeinen ist Regenwasser, welches in entlegenen Landstrichen fällt, am reinsten; nicht so jedoch dasjenige, welches in Städten fällt. Dieses enthält den in der Luft schwebenden Staub und viele organische Substanzen, die durch die Kamine, so wie bei mehreren industriellen Betrieben und den Athmungsprozeß in die Luft gelangen und die eigentliche bekannte Dunstatmosphäre bilden, die besonders über Fabriksstädten lagert.

Hiernach kommt das Flußwasser, welches meist nur durch aufgerührten Schlamm trübe und verschieden gefärbt aussieht[47]).

Demnächst folgt in der Reinheit das Wasser der Seen, der Quellen, der Meere und endlich jenes der Seen, die keinen bekannten Abfluß haben (kaspische Meer, das todte Meer, der Aralsee).

In der Nähe von Sümpfen, Torfland, so wie in der Nähe von Wohnungen, Meiereien und Begräbnißstätten, wird das Brunnenwasser mit vielen organischen, in Verwesung begriffenen Substanzen beladen.

Dies hat oft ernstliche und tödtliche Krankheiten veranlaßt, und steht z. B. nach den Untersuchungen Pettenkofers über die Verbreitung der Cholera in der innigsten, begünstigenden Verbindung mit derselben.

Glücklicherweise besitzen derartige Wässer einen dem gesunden Sinne widerstrebenden Geschmack, in so lange die Fäulniß dauert.

Nach Beendigung derselben sind die gelösten Verwesungsprodukte[48]) nur bei einem ziemlich großen Gehalte durch den Geschmack erkennbar und auch nur in diesem Falle schädlich.

Wenn wir nun die Frage stellen: wie muß das Wasser beschaffen sein, welches zum Trinken geeignet sein soll? so sehen wir aus dem Vorhergehenden, daß es vor Allem keine organischen Materien, besonders keine in Verwesung begriffenen enthalten darf, und es muß ferner alles Jene in sich schließen, was bestimmt durch die Erfahrung als gut anerkannte Trinkwässer enthalten.

Jedem ist es bekannt, daß ein vollkommen reines (destillirtes) Wasser unseren Geschmack nicht zu befriedigen vermag, und es ist kein schlecht gewählter Vergleich, wenn wir sonst gute und harmlose Menschen, die uns jedoch im persönlichen Verkehr nichts Interessantes zu bieten vermögen, mit destillirtem Wasser vergleichen.

Wir fordern eine gewisse Frische und Härte vom Wasser.

Die Frische erlangt das Wasser durch die Gase, welche es absorbirt enthält, und die oft 3—4 Prozent des Volums desselben betragen. Diese Gase sind die Bestandtheile der atmosphärischen Luft, Sauerstoff, Stickstoff und ferner Kohlensäure, die das Wasser meist bei dem Herabfallen als Regenwasser absorbirte.

Es ist merkwürdig, daß das Wasser die Bestandtheile der Luft nicht in denselben Verhältnissen absorbirt, als sie in der Luft enthalten sind, da es 31—33 Prozent Sauerstoff absorbirt, während die Luft nur 21 Prozent enthält.

Hiedurch ist das Leben der Fische und Seethiere ermöglicht, und es wird dasselbe in einer Tiefe von 2—300 Fuß nur mehr ein sehr seltenes, weil sich da, nach Huges, die Sauerstoffmenge gegen jene an der Oberfläche verringert.

Diese Gase entweichen in Bläschen aus dem Wasser, wenn dasselbe offen in ein wärmeres Lokale kommt, und legen sich da meist an die Wände des Gefäßes.

Ein solches abgestandenes Wasser widersteht uns und berechtigt zum Schlusse, daß das vom Wasser absorbirte Gasquantum für unser Leben nothwendig sei.

Die Härte des Wassers hängt ab von der Quantität der erhaltenen Kalk- und Bitter-Erdesalze. Diese sind die Ursache, warum wir nicht hartes Wasser zum Kochen und Waschen gebrauchen können, und es bilden dieselben beim Verdunsten des Wassers den sogenannten Pfannen- oder Kesselstein, indem sie sich an die Wände des Kochgefäßes festlegen.

Die Kalk- und Bitter-Erdesalze sind für den Organismus nothwendig, indem sie einen Theil des für den Knochenbau nothwendigen Stoffes liefern, wie durch Untersuchungen von Boussingault gezeigt wurde.

Vorzüglich für jugendliche Organismen, bei denen sich das Knochengerüste im Aufbau befindet, ist dieser Kalk- und Bitter-Erdegehalt höchst nothwendig, und es wäre für dieselben entschieden, jenes Wasser als Trinkwasser zu verwerfen, welches nach einigen Vorschlägen zur See auf die Art bereitet wird, daß man destillirtes Wasser mit Luft schwängert. Würde man jedoch demselben bei der Filtration künstlich die erforderliche Salzmenge einverleiben, so wäre ein solches Wasser vollkommen zum Genusse geeignet.

Die Entscheidung, ob ein Wasser zum Trinken geeignet sei oder nicht, läßt sich wohl am besten durch den Geschmack geben, indem derselbe einen Gehalt an organischer Materie, oder einen Gehalt an fremden Salzen deutlich zu erkennen gibt, falls dieselbe in einer Menge auftreten, daß sie die Gesundheit gefährden könnten.

Nur auf fremde giftige Metallsalze (Blei, Arsen und Kupfersalze), die entweder durch lokale Verhältnisse oder absichtlich in das Wasser gebracht werden konnten, muß die chemische Untersuchung eingeleitet werden, weil diese Salze selbst in sehr geringer Menge, wo sie durch den Geschmack noch nicht deutlich erkannt werden können, schädliche Wirkungen auf den menschlichen Organismus ausüben.

Zur Ehre der Menschheit sei es gesagt, daß die Vergiftung der Brunnen unter die höchst seltenen Vorkommnisse gehöre, und daß dieselbe meist nur als Stachel gebraucht wurde, die Parteiwuth zu erhöhen.

Die meisten Quellen liefern ein Wasser, das zum Genusse geeignet ist. An manchen Orten der Erde, z. B. in London, Paris, hat man meist nur Flußwasser, und an andern Orten, wie in Seestädten, festen Plätzen, nur Regenwasser zur Verfügung.

Im Flußwasser sind, wie gesagt, viel erdige Bestandtheile aufgeschlemmt, und es enthält dasselbe besonders in der Nähe großer Städte viel organische Substanzen in mehr oder minder zersetztem Zustande aufgelöst.

Der Gehalt an aufgelösten unorganischen Substanzen ist geringer als beim Quellwasser, weil die Flüsse meist durch Regenwasser gespeist werden, welches außer einem großen Gehalt an absorbirten Gasen, besonders im Anfang durch den feinen mitgerissenen Staub, und in Städten auch durch organische Materie verunreinigt ist.

Die Reinigung eines jeden nicht trinkbaren Wassers, um zum Genusse geeignet zu machen, zerfällt demnach in zwei Theile:

Erstens in eine mechanische Reinigung, indem man die im Wasser nicht gelösten, sondern nur schwebenden Bestandtheile auf die Art entfernt, daß man das Wasser einen porösen Körper passiren läßt, dessen Poren kleiner sind als die verunreinigenden Stoffe (filtriren).

Die Filtration des Wassers in den Zisternen und den sogenannten Wasserfiltrirmaschinen wird auf die Art bewirkt, daß man das Wasser nöthigt, durch mehrere Lagen theils groben Sandes oder Schotters und feinen Sandes durchzufließen. Sowohl Sand als Schotter müssen früher durch Wasser von allen abschlämmbaren Theilen befreit worden sein.

Zweitens in einer chemischen Reinigung, die zum Zwecke hat, die in Zersetzung begriffenen organischen Substanzen zu entfernen (Desinfektion). Dieselbe wird meist mit der ersten Reinigung verbunden. (Fortsetzung folgt.)

---

[45]) Hieher gehören auch unsere gewöhnlichen Brunnen, deren Wasser ähnlich dem Quellwasser, auch ein solches ist, welches langsam durch die Erde filtrirt ist.

[46]) Unter Absorbtion versteht man die Erscheinung, daß gasförmige Körper in Berührung mit gewissen Flüssigkeiten oder festen Körpern, von denselben mit einer gewissen Kraft zurückgehalten werden. Die Menge des von einer bestimmten Flüssigkeitsmasse absorbirten Gasquantums vermehrt sich mit dem Drucke, unter welchem das Gas steht und mit der Erniedrigung der Temperatur.

[47]) Manche Flüsse haben hievon den Namen, so z. B. der Rio Vinagre in Popayan vom Alaun, der weiße Fluß auf Java von aufgeschwemmten Thontheilchen, der Red River von schwebenden Theilchen des eisenhältigen rothen Sandsteines, der sein Bett bildet rc.

[48]) Meist salpetersaure Salze.

Aus dem Tagebuche eines in Rußland gefangen gewesenen französischen Offiziers.

Mitgetheilt von J. v. W.

(Fortsetzung und Schluß.)

Wenige Augenblicke darauf setzten sich die großen Ochsenkarren, deren wir ein halbes Dutzend bei unserem Zuge hatten, die Futter für die Kavallerie aus Perekop holen sollten, mit ihren ungeschmierten Rädern knarrend und knirschend in Bewegung. Diese tatarischen Ochsen- und Kameelkarren machen ein scheußliches Geräusch, an das man sich nur mit Mühe gewöhnen kann, da die Räder derselben niemals geschmiert werden und daher knarren und quicken, daß man es fast schon auf Stunden weit zu hören vermag. Warum das Schmieren der Räder unterlassen wird, weiß ich nicht, wenn es nicht aus dem bei so vielen Volksstämmen allmächtigen Herkommen geschieht.

Wenn man erst aus dem engen und langen Thale, in dem Baktschi-Sarai auf wirklich ungemein malerische Weise liegt, herausgekommen ist, fängt auf der Straße nach Perekop die eigentliche Steppe immer mehr an, sich auszubreiten. Zwar sieht man anfänglich noch bewaldete Höhenzüge, und besonders der hohe Gipfel des Tschatir-Dagh bleibt einem bis hinter Sympheropol immer im Gesichtskreise; doch fängt die Gegend allmälig an, sich immer mehr abzuflachen. Die eigentliche Steppe der Krimm beginnt übrigens erst hinter Sympheropol und gerade der Weg von dort bis Perekop, auf dem im Hochsommer oft so sehr großer Wassermangel eintritt, bereitet dem russischen Gouvernement die ungeheuern Schwierigkeiten, die großen Heeresmassen, die jetzt in der südlichen Krimm versammelt sind, stets zur Genüge zu verpflegen.

Sympheropol selbst hat eine ganz neue Bauart, und unterscheidet sich mit seinen langen, breiten, gerade nach der Schnur angelegten Straßen, auf beiden Seiten mit ungleichmäßig modernen Häusern eingefaßt, ungemein von der alten, charakteristischen Tatarenstadt Baktschi-Sarai. In ruhigen Zeiten muß Sympheropol ganz hübsch sein, jetzt sah es ebenfalls von den Drangsalen des Krieges schon hart mitgenommen aus, und die breiten, langen Gassen waren mit darin bivouakirenden russischen Truppen so angefüllt, daß sie mehr einem Lager, als einer Stadt glichen. Ein Theil der 5. Reservedivision war hier auf dem Durchmarsch, dann Kavallerie vom 2. und 4. Kavalleriekorps und einige Regimenter von den russischen Grenadieren. Letztere, obschon von dem langen und beschwerlichen Marsche aus der Gegend von Warschau her ungemein mitgenommen und in ihrer Stärke dezimirt, sahen doch sonst noch sehr stattlich aus, die einzelnen Soldaten traten fest auf, hatten eine gute militärische Haltung, und man konnte es ihrem ganzen Wesen schon äußerlich anmerken, daß sie unbedingt mit zu den besten russischen Truppen gehörten, welche in diesem Kriege schon gegen uns gekämpft hatten. Gerade das Gegentheil war aber bei diesen Reservebataillonen der 5. Division der Fall, die ein nicht viel besseres Aussehen als die Reichswehr hatten. Sehr vortrefflich waren dagegen wieder einige Uhlanen- und Dragoner-Schwadronen, die hier durchmarschirten, und sowohl Pferde wie Leute selbst ließen in ihrem ganzen Aeußern nichts zu wünschen übrig.

Ich weiß nicht, aus welchem Grunde es geschah, aber der in Sympheropol als Kommandant fungirende General hielt unseren ganzen Transport zwei volle Tage daselbst auf, bevor er den Weitermarsch erlaubte. Wir waren ziemlich eng während dieser Zeit in ein leeres Haus einquartiert, das außer Heidekraut zum Schlafen auch nicht die allermindesten sonstigen Mobilien weiter enthielt. Dazu durften wir Offiziere dasselbe nicht verlassen, wie in Baktschi-Sarai, wo wir in Begleitung russischer Offiziere, die für uns bürgen mußten, ungehindert spazieren gehen konnten, und eine Schildwache stand vor der Hausthür, die uns den Austritt und russischen Offizieren und Soldaten, die keine bestimmten Geschäfte bei uns hatten, sogar den Eintritt untersagte. Es hieß später, der Kommandant habe diese strenge Absonderung befohlen, weil unter den gerade durchmarschirenden russischen Truppen sich viele Leute befänden, die noch gar keine französischen Gefangenen gesehen hätten, daher unser Anblick dieselben leicht in eine gewisse Aufregung und dadurch in Unordnung versetzen könnte. Möglich, daß dieses der Fall sein mochte; denn es standen den ganzen Tag zahlreiche Haufen von russischen Soldaten dieser Reservebataillone müßig gaffend vor unsern Fenstern, und so wie wir oder unsere Soldaten nur an dieselben traten, reckten sie gleich die Hälse in die Höhe und staunten uns so neugierig an, als wenn wir wilde Thiere wären, die in einer Menagerie für Geld gezeigt würden. Manchen unserer Soldaten machte diese Neugierde der russischen Truppen viel Vergnügen und sie amüsirten sich, dieselbe wo möglich noch mehr anzureizen. Sie machten denselben an den offenen, niederen Fenstern allerlei gymnastische Kunststücke und dergleichen Narrenspossen vor, und ein am Fuße leicht verwundeter Zuave, der früher auf den Pariser Boulevards als Taschenspieler und Athlet figurirt hatte, machte auch jetzt wieder seine derartigen Kunststücke. Besonders sein Feuerfressen erregte die Furcht aller dieser zuschauenden Russen, und sie schienen den Zuaven, der unaufhörlich brennendes Werg, das er sich, Gott weiß woher, verschafft hatte, verschlang, wirklich für einen leibhaftigen Sohn der Hölle zu halten. Nun, wild und verwegen genug dazu sah dieser Kerl auch wirklich aus.

Später verbot der Kommandant alle derartigen Schaustellungen und Foppereien, und ließ unsere Soldaten in einige Zimmer, deren Fenster nach einem abscheulich riechenden Dunghof gingen, einquartieren. Dieser Kommandant schien überhaupt ein sehr strenger Mann zu sein, der sich auch gegen uns französische Offiziere nichts weniger als freundlich bewies.

Hinter Sympheropol kamen wir nun in die eigentliche Steppe und hatten durch Hitze und Staub nicht geringe Beschwerden zu ertragen. Besonders dieser Staub, in dem von der Sonne verbrannten schwarzen Boden der Steppe, war wirklich unerträglich, und unser langer Wagenzug, der in der letzten Station noch wieder durch einige Dutzend Wagen mit französischen und englischen Blessirten vermehrt worden war, bewegte sich förmlich in einer dunklen Staubwolke fort. Völlig schwarz wurden wir am ganzen Körper von diesem feinen Staube, der überall durchdrang, und die Plage war um so unangenehmer, da es gänzlich an Wasser zum Waschen fehlte. Die ganze Heerstraße war auf mehrere Meilen breit von den durchmarschirenden Truppenzügen sehr verwüstet, und die spärlichen Brunnen und Quellen lieferten nur so wenig Wasser, daß es kaum zur Stillung des Durstes für die Menschen ausreichte, und die armen Thiere oft leer ausgehen mußten. Aus diesem Grunde durften auch die Transporte nicht zu groß sein, und man ließ dieselben stets in angemessenen Zwischenräumen aufeinander folgen, damit das Wasser in der Zeit sich wieder mehr sammeln könne. Bei mehreren Quellen waren übrigens einige Militärposten zur Bewachung stationirt. Diese weite, öde, ganz von der Sonne verbrannte Steppe hat etwas Trostloses und selbst auf meinen vielen Kreuz- und Quermärschen durch ganz Algerien entsinne ich mich nicht, ödere Landstriche gesehen zu haben, wie sich jetzt hier oft auf viele Stunden weit unsern Blicken darboten.

In gewöhnlichen Friedenszeiten soll diese Steppe durch zahlreiche Viehherden belebt sein, und auch Erdhäschenschaaren und manche andere Thiere sollen dann ihr Wesen in derselben treiben und so hin und wieder die Einförmigkeit unterbrechen; jetzt hatte der Krieg dies alles verscheucht, und nur Pferdeleichen und zahlreiche niedere Grabhügel, unter denen die auf dem Marsche gestorbenen Soldaten begraben waren, traf man an der Landstraße. Auch wir vermehrten die Zahl dieser Gräber noch um einige, denn mehrere französische verwundete Soldaten starben noch auf dem Marsche. Auch ein englischer Hußaren-Sergeant, der aus Ostindien gebürtig war, starb unterwegs und ward mit einem gestorbenen Franzosen aus der Bretagne in ein Grab gelegt. So vereinigte der Tod diese beiden Soldaten, die so viele Tausende von Meilen von einander geboren waren, hier zusammen in Einem Grabe in der südrussischen Steppe. Auch sonst vertrugen sich unsere Soldaten mit den gefangenen Engländern, unter denen sich mehrere Irländer, lustige, aufgeweckte Burschen, befanden, recht gut, und Streit und Hader kam bei unserem Transporte gar nicht vor. Ueber das Benehmen der russischen Eskorte, und besonders der Offiziere, hatten wir auch von nun an auf dem ganzen Marsche bis Odessa nur alle Ursachen dankbar zu sein; denn ohne Ausnahme zeigten sich Alle in hohem Grade gefällig und freundlich. Unsere Kosaken hatten wir in Sympheropol verloren, und jetzt nur russische Linieninfanteristen, die zum ferneren Felddienst untauglich, nach verschiedenen Garnisonsbataillonen geschickt wurden, und dies waren lauter gutmüthige, bescheidene und dabei lustige Menschen, die uns mehr wie ihre Vorgesetzten, als wie Gefangene betrachteten.

Hinter Perekop, wo die Gegend sonst noch einförmiger wurde, wenn dies überhaupt möglich war, hatten wir den Vorzug, mehr von der großen Militärstraße fort und so in einen Landstrich zu kommen, der von den vielen durchmarschirenden Truppen noch nicht so rattenkahl aufgefressen war. Da die Witterung gewöhnlich sehr heiß war, und auch die Nächte nicht kalt, so bivouakirten wir von Sympheropol an fortwährend im Freien. Die Wagen wurden zusammengefahren, das halbverhungerte Zugvieh auf die Weide entlassen und dann von getrocknetem Mist und den Stengeln eines hohen, trockenen Steppenkrautes, die sehr viele salpetrige Theile enthielten, kleine Wachfeuer zum Kochen der Speisen angezündet. Viele Abwechslung gab es bei solchem Mahle nicht; Hirsebrei und dazu kleine Salzfische bildeten neben dem Kommißbrot die Nahrung aller Soldaten, Russen wie Franzosen, ohne Unterschied. Wir Offiziere hatten uns in Sympheropol eine russische Theemaschine und Thee um schweres Geld gekauft und tranken nun des Abends und Morgens, freilich ohne Milch und Zucker, Thee, von dem wir dann auch stets denjenigen unserer Soldaten, die besonders krank waren, ihren Antheil abgaben.

Diese Abende in der weiten Steppe, den blauen Himmel mit seinen zahllosen, glänzenden Sternen über uns, waren gar nicht ohne Reiz und besonders dem heißen, ermüdenden Tagemarsch mit allen seinen vielen Plagen weit vorzuziehen. Wir saßen dann oft noch über eine Stunde in traulichem Gespräch neben dem verglimmenden Feuer und tauschten die Erinnerungen unserer wechselvollen Vergangenheit und die Befürchtungen und Hoffnungen der ungewissen Zukunft mit einander aus. Auch der einarmige russische Kapitän, der fortwäh-

rend auf dem ganzen Marsche unser unermüdlicher Beschützer und treuer Fürsorger blieb, und dem wir französischen Offiziere dafür auch bei unserer Trennung in Odessa einen hübschen, inwendig vergoldeten Feldbecher, auf dem wir alle unsere Namen hatten eingraviren lassen, zum Andenken schenkten, setzte sich dann oft in unsern Kreis, um vertraulich mit uns zu plaudern. Die übrigen russischen Offiziere, die sich noch mit beim Kommando befanden, hielten sich mehr von uns entfernt, da sie der französischen Sprache nicht mächtig genug waren, um eine Unterhaltung in derselben führen zu können.

Auch unsere französischen Soldaten, mit Ausnahme einiger, die allzu sehr an ihren Wunden leiden mußten, gewannen nach und nach ihre natürliche Heiterkeit wieder, und sangen und lachten des Abends an ihrem kleinen Feuerchen, als wenn sie auf einer siegreichen Expedition in Algerien und nicht auf einem Gefangenentransport in Rußland wären. Besonders mein Baptiste zeigte sich als Lustigmacher und Witzbold für den ganzen Transport unbezahlbar und wußte des Abends so viele tolle Sachen aufzuführen, daß selbst wir Offiziere herzlich darüber lachen mußten. Mit einem englischen Husaren, auch so einem Witzbold, improvisirte er stets Komödien, bei denen jeder in seiner Muttersprache drauf redete und Keiner den Andern verstand, die aber doch eine ungemein komische Wirkung auf alle Zuhörer äußerten. Selbst der sonst im Grunde sehr ernsthafte Major vom Regiment Wladimir mußte bisweilen lachen, wenn er diese beide Kerle des Abends zwischen den Wachfeuern herum gestikuliren und wie die besten Harlekins ihre komischen Lazzis und tollen Sprünge machen sah.

Bei Aleschki setzten wir auf niedern, sehr roh gearbeiteten Fahrbooten über den zwar breiten, aber flachen und an beiden Ufern mit Schilf und Rohr bewachsenen Dniepr. Wir machten einen Tag an dessen Ufern Rast und erquickten uns ungemein an dem Waschen und Baden in seinen Gewässern. Auch eine Generalwäsche aller Sachen ward von uns Offizieren wie Soldaten hier gehalten, und dieselbe that wahrlich dringend noth. Während die Hemden, Mäntel, Pantalons u. s. w. auf dem Ufersand in der heißen Sonne schnell trockneten, liefen unsere Soldaten, sämmtlich im Zustande völliger Nacktheit, umher, was sie sehr belustigte, plätscherten dann wie die Enten im Wasser oder wälzten sich im Sande, kurz, trieben alle möglichen Tollheiten, wie es nur eine Schaar ausgelassener Knaben, die eben aus der Schule entlassen wird, thun kann. Die Verwundeten wurden unterdes in den Schatten der Wagen oder großer Bastdecken, die, auf Pfählen gestützt, eine Art von Zelten bildeten, gelegt. Von Fischern, die hier am Dniepr wohnten, kauften wir Offiziere für wenige Rubel so viele frische, wohlschmeckende Fische, daß alle unsere Soldaten und selbst auch noch die Russen sich reichlich an denselben statt essen konnten.

Ueberhaupt ward jetzt, als wir nun erst den Dniepr, an dem wir auch viele von unseren Wagen zurückließen, passirt hatten, das Leben ungleich besser. Wir sahen wieder Dörfer, die mehr als die nackten Hauswände noch enthielten, und die ganze Gegend hatte noch nicht so von den Lasten des Krieges gelitten, als es bisher der Fall gewesen war. Man konnte jetzt von den Bewohnern dieser Dörfer, die übrigens größtentheils aus Weibern, Kindern, Greisen oder Krüppeln bestanden — denn die rüstigen Männer mußten mit ihren Gespannen Vorspanndienste für die Truppen thun — für Geld auch frisches Fleisch, Eier und besonders auch viele Gurken, Melonen und Arbusen kaufen, und mein Baptiste fand von Marsch zu Marsch immer mehr Gelegenheit, seine bedeutenden Kochtalente zu entwickeln. Uebrigens hielten wir uns auch viel an die national-russischen Gerichte, unter denen wir besonders eine säuerliche Kräutersuppe, Borscht genannt, sehr wohlschmeckend und bei der großen Hitze auch ungemein kühlend und erfrischend fanden. Die Dorfbewohner, soweit wir mit ihnen in Berührung kamen, betrachteten uns stets mit scheuer Neugierde und von Nationalhaß konnte man bei denselben keine Spur entdecken. Es waren aber auch manche Tataren darunter, und wenn die Häuser derselben auch in ihrer Bauart ungemein den unterirdischen Erdhöhlen glichen, wie wir solche uns oft bei den großen Lagern in Algerien erbauten, so schien doch sonst ein großer Wohlstand bei ihnen zu herrschen. Besonders sahen wir häufig Frauen, die viel Goldgeschmeide trugen, und deren Kleidung aus feinen und gewählten Stoffen bestand.

Bei Nikolajeff, das für die Zukunft eine hohe Bedeutung für Rußland gewinnen soll, marschirten wir in der Entfernung von einigen Meilen vorbei, da der Ort und die nächste Umgegend desselben ganz voll von russischen Truppen sein sollte. Einige russische Offiziere, die wahrscheinlich noch keine Gefangenen der verbündeten Armee gesehen hatten, kamen noch am späten Abend in das Bivouac, welches wir aufgeschlagen hatten, hinausgeritten, um ihre Neugierde an unserem Anblick zu stillen.

Ein sehr schöner, breiter Fluß ist übrigens der Bug, und ich begreife wohl, daß bis Nikolajeff ziemlich große Kriegsschiffe, wenn dieselben unbeladen sind, hinaufgehen können. Hierher hätte man gleich beim Beginn des Krieges, wo wir nutzlos in dem verdammten Varna kampiren mußten, mit den leichten Schiffen eine Unternehmung machen und dieses Nikolajeff zerstören sollen, da die Russen damals noch gar nicht auf die Vertheidigung desselben vorbereitet waren, was jetzt im hohen Grade der Fall sein soll. Auffallend war uns allen die dunkle Farbe, die das Wasser des Bug hatte, das wirklich so schwarz wie Tinte aussah. Am andern Ufer des Flusses sahen wir auch zwei sehr schöne Uhlanenregimenter, die auf dem Marsche aus den Militärkolonien von Woßnesenk waren. Ganz vortreffliche Pferde hatten diese Uhlanen und auch das Ansehen der Leute selbst war sehr martialisch. Das werden noch recht ebenbürtige Gegner für unsere Chasseurs d'Afrique sein, und ich möchte wohl einen Augenzeugen abgeben, wenn so diese Schwadronen recht auf einander prallen.

Kurz vor Odessa machten wir jetzt in einer Kolonie, die von lauter Deutschen bewohnt war, noch ein Nachtquartier. Nichts wie flachsköpfige, blauäugige Gesichter sah man hier in dem Dorfe, und die Bewohner hatten in Kleidung und Ansehen die größte Aehnlichkeit mit den Leuten im Schwarzwalde, wohin ich einst von Straßburg aus einen Abstecher gemacht hatte. Mehrere Elsasser, die unter unseren Soldaten waren, konnten sich mit diesen deutschen Kolonisten auch ziemlich geläufig unterhalten, was beiden Theilen vielen Spaß zu machen schien. Das Dorf dieser Deutschen sah ungemein wohlhabend und ordentlich gehalten aus, und Alles war so reinlich und in gutem Zustande, wie ich es selbst in unseren französischen Dörfern nicht allzu oft gefunden habe. Auch vortreffliches Vieh hatten dieselben, und in dem kleinen Gärtchen, das vor jedem Hause angelegt und sehr hübsch gehalten war, konnte man außer Obstbäumen auch eine Menge von Blumen bemerken. Den Werth des Geldes schienen diese Kolonisten übrigens sehr gut zu kennen, und für Milch, Gemüse und etwas Fleisch, die wir uns von denselben hatten geben lassen, mußten wir gerade das Dreifache bezahlen, wie am Abende zuvor in einem tatarischen Dorfe.

Am andern Morgen, ziemlich früh, als die Hitze noch nicht zu drückend war, langten wir endlich in Odessa an. Hier sollten wir vorläufig wenigstens bleiben, daher denn auch unser Transport aufgelöst wurde, und unser Befehlshaber, der Major vom Regiment Wladimir, Abschied von uns nahm. Nicht ohne Dank trennten wir uns von dem braven Manne, der uns und unsere Soldaten stets so menschlich behandelt hatte, wenn er auch direkt mit Keinem von uns je ein Wort gesprochen. Derselbe sollte noch weit nach Podolien hineinmarschiren, um dort Rekruten für sein Regiment abzuholen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Seine k. k. apostolische Majestät haben mit der allerhöchsten Entschließung vom 29. August d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Schiffsfähnrich Wilhelm v. Wickede der Kriegsmarine, in Rücksicht seiner Entschlossenheit und des gegebenen guten Beispieles bei Rettung eines Menschen aus dringender Wassergefahr, der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Kurhessen.

Z Zu dem diesjährigen größeren Herbstmanöver vereinigen sich alle Regimenter und Bataillone des diesseitigen Truppenkorps bei Kassel. Zu diesem Zwecke zogen die Regimenter ꝛc. der Infanterie, sowie die Pionierkompagnien, die Beurlaubten bis zur Aktivstärke zum Dienst ein, und besteht solche bei der Infanterie aus 135, resp. bei den Jägern aus 95 Köpfen, ohne die Offiziere, per Kompagnie. Das erste Infanterieregiment (Garnison Hanau) zog in dieselbe den 25. August, das zweite Infanterieregiment (Garnison Fulda und Marburg) den 30sten August, und die Kassel'sche Garnison den 31sten August ein. Das erste Infanterieregiment trat den 1. September den Marsch nach Kassel an und trifft mit dem zweiten Infanterieregiment, welches den 5. aus Fulda und den 6. aus Marburg abmarschirt ist, den 8. d. M. in der Nähe von Kassel ein, wo beide Regimenter vorerst engere Kantonnirungen beziehen. Zwei Kompagnien des Regiments Leibgarde, sowie das Jägerbataillon, ferner das Leibhußarenregiment und zwei Schwadronen des zweiten Hußarenregiments, haben ebenwohl Kantonnirungen bezogen.

Vom 1. September an wird viermal wöchentlich von der in und um Kassel gelegenen Infanterie, Kavallerie und Artillerie exerzirt, und zwar exerzirt die Kavallerie (zwei Schwadronen Garde du Corps und zwei Hußarenregimenter), das dritte Infanterieregiment und Füsilierbataillon auf dem Forst, das Regiment Leibgarde in der Aue und die Jäger auf dem Felde bei Harleshausen, die Artillerie aber auf dem Felde bei Wolfsanger.

Den 9. September beziehen dann folgende Truppentheile ein Zeltlager: das Regiment Leibgarde, das erste und zweite Infanterieregiment und das Jägerbataillon, zusammen sieben Bataillone unter dem Generalmajor von Specht, der vorläufig zum Lagerkommandanten ernannt worden ist.

Sie sehen aus dem Mitgetheilten, daß das gesammte Truppenkorps in und um Kassel zu einer größeren Herbstübung konzentrirt wird, deren letzte Tage zur Ausführung mehrerer größerer Feldmanöver nach gegebenen Dispositionen verwendet werden.

Das Zeltlager ist bereits aufgeschlagen und zwar auf dem „Langenfeld," südlich der Wilhelmshöher-Allee, zwischen Wehlheiden und der Eisenbahn bei Wahlershausen. Für Se. königliche Hoheit den Kurfürsten ist ein eigenes Zelt vor dem linken Flügel des Lagers, für das gesammte Offizierskorps der lagernden Truppen aber ein mehrere hundert Personen fassender Lagersalon erbaut worden, zum Zwecke des gemeinsamen Mittagstisches und gemeinsamer Zusammenkünfte. Derselbe ist eben so geschmackvoll als elegant dekorirt und eingerichtet.

Nach beendigtem Herbstmanöver findet nachfolgender Garnisonswechsel statt: das erste Infanterieregiment rückt in die Garnison Kassel, das zweite nach Hanau und das dritte nach Fulda.

Württemberg.

(f) Mittheilungen aus Stuttgart entnehmen wir, daß in Württemberg mehrere wichtige Maßnahmen bezüglich der Festung Ulm ihrer Beendigung entgegengehen. Die Vervollständigungswerke daselbst sind nahezu kompletiert, da mit großem Eifer daran gearbeitet wird. Die Stadt ist durch die neuerrichteten Linien ganz eingeschlossen, indem die Partien zwischen dem Stuttgarter Thore und dem Gaiß- und Wilhelmsberg vollendet sind. Die Erbauung von Thürmen zwischen den beiden Kuhbergen und von Vertheidigungskasernen am untern Gaiß- und Kuhberg schreitet rasch vorwärts und man glaubt, daß bis 1857 alle Arbeiten beendet sein werden.

Die Stuttgarter Militärschule, deren System an die von Saint-Cyr erinnert, ist eben definitiv organisirt worden; sie zählt 88 Zöglinge, von denen der Staat 72 erhält, während 16 Kostgelder zahlen. Die Schüler werden nur nach einer Prüfung zugelassen, und im Alter von 16 bis 18 Jahren. Die Dauer dieser Erziehung ist von vier Jahren; beim Beginne des dritten Jahres schwören die Zöglinge zu den Fahnen und verpflichten sich zu einer Dienstzeit von wenigstens sechs Jahren. Die Schule ist militärisch organisirt, steht unter dem Kommando eines Kapitäns und unter dem Oberbefehle eines Obersten.

Der Friedrichsorden, zum Andenken des Königs Friedrich Wilhelm, Vaters des gegenwärtigen Monarchen, gegründet, wird einer Entscheidung zufolge sowohl für Belohnung der Militär-, als der Zivilverdienste verliehen werden.

Schweiz.

[o] Einem offiziellen Dokumente über den Armeestatus der Schweiz entnehmen wir folgende Angaben:

Auf Grundlage des Bundesgesetzes hat jeder Kanton für eidgenössische Armee ein Kontingent zu liefern, welches mit seiner Bevölkerungszahl im Verhältnisse steht. Beim Aufgebote hat dieses Kontingent zuerst zu den Waffen zu greifen, nach ihm die Reserve und in dringenden Fällen endlich die Landwehr, der im Allgemeinen alle jene streitfähigen Männer angehören, welche weder dem Kontigente noch der Reserve einverleibt sind.

Der allgemeine Stand der Kontingente beläuft sich auf 80 Bataillone Infanterie (mit 49,114 Mann), 45 Kompagnien Scharfschützen (5232 Mann), dann Artillerie, Kavallerie und andere Branchen, welche zusammen ein Effektive von 74,100 Mann bilden. Die Reserve zählt beiläufig 42,660 und die Landwehr 46,000 Mann, ist aber nicht in allen Kantonen, oder doch nicht statutenmäßig organisirt.

Der eidgenössische Generalstab zählt reglementsmäßig 37 Oberste (wovon zwei vom Geniekorps und fünf von der Artillerie), 25 Oberstlieutenants (wovon 2 vom Genie- und 10 vom Artilleriekorps), 28 Majore, 49 Hauptleute und 71 Stabssekretäre.

Das schweizerische Kriegskommissariat begreift einen Ober-Kriegskommissär als Chef und 72 Beamte aller Kategorien, das Sanitätspersonal 150 Aerzte und Chirurgen aller Klassen.

Das Armeematerial wird als in gutem Stande geschildert und zählt 428 Feuerschlünde aller Kaliber und die Verwaltung als vollkommen gesichert.

* Der letzte Putsch in Neuenburg ist wesentlich politischer Natur und daher im militärischen Sinn weniger bemerkenswerth. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, dessen mit wenigen Worten zu erwähnen.

Die königliche (preußische) Partei zählt im Kantone noch ziemlichen Anfang und glaubte, da sie durch das Jahr 1848 ihrer Oberstellung verlustig geworden, jetzt, wo die republikanische in zwei Theile sich spaltete, die Zeit gekommen, Neuenburg wieder unter die mittelbare Schutzherrschaft Preußens bringen zu können. An ihrer Spitze standen die Grafen Pourtalès (Nachkommen eines im vorigen Jahrhunderte geadelten Kaufmannes und in Preußen reich begütert) und andere Führer der Miliz, welche natürlich der einen oder andern Partei sich zuwendete. Am 3. September um 2 Uhr Früh überrumpelte das königlich gesinnte Landvolk aus dem Thale Verrières die Stadt und das Schloß Neuenburg und nahm die gegnerischen Kantonalbeamten gefangen. Man dirigirte schon Abtheilungen nach verschiedenen Orten, um die Führer der Republikaner zu verhaften; allein diese verschmolzen jetzt gegen ihren beiderseitigen Feind, hinderten die weiteren royalistischen Ausbrüche am Lande, und wollten gleich zur Bestürmung des Schlosses schreiten. Der Bundesrath mahnte indes Alle von gewaltsamen Schritten ab, sendete den Vizepräsidenten Fornerod und den Obersten Frei-Herose als Kommissäre nach Neuenburg und stellte ihnen 4 Bataillone und einige Geschütze aus Yverdun zur Verfügung. Das Schloß war von beiläufig 500 Mann besetzt und weigerte sich zu übergeben, als am 3. noch, Nachmittags, die Aufforderung von Seite der Kommissäre an dasselbe erging. Als aber die Stadt Abends von den Bergbewohnern eingeschlossen wurde, zeigte sich die Besatzung geneigter, hielt indeß einen Zuzug erwartend, aus. Dieser kam nur für die Republikaner, welche Oberst Denzler um 5 Uhr Morgens am 4. September zum Sturme gegen das Schloß führte. Seine Macht zählte 1500 Mann. Der Kampf war kurz; 8 Royalisten fielen, mehrere wurden verwundet und die Besatzung ergab sich. Unter den Gefangenen befindet sich auch ein Graf Pourtalès, während der andere verwundet wurde und flob. De Meuron, der zweite Kommandant, ist gleichfalls entflohen. Die eidgenössischen Truppen kamen zum Kampfe zu spät, besetzten aber nachträglich das Schloß und betheiligte Gegenden des Kantons. Die Regierung trat ihr Amt wieder am 4. an. — Zur Begründung der Parteiwiste mag als historische Erklärung dienen, daß 1707, als die Familie Orleans-Longueville in Neuenburg regierend ausstarb, die Stände des Ländchens König Friedrich I. von Preußen, als Nachkommen Johanns III. von Oranien (Urenkel Johanns von Chalons, des Besitzers von Neuenburg), zum Oberherrn wählten; im Jahre 1806 veranlaßte Napoleon die Abtretung des Fürstenthums, welches 1814 wieder an Preußen kam, im Jahre 1815 als 21. Kanton zur Eidgenossenschaft trat, endlich aber 1848 seine Verhältnisse zum Hause Hohenzollern ganz löste.

Großbritannien.

* Die Frage über die Existenz der deutschen Fremdenlegion ist nunmehr entschieden, da die erwartete Aeußerung der Regierung und des Parlaments vom Kap der guten Hoffnung endlich eingetroffen ist. Sir George Grey sieht seine Wünsche der Verwirklichung nahe und überbietet sich in Versprechungen, um die Legion ja gewiß für ihre neue Stellung zu gewinnen. Die Regierung (in England) verspricht jedem Legionär, respektive Militärkolonisten, volles Lagergeräth, eine Enfieldbüchse und freie Ueberfahrt für ihn und seine eventuelle Familie. Sollte, was der Fall sehr oft ist, keine Frau noch vorhanden sein, so ermuntert ihn das Ministerium, sich damit zu versehen. Die Regierung am Kap dagegen sah in der Gründung solcher Militärkolonien eine so ausgiebige Bedingung ihres eigenen Gedeihens und ihrer Sicherheit, daß die gesetzgebende Versammlung sogleich eine Summe von 40,000 L. Sterling für den ersten Empfang votirte. Die Bestimmung der Legion ist nun, die Grenzen des englischen Kulturgebietes gegen die Hottentotten und Kaffern zu schützen, wobei jedem Einzelnen dann die Möglichkeit des Erwerbes durch landwirthschaftliche Beschäftigung geboten wird.

Oberst E. Napier, ehemals am Kap stationirt, erwägt den Charakter der Legion in Beziehung auf die Verhältnisse zu den wilden Stämmen in einem Briefe an die „Times," prophezeit sehr baldige blutige Reibungen mit den Eingebornen, neue Verwicklungen der Regierung, und will lieber die ausgewanderten holländischen Bauern (Boers) gegen allgemeine Amnestie zur Vertheidigung der englischen Kapgrenzen verwenden lassen.

Die englischen Blätter bereiten das Publikum auf die in naher Aussicht stehenden Neuerungen im Heerwesen vor, gerüchtweise zwar, allein dennoch derart, daß das Eintreten derselben von Tag zu Tag erwartet wird. Vor Allem soll der Sold der „non-commissioned officers and soldiers" (der Unteroffiziere und Gemeinen) erhöht werden, da für den Soldatendienst nicht mehr die gewöhnliche Anziehungskraft vorhanden ist. Am 1. Juni wiesen die Register — aber auch nur diese — 8721 Unteroffiziere und 163,300 Gemeine nach; in Wirklichkeit waren es bloß 7610 Unteroffiziere und 126,089 Gemeine, somit ein Abgang von 1111 der Ersteren, und 27,219 Mann der Letzteren. Dieses Defizit mußte im Laufe des Krieges wachsen, und betrug am 1. Jänner 1855 schon 1964 Unteroffiziere und 46,618 Gemeine, beim Schlusse des Krieges aber wieder 1320 Unteroffiziere und 42,270 Gemeine. Das gewöhnliche Rekrutiren der Freiwilligen reicht jetzt, wo Jedem, der arbeiten will, ein besseres Auskommen anderswo geboten wird, nicht mehr hin, daher nebst einer Solderhöhung auch mehr Zugänglichkeit der Offiziersposten, damit aber auch eine bessere Militärinstruktion in Aussicht gestellt wird.

Der englische Flottenkapitän Marschall hat bekanntlich in den dreißiger Jahren eine Lafette konstruirt, welche 1838 zuerst an Bord des „Excellent" versucht wurde und gegenwärtig an Bord der preußischen (eingetauschten englischen) Fregatte „Thetis" sich befindet. Etliche sehr günstige Abänderungen nahm der Schwede Ehrenstam daran vor, besonders um den Rücklauf zu dem

men; ungeachtet der Vielgliedrigkeit wird dennoch immer mehr die Aufnahme in andere Marinen dadurch angebahnt und dieselbe auch verdient.

Ein Tagsbefehl des Oberkommandanten der Armee an die gesammte Miliz spricht die Zufriedenheit dekselben und der Königin über die geleisteten Dienste aus. Vorzüglich geht dies die Regimenter: Royal Berkshire, East Kent, 1. Royal Lancashire, 3. desgleichen, 3. Royal Westmünster (Middlesex), Northampton, Oxford, 1. Kings Own Stafford, Royal Wiltshire und das 2. West-York, an, welchen die Königin die Erlaubniß gibt, das Wort „Mediterranean" (mittelländisches) in den Fahnen zu tragen, da sich dieselben so willig zum Garnisonsdienste im Mittelmeere herbeigelassen. — Von der englischen Miliz bestehen nur mehr 5 Regimenter, von der Waleser 1 und von der irischen 35; die übrigen, so wie die schottische, sind ganz aufgelöst.

Sir Charles Yorke ist zum Militärsekretär des Oberkommandanten Herzogs von Cambridge ernannt worden, eine Wahl, die allgemein gebilligt wird; ferner wurde Generalmajor Buller, Brigadier im Oriente, und früher am Kap, zum Truppenkommandanten auf den jonischen Inseln ernannt.

Rußland.

* Es wurde auf Befehl des Kaisers eine Kommission kreirt, welche den Wiederaufbau von Sebastopol nach einem neuen zu Petersburg berathenen Plane zu leiten hat. In der Matrosenvorstadt soll, wie man vernimmt, statt der kleinen Hütten eine Reihe großer, symmetrisch gebauter Häuser errichtet werden, die man unbeschadet des Ersatzes für die Verluste der einzelnen Familien, zu drei Prozent des Kostenanschlages an die Besitzer der ehemaligen Lokale vermieten will. Die Kommunikation zwischen der Nord- und Südseite soll eine großartige Kettenbrücke zwischen den Forts Nikolaus und Michael vermitteln und an die Stelle der 6 Bastionen der äußeren Vertheidigungslinie eine Zahl von Spitälern und Invalidenhäusern für die Leidenden aus den letzten Jahren erbaut werden.

Bezüglich des Militär-Unterrichtswesens hat der Kaiser die Anordnung getroffen, daß eine Anzahl tüchtiger Offiziere aller Branchen nach den militärisch-imponirenden Staaten Europas (Preußen, Oesterreich, Frankreich, England und Holland) gesendet werden, damit sie sich daselbst mit den Verbesserungen, neuen Erfindungen u. s. w. im Heereswesen bekannt machen. An Geldmitteln sollen jedem 2000 bis 3000 Rubel zur Verfügung gestellt, und ihr Urlaub je nach den Umständen auf längere Zeit ausgedehnt werden. Die Berichte sind in zweimonatlichen Terminen einzusenden. Auch an der nächsten Expedition in Algerien sollen zwei dieser Offiziere sich betheiligen. Unter den durch besondere Konferenzen erwählten Offizieren nennt man den Kapitän Anitschkoff (bekannt durch seine Arbeiten über den Krimmfeldzug) und den Stabskapitän Behrends.

Eine neue Ausgabe des revidirten Militärstrafgesetzbuches ist anbefohlen, und weiters den Kindern von Militärs, die auf Kosten des Invalidenfondes erzogen werden, der Bezug der Pensionen ihrer Väter zugesichert.

Die Gerüchte über die Aufhebung der Militärkolonien sind bis jetzt ohne thatsächliche Bestätigung geblieben und scheint vielmehr dieses Institut noch weiter, namentlich auf asiatischer Seite, ausgedehnt zu werden.

Die Reserve-Uhlanendivision, ehemals unter General Korff, ist aufgelöst worden; die Mannschaft wird unter andere Regimenter vertheilt, die Pferde verkauft und die Offiziere zu den Kosaken übersetzt, doch so, daß diese mit einjähriger Gageabschlagszahlung mit Charakter quittiren können, wenn sie nicht wünschen übersetzt zu werden.

Tages-Nachrichten.

* Se. k. k. Apostolische Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin sind am 10. September um 5¼ Uhr wohlerhalten zu Marburg angekommen und vom Armeekorps-Kommandanten Fürsten von Liechtenstein und dem Statthalter von Steiermark unter dem endlosen Jubel der von Nah und Fern herbeigeströmten Bevölkerung bei dem Kreisamtsgebäude, als dem bereit gehaltenen Absteigquartier, ehrfurchtsvoll empfangen worden.

* Die Vermählung Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig mit der Prinzessin Margarethe von Sachsen ist, wie die „C. Z. C." meldet, nun auf Anfang November definitiv festgesetzt.

* Seine kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Karl Ferdinand und Gemahlin sind heute Früh mittelst Nordbahn nach Seelowitz abgereist, wo dieselben einige Tage verweilen werden.

* Durch rastloses Bemühen ist es dem, um die Verbesserung der Metallinstrumente vielverdienten Instrumentenfabrikanten, Herrn Ignaz Stowasser in Wien, wohnhaft Josefstadt, lange Gasse Nr. 66 (früher Florianigasse Nr. 86) gelungen, die neuartigen Maschin-Schraubentrommeln, sowohl kleine, als große, auf eine solch solide Weise herzustellen, daß selbe alle, sowohl in Wien als in Paris erzeugten, an Güte und Dauerhaftigkeit weit überragen. Hinsichtlich des Effektes, den diese Trommeln geben, wird jeder Sachkundige bei Prüfung derselben gewiß auf das Höchste überrascht, auch ist der Preis derselben weit billiger.

* Aus Aschaffenburg ist am 5. September der kaiserliche Adjutant, Rittmeister Graf v. Szapary, den Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich zu den in Folge des beklagenswerthen Eisenbahnunglücks verwundeten Soldaten dorthin entsendet hatte zu München eingetroffen und hat sich sofort zu König Ludwig nach Berchtesgaden begeben um Sr. M. für die liebevolle Aufnahme und Verpflegung der Verwundeten zu danken. Mehrere der Verwundeten sind bereits aus dem Spitale geheilt entlassen und haben sich zu ihrem Regimente nach Mainz begeben, und alle Uebrigen befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Mandlik Johann, Oberlt. des 1. Jägerbat., z. Hptm. 2. Kl.

Wacha Ignaz, Rechnungs-Offizial 1. Kl., z. Rechnungsrath.

Forche Rudolf, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom mährischen Landes-Fuhrwesenskommando, und **Swirzina** Anton, Rechnungs-Akzessist 2. Kl. vom 1. IR., werden gegenseitig transferirt.

Eintheilung der zu Unterlieutenants 2. Klasse beförderten Zöglinge der Genie-Akademie: Theodor v. **Serwatowsky** zum 1. Geniebataillon, Josef **Bartowsky** zum 5., Alexander **Hoffmann** zum 5., Daniel **Bonn** zum 7., Josef **Gottomann** zum 5., Franz **Schenek** zum 11., Eduard **Lill** zum 5., Franz **Grünebaum** zum 3., Anton **Schüssel** zum 7., Viktor Ritter v. **Neuwirth** zum 8., Franz **Jäger** zum 11., Otto Freiherr v. **Gilsa** zum 6., Anton **Costa-Rosetti** zum 10., Johann **Tlach** zum 2., Karl v. **Breidenbach** zum 1., Adolf Freiherr v. **Pittel** zum 8., Ister **Nipp** zum 9., Alois **Hönig** zum 4., Leopold **Hauke** zum 4., Ferdinand **Cronenbold** zum 8., Franz **Hain** zum 12., Boguslav Ritter v. **Merkl** zum 1., Karl Freiherr v. **Rettberg** zum 1., Anton **Steinmann** zum 4., Heinrich **Remennik** zum 4., Karl **Sauer v. Nordendorf** zum 6., Julius **Schönbeck** zum 11., Albert v. **Hirsch** zum 6., Alexander **Zareba** zum 3., Karl Freiherr v. **Hinkelbey** zum 6., Josef Freiherr **Des Bén-Wolsheim** zum 1., Friedrich Conte **Nicchieri** zum 3., Wolfgang **Hirsch** zum 12., Miloš v. **Petrovits** zum 5., Sigmund **Kraus** zum 10., Gustav **Turetschek** zum 10., Karl Freiherr v. **Schaller** zum 11., Karl **Hanfely** zum 10., Viktor v. **Aichenegg** zum 7., Josef **Kniaz v. Puzyna** zum 2., Josef **Passetti** zum 7., Alexander v. **Rocca-Fuchs** zum 8., Karl Freih. v. **Sztankovits** zum 9. und Ottokar Freiherr v. **Prochaska** zum 3. Genebat.

Pensionirungen.

Dubinsky Franz v., Major des Geniestabes.
Trözer Alois, Dr., Regimentsarzt 2. Kl. vom 6. IR.
Lakner Alois, Oberwundarzt vom 12. Huß.-R.
Niklas Johann, Kriegszahlmeister.

Quittirungen.

Gatterburg Alfred Graf, Oberlt. vom 1. Kür.-R., mit Charakter.
Krüger Emil, Unterlt. 1. Kl. vom 9. Uhl.-R., und **Vogler** Franz, pens. Unterlieut. beide ohne Charakter.

In die Zivil-Staatsdienste übergetreten:

Pittner Ludwig, Oberlt. vom 47. IR.

Angekommen in Wien.

(Am 9. Sept.) Hauptm. Freiherr v. König, vom Geniestab, von Rastatt (Stadt Frankfurt).

(Am 10. Sept.) Die Majore: Dorst, in Pension, von Warasdin (Wieden, gold. Lamm), und Ezirka, in Pension, von Karlstadt (Stadt Nr. 276). — Hauptm. Hall, vom 3. IR., von Ung.-Hradisch (Reisau Nr. 21).

(Am 11. Sept.) Major Tünkler v. Treuimfeld, von der Genie-Akademie, von Znaim (Stadt Nr. 1111). — Hauptmann Kupelwieser, vom 11. Geniebat., von Ofen (Alservorstadt Nr. 60). — Rittm. Frize, vom 4. Gend.-R., von Lemberg (Brandstatt, gold. Stern). — Fregattenlt. v. Csuha, von der Marine, von Pest (Leopoldst., National-Hotel).

Abgereiset.

(Am 9. Sept.) Herr GM. Ritter v. Frank, nach Preßburg. — Oberstlt. Freiherr v. Fischer de Nagy, vom 7. Huß.-Reg., nach Mailand. — Die Majore: Chev. Herway-Kirchberg, in Pens., nach Graz, und v. Hönzel, in Pens., nach Preßburg. — Die Hauptlt.: Stärk, vom 44. IR., nach Mailand, Edler v. Grab, vom 45. Inf.-R., nach Fiume, und Bernauer, vom 54. IR., nach Brünn.

(Am 10. Sept.) Oberstlt. v. Ebeling, vom Armeestand, nach Györes. — Die Majore: v. Jalsch, vom Armeestand, nach Prag, und v. Fecondo, in Pens., nach Lancut. — Hauptm. Böh, vom 28. IR., nach Prag.

(Am 11. Sept.) Hauptm. Ritter v. Horodyský, vom 55. IR., nach Monza.

14. Ausweis.

Für ein von J. W. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn" sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtenstöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k. k. Bade-Polizei-Oberkommissariat Balaton-Füred	22	—
Vom k. k. Bezirksamt Frauenberg	5	40
„ Bürgermeisteramt Aussee	—	20
„ „ Bielitz	8	—
„ „ Drohobitze	2	20
„ „ Elbe-Teinitz (Zusage f. 1857)	1	—
„ „ Gleisdorf	4	—
„ „ Jägerndorf	4	10
„ „ Kirchschlag	5	50
„ „ Kunstadt	4	—
„ „ Kommotau	4	—
„ „ Käsmarkt	2	30
„ „ Lainz (bei Wien)	2	4
„ „ Sembach im Mühlkreis	3	40
„ „ Mährisch-Trübau	4	4
„ „ Neulerchenfeld	2	—
„ „ Nepomuk	5	—
„ „ Platten	1	48
„ „ Prerau	2	32
„ „ Szereth i. d. Bukowina	7	—
„ „ Szatzka	7	16
„ „ Schwanenstadt	—	50
„ „ Stuhlweißenburg	5	—
„ „ Speising	1	20
„ „ Türkisch-Kanischa	12	16
„ „ Zenta	2	53
Summe	121	33
laut 13. Ausweis	1200	27
Sonach bis jetzt	1322	—

Wovon 1300 fl. abgeführt sind.

Wien am 1. September 1856.

Im unterzeichneten Verlage ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Wien bei

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625:

Beleuchtung

der statistischen Details über

Oesterreichs Militärmacht

sein Heerwesen und dessen militärische Verfassung,

von

M. Carriere,

k. franz. Oberst u. Kommandeur des Ordens der Ehrenlegion

Von

einem deutschen Offizier.

gr. 8. eleg. geh. — Preis 1 fl. 18 kr. C. M.

Die allseitige Anerkennung, welche die Schrift des kaiserl. franz. Obersten **Carriere** bei ihrem Erscheinen in allen militärischen Kreisen fand, läßt erwarten, daß eine **eingehende Beleuchtung** derselben ebenfalls willkommen sein dürfte, um so mehr, als der Herr Verfasser damit nicht nur eine **Widerlegung** gar mancher irrigen Ansicht jener Schrift, sondern auch eine freimüthige **Besprechung** der **österreichischen Militärverhältnisse**, wie der in jüngster Zeit in der k. k. Armee geschehenen Veränderungen, dem militärischen Publikum bietet.

Den Besitzern der Carriere'schen Schrift sowohl, wie überhaupt **jedem Militär** und **Freund der Kriegswissenschaften** wird **diese Beleuchtung** ein richtiger Maßstab zur Beurtheilung der österreichischen Militärmacht sein.

Im August 1856. **Hugo Meuth.**

Uniform-Sättel und Zäume

nach genauer, Allerhöchst sanktionirter Vorschrift, nebst sonstigen Rüstungsgegenständen, empfiehlt sich ergebenst **Franz Wowesin,** englischer Sattler, Rothenthurmstraße, Kasematte Nr. 42. — Auswärtige Aufträge werden schnellstens effektuirt. (108—2)

Ein Oberlieutenant eines in Dalmatien stationirten Infanterieregiments, mit dem Range vom 1. Jänner 1852, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Infanterieregiments, Jägerbataillons oder Kavallerieregiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—3)

Durch **Karl Gerold's Sohn,** Stephansplatz Nr. 625, kann folgendes, soeben erschienene vortreffliche Buch bezogen werden:

Der

Glückliche Soldat,

oder die

Moral des Militärstandes;

sammt Beispielen von Militärtugenden und Erzählungen aus dem Kriegsleben, zur Bildung und Unterhaltung für deutsche Krieger.

Von **Th. von Jabern,**

Oberst a. D.

640 Seiten. — Preis 1 fl. 18 kr. C. M.

In Wien bei **Karl Gerold's Sohn,** Stephansplatz Nr. 625, ist zu haben:

Der Feldzug in der Krimm,

dargestellt in einer Sammlung von fast ausschließlich offiziellen Aktenstücken. 1856. 8. geh.

Ein Band zu 42 Bogen mit 4 Planskizzen der Stürme vom 7. und 18. Juni, der Schlacht an der Tschernaja und der Erstürmung Sebastopols. Preis nur 2 fl. 24 kr. C. M.

Dieses Werk behält auch nach Beendigung des Krieges seinen Werth und erlaube mir Militäre, Historiker, wie alle Jene darauf hinzuweisen, welche Interesse an Politik nehmen.

Die Grundsätze der neuen Befestigung und die Widerlegung Mangin's.

Antwort auf die Abhandlung über die Polygonal-Befestigung vom k. franz. Genie-Hauptmann Mangin,

von **H. Müller II.,** Lieutenant im 3. Art.-Reg.

Mit 2. Tafeln Abbildungen. 8. geheftet. Preis 1 fl. 12 kr. C. M.

Einladung zur Pränumeration

auf die Wochenschrift

Feierstunden,

redigirt von

Julius Seidlitz.

Die „**Feierstunden,**" seit dem 6. April d. J. erscheinend, haben eine überraschend große Theilnahme gefunden. Die Redaktion, bestrebt diese Wochenschrift möglichst zu vervollkommnen, hat den Kreis ihrer Mitarbeiter neuerdings erweitert, und ebenso für die bildliche Ausstattung tüchtige Künstler gewonnen.

Unterhaltung und Belehrung, Ernst und Scherz, werden ferner Hand in Hand gehen. Geschichte, Wissenschaft, Industrie und Technik sollen wie bisher in den „**Feierstunden**" auf's Würdigste vertreten sein; der in weiten Kreisen bekannte und beliebte Schriftsteller Herr **Eduard Breier** ist unserem Unternehmen als **Hauptmitarbeiter** beigetreten, und schon am 14. September d. J. beginnt aus seiner Feder:

Das Gespenst von der Bastei.

Ein historischer Roman aus dem Jahre 1794.

Die wöchentlichen Illustrationen zu diesem interessanten Gemälde werden mit großer Sorgfalt ausgeführt; der heitere Theil der Wochenschrift, sowie die komischen Illustrationen sollen sich auch künftig im Kreise anständigen Scherzes bewegen, und wenn auch die Schwächen und Thorheiten der Gesellschaft geißelnd, doch für Niemand verletzend sein.

Wir machen jetzt schon auf eine Reihe von Aufsätzen aufmerksam, die mit dem Humor zugleich die Belehrung verbinden und die wir unter der Rubrik „Der Humor der Geschichte" bringen werden. Für das Fach der naturhistorischen Wissenschaften haben wir eine der gediegensten Kapazitäten gewonnen, auf deren Leistungen wir ebenfalls aufmerksam machen.

Man pränumerirt vom 14. September bis Ende Dezember d. J.

für Wien mit 45 kr., mit Zustellung 55 kr., mit Postversendung 56 kr.

Einzelne Blätter sind zu haben bei allen Zeitungsverschleißern und in der

Expedition der Feierstunden,

große Schulerstraße Nr. 856, vis-à-vis der goldenen Ente.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 74. **Mittwoch den 17. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — **Einzelne Blätter** kosten 6 kr. KM. Pränumerationen wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 776), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Als desinfizirende Mittel gebraucht man meist Holzkohle, welche diese Eigenschaft in um so höherem Grade besitzt, je weniger dicht dieselbe ist.

Die Kohle von weichen, nicht harzigen Hölzern eignet sich vorzüglich hiezu. Aber auch Thierkohle und nach neueren Versuchen auch Torfkohle können als Ersatz derselben angewendet werden [49]).

Diese Kohle wird in haselnußgroße Stücke zerschlagen, vom Staube gereinigt und durch eine hinreichend dicke Schichte derselben dann das Wasser filtrirt.

Im Falle man beide Operationen vereinigen will, ordnet man abwechselnde Lagen von Kohlen und Sand an. Es ist stets vortheilhaft, das Wasser vor der Filtration eine Zeit durch Absitzenlassen theilweise zu klären, weil hiedurch die Filter geschont werden, die sonst häufig erneuert werden müssen.

Bei der Desinfektion durch Kohle müssen die organischen Substanzen vollständig entfernt werden, was einen großen Kohlenaufwand verursacht.

Nach Bourhardat geht die im Wasser gelöste organische Substanz nur langsam in Fäulniß über; ist aber die Filtration durch Kohle unvollständig gewesen, so daß auch eine noch so geringe Menge ungelöster organischer Substanz durchs Filter durchgegangen ist, so tritt schon nach einigen Stunden wieder die Fäulniß ein.

Deshalb ist es vortheilhaft, in dem Falle als ein derartiges Wasser trinkbar gemacht werden soll, erst die freiwillige Zersetzung sich vollenden zu lassen.

In dieser Lage befinden sich die Seeschiffe, die genöthigt sind, einen Vorrath süßen Wassers in Tonnen oder eisernen Behältern mitzuführen. Da nun die Gährung dieses Wassers ohnehin nicht hintangehalten werden kann, so pflegen z. B. die von London ausfahrenden Schiffe ihren Wasservorrath an einer Stelle zu schöpfen, wo das Wasser gerade am meisten durch ausmündende Ableitungskanäle verunreinigt ist. Ein solches Wasser unterliegt einer heftigen, aber rasch verlaufenden Gährung, welche eine vollkommene Ausscheidung zur Folge hat. So viel Wasser, als gerade gebraucht wird, läßt man durch Bimsstein oder Schwammfolter durchgehen.

Das so gereinigte Wasser enthält jedoch keinen Sauerstoff mehr absorbirt und hat daher nicht die nöthigen Eigenschaften eines gesunden Trinkwassers [50]).

In Folge dessen sieht man, wie nothwendig es wäre, einfache Apparate zu besitzen, mittelst derer man im Stande wäre, das Seewasser in Trinkwasser umwandeln zu können. Vielfach wurde die Lösung dieses Problems versucht, jedoch noch nie mit einem besonders günstigen Erfolge.

Die gemachten Versuche [51]) beschränken sich darauf, aus dem Seewasser durch Destillation das Wasser abzusondern, die gebildeten Wasserdämpfe zu kondensiren, dieselben in eine Filter zu leiten, und mit Luft zu schwängern.

Abgesehen von der Komplizirtheit derartiger Apparate, genügt, wie schon oben erwähnt wurde, das so erhaltene Wasser nicht den an ein Trinkwasser gestellten Anforderungen [52]).

Außer der Kohle gibt es noch einige andere Mittel, ein mit organischen, verwesbaren Stoffen beladenes Wasser zu reinigen.

Wird z. B. ein solches Wasser gekocht, so gerinnt die organische Substanz gerade so wie Eiweiß, und läßt das Wasser geruch- und geschmacklos zurück. Die geronnene Masse kann mit einer einfachen Filtration durch ein Tuch von dem Wasser getrennt werden.

Diese gerinnende organische Substanz wirkt auch klärend für die andern schwebenden, verunreinigenden Stoffe, gerade so wie das Eiweiß unserer Eier klärend für die trüben Syrupe, Weine ꝛc. wirkt. Beim Gerinnen schließt sie auch die schwebenden Stoffe mit in ihre Masse ein.

Aehnlich wirken Schnittchen Eichenholz, die man ins Wasser hinein thut, und die durch ihren Gerbstoffgehalt auch die eiweißartige Substanz fällen (Reinigung des Wassers in den Dünen der Gironde und des Bourdeaux).

Auch der Alaun hat die Eigenschaft, im Wasser eine solche Gerinnung herbeizuführen, wenn er im Verhältniß von 0·0001 und noch weniger zugesetzt wird.

Die Anwendung des Alauns zum Klären stammt von den Chinesen her und es wird derselbe in Paris zur Reinigung des Wassers der Seine verwendet.

Das Wasser der Flüsse und Sümpfe Indiens, deren Genuß oft tödtliche Fieber folgen, wird durch die Nüsse des Strychnos potatorum gereinigt, von denen Reisende stets einen kleinen Vorrath mitführen. Eine oder zwei dieser Nüsse werden an der innern Seite des irdenen Gefäßes, in welches das Wasser gegossen werden soll, zerrieben, und schlagen die unreinen Stoffe nieder.

Ebenso klärt man in Aegypten das trübe Wasser des Nils ab, indem man an den Seiten des Wassergefäßes bittere Mandeln zerreibt.

Durch ein ähnliches Mittel scheint Moses (2. Buch Moses, Kap. 14. V. 23) das Wasser in Mara gereinigt zu haben.

Im Kriege, wo man in sumpfigen Gegenden häufig der Nothwendigkeit ausgesetzt ist, das Wasser trinkbar machen zu müssen, haben die letzteren Reinigungsmittel eine besondere Wichtigkeit, weil der Transport oder die Errichtung von Wasserfiltern eine viel zu umständliche Sache ist, dagegen der Transport von einigen Pfunden des Klärungsmittels und einiger Beutelfilter eine Kleinigkeit.

Jedenfalls müßte jedoch erst durch eine Reihe von Versuchen mit verschiedenen Wässern und Klärungsmitteln festgestellt werden, welches dieser Mittel und in welchen Quantitäten dasselbe anzuwenden sei.

In manchen Fällen, besonders für den Spitalsgebrauch, hat das Wasser in der Form als Eis eine besondere Wichtigkeit. In jenen Gegenden, wo man im Winter Eis genug hat, kann dasselbe für die wärmeren Jahreszeiten in Eiskellern aufbewahrt werden [53]).

---

[49]) Die Thierkohle hat auch dadurch eine besondere Wichtigkeit, weil sie im Stande ist, dem Wasser Kalksalze und die meisten salzigen Substanzen zu entziehen. So reinigte z. B. Girardin das Wasser mehrerer Zisternen, die durch den aus dem Zement aufgelösten Aetzkalk untrinkbar war, mit bestem Erfolge dadurch, daß er Knochenkohle hineinwerfen ließ. Nach vielen Versuchen ergab sich als das beste Verhältniß, das man bei einer neuerbauten, zementirten Zisterne anwenden soll: 3 Pfund Kohle auf 100 Pfd. Wasser.

[50]) Es verbrauchen nämlich die organischen Substanzen bei ihrer Verwesung den Sauerstoff der absorbirten und auch theilweise jenen der umgebenden Luft. Die hiefür produzirte Kohlensäure entweicht größtentheils und kann bei tiefen alten Brunnen, aus denen schon lange nicht geschöpft wurde, das Hinabsteigen in dieselben lebensgefährlich machen, weßwegen man in solchen Fällen durch hineingeworfene Feuerbrände vorher sich zu überzeugen hat, ob noch gut athembare Luft vorhanden sei. In diesem Falle erlischt nämlich das Feuer nicht.

[51]) Clark in Dingl. polyt. Journ. Band 90, Seite 249. Normandy Comptes rendus 1851 Nr. 22 u. n. a. m.

[52]) Bereits vor vielen Jahren ließen sich mehrere Engländer: Joh. Williams, A. H. Chambers, C. Chambers und C. Jearrard einen Filtrirapparat patentiren, dessen Wände rauh sind und der mit Sand gefüllt ist. Durch eine aufsteigende Filtration soll dem Meerwasser das Salz entzogen werden. (London Journal of Arts 1828 Seite 158 und ebendaselbst 11. Band S. 245.) Es liegen jedoch keine weiteren Angaben über die Brauchbarkeit dieser Apparate vor und es dürfte die Wirksamkeit derselben bezweifelt werden.

[53]) Die größte Menge Eis wird zur Kühlung von Getränken verwendet. Die Aufbewahrung des Eises zu diesen Zwecken kannten nicht nur schon die Griechen und Römer, sondern nach Salomons Zeugniß schon die Hebräer.

Die Eiskeller müssen in einer solchen Tiefe angebracht sein, daß die Temparatur dortselbst sich im Verlauf des ganzen Jahres gleichbleibt.

Ferner müssen dieselben an schattigen Orten gelegen und von schlechten Wärmeleitern umgeben sein.

Dieselben sind gegen die Strömungen der äußern Luft, so wie gegen jene des Tagwassers möglichst zu schützen.

In jenen Fällen, wo auch im Winter kein gutes Eis zu haben ist, oder die Anlage von Eiskellern nicht recht thunlich ist, so wie bei der Approvisionirung der Festungen erhalten die sogenannten Kältemischungen eine große Bedeutung.

Kältemischungen sind Gemenge von Salzen und Flüssigkeiten, bei deren Durcheinandermengen die Temperatur bedeutend erniedriget werden kann.

Es sind vielfach Apparate angegeben worden[54]), die zum Zwecke haben, die durch solche Kältemischungen entstandene Kälte möglichst gut benützen zu können, und es würden solche Apparate mit den entsprechenden Kältemischungen gewiß einen nothwendigen Bestandtheil der ganzen Approvisionirung bilden.

Sollte in manchen Gegenden der Winter zu gelinde sein, als daß man durch das Zufrieren der Flüsse das nöthige Eis erhalten könnte, so könnte mit Vortheil die in St. Ouen angewandte Methode der Eiserzeugung gleichfalls benützt werden.

Es wird daselbst das Wasser mittelst Pumpen auf den First eines gezimmerten Gestelles geschafft, und fließt über dessen Stufen sehr zertheilt und langsam in große vom Boden isolirte Behälter herab, worin es vollends gefriert, wenn die Temperatur der Luft nur einige Grade über Null beträgt, weil durch die Verdunstung beim Herabfließen ein großer Theil der Wärme dem Wasser entzogen wurde.

Welche wichtige Rolle das Eis überhaupt spiele, ersieht man aus den ungeheuern Quantitäten, die jährlich von demselben verbraucht werden.

So konsumirt Paris z. B. jetzt jährlich 16 bis 20 Millionen Kilogramme Eis.

Ebenso liefert einen sehr interessanten Beleg für die Wichtigkeit des Eises der großartige Handel, den die Nordamerikaner mit dem Eise treiben.

Sie versenden ihr Eis nach Westindien, den südlichen Theilen der vereinigten Staaten, Heramah, Kuba und nach England. Die Ausfuhr betrug im Jahre 1847 an 75,000 Tonnen (eine Tonne wiegt ungefähr 20 Zentner).

Das Eis wird hauptsächlich aus den beiden kleinen Seen oder Teichen, Fresh- und Spy-Ponds genannt, genommen. Diese Seen enthalten ein vollkommen gutes Trinkwasser, und es kann daher das Eis den Getränken unmittelbar zugesetzt werden.

Mittelst einer Art von Pflugmaschinen wird das Eis, wenn es eine Dicke von 5 Zoll erlangt hat, in regelmäßige Stücke zerschnitten, im Schiffsraum dicht geschichtet und mit Heu, Lohe oder Sägespäne umgeben.

Auf diese Art erhält sich das Eis so gut, daß es bei der Fahrt nach Ostindien, wo es zweimal die Linie passirt, nur den vierten Theil seines Gewichtes einbüßt.

IV. Brief.

Das Brot. Wir nehmen das Brot als Vertreter aller jener Nahrungsmittel an, die aus den Getreidearten gewonnen werden, da es von allen diesen das wichtigste ist.

Jede Getreideart enthält Eiweißstoffe, den sogenannten Kleber, und lösliches Pflanzeneiweiß; Fettbildner als Stärke, Gummi und eine geringe Quantität Fett.

Ebenso finden sich in der Asche derselben alle anorganischen Bestandtheile des Körpers.

Nur einige derselben werden in dem natürlichen Zustande genossen, meist jedoch werden sie mechanischen und chemischen Prozessen unterworfen, um hiedurch erstens verdaulicher zu werden, und zweitens leichter tragbar zu sein, was für den Soldaten und Arbeiter von besonderer Wichtigkeit ist.

Diese Operationen sind das Mahlen des Getreides und das nachmalige Verbacken des Mehles.

Das Mahlen des Getreides hat zum Zwecke, das Getreidekorn von der strohartigen Hülle (der Samenhaut) zu befreien und es in eine fein vertheilte Form zu bringen.

Diese strohartige Hülle bildet mit einem Theile der Oberfläche des Getreidekornes, von dem es nicht vollständig getrennt werden kann, die sogenannte Kleie, welche durch das Beuteln vom Mehle abgeschieden wird.

Da aber der Klebergehalt nach der Oberfläche hin zunimmt, während in der Mitte das Stärkemehl vorwaltet, so beraubt das vollständige Entfernen der Kleie das Mehl eines Theiles seiner Nahrhaftigkeit. Anderseits macht ein größerer Gehalt von Kleie das Brot braun. Er bewirkt, daß das Brot ein beträchtliches Verhältniß von Wasser verschluckt und zurückhält, starke Sauerteige benöthigt und einen sauren Geschmack erhält.

Er verhindert die Konservirung desselben und befördert die Bildung von Keimkörnern verschiedener Pilzarten.

Auch soll nach einigen Chemikern und Praktikern (Bolaud, Parmentier) die Kleie ohne wesentlichen Nutzen für die Ernährung des Menschen sein.

Wegen der großen Wichtigkeit dieser Frage vom Oekonomie-[55]) und Sanitätsstandpunkte aus wurde zur Entscheidung derselben vom französischen Kriegsministerium gegen Ende des Jahres 1850 eine aus 5 Generälen, zwei Militärintendanten und den Herren Begin und Poggiale bestehende Kommission ernannt.

Aus dem Berichte des Herrn Poggiale[56]) an die Akademie geht hervor, daß die Kleie nur 44 Prozent assimilirbare Stoffe enthalte, in Folge dessen 56 Prozent zur Ernährung untauglich seien.

Aus diesem Grunde erklärt es sich wohl, warum ein Brot aus schlechtgebeuteltem Mehle schwer verdaulich ist.

In diesem Falle legen sich nämlich die unveränderten Theilchen der Kleie an die Darmwände, und verhindern so die Absorption des Chylus.

Bei einer schwachen Verdauung wäre daher ein Brot aus schlechtgebeuteltem Mehle schädlich. Bei guter Verdauung jedoch, wie sie in der Regel junge Menschen besitzen, steigt die Nahrhaftigkeit nicht im geraden Verhältnisse mit dem Gehalte an assimilirbaren Bestandtheilen, sondern es müssen diese Stoffe, um gehörig verdaut werden zu können, noch mit solchen gemengt sein, die einen größeren Widerstand leisten, da in diesem Falle der Durchgang der Speisen verzögert, und eine leichtere Auffaugung ermöglicht wird[57]). Diese Rolle spielt im Brote die Kleie. Doch wünscht Herr Poggiale eine noch weitere Verminderung des Kleiengehaltes. Die Vorschläge, die Kleie nochmals zu mahlen, wurde nach gemachten Versuchen einstimmig verworfen.

In so lange kein Mittel bekannt sind, die nahrhafte Substanz von der Kleie zu trennen, dürften alle Vorschläge zur Mitverbackung der Kleie nur für Zeiten des Mangels Berücksichtigung verdienen, da wir in gewöhnlichen Zeiten dieselbe zur Mästung der Thiere benützen, die uns dann großentheils in leicht verdaulicher Form wieder das zurückgeben, was wir durch Entfernung der Kleie verloren haben.

Uebrigens sind die Bestandtheile der Kleie noch unvollständig gekannt, und es sind zu Gunsten derselben von Magendie[58]), Mouriès so wichtige Thatsachen angegeben worden, daß noch weitere Untersuchungen gewärtigt werden müssen, um hierüber endgiltig entscheiden zu können.

Die Umstände jedoch, daß ein Kleienbrot mehr Wasser enthalten könne, als ein anderes, und daß ein solches, so wie auch das Mehl schwerer zu konserviren sei, stimmen vereint mit dem Umstande, daß bei einem solchen Brote ein Betrug mit verdorbenem Getreide oder ein unverhältnißmäßig großer Kleiengehalt schwerer zu erkennen sei, als bei einem Brote aus gutgebeuteltem Mehle, das Urtheil für Militärzwecke dahin, daß für dieselben ein bis auf 13 bis 15 Prozent gebeuteltes Mehl einem kleienhaltigeren vorzuziehen sei.

Die weiteren Operationen, die mit dem Mehle vorgenommen werden, bezwecken eine chemische Veränderung eines Theils derselben (da sich aus der Stärke Gummi bildet), so wie die Durchfeuchtung desselben mit Wasser, wodurch es verdaulicher wird. Am meisten fördert jedoch die Verdaulichkeit ein sehr aufgelockerter Zustand des Brotes, der die innige Durchtränkung mit dem Speichel und dem Magensafte begünstigt.

Nur in seltenen Fällen[59]) wird auf diese poröse Eigenschaft des Brotes nicht reflektirt.

---

[54]) Goubaud, Dingl. polyt. Journ. Band 102 Seite 223.
Tilhol " " " " 103 " 80.
Gorrie " " " " 105 " 189 u. f. w.

[55]) Beim österreichischen Kommißmehl werden 13¼ Prozent und beim französischen 15 Prozent Kleie abgebeutelt.

[56]) Comptes rendus 1853 Nr. 5.

[57]) Da beim Genusse eines Kleienbrotes die Kleie theilweise unzersetzt in den Darm gelangt, so übt sie daselbst einen mechanischen Reiz aus und wurde deshalb nach Liebig's Vorschlag mit Vortheil bei Personen angewandt, die zu Kongestionen nach dem Gehirn geneigt sind oder die an habitueller Leibesverstopfung leiden.

[58]) Magendie sagt: Ein Hund, der nach Belieben Weißbrot fressen und gemeines Wasser trinken kann, lebt nicht über 50 Tage; ein Hund aber, der ausschließlich Kommißbrot (auf 15 Prozent gebeutelt) frißt, lebt ganz gut fort (Precis élementaire de physiologie t. II. pag. 504, 4. Auflage). Mouriès machte die Entdeckung, daß die Kleienbestandtheile eine lösende Wirkung auf das Stärkemehl ausüben (Dingl. polyt. Journal Band 131 S. 301).

[59]) Die Bauern in Schottland brauchen Gerstenbrot, Haferkuchen, Erbsenbrot oder ein Gemenge von Erbsen- und Gerstenbrot, oder Kartoffelbrot mit Mehl gemengt im dichten Zustande. Die Juden essen während der Paschas ihre ungesäuerten Kuchen. Auch in manchen Gegenden der österreichischen Monarchie, wie in Galizien, Krain, wird ein dichtes Brot genossen.

Der Vorgang, der zur Erzeugung eines porösen Brotes befolgt wird, ist im Kurzen folgender: Das Mehl wird mit ungefähr dem $^2/_3$ Theile [60]) seines Gewichtes Wasser, Salz und etwas Gewürzen (Kümmel, Anis, Ingwer) zu einem Teige angemacht. Das Wasser wird im warmen Zustande angewendet und in mehreren Portionen zugesetzt.

Schon durch dieses Zusammenbringen des Mehles mit Wasser wird aus einem Theile des Stärkemehles Zucker gebildet, gerade so wie beim Malzprozesse. Die Stärke und der Kleber nehmen Wasser auf; der letztere bildet hiedurch eine fade, ziehende, leimähnliche Masse und geht nur zum geringen Theile in den löslichen Zustand über, in welchen er die Eigenschaften des Albumins gewinnt.

In diesem so erhaltenen Teige wird nun nach zwei verschiedenen Methoden durch die ganze Masse desselben eine Gasentwicklung bewerkstelligt. Die in jedem kleinsten Theilchen sich entwickelnden Gase können sich wegen der Zähigkeit des Teiges nicht an die Oberfläche begeben, sondern dehnen sich an Ort und Stelle aus. Ist dieses geschehen, so wird durch das Backen diese Gasentwickelung beendigt und die Brotmasse erhärtet, wodurch sie im aufgelockerten porösen Zustande verharrt, wenn nicht Fehler im Backen vorkamen.

Die Bildung der Zellen hängt dabei von dem Kleber ab, der hornartig die Zellen umkleidet. Da ferners von der Masse des Klebers die Größe des zurückgehaltenen Gasquantums abhängt, so wird das kleberreichere Weizenbrot immer mehr aufgegangen sein, als das kleberarme Kornbrot.

Die Gasentwicklung wird entweder auf die Art bewirkt, daß man dem Mehle ein Ferment, als Hefe oder Sauerteig zusetzt, wodurch der erhaltene und sich noch weiters bildende Zucker in Alkohol und Kohlensäure zerlegt wird (Weingährung), welche beide Körper bei der Temperatur des Backens gasförmig werden (die Kohlensäure schon bei gewöhnlicher Temperatur).

Dieser Prozeß ist derselbe, wie jener in den Zuckerfabriken, wo die Abfälle des Zuckers mit Hefe in Gährung versetzt, Kohlensäure und Alkohol liefern, welchen letzteren wir durch Destillation als Spiritus von den Unreinigkeiten und dem überschüssigen Wasser absondern.

Da jedoch, im Falle die geistige Gährung zur Gasentwickelung eingeleitet wurde, ein Theil der Stärke in der Form als Alkohol [61]) und Kohlensäure und auch ein Theil Kleber verloren gehen; so wurden vielfache Versuche gemacht, die Gasentwickelung auf die Art zu bewirken, daß dem Teige Substanzen zugesetzt werden, die beim Erhitzen Gase liefern. Bei Anwendung dieser Mittel ist die Gasentwickelung zu rasch und nicht nachhaltig, so daß ein Einsinken zu befürchten ist. Anderseits kompensirt die Anschaffung dieser Gehmittel die erlangte Mehrausbeute und es kommen fremde Stoffe ins Brot. Auch erhält ein solches Brot leicht einen schlechten Geschmack.

Aus diesen Gründen hat dieses Verfahren keinen Eingang zu uns gefunden, und wir bereiten unser Brot mit Zuhilfenahme von Fermenten

Diese Fermente sind Hefe [62]) (entweder Bierhefe oder Kunsthefe), für die Bäckereien aus Weizenmehl, und Sauerteig für jene aus Roggenmehl oder ordinärem Weizenmehl.

Unter Sauerteig versteht man denjenigen Antheil des in Gährung begriffenen Teiges, der bis zum nächsten Backen aufgehoben wird, wo man ihn dann dem frischen Teige zusetzt.

Die Produkte der Gährung ändern sich jedoch mit der Zeit, während welcher die Gährung dauert, so zwar, daß der geistigen Gährung bald die Milch- und Essigsäuregährung folgen.

Die Anwendung eines Gährungsmittels, welches sich in saurer Gährung befindet, hat nicht nur den Nachtheil, daß die Gasentwickelung meist wegfällt, sondern auch noch den, daß das Brot hiedurch einen sauern Geschmack erhält. Das Ferment (Gährungsmittel) erzeugt nämlich stets dieselbe Gährung wie jene ist, in der es sich selbst befindet.

Dieser Uebelstand ist bei Anwendung von Hefe nicht so zu besorgen, wie beim Sauerteige, da man die Hefe durch Zusatz von Zucker leicht in der gewünschten Gährung erhalten kann. Es ist demnach wichtig, den Sauerteig stets in dem rechten Stadium der geistigen Gährung zu erhalten, was durch das sogenannte Anfrischen vermittelt wird, welches darin besteht, daß man dem Sauerteige nach und nach immer neue Theile Mehl einverleibt.

Dieses Mittel läßt sich sehr gut in Bäckereien befolgen, nicht so aber in der Haushaltung am Lande, wo zwischen dem jedesmaligen Backen meist mehrere Wochen vergehen.

Hieraus erklärt sich, warum das Landbrot sauer und kompakt ist. Individuen mit schwacher Verdauung sind nicht im Stande, ein derartiges Brot zu genießen. Die schlechte Verdaulichkeit eines solchen Brotes rührt von der geringen Auflockerung der Masse desselben und von dem Gehalte an den genannten Säuren her.

Dem Anmachen des Teiges, dem sogenannten Stellen, folgt das Gehen desselben, welches in einem Stehenlassen des Teiges in einem warmen Raume bis zur gehörigen Entwickelung der Gährung besteht. Hiernach wirkt man das Brot in Laibe und bäckt dieselben im Backofen, bei einer Temperatur zwischen 160 und 300 Grade C. [63]).

Die Backofenhitze wirkt meist nur auf die Oberfläche des Brotes ein, da wegen der schlechten Wärmeleitungsfähigkeit der Rinde die Temperatur im Innern des Brotes die Siedhitze nicht übersteigt, so daß die Veränderung im Innern nur durch den Wasserdampf bewirkt wird.

Um ein gutes Brot jedoch zu erhalten, darf die Temperatur im Innern des Brotlaibes nicht viel unter 100 Grad betragen (Muspratt).

Durch die Hitze wird die Stärke der Rinde zuerst in Stärkegummi und hienach in eine braune, angenehme, bittere und aromatische Substanz verwandelt (das Reichenbach'sche Assamar). Wenn man im Backofen Wasserdampf erzeugt, so erhält man eine Brotrinde von besonderem Glanz und Güte (Dampfbrot).

Im Innern des Brotes ist fast keine chemische Veränderung vor sich gegangen, sondern es hat die Brotkrume nur einen Theil Wasser verloren. Dem vollständigen Verluste an Wasser ist durch die dichte Beschaffenheit der Brotrinde begegnet.

Das frischgebackene Brot hat eine krachend trockene Rinde und eine weiche Krume. Nach einer Zeit wird die Rinde weicher und die Krume härter und zwar beim Weißbrot eher als beim Roggenbrot.

Diese Umänderung des weichen, frisch gebackenen Brotes in hartes, altes Brot ist von einem Wasserverluste begleitet, findet jedoch in demselben nicht seine Begründung.

Nach Boussingault's Untersuchungen [64]) beruht das Hartwerden des Brotes in einem eigenthümlichen Zustand der kleinsten Theilchen desselben, der während des Erkaltens eintritt, und so lange fortdauert, als die Temperatur eine gewisse Grenze nicht überschreitet. Durch Erhitzung des Brotes kann der weiche Zustand wieder erlangt werden.

Diese Umänderung der physikalischen Eigenschaften eines Körpers tritt häufig ein, so z. B. bei unseren Bonbons, die anfangs durchsichtig sind und nach einer Zeit porzellanartig werden.

Der Grund, warum altes Brot gesunder ist als frischgebackenes, ist nicht bekannt und dürfte in dem verschiedenen Zustande der kleinsten Theilchen desselben liegen.

Nach Boussingault's Untersuchungen beträgt das Maximum des Verlustes, den ein Brot binnen sechs Tagen erleidet, zwei Prozent seines ursprünglichen Gewichtes.

Das bei uns gestattete Mindergewicht eines vier Tage alten Kommißbrotes übersteigt etwas diese zwei Prozent.

Bei einem vier Tage alten Brotlaib, der frisch 103 Loth wiegt, dürfen nur drei Loth fehlen, daher nahezu 2·9 Prozent.

Was die Bestimmung der Brotmenge anbelangt, die aus einer bestimmten Quantität Mehl erzeugt werden kann, so können die neuesten Resultate von Heeren als maßgebend angenommen werden. Diesem nach geben 100 Pfund Weizenmehl 125—126 Pfund Brot, und 100 Pfund Roggenmehl 131 Pfund Brot [65])

Kleinere Brote verlieren beim Backen verhältnißmäßig mehr Wasser als große.

Die Güte des erhaltenen Brotes läßt sich an folgenden Merkmalen erkennen:

1. Muß der Laib, wenn er durchschnitten wird, an der Durchschnittsfläche eine Menge Zellen zeigen, welche von unten nach oben zu in ihrem Durchmesser immer größer, jedoch niemals zu groß werden.

2. Muß der Laib in der Mitte nicht feuchter sein, als in der Nähe der Rinde, und darf sich beim Schneiden nicht zu viel bröseln oder bröckeln, denn sonst würde dies von zu viel Wasser zeigen.

3. Darf das Brot nicht wasserrandig sein, das heißt: Stellen haben, wo die Blasenräume fehlen. Es darf auch keine Mehlklümpchen besitzen, und die Rinde soll nicht abgesprungen sein.

4. Der Geschmack des Brotes darf nicht zu sauer sein, und es darf ebenso nicht nach verdorbenem (mulstigem) Mehle schmecken.

---

[60]) Wasser darf nur so viel zugesetzt werden, daß sich die Klebertheile vollkommen vereinigen (hydrotisiren) können. Der Mehlteig muß gleichweit vom festen wie vom flüssigen Zustande entfernt sein. Gutes Mehl braucht hiezu $^2/_3$ seines Gewichtes an Wasser, schlechtes $^1/_2$. In trockenen Jahren bindet das Mehl mehr Wasser wie in feuchten.

[61]) Es sind besonders in England Versuche gemacht worden, diesen beim Backen verlorn gehenden Alkohol zu gewinnen. Die Resultate waren jedoch ungünstig, da die Einrichtungs- und Regiekosten bedeutend, der Gewinn jedoch unbedeutend war.

[62]) Später bei Gelegenheit der Besprechung über die Fäulniß der Speisen, werde ich auf die Gährungserscheinung näher eingehen.

[63]) Ein weiteres Eingehen auf die üblichen Knet- und Backvorrichtungen würde zu weit führen, und es hat diese Kunst heut zu Tage durch die gemachten Erfindungen eine solche Ausbildung und Ausdehnung erlangt, daß sie eine besondere Abhandlung verlangt.

[64]) Comptes rendus 1852 Nr. 17.

[65]) Nach Hermbstädt liefern 3 Pfund Mehl 4 Pfund Brot.
Accum „ 7 „ „ 8¼ „ „

Vielfach werden dem Brotteige Substanzen zugesetzt, die ohne dem Nahrungswerthe desselben besonderen Eintrag zu thun, eine größere Wohlfeilheit bezwecken.

Diese Zusätze, deren wir bald näher erwähnen werden, sind: Kartoffeln, Mehl von Hülsenfrüchten, Maismehl, Malzteig ꝛc.

Diese Zusätze können im Brote am besten mittelst des Mikroskops nachgewiesen werden.

Da dieselben jedoch nicht schädlich sind, so ist ihre Nachweisung nur vom ökonomischen Standpunkte aus wichtig.

Viel wichtiger ist es jedoch, eine andere Art von Verfälschungen nachweisen zu können. Diese bestehen darin, daß man dem Mehle fein gemahlene, weiße mineralische Substanzen zusetzt, die eine Vergrößerung des Gewichtes bezwecken. Diese Substanzen sind: Kalk, Gyps, Kochsalz, Knochenmehl, weißer Thon, Lehm, Schwerspath, kohlensaure Magnesia ꝛc.

In diesem Falle gibt das Mikroskop Aufschluß. Steht keines zu Gebote, so trocknet man das Brot bei 100°, wägt es ab und verbrennt es vollständig bei Luftzutritt in einem Tiegel. Ist der Aschengehalt größer als ein Prozent, so war das Mehl jedenfalls gefälscht [66]).

Die Qualität des Fälschungsmittels wird dann leicht durch die Analyse ermittelt.

Oft hat man es mit einer anderen Art Fälschung zu thun, die zum Zwecke hat, ein mulstiges Mehl verbacken zu können.

Wird nämlich feuchtes Mehl, wie es durch Mahlen von befeuchtetem Getreide gewonnen wird, aufbewahrt, so bildet sich durch Einwirkung des Klebers auf das Stärkemehl etwas Essig- und Milchsäure. Diese Säuren machen den Kleber löslich im Wasser und berauben ihn so seiner Fähigkeit, Zellen zu bilden.

Der Teig aus einem solchen Mehle wird schmierig und gibt ein schweres, dichtes, nicht poröses Brot.

Gewisse Salze, so z. B. der Kupfervitriol und Alaun, machen den Kleber wieder unlösbar und bewirken, daß sich aus einem verdorbenen Mehle ein ebenso schönes Brot backen lasse, als aus gutem Mehle.

Von diesen beiden Substanzen wirkt der Kupfervitriol als direktes Gift, und läßt sich schnell durch die Färbung des Brotes nachweisen, wenn man dasselbe mit einer verdünnten Lösung von gelbem Blutlaugensalz befeuchtet. Es nimmt hiebei, je nach der Menge des enthaltenen Kupfersalzes, eine Färbung an von rosenroth bis dunkelkarmoisin. Der Alaun wirkt wohl nicht giftig, macht aber das Brot sehr schwer verdaulich [67]). Besonders in England ist der Gebrauch des Alauns fast allgemein, weil er dem Teige zugesetzt, das Brot sehr weiß, elastisch, fest und trocken macht, welche Eigenschaften man dort von einem Brote fordert.

Liebig hat in der letzten Zeit [68]) ein einfaches und unschädliches Mittel angegeben, mittelst welchem ein solches Mehl verbacken werden kann. Es ist dies reines, kaltgesättigtes Kalkwasser.

Auf 100 Pfund Mehl nimmt man 26 bis 27 Pfund Kalkwasser, und setzt das weiters nöthige Wasser nach der Hand zu.

Da ein Pfund Kalk 600 Pfund Kalkwasser liefert, so ist die ins Brot gebrachte Kalkmenge unbedeutend genug und auch unschädlich, da Kalksalze für den Organismus benöthiget werden.

Ein solches Brot erfordert einen größeren Salzzusatz, um es für den Gaumen zurecht zu machen.

Bei Anwendung von Kalkwasser liefern 100 Theile Mehl 131 bis 132 Pfund Brot.

Alles was im Vorhergehenden über das Brot gesagt wurde, findet vollkommen seine Anwendung auf das Kommißbrot.

Das Mehl, aus welchem dasselbe bereitet wird, ist theils das von Weizen, Korn, oder einem Gemenge beider mit Gerste.

Bei uns wird entweder bloß Korn, oder Weizen mit Korn gemengt verwendet (Halbfrucht).

Beim Mahlen des Getreides zur Erzeugung des Kommißmehles werden nicht wie sonst verschiedene Qualitäten erzeugt, sondern es wird dasselbe in Einem auf den vorschriftmäßigen Gehalt gebeutelt.

Die tägliche Ration an Brot, welche ein Soldat empfängt, beträgt [69]) in Oesterreich 904 Gramme (Roggen oder Halbfrucht).
In Frankreich 750 Gramme (Weizen).
In Belgien 775 Gramme (Weizen).
In Spanien 670 Gramme (Weizen).
In Sardinien 737 Gramme (Weizen).
Im südlichen Deutschland 900 Gramme (½ Weizen, ½ Roggen und ½ Gerste).
Im nördlichen Deutschland und Rußland 1000 Gramme (Roggen).

Der Gehalt des Kommißbrotes der verschiedenen europäischen Staaten an stickstoffhaltiger [70]) Substanz wurde von Poggiale [71]) im trockenen Zustande ermittelt. Da jedoch die Wasserbestimmungen nirgends angegeben sind, so läßt sich kein genauer Vergleich anstellen.

Kommißbrot	100 Theile bei 120° ausgetrockneten Brotes enthalten stickstoffhaltige Substanz:
von Paris	14·69
„ Baden	14·56
„ Piemont	14·23
„ Belgien	13·52
„ Holland	13·45
„ Württemberg	13·39
„ Oesterreich	10·27
„ Spanien	10·20
„ Frankfurt a. M.	9·36
„ Baiern	8·73
„ Preußen	7·28

Die gewöhnlichen Brote sind reicher an stickstoffhaltiger Substanz als das Kommißbrot, wenn dieselben aus Mehl erster Qualität erzeugt wurden, und ärmer dann, wenn sie aus Mehl von zweiter oder einer mindern Qualität erzeugt wurden. (Fortsetzung folgt.)

Die englische Armee in Ostindien.

n. Die englische ostindische Kompagnie herrscht gegenwärtig direkte oder indirekt über ein Land, dessen Flächenraum so groß ist, als ganz Europa, Rußland abgerechnet, und welches eine Bevölkerung von 159,682,000 Einwohnern zählt.

Der Grundsatz der Verwaltung der Kompagnie ist, den Eingebornen ihre Gesetze, ihre Religion, ihre Administration, ihre Häuptlinge und überhaupt Alles zu lassen, was der englischen Oberherrschaft nicht hemmend in den Weg tritt. In ihren unmittelbaren Besitzungen hat die Gesellschaft nur das Finanz-, das Polizei- und Justizwesen abgeändert, in den mittelbaren hingegen hat sie noch weniger Neues eingeschoben, vielmehr die innere Verwaltung ganz den Händen der angebornen Fürsten belassen, welche ihren Unterthanen gegenüber dem Scheine nach als selbstständige Fürsten handeln, während doch die wahre Herrschaft von den englischen „Residenten" ausgeht, die an dem Hofe der Fürsten leben.

Betrachten wir näher die verschiedenen Beamten und Diener der Kompagnie, die bestimmt sind, ein merkwürdig zusammengewürfeltes Land der englischen Herrschaft zu sichern.

Das Nominalkapital der Gesellschaft beträgt 80 Millionen Gulden, die Schulden nicht einbezogen. Der Besitz der Aktien im Werthe von 10,000 fl. gibt dem Eigenthümer den Titel eines Gesellschafters und Stimmrecht bei den allgemeinen Versammlungen, die viermal im Jahre stattfinden. Die Aktienbesitzer bilden eine Art von Tribunal, welches den „Direktorenhof" (court of directors) wählen, der die Angelegenheiten der Kompagnie zu leiten hat. Die Zahl dieser Direktoren begreift 18, von denen 12 durch die Aktionäre und 6 durch die Regierung gewählt werden. Um Direktor zu werden, muß man für 20,000 fl. Aktien besitzen. Alle Direktoren wohnen zu London, bilden die oberste Verwaltungsbehörde für Indien, sind aber von einer Regierungsbehörde, der „board of control," überwacht. Sie allein ernennen die Beamten, erlassen Vorschriften, regeln das Geldwesen u. s. w.; sie ernennen auch einen „Generalgouverneur," sie rufen ihn auch ab, allein die Ernennung und Abberufung dieses unterliegen der Begutachtung der Regierung. Dem Generalgouverneur steht ein „Rath" zur Seite, aus vier Mitgliedern bestehend, welche gleichfalls von den Direktoren ernannt werden, und von denen drei aus der Gesellschaft selbst erwählt werden müssen, während der vierte ein Rechtsgelehrter ist, dem nur in Gesetzgebungsfällen eine Stimme gebührt. Der Gouverneur hat die Befehle zu vollziehen, welche ihm der Direktorenhof ertheilt, allein dennoch sind seine Vollmachten unbeschränkt, und er kann, wenn die Noth dazu drängt und sein Rath dazu bestimmt, Krieg erklären und Frieden schließen nach Willkür. Seine Macht dehnt sich über alle mittelbar oder unmittelbar unterworfenen Gebiete aus, und gewiß hat er mehr Gewalt und absolutere Freiheit zu handeln, als die Mehrzahl der europäischen Monarchen.

---

[66]) Bei Zusatz von Bohnenmehl erreicht der Aschengehalt leicht zwei Prozent. Da jedoch eine solche Verfälschung keinen ökonomischen Vortheil gewährt, so braucht auf dieselbe in den meisten Fällen gar nicht Rücksicht genommen zu werden.

[67]) Vorzüglich waren das nördliche Frankreich und Belgien der Schauplatz der Vergiftungen des Brotes mit Kupfersalzen. Die Anwendung des Kupfervitriols eignet sich besser für weißes als schwarzes Brot. Das größte Aufgehen bewirkt ein Kupfervitriolzusatz von 0·000033, und von Alaun 0·0057 Prozent. Bei einem größeren Gehalte wird das Brot feucht (Kuhlmann in Annales de l'Industrie française et étrangère. Band VI. S. 137).

[68]) Annalen der Chemie und Pharmacie. Band 91 S. 240.

[69]) Liebig's Chemische Briefe. S. 434 3. Aufl.

[70]) Der Name stickstoffhaltige Substanz ist hier für Eiweißstoffe angewendet.

[71]) Journal de Chemie médical. 1853 S. 529. — Es wurde der Stickstoff bestimmt und hieraus durch Multiplikation mit 6·5 die stickstoffhaltige Substanz.

Das englische Ostindien zerfällt in vier „Präsidentschaften;" sie sind Kalkutta, Madras, Bombay und Agra (oder Allah-Abad.) Sie werden durch Einzelgouverneure verwaltet, die unter der Autorität des Generalgouverneurs indeß dieselben Attribute haben, deren er genießt, und vom Direktorenhofe ernannt werden. Jeder von ihnen besitzt neben sich einen Rath, aus zwei Mitgliedern bestehend, und nur die Präsidentschaft Agra hat bloß einen Vizegouverneur ohne Rath. Die allgemeine Verwaltung jeder Präsidentschaft zerfällt in „Departements," deren Namen General-, geheimes, politisches, Zivil-, Kirchen-, Gerichts-, Finanz- und Militär-Departement sind, so wie auch das Gebiet in „Distrikte" getheilt ist, deren jeder einen „Einnehmer" (collector) hat. Dieser letztere führt das Steuerwesen, leitet die Polizei, die öffentlichen Arbeiten, und ihm gehorchen eine Menge Unterbeamte, die „Schreiber" (clerks) heißen. Die Befehle dieser Beamten werden durch ein eigenes Botenkorps in Zirkulation gesetzt, das aus sogenannten „peons" (Soldat, Laufbursche) besteht.

In der Verwaltung Ostindiens unterscheidet man sehr genau zweierlei Beamte: die covenanteds und die uncovenanteds, d. h. die Beeideten und die Unbeeideten. Erstere sind ausschließlich Engländer, kommen schon zu diesem Zwecke aus England, und gehören meist reichen und ansehnlichen Familien an. Sie werden für ihre Laufbahn eigens in den Schulen der Kompagnie, deren großartigste zu Haylesbury bei London ist, gebildet. Ihrer sind nur 808, wovon 420 ganz allein in der Präsidentschaft Kalkutta residiren. Der Gesammtbetrag ihrer Gehalte beläuft sich auf 9,400,000 Gulden. In der Regel zählt diese Klasse sehr talentirte Leute, die indeß einen wahrhaft orientalischen Prunk entfalten und sich gleich unmäßig durch Stolz und Habsucht auszeichnen. Sie sind Zivil- und Sanitätsbeamte, Marine- und Landarmeeoffiziere. Die Zivilbeamten (civilians) verwalten als Schreiber, Richter, Einnehmer u. dgl. die Distrikte und deren Bezirke, erheben die Steuern, halten Polizei und Gericht, leiten die Finanzen, die Zölle und die Posten. Die Sanitätsbeamten sind in den verschiedenen Gebieten der Kompagnie zerstreut. Die Marineoffiziere gehören der besonderen Kompagnieflotte (Indian navy) an, haben die Küsten zu bewachen und die Piraten zu verfolgen. Von der Armee werden wir sogleich näher sprechen. Unter dieser Klasse von Beamten nun wählt der Generalgouverneur seine „Residenten," „Kommissäre" und „Agenten," welche die verbündeten oder Vasallen-Fürsten zu überwachen haben und ihnen eigentlich befehlen. In der Nähe solcher Residenten befindet sich gewöhnlich ein Truppenkorps, unter dessen Schutz sie stehen und dessen Hilfe sie bei Weigerungsfällen jeden Augenblick herbeirufen können. — Die uncovenanteds sind entweder Engländer oder Anglo-Indier oder eingeborne Indier, welche englisch erzogen worden und auch die englische Sprache vollkommen verstehen. Ihre Zahl ist außerordentlich groß, allein sie sind jeden Augenblick disponibel und in der Bedienung stehen sie in der Regel unter Zivilbeamten, obwohl es auch deren in der Armee und Marine gibt.

Die Armee in Ostindien zerfällt: 1. in die königlichen Truppen, beiläufig 30,000 Mann stark, die, so zu sagen, von der Regierung eigentlich ausgeliehen sind, und welche derselben mit circa 4 Millionen jährlich entschädigt werden. Die Dienstzeit dieser Truppen beträgt 4 bis 5 Jahre in Indien wie in anderen englischen Besitzungen, von denen sie nach diesem Zeitraum durch andere königliche Korps abgelöst werden; — 2. in die eigene Armee der Kompagnie, bestehend aus 260,000 Mann, wovon nicht weniger als 240,000 Eingeborne (Sipajs, seapoys) und nur 20,000 Europäer sind. Diese Armee hat mit der königlichen gleichen Organismus, gleiche Disziplinar- und andere Vorschriften; sie rekrutirt sich durch freiwillige Engagements und zwar mit großer Leichtigkeit, denn die Bevölkerung in Indien betrachtet den Dienst der Kompagnie als große Gunst, weil die Nation wenig kriegerischen Sinn besitzt, dafür aber sehr an Hunger leidet, so daß, wenn die Kompagnie eine Million Menschen rekrutiren wollte, sie dieselbe in wenig Tagen zusammenfinden würde. Die Gemeinen, die Unteroffiziere und manche Offiziere (native officers) sind Hindus, die eigentlichen Offiziere am Ruder aber immer Engländer. Diese, in den Schulen der Kompagnie erzogen, kommen aus England als Kadetten und bleiben dann gewöhnlich für immer in Indien. Ihr Sold ist derselbe, wie in der königlichen Armee. Jedes Regiment Sipajs besteht aus 9 Kompagnien zu 80 bis 100 Mann; ein Oberst sollte es kommandiren, allein er und der Oberstlieutenant finden sich selten beim Regimente; der eigentliche Kommandant ist der Major, unter welchem 6 Kapitäns und 18 Lieutenants stehen, aber alle zusammen machen außer in Kriegszeiten fast gar keinen Dienst. Unter diesem europäischen Kadres befinden sich auch 9 Hindu-Kapitäne und 9 Hindu-Lieutenants; diese thun eigentlich den ganzen Dienst, stehen aber hinsichtlich der Autorität unter dem letzten englischen Unterlieutenant, und haben zu den europäischen Offizieren fast gar keine Beziehungen, da sie von ihnen mit Hochmuth und verachtender Zurückhaltung behandelt werden. Ein Sipaj hat monatlich 8 Rupien (1 Rupie = 1 Gulden K.M.) im Frieden, und 13 im Kriege oder auf dem Marsche. Dieser Sold ist für Indien sehr hoch, da die nothwendigsten Lebensmittel dort beispiellos billig sind und die Löhne der Handwerker sehr niedrig. Wenn sich ein Schlosser oder Maurer in Kalkutta selbst nur 5 bis 6 fl. verdient, die geschicktesten 10 bis 12 fl., die Taglöhner 3 bis 4 fl., die Gärtner und Palankinträger 4 fl., um wie viel besser steht nicht der viel weniger geplagte Soldat! Von der Kompagnie erhält dieser allerdings bloß die Kleidung und Wohnung, und nähren muß er sich selbst, allein immerhin kommt er noch viel besser als ein Handwerker aus. Aus dieser Selbstverköstigung der Truppe stammt der großartige Troß an Kaufleuten, Auskochern u. dgl., welche um die Kantonnirungen der Regimenter kleine Städte bilden. Der Sipaj führt, die Exerzirzeit abgerechnet, ein ganz ziviles Leben, da man ihm selbst die Waffen nimmt und in der Zwischenzeit einem Offiziere zur Obhut übergibt. Im Allgemeinen ist der Hindu sanft, ernst, fast traurig und gelehrig.

Die Regimenter, sowohl englische als eingeborne, halten die Hauptfestungen Indiens besetzt; allein abgesehen von Kalkutta und anderen großen Hafenplätzen, wo Garnisonen liegen, endlich etlichen festen Orten, stationiren beide Arten von Regimentern nie in, sondern regelmäßig in der Nähe der Stadt in kleinen Kantons, wo Infanterie, Kavallerie und Artillerie vereinigt kleine Armeekorps bilden. Gewöhnlich stellt man ein eingebornes Regiment zu einem königlichen, aber nur das erste versieht den Garnisonsdienst, das zweite bedient oder bewacht (wie man will) nur sich selbst. In diesen Kantonnirungen lebt die Mannschaft unter Bambusbaraken, das Offizierskorps in seinen Bengalaus, die von außen sehr garstig aussehen, im Innern aber allen Luxus eines echten britisch-europäischen Komforts enthalten. Dieser Luxus begleitet auch die Offiziere allenthalben; wo sie auch hinziehen, selbst auf den weitesten Märschen folgen ihnen Wagen, Zelt, Betten, Teppiche, Silbergeschirr, Krystallgefäße, und wenigstens 20 bis 30 Pferde mit eben so viel Dienern. Mit einem solchen Trosse gleichen die englisch-ostindischen Armeen den Heeren der alten Perserkönige, und im Rückzugsfalle haben sie auch an dieser enormen Bagage nicht nur große Verluste, sondern auch große Hindernisse.

Die eingeborne Armee hat in vielen Fällen Tapferkeit, Eifer, Disziplin und Ergebenheit bewiesen, allein sie ist weit entfernt von der Standhaftigkeit der königlichen Truppen; in den letzten Kriegen zeigte sie hinlänglich, wie sehr ihr die Unterstützung durch solche Noth thut. Uebrigens darf man ihre Treue nicht allzu sehr auf die Probe setzen, denn wenn sie auch gerecht und liberal behandelt wird, so ist sie doch auf der andern Seite von den königlichen Truppen so verachtet, von ihren Oberherren durch den Glauben, die Sitten, die Abstammung, so geschieden, daß es nur eines Umschlagens des Kriegsglückes bedarf, um eine sogleiche gänzliche Wendung herbeizuführen.

Zu den königlichen und den Kompagnie-Truppen muß man auch, der Vollständigkeit des englisch-ostindischen Militärstatus wegen, die Kontingente der verbündeten Fürsten rechnen, welche beiläufig 30,000 Mann zählen und von englischen Offizieren befehligt werden. Mit diesen zusammen beträgt die Armee Hindostans an 320,000 Mann.

Die königlichen und eingebornen Truppen stehen unter dem Befehle eines Oberkommandanten, welchen der Direktorenhof ernennt, die Regierung bestätigt und der vom Generalgouverneur alle Befehle empfängt. In jeder Präsidentschaft ist ferner ein Truppenkommandant, der unter dem Gouverneur der Provinz steht und Beisitzer im Präsidentschaftsrathe ist.

Das Einkommen der Kompagnie beläuft sich nach dem Ausweise von 1852 auf 247,148,088 Rupien oder Gulden Konv. Mze., die Ausgaben auf 250,920,365 Rupien. Diese sind so hoch, weil auch die Gehalte der Beamten eine hohe Summe ausmachen; so erhält der Generalgouverneur 240,000 fl., die Gouverneure je 150,000 fl., die Räthe 60,000 fl., die Oberkommandanten 60,000 fl., die Präsidenten der obersten Behörden 60,000 fl., andere Richter 50,000 fl., der Bischof von Kalkutta 50,000 fl., die Bischöfe von Madras und Bombay 12,000 fl., die Geistlichen 4800 fl., die Beamten im Zivildienste von 6000 bis 60,000 fl., die Offiziere der Land- und Seearmee, die Sanitätsbeamten von 2400 bis 40,000 fl., die diplomatischen Agenten 40,000 fl., die Hilfsbeamten 10,000 fl. u. s. w., wobei die eben so hoch auflaufenden Ansätze für Verpflegung, die verpachtet ist, für Reisediäten, Wohnungen u. dgl. noch zuzutheilen ist.

Die Schulden der Kompagnie betragen gegenwärtig 48,014,244 L. Sterling, und ihre Interessen 2,279,513 L.

Wir fügen diesem kleinen Gemälde noch eine Uebersicht des Armeestatus von 1854 bei.

	Kompagnie-Truppen			
Königl. Truppen.	Europäer.	Eingeborne.	Totales.	Vollstand.
Genielorps	321	2248	2569	2569
Artillerie	7436	9004	16440	16440
Kavallerie	3684	489	30851	31320	34984
Infanterie	25816	9048	193942	203390	229406
Sanitätskorps	1111	625	1763	1763
Auditore	243	—	243	243
Veterinäre	700	3424	4124	4124
	29480	19928	240121	260049	289529

somit an 50,000 Europäer neben 240,000 Indiern, wozu noch ein Regiment Kolonialjäger mit 1585 Mann, auf Ceylon, zu zählen.

Zwei Tage unter republikanischer Fahne.

Von Franz Emil Girsch.

An einem trüben, stürmischen Dezembertag des Jahres 1839 erreichte ich mit meinem Reisegefährten das Städtchen Bellinzona im Kanton Tessin. Wir kamen von Luzern und hatten in der Nacht den St. Gotthard passirt.

In dieser Jahreszeit bietet die Passage wenig Stoff zu angenehmen Erinnerungen. Man setzt sich im Dorfe Hospital rittlings auf einen niederen Schlitten wie auf ein Schaukelpferd und wird in dieser luftigen Stellung mehrere Stunden lang durch klafterhohen Schnee geschleppt, nach Umständen einige Male umgeworfen, und erreicht endlich halb erstarrt das Dorf Airolo auf der entgegengesetzten Seite des Berges, wo man wieder von einem komfortablen Postwagen zur Weiterbeförderung aufgenommen wird. Nach einer solchen Fahrt sind natürlich Ruhe und ein guter Imbiß die ersten Bedürfnisse des Reisenden. Für uns sollte aber diese heiß ersehnte Befriedigung nicht so leicht in Erfüllung gehen als wir gehofft hatten, denn Bellinzona war bei unserer Ankunft in vollem Aufruhr. Bewaffnete Bürger, Kantonsmilizen bewegten sich im lärmenden Durcheinander auf der Straße. Evviva la libertà! morte ai tiranni, evviva Ciani, evviva Lurini!! waren die Worte, die wir von Zeit zu Zeit aus dem verworrenen Geschrei vernehmen konnten. Auf dem Platze vor dem Posthause war der Tumult am ärgsten, denn eben langte ein Zug Hilfstruppen von Lugano an.

Der Begriff Truppen paßt eigentlich nicht recht für die Bande von schlecht bewaffneten, ziemlich verdächtig aussehenden Leuten, die man hier mit endlosen Evviva's begrüßte.

Wir benützten diese stürmische Bewillkommungsszene, um uns so unbemerkt als möglich in das der Post gegenüberliegende Gasthaus zu verlieren. Während man hier die Vorbereitungen für ein erquickendes Mahl traf, erkundigten wir uns nach der Ursache dieser allgemeinen Bewegung.

„Der alte Haß zwischen den Liberalen und Gemäßigten ist einmal wieder zum Ausbruch gekommen; und die Liberalen haben diesmal leider die Oberhand," sagte der wohlbeleibte Wirth in einem Tone, der uns augenblicklich den erbitterten Gegner der letztgenannten Partei verrieth. „Da blicken Sie nur hinaus; von einem solchen Gesindel ist eben so wenig Gutes zu erwarten, als von seinen Anführern. Heute Früh haben sie mit der Plünderung des Zeughauses begonnen, wer weiß, was noch bis Abends mit dem Eigenthume derjenigen geschieht, die als treue Anhänger der konservativen Partei bekannt sind. Die Regierung hat nicht die Kraft uns zu schützen; sie wird sich selbst nicht halten können. Ciani hat schon öffentlich geäußert, daß bis morgen Abends keiner von den jetzigen Regierungsräthen, dem das Leben theuer ist, mehr in Locarno sein darf. Und dieser Mensch, der mit seinem Bruder in Mailand dem wohlverdienten Galgen entlief, hat sich durch sein Geld hier einen zahlreichen Anhang zu verschaffen gewußt. Er wird es der Regierung sicher nicht verzeihen, daß sie ihm vor einigen Monaten das erschlichene Bürgerrecht entzogen, und ihn sammt mehreren andern Unruhestiftern aus dem Kanton gewiesen hat. — Herr Gott! wie schön könnten uns jetzt einige Regimenter Oesterreicher helfen! Ich wollte eine ganze Kompagnie auf meine Kosten verpflegen! Die Regierung hätte schon längst zu diesem Mittel greifen und dem unverschämten Treiben dieser Vagabunden ein Ende machen sollen. Aber so geht's, wenn die Herren zu gut sind. Nur einen Tag möcht' ich im Rathe sitzen! da müßten mir alle die liberalen Hunde ....." Ein gewaltiger Lärm vor der Thüre unterbrach den harten Urtheilsspruch des Herrn Giacomo, der blaß wurde, wie die Serviette, die er unterm Arm trug, als statt der gewünschten Oesterreicher einige zwanzig Mann der eben angekommenen Freischärler in's Gastzimmer polterten.

„Sie werden diese braven Leute bis morgen mit Speise und Trank versehen und mir dann die Rechnung übergeben," sagte der Anführer, ein sehr kleines Männchen, das in einem abgeschabenen blauen Militärrock stak, und sich durch das Nachschleppen eines ungeheuern, rostigen Kavalleriesäbels eine imponirende Haltung geben wollte, was bei seiner verunglückten Persönlichkeit einen höchst komischen Effekt machte. Der alte Wirth ließ sich jedoch nicht einschüchtern, und erwiederte ganz trocken, daß er nicht vorgesehen sei für eine solche Einquartierung, und daher die ihm zugemuthete Verpflegung zurückweisen müsse.

„Wir kennen das schon, Herr Giacomo," erwiederte der kleine Anführer; „Sie wollen durchaus nichts thun für die Liberalen, denen Sie in Zukunft doch werden gehorchen müssen. Seien Sie klug, sonst könnte Ihnen, ehe Sie sich's versehen, der rothe Hahn auf dem Dach sitzen, verstehen Sie! — Ich für meinen Theil liebe keine Gewaltthaten, und werde in diesem Falle meine Maßregeln energisch, aber in aller Ordnung ergreifen. Sobald Sie auf Ihrer Weigerung beharren, ermächtige ich meine Leute, sich hier im Hause alles Nöthige selbst zu nehmen; wer sich widersetzt, wird als Landesverräther festgenommen. Merken Sie sich das, Herr Giacomo; ich halte mein Wort, so wahr ich Lieutenant im Kontingent bin!" Und der Kleine war schon im Begriffe mit seinem Säbel stolz bei der Thüre hinauszurasseln, als ein Blick auf uns ihn wieder zum Bleiben bewog.

„Und wer sind denn diese Herren dort?" frug er den Wirth. „Durchreisende Fremde, wie Sie sehen," entgegnete dieser mürrisch. — „Wollen die Herren mir Ihre Päße vorweisen," sagte der Lieutenant mit amtswichtiger Miene. — „Seit wann ist's denn hier Mode, daß soliden Reisenden vom Ersten Besten die Papiere abgefordert werden?" bemerkte der Wirth hitzig, und gab uns gleichzeitig durch eine leichte Kopfbewegung zu verstehen, daß wir der Aufforderung durchaus keine Folge leisten sollten. Sehr erfreut, die lächerliche Arroganz dieses Miniatur-Lieutenants ein wenig demüthigen zu können, erklärten wir sogleich rundweg, unsere Päße nur dem von der Regierung aufgestellten Beamten vorweisen zu wollen. „Was Regierung!" schrie der Kleine, erbittert über diese Mißachtung seiner Autorität, „es gibt in diesem Augenblicke keine Regierung mehr. Jetzt regiert Luvini, der morgen den Herren in Locarno einen Besuch abstatten wird. Ich könnte Sie jedenfalls sehr leicht zur Uebergabe der Päße zwingen, denn ich habe 30 Mann zu meiner Verfügung; doch ich liebe keine Gewaltthätigkeiten, und fordere Sie daher bloß auf, mich zum Kommissär zu begleiten."

Gegen dieses Begehren ließ sich füglich nichts einwenden, und wir gingen. (Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* Aus Graz schreibt man uns: Am 12. d. M. geruhten Seine k. k. apostol. Majestät die gesammte Garnison, aus drei Bataillonen des Regiments Wimpffen, ein Bataillon Belgien, einer Sanitätskompagnie, dem Uhlanenregimente Fürst Karl Liechtenstein Nr. 9, fünf bespannten Batterien, ein Bataillon Artillerie und der 11. Transports-Division bestehend, auf der Ebene des Thaler-Hofes die Revue passiren zu lassen. Diese wurde vom Hrn Korpskommandanten Fürst Liechtenstein persönlich vorgeführt. Unter ihm kommandirte F.M.L. Erzherzog Sigismund. Das erste Treffen führte G. M. v. Gerrini, das zweite Oberst Mayer von Sonnenberg, das dritte G. M. Br. Gorrizzutti.

Nach beendigter Defilirung ließ Se. Majestät die Brigade des G. M. von Gerrini in Feuer exerziren, worüber Allerhöchstdieselben Ihre vollkommene Zufriedenheit auszusprechen geruhten.

Das gleiche Lob ward auch dem Uhlanenregimente und der Artillerie-Brigade zu Theil. Se. Majestät benützten die Gelegenheit, um beim Uhlanenregimente Fürst Karl Liechtenstein auf dem Exerzirplatze in die vakante Oberstlieutenantsstelle den Major Müller zum Oberstlieutenant, und den Rittmeister Herbert zum Major zu ernennen.

Am 13. besichtigten Seine Majestät die Kavalleriekaserne, die Artillerie-Schulkompagnie zu Liebenau, die Stallungen des Beschäl-Departements, die Artilleriekaserne, die Infanterie-Schulkompagnie und das Garnisonsspital, und geruhten allerwärts Ihre hohe Zufriedenheit auszusprechen. Welch erhabener Akt sich in der Infanterie-Schulkompagnie ereignete, berichten wir am Schlusse.

Bei der Abreise geruhten Seine Majestät dem Fürst Liechtenstein nochmals die Hand zu reichen und ihm zu sagen: „Ich bin mit allen Leistungen in jeder Hinsicht vollkommen zufrieden."

Wenn der 13. September d. J. ein höchst beglückender Tag für die Landeshauptstadt Steiermarks war, weil sie der hohen Ehre theilhaftig wurde ihren höchstgeliebten Monarchen in ihren Mauern zu haben, — so war dieser Tag nebstbei höchst erhebend für die k. k. Bildungsanstalten, denn es wurde eine Handlung vollbracht, welche einzig in den Annalen der Armee genannt werden muß. Die in Graz in der Brigade des Herrn General-Major Gerrini de Monte-Varchi und vom Herrn Hauptmann Schmidt des 13. Infanterie-Regiments befehligte Infanterie-Schulkompagnie hatte das Glück, am obgenannten Tage von Seiner Majestät beschtigt zu werden.

Seine Majestät ließen gleich nach dem Empfang die Gewehrgriffe und verschiedene von Allerhöchstdenselben angegebenen Bewegungen vornehmen, und geruhten hierüber, so wie auch über das Turnen und über die Leistungen in den geprüften Lehrgegenständen, die Allerhöchste Zufriedenheit kundzugeben.

Da dieser Tag zur Ausmusterung der Schüler des 2. Jahrganges bestimmt war, geruhten sodann Seine Majestät den Akt der Eidesabnahme mit Allerhöchstseiner Gegenwart zu beglücken. Der Moment war schön. Auf aller Angesicht war Freude zu sehen, — mit klarer, deutlicher Stimme wurde der Schwur dargebracht, und gewiß ist nie ein Eid mit innigerem Gefühle als dieser geleistet worden. Der Kaiser sprach zu den jungen Soldaten: „Es

freuet mich, Eurem Schwur beigewohnt zu haben." Hierauf geruhten Se. Majestät abermals die allerhöchste Zufriedenheit kundzugeben, und somit schloß eine Feierlichkeit, welcher gewiß alle Anwesenden gerührt beiwohnten, und welche tief in den Herzen der, solchermaßen beglückten Jünglinge eingeprägt bleiben wird.

a Wir haben berichtet, daß das 39. Infanterieregimet Dom Miguel im Lager am Bisamberge am 7. d. M. das hundertjährige Jubiläum seiner Errichtung begangen hat. Ein Blick in die Geschichte dieses Regiments bietet folgendes Bild: Im siebenjährigen Kriege focht dasselbe bei Breslau und Leuthen 1757, ein Bataillon stand bei der Besatzung in Olmütz 1758; in der Schlacht bei Landshut, beim Sturm auf Glaz und in dem Treffen bei Liegnitz 1760 wird es mit Auszeichnung genannt. Während des baierischen Erbfolgekrieges 1778 bis 1779 deckte dasselbe mit dem 49. IR. Pellegrini die Hauptstadt Böhmens; im Türkenkriege waren die zwei Feldbataillone bei der Einnahme von Sabacz, bei der Vertheidigung des Lagers von Armenisch, im Jahre 1789 bei der Belagerung von Berbir und Belgrad, worauf die ersten 3 Bataillone als Besatzung nach Belgrad, das 4. nach Temesvar kamen. Das 3. Bataillon bildete 1788 die Besatzung in Ratscha und zeichnete sich bei einem Ausfalle am 21. Sept. aus. Bei der Belagerung von Glaz 1760 that sich Oberstlieutenant Erös besonders hervor; der nachherige FZM. Baron Kray war während dieser Belagerung Oberlieutenant und Adjutant des Generals Graf Draskovics und rückte in Folge seiner guten Dienste zum Hauptmanne vor. Bei dem Rückzuge der kais. Armee auf Karansebes 1788 wurde der Unterlieutenant St. Ivany gefangen und als Sklave für 380 fl. verkauft, auf Verwendung des FM. Lacy aber durch den französischen Botschafter in Konstantinopel ausgelöset.

An den Feldzügen des französischen Revolutionskrieges betheiligte sich das Regiment vom Jahre 1795 an; es stand vorerst bei der Armee in Italien, und wirkte erfolgreich bei der Einnahme der Verschanzungen im Genuesischen am 24. Juni, und beim Angriffe auf den Posten Rocca-Carreria am 19. September, wo ein Bataillon den General Argenteau, welcher Gefahr lief gefangen zu werden, rettete. Bei dem Rückzuge aus dem Genuesischen hatten die zwei Bataillone großen Verlust; ein Bataillon unter Major Keczer zeichnete sich bei der Belagerung von Kehl in den Jahren 1796 und 1797 aus und kam im Oktober als Besatzung nach Mainz. Der Feldzug des Jahres 1799 in Italien ward indessen der glorreichste für das Regiment. Unter dem tapferen Obersten Johann Baron Abfaltern legte dasselbe in dem Treffen bei Legnago, Magnano, bei der Einnahme von Brescia, im Treffen bei Cassano und an der Trebbia die schönsten Proben des Muthes und der Tapferkeit ab. Bei Magnano kam es mit den Regimentern Reisky und Thurn der zum Weichen gebrachten ersten Kolonne zur Unterstützung und wurde von dem kommandirenden General Baron Kray in Person angeführt. Der Grenadier-Bataillonskommandant Major Korherr und Major Keczer bewiesen in dieser Epoche große Tapferkeit und Geistesgegenwart. Aus den ferneren Kriegen ist der Kampf des Regimentes im Gefechte bei Biburg und Kirchdorf am 20. April 1809 und bei Landshut am folgenden Tage, dann jener in der Schlacht bei Leipzig 1813 besonders zu erwähnen.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 8. September.) Einer „Kundmachung für die Armee" vom heutigen Datum zufolge hat Se. Majestät der König unterm 17. Juli d. J. resolvirt, daß unterm Kriegsministerium ein berathendes Komité, gleich dem unterm 8. August 1848 ernannten, errichtet werden soll. Zu Mitgliedern dieses Komités sind ernannt worden: Generallieutenant de Meza (Vorsitzender) und die Generalmajore: von Thrstrup, v. Baggesen und W. v. Nielsen. Als Sekretär ist der Oberstlieutenant im Generalstabe, D. H. v. Diederichsen, angestellt worden.

Im Marinewesen will man größere Umgestaltungen vornehmen und insbesondere sämmtliche Segel-Kriegsschiffe in Schrauben-Dampfschiffe umwandeln. Erst vor zwei Tagen verließ unsere Schiffswerfte wieder eine ganz neu erbaute Kriegsdampf-Schraubenkorvette, die „Heimdal" getauft wurde und neben dem neuen, im vorigen Jahre vom Stapel gelaufenen Dampfschrauben- (Linien-) Schiff „Niels-Juul" liegt.

Neapel.

* Dem Vernehmen nach werden im Königreiche beider Sizilien großartige Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Vor drei Monaten waren alle Kommandanten der festen Plätze des Mittelmeeres nach Neapel berufen worden. Man erfuhr damals nicht, welches der Zweck dieser Konferenz war. Heute hört man nun, daß es sich um ausgedehnte Befestigungen, die an den Küsten angelegt werden sollen, handelte. Die betreffenden Arbeiten sind bereits mit ungewöhnlicher Energie auf allen Punkten der Küsten begonnen worden. Auf der Insel Capri wird am eifrigsten gearbeitet. Dieselbe soll beinahe uneinnehmbar gemacht werden. Nach Gaëta sind 32 Kanonen von schwerem Kaliber gebracht worden. Es sollen dort Batterien errichtet werden. Eine große Anzahl Geschütze wurde nach der Küste von Calabrien geschafft, wo ebenfalls Batterien errichtet werden sollen. Es scheint also, daß der König nicht daran denkt, sich dem Westen gegenüber nachgiebig zu zeigen, sondern vielmehr erwartet, daß man eine bewaffnete Demonstration gegen ihn macht. Offenbar sind diese Maßregeln ebensowohl gegen die allzu dringenden Einmischungen Englands, als (und vielleicht dies mehr) gegen die revolutionäre Propaganda überhaupt getroffen, und stehen sonach mit der allgemeinen Regeneration und Hebung des italienischen Heeres in Verbindung.

Spanien.

(h.) Die Zustände auf der iberischen Halbinsel, seit wir ihre Katastrophe geschildert, sind um wenig besser geworden. Die Nationalmiliz ward aufgelöst und die Waffen waren bis 26. August fast vollständig eingeliefert; die Aufhebung der Cortes folgte. Allein wenn diese Maßregeln zur Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes ergriffen wurden, so täuschte man sich in der Hoffnung. Obgleich die Miliz zum größten Theil mehr oder weniger auf die Seite der Liberalen sich neigte, hat man dennoch der großen Anzahl echt königlich Gesinnter ein Dementi gegeben, das, wir wünschen es, zum Heile des Landes nicht weiter ausgedehnt werden möge. Es zeigen sich abermals die Symptome, welche der letzten Empörung vorangegangen waren; der Militärgouverneur von Valencia sah sich zur Androhung der strengsten Strafen des Belagerungszustandes gegen die Mordbrenner, die Anzünder von Speichern und Fruchtfeldern, andere seiner Kollegen zu energischen Maßregeln wider das um sich greifende Räuberunwesen gezwungen. Die Regierung hat die Macht in ihren Händen; geht sie vorsichtig um, so wird Friede im Lande einziehen und bleiben; allzu rasches Vorschreiten könnte ihr und den Prinzipien der Legitimität im Allgemeinen nur zum größten Schaden gereichen.

Sie fährt indeß fort, diejenigen Männer des Heeres zu belohnen, welche treu an sie gehalten. So wurde Generallieutenant Dulce zum Generaldirektor der Kavallerie, der Generalkapitän von Navarra, J. M. Marchesi, zum Generalkapitän von Aragonien, und an seinen Posten der vor Burgos, Luis Garcia ernannt; der Brigadier Leoncio Rubin y Orona wegen seiner Dienste in den Provinzen Alicante und Cartagena zum Generalmajor, so auch der Brigadier J. Peana y Moncada, der Brigadier Rafael Acedo Rico (wegen Jaen), der Brigadier F. de la Rocha (wegen Tarragona), der Brigadier A. M. de Alós (wegen Madrid) und der Brigadier P. A. de la Barcena. — Weiters verlieh die Königin dem General Castrillon das Großkreuz des Karls- und den Brigadiers Senespleda und Matenna das Großkreuz des Isabellenordens.

Eine besondere Ehre wurde den beiden Generallieutenants A. Nos de Olano und A. Alesson zu Theil. Letzterer ist Generalkapitän von Andalusien. Beide wurden mit Dekreten vom 15. August zu ausgezeichneten Würden erhoben und zwar Ersterer zum Grafen de la Almina und Vizconde de Nos, Letzterer zum Grafen de la Pena del Moro, Vizconde de Alesson, welche Titel auch auf ihre ehelichen Nachkommen übergehen. Almina ist der Name des Hauptthores der Festung Ceuta und soll an die Dienste des so Geadelten erinnern, als derselbe das afrikanische Generalkapitanat bekleidete. Was den Namen des zweiten Geadelten anbelangt, so diene zur Notiz, daß zur Zeit der Operationen gegen die Karlisten, im Jahre 1839, eine Abtheilung der königlichen Garde im Felde Moro längere Zeit gestanden, wobei auch das Regiment Murcia sich befand, dessen Oberst General Alesson war. Bei dieser Gelegenheit zeichnete sich der Genannte aus, welche That nun durch den Namen in Erinnerung erhalten wird.

Eine andere nicht minder hohe Ehre wurde etlichen nachbenannten Korps zu Theil, indem nämlich die Königin den Regimentern: Infanterie der Königin (Nr. 2) und Principe (Nr. 3), dann den Jägerbataillonen: Madrid (Nr. 2), Talavera (Nr. 5), las Navas (Nr. 14) und Vergara (Nr. 15); ferner dem Genieregimente und der reitenden Artilleriebrigade, wegen deren Verdienste in den Julittagen zu Madrid, gestattete, auf ihren Fahnen und Standarten den königlichen und militärischen St. Ferdinandsorden zu tragen.

Etlichen Gerüchten nach soll die Gage der Kapitäns auf 1000, die der Lieutenants auf 600 und die der Fähnriche auf 500 Realen erhöht werden.

Den 12. August starb zu Madrid der Brigadier Augustin Carbajal; derselbe begann seine militärische Laufbahn bei der Artillerie und war seit 1848 Offizial im Kriegsministerium.

Rußland.

* General Murawieff hat unter dem 15. v. M. den ausführlichen Bericht über die Uebergabe von Kars eingesendet. Im Juli waren in Erzerum zwischen dem russischen Bevollmächtigten, dem Gouverneur des Distrikts von Kars, Obersten Loris-Melikoff und dem Muschir der anatolischen Armee, Ismail-Pascha, Verabredungen wegen der Uebergabe von Kars und des Bezirks von Kars an die türkische Regierung getroffen worden. Ismail Pascha beschloß, dem Kommandeur des aktiven russischen Korps, General Chruleff, einen Besuch abzustatten, und kam am 25. Juli (6. August) nach Kars. Im Nachtlager, 20 Werst von der Festung, hatte ihn schon der Oberst Loris-Melikoff und der bereits seit einiger Zeit in der Festung anwesende Stabschef der anatolischen Armee, Hussein Pascha, empfangen.

Am Morgen des folgenden Tages zog er in Begleitung des neu ernannten Vali von Kars, Ismail Pascha, und eines aus Linien-Kosaken und Kurden bestehenden Konvoi's in Kars ein. Auf halbem Wege wurde er von den Behörden von Kars begrüßt, in der Stadt selbst erwiesen ihm die türkischen Truppen, die schon vorher dort angekommen waren, die militärischen Ehren und die Kanonen wurden zum Salut gelöst. Der Medschliß (Rath) des Bezirks und die notablen Einwohner machten nun dem Muschir ihre Aufwartung und baten um die Erlaubniß, dem Obersten Loris-Melikoff für seine humane Verwaltung eine Dankadresse überreichen zu dürfen, was auch gestattet wurde. Um 3 Uhr Nachmittags verließ der Muschir mit einer zahlreichen Suite, in der sich auch drei englische Offiziere befanden, die bei der anatolischen Armee stehen, Kars, um sich nach dem russischen Lager zu begeben. Am Stadtthore wurde er von dem Generalmajor Chodsko und dem Adjutanten des kommandirenden Generals empfangen, die ihm das Geleite gaben. Vor dem Lager waren Truppen aller Waffengattungen aufgestellt, die ihm die militärischen Ehren erwiesen. Ismail Pascha ging ihre Linien hinab und dankte ihnen für die erwiesene Ehre.

Um 6 Uhr fand das Diner bei dem General Chruleff statt, dem der Muschir und seine Suite, so wie die englischen Offiziere beiwohnten. Der russische General brachte einen Toast auf den Sultan, der Muschir auf den Kaiser Alexander II. aus. Darauf folgten Toaste auf den Muschir, Chruleff und Murawieff. Dem Diner folgte ein prachtvolles Feuerwerk zu Ehren des Gastes. Beim Abschied drückte Ismail Pascha dem General Chruleff die Gefühle hoher Verehrung gegen den Kaiser Alexander und inniger Dankbarkeit gegen den General Murawieff aus, so wie seine Wünsche für die Herstellung wahrhaft freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern. General Chruleff erwiderte, daß er seinerseits alles zur Herstellung guten Einvernehmens thun werde, und daß der Kaiser Alexander weit lieber Freundschaft zwischen den Feldherren beider Reiche sähe, die sich an diesen Grenzen gegenüberstehen, als ihr Zusammentreffen auf dem Schlachtfelde. Für den folgenden Tag lud der Muschir den General zu sich zum Essen, wo ihm dieselben militärischen Ehren erwiesen, wiederum Toaste auf beide Souveraine und die Oberbefehlshaber ausgebracht wurden und nachher eine Parade der türkischen Truppen vor dem russischen General stattfand.

Am 9. August übergab Loris-Melikoff definitiv die Verwaltung an die türkischen Behörden und empfing aus den Händen des Muschirs die erwähnte Dankadresse. Außerdem schickte der Muschir noch seinen Schwager mit einem Dankschreiben an Murawieff. Am 6. räumten die russischen Truppen vollständig das Gebiet von Kars und bezogen am 10. das Lager auf dem linken Ufer des Aapatschai in der Nähe vor Alexandropol (Gumri).

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben am 14. d. M. Früh 7 Uhr Graz verlassen, und die Reise nach Brandhof zum Besuche Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann angetreten. Von dort trafen Se. Majestät gestern wieder in Wien ein. Schon am 18. werden Allerhöchstdieselben nach Olmütz abzureisen geruhen, daselbst übernachten, am 19. dem Manöver der dort konzentrirten Truppen beiwohnen, die Reise bis Kollin (zur Inspizirung der Kavalleriebrigade des Generalmajors Grafen Mensdorff) fortsetzen und am 20. wieder in Wien eintreffen. Vom 22. bis 27. werden Se. Majestät einen Theil Ungarns bereisen, worüber die offizielle „Pest-Ofner Zeitg." das nachfolgende Programm veröffentlicht:

Am 22. zeitlich Früh passiren Se. Majestät bei Wimpassing die Landesgrenze und fahren direkte auf die Trauersdorfer Haide zum Exerziren der Kavalleriebrigade des Herrn Generalmajors Prinzen Holstein; unmittelbar darauf erfolgt die Allerhöchste Fahrt nach Halbthurn, wo Se. Majestät im erzherzoglichen Schlosse zu Mittag bleiben und das Nachtquartier zu nehmen geruhen. Gleich nach der Allerhöchsten Ankunft in Halbthurn finden die Vorstellungen der Behörden und des Adels aus dem Wieselburger Komitate statt.

Am 23. nach der Produktion der Kavalleriebrigade des Herrn Generalmajors Grafen Sternberg fahren Se. Majestät von Zurndorf mit Separattrain über Raab — wo die Behörden, der Adel und Stadtmagistrat Allerhöchstdieselben am Bahnhofe begrüßen — bis gegen Sz. Janos; von da geschieht die Allerhöchste Ueberfuhr mittelst Ruderbarken auf die Insel Schütt, wo Se. Majestät die Schleußen bei Kis-Keszi und Dudvag besichtigen werden, welche die Entwässerung der großen Sümpfe zum Zwecke haben; hierauf gelangen Se. Majestät in die Festung Komorn, wo der Empfang der Militär- und Zivilbehörden, so wie des Adels aus dem Komorner Komitate stattfindet.

Am 24. ist in Komorn die Allerhöchste Besichtigung der Truppen und Festungsbauten, unmittelbar darnach fahren Se. Majestät auf der kais. Yacht „Adler" nach Ofen, geruhen in der k. k. Burg abzusteigen und die Vorstellungen der Militär- und Zivilautoritäten, des Adels ꝛc. entgegenzunehmen.

Am 25. werden Se. Majestät im Laufe des Vormittags auf der Kereszturer Heide sämmtliche dort und in der Umgebung liegende Truppen vor sich manövriren lassen, und nach der Rückkunft im Schlosse Allergnädigst Audienzen zu ertheilen geruhen.

Am 26. um 7 Uhr Früh fahren Se. Majestät mittelst Eisenbahn zum Exerziren der Kavalleriebrigade des Herrn Generalmajors Baron Minutillo nach Czegled — wo auch das Diner stattfindet; um 2 Uhr erfolgt die Fortsetzung der Allerhöchsten Reise unaufgehalten über Pest nach Preßburg, wo Se. Majestät nach Empfang der Militär- und Zivilbehörden, so wie des Adels ꝛc., im Primatial-Palais das Allerhöchste Nachtquartier zu nehmen und am 27. nach Besichtigung der Brigade des Herrn Generalmajors Gebler wieder nach Wien zurückzukehren geruhen.

Auf dieser Allerhöchsten Reise haben Se. Majestät der Kaiser jede mit Auslagen verbundene Feierlichkeit, wie Beleuchtungen, kostbare Triumphbögen u. s. w., überhaupt jeden förmlichen Empfang Allergnädigst zu untersagen geruht.

Für die Dauer der Allerhöchsten Anwesenheit im Lande wird die kaiserliche Fahne auf dem kaiserlichen Schlosse in Ofen aufgehißt, und beim Aufziehen mit den gebührenden Salutschüssen begrüßt.

* Se. Exzellenz der FM. Graf Radetzky sind am 14. d. M. von Monza nach Verona in das Hauptquartier zurückgekehrt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Müller v. Nekarsfeld Karl, Major, zum Oberstlieutenant, und
Herbert v. Heerbot Leopold Ritter, Rittmeister, z. Major, beide beim Liechtenstein Ulanen-Regimente.
Kunert Josef Edler v., Oberstlieut. des Artilleriestabes, wird in das 4. Regiment, und
Rohm Johann Edler v., Major des 8. Feld-Art.-R., in den Artilleriestab übersetzt.
Krepper Johann, Major der Jaroslauer Montursкommission, z. t. zur Montur-Hauptkommission.
Rieben v. Riebenfeld Josef, pens. Major, w. prov. Kommandant in Jaroslau und definitiv zur Monturbranche eingetheilt.
Röggla Alois, Hauptm. 1. Kl. zeitlich pensionirt, erhält den Majors-Charakter.

Ordensverleihungen.

Das Kommandeurkreuz des kurfürstlich hessischen Wilhelm-Ordens: Oberst Frank **Bückhl**, Direktor der Feuergewehr-Fabrik.
Das Kommandeurkreuz 2. Kl. des braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen: Oberstlieut. Felix Ritter v. **Stepsky**, Platzkommandant in Venedig.
Den kaiserl. russ. Stanislaus-Orden 2. Kl.: Major Freiherr v. **Ebner**, des Geniestabes.
Das Ritterkreuz des Zähringer-Löwen-Ordens: Hptm. v. **Chiolich**, des Geniestabes.
Das Großkreuz desselben Ordens: Rittmeister Prinz Karl v. **Hohenlohe**, des 11. Husarenreg. Prinz Württemberg.
Das Kommandeurkreuz des päpstl. Silvester-Ordens: Platzhauptmann Franz **Lippe**, zu Bologna.
Das Ritterkreuz des braunschweigischen Ordens Heinrich des Löwen: Oberstlieut. Otto v. **Hacke**, vom 7. Kürassierreg.

In den **Freiherrnstand** wurde erhoben: der pens. Oberst v. **Inkey**.

Das silberne Verdienstkreuz erhielten: Gendarme Johann **Hovorka**, des 8. Regiments, wegen Rettung zweier Kinder aus dringender Feuersgefahr, und Korporal Johann **Woitovij**, des 12. JR., wegen Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens.
Die AH. Zufriedenheit aus gleichem Anlasse wurde dem Gefreiten Franz **Taschner**, des Gh. Franz Karl JR., bekannt gegeben.

Angekommen in Wien.

(Am 12. Sept.) Die Rittm.: Baron Selberstein, vom 8. Huß.-R., von Johannesbad (Stadt Nr. 1084) und Se. Durchl. Prinz Arenberg, vom 10. Uhl.-Reg., von Lerlach (Hotel Gh. Karl).

(Am 13. Sept.) Die Majore: v. Zastawnikovich, vom Adjutantenkorps, von Agram (Stadt Nr. 138), und Baron Radossevich, vom 62. JR., von Hall (Stadt Nr. 986). — Oberstlt. Bauer, in Pens., von Prag (Leopoldst., National-Hotel). — Hauptm. Schediwy, vom 30. JR., von Karlsburg (Leopoldst., weiß Rose).

(Am 14. Sept.) Se. Exzell. Herr FZM. Fürst Schwarzenberg, von Olmütz (Alservorstadt Nr. 200). — Hauptm. Freiherr v. Kleinmayer, vom 31. JR., von Olmütz (Stadt Nr. 745). — Rittm. Stanger, vom Beschäldepartement, von Schloßhof (Wieden, gold. Kreuz).

(Am 15. Sept.) Major Uberek, in Pens., von Oedenburg (Jägerzeil, zur Nordbahn). — Die Hauptlt.: Conte Valdasseroni, vom 15. JR., von Kaschau (Leopoldst., National-Hotel), Edler v. Glubovics, vom 25. JR., von Neusohl (Leopoldst., National-Hotel), Ritter v. Maieredach, vom 36. JR., von Mainz (Wieden, gold. Lamm), und Petrides, vom 9. Art.-R., von Bukarest (Leopoldst., National-Hotel). — Rittm. Graf Deym, vom 11. Huß.-R., von Lemberg (Stadt Nr. 648).

Abgereiset.

(Am 13. Sept.) Die Majore: Chavanne, vom 14. Grenz-Reg., nach Weißkirchen, und Bronny Edler v. Dučnija, in Pens., nach Ordenburg. — Die Hauptlt.: Döller, vom 24. JR., nach Saison, und Freiher v. König, vom Geniestab, nach Pola. — Fregattenlt. v. Csuha, von der Marine, nach Triest.

(Am 14. Sept.) Herr GM. Ritter v. Wallemare, nach Tobelsizar. — Oberstlt. Szamoly de Szek, vom 39. JR., nach Karlsbad.

(Am 15. Sept.) Major Auge, in Pens., nach Prag. — Hauptm. Baron Königsbrunn, vom 57. JR., nach Czernowitz.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 75. Samstag den 20. September 1856. IX. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden vierten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeile Nr. 774) gerichtet werden.

Geschichte der Belagerung von Kars.

Von Dr. Humphry Sandwith. Zweiter Theil*).

Als „Auszüge aus meinem Tagebuche" überschrieben, führt uns der zweite Theil zu der denkwürdigen Belagerung von Kars. Zum öfteren im Drange der ernsten Kriegsverhältnisse und unter dem Donner der Geschütze geschrieben, bringt derselbe nach Tagebuchsart und Form die wichtigsten Data jener Belagerung, deren Wesen und Ausdehnung keineswegs Anspruch macht auf die Ausführlichkeit eines „Belagerungsjournals," dagegen durch eine frische, lebendige Auffassung charakteristischer Details den Verlauf des Kampfes um Kars und die Kausalität der Dinge genügend erhellt.

Am 29. Mai übernahm bekanntlich General Murawieff mittelst Tagesbefehles das Oberkommando über das aktive Korps an der russisch-türkischen Grenze. Jedenfalls war mit diesem Akt eine Generalrevue und somit eine bemerkbare Beweglichkeit verbunden, denn am 1. Juni — damit beginnt Dr. Sandwiths Tagebuch — meldet ein von Oberst Lake abgesandter Kurier aus Kars dem General Williams, daß die Russen „eine furchtbare Armee mit einem ungeheuren Transportkorps" bei Gumri (Alexandropol) zusammengezogen, und Alles verkündete ein rasches Vorrücken auf Kars. Sofort begibt sich General Williams mit Dr. Sandwith von Erzerum nach Kars, die durch die kriegerischen Ereignisse der Jahre 1828 und 1829 wohlbekannte Straße über den hohen Soghanlü-Dagh passirend; am 7. Juni trifft er in Kars ein.

Oberst Lake hat nichts versäumt, um den Platz in die möglichst beste fortifikatorische Verfassung zu setzen, die einzige Thätigkeit, wobei die Türken schon seit den ältesten Zeiten Energie und Ausdauer zu entwickeln pflegen. Dagegen bieten die vorhandenen Widerstandskräfte und sonstigen Vorkehrungen eben keine trostvollen Aussichten für die Zukunft. Die reguläre Armee zählt etwa 15,000 Mann, die bisher nur Niederlagen gesehen haben, ihre Bekleidung ist nur noch für den Sommer brauchbar; die Kavallerie kann „vielleicht nur zum Vorpostendienst gebraucht werden, aber man kann sich bei dem Gedanken, daß dieselbe jemals zum wirklichen Angriffe verwandt werde, eines Lächeln nicht erwehren." Die Vorräthe sind unzureichend, sollen nur auf zwei bis drei Monate reichen, ja es versichert sogar ein Freund dem Dr. Sandwith, daß „nur für drei Tage Geschützmunition" vorhanden sei.

Wir gestehen, daß wir denn doch nicht recht begreifen, womit General Williams, von dessen rastloser Thätigkeit und großen Umsicht Dr. Sandwith so viel zu berichten weiß, seine lange Aufenthaltszeit in Erzerum ausgefüllt hat. Dr. Sandwith läßt ihn bei jeder Gelegenheit von der Wichtigkeit von Kars, „des Schlüssels vom türkischen Asien," durchdrungen sein; und dennoch ist in der Hauptsache für eine eventuelle längere Vertheidigung dieses Platzes wenig vorgesehen. Es ist eine Thatsache, die wir aus eigener Anschauung kennen: die türkischen Festungen haben in der Regel ungeheure Vorräthe an Geschützmunition; in Kars aber, dem nur wenige Tagemärsche von Gumri gelegenen und dem ersten Angriffe der Russen ausgesetzten Platze, fehlt dieselbe; dagegen strotzt, wie Dr. Sandwith hievor selbst sagt, „Erzerum von Geschütz, Munition und Kriegsvorräthen." General Williams, der sich bei seinem ersten Aufenthalte in Kars um die speziellsten Details bekümmert, der so zu sagen die Rotten der türkischen Bataillone abzählt und kontrollirt, der die türkische Nachlässigkeit und ihre an Stumpfsinn grenzende Gleichgiltigkeit durch und durch kennt: General Williams erfährt erst, nachdem die Russen im Anmarsche sind, daß Kars weder genügende Mund- noch Munitionsvorräthe hat. Hat er sich etwa ganz auf den Oberst Lake verlassen, der bekanntlich seit Ende 1854, wo der General in Erzerum Winterquartier nahm, in Kars weilte? trifft Lake die Schuld jener Versäumniß? Offenbar liegt hier ein Versäumniß vor, das nicht wenig den Fall des sonst so tapfer vertheidigten Platzes verschuldet hat, und eingedenk jenes Mangels in Kars, weiß man nicht, was man von der Umsicht der englischen Offiziere sagen soll, wenn Dr. Sandwith meldet: „Ich finde (am 7. Juni) den General in großer Erbitterung — und wahrlich über keine Kleinigkeit! Ein großes Korndepot war in Jeni-Kew, einen Tagemarsch von der Stadt, zurückgelassen worden, wodurch Provisionen für einige Monate ganz zu Dienste der Russen aufgehäuft lagen!" d. h. mit anderen Worten, die Vorräthe waren für die Besatzung von Kars rettungslos verloren, und doch meldet am 1sten Juni bereits ein Kurier, daß „bezüglich der Absichten der Russen (von Gumri aus) kein Zweifel mehr obwalten könne." Die näheren Aufschlüsse über eine so unverantwortliche Fahrlässigkeit bleibt Dr. Sandwith schuldig.

Am 9. Juni melden türkische Kundschafter, „daß der Feind in vollem Anmarsche auf Kars sei." Nach den russischen Berichten hatte bekanntlich General Murawieff in drei Kolonnen die türkische Grenze überschritten: die linke, unter Generalmajor Nierod, rückte am 5. aus Gumri auf Kars zu; die mittlere, unter Generallieutenant Gagarin, marschirte am 7. über Mulla-Mussa auf Kars; die rechte, unter Generallieutenant Kowalewsky, rückte am 8. von Achalkalaki auf Kars. Auf der abgesonderten Operationslinie des äußersten linken Flügels rückte Generalmajor Sustoff, und zwar dem Laufe des oberen Euphrat folgend, im Paschalik Bajazet über Toprak-Kale vor.

Zum besseren Verständniß der Lage und Bedeutung der türkischen Fortifikationen und Positionen, sowie der wichtigsten Momente des nun folgenden Angriffes und der Vertheidigung, bitten wir den Leser, den dem Werke beigefügten Plan der Festung Kars und ihrer Umgebung zur Hand zu nehmen. Derselbe zeigt in klarster Uebersichtlichkeit den fortifikatorischen Charakter der Werke von Kars, insbesondere der neugeschaffenen unter Lake's Leitung.

Kars selbst liegt unter einer Kette schroffer Berghöhen, die an einigen Stellen für Artillerie nicht zu passiren sind, obwohl es an den meisten Plätzen Felsenpfade gibt, auf denen ein tüchtiges Landpferd auf- und abklettern kann. Diese Bergkette läuft beinahe von Ost nach West. Das westliche äußerste Ende bildet eine leichte Neigung, eine Art von Mamelon, Tahmasp genannt; das östliche Ende heißt Karadagh und ist sehr felsig und schwer zugänglich. Tahmasp ist ungefähr zwei englische Meilen von der Stadt entfernt, Karadagh etwa eine. Die Bergkette wird von einer tiefen Schlucht in zwei Theile getheilt, durch welche sich ein von vier bis fünf Brücken überwölbter Fluß (der Kars-Tschai) ergießt. Im Süden von Kars zieht sich eine schöne, flache Ebene viele Meilen weit hin, ehe sie von einer Reihe sanfter Höhen unterbrochen wird. Oberst Lake's Hauptsorge war es gewesen, die Höhenpunkte zu befestigen, welche die Stadt auf den meisten Seiten beherrschen. Im vorigen Jahre (1854) hatte allerdings auch General Williams verschiedene Werke entworfen und angefangen, und einige offene waren schon vor seiner Ankunft vorhanden. An dem wichtigsten Punkte im Westen von Kars hatte der Oberst ein geschlossenes Fort an der Stelle eines offenen

*) Den ersten Theil s. Nr. 65 und 66 d. J.

Werkes errichtet, das schon vor Jahren unter dem Namen Vely-Pascha-Tabia existirte. In demselben befand sich ein mittelst Erde bombenfest gemachtes Blockhaus. Vely-Pascha-Tabia oder das Lake-Fort war der Stolz der englischen Ingenieure. Es war mit vier 32-Pfündern und mit 4 Kanonen von leichterem Kaliber armirt. Es war der Schlüssel der ganzen nördlichen Position und Oberst Lake sagte dem Dr. Sandwith, daß, wenn es von den Russen genommen wurde, der Fall von Kars gewiß sei.

Brustwehren zogen sich von diesem Fort aus östlich bis zur Schlucht; eine Strecke von ungefähr 1½ englische Meilen, und diese Linien wurden von zwei oder drei starken geschlossenen Redouten unterbrochen. Am äußersten Ende der Schlucht befand sich eine Feldschanze, Tasderlu-Tabia genannt; sie war nach Osten offen, wurde aber durch das auf der entgegengesetzten Seite der Schlucht stehende Fort, Arab-Tabia, beherrscht, welches letztere wiederum von den östlichen Forts des Karadagh beherrscht wurde.

Die vorerwähnten nördlichen Vertheidigungswerke von Kars standen mit den Werken auf der Ebene durch Brustwehren und Redouten in Verbindung, die an den beherrschendsten Punkten angebracht waren. Ein beträchtlicher Raum, viel zu groß, um durch die vorhandene Truppenmacht vertheidigt zu werden, hätte nach der Ebene zu durch Forts und Brustwehren eingeschlossen werden sollen, aber der Raum war zu ausgedehnt.

Ein unerwartetes Zusammentreffen mit der russischen Kavallerie, bei welcher Gelegenheit Oberst Lake und Dr. Sandwith kaum der Gefangenschaft entgehen, liefert den Kommentar zu dem, was der Verfasser hievor über die türkische Kavallerie gesagt. Bereits am 16. Juni kommen die dunkeln Massen der auf Kars anrückenden Russen in Sicht, wobei es zu einem Reitergefecht kommt, in welchem die Türken abermals den Kürzeren ziehen. Am 18. Juni endlich zeigt sich die ganze russische Armee. Ungefähr 40,000 Mann rücken gegen die türkischen Positionen vor, die Kavallerie, etwa 10,000 Mann, voran und auf den Flügeln. Mächtige graue Infanterie-Abtheilungen, deren Waffen in den Strahlen der Morgensonne blitzen, bilden das Hauptkorps, während eine bedeutende Artillerie in den Intervallen der Kolonnen zum Vorschein kommt. Dahinter bedecken unzählige beladene Karren und Pferde meilenweit das Land. Die Russen nahen mit anderen Worten in vollkommener, dichtgeschlossener Schlachtordnung, den hauptsächlich aus Arabas (Landeswagen) bestehenden Train hinter sich. General Murawieff verläßt dann die Straße von Gumri, um eine Stellung im Süden von Kars zu nehmen. (Nach dem russischen Bericht bezog die Armee ein Lager zwischen den Dörfern Mugaradschik und Azatchek.)

Wenige Tage später ziehen 600 Lazistaner Scharfschützen in die Stadt. Sie sind bewaffnet mit einer Büchse von der schönsten heimischen Arbeit, außerdem führen sie den Kama, einen breiten und langen Dolch, und häufig ein Paar Pistolen. Ueberhaupt birgt der Gürtel der türkischen Unregelmäßigen ein Arsenal von Waffen, die namentlich im Nahgefecht, wie z. B. auf der Bresche, furchtbar sind, und leicht kann man sich denken, in welchem Nachtheil der schwer bepackte und mit einer unbehilflichen Muskete bewaffnete russische Soldat jenem gegenübersteht, wenn es beim Sturm der Werke zum Kampfe Mann gegen Mann kommt, weshalb denn auch bei derartigen Gelegenheiten die Russen in der Regel furchtbare Verluste erlitten.

Die nächsten Tage vergehen unter gegenseitigen Rekognoszirungen, viel blindem Allarm und einzelnen unbedeutenden Gefechten mit den türkischen Vorposten, die meist aus Baschi-Bozuks bestehen, und die in der Regel damit enden, daß letztere in wilder Hast sich unter die Kanonen des Platzes zurückziehen. General Williams kommt deshalb mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß er sich mehr auf den Spaten als auf die taktische Verwendung der Besatzung außerhalb ihrer Werke verlassen darf.

Seit dem 15. Juli sieht sich der Platz „regelrecht blockirt," wie denn die ganze Unternehmung der Russen gegen Kars von Haus aus den Charakter einer allmälig immer strenger werdenden Blockade trägt, und nichts weniger als eine eigentliche Belagerung genannt werden kann. Bis lang waren dann und wann einige Verstärkungen und einzelne Posten in Kars eingetroffen, die Bewohner empfingen kleine Zufuhren an Früchten, Obst, Zwiebeln, Mehl ꝛc. aus der umliegenden Landschaft. Nunmehr aber hindert ein ringsherum aufgestellter Kosakenkordon an jedem Verkehr. Jetzt schon zeigen sich die traurigen Folgen der türkischen Spitzbüberei. Der Proviantmeister Salih Agha meldet nämlich, die Gerste sei zu Ende, und eine „klare Untersuchung seiner Papiere bringt eine Menge von Unterschlagungen und Betrügereien ans Tageslicht." Das also ergab sich bereits, als die Belagerung erst begann! Es bedarf wahrlich nicht für einen General von der Verantwortlichkeit des General Williams, oder seines früheren Stellvertreters in Kars, des Obersten Lake, eines Hinweises auf den Vergleich des Menenius Agrippa, um von der ganzen Wichtigkeit der rechtzeitigen und genügenden Verproviantirung eines Platzes durchdrungen zu sein, dem eine Blockade in zweifelloser Aussicht steht. Statt zur rechten Zeit die Magazine und Vorräthe selbst zu kontrolliren, sieht man nachträglich eine „klare Untersuchung der Papiere" eines voraussichtlich betrügerischen Beamten statt haben. Hier trifft zweifelsohne die englischen Offiziere eine schwere Schuld und zumeist den General Williams selbst, der sich der Diskretion türkischer Beamten hingegeben hatte.

Erst jetzt läßt der General „den Bestand der Provisionen auf das Strengste untersuchen, und die genauesten Listen von allen denjenigen aufstellen, die Rationen erhalten." Die Leute werden bereits jetzt auf zwei Fünftheile der Brotrationen gesetzt, auch werden alle Ochsen und Schafe von Kars angekauft. Alles Gras und alle Gerste innerhalb Kanonenschußweite wird abgeschnitten und eingebracht. „Die Untersuchung über den Etat der Rationen bringt die unverantwortlichste Nachlässigkeit, den größten Leichtsinn zum Vorschein." Es stellt sich heraus, daß die Provisionen noch bis zu Ende des Monats August reichen können, und bis dahin, sagt Dr. Sandwith, „hoffen wir durch die Zentralregierung (in Erzerum) Hilfe zu haben." Diese wenigen Notizen werden dem Leser weit mehr Aufschluß über die Ursachen des Falles von Kars geben, als alle Debatten während der in England gepflogenen Untersuchung. Die größte Tapferkeit muß erliegen, alle Thätigkeit, Energie und Umsicht fruchten einer Festungsbesatzung und ihrem Kommando nichts, sobald die eine Sorge versäumt wurde für den Magen von Menschen und Thieren.

Nachdem die Besatzung von Kars einige Zeit in vollster Unkenntniß über Murawieffs Bewegungen gewesen ist — ein Beweis für die Strenge, womit die Blockade gehandhabt wurde — erfährt man, daß Letzterer mit einer starken Division seiner Armee bei Erzerum stehe. Murawieff hatte nämlich — so meldet der russische Rapport — in Erfahrung gebracht, daß sich bei Kerpi-Kew (unweit Hassan-Kale) ein türkisches Korps sammle, um auf Kars zu rücken. Unter diesen Verhältnissen faßte General Murawieff den Entschluß, eine große Rekognoszirung bis über das Soghanlü-Gebirge vorzunehmen, und je nach dem Resultate derselben den noch im Sichsammeln begriffenen Gegner anzugreifen, auseinanderzusprengen und dadurch Kars die letzte Hoffnung auf Hilfe von Erzerum zu nehmen. Am 31. Juli brach Murawieff mit 15 Bataillonen Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie, einigen Milizen und 25 Geschützen aus dem Lager von Kars und zwar während der Nacht so verdeckt auf, daß die Türken seinen Abzug nicht gewahrten. Um den Gegner desto sicherer zu fassen, erhielt der General Sustloff den Befehl, mit seinem im Paschalik Bajazet postirten Detaschement den Schatt-Dagh zu übersteigen, und in der Arares-Ebene seine Bewegungen mit denen des Hauptkorps zu kombiniren. Das damalige Erscheinen der Russen bis auf einen halben Tagemarsch von Erzerum erregte in der anatolischen Hauptstadt einen so panischen Schrecken, daß viele Einwohner die Stadt verließen, wie denn auch die Konsuln der Westmächte bereits ihre Archive verpackt hatten, und sich zum Aufbruch nach Trapezunt anschickten. General Murawieff, der sich überzeugt hatte, daß die Stärke und der Zustand der türkischen Truppen bei Erzerum an nichts weniger denken lasse, als einen Versuch zum Entsatz von Kars zu wagen, trat seinen Rückmarsch an.

„Wir harren" — schreibt Dr. Sandwith am 8. August — „sehnsüchtig auf Kunde von Erzerum. Wenn jene Stadt genommen wird, so ist unser Urtheil unterschrieben, denn die ungeheure Menge von Belagerungsgeschütz und Munition (welche letztere bekanntlich in Kars fehlt!), die dann gegen uns verwendet werden kann, würden unsere 36-Pfünder bald zur Ruhe verweisen und ein dreitägiges(!) Feuern uns außer Gefecht setzen. Unsere Provisionen (natürlich bei immer kleineren Rationen) können vielleicht noch zwei Monate ausreichen; aber man scheint sich in Konstantinopel zu unserem Entsatz nicht zu rühren, und müssen wir, ehe jene Zeit verstrichen, auf die größten Schrecknisse unter den Bewohnern rechnen." Ein früherer Versuch des Generals Williams, die sogenannten „unnützen Esser" aus der Festung zu entfernen, scheiterte an dem Widerwillen der Türken, Haus und Eigenthum zu verlassen. Inmitten dieser Besorgniß erregenden Lage bleibt sich der „Ingliz-Pascha" stets gleich und ist Tag und Nacht auf den Beinen, um überall selbst zu sehen und anzutreiben. Thompson lebt ganz und gar auf dem Karadagh; „kein Theil unserer Position" — sagt Dr. Sandwith — „ist besser behütet, als derjenige, wo dieser Argus sein Quartier aufgeschlagen hat." Auf Tahmasp-Tabia hauste Teesdale mit dem tapferen Ungar Kmety, dessen Stabschef er ist. Oberst Lake's Bett ist der Sattel, den ganzen Tag arbeitet er an den Verschanzungen und des Nachts inspizirt er die Wachposten. Zum Glück folgt der Muschir Wassif Pascha willig dem Rathe des Generals Williams.

Am 10. August trifft die Nachricht von Murawieffs Rückkehr von seiner Expedition gegen Erzerum in Kars ein. Die „lange Blockade" und die „kleinen Rationen" zeigen ihre Einwirkung auf die Leute, die Desertionen werden beunruhigend häufig, zeitweise wird ein Spion aufgeknüpft.

Eine am 26. August unter Führung Kmety's und Teesdale's unternommene Fouragirung gewinnt der Besatzung einige Gerstenvorräthe. Das Fouragirungsdetaschement zieht sich erst dann zurück, als die ganze russische Streitmacht Tahmasp gegenüber aufmarschirt, wodurch wiederum ganz Kars allarmirt wird und Alle in die Batterien und Werke eilen. Obgleich Oberst

Lake während der letzten beiden Monate unaufhörlich an den Fortifikationen gearbeitet, bis sie das Dreifache ihrer ursprünglichen Stärke erlangt hatten, wie denn auch fast sämmtliche Linien mit furchtbaren Wolfsgruben geschützt waren, so daß ein nächtlicher Angriff nahezu unmöglich wurde, so brachte die Besatzung dennoch die ganze Nacht unter Waffen zu.

Die Pferde fallen indeß aus Mangel an Futter zu Hunderten, und es müssen die größten Anstrengungen gemacht werden, die Kadaver zu begraben, um Pest und Seuche vom Lager fern zu halten. In dieser Lage kommt General Williams zu dem von selbst gebotenen Entschluß, sich des an und für sich doch nutzlosen Ueberrestes der Kavallerie von selbst zu entledigen; „mehr als tausend Mann werden Abends in der Stille gemustert, jedes Pferd bekommt eine gute Futterung, und gerade bei Sonnenuntergang passiren sie auf Tahmasp die Revue; etwa eine Stunde nachher defiliren sie durch das Tschoraktal und ziehen in der Richtung von Olti ab." Pistolenschüsse verkünden bald, daß die russischen Vorposten nicht schlafen, indeß, die ausgehungerten Reiter und Pferde bahnen sich einen Weg, aber mit furchtbarem Verluste.

Eine fernere Folge des Mangels in der Festung ist, daß einmal Nachts 40 Mann mit Sack und Pack desertiren, in Folge dessen die schärfsten Strafen verkündet und vollzogen werden.

Die Leiden der Bewohner steigern sich von Tag zu Tag mehr. Bei dieser Gelegenheit theilt Dr. Sandwith mit, daß der General Williams in der ersten Zeit der Belagerung große Kornvorräthe hat aufkaufen lassen, die er nun mit vorsichtiger Hand zu vertheilen beginnt. Welche Bewandtniß es jedoch mit diesen „großen Kornvorräthen" haben mag, kann sich der Leser selbst sagen, wenn wir ihm ins Gedächtniß zurückrufen, daß die Besatzung gleich im Anfang der Blockade auf zwei Fünftheile Brotrationen gesetzt werden mußte.

Am 8. September gelingt es endlich einem Fußboten, nach Kars durchzudringen. Er bringt die Nachricht, daß Omer Pascha im Begriff stehe, mit 40,000 Mann bei Batum eine Landung zu bewerkstelligen. Die Hoffnung, durch eine von ihm unternommene Diversion von der lästigen Blockade befreit zu werden, richtet die Garnison auf. Gerechtfertigter indeß ist die Freude, als man ein „ungeheures Korndepot" entdeckt, die „aufgesparten Bissen des Diebes Salih Pascha," die er den öffentlichen Magazinen entzogen hat. Man hofft bei weiser Eintheilung, sich nun bis Mitte November halten zu können, bis wohin „Omer Pascha volle Zeit haben wird, seine Diversion zu bewerkstelligen."

Am 9. September verkündet der erste Schnee auf den Bergen einen frühen Winter. So scharf auch die Russen die Blockade handhaben, so gelingt es dennoch zeitweise Einzelnen, nach Kars zu kommen. Ein georgischer Muselmann überbringt am 23. September der Besatzung die Nachricht von dem Falle Sebastopols, eine Nachricht, die der in Parade aufmarschirten Besatzung mitgetheilt wird. Wie schlau die Russen darauf hinaus sind, ihren Leuten alle die Nachrichten vorzuenthalten, welche eine nachtheilige Stimmung erwecken könnten, zeigt folgender Vorfall. Feierliche Salutschüsse zur Ehre der Einnahme von Sebastopol schallten vom Kastell herab. Kaum jedoch ertönt der erste Kanonenschuß, als sich ein russisches Kavallerieregiment mit zwei Batterien Artillerie dem Hafiz-Pascha-Fort auf der Ebene nähert, ungefähr 2000 Schritte davon Halt macht und ein rasches Feuer eröffnet. Die Absicht der Russen war natürlich, jene Freudenschüsse den Truppen zu verbergen, und ihnen den Anschein einer ernsten Kanonade zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Tage unter republikanischer Fahne.

Von Franz Emil Hirsch

(Schluß.)

Ein Glück für uns, daß der Herr Lieutenant es für gut fand, zur Aufrechthaltung seiner Befehlshaberwürde eine Eskorte von zehn Mann mit zunehmen, sonst wäre es uns schlecht ergangen auf dem kurzen Wege vom Gasthause bis zum Kommissär.

„Seht ihr, da führen sie zwei österreichische Spione!" riefen einige Weiber. — „Was? österreichische Spione? an den Galgen mit ihnen, ohne viele Umstände!!" schrien einige Patrioten, die nach ihrem Aussehen gerade nicht abgeneigt schienen, das Henkeramt gleich selbst zu übernehmen. „An den Galgen mit den fremden Verrätbern, die uns unsere Freiheit nehmen wollen!" brüllten die Uebrigen im wilden Chore. — „Achtung vor der öffentlichen Gewalt, meine Herren!" krähte der Lieutenant dazwischen und streckte bis aufs Aeußerste seine kurzen Beine, um sich so viel als möglich mit der Säbelscheide in Proportion zu bringen. Auch die Mannschaft wollte sich den Triumph nicht nehmen lassen, zwei so gefährliche Verbrecher dem strafenden Arm der Gerechtigkeit überliefern zu müssen, und hielt das andrängende Volk nach Kräften zurück. Unter diesem zweifelhaften Schutze erreichten wir glücklich das Bureau des Kommissärs.

Nach den zahlreichen Wachen zu urtheilen, die alle Thüren besetzt hielten, war er ebenfalls nur ein Gefangener, dem man so lange seine Funktionen ausüben ließ, bis die neue Regierung einen andern von ihrer Partei ernannt haben würde. Einstweilen überwachten zwei Abgeordnete die Amtshandlungen dieses bedauerungswürdigen Polizei-Organes.

Der kleine Lieutenant hatte sich trotz aller Gegenvorstellungen des Wachpostens mit dem größten Theil seiner Mannschaft in das Zimmer hineingedrängt, und Alle erwarteten in der größten Spannung das Resultat des Verhöres, das mit uns vorgenommen werden sollte.

Welch' bittere Enttäuschung malte sich jedoch auf den Gesichtern der Anwesenden, als der Kommissär unsere Pässe vollkommen in Ordnung fand und erklärte, daß wir ungehindert weiter reisen könnten.

„Sie vergessen, Herr Kommissär," bemerkte einer der Abgeordneten, „daß es Ihre Pflicht ist, auch das Gepäck dieser Herren visitiren zu lassen." — „Ich sehe hier durchaus keine Veranlassung," entgegnete der Kommissär mit sichtbarer Entrüstung, „und finde es sehr sonderbar, daß in einem freien Staate harmlose Reisende solchen Plackereien ausgesetzt werden. Diese Herren sind österreichische Unterthanen, und ich kann die Verantwortung einer solchen Willkürlichkeit nicht auf mich nehmen."

„Haha!! Sie sind auch Einer von denen, die sich vor den Oesterreichern fürchten?" erwiederte der zweite Abgeordnete; „wir kennen, Gott sei Dank, keine solche Furcht und bestehen auf der Durchsicht des Reisegepäckes. Die beiden Herren bleiben hier, während ich und der Herr Lieutenant eine genaue Visitation vornehmen werden."

Nach Verlauf einer Viertelstunde befanden wir uns wieder auf freiem Fuße, da sich in unserm Gepäck natürlich nichts vorfand, was der neuen Regierung gefährlich oder verdächtig scheinen konnte.

Der hereinbrechenden Nacht wegen sahen wir uns genöthigt, bis zum nächsten Morgen im Gasthofe zu bleiben. Hier zogen wir uns auf unser Zimmer zurück.

Herr Giacomo, der Wirth, bemühte sich, uns durch eine gute Tafel und ausgezeichneten Wein die überstandenen Unbilden möglichst vergessen zu machen, und ließ sich's nicht nehmen, uns in eigener Person zu bedienen. Wir schrieben diese besondere Aufmerksamkeit weniger seiner angestammten Gastfreundschaft zu, als seinem Hasse gegen die liberalen Hunde, wie er sie nannte, über die er in unserer Gegenwart nach Herzenslust schimpfen konnte.

Um 10 Uhr lagen wir längst in den Federn. Ich träumte von Freiheit, Galgen, provisorischer Regierung und ähnlichen analogen Dingen, als plötzlich ganz unanständig an unserer Zimmerthür gepocht wurde. Gleichzeitig ertönte die Stimme des kleinen Lieutenants, der Einlaß verlangte.

„Gibt denn dieser verdammte Kobold noch keine Ruhe!" brummte mein Zimmergenosse, während ich die Thüre aufschloß.

„Es ist mir sehr leid, Sie wieder stören zu müssen, meine Herren, aber das Vaterland geht über Alles."

„Sagen Sie mir nur, was wir mit Ihrem Vaterlande zu schaffen haben?" entgegnete ich unwillig. „Wir reisen morgen Früh ab, und hoffen in sechs bis acht Stunden die Grenzen Ihres lieben Vaterlandes im Rücken zu haben."

„Das geht nicht — geht durchaus nicht, wie Sie es wünschen. Auf Befehl der provisorischen Regierung darf Niemand die Stadt verlassen und müssen alle waffenfähigen Männer sich dem Zuge anschließen, der morgen unter dem Oberkommando Luvini's nach Locarno geht, um eine neue Regierung einzusetzen. Als Ausländer können Sie füglich nicht dazu gezwungen werden. Man überläßt Ihnen daher die Wahl, entweder als Freiwillige an der Expedition Theil zu nehmen, oder so lange hier im Kastell in Haft zu bleiben, bis unsere Angelegenheit geordnet ist. — Ich gebe Ihnen Bedenkzeit bis morgen Früh, wo ich wieder erscheinen werde, um Ihren Entschluß zu vernehmen."

Nach dieser Intimation schritt der Lieutenant mit möglichster Würde zur Thüre hinaus, und ließ vor derselben eine Wache zurück.

Unser Entschluß war bald gefaßt. Erstens verspürten wir keine Lust, uns von der zweckmäßigen Einrichtung eines republikanischen Gefangenhauses nähere Kenntniß zu verschaffen, und zweitens fanden wir es interessant, dieser Staatsumwälzung en miniature als Augenzeugen beizuwohnen. Der Lieutenant fand uns daher am nächsten Morgen schon marschfertig.

Auf dem Hauptplatze hatte sich bereits die ganze Streitmacht des Obersten Luvini versammelt. Die hie und da noch abgängigen Gewehre und die Munition wurden vertheilt. Wir erhielten zwei alte Musketen, die uns die beruhigende Gewißheit gaben, daß durch unsere Kugeln kein Feind fallen werde. Das Losgehen gehörte bei diesen Mordwerkzeugen nur mehr zu den historischen Erinnerungen, da der einen Muskete der Hahn, der andern der Drücker fehlte. Unter solchen Umständen hielten wir es für das Zweckmäßigste, auch die vierzig Patronen wegzuwerfen, die man uns gegeben hatte, und füllten die Patrontaschen mit einem viel nothwendigeren Artikel: mit Zigarren.

••

Vor unseren Augen entfaltete sich indeß ein recht lebendiges und buntes Schauspiel. Neunhundert bis tausend Mann waren aufgestellt, die Mehrzahl derselben in bürgerlicher Kleidung. Dazwischen die uniformirten Kontingents-Milizen, hie und da eine holländische, neapolitanische oder päpstliche Uniform, je nachdem die Träger derselben bei irgend einem Schweizerregimente früher in ausländischem Sold gestanden waren.

Sogar die berühmte Schweizergarde von Karl X. fand hier ihre Vertreter. Einer unserer Nebenmänner, eine recht martialische Gestalt, trug die scharlachrothe Uniform jenes historisch gewordenen Korps. — Der Mann hatte 9 Jahre früher, in den blutigen Junitagen, für die Aufrechthaltung eines fremden Thrones in Paris gegen die Revolution gekämpft; jetzt zog er mit demselben Rocke hinaus, um die Regierung seines eigenen Vaterlandes zu stürzen!!

Mit recht republikanischer Ungebundenheit trieben sich Weiber und Kinder in den Reihen der Bewaffneten umher. Umarmungen, Küsse, Abschiedsthränen, Pelzhandschuhe, Flaschen mit Wein und Branntwein, Käse, Würste und Segenswünsche wurden den Scheidenden im Ueberflusse zu Theil, bis endlich Luvini zu Pferde vor der Front erschien. Bekannt als einer der begabtesten Redner der ganzen italienischen Schweiz, wollte er in einem solch wichtigen Moment auch sein oratorisches Talent nicht unbenützt lassen. Diesmal fand daselbe jedoch nicht die verdiente Würdigung. Die Kommandanten der einzelnen Abtheilungen waren nämlich außer Stand, ihre Untergebenen und deren Familien zum Schweigen zu bringen. Wenn ihnen dies auch für einzelne Augenblicke gelang, so benützte irgend ein weinbegeistertes Patriotenherz die momentane Stille, um sich mit einem donnernden Eviva! Luft zu machen. Daß sich augenblicklich mehrere hundert gleichgestimmte Seelen und Gurgeln diesem Rufe anschlossen, versteht sich bei einer solchen Versammlung von selbst.

Luvini sah endlich ein, daß es sich im Rathssaale vielleicht leichter reden ließ, als vor einer Bande von Freischärlern, und gab den Befehl zum Abmarsche.

Kaum eine halbe Stunde entfernt von Bellinzona begannen schon unsere Reihen sich zu lichten. Keine feindlichen Kugeln, sondern kolossale Räusche streckten unsere Waffenbrüder in den schneegefüllten Chausséegraben, wo sie mit dem stolzen Bewußtsein erfüllter Bürgerpflicht, trotz zwanzig Grad Kälte, ruhig entschlummerten.

Da außer vier Kanonen und zwei Munitionskarren keine sonstigen Transportsmittel vorhanden waren, um die Gefallenen mitzunehmen, deren Zahl sich von Minute zu Minute bedenklich vermehrte, so blieb nichts übrig, als zwei verläßliche Männer mit der fatalen Botschaft nach Bellinzona zurückzusenden, damit von dort aus die entschlafenen Helden wieder heimgeholt würden.

In allen Ortschaften längs des Weges wurde Halt gemacht, und auf das Gelingen der Expedition möglichst viel getrunken. — Endlich gelangte man zum letzten, vom Regierungssitze beiläufig eine halbe Stunde entfernten Dorfe, und hier standen wir auf feindlichem Gebiete, denn der größte Theil der Bevölkerung in der Umgebung von Locarno gehörte der gegnerischen Partei an.

Nach den militärischen Vorsichtsmaßregeln, die beim Weitermarsche jetzt getroffen wurden, schien Luvini auf einen großartigen Widerstand zu rechnen. Indeß trafen wir nur unbewaffnete Bauern, die uns zwar unfreundlich anglotzten, aber dabei ruhig vorüberziehen ließen. — So erreichten wir Locarno. Während das ganze Korps sich auf dem großen Platze vor dem Regierungsgebäude aufstellte, wurde das Gebäude selbst von allen Seiten besetzt, und Luvini, gefolgt von mehreren Räthen der liberalen Partei, begab sich in den Sitzungssaal, den er leer und verlassen fand. Die konservativen Mitglieder des Staatsrathes hatten sich bei Zeiten auf das piemontesische Gebiet nach Canobbio geflüchtet, und erließen von dort einen Protest, der jedoch ohne allen Erfolg blieb.

Noch am selben Abende erhob sich vor dem Regierungsgebäude ein riesiger Baum, auf dessen Spitze der Freiheitshut mit blauen und rothen Federn prangte. Trotz Schnee und Kälte wurde vor diesem Palladium bis spät in die Nacht getanzt, gelärmt und gezecht.

Da man fürchtete, daß die Unzufriedenen von Locarno sehr leicht unter dem Schutze der finstern Nacht den Freiheitsbaum wieder umhauen könnten, so wurde einem solch' frevelhaften Angriffe durch das Aufstellen von zwei Schildwachen vorgebeugt.

Auch uns wurde die Ehre zu Theil, auf diesen wichtigen Posten hingestellt zu werden, wobei uns der Korporal mit wichtiger Miene den Befehl ertheilte, ohne weiters auf jeden zu feuern, der sich beim Freiheitsbaum Etwas zu schaffen mache. Der Zustand unserer Gewehre und Patrontaschen bildete einen so komischen Gegensatz zu diesem mörderischen Auftrag, daß wir nur mühsam das Lachen unterdrückten.

So trabten wir denn eine Stunde lang vor der schlanken Freiheitsstange im Schnee auf und ab, und erinnerten uns dabei an die Worte des schlichten Söldners Leuthold in Schiller's Tell:

„Höre, Gesell, es fängt mir an zu däuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut.
's ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach' zu steh'n vor — einem leeren Hut!"

Wir waren kaum abgelöst und streckten die müden Glieder auf die Pritsche, da kam ein Bauer athemlos in die Wachstube gestürzt und verkündete, daß er sich in Begriffe nach Bellinzona zu gehen, auf eine bewaffnete Schaar gestoßen sei, ... noch rechtzeitig die Flucht ergriffen habe. Nach seiner Aussage waren es Leute aus dem Thale Verzasca, dessen Bewohner wegen ihrer Körperkraft und unmäßigen Roheit im ganzen Kanton berüchtigt sind, und sich stets als treue Anhänger der gestürzten Regierung gezeigt hatten.

In einem Nu war Alles auf den Beinen, und ich gestehe, daß ich überrascht wurde von der Kampfeslust, mit der Jeder dem Feinde entgegenstürmen wollte. Der arme Freiheitsbaum wäre wahrscheinlich ganz allein und ohne Schutz zurückgeblieben, hätte nicht ein energischer Befehl des Oberkommandanten einen Theil der Mannschaft zur Bewachung des republikanischen Paniers bestimmt.

Wenn gleich unsere Gewehre zum Schildwachstehen viel geeigneter waren, als zu einem Kampfe im offenen Felde, so traten wir dennoch ohne Einwendung in die Glieder derjenigen, die den Reihen der widerspänstigen Bauern entgegenziehen sollten.

Nach einem kaum halbstündigen Marsche gelangten wir zu einer steinernen Brücke, die über das felsige, ziemlich tief gelegene Bett eines Wildbaches führte. An dieser Stelle, meinte der Bote, den man als Führer mitgenommen hatte, müßte sich der Feind in Hinterhalt gelegt haben. Die Nacht war sehr finster; dennoch glaubten unsere Eclaireurs einige dunkle Gestalten zu bemerken, die sich zwischen den Felsblöcken zu verbergen schienen. Eine Abtheilung von 20 Mann erhielt sofort den Befehl, an den beiden Seiten der Brücke gleichzeitig in die Schlucht hinabzusteigen, und die Gegner aus ihren Verstecken herauszutreiben.

Während man diesen Auftrag zu vollziehen suchte, der allerdings wegen des steilen, aus lockerem Gerölle bestehenden Abhanges und der herrschenden Dunkelheit nicht ohne Schwierigkeit auszuführen war, fiel ein Schuß auf unserer Seite, dem bald mehrere andere folgten. Obwohl unten alles ruhig blieb, erhoben jetzt die zwanzig Angreifenden ein höllisches Geschrei und feuerten darauflos, als gälte es die Erstürmung eines Malakoffs.

Die am Rande der Schlucht aufgestellte Reserve wollte ihre Gewehre auch nicht nutzlos geladen haben, und unterstützte ihre Kameraden, indem sie ebenfalls mörderisch in die Finsterniß auf gut Glück hineinknallte.

„Wo sind die Feinde? gibt es viele Todte und Verwundete? habt ihr Gefangene gemacht?" Mit diesen und ähnlichen Fragen wurden die Ersten bestürmt, die aus der Schlucht wieder mühsam heraufkletterten. — Außer einigen Flüchen erfolgte jedoch keine Antwort.

„Da bringen sie einen Todten," hieß es plötzlich, und Aller Augen richteten sich nach der Stelle, wo zwei Mann einen dunkeln Körper keuchend nach sich heraufschleppten. „Ist's einer der Unsrigen?" rief man ihnen zu. — „Ja, der gehört uns," entgegnete der Eine, „denn so ganz umsonst wollen wir uns nicht Händ' und Füße geschunden haben." — Man drängte sich neugierig den Ankömmlingen entgegen.

Wer war der Todte? Ein stattlicher Ziegenbock, von einer Kugel durchbohrt. Und die Feinde, die im Hinterhalte lauerten? Sechs bis acht harmlose Ziegen, die wahrscheinlich den Weg zum heimatlichen Stalle verfehlt, und in der Schlucht ein bequemes Nachtlager gefunden hatten.

Unter Fluchen und Gelächter trat man den Rückzug an. Der fantasiereiche Kundschafter, den Niemand kannte, war indeß während des Schlachtgetümmels verschwunden.

In den auf den benachbarten Bergen zerstreut liegenden Häusern sahen wir überall die kleinen Fenster erleuchtet. Die friedlichen Bewohner derselben waren ebenfalls aus ihrer nächtlichen Ruhe aufgeschreckt worden, und manches alte Mütterchen betete vielleicht dort für die armen Seelen der Gefallenen.

Tags darauf, es war wenn ich nicht irre ein Sonntag, wurde ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, den die ganze bewaffnete Macht mit ihrer Gegenwart verherrlichte. Nach demselben begab sich Luvini unter zahlreicher Begleitung in das Regierungsgebäude, wo sofort eine provisorische Regierung von neuen Staatsräthen ernannt und natürlich Luvini zum Präsidenten derselben einstimmig erwählt wurde.

Die Expedition gegen den armen Ziegenbock hatte mir und meinem Reisegefährten jede weitere Lust benommen, die republikanische Fahne auf ihren ferneren Siegeswegen zu begleiten, und wir waren daher die Ersten, die sich beeilten, dem neuen Regierungskommissär von Locarno die schöne Gelegenheit zur sichtbaren Entfaltung seiner Amtswirksamkeit zu bieten, indem wir uns von ihm die Vidirung unserer Päße erbaten. Diesmal erfolgte sie ohne Anstand, und bald hatten wir das Land im Rücken, wo die Freiheitsbäume blüh'n.

Literatur.

Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire. Oder: Französisch-deutsches Wörterbuch der Kriegskunstsprache. Ein Handbuch zunächst für die sämmtlichen Offiziere der Land- und Seemacht, dann auch für Techniker und Freunde der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von J. Coster, Hauptmann in der königl. preuß. Artillerie, Ritter ꝛc. Zweite Lieferung, Kaiserslautern und Leipzig. Verlag von Hugo Meuth. (Preis 1 Rth.)

Was wir gelegenheitlich bei dem Erscheinen der ersten Lieferung in Nr. 37 vom 10. Mai d. J. anerkennend gesagt haben, können wir heute, wo das Werk bis zum Artikel „Punitions" beendet vorliegt, wiederholen, und behalten uns vor, bei der dritten, der Schlußlieferung, umständlicher auf das Ganze zurückzukommen.

Der preußische Staat in zehn kolorirten Karten in Kupferstich. Zweite Lieferung.

Die europäisch-russischen Kronländer in 10 kolorirten Karten in Kupferstich. Erste Lieferung. Ergänzungen zu Stieler's Handatlas. Gotha. Justus Perthes 1856.

Die erste Lieferung des ausgezeichneten Kartenwerkes, der preußische Staat, erschien zu Anfang des vorigen Jahres, und wurde in diesen Blättern seiner Zeit (Nr. 23 vom 22. Februar 1855) angezeigt. Vorliegende zweite Lieferung bringt: Blatt Nr. 5 Provinz Westphalen. (Maßstab 1:750,000). Entworfen von Dr. H. Berghaus, gezeichnet von Th. Schilling. Nr. 6 Rheinprovinz. Nördlicher Theil. (Maßstab 1:600,000). Entworfen und gezeichnet von Dr. H. Berghaus. Nr. 7 Rheinprovinz. Südlicher Theil. Mit Karton: Die Hohenzollernschen Lande. Im gleichen Maßstabe, und Nr. 9 Provinz Westpreußen. (Maßstab 1:900,000). Entworfen von Dr. Berghaus, gezeichnet von Th. Schilling.

Das zweite Kartenwerk umfaßt in der ersten Lieferung: a) Esthland und Ingermannland oder St. Petersburg; b) das Königreich Polen; c) Volhynien und Podolien; d) Moldau und Beßarabien, die Grenzen nach dem letzten Pariser Frieden festgestellt; sämmtliche Karten von F. v. Stülpnagel gezeichnet und im Maßstab 1:1,250,000 durchgeführt; endlich e) die Halbinsel Krimm nebst der Straße von Kertsch (Maßstab 1:740,000), gezeichnet unter Redaktion von Dr. Petermann.

Beide Werke bilden eine willkommene Ergänzung des anerkannten Stielerschen Handatlas, und zeichnen sich, wie alle Unternehmungen der geachteten Verlagshandlung, durch Deutlichkeit und Eleganz aus.

Diese Karten sind auch einzeln um 7½ Sbrgr. zu haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

a. (Wien.) Den mit dem 3. Oktober am Marchfelde beginnenden größeren Truppenübungen, wozu bekanntlich 21 Bataillone Infanterie, 28 Eskadronen, 72 Geschütze und 4 Kompagnien beigezogen werden, sollen einige fremdländische Offiziere beiwohnen, und zwar aus Frankreich, England und Belgien. Von Seite Englands wurde GM. Sir Hugh Jose fürgewählt, derselbe, der während des Krieges als englischer Bevollmächtigter dem französischen Hauptquartier attachirt war.

Die Truppen dieses Lagers gehören zum 3. Armeekorps, unter dem Kommando des FML. Fürst Edmund Schwarzenberg, und bilden, wie bereits im April veröffentlicht wurde, folgende Ordre de Bataille:

Infanterie.

a) Division FML. August Baron Lederer. 1. Brigade GM. v. Dürfeld (25. Jägerbataillon, Erzherzog Stephan 3 Bataillone, Batterie Nr. 3. des 3. Regiments). 2. Brigade GM. Greschke (1. Geniebataillon, Hohenlohe Infanterie Nr. 13 drei Bataillone, Raketenbatterie Nr. 10). 3. Brigade GM. Erzherzog Rainer k. Hoheit (3 Bataillone Airoldi Infanterie, Raketenbatterie Nr. 12).

b) Division FML. Graf Castiglione. 1. Brigade GM. Baron Martinic (3 Bataillone Mazzuchelli, Raketenbatterie Nr. 3). 2. Brigade GM. v. Lang (3. Jägerbataillon, 3 Bataillone Miguel, Batterie Nr. 4) und 3. Brigade GM. Baron Merville (3 Bataillone Großherzog Hessen Infanterie, Raketenbatterie Nr. 17).

Kavallerie.

Division FML. Graf Montenuovo. 1. Brigade GM. Graf Palfy (8 Eskadronen Hessen-Kassel Hußaren und 8 Eskadronen König Sizilien Uhlanen, Batterie Nr. 8 des 3. Regiments). 2. Brigade GM. Schönberger (6 Eskadronen Großherzog von Toskana und 6 Eskadronen Erbgroßherzog von Toskana Dragoner, Batterie Nr. 11 des 3. Regiments).

Reserve.

12-pfünder Batterie Nr. 5 des 3. Regiments, 1 Sanitätskompagnie, 3 Pionierskompagnien und Kriegsbrücken.

E. (Wien.) Wir haben heute noch ein Näheres über die am 7. d. Mts. abgehaltene Feier des hundertjährigen Bestehens des 39. Infanterieregiments Dom Miguel nachzutragen.

Am Tage der Feierlichkeit stand das Regiment in der Brigade Lang noch im Uebungslager nächst Bisamberg. Das Lager war festlich geschmückt und zahllose Fahnen, die lustig flatterten, verkündeten das Begehen einer militärischen Festlichkeit. Sie nahm mit einer Kirchenparade der ganzen Brigade ihren Anfang, vor welcher der Armee-Korpskommandant Feldmarschall-Lieutenant Fürst Edmund Schwarzenberg die Truppen besichtigte. Zur Verherrlichung des seltenen Festes hatte, wie bemerkt, Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth der Fahne des ersten Bataillons, und Ihre königliche Hoheit die Herzogin Adelheid von Braganza, Gemahlin des Prinzen Dom Miguel, der Fahne des dritten Bataillons ein prachtvolles Band gespendet. — Nach beendeter heiliger Messe, bei welcher ein ehemaliger Kadet-Feldwebel des Regiments, der jetzige Emauser Stiftskapitular und Klattauer Gymnasiallehrer Stein von Nordenstein, assistirte, wurden jene Bänder geweiht und durch die Gräfin Albine Barbo, Gemahlin des Herrn Generalmajors Ritter von Lang, an die Fahnen gebunden. Sobald die beiden Fahnenführer, an welche der Regimentsseelsorger entsprechende Worte richtete, mit ihren so geschmückten Fahnen in die Reihen zurückgekehrt waren, wozu das Regiment unter klingendem Spiele präsentirte, hielt der Regimentskommandant Oberst von Dondorf eine bedeutungsvolle Rede in ungarischer Sprache, welcher von allen drei Bataillons, die das Kapellenzelt umstanden, ein begeistertes Éljen folgte, dem man wohl ansah, daß des Obersten Ruf: „Blut und Leben für unsern tapfern Kaiser!" in den Herzen dieser braven und schönen ungarischen Soldaten den lebhaftesten Wiederhall fand. Nach beendeter Feierlichkeit defilirte das Regiment und die übrigen Truppen der Brigade vor Sr. Durchlaucht dem Herrn Armee-Korpskommandanten in all jener Vorzüglichkeit und in jener schönen Haltung, die man an diesen herrlichen Magyarensöhnen hier so oft zu bewundern Gelegenheit hatte. Und nun entwickelte sich im ganzen Lager eine frohe Bewegung und Geschäftigkeit; sie galt der Vorbereitung des Mahles, zu welchem die Soldaten des Regiments sämmtliche Mannschaften der andern Truppenabtheilungen der Brigade und auch 40 Mann des in Korneuburg garnisonirenden 4. Bataillons Hoch- und Deutschmeister brüderlich baten. Alle Kompagnien hatten schon mehrere Tage vorher erwogen, wie sie ihre lieben Kameraden bestmöglichst bewirthen könnten, und fürwahr, es ist ihnen nicht übel gelungen, den Ruf der gastfreundlichen ungarischen Nation zu rechtfertigen. In diesem schönen Streben wurden sie aus ihrer Heimat bestens unterstützt, indem auf Anregung des Herrn Statthalterrathes Melchior v. Reviczky, des Komitats-Vorstandes für Nord-Biharer, die Mannschaft des Regiments ein Geldgeschenk von 1500 fl. zu diesem Freudentage erhielt; ein Beweis, mit welcher stolzen Genugthuung Ungarn auf seine braven Söhne blickt, die das Glück haben unter den Augen Sr. Majestät des Kaisers zu dienen. Für die Offiziere und deren Gäste war unter einem großen Zelte für 170 Personen gedeckt. Der Führer Csontos, Fahnenträger des ersten Bataillons, ein seit 35 Jahren im Regimente dienender Veteran, war der Tafel beigezogen. Als zum Toaste Seiner Majestät des Kaisers die Kanonen donnerten und die Banden die Volkshymne anstimmten, da ertönte im ganzen Lager endloser Jubel, und jeder Zeuge des schönen Momentes mußte ergriffen sein über die begeisterte Liebe der Soldaten des kaiserlichen Heeres für den ritterlichen Monarchen, dem anzugehören jeder Einzelne mit Stolz erfüllt ist. Der Nachmittag verging in Freude, in Sang und Klang und Tanz. Soldaten führten im Nationalkostume ungarische Tänze auf, und allerlei sinnreiche Maskenzüge ergötzten im bunten Wechsel das Auge der zahlreichen Zuseher. Abends war das Lager festlich beleuchtet; den Schluß des Ganzen machte ein Feuerwerk und ein großer musikalischer Zapfenstreich, wozu das Lager mittels eines Hohlspiegels erleuchtet wurde. Dies war in allgemeinen Umrissen der Verlauf eines Tages, welcher Jedem, der ihn miterlebte, eine schöne Erinnerung bleibt, und dessen Feier eine so seltene Bedeutung hatte.

Großbritannien.

(h) Ueber das neue System einer Militärküche, von dem englischen Kapitän Grant erfunden, sind uns interessante Details zugekommen.

Am 14. August brachte der genannte Offizier mehrere Modelle seiner Erfindung zur Ausstellung und Probe vor ein Kennerpublikum. Zuerst erklärte er

ein sehr einfaches System von Zubereitung von Lebensmitteln für die Truppen im Felde; dasselbe besteht in einer langen Grube von Fußtiefe und Breite, bedeckt mit kleinen Eisenplatten, deren Löcher in der Mitte die gewöhnlichen Feldkessel aufnehmen. Am Ende der Grube, oder besser des Laufgrabens, befindet sich ein Rauchfang von Rasen, von beiläufig 3 Fuß Höhe, der, so lange die Küche Feuer hat, dienen muß. Dies ist die einfache Grundlage einer Feldküche. Darauf brachte er die Zeichnung einer gewöhnlichen Kasserole von 8 Zoll Höhe, 4 Zoll Tiefe und 4 Zoll Breite, welche 1 Pfd Erdäpfel, ¾ Pfd. Fleisch und das nöthige Brennmaterial enthalten kann, um in 35 Minuten die Mahlzeit fertig zu machen. Der Deckel dient als Schüssel; der doppelte Boden, welcher für das Brennmateriale bestimmt ist, als Suppenschale und als Backschüssel. Das Gewicht des Brennmateriales beträgt 4 Unzen, und sein Preis beläuft sich auf einen halben Farthing (nahezu ein Pfennig) Sodann zeigte er einen Apparat vor, um für ein Bataillon von 1000 Mann auf einmal zu kochen. Dieser besteht in einer horizontalen Leitröhre aus Ziegeln, von einer Länge von beiläufig 22 Fuß, die an jedem Ende einen Herd von 18 Geviertzollen und 6 Zollen Tiefe hat. Leitröhre und Herde sind mit Eisenplatten bedeckt, in deren Löcher die Kessel gesetzt werden, die beiläufig halb so tief als die Leitröhre hoch ist hinabreichen, so daß der größere Theil der Kessel der Wirkung des Feuers und der heißen Luft, die um die Kessel sich befindet, ausgesetzt ist. Der Rauchfang befindet sich in der Mitte der Leitung und ist so gebaut, daß er einen eisernen Ofen aufnehmen kann, in welchem man 200 Pfund Fleisch sieden kann; seine Oberfläche hat beiläufig 14 Zoll Mauerwerk, welches eine solche Menge Wärme von der Leitung aufnimmt, daß wenn der Ofen gut geheizt wird, er durch lange Zeit nicht erkaltet.

Die Schlüssel sind am Rauchfange derart angebracht, daß der Zug leicht bewerkstelligt und die intensivste Wärme mit jeder Art von Brennmaterial erlangt werden kann. Alle Küchenoperationen des Siedens, Einkochens, Bratens und Backens gehen so auf leichte Weise durch zwei Feuer vor sich, welche täglich nicht mehr als ½ Pfd. Kohle per Mann bedürfen.

Seit 8 bis 10 Monaten kocht man mittelst dieser Vorrichtung für die Truppen zu Aldershott; ebenso ist ein Apparat für die Kaserne auf dem Trafalgar Square bestellt. Die Regierung ließ für den Zweck der Vertheilung Zeichnungen der Apparate anfertigen, welche von den Mrs. Kennard, Upper-Thames-Street, ausgeführt werden.

Weiters zeigte Kapitän Grant einen nach den nämlichen Prinzipien konstruirten Apparat für ein Detaschement vor, dessen Form etwas modifizirt ist; dann gab er Erklärungen über tragbare Offiziersküchen, von denen eine im Lager von Aldershott in Thätigkeit ist, und auf welcher mit 50 Pfd Kohlen ein Mittagmahl von drei Speisen für 50 Personen zubereitet werden kann. Endlich zeigte er eine kleine „Taglöhnerküche," gleichfalls von seiner Erfindung, welche er der Gesellschaft zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen angeboten. Dieser Apparat kochte bei der Probe im Hause der Gesellschaft 50 Pfund Fleisch und 50 Pfd. Gemüse mittelst sehr geringen Feuerungquantums. Er ist bereits vervollkommnet worden und arbeitet zu Aldershott für die Unteroffiziere.

n. Ein Armeebefehl vom 5. September verordnet, daß die Infanterie, mit Ausnahme der indischen, auf folgenden Stand reduzirt werden soll: 7 Garde-Bataillone auf je 800 Gemeine, 46 Sergents, 17 Musiker und 30 Mann Reserve; 82 Linienregimenter auf je 1000 Mann Gemeine, 56 Sergents, 21 Musiker und 30 Mann Reserve. Das 12. Regiment bleibt bei seinem jetzigen Stand von 1200 Mann. Die Regimenter werden künftig aus 12 statt aus 16 Kompagnien bestehen, wodurch eine große Anzahl Offiziere auf Halbsold gebracht werden wird. Letzteres ist die eigentlich fühlbare Reduzirung, denn betreffs der Gemeinen sind die Regimentskommandanten angewiesen, die Ueberzähligen, welche noch weiter dienen wollen, an Regimenter abzugeben, die noch nicht 1000 Mann stark sind.

Das Landestransportskorps wird unter dem Namen „Military Train" neu organisirt und nimmt gleichfalls Ausrangirte der Linie auf.

Den Witwen der Admiralen Gorey und Boxer, dann der Generale Bucknell-Escourt, Lylden, Adams und Fox-Strangways ist gestattet worden, Titel, Würde und Rang anzunehmen, welche sie hätten, wenn ihre im letzten Kriege gebliebenen Gatten die ihnen zugedachten Kommandeursstellen im Baihorden erlangt hätten

Rußland.

* Nach der neuen Organisation besteht das abgesonderte kaukasische Korps aus vier vollständigen Infanterie-Divisionen, der 19. (unter Koslowski), der 20. (unter Jewdokimoff), der 21. (unter Orbeliani) und der Grenadier-Division (unter Baron Wrewski), also aus mindestens 64,000 Mann der vortrefflichsten Kerntruppen, wozu noch drei Regimenter reguläre Kavallerie, 18 grusinische Linienbataillone und eine Menge für den Krieg im Kaukasus trefflich geeigneter irregulärer Truppen kommen. Bis jetzt steht sogar noch die 18. Division dort, mit der sich die Gesammtstärke der regulären Infanterie auf 80,000 Mann erheben würde. Die neue Eintheilung der verschiedenen Oberbefehls-Rayons, namentlich auch die neue Stellung des Tschernomorischen Distrikts, scheint offenbar den Zweck zu haben, ein einheitliches Zusammenwirken für den Fall umfassender Operationen mehr als bisher zu sichern, und vielerlei Anzeichen deuten darauf hin, daß diese nicht ausbleiben werden.

* Aus Anlaß der Krönung Sr. Majestät des Kaisers haben umfangreiche Ernennungen und Beförderungen stattgefunden, von welchen wir folgende bemerken. Das Leib-Kürassierregiment des Kaisers ist zum Leibgarde-Kürassierregiment, das Kürassierregiment der Kaiserin zum Leib-Kürassierregiment gemacht worden, der Großfürst Nikolas wird Ehrenpräsident der Nikolas-Ingenieurakademie und Chef der 1. leichten Garde-Kavalleriedivision, der Großfürst Michael Ehrenpräsident der Michael-Artillerieakademie und Chef der 2. leichten Garde-Kavalleriedivision, der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz Inspekteur der Schützenbataillone, der Generaladjutant Fürst Woronzoff Feldmarschall, die Generallieutenants Mansuroff, Rejeloff, Montrefor, de Buschen, Stroganoff, Fürst Galitzyne, Murawieff II., Kokoschkin, Plautin, Baron Meyendorff, Tschevkin, Baron Wrangel, Ofrosimoff, v. Grünwald, v. Feldmann, v. Essen, Witofftoff, Dubbelt, Fürst Dowiatinski, Generale von vollem Range, 47 Generalmajore Generallieutenante, mehr als 50 Obersten Generalmajore, die Generaladjutanten Graf Nikitin, Sumaroloff, Stroganoff, Mitglieder des Reichsrathes, die Generale Baron Offenberg, v. Riesenkampf, Krivoritschin, Fürst Dolgorukoff II., Rasimoff II., Ramsai, Mitglieder des General-Auditoriats des Kriegeministeriums, die Generale Sukhosanet, Graf Perowski, Fürst Abd-Mussilim Chan, Schamchal von Tonski und die Generalmajore von der Suite Sr. Majestät, Putiata, Graf Brewern de Lagardie, Glinka, Fürst Friedrich v. Hohenlohe-Waldenburg, Gorgol, Generaladjutanten, die Generalmajore Agalor-bel-Kasikoumykli und Jussuf-Bey werden der Suite des Kaisers angehört und der Oberst Graf Apraxin, die Lieutenants Nikolas, Fürst Dadian von Mingrelien und Ibrahim-Khan-Melhtulinski und der Oberst Fürst Jaschwil, Flügeladjutanten des Kaisers.

Schweden.

* Die schwedischen Kammern genehmigten das anerkannt nützliche Projekt, die Reichshauptstadt Stockholm nach einem neuen Systeme zu befestigen und eine Reihe von Vertheidigungswerken im Mälar-Thale, längs des Sees gleichen Namens, der mit der Ostsee zusammenhängt, zu errichten. Für die Anlagen dieser Arbeiten wurden bereits die nöthigen Fonds votirt. Es ward ferner eine Kommission ernannt, dessen Präsident der Kronprinz ist, welche die Pläne des Geniekorps zu prüfen und sich über die entsprechenden zu äußern hat

Nach dem letzterschienenen offiziellen Armeestatus zählt die schwedische Armee 1 General, 5 Generallieutenants (darunter der Kronprinz), 19 Generalmajore, 5 Generaladjutanten und 53 Oberste. Der Kronprinz ist Titular des Oberkommandos der Artillerie. Da er nun als Vizekönig von Norwegen in der Residenz dieses Landes verweilt, ist Baron Wrede sein Stellvertreter ad interim.

Türkei.

* Neuesten Nachrichten zufolge hat der Sultan beschlossen, die Befestigungen von Silistria in großem Maßstabe südlich sowohl, als nördlich von der Donau zu erweitern und alle Inseln in dieselbe einzuschließen.

Weiters sollen sämmtliche Donaufurten befestiget werden. Der „Oesterr. Zeitung" wird hierüber aus Widdin 6. September geschrieben: Nach Kalafat, wo sich bisher nur ein Wachposten von 16 Mann befand, wurde ein Arbeitskommando von 150 Mann gesendet, um die dort aufgeführten fortifikatorischen Werke im guten Stande zu erhalten. Der kommandirende Pascha der Donauarmee hat den Befehl erhalten, auch auf die gute Konservirung der anderen sieben Donaufurten die größte Sorgfalt zu verwenden, denn es soll sich die Pforte entschlossen haben, diese Werke und Brückenköpfe dies- und jenseits der Donau für immer besetzt zu halten, ein Entschluß, der schon darum von großer Wichtigkeit, weil er, wie versichert wird, die Billigung Oesterreichs haben soll.

Tages-Nachrichten.

* Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht, General der Kavallerie und Kommandant der III. Armee, sind über Bäbolna in das Ordenburger Verwaltungsgebiet am 16. d. M. von Ofen abgereist, um bei der bevorstehenden Ankunft Sr. k. k. Apostolischen Majestät Allerhöchstdieselben an der Landesgrenze zu empfangen, vorher aber einige Truppen-Inspizirungen vorzunehmen.

* Das Husarenregiment Graf Schill und das Ulanenregiment Erzherzog Ferdinand Maximilian sind zur Brigadekonzentrirung bei Bukarest zusammengezogen worden.

* Mit dem 15. d. ist der Wechsel der k. Besatzung in der Bundesfestung Mainz vollständig bewerkstelligt worden und befindet sich das 36. Infanterieregiment Graf Degenfeld in dieser Festung, während das 11. Infanterieregiment Prinz Albrecht von Sachsen den Marsch nach Italien angetreten hat.

* In dem bei Wien gelegenen Ernstbrunn verschied Se. Durchlaucht der unangestellte G. d. K. Fürst Heinrich LXIV., aus der jüngeren Linie zu Schleiz-Köstritz

nahe 70 Jahre alt. Er war Inhaber des 7. Hußarenregiments und Ritter des Maria Thereſien-Ordens. Ingleichen ſtarb zu Korneuburg der penſ. FML. Zitta. Ueber Beide werden wir ein Weiteres bringen.

• Zu Kollin in Böhmen, wo Se. k. k. Apoſt. Majeſtät geſtern eintreffen ſollten, ſind die beiden Regimenter Windiſchgrätz Dragoner und Liechtenſtein Hußaren unter Kommando des GM. Graf Mensdorff konzentrirt.

• Schweigert's „Geſchichte des k. k. Infanterieregiments Erzherzog Ludwig Nr. 8" wird nicht, wie früher angekündigt, bei A. Traßler in Troppau, ſondern zuverläſſig Ende November l. J. in **J. B. Wallishauſſer's Verlag in Wien** erſcheinen, wohin Beſtellungen gefälligſt zu richten ſind.

• Bei Bergoforte am Po finden vom 12. bis 27. d. M. große Uebungen der Pioniere der II. Armee ſtatt.

• (Wiſſenſchaftliche Expeditionen.) Mit dem kürzlich nach Alexandria abgegangenen Lloyddampfer hat ſich der rühmlich bekannte Statiſtiker Profeſſor Nardi von Padua nach Egypten begeben, um die dortigen Verhältniſſe, beſonders mit Bezug auf den Suezkanal, zu erforſchen. Im Laufe des Herbſtes wird, wie wir vernehmen, der von Hrn. v. Leſſeps mit Bewilligung des Vizekönigs mit Vertretung der Intereſſen der Kanalgeſellſchaft auf Triefter Platze beauftragte Börſendeputirte Herr Ritter P. Revoltella in Geſellſchaft des erſteren ebenfalls eine Reiſe dahin antreten. Mit demſelben Lloyddampfer haben ſich auch mehrere Mitglieder der zur Erforſchung der Nilquellen beſtimmten wiſſenſchaftlichen Expedition, nämlich die Herren Grafen d'Escayrac de Lauture, R. E. Taſinelli, Sekretär, E. Mayer (Mineralog), die k. k. Generallieutenants v. Boleslawsky und della Sala, der techniſche Aſſiſtent Herr E. Geng und G. Eiſenbart nach Alexandrien eingeſchifft.

• Zu Ende dieſes Monats begibt ſich von Wien aus eine kleine Expedition nach Perſien, um dem Schah einige Geſchenke unſeres Hofes zu überbringen und dagegen mehrere ausgezeichnete Pferde von dort mitzunehmen, welche zur Vertheilung unſerer kaiſerlichen Marſtälle beſtimmt ſind. Die Expedition beſteht aus einigen Offizieren, einem Oberarzt und der nöthigen Dienerſchaft, im Ganzen bei 30 Mann, welche unter der Leitung eines Oberſtlieutenants, der bereits früher längere Zeit am perſiſchen Hofe gelebt, die Reiſe antreten werden. In Teheran haben bekanntlich mehrere öſterreichiſche Offiziere vor einigen Jahren die perſiſche Armee diſziplinirt, und auch der Leibarzt des Schah, Dr. Pollak, welcher daſelbſt im großen Anſehen ſteht, iſt ein geborner Oeſterreicher und hat ſich erſt kürzlich wieder für weitere fünf Jahre für Perſien engagirt.

Ehrenhalle der k. k. Armee*).

I. Ritter des goldenen Vließes.

Ihre k. k. Hoheiten FM. Erzherzog **Johann**; G. d. K. Großh. **Leopold** und **Albrecht**; FZM. **Ludwig**; FML. **Franz Karl, Stefan, Leopold, Ernſt, Sigmund** und **Franz d'Eſte**; GM. **Ferdinand Max, Karl Ludwig** und **Rainer**; Oberſt Erbgroßherzog **Ferdinand, Joſef** und **Heinrich**.

II. Deutſcher Orden.

Hoch- und Großmeiſter: Erzherzog **Maximilian d'Eſte**; Coadjutor: EH. **Wilhelm**; Kommandeurs: FML. Graf **Attems**, Graf **Haugwitz**, Graf **Stadion**, und Oberſt Baron **Dobrzensky** vom 8. Uhl.-R.; Ritter: unang. Oberſt Fürſt **Lobkowitz**, Oberſtlt. Graf **Coudenhove** vom 8. Uhl.-R., und Hauptm. 1. Kl. Baron **Riſenfels** vom 4. LJR.

III. Johanniter-Orden.

Unang. FZM. Graf **Khevenhüller**, Großprior; Großkreuze: FM. Fürſt **Windiſchgrätz**, Ehren., FML. Prinz **Waſa**, und GM. Graf **Morzin**, Ordensgeſandter in Wien; Kommandeurs: FML. Baron **Reiſchach**, und Major Graf **Attems**, vom 3. LJR.; Ritter: G. d. K. Graf **Vecſey**, FZM. Graf **Wimpffen**, unang. FML. Sam. Graf **Gyulai**, GM. Graf **Mitrowsky**, Graf **Neipperg**, Fürſt **Schwarzenberg**, Baron **Sourdeau**, unang. Oberſt Graf **Bombelles**, Graf **Hompeſch**, Anton Graf **Porzia**, Oberſt Graf **O'Donell** vom Adjutantenkorps, Graf **Schaaffgotſche** vom 1. Huß.-R., Graf **Zichy** vom 12. Huß.-R., Oberſtlieut. Graf **Laaffe** vom 12. Huß.-R., Graf **Haddik** von der Marine, Major Graf **Waldſtein** vom Adjutantenkorps, Graf **Kottulinsky** vom 4. Uhl.-R., Ehren., Hptm. 1. Kl. Baron **Jena** vom 7. LJR., Rittm. 1. Kl. Baron **Reitzenſtein** von der Arcieren-Leibgarde, Graf **Settala**, Prinz **Rohan** vom 2. Uhl.-R., Fürſt **Windiſchgrätz** vom 10. Uhl.-Reg., Rittm. 2 Kl. Baron **Skbensky** vom 12. Uhl.-Reg., Graf **Thürheim** vom Adjutantenkorps, Oberlt. Graf **Meraviglia** vom 2. Kür.-R., Graf **Lützow** vom 4 Drag.-R., Graf **Thurn** vom 5. Drag.-R., Lieut. 2. Kl. Graf **Herberſtein** von Kaiſer Jäger, und Graf **Lützow** vom 7. Uhl.-R.

IV. Maria Thereſien-Orden.

Großkreuze: FM. EH. **Johann**, Graf **Radetzky** und Fürſt **Windiſchgrätz**; Kommandeurs: FM. Graf **Nugent**, FZM. Graf **Jellacic**, Baron **Heß**, Graf **Thurn**, G. d. K. EH. **Albrecht**, FZM. Graf **Wimpffen**, G. d. K. Graf **Schlik**; Ritter: G. d. K. Graf **Civalart**, GM. Baron **Ensch**, FML. Baron **Novak**, G. d. K. Graf **Vecſey**, GM. Baron **Siegler**, FML. Baron **Pirquet**, G. d. K. Fürſt **Reuß**, FML. Baron **Dietrich**, G. d. K. Graf **Wallmoden**, GM. Baron **Rueber**, Baron **Lazarich**, FML. Baron **Jetzer**, Graf **Haugwitz**, G. d. K. Landgraf **Heſſen-Homburg**, GM. Baron **Kropfreiter**, G. d. K. Baron **Prohaska**, FZM. Baron **Berger**, FML. Baron **Roßbach**, FZM. Ritter **Schönhals**, FML. Baron **Stwrtnik**, G. d. K. Ritter **Gorczkowski**, Oberſt Baron **Smola**, Direktor des polytechniſchen Inſtitutes, FML. Baron **Zobel**, Oberſtlt. Baron **Kuhn** vom GQMSt., FM. Graf **Wratislaw**, FML. Graf **Clam-Gallas**, Fried. Fürſt **Liechtenſtein**, FML. Ritter **Benedek**, Baron **Reiſchach**, GM. Baron **Martinich**, FML. Baron **Culoz**, GM. Baron **Marocic**, Oberſt Baron **Jablonsky** vom 14. LJR., FML. Graf **Schaaffgotſche**, GM. Baron **Weiß**, Graf **Caſtiglione**, Major Baron **Fröhlich** vom Adjutantenkorps, Oberſt Baron **Mauer**, Feſtungskommandant zu Karlsdt, Baron **Hauſer** vom 2. Jägerbat., Oberſtlieut. Ritter **John** vom GQMSt., Baron **Streicher** von der Trabanten-Leibgarde, FML. Edm. Fürſt **Schwarzenberg**, GM. Baron **Martini**, FML. Ritter **Zeisberg**, FZM. Baron **Hartlieb**, FML. Baron **Csorich**, Hauptm. Baron **Unucich** vom 6. LJR., FML. Baron **Simunich**, Baron **Ottinger**, GM. Baron **Mayerhofer**, Baron **Gablenz**, Major Ritter **Herle** vom 12. Art.-R., Oberſt Baron **Wöver** vom 51. LJR., GM. Baron **Urban**, FML. Baron **Barco**, Graf **Degenfeld**, Baron **Bianchi**, Oberſt Bar. **Rüling** von der Trabanten-Leibgarde, Bar. **Hubel** Mil.-Badhaus-Ct. zu Baden, Ritter **Packenj** vom GQMSt., FML. Baron **Mamula**, GM. Graf **Berneus-Favancourt**, Hauptm. Baron **Kalchberg**, Schloßkommandant zu Graz, Hptm. 2. Kl. Baron **Jurkovic** vom 3. Grenz-R., FML. Graf **Montenuovo**, Major Baron **Wildburg** von der Arcieren-Leibgarde, Oberſt Baron **Scherpon**, GM. Graf **Sternberg**, FML. Baron **Burits**, Karl Baron **Simbſchen**, GM. Graf **Mensdorff**, Graf **Noſtitz**, Rittm. Baron **Scherpon** vom 9. Uhl.-R., FML. Ritter **Hauslab**, GM. Baron **Ramming**, FML. Franz Fürſt **Liechtenſtein**, Generalmajor Baron **Sztankovits**.

V. Stefans-Orden.

Großkreuze: Ihre k. k. Hoheiten G. d. K. Großh. **Leopold**, EH. **Albrecht**, FZM. EH. **Ludwig**, FML. EH. **Franz Karl**, **Stefan**, FM. Graf **Radetzky** (ex. in Brill.), Fürſt **Windiſchgrätz**, G. d. K. Graf **Ficquelmont**, Landgraf **Heſſen-Homburg**, FZM. Baron **Heß**; Kommandeurs: FZM. Graf **Gyulai**, FML. Graf **Haller**, Graf **Leiningen**, unang. FZM. Prinz **Hohenlohe**; Ritter: FML. Baron **Anders**, GM. M. Graf **Palffy**, Oberſtlt.-Auditor Baron **Karger**.

VI. Leopold-Orden.

Großkreuze: Ihre k. k. Hoheiten FM. EH. **Johann**, FML. EH. **Stefan**, **Ernſt**, FM. Graf **Radetzky**, Graf **Nugent**, Graf **Wratislaw**, G. d. K. Ritter **Gorczkowski**, FZM. Baron **Auguſtin**, Baron **Heß**, Graf **Gyulay**, Graf **Wimpffen**, Graf **Jellacic**, FML. Baron **Prokeſch**, Graf **Coronini**, Graf **Grünne**, unang. G. d. K. Graf **Civalart**, Baron **Hammerſtein**, FZM. Prinz **Hohenlohe**, G. d. K. Graf **Wallmoden**; Kommandeurs: G. d. K. Graf **Ficquelmont**, FZM. Karl Fürſt **Schwarzenberg**, FML. Graf **Lichnovski**, Graf **Schaaffgotſche**, Graf **Wallmoden**, Baron **Csorich**, Graf **Haller**, Baron **Culoz**, Fürſt **Lobkowitz**, Graf **Nobili**, Baron **Dietrich**, Graf **Clam-Gallas**, Bar. **Maurer**, Baron **Mertens**, Baron **Hertzinger**, Baron **Allemann**, Fürſt **Jablonowski**, Graf **Stadion**, Ritter **Benedek**, Bar. **Wernhardt**, Baron **Kellner**, GM. Bar. **Bujakovich**, Bar. **Bamberg**, unang. FZM. Bar. **Berger**, Graf **Kinski**, Graf **Mazzuchelli**, FML. Baron **Engelhardt**, v. **Hlawaty**, unang. FML. Baron **Krautner**, Baron **Piret**, Baron **Schütte**, Baron **Schulzig**, Ritter **Zeisberg**, Oberſt Graf **O'Donell**, vom Adjutantenkorps; Ritter: FZM. Graf **Thurn**, FML. Baron **Pirquet**, Ritter **Martini**, Franz Fürſt **Liechtenſtein**, Baron **Roßbach**, v. **Parrot**, Ritter **Vordolo**, Graf **Degenfeld**, Baron **Sufan**, Ritter **Hauslab**, Baron **Herzinger**, v. **Gerſtner**, FML. **Teimer**, Ritter **Kerpan**, Baron **Stillfried**, v. **Pfanzelter**, von **Melczer**, Baron **Gorizutti**, Baron **Zobel**, Baron **Bianchi**, Baron **Horwath**, v. **Sedelmayer**, Ritter **Kißlinger**, Graf **Thun**, Graf **Montenuovo**, Baron **Mamula**, GM. Wilh. v. **Langenau**, v. **Dietrich**, Graf **Wratislaw**, Ritter **Denkſtein**, Edler v. **Rohn**, Ritter **Steininger**, **Hartmann**, Baron **Ragy**, v. **Mandl**, Baron **Martini**, Ritter **Lilia**, Baron **Urban**, Baron **Schlitter**, v. **Cerrini**, Ritter **Schmerling**, Graf **Sternberg**, v. **Fejervary**, Ritter **Lang**, Ritter **Frank**, Baron **Puffer**, Frd. Baron **Langenau**, von **Schiller**, Graf **Althann**, Joſ. Baron **Schneider**, **Bauer**, v. **Khautz**, **Springenfeld**, Ant. Baron **Jellacic**, v. **Barion**, Ritter **Fitz**, Ritter **Faber**, Moriz Graf **Palffy**, Baron **Budan**, v. **Hofbauer**, Edler v. **Pokorny**, Ritter **Hennikſtein**, Baron **Ramming**, Baron **Marocic**, Prinz **Schleswig-Holſtein**, von **Burdina**, Graf **Vetter**, Ritter **Reszniczek**, v. **Dürfeld**, v. **Brantem**, unang. G. d. K. Ritter **Legeditſch**, FZM. Ritter **Schönhals**, G. d. K. Graf **Spanocchi**.

(Fortſetzung folgt.)

---

*) Auf Grundlage des diesjährigen Militär-Schematismus bringen wir unſeren Leſern eine mühſam ausgearbeitete Zuſammenſtellung der Ritter aller in- und ausländiſchen Orden, die geheimen Räthe, Kämmerer und Ehrendiener, charzen- und korpsweiſe gruppirt. Dieſes Tableau hat nur die aktiven Offiziere und Beamten im Auge und konnten von den Penſionirten nur jene vom Oberſten aufwärts berückſichtiget werden.

15. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zabradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Vom k. k. Landes-Militär-Rechnungsdepartement		13	14
„ „ Militär-Gestütskommando Mezöhegyös		10	—
„ „ „ Verpfl.-Mag.-Vorstehung Wien		6	—
„ „ „ „ „ „	Schwechat	3	—
„ „ „ „ „ „	Wr.-Neustadt	2	—
„ Bürgermeisteramt Ybaerdorf		3	20
„ „	Arnau	4	—
„ „	Breitenfurth	4	—
„ „	Ezaladurn	13	—
„ „	Ebrudim (Stadtrath)	5	—
„ „	Debrezen	—	40
„ „	Freiwaldau u. Gräfenberg	—	40
„ „	Hauzendorf	1	40
„ „	Herrn Baumgarten	1	10
„ „	Klattau	3	58
„ „	Nirdorf	1	30
„ „	Paternion	3	—
„ „	Tachau	2	—
	Summa	78	12
	Laut 14. Ausweis	1322	—
	Somit einstweilen	1400	12

Wornach 1400 fl. abgeführt sind.
Wien, 7. September 1856.

16. Ausweis.

		fl.	kr.
Vom k. k. Bezirksamt Müglitz		5	18
„ Bürgermeisteramt Diessegz		2	—
„ „	Gottesgab	2	30
„ „	Heiligenkreuz bei Baden	4	—
„ „	Kappel	1	40
„ „	Larenburg (bei Wien)	4	10
„ „	Leitomischl	4	—
„ „	Leoben	1	—
„ „	Lundenburg	4	—
„ „	Maria-Brunn (k. k. Forstlehr-Anstalt)	3	18
„ „	Münchengrätz	2	—
„ „	Stahmar	6	40
„ „	Tetschen an der Elbe	6	20
„ „	Wessely	5	—
Wiener Vorstadt Alt-Lerchenfeld		4	10
	Summa	56	12
	Laut 15. Ausweis	1400	12
	Somit indeß	1456	24

Wien, 10. September 1856.

17. Ausweis.

		fl.	kr.
Vom k. k. Beschäldepart. zu Schloßhof		3	—
„ k. k. Grenz-Waldreviriat zu Petrinia		1	40
„ Bürgermeisteramt Brunn am Gebirge		1	—
„ „	Friedek	—	6
„ „	Göding	5	—
„ „	Ludatschowitz	2	—
„ „	Kirchberg am Wagram	15	30
„ „	Neuwaldegg und eigentlich von Frau Gräfin Teleki-Szapory 5 fl.		
„ „	Hrn. Großhändler Murmann 5 „		
„ „	dessen Frau Gemahlin 5 „		
„ „	dessen Fräulein Tochter 2 „	17	
Vom Bürgermeisteramt Pottendorf nebst Zuschreibung für 1857		2	—
Vom Bürgermeisteramt Neudorf bei Wien		3	—
„ „	Schwadorf	4	50
„ „	Schlatenwerth	1	34
Von der Wiener Vorstadt Gemeinde Neubau		3	—
	Zusammen	61	40
	laut 16. Ausweis	1456	24
	Somit indeß	1518	4

Wovon 1500 fl. angewiesen sind.
Wien, am 15. September 1856.

Ein Oberlieutenant eines in Dalmatien stationirten Infanterieregiments, mit dem Range vom 1. Jänner 1852, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines andern Infanterieregiments, Jägerbataillons oder Kavallerieregiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Angekommen in Wien.

(Am 16. September.) Die Obersten: Obermüller, vom Platzkommando, von Linz (Alservorstadt Nr. 197), und v. Glesius, in Pension, von Kronstadt (Stadt Nr. 915). — Oberstlieut. Ebert, in Pension, von Graz (Wieden Nr. 91). — Die Hauptleute: Hutter, vom 49. JR., von St. Pölten (Stadt Nr. 882), und Kunz, vom 3. JR., von Ungarisch-Hradisch (Mariahilf, blauen Bock).

(Am 17. September.) Die Hauptleute: v. Hirsch, vom Geniestab, von Marburg (Hofapotheke), Artmann, vom Geniestab, von Znaim (Stadt, wilden Mann), Mroczkowsky, vom 27. JR., von Graz (Stadt Oedenburg). — Rittmeister Graf Auersperg, vom 2. Gendarmeriereg., von Graz (Stadt, goldenen Ente).

(Am 18. Sept.) Die Obersten: Ritter v. Managetta, in Pension, von Graz (Stadt Nr. 26), und Bußnern, in Pension, von Genua (Stadt, Dreifaltigkeit). — Oberstlt. Bar. Roßner, in Pension, von Ofen (Stadt, wild. Mann). — Major Graf Starzensky, vom Armeestand, von Krakau (Stadt Nr. 812).

Abgereiset.

(Am 16. Sept.) Oberstlieut.-Auditor Kopetzky, vom Auditoriat, nach Krems. — Major Ernst, in Pension, nach Graz. — Major-Auditor Schenbach, vom Auditoriate, nach Graz. — Major v. Tunkler, von der Genie-Akademie, nach Graz. — Die Hauptleute: Schediwy, vom 30. JR., nach Triest, und Jenny, vom 33. JR., nach Krakau.

(Am 17. Sept.) Hauptmann Kuzelwieser, vom 11. Geniebataillon, nach Krakau.

(Am 18. September.) Herr FML. Ritter v. Hauslab, Artilleriedirektor der 1. Armee, nach Graz. — Oberst Obermüller, Platzkommandant zu Linz, nach Linz. — Hauptm. v. Mitis, vom 20. JR., nach Temesvar.

Uniform-Sättel und Zäume

nach genauer, Allerhöchst sanktionirter Vorschrift, nebst sonstigen Rüstungsgegenständen, empfiehlt sich ergebenst **Franz Wowesin**, englischer Sattler, Rothenthurmstraße, Kasematte Nr. 42. — Auswärtige Aufträge werden schnellstens effektuirt. (108—2)

In **B. Behr's** Buchhandlung (E. Bock) in Berlin ist so eben erschienen und in **Wien** durch

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625, zu beziehen:

Feller (Ingenieur-Hauptmann), Leitfaden für den theoretischen Unterricht im **Planzeichnen.** 8. geh. Preis 32 kr. CM.

— — Leitfaden für den Unterricht im **Terrain-Aufnehmen** für **militärische** Zwecke. 8. mit 6 Figuren-Tafeln. geh. Preis 1 fl. 12 kr. CM.

Vorstehende Schriften bilden zugleich Heft I. bis VIII. der Grundrisse für die Vorträge auf der königlichen vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule in Berlin.

Berger (Zeichner der k. Inspektion der Artillerie-Werkstätten), **Zeichnungen des königl. preußischen Artillerie-Materials.** Folio. Heft I. bis VI. Preis 2 fl. 8 kr. CM.

Früher erschienen in demselben Verlage:

Kameke. Die neue preußische Feld-Artillerie nach der Konstruktion von 1842. 10 Bogen Text, 8. mit Atlas von 72 kolor. Blättern 4. Preis 9 fl. 36 kr. CM.

— — Sammlung von Zeichnungen, **die Einrichtung der materiellen Gegenstände der preußischen Artillerie** darstellend. Nebst Erläuterungen, 48 Bogen Text 8 mit Atlas von 177 kolor. Blättern. 4. Preis 24 fl.

Von letzteren Werken sind nur noch einige Exemplare vorhanden!!!! (103—1)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann.

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—4)

In

L. W. Seidel's Buchhandlung

in Wien, Graben Nr. 1122,

(Depot der Bücher der k. k. Militärbildungs-Anstalten)

sind zu haben:

Die k. k. Militärbildungs-Anstalten mit besonderer Rücksicht auf die Vorschriften für den Eintritt in dieselben. Preis 24 kr. CM.

Ghilain von Hembyce (Major im k. k. 1. Feldjägerbataillon, Professor der Mathematik an der Neustädter Akademie), **Lehrbuch der Arithmetik** für die k. k. Kadetten-Institute, I. Jahrgang, geb. Preis 48 kr. CM. II. Jahrgang geb. 48 kr. CM. III. Jahrgang: **Arithmetik und Algebra**, geb. 1 fl. 20 kr. CM. IV. Jahrgang: **Geometrie**, geb. 1 fl. CM.

Weiß Franz (k. k. Hauptmann im Ingenieurkorps), **Lehrbuch der Baukunst** zum Gebrauche der k. k. Ingenieur-Akademie. I. Bd. 1. und 2. Theil mit 2 Heften, Atlas in Folio. Preis 8 fl. CM.

Außer oben verzeichneten, in den k. k. Militärbildungs-Anstalten vorgeschriebenen Werken sind alle anderen in denselben eingeführten wie empfohlenen Werke stets vorräthig.

Reiches Lager der Literatur im Gebiete der Militärwissenschaften.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 76. **Mittwoch den 24. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden vierten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung" recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeile Nr. 774) gerichtet werden.

Geschichte der Belagerung von Kars.

Von Dr. Humphry Sandwith. Zweiter Theil.

(Fortsetzung.)

Dem blutigen Sturm am 29. September geht eine gewisse Beweglichkeit im russischen Lager vorher. Da indeß am 27. ein Adjutant Omer Paschas der Besatzung die Nachricht bringt, daß Letzterer mit 45,000 Mann zu Suchum-Kale gelandet sei, so vermuthet man allgemein, jene Bewegungen der Russen seien die Vorzeichen ihres Abmarsches. Nur Kmety beharrt in dem Glauben, daß ein Angriff bevorstehe, und er hatte das Richtige vorhergesehen.

Gegen 4 Uhr Morgens am 29. September hörte eine der äußeren türkischen Schildwachen auf Tahmasp in der Ferne jenes Geräusch, welches das Nahen von Geschützen und Infanterie verkündet. Alsbald ließ Kmety alle Truppen unter die Waffen treten. Man hört das Rasseln der Geschützräder und den abgemessenen Schritt der Infanterie näher kommen; die türkischen Scharfschützen, etwa 1000 Mann mit carabines-à-tige bewaffnet, machen sich bereit zum Gefecht, die Artilleristen erhalten flüsternd das Kommandowort „Peschref!" (Kartätschen); die zum Rekognosziren entsendeten Scharfschützen kommen mit der Meldung zurück: „Ghiaur gueliur!" (die Ungläubigen kommen). Endlich entdeckt man im Thal vor den Werken von Tahmasp die dunkeln Umrisse der vordersten russischen Kolonne, der erste Kartätschenhagel aus den türkischen Geschützen schlägt in sie ein, aber alsbald auch greifen die Russen unter lautem Hurrah die ganze Linie der Brustwehren im Sturme an.

Wir übergehen die Einzelnheiten des nun folgenden mörderischen Kampfes, der von Tagesgrauen bis gegen Mittag währte, die starren Glieder der Russen auf eine furchtbare Weise dezimirte und aufs neue den Beleg lieferte, daß die türkischen Truppen, ungeachtet sie von Hunger und Entbehrungen aller Art geschwächt waren und zum großen Theil aus undisziplinirten Unregelmäßigen bestanden, die bei jeder Gelegenheit, wo sie ins freie Feld sich wagten, den Russen gegenüber den Kürzeren zogen; daß die türkischen Truppen, sagen wir, hinter Wall und Graben ganz in ihrem Elemente sind, und eine Hartnäckigkeit, Ausdauer und Bravour zeigen, die unter gleichen Verhältnissen von keiner Truppe der Welt übertroffen wird.

Nach allen Berichten zu schließen, die zur Zeit über den Sturm der Russen auf Kars erschienen, gebührt dem tapferen Kmety und seinem Stabschef Teesdale die Entscheidung und die Ehre des Tages; denn Ersterer war es, der durch Heranführen der Reserven die in die Werke eingedrungenen Russen mehrmals mit dem Bajonnet wieder hinauswarf. Wir sagten deshalb bereits hiervor an anderer Stelle: vielleicht ist der Augenblick nicht fern, wo auch von anderer als englischer Feder über den Gang der Vertheidigung von Kars berichtet werden wird. Bis dahin aber soll es uns nicht Wunder nehmen, wenn man englischerseits den Ruhm des Tages, soweit er die Führung der Truppen betrifft, für sich ausschließlich in Anspruch nimmt. Ist es doch wohl noch in Aller Gedächtniß, daß seiner Zeit die englische Presse den Ruhm unseres wackeren Landsmanns Grach, welchen derselbe bei der Vertheidigung von Silistria (1854) sich erwarb, den englischen Offizieren Buttler und Nasmyth zu vindiziren suchte.

Was wir damals andeuteten, ist bereits eingetroffen, indem die „Times" einen Brief Kmety's ddo. Beikos 1. August, an General Williams gerichtet, veröffentlicht, worin ersterer um so mehr eine gerechtere Würdigung seines Antheils an der Vertheidigung von Kars verlangt, als General Williams allen Waffenruhm vorweg und ausschließlich für die englischen Offiziere in Anspruch nimmt *). Kmety fordert in seinem Briefe den General Williams öffentlich auf, der Wahrheit gerechter zu werden.

Wir harren mit Spannung der Antwort des Letzteren, die er wiederum der Oeffentlichkeit nicht gut vorenthalten kann, ohne die schwersten, wenn auch noch so zart ausgedrückten Beschuldigungen auf sich sitzen zu lassen. Wir verweisen ferner auf die in der Beilage der „Allgemeinen Zeitung" Nr. 250 ꝛc. von einem Berichterstatter aus Pera derselben gebrachten Auszüge aus einer Broschüre: „Kars et le Général Williams, réponse aux pièces officielles présentées au Parlement anglais par le ministère de S. M.," deren Herausgabe aber dem Verfasser vorerst untersagt wurde, weil, wie jener Berichterstatter sagt: „die am meisten Betheiligten die Wahrheit zu sehr fürchteten." In der That ist dann auch der Inhalt jener Broschüre, soweit er in der vorerwähnten Weise zur Veröffentlichung kommt, keineswegs danach angethan, den Kommentar und das Echo zu bilden jener Trompetenstöße des Selbstruhmes, womit General Williams als der ausschließliche Tagesheld von Kars in England begrüßt wurde, und sich auf Kosten derer gerirte, denen bis dahin weder die Tagespresse noch ein seine Erlebnisse veröffentlichender Skriptor wie Dr. Sandwith zur Seite stand.

Dr. Sandwith läßt übrigens der russischen Tapferkeit am 29. September volle Gerechtigkeit widerfahren. Sieben und eine halbe Stunde hatte die Schlacht gewüthet, besonders am Tahmasp-Fort (wo Kmety befehligte), um dessen Position die ganze Zeit über heiß gekämpft und das durch den Feind stets von neuem angegriffen wurde. Auch die Bewohner von Kars betheiligten sich nach alttürkischer Sitte bei der Vertheidigung der Werke. „Gegen Mittag" — erzählt Dr. Sandwith — „sah man die russischen Kolonnen die Höhen hinuntereilen, indem Kavallerie und Artillerie ihren Rückzug deckte. Eine verworrene Masse von Bürgern zu Fuß und zu Pferde folgte ihnen mit äußerster Verwegenheit, indem sie in die Reihen feuerten. Aber wo war unsere Kavallerie? Wo waren die kühnen türkischen Reiter, die einstmals den Osten Europa's unterjochten? Zwei Tausend solcher Leute

*) Wir führen hier die entsprechende Stelle aus Kmety's Brief an: . . . . . Nach Erwähnung des Obersten Lake, eines Ingenieurs von großem Verdienst, des betrauerten Kapitän Thompsen, dessen frühzeitiger Tod von mir sowie von Allen beklagt wird, des jungen Majors Teesdale, dessen Tapferkeit und Kälte das Beste verbürgen, des Herrn Churchill, der Ihnen als Sekretär ohne Zweifel wichtige Dienste leistete, und endlich des Dr. Sandwith, eines geschickten, unermüdlichen Arztes — nachdem Sie allen diesen den wohlverdienten Lohn an Lob ertheilt haben, bringen Sie meinen Namen als halbvergessen, und als denjenigen eines Mannes in Erwähnung, der nur sehr wenig an den Ereignissen des Feldzuges beigetragen hat. Unter diesen Umständen kann ich nicht länger das Schweigen bewahren, ohne meine Selbstachtung zu verlieren und sehe mich wider meinen Willen genöthigt, mich auf Sie mit aller Ehrerbietung zu berufen, damit Sie die Angabe der Thatsachen, welche veröffentlicht wurden, vervollständigen, besonders diejenigen, welche den Kampf am 29. September 1855 betreffen, hinsichtlich dessen mein Antheil bei näherer Betrachtung ohne Zweifel Ihnen als unvollkommen berichtet erscheinen wird. — Wenn ich dies Verfahren nicht früher einschlug, so geschah es theilweise aus dem Grunde, daß ich beim Durchlesen Ihrer Depeschen im Blaubuch diese für Nachrichten eines britischen Kommissärs über seine eigenen Dienste und die der britischen Offiziere hielt, bei denen ich kein Recht zur Einmischung hatte. Ich erfahre nun durch eine Ihrer öffentlichen Reden, worin Sie von den türkischen Truppen, „die unter Ihrem Befehle standen," reden, daß diese Berichte als die des Oberbefehlshabers der Armee von Kars zu betrachten sind. Als solcher halte ich dafür, daß ein Offizier, welcher in jener Armee diente, obgleich er nicht die Ehre hat ein britischer Offizier zu sein, ein unbestreitbares Recht besitzt, öffentlich zu verlangen, daß alle Hauptfragen in den Berichten auf bestimmter und genauer Grundlage hingestellt werden. Ich bin ꝛc."

würden jetzt die russische Armee vernichten; aber wie die Sache jetzt steht, müssen wir uns auf unsere Verschanzungen beschränken, — wir haben keine Kavallerie und keine Artillerie, und sehen mit tiefem Kummer, wie der Feind sich allmälig wieder formirt und unbelästigt weiter zieht."

„Ich ritt bald nach der Schlacht" — fährt Dr. Sandwith fort — „um die Batterien, und selten wohl erlebte der älteste Krieger einen schrecklicheren Anblick. Da lagen buchstäblich Haufen von Todten, durch marodirende Soldaten bereits ihrer Kleider beraubt, in allen Stellungen umher, während das Gewimmer von Leuten mit zerschmetterten Gliedern von Zeit zu Zeit von diesen Stätten menschlichen Jammers zu uns drang. Man sah hier alle Arten schauerlicher Wunden, tiefe und breite Säbelhiebe, denen das Leben des Mannes in blutigen Strömen entquoll; durch Vollkugeln abgeschlagene Arme und Beine, Körper von Menschen und Pferden durch Kartätschen zerrissen und zerfetzt. Ich trieb unsere Leute an, die Verwundeten fortzutragen; aber diese Arbeit ging nur langsam von Statten, denn die Entfernung bis zur Stadt betrug beinahe 3 Meilen, alle, oder doch fast alle unsere Pferde waren todt, und unser Ambulance-Korps war somit nutzlos geworden. Plötzlich spielt eine Musikbande auf, es ist das Scharfschützenkorps, und ihre Weise ist eine wilde Zebekmelodie. Auf einmal springen etwa ein Dutzend dieser Bergbewohner aus ihrer ruhenden Stellung vom Boden auf, reichen sich die Hände und tanzen bachantisch mitten zwischen den Todten, Sterbenden und Verwundeten umher . . . !

Der auf diesen Tag harten, blutigen Kampfes folgende ist kein Ruhetag für die ermattete Besatzung, vielmehr gilt es 6300 Russen zu begraben. Den türkischen Verlust gibt Dr. Sandwith nicht an. An diesen Sieg knüpft die schwer geprüfte, mit Hunger, Cholera und Frost ringende Besatzung die Hoffnung, daß die Russen die Belagerung aufheben, und abziehen werden. General Murawieff handhabt jedoch die Blockade nach wie vor, und bereits am 17. Oktober schreibt Dr. Sandwith: „Unsere Truppen dulden furchtbar in ihrer Brot- und Wasserdiät. Sie sind nicht mehr jene handfesten, zähen Männer, die sieben Stunden hindurch gegen die Uebermacht kämpften und eine herrliche russische Armee in die Flucht schlugen. Man bemerkt in ihren Reihen eine sichtbare Abmagerung und die neuerdings eröffneten Hospitäler füllen sich täglich mit Menschen, deren einzige Krankheit in Erschöpfung aus Mangel an Nahrung besteht. . . ." Die Cholera dagegen, nachdem sie etwa 1000 Mann von der Besatzung, aber ungleich mehr von den Einwohnern hinweggerafft hat, ist im Abnehmen begriffen. Während sich so allmälig eine düstere Stimmung der schwergeprüften Besazung bemächtigt, und Leiden und Entbehrung sich täglich mehr steigern, während Männer, Weiber und Kinder vergebens nach Nahrung suchen, sieht man Schaaren von Geiern die Linien umschweben und an den Leichen fressen, welche die hungerigen Hunde, die die Stadt verlassen, aus den Gräbern aufgewühlt haben.

Wie ein Strahl vom Himmel richtet in dieser düstern Lage die Nachricht die Gemüther auf, daß Selim Pascha von Erzerum zum Entsatze ausrücke, eine Nachricht, die durch einen am 31. Oktober in Kars eintreffenden Kurier Selims ihre Bestätigung findet und die Besatzung bestimmt, auch noch ferner Alles mit Geduld zu ertragen. „Wir haben jetzt," sagt Doktor Sandwith, „vierzehn Tage zu warten, und unser Entsatz ist gewiß."

Wie gut jedoch die Russen die Lage der Dinge in Kars kennen, und wie sicher sie auf die Mitwirkung des gefährlichsten aller Feinde, des Hungers, zählen, geht daraus hervor, daß sie ihren verderblichen Kreis um Kars immer enger ziehen. „Wartet nur noch ein wenig," schreibt ein armenischer Spion an die Russen, „die Truppen verhungern, die Paschas zanken miteinander, sie werden bald kapituliren." Immer mehr Soldaten kommen ins Hospital und erliegen dem Hungertode. In jedem Theile des Lagers sind Chirurgen mit Kraftbrühe von Pferdefleisch unter dem Namen von Medizin beordert. Die lebenden Pferde wurden in Beschlag genommen, um Suppe für die Hospitäler zu kochen. Die Russen versäumen dabei nichts, um die Besatzung systematisch herunterzubringen. „Jede Nacht fallen blinde Angriffe vor, wodurch natürlich die Pein der Truppen zu einem unerträglichen Grade gesteigert wird."

Während so die in Lumpen gekleidete Besatzung*) unter dem vereinten Einflusse von Hunger und Kälte immer mehr herunterkommt, machen es sich die Russen draußen so wohnlich, wie nur möglich; ihre Zelte verschwinden, um warmen Hütten und Baraken für Menschen und Pferden Platz zu machen.

Die Sterblichkeit und Abmagerung der Truppen bestimmt General Williams, die täglichen Brotrationen der Soldaten etwas zu erhöhen. „Mit hohlen Wangen, schlotterndem Gange und jener charakteristischen, dem Hungerfiechthume so eigenthümlichen Schwäche der Stimme halten sie doch noch fest an ihre Pflichten. „Ich habe sie," sagt Dr. Sandwith, „aber- und abermals um Mitternacht auf den Wachposten an den Batterien gesehen, einige stehend, auf ihre Gewehre gestützt, aber die meisten unter der Brustwehr zusammengekauert, bei einer wahrhaft arktischen Kälte (im November), kaum fähig, dem inspizirenden Offizier zu antworten oder ihn anzurufen, und doch kommen bei der geringsten Ermuthigung und dem geringsten Troste stets die treuen Worte: „Padischah tschok jaschin!" (lange lebe der Sultan) über ihre Lippen.

„Man erzählt," sagt Dr. Sandwith, „daß der russische Oberbefehlshaber stündlich unsere Kapitulation erwarte, und daß beständig Kosaken ausgesandt würden, um in unser Lager zu schauen und zu sehen, ob sich nicht irgend eine aufrührerische Bewegung unter den Soldaten oder den Stadtbewohnern bemerkbar mache." Abermalige Nachrichten von dem Anmarsche Selim Paschas beleben den Muth der Leidenden, doch nur um ihre Leiden zu verlängern. Das Gemälde der letztern wird mit jedem Tage düsterer; die Desertionen mehren sich, die Hospitäler fassen die Kranken nicht mehr, alle Moscheen, Khans und großen Häuser sind mit Siechen überfüllt; man sieht Weiber den Staub vor den Mehldepots auffammeln; Mütter bringen ihre Kinder vor die Militärkommission und werfen sie vor die Füße der Offiziere, indem sie schreien: „Nehmt und behaltet diese Kinder, denn wir haben kein Brot für sie." Dazu kommt, daß alle (nach türkischer Manier in Schläuchen) wassertragenden Pferde todt sind, und die Esel, womit sie ersetzt werden, rasch sterben, denn der Erdboden ist mit Schnee bedeckt, der ihnen das kärgliche Futter entzieht; der durch die Festung fließende Kars-Tschai ist bereits (16. November) fast ganz mit Eis überzogen. Einzelne Bewohner graben die Kadaver der Pferde wieder aus und verschlingen sie. „Jede Nacht," sagt Dr. Sandwith, „senden wir Leute, zuweilen Offiziere, in Bauerntracht nach Erzerum, welche aufgerollte und in Federkiele gesteckte Chiffrebriefe in den Händen tragen, die sie, wenn ihnen Kosaken begegnen, fallen lassen. Diese Depeschen fordern Selim zu sofortigem Vorrücken auf, da wir uns nicht länger halten können." Noch einmal verbreitet sich das wie immer täuschende Gerücht, Selims Vorhut stehe nur noch 20 (englische) Meilen von Kars.

Indeß, die Grenzen des menschlichen Duldungsvermögens sind von den Einwohnern und der Besatzung von Kars erreicht; Todte und Sterbende liegen in jedem Theile des Lagers, 2000 Mann der arg dezimirten Besatzung liegen im Hospital, täglich sterben mehr als hundert. Artillerie- und Kavalleriepferde existiren nicht mehr, die Mannschaft ist weder im Stande sich durchzuschlagen, noch ferner sich zu schlagen, „denn die meisten sind zu schwach zu einem nur einstündigen Marsche;" außerdem ist der Erdboden mit Schnee bedeckt und die Nächte sind empfindlich kalt. Im Lager findet man von jetzt an nackte Leichen, da die abgetragenen Kleider der todten Soldaten von den lebenden gierig ergriffen werden. Das Entmuthigendste aber von Allem ist, daß sich am 20. November nur noch für sieben Tage Provisionen finden.

(Schluß folgt.)

*) Sonderbarer Weise hört man nicht, daß die abgerissene Besatzung von den guten Kleidungsstücken der am 29. September gefallenen Russen Gebrauch gemacht hätte. 1854 sah Einsender nach dem blutigen Gefecht bei Giurgewo-Slobodsia viele ägyptische Soldaten ihre elenden Pantoffelschuhe mit den soliden Stiefeln der gefallenen Russen vertauschen.

Literatur.

Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Von L. J. v. Stadlinger, königlich württembergischem Generalmajor a. D., Ritter des Ordens der k. württembergischen Krone und des kgl. württembergischen Militär-Verdienstordens. Mit 250 illuminirten Abbildungen. Stuttgart. Druck und Verlag der k. württembergischen Hofbuchdruckerei zu Guttenberg. 1856. in 4. 678 S.

Der geschätzte Verfasser, ein alter Soldat, welcher schon die Napoleonischen Kriege mitgefochten, hat die Muße seines Ruhestandes benützt, um unter obigem Titel die kriegswissenschaftliche Literatur mit einem Werke zu bereichern, das durch die Gediegenheit der Darstellung, gut angelegten Plan, gewissenhafte Benützung der zu Gebote gestandenen Quellen und eine klare, männliche Sprache die Aufmerksamkeit des Militärs ansprechen muß. Die Schrift ist Seiner Majestät dem König Wilhelm I. von Württemberg gewidmet, und wurde bereits in der „Allgemeinen Zeitung" und in den zu Darmstadt erscheinenden Blättern für Kriegswesen und Kriegswissenschaft anerkennend beurtheilt. Sie dürfte in mehrfacher Beziehung von besonderem Interesse und ganz vorzüglich jenen Militär-Schriftstellern willkommen sein, welche bei ihren kriegsgeschichtlichen Arbeiten einer frühern Zeit die klarste Einsicht in die so eben aus verwickelten Verhältnissen der deutschen Wehrverfassung und speziell in jene des ehemaligen schwäbischen Kreises wünschen. Nach dem Vorbilde ähnlicher französischer, preußischer und vieler anderer deutscher Bearbeitungen dieser Art hat der Verfasser mit lobenswerthem Eifer und wahrer Sachkenntniß diese Lücke nunmehr auch für Württemberg ausgefüllt. Wenn wir einmal dahin gelangen, von sämmtlichen deutschen Staaten ähnliche Arbeiten zu besitzen, so ist damit der histo-

rischen Forschung über die allmälige Ausbildung des Heerwesens im guten alten deutschen Reich ein wesentlicher Vorschub geleistet, und die oft so mühevollen Kompilationen dieser Art können mit aller Beruhigung bei Seite gelegt werden.

Das Werk zerfällt in drei Theile nebst 31 Beilagen und einem Anhange. Der erste Theil umfaßt das Kriegswesen und die Kriegsverfassung Deutschlands im Allgemeinen, und ist um so werthvoller, als hierüber zwar Vieles, aber nicht immer systematisch Geordnetes und auf keinen Fall etwas Vollständiges vorhanden ist. Der Verfasser hat sichtbar darnach gestrebt, seiner Arbeit, in so weit es ihm der im Grunde mehr auf Württemberg ausgedehnte Rahmen nur immer gestattete, etwas Ganzes, ein in chronologischer Reihenfolge erscheinendes Gesammtbild zu liefern.

Die acht Abschnitte dieses Theiles behandeln: Die älteste Wehrverfassung der Deutschen bis auf die Völkerwanderung — im Mittelalter — das Lehen- und Ritterwesen — den Reichskriegsdienst und die Wehrverfassung vom 12. bis ins 15. Jahrhundert — die Wehrverfassung der Reichsstädte — die Einführung der Feuerwaffen — die Söldner — und das Kriegswesen im 16. und 17. Jahrhundert.

Mit ungetheiltem Vergnügen und mit entschiedener Aufmerksamkeit folgt man hier dem Verfasser, der uns gar manches Neue und für den Freund der Geschichte des Kriegswesens auch höchst Schätzbares bietet. Wir erhalten viele merkwürdige Aufschlüsse und mit Beseitigung aller Hypothesen so zahlreiche Anhaltspunkte, daß man nicht anstehen kann, diesen Theil der Schrift als einen höchst gelungenen und anziehenden zu bezeichnen. Das Ganze ist wohl kurz gefaßt, aber eben darum desto werthvoller, weil man einen Gesammtüberblick erhält, der bei ausgedehnterer Bearbeitung sicher verlorengegangen sein würde.

Der zweite Theil begreift die Kriegsverfassung des deutschen Reichs und des schwäbischen Kreises bis zu deren Zusammensturz, und kann mit voller Ueberzeugung als vorzüglich gelungen angesehen werden. Wir haben nie etwas Besseres darüber gelesen, und dem Geschichtsforscher könnte es nur höchst willkommen sein, wenn von allen ehemaligen Reichskreisen ähnliche Arbeiten vorlägen, denn es würde viele Zeit und Mühe erspart, und die alten Schilderungen eines Theatrum europaeum und ähnlicher Werke, zu denen man jetzt noch immer seine Zuflucht nehmen muß, würden bei derlei Bearbeitungen gänzlich erspart. Vom Hetzen gerne würde man diese oft so ungenießbaren und theilweise auch unverständlichen Beschreibungen bei Seite legen.

Die fünf Abschnitte dieses Theiles geben uns ein Bild, das eben so lichtvoll, als wahrheitsgetreu die obgenannte Epoche schildert. Der erste umfaßt die Reichskriegsverfassung; der zweite jene des schwäbischen Kreises bis zum westphälischen Frieden; der dritte die Kreiskriegsverfassung vom westphälischen Frieden bis zum Beginn des spanischen Erbfolgekrieges; der vierte von da bis zum Hubertsburger Frieden; der fünfte endlich bis zur Auflösung des deutschen Reiches.

Was der Verfasser hier sagt, will nicht bloß gelesen, es will studirt sein. Denn nur durch die Ausmittlungen der Ursachen lassen sich die spätern oft so traurigen Wirkungen erklären. Man begreift, daß mit einer solchen Wehrverfassung auf die Länge nicht auszukommen war, daß durch selbe dem Reichsoberhaupt zahllose Verdrießlichkeiten bereitet werden mußten, und daß, wie die leidige Erfahrung aller Zeiten gelehrt hat, der deutsche Kaiser nie und nimmer auf eine nachhaltige Unterstützung der deutschen Fürsten zählen konnte. Man kann nach Durchlesung der Seiten 39 bis 156 höchstens erstaunen, wie es möglich war, daß sich eine solche Wehrverfassung, in solcher Zeit, durch Jahrhunderte erhielt, und Deutschland nicht längst eine Beute der raub- und ländergierigen Nachbarn geworden, nicht schon damals der Anarchie verfallen sei. Wenn dies nicht geschah, so dankt man es bloß und allein dem Doppeladler, der seine schützenden Fittiche jederzeit über Deutschland ausbreitete.

Die Geschichte selbst lehrt uns, daß der Kaiser zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, seinen Beistand, seine Sorgfalt und sein Wohlwollen selbst jenen deutschen Fürsten und Ländern nicht entzog, die, in barem Ungehorsam, wo nicht in offenem Widerstand, ihm entgegentraten.

Der dritte Theil behandelt einen Zeitabschnitt, der uns näher steht, und in welchem sich die Heerverfassung rascher und systematischer ausgebildet hat. Er gibt uns nämlich eine Schilderung des württembergischen Kriegswesens und der Kriege der württembergischen Fürsten von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Die sieben Abschnitte umfassen: I. die Zeiten der Grafen bis 1498. II. Die Regierung Herzogs Ulrich von 1498 bis 1550. III. Vom Regierungsantritt des Herzogs Christoph von 1550 bis 1648. V. Vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis 1693. V. Vom Herzog Eberhard Ludwig bis zum Regierungsantritt des Herzogs Karl Eugen 1693 bis 1744. VI. Von Karl Eugen bis zur Reform des Militärwesens unter Herzog Friedrich II., 1744 bis 1798. VII. Vater Friedrich II. als Herzog, Kurfürst und König, bis zur Reorganisation unter König Wilhelm, 1718 bis 1817. Der Verfasser gibt hier eine Darstellung des württembergischen Kriegswesens vom Ende des dreißigjährigen Krieges bis 1817, nebst allen in dieser Epoche vorgekommenen Militärorganisationen und alle Regimenter und Korps, welche seit jener Zeit theils noch bestehen, theils eingegangen sind, finden sich mit ihren Veränderungen aufgeführt.

Wir gewahren hier, wie das württembergische Kriegswesen nicht nur mit jenem der anderen deutschen Staaten gleichen Schritt hielt, sondern auch die das kleine Ländchen in dieser Beziehung sogar manche größere überflügelte, wie die wohlwollenden Gesinnungen des Landesherrn für den Wehrstand, der zu allen Zeiten und überall die festeste Stütze der Throne ist und bleiben wird, nie ermüdeten und Verfügungen ins Leben riefen, deren Ursprung weit zurückdatirt und die sich noch bis auf unsere Tage fast in ursprünglicher Reinheit erhalten haben.

Gerne hätten wir es aber gesehen, wenn der geschätzte und seines Stoffes vollkommen Meister bleibende Verfasser seine Arbeit mit dem Jahre 1817 nicht beschlossen hätte. Se. Majestät der jetzt regierende König, ein Held und Staatsmann, dem nicht nur Deutschland, sondern Europa die gebührende Verehrung weiht, und der an der Spitze deutscher Truppentheile, ja ganzer Heere, seit dem Ende der Neunziger Jahre bis zum Sturze Napoleons sich die reichsten Erfahrungen sammelte, hat bekanntlich vom Augenblicke seiner Thronbesteigung dem vaterländischen Heerwesen die ungetheilteste Aufmerksamkeit und zwar mit so entschiedenem Erfolg gewidmet, daß das württembergische Armeekorps den besten Truppen des deutschen Bundes zugezählt werden kann. Es wurden in allen Zweigen die heilsamsten Verbesserungen, oft mit schweren Kosten, eingeführt. Darüber hätten wir gerne mehr erfahren, als uns auf zwei Druckseiten geboten wurde. Der Verfasser hat uns dadurch leider eine vollständige Kenntniß der jetzigen württembergischen Wehrverfassung und überhaupt des nunmehrigen Kriegswesens in Württemberg vorenthalten. Man wende uns nicht ein, daß hierüber bereits verschiedene Schriften erschienen sind, und der Verfasser selbst schon in seinem „Militärhandbuch des Königreiches Württemberg," Stuttgart bei Beck und Fränkel, vorgelegt hat. Gerade hier wäre nicht nur ein kurzer Abriß, sondern eine erschöpfende Schilderung im obigen Sinne am rechten Ort gewesen.

Was die im dritten Theile berührten Kriegsereignisse betrifft, so lesen weit wir selbe, wenigstens zum Theil, d. h. jene auf vaterländischem Boden, mit größerer Vollständigkeit in dem gediegenen Werke des königlich württembergischen Obersten Karl von Martens: Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreiches Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse, Stuttgart 1847. Doch hat General v. Stadlinger jedenfalls nichts Wichtiges anzuführen vergessen. Und überdies wollte er ja auch keine württembergische Kriegsgeschichte, sondern eine Geschichte des württembergischen Kriegswesens schreiben. Was er uns an Kriegsgeschichtlichem bietet, kann für seinen Zweck vollkommen genügen.

Ueberaus werthvoll sind die 31 Beilagen. Der Raum gestattet uns nicht, den Inhalt jeder einzelnen näher anzugeben. Nur so viel sei bemerkt, daß selbe sich über die wichtigsten Theile des Heerwesens verbreiten, und Licht über selbe seit den frühesten Zeiten geben. Sie behandeln Geschützwesen, Gehalte, Auslagen, Leistungen, Kriegsverpflegung, Feldordnung, Festungswesen, Bestallungen, geben die Statuten der württembergischen Orden, die Nachweise über den Stand einzelner Kreiskontingente u. dgl. Der größte Theil hat, wie begreiflich, nur auf den schwäbischen Kreis Bezug. Doch finden sich auch manche, die sich über Reichsanstalten und Einführungen im Ganzen verbreiten. Die Beilage XV ist besonders interessant, wenn selbe auch vielleicht sonst an diesem Ort überrascht. Selbe enthält das 1795 dem Nationalkonvent in Paris eingereichte alphabetische Verzeichniß über die Talente, Eigenschaften u. s. w. aller in der französischen Armee angestellten Generale und Generaladjutanten. Der Verfasser gibt zwar an, daß dieses Verzeichniß gedruckt worden sei, bezeichnet aber weder Ort noch nähere Umstände dieses gewiß merkwürdigen Dokumentes, das wir kaum für echt halten. Von besonderem Gewichte wäre es, den oder die Beurtheiler solcher Männer zu erfahren.

Der Anhang endlich gibt uns auf 72 Seiten eine gedrängte, aber leichte Uebersicht des württembergischen Militärs in der Periode von 1638 bis 1855 (im Register steht bis 1856). Die Aufschlüsse, welche uns der Verfasser liefert, reichen vollkommen aus, um die Kriegsverwaltung und sonstigen militärischen Einrichtungen in jedem Stadium dieser mehr als zweihundertjährigen Epoche erkennen zu lassen. Einzelne Angaben sind freilich nur für den Württemberger von Belang. Alle Waffengattungen sind einzeln abgehandelt und von ihrer Entstehung bis zur gegenwärtigen Zeit vorgeführt; besonders ausführlich ist die Artillerie besprochen. Ueber Aufstellung, Bekleidung und Bewaffnung der einzelnen Waffengattungen wäre vielleicht etwas mehr zu wünschen gewesen. Den Schluß macht ein alphabetisches Namenregister der Regimenter und die Berichtigung der nicht allzu reichlichen Druckfehler.

Die zur möglichsten Vollständigkeit in 36 Blättern beigegebenen 250 kolorirten Abbildungen des württembergischen Militärs aus den letzten zwei Jahrhunderten, und zwar in der Reihenfolge, wie sie bis jetzt ihre Uniformen gewechselt haben, sind gut ausgeführt und kolorirt. Selbe reihen sich den ähnlichen Leistungen anderer Staaten würdig an, und fesseln unser Interesse durch die Wahrnehmung, daß in Deutschland zu allen Zeiten die fürstliche Vorliebe für das Militär bestanden habe und oft mit Auslagen verbunden war, welche so kleine Län-

der, sollte man denken, kaum erschwingen konnten. Die Mode dehnte sich auch auf den Soldatenrock aus, und Tressen und Schnüre standen höher, als die beste Bewaffnung.

Der Verfasser hat sein Werk durch treffliche Behandlung des Stoffes zu einer willkommenen Gabe zu machen verstanden, um so willkommener, als die Uebersicht und das Nachschlagen sehr erleichtert sind. Nachdem er gewissenhaft die Hauptquellen und Hilfsmittel, welche er benützte, angibt, so läßt sich eben dadurch auch schon im vorhinein der Schluß ziehen, was man von seiner Arbeit erwarten könne. Wir haben bei genauer Prüfung des Quellenverzeichnisses nicht eine gänzliche Vollständigkeit gefunden, und verschiedene gedruckte Quellen vermißt, die es verdient hätten gelesen zu werden. Dagegen hat er im Fache der Archivalquellen des schwäbischen Kreises wahrhaft Ausgezeichnetes geleistet.

Wir haben uns der beurtheilenden Anzeige dieses Werkes mit wahrem Vergnügen unterzogen, und uns beim Durchlesen dieser mühevollen Arbeit überzeugt, daß der Verfasser auf dankenswerthe Anerkennung den vollgiltigsten Anspruch habe, der ihm auch sicher überall zu Theil werden wird. Die Verlagsbuchhandlung hat durch saubere Ausstattung und den gewiß höchst mäßigen Subskriptionspreis von 3 fl 36 kr. Reichswährung (4 fl. 40 kr. C. M.) für Buch sammt Atlas das Möglichste gethan, um selbes allgemein zugänglich zu machen.

Heller.

Die Ehrenlegion.

Nach dem Englischen.

Die Ehrenlegion! Welch herrlichen Klang nur dieses Wort hat! Eine Legion — das heißt, eine unzählige Menge — durchaus geziert mit den Bändern, welche die Ehre bedeuten, durchaus bestehend aus Männern, welche der Menschheit oder ihrem Vaterlande bedeutende Dienste geleistet, oder, wenn wir die weitreichende Phrase etwas einschränken, welche durch irgend ein besonderes Verdienst auch besondere Achtung zu beanspruchen berechtigt sind.

In den Zeiten des Alterthums waren es einzig nur Heroen, Helden im strengsten Sinne des Wortes, deren Name und Ruf in der Geschichte erglänzten, die wegen ihrer Hingebung oder auf allgemeine Forderung den Lorbeerkranz errangen, welcher ihre Schläfe umgab. Sie wurden vom Volke als Halbgötter betrachtet und wandelten über der Erde nicht als höhere Menschen, sondern als „Ausnahmen" aller Grade, als „aparte" Wesen, welche die gewöhnliche Sphäre der Menschheit unter sich bauen und in gewissem Sinne Verehrung ebenso als Bewunderung verlangten. Und eben, als diese Vergötterung des Heldenthums gesunken war und verderbt, nahm Schmeichelei ihren Platz ein, wovon die Vergötterung Augustus durch Virgil ein hinreichender Beweis.

In den Zeiten zwischen diesen und dem ersten Heroenalter erhielten Männer und zuweilen ganz gewöhnliche Menschen Beweise von Auszeichnung, allein so selten, daß die Art nie zum Volksthümlichen wurde.

Es war erst unter dem byzantinischen Szepter, als der Glanz von Rom schon bedeutend erblichen war, und eine gemischte Gesellschaft eigenthümlicher Färbung aufgetreten, daß Ehrenbezeigungen so verschwenderisch ausgetheilt wurden. Damals hörte man zuerst die Titel: „erlauchter," „sehr erlauchter," „euere Gnade," „eure Hoheit," „eure Majestät" u. s. w., und es regnete Ehrenzeichen gemischter, christlicher, heidnischer und später chevalereskter Bedeutung. Allein nicht an Einzelne von großen Verdiensten, als vielmehr an eine besondere Klasse von Männern wurden sie vertheilt. Der Adel allein trug diese Zierden, er allein bildete diese geehrte Klasse und blieb auch in ihrem Besitze bis zu einer ziemlich entfernten Zeit. Die Ehre, soferne sie sich von jener unterschied, die innerer Werth und wackeres Benehmen ganz allein geben, gehörte nur ihm.

In Frankreich waren der Orden des h. Ludwig, von Ludwig XIV. 1693, und der Militär-Verdienstorden, von Ludwig XV. 1759 gestiftet, die ersten militärischen Orden und wurden, wie der des heil. Michael und vom heil. Geiste, nur Adeligen verliehen. Allein als die Revolution alle Klassen der Gesellschaft auf die einzige der Bürger zurückführte, alle Ehren, die Unterschiede begründeten, abschaffte, da wurden diese Verdienstzeichen eben so sehr mißachtet, als sie früher gesucht gewesen.

Später fand Napoleon etliche Schwierigkeiten, als er dem französischen Volke das wieder geben wollte, wornach es sich heimlich sehnte, und das bei der offenbarsten Kundgebung des nationalen Charakters ein Bedürfniß war; er überwand indeß alle Hemmnisse, indem er seine neue Einrichtung der neuen Basis der französischen Gesellschaft, der „Gleichheit" adoptirte. Indem er seinem Ordenssterne (später aus Gewohnheit Kreuz genannt) einen populären, weder plebejischen noch aristokratischen Anstrich gab, indem er ihn Männern aller Rangstufen, Klassen, Handwerke, Bekenntnisse, kirchlichen, zivilen, militärischen, wissenschaftlichen, literarischen und industriellen Persönlichkeiten und zwar sehr freigebig ertheilte, schuf er, was er selbst sehr treffend eine Ehrenlegion benannte, eine große Reihe Dekorirter, welche nach allgemeiner Ansicht entweder erfüllten oder zum Theile erhalten, was unter despotischen Regierungen nur wenige geniale Männer und unter Zwangsbedingnissen zu thun vermocht. So konnte er mit Recht sagen, was in seiner Person so wunderbar verwirklicht wurde, daß die Revolution „dem Talente eine Laufbahn geöffnet habe."

Im Allgemeinen nimmt man an, daß die Ehrenlegion von Napoleon zur Erhaltung seines Kaiserreiches geschaffen wurde, um eine neue Aristokratie zu bilden, und den Geist der Nation mit dem Kaiserthrone etlichermaßen in Verbindung zu bringen. Dieses Mißverständniß, wenn es eines ist, entsprang aus dem Umstande, daß die neue Einrichtung erst 5 Monate nach Napoleons Erhebung zum Imperator, d. i. am 23. September 1804, definitiv organisirt wurde; das Gesetz jedoch, welches die Organisirung beantragte, ging schon 2 Jahre vorher durch und scheint einer der ersten Gedanken Benapartes während des Konsulates gewesen zu sein.

Interessant ist es, das Institut auf seinen ersten Keim, ein Gespräch, das übrigens jedenfalls vorausbedacht war, zurückzuführen; dieses hatte zu Malmaison zwischen dem ersten Konsul und etlichen der tonangebenden Männer jener Zeit statt, und ist sehr bemerkbar ob des geringen Widerstandes des verlöschenden Republikanismus und der Beharrlichkeit mehrerer echter Partisanen der Revolution, welche im Geiste ihrer Tage nur Spott und Lächerlichkeit dem unfertigen Projekte entgegensetzen konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

stk. (Standartenweihe des Dragonerregiments Graf Ficquelmont Nr. 6.) Am 17. d. M. Vormittag um 11 Uhr fand die Weihe der neuen Estandarten des Graf Ficquelmont 6. Dragonerregimentes statt, wozu daßelbe in vollster Parade und kompletem Stande bei Eisenstadt zusammenrückte.

Es war der 17. September zu dieser feierlichen Handlung gewählt worden, weil dem Regimente an diesem Tage das Glück zu Theil geworden, Seine Exzellenz den Herrn General der Kavallerie Karl Ludwig Graf von Ficquelmont fünfundzwanzig Jahre als Inhaber zu besitzen.

Nachdem das Quarree formirt worden, hielt der Regimentskaplan Andreas Hrdina, Ordenspriester und Kapitular des Prämonstratenser-Stiftes, eine der Feier des Tages entsprechende Predigt in böhmischer Sprache, sonach wurde in dem auf das schönste dekorirten Kapellenzelte die heilige Messe gelesen und der heilige Segen mit dem Venerabile ertheilt. Auf die bei dieser heiligen Handlung vorgezeichnete Weise wurden die drei neuen, mit prachtvollen, sehr kostbaren Bändern gezierten Estandarten des Regimentes durch Seine bischöflichen Gnaden Herrn Sigismund Deaky, Weihbischof und Generalvikar von Raab, unter zahlreicher Assistenz geweiht, die Nägel eingeschlagen und sonach den Divisionen feierlich übergeben.

Die Fahnenmütter, Ihre Exzellenz die Frau Gräfin Dorothea Ficquelmont, geborne Gräfin von Tiefenhausen, Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Elisabeth von Clary, geborne Gräfin von Ficquelmont, und Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Pauline Metternich, geborne Gräfin von Sandor, waren durch die Gemahlinen des Oberstlieutenants Spees de Ladhäza, des Rittmeisters Soulinini de Eadem und des Lieutenants Schulze-Leitershofen vertreten.

Nachdem die Divisionen ihre neuen Standarten übernommen hatten, richtete der Herr Oberst und Regimentskommandant Ahsbahs Ritter von der Lanze folgende Ansprache an das Regiment:

„Fünf und zwanzig Jahre sind es heute, daß das Regiment das seltene Glück genießt, Sr. Exzellenz dem Herrn General der Kavallerie Grafen Ficquelmont anzugehören und Hochdessen Namen zu führen. Zur Verherrlichung dieser Jubelfeier ist die Weihe der drei neuen Standarten des Regimentes auf diesen Tag verschoben worden."

„Mit Wehmuth sehen wir diese alten Gefährten des Ruhmes scheiden, die Panniere, unter denen das Regiment in drei und dreißig Schlachten und Gefechten für die Rechte des Thrones und die Wohlfahrt des Vaterlandes gestritten, die Zeugen so vieler glänzenden Waffenthaten und erprobter Tapferkeit!"

„Euren Odhut, meine braven Dragoner, werden hier die heute geweihten neuen Standarten übergeben; sie sollen auch Euch zum Ruhme führen und Zeugen Eurer Standhaftigkeit und Tapferkeit werden."

„Blicket auf sie, auf den alten kaiserlichen Doppelaar, an seinem Herzen prangt der Namenszug unseres geliebten Kaisers Franz Josef. Dieser Anblick soll Eure Brust mit dem begeisternden Vorsatze neu beleben, diese Euere geheiligten Panniere bis zum letzten Athemzuge zu vertheidigen, Ihnen nachzufolgen bis in die Reihen des Feindes und durch Eueren Heldenmuth den Sieg bleibend an sie zu fesseln!"

„Drei Bänder von hoher Frauenhand gespendet, zieren die künftigen Zeugen

Eueres Ruhmes. Sie sind die der Frau Gräfin Ficquelmont, der Frauen Fürstinen Clary und Metternich!"

„Diese Bänder mit ihren sinnigen Wahlsprüchen von Frauenhand sind eine Mahnung, den ritterlichen Geist des Regimentes zu wahren, und sich zu allen Zeiten und bei allen Gelegenheiten durch ehrenhaftes und mannhaftes Betragen hervorzuthun!"

„Dragoner! Unser allergnädigster und ritterlicher Herr und Kaiser erwartet auch von Euch, daß Ihr den alten Ruhm des Regimentes fernerhin rein und makellos erhalten, zu dessen Vermehrung beitragen und als Soldaten von Ehre streiten und siegen werdet!"

„Laßt uns nun den theueren Eidesschwur erneuern, diesen Standarten stets entschlossen zu folgen, den sie führen uns zum Ruhme; laßt uns schwören, diese Standarten, unserem heldenmüthigen Kaiser getreu, mit Blut und Leben zu vertheidigen und unter ihnen zu siegen oder zu sterben!"

Nach beendeter Anrede stimmte das ganze Regiment in ein laut donnerndes dreimaliges Hoch! welches der Oberst und Regimentskommandant Ritter von Ahsbahs Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser, dann Sr. Exzellenz dem Herrn Regiments-Inhaber und endlich der Ehre und dem alten Ruhme des Regimentes ausbrachte.

Die zur Feierlichkeit ausgerückte halbe Kavalleriebatterie, welche während der heiligen Messe die üblichen Salven gab, begleitete diese mit wahrem Enthusiasmus ausgebrachten Jubelrufe mit dem Donner der Geschütze, während die Regiments-Musikbande die Volkshymne spielte.

Nachdem die Kriegsartikel in deutscher und böhmischer Sprache vorgelesen worden, wurde der Eid in beiden Sprachen abgenommen und hierauf ein Te Deum abgehalten, nach dessen Beendigung das Quarree in halbe Divisionskolonnen gebrochen und vor der anwesenden hohen Generalität, Sr. Durchlaucht dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant und Korpskommandanten Fürst Franz Liechtenstein, dem Divisionär Feldmarschall-Lieutenant von Weigel und dem Generalmajor und Brigadier Sr. Durchlaucht Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg ꝛc. ꝛc., defilirt wurde.

Dieses für das Regiment unvergeßliche Fest war von dem schönsten Wetter begünstigt, weshalb sich auch Tausende von Menschen aus nah und ferne als Schaulustige eingefunden hatten.

Um 4 Uhr Nachmittags fand in dem Eisenstädter Gasthofe zum goldenen Engel ein Diner von 130 Gedecken statt. Der große schöne Saal des Gasthofes war zu diesem Behufe mit den Bildnissen unseres allerdurchlauchtigsten Herrscherpaares, dem Sr. kaiserl. Hoheit des Herrn Erzherzogs Albrecht, Sr. Exzellenz des Herrn Regiments-Inhabers General der Kavallerie Graf Ficquelmont und Sr. Durchlaucht des Herrn Feldmarschall-Lieutenants und Korpskommandanten Fürst Franz Liechtenstein geziert, und mit Blumen, Reisig und Waffen alter und neuer Zeit auf das Prachtvollste dekorirt.

Während dem Diner wurden vom Herrn Obersten und Regimentskommandanten Ritter von Ahsbahs ein Toast Sr. Majestät unserm allergnädigsten ritterlichen Kaiser und Herrn, einer Ihrer Majestät unserer allergnädigsten Kaiserin Elisabeth, dann Sr. Exzellenz dem Herrn Regiments-Inhaber und Sr. Durchlaucht dem Herrn Korpskommandanten ausgebracht und mit einem donnernden Jubelrufe aufgenommen, und auf den Fittigen des Schalles der Kanonen in die Ferne getragen.

Erhebend und feierlich war der Moment, als Se. Durchlaucht der Herr Korpskommandant Fürst Liechtenstein aufstand, das Glas hob und dasselbe auf das Wohlergehen des tapfern Regiments leerte.

Das Diner wurde durch die Anwesenheit hoher Gäste verherrlicht: sämmtlicher Stabs- und vieler Oberoffiziere der in der Brigade bei Eisenstadt konzentrirten Regimenter Prinz Savoyen-Dragoner Nr. 5 und des den allerhöchsten Namen Sr. Majestät des Kaisers führenden Uhlanenregiments Nr. 6, der Kavalleriebatterie und anderer Geladenen, endlich des Offizierskorps nebst den Stabsparteien des eigenen Regiments.

In dem ebenerdigen Saale wurden gleichzeitig 60 der ältesten Gemeinen des Regimentes bewirthet. Die Musikbanden aller drei Regimenter spielten abwechselnd, und lockten durch die meisterhaft ausgeführten Tonstücke Tausende von Zuhörern herbei.

Fröhlich und munter endete auf diese Weise der für das 6. Dragonerregiment unvergeßliche 17. September mit dem einstimmigen, aus dem Grunde des Herzens entquollenen Wunsche, daß der allmächtige Lenker des Weltalls den von seinem Regimente hochverehrten Inhaber noch viele Jahre zu dessen Heil und Segen erhalten möge, und in Zukunft, wenn die Kriegstrompete wieder erschallt, auch die neuen Standarten Zeugen sein, von der bewährten Treue an das allerhöchst-Herrscherhaus, und stolz um sich blicken mögen, auf den erhaltenen alten Ruhm und die Tapferkeit der Dragoner des 6 Regimentes. Um das Andenken an die Doppelfeier dieses Tages auf eine würdige Weise den Nachkommen zu bewahren, hat das Offizierskorps des Regimentes die Geschichte desselben in Druck legen lassen, und den Inhaber desselben mit einem prachtvoll ausgestatteten Exemplar derselben überrascht, worauf wir seiner Zeit zurückkommen werden.

* Seit Kurzem werden von dem Komité der Artillerie und der Genietruppen periodische Blätter, lithographirt, im ämtlichen Wege veröffentlicht, welche die Bestimmung haben, die Erscheinungen auf dem Gebiete der Erfindungen und Neuerungen, nicht minder die wissenschaftlichen Zweige dieser Spezialwaffen, zu fördern und anzuregen. Für die Oeffentlichkeit sind jene Mittheilungen nicht bestimmt.

* Einer höheren Anordnung zu Folge sollen sämmtliche Militärgebäude, Kasernen, Spitäler, Bildungsanstalten u. s. w. die Gasbeleuchtung erhalten.

Großherzogthum Baden.

B. (Rastatt, Mitte September.) Zu Ende August wurde die Stauung des Murgflusses und die Füllung der Festungsgräben, dann die Aufstellung der Truppen gegen einen gewaltsamen Angriff im Fort C vorgenommen. Binnen 24 Stunden begannen die Gräben sich zu füllen, und in 3 Tagen waren Graben und Theile der Inundationskessel vollkommen gefüllt. Das Ablassen geschah mit überraschender Schnelligkeit und es hat sich damit die praktische Vollkommenheit der bestehenden Einrichtung bewährt. Nur versiegten alle laufenden Brunnen, weil das Brunnenhaus ohne fließendes Wasser nicht arbeiten konnte und die Pumpbrunnen gaben meist trübes Wasser, weil durch den sandigen Boden das angeschwellte Murgwasser durchsickerte. Es wäre deshalb gewiß gut, wenn in den höheren Stadttheilen und bei den Spitälern Zisternen befindlich wären, in welchen man das reine Trinkwasser aufbewahren könnte. Dagegen ist es komisch, wie ein Korrespondent der „Karlsruher Zeitung," durch die angeschwellte Wassermasse verleitet, das Projekt bespricht, mit noch zwei Schleußenbrücken unterhalb der Festung, Rastatt zu einem Rheinhafen zu machen!

Beide Sizilien.

* Se. Majestät der König hat verordnet, daß die Miniébüchsen in der Armee eingeführt werden sollen. Bereits ist ein Bataillon Jäger der k. Garde gebildet worden, welches diese Gewehre erhalten wird. Die Formation dieses Bataillons wird aus acht Kompagnien, jede 160 Mann stark, bestehen, und weitere vier ähnliche Bataillone sofort organisirt werden.

Frankreich.

O. (Paris, 17. September.) [Behandlung der Kriegsgefangenen im orientalischen Kriege.] Die vorletzte Nr. der „Revue des deux mondes" enthält einen Brief des ehemaligen Instruktionsdirektors der französischen Armee im Orient (ancien Directeur des renseignement militaires) Tanski an den Redakteur, eine energische Verwahrung für sich und im Namen des ganzen verbündeten Heeres gegen eine Verunglimpfung Seitens eines russischen Kriegsschreibers vom Gefolge des Fürsten Mentschikoff, der ein Buch „Tagebuch des Beamten (14. Klasse) Jakofleff während seiner Gefangenschaft bei den Franzosen und Türken" veröffentlicht hat. Die „Revue" brachte in der Nr. vom 15. v. M. Auszüge daraus, welche den Direktor Tanski in ein schlechtes Licht setzten. Dies gibt genanntem Offizier Gelegenheit, sich über die Behandlung der Kriegsgefangenen Seitens der Engländer und Franzosen überhaupt zu verbreiten. Jakofleff wurde am Tage der Almaschlacht von einem Artilleriedetaschement aufgegriffen und zu Tanski ins Verhör geführt. Der Gefangene gab sich für einen Zivilbeamten aus, Tanski wußte aber bereits, daß er ein ehemaliger Unteroffizier und Kopist war, der im Augenblicke als Beamter 14. Klasse in der Kriegskanzlei Mentschikoff's diente. Tanski erklärte ihm, daß sein Lügen und zweideutiges Benehmen ihn der Spionage verdächtig machten und drohte, ihn erschießen zu lassen, wenn er mit Läugnen fortfüre. Nichtsdestoweniger ließ er ihm anderseits auf seine Bitten einen kostbaren Pelz ausliefern, weil der Mensch unter der Kälte litt, und doch wußte Tanski, daß jener in der Equipage des Gefangenen gefundene Pelz nicht ihm, sondern dem Chef des Generalstabs des Fürsten Mentschikoff, Oberst Wukowitsch, gehörte, dem er von dessen Mutter nach Sebastopol gesandt wurde. Tanski hätte ihn selber brauchen können, denn er hatte das Fieber. Zum Danke malt ihn nun der Russe in seinem Buche als Barbaren ab! — Verrath und Spionage spielten überhaupt eine große Rolle im letzten Kriege. Mentschikoff schickte z. B. einen tatarischen Mullah ins Lager der Westmächte, der nicht nur Kundschaft einzog, sondern auch ein vollständiges Spionirsystem, ein wohlorganisirtes Netz von Spionen im Lager anzuspinnen suchte. Tanski's Dolmetscher, ein von Varna, wohin er geflohen war, mitgebrachter tatarischer Mullah aus Baktschisarai, Abdulla-Effendi, setzte Tanski von dessen Beginnen in Kenntniß, indem er nur bat, ihn nicht im Bereiche seiner nationalen Gastfreundschaft zu verhaften. Der gefährliche Mullah wurde also von den Engländern arretirt und nach Konstantinopel geschafft. Die Russen im gleichen Falle hätten einen französischen Spion gewiß zu Tode geknutet. — Am Abende der Almaschlacht, erzählt Tanski weiter, wurde ein in die Brust verwundeter russischer Major gefangen, er hieß Kopkin. Er bat, seine Brieftasche und die darin enthaltenen 800 Rubel seiner Schwester in Pultawa zu schicken, er sei deren einzige Stütze; man willfahrte dem Ster-

benden sogleich mit größtem Eifer; nach vergeblichen andern Versuchen schickte man das Geld und das Portefeuille endlich durch einen besondern Parlamentair nach Sebastopol. — So behandelte man die Gefangenen.

Bei dieser Gelegenheit lernte Tanski den Brigadegeneral Schelkanoff, der an Bord des Agamemnon kriegsgefangen war — Kopkin's unmittelbaren Chef — kennen, und erhielt aus dessen Munde die Bestätigung der äußersten Menschlichkeit und Zartheit, mit der die Engländer Kriegsgefangene hielten und behandelten. Durch einen Sturz mit dem Pferde, das einen Schuß erhalten hatte, wurde er, als er die Seinigen sammeln wollte, auf dem Schlachtfelde von Engländern gefangengenommen, ehe er sich, alt wie er war, wieder aufschwingen konnte. Dabei hatte er seine Tabatiere verloren, seine einzige Freundin, seinen Talisman, wie er sie nannte. Er hatte seinen Verlust den Offizieren des Agamemnons durch Zeichen zu verstehen gegeben, weil er nicht englisch noch französisch sprechen konnte, und man denke sich seine Freude, als er sich durch die Aufmerksamkeit überrascht sieht, die geliebte Dose eines Morgens beim Frühstück in der Serviette zu finden! Als der Russe das Tanski erzählt hatte, zeigte er auf einen englischen Marineoffizier von kleinem Wuchs, als seinen aufmerksamen Gönner. Tanski erfuhr, daß jener kleine Offizier ohne weitere Abzeichen niemand anders als der tapfere Admiral Lyons selber war. Lyons hatte Lord Raglan, der eben das Schlachtfeld von den Todten säubern ließ, von dem Verluste des zutraulichen russischen Generals in Kenntniß gesetzt, und durch diese vereinten Bemühungen kam die Tabatiere ans Licht; ein braver Schotte gab sie ohne Anspruch auf Belohnung dem Eigenthümer zurück. — Von den Russen berichtet dagegen der Referent, daß dieselben nach der Schlacht bei Balaklawa die gefallenen, verwundeten englischen Kavalleristen wider göttliches und menschliches Recht umbrachten. Lord Raglan mußte bei Inkerman wegen gleicher Barbarei einen russischen Major vors Kriegsgericht stellen. — Auch Tanski erzählt jenen hübschen Zug von einem jungen feurigen Chasseur d'afrique, der von den Fußkosaken, wie ein Hund, der dem Schinder verfallen ist, mit Schlingen gefangen geworden und vor General Kiriakoff und von diesem vor Fürst Mentschikoff und die Großfürsten Nikolaus und Michael geführt, sich mit soldatischem Freimuth über diese unkriegerische Art des Kriegführens aussprach, und sagte: „Gebt mir ein Gewehr und ich will Euch zeigen, wie die Franzosen sich schlagen." Von Stund an hörte man nichts wieder von solchem Wegfangen. — Es ist erwiesen, daß die Russen ihre Gefangenen bis aufs Hemd auszogen, und das im Winter! Eines Tages zeigte sich ein englischer Kriegsgefangener, der ganz nackend war, auf der Plattform einer Batterie, wo gerade mehrere Offiziere standen. Der kommandirende russische Admiral erließ sofort die strengsten Befehle gegen solche Grausamkeit — es war in der bittersten Kälte; — aber es half nicht viel. — Ein Divisionsgeneral, dessen Namen Tanski verschweigt, setzte einen Preis von 4 Silberrubeln für Den aus, der ihm eine volle Hochländer-Uniform bringen würde, just als ob sie ein Löwen- oder Tigerfell wäre! In derselben Zeit geschah es, daß Tanski auf Befehl Canrobert's und General Trochu's Wäsche und Kleidungsstücke an die russischen Gefangenen austheilen mußte. Marschall de Saint Arnaud ließ ferner aus den zu Sack gemachten Gefangenen die Familienväter, Weiber und Kinder ausscheiden, und insgesammt ihres Weges ziehen, nachdem er sie mit Lebensmitteln, die Kinder mit Gerichten seiner eigenen Tafel und kleinen Geschenken versehen hatte. — Das griechische und russische Dörfchen Kazani, das in einer Schlucht im Bereiche des Lagers der Westmächte lag, litt schrecklich unter der Geißel des Typhus. Man quartierte Soldaten ein, nicht um sich verpflegen zu lassen, sondern um die Unglücklichen zu verpflegen und zu retten was zu retten war. Tanski sah mit eigenen Augen einen Soldaten die bis auf die Kinder ausgestorbene Familie eines Dörflers, wie eine englische Amme, pflegen und warten.

„Endlich kann ich, indem ich diesen Brief schließe, mit Stolz sagen, und als einen der merkwürdigsten Züge dieses langen und schweren Feldzuges anführen: daß während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes bei der Armee zu Varna, wie in der Krimm, nicht ein Einziger verdächtiger Unterhändler (Agent) oder Spion, sei er Grieche, Russe oder Tatar, fusilirt worden ist. In der Besorgniß, sich über seine Schuld zu täuschen und Leute ohne genügende Beweise zu verurtheilen, begnügte man sich, die Verdächtigen unschädlich zu machen, indem man sie nach Konstantinopel oder nach Frankreich schaffte, wo sie menschlich behandelt wurden."

* Eine Abtheilung der Kanonenboote erster und zweiter Klasse soll dem Vernehmen nach dem Kommandanten des Senegal zur Dispositien gestellt werden, da sich diese Fahrzeuge vermöge ihrer besonderen Bauart eignen, die Flüsse des Landes zu befahren, die Küsten zu untersuchen, und nebst diesen Zwecken zugleich Mittel zur ausgiebigen Vertheidigung bieten.

Dem „Moniteur de la Flotte" gemäß gingen und kamen vom 13. März 1854 angefangen, als die ersten französischen Expeditionstruppen mit dem General Canrobert auf dem „Christof Columbus" nach dem Oriente eingeschifft wurden, bis zu dem Momente, als der „Orinoko" den letzten Transport aus der Krimm brachte (1. September 1856), d. h. in einem Zeitraume von 903 Tagen, folgende Fahrzeuge aus und nach dem Hafen von Toulon:

124 gemischte Dampfer,
194 Segelschiffe,
295 Dampffregatten,
209 Segelfregatten,
751 Korvetten und Avisodampfer,
21 Segelkorvetten,
81 gemischte Transporter und
116 Segeltransporter, also im Ganzen 1791 Fahrzeuge der kaiserlichen Marine, oder nahezu zwei Schiffe täglich.

Im nächsten Jahre wird, nach Angabe der „Patrie," ein permanentes Lager bei Châlons errichtet werden. Die Regierung beabsichtigt zu diesem Zwecke 32 bis 36 Kilometres Land anzukaufen, um daselbst 4 Divisionen Infanterie und 1 Division Kavallerie unterzubringen. Im ersten Jahre gedenkt man die Truppen unter Zelten kampiren zu lassen, jedoch nur während der schönen Jahreszeit; später würden dann Baraken aus Backsteinen, mit Läden gedeckt, errichtet werden, in denen nachfolgende Jahre Truppen aller Waffen sechs Monate abwechselnd zuzubringen hätten, woraus für die ganze Armee ein beständiges Etablissement für Lagerkunst und Unterricht entstünde.

Die Festlichkeiten, welche zur Feier der Heimkehr der Orientarmee veranstaltet werden, folgen rasch auf einander. Dem Marschall Pelissier gab man zu Saumur ein Bankett, wobei zugleich ein brillantes Carroussel gehalten wurde; zu Dôle widmete die Stadt dem 6. Kürassierregimente ähnliche Freudengrüße, und dasselbe fand zu Abbeville statt.

Spanien.

a. Unsere Leser werden sich zu erinnern wissen, daß wir bei der Darstellung des letzten gewaltsamen Umschwunges auf der iberischen Halbinsel nicht versäumten, den Muth, die Todesverachtung und das chevalereske Benehmen der im Kampfe betheiligten Truppen hervorzuheben. So wie die Schilderung auf Grundlage offizieller Berichte und jener von Augenzeugen-geschehen, so wurde gleichfalls zur Zeichnung der Konduite der Armee so manche Quelle benützt, welche als vollkommen vorurtheilsfrei mit Recht angenommen werden durfte. Wir zögerten deshalb auch, der Briefe Erwähnung zu thun, welche die Herzoge von Medina-Celi und Alba an die Königin geschrieben haben sollten, bis eine Originalbestätigung oder Widerlegung derselben einträfe.

Letzteres ist nun der Fall, und beide Granden gaben der verbreiteten Lüge, als hätten die königlichen Truppen ihre Paläste bei der Besetzung verwüstet und die Milizen allein sich schonend benommen, das wünschenswertheste Dementi. Eigentlicher Verbreiter dieser falschen Nachricht ist nach dem „Moniteur de l'Armée" der Korrespondent der „Indépendance belge," welcher, ohne Zweifel unter dem Eindrucke politischer Exaltation, die Vertheidiger der Gewalt des Thrones herabzuwürdigen strebte. Nicht nur daß er sie der Feigheit zieh, indem er angab, sie hätten sich gegen das Feuer der Milizen verrätherisch (!) geschützt während diese mit offener Brust entgegentraten, warf er ihnen ferner den allzu stürmischen Trotz vor, mit welchem sie die Gegner auf allen Punkten sprengten gleich als wenn sich dergleichen Dinge mit Glacéhandschuhen und dem Komplimentirbuche in der Hand abthun ließen. Da diese Angriffe sich in ihrer vollen Nichtigkeit erzeigten, d. h. da man über sie nur lachen mußte, brachte er vor, jene Truppen, welche die Paläste der Herzoge von Alba und Medina-Celi besetzt gehalten, hätten dort Verwüstungen angestellt, wo die Milizen sehr leise und fein aufgetreten waren. Beide Genannten richteten nun am 15. August Schreiben an die „Indépendance belge" (siehe Revista Militar Nr. 78), worin sie die Fabelei des Korrespondenten dieses Blattes unwiderlegbar der Lügen straften. Allein umsonst versicherten sie, nur außen seien ihre Häuser von den Geschossen gezeichnet worden, umsonst einigten sie die Truppen von den ungerechten Vorwürfen, es erhob sich nun die noch bizarrere Beschuldigung, die Herzoge wollten ihre persönlichen Verluste nicht eingestehen und der fragliche Korrespondent wüßte viel besser, was eigentlich im Innern der Paläste geschehen sei. Aehnliche Angriffe dauerten nun fort und richteten sich später nach Seiten hin, welche den Schreiber wahrhaft in seiner ganzen Fülle von Groll, Lügenhaftigkeit und Unverschämtheit darstellten. So beschuldigte er einen Generalstabsoffizier, derselbe hätte Armeelieferungen unterschlagen, da doch allgemein bekannt ist, daß das Lieferungswesen nicht den Generalstab angeht, sondern im Pachte steht. Hier nimmt sich der Marschall Concha, Marquis de Duero, der Anklage an, die er in allen ihren Theilen gänzlich zurückweist, und da Armeen wie Völker in brüderlichen Beziehungen zu einander stehen oder doch stehen sollen, wollten wir nicht unterlassen, zur Ehrenrettung der Armee eines Landes, die einst so innig mit unserer eigenen verbunden gewesen, zu sagen, was der Wahrheit vollkommen gemäß ist.

a. Der französische Gesandte Marquis Turgot in Madrid soll bestimmten Gerüchten nach Ueberbringer des Großkreuzes der Ehrenlegion sein, welches Kaiser Napoleon III. dem General O'Donnell zugedacht. — Der Exgeneral J. Gurrea ist am 4. d. Mts. zu Bayonne angekommen, von wo aus ihm der Präfekt auf Befehl der französischen Regierung Pässe nach Tours anwies.

Tages-Nachrichten.

* Se. k. k. Apostolische Majestät haben am 20. d. M. Früh 7 Uhr die nächst Holiz bei Olmütz konzentrirten Truppen die Revue passiren lassen und sind am 22. d. M. von Schönbrunn nach Eisenstadt zur Inspizirung der Kavalleriebrigade des GM. Prinz Schleswig abgereiset. Am 24. treffen Allerhöchstdieselben nach Besichtigung der Kavalleriebrigade des GM. Grafen Sternberg bei Zurndorf über Raab und Komorn in der Landeshauptstadt Pest und Ofen ein.

* Im Interesse des Gegenstandes selbst glauben wir gut zu thun, wenn wir das nachfolgende anerkennende Schreiben, welches der Verfasser des Feldzuges der verbündeten Heere Europas im J. 1814, Major Thielen, kürzlich erhalten hatte, veröffentlichen:

„Temesvar, 17. September 1856.

Hochgeehrtester Herr Major!

Ich komme etwas spät mit meinem innigsten Dank für Ihre Aufmerksamkeit, die Sie mir durch die Uebersendung eines Exemplars Ihres sehr interessanten und wichtigen Werkes über den Feldzug 1814 erwiesen, allein ich war nicht nur im Umzuge von Bukarest hieher begriffen, als ich diese Sendung erhielt, sondern ich wollte es auch früher ein wenig durchlesen. Ich habe dies nun gethan, und ich kann Sie versichern, daß mir diese Lektüre einen gewiß seltenen Genuß verschaffte. Diesem Ihrem Werke ist ein bleibender Werth gesichert; jeder wahre Patriot muß sich daran laben, und bei einiger Auffassung kann jeder Militär aus diesem Werke das nützlichste Studium für seinen Beruf machen.

Nochmals also mache ich Ihnen mein Kompliment über Ihre sehr verdienstliche Arbeit und den herzlichsten Dank wiederholt Ihr ergebenster Kriegskamerad

Coronini m. p., Feldmarschall-Lieutenant."

* Aus Gran 18. Sept. wird uns folgendes „Verspätet" eingesendet. Würden wir sagen, daß uns die Berichte in den verschiedenen Zeitungen über die feierliche Einweihung unserer Domkirche nicht wohlgethan, so müßten wir Gefahr laufen, eine Behauptung aufzustellen, die uns Niemand glauben würde, und in der That, welchem Graner pochte nicht vor Entzücken das Herz, als er sah, daß seine Vaterstadt wieder einmal der Brennpunkt der Monarchie wurde, in welchem die Pulsader des Gesammtreiches so großartig schlug. — Gran, einst so groß und in historischer Beziehung so merkwürdig, wurde diesmal ein Mekka, wohin Groß und Klein wallfahrtete; von nah und fern kamen die frommen Pilger, um sich die h. Stätte wieder einmal anzusehen, wo der h. Stefan geboren, getauft, und mit der frommen Gisela, Baierns Tochter, Glück und Segen über das ganze Land verbreitet hatte.

Die öffentlichen Berichte lauteten darüber ausführlich, aber eins vermißten wir darin, nirgends sprach man von dem Militär, keine Erwähnung der vortrefflichen zwei Militär-Musikbanden, welche zur Hebung der Feier so viel beitrugen.

Seine k. k. Apostolische Majestät hatten allergnädigst zu bewilligen geruht, daß dem Ansuchen Sr. Eminenz des Fürst-Primas um Beistellung einer Batterie und zweier Militär-Musikbanden zu der am 31. August l. J. stattfindenden feierlichen Einweihung des Graner Domes willfahrt werden dürfe. — Nicht genug, es hatten auch ein Bataillon des Hoch- und Deutschmeister, ein Bataillon des Baron Bianchi Infanterieregiments, wie auch eine Abtheilung des 18. Gendarmerieregiments, die hohe Ehre zur Aufwartung zu erscheinen. Wer die ritterliche Haltung, das solide Benehmen dieser schönen Truppe gesehen, erkannte sogleich die tapferen Söhne Oesterreichs; aber Seine Eminenz der Reichsprimas ließen es auch an Erkenntlichkeit nicht fehlen. — Einige Tage vor der Feierlichkeit erschien der Oberstlieutenant Josef v. Koppi aus Ofen, um sich mit dem biedern Soldatenfreunde, dem hochwürdigen Michael Jekete von Galanthas, Bischof und Domkapitular, zu diesem Behufe eigens von Seiner Eminenz delegirt, über die nothwendigen Vorkehrungen zu besprechen; kurz darauf rückte die Truppe mit klingendem Spiele ein. Am Tage der Feierlichkeit hatte die eine Musikbande die hohe Ehre bei der kaiserlichen Tafel zu spielen, die andere spielte im Seminär-Gebäude, wo zugleich an vier Tafeln gespeist wurde. — Seine Eminenz bethätigten Ihre Erkenntlichkeit dadurch, daß der Mannschaft außer der zweitägigen Löhnung auch Fleisch und Wein verabreicht wurde, wozu auch das Domkapitel am 1. September, an welchem die Truppen den Rasttag hielten, beitrug.

Dieser Tag, zu dessen Verherrlichung im schönsten Einklang alles zusammenwirkte, wird uns allen unvergeßlich bleiben.

Ehrenhalle der k. k. Armee.

VI. Leopold-Orden.

(Fortsetzung.) Ritter: unang. FML. August Graf **Eltz**, Franz Graf **Eltz**, Graf **Festetits**, Edler v. **Haradauer**, Ritter **Herbert**, Ritter **Malter**, Baron **Moll**, Baron **Sallaba**, Ritter **Theodorovich**, Generalmajor Ritter **Bogovic**, von **Budisavlevich**, Graf **Degenfeld**, Johann Ritter **Dreihann**, v. **Fejervary**, **Fürst**, Ritter **Greisinger**, Ritter **Herzmanovsky**, v. **Kißfaludy**, v. **Lázár**, v. **Mitis**, Graf **Morzin**, Ritter **Pflügl**, Baron **Stutterheim**, **Voinovits**, von **Weiler**, **Wüstefeld**, v. **Zorchi**, die Obersten: Ritter **Bartelo**, **Berthold**, **Kortz**, Fürst **Lobkowitz**, Graf **Pimodan**, Franz Graf **Porzia**, Graf **Sermage**, v. **Philippovich**, vom Adjutantenkorps, Hauptmann 1. Kl. **Agic** vom Platzkommando zu Agram, Oberstlieut. Ritter **Benigni**, vom Platzkommando zu Graz, Rittmeister **Klee** von der Arcieren-Leibgarde, LIR. Nr. 4 Oberstlieut. **Plöchl**, Major Graf **Auersperg**, LIR. Nr. 6 Hauptm. 1. Kl. **Seymann**, v. **Storch**, LIR. Nr. 8 Oberst **Wirth**, Oberstlt. **Smerczek**, LIR. Nr. 13 Hauptm. 2. Kl. v. **Jastrzebski**, LIR. Nr. 14 Hauptm. 1. Kl. v. **Zerboni**, LIR. Nr. 21 Major Herzog v. **Württemberg**, LIR. Nr. 22 Oberst Ritter **Holzer**, LIR. Nr. 24 Oberst **Greschke**, LIR. Nr. 27 Oberst **Aubin**, LIR. Nr. 28 Oberst Baron **Ajtkovsky**, LIR. Nr. 32 Major Ritter **Cavallar**, LIR. Nr. 33 Hauptm. 1. Kl. v. **Gyurits**, LIR. Nr. 42 Hauptm. 1. Kl. Ritter **Stefanovic**, LIR. Nr. 46 Oberst Ritter **Rodich**, LIR. Nr. 52 Oberst Ritter **Host**, LIR. Nr. 54 Oberst **Medl**, LIR. Nr. 61 Oberst **Brehm**, Grenz-IR. Nr. 1 Hauptm. 1. Kl. **Bogutovic**, Grenz-IR. Nr. 3 Oberst v. **Philippovic**, Major Ritter **Millekic**, Hauptm. 2. Kl. **Knezic**, Grenz-IR. Nr. 8 Oberst Edler v. **Jakobs**, Oberstlieut. Ritter **Petrovic**, Oberlieut. **Csurcsics**, Grenz-IR. Nr. 9 Oberst Ritter **Radosavlievic**, Grenz-IR. Nr. 10 Oberstlieut. **Gyuric**, Grenz-IR. Nr. 14 Oberst **Bigga**, Kaiser-Jägerregiment Oberst v. **Hallon**, 5. Feldjägerbat. Hauptmann 1. Kl. v. **Ziullich**, Kürassierreg. Nr. 1 Oberst Fürst **Windischgrätz**, Kürassierreg. Nr. 2 Oberst Baron v. d. **Heydte**, Kürassierreg. Nr. 5 Oberst Baron **Vasselli**, Dragonerreg. Nr. 2 Oberst Karl Baron **Boxberg**, Dragonerreg. Nr. 3 Oberst Pr. Baron **Dobrzensky**, Husarenreg. Nr. 9 Major v. **Farkas**, Uhlanenreg. Nr. 1 Major Baron **Simbschen**, Uhlanenreg. Nr. 4 Oberst v. **Stratimirovic**, Uhlanenreg. Nr. 7 Oberst Fürst **Thurn**, Uhlanenreg. Nr. 8 Oberst Ant. Baron **Dobrzensky**, Uhlanenregiment Nr. 9. 1. Rittm. Baron **Scherpon**, Artilleriestab Oberst Ritter **Schmidt**, Oberstlieut. Baron **Lenk**, 3. Artilleriereg. Oberst Ritter **Edlinger**, 9. Art.-R. Oberst **Wilsdorf**, 10. Art.-R. Hauptm. 1. Kl. Ritter **Leidl**, 11. Art.-R. Hauptm. 1. Kl. Albert Ritter **Hofmann**, 12. Art.-R. Major Ritter **Herle**, technische Art. Oberstlt. Ritter **Nitsche**, Major **Kastel**, Hauptm. 1. Kl. **Trenkler**, Geniewaffe: Stab Oberst Ritter **Maly**, Oberstlieut. v. **Domaczewski**, 6. Geniebat. Major Ritter **Lendl**, 11. Geniebataillon Oberstlieut. v. **Rado**, Generalquartiermeisterstab: Oberst **Rosbacher**, Graf **Huyn**, **Weber**, Oberstlieut. **Wagner**, **Kalik**; Pionierkorps: Oberst Ritter **Mollinary**, Major v. **Mayerhofer**, Gend.-Gen.-Inf. Oberst Baron **Kronenberg**, Marine: Oberst Ritter **Fauß**, Marine-Art. Hptm. 1. Kl. Ritter **Leitgeb**, Rementirungsbranche: Oberst Ritter **Hermann**, Major Ritter **Gotschlig**, Bar. **Montbach**, Grenzkomm. Banicova Brgmst. Rittmeister 1. Kl. **Petrag**, Invalidenbaud: Neu-Lerchenfeld Major **Schwarzmann**, Prag Hptm. 2. Kl. Ritter **Nehr**, Feldsuperior v. **Ezigler**, Grl.-Feldsabsarzt Ritter **Dreyer**, Gen.-Kriegskommissär Ritter **Beck**, Gen.-Auditor Ritter **Komers**, Edler v. **Dratschmiedt**, Ritter **Linhardt**, Ritter **Seemann**.

VII. Eiserne Kron-Orden.

Ritter 1. Kl.: FM. Graf **Radetzky**, Graf **Nugent**, G. d. K. Graf **Ficquelmont**, Ritter **Gorczkowski**, FZM. Baron **Augustin**, G. d. K. Bar. **Böhm**, Graf **Schlik**, FZM. Graf **Thurn**, Karl Fürst **Schwarzenberg**, FML. Graf **Haller**, Baron **Kempen**, Eduard Fürst **Schwarzenberg**, Franz Fürst **Liechtenstein**, Graf **Clam-Gallas**, v. **Parrot**, Graf **Degenfeld**, Graf **Coronini**, Graf **Leiningen**, unang. FZM. Baron **Dahlen**, G. d. K. Baron **Hammerstein**, FZM. Graf **Khevenhüller**, G. d. K. Ritter **Legeditsch**, Graf **Lichtenberg**, FZM. Ritter **Schönhals**, **Wocher**, FML. Graf **Auersperg**, unang. FML. von **Baur**, Frz. Baron **Cordon**, Baron **Dahlrupp**.

Ritter 2. Kl.: FML. Graf **Lichnowski**, Baron **Lebzeltern**, Baron **Ottinger**, Baron **Hipplich**, Franz Fürst **Liechtenstein**, Ed. Fürst **Liechtenstein**, Baron **Eynatten**, Baron **Susan**, Jos. Baron **Dreihann**, Ritter **Hauslab**, Baron **Herthinger**, Fürst **Jablonowski**, Graf **Stadion**, v. **Pfanzelter**, Baron **Horwath**, Kl. Baron **Simbschen**, Graf **Pergen**, Baron **Blomberg**, GM. Baron **Kreß**, Wilh. v. **Langenau**, Baron **Nagy**, Baron **Mayerhofer**, Frz. Graf **Crenneville**, Baron **Sztankovits**, Baron **Puffer**, Graf **Althann**, Jos. Bar. **Schneider**, unang. FZM. Baron **Hartlieb**, Graf **Mazzuchelli**, FML. Baron **Burits**, Baron **Eliatschek**, Franz Graf **Elz**, Baron **Kalliany**, Bar. **Rath**, unang. FML. Baron **Sallaba**, Baron **Vaccani**, GM. Graf **Mitrovski**, Oberst v. **Besozzi**, Oberst **Müller**, vom Adjutantenkorps, Oberst Baron **Kronenberg**, von der Gend.-Grl.-Insp.

Ritter 3. Kl.: FML. Baron **Stwrtnik**, Edler v. **Macchio**, Ritter **Heyntzl**, Graf **Thun**, Graf **Salis**, v. **Kudriafsky**, GM. Ritter **Vujakovich**, Edler von **Ruckstuhl**, Baron **Schlechta**, Ritter **Desimon**, Ritter **Burlo**, Baron **Minutillo**, v. **Schiller**, **Fiesler**, Graf **Hoyos**, Baron **Koudelka**, Ritter **Schanz**, Ritter **Wonciechowski**, Edler v. **Habermann**, Baron **Gorizutti**, v. **Niemes**, Ritter **Faber**, Edler v. **Pokorny**, Ritter **Henniksstein**, Baron **Ramming**, Graf **Neipperg**, **Hartung**, Graf **Castiglione**, **Pichler**, unang. FML. Graf **Draskovic**, unang. GM. **Hablitschek**, v. **Mollinary**, Ritter **Pittinger**, Fürst **Schwarzenberg**, die Obersten: Baron **Escherich**, **Fackler**, Edler v. **Fischer**, Graf **Hompesch**, v. **Merode**, Graf **Nugent**, Leop. Graf **Porzia**, v. **Riebel**, Ritter **Nzehak-Schiffer**; — vom Adjutantenkorps Oberst v. **Stäger**, Oberstlt. Ritter **Mauer**, Ritter **Knebel**, **Krez**, Major Fürst **Liechtenstein**, **Zastavnikovic**, **Friedl**, Rittmeister 1. Klasse **Pulz**, Edler von **Würth**, Ritter **Hild**; — vom Platzkommando: Braunau Major Ritter **Aigner**, Cattaro Oberst Baron **Trauttenberg**, Eger Oberst Ritter **Krapf**, Fiume Hptm. 1. Kl. **Eggenberger**, Hermannstadt Major Ritter **Knebel**, Innsbruck Oberstlieut. Ritter **Odelga**, Lissa Major v. **Pallitschek**, Mailand Oberst Baron **Buirette**, Mantua Hptm. 1. Kl. **Staegelitz**, Prag Major Ritter **Cappi**, Preßburg Major v. **Liebler**, Ragusa Hptm. 1. Kl. **Leimer**; von der Arcieren-Leibgarde: Oberst v. **Suini**, Major Ritter **Wirth**, Rittm. **Klee**, **Paar**,

von der Trabanten-Leibgarde Oberstlieut. Baron **Streicher**, von der Hofburgwache Oberst Ritter **Kollmann**, 2ßR. Nr. 1 Oberst Graf **Künigl**, 2ßR. Nr. 2 Major **Calvas**, 2ßR. Nr. 3 Major Ritter **Seidl**, Hptm. 1. Kl. v. **Albertini**, 2ßR. Nr. 4 Hptm. 1. Kl. v. **Fröhlich, Kühne**, 2ßR. Nr. 5 Oberst Ritter **Meinong**, Major Graf **Pötting**, 2ßR. Nr. 6 Hptm. 1. Kl. Baron **Unukic, Grivicic**, Bar. **Jena**, 2ßR. Nr. 8 Major **Leschke**, 2ßR. Nr. 9 Hptm. 2. Kl. **Eugenmoß**, Oberlieut. **Makovski**, 2ßR. Nr. 12 Hptm. 1. Kl. v. **Barault**, Oberlt. **Kristin**, 2ßR. Nr. 13 Oberst Ritter **Henriquez**, 2ßR. Nr. 15 Major Baron **Fürth**, 2ßR. Nr. 16 Oberstlieut. v. **Trentinaglia**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Garlik**, 2ßR. Nr. 17 Oberst Ritter **Eberhard**, 2ßR. Nr. 18. Hptm. 2. Kl. **Peking**, 2ßR. Nr. 23 Hptm. 1. Kl. Edler v. **Guckler**, Oberlt. **Gerelli**, Ritter **Jemric**, 2ßR. Nr. 24 Oberst **Gresche**, 2ßR. Nr. 27 Hptm. 1. Kl. v. **Kiegl**, 2ßR. Nr. 28 Oberst Baron **Rjikowsky**, Oberstlt. v. **Manger**, 2ßR. Nr. 29 Hptm. 1. Kl. **Fastenberger**, 2ßR. Nr. 30 Oberst Edler v. **Kiesewetter**, Graf **Daun**, 2ßR. Nr. 31 Oberst **Plattner**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Becken**, Baron **Uracca**, Hptm. 2. Kl. **Amon**, 2ßR. Nr. 32. Hptm. 1. Kl. Ritter **Müller**, 2ßR. Nr. 33 Oberst Ritter **Gaal**, Oberstlieutenant **Kirbast**, 2ßR. Nr. 34 Major Ritter **Rumpler**, Hptm. 1. Kl. v. **Villez**, 2ßR. Nr. 35 Oberstlieut. **Hubatschek**, 2ßR. Nr. 36 Oberst Ritter **Reichetzer**, 2ßR. Nr. 38 Oberst v. **Brandenstein**, 2ßR. Nr. 39 Oberst v. **Schmid-Dondorf**, 2ßR. Nr. 41 Oberst Edler v. **Anthoine**, Major Baron **Daubleboky**, Hptm. 1. Kl. **Raab**, 2ßR. Nr. 43 Oberst Ritter **Mauler**, 2ßR. Nr. 45 Oberst Frz. Ritter **Latterer**, 2ßR. Nr. 46 Hptm. 1. Kl. **Höfer, Riegl, Hufnagl**, 2ßR. Nr. 47 Major Ritter **Jacomini**, 2ßR. Nr. 49 Oberstlt. Ritter **Braisach**, Major **Huff**. Hptm. 2. Kl. **Schaumburg**, 2ßR. Nr. 51 Major **Liccudi**, Hptm. 1. Kl. **Sekulic**, 2ßR. Nr. 52. Oberst Ritter **Host**, Major Ritter **Radanovic**, Hptm. 1. Kl. **Klyucaric**, 2ßR. Nr. 53 Major **Maravic**, Hptm. 1. Kl. v. **Jakopovic**, 2ßR. Nr. 55 Major v. **Brzezina**, Hptm. 1. Kl. v. **Karoilovic**, v. **Baum, Tomassegovic**, 2ßR. Nr. 57 Lieut. v. **Garcis**, 2ßR. Nr. 59 Major **Schetzko**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Prinzinger**, 2ßR. Nr. 61 Hauptm. 1. Kl. **Metz Letocha**, 2ßR. Nr. 62 Oberst **Weigl**, Hptm. 1. Kl. Baron **Moltke**, Grenz-R. Nr. 2 Oberst Baron **Billek-August**, GJR. Nr. 4 Oberst Ritter **Weymann**, GJR. Nr. 5 Oberlieut. **Rohak**, GJR. Nr. 8 Hauptm. 2. Kl. **Paic**, GJR. Nr. 9 Hptm. 1. Kl. **Jovanovic**, Hptm. 2. Kl. **Schrimmer**, GJR. Nr. 10 Hptm. 1. Kl. Ritter **Borota**, Oberlt **Stanovcic, Jovicic, Karic**, GJR. Oberst **Mirkovic**, Oberstlt. v. **Lacic**, GJR. Nr. 12 Hptm. 1. Kl. **Schostaric, Stoikovic**, GJR. Nr. 13 Major **Imbrissevic**, Lieut. Ritter **Jacobicz**, GJR. Nr. 14 Oberst **Pavelic**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Maina**, Titler Grenzbat. Hauptm. 2. Kl. **Stuchlik**, Kaiser-Jäger Oberst v. **Hallov**, Oberstlieut. **Schindler**, Major v. **Steiger, Zigan**, Oberlt. **Murrmann**, 2. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. Ritter **Dietl**, 3. Jägerbat. Major Ritter **Cantes**, 6. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. **Klein**, 7. Jägerbat. Oberstlt. **Schnorrbusch**, 8. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. Ritter **Pivonka**, 9. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. **Schmigoz**, 10. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. Ritter **Siller**, 14. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. v. **Hentzi**, 19. Jägerbat. Major **Eckert**, 22. Jägerbat. Oberst v. **Baltin**, 3. Sanitätsbat. Major **Czermak**, Kür.-R. Nr. 2 Oberst Baron [illegible] **Heydte**, Kür.-R. Nr. 3 Oberst Baron **Geuder**, Kür.-R. Nr. 6 Oberstlt. Baron **Edelsheim**, 1. Rittm. Baron **Laffert**, Kür.-R. Nr. 7 Fürst **Croy**, Drag.-R. [illegible] 1. Rittmst. **Hurth**, 2. Rittm. **Breska**, DR. Nr. 2. Oberst Baron **Boxberg**, DR. Nr. 3 2. Rittm. **Navarre**, DR. Nr. 5 Oberst Graf **Saint-Quentin**, 1. Rittm. **Gubor**, DR. Nr. 6 Oberst Ritter **Ahsbahs**, Major Edouard **Butts**, DR. Nr. 7 Major Ritter **Lipka**, DR. Nr. 8 v. **Villata**, Huß.-R. Nr. 1 Major Baron **Bechtold**, 1. Rittm. Graf **Falkenhayn**, HR. Nr. 6. Oberstlt. Graf **Soltyk**, HR. Nr. 7 1. Rittm. **Rehak**, HR. Nr. 9 Major Graf **Pappenheim**, HR. Nr. 10. Major Graf **Török**, HR. Nr. 12 Oberst **Bärtling**, Ubl.-R. Nr. 2 1. Rittm. Graf **Boleſta**, 2. Rittm. **Focker, Zaleski**, UR. Nr. 4 Oberst Baron **Piret**, 1. Rittm. **Giusti**, UR. Nr. 5 Baron **Fleißner**, UR. Nr. 7 Oberst Fürst **Thurn**, UR. Nr. 8 Major Gf. **Wallis**, 2. Rittm. **Heinz**, UR. Nr. 9 Oberst Baron **Röder**, UR. Nr. 10 Graf **Wrbna**, UR. Major **Bolberitz**, 1. Rittm. Fürst **Windischgrätz**, UR. Nr. 11 Oberst Baron **Leykam**, UR. Nr. 12 Ritter **Wussin**, UR. Major Baron **Wendl**, 1. Rittm. Ritter **Benischko**. Artilleriestab: Major **Veranek**, Hptm. 2. Kl. **Hasenbeck**, 1. Art.-Reg. Hptm. 1. Kl. v. **Thim, Wedl**, Art.-R. Nr. 2 Oberst Ritter **Trnka**, Hauptm. 1. Kl. **Schubert**, Oberlt. **Kobetzky**, Art.-R. Nr. 3 Oberstlt. v. **Kretzer**, Art.-R. Nr. 4 Hptm. 1. Kl. **Eisler**, v. **Alten**, Art.-R. Nr. 5 Major v. **Walluschek**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Hofmann**, Ritter Leithner, Art.-R. 6 Ritter **Hällig**, Art.-R. Nr. 7 **Rebich**, Oberlt. v. **Tudorovich**, Art.-R. Nr. 8 v. **Gerlich**, Art.-R. Nr. 9 Hptm. 1. Kl. Ritter **Hubl**, v. **Martiny**, Hptm. 2. Kl. **Naprstek, Petrides**, Art.-R. Nr. 10 Major v. **Barcis, Groftsik**, Hptm. 1. Kl. **Bartelmus**, Ritter **Leidl, Musik, Kafka, Seyler**, Oberlt. **Reisinger**, Art.-R. 11 Major Ritter **Deimer**, Hptm. 1. Kl. **Sichrofsky**, Ritter **Hoffmann, Kratzer**, Hptm. 2. Kl. **Krobatin**, Art.-R. Nr. 12 Hptm. 1. Kl. **Carlon**, Hptm. 2. Kl. **Hußarek**; Küsten-Art. Hptm. 1. Kl. **Neuwirth**, Oberlt. **Rimmer**. Raket.-R. Oberst v. **Müller**, Hptm. 1. Kl. **Angerer**, Ritter **Hirschmann**, Ritter **Jäger, Korps, Haas**; technische Art.: Major **Rath**; Geniewaffe: Stab Oberst Ritter **Wurmb, Petrasch**, Major Baron **Ebner**, Major v. **Lepkowsky**, v. **Tunkler**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Keil**, 1. Geniebat. Major Baron **Leonhardi**, 4. Geniebat. Hptm. 1. Kl. **Banofsky**, 7. Geniebat. Oberst v. **Fleckhammer**, 8. Geniebat. Hptm. 1. Kl. v. **Dressi**, 11. Geniebat. Oberst v. **Rado**. Generalquartiermeisterstab: Oberst **Wils, Hahn**, Bar. **Blumencron**, Ritter **Giani, Weber**, v. **Baumgarten**, Ritter **Pakenj**, v. **Maisrimmel, Languider, Kochmeister**, Oberstlt. Baron **Kuhn, Kallik, Krismanic**, Ritter **John, Drechsler**, v. **Dobner**, Major **Unschuld, Krzisch**, Ritter **Thom**, v. **Nagy, Mündl**. ernt. 1. Kl. Edouard **Keppel**, Edler v. **Rosenzweig**, Baron **Vlasits**, v. **Fischer**, Ritter **Schönfeld, Pielsticker, Gerstenbrandt**, Ritter **Goutta**; Pionnierstab: Oberst v. **Ghylain**, Hptm. 1. Kl. **Koneeny, Leidl**, v. **Kegeln**, Edler v. **Grasern**; Gend.-Grl.-Insp.: Oberst Baron **Kronenberg**, 2. Reg. Major v. **Haardt**, 4. Reg. Oberstlt. Ritter **Benkiser**, 6. Reg. Oberstlt. Ritter **Rosenzweig**, 10. Reg. 1. Rittm. v. **Görtz**, 13. Reg. Major **Lammer**, 14. Reg. Oberst **Dauber**, 17. Reg. Major **Hauska**, ung. 1. Rittm. v. **Giesl**; Marine: Oberst Baron **Bourgignon**, Baron **Lewartowski**, Ritter **Pölti**, v. **Scopinich**. Alf. **Wissiak**, v. **Wüllersdorf**. Oberstlt. Ritter **Preu**, Graf **Haddik**, Major Baron **Hentzi**, Marine-Inf. Oberstlieut. Ritter **Ujcisky**, Milit.-Fuhrw.-Korps Oberst **Diedek**; Invalidenhäuser: Wien Hptm. 1. Kl. Ritter **Straßky**, Prag Oberst v. **Muralt**, Hptm. 2. Kl. Ritter **Nehr**, Lemberg Oberstlt. v. **Kollmann**; feldärztl. Branche: Ober-Stabsärzte 1. Kl. **Hridler**, Ritter **Wurzian**. 2. Kl. Ritter **Matzner**, Stabsarzt Ritter **Taubes**; Kriegskommiss.: Grl. Kriegskomm. Ritter **Noë**. Verpflegsbranche: Verw. 2. Kl. Ritter **Jurasek**. Invalidenhptm.-Auditor 2. Kl. Alf. **Kraus**, Militärkanzleibranche Hptm. 1. Kl. **Wagenbauer**.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommen in Wien.

(Am 19. September.) Oberstlt. Popowich, v. Pens., von Gratz (Wiesen, gold. Kugel). — Die Hauptlt.: Sonntag, JR., nach St. Pölten, und Schuck von der Zeugartillerie, von Prag (Hotel Wandl), v. Trenter, von Ung. nach Olmütz. — Die Rittm.: Fritze, vom 4. Gend.-R., der Kanzleibranche, von Temesvar (Hotel Wandl), Schreiber, von der Marineninfanterie, von Pest (Leopoldst., gold. Lamm), und Treil, vom 38. JR., von Brescia (National-Hotel). — Rittm. Piret, vom 2. Huß.-R., von Franzensbad (Leopoldst., gold. Lamm).

(Am 20. September.) Major Hugelmann, vom 55. JR., von Monza (Wiesen, Stadt Triest). — Die Hauptlt.: Streinitzer, vom Geniestab, von Arad (Hotel Wandl), und v. Jochlen, v. 50. JR. v. London (Stadt, Burgerspital). Rittm. Yates, vom 6. Kür.-R., von Szeclsar (Leopoldst., gold. Lamm).

(Am 21. September.) Major Harnisch, vom 4. Kür.-Reg., von Nagy-Keros (Alservorstadt Nr. 316). — Hptm. Mayer, von der Wr.-Neustädter Akademie, von Wr.-Neustadt (Wiesen, gold. Kreuz). — Die Rittm.: Baron Wattmann, vom 4. Huß.-R., von Mailand (Schottenhof), von Udelprand, vom 1. Huß.-R., von Gremona (Alservorstadt, Währingergasse).

(Am 22. September.) Oberst Hofmegl, in Pens., von Innsbruck (Leopoldstadt, schwarz. Adler). — Oberstlt. Hartelmüller, in Pens., von Trevvan (Laimgrube Nr. 27).

Hauptm. Nowak, vom 39. JR., von Frankenhausen (Stadt London). — Die Rittm. Fischer, vom 8. Kür.-R., von Olmütz (Leopoldstadt Nr. 650), und v. Ehrenwerth, vom 2. Drag.-R., von Linz (Schottenhof).

Abgereiset.

(Am 19. September.) Oberst de Nagy, Director der Forstlehranstalt zu Mariabrunn, nach Fünfkirchen. — Hauptm. Obermüller, von der Zeugbatt., nach Linz.

(Am 20. Sept.) Major Stelzyk, v. Geniestab, nach Komorn.

(Am 21. September.) Die Hauptlt.: Hutter, vom 49. JR., nach St. Pölten, und Schuck von der Zeugartillerie, von Prag (Hotel Wandl), v. Trenter, von Ung. nach Olmütz. — Die Rittm.: Fritze, vom 4. Gend.-R., nach Lemberg, und Graf Auersperg, v. 2 Gend.-R., nach Prag.

(Am 22. September.) Major Dorst, in Pens., nach Preßburg. — Die Hauptlt.: Baron Kleinmayer, vom 31. JR. nach Ofsowa, und Megner, vom 19. JR., nach Olmütz. — Hauptm.-Audit. Langer, vom 44. JR., nach Innsbruck.

In L. W. Seidel's Buchhandlung
in Wien, Graben Nr. 1122,
(Depot der Bücher der k. k. Militärbildungs-Anstalten)
sind zu haben:

Die **k. k. Militärbildungs-Anstalten** mit besonderer Rücksicht auf die Vorschriften für den Eintritt in dieselben. Preis 24 kr. CM.

Ghilain von Hembyce (Major im k. k. 1. Feldjägerbataillon, Professor der Mathematik an der Neustädter Akademie), **Lehrbuch der Arithmetik** für die k. k. Kadetten-Institute, I. Jahrgang, geb. Preis 48 kr. CM. II. Jahrgang geb. 48 kr. CM. III. Jahrgang: **Arithmetik und Algebra**, geb. 1 fl. 20 kr. CM. IV. Jahrgang: **Geometrie**, geb. 1 fl. CM.

Weiß Franz (k. k. Hauptmann im Ingenieurkorps), **Lehrbuch der Baukunst** zum Gebrauche der k. k. Ingenieur-Akademie. I. Bd. 1. und 2. Theil mit 2 Heften, Atlas in Folio. Preis 8 fl. CM.

Außer oben verzeichneten, in den k. k. Militärbildungs-Anstalten vorgeschriebenen Werken sind alle anderen in denselben eingeführten wie empfohlenen Werke stets vorräthig.

Reiches Lager der Literatur im Gebiete der Militärwissenschaften.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 77. **Samstag den 27. September 1856.** **IX. Jahrgang.**

Pränumerations-Einladung.

Bei dem herannahenden vierten Quartal ersuchen wir unsere Freunde, die Pränumeration auf die „Militärische Zeitung“ recht bald veranlassen zu wollen, um die Auflage in Zeiten bestimmen zu können.

Das vierteljährige Abonnement mit freier Postversendung bleibt unverändert: 2 fl. 10 kr. durch die Post; 1 fl. 30 kr. CM. für Wien.

Die Herren Abonnenten des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt wenden. — Briefe und Beiträge wollen an die Redaktion (Stadt, Wollzeile Nr. 774) gerichtet werden.

Geschichte der Belagerung von Kars.

Von Dr. Humphry Sandwith. Zweiter Theil.

(Schluß.)

General Murawieff muß seines Aushungerungssystems ganz sicher gewesen sein, denn bei dem Zustande der Besatzung, der ihm durch die zahlreich aufgefangenen Deserteure nicht verborgen bleiben konnte, war kaum noch ein nennenswerther Widerstand vorauszusetzen. Den Beleg dafür gibt Dr. Sandwith durch Folgendes: „Gegen 5 Uhr Morgens (am 22. November), während es noch dunkel ist, werden drei oder vier Granaten in das Lager bei Kanli-Tabia geworfen. Der Ruf „zu den Waffen!“ erschallt, aber kaum vermögen sich sechs oder sieben Soldaten aus ihren Zelten zu schleppen; zwanzig Mann würden mit Leichtigkeit jede Batterie einnehmen.“

Gleichsam als sollte die tapfere Besatzung den Leidensbecher bis zur Neige leeren und in dem Wechsel von Hoffnung und beispiellosem Elend um so sicherer zu Grunde gehen, kommt am 22. November nochmals ein Lügenbote von Selim Pascha an den Muschir. Doch sonderbarer Weise, mit demselben Boten kommt auch die endliche Erlösung von allem Jammer und Elend, die Kars in eine täglich stiller werdende Höhle des Todes zu verwandeln drohen. — Der Bote bringt nämlich gleichzeitig einen in Ziffern geschriebenen Zettel vom englischen Konsul aus Erzerum, Mr. Brand, folgenden Inhalts: „Selim Pascha wird nicht vorrücken, obgleich Major Stuart sein Aeußerstes thut, ihn dazu zu bewegen; Omer Pascha ist nicht weit über Suchum-Kale hinausgezogen. Ich fürchte, Sie dürfen nur auf sich selbst hoffen, auf Beistand von dieser Seite können Sie nicht rechnen.“

General Williams thut unter diesen Verhältnissen, was er auch ohnedies hätte thun müssen, weil die Vorräthe zu Ende sind; er begibt sich am 25. November unter einer Parlamentärflagge ins russische Lager, wird von Murawieff aufs ritterlichste aufgenommen, und bringt folgende Kapitulation zu Stande:

„Die Offiziere und Soldaten der regulären Armee stellen im Lager die Gewehre zusammen, marschiren mit klingendem Spiel und fliegenden Fahnen aus, und ergeben sich der russischen Armee als Kriegsgefangene.“ („Und hier,“ rief Murawieff dem Sekretär zu, „schreibt nieder, daß in Bewunderung des edlen und aufopfernden Muthes, den die Armee von Kars entfaltet hat, den Offizieren, als ein Zeichen der Ehre und des Respektes, gestattet sein soll, ihre Degen zu behalten.“)

„Jedes Privateigenthum, das Kastell, die Moscheen und die andern öffentlichen Gebäude sollen respektirt, und die Einwohner vor Plünderung oder Beleidigung geschützt werden.“

„Der Miliz und den Baschi-Bozuks wird gestattet, sich unbewaffnet nach ihrer Heimat zu begeben.“

„Das Medizinalkorps und andere Nichtkombattanten sind freizulassen, und es bleibt ihnen unbenommen, in jeder andern Armee wieder Dienst zu nehmen.“

„Eine gewisse Anzahl fremder Offiziere und Unterthanen nicht mit Rußland im Kriege befindlicher Staaten können abziehen, unter der Bedingung, daß sie für die Dauer des Krieges nicht wieder dienen.“

Die Aussicht auf Kapitulation ward noch geheim gehalten, aber das plötzliche Verschwinden des Kmety und Kollmann (sie waren auf Williams Rath zur Nachtzeit durch die feindlichen Vorposten gegangen) gab Anlaß zu Gelüster im Lager. Am 27. dinirt General Williams mit seinem Stabe im russischen Lager bei Murawieff. Dr. Sandwith beschreibt letztern also: „Er ist ein stämmiger, etwas kleiner Mann von ungefähr 70 Jahren; aber selten habe ich eine für ihr Alter kräftiger aussehende Persönlichkeit gesehen. Er hat einen entschieden russischen Gesichtsschnitt und gehört einer sehr alten moskovitischen Familie an. Die Mitglieder seines Stabes behandeln ihn mit der äußersten Ehrfurcht und nehmen es sich nie heraus, sich unaufgefordert in seiner Gegenwart niederzulassen. Er spricht mit fast gleicher Geläufigkeit russisch, französisch, englisch, deutsch und türkisch und versteht vielleicht außerdem noch andere Sprachen.“

Dr. Sandwith besucht auch das russische Lager. Die Leute liegen in warmen bequemen Hütten, die fast ganz unter der Erde angelegt und zur Sicherung des Luftzuges mit Feuerstätten versehen sind. Die Offiziersbaraken sind sämmtlich mit Glasfenstern ausgestattet. Man kann sich nichts Bewunderungswürdigeres denken, als die Ordnung, die Regelmäßigkeit und das Wohlbehagen dieses Lagers. Jeder Soldat ist warm gekleidet in zweckmäßige, gut erhaltene Uniformstücke und scheint zu einer Inspektion auf der Petersburger Parade völlig im Stande. Man bemerkte, die Russen hätten eine viel schönere Stadt als Kars selbst gebaut, und schlägt vor, sie Yeni-Kars oder Neu-Kars zu nennen. Alle Pferde der regelmäßigen Kavallerie stehen in geräumigen, aber halb unter der Erde angelegten Ställen; die Kosakenpferde, zottig wie ein neufundländischer Hund, bleiben Tag und Nacht der rauhen Witterung ausgesetzt. In der Nähe jedes Kavallerielagers sieht man ungeheure Heuschober aufgethürmt. . . .“

Einsender besuchte selbst mehrere russische Winterlager an der Donau (1854) und machte, was namentlich das große Lager bei Frateschti unweit Giurgewo betrifft, dieselbe Beobachtung, wie Dr. Sandwith.

Die Bewohner des eben genannten, elenden walachischen Dorfes hätten nach dem Abzuge der Russen sich ungleich besser gestanden, wenn sie ihre Lehm- und Flechtwerkhütten verlassen und im russischen Lager sich angesiedelt hätten. Die Russen haben viel Geschick in derartigen Arbeiten.

Angesichts der an 30,000 Mann starken Armee, die er nun in der Nähe sieht, ruft Dr. Sandwith aus: „Ist dies die Armee, welche wir von unsern Bollwerken zurückwarfen? Sind dies die Bataillone, welche unsere Handvoll zerlumpter, hungriger Leute sieben Wochen lang im Schach hielt und nach ihrem Lager zurücktrieb? Und wir ergaben uns jetzt den Geschlagenen! Wir legen jetzt, ausgehungert durch die elende Wucherwirthschaft schurkenhafter Paschas und die boshafte Apathie und unwürdigen Intriguen moderner byzantiner Beamten, unsere Waffen nieder vor dem besiegten Feinde!“

Am 28. November erfahren endlich die Besatzung und die Einwohner, daß die „Tublim“ (Kapitulation) unterzeichnet ist. Die wankenden Soldaten gehorchen maschinenmäßig der Ordre, aber einige zerschmettern ihre Gewehre an den Felsen, indem sie ausrufen: „So mögen unsre Paschas enden; Gottes Fluch über sie und ihre Mütter!“ Es fehlt nicht an andern Szenen des wildesten Unmuthes. Besonders wohlthuend ist das ritterliche und hochherzige Benehmen des Generals Murawieff und seiner Offiziere der tiefgebeugten, eines besseren Looses würdigen Besatzung gegenüber.

Wir eilen zum Schlußkapitel der interessanten Schrift, worin Dr. Sandwith sich über die Wirkung des Verlustes von Kars ausspricht, und die Frage: „Konnte Kars entsetzt werden?“ näher erörtert. Daß der Verlust von Kars ein Flecken auf dem strahlenden Waffenruhme der Alliirten ist,

läßt sich nicht läugnen, der Glanz Englands namentlich ist durch denselben in hohem Grade beeinträchtigt worden. Sebastopols Fall war ohne Zweifel ein großer Triumph, der für ganz Europa und den Westen von ungeheurer politischer Wirksamkeit sein mußte; aber die Asiaten wußten kaum etwas von dem Dasein einer Veste, wogegen Schaaren wandernder Derwische und Fakirs aus Zentralasien, Persien und dem nördlichen Indien Kars besucht haben und von seiner Wichtigkeit überzeugt sind. Diese Menschen vertreten die Stelle der Zeitungen im Oriente, und ihre Berichte müssen auf den Ruf Englands einen nachtheiligen Einfluß ausüben.

Hat der Fall von Kars bei allen denen einen bittern Eindruck hervorgerufen, welche der Kausalität der Dinge auf dem asiatischen Kriegsschauplatze mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt sind, so wird man es begreiflich finden, daß der Verlust des „stärksten Bollwerkes" der Pforte in Asien in der gesammten englischen Presse einen Sturm von Entrüstung und bitteren Anklagen hervorrief. Wir haben der Berechtigung dieses unisonen Unwillens in Ihrem Blatte (Nr. 24 „Rückblicke auf den Feldzug in Asien und die türkische Armee") mehrfach das Wort geredet, indem wir namentlich hervorhoben, daß nie eine Truppe freventlicher im Stich gelassen wurde, als die tapfere Besatzung von Kars. Die siegreichen Waffen strecken, weil der gefährlichste und unritterlichste aller Gegner, der Hunger, sich mit den Besiegten verband, ist an und für sich ein bitteres Loos; es ist in diesem Falle aber um so niederbeugender für die tapfere Besatzung, als die Fahrlässigkeit und der Mangel an jedem Thatmuthe Seitens der höheren türkischen Behörden auch nichts that, um von der erstern eine Katastrophe abzuwenden, die sie wahrlich nicht verdient hat.

Die nachtheiligen Folgen des Falles von Kars wären in militärischer und politischer Beziehung erst dann recht hervorgetreten, wenn der Kampf der Alliirten gegen Rußland noch einige Jahre gewährt hätte. Gleichviel, welchen Feldzugsplan die Verbündeten beim ferneren Fortgang des Krieges befolgt, gleichviel, welches Kriegstheater sie gewählt hätten, das ist gewiß, der Stand und der fernere Verlauf der Dinge in Asien konnte ihren fernern Absichten sehr lästig werden; denn sie konnten jene um so weniger aus den Augen setzen und die Streitkräfte der Pforte sich selbst überlassen, als nachgerade die Thatsachen die Ueberzeugung in ihnen befestigen mußten, daß jene sich selbst überlassen eben so viel hieße, als sie, wie man zu sagen pflegt, in die Ausgaben setzen und in den asiatischen Provinzen des Sultans einen Zustand eintreten lassen, der nur allzu leicht den Beweis liefern konnte, daß, während man das morsche Reich der Pforte von vorn mit diplomatischen Integritätsprinzipien zu flicken suchte, es hinten in Asien in allen Fugen auseinanderging.

Was Dr. Sandwith gelegentlich der Frage: „Ob Kars durch Omer Pascha hätte entsetzt werden können?" sagt, haben wir hievor bereits erwähnt. Wir haben ferner in den Nr. 24 und 25 Ihres Blattes vom März dieses Jahres die militärischen Gründe etwas näher hervorgehoben, weßhalb von der Diversion Omer Paschas zum Entsatze von Kars nichts zu hoffen war. Als solche machten wir geltend: die Weglosigkeit des in Rede stehenden Kriegstheaters, die überaus spärlichen Transportmittel, der Mangel an Anbau, die geringe Seßhaftigkeit der Bewohner und die kleine Zahl der bewohnten Oertlichkeiten, Dinge, die an das Requisitionssystem nicht denken lassen, sondern vielmehr nöthigen, bei dem alten Verpflegungssystem auf dem Wege mühsamer und zeitraubender Magazinsverpflegung stehen zu bleiben; wir heben darum hervor, daß Seitens der türkischen Armee ungeheure Verpflegsvorkehrungen hätten getroffen werden und demgemäß entsprechende Magazine den Truppen hätten folgen müssen, die selbstredend schnelle und ausgedehnte Bewegungen, worauf es doch so sehr ankam, gehindert hätten. Es waren dies lokale Uebelstände, welche insbesondere die vorgerückte Jahreszeit für die Armee Omer Paschas bis zum äußersten steigerte, und als es ihr eben an Allem fehlte, was dieselben hätte beseitigen können. Dazu aber müssen wir rechnen, die entsprechenden Train- und Munitionskolonnen, einen genügenden Pontonstrain, Feldlazarethanstalten, eine in allen Dingen fürsorgliche und umsichtige Heeresverwaltung, so wie die entsprechenden Geldmittel, um durch Gewinnung der Landeseingebornen die Beischaffung der Subsistenzmittel zu erleichtern und zu regeln. Dazu kam der Mangel an guter Kavallerie, so wie der Umstand, daß die türkische Armee, Angesichts des bevorstehenden Winterfeldzuges, total abgerissen war. Es sind dies lauter Dinge, deren Mangel in einem Kriege, noch dazu auf *asiatischem* Boden, schwer in die Wagschale fielen.

Für Kenner der türkischen Armee und ihrer traurigen Zustände war es daher unschwer, den Ausgang der von Omer Pascha beabsichtigten Diversion auf Gori und Tiflis vorherzusehen, und hätten nicht die Russen während des Rückzugs der türkischen Armee nach der mingrelischen Küste mit denselben lokalen Schwierigkeiten zu ringen gehabt, so dürfte schwerlich jetzt noch eine reguläre türkische Armee existiren.

Eine andere vielfach angeregte Frage ist die, ob Selim Pascha von Erzerum aus zum Entsatze heranrücken konnte? Dr. Sandwith läßt sich darüber also aus: „Man erzählte mir, er (Selim) hätte es gekonnt und Major Stuart, so wie die andern britischen Offiziere in Erzerum, hätten ihr Aeußerstes gethan, um ihn zum Aufbruche zu bewegen, oder wenigstens dahinzubringen, seine Truppen mit ihnen marschiren zu lassen. Nichtsdestoweniger bin ich geneigt zu glauben, daß dasjenige, was für britische Truppen eine kühne und wahrscheinlich erfolgreiche That gewesen sein würde, nur ein hoffnungsloses Unternehmen sein konnte für Leute, die, man kann wohl sagen, keine Offiziere hatten, außer einigen tapferen Engländern, die der türkischen Sprache nicht kundig waren und ihre Truppen durchaus nicht an Feldmanöver gewöhnt gefunden haben würden. Selim Pascha hatte, glaube ich, nicht mehr als 8000 Mann; seine Reiterei, mit der es Major Cameron, Kapitän Perl und Mr. Evans gelang, sich einen Weg durch die belagernde Streitkraft zu bahnen, war von der unzulänglichsten Gattung, und auf seiner rechten Flanke zu Bajazet bedrohte ihn ein Korps russischer Truppen ersten Ranges. Nichtsdestoweniger hätten wir uns vielleicht, wären die lügenhaften Depeschen dieses türkischen Generals nicht gewesen, nach Vernichtung unserer Fahnen und Kanonen von Kars aus durchschlagen können, als noch Kraft und Gesundheit unseren Leuten gestatteten, die That zu vollführen. Selim Pascha hätte uns in irgend einer guten Stellung erwarten können. Dieser Plan war, wie ich weiß, eine Lieblingsidee des Generals Williams, die er mit Widerstreben aufgab, als der verzweifelte Zustand seiner Truppen auf ihre Unausführbarkeit hinwies. Die fortwährenden Depeschen Selim Paschas ermuthigten uns, bis zu den äußersten Grenzen des menschlichen Duldungsvermögens in unserer Stellung auszuharren, und vergrößerten unser Elend noch durch das Bewußtsein, einem herzlosen, unedlen Betruge als Opfer gefallen zu sein."

Wir sind ganz einverstanden mit den Reflexionen, die Dr. Sandwith über das Verhalten Selim Paschas anstellt, gestehen indeß, daß wir denn doch nicht begreifen, wie General Williams und die englischen Offiziere, die recht wohl wissen mußten, daß Selim Pascha nicht viel mehr zu Gebote stand als ein locker zusammenhaltender Haufe von unzuverlässigen Baschi-Bozuks, sich so lange von einem Wahn beherrschen ließen, der durch nichts gerechtfertigt war.

Was uns die Sandwith'sche Schrift besonders interessant macht und empfehlenswerth erscheinen läßt, sind die frisch und lebensvoll wiedergegebenen Charakterbilder, die sie vor dem Auge des Lesers entrollt. Wir sagen absichtlich Charakterbilder, denn der Verfasser weiß mit eben so viel Geist als Geschick seinem reichen Stoffe jene Pointen des Gesehenen und Erlebten einzuweben, von denen jede einzelne oft mehr zur Orientirung beiträgt, als lange und breite Kapitel. Ueberall, wohin uns derselbe an seiner Hand geleitet, sei es, daß wir ihm folgen über die rauhen und noch wenig betretenen Gebirgspfade des Paschaliks Trapezunt, oder inmitten der winterlichen Schneestürme durch das Land der kriegerischen Lazen, durch welches Dr. Sandwith seinen Heimweg wählte, um sich in Batum einzuschiffen; überall lauscht das Ohr mit Spannung seinen pikanten Erzählungen. Land und Leute gehen an uns vorüber, wie ein bewegliches Panorama, wir lernen den ganzen Reiz, aber auch alle Widerwärtigkeiten des Reisens im Oriente kennen, dessen Bewohner, was Sitten, Gebräuche und die Art des Lebens betrifft, Dr. Sandwith in einzelnen meisterhaften Skizzen schildert.

Wir haben bereits im Eingange angedeutet, daß der zweite Theil der Schrift, der von der Belagerung von Kars handelt, was die militärische Behandlung des Stoffes anbetrifft, keine Ansprüche machen kann auf die technische Ausführlichkeit eines eigentlichen „Belagerungsjournals;" dagegen versteht es der Verfasser auch hier, die einzelnen Momente des blutigen und leidensvollen Dramas mit so lebendigen Farben zu schildern, Ursachen und Wirkungen so eindringlich zur Anschauung zu bringen, daß sich Mitgefühl für die tapferen Vertheidiger und Entrüstung über die bodenlose Erbärmlichkeit türkischer Beamten den letzten Eindruck in der Brust des Lesers streitig machen. Wenn wir der Schrift indeß einen Vorwurf zu machen haben, so ist es der, daß uns Dr. Sandwith ein allzu blinder Verehrer des Generals Williams zu sein scheint, und in Folge dessen hier und da Unterlassungssünden in seinen Angaben begeht, die uns mehr von der allbekannten exklusiven Selbstüberschätzung und Anmaßlichkeit der Engländer, als von einem Mangel der richtigen Erkenntniß und Kausalität der Dinge in Kars veranstaltet zu sein scheinen.

Angesichts der angestrebten Reformen im Reiche des Sultans hat Dr. Sandwiths Schrift jetzt einen doppelten Werth. Die Korruption der türkischen Großen und in Folge derselben die Fäulniß der türkischen Verwaltungsmaschine wird in derselben mit der schonungslosesten Weise aufgedeckt. Treue, Vaterlandsliebe und Waffenehre, zu allen Zeiten die Mütter großer Waffenthaten, verhallen spurlos vor den schnöden Lockungen des scheußlichsten Betruges, der jene, in deren Hände das Geschick der Kars-Armee zum großen Theil gegeben ist, den widerwärtigsten Verrath an der eigenen Sache begehen läßt.

Ein Minister der Pforte, Ismael Bei, hat bereits vor einem Men-

schenalter die Lage seines Vaterlandes durch ein Bild geschildert, welches auch heute noch treffend zu nennen ist. „Seit einem Jahrhundert," sagt derselbe, „gleicht die Türkei einer mit Brillanten besetzten Tabaksdose, die nur Unrath enthält. Rußland hat den Deckel davon weggenommen." Wir sollten denken, Dr. Sandwiths Schrift hätte auf jeder Seite durch selbstredende Thatsachen den Beweis gebracht, daß in den beabsichtigten politischen, sozialen und militärischen Reformen der Pforte eine Augiasarbeit harrt, zu deren ersprießlicher Durchführung ohne fremde Hilfe und Kräfte ihr eben die unerläßlichen eigenen Mittel fehlen.

Rußland ist durch den Gang der letzten welthistorischen Ereignisse in die von den Gesammtinteressen Europas bedingte Stellung zurückgedrängt worden, steht mit seinen vermeintlichen Ansprüchen an das Erbe des „kranken Mannes" dem erstrebten Resultaten weiter als je. Indeß, die Gegensätze und Konflikte auf der Hämushalbinsel werden fortdauern, sie wird auch ferner die Pandorabüchse für die europäische Zukunft sein, der eigentliche Kern der orientalischen Frage harrt jetzt mehr denn je nach seiner Lösung.

Die hier besprochene deutsche Bearbeitung der Sandwith'schen Schrift stammt aus der Feder des durch mannigfache literarische Leistungen rühmlichst bekannten R. Otto, dem wir unter andern auch eine in demselben Verlage erschienene Uebertragung ins Deutsche des „Aufstandes in China, von seiner Entstehung bis zur Einnahme von Nanking, aus dem Französischen des Callery und Yvan" verdanken.

Die Ehrenlegion.

Nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Eines Abends, im Februar 1802, befand sich Napoleon mit etlichen Ausgezeichneten seiner Umgebung zu Malmaison. In der Mitte seiner Geladenen stehend, sprach er von dem großen Empfange, den er verflossenen Sonntag den fremden Gesandten gegeben, welche den Konsuln der Republik ihre Aufwartung zu machen gewünscht.

„Seit die Tuilerien," sprach der erste Konsul, „abermals Sitz der französischen Regierung wurden, hat man eine so glänzende Vorstellung nicht gesehen. Die Republik, gegenwärtig in Frieden mit den kontinentalen Mächten, sah die Zahl der fremden Gesandten um Bedeutendes vermehrt. Mit welcher Begierde alle Anwesenden diese Vertreter musterten, die mit Bändern und Zeichen der verschiedenen Orden ihres Landes geschmückt erschienen! Bemerkten Sie das, Denon?"

„Ich bemerkte dies um so mehr," erwiederte der Museumsdirektor, „als ich dasselbe mit den Anderen fühlte. Man muß gestehen, daß diese breiten Bänder frischer Farben, die Kennzeichen, diese Kreuze einen herrlichen Effekt machen und sehr viel dazu beitragen, das Ansehen der Person, welche sie trägt, zu erhöhen; gewiß, sie zieren den Mann."

„Der Künstler schwärmt über," sagte Mongé trocken; „diese Kreuze, Bänder und dergleichen sind leeres Zeug und Tand."

„Tand, wenn Sie wollen," entgegnete Bonaparte, „allein das Volk schwärmt dafür; Kreuze, Bänder und andere offene Zeichen menschlicher Größe blenden die Augen der Menge. Männer lieben Auszeichnungen, und die Franzosen mehr als alle Anderen; diese dürsten nach ihnen und so waren sie noch zu allen Zeiten. Nehmen Sie nur das Kreuz des h. Ludwigs; Ludwig XIV. würde vielleicht den Kampf mit ganz Europa nicht ausgehalten haben, wenn er nicht den Ludwigs-Orden besessen hätte. Dieser mächtige Bundesgenosse hat bei ihm wahre Wunder gewirkt."

„Gut," replicirte Mongé, „dann braucht man nur den Ludwigsorden wieder herzustellen, um neue Wunder hervorzuzaubern."

Der erste Konsul sah ihn ruhig an, sprach kein Wort und nach etlichen Sekunden Schweigen sagte er: „Lassen Sie uns die Damen einholen."

Hier war der Orden zuerst berührt worden: zwei Monate später ward er im geheimen Rathe in Gegenwart aller drei Konsuln besprochen. Bei dieser Gelegenheit gewann sich Regnaud de St. Jean d'Angely das Herz Napoleons und legte den Grund zu seinem späteren Glücke, indem er vorbrachte, daß die gewiß am meisten republikanisch gesinnte Regierung der vereinigten Staaten von Nordamerika zur Vervollkommnung ihrer republikanischen Institutionen für nothwendig erachtet habe, einen Cincinnatus-Orden zu stiften. Dies warf den letzten Widerstand der französisch-republikanischen Partei darnieder. Dem Vorschlage, den neuen Orden zu einem ausschließlich militärischen zu machen, widersprach Napoleon am meisten selbst; er bewies, daß nicht die Armee, sondern die Nation es wäre, die er einmal regieren wollte und daß er beide nach dem Grundsatze Ludwigs XIV. zu leiten gedächte.

Am 4. Mai 1802 wurde das Projekt der Schöpfung der Ehrenlegion vom Grafen Röderer im Staatsrathe vorgelesen, wobei Napoleon die Sitzung mit den denkwürdigen Worten schloß: „Die Errichtung der Ehrenlegion ist der Beginn der Organisation der ganzen Nation." Im Laufe desselben Monates kam das Projekt auch an die gesetzgebende Versammlung, errang aber in allen drei Sitzungen nur eine ganz geringe Stimmenmehrheit. Im Staatsrathe waren 15 Voten für, 9 gegen, im Tribunat 56 gegen 38 und in der gesetzgebenden Versammlung 166 gegen 110, somit bei 394 Stimmen, nur eine Mehrheit von 72. Der letzte Artikel des Projektes erklärte, daß das Gesetz erst im September 1804 in Kraft treten solle.

In diesen mittleren zwei Jahren hatte die kaustische Pariser Gesellschaft Gelegenheit ihrem Witze freien Lauf zu lassen; mit ihrer gewöhnlichen Fertigkeit eilte sie kleinlich lächerlich zu machen, wenn sie sonst irgend etwas zu einer lächerlichen Größe erhoben. Demagogen, Partisanen des ancien régime, Alle häuften ihre sarkastischen Ausfälle über die neue projektirte Einrichtung; diese wurde und blieb auch unausgesetzt der Zielpunkt der meisten Bonmots, wie der beißendsten Ironie, welche den ersten Konsul bis zur Wuth aufbrachten. Dennoch sprach er, wenn er sich wieder besonnen: „Geduld, Geduld, laßt nur Jenen den Stern tragen, der ihn will; bald wird er von Allen gesucht werden und am meisten noch von Jenen, die jetzt über ihn spotten."

Zwei besonders pikante Anekdoten machten sich für diese Zeit bemerkenswerth; die eine stammt von Morceau, die andere von der Frau von Staël. Ersterer hatte in seiner sarkastischen Laune oft gegen den Sieger von Marengo gesündigt. Einst gab er ein Diner, in welchem sein Koch auf ganz vorzügliche Weise in der Bereitung etlicher Gerichte sich ausgezeichnet hatte. Er läßt ihn rufen, und belobt ihn vor allen seinen Gästen: „Mik," sagt er, „Dein Diner war heute göttlich, Du hast Dich wirklich selbst übertroffen und ich werde nicht säumen, Dir eine Ehrenpfanne zu überreichen." Napoleon vergaß diese Beleidigung nicht, ja erwähnte sie sogar noch auf Helena. — Das Bonmot der Frau von Staël war aber nachstehendes: Ihr Salon hatte sich zum Zentralplatz aller redefertigen Helden gegen den ersten Konsul herangebildet, und sie selbst war die Leiterin ihrer gefürchteten Kompagnie. Die Luft in diesem Salon war heiß, und das Feuer, das man gegen Napoleon unterhielt, so scharf und wohlgezielt, daß Talleyrand, obwohl nur mit Unlust, sich gezwungen sah, diese Gesellschaft zu meiden, der er als einer der vorzüglichsten Bonmotisten angehört hatte. Ein Staatsmann und ein Gelehrter, beide sehr regierungsfreundlich gesinnt, statteten der Frau von Staël einst einen Besuch ab; plötzlich rief sie aus: Ah! sans doute vous êtes des honorés (ein unübersetzbares Witzwort: des honorés, von den Beehrten, und deshonorés (Entehrte). Als Napoleon dieses mit Blitzesschnelle durch ganz Paris sich verbreitende Bonmot vernahm, bebte er vor Wuth, und Madame Staël durfte sich glücklich schätzen, mit einer bloßen Verbannung aus Paris und Frankreich davonzukommen.

Die Dekoration der Ehrenlegion ist genau dieselbe in der Form, wie das St. Ludwigskreuz. Sie besteht in einem Sterne von fünf Doppelstrahlen, der an einem rothen Seidenmoire-Bande im Knopfloche getragen wird. Anfangs nannte man sie einen Stern, allein bald ward der Name Kreuz auf sie übertragen, wie dies beim Orden Ludwigs XIV. der Fall gewesen. Die Inschrift lautet: Honneur et Patrie. (Ehre und Vaterland). Anfangs zählte der Orden Großoffiziere, Kommandanten (seither Kommandeurs genannt), Offiziere und Legionäre (jetzt Ritter geheißen).

Damals borgten die Franzosen Alles von den Römern, von den obersten Staatsämtern bis zu den Taufnamen der gewöhnlichen Handwerker und Taglöhner. Auch das Wort Legion ist ein römisches Wort und um dessen Bedeutung ganz durchzuführen, wurde sie in 16 Kohorten eingetheilt, welche (zuletzt freilich nur dem Namen nach) über das ganze Land zerstreut waren. Frankreich zerfiel damals in 106 Departements, wozu auch Belgien, die Rheinprovinzen und Piemont gehörten; diesen Departements waren nun die 16 Kohorten zugetheilt, wobei in jedem Arrondissement dieser auch das Hauptquartier der bezüglichen Kohorte, entweder in einem Schlosse oder Palaste oder irgend auf einem Staatsgute, sich befand. Jeder solche Platz bezog eine Revenue von 100,000 bis 600,000 Franken, und die Gesammtsumme dieser machte 5,265,257 Fr. aus, welche Summe von einem Großrathe, aus Gesetzgebern und Finanzmännern bestehend, verwaltet wurde. Jede Kohorte zählte 7 Großoffiziere, 20 Kommandanten, 30 Offiziere und 350 Legionäre, aber der ganze Orden hatte nicht mehr als 6612 Mitglieder. Vierzehn Kohorten wurden von Marschällen, 2 von Admirälen kommandirt. Diese Eintheilung in Kohorten, schon anfangs wenig mehr als eine Fiktion, wurde bald gänzlich zu einer solchen, da durch die zahlreichen Ernennungen schon zu Napoleons Zeit alle Grenzen, die anfangs gesetzt waren, überschritten wurden.

Die erste Ordensvertheilung hatte am 14. Juli 1804 (zum Andenken an den Fall der Bastille) statt; da aber dieser Tag auf einen Samstag fiel und der Kaiser mehr wünschte, die Feierlichkeit mit einem gewissen religiösen Ritus zu verbinden und zugleich außerordentlichen Pomp für diese neue hierarchische Gestaltung aufzuwenden, verlegte er das Fest auf den nächsten Sonntag in die Kirche der Invaliden, von nun an der „Tempel des Mars" genannt.

Napoleon, mit dem Hute bedeckt, saß auf einem Throne im Hauptflügel der Kirche; ihn umringten 14 Marschäle. Die Kreuze wurden in großen Becken hergebracht, wovon das eine aus Gold für die goldenen, das andere aus Silber für die silbernen bestand. Der Groß-Zeremonienmeister nahm jedes einzeln aus dem Becken, händigte es dem Groß-Kämmerer Talleyrand ein, welcher es dem Prin-

gen Ludwig Napoleon, Groß-Konnetable des Kaiserreiches, einhändigte, der zuerst die Brust des Kaisers damit schmückte. Die Gewölbe des Marstempels erschütterte in diesem Augenblicke ein tausendstimmiger Jubel. Die Versammlung bot einen merkwürdigen Anblick: Kardinäle, Beamte, Generale, Erzbischöfe, gemeine Soldaten und Offiziere waren in buntem Gemenge durcheinander gemischt. Jetzt, wo durch eine einfache Maßregel ein Grundgesetz der kaum niedergetretenen Revolution vernichtet wurde, fand auch eine Thatsache statt, welche wieder sehr verwandtschaftlichen Charakter mit diesem Grundsatze, der Gleichheit, an sich trug. Unter den Dekorirten befand sich nämlich auch ein Tambour, Namens Mazan, der sich zu wiederholten Malen auf den Schlachtfeldern Italiens ausgezeichnet hatte, und dafür mit einem Paar silberner Trommelschlägel vorläufig belohnt worden war. Er wurde jetzt Legionär, d. h. Ritter der Ehrenlegion, aber er blieb Tambour. Mit seinem Kaiser, dem größten Manne des Reiches, theilte nun Einer der Niedersten die gleiche Ehre; es fand so zwischen der obersten und untersten Rangstufe eine Art sympathetischer Berührung statt, welche die ganze Nation als ein gesellschaftliches Wunder anstaunte.

Sehr wenige Jener, welche über den Orden ihre Glossen und Witzeleien gemacht, lehnten die Dekoration ab. Mongé machte auch nicht die geringste Einwendung gegen den Rang und das Ehrenzeichen eines Großoffiziers, und schien, als er das „leere Zeug, den Tand" im Knopfloche trug, erst recht Gefallen daran zu finden, und Thibaudeau, der Stern aller Republikaner, der sich dem Gesetze mit Heftigkeit entgegengestellt, begnügte sich nun sehr gerne mit dem Kommandantenkreuze. Etliche achtungswerthe Ablägnungen kamen indeß dennoch vor, so z. B. von Seite Augereaus, Carnots, und des Dichters Lemercier. Nur Ein Widerwille, aus ehrenhafter Denkungsart stammend, erbitterte Napoleon sehr. Es war dies die Entgegnung Lafayettes. Der Kaiser glaubte den ersten Kommandanten der Nationalgarde, den Nestor der alten französischen Armee, ehren zu sollen und übersendete ihm durch einen seiner Adjutanten das goldene Kreuz eines Großoffiziers. Lafayette wies es eben nicht sehr höflich von sich; ohne alle Umschreibung, mit möglichst wenigen Worten, sagte er dem Adjutanten, daß dies Alles lächerlich sei. Der General hatte dabei die angestammte Artigkeit eines französischen Marquis ganz vergessen und sein Sohn mußte dafür leiden. Georg Lafayette zeichnete sich oft und glänzend in den deutschen Feldzügen aus, wurde auch öfter zur Dekoration und Avancement vorgeschlagen, allein Napoleon strich regelmäßig dessen Namen von der Kandidatenliste, ohne einen Grund dieser Maßnahme anzugeben. Dieser war indeß wohlbekannt, und da Georg Lafayette keine Hoffnung sah vorwärts zu kommen, verließ er den Dienst gänzlich.

Nach und nach wurden die Straßen von Paris ganz besäet mit Männern, die den neuen Orden trugen; keiner war zufrieden sich bloß im Spiegel zu sehen, sondern man wollte auch gesehen und bewundert werden, und da sah es denn aus, wie die grüne Flur im Frühling. Dies gab Veranlassung zu einem sonderbaren Scherze, der hier erwähnt zu werden verdient. Die Pariser Jugend, ohne Zweifel nach einer ähnlichen Auszeichnung sich sehnend, tröstete sich in Ermanglung der ersten Dekoration mit einer nachgeahmten. Sie steckte rothe Blumen in die Knopflöcher, deren Blätter dem Ordenszeichen so ähnlich sahen, daß oft Soldaten und Schildwachen die Träger solcher Falsifikate grüßten oder vor ihnen präsentirten. Dies ärgerte nicht wenig die Getäuschten und die wahren Ordensmitglieder. Die Sache ward Napoleon hinterbracht, der sie als eine Verspottung seiner Institution betrachtete und dem Polizeiminister befahl, die Schuldigen zu strenger Strafe zu ziehen. Fouché indeß entgegnete sehr witzig und klug: „Das junge Volk verdient ohne Zweifel Strafe; ich will nur noch bis zum Herbste warten, wenn ich aber dann noch Einen —." Napoleon lächelte; sein Aerger war weg, denn er sah, daß die Beleidigung auch mit der Jahreszeit aufhören müßte.

Des Kaisers Glücksstern war noch immer im Steigen begriffen. Um den Gipfelpunkt seiner Höhe zu erreichen, hatte er eine Idee auszuführen, die er mit aller Kraft erfaßt hatte — er wollte in England einfallen. Im Angesichte des nahen Ausbruches der Feindseligkeiten in Deutschland, sammelte er eine große Armee im Lager bei Boulogne. Dies war ein günstiger Augenblick, um die Truppen durch eine Vertheilung von Kreuzen zu „Wundern der Tapferkeit" bei dem ersehnten Kampfe gegen den Erbfeind aufzumuntern. Das Schauspiel war so erhebend und großartig, als je eines geschaut worden. In der unmittelbaren Nachbarschaft von Boulogne, den Engländern fast vor den Augen, vereinigten sich 70,000 Mann Kerntruppen.

Der Punkt, auf welchem die Feierlichkeit vor sich ging, befand sich eine halbe Stunde außer Boulogne, zwischen der Hubertsmühle und dem Terlingthenhofe. Ein großer bronzener Armstuhl, den die Sage von König Dagobert herstammen ließ, diente dem Kaiser als Thron; er stand in einem weiten Halbkreise auf einer Anhöhe, war mit dem Rücken gegen die See gekehrt und von einem blauen, sternenbesäten, halboffenen Zelte umgeben. Napoleon nahm in seiner Lieblingsuniform darauf Platz; er trug den bekannten grünen Rock mit goldenen Knöpfen und die weiße Weste. Artilleriesalven begrüßten ihn, Marschälle und Generäle in ungeheurer Menge stellten sich zu beiden Seiten auf. Von seinem Platze aus konnte er sehr wohl auf einen Theil des Hafens und dann weiter in das offene Meer hinausblicken. Zu seiner Rechten waren zwei Lager, zur Linken der Hafen von Vimeaux und die Küste von England. (Schluß folgt.)

Russische Kriegsliteratur.

W. Die russische Militärliteratur im engeren Sinne, d. h. die schönwissenschaftliche und novellistisch-historische Literatur, knüpft sich hauptsächlich an drei große Momente der Geschichte unseres Jahrhunderts, an das Jahr 1812, den Kaukasuskrieg und den jüngsten Feldzug in der Krimm.

In den Werken der russischen Kriegsromanschriftsteller und Geschichtsschreiber bemerkt man eine stufenweise Entwickelung und eine im Laufe der Zeiten sich ändernde Auffassung in Bezug auf den einzelnen russischen Soldaten.

Die Chronisten vom Jahre 1812 machen aus dem russischen Kriegsmann kein Individuum, kein wirkliches menschliches Wesen, sondern fassen ihn nur als Ideal und in Masse, nur in der Aktion des Gefechtes auf.

Lemonosoff und Kherasoff gießen die Ereignisse und abgeschilderten Personen ihrer Dichtungen in eine urfremde, antike Form und behandeln das Ganze als Epos. Man denke sich: russische Rekruten und gediente Leute im antiken Style aufgefaßt!

Jäh das entgegengesetzte Extrem geben Marlinski und Lermontoff: die Helden ihrer Erzählungen und Dichtungen sind nicht im antiken Styx getauft, nein, es sind von des modernen Gedankens Blässe angekränkelte, wässerige Gestalten, es sind Byron'sche Helden voll Bitterkeit, Graus und Weltschmerz. Auch hier ruft man: Τί τοῦτο πρὸς τὸν Διόνυσον.

Marlinski*) ist übrigens ein wohlbekannter Name auf dem Felde abenteuerlicher Thaten, kühner Handstreiche, verwegener Parteigängerzüge. Wer ihn kennen lernen will, lese seinen: Recit d'un officier de partisans (1812). Er hieß eigentlich Bestuscheff. Die Betheiligung an der Verschwörung von 1825 trug ihm die Verbannung nach Sibirien.

Von ihm hat man auch eine Histoire d'Ammalat-Bek, die Geschichte der Rache eines Awaren- oder Lesghier-Prinzen (1819).

Neben Marlinski's Denkwürdigkeiten ist dann noch „der Invalide" des Freiherrn v. Dalvig zu nennen, welcher Letztere mit Puschkin zu Tsarskoe-Selo erzogen wurde; dann die „Souvenirs de la Bataille de Borodino" von Th. Glinka, in welchem Werke besonders die Person des alten Kutusoff hervortritt.

Im Augenblicke ist eine ganz neue Literaturepoche im Aufgange begriffen; keine antike Pedanterie und Aufpfropfung, keine sentimentale, kranke Verblassung mehr; der russische Soldat in seiner nationalen Eigenthümlichkeit und Berechtigung, mit seinem ganzen Leben unter und außer den Waffen, im Kriege und im Frieden, vor dem Feind, wie vorm Feuer — des Bivouaks kommt auch einmal zur Geltung. Daß auch sonst den Machthabern an der ganzen Person des Soldaten etwas zu liegen anfängt, geht daraus hervor, daß wie neuerdings von Soldatenbibliotheken, volksthümlichen und mannigfach belehrenden Schriften für den Soldatenstand lesen. Und der russische Soldat hat in der halben Ewigkeit seiner Dienstjahre wahrlich Zeit genug, sich Belehrung zu verschaffen, braucht sie nöthiger als die preußischen Militärs, die sich „Preußens Helden im Kriege wie im Frieden" auf Ordre kaufen müssen. Es gibt da zeitweilig herauskommende Sammlungen, wie z. B. eine zu deutsch „Lesestoffe für die Soldaten," in deren Heften wir auf Artikel „über das Lesen der heiligen Schriften," „Schilderungen aus einer Expedition gegen die Awaren**)," „Belehrungen über die fünf Welttheile," „Ueber das Ausreißen" (jenes sollen sie natürlich lernen, dies bedeutend verlernen), einen didaktischen Aufsatz: „Der Soldat auf Urlaub," andere: „die Einnahme von Ismail im Jahre 1790," „über tragbare Feuerwaffen," „Wie leben die Militärkolonisten im Innern Rußlands," „Mittel um das Heu zu trocknen," endlich „Bau und Aufbewahrung der Kartoffeln" — stoßen.

Die Vertreter dieser neuen Periode in der Literatur sind Tolstoi und Sokolski. Diese Beiden haben das eine Ziel vor Augen, wie sie des Soldaten eigenste, unverfälschte Natur und in ihr überhaupt seines Volkes moralische Energie zur Darstellung und Anschauung bringen können. Man erinnere sich dabei des Wortes von Miklewicz, der das russische Volk so trefflich zu würdigen wußte:

„In Rußland findet man keineswegs, wie man nur allzu oft anzunehmen pflegt, das Barbarenthum in den unteren Schichten der Gesellschaft, nein, im Schooße der sogenannten gebildeten Klassen."

[En Russie la barbarie n'est point comme on le dit trop souvent dans les régions inférieures de la société, mais au sein des classes „lettrées."]

Wer ist Tolstoi? wer Sokolski?

Es sind beide Offiziere von hoher Geburt, der Erstere von gräflicher Abstammung, welche den Krieg der letzten Jahre im Kaukasus und jüngst den orientalischen Krieg mitmachten, und ihre Erlebnisse und Beobachtungen poetisch verarbeitet herausgaben. Sokolski hat ein Buch „Erinnerungen aus den Feldzügen in der Türkei und in der Krimm," Tolstoi hat eine ganze Reihe von Werken auf den Markt gebracht. 1853 gab er als ganz junger Soldat das Werk: „Otrotscheströ" (die Jugend) heraus, dann folgten die Bücher: „Detswo-

*) Gestorben in Sibirien.

**) Der 108,000 Einwohner starke Stamm der Lesghier am Kaukasus.

(die Kindheit), „Nabeq“ (der Kriegszug), „Ruben-Leça“ (das Holzhauen, Szenen aus dem Kriege im Kaukasus); in allen diesen Werken gibt er Soldatenporträts voll Leben und Wahrheit. In dem Buche vom „Holzholen“ im Kaukasus zeichnet er drei Klassen von Soldaten: zunächst den gewöhnlichen Gemeinen, als Durchschnittscharakter, dann den kampferprobten, kriegswettergebräunten, erfahrenen Veteranen, endlich den Tollkühnen, enfant perdu. In dem „Kriegszug,“ der ebenfalls am Kaukasus spielt, sind zwei Hauptcharaktere, in die sich die Handlung und das Interesse theilt, Hauptmann Rosenkranz und Hauptmann Khlopof. Seine neuesten Werke sind endlich die Schilderungen aus der Krimm: „Sebastopol im Dezember 1854“ und „Sebastopol im August 1855.“

„Die Schlachten Rußlands von 1700—1831“ werden demnächst in Riga und Leipzig in einem Bande mit nicht weniger als 54 Plänen und einer Karte — Verlag von F. v. Böttticher — (circa 2 fl.!) erscheinen. Es ist jedenfalls die deutsche Ausgabe eines russischen Werkes. Als Verfasser wird nämlich genannt N. Ustrjalow.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Für die in den Donaufürstenthümern befindlichen Okkupationstruppen sind die Lieferungen der Verpflegung auf weitere sechs Monate ausgeschrieben worden, und beziehen sich bloß auf die Infanterieregimenter Großfürst Konstantin, EH. Josef und Franz Karl Infanterie, auf das 16. Jägerbataillon, das Schill Hußaren- und das EH. Ludwig Karl Uhlanenregiment.

° Um die Sondirung des adriatischen Meeres vorzunehmen und eine Karte des Meeresgrundes zu verfassen, hat das Marine-Oberkommando eine Expedition ausgerüstet.

EG. (Verona, 19. September.) Es dürfte wohl außerhalb der österreichischen Armee wenige Fälle geben, daß Individuen aus dem Mannschaftsstande nach mehr als einem halben Jahrhundert sich noch im aktiven Dienste bei demselben Regimente befinden, zu welchem sie in ihrer Jugend eingereiht wurden, und wo sie zwar im Silberhaare, aber in jugendlicher Geistesfrische und ungebrochner Kraft mit einer Wärme und Liebe an ihrem gewöhnlich nicht selbst gewählten Berufe hängen, die sie auch im Greisenalter die Mühen des Wehrstandes leicht ertragen lassen. Sie haben besonders vom Anfange dieses Jahrhunderts eine merkwürdige Periode der Weltgeschichte erlebt und mitgemacht, genießen die Achtung und Liebe des ganzen Regiments, dessen Stolz sie sind; aber selten wird ihr Dasein über den Kreis des eigenen Regiments oder Korps hinaus bekannt, und doch wäre es wünschenswerth, daß solche Fälle auch in weiteren Kreisen, besonders im weiteren Kreise des Heeres, dem sie angehören, bekannt würden: gewöhnlich haben sie sich in ihrer Jugend durch Tapferkeit ausgezeichnet und ihre Brust schmücken ehrenvolle Zeichen der Anerkennung.

Ein solcher Veteran ist der Estandartenführer Kórdás des zum Theil in Verona garnisonirenden k. k. Hußarenregiments Nr. 12 Graf Haller; er dient bereits 56 Jahre, besitzt von weiland Sr. Majestät dem höchstseligen Kaiser Franz die goldene österreichische Tapferkeitsmedaille, ein kaiserl. russisches Verdienst-, dann das österreichische Armee- und das Dienstkreuz. Von dem gewiß jeder österreichischen Soldatenbrust innewohnenden Gefühle der Verehrung und Liebe für Se. Exzellenz den Feldmarschall Grafen Radetzky beseelt, war sein einziger Wunsch dahin gerichtet, diese Gefühle dem altverehrten Heldengreise auch persönlich einmal ausdrücken zu können, und Se. Exzellenz, davon in Kenntniß gesetzt, willfahrte mit gewohnter Herablassung gerne dem Wunsche des Veteranen und gestern fand die Vorstellung durch den Feuerpiquetkommandanten Oberlieutenant Johann Novák statt. Der hochbetagte, noch rüstige Feldmarschall empfing ihn mit der bekannten ihm eigenen Leutseligkeit, innige herzliche Worte der Ermunterung und des Dankes für das ihm bereitete Vergnügen drangen zu ihren Ohren und Herzen, und beiden werden sie für ihr ganzes übriges Leben unvergeßlich bleiben. Mit einem Händedruck des Dankes entließ der ehrwürdige Marschall die beiden tief Gerührten, die den Augenblick segnen, der ihnen so hohe Ehre und dem Veteranen die Erfüllung eines sehnlichst gehegten Wunsches brachte.

Nach der Audienz begrüßte der gegenwärtige Herr Feldmarschall-Lieutenant Ritter von Benedek noch besonders den Veteranen Kórdás, ihn umarmend und die greisen Wangen küssend.

Baden.

* Seine königliche Hoheit der Großherzog geruhten durch höchste Ordre, daß von nun an Höchstihre Adjutantur den Namen „Generaladjutantur“ führe.

Die Spezial- und taktischen Musterungen in den verschiedenen Garnisonen durch die betreffenden Generale sind vorüber; ebenso sind seit Mitte dieses Monats die jährlichen Uebungen der Artillerie in dem Forchheimer Lager beendigt. Das Wetter war sehr günstig; Bekannte und Zuschauer von nah und fern fanden sich täglich ein, so insbesondere bei dem trefflichen Feuerwerk, welches am Vorabend des Geburtsfestes unseres allgeliebten Großherzogs Friedrich stattfand. Dieser Tag war ein Tag der Freude und des Jubels; ein Festtag, an welchem die treue Soldatenbrust mit inniger Liebe und Ergebenheit, mit soldatischem Stolze und Gefühle der Nähe des geheiligten Thrones feierlich eingedenk ist.

An dem nahe bevorstehenden (27. September) glänzender Empfang, welcher unserem fürstlich erhabenen Brautpaare, Seiner königlichen Hoheit unserem Großherzog Friedrich und der durchlauchtigsten Prinzessin Luise von Preußen, überall, insbesondere aber in der Residenz bereitet wird, schließen sich vereinte Truppenübungen aller Waffengattungen in der Nähe von Karlsruhe und Rastatt an. Außer der Garnison Karlsruhe wird noch das zweite Infanterieregiment in Rastatt, das dritte Infanterieregiment von Mannheim, das Jägerbataillon von Freiburg und das zweite Dragonerregiment in Bruchsal zugezogen werden. Am 30. September ist große Parade in Karlsruhe. Vom 1. bis 5. Oktober sind Korps- und Feldmanövers, welche bei Rastatt endigen.

* (Karlsruhe, 21. September.) Umfassende Ordens- und Medaillenverleihungen, Beförderungen und Gnadenakte wurden gestern am Vermählungstage Sr. königl. Hoheit unseres Großherzogs kundgegeben. Gott erhalte noch lange einen Herrn uns Fürsten, der mit den herrlichsten Gaben des Geistes und des Herzens beglückt, beglückend und segnend unter uns waltet!

a) Beförderungen. Indem ich die Inhaberstelle des 1. (Grenadier-) Regiments übernehme, ertheile ich diesem Regimente die Benennung (1.) Leib-Grenadierregiment; und indem ich die Inhaberstelle des 1. Dragonerregiments übernehme, diesem Regimente die Benennung (1.) Leib Dragonerregiment — Zugleich gestatte ich hiemit Meinem Artillerieregimente, Mich als Regimentsinhaber in den Listen des Regiments zu führen. Sodann ernenne Ich des Markgrafen Wilhelm Großherzogliche Hoheit und Liebden zum Inhaber des 4. Infanterieregiments, welches die Benennung 4. Infanterieregiment Markgraf Wilhelm zu führen hat, und des Markgrafen Maximilian Großherzogliche Hoheit und Liebden zum Inhaber des 2. Dragonerregiments, welches die Benennung 2. Dragonerregiment Markgraf Maximilian zu führen hat.

Ich ernenne den Generallieutenant Markgraf Maximilian Großherzogliche Hoheit zum General der Kavallerie.

Ferner wurden ernannt:

General-Major Ludwig, Präsident des Kriegsministeriums, und von Porbeck, Kommandant der Infanterie, zu General-Lieutenants, Oberst und Flügeladjutant von Seutter zum Generalmajor und Major und Flügeladjutant von Neubronn zum Oberstlieutenant. Der frühere Flügeladjutant Major Keller, Kommandant des 2 Füsilierbataillons, erhält die Erlaubniß, das Abzeichen der Flügeladjutanten in den Epauletten zu tragen. Oberstlieutenant Haag, Kommandant des 1. Füsilierbataillons, und Oberstlieutenant v. Rink, Kommandant des Leib-Grenadierregiments, werden zu Obersten befördert. Oberstlieutenant v. Renz, bisher interimistischer, wird zum wirklichen Chef des Generalstabs ernannt.

Hauptmann Graf v. Sponeck, Kommandant der Pionierkompagnie, erhält den Charakter als Major.

In der aktiven Suite erhielten: Oberstlieutenant Wolf, Vorstand der Superarbitrirungskommission für Unteroffiziere und Soldaten, und Oberstlieutenant v. Stöcklern, Rekrutirungsoffizier, den Charakter als Oberst, Hauptmann v. Beust, Verwaltungsoffizier in Mannheim, den Charakter als Major.

Bei den Subaltern-Offizieren und Kriegsbeamten fanden mehrfache Beförderungen statt, ebenso wurden nach erstandener Prüfung 15 Kadetten zu Port-épée-Fähnrichen ernannt.

b) Ordensverleihungen. Den Hausorden der Treue: Generallieutenant v. Gailing, Gouverneur der Bundesfestung Rastatt.

Vom Zähringer-Löwen:

1. Den Stern zum Kommandeurkreuz dem Generallieutenant v. Röder, Kommandant der Bundesfestung Rastatt, dem Generallieutenant Ludwig, Präsident des Kriegsministeriums, dem Generallieutenant v. Porbeck.

2. Das Eichenlaub zum Kommandeurkreuz II. Klasse dem Generalmajor Dreier, Kommandant der II. Infanteriebrigade, dem Generalmajor Kunz, Kommandant der I. Infanteriebrigade, dem Generalmajor Schaler, Kommandant der Reiterei, dem Oberst v. Theobald, im Kriegsministerium.

3. Das Kommandeurkreuz II. Klasse dem Oberst Köbel, Zeughausdirektor, dem Oberst v. Faber, Kommandant des Artillerieregiments, dem Oberst Baumgartner, Rekrutirungsoffizier; dem Generalauditor, Geheimrath Brauer, dem Generalstabsarzt Dr. Siegel.

4. Das Eichenlaub zum Ritterkreuz dem Oberst v. Adelsheim, Kommandant des 2. Infanterieregiments, dem Oberst Lewis, Kommandant

des 4. Infanterieregiments, dem Oberst von Freistett, Kommandant des 2. Dragonerregiments; dem Oberstlieutenant Ceroni, im Artillerieregiment, dem Oberstlieutenant v. Benz, Chef vom Generalstab, dem Oberstlieutenant von Neubronn, Flügeladjutant, dem Major Keller, Kommandant des 2. Füsilierbataillons, dem Major Graf v. Sponeck, Kommandant der Pionierkompagnie. Ferner wurden noch vierzehn Ritterkreuze und zwanzig silberne Zivilmedaillen verliehen.

c) Gnadenakte. Mittelst eines Generalpardons wurde allen Deserteurs, welche sich keines weiteren Vergehens schuldig gemacht, auch wenn sie an den politischen Verirrungen der letzten Jahre Theil genommen, aber nicht zu den Leitern gehört haben, die straffreie Rückkehr in das Vaterland binnen sechs Monaten zugesichert. Nicht minder wurde allen denjenigen, welche sich früher gestellt und dermalen eine Strafkapitulation (die Strafe der ersten einfachen Desertion besteht nämlich in vierzehntägigem Dunkelarrest und einer neuen Kapitulation von sechs Jahren) zu dienen haben, diese sammt der von ihnen verwirkten Geldstrafe, so weit sie noch nicht eingezogen, nachgelassen. Außerdem wurden vierzehn Sträflingen der Strafcompagnie und dreizehn Züchtlingen die Pforten des Kerkers geöffnet, während vier weitern, welche wegen militärischer Verbrechen zu lebenslänglichem, beziehungsweise zwanzigjährigem Zuchthause verurtheilt, die Auswanderung nach Amerika gestattet ist. Endlich wurden die Truppenkommandanten ermächtigt, die verwirkten Arreststrafen allen Soldaten, welche sich dieser Begünstigung nicht unwerth gezeigt, nachzulassen. — Ferner wurden nach der „K. Z." an fünfzig durch Gebrechlichkeit, Alter und Dürftigkeit ganz besonders geeignete alte Pensionäre vom Soldatenstand Unterstützungen bewilligt, und gestern an diesem Freudentage an die betreffenden Leute ausbezahlt.

Rußland.

* Die große am 30. v. M. bei Moskau abgehaltene Truppenrevue wird von der „Neuen Preuß. Ztg." wie folgt eingeleitet:

„Vor dem letzten Kriege war Moskau das Hauptquartier des 6. Infanteriekorps unter dem Kommando des Generals Tscheodajeff. Ein bedeutender Theil desselben stand in dieser Hauptstadt, alle sonst dazu gehörigen Truppentheile aber in dem Gouvernement Moskau, sowie in den zunächst liegenden Gouvernements. Nach dem Abmarsch der Truppen des 6. Korps war in Moskau der Hauptsammelplatz der Reserve- und Ersatz-Bataillone desselben, dann aber der 12 Druschinen des Moskauer Gouvernements. Die früheren Garnisonen sind noch nicht zurückgekehrt, dagegen für die Zeit der Krönung, ebenso wie im Jahre 1826 bei der Krönung des Kaisers Nikolaus, Garde- und Grenadiertruppen zusammengezogen werden, von denen die Garden hauptsächlich von ihren Kantonnements in Polen, welche sie während des Krieges innegehabt, ein Theil derselben aber aus Petersburg auf der Eisenbahn nach Moskau gekommen sind. Die 1. Grenadierdivision, welche während des Krieges in Finnland gestanden, kam unmittelbar von dort her nach Moskau.

Die russische Armee gewährt seit der Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers Alexander II. einen wesentlich anderen Anblick als früher, und es liegt dies zunächst in den neu eingeführten Waffenröcken (polukaftan oder Halbkaftan genannt) und in den hellgrauen Offiziersmänteln (plaschtsch), welche nach Schnitt und Farbe ganz den Mänteln der gemeinen Soldaten gleichen und die Mitte zwischen einem Paletot und einem Mantel halten. Diese beiden Veränderungen fallen dem Fremden, welcher früher russische Truppen gesehen, am meisten auf, weil sie eben allgemeine sind. Andere Veränderungen in der Uniform, namentlich das Wegfallen der früheren langen Offiziersschärpe mit Troddeln, welche gegenwärtig durch einen silbernen Gürtel (Kuschak) nach Kosakenart ersetzt sind, — das Verschwinden der Epauletten bei den Offizieren bei allen Diensthandlungen, außer bei großer Parade, die rothen Beinkleider der Generalität, — sowie allerlei Neues in den Passepoils, Knöpfen u. s. w., bemerkt man erst bei genauerer Betrachtung. Man erzählt, daß der Kaiser Alexander II. schon als Thronfolger fest entschlossen gewesen und Kaiser Nikolaus auch damit einverstanden gewesen sei, den Waffenrock nach preußischem Muster einzuführen, daß aber die Kosten von einigen Ellen Tuch für jeden Soldaten der Armee doch für zu bedeutend gehalten wurden, um schon früher damit vorzugehen. Fast unmittelbar nach der Thronbesteigung erschienen indessen die neuen Uniform-Reglements, und wenn auch während des Krieges einige Truppentheile in sofortiger Ausführung derselben zurückbleiben mußten, so waren doch die sämmtlichen jetzt bei Moskau versammelten Truppen ganz nach den Vorschriften des Kaisers uniformirt und ausgerüstet.

Am 30. August nun, einen Tag nach dem Einzuge des Kaisers in Moskau, fand auf den ausgedehnten Feldern vor dem Lustschlosse Petrofski und in der Nähe des großen Truppenlagers eine große Parade sämmtlicher lagernden und in Moskau kasernirten Regimenter statt, welche wohl geeignet war, dem Beschauer ein deutliches Bild von diesen — größtentheils Elite-Truppen der russischen Armee zu geben. Wir sagen größtentheils Elite-Truppen, denn es waren auch sogenannte Sapassnui oder Ersatz- (Depot-) Truppen dabei, so wie einige erst neu gebildete Truppentheile, die gerade deswegen das Auge der militärischen Fremden am meisten auf sich zogen. Im Ganzen standen bei dieser Gelegenheit 75½ Bataillone, 84½ Eskadrons, 96 Fuß- und 40 reitende Geschütze in der Front, von denen die meisten dem Gardekorps, eine Infanteriedivision dem Grenadierkorps, eine Brigade den Ersatztruppen des Grenadierkorps angehörte, außerdem aber noch besondere Truppentheile gegenwärtig waren.

h. Nach dem neuen Organisationsentwurfe soll die Kaukasusarmee aus 4 kompleten Infanteriedivisionen bestehen, nämlich aus der 19. unter Koslowski, der 20. unter Jewdokimoff, der 21. unter dem Fürsten Orbelian und der Grenadierdivision unter Baron Wrewski. Diesen 4 Korps, welche eine Streitmacht von wenigstens 64,000 Mann der kampftüchtigsten Truppen zählen, werden noch 3 Regimenter regulärer Kavallerie, 18 grusinische Linienbataillone und eine Anzahl bewährter irregulärer Truppen beigegeben, welche letztere für die eigenthümliche kaukasische Kampfesweise besonders geeignet erscheinen. Jetzt befindet sich noch die 18. Division daselbst, mit welcher die komplette Kraft an regulärer Infanterie auf 80,000 Mann steigt.

Das von Alexander II. bei Gelegenheit seiner Krönung erlassene Manifest bringt unter anderen folgende Dispositionen:

Es wird eine Denkmünze für Zivile und Militär geprägt, welche alle Jene erhalten sollen, welche mittelbar oder unmittelbar an dem letzten Kriege theilgenommen haben;

im Umfange des ganzen Reiches tritt Militärbefreiung auf 4 Jahre ein;

die Israeliten sind im ganzen russischen Reiche von den sie bedrückenden Rekrutirungsgesetzen befreit; und endlich

jene Soldatenkinder, welche der Staat erzieht und welche in der Armee 4 Jahre dienen müssen, so wie auch die schon eingereiht wurden, werden ihren Eltern zurückgegeben.

Graf Orloff wurde zum Fürsten „von Berg" erhoben und zum Gouverneur von Finnland ernannt.

Graf Woronzoff ward zum Feldmarschall der russischen Armeen und Fürst Bariatinski zum Gouverneur im Kaukasus ernannt.

Tages-Nachrichten.

* Eine aus Ofen an Seine Exzellenz den Herrn Minister des Innern gelangte telegraphische Depesche enthält folgende Details über die Allerhöchste Reise Sr. k. k. Apostolischen Majestät:

Am 24. Abends spielten am Burgplatze die vereinigten Musikbanden der Garnison. Am 25. Vormittags geruhten Se. Maj. Sich durch die auf das reichste geschmückten Gassen der Stadt Pest, allenthalben von dem lautesten Jubel begrüßt, auf den Exerzierplatz zu begeben, und die Truppen der Garnison und Umgebung bis 2 Uhr manövriren zu lassen, sodann nach der Rückkunft zahlreiche Audienzen allergnädigst zu ertheilen. Um 5 Uhr war große Tafel. Am 26. beabsichtigen Se. k. k. Apost. Maj. um 7 Uhr Früh nach Czegled zu fahren, nach dem Manöver dortselbst das Diner zu nehmen und um 1 Uhr Nachmittags unaufgehalten die Reise nach Wien fortzusetzen.

* Se. Exzellenz der Feldmarschall Graf Radetzky ging am 19. mit einem Separat-train von Verona nach Pordenone ab, um das daselbst zusammengezogene 12. Haller Husarenregiment zu inspiziren, kehrte am 20. wieder zurück, und wurde in Mestre von JJ. EE. dem Herrn Statthalter Grafen Bissingen und dem Herrn Feldzeugmeister Ritter von Hartlewski ehrerbietigst begrüßt.

* Dem, am 27. v. M., zu Graz im 69. Jahre seines Alters verstorbenen pensionirten Gubernial-Expeditsdirektor Anton v. Geiler widmet der „Aufmerksame" warme Worte des Nachrufs. Geiler war einer der würdigsten Veteranen des Staatsdienstes, der schon hochbejahrt 1848 sich bedeutende Verdienste um die Aufstellung der drei steirischen Freibataillone im italienischen Kriege erwarb, das erste Bataillon selbst als Offizier in den ruhmvollen Feldzug begleitete, seine Strapazen und Gefahren theilte und erst nach der Eroberung von Ankona in seine zweite Heimat nach Graz zurückkehrte. v. Geiler schrieb sein vielbewegtes, thatenreiches Leben in einer Reihe von Tagebücher, auf welche besonders aufmerksam gemacht wird.

* Wer kennt nicht den gemüthreichen Dichter des „Soldatenspiegels," dessen Resultat seiner Zeit den fabelhaften Ertrag von 10,000 fl. CM. für die Invaliden abwarf, den Dichter, der erst kürzlich mit seinem „Eulenspiegel" und „Siesta" vielen der Leser eine gewiß sehr willkommene Gabe bot? Wir meinen Dr. Rudolf Hirsch, dessen Grabschrift bei lebendigem Leibe die Runde unter seinen Freunden macht. Das Impromtu wurde in einem fröhlichen Künstlerkreise von dem geistvollen Poeten J. Weil zum Besten gegeben, und lautet die Leichenstein-Inschrift des muthwilligen Improvisators folgend:

Hier ruht, von „Reiser und Reisig" bedeckt,
Ein „Eulenspiegel" zur „Siesta" ausgestreckt,
Dem nie der „Irrgarten der Liebe" verschlossen blieb,
So lange er noch „Lieder ohne Weltschmerz" schrieb! —
„Romanzen und Balladen" deckt dieser Hügel.
Des Schläfers Leben aber war „Soldatenspiegel."

Ein wackeres Herz gepaart mit heiterem Sinn,
Ein schöner Leib und edle Seele drin;
Er lebte — liebte, floh wie eine Wolke,
Sein Lob lebt noch in „Stimmen aus dem Volke!"

Ehrenhalle der k. k. Armee.

(Fortsetzung.)

VIII. Franz Josef-Orden.

Komthure: unang. Oberst Ritter **Pistrich**; vom Ingenieur-Geographenkorps: Oberst **Marieni**.

Ritter: vom Platzkommando Osoppe: Hptm. 1. Kl. **Gyurgievyc**; von der Arcieren-Leibgarde: Major **Linden**; LIR. Nr. 22 Oberlt. **Podjet**; LIR. Nr. 33 Oberlt. **Melichowszky**; LIR. Nr. 39 **Posgay**; Grenz-IR. Nr. 1 Lieut. 1. Kl. **Gniatovic**; GJR. Nr. 5 Hptm. 1. Kl. **Halla**, Hptm. 2. Kl. **Fromm**; GJR. Nr. 8 Hptm. 1. Kl. **Kapunek**; technische Artillerie: Werkführer **Claus**, **Mikolasch**; Gend.-Brl.-Insp.: 2. Reg. **Skedl**; Marine: Oberlt. **Bellen**; Kontum. Zavalje Dir.: Dr. **Saucha**; Feldgeistl.: Feldkapl. **Marinelli**; feldärztl. Branche: Ober-Stabsarzt 2. Kl. Dr. **Peschka**, Dr. **Patay**; Feldkriegskom.: Brl.-Kriegsk. **Hofmann**, **Brandl**, **Goich**, **Storch**, Oberkriegskomm. 1. Kl. v. **Petrich**, **Pöltinger**, **Pichler**, 2. Kl. **Podhajöki**, **Schlesinger**, Feldkriegskomm. **Horst**; Verpflegsbranche: Verw. 2. Kl. **Petzlederer**; Militär-Justizbranche: Brl.-Auditor Ritter **Lenhardt**, Ritter **Seemann**, Oberstlieut.-Auditor **Czermak**, Major-Auditor **Wachtl**, Hptm.-Auditor 1. Kl. **Violand**, **Grantsak**, **Mavern**; Med.-Insp.-Al.: Professor **Schneider**.

IX. Elisabeth Maria Theresien-Stiftung.

Unang. Oberste Baron **Trach**, Edler v. **Bongard**, v. **Podvinsky**, v. **Garnica**, v. **Espey**, Baron **Wöber**.

Unang. GM. Baron **Fusch**, Oberst v. **Dervin**, Edler v. **Wohlgemuth**, Marq. **Gravisi**, v. **Nive**, **Möller**, v. **Müller**, v. **Ulrich**.

Unang. GM. Baron **Rueber**, Oberst **Katzendorfer**, GM. Baron **Siegler**, Oberst v. **Rauch**, Ritter **Bartels**, v. **Weinzierl**, Edler v. **Tschebully**.

X. Militär-Verdienstkreuz.

FM. Graf **Radetzky**, Graf **Wratislaw**, G. d. K. Se. k. k. Hoheit Erzherzog **Albrecht**, Ritter **Gorczkowski**, FZM. Baron **Augustin**, Freih. v. **Heß**, G. d. K. Graf **Schlik**, FZM. Graf **Thurn**, Graf **Gyulai**, Graf **Wimpffen**, Karl Fürst **Schwarzenberg**, Graf **Jellacic**, FML. Se. k. k. Hoheit Eh. **Ernst**, Graf **Wallmoden**, Baron **Csorich**, Baron **Perglas**, Baron **Culoz**, Baron **Kempen**, Ed. Fürst **Schwarzenberg**, Frz. Fürst **Liechtenstein**, Fürst **Lobkowitz**, Frd. Baron **Simbschen**, Baron **Dietrich**, Baron **Ottinger**, Fd. Fürst **Liechtenstein**, Edler v. **Fiedler**, Kl. Baron **Lederer**, Baron **Susan**, Ritter **Hauslab**, Graf **Coronini**, Baron **Stwrtnik**, Graf **Grünne**, v. **Liebler**, Baron **Herzinger**, Graf **Leiningen**, v. **Gerstner**, Edler v. **Wolter**, Baron **Barco**, Ritter **Kerpan**, Graf **Stadion**, Ritter **Benedek**, Baron **Wernhardt**, Edler v. **Macchio**, Graf **Paar**, v. **Ludwig**, Graf **Castiglione**, Baron **Bianchi**, Baron **Reischach**, Bar. **Kellner**, Baron **Wolf**, v. **Ruß**, Baron **Horwath**, Kl. Baron **Simbschen**, Ritter **Heintzl**, Baron **Versina**, Graf **Thun**, Graf **Salis**, Graf **Montenuovo**, Graf **Pergen**, Gg. Baron **Jellacic**, Baron **Mamula**, GM. Graf **Wratislaw**, Ritter **Bujacovic**, v. **Bubna**, Mor. Baron **Lederer**, Ritter **Denkstein**, Ritter **Steininger**, **Sokcsevits**, **Hartmann**, Baron **Nagy**, **Szeth**, Ritter **Lilla**, Baron **Schlitter**, v. **Cerrini**, Ritter **Schmerling**, Graf **Sternberg**, **Herdy**, v. **Derschatta**, Baron **Paumgarten**, Ritter **Lang**, Ritter **Desimon**, Graf **Mensdorff**, Graf **Nostitz**, Lud. Graf **Crenneville**, Graf **Braida**, Baron **Minutillo**, von **Schiller**, **Caspary**, Graf **Althann**, Jos. Baron **Schneider**, **Vogel**, **Gisler**, Graf **Hoyos**, Baron **Lauingen**, Baron **Vernier**, Ritter **Wojciechovski**, Edler v. **Braun**, **Springensfeld**, Ant. Baron **Jellacic**, Edler v. **Habermann**, Bar. **Gorizutti**, Ritter **Fitz**, Ritter **Faber**, Edler v. **Sauer**, **Gläser**, Edler v. **Pokorny**, Ritter **Hennikstein**, Baron **Ramming**, v. **Kaminsky**, Ritter **Merteno**, Baron **Gablenz**, Graf **Neipperg**, **Hartung**, Ritter **Reznicek**, v. **Dürfeld**, v. **Roosgen**, unang. FZM. Baron **Berger**, Graf **Khevenhüller**, G. d. K. Ritter **Legeditsch**, FZM. Ritter **Schönhals**, FML. Graf **Deym**, Ant. **Dossen**, **Grawert**, S. Graf **Gyulai**, v. **Hlawaty**, v. **Mainoni**, Baron **Neustädter**, Ritter **Schobeln**, Baron **Schütte**, Baron **Schulzig**, Ant. **Vogel**, Ritter **Zeisberg**, **Zitta**, unang. GM. v. **Braumüller**, v. **Budisavljevic**, v. **Caballini**, Graf **Castelnau**, Joh. Ritter **Dreihann**, v. **Duodo**, **Gebhard**, **Hablitschek**, Baron **Handl**, Ritter **Herzmanofsky**, v. **Hofmann**, v. **Jacob**, v. **Ivanossic**, Graf **Künigl**, v. **Müllner**, **Pliez**, **Podhavsky**, **Pointner**, Baron **Pongratz**, von **Rukawina**, F. Fürst **Schwarzenberg**, Ritter **Settele**, Baron **Stutterheim**, **Trösch**, unang. Oberst v. **Aith**, d'**Anthon**, **Berger**, Graf **Bombelles**, v. **Bosits**, **Brendel**, Baron **Brüsselle**, **Buncsics**, v. **Bunievacs**, Graf **Coudenhove**, Edler v. **Fischer**, Ritter **Födransperg**, v. **Gayer**, **Handl**, Graf **Hompesch**, Baron **Juritsch**, v. **Kalmutzki**, **Kortz**, Ritter **Laiml**, **Langer**, **Linke**, v. **Lubimirecko**, Fürst **Lobkowitz**, v. **Modesti**, **Müllner**, v. **Nagy**, **Neuff**, Graf **Pimodan**, **Ramp**, **Rath**, **Reder**, Baron **Reisner**, Baron **Scherpon**, Baron **Schirnding**, v. **Schivny**, **Schmidt**, Graf **Sermage**, Baron **Smola**, **Trost**; vom Adjutantenkorps: Oberst v. **Stäger**, Graf **O'Donell**, **Lausch**, Baron **Schmidburg**, Aug. **Müller**, v. **Philippovic**, Oberstlieut. **Dormus**, Gf. **Gondrecourt**, Baron **Egth**, v. **Supanchich**, **Schmuz**, **Abele**, Ritter **Mayer**, Ritter **Knebel**, v. **Schroth**, v. **Fellner**, v. **Knopp**, v. **Karst**, v. **Bujanovic**, Major Graf **Königsegg**, **Zastavnikovic**, **Friedel**, Baron **Fröhlich**, 1. Rittmstr. **Zellinger**, Edler v. **Neuhauser**, **Hirst**, **Lauber**, **Rosboroki**, **Dworzazek**, v. **Köves**, **Heinold**, **Pehm**, Ritter **Hild**, 2. Rittm. Edler v. **Habermann**, Ritter **Bartels**, v. **Kober**, v. **Latour**, Oberstlt. Bar. **Dumont**, Major Gf. **Lamberg**.

Platzkommande: Bologna Hptm. 1. Kl. Ritter **Zippe**, Brescia Hptm. 1. Kl. v. **Höger**, Czernowitz Oberlt. R. **Dobrowolsky**, Ferrara Major v. **Christophe**, Kaschau Major v. **Berzevitzky**, Laibach Major **Giberti**, Linz Oberst **Obermüller**, Lissa Major v. **Pallitschek**, Mailand Oberst Baron **Buirette**, Mantua Oberstlieut. v. **Caspar**, Olmütz Oberstlieut. Edler v. **Laimer**, Pest Hptm. 2. Kl. **Weinke**, Peterwardein Hptm. 2. Kl. **Glavas**, Piacenza Major v. **Klonber**, Prag Major Ritter **Cappi**, Oberlt. v. **Braun**, Preßburg Major v. **Liebler**, Przemysl Major Ritter **Hartlieb**, Treppau Hptm. 1. Kl. **Graf**, Udine Lieut. 1. Kl. **Halberth**, Venedig Oberstlt. Ritter **Stepski**, Major Baron **Maasburg**, v. **Prohaska**.

Arcieren-Leibgarde: Oberst v. **Suini**, Oberstlieut. Baron **Babarczy**, Major Ritter **Wirth**, Baron **Wildburg**, 1. Rittm. **Brosche**, **Schnitzky**, **Naske**, Hrm. **Schuster**, **Sedlakowicz**, **Paar**, **Haslinger**, 2. Rittm. **Klee**.

Linien-Infanterieregimenter: Nr. 1 Oberst Graf **Künigl**, Major **Ringelhann**, Hptm. 1. Kl. Baron **Daubleboky**, **Zapletal**, Josef Edler v. **Schmidt**, Graf **Thun**, v. **Baravalle**, **Reiter**, **Siebert**, **Broßmann**, **Brosche**, **Kart**, Andr. Edler v. **Schmidt**, Oberlieut. **Vogl**, **Wodiczka**; Nr. 2 Oberstlieut. **Polovina**, Major **Calvas**, Hptm. 1. Kl. **Hauenschild**, **Wussin**, Baron **Urban**, Hptm. 2. Kl. v. **Braun**; Nr. 3 Oberst Baron **Puchner**, Hptm. 1. Kl. v. **Albertini**, Hptm. 2. Kl. v. **Prohaska**, v. **Mainone**; Nr. 4 Major Edler v. **Weisbarth**, Hptm. 1. Kl. **Benda**, **Lohr**, Baron **Risenfels**, v. **Wolf**, **Gänger**, Oberl. **Turk**; Nr. 5 Oberst Ritter **Mainong**, Major **Gratz**, Edler v. **Sternfeld**, Hptm. 1. Kl. **Frankovits**; Nr. 6 Major **Nitzinger**, v. **Rukawina**, Hptm. 1. Kl. **Grubicic**, **Marochino**, **Kornberger**, Hptm. 2. Kl. **Fiala**, Baron **Reichlin**, **Gokert**, **Fritz**, Oberlt. **Kreupner**; Nr. 7 Hptm. 1. Kl. Baron **Spinette**, Oberlt. **Kraus**, **Kraschnigg**, **Schubert**; Nr. 8 Oberstlieut. **Lindner**, Major **Schewig**, Hptm. 1. Kl. **Weigl**, Oberlt. **Maßauer**; Nr. 9 Major **Sied**, Hptm. 1. Kl. **Lanko**, **Pokorny**, Hauptm. 2. Kl. **Gugenmoß**, Oberlieut. **Merinovic**, **Nahorniak**; Nr. 10 Oberst **Giersig**, Major v. **Slach**, Hptm. 1. Kl. v. **Marno**, **Gvuric**, **Huyka**, Edler v. **Weiß**, Baron **Fromüller**, Edler v. **Schiwitz**, Hptm. 2. Kl. **Karpelius**, Ritter **Milbacher**, **Mousen**, Oberlt. **Freud**, **Papesch**, **Izwettler**, Lieut. 1. Kl. **Witosinski**; Nr. 11 Oberst Baron **Nauber**, Major **Degnen**; Nr. 12 Major von **Friedrich**, Hptm. 1. Kl. **Voldrini**, Oberlt. **Prokisch**; Nr. 13 Oberst Ritter **Henriquez**, Hptm. 1. Kl. **Wolfzettel**, Ritter **Peteani**, Oberlt. v. **Zajatsik**; Nr. 14 Hptm. 1. Kl. v. **Zerboni**, **Karl**; Nr. 15 Hptm. 1. Kl. v. **Schauer**, **Klöchner**, **Kreb**, Oberlt. v. **Schauer**, v. **Swidsinski**, **Gast**; Nr. 16 Major **Microns**, Hptm. 1. Kl. **Ebes**, **Verchin**, Hptm. 2. Kl. **Kretschek**, Oberlt. **Essenberger**, **Conte**; Nr. 17 Oberst Ritter **Oberhard**, Major v. **Wolf**, v. **Rüling**, Hptm. 1. Kl. **Fuchs**, Hptm. 2. Kl. **Trieger**; Nr. 18 Oberst Ritter **Neuwirth**, Major **Rossig**, Edler v. **Wieser**, Hptm. 1. Kl. **Peking**, **Dierkes**, Hptm. 2. Kl. **Jeschek**, Eb. v. **Ott**, Oberlt. **Lichtner**, **Sagner**; Nr. 19 Major v. **Rukawina**, Hptm. 1. Kl. **Eziczek**, Oberlt. **Stainforth**, **Simic**; Nr. 20 Oberst v. **Schneider**, Major **Peltozaroki**, Hptm. 2. Kl. **Maur**, Oberlt. **Lohr**; Nr. 21 Oberst v. **Adelsberger**, Hptm. 1. Kl. **Czapek**, Hptm. 2. Kl. **Babich**; Nr. 22 Hptm. 1. Kl. **Moise**, v. **Tegelhof**; Nr. 23 Major **Czermak**, **Frubin**, Hptm. 1. Kl. **Petainek**, Oberlt. **Oreskovic**, **Ballentovic**; Nr. 24 Major Baron **Haugwitz**, Hptm. 1. Kl. **Schleny**, v. **Petrovic**, v. **Ahobath**, **Mahr**, Oberlt. **Friedrich**, Baron **Capru**, **Krzyczanowski**, **Bozzianu**; Nr. 25 Lieut. 1. Kl. **Sedlaczek**; Nr. 26 Major Graf **Erbach**, **Richter**, Hptm. 1. Kl. **Lendvich**, **Müller**; Nr. 27 Oberst Baron **Lebzeltern**, Major **Leitl**, **Bischinsky**, Hptm. 1. Kl. **Ochl**; Nr. 28 Major Graf **Rhode**, **Fialka**, **Krebs**, Hptm. 1. Kl. Baron **Reising**, **Böh**, Edler v. **Goffin**, Oberlt. Ritter **Wunschheim**, **Podhradetzky**, **Radvicic**; Nr. 29 Oberst **Fastenberger**, Hptm. 1. Kl. Edler v. **Krump**, **Fastenberger**; Nr. 30 Oberst Edler von **Kiesewetter**, Major v. **Adler**, v. **Joplu**, Hptm. 1. Kl. v. **Kuczjejewski**, **Schedivy**, **Brever**, Hptm. 2. Kl. **Leimsner**, Oberlt. **Kopetzky**, v. **Eslacher**; Nr. 31 Hptm. 1. Kl. Ritter **Becken**, **Gangl**, **Hruschka**, Hptm. 2. Kl. v. d. **Schott**; Nr. 32 Major **Arzt**; Nr. 33 Oberstlt. **Riebast**, Major v. **Bognar**, **Pöckh**, Hptm. 1. Kl. Graf **Vetter**, **Gyurits**, **Pechar**, **Killic**, Oberlt. Baron **Rossich**, v. **Saraca**; Nr. 34 Oberstlieut. **Jovic**, Hptm. 1. Kl. v. **Urs**, Edler v. **Gärtner**, **Stark**; Nr. 35 Oberstlt. **Hubatschek**, Hptm. 1. Kl. **Lanz**, Baron **Henninger**, **Hauöner**, Oberlt. **Marat**, **Voltog**, **Schmidt**, **Melzer**; Nr. 36 Oberstlieut. Edler v. **Terzaghi**, Hptm. 1. Kl. v. **Neumann**, **Prohaska**, Oberlt. v. **Andrievic**; Nr. 37 Oberstlt. v. **Klapka**, Hptm. 1. Kl. **Radakovic**, **Buch**; Nr. 38 Oberst v. **Brandenstein**, **Knoll**, Hptm. 1. Kl. **Wottoczek**, **Thiel**, Hptm. 2. Kl. **Widenoky**; Nr. 39 Oberst v. **Schmid-Dondorf**, Hptm. 1. Kl. **Hauschka**, v. **Niesner**, **Hellmer**, Oberlt. **Steinbock**; Nr. 40 Hptm. 1. Kl. **Jesovits**, **Bierfeldner**, Oberlt. **Schindler**; Nr. 41 Oberst Edler v. **Anthoine**, Major **Ferdinand**, Baron **Daubleboky**, Hptm. 1. Kl. v. **Begg**, **Liebknecht**, **Petrovic**, Hptm. 2. Kl. **Wittas**,

v. **Villecz**, Oberlt. **Jordan**; Nr. 42 Hptm. 1. Kl. Ritter **Stefanovic**, **Birnbaum**; Nr. 43 Major Graf **Attems**, Hptm. 1. Ritter **Larenottivic**; Nr. 44 Oberst **Demuth**; Nr. 45 Oberlt. **Bernhardt**, Baron **Hacke**; Nr. 46 Oberst Ritter **Rodic**, Baron **Sebottendorf**, Hptm. 1. Kl. v. **Zabrzyzki**, **Winkler**, **v. Dietrich**, **Csikos**, **Worel**, Hptm. 2. Kl. **Weinberger**, Oberlt. **Erben**; Nr. 47 Oberstlt. Baron **Prohaska**, Hptm. 1. Kl. **Uffenheimer**, **v. Sutter**, **v. Utsch**, **Thum**, Hptm. 1. Kl. **Ballabene**; Nr. 48 Hptm. 1. Kl. **Bayer**, **Latschat**, **Poskorny**, **Wukelic**, **Geiger**, Hptm. 2. Kl. **Neilinger**, **Grobois**, **Artner**; Nr. 49 Oberst **Wagner**, Major Ritter **Kolbenschlag**, Hptm. 1. Kl. **Mikroys**, **v. Schluderer**, Oberlt. **Rinner**; Nr. 50 Major **Rastle**, **Illeschütz**, Hptm. 1. Kl. **Krippel**, Hptm. 2. Kl. **Fabro**, **v. Formacher**, **Nemeth**, Oberlieut. **Schreiber**, **Bunzini**; Nr. 51 Oberst Baron **Vever**, Major **Robaglia**, Hauptmann 1. Klasse **Theuerkauf**, **Frischherz**, Hauptm. 2. Kl. **Wassinger**, Oberlieut. **Klobucsár**, **Krzmarz**; Nr. 52 Major **Hauschka**, Ritter **Nadanovic**, Hptm. 1. Kl. v. **Terbuhovic**, **v. Salerno**, Baron **Stwrtnik**, **Polz**; Nr. 53 Oberstlt. **Hammer**, Major **Jellencic**, **Maracic**, Hptm. 1. Kl. **Ballacs**, **Kontschek**, Hptm. 2. Kl. **Kallinic**, Oberlt. **Szalay**, Baron **Scholten**; Nr. 54 Oberstlt. Baron **Ceschi**, Major **Widermann**, Hptm. 1. Kl. **Bunsch**, Hptm. 2. Kl. Edler v. **Gerber**; Nr. 55 Hptm. 1. Kl. **Fels**, **Eckhardt**, Hptm. 2. Kl. v. **Hilgers**, Oberlt. de **Bourcy**, **Jawistowski**; Nr. 56 Oberst **Victor**, Major v. **Dosa**, Hauptm. 1. Kl. **Stadl**, Esq. **Dikenson**, **Schenk**, **Hannuschek**, Hptm. 2. Kl. **Witt**, Oberlt. v. **Jennemann**, **Teichmann**, **Gareis**; Nr. 57 Hauptm. 1. Kl. **Fischhoff**, Hauptm. 2. Kl. **Schenoha**, Oberlt. **Rother**, **Ohnhäuser**; Nr. 58 Oberstlt. Edler v. **Molitor**, Hauptm. 1. Kl. **Oreskovic**, **Csefalvay**, **Munic**, Oberlt. **Janvars**, **Hancke**, **Massny**, Lieut. 1. Kl. **Prohaska**, **Pohanka**; Nr. 59 Oberst v. **Scharinger**, Major **Leithner**, Hptm. 1. Kl. **Lezmüller**, v. **Graf**, Hptm. 2. Kl. **Leiter**, Baron **Holzschuher**, **Schaub**, Baron **Baselli**, Oberlt. **Kempf**, **Korwich**; Nr. 60 Oberst Baron **Wetzlar**, Hptm. 1. Kl. **Tschik**, Hauptm. 2. Kl. v. **Sutter**; Nr. 61 Oberst Baron **Bittner**, Hauptm. 1. Kl. **Mayer**; Nr. 62 Oberst **Weigl**, Major Baron **Radossevich**, Graf **Leiningen**, Hptm. 1. Kl. **Einer**. (Fortsetzung folgt.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Pöltl, Ritter v., Linienschiffskapitän, bisheriger Hafenadmiral in Triest, zum wirklichen Hafenadmiral und Festungskommandanten von Pola.
Wissiak, Alphons, Linienschiffskapitän, bisheriger Vorstand der neunten Abtheilung der 3. Sektion des Armee-Oberkommandos, zum Hafenadmiral von Triest.
Caboga, Johann Graf, pens. Major, erhielt den Oberstlieutenantscharakter ad honores.
Machalitzky Karl, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl., und **Schmigoz** Gustav, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl. im 9. Jägerbat.
Guerard Johann, Hptm. 1. Kl. vom Pensionsstande, zum 2. IR. eingetheilt.
Hauenschild Franz, Hptm. 1. Kl. vom 2., q. t. zum 50. IR.
Ribarits Jakob, Rittm. 2. Kl. des Pensionsstandes, als Hptm. 2. Kl. zum 10. IR. eingetheilt.
Göhring Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 1., q. t. zum 2. Sanitätsbat.
Leiter Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 2., q. t. zum 1. Sanitätsbat.

Pensionirungen.

Maurer v. Mauersthal, Josef Freiherr, FML. und Festungskommandant zu Zara.
Oberländer Martin, Oberlieut.-Auditor des 2. Grenz-IR.
Thums Josef, Oberwundarzt des 59. IR.

Sterbfälle.

Wollmann, Robert, pens. Rittmeister, zu Graz am 23. d. M. 70 Jahre alt.
Schneider Anton, Hptm. 2. Kl. des Geniestabes.
Horak Karl, Oberlieut. des 6. IR.

Ordensverleihungen.

Das Komthurkreuz des königl. baierischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael dem Oberst des Militäringenieur-Geographenkorps Jakob **Marieni**.
Das Kommandeurkreuz 2. Klasse des großherzoglich hessischen Ludwigs-Ordens dem Obersten Emerich **Voer de Nagy-Berivoj**, Kommandant des Kronprinz Albert von Sachsen 11. Infanterieregiments.
Den königl. preuß. rothen Adler-Orden 2. Kl. dem Major im Geniestabe Moriz Freiherrn **Ebner v. Eschenbach**.
Das Ritterkreuz des Verdienstordens der königl. baierischen Krone dem Major des Militäringenieur-Geographenkorps Eduard **Pechmann**.
Den großherzoglich toskanischen Militär-Verdienstorden 2. Kl. dem Rittmeister und Adjutanten Sr. Maj. im Adjutantenkorps Ladislaus Grafen **Szapary**.
Das Ritterkreuz des königlich baierischen Verdienst-Ordens vom heiligen Michael dem Hauptmann des Militäringenieur-Geographenkorps Karl **Muczinsky**, und
Das Ritterkreuz des großherzogl. hessischen Verdienst-Ordens Philipp des Großmüthigen dem Oberlieutenant Gustav Ritter **Borosini v. Hohenstern**, des Kronprinz Albert von Sachsen 11. Inf.-Reg.

In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte **Edler von** wurde erhoben: Oberst Karl **Frossard**, Adjutant Sr. k. Hoheit des Eh. Johann.

In den **Ritterstand** des österreichischen Kaiserreichs wurde erhoben: der k. k. Hauptm. Alexander **Raab**, des 41. IR., als Ritter des kaiserl. österreichischen Ordens der eisernen Krone 3. Kl., den Statuten dieses Ordens gemäß.

Die k. k. **Kämmererswürde** wurde verliehen: dem Oberlieutenant in der Armee Philipp Freiherr von **Stillfried-Rateniez**, dem Oberlieutenant des Graf Wallmoden Uhlanenregiments Julius Grafen von **Lamberg**, und dem Adolf Grafen von **Pejacsevich**.

Das **silberne Verdienstkreuz mit der Krone** wurde dem Stabsfeldwebel Rudolf **Holecsek**, der Grenz-Schulkompagnie zu Weißkirchen, in Anerkennung der drei in zwei Fällen mit Entschlossenheit und Selbstaufopferung glücklich vollbrachten Rettung von Menschenleben aus dringender Wassergefahr, und

Das **silberne Verdienstkreuz** dem invaliden Feldwebel und Grenzgemeinde-Platzaufseher Rade **Segan**, im Ogulíner-Grenzreg. Nr. 3, in Anerkennung seiner langjährigen und erfolgreichen Bemühungen zur Emporbringung der Landwirthschaft verliehen.

In Angelegenheit des zu gründenden Kapellmeister-Pensionsfondes.

Herr Kapellmeister **Leiner**, des k. k. 15. Jägerbataillons zu Cattaro, hat aus Anlaß der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin eine Abendunterhaltung veranstaltet und den Reinertrag derselben von 40 fl. CM. dem zu gründenden Kapellmeister-Pensionsfonde zugewiesen. Dieser Betrag wurde in hochgnädigster Verfügung eines hohen k. k. Armee-Oberkommandos vom 19. August 1856, S. III., Abtheilung 4, Nr. 11231, zum Ankauf einer 5pCt. National-Anlehens-Obligation bestimmt, und zu Gunsten des genannten Fondes seiner Widmung zugeführt.

Wien, am 20. September 1856.

Andr. Leonhardt,
k. k. Armee-Kapellmeister.

Angekommen in Wien.

(Am 23. September.) Major Lewicki, in Pens., von Krakau (Stadt, ung. Krone). — Die Hauptlt.: Gareiß, vom 38. IR., von Linz (Wieden, Stadt Ordenburg), und v. Paulovich, vom 52. IR., von Fünfkirchen (Altensteischmarkt, weiß. Wolf).

(Am 24. September.) Die Hauptlt.: v. Bechelsheint, vom 13. IR., von Kaschau (Leopoldst., weiße Rose), und Werner, vom Geniestab, von Wr.-Neustadt (Hotel Wandl).

(Am 25. September.) Die Majore: Graf Leiningen, vom 62. IR., von Linz (römischen Kaiser), und Baron Pappenheim, in Pens., von Stuttgart (Hotel Wandl). — Die Hptlt.: Wodiczka, von der Zeugsart., von Prag (Wieden, gelb. Kreuz), und Geldhan, vom 39. IR., von Triest (Stadt Nr. 682). — Rittm. Westphalen, vom 12. Ubl.-R., von Neusiedl (National-Hotel).

Abgereiset.

(Am 23. September.) Oberst Hofmozl, in Pens., nach Brünn. — Die Majore: v. Hugelmann, vom 55. IR., nach Komorn, und del Negro, in Pens., nach Agram. — Die Hptlt.: v. Tretter, von der Militär-Kanzleibranche, nach Olmütz, und Krippel, vom 50. IR., nach Lemberg.

(Am 24. September.) Oberstlt. Schindlöcker, vom 7. Kür.-Reg., nach Halbthurn.

(Am 25. September.) Oberst Baußnern, in Pens., nach Hermannstadt. — Oberstlieut. Baron Reßner, in Pens., nach Pest. — Die Hauptlt.: Drianecurt, vom 30. IR., nach Wr.-Neustadt, Nowak, vom 39. IR., nach Triest, und Schreiber, von der Marine-Akademie, nach Triest.

Beim Gefertigten ist zu haben:

Individual-Beschreibung.

Genau nach der Vorschrift, lithographirt auf Postpapier. Ein Heft besteht aus 2½ Bogen à 7 kr. CM.

Die schöne **Generalkarte** der deutschen Bundesstaaten, der Niederlande, von Belgien, der Schweiz ꝛc., in 4 großen Blättern, auf Leinwand gespannt, in Futteral, erhalten die Militärindividuen bis Ende Jänner 1857 um den Subskriptionspreis per 9 fl. CM.

Josef Franz Kaiser,
Lithographie-Besitzer in Graz.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann.

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—5)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 78. **Mittwoch den 1. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 5 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die königl. baierische Armee.

(M. N.) Seit der Thronbesteigung des jetzt regierenden Königs Maximilian II. von Baiern hat eine große Umwandlung in der königl. baierischen Armee zu ihrer möglichsten militärischen Ausbildung und Vervollkommnung stattgefunden. Die lange Reihe von Friedensjahren, in welchen Maximilians Vater, König Ludwig, regierte und sich dabei durch Kunstschöpfungen unsterblich machte, waren Ursache, daß die baierische Armee zu jener Zeit in Betreff auf Ausrüstung und Ausbildung die Obsorge dafür als nicht so nothwendig erscheinen ließ.

Als aber in den politischen Stürmen des Jahres 1848 König Maximilian die Zügel der Regierung ergriff, und vieles Mangelnde in seiner Armee erblickte, wendete er derselben seine besondere Sorgfalt zu. Es durften die großen Kosten der Kriegsrüstungen nicht gespart werden, um für alle Eventualitäten ein Heer von 75,000 Mann aufzustellen, und der Ausmarsch eines baierischen Armeekorps hat bewiesen, daß das hellsehende Auge des Königs seine Truppen in kurzer Zeit in jeder Beziehung in einen respektablen Stand zu setzen wußte.

König Ludwig hatte bei seinem Regierungsantritte (1825 im Oktober) alsbald 3 Regimenter der I. Armee eingehen lassen, nämlich das Garde du Corps-Regiment (Kürassiere), dann das Grenadier-Garderegiment und das Uhlanenregiment, um sogleich die möglichsten Ersparungen im Militäretat zu erzwecken. Auch in der sehr glänzenden Uniformirung der Generalität und Offiziere aller Waffengattungen trat eine große Vereinfachung ein. In der Armeeausrüstung für den Friedensstand geschah nur das absolut Nothwendige; an einen möglichen Krieg wurde nicht gedacht, jedoch muß hervorgehoben werden, daß der Bau der beiden baierischen Festungen Ingolstadt und Germersheim nie eine Unterbrechung erlitt. Das Heiraten war zu jener Zeit den Offizieren nicht erschwert, wenn sie oder ihre Frauen nur die vorschriftmäßige Kaution von 10,000 fl. stellten. So konnte, bei der Wuth des weiblichen Geschlechtes, nur einen Offizier zu ehelichen, man oft einen jungen Lieutenant mit seiner Gattin am Arme promeniren sehen, welchem der eheliche Segen schon zahlreich zur Seite ging. Das ist nun seit dem Regierungsantritte König Maximilians anders geworden, und gewiß zum Besten der Armee und der Offiziere selbst; denn wenn z. B. nur ein Garnisonswechsel von irgend einer Stadt eintrat, wie von München nach Landau oder Germersheim, also etwas über 100 Stunden, so geschah dies zum Schrecken und Jammer der verehelichten Offiziersgattinnen, welche keine Mittel bei den obersten Chefs unversucht ließen, um den Gatten in der bisherigen Garnison zu behalten und con amore daselbst im Frieden fortzuleben. Es ist mir ein Fall bekannt, daß eine solche Dame zu einem hochgestellten General ging, und denselben dringend bat, bei dem Garnisonswechsel ihren Gemahl in seiner bisherigen Garnison, durch Versetzung zu einem andern Bataillon, zu belassen; die Antwort der Nichtgewährung der schönen Bittstellerin lautete in aller Gemüthsruhe: „Hätten Sie keinen Soldaten geheiratet." — Jetzt sind die Heiratskautionen auf 15,000 fl. erhöht und Lieutenants dürfen gar nicht sich verehelichen.

Wir wollen hier einen Ueberblick über die baierische Armee geben. Dieselbe besteht gegenwärtig aus dem Leibregimente (Infanterie) und 15 Linien-Infanterieregimentern, 6 Jägerbataillonen, 2 Kürassier- und 6 Chevaurlegersregimentern, 2 Sanitätskompagnien, 3 Artillerieregimentern, 2 Ouvrierskompagnien (eine davon soll demnächst aufgehoben werden), 1 Genieregiment, 2 Garnisonskompagnien (felddienstuntaugliche); — ein Invalidenhaus für Ledige und Witwer und eine Veteranen-Anstalt.

Jedes baierische Infanterieregiment besteht aus 3 Bataillons; das Bataillon aus 1 Schützen- und 4 Fusilierkompagnien; Feldstärke vom Oberst abwärts 3048 Mann. Die Jägerbataillone haben jedes 5 Kompagnien. Auf dem Kriegsfuße zählt jedes 909 Mann vom Bataillonskommandanten abwärts.

Die beiden Kürassierregimenter, so wie die 6 Chevaurlegersregimenter haben jedes derselben 7 Eskadrons; im Kriege marschiren von jedem Regimente 6 Eskadronen aus. Kriegsstärke vom Oberst abwärts bei den Kürassieren wie bei den Chevaurlegers 1248 Mann und 1060 Pferde.

Jede der beiden Sanitätskompagnien haben im Kriege wie im Frieden eine Stärke von 243 Mann.

Von der Artillerie haben die Fahrregimenter Nr. 1 und 2 jedes mit Einschluß des Fuhrwesens im Kriege 3303 Mann, 67 Reiter- und 336 Zugpferde. Das reitende Artillerieregiment Nr. 3 im Kriege 898 Mann, 332 Reit- und 216 Zugpferde.

Die 2 Ouvrierskompagnien sind jede 152 Mann stark.

Das Genieregiment besteht aus 8 technischen Kompagnien und zählt auf dem Kriegsfuße 1039 Mann.

Inhaber von baierischen Regimentern sind: König Ludwig v. Baiern vom 1. Infanterieregiment, Kronprinz Ludwig v. Baiern vom 2., Prinz Karl v. Baiern vom 3., vak. Gumppenberg vom 4., Großherzog Ludwig v. Hessen vom 5., König Friedrich v. Preußen von 6., Hohenhausen vom 7., Seckendorf vom 8., Wrede (für ewige Zeiten) vom 9., Alber. Pappenheim vom 10., Isenburg vom 11., König Otto v. Griechenland vom 12., Kaiser Franz Josef v. Oesterreich vom 13., Zandt vom 14., König Johann von Sachsen vom 15. Infanterieregiment.

Das 1. Kürassierregiment hat den Prinzen Karl von Baiern, königl. Feldmarschall, und das 2. den Prinzen Adalbert v. Baiern zum Inhaber.

Inhaber von Chevaurlegersregimentern sind: Vom 1. vak. Pappenheim, vom 2. Taxis, baier. G. d. K., vom 3. Herzog Maximilian in Baiern, vom 4. König Maximilian II., vom 5. Fürst Leiningen, vom 6. vak. Herzog v. Leuchtenberg.

Vom 1. Artillerieregiment ist Inhaber Prinz Luitpold von Baiern, vom 2. Lüder, Generallieutenant und gewesener Kriegsminister, und vom 3. Königin Marie von Baiern.

Die Palastgarde des regierenden Königs und des königl. Hauses besteht aus der „Leibgarde der Hartschiere." Vom Kaiser Karl V. erhielt Herzog Wilhelm IV. von Baiern in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine berittene Kompagnie spanischer „Archibusieri," und im Jahre 1669 gestaltete Kurfürst Ferdinand Maria diese Garde neu; bis 1779 waren sie beritten. Der jetzt regierende König Maximilian II. uniformirte sie äußerst geschmackvoll und prächtig. Die Grundfarbe der Uniform ist lichtblau, mit schwarzsammtenen Krägen und Aufschlägen, reich mit Silberborten verziert; Silberstickerei oder Borten als Gradauszeichnung auf den Krägen; Epaulettes von Silber; weißlederne Beinkleider, hohe faltige Stiefel, massivsilberne Anschnall-Sporen. Die Helme sind von Neusilber, mit weißem hängendem Roßhaarbusche; die Mäntel von weißem Tuche mit blauen Kragen; Degenkuppel, Bandelier und Cartouche von schwarzem Sammt, reich mit Silbertressen besetzt.

Die Hartschiere in Galla tragen über den reich mit Silberborten besetzten Waffenrock eine weißtuchene Supraweste mit der Manschette, dem Wings und dem Ordenssterne des heil. Hubertus (königl. baier. Hausorden) auf der Brust, weiße Stulphandschuhe, hellgraue hohe Stiefel, von weichem faltigem Kalbleder ohne Sporen, die Helme (Pickelhauben) mit aufgeschraubten vergoldeten Löwen; den Degen und die Gulse (Hellebarde).

Die Leibgarde der Hartschiere besteht gegenwärtig aus einem Generalkapitän (Freiherr von Zweibrücken, G. d. K.), einem Premierlieutenant (Freiherr v. Magerl, Generallieutenant), 1 Sekondelieutenant (Graf Lerchenfeld, Generallieutenant), 2 Cornets (Freiherr v. Stockheim-Hasselholdt und Freiherr v. Asch, Generalmajore), 1 Exempt (Graf von

Larosen, Major und Erzieher des Kronprinzen), 1 Adjutanten, 4 Premierbrigadiers, 4 Sousbrigadiers, 2 Aerzten, 1 Quartiermeister, 1 Auditor und 100 Hartschieren mit Junkersrang.

Die Generalität der k. baier. Armee besteht dermalen aus: 1 Feldmarschall Prinz Karl v. Baiern, Bruder des Königs Ludwig I. v. Baiern; derselbe ist zugleich Generalinspektor der Armee, Inhaber des königl. baier. Infanterieregiments Nr. 3 und des 1. baier. Kürassierregiments, dann des k. k. österr. 3. Hußarenregiments und Chef des k. preuß. 6. Hußarenregiments; 1 General der Infanterie Graf von Ysenburg; Generale der Kavallerie: Freiherr v. Zweibrücken, Generalkapitän der Leibgarde der Hartschiere, und Theodor Fürst v. Thurn und Taxis, zugetheilt dem Generalinspektor der Armee. Hierauf folgen 14 Generallieutenants und 34 Generalmajore. Der regierende König hat 3 General- und 5 Flügeladjutanten; König Ludwig 2 Flügeladjutanten.

Als Militärorden wurde im Jahre 1806 von König Maximilian Josef I. der Max Josefs-Orden gestiftet, zur Belohnung solcher Kriegsthaten, welche mit Einsicht, Geistesgegenwart und Tapferkeit aus freiem Antriebe und mit Lebensgefahr zum Nutzen und Ruhme des a. h. Dienstes ausgeführt worden sind. Mit dem Orden sind Pensionen und besondere Vorzüge, so wie gestiftete Unterstützungsbeiträge für Kinder der Ordensmitglieder verbunden. Der regierende König ist Großmeister; außerdem bestehen Großkreuze, Kommandeure und Ritter dieses Ordens. Gegenwärtig ist die Anzahl der Max Josefs-Ordensritter in der königl. baier. Armee auf 17 zusammengeschmolzen. Der k. k. Feldmarschall Graf Radetzky ist Großkreuz dieses Ordens, und 13 k. k. österr. Generäle, Stabs- und Oberoffiziere sind Mitglieder desselben. Das Militär-Ordenszeichen ist ein weißemaillirtes Kreuz mit goldener Krone und der Aufschrift: „Virtuti pro patria" und wird an einem schwarzen, blau und weiß geränderten Bande getragen.

Das Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen wurde von dem König Max Josef im Jahre 1812 für das Militär-Sanitätspersonal zur Belohnung besonders ausgezeichneter Verdienste gestiftet. Es besteht in goldenen und silbernen Medaillen. Mit dieser Auszeichnung sind jährliche Pensionen verbunden.

Die baierische Militär-Verdienstmedaille wird als goldene oder silberne zur Belohnung tapferer Kriegsthaten an die Soldaten bis zum ersten Unteroffizier aufwärts ertheilt; damit sind besondere Zulagen verbunden, welche vom Tage der Auszeichnung an ausbezahlt werden und auch fortdauern, wenn der Medaillenträger pensionirt wird. Diese Bezüge hören aber auf bei denjenigen, welche mit Abschied das Heer verlassen.

Außer den oben angegebenen Dekorationen gibt es noch ein Veteranen-, ein Militär- und ein für das Jahr 1849 gestiftetes Denkzeichen.

Der königl. baier. General-Quartiermeisterstab hat seine dermalige umfassende Organisation unter dem General der Infanterie und Generalquartiermeister von Raglowich im Jahre 1822 erhalten, wodurch diesem Stabe auch das topographische Bureau, so wie im Jahre 1826 das Hauptkonservatorium der Armee untergeordnet wurde. In neuester Zeit ist der Kommandant der 4. Armeedivision, Generallieutenant Anton von der Mark, zum Generalquartiermeister ernannt worden; außer diesem gehören noch nachfolgende Chargen zu diesem Stabe: 1 Generallieutenant, 1 Generalmajor, 3 Oberste, 2 Oberstlieutenants, 7 Majore, 8 Hauptleute, 1 Sekretär.

Zum topographischen Bureau des Generalquartiermeisterstabes gehören: 1 Direktor, 2 Konservatoren, 1 Quartiermeister und 3 Hauptleute. Ferner sind aus verschiedenen Regimentern der Armee zur Dienstleistung kommandirt: 18 Oberlieutenants und 7 Unterlieutenants. — Das Kupferstecherpersonale besteht aus 1 Revisor, 5 Kupferstechern 1. Klasse und 4 zweiter Klasse, nebst 7 Kupferstecher-Eleven.

Das Personal des Hauptkonservatoriums der Armee besteht aus 1 Konservator, 1 Bibliothekar, 1 Ober- und 1 Unterlieutenant als Gehilfen.

Das baierische Gendarmeriekorps wurde im Jahre 1812 aus Stabs- und Oberoffizieren, Unteroffizieren und Gemeinen, die früher mit Auszeichnung im Heere gedient, errichtet. Die Uniformirung besteht in einem stahlgrünen Waffenrock mit rothem Kragen und Aufschlägen, grünen Pantalons mit rothem Vorstoß, rothe Achselklappen, schwarz lackirtes Lederwerk, kleine Patrontasche, schwarzlederne Handschuhe, Czako mit rothem Ponpon, die Offiziere und die berittene Mannschaft weiße, hängende Haarbüsche, gelbe Epaulettes, den Säbel der leichten Kavallerie mit gelbem Griffe; eine kurze Flinte mit Bajonnet und Pistolen. — Das Korpskommando hat seinen Sitz in München, und besteht aus 1 Chef (gegenwärtig Oberst Ritter von Zehrer), 1 Adjutanten, 1 Korps-Quartiermeister, 1 Auditor, 2 Sekretären und 2 Aktuaren.

Jeder der 8 Regierungskreise des Königreiches hat zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit 1 Kompagnie Gendarmen zu Fuß mit beigegebener berittener Gendarmerie. Die Residenzstadt München hat für sich eine eigene „Stadtkompagnie" Gendarmen, wozu 20 Mann berittene gehören. Die Gesammtstärke der baierischen Gendarmerie zu Fuß und zu Pferde dürfte 2000 Mann erreichen.

Im gegenwärtigen Augenblicke ist die Armee in vier Armeedivisionen eingetheilt, deren jede aus 2 Infanterie- und 1 Kavalleriebrigade nebst zugetheilter Artillerie ꝛc. bestehen.

Das Artillerie-Korpskommando wurde im Jahre 1822 gebildet; dermaliger Korpskommandant ist Generallieutenant Frh. v. Brandt Brigadier General v. Brodesser. Unter dem Artillerie-Korpskommando stehen die drei Artillerieregimenter, die Artillerie-Berathungskommission, die Zeughaus-Hauptdirektion mit ihren Etablissements und Zeughausverwaltungen, dann 2 Ouvrierskompagnien (deren eine demnächst aufgehoben werden soll) und die Gewehrfabriks-Direktion.

Das Ingenieurkorps erhielt seine dermalige Formation nebst der des Genieregiments im Jahre 1851; die Bildung der Ingenieur-Berathungskommission kam 1855 zu Stande. Ingenieurkorpskommandant (in München) ist zur Zeit Generallieutenant Baptist Keller Freiher v. Schleitheim. Dem Ingenieur-Korpskommando sind unterstellt: Das Festungs- und Militär-Hochbauwesen, die Ingenieur-Berathungskommission; die drei Geniedirektionen: München, Würzburg und Landau in Hoch- und Festungsbauten und das Genieregiment.

Das Ingenieurkorps hat außer dem Korpskommandanten an Stabs- und Oberoffizieren: 2 Obersten, 2 Oberstlieutenants, 4 Majore, 19 Hauptleute, 18 Oberlieutenants, 20 Unterlieutenants und 4 Junker.

Das Genieregiment erhielt seine dermalige Formation zu 8 Kompagnien im Jahre 1851; jede Kompagnie ist aus 4 gleichen Theilen Mineurs, Sapeurs, Pioniers und Pontoniers. Der Stab besteht aus 1 Oberstkommandanten, 2 Oberstlieutenants, 2 Majoren; dann 8 Hauptleute, 11 Oberlieutenants, 16 Unterlieutenants, 2 Junker, 1 Unterzeugwart, 4 Aerzte, 2 Quartiermeister, 2 Aktuare, 1 Auditor und 1 Veterinärarzt.

Das königl. Kadetenkorps ist als Offiziers-Bildungsschule auf einen sehr achtbaren Stand gebracht worden. Sehr tüchtige, militärische Schriftsteller, wie Hauptmann Leuthner und Oberlieutenant v. Schönbuch, haben bei der Gelegenheit des 100jährigen Jubiläums, welches heuer mit großen Feierlichkeiten statt gefunden hatte*), interessante Werke hierüber erscheinen lassen. Es soll hier nur in Kürze das Wesentlichste über dieses militärische Institut berührt werden. Diese Bildungsanstalt umfaßt den Unterricht junger Krieger für Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie- und Ingenieurdienst. In derselben bestehen seit 1851 200 Plätze, welche als ganze Freiplätze, oder gegen jährliche Zahlung von 102, 204, 306 und 408 rhn. fl. mit vollkommen gleichen Rechten und Ansprüchen an Söhne baierischer Staatsangehöriger nach den bestehenden Bestimmungen verliehen werden. — Die Zöglinge der I. und II. Klasse werden „Eleven," jene der III. IV. V. und VI. Klasse „Kadetten," die Zöglinge-Mitaufseher „Fahnenkadetten" genannt. — Die Zöglinge der VII. und VIII. Klasse sind dermalen „Junker." Ihre Uniform ist der Waffenrock von hellblauem Tuch, Krägen und Aufschläge von schwarzem Sammt, hellblaue Beinkleider mit scharlachrothem Vorstoß, Infanteriehelme und Schirmmützen, Säbel mit lederner Scheide, Säbelkuppel von weißlackirtem Leder. Die Stabs- und Oberoffiziere des Korps tragen Waffenröcke und Beinkleider lichtblau, schwarzsammtene Krägen und Aufschläge, Hüte mit weiß und blauen Federbüschen, Epaulettes und Ringkrägen, den Säbel der Infanterieoffiziere. — Kommandant des Kadettenkorps ist dermalen Generalmajor Michael v. Schuh; Stabsoffizier Major Friedrich Buz. Dann folgen 1 Vorstand der Oekonomiekommission, 11 Oberlieutenants und 3 Unterlieutenants als Inspektionsoffiziere, 3 Professoren für Religion und Sittenlehre, 4 für deutsche Sprache, 4 für lateinische Sprache, 3 für französische, 1 für englische Sprache, 5 für Mathematik, 1 für Physik, 2 für Chemie, 1 für Geschichte, 1 für Naturgeschichte, 5 für Kriegswissenschaften, 1 für Dienstlehre, 1 für Kalligraphie, 1 für militär. Zeichnung, 1 für topographisches Zeichnen und Terrainlehre, 1 für freie Handzeichnung, 1 für Musik, 2 für den Reitunterricht, 1 für Veterinärunterricht, 1 für Turnen und Voltigiren, 1 Tanzlehrer, 1 Fechtlehrer. Zum Kadettenkorps gehören 3 Doktoren und 2 Quartiermeister. Diese Pflanzschule zukünftiger Offiziere hat schon in jeder Hinsicht ausgezeichnete Krieger hervorgebracht, die dem baierischen Heere Ehre machten.

Was hier aphoristisch über das baierische Heer auf Grund des letzterschienenen königl. baierischen Militär-Handbuches niedergeschrieben ist, wird weitere Nachweise in der Folge gestatten, und da sich überhaupt die deutschen Heere unter einander kennen lernen sollen, so viel nur möglich, so dürften die hier gegebenen gedrängten Notizen bei vielen Lesern einige Beachtung verdienen. Selbstständige Betrachtungen über das baierische Heer werden den Schluß dieses Aufsatzes bilden. (Schluß folgt.)

*) Worüber wir bekanntlich umständlich berichtet hatten. Die Red.

Die Ehrenlegion.

Nach dem Englischen.

(Schluß.)

Diesmal (es war der 16. August 1804) verwendete man keine Gold- und Silberbecken für die Kreuze, sondern alte Waffenstücke aus den Ritterzeiten, darunter die Helme und Panzer von Duguesclin und Bayard.

Nach den üblichen militärischen Evolutionen und der Aufstellung der gesammten Boulogner Armee in einem Halbkreise um den Kaiser, traten die zu Ordensmitgliedern bestimmten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten selbst aus den Reihen, und postirten sich durcheinander vor dem Throne. Die Zeremonie wurde durch die Wirbel von 1800 Trommler eröffnet. Napoleon hielt darauf eine kurze Rede, nahm dann allen neuen Mitgliedern unisono den Eid ab, und die Vertheilung begann. Der Kriegsminister verlas die Namen in alphabetischer Ordnung, wodurch eine Art Gleichheit zwischen den Offizieren und Soldaten, die nun Angehörige einer und derselben Korporation waren, eingeführt wurde.

Während diese Feierlichkeit ihren Lauf nahm, erschien, beiläufig um 3 Uhr Nachmittags, eine Flottille von etwa 50 Segel bei dem Kap von Alpreck. Man hatte diesen Konvoy schon seit langem erwartet und etliche englische Kreuzer, welche ihn schon einige Zeit in Sicht gehalten, griffen ihn an. Eine heftige Kanonade erfolgte; Napoleon mit dem Fernrohre in der Hand beobachtete sehr aufmerksam alle Bewegungen der Engländer, welche indeß so widrigen Wind hatten, daß sie sich bald zurückziehen mußten und Abends schon außer Sicht waren.

Mehr als 100,000 Zuschauer aus den benachbarten Departements hatten sich auf den Hügeln und Felsen der Umgebung eingefunden und hatten nebst dem erwarteten Schauspiele, eine Armee von 70,000 Mann vor dem größten militärischen Genie des Jahrhundertes manövriren zu sehen, noch jenes, zwei feindliche Flotten im Kampfe zu beobachten.

Bei der Konstituirung wurde der Grundsatz aufgestellt, daß weder militärischer Rang noch civilistisches Amt für sich allein des Ehrenlegionsordens würdig mache, sondern nur ausgezeichnete Verdienste im Allgemeinen. Da nun aber solche, welche zu hohen Graden aufstiegen, sich auf irgend eine Weise ausgezeichnet hatten, befand sich eine große Anzahl dieser unter den Dekorirten und man sah sich gezwungen bezüglich der Obersten von diesem Grundsatze abzugehen, da man es für die Disziplin nachtheilig betrachtete, daß Subalterne und gemeine Soldaten in den Ehrenbezeigungen höher standen als ihre Kommandanten. Demnach wurden alle Oberste aus Rücksicht auf ihren Rang Offiziere der Ehrenlegion und, da diese Regel weiter verfolgt wurde, alle Marschälle Großoffiziere. Ehrenwaffen, als Säbel, Dolche, oder auch die öfter vorkommende Vertheilung von silbernen Trommelschlägeln, gaben dem Träger Anspruch auf einen Legionärs- d. h. Ritterposten der Legion. Dies war indeß keine Ausnahme von dem Gesetze; die sogenannten actions d'éclat, lange oder besonders schwierige Dienste, waren auch später noch die einzige Empfehlung, und Napoleon war nichts weniger als freigebig mit der Dekoration. Obgleich die Zahl der im Jahre 1805 aufgenommenen Legionäre 2000 betrug, geschah, abgesehen von einzelnen Fällen, die Ernennung doch nur immer mit Rücksicht auf Jene, welche wenigstens einmal verwundet worden waren.

Die Schlacht von Austerlitz war die erste, welche nach der erwähnten feierlichen Vertheilung stattfand. Welche Ursachen immer den Orden hervorgerufen haben mögen, so bleibt es unbestreitbar, daß er durch die vielen nachfolgenden Feldzüge und Schlachten ein hervorstechend militärisches Gepräge bekam, das er in fühlbarem Grade später verlor, aber nun wieder gewonnen hat. Anfangs allgemein, wurde er dann militärisch im strengsten Sinne, so wie er auf den Grundlagen der Gleichheit errichtet, nachgerade zur Aristokratie sich ausbildete.

Napoleon hatte, es dürfte darüber kaum ein Zweifel herrschen, dies vorhergesehen und beabsichtigt. Schon vom Beginne an trug er sich mit der Idee einer Karolingischen Dynastie; bei ihm hatte der Spruch: cedant arma togae (der Krieg soll dem Frieden weichen), die Bedeutung von parcere subjectis et debellare superbos. Da in wenigen Jahren der Ehrgeiz seiner Marschälle mit dem seinigen konkurrirte, errichtete er den höchsten Rang der Legion, den „grand' aigle" (Großadler), aus dem seither „Großkreuze" geworden. Dies war es, das ein wahrhaftes, ein positives aristokratisches Element in das Institut brachte. Nur die höchsten Offiziere konnten diese Dekoration erlangen, welche unmittelbar mit dem Titel eines „Herzogs" verbunden wurde. Diesem folgten andere Titel. Die Meisten der Großoffiziere und Kommandeurs wurden „Grafen," die Offiziere mit wenigen Ausnahmen „Barone" und die Legionäre „Ritter" des Kaiserreiches.

So lange Napoleon am Throne saß, war die Nation so sehr von der Idee dieses Institutes durchdrungen worden, daß die Restauration ohne Säumen dasselbe annahm, und nur den Namen des Kaisers mit dem Heinrichs IV. vertauschte und den Eid etwas abänderte. Ludwig XVIII. nahm den Platz Napoleons ein und die „konstitutionelle Charte" trat an die Stelle der territorialen Integrität des Kaiserreiches." Gegenwärtig trat wieder der alte Name auf, und der alte Eid wurde mit Hinweglassung der letzteren Klausel abermals eingeführt.

Leider war es nicht möglich, genaue statistische Tabellen über die Mengen der von Anfang bis jetzt vertheilten Kreuze der Ehrenlegion zu erhalten; da seit 1843 keine statistischen Ausweise mehr gepflegt wurden, wäre der eigentliche Stand nur beim französischen Kriegsministerium einzusehen. Allein bis zum angegebenen Jahre sind folgende Angaben korrekt.

Die ersten Ernennungen Napoleons betrugen 7723, von welchen 6772 militärische und 951 zivilistische Mitglieder waren. Bis 1815 ernannte er 40,508 Mitglieder, wovon 40,048 Militärs waren, und nur 460 dem Zivile angehörten. Am 2. November 1843 gab es 80 Großkreuze, 196 Großoffiziere, 803 Kommandeurs, 4454 Offiziere und 43,885 Ritter — sowie 49,418 Ordensmitglieder. Im Jahre 1843 wurden 9 Großkreuze, 18 Großoffiziere, 54 Kommandeurs, 412 Offiziere, 1439 Ritter; im Ganzen also 1732 Legionäre ernannt.

In späteren Jahren kamen sehr zahlreiche Ernennungen vor, allein sie gründeten sich mehr auf persönliches Interesse, als auf wahre Verdienste, und wurden begreiflicher Weise nicht gerne bekannt gegeben. Ludwig Napoleon strebt nun, diesen Mißbräuchen abzuhelfen und indem er den Orden verdienten Kriegsmännern und ausgezeichneten Zivilisten verleiht, gibt er dem Institute den alten Werth wieder zurück, der in der Zwischenzeit von seinem Onkel zu ihm sehr abgenommen hatte. Nach den Ordensstatuten sollten 20 Dienstjahre einen Zivilisten den Orden beanspruchen lassen, ein Gesetz, das von Ludwig Philipp stets verletzt wurde, während ein Soldat in Friedenszeiten nie die Dekoration erhielt, wenn er nicht seine vollen 20 Jahre gedient. Weitere Hauptregeln für den Orden sind folgende, welche übrigens gleichfalls zu Gunsten des Zivilstandes häufig bei Seite gesetzt wurden, während doch ein Festhalten an ihnen den moralischen Werth des Ordens bedeutend heben konnten: 1. Es kann Niemand in den Orden aufgenommen werden, außer als einfacher Ritter 2. Um zu einem höheren Grade aufsteigen zu können ist es nöthig, einen der niederen durchzumachen 3. Um Offizier der Ehrenlegion zu werden, muß man wenigstens 4 Jahre Ritter gewesen sein. 4. Um Kommandeur zu werden, bedarf es wenigstens zweijähriger Bekleidung eines Offiziersposten's. 5. Um den Rang eines Großoffiziers zu erreichen, bedarf es wenigstens der dreijährigen Bekleidung einer Kommandeursstelle; und 6. um Großkreuz zu werden, muß man fünf Jahre Großoffizier gewesen sein. — Dies sind die Regeln in Friedenszeiten und für Zivilverdienste; im Kriege gibt es für die Land- und Seearmee keine Bedingung.

Der Orden der Ehrenlegion besitzt eine Revenue von mehr als 7 Millionen Franken, wovon über 5,800,000 Franken in Pensionen an Ordensmitglieder aus der Kaiserzeit verausgabt werden. Großoffiziere erhalten 5000 Franken, Kommandeure 2000 Fr., Offiziere 1000 Fr. und Ritter 250 Fr. Jahrespension, welche indeß keinem Mitgliede gegeben wird, dessen Ernennung nach 1815 datirt, außer er hätte den Orden als Gemeiner oder Unteroffizier erfochten.

Es bleibt uns noch übrig des Erziehungsinstitutes zu erwähnen, welches der Legion beigegeben ist. Das königliche Haus von „St. Denis" ward zuerst von Napoleon als „maison Impériale" gegründet mit dem Zwecke, die Töchter oder Schwestern der Ordensmitglieder zu erziehen. Die Gesammtzahl der daselbst Befindlichen beträgt 500, von denen 400 unentgeltlich unterhalten werden. Eltern entrichten dazu für die erste Ausstaffirung 400 Franken. Diese Schule hat zwei Filialen, eine zu Paris in der Rue Barbette, die andere zu Loges bei Saint-Germain. Die Hauptanstalt befindet sich unter der Aufsicht einer Obervorsteherin, welcher 6 Würdenträgerinen, dann 12 Damen vom höchsten Range, 20 Novizinen und alle anderen Kandidatinen für das Novizlat untergeordnet sind. Madame Campan bekleidete durch lange Jahre den Posten einer Superintendentin der Anstalt.

Die Ehrenlegion und alle ihre Nebeninstitute sind der Verwaltung eines Großkanzlers anheimgestellt, der immer ein Marschall von Frankreich ist.

Napoleon sagte: die Errichtung der Ehrenlegion sei gleichbedeutend mit der Organisirung der Nation. Die alten Schranken der Gesellschaft waren zerbrochen, die Auszeichnungen grundsätzlich abgeschafft worden und mit ihnen auch die Ordnung. Um letztere wieder herzustellen, erblickte sein scharfer Geist das beste Mittel in der Wiedereinführung der Auszeichnungen, da sonst die Gesellschaft nichts gewesen wäre, als eine ozeanische Ebene, ohne Küste und Ufer, ewig dem gewaltsamen Wechsel der Stürme preisgegeben. Allein seine Art der Wiederherstellung war eine große Neuerung. Er machte das Wort „Ehre" populär und hob es zu einem Volksbegriffe; sein Institut durchdrang die Nation, berücksichtigte nicht Adel, noch besonderen Rang, nicht weil diese nicht beachtungswerth gewesen, sondern weil sie dahingegangen und nur deshalb verschwunden waren, weil sie ihre Reihen nicht den unteren Klassen geöffnet hatten. Napoleon verwarf utopistisch-philosophische Theorien, ließ aber ein Institut aufleben, das die feudale Geschichte der europäischen Völker wohl erinnerte, gab ihm aber zugleich einen populären Charakter und leitete seine Wege zum Gefühle und zum Verstande der Nation.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

i (Die Pionier- und Flottillenkonzentrirung bei Borgoforte am Po.) Seit dem Jahre 1843, wo man am Postusse die ersten größeren Versuche mit dem neuen Brückensysteme Virago's machte, hatten in den italienischen Provinzen keine Pionierübungen im größeren Maßstabe mehr stattgefunden.

Mit Ausnahme der Feldzüge von 1848 und 1849 befaßten sich seitdem die hiesigen Pionierabtheilungen nur mit der Detailabrichtung und kleineren Brückenschlägen über die Adda und Etsch in ihren Friedensstationen.

Da sich aber bei technischen Uebungen in großer Ausdehnung einerseits viele wesentliche Erfahrungen, und oft sogar bedeutende Modifikationen kleinerer Manöver ergeben, anderseits jene zugleich der beste Maßstab für die technische Ausbildung und Brauchbarkeit größerer technischer Abtheilungen sind, befahl Se. k. k. Apost. Majestät eine größere Pionierkonzentrirung am Po, mit Beiziehung einiger Flottillenabtheilungen.

Es ergibt sich hier, seit dem Jahre 1853, wo die großen Piniermanöver vor der hohen Bundeskommission in Nußdorf bei Wien auf der Donau stattfanden, wieder die Gelegenheit, die wissenschaftlichen Fortschritte eines technischen Korps aufmerksam zu verfolgen, dessen Ausbildung im Wasserdienste in der österreichischen Armee in neuester Zeit in dem Geiste und nach den Grundzügen geleitet wird, welche der erlauchte Feldherr der Oesterreicher, Erzherzog Karl, in seiner Geschichte der Feldzüge von 1799 für die Bildung eines Pontonierkorps verlangte.

Diese Uebungen werden ein um desto größeres Interesse bieten, als hiezu zum ersten Male die k. k. Flottille in einer von ihren bisherigen Verrichtungen verschiedenen Weise, im Vereine mit dem Pionierkorps verwendet wird.

Die Flottille, dieses militärische Institut, welches das Bedürfniß in dem letzten italienischen Feldzuge hervorrief, und dessen rascher Entwicklungsgang bei einer jetzt schon bedeutenden Ausbildung noch immer fortschreitet, befährt jetzt schon mit seinen Dampfern den Lago di Garda, Lago maggiore, die Donau, die Lagunen und den Po, und es steht zu erwarten, daß bei einer größern Ausdehnung derselben auf den verschiedenen Flüssen der Monarchie, durch Zusammenwirken von Kriegsdampfern und Virago's Kriegsbrückenmaterial, durch vereinte Verwendung von Pionier- und Flottillentruppen, in künftigen Kriegen erweiterte und neue Leistungen im Bereiche der Flußübergänge werden erreicht werden.

Bei der Bedeutung des Gegenstandes dürfte es daher nicht ganz unwillkommen sein, wenn im Folgenden eine kurze und übersichtliche Darstellung der bis jetzt vorgenommenen Uebungen gegeben wird.

Die zu diesen Manövern beigezogenen Abtheilungen sind vom Pionierkorps das Bataillon des 5. Armeekorps aus Mailand, und das des 7. aus Verona, beide zusammen mit 11 Kriegsbrücken-Equipagen, von der Lagunen-Flottille der Kriegsdampfer „Gorczkowski" sammt 3 Schleppschiffen.

Diese verschiedenen Abtheilungen wurden in und um Borgoforte, einem kleinen Orte des Mantuanischen, konzentrirt. Ungefähr eine Miglie von diesem Orte befindet sich die zu diesen Uebungen gewählte Stelle des Flusses, stromabwärts und unweit der Mündung des Oglio. Der Po fließt hier in sanften Krümmungen, zwischen sandigen, hohen und steilen Ufern, durch eine flache und einförmige Gegend mit einer mittleren Geschwindigkeit, und ist höchst veränderlich in seinem Laufe, der Stromstrich wechselt von einem Ufer an das andere, daher das Bett fast nirgends ein regelmäßiges Querprofil zeigt.

Bei dieser Beschaffenheit des Laufes, bei einem überdies sandigen und schlammigen Flußgrund, ändert sich die Tiefe und das Bett fast beständig. Seiner Breite nach gehört der Po zu den größern Flüssen Europas; auf der Strecke von Piacenza bis Ostiglia beträgt dieselbe 250 — 300 W. Klafter. An der zu den Brückenschlägen bei Borgoforte gewählten Stelle ist derselbe 266 W. Klafter breit; die Tiefe wechselt daselbst zwischen 7' und 17', die Geschwindigkeit ist bei dem jetzigen mittleren Wasserstande 4' bis 5' in der Sekunde.

Am 12. v. M. waren die verschiedenen obgenannten Abtheilungen in dem Konzentrirungsorte eingetroffen.

Am 13. und 14. v. M. wurden die nöthigen Vorbereitungen zu den Brückenschägen getroffen. Am 16. v. M. fand der erste Brückenschlag statt. Die Brücke bestand nur aus Pontons, da die Tiefe des Wassers von 17' an beiden Ufern das Aufstellen von Böcken an den Enden der Brücke nicht zuließ.

Zur Ueberbrückung des Flusses in der obbezeichneten Breite wurden 75 Pontons verwendet, wovon die eine Hälfte von stromaufwärts eingeführt, und an Oberankern befestigt, die andere von thalwärts in die Brückenlinie gezogen, und bloß an den nächsten Pontons geheftet wurde.

Das sukzessive Verankern und Einführen der Pontons, die Herstellung der Brückendecke, das Werfen der Windanker geschah mit Ordnung und Gewandtheit, die verschiedenen Partien griffen gut in einander, so daß diese 1596' lange Brücke in 2¼ Stunden mit dem Geräthe von 10 Equipagen vollendet war.

Die an beiden Ufern zahlreich versammelte Volksmenge drängte sich nach Beendigung der Brücke dergestalt hin- und herüber, daß deren Belastung der durch Infanteriegedränge, also der größtmöglichen gleichkam, und doch zeigte sich eine kaum merkliche Seitenschwankung.

Das Abbrechen der Brücke wurde mit gleicher Fertigkeit sukzessive in 2 Stunden zu Stande gebracht.

Am 16. v. M. wurde das Schlagen der Pontonsbrücke an derselben Stelle wiederholt, das Abbrechen hingegen geschah gliederweise.

Je 2 oder 3 in der Brücke neben einander stehenden Pontons mit ihrer Decke bilden ein Glied (travée); wenn nun die Brückendecke zwischen je 2 solchen Gliedern abgetragen wird, so wird es auf diese Art möglich, die ganze Brücke beinahe zu gleicher Zeit zu heben, und an das eine oder das andere Ufer zu bringen.

Dieses Manöver wurde mit vollkommener Präzision ausgeführt.

Fünf Minuten nach einem gegebenen Hornsignal bestand die Brücke nur mehr aus Gliedern, welche auf ein weiteres Signal staffelförmig ihre Anker hoben, so daß nach einer halben Stunde sich die ganze Brücke in Theile zerlegt am linken Ufer befand.

Den nächsten Tag, am 17. v. M., wurde auf dieselbe Weise, nämlich gliederweise, eine Brücke geschlagen und wieder abgebrochen. Ueber die Wichtigkeit der Verwendung dieser Glieder zu Brückenschlägen, wenn sie durch Dampfer remorquirt, so wie über das Uebersetzen und Landen mit großen Gliedern, welche ebenfalls durch Dampfer geschleppt werden, werde ich mehr berichten, wenn die bezüglichen Uebungen werden stattgefunden haben.

Gewiß zu den schwierigsten Unternehmungen in der Ausführung von Kriegsbrücken gehört das Schlagen einer Pontonsbrücke bei Nacht.

Ein solcher wurde in der Nacht des 18. v. M. über einen Theil des Po mit 4 Equipagen oder 30 Pontons ausgeführt.

Um 7½ Uhr Abends begann der Brückenschlag. Der Himmel war umwölkt und es war sehr dunkel. Ungefähr 200—300 Schritte oberhalb der Brückenlinie wurden die Pontons beim Scheine von Windlichtern ausgerüstet.

Die Brücken- und Ankerlinie waren durch farbige Schiffslampen bezeichnet. Die Pontons wurden mit Laternen, die an Stangen 6 Fuß vom Schiffsboden gehalten wurden, versehen. Die Pontons wurden alle von stromaufwärts verankert und in die Brückenlinie geführt. Von den hohen Ufern aus sah man auf dem dunkeln Wasserspiegel von denselben nichts anderes, als das kleine Licht, und es gewährte einen eigenen zauberhaften Anblick, wie ein Lichtchen nach dem andern schnell den Strom hinuntereilte, in einer bestimmten Linie hielt, und nach den andern schon stehenden Lichtern sich richtete. Auf der Brücke wurde noch an jedes Geländerruder eine Laterne gehangen.

Als diese Brücke von 651' Länge nach einer Stunde vollendet war, sah man davon nichts als drei Reihen kleiner, gleichweit entfernter Flämmchen, von denen der Wasserspiegel lange, glänzende Streifen zurückwarf. Bei dieser äußerst schwierigen Uebung, welche nur mit sehr gewandten Schiffsleuten gewagt werden kann, herrschte bei der arbeitenden Mannschaft eine Ordnung und Ruhe, die außer den Fußtritten auf der Brückendecke, und dem Klappen der Pfosten beim Eindecken, durch keinen Laut unterbrochen wurde. In ¾ Stunden wurde die Brücke wieder abgebrochen.

Es wurde daher in derselben Zeit bei Nacht, wie bei Tag, geschlagen.

Wenn nicht schon die vorhergehenden Uebungen, hätte gewiß diese den besten Beweis von einer rationellen Abrichtung der Mannschaft und einer wohldurchdachten Eintheilung und Verwendung der einzelnen Arbeitspartien zu einem Ganzen geliefert.

Preußen.

In Betreff der Wiedereinführung der vollständigen dreijährigen Dienstzeit auch bei den Linientrupen wird der „Schl. Zeitg." von Berlin geschrieben: In der preußischen Armee ist der Grundsatz einer dreijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie, der reitenden Artillerie und den Regimentern der Garde auch in der neuern Zeit festgehalten, dagegen aber seit 1836 die erste Anwesenheit bei der Fahne bei den Linientruppen und der Fußartillerie auf 2 Jahre herabgesetzt. Diese Einrichtung wurde deshalb nothwendig, weil bei einem Etat der Linien-Infanteriebataillone von 444 Gemeinen die Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit störend in die Heeresorganisation eingegriffen hätte. Da jährlich etwa 140 Mann bei dreijähriger Dienstzeit entlassen wären, welche noch 2 Jahre in der Reserve blieben, so konnten bei einer Mobilmachung nur 280 Mann zur Ergänzung des Bataillons einberufen werden, und dieses hätte dann nur etwa 700 Mann gezählt, während es 900—1000 Köpfe stark sein soll. In 7 Jahren, so lange währt die Dienstpflicht im ersten Aufgebot, würden für die Landwehr 980 waffengeübte Männer vorhanden gewesen sein, die nach Abrechnung des Ausfalls bei der Einberufung auf etwa 800 Mann, also unter dem Normaletat sinken. Ist aber eine zweijährige Dienstzeit, so scheiden jährlich bei-

läufig 200 Mann aus, und die Reserve wächst innerhalb der 3 Jahre bis zu ihrem Uebertritt in die Landwehr auf 600 Mann, kann also bei der Mobilmachung das Bataillon komplettiren. Da nun die Einführung der gezogenen Gewehre bei der Infanterie eine sorgfältigere Ausbildung des Soldaten, nach dem Urtheile der Sachverständigen, nöthig macht, überhaupt die neuere Taktik eine größere persönliche Gewandtheit des Soldaten erfordert, so stellt sich bald die Nothwendigkeit der Beibehaltung der dreijährigen Dienstzeit auch bei den Linienregimentern heraus. Alsdann muß aber auch der Friedensetat der Bataillone auf 600 Mann gebracht werden. Die Reservezeit währt dann nur 2 Jahre und in diesen erreichte die Reservemannschaft die Höhe von 400 Mann, welche zur Herstellung der Kriegsstärke des Bataillons genügen. Auf diese Weise würden dem Landwehrbataillon innerhalb sieben Jahren 1400 Mann zur Verfügung stehen, welche mit Abrechnung des Abgangs zur Deckung des Bedarfs hinreichen.

Wenn nun gegen die längere Dienstzeit geltend gemacht wird, daß man auch in zwei Jahren die Handhabung der gezogenen Feuerwaffe lernen könne, so wird dabei Folgendes übersehen: Die weitere Trefffähigkeit der Büchse erfordert viele Uebung in der Schätzung der Entfernungen, die auf dem Schießstande allein nicht erlernt werden kann. Dazu kommt die Nothwendigkeit einer vermehrten Einübung des Felddienstes. Da nun ferner die Uebungen der Landwehr in größerem Maßstabe häufiger, als man prinzipiell angenommen hat, in Folge von Landeskalamitäten ausfallen, so ist die sorgfältigere Ausbildung der Linientruppen während einer längern Dienstzeit dringend nothwendig.

Frankreich.

a. Es dürfte Viele unserer geehrten Leser interessiren, zu wissen, wie der Unterricht in den zwei vorzüglichsten Militärschulen Frankreichs beschaffen sei, und welche Gegenstände und in welchem Umfange daselbst betrieben werden. Folgende Mittheilungen über die „Ecole speciale militaire de St. Cyr" und die „Ecole d'application d'Etat-major" verdanken wir einer freundlichen Mittheilung aus gut unterrichteter Quelle. Wir halten es indeß für überflüssig, nach dem Titel der Gegenstände immer auch das Detail derselben zu geben, werden jedoch von Letzterem einfließen lassen, wo besonderes Interesse sich daranknüpfen mag.

Die „Militär-Spezialschule von St. Cyr" hat den Zweck, Offiziere für den aktiven Infanterie- und Kavalleriedienst, wie für die „praktische Generalstabsschule" auszubilden. Etliche der Aufnahmskandidaten werden aus dem „Militärpretanäum" und in einem Alter von 16 bis 20 Jahren aufgenommen; nur gemeine Soldaten und Korporäle werden, wenn sie bereits zwei Jahre gedient haben, in einem Alter von 20 bis 25 angenommen. Die Annahme geschieht mittelst Konkurses, und der Unterricht dauert zwei Jahre. Die Eintrittsprüfung ist eine mündliche und eine schriftliche, vor welcher indeß jeder Kandidat vier Themen einzugeben hat, nämlich 1. irgend eine Beschreibung in französischer Sprache; 2. die Lösung einer Frage der Planimetrie mit Logarithmen und das Diagramm eines euklidischen Problemes; 3. einen Aufsatz in deutscher Sprache und 4. die schattirte Zeichnung einer Büste.

Die Gegenstände, aus welchen bei der Eintrittsprüfung Fragen vorgelegt werden, sind: 1. Arithmetik, 2. Algebra (mit leichten Beispielen bis zu Gleichungen zweiten Grades); 3. Geometrie (Aufzählung der Probleme und Theoreme Euklids und deren Diagramme); 4. Planimetrie; 5. angewendete Mathematik; 6. Kosmographie (eigentlich astronomische Erdkunde); 7. Physik; 8. Chemie; 9. Geschichte; 10. Geographie, und 11. deutsche Sprache. — Den nicht bestehenden Kandidaten wird kein Ersatz geleistet.

Die Gegenstände des 1. Jahres sind:

1. deskriptive Geometrie (30 Lektionen); 2. Physik mit Chemie und Metallurgie u. s. w. (35 Lektionen); 3. Militärliteratur (20 Lektionen). [Militärgeschichte, Kenntniß von Schlachten, Belagerungen u. s. w., die Werke Vaubans, Puységurs u. s. w.] 4. Allgemeine und Militärgeschichte (35 Lektionen) mit Militärkorrespondenz, Militärtagebüchern u. s. w., wobei die Zöglinge angehalten werden Tagebücher über die mündlichen Vorträge abzufassen, Beschreibungen von Feldzügen u. dgl. zu geben. 5. Geographie und Statistik (27 Lektionen) mit besonderer Rücksicht auf die Armeen; 6. Artilleriewesen (4 Lektionen), und 7. deutsche Sprache (30 Lektionen).

Im zweiten Kurse werden die Zöglinge zum Skizziren von Landschaften mit Bleifeder oder Pinsel angehalten, welcher Kunst eine Lektion per Woche gewidmet wird. Die Gegenstände dieses Jahres sind:

1. Militärische Topographie (10 Lektionen) in 3 Abtheilungen, wovon die letzte die Handhabung der Instrumente bei Messungen, Aufnahmen, Rekognoszirungen u. s. w. enthält; 2. Fortifikationslehre und Praxis derselben (27 Lektionen); 3. Artillerie (15 Lektionen) mit den Lehren über die Parabeln, den Luftwiderstand, Projektion, Militärbrücken und die Artillerie im Felde und bei Belagerungen; 4. Militärgesetzgebung (10 Lektionen), sowohl allgemeine Grundsätze als auch spezielle Regeln; 5. Militärverwaltung (12 Lektionen); 6. Kriegsgeschichte und Kriegskunst (27 Lektionen), und 7. deutsche Sprache (20 Lektionen).

Die „Ecole d'application d'Etat-major" oder praktische Generalstabsschule" besteht aus 50 Zöglingen, jährlich werden 25 neue aufgenommen, und zwar 3 aus der polytechnischen Schule und 22 aus der Spezialschule von Saint-Cyr oder aus den Unterlieutenants der Armee, welche wenigstens ein Jahr gedient haben. Das Alter eines Kandidaten darf 25 Jahre nicht überschreiten, und alle Zöglinge des Institutes haben Unterlieutenantsrang.

Die Dauer der Unterrichtszeit beträgt zwei Jahre; die nach befriedigender Schlußprüfung Austretenden werden in den Generalstab zugelassen und erfüllen Lieutenantsdienste bis leere Stellen vorkommen. Die nicht Bestehenden gehen zu den Infanterie- oder Kavallerieregimentern. Kapitäne aller Waffen, welche diese Schlußprüfung abgelegt haben, dürfen mit Offizieren gleichen Ranges des Generalstabes Tausche eingehen, und Lieutenants oder Kapitäns dieses letzteren können sich auch zu den Infanterie- oder Kavallerieregimentern übersetzen lassen. Ferner werden Stabslieutenants für zwei Jahre zu einem Infanterieregimente, dann weitere zwei Jahre zu einem Kavallerieregimente detaschirt und endlich noch für ein Jahr zum Artillerie- oder Geniekorps; im zweiten der jeweiligen zwei Jahre können sie um einen Majors-Adjutantenposten anhalten und werden nur in Kriegszeiten wieder vom Stabe einbezogen.

Generalstabsoffiziere vom Kapitän aufwärts können als Adjutanten von Marschällen oder Kommandanten von Armeekorps, oder Stabschefs verwendet werden, man attachirt sie aber auch dem Kriegsdepot zur Aufnahme der Karte von Frankreich und zu anderen Arbeiten, endlich aber auch den Gesandtschaften und diplomatischen Missionen. Die Generälinspektoren der Armee nehmen mit den Lieutenants und Kapitäns vom Generalstabe zeitweilige Prüfungen über die Theorie militärischer Manöver vor. Generalstabsoffiziere ohne Verwendung bei ihrem Korps können entweder auf Halbsold gehen, oder in ein Infanterie- oder Kavallerieregiment eintreten.

Der Stab der „praktischen Generalstabsschule" besteht aus 1 Brigadegeneral als Kommandanten, 1 Obersten oder Oberstlieutenant als Studiendirektor, 1 Schwadronchef als Vorsteher des Unterrichts und des Dienstes im Innern der Anstalt, 3 Kapitäns als ad latus des Vorgenannten für den Unterricht, die Infanterie- und Kavallerieexercitien und die topographischen Operationen, 1 Arzte, 5 Kapitäns als Militärprofessoren (wovon 1 für deskriptive Geometrie, 1 für Astronomie, Geographie u. s. w., 1 für Geodäsie und Topographie, 1 für Fortifikation und 1 für den Unterricht in der Artillerie), 1 Kapitän für Kriegskunst, 1 Unterlieutenant für Militärgesetzgebung, 2 Kapitäns-Adjutanten für deskriptive Geometrie, Fortifikation und Topographie, 1 Kavalleriekapitän für den Unterricht in dieser Branche, 1 Kavallerielieutenant oder Unterlieutenant als Adjutanten des Vorgenannten, 2 Zivilprofessoren für Zeichenkunst, 2 für die deutsche Sprache und 1 für die Fechtkunst.

Bei der Beurtheilung in den Prüfungen werden die Zöglinge, respektive der Grad ihrer Fähigkeiten, durch Zahlen angedeutet, und zwar zeigen die Ziffer von 0 bis 4 Unwissenheit oder Mangelhaftigkeit, von 5 bis 9 Mittelmäßigkeit, von 10 bis 13 hinlängliche Zufriedenheit, von 14 bis 18 gut, und von 19 bis 20 sehr gut.

Die Zöglinge sind in zwei Divisionen abgetheilt; um von der zweiten in die erste überzugehen, muß der Schüler 600 Noten aufweisen, d. i. die Hälfte des Maximums der guten Klassen, so wie auch ebensoviel, um zum Generalstabe zugelassen zu werden.

Die Studien dauern acht Monate im Jahre, die praktischen im Felde drei Monate und die Prüfungen ein Monat. Jeder Zögling ist im Winter durch neun, im Sommer durch eilf Stunden täglich an den Unterricht und die Studien gebunden. Urlaub wird nicht ertheilt, sowie auch während der Studienzeit kein Besuch, keine Konversation, kein Briefempfang und kein Verlassen der Studiensäle gestattet ist.

Die Aufnahmsprüfung wird abgelegt: aus der Topographie, Kriegsgeschichte und Kriegskunst, Artillerie, Feldfortifikation, Kastrametation (dem Lagerschlagen), der permanenten Fortifikation, der Militärgesetzgebung, den Manövern und der deutschen Sprache.

Die Gegenstände des Unterrichtes sind: deskriptive Geometrie, Astronomie, Geographie und Statistik, Topographie, Geodäsie, Artillerie, Fortifikation, Militärgesetzgebung und Heeresverwaltung, und Kriegs- und Manövrirkunst.

Nord-Amerika.

• Die Debatten über das letzte Militärbudget der amerikanischen Vereinsstaaten und die hierbei ausgegebenen Instrumente vermögen uns neue Details über die Armee der Union zu liefern.

Das Heer der vereinigten Staaten begreift 12 Regimenter Infanterie mit einem Effektivstande von 12000 Mann, dann 2 Regimenter Artillerie mit 2000 und 4 Regimenter Kavallerie mit 3000 Mann, also einem Gesammtstatus von

17000 Mann. Sie rekrutirt sich fast durchwegs mittelst freiwilliger Engagements und besteht großentheils aus Irländern, Deutschen, Franzosen und Schotten. Der Sold und die sonstigen Vortheile sind bedeutender als bei anderen Armeen, indeß verfahren die amerikanischen Offiziere mit einer Strenge, welche in den europäischen Armeen kaum eine Analogie kennt und sehr viele Desertionen nach sich zieht.

Unabhängig von dieser regulären Armee ist das Korps der berittenen oder irregulären Ranchos, welche in Texas stehen. Dieses kleine Heer befindet sich stets am Kriegsfuße und wird gegenwärtig von General Scott befehligt, der sich im letzten mexikanischen Kriege einen Namen gemacht hat. Es hat daßelbe die Aufgabe, die im Westen und Südwesten gegründeten Ansiedlungen zu beschützen, Auswandererzüge zu begleiten und zu vertheidigen, wenn sich diese durch die Gebiete der noch freien Indianerstämme nach ihren Ländereien begeben und endlich für die festen Plätze im Norden und Osten Garnisonen zu liefern.

Diese Posten im Oregongebiete, in Juta, im Mormonenlande, am Salzsee und an den canadischen Grenzen werden wie jene in Kalifornien mittelst Hauptdepots unterhalten, welche in den großen Unionsstädten angelegt sind; für sie werden auch permanente Bureaux in den Städten zweiten Ranges, wo stets ein Werbelokal mit einem Offizier, einem Sergent, einem Korporal und einem Soldaten offen steht.

Die angeworbenen Soldaten werden durch sechs Wochen in einem der Depots instruirt. Der Garnisonsdienst besteht in Wachen vor gewissen Gebäuden, in Holzfällen und in der Bebauung eines großen Gartens für jede Kompagnie.

Die Offiziere sind nur Amerikaner und müssen an der Militärschule zu Westpoint ihre Studien durch fünf Jahre gepflogen haben. Sie erhalten nur nach Ablegung einer Prüfung ihre Anstellungsdiplome und sind verpflichtet, für den Anfang ihrer Dienstzeit drei Jahre an den äußern Stationen ihres Regimentes zu verbringen.

Die Exerzier- und Manövriereglements der Armee sind die der französischen, da sie ohne die geringste Abänderung aus dem Französischen übertragen wurden. Die Infanterieregimenter bestehen aus zwei Bataillons, deren jedes fünf Kompagnien zu 100 Mann zählt. Die Musikbanden von 25 Mann zählen nur deutsche (dazu größtentheils böhmische) Spielleute. Im Musketenschießen exzellirt die Armee, da sie durchwegs sehr gute Waffen besitzt.

Türkei.

* (Pera, 10. September.) Vor wenigen Tagen hat der Sultan ein Pensionirungsgesetz für die Verkrüppelten aus dem letzten Kriege erlassen, welches die Betreffenden so freigiebig bedenkt, daß die Pensionssätze aller andern Armeen höchst ärmlich im Vergleiche zu diesen Summen erscheinen. In diesem Gesetze werden die Soldaten mit den Avancirten aller Grade bis zum Lieutenant inklusive vollkommen gleichgestellt. Sie erhalten etwas über 1100 Piaster monatlich, im Falle ihnen nur ein Glied des Körpers fehlt; im Falle bedeutenderer Verstümmlung beziehen sie den höheren Pensionssatz von fast 1700 Piastern, nach preußischem Gelde also im ersten Falle ungefähr 60, und im zweiten 100 Thaler. Die Hauptleute sind noch etwas besser gestellt, während für die höheren Offiziere gar kein Normalsatz bestimmt worden ist. Diese ganz außergewöhnliche Freigebigkeit gegen die Invaliden findet jedoch ihren Kommentar in der geringen Anzahl derselben, nicht weil so wenige in den verschiedenen Kämpfen verwundet worden wären, sondern weil die Amputation in der türkischen Armee ein sehr seltener Fall war. Um diesen Akt zu unternehmen, befiehlt nämlich ein Gesetz die Zustimmung des Medschlis (Konseil) nach erfolgter schriftlicher Meldung seitens der Aerzte. Bis diese Zustimmung bei der bekannten Langsamkeit der türkischen Behörden erfolgt, ist in den meisten Fällen selbst mittelst Amputation keine Rettung mehr für den Blessirten möglich. Nur wenige bedeutendere europäische Aerzte im türkischen Heer und einige vernünftige Paschas namentlich der Donauarmee haben auf eigene Gefahr hin zum Frommen der armen Leidenden das unsinnige Gesetz unberücksichtigt gelassen, dabei jedoch vielfach Widerstand bei den Blessirten selbst gefunden, die sich in ihrem religiösen Fanatismus gegen den Koran zu versündigen glaubten, wenn sie durch eine Amputation dem ihnen von Allah beschiedenen Schicksale vorgriffen. Somit werden aus der großen Anzahl der im letzten Kriege schwer Blessirten nur einige Hunderte, die der Zufall oder die Energie jener Aerzte dem sichern Tode entrissen, jener wahrhaft kaiserlichen Munifizenz theilhaft werden.

Neapel.

b. Um durchgreifende Verbesserungen in der Armee stattfinden zu lassen, setzte der König einen Kriegsrath ein, der aus Generalen der Land- und Seearmee besteht, und über alle Fragen bezüglich des Armeemateriales und der Personalen sein Votum abzugeben hat. Dieser Rath, der bereits in Aktivität ist, besteht aus 8 ordentlichen und 6 außerordentlichen Mitgliedern. Die erste Frage, welche ihm zur Begutachtung vorgelegt wurde, bezog sich auf ein neues System von Feldartillerie, wie es in Frankreich besteht, und das der König in seinen Staaten einzuführen beabsichtigt.

Tages-Nachrichten.

* (Lemberg, 26. September.) Bis nun zu waren die Assentplätze für die Kavallerie-Remonten-Assentirung hierlands in Olchowa, Drohowize und Radany. Gegenwärtig wurden, wie die „Neue Zeit" berichtet, in der Absicht, den Pferdezüchtern und dem Landmanne Gelegenheit zu verschaffen, ihre Pferde ohne Zwischenhändler zu verkaufen und die Reiseauslagen zu ersparen, in jedem Kreise Galiziens Ankaufs- und Assentplätze festgesetzt, wo die Remonten-Assentirung im künftigen Monate stattfinden wird. Ja es sind in einem Kreise mehrere Orte bestimmt worden. Daß diese h. Verfügung einen überaus wohlthätigen Einfluß auf die Hebung der Pferdezucht in Galizien ausüben wird, ist erklärlich.

d. (Frankfurt am Main.) Am 19. September sind der k. k. Generalmajor v. Schmerling, Präsident der Bundes-Militärkommission, und der k. preuß. Generallieutenant v. Reizenstein, Oberbefehlshaber der in Frankfurt garnisonirenden Bundestruppen, von hier zur Inspizirung der Bundesfestung Luxemburg abgereiset und werden diese Mission bei den anderen Bundesfestungen fortsetzen.

Ehrenhalle der k. k. Armee.

(Fortsetzung.)

X. Militär-Verdienstkreuz.

Grenz-Infanterieregimenter. Nr. 1 Oberstlieut. **Kassumovic**, Hauptm. 1. Kl. **Bogutovac**, Oberlieut. **Jezeli, Arzia**; Nr. 2 Oberstlieut. **Pavellic**, Hptm. 1. Kl. v. **Hreglianovic** Lud., **Zivkovic, Zerbö**, v. **Hreglianovic** Gg., **Jovanovic, Omcikus**, Hptm. 2. Kl. **Belloberg**, Oberlt. v. **Nikfic, Szvaic, Skender**, Lieut. 1. Kl. **Babic, Miskulin, Cziupurdia**; Nr. 3 Oberstlieut. Edler von **Nebracca**, Major **Knefevic**, v. **Kottas**, Hptm. 1. Kl. **Dossen, Kosenovic, Mericki**, Hptm. 2. Kl. **Lattas**, Lieut. 1. Kl. **Kottur, Orlic**; Nr. 4 Major **Brankovic**, Hauptm. 1. Kl. **Blagaic**, Lieut. 1. Kl. **Juduric**; Nr. 5 Oberstlt. Jos. von **Philippovic**, Oberstlieut. v. **Regelsberg**, Major Ritter **Milekic**, Hptm. 1. Klasse Baron **Dahlen, Dollosczak**, Hptm. 2. Kl. **Pottoric**, v. **Mallinaric**, Oberlieut. **Jekein, Zija**, v. **Gueiff**, Lieut. 1. Kl. **Rubido**, v. **Schwagel, Hain, Mirkovic**; Nr. 6 Oberst v. **Csivich**, Major v. **Miteffer**, Hptm. 1. Kl. **Lovric**, Oberlt. **Piskor**; Nr. 7 Oberst Edler v. **Fehlmayer**, Major Thd. v. **Giefl, Sajatovic**, Hptm. 1. Kl. **Tapavica, Bolthauser**, Hptm. 2. Kl. **Minaczky**; Nr. 8. Oberst Edler v. **Jakobs**, Hptm. 1 Kl. **Spillauer, Vukasinovic**, Oberlieut. **Csuresics**,

*) Wir haben in der Aufführung der beiden geistlichen Ritterorden uns nach dem Schematismus gehalten, und erfahren nun, daß derselbe diese sehr inkorrekt darstellt. Eine genaue Rangsliste nach der Anciennität verdanken wir einer freundlichen Mittheilung:

a) Hoher deutscher Ritterorden. Hoch- und Großmeister: Se. königl. Hoheit Eh. **Maximilian d'Este**; Coadjutor: Se. k. k. Hoheit Eh. **Wilhelm**; Ballei-Comthure: FML. Graf **Haugwitz** und FML. Graf **Attems**; Kommandeurs: Oberst Fürst **Lobkowiz**, vom Armeestande: Oberstlieut. Landgraf **Fürstenberg**, Hauptm. Baron **Ulm**, Major Graf **Cavriani** und Major Graf **Breda**, FML. Graf **Stadion**, GM. Graf **Coudenhove**, Oberst Baron **Dobrzensky** vom 3. Ubl.-R., GM. Baron **Vernier** und Oberstlieut. Graf **Coudenhove**, Hptm. Baron **Risenfels** vom 4. IR. Ordens-Ritter: Major Graf **Bissingen-Nippenburg** vom 33. IR., Hptm. Baron **Königsbrunn** vom 57. IR.

b) Johanniter-Orden. Wirkliche Professen: Großprior: F. Z. M. Graf **Khevenhüller**; Großkreuze: Major im Armeestand Graf **Schönborn-Buchheim**, und GM. Graf **Morzin**, Ordens-Gesandter; Kommandeurs: Major im Armeestand Graf **Kollowrath-Krakowsky**, Hauptm. im Armeestand Graf **Stadion**, Oberlieut. im Armeestand Graf **Podstatzky-Lichtenstein**, GM. Graf **Mittrowsky**, FML. Baron **Reischach**, Major Graf **Attems** vom 43. IR., Major Graf **Kottulinsky** vom 4. Ubl.-R., Rittm. in der Armee Graf **Clam-Martinitz**, Oberst Graf **Schaaffgotsche**, Rittmeister Graf **Thürheim** vom Adjutantenkorps; Profeß-Ritter: Major in der Armee Baron Ladislaus **Reischach**.

Wirkliche (die Gelübde noch abzulegen) Ritter (Chevalier de Justice): Major in der Armee Graf **Pergen**, Lieut. im 1. Hus.-R. Graf **Palfy**, Lieut. im 1. Ubl.-R. Fürst **Liechtenstein**, Lieut. im Kaiser Jägerreg. Graf **Herberstein**, Rittm. im 10. Ubl.-R. Fürst **Windischgrätz**, Major in der Armee Graf **Thürheim**, Oberlieut. im 2. Kür.-R. Graf **Meraviglia**, Rittm. im 8. Hus.-R. Graf **Lichnowsky**, Oberlieut. im 4. Kür.-R. Graf **Meraviglia**.

Alle übrigen aber sind Ehrenritter oder Großkreuze bis auf Hauptmann Baron **Jena**, der den königl. preußischen Johanniter-Orden besitzt.

Lieut. 1. Kl. **Zivuska**; Nr. 9 Oberst Ritter **Turszky**, Oberstlieut. **Barissic**, Major **Mileusnic**, Hptm. 1. Kl. **Jovanovic**, **Wukomanovic**, **Zivanovic**, Hptm. 2. Kl. **Schrinner**, **König**; Nr. 10 Major **Mravovic**, Oberlieut. **Dmittrovic**, **Samagzic**, Lieut. 1. Kl. **Pinter**, **Glacic**; Nr. 11 Oberst **Mirkovic**, Major Graf **Nugent**, Hptm. 1. Kl. **Loncar**, Lieut. 1. Kl. **Wellebit**, **Sertic**; Nr. 12 Oberst **Manoillovic**, Major **Csecsa**, Hptm. 1. Kl. **Stanoilovic**, Hptm. 2. Kl. **Basarabic**, Oberlieut. **Kokotovic**, **Zwinger**, **Oberdorfer**, Lieut. 1. Kl. **Stefanovic**; Nr. 13 Oberst J. **Weymann**, Hptm. 1. Kl. **Doda**, Oberlieut. **Dragomir**; Nr. 14 Hptm. 1. Kl. **Lazich**, **Blanussa**, Hptm. 2. Kl. **Scherawitza**, Oberlieut. **Baric**; Titler Grenzbat. Oberst **Pachmann**, Hptm. 1. Kl. **Stejn**, **Naicsetico**, Oberlieut. **Dobanovaczky**, **Davidovacz**, **Marinkov**, v. **Stanojevic**.

Jägerwaffe. Kaiser-Jäger Oberst v. **Hallov**, v. **Weckbecker**, Hptm. 1. Kl. **Mayer**, **Bruckner**, Hptm. 2. Kl **Putzlacher**, Oberlt. **Kiene**; 2. Jägerbataillon Major **Brosche**, Hptm. 1. Kl. Ritter **Dietl**, Oberlieut. **Ezieczek**; 4. Jägerbataillon Major Baron **Lützendorf**; 5. Jägerbat. Hptm 1. Kl. **Standuar**; 6. Jägerbat. Oberst v. **Böheim**, Hptm. 1 Kl. Baron **Stenglin**, **Klein**; 7. Jägerbat. Oberstlt. **Schnorrbusch**; 8. Jägerbat. Oberstlt. **Rotter**; 9. Jägerbat. Hptm. 1. Kl **Frank**; 10. Jägerbat. Ritter **Siller**, Oberlieut. **Meden**; 11. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. **Menapace**; 12. Jägerbat. Oberstlieut. v. **Süß**, Hptm. 1. Kl. **Swoboda**, Edler von **Lang**, Oberlieut. **Findeis**, **Starken**; 13. Jägerbat. Hptm. 2. Kl. **Wolfferödorf**, 14. Jägerbat. Oberst Ritter **Peßler**, Hauptm. 1. Kl. **Peduzzi**, **Schott**, Oberlieut. **Petrowitz**; 17. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. v. **Teutschenbach**; 19 Jägerbat. Major **Eckert**; 20. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. **Banitza**, Oberlieut. **Perasso**; 22. Jägerbat. Hptm. 1. Kl. **Wussin**, **Schubert**, **Lamotte**, Oberlt. **Iglo**, **Habel**, **Hann**; 23. Jägerb. Oberst **Göşmann**. Hptm. 1 Kl v **Klokocjan**, Baron **Oldershausen**, Hauptm. 2. Kl. **Schlossarek**, Oberlieut. **Schulz**; 24. Jägerbat. Lieut. 2. Kl Baron **Zephyris**; 25. Jägerbat. Hptm. 1 Kl. **Kodolitsch**, Oberlt. Baron **Oldershausen**.

Sanitätsbataillon Nr. 3. Oberstlieut. **Kopp**, Oberlieut **Lewitzky**.

(Kavallerie.) Kürassierregimenter. Nr. 1 Oberst Fürst **Windischgrätz**, Major Baron **Namberg**, Graf **Pachta**, 1. Rittmstr. Baron **Hopfgarten**; Nr. 2 Major **Wagner**, 1. Rittm. v. **Chasteler**; Nr. 4 Oberst Graf **Condenhove**, 1. Rittm. Ritter de **Best**; Nr. 5 Oberst Graf **Gallenberg**, 1. Rittm. v. **Dunst**, Graf **Schaaffgotsche**, **Eirich**, **Bernard**, 2. Rittm. **Halla**; Nr. 6 Oberst Bar **Lindenfels**, Oberstlieut. Baron **Edelsheimb**, 1 Rittm **Schwarz**, **Yates**; Nr. 7 Graf **Gorcey**, 1. Rittm. **Pelikan**, 2. Rittm. Baron **Oldershausen**, **Rieß**; Nr. 8 Oberstlieut. Baron **Sedlnitzky**, Major Fürst **Venthrim**. — Dragonerregimenter. Nr. 1 Oberstlieut. Baron **Hornstein**, Major **Maltitz**, 1. Rittm. v. **Berndt**, Nr. 2 Major Edler v. **Andree**; Nr. 3 Oberstlieut. **Schmidt**, Major **Korrer**, 1. Rittm. Baron **Wattenwyl**, 2. Rittm. **Geringer**; Nr. 4 Oberstlieut. Fürst **Windischgrätz**; Nr. 5 Oberst Graf **Saint-Quentin**, Major **Isaacson**; Nr. 6 Oberst Ritter **Ahébahs**, 1. Rittm. Graf **Sternberg**, v. **Lamptz**; Nr. 7 Oberst v. **Göttmann**, 1. Rittmstr. v. **Kutschenbach**; Nr. 8 Major **Hein**, 2. Rittm. v. **Schöntann**. — Husarenregimenter. Nr. 1 Major Baron **Bechtold**, 1. Rittm. **Desmel**; Nr. 2 Major Baron **Stentzsch**, 1. Rittm. Baron **Schell**, 2. Rittm. Ritter **Ettmayer**; Nr. 4 Oberstlieut. Baron **Schloißnigg**, Major **Gromann**, **Gontard**, 1. Rittm. **Tempus**, Ritter **Eisenstein**; Nr. 5 Oberstlieut. Baron **Taxis**, Major v. **Greiner**, 1. Rittm. **Thury**; Nr. 6 Oberst Graf **Hodiz**, Oberstlieutenant Graf **Soltyk**, 1. Rittm. Graf **Harrach**, Graf **Siemiensky**, Graf **Zedtwitz**; Nr. 7 1. Rittm. **Kellner**; Nr. 8 Major v. **Jankowits**, 1. Rittm. **Ritter**, Graf **Lichnowski**; Nr. 9 Oberst **Zajtsek**, Oberstlieut. Prinz **Hohenlohe**, Major Edler v. **Leuritz**, 1. Rittm. Baron **Scholley**, **Drandler**, Prinz **Rohan**; Nr. 10 Oberstlieut. Baron **Hammerstein**, Major Graf **Török**, 1. Rittm. v. **Kermpotich**, 2. Rittm. **Schmidt**; Nr. 10 Oberst v. **Schiller**, Oberstlieut. Baron **Boxberg**, Major von **Bakalovic**, Ritter **Klevic**, 1. Rittm. v. **Pataky**, 2. Rittm. **Flora**; Nr. 12 Oberstlieut. Graf **Taaffe Bärtling**, 1. Rittm. v. **Dorner**. — Uhlanenregimenter. Nr. 1 Oberst Baron **Koller**, Oberstlieut. v. **Ivanchich**, Major Graf **Messey**, Fürst **Schwarzenberg**, Graf **Bellegarde**, 1. Rittm. Ritter **Rogovski**, Graf **Falkenhann**, **Rauch**; Nr. 2 Oberst v. **Dlauhowesky**, 1. Rittm. v. **Mannsberg**, Graf **Boleſta**, 2. Rittm. **Jaleski**; Nr. 4 1. Rittm. Ritter **Rodakowski**; Nr. 5 Oberst Baron **Kirchbach**, Oberstlieut. v. **Fluck**, Major Graf **Cappi**, 1. Rittmstr. v. **Nigvitsky**, v. **Ezekelius**, Baron **Fleißner**; Nr. 6 Oberstlieut. v. **Limpens**, Major v. **Waldegg**, 1. Rittm. Baron **Riefel**; Nr. 7 Oberst Fürst **Thurn**, 1. Rittmeister **Gelan**, Graf **Attems**; Nr. 8 Oberstlieut. Graf **Coudenhove**, Major Graf **Wallis**, 1. Rittm. **Bartsch**, **Ayster**; Nr. 9 Oberst Baron **Roden**, Major Bar. **Simbschen**, 1. Rittm. **Raestle**, Baron **Scherpon**, Baron **Kast**, 2. Rittm **Nirsner**, Oberlt. Graf **Strachwitz**; Nr. 10 Oberst Graf **Wrbna**, Oberstlt. Baron **Bülow**, Major **Du Mesnil**, 1. Rittm. Fürst **Windischgrätz**, Baron **Fleißner**, v. **Gerzon**; Nr. 11 Oberst Baron **Lenkam**, Major v. **Ziegler**, 1. Rittm. Graf **Waldeck**, Graf **Salmo**; Nr. 12 Oberst Ritter **Wussin**, Oberstlieut. v. **Hye**, 1. Rittm. Ritter **Schreitter**, **Wagner**, Ritter **Venischko**, **Müller**, 2 Rittm. **Bohacz**, Oberlieut. **Bernard**.

Artillerie. Stab: Oberst v. **Duras**, Ritter **Schmidt**, Oberstlieut. Edler v. **Kunert**, Major Jos. **Veranek**, v. **Hofmann**, Hptm. 1. Kl. **Koblitz**, Graf **Bylandt**, Hptm. 2. Kl. **Schadlbauer**, **Hasenbeck**, Hptm. 1 Kl. Edler v. **Barcis**, Ritter **Hartlieb**. — Artillerieregiment Nr. 1 Major **Kramer**, Hptm. 1. Kl. **Kautnik**, v. **Thim**, **Wedl**, Oberlieut. **Sänger**; Nr. 2 Hauptm. 1. Kl. v. **Kempen**, **Czech**, Hptm. 2. Kl **Chalaupka**, **Schöller**, Oberlieut. **Zipperer**; Nr. 3 Hptm. 1. K. **Kober**, **Loschan** v. **Lamatsch**, Hauptm. 2. Kl. **Götz**, Oberlieut. **Aughofer**; Nr. 4 Major Jos **Veranek**, Hptm 1. Kl. **Cisler**, v. **Alten**, Hptm. 2. Kl. **Hödl**, **Neubauer**; Nr. 5 Hauptm. 2. Kl. **Czap**, **Fröhlich**; Nr. 6 Oberst **Mayer**, Oberstlieut v. **Hutschenreiter**, Hauptm. 1. Kl. **Charvat**, Hptm. 2. Kl. **Frantzl**; Nr 7 Hptm. 1. Kl **Weißer**, Hptm. 2 Kl. **Pollet**; Nr. 8 Hptm. 1. Kl. **Kick**, **Hunick**, Oberlieut **Halla**, **Trubaczek**, **Hammerschmidt**; Nr. 9 Major **Müller**, Ritter **d'Elvert**, Hauptm. 2. Kl. **Rayrstek**, **Sirowatka**, **Dittmann**, **Schrefel Petrideo**, **Wiesinger**; Nr. 10 Hauptm. 1 K. **Bartelmus**, **Lange**, Ritter **Leidl**, v. **Pilsak**, **Senler**, v. **Hofbauer**, Hptm. 2. Kl. **Hampl**; Nr. 11 Oberst **Wiltschgo**, Major **Vandenesse**, v. **Zehner**, Hptm. 1. Kl. **Milsch**, **Kollmann**, Hptm. 2. Kl. **Krobatin**, Oberlieut **Walter**; Nr. 12 Hptm. 1. Kl. **Müller**, Hptm. 2. Kl. **Hußarek**. — Küsten-Artillerieregiment Oberstlieut. Edler v. **Kettner**. — Raketenregiment Hptm 1. Kl **Vorzaga**, **Schindler**, **Jocher**, **Angerer**, v. **Rauch**, Hauptm. 2. Kl. **Korpo**, **Stefan**, Oberlieut. v. **Leke**, **Hofinger**. — Technische Artillerie Oberst **Peter**, Major **Rath**, Hptm. 1. Kl. **Kolbinger**, Oberlt. **Müller**, **Hover**, **Bachmann**, **Gurezky**, **Zachar**.

Geniewaffe. Stab: Oberst Ritter **Maly**, Korn. Ritter **Wurmb**, Ritter **Merkl**, Oberstlieut. **Konrad**, v. **Barbieri**, Graf **Welsperg**, v. **Swiatkiewicz**, **Todorowich**, Major **Roszwadowsky**, Graf **Belrupt**, Baron **Türkheim**, von **Domaszewski**, **Ottermath**, Hauptm. 1. Kl. **Questl**, **Birend**, **Bolza**, **Beck**, Edler v. **Hermann**, **Frieß** Ant., **Mossig**, **Voegli**, **Tschopp**, **Frieß** Frz., von **Steinitzer**, **Bukseg**, **Fertig**. — Geniebataillon Nr. 2. Hptm. 1. Kl. **Bernhardt**; Nr. 3 Major Ritter **Cometti**; Nr. 8 Oberstlieut. **Gisl**, Hptm. 1. Kl. **Schauer**; Nr. 12 Hptm. 1. Kl. **Schössberger**.

(Fortsetzung folgt.)

Angekommen in Wien.

(Am 26. Sept.) Oberst Brzizany, vom 6. Uhl.-R., von St. Margareth (Leopoldst., gold. Lamm). — Major Wohlfele, in Pens., von Samber (Stadt, gold. Ente). — Fregattenlt. v. Hohenbruck, von der Kriegsmarine, von Hall (Kohlmarkt Nr. 1150). — Die Hptlt.: Fischer, vom 48. IR., von Krakau (Leopoldst., schwarz. Adler), Blasel, vom 10. Art.-R., von Komorn (Landstr., schwarz. Bock), und Cervelina, vom 27. IR., von Ofen (Mariahilf, blauen Bock).

(Am 27. Sept.) Die Majore: v. Boden, vom 7. Kür.-R., von Neustadtl (Stadt, St. Frankfurt), Roth, v. 3. IR., von Holmburg (Stadt Nr. 74). — Hptm. Neubauer, vom 4. Art.-Reg., von Verona (Heumarkt-Kaserne).

(Am 28. Sept.) Oberst v. Wurmb, von Geniest., von Krakau (Stadt Nr. 414). — Die Oberstlts.: Graf Soltyk, vom 6. Huß.-R., von Saaz (Matschakerhof), und Graf Alberti, vom Armeestand, von Kronstadt (Leopoldst., gold. Lamm). — Die Hptlt.: Mußil, vom 30. IR., von Lemberg (Wied., Stadt Triest), und Urban, vom 2. IR., von Carlopago (Stadt, wilden Mann.)

(Am 29. Sept.) Die Oberstlts.: Rudolf, vom Geniestab, von Tyrol (Stadt Nr. 427), und v. Sacri, vom 13. Grenz-Reg., von Caransebes (Stadt, wild. Mann). — Die Hptlt.: Robel, vom 40. IR., von Baden (Landstr. Nr. 342), Popovic, vom Rakt.-R., von Wr.-Neustadt (Maßleinsdorf), von Rauch, vom Rakt.-R., von Wr.-Neustadt (Lichtenthal Nr. 5), und Hrigel, vom 8. Jägerbataillon, von Baden (Wieden, gold. Lamm).

Abgereiset.

(Am 26. Sept.) Major v. Zadamnikowich, vom Arjutantenkorps, nach Agram. — Die Hauptleute: Dontag, vom Geniestab, nach Pola, und Wodicka, von der Zeugs-Art., nach Verona. — Rittmstr. Markofsky, vom 9. Ubl.-Reg., nach Gratz.

(Am 27. Sept.) Major Pappenheim, vom Armeestand, nach Graz. — Audit.-Hauptm. Tiefrunk, vom 31. IR., nach Agram. — Korvettenkapit. v. Mitchell, von der Kriegsmarine, nach Triest.

(Am 28. Sept.) Major v. Schöbl, in Pens., nach Stockerau. — Fregattenlt. Baron Smola, von der Kriegsmarine nach Gräfenberg. — Die Hauptlt.: Hartung, vom 5. IR., nach Krakau, Wenk, vom 40. IR., nach Olmütz, und Gaus, vom 9. IR., nach Stry.

(Am 29. Sept.) Major v. Halelberg, von der Genietruppe, nach Prag. — Hptm. Blasek, vom 10. Art.-R., nach Komorn. — Rittm. Elscholz, vom Geschäftsdepartement, nach Schloßhof.

Beim Gefertigten ist zu haben:

Individual-Beschreibung.

Genau nach der Vorschrift, lithographirt auf Postpapier. Ein Heft besteht aus 2½ Bogen à 7 kr. CM.

Die schöne **Generalkarte** der deutschen Bundesstaaten, der Niederlande, von Belgien, der Schweiz ꝛc., in 4 großen Blättern, auf Leinwand gespannt, in Futteral, erhalten die Militärindividuen bis Ende Jänner 1857 um den Subskriptionspreis per 9 fl. CM.

Josef Franz Kaiser,
Lithographie-Besitzer in Graz.

18. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Von Sr. durchlaucht dem regier. Fürsten zu Liechtenstein	15	—
Vom k. k. Marine-Oberkommando	24	46
Von der k. k. Karlstädter Milit.-Grenz-Wald-Direkt.	14	—
Vom k. k. Bezirksamt Bistritz am Hostein	2	30
Von der k. k. Statthalterei in Zara	2	40
„ „ Kreisbehörde und Gemeinde Erzeczan	6	30
„ Bürgermeisteramt der kgl. Freistadt Eperies	8	20
„ „ Eibenschütz	2	—
„ „ Heiligenstadt bei Wien	1	2
„ „ Idria	2	44
„ „ Kulz im Banat	5	50
„ „ Lienz in Tirol	2	48
„ „ Mauerbach	5	—
„ „ Ober-Dötzling bei Wien	7	—
„ „ Ober-Vellach	—	40
„ „ Pottenstein	3	—
„ „ Pisting (von Frauen gesammelt)	10	—
„ „ Raigern	—	30
„ „ Skalitz	1	—
„ „ Weißenkirchen	1	30
„ „ Weitra	2	—
Von der Wiener Vorstadt-Gemeinde Schottenfeld	1	50
Summa	121	—
Ab an Regie-Spesen	37	17
Rest	83	43
Laut 17. Ausweis	1518	4
Somit indeß	1601	47

Wovon 1600 fl. dem Verwaltungs-Rath eingesendet sind.

Wien, 23. September 1856.

Prachtvolles Album für das militärische Publikum.

In meinem Verlage erschien und ist durch **Prandel & Mayer,** Tuchlauben Nr. 552, nächst dem hohen Markt, zu beziehen:

Uniformes de l'Armée Belge

publiés d'après les dessins originaux exécutés par ordre de S. A. R. Monseigneur le Duc de Brabant et sur les documents fournis par le departement de la Guerre. Dessinés et lithographiés en plusieurs teintes par

H. Hendrickx.

Un magnifique album continent 4 planches gr. aigle en folio avec titre illustré. Prix 19 fl. 12 kr. CM.

Brüssel, Leipzig, Gent, im September 1856. ***C. Muquardt.***

In

Carl Bellmann's Verlag in Prag

ist so eben erschienen:

Marsch-Ordnung

für die

kais. kgl. Infanterie und Kavallerie.

Bis zur Stärke einer Brigade.

1856.

Mit einem lithographirten Plane.

Preis 20 kr. Mit freier Postzusendung 24 kr.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—6)

Stampiglien für die kaiserl. königl. Armee.

Nummer der Drucksorten	Benennung der Drucksorten	Stücke auf einem Bogen	
1	Assent-Liste	2	zur monatlich. Kompagnie-Rechnung
2	Grundbuchsblatt	4	
3	Nominal-Liste, Umschlagsbogen	1	
4	dto. Einlagsbogen	1	
5	Standes- und Verpflegs-Liste, Umschlagsbogen, und Ausweis über vorgekommene auf den Mannschaftsstand einwirkende Veränderungen 1a	1	
6	Einlagsbogen zu 1a (1b)	1	
7	Zugetheilte des eigenen Regiments	2	
8	dto. fremder Truppenkörper	2	
9	Freiwillige	2	
10	Summarische Uebersicht des Standes	2	
11	Tägliche Gebühr der Mannschaft sammt Offiziers-Standes- und Gebühren-Ausweis	1	
12	Verpflegs-Rechnung (Verwendung)	1	
13	dto. (Empfang) sammt Offiziers-Gebührenausweis	1	
14	Beurlaubungs-Konsignation	2	
15	Urlauber-Präsentirungs-Listen	2	
16	Urlaubs-Paß	1	
17	Konduit-Liste mit Ueberschrift	1	
18	dto. dto. dto. Einlagsbogen	1	
19	Superarbitrirungs-Liste	1	
20	Deserteurs-Meldung	2	
21	Präsentirungs-Liste	2	
22	Verpflegs-Zettel	4	
23	Gegen-Verpflegs-Zettel	2	
24	Partikular-Revisions-Liste	2	
25	Haupt- dto.	2	
26	Urlauber-Protokoll-Umschlagsbogen	1	
27	dto. Einlagsbogen	1	
28	Kassa-Journal	2	
29	Geld-Erforderniß	2	
30	Löhnungs-Zettel	2	
31	Natural- und Service-Fassungs-Journal	1	
32	Lokal-Fassungs-Journal	3	
33	Reise-Journal	1	
34	Stand- und Dienst-Tabelle	1	
35	Ausweis über das gezahlte Kost- und Schlafgeld	1	
36	Schußtabelle für die Kammerbüchse	8	
37	dto. das glatte Gewehr	8	
38	Zimmerliste	2	
39	Korporal- und Kameradschafts-Liste	2	
40	Zugs-Tafeln	4	
41	Kost- oder Gewehrtafel	32	
42	Stand- und Dienstabelle für den Stab	1	
43	Auszug aus der Konduitliste	1	
44	Konduitliste auf halben Bogen	2	

Vorstehende **Drucksorten** auf **gutem** Schreibpapier im **vorschriftsmäßigen Formate** sind zu dem Preise von nur **1 kr. CM. per Bogen** auf portofreie Bestellung und nachträglicher beliebiger Zahlung einzig und allein zu haben in

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 79. **Samstag den 4. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Weißzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die königl. baierische Armee.

(Schluß.)

Ueber die Uniformirung der k. Armee läßt sich im Allgemeinen Folgendes in Kürze sagen: Die Uniformen (Waffenröcke) des Feldmarschalls, so wie der gesammten Generalität, sind von lichtblauem Tuche mit scharlachrothen Krägen und Aufschlägen. Die Rangauszeichnungen bestehen aus reichen Silberstickereien, silberne Schuppen-Epaulettes; die Pantalons sind von lichtblauem Tuch mit rothem Vorstoß. Der Stulphut ist mit einem weiß und blauen Busch mit herabhängenden Federn geschmückt. Die Bewaffnung besteht in einem Säbel, der an einer silbergewebten, mit blauen Seidenlinien durchzogenen Kuppel getragen wird, dann 2 Sattelpistolen. Dunkelgraue Mäntel. Als Dienstzeichen trägt die Generalität eine Silberschärpe mit lichtblau-seidenen Linien durchzogen und schwere Bouillons-Silberquasten daran. — In Galla tragen dieselben einen Uniformfrack mit Silberstickereien, enge weiße Beinkleider, Stulpstiefel mit Anschnallsporen.

Sehr geschmackvoll ist auch die Uniform der Stabs- und Oberoffiziere des Generalquartiermeisterstabs. Die Grundfarbe der Waffenröcke ist lichtblau mit violettsammtenen Krägen und Aufschlägen; Silberborten zu den Rangauszeichnungen an den Krägen; zwei silberne querlaufende Litzen an den Aufschlägen; silberübersponnene Achselschnüre; lichtblaue Pantalons mit rothem Vorstoß; dreieckigen Hut mit herabhängendem weiß und blauen Federbusch. Dunkelgrauen Mantel. Dienstzeichen die Silberschärpe mit blauen Linien; einen Kavalleriesäbel und Sattelpistolen als Bewaffnung. Die Säbelkuppel (wie bei allen Offizieren der Armee) von Silber und blau durchwebt; Anschnallsporen. In Galla werden Uniformfracks, enge weiße Beinkleider, Stulpstiefel und Anschnallsporen getragen.

Die General- und Flügeladjutanten des Königs haben die Uniform durchaus wie die Generäle, nur mit dem Unterschiede, daß sie Krägen und Aufschläge von scharlachrothem Sammt tragen, dann die goldübersponnenen Achselschnüre, gelbe Knöpfe, die goldenen Querlitzen, wie beim Generalquartiermeisterstabe. Die Flügeladjutanten, wenn sie nicht Generäle sind, tragen die Rangzeichen der Stabsoffiziere.

Die Uniform und Ausrüstung der baierischen Gendarmerie wurde schon früher angegeben.

Was zum **Artilleriekorps** gehört, trägt außer den Generälen den dunkelblauen Waffenrock mit schwarzen Krägen und Aufschlägen, mit scharlachrothen Vorstößen, dieselben Vorstöße an den dunkelblauen Pantalons; gelbe Knöpfe mit 2 darauf sich kreuzenden Kanonenläufen, in der Mitte dazwischen die Regimentsnummer. Die reitende Artillerie trägt an den Seiten der Pantalons 2 Zoll breite scharlachrothe Streifen. Alle berittenen Kanoniere, Fahrbombardiere ꝛc. tragen stark mit Leder besetzte Reithosen und Anschraubsporen. Die Rangauszeichnungen bei den Stabs- und Oberoffizieren sind in der ganzen Armee gleich, entweder von Gold- oder Silberborten, je nach der Farbe der Knöpfe. Als Gradauszeichnung haben auf dem Rockkragen die Bombardiere und Fahrbombardiere eine 12 Linien breite gelbwollene Borteneinfassung; die Oberkanoniere und Fahrkanoniere zu beiden Seiten des Kragens nach vorne zwei, die Unterkanoniere zu beiden Seiten ein 3 Zoll langes, gelbwollenes Schnürchen. Die sämmtliche Artillerie trägt Helme, wie die Chevaurlegers, rothwollene Huppen; die reitende Artillerie rothe, hängende Roßhaarbüsche. Der Kamm auf den Helmen ist vom Obersten abwärts bis zum Korporal von Bärenpelz. Die Artillerieoffiziere tragen scharlachrothe Federbüsche; die der reitenden Artillerie hängende rothe Haarbüsche, Epaulettes von vergoldetem Metall.

Das **Fuhrwesen**, wie die Artillerie, dunkelblauen Waffenrock, jedoch statt den schwarzen Krägen und Aufschlägen dunkelblaue, mit rothem Vorstoß; einen Helm mit Kamm, rothe Huppen. Die Gradauszeichnungen wie bei der Kavallerie.

Die Bombardiere und Kanoniere des 1. und 2. Regiments sind mit der Zündhütchen-Bajonnetflinte der Infanterie und einem zweischneidigen geraden Säbel mit gelbmetallenem Griff bewaffnet; weißes Lederwerk und Patrontasche wie die Infanterie. Die Offiziere, so wie die Unteroffiziere, der gesammten baierischen Artillerie sind berittten, haben Säbel, die Offiziere goldgewirkte Kuppeln, Cartouche, wie die leichte Kavallerie, mit Goldborten und eingewebten blauen Streifen, die Beschlägtheile von vergoldetem Metall. Zwei Pistolen.

Das 1. **Artillerieregiment Prinz Luitpold** (München) besteht aus 15 Batterien nebst Detachements in Nürnberg und auf Oberhaus bei Passau.

Das 2. **Artillerieregiment Lüder** liegt mit dem Stabe und 8 Batterien in Würzburg, 2 Batterien in Landau (Festung), 2 in der Festung Germersheim, 2 in Ingolstadt, 1 in Augsburg, dann Detachements in den Festungen Rosenberg und Wülzburg.

Das 3. **reitende Artillerieregiment Königin** besteht aus 4 Batterien und garnisonirt in München.

Die gesammte **Infanterie** hat lichtblau zur Grundfarbe, die Aufschläge und Krägen sind je nach den Regimentern verschiedenfärbig. Die Kopfbedeckung besteht aus einem ledernen Helm mit Metall-Bataillenbändern und Metallschilde mit dem Namenszuge des regierenden Königs an der Vorderseite. Die Offiziere haben die Metallbeschläge vergoldet mit Bärenkamm. Außerdem haben die Feldwebels und die Regimentsmusiker in allen Regimentern Bärenkämme, vom Sergeanten abwärts schwarzwollene Kämme. Dunkelgraue Mäntel mit umliegenden hellblauen Krägen; die Pantalons lichtblau mit rothem Vorstoß. Nach 6jähriger Dienstzeit tragen die Unteroffiziere und Soldaten als Zeichen zurückgelegter aktiver Dienstzeit auf dem linken Oberärmel Eine weiße Kameelhaarborte, nach 12 Jahren zwei und nach 18 Jahren drei; nach 24 Jahren einen ovalen Schild von Messingblech, in getriebener Arbeit den aufrechtstehenden Löwen darin, und nach 40 Jahren einen achteckigen in Sternform. Nach zurückgelegten 50 Dienstjahren, wobei die Feldzugsjahre doppelt zählen, erhält der dienende Mann vom Feldwebel abwärts die goldene Medaille des Ludwigsordens, jedoch ohne einer Zulage zu seinem Solde. Diese Medaille muß nach dem Ableben des Trägers wieder eingeliefert werden. Die Gradauszeichnung befindet sich auf den Krägen, nach der Farbe der Knöpfe, bei den Stabs- und Oberoffizieren von Gold- oder Silberborten, vom Feldwebel abwärts von gelb- oder weißwollenen Borten. Als Gradzeichen trägt der Oberst und Hauptmann auf jeder Seite des Kragens 3, der Oberstlieutenant und Oberlieutenant 2, der Major und Unterlieutenant 1 acht Linien breite Tresse von Gold oder Silber. Die Stabsoffiziere, Obersten, Oberstlieutenants und Majore überdies am äußern Rand des Kragens eine 1½ Zoll breite Gold- oder Silberborte. Diese Gradauszeichnung ist in der ganzen Armee gleich.

Die **Bewaffnung der Infanterie** besteht in der Zündhütchen-Bajonnetflinte und einem kurzen, geraden Säbel mit gelbmetallenem Gefäße, einfacher Parirstange und schwarzlederner Scheide; die Feldwebel und Unteroffiziere und die 8 besten Schützen der Schützenkompagnie tragen den Dornstutzen, das Haubajonnet vertritt die Stelle des Säbels, welches an der Schulterkuppel nebst Ladstock und hölzernem Ladhammer getragen wird. Das Rüstungslederwerk ist bei den 1. und 2. Bataillons sämmtlicher Infanterieregimenter weiß, bei den 3. Bataillons schwarz. Die Patrontaschen von schwarzem Blankleder sollen demnächst verkleinert werden.

Die Säbelgehänge der Offiziere sind von Silber mit blauseidenen Linien durchzogen. Das Dienstzeichen der Offiziere besteht in einem weißen, gewöhnlich silbernen Ringkragen, in dessen Mitte sich das baier. Königswap-

pen vergoldet befindet. Schärpen werden nicht getragen. Die Offiziere und Junker führen einen langen Säbel mit wenig gekrümmter Klinge und stählerner Scheide, der Bügelgriff ist von gelbem Metall. Stabsoffiziere und Adjutanten führen zu Pferde 2 Pistolen.

Die 6 Jägerbataillone sind gleichförmig uniformirt, nämlich lichtblaue Grundfarbe mit hellgrünen Krägen und Aufschlägen, lichtblaue Pantalons mit grünen Vorstößen, Halbstiefel, wie bei der gesammten Infanterie, und unterscheiden sich nur durch die von gelbem Metall geprägten Knöpfe, auf welchen sich die Bataillonsnummer befindet. Sie tragen den Waffenrock, worauf sich Achselwulste (Wings) befinden. Mäntel dunkelgrau. Helme wie die Linieninfanterie, jedoch das gekrönte M ohne Sonnenstrahlen an der Vorderseite. Grüne Huppen an der linken Seite des Helmes und das Schnurgeflecht an den Patrouillenpfeifchen, welches auch die Offiziere tragen. Die Bewaffnung besteht in der Dornbüchse mit dem Jatagan, die Läufe brunirt, schwarzes Lederzeug, die Tornister von schwarzen Kalbsfällen. Die Offiziere den Säbel und die Kuppel wie die Linieninfanterie. Jedes Bataillon besteht aus 5 Kompagnien.

Die schwere Kavallerie besteht aus 2 Kürassierregimentern. Der Waffenrock lichtblau, Kragen, Aufschläge und Vorstoß von scharlachrothem Tuche, weiße Metallknöpfe beim 1. Kürassierregiment, gelbe beim 2.; Spenser mit scharlachrothem Kragen und Vorstoß (Spenser werden bei allen Truppen vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts getragen). Beinkleider von hellblauem Tuche mit 2 Zoll breiten scharlachrothen Streifen; Reithosen von hellblauem Tuche von unten bis ober dem Knie mit Leder besetzt; Gradelhosen, aus eigenen Mitteln angeschafft. Lichtblaue Schirmmütze mit der Königskrone, wie sie überhaupt von allen Truppen nach der Grundfarbe des Waffenrocks getragen werden; Bundschuhe mit stählernen Anschraubsporen. Mäntel von weißem Tuche mit umliegenden lichtblauen Krägen, weißlederne Handschuhe. Epaulettes von weißem Metall; Helme von blankem Eisen, der erhabene Kamm und die Sturmbänder von Messing; die Kammraupe von Roßhaar; die weiß und blaue Kokarde an der linken Seite wie die übrigen Truppen. Die Offiziere tragen den Waffenrock und Beinkleider wie die Mannschaft. Die weißen Mäntel rückwärts aufgeschlitzt, mit lichtblauen Krägen; am Helme die Messingtheile vergoldet, die Raupe von Bärenpelz. Die Stabstrompeter, wie der Musikmeister und die Trompeter haben über die Schulterblätter bis gegen das Ende des Waffenrockes, rothe Tuchflügel, die bei den 2 Erstgenannten mit Silberborten, bei den Trompetern aber eine weiße Randeinfassung von Wollborten haben.

Die Bewaffnung besteht aus einem Küraß von Eisen, welcher die Vorder- und Rückseite des Körpers schußfest schützt. Derselbe ist blank mit Messingverzierung und der rothen, mit weißen Schnüren eingefaßten Küraßmanschette versehen. Gerade Säbel mit eiserner Scheide und gelbem Griff, 37,2 rhn. Zoll lang; 2 Zündhütchen-Pistolen, Cartouche, weißes Rüstungslederwerk. Die Trompeter ohne Küraß. Die Offiziere haben dieselbe Bewaffnung wie die Mannschaft, die Messingtheile des Kürasses sind vergoldet, die Küraß-Manschette mit Silberschnüren eingefaßt. Keine Cartouche. Säbelkuppel, wie die übigen Offiziere der Armee.

Die Unteroffiziere und Kürassiere haben deutsche Sättel, eiserne Steigbügel, schwarzes Riemenwerk ohne Verzierung, weiße Sattelpelze und blauetuchene Walddrappen, in den rückwärtigen Ecken Kronen von weißem Tuche. Viereckige, hellblautuchene Mantelsäcke, rechts und links die Regimentsnummer in der Mitte. Der Oberoffizier silbergestickte Kronen in den rückwärtigen Ecken der Schabrake. Das 1. Regiment Prinz Karl garnisonirt in München mit 6 Eskadrons und 1 Eskadron in Nymphenburg. Das 2. Kürassierregiment Prinz Adalbert mit 5 Eskadrons in Landshut und 2 in Freising.

Die leichte Kavallerie besteht aus 6 Chevaurlegers-Regimentern; ihre Uniformen vom 1. Wachtmeister abwärts: Waffenrock von stahlgrünem Tuch, Brustklappen, Kragen und Aufschläge bei je 2 Regimentern gleich, und diese nur durch weiße oder gelbe Metallknöpfe unterschieden: — so hat das 1. und 2. Chevaurlegersregiment Krägen, Aufschläge ꝛc. karmoisinroth, das 3. und 6. pfirsichroth und das 4. und 5. scharlachroth. — Nach Farbe der Knöpfe sind auch die Ranzauszeichnungen bei den Stabs- und Oberoffizieren von Gold- oder Silberborten. Pantalons von stahlgrünem Tuch mit 2 Zoll breiten Streifen nach der Farbe des Kragens. Lederbesetzte stahlgrüne Reithose; zum kleinen Dienste in warmer Jahreszeit Gradlhosen. Grüne Spenser mit Kragen, Aufschlägen wie der Waffenrock. Stiefel und Bundschuhe mit stählernen Anschraubsporen. Mäntel von grauem Tuche mit umliegenden stahlgrünen Krägen mit Mantellitzen und Vorstoß von der Farbe der Aufschläge, durchaus weiße Knöpfe auf allen Mänteln der Armee; weiße lederne Handschuhe; Helme wie die Infanterie, mit Messingeinfassung am Vorderschirme und zwei Spangen von Messing auf jeder Seite; weiße, 9 Zoll hohe Roßhaarbüsche, der Kamm für die Unteroffiziere und Trompeter von Bärenpelz, — für die Mannschaft von schwarzer Wolle; weißmetallene Schuppen-Epaulettes nach der Breite der Schulter, Schirmmütze stahlgrün mit Vorstoß wie der Kragen, am Vordertheil eine Krone von weißem oder gelbem Tuche, schwarzledernem Schirm.

Die Offiziere tragen die Uniform wie die Mannschaft. An den Helmen sind die Beschlägtheile vergoldet; weiße Federbüsche, weiße Epaulettes von Metallschuppen. Die Bewaffnung besteht in einem Korbsäbel, Scheide von Eisen, wie der Griff; die Klinge sehr wenig gekrümmt, 34,6 rhn. Zoll lang; ein Zündhütchen-Karabiner, 1 Pistole. Die Unteroffiziere und Trompeter nur eine Pistole. Die Bewaffnung der Offiziere besteht in Säbel und 2 Pistolen; Säbelkuppel wie die Kürassiere, den Cartouche als Dienstzeichen, von rothem Saffian mit Silberborten überzogen, der Deckel mit einer weißen Metallplatte (meistens Silber), worauf das königl. baier. Wappen geprägt ist.

Silberne Porte-épées tragen alle Offiziere der Armee.

Zur Pferderüstung für die Chevaurlegers ungarische Sattelböcke, eiserne blanke Bügel, Zäume nach ungarischer Art, schwarzes Riemenwerk; weiße Sattelpelze mit stahlgrünen, 3 Zoll breiten Streifen eingefaßt; runde Mantelsäcke von stahlgrünem Tuche, darauf rechts und links die Regimentsnummer nach der Farbe der Aufschläge. Die Offiziere haben englische Sättel mit einem Löffel rückwärts; Schabraken von stahlgrünem Tuche, die Stabsoffiziere mit doppelter, die Oberoffiziere mit einfacher Goldborte, an den beiden rückwärtigen Ecken ein goldgesticktes gekröntes M; über den Sattel den schwarzen Schafpelz. Das Beschläg des Reitzeuges von gelbem Metall.

Das ärztliche Personal des baierischen Heeres besteht zur Zeit aus 1 Generalstabsarzt, 1 Oberstabsarzt, 4 Stabsärzten, 11 Regimentsärzten 1. Klasse, 24 Regimentsärzten 2. Klasse, 56 Bataillonsärzten, 46 Unterärzten 1. Klasse, 15 Unterärzten 2. Klasse und 3 ärztlichen Praktikanten älterer Ernennung.

Außer diesen 3 Praktikanten sind sämmtliche Aerzte graduirte Doctoren der Medizin und Chirurgie. Der Generalstabsarzt hat Generalmajorsrang, Auszeichnung und Achtung; der Oberstabsarzt Obristenrang, die Stabsärzte Majorsrang, alle Regimentsärzte Hauptmannsrang, die Bataillonsärzte Oberlieutenants-, und die Unterärzte Lieutenantsrang. Die Gradauszeichnung ist gleich wie bei den Offizieren der aktiven Armee. Ihre Uniformirung besteht in einem dunkelblauen Waffenrock mit scharlachrothem Kragen und Aufschlägen, dunkelblauen Pantalons mit rothem Vorstoß, einem dreieckigen Hut, einem Offizierssäbel mit Offiziers-Porte-épée.

Der pensionirten Generäle, Stabs- und Oberoffiziere in der Armee sind nach dem letzterschienenen Militärhandbuch:

2 Generale der Kavallerie, 6 Generallieutenante, 32 Generalmajore, 42 Obersten, 40 Oberstlieutenants, 104 Majore, 282 Hauptleute und Rittmeister, 59 Oberlieutenants, 58 Unterlieutenants; in Summa 625 Pensionirte.

Wenn Jemand größere Truppenmassen zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Staaten aufgestellt, in Marschbewegung oder in Feldmanövern gesehen hat, so stellt sich dabei immer ein gewisser auffallender Typus nicht allein der Physiognomie, sondern auch im Wuchse, an den untern Gliedmassen, an der Körperstärke und der körperlichen Haltung heraus. Betrachten wir den baierischen Soldaten, so ist derselbe besonders bei der Infanterie und den Jägern von gedrungener Körperbildung, sehr breitschulterig und trotz allem Exerziren stets schwerfälligen Ganges mit vorwärtshängendem Kopfe und Oberleibe. Eine echt militärische Haltung auch außer dem Dienste anzunehmen, wie man es in der österreichischen Armee bemerkt, ist hier nicht zu finden. Was aber die Ausdauer bei allen Fatiken des baierischen Krieges betrifft, so entsprechen diese kernigen Bursche allen Anforderungen. Nur wenn sie als Rekruten zu den Regimentern kommen, werden sie meistens durch die veränderte Lebensweise und die Fleischnahrung krank, obgleich die baierische Soldaten-Menage zu den besten in allen Armeen gezählt werden darf. Hat sich der Mann einmal eingelebt in die militärische Disziplin und Ordnung, so fällt ihm dienstlich nichts mehr schwer, als das Lernen in der Schule, denn die Schulen auf dem Lande sind meistens schlecht bestellt, und trotz Werktags- und Feiertagsschulen lernt der Bauernbube nichts oder sehr wenig.

Nicht so ist es in den protestantischen Landestheilen; dieser Schulunterricht beweist sich sehr entsprechend seiner Bestimmung, und ein solcher Rekrut thut sich auch viel leichter im Militärdienste, und ist auch schneller dienstlich brauchbar. Der baierische Soldat ist willig und nicht tückisch, und er wird nach kurzer Dienstzeit, ohne weiterer Mahnung, ein sehr properer Mann. Die Söhne von nur etwas wohlhabenden Landleuten dienen ihre 6jährige Kapitulation aus und verlassen sodann mit Abschied das Heer. Die gänzlich Mittellosen suchen aber als Einsteher, wenn sie im Abschiede die Noten „ausgezeichnet“ oder „sehr gut“ erhalten haben, wieder fortzudienen, und erhalten von demjenigen, für den sie einstehen, bei der Infanterie 4, 5 bis 600 rhn. fl., bei der Kavallerie aber, wie bei der Artillerie, noch um 1, 2 bis 300 fl. mehr. Von diesem Einstandsgelde muß der Einsteher beim Zi-

vilgerichte 300 fl. deponiren, wofür er jährlich 4prozentige Verzinsung erhält; nach vollendeter Einstandszeit erhält er die 300 fl. unverkürzt auf die Hand zurückbezahlt. Hat er seine Einstandszeit hindurch sich als tüchtiger, braver Soldat bewiesen, so kann er neuerdings einstehen, ganz in gleichen Verhältnissen, wie das erste Mal, und so geschieht es öfter, daß Ein Mann dreimal einsteht, und sich ganz leicht ein Kapital von 800 bis 1000 fl. erspart. Die Unteroffiziere, wenn sie nicht Kadetten sind, können ebenfalls einstehen, und bleiben in ihrer Charge in der Truppe, wo sie ehevor gedient; dadurch erhält die Armee sehr praktische Leute für den Dienst.

Die Kapitulation von 6 Jahren für die Dienstzeit der baierischen Soldaten ist bei allen Waffengattungen gleich. Für die Infanterie entspricht diese Dienstzeit, — aber bei der Kavallerie und bei der Artillerie ist sie zu kurz, denn ein tüchtiger Kavallerist und Artillerist braucht zu lange bis zur vollständigen Heranbildung; es erschwert sich auch dadurch der Unterricht der Mannschaften, und bei der dienstlichen Anstrengung der Leute in diesen zwei Waffengattungen lassen sie sich nicht herbei, wieder einzustehen; daher sind die Einsteher zur Kavallerie und Artillerie immer um ein Drittel theurer, als bei der Infanterie.

Die sechs Jägerbataillone haben meistens kleine, aber sehr gesunde, behende Mannschaften, und sind für ihre Bestimmung im Dienste durch und durch tüchtig gebildet und vortrefflich bewaffnet. Ihre Exerzitien für den Feld- und Gebirgsdienst werden zu allen Jahreszeiten mit Eifer gepflogen.

Die beiden Kürassierregimenter, imposant in ihrer Ausrüstung und fortwährend eifrig für den Dienst geübt, haben die schönsten Leute der Armee. Ihre Treue und wackerhaftes Betragen zu allen Zeiten ist musterhaft. Bei der Strenge des Dienstes steht ein Mann selten wieder ein. Der Pferdeschlag ist etwas weich, und so auch zu schwach für die schwere Rüstung und Bepackung. Daß man den Pferden im Winter an den Rationen abbricht, halte ich nicht für gut, obgleich sie weniger Dienst haben; wenn die Exerzirzeit wieder beginnt, sind sie kraftlos und erholen sich im Dienste nicht so leicht wieder.

Die Neuerungen in der Armee.

(S-u.) Der immer fortschreitende Geist der Zeit führt manchfaltige Aenderungen in dem Kriegswesen herbei, wie man sich auch dagegen sträuben, das Alte für besser halten wollte.

Die Resultate der Neuerungen dringen dennoch durch, und am Ende fühlt der eigensinnigste Graukopf, daß etwas geschehen mußte, um seinem bisher verehrten Götzen wenigstens ein anderes Gewand anzuziehen, wenn auch nicht etwa gar neue Arme und Beine anzupassen.

Werfen wir einen Blick auf das alte Lacy'sche System, welches in Oesterreich zu seiner Zeit, und zwar mit Recht, als ein Meisterwerk in allen seinen Beziehungen galt. Es hatte alle die herkömmlichen Schwerfälligkeiten, Wirren und Willkürlichkeiten, mithin die auffallendsten Verschiedenheiten und Unzukömmlichkeiten in den Regimentern aufgehoben, und eine Gleichheit in die Armee gebracht, die Alles umfaßte, was Adjustirung, Ausrüstung, Disziplin, taktische Stellung und Bewegung betraf, und es wurde die Armee zu einer gleichförmigen Maschine, die unverbrüchlich der vorgezeichneten Bahn folgte, und auf die man in allen ihren Fugen so sicher zählen konnte, daß durch ihre mächtigen, unfehlbaren Triebfedern Zeit und Raum der Herrschaft des Feldherrn untergeordnet wurden.

Dieses System war aber dem damaligen Zeitgeiste angepaßt. Die Franzosen und die Preußen aus der Schule ausgezeichneter Marschälle und des großen Königs Fritz, dienten dem aufgeklärten Feldmarschall Lacy als Vorbilder. Ihre Waffenübungen, ihr Parade- und ihr Manövrirschritt, ihre Formation, ihre Evolutionen, ihre Entwickelungen und Wiederformirungen dienten dem genialen Feldmarschall zwar nicht als unmittelbares Muster, aber doch als Maßgabe im Entwurf der zu schaffenden Normen in den Dienst- und Exerzirreglements, um sowohl der äußern Form nach nicht zurückzustehen, als hauptsächlich um den Stellungen und Bewegungen solcher Gegner auf dem Schlachtfelde mit sicherer Bürgschaft zu begegnen.

Lacy wußte in die Nachahmungen eine Originalität, eine Präzision zu legen, deren Selbstständigkeit in den folgenden Feldzügen unseren Gegnern manche schwierige Aufgabe zu lösen gab.

Die erste französische Revolution, welche alle Bande des alten herkömmlichen, der gewohnten bisherigen Ordnung zerriß, brachte auch in das Kriegswesen durch das auftauchende Genie junger, rascher Heerführer eine totale Umwälzung; und während wir Oesterreicher, die Preußen und die Russen noch in starren Reihen fochten, und Entwickelungen und Formationen der Truppen noch mit der gewohnten taktischen Genauigkeit, und mit unverbrüchlicher Treffenordnung in gemessenen Zeiträumen ausführten, umschwärmten die republikanischen Bataillone unsere Linien, durchbrachen, trennten sie mit geschlossenen Massenkolonnen und lähmten somit ihre Angriffsfähigkeit, ihre Beweglichkeit in ihren auf dem Exerzirplatz erlernten pedantischen Evolutionen.

Auch auf die Kleidung der Armee hatte der veränderte Zeitgeist bedeutenden Einfluß. Das allzu Schwerfällige der schweren Reiterei wurde erleichtert, die Hüte als Kopfbedeckung des gemeinen Mannes verschwanden, und statt derselben erschienen Helme, Czako's; die Fußbekleidung der Infanterie wurde durch kürzere Kamaschen, die das Knie frei ließen, bequemer u. dergl. Das Jahr 1798 brachte alle diese Umgestaltungen. Es verschwanden auch die lästigen, peinigenden Zöpfe.

Noch vor dem Feldzuge 1805 wurden in taktischer Beziehung vom Feldmarschall-Lieutenant Mack bedeutende Aenderungen entworfen und höchsten Orts angenommen. Die Kavallerie stellte sich nur mehr in zwei Gliedern, die Infanteriebataillonen in vier Kompagnien ꝛc. Leider waren alle diese Neuerungen kaum vollbracht, als bereits der Krieg ausbrach, welches von empfindlichen Folgen war.

In den Jahren 1807 und 1808 erhielt die Armee von dem unsterblichen Erzherzog Karl, kais. Hoheit, neue Dienst-, Abrichtungs- und Exerzirreglements, deren Vortrefflichkeit in allen Zeitverhältnissen allgemein anerkannt, und die Grundlage zu allen seither vorgekommenen Neuerungen geblieben ist.

Feldmarschall Graf Radetzky war der Erste, der für das Manövriren mit größeren Truppenkörpern für alle Waffengattungen Entwürfe in zahllosen Details herausgab, welche zum Theil modifizirt, zum Theil im Urbilde angenommen wurden.

Die Artillerie und überhaupt das Feuergewehr verdankte dem ausgezeichneten Feldzeugmeister Baron Augustin die ersprießlichsten Neuerungen, die derselbe fortwährend zu verbessern und zu erweitern beflissen ist.

Im Jahre 1836 erhielt die Armee durchgehends Pantalons, und die Infanterie längere frackartige Röcke zur Bekleidung.

Seine Majestät unser allergnädigster Herr und Kaiser — Soldat mit Leib und Seele — organisirte gleich nach dem Antritte Seiner glorreichen Regierung die Armeebehörden, gab unter einem der Armee eine andere zweckmäßigere, gefällige Bekleidung, und mit regem Sinn für alles, was in den verschiedenen Zweigen des Kriegswesens, der Bekleidung und Ausrüstung noch vervollkommt werden könnte, ordnete Se. Maj. permanente Kommissionen an, die solche Gegenstände zu berathen, und hinsichtlich der erkannten Nothwendigkeit von Abänderungen, Verbesserungen unmittelbar an Se. Majestät Bericht zu erstatten haben.

So schreiten die zweckmäßig erkannten Neuerungen, mit möglichster Schonung der Finanzen des Staates sowohl, als des unbemittelten einzelnen Offiziers, immer fort auf der sicheren Bahn der möglichst besten Erkenntniß, durch erprobte, ausgezeichnete Männer geleitet, und wenn schon das französische Sprichwort sich mannigfaltig bewährt hat: Le mieux est l'ennemi du bien, so kann das hier nicht in Anwendung kommen, denn das Gute soll ja nicht verbessert werden, nur das Mangelhafte, Nachtheilige.

Wenn wir in unserer Armee irgend einen Feind des Guten in dem vermeinten Bessern haben, so liegt es in dem Ehrgeize der Regimenter, wovon Eines das Andere in der Verfeinerung, Verschönerung des gegebenen Guten und Zweckmäßigen zu übertreffen sich beeifert, um Glanz und Geschmack allenthalben hinein zu bringen. Doch dieser Eifer bezieht sich keineswegs auch nur auf die geringste Aenderung der betreffenden Sache, sondern — wie gesagt — nur auf Glanz, Politur, Lack u. dgl.

Diese gewiß nicht zu tadelnden Attribute des gegebenen Guten können — nach vorhergegangener erschöpfender Prüfung desselben — zu keinen Bedenklichkeiten in dessen Spendung an die Armee Anlaß geben, denn sie werden bei ausbrechendem Kriege, wo die Zeit zu deren Pflege gebricht, von selbst verschwinden, und nur die Wesenheit wird in ihrer vortheilhaften Wirkung unwandelbar bleiben.

Also mögen die Obersten fortan an den gegebenen und noch zu erwartenden Neuerungen poliren und lackiren, Falten legen oder ausglätten, wie sie es für schöner halten, das wird dem Guten nicht schaden. Und am Ende, wenn die Sache zum Nachtheil der wünschenswerthen allgemeinen Gleichheit in der Armee zu weit geht, so genügt ja ein einziges lautwerdendes Machtwort des angebeteten Allerhöchsten Chefs der Armee, um all dem Flitter augenblicklich ein Ende zu machen.

Literatur.

Der kleine Bibliothekar. Kurze Anleitung zur Bibliothekskunde von Ludwig Gottfried Neumann, Offizialen beim k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht. Wien, A. Dorfmeister's Verlag, 1857. kl. 8. 36 Seiten und X Seiten Vorrede.

* Herr L. G. Neumann bestrebte sich in dieser ganz kleinen Abhandlung den Bücherbesitzern zu zeigen, daß ihre Schätze erst durch zweckmäßige Anordnung

den eigentlich praktischen Werth gewinnen, und zugleich die Wege anzugeben, wodurch sie dieses Ziel leicht erreichen können. Der Herr Verfasser läßt die Uebelstände, welche aus einer bloßen Anhäufung von Büchern entstehen, in der Vorrede sehr klar hervortreten und mancher Besitzer einer ähnlichen Sammlung muß, wenn er diese wenigen Zeilen liest, gestehen, daß ihm der eine oder andere Gedanke, wie ihn der Herr Verfasser hier ausdrückt, selbst schon gekommen sei, allein daß er entweder die Mühe sparte oder das Geld, wofür Jemand anderer ihm den Besitz zu einem wahren umgewandelt hätte. Leider ist aber auch öfter keines von Beiden der Fall, und dann wird der Besitz nur zur Prunksucht der Eitelkeit. So wie in der Vorrede der Zweck der Bibliotheken und ihrer Anordnung in der faßlichsten Weise dargestellt worden, geht der Herr Verfasser darauf über denselben Gegenstand in Beziehung auf sein Fach über und erläutert dann in kurzen, aber klaren und deutlichen Paragraphen die Wesenheit der Katalogisirung und Systemisirung, wobei sowohl auf das Allgemeine als auch auf die kleinste Einzelheit entsprechende Rücksicht genommen wurde.

Wir wünschten, daß Personen oder Korporationen, welche so ansehnliche Büchersammlungen haben, daß sich eine derartige Mühe wohl verlohnt, welche nachschaffen und endlich, welche mehr stabil sind, von dieser Brochure Kenntniß nehmen und auf Grundlage ihrer praktischen Lehren mit ihren Schätzen verfahren möchten.

Prinz Wilhelm von Preußen in den Kriegen seiner Zeit. Auch ein Lebensbild aus den Befreiungskriegen. Von Dr. Franz Josef Adolf Schneidawind, Hofrath, Professor ꝛc. ꝛc. Mit dem Bildnisse und Faksimile des Prinzen. Berlin, 1856. Verlag der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei. 8. VIII und 304 Seiten.

△ Es war dem Herrn Dr. Schneidawind, von welchem wir bereits mehrere Werke über kriegerische Ereignisse und Persönlichkeiten anzuzeigen Gelegenheit hatten, offenbar nicht darum zu thun, ein Biograph des Prinzen Wilhelm zu werden. Da es ihm, wie er selbst gesteht, in dem vorliegenden Buche öfters an tauglichen Quellen für seinen Zweck fehlte, hielt er in bescheidener Entfernung von jener Zeit, wo der ohnehin karge Zufluß ganz stocken sollte. Hr. Dr. Schneidawind suchte vor allem eine Persönlichkeit, welche vor den oftgenannten andern Helden jener Periode zurücktritt, in den Vordergrund zu ziehen, und zwar mit Recht. So wie sich das preußische Volk damals in Opfern besonders willig zeigte, so war auch Prinz Wilhelm voran, wo es galt, dem Bedrücker zu zeigen, daß Besiegte noch lange nicht Geknechtete waren. Wir hätten indeß gewünscht, daß der Held des Buches noch mehr in den Vordergrund trete, als es hier der Fall; das Bemühen war redlich, allein, wo noch andere Umstände zu überwinden sind, kann nicht immer der höchste Punkt der Zufriedenstellung verlangt werden. Jedenfalls kann man sagen, daß die mit wenigen Ausnahmen gelungene Darstellung der Kämpfe jener Zeit in Beziehung auf die Thätigkeit des Prinzen Wilhelm, eine dankenswerthe zu nennen.

Die Ausstattung des Buches ist sehr elegant und das Bild des Prinzen von ausgezeichneter Arbeit.

Journalübersicht.

Journal des Sciences Militaires, par Corréard, letztes Quartalheft pro 1855. [Nr. 22, 23, 24.] Beinahe 24 Bogen in 8., mit einer lithographischen Tafel.

Das vorliegende, den nachzuholenden Jahrgang 1855 abschließende Heft genannter Zeitschrift (Tome VIII.), wird uns nicht lange beschäftigen, so umfangreich es sich auch auf den ersten Anblick erweist.

Der erste Theil, pag. 5 bis 178, enthält nämlich das eilfte, zwölfte und dreizehnte Kapitel von Oberlieutenant Musso t's Handbuch der Pferdearzneikunst und Reitkunst (Manuel d'hippiatrique, d'équitation et d'hygiène), welche diese Abhandlung, die auch als Separatabdruck selbstständig erscheint, zu Ende führen. Die letzten Kapitel sprechen ausführlich von den äußern Theilen des Pferdeleibes, den Verletzungen der Thiere durch Hufschläge anderer Pferde (Des atteintes); dann von dem Leibe im engern Sinne; endlich vom Hintertheile (De l'arrière-main) mit den äußeren Geschlechtsorganen des Hengstes und der Stute.

General Graf von La Roche-Aymon setzt seine höchst interessante Arbeit über die leichten Truppen, bei der wir schon einmal verweilt haben, mit einem „zweiten Buche" über die leichte Infanterie fort, dem ein drittes über die leichte Kavallerie und ein viertes Buch ohne besondere Ueberschrift folgen: §. 1. Von den Verhören der Kriegsgefangenen, der Ausreißer und der Reisenden, von den Spionen, von der Topographie oder Terrainstudien und von den Rapporten; §. 2. Grundsätze des praktischen Dienstes der leichten Truppen, Rekognoszirungen, Rekognoszirungen der feindlichen Stellung, Scharmützel, Hinterhalte, große Detaschements, Vortrab und Nachtrab, Vorposten, Einrichtung von „immerwährenden Vorpostenlegionen," Exerzirmethode für die Legionen der leichten Truppen (Graf de la Roche-Aymon versteht unter jenen Avantpostes Brigaden zum fortdauernden Vorpostendienst, jede ungefähr von folgender Zusammensetzung: sechs Schwadronen Hußaren, zwei Bataillone leichte Infanterie, eine reitende Batterie und eine Kompagnie Sappeure). S. 178—346.

Die Abtheilung unter der Ueberschrift: „Bibliographie," bringt Auszüge aus der Geschichte der permanenten Befestigungen von Oberstlieutenant von Zastrow (im Geniekorps der preußischen Armee) bezüglich der über den Festungskrieg erschienenen Denkschriften — (die Exzerpte von Choumara, Kommandant des Geniekorps), sodann die von demselben Genieoffizier gemachte Entdeckung der wahren physikalischen Ursache der Erdschwere und der Schwerkraft der Himmelskörper im Allgemeinen. S. 347—373.

Den Beschluß macht eine Notiz des fleißigen Artilleriekapitäns Martin de Brettes, Studieninspektors an der polytechnischen Schule, in Betreff eines photo-elektrischen Telegraphen. S. 374—379. Diese „Note" ist zum Theil in den Compte rendu der Académie des Sciences der Sitzung vom 7. Juli 1854 eingerückt. De Brettes nimmt darin das Verdienst der ersten Entdeckung in Bezug auf die Benutzung der Kombinationen elektrischer Strahlen von verschiedener Dauer zu einer telegraphischen Sprache für sich bescheiden, aber mit Entschiedenheit, in Anspruch. Er begründet sein Prioritätsrecht durch einen Hinweis auf eine im Journal des Armes Speciales 1851 veröffentlichte Arbeit seiner Feder, „über Leuchtfeuer zu kriegerischen Zwecken und über das elektrische Licht — des artifices éclairants à la guerre et de la lumière électrique." — Was de Brettes zur Geltendmachung seiner Ansprüche veranlaßte, das war, daß im Sitzungsbericht vom 16. Juni jenes Jahres eine Note Sr. Exzellenz des Marschalls Vaillant bezüglich eines Sonnentelegraphs — télégraphe solaire — einer Erfindung des Telegraphenbeamten Lefeurre in Algerien — enthalten war. Dies Telegraphensystem beruhte 1. auf der Rückwerfung eines Sonnenstrahls nach dem Beobachter, mit dem man sich in Verbindung setzen will, und zwar mittelst einer dem Heliotrop von Gauß (der bei der geodätischen Triangulation der preußischen Küste zur Hervorbringung der nöthigen Signale in Anwendung kam) ähnlichen Vorrichtung; 2. auf einer Kombination der Dauer der Strahlen und ihrer Intervalle nach dem telegraphischen Alphabet von Morse.

Dasselbe beinahe hatte de Brettes in jenem Aufsatze in Vorschlag gebracht. Er denkt sich das ganze Verfahren so. Wenn der an einem entfernten Orte befindliche Beobachter uns eine Meldung zu machen hat, so bringt er durch seinen telegraphischen Apparat zuerst ein ununterbrochen anhaltendes Licht hervor, bis wir dies Signal bemerkt, und mit einem eben solchen Licht geantwortet haben. Der jenseitige Expedient (Expéditeur) läßt nun sein Licht erlöschen, wir am Bestimmungsort (der Empfänger der Depesche heißt hier le destinataire), thun das Gleiche. Dann beginnt die Ausfertigung der Depesche. Wir achten auf die Dauer der gegebenen Feuerzeichen und ihre Unterbrechungen, und übersetzen uns dann die gemachten Aufzeichnungen mittelst des verabredeten Schlüssels und nach dem Systeme von Morse. Die Aufzeichnungen können einfach durch das bekannte Rad mit dem endlosen Papierstreifen, das sich mit gleichmäßiger Geschwindigkeit um seine metallene Achse dreht, vermittelt werden, indem man während der Beobachtung mit der Hand einen eisernen Griffel berühret und ihn bei jedem einzelnen Lichtzeichen auf das chemisch präparirte Papier hält, Griffel und Achse des Papierrades mit den beiden Polen einer elektrischen Batterie in Verbindung gesetzt. Die Signale würden beiden mittelst der „elektrischen Lampe" von Duboſc, welche in einen Kasten oder eine auf der einen Seite mit Glas verschlossene Laterne gestellt werden müßte, erfolgen. De Brettes meint, dieser sein photo-elektrischer Telegraph, dessen Licht man maskiren und durch Blenden verstärken könnte, würde den „Solartelegraphen" Lefeurre's zweckmäßig vervollständigen; denn die elektrische Sonne — soleil artificiel — ist ein vollständiges Werkzeug in der Hand des Menschen, leuchtet so oft er will, und ersetzt die wirkliche Sonne, wenn es Nacht oder nebelig ist.

Die Anwendung zu militärischen Zwecken denkt er sich folgendermaßen. Ein belagerter Platz kann dadurch Zeichen wechseln mit der Entsatzarmee; detaschirte Forts einer Festung können unter einander und mit Letzterer selbst, Seiten- oder Flankenbatterien unter einander und mit den Wachposten, die Lagerplätze einer Armee unter sich und mit dem Hauptquartier korrespondiren u. s. w. „Dieser Telegraph würde auch, scheint mir, in der Marine von einigem Nutzen sein, um das Schiff mit dem Ufer, die verschiedenen Abtheilungen einer Flotte unter sich und mit dem Admiralschiff, die verschiedenen Schiffe einer Flottendivision miteinander und mit dem Kommandoschiff in Verbindung zu setzen, um ein System von Nachtsignalen zu schaffen, und um vielleicht überhaupt die telegraphischen Signale im Kriegswesen einzuführen." W.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Se. k. k. Apostol. Majestät besichtigten am 1. d. M. die am Bisamberge lagernden Truppen, und begaben sich am 2. d. M. von Schönbrunn nach Ischl.

• (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben laut Eröffnung der Militär-Zentralkanzlei zu befehlen geruht, daß mit der auf die Grenzregimenter ausgedehnten Einführung neuartiger Kapselgewehre die Bestimmung besonderer Schützen entfällt, und daß daher bei den Grenzregimentern die Benennung „Schützenkorporäle und Scharfschützen" aufzuhören und die Rückmontirung der letzteren zu gemeinen Füsilieren einzutreten, das besondere Exerzieren mit der Kammerbüchse aber bis zum Erscheinen eines neuen Reglements und so lange fort zu bestehen hat, als die Gewehre dieser Gattung bei den Grenzregimentern noch vorhanden sind.

• Zu Krakau starb am 1. d. M. im 44. Lebensjahre, nach kurzem Krankenlager, Se. Durchl. Christian Graf zu Neu-Leiningen-Westerburg, FML., geheimer Rath und Kämmerer, Kommandant des 2. Infanteriekorps, Inhaber des 21. Infanterieregiments. — Er war nicht vermählt und es erlischt mit ihm die Linie Neu-Leiningen aus dem Hause Westerburg.

z (Agram, 1. Oktober.) Se. Exzellenz der Ban hat, kaum von seiner Urlaubsreise hier eingetroffen, die Landeshauptstadt wieder verlassen, um die in den bezüglichen Stationen konzentrirten Grenzregimenter zu inspiziren. Die Reise ging vorerst nach Karlstadt, wo Se. Exzellenz am 28. v. Mts. das Sluiner-, am 29. in Petrinia das Banal- und heute in Brood das Brooder-Regiment inspizirten. Am 4. werden in Bellovar die beiden Warasdiner-Regimenter besichtigt, und am 5. erfolgt die Rückkehr in Agram. Im Gefolge Sr. Exzellenz befinden sich der Generaladjutant Generalmajor von Denkstein, der Flügeladjutant Major von Zastavnikowich und der Chef der General-Quartiermeisterstabs-Abtheilung Oberstlieutenant Johann Wagner.

• (Triest, 29. September.) Das k. k. Geschwader unter dem Befehle des Linienschiffs-Kapitäns Baron Bourguignon hat, von Smyrna kommend, gestern Abends in der Bucht von Muggia Anker geworfen. Dasselbe besteht aus den Fregatten „Schwarzenberg" und „Venus," den Korvetten „Karolina" und „Diana" und den Briggs „Pylades" und „Hußar."

Preußen.

☐ Am 2. d. M. haben an der allgemeinen Kriegsschule zu Berlin die Vorlesungen wieder begonnen. Außer mehreren Offizieren der deutschen Bundesstaaten nehmen auch ein k. schwedischer und 2 fürstlich serbische Offiziere an den Vorlesungen Theil.

Baiern.

M. (München, 27. September.) In dieser Woche fand zum ersten Male in einem eigens hergerichteten Saale des königl. Militärgefängnisses das öffentliche Verfahren des Militärschwurgerichtes gegen drei Offiziere der hiesigen Garnison statt. Artillerielieutenant B. tödtete in diesem Sommer im Pistolenduell einen Studirenden der hiesigen Hochschule in Folge eines Zwistes, und stellte sich hierauf selbst zum Verhaft. Nachdem die Voruntersuchung gepflogen und beendet, wurden die drei Angeklagten, Lieutenant B., Oberlieutenant M. als Sekundant und Lieutenant E. als Zeuge beim Duell, dem Schwurgerichte vorgeführt. Die Angeklagten erschienen in voller Offiziersuniform, die Säbel an der Seite. Die Geschwornen mit ihrem Obmanne, sämmtlich Offiziere, wurden beeidet, und nun begann die Eröffnung der Verhandlung durch die Anklage der Angeschuldigten von Seite des königl. Staatsprokurators Regiments-Auditors Götzinger, welcher in ausführlichster Weise den Thatbestand vortrug und die Anklage motivirte. Hierauf folgten die Zeugenvernehmungen von solchen Personen, die in irgend einer Weise von diesem Vorgange und den Nebenumständen Kenntniß hatten. Die Vertheidigung des Hauptangeklagten Lieutenants B. führte in ausgezeichneter Weise Baron Lerchenfeld, Oberlieutenant im reitenden Artillerieregiment. Nach dem Gesetze vom 29. August 1848 (Artikel V), lautet die Anklage des Staatsanwalts auf das Verbrechen der Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, worauf eine acht- bis zwölfjährige Festungsstrafe gesetzt ist. Als die Verhandlung so weit vorgeschritten war, daß der Staatsanwalt sein Resumé vortragen konnte, beantragte derselbe für den Hauptangeklagten B., in Betracht seines exzentrischen Charakters, vier Jahre Festungsstrafe mit darauffolgender Dienstentlassung, und für die beiden Mitangeklagten für jeden zweijährige Festungsstrafe*). — Das Urtheil des Schwurgerichtshofes wird erst am Montag den 29. September den Angeklagten in öffentlicher Sitzung verkündet werden. Als Präsident des Gerichtshofes hatte den Vorsitz Major von Paschwitz von der Artillerie; die Beisitzenden waren vier Oberoffiziere. Die Verhandlung machte einen mächtigen Eindruck auf alle Anwesenden.

M. (München, 28. September.) Mit erstem Oktober findet wieder der jährliche Garnisonswechsel mit einzelnen Bataillons eines jeden Regimentes statt. In Folge der beendeten Herbstexerzitien, welche zum Schlusse in Reisemärschen und Brigade-Schulmanövern bestanden, wird ein Theil der Mannschaften in Urlaub entlassen.

Seit der zweiten Hälfte dieses Sommers fand bei dem ersten Infanterieregiment König Ludwig ein Probeexerzitium nach einem Entwurfe eines neuen Exerzitreglements unter dem Kommando des Obersten Grafen Buttler-Clonebough statt, welches großentheils sehr entsprechend ausfiel, und mit einigen wenigen Abänderungen zur Einführung in der baierischen Armee kommen dürfte.

Der Krankenstand unter den präsenten Truppengattungen der baierischen Armee war im ersten Quartal 1856 ein sehr günstiger; es wurden in sämmtlichen Militärspitälern 4066 Mann ärztlich behandelt, — 3378 geheilt, und 68 ungeheilt oder felddienstuntauglich entlassen. Drei Mann wurden in andere Anstalten überbracht; — 68 Gestorbene, darunter 39 am Typhus.

Sachsen.

• Zu Dresden starb am 24. September nach längerem Leiden der k. Generalmajor Jakob Andreas Hermann Oberreit, Ritter des königl. Militär-St. Heinrichsordens, Komthur des königl. Verdienstordens, Ritter der Ehrenlegion und Komthur des sächsischen Ernestinischen Hausordens. Nach einer 56jährigen Dienstzeit erbat sich Oberreit im Juli 1849 die Entlassung aus dem Kriegsdienste, welche ihm unter Fortdauer der Verwaltung der Direktorialgeschäfte der Militärplankammer gewährt wurde.

Mecklenburg-Schwerin.

• Das großherzogliche Offizierskorps hat dem im Jahre 1806 bei Nossentin gefallenen preußischen Kriegern, die unter York die Nachhut des Blücher'schen Korps bildeten, zu Schwerin ein Denkmal gesetzt, dessen Enthüllung am 2. d. M. in Gegenwart des FM. Baron Wrangel und der Deputation der bezüglichen Regimenter vor sich gehen soll.

Frankreich.

a. Es liegen uns zwei Depeschen des Generalgouverneurs von Algerien Marschall Randon vor, welche in dem kurzen Zwischenraume von nicht vierzehn Tagen sich folgten, und über die kriegerischen Zustände dieser Provinz uns hinreichenden Aufschluß geben. Die französischen Blätter können in den Momenten der Ruhe nicht genug auf die Sicherheit der gallischen Oberherrschaft in jenen Gegenden hinweisen, und doch glimmt derselbe energische Widerstand, der die Franzosen anfangs begrüßte, immer noch mit derselben Kraft, aber nicht mehr mit denselben Erfolgen unter den Stämmen Kabyliens. Die Araber, deren Natur hier ein unüberwindlicher Zwang durch die Kolonisirung, die Seßhaftmachung angethan wird, sträuben sich gegen Maßregeln, die keine Oberherrschaft ihnen je aufgebürdet. Frankreich indeß, welches seine Zwecke inmitten des Wechsels seiner Regierungen mit Strenge verfolgt, bleibt durch seinen gegenwärtigen afrikanischen Besitz Herr jener Punkte, die ihm nicht allein dauernde Herrschaft, sondern auch für die Armee stete Uebungsplätze sichern.

Der erste Bericht des Marschalls Randon spricht von der Expedition gegen die Stämme des Bezirkes Dra-el-Misan, unter welchen der Marabu Sidi-El-Hadschi-Amar eine bedeutende Aufregung verursacht hatte, welche nur durch thatkräftige Schnelligkeit unterdrückt werden konnte. Die feindliche Bewegung überschritt bereits ihren anfänglichen Herd, als die rasche Konzentration der Truppen, der Sieg vom 2. September nicht allein dieselbe wieder in ihre ersten Grenzen zurückwies, sondern sie auch, freilich auf unbestimmte Zeit, für einen gewissen Bezirk ganz unterdrückte. Man war benachrichtigt worden, daß der genannte fanatische Marabu, von zahlreichen Kontingenten gefolgt, das Dorf Dra-el-Misan, Hauptort des Distriktes, anzuzünden beabsichtige und man verstärkte deshalb den daselbst liegenden Posten des Bataillonschefs Beauprêtre durch sechs Kompagnien des 45. Linienregiments und einer Schwadron der Chasseurs d'Afrique. Am 2. September wurde der Feind signalisirt, der an 7000 Mann zählte, und geraden Weges auf das Haus des Kommandanten loszog. Er wurde sogleich von der Linie und den Chasseurs angegriffen, während General Gastu, von Medeah inzwischen mit einer Kolonne abgesendet, in dem Momente des heftigsten Kampfes erschien und sogleich an der Schlacht sich betheiligte. Der Feind hatte offenbar den Platz ganz unbesorgt gewähnt und glaubte sich jetzt von bedeutender Streitmacht angegriffen; er floh und ließ in den Händen der Franzo-

*) Das Urtheil gegen Lieutenant B. lautete wegen fahrlässiger Tödtung des Studenten G. zu 18 Monaten Festung und Entlassung; die Sekundanten wurden zu Disziplinarstrafen verurtheilt.

sen 40 Todte, 32 Gefangene und 200 Flinten. Die Franzosen wiesen nur etliche Verwundete (!) auf.

Am 4. September jedoch, als General Gastu eine Rekognoszirung nach Bordschi-Boghin vornahm, erneuerten die Kabylen ihren Angriff auf Dral-el-Misan, wurden indeß abermals geschlagen.

Der General kehrte von dieser Expedition nur zurück, um mit seiner Kolonne die Truppen des Generals Jussuf zu verstärken, der gegen den Stamm der Frikat auszog. Die Streitmacht dieses Korps betrug zwei Bataillone und vier Kompagnien Zuaven, zwei Bataillone Jäger zu Fuß, zwei Bataillone Linie und zwei Bataillone der eingebornen Schützen; sie war in zwei Brigaden getheilt, von welchen die eine vom General Gastu, die andere vom Obersten Bataille kommandirt war. Das Lager der beiden Brigaden dominirte ein Fels, dessen Vertheidigung den Tirailleurs übertragen war. In der Nacht vom 11. auf den 12. September griffen die Kabylen denselben an, ebenso am 12. bei Tage, jedoch immer vergebens. An eben diesem Tage griff General Jussuf die nordwärts gelegenen Orte an, und General Gastu die Dörfer der Frikats am 13. Die Kabylen wähnten nun das Lager verlassen, stürmten mit Erbitterung den Felsen, wurden jedoch durch die Vertheidiger desselben zurückgeschlagen und durch eine Ueberrumpelung aus dem Lager in die Flucht geschlagen. Auch am 14. fanden noch kleinere Gefechte und zuweilen recht lebhafter Kugelwechsel statt. Die Franzosen hatten in diesen Tagen 3 Todte und 24 Verwundete, worunter zwei Offiziere.

Das Korps Jussuf setzte nun seine Operationen fort und zwar in der Richtung der Beni-Smail, welche nach dem Rapporte des genannten Generals bei Mahallet vollkommen geschlagen wurden. Damit ist jedoch die Bewegung im feindlichen Lager nicht gestillt, was die französische Regierung weiß und würdigt. Es scheint, daß den Kabylen der Glaube beigebracht wurde, Frankreich vermöge seine Besitzungen bei ihnen nicht mehr zu behaupten, und daß sie dadurch bewogen wurden, eine Art von Befreiungskampf zu beginnen, der keine andere Folge haben kann, als eine großartige Expedition gegen die noch widerstrebenden oder noch nicht hinreichend gewitzigten Stämme.

— Zu Colmar starb General Baron Atthalin, ehemals Adjutant des Königs Ludwigs Philipp, im Alter von 72 Jahren. Er war vorzugsweise als Genieoffizier bekannt und bekleidete 1813 auch die Stelle eines zweiten Direktors des topographischen Kabinets des Kaisers. — Ferner starb auf seinem Schlosse Moulins bei Blois der Divisionsgeneral Baron Dogueveau, 70 Jahre alt, besonders ausgezeichnet durch seinen praktischen Unterricht der polytechnischen Zöglinge im Artilleriefache.

Großbritannien.

n. Der 24. September war der Todestag zweier tapferen Veteranen des großbritannischen Heeres.

Der Feldmarschall Viscount Hardinge, Vorgänger des Herzogs von Cambridge als Oberbefehlshaber des britischen Heeres, ist gegen Mitternacht auf seinem Landgute South Park in der Nähe von Tunbridge Wells gestorben. Die glänzendste Stelle in seiner militärischen Laufbahn ist die Schlacht von Albuera. Er war der Reihe nach Kriegssekretär, Sekretär für Irland und General-Feldzeugmeister, bis er im Jahre 1844 zu der hohen Würde eines General-Gouverneurs von Indien erhoben wurde. Die vier Jahre, während welcher er in jenen fernen Gegenden die Zügel der Regierung in Händen hielt, waren selbst in der ereignißreichen Geschichte von Britisch-Indien denkwürdig. Im Oktober 1852, nach dem Tode des Herzogs von Wellington, ward er zum Oberbefehlshaber des britischen Heeres ernannt.

Der zweite Veteran und Mitkämpfer von Waterloo war der General Sir Colin Halkett, Gouverneur des Invalidenhauses in Chelsea, welcher an demselben Tage auf seinem Posten verschied.

Sardinien.

n. Das letzte von den Kammern votirte Armeebudget setzt den Effektivstand des sardinischen Heeres auf 49,220 Mann an, unter welchen sich 37 Generäle, 3285 Offiziere und Unteroffiziere, 556 Militärbeamte befinden. Der Mannschaftsstand begreift 45,342 Mann. Aus 7952 Pferden, worunter 1731 Offizierspferde, besteht die Kavallerie.

Der König befahl die Creirung des Postens eines Inspektors des Korps der Versaglieri, welche dieselben Attribute hat, wie die gewöhnlichen Infanterie- und Kavallerie-Inspektoren. Generalmajor Cialdini wurde für diesen Posten vorgeschlagen und auch dazu ernannt.

Ein anderes Dekret regelt und verbessert die Lage der Carabiniere (der sardinischen Gendarmen), deren Zahl, gegenüber dem großartigen und besonders auf der Insel Sardinien offen betriebenen Räuberunwesen, kaum ausreicht.

Rußland.

h. Bei Gelegenheit der Krönung zu Moskau wurde eine große Anzahl von Ernennungen vorgenommen, welche gegenwärtig vollständig bekannt sind; so wurden 20 Generallieutenants zu Infanterie-, Kavallerie- und Artilleriegeneralen ernannt, 2 zu wirklichen Geheimräthen, 48 Generalmajore zu Generallieutenants, 3 Generäle zu Reichsräthen, 3 andere und 5 Generalmajore zu Adjutanten des Kaisers. Die Zahl der Ernennungen auf geringeren Rangesstufen ist sehr bedeutend, und besonders sind dabei viele Regimentskommandanten aus dem letzten Kriege wohlbedacht, weniger die Generalität.

Nach einer annähernden Berechnung wird die Krimm-Medaille, welche der Kaiser als Denkmünze an Alle vertheilen läßt, welche direkt oder indirekt an den letzten Kämpfen sich betheiligten, an mehr als 1,500,000 Individuen vergeben werden.

Unter den letzten Maßnahmen, welche die russische Regierung für ihre Armee und Marine getroffen, und die noch nicht hinreichend zur Oeffentlichkeit gelangt sind, verdienen besonders zwei erwähnt zu werden. Erstlich die Organisation der Völkerstämme am Baikalsee. Bekanntlich besitzt Rußland im nördlichen Asien ein ungeheures Gebiet, das noch nicht organisirt worden, und von Stämmen eigenthümlichen Charakters bewohnt ist. Durch einen Ukas werden nun diese so vereinigt, daß ihre Gliederung jener am Don und schwarzen Meere ganz ähnlich ist. Sie haben den Namen der Baikalkosaken zu führen, ein eigenes Armeekorps zu bilden, das von einem Hetmann kommandirt wird, in Brigaden, Regimenter und Sotniew getheilt ist, und nur aus Kavallerie besteht. Das Land dieser Kosaken liegt im und außer dem Gouvernement Irkutsk.

Derselbe Ukas errichtet zu Irkutsk, der Hauptstadt des südlichen Sibiriens, ein Seedepartement, welches unter dem Befehl des Generalgouverneurs dieser Provinz gestellt wird, der fernerhin die Oberleitung und Verwaltung der Flotte und aller Marineetablissements im friedlichen Ozean, die sich täglich mehr entfalten, zu führen hat.

Nekrolog.

S. Unter die Zahl der Männer, welche jüngst aus der Reihe des k. k. Heeres schieden und durch hervorragende Intelligenz, ausgezeichnete Eigenschaften des Herzens und thätiges und gemeinnütziges Streben die allgemeine Hochachtung sich erworben hatten, gehörte auch der am 10. August 1856 um 6 Uhr Abends, nach langwierigen höchst schmerzlichen Leiden zu Wien verstorbene k. k. Oberst Anton Hermann.

Am 6. Juli 1789 zu Barzdorf in kaiserlich Schlesien von unbemittelten Eltern geboren, folgte er, nach absolvirten Gymnasial-Studien, dem Drange seines Herzens, indem er den 2. September 1808 als Freiwilliger zu dem 3. Feld-Artillerieregimente eintrat. Da er sich eine Waffe wählte, in welcher wissenschaftliche Bildung mehr als irgendwo zur Erklimmung der höheren Stufen als Bedingung gilt, — erfaßte er die Wahrheit dieser Anschauung und durchführte sie mit jenem beharrlichen Muthe, der unsere ganze Bewunderung verdient.

Wenige Monate nach dem Eintritte wurde Hermann zum Kanonier befördert und anläßig seines unermüdeten Fleißes und seiner erfolgreichen Fortschritte in den Elementarwissenschaften schon mit 1. März 1809 zum Bombardierkorps übersetzt, wo er im Juli 1812 zum Feuerwerker vorrückte. In dieser Eigenschaft wohnte Hermann den Feldzügen der Jahre 1813 und 1814 bei, und nahm an der Schlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober 1813, an den Gefechten bei Chalendrey und Langres, dann an der Schlacht bei Brienne am 1. und 2. und jener bei Bar-sur-Aube am 26. und 27. Februar 1814, ferner an dem Sturme auf Lekment, dem Gefechte bei Laferté-sur-Aube, dem Sturme auf Bar-sur-Seine, so wie an den Gefechten bei Arcis-sur-Aube und Mery und den Schlachten bei Troyes und Paris am 29. und 30. März Theil. In allen diesen Gelegenheiten bewies er persönlichen Muth, Umsicht und eine rastlose Thätigkeit; in der Relation über die Schlacht bei Brienne ward er unter den Ausgezeichneten genannt, und für die Tapferkeitsmedaille vorgeschlagen.

Den 1. April 1815 zum Oberfeuerwerker befördert, war Hermann während des Feldzuges dieses Jahres bei der Feld-Artilleriedirektion, im Hauptquartier, in Verwendung, rückte mit 1. August 1816 zum Unterlieutenant im zweiten Feld-Artillerieregimente vor, kam im April 1817 in das Bombardierkorps, und von hier im August 1820 mit der Ernennung zum Oberlieutenant in das 5. Feld-Artillerieregiment.

Um diese Zeit trat der Wendepunkt ein in des Verstorbenen Leben. — Dem genialen Feldmarschall-Lieutenant Grafen Rothkirch, der jedes Talent zu würdigen verstand, entging der geistreiche Oberlieutenant Hermann nicht, der sich durch einige treffliche Aufsätze in der bestandenen „österreichischen Militär-Zeitschrift," die unter Rothkirch zu seltener Gediegenheit gelangt war, schon damals bemerkbar gemacht hatte. Auf Rothkirch's Veranlassung wurde Oberlieutenant Hermann am 1. April 1822 in gleicher Eigenschaft in den Generalstab übernommen, wo sein Name noch heute mit Verehrung und Achtung genannt wird. Hermann betheiligte sich nun, abgesehen von den nothwendigen Dienstgeschäften, mit Eifer an der erwähnten Zeitschrift und schrieb kriegsgeschichtliche, militärisch-philosophische und didaktische Artikel, meist unter der Chiffre H., welche ihren bleibenden Werth haben und den Verfasser überleben werden.

Hermann's Wirken im Generalstabe war ein vielseitiges — und was allerdings mehr sagen will — ein in allen diesen Richtungen höchst ersprießliches. Gleich nach seiner Eintheilung ward er durch sechs Jahre in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung verwendet, — mit welchem Erfolge haben wir schon gesagt. Im August 1827 zum Hauptmann im Korps

befördert, finden wir ihn im Jahre 1828 und 1829 bei der Militär-Landesbeschreibung in Oberösterreich, vom Jahre 1830 aber bei der Lager-Baukommission in Linz; hier wurde er in Folge seiner erfolgreichen Verwendung mit allerhöchster Entschließung vom 11. April 1835 zum Major im Korps ernannt und am 1. Juli 1841 zur Dienstleistung nach Wien berufen. Dieser Berufung folgte die Betrauung der Reorganisirung der Grenzschulen. Nach Jahresfrist wurde er Direktor der kriegsgeschichtlichen Abtheilung, aber schon in kurzer Zeit darnach Direktor des statistischen und als Oberstlieutenant noch vor Ablauf des 1842ger Jahres Vorstand des kriegsgeschichtlichen Bureaus.

Mit vieler Umsicht und Sachkenntniß leitete Oberstlieutenant Hermann diese Abtheilung bis zu seiner am 27. Juli 1846 in Folge seines leidenden Zustandes erfolgten Pensionirung, bei welchem Anlasse ihm, in Anerkennung seiner langjährigen und erfolgreichen Dienstleistung der Obersten-Charakter, mit der dieser Charge verbundenen Pension, verliehen wurde.

Im Jahre 1848 wurde Oberst Hermann, mit Armee-Oberkommando-Befehl ddo. Schönbrunn 12. November, zur Uebernahme des Kommandos in dem befestigten Posten Neugebäude, bei Wien, beordert und hatte diese Anstellung bis zur Hälfte des Jahres 1850 begleitet. Hierauf nach Wien berufen, erhielt er den allerhöchsten Auftrag, die Geschichte der Feldzüge 1813, 1814 und 1815 zu bearbeiten, und wurde in Folge dessen in das k. k. Kriegsarchiv kommandirt, dessen Direktion er auch durch einige Zeit ad interim führte.

Hermann war ein Mann von gediegenem Charakter, gründlichen und vielseitigen Kenntnissen; ein tiefer Denker mit schnellem, treffendem Witze begabt, der manchmal einen sarkastischen Anstrich trug. Ruhig, besonnen, nicht leichthin vertrauend, war sein Umgang auf wenige, aber erprobte Freunde beschränkt. Sein Fleiß, seine angestrengten Studien und seine vielseitige Verwendbarkeit allein, wußten den Verhältnissen die Karriere abzuringen. Sie liefern den Beweis, daß Talente sich unter allen Umständen ihre Bahnen zu brechen wissen.

Hermann erfaßte die ihm übertragenen dienstlichen Geschäftszweige mit klarem Geiste und führte sie mit seltenem Fleiße zur befriedigenden Lösung. Er war ein erprobter, pünktlicher Arbeiter, verläßig in allen seinen literarischen Leistungen, wovon die vielen werthvollen Aufsätze in der eingegangenen „militärischen Zeitschrift," die leider nach den dreißiger Jahren spärlicher wurden, und, neuerer Zeit, jene der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften eingesandten Beiträge den sprechendsten Beweis liefern. Wohl selten hatte die vaterländische Kriegsgeschichte so tüchtige und geistreiche Vertreter gefunden, als in den zwanziger Jahren, wo neben Rothkirch, die Namen eines Hermann, Kempen, Schönhals u. a. in jener „militärischen Zeitschrift" noch heute in frischer Erinnerung fortleben.

Als Vorgesetzter zeichnete sich Hermann durch ein würdevolles und humanes Benehmen gegen die Untergebenen aus und wußte, wenn es nöthig ward, mit Energie auf dieselben einzuwirken. Jede Parteilichkeit war ihm fremd, mit edler Wärme nahm er sich der Subordinirten an, wenn sie es verdienten. Seine Meinung und sein Urtheil über Personen und Dinge waren stets auf wohldegründete Ueberzeugung gestützt und ohne Rücksicht auf die Meinung Anderer, wenn diese nicht wirklich überzeugender war, mit eiserner Konsequenz vertreten.

Geachtet und geehrt ob seiner vorzüglichen Eigenschaften des Geistes und Herzens wird sein Andenken unter seinen Freunden fortleben, und es bezwecken diese wenigen, aber wahren Worte der Anerkennung, jene Hochachtung auszudrücken, die wir dem edlen Manne im Leben von aufrichtigem Herzen stets gezollt haben!

Ehrenhalle der k. k. Armee.

(Fortsetzung.)

X. Militär-Verdienstkreuz.

Generalquartiermeisterstab. Oberst **Jungbauer**, v. **Fligely**, **Roßbacher**, **Bils**, **Hahn**, Ritter **Ruff**, Ritter **Giani**, v. **Baumgarten**, Ritter **Pakenj**, **Seudier**, v. **Meidrimmel**, **Languider**, Oberstlieut. **Thomas**, **Wagner**, Baron **Kuhn**, **Kalik**, Ritter **John**, v. **Poschacher**, v. **Rupprecht**, **Drechsler**, v. **Dobner**, Major **Rotmund**, v. **Manger**, **Unschuld**, **Krzisch**, Ritter **Thom**, **Baumgarten**, Graf **Pötting**, Baron de **Traux**, v. **Pelikan**, **Mündl**, Ritter **Litzlhofen**, Hptm. 1. Kl. Edler **Du Hammel**, Ritter **Lees**, **Catty**, Edler von **Döpfner**, **Schmidt**, **Büttner**, v. **Fröhlich**, **Bienerth**, Ritter **Bourgignon**, v. **Littrow**, v. **Görz**, **Havek**, Baron **Wattmann**, Ritter **Podlewski**, **Meszaros**, v. **Friedberg**, v. **Mainone**, **Pielstiker**, Ritter **Latterer**, Bar. **Stenglin**, Graf **Wimpffen**, v. **Baumgarten**, **Dudezynski**, Ritter **Goutta**, Baron **Leonhardi**.

Vom Armeestande: Hptm. 1. Kl. v. **Grodzieçki**, Hptm. 2. Kl. **Schmedes**.

Vom Ingenieurgeographenkorps: Oberst v. **Bach**, Hauptmann 1. Kl. **Ganahl**.

Vom Kriegsarchiv: Hptm. 2. Kl. **Eckher**, 1. Rittm. v. **Teschenberg**.

Vom Pionierkorps: Oberst Ritter **Mollinary**, Oberstlieut. **Valeregno**, Major Edler von **Magdeburg**, **Worowansky**, Hauptm. 1. Kl. **Turba**, **Leidl**, v. **Kegeln**, **Döbler**, **Wottruba**, Edler v. **Grafern**, Ritter **Wallner**, Hptm. 2. Kl. v. **Bolzano**, **Kugler**, **Schranckell**, Oberlieutenant **Perkowaz**, **Mutzel**, **Munschke**, **Leonhard**, **Fiedler**, **Stefan**, **Braun**, **Krügner**, **Ehnl**.

Vom Flottillenkorps: Major **Baumrucker**.

Gendarmerie. Brl.-Insp. Oberst v. **Schweiger**, Baron **Kronenberg**; 1. Reg. Oberst Graf **Forgach**, Major Baron **Seckendorf**, 2. Rittm. **Kolinsky**; 2. Reg. Oberst **Rottec**; 3. Reg. Oberst **Reichardt**, 2. Rittm. **Menhard**; 4. Reg. Oberstlieut. Ritter **Benkiser**; 6. Reg. Oberstlieut. Ritter **Rosenzweig**, Major de **Verette**; 7. Reg. Major **Kiekohl**; 8. Reg. 2. Rittm. Ritter **Mikowetz**, v. **Bardoz**, **Henrici**, Oberlieut. **Waasz**; 9. Reg. fung. 1. Rittm. **Semetkowsky**, Oberlieut. **Ruesz**; 10. Reg. 1. Rittm. **Turkovicz**; 11. Reg. Major **Hummel**; 12. Reg. Major **Velegishanin**; 13. Reg. Major **Lammer**; 14. Reg. Major **Greipel**; 15. Reg. Major **Gräf**; 16. Reg. Ritter **Steinhauser**; 17. Reg. Major **Hauschka**, fung. 1. Rittm. Freih. v. **Giefl**; 18. Reg. Oberstlieut. **Manglberger**; 19. Reg. Oberstlieut. **Geber**, Major Edler v. **Fedrigoni**, 1. Rittm. **Bukowsky**.

Vom Militär-Polizeiwachkorps in Mailand: Major **Milde**.

Marine. Major **Littrow**, **Kohen**, Hptm. 1. Kl. **Faber**. — Marine-Artill. Oberlieut. **Wilhelmi**. — Marine-Inf. Hauptm. 1. Klasse Ritter **La Renottiere**, v. **Rainer**.

Vom Militär-Fuhrwesenskorps: Oberst v. **Bubna**, 1. Rittm. **Czihal**, 2. Rittm. **Hausner**, **Kasimauer**, Oberlieut. **Schäffer**.

Von der Militär-Monturs-Oekonomiebranche: Oberstlieut. **Georgi**.

Von der Artillerie-Akademie: Art.-Major **Novak**, Art.-Oberlt. **Kunc**.

Invalidenhäuser. Prag Oberst v. **Muralt**, Hptm. 2. Kl. Ritter **Mehr**; Padua Hptm. 1. 1. Kl. **Bucellari**; Tyrnau Oberstlieut. v. **Kollmann**.

Militär-Rechnungsbranche. Offizial 1. Kl. **Tittelbach**.

Justizbranche. Hauptmann-Auditor **Hochberg**.

Militär-Kanzleibranche. Hptm. 1. Kl. **Hoffmann**.

XI. Goldene Tapferkeits-Medaille.

Unang. GM. Ritter **Pittinger**, Oberst **Möller**, v. **Rauch**.

Platzkommando in Olmütz Oberstlieut. Edler v. **Laimmer**, Lieutenant 2. Kl. **Ristleithner**; in Pola Lieut. 1. Kl. **Theimer**.

Garden. Trab. Oberlieut. **Ott**. — Gend. Oberlieut. **Janitsek**.

Linien-Infanterieregimenter. Nr. 5 Oberlieut. **Daubner**, **Scheuch** silb. Medaille 2. Kl.; Nr. 7 Hptm. 2. Kl. **Gaitschnigg**, Oberlieut. **Berger**; Nr. 12 Oberlieut. **Rathbauer**; Nr. 14 Oberlieut. v. **Leibschang**; Nr. 18 Oberlieut. **Juber** silb. M. 1., Lieut. 2. Kl. **Langer** silb. M. 1. u. 2.; Nr. 23 Lieut. 1. Kl. **Staniek** silb. M. 1.; Nr. 29 Oberlieut. **Lux**; Nr. 33 Lieut. 1. Kl. **Weiß** silb. M. 1., **Fürle**; Nr. 38 Lieut. 1. Kl. **Radler** silb. M. 2.; Nr. 41 Oberlieut. **Tausch**; Nr. 43 Oberlieut. **Spillauer**; Nr. 44 Oberlieut. **Roncador**; Nr. 45 Lieut. 2. Kl. **Cameran**; Nr. 47 Lieut. 1. Kl. **Otto**, **Czernhaus**, **Pottertsch** silb. M. 1.; Nr. 48 Oberlieut. **Hoyn**; Nr. 50 Lieut. 1. Kl. **Windischka**; Nr. 56 Oberlieut. **Buchwald**, **Ziffer**; Nr. 59 Lieut. 1. Kl. **Mayer**, **Pittrich**; Nr. 61. Lieut. 1. Kl. **Böhm**, **Neindl**; Nr. 62 Oberlieut. **Fuchs**.

Grenz-Infanterieregimenter. Nr. 1 Lieut. 1. Kl. **Milovic**, **Czwitkovic**, Lieut. 2. Kl. **Despot**, **Loncar**; Nr. 2 Lieut. 2. Kl. **Puchello**; Nr. 3 Lieut. 2. Kl. **Zatezalo** silb. M. 1.; Nr. 4 Oberlieut. **Jugat**, Lieut. 1. Kl. **Parakovic** silb. M. 1.; Nr. 6 Oberlieut. **Redl**; Nr. 7 Lieut. 1. Kl. **Abramovic**; Nr. 9 Oberlieut. **Serjenovic**; Nr. 10 Lieut. 2. Kl. **Osztoic**; Nr. 11 Oberlieut. **Wasiljevic**.

Jägertruppe. Kaiser-Jägerreg. Oberlieut. **Hupfauf**, **Weirather**, Lieut. 1. Kl. **Maister** silb. M. 2., Lieut. 2. Kl. **Tschanett**; 5. Jägerbat. Oberlt. **Thomas**; 9. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Jojer**; 10. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Griesmayer** silb. M. 2., **Schlüsselbauer**; 11. Jägerbat. Oberlieut. Edler v. **Elzenbaum**, **Rozzoli**, **Magni**; 21. Jägerbat. Oberlieut. **Tamassy**.

Sanitätsbataillon. Nr. 1 Hptm. 1. Kl. **Knapp**.

(Kavallerie.) Kürassierregimenter. Nr. 3 2. Rittm. Edl. **Valentine**; Nr. 5 Oberlieut. **Petteln** silb. M. 2. — Dragonerreg. Nr. 4 Oberlieut. **Schwabel**; Nr. 5 2. Rittm. v. **Karst**. — Husarenreg. Nr. 1 2. Rittm. **Dmittrowich** silb. M. 1. u. 2.; Nr. 4. 2. Rittm. **Kauba**; Nr. 7 Oberlt. **Kaß**. — Ulanenreg. Nr. 1 2. Rittm. **Statetzky** silb. M. 1., **Schöntag**, **Chaule** silb. M. 1.; Nr. 3 2. Rittm. **Joch**; Nr. 5 1. Rittm. Ritter **Browski**; Nr. 6 Lieut. 1. Klasse **Knisch**; Nr. 8 Oberlt. **Sikoroki**; Nr. 11 Oberlt. **Guerra**.

Artillerie. Stab, Oberlt. **Mankowsky** silb. M. 2. — Artilleriereg. Nr. 3 Lieut. 1. Kl. **Schweitzer**; Nr. 4 Oberlieut. **Plitschka**, Ritter **Zbroczek**; Nr. 6 Hptm. 2. Kl. **Kundrath** silb. M. 1., Oberlt. **Kleiner** silb. M. 1.; Nr. 7 Oberlieut. **Nestler**; Nr. 8 Oberlieut. Edler v. **Gerlach**, **Anfang**, **Naldrich**, Lieut. 1. Kl. **Baza**, Lieut. 2. Kl. **Staudinger**; Nr. 9 Oberlieut. **Seeliger** silb. M. 2., Lieut. 1. Kl. **Gerschitzka** silb. M. 1.; Nr. 10 Oberlieut. **Reisinger** silb. M. 1.; Nr. 11 Oberlieut. **Walter**, Lieut. 2. Kl. **Geißler** silb. M. 2.; Nr. 12 Oberlt. **Hoyß**. — Küsten-Art.-Reg. Oberlt. **Rimmer**. — Raketeurreg. Oberlt. **Horn**, **Nawratil** silb. M. 2., **Neubauer**, Lieut. 1. Kl. **Eißler**. — Technische Art. Oberlieut. **Matyeka**, Lieut. 2. Kl. **Nandl**.

Geniewaffe. Stab: Hptm. 2. Kl. **Schleyer**. — Geniebat. Nr. 2 Lieut. 1. Kl. **Buresch**; Nr. 11 Oberlieut. **Kleindienst**.

Flottillenkorps. Hptm. 1. Kl. **Grünwald**, **Sperl**.

Vom Militär-Polizeiwachkorps Lieut. 1. Kl. **Simpa**.

Marine. Art.-Hptm 2. Kl. **Fikerment** silb. M. 1.
Militär-Fuhrwesenskorps. Lieut. 1. Kl. **Kauba.**
Militär-Montursbranche. Lieut. 2. Kl. **Schmidhofer.**
Invalidenhäuser: in Wien 1. Rittm. Edler v. **Schiffert,** Lieut. 1. Kl. **Hermann;** in Prag Lieut. 1. Kl. **Früchtl;** in Pettau Lieutenant 2. Kl. **Kissoß**
Von der Artillerie-Akademie Hptm. 2. Kl. **Dirschl.**

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Hornstein Wilh. Freih., Oberstlt. bei EH. Johann Dragoner, zum Obersten im Regimente und zum Oberstkofmeister bei Sr. k. Hoheit dem Erzherzog.
Bei der technischen Artillerie:
Nitsche Ritter v. **Wallwehr** August, Oberstlieut., Kommandant des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 5 in Olmütz, zum Obersten und Kommandanten des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 15 in Mantua.
Hofmann Johann, Major, zum Oberstlieut. und Kommandanten des Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 3 in Karlstadt.
Navarra Anton, Oberstlieut. des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 1, zum Kommandanten des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 5 in Olmütz.
Pittinger Peter Edler v., Oberstlieut., wird des bisherigen Kommandos der Zeugs-Artillerie in Lemberg enthoben und zum Zeugs-Artilleriekommando Nr. 1 nach Wien übersetzt.
Thun Franz, Major des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 1, Filial-Postenkommandant in Linz, zum Kommandanten des Zeugs-Artilleriekommandos Nr. 6 in Lemberg.
Geum Johann, Major des 4. Feld-Artillerieregs., wird mit der Eintheilung beim Zeugs-Artilleriekommando Nr. 15 nach Mantua definitiv von der Feld- zur technischen Artillerie transferirt.
Bei der Militär-Gestüts- und Remontirungsbranche:
Schuppler Josef, Major und Kommandant des illirisch-inneröstern. Beschäl- und Remontirungs-Departement, zum Kommandanten des Beschäl- und Remontirungs-Departements in Böhmen.
Jendt Anton, Rittmeister und Kommandant des Militär-Gestüts zu Piber, zum Kommandanten des illirisch-inneröstern. Beschäl- und Remontirungs-Departements.
Stanger Franz, Rittmeister, zum Kommandanten des Militär-Gestüts zu Piber.
Prinz **Karl von Baden,** Rittmeister des Herzog von Braunschweig 7. Kürassierreg., zum Major.
Hendl Josef Graf, Hauptm. in Pension, des bestandenen Ofner Artillerie-Zeugsverw.-Distrikts, erhielt den Majors-Charakter ad honores.
Terzaghi Anton, Oberstlieut. des Graf Degenfeld Inf.-R., zum Platzkommandanten in Verona.
Marno Edler v. **Eichenhorst** Johann, des Pensionsstandes, zum Platzmajor in Temesvar.
Die für eine Majors-Friedens-Anstellung in Vormerkung befindlichen Hauptleute:
Liebich Wenzel, des Großfürst Michael 26. IR., und
Mattanich Josef, des Graf Kinsky IR., zu Platzmajors, ersterer in Vicenza, letzterer in Treviso.

Pensionirungen.

Pichler Alexander v., Oberstlieut. des EH. Johann 1. Dragonerreg.
Stephann Karl, Platzmajor zu Vicenza, mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.
Frankovits Karl, Major des Baron Culoz IR.
Bolletny Josef, Hptm. 1. Kl. des Hoch- und Deutschmeister IR., und
Dreßler Franz, Hptm. 1. Kl. des Baron Culoz IR., mit Majors-Charakter ad hon.
Die Hauptleute und Rittmeister 1 Kl.:
Zais Franz, des bestandenen Karlstädter Artillerie-Zeugsverwaltungs-Distrikts.
Kirillovits Euthymius, des Baron Zobel IR.
Rupstein August, des 19. Gendarmeriereg.
Aron de Bistra Peter, des Graf Jellacic IR.
Cattaneo Peter, des EH. Albrecht IR.
Rauch Franz von, des Graf Civalart Uhlanenreg.
Oldenhausen Julius Freiherr, des EH. Ludwig IR.
Pottyondy v. Csafordt Michael, des Kaiser Jägerreg., mit der Vormerkung für eine Friedens-Anstellung.
Die Hauptleute und Rittmeister 2. Kl.:
Pflanzer Christoph, des Militär-Fuhrwesenskorps.
Huber Friedrich von, des EH. Karl Ferdinand IR.
Winkler Adolph, des Kaiser Franz Josef 3. Dragonerreg.
Tiegel v. Lindenkron Max. Ritter, des Kaiser Franz Josef 3. Dragonerreg.
Die Oberlieutenants:
Wratschko Themos, der Marine-Artillerie.
Pollaczek Johann, des Baron Alemann IR.
Demuth Mathias, des Graf Khevenhüller IR.
Fochler Johann, des 6. Feld-Artillerieregs.
Strobler Adolph, des Graf Degenfeld IR.
Burghauser Johann, des Baron Culoz IR.
Gjud Mathias, des Warasdiner St. Georger Grenz-R.
Kovats Stefan, des EH. Karl Ferdinand IR.
Scherff Fridolin, des EH. Josef IR.
Die Unterlieutenants 1. und 2. Kl.:
Czernik Anton, 1. Kl. des Militär-Gestüts zu Mezöhegyes.
Stadtthaler Anton, 2. Kl. des 3. Feld-Artillerieregs.
Grois Alfred, 2. Kl. des 11. Geniebataillons.

Sterbfälle.

Hoffmann Wenzel, pens. GM., zu Wien am 29. v. M., 59 Jahre alt.

Ordensverleihungen.

Das Großkreuz des päpstlichen St. Gregor-Ordens: dem FML. und Festungskommandanten zu Mantua Karl Freiherrn von **Culoz.**
Das Ritterkreuz des kgl. belg. Leopold-Ordens: dem Major im Adjutantenkorps und Flügel-Adjutanten beim 3. Armeekommando August Freiherrn v. **Wöber,** und Hauptm. Paul **Schäffer,** des EH. Albrecht IR.
Das Ritterkreuz des kgl. dänischen Danebrogh-Ordens: dem Rittmstr. Alfred Grafen **Humnicki,** des Graf Schlik Husarenreg.
Das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens: dem Rittmstr. Rudolph Ritter von **Haydegg,** des 15. Gendarmeriereg.
Das Ritterkreuz des großherzogl. Baden'schen Zähringer-Löwen-Ordens: dem Hauptm. Anton **Leiler,** des EH. Rainer 59. IR.
Den päpstl. Pius-Orden 2. Kl.: den Hauptleuten Anton **Czermak** und Karl **Marone v. Mainsberg,** des Generalquartiermeisterstabes.
Den kgl. preuß. rothen Adler-Orden 4. Kl.: dem Oberlieut. **Krippner,** des Kronprinz Albert von Sachsen 11. IR.

Angekommen in Wien.

(Am 30. September.) Oberst v. Forster, vom 2. Huß.-Reg., von Krakau (Leopoldst., weiß. Roß). — Oberstlt. Edler v. Mainoni, in Pens., von Olmütz (Hotel Meißl). — Die Majore: Marquis Bacquehem, in Pension, von Kremsier (Stadt Nr. 912), und Adstadts, vom Armeestand, von Prag (Stadt Nr. 1009). — Hauptm. Mazzella, vom 16. IR., von Baden (Josefstadt Nr. 126). — Rittm. Fischer, vom 8. Kür.-R., von Holitz (Rennwegkaserne).
(Am 1. Oktober.) Oberst Laabe v. Rosenfeld, Festungskommandant in Palmanueva, von Palmanueva (Wieden, gold. Lamm). — Major Graf Wickenburg, vom 11. Uhl.-Reg., von Haldthurn (Stadt Nr. 1009). — Die Hauptlt.: Rochlitz, vom 9. Art.-R., von Olmütz (Arsenal-Kasern Nr. 12), und Schiviz von Schwitzhofen, vom 10. IR., von Prag (Stadt, Bellegardehof). — Rittm. v. Restle, vom 9. Uhl.-Reg., von Graz (Wieden, gold. Kreuz), und Speyer, vom 2. Trag.-R., von Kollin (Landstr., Zentral-Equitation).
(Am 2. Oktober.) Oberst Graf Seltern, vom 7. Kür.-Reg., von Haldthurn (Wieden, 3 Kronen). — Oberstlieut. Ritter v. Schönhelz, in Pension, von Essegg (Landstraße Nr. 398). — Major Kreibig, in Pens., von Göding (Hotel Wantl). — Die Hauptlt.: Blatteis, vom 8. Jägerbat., von Ofen (Wieden Nr. 951), v. Gold, vom 26. IR., von Pest (Schottenfeld, grünen Lamm), von Wolter, vom 6. Genebat., von Krems (Alserverst. Nr. 297), und v. Kaltenbern, vom 59. IR., von Trient (Alserkaserne).

Abgereiset.

(Am 30. September.) Oberst Baron v. Gerden, in Pens. nach Prag. — Major Graf Kinski, vom Armeestand, nach Adler-Kosteletz. — Rittm. Baron Silberstein, vom 8. IR., nach Venedig.
(Am 1. Oktober.) Oberstlt. v. Eckert, in Pension, nach Graz. — Die Hauptlt.: Baron Urban, vom 2. IR., nach Theresienstadt, und Rabel, vom 40. IR., nach Olmütz. — Rittm. Stanger, vom Beschäldepartement, nach Schloßhof.
(Am 2. Oktober.) Oberstlt. Kukuljevic Edler v. Sacci, vom 13. Grenz-R., nach Karansebes. — Se. großh. Hoheit Karl Prinz v. Baden, Major des 7. Kür.-R., nach Karlsruhe. — Rittm. Max v. Hillebrandt, vom 1. Huß.-R., nach Salzburg.

In L. W. Seidel's Buchhandlung
in Wien, Graben Nr. 1122,
(Depot der Bücher der k. k. Militärbildungs-Anstalten)
sind zu haben:

Die **k. k. Militärbildungs-Anstalten** mit besonderer Rücksicht auf die Vorschriften für den Eintritt in dieselben. Preis 24 kr. CM.

Ghilain von Hembyce (Major im k. k. 1. Feldjägerbataillon, Professor der Mathematik an der Neustädter Akademie), Lehrbuch der Arithmetik für die k. k. Kadetten-Institute, I. Jahrgang, geb. Preis 48 kr. CM. II. Jahrgang geb. 48 kr. CM. III. Jahrgang: Arithmetik und Algebra, geb. 1 fl. 20 kr. CM. IV. Jahrgang: Geometrie, geb. 1 fl. CM.

Weiß Franz (k. k. Hauptmann im Ingenieurkorps), Lehrbuch der Baukunst zum Gebrauche der k. k. Ingenieur-Akademie. I. Bd. 1. und 2. Theil mit 2 Heften, Atlas in Folio. Preis 8 fl. CM.

Außer oben verzeichneten, in den k. k. Militärbildungs-Anstalten vorgeschriebenen Werken sind alle anderen in denselben eingeführten wie empfohlenen Werke stets vorrätig.

Reiches Lager der Literatur im Gebiete der Militärwissenschaften.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 80. **Mittwoch den 8. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 1 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung von Nr. 74.)

Um ein wohlfeileres Brot, wie das aus Getreidemehl bereitet, zu erhalten, sind vielfache Vorschläge gemacht und ausgeführt worden, die ich wegen der großen Wichtigkeit, die dieselben in Zeiten der Hungersnoth erlangen können, hier anführe.

Die verschiedenen in Vorschlag gebrachten Mehlsurrogate sind[72]):

a) Solche, die gar keinen, oder sehr wenig Nährstoff besitzen, und daher nur als unverdaulicher Ballast im Magen zu betrachten sind. Hieher gehören: das Holzbrot[73]), das Brot aus Baumrinde, dann die Beimengungen von großen Quantitäten Kleie, Haferhülsen, feingemahlenem Roggenstroh, so wie das Brot aus verschiedenen Flechtenarten, Papiermasse, und die Benützung der Biertreber und Malzkeime zu diesem Zweck.

Obgleich Biertreber und Malzkeime einen großen Gehalt an stickstoffhaltiger Substanz haben, so enthalten die ersteren jedoch eine überwiegende Menge Hülsensubstanz und die letzteren sind wegen der vielen beigemengten Unreinigkeiten als menschliche Nahrung nicht verwendbar.

b) Pflanzenstoffe, die wohl für sich gewöhnlich, aber nicht in der Form des Brotes genossen werden. Dieselben können 1. ärmer an Eiweißstoffen sein, als die Getreidearten, oder 2. reicher.

Zu den erstern gehören die eßbaren Wurzeln, Zwiebel- und Knotenfrüchte und eine Reihe von Samen, wie Eicheln, wilde Kastanien ꝛc. Zu den letztern gehören die Hülsenfrüchte und die eßbaren Schwämme.

Bei der Besprechung über den Nahrungswerth der verschiedenen Nahrungsmittel wurde schon erwähnt, daß der Mittelpreis der Nahrungsmittel mit der Nahrhaftigkeit derart stets in Einklang stehe, daß man für dieselbe Summe Geldes wohl wechselnde Mengen der verschiedenen Nahrungsmittel erhalten könne, dieselben jedoch stets einen gleichen Nahrwerth besitzen.

Von diesem Standpunkte aus muß die Beimengung verschiedener genießbarer Substanzen zum Brote im Allgemeinen beurtheilt werden. Lokale Verhältnisse können jedoch Ausnahme hievon bedingen, so wie in Zeiten der Noth die voluminöseren Nahrungsmittel den Vorzug haben. Die wichtigsten dieser Surrogate sind die Kartoffeln. Dieselben haben als Nahrungsmittel deswegen eine so große allgemeine Bedeutung, weil sie in einigen Gegenden oft die einzigen Früchte sind, die in dem Boden fortkommen können[74]). Der Zusatz derselben zum Brote macht dasselbe, wenn es in geringer Menge geschah, wohlschmeckend, und hält es länger frisch.

Bei größerer Menge wird es teigig und speckig. Auch ist bei den Kartoffeln noch zu berücksichtigen, daß dieselben im frischen Zustande Stoffe enthalten, die das Brot schwer und kompakt machen, und demselben einen üblen Geschmack geben.

Entfernt man diese Stoffe auf irgend eine Art, so wird hiedurch noch vollends die stickstoffhaltige Substanz entfernt, und so der Nachtheil noch mehr gesteigert. — Kocht man die Erdäpfel früher, und setzt sie erst dann dem Teige zu, so hat man nichts gewonnen, denn es wäre gleich besser, gekochte Erdäpfel mit gewöhnlichem Brot zu essen.

Runkelrübe. Die Runkelrübe ist wohl als Surrogat des Getreidemehls zu verwenden, wenn die Masse derselben ein Drittheil der ganzen Brotmasse nicht übersteigt. In der Wirklichkeit wird jedoch durch diesen Zusatz wenig oder gar nichts gewonnen.

Mais. Derselbe kommt in seinem Stickstoffgehalte dem Getreide fast gleich. Er enthält jedoch eine namhafte Quantität Oel (bis 9 Prozent), welches leicht ranzig wird und dem Brote einen unangenehmen, reizenden Geschmack gibt[75]).

Nach Girardin[76]) läßt sich der übeln Beschaffenheit der Maisbrotes, welches kompakt ist, sich leicht zerbröckelt und in der Suppe leicht zu Brei wird, dadurch abhelfen, daß man eine kräftige Hefe anwendet und auch etwas Hirschhornsalz zusetzt, gerade so, wie bei den Luxusbroten.

Besser noch wäre es, das Türkischkornmehl in Form eines Breies zu genießen. Die Polenta wird seit Jahrhunderten in einem Theile Frankreichs, Italiens, Spaniens, Nord- und Südamerika allgemein ohne irgend einem Nachtheil genossen.

Ueberhaupt wäre es viel rationeller, alle Surrogate dieser Art für sich zubereitet mit Brot zu genießen, da auf diese Art wenigstens die Arbeit der Broterzeugung erspart werden würde.

Hülsenfrüchte. Diese erhöhen den Stickstoffgehalt. Nur machen sie, da sie keinen Kleber, sondern Legumin enthalten, welches im Wasser löslich ist, das Brot sehr dicht und schwer verdaulich.

Wahren Vortheil bieten jedoch nur die zwei folgenden Vorschläge, indem hiebei die Nahrhaftigkeit des Brotes durch Substanzen, die sonst zu Ernährungszwecken nicht anwendbar gewesen wären, vermehrt wird.

„Anwendung von Kleienwasser zum Einteigen des Brotes."

Diese Methode wurde 1771 das erste Mal angewendet, und besteht darin, daß man ein Wasser, welches entweder durch Auskochen oder Auspressen der Kleie mit Wasser erhalten wurde, statt gewöhnlichen Wassers zum Einteigen verwendet. Der Kleienrückstand wird zur Viehfütterung benützt. Von 5 Pfund Kleien kann man so eine Gewichtsvermehrung des Brotes um 1 Pfund 24 Loth erhalten, und das so bereitete Brot trocknet beim Backen weniger ein, hält sich länger frisch und hat einen kräftigeren Geschmack, als das mit bloßem Wasser bereitete.

„Malzteig." Unter Malzteig versteht man die in den Bierbrauereien bei der Würzebereitung niederfallende teigartige Masse, die größtentheils auf den Trebern liegt (daher auch Oberteig genannt), theils aber auch beim Stehenlassen der durch den Siebboden durchgelaufenen Würze sich noch ablagert. Sie wurde bisher theils zur Bereitung des sogenannten Nachbiers, vorzugsweise jedoch zur Viehfütterung und zum Branntweinbrennen verwendet.

Der Malzteig enthält 4—7 Prozent Stärke, 75—78 Prozent Wasser, 3·9—4·8 Stickstoff, und außerdem eine große Menge phosphorsaurer Salze.

Ein aus gleichem Gewicht Malzteig und Getreidemehl bereitetes Brot hat ganz das Aussehen, die Porösität, die Farbe und den Wohlgeschmack unseres Schwarzbrotes, und ist selbst nach 14tägiger Aufbewahrung noch frisch und schmackhaft, ohne nur eine Spur von Schimmelbildung oder von

---

[72]) Nach Schloßberger's Schrift: Zur Orientirung in der Frage von den Ersatzmitteln des Getreidemehls, besonders in der Brotbereitung, nebst analytischen Belegen zur Würdigung derselben. Stuttgart. Ebner und Seubert, 1847.

[73]) Kanzler Autenrieth ließ sich 1817 durch die Aehnlichkeit der Holzfaser mit dem Stärkemehl zu dem Schlusse verleiten, daß es möglich sein müsse, die erstere künstlich in das letztere zu überführen (so besonders durch leichtes Rösten ꝛc.).

[74]) Aehnlich wie die Kartoffeln die Hauptnahrung mancher Völker sind (Irländer), ist der Reis die Hauptnahrung der Hindus und der Pisang jene der Neger. In ihrer Zusammensetzung sind sich Erdäpfel, Reis und Pisang ziemlich gleich, und es sind große Quantitäten von denselben erforderlich, um den täglichen Bedarf zu befriedigen. Aus diesem Grunde erklärt sich eine physiologische Aehnlichkeit der benannten Nationen, die stets als mehr oder weniger dickbäuchig beschrieben werden.

[75]) Die Aerzte in Neuen schreiben zahlreiche Fälle von Bräune, die dort vorfielen, der Ranzigkeit des Maisbrotes zu. Im südlichen Frankreich, wo das Maisbrot in täglichem Gebrauche ist, kommen solche Fälle nicht vor, weil nur frischgemahlenes Maismehl verwendet wird.

[76]) Journal de Pharmacie August 1848, S. 98.

dem Beginne eines Ueberganges in die saure oder faule Gährung zu zeigen. (Schloßberger.)

Wegen seiner Armuth an Stärkmehl dürfte sich jenes der kranken Kartoffeln nach völligem Auswaschen mit Malzteig versetzt zu einem brauchbaren Brote verbacken lassen.

Außer dem Brote werden noch eine Menge anderer Luxusartikel aus dem Mehle verfertigt.

Die Zusammensetzungen derselben sind höchst mannigfaltig. Sie enthalten außer Mehl noch Zucker, Eier, Butter, Milch und Gewürze in sehr wechselnden Quantitäten.

Das Gährmittel für dieselben ist entweder Hefe, Hirschhornsalz oder Butter, welche (Butterteig) bei der Erhitzung sich in gasförmige Produkte zerlegt, und so den Teig aufbläht.

Für den allgemeinen Gebrauch hat nur das Brot eine besondere Wichtigkeit; für den Kriegs- und Seegebrauch ist noch eine andere Gattung Mehlwaaren von besonderer Bedeutung. Es sind dies die Zwiebacke, welche in jenen Fällen das Brot ersetzen, wo man genöthigt ist, dasselbe für einen längern Zeitraum in vorhinein als Vorrath zu erzeugen.

Für diesen Fall ist es nämlich nicht möglich Brot zu gebrauchen, da, wie bekannt, das Brot nach einer längern Zeit in Folge der Fäulniß und Schimmelbildung bald ungenießbar wird. Dieses Verderben des Brotes ist durch den großen Wassergehalt, so wie durch den Salzgehalt desselben bedingt, da das Salz in feuchter Luft, wie die tägliche Erfahrung zeigt, das Wasser an sich zieht [77]).

Die Zwiebacke sind nun Brote, bei denen man diese Bedingungen entfernt hat, das heißt, es werden dieselben aus einem sehr wasserarmen Teige verfertigt, dem auch kein Salz zugesetzt wird.

Wegen des vollkommenen Ausbackens, das hier mehr zum Zwecke hat das Wasser zu entfernen, macht man die Zwiebacke in der Form von platten Kuchen, die man auch noch mehre Male durchsticht, und bäckt sie bei einer niederen Temperatur (höchstens 200° C.).

Würde man eine höhere Temperatur zum Backen anwenden, so würde sich schnell eine Rinde bilden, die das Entweichen des Wassers aus dem Innern verhindern würde.

Die Franzosen setzten zu dem für Zwieback bestimmten Teige Sauerteig hinzu. Der erhaltene Teig wird jedoch gleich in Portionen getheilt, die man in der Form eines kleinen, platten und runden Fladens an einen kühlen Ort stellt, damit beinahe gar keine Gährung eintrete.

Hiernach wird er im Ofen durch zwei Stunden gebacken und in Kisten gebracht, die man in eine Trockenkammer [78]) stellt, worin der Zwieback vollends austrocknet.

Die Engländer verfertigen ihren Zwieback ohne Sauerteig, in Folge dessen er sehr fade schmeckt, sich aber besser halten dürfte. Derselbe weicht im Wasser schlechter auf, als der französische.

Ein guter Zwieback muß trocken und spröde sein, eine bräunlichgelbe Farbe haben, am Bruche glasig sein, und eine trockene und weiße Krume besitzen; im Wasser muß er stark aufschwellen, ohne auf den Grund zu gehen, oder sich in Brosamen zu zertheilen.

Robine hat vorgeschlagen, in den Zwieback eine größere Menge Kleber (wie er in den Stärkefabriken abfällt) eingehen zu lassen. Er erhält hiedurch einen angenehmen Geschmack und die Eigenschaft, im Wasser besser aufzuschwellen.

Solcher Zwieback würde zum Genusse für den Seemann viel angenehmer und vortheilhafter sein, da er im selben Volum mehr nährende Substanz einschließt, und einen pikanteren Geschmack erhält.

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1856. Heft VII. und VIII.

An der Spitze dieses reichhaltigen Doppelheftes stehen drei Abhandlungen über Zentral-Amerika. Dr. Karl Scherzer's Bericht über seine wissenschaftliche Reise nach Amerika in den Jahren 1852 bis 1855. Freiherr v. Reden, das Mosquito-Gebiet, die Bai-Inseln und die Insel Tigre, und H. Sammer, die Gebietsverhältnisse Zentral-Amerikas. Scherzer's frühere mehrjährige Reisen in verschiedenen Theilen Europas, sein längerer Aufenthalt in England, hatten seine Studien vorzugsweise zu den kulturgeschichtlichen und nationalökonomischen Verhältnissen der verschiedenen Länder geführt. Aus diesen Studien mußte nothwendigerweise das dringende Verlangen entstehen, vor Allem die Natur und die Zustände Nordamerikas, des sogenannten Welttheils der Zukunft, kennen zu lernen. Von ähnlichen Wünschen beseelt, schloß sich ihm der bekannte Reisende und Naturforscher Dr. Moriz Wagner an. Am 15. Mai 1852 schifften sich beide von Bremen aus nach New-York ein, bereisten im Laufe desselben Jahres einen großen Theil der britischen Besitzungen in Nordamerika, so wie die meisten Staaten der Union und setzten im April 1853 von New-Orleans nach San Juan in Zentral-Amerika über. Den San Juan- und Sarapigui-Fluß aufwärts gelangten sie auf die Hochebene von Costa Rica. H. Scherzer bestieg hier den nahe an 12,000 Fuß hohen Vulkan Irazu, von dessen Gipfel man den atlantischen und stillen Ozean erblickt, durchwanderte darauf die tiefen Waldthäler der Cordilleren im Osten Costa Rica's und die südwestlichen Abhänge der Andes am stillen Ozean, wo er, wiewohl vergebens, den Gipfel des noch nie bestiegenen Vulkans am Mirawalles zu erreichen suchte und verließ Costa Rica, um den wichtigsten unter den Isthmusstaaten Mittelamerikas, Nicaragua, zu bereisen. Hier besuchte er die Ufer des Nicaragua-Sees, den einst die Schiffe aller Nationen durchsegeln werden, das reizende „Paradies von Nindiri," ein liebliches tropisches Miniaturbild, und dicht dabei die „Hölle von Massaya," eine der ödesten und schauerlichsten vulkanischen Wildnisse. M. Wagner gelangte von da über die Ebene von Leon, wo man auf einer Strecke von 15 deutschen Meilen 14 Vulkane zählt, an die Fonseca-Bai, bestieg den Krater des furchtbarsten aller Vulkane, des Cosigniua, und besuchte den Staat San Salvador, während K. Scherzer sich nach der so wenig bekannten Provinz Segovia wandte und die Hochthäler von Honduras durchzog. Im April 1854 kam letzterer gleichfalls nach San Salvador, dessen gleichnamige Hauptstadt kurz vorher durch ein Erdbeben bis auf den Grund zerstört worden war. Hier war kein Unterkommen zu finden und er setzte daher alsbald seine Reise nach Guatemala fort, dessen Altos oder indianische Hochländer, der einstige Sitz des Reiches der Guiche's, seine besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Nachdem er im Auftrage der englischen Regierung noch die wichtigen indianischen Denkmale zu Quirigua am Motagna-Fluß untersucht hatte, verließ er mit seinem Gefährten von Belize aus Zentral-Amerika, um über die Antillen nach New-York und von da im Mai 1855 nach Europa zurückzukehren. Im Ganzen reichten die Reisen der beiden Forscher in Amerika von 50° bis 9° nördlicher Breite und dehnten sich, inklusive der Ozeanfahrten, über nahe an 30,000 engl. Meilen aus.

Freiherr von Reden's Aufsatz behandelt unter Beiziehung einer sehr vollständigen Literatur speziell das viel besprochene, seiner Naturbeschaffenheit wegen, wie auch als Gegenstand der jüngsten Streitigkeiten zwischen England und den vereinigten Staaten von Nordamerika interessante Mosquito-Gebiet. Die räumliche Ausdehnung dieses Landes gibt der Verfasser zu 2346 geogr. □ Meilen an, wornach es etwa dreimal so groß wäre, als der Kirchenstaat. Den Haupttheil des Aufsatzes bildet die Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der von England zu Gunsten des Mosquito-Königs erhobenen Ansprüche. Zu diesem Zwecke geht der Verfasser die Geschichte des Landes durch, vom Jahre 1516 an, als Diego Nicuessa, dem von Ferdinand und Isabella der Theil der Mosquito-Küste, vom Vorgebirge Belo bis Kap Gracias a Dios geschenkt worden war, zuerst mit einigen hundert Mann eine Landung versuchte, bis zu den neuesten Verträgen und Vorgängen. Einer ähnlichen Untersuchung werden die Ansprüche Englands auf die Bai-Inseln unterworfen.

Eine der schwierigsten Fragen in Betreff der zentral-amerikanischen Staaten ist ihre gegenseitige Begrenzung. K. Sammer hat dieselbe, soweit sie streitig geworden ist, auf Grundlage der dem englischen Parlament 1848 und 1850 und der dem amerikanischen Kongreß 1853 vorgelegten Aktenstücke, so wie älterer und neuerer privater Veröffentlichungen einer eingehenden Erörterung unterzogen und ist dabei stets von dem Zustande ausgegangen, welcher zur Zeit der spanischen Herrschaft stattfand, da die Staaten des spanischen Amerikas sich überhaupt fast sämmtlich innerhalb derjenigen Grenzen konstituirt haben, welche Spanien seinen amerikanischen Königreichen oder deren Unterabtheilungen anwies. So werden nacheinander die Grenzen zwischen Mexiko und Guatemala, die von Britisch-Honduras, des Mosquito-Gebietes, der kleinen Kommune Greytown, die zwischen Nicaragua und Costa-Rica, zwischen Costa-Rica und Neu-Granada, ferner die Ansprüche Englands auf die Bai-Inseln und Columbiens, auf die Inseln San Andres erläutert und so weit als möglich festgestellt. Zum Schluß wird der streitige erste Artikel des Clayton-Bulwer-Vertrags in staats- und völkerrechtlicher Hinsicht einer genauen Prüfung unterzogen, wobei die Entscheidung im Allgemeinen zu Gunsten Englands ausfällt.

Die von Hermann Berghaus jun. entworfene und gezeichnete Karte von Zentral-Amerika, welche die genannten Aufsätze begleitet, ist in den geographischen Umrissen nach den Aufnahmen der britischen Admiralität, so weit diese reichen, nach Squier's und Hitchkock's Map of Honduras, den Vermessungen von G. Moro, Lloyd, Garella und Codazzi und der von Squier verbesserten Karte von Baily (London 1856) zusammengestellt. Für die Darstellung der Bodenformen diente die schöne Karte aus Berghaus' Physical-Atlas zum Vorbild, der Squier

---

[77]) Ueber Fäulniß wird bei der Konservirung der Nahrungsmittel gesprochen werden.

[78]) Trockenkammern sind Räume, in denen feuchte Körper getrocknet werden. Zu diesem Behufe wird die Temperatur in derselben erhöht und für einen raschen Luftwechsel gesorgt, damit die mit Feuchtigkeit beladene Luft sich entfernen und frischer, trockener Luft Platz machen könne. Die hier erwähnten Trockenkammern werden bis auf 30—50° geheizt.

die Anerkennung zollt, daß sie bis zur neuesten Zeit die beste Darstellung der großen physikalischen Grundzüge Zentral-Amerikas gewesen. Hinsichtlich der politischen Eintheilung zeigt die Karte den gegenwärtigen thatsächlichen Besitzstand nebst den von den streitenden Parteien beanspruchten Grenzen. Auf ihr finden sich außerdem die Reiserouten Dr. K. Scherzer's und Dr. M. Wagner's eingetragen, so wie auch Profile der vier zur Anlage von Eisenbahnen oder Kanälen geeigneten Einsenkungen Zentral-Amerikas, der von Panama, Tehuantepec, Honduras und Nicaragua dargestellt sind. In den Bemerkungen zu der Karte schildert H. Berghaus mit kurzen Worten die interessanten physikalischen Verhältnisse jenes Länderkomplexes.

Die übrigen größern Aufsätze sind folgende:

„Hermann Schlagintweit's Reise nach Sikkim und Assam, April bis Dezember 1855." Die Gebrüder Schlagintweit, welche gegenwärtig Indien nach allen Richtungen durchreisen, hatten sich im März 1855 in Calcutta getrennt. Adolph und Robert gingen, wie bekannt, nach dem nordwestlichen Himalaya und von da in südöstlicher Richtung, der erstere nach Pondicherry, der letztere nach Umerkuntuk; Hermann dagegen wandte sich nach Sikkim und Assam. Ueber seine Reise ist Spezielleres erst vor Kurzem bekannt geworden durch seinen offiziellen Bericht an den Sekretär der ostindischen Kompagnie, der in dem vorliegenden Hefte in der Uebersetzung mitgetheilt wird. Er zerfällt in fünf Abschnitte: 1. Reiseroute und geographische Bemerkungen, 2. magnetische, 3. meteorologische, 4. geologische Beobachtungen, 5. Bemerkungen über einige hydrographische Beobachtungen.

„Die russische Aufnahme des untern Sir-Darja im Jahre 1853, nach offiziellen russischen Berichten." Unaufhaltsam dringen die Russen in Asien nach Süden vor, und die Zeit dürfte nicht mehr fern sein, wo die Gebiete der beiden in Asien herrschenden europäischen Mächte zusammenstoßen werden. Selten und spät aber dringt die Kunde von solchen neuen Erwerbungen der Russen nach Europa; um so beachtenswerther, weil zugleich geographisch höchst wichtig, ist der Bericht des Kapitän-Lieutenants Iwaschtschinzoff im russischen Marine-Journal, Morskoi Sbornik, über eine militärische Dampfschiff-Expedition auf dem Sir-Darja, dem Jaxartas der Alten, im Jahre 1853, deren Resultat die Zerstörung der Kokandschen Festung Ak-Metschet und die Erbauung eines russischen Forts an ihrer Stelle war. Zugleich wurde aber der Fluß in diesem seinen untern Laufe von den Topographen des Korps aufgenommen, und so eine wesentliche Lücke in der Geographie jener Gegenden ausgefüllt. Iwaschtschinzoff's Karte ist, mit Zusatz einer Anzahl von Lenin bestimmter, im Jahrbuche der kaiserlich russischen geographischen Gesellschaft ausgezeichneter Positionen dem Hefte beigegeben.

„Ueber den Orthodronismus der Erhebungen, von Hauptmann Friedrich Weiß." — Ueber die allgemeinen Grundsätze seines neuen Systems einer mechanischen Geologie hat sich der Verfasser bereits unter Begleitung erläuternder Abbildungen in Leonhardt's Jahrbuch und in der deutschen Vierteljahrsschrift ausgesprochen. In diesem Aufsatze entwickelt er kurz die Hauptsätze seiner Theorie und weist dann deren Anwendbarkeit auf Mitteldeutschland, namentlich Thüringen, nach. Thüringen lag nach ihm bis zum Schluß der Steinkohlenperiode oder bis zu der gewaltigen Katastrophe, welcher das Rothliegende seine Entstehung verdankt und welche nach dem Verfasser eben nichts Anderes war, als eine Veränderung der Rotationsrichtung des Erdballs unter dem 35. Grad nördl. Breite. Eine solche Anwendung dieser anerkannt geistreichen Theorie auf bestimmt ausgeprägte Verhältnisse einer viel bekannten und durchforschten Landschaft kann nur dazu beitragen, den neu angeregten Gedanken des Verfassers einer praktischen Würdigung und mehrseitigen Prüfung zuzuführen.

Unter der Notizen sind beachtenswerth: Geographische Personalnachrichten, die Ebbe und Flut in der Ostsee, die Zigeuner in der Moldau, Uebersicht sämmtlicher Mineralwässer des europäischen Rußlands, Ostindien während Lord Dalhousie's Verwaltung. Unter den Besprechungen neuer geographischer Werke: Harthausen's Transkaukasia, Dumont's Carte géologique de la Belgique.

Journalübersicht.

Colburn's United Service Magazine and Naval & Military Journal. Nr. CCCXXXIV. September 1856. London, Hurst & Blackett, Publishers (Successors to Henry Colburn). Price 3 s. 6 d. 8°. Leipzig, T. O. Weigel. 1¼ Thlr.

W. So ist es uns denn gelungen, die neueste Nummer der ersten englischen militär-wissenschaftlichen Monatschrift zu erlangen, und diese liegt nun in ihrem blaurothen Kleide als ein recht artiger Oktavband von 174 Seiten englischen, d. i. engen, scharfen Druckes auf leidlichem Papier vor uns. Das Titelblatt verziert mit einem etwas grob ausgefallenen Holzschnitt, welcher die Embleme des Krieges zu Wasser und zu Lande, links das Medaillonportait des Siegers von Trafalgar, im Hintergrunde ein Paar Schiffe, rechts das Portrait Wellington's mit einem die Schlacht bei Waterloo vorstellenden großen Pulverdampf enthält.

Wir wollen über die vielen dem Bande vorgedruckten Anzeigen einstweilen hinwegsehen und unsern Lesern in einem raschen Ueberblick den Inhalt vorführen. Derselbe zeigt 20 Abtheilungen:

I. Die Horse Guards, der Bathorden und die französische Kriegsmedaille. p. 1—13.
II. Die Generalshütte in den Laufgräben. p. 14—26.
III. Nachtsignale zur See. p. 27—37.
IV. Ein Kundschafterritt nach Silistria. p. 38—49.
V. Bemerkungen über Mängel unseres Kriegswesens mit einem Blick in die Zukunft. 50—57.
VI. Der russische Hof. 58—67.
VII. Die Küstenwache als Reserve für die Kriegsflotten. 68—76.
VIII. Ein Ausflug (a trip) nach Baktschiserai. 77—80.
IX. Der Suez-Kanal. 81—91.
X. Oberst Beamish (im hannover'schen Heere) über Reiterei. 92—94.
XI. Ein Tag bei der preußischen Artillerie. 95—107.
XII. Erinnerungen aus dem orientalischen Kriege. 108—110.
XIII. Chronik der Redaktion über Angelegenheiten des See- und Landheeres. (Die maßgebende Autorität bei der Horse Guards. — Das Garden-Banquet. — Rebuzirungen. — Ein anderer großer Schlag.)
XIV. Kurze Kritiken. 115—117.
XV. Allgemeiner Sprechsaal (General-Correspondence). 118—121.
XVI. Marine- und Landheernachrichten (Naval et Military Intelligence). 122 bis 157.
XVII. Standorte der britischen Armee. 158—159.
XVIII Standorte der königlichen Kriegsflotte (navy in commission). 159—161.
XIX. Standorte der Miliz. 162—163.
XX. Beförderungen und Anstellungen. 163—174.

Der erste Aufsatz nimmt sich warm und derb der englischen Unteroffiziere und Gemeinen an, die sich in der Krimm ausgezeichnet und die französische Kriegsmedaille erhalten haben, und erhebt ein Wehegeschrei über den Uebelstand im britischen Heere, daß das Verdienst, wenn es sich kein Patent erkaufen konnte, nicht zu Ehren kommen kann; über den Geldaristokratismus, den Nepotismus in der englischen Armee und die Privilegien des reichen Adels; über den Jammer, daß die Namen der Krieger, die ihren Offizieren die Orden verdienen halfen, in einem bloßen Parliamentary Paper, nicht in der „London Gazette" veröffentlicht werden, während jetzt die dekorirten Unteroffiziere und Mannschaften ihre Auszeichnungen im Pariser „Moniteur" lesen können. „Verdienst bleibt unbelohnt, weil es keinen Freund im Kriegssekretariat, keinen Titel, kein Interesse, keinen Anwalt bei Hofe hat." Das Alles muß Jedem einleuchten, sagt der Verfasser, jedem Patrioten und jedem Vernünftigen; bei den Mächtigen wird es freilich unbeachtet bleiben. „Wir sind schmerzlich genug der Ueberzeugung, daß, was sie angeht, wir nichts gethan haben, als Perlen vor die Säue werfen (sic!) [we have but been casting pearls before swine]. Sie sehen nicht, aber es geht eine Veränderung um sie und tief unter ihnen vor — eine Veränderung, langsam zwar, aber sicher, wie die unmerklichen Umwandlungen der Erdoberfläche, welche nur von den Geologen beobachtet werden. Sie aber sehen das nicht, glauben's auch nicht. Ihr ganzes Bestreben ist nun und immerdar, wie man just das Gegentheil thut, von dem was man soll — (how not to do it)."

In der Abtheilung XVI. ist das beregte Dokument mit den Namen der verdienten Krieger (in extenso) aufgeführt. In der ersten Abhandlung werden einzelne der Braven besonders ausführlich erwähnt, ohne daß der Verfasser darum die Andern als weniger würdig hinzustellen beabsichtigt. „Jeder Krieger, der die französische Kriegsmedaille empfangen hat, ist ein Held." Die Mannschaft, die von den Redanstürmern übrig ist, wird besonders reich mit Lob bedacht. Da ist ein Sergeant, W. Newman vom 97., der einer der Ersten im Redan war, den russischen Artilleriehauptmann packte und als Gefangenen mit sich herausschleppte, dabei aber bis auf's Leben verwundet wurde, daß man lange an seinem Aufkommen zweifelte. Dann kommt ein tapferes Kleeblatt oder wie es hier heißt „Trio," welches dem Feinde wacker aufspielte: Colour-Sergeant James Kelly, Gemeiner Patrik Garvey und Gemeiner J. Kennelly, alle vom 71. (waren alle drei auch bei Alma-Inkerman). John Lawleß, Gemeiner vom 19. Reg., war der Tapfere, der zuerst einen Russen im Redan zum Gefangenen machte. Beim Sturm auf Egerton's Schützenstand (rifle pits) am 18. Juni und bei einem Angriffe einer feindlichen Schanzgräberabtheilung — working party — hatte man ihn sich bereits hervorthun sehen. Jetzt trug er einen verwundeten Kameraden aus dem Redan und brachte auch noch einen Gefangenen mit. Gleichwohl ist der Mann heute noch Gemeiner! Dem 19. Reg. gehörten auch zwei andere Redanstürmer an, John Goldsmith und John Alexander. Beide hatten alle Hauptaffairen mitgemacht. John Alexander war einer der Letzten im Redan. Das sagt Alles. Einer vom 19. war auch Edward Flarman, der tapfere Hornist (bugler), der Retter des Oberstlieutenants Hancock, dem er auch seine Juwelen und Uhr wieder verschaffte, der Retter des Lieutenants Deverill vom 90. Am 18. Juni schaffte er unter dem heftigsten Feuer ver-

schiedene Verwundete aus der Fronte der Carrés. Korporal W. M'Kenzie vom 93. war der Erste, der vorsprang, als man Freiwillige zum Redansturm aufrief u. s. w.

Der zweite Aufsatz bringt die Aufzeichnungen eines englischen Kameraden, der mit vor Sebastopol gelegen, Oberstlieutenant Sir J. E. Alexander, K. L. S. 14. Regiment (beginnt im Mai 1855 und geht bis zum 18. Juni blutigen Angedenkens, der 17. war ein Sonntag und einzig dadurch, daß zum ersten Male kein Gottesdienst gehalten werden konnte).

Robert Postans (in Guernsey, trat 1820 in den Marinedienst, wie aus seinem Briefe an den Redakteur in dem allgemeinen Briefkasten hervorgeht) schreibt über Nachtsignale zur See, namentlich zur Verhütung von Unglücksfällen, über die Nothwendigkeit eines allgemein giltigen Signalkodex zum Gebrauche aller seefahrenden Völker für die Nachtfahrten. 1855 liefen 90.193 Schiffe von 7,225.430 Tonnen zusammen und 233 fremde Schiffe mit einem Gehalte von 45.070 Tonnen in den englischen Häfen ein; und 104.277 Schiffe englischer Flagge mit 8,162.135 Tons, sowie 196 ausländische Schiffe mit 33.300 Schiffstonnen liefen aus. Das sind alles Segelschiffe. Dazu kommen noch 11.587 britische Steamer mit 2,738.632 Tons und 9 fremde Dampfer von 1259 Tons, welche in britischen Häfen einkehrten, während 11.443 britische Dampfer mit 2,621,184 Tons und 13 fremde Steamer von 2279 Tons ausführen. — Hiezu kommt nun der Kolonialverkehr mit 4180 von 1,323.892 Tons und 434 fremden Schiffen von 267.835 Tons aus den Kolonien ankommend und 4140 britischen Schiffen und 47 auswärtigen Fahrzeugen, nach den Kolonien absegelnd.

Der Küsten-, Kolonial- und ausländische Handelsverkehr der britischen Marine im J. 1855 war in England: 122,049 Schiffe mit 14,668.391 Tonnen, in Schottland 21.860 mit 2,990.131 Tonnen, und in Irland 23.699 mit 2,990.131 Tonnen. Die ausländischen Schiffe zu gleichen Zwecken figuriren in England mit 15,516 Fahrzeugen von 3,341.240 Tonnen, in Schottland 2390 von 274.304 Tonnen, und in Irland 574 von 114.562 Tonnen.

Wie groß ist nun die Gefahr nächtlicher Zusammenstöße und Beschädigungen bei einem solchen riesigen Verkehre an Englands Küsten! Ist es da ein Wunder, wenn durchschnittlich 1000 bis 1200 Menschenleben des Jahres in der Nähe der britischen Inseln zur See verloren gehen! Einen Theil derselben könnte man erhalten, wenn man bessere Signale einführte. Raketenstationen, Mörserstationen, Rettungsboote — (life boats) thun's nicht allein. Bekanntlich besteht nämlich in England eine große Rettungskompagnie, welche viel Unglück verhütet, die sogenannte National Lifeboat Institution *). Man soll dem Unglücke zuvorkommen, nicht warten bis es da ist. Ein schreckliches Exempel von Zusammenstoß während der Nacht ist die auf diese Weise verloren gegangene „Josephine Willis," welche der Schraubendampfer „Mangerton" im Februar d. J. auf der Höhe von Folkestone in den Grund fuhr. 10 Menschenleben waren das Opfer. Hilfe war nahe, aber man verstand die Nothsignale nicht, die der „Mangerton" anzündete. Das Land war nahe, ein Schraubendampfer, „Progreß," dessen Kapitän ein Freund des Kapitäns der „Josephine Willis" war, sah die Signale und half nicht, weil er sie mißverstand! — Von den 12.000 Unglücksfällen, die bei Lloyds registrirt sind, erfolgten 3548 durch solches Scheitern und Zusammenstoßen.

Der Verfasser entwirft nun ein förmliches System von Feuerzeichen und gibt auch ein recht intensives, Nacht und Nebel trotzendes Leuchtmaterial an. (Robson von dem Artillerie-Laboratorium zu Woolwich — Ammunition Laboratory — hat ein besonderes praktisches Feuerzeug, das man in der Tasche tragen kann — erfunden, die Kommission der Admiralität hat es geprüft und erprobt). — Will man von den durch nächtliche Unglücksfälle verloren gehenden Menschenleben absehen, so betrachte man den materiellen Verlust: es ist erwiesen, daß jährlich bei 3 Mill. Pfund Sterling auf diese Weise an Englands Küsten zu Grunde gehen.

Ein Reiteroffizier, der unter Andern auch die Balaklawacharge mitgemacht, erzählt im nächsten Aufsatz launig einen 16tägigen Rekognoszirungsritt von Varna und Devna nach Silistria zur Zeit, als die Russen die Belagerung aufgehoben hatten. Wir halten uns dabei nicht auf.

Nun kommen die „Bemerkungen über Mängel in unserm Kriegswesen — Remarks on defects in our military system.

Es ist unmöglich, mit mehr Rückhaltlosigkeit, Derbheit und Wahrheit über diesen Punkt zu sprechen, als es der Verfasser dieser Abhandlung gethan hat. Er hält der Nation einen Spiegel vor, indem er ihr das Bild des Enthusiasmus zeigt, ihr stolzes, selbstbewußtes Ebenbild, als der Krieg begann, und dann wieder das Konterfei ihrer getäuschten, weit herabgestimmten Erwartungen, nun da der Krieg beendet ist. „Es kann die Behauptung aufgestellt und bewiesen werden, daß, als der Krieg ausbrach, von einem vollständig organisirten Heere, von einer dasselbe leitenden und mit den nöthigen Kenntnissen ausgestatteten Administration nicht die Spur in England zu finden war, ja daß man im ganzen Lande nicht einmal eine ordentliche Idee davon hatte." Die Materialien zu einem Heere in Friedenszeiten waren wohl da, um eine anständige Artillerie, Infanterie und Kavallerie formiren zu können. Ja, diese Bestandtheile waren nie in einem bessern Stande, als gerade beim Ausbruche des Krieges, und doch war es unmöglich, ein schlagfertiges Heer, eine Armee auf Kriegsfuß daraus zu machen. Es fehlte dazu an dem Wichtigsten: es fehlten die Meister, welche die Stücke zu einem Ganzen zusammenfügen sollten; es fehlte sogar an einem genauen Plane und Abrisse, wie ein solches Ganze aussehen und beschaffen sein müsse. Es waren wohl Werkmeister genug da, Generale und Stabsoffiziere die Hülle und Fülle. Diese aber hatten in ihren Stationen und Bezirken, die so zahlreich waren wie die Gegenden der Windrose, alles Andere getrieben, nur nicht, was zur Ausrüstung und Formirung von Truppenkörpern für den Krieg gehörte. Dabei fehlte es ihnen nicht etwa gutem Willen, wohl aber an Uebung und Schule. Und doch war die Nation und auch die Regierung allem Anscheine nach ganz fest von dem Uebergewichte und der Tüchtigkeit des englischen Heeres überzeugt und unterschätzte den Feind nach dessen anfänglichen Niederlagen vor den Türken auf eine sich nur allzu bald rächende Weise. Was es heißt, eine Armee auf Kriegsfuß zu setzen, wußte kein Mensch, man schickte Regimenter aus England, indem man es den Generälen überließ, dieselben im Angesichte des Feindes erst zu einem Ganzen zu konstruiren! Man dachte eben und denkt wohl noch in England, zu einem Heere gehöre weiter nichts, als die gehörige Anzahl gutequipirter Mannschaften, welche rasch aus kleineren Theilen zu einem lebendigen Heerkörper nur so vereinigt werden könnten. Als man sah, wie man mit einer solchen zerbröckelnden Maschine so gar wenig und schließlich gar nichts mehr erreichte, als die britische Armee vor Sebastopol zum bloßen Begriffe herabsank: da schob man dann alle Schuld auf die diensthabenden Stabsoffiziere und das höchste Kommando, indem man den Witz der Feinde applaudirte und nachschwatzte, welcher die Engländer eine Armee von Löwen, angeführt von Eseln, nannte. Das Unglück rührte aber gar nicht von einzelnen Personen und Leitern her; die Verkettung sehr schwieriger Umstände und das freiwillig und bewußt seit der Parlamentsreform angenommene falsche militärische System, das trug, wie auch Graf Montalembert bemerkt, die Schuld der mangelnden Erfolge des ersten Feldzugs. Das ganze englische Kriegswesen ermangelte des Zusammenhangs und innern Haltes, der nöthigen Erfahrungen und Kenntnisse. „Der Militärstand schien in England mit einem Anscheine von Auktorität als der einzige Beruf angesehen zu werden, zu dem weder Erziehung, noch Schulung gehörte; — ganz gewiß ist wenigstens, daß weder das Eine, noch das Andere der Masse des Heeres zugeführt wurde." — Und wo in der That eine gründliche Bildung war, wie bei dem Geniekorps und der Artillerie, da achtete man diese durch die Wissenschaft bedingte innere Superiorität so gering, daß kein Offizier von den Ingenieuren und dem Geschützwesen für berechtigt galt, ein höheres Kommando zu erhalten, daß man die verdientesten Männer im höchsten Falle mit dem Rittertitel oder einer Baronie abfand; die anderen Auszeichnungen und Belohnungen blieben ihnen bis jetzt versagt. „Weder im letzten Kriege, noch in dem auf der Halbinsel, ist es vorgekommen, daß eine Division oder Brigade oder eine gemischte abgesonderte Truppenabtheilung unserer Armee im Felde jemals der Führung eines unserer Offiziere vom Genie- oder Artilleriewesen anvertraut worden wäre." Man geht noch weiter. Man verwendet jetzt Offiziere, die sich in der Krimm bei der Infanterie oder Reiterei reiche Erfahrungen einzusammeln Gelegenheit hatten, an Stellen, wo sie jene Kriegsübung nutzbar anwenden können. Die Ingenieure und Artillerieoffiziere jedoch läßt man unbeschäftigt! So ist jetzt z. B. kein einziger in der Krimm gedienter Offizier in der engern Artilleriekommission (on the select committee of the artillery). So fällt das Kommando von Malta keinem Kriegsmanne zu, sondern, wie vermuthet wird, einem Offizier, der in den letzten 25 Jahren keinen Fuß auf Woolwich setzte. Beim Beginne des Krieges war es jetzt ebenso mit der Besetzung der Stellen; es erhielten dieselben Leute, die keine Ahnung hatten, was zur Ausfüllung ihrer Posten gehörte, unbeschadet ihres ehrlichen Sinnes und guten Strebens. „Ein „sehr hoher Stabsoffizier von einer der Divisionen im letzten Kriege sagte zu dem „Verfasser dieses Aufsatzes, er sei ungewiß, welche Stellung er — sobald der „Krieg begänne — am liebsten annehmen würde, ob die eines Generaladjutanten „oder die des Generalquartiermeisters. Dabei sagte er selbst von sich, daß er nicht „die entfernte Idee von den Pflichten bei den Aemtern, noch auch die Voraus„setzungen derselben, die Mittel, jenen Posten gerecht zu werden, hätte. Jemand „theilte ihm nun mit, daß der zweite Generalquartiermeister — the assistant „Quartermaster-General — das Meiste zu thun hätte, und daß dessen Amt das „wichtigere wäre. Dies bestimmte denn unsern Mann einzig und allein in seiner „Wahl. Wenige Männer konnten zwar mehr Energie und Eifer in Bezug auf „ihre Pflichten haben, als er, aber was konnte man bei einem solchen System „von ihm trotzdem erwarten?"

Zu diesem Mangel kommt noch der Zopfgeist im englischen Heere, der sich jeder Verbesserung widersetzt, der Nepotismus, die Insubordination der höheren Offiziere, die fehlende Abgrenzung der Machtgebiete der einzelnen Offiziere, und

*) Kapitän Manby allein hat während seines Lebens durch seinen Lebensrettungsapparat an 1000 Menschen dem sicheren Tode entrissen. Die ganze Gesellschaft aber hat seit ihrer Begründung 1824 durch ihre Rettungsboote ꝛc. 9222 Menschen vor dem Ertrinken gerettet.

die mangelnde scharfe Rangordnung. Was half es da, daß man die Armee mit einem ungeheuren Aufwande auf's Prächtigste ausstattete und versorgte? Welch einen Kontrast bildet da die französische Armee mit ihrer beständigen hohen Schule der Kriegskunst in Algerien, ihrer trefflichen Verpflegung und Disziplinirung! (Referent führt die Worte Montalembert's in seiner neuesten Schrift über England bezüglich dieses Punktes an.) Der Verfasser sagt gegen den Schluß:

„Militärreformen machen nicht so schnell Fortschritte, als man wohl Depeschen mit dem Draht befördert, und so werden wir vielleicht nach weiteren vierzig Friedensjahren, wenn wir so glücklich sind so viel zu haben, und nach einem zweiten „Balaklawa" wiederum vorwärts kommen. In gewöhnlichen Zeiten sind wir nun einmal bestimmt, in militärischen Dingen unseren Vorgesetzten durch Dick und Dünn zu folgen; wenn aber Unglück kommt, so behandeln wir sie wie heidnische Völker mit ihren Götzenbildern thun, wenn sie sich von ihnen beleidigt glauben: sie werfen sie zu Boden, treten sie in den Staub, stechen und schlagen auf sie ein; doch nach einer Weile besänftigen sich unsere Herzen wieder gegen sie und sie werden wieder auf ihre Postamente gestellt, vielleicht zwar ein wenig beschädigt und entstellt, aber nicht wesentlich verändert!" —

So weit unser Gewährsmann über die englischen Heerzustände. —

„Der Hof von Rußland" heißt der nun folgende Aufsatz, der ein historisches Bild von den letzten russischen Kaisern von Paul an zu entwerfen beginnt, namentlich bei Alexanders tapferer Persönlichkeit verweilt, aber mitten in einer Schilderung Nikolaus I. und seiner Krönung abbricht. Die Fortsetzung wird im nächsten Hefte versprochen.

Weiterhin kommen wir zu einer Arbeit über die Küstenwachen als Grundlage der Kriegsflotten, als Reserve in Kriegszeiten, aus der wir, ohne dann die nächste, „Ein Ausflug nach Baktschi-Serai" von Ricketts, Feldarzt (assistant surgeon) unter den Royal Fusileers (datirend vom 1. Juni 1856 „aus der Krimm"), weiter zu beachten, Einiges anführen wollen.

„Es gibt keinen Gegenstand von größerer Wichtigkeit für eine große Seefahrernation, als die Bemannung ihrer Kriegsflotte bei plötzlichen Kriegsgefahren — in sudden emergency. Die britischen Flotten im baltischen und im schwarzen Meere erschienen vor den Häfen und Waffenplätzen des Feindes in einer Weise, daß sie zur Verwunderung und zum Schrecken der Nachbarstaaten und Länder in der That des Feindes Schiffsrüstung zu nichte und seine Handelsschiffahrt unmöglich machten.

„Diese rasche Equipirung der britischen Flotten wurde durch die sofortige Einschiffung der Coastguardsmen — Küstenwachmannschaft — ermöglicht, sowie durch Aufnahme des Schiffsvolkes aus Kreuzern — revenue cruisers —, Takelmeistern — seamen-riggers — und pensionirten Matrosen, Schiffsjungen — naval pensioners, naval apprentices — und Landvolk von der Küste — landsmen — (angewiesen zur Bedienung des groben Geschützes und zu den gemeinen Verrichtungen der gewöhnlichen Matrosen an Bord von Wachtschiffen in den Außenhäfen), endlich Marineartilleristen und Seesoldaten! — —"

„So stattlich nun diese (aus den verschiedensten Elementen zusammengesetzten, aber von dem Geiste britischer Seemannsbravour durchglühten) Mannschaften sich auch bei dieser letzten Gelegenheit erwiesen, so müssen doch Alle zugeben, daß eine in allen Theilen feste und bestimmte Ordnung der Marine- und Matrosenreserven für die Sicherheit und Ehre des großbritannischen Reiches und seiner kolonialen Besitzungen unerläßlich ist. Die Reserve der Kriegsmarine — Seesoldaten — ist bereits bestimmt und wird einen Bestand bis zu 15000—16000 Mann erreichen, kraft einer jährlichen Akte des Parlamentes. Die Reserve von 10000 Seeleuten — Matrosen in beständigem Dienst und Sold — wird in wenigen Jahren volljährig werden; sie und 7 bis 8000 Mann von der Küstenwache und Privatschiffen — revenue vessels' crews — würden dann unter dem Befehle der Admiralität den Kern — the heart — einer britischen Armada bilden, mit welcher keine Seemacht der Erde wetteifern könnte.

Der Verfasser untersucht nun die Hauptfrage, wie und unter welchen Bedingungen man sich die zur Volljährigmachung dieser Reserve nöthigen Mannschaften verschaffen könnte, indem er einen Blick auf den früheren Küstendienst vor 1831 wirft, die sogenannte Küstenblockade unseligen Andenkens, und dann die ältern und neuern im Ministerium und Parlament verhandelten Maßregeln zu prüfen sucht (vergl. Their Lordships circular of June, 1853, in der Navy List veröffentlicht). Eine dieser Maßregeln ist, daß man junge Matrosen lebenslänglich bei der königlichen Flotte zu erhalten bemüht ist. Junge Leute bis zu 14—15 Jahren herab fallen gewonnen werden, indem man ihnen vom 18. Lebensjahre ab nach 10 Jahren regulären Dienstes, also im 28. Jahre, „Pension" versichert oder schon nach zehn Jahren vom ersten Schiffsjungendienst an, also im 24. Lebensjahre, eine Stelle unter der Küstenwache verspricht. Admiral Bowles Sixpence-Flugschrift: Betrachtungen über den letzten Krieg, mit einigen Kapiteln zu einer Bill über Bildung einer Marinemiliz — Considerations on the Late War, with Heads of a Bill for raising a „Naval Militia" — wird in Vergleichung gezogen, ohne daß ihre Vorschläge vom Verfasser gebilligt werden. Die Bestandtheile dieser „Marinemiliz" sind Letzterem nicht seemännisch genug. Auch dieser Aufsatz ermangelt des Abschlusses, den er erst in nächster Nummer erhalten soll.

Die Frage des Suezkanals ist so wichtig auch in militärischer Hinsicht, daß sie recht wohl in ein Militärblatt wie dieses gehört. Der betreffende Artikel dieses Magazines gibt eine Darlegung der Sachlage, in der wir jedoch keine neuen Gesichtspunkte gefunden haben. Der Verfasser entscheidet sich für den Kanal auch in politischer Hinsicht, und das ist die Hauptsache. Denn kommerziell ist die Frage schon keine mehr. Es soll, wie es am Schluß des Aufsatzes heißt, später wieder auf diese Angelegenheit zurückgekommen werden.

Von großem Interesse ist es uns gewesen, in dem folgenden Aufsatze eine warme Empfehlung des Werkes vom Oberst Beamish: „Ueber Nutzen und Anwendung der Reiterei im Kriege, nach D. Bismark" zu lesen. Der englische Titel lautet: On the Uses and Application of Cavalry in War, from the text of Bismark. With practical examples selected from ancient and modern history. By North Ludlow Beamish, Lieutenant-Colonel *à la suite* in the service of His Majesty the king of Hanover, andlate Captain in Her Majestys fourth or Royal Irish Regiment of Dragon Guards, Author of the „History of the kings German Legion." — Referent rühmt mit Recht die Darstellung und den reichen auf Erfahrung gegründeten Inhalt des Buches (Oberst Beamish zeichnete sich in Sandhurst aus), das für Militärs und auch weitere Kreise angenehm und belehrend zugleich zu lesen sei. Referent sah, wie er schreibt, vor kurzem die von Lord Panmure dem Aldershott-Pavilion geschenkte Büchersammlungen und fand meistens die wohlfeilen Bücher der Firma Bohn, die es sich doch wahrlich nicht der Mühe verlohnte, als Kern einer militärischen Bibliothek anzuschaffen. Dabei vermißte er die wichtigen Werke eines Sir Howard Douglas, Oberst Basil Jackson's „Military Surveying" — Vermessungskunde für Militärs. — Major Griffith's Compendium und Oberst Beamish Cavalry. Er schlägt vor, überhaupt einmal Hand ans Werk zu legen, damit man sich eine gute Bibliothek kriegswissenschaftlicher Werke erzeuge, aus der die Armee Belehrung und Unterhaltung schöpfen könnte. Das Parlament brauche ja nur jährlich 10.000 L. zu bewilligen; was ließe sich damit leisten! Das Offizierskorps in corpore sei nicht bemittelt genug, um sich theure Bücher zu kaufen.

Auch der nächste Artikel geht den deutschen Leser an. Er handelt von einem Besuche in dem Uebungslager der preußischen Artillerie bei Wahn, einem Dorfe 10—12 (engl.) Meilen von Deutz-Köln.

Der englische Offizier hat seine Schilderung überschrieben: „Ein Tag bei der preußischen Artillerie. Man muß gestehen, der Mann hat diese knappe Zeit sehr wohl angewandt; denn der Aufsatz ist lang und gründlich, sogar mit in den Text gedruckten Abbildungen versehen. Der Engländer machte seinen Besuch in der letzten Hälfte des Monats Juli d. J. Das Exerzirfeld — practice-ground — ist eine große offene Haide mit sandigem Boden, aber bedeckt mit kurzem Gras und Haidekraut: seit 30 Jahren schon zu militärischen Zwecken in Gebrauch. In der Mitte steht ein halb Dutzend Häuser von Holz, Laboratorium, Pulverhäuser ꝛc. Das Material und Personal der exerzirenden Truppe gehörten zum 8. Regimente der Artillerie und standen unter dem Befehle des Oberst von Podewils, 87 Offiziere aller Grade, 1478 Mann, 605 Pferde und 44 Stück Geschütz (33 Kanonen und 11 Haubitzen, 11 Batterien und 3 Kompagnien).

Die Mannschaften waren in einem Umkreise von 6 Meilen (engl.) um Wahn einquartiert, hatten also meist 5 Uhr Früh auszurücken, wenn sie 7 Uhr auf dem Platze sein wollten. Ueber diesen etwas harten Dienst wundert sich unser Engländer ein wenig. Die jährlichen Uebungslager dauern 35 Tage. Bevor die Truppen zu diesen aus ihren Garnisonen ausrücken, ertheilt der Oberst des Regiments ein lithographirtes Programm, das neueste von hundert Seiten, über alle Vorkommnisse des Dienstes an sämmtliche Offiziere. Das neueste Dienstbuch hatte 19 Abtheilungen, die der Engländer der Reihe nach durchgeht: Distanzen für die gegenwärtigen Exerzitien; Tabellen über die Ladungen und Ricochetschüsse; Tafeln über die Länge der Zünder — fuse —; Instruktion für die Uebungen der Feldartillerie; Instruktion für die Uebungen der Plazartillerie; Angaben über die Wahrscheinlichkeit des Treffens, für alle Stücke und Distanzen, pro 1856; über die telegraphischen Signale; Batterien aufzuwerfen; Anwendung der Tagesstunden zum Uebungsdienst; Liste der Kommissionen und der ihnen aufgegebenen Fragen; Experimentirübungen; allgemeine Ordres für den Uebungsdienst 1856; Methode der Aufstellung von Schildwachen; Pläne der Aufstellung und Instruktion für dieselben; Form der Tagesrapporte seitens der Batterien und Kompagnien; Form der Exerzierrapporte; Vertheilung der Feldstücke; Vertheilung der Offiziere, Mannschaften und Rosse in die Quartiere; Vertheilung der Wachen." — Das ganze Leben und Treiben in dem wackern Preußenkorps, der das Ganze belebende Geist der Arbeit und Wissenschaftlichkeit, den das ganze Institut athmete, konnte nicht verfehlen, den Engländer zur Bewunderung zu stimmen, und er verhehlt seine Gefühle keineswegs. Am Schlusse dankt er noch den einzelnen Offizieren für die ihm gewordene gute Aufnahme en bon camarade. Der Artikel ist mit den Buchstaben M. L. unterzeichnet.

Eine Fortsetzung geben die „Erinnerungen aus dem orientalischen Kriege" von einem Feldkaplan (Fortsetzung von Nr. 333 p. 547) Kap. VI.: „Der britische Soldat im Hospital."

Das „Portfolio der Redaktion.“ Die Monatübersicht der wichtigsten militärischen Ereignisse beginnt mit der Anzeige der Bestallung des Herzogs von Cambridge als Kommandeur der Horse Guards, zu welcher die Redaktion ihren Glückwunsch bringt; dagegen ist sie auf Sir Charles Yorke, „den Cerberus,“ übel zu sprechen, der den Zutritt zu jenem Chef versperrt. — Die Rückberufung des Generalmajors Home nach England von dem Posten eines Militärgouverneurs in Kanada wird als Ungerechtigkeit bezeichnet u. s. w.

In den kritischen Besprechungen haben wir nichts, das bemerkenswerth wäre, gefunden.

Nun kommt der allgemeine Sprechsaal oder Briefkasten, in welcher Abtheilung wir einen Brief des schon einmal genannten Postans finden, der über Zufluchthäfen und unterseeische Bauten spricht.

In einer besondern amtlichen Abtheilung werden endlich die Namen der mit der französischen Kriegsmedaille dekorirten britischen Unteroffiziere und Gemeinen ausführlich aufgeführt. Folgen eine Reihe Bekanntmachungen speziellen Charakters; die Angaben der Stationen der Land- und Seetruppen und der Miliz, endlich die Liste der neuesten Avancements und Anstellungen.

Noch ein Wort sind wir über den ersten Bogen und den Umschlag schuldig: es sind darauf Anzeigen der verschiedensten Art, zum Theil recht charakteristische zu lesen, eine Menge Annoncen von Lebensversicherungen, Offiziersnecessaires mit tragbaren Feldbetten und anderm ausgesuchten Luxus, Regimentsschneidern, Sisal-Cigarren, Selterwasser, Carlton-Stiefeln, White's Moc-main Bruchbänder, Gummistrümpfe, Chaise longues, Glas- und Porzellanwaaren und vor allem holländische und Kap-Blumenzwiebeln; Pulver, akademische Vorlesungen, Zahnpulver, Seidlitzpulver, Sarsaparilla, Wasserjagdutensilien, Bücher- und Hyazinthenkataloge!!

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Am 2. d. M. Abends ist in Folge hohen Auftrages der k. k. Oberst v. Wilh, des Generalquartiermeisterstabes, abgereist, um die projektirte Eisenbahnlinie Großwardein — Klausenburg, Kronstadt mit einer Zweigbahn nach Hermannstadt zu inspiziren.

Denselben begleitet im Auftrage der genannten Eisenbahngesellschaft Herr Franz Ferrari aus Mailand, um in administrativer Hinsicht die nöthigen Auskünfte zu geben.

Es ist im allgemeinen Interesse zu wünschen, daß diese wichtige Linie recht bald zur Ausführung komme.

* Aus Anlaß der dem Armee-Oberkommando zugekommenen Mittheilungen, daß in neuerer Zeit es abermals mehrere ausländische Handlungshäuser und deren Agenten, insbesondere zu Frankfurt am Main, versuchen, ausländische Lotterieloose im Inlande abzusetzen, findet dasselbe die §§. 438 und 444 des Gefällen-Strafgesetzbuches in Erinnerung zu bringen, nach welchen der Ankauf solcher Loose sowohl zum eigenen Gebrauche wie zum weiteren Betriebe eine Gefälls-Uebertretung begründet, und nebst der darauf gesetzten Strafe auch mit dem Verfalle derlei an sich gebrachten Effekten geahndet wird.

* Aus Semlin schreibt man, daß das Peterwardeiner Grenzregiment und das Titler Grenzbataillon seit dem 25. September daselbst konzentrirt sich befinden, um die Brigade-Uebungen unter Befehl des Generalmajors v. Dragolowic vorzunehmen. Am 2. d. M. ward der Ankunft Sr. Exzellenz des Feldmarschall-Lieutenants, Militär- und Zivil-Gouverneurs Grafen Coronini, entgegengesehen.

Sardinien.

u. Die Besitzungen der Spanier in Afrika scheinen sich eben so wenig einer dauernden Ruhe zu erfreuen, als die französischen, in welchen man indeß an kleine Gefechte, Aufstände u. dgl. so gewohnt ist, daß man sie mit dem Begriffe vollkommener Ruhe um so mehr identifiziren kann, je mehr Frankreich in der Lage ist, ähnliche Bewegungen zu unterdrücken. Anders ist es hingegen mit den Besitzungen Spaniens, die auf dem Boden Afrikas zusammengeschmolzen sind, wie ihre unermeßlichen Strecken in Amerika, und die, je mehr das Reich den politischen Wirren preisgegeben ist, um so eher ganz zu verschwinden drohen. Spanien hatte von Anbeginn einen sehr negativen Nutzen aus diesen Kolonien gezogen, seine Auslagen zur Festhaltung derselben überstiegen immer die Einnahmen. Daß indeß jetzt noch, wo nur sehr schmale Strecken Landes und nicht sonderlich wichtige Punkte der Krone Spaniens daselbst gehorchen und gehorchen müssen, ist ein Bedürfniß der europäischen Zivilisation, eine Nothwendigkeit für den Handel und Verkehr. Würde Spanien sie verlieren, so müßte eine andere kontinentale Macht dieselben okkupiren, und zwar würde sicher Frankreich dabei die Rolle des Ersetzenden spielen, eine Wendung, gegen welche England das Seinige aufzubieten nicht unterlassen würde.

Die letzten Reibungen, welche nachdrückliche Gefechte und relativ ziemliche Verluste herbeiführten, entstanden aus den Feindseligkeiten des Stammes Beni Sidel gegen vier andere den Spaniern sehr befreundete Stämme, die Massussa, Beni Buiferor, Beni Sikar und Beni Buillafar. Der Gouverneur von Melilla, Brigadier Buceta, hielt in Anbetracht der Umstände für nothig, den widerspänstigen Stamm, der gleichfalls seine Dienstesofferten den Spaniern gegenüber hatte, in die gehörigen Grenzen zu weisen. Die „Revista Militar“ nennt den Gegenstand der Expedition einen ungerechtfertigten und geberdet sich überhaupt den afrikanischen Besitzungen gegenüber, was deren Haltbarkeit oder Rentabilität betrifft, als schwer zu befriedigen.

Die Expedition wurde mit 644 Mann, worunter 60 Reiter, unternommen; 90 Mann gehörten dem Regimente „Infante,“ 15 der fixen Artilleriebrigade, 399 dem Disziplinarbataillon, 80 dem Presidio an, und die 60 Reiter der Schwadron von „Mallorca.“ Dieses kleine Korps war in 2 Kolonnen getheilt, woron die erste, befehligt vom Kommandanten Enrile und dem Oberstlieutenant Vallejo und aus 260 Mann bestehend, sich erst nach einem kleinen Operationsmarsche mit der zweiten unter dem Gouverneur selbst vereinigen sollte, Angesichts des Forts von Santiago. Den materiellen Zweck des Auszuges nennt die „N. M.“ die Absicht, die von den Kabylen zwischen dem Fort und Orte Santiago aufgepflanzte 16-pfündige Kanone zu nehmen, wozu eben die aufgezählten 14 Artilleristen mit ihrem Kapitän Sevillano bestimmt waren.

Der Angriff auf die Stellung der Mauren begann gegen Mittag des 9 Septembers, auf das Zeichen eines Kanonenschusses, die Feinde flohen und ließen die Kanonen zurück, welche sie bis nach Santiago geschleppt hatten. Der Zweck indeß, das Geschütz mitzunehmen, wurde nicht erreicht, da die „N. M.“ meldet, alle Berichte über die nach dem ersten Angriffe erfolgten Operationen seien konfus und unverständlich, ja selbst der Zweck der Vereinigung beider Kolonnen schlug fehl. Der Befehl zum Rückzuge ward gegeben, und dieser bei einem Verluste, welcher den siebenten Theil des ganzen Korps betrug, angetreten.

Es scheint, der Brigadier Buceta habe seine Kraft überschätzt oder doch jene Kunstgriffe nicht gehörig gewürdiget, welche bei ähnlichen Gelegenheiten unumgänglich nothwendig sind. Die Verluste, welche die Spanier bei diesem Ausfalle erlitten, betragen 19 Todte, 63 Schwer- und 7 Leichtverwundete, unter Ersteren 3, unter Letzteren beiden 5 Offiziere. Diesem offiziellen Berichte gemäß ist die Nachricht etlicher Blätter, der Gouverneur selbst sei verwundet worden, eine irrige, und ebenso jene, daß die den Berbern ertheilte Lektion eine derbe gewesen; daß dies Letztere nicht der Fall, zeigen gleichfalls die späteren Berichte.

Bis zum 18. September trug sich von Seite der Gegner nichts Neues von Bedeutung zu. Die freundschaftlich gesinnten 4 Stämme sandten Boten nach Melilla, ihre Ergebenheit zu bezeugen; nur die Beni Sidel waffneten. Am 24. September aber erschien vor Alhucemas eine Barke mit 42 bewaffneten Riffinen, welche den Gouverneur zu einem Seegefechte herauszufordern schienen. Angesichts dieser Kühnheit befahl derselbe die Boote bereit zu machen, und stellte die Theilnahme an dem Kampfe den Soldaten frei; die gesammte Garnison hatte in dieser Beziehung nur Einen Wunsch, jenen, den frechen Feind zu züchtigen.

Eine Barke ward ausgerüstet und ein Lieutenant des Regimentes „Infante“ ihr Kommandant. Ein Kanonenschuß der Festung war das Angriffszeichen zu einem Kampfe, der nahezu zwei Stunden dauerte. Die Spanier enterten das Schiff, nachdem die Mauren umsonst einen Versuch zu entkommen angestellt und tödteten alle Gegner bis auf den letzten Mann. Die Spanier hatten 2 Todte und 10 Verwundete; die Leichen der Mauren wurden in die Stadt gebracht. Von diesem Ereignisse ist bis jetzt kein offizieller Bericht erschienen, ohne Zweifel, weil Alhucemas von Melilla abhängig und der Rapport erst seine hierarchische Leiter durchzumachen hat; obwohl die „N. M.“ an die ganze Angabe theilweisen Zweifel knüpft, scheint doch die Kühnheit jener See- und Landräuber so hoch gestiegen zu sein, daß die spanische Regierung alles Ernstes daran denkt, ihre Garnisonen an Ort und Stelle zu verstärken.

* Mit Dekret vom 22. September wurde dem Infanteriedirektor die Aushebung von je 800 Mann für jedes von 18 bezeichneten Infanteriebataillonen anbefohlen, deren 17 drei und 1 vier Bezirke zählen, wobei auf den kleinsten 100, auf den größten 367 Mann entfallen. Die Gesammtsumme der Rekrutirten beträgt 14.400 Mann.

Griechenland.

* (Athen, 12. September.) Nach der neuen Organisation besteht das griechische Marine-Offizierskorps aus: 1 Vize-Admiral, 2 Contre-Admiralen, 5 Linienschiffs-, 6 Fregatten- und 10 Korvettenkapitänen, 20 Schiffs- und 30 Fregattenlieutenants, 38 Schiffsfähnrichen, 1 Stabsarzt, 2 Ober- und 9 Unter-

Aerzten. Die Verpflegung besorgen 42 Individuen verschiedenen Ranges, den Schiffsbau 8 Marine-Ingenieure. Dieses Personal versieht den Dienst der Kriegsmarine, des Marine-Arsenals und die Hafenpolizei in den griechischen Seehäfen.

Tages-Nachrichten.

* Die „Hamb. Nachr." theilen Skizzen aus Java, einem während eines dreijährigen Aufenthaltes auf den Sunda-Inseln geführten Tagebuche entnommen, mit. Hier eine bemerkenswerthe Warnung aus dieser Darstellung:

„Die Armee in den holländischen Kolonien Ostindiens besteht aus 16 Bataillonen Infanterie, 5 Garnisonsbataillonen, 7 Kompagnien Artillerie und einigen Bergbatterien, einigen Kompagnien Sappeurs und einem Regimente Kavallerie von acht Kompagnien.

Ich habe bei den verschiedenen Truppentheilen, die ich während der mehrjährigen Dauer meines Aufenthalts auf Java sah, zu meiner Ueberraschung eine bedeutende Anzahl ehemaliger deutscher Offiziere getroffen, die in den unteren Chargen ein schreckliches, für gebildete Männer unerträgliches Leben führten. Verlockt durch das glückliche Los, das einige wenige Ausländer in früheren Zeiten sich erwerben haben im Dienste des holländisch-indischen Gouvernements, haben sie sich dorthin anwerben lassen, und gehen zum größten Theil zu Grunde und nur sehr wenigen gelingt es, sich wenigstens noch halbwegs auf eine anständige Weise zu erhalten. Dieses widrige Geschick der Ausländer hat hauptsächlich in Folgendem seinen Grund. Vor zwanzig bis dreißig Jahren traten nur sehr selten Holländer von guter Familie und Bildung in den Dienst der Kolonie und besetzten nur die höheren Beamtenstellen, so daß sie der größte Mangel an brauchbaren Subjekten fühlbar machte und die holländische Regierung sich gezwungen sah, zu den Ausländern ihre Zuflucht zu nehmen. Daher ist es denn gekommen, daß unter diesen Manche, besonders Deutsche, eine sehr gute Laufbahn gemacht haben. Die Verhältnisse haben sich aber im Laufe der Zeit bedeutend geändert und so zum Nachtheile der Ausländer, daß es für einen solchen jetzt faktisch unmöglich ist, auch nur im geringsten vorwärts zu kommen. In Holland ist in Delft eine Akademie errichtet, die jährlich eine bedeutende Anzahl junger Männer nach den Kolonien schickt, mit denen ausschließlich sämmtliche Stellen der Zivilverwaltung besetzt werden; während aus der Militärakademie zu Breda ebenfalls eine beträchtliche Anzahl tüchtig ausgebildeter junger Leute nach Indien gehen, um die Offiziersstellen der dortigen Armee zu besetzen. Außerdem gehen von den Regimentern in Holland jährlich eine Menge Unteroffiziere nach Java, die bei dem leichteren Offiziers-Examen daselbst eher in Indien Aussicht haben Offizier zu werden, als im Mutterlande. Alle diese Leute werden nun natürlicherweise den Ausländern vorgezogen, so daß für diese jede Hoffnung, ihr Glück zu machen, geschwunden ist. Da nun aber Holland selbst nicht groß genug ist, um die indische Armee, die durch das Klima fortwährend bedeutende Verluste erleidet, nur aus Landeskindern ergänzen zu können, so werden noch immer Ausländer angeworben, denen man aber durchaus nicht sagt, daß sie gar keine Aussicht haben, ihr Glück in Indien machen zu können, obgleich man ihrer so sehr bedarf. So ist es denn gekommen, daß noch jetzt eine Menge ehemaliger deutscher Offiziere, die in Indien eine schnellere Laufbahn zu machen hoffen, dorthin gehen und bei musterhafter Führung und den größten Fähigkeiten höchstens den Rang eines Feldwebels erreichen; doch sehr Viele von ihnen bringt die Verzweiflung über das gänzliche Fehlschlagen ihrer Hoffnung zum Untergange; sie ergeben sich dem Trunke, sinken dann moralisch immer tiefer und enden gewöhnlich durch den Selbstmord ihr elendes Dasein! Es ist diese Schilderung durchaus nicht übertrieben, und ich könnte mehr wie Einen Beweis für die Wahrheit derselben liefern. Mit diesem Mitleid sah ich oft einen Truppentransport aus Holland in Batavia anlangen, unter dem fast stets zwei bis drei ehemalige Offiziere waren, gewöhnlich Deutsche, die voller Hoffnung und Erwartungen geduldig und muthig das schwere Loß des gemeinen Soldaten oder Sergeanten ertrugen, in der Voraussetzung, bald Offizier zu werden, — wie bald sollten die Armen enttäuscht werden und mußten dann all ihren Muth aufbieten, um nicht bei ihrer demoralisirten Umgebung ebenfalls moralisch unterzugehen!

Wie sehr das holländische Gouvernement es den Ausländern erschwert Offizier zu zu werden, habe ich während meines Aufenthaltes in Samarang, der zweiten Hauptstadt Java's, gesehen. Ein Herr von S., ehemaliger deutscher Offizier, diente als Sergeant bei dem dort garnisonirenden Bataillone; er hatte über seine Führung und Fähigkeiten stets die besten Zeugnisse erhalten. Nachdem er zwei Jahre in der Kolonie gedient hatte, meldete er sich dreimal vergeblich zur Ablegung des Offiziers-Examen, das so unbedeutend ist, daß es jeder Tertianer machen könnte; stets wurde v. S. von Seiten der obersten Militärbehörde in Batavia, ohne irgend einen Grund anzugeben, zurückgewiesen, obgleich sein Bataillonschef seine Gesuche sehr günstig unterstützte und ihm die besten Zeugnisse gegeben hatte. Endlich meldete er sich zum vierten Male, als er um acht Tage das Alter von neun und zwanzig Jahren überschritten hatte, das als der äußerste Termin zur Ablegung des Examens festgesetzt ist; er wurde ein für allemal abschlägig beschieden, da er nun das vorgeschriebene Alter überschritten hatte. Das Ungerechte dieser Handlungsweise tritt noch greller an's Licht durch den Umstand, daß mit von S. gleichzeitig sich noch zwei Unteroffiziere, geborene Holländer, gemeldet hatten, von denen der Eine vier und dreißig, der Andere zwei und dreißig Jahre alt war.

x. Zu Ende September passirten mehrere mit Waffen befrachtete und nach Kabylien bestimmte Wagen durch Lyon. Unter diesen Waffen befinden sich Karabiner neuer Konstruktion, welche von hinten geladen werden und einen 5 Fuß langen Lauf haben. Sie tragen sehr weit und werden, wegen ihrer Schwere, beim Zielen, gleich den alten Musketen, auf eine Gabel gelegt.

Nekrolog.

d. Am 16. September d. J. starb auf seinem Schlosse Ernstbrunn, nördlich von Kornneuburg, in stiller Zurückgezogenheit, der k. k. unangestellte General der Kavallerie Fürst Heinrich LXIV. zu Reuß-Köstritz, Durchlaucht. Ritter des Maria Theresien-, Großkreuz mehrerer h. Orden, geheimer Rath, Inhaber des Husarenregiments Nr. 7. Er war auf dem Schlosse Köstritz am 31. März 1787 geboren, und sukzedirte seinem Vater Heinrich XLIII. in dem Paragiat Köstritz am 22. September 1814. An der Universität zu Jena machte der Fürst tüchtige Studien in jeder Richtung und trat, nachdem er sich für den Militärstand vorbereitet hatte, gleichzeitig mit seinem Bruder Heinrich LXI. in k. Dienste, wo er am 28. April 1804 bei dem Infanterieregimente Graf Kinsky Nr. 47 als Oberlieutenant neuersetzt wurde. Am 1. November desselben Jahres kam er als zweiter Rittmeister zu Blankenstein Husaren (derzeit König von Württemberg) und wohnte dem Feldzuge im Jahre 1805 in Deutschland mit dem Regimente bei, welches zum Korps des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Riesch gehörig, in der Division des Erbprinzen Hessen-Homburg und in der Brigade des Generalmajors Meszery eingetheilt war.

Die hierauf eingetretene Friedensepoche verlebte der Fürst vorerst in Großpolitschan, dann in Böhmen und wurde, als das Jahr 1809 Oesterreichs Heere unter die Waffen rief, im März zum großen Generalstab übersetzt und mit der Beförderung zum Major als Flügeladjutant bei Sr. kaiserl. Hoheit dem Generalissimus Erzherzog Karl verwendet. Der Fürst entsprach in dieser Anstellung dem geschenkten Vertrauen im vollen Grade. In allen Gelegenheiten dieses denkwürdigen Krieges glänzte er durch Muth, Unerschrockenheit und einsichtsvolles Handeln und benahm sich namentlich bei Aspern tapfer und klug. Mitten im dichtesten feindlichen Kugelregen gewahrte man ihn die Befehle seines erlauchten Chefs an die Abtheilungen überbringen und bald da, bald dort sich der persönlichen Gefahr aussetzen. Ganz besonders glänzte der Muth des Fürsten am ersten Tage der Schlacht, wo er ein vom Feinde geworfenes Bataillon des Infanterieregiments Reuß-Plauen Nr. 17 sammelte und in Person gegen Aspern zum Sturme vorführte. Diese Unternehmung war von glücklichem Erfolge begleitet und der Korpskommandant Feldmarschall-Lieutenant Graf Bellegarde empfahl den Fürsten der besondern allerhöchsten Gnade, welche auch im Monate Oktober desselben Jahres in der Verleihung des Ritterkreuzes vom Maria Theresien-Orden lohnenden Ausdruck fand. Gleich ausgezeichnet erwies sich der Fürst in den blutigen Tagen von Wagram; die Relation dieser Schlacht erwähnt ihn mit besonderem Lobe.

An dem Abschlusse des Waffenstillstandes zu Znaim hatte der 22jährige Prinz große Verdienste, er war einer derjenigen, welche diese schwierige Frage mit Geschick und Vortheil zu lösen verstanden.

Nach dem Wiener Frieden wurde er mit 1. Jänner 1810 zum 6. Kürassierregimente eingetheilt und lebte in der Stabsstation St. Georgen in Ungarn. Begeistert für Deutschlands Größe, war er ein entschiedener Gegner des gewaltigen Mannes des Jahrhunderts. Als das Jahr 1812 eine Koalition Oesterreichs mit Frankreich gegen Rußland ins Leben rief, vermochte der Fürst nach seiner Ueberzeugung nicht für Jenen das Schwert zu ziehen, dem er jedesmal entgegenzutreten gewünscht hätte. So kam es, daß er im Juni jenes Jahres den kaiserlichen Diensten als Oberstlieutenant entsagte und unter einem anderen Banner dasjenige für den Augenblick zu erreichen suchte, was ihm in der liebgewordenen kaiserlichen Armee durch Verhältnisse augenblicklich entzogen ward.

Mit dem General Graf Wallmoden eilte er vorerst nach Schweden, von da aber nach England, wo ihm als Oberstlieutenant das Kommando eines Jägerbataillons in der britisch-deutschen Legion anvertraut wurde. Mit dieser Truppe focht er unter Wellington in Spanien und folgte dem Siegeszuge des Herzogs auf dem französischen Boden. Er nahm an allen bedeutenden Vorfällen rühmlichen Antheil und trug zwei ehrenvolle Wunden davon.

Als der erste Pariser Friede die Ruhe Europa's anscheinend gesichert hatte, verließ der Fürst die englischen Dienste und begab sich zum Kongreß nach Wien. Hier machte er sich um jene Zeit durch seinen Geist und durch seine echtdeutsche Gesinnung, die er selbst in der schweren Zeit der napoleonischen Herrschaft niemals verläugnet hatte, bemerkbar. Die Landung Napoleons in Frankreich hatte die Mächte nochmals unter die Waffen gerufen; der Fürst bat um Wiederanstellung in der k. Armee und erhielt sie. Im April 1815 ward er dem 11. Infanterieregimente Erzherzog Rainer als Oberstlieutenant beigegeben; doch das schnelle und glückliche Ende dieses Kampfes gab ihm nur Gelegenheit, der Belagerung von Hüningen beizuwohnen. Später folgte er mit dem Regimente in das große Lustlager von Dijon im Oktober 1815 und blieb dann bei der Okkupationsarmee in Frankreich zu Oberndorf im Garnison.

Während der Anwesenheit des Fürsten in Frankreich wurde ihm in Anerkennung seiner Leistungen in den abgewichenen Kriegen im Jahre 1816 das Kommandeurkreuz des Guelfen-Ordens vom König von Hannover und bei Gelegenheit einer Reise nach Dänemark auf seine Fidei-Kommißherrschaft im Jahre 1817 das Großkreuz des Danebrog-Ordens zu Theil. Im April 1818 erhielt er die Beförderung zum Obersten und kam im September 1819 in das 6. Husarenregiment König Württemberg, welches er durch elf

Jahre kommandirte. Schon im Jahre 1824 wurde er mit dem k. baierischen Hubertus-Orden ausgezeichnet. Bei seiner Ernennung zum Generalmajor erhielt der Fürst vorerst die Brigade in Grodek, dann eine in Prag. Hier ward er im Jahre 1834 bei der Anwesenheit des Kaisers Nikolaus von Rußland mit dem Annen-Orden 1. Kasse ausgezeichnet, dem später die Dekoration in Brillanten folgte. Im Februar 1836 avancirte er zum Feldmarschall-Lieutenant und erhielt das Divisionskommando in Kremsier, einige Zeit darnach aber die Inhaberstelle des 7. Hußarenregiments. 1842 kam er nach Prag, im folgenden Jahre nach Preßburg und 1844, mit gleichzeitiger Ernennung zum geheimen Rath, als Kommandirender für Slavonien und Sirmien nach Peterwardein. Endlich ward er 1846 in gleicher Eigenschaft nach Mähren versetzt und am 1. Dezember 1848 als General der Kavallerie in den Ruhestand übernommen.

Der Fürst war niemals vermählt gewesen und lebte die Tage der Ruhe auf seiner sehr umfangreichen Herrschaft Ernstbrunn, welche er von seinem Vetter dem dänischen Grafen Baudissin geerbt hatte. Die letzten Jahre kränkelnd, besuchte er regelmäßig die Bäder zu Gastein, die ihm wohl Linderung seiner Leiden, aber keine Genesung verschaffen konnten. So siechte er dahin, in dem morschen Körper eine starke, edle Seele bergend.

Der Verstorbene war in jeder Beziehung eine ausgezeichnete, bemerkenswerthe Erscheinung. Gründlich gebildet in allen Zweigen der Wissenschaft, paarte sich diese Bildung mit einem seltenen Gedächtniß. Er liebte und suchte Zerstreuung im Studium und betrieb dieses nicht obenhin, sondern bis in die dem menschlichen Geiste zugängliche Tiefe. Um eines zu erwähnen, so war der tapfere Soldat ein eben so ausgezeichneter Mediziner und machte seinen Aerzten durch manche triftige Entgegnung viel zu schaffen. Mit diesen Vorzügen der Intelligenz verband er ein edles, dem Wohlthun sehr zugängliches Herz, aber er verschmähte es in der Oeffentlichkeit genannt zu werden, und die namhaften Unterstützungen und wohlthätigen Gaben, welche er bis zu seiner Sterbestunde den Bedürftigen gewährte, flossen jedesmal durch eine dritte Hand. Für seinen Monarchen erglühte der Fürst in seltener Anhänglichkeit und Verehrung; der allerhöchste Dienst hatte in ihm einen sehr gewissenhaften Vertreter, aus Liebe zu seinem Kaiser glaubte er niemals genug thun zu können und war gegen Säumige unerbittlich. Man muß ihn in den Märztagen des Jahres 1848 zu Brünn gesehen haben, wie viele Thränen des Schmerzens er den Ereignissen, welche die Stellung seines Monarchen zu gefährden drohten, vergossen hatte. Wenn übrigens ein unglückliches körperliches Leiden diese seltenen Vorzüge paralysirten und ihn von der Welt absonderten, so war dies allerdings ein beklagenswerther Umstand und in seinen Folgen auf des Verstorbenen sonstige Vorzüge störend einwirkend. Dadurch kam es auch, daß er ein isolirtes Leben führte und nur von Denjenigen ganz genau gekannt wurde, welche die Verhältnisse in seine unmittelbare Nähe führten.

Ehrenhalle der k. k. Armee.

(Fortsetzung.)

XII. Silberne Tapferkeits-Medaille.

Unang. FML. Ritter **Zeisberg** 1. Kl., GM. **Pointer** 1., **Hödl** 1., Oberst **Niederle** 1., Baron **Scherpon** 1., **Turek** 1.

Adjutantenkorps. 2. Rittm. v. **Klimisch** 2. Kl., v. **Latour** 2., Oberlieut. **Pasch** 2., **Pelikan** 2.

Platzkommanden: in Essegg Lieut. 1. Kl. **Erdegatta** 1. Kl.; Graz Lieut. 2. Kl. **Koffic** 2.; in Josefstadt Lieut. 2. Kl. **Bones** 2.; in Pest Hptm. 1. Kl. **Nickel** 1.; in Prag Lieut. 1. Kl. **Le Gros** 1.

Garden. Arcieren-Leibgarde Lieut. 2. Kl. **Nestmann** 2. Kl. — Gend. Oberlieut. **Janiczek** 1.

Linien-Infanterieregimenter. Nr. 1. Oberlieut. **Horecky** 2. Klasse. **Hobich** 2., **Kucharz** 1., **Nischawy** 2., **Honisch** 1., **Böhm** 1. u. 2., **Chalupa** 2., Lieut. 1. Kl. **Siebert** 1., **Tissarz** 2., **Reim** 2., Lieut. 2. Kl. **Tippner** 2.; Nr. 2 Hptm. 2. Kl. v. **Braun** 2.; Nr. 3 Lieut. 1. Kl. **Karlin** 1.; Nr. 5 Oberlt. **Birnstingl** 1., **Sgaverdia** 1., **Scheuch** 2., **Heißig** 1., **Dobrzansky** 2., Lieut. 1. Kl. **Janovitó** 2., Lieut. 2. Kl. **Szodfried** 1.; Nr. 6 Hptm. 1. Kl. **Melzer** 1., Oberlieut. **Ivic** 1., **Herberth** 2., Lieut. 1. Kl. **Bistrian** 1. u. 2.; Nr. 7 Oberlt. **Geisendorfer** 1., **Schußmann** 1., **Böhm** 2., **Buchacker** 1., Lieut. 1. Klasse **Brum** 1. u. 2., Lieut. 2. Kl. **Tilley** 2.; Nr. 8 Oberlieut. **Tessarz** 2., Lieut. 2. Kl. **Krziwan** 2.; Nr. 9 Lieut. 1. Kl. **Brendl** 1. u. 2., Lieut. 2. Kl. **Perfler** 1.; Nr. 10 Lieut. 1. Kl. **Karpfig** 2.; Nr. 11 Lieut. 1. Kl. **Zuppan** 1. u. 2.; Nr. 12 Oberlieut. **Mrazek** 1., **Krzustynski** 2., Lieut. 1. Kl. **Thalmayer** 1.; Nr. 15 Oberlieut. **Guilleaume** 1., Lieut. 1. Kl. **Krzemtnski** 2., **Strobach** 2., **Dittl** 1., **Kiß** 2.; Nr. 16 Oberlieut. **Lienhardt** 2.; Nr. 17 Oberlieut. **Prechtl** 1., **Eckert** 2., **Kostl** 1., **Kreil** 2.; Nr. 18 Oberlieut. **Kranzilka** 1., **Zuber** 1., **Karpelius** 1., **Laurent** 1., **Pschonder** 2., **Suck** 1., **Mattausch** 2., Lieut. 2. Kl. **Langer** 1. u. 2.; Nr. 19 Oberlieut. **Klepsch** 2., Lieut. 1. Kl. **Schnabl** 2.; Nr. 20 Oberlt. **Novak** 2., **Lohr** 1.; Nr. 21 Oberlieut. **Meißner** 1., **Smetana** 1., Lieut. 1. Kl. **Junk** 2., **Kerth** 1., **Bozek** 1., **Maniczek** 1., **Rychtora** 2., **Merker** 1., Lieut. 2. Kl. **Jeraczek** 2.; Nr. 22 Lieut. 1. Kl. **Eisner** 2.; Nr. 23 Oberlieut. **Gaal** 2., Lieut. 1. Kl. **Mandl** 2., **Stanick** 1., **Kampfwirth** 1., **Maculan** 2.; Nr. 24 Lieut. 1. Kl. **Rischka** 2., **Skilva** 2.; Nr. 25 Oberlieut. **Spindler** 2., **Sedlaczek** 2.; Nr. 26 Oberlt. **Aigner** 1., v. **Zedlitz** 2.; Nr. 27 Oberlt. Ritter **Zollerndorf** 2.; Nr. 28 Oberlt. **Weitenweber** 1., **Gerisch** 2., **Swoboda** 2., Lieut. 1. Kl. **Prasky** 2., **Prokop** 2., Lieut. 2. Kl. **Koch** 2., **Benesch** 2., **Horina** 2.; Nr. 29 Lieut. 1. Kl. **Proske** 1., **Thiel** 2., Lieut. 2. Kl. **Krause** 1.; Nr. 30 Oberlieut. **Metz** 2., Lieut. 1. Kl. **Jurakowski** 2., **Metz** 1., **Krulikiewicz** 1.; Nr. 41 Oberlieut. **Lethey** 2., **Zuber** 2., v. **Esch** 2., **Conradt** 2.; Nr. 32 Oberlieutenant **Furdek** 1., **Kocher** 2.; Nr. 33 Oberlieut. **Kunn** 2., Lieut. 1. Kl. **Weiß** 1.; Nr. 36 Oberlieut. **Esay** 1.; Nr. 37 Lieut. 1. Kl. **Jaros** 2.; Nr. 38 Lieut. 1. Kl. **Bertazaghi** 2., **Radler** 2.; Nr. 40 Lieut. 1. Kl. **Beisch** 1., **Ehlers** 1.; Nr. 41 Lieut. 1. Kl. **Czeßner** 2., **Andrey** 2., Lieut. 2. Kl. **Prinz** 2.; Nr. 43 Oberlieut. **Galli** 1., **Polaczek** 2.; Nr. 44 Lieut. 1. Kl. **Draganic** 2.; Nr. 45 Oberlieut. **Babic** 2., **Pokorny** 2.; Nr. 46 Oberlieut. **Gall** 1., **Poparadic** 1., **Koller** 2., Lieut. 1. Kl. **Barb** 1.; Nr. 47 Oberlieut. **Seidl** 1., **Pippan** 1., Lieutenant 1. Kl. **Vogler** 2., **Wellay** 1., **Vodepp** 1., **Skergeth** 1., **Worschitz** 2., **Potterschi** 1., Lieut. 2. Kl. **Mengasser** 1.

(Schluß folgt.)

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Pensionirungen.

Die Hauptlt. und Rittm. 2. Kl.: **Fuchs** Julius v., des Freih. v. Heß IR.; **Löwenstern** Friedr. Freih., des EH. Karl Uhl.-R.; **Kogler** Josef, des Feuergewehr-Zeugs-Artilleriekommando Nr. 16; **Köth** Hieron., des Kaiser Jägerreg.

Die Oberlieuts.: **Bruczek** Hieron., der Marine-Art.; **Ludwig** Alois, des Herzog von Nassau IR.; **Löffler** Anton, des bestandenen Karlsburger Artillerie-Zeugsverw.-Distr.; **Fachini** Anton, Titular-Oberlt. und Kasern-Verwalter in Wien.

Die Unterlts. 1. und 2. Kl.: **Beck** Anton, 1. Kl. des 13. Feldjägerbat.; **Orlic** Emanuel, 1. Kl. des Oguliner Grenzreg.; **Hackel** Ludwig, 1. Kl. des EH. Stephan IR.; **Morun** Basil, Administrations-Unterlt. 2. Kl. des Titler Gr.-Inf.-Bat.; **Dragzek** Vinzenz, 2. Kl. des EH. Stephan IR.

Sterbfälle.

Torri Peter v., Oberst, Kommandant der Menturs-Hauptkommission zu Stockerau.
Kunert Edler v. **Kunnertsfeld** Josef, Oberstlt. des 4. Art.-Reg., am 29. September.
Hagen v. Hagenburg August, penf. Major zu Graz am 30. September, 69 J. alt.
Neißer Karl, penf. Hauptm., zu Graz am 28. September, 43 Jahre alt.
Gail Josef, Lieut. und Bataillons-Adjutant des EH. Josef 37. IR., 37 Jahre alt. Wien, Leopoldstadt den 4. Oktober 1856.

Ordensverleihungen.

Das Kommandeurkreuz des Kaiser Franz Josef-Ordens: dem gewesenen provisorischen Schiffsbaukorps-Obersten Alexander **Ljungstedt**, und

das Ritterkreuz desselben Ordens: dem ehemaligen Schiffsbaukorps-Hauptm. Hermann **Fornel**, beide in Anerkennung der durch mehrere Jahre in der Kriegsmarine geleisteten ersprießlichen Dienste.

Das goldene Verdienstkreuz mit der Krone: dem Oberarzte Dr. Karl Julius **Michaelis**, des Graf Degenfeld IR., in Anerkennung seiner umsichtigen und erfolgreichen Berufwirkung zur Rettung von Menschenleben bei dem nächst Laufach stattgehabten Eisenbahn-Unfalle, und

den Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit wurde bekannt gegeben: dem Major **Milanes**, den beiden Oberlieuts. **Versay** und **Laab**, dann dem Lieut. **Buch**, des Graf Degenfeld IR., in Rücksicht des bei obigem Anlasse bewährten einsichtigen und ruhigen Benehmens.

Angekommen in Wien.

(Am 3. Oktober.) Oberstlt. Friwisz Edler v. Werteshain, von der Zeugsart., von Graz (Arsenal). — Major Pagon, in Pens., von Marburg (Stadt, goldenen Ente). — Hptm. Fejztowski, vom 41. IR., von Karlsbad (Leopoldst., weißen Rose). — Rittm. Glaserofeld, vom 1. Kür.-R., von Prag (Hotel Erzherzog Karl).

(Am 4. Oktober.) Die Obersten: Freiherr v. Buchner, vom 3. IR., von Mailand (Matschalerhof), und Laiml Ritter von Tedina, in Pens., von Raab (Alserkaserne). — Die Majore: Petrich, vom 19. IR., von Olmütz (Stadt, König v. Ungarn), Habersen, in Pens., von Krems (Stadt, Dreifaltigkeit), und Graf Nugent, vom 11. Grenz-R., von Franzensbad (Stadt, röm. Kaiser). — Die Hauptlt.: Baron Stietka, vom 19. IR., von Olmütz (Stadt, König v. Ung.), Schmitt, vom 38. IR., von Pest (Mariahilf, weißen Adler), und Riedl, vom 19. IR., von Gleichenberg (Josefsh. Nr. 39).

(Am 5. Oktober.) Die Hptlt.: Baron Treuberg, vom 26. IR., von Pest (Leopoldst., gold. Adler), Reznicsek, vom 60. IR., von Josefstadt (Alsergrund Nr. 7), Buckovic, von der Militärkanzleibranche, von Agram (Unter-Weitling, Theresienbad). — Rittm. Wolf, vom Fuhrwesenskorps, von Graz (Wieden Nr. 450).

(Am 6. Oktober.) Major Conte Bertsi de Fontane, in Pens., von Zara (Landstraße Nr. 338). — Die Hauptlt.: Spiller, vom 1. IR., von Troppau (Mariahilf, gold. Kreuz), Hofrichter, vom 10. IR., von Bisamberg (Hotel Wandl), und Ritter v. Fischer, von der Venediger Menturskommission, von Venedig (Wieden, 3 Kronen).

Abgereiset.

(Am 3. Oktober.) Oberst Laaba v. Rosenfeld, Festungs-Kommandant in Palmanuova, nach Palmanuova. — Oberstlieut. Rudolf, vom Geniestab, nach Graz.

(Am 4. Oktober.) Oberst Bilé, vom GCMSt., nach Pest. — Major v. Abéladé, im Armeestand, nach Prag. — Die Hauptlt.: v. Bechel, vom 15. IR., nach Kaschau, Gelb, vom 26. IR., nach Graz, Mußil, vom 30. IR., und Gelbmann, vom 59. IR., beide nach Lemberg.

(Am 5. Oktober.) Oberst Ritter v. Warmb, vom Geniestab nach Triest. — Hptm. Watteis, vom 8. Jägerbat., nach Ofen.

(Am 6. Oktober.) Die Obersten: Freiherr v. Buchner, vom 3. IR., nach Bikal, und Baron Rummerskirch, vom 58. IR., nach Prag. — Die Hptlt.: Fejztowski, vom 41. IR., nach Hermannstadt, und v. Kalkenborn, vom 59. IR., n. Brünn. — Rittmstr. Baron Maltzahn, vom 6. Kür.-R., nach Stuhlweißenburg.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 81. **Samstag den 11. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für **Auswärtige** 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — **Einzelne Blätter** kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kamptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Das Fleisch. Bereits in der Einleitung wurde vielfach auf die hohe Bedeutung hingewiesen, welche das Fleisch als Nahrungsmittel besitzt. Außer allen jenen Stoffen, die es ebenso wie das Brot enthält, besitzt es noch andere, die in der vegetabilischen Nahrung fehlen, und die für den Lebensprozeß von großer Wichtigkeit sind.

Das, was wir im gewöhnlichen Leben mit dem Namen Fleisch bezeichnen, ist eben so wenig in chemischer, wie in anatomischer Hinsicht ein einheitliches Ganzes. Das sogenannte magere Fleisch besteht aus Muskelfasern, die von leimgebendem Gewebe umhüllt zu Bündeln vereinigt werden. Diese Bindegewebe werden von einigen elastischen Fasern durchsetzt und es finden sich in demselben ebenfalls Fettzellen.

Durch das Fleisch endlich verzweigen sich Nerven, Blut und Lymphgefäße.

Das gewöhnliche käufliche Fleisch enthält außer diesen noch mehr oder weniger Fettmasse und etwas Knochen.

Fast alle Thierklassen liefern dem Menschen Fleisch zum Genusse, und selbst das Menschenfleisch wird von manchen wilden Nationen gegessen. So verzehren die Irokesen, Botocuden, die Indianer am Cassiaquare, die Gallas und Ashantees, die Neuseeländer und die Papuas das Fleisch ihrer erschlagenen Feinde[79]). In sehr vielen Fällen trieb Hungersnoth zu diesem Genusse, so z. B. die Nayas in Hinterindien und die Aegyptier im Jahre 1200 und 1201. Nach Kapt. Franklin verzehren die Indianer des nördlichen Amerikas zu Zeiten der Hungersnoth die Leichname von Mitgliedern ihrer eigenen Familie.

In China wird oft Menschenfleisch aus medizinischen Zwecken gegessen und auf Sumatra verzehren in manchen Fällen die Kläger das Fleisch des angeklagten und verurtheilten Verbrechers.

Menschenopfer endlich waren anfangs fast bei allen Nationen üblich. Auch bei uns sind Beispiele bekannt, wo aus Aberglaube oder Irrsinn Menschenfleisch genossen wurde, und es ist noch nicht lange her, daß das Menschenfett unter dem Volke im Ansehen einer sehr wirksamen Arznei stand.

Das Menschenfleisch hat nach Galen einen dem Schweinefleische ähnlichen Geschmack.

Von den Thieren liefern meist nur jene aus den vier Wirbelthierklassen uns ihr Fleisch. Krebse, Insekten, Mollusken, Würmer und Strahlthiere werden bei uns meist nur aus Luxus genossen.

Bei allen gebildeten Völkern werden aber diejenigen Thiere vorgezogen, die sich von Kräutern nähren, so daß man sagen kann, daß die Pflanzen zuerst die Speise des Menschen bereiten. — Uns widert der ranzige Geruch der Raubthiere und der thranige Geschmack der Raubvögel an. Unter den Pflanzenfressern nehmen die Wiederkäuer und Vielhufer den ersten Platz ein.

Am häufigsten wird in Europa das Fleisch des Hausochsen genossen. Derselbe findet sich fast in allen Klimaten und überschreitet nur nicht den arktischen Kreis. In Folge wechselnder Einflüsse haben sich von demselben in den verschiedenen Ländern mehrere Varietäten gebildet..

---

[79]) Tiedemann — Moleschott's Physiologie der Nahrungsmittel S. 166.

Außer dem Fleische des Ochsen findet noch dasjenige der Schweine, Schafe, Ziegen und des Wildprets eine größere Anwendung.

In neuerer Zeit dürfte in Europa auch das Pferdefleisch an Bedeutung als Nahrungsmittel gewinnen, während es früher nur in Zeiten der Noth gegessen wurde.

Dasselbe wurde seit undenklichen Zeiten von den mongolischen und tatarischen Steppenvölkern als vorzügliches Nahrungsmittel benutzt[80]).

Es hat indeß (nach Timkowsky) der Genuß des Pferdefleisches bei den Mongolen abgenommen, seitdem der Genuß desselben durch Verbote des Dalai Lama (1577) untersagt ist.

In China und Persien essen die unteren Volksklassen Pferdefleisch. Auch die Deutschen machten früher Gebrauch von demselben, bis es von Bonifazius für ein heidnisches Gelüste erklärt und sodann vom Papste Gregor III. verboten wurde.

In neuerer Zeit hat man wieder angefangen dasselbe zu genießen, zuerst in Paris und Koppenhagen.

Im Jahre 1825 erklärte eine Kommission, bestehend aus d'Arvet, Hazart, Parent-Duchatelet ꝛc., gestützt auf Thatsachen, dasselbe für ein gutes Nahrungsmittel. Nach der Approvisionirungsvorschrift von 1808 ist im Falle eines unzulänglichen Fleischvorraths auf das Pferdefleisch hingewiesen. Zum Genusse ist bloß jenes gewaltsam getödtete Thier anwendbar und es muß ein solches Fleisch noch außerdem eine längere Zeit auslüften als Ochsenfleisch, weil es sonst zu zähe wäre. (Isfordink's milit. Gesundheits-Polizei, 1. Bd. S. 357.)

Vom chemischen Gesichtspunkte aus ist die Zusammensetzung des mageren Muskelfleisches eine sehr manigfaltige.

Außer den phosphorsauren und schwefelsauren Salzen, so wie der Chlorverbindungen des Natriums und Kaliums[81]), finden sich in dem Nahrungssafte, von dem die Muskeln durchzogen sind, neben löslichem Eiweiß noch Kreatin, Kreatinin, Milchsäure und Inosinsäure[82]).

Die in fester Form vorkommende Substanz ist der Hauptsache nach der sogenannte Faserstoff. Das umhüllende Bindegewebe heißt auch leimgebendes Gewebe, weil sich durch Kochen desselben Leim bildet. Die elastischen Fasern und die Hornsubstanz, die die innere Wand der Blutgefäße überzieht, treten in ihrer relativen Menge sehr zurück.

In den Nerven der Muskeln kommt die eigenthümliche halb mechanische, halb chemische Verbindung von Eiweiß mit Fett vor, und zu allen diesen Stoffen treten noch die bekannten Bestandtheile des Blutes, welchem die Muskeln ihre Farbe verdanken.

Diejenigen organischen Stoffe, die außer den angeführten noch durch Wasser und Alkohol ausgezogen werden können (Osmazom), sind ihrer Natur nach noch nicht bekannt.

---

[80]) Tiedemann — Moleschott's Physiologie der Nahrungsmittel S. 189.

[81]) Während im Blute die Natronsalze vorwalten, spielen im Fleische die Kalisalze die erste Rolle.

[82]) Kreatin, Kreatinin und Inosinsäure sind Rückbildungsprodukte, welche, obgleich sie sich aus dem Blute in die Muskeln abgelagert haben, doch nicht mehr als Nahrungsstoffe betrachtet werden können. Diese Rückbildungsprodukte finden sich bei jenen Thieren in größeren Massen vor, die rascher athmen, das heißt: bei solchen, wo die Menge des eingeathmeten Sauerstoffes im Verhältniß zur Körpermasse größer ist, so z. B. bei den Vögeln, Raubthieren. Aus dieser Erscheinung, so wie aus der, daß Kreatin in Harnsäure übergeht, könnte sich der im Volke verbreitete Glaube erklären lassen, demnach der Genuß von Hühnerfleisch die Gicht begünstige, vorausgesetzt, daß die Krankheitsursache in einem Vorwalten von Harnsäure im Organismus abhänge.

Im Nachfolgenden gebe ich eine übersichtliche Zusammenstellung der Analysen verschiedener Fleischsorten [83]).

In 100 Theilen	Ochsen-	Schwein-	Kalb-	Reh-	Hühner-	Karpfen-
	Fleisch					
Lösliches Eiweiß	2·20	2·4	3·2	2·3	3·0	5·2
Unlösliche eiweißartige Substanzen	17·50	16·8	15·0	18·0	16·5	12·0
Leimgebende Substanz					—	
Mit Eiweiß vermischter phosphorsaurer Kalk	Spur	Spur	0·1	0·4	0·6	—
Alkoholisches Extrakt	1·30	1·7	1·1	2·4	1·4	1·0
Wässeriges Extrakt	1·30	0·8	1·0		1·2	1·7
Kreatin	0·0697	—	—	—	0·32	—
Wasser und Verlust	77·10	78·3	79·7	76·9	76·98	80·1

Außerdem enthalten die Thiere Fett, und zwar entweder für sich in verschiedenen Theilen des Körpers angesammelt oder mit den Muskelfasern vermischt, wie in dem sogenannten durchwachsenen Rindfleisch. Die Hausthiere haben bedeutend mehr Fett als die wilden, was sich aus dem bewegungsvollen Leben der letzteren erklärt [84]), welches, wie bereits gesagt wurde, das Fett verzehrt.

Mageres, trockenes Ochsenfleisch enthält nach Bibra 21·8, Kalbfleisch 10·5, Schweinefleisch 30, Rehfleisch 9·3 Prozent. Vögel enthalten unter gewöhnlichen Umständen weniger Fett als die Säugethiere (7 Prozent), wenn man sie nicht wie z. B. den Kapaun und die Gänse besonders mästet, und ebenso die Fische, mit Ausnahme des Lachses (22 Prozent) und des Aals (56 Prozent). Worin der Unterschied des spezifischen Geschmackes jeder Fleischart beruhe, ist noch nicht bekannt.

Das Fleisch der Thiere von gleicher Gattung anbelangend, enthält das Fleisch der jüngeren mehr lösliches Eiweiß und Leim. Die Menge des Blutes ist im Fleische alter Thiere größer, dagegen der Wassergehalt geringer (Schloßberger) und hieraus die Härte des Fleisches älterer Thiere erklärbar. Bei weiblichen Thieren ist das Fleisch zarter als bei männlichen [85]).

Bei Betrachtung der obigen Tabelle fällt uns vor Allem die Armuth des Fleisches an Fettbildnern auf. In Folge dessen hat ein Fleisch, welches mit Fett durchwachsen ist, einen größern Werth, als ein mageres, wenn wir nur hiebei die nöthigen Quantitäten verzehren.

Hat aber die Fleischration schon die Minimalgränze erreicht, so ist es entschieden besser, ein mageres Fleisch zu genießen, und den Ausfall an Fett durch ein anderes Fett oder durch stärkemehlhaltige Nahrungsmittel zu decken.

So lange demnach die Fleischration ungefähr 12 Loth beträgt, ist mageres, beträgt sie mehr, so ist durchwachsenes Rindfleisch zu wählen. Ein Wechsel der Fleischgattungen wäre nicht nur nicht unstatthaft, sondern auch angezeigt, da er nur zur Kräftigung des Organismus beiträgt, natürlich jedoch nur unter der Voraussetzung, daß der Ernährungswerth keinen Abbruch erleidet [86]).

Ueber den Fleischertrag, den ein Ochse liefern kann, mögen nachstehende Bestimmungen dienen.

Nach Stephenson gibt ein lebendiger Ochse 58 Prozent seines Gewichts käufliches Fleisch nebst 8 Prozent Talg und 5½ Prozent Haut.

Ebenso fanden:

	Coke und Anderson		
daß ein nicht ganz magerer lebendiger Ochse	60	53½	Prozent
ein mittelmäßig fetter „ „	65	55	feines
ein vollkommen „ „	70	61	Gewicht

tes käufliches Fleisch gibt, welches letztere im Mittel besteht aus:

10 Prozent trockene Knochen,
5 „ Zellgewebe und Fett,
16 „ Muskelfleisch (mit Allem was im Blut, Lymphe ꝛc. gelöst war),
71 „ Wasser.

Bei dieser Gelegenheit halte ich es für wichtig, ein Schlachtverfahren zu beschreiben, welches von dem unsrigen abweicht und welches schon im Jahre 1839 dem Herrn Carson, Med. Dr. [87]) in England, patentirt wurde, weßwegen das so erhaltene Fleisch auch Patentfleisch genannt wird. Der Hauptsache nach ist die Tendenz dieses Verfahrens, das Thier so zu tödten, daß die Strömung des Blutes aus den kleinen Adern in die größeren Räume verhindert werde, so zwar, daß die feinsten Aederchen und Lymphgefäße gefüllt bleiben.

Erfahrungsmäßig wird dieses erreicht, wenn man der Ausdehnung und Zusammenziehung der Lungen während des Athmungsaktes ein Hinderniß entgegensetzt.

Bei dem neuen Schlachtverfahren wird nun das Thier auf die Art getödtet, daß man eine Oeffnung in den Lungenfellsack des Thieres macht, und Luft mittelst einer Blase einpreßt, wodurch die Lungen zusammenfallen.

Die auf diese Art erlangten Resultate sind folgende:

1. Beträgt die Mehrausbeute an Fleisch 7—10 Prozent.

2. Das Fleisch hält sich viel länger, weil die kleinsten Kanäle mit Flüssigkeit erfüllt sind und der Luft keinen Zutritt gestatten.

3. Das Fleisch wird schmackhafter und schrumpft beim Kochen nicht zusammen, welches auch viel früher beendigt ist.

4. Wird auch das Fleisch alter Thiere vollsaftig und zart [88]).

Einen Uebelstand führt jedoch dieses Verfahren mit sich, der am Kontinente in unserer Gewohnheit gründet.

Es wird nämlich bei dieser Schlachtmethode das Fleisch so roth, daß es gewiß eine lange Zeit andauern würde, den Widerwillen dagegen zu überwinden [89]).

Neuere Versuche [90]), die hierüber angestellt wurden, haben sehr günstige Resultate geliefert.

Die ökonomischen Vortheile, so wie die angerühmte längere Konservirung, die ein nach diesem Schlachtverfahren erhaltenes Fleisch gestattet, machen es sehr wünschenswerth, auch bei uns durch Versuche festgestellt zu werden, indem sowohl für den Seegebrauch, als auch in allen jenen Fällen, wo das Fleisch aus eigener Regie an die Truppen ausgegeben wird, sich sehr große Vortheile ergeben würden, falls dieselben in den gemachten Versuchen ihre Bestätigung finden würden.

Nur in seltenen Fällen verzehren selbst wilde Nationen das Fleisch im rohen Zustande.

Ein gewiß nothwendiger Instinkt treibt dazu, dasselbe vor dem Genusse durch verschiedene, theils mechanische, theils chemisch eingreifende Operationen vorzubereiten.

Bei uns sind vorzugsweise dreierlei Arten der Zubereitung von Fleischspeisen in Anwendung. Diese sind: das Kochen, das Braten und das Dämpfen.

Der große Einfluß, den die Zubereitungsart auf die künftige Nahrhaftigkeit des Fleisches ausübt, macht es nöthig, hierauf einzugehen. Obgleich noch nicht eine vollkommene Klarheit über alle hieher gehörigen Erscheinungen waltet, so haben doch die genialen Arbeiten Chevreul's [91]) und Liebig's [92]) die nöthigen Hauptmomente hinreichend festgestellt, um in allen Fällen das zweckmäßigste praktische Verfahren einschlagen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Noch einmal Charles Martin und sein Werk über den Krieg in der Lombardie 1848 und 1849.

W. In einem Bande groß-Oktav von 16½ Bogen sind die im „Spectateur Militaire" veröffentlichten „Etudes Militaires sur les Campagnes de 1848 et 1849 en Lombardie" von Charles Martin, Oberoffizier der Kavallerie, ehemaligem Generalstabsoffizier, Offizier der Ehrenlegion und des griechischen Erlöserordens. Paris, bei Ch. Tanera, Leipzig, bei Götz und Mierisch — erschienen.

Unsere Leser wissen bereits, was sie von der Arbeit zu halten haben, die einen antiösterreichischen Geist athmet, der Einen in Erstaunen setzt. Wir haben schon angedeutet, daß eine gründliche Widerlegung der Schrift in Vorbereitung ist, und daß man den „Kommandanten" Martin, der nach einer solchen Arbeit nun nicht mehr im Entferntesten mit einem hochberühmten Namensvetter, dem Geschichtschreiber Henri Martin, verwechselt zu werden Gefahr läuft — mit der Elle messen wird, mit der er an die Dinge geht. Wenn wir noch nicht wüßten, was Martin mit seinem Buche will, so hat er

---

[83]) Die Analysen sind von Schloßberger und die Kreatinbestimmungen von Liebig.

[84]) Bewegung und Licht haben den eigenthümlichen Einfluß, daß sie den Fettgehalt vermindern. Aus diesem Grunde sperren wir Ochsen, Schweine, Gänse und Kapaunen in einen dunkeln Stall ein und lassen sie sehr wenig Bewegung machen, wenn wir sie mästen.

[85]) Auf die Beschaffenheit des Fleisches haben manche künstliche Eingriffe großen Einfluß, so z. B. das Ausschneiden der Fortpflanzungsorgane. Durch Jagen, Hetzen, Peitschen wird das Fleisch ebenfalls zarter.

[86]) Es ist eine alte Thatsache, daß der Wechsel in animalischer und vegetabilischer Nahrung (Fasten) kräftigend für den Organismus wirkt und es scheint mir kein Fehlschluß zu sein, dies auch auf den Wechsel der animalischen Nahrung auszudehnen. Es verhält sich der Organismus wie ein Mensch, der, wenn er verschiedenartig geübt wird, erstarkt; einseitig geübt, jedoch leicht Gefahr läuft, ungewöhnten Einflüssen zu unterliegen.

[87]) Mechanics Magazine Nr. 806 und 807.

[88]) Dingl. polyt. Journal 134 S. 400.

[89]) Bei den Engländern hat dieses Schlachtverfahren deßwegen leichteren Eingang gefunden, weil bei denselben eine röthere Färbung des Fleisches gewünscht und dieselbe auch sonst meist künstlich erzielt wird.

[90]) Dingl. polyt. Journal 137 S. 159 Jahrgang 1855.

[91]) Auszug eines der Pariser Akademie der Wissenschaften übergebenen Berichtes und hieraus im Journal de Pharmacie 1835 S. 231.

[92]) Annalen der Chemie und Pharmacie 1847 S. 257—269.

dafür gesorgt, daß man ihn gleich auf dem Titel an den Federn erkennt; es findet sich da ein Motto von Cesare Balbo, das folgendermaßen lautet:

> Wir haben eine unvergleichliche Familie, italienisch von Abstammung und Gesinnung, einen königlichen Märtirer der nationalen Sache, junge Prinzen, welche die Ehrentaufe erhalten haben, ein treues Volk, welches das Haus Savoyen liebt: wenn wir vernünftig sind, wird Italien neu erstehen.

Zum Ueberfluß hat Martin noch eine Vorrede geschrieben, welche die Veranlassung seiner Studien angibt, versteht sich ein „tiefgefühltes Bedürfniß" in der französischen Armee, die jüngste Geschichte, den letzten Waffengang ihrer neuen Waffenbrüder kennen zu lernen, um welche sie sich, wie Martin naiv genug ist zu bemerken, vordem wenig gekümmert haben. (La situation de la France en 1848, les préoccupations qu'elle entrainait à sa suite, ont laissé — peu de place dans les esprits pour les évènements qui s'accomplissaient à l'extérieur).

Lange bevor Martin mit seinen Studien fertig wurde, haben die Piemontesen ihre Scharte von Novara, die Martin natürlich nur ein Unglück nennt, durch die Affairen von Traktir und Sebastopol wieder ausgewetzt. Sie sind ja „eigentlich" (d. h. in der Idee, philosophisch zu reden) gar nicht besiegt; die „Gewalt der Umstände" hat sie erdrückt, nicht die Uebermacht oder die Armeen Oesterreichs.

Man könnte fragen, was denn nun jetzt noch diese Publikation soll, nachdem die Franzosen wissen, wie sie mit den Sarden daran sind. Martin hat da gleich eine Antwort fertig, die höchst erbaulich klingt: er will nicht mehr Geschichte erzählen, sondern gute Lehren ertheilen und Hoffnungen für die Zukunft erwecken (c'est dans la pensée des enseignements et des espérances qui peuvent résulter pour eux de l'attitude prise par le Piémont en 1848 comme en 1856). Reorganisirt durch den General, der das sardinische Expeditionskorps in der Krimm kommandirte, ist die Armee so, wie sie der Verfasser der „Hoffnungen" wünschte, nämlich „das beste Mittel, die Thätigkeit der Italiener warm zu erhalten und zu steigern, das beste Hinderniß gegen die italienische Schlaffheit (nonchalance), endlich das wahre Palladium Italiens gegen ein neues seicento"

Wir übergehen alles Andere, die erneuerten Angriffe auf das treffliche Werk des FZM. von Schönhals (ausgezeichnet übersetzt, wie Martin zugesteht, von Rudolph v. Steiger), das er ein plaidoyer passionné zu nennen wagt, die Lobeserhebungen der französischen Berichte, welche die Unparteilichkeit selber sind, wenn sie nur nicht zumeist, wie er selbst bekennt, von Personen herrührten, die der Armee fern standen und die von den Kriegsereignissen nur oberflächliche Eindrücke empfingen (sur lesquelles les évènements militaires n'ont pu produire qu'une impression sécondaire); die schönen Worte von seiner eigenen Objektivität und von der angenehmen Aufgabe, die Heldengeschichte der „stammverwandten" Nation zu schreiben (es sei keine Aufgabe lohnender Art, nein, vielmehr die Abtragung einer heiligen Schuld ꝛc.), und verweilen nur noch einen Augenblick bei seiner Skizze des gegenwärtigen Standes der piemontesischen Armee.

„Seit 1849," sagt er, „hat das piemontesische Heer zahlreiche Veränderungen erfahren, deren glückliche Folgen der orientalische Krieg veranschaulicht hat. Das Gesetz über die Aushebung ist ein anderes geworden. Durch die inneren Zustände (la situation intérieure) der angrenzenden italienischen Provinzen, durch die immer drohende Haltung Oesterreichs genöthigt, einen bedeutenden Militäretat zu erhalten (leider zu schwer und drückend für die Hilfsmittel seiner Finanzen), scheint Piemont in der größten Einschränkung (les conditions les plus économiques) die schwierige Aufgabe, seine aktive Armee und die Reserve auf den Füßen zu erhalten, gelöst zu haben. Die Infanterie, welche die Stärke des Heeres ausmacht, ist neu organisirt und zweckmäßig umgewandelt worden, das Korps der Versaglieri, deren gute Dienste in die Augen sprangen, ist verstärkt worden; die landsmannschaftlichen Regimenter sind abgeschafft worden (les régim. nationaux); ihre Aushebung und besondere Abzeichnung konnten nur dazu dienen, den Geist der Spaltung zu nähren, dem wir in Frankreich sein Recht werden ließen, als da verordnet wurde, daß statt der Normannen, Provençalen, Elsässer, es hinfür nur noch französische Regimenter in unserem Heere geben solle. Die Bestände des Generalstabs und des Verpflegungswesens der Stabsärzte, der Quartier- und Proviantiermeister ꝛc., haben von den Maßregeln der Umwandlung und Verbesserung, deren Nothwendigkeit der Krieg von 48 vor Augen gestellt hatte, ebenfalls ihren Theil erhalten."

Die Gardemarine Napoleons I.

Nach C. Flöss.

Unter den Elitetruppen, auf welche die alte französische Kaisergarde so stolz war, machte sich besonders ein Spezialkorps bemerkbar, das, so wenig auch seine Zahl in's Gewicht fiel, dennoch durch volle 10 Jahre mit der Kaltblütigkeit und der Bravour der ältesten Gardegrenadiere in den Kriegen Napoleons mitfocht. Die Männer, aus denen es bestand, zeichneten sich durch ein gewisses dralles Benehmen aus; durchschnittlich von mittlerer Figur, hatten sie in ihrem Gange etwas Eigenthümliches, das augenblicklich verrieth, diese Individuen gehörten weder der Kavallerie, noch den Fußtruppen an. Und in Wahrheit, obgleich sie als Landsoldaten dienten, waren sie dennoch an das Leben an Bord gewöhnt und für den Schiffsdienst gedrillt; die Kürze ihres Ausdruckes, die Einfachheit ihrer Manieren, welche an das Ursprüngliche grenzte, so wie der Ernst in ihren Mienen, Alles verrieth die Kinder des Oceans, in ihrer Position die Gardemarine genannt.

Die Uniform, die im Laufe ihres kurzen Bestehens sehr wenige Modifikationen erlitt, machte die Träger auch leicht kennbar; sie bestand aus einem blauen Dolman mit gelbwollenen Tressen, einer Weste von rothem Tuche, einer weiten blauen Hose mit gelbwollener Gallonirung auf den Nähten und vorne mit gelber Tresse à la hougroise. Der Tschako war mit einer gelben Schnur geziert und von einem rothen Federbusche gekrönt. Was sie noch besonders auszeichnete, war eine Contreepaulette von Kupfer in Form von Schuppen, während die Offiziere Epauletten trugen.

Ihr Korps ward in jener Zeit geschaffen, als Napoleon mit dem Gedanken einer Landung in England sich trug, und ihre Bestimmung war am Meere um den Kaiser zu sein, sein Schiff durch die schwierigen Stellen im Kanal la Manche durchzubringen und endlich die Equipage eines Elitegeschwaders zu bilden, welches Jener leiten wollte, der die Rolle eines Wilhelm des Eroberers in unserem Jahrhunderte zu übernehmen gedachte.

Im Jahre 1803 begann die Ausführung jenes riesigen Planes, demzufolge Napoleon ein zahlloses und kriegsgewohntes Heer auf die Küsten Albions werfen wollte, dessen Hauptquartier er zu Boulogne aufschlug. Während er sich die eiserne Krone der Lombardie aufsetzte, während er seinem Reiche die Departements Genua, Montenotte und Apenninen einverleibte, während er, mit Einem Worte, nur an eine ruhige Ausdehnung seiner Herrschaft zu denken schien, arbeitete er mit riesiger Thätigkeit an der Schöpfung einer Flotte, die mehr imponiren sollte, als die „Nußschalen" des Gegners, und entwarf einen Feldzugsplan, der vielleicht der kühnste Gedanke aller seiner Entwürfe gewesen. Er dachte die Kaisergarde mit zu dieser gefährlichen Expedition zu nehmen, und um den Seeleuten, welche sich gleichfalls dabei betheiligen sollten, mehr Ehrbegier einzuflößen, nahm er aus ihrer Mitte die Elemente von 5 Equipagen, deren Kommando er dem Schiffskapitän Daugier übergab.

Bei seiner Creirung zählte das Marinekorps, dessen Depot in der Militärschule zu Paris kasernirte, unter seinem Kommandanten 1 Majoradjutanten, 1 Quartier- (u. Zahl-) Meister und 1 Sanitätsoffizier, welche zusammen den Stab bildeten; jede Equipage hatte 1 Fregatten- oder Schiffskapitän, 5 Lieutenants oder Fähnriche, 5 Maten, 5 Contrematen und 5 Quartiermeister, endlich 125 Matrosen 1., 2., 3. und 4. Klasse mit 1 Tambour oder Trompeter. Ein Drittheil dieses kleinen Korps, welches in seiner Gesammtstärke nur 836 Mann zählte, war mit Säbel, ein anderes mit Haken und das dritte mit Piken bewaffnet, bis endlich Flinte und ein kurzer, schwach gekrümmter Säbel für Alle angenommen wurden.

Die 5 Equipagen formirten sich zu Courbevoie; dann wurden sie nach Boulogne und Havre dirigirt, um die Fahrzeuge herzurichten, welche die Kaisergarde bei der Expedition aufnehmen sollte. Mehrere der Kanonenboote, welche von ihnen montirt wurden, bestanden harte Gefechte mit der englischen Marine, aber keines derselben ließ sich fangen.

Als 1805 nach der verunglückten Flottenrevue bei Boulogne die Garde die Meeresküste verließ, um nach Deutschland zu gehen, folgte ihr ein Detachement der Marine unter dem Fregattenkapitän Roquebert bis nach Austerlitz. Hier fochten diese Seewölfe zwar nicht mit, wohl aber im nächsten Jahre in Preußen, wo sie besonders bei Danzig sich hervorthaten; sie führten mit großer Kühnheit schwer mit Geschützen, Pulver und Kugeln beladene Schiffe unter dem Feuer der Graudenzer Citadelle vorbei und unterstützten General Rapp bei der Einnahme des Forts Pillau. Weiter trugen sie zur Wegnahme von Stralsund bei und landeten unter Brune als Sieger auf der Insel Rügen. Als der Friede von Tilsit auch sie nach Frankreich wieder zurückschickte, zogen sie gleichfalls unter dem Triumphbogen durch, welchen die Stadt Paris 1807 der großen Armee bestimmt hatte, und hatten endlich die Ehre, ihrem Adler die goldene Krone aufsetzen zu dürfen.

Kaum war dieser Friede geschlossen, als man sie nach Spanien rief; dort gab es den Aufstand in Madrid zu unterdrücken, und am 2. Mai 1808 drangen sie in das Spital dieser Stadt, wo sie die kranken Franzosen gegen die Wuth der Insurgenten beschützten. Von ihnen zogen dann 400 zu dem 2. Observations-

korps der Gironde, das unter General Dupont sich auf dem Marsche nach Cadix befand. Wenige Tage später zeichneten sich diese Seeleute, welche man sehr wohl militärische Amphibien nennen konnte, bei Baylen aus; es gelang ihnen zwar nicht, den Guadalquivir zu vertheidigen, allein sie führten drei glänzende Bajonettangriffe aus. Da auch diese an dem kalten Blute der Engländer abprallten, wollten sie bereits zu einem vierten schreiten, als ihr General ihnen denselben verbot, da jedes weitere Opfer unnütz gewesen wäre. Sie gehörten weiters zu den von der Kapitulation vom 22. Juli Betroffenen, wurden auf Pontons geladen und nach der Insel Cabrera geführt, wo viele derselben mit anderen Braven zu Grunde gingen.

Das Dekret vom 27. März 1809 organisirte die Mariniers in eine einzige Equipage. Um diese Zeit kamen sie aus Spanien zurück, um nach den Ufern der Donau zu marschiren. Als der Erzherzog Karl durch Schiffe und Mühlen, mit Steinen und brennbaren Stoffen beladen, die französische Donaubrücke zerstörte, konnte die Gardemarine den übermächtigen Andrang und den entsprechenden Erfolg zwar nicht abhalten, allein es gelang ihren Bemühungen eine neue Brücke herzustellen, und als das Anschwellen des Isterstromes, heftige Regengüsse und Ueberschwemmungen die verschiedenen Korps von einander getrennt hatte und man das rechte Ufer gewinnen mußte, um es dann wieder zu überschreiten, schlugen diese Mariniers eine Pilotenbrücke, welche die Korps von Davoust und Oudinot auf das Schlachtfeld rechtzeitig kommen ließ — Verdienste, welche der tapfere Gegner nicht läugnen und dem Korps damals die ehrenvollste Belobung in dem Proklame Napoleons zuwendete.

Abermals sah Spanien die Gardemarine 1810, als der Herzog von Belluno Cadix belagerte. Als am 10. März ein beispielloser Orkan, der während dreier Tage mit unbeschreiblicher Wuth das Meer durchtobte, 4 hochbordige englische und spanische Schiffe von 80 Kanonen zertrümmerte und man bis in den Guadalquivir nur Trümmer von Schiffen und Schiffsgeräthen umhertreiben sah, rettete die französische Gardemarine mehr als 300 der Schiffbrüchigen das Leben. Bald darauf machte sich der Herzog von Belluno zum Herrn des Forts Matagorda, dessen Einnahme die Befreiung einer bei Baylen gefangenen Partie Matrosen und von 1500 anderen ihrer Kriegsgenossen erleichterte. Am 15. Mai um 8 Uhr Abends durchschnitten die Pontons „Castille" und „Argonaute" ihre Kabel und trieben ungeachtet der Kanonade der spanischen Schiffe nach dem von den Franzosen besetzten Ufer ab. Der Feind ließ einen wahren Kartätschenhagel auf die Kühnen regnen, welche sich's nun einmal in den Kopf gesetzt hatten, ihre gefangenen Waffenbrüder zu retten; eine Bombe traf das erstgenannte Boot und verbrannte es ganz gar. Allein es war zu spät; die Gardemarine hatte das Ihrige gethan; wer nicht entwischte, wurde nach Port-Mahon oder England gebracht, die Geretteten aber nahmen an den Operationen im Herzen Spaniens Theil.

Obrist Baste, Schiffskapitän und Kommandant der Gardemarine, eroberte am 10. Juli 1810 mit 1000 Mann seines Korps und Militärarbeitern die Stadt Almazan, welche von 2000 Guerillas vertheidigt wurde und wobei die Spanier 300 Todte und 500 Verwundete oder Gefangene am Platze ließen.

Derlei glückliche Erfolge ließen den Kaiser den hohen Werth seiner Gardemarine besonders fühlen, und er beschloß dem Korps eine weitere Ausdehnung zu geben. Mit Dekret vom 16. September 1810 wurde diese 1 Equipage auf 1166 Mann gebracht, welche 8 Kompagnien umfaßten. Die 3 Kompagnien, die man den bereits Bestehenden hinzufügte, bestanden aus Leuten der sorgfältigsten Wahl und den Schiffen „Austerlitz", „Majestueux" und „Commerce de Paris" entnommen.

Etliche dieser Kompagnien blieben in Spanien, andere wurden nach den Häfen von Brest, Toulon und Antwerpen geschickt. Im August 1811 übernahm einer der alten Kämpen aus der Zeit des Zuges nach Egypten, der Vizeadmiral Gautheaume, das Kommando des Korps, von welchem eine starke Abtheilung die Expedition nach Rußland mitmachte. Diese zeichnete sich beim Uebergange über den Njemen, die Wilia und die Dwina aus und zwei ihrer Kompagnien wurden an der Berezina nach heftiger Gegenwehr vernichtet.

Die Ueberreste der Kompagnien, welche nach grausamen Mißgeschicken noch den heimatlichen Boden erblickt hatten, vereinigten sich endlich mit jenen aus Spanien, um dem Feldzuge in Sachsen 1813 beizuwohnen. Damals dienten auch die Korps der Marineinfanterie und Artillerie als Landtruppen und, wie sie, betheiligten sich die Marinegarden bei Lützen, Dresden und Leipzig, wo sie bis zum letzten Augenblicke die Approchen der Elsterbrücke hielten, welche zu früh für die Franzosen in die Luft gesprengt wurde.

Auch im Jahre 1814 fochten die Marinegarden bei La Rothiere, wo ihr alter Kommandant, Obrist Baste, getödtet wurde, und bei Arcis-sur-Aube, wo nur sie die Gardekavallerie vor vollkommener Vernichtung retteten.

Was nach des Kaisers erstem Falle so viele Korps traf, dem konnte auch die Gardemarine nicht entgehen. Sie wurde zu Fontainebleau aufgelöst und nur einem sehr kleinen Theile war es erlaubt, Napoleon nach Elba zu begleiten. Dort bildete dieser spärliche Rest eine Kompagnie, die sehr eifrig an der Rückkehr des Kaisers arbeitete.

Es war am 28. Februar 1815, als die Kriegsbrigg „l'Inconstant", an dessen Bord Napoleon mit seinem Stabe sich befand, bereits 2 Tage von Elba abgestoßen hatte. Der Schiffslieutenant Taillade, der zweite Kommandant, bemerkte, daß der Schnabel des Fahrzeuges eine andere Richtung nahm, als nach Frankreich hin, und sprach sich laut dahin aus, daß man nach Spanien oder Afrika kommen werde. Der Kaiser meinte, dorthin führe ihn sein Zweck nicht, ernannte sogleich den Lieutenant zum Fregattenkapitän und Kommandanten der Brigg, und befahl ihm, ihn nach Frankreich zu bringen.

Die einzige Begegnung während der Fahrt war die französischen Brigg „Zephyr." Als der Kommandant des „Inconstant" dieselbe erkannt hatte, meldete er es dem Kaiser, welcher Allen, die sich auf dem Verdecke befanden, befahl, sich platt auf den Bauch zu legen. Beide Schiffskommandanten wechselten, als man sich näherte, einige Worte durch das Sprachrohr.

„Wohin?"

— „Nach Livorno. Und Ihr?"

„Nach Genua."

— „Wie befindet sich der große Mann?"

„Sehr wohl!"

Damit schossen beide Briggs an einander vorbei und verschwanden bald an den äußersten Enden des Horizontes. Am andern Morgen, es war der 1. März, landete Napoleon im Golfe Juan, von welcher er die Armee durch seine berühmte Proklamation: „Soldaten! wir wurden nicht besiegt! . . ." wieder unter seine Fahnen rief.

Die Gardemarine befand sich unter dem „geheiligten Bataillon", das den Kaiser nach Paris begleitete. Ein Dekret vom 19. Mai schuf daraus eine neue Equipage, koordinirte sie mit der Garde und stellte sie unter das Kommando Taillades. Einen Monat später zogen diese Seeleute mit der alten Garde von Beaumont aus, kämpften bei Charleroi, Fleury, Ligny und endlich bei Waterloo. Von dort brachten sie auch ihre Fahne wieder zurück, und wurden zuletzt mit der Armee der Loire aufgelöst.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Heute geht auf Befehl Sr. Majestät die schon gemeldete militärische Expedition nach Persien ab, um dem Schah namhafte Geschenke zu überbringen und den Ankauf von Pferden zu besorgen. Eine gleiche Sendung erfolgte bezüglich der Pferdeeinkäufe nach Syrien. Die nach Persien besteht aus den Herren Oberstlieutenant Schindlöcker von Herzog von Braunschweig Kürassiere, Hauptmann Baron Gumoens von Baron Aleman Infanterie, der bekanntlich einige Zeit als Instruktor in Teheran lebte, Rittmeister Yates von Graf Wallmoden Kürassiere, Oberlieutenant Graf Podstatzky-Lichtenstein von Kaiser Nikolaus Kürassiere und Oberarzt Doktor Fialka. Von den Geschenken ist namentlich ein kostbares Album zu erwähnen, welches die Porträts der Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses und jene der hervorragenden militärischen Persönlichkeiten, von Kriehuber gezeichnet, enthält.

Die Expedition nach Syrien und Arabien leitet Oberstlieutenant Brudermann und ist demselben beigegeben Rittmeister Graf Westphalen vom 11. Uhlanenregiment Kaiser Alexander und ein Offizier des Militärgestütes.

* (Wien.) Wie alljährlich, fand auch heuer am 6. d. M. Früh 9 Uhr in der Pfarrkirche am Hofe eine Seelenmesse für den in treuer Pflichterfüllung zum Opfer gefallenen FZM. und Kriegsminister Grafen Latour statt, welcher die beim hohen Armee-Oberkommando angestellten Herren Generale, Offiziere und Beamten, dann die Genie-Offiziere, welcher Branche der Selige durch viele Jahre angehörte, beiwohnten. Wie wir vernehmen, soll die höchste Militärbehörde beabsichtigen, eine Stiftung ins Leben zu rufen, um diesen Trauertag für ewige Zeiten mit einem Hochamte zu begehen.

* Das Offizierskorps des zu Pordenone konzentrirten 12. Hußarenregiments Graf Haller veranstaltete ein Pferderennen. Die Preise fielen in folgender Weise aus: Bei dem ersten Rennen gewannen Rittmeister v. Herwath, Schimmelstute Muzan, und Rittmeister v. Schobeln, braune Stute Ilka; bei dem Rennen von 1½ Meilen Rittmeister Graf Hardenberg, Vollblutfuchs Fright, und bei dem Rennen mit 6 Hindernissen, Rittmeister Graf Degenfeld, Vollblutstute Lady Charles.

* Se. Durchlaucht der G. d. K. Fürst Karl Schwarzenberg, Gouverneur in Siebenbürgen und Kommandant des 12. Infanteriekorps, ist am

28. v. M. aus Wien in Kronstadt eingetroffen und verweilt bis 15. d. M. in letzterer Stadt, um der Brigade-Konzentrirung der beiden Kavallerie-Regimenter E. H. Karl und Graf Clam-Gallas Uhlanen beizuwohnen.

(Th.) [Erinnerungen eines Mitkämpfers von Arad an seinen damaligen Kommandanten.] Jetzt, wo der Tod abermals eine hohe und edle Rittergestalt aus unserer Mitte gerissen und schonungslos zu seinem Opfer erkoren, — wo noch kaum das frische Grab über diese sich geschlossen hat, — jetzt binden mich keinerlei Rücksichten mehr, die innigen Gefühle hoher Verehrung und Anhänglichkeit, wie leider aber auch eines trauernden Schmerzes, in nachfolgenden Zeilen ehrfurchtsvoller Erinnerung niederzulegen; denn ich darf nicht mehr befürchten, mich durch den Verdacht gemeiner Schmeichelei oder kleinlicher Selbstzwecke erniedrigt zu sehen.

Wenn ein Mann, der eine schöne, nur zu kurze Vergangenheit hinter, eine große Zukunft aber vor sich hat, und selbe in sich trägt; wenn ihn Geburt, Glück, Genie und Kenntnisse befähigen zur Erreichung aller Macht und Ehren; wenn er Herz, Kopf und Charakter in sich vereint, und überdies Edelmann und Soldat in der vollsten und schönsten Bedeutung des Wortes ist — wenn eine solche herrliche Persönlichkeit in voller Manneskraft, in der Mitte seines Strebens plötzlich aus dem Leben scheidet, wenn mit ihm eine feste Stütze gegen drohende Gefahren einer vielleicht noch stürmischen Zukunft, dem Monarchen, dem Heere und dem Vaterlande verloren gegangen ist, wenn mit einem Schlage so schöne Hoffnungen vernichtet sind, so muß wohl das fühlende Herz des Soldaten mit stiller Wehmuth, mit unnennbarem Schmerz erfüllt werden; — werth und theuer wird daher sein Andenken in diesem fortleben.

Die tief begründeten Gefühle dankbarer Verehrung bestimmen mich, diese wenigen Worte als einfache, durchaus ungekünstelte, dem warmen Herzen entsprossene Blüthen auf den Sarg Sr. Erlaucht des der Armee und allen seinen zahlreichen Verehrern zu früh verblichenen Feldmarschall-Lieutenants Grafen Christian Leiningen-Westerburg niederzulegen; — möchten sie ins Jenseits hinüberduften — wie die Gebete, aus den Tiefen meiner Brust zu dem mächtigen Herrn aller Heeresschaaren erstiegen, gewiß da drüben ertönen werden.

In den verhängnißvollen Tagen der Bewegung des Jahres 1848, in der allgemeinen heillosen Verwirrung von damals, hatte ich oft Gelegenheit, den hohen Verstorbenen mit seltener Umsicht und vollkommener Klarheit die politischen Verhältnisse besprechen, deren Entwicklung mit Sicherheit vorausbestimmen zu hören. — Der Marsch an der Spitze eines ungarischen Regiments durch Debrezin und die aufgeregtesten insurgirten Städte Ungarns, alle daselbst angewandten Verführungskünste, das Einrücken und Anlangen aus Galizien in Temesvar im September jenes Jahres, die schwierige Erhaltung eines so braven und tapfern Regiments — war hauptsächlich sein Werk, zeigen von einer mit Klugheit und Ausdauer verbundenen Energie, starker moralischer Kraft. Noch seh' ich jene männliche, schöne Kriegsgestalt am Schlachttage des 14. Dezembers bei Arad, als er die gegen einen vielfach stärkern Feind so schwierige Aufgabe des Entsatzes und der Verproviantirung der schon aufs Aeußerste bedrängten Festung glänzend vollführte. Um 9 Uhr Morgens hatte der harte Kampf begonnen, um 4 Uhr Nachmittags war der Sieg ruhmvoll unser. Noch auf dem Schlachtfelde, gewiß der schönste und passendste Ort, theilt Leiningen mehreren Offizieren die Nachricht von der Thronbesteigung Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I. mit, uns alle zu steter Treue und Hingebung für den neuen geliebten Monarchen ermunternd. Ein donnerndes Hoch! war die einstimmige Erwiederung. Immer unter uns, Jedem freundliche Worte mit Herzlichkeit spendend, selbst Brot und Wein am Bivouakfeuer mit uns theilend, verstand er es in hohem Grade die Herzen zu gewinnen, die ihm alle bei jeder Gefahr freudig ergeben entgegenschlugen, und auf die er rechnen konnte. Wie blickten wir kindlichem Vertrauen alle, wie zu einem wohlmeinenden väterlichen Freund, zu dem geliebten Führer empor, er mit eben so herzlichem, theilnehmendem Wohlwollen zu uns herab. — Es war eine jener echten Soldaten-, jener edlen Menschennaturen, die zu den anziehendsten, leichtverstandensten und immer gewinnenden gehören. Schreiber dieses bei der Siebenbürgerkolonne, die Transsylvaniens Berge zu schirmen nach wenig Tagen wieder rückkehren mußte, war es nicht mehr gegönnt, sowohl im späteren Verlaufe des Feldzugs als auch den darauffolgenden Friedensjahren noch einmal unter die hohen Befehle seines so verehrten ehemaligen Kommandanten, dessen Andenken in seiner Brust nie ersterben wird, zu kommen.

† Die bereits mehrfach erwähnten beabsichtigten Versuche über die Anwendung der Reibungselektrizität zum Zünden und der Schießwolle zum Sprengen der Minen haben seit Längerem ihren Anfang genommen und es wird nicht ganz ohne Interesse sein, einige, wenn auch flüchtige, Notizen über diesen gewiß sehr interessanten Gegenstand zu lesen.

In Bezug der Anwendung der Reibungselektrizität dürfte wohl genügend sein zu bemerken, daß diese in vieler Beziehung und unter Umständen sehr nützliche Zündmethode in jene Klasse der Anwendungen gehört, wohin die Feldtelegraphen zu zählen sind. Gerade wie diese nie die reitenden Ordonnanzen, — wie die Perkussionszündung beim Geschütz die Lunte nicht verdrängen konnte, gerade so wird diese Zündmethode kaum die mit der Patrone und die andern bis jetzt üblichen gänzlich verdrängen; und zwar aus der ganz einfachen Ursache, weil diese überall und mit Leichtigkeit von Jedem hergestellt werden können, der auch nur ein einziges Mal Gelegenheit gehabt hat, diese Zündungsarten zu sehen; namentlich dürften die Schießwollschnüre ein ungemein einfaches Zündmittel abgeben.

Ob die Entzündung der Ladung mittelst der elektrischen Patrone nicht von Einfluß auf das Verbrennen derselben selbst ist, dürfte außer Zweifel sein, denn das Sprengpulver der Patrone (bestehend aus chlorsaurem Kali und Schwefelantimon zu gleichen Theilen) dringt viel heftiger im ersten Augenblick der Entzündung in die einzelnen Theilchen der Ladung ein, und bildet von Urbeginn an eine größere Entzündungssphäre, als es z. B. gewöhnliches Schießpulver oder Schießwollschnur thun kann.

In wie weit dieser Umstand von Bedeutung ist, müßte durch spezielle Versuche nachgewiesen werden.

In Bezug der Anwendung der Schießwolle muß man drei Arten von Objekten unterscheiden, an denen bereits Versuche gemacht wurden, und zwar: Gallerie-Minen, Stein-Fougassen und Angriffsbrunnen.

Am 27. September wurden zwei Gallerie-Minen von 10' W. L., die eine mit 1/8 Ct. Schießwolle, die andere mit 81 Pfd. Schießpulver gesprengt. Die letztere ist eine vollkommen gleichseitige Mine geworden, entsprach daher vollkommen der Berechnung, ebenso war auch der Vorgang in den einzelnen Momenten vollkommen der gewöhnliche; — der fühlbare Stoß im Erdreich, das merkliche sich Erheben der Kalotte, der Durchbruch derselben und das Auswerfen der Garbe. Der zurückgebliebene Trichter war, wie bereits erwähnt, der normalmäßige bei gleichseitigen Minen von 10 W. L. = 20' Trichter-Durchmesser, und 2 1/2' Tiefe.

Ganz anders waren die Verhältnisse bei der Schießwollmine. Der Stoß war bedeutender, das Aufsteigen der Kalotte war nicht deutlich zu bemerken, so daß der Stoß, die Bildung der Kalotte und der Durchbruch derselben fast in einen Augenblick zusammenfiel. Ueberdies bemerkte man eine große Flammen-Entwickelung der Garbe, was auf erst später verbrannte Schießwolle schließen läßt und daher man die Ladung als zu groß annehmen könnte. Der rückgelassene Trichter war sehr seicht und betrug bloß 1' Tiefe. Der Trichterhalbmesser betrug nur 8 1/2 Schuh. Ein ebenfalls ähnliches Resultat erhielt man bei 2 unter ähnlichen Umständen, gleicher W. L. und gleichen Ladungen früher gesprengten Minen, hier waren der Halbmesser und Tiefe des Trichters der Schießpulvermine 10 Schuh — 3 Schuh; jener der Schießwollmine 9 1/2 Schuh — 1/2 Schuh; beide Mal war die Verdämmung der Schießpulverminen herausgeschoben, die Kränze der Brünne gehoben, wo hingegen bei den Schießwollminen die Verdämmung sowie die Brünne unversehrt blieben. — Dieses ließe auf eine größere absolute Expansivkraft der Schießwolle schließen, indem hier beinahe das Verhältniß eintrifft, daß bekanntlich eine aus der Nähe durch eine Glasscheibe geschossene Kugel nur ein Loch von der Größe ihres Durchmessers schießt, wo hingegen eine matte Kugel dieselbe zertrümmern würde. Die absolute Expansivkraft der Schießwolle ist so groß, daß sie im ersten Augenblicke das Erdreich durchbricht, bevor sich die ganze Masse der Schießwolle in Gas verwandelt hat. Durch einen entsprechenden hohlen Raum in der Kammer könnte man diese absolute Expansivkraft der Schießwolle verdünnen und auf diese Art die Wirkung derselben, welche sich als ein Stoß offenbart, in einen Schub verwandeln, wie es beim Pulver der Fall ist. Ganz dieselbe Art der Wirkung kann man bei den Stein-Fougassen wahrnehmen, wo man anfangs 1/2 Ct. Schießwolle zur Ladung nahm. Diese Ladung erwies sich als zu groß und man verminderte dieselbe auf 1/4 Ct. mit entsprechendem hohlen Raum, welche Ladung sich als gleichwirkend mit 40 Pfund Schießpulver herausstellte; indessen ist die Wirkung auf die Rückwand und Aufdämmung der Fougassen bei den mit Schießwolle geladenen immer größer, eben weil die absolute Kraft der Schießwolle größer ist; dieses ist ferner noch mehr aus der Sprengung von 54pfündigen Fougassen ersichtlich, welche beinahe auf ganz dieselbe Weite nach rückwärts wie nach vorwärts wirken.

Die Sprengung von Angriffsbrunnen zeigte befriedigende Resultate. Ein 9' tiefer Brunnen mit 3/4 Zt. Ladung gab einen Trichter-Durchmesser von 7 3/4', eine Tiefe des Trichters von 3 1/4' und stürzte eine Wand eines auf 19' von der Mitte des Angriffsbrunnen gelegenen Brunnens vollkommen ein. Am 1. Oktober wurden 2 Angriffsbrunnen über Gallerien abgeteuft, so zwar, daß auf die Decke der Gallerie eine Erdschichte von 5' blieb. Der erste Brunnen war etwas Weniges über 2' tief und hatte eine Ladung von 3/4 Ct. Schießwolle; — der zweite war 2' 10" tief, und erhielt eine Ladung von 3/4 Ct. Schießwolle. Beim Ersteren wurden die Verkleidungsbretter der Decke entzweigebrochen, obwohl die Decke selbst nicht vollends einstürzte; beim zweiten Brunnen blieb die Gallerie fast ganz unversehrt, nur das Galleriegestell wurde merklich in das Erdreich eingedrückt. Diese anscheinend geringere Wirkung des stärker geladenen und tieferen Angriffsbrunnens läßt sich daraus erklären, daß der Stoßpunkt desselben gerade über ein Galleriegestell zu stehen kam, wo hingegen beim erstern Brunnen der Stoßpunkt gerade über der Mitte der Bretter des Vorzuges lag. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei Schießwollminen die Rauch- und Dampfentwicklung wegfällt, also unter Umständen ein willkommenes Ereigniß, weil man im Stande ist, unmittelbar nach der Sprengung die Gallerien ohne Gefahr zu betreten, und die oft schwer ins Werk zu setzenden Ventilationen unterbleiben können. Es wird

freilich eine ganz andere Sache sein, wo man durch Sprengung von Pulverminen das Terrain mittelst des Pulverdampfes verpesten will, um so dem Gegner das Vortreiben von Gallerien zu erschweren.

Dieses wäre beiläufig die Summe der bisherigen Wahrnehmungen; ein endgiltiges Urtheil auszusprechen wäre nicht am Platze, indem die Versuche noch im vollen Gange sind.

Deutscher Bund.

‡ (Frankfurt a. M., 1. Oktober.) Die Mitglieder der Bundes-Militärkommission sind zur Stunde folgende: GM. Ritter v. Schmerling, Präsidirender, und Oberst Freiherr v. Rzikowsky für Oesterreich, Generallieutenant v. Reitzenstein, und Oberst v. Twardowsky für Preußen; GM. v. Liel für Baiern; der königl. württemberg'sche Oberstlieutenant Bayer v. Ehrenberg, der großherzoglich badische Oberst Freiherr Seutter v. Lötzen und der großherzoglich hessische Oberst Frey vom 8. Armeekorps; der königlich sächsische Oberst Spiegel, der kurfürstlich hessische Oberstlieutenant v. Cochenhausen und der königlich niederländische GM. v. Panhuys vom 9. Armeekorps; der königlich hannoversche Oberstlieutenant Schultz und der königl. dänische Oberst v. Bülow vom 10. Armeekorps.

Preußen.

□ (Berlin, 4. Oktober.) Im Gießhause und der Maschinenbauanstalt von Preller hierselbst hat nach beendeter Umarbeitung der Perkussionsgewehre in Miniébüchsen nunmehr die Anfertigung der Munition für die letzteren begonnen. Dieselbe besteht aus Spitzkugeln, welche zum Theil mit einem Brandsatze zur Anzündung der Munitionswagen und Protzkasten versehen werden. Das für die Wirkung der Miniébüchse gegen die Schutzwaffen der Kavallerie während der letzten Schießübungen der Pioniere erprobte sechseckige eiserne Geschoß ist zur Zeit noch nicht eingeführt. Zur Anfertigung der erwähnten hohlen Spitzkugeln dient eine neu erfundene Kugelform, mittelst deren 15 Kugeln auf einmal gegossen werden.

Wie verlautet, soll die Einrichtung von Betsälen in den Militärkasernen und Lazarethen bei der ganzen Armee stattfinden. Die Andachtsstunden sollen von einem Geistlichen geleitet werden, dessen Aufgabe es zugleich sein würde, die Soldaten über religiöse Fragen zu belehren. Wie in Potsdam, so ist auch schon in anderen Orten der Anfang zur Durchführung dieser Einrichtung gemacht worden.

Einem weitern Gerüchte zu Folge beabsichtiget man mit Beginn des nächsten Jahres den Truppen versuchsweise Brot von gebeuteltem Roggenmehl verabreichen zu lassen u. z. an Stelle des bisherigen Kommißbrotes.

Zu den Vorlesungen in der allgemeinen Kriegsschule sind im Ganzen 117 Offiziere der verschiedenen Truppentheile der Armee kommandirt worden. Außerdem nehmen von fremdherrlichen Offizieren an den Vorlesungen Theil 1 königl. schwedischer Offizier (von der Infanterie), 1 vom königl. griechischen Geniekorps, 1 großherzogl. sächsischer, 1 großherzogl. oldenburgischer, 1 großherzogl. Mecklenburg-Schwerinscher, 1 herzoglich braunschweigischer Offizier und 2 Offiziere der fürstlich serbischen Armee.

Hannover.

o. (Hannover, 3. Okt.) Unter dem 30. v. M. hat Se. Majestät der König ein größeres Avancement in allen Truppengattungen der Armee verfügt. Ich begnüge mich für Ihre Leser nur die höheren Besetzungen mitzutheilen: Zu Generalstabsoffizieren 1. Kl. wurden ernannt: Als Oberstlieutenant, Oberstlieutenant von Schart des 6. Infanterieregiments, als Major, etatsmäßig, der bisherige wirkliche Generalstabsoffizier Major Cordemann von der Artilleriebrigade. Bei der Infanterie: Im 2. Regimente Kapitän Freiherr von Wüllenweber vom 5. zum Major; im 3. der Oberstlieutenant von Goeben, etatsmäßig, und der Kapitän und Kompagniechef von Bock zum Major; im 5. der Oberstlieutenant von Bock etatsmäßig; im 6. der Oberstlieutenant Meyer durch Versetzung vom 2. Regimente. Im Ingenieurkorps: etatsmäßig der Major Bornemann; in der Artillerie: etatsmäßig, den Oberstlieutenant Göster und die Majore Kriegk und Stelnesheft.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einer schönen militärischen Feier zu erwähnen. Am 21. v. M., dem eilften Geburtstage des Kronprinzen, erhielten die beiden Bataillone des Garderegiments und das Gardejägerbataillon neue Fahnen, welche durch ihre in Wien ausgeführten Stickereien überraschten. (Bekanntlich hatte die Kammerstickerin Frau Benkowitsch zu Wien diese Fahnen gestickt. Die Red.) Zu diesem Feste rückte die gesammte Garnison aus; die Fahnen wurden den betreffenden Truppen, nachdem sie auf dem Waterlooplatze durch den Garnisonsprediger eingesegnet worden, mit einer der Veranlassung entsprechenden Anrede übergeben.

Sardinien.

X (Turin, 2. Oktober.) Am 29. September starb auf seinem Landgute zu Vareno der Generallieutenant Giacinto dei Collegno, Senator des Königreichs und ein Mann von großen Kenntnissen. Die hiesige offizielle Zeitung widmet dem Verstorbenen einen tiefgefühlten Nachruf. Er war im Jahre 1794 geboren, und stritt schon unter den Fahnen Napoleons I. Er machte den russischen Feldzug als Artillerieoffizier mit und erhielt aus der Hand des Kaisers das Kreuz der Ehrenlegion. Nach der Restauration kehrte er nach Piemont zurück, wo er als Oberstallmeister in die Dienste des Prinzen Carignan trat. Nach dem verunglückten Umwälzungsversuch von 1821 wanderte er aus und stritt in Portugal, in Spanien, in Griechenland für die Unabhängigkeit dieser Staaten. Im Jahre 1830 erhielt er den Lehrstuhl der Geologie an der Fakultät zu Bordeaux. Im Jahre 1841 verließ er Frankreich und begab sich nach Florenz, wo er zurückgezogen wissenschaftlichen Studien lebte. Als im Jahre 1848 die italienische Revolution ausbrach, nahm er bei der provisorischen Regierung in Mailand die Stelle des Kriegsministers an, welche Stelle er auch später unter dem piemontesischen Ministerium Casati-Gioberti versah. Im Jahre 1852 war er Gesandter Sardiniens am Hofe Frankreichs; zuletzt Generalkommandant der Division Genua, welche Stelle er bei zunehmender Kränklichkeit niederlegte.

Ehrenhalle der k. k. Armee.

(Schluß.)

XII. Silberne Tapferkeits-Medaille.

Infanteriereg. Nr. 48 Oberlieut. **Grosky** 1. Kl., **Reich** 1., **Skarka** 1., Lieut. 1. Kl. **Fendt** 1., **Strammer** 2., **Gottmann** 2., **Horvath** 2.; Nr. 49 Lieut. 1. Kl. **Volk** 1.; Nr. 50 Oberlieut. **Borgovan** 1., **Bartkiewicz** 1., **Urban** 1., Lieut. 1. Kl. **Wunsch** 2.; Nr. 52 Oberlieut. v. **Berzsenyi** 1., **Szedlak** 1 Lieut. 1. Kl. **Heißig** 1., **Mayer** 1.; Nr. 53 Oberlieut. **Dreßler** 2., Lieut. 1. Kl. **Schaitinsky** 1.; Nr. 54 Oberlieut. **Mader** 1., Lieut. 1. Kl. **König** 2., **Gallasch** 1., Lieut. 2. Kl. **Souczek** 2.; Nr. 55 Oberlieut. **Zwierzina** 2., **Slanski** 2., Lieut. 1. Kl. **Siegel** 2.; Nr. 56 Lieut. 1. Kl. **Brelewitz** 2., **Fegel** 2., **Brauner** 2., Lieut. 2. Kl. **Steinbach** 1.; Nr. 57 Lieut. 1. Kl. **Uhma** 2.; Nr. 58 Oberlieut. **Szulkievicz** 1., Lieut. 1. Kl. **Schlögl** 2., **Wolf** 2.; Nr. 59 Oberlieut. **Olzberger** 2., **Schultes** 2., **Schönswetter** 2., Lieut. 1. Kl. v. **Lopichl** 2., **Franz** 2 **Breutner** 2., **Longin** 1., **Maurer** 2., **Schwarzmüller** 1., **Rohrmoser** 1., **Finkenzeller** 1., **Exler** 1., **Hamminger** 1., Lieut. 2. Kl. **Haidinger** 2., **Schwaiger** 2.; Nr. 60 Lieut. 1. Kl. **Sussich** 1.; Nr. 61 Oberlieut. **Glasser** 2., **Benda** 1., Lieut. 1. Kl. **Czongar** 2.; Nr. 62 Oberlieut. **Auffenberg** 1., **Eggmann** 2.

Grenz-Infanterieregimenter. Nr. 1 Lieut. 1. Kl. **Kermeta** 2., Gefr. **Czwitkowiz** 1., **Kovacsevics** 1., **Cocanovic** 2., **Peic** 2., Lieut. 2. Kl. **Liuboevic** 2., **Stanic** 2.; Nr. 2 Lieut. 1. Kl. **Oreskovic** 1., **Jerric** 1. u. 2., Lieut. 2 Kl. **Jurkovic** 2., **Rukawina** 2., **Skarric** 1.; Nr. 3 Hptm. 1. Kl. **Kosanovic** 1., Lieut. 1. Kl. **Orlic** 1., **Liposak** 2., **Bosic** sen. 1., Lieut. 2. Kl. **Bosic** jun. 2 **Stanic** 1., **Bojicevic** 2., **Cappan** 2., **Zatezalo** 1., **Stipanovic** 1. u. 2., **Perkovic** 1. u. 2., **Mervos** 1. u. 2., **Rubcic** 2., **Tatalovic** 2.; Nr. 4 Lieut. 1. Kl. **Pavelic** 1., **Perakovic** 1., **Sallopek** 1., **Hentic** 2., **Druzak** 1., **Pavlovic** 2.; Nr. 5 Lieut. 1. Kl. **Cvetic** 2., **Radanovic** 1., Lieut. 2. Kl. **Jellovac** 1., **Predragovic** 1.; Nr. 6 Lieut. 1. Kl. **Hanzewazki** 2., **Bosanacz** 2.; Nr. 7 Hauptm. 1. Kl. **Davidovac** 1., Oberlieut. **Sekullic** 2.; Nr. 8 Oberlieut. **Fersterg** 1., **Gospovic** 1., Lieut. 1. Kl. **Snonjar** 1., Lieut. 2. Kl. **Caic** 2., **Kertic** 2., **Cipor** 2.; Nr. 9 Oberlieut. **Bugarin** 1., **Stoiesic** 2., **Millurovic** 2., Lieut. 1. Kl. **Schobolaz** 2., Lieut. 2. Kl. **Nasicic** 2., **Naivratil** 2., **Obsenitza** 1.; Nr. 10 Lieut. 1 Kl. **Borota** 2., **Roknic** 2., **Wranosevic** 1., Lieut. 2. Kl. **Kustreba** 2.; Nr. 11 Oberlieut. **Rustovac** 2., Lieut. 1. Kl. **Welebit** 1., **Zebic** 1., **Pelaic** 2., **Karavidic** 2., Lieut. 2. Kl. **Bukier** 2.; Nr. 12 Oberlieut. **Kusmanovic** 1., Lieut. 1 Kl. **Illgevic** 2., **Athanaskovic** 2., **Sremacz** 1., Lieut. 2. Kl. **Sussek** 1. u. 2.; Nr. 13 Lieut. 1. Kl. **Balla** 2., Lieut. 2. Kl. **Bodrilla** 1., **Ruscha** 1. — Titler Grenzbat. Lieut. 1. Kl. **Radischics** 2., **Radin** 1.

Jägertruppe. Kaiser Jägerrg. Hptm. 2. Kl. v. **Eecher** 1., Oberlt. **Leidner** 1., **Hafner** 1., **Woudrak** 1., **Mayer** 2., **Spagnoli** 1., **Teva** 2., Lieut. 1 Kl. **Maisler** 2., **Vincenz** 1., **Rimmel** 1., **Moser** 1., **Ettl** 2. — 2. Jägerbat. Oberlieut. **Maschke** 2., **Pitz** 1., **Cziczek** 1., Lieut. 1. Kl. **Howorka** 1. und 2. Ritter **Elison** 2.; 3. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Wagner** 1., v. **Khiebach** 2.; 5. Jägerbat. Oberlieut. **Schargon** 2., Lieut. 1. Kl. **Giersig** 2.; 6. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Mack** 1.; 9. Jägerbat. Oberlieut. Baron **Paumgarten** 1., **Hiller** 1.; 10. Jägerbat. Oberlieut. **Nüscheler** 2., **Oesterle** 2., Lieut. 1. Kl. **Griesmayer** 2.; 11. Jägerbat. Oberlt. **Poli** 1., Lieut. 1. Kl. **Blenio** 1., **Chapuis** 1., Lieut. 2. Kl. **Marella** 2.; 12. Jägerbat. Oberlt. **Schnaidinger** 2., **Klein** 2.; 14. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Freyhofer** 1. u. 2., **Babick** 2.; 15. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Jäger** 1.; 16. Jägerbat. Lieut. 2. Kl. **Pollak** 2.; 17. Jägerbat. Lieut. 1. Kl. **Czermak** 1.; 21. Jägerbat. Oberlt. **Harrer** 1. u. 2., Graf **Wurmbrandt** 2., **Gampenberger** 1. u. 2.

Lieut. 1. Kl. **Welzl** 2., **Kaiser** 1. u. 2.; 22. Jägerbat. Oberlt. **Hann** 1. und 2., Lieut. 1. Kl. **Kaitan** 1.; 23. Jägerbat. Oberlt. **Kuffy** 1.; 25. Jägerbat. Oberlieut. Baron **Olderohausen** 2., Lieut. 1. Kl. **Gögl** 2.

Sanitätsbataillon. Nr. 2 Hauptmann 2. Kl. **Buda** 2., Oberlieutenant **Wodiczka** 2.

(Kavallerie.) Kürassierreg. Nr. 2 2. Rittmstr. **Lauer** 1.; Nr. 3 Oberlieut. **Schütthofen** 1.; Nr. 4 Oberlt. **Werner** 2., Lieut. 1. Kl. **Elm** 2., Lieut. 2. Kl. **Leopold** 1.; Nr. 5 2. Rittm. Ritter **Pittoni** 2., Oberlt. **Benesch** 1., **Pettein** 2.; Nr. 6 Lieut. 2. Kl. **Flögel** 2.; Nr. 7 2. Rittm. Graf **Schweinitz** 1., Oberlieut. **Temschinsky** 2., **Heyderich** 2. — Dragonerreg. Nr. 1 Oberlt. **Joscht** 1.; Nr. 3 Oberlt. **Welka** 2., Baron **Dückher** 2., Lieut. 1. Kl **Januschka** 1.; Nr. 4 1. Rittm. Graf **Nemes** 2. — Husarenreg. Nr. 1 2. Rittm. **Dmittrovic** 1. u. 2.; Nr. 2 2 Rittm. **Suß** 1., **Barnett** 2.; Nr. 3 2. Rittm. **Michel** 1.; Nr. 4 Oberlieut. **Albertitz** 1.; Nr. 5 Oberlt. **Dolecz** 1.; Nr. 6 Oberlt. v. **Dorner** 1.; Nr. 8 2 Rittm. v. **Szabo** 2., Oberlt. **Wißkok** 2.; Nr. 9 1. Rittm. **Ernst** 2., 2. Rittm. **Homolaz** 2., Oberlt. **Kozaurek** 1.; Nr. 11 Oberlt. **Naz** 2. — Ulanenregimenter Nr. 1 2. Rittm. **Krattina** 1., **Niebesam** 2., **Siatecki** 1., **Chaule** 1., Oberlieut. **Walzer** 2., **Zalewski** 2., Lieut. 1. Kl. **Wodzinski** 2.; Nr. 4 Oberlt. **Pollet** 2., **Szeligowski** 2.; Nr. 5 1. Rittm. Graf **Nimbsch** 1., Oberlt. **Klar** 1., Lieut. 2. Kl. **Fritz** 2.; Nr. 6 Oberlt. **Hoffmann** 1.; Nr. 11 2. Rittm. Baron **Gaffron** 1., Oberlt. **Penna** 2.; Nr. 12. Oberlt. **Ledinsky** 2.

Artillerie. Stab Oberlt. **Riedl** 2., **Honetschläger** 2., **Monkowsky** 2. 2. Artilleriereg. Oberlt. **Rusterholzer** 2., **Gyurkovic** 2., **Klorez** 1. u. 2., Lieut. 1. Kl. **Schneider** 1., Lieut. 2. Kl. **Zeh** 2.; 2. Reg. Oberlt. **Kollarz** 1., **Khünel** 2., **Austel** 2., **Fitz** 1., **Mach** 1., Lieut. 1. Kl. **Wild** 1., **Zimna** 1., Lieut. 2. Kl. **Windirsch** 1.; 3. Regim. Oberlt. **Exl** 2., **Wagner** 1., Lieut. 1. Kl. **Plank** 2.; 4 Reg. Oberlt. **Staudinger** 2., Lieut. 1. Kl. **Eberl** 1.; Nr. 5 Oberlt. **Wrubl** 2., **Fink** 1., **Watterich** 1.; Lieutenant 1. Kl. **Herzig** 2., Lieutenant 2. Kl. **Wohanka** 2., **Schmid** 1. u. 2.; 6. Reg. Hptm. 2. Kl. **Kundrath** 1., Oberlt. **Kleiner** 1., **Hufnagel** 2., **Temmel** 1., **Muschik** 1., Lieut. 1. Kl. **Knisch** 1., Lieut. 2. Kl. **Kleindienst** 2., **Baudisch** 1., **Hubel** 2.; 7. Reg. Oberlt. **Hesch** 1. u. 2., **Schmidt** 2., Lieut. 1. Kl. **Schreiner** 2., **Wagner** 2., Lieut. 2. Kl. **Lorenz** 2.; 8. Reg. Oberlt. **Hammerschmidt** 2., **Ulrich** 1., **Sembratovich** 2., Lieut. 2. Kl. **Pontini** 2.; 9. Reg. Oberlt. **Sartory** 1., **Gallich** 1., **Kolleritsch** 2., **Seeliger** 2., Lieut. 1. Kl. **Gerschitzka** 1., **Schubert** 1., Lieut. 2. Kl. **Neczessany** 2.; 10. Reg. Oberlt. **Rusterholzer** 1., **Reisinger** 1., **Schrefel** 2., **Rotthaß** 1., **Jellinek** 1., Lieut. 1. Kl. **Sametz** 1. u. 2.; 11. Reg. Oberlt. **Klein** 1., **Hietel** 2., **Werner** 2., **Michalek** 1. u. 2., **Blaha** 1., Lieut. 1. Kl. **Dierda** 2., **Rothe** 1. u. 2., Lieut. 2. Kl. **Geisler** 2., **Müller** 1. u. 2., **Laska** 2., **Praschinger** 2.; 12. Reg. Hauptm. 2. Kl. **Schramm** 1., Oberlt. **Schneid** 2., **Hemmelmayer** 1., **Ludwig** 1., Lieut. 1. Kl. **Bürgermeister** 2., **Dittrich** 2., **Bibla** 1., Lieut. 2. Kl. **Schwarz** 2., **Stepanek** 1., **Tschörner** 2., **Hubalek** 1., **Schweiger** 1., **Dollfuß** 2. Küsten-Artilleriereg. Oberlt. **Cziczek** 2., **Hanely** 1. — Raketenreg. Hauptm. 1. Kl. **Forchheim** 1., Oberlt. **Sagesser** 2., **Rawratill** 2., **Radda** 1., **Cziczek** 2., **Roidner** 1., Lieut. 1. Kl. **Passaurek** 2., **Scholze** 1., **Weidhaupt** 1. und 2., **Kellermayer** 1., Lieut. 2. Kl. **Flock** 1. — Technische Art. Lieut. 1. Kl. **Dworzak** 2.

Geniewaffe. Stab Hptm. 1. Kl. **Demal.**

Generalquartiermeisterstab. Hptm. 2. Kl. **Müller** 1.

Ingenieur-Geographenkorps. Oberlt. **Seele** 1. u. 2.

Pionierkorps. Oberlt. **Speiser** 1.

Flottillenkorps. Oberlt. v. **Nemethy** 2.

Gendarmerie. 2. Reg. Oberlt. **Vorndran** 2.; 3. Reg. Oberlt. **Schneider** 2., Lieut. **Schrötter** 2.; 4. Reg. Lieut. **Niedzwiecki** 2., **Kullik** 2.; 5. Reg. Oberlt. **Kappos** 1.; 6. Reg. Oberlt. **Böhm** 2., Lieut. **Glasser** 2., **Csiömadia** 1.; 7. R. Lieut. **Himmler** 2.; 8. Reg. Oberlt. **Hollo** 1., Lieut. **Krischay** 1; 9. R. Oberlt. **Nuß** 1., **Schindler** 1. u. 2., **Siostrzonek** 2.; 10. Reg. Oberlieut. **Pacher** 1., **Jähl** 2.; 11. Reg. Oberlt. **Baraga** 1., **Kieslich** 1. u. 2.; 13. Reg. Oberlieut. **Flatscher** 2.; 14. Reg. Lieut. **Altrichieri** 2.; 15. Reg. Oberlt. **Czirngast** 2., **Kleuth** 1., **Till** 2., **Oberster** 2.; 16. Reg. Oberlt. **Nagy** 1., **Heeger** 2.; 18. R. Lieut. **Lensky** 1.

Militär-Polizeiwachkorps. Lieut. 1. Kl. **Till** 1., **Stumbauer** 2.

Marine. L. Sch. F. Oberlieut. **Lindner** 2., Freg. F. Lieut. **Solderer** 2., **Kern** 2. — Marine-Art. Hauptm. 2. Kl. **Fickerment** 1., Oberlt. **Wilhelmini** 1., Lieut. 2. Kl. **Saller** 1. — Technische Art. Lieut. 1. Kl. **Gollisch** 2.

Militär-Fuhrwesenskorps. Oberlieut. **Zahlmann** 1., **Limbrunner** 2., **Laßler** 2., **Krzitsch** 2., **Jukrovic** 2., **Renaszewski** 2., Lieut. **Kühnel** 1., **Dutter** 1., **Seidl** 1., **Janka** 2., **Fischer** 1., **Przibilla** 1., **Welgert** 1., **Krasowinski** 2., **Maximovic** 2., **Anders** 2., **Zazworka** 1., **Leitner** 1 und 2., **Zeller** 1.

Remontirungsbranche. Lieut. 1. Kl. **Neuhauser** 2.

Montursbranche. Lieut. 2. Kl. **Szitko** 1.

Invalidenhäuser. Prag Oberst. v. **Gerlacher** 1.; Petkau Lieut. 2. Kl. **Zisseß** 1.; Padua Lieut. 2. Kl. **Kohl** 1.; Tyrnau. Oberlt. **Bensch** 1.

Artillerie-Akademie. Art.-Oberst. **Hunc.**

Militär-Rechnungsbranche. Offizial 2. Kl. **Schlarbaum** 1., Aktuar 1. Kl. **Mettikos** 1., 2. Kl. **Jansen** 2., Rechnungs-Adjunkt **Hackspiel** 1.

XIII. Goldene Zivil-Ehrenmedaille.

Linien-Inf.-Reg. Nr. 10 Oberlt. **Blidarin** 3. Kl.; Nr. 31. Lieut. 1 Kl. **Pruschka** 2.

Fortifikations-Rechnungsbranche. Offizial 3. Kl. **Battigelli** 2

Grenz-Mat.-Schule. Ivanac Unterlt. **Poseiz** 3.

Feldgeistlichkeit. Feldsuperior **Seidl** 3., Kaplan 3. Kl. **Tauber** 3., **Nigroni** 3., **Suschitzky** 2.

Feldärztl. Branche. Ober-Stabsarzt 1. Kl. **Podrazky** 1., Ritter **Wurzian** 1., **Dittrich** 1., **Haßinger** 2.; 2. Kl **Simmayer** 1., **Szombor** 2., **Dobsch** 2., **Petter** 2.; Stabsärzte **Rußheim** 1., **Mengasser** 1., **Wreber** 2., **Neugebauer** 1., **Wotypka** 1. u. 2., **Lobenstein** 3.; Reg.-Aerzte 1. Kl **Raffay** 2., **Korda** 1. u. 3., v. **Malfatti** 2., **Kraftl** 3., **Klaar** 1., **Rohm** 1., **Lill** 2., **Potochnyak** 2., **Frisch** 3., **Planeter** 2., **Bernstein** 2.; 2. Kl. **Werner** 2., **Madek** 2., **Mitterdorfer** 2., Aud. **Robiczek** 2., **Drick** 2., **Fazzi** 2., **Prosch** 3., **Hacker** 2., **Dinter** 3., **Swoboda** 3., **Kossak** 2.; Prov. Oberarzt **Hinterberger** 3; Ober-Wundärzte **Lachmann** 3., **Kubin** 3., **Dinner** 3., **Hellerich** 3., **Frühholz** 2., **Neumann** 2., **Grünholz** 3., **Reithmayer** 2., **Wieser** 3., **Hanslik** 3., **Friepes** 3., **Mandl** 3., **Heller** 3., **Reiter** 3., **Fröhlich** 3., **Jäger** 3., **Schmedley** 3., **Löwy** 3., **Winkelhofer** 3., **Brandl** 3., **Pößl** 3., **Klemen** 3., **Eder** 3.

Feldkriegskommissariat. Gel.-Kgs.-Komm. **Noe** 1., Ober-Kriegsk. 2. Kl. **Raß** 1., **dell Acqua** 3.

Militär-Kassenbranche. Direktor 1. Kl. **Kugelmayer** 1., Offizial 1. Kl **Wolff** 3.

Militär-Rechnungsbranche. Offizial 2. Kl. **Veigl** 3.

Marine-Seedampf-Masch.-K. Mstr. 1. Kl. **Dötsch** 1.

XIV. Goldenes Verdienstkreuz.

Kontumaz Zavalje. Direktor **Sancha**, mit der Krone.

Feldgeistlichkeit. Superior **Bobrowsky**, Kaplan 2. Kl. **Schwin, Lohrer**, 2. Kl. **Maohizh.**

Feldärztl. Branche. Ober-Stabsarzt 1. Kl. **Czelechowsky, Siegel** mit der Krone; 2. Kl. **Neuhold** mit der Krone. **Noe** mit der Krone; Stabsärzte **Unger** mit der Krone. **Khn, Köstler, Kriner**; Reg.-Aerzte 1. Kl. **Huberl** mit der Krone. **Ebner** m. d. K., **Hofer** m. d. K., **Kolarzek** m. d. K., **Klein** m. d. K., **Walter** m. d. K., **Nowotny. Winter, Weidele** m. d. K., **Lederer, Haas, Podjukl, Frisch** m. d. K., **Mahr, Hauschka, Weyrauch, Bartl**; 2. Kl. **Szaranda, Fleischhacker, Chren** m. d. K., **Hoffmann** m. d. K., **Zivansky, Heinrich** m. d. K., **Willigk**; Ober-Feldarzt **Blaschko** m. d. Kr.; Oberwundärzte **Persich, Melichar, Sarossy, Rollreczek, Koczy. Strnadt, Dobiasch.**

Feldkriegskommissariat. Oberkriegskommissär 1. Kl. **Lang** m. d. Krone. Feldkriegskommissär Baron **Siber** m. d. Kr., **Mannlicher** m. d. K., **Schmierer** m. d. K.

Militär-Verpflegsbranche. Verw. 2. Kl. **Tauphinsky.**

Militär-Justizbranche. Hauptmann-Auditor 2. Kl. **Sailer** m. d. K.

Registr. d. Armee. Registr. **Jüngling.**

XV. Silbernes Verdienstkreuz

See-Dampf-Masch.-K. Mstr. 1. Kl. **Spetzler** m. d. K.

Mil.-Kommun. Semlin, Wundarzt **Kury** m. d. K.

Feldärztl. Branche. Oberwundärzte **Persich, Arter, Höpfner, Reml, Wurm, Schräffl** alle mit der Krone.

XVI. Geistlich. goldenes Verdienstkreuz.

Kaplan 1. Kl. **Fantsovich, Thalson** s. silb. Kreuz; 2. Kl. **Schmalzl, Dojtor, Michal, Turinsky, Landt**; 3. Kl. **Schuschitzky, Fraaß, Kris, Jilk.**

XVII. Geistlich. silbernes Verdienstkreuz.

Feld-Konsistorial-Direktor **Richly**; Kaplan 1. Kl. **Thalson**; 2. Kl. **Bellosits, Seichert, Mayer, Herzig, Wolff**; 3. Kl. **Nigroni, Beckers.**

XVIII. Tiroler-Medaille.

Unang. Oberst v. **Hibler** k. k. gold. u. landsch. silb., Edler v. **Sternfeld** landsch. silb.

XIX. Wiener Aufgebots-Medaille.

Unang. Oberst Edler v. **Sternfeld** Offiz. Med.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Lanckoronsky Eduard, Unterlt. 2. Kl. der Beschälbranche, z. Unterlt. 1. Kl.
Weinek Friedrich, Unterlt. 1. Kl. des 6. JR., q. t. zur Beschälbranche.
Gramposch Roman, Oberlt. der Artillerie-Akademie, q. t. zum 13. Gend.-Reg.
Raics Konstantin, Hauptmann-Auditor 1. Kl. des 7. Grenz-JR., als Garnisons-Auditor nach Czernowitz.
Lokosyl Vinzenz, Auditoriats-Praktikant, z. Oberlt.-Auditor beim 7. Grenz-JR.
Plank Heinrich, Unterlt. 1. Kl. vom 3., q. t. zum 2. Artillerie-Reg.
Hintringer Sebastian, Unterlt. 2. Kl. vom 2., q. t. zum 3. Artillerie-Reg.
Zippen Peter, Oberlieut. vom 2., q. t. zum 9. Artillerie-Reg.
Werchin Wilhelm Ritter v., Oberlt. vom 9., q. t. zum 3. Artillerie-Reg.

Pensionirungen.

Baumann Franz, Dr., Regimentsarzt 1. Kl. des 8. Dragonerreg.
Quiquerez Emanuel, Oberwundarzt des 9. JR.
Sedlbauer Franz, Oberwundarzt des 10. Uhlanenreg.

Sterbfälle.

Horawitz Abraham, Dr., Regimentsarzt vom 1. Pionierbat., den 13. September.
Gerzabek Josef, Oberkriegskommissär 1. Kl. beim Armee-Oberkommando, am 5. Oct.

---

10. Ausweis.

Für ein von J. V. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Belza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Vom Bürgermeisteramt	Achau	3	50
" "	Allentsteig	3	—
" "	Bozen	—	12
" "	Bochnia	1	10
" "	Brandeis	4	30
" "	Budweis	—	56
" "	Datschitz	5	40
" "	Emmersdorf	—	32
" "	Fischamend	2	—
" "	Gratzen	1	—
" "	Gumpoldskirchen	2	—
" "	Ietlersdorf	2	40
" "	Lemnitz	2	14
" "	Modos	2	36
" "	Reichenberg	2	36
" "	Rumburg (von den k. k. Beamten)	3	52
" "	Seitenstätten	2	14
" "	St. Andrä a. d. Traisen	6	10
" "	St. Pölten	3	31
" "	Trebitsch	2	—
Von der Wiener Vorstadtgemeinde Weißgärber		1	34
Summa		56	37
Ab an kleinen Spesen		6	19
Rest		50	18
Laut 18. Ausweis		1601	47
Somit bisher		1652	5

Wien, 27. September 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 7. October.) Major Baron Simbschen, vom 1. Ul.-Reg., von Gaja (Hotel Ch. Karl). — Die Hauptlt.: Kier, vom 8 Jägerbat., von Pest (Mennweg, ital. Gardehof), und Vondelo-Abondi, vom 29. JR., von Lemberg (Alserkaserne). — Rittm Herrmann, vom 3. Drag.-Reg., von Brünn (Wieden Nr 8).

(Am 8. October.) Die Oberstlt.: Binder, vom 19. JR., von Baden (Leopoldst. Nr. 398), und Mesmillern, in Venl., von Graz (Wieden, gold. Kreuz). — Die Hptlt.: Stauder, vom 53. JR., von Verona (Schottenfeld Nr. 53), Hübner, vom 34. JR., von Gmunden (Stadt Nr. 637), Kühne, vom 4. JR., von Pest (Leopoldst., gold. Lamm), Gatterbauer, vom 2. JR., von Preßburg (Roßau Nr. 131), und Mathner, vom 4. Art.-R., von Mainz (Landstraße schwarz. Bock) — Rittm. Lipka, vom 7. Drag.-R., von Brandeis (Wieden gold. Lamm).

(Am 9. October.) Oberst Werner, vom 9. Art.-R., von Brünn (Leopoldst., gold. Lamm). Die Majore: Ritter v. Liebenberg, vom 11. JR., von Pisek (Stadt Nr. 906), und Aggermann, vom 4. JR., von Pest (Stadt, Dreifaltigkeit). — Die Hptlt.: Karnauer, vom 42. JR., von Preßburg, (deutschen Gardehof), Gastgeb v. Kriegersteen, vom 10. JR., von Bisamberg (Laimgrube Nr. 27), und Hutter, vom 49. JR., von St. Pölten (Gumpendorf Nr. 36)

Abgereiset.

(Am 7 October.) Die Oberstlts.: Graf Seltyl, vom 6 Huß.-R., nach Saaz, und Edler v. Trinitz, von der Zeugs-Art., nach Gratz. — Die Majore: Graf Wickenburg, vom 11. Ul.-R., nach St. Georgen, und Pagon, in Vens., nach Preßburg. - Die Hptlt.: Laborsky, vom 13. JR., nach Laibach, Fleischer, vom 57. JR., nach Debica, und Riedl, vom 19. JR., nach Venedig.

(Am 8. October.) Major v. Polifka, vom 11. Gend.-R., nach Laibach.

(Am 9. October.) Major Edeling von Dünkirchen, in Pens., nach Krems.

In

Carl Bellmann's Verlag in Prag

ist erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben:

Auszug für die k. k. **Linien-**, Grenz-Infanterie und Jäger aus der provisorischen **Instruktion** für die Uebung im **Felddienst.** 1856. Preis 20 kr. CM.

Derselbe für die k. k. **Kavallerie.** 1856. Preis 20 kr. CM.

Derselbe für die k. k. **Artillerie.** 1856. Preis 8 kr. CM.

Gavenda, k. k. Hauptm., **Sammlung** aller auf die **Hauptmomente des Krieges der Oesterreicher gegen Piemont** und dessen Verbündete in den Jahren **1848** und **1849** Bezug habenden Armeebefehle, Bulletins, Berichte, Conventionen, Capitulationen und Waffenstillstandsverträge. In chronologischer Reihenfolge. Dritte Auflage. **1856.** Preis **40** kr.

detto Die **Kriegsartikel in Fragen und Antworten mit den nothwendigsten Erläuterungen.** Ausgabe für **Offiziere. 1856.** Preis **40** kr. CM.

detto detto **Mannschafts-Ausgabe. 1856.** Preis **12** kr. CM.

Marschordnung für die k. k. Infanterie und Kavallerie bis zur Stärke einer Brigade. Mit einem lithographirten Plane. **1856.** Preis **20** kr. CM.

(113—1) **Nationalwerk!**

Im Verlage von **Ernst Schäfer** in **Leipzig** erschien und bei **L. W. SEIDEL in Wien am Graben Nr. 1122** vorräthig:

Allgemeine

Militär-Encyclopädie.

Unter Mitwirkung der Herren Major **Blesson,** Hofrath **Louis Schneider,** Hauptmann und Adjutant **Jordan** und vieler anderer Autoritäten herausgegeben von

Heinrich Freiherrn v. Hansen,

k. sächs. Major, Ritter des k. Hannover'schen Guelphen-Ordens.

Erste Lieferung. Gr. 8. Eleg. br. Preis 32 kr. CM.

Vorstehendes Werk erscheint in 36—40 monatlichen Lieferungen, die Lieferung zu 5 Bogen, elegant ausgestattet, und wird in gedrängter, aber genauer Uebersicht das Wissenswürdigste aus allen Fächern der Militärwissenschaft, Geschichte, Biographien &c. umfassen.

Wir enthalten uns jeder Anempfehlung; verweisen vielmehr auf das Werk selbst, dessen **erste Lieferung** so wie **Prospekt** in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorliegt.

Leipzig, im September 1856.

Verlagshandlung und Redaktion.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann.

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt &c.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 10.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—7)

Im Verlage der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei in Berlin ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, in **Wien** bei

KARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625.

Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie vom Kaiser Napoleon III.

Aus dem Französischen

von

H. Müller III.,

Lieut. im 3. Artillerieregimente.

8. geheftet. Preis 1 fl. 36 kr. C. M.

Nationalwerk!

Im Verlage von **Ernst Schäfer** in **Leipzig** erschien und ist vorräthig in

J. G. GRESS Buchhandlung.

Spänglergasse Nr. 427 in **Wien:**

Allgemeine

Militär-Encyclopädie.

Unter Mitwirkung der Herren Major **Blesson,** Hofrath **Louis Schneider,** Hauptmann und Adjutant **Jordan,** und vieler anderer Autoritäten herausgegeben von

Heinrich Freiherrn v. Hansen,

königlich sächsischer Major, Ritter des königlich hannover'schen Guelphen-Ordens.

Erste Lieferung. Gr. 8. Eleg. brosch. à 32 kr. CM.

Vorstehendes Werk erscheint in 36—40 monatlichen Lieferungen, die Lieferung zu 5 Bogen, elegant ausgestattet, und wird in gedrängter, aber genauer Uebersicht das Wissenswürdigste aus allen Fächern der Militärwissenschaft, Geschichte, Biographien &c. umfassen.

Wir enthalten uns jeder Anempfehlung; verweisen vielmehr auf das Werk selbst, dessen **erste Lieferung,** so wie **Prospekt** in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorliegt.

Leipzig, im August 1856.

Verlagsbuchhandlung und Redaktion.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 82. **Mittwoch den 15. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung“ (Stadt, Weißzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung“ durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Da aus dem Fleische wieder Fleisch gebildet werden soll, so ergibt sich leichtverständlich als erster Grundsatz aller Bereitungsarten, daß dem frischen Fleische bei seiner Zubereitung keiner seiner Bestandtheile entzogen werden dürfe, ausgenommen es werden die angezogenen Bestandtheile gleichzeitig mit dem Rückstande genossen.

Wird fein zerhacktes Fleisch mit kaltem Wasser ausgezogen und abgepreßt, so erhält man eine röthliche Flüssigkeit, welche Blut und die im Wasser löslichen Bestandtheile des Fleisches enthält (lösliches Eiweiß und Salze, unter denen sich fast der ganze Gehalt an Kalisalzen befindet); der Rückstand besteht aus dem Faserstoffe und den im Wasser unlöslichen Salzen.

Wird die Fleischflüssigkeit, die 16—24 Prozent des trockenen Fleisches enthält, zum Kochen erhitzt, so gerinnt das Eiweiß (56° C.) und der Blutfarbstoff (70° C.) in käsigen Flocken.

Aehnlich ist der Vorgang, wenn man das Fleisch in kaltes Wasser bringt und dieses erst zum Kochen erhitzt. In diesem Falle finden außer den besagten Einwirkungen noch eine Lösung der Bindefasern und eine Verwandlung des Faserstoffes und Eiweißes in zwei neue Verbindungen statt, von denen die eine im Wasser löslich ist. Die Bindefasern verwandeln sich in Leim, welcher die Ursache des Gelatinirens sehr konzentrirter Fleischbrühen ist.

Das im Fleische enthaltene Fett schmilzt theilweise aus und bildet die sogenannten Fettaugen in der Brühe.

Entfernt man aus dem so erhaltenen wässerigen Auszuge das Gerinnsel, so hat man die sogenannte Fleischbrühe. Dieselbe enthält außer den unorganischen Verbindungen und dem Fette noch verschiedene stickstoffhaltige Verbindungen, von denen einzelne als Kreatin[24]), Kreatinin, Inosinsäure nicht direkt als nahrhaft bezeichnet werden können, und die anderen als Verwandlungsprodukte des Eiweißes und Faserstoffes im Vereine mit dem Leime die Nahrhaftigkeit bedingen[25]). Die Natur dieser Verbindungen ist jedoch noch nicht hinreichend aufgehellt.

Die so erhaltene Fleischbrühe ist säuerlich (Milchsäure) und hat einen aromatischen, der Fleischgattung zugehörigen spezifischen Geschmack, während der ausgelaugte Fleischrückstand, der vorzüglich aus Fleischfaser besteht, von dem Fleische aller Thiere gleichschmeckt.

Dieser Rückstand ist nach den Untersuchungen von Magendie gänzlich unfähig das thierische Leben zu erhalten, wohl aber im Vereine mit der Fleischbrühe, die durch das Entfernen des geronnenen Eiweißes und Blutfarbstoffes jedenfalls einen Theil ihrer Nahrhaftigkeit einbüßte.

Gibt man man dagegen das Fleisch in siedendes Wasser, so gerinnt das Eiweiß in den äußersten Schichten und bildet eine schwer durchdringliche Decke für die innen befindliche Flüssigkeit, von der ein großer Theil widrigenfalls ausgeflossen wäre. Die sich nach innen fortpflanzende Hitze wirkt ähnlich auf das jedes Fleischbündel umgebende Eiweiß, welches gerinnend eine Scheide um dasselbe bildet und so schützend auf die löslichen Bestandtheile und die Fleischfaser selbst einwirkt, welche sonst innen härter und zäher geworden wäre.

Auf diese Art erhält man demnach ein sehr saftiges, nahrhaftes Fleisch und eine an Nahrungsstoffen sehr arme Suppe.

Das so erhaltene Fleisch kann ebenso wie beim Braten gar oder blutig gar sein, je nachdem die inneren Theile des Fleisches bräunlich oder noch blutig aussehen.

Die Ursache des blutigen Aussehens beruht darin, daß wegen der kurzen Zeit, als die Hitze im Verhältniß zur Dicke des Fleischstückes einwirkte, sich die Temperatur im Innern des Fleischstückes noch nicht über jene Grenze (70° C.) heben konnte, bei der die Umwandlung des rothen Blutfarbstoffes in einen braunen vor sich geht.

Aehnlich verfährt man beim Braten, wo man das Fleisch zuerst einem starken Feuer aussetzt, damit sich die Oberfläche auf einmal zusammenziehe und das Eiweiß in derselben gerinne; hiedurch werden die Kanäle verstopft, ehe noch der Saft Zeit gehabt hat, von innen zu entweichen.

Aus dem Vorhergehenden ergeben sich die Regeln für die Zubereitung des Fleisches, jenachdem dasselbe für sich allein oder gemeinschaftlich mit der Brühe genossen werden soll.

Beide Arten des Genusses sind in verschiedenen Ländern im Gebrauche. Jede derselben hat in gewissen Fällen den Vorzug vor der andern und es ist daher durchaus grundlos, die Suppe als eine Ueberladung des Magens anzusehen, wie auch anderseits die Anpreisung der Suppe übertrieben ist, die dieselbe für ein höchst nothwendiges Nahrungsmittel erklärt.

Es ist wohl nichts im Stande die Kräfte eines Genesenden so schnell zu heben, wie eine starke kräftige Fleischsuppe und es gibt ebenso für einen gesunden, arbeitenden Menschen keinen nutzlosern Ballast für den Magen, als die gewöhnlichen Wirthshaussuppen, da auf diese Art das Gefühl der Sättigung früher eintritt, ehe der entsprechende Ersatz geleistet wurde.

Will man eine kräftige Fleischbrühe erlangen, so bringt man ausgebeintes mageres Ochsenfleisch im feingehackten Zustande[26]) mit dem gleichen Gewichte kalten Wassers zusammen, erwärmt dasselbe unter beständigem Umrühren langsam bis zum Sieden und trennt nach minutenlangem Aufwallen die Fleischbrühe von dem geronnenen Eiweiß und dem Faserstoffe, indem man das Ganze durch eine Serviette gießt. Mit etwas Kochsalz und Gemüse versetzt und durch braungebrannte Zwiebeln oder gebrannten Zucker (Caromel) braun gefärbt, stellt sie eine vortreffliche Suppe dar.

Es ist merkwürdig, daß die braungefärbte Suppe, nach dem Urtheil aller Personen, einen weit stärkeren Geschmack hat, wie dieselbe Fleischbrühe im ungefärbten Zustande, obgleich keine nachweisbare Veränderung beim Braunfärben vor sich geht.

Ein kleiner Zusatz von Milchsäure (z. B. sehr wenig frisches Sauerkraut) oder von Chlorkalium, welches stets einen Bestandtheil aller Fleischbrühen ausmacht, erhöht das Pikante des Fleischbrühegeschmackes, so wie auf der andern Seite eine alkalische (laugenartige) Flüssigkeit, oder der Zusatz von Blut, den Fleischbrühegeschmack bis zum Faden herabbringt.

Auf dieselbe Art liefert Hühnerfleisch, Kalbfleisch ꝛc. Fleischbrühen, deren Gehalt nach Art des Fleisches sehr verschieden ist; so gibt z. B. das Hühnerfleisch eine gehaltvollere Suppe als Rindfleisch, weil dasselbe viel mehr an löslichen Bestandtheilen enthält als Ochsenfleisch.

Wird die Fleischbrühe kochend verdampft, so bräunt sie sich, nimmt einen Bratengeschmack an, und man erhält endlich beim vorsichtigen Ver-

---

[24]) Gleichwohl dürfte das Kreatin eine wichtige physiologische Bedeutung haben, wenn sich Johnston's Meinung bestätigen würde, der demselben eine nervenstärkende und erheiternde Wirkung auf den Organismus zuschreibt. — Merkwürdig ist seine chemische Verwandtschaft mit dem Thein (dem wirksamen Bestandtheil des Thee's und Kaffee's).

[25]) Ich habe den Leim hier als nahrhaft angegeben und zwar aus dem Grunde, weil die Erscheinung, daß er für sich allein nicht das Leben zu unterhalten vermag (Gelatine-Kommission), nach dem in der Einleitung Gesagten durchaus kein Argument gegen seine Nahrhaftigkeit ist und weil bedeutende Autoritäten (Mulder, Moleschott, Johnston) hiefür sprechen. Dies gilt jedoch nur in so lange, als derselbe in der Menge nicht vorwaltet, in welchem Falle er wegen seiner Schwerverdaulichkeit auch wenig nahrhaft ist.

[26]) Das gilt natürlich nur für den Fall, als man das Fleisch gar nicht genießen will. Wird jedoch das Fleisch auch mitgegessen, so kocht man es in Stücken, nur muß in diesem Falle die Zeit des Kochens verlängert werden.

dampfen des Wassers eine dunkelbraune weiche Masse, von welcher ein Loth hinreicht um ein Pfund Wasser, dem etwas Kochsalz zugesetzt wurde, in eine starke, wohlschmeckende Fleischbrühe zu verwandeln.

Aus 32 Pfund Knochen und fettfreiem, magerem Ochsenfleische erhält man so ein Pfund von diesem Extrakt.

Will man dagegen ein Fleisch erhalten, welches ohne der Brühe genossen werden soll, so wird dasselbe in den Topf gethan, wenn das darin befindliche Wasser sich im starken Aufwallen befindet, das Sieden durch einige Minuten unterhalten und dann so viel kaltes Wasser zugeschüttet, daß die Temperatur des Wassers dadurch auf 70—75 sinkt, bei welcher Temperatur es einige Stunden belassen wird. Auf diese Art erhält man, wie schon früher angedeutet wurde, ein sehr schmackhaftes und nahrhaftes Fleisch.

Das Verfahren, nach welchem das Fleisch in den Menagen gekocht wird, ist das bei uns landesübliche, und bezweckt den Erhalt einer guten Fleischbrühe.

Dasselbe ist für unser Klima wohl das zweckmäßigste, besonders im Winter, wo eine gute warme Suppe nicht genug geschätzt werden kann.

In den südlicheren Provinzen dürfte jedoch die zweite Zubereitungsart vorzuziehen sein, weil da, wie die Sitte der Landeseinwohner auch zeigt, der Genuß von warmer Suppe als erschlaffend vermieden wird.

Diese Verfahrungsarten dürften auch für das Kriegsleben anwendbar sein. In den Fällen jedoch, daß die Armee entweder im Vorrücken oder auf dem Rückzuge genöthigt ist rasch zu marschiren und während des Rastens nicht Zeit gewinnt das Fleisch auszuhauen und zuzubereiten, verdient die zweite Methode des Fleischkochens den Vorzug, weil sie ermöglicht, das Fleisch zu einer beliebigen Zeit zu kochen und mitzunehmen.

Der Mannschaft kann da das Fleisch im voraus gegeben und dieselbe verhalten werden, dasselbe zu kochen und mitzunehmen. Für die Zweckmäßigkeit dieser Maßregel sprechen die Erfahrungen vom Jahre 1796 und 1809; wo der Mann ein halbes Pfund gekochtes Fleisch zum Vorrathe erhielt, das er in seinem Brote verwahrte, welches zu diesem Zwecke ausgehöhlt wurde[96]).

Für den Krieg, so wie auch für den Spitalsgebrauch, hätte der Fleischextrakt, dessen Bereitung oben erwähnt wurde, eine besondere Wichtigkeit, da er uns in den Stand setzt, in jedem Momente eine kräftige Fleischbrühe bereiten zu können.

Dieselbe ist nämlich von allen Nahrungsmitteln am schnellsten im Stande, Blut oder Muskelsubstanz zu ersetzen, da sich in derselben die nährenden Bestandtheile gelöst in einer leicht assimilirbaren Form vorfinden, so daß zur Regeneration des Blutes und Fleisches der geringste Aufwand organischer Kraft gebraucht wird.

Mehrere einsichtsvolle Aerzte und Chemiker, worunter besonders Parmentier und Proust, haben sich bereits bemüht, dem Fleisch-Extrakte Eingang zu verschaffen[97]).

„Im Gefolge eines Truppenkorps," sagt Parmentier, „würde der Fleisch-Extrakt dem schwerverwundeten Soldaten ein Stärkungsmittel bieten, welches mit etwas Wein seine durch großen Blutverlust geschwächten Kräfte augenblicklich heben und ihn in den Stand setzen würde, den Transport ins nächste Feldspital zu ertragen."

„Es gibt keine glücklichere Anwendung, die sich erdenken ließe," sagt Proust. „Welche kräftigende Arzenei, welche mächtiger wirkende Panacee, als ein Stück des echten Fleisch-Extraktes aufgelöst in einem Glase edlen Weines? Die ausgesuchtesten Leckerbissen der Gastronomie sind alle für die verwöhnten Kinder des Reichthums!

Sollten wir denn nichts in unseren Feldlazarethen haben für den Unglücklichen, den sein Geschick verurtheilt für uns die Schrecken eines langen Todeskampfes im Schnee und im Koth der Sümpfe zu erdulden?"

Indem Liebig diese Aussprüche der berühmten Männer wörtlich anführt, vereint er hiemit noch seine eigene gewichtige Anempfehlung und empfiehlt diese Vorschläge der Aufmerksamkeit der Regierungen zu wiederholten Malen.

Die Ursache, warum dieser so höchst wichtigen Erfindung bis auf die letzte Zeit (Krimm) so wenig Eingang verschafft wurde, liegt einerseits in der wenig beaufsichtigten Gewinnsucht der Fabrikanten und andererseits in den irrigen Ansichten, die selbst in der Wissenschaft hochstehende Männer über das eigentlich Wirksame in den Suppentafeln hatten.

Wie schon aus der gemachten Angabe (32 Pfund von Knochen und Fett befreites Fleisch geben ein Pfund Suppenextrakt) erhellt, ist der Preis eines solchen Extrakts bedeutend hoch und das erlangte Produkt noch außerdem von gar nicht ansprechendem Aeußeren, indem es weich, klebrig und schmutzig-braun aussieht.

Das Aussehen desselben wird jedoch gehoben und der Preis bedeutend erniedrigt, wenn man durch gleichzeitiges Kochen von Knochen, Sehnen, Knorpeln ꝛc. Leim erzeugt, der schon bei geringer Konzentration der kaltgewordenen Fleischbrühe ein sulziges Ansehen gibt, und bei weiterem Verdampfen harte und schöne Suppentafeln liefert.

So kam es, daß durch Gewinnsucht endlich bei Bereitung der Suppentafeln das Fleisch ganz wegfiel und dieselben nur mehr aus Leim bestanden.

Befördert wurde dies durch die irrige Ansicht von Männern der Wissenschaft, die die thierische Gallerte als das spezifisch Nährende in den Suppentafeln betrachteten. So lesen wir z. B. bei Isfordink[98]): „Allein, auffallend war es mir, unter den Vorrathsartikeln einer Festung die Anführung der thierischen Gallerte zu vermissen. Doktor Wurzer schlug schon im Jahre 1794 die trockene Knochengallerte für die Heere vor. Diesen Vorschlag erneuerte später Hermbstädt in Berlin, und durch Cadet de Vaux wurde sie zum allgemeinen Nahrungsmittel erhoben."

„Professor Hausmann empfahl 1815 ebenfalls die trockene Knochengallerte sehr dringend. — Darcet lehrte sie in neueren Zeiten durch Anwendung verdünnter Salzsäure ohne Auskochen und Eindicken bereiten; und bei dem österreichischen Heere wurde deren Bereitung in den Jahren 1804 und 1805 mit ebenso viel Thätigkeit als Unkosten betrieben."

„Ich kenne die Ursache nicht, die sich bei Verpflegung der Festungen der Anwendung der Knochengallerte entgegenstellten; aber es schien mir des großen Zweckes werth, ein so vielseitig gepriesenes, so leicht und jetzt mit so wenig Unkosten zu bereitendes Nahrungsmittel hier in Erinnerung zu bringen."

Welch richtige Einsicht Isfordink jedoch in die Zweckmäßigkeit der Suppentafeln hatte, zeigt er im zweiten Bande desselben Werkes S. 205, wo er darauf dringt, jedem Transporte Kranker eine auf die Größe des Standes und die Weite des Weges hinlängliche Menge Suppentafeln mitzugeben.

Erst spätere Untersuchungen französischer Gelehrten (worunter besonders Magendie) verbreiteten Licht über die Ernährungsfähigkeit des Leimes.

Dem großen Kostenaufwande, den die Anfertigung solcher Suppentafeln hierlands verursachen würde, könnte nach dem Vorschlage Liebigs[99]) dadurch begegnet werden, daß man Handelsverbindungen mit Ländern anknüpft, wo das Fleisch von Schafen oder von Ochsen kaum einen Werth besitzt und meist nur zur Gewinnung des Fetts ausgekocht wird.

Solche Länder wären Podolien, Buenos-Ayres, Mexiko, Australien und verschiedene Gegenden der vereinigten Staaten Nordamerikas. Da die Gallerte in geringen Quantitäten mit den andern ernährenden Substanzen gemengt auch einen Nahrungswerth besitzt, so könnte ein kleiner Antheil von derselben gestattet werden, weil er dem Produkte mehr Haltbarkeit und Konsistenz geben würde.

Stets müßte jedoch der richtige Gehalt kontrollirt werden[100]). Diese Suppentafeln hätten nicht nur für den Kriegs-, sondern auch für den Friedensgebrauch in Spitälern eine große Wichtigkeit; denn es hat jetzt der Arzt nicht nur kein Mittel in der Hand, den Gehalt der Suppe zu kontrolliren, sondern es würden auch noch ökonomische Vortheile durch Anwendung derselben erwachsen, wenn durch geeignete Handelsverbindungen für die Herbeischaffung guter Suppentafeln gesorgt werden würde. — Unter den gewöhnlichen Verhältnissen ist nämlich in den Spitälern die Zahl jener Kranken die überwiegende, die zur Nahrung nur Fleischsuppe erhalten.

Um nun diese in guter Qualität zu erhalten, muß eine Menge Fleisches verwendet werden, von dem nur ein Theil ganz, und der andere theilweise benützt wird.

Würde man gezwungen sein, diesen Fleischextrakt im Lande selbst zu bereiten, so wäre die Erzeugung in eigener Regie stets der Herbeischaffung durch Lieferungen vorzuziehen, da selbst für den Fall einer Kostenvermehrung die Gefahr einer Uebervortheilung auf Rechnung der Güte des Produkts von den eingreifendsten Folgen auf das Wohl des Soldaten werden könnte.

In neuerer Zeit hat ebenfalls ein Nahrungsmittel mit vollem Recht bereits die Aufmerksamkeit mehrerer Staaten auf sich gezogen, indem es in vielen Fällen, z. B. zur See, in Spitälern und im Kriege, große Dienste zu leisten verspricht. Es ist endlich der sogenannte Fleischzwieback oder das Fleischbisquit (meat bisquit), welches Herr Gail Bordon zu Galveston in Texas fabriksmäßig erzeugt.

Dieser Fleischzwieback wird folgender Weise bereitet. Das Fleisch von frischgetödteten Ochsen oder andern Thieren läßt man lange Zeit mit Was-

---

[96]) Isfordink's militärische Gesundheitspolizei. S. 355 Bd. 1.

[97]) Liebig's Chemische Briefe, 3. Auflage, S. 513.

[98]) Militärische Gesundheitspolizei mit besonderer Beziehung auf die k. k. österreichische Armee. 1. Bd., S. 443, Auflage 2.

[99]) Chemische Briefe. S. 514, 3. Auflage.

[100]) Mit Zuziehung des Geschmackes ist ein zur oberflächlichen Prüfung von Suppentafeln auf ihren Leimgehalt geeignetes Verfahren das Behandeln derselben mit einer hinreichenden Menge Brennspiritus. Guter Fleisch-Extrakt löst sich in demselben fast vollständig auf (80 Prozent), während die Leimsubstanz ungelöst bleibt.

ser kochen, sondert den fleischigen Theil von dem festen und dampft hierauf das Wasser, welches die nahrhaften Substanzen aufgelöst enthält, so weit ab, bis es ziemlich dickflüßig geworden ist; sodann wird es mit seinem Weizenmehl innig vermengt und zu einem Teig angemacht. Der Teig wird gerollt, in Zwiebackform geschnitten und im Backofen bei mäßiger Hitze gebacken.

Man erhält so einen Kuchen, der das Aussehen des besten Zwiebacks hat und ebenso trocken und leicht zerbrechlich ist [101]). Man sieht, daß man so vereint Fleisch und Brot hat. Dieser Fleischzwieback läßt sich als Suppe oder als Pudding zubereiten, auch kann man ihn mit Gemüsen, Erbsen, Bohnen oder Reis verspeisen. Derselbe hat bei großer Nahrhaftigkeit ein so geringes Gewicht, daß 10 Pfund dieses Zwiebacks zur Nahrung auf 14 Tage für einen Mann hinreichen.

Bei dem Gebrauch auf der See hofft man den Skorbut zu vermeiden, indem in der Fleischflüssigkeit alle Kalisalze des Fleisches enthalten sind, deren Mangel im Pökelfleisch den Skorbut bedingen soll.

Der Fleischzwieback konservirt sich in allen Klimaten; man hat ihn bei der amerikanischen Armee, an der Süd- und Südostgrenze der vereinigten Staaten eingeführt und das Kriegsdepartement der vereinigten Staaten hat große Bestellungen hievon gemacht.

Derselbe wurde über das Kap Horn und durch die Ebenen bis nach Kalifornien, auch bis nach China versendet und kam gut erhalten zurück; der Grund davon mag wohl der sein, daß er kein Fett enthält, welches gewöhnlich die Ursache des Schimmels des Fleischproviants ist, der nie ganz frei von Fett ist. Dieser Fleischzwieback befand sich auf der Londoner Ausstellung und enthielt nach der Analyse des Hrn. Dr. Lyon-Playfair [102]) 4·90 stickstoffhaltige Bestandtheile und 31·85 Fleischbestandtheile. Er war vollkommen frisch, da das Stärkemehl noch vollkommen unverändert war, was in Gegenwart einer faulenden thierischen Substanz nicht hätte der Fall sein können.

In Folge der günstigen Beurtheilung der Jury erhielt der Erfinder eine der 5 großen Medaillen, welche für die Klasse der Nahrungsmittel ausgesetzt waren.

Versuche, die Professor Siemens in Hohenheim [103]) in dieser Richtung anstellte, ergaben, daß man im Großen aus 12 Pfund Fleisch und 8 Pfund Mehl etwas über 8 Pfund Zwieback erhalten könne.

Aus diesem Grunde hat der Erfinder sich Texas zum Fabriksorte gewählt, da dort der Preis des Fleisches sehr gering ist.

Für die gewöhnlichen Verhältnisse wäre es wohl unsinnig, denselben *bierlands* erzeugen zu wollen.

Für den Kriegsgebrauch und die Seefahrt dürfte jedoch derselbe von so großem Vortheile sein, daß die Erzeugung im eigenen Lande dann angezeigt sein würde, wenn er nicht von auswärts bezogen werden könnte.

Er vereinigt große Nahrhaftigkeit mit einem geringen Gewicht und Volum, und es könnte in einer unwirthbaren Gegend ein Armeekorps von 10,000 Mann mit 1000 Zentner dieses Zwiebacks auf mehr als 14 Tage verproviantirt werden; während jetzt das bloße Mitführen von Mehl oder Zwieback um die Hälfte größere Transportmittel erfordert und außerdem noch Ochsentriebe nothwendig sind, die oft der operirenden Armee nicht mit jener Schnelligkeit folgen können, als es nöthig wäre.

Ja es könnte für einen Zeitraum von 5—8 Tagen jeder Mann seinen Proviant selbst tragen und es würden so Proviantwägen für diese Zeit vollkommen entbehrlich, was für die Beweglichkeit der Truppe gewiß ein sehr wichtiges Moment bildet.

Diesem nach kann nur der Wunsch ausgesprochen werden, daß anzustellende Versuche die mit gutem Grunde gepriesenen Eigenschaften des Fleischzwiebacks bestätigen mögen! (Fortsetzung folgt.)

Die Einweihung des Denkmals bei Nossentin*).

Nach den Schlachten bei Jena und Auerstädt, wo das preußische Heer zwar mit der alten Tapferkeit, aber unglücklich gegen die Franzosen gestritten, ergriff das ganze Volk die größte Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit. Der Sturz von stolzer Höhe war zu jäh'. In schrecklicher Schnelle folgte ein Schlag dem andern, so daß selbst die Besseren in ihrem Glauben wankten, und Rathlosigkeit und Schwäche überall herrschten. Nur sehr Wenige gab es, die den Muth nicht sinken ließen, weil ihre Zuversicht tiefer gegründet und auf Höheres gerichtet war, als auf die von den Vorfahren erfochtenen Lorbeeren.

In diese trübe Zeit, wo man nicht mehr zu hoffen wagte und Alles verloren gab, fielen die Kämpfe des Blücher'schen Korps in Mecklenburg gegen einen übermächtigen Feind, welche von dem verzagten Volke bewiesen, daß im preußischen Heere der alte Heldengeist nicht erstorben, und daß es nur tüchtiger Führer bedürfe, die preußischen Fahnen zu neuen Ehren zu leiten. Unvergänglicher Ruhm darum denen, die selbst im Unglück nicht verzagten, und in den bösen Tagen ihrem Kriegsherrn die alte Treue bewahrten, die Ehre der preußischen Waffen rein und fleckenlos erhielten und Thaten vollbrachten, an denen der Glaube und die Hoffnung des Volkes sich wieder aufrichten konnten.

Die Waffen der Preußen auf mecklenburgischem Boden, die hohe Tapferkeit eines kleinen Häufleins und weniger Führer konnten zwar das allgemeine Unglück nicht abwenden, nicht mit einem Male einen Umschwung der Gesinnung und der Verhältnisse hervorbringen; sie blieben aber doch immer ein leuchtender Stern in trüber Nacht und verdienen, zum Vorbilde für die nachkommenden Geschlechter, dem Gedächtnisse aufbewahrt zu werden.

Mit hoher Freude mußte man darum den Entschluß der großherzoglich mecklenburgischen Offizierskorps begrüßen, nach 50 Jahren den Tag zu feiern, an dem bei Waren und Nossentin ein ruhmvoller Kampf der Preußen gegen die Franzosen in Mecklenburg stattfand, und den Helden jener Zeit in ihren Thaten ein dauerndes Denkmal zu stiften.

Die feierliche Enthüllung dieses bei Nossentin errichteten Denkmals fand am 2. Oktober statt. Um 10 Uhr traf Se. königliche Hoheit der Großherzog in Nossentin ein und stieg bei dem Herrn Pächter Behm auf dem festlich geschmückten Hofe Nossentin ab. Gegen 11 Uhr begann die Feier. Der Platz des Denkmals, der mit preußischen und mecklenburgischen Fahnen geschmückt war, ist zwischen der Malchow-Warener Straße, dem Fleesensee, Hof Nossentin und dem Rande des Waldes, der sich von Nossentin nach Jabel hinzieht, auf einem Hügel, der die ganze umliegende Gegend, namentlich den Fleesensee beherrscht, und liegt auf dem Terrain, wo das Schlußgefecht des zu feiernden 1. Novembers 1806 stattfand. Die preußische Artillerie war bei diesem Gefechte auf dem Windmühlenberge bei Nossentin aufgestellt, während die preußische Infanterie den Hof besetzt hatte; gegen diese Stellung drang der Franzos aus dem oben erwähnten Walde hervor, so daß das Denkmal gerade in der Mitte der beiderseitigen letzten Aufstellung seinen Platz erhalten hat.

Zur Feier der Enthüllung des Denkmals hatten die preußische Armee, die großherzoglich mecklenburg-strelitzschen und schwerinschen Truppen Deputationen gesandt, welche in folgender Weise aufgestellt waren: Rechts vom Denkmal zunächst demselben stand die preußische Deputation, bestehend aus einem Offizier des Blücher'schen Hußarenregiments, je einem Feldwebel des Garde-Jägerbataillons, des 1. Jägerbataillons, des 2. Jägerbataillons und des 10. Infanterieregiments, einem Wachtmeister des 4. Hußarenregiments, des 5. Hußarenregiments und einem Sergeanten des 6. Hußarenregiments. Alle die Genannten gehörten Truppentheilen an, welche aus denjenigen Korps entstanden sind, die bei Waren und Nossentin 1806 gefochten haben. An die preußische Deputation reihten sich die strelitzschen Kameraden. Dann folgten die Deputationen unserer Truppentheile, und zwar diejenigen vom Grenadier-Gardebataillon und dem 1. Bataillon; links vom Denkmale zunächst demselben war die Deputation des 2. Bataillons aufgestellt, an die sich diejenigen des leichten Bataillons, des Dragonerregiments, der Artillerie- und Pionier-Abtheilung anschlossen. Die Mannschaften waren in einem Gliede aufgestellt; vor denselben standen die Offiziere. Dem Denkmale gegenüber standen Seine königliche Hoheit der Großherzog, Allerhöchstihm zur Seite Se. Exzellenz der Feldmarschall Freiherr v. Wrangel, dahinter die Offiziere des Gefolges und die der Feierlichkeit beiwohnenden Gutsbesitzer, Beamten ꝛc., welche Seiner königlichen Hoheit dem Großherzoge vorgestellt waren. Hinter dem Denkmale war das Musikkorps des Grenadierbataillons aufgestellt.

Zur Eröffnung der Feier wurden unter Musikbegleitung einige Verse des Liedes „Eine feste Burg" gesungen, worauf der Herr Pastor Seidel aus Schwerin in begeisternder und zu Herzen dringender Rede dem Denkmal die kirchliche Weihe gab und die Bedeutung hervorhob, welche für denjenigen in dieser Feier liegen müßte, der mit christlichem Sinne die Geschichte zu betrachten gewohnt sei. Denn das sei kein Zufall gewesen, daß in jener Zeit, wo Preußen und Deutschland gefesselt darniederlagen, schon Männer hier fochten und gefeiert wurden, wie Blücher, Scharnhorst und York; daß in einer Zeit, wo die Treue vielfach wankte, der Herr Thaten geschehen ließ, aus denen man wahrnehmen konnte, daß er zwar seinem Volke zürne, daß aber seine Gnade doch immer noch über ihm wach sei. Er pries die Tapferkeit jenes preußischen Korps, welches auf diesem Felde der Ehre in echter Treue zu seinem Kriegsherrn und Vaterlande gestanden; er dankte Gott für die Waffenbrüderschaft, in welcher Preußen mit Mecklenburg gestanden, dessen kühne Reiterschaar und dessen tapferer Fürstensohn unter jenen Helden am Befreiungskriege ruhmvoll theilgenommen; er bat Gott, daß beide Länder und beide Heere, wie ungleich auch an Zahl, fernerhin zusammenstehen möchten in der echten, deutschen Treue! — Die Rede des Herrn Pastors machte auf alle Anwesenden einen gewaltigen Eindruck und vielfach wurde der Wunsch rege, es möchte dem Herrn Pastor gefallen, diese treffliche Rede durch den Druck auch in weitere Kreise zu verbreiten.

Nach dem „Amen" erfolgte die Enthüllung des Denkmals, worauf unter

---

[101]) Bulletin de la Société d'Encouragement August 1851, S. 483.
[102]) Bulletin de la Société d'Encouragement Dezember 1851, S. 753.
[103]) Dingler's polyt. Journal. Band 123, S. 458.
*) Der Redaktion aus Schwerin eingesendet, wofür wir unsern Dank sagen.

dem Donner der Geschütze die beiden ersten Verse des Liedes „Jesus, meine Zuversicht“ gesungen wurden.

Das Denkmal selbst, etwa 12 Fuß hoch, besteht aus einem Fundamente von übereinander geworfenen Feldsteinen, auf denen ein Granitblock ruht, welcher mit 2 Medaillons von Gußeisen geziert ist. Das Medaillon der Vorderseite stellt einen Eichenkranz dar, welcher mit dem Bande des Ordens pour le mérite verschlungen ist; innerhalb des Kranzes liest man die Worte: „Dem Andenken der hier am 1. November 1806 gefallenen preußischen Krieger die mecklenburgischen Offizierkorps 1856.“ Das Medaillon der Rückseite stellt einen mecklenburgischen Krieger dar, welcher einen Grabhügel bekränzt, und trägt die Umschrift: „Ehre den auch im Unglück Unverzagten.“ Das ganze Denkmal wird von einem gußeisernen, schreitenden, mit dem Gesichte nach Waren gewandten Adler von etwa 2 Fuß Höhe gekrönt. Das Denkmal gefiel allgemein wegen seiner erhabenen Einfachheit und würdigen Form, welche durch den günstigen Platz, auf welchem es aufgestellt, besonders hervorgehoben wurde. In dem Fundamente des Denkmals ist eine 24pfündige Kanonenkugel angebracht, welche in einem Moraste auf dem dortigen Terrain gefunden ist und aus jener Zeit herrührt.

Nachdem die Musik und die Geschütze verstummt, folgte der Schluß der Rede des Pastors Seibel, worin derselbe die Bedeutung des Denkmals hervorhob. Dann wurde der 3. Vers des Liedes „Nun danket alle Gott“ gesungen und vom Pastor der Gemeinde, dem Herrn Pfarr-Vikar Bauer, der Segen ertheilt. Somit war die kirchliche Feier geschlossen. Jetzt hielt der Feldmarschall von Wrangel eine kurze, kernige Rede, sprach seinen Dank aus, daß eine Deputation der preußischen Armee bei dieser die preußische Armee ehrenden Feier zugegen sein durfte und schloß mit einem dreimaligen Hoch auf die königlichen Kriegsherren, die Kriegsheere und die Völker beider Länder, in welches die zahlreiche Versammlung unter dem Spiel der Musik und dem Donner der Kanonen begeistert einstimmte. Darauf ergriff Se. königl. Hoheit unser allergnädigster Großherzog das Wort und sagte ungefähr, daß es für den wahren Soldaten nichts Erhebenderes gäbe, als seinen Kriegsherrn gefeiert zu sehen; Er wolle die preußische Armee ehren, und somit bringe Er ein dreifaches Hoch Sr. Majestät dem König v. Preußen. Auf die Worte Sr. königl. Hoheit wurde das Preußenlied angestimmt.

Se. königl. Hoheit der Großherzog kehrten hierauf nach dem Hofe Neffentin zurück, besuchten später nochmals das Denkmal, nahmen das Terrain in Bezug auf seine geschichtliche Bedeutung wiederholt in Augenschein und unterhielten Sich dabei mit einigen Leuten, welche Augenzeugen bei dem Gefechte am 1. November 1806 gewesen, auf das Leutseligste. Hierauf fuhren Seine königliche Hoheit nach Malchow, wohin sämmtliche bei der Feier betheiligt Gewesenen nachfolgten.

Literatur.

Untersuchung über das Zeitalter des römischen Kriegsbaumeisters Marcus Vitruvius Pallio, von Ch. L. F. Schultz, geh. Ober-Regierungsrath. Herausgegeben von Otto Schultz, Ingenieurlieut. Leipzig, Dyksche Buchhandlung. ⅔ Thlr. 8. 55 S.

W. Geheimrath Schultz, bekannt durch seinen Briefwechsel mit Göthe (herausgegeben 1853 von H. Düntzer, 2. Aufl. 1856), kommt in dieser kleinen Schrift von 4 Bogen zu merkwürdigen Resultaten, die, wenn sie in der gelehrten Welt ohne Widerspruch bleiben, das Ansehen, das der Kriegsschriftsteller Vitruv bisher als Hauptquelle für die Geschichte der alten Kriegsbaukunst genoß, gewaltig schmälern und alle auf seine bisherige Autorität gebauten Theorien über den Haufen werfen müssen. Der verstorbene Verfasser beendete schon vor mehr als zwanzig Jahren diese Studien. Sein Sohn, Ingenieur in Saarlouis, ist nun mit rühmlicher Pietät darangegangen, diese Arbeit, so wie einige andere, z. B. eine Untersuchung über Sextus Julius Frontinus, dann eine andere über das Zeitalter des Pomponius Mela, zum Drucke reif zu machen. Das Ergebniß der vorliegenden Untersuchung ist höchst überraschend und klingt wohl im ersten Augenblicke etwas parador; Vitruv, von dem behauptet wird, daß Plinius schon ihn wörtlich benutzt habe (eben so wie den Pomponius Mela), ohne ihn ausdrücklich zu nennen; Vitruv, der in der Dedication des 1. Buches für den Chef des Genieweſens, den obersten Kriegsbaumeister Cäsar's sich ausgibt, den man einen Zeitgenossen des Augustus nennt*): ist gar kein einzelner römischer Autor**), sondern die Kompilation eines spätern, aus der Zeit des tiefsten Verfalls der Heidenwelt, zusammengesetzt aus Bruchstücken der verschiedensten Art und aus Uebersetzungen griechischer Autoren. Vitruv stammt aus der christlichen Zeit, wo man von der feinen Architektur, der trefflichen Mechanik, der ausgearbeiteten Astronomie der klassischen Zeit keine Ahnung mehr hatte. Das Werk, das seinen Namen trägt, gehört seinen Bestandtheilen nach in Konstantin's und Theodosius' Zeit. Pseudo-Vitruvius ist dann später stark überarbeitet worden, und zwar schwerlich früher, als gegen Ende des 10 Säkul., und, wie Geheimrath Schultz meint, von Niemand anders, als Gerbert, Erzbischof von Rheims, nachmals Papst Silvester II. — Durch diese spätere Zeit erklärt sich das barbarische Latein durch die Unwissenheit des Kompilators, die mannigfachen Verstöße gegen die einfachsten Gesetze der Baukunst, die Unverständlichkeit der Beschreibungen von Kriegsmaschinen, die selbst Köchly's und Rüstow's vereinter Scharfsinn („Griechische Kriegsschriftsteller“ I. S. 356—406) nicht entwirren konnten. Einen neuen Beweis bringt endlich der Anhang über die Windrose der Alten. Diese kannten nur 12 Winde, Vitruv aber hat deren 24. Dieselben sind auf einer beigegebenen Steindrucktafel mit den von Vitruv gebrauchten antiken Namen verzeichnet. Seneca, Plinius, so wie die alten Physiker, selbst das frühere Mittelalter wissen nichts von einer mehr als zwölf- oder achttheiligen Windrose, „weil man von mehrern früher unrecht hätte Gebrauch machen können, bevor nicht der Kompaß erfunden war.“ Daraus geht denn hervor, daß die 24theilige Windrose des „Vitruv“ erst nach Erfindung des Kompasses datirt, also aus dem 13. Jahrhundert oder noch früher.

Der Tod durch den Sonnenstich oder Hitzschlag, mit besonderer Rücksicht auf das Vorkommen desselben in den Kriegsheeren. (Beiträge zur Staatsgesundheitspflege, IV. Theil, von Dr. C. F. Riecke, vormals Regimentsarzt in der kgl. preuß. Armee. Quedlinburg 1855, bei H. C. Huch.)

a) Der durch seine Schriften über Gesundheitspflege in den Kriegsheeren bekannte Verfasser hat in dieser kleinen Schrift, §. 1—7, die bekannt gewordenen Unglücksfälle aus den verschiedenen europäischen Armeen gesammelt; in §. 8—14 ihre Ursachen und die Bedingungen, unter welchen der Tod durch den Hitzschlag auftritt, erforscht und lichtvoll dargestellt, die Zufälle desselben beschrieben, die physiologischen und pathologischen Vorgänge erörtert und beleuchtet. Im §. 15 ist die diätetische und therapeutische Prophylaxis (Vorbeugung) behandelt; §. 16 spricht über die Kunsthilfe beim Auftreten desselben; §. 17—19 über die Maßregeln zur Verhütung; §. 20—24 handeln von Irrthümern, Vorurtheilen in Bezug auf die Ursachen und von den Mängeln der Bildungsanstalten für Militärs in Beziehung auf den Menschen — als dem wichtigsten Kriegsmaterial. Die Schrift ist kurz, bündig, klar und so gehalten, daß sie auch dem Nichtarzt verständlich ist; wir können sie daher nicht nur den Militärärzten, sondern auch den Offizieren und höheren Militärbeamten empfehlen. Für die k. k. österreichische Armee ergeht daraus das erfreuliche Resultat, daß sie die einzige der größeren europäischen Armeen ist, aus der keine Beispiele aufgeführt sind. Möchte der Wunsch des Verfassers, das Vorkommen solcher Unglücksfälle durch das Bekanntwerden ihrer Ursachen zu verhüten, für alle Armeen in Erfüllung gehen.

Uebrigens hat die Schrift in dem von uns in Nr. 67 d. J. besprochenen Werkchen des großh. hessischen Oberarztes Dr. Plagge: „Der Tod auf Märschen in der Hitze“ eine Widerlegung gefunden, deren Stichhältigkeit vom Standpunkte der Wissenschaft betrachtet in das Gebiet des Arztes einschlägt und uns weniger beschäftigen kann.

---

*) Hier meint Vitruv habe unter Kaiser Augustus in den Jahren 738—41 der Erbauung Roms geschrieben. Vergl. Mus. d. Alterth. Wissensch. von Wolff und Buttmann 1807. 1. Bd. S. 219—33.

**) W. Newton versetzt ihn unter die Regierung des Titus.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien.) Seit längerer Zeit hat der k. k. Major und Kasernen-Verwalter zu Wien, Franz Neuberg, neukonstruirte Kochgeschirre für die Armee vorgelegt, welche bei vielen Vorzügen auch die der Ersparniß der Service-Gebühren für sich haben. Die in den Provinzen mit diesen neuartigen Kochgeschirren abgeführten kommissionellen Proben haben die Vortheile herausgestellt und hat Se. k. k. apost. Majestät nunmehr die definitive Einführung derselben für die Armee anzuordnen und das Kochservice zum Abkochen auf normalen Herden mit hierzu vorgerichteten Windöfen, und im freien und auf offenen Herden festzustellen geruht. Der Unterschied zwischen den beiden Arten des Abkochens besteht darin, daß bei den Windöfen pr. Kopf täglich 16 Loth, im freien oder auf offenen Herden aber 26 Loth hartes oder weiches Holz in Anwendung kommen. Uebrigens hat bei diesen neuartigen Geschirren die Verzinnung künftig zu unterbleiben und findet deren Beischaffung aus unverzinntem Eisenblech, inwendig blank geglättet, statt.

* (Wien.) Se. k. k. apost. Majestät haben rücksichtlich der Mannschaftsadjustirung folgende Abänderungen Allerhöchst zu genehmigen geruht:

1. Daß der Csako bei allen damit versehenen Truppen, mit Ausnahme der Hußaren, zur Befestigung der Rose, wenn er mit dem Futterale überzogen getragen wird, im Innern eine Vorrichtung erhalte, welche jedoch nur bei Neuerzeugungen in Anwendung zu kommen, daher eine Umänderung der bereits bei den Truppen befindlichen Csako nicht stattzufinden hat;

2. daß bei den Linien-, den Grenz- und Jägertruppen Schanzzeug-Tragriemen eingeführt werden, welche so beschaffen sind, daß sie sich an jedem Tornister leicht anbringen lassen, folglich alle Leute einer Kompagnie abwechselnd zum Tragen des Schanzzeuges verwendet werden können, wogegen die dermaligen Schanzzeugbefestigungsriemen von den Tornistern zu beseitigen sind;

3. daß an den Patrontaschen der Infanterie und des Sanitätskorps, nach Maßgabe als diese Truppen mit neuen Gewehren betheilt werden, Hülsen zum Einstecken des Piston-Schlüssels anzubringen, und

4. die Ochsenknechte des Radautzer Militärgestütes statt der Bunda ohne Aermel, mit Schafpelzen mit Aermeln zu versehen sind.

* † Die nach den Donaufürstenthümern entsendeten k. k. Offiziere, welche auf Grundlage der im vorigen Jahre vollendeten Triangulirung die Mappirung dieser Länder im laufenden Jahre vorgenommen haben, kehren bei eintretendem Winter nach Wien zurück, um die Ausarbeitungen zu beenden. Dadurch ist die erste Grundlage für eine genaue Kenntniß der statistischen Verhältnisse dieser bisher so wenig bekannten Länder geschaffen. — Auch in Bezug der inneren Kommunikation verdanken die Fürstenthümer der Intervention unserer Truppen eine rasche Entwicklung. An den beiden großen Hauptstraßen von Bukarest nach Hermannstadt und von Bukarest nach Kronstadt, dann an jenen von Jassy nach Galaz wurde und wird mit Hilfe unserer Truppen thätig gearbeitet und dem Lande eine bisher nicht gekannte Wohlthat bereitet.

Preußen.

* In Stettin wird eine Immediatkommission niedergesetzt, um über eine weitere Ausdehnung der Festungswerke zu berichten. — Nach einer Mittheilung der „Zeit" soll das Tragen von Uniformfracks in der Armee, welches noch von Generalen und Kavallerieoffizieren bei besonderen festlichen Gelegenheiten geschah, nun gänzlich aufhören, und dafür auch der Waffenrock mit gesticktem Kragen eingeführt werden.

Dänemark.

* Im Ingenieurkorps ist, nach Bericht der „Allg. Milit. Ztg." ein technisches Komité gebildet worden, welches Gutachten über Bauvor- und Ueberschläge abzugeben und technische Normalbestimmungen auszuarbeiten hat. Dasselbe besteht aus 4 ordentlichen Mitgliedern aus den Kopenhagener Festungs-Ingenieuren und einigen außerordentlichen Mitgliedern, die je nach der Natur der aufzustellenden Gutachten beigezogen werden können und zu welchen die Lehrer des Baufaches an der Militärhochschule, sowie Offiziere der Artillerie, Kavallerie und Infanterie bezeichnet werden.

Das neuerrichtete Hußarenregiment erhält einen Hußarentschako, der etwas tiefer in den Nacken geht, im Ganzen etwas niederer als der der bisherigen Gardehußaren, und mit Schuppenpanzern statt mit Kinnriemen versehen ist; eine Säbeltasche, die etwas kleiner ist und kürzere Tragriemen hat als bisher; und einen Hußarenpelz, der mit melirtem Grobtuch statt mit Fell gefüttert ist und der auf der linken Schulter, statt wie bisher auf dem Rücken, getragen werden soll.

Für die Finanzperiode 1856—58 ist eine Erhöhung der Invalidengehalte bewilligt worden, und zwar beträgt dieselbe 50 pCt. des Invalidengehalts bis zu einer Höhe desselben von 100 Thl. inclusive und 10 pCt. der Summe, um die der Gehalt 100 Thl. übersteigt. Fremde, welche den Invalidengehalt genießen, erhalten diese Erhöhung nur dann, wenn sie einen festen Wohnsitz im Lande haben.

Kirchenstaat.

* (Rom, 30. Sept.) Manche deutsche Offiziere außer Aktivität, welche ihren Wunsch in fremde Kriegsdienste zu treten durch die Beendigung des orientalischen Krieges vernichtet sahen, dachten in der neuesten Zeit daran, hiefür einen Ersatz durch Eintritt in das päpstliche Militär finden, wenigstens suchen zu können. Die diesfälligen Schritte blieben fruchtlos, und werden es auch fortan bleiben. Weil schon der Gedanke in hiesige Dienste zu treten eine völlige Unbekanntschaft mit der wirklichen Lage der Dinge beweist, so glaubt ein in Rom lebender Deutscher seinen Landsleuten durch Veröffentlichung nachstehender, aus guter Quelle geschöpfter Notizen in der „Allg. Ztg." einen Dienst zu leisten. Im römischen Armeekorps ist zu unterscheiden zwischen den inländischen Truppen und den zwei Fremdenregimentern. Erstere, auf französischen Fuß organisirt, steht unter der Führung von gebornen Römern, mit Ausnahme jener wenigen Deutschen, die, schon vor dem Jahre 1848 eingetreten, bei der Reorganisation wieder eingereiht wurden. An Inländern für die Offiziersstellen ist weniger Mangel als je. Bekanntlich bietet der Zivilstaatsdienst des Kirchenstaates vergleichsweise geringe Aussichten, man drängt sich daher zum Militär. Hiefür ist auch ein eigenes Kadettenkorps für die wissenschaftliche Vorbildung im verflossenen Jahre neu errichtet worden. Also einerseits durchgängig besetzte Offiziersstellen, andererseits eine Pflanzschule für dieselben, aus einheimischen Elementen gebildet. Anders steht die Sache bei den Fremdenregimentern. Wenn auch überwiegend der schweizerischen, gehört die Mannschaft verschiedenen Nationalitäten, mit Ausschluß der römischen jedoch, an. Das Offizierskorps selbst aber besteht aus Schweizer Bürgern, deren bei Eintritt in das Regiment erlangter Dienstgrad sich nach der numerischen Anzahl der gleichzeitig von ihnen dem Regiment zugebrachten Rekruten regelt. Die Fremdenregimenter bürgen als solche der Regierung für den kompleten Dienststand wie für die Tüchtigkeit ihrer Offiziere. Die Detailausführung der allgemeinen Normen ist Sache der schweizerischen Oberoffiziere. Wo keine Ueberschreitung oder Verletzung der bestehenden Vereinbarungen bemerklich, ist — die allgemeine Ueberwachung und administrative Kontrole abgerechnet — auch keine Veranlassung zum Eingreifen in den innern Mechanismus der Fremdenregimenter für den Vorstand des päpstlichen Militärdepartements (ministro delle armi) geboten. Hienach werden die päpstlichen Militärdienste für deutsche Offiziere außer Aktivität eine Gelegenheit zu erneuerter Thätigkeit in ihrem Berufe nicht darbieten können, und alle Schritte, welche zu dem gedachten Ende geschehen möchten, schon vornherein als unnütz sich darstellen.

Großbritannien.

Die ersten Versuche mit der Monstre-Kanone aus Schmiedeeisen, deren Anfertigung in allen Eisen-Etablissements des Landes so viel von sich reden machte, sind am 1. Oktober in Shäburyneß angestellt worden und sollen gut ausgefallen sein. Ein Ausschuß von Artillerieoffizieren aus Woolwich war bei den Proben zugegen. Es wurden, wie man berichtet, 27 Schüsse mit Vollkugeln und schwerer Ladung gemacht, und es zeigte sich, daß man bei einer Elevation von 12 Graden und einer Pulverladung von 50 Pfund eine Schußweite von über 15,000 Fuß erlangte. Das ist ein Resultat, das von den bisher gebräuchlichen Kanonen noch nicht erreicht wurde. Dazu kommt, daß die Schüsse mit großer Präzision abgefeuert werden konnten, und daß das riesige Geschütz sich auf seinem neu konstruirten Wagengestelle so leicht wie ein gewöhnlicher 68-Pfünder handhaben läßt.

Obrist Shewell ist gestorben, derselbe, der sich bei dem unglücklichen Reiterangriffe im Todesthale von Balaklawa durch seine Tapferkeit hervorgethan hatte und mit dem Bathorden belohnt worden war. Er hatte, obwohl erst 47 Jahre alt, volle 30 Jahre in der Armee gedient. — Das Schiff „Oneida", ein Schraubendampfer, ist der einzige Kauffahrer, dem die Sebastopol-Medaille zu Theil geworden. Die „Oneida" hatte nämlich vor Eupatoria die Mannschaft und Geschütze der Fregatte „Diamond", welche sich ihres allzu großen Tiefganges wegen dem Ufer nicht hatte nähern können, an Bord genommen und nach zweitägigem Feuern die russischen Strandbatterien ohne weitere Hilfe zum Schweigen gebracht. — Der Herzog von Cambridge beabsichtigt, in seiner Eigenschaft als Generalissimus des Heeres, eine Musikschule zu gründen, um tüchtige Muster für die Regimentsbanden heranzubilden, deren Mitglieder bisher theuer bezahlt, und deren Kapellmeister meistens aus der Fremde verschrieben werden mußten. Eine Auslage von jährlich 1000 L., glaubt er, würde dem Zwecke genügen.

Rußland.

* In Sebastopol wurde am 31. August die Einweihung des auf dem Admirals-Grabe errichteten Denkmales vorgenommen. Ein einfacher Quader aus dem weißen Steine von Inkerman und ein eben solches Kreuz mit einem Kranze blühender Georginen schmückte die Stätte, worunter die tapferen Führer ruhen. Der vor dem Kriege für die neue St. Wladimirs-Kathedrale bestimmte Platz um den Grabhügel ist geebnet, mit Kieseln gepflastert und von schwarzen Pfeilern eingefaßt worden; ringsherum gehen Ketten und vollenden das schlichte Bild der vom umliegenden Schutte wohlthuend abgeschlossenen Oertlichkeit. Das Denkmal trägt die Inschriften: „Hier ruht der im Jahre 1851 verstorbene Admiral Lasareff. Hier ruhen, gefallen bei der Vertheidigung Sebastopols, der Vizedmiral Korniloff, der Contreadmiral Istomin, der Admiral Nachimoff." Die Einweihung geschah durch eine Prozession der Geistlichkeit und des Offizierkorps, welche sich aus der Admiralitäts-Kathedrale zum Grabhügel begab. Viele Einwohner der neu erstehenden Stadt hatten sich angeschlossen. Am Denkmal angekommen, wurde ein Todtenamt gehalten und die Wasserweihe vollzogen.

* Das Regulativ für die Umgestaltung der Garde und Grenadierkorps-Infanterie ist zu Anfang dieses Monats im Drucke veröffentlicht worden.

* Der jenseits des Baikalsee's im asiatischen Rußland gelegene, weite,

bisher nicht organisirte Landstrich ist durch einen Ukas den übrigen Gebietstheilen derart angereiht, daß die dort wohnende Völkerschaft einen besonderen Heerestheil, ähnlich den Kosaken des Don und denen der Schwarzen Meeresküste, als Kosaken des Baikal bilden soll. Diese, durch einen Hetmann befehligt, sind in Brigaden, Regimenter und Sotnien getheilt, und bilden eine weitere Grenzlinie gegen die angrenzenden chinesisch-tatarischen Völkerschaften. Mittelst desselben Ukases ist zu Irkutsk eine Marinestation errichtet, welche unter dem Befehle des Gouverneurs der Provinz steht. Demselben ist in Folge dessen das Kommando und die Verwaltung der Flotten- und Marine-Etablissements im Stillen Ozean übertragen.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Wir haben in der Nummer 42 vom 28. Mai dieses Jahrganges, in den „Skizzen aus Persien" auch des von dem Schah gestifteten Militär-Kollegiums umständlicher erwähnt. Der Artikel wurde von dem „Moniteur de l'Armée" in Bezug des Kollegiums vor Kurzem wörtlich wiedergegeben, und von den deutschen Journalen mit Hinweisung auf das französische Militärblatt aufgenommen. Es freut uns, daß der „Moniteur" unsere Mittheilungen aufnimmt, ob mit Angabe der Quelle, wissen wir im Augenblicke nicht zu sagen; aber komisch bleibt es, einem Gegenstand als Neuigkeit jetzt erst in den deutschen Journalen zu begegnen, der vor Monaten auf viel kürzerem Wege zu benützen war.

* Bei der am 8. d. M. zu Paris vor Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon III. abgehaltenen Revue waren der k. k. FZM. Graf Gyulay und mehrere k. k. Offiziere im Gefolge des Kaisers anwesend.

* Die Vorbereitungen für die Aufstellung des Radetzky-Monumentes in Prag gehen, wie die „Boh." meldet, mit erfreulichem Fortgange. Daß der Guß der Figurengruppe dem in Prag schon durch den Guß der Kaiser-Karlsstatue rühmlichst bekannten Erzgießer Burgschmidt in Nürnberg übertragen wurde, haben wir seinerzeit gemeldet; wir fügen nur bei, daß in dessen Atelier die Arbeiten bereits weit vorgerückt sind. Für den architektonischen Theil des Monumentes wurde, da es unmöglich war, in Böhmen reinen Granit von der gewünschten Größe zu erhalten, der berühmte Hauzenberger Granit (Hauzenberg im bairischen Antheile des Böhmerwaldes) gewählt, welcher nach allen Weltgegenden ausgeführt wird. Der Würfel, worauf die Figuren des Radetzky Monumentes stehen werden, soll aus vier Werkstücken dieses Granites bestehen, wovon jedes 9 Fuß lang und 4 Fuß 6 Zoll im Quadrat mißt. An der Basis der Stufenauflagung mißt das Monument 20 Fuß und wird sammt der Fahne, welche Radetzky in der Hand hält, 32 Fuß hoch werden, bei einem Gewichte von 4000 Zentnern. Gleichzeitig, während in dem Hauzenberger Steinbruche gearbeitet wird, wurde in Prag am Kleinseitner Ring, der sich nach sorgsamer Prüfung als der zweckmäßigste Aufstellungsplatz erwiesen hatte, der Grundbau begonnen. Bei der Grabung des Grundes machte man die interessante Wahrnehmung, daß an dieser Stelle des Kleinseitner Ringes seit der ersten Anlegung der Stadt ein freier Platz gewesen sein mußte, denn schon in der Tiefe von 9 Fuß fand sich unberührter, aber noch nicht fester Grund, der in ältester Zeit vom Schloß- und Laurenzberge herabgeschwemmt worden sein mag. Außer einigen unbedeutenden Eisenresten und vielen Menschenknochen bot die Grundgrabung keine alterthümliche Ausbeute. Das Grundmauerwerk erhebt sich gegenwärtig schon über das Niveau des Pflasters. Die feierliche Grundsteinlegung wird schon im nächsten Frühjahre vor sich gehen können, und soll für diesen feierlichen Akt einer der merkwürdigsten Schlachttage aus dem Leben des greisen Feldmarschalls gewählt worden sein.

* Das Offizierskorps des k. k. Infanterieregimentes Graf Degenfeld hat jeder der beiden Frauen, welche in Laufach nach dem Eisenbahnunglücke den verwundeten Soldaten hilfreich beigestanden sind, ein Etui mit einem Armbande, Brosche und Ohrgehänge verehrt. In die Armbänder wurden die Worte: „In dankbarer Anerkennung vom k. k. Offizierskorps des österr. Infanterieregiments Nr. 36" eingravirt. Auf dem Kirchhofe zu Aschaffenburg wird ein Denkmal errichtet mit der Inschrift: „Den am 22. Mai 1856 zu Laufach verunglückten österreichischen Kriegern von ihren Kameraden."

Nekrolog.

(d) Der am 27. August d. J. zu Wien verstorbenen unangestellte Generalmajor Laurenz Freiherr von Richer zählte zu denjenigen, welche von der untersten Stufe durch ihre hervorragenden Eigenschaften sich Bahn zu brechen verstanden hatten. Schon die Zeichen der Huld und Anerkennung so vieler Souveräne sprechen für Richers besondere Verdienste. Er war Kommandeur des Ordens der eisernen Krone, Senator Großkreuz des parmaischen Konstantin St. Georg, Großkreuz des sardinischen Mauritius und Lazarus, Kommandeur des belgischen Leopold, des parmaischen Ludwig, Ritter des päpstlichen Christus, des sizil. St. Ferdinand-Militär-Verdienst und des Ordens vom h. Johann von Jerusalem. Der Sohn eines unbemittelten Pächters zu Tinnye, einem Dorfe des Pester Komitats, drei Stunden von Gran entfernt, erblickte er daselbst am 12 November 1787 das Licht der Welt. Der Vater erzog ihn nach besten Kräften; er ließ ihn die Schulen zu Gran und Pest besuchen. Doch der unwiderstehliche Drang zum Militär vereitelte die Beendigung der begonnenen juridischen Laufbahn, denn schon am 6. Februar 1806 trat R. freiwillig als Gemeiner in das 1. Husaren-Regiment Kaiser ein. Hier war er bald Unteroffizier geworden, aber trotz der Kriege vom Jahre 1809 und 1812, in welchen das Regiment thätigen und ausgezeichneten Antheil nahm, konnte R. doch erst bei der im folgenden Jahre eingetretenen Vermehrung der Armee zur Offizierscharge gelangen. Das Regiment stand bei Eröffnung des Feldzuges 1813 in der Brigade des GM. Grafen Neipperg in den Jahren 1805 bis 1808 Oberst und Kommandant desselben; er kannte aus jener Zeit den tüchtigen, in der Feder besonders geschickten Richer und wählte ihn sofort mit 1. October 1813 zum Adjutanten. Mit dieser Wahl war R. Geschick entschieden und in jene glückliche Bahn gelenkt, welche ihn von Stufe zu Stufe hob und nach dem Tode Neipperg's, dem er bis dahin aufopfernd und treu zur Seite gestanden, sein Verbleiben am Hofe zu Parma zu Folge hatte.

Die erste Gelegenheit zur Auszeichnung vor dem Feinde bot sich dem Lieutenant Richer im Gefechte bei Ruckersdorf vor Sächsisch-Neustadt am 23. September 1813 dar, wo er militärische Einsicht, Kenntniß und Muth an den Tag legte; gleich verdienstlich erwies er sich in der Schlacht bei Leipzig. FML. Neipperg hatte kurze Zeit nach dieser Schlacht den Auftrag erhalten, sich an den Hof des Königs Joachim nach Neapel zu begeben; hier traf er am 31. Dezbr. ein und acht Tage darauf ward der Allianztraktat mit dem hierzu bevollmächtigten Minister Duca di Gallo unterzeichnet und am 3. Febr. 1814 ein Waffenstillstand für König Joachim mit Lord Bentink, dem Oberbefehlshaber der englischen in Sizilien versammelten Truppen, vermittelt. Nicht nur bei dieser Mission, sondern auch bei Gelegenheit der durch Neipperg mit dem Vizekönig in Castel de Schiarino Rizzino wegen der Uebernahme Italiens am 16. April unterfertigten Konvention und der bald darauf erfolgten Besitznahme dieses Königreiches durch unsere Truppen, leistete Richer, welcher am 13. April außer der Tour zum Oberlieutenant bei E. H. Karl Uhlanen die Beförderung erhielt, sehr nützliche Dienste. Als im Jahre 1815 König Joachim seine Waffen gegen Oesterreich wandte, erhielt Neipperg das Kommando einer Division und hatte die feindliche Hauptmacht über Ankona längs dem adriatischen Meere zu verfolgen. In dem Gefechte bei Forli den 21. April, bei Scapezzano unweit Ankona den 1. Mai und bei der durch unsere Armee erfolgten Besitznahme von Neapel zeichnete sich Richer, mittlerweile in das 3. Husaren-Regiment, dessen Inhaber Neipperg geworden, übersetzt, durch Thätigkeit und Einsicht so vortheilhaft aus, daß ihm König Ferdinand am 31. Juli 1815 das Ritterkreuz seines St. Ferdinand Verdienst-Ordens verlieh. Richer kam jetzt an den Hof von Parma, wo sein Chef alle Angelegenheiten dieses Herzogthumes zu leiten hatte; er stand ihm mit unermüdlichem Eifer bei. Schon im Dezember 1817 ward er zum Ritter des Konstantin-St. Georgs-Orden ernannt und als die im Jahre 1821 ausgebrochenen Unruhen in Piemont in der k. k. Armee Errichtungen nothwendig machten, benützte Neipperg die Gelegenheit dem verdienstlichen Adjutanten seinen Dank durch die außertourliche Beförderung zum 2. Rittmeister im Regimente zu bezeugen. In dem diesfälligen Ernennungsbefehl vom 30. März 1821 an den Obersten des Regiments Fürst Auersperg sagte Neipperg: „Jetzt ist der Augenblick, meinen Adjutanten, der sich so viele Verdienste um den Dienst Seiner Majestät des Kaisers und in mehreren Feldzügen bei mir erworben hat, zu befördern und in einen höheren Wirkungskreis zu bringen. Ich versprache dem Regimente, nach meinen bis jetzt befolgten Grundsätzen gewiß kein Unrecht zuzufügen; allein höheres Verdienst zu belohnen, bleibt jedem Inhaber unbenommen." Richer übersprang 9 Vormänner. Bei den piemontesischen Unruhen hatte FML. Neipperg das Kommando aller auf dem rechten Pouser befindlichen k. k. und alliirten Truppen am 15. März übernommen. Am 13. April traf er zu Tortona ein und trug durch dieses rasche Vorrücken zur Herstellung der Ruhe in Piemont kräftig bei. Richer hatte sich auch bei dieser Gelegenheit einsichtsvoll und sehr thätig benommen.

Im April 1828 avancirte R. zum ersten Rittmeister und im Oktober desselben Jahres ward ihm von weiland Sr. Majestät Kaiser Franz I., in Anbetracht der Verdienste, die er sich erworben, das Ritterkreuz des Ordens der eisernen Krone III. Klasse und am 1. Juni 1829 der taxfreie Ritterstand verliehen.

Im Februar 1829 verschied der FML. Graf Neipperg. Ihre Majestät die Herzogin von Parma, welche Richers Talente und Verträglichkeit in einer langen Reihe von Jahren zu würdigen Gelegenheit hatte, erbat sich seine fernere Belassung an ihrem Hofe; und als die ausgebrochenen Unruhen in Parma den an Neipperg's Stelle getretenen Obersten Baron Werklein am 13. Februar 1831 zur Flucht aus Parma zwangen, übertrug die Herzogin dem erprobten und energischen Rittmeister Richer die Leitung ihres geheimen Kabinets und jene des Departements der auswärtigen Angelegenheiten. Im März 1831 erfolgte seine förmliche Ernennung zum geheimen Kabinetssekretär und zum Vorstand des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, welche Stellen R. nicht nur bis zum Ableben dieser hohen Frau (17. Dezbr. 1847) zur vollsten Zufriedenheit, sondern auch bei ihrem Nachfolger dem Herzoge Karl II. von Bourbon, auf dessen Verlangen bis zum 20. März 1848, dem Tage bekleidete, wo die ausgebrochene Revolution den Herzog veranlaßte seine Staaten zu verlassen. Mit Klugheit, Treue und aufopfernder Anhänglichkeit diente R. der Erzherzogin und mit ihrem Besten förderte er auch die Interessen seines Kaisers und der übrigen Souveraine Italiens indirekt. Erzogen in der Schule des ritterlichen, edlen FML. Neipperg, erbte er seine Grundsätze und Ansichten, welche für das Wohl des ihm anvertrauten Herzogthums zweckdienlich schienen und war bemüht, die Wunden zu heilen, die sein Vorgänger dem Lande geschlagen hatte. Noch im Juni 1831 erhielt R. den päpstlichen Christus-Orden und im Dezember desselben Jahres zeichnete Karl Albert den Rittmeister R. mit dem Großkreuz seines Mauritius- und Lazarus-Ordens aus für die Verdienste, die er sich um Piemont in der kurzen Zeit seiner selbständigen Thätigkeit erworben hatte.

Im August 1834 erfolgte Richer's Ernennung zum supernumerären Major bei

Radetzky-Husaren und nun ging es schnell vorwärts. 1836 ward R. Oberstlieutenant, im Dezember 1838 Oberster und im Juli 1846 Generalmajor. Die erlauchte Frau hatte aus dem Munde des Kaisers, Ihres Vaters, R. Beförderung zum GM. erfahren. Sie beeilte sich, ihm mit folgenden eigenhändigen Zeilen diese Nachricht mitzutheilen: „10. Juli 1846. Der Kaiser sagte mir, daß er Sie zum General befördert hat; ich wünsche die Erste zu sein, die Ihnen aus ganzer Seele dazu Glück wünscht. Leben Sie wohl. Louise."

Im Jahre 1835 verlieh ihm die Regentin das Kommandeurkreuz Ihres St. Georg- und im Jahre 1840 der souveraine Fürst des Johanniter-Ordens das Ehrenritterkreuz dieses Ordens dafür, daß er zu Gunsten desselben in den Herzogthümern zweckentsprechende Verfügungen getroffen hatte; endlich sandte ihm der König von Belgien im Mai 1845 das Kommandeurkreuz seines Leopold-Ordens zu. So ehrenvoll diese Beweise des gewürdigten Verdienstes waren, so sollten sie durch anderweite in kurzer Zeit überboten werden. Unterm 11. Dezember 1846 wurde R. durch ein eigenhändiges Handbillet der Erzherzogin von der Verleihung des Großkreuzes des St. Georg-Ordens in Kenntniß gesetzt. Dieses Schreiben lautete: „Lieber General Richer! Die Anhänglichkeit, welche Sie mir stets bewiesen, und die treuen Dienste, welche Sie mir seit so vielen Jahren leisten, bewegen mich Ihnen das Großkreuz meines Ordens zu verleihen. Mögen Sie darin einen Beweis meiner Dankbarkeit finden, mit welcher ich stets verbleibe Ihre Ihnen wohlgewogene Marie Louise." Und am 8. Jänner ward ihm von Sr. Maj. Kaiser Ferdinand das Ritterkreuz II. Klasse der Ordens der eisernen Krone und in Folge dessen unterm 10. Jänner 1850 der Freiherrnstand zu Theil. Mit dem Kommandeurkreuze der eisernen Krone würdigte der Kaiser die großen Dienste, welche R. Seiner erlauchten Schwester durch viele Jahre bis zu ihrem Ableben geleistet und im Interesse ihres Landes gewirkt hatte.

Da kam das unheilvolle Jahr 1848. Die Revolution fand ihn vorbereitet. Mit Selbstaufopferung hielt R. so lange auf seinem Posten Stand, bis jedes weitere Verbleiben nutzlos gewesen wäre. Der Herzog hatte seine Staaten verlassen, R. wollte zur Armee eilen und daselbst Dienste nehmen. Auf dem Wege dahin ward er von den Aufständischen gefangen und mehrere Monate einem gräßlichen Geschick Preis gegeben, bis Karl Albert ihn aus dieser peinlichen Lage befreite und zu unsern Vorposten geleiten ließ. Richer begab sich nach Wien, wo er die letzten Tage seines Lebens im Ruhestande verbrachte.

Hier ward ihm noch im Jänner 1852 die Freude zu Theil, vor dem Herzoge von Parma, dem Sohne Karls II., das Kommandeurkreuz des Ludwig-Ordens für die dem Vater geleisteten Dienste zu erhalten.

Wir haben gesehen, daß der einfache Student in einer Sphäre sich bewegte, welche ungewöhnliche geistige Vorzüge bedingte. Richer bildete sich erst im Laufe seiner militärischen Laufbahn; sein heller Geist und sein durchdringender Verstand kamen ihm zu Hilfe, er verlegte sich in den Jahren, wo die Mehrzahl davon absteht, auf die Wissenschaften, und machte sich vor Allem die französische und italienische Sprache eigen, die ihm in seiner Stellung unerläßlich war; er schrieb beide so ausgezeichnet korrekt, wie die deutsche und seine Muttersprache, die ungarische. Sein Konzept war klar, bündig und verständig, mehr soldatisch als diplomatisch.

Diese Vorzüge ergänzte eine schöne äußere Erscheinung und ein liebenswürdiger Charakter als Mensch. Wir wollen in der letzten Beziehung anführen, daß er seine Gattin Albertine Ballian, eine Oberarztens-Waise, als Wachtmeister im Jahre 1808 kennen lernte, und treu dem gegebenen Worte, sie 13 Jahre später zum Traualtar führte. Ein einziger Sohn, Albert, derzeit Unterlieutenant bei Graf Wallmoden Uhlanen, war das Unterpfand dieser glücklichen Ehe, welche zum Leidwesen des Verstorbenen nur zwei Jahre währte. Dieser ehrt des Vaters Andenken, indem er ihm auf dem St. Marxer Friedhof ein Monument setzen läßt, geziert mit der Büste desselben aus Alabaster, und von dem Bildhauer Schwarzer ausgeführt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Beim König von Preußen Husarenregimente:

Edelsheim Leopold Freiherr, Oberstlieut. des Graf Wallmoden Kürassierreg., zum Oberst und Kommandanten.

Török v. Szendrö Nikolaus Graf, Major des Regiments, zum Oberstlieut., und **Harrach zu Rohrau** Alois Graf, Rittmeister des König von Württemberg Husarenreg., zum Major.

Hammerstein Gustav Freiherr v., Oberstlt. des König v. Preußen Huß.-R., zum 2. Oberst beim EH. Johann Drag.-R.

Bellisomi Franz Marquis, Rittm. des König v. Preußen Huß.-R., zum Major beim König v. Württemberg Huß.-R.

Lassert Richard Freiherr v., Rittm. des Graf Wallmoden Kür.-R., zum Major beim Prinz Eugen v. Savoyen Drag.-R.

Beckers v. Westerstädten Alfred Graf, Major des Graf Wallmoden Kür.-Reg., zum Oberstlieutenant.

Hurtti Josef, Rittm. des EH. Johann Drag.-R., zum Major.

Landgraf Richard Ritter v., Major des EH. Johann Drag.-R., provisorischer Kommandant des Thierarznei-Institutes, zum Oberstlt. im Armeestand, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Anstellung.

Pfiffer Karl, und **Maschek** Karl, Oberstlts.-Auditore, zu Oberst-Auditoren und Referenten des allgemeinen Militär-Appellationsgerichtes.

Kraft Josef, und **Lenzendorf** Ludwig Ritter v., Maj.-Aud., zu Oberstlts.-Aud. in ihrer Anstellung.

Seunig Raimund, und **Zatlaukal** Karl, Hauptm.-Aud., zu Major-Aud., Ersterer in Agram und Letzterer in seiner dermaligen Verwendung.

Michel Karl, und **Strak** Wilhelm, Oberstlts.-Audit., wird das Justizreferat, Ersterem bei dem Landes-Generalkommando in Brünn, Letzterem bei jenem in Agram übertragen.

Skrbensky Philipp Freiherr v., Rittm. 2. Kl. der Gardegend., zum Rittm. 1. Kl. beim König Ferdinand beider Sizilien Uhl.-R.

Leiningen Eduard Fürst, Rittm. 2. Kl. des Graf Civalart Uhl.-R., wird in die Gardegendarmerie eingetheilt.

Uebersetzungen.

Boxberg Karl Freih. v., 2. Oberst des König Ludwig v. Baiern Drag.-R., in gleicher Eigenschaft zum Fürst Liechtenstein Uhl.-R.

Hertwek Moriz, Oberstlt. des Fürst Schwarzenberg Uhl.-R., zum König Ludwig von Baiern Drag.-R.

Müller v. Nekarsfeld Karl, Oberstlt. des Fürst Liechtenstein Uhl.-Reg., zum Fürst Schwarzenberg Uhl.-R.

Pensionirungen.

Vetter v. Doggenfeld Johann, Oberst des König v. Preußen Huß.-R.

D'Amoly des Avelles Alfred Graf, Rittm. 1. Kl. des EH. Karl Ludwig Uhl.-R.

Grabenweger Josef, Rittm. 2. Kl. des Kaiser Ferdinand Kür.-Reg., beide mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Personal-Veränderungen vom Juli 1856.

Infanterieregimenter.

Nr. 3. Erzherzog Karl. **Pohanka v. Culmsieg** Karl, Hauptm. 2. Kl., zum Hauptm. 1. Kl.; **Haigl** Franz, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Gärtner** Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Maresch** Theobald, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 6. Graf Johann Coronini-Cronberg. **Hofbauer** Emil, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Wolf** Eugen, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 7. Freiherr Franz von Probatka. **Willigk** Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Siebeneicher,** Adolf Edler von, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Scio,** Dominik v., Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. Erzherzog Wilhelm. **Draganic** Emanuel, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Todorovic** Lazar, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Martin** Otto, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Marossány** Wilhelm, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 14. Großherzog Ludwig III. von Hessen. **Svan** Vasil, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Allgayer** Anton, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 15. Herzog Adolf zu Nassau. **Thullie,** Ladislaus Ritter v., Oberlt., z. Regiments-Adjutanten; **Hizdu,** Stefan v., Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 16. Freiherr Stefan von Wernhardt. **Wybiral** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieutenant 1. Kl.

Nr. 25. Gustav Wocher. **Wanivenhaus** Edler v. **Spangfeld** Franz, Oberlt., zum Hptm. 2. Kl.

Nr. 27. Leopold I., König der Belgier. **Kern** Albin, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 32. Erzherzog Franz Ferdinand d'Este. **Bartuschek** Laurenz, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; **Thinnfeld** Friedrich Freiherr v., Kadetkorporal, z. Unterlieutenant 2. Kl.

Nr. 33. Graf Franz Gyulai. **Froschmayer v. Scheibenhof** Michael, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Brenner** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Lamoß** Alexander, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 38. Graf Eugen Hauzwitz. **Schett** Sigmund, und **Majneri,** Anton v., Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Schramm** Hermann, und **Kählig** Eduard, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Pridalek** Franz, Kadetfeldwebel, **Selvatico** Johann Nobile, Kadet des IR. Wocher Nr. 25, und **Kukowetz** Franz, Kadetfeldwebel, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 41. Freiherr Johann von Sivkovic. **Maurer** Josef, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 45. Erzherzog Sigmund. **Beutler v. Heldenstern** Ferdinand, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Rüstel,** Franz Freiherr v., Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Wipplinger** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Latterer v. Lintenburg** Adolf Ritter, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Nieder** Rudolf, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 51. Erzherzog Karl Ferdinand. **Stark** Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Veith** Adolf, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 52. Erzherzog Franz Karl. **Wurzel** Robert, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Pinter** Gustav, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 53. Erzherzog Leopold. **Böttner** Heinrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Vidits** Alois, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 56. (Vakant.) **Matter** Felix, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 57. Fürst Felix Jablonowsky. **Hruschka** Eduard, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Pennauer** Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Zeidler** Julius, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 58. Erzherzog Stefan. **Pirner** Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Wawros** Cyrill, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 60. Prinz Gustav von Wasa. **Scheuch** Rudolf, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Matuska** Franz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Shikic** Daniel, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 61. Thomas Freiherr von Zebel. **Zsonva de Bukorvany** Johann, Unterlt. 1. Kl., q. t. z. Huß.-R. Graf Radetzky Nr. 5.

Feldjäger.

Tiroler Jägerregiment Kaiser Franz Josef. **Sternbach zu Stock- und Luttach,** Ernst Freiherr, und **Leonhard** Rudolf, Hptlt. 2. Kl., z. Hptlm. 1. Kl.; **Zini** Friedrich, und **Hupfauf** Laurenz, Oberlts., z. Hptlm. 2. Kl.; **Troilo** Josef, und **Marenzi,** Ferdinand Freiherr v., Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Ptaczek** Franz, und **Tschannett** Franz, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Haller** Heinrich, Kadet-Oberjäger, z. Unterlt. 2. Kl.

Kavallerie.

Kürassierregiment.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. **Thun-Hohenstein**, Ernst Graf, Oberlt., z. 2. Rittm.; **Neutter**, Karl v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.

Husarenregimenter.

Nr. 2. Großfürst Nikolaus von Rußland. **Forst** Peter, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Gerstbauer** Vinzenz, Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 3. Prinz Karl von Baiern. **Palffy v. Erdöd**, Nikolaus Graf, 2. Rittmeister, z. 1. Rittmeister.

Nr. 5. Graf Josef Radetzky. **Kanz** Lambert, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Way** Hermann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.

Nr. 6. König Wilhelm I. von Württemberg. **Schaaffgotsche**, Hermann Graf, Oberlt., zum 2. Rittmeister.

Nr. 7. Fürst Heinrich LXIV. zu Reuß-Köstritz. **Liechtenstein**, Philipp Fürst, Unterlt. 2. Kl. des Huß.-R. Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9, und **Piros** Johann, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.

Nr. 8. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel. **Guran** Peter, 2. Rittmeister, z. 1. Rittmeister.

Ulanenregimenter.

Nr. 2. Fürst Karl Schwarzenberg. **Wodzinski**, Ladislaus v., Unterlt. 2. Kl., zu Unterlt. 1. Kl.

Nr. 4. Kaiser Franz Josef. **Wussin** Viktor, Oberlt., z. 2. Rittm.; **Holtz**, Maximilian Freiherr, und **Flemmich** Hugo, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Sandor**, Dionysius v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **du Jarrys de la Roche** Alexander, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Graf Karl Wallmoden-Gimborn. **Linden**, Edmund Graf, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Zdenczay v. Zahrontice-Grada** Wilhelm, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.

Nr. 9. Fürst Karl Liechtenstein. **Ingramm**, Eduard Ritter v., Oberlt., z. 2. Rittm.; **Eudel de Thouron** Ernst, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Keil** Vinzenz, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 11. Kaiser Alexander II. von Rußland. **Nava**, Friedrich Nobile di, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. König Ferdinand II. beider Sizilien. **Hammerstein**, William Freih. v. und **Skrbensky-Hrzistie**, Karl Freiherr v., 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Rudolff** Adolf, und **Maldeghem**, Kamillo Graf, Oberlts., z. 2 Rittm.; **Finsterlin** Johann, und **Kazimirczak** Josef, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Spalenn** Eugen, Unterlt 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Wiederoperg**, Eduard Ritter v., Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Quittirungen.

a) **Mit Beibehalt des Militärcharakters.**

Rittm. 1. Kl. **Thun-Hohenstein**, Sigmund Graf, vom Huß.-R Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9, mit 31. Juli.

Unterlts. 1. Kl.: **Migazzi zu Wall und Sonnenthurm**, Johann Graf, vom IR. Dom Miguel Nr. 30, mit 31. Juli.; **Stiglitz** Moriz, vom vakanten Inf.-R. Nr. 54, mit 31. Juli.

b) **Beim Uebertritte in die Militär-Kassabranche.**

Die Oberlts.: **Clanner v. Engelshofen**, Alois Ritter, vom IR. Kronprinz Albert von Sachsen Nr. 11, mit 31. Juli; **Flecker** Leopold, vom IR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13, mit 31. Juli.

c) **Ohne Beibehaltung des Militär-Charakters.**

Rittm. 2. Kl. **Ilten**, Hermann von, vom Drag.-R. Großherzog Leopold von Toskana Nr. 4., mit 31. Juli.

Die Oberlts.: **Claudius**, Eduard Ritter v., vom Uhl.-Reg. König Ferdinand beider Sizilien Nr. 12, mit 31. Juli; **Eseh**, Josef v., vom IR. Freiherr v. Culoz Nr. 31, mit 31. Juli. **Gollub** Ludwig, vom IR. Fürst Thurn und Taxis Nr. 50, mit 15. Juli; **Hackenföllner** Josef, vom IR. Erzherz. Franz Karl Nr. 52, mit 31 Juli; **Kownacki**, Anton Ritter v., vom Uhl.-R. Erzherz. Karl Nr. 3, mit 31. Juli; **Lepel**, Wilhelm Freih., vom Kür.-R. Herzog v. Braunschweig Nr. 7, mit 31. Juli; **Mathiasch** Ignaz, vom Kür.-Reg. Kaiser Nikolaus I. von Rußland Nr. 5, mit 30. Juni; **Nerich** Adolf, vom IR. Kaiser Alexander I. von Rußland Nr. 2, mit 30. Juni.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Balvany de Oroszy** Viktor, vom IR. Dom Miguel Nr. 30, mit 31. Juli; **Bobics**, Eugen v., vom IR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13, mit 30. Juni; **Fromberg** Julius, vom Militär-Ingenieur-Geographenkorps, mit 31. Juli; **Pauli** Josef, vom IR. Großh. von Hessen Nr. 14, mit 30. Juni; **Pittner** Leopold, vom IR. Fürst Thurn und Taxis Nr. 50, mit 15. Juli; **Stöger** Paulin, vom IR. Erzh. Wilhelm Nr. 12, mit 31. Juli; **Wallner** Georg, vom IR. Freiherr v. Culoz Nr. 31, mit 31. Juli; **Wieder** Friedrich, vom 8. Gend.-R., mit 31. Juli.

Die Unterlts. 2. Kl. **Hayn-Geroldseck**, Wilhelm Freiherr v., vom Huß.-R. Prinz Alexander zu Württemberg Nr. 11, mit 15. Juli; **Heinrich** Josef, vom IR. Freiherr von Alemann Nr. 43, mit 30. Juni; **Jankovits v. Jessenitz** Julius, vom Uhl.-R. Graf Clam-Gallas Nr. 10, mit 31. Juli; **Temple** Grenville Baronet, vom IR. Graf Nugent Nr. 30, mit 31. Juli; **Thorn** Franz vom IR. Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51, mit 31. Juli; **Truchseß-Wetzhausen** Ernst Freiherr, vom Drag.-R. Erbgroßherzog von Toskana Nr. 8 mit 31. Juli; **Walliczek** Johann, vom IR. Großfürst Konstantin von Rußland Nr. 18, mit 31. Juli.

Sterbfälle.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Piccoletti** Ludwig, zu Marzio, Provinz Como, am 12. Juli; **Roveroni** Jakob, zu Trecenta, Provinz Rovigo, am 23. Juli; **Sterzl** Josef, zu Hüttelsdorf bei Wien, am 5. Juli.

Berichtigungen.

In Nr. 77 S. 616 lies Διόνυσον, statt Διόνυσον. — Zeile 12 von oben Kheraskoff statt Kheraseff. — Zeile 2 von unten gestorben als Gemeiner im Kaukasus statt gestorben in Sibirien.

In Nr. 80 S. 642 ist Szamen statt Sardinien zu lesen.

In den Personal-Nachrichten Nr. 79 ist bei den zum Oberst hofmeister ernannten Obersten Baron Hornstein, der Name Sr. k. Hoheit des Eh. Karl Ludwig zufällig nicht angeführt, was wir nachträglich berichtigen.

20. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtenstöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k.k. Romanen Banater-Grenzregiment. . .	5	30
„ Bürgermeisteramt Windenmarkt	3	—
„ „ Buziasch im Banat . .	5	20
„ „ Fiume	10	25
„ „ Gmünd	3	—
„ „ Hollenstein	2	—
„ „ Inzersdorf am Wr. Berg	19	—
„ „ Neu-Arad	—	20
„ „ Petronell	2	24
„ „ Steinschönau	3	40
„ „ Theresienstadt (Böhmen)	2	—
„ 2 Wimpassing	2	17
Von der Wiener Vorstadtgemeinde Laimgrube . .	6	61
Summa	65	12
Ab an Spesen	3	17
Rest	61	55
Laut 19. Ausweis	1652	5
Somit bisher	1714	—

Wovon 1700 fl. dem Verwaltungsrathe zugesendet sind.

Wien, 29. September 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 10. Oktober.) Die Herren GM.: v. Pichler, von Lemberg (Wieden Nr. 8), und Bar. v. Rhemen, von Lemberg (Stadt, Dreifaltigkeit). — Major Tapp v. Tappenburg, vom 3. IR., von Mailand (Unter-Döbling Nr. 36). — Die Hptlt.: Kollefchowsky, vom 4. IR., von Pest (Stadt Nr. 726), Schöfnagel, vom 7. IR., von Brünn (Alserygrund Nr. 200), v. Lagusius, vom 18. IR., von Padua (Jägerzeil Nr. 30), Payer, vom 48. IR., von Oedenburg (Rennweg Nr. 641), Wendelsalvay v. Wendelsalva, vom 60. IR., von Josefstadt (Leopoldstadt, Nationalhotel), Debrowitsch, vom 61. IR., von Neubistritz (Wieden, 3 Kronen), Cernecic, vom 8. Grenzreg., von Neu-Gradiska (Neubau Nr. 202), Wolfersdorf, vom 13. Jägerbat., von Klagenfurt (Wieden, 3 Kronen), und v. Pelatschek, vom GQMSt., von Göding (Stadt Nr. 575). — Rittm. Baron Schell v. Bauschlott, vom 2. Huß.-Reg., von Krakau (Stadt Johannesbof).

(Am 11. Okt.) Se. Durchl. Fürst Windischgrätz, Oberstlt. vom 11. Uhl.-R., von Oedenburg (Stadt Nr. 130). — Die Majore: Cappi Ritter v. Capporice, vom Prager Platzkommando, von Braunau (Brandstatt, geld. Stern), Uherek, in Pens., von Rust (Jägerzeil Nr. 30), u. Gini Nobile de, in Pens., von Verona (Getreidemarktkaserne). — Die Hptlt.: Müller, vom 47. IR., von Bologna (Matschakerhof), und Banniza, vom 20. Jägerbat., von Töplitz (Stadt Frankfurt).

(Am 12. Oktober.) Oberst Zaitsek, vom 9. Huß.-R., von Pardubitz (Matschakerhof). — Die Majore: v. Hehn, vom 2. Kür.-R., von Groß-Raigern (Brandstatt, geld. Stern), und Geum, von der Zeugs-Art., von Lemberg (Hotel Wandl). — Die Hptlt.: Baeler, vom 20. IR., von Prag (Leopoldstadt, russ. Hof), Eichler, vom 35. IR., von Pest (Stadt Nr. 702), Böhm, vom 54. IR., von Brünn (Hotel Wandl), und Bohm, vom 11. Art.-R., von Pest (Arsenal).

(Am 13. Oktober.) Major Schwarzenbrunner, vom 6. Grenz-R., von Bellovar (Laimgrube Nr. 52). — Die Hptlt.: Nesinich, vom 46. IR., von Szegedin (Spittelberg Nr. 87), und Kutzer, vom 46. IR., von Baden (Wieden Nr. 16). — Die Rittm.: Kotsis, vom 8. Gend.-R., von Hermannstadt (Leopoldstadt, weiße Rose), und Graf Zedtwitz, vom 8. Kür.-R., von Franzensbad (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 10. Oktober.) Major Baron Simbschen, vom 1. Uhl.-R., nach Imbach. — Hptm. Ritter v. Fischer, von der Montursbranche, nach Venedig. — Rittmstr. Lipka, vom 7. Drag.-R., nach Trentschin.

(Am 11. Oktober.) Oberstlieut. Binder, vom 19. IR., nach Olmütz.

(Am 12. Oktober.) Oberstlt. v. Kliment, in Pens., nach Preßburg. — Die Majore: Baron Radessevich, vom 62. IR., nach Venedig, und Rohm v. Reichsheim, vom Artillerieräth, nach Prag. — Hptm. Schöfnagel, vom 7. IR., nach Verbach. — Rittm. Baron Piret de Bihain, vom 2. Huß.-Reg., nach Pest.

(Am 13. Oktober.) Die Oberstlieuts.: Graf Alberti, in Armeestand, nach Pest, und Fedrigoni, in Pens., nach Lodi. — Die Majore: Franz, vom Prager Invalidenhaus, nach Prag, und Hussey Esquire, im Armeestand, nach Graz. — Rittm. Mihalasch, vom 8. Gend.-R., nach Hermannstadt.

(113—2)

Nationalwerk!

Im Verlage von **Ernst Schäfer** in **Leipzig** erschien und bei

L. W. SEIDEL in Wien am Graben Nr. 1122

vorräthig:

Allgemeine

Militär-Encyclopädie.

Unter Mitwirkung der Herren Major **Blesson**, Hofrath **Louis Schneider**, Hauptmann und Adjutant **Jordan** und vieler anderer Autoritäten herausgegeben von

Heinrich Freiherrn v. Hansen,

k. sächs. Major, Ritter des k. Hannover'schen Guelphen-Ordens.

Erste Lieferung. Gr. 8. Eleg. br. Preis 32 kr. CM.

Vorstehendes Werk erscheint in 36—40 monatlichen Lieferungen, die Lieferung zu 5 Bogen, elegant ausgestattet, und wird in gedrängter, aber genauer Uebersicht das Wissenswürdigste aus allen Fächern der Militärwissenschaft, Geschichte, Biographien ꝛc. umfassen.

Wir enthalten uns jeder Anempfehlung; verweisen vielmehr auf das Werk selbst, dessen **erste Lieferung** sowie **Prospekt** in allen Buchhandlungen zur Einsicht vorliegt.

Leipzig, im September 1856.

Verlagshandlung und Redaktion.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. **J. Hirtenfeld.** — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 83. **Samstag den 18. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Auch ein anderer Vorschlag verdient insofern Beobachtung, als man diesemnach das bei unserm Schlachtverfahren in großen Mengen verloren gehende Blut nutzbar machen könnte.

Philipp Röhrig zu Paris ließ sich am 19. März 1855 ein Verfahren in England patentiren[104]), wornach er Suppen und Zwieback mit Zusatz von gereinigtem Blut bereitet.

Er raffinirt das Blut aller eßbaren Thiere, dickt es durch Eindampfen ein und vermischt es mit gekochtem Reis, Kartoffel-Stärkemehl oder Kartoffelbrei und Weizenmehl.

Den so erhaltenen Teig verbackt man zu Zwieback.

Ich habe diesen verschiedenen Vorschlägen, die die kräftigenden Wirkungen des Fleisches allgemein nutzbar zu machen anstreben, so viel Raum in dieser kurzen Abhandlung gewidmet, weil ich von der Ueberzeugung durchdrungen bin, daß die Verfolgung derselben mit weiteren Untersuchungen und Experimenten verbunden, nicht nur in staatswirthschaftlicher, sondern auch in militärischer Hinsicht von den wichtigsten nutzbringenden Folgen begleitet sein werde.

Außer der Muskelmasse werden von den Thieren noch andere Theile derselben genossen, und zwar das Fett als Zusatz zu Suppen, Saucen, Mehlspeisen und Braten, und mehrere innere Theile des Thieres als Ersatz des Fleisches.

Diese innern Theile, die sogenannte Innerei, sind: Gehirn, Zunge, Nieren, Leber, Herz, Lungen und die Kutteln oder Kaldauner, welche aus den Mägen der Wiederkäuer bestehen.

In Hinsicht des Werthes der Innerei zum Fleische bestimmt das Normal-Reskript vom 30. September und 23. Dezember 1812 folgendes[105]):

für 1 Pfund Zunge oder Nieren				1	Pfund Fleisch
„ 1 „ Leber	„	Herz		1/2	„ „
„ 1 „ Lungen	„	Milz		1/2	„ „
„ 1 „ Kutteln oder Vorderkopf sammt Schnauze und Flüssen				1/4	„ „

Eine andere Form, unter der Fleischspeisen genossen werden, bilden die sogenannten Würste, die aus dem Darmkanale der Säugethiere bestehen, der mit gehacktem Fleisch, Blut, Leber u. s. w. angefüllt wird. — Wenn auch im Allgemeinen gegen den Genuß guter Würste nichts eingewendet werden kann, so macht doch der Umstand, daß dieselben besonders in warmer Jahreszeit leicht faulen, schon in Friedenszeiten die strengste polizeiliche Aufsicht nothwendig, weil der faulige Geschmack durch Gewürze etwas verdeckt, oft gar nicht beachtet wird, so daß in Folge des Genusses solcher Würste leicht Vergiftungsfälle herbeigeführt werden könnten. Da das Faulen besonders bei Blut- und Leberwürsten leicht eintritt, so sollte es strengstens untersagt sein, dieselben anderwo, als beim Fleischselcher zu kaufen. In Kriegszeiten dürfte es angemessen sein, während der wärmeren Monate den Genuß von Würsten, welcher Art sie immer sein mögen, nicht zu gestatten, da der Natur der Sache nach, der Marketender dieselben nicht leicht frisch haben und gut aufbewahren kann, so daß dieselben, wenn auch noch nicht giftig, doch den Anstoß zum Ausbruch gewisser epidemischer Krankheiten geben könnten.

Zu den thierischen Nahrungsmitteln gehören noch ferner die Milch, der Käs und die Eier, welche bei der Nahrung des Soldaten im Allgemeinen mehr in den Hintergrund treten, und meist nur für den Kranken von einiger Wichtigkeit sind.

Von den verschiedenen Milcharten haben für uns nur die Frauenmilch, und die Milch der Kühe, Schafe, Ziegen und der Eselinnen Bedeutung.

Daß für den Neugebornen die Milch der Mutter das alleinige und beste Nahrungsmittel bilde, ist allbekannt und es ist nicht hieher gehörig, hierauf weiter einzugehen.

Es folgt nur eine übersichtliche Zusammenstellung der Zusammensetzung der verschiedenen Milcharten. — Kasein ist in der Milch der Vertreter der Eiweißstoffe, der unter gewöhnlichen Verhältnissen sich im Wasser der Milch gelöst befindet; Milchzucker und Butter sind die Vertreter der Fettbildner, und unter den festen Bestandtheilen sind alle Salze verstanden, die in der Milch enthalten, und für den Organismus nöthig sind.

Die weiße Farbe der Milch rührt von der im Wasser in unendlich kleinen Tröpfchen vertheilten Butter her.

Aehnliche Getränke, bei denen Fette sich im Wasser sehr zertheilt befinden, nennt man Emulsionen.

In 1000 Theilen	Frauenmilch von Clemm und Simon	Milch der Kuh[106]) von Boussingault und Dr. Bel	Milch der Ziege von Chevallier und Henze	Milch des Schafes von Chevallier und Henze	Milch d. Eselin von Bellgel	Milch der Stute von Stöhrer Lutzelau
Kasein	32·0	34·0	40·2	45·0	19·5	16·2
Butter	28·8	39·0	33·2	42·0	12·9	8·0
Milchzucker	36·0	53·0	52·8	50·0	62·9	87·5
Feste Bestandtheile	2·3	6·0	5·8	6·8		
Wasser	898·0	874·0	868·0	856·2	904·7	887·3

Diese übersichtliche Zusammenstellung kann annähernd eine Richtschnur geben für die künstliche Auffütterung der Kinder, wo man die Muttermilch nachahmen will.

Es kommt derselben in der relativen Quantität am nächsten die Eselinmilch. Der große Ueberschuß der andern Milcharten an Butter macht dieselben schwer verdaulich, und es muß daher, wenn man dieselben gebrauchen muß, durch Wasser und Zuckerzusatz annähernd die Zusammensetzung der Frauenmilch erstrebt werden.

Bei ruhigem Stehen der Milch scheidet sich an der Oberfläche der größte Theil des Fettes ab, mit andern Substanzen vermischt, die den Rahm (Sahne, Schmetten) bilden, aus dem man durch das Buttern die Butter erhält, während die rückbleibende Buttermilch den Käsestoff, den Milchzucker und die Salze enthält.

Die Milch, von der der Rahm abgeschöpft wurde, gerinnt leichter, als eine frische, besonders bei höherer Temperatur, in Folge der Bildung von Milchsäure, welche ein Oxydationsprodukt von dem Milchzucker ist.

Der flüssig gebliebene Theil bildet die sogenannten Molken, die vorzüglich Milchzucker enthalten.

Der feste Theil bildet den Käsestoff (Topfen, Quark) und dient meist zur Bereitung von Käse und ist entweder fett oder mager, je nachdem er aus abgerahmter oder frischer Milch bereitet wurde, welcher letzteren man oft noch, um den Fettgehalt zu vermehren, Rahm zusetzt.

Durch den Prozeß der Fäulniß entwickelt sich der Geruch des Käse,

---

[104]) Repertory of Patent-Inventions. Decb. 1855, S. 330.

[105]) Isfordink's militärische Gesundheitspolizei, 1. Bd. S. 351.

[106]) Nach anderen Analysen enthält die Kuhmilch viel mehr Kasein, so zwar, daß als arithmetisches Mittel 62 Gewichtstheile Kasein in 1000 Theilen Milch enthalten sind. Diese großen Quantitätsunterschiede in der Milch sind sehr erklärlich aus dem verschiedenen Alter der Thiere, deren Milch analysirt wurde, ihrer Fütterungsweise und der Zeit, wann dieselbe gemelken wurde.

der je nach der verschiedenen Bereitungsart und der ursprünglichen Milch sehr verschieden ist.

Häufig enthält derselbe schon Käsemilben, und ist in diesem Zustande sehr geeignet die Verdauung zu befördern, da er selbst in Zersetzung (Bewegung der kleinsten Theilchen) begriffen, die genossenen Speisen auch zur Umsetzung (Bewegung) disponirt.

Frischer Käse ist, mit Brot oder Fettbildner (Butter, Maccaroni, Reis) genossen, eine sehr nahrhafte, wenn auch etwas schwer verdauliche Speise.

Die Eier bestehen aus der Schale, dem Eiweiß und dem Eidotter.

Die Schale enthält vorzüglich kohlensauren Kalk.

Das Eiweiß enthält an 80·0 Prozent Wasser, 11·5 Prozent Eiweiß und 4·5 Prozent einer eiweißähnlichen, in der Hitze nicht gerinnbaren Substanz (Bostock).

Der Dotter enthält nach Prout in 100 Theilen 17·47 Gewichtstheile einer eiweißartigen Substanz, dem sogenannten Vitellin, 28·75 Eieröl und 53·78 Wasser.

Außerdem enthalten sie alle zur Blutbildung nothwendigen Salze, so daß dieselbe als eine sehr nahrhafte Substanz angesehen werden können, die jedoch wegen der vorwaltenden Menge an Eiweißstoffen nur in Begleitung mit Fettbildnern genossen werden sollen.

Daher verwenden wir Eier als Zusatz zu unseren Milchspeisen und genießen Salat mit Eier.

VI.

Gemüse, Obst, Würzen und Luxusnahrungsmittel.

Unter den Gemüsen nehmen den wichtigsten Platz die Kartoffeln, die Rüben und das Sauerkraut ein. Weniger häufig werden die Kohl- und Salatarten, der Sparzel, Spinat ꝛc. genossen.

Von den beiden ersten wurde bereits beim Brote insofern gesprochen, als dieselben als Surrogate des Mehles anzuwenden wären.

Dieselben enthalten vorwaltend Stärkemehl und nur eine geringe Quantität eiweißähnlicher Stoffe und organischer Säuren. Die anderen enthalten bis 90 Prozent Wasser, einen sehr geringen Antheil Stärke und Eiweißstoffe; sind dagegen durch den Gehalt organischer Säuren ausgezeichnet. Sie enthalten Aepfelsäure, Milchsäure, Kleesäure ꝛc., welche Säuren alle die Eigenschaft haben, das Eiweiß in löslichen Zustand zu erhalten, und auch auf den Faserstoff lösend einzuwirken.

Hieraus erklärt sich der Gebrauch des gleichzeitigen Genusses von Fleisch und Gemüse.

Außerdem enthalten sie in ihren festen Bestandtheilen meistens Kali- oder Natronverbindungen. Für den Seefahrer ist das Sauerkraut das geschätzteste Gemüse, welches mit Salz eingemacht in eine Gährung geräth, bei welcher sich Milch- und Buttersäure erzeugt.

Dieser Umstand, so wie der Gehalt an Kalisalzen, machen es zu einer so geschätzten Speise, daß dadurch theilweise die Uebel von dem Genusse des eingesalzenen Fleisches [107]) aufgehoben werden.

Bei einem gewissen Alter der Gemüse werden dieselben holzig, indem ein Theil des Stärkemehls in Holzsubstanz übergeht, wodurch die Nahrhaftigkeit leidet [108]).

Die verschiedenen Obstgattungen sind höchst mannigfaltig, sowohl in ihrem Geschmack, als auch dem Aroma. Sie enthalten 50—90 Prozent Wasser, außerdem Gummi, Zucker, Holzsubstanz, organische Säuren, eiweißartige Substanz und Salze.

Das Aroma wird durch flüchtige Stoffe bedingt und man hat neuerer Zeit jenes einiger Früchte bereits künstlich nachgeahmt, so z. B. das der Ananase, Birnen, Aepfel ꝛc.

Daß das reife Obst süß, ist eine ebenso bekannte Thatsache, als daß der Genuß eines unreifen Obstes schädlich sei.

Es ist daher eine sehr wichtige und leicht handzuhabende gesundheitspolizeiliche Maßregel, den Verkauf unreifen Obstes zu verhindern.

Gekochtes Obst ist leichter verdaulich als frisches, weil ein beim Kochen sich bildender Körper, die sogenannte Gallertsäure, die innern Wände des Verdauungskanals vor der Einwirkung der Säuren und Salze schützt.

Unter Würzen versteht man jene Speisezusätze, die man nur als Reizmittel für den Geschmack mit den Speisen zu vermischen pflegt. Dieselben haben die Bestimmung, entweder fehlende Bestandtheile im menschlichen Organismus zu ersetzen, wie das Kochsalz, oder wie die Gewürze belebend und beschleunigend auf die Verdauung einzuwirken.

Der Gebrauch der Gewürze ist demnach entweder eine allgemeine (Salz), oder eine bloß für gewisse Länder oder Personen geltende, besondere Nothwendigkeit.

Das wichtigste ist das Salz, welches entweder als Steinsalz, Sud- oder Meersalz im Handel vorkommt. Das letztere ist die unreinste Sorte.

Außerdem ist Salz in vielen Nahrungsmitteln enthalten, und zwar in den thierischen mehr als in pflanzlichen, woher es sich erklärt, daß manche Völkerschaften, wie die Samojeden, die Ostiaken und die Indianer Nord-Amerika's, ihre normale Blutmischung erhalten, ohne daß sie ihren Nahrungsmitteln noch besonders Kochsalz beifügen.

Auch verdauungsbefördernd für die Eiweißstoffe und Fette wirkt das Kochsalz. Der Genuß von Kochsalz wirkt beschleunigend auf den Kreislauf ein und erhöht daher die Lebensthätigkeit.

Von der andern Art der Gewürze, d. h. derjenigen, die nicht unumgänglich nothwendig sind, ist der Essig das bedeutendste.

Derselbe heißt entweder Bier-, Wein- oder Obstessig, je nachdem er aus Bier, Wein oder Cider entstand. Die sauern Eigenschaften verdankt er einer Säure, die er enthält und die die Essigsäure [109]) ist. Außerdem enthält er Farbstoffe, etwas Eiweiß, Zucker und Salze.

Derselbe löst mit Ausnahme des Legumins alle Eiweißstoffe auf, und ist deswegen ein verdauungsbeförderndes Mittel, das wir Fleischarten (Schinken) zusetzen, die sonst schwer verdaulich sind.

Da von dieser Wirkung das Legumin ausgenommen ist, so soll man nie Erbsen, Linsen oder Bohnen mit Essig genießen, weil sie in dieser Form schwer verdaulich sind.

Eine oft gebrauchte Würze ist auch der Zitronensaft, der in seinen Wirkungen etwas dem Essig ähnelt.

Er ist wie dieser ein Blut verdünnendes Mittel und erlangt bei der Verhütung und Behandlung des Skorbuts besondere Wichtigkeit.

Von den Gewürzen sind bei uns am meisten im Gebrauche der Senf, der Pfeffer, die Gewürznelken, die Muskatnuß, Zimmt, Vanille, Kümmel und Anis ꝛc. Dieselben reizen meist den Magen zu erhöhter Thätigkeit und bilden daher vorzüglich dann einen sehr nützlichen Speisezusatz, wenn entweder wegen des Klimas (in den Tropengegenden) der Magen ohnehin schlaff ist, oder wenn einer solchen Schlaffheit vorgebeugt werden soll, indem man befürchtet, daß dieselbe leicht den Anstoß zu einer gefährlichen Krankheit geben könnte. Aus diesem Grunde bildet der Kümmel einen wichtigen Zusatz zur Einbrennsuppe, die die Soldaten während einer Choleraepidemie erhalten und die den Zweck hat, Nüchternheit und Kälte zu verbannen, welche beide die Ansteckung begünstigen. (Fortsetzung folgt.)

---

[107]) Bei der Konservirung komme ich auf das eingesalzene oder Pökelfleisch zu sprechen, und werde dort die weitern nöthigen Auseinandersetzungen geben.

[108]) Abhaltung des Lichtes verhindert für längere Zeit, z. B. beim Sparzel die Umwandlung.

[109]) Diese Essigsäure ist ein Oxydationsprodukt des Alkohols, welcher das geistige Prinzip in unseren geistigen Getränken ist. Die käuflichen Essige enthalten $^1/_{20}$—$^1/_{10}$ ihres eigenen Gewichtes reine Essigsäure.

*) Siehe Nr. 71 der „Mil.-Zeitg." vom 6. Sept. 1856.

Das Kriegshandwerk in Frankreich.

Nach dem Englischen.

Der Militärstand in Frankreich ist in gewissem Sinne ein wahres bona fide-Handwerk, von der herrschenden Macht immer sehr sorgsam gehegt und gepflegt, und nicht weniger durch die rastlose Ueberwachung des Kriegsministers geschützt, welchem die oberste Kontrole über jeden Dienstzweig zusteht, und der in wichtigen und bedeutenden Angelegenheiten durch den ergibigen Rath der höchsten Militärautoritäten unterstützt wird. Bei derlei Geschäften stehen ihm Behörden zur Seite, welche man in Frankreich comités consultatifs (berathende Ausschüsse) nennt, deren Mitglieder aus dem Stabe der Generale (dem état-major général) gewählt werden. Nach 1830 war General Graf Schramm durch mehrere Jahre beständiger Koadjutor und Rathgeber des Marschalls Soult, der ihn zum Generaldirektor der „Personalien" und zum Präsidenten des Infanteriekomités ernannte, welcher Posten noch jetzt von ihm zur Zufriedenheit der ganzen Armee bekleidet wird.

Des Grafen Schramm besonderes Verdienst wußte Ludwig Philipp in hohem Grade zu würdigen, und die Dienste, welche derselbe seinem Vaterlande durch 40 Jahre erwiesen, müssen ihm sehr bald zum Range eines Marschalls verhelfen, da er gegenwärtig nur erster Generallieutenant von Frankreich ist, sonst aber von Titeln, Ehren, Dekorationen und Würden im buchstäblichen Sinne erdrückt ist. Maréchal-de-camp und Brigadegeneral war er schon unter Napoleon I., als er erst 23 Jahre zählte; die Zeitverhältnisse setzten ihn nach der Schlacht bei Waterloo auf Halbsold (en disponibilité) welcher bis 1830 anhielt, als die ältere Linie der Bourbons der jüngeren weichen mußte. Nach 1840 wurde er Kriegsminister (und blieb es auch eine geraume Zeit), als nämlich der General Dekparé-Cubières wegen seiner Börseschwindeleien nolens volens das Amt verlassen mußte.

Die „berathenden Ausschüsse" sind mannigfach. Es gibt deren einen

für die Infanterie, welche 100 Regimenter begreift (wovon 75 zur Linie und die andern 25 zur leichten Infanterie gehören). Dieses Komité ist somit das wichtigste von Allen, und General Schramm ist, wie oben bemerkt worden, mehr als 25 Jahre sein Präsident und Generaldirektor. Ein anderer Berathungsausschuß besteht für die Kavallerie, ein dritter für die Artillerie, Geniekorps und Fortifikation, ein vierter wirkt für die Armeeverwaltung mit Einbezug von Allem, was das Kommissariatswesen betrifft, und so weiter bis zu den geringsten Einzelheiten über Gesundheit, Kleidung, Exerzitien und die allgemeine Wohlfahrt der Armee. Eine wohlorganisirte Reihe von „bureaux" erleichtert die Vermittlung der Angelegenheiten jedes Dienstzweiges und die Beamtenoffiziere dieser Aemter dienen hier beständig, obgleich sie auf den Listen ihrer Regimenter stehen, in denen sie ungehindert weiter vorrücken.

Der Generalität hat als Häupter im Frieden sechs Marschälle, deren Zahl im Kriege auf zwölf erhoben werden kann. Der älteste dieser ist Prinz Jérôme, Onkel des Kaisers, eine Ehre, welche demselben aus Familienrücksichten zu Theil wurde, aber auch vollkommen mit dem 9ten Kapitel des französischen Militärkodex („Von den Prinzen der königlichen Familie") übereinstimmt. Eine derartige Verleihung, so viel auch dagegen gesprochen wurde, kann nicht als ein Abgehen vom Systeme betrachtet werden, dessen Grundsatz Belohnung ohne Rücksicht auf Familien- und andere Beziehungen ist, seit ein solcher spezieller Fall in dem „Militärgesetzbuch für Avancements" von Marschall Soult vorhergesehen und geregelt worden.

Außer den 100 Infanterie-Regimentern besitzt Frankreich weiter: 20 Bataillone Fußjäger, 3 Regimenter Zuaven, 8 Disziplinarkompagnien aus den Straffälligen und Widerspänstigen aller Regimenter gebildet, 2 Regimenter aus Fremden, 1 Regiment afrikanischer Scharfschützen mit 8 Bataillonen, 3 Kompagnien von Füsilierveteranen, durchwegs ehemalige Unteroffiziere, 2 desgleichen Veteranen (welche 5 zusammen zur Bewachung der 22 Centralgefängnisse hauptsächlich dienen), 16 Regimenter Artillerie (jedes zu 5 Batterien mit je 6 Geschützen), 3 Regimenter Genietruppen, etliche (17) Kompagnien Pontonniers, einen Artillerietrain (von 6 Schwadronen), 10 Regimenter Kürassiere, 2 Regimenter Karabiniere, 8 Lanciers, 12 Dragoner und 26 leichter Kavallerie (mit 3 Regimentern Spahis), 10 Kompagnien Remontenkavallerie, etliche Reserveregimenter und endlich eine ansehnliche Zahl der kaiserlichen Gardetruppen.

Jedes Kavallerieregiment zählt in Kriegszeiten 6 Schwadronen zu 200 Mann und werden demselben 1 Major, 1 Kapitän, 1 erster und 1 Unterlieutenant in solchem Falle beigegeben.

Andere Berathungsausschüsse als jene, welche wir so eben erwähnt haben, sind gleichfalls von Generälen präsidirt, welchen eine Anzahl der intelligentesten Offiziere, vom Generallieutenant herab bis zum Kapitän, die alle demselben Spezialkorps angehören, zur Seite stehen, so daß die Ansichten solcher Mitglieder nur von theoretisch und praktisch gebildeten Männern des bezüglichen Faches stammen. Die Bureaux dieser Ausschüsse befinden sich insgesammt in dem ungeheuren Gebäude des Kriegsministeriums, das sich von der Rue St. Dominique bis in die Rue de Lille der Vorstadt St. Germain erstreckt.

Gehen wir nun zu dem Avancementsystem der französischen Armee über, und zu den verschiedenen Ansprüchen, welche an Jeden gemacht werden können und die Jeder im Krieg und Frieden auch wieder machen kann.

Sobald ein Rekrut, in Frankreich ein „Eingeschriebener" (conscrit) genannt, sein angelostes Regiment einholt, muß er 6 Monate als gemeiner Soldat dienen, ehe er auf einen höhern Rang Anspruch erheben kann. Während dieser Zeit wird er theoretisch und praktisch für seinen Stand gedrillt und eingeschult, und zwar zuerst in der Praxis und dann, wenn er lesen und schreiben kann, in der Theorie; kann er letzteres nicht, so hat er es in der Regimentsschule zu lernen, in welcher an bestimmten Stunden täglich Unterricht gegeben wird. Ist der „Mann" nun vollkommen tauglich befunden, so kann er nach Ablauf der Probezeit zum Korporal in der Infanterie oder zum „Brigadier" in der Kavallerie vorrücken, welchen einen oder andern Grad er während der festgesetzten Zeit von 6 Monaten zu bekleiden hat, bevor er zu einem höheren Grade vorrückt.

Die beanspruchten Fähigkeiten, die für solche Posten nothwendig erfordert werden, sind: Lesen und Rechtschreiben; wenigstens 6monatlicher aktiver Dienst in demselben Korps; Kenntniß der Obliegenheiten des nächsthöheren Grades, wie sie in dem Dienstreglement der französischen Armee angesetzt sind; Kenntniß der Pflichten in festen Plätzen, in der Kampagne und des Strafgesetzbuches für die Armee.

Der nächste Posten ist der eines Sergent bei der Infanterie oder der eines „maréchal-des-logis" bei der Kavallerie. Diese Grade werden auf dieselbe Weise aus den Reihen der Korporale oder „caporeaux-fourriers", wie aus den Brigadiers und „brigadiers-fourriers" genommen. Jeder solche Aspirant muß wenigstens 6 Monate in dem nächstniederen Grade gedient haben und mit den mannigfachen Funktionen des höheren theoretisch wohl bekannt sein. Der „Fourier"; eine Rangstufe, die man in der englischen Armee nicht kennt, steht zwischen dem Korporal und Sergent, und da diese Leute in jedem Regimente zur Kompagnieverrechnung verwendet werden, fordert man von ihnen eine flüssige und korrekte Schrift, Kenntniß der Sprachlehre und der Arithmetik in all ihren Grundzügen, endlich der „comptabilité", der Verrechnungskunde über eine Kompagnie, Schwadron oder Batterie.

Die „Sergents-Majors" oder „Maréchaux-des-logis chefs" werden sodann den Reihen der Sergents und „Maréchaux-des-logis" entnommen; auch sie haben erfüllte 6monatliche Dienstzeit des nächstniedereren Grades aufzuweisen, ferner Kenntniß des aspirirten Postens und seiner Pflichten, der Verrechnungsweise über eine Kompagnie, Schwadron, eine oder mehr Batterien, und aller anderen Einzelheiten bis zum Adjutantenposten, dem höchsten Unteroffiziersgrade der französischen Armee.

Die Adjutanten werden stets aus den Reihen der Unteroffiziere aller Grade genommen, doch müssen sie aktive Dienste in jedem der unteren Grade von der bestimmten Zeitdauer nachweisen. Den Adjutanten kommt zu, auf Reinlichkeit und Ordnung in den Kasernen, Zimmern, Höfen, Exerzirplätzen, Küchen und im häuslichen Materiale der Kompagnien zu sehen. Da bei diesen Posten Manches an Profiten abfällt, gibt es natürlich der Kandidaten eine gute Zahl, wobei noch zu bedenken, daß einem solchen Avancirten bei tadelloser Aufführung eine Unterlieutenantsstelle nicht fehlen kann; dennoch ist die Stelle eines Adjutanten bei den französischen Soldaten nicht besonders in Ansehen, da ein solcher mehr als Polizeibeamter, denn als eigentlicher Soldat gilt. Immerhin ist die Stelle jedoch eine Avancementsstufe und man erträgt des Vorrückens wegen gerne auch dies Bischen Haß geduldig.

Die erste Klasse der Veterinäre reiht sich unmittelbar den Adjutanten an und die zweite steht in der Mitte zwischen diesen und den Sergentsmajors.

Die Zöglinge der Militärschulen und Akademien können nach sechs Monaten Aufenthalts bei Infanterieregimentern als Korporäle und Sergents untergebracht werden, wenn sie denselben Rang während derselben Zeit auch in ihrer Schule bekleidet haben. Wenn z. B. ein junger Mann von 18 Jahren in eine dieser Anstalten gekommen, kann er, wenn er will, nach einer Prüfung, als Unteroffizier zu einem Regimente versetzt werden, und seine Promotion differirt dann von jener seiner Kollegen, die er auf den Schulbänken zurückließ, um 12—18 Monate.

Gehen wir nun zu den Unteroffizieren über, welche dem eigentlichen Regimentsdienste durch Detachirung an eine der speziellen Militärschulen entzogen wurden.

Die Unteroffiziere, die vom Kriegsminister entweder der polytechnischen Schule zu Paris, oder der Militärschule von St. Cyr bei Versailles, oder jener zu La Flèche, oder der Kavallerieschule zu Saumur als Adjutanten beigegeben werden, entnimmt man den Sergents, Sergentsmajors oder Marechaux-des-logis des aktiven Dienstes, deren Namen die Kandidatenliste der Adjutanten eines jeden Regimentes aufführt. Bei solcher Detachirung werden die Namen der betreffenden Unteroffiziere von den Regimentslisten gestrichen und auf die Listen der angewiesenen Anstalt gesetzt und die Kommandanten dieser Schulen haben den Befehl, die Namen dieser Adjutanten auf die Avancementsliste zu bringen, wenn die Individuen zwei Jahre hindurch tadelfrei gedient haben; sollte dann der Generalinspektor irgend einen schweren Vorwurf ihnen zu machen haben, so verlieren sie ein Jahr und somit alle Früchte ihrer früheren guten Konduite. Dergleichen kommt indeß selten vor, obgleich der Fall durch die Dienstreglements vorhergesehen ist. Zweikampf, Trunksucht u. dgl. sind Ursachen des Verlustes einer so gesuchten und begünstigten Stellung und die Betroffenen treten in ihrem alten Range, einem Zeichen der Ungnade, in ihre früheren Regimenter ein, wo es ihnen nicht leicht gelingt, die Scharte in Friedenszeiten bald wieder auszugleichen, während dies bei Auszeichnung im Kriege bald der Fall ist. Ist hingegen Dienst und Konduite entsprechend, so ist der betreffende Adjutant einer Militärschule nach Verlauf zweier Jahre im Vorzuge vor allen andern Adjutanten der Armee. Nach ihrem Avancement können sie auf keinen Fall weiter in der Schule bleiben, sondern rücken sogleich in ein Regiment ein, wo ihnen 600 Franks Equipirungsgebühren ausgezahlt werden.

So kam im Jahre 1835 ein junger Grieche, höchstens 20 Jahre alt, als Sergentmajor zu einem Regimente in dem Städtchen La Flèche. Er war ein sehr einnehmender junger Mann, von sehr guter Erziehung, der sich seinen Rang von unten auf erworben hatte. Die müßige Zeit des Garnisonslebens verleitete ihn zu etlichen, wohlanerkannten Sonneten, welche in der einzigen Zeitung des Städtchens erschienen. General Schramm hörte von ihm, vernahm gleichfalls Lob über seine militärische Befähigung, und brachte ihn als Adjutanten in das königliche Militärkollegium von La Flèche, das sogenannte Prytanäum. Hier blieb derselbe zwei Jahre und wurde sodann Unterlieutenant bei einem Linienregimente. Nachdem er drei Jahre bei demselben in Frankreich gestanden, kam er in ein Regiment in Afrika, diente in Algier, Bona und Blidah durch 4 Jahre und kehrte als Major (Chef-de-Bataillon) in eben die Militärschule zurück, von der er als Unteroffizier ausgegangen war. Er zählte damals 29 Jahre, hatte 3600 Franks Gehalt und zwei Dekorationen; jetzt ist er Brigadegeneral. Sein Name ist Bourbaki.

Eine sehr ernste Frage, besonders seit letzter Zeit, ist die über das Avancement in den verschiedenen Offiziersgraden. Jeder Wechsel, der einen

Offizier von einem niedertren Range zu einem höheren hebt, muß vom Kriegsminister approbirt sein; das Avancement zu einem Obersten-, Intendanten- oder Generalsposten wird jedoch des Kaisers höchsteigenem Befinden anheimgestellt. Kein Offizier wird ohne Vorweisung seines Anstellungsdekretes (brévet) von seinem Kommandanten angenommen, und wenn ein solcher sich für immer oder nur zeitweilig von seinem Regimente entfernt, hat sein Kommandant dem Kriegsminister darüber Bericht zu erstatten. Ein Offizier, der nicht in aktivem Dienste sich befindet, kann nicht avanciren, außer wenn er durch Auflösung oder Kriegsgefangenschaft in den Zustand der Nichtaktivität versetzt wurde, eben so auch nicht, wenn er nicht ordentlich als Kriegsgefangener ausgewiesen wird. Spezielle Wahl gibt desgleichen keine Veranlassung zu Avancements, außer der Betreffende stand seit der letzten Generalinspektion auf der Liste, d. h. wenn er als Adjutant, Ordonnanzoffizier, als Attaché eines Mitgliedes der kaiserlichen Familie oder in einem der Kriegsministerialbureaux verwendet wurde.

Im Mai 1831 kam Ludwig Philipp, zumeist wohl aus politischen Rücksichten, nach Metz und blieb daselbst acht Tage. Es wurde ein großes Manöver arrangirt, wobei die Thätigkeit, welche alle Offiziere vom Obersten bis zum Fähnrich entfalteten, dem Könige so sehr gefiel, daß er befahl, die Avancements sollten künftighin ohne Rücksicht auf Familienverbindungen und anderes einzig von der ministeriellen Bestimmung abhängen, welche Verordnung (12 Monate später) den Grund zu Marschall Soults berühmtem „Code d'Avancement dans l'Armée de Terre" legte. Gegenwärtig sind die Avancements zu Unterlieutenants-, Lieutenants-, Kapitäns-, Majors- und Obristlieutenantsstellen der Wahl allein mit Rücksicht auf Anciennetät in Rang und Dienst anheimgestellt.

Alle Offiziere, ohne Unterschied der Grade, welche in der Nähe der Person des Staatsoberhauptes verwendet werden, oder auch bei einem der Minister, werden im Regimente ersetzt, d. h. ihre Posten füllen Andere aus, obwohl sie bezüglich des Avancements mit allen anderen Offizieren kompetiren. Wenn aber Lieutenants oder Kapitäns als Adjutanten bei Generälen dienen, bleiben sie auf ihren respektiven Korpslisten und avanciren je nach ihren Ansprüchen. Offiziere auf Missionen gehören den Armeekadres an, ob sie nun zeitweilig detachirt sind oder in Spezialdiensten abwesend; sie bleiben Mitglieder ihrer Korps, beziehen doppelten Gehalt, avanciren aber nur nach den für Alle geltenden Regeln und Gesetzen. Wenn indeß Verdienst und Anciennetät gleich sind, erhält der Missionsoffizier beim Avancement den Vorzug; jeder Offizier, vom Unterlieutenant aufwärts, der eine solche Mission nach einer der Militärschulen erhält, kommt auf die Avancementsliste, doch kann eben nur Ein Offizier eines jeden Regimentes eine derlei Verwendung beanspruchen. In solcher Stellung bekommen die Verwendeten ½ ihres gewöhnlichen Gehaltes als Zulage.

Die Brigadegenerale (maréchaux-de-camp) werden stets aus den Obristen in aktivem Dienste gewählt. Sie befehligen 4 Regimenter oder 10,000 Mann und sind Kommandanten eines oder mehrerer der 86 Departements oder der Kolonien. Jeder Brigadegeneral muß in Friedenszeit wenigstens durch 4 Jahre Obrist gewesen sein, ehe er den Generalsrang erreicht. Ebenso werden auch die Generallieutenants nur aus den Kadres der Brigadegenerale in aktivem Dienste genommen, und die Marschälle von Frankreich aus jenem der Generallieutenants, welche dem Feinde gegenüber Armeekorps befehliget, sei dies nun außer oder inner den Grenzen Frankreichs. Diese letzte Klausel dient gleichfalls zum Verständniß der so raschen Avancements des verstorbenen Marschalls St. Arnauds, Canroberts, Bosquets und vieler Anderer.

Was die Prinzen der königlichen oder kaiserlichen Familie betrifft, so kann ein solcher wohl mit 18 Jahren zum Obristen ernannt werden, allein die Erlangung höherer Rangstufen ist von dem gewöhnlichen Militärgesetze abhängig. Immerhin, wenn sie einmal einer Schlacht beigewohnt avanciren sie zu dem nächsthöheren Grade eines Brigadegenerals. Dann werden die verschiedenen Rangstufen, welche sie durchgemacht, in der Regel offiziell im Moniteur aufgezählt. Als der jetzige Kaiser seinem Onkel Jerome den Marschallsstab präsentirte, war das Staunen groß, allein es legte sich, als man im Moniteur darauf hingewiesen las, daß Prinz Jerome sowohl in der Landarmee als bei der Flotte gedient habe (unter Napoleon I.) und man fand, daß gemäß dem Avancementsgesetze er doch noch mehr Ansprüche besitze, als manches Mitglied der früher regierenden Familien.

Feldmarschall Viscount Hardinge*).

Der am 24. September d. J. im 71. Lebensjahre verstorbene königl. großbritannische Feldmarschall Henry Viscount Hardinge**) war zwar der erste seines Titels, entstammte aber einer alten Familie, die von den Lurran in der irischen Grafschaft Fermanagh abgeleitet wird. Am 30. Oktober 1785 zu Wrotham in Kent als Sohn eines Geistlichen der Hochkirche geboren, trat er 1798 in die Armee. Die Tüchtigkeit des jungen Offiziers wurde in den Feldzügen auf der pyrenäischen Halbinsel bemerkbar, namentlich dem General Beresford bei der eiligen Einschiffung der Truppen nach dem Kampfe bei Corunna, was seine Anstellung in dem Generalstabe des unter Beresford neugebildeten portugiesischen Heeres zur Folge hatte. Hardinge stand 1809 bis 1813 in demselben als Unter-Generalquartiermeister mit dem Range eines Hauptmanns, dann eines Majors. Daß sich im Verlaufe des Krieges vielfache Gelegenheit zur Auszeichnung bot, beweisen schon die ihm verliehenen Denkzeichen: ein Kreuz und fünf Spangen für Busaco, Albuhera, Badajoz, Salamanka, Vittoria, den Kampf an den Pyrenäen, Nivelle, Nive und Orthes. Verwundet wurde er bei Vimiera und bei Vittoria. In dem Feldzuge von 1815 war Hardinge als Oberstlieutenant britischer Bevollmächtigter in Blücher's Hauptquartier, focht aber tapfer mit und verlor bei Ligny am 16. Juni seine linke Hand, für welchen Verlust er auch die in der englischen Armee gebräuchliche Geldentschädigung bis an seinen Tod bezog. Seine vielfach bewiesene Tapferkeit und dieser Verlust verschaffte dem Oberst Hardinge außer dem Bath-Orden auch einen bekannten und beliebten Namen und die Freundschaft Wellingtons. Die Universität Oxford erzeigte ihm 1820 die Ehre, ihn zum Doktor der Rechte zu ernennen, und in demselben Jahre trat er als Mitglied für Durham in das Unterhaus. Seine Verheiratung mit Lady Emily Jane Vane, der Tochter des ersten Marquis of Londonderry und Witwe des John James, brachte ihn in Verbindung mit den Tories.

Er trat in die administrative Carriere. Als Sekretär des Feldzeugamts (clerk of the ordnance), einer neuerlich aufgehobenen Behörde, hatte er 5 Jahre (1823—1828) Gelegenheit, die verwickelten Verhältnisse der dreifach getheilten englischen Heeresadministration kennen zu lernen. Die finanzielle Branche derselben verwaltete er von Mai 1828 bis Herbst 1830 als Kriegs-Sekretär (secretary at war); bei Uebernahme dieses Amtes wurde er auch Mitglied des Geheimrathes. In dem Jahre 1830 erhielt Hardinge den Rang eines Generalmajors. Die politischen Verhältnisse brachten ihn nun auf eine rein politische Stelle ohne militärischen Charakter; er wurde erster Sekretär für Irland, aber nur für kurze Zeit, bis zur Auflösung des Wellington'schen Ministeriums (22. November 1830), übernahm jedoch diese Stelle zum zweiten Male, als die Tories unter Peel (November 1834 bis April 1835) wieder zur Gewalt gelangten. Unter der zweiten Administration Peel's wurde Hardinge im September 1841 noch einmal Kriegssekretär, zugleich 1842 Generallieutenant und 1843 Oberst des 57. Infanterieregiments, und bekleidete das genannte Amt bis zum Mai 1844. In diesem Monate dekretirte die Versammlung der Direktoren der ostindischen Kompagnie plötzlich die Absetzung des General-Gouverneurs von Ostindien, Lord Ellenborough. Die Regierung bezeigte unverhohlen ihre Unzufriedenheit mit dieser brüsken Maßregel, und Wellington, dessen besonderer Schützling Ellenborough war, tadelte sie laut im Oberhause. Diese Verstimmung kam zu einem Kompromiß vermittelst der Ernennung (17. Mai 1844) des Generallieutenants Sir Henry Hardinge zum Nachfolger Ellenborough's, womit auch dem Unwillen des eisernen Herzogs ein Genüge geschah. Hardinge hat fast 4 Jahre (bis Januar 1848) das weite indische Reich zwar nur mit Einer, aber mit kräftiger Hand regiert. Er führte im Winter 1845—46 den blutigen Krieg gegen die Silhs von Lahore und kämpfte in den blutigen Schlachten am Sutledsch und bei Sobraon zwar nur als Zweiter im Kommando — den Oberbefehl führete der General en chef des indischen Heeres Sir Hugh Gough, jetzt Baron Gough — aber mit dem größten Antheil an dem siegreichen Erfolge. Hier stritt Prinz Waldemar von Preußen an seiner Seite, und neben beiden fand der Arzt des Prinzen, Dr. Hoffmeister, seinen Tod. Dem siegreichen Vordringen in das Fünfströmeland folgte bald der Friede von Lahore, in welchem Hardinge dem besiegten Feinde erträgliche Bedingungen auferlegte. Bei dem Eintreffen dieser siegreichen Nachrichten in London wurde Hardinge am 7. April 1846 zum Peer des vereinigten Königreichs als Viscount Hardinge of Lahore and Kings Newton*) in Derbyshire erhoben; die ostindische Kompagnie votirte ihm ein Dankschreiben und einen lebenslänglichen Jahresgehalt von 5000 Lstr. (= 34,000 Thlr.), und das Parlament verlieh ihm ein Jahrgeld von 3000 Lstr. (=20,000 Thlr.) für die Lebenszeit seiner beiden nächsten Nachfolger in der Peerswürde. Auch wurde er Ehrenbürger der City von London. — Seinen Sitz im Oberhause nahm Viscount Hardinge bei seiner Rückkehr nach England im Januar 1848 ein. Er wurde am 23. Februar 1852 zum General-Feldzeugmeister (master general of the ordnance), also zum Chef desjenigen Departements ernannt, in welches er 1823 als Sekretär eingetreten war, vertauschte aber nach Wellington's Tode, am 24. September desselben Jahres, diese Stelle mit der eines Oberbefehlshabers der Armee (commander-in-chief of the forces), mit gleichzeitiger Erhebung zu dem Range eines Generals. In die Zeit seines Oberbefehls fiel der orientalische Feldzug mit seiner reichen Ausbeute an unerfreulichen Erfahrungen über die Organisation und Administration der englischen Armee und die dadurch bedingte Kriegstüchtigkeit derselben.

---

*) Aus der „Neuen Preuß. Ztg."

**) Er hieß bis 1844 Henry Hardinge, seitdem als Großkreuz des Bath-Ordens Sir Henry Hardinge; 1846 wurde er Viscount.

*) Ein altes Familiengut.

Nach der Einnahme der Südseite von Sebastopol wurde Hardinge (1. Oktober 1855) zum Feldmarschall erhoben. Er litt indessen an zunehmender Kränklichkeit. Im Juli d. Jahres wurde er im Hospital der Königin von plötzlichem Schwindel ergriffen, ein Tisch, auf den er sich stützen wollte, rollte unter dem Drucke zurück, und er fiel zu Boden. Von den Folgen dieses Falles oder des Krankheitsanfalles, der ihn herbeigeführt hatte, erholte der greise Held sich nicht mehr. Er legte noch im Juli d. J. die Stelle eines Oberbefehlshabers nieder, in welcher bekanntlich der Herzog von Cambridge sein Nachfolger wurde, und verschied am 24. September d. J. sanft und schmerzlos.

In der Peerswürde folgt ihm sein ältester Sohn Charles Stewart Hardinge, bisher Mitglied des Unterhauses für Downpatrick, seit dem Sommer d. J. mit einer Tochter des Earl of Lucan, des aus dem Krimmfeldzuge bekannten Kavalleriegenerals, vermählt. Der zweite Sohn, Arthur Edward H., focht als seines Vaters Adjutant am Sutledsch und 1854 als Major an der Alma. Der Viscount hinterläßt zwei Töchter.

Viscount Hardinge war auch Ritter des königl. preußischen rothen Adler-Ordens, so wie niederländischer, portugiesischer und spanischer Orden. — Außer dem genannten Gute King's Newton besaß er auch South-Park in Kent und Ketton in Durham.

Literatur.

Der russisch-türkische Krieg nach brieflichen Mittheilungen und Originalberichten. Herausgegeben von August Prinz. Erster Band: Der Feldzug des Jahres 1853. Zweiter Band: Der Feldzug des Jahres 1854. — Hamburg und Altona, Verlagsbureau.

Die kriegerischen Ereignisse der letztvergangenen Jahre im Orient, so wie der über diesen Gegenstand früher und während der Dauer dieser Ereignisse geführte diplomatische Federkrieg, sind unsern Lesern durch die Tagblätter noch in zu frischem Angedenken, als daß ein geschichtliches Werk über dieselben in der Gegenwart ein ganz besonderes Interesse erregen sollte. Wenn wir nun auch die Zusammenstellung Alles dessen, was sich in dieser Beziehung sowohl auf dem Felde der Diplomatie, wie auf dem Kriegsschauplatz ereignet hat, mit Vergnügen durchgegangen haben, so glauben wir dennoch, daß das Werk erst in der Zukunft, wenn die betreffenden Zeitblätter verweht sind, eigenen Werth erhalten dürfte. Für den Augenblick sind die Schilderungen aller hervorragenden Männer interessant, welche in dem Zeitpunkte der Jahre 1853, 54 und 55 eine mehr oder weniger bedeutende Rolle gespielt haben, und die der Verfasser in sein Werk eingeflochten hat. Unter diesen treten vor Allen hervor der Czaar und der Sultan, dann Fürst Mentschikoff, Omer Pascha und Schamyl im ersten, Iskender Bey, Fürst Paskiewitsch und Napier im zweiten Bande. Der erste Band schließt mit der Zerstörung der türkischen Flotte bei Synope und dem Feldzuge in Asien 1853, der zweite erwähnt der Krimmexpedition bis zur Beendigung der Belagerungsarbeiten vor Sebastopol gegen Ende Dezember 1854, wo die schlechte Witterung jeden Fortschritt hinderte, und endet dann mit der Besetzung der Fürstenthümer durch die kaiserlich österreichischen Truppen unter dem Feldmarschallieutenant Grafen Coronini, den der Verfasser irrig Generalissimus Coronini nennt. — Wahrscheinlich wird der Verfasser einen dritten Band, den Fortgang des Feldzuges sowohl in Asien wie in Europa bis zum Frieden von Paris, folgen lassen, dem die Besitzer der beiden ersten Bände gerne entgegensehen werden, obgleich der Militär von einem ähnlichen Unternehmen viel mehr fordert, als hier geboten ist.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) In Folge h. Erlasses kann die Ausschreibung von Konkursen zur Besetzung der, gedienten Militärs ausdrücklich vorbehaltenen Zivilbedienstungen in jenen Fällen erfolgen, wo es sich um die Uebersetzung oder vortheilhafte Unterbringung bereits in Staatsdiensten stehender Individuen, oder um Wiederanstellung von Quieszenten handelt. Bei allen übrigen, gedienten Militärs vorbehaltenen neuen Zivilanstellungen wird aber von den für die Konkursausschreibungen bestehenden Vorschriften nicht abgewichen.

* Das hohe Armee-Oberkommando, das hohe Ministerium des Innern und der Finanzen haben sich zu dem Beschlusse vereinigt, daß die für das Jahr 1856 festgesetzte Militär-Dienstbefreiungs-Taxe von 1500 fl. C. M. auch für das Jahr 1857 beizubehalten ist.

† Ueber die Versuche zu Krems erfahren wir mit Bezug auf Nr. 81 unseres Blattes noch Folgendes:

Eine wichtigste Erfahrung, die bei Gelegenheit der Sprengversuche gemacht wurde, ist unstreitig jene in Betreff des Einwerfens der Palissaden mittelst Pulver. Auf französische Versuche gestützt, überging der Satz, daß man mit 25—50 Pfund Pulver einen praktikablen Eingang in eine Palissadirung eröffnen könne, wenn man das Pulver bloß in Säcken neben die Palissadirung hinlegt und mit einigen Sandsäcken bedecken würde, in alle Lehrbücher, unbekümmert, in wie weit sich dieser Satz bewährt befunden hat. Auf Anregung des Obersten von Fleckhammer wurde dieser Versuch am 9. Oktober angestellt. Man klemmte einen Pulversack mit 25 Pf. Pulver zwischen die Palissadirung und eine Kontreskarpe und bedeckte ihn mit Sandsäcken. Der Erfolg war so gering, daß die 8" starken Palissaden bloß aus der Richtung gebracht wurden. Ganz denselben Erfolg erzielte man bei freistehenden 10—11" starken Palissaden mit 50 Pf. Pulver, indem man die Pulversäcke neben diese hinlegte und mit Sandsäcken bedeckte. — Am 10. d. M. versuchte man bei der ersteren Palissadirung dieselbe mittelst eines Kastens mit ½ Ztr. Schießwolle einzusprengen, allein auch hier erzielte man keinen besseren Erfolg. — Hierauf nahm man einen Kasten mit 25 Pf. Schießwoll-Ladung, versah denselben mit eisernen Spangen, klemmte ihn zwischen die Palissadirung und die Kontreskarpe ein und gab Sandsäcke darauf. Der Erfolg war so vollständig, daß 5 Palissaden vollkommen zerschmettert wurden, ja eine abgebrochene Palissade 130 Schritte weit geschleudert wurde; außer dem wurden die der Oeffnung angrenzenden Palissaden ihrer ganzen Länge nach gespalten.

Inzwischen nahmen die ferneren Sprengversuche ihren regelmäßigen Fortgang. So konnte man zu Folge der Sprengung vom 8. d. M. die Schießwolle für Stein-Fougassen unter bereits erwähnten Ladungsverhältnissen als geeignet annehmen; es erwies sich jedoch, daß bei der Konstruktion der 45gradigen Fougassen eine Verkürzung der großen Axe um 3½' sehr vortheilhaft ist. — In Bezug der Trichterminen ergaben folgende Sprengungen nachstehende Resultate. Am 3. Okt. wurden 2 Minen unter 10' W. L., die eine mit ¾ Ztr., die andere mit ¾ Ztr. Schießwolle gesprengt; die erstere gab 9'—4" zum Trichterhalbmesser und 7' zur Tiefe, die letztere 11'—4" zum Trichterhalbmesser und 3½' Trichtertiefe. Somit war bei ersterer die Ladung zu schwach. — Zur Konstatirung des richtigen Verhältnisses wurde am 8. Oktober ebenfalls eine Mine von 10' W. L. mit ¾ Ztr. Schießwoll-Ladung mit einem hohlen Raum in Wölbungsform von der Höhe der Gallerie gesprengt und gab ein ganz zufriedenstellendes Resultat, nämlich 10'—11" zum Trichterhalbmesser und 3'—3½" zur Trichtertiefe. Nicht so ganz befriedigende Ergebnisse fand man bei den Trichterminen unter 15' W. L. Am 8. Okt. sprengte man eine solche Mine mit 1 Ztr. Ladung. Man ließ einen 32" hohen hohlen Raum über der Kammer und erhielt einen Trichterhalbmesser von 11'—4" und eine Trichtertiefe von 21". Eine bedeutende Flammenentwicklung war bemerkbar, was wieder auf erst in der Luft verbrannte Schießwollquantitäten schließen ließ. Einen nicht günstigeren Erfolg erzielte man bei der Sprengung am 10. Oktober bei einer Mine von 15' W. L. und 1 Ztr. Schießwollladung. Der Trichterhalbmesser betrug 13'—10", die Garbe fiel aber fast ganz in den Trichter zurück, so daß stellenweise bedeutende Erhöhungen über dem Trichter sich vorfanden. Der hohle Raum betrug diesmal einen ganzen Verzug. Die Flammenentwicklung in der Garbe war wie bei ersterer Sprengung sehr groß. Eine Ladungsverminderung dürfte vielleicht zweckmäßig sein, was freilich zu dem Resultate führen möchte, daß die Sprengung überladener Minen mit der Schießwolle unthunlich wäre.

Zur Sprengung Boul'scher Brunnen erwies sich die Wirkung der Schießwolle als vollkommen; so zerstörte ein am 3. d. M. 9' tiefer Brunnen, mit 1 Ztr. Schießwoll-Ladung, eine auf 12' von der Brunnenmitte entfernte andere Brunnenwand vollkommen und erzeugte einen Trichter von 9'—9" Halbmesser und einer Tiefe von 6'—10". Ein anderer am selben Tage mit ¼ Ztr. Schießwolle geladener 22" tiefer Brunnen drückte eine auf 4' Tiefe darunter laufende Galleriedecke ein, welche mit Holz verkleidet war.

Einen ebenfalls günstigen Erfolg erzielte man am 8. Oktober durch die Sprengung eines 9' tiefen Boul'schen Brunnens mit ¾ Ztr. Schießwoll-Ladung, welcher sich in einem Quarree von Gallerien befand, und zwar waren die Entfernungen von der Brunnenmitte bis zu den Galleriewänden: 5'—3", 5'—8", 14' und auf 15' war eine Gallerie mit holländischen Rahmen. Sämmtliche Gallerien wurden eingedrückt und ein Trichter von 11'—8" Halbmesser und 6'—2" Tiefe erzeugt.

Vergleichungsweise wurden am 10. Okt. 2 Boul'sche Brunnen mit Schießpulver- und 1 Brunnen mit Schießwoll-Ladung gesprengt. Die Ladung des Einen war 2 Ztr. Schießpulver; der Trichterhalbmesser betrug 9', die Trichtertiefe 2'—10". Der Zweite wurde mit 4 Ztr. Schießpulver geladen und erzeugte einen Trichter von 12'—10" Halbmesser und 5½' Tiefe. Der mit Schießwolle geladene Brunnen bekam 2 Zt. zur Ladung und erzeugte einen Trichterhalbmesser von 14' und eine Tiefe von nahe 6'; übrigens wurde eine auf fast 30 Schritte weit gelegene Bretterhütte durch den Luftdruck theilweise zerstört. Alle drei Angriffsbrunnen waren 9' tief. Die Vergleichung der beiden letzten Brunnen und des am 8. gesprengten, mit ¾ Z. Schießwolle geladenen Brunnens weiset darauf

hin, daß man nahezu mit ⅝ Ztr. Schießwolle und 4 Ztr. Pulver ein gleiches Resultat erhält, doch wird für jeden Fall die Wirkung der Schießwolle größer zu nennen sein, wenn man das in Rücksicht zieht, daß die vielen hohlen Räume, welche bei dem mit Schießwolle geladenen Brunnen die Wirkung abgeschwächt hatten, wo hingegen die Pulverladung durch kein ähnliches Verhältniß geschwächt wurde. Man kann fast annehmen, daß man unter übrigens gleichen Verhältnissen eine beinahe gleiche Wirkung mit dem mit 2 Ztr. Schießwolle geladenen Brunnen erzielt hätte, so daß man fast eine Ladungsgrenze mit 1½ Ztr. Schießwolle für Brünne von 9' Tiefe annehmen kann.

Preußen.

* (Berlin, 11. Oktob.) Es ist jetzt, nach den Vorschlägen des Generals Bayer vom großen Generalstabe, wie die „M. C." berichtet, im Werk, eine Zentralbehörde für die Landesvermessung einzusetzen, welche eine dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft und Technik entsprechende Karte des preußischen Staates anzufertigen, und die dazu erforderlichen Aufnahmen und Vermessungen in einer Weise und Ausdehnung zu betreiben hätte, daß dieselben sowohl zur Grundlage eines Steuerkatasters als auch behufs der Anlegung von Straßen, Eisenbahnen ꝛc. benutzt werden können, jede fernere spezielle Vermessung mithin entbehrlich wird. Die Behörde soll, jenem Vorschlage zufolge, in vier Abtheilungen zerfallen. Die erste dieser Abtheilungen würde die Messung der Grundlinien und die Haupttriangulirung auszuführen haben, die zweite die Spezialnivellements, die dritte die Parzellenvermessung in den einzelnen Gemeinde-Feldmarken, die vierte die Aufnahme der Höhenpunkte. Die ganze Prozedur würde zu ihrer Beendigung eine Dauer von vierzig Jahren und einen jährlichen Kostenaufwand von 60.000 Thalern bedingen. Gegenwärtig nehmen die Generalstabsvermessungen allerdings nur 12.000 Thaler in Anspruch, sie werden aber eben permanent sein.

Allerhöchsten Orts wurde bestimmt, daß die den Truppen als wirkliche Portepéefähnriche überwiesenen, mit dem Zeugnisse der Reife zum Offizier versehenen ehemaligen Zöglinge des Kadettenkorps nach vollendeter fünfmonatlicher Dienstzeit im Heere in vakante Stellen als Offiziere in Vorschlag gebracht werden dürfen.

Sardinien.

M. C. Da die Urtheile englischer Militärs über jene Theile der piemontesischen Armee, mit welchen sie in dem letzten Feldzuge in der Krimm in Berührung kamen, von einigem Interesse sein dürften, so lassen wir hier eine Uebersetzung des im Oktoberhefte von Colburn's „United Service Magazine" enthaltenen folgen.

„In der Zeit vom Falle der Südseite Sebastopols bis zum jüngst verflossenen Frühling lebte ich viel auf sehr vertrautem Fuße mit unseren Verbündeten den Piemontesen, und bin dadurch befähigt, einige beschreibende Daten über ihre vollständig und bewunderungswürdig organisirte Armee zu geben. Bei meiner ersten Bekanntschaft mit piemontesischen Offizieren fand ich, daß jedes Regiment, ungeachtet der vom Kampiren unzertrennlichen Schwierigkeiten, eine vortreffliche Offizierstafel hatte, an welcher alle Offiziere vom Bataillonskommandanten abwärts mittagmahlten und frühstückten. Man kann sich nichts Vollendeteres, als den hiebei beobachteten, fein gesitteten (gentleman-like) Ton denken. Der bestehende unbeschränkt freie Verkehr zwischen höhern und niedern Offizieren wurde von den letztern nie mißbraucht. Die Kost war vorzüglich, obwohl das monatliche Abonnement nur 15 fl. betrug, während wir zur selben Zeit an unsern Offiziertafeln für 100 bis 150 fl. C. M. monatlich abscheuliche Diners bekamen.

Die innere Disziplin der piemontesischen Armee war unübertrefflich. Die Hochachtung, welche Unteroffiziere und Mannschaft nicht nur ihren eigenen Offizieren, sondern auch denen der verbündeten Armeen bezeugten, bildete einen angenehmen Abstand mit der nonchalance der französischen und leider meist auch unserer Soldaten. Ein sardinischer Soldat ging nie an einem Offizier vorüber, ohne ihn zu grüßen. Auf Fragen erhielt man artige und intelligente Antworten. Der gemeine Soldat salutirte selbst dem Unteroffizier, wie dem Offizier selbst.

Die Infanterie war mit einem zweckmäßigen und soldatischen grauen Rock warm gekleidet; ihre Tornister waren leicht und gut aufgeschnallt. Sie manövrirten mit der Schnelligkeit der französischen Truppen und mit der Genauigkeit und Sicherheit der unsrigen.

Von allen Waffengattungen schienen mir die Versaglieri (Scharfschützen), die vorzüglichste. Der leichte, thätige Schlag der Mannschaft, ihre wohlkleidende Uniform ohne nutzlose Anhängsel, ihre bewundernswerthe Bewaffnung und Rüstung ließ sie als das beau idéal der leichten Infanterie erscheinen. Ihrem talentirten Organisator Della Marmora kann nicht zu viel Lob gespendet werden. Ihre gezogenen Gewehre waren leicht und kurz, obwohl unserer Enfieldbüchse (der besten dermalen bestehenden militärischen Feuerwaffe) nicht gleichkommend. Doch muß man berücksichtigen, daß die Versaglieri diese Büchse sein 1848 haben. Die Kolbenplatte dieser Büchsen ist in eine Spitze verlängert, welche beim Ersteigen von Anhöhen in den Boden gestoßen, zur Unterstützung des Soldaten und Erleichterung des Erklimmens dient.

Die Art der Ladung war sehr einfach und bequem. Sie geschah mittelst der mit einer Feder versehenen Pulverflasche, aus welcher die entsprechende Ladung in das Rohr geschüttet wurde, dann folgte die Kugel, die ein scharfer Stoß mit dem Ladstock am Boden des Laufes festsetzte, welcher ähnlich dem Carabine à tige der Chasseurs de Vincennes konstruirt ist.

Das ganze Laden bedarf eben so kurze, wenn nicht kürzere Zeit, als unsere Ladungsmethode mit der Patrone. Die Kugeln wurden in einer vorne am Leibgurt befestigten Ledertasche getragen, und die Pulverflasche hing an einer Schnur über der Schulter. Die Munition war daher leichter und bequemer getragen, als bei unserm Patrontaschensystem. Wer diese getragen hat, weiß wie unbequem sie zur Ergreifung der Munition placirt ist.

Der Marschschritt der Versaglieri ist ein kurzer schneller Tritt. Die Leute gewannen beinahe eben so schnell Terrain, als die unsrigen beim Doubleschritt, und zwar ohne besondere Ermüdung. Ja, mehrere Offiziere haben mich versichert, daß, wenn sie eine bestimmte Strecke mit ihrer im langsamen Tempo gehenden Linieninfanterie zu marschiren hatten, sie stets weniger als diese ermüdet waren, obwohl sie nur ⅔ der Zeit zur Hinterlegung desselben Raumes gebraucht hatten. Ich habe die Versaglieri bei ihrem Scheibenschießen oft beobachtet und muß gestehen, daß sie mit ihren kurzen Büchsen auf 500 Yards (600 Schritte) vortrefflich schossen. Ihre große Thätigkeit und Marschfähigkeit wird dadurch erklärt, daß sie in Garnison oder Uebungslager in ihrem Vaterlande mehr Zeit mit Turnübungen, als mit eigentlichem Exerziren des Abrichtungsreglements zubringen, was eine vortreffliche Einrichtung ist.

Ich muß hier einen andern Zweig des Kriegsdienstes erwähnen, welcher für die Wohlfahrt einer Armee im Felde höchst nothwendig ist und in welchem die Piemontesen Ausgezeichnetes leisten; nämlich das Fuhrwesen (Land-Transportskorps). In der Krimm wurde allgemein geglaubt, daß unser Transportswesen nach dem piemontesischen Systeme reorganisirt worden sei. Jeder Division der piemontesischen Armee sind eine gewisse Zahl von Transportswagen und Pferden beigegeben. Ihre Wagen sind wegen des solideren Baues den unsrigen vorzuziehen, da unsere flandrischen Lastwagen zwar für den gewöhnlichen Gebrauch stark genug, bei der oft unvermeidlichen Belastung mit leichter und schwerer Munition nicht selten zusammenbrechen.

Die Maulthiere und Pferde des piemontesischen Fuhrwesens waren immer im vorzüglichen Zustande, und ich vermuthe, daß die Mannschaft dieses Korps aus vor ihrer Enrollirung mit der Pferdewartung vertrauten Leuten gewählt waren; die Offiziere dieses Korps waren mehrentheils wohlverhaltene, gewesene Unteroffiziere der Kavallerie und Artillerie, welche durch die Beförderung zu Offizieren dieses Korps belohnt wurden; denn in den übrigen Waffen fand man wenige von Gemeinen zu Offiziers Beförderte und diese schienen Männer aus den höheren Ständen und von besserer Bildung zu sein, welche in den Kriegen der Jahre 1848—49 aus patriotischen Gründen eingetreten waren.

Ich habe nie einen Verein von wohlgesitteteren, offenherzigeren und gastfreundlicheren Männer gesehen, als das piemontesische Offizierskorps; auch habe ich nie Regimenter gefunden, in denen eine größere Harmonie unter den Offizieren geherrscht hätte. Entstand ein Streit, so wurde er entweder gleich beigelegt, oder sie nahmen ihre Zuflucht zu einem Mittel, welches Jedermann in England mißbilligen würde — sie entschieden die Sache mit ihren Schwertern: die Angelegenheit endigte mit einem Hiebe über's Gesicht oder den Arm, der bald wieder geheilt war, die Kämpfer reichten sich die Hand und Alles war vorüber; sie waren wieder gute Freunde wie früher und ich glaube, dies trug mehr als irgend etwas dazu bei, eine echt soldatische Gesittung unter ihnen zu erhalten: denn wenn Jemand sich bösartig versucht gefühlt hätte, einen andern böswillig zu beunruhigen und herauszufordern, so würde ihn die Besorgniß, seine Schönheit durch ein zerfetztes Gesicht oder ein ähnliches Mißgeschick verdorben zu haben, davon wahrscheinlich abgehalten haben. Die Folge davon war, daß man nie von jenen böswilligen Scherzen (gewöhnlich „einen Kameraden hänseln" genannt) hörte, was oft mit ernstlichen Schlägereien, gerichtlichen Untersuchungen und der Himmel weiß was endet. Auch sah man nie zwei Offiziere, die mit einander zu sprechen vermieden, an derselben Tafel speisen, was bei uns nicht selten die Folge solcher unvernünftiger Streitigkeiten ist. Doch ist es nutzlos, hierüber zu sprechen, unsere englische Ideen und Vorurtheile widerstreiten denen anderer Nationen und unsere geselligen Gewohnheiten dürften den Vergleich mit jenen der Sarden, welche sich unter schwierigen Verhältnissen auf wundervolle Weise unterhielten, kaum vertragen. Ich glaube mit Mark Tapley, daß sie ein Verdienst hatten, unter jenen Verhältnissen fröhlich zu sein; denn herzlich fröhlich waren sie. Ich habe in ihren musikalischen Soireen im Lager von Kamara sehr angenehme Abende zugebracht und ich habe verschiedene Stellen aus Opern dort in einer Art singen gehört, welche dem Theater Ihrer Majestät in London nicht zur Unehre gereicht hätte. Einige piemontesische komische Lieder waren selbst für den der Sprache Unkundigen durch die Mimik des Sängers und sein in wenigen Sekunden improvisirtes lächerliches Kostüm unwiderstehlich. Nie habe ich einen Verein von glücklicheren und zufriedeneren Männern gesehen; jeder schien sein Regiment als seine Familie zu betrachten und vorzüglich die Versaglieri, das beliebteste Korps, schienen so stolz auf ihr Regiment, daß

es ein wahres Vergnügen war, sie mit solcher Liebe von selbem sprechen zu hören; doch, glaube ich, waren sie ziemlich verdrießlich, daß sie an den Gefechten in der Krimm nicht mehr theilnehmen konnten, in welchem Falle sie sich brav gehalten haben würden, wie sie es bei der kleinen Probe an der Tschernaja zeigten.

In dieser flüchtig geschriebenen Skizze des selbst Gesehenen und persönlich Erfahrenen habe ich in die Einzelnheiten der Kriegszucht und Organisation nicht nach meinem Wunsche eingehen können; vielleicht werde ich später ausführlicher über diesen Gegenstand schreiben können. Ich war mehrmals mit Offizieren dieser Armee auf den Hügeln bei Vernuka auf der Jagd und fand, daß sie viel bessere Waidmänner waren, als man bei uns Fremden gewöhnlich zumuthet. Ein großer Theil derselben waren vorzügliche Schützen; mehrere würden einen ausgewitterten hochländischen Jäger müde gegangen haben und obwohl ihre Geräthschaften sehr mangelhafter Art waren, so wußten sie doch von dem wenigen Wildpret, das zu finden war, einen größeren Vortheil zu ziehen als wir Engländer — was, wenn man wie dort auch zur Verbesserung des Mahles jagt, von Belang ist. Viele von uns werden sich der angenehmen Tage erinnern, welche wir mit der „Armata Sarda" zugebracht haben, und wohin immer sie ihr Weg führen mag, die freundlichen Wünsche aller Glieder der englischen Armee, welche das Vergnügen, mit ihnen in der Krimm bekannt zu werden, hatten, werden sie stets begleiten.

Tages-Nachrichten.

• In Kaschau wurde am Namensfeste Sr. k. k. Apost. Majestät das neue k. k. Militär-Obererziehungshaus feierlich eröffnet, wobei der hochwürdige Herr Bischof die kirchlichen Funktionen der Einweihung und der Darbringung des ersten heiligen Meßopfers mit Te Deum in der Hauskapelle des Institutes verrichtete. Nach einer ergreifenden Ansprache des Erziehungshaus-Kommandanten, Hauptmann Teppner, an die Zöglinge der Anstalt, worin er denselben die Pflicht der unauslöschlichen Dankbarkeit gegen ihren Allerhöchsten Wohlthäter mit kräftig tiefergreifenden Worten zu Gemüthe führte, wurde das Gelöbniß Sr. Majestät enthüllt, und von den Anwesenden mit lautem Jubel begrüßt.

• Wie die „Triester-Zeitg." vernimmt, wird am 18. d. M. in Pola eine Wettfahrt mit den Booten Sr. Majestät Escadre in Gegenwart Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn EH. Marine-Oberkommandanten Ferdinand Maximilian stattfinden.

• Wir haben einen schönen Zug des Offizierskorps von Erzherzog Karl 3. Uhlanenregiment zu registriren. Die ungarische Gemeinde Bacsfalu bei Kronstadt wurde am 5. d. M. Abends von einem großen Brandunglück heimgesucht. Das ganze Dorf wäre rettungslos verloren gewesen, wenn nicht der Kommandant jenes Regimentes Oberst von Pichler augenblicklich zwei Eskadronen auf den Brandplatz zu löschen beordert und er selbst, sein Offizierskorps, die Gendarmerie und die Beamten des Hofsufaluer Bezirksamts mit großer Energie gearbeitet hätten, um dem Feuer Grenzen zu setzen. Gleich am anderen Morgen spendete das Offizierskorps des Regimentes den Abgebrannten 300 fl. CM., während die Kreisbehörde die Anstalten traf, um das Elend der Betreffenden nach Möglichkeit zu lindern.

(M. G.) Colburn's „United Service Magazine" für Oktober d. J. enthält eine Liste der im letzten Kriege mit Rußland todt gebliebenen Offiziere der britischen Armee. Laut derselben sind vom Generalstabe 4 vor dem Feinde gefallen, oder in Folge erhaltener Wunden gestorben; 39 aber durch Krankheiten ꝛc. um's Leben gekommen; von den zugetheilten Freiwilligen*) 3a und 3b, im Ganzen 49 Offiziere. Von 4 Garde-Dragonerregimentern blieben 1a und 6b, im Ganzen 7 Offiziere.

Von 5 andern Dragonerregimentern blieben	3a	+	12b	= 17
„ 5 „ Kavallerieregimentern	7a	+	10b	= 17
„ dem Grenadier-Garderegimente	6a	+	2b	= 8
„ dem Coldstream „	10a	+	3b	= 13
„ dem Schottischen Füsilier-Garde-Regimente	5a	+	2b	= 7
„ 46 Infanterieregimentern	135a	+	123b	= 258
„ der Jägerbrigade	8a	+	7b	= 15
„ der königlichen Artillerie	11a	+	13b	= 24
„ dem königlichen Genielorps	16a	+	5b	= 21
Im Ganzen	211a	+	225b	= 436

Das 4. Garde-Dragonerregiment hat den ganzen Feldzug mitgemacht, ohne einen einzigen Offizier zu verlieren.

Am meisten gelitten haben die Infanterieregimenter Nr. 23, welches 15 Offiziere verlor; Nr. 77 14 Offiziere, Nr. 7 12 Offiziere, die Nrn. 41, 55 und 95 jedes 11 Offiziere; Nr. 33, 57 und 68 jedes 10 Offiziere.

(M. G.) Die lokale Abweichung der Magnetnadel am Bord der Schiffe wird durch die Nähe der Eisenmassen der Geschütze, Dampfmaschinen bewirkt. Bei der Wichtigkeit, die wahre Richtung der Magnetnadel zu kennen, hat man verschiedene Vorrichtungen angebracht, um die örtliche Abweichung am Bord zu verhindern oder mindestens die Größe derselben sogleich zu ersehen. Auf der jetzt bei Southampton liegenden amerikanischen Fregatte „Merrimar" ist folgende Erfindung des Kapitäns Morris, Kommandant eines amerikanischen Küstendampfers, zu diesem Zwecke angebracht. Von 3 Magneten, deren jeder ungefähr 2' lang, etwas mehr als 1" breit und beiläufig $^3/_4$" dick ist, befindet sich einer unmittelbar unter dem Kompaß auf dem obern Deck in der Richtung nach der Länge des Schiffes. Ein zweiter ist unter diesem in derselben Richtung an der Decke des Hauptdecks befestigt. Der dritte ist auf 4 Fuß Entfernung vom zweiten nächst der Backbordseite der Decke des Hauptdecks mit der Richtung quer das Schiff befestiget, so daß er mit den beiden erst erwähnten einen rechten Winkel macht.

*) Der Kürze wegen bezeichnen wir die vor dem Feinde und an Folgen der Wunden Gebliebenen mit a, die an Krankheiten Gestorbenen mit b.

Personal-Veränderungen vom August 1856.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. **Teirich** Franz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Thewalt** Ferdinand, und **Wurmb** Oskar v., Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Zamorsky v. Elberofeld** Rudolph, und **Wischin** Anton, Kadetfeldwebels, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister. **Karwinsky v. Karwin** Edmund Ritter, Hauptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Schwarz** Eduard, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Chitry v. Fraisselsfeld** Anton, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Beck** Gustav, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Magdich** Alexander, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Fürst Eduard Liechtenstein. **Nande** Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Springer** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Roznowicz** Kornelius, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 8. Erzherzog Ludwig. **Drdatzky** Ferdinand, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Wondracek** Karl, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 16. Freiherr Stephan v. Wernhardt. **Pedvaidic** Anton, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Krczek** Emanuel, und **Zimmermann** Ludwig, Oberlts., z. Hptl. 2. Kl.; **Heilinger** Moriz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Beschorner** Friedrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 19. Fürst Karl Schwarzenberg. **Travinic** Franz, Oberlt., z. Reg.-Adjutanten.

Nr. 22. Graf Franz Wimpffen. **Sacchi** Achilles, Hauptm. 2. Kl., zum Hptm. 1. Kl.; **Bassin** Jakob, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Cerniz** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Vitzthum** Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 26. Großfürst Michael von Rußland. **Ebner** Franz, Oberlt., z. Reg.-Adjutanten.

Nr. 29. Ritter Karl v. Schönhals. **Mainoni** Arthur Edler v., Hauptm. 2. Kl., zum Hptm. 1. Kl.; **Much** Vinzenz, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Quapisch** Valentin, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Kloß** Julius, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Polk** Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 31. Freiherr Karl v. Culoz. **Nokay** Emerich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 35. Graf Franz Khevenhüller-Metsch. **Probst** Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Klasse.

Nr. 39. Dom Miguel. **Fischer** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 47. Graf Anton Kinsky. **Müller** Karl, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Garlik** Johann, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Otto** Josef, Unterlieut. 1. Kl., z. Oberlt.; **Menguser** Franz, und **Kober** Wilhelm, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Cerne** Franz, Kadetfeldwebel, und **Skumovic** Anton, Feldwebel, z. Unterlieutenants 2. Kl.

Nr. 52. Erzherzog Franz Karl. **Heißig** Ferdinand, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Giß** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieutenant 1. Kl.; **Schleifer** Franz, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 56. (Vakant.) **La Roche v. Starkenfels**, Alfred Freiherr, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 59. Erzherzog Rainer. **Leiler** Anton, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Meer v. Bayer** Josef Ritter, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Dittrich** Franz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Haidinger** Franz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Mayrhofer** Jakob, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 62. Erzherzog Heinrich. **Schagar** Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Dominic** Stephan, und **Srschen** Josef, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Platz** Gustav, Feldwebel, und **Oberenzer** Jakob, Kadetfeldwebel, z. Unterlts. 2. Kl.

Kavallerie.

Kürassierregiment.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. **Hermann** Richard Freiherr v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Chylinski** Phileron v., Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Dragonerregiment.

Nr. 3. Kaiser Franz Josef. **Gussich** Aloïs Freiherr, Unterlt. 2. Kl., z. Oberlieut.; **Krell** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Märkel** Otto, Kadetwachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Husarenregimenter.

Nr. 5. Graf Josef Radetzky. **Croll** Franz, und **Galgóczy** Theodor, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Balogh-Bód** Julius v., Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Klasse; **Dobozy** Andreas v., und **Károlyi de Károly-Patu et Vaovár** Sign., Kadetten, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 12. Graf Franz Haller von Hallerstein. **Könczöl** Viktor v., Unterlt. 1. Kl., zum Oberlieut.

Uhlanenregiment.

Nr. 9. Fürst Karl Liechtenstein. **Festetits** Karl Graf, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Zach** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieut. 1. Kl.; **Zünftkirchen** Ernst Graf, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militärcharakters.

Waldburg-Wurzbach Eberhard Graf, Rittm. 2. Kl. vom Uhl.-R. Fürst Karl Liechtenstein Nr. 9, mit 31. August.

c) Ohne Beibehaltung des Militär-Charakters.

Die Oberlieutenants:

Buol Gustav Freiherr v., vom IR. EH. Albrecht Nr. 44, mit 31. Juli; **Drazic** Ljudomir, vom Deutschbanater GJR. Nr. 12, mit 20. August; **Piotrovsky** Justin v., vom IR. Graf Degenfeld Nr. 36, mit 13. August; **Stark** Ferdinand, vom IR. Freiherr v. Sivkovich Nr. 41, mit 21. August; **Tögel** Anton vom 4. Gend.-R., mit 16. August.

Die Unterlts. 1. Kl. **Czeike** Ferdinand, vom IR. Ritter von Schönhals Nr. 29, mit 11. August; **Moser** Gregor v., vom IR. Eh. Ernst Nr. 48, mit 31. August; **Schmitz** Gustav, vom IR. Erzherzog Rainer Nr. 59, mit 31. August; **Wruß** Stefan, vom Flottillenkorps, mit 25. August.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Koppel** Ferdinand, vom IR. Prinz von Preußen Nr. 34, mit 6. August; **Neuwirth** Ignaz, vom Feld-Art.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 1. mit 23. August; **Ramer** Ludwig, vom Pensionsstande, mit 24. August.

Hptm. 1. Kl.: **Zuchmann** Franz, vom IR. Graf Wimpffen Nr. 22, mit 31. August.

Die Oberlts.: **Legrad** Edler v. **Edelfeld** Raimund, vom Pensionsstande, mit 31. August; **Linhart** Philipp, vom valanten IR. Nr. 54, mit 31. August; **Meyer** Rudolf, vom IR. Erzherzog Wilhelm Nr. 12, mit 15. August; **Pronay** Geisa v., vom Huß.-R. Graf Haller Nr. 12, mit 31. August; **Reymond** Moriz v., vom Pionierkorps, mit 31. August; **Richter** Anton, vom 19. Gend.-R., mit 31. August; **Schneider** Anton, vom 3. Gend.-R., mit 31. August; **Schott** Ferdinand, vom IR. Freiherr v. Culoz Nr. 31, mit 31. August.

Die Unterlts. 1. Kl.: **Cystria** Karl Maria Fürst, vom Huß.-R. Prinz Alexander zu Württemberg Nr. 11, mit 15. August; **Diossy** Paul v., vom IR. Graf Coronini Nr. 6, mit 31. August; **Göttinger** Josef, vom Huß.-R. König Friedrich Wilhelm v. Preußen Nr. 10, mit 31. August; **Krüger** Emil, vom Uhl.-R. Fürst Karl Liechtenstein Nr. 9, mit 31. August; **Locke** Leopold, vom IR. Erzherzog Josef Nr. 37, mit 31. August; **Netrebsky** Fabian Ritter v., vom 1. Geniebat. mit 31. August; **Reischach** Julius Graf, vom Huß.-R. Kurfürst v. Hessen-Kassel Nr. 8, mit 31. August; **Rethy de Nemessánvi** Eugen, vom Inf.-Reg. Fürst Eduard Liechtenstein Nr. 5, mit 31. August; **Tomanek** Adam, vom IR. Graf Nugent Nr. 30, mit 31. August; **Weilguni** Franz, vom IR. König der Belgier Nr. 27, mit 15. August.

Die Unterlts. 2. Kl.: **Beznak** Wilhelm v., vom Huß.-R. Kurfürst v. Hessen-Kassel Nr. 8, mit 31. August; **Czastkiewicz** Peter, vom IR. Prinz Friedrich Wilhelm v. Preußen Nr. 20, mit 31. August; **Giersig** Josef, vom Pionierkorps, mit 31. August; **Herberth** Georg, vom IR. König der Belgier Nr. 27, mit 31. August; **Kern** Severin, vom IR. Erzherzog Wilhelm Nr. 12, mit 15. August; **Komorowski** Stanislaus Graf, vom Huß.-Reg. König Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 10, mit 31. August.

Sterbfälle.

Die Hauptleute 1. Klasse:

Hallay Franz v., vom Institutsstande des Invalidenhauses zu Tyrnau, allwo er am 16. August.

Hübsch Josef, zu Enns, am 8. August.

Angekommen in Wien.

(Am 14. Oktober.) Hptm. Ferrari, vom 13. IR., von Padua. — Rittm. Jaros, vom 5. Uhl.-R., von Gyöngyös (Matschakerhof).

(Am 15. Oktober.) Oberst Pöck, vom 1. Grenzreg., von Agram (Matschakerhof). — Die Oberstlts.: Körver, vom 8. Huß.-R., von Stockerau (König von Ungarn), und Hye, vom 12. Uhl.-R., von Baden (Stadt, ung. Krone). — Die Hptlt.: Amberg, vom 43. IR., von Prag (Stadt Nr. 927), und Keppi, vom 34. IR., von Tarnow (Stadt London).

(Am 16. Oktober.) Oberst Baron v. Wimpffen, vom 28. IR., von Hainburg (Stadt, wild. Mann). — Major Thom, vom GOMSt., von Prag (Stadt Nr. 996). — Die Hptlt.: Urban, vom 41. Inf.-Reg., von Hermannstadt (Josefstadt), Schwaiz, vom 31. IR., von Agram (Hotel Wandl), Lubich, vom 23. IR., von Verona (National-Hotel), und Fickerment, von der Marine-Artill., von Triest (Wieden, gold. Lamm).

Abgereiset.

(Am 14. Okt.) Hr. GM. Baron v. Rheimen, nach Graz. — Oberst v. Fliegely, Direkt. des milit. geogr. Institutes, nach der Walachei. — Major-Auditor v. Jedina, vom Landes-Militärgerichte in Agram, nach Agram. — Die Hptlt.: v. Schivitzhoffen, vom 10. IR., nach Przemysl, und Bendelo, vom 29. IR., nach Groß-Becskerek. — Rittmeister Fischer, vom 8. Kür.-R., nach Preßnitz.

(Am 15. Oktober.) Hr. GM. v. Bauernfeld, Artillerie-Brigadier, nach Linz. — Hr. GM. v. Hollner, in Pension, nach Pest. — Hr. GM. v. Hein-Walder, nach Venedig. — Die Hauptlt.: v. Fabrizi, vom 23. IR., nach Pest, und Müller, vom 47. IR., nach Olmütz.

(Am 16. Oktober.) Hptm. v. Kletzl, vom 27. IR., nach Graz.

Beim Gefertigten ist zu haben:

Individual-Beschreibung.

Genau nach der Vorschrift, lithographirt auf Postpapier. Ein Heft besteht aus 2½ Bogen à 7 kr. CM.

Die schöne **Generalkarte** der deutschen Bundesstaaten, der Niederlande, von Belgien, der Schweiz ꝛc., in 4 großen Blättern, auf Leinwand gespannt, in Futteral, erhalten die Militärindividuen bis Ende Jänner 1857 um den Subskriptionspreis per 9 fl. CM.

Josef Franz Kaiser,
Lithographie-Besitzer in Graz.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kolleziums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—8)

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nr. 1134.

Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause,

hält ein **reich und sorgfältig assortirtes** Lager **aller Gattungen Seitenwaffen** der k. k. Armee, so wie für k. k. Staatsbeamte; namentlich **ausgezeichnet** dürfen meine **Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Stahlsäbel** mit **garantirten apr. Solinger-Eisenhauer-Klingen für löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** bestens empfohlen werden.

Nebst **allen** sonstigen **Militär-Effekten** bester Qualität empfehle ich mich insbesondere mit ganz vorzüglichen **kompletten Fechtgarnituren,** so wie mit einem **reichhaltig sortirten** Lager vorschriftsmässiger **feiner Stahlsporen** jeder Gattung en gros et en détail.

Für Billigkeit der Preise, solide und fleissige Arbeit sämmtlicher Artikel bürgt das aller Orts anerkannte Renommée meines Geschäftes.

In unterzeichnetem Verlage wird demnächst erscheinen und nimmt **jede gute Buchhandlung Subskription an, auf:**

Neuestes Lehr- und Handbuch

der gesammten

Militärischen Stylistik.

Circa 33 Druckbogen stark. — Preis 2 fl. Conventions-Münze.

Um vielseitig, selbst von höheren Herren Offizieren geäußerten Wünschen entgegen zu kommen, und den bereits wirklich fühlbar werdenden Mangel eines auf die neueste Organisirung der k. k. Armee Bezug nehmenden und dem gegenwärtigen Zeitgeiste entsprechenden derartigen Werkes abzuhelfen, hat es die unterzeichnete Verlagshandlung — ohne die hiedurch entspringenden großen Kosten zu scheuen — unternommen, die Herausgabe eines **neuen, das ganze Gebiet der Militär-Stylistik** umfassenden Lehr- und Handbuches von mehren hiezu im vollsten Sinne befähigten Herren Offizieren zu veranstalten, und glaubt sich mit der angenehmen Hoffnung schmeicheln zu dürfen, hiedurch nicht nur dem löblichen k. k. Offizierskorps einen wesentlichen Dienst erwiesen zu haben, sondern auch durch recht zahlreiche Theilnahme eine ehrende Anerkennung ihres Strebens zu erlangen.

Das Werk wird in drei Abtheilungen zerfallen, von denen die erste eine Anleitung zur Verfassung aller auf den gewöhnlichen Truppendienst Bezug nehmenden Aufsätze, die zweite die höhere militärische Schreibart, und die dritte Abtheilung eine Belehrung über außerdienstliche Korrespondenz enthalten wird.

Alle im vorgenannten Werke enthaltenen Theorien werden an Ort und Stelle mit den nothwendigen Beispielen erläutert und beleuchtet werden.

Das Buch dürfte mithin bei Ausarbeitung eines jeden militärischen Aufsatzes ein willkommener und schätzbarer Rathgeber sein und sich als solcher um so mehr bewähren, als in demselben vom einfachsten Rapport und der geringsten Meldung bis zur kriegsgeschichtlichen Schreibart alles durch die besten der neuesten Zeit entnommenen Beispiele dargestellt erscheint.

Carl Bellmann's Verlag in Prag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 84. **Mittwoch den 22. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich nun die wichtigsten Nahrungsmittel besprochen, übergehe ich zu den sogenannten Luxusnahrungsmitteln. Es sind dies solche, welche im Verhältniß zu ihrem Preise eine viel zu geringe Ernährungsfähigkeit haben.

Obgleich streng genommen Kaffee, Thee, Chokolade und die geistigen Getränke auch hierher gehören, so haben doch dieselben noch andere wichtige physiologische Bedeutungen, als daß ich sie mit den obengenannten unter Einem abhandeln wollte.

Ich verstehe daher unter Luxusnahrungsmitteln jene in neuerer Zeit unter den verschiedensten und hochtrabendsten Namen mehrfach angekündigten Panaceen, welche selbst in sehr geringen Quantitäten die körperlichen Kräfte rasch zu regeneriren vermögen sollen.

Ein hierin ausgeübter Betrug ist deswegen der gefährlichste, weil demselben leicht das Kostbarste, die Gesundheit, zum Opfer fallen kann, und es ist daher eine Sache von dem allgemeinsten Interesse, Alles zu thun, diese Charlatanerien aufzudecken und denselben kräftig zu begegnen.

Dies hat auch der berühmte Payen in seinen Werken [110]) gethan, und ich gebe nachfolgend das Wichtigste hievon.

Racahout des Arabes, palamoud des Turcs. Der Name Racahout, welcher weder einer Pflanze, noch einem Thiere, noch einem Orte zukommt, von welchem man diese Substanz wirklich gewinnt, wird einem wandelbaren Gemenge schwach gerösteter Eicheln mit einer geringen Quantität Zucker und Chokolade beigelegt. Die Chokolade wird bei dem sogenannten geruchlosen Racahout weggelassen.

Der Racahout kann jeder, nahezu vollständigen (ausreichenden) Kost gewiß ohne Anstand zugesetzt werden, ein vorzügliches Ernährungsvermögen kann ihm aber nicht zugeschrieben werden.

Unter dem ebenso wenig bezeichnenden und den Türken gewiß nicht bekannten Namen Palamud wird ein ähnliches Gemenge verkauft, welches außerdem noch Mais oder Türkisch-Kornmehl enthält (woher vielleicht sein Name rührt). Es hat einen seiner vier Bestandtheilen entsprechenden Geschmack und ebenfalls einen schwachen gemischten Geruch. In seinen Eigenschaften weicht es wenig vom Racahout ab. Das Palamud-Satzmehl zeigt dieselbe Zusammensetzung wie obiges, mit Ausnahme der kleinen Menge Chokolade, die wahrscheinlich wegen seiner Anwendung zur Bereitung von Bouillonsuppe weggelassen wird.

Nährende Pasta, nährender Syrup, Osmazom-Pastillen (Pâte nutritive, Syrop nutritif, Pastilles d'osmazome).

Die nährende Pasta, welche in den öffentlichen Anzeigen den Rednern, Professoren, Kindern und Genesenden als ein leichtes und stärkendes Nahrungsmittel empfohlen wird, ist ein Gemenge von Gallerte, Zucker und Gummi, welches keineswegs ungesund, aber von einem vollständigen Ernährungsmittel weit entfernt ist.

Der nährende Syrup ist eine ähnliche, jedoch flüssige und syrupartige Komposition.

Die Osmazom-Pastillen, welche angeblich auf Reisen, nach Krankheiten ꝛc. die Kräfte wieder herzustellen vermögen, sind ein durchscheinender Teig, der aus Zucker, Gallerte und ein wenig konzentrirter Fleischbrühe besteht.

Dieselben sind, sowohl wegen ihrer sehr einfachen Zusammensetzung, als wegen den geringen Quantitäten, die davon genommen werden, mehr als ein Bonbon, denn als ein nahrhaftes Nahrungsmittel zu betrachten.

In gewissen Fällen einer mehr oder weniger strengen Diät wären dieselben mit Zustimmung eines Arztes zulässig oder könnten als Naschwerk von gesunden Personen verzehrt werden, bei denen sich der Appetit zu früh vor der Essenszeit einstellt. Zu einem vollständigen Nahrungsmittel ist es jedoch vollkommen untauglich.

Wartons Ervalenta. Nach dem Prospektus soll dieses Präparat sehr nahrhaft und erfrischend sein, und gewisse Krankheiten heilen können; dasselbe scheint von London zu uns gekommen zu sein. Es besteht lediglich aus Linsen, welche von ihren Bälgen befreit und gepulvert werden. Sein Name deutet auch auf diesen Ursprung; denn der botanische Name der Pflanze ist Ervum lens; daher ohne Zweifel Erva-lenta. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß dieses einfache Präparat nicht alle Eigenschaften der Linsen besitzt, denn die durch die Entbalgung entfernten Häutchen sind der Sitz des eigentlichen Aromas und einer gewissen erfrischenden Wirkung.

Revalenta arabica des Dr. Barry. Auch dieses Nahrungsmittel verdanken wir einem Engländer; er nennt es ein köstliches stärkendes Mehl, welches von einer ausländischen, dem Geißblatt ähnlichen Pflanze herrühre, und die wundervollsten Heilkräfte bei einer Menge von Krankheiten bewähre. Die Londoner Sanitätskommission unterzog es einer sehr sorgfältigen mikroskopischen und chemischen Untersuchung. Auch Payen unternahm eine solche und erhielt dabei ähnliche Resultate, wornach dieses Präparat wie das vorhergehende entbalgte Linsen zur Grundlage hat; man findet darin überdies wandelbare Mengen von Erbsen-, Türkischkorn- und Moorhirsenmehl, welche einen etwas geringeren Werth haben; ferner Hafer- und Gerstengrütze, das Ganze mit 1 Prozent Kochsalz versetzt. Es versteht sich, daß alle diesem Gemenge zugeschriebenen wunderbaren Eigenschaften bloß eingebildet sind.

Ueber Du Barry's „Gesundheits- und Kraft-Restaurationsfarina für Kranke jeden Alters und schwache Kinder," enthält Beasley's Droguist Folgendes: „Ervalenta, Revalenta arabica, Linsenpulver ꝛc. Diese Artikel bestehen hauptsächlich aus europäischen oder aus egyptischen Linsen."

Ervalenta Warton's besteht aus der französischen und deutschen Linse, mit einem Zusatz von Mais oder wahrscheinlich einer bei den Arabern gebräuchlichen Getreideart, Namens Durra, vermischt. Aber nach der Versicherung des Dr. Schenk besteht die Ervalenta, welche in Paris gekauft wird, aus dem Mehl von französischen Bohnen und Mais.

Revalenta arabica. Eine Mischung der rothen egyptischen oder arabischen Linse mit Gerstenmehl. Manche Sorten enthalten Zucker, andere Salz und einen Wohlgeschmack gebende Bestandtheile.

Konzentrirte Revalenta (Revalente concentrée). Diese Eigenschaften hat man noch ganz einfach auf die Art übertrieben, daß man das Präparat unter dem Namen „doppelt raffinirte und konzentrirte Revalenta" verkaufte, und ohne Zweifel hat man, um die Nützlichkeit der angeblichen Raffinirung glaubhafter zu machen, den Preis des Produktes verdoppelt.

Yamswurzel-Körnermehl (Semoule d'igname). Solanta. Bei diesem Präparat bezeichnet der Name den Ursprung klar.

Die Yamswurzel ist eine Pflanze, deren oft sehr große Wurzelknollen sehr viel Stärkemehl enthalten und das Hauptnahrungsmittel der Indianer, der Bewohner mehrerer Gegenden Amerika's, der Pflanzer auf den Antillen ꝛc. bilden; der Erfinder hätte aber seinen Erwerbzweig sehr vereinfacht, wenn er eine minder kostspielige, bei uns verbreitete Knollenwurzel, die Kartoffel z. B., als Rohmaterial benutzen würde. Der Name Solanta ist ebenfalls eine Anspielung auf den botanischen Namen der Kartoffel, Solanum tuberosum; wahrscheinlich erinnern sich an denselben nicht alle Käufer, welche dieses Produkt viermal so theuer bezahlen, als wenn es ihnen unter dem minder wohlklingenden Namen „Stärkemehl" geboten wird.

[110]) Des substances alimentaires et des moyens de les améliorer, de les conserver et d'en reconnaître les altérations par A. Payen, membre de l'Institut etc. Paris 1853.

Satzmehl, Magenschatz (fécule, trésor l'estomac). Dieses Produkt soll nach dem Prospektus ebenfalls sehr verdauungsbefördernd und ernährend sein und eine Gesundheitssuppe für alle Lebensalter liefern.

Da die Entdeckung patentirt ist, so konnte man von dem Rezept dazu leicht Einsicht erhalten, so daß man sich bloß noch von der Richtigkeit der Angaben zu überzeugen hatte. Folgendes ist die Vorschrift, jedoch ohne bestimmte Mengenverhältnisse: persischer Salep in hinreichender Menge, Türkischkorn, geprelte Gerste, Grützebrot. Diese drei letzten werden vereinigt und geröstet.

Da das Grützebrot erst getrocknet und zerrieben werden muß, so konnten Stücke desselben verwendet werden, nämlich die wohlfeil zu beziehenden der Gasthöfe ꝛc. Was den persischen Salep anbelangt, so konnte man sich denselben nicht wohlfeil verschaffen, allein da die Menge desselben nicht angegeben ist, so suchte sie Payen zu bestimmen und überzeugte sich bald, daß hinsichtlich dieses wirklich ausländischen Satzmehl und Gummischleim enthaltenden Produkts die Sparsamkeit bis auf die äußerste Grenze getrieben wurde, indem es — ganz weggelassen war.

Doppelt nahrhafte Chokolade (chocolat bi-nutritif). Sie erhielt diesen Namen, weil sie, wie der Prospektus sagt, von Hühnerbrühe ꝛc. herrührende nahrhafte Bestandtheile enthält. Dieses patentirte Produkt besäße jedoch, wenn es irgend eine Fleischbrühe enthielte, deswegen noch keine doppelte Nahrhaftigkeit, selbst wenn man annähme, daß diese Brühe durch das eigenthümliche Verfahren, welches ihr der Anzeige nach allen Geruch benimmt, nicht eines Theiles ihres Nahrungswerthes beraubt würde; übrigens bürgt bis jetzt nichts für das Vorhandensein von Hühnerbrühe in diesem Nahrungsmittel und konnte auch nicht darin entdeckt werden. Sollte von den Aerzten eine derartige Mischung empfohlen werden, so bestände das sicherste und wohlfeilste Mittel darin, sich solche selbst aus Hühnerbrühe, die ihres besondern Aromas nicht beraubt wurde, und guter Chokolade zu bereiten; in keinem Falle aber besäße sie bei gleichem Gewicht ein doppeltes Ernährungsvermögen.

Ueber alle diese Nahrungsstoffe fehlte noch ein letzter Aufschluß, nämlich wie hoch zu den auf dem Prospektus angegebenen Preisen die Nahrungsportion zu stehen käme, welche sie vertreten können. Um dieses zu ermitteln, wurde der Inhalt der Schachteln und Paketen abgewogen und hieraus der Preis eines Kilogrammes[111]) berechnet; da dieses Gewicht bei den Meisten kaum die tägliche Nahrungsration repräsentirt, welche ein Mann in seinen Nahrungsmitteln findet, wenn er 1½—2 Kilogramme Brot verzehrt. Hiernach kann man aus folgender Tabelle leicht auf Einen Blick ersehen, wie hoch dieses annähernde Aequivalent von 1½ bis 2 Kilogramme Brot zu stehen käme.

Tabelle über die Preise eines Kilogrammes der besprochenen Luxus-Nahrungsmittel.

Name	Gewicht des Pakets in Gramme	Preis des Pakets	Preis von 1 Kilogramm, Franken
Racahout des Arabes	250	4	16
Palamud der Türken für Milchsuppe	300	2·50	8·33
Palamud-Stärkemehl für Fleischsuppe	300	2·50	7·50
Nährende Pasta	50	2	40
Nährender Syrup	125	2	16
Odmazom-Pastillen	30	2	66
Ervalenta Warton's	500	2	4
Revalenta arabica Barry's	500	4	8
" raffinirt	500	8	16
Yamswurzel-Körnermehl	250	0·45	1·80
Solanta	250	0·65	2·60
Satzmehl, Magenschatz	500	1·50	3

Viele der vorerwähnten Luxus-Nahrungsmittel haben auch bei uns Eingang gefunden und werden häufig von Leichtgläubigen gekauft, die nach dem Genusse derselben nicht nur eine Oede im Magen und Beutel fühlen, sondern auch noch obendrein von den erwarteten Erfolgen der Heilmittel nur wie von Kobolden geneckt werden, wenn nicht von vornherein das Uebel in das Gebiet der Phantasie gehörte.

VII.

Kaffee, Thee, Chokolade.

Fast über die ganze Erde, sowohl im äußersten Norden, wie in den tropischen Gegenden, vom eisigen Labrador bis in das glühend heiße Mittelamerika und Mittelafrika, ist der Genuß warmer Getränke, wie des Kaffee's, Thee's und der Chokolade, verbreitet.

Drei Fünftheile des ganzen Menschengeschlechts sind diesen Genüssen ergeben, und es treibt überall das tiefgefühlte Bedürfniß nach Aufregung und Erheiterung die Menschen denselben entgegen.

Wer aus der Thatsache, daß diese Getränke in der Form, wie sie genossen werden (mit Ausnahme der Chokolade[112]), nur sehr wenig nahrhafte Substanzen enthalten, und weiters auch aus jener, daß der Genuß dieser Getränke erst seit einigen Jahrhunderten üblich ist, schließen wollte, daß dieselben überflüssig seien, würde sich eines großen Fehlers schuldig machen, denn er hätte vollkommen übersehen, in welcher engen Verknüpfung der Gebrauch dieser Getränke mit unserem politischen und sittlichen Zustande steht.

Nicht bloß als gewöhnlichen Vereinigungsorten wird den Kaffeehäusern und Theeschenken so viel Aufmerksamkeit zugewendet, sondern vielmehr deswegen, weil daselbst der angeregte Geist Gedanken gebärt, und durch Anspinnung neuer Pläne die That reifen macht.

Das Verlangen nach Kaffee und Thee ist zum Bedürfniß geworden, seit die geistigen Anforderungen so gesteigert wurden, wie es von unserer Zeit geschieht.

In der süßen Empfindung, die diese Getränke dadurch hervorrufen, daß sie die Phantasie beleben und die Urtheilskraft erhöhen, gründet der Gebrauch dieser Genüsse, die bei ihrem Wegfall ebenso von dem Reichen wie dem Armen, dem Gelehrten wie dem Alltagsmenschen, dem Faulenzer wie dem Arbeiter schmerzlich vermißt würden.

Durch die das Gehirn- und Nervenleben anregende Wirkung stehen sie im Gegensatz mit den geistigen Getränken, deren Genusse rauschartige Zustände folgen, und sie sind daher seit lange her im Gebrauche, dieselben aufzuheben.

Wer schon Gelegenheit gehabt hat, die oft momentane Wirkung eines guten schwarzen Kaffee's oder Thee's bei einem Berauschten beobachten zu können, wird gewiß von der tief eingreifenden Wirkung dieser Getränke auf das Gehirn überzeugt sein.

Abgesehen von den angenehm anregenden Wirkungen, die nur durch Uebergenuß eine gefährliche Höhe erreichen können, besitzen diese Getränke noch eine zweite höchst wichtige Eigenschaft, die sie dem nothdürftigen Arbeiter ebenso werthvoll macht, wie dem alten Menschen, der durch seine Verdauung nicht mehr befähigt ist, den täglichen Verbrauch seines Körpers wieder zu ersetzen.

Sie treten nämlich als Sparmittel für unsere Gewebe auf. Nach Versuchen mehrerer Physiologen, worunter Prout, Boecker und Julius Lehmann[113]), vermindern sich nach dem Genusse von Kaffee und Thee die Quantitäten der ausgeschiedenen Kohlensäure, des Harnstoffs, der Harnsäure und der Phosphorsäure. So enthielt z. B. der in 24 Stunden gelassene Harn vor dem Genusse von Kaffee 22·275 Gramme Harnstoff, 0·578 Gramme Harnsäure und 1·291 Gramme Phosphorsäure. Nach dem Genusse von Kaffee enthielt der Harn in 24 Stunden nur 12.585 Gramme Harnstoff, 0.402 Harnsäure und 0·854 Phosphorsäure. Diese Wirkung soll fast allein auf Rechnung eines stickstoffhaltigen Bestandtheils bei den Getränken hervorgebracht werden, der merkwürdiger Weise in Thee und Kaffee vollkommen gleich und in chemischer Hinsicht zum Kreatinin in sehr naher Beziehung steht.

Man nennt diesen Stoff bald Theïn bald Caffeïn. Wer aber aus dem Vorhergehenden weiß, daß ein Verlust von Kohlensäure, Harnstoff, Harnsäure und Phosphorsäure gleichbedeutend sei mit einem entsprechenden Ersatz von Nahrungsmitteln, ersieht, daß der Genuß von Kaffee oder Thee das Quantum des täglichen Verbrauches verringert. (Fortsetzung folgt.)

Die königl. baierische leichte Reiterei.

M. Sechs Regimenter Chevaurlegers bilden die baierische leichte Reiterei, die im Laufe von dreißig Jahren ebenfalls in mehrfacher Beziehung Veränderungen erlitten, welche ich unmöglich vortheilhaft für diese in früheren Kriegen bis zum Jahre 1815 berühmt gewordene Kavallerie nennen kann. Die baierischen Chevaurlegers waren zur Zeit, als sie die kühnsten Kriegsthaten vollführten, eine leichte Reiterei von bewährter Ausdauer ihrer Pferde in allen Kriegsfatiquen und auf langwierigen Märschen; — so ist es nicht mehr. Bis in Mitte der zwanziger Jahre bezogen sämmtliche Chevaurlegers-Regimenter aus der Moldau ihre Pferde; schwierig war ihre Dressur; dieselbe wurde aber reichlich aufgewogen durch ihre Ausdauer im Felde, wo sie bei spärlicher Fourage die größten Strapazen ertrugen.

Durch die Einführung der baierischen Verfassung (Konstitution), wo die Kammern (hauptsächlich die zweite) alsbald anfingen am Militär-Etat zu mäkeln, um Ersparungen zu machen, verloren auch die baier. Chevaurlegers

---

[111]) Ein Kilogramm ist ungefähr gleich 1 Pfund und 25⁴/₇ Loth W.-G.

[112]) Die Chokolade besitzt von den eigenthümlichen Wirkungen des Kaffee's und Thee's am wenigsten, ist jedoch an und für sich ein gutes Nahrungsmittel.

[113]) Beiträge zur Heilkunde, Cerfeld 1849, Band 1., S. 183.

ihre dauerhaften Pferde, da Einkäufe in der Moldau gänzlich sistirt wurden. Der verlebte Feldmarschall Fürst Wrede interessirte sich gleich nach den beendeten französischen Feldzügen sehr für verbesserte Pferdezucht in Baiern und ganz besonders im Sinne des Remontirungswesens für die Kavallerie; das kostete im Anfang sehr begreiflich bedeutende Summen, als aber dieses Unternehmen nutzbringend wurde und sich immer zweckmäßiger gestaltete, wurde es auch aus Veranlassung der Kammeranträge aufgegeben. Nur ganz kleine Militär-Gestütsfilialen erhielten sich noch, welche für die Kavallerie in Friedenszeiten den Bedarf an Remonten theilweise zu decken vermögen. Wenn der Pferdebedarf sich steigert, so werden von inländischen Landleuten dieselben zu guten Preisen angekauft, um die baierische Pferdezucht zu heben, was auch wirklich der Fall ist.

Wenn man die baierischen Landpferde als Füllen oder vier- und fünfjährig zu Markte gebracht sieht, so haben sie eine schöne Figur und die Größe des Mittelschlages; sie genossen durch den Spekulationsgeist des Landmannes eine sorgfältige Stallpflege; sie sind aber nicht abgehärtet gegen klimatische Einflüsse; — es fehlt häufig an geeigneten Weideplätzen, daher kann ein solches Thier wohl Figur machen, es ist aber weich und steht dem böhmischen Remontepferde nach. Daher sind diese Pferde bälder aufgerieben. Es ist durch die Garnisonen der Kavallerie in großen Städten nicht die Möglichkeit gegeben, die Pferde noch auf Weideplätze zu bringen, sondern sie werden durch die Regelmäßigkeit der Stallfütterung im Frieden an eine Ordnung gewöhnt, die ihnen im Falle eines Ausmarsches durch die Unterbrechung sehr wehe thut.

Das System bei der österreichischen Kavallerie, wovon immer eine Vertheilung derselben in die kleinsten Dörfer stattfindet, hat viel Günstiges für sich; das Pferd wird abgehärtet durch die verschiedenen Stallungen, die nicht immer gleich gut sind, und der österreichische Reiter, der sein Pferd sehr liebt, pflegt es auch ferne von der Stabs- oder Eskadrons-Station aufmerksamst, und daher sind diese schon von Race aus guten Thiere frisch und ausdauernd.

Die baierischen Chevaurlegerspferde sind in der Mehrzahl klein, man möchte sagen „zu klein," denn der Mann ist groß und stark, Rüstung und Packung überhaupt zu schwer, die Armatur ebenfalls. Die Pferde halten wohl aus in den paarstündigen Regimentsexerzitien, kommen aber dabei schon höchst ermüdet und häufig mit hängenden Ohren (was ein sicheres Zeichen der Ermattung ist) nach ihren Stallungen zurück; wenn man bedenkt, daß die Belastung bei tagelangen Märschen, auf Vorposten in der Nacht, im Bivouak, das Thier sehr schnell zu Grunde richtet, oder wenigstens der ermüdete Reiter bei Nachtmärschen durch Drücken sein Pferd dienstunfähig macht, so ist es augenfällig, daß zu schwache und weiche Pferde selbst für den leichten Kavallerie-Felddienst nicht ersprießlich sind.

Die Bewaffnung des baierischen Chevaurlegers ist ebenfalls sehr schwer und gegenüber dem dermaligen Säbel, der durch seine bedeutende Schwere dem Kavalleristen bei einem längeren Kampfe mit dem Feinde den Arm beinahe lähmen muß, verdiente wirklich der frühere Chevaurlegerssäbel den Vorzug wegen leichterer Führung.

Der Karabiner ist noch eine altherkömmliche, beschwerliche und nicht besonders nützliche Zuthat des leichten Reiters. Man weiß ja fast allenthalben, was es mit dieser Feuerwaffe im Felde für ein Bewandtniß hat, und wie beschwerlich und hinderlich für den Reiter dessen Führung ist. Das zweite Glied eines leichten Reiterregiments, mit Lanzen bewaffnet, erscheint bei der jetzigen Kriegführung sehr geeignet.

Das Exerziren der baierischen leichten Reiterei wird mit ununterbrochenem Eifer betrieben, so daß gewiß jeder ausländische Offizier die volle Anerkennung hierüber wird aussprechen müssen. Die Uniformirung der Chevaurlegers ist nicht geschmackvoller geworden durch die Einführung des Waffenrockes, der von Tag zu Tag kürzer wird, und den Namen beinahe nicht verdient, bis er nicht wieder in die Länge zu wachsen beginnt.

Literarische Neuigkeiten.

Reiseskizzen aus den Alpen und Karpathen. Von Karl A. Sonklar Edlen v. Innstädten, k. k. Major. Wien, Verlag von L. W. Seidel.

⋊ Vorliegendes Werk theilt sich in drei ungleich große Hauptabschnitte, wovon der erste 5, der zweite 2 Unterabtheilungen hat, der dritte aber selbstständig ist. Wir müssen dem Herrn Verfasser vollkommen beistimmen, wenn er sagt, uns mit dem ersten Abschnitte „in's Tatragebirge" in ganz unbekannte Regionen führen zu wollen, und daß hier „das Neue in vollen Garben bei einander stehe." Oberungarn ist wahrlich jenes Land, welches im Verhältniß zu seinen großartigen Naturschönheiten, seinen herrlichen historischen Erinnerungen noch allzu wenig durch Pinsel oder Feder vor die Augen des größeren Publikums geführt wurde. Der Herr Verfasser hat das Seinige in beiden berührten Punkten redlich gethan, und uns eine eben so angenehme, als belehrende Reisebeschreibung über jene Gegenden geliefert. Die Art und Vorliebe, mit welcher derselbe das geschichtlich Wichtige mit der Schilderung der Naturschönheiten verbindet, ist in hohem Grade anziehend, und ließe eher vermuthen, diese Reise sei früher unternommen worden, als die Glocknerfahrt, welche doch 3 Jahre früher stattgefunden. Hier waltet nämlich schon der Tagebuchstyl bedeutend vor, der sich aber immerhin so vortrefflich liest, daß wir eingestehen, nicht bald so flüssige Diktion und so wenig überschwenglichen Gedankenflug bei einem österreichischen Reiseschriftsteller gefunden zu haben, als hier, wo indeß das liebe Ich doch auch manchmal etwas zu weit in den Vordergrund tritt, wenn auch ganz human und inkognito. An den 1. Abschnitt reiht sich mit gleicher Ausführlichkeit, mit gleichem Reiz der Schilderung die „Reise nach Tirol" und das Trifolium beschließt endlich „die Glocknerfahrt." Wir können nicht umhin, den Verfasser zu ersuchen, auch ein andermal uns über seine „Ferienreisen" etwas zum Besten zu geben; er sei überzeugt, daß wir mit Vergnügen uns „bis zu dem Ende dieses Buches durchgearbeitet" haben, und der festen Meinung sind, auch Andere würden über dieses Werk ein gleich günstiges Urtheil zu fällen haben.

Die Ausstattung des Buches ist sehr elegant und der Druck von M. Auer's bekannter Offizin.

Aus Belgien.

W. Aus Lüttich, der wohlbekannten Stadt der Waffenschmiede und Kanonen, sowie Gewehrfabriken, kommen uns neuerdings eine ganze Reihe Schriften militärischen Inhalts, die wir unsern Lesern wenigstens dem Namen nach aufführen wollen. In Monatsheften von zusammen 50 Blättern erscheint bei Charles Gnusé eine „Sammlung von Ornamenten und Gegenständen zur Verzierung von Waffen," ausgeführt von K. Cläsen. (7 Blätter sind fertig und ausgegeben. à Bl. 30 kr.) — Derselbe Verleger hat auch eine kleine Schrift von G. de Gaugler, vormaligem Offizier der Jäger von Vincennes, veröffentlicht; die auf einem Bogen Text und mit einer Tafel Abbildungen eine „Beschreibung der neuen Erfindung Gaugler's, die Gewehre mit einer neuen Art beweglicher Richtvisiere zu versehen (Notice sur une nouvelle hausse mobile pour armes à feu portatives)" gibt. — Endlich ist erschienen und für Deutschland durch Brockhaus zu beziehen: Coquilhat's Elementarkursus der Kanonengießerei (Cours élémentaire sur la fabrication des bouches à feu en fonte et en bronce et des projectiles, d'après les procédés suivis à la fonderie de Liége). Das Werk kostet 5 Thaler und hat zwei Abtheilungen: I. Guß (164 Seiten, 11 Abbildungen, 2½ Thlr.); II. Bohrung der Kanonen. Beigegeben im Ganzen 23 Taf. 8. Ebenso F. Gillion's Cours élémentaire sur les armes portatives. 8. Mit 5 Platten. 1⅓ Thaler.

Aus Sardinien.

W. Zur sardinischen Kriegsliteratur werden uns außer der Gazzetta militare da C. F. Valdesio gerente, Torino, die in ihrem zweiten Jahrgange steht und dreimal wöchentlich erscheint (nicht bedeutend, die mageren Spalten mit ämtlichen Bekanntmachungen, dürren Raisonnements über das heimische Militärwesen und Uebersetzungen aus dem französischen „Moniteur de l'Armée" füllend), ein Werk von Ignazio Prigerio über die Grundbegriffe der Befestigungskunst, Taktik und Feldherrnkunst (Strategie) mit 92 Abbildungen auf 29 Tafeln: Nozioni elementari di fortificatione, tattica e strategia. Torino. Pomba 1855; dann eine Militärgeographie Italiens von Felice Orsini; ebendaselbst: Geografia militare della penisola Italiana; ein Militärkalender: der Veteran (Il Veterano, Almanaco Militare del 1856. Torino), endlich ein treffliches „Handbuch für den Unterricht der Offiziere des sardinischen Heeres," „Codice del Ufficiale dell' ejercizio Piemontese del Generale Quaglia, Torino 1855, Tip. Butta, genannt. (General Quaglia, ein würdiger Kollege der kriegsgelehrten Della Marmora, Solozzo, Pantrier, Bianchi, Pinelli, Sauli, Ricotti und Menabrea, ist Abgeordneter in die Deputirtenkammer geworden.)

Das Archivio Storico Italiano, Tome III. Dispensa prima enthält folgende interessante „Documenti": Briefe über den Krieg in Friaul von 1510—1528 an die Signoria von Venedig, von Girolamo Savorgnano, herausgegeben von V. Joppi (Lettere sulla guerra combattate nel Friuli dal 1510—1528, scritte alla Signoria di Venezia da Gir. Savorgnano); dann zieht F. Ugolini zum ersten Male ans Licht das Tagebuch eines Ungenannten über den Aufstand Urbino's 1572 (Diario della ribellione d'Urbino nel 1572, d'ignoto autore). Pietro Colletta, der berühmte Geschichtsschreiber Neapel's, schreibt eine Abhandlung darin über Palermo; endlich veröffentlicht G. Campori eine Arbeit: „Nachrichten von Zeitgenossen über die letzten Thaten und Augenblicke Albert Waldstein's (Ragguagli contemporanei delle ultime imprese e della morte di Alberto Waldstein [Wallenstein]).

Aus Rußland.

W. Der russische Generalstabskapitän Anitschkow hat, wie wir seiner Zeit erwähnten, im Mai den ersten Theil eines Werkes: „Skizzen aus dem Feldzuge in der Krimm" veröffentlicht (St. Petersburg, 107 p., mit 3 Schlachtplänen: Alma, Balaklava, Inkerman). Wir haben die Genugthuung, unsern Lesern anzeigen zu können, daß eine Uebersetzung besagten Werkes bei Mittler und S. in Berlin unter der Presse ist.

Flügeladjutant Graf Nikolaus Orloff hat eine „Skizze des dreiwöchentlichen Feldzugs Napoleon's I. in Preußen vom Jahre 1806," begleitet von fünf Plänen, herausgegeben, St. Petersburg, 8., VIII und 236 pag. 9 Thal. Очеркъ трехнедѣльнаго похода Наполеона противъ Пруссіи въ 1805-мъ году.

Lermontoff's Werke, unter denen sich die bekannten Kriegspoesien finden, haben soeben in St. Petersburg ihre vierte Auflage erlebt, 2 Bände 5½ Thlr. Сочиненія. Изданіе четвертое etc. VI, 398, 436 p.

Einige ältere Werke russischer Kriegsliteratur dürfen wir unseren Lesern um so eher vorführen, als dieselben jetzt laut einer Anzeige von Hagerup in Kopenhagen zu bedeutend, oft um die Hälfte ermäßigten Preisen zu haben sind: Code Militaire Russe, 12 vol. gr. 8. St. Petersburg 1830—39; dann eine Histoire des armes à feu, par Meyer, traduction Russe de Yakovleff, 2 vol. 8. ebendas. 1841; ferner ein Journal de l'artilleur, publié par la section d'Artillerie de la commission militaire - scientifique, Jahrgang 1839 bis 1852, 28 Bände in 8. (Артилле-йскій Журналъ), endlich das Dictionnaire militaire encyclopédique, publié par une société de militaires et de littérateurs. 14 vol 8. St. Petersburg 1837—40. Военный энциклопедическій лексиконъ. Sämmtliche Werke sind in russischer Sprache geschrieben und aus Kopenhagen zu beziehen.

Aus dem skandinavischen Norden.

Um unseren Lesern auch von dieser Seite her einige bibliographische Mittheilungen zu machen, führen wir ihnen einige Neuigkeiten von Interesse vor, indem wir denselben zugleich anzeigen, daß man sich auf leichte Weise in den Besitz derselben setzen kann, da die Buchhandlung von Karl B. Lorck in Leipzig ein über 10,000 Bände starkes Lager von Werken gelehrter Gesellschaften und Buchhändler des Nordens hält.

Zur jüngsten Kriegsgeschichte zitiren wir Budde-Lund's Schilderung der Armirung, Einschließung, des Bombardements und der Vertheidigung von Fredericia (26. März bis 6. Juli 1849): Fredericia's Armering, Indeslutning, Bombardement sammt Forsvar under Kong Frederic den VII. fra den 26. Martstil den 6. Juli 1849, 2½ Thlr. — Mit einem etwas kühnen Sprunge nach rückwärts in die Zeit des dreißigjährigen Krieges begegnen wir einem Wiederabdrucke von B. P. v. Chemnitz's „königlichen schwedischen in Teutschland geführten Krieges Viertem Theile. Worin Dessen rechter Verlauff unter des Feld-Marschalln H. Leonhard Torstenssons ꝛc. Kriegsdirektion u. s. w." — Das erste Buch. Nach der Handschrift des Verfassers herausgegeben. (4. Bl. 116 S.) 2 Thlr. Der dritte Theil erschien ebenfalls unlängst, er hat die Kriegsführung des Feldmarschalls Joh. Banér's zum Gegenstande — ebenfalls 2 Thlr.

Für die Kenntniß des skandinavischen Kriegswesens erachten wir erwähnenswerth einen Bericht über die im IV. Linien-Infanteriebataillon und in der königlichen Leibgarde grassirende Augenkrankheit von H. C. M. Gottschalch und J. Chr. Bendz: „Beretninger om den i den fjerde Linie-Infanterie-Bataillon og den kongl. Liv-garde tilfods herskende Öiensygdom. (111 S.) 8. 18 ngr.; — sodann Lassen's (G. F.) Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte der Befestigungen von Kopenhagen (198 S. mit 7 Taf.) 8. 2 Thlr. Documenter og Actstykker til Kjöbenhavns Befaestnings Historie, samlede af —; den „kgl. danske (dänischen) Landmilitair-Etats-Calender for 1856," herausgegeben von N. C. Mühlenfeth. (90 S. fl. 4. 1 Thaler 18 ngr.), sowie den Marine-Almanach, den „Calender over den kgl. danske Sötetat for 1856." (144 S. 8. 20 ngr.); endlich das Handbuch der dänischen Reiterei von A. Dahl: „Haandbog for det kgl. danske Cavalerie." (288 S. 8. 21 ngr.) W.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. Apost. Maj. haben mit Allerhöchster Entschließung vom 2. Oktober d. J. zu genehmigen geruht, daß für die Marine-Infanterie das schwarze Riemzeug abgefaßt werde.

* Mit dem am 18. d. M. von Triest nach Konstantinopl abgegangenen Dampfer haben sich die zum Behufe von Pferdeeinkäufen für die k. k. Gestüte nach dem Oriente abgesandten Expeditionen (Oberst Brudermann [der in Nr. 81 unseres Blattes irrthümlich als Oberstlieutenant bezeichnet wurde] mit 3 Offizieren und 16 Mann, und Oberstlieutenant von Schindlöker mit 4 Offizieren und 16 Mann) nach Beirut eingeschifft.

* Hauptmann Nikolaus Omcicus des Otochaner Grenzregiments wurde zum k. k. Konsularagenten zu Tusla in Bosnien ernannt. Wir benützen diese Gelegenheit, um jene Militärs namhaft zu machen, welche bei den k. k. Gesandtschaften und Konsulatämtern in Verwendung stehen:

In ersterer Beziehung, zu Berlin: Rittmeister Baron Waltersкirchen vom 11. Uhlanenregiment als Legations-Sekretär; zu Stockholm: GM. Ferdinand Freiherr v. Langenau, auß. Gesandter und bevollmächtigter Minister; Rittmeister Graf Friedrich Revertera vom 8. Uhlanenregiment, Legations-Sekretär; zu Neapel: FML. Ritter v. Martini, a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister, Rittmeister Felix Graf Wimpffen vom 10. Hußarenregimente, Legations-Sekretär; zu Konstantinopel: FML. Anton Freiherr v. Prokesch, Internuntius. Als Agenten und Konsuln: General-Konsul in Serbien zu Belgrad: Oberst Ritter v. Nadasavljevich; Konsularagent zu Banpaluka in Bosnien: Hauptmann v. Millenkowich, und Vize-Konsul zu Skutari in Albanien: Hauptmann Rudolf Borowitschka.

Preußen.

☐ (Berlin, 18. Oktober.) Seine Majestät der König haben am a. h. Geburtsfeste (15. d.) ein großes Avancement in der Armee zu vollziehen geruht. Es sind befördert worden:

I. Zu Generalen: Generallieutenant v. Hirschfeld, kommandirender General des 8. Armeekorps (von der Infanterie). Generallieutenant Lindheim, Generaladjutant Sr. Majestät des Königs, kommandirender General des 6. Armeekorps (von der Infanterie). General der Kavallerie, Frhr. Roth v. Schreckenstein, kommandirender General des 7. Armeekorps, erhielt ein Patent seiner Charge.

II. Zu Generallieutenants: Generalmajor v. Dankbahr, Kommandeur der 4. Division. Generalmajor v. Willisen, General à la suite und Kommandeur der 6. Division, unter Ernennung zum Generaladjutanten Sr. Majestät des Königs. Generalmajor Herwarth v. Bittenfeld, Kommandeur der 7. Division. Generalmajor v. Bequignoles, Kommandeur der 12. Division. Generalmajor Prinz Alexander von Preußen, kgl. Hoheit, 1. Kommandeur des 3. Bataillons (Graudenz) 1. Garde-Landwehrregiments.

III. Zu Generalmajors: Oberst v. Othegraven, Kommandeur der 6. Infanteriebrigade. Oberst v. Bosse, Kommandeur der 28. Infanteriebrigade. Generalmajor Frhr. v. Moltke, erster Adjutant des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, kgl. Hoheit, erhält ein Patent seiner Charge. Ferner die Obersten: v. Roon, Kommandeur der 20. Infanteriebrigade. v. Stülpnagel, Kommandeur der 15. Kavalleriebrigade. Perle, Inspekteur der 4. Artillerieinspektion. Graf v. Blumenthal, Flügeladjutant Sr. Majestät des Königs und Kommandeur der 31. Infanteriebrigade ꝛc. v. Alvensleben, Flügeladjutant, unter Ernennung zum General à la suite Sr. Majestät des Königs. Graf v. Monts, Kommandeur der 17. Infanteriebrigade. v. Schenckendorff, Kommandeur der 10. Kavalleriebrigade. Collins, Kommandeur der 4. Kavalleriebrigade. v. Derenthall, Kommandeur der 7. Kavalleriebrigade. Herwarth v. Bittenfeld, Kommandeur der 9. Infanteriebrigade. Prinz Georg von Preußen, kgl. Hoheit, à la suite des Regiments Garde du Korps.

Weiters avancirten 23 Oberstlieutenants zu Obersten und 67 Majors zu Oberstlieutenants.

* Es sind augenblicklich nach einer Korrespondenz der „Allg. Ztg." mehrere artilleristische Neuerungen für die Armee im Werke, die wenigstens vorläufig, und bis sich ihr Werth praktisch herausgestellt hat, schon eine kurze Erwähnung verdienen. Zunächst handelt es sich um eine neue Art Geschütze, die für den Gebirgskrieg besonders konstruirt sind. Mit diesen Geschützen wird schon in den nächsten Tagen ein Kommando vom ersten Artillerieregimente, um deren Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit zu erproben, ins Riesengebirge abgehen, und man hat absichtlich nicht bloß die rauhere Jahreszeit, sondern auch das möglichst schwierige Terrain zu dieser Expedition ausgewählt. Fallen unter so, um juristisch zu reden, erschwerenden Umständen die Versuche günstig aus, so wird man die neuen Geschütze in größerm Umfang für den Dienst der Armee einführen. Außerdem spricht man davon, nach Art der alten Bataillonskanonen den einzelnen Bataillonen eine Gattung von Amüsetten mit gezogenem Rohr und leichtem Gestell, die auf weite Entfernung mit Spitzkugeln schießen, beizugeben, und es sollen zunächst einige Regimenter versuchsweise damit versehen werden.

Sardinien.

u. Durch ein unlängst erschienenes Dekret wurde die Artillerieorganisation in etwas modifizirt und das Korps auf Friedensfuß gesetzt.

Der diesfällige Befehl verordnet Folgendes: 1) Vermehrung des Artilleriestabes um 2 Oberoffiziere, einen Oberstlieutenant und einen Major, welche zur Direktion des Materials, der Magazine, des Arsenals und der Waffensäle verwendet werden sollen. 2) Ernennung von 18 Hauptleuten, von denen zwei als Adjutant-Majors, der eine im Feld-, der andere im Festungsartillerieregimente funktioniren sollen, die übrigen 16 jedoch in den Arsenalen, Magazinen ꝛc., überhaupt allen Artilleriegebäulichkeiten vertheilt werden sollen, um sich den technischen Studien zu widmen, damit sie für die Folge tauglich werden, als Direktoren und Vizedirektoren dieser Depots zu funktioniren. 3) Ernennung eines Reitinstruktors für die Feldartillerie, welchem der Reitunterricht der Offiziere anvertraut ist, die aus der Festungsartillerie in die Feldartillerie übersetzt werden und welche die Dressur junger Artilleriepferde zu dirigiren haben. 4) Beigabe von überzähligen Unterlieutenants, die der Applikationsschule anwohnen, ohne übrigens Dienst zu thun. 5) Ernennung bürgerlicher Werkführer, welche die Offiziere ersetzen können bei deren anderweitiger Berufung. 6) Verminderung um 8 Lieutenants und 25 Unterlieutenants. 7) Vermehrung des Unteroffizierkorps im Generalstabe (der Artillerie), in den Kompagnien und Batterien der drei Regimenter (Operai-, Festungs- und Feldregiment) und eine bessere Vertheilung der Kanoniere. Auf diese Weise hat nun das kgl. Artilleriekorps auf Friedensfuß folgenden Effektivstand:

	Artilleriestab.	Artilleriekorps.	Total
Generaloffiziere	3	—	3
Oberoffiziere	13	15	28
Offiziere	41	136	197
Somit Offiziere	57	151	228
Unteroffiziere und Soldaten	54	3771	4825
Somit im Ganzen	111	3922	5053

Dieses nämliche Dekret setzt auch auf neuen Grundlagen die Komposition der Batterien, der Platz-, Arbeiter-, Waffenarbeiter-, Feuerwerker- und Pontoniers-kompagnien fest, und bestimmt, daß die Artillerieinvaliden (200 an der Zahl) mit den sekundären Festungs- und Küstenbatterie-Wachtdienst zu betrauen seien.

Für den Armeedienst hat man neulich einen Versuch mit einem Küchenfourgon angestellt, der große Vortheile zu bieten scheint. Derselbe kann 1000 Portionen Suppe täglich liefern und ein ganzes Bataillon mit Speisen versehen. Der Apparat ist so eingerichtet, daß er auch während des Marsches bei Tag und Nacht arbeiten kann, und das ist wichtig, indem der Soldat durch die Anstrengung erschöpft, jedesmal nach einer Stärkung lechzt. Schon der Marschall von Sachsen hatte die Idee eines solchen Fourgons konzepirt, allein nach seiner Ansicht sollte jede Kompagnie eine ähnliche Vorrichtung haben, was die Menge des Trosses nur vermehrt hätte. Das obige System ist nun offenbar besser als dieses und zugleich praktischer; die Bespannungsart ist einfach und der Fourgon kann nöthigenfalls bei überseeischen Expeditionen auch abgeprotzt werden.

Hannover.

O. (Hannover, 14. Okt.) Dem (im Nr. 81 dieses Blattes) mitgetheilten großen Avancement liegt die Umformung zu Grunde, zu denen die Stände die großen Mittel bewilligten, weil sie auf Bundesbeschlüssen beruhten, und zugleich mit dem Avancement sind die ebenfalls, freilich unter Bedingung, bewilligten Zulagen vertheilt. Letztere betragen bei der Infanterie 50 Thlr. für den Lieutenant, 34 Thlr. für den Kapitän, 74 Thlr. für den Major und für den Regimentskommandeur 300 Thlr.; doch so, daß etwaige frühere Ertrabezüge (z. B. Adjutantenzulage ꝛc.) bis zu dem gleichen Betrage wegfallen. Bei der Infanterie hatte die Regierung Depotabtheilungen beantragt, ferner die Errichtung eines neuen (vierten) leichten Jägerbataillons. Die Stände lehnten dagegen zwei Jägerbataillone als bundesmäßig nicht erforderlich ab. Die Regierung hat indessen — nach dem Rechte die Bewilligungen als im Ganzen geschehen zu betrachten, so daß sie an die Summe, nicht aber an die Einzelpositionen gebunden ist — drei Jägerbataillone beibehalten, die Depotabtheilungen dagegen für Friedenszeit nicht organisirt. Die Umformirung besteht hauptsächlich darin, daß die zwei bisher als Lieutenants dienenden Kapitäne 2. Klasse zum Stabe gerechnet, also zwei Lieutenantsstellen neu geschaffen werden; und daß, während früher die Premierlieutenants $^1/_3$, die Sekondelieutenants $^2/_3$ der Gesammtzahl ausmachten, jetzt auf jede $^1/_2$ kommt. Die Zahl der Infanterieregimenter bleibt unverändert: 8 Regimenter zu zwei Bataillonen und drei leichte Bataillone. Die größte Aenderung ist in der Artillerie eingetreten. Die Regierung hat 2 Feldkompagnien (Batterien) und 3 Parkkompagnien neu beantragt, die Stände hatten je eine als nicht erforderlich abgelehnt, indeß ist jetzt — nach der oben angeführten Möglichkeit — doch die geforderte Zahl eingerichtet. Eine weitere Erhöhung des Bestandes sind die jetzt etatsmäßigen 3 Majore der Fußartillerie. Es besteht demnach die hannover'sche Artillerie jetzt aus zwei reitenden und 12 Fußbatterien, darunter 9 Feld- und 3 Park- und Reservekompagnien. Ferner gehört dazu 1 Handwerkerkompagnie. Die Ingenieure sind um 1 Kompagnie Pioniere vermehrt. Eine wichtige Aenderung ist die Ausscheidung der wirklichen Generalstabsoffiziere aus den Kadres der Armee.

Schweden und Norwegen.

* (Stockholm, 13. Oktober.) Der Kronprinz, k. Hoheit, wird morgen hier aus Norwegen erwartet. Mit seiner Abreise trennt sich die zu Christiania tagende Kommission zur Ausarbeitung eines Entwurfes für die gemeinsame Vertheidigung Schwedens und Norwegens. So viel bisher verlautet, wäre der Antheil Norwegens dabei auf $^3/_{17}$, derjenige Schwedens auf $^{12}/_{17}$ berechnet. Dem Vorschlage des Königs gemäß sind $2^1/_2$ pCt. der Volksmenge für die gemeinschaftliche Vertheidigung zu Wasser und zu Lande, Linie und Reserve, der Berechnung und Vertheilung zu Grunde gelegt. Darnach hätte Norwegen 37,000 Mann, Schweden 90,000 Mann für jene gemeinschaftliche Vertheidigung zu stellen. Die norwegische Linie bleibt wie bisher auf 12,000 Mann festgesetzt. Zur Ausarbeitung des Details ist nun ein Komité aus der Mitte der, den Kronprinzen mitgerechnet, 13 Mitglieder zählenden großen Kommission gewählt. Diese Ausarbeitung wird vorzüglich dem Obersten Wergeland, Chef des Generalstabes der norwegischen Armee, und dem Obersten Thulstrup zufallen und in Stockholm, wohin sich Beide demnächst begeben, erfolgen. Ihnen wird im November Herr Stabell als Theilnehmer an ihren Arbeiten eben dahin folgen.

(Neue preuß. Zeitg.)

Niederlande.

O. ('s Gravenhage, 10. Oktober.) (Topographische Arbeiten des Generalstabs.) In dem Gesetzentwurf, welcher das Budget des Kriegsministeriums für das Jahr 1857 enthält, sind Artikel 8 unter andern 10,000 Gulden als außerordentliche Ausgabe zur Beschleunigung der Arbeiten über die Topographie Hollands angesetzt. Es ist bekanntlich schon seit 10 Jahren eine von den Offizieren des Generalstabs angefertigte und bis zum 15. Blatte vorgeschrittene große topographische Karte der Niederlande im Werke, welche aus 62 Karten bestehen soll. Man würde mit den bisherigen geringen Arbeits- und Hilfskräften des Topographischen Bureaus noch wenigstens 23 Jahre bis zur Vollendung des für militärische und wissenschaftliche Zwecke unerläßlichen, höchst nothwendigen Kartenwerkes brauchen. Die bis jetzt erschienenen Proben sind trefflich und finden viel Beifall seitens der Kritik und viel Absatz seitens des Publikums. — Wenn das verlangte Geld bewilligt wird, rechnet man, daß das ganze Werk in den nächsten sechs Jahren vollendet werden wird. Es brauchen zu dem Ende nur zehn Lithographen mehr angestellt zu werden. Nach Abschluß der besagten Karte wird man darangehen, eine geologische Karte und einen neuen „Meilenzeiger", d. i. eine Karte der Distanzen (afstandswijzer) u. a. m. anzufertigen. Jene Karte, die noch in Arbeit ist, erscheint seit 1850 in Steindruck unter dem Titel: Topographische und militärische Karte des Königreichs der Niederlande. Angefertigt durch die Offiziere des Generalstabs und gravirt im Topographischen Bureau des Kriegsministeriums, in der Scala von 1 : 50,000 — (Topographische en militaire Kaart van Let Koningrijk der Nederlanden. Vervaardigd door de officieren van den Generalen Staf en gegraveerd op het Topographisch Bureau van het Ministerie van Oorlog, op de schaal van 1 : 50,000).*) 1850 erschienen übrigens noch folgende wichtige Arbeiten des Topographischen Bureaus: Marschkarte für die ausrückenden Truppen (Itineraire voor de marcherende troepen), eine große Etappenkarte des Reiches (Etappekaart des Rijks) und ein alphabetisches Ortsverzeichniß (Alphabetisch Register van alle bewoonde oorden).

Großbritannien.

d. Die Bedingungen, unter welchen eine deutsche Militärkolonie am Kap durch die vormalige englisch-deutsche Legion gebildet werden soll, sind nach Erlaß vom 24. v. Mts., der von dem Kriegsminister Lord Panmure und dem Legionskommandanten Baron Stutterheim unterzeichnet ist, folgender:

Alle jene Mitglieder der ehemaligen britisch-deutschen Legion, welche nicht die durch die Kapitulation gestellten Bedingungen anzunehmen gedenken, und somit gesonnen wären, nach dem Kap der guten Hoffnung und dem britischen Kafferlande als Militärkolonisten zu gehen, haben von dem Tage ihrer Landung an Ort und Stelle 7 Jahre lang in berührter Eigenschaft zu dienen, d. h. daselbst feindliche Angriffe abzuwehren und die Civilbehörden zu unterstützen; sie haben die ersten 3 Jahre hindurch Uebungen mitzumachen

*) Es erschienen: 1850 Breda und Arnhem; 1851 's Hertogenbosch und Rhenen; 1852 Sallen und Zutphen; 1853 Eindhoven; 1854 Hillegom, 's Gravenhage und Amsterdam; 1855 Utrecht ꝛc. à Blatt $2^1/_2$ fl. Holländisch.

(welche jedoch nie länger wie 30 Tage dauern sollen) und alle Sonntage bei der Kirchenparade zu erscheinen; letzteres gilt auch von den 4 letzten Jahren, nur ist die Exerzitienzeit auf 12 Tage im Jahre beschränkt.

Dagegen verpflichtet sich die englische und Kolonialregierung, alle Ansiedler unter diesen Bedingungen kostenfrei nach Südafrika zu schaffen, auf der Ueberfahrt zu verköstigen, ihnen ihre Waffen, Uniformen und Feldgeräthe nebst einer Reisekleidung von Zwilch mitzugeben; ferner denselben das erste Jahr hindurch von der Landung an, freie Rationen zu verschaffen, oder statt deren ein Aequivalent in Baarem auszuzahlen. Die Einschlagenden sollen bis zur Einschiffung ihren bisherigen Sold und vom Tage der Landung an, durch die ersten 3 Jahre folgende Löhne erhalten: jeder Fahnensergeant 1 Schilling 2 Pence, der Sergeant 12 P., der Korporal 8 P. und der Gemeine 6 P. täglich; im aktiven Dienste gegen den Feind oder bei Unterstützung der Civilbehörden erhalten alle Grade den Sold britischer Truppen, und zwar bestreitet diesen im ersten Falle die englische, im zweiten die Kolonialregierung. — Was die Pensionen anbelangt, so erhalten alle Militärkolonisten ohne Unterschied des Ranges, die im aktiven Dienste verwundet oder dienstunfähig wurden, jene Gratifikationen, welche für empfangene Wunden in den Kolonialgesetzen bestimmt sind. Ferner erhält jeder Mann einen während des 2. und 3. Dienstjahres heimzuzahlenden Vorschuß von 5 L., jedem Unteroffizier oder Gemeinen, der sich in einer bereits von Europäern bewohnten Stadt niederläßt, wird eine Baustelle und Jedem, der in einem Dorfe sich ansiedelt, eine Baustelle sammt einem Acker Gartengrund zugewiesen, und Allen die Benützung der Gemeindewiesen gestattet. Zur Errichtung des Wohnhauses soll jedem Unteroffizier die Summe von 20, jedem Gemeinen die von 18 L. ausbezahlt werden, über deren Verwendung die aus den Legionsoffizieren gebildeten Lokalbehörden zu wachen haben. Wenn der Legionär seine Verpflichtungen ordentlich erfüllt, bleiben sein Haus und Grundstück die 7 Jahre hindurch abgabefrei; bis zur Vollendung der Wohnhäuser aber haben die Soldaten in Zelten oder Hütten zu kampiren. Nach Ablauf der 7 Dienstjahre gehört der Boden mit dem darauf Befindlichen dem Kolonisten, der keine andere Militärpflicht mehr zu leisten hat, als die übrigen Kolonisten; stirbt der Besitzer jedoch vor Erwerbung dieses Eigenthumsrechtes, so fällt Haus und Grund der Krone anheim. Die Beerdigungskosten trägt innerhalb der Dienstzeit bis zum Betrage einer Guinee die Regierung. Auf kleinere Vergehen stehen Geldbußen, auf größere Ausstoßung aus dem Kolonieverbande für Jeden, Offizier und Gemeinen, und der hiermit Betroffene verliert zugleich sein Grundstück mit allen anderen Ansiedlerrechten. — Wenn Unteroffiziere oder Gemeine ihre Frauen oder Familien mitnehmen wollen, sichert die Regierung freie Ueberfahrt zu (von England aus mit den Kolonisten oder auch nachträglich von Hamburg, Bremen, Rotterdam oder Ostende, wenn die Familien sich noch in Deutschland befinden), weiters nöthigenfalls Verköstigung für das erste Jahr oder die ersten Monate. Dasselbe gilt auch von den Bräuten der unverheirateten Legionäre. Für die Unterbringung von Waffen, Vorräthen und der Familien sollen bis zur Herstellung der Wohnungen zeitweilig Lokalitäten eingeräumt werden, und den Witwen und Familien soll auch nach den Erbschaftsgesetzen der Kolonien alles Besitzthum des Familienvaters zufallen, wenn derselbe auch vor Ablauf seiner Dienstzeit stürbe. — Bezüglich der Offiziere wird angegeben, daß nur eine geringe Zahl aus den Kadres der Legion wird ausgewählt werden, und zwar für je 1000 Mann 1 Feldoffizier, 15 Kompagnieoffiziere, 3 Aerzte und 1 Stabsoffizier als Zahl- und Quartiermeister. Die Offiziere erhalten vom Tage ihrer Landung an durch 3 Jahre die Hälfte ihres bisherigen Soldes, im aktiven Dienste aber den ganzen Gehalt; zur Niederlassung hat ihnen wenigstens doppelt so viel Land als den Unteroffizieren angewiesen zu werden, und zur Errichtung des Wohngebäudes erhält der Feldoffizier 200, der Kapitän 150, der Lieutenant, Fähnrich und Arzt 100 L. in Raten, je nach dem Vorschreiten des Baues; ferner zum etwaigen Ankaufe von Regierungsgründen der Feldoffizier eine Vergünstigung von 300, der Kapitän von 200, der Lieutenant, Fähnrich und Arzt von 150 L. Jeder innerhalb der Dienstzeit quittirende Offizier verliert seinen Grundbesitz, der an die Krone zurückfällt, wogegen aber jeder nach den 7 Dienstjahren vollkommenes Eigenthumsrecht des erworbenen Grundes besitzt. Verheiratete Offiziere erhalten gleiche Begünstigungen bezüglich ihrer Familien, wie die Gemeinen (nur können sie noch ein Dienstmädchen „aufrechnen"), und dieselben auch bei Todesfällen.

Ehe dieser Erlaß vor die Oeffentlichkeit trat, hegte die gesammte Legion die sanguinischesten Hoffnungen von der väterlichen Vorsorge der englischen Regierung. Hauptmann Hoffmann, der ein Mitglied der Kommission nach dem Kap gewesen, hielt in der Lagerkirche zu Colchester regimenterweise Vorlesungen über sein „Erlebtes und Erlauschtes", brachte viele interessante und anziehende Neuigkeiten mit von der Gegend selbst, ihren volkreichen Städten, ihrem „country's angel", dem Gouverneur und Anderen; auch sein Privatdiener, ein Jäger der Legion, welcher ihn begleitet hatte, wußte viel Liebliches von dem idyllischen Leben unter gastfreundlichen, nichts weniger als fremdenhassenden Engländern, höflichen Holländern und gesitteten Zulukaffern zu erzählen. Als aber das Plakat erschienen, verschwand Alles früher sub rosa Gewispelte wie ein Traum, und ein endloser Zeter brach los. Obgleich man auch nachher noch viel von gutem Klima, einem wahren Eden für Brustkranke sprach, war doch die Mehrzahl der Legion mit den Bedingungen nichts weniger als zufrieden; man weiß, daß die Regierung gleich anfangs die Legionäre um einen guten Theil ihrer Handgelder brachte, unter der Form von Ausrüstungskosten, Kasernabnützung und Aehnliches mehr, und jetzt, da das Unternehmen dem Falliren nahe stand, bemühte sie sich vorläufig mit den besten Versicherungen, daß keine ähnlichen willkürlichen Abzüge erfolgen würden, um später sogar an den Bedingungen noch zuzugeben. Die Legion, welche auf etwas mehr als 7000 Mann zusammengeschmolzen war, hat indeß doch erst ein Kontingent von etwa 600 Mann zur Kolonie geliefert, welche bereits nach Portsmouth zur Einschiffung abgegangen sind. Von der Mehrzahl, dem Reste, dürften indeß noch Etliche folgen, eine gute Anzahl aber auch in die Hände der Neapolitaner, Holländer oder Argentiner fallen, eine Zukunft, gegen welche doch zuletzt kein englischer Militärkolonist tauschen wollte.

Auch die britisch-schweizerische Legion ist in Auflösung begriffen; es sind nur mehr an 400 Mann von ihr übrig, der Rest wurde nach Kanada eingeschifft, andere gingen heim, wieder andere nach Neapel und mit Holländern nach Batavia.

Rußland.

* (St. Petersburg, 6. Oktober.) Durch Tagsbefehl vom 30. Sept. ist die Kavallerie um sieben Regimenter verstärkt worden, und zwar in der Weise, daß jeder der sieben leichten Kavalleriedivisionen ein neu zu formirendes Dragonerregiment beigegeben wird. Diese Regimenter werden heißen: bei der 1. Division — Elisabetgrad-, bei der 2. — Ukrainisches-, bei der 3. — Nowomirogrod-, bei der 4. — Neuarchangelsches-, bei der 5. — Tschernigow-, bei der 6. — Rjeschin- und bei der 7. Division — Arsamassl-Dragonerregiment.

Nekrolog.

(d) Neu-Leiningen-Westerburg, Christian Franz Seraphin Vinzenz Graf, k. k. FML., wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Inhaber des Infanterieregiments Nr. 21, Ritter des Ordens der eisernen Krone 1. Kl., Kommandeur des kaiserl. österr. St. Stephan- und Leopold-Ordens, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes, Ritter des kais. russischen St. Annen-, des St. Stanislaus- und des königl. preußischen rothen Adler-Ordens 1. Kl., Großkreuz des königl. belgischen Leopold- und des kurhessischen Löwen-Ordens, Indigena des Königreichs Ungarn, Herr der Grafschaft Westerburg und Schadek im Herzogthume Nassau, Ehrenbürger der königl. Freistädte Ofen, Pest und Temesvar, war den 10. Februar 1812 zu Graz in Steiermark geboren. Ein Sohn des Grafen Christian Ludwig, wurde er nach des Vaters frühzeitigem (am 20. Februar 1819 erfolgten) Tode von seinem Onkel August (am 9. Oktober 1849 als k. k. FML. und geheimer Rath gestorben) erzogen und für den Militärstand vorbereitet. Des tapferen Oheims militärische Tugenden (FML. August Graf Leiningen war Ritter des Maria Theresien-Ordens) erbte der Neffe ganz und gar, und machte sich seiner Ahnen, die für Oesterreich auf Italiens Schlachtfeldern im vorigen Jahrhunderte bluteten, im hohen Grade würdig. (Ein Leiningen blieb als Oberst bei Eugens Ueberfall auf Cremona 1. Februar 1702; ein zweiter als General der Kavallerie in der blutigen Schlacht bei Cassano 1705.) Wir haben erst in Nr. 81 unseres Blattes dem Verstorbenen Worte der Erinnerung gewidmet und die Huldigung eines unter seinem Befehle gestandenen Offiziers gebracht, der ihn ganz in der Art schilderte wie er war — jeder Zoll Soldat und Edelmann!

Wir verweisen also auf jenes Citat. — Selten hat ein Glied der Armee die Stufe eines Regimentskommandanten so rasch erreicht, wie der Verstorbene; innerhalb vierzehn Jahren stieg er vom Lieutenant bis zum Obersten empor. 1830 trat er in der ersteren Charge in das 49sten Infanterie-Regiment, war nach drei Jahren Hauptmann, 1840 Major und 1844 bereits Oberst in des Oheims 31. Infanterieregimente. Die Epoche, welche ihn gehoben, war allerdings kein Probierstein militärischer Verdienste; dies sollte aber nicht ausbleiben und die Jahre 1848 und 1849 mehr als genügend Zeugenschaft seines scharfsichtigen Urtheils, seines eminenten Muthes — den er übrigens auch in friedlichen Verhältnissen zu erproben häufige Gelegenheit fand — und seiner hohen Befähigung abgeben. Wir dürfen einfach bemerken, daß Leiningen sein Regiment inmitten der Wirren von Lemberg über Debrezin, Großwardein, Arad nach Temesvar führte, ohne auch nur ein Mitglied den mehrfältigen Verführungen jener Zeit geopfert zu sehen. Das Regiment kam nach Temesvar, um sich in dieser Festung unsterblich zu machen und Leiningen's Nachfolger im Kommando den höchsten Preis der Tapferkeit erkämpfen zu helfen.

Der Graf wurde inmitten der Wirren Generalmajor und Brigadier in der genannten Festung. Hier hatte er der Garnison durch sein erhabenes Beispiel von Standhaftigkeit und Muth vorangeleuchtet, und sie in dem höchsten Drange der Gefahren für die gerechte Sache des Kaisers und für die heldenmüthige Ausdauer bis zu dem am 9. August 1849 erfolgten Entsatze begeistert. Seiner Einsicht und Tapferkeit gelang es, sich mit der aus Siebenbürgen kommenden Kolonne des Oberstlieutenants Berger, von Bianchi Infanterie, bei Engelsbrunn zu vereinigen und nach einem mehrstündigen heftigen Gefechte den Feind auf das rechte Ufer der Maros zu werfen, wodurch Arad am 14. Dezember 1848 entsetzt und die Verbindung mit Temesvar hergestellt wurde. Leiningen hielt die Kommunikation bis zum 25. Dezember offen, und es konnten mittlerweile der Be-

setzung von Arad auf ein halbes Jahr Lebensmittel und Munition, so wie mehrere Geschütze zugeführt werden.

Am 26. Februar 1849 auf Streifkommando entsendet, um die Grenze gegen Siebenbürgen zu beobachten, und eine gegenseitige Verbindung der Insurgenten und etwaige Zuzüge von Unterstützungen abzuschneiden, mußte sich Graf Leiningen nach dem Falle von Hermannstadt, der Uebermacht weichend, gegen Temesvar zurückziehen, um durch die sich immer mehrenden Insurgenten von seiner Rückzugslinie nicht abgeschnitten zu werden. Am 12. März unternahm er einen Ausfall auf das feindliche Lager bei Freidorf und schlug den Gegner mit einem Verluste von 300 Todten und Verwundeten in die Flucht. Auch bei diesem Ausfalle hatte sich der herrliche Geist aller hierbei betheiligten Truppen, würdig ihres Führers des tapferen Generals, auf das glänzendste bewährt.

Aber nicht allein mit dem Säbel in der Faust auf dem blutgedüngten Felde der Ehre hatte sich der Verstorbene Lorbeeren gesammelt, auch durch die Kraft seines Wortes, durch die Gewandtheit seiner diplomatischen Verhandlungen hatte er mehr als Einen Sieg erfochten. Im Jahre 1850 in außerordentlicher Mission als Bundeskommissär nach Frankfurt a. M. und 1853 nach Konstantinopel zur Beilegung der Differenzen mit der Pforte entsendet, erwarb sich Leiningen die vollste Anerkennung seines ritterlichen Kaisers und die Bewunderung und Verehrung aller Patrioten.

Seine Sendung nach Konstantinopel insbesondere war schwierig; sie bedurfte nicht nur diplomatischer Klugheit, sondern auch der dem General angebornen Energie, um den ausweichenden Divan zur unbedingten Annahme der von der kaiserlichen Regierung vorgelegten billigen Propositionen zu vermögen. Die friedliche Ausgleichung des das sofortige Einrücken der k. k. Truppen nach Bosnien und Albanien — sie standen bekanntlich gerüstet an des Reiches Grenzen und harrten der Rückkehr Leiningen's — bedingenden Sachfalles war ein großer Triumph für des Kaisers außerordentlichen Gesandten; noch größer aber die der Pforte, ohne fremde Einmischung, abgewonnenen Zugeständnisse. Bald darnach betraute Se. Majestät der Kaiser den erprobten Militär- und Staatsmann mit der heiklichen Stellung eines Gouverneurs-Stellvertreters in Ungarn, wo sich in Leiningen zumeist das Politische des Landes konzentrirte. Auch hier ging er in die Ansichten der hohen Regierung ein und wirkte nach Kräften zum allgemeinen Besten. Im abgewichenen Jahre erhielt Leiningen die ihm mehr zusagende Stellung eines Kommandanten des 2. Infanteriekorps zu Krakau, wo er jedoch nur kurze Zeit wirken sollte.

Sein Ableben daselbst am 1. d. M. Nachts 11 Uhr kam ganz unerwartet, denn das Krankenlager war nur von sehr kurzer Dauer. Was er dem Monarchen, dem Staate und der Armee gewesen, ist bekannt; wir können aber nicht umhin einen Artikel der „Oesterr. Ztg." zu zitiren, der wie folgt lautet:

„Der viel zu früh Dahingeschiedene, in welchem unser kaiserliche Herr einen seiner ihm mit unerschütterlicher Treue ergebensten Diener, die österreichische Armee einen ihrer verehrtesten und hervorragendsten Heerführer verlor, genoß die Liebe und Achtung der Bewohner Krakau's in seltener Weise, und die ihm unterstandenen Truppen — vom Stabsoffizier bis zum jüngsten Gemeinen — hingen an ihm mit der innigsten Verehrung und wahrer Begeisterung."

„Um dies ermessen zu können mußte man gesehen haben, welche allgemeine Bestürzung sich der Garnison sowie der Stadtbewohner bemächtiget hatte, als am 30. September die Kunde von der lebensgefährlichen Erkrankung, und am 2. Oktober Früh jene von dem Nachts zuvor erfolgten Ableben dieses Generals verlautet war; mußte man, während der Zeit als der Verstorbene am Paradebette lag, den Menschenandrang aus allen Ständen zu dem Trauerhause beobachtet haben — wobei besonders der Anblick der massenhaft dahin wandelnden Soldaten ein rührender war, wie sie mit andächtiger Miene und thränenfeuchtem Auge ihren geliebten Armeekorpskommandanten zum letzten Male ansahen."

„Als es am Tage des Leichenbegängnisses zur Hebung des Sarges kam, da drängten sich Stabs- und Offiziere aller Grade an den Katafalk, nahmen den theuern Todten auf ihre Schultern und trugen ihn hinab auf den Leichenwagen, so wie sie auch am Bahnhofe angelangt keiner anderen Hand die Berührung des Sarges gestatteten, und ihn vom Leichenwagen in das als Kapelle hergerichtete Gemach trugen, wo die letzte Andacht verrichtet wurde."

„Die militärische Leichenfeier war eine imposante — ernste, der Zudrang von Menschen aller Stände vom Trauerhause bis an den Bahnhof ein außerordentlicher, in Krakau bei ähnlichen Anlässen noch nie dagewesener."

„Wir waren bisher bei militärischen Feierlichkeiten immer gewohnt, außer Militärs und Beamten sammt deren Familien unter dem Zuseherpublikum bloß Proletarier, und auf den betreffenden Plätzen und Gässen die Fenster der Häuser geschlossen und menschenleer zu sehen."

„Bei Gelegenheit der vorbeschriebenen Leichenfeier war es anders; unter der Masse von Zusehern waren alle Stände zahlreich vertreten, und da wo der Leichenzug sich bewegte, alle Fenster offen und dicht mit Damen besetzt."

„Es galt dieser Beweis von Sympathie nicht allein dem kaiserlichen Generale, den man zu Grabe trug, sondern der außergewöhnlichen Persönlichkeit des Grafen Leiningen, dessen irdische Ueberreste am 4. d. M. nach Wien überführt wurden, wo sie beigesetzt werden."

Feldmarschall-Lieutenant Graf Leiningen war nicht vermählt; mit ihm stirbt die zweite Linie des Hauses Leiningen-Westerburg im Mannsstamme aus. Nur eine Schwester, Gräfin Serafine, Stiftsdame zu Innsbruck, überlebt den zu großen Hoffnungen berechtigten, mit allen Vorzügen begabten Bruder, aber nicht sie allein, die Armee mit ihr, beweint eines ihrer ausgezeichnetsten, vortrefflichsten Mitglieder!

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Verette Franz v., überzähliger Major, z. supern. Oberstlieut. daselbst, mit Vorbehalt des Ranges für dessen Verdienste.
Bergh v. Trips Maximilian Graf, supern. Major des Kaiser Ferdinand Kür.-Reg., wird definitiv zum 5. Gend.-Reg. übersetzt.
Windischgrätz Karl Fürst, überzähliger Major des Graf Hartmann IR., kommt daselbst in die Wirklichkeit.
Payer Berthold, Hptm. 1. Kl. des zeitlichen Pensionsstandes, zum 15. IR. wieder eingetheilt.
Jakein Michael, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt., und **Trzeschtik** Julius, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt 1. Kl., des 6. Grenz-IR.
Acham Johann, Oberlt. des 27. IR., in Zivilstaatsdienste getreten.
Streinz Franz, Oberlt. vom 11., q. t. zum 6., und **Marin** Adolf, Oberlt. vom 9., q. t. zum 11. Art.-R.
Kattauer Josef, Hptm.-Aud. des 17. IR., wird Garnisons-Aud. zu Laibach.
Von Eduard Edler v., 2. Rittm. des 11. Gend.-R., zum 1. Rittm.
Nagy Sigmund, Oberlt. des 16. Gend.-R., zum 2. Rittm.
Remekházy de Gurahonez Otto Freiherr, Oberlt. des zeitl. Pensionsstandes, q. t. zum 6. Huß.-R. wieder eingetheilt.
Andreich Mathias, Unterlt. 2. Kl. des zeitl. Pensionsstandes, zum 18. Inf.-R. wieder eingetheilt.

Pensionirungen.

Sied Jakob, Major des Graf Hartmann IR., zeitlich.
Wirkner de Torda August, Hptm. 1. Kl. des aufgelösten Garnisonbataillons, früher zeitlich, nunmehr definitiv mit Majors-Charakter ad honores.
Die Hptlt. und Rittm. 1. Kl.: **Döller** Josef, des Herzog v. Parma IR.; **Zaffiry** Karl, des König v. Preußen Huß.-R., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung, und **Cernčic** Kaspar, des Gradiskaner Grenz-Regiments.
Die Hptlt. und Rittm. 2. Kl.: **Cadoudal** Georg de, des König Johann von Sachsen Kür.-R., und **Theimer** Philipp, der Mil.-Polizeiwachkorps-Abtheilung in Wien, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Die Oberlts.: **Elzenbaum** Edler v. **Wiesenhain** Florian, des 11. Feld-Jägerbat.; **Blössy** Franz des Baron Zobel IR.; **Zangen** Gustav, des E.H. Stephan IR., alle drei mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung, und **Küttel** Achilles Edler v., des Baron Alemann IR.
Die Unterlts: **Bresnek** Ignaz, 2. Kl., der Mil.-Kanzleibranche, beim Landes-Generalkommando zu Temesvar: **Szlimak** Andreas, des 19. Gend.-Reg.; **Tewalle Ghislain de,** Ludwig Julius, 1. Kl., des König Maximilian v. Baiern Kür.-Reg., und **Godic** Anton, 1. Kl., des Gradiskaner Grenz-Reg.

Sterbfälle.

Dr. **Lorenz** Friedrich, Regimentsarzt 2. Kl. des 30. IR.
Mainoni Philipp v., Hauptm. 2. Kl. vom 29. IR.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Rittmeister Freiherr v. **Frankenstein,** in Pension, und Friedrich Graf **Revertera,** vom 8. Uhl.-Reg.

Angekommen in Wien.

(Am 17. Oktober.) Oberstlt. v. Müller, vom 2. Uhl.-R., von Graz (Leopoldst., geld. Lamm). — Die Hptlt.: Huber, vom 46. IR., von Krakau (in Augarten bei Fr. Huber), Büchel, vom 35. IR., von Pest (Landstr. Nr. 266), und Schwarzbauer, vom 32. Inf.-R., von Ofen (Gumpendorf Nr. 65).

(Am 18. Oktober.) Die Hptlt.: Ehrenberger vom 12. IR., von Krakau (Schottenfeld Nr. 223), und Khun, vom 1. Art.-R., von Lemberg (Landstr. Nr. 288). — Die Rittm.: Graf Falkenhayn, vom 2. Drag.-R., von Podiebrad (Stadt Nr. 911), und Kalnoky, vom 7. Huß.-R., von Mailand Stadt, deutschen Haus).

(Am 19. Oktober.) Major Bäumen, vom 8. IR., von Samber (Währingergasse). — Die Hptlt.: Duczynsky, vom 55. IR., von Menza (National-Hotel). Engelsberg, vom 43. IR., von Prag (Leopoldst., weiß. Roß), Geppert, vom 43. IR., von Prag (Lainz Nr. 20).

(Am 20. Oktober.) Major v. Czetsch, vom 33. IR., von Gleichenberg (Stadt Frankfurt). — Die Hptlt.: Haigenwälder, vom 40. IR., von Olmütz (Wieden Nr. 360), Hankenstein, vom 12. IR., von Krakau (Roßau Nr. 21), und v. Schäfferefeld, vom GQMSt., von Krakau (Hotel Wandl). — Rittm. Graf Wimpffen, vom 3. Kür.-R., von Moor (Stadt Nr. 253).

Abgereiset.

(Am 17. Oktober.) Oberstlt. Werner, vom 9. Art.-R., nach Olmütz. — Hptm. v. Benedekfalvy, vom 60. IR., nach Josefstadt. — Rittm. Speyer, vom 2. Dragonerreg., nach Elbe-Teinitz.

(Am 18. Oktober.) Major v. Hehn, vom 2. Kür.-R., nach Raigern. — Die Hptlt.: Rochlitz, vom 9. Art.-Reg., nach Olmütz, Stander, vom 53. IR., nach Essegg, Payer, vom 48. IR., nach Oedenburg, v. Kreitzberg, v. 37. IR., nach Laibach, und Lutich, vom 25. IR., nach Neusohl. — Rittm. Baron Schell, vom 2. Huß.-R., nach Kaschau.

(Am 19. Oktober.) Major v. Branny, in Pens., nach Agram. — Die Hptlt.: Koppi, vom 34. IR., nach Tarnow, und Kühne, vom 4. IR., nach Pest.

(Am 20. Oktober.) Hptm. Banitze, vom 20. Jägerbat., nach Bologna.

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 1 (Königsberg i. Pr.).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 2 (Danzig).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 3 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 4 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 5 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 6 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 7 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 8 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 9 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 10 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 11 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 12 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 13 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 14 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 15 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 16 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 17 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 18 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 19 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 20 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 21 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 22 (Culm).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 23 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 24 (Thorn).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 25 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 26 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 27 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 28 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 29 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 30 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 31 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 32 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 33 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 34 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 35 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 36 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 37 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 38 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 39 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 40 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 41 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 42 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 43 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 44 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 45 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 46 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 47 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 48 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 49 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 50 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 51 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 52 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 53 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 54 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 55 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 56 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 57 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 58 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 59 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 60 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 61 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 62 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 63 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 64 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 65 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 66 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 67 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 68 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 69 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 70 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 71 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 72 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 73 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 74 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 75 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 76 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 77 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 78 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 79 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 80 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 81 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 82 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 83 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 84 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 85 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 86 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 87 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 88 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 89 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 90 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 91 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 92 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 93 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 94 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 95 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 96 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 97 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 98 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 99 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 100 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 101 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 102 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 103 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 104 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 105 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 106 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 107 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 108 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 109 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 110 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 111 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 112 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 113 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 114 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 115 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 116 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 117 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 118 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 119 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 120 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 121 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 122 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 123 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 124 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 125 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 126 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 127 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 128 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 129 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 130 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 131 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 132 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 133 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 134 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 135 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 136 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 137 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 138 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 139 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 140 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 141 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 142 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 143 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 144 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 145 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 146 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 147 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 148 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 149 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 150 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 151 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 152 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 153 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 154 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 155 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 156 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 157 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 158 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 159 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 160 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 161 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 162 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 163 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 164 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 165 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 166 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 167 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 168 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 169 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 170 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 171 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 172 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 173 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 174 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 175 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 176 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 177 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 178 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 179 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 180 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 181 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 182 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 183 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 184 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 185 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 186 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 187 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 188 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 189 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 190 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 191 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 192 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 193 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 194 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 195 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 196 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 197 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 198 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 199 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 200 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 201 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 202 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 203 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 204 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 205 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 206 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 207 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 208 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 209 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 210 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 211 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 212 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 213 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 214 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 215 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 216 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 217 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 218 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 219 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 220 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 221 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 222 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 223 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 224 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 225 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 226 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 227 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 228 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 229 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 230 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 231 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 232 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 233 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 234 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 235 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 236 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 237 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 238 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 239 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 240 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 241 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 242 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 243 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 244 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 245 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 246 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 247 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 248 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 249 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 250 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 251 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 252 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 253 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 254 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 255 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 256 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 257 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 258 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 259 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 260 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 261 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 262 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 263 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 264 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 265 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 266 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 267 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 268 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 269 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 270 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 271 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 272 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 273 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 274 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 275 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 276 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 277 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 278 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 279 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 280 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 281 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 282 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 283 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 284 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 285 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 286 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 287 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 288 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 289 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 290 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 291 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 292 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 293 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 294 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 295 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 296 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 297 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 298 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 299 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 300 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 301 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 302 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 303 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 304 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 305 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 306 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 307 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 308 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 309 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 310 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 311 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 312 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 313 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 314 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 315 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 316 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 317 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 318 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 319 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 320 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 321 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 322 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 323 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 324 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 325 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 326 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 327 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 328 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 329 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 330 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 331 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 332 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 333 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 334 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 335 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 336 (Marienburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 337 (Marienwerder).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 338 (Rosenberg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 339 (Neustadt).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 340 (Strasburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 341 (Briesen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 342 (Culm).

Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 343 (Graudenz).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 344 (Thorn).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 345 (Deutsch-Eylau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 346 (Neidenburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 347 (Lyck).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 348 (Lötzen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 349 (Insterburg).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 350 (Pillau).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 351 (Memel).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 352 (Tilsit).

Bk. Bekleidg.
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 353 (Gumbinnen).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 354 (Allenstein).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 355 (Osterode).
Offiziere vom Regt. Kaiser Franz Grenadier-Regiment Nr. 356 (Mar

Militärische Zeitung.

Nro. 85. **Samstag den 25. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 776), wohin den auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Einzelne Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Aus dem Vorhergehenden ist die Mäßigkeit jener Völker erklärlich, die Kaffee trinken, sowie der Gebrauch des Thee's und Kaffee's bei den armen Volksklassen[114]). Wie oft hört man nicht sagen, wie viel vortheilhafter es wäre, wenn unsere Riesen- und Erzgebirgsbewohner statt dem Kaffee lieber ein Stück Brot genießen würden. Diese Leute, die so reden, ahnen nicht, daß in dieser vermeinten Unwirthschaftlichkeit mehr wirkliche Sparsamkeit verborgen liege, als sie nur selbst befolgt wissen wollen.

In den lang gewohnten Gebräuchen und Sitten des Volkes liegen Wahrheiten begraben, denen nach und nach die Wissenschaft Auferstehungsfeierlichkeiten bereitet, um dann oft den Vorwurf eines Thoren auf sich zu laden, der sagt: „Das haben wir schon längst gewußt."

Daß das Natürlichste auch das Wunderbarste sei, wird so wenig eingesehen.

Wie erklärlich sind z. B. jetzt die wunderbaren Entbehrungen der Karawanen, der Derwische, und die so wenig nahrhafte Kost der Araber.

Auch für das Kriegsleben scheinen diese Getränke Bedeutung zu erhalten. So betrachten z. B. die französischen Truppen auf ihren ermüdenden Märschen in Algier den Genuß von Kaffee als eines der besten Mittel, um solche Anstrengungen aushalten zu können. Ebenso wurde während des Feldzuges in der Krimm an die englischen Truppen grüner Kaffee und Thee verabfolgt, wobei sich jedoch die Verabreichung von geröstetem Kaffee als wünschenswerther zeigte. (Naval and military intelligence 1856 S. 620.)

In südlichen Gegenden ist der Genuß geistiger Getränke mit zu viel Gefahr verknüpft, als daß man dieselben zur Stärkung benützen könnte, und es verdient daher die Anwendung des Kaffee's volle Berücksichtigung bei erschöpfenden Märschen in diesen Gegenden.

Durch den Genuß von Kaffee (täglich 31 Gramme) werden nach Gasparin die Bergleute in Charleroi befähigt, eine Arbeit zu leisten, die die kräftigsten Arbeiter in Anspruch nimmt, während sie in ihrer Kost täglich nur 15·82 Gramme Stickstoff erhalten.

Aehnliche Berücksichtigung dürfte auch der Thee verdienen. Derselbe soll die Eigenschaft haben, mit sonst untrinkbarem Wasser bereitet, ein gesundes Getränk zu liefern (wahrscheinlich wegen der Einwirkung seines Gerbstoffes auf die verunreinigenden eiweißähnlichen Bestandtheile). In dieser Art benützen die Mongolen den sogenannten Ziegelthee, der aus Theeblättern, den Blätteren anderer Pflanzen und Blut besteht.[115]) In ihren Wirkungen kommen sich Kaffee und Thee so ziemlich gleich, die Chokolade jedoch, die aus Kakaobohnen verfertigt wird, äußert dieselben im geringsten Grade und es dürfte der Ausspruch Johnston's keine Befremdung erregen, wenn er sagt: „Und darin könnten wir einen Grund für die weniger hervorragende geistige Stellung finden, welche Spanien und Italien eingenommen haben, seitdem Kakao ein so allgemeiner Konsumtionsartikel bei ihnen geworden ist."

Des allgemeinen Interesses wegen werde ich im Nachfolgenden einige nähere Details über jedes dieser Getränke geben.

Der Kaffee ist der Samen des Kaffeebaumes, der in dem südlichen Abyssinien einheimisch sein soll. Derselbe wird nunmehr nicht nur in Arabien, sondern noch in verschiedenen Kolonien gezogen. Der beste Kaffee ist der arabische (Mokka), doch kann auch jeder andere Kaffee durch längeres Lagern sehr in seiner Güte gehoben werden.

Den jährlichen Verbrauch des Kaffee's auf der ganzen Welt schätzt man auf 600 Millionen Pfund.

Der Gebrauch des Kaffee's bei uns datirt erst seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, und es wurden anfangs seiner Einführung große Schwierigkeiten entgegengesetzt.

Bei uns wird er in der Form eines Aufgusses genossen, indem man die Bohnen höchstens bis zur rothbraunen Färbung brennt, mahlt und dann mit kochendem Wasser auszieht. Im Allgemeinen sind harte Wässer zur Bereitung eines duftenden Kaffee's besser als weiche, und es kann auch dadurch der Kaffee verbessert werden, daß man in das Wasser eine höchst geringe Quantität Soda gibt. In dem gebrannten Zustande enthält der Kaffee:

1. Die eigenthümliche stickstoffhaltige Substanz, das Kaffein, welches, wie gesagt wurde, mit dem Theïn identisch ist und vorzüglich die eigenthümlichen Wirkungen des Kaffee's bedingt.
2. Ein flüchtiges Oel, welches den Duft des Kaffee's verursacht.
3. Gerbstoff, Holzfaser und
4. enthält derselbe nahrhafte Bestandtheile und zwar: ungefähr 15½ Prz. Gummi und Zucker und 13 Prozent Eiweißstoffe, von welchen nahrhaften Bestandtheilen nach der gewöhnlichen Manier des Genusses nur Gummi und Zucker verspeist werden, während die Eiweißstoffe im Satze zurückbleiben, welche jedoch für jene Leute nutzbar werden, die auch gewohnt sind den Kaffeesatz zu genießen.

Beim Brennen des Kaffee's hat man sich zu hüten, ihn einer zu starken Hitze auszusetzen. Er darf höchstens rothbraun gebrannt werden. Bei diesem Brennen verliert er an Gewicht (15 Prozent) und gewinnt an Volum (30 Prozent).

Man kann behaupten, daß der Kaffee heutzutage nur selten rein genossen wird. Meist wird er mit den sogenannten Kaffeesurrogaten: Cichorie, Eicheln, Gerste, Feigen, Mandeln ꝛc. gleichzeitig genossen oder es vertreten ihn dieselben vollständig.

Keines dieser Surrogate besitzt nur entfernt die Eigenschaften des Kaffee's. Die Ursache des ungeheuern Verbrauches dieser Surrogate liegt einerseits in der Armuth, die den Ankauf eines echten Kaffee's oft unerschwinglich macht, und anderseits in dem Unverstand, der jedes Getränk für gleich wirksam mit Kaffee hält, wenn es nur die dunkelbraune Farbe desselben und einen bittern Geschmack hat.

Als Zusatz zum Kaffee gebraucht man diese Surrogate, um einem schwachen Kaffee das Ansehen eines starken zu geben. Die Erkenntniß eines gefälschten Kaffee's ist wohl nur ein Spiel für Jeden, der guten Kaffee kennt, denn keines der Surrogate hat einen dem Kaffee ähnlichen Geschmack oder Duft.

In welcher ungeheuern Quantität einzelne dieser Kaffeesurrogate, wie z. B. die Cichorie, verbraucht werden, kann daraus abgenommen werden, daß beispielsweise im Jahre 1845 der Verbrauch der Cichorie in Belgien mit 4½ Millionen Menschen 20 Millionen Pfund betrug.

Der Gesammtverbrauch der Cichorie wird jährlich auf 80 Millionen Pfund engl. veranschlagt.

Von den verschiedenen Theearten, als dem chinesischen Thee, Paraguay-Thee oder Maté und dem Kaffeethee, ist bei uns der chinesische Thee im Gebrauche, derselbe besteht aus den Blättern der Theestaude, die dreimal im Jahre gesammelt werden, und vorzüglich das erste Mal den besten Thee liefern. Von dem Thee unterscheidet man mehrere Gattungen, je nach der Gegend wo derselbe produzirt wurde, und nach der Zubereitungsart, die aus ein und demselben Blatt zwei verschiedene Sorten Thee liefert und zwar den schwarzen und grünen Thee.

Zum Erhalt des grünen Thee's werden die Blätter fast unmittelbar, nachdem sie eingesammelt wurden, geröstet, gerollt und getrocknet, während

---

114) Die armen Irrer genießen aus diesem Grunde den Absud der Kakaoschalen.
115) Tiedemann-Moleschott's: Physiologie der Nahrungsmittel S. 473.

um schwarzen Thee zu erhalten die Theeblätter nach dem Einsammeln zuerst an der Luft getrocknet werden; hierauf werden dieselben geröstet, gerollt und im feuchten Zustande ein paar Stunden der Luft ausgesetzt. Schließlich werden sie langsam über Kohlenfeuer getrocknet.

Der grüne Thee wird meistens gefärbt mit gebranntem Gyps und Berlinerblau, damit er ein gleichmäßiges Aussehen erhalte, und außerdem werden dem Thee verschiedene wohlriechende Pflanzen beigemischt, um ihn zu durchdusten.

Der Thee enthält die schon mehrmals erwähnte stickstoffhaltige Verbindung des Thein zu 0·5 Prozent, ferner 16 Prozent Gerbstoff, 8 bis 10 Prozent Gummi, 3 Prozent eines Eiweißstoffes und ungefähr 20 Prozent einer nicht näher gekannten extraktartigen Substanz (Mulder).

Das Aroma des Thee's ist durch das Theeöl bedingt und es wird dieses dann frei, wenn das Eiweiß gerinnt, wozu kochendes Wasser gehört.

Zur Gewinnung eines guten Theeaufgusses muß kochendes weiches Wasser verwendet werden, und ferner darf der Thee nicht lange stehen, weil er sonst durch den Gerbstoff einen unangenehmen Geschmack und durch die erfolgende Veränderung desselben auch eine dunkle Farbe erhält.

Bei der Bereitung des Theeaufgusses bleiben die nahrhaften Substanzen im Rückstand.

Von den Wirkungen des Thee's wurden bereits die wichtigsten beschrieben und es verdient nur die verschiedenartige Wirkung des schwarzen und grünen Thee's einer Erwähnung. Während der schwarze Thee ähnlich dem Kaffee wirkt, erzeugt der grüne Thee außerdem noch bei einigen Personen leicht ein nervöses Zittern und andere beunruhigende Symptome, gerade so wie ein narkotisches Mittel.

Die jährliche Produktion an chinesischem Thee schätzt Mr. Ingham Trawler auf 2240 Millionen Pfund engl.

In Europa wird derselbe vorzüglich von Engländern, Holländern und Russen getrunken.

Die Chokolade wird aus den Bohnen des Kakaobaumes, den sogenannten Kakaobohnen, Zucker und Gewürz bereitet.

Diese Bohnen werden durch Rösten und Stoßen in eine weiche breiige Masse verwandelt, der man Zucker und Vanille oder andere Gewürze zusetzt; die Massa liefert, nachdem man sie in Formen fest werden gelassen hat, die bekannten Chokoladetafeln.

Die Kakaobohnen enthalten einen dem Thein sehr ähnlichen stickstoffhaltigen Körper, das sogenannte Theobromin, welches auch in seiner Wirkung auf den Organismus diese Aehnlichkeit behauptet.

Die Kakaobohnen enthalten außerdem nach Lampadius 53·1 Prozent Fett (die sogenannte Kakaobutter), 7·75 Prozent Gummi, 10·91 Prozent Stärkemehl und 16·70 Prozent einer eiweißartigen Substanz.

Wie man sieht, bilden die Kakaobohnen eine sehr nahrhafte Speise, bei der auch die ganze Nahrhaftigkeit zur Sprache kommt, weil sie ohne Rückstand gegessen werden.

Wegen des großen Fettgehalts sind sie schwer verdaulich und man setzt ihnen daher mit Recht Zucker und Stärke zu, um die Verdaulichkeit zu vergrößern.

Man unterscheidet hauptsächlich zwei Arten von Chokolade, die spanische und die italienische. Zu der ersteren werden die Kakaobohnen weniger geröstet, als für die letztere. Die sogenannte Gesundheits-Chokolade unterscheidet sich von der gewöhnlichen nur durch den mangelnden Zusatz aller Gewürze.

Es gibt wohl kaum ein Nahrungsmittel, was so vielfach gefälscht wird, als die Chokolade. Manche käufliche Sorten derselben enthalten oft keine Spur von Kakaobohnen. Der jährliche Verbrauch von Kakaobohnen soll die Höhe von 100 Millionen Pfund erreichen.

Die kolossalen Quantitäten, die von den verschiedenen das Nervenleben mächtig erregenden Getränken genossen werden, bringen uns unwillkürlich die Frage auf, ob diese instinktartig verlangten Reizmittel zu den erlaubten gehören, oder ob gegen deren Gebrauch zu Felde gezogen werden solle. Wenn wir bei Beantwortung dieser Frage vorläufig von dem wichtigen Faktor absehen, wornach diese Getränke als Sparmittel für den Verbrauch des Organismus auftreten, so reduzirt sich die Frage auf jene, ob der durch Angewöhnung erworbene Instinkt im vorhinein dieselbe Billigung verdiene, wie der angeborene.

Gleich anfangs wurde aber darauf hingewiesen, welchen mächtigen Hebel diese Reizmittel für den geistigen Fortschritt geliefert haben. Die hieraus resultirenden Anforderungen der Allgemeinheit an das Individuum erfordern gerade so, wie die allgemeinen Anforderungen des physischen Lebens, entsprechende Heb- und Triebmittel. Diese meist unbewußten Anforderungen bilden dort den angewöhnten und hier den natürlichen Instinkt und es ist Pflicht, bei der vernunftgemäßen Verehrung des Bestehenden, beiden Instinkten in so lange Folge zu leisten, als durch dieselben kein gesundheitsschädlicher Zwiespalt erfolgt. Es gilt wohl hier, wie überall, daß es Unvernunft wäre, zu verlangen, Alles über Einen Leisten schlagen zu wollen.

Ein denkender, beobachtender und vernünftiger Mensch wird nie die Grenze des Erlaubten überschreiten, er wird eine weise Mäßigung im Genusse zu bewahren wissen, um seine Empfänglichkeit für die Freuden des physischen Lebens zu wahren.

Den Andern ist so nicht zu helfen, und es ist ein Glück, wenn sie wohlbehalten durch die tausende stets drohenden Lebensgefahren hindurchkommen.

VIII.

Geistige Getränke, Tabak.

Dem allgemeinen Bestreben des Menschen, seine geistigen und leiblichen Genüsse zu erhöhen, so wie Sorgen und unangenehme Ereignisse zu vergessen, verdanken die geistigen und narkotischen Genüsse ihren wahrhaft kolossalen Verbrauch.

Anregend zu den interessantesten physiologischen und psychologischen Studien sind die statistischen Angaben über die Quantitäten, die jährlich auf der ganzen Erde hievon konsumirt werden.

In Anbetracht der großen Zahlen und der allgemeinen Verbreitung wäre es wahrlich ein Akt der Beschränktheit, den Gebrauch dieser Genüsse unter das rein Zufällige einreihen zu wollen.

Umsonst ist es, dieselben dadurch bekämpfen zu wollen, daß man sie als überflüssig und schädlich schildert.

Der Genuß derselben steht mit dem Klima, dem Kulturzustande und den jeweiligen politischen und moralischen Institutionen in so nothwendigem Wechselverband, daß in so lange die letzteren sich nicht ändern, an eine Ausrottung dieser Gebräuche nicht zu denken ist.

Der vernünftige Mensch wird auch hier sich in jenen Grenzen halten, wie sie ihm die Verfolgung eines höheren Lebenszweckes vorsteckt; den unwissenden hingegen muß man trachten zu belehren und durch Motive niedriger Art ebenfalls in Schranken zu halten.

Der enthusiastische Empfang, den der Tabak in Europa gefunden hat, und die überall verbreitete Anhänglichkeit an geistige Getränke, so wie der Widerstand, den alle gegen diese Genüsse angewandten Gewaltmaßregeln gefunden haben, sind wohl hinreichende Beweise für den Ausspruch, daß der Gebrauch dieser Genüsse in einem allgemein gefühlten Bedürfnisse der Menschen begründet und nicht bloß Sache der Mode sei.

In welcher Verbindung dieses Bedürfniß mit Klima, Lebensweise ꝛc. stehe, ist noch eine der vielen von der Wissenschaft zu lösenden Fragen.

Von den geistigen Getränken sind bei uns Wein, Bier und Branntwein in Gebrauch, während in andern Ländern noch andere gegohrne Getränke, wie Dattelwein, Kumiß (Milchbier) ꝛc., genossen werden. In allen diesen Getränken ist stets der Träger der berauschenden Wirkung ein und derselbe Körper, nämlich der Alkohol, der durch den Prozeß der geistigen Gährung aus zuckerhaltigen Flüssigkeiten resultirt.

Werden zuckerhaltige Flüssigkeiten mit Hefe in Gährung versetzt, so bildet sich unter Entwicklung von Kohlensäure [116]) aus dem Zucker Alkohol, welcher eine Flüssigkeit ist, die sich mit dem übrigen Wasser vermengt. Derselbe kann aus dem erhaltenen Flüssigkeitsgemenge dadurch abgeschieden werden, daß man dasselbe zum Kochen bringt und die erhaltenen Dämpfe in ein Gefäß leitet, wo sie durch Kälte wieder zu einer Flüssigkeit verdichtet werden (destilliren).

Da nun der Alkohol viel eher siedet als das Wasser, so geht vor allen auf diese Art zuerst der Alkohol über. Ihn vollständig vom Wasser befreien kann man jedoch nur auf künstlichem Wege.

Der wasserfreie Alkohol ist eine wasserähnliche Flüssigkeit, leichter als dasselbe, brennbar und von durchdringendem Geruche. In dieser Form genossen wirkt er absolut tödtlich.

Nicht nur aus zuckerhaltigen Flüssigkeiten, sondern auch aus stärkemehlhaltigen Körpern, kann Alkohol erhalten werden, da man Mittel (Malz) besitzt, das Stärkemehl in Zucker verwandeln zu können.

Dieser Prozeß liegt der Biererzeugung zu Grunde und der Fabrikation von Getreide- und Erdäpfelbranntwein.

Immer wird das Stärkemehl der Getreidearten oder Kartoffeln zuerst in Zucker überführt (Malzen), um darnach mit Hefe in jene Gährung versetzt zu werden, deren Endprodukte Kohlensäure und eine geistige Flüssigkeit sind, in Folge dessen diese Gährung auch Weingährung genannt wird.

Von den geistigen Flüssigkeiten ist wohl der Wein die längstbekannte. Man bereitet ihn, indem man zuckerhaltige Flüssigkeiten mehrerer Obstarten als der Weintrauben, der Aepfel, Birnen, Stachelbeeren, bei einer zwischen 10 und 15° C. liegenden Temperatur sich selbst überläßt.

---

[116]) Kohlensäure ist ein Gas, welches beim vollständigen Verbrennen des Kohlenstoffes entsteht. Es ist dasselbe Gas welches aus dem Champagner in Perlen entweicht und in den Brausepulvern das Moussiren veranlaßt.

Der in dem ausgepreßten Safte enthaltene Eiweißstoff geht nämlich bei dieser Temperatur und Luftzutritt in Zersetzung über und wirkt in diesem Zustande selbst als Gährungserreger (Hefe) für den übrigen Zucker. Außer Zucker, Eiweiß enthält der ausgepreßte Saft der Weintrauben noch Gummi, Pektin und organische Säuren (Aepfelsäure, Weinsäure, Zitronensäure), meistens an Kali gebunden.

Von den enthaltenen Salzen ist der Weinstein (eine Verbindung der Weinsäure mit Kali) weitaus das wichtigste, derselbe legt sich beim Lagern der Weine an die innern Wände der Fässer ab.

Beim Eintritte der Gährung trübt sich der Wein und klärt sich erst nach Beendigung derselben, wornach jedoch noch nicht aller Zucker verschwunden ist; dieser Zucker unterhält meist noch eine nachträgliche Gährung.

Der erhaltene Wein enthält Wasser, Alkohol, die festen Bestandtheile des Mostes und außerdem zwei flüchtige Substanzen.

Die eine, der sogenannte Oenantäther, bestimmt den allgemeinen Geruch der Weine. Es ist dies derselbe, der uns beim Riechen zu einer leeren Weinflasche bemerkbar wird.

Die andere bildet die sogenannte Blume (Bouquet) und ist bei jeder Weinsorte verschieden.

Rothe Weine erhält man aus blauen Trauben, wenn man die Schale einige Tage mit gähren läßt. Hiedurch wird nicht nur den Schalen der Farbstoff, sondern auch noch der Gerbstoff entzogen, wodurch sie den zusammenziehenden Geschmack erhalten

Läßt man die Trauben lange am Stock hängen, oder trocknet sie auf Stroh, oder verdampft endlich von dem gewöhnlichen Moste einen Theil des Wassers, so wird stets der relative Zuckergehalt vermehrt, und man erhält hieraus die süßen Weine, die auch Sekte-Ausbrüche oder Liqueurweine genannt werden.

Läßt man beim Moste die Gährung sich nicht vollenden, sondern füllt ihn nach ungefähr 14 Tagen in gut verspundete Fässer und hieraus nach erfolgter Klärung in Flaschen, wobei man noch Alkohol und Zucker zusetzt, so setzt sich die Gährung in den Flaschen fort. Da die entwickelte Kohlensäure jedoch nicht entweichen kann, so wird der Wein damit geschwängert und verliert sie unter Aufschäumen und Perlen, wenn er an die Luft kommt.

Der Werth der Weine steigt nach dem Alkoholgehalt und ist ferner sehr vom Geschmacke oder der Blume und, wie neue Untersuchungen vermuthen lassen, auch von den festen Bestandtheilen abhängig.

Nachfolgend findet sich der Alkoholgehalt einiger Weine in Prozenten angegeben.

Oesterreichische Weine enthalten zwischen	4— 7	Prozent,
Ungarische Weine zwischen	6—12·5	"
Rheinweine zwischen	7— 12	"
Französischer weißer Burgunder, Bordeaux und Rhoneweine	10— 14	"
Von den französischen rothen Weinen enthalten die meisten zwischen	8— 17	"
Doch enthält der Colliviere	21	"
Portwein	16	"
Madeira	22	"
Lunel	18	"
Xerez	15	"
Marzala	25·9	"
Lacrymä Christi	19·7	"
Tokayer	9·8	"
Weißer Champagner im Durchschnitt	12·2	"
Rother Rosée, Oeil de Perdrix	11·8	"
Aepfelwein	7·5	"
Birnwein	7·2	"
Stachelbeerwein	11·31	"

Die Erkenntniß eines guten Weines erfolgt am besten durch den Geschmack. Die Entscheidung, ob keine schädlichen Substanzen genommen wurden, die Säure zu verbergen, geschieht leicht mittelst chemischer Reagentien; doch braucht man sich heut zu Tage nicht mehr so vor Bleivergiftungen (durch das Versetzen des Weins mit Bleizucker hervorgebracht) zu fürchten, wie ehedem, weil man jetzt bessere und unschädlichere Mittel besitzt, den Wein zu schönen.

Die Biere werden meist aus den Getreidearten bereitet, wiewohl auch Mais und Hirse hiezu benützt werden. Am besten eignet sich jedoch Gerste hierzu.

Die Umwandlung der Stärke in Traubenzucker, welcher nachher durch Hefe in die Weingährung versetzt wird, geschieht durch den sogenannten Malzprozeß.

Die Erzeugung des Malzes beruht darin, daß man das Getreidekorn zum Keimen bringt, indem man alle jene Bedingungen künstlich herbeiführt, die dasselbe beim Keimen in der Erde vorfindet. Diese sind: Feuchtigkeit, eine mittlere Temperatur und Dunkelheit.

Während dieses Keimungsprozesses geschieht nun die theilweise Umwandlung der Stärke in Zucker, die stets von einem Verluste begleitet ist; in Folge dessen läßt man den Keimprozeß nur in so lange andauern, bis ein Theil der Stärke die Umwandlung erlitten hat, da später der andere Theil der Stärke durch den beim Keimprozeß veränderten Kleber seine Umwandlung in Stärkegummi und Zucker vollführt.

Das Unterbrechen des Keimprozesses wird durch das Trocknen an der Luft oder in Darrkammern bewirkt, wornach man entweder Luftmalz oder Darrmalz erhält.

Das erhaltene Malz wird geschrottet und daraus entweder nach der englischen oder bairischen Methode die Würze bereitet, das ist die Auflösung des Zuckers und Gummi im Wasser. (Fortsetzung folgt.)

Die königl. baierische Artillerie.

M. Auf diese Waffengattung verwendet man in Baiern alles Mögliche. Die intelligentesten Offiziere aller Grade leiten den speziellen Unterricht nach den angenommenen Systemen in den vielverzweigten Wissenschaften. Der Artillerist ist fortwährend Schüler, im Sommer und Winter; er wird in der Schule, an der Kanone, in Laboratorien und Werkstätten, in Pulvermühlen und Magazinen, auf dem Exerzierplatze, mit Batteriebauten, Feld- und Festungs-Geschützbedienung, Artillerie-Reisemärschen nebst Feldmanövern immer in Athem gehalten. Die baierischen Artilleristen sind die größten und kräftigsten Leute in der Armee, und sind von so gutem Betragen, daß selten eine Bestrafung unter ihnen vorkommt. Die Feldgeschütze, früher in Betreff der Lafettirung nach dem Zoller'schen System konstruirt, werden jetzt sämmtlich nach und nach zweckmäßig verändert; jede Batterie besteht aus 8 Geschützen; die Geschützrohre werden nicht blank geputzt; sechs Pferde Bespannung hat jedes Feldgeschütz. Die Pferde sind vortrefflich. Der frühere Artillerie-Korpskommandant Prinz Luitpold von Baiern, ein durchaus in den Artilleriewissenschaften gründlich gebildeter Fürst, der von der Pike auf in der Artillerie dienen mußte, hat wahrlich das große Verdienst, die baierische Artillerie auf den hochachtbaren Standpunkt gehoben zu haben, auf welchem sie sich jetzt befindet. Jeder mit dem Artilleriewesen vertraute Offizier wird wissen, wie kostbar die Proben der neuen Verbesserungen und Erfindungen mit Artillerie-Feuerwerkskörpern sind, und da kann man nur wiederholt das Bedauern aussprechen, daß auch für diesen wichtigen Zweck durch die Nichtbewilligung der benöthigten Mittel von Seite des Landtags die Artillerie bei ihren Experimenten beschränkt ist. Was die Feldausrüstung der drei Artillerieregimenter betrifft, so mangelt nichts, um im kürzesten Termine marschfertig zu sein. Jedes Artillerieregiment hat ein starkes, berittenes Musikkorps. Alle Offiziere und Unteroffiziere der Artillerie sind beritten.

Die königl. baierischen Militär-Musiken.

Jedes baierische Infanterieregiment hat eine vollständige Musik mit türkischer Trommel. Ganz ausgezeichnete Musiker, welche auch zugleich komponiren, sind bei jedem Regimente als Musikmeister aufgenommen. Da jedes Infanterieregiment zu drei Bataillons, und jedes Bataillon zu 5 Kompagnien, die erste Kompagnie als Schützen hat, so haben diese statt Tambours Trompeter, welche wieder in jedem Regiment außer der türkischen Musik eine eigene Trompeter-Musik bilden. — Die baierischen Militär-Musiken stehen keiner, außer den weltberühmten österreichischen, nach. Die baierischen Militär-Musiker werden, insoferne nicht unter den Rekruten sich musikalisch Gebildete finden, aus dem Zivilstande aufgenommen, und sehr anständig bezahlt. Sie haben große Freiheiten, z. B. daß sie, wenn sie nicht wollen, in der Kaserne nicht schlafen müssen. Sie verdienen sehr viel bei Zivil-Musiken, in Theatern und durch öffentliche Produktionen. Der Musikmeister hat, wie der Regimentstambour, Feldwebels-Achtung. Die Musiker erster Klasse haben Sergeanten-Achtung, die der zweiten Klasse Korporals-Achtung. Alle Musikmeister und Musiker müssen den Infanteriehelm tragen, jedoch mit einem Bärenkamm. Nur die in München garnisonirenden Regimenter ꝛc. haben einen „Ober-Musikmeister" mit Junkers-Rang; derselbe trägt die Uniform der k. Stadtkommandantschaft: Lichtblauen Waffenrock mit weißen Knöpfen, Offiziers-Epauletten, rothen Kragen, schwarzsammtene Aufschläge mit weißem Vorstoß, blaue Beinkleider mit rothem Vorstoß, Offizierssäbel mit silberbordirter Kuppel und silbernem Porte-épée, und einen dreieckigen Hut. Dieser „Ober-Musikmeister" (Peter Streck) ist berühmt nicht allein in Baiern, sondern auch in Süddeutschland, Schweden und Rußland, wegen seiner Militärmusik-Kompositionen. Er hat z. B. an dem Abende heuer, als

die große Symphonie in C-Dur Nr. 4 von Mozart in Salzburg aufgeführt wurde, dieselbe in der gleichen Stunde mit allen 4 Sätzen auf der Münchner Hauptwache mit 7 Militär-Musikchören der dortigen Garnison aufgeführt, worüber ihm die größten Belobungen von gründlichen Musikkennern zu Theil wurden.

Unter seiner Leitung haben schon früher im Münchner Glaspalaste die sämmtlichen Garnisons-Musikkorps die große Ouverture aus der Oper Eurianthe von Karl Maria v. Weber zur Bewunderung aller Anwesenden und den größten Beifallsbezeigungen aufgeführt. Bisher hat nirgends eine derartige schwierige Produktion mit so glänzendem Ensemble mit verschiedenen Militär-Musiken stattgefunden. Ober-Musikmeister Streck hat schon mehrmals Rufe ins Ausland bekommen, dieselben aber nicht angenommen. Strecks militärische Kompositionen zu Kirchenmusiken sind voll Effekt und Schönheit, und verdienen in weiten Kreisen bekannt gemacht zu werden; seine musikalische Komposition zum Militärgebet ist ebenfalls imposant.

Die Tambours der baierischen Armee schlagen sehr gut, sind großentheils im Knabenalter von 14 bis 18 Jahren und müssen die Unteroffizierschulen fleißig besuchen, in Folge dessen sie zu Unteroffizieren avanciren und ist ihnen sogar bei entschiedenem Talente und guter Konduite möglich gemacht, das Junkereramen machen zu können, wodurch sie nach einiger Zeit zu Offizieren vorrücken.

Ich kannte zwei Generäle der baierischen Armee, den verlebten General der Artillerie, zugleich Kriegsminister, von Triva und den General von Fleischmann, welche als Tambours eintraten, und mit vielen Orden geschmückt als verdienstvolle Generäle zu Grabe getragen wurden.

Die Musikkorps der Kavallerieregimenter sind sehr ausgebildet und mit vorzüglichen Blechinstrumenten ausgestattet. Dieselben sind wie bei der Infanterie sehr gut gehalten und in mehrere Klassen eingetheilt, so wie bei den Artillerieregimentern.

Literatur.

Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie vom Kaiser Napoleon III. Aus dem Französischen von H. Müller II., Lieutenant im 3. Artillerieregiment. Berlin, 1856. Verlag der Decker'schen geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

(T) Wenn man den Titel des vorliegenden Werkes betrachtet, sollte man glauben, daß es eigentlich nur für den Artilleristen geschrieben sei; allein man darf nur das Inhaltsverzeichniß durchgehen, so findet man, daß es eine für jeden Soldaten interessante Lektüre bietet, indem es die genauesten historischen Nachweise von drei Jahrhunderten enthält; nämlich vom Jahre 1328 bis 1643 über die Feuerwaffen, die Fortifikation und alle Theile der Kriegskunst.

In der Vorrede des Uebersetzers führt dieser einen Artikel der „Allgemeinen Militär-Zeitung" vom 3. Dezember 1853 an, wo die napoleonische 12pfündige Granatkanone besprochen wird. Dieser gibt Kenntniß von der Entstehung des Werkes, indem er sagt: „Der Prinz Napoleon unternahm es zu Ham, unter „dem einfachen Titel: „Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie" ein „Werk zu schreiben, das die sorgfältigsten historischen Nachforschungen, die so „schwierige Kunst, die Vergangenheit in ihren Details zu prüfen, die so seltene „Vereinigung der Wissenschaft und der Gelehrsamkeit mit der Kraft des Geistes „und der Sicherheit der Schätzung, kurz, alle Eigenschaften des Schriftstellers „und des Denkers erforderte."

Diese Worte sind es, die uns den Maßstab an die Hand geben zur Beurtheilung einer Arbeit, die das Interesse eines jeden denkenden Soldaten erregen muß, deren erhabener Verfasser nicht allein die kriegerischen Ereignisse der Vergangenheit von dem Augenblicke ans Licht zieht, wo die Feuerwaffe zuerst die frühern Handwaffen verdrängte, sondern auch die Fortschritte verfolgt, der Kunst, Geschosse mit der Kraft des Pulvers zu bewegen; indem er ferner untersucht, welchen Einfluß diese Fortschritte auf die Kriegskunst und auf die Gesellschaft selbst ausgeübt, durch welche Mittel dieselben erreicht worden, und welche die in nächster Zukunft denkbaren Fortschritte sein können.

In seinem Vorworte stellt der kaiserliche Verfasser den unwiderlegbaren Satz auf, daß man die verschiedenen Phasen einer Kunst nicht beschreiben könne, ohne in gewisser Beziehung zugleich auch die Geschichte der Zivilisation zu schreiben, indem jede Eroberung des menschlichen Wissens der Mitwirkung aller übrigen bedarf, wie, auf die Artillerie sich beziehend, das Material derselben, um ihm die nothwendige Konstruktion zu geben, diese nach den Gesetzen der Mechanik, der Physik, der Chemie und der Ballistik geleitet werden muß.

Die zu hoch über ihre Zeit stehenden Erfindungen bleiben, sagt der Verfasser, bis zu dem Augenblicke unnütz, in welchem der Stand der allgemeinen Kenntnisse dahin gelangt ist, sie zu erreichen; es besteht mithin eine gegenseitige Abhängigkeit, welche unsere Erfindungen zwingt, sich gegenseitig auf einander zu stützen, sie in gewisser Art zu erwarten. Eine Idee tritt auf, sie bleibt im Zustande des Problems Jahre lang, selbst Jahrhunderte hindurch, bis ihr endlich allmälige Abänderungen erlauben, in das Reich der Praxis einzutreten. Die Zivilisation, sagt er ferner, schreitet aber nicht sprungweise fort, sie verfolgt einen mehr oder minder schnellen, doch regelmäßigen und abgemessenen Gang. Es gibt in den Ideen, wie in den Menschen, Verkettungen, und die menschlichen Fortschritte haben eine Genealogie, deren Spuren man durch Jahrhunderte verfolgen kann, gerade so, wie man zur vergessenen Quelle großer Ströme hinaufsteigt.

Und in diesem Sinne hat der kaiserliche Verfasser seinen Gegenstand bearbeitet, indem er sich bemühte, seit mehr als 500 Jahre rückwärts her, und zwar vom Jahre 1328, in welchem zuerst die noch höchst unvollkommene Feuerwaffe in Gebrauch kam, den Fortschritt der Kriegführung in allen Gattungen von Waffen bis zum Jahre 1643 darzuthun, bei welchem Jahre seine Arbeit endet, indem der Prinz Napoleon, als er in seiner Arbeit so weit gekommen, seiner Gefangenschaft entkam, und ihm theurere Gegenstände seine Geisteskraft in Anspruch nahmen.

Dem Inhaltsverzeichnisse gemäß ist das vorliegende, in vier Kapitel eingetheilte Werk nur die Hälfte — der erste Theil — dessen, was der Prinz zu schreiben beabsichtigte, indem er hier allein den Feldkrieg behandelt, um wahrscheinlich im zweiten Theile zum Belagerungskrieg überzugehen, wobei es sich von selbst versteht, daß seine Untersuchungen hauptsächlich auf die Vorkommnisse in Frankreich basirt sind.

Im ersten Kapitel bespricht der Prinz den Zeitraum vom Jahre 1328 bis 1461 oder von Philipp von Valois bis Ludwig XI., in welchen die Kriege zwischen den Engländern und Franzosen fallen. Der Raum unseres Blattes gestattet uns nicht, in das Detail der verschiedenen Artikel einzugehen, welche in den Kapiteln durchgeführet werden, und welche Zeugniß geben von der großen Belesenheit des Verfassers und der angestrengten Bemühung, der Wahrheit auch in der entferntesten Zeit auf den Grund zu kommen; doch können wir nicht umhin, unsere Leser auf einige Sätze aufmerksam zu machen, die die Kriegskunst betreffen, und beweisen, daß in dieser Hinsicht auch schon in früherer Zeit von den damaligen Schriftstellern treffende Grundsätze festgestellt wurden. So spricht der Verfasser von einem Autor J. de Beuil, welcher in der Zeit der letzten Regierungsjahre Karls VII. schrieb, den er sagen läßt — S. 38 —: „Wenn man „zu Fuß ist, muß man den Feind festen Fußes erwarten und ihm nicht entgegen„gehen, denn ohnedies bringt das geringste Gebüsch euch in Unordnung. Wenn „man dazu gezwungen ist, muß man auf den Flügeln angreifen. Wenn man „dagegen zu Pferde ist, ist der Vortheil auf Seite des Angreifers, und man muß „sich bemühen, das Zentrum zu durchbrechen, und nie die Reiterei hinter Ver„schanzungen aufstellen, welche die Wirksamkeit des Angriffs hindern. Man muß „den Feind nie mit allen Truppen verfolgen. Auf dem Marsche muß man sich „auf allen Seiten mit Plänklern umgeben, die man Gardigeurs, Wächter, nennt, „denn sie sind dazu, das Kriegsheer zu bewachen."

„Endlich spricht dieser Schriftsteller" — wie uns der Verfasser ferner sagt — „zu einer höhern Ordnung von Ideen steigend, über die Ursache der „Niederlage der Engländer im Jahre 1450 eine Ansicht aus, welche die völlige „Reife seines Urtheils beweist. Wenn die Engländer, sagt er, anstatt sich in „die Plätze der Normandie und der Guienne einzuschließen, alle ihre Garnisonen „vereinigt hätten, so konnten sie den französischen Truppen die Spitze bieten, „während sie dieselben im Gegentheil, in einer Menge von Plätzen zerstreut, nach „und nach verloren, indem der Verlust der hauptsächlichsten den aller übrigen nach sich „zog. Diese Betrachtung, wahr im 15. Jahrhundert, war es noch im Jahre „1813!" — Sehr wahr! Hätte Kaiser Napoleon I. 1813 die mehr als 100,000 Mann guten französischen Truppen, welche er als Besatzung in Dresden und den andern Festungen in Deutschland zurückgelassen, gleich im ersten Augenblicke, als er seine Armee von der obern Elbe zurück und gegen Leipzig zog, mit sich genommen, wer weiß, was geschehen, und ob der Kaiser nicht auf seinem Throne als Kaiser geendet hätte?!

Das zweite Kapitel begreift den Zeitraum von Ludwig XI. bis Franz I., oder von 1461 bis 1515, und enthält viel des Interessanten, indem der Verfasser seinen Lesern drei große historische Gestalten vorführt, welche jede für sich unter dem politischen, wie unter dem militärischen Gesichtspunkte betrachtet, ihren eigenen Charakter haben. Es sind Ludwig XI., Karl der Kühne und das Schweizervolk.

Ludwig XI. repräsentirt nach dem Verfasser die, die großen Vasallen bändigende königliche Macht, welche gewaltige Militärkräfte organisirt, und bemüht ist, in die Regierung, wie in die Verwaltung die Einheit einzuführen, deren Erreichung noch mehr als 300 Jahre bedurfte, und Ludwig XI. war es, wie der Verfasser an einem andern Orte sagt, der schon glaubte, der Rhein müsse die Grenze Frankreichs sein.

Der Herzog Karl von Burgund stellt nach ihm die anmaßende und stolze Lehnherrschaft vor, welche ein Reich ohne Volk und ohne Mittelpunkt zu gründen glaubt. Durch alle Hilfsquellen, welche die Wissenschaft entdeckt hat, bereichert, weiß er dieselben nicht zu benützen, denn er benützt die neuen Mittel für den Dienst alter Ideen, und fällt sterbend zu den Füßen eines Hirtenvolkes nieder.

Die Schweizer, durch seit 160 Jahren stets glücklicher Kämpfe, Soldaten geworden, entfalten vor der Welt plötzlich eine neue Kraft, die Kraft einer festen, disziplinirten Infanterie. Sie werfen durch ihren Muth einen ungerechten Einfall zurück. Zum ersten Mal seit Courtrai bändigt die plebeische Infanterie, allein in einer geordneten Schlacht, die vergoldeten Küraße, und Europa sieht mit Erstaunen das Schauspiel eines freien Volkes, welches den mächtigsten Lehnsherrn seiner Zeit unter den Augen eines despotischen, beifallrufenden Königs niederwirft.

Wir müssen es unsern Lesern überlassen, die Ausführung der Bilder, die der Verfasser hier in kurzen Zügen zeichnet, in dem Werke selbst nachzusehen.

Das dritte Kapitel schildert die Fortschritte der Kriegskunst in dem Zeitraume von Franz I. bis Heinrich IV., oder von 1515 bis 1589. Der Verfasser führt uns durch die merkwürdigen Kriegsereignisse während der Regierung Franz I. bis Heinrich IV., und zeigt bei jeder Gelegenheit, welche Fortschritte die Kriegskunst sowohl in der militärischen Organisation, als in der Stellung der Truppen und im Gebrauche der verschiedenen Feuerwaffen in dieser Zeitperiode gemacht hat, mit besonderer Rücksicht auf die Artillerie. „Sie — die Artillerie — entscheidet den Sieg von Marignan," sagt der Verfasser in der Uebersicht, mit welcher er dieses Kapitel schließt, „sie ist im Begriffe, ihn auf unsere „Seite bei Pavia zu ziehen, sie ist es, die bei Cerisolles unsern Erfolg unterstützt, und welche besser angewendet, uns von der Niederlage bei Saint-Quentin bewahrt hätte. Bei Dreux, bei Moncontour trägt sie mächtig zur Niederlage der Hugenotten bei; bei Coutras dagegen fesselt sie den Sieg an die protestantischen Fahnen."

Der Autor schließt diese Uebersicht mit den Worten: „Wir haben gesehen, „und werden stets sehen, wie mittelmäßige Feldherren ihre Artillerie nicht zu „gebrauchen verstehen, und darin den wenig vorgeschrittenen Völkern ähnlich, „das als ein Hinderniß ansehen, was überlegene Geister als ein mächtiges Hilfsmittel betrachten. Im 16. Jahrhundert zitterte Europa vor den Türken. Die „Artillerie war es, die die Fortschritte jener furchtbaren Feinde aufhielt; und „das ist sicherlich ein sehr großer Ruhm des richtigen Gebrauchs des Schießpulvers, daß es für immer einen neuen Einfall der Barbaren in die zivilisirte „Welt unmöglich machte."

Das vierte und letzte Kapitel von Heinrich IV. bis Ludwig XIV. oder von 1589 bis 1653 beginnt der Verfasser mit der Bemerkung, daß diese Periode an Kriegsbeispielen reich ist, denn sie wird durch die glänzenden Thaten dreier großer Feldherren verherrlicht: Heinrichs IV., Moriz von Nassau und Gustav Adolphs.

„Heinrich IV." sagt er, „ein kühnes, zuweilen sogar tollkühnes Genie, „triumphirt durch die Geschicklichkeit seiner strategischen Bewegungen, durch die „Schnelligkeit, mit der er sich auf dem Schlachtfelde der ihm günstigen Umstände „bemächtigt. Die sogar ungenügenden Elemente, die er unter den Händen hat, „ordnet er mit Geschick an, er modifizirt und vervollkommnet sie jedoch nicht."

„Der Prinz Moriz von Nassau, ein mehr methodischer Geist, beschäftigt „sich vorzüglich mit der Organisation seiner Armee und der Mittel, um ihre „Taktik zu vervollkommnen; und obgleich er in demselben Grade mit militärischem Genie begabt ist, so triumphirt er mehr durch die Sorgfalt, die er auf „die Manoeuvres, auf die Bewaffnung und auf die Anordnung seiner Truppen verwendet."

„Gustav Adolph erbt so zu sagen das Genie der beiden Ersten. Er vereinigt den Geist für das Kleine mit dem Geiste für das Ganze, und wenn er „alle Elementar-Räderwerke seines Heeres vervollkommnet, so geschieht dies, „um zu gleicher Zeit die großen Prinzipien der Strategie und der Taktik triumphiren zu lassen."

Der Ausführung der Thaten dieser mittelalterlichen Helden mögen unsere Leser in dem Werke selbst folgen, wir wollen nur der Uebersicht erwähnen, mit welcher der Prinz das vierte Kapitel und mit ihm das Werk schließt. „So „thut sich," sagt er, „während der von uns beschriebenen Periode der Sieg „überall da kund, wo die Wissenschaft sich mit dem militärischen Genie vereint „findet. In Frankreich haben wir die protestantische Sache stets auf dem „Schlachtfelde besiegt gesehen, bis zu dem Augenblicke wo Heinrich IV., sich an „ihre Spitze stellend, sie triumphiren läßt. Ebenso ist es in Holland; jene stolzen und muthigen Spanier sind fast immer auf dem Schlachtfelde Sieger, „bis zu dem Erscheinen Moriz's und Heinrichs von Nassau. In Deutschland ist „die durch die Feldherren des Kaisers vertheidigte katholische Sache siegreich, bis „zu dem Tage, wo Gustav Adolph Oberhaupt des protestantischen Bundes geworden, in drei Jahren alle die darnieder wirft, welche bis dahin unbesiegbar „waren. Diese glänzenden Erfolge waren nicht geschehen, ohne von ungeheuern „Erfolgen der Taktik begleitet zu sein." — — — — — — —

„Unter Franz I. war Muth, Kaltblütigkeit und eine gut bediente Artillerie „nothwendig."

„Unter Heinrich IV. bedurfte es Leichtigkeit, Schnelligkeit, Geschicklichkeit in „den Bewegungen der taktischen Einheiten."

„Unter Gustav Adolph war, unabhängig von allem dem, Kenntniß erforderlich, um gleichzeitig die verschiedene Thätigkeit der verschiedenen Waffen „auf verschiedenem Terrain zu leiten. Bis dahin hatte das Geschütz auf dem „Schlachtfelde die Vertheidigung dem Angriff sehr überlegen gemacht; Gustav „gab dem Angriffe alle Chancen des Erfolgs, indem er leichte Geschütze und „Feuerwaffen zu benutzen wußte."

Womit nun der kaiserliche Autor ferner seine Uebersicht des vierten Kapitels endet, gibt Zeugniß von dem tiefen Blicke, den er in den Fortschritt der kriegerischen Operationen geworfen, indem er weiterhin sagt:

„Das Geschütz hat entschieden die tiefe Aufstellung in Bresche gelegt, und „die Truppen zu manövriren gezwungen."

„Die Erfindung der Bajonnetflinte erlaubt der Infanterie ihre Kräfte „durch die Gleichförmigkeit der Waffen zu verdoppeln. Die theilweise von hemmenden Rüstungen befreite Kavallerie hat schon Alles gezeigt, was man von „der Schnelligkeit ihrer Bewegungen erwarten darf."

„Große Beispiele sind geliefert worden; man hat gesehen, daß gerade „die Reserven die Schlachten gewinnen."

„Man hat gesehen, daß die Artillerie auf den Märschen getheilt und auf „dem Schlachtfelde in großen Batterien vereinigt werden muß."

„Man weiß, daß ein Heer in der Ordnung marschiren und lagern muß, „in der es schlagen soll."

„Man weiß, daß in Betreff der Strategie und Taktik die große Frage „die ist: mit seinen vereinigten Kräften auf einen Theil der feindlichen „Linie zu fallen."

„Trotz aller dieser Fortschritte," schließt der kaiserliche Autor, „bedarf es „noch viel Zeit, bevor jene Beispiele zu Prinzipien und Grundsätzen umgewandelt „sind; und einmal als solche angenommen, wird es stets schwer und selten sein, „einen Feldherrn zu finden, welcher sie anzuwenden versteht. Denn wenn die „Wissenschaft die vergangenen Thatsachen zergliedert und ordnet, um daraus „allgemeine Grundsätze abzuleiten, so weiß doch allein das Genie aus ihrer „richtigen Anwendung ungeheure Resultate zu erzielen!"

Wenn wir nun hier die Besprechung des Werkes des Kaisers Napoleons III. „Ueber die Vergangenheit und Zukunft der Artillerie" schließen, und es uns drängt zu gestehen, daß das Genie des Kaisers Napoleon I. es war, der die von seinem Neffen Napoleon III. in seinem Werke proklamirten Grundsätze lange siegreich ausführte, ist es dann ebenso nicht zu läugnen, daß die Anwendung der nämlichen Grundsätze es war, durch welche das Genie des Oberfeldherrn der verbündeten Heere 1813 und 1814, des Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg, der Siegeslaufbahn Napoleon I. das Ziel steckte, wodurch sich der Satz als wahr bewährte: Ein Feldherr, der es ist, wird nur geschlagen durch seines Gleichen.

Die Uebersetzung scheint genau zu sein, der Styl ist militärisch, zugleich so rein deutsch, daß man die Arbeit nicht für eine Uebersetzung hält; das Werk selbst ist, wie bemerkt, jedem denkenden Soldaten zu empfehlen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. Exzellenz der Herr G. d. K. Josef Philipp Freiherr von Böhm, Großkreuz des Ordens der eisernen Krone, Ritter 2. Klasse des russischen Wladimir- und des Annen-, Ritter des weißen Adler-, des preußischen und des baierischen Militär-Verdienstordens, geheimer Rath, Inhaber des 6. Uhlanenregiments, Gouverneur der Festung Olmütz, ist am 22. d. M. Vormittags um 11 Uhr in jener Festung verschieden.

Der Verblichene hatte das Unglück, Tags vorher bei Besichtigung des im Bau begriffenen Forts, welches zum befestigten Lager von Olmütz gehört, und rechts von der Chaussee nach Krönau liegt, von einem Brete klaftertief herabzustürzen, und eine Rückenverletzung zu erleiden, welche seinen Tod herbeiführte. Er war am 10. Juli 1785 geboren, und im Dezember 1836 in den Freiherrnstand erhoben. Den preußischen Militär-Verdienstorden erhielt er als Oberstlieutenant und Adjutant des FM. Fürsten Schwarzenberg bei Kulm im Jahre 1814, den baierischen und das Großkreuz der eisernen Krone am Tage seines 50jährigen Dienstantrittes. — Mit dem Tode des G. d. K. Freiherrn von Böhm sind zur Stunde nachfolgende Inhaberstellen erledigt: die erste Inhaberstelle des 54., die Inhaberstellen des 21. und 56. Infanterie-, jene des 7. Hußaren-, die zweite Inhaberstelle des 6. Uhlanen- und die Inhaberstelle des 8. Artillerieregiments.

* (Wien.) Dem Vernehmen nach haben Se. k. k. Apostolische Majestät den Vorschlag Sr. Exzellenz des Herrn Feldzeugmeisters, General-Artilleriedirektors Freiherrn v. Augustin, das Waffenmuseum im k. k. Arsenal durch vaterländische Künstler auszuschmücken, genehmigt und die Wahl des ausgezeichneten Historienmalers Rahl für diese Ausführung zu billigen geruht.

Preußen.

□ (Berlin, 21. Oktober.) Gestern feierte der G. L. von Brese, Mitglied des Staatsrathes, General-Inspekteur sämmtlicher Festungen und Chef des Ingenieurkorps und der Pioniere, sein 50. Dienstjahr. Er war am 20. Oktober 1806 bei der Auflösung der Ingenieur-Akademie nach der Festung Spandau, behufs der Beschäftigung bei deren Armirungsbauten, gesendet und im Juni 1807 zum Ingenieur-Lieutenant befördert.

Die zur Verstärkung der Infanterie bestimmten sechspfündigen Kanonen unterscheiden sich von den Geschützen dieses Kalibers bei der Artillerie durch eine leichtere Konstruktion der Lafette, welche den Transport ohne Bespannung ermöglicht. Ihre Bedienung geschieht durch acht Mann, von denen zwei dieses Geschütz, welches den Namen Standbüchse führt, auf dem Marsche leicht in Bewegung setzen können. Das Garde-Reserve-Regiment hat gestern bei Moabit ein Exerzitium der Art ausgeführt. Es handelt sich hierbei vorläufig nur um einen Versuch in Betreff der seit Einführung des Zündnadelgewehres und der Miniébüchse erforderlich werdenden Modifikationen für das taktische Verhältniß zwischen Infanterie und Artillerie. In Folge der erhöhten Treffähigkeit der Infanterie werden entsprechende Veränderungen der nach Maßgabe der früheren Bedingungen des Ferngefechtes bestehenden Organisation der Artillerie unausbleiblich. In diesem Sinne ist eine Umwandlung der sechspfündigen Geschütze der Artillerie in zwölfpfündige vorgeschlagen worden. Um den praktischen Werth dieses Vorschlages zu erhärten, ist derselbe vorläufig nur versuchsweise, und zwar bei dem in Magdeburg stationirten Artillerieregimente zur Ausführung gebracht. Die zu diesem Zwecke in der hiesigen Artillerie-Werkstätte gegossenen zwölfpfündigen Geschütze zeichnen sich gleichfalls durch eine leichte Konstruktion aus und sind bis jetzt vorzugsweise für den Festungsdienst unter dem Namen Wallbüchsen im Gebrauche.

Schweiz.

* Die Truppenkonzentrirung in der Ostschweiz unter Kommando des eidgenössischen Obersten E. Ziegler hatte am 11. d. M. geendet und wurde die Division mit nachfolgendem Befehle jenes Obersten entlassen:

„Hauptquartier Frauenfeld, 11. Okt. 1856.

„Die östliche Uebungsdivision beendigt mit heute die ihr gestellte Aufgabe: es prüfe ein jeder Chef, ein jeder Offizier derselben sich selbst, ob er geleistet, was seine Stellung erheischt. Alle aber, Offiziere und Soldaten, haben nunmehr die Frage sich zu stellen, ob wir bereits dienstüchtig genug seien, den Anforderungen eines Feldzuges zu genügen. Bei nur etwelcher Einsicht und Ueberlegung werden sie finden, daß ein einfacher Beschluß im Rathssaale nimmermehr genügen kann, einen Feldzug mit Aussicht auf günstigen Erfolg zu unternehmen, und daß ebenso wenig nur wenige Tage Uebung und Anstrengung zureichend sein können, sich an die Strapazen des Krieges zu gewöhnen.

„Die Erfahrungen, welche wir während dieser kurzen Unterrichtszeit gemacht haben, zeigen hinlänglich, daß nicht allein mit Bezug auf die Ausführung der taktischen Bewegungen es noch an Manchem gebricht, sondern auch an dem Scharfblicke, welcher Alles durchdringt, der allein aber zu einem geordneten Gange im äußern und innern Dienste führen kann.

„Wenn sich im Ganzen ein rühmlicher Eifer gezeigt hat, so gebrach es hinwiederum an Rührigkeit und intelligenter Auffassung dessen, was zu vollziehen war; trotz aller Anstrengung wurde noch nicht geleistet, was ein Feldzug mit Bezug auf Kraftentwicklung und Ausdauer von uns fordern würde: betrachten wir daher diese Uebung vorerst als eine solche, die dazu diente, die Mängel aufzudecken.

„Alle Anerkennung verdient das gute Betragen sämmtlicher meinem Kommando unterstellt gewesenen Abtheilungen und Korps; unbillig wäre es aber, wenn wir nicht insgesammt den Behörden des Kantons Thurgau und der sämmtlichen Einwohnerschaft, die uns so entgegenkommend aufgenommen und dadurch eine echt schweizerische Gesinnung an den Tag gelegt haben, unsern besten Dank aussprechen würden."

Frankreich.

n. Aus Algier ist eine Reihe von Depeschen eingetroffen, welche die Fortsetzung von jenen enthalten, deren wir vor Kurzem gedacht haben. Der General Jussuf machte am 20. September eine große Rekognoszirungspartie mit 5 Bataillonen, um die Stellung der Beni-Kuff, das Gebiet der Beni-Smaël und die Straße nach der Zawija zu erforschen. Ohne Schwertstreich gelangte die Kolonne bis zur angegebenen Position, wo sie zwei Stunden verharrte; jetzt griffen die Beni-Kuff an, wurden aber wiederholt zurückgeworfen. Unter den hier Gefallenen befand sich auch ein Lieutenant der Spahi. Vereinte Operationen mit der Division des Generals Renault zu Dra-el-Missan sollten die „unverbesserlichen Bergbewohner" zu Paaren treiben und Marschall Randon, der Generalgouverneur, begab sich selbst an die bedrohten Punkte, um die Operationen zu leiten. Am 24. September nun griffen beide Divisionen der Generale Renault und Jussuf die Beni-Kuff an. Die Hohlwege wurden unter erbittertem Widerstande erklommen, die Dörfer auf den Höhen des Dschurdschura angezündet, und dann der Rückzug angetreten, auf welchem nur die Kolonne Renault verfolgt wurde. Die Franzosen hatten bei dieser Gelegenheit 12 Todte und 49 Verwundete, worunter 4 Offiziere. Erst am 26. September langte Marschall Randon im Lager des Generals Renault an, um sodann in jenes des Generals Jussuf sich zu begeben. Einige Theile des großen Tribu der Geschtulah's, welchem eben die Beni-Kuff auch angehören, ergaben sich; um die Anderen gleichfalls zur Unterwerfung zu zwingen, organisirte Marschall Randon am 2. Oktober den Angriff. Wir übergehen die detaillirte Beschreibung des Kampfes nach den vorliegenden Aktenstücken; die Kabylen wurden gezüchtigt, so weit das außerordentlich schwierige Terrain es eben zuließ, allein doch nicht so, daß die Lektion sogleich heilsam auf ihre Brüder gewirkt hätte. Dieselben Stämme, ungebeugt, wie die Franzosen sie stets kennen gelernt haben, mußten am 4. Oktober abermals angegriffen werden, da sie, besonders in ihrem stark befestigten Dorfe Dschema, den Bemühungen der Gegner desto ausgiebiger Trotz bieten konnten. Dasselbe wurde mit Mühe zerstört am 6. Oktober und die Beni-Bu-Gddu unterwarfen sich. Die Franzosen rückten nun unter beständigen Kämpfen nach dem Plateau Arba vor, wo man die Dörfer der Beni-Dualah wegnahm, und nach verschiedenen Gefechten am 7. nach Tissi-Ussu vorrückte.

Marschall Randon kehrte am 15. aus Algier nach Frankreich zurück, nachdem er die Truppen ihres standhaften Benehmens wegen belobt hatte und die Hoffnung aussprach, daß man im nächsten Jahre an eine vollständige Eroberung Kabyliens gehen werde. Der Streit ist gegenwärtig noch nicht beendet und wird es auch nicht werden, so lange die Bergbewohner sich weigern, ein mehr stabiles Leben zu führen. Was den Ausgangspunkt des Ganzen betrifft, so ist eben wahrscheinlich, daß eine Scheinunterwerfung einen Waffenstillstand herbeiführen wird, um nach der Erholung dieselben Exerzitien wieder beginnen zu lassen.

Bei einer Versteigerung, welche letzthin zu London stattfand, kam ein sehr interessantes militärisches Werk unter den Hammer, nämlich der Plan einer Befestigung von Paris, angefertigt auf Verlangen König Ludwigs XIII. (1637) von dem General Grafen Pagan. Dieser Mann, ein würdiger Vorgänger Vaubans, war 1604 zu Avignon geboren, hatte 1633 die Belagerung von Nancy geleitet, welcher der König selbst beiwohnte, und war etwas später zum Maréchal-de-camp ernannt worden; als Portugal 1640 sich von Spanien losriß und Frankreich dieses und die rebellischen Katalonier unterstützte, wurde Graf Pagan nach Ersterem entsendet. Den Befestigungsplan erwarb um 870 fl. C. M. ein reicher holländischer Liebhaber dergleichen Antiquitäten.

Abermals sind mehrere der alten Generale Frankreichs aus dem Leben geschieden. So General Passelac (geb. 1773), General Baron Testot (geb. 1773), endlich General Simon de la Mortière (geb. 1770), der als Freiwilliger 1791 zum Kapitän der Truppe der Seine und Oise gewählt worden war und so seine militärische Laufbahn begann, welche ihn fast in alle Theile der alten Welt führte.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Der k. k. Oberlieutenant Grüll erhielt für eingesendete Exemplare seines Werkes „der Offizier im Felde" von Sr. k. Hoheit dem Prinzregenten von Baden, und von Sr. Hoheit dem Herzog v. Braunschweig werthvolle Cadeaux.

* Von Herrn J. Navratil, Offizial des k. k. obersten Gerichtshofes, ist hier kürzlich ein äußerst schätzenswerther „Beitrag zum Studium des slavischen Zeitwortes aller Dialekte, insbesondere über den Gebrauch und die Bedeutung der Zeitformen in Vergleichung mit den klassischen und modernen Sprachen" (Wien, Mechitharisten-Kongregations-Druckerei) erschienen. Jeder, dem die Grammatik der slavischen Sprachen nicht unbekannt ist, weiß, daß das Zeitwort diejenige Partie ist, wo noch die meiste Unklarheit herrscht; es ist daher der obige Beitrag um so dankenswerther und nur zu wünschen, daß der Herr Verfasser diesem „Beitrage" bald eine größere Arbeit folgen lassen möge, da er für diese alle Befähigung hat. Wenn so nach und nach die einzelnen Partien der Grammatik von tüchtigen Köpfen in Monographien bearbeitet sein werden, wird erst eine klare, nicht mehr schwankende, sondern abgeschlossene Grammatik der slavischen Sprachen ermöglicht werden. Eine eingehende Kritik der obigen Abhandlung, die dem rühmlichst bekannten Slavisten Dr. Franz Miklosich gewidmet ist, liegt außer dem Bereiche eines politischen Journales; diese einfache Anzeige hat bloß den Zweck, darauf aufmerksam zu machen, welche erfreulichen Fortschritte die Sprachwissenschaft in der jüngsten Zeit in Oesterreich gemacht hat, von denen die obige in jeder Beziehung tüchtige Arbeit einen neuen Beweis liefert.

* Der 18. Jahrgang der beliebten „Austria," österreichischer Universalkalender

für das gemeine Jahr 1857, bearbeitet und mit Beiträgen astronom. mathem. Inhalts von (weiland) Professor Dr. Josef Salomon, nebst Beiträgen vermischten Inhalts von mehreren Anderen, mit der interessanten Fortsetzung (und Schluß) des österr. Plutarchs von Hormayr, und vaterländischen Denkwürdigkeiten von G. A. Schimmer; — dann der daraus besonders abgedruckte Geschäfts- und Schreibkalender für das gemeine Jahr 1857, liegt vor und reiht sich seinen Vorgängern an innerm Werthe ebenbürtig an. Besonders ist zu erwähnen, daß der österreichische Plutarch von Josef Freiherrn von Hormayr nun vollständig in den Jahrgängen 1853—1857 abgedruckt ist. — Dieses vortreffliche, in- und außerhalb Oesterreich fortwährend gesuchte Werk ist längst vergriffen und der Antiquarpreis dafür war bisher nicht unter 20 fl. CM.

* Der von dem Redakteur dieser Blätter, Dr. Hirtenfeld, alljährlich ausgegebene österreichische Militärkalender ist im achten Jahrgange 1857 soeben in der Verlagshandlung Karl Gerold's Sohn erschienen.

Derselbe bringt außer dem Kalendarischen: die Fortsetzung der römisch-deutschen Kaiser; die Organisirungs-Statuten der Militär-Landesstellen, des Adjutantenkorps, der Geniewaffe, der technischen Artillerie, des Fuhrwesenskorps, der Verpflegsbeamten und der feldärztlichen Branche; die Nekrologe der Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie: Graf Cadoga, Ritter v. Gerhardi, Freiherrn v. Kreß, Graf Merzin, Freiherrn v. Turkly, der Feldmarschall-Lieutenante: Baron Bianchi (mit Porträt), Eberle, Baron Fürstenwärther, Ritter v. Hannekart, Graf Ledochowsky, Baron Ramberg, Baron Trebersburg, Graf Schlotheim, v. Sonnenmaier, Graf Strassoldo, Bar. Teyßer, Baron Thalherr und Zanini, der Generalmajore Liebrich, Pollak, Baron Smola, der Obersten Francois, Lewetto, Pannasch, des Oberstlieutenants Strenner, der Majore Baravella, Böck, Graf Heußenstamm, Idiczuk, Kanzner, und des Hauptmanns Baron Czechowini.

Weiters finden die Leser die Belagerung von Sebastopol, die Werbbezirke der k. k. Regimenter und die Regimenter und Korps mit den Stabsstationen aufgeführt. Die Verlagshandlung hat das Ihrige gethan, um diesen Kalender würdig auszustatten, auch hat sie einen Plan der Belagerung von Sebastopol und die Ansicht des großartigen Arsenals demselben beigefügt.

Der Preis dieses 21 Bogen starken Kalenders ist unverändert geblieben: 40 kr. in Lolo, 48 kr. CM. mit freier Postversendung. Die Bestellungen wollen an die Verlagshandlung gerichtet werden.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Pokorny Wilhelm, Major im Adjutantenkorps, z. Oberstlieut.
Gottschlig Karl Ritter, Major, Kommandant des Mezöhegyeser Gestüts, wird Kommandant des Beschäl- und Remontirungs-Departements in Niederösterreich zu Schloßhof.
Mengen Ferdinand v., Major des 4. Kürassierreg., z. Kommandanten in Mezöhegyes.

Pensionirungen.

Wimmer Heinrich Freiherr, GM. und Kommandant des niederösterr. Beschäl-Departements, als Feldmarschall-Lieutenant.
Hallamayer Alois, pens. Hauptmann, erhält den Majors-Charakter.
Drmus Johann, Rittmeister des 6. Uhlanenreg.
Die Unterlieutenants: **Stowasser** Friedrich, vom Khevenhüller; **Werner** Otto, vom EH. Wilhelm; **Winkler** Augustin, vom Sivkovich, und **Kahler** Andreas, vom EH. Heinrich IR.

Sterbfälle.

Mainoni Philipp von, Hauptm. von Schönhals IR., zu Lemberg am 6. d. M.
Lichtenthurn Leopold Freiherr, Oberstlieut. im 54. IR., Adjutant beim Regiments-Inhaber FML. Baron Grueber, zu Wien am 22. d. M.

In den **Ritterstand** wurde als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Kl. erhoben: pens. Oberstlieutenant Ant. **Kollmann**, Kommandant der Tyrnauer Irrenanstalt.

Angekommen in Wien.

(Am 21. Oktober.) Die Majore: Telus, vom 8. Uhl.-R., von Baden (Hotel Wandl Nr. 81), und Neuhauser, vom 10. Geniebat., von Krems (beim Herrn Oberst Schindler). — Die Hauptlt.: Dittmann, vom 9. Art.-R., von Olmütz (Stadt Nr. 737), Brecht, vom 7/39 Jägerbat., von St. Pölten (Wieden Nr. 460), Baron al Prato, vom 23. IR., von Lodi (Alserkaserne Hptm. Griller), und Ludolf, vom 8. IR., von Brünn (Stadt Nr. 534).

(Am 22. Oktober.) Oberst Baron Edelsheim, vom 10. Huß.-R., von Stuhlweißenburg (Stadt, wilden Mann). — Die Hptlt.: Motzig, vom Geniestab, von Komorn (Möllerhof, 2. Stock), Fastenberger, vom 29. IR., von Lemberg (Stadt, wild. Mann), und Reinitzer, vom 22. IR., von Graz (russischen Hof).

(Am 23. Oktober.) Oberst Baron Vorberg, vom 9. Uhl.-Reg., von Podiebrad (Stadt Frankfurt). — Oberstlieut. Schrattk, vom GOMSt., von Wetzlar (Stadt Nr. 513). — Se. Durchl. Fürst Ruspoli, Major in Pens., von Pettau (Stadt, König v. Ungarn). — Die Hauptlt.: Braun, vom 2. IR., von Preßburg (Josefstadt Nr. 52), v. Bouvard, vom 54. IR., von Brünn (Salzgries Nr. 212), und Kirilovich, vom 1. Art.-R., von Prag (Stadt Nr. 566).

Abgereiset.

(Am 21. Oktober.) Oberst Baron Wimpffen, vom 28. IR., nach Rastadt. — Rittm. Elschalz, vom Beschäldepartement, nach Lambach.

(Am 22. Oktober.) Oberst Böck, vom 1. Grenz-R., nach Agram. — Die Hptlt.: Urban, vom 41. IR., nach Preßburg, und Gatterbauer, vom 2. IR., nach Brünn. — Die Rittm.: Graf Falkenhain, vom 2. Drag.-R., nach Dresden, v. Pongratz, vom 9. Huß.-R., nach Pardubitz, und Graf Falkenhayn, vom 1. Uhl.-R., nach Wessely.

(Am 23. Oktober.) Oberst v. Wurmb, vom Geniestab, nach Krakau. — Hauptm. Schwarz, vom 31. IR., nach Pest.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—10)

Die löbl. Offiziers-Uniformvereine, welche meine

grauen wasserdichten Tücher (Wadeloth)

zu Mänteln, noch nicht bekannt sein sollten, empfehle ich solche bestens. Dieselben sind bei einer bedeutenden Anzahl Offiziers-Uniformvereine, welche ich liefere, sehr beliebt.

Muster stehen auf Verlangen zu Diensten.

Adolf Schoeller
in Brünn.

Die in der k. k. Armee jedem Thee-Verehrer wohlbekannte

Erste Wiener Thee-Handlung

in der Wollzeile Nr. 770

von C. T R A U,

ist mit allen Sorten **Thee** aus **China** neuester Ernte wohlbestellt, so wie mit herrlichem **Rum, Arac, Cognac, holländ. Liqueuren** etc.

Preise fest und reel. (128—1)

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nr. 1134,

hält ein **reich und sorgfältig assortirtes** Lager **aller Gattungen Seitenwaffen** der k. k. Armee, so wie für k. k. Staatsbeamte; namentlich **ausgezeichnet** dürfen meine **Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Stahlsäbel** mit **garantirten apr. Solinger-Eisenhauer-Klingen für löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** bestens empfohlen werden.

Nebst **allen** sonstigen **Militär-Effekten** bester Qualität empfehle ich mich insbesondere mit ganz vorzüglichen **kompletten Fechtgarnituren,** so wie mit einem **reichhaltig sortirten** Lager vorschriftsmässiger **feiner Stahlsporen** jeder Gattung en gros et en détail.

Für Billigkeit der Preise, solide und fleissige Arbeit sämmtlicher Artikel bürgt das aller Orts anerkannte Renommée meines Geschäftes.

Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause.

Bei L. C. Hansen, Buchhändler in Budweis, erschien und ist bei

J. F. Gress, Buchhändler in Wien, Bazar,

so wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie zu beziehen:

(124—2)

Leitfaden

zur praktischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren; ein theoretisch-praktisches Lehrbuch in böhmischer und deutscher Sprache, mit einer gründlichen Anweisung nach einer stufenweisen Ordnung den Schülern in der Chargen- und Schreibschule die deutsche Sprache, das Schreiben und Rechnen in der kürzesten Zeit beizubringen; auch für deutsche Schüler zur Erlernung der böhmischen Sprache.

Von

August Sluka,

k. k. Oberlieutenant im 25. Linien-Infanterieregiment und Professor der böhmischen Sprache an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Mit 4 lithographirten Vorschriften-Tafeln. gr. 8. auf weißem Papier, elegant in Umschlag geheftet. 1856.

Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

Dieses Handbuch konnte erst im Anfange dieses Jahres, nachdem der Kursus der Winterschulen bereits begonnen hatte, der Oeffentlichkeit übergeben werden, und ist ungeachtet dieser Verspätung schon bei vielen k. k. Regimentern mit bestem Erfolge zur Einführung gelangt; es steht somit zu erwarten, daß dieses von vielen Seiten höchst praktisch anerkannte Werk heuer eine noch allgemeinere Verbreitung bei den k. k. slavischen Truppenkörpern finden wird.

Bestellern einer größern Partie dieses Leitfadens werden die möglichsten Vortheile durch Abgabe von Freiexemplaren gewährt.

23. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Vom k. k. Militär-Gestüt zu Kis-Bér		3	—
„ Bürgermeisteramt zu Bludenz		1	30
„ „	Karlsbad	17	—
„ „	Dobrzan	4	—
„ „	Frankstadt	3	30
„ „	Jaroslau	4	—
„ „	Kollin	3	30
„ „	Kopreinitz	1	12
„ „	Königsletten	—	50
„ „	Ladendorf	2	—
„ „	Litschau	1	4
„ „	Marchegg	5	20
„ „	Napagedl	2	20
„ „	Neudorf bei Wien	2	—
„ „	Nauris	4	40
„ „	Nattenberg	2	40
„ „	Nöschitz	2	—
„ „	Nojnau	1	22
„ „	Ravelsbach	1	—
„ „	Riedau	—	35
„ „	Stanislau	10	20
„ „	Spitz in N.-Oesterr.	7	50
„ „	Szécsén	5	40
„ „	Sterzing	2	23
„ „	St. Veit a. d. Triesting	1	40
„ „	Tuskau	2	45
„ „	Völkermarkt	4	47
„ „	Wels in Ob.-Oesterreich	1	20
„ „	Zistersdorf	8	2
Summa		108	20
Ab am Spesen		21	24
Rest		86	56
Laut 22. Ausweis		1913	42
Somit bisher		2000	38

Wovon 2000 fl. dem Verwaltungsrathe zugesendet sind.

Wien, 17. Oktober 1856.

3. Verzeichniß (1856)

der dem Vereine zur Erziehung verwaister, mittelloser Töchter k. k. Offiziere eingesendeten Geldbeträge, als:

Im Monate Juli.

	fl.	kr.
Von Sr. Durchlaucht dem Herrn Fürsten Alois Liechtenstein den Beitrag für das Jahr 1856 mit	60	—
„ Hrn. Josef Buchheim, k. k. Rittmeister des löb. Gendarmeriereg. Nr. 11	1	—
Vom löbl. Linien-IR. EH. Albrecht Nr. 44 für den Monat Juli 1856	9	50
„ löbl. Gendarm.-Reg. Nr. 4 als Beitrag der Herren Offiziere für das 2. Quartal 1856	8	55
„ löbl. Linien-IR. Graf Gyulay Nr. 33 als Beitrag für den Monat Juli 1856:		
Von Hrn. Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst	1	—
„ „ Kajetan Graf Bissingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef v. Vižnich „	—	20
„ „ Adolf v. Pissacic „	—	30
„ „ Gustav Amon, k. k. Hauptmann des löbl. Lin.-IR. Nr. 31, als Beitrag für den 2. Semester 1856	2	—
„ Hrn. Baron Kalchberg, k. k. Hauptm., als Erlös seines Werkes: „der Grazer Schloßberg"	100	—
Vom löbl. Offizierekorps des h. Generalquartiermeisterstabes 3 Stück 5pCt. Metalliques à 100 fl.	300	—
Von der Frau Mathilde Zahradnik, geb. Gräfin Bolza, das Erträgniß der von ihr veranstalteten Effektenlotterie in einer National-Anlehens-Obligation per	1000	—
Summa	1485	55

Im Monate August.

	fl.	kr.
Vom löbl. Linien-IR. EH. Albrecht Nr. 44 für den Monat August 1856	9	50
„ löbl. Linien-IR. Graf Gyulay Nr. 33 als Beitrag für den Monat August 1846:		
Von Herrn Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst	1	—
„ „ Kajetan Graf Bissingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton v. Ponte „	1	—
„ „ Josef v. Vižnich „	—	20
„ „ Adolf v. Pissacic „	—	30
„ „ Alexander Biro „	1	—
Vom löbl. Artillereireg. EH. Ludwig Nr. 2 als Beitrag ein für allemal:		
Von Hrn. Heinrich v. Kempen, k. k. Hauptmann	2	—
„ „ Wenzel Fintels „	1	—
„ „ Josef Jäger „	1	—
„ „ Edmund Schnezinger „	1	—
„ „ Josef Czech „	1	—
Vom löbl. Feldjägerbat. Nr. 5 an Rückl. der Herren Offiziere für die Zeit von März bis inkl. August 1856	16	45
„ löbl. Linien-IR. Ritter v. Schönhals Nr. 29 an Rückl. der Herren Offiziere ein für allemal	9	45
Von Hrn. Wilhelm Friedrich, k. k. Oberlieutenant des löbl. Linien-IR. Nr. 7, als weiterer Erlös seines Werkes: „Skizzen aus den Donau-Fürstenthümern"	50	—
Vom löbl. Linien-IR. Nr. 18 Großfürst Konstantin als Beitrag der Herren Offiziere zu Ehren der glücklichen Entbindung Ihrer Majestät der Kaiserin	29	20
„ löbl. Linien-IR. Baron Fürstenwärther Nr. 56 4. Feldbataillon an Rückl. der Hrn. Offiziere für das 3. Quartal 1856	4	45
„ löbl. Linien-IR. Nr. 50 Fürst Thurn und Taxis an Rückl. der Herren Offiziere für Mai bis inkl. August 1856	54	50
Von Hrn. Ernst Ritter v. Höffern, k. k. Hauptmann des löbl. 15. Feldjägerbat., für die Zeit von März bis inkl. August 1856	1	—
„ Hrn. Baron Kalchberg, k. k. Hauptm., als Erlös seines Werkes: „der Grazer Schloßberg"	100	—
„ Hrn. Grafen Bütler, ein für allemal	2	—
Summa	289	25

Im Monate September.

	fl.	kr.
Vom löbl. Linien-IR. EH. Albrecht Nr. 44 an Rückl. der Herren Offiziere für den Monat September 1856	9	50
„ löbl. Linien-IR. Graf Gyulai Nr. 33 als Beitrag für den Monat Septm. 1856:		
Von Hrn. Ludwig v. Gaal, k. k. Oberst	1	—
„ „ Kajetan Graf Bissingen, k. k. Major	1	—
„ „ Ignaz Steinbauer, k. k. Hauptmann	—	20
„ „ Anton Ponte „	1	—
„ „ Jos. Vižnich „	—	20
„ „ Alexander Biro „	1	—
„ „ Adolf v. Pissacic „	—	30
Vom löbl. Husarenreg. König von Württemberg Nr. 6 als Beitrag der Herren Offiziere für das 3. Quartal 1856	40	—
Von Herrn Baron Kalchberg, k. k. Hauptmann, als weiterer Erlös seines Werkes	100	—
„ der löbl. Universf.-Milit.-Depositen-Administration das Legat der Feldzeugmeisters-Tochter Josefine Freiin v. Unterberger in 4 Stück 4pCt. Metalliq. à 1000 fl.	4000	—
Ferners an Interessen von diesem Betrage mittels Anschaffung von 1 Stück 5pCt. Anlehens-Obligation per . . . 100 fl. 1 St. 4½pCt. Metalliq. per . 100 fl. u. der Rest in barem Gelde per 106 fl. 34½ kr.	306	34½
Summa	4461	34½

Zusammenstellung.

	fl.	kr.
Im Monat Juli . . . . 1485 fl. 55 kr.		
„ „ August . . . 289 fl. 25 kr.		
„ „ September . . 4461 fl. 34½ kr.		
	6236	54½
Hiezu die in dieser Zeit fälligen Aktiv-Interessen und Agios	139	28
Ferners an Gewinnst beim Ankauf von Obligationen	48	50
Summa	6445	12½
Hievon ab die Ausgaben u. z.:		
a) Kostgeld für die Vereinszöglinge vom 1. Juli bis Ende September 1856 . 450 fl. — kr.		
b) Papier u. Buchbinderkosten . 3 fl. 12 kr.		
c) Buchführung und Besorgung der Kontrollsgeschäfte für das 2. und 3. Quartal . . . . 50 fl. — kr.	503	12
Verbleibt	5942	—½
Hiezu der mit Ende Juni 1856 verbliebene Kassarest per	65380	46½
Zusammen am 30. Sept. 1856 Kassestand	71322	47½

Dieses Kapital besteht in

	fl.	kr.
34 Stück 4 und 5pCt. Metallique-Obligationen im Nennwerthe per	29900	—
14 St. 5pCt. National-Anlehens-Obligationen im Nennwerthe per	12200	—
2 Stück Grundentlastungs-Obligationen im Nennwerthe per	20000	—
2 Stück Graf Waldstein'schen und 1 Stück Fürst Windischgrätz'schen Losen à 20 fl.	60	—
Bei der k. k. Universal-Milit.-Depositenverwaltung laut Depositenschein	8782	45½
endlich im baaren Gelde in der Vereinskasse	380	2
Summa wie oben	71322	47½

Der Ausschuß findet sich angenehm verpflichtet, diesen Ausweis zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und für die gütige Theilnahme seinen höflichsten Dank auszudrücken, so wie auch um weitere Beiträge zur Förderung dieses Institutes zu bitten.

Oedenburg, am 10. Oktober 1856.

In Verhinderung der Frau Präsidentin:
Antonia v. Schwabenau m. p., Vize-Präsidentin.

Gustav v. Schreiber m. p.,
k. k. Oberlandesgerichts-Rath, Direktor.

Johann Sterly m. p.,
k. k. Rechnungsrath, Vereinsbuchhalter.

Vinzenz Sekulic m. p.,
k. k. Hauptmann und Inhabers-Adjutant im 51. IR. EH. Karl Ferdinand, Vereinskassier.

Ignaz Flandorffer m. p.,
Vereinskontrollor.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 86. **Mittwoch den 29. Oktober 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Die erhaltene Würze wird gekocht und hiebei derselben Hopfen zugesetzt. Der Zusatz von Hopfen hat nicht bloß den Zweck, den Geschmack und Geruch des Bieres zu modifiziren, sondern er trägt auch zu seiner Haltbarkeit wesentlich bei.

Die gekochte Würze wird nun auf Kühlschiffen rasch abgekühlt, wornach dieselbe in Gährung versetzt wird, die man mit Hefe einleitet; diese muß von derselben Biersorte stammen, die man eben erzeugen will.

Man unterscheidet nach der Gährungsart zweierlei Sorten von Bier und zwar solche, die durch Obergährung, und jene, die durch Untergährung erhalten werden.

Die Obergährung verlauft rascher als die Untergährung, und benöthigt eine höhere Temperatur. Das erhaltene Bier ist jedoch weniger dauerhaft, als das durch Untergährung erhaltene.

Nach beendigter Hauptgährung bringt man das Bier in Fässer, wo es die Nachgährung erleidet, welche beim Biere von größter Wichtigkeit ist, da dasselbe nur so lange trinkbar bleibt, als diese Nachgährung dauert.

Nach Beendigung derselben verliert es bald seinen Kohlensäuregehalt, der in Folge der Gährung erzeugt, und vom Biere absorbirt wurde, und wird schaal.

Um dieses Entweichen der Kohlensäure möglichst hintanzuhalten, werden die Fässer inwendig ausgepicht und in kühlen Kellerräumen gelagert.

Der Werth des Bieres ist nicht bloß vom Alkoholgehalte und jenem der Kohlensäure, sondern auch von der Quantität des enthaltenen Zuckers, Gummis und dem Hopfen abhängig.

Diese letzten Bestandtheile bilden größtentheils den Rückstand, den man beim Abdampfen von Bier erhält und den man Malzextrakt nennt.

Es folgen nachstehend die Bestimmung des Alkohols, der Kohlensäure und des Malzgehaltes einiger Biere in 100 Theilen derselben:

	Alkohol	Extrakt	Kohlensäure
Porter von Backley in London	6·10	5·98	0·18
Ale	6·90	6·05	0·15
Bairisches Bockbier . . .	4·10	7·61	0·19
„ Lagerbier . . .	3·90	5·19	0·14
Lagerbier aus Prag . . .	2·22 bis 3·96	5·00 bis 10·90	0·15
Landbier von Nußle bei Prag	2·39	5·67	—

Da Zucker und Gummi direkt nahrhaft sind, so hat das Bier auch einen Nahrungswerth, der jedoch nur sehr gering ist. Oft werden dem Biere Substanzen zugesetzt, die entweder als Surrogate des Hopfens dienen, oder demselben bei einem geringen Alkoholgehalte berauschende Eigenschaften verleihen. Als betäubende Zusätze dienen: die Quassia, die Aloe, die Kokkelskörner ꝛc.

Diese betäubenden Stoffe, so wie die fremdartigen Bitterstoffe lassen sich durch chemische Agentien mit Bestimmtheit nicht nachweisen und wir müssen daher durch ihre Wirkung auf die Sinne und den Organismus überhaupt auf die Gegenwart derselben schließen, wobei dem Brauer indeß leicht Unrecht geschehen kann. Fremde Bitterstoffe und scharfe Stoffe geben sich noch am deutlichsten durch den Geschmack des Malzextraktes zu erkennen. Bier, welches betäubende Stoffe enthält, soll, nachdem es durch Erhitzen von Weingeist befreit worden, wie Döberreiner angibt, die Pupille eines Katzenauges erweitern, in welches man dasselbe bringt.

Die große Umständlichkeit in der Aufbewahrung des Bieres macht dasselbe für den Gebrauch im Großen auf der See fast gar nicht anwendbar, und für den Gebrauch in Festungen meist nur dann, wenn es möglich ist dasselbe innerhalb derselben zu brauen.

Für beide Fälle verdienen folgende Vorschläge eine sehr aufmerksame Beachtung, weil sie uns in den Stand setzten dürften, schnell ein gutes, trinkbares Bier bereiten zu können, welches in manchen Fällen unter allen geistigen Getränken entschieden den Vorzug verdient.

So hat sich nach dem „Mechanics Magazine" [117]) zu London eine Kompagnie (National Malt-extract Company) gebildet, die ein Produkt liefert, welches konzentrirte Bierwürze (Malz-Hopfen-Extrakt) ist, und welches man nur in wenigem Wasser zu lösen und in Gährung zu versetzen braucht, um ein wohlschmeckendes Bier zu erhalten.

Dr. Ure, eine große Autorität, äußert sich hierüber:

„Die Leichtigkeit, womit man sich mittelst dieses Extraktes zu mäßigen Kosten ein reines und wohlschmeckendes Getränk bereiten kann, welches ganz frei von den schädlichen Ingredienzen ist, die nur zu häufig in den käuflichen Bieren enthalten sind, macht dieses Unternehmen zu einem vielversprechenden."

Diesem Extrakt ähnlich ist der sogenannte Zeilithoid (Getreidestein), der zu Böhmisch-Rudoletz in Mähren fabrizirt wird. Derselbe wird nach dem Befunde Carls [118]) auf die Art gewonnen, daß man eine Abkochung verschiedener Getreidearten mit einer Abkochung von Hopfen vermengt und abdampft. Das so erhaltene Extrakt wird wahrscheinlich noch im heißen Zustande mit Zucker gemengt und in Holzbüchsen ausgegossen. Um das Feuchtwerden der Masse zu verhindern, sind diese Holzkästchen mit Staniol gefüttert.

15 Pfund Zeilithoid in 100 Pfund Wasser gelöst geben mit Hefe in Gährung versetzt in einigen Tagen ein gut trinkbares Bier, welches nach Untersuchungen und Proben, die damit an der k. k. Josefsakademie vorgenommen wurden, als zum Genusse vollkommen geeignet befunden wurde.

Mit Hilfe des Getreidesteins wäre man im Stande, sowohl schlechtes Brunnenwasser, so wie auch destillirtes Wasser, welches auf den Schiffen leicht dargestellt werden kann, in gutes Bier verwandeln zu können.

Der Gebrauch des Branntweins oder der sogenannten gebrannten Wässer datirt bei uns erst seit dem 12. Jahrhundert.

Der Branntwein wird bald aus Flüssigkeiten gewonnen, die schon Alkohol enthalten, wie die Weinhefen und der Wein (Cognac, Franzbranntwein, Weintreberbranntwein), oder aus natürlichen zuckerhaltigen Säften (Rhum, Sliwowitz ꝛc.), oder endlich aus stärkemehlhaltigen Früchten.

Aus natürlichen zuckerhaltigen Säften, wie dem Safte des Zuckerrohrs, der Kirschen, Zwetschken, Pflaumen, der Melasse, wird der Branntwein bereitet, indem man dieselben mit Hefe in Gährung setzt, oder der freiwilligen Gährung überläßt.

Aus stärkemehlhaltigen Früchten (Korn, Gerste, Kartoffeln) erzeugt man Branntwein, indem man zuerst mittelst Malz die Stärke in Zucker überführt, welche man dann durch Hefe in Alkoholgährung versetzt.

Durch die Gährung, die stets eine Obergährung ist, resultirt eine Auflösung von Alkohol im Wasser vermengt mit verschiedenen Substanzen.

Um den Alkohol von den verunreinigenden Substanzen und von einem Theil des Wassers zu trennen, leitet man einen Destillationsprozeß ein, wobei man durch entsprechende Vorrichtungen (Rectification, Dephlegmation) auch den Branntwein von einem großen Theile Wassers befreien kann. Man kann so Branntwein von beliebiger Stärke erhalten.

Bei der Gährung bilden sich außer Alkohol noch gewisse andere flüchtige Substanzen, die dem erzeugten Branntwein einen besondern Geschmack

---

[117]) Dingler's polytechn. Journal. Band 104, S. 80.
[118]) Dingler's polytechn. Journal. Band 127, S. 236.

und Geruch verleihen, wodurch eben die verschiedenen Branntweinsorten von einander unterschieden werden [119]). Beim Korn- und Erdäpfelbranntwein nennt man diese flüchtigen Substanzen Fuselöle, von denen vorzüglich das Kartoffelfuselöl giftige Eigenschaften besitzt. Der Alkohol der verschiedenen Branntweinsorten schwankt zwischen 30 bis 50 Prozent, stärkere Branntweine nennt man Spiritus, und verwendet sie zu verschiedenen technischen Zwecken.

Bei der Aufbewahrung von Branntwein kann man viel Raum ersparen, wenn man statt desselben starken Spiritus in die Fässer füllt und erst vor dem Gebrauche die nöthige Quantität Wasser hinzuthut. Ein so dargestellter Branntwein unterscheidet sich wohl im Geschmack von dem gewöhnlichen, da er eine geringere Quantität Fuselöl enthält.

Oft versetzt man die Branntweine mit Zucker, Gewürzen, Fruchtsäften ꝛc., und erhält so die sogenannten Liqueurs, Extraits, Crèmes, Ratafias ꝛc.

Die Wirkung der geistigen Getränke auf den menschlichen Organismus bestehen hauptsächlich darin, daß eine vermehrte Blutströmung nach dem Kopfe hervorgerufen wird, in Folge deren sich die feinsten Aederchen füllen, und so die Röthung des Gesichtes, die vermehrte Lebhaftigkeit der Augen und die Erregung des Gehirns verursachen.

Die Aeußerungen der so aufgeregten Menschen sind verschieden, nach der so aufgeregten Individualität derselben. Während der Eine muthig und kühn wirkliche Gefahren nicht achtet, und sich ihnen tollkühn entgegenwirft, wird ein Anderer niedergeschlagen und schreckt sich selbst vor eingebildeten Gefahren; ein Dritter wird endlich streitsüchtig. Im Uebrigen sind diese Aeußerungen sehr verschieden nach der Art des genossenen geistigen Getränkes. Während nämlich sowohl Wein, als Bier und Branntwein eine Verstandesverwirrung erzeugen, fällt doch beim Genusse der beiden letzten jene höhere geistige Exaltation hinweg, die einen schwachen Weinrausch dem Künstler oft nicht unerwünscht macht, indem die aufgeregte Phantasie ihn im Schaffen und Ausbilden neuer Ideen und Gestalten sehr unterstützt.

Bei einem tiefer eingreifenden Rausche entsteht Schwindel und Apathie, die den Menschen empfindungslos gegen Alles macht, und ihn von der hohen Stufe, auf der er steht, zum Thiere herniederzieht.

In Folge langer Angewöhnung entstehen krankhafte Zustände, die oft eine lebensgefährliche Höhe erreichen.

So kann z. B. der Körper einem Schwamme gleich von Alkohol durchtränkt werden, daß er wie ein Docht sich an einem Feuer entzündet und verbrennt.

Junge, der Trunkenheit ergebene Individuen können sich leichter ihrer unglücklichen Neigung entwöhnen, als ältere.

Die für unsere Betrachtungen wichtigsten Erscheinungen, die beim Genusse von geistigen Getränken eintreten, sind:

Erstens die verminderte Kohlensäureausscheidung, wie dies durch Versuche von Scharling und Vierordt nachgewiesen wurde, und

zweitens die Abscheidung von unverändertem Alkohol durch die Lunge, wie uns dies der Geruch des Athems von Trinkern zeigt.

In Folge der zuletzt angegebenen Erscheinung ersehen wir, daß nicht der ganze Alkohol im Körper zu Wasser und Kohlensäure verbrenne, so wie aus der unter Erstens angeführten Erscheinung sich der Alkohol als ein Sparer unserer Gewebe erweist; denn, indem er unsere Verluste vermindert, macht er auch einen geringeren Ersatz bloß nothwendig. Es wird daher in allen jenen Fällen der Genuß geistiger Getränke angezeigt sein, wo wir einen Ausfall an Nahrungsmitteln zu decken haben, oder wo wir das Fett unseres Körpers vor der zerstörenden Einwirkung des Sauerstoffes zu schützen haben.

Dieses letztere ist im Norden bei ausschließlicher Fleischnahrung nothwendig, weil da vor allem das Fett des Körpers als leichter, verbrennlicher Bestandtheil durch den Sauerstoff der Luft verbrennen und so den Körper des besten Schutzes gegen die Kälte berauben würde.

Es wird daher in Gegenden, die ein kaltes oder gemäßigtes Klima haben, sowohl im Kriege, wie auf Märschen, der Genuß geistiger Getränke nicht nur erlaubt, sondern auch nützlich sein, vorzüglich dann, wenn der Genuß von Wasser schädlich werden könnte.

Daß dieses jedoch innerhalb erlaubter Grenzen geschehen müsse, versteht sich von selbst; wie weit jedoch diese wahren Grenzen reichen, hängt von der Individualität jedes Einzelnen ab und unterliegt großen Schwankungen.

Bei uns beträgt, im Falle der Mann vom Aerar aus, oder durch die Etappenverpflegung mit geistigem Getränke versehen wird, die tägliche Portion für einen Mann:

¼ Seitel Branntwein [120]), oder
1 Seitel Wein, oder
2 Seitel Bier [121]).

Bei besonders großen Strapazen und der Unmöglichkeit, daß der Soldat einen Theil dieser Getränke sich selbst kaufen könnte, müßten diese Quantitäten vermehrt werden, während sie unter gewöhnlichen Umständen vollkommen hinreichen.

Bei dem Gebrauche derselben ist besonders bei strenger Kälte sehr darauf zu achten, daß nicht zu große Quantitäten auf einmal genossen werden, weil der im Anfang gesteigerten Körperwärme und Thätigkeit bald Müdigkeit und Erschlaffung folgen, welche nicht selten die Ursache des Erfrierens von Menschen werden.

Auf eine gewisse Aehnlichkeit der Wirkungen des Kaffees und der geistigen Getränke glaube ich noch hinweisen zu müssen. Beiderlei Getränke vermindern nämlich die Verluste, die sonst unser Körper erleidet und wirken so als Sparmittel. Während jedoch der Gebrauch der geistigen Getränke zunimmt, je nördlicher die Gegenden liegen, findet sich der Kaffee, Thee ꝛc. in allen Klimaten einheimisch, und vorzüglich genießen denselben südliche Völker.

Ich möchte mich hiedurch bestimmen lassen die Meinung auszusprechen, daß geistige Getränke einerseits und Thee und Kaffee anderseits einander derart zu ersetzen im Stande sind, daß im Norden die geistigen Getränke, und im Süden Thee und Kaffee den Vorzug verdienen, wenn die gewünschten Wirkungen derselben (Sparmittel) erzielt werden sollten.

Gegen den Genuß geistiger Getränke in südlichen Ländern spricht auch die mit demselben fast stets verbundene Fettablagerung, die den Menschen den Einwirkungen der Hitze früher unterliegen läßt, als es sonst der Fall wäre.

Die Ablagerung von Fett ist nothwendige Folge der leichteren Verbrennlichkeit des Alkohols, in Folge deren sich der Sauerstoff auf denselben wirft und das Fett verschont. (Schluß folgt.)

Aus dem Leben eines Parteigängers.

Aus dem Englischen.

Während des spanischen Revolutionskrieges der zwanziger Jahre ward zu Madrid ein Regiment Dragoner ausgehoben, dessen Elemente zumeist fremden Nationen angehörten. Chevalier d'Avenant, der lange im französischen Heere gedient und damals eben in der Hauptstadt Spaniens wohnte, wurde theils durch seine Neigung zur liberalen Partei, theils durch die dringende Befürwortung der Cortes bewogen, das Kommando dieses Korps zu übernehmen. Unglücklicherweise überschritt bald darnach der Herzog von Angouleme die Pyrenäen; der Beginn des Feldzuges fiel für die Liberalen ungünstig aus und die Konstitutionellen entdeckten, daß die Erfolge ihrer Waffen der Gerechtigkeit ihrer Sache entsprächen. Chevalier d'Avenant wohnte mit seinem Regimente der Schlacht bei Corunna bei und nahm aktiven Antheil an den Operationen dieses Tages. Seine Truppe litt namhaft, und als er sich der bedeutenden Mehrzahl der Gegner zu weichen genöthiget sah, fand er, daß es rein unmöglich wäre sein Korps länger noch beisammen zu halten, die Disziplin zu wahren oder einen geordneten Rückzug anzutreten. Nachdem der erste Schrecken der Flucht vorüber, musterte er seine dezimirte Schaar; sie bestand etwa mehr aus 40 Mann und schien eher aus natürlichem Erhaltungstriebe noch zusammen zu halten, als aus Wunsch anderweitige Dienste zu leisten.

Mit diesem kleinen Häuflein setzte Chevalier d'Avenant seinen Rückzug durch etliche Tage fort, ohne irgend welche bedeutende Abenteuer zu erleben. Zuletzt wähnte er sich bereits außerhalb der Macht der Verfolgung, unterließ jedoch keinerlei Maßregel, welche ihm die Vorsicht in einer Lage, wie die seine eben war, gebot.

An einem Morgen rekognoszirte er die Gegend von einem Hügel aus, um dann seinen Marsch weiter fortzusetzen, während seine Schaar das Bivouak abbrach, welches sie die Nacht über gehabt hatte.

„Dort kommt Chevalier d'Avenant," sagte Pierre Rigaud, ein alter Soldat, zu etlichen seiner Kameraden, indem er auf einen Reiter wies, der so eben einen kleinen Hügel in der Nähe überschritt, und auf den Punkt zugeritten kam, wo das Häuflein stationirte.

„Der Oberst, ein tüchtiger Mann!" sprach Einer der Truppe, „und was noch mehr ist, ein Reiter, wie nicht bald Einer in den Steigbügeln gesessen."

„Ja, gewiß," entgegnete Pierre, „aber wenn Ihr ihn damals gesehen hättet, als er die Chasseurs bei Talavera anführte, würdet Ihr nicht geglaubt

---

[119]) Rhum wird aus den Rückständen bei der Fabrikation des Zuckers bereitet, Arrak aus Reis oder aus den Samen von Areca catechu, der Gin oder Genever aus Wacholderbeeren, der Sliwowitz aus Zwetschken ꝛc.

[120]) Zirkular-Verordnung des hohen Armee-Oberkommando's vom 16. Juli 1854 Seite 14.

[121]) Jäfordink's militärische Gesundheitspolizei 1. Band, S. 398.

haben, daß ein so tapferer Offizier jemals so weit kommen würde, eine so erbärmliche Schaar, wie diese da, zu kommandiren."

„Alle Achtung vor Euren alten Waffengefährten, aber auch das Treffen von Corunna zeigte uns, daß der Chevalier ein Offizier vom rechten Schrott sei."

„Halt! .... seht doch!" rief der Veteran aus. „Der Oberst kommt fast mit freudiger Miene dort herab; da will ich doch wetten, daß es wieder etwas Gefahr gibt. Haltet die Pferde bereit, Bursche, und macht euch gefaßt!"

In wenigen Augenblicken hatte Chevalier d'Avenant sein Häuflein erreicht. Er war ein schöner, starker Mann, offenbar in der besten Kraft seiner Jahre; auf seinem Angesichte zeigten sich etwelche Spuren von Sorgen und Erinnerungen an frühere Kämpfe; sein Anblick war gebieterisch und sein schwarzes Auge von ungewöhnlichem Glanze.

„Eine Kolonne französischer Kavallerie ist in unserem Rücken im Anzuge!" rief er, ... „sitzt auf, Leute, sitzt auf!"

Sogleich war der Befehl vollzogen; die Schaar setzte sich in Bewegung und schritt in raschen Tempos vorwärts. Während etlicher Stunden wurde dieser Schritt eingehalten, später aber ließ man die Pferde langsamer gehen, als man zu einer kleinen Anhöhe kam, um die der Weg sich bog. Als man den höchsten Punkt des Hügels erreicht hatte und von da aus die ganze Umgegend überschaute, gewahrte man befriedigt, daß die Franzosen nicht mehr in Sicht waren. Dieser Umstand erhöhte den Muth der Schaar und ließ sie mit frischen Kräften vorwärts schreiten. Allein noch war man nicht sehr weit gekommen, als man ein starkes Truppenkorps erblickte, das unsern Verfehmten gerade in den Weg kam. Der Haltbefehl wurde gegeben und Chevalier d'Avenant ritt mit seinem Fernrohre bewaffnet behutsam vorwärts, um sich eines Näheren zu überzeugen.

Bald darauf kam er wieder.

„Die Truppen," sprach er zu seinen Reitern, „sind königliche; ich erkenne sie an ihren Fahnen; wir müssen eine Stellung rechts einnehmen! Vorwärts!"

Die Schaar brauchte nicht lange um dieses Manöver auszuführen; als sie den Hügel hinabgekommen, betrat sie offenes Land, wendete sich sodann rechts, um einen gut gelegenen Posten zu gewinnen, stellte sich in Reih und Glied auf und lud ihre Karabiner, um kampfbereit die Gegner zu empfangen. Während dieses Aktes herrschte das tiefste Schweigen; mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte man die Bewegungen der spanischen Truppen und erwartete im Bewußtsein der hohen Gefahr deren Herannahen.

Im Angesichte dieser wendete sich darauf der Chevalier an seine Reiter und sprach sie folgendermaßen an:

„Soldaten! Wir befinden uns gegenwärtig in so drohender Gefahr, daß nur Muth und Geistesgegenwart uns daraus befreien können. Gehen wir nach rückwärts, so fallen wir Franzosen in die Hände und wir haben die Aussicht, daß wenigstens Etliche von uns verurtheilt werden, weil wir gegen unser Vaterland gefochten; anderseits, ergeben wir uns an diese Königlichen, so haben wir Plünderung zu hoffen, dann den Genuß der Kerker der Inquisition. Wir müssen also vorrücken, außer man bietet uns gute Bedingungen; wenn nicht dieses, so wollen wir entweder siegen oder sterben!"

Die Soldaten nahmen diese kurze Rede mit entschiedenem Beifalle auf; kaum war dieser gegeben, als bereits die Spanier, etwa 400 Mann an irregulärer Infanterie und bewaffneter Landwehr, in die Schußweite des Dragonerhäufleins gelangten. Oberst d'Avenant befahl nunmehr seinem Trompeter, als Parlamentär vorzugehen; er selbst ritt den Spaniern entgegen, deren Kommandant auf das Zeichen sogleich stille halten ließ und zu ihm herankam.

„Legt die Waffen ab!" rief der Spanier, „oder wir hauen Euch in Stücke!"

„Nie und nimmermehr! Hört mich, Senor!" erwiederte der Chevalier würdig und fest. „Ihr seht, daß wir nur wenig sind gegen Euch, aber bedenkt, wir sind wohlbewaffnet, wohlberitten und auf dem Punkte der Verzweiflung."

„Was wollt Ihr damit sagen? Ihr müßt Euch auf Gnade oder Ungnade ergeben."

„Und ich bemerke Euch," entgegnete der Oberst, „ehe wir uns auf so unwürdige Bedingungen hin ergeben, eher hauen wir uns durch Eure zusammengelaufene Truppe durch, oder verkommen lieber in diesem Angriffe."

Der befehlende, unabänderlich bestimmte Ton, in welchem dies gesprochen wurde, machte sichtbaren Eindruck auf den Kommandanten, denn er wurde verlegen und schwankte, ehe er es zu einer Antwort brachte, und als er dann wieder begann, geschah es in höflicherer Weise.

„Welche Bedingungen wollt Ihr also, daß ich Euch gewähre? Was hofft Ihr von mir, da ich doch so viel bedeutendere Kräfte befehlige?"

„Was Ihr mir gewähren wollt, weiß ich nicht; was wir verlangen, ist, daß Ihr uns Päße gebt und uns die Wahl laßt hinzugehen wohin wir wollen, wogegen wir Euch unsere Waffen und Pferde übergeben wollen."

„Gut," erwiederte der Spanier, „um ein Blutbad zu vermeiden, nehme ich diese Bedingung an und verpflichte mich bei meiner Ehre, sie einzuhalten."

Nachdem der Vertrag so summarisch zwischen beiden Offizieren abgeschlossen worden, ritt Jeder zu seiner Truppe zurück. Als d'Avenant sein kleines Geschwader mit den Bedingungen bekannt machte, war Jeder deren zufrieden, den oben erwähnten Pierre Rigaud allein ausgenommen.

„Spanische Verrätherei!" murrte er vor sich hin; „die Bedingungen sind gut, aber sie sind zu gut, als daß sie sie halten sollten."

Der Oberst hörte wohl diese Bemerkungen, hielt es jedoch nicht für nothwendig, sie zu beachten. Er gab seiner Schaar noch etliche Befehle und hieß sie dann Mann für Mann ihm folgen, absitzen und die Waffen abliefern, indem er zugleich Pierre anwies zurückzubleiben und den letzten Rest des Häufleins den Stipulationen gemäß zu behandeln. In kurzer Zeit hatten alle Dragoner, jeder einzeln, sich den Spaniern übergeben; nur Pierre war noch am Platze geblieben; aber anstatt vorzurücken und das Gleiche mit den Andern zu thun, faß er wieder auf und ritt, so schnell sein Pferd konnte, in entgegengesetzter Richtung davon. Obgleich man ihm etliche Kugeln nachsandte, blieb er doch fest im Sattel und bald darauf ward er nicht mehr gesehen.

Der Verdacht des alten Soldaten war indeß leider nur zu wohl begründet gewesen. Der spanische Kommandant erklärte, daß der Kapitulationsvertrag durch die Flucht dieses Einzelnen verletzt worden sei und er nunmehr davon ganz absehen werde; als daher d'Avenant die versprochenen Päße verlangte, wies man ihn ab und zeigte ihm an, daß er und seine Mannschaft Kriegsgefangene wären. Dies war aber noch nicht Alles; nachdem die Soldaten ihre Waffen abgegeben, nahm man ihnen, was sie an Werth bei sich trugen. Die gegnerische Truppe schien das Wort Disziplin gar nicht zu kennen und Erlaubniß zu haben, zu thun, was ihr beliebte, wenn sie nur fortwährend den König hoch leben ließ. Anfangs protestirte der Oberst gegen diese Ungerechtigkeit, allein bald sah er ein, daß Remonstriren hier nichts nütze und das Mißgeschick nur vergrößern könnte. Dies bedenkend, ergab er sich in seine Lage mit Geduld.

Chevalier d'Avenant wurde nun den Weg, den er gekommen, zurückgebracht, und mit seinen Kameraden dem französischen General ausgeliefert. Wenn ihnen nun auch zum Troste gereichen mochte, daß sie sich inmitten ihrer Landsleute befanden, so wurde doch dieses sonst so befriedigende Bewußtsein sogleich durch die Erklärung getrübt, daß man sie unter Militärbegleitung nach Frankreich bringen würde, um dort vor ein Kriegsgericht wegen Hochverraths zu kommen. Man ließ den Gefangenen auch wenig Zeit ihr Schicksal zu erwägen, denn fast unmittelbar nach der Uebernahme mußten sie sich unter starker Eskorte auf den Weg nach der französischen Grenze begeben, während welchem nur die Abwechslung sie von den trüben Gedanken in etwas abzukehren vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Militärische Studien über Preußen. Von Ed. De la Barre Duparcq, Hauptmann im Geniekorps und Professor an der Militärschule zu Saint-Cyr. Zweiter Band. Paris 1856.

(M. St.) Bekanntlich wurde der erste Theil dieses Werkes, in diesen Blättern seiner Zeit besprochen, durch den preußischen Lieutenant Karl Baron von Reinhard in's Deutsche übersetzt und mit Beifall aufgenommen; und da der zweite Theil das Entstehen, Wachsthum und die Tendenz — überhaupt die historische Entwicklung Preußens als Großmacht — bespricht, so dürfte auch dieser Band die Aufmerksamkeit des wissenschaftlichen Militärs nicht minder anregen.

Der Herr Verfasser beginnt mit dem Abschnitte XII., mehrere Pamphlete vorführend, die auf die Eroberung Schlesiens Bezug haben (1740—1763); sodann wird in dem Abschnitte XIII. die Militär-Administration, XIV. die Wichtigkeit der Oder rücksichtlich der Militär-Operationen besprochen.

Er geht sodann im Abschnitte XV. auf die Lebensbeschreibung des Königs Wilhelm II. über, nachdem er die Vorzüge des Kurfürsten Friedrich I. und des Königs Friedrich des Großen vorher in der Absicht hervorgehoben hat, um den Kontrast zwischen diesen Regenten zu berühren, das ist, um die Ursachen der Entwerthung und des allmäligen Verfalls sowohl der Armee, als der Monarchie unter der Regierung des Letzteren, um so anschaulicher zu machen.

Der ungünstige Ausgang des Krieges von 1806—1807 wird zum Theile als eine Folge dieses Herabkommens angenommen.

Der Abschnitt XVI. handelt lediglich von den Disziplinar-Bestrafungen der preußischen Armee, unter Verführung der im Jahre 1852 festgestellten 52 Kriegsartikel, die zunächst jenen gleichkommen sollen, welche in der französischen Armee angenommen werden.

In XVII. wird das gerichtliche Verfahren für Militär- und Zivil-Uebertretungen und jene Fälle insbesondere abgehandelt, wo die Militär-Kriegsgerichte unter Zusammentritt eigener Mitglieder über Vergehungen größerer Art abzusprechen haben.

Der XVIII. Abschnitt hat namentlich für die Artillerie Interesse; er bringt geschichtliche Details über die preußische Artillerie seit ihrer Entstehung bis auf die gegenwärtige Zeit.

Diesem schließt sich im folgenden Abschnitte eine Mittheilung der französischen Offiziere in preußischen Diensten an.

••

In Folge des Edikts von Nantes (1685) und der Auswanderung (1791) traten mehrere französische Offiziere in preußische Militärdienste, und bewiesen auch hier ihre Tüchtigkeit. Unter denjenigen, die namentlich aufgeführt erscheinen, steht obenan der General Baron de la Motte-Fouqué, und obschon sie sich insgesammt im Felde hervorthaten, so trifft selbe nichtsdestoweniger der Vorwurf, auf dem französischen Boden schonungslos gewüthet zu haben, ein Verfahren, welches durch keine Veranlassung entschuldigt werden kann, weil das Vaterland immer Mutter bleibt, wenn dessen Stöße uns auch hart getroffen haben.

In XX. wird der einjährige Krieg (1778—1779), aus Anlaß der Ansprüche Oesterreichs auf Baiern, geschildert; in XXI. Aufklärungen über die Akademie der Adeligen, 1765, als Institut für Offiziers-Chargen, im Jahre 1810 in die allgemeine Kriegsschule verwandelt, gegeben, und in XXII. die Medaillen des Jahres 1701 besprochen.

Der XXIII. Abschnitt handelt über Varnery. Schweizer von Geburt, trat er im Kriege 1733 auf, und stand zuletzt als Hußarenoberst in preußischen Diensten. Sowie Friedrich der Große den tapfern Varnery, seiner glänzenden Thaten wegen, hochschätzte, ebenso hatte dieser eine besondere Vorliebe zu dem kühnen Reiteranführer Seydlitz. Als Schriftsteller hatte Varnery besonders über den Krieg geschrieben; und obschon er vom französischen Militärwesen nicht günstig urtheilt, so hat ihn doch der Verfasser dieses Werkes, vom Standpunkte strenger Unparteilichkeit, einiger Aufmerksamkeit gewürdigt.

Die Grenzen Preußens bringt der XXIV. Abschnitt. Preußen hat seit seiner Entstehung als Großmacht bis zur gegenwärtigen Zeit durch verschiedene Wechselfälle bedeutende Territorial-Veränderungen erlitten; konnte aber niemals in eine geographisch-günstige Lage treten. Dieser Umstand ist es, den der Verfasser aus dem Gesichtspunkte der Vertheidigungsfähigkeit mit viel Sachkenntniß bespricht, und die Schlußfolge zieht, daß Preußen den hieraus erwachsenden Blößen durch seine vielseitig seltene Intelligenz mehr und mehr abzuhelfen beflissen sei.

Bemerkungen über den Feldzug 1787 gegen Holland unter Anführung des Herzogs von Brunswick ist der XXV., und Maupertuisiana der letzte und XXVI. Abschnitt. De Maupertuis, Kapitän der Dragoner, verließ sehr jung den Militärdienst, ward Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris, und später beständiger Präsident der Berliner Akademie. An der Seite einer jungen Gattin aus einer der ersten Familien Preußens, und in besonderer Gunst des Königs, konnte man Maupertuis um seine blühenden Verhältnisse beneiden, als auf einmal das Unglück ihm widerfuhr, in eine gelehrte Streitigkeit auf eine ziemlich unlogische Weise verwickelt zu werden.

Voltaire, damals mit am Hofe, und beim Monarchen nicht minder im Ansehen, nahm schon aus Unwillen gegen Maupertuis, der ihn herabbringen wollte, an dem Streite mit der ganzen Schwere seines athletischen Uebergewichtes hartnäckigen Antheil.

Die gegenseitige Erbitterung war von einer solchen Heftigkeit, daß nicht einmal das Dazwischentreten des Königs abhelfen konnte, denn Voltaire ergeß sich, ungeachtet aller Warnungen, in so bittere und beißende Sarkasmen, daß Maupertuis, als öffentlich herabgewürdigt, zu dem verzweifelten Mittel greift, seinen Gegner herauszufordern.

Dieser, um Maupertuis den Rest zu geben, ließ den Fehdebrief sammt der Antwort hierüber, als das letzte Aufgebot seines überschwänglichen Witzes, in der Art veröffentlichen, daß das lachende Publikum, wie bis nun, auf seine Seite trat, Maupertuis aber darüber vor Schmerz erkrankte, und im Innern tief verletzt, kurz darauf den Geist aufgab.

Diesen unangenehmen Vorfall zwischen zwei berühmten Franzosen am fremden Hofe begleitet unser Autor auf eine würdige Weise mit streng moralischen Betrachtungen.

Nachdem wir den Inhalt der 15 Abschnitte angedeutet haben, glauben wir jede weitere Bemerkung über den militärischen Werth des Werkes unterlassen zu können, weil der Kenner nicht erst der Anpreisung bedarf, um den Kern von der Schale zu sondern, und wenn schon der Besitz des Werkes in der französischen Sprache für jede Bibliothek, was die Rundung und Zierlichkeit des Styls betrifft, mit Recht ein Gewinn genannt werden kann, so dürfte auch die seiner Zeit erscheinende Uebersetzung in's Deutsche im Allgemeinen einen lehrreichen Nutzen bieten, da hinlänglicher Stoff zur Selbstbelehrung und zum Nachdenken vorhanden ist.

Die Ausstattung des Werkes ist entsprechend.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

i (Die Pionier- und Flottillen-Konzentrirung bei Borgoforte am Po.*) Die Anwendung der Brückenglieder (travée) zu raschen und unerwarteten Uebergängen, oft sogar im Angesichte des Feindes, gehört keineswegs der neuern Kriegsgeschichte an. Schon in frühester Zeit erkannte man, daß zur Ausführung von überraschenden und plötzlichen Uebergängen, besonders wenn das jenseitige Ufer des Flusses vom Feinde bedroht, somit die größte Beschleunigung des Brückenschlages nothwendig war, die Art, die Fahrzeuge sukzessive in die Brückenlinie zu führen, zu viele Zeit erforderte und daher dem Zwecke nur unvollkommen entsprach.

Das erste Beispiel eines solchen Ueberganges mittelst Gliedern findet sich schon im Arrian. liv. V, wo die von Alexander zum Uebergang über den Indus benutzten Fahrzeuge einzeln in zwei oder drei Theilen ein jedes getrennt, an das Ufer des Hydaspes transportirt, und in der Nähe eines dichten Gehölzes zusammengesetzt wurden.

Auf diese Art ging Eugen über die Adda, Montecuculi über den Rhein.

Einer der kecksten und gelungensten Uebergänge dieser Art, ausgeführt im Angesichte des Feindes, war der des spanischen Generals Gages im Jahre 1746 über den wohlbewachten Po. Er hatte zu dem Ende im Lambro (der oberhalb Placenza in den Po fließt) nach Castruccio Buonaniel 140 große Fahrzeuge zu 6 miteinander verbunden. Mit diesen fuhr er bei Anbruch der Nacht in zwei Kolonnen den Po hinunter, langte nach Mitternacht an der andern Seite des Po an, und schlug nach Vertreibung des Feindes 3 Brücken, über welche binnen 24 Stunden die Armee mit 60 schweren Kanonen, 4000 Maulthieren und 1000 Wagen über den Fluß gegangen war. Die Konstruktion dieser Glieder wird verschieden gefunden, man verband 3, 4, auch bis 8 Fahrzeuge zu einem Gliede.

Nach dem Systeme Birago's werden 2 oder höchstens 3 Pontons mit ihrer gewöhnlichen Brückendecke versehen, mit einander verbunden, da größere Glieder aus Pontons nicht mehr leicht lenkbar sind.

Eine unerläßliche Bedingung bei der Anwendung dieser Glieder aber, wenn das jenseitige Ufer vom Feinde bewacht wird, ist, daß dieselben durch Inseln, Gehölze ꝛc. ꝛc. vollkommen vom Feinde gedeckt zusammengesetzt werden können.

Solche Plätze aber, durch die Beschaffenheit des Flusses bestimmt, sind nicht immer, entweder in der Nähe der durch taktische Rücksichten bestimmten Brückenstelle, oder gegenwärts derselben gelegen. Befindet sich nun ein solcher geeigneter Platz abwärts der Brückenstelle, so ist der Transport gegenwärts auf lange Strecken durch das gewöhnliche Ziehen entweder zu langsam, oder derselbe wird durch die Uferbeschaffenheit oft gar unmöglich.

Es konnten daher bis jetzt solche Brücken nur beim Zusammentreffen höchst günstiger Umstände ausgeführt werden. Diesem Uebelstande wird aber dadurch abgeholfen, wenn diese Glieder von ihrem, wenn auch weit entfernten Zusammensetzungsorte durch Dampfschiffe remorquirt werden.

Hievon wurden die ersten Versuche in der Konzentrirung bei Borgoforte gemacht, und dabei noch weiter gegangen, indem man die Glieder nicht nur gegenwärts remorquirte, sondern dieselben auch in die Brückenlinie mit Dampfern einführte, ein Manöver, wovon nur das vollkommene Gelingen die Zweifel selbst erfahrner Pontoniere hob.

Der zu diesen Versuchen verwendete Remorqueur war der Kriegsdampfer „Gorczkowsky," welcher ungeachtet seiner geringen Pferdekraft sich doch wegen seiner beweglichen Schaufelräder und somit geringen Wellenschlages, vorzüglich dazu eignete.

Es wurden an demselben sechs Halbglieder (aus 2 Pontons) angehängt; das Schleppseil des ersten, wegen des Wellenschlages ziemlich lang, war an der Steuerbordseite des Dampfers und an Sprengballen, welche nächst der Kranzelschwinge über die Pontons gingen, befestigt. Die nachfolgenden Glieder hatten mit sehr kurzen Abständen, eines mit dem Andern, ihre Verbindung so hergestellt, daß dieselben augenblicklich getrennt werden konnten. Um diese Glieder auf eine Strecke von beiläufig 300 Klafter gegenwärts zu führen und an das Ufer zu legen, brauchte der Dampfer nicht mehr als 6 Minuten. Nach etwa 25 Minuten hatte der Dampfer 18 Halbglieder, also die Theile einer Brücke von 777 Schuh Länge 300 Klafter gegenwärts geführt, und so am Ufer aufgestellt, daß dieselben zum Brückenschlage vollkommen bereit waren.

Nach diesem Ergebniß zu schließen, könnten zwei Dampfer mit sehr starken Maschinen auf einem Fluß von mittlerer Strömung in beiläufig derselben Zeit eine Brücke von derselben Länge wenigstens 1/4 Meile gegenwärts führen.

Nachdem dieser Versuch, bei welchem man hauptsächlich das Tauchen, wenigstens der ersten Glieder, bei dem großen Wellenschlage und der geringen Höhe der Pontonswände befürchtete, gelöst war, schritt man zu einem andern, welcher eine Idee verwirklichen sollte, die jedenfalls im Brückenwesen vollkommen neu ist.

Statt nämlich die Glieder durch die Dampfer gegenwärts remorquiren und

*) Den ersten Artikel vergl. in Nr. 78 d. J.

an das Ufer legen zu lassen, und dann mit demselben auf die gewöhnliche Weise zum Brückenschlagen auszufahren, sollten dieselben gleich unmittelbar durch den Dampfer in die Brückenlinie gebracht werden.

Dieses Experiment, wenn es gelang, ein bedeutender Fortschritt im Einführen der Fahrzeuge, war, so viel leuchtete auf den ersten Blick ein, nur bei einer ausgezeichneten Lenkung des Dampfers, und bei einer vollkommenen Gewandtheit und Besonnenheit der Bemannung der Glieder möglich.

Nachdem man von dem 17 Schuh hohen Ufer ohne alle Abgrabung mittelst Böcken, auf und in den Pontons aufgestellt, einen rampenartigen Brückentheil bis auf den Wasserspiegel gebaut hatte, wurden auf die oben beschriebene Weise wieder sechs Glieder an den „Gorczkowski" angehängt.

Mit Vollkraft fuhr derselbe gegenwärts, auf die Distanz eines Brückenfeldes an dem schon stehenden Brückentheile vorbei; nachdem das letzte Glied in der Höhe der Ankerlinie angelangt war, trennte dasselbe seine Verbindung, warf die Anker, und ließ sich in die Brückenlinie an dem Ankertaue herab. In demselben Augenblicke fing der Dampfer zu traversiren an, die Steuerleute des nunmehr letzten Gliedes stellten dasselbe nach genommener Brückenfelddistanz senkrecht auf die Brückenlinie, und ließen sich in diesem Augenblicke frei von der Verbindung nach geworfenem Anker in die Brückenlinie. Dasselbe Manöver hatten die noch übrigen nach Verlauf von wenigen Minuten ausgeführt, worauf der Remorqueur gegenwärts der Brücke an das Ufer dampfte.

Da jedes Glied die Decke für das Feld zwischen je zwei Gliedern mit sich führt, so wurde von allen Gliedern fast gleichzeitig die Verbindung der einzelnen Brückentheile zu einem Ganzen hergestellt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß mit einem Dampfer mit einer stärkern Maschine statt 6 auch 8 und selbst 10 Glieder auf diese Art beinahe in derselben Zeit eingeführt, also innerhalb beiläufig 15 Minuten, da die Verbindung auf allen Gliedern fast gleichzeitig geschieht, selbst eine Brücke von 420 Schuh Länge hergestellt werden könnte.

Nimmt man an der zum Brückenschlag günstigen Stelle hohe felsige Ufer an, wo das Hinabschaffen und Ausrüsten der Pontons ohne große Vorarbeiten unmöglich wird, so braucht man sie bei Anwendung dieser Art des Einführens nicht aufzugeben, da auf eine mehr oder minder große Strecke weiter ab- oder gegenwärts die Zusammensetzung der Glieder möglich wird.

Ferner wird dadurch, daß jedes einzelne Glied selbst die Brückendecke zwischen je zwei Gliedern herstellt, beinahe zu gleicher Zeit mit dem Einführen der Glieder auch die Herstellung der ganzen Brücke zum Schlusse gebracht.

Ein anderer Versuch, der sich auf das unterbrochene Uebergehen über Flüsse bezieht, ist zwar nicht neu, wie obige, doch durch die Bedachtnahme auf alle Detailverrichtungen höchst bemerkenswerth. Es bestand dieser in dem Remorquiren von großen Uebersetzungsgliedern über den Fluß. Zwei gewöhnliche Flußschleppschiffe von beiläufig 50 bis 60 Schuh Länge und 12 Schuh Breite wurden auf einen Abstand von 8 Schuh Länge durch Längenbäume mit einander verbunden, und mit einer sehr starken Decke versehen.

Ebenso wurde ein drittes Schleppschiff mit einer Decke und dem nöthigen Materiale, und zwar von Kriegsbrücken ausgerüstet, um von demselben eine Bahn auf das Ufer werfen zu können. Diese Bahn beträgt die dreifache Breite der gewöhnlichen der Kriegsbrücken.

Dieses Schleppschiff, welches als Landungsbrücke dient, wurde je nach der Uferseite, entweder an der Park- oder Steuerbordseite des Dampfers befestigt, das Uebersetzungsglied aber wie ein gewöhnliches Schleppschiff angehängt. In fünf Minuten übersetzte der Dampfer über den 266 Klafter breiten Strom, schwenkte dann gegenwärts, und legte sich so viel als möglich an das Ufer, bis die Landungsbrücke mit Hilfe eines Beibootes völlig an das Ufer gebracht war. Die Verbindung derselben mit dem Ufer geschah in wenigen Minuten, worauf der Dampfer das Glied an dieselbe anlegte, und gegenwärts Anker warf. Mit einem solchen Uebersetzungsgliede könnte man jedesmal wenigstens 600 Mann Infanterie, entsprechend Kavallerie und Artillerie, übersetzen, wobei wegen der Breite der Bahn die Infanterie in Zugskolonnen einmarschiren kann.

Eine fliegende Brücke, mittelst welcher das Uebersetzen noch am schnellsten bewerkstelliget wird, würde, abgesehen von der Schwierigkeit und dem Zeitaufwande ihrer Herstellung, bei der angegebenen Flußbreite zu einen Hingang gegen 12 Minuten brauchen.

Bei jeder andern Uebersetzungsart müssen überdies die Landungsbrücken schon am Ufer hergerichtet sein.

Es liegt außerhalb der Grenzen dieses Aufsatzes, alle jene Manöver zu beschreiben, welche während dieser verhältnißmäßig so kurzen Konzentrirung ausgeführt wurden, und welche von einer Verwendung des österreichischen Kriegsbrücken-Materials in so mannigfaltigen Formen zeigen, wie sie kaum ein anderes Brückensystem wird aufweisen können. Doch muß ich noch der Brückenschläge von beiden Ufern gegen die Mitte kurze Erwähnung thun.

Einer dieser Brückenschläge geschah mit Gliedern, dazu wurden durch den Dampfer, da sich sämmtliches Material am linken Ufer befand, 18 Glieder an das rechte Ufer geschleppt.

Das Schlagen der Brücke begann sodann von beiden Ufern zugleich; nach Verlauf von 45 Minuten waren beide Arbeitspartieen in der Mitte zusammengetroffen, wo die Verbindung der beiden Brückenhälften auf eine höchst sinnreiche Weise durch Balken mit verschiebbaren eisernen Kämmen bewerkstelligt wurde.

Ein anderer Brückenschlag dieser Art geschah von der gewöhnlichen Brückenstelle gegenwärts, die eine Hälfte der Brücke vom linken Ufer wurde mittelst Gliedern hergestellt, die andere bestand aus Böcken. Es ist dieses einer der seltensten Fälle, wo auf dem lehmigen und ungleichen Flußgrunde des Po's das Aufstellen von Böcken vollkommen gelang. Am 24. September d. J. waren diese Uebungen beendet. Für das österreichische Pionierkorps dürften sie von keiner geringen Bedeutung sein. Durch ihre Ergebnisse ganz dazu geeignet, das Vertrauen dieser technischen Truppe in ihre eigene Kraft, in ihre Leistungsfähigkeit zu befestigen, regten sie anderseits neue Ideen an, die bei einer weitern Entwicklung zu den wichtigsten Resultaten führen können. So wie Eisenbahnen auf dem Lande, so werden Dampfschiffe auf den Flüssen in künftigen Kriegen einen wichtigen Faktor bilden.

Nach weiteren gründlichen Versuchen wird es ganz gewiß gelingen, das geistreiche und ausgebildete System Birago's, nach einigen Modifikationen, mit dieser neuen Kraft in Einklang zu bringen.

• (Pola.) 19. Oktober. Das k. k. Geschwader, welches Ende vorigen Monats von seiner Uebungsreise aus der Levante kommend, in der Bucht von Muggia ankerte, setzte am 6. d. M. wieder unter Segel, um, beehrt durch die Gegenwart Sr. kais. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand Maximilian, Marine-Oberkommandanten, einige Evolutionen in der See, Exerzitien im Feuer, Scheingefechte u. s. w. vorzunehmen, sodann in Pola einzulaufen und dort die Exerzitien mit Hafen-Manövres zu beenden.

Das Feuer-Exerziren, das Scheibenschießen vor Anker und unter Segel war stets von dem herrlichsten Wetter begünstigt und zeigte die besten Resultate.

Eine fingirte Erstürmung eines der Hafenforts von Pola gegen Vertheidigungstruppen der Marine am Lande und das Werfen congreve'scher Raketen beschlossen die eigentlichen Exerzitien, nach welchen das edle Herz des Prinzen den Rest dieser zwei Tage zur Unterhaltung bestimmte, und auch hierin das Nützliche mit dem Angenehmen auf die sinnigste Weise zu verbinden wußte.

Ein Wettfahren mit 49 Kriegsbooten, bei dem den Siegern höchst großmüthig kostbare Preise vertheilt wurden, ein Freitheater mit der klassischen Komödie Goldoni's „Le baruffe chiozzote", die den größten Beifall der Schiffsbemannungen, besonders der sachverständigen Chiozzoten erntete, ein Fest mit reichlicher Mahlzeit, Kletterbäume, auf denen wieder Preise zu erringen waren, Musik, Tanz und endlich eine großartige, in Pola noch nie erlebte Cavalchina im Theater und im anstoßenden Tanzsaale versetzten am letzten Tage (18. Oktober, dem Siegestage der Schlacht bei Leipzig) die Flotte und die Stadt in einen Freudenjubel, dem noch lange sein Echo nachhallen wird durch alle Jene, die an diesen Feierlichkeiten Theil genommen haben.

Wer Pola kennt, schreibt die „Triest. Ztg." weiter, sein täglich deutlicheres Aufblühen und die vielen heiter strahlenden Gesichter bemerkt, die sich bei solchen durch die Gnade des durchlauchtigsten Prinzen herbeigezauberten Unterhaltungen und gemüthlichen Festlichkeiten hervorthun; wer Gelegenheit hatte, die Leutseligkeit und den Antheil des hohen Gastgebers selbst zu bewundern, der auf der Oliven-Insel neben der Werfte des dort im Bau stehenden ersten österr. Linienschiffes in Mitte seiner Matrosen wie ein Vater unter seinen Kindern stand, und von diesen mit endlosen Hurrahs begrüßt wurde; wer Pola in diesem Festornate sieht, beneidet dieses wohl schwerlich um seine einstmalige Größe in der Vergangenheit, da die Zukunft so glänzend, so vielversprechend entgegenleuchtet, und dankt, wenn er einer der Betheiligten ist, wie unsere junge Marine, gewiß herzlich dem Schöpfer dieses neuen Lebens und dieser schönen Zukunft.

Das Geschwader, das heuer 4 Monate beinahe ununterbrochen zur See war, mußte aber diese freundliche Schlußdekoration nach den vielen Entbehrungen auch zu schätzen, und Jeder bemühte sich, den ihm zukommenden Theil an der Lustbarkeit mit Wucher zu verwenden.

Se. kais. Hoheit verließ in der Nacht vom 18. Oktober Pola, um nach Triest zurückzukehren.

• Ueber die Pferdezucht in der Bukowina wird dem „Wanderer" geschrieben: Schon 1792 hatte der k. k. Hofkriegsrath in Radautz ein Militärgestüt gegründet, in welches zugleich die in Bessarabien angekauften Remonten eingestellt wurden. Nach und nach erweiterte man diese Anstalt, so daß man 1851 22 gemauerte und 9 hölzerne Stallungen zur Unterbringung der Pferde im Winter zählte. Für den Sommer aber wurden in den Orten Luczina und Bobaika 3600' über der Meeresfläche liegende Hutweiden bestimmt, wo die Pferde eine treffliche Nahrung fanden. Die Stammväter der Gestüte waren ursprünglich siebenbürgischer Race, wozu noch in der Folge einige normännische Abkömmlinge hinzukamen. In der neuesten Zeit aber werden fast ausschließlich Vollbluthengste aus Arabien bezogen, die theils ebenbürtige reine, theils Mischlinge zeugen. Jedenfalls gewinnt man solchergestalt eine Race, die sich durch Schönheit, Feuer und Stärke auszeichnet. Die Militärverwaltung sorgt auch dafür, daß die Pferdezucht Bukowina's im Allgemeinen gehoben werde; indem sie nicht nur Gestütthengste an Private überläßt, sondern auch Belegstationen im ganzen Lande bestimmt. 1852 entfielen auf den

Dniestr-Bezirk 2, auf das Land am rechten Ufer des Pruth und Czeremosch 3, auf die Nordhälfte 2 und auf die Südhälfte des Berglandes 1 Station, während die übrigen 12 Belegstationen dem Gebiete am untern Lauf des Sereth und der Sucjawa zugehörten. Die Zahl der 1852 von den 3049 belegten Stuten geworfenen Füllen belief sich auf 1386. Außerdem werden alljährlich zu Radautz und Czernowitz bei Gelegenheit der Jahrmärkte Prämien vertheilt, um die Bukowinaer Pferdezucht zu fördern. Gewöhnlich sind es die deutschen Kolonisten, welche diese Prämien erhalten, weil sie durch sorgsame und unverdrossene Pflege fast die schönsten Pferde erziehen, um so mehr, da die Privatgestüte sehr reduzirt sind, und die übrigen Grundbesitzer weniger Sorgfalt auf die Zucht ihrer zwar starken, aber unansehnlichen Pferde verwenden. Noch weit unter diesen stehen die Pferdchen der Huzulen, indem sie kaum eine Höhe von 13 Faust erreichen, dabei aber als Saumrosse vorzüglich verwendbar sind. Wiewohl im gesammten Pferdestande der Bukowina wegen mehrfachen ökonomischen Rückschritten seit dem Jahre 1840 ein Stillstand, ja sogar ein Rückgang eingetreten, erreichte er doch 1843 die Zahl von 33,278, 1846 31,698 und 1851 30,698 Stück. Es entfielen demnach auf je 10,000 Joch Acker-, Garten- und Grasland 346, und auf je 1000 Bewohner 80 Pferde, wenn man auch die Zählungsfehler, welche im Durchschnitte der ganzen Monarchie auf 7.5 pCt. angeschlagen werden können, unbeachtet läßt.

Preußen.

□ (Berlin 24. Oktober.) Am 22. d. ist ein Kommando des 3. Armeekorps unter Führung des Artillerielieutenants von Freybold, mit der Prüfung der Verwendbarkeit der neuen Infanterie-Geschütze (Standbüchsen) in Rücksicht auf das Terrain beauftragt, nach dem Riesengebirge abgegangen. Die Dauer des Kommandos ist auf 3 Monate anberaumt.

Bei den Justizbehörden wurden im Jahre 1854, 264 und im Jahre 1855, 338 versorgungsberechtigte Militärpersonen angestellt; darunter waren 2 Offiziere, 7 Freiwillige aus den Jahren 1813—15, 82 Unteroffizieren welche 12 Jahre gedient haben, und 511 Invaliden mit dem Civilversorgungsschein.

Zu Stettin fand am 18. die feierliche Einweihung des wiederhergestellten Denkmals auf dem deutschen Berge statt. Die frühere steinerne Säule, welche am 18. Oktober 1814 zur Dankfeier der Befreiung Stettins errichtet wurde, war im Laufe der Zeit zerfallen, und durch freiwillige Beiträge ist jetzt eine eiserne Säule errichtet; Se. Maj. der König hat die, die Kette einfassung tragenden vier eisernen Geschütze allergnädigst bewilligt. Es hatten sich zu der Feier sämmtliche hiesige höhere Offiziere, viele höhere Civilbeamte, von nah und fern die alten Streiter aus den Freiheitskriegen eingefunden; aus Berlin war eine Deputation des dortigen Kriegervereins anwesend; von der hiesigen Garnison war jeder Truppentheil durch eine Deputation vertreten.

Freie Städte.

• (Bremen, 21. Oktober.) Heute starb nach kurzem Krankenlager im zweiundsechzigsten Lebensjahre der Kommandeur des bremisch-hanseatischen Infanterie-Kontingents, Oberstlieutenant J. H. Reuter, Inhaber des Ehrenkomthurkreuzes des oldenburgischen Haus- und Verdienstordens. Der Verstorbene, aus Quakenbrück gebürtig, gehörte seit 1813 dem bremischen Kontingente an, in welches er am 1. November jenes Jahres als Freiwilliger eintrat und mit dem er als Sekondelieutenant ausrückte, um an den Feldzügen von 1813—1815 Theil zu nehmen. Nach Herstellung des Friedens blieb er in der militärischen Carriere, avancirte 1826 zum Bataillonsadjutanten, 1831 zum Kapitän und 1837 zum Major und etatsmäßigen Stabsoffizier im damaligen lübeckisch-bremischen Bataillon. 1843 übernahm er das Kommando dieses gemeinschaftlichen Bataillons und führte dasselbe während 1848 im schleswig-holsteinischen Kriege. 1846 zum Oberstlieutenant avancirt, übernahm er nach der Trennung von Lübeck 1851 das Kommando des neu formirten bremischen Bataillons. Staat und Truppe verlieren an ihm einen tüchtigen Offizier.

Großbritannien.

• (London, 23. Oktober.) Der Oberbefehlshaber des Heeres, der Herzog von Cambridge, hat an alle englischen Infanterie-Regimenter ein Rundschreiben gerichtet, welches eine Anzahl von Bestimmungen in Bezug auf die zukünftige Organisation dieser Truppengattung enthält. Demselben zufolge soll hinfort jedes Infanterie-Regiment 1200 Mann zählen, die unter 12 Kompagnien von je 100 Mann, 8 Dienst- und 4 Depot-Kompagnien vertheilt werden. In den Depot-Kompagnien macht der Rekrut und der junge Offizier seine erste militärische Schule durch. Die 39 Bestimmungen, welche das Rundschreiben enthält, beziehen sich fast sämmtlich auf die fachmäßige Ausbildung des Soldaten, die bisher in England in mancher Hinsicht sehr vernachlässigt wurde. Die Times äußert sich beifällig über das Aktenstück und bemerkt unter Anderm: „Wir werden wohl daran thun, wenn wir unsere Hilfsmittel nicht damit vergeuden, daß wir ein übermäßig zahlreiches Heer unterhalten, von welchem wir kein anderes sicheres Resultat als Geldausgabe zu erwarten haben. Das, was uns wirklich noth thut, ist eine in Friedenszeiten für den einheimischen und Kolonialdienst hinreichende Anzahl von Soldaten ersten Ranges, die aber stark genug sind, um im Falle eines Krieges als Kern für die Entwicklung der dann erforderlichen Streitmacht zu dienen."

N. Die englischen Blätter können, wenigstens in der ersten Zeit des Friedens und wo man fast jeden Augenblick mit neuen Flottenoperationen droht, das Heereswesen nicht aus dem Auge lassen. Manche der Reden, welche in ihren Spalten gehalten werden, klingen fast als Demonstrationen, zumeist aber als solche, die dem Feinde keinen Mann untauglich machen. So spricht z. B. der „Globe," ein halboffizielles Organ: „Wir könnten aus Aldershott, Curragh, Shorncliffe und Dublin 25,000 Mann Infanterie, wohl ausgerüstet und geschult im Waffengebrauche und Lagerdienste, mit dem nöthigen Generalstabe in's Feld schicken. In weiteren 10 Tagen vermöchten wir andere 10,000 Mann in Kriegsbereitschaft zu setzen, indem wir jene Regimenter dazu nehmen, welche sich nicht in den Lagern befinden, und diesen könnten binnen kürzester Frist noch 10—12000 Mann aus den Garnisonen von Malta, Gibraltar und Korfu nachrücken. Sollten wir nunmehr den Krieg im Oriente wieder beginnen, so würden wir mit leichter Mühe 50,000 Mann an Kavallerie, Artillerie und Infanterie in's Feld stellen, während wir in der Schlacht an der Alma nur die Hälfte aufweisen konnten. Dasselbe geschähe dann verhältnißmäßig während des Feldzuges. Unsere Reserve begänne mit einem Kerne von 15,000 Mann (77 Depots von je 200 Mann) Infanterie, und der Erfolg hinge dann von den Rekrutierungssergeanten und dem nationalen Geiste ab. Diese Truppen würden dann den besten der Welt gleichkommen. (Dieser Vergleich ist wohl schon zu oft getäuscht worden, um wahr zu sein.) Lord Panmure reduzirte die Armee auf eine Weise, die sich mit der gegenwärtigen Weltlage verträgt, und behielt eine hinreichende Zahl ordentlicher Truppen und das Transportsystem bei. Wir werden somit den Tag kommen sehen, an dem wir sagen können, daß die erste englische Division, die in's Feld zieht, nicht als nothwendiges Opfer zu fallen braucht, um den nachrückenden den Sieg zu vergewissern." Wenn nun auch kein Krieg mit Rußland mehr ausbricht, und die englische Armee nicht mehr so leicht direkte betheiligt sein dürfte, so steht doch die Eröffnung der Feindseligkeiten gegen Persien in sehr naher Aussicht, abgesehen von den Händeln mit Neapel. Gegen Persien rüstet sich die ostindische Kompagnie. Das Expeditionsheer soll nach Bombay-Korrespondenzen aus 5050 Mann Infanterie mit 1000 Seesoldaten bestehen, welche von 14 Dampfern (mit je 4—10 68pfündern armirt), 10 Kanonenbooten, 4 Schoonern und anderen kleinen Landungsfahrzeugen und 20—24 Transportern konvoyirt sein werden. Sie Henry Lake, der gegenwärtige Kommandant in Indien, wird (so sagt man) in Person kommandiren und seine Flagge auf dem „Assey" oder „Pendschab" aufhissen.

Die Regierung geht mit dem Plane um, die bestehenden Genietruppen durch einige supplementäre Kompagnien zu verstärken; sie hat bereits neue Werbungen zu diesem Zwecke angeordnet, von deren verschiedenen Quartieren auch schon eine Anzahl von Rekruten in dem Hauptquartiere, in den Kasernen von Brompton, Chatham, eingetroffen sind.

Tages-Nachrichten.

• (Der elektrische Telegraph.) Von dem Festmahle, welches vor ein Paar Tagen in London zu Ehren des Amerikaners Mr. Morse veranstaltet wurde, nehmen die Times Anlaß zu einer Reihe von Betrachtungen über die wunderbaren Wirkungen des elektrischen Telegraphen. „Der elektrische Telegraph," sagen sie, „ist das Wunder der modernen Zeit. Heut zu Tage steht diese Erfindung erst in ihrer Kindheit, und doch laufen die elektrischen Drähte bereits durch ganz Europa und das nordamerikanische Festland. In den nächsten zwei bis drei Jahren hoffen wir noch ganz andere Resultate zu erleben. Schon ist das Tabellau da, welches in die Tiefen des atlantischen Meeres gesenkt werden soll. Die Berge und Thäler jenes gewaltigen Ozeans sind mit dem Senkblei gemessen worden, um den bequemsten Weg für die Legung des elektrischen Drahtes ausfindig zu machen. Binnen Kurzem wird der in London erzeugte elektrische Funke mit Blitzesschnelle nach der auf dem Mississippi-Delta gelegenen großen Baumwollstadt eilen, so wie nach den westlichen, neu erstandenen Ortschaften, in deren Umgebung sich der Büffel und der rothhäutige Indianer umhertreiben. Gleichzeitig mit diesem riesenhaften Resultate sind andere Arbeiter auf demselben Felde beschäftigt, welche dem elektrischen Funken den Weg zwischen dem europäischen Festland und den Ufern Nord-Afrika's bahnen. Ist dieses Ziel erst einmal erreicht, so kann der Gedanke mit Blitzesschnelle ungehindert durch das alte Land der Egypter, entweder über das rothe Meer oder über die Ebenen Mesopotamiens, bis an die Städte unseres indischen Reiches und im Laufe der Zeit ohne Zweifel auch bis an die großen Mittelpunkte des chinesischen Handels dahinzucken. Das ist aber noch nicht Alles. Der Draht, welcher seinen Ausgangspunkt in London hat, wird bald zu den kalifornischen Goldgruben geführt werden. Der korrespondirende Draht, von dem wir so

eben einige Stationen angegeben haben, läuft dann durch die chinesischen Gewässer und den nördlichen Theil des stillen Meeres, wobei er unterwegs vielleicht das geheimnißvolle Kaiserreich Japan berühren wird. Der westlichen Kette würde er sich zu St. Francisco abschließen. Dann kann es vorkommen, daß Jemand in London einen Funken entzündet, welcher mit Einem Feuersprunge in einem Augenblicke den Planeten durchkreist, auf welchem wir durch den unendlichen Raum in die Ewigkeit hineinwirbeln. Jener Funke ist ein menschlicher Gedanke!"

K. K. Welche ehrenhafte Anerkennung die Leistungen unserer Industrie im Auslande findet, davon liefert abermals die Moldau einen herrlichen Beweis. Bei der Organisirung der Gendarmerie-Regimenter, sowohl Kavallerie als Infanterie, wurden für die Kapellen die erforderlichen Musik-Instrumente von Herrn Ig. Stowasser hier geliefert. Mit Recht läßt sich behaupten, daß Herr Stowasser einen allgemeinen Ruf genießt, den er sich auch durch seine Umsicht, Kenntnisse und Thätigkeit zu wahren weiß.

Personalveränderungen vom September 1856.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 1. Kaiser Franz Josef. **Thielau** Heinrich v., Unterlt. 1. Kl., q. t. zum Uhl.-Reg. Fürst Karl Liechtenstein Nr. 9.

Nr. 2. Kaiser Alexander I. von Rußland. **Ritter** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Herdy** Anton, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Violand** Edler v. **Wey** Ludwig, Rechnungs-Akzessist 2. Kl., z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 8. EH. Ludwig. **Freund** Ferdinand, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Anders** Adolf v., Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Sitka** Gustav, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Huka** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Jennemann** Edler v. **Werthau** Wenzel, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 11. Kronprinz Albert von Sachsen. **Hrozny** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Wolf** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Miltner** Karl, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 12. EH. Wilhelm. **Obradovic** Jakob, k. k. Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 13. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe-Langenburg. **Langhammer** Anton, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Pagelt** Anton, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Rukavina v. Vidovgrad**, Ladislaus Freiherr, Kadet des IR. Freiherr v. Zobel Nr. 61, z. Unterlt. 2 Kl.

Nr. 14. Großherzog Ludwig III. von Hessen. **Jank** Alois, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Fürich v. Fürichsheim** Emil, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Lang v. Langen** Alexander, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 15. Herzog Adolf zu Nassau. **Bochniewicz** Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Csaky** Zeno Graf, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 16. Freiherr Stefan von Wernhardt. **Stupka** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Reisinger** Johann und **Huze** Hermann Edler v., Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Capello** Anton, Stabs-Feldwebel-Lehrer am Militär-Lehrer-Institute, **Codemo** Serapion, exprepr. Korporal, und **Adelsburg** Julius v., Kadet, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 18. Großfürst Konstantin von Rußland. **Frank** Alexander, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Ferrel** Viktor, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 19. Fürst Karl Schwarzenberg. **Weitzdörfer** Franz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Kobbe** Hanns v., und **Janny** Franz, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Edvy** Stefan, Feldwebel, und **Marton de Berethe** Albert, Kadetfeldwebel, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 21. Graf Christian Leiningen-Westerburg. **Krinner** Gustav, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Heller** Emil, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Prausa** Ignaz, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 24. Herzog Karl Ludwig von Parma. **Przestrzelski** Marcell, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Wizniewski** Ludwig, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 26. Großfürst Michael von Rußland. **Riedlechner** Simon, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; **Schmidt** Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 28. Ritter Ludwig v. Benedek. **Ronner v. Ehrenwerth** Heinrich Ritter, Kadet-Korporal, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 30. Graf Lavall Nugent. **Schön** Wilhelm, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 31. Freiherr Karl v. Culoz. **Kraus v. Ehrenfeld**, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Bochenek** Heinrich, Unterlt. 2 Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Schwarz** Karl, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 33. Graf Franz Gyulai. **Biro** Alexander v., Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.

Nr. 34. Prinz von Preußen. **Witasek** Eduard, Unterlt. 2. Kl., q. t. zum 8. Gend.-R.

Nr. 41. Freiherr Johann v. Sivkovich. **Czaplinski** Edmund, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Müller** Kornelius, Unterlt. 2 Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Memlauer** Karl, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 42. König Georg V. von Hannover. **Pesčka** Wenzel, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Karnauer** Julius, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Maag** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Gaipl** Franz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Schönlin** Maximilian Sigmund v., Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 43. Freiherr Wilhelm von Alemann, **Brunner** Karl, Oberlieut., q. t. vom Marine-Inf.-Reg.; **Bourry** Edler v. **Oedwald** Gotthelf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Hauptmann** Franz, Feldwebel, und **Sailer** Johann, Kadetfeldwebel, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 56. (Valant.) **Zawilski** Ladislaus, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Feldjäger.

Tiroler Jägerregiment Kaiser Franz Josef. **Haun** August, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Soist** Ludwig v., Kadet-Unterjäger, z. Unterlt. 2. Kl.

Kavallerie.

Kürassierregimenter.

Nr. 3. König Johann von Sachsen. **Lederer** Arthur Freiherr v., 2. Rittmeister, z. 1. Rittmeister.

Nr. 7. Herzog Wilhelm von Braunschweig. **Otto v. Ottenthal** Philipp Ritter, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt. und Reg.-Adjutanten.

Dragonerregimenter.

Nr. 1. EH. Johann. **Souvent** August v., und **Stopczynski** Peter v., Unterlts. 2. Kl., z. Unterlieuts. 1. Kl.; **Benedikt** Leopold, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 4. Großherzog Leopold II. von Toskana. **Leuzendorf** Alexander Ritter v., Rittm. 2. Kl., z. Rittm. 1. Kl.; **Beaudon** Karl, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 5. Prinz Eugen von Savoyen. **Stengl** Josef, Stabs-Feldwebel-Lehrer an der Infanterie-Schulkompagnie zu Fischau, z. Unterlt. 2. Kl. (als zweiter subalterner Offizier an der Kavallerie-Schul-Eskadron zu Weißkirchen).

Husarenregimenter.

Nr. 5. Graf Josef Radetzky. **Márton** Dionysius v., Oberlt., z. 2. Rittm.; **Jsonya de Bukorvány** Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Riedl** Innocenz, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Klasse; **Gyömerey** Johann v., Wachtmeister, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 8. Kurfürst Friedrich Wilhelm von Hessen-Kassel. **Jombortsevitš** Johann, und **Krasicki** Michael Graf, Kadeten, zu Unterlts. 2. Kl.

Nr. 10. König Friedrich Wilhelm von Preußen. **Gastheimb** Moriz Freiherr v., Oberlieut., z. 2. Rittm.; **Benesch** Franz, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Starovešzky** Emerich v., Kadet, und **Starhemberg** Kamillo Graf, Kadet des Kür.-R. Prinz Karl von Preußen Nr. 8, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 11. Prinz Alexander zu Württemberg. **Kocsis** Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Prepeliczay** Karl v., Kadet, z. Unterlieutenant 2. Kl.

Nr. 12. Graf Franz Haller von Hallerstö. **Giacobazzi** Anton Conte, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Hergerth** Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Uhlanenregiment.

Nr. 7. EH. Karl Ludwig. **Ehrenberger** Anton, Oberlt. z. 2. Rittm.; **van Goethem de St. Agathe** Albin, und **Korff** Emil Freiherr v., Unterlieuts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Schindler** Viktor, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieutenant 1. Kl.; **Berger** Franz, Kadet, zum Unterlt. 2. Kl.

Artillerie.

Befördert:

Zu Hauptleuten 1. Kl. die Hauptleute 2. Kl.: **Cybulz** Ignaz, bei der Kriegsschule; **Vetter** Anton Edler v., beim 8. Feld-Art.-Reg.; **Habermayer** Friedrich, beim Art.-Stabe; **Jaschky** Josef, beim 12. FeldAR.; **Partsch** Anton, bei d. Art.-Akademie; **Trauzl** Friedrich, bei 6. FeldAR.; **Pollet** Johann, beim 7. Feld-Art.-R.; **Schmarda** Anton, beim 11. FeldAR.; **Furthuber** Josef, beim 4. FeldAR.; **Kristinus** Josef, bei der Genie-Akademie; **Czapp** Johann, beim 5. FeldAR.; **Hussarek** Johann, beim 12 FeldAR.; **Zenari** Ferdinand, beim Küsten-AR.; **Schödlbauer** Josef, beim Art.-Stabe; **Gugg** Franz, bei der Art.-Schulkompagnie in Wien; **Ulmschneider** Josef, beim 12 FeldAR.; **Schwendenwein** Ludwig, beim Raketenreg.; **Zelenka** Franz, beim Art.-Stabe, und **Bastien** Josef, bei der Art.-Akademie.

Geniewaffe.

1. Genie-Stab.

Lepkowski Vitalis v., Major und Geniedirektor, von Essegg q. t. nach Karlsburg; **Scheidlin** August v., Major und Geniedirektor, von Innsbruck q. t. nach Essegg; **Sontag** August, Hptm. 1. Kl., von Prag q. t. nach Pola; **Amerling** Josef, Hptm. 1. Kl., von Wien q. t. nach Prag; **Markl** Karl, Hptm. 2. Kl., q. t. vom 11. Geniebat.; **Ponz** Karl, Hptm. 2. Kl., von Ofen q. t. nach Arad; **Unger** Ludwig, Oberlt., q. t. vom 4. Geniebat. und zum Genie-Truppen-Brigade-Adjutanten zu Krakau, und **Maredi** Anton, Oberlt., q. t. zum 4. Genie-Bataillon.

2. Genietruppen.

Maredi Anton, Oberlt., vom Geniestabe q. t. zum 4. Bat.; **Polzer** Jul. Ritter v., Unterlt. 1. Kl. des 7. Bat., z. Bat.-Adjutanten; **Beck** Edler v. **Nordenau**, Otto, Unterlt. 2. Kl. des 4. Bat., z. Unterlt. 1. Kl.; **Ebhardt** Wilh., Unterlt. 2. Kl. des 3. Bat., z. Bat.-Adjutanten; **Peszczynski** Ladislaus, Unterlt. 2. Kl. des 7. Bat., z. Bat.-Adjutanten beim 3. Bat.; **Unger** Ludwig, Oberlt. des 4. Bat., als Genie-Truppen-Brigade-Adjutant zu Krakau.

Adjutantenkorps.

Zu Rittm. 1. Kl. die Rittm. 2. Kl.: **Diesner** Josef, beim Landes-Generalkommando zu Ofen; **Buberl** Eduard, beim Landes-Generalkommando zu Brünn; **Horst** Julius, beim Landes-Generalkommando zu Temesvar; **Bartels v. Bartberg** Gustav Ritter, beim Landes-Generalkommando zu Hermannstadt; **Klimisch von Klimburg** Eugen, beim Landes-Generalkommando zu Prag; **Kober** Guido, beim Landes-Generalkommando zu Agram.

Zu Rittm. 2. Kl. die Oberlts.: **Volkart** August, beim Landes-Generalkommando zu Ofen; **Pasch** Johann, beim Landes-Generalkommando zu Prag; **Binder** Wilhelm, ad latus des Korps-Adjutanten beim 7. Armeekorps; **Reichel** Anton, beim Landes-Generalkommando zu Verona; **Negroni d'Ello** Anton, ad latus des Korps-Adjutanten beim 6. Armeekorps; **Schwerdtner** Julius, beim Landes-Generalkommando zu Brünn.

Generalquartiermeisterstab.

Nagy Anton Edler v., Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.

Pionnierkorps

Honsig Franz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Wieser** Friedrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Walter** Josef, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Gendarmerie.

Czirngast Stefan, 2. Rittm. vom 15., q. t. zum 14. Reg.; **Frankl** Julius, Oberlt. des JR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13, q. t. zum 12. Reg.; **Marschetti** Anton, Unterlt. des 13. Reg., z. Oberlt.; **Weilguni** Ernst, Unterlieut. des JR. Freiherr v. Wernhardt Nr. 16, q. t. zum 15. Reg. und daselbst zum Oberlt.; **Helbich** Ferdinand, Unterlt. des JR. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, q. t. zum 14. Reg.; **Smettana** Johann, Unterlt. vom 15., q. t. zum 3. R.; **Witasek** Eduard, Unterlt. des JR. Prinz von Preußen Nr. 34, q. t. zum 8. Reg.; **Hurka** Josef, Wachtmeister vom 1., z. Unterlt. beim 4. Reg.

Beck Josef, Oberlt. des 13. Reg., q. t. zum 13. JR. Prinz Gustav Hein. Hohenlohe.

Militär-Gestüts- und Remontirungsbranche.

Zugger Franz, Unterlt. 2. Kl. beim Militär-Gestüte zu Radautz, z. Unterlt. 1. Kl.

Monturs-Oekonomiebranche.

Rauth Josef, Oberlieut. des JR. Großfürst Michael von Rußland Nr. 26, q. t. zur Monturs-Oekonomie-Kommission zu Prag.

Militär-Klerus.

Biehl Heinrich, Professor und Seelsorger vom Kadeten-Institute zu Krakau, q. t. zu jenem zu Marburg, dagegen **Böhm** Franz, Professor und Seelsorger vom Kadeten-Institute zu Marburg, q. t. zu jenem zu Krakau; **Kusniewicz** Lukas, Religionslehrer und Hauskaplan am Militär-Ober-Erziehungshause zu Ofen, z. Feldkaplan des Uhl.-Reg. Kaiser Franz Josef Nr. 4; **Adam** Johann, Dr. der Theologie, Weltpriester der Wiener Erzdiözese, z. Religionslehrer und Hauskaplan am Militär-Ober-Erziehungshause zu Ofen.

(Schluß folgt.)

Angekommen in Wien.

(Am 24. Oktober.) Oberst Weidinger, von der Zeugs-Art., von Prag (Landstraße, Waaggasse Traunschen Haus). — Major Hurt, vom 6. Kür.-R., von Lemberg (Alservorstadt Nr. 24). — Die Hauptlt.: Goldhann, vom 39. JR., von Lemberg (Stadt Nr. 682), und Kratzer, vom 10. Art.-Reg., von Pest (Landstraße Nr. 72).

(Am 25. Oktober.) Oberstlieut. Bigga, vom 14. Grenz-Reg., von Weißkirchen (Stadt, Dreifaltigkeit). — Major v. Rudt, in Pens., von Preßburg (König von Ungarn). — Die Hptlt.: v. Christophe, vom 20. JR., von Neu-Sandec (Leopoldstadt, weiß. Rose), und Mayer, vom 61. JR., von Arad (Schottenhof, 2. Hof).

(Am 26. Oktober.) Oberstlieut. Graf Wallis, in Pens., von Prag (Stadt Frankfurt). — Die Majore: Findeis, vom 2. Art.-Reg., von Budweis (Stadt, gold. Ente), und v. Stromfeld, vom 12. JR., von Krakau (Hotel Wandl). — Hptm. Peking, vom 18. JR., von Königgrätz (Mariahilf Nr. 100). — Rittm. Mayer, vom 6. Huß.-Reg., von Gäns (Hotel Wandl).

(Am 27. Oktober.) Hptm. Taborsky, vom 13. JR., von Laibach (Wieden, Stadt Triest). — Die Rittm.: Kettler, vom Geschützwesen, von Nemoschitz (Stadt, wild. Mann), und Baron Wattinwyl, vom 3. Drag.-Reg., von Lancut (Stadt Frankfurt.)

Abgereiset.

(Am 24. Oktober.) Die Hptlt.: Reinitzer, vom 22. JR., nach Essegg, und Baron Unuk, vom 6. JR., nach Neusatz.

(Am 25. Oktober.) Oberstlt. Schrutek, vom GQMSt., nach Gratz. — Die Hptlt.: Brecht, vom 7/19. Jägerbat., nach St. Pölten, Hübner, vom 44. JR., nach Innsbruck, und Fastenberger, vom 29. JR., nach Venedig.

(Am 26. Oktober.) Major Neuhauser, vom 10. Genie-Bat., nach Ofen. — Die Hptlt.: Paulovich, vom 52. JR., nach Fünfkirchen, Karnauer, vom 42. JR., nach Szmerdak, Hamel, vom 35. JR., nach Ofen, und Baron Prato, vom 23. JR., nach Pest.

(Am 27. Oktober.) Hptm. v. Schäffersfeld, vom Generalquartiermeisterstab, nach Oedenburg. — Rittm. Hermann, vom 3. Drag.-R., nach Brünn.

Für Zahnleidende.

Durch viele Mühe und nach zahlreichen Versuchen ist es dem Gefertigten gelungen, aus **südamerikanischen** Pflanzen eine schmerzstillende **Zahntinktur** zusammen zu setzen, durch welche jeder was immer für Namen habende Zahnschmerz in jedem Alter und Geschlechte augenblicklich gehoben wird.

Da, wie bekannt, die Grundursache eines jeden Zahnschmerzes in der Affizirung der Zahnnerven, durch innern oder äußern Einfluß hervorgerufen, liegt, die heilsame Wirkung obgenannter **Tinktur** aber so eingerichtet ist, daß die affizirten Alveolar-Nerven (Zahnfächer-Nerven) allmälig beruhigt werden, so schwindet dem zu Folge der Schmerz, er mag seinen Sitz in einem oder mehreren Zähnen oder in einer ganzen Zahnreihe haben.

Durch diese zuverlässige Wohlthat wird die Nothwendigkeit des Herausnehmens der Zähne oder Zahnwurzeln vollkommen beseitigt, ausgenommen bei Vereiterungen oder fistulösen Anschwellungen.

Zur Bequemlichkeit für darauf Reflektirende ist diese **Tinktur** nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben für **Wien** im **Hauptdepot, Apotheke** des Herrn Josef Pohlmann, **„zum goldenen Hirschen"** am Kohlmarkt, das Fläschchen zu **20** und zu **10** kr. CM.

Linz, im November 1856.

Nikolaus Jovanovits,

von der Wiener Universität diplomirter Zahnarzt, ansässig in Linz.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nr. 1134,

hält ein **reich und sorgfältig assortirtes** Lager **aller Gattungen Seitenwaffen** der k. k. Armee, so wie für k. k. Staatsbeamte; namentlich **ausgezeichnet** dürfen meine **Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Stahlsäbel** mit **garantirten apr. Solinger-Eisenhauer-Klingen für löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** bestens empfohlen werden.

Nebst **allen** sonstigen **Militär-Effekten** bester Qualität empfehle ich mich insbesondere mit ganz vorzüglichen **kompletten Fechtgarnituren**, so wie mit einem **reichhaltig sortirten** Lager vorschriftsmässiger **feiner Stahlsporen** jeder Gattung en gros et en détail.

Für Billigkeit der Preise, solide und fleissige Arbeit sämmtlicher Artikel bürgt das aller Orts anerkannte Renommée meines Geschäftes.

Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause.

Bei **L. E. Hansen**, Buchhändler in **Budweis**, erschien und ist bei

J. F. Gress, Buchhändler in Wien, Bazar,

so wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie zu beziehen:

(124—3)

Leitfaden

zur praktischen Bildung slavischer Rekruten zu verwendbaren Unteroffizieren; ein theoretisch-praktisches Lehrbuch in böhmischer und deutscher Sprache, mit einer gründlichen Anweisung nach einer stufenweisen Ordnung den Schülern in der Chargen- und Schreibschule die deutsche Sprache, das Schreiben und Rechnen in der kürzesten Zeit beizubringen; auch für deutsche Schüler zur Erlernung der böhmischen Sprache.

Von

August Sluka,

k. k. Oberlieutenant im 25. Linien-Infanterieregiment und Professor der böhmischen Sprache an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

Mit 4 lithographirten Vorschriften-Tafeln. gr. 8. auf weißem Papier, elegant in Umschlag geheftet. 1856.

Preis 1 fl. 20 kr. C. M.

Dieses Handbuch konnte erst im Anfange dieses Jahres, nachdem der Kursus der Winterschulen bereits begonnen hatte, der Oeffentlichkeit übergeben werden, und ist ungeachtet dieser Verspätung schon bei vielen k. k. Regimentern mit bestem Erfolge zur Einführung gelangt; es steht somit zu erwarten, daß dieses von vielen Seiten höchst praktisch anerkannte Werk heuer eine noch allgemeinere Verbreitung bei den k. k. slavischen Truppenkörpern finden wird.

Bestellern einer größern Partie dieses Leitfadens werden die möglichsten Vortheile durch Abgabe von Freiexemplaren gewährt.

Bei **Otto Wigand**, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in **Wien** durch

KARL GEROLD'S SOHN,

(127—1) Stephansplatz Nr. 625:

Piemont's Militär-Geschichte

vom Frieden von Aachen bis auf unsere Tage.

Mit Karten und Plänen

von **Ferdinand Pinelli,**

Major a. D.

Aus dem Italienischen von

August Riese,

Hauptmann im königl. preußischen 39. Infanterieregimente.

gr. 8. 1856. I. und II. Band. Preis 7 fl. 28 kr.

Leben und Wirken

des herzogl. Braunschweig'schen Generallieutenants

Friedrich Adolf Riedesel

Freiherrn zu Eisenbach.

Von **Max von Eelking.**

Mit Riedesel's Portrait und einer Uebersichtskarte des Kriegsschauplatzes in Nordamerika.

3. Bände. gr. 8. 1856. Preis 9 fl. 36 kr. CM.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 87. **Samstag den 1. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtigt. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Tabak. Die auf der Erde angewandten narkotischen Genüsse sind höchst mannigfaltig. Tabak, Opium, Hanf, Coca, Pfefferwurz, Betelnuß und betäubende Schwämme werden in den verschiedenen Ländern der Erde zu diesem Behufe genossen.

Die weiteste Verbreitung hievon hat der Tabak gefunden, der bei uns auch zu diesem Zwecke allein angewandt wird.

Crawford schätzt das Mittelkonsumo des Tabaks für das ganze Menschengeschlecht auf 4000 Millionen Pfunde an.

Derselbe wird bei uns entweder geraucht, geschnupft oder gekaut, welch letzterer Gebrauch nur in einzelnen Gegenden und auf der See, wo das Rauchen feuergefährlich ist, Anwendung findet.

Der Tabak besteht aus Blättern der Tabakpflanze, von der es verschiedene Varietäten gibt. Dieselbe ist im tropischen Amerika und in Asien einheimisch. Von Amerika aus wurde der Tabak zuerst nach Spanien gebracht, hierauf im Jahre 1560 von Nicot nach Frankreich und 1568 von Sir Francis Drake nach England

Um diese Zeit verbreitete sich auch der Gebrauch des Tabaks nach Deutschland. Der meiste Tabak wird in den vereinigten Staaten Nordamerikas gepflanzt, und in Europa sind durch den Tabaksbau besonders Holland und Ungarn bekannt.

Der holländische Tabak zeichnet sich aus durch die feinen Rippen, weswegen er sich vorzüglich zu den Hüllen der Zigarren eignet.

Der Tabak enthält mehrere bekannte flüchtige Substanzen, in wechselnden Mengen, die meist die Wirkungen desselben bedingen; worin jedoch der Unterschied des Geschmackes der verschiedenen Tabaksorten begründet sei, ist nicht bekannt. Auf die Güte des Tabaks hat nicht nur Klima, Boden, Düngung, sondern auch der Zeitpunkt des Blätterpflückens, das Verfahren beim Trocknen und Behandeln der Blätter, die Dauer der Aufbewahrung und die Entfernung, in welcher sie zu Markte geführt werden, großen Einfluß.

Die eigenthümlichen flüchtigen und wirksamen Stoffe des Tabaks sind nämlich im frischen Tabak größtentheils noch nicht enthalten, sondern entwickeln sich durch eine Art Gährung, die das feuchte Blatt erleidet.

Je länger diese Gährung dauert, um so besser ist der Tabak. Dieselbe wird aber durch Feuchtigkeit unterstützt, und daraus ist leicht erklärlich, warum Tabak, der zur See wohlverpackt transportirt wurde, an Güte gewinnt.

Ebenso ist ersichtlich der Nutzen des Abliegens, um gute Zigarren zu erhalten. Fälschlich glauben Manche, der Nutzen des Abliegens beruhe in dem Austrocknen der Zigarren, und beschleunigen dieses, indem sie die Zigarren rasch künstlich austrocknen.

Die Verbesserung der Zigarren durch das Liegen beruht, wie eben gesagt wurde, in dem langsam verlaufenden Gährungsprozesse, zu dem immer etwas Feuchtigkeit nothwendig ist.

Nimmt man aber diese der Zigarre früher, als der Gährungsprozeß vollendet ist, so wird derselbe unterbrochen, und trocknet man endlich gar die Zigarre bei höheren Temperaturen, so verflüchtigt sich noch ein Antheil der flüchtigen aromatischen Bestandtheile und man erhält eine vollkommen geschmacklose Zigarre, die wie Stroh brennt.

Es bleibt daher am besten, wenn man gute Zigarren haben will, dieselben in größeren Massen in trockene Räume zu bringen, in denen eine mittlere Temperatur herrscht, und zu warten, bis die Zigarren selbst trocken geworden sind. In größeren Massen hält sich die ursprüngliche Feuchtigkeit der Zigarren länger, und ermöglicht so den Verlauf des Gährungsprozesses.

Von den flüchtigen Bestandtheilen des Tabaks ist das bekannteste und wichtigste das Nicotin, welches durch den Prozeß des Grafen Bocarmé zu Mons eine fatale Berühmtheit erlangt hat.

Das Nicotin kann leicht aus dem Tabak, der 2—8 Prozent davon enthält, in der Form eines flüchtigen öligen Körpers erlangt werden, der einen scharfen und brennenden Geruch und Geschmack besitzt, und sehr giftig wirkt.

Außerdem erhält man flüchtige Oele aus dem Tabak, entweder wenn man denselben mit Wasser destillirt, oder wenn man ihn im trockenen Zustande so lange erhitzt, bis er sich zersetzt, wie dies in unsern Pfeifen und Zigarren der Fall ist.

Diese Oele wirken giftig und erzeugen in kleinen Quantitäten Uebelkeit, Schwindel und Drang zum Erbrechen.

Bei den verschiedenen Gebrauchsarten des Tabaks wird bei der Art des Rauchens, wo man den Rauch durch lange Röhren leitet und abkühlt, am wenigsten von diesen giftigen Substanzen in den Organismus gebracht, weil sich dieselben durch die Abkühlung zu einer Flüssigkeit verdichten, und in dem untersten Theile der Pfeife ansammeln, von wo sie leicht abgelassen werden können.

Für den Raucher wird entweder der Tabak in Zöpfe geflochten, oder zerschnitten, oder endlich zu Zigarren gedreht.

Stets wird der Tabak vor der Verarbeitung früher in Wasser aufgeweicht oder ausgelaugt, theilweise entrippt, gepreßt, geschnitten und getrocknet oder gedarrt.

Statt Wasser wird oft der Tabak mit der sogenannten Sauce befeuchtet, welche zum Zwecke hat, den Wohlgeruch zu erhöhen.

Zu den Rauchtabaken wird in Oesterreich für die ordinären Sorten und Kommißtabak ungarisches Blatt und Abfälle der bessern Sorten verwendet, während für die feineren Qualitäten amerikanisches Blatt angewandt wird.

Von den Zigarren werden nur die großen 1 Kreuzer-Zigarren aus ungarischem Blatt gefertigt, während zur Einlage für alle andern Zigarren amerikanischer Tabak verwendet wird. Der Wickel oder die Hülle besteht meist aus Holländer Tabak.

Mit gutem Grunde zieht daher der Oesterreicher seine Zigarren den meisten ausländischen vor, da er, abgesehen von der edlen Qualität des Blattes, stets wenigstens Tabak erhält, und nicht, wie es sonst häufig der Fall ist, das Kraut fast aller Pflanzen mit Ausnahme der Tabakspflanze zu rauchen bemüßigt ist.

Wie Viele haben sich schon mit schwerem Gelde diese Ueberzeugung verschafft!

Die Zubereitung des Tabaks zum Schnupftabak geschieht auf die Art, daß man die trockenen Blätter mit Wasser oder Sauce befeuchtet und in Haufen gelegt gähren läßt. Hierauf werden sie in Mühlen gemahlen oder gestampft und mit Wasser und Salz in verschlossene Gefäße gebracht, worauf sie wieder in Gährung gerathen, durch welche sich der eigenthümliche Geruch entwickelt. Dem so erhaltenen Tabak setzt man noch oft aromatische Substanzen zu, um ihn zu parfümiren.

Die Güte und der Duft des Schnupftabaks hängt ab von der Qualität des Blattes, dem Theile des Blattes, aus dem er bereitet wurde, der Dauer der Gährungsprozesse, dem Wärmegrade unter dem die Blätter getrocknet oder geröstet wurden und dem Zeitraume, während dessen sie der Hitze ausgesetzt waren.

Die Wirkungen des Tabaks bleiben sich so ziemlich gleich, in welcher Form man auch denselben mag genossen haben.

Dieselben differiren sehr nach der Individualität, ja sogar, was in physiologischer Hinsicht höchst interessant ist, auch nach der geographischen Lage.

Diese Wirkungen des Tabaks genau anzugeben ist wohl eine ziemlich schwere Sache, besonders in so lange derselbe mäßig genossen wurde.

Im Allgemeinen kann angenommen werden, daß sein nächster und bedeutendster Erfolg darin bestehe, den Körperorganismus überhaupt zu besänftigen, lindernd und beruhigend einzuwirken. Jeder, der eine gute Zigarre oder eine Pfeife Tabak unter die Genüsse des Lebens zu zählen gewohnt ist, wird gewiß schon oft die beruhigende Wirkung an sich erfahren haben, wenn er nach unangenehmen Ereignissen in die duftenden Rauchwolken das Tabaks eingehüllt sich den angenehmen Träumereien überläßt.

Die Frage, ob der mäßige Genuß des Tabaks als nachtheilig für die Gesundheit betrachtet werden solle, ist noch eine schwebende, denn es widersprechen sich in dieser Hinsicht die größten Notabilitäten.

So viel steht jedoch durch Erfahrung fest, daß bei den meisten Rauchern, die nicht ohnehin schon an Krankheiten der Respirations- oder Verdauungswerkzeuge litten, durch den Genuß des Tabaks keine üblen Folgen mit Sicherheit nachgewiesen werden konnten.

Wenn schon im Allgemeinen gegen den Gebrauch des Tabaks nichts eingewendet werden kann, so ist dies besonders auf den Militär auszudehnen.

Für denselben bietet der Tabak oft den einzigen Genuß und mit der brennenden Pfeife im Munde ist der Soldat im Stande, die Mühseligkeiten des vergangenen Tages oder das Drückende herrschender Verhältnisse zu vergessen, oder mindestens in minder eingreifender Art zu empfinden.

Eben darum hat eine weise Fürsorge die Einrichtung getroffen, daß dem Soldaten im Frieden wie auch im Kriege dieser Genuß ermöglicht werde. In welchen Quantitäten derselbe verabfolgt werden sollte, wäre eine im Allgemeinen nicht zu lösende Aufgabe, denn es würden sich da beinahe eben so viele Ausnahmen wie Raucher finden.

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann, 1856. Heft IX.

Die größeren Aufsätze dieses Heftes betreffen Inner-Afrika, die Kaukasus-Länder, und die neuesten Englischen wissenschaftlichen Luftschifffahrten.

Der Aufsatz über Inner-Afrika ist von dem Geographen W. Desborough Cooley und berichtet über die Reise Joaquim Rodriguez Graça's und die Forschungen Dr. Livingstons. Jener reiste im J. 1843, größtentheils dem rechten Ufer des Quanza entlang, nach Bihe, von da im J. 1846 östlich nach dem fernen Innern, durch Lobale und das Thal des Cassaby hinab bis zum Reich des Muata-ya-Nov oder Muropue, welches er als eine ungeheure Ebene beschreibt, die stellenweis sumpfig und mit großen Bäumen bewachsen ist. Die Heerden sind nicht Privateigenthum, sondern gehören dem Staate, die Hütten des Königs sind gut gebaut und mit Palissaden umgeben. Die Hauptstadt, von der er als besonders charakteristisch sagt, daß sie eine wirksame Polizei habe und auffallend reinlich sei, setzt Cooley in 8° südl. Br. und 20° östl. L. von Paris. Es ist dies jener wichtige Zentralpunkt, den Dr. Livingston bekanntlich im vergangenen Jahre (1855) zu erreichen strebte, aber nur bis auf 35 deutsche Meilen südwestlich davon vordringen konnte. Eine von Petermann nach Cooley's Angaben gezeichnete Karte im Maßstabe von 1/5.000.000 enthält das Detail dieser interessanten Reise, in Verbindung mit den neuesten Resultaten von Livingston's Explorationen zwischen der Küste und der Mitte des Kontinents. Diese letztern haben schon seit geraumer Zeit ein großes und allgemeines Interesse erregt, ein Interesse, welches nicht bloß aus der ungeheuren Ausdehnung der Livingston'schen Reisen, sondern auch aus der von der geographischen Gesellschaft in London in markirter Weise stets als außerordentlich hingestellten Genauigkeit seiner Beobachtungen hervorging. Cooley nun, der allgemein anerkannt die erste kritisch- und wissenschaftlich-geographische Autorität über jenen Theil Inner-Afrika's ist, macht auf das Unzuverlässige und durchaus Widersprechende der Livingston'schen Angaben in den Stromgebieten des Quango und Casai aufmerksam, sucht das Falsche und Hypothetische von dem Richtigen und Positiven zu trennen, und vereinigt schließlich das gewonnene Resultat mit den Ergebnissen der Reise von Graça, der Pombeiros ꝛc.

In dem zweiten Aufsatze schildert der bekannte orientalische Reisende Professor Dr. Karl Koch das Rion-Gebiet und seine Stellung zu den übrigen Kaukasischen und Armenischen Ländern in physikalisch-geographischer und geschichtlicher Beziehung. In diesem Lande, worauf man durch den letztvergangenen Krieg der Westmächte mit Rußland wiederum aufmerksam gemacht worden ist, lebte fast zwei Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung bereits ein Kulturvolk, von dem uns schon Herodot, der Vater der Geschichte, erzählt, wie auch die älteste Griechenzeit in engster Beziehung steht mit Kolchis, dem Lande an der Ostküste des schwarzen Meeres, wo in uralter Zeit vertriebene griechische Fürsten eine freundliche Aufnahme fanden und wohin später der berühmte Argonautenzug ging, an dem nach dem Sänger die größten Helden Griechenlands theilnahmen.

In einem dritten Aufsatze theilt Dr. Petermann die interessanten und wichtigen, aber noch wenig bekannten Resultate der Englischen wissenschaftlichen Luftschifffahrten im J. 1852 mit, die ganz besonders auf Veranlassung des Colonel Sykes, dem die Wissenschaft so viel verdankt, ausgeführt wurden. Diese Fahrten beliefen sich auf vier, am 17. und 26. August, 21. Oktober und 10. November 1852 und in ihnen wurden die Höhen von 19510, 19100, 12640 und 22930 eng. Fuß erreicht. Eine von Dr. Petermann gezeichnete graphische Darstellung zur vergleichenden Uebersicht aller vier Fahrten ist dem Aufsatz beigegeben. Eins der interessantesten Resultate dieses verdienstvollen Unternehmens in Bezug auf Temperatur ist, daß dieselbe in den höheren Schichten der Atmosphäre in den verschiedenen Monaten eine viel konstantere ist, als in den niederen Schichten; an der Erdoberfläche betrug der Unterschied der Temperatur zwischen den 17. August und 10. November über 22° Fahr. (= 10°Réaum.), in einer Höhe von 19500 engl. F. nur 10° Fahr. (= 4° Réaum.). Es haben diese Arbeiten gegenwärtig ein um so größeres Interesse, da, wie wir aus dem vorliegenden Aufsatz erfahren, die englischen Gelehrten, besonders Colonel Sikes und Colonel Sabine, damit umgehen, eine Luftschifffahrt zur Erreichung der größtmöglichsten Höhe zu veranlassen. Da dieses wegen der geringen Land-Ausdehnung in England nicht möglich ist, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein auf dem Meere herunterzusteigen, so ist es die Absicht, diese Fahrt vom mittlern Deutschland aus zu unternehmen, wo man eine Höhe von mindestens 40000 Fuß zu erreichen hofft. Die bisher erreichte größte Höhe (von Charles Green erreicht) soll 27146 engl. Fuß sein.

Unter den Miszellen sind besonders „Dr. H. Barth's Reisewerk," Graf d'Escayrac de Lantura's Expedition und das Phantom der Nilquelle beachtenswerth. Es wird auf das Resultat der bisherigen Nilquellen-Sucher aufmerksam gemacht, und angeführt, was die Hauptaufgabe dieser neuen Expedition sein dürfte, sowie auch die vorgeschlagene Betheiligung Dr. Vogl's erörtert.

Journalübersicht.

Le Spectateur Militaire. Tom. 15. 63 Livr. 15. Septembre 1856. Paris, à la Direction du Spectateur Militaire.

W. Abermals ein stattliches, inhaltreiches Zehnbogenheft.

Um die Fortsetzungen längerer Aufsätze nur kürzlich zu erwähnen, genüge, den historischen Abriß — Précis historique — der kriegerischen Vorgänge im Orient vom März 1854 bis zum September 1855 vom Eskadronschef im Generalstabe, A. du Casse*), 5. Artikel (321—379 S.) und die Fortsetzung mit Schluß von Oberst J. Cavalli's Denkschrift über verschiedene militärische Verbesserungen (mitgetheilt vom Artilleriekapitän Martin de Brettes, S. 409—28) und die erstgenanntem Aufsatz beigegebene Planche III. Plan der Angriffs- und Vertheidigungsoperationen von und um Sebastopol — eine große Lithographie von schöner Klarheit — namhaft zu machen.

Außer der gewöhnlichen Uebersicht über die wichtigsten Vorkommnisse im Kriegswesen des Auslandes (von Roderich von Steiger) finden wir wieder eine Arbeit des Obersten Augoyat, den uns das „Annuaire Militaire" näher bezeichnet als Offizier der Ehrenlegion und Conservator der „Galerie des plans reliefs" im Hôtel des Invalides zu Paris, unter den Ordres des Komité-Präsidenten und Direktors vom „Depôt des Fortifications", Oberstlieutenant Servier. Augoyat beschreibt das polygonale Bastionensystem des Kapitäns Patrizio Guillamat (von der leichten Infanterie der Armee des Königs von Neapel) auf Grundlage einer Schrift (in Quarto) des Letztern (58 S. und 2 Platten), die in diesem Jahre zu Neapel in der königlichen Militärdruckerei erschienen ist. Kapitän Guillamat glaubt sich in seiner Garnison zu Capua angesichts der starken Werke dieses festen Platzes lange genug mit Studien über Befestigungskunst beschäftigt zu haben, daß er nun selber mit einem Systeme, das er ein polygonales nennt, hervortreten zu können meint. Er macht nämlich das Sechseck zur Basis, die Fronten der Bastionen sind ein Sechstel des Heragons, und werden flankirt — durch die Flanken von Demi-Lunes, Halbmonden; ein Fundamentalirrthum, weil doch ausgemacht ist, daß der Corps de place nöthigenfalls sich ganz allein vertheidigen können muß. — — J. H. Schnitzler's Werk: L'Empire des Tzars, un septième des terres du Globe, au point de vue actuel de la science, ist zu bekannt, als daß wir bei einer Besprechung desselben

*) Laut dem uns vorliegenden neuesten Annuaire Militaire ist V. Em. Albert Ducasse, Ritter der Ehrenlegion, Eskadronschef im Generalstabe der 1. Infanteriedivision der Nord-Armee, der Ancienanitätsnummer nach der 49. (26. Jan. 1854), unter Oberst De Wengi, Chef d'état-major de la division.

aus der Feder Alexandre Bonneau's, Mitglied der Pariser geographischen Gesellschaft, besonders verweilen müßten.

Anders ist es bei dem Aufsatze eines auch in Deutschland wohlbekannten Genie-kapitäns Eduard de la Barre Duparq: Ueber die bibliographischen Hilfsquellen der Kriegsliteratur — Les sources bibliographiques militaires (S. 380—408).

Genannter Offizier theilt seine Arbeit in drei Abschnitte oder Kapitel. Kapitel I. gibt die Quellen über ältere Werke an. Hierbei unterscheidet er in §. 1 „bibliographische Sammelwerke" — Recueils bibliographiques — und nennt zuerst den Versuch einer vollständigen Militärbibliothek. Dresden, Konrad Walter, 1783. Ein Band in 8. 376 S. — 1799 wurde das Werk fortgesetzt. Es umfaßte 16 Abtheilungen. — 2. Catalogue raisonné des livres militaires de la bibliothèque de S. A. le prince de Ligne, 1805. A mon refuge sur le Léopoldsberg, près de Vienne, et se vend à Dresde, chez les frères Walther. 1 Band in 16. 348 S., eine humoristisch gehaltene Besprechung von 347 Werken. Sehr selten. — 3. Littérature universelle des sciences militaires (Titel und Vorrede deutsch und französisch), par H. F. Rumpf, lieutenant, chevalier de la Croix-de-Fer, Berlin 1824—25, bei Reimer, 2 Bände in 8. Geht bis Ende 1822 und bespricht 10,806 Werke in 8 Abtheilungen. — 4. Bulletin des sciences militaires, rédigé par M. le général Koch, 11 Bde. in 8. 1824—32. — 5. „Literatur des Kriegswesens, von Generalmajor von Hoyer, Berlin 1832, 16., bei Herbig." Dazu ein Supplement über die Jahre 1831—40; Berlin 1840. — 6. „Repertorium der Militärliteratur in den zwei letzten Dezennien, von Schütte, mit dem Motto: Nihil in litteris parvum, in 8. 208 S. Stralsund, 1842." — 7. Tableau systématique de la littérature militaire et des sciences auxiliaires depuis l'an 1830 (Titel und Vorrede deutsch und französisch), von Schall, Lieutenant premier im 2. Infanterieregimente des Großherzogs von Hessen, in 8. Darmstadt 1842, bespricht 3225 Werke (dazu 178 andere Bücher im Anhange), mit Namhaftmachung der wichtigsten Kritiken derselben, in 4 Hauptabschnitten. — 8. Deutschlands Militärliteratur im letzten Jahrzehent und Uebersicht der wichtigsten Karten und Pläne Centraleuropa's, von A. v. Wißleben, kgl. preußischer Hauptmann im Grenadierregiment des Kaisers der Franzosen. 8. Berlin 1850, in 20 Abtheilungen, die wichtigeren Werke mit Sternchen bezeichnet, als solche, die der Herausgeber oder seine Freunde geprüft haben. — 9. Bibliografia militare italiana antica e moderna, von Major Mariano d'Ayala, 1 Band, in 8. Turin 1854, Staatsdruckerei. Bespricht 4060 Werke in 7 Abtheilungen; die Werke nach den Namen der Verfasser alphabetisch geordnet. (Ayala hat sonst noch ein französisch-italienisches Kriegswörterbuch geschrieben, das zwei Auflagen erlebte.) — 10. Aperçu de tous les documents manuscrits ou imprimés qui concernent l'art militaire en Russie, bis 1725, von Otrutscheff, St. Petersburg 1856. — De la Barre Duparq führt nun auch einige gut zu benutzende allgemeine bibliographische Werke an: 11. La France littéraire, ou Dictionnaire bibliographique des savants, historiens et gens de lettres de la France, par J. M. Quérard, 10 Bände, 8. Paris 1839. (Beste Quelle für das 18. Jahrhundert.) — 12. La littérature française contemporaine, XIX. siècle, par J. M. Quérard, 8. Paris. 1 Band, 1842. — 13. Catalogue générale de la librairie française au XIX. siècle. 1. Janvier 1800 — 31. Décembre 1855, par M. Paul Chéron, 1856. — — §. 2 der Arbeit nennt Werke vermischten Inhaltes; zuerst drei französische in erster Linie: 1. De l'architecture des forteresses, par Mandar, Ingénieure des ponts et chaussées. 1 vol. 8 Paris 1801 (mit einem Anhange über die einschlagende Literatur). 2. Cours d'art et d'histoire militaires, par Rocquancourt, chef d'escadron au corps d'état-major. 4 Bände, 1839, bei Anselin und Dumaine; (mit einer Revue de la littérature militaire im letzten Bande). 3. Dictionnaire de l'armée de terre, ou Recherches historiques sur l'art et les usages militaires des anciens et modernes, par le général Bardin, 4 große Bände, Paris 1851 (Corréard) — darin ein Artikel: Auteur militaire, so wie Bibliothèque militaire und Noms propres. 4. Dictionario militar espanol-frances, vom Grafen Friedrich Moretti, in 8. Madrid 1828. Staatsdruckerei. (Mit einer „Notiz" über die Militärliteratur). 5. „Militär-Konversationslexikon, 1833—1841, Leipzig und Adorf, von Willibald von der Luhe, 8 Bände in 8." (wegen des Artikels „Militärliteratur") 1836.

Das zweite Kapitel weist Quellen über neuere Bücher nach. Zunächst die bibliographischen Journale (§. 1).

Da wird vor Allem 1. die Militär-Literatur-Zeitung genannt (gegründet 1819; jetzt im 36. Jahrgange, redigirt von Major Ludwig Blesson, erscheint alle 6 Wochen, in Heften von 32 Seiten in 4. wird als unvollständig bezeichnet, sogar in der bloß deutschen Literatur, die Anonymität der Kritiker als störend genügt; 1853—54—55 erschienen 242 größere à 42 kleinere Besprechungen.) — 2. Revue bibliographique militaire, Paris, Febr. 1852, in 4., redigirt von A. de Colleville, ehemaligem Offizier. Sind nur vier Nummern erschienen. — 3. Bibliographie de France, seit 1811 wöchentlich die Titel alphabetisch geordnet nach den Anfangswochen, mit einem dreifachen Register am Schlusse des Jahres (wir möchten hinzufügen, daß man in dieser Bibliographie nicht zu viel suchen darf: sie ist nicht ganz vollständig und gibt sehr oft keine Preise an). — 4. „Repertorium der Militär-Literatur," mit dem Jahre 1853 beginnend, seit 1854 Beiblatt zur „Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges," Berlin, redigirt von Major Ludwig Blesson, 9 Hefte jährlich. 1. Serie bis Mitte 1855, umfassend 1095 Nummern, die Bücher in 16 Abtheilungen geordnet. — 5. Athenaeum français, in 4. von L. Lalanne (ist vor einiger Zeit als solches eingegangen, ward aber mit der Revue Contemporaine verschmolzen und erscheint weiter). 1854 gab das Athenaeum 500 Besprechungen größerer Art, und zeigte im Ganzen 2000 Werke an. Die Jahrgänge 1852—56 haben Sach- und Autorenregister.

In §. 2 wendet sich der Verfasser zu den übrigen militärischen Zeitschriften nicht ausschließlich literarischen Gepräges. Da ist erst der Spectateur militaire, der 1855 (12 Nr.) 28 Comptes rendus von Werken und 6 Anzeigen von Neuigkeiten brachte. 2. Journal des sciences militaires, welches früher wenigstens eine Rubrik Bibliographie hatte, z. B. 1847—49, und 1852 incl. 1853 enthielt es nur 3 Besprechungen. — 3. Journal des armes speciales vernachlässigt auch den bibliographischen Theil zu sehr. — 4. Moniteur de l'armée, reich, aber unbequem wegen des Formats. — 5. Allgemeine Militär-Zeitung, Darmstadt, zweimal wöchentlich, jedesmal mit einer Rubrik: Literatur. — 6. Oesterreichischer Soldatenfreund, jetzt Militärische Zeitung. Wien, über 100 Nummern jährlich, in jeder fast Literatur. *) — 7. Naval and Military Gazette and East India and Colonial Chronicle, London, seit 1833, mit Literary Notices in jeder Nr. **) — 8. Revista militar, Madrid, mit wenig Kritiken. — 9. Archiv für Offiziere aller Waffen, München, gibt auch Literatur. — 10. Militaire Spectator, Breda, holländisch, seit 1832, gute Kritik. — 11. Tidsskrift for Krigswesen, Copenhagen, dänisch, redigirt von S. Ankjoer, Generalstabskapitän: mit Literatur. — 12. Museo di scienze e Letteratura, Neapel, 2. Band. — 13. Journal de l'armée Belge, recueil d'art, d'histoire et de sciences militaires, Brüssel, 8. Gupet u. Stapleaux, monatlich, seit 1852. — 14. Literarisches Centralblatt von Prof. Dr. Friedr. Zarncke (nicht Literatur-Centralblatt, wie der Spectateur druckt), Leipzig, mit einer gediegen redigirten Abtheilung für Kriegsliteratur. — 15. Journal des Débats, mit häufigen kriegsliterarischen Notizen und Kritiken (von Cuvillier-Fleury, St.-Marc Girardin, Saint-Ange ꝛc.). — 16. Revue des deux mondes ꝛc. ꝛc.

Kapitel III. Verschiedene andere Quellen.

§. 1. Kataloge; §. 2. Prospekte; §. 3. Journalanzeigen; §. 4. Plakate (Affiches). — Schluß.

In Betreff der Kataloge verweist er auf die allgemeinen Verzeichnisse größerer Büchersammlungen, dann auf die von Militäretablissements, von Kriegsministerien, wie z. B. den vom französischen Marineministerium veröffentlichten „Catalogue des livres composant les bibliothèques du département de la marine et des colonies," 5 vol. grand - in 8. Paris 1838—43, Imprimerie Royale, mit 2 Registern; ferner Kataloge der Militärschulen-Bibliotheken, wie der „Catalogue des livres imprimés du Conservatoire supérieur de l'armee bavaroise", München 1834, in 8. und der Catalogue des livres composant la bibliothèque de l'École polytechnique de Paris; endlich auf die Buchhändler- oder Verlagskataloge militärischer Verleger, wie Anselin, Dumaine (bis 1855), Tanera (1853—1856) ꝛc.

Der Verfasser meint genug gethan zu haben, wenn er uns auf diese Weise 50 der bedeutendsten bibliographischen Hilfsquellen namhaft gemacht hat. Jedes dieser Werke werde ohne Zweifel wenigstens noch zwei andere Bücher zitiren, und jedes von diesen zitirten Büchern werde doch auch mindestens eins anführen. Das gäbe 250 Werke. Diese Rechnung erinnert ihn an das Exempel, das Marschall Vauban im IV. Bande der „Zeitvertreibe oder Mußestunden" (Oisivetés de M. de Vauban, 1842) p. 82—88 aufstellt: La cochonnerie, ou calcul estimatif, pour connaitre jusqu'où peut aller la production d'une truie pendant dix années de temps, ein gut gewählter, aber unsauberer Vergleich. — Zum Schlusse regt er noch einmal die Frage einer oder mehrerer großen öffentlichen Militärbibliotheken an, nachdem er schon 1849 eine solche in Paris zu gründen vorgeschlagen hatte.

Außerdem fehle es in Frankreich noch an einem entsprechenden militärischen Literaturblatte, einer militärischen Literaturzeitung auf dem Niveau der Tagesfragen — au niveau du jour.

---

*) Hier sind vergessen oder übersehen das in Berlin, jährlich 2 Bände, 6 Hefte, erscheinende Archiv für die Offiziere der k. preuß. Artillerie und Ingenieurkorps. Red.: Generallieut. a. D. From ꝛc.; — dann das „Militär-Wochenblatt" 52 Nr. Berlin, und die „Schweizerische Militärzeitung." Red.: Major Hanns Wieland, 104 Nr. Basel.

**) Hier fehlt Colburn's „United Service Magazine" monatlich.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

d. (Wien.) Morgen, den 2. November, tritt Se. Exzellenz der hochverehrte Herr FM. Graf Radetzky in das neunzigste Lebensjahr. Die Geschichte aller Zeiten lehrt uns, daß eine ähnliche Erscheinung zu den ganz seltenen Fällen gehört. Mit 83 Jahren zog er sein siegreiches Schwert für die gute Sache, geistig und körperlich gleich rüstig, und eben so genial als glücklich in der Heerführung. Nur Ein Mann, den uns die Geschichte aufgezeichnet, geht ihm voran: Dandolo, der Doge von Venedig, war 95 Jahre alt und fast erblindet, als er bei dem vereinigten großen Kreuzzuge die Venetianer befehligte und bei der Erstürmung von Konstantinopel im Jahre 1203 der Erste in die Stadt drang. Die andern Wenigen in Radetzkys Alter konnten sich seiner Erfolge nicht rühmen. Talbot, Earl von Shrewsburg, führte im 80. Jahre das englische Heer von Bordeaux aus ins Feld und fand in der Schlacht bei Chatillon 1453 den Tod. Marschall Fuentes, Anführer der spanischen Truppen in der Schlacht bei Rocroy 1643, zählte 82 Jahre; — er war aber gichtbrüchig und mußte in einem Sessel getragen werden. Er fiel in dieser Schlacht und mit ihm schwand der Ruhm der spanischen Waffen. — Der preußische FM. Möllendorf erlebte im 82. Lebensjahre, aber nicht als Oberfeldherr, die Niederlage bei Auerstädt. Nur Ein Achtziger neuerer Zeit war glücklicher als die vorhergehenden: der französische Marschall Villars, der im 81. Jahre noch einen erfolgreichen Feldzug 1733 unternahm.

Im fernen Alterthume begegnen wir folgenden Heerführern, welche in den Jahren unseres gefeierten Feldmarschalls mehr oder weniger glücklich Heere befehligten: Agesilaus von Sparta, 83 Jahre alt, kämpfte mit Erfolg in Aegypten; aber welche Niederlagen Spartas hatte er vorher erlebt und verschuldet? — König Antigonus zählte 81 Jahre, als er bei Ipsus 391 v. Ch. sein Heer zur Schlacht führte und den Sieg und das Leben verlor. — Quintus Fabius Maximus Rullianus siegte, mehr als 80 Jahre alt, 292 v. Ch. über die Samniter, und Masiniffa, König der Numidier, stand im 90. Jahre, als er fünf Schlachten gegen das unglückliche Karthago gewann.

Kann es wohl Wunder nehmen, wenn für unseren Helden alle Herzen schlagen, und wenn sich Aller Bitte zum Herrn der Heerschaaren darin vereinigt: Ihn noch lange zum Ruhme Oesterreichs wirken zu sehen!

Der 2. November ist jedem Soldaten, jedem braven Oesterreicher ein Tag der Freude und des herzlichen Willkommens. Wird er doch heuer in der kaiserlichen Residenz durch eine große Revue der Garnison bezeichnet! Aber auch einzelne Stimmen sind laut geworden, um dem „Vater der Soldaten" den schuldigen Tribut der Hochachtung und Verehrung zu zollen; so der Major Alois v. Kunsti, des 25. Infanterieregiments von Wocher, der aus diesem erfreulichen Anlaß einen Cyklus Gedichte unter dem Titel „Soldatenlieder" herausgab, und dem Feldmarschall widmete.

Diese Gedichte feiern in höchst patriotischer und soldatischer Weise unsern Allergnädigsten Kaiser, den Feldmarschall, die Thaten der Armee in Italien und Ungarn; sie enthalten weiters schöne Betrachtungen über unsern Stand, seine Tugenden, seine Haltung im Laufe der letzten Prüfungsjahre, so wie manch freundliches Gedenkblatt an einzelne Kriegsgefährten, und schließen mit einem Glückwunsche an den Helden von Novara. Es sind dies Soldatenlieder in Zedlitz'scher Manier, doch von einem Manne, der mitgefochten und geblutet hat.

Weiters hat der hochverdiente Registraturdirektor des Landes-Generalkommandos in Wien, J. B. Jüngling, ein tief gefühltes Gedicht anläßig des 2. Nov. veröffentlicht, um seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, den schwache Worte bezeichnen können. Beide sind von dem patriotischen Drange beseelt, den Erlös der Dichtungen wohlthätigen Zwecken zu widmen, und werden wir auf die Absichten der Verfasser näher zurückkommen.

* Se. k. k. Apostol. Majestät haben zu befehlen geruht, daß die Stabsfeldwebel und Stabswachtmeister rücksichtlich ihrer Versorgung nach dem neuen Pensionsnormale und der unterm 22. August 1855 für die Unterpartien ausgesprochenen Bestimmungen zu behandeln kommen.

* Mit dem heutigen Tage tritt das Marine-Oberkommando, als unmittelbare Zentralbehörde in allen Marine-Angelegenheiten, in Folge der Allerhöchsten Entschließung vom 5. August d. J. in Wirksamkeit.

* Laut einer an das hohe Ministerium des Innern gelangten Mittheilung der Militär-Zentralkanzlei ist es Sr. k. k. apost. Majestät Wille, daß alle jene Offiziere, welche aus besonderen Gründen mit Beibehalt des Militärcharakters auf systemisirte Staatsbedienstungen ernannt werden, vom Tage des Antritts derselben, ohne Rücksicht, ob sie dem aktiven oder Pensionsstande angehört haben, in den Armeestand zu versetzen seien, was übrigens auf die derzeitige Bemessung ihrer Bezüge während der Civildienstleistung keinen ändernden Einfluß zu üben habe. Auch ist nach der gedachten Mittheilung die Veranlassung zu treffen, daß sowohl den gegenwärtigen als in Hinkunft auf Civilposten mit Beibehalt des Militärcharakters bestellten Offizieren des Armeestandes alle ihre Bezüge aus der Dotation des betreffenden Verwaltungszweiges flüssig gemacht werden und die Erfolgung einer Pension an dieselben aus dem Militärbudget entfalle.

(Wien.) Die Geniebrigade zu Ofen hatte am 16. und 17. Oktober Uebungen in Minensprengungen vorgenommen, welche sehr günstig ausgefallen sind, und von einer zahlreichen Menge Militärs aller Grade besucht waren.

Das Programm für die vom 10. Geniebataillon am 16. ausgeführten scharfen Minenübungen war folgendes:

1. Zwei normal geladene Minen, die eine mit einer Widerstandslinie von 9' 9" und einer Ladung von 90 Pfd. Pulver, die andere mit einer W. L. von 10' 9" und 121 Pfd. Pulver Ladung; beide gleichzeitig gezunden; 2. zwei Boule'sche Brunnen 9' tief und 50 Pfd. Pulver Ladung; 3. eine stark geladene Mine unter 12' W. L., 18' Trichterhalbmesser, 521 Pfd. Pulver Ladung; 4. zwei Steinfougassen, jede mit 40 Pfd. Pulver Ladung und 60 Kubikschuh Steine; 5. dreißig Flatterminen mit Elektrizität gezunden, jede zu 1 Pfd. Pulver Ladung; 6. Zündung einer Flattermine von 20 Pfund Pulver Ladung, auf 180 Klafter Entfernung. Alle Objekte, mit Ausnahme einer Steinfougasse, wurden mittelst Elektrizität gezunden.

Jenes für die vom 11. und 12. Bataillon am 17. Oktober gemeinschaftlich ausgeführten scharfen Minenübungen aber das Nachstehende:

1. Gleichzeitige Zündung von 30 Flatterminen mit je 1 Pfd. Ladung, durch Reibungselektrizität; 2. Sprengung einer Galleriefougasse mit einer Widerstandslinie von 4', die Kammer 5' ober der Decke einer Gallerie, Ladung 6,4 Pfd., Pulverzündung mit Raketen; 3. Sprengung einer schwach geladenen Mine von 10' Widerstandslinie und 5' Trichterhalbmesser. Erhebung der unterirdischen Wirkung, wozu in der Flanke 5 Boule'sche Brunnen abgeteuft wurden (Ladung 48 1/2 Pfd. Pulver). Zündung mittelst der Zündwurst; 4. Sprengung einer gleichseitigen Mine mit 12' Widerstandslinie, 191,8 Pfd. Ladung mittelst Zündwurst, dann genaue Erhebung der gesammten Wirkung; 5. Sprengung einer der vorigen ganz gleichen Mine mittelst Reibungselektrizität (Zündung in 4 Punkten), dann genaue Erhebung der gesammten Wirkung; 6. Sprengung einer stark geladenen Mine (532 Pfd. Pulver) mittelst Reibungselektrizität, bei 12' Widerstandslinie und 18' Trichterhalbmesser; dann Erhebung der oberirdischen sowohl, als unterirdischen Wirkung gegen einen Rameaur, der auf 21' Abstand die Stirn bietet; 7. Sprengung einer unverdämmten Mine an der Sohle eines 9' tiefen Boule'schen Brunnens (100 Pfd. Ladung), Zündung durch Reibungselektrizität; 8. Zerstörung einer Batterie durch 2 gleichseitige zu 73 Pfd. und zwei schwach geladene Minen zu 25 Pfd., zusammen 196 Pfd. Ladung, Zündung mittelst Zündwurst; 9. Einwerfen einer Tambour-Palissadirung durch Pulversäcke (Zündung mittelst des Pfaffen); 10. Einwerfen einer Palissadirung des bedeckten Weges durch Pulversäcke (Zündung mittelst des Pfaffen); 11. Sprengung einer konischen Steinfougasse unter 45°, mit 40 Pfund Pulver, 60 Kubikschuh Stein, Zündung mit Elektrizität; 12. Sprengung einer pyramidalischen Steinfougasse unter 45°, mit 40 Pfund Pulver und 60 Kubikschuh Stein, Zündung mit Elektrizität; 13. Sprengung einer konischen Steinfougasse unter 54°, mit 40 Pfund Pulver und 60 Kubikschuh Stein, Zündung mit Elektrizität; 14. gleichzeitige Zündung von 3 konischen Steinfougassen unter 45°, jede 40 Pfund Pulver und 60 Kubikschuh Stein, Zündung mit Elektrizität.

Nr. 1, dann 7 bis 10 und Nr. 12 wurden vom 12., die andern vom 11. Geniebataillon ausgearbeitet.

* In Verona wird an dem Bau der zwei neuen Forts, die bei St. Lucia errichtet werden, eifrigst gearbeitet, so daß dieselben bis zum nächsten Frühjahr armirt werden können. Verona soll nach Vollendung derselben der stärkste Waffenplatz in Italien und mit Ausnahme Komorns auch der festeste der Monarchie sein. Seit dem Jahre 1850 sind dort im Ganzen neun Forts gebaut worden, welche die Festung wie mit einem Gürtel umgeben.

* Zu Agram fand am 27. Oktober die Weihe zweier Fahnen des Baron Culoz 31. Infanterie-Regiments durch Se. Eminenz den Kardinal Erzbischof von Haulik auf sehr feierliche Weise statt. Ihre Majestäten die Kaiserin Elisabeth und die Kaiserin Mutter geruhten die Pathenstellen zu übernch-

men, und sich hierbei durch die Gemahlin Sr. Excellenz des Ban und die Baronin Kulmer vertreten zu lassen. Se. Excellenz der F. Z. M. Ban, Graf Jellacic, mit der Generalität wohnten nicht nur dieser Feierlichkeit, sondern auch dem Nachmittags abgehaltenen Scheibenschießen und dem Ball in der Petriniakaserne bei.

Baiern.

M. (München, 25. Oktober.) Bei dem feierlichen Einzuge des Prinzen Adalbert, k. Hoheit, sah man zum ersten Male die neu eingeführte Kopfbedeckung der baierischen Gendarmerie; dieselben tragen nun vorschriftmäßig Pikelhauben von schwarzem Leder mit Messingbeschläg; — die zu Fuß haben eben nur einen Knopf von Messing ohne Spitze; die zu Pferde haben einen schwarzen Pferdhaarbusch, was sehr gut aussieht, was sich von der Kopfbedeckung der Fußgendarmerie nicht sagen läßt, weil die Helmkästen sehr nieder und der oben befindliche Knauf sehr kurz ist. — Zu Folge einer Ordre der ersten k. baierischen Armeedivision sind die zum aktiven Dienst eingereihten Israeliten an jüdischen Feiertagen vom Dienste befreit. — Die Stadt Würzburg, berühmt durch die Kriegsschicksale vieler Jahrhunderte, hört nun in ihrem Weichbilde rechts des Mainflusses auf eine Festung zu sein, wodurch sie bei Abtragung der Festungswerke höchst bedürftige Bauplätze gewinnt, und auch endlich die mühseligen Thorwege sich erweitern werden. Die Veste Marienberg bleibt aber unverändert am linken Ufer des Mains.

Se. k. Hoheit Prinz Luitpold, Generallieutenant und Kommandant der 1. Armeedivision, setzt seine Inspizirungen eifrigst fort, und zwar mit einer Genauigkeit bis ins kleinste Detail, so daß keine irgend bestehenden Mängel unentdeckt bleiben; dabei überrascht er unerwartet Unteroffiziere und Soldaten mit Fragen dienstlichen Betreffes, welche nur von wesentlichem Nutzen für die Ausbildung der Truppen sind, und den ehrenvollen Beweis für den Prinzen geben, wie sehr er sich in seinem Kommandobereich die vorzügliche Instandhaltung seiner Division angelegen sein läßt. Bei dieser Gelegenheit muß ich erwähnen, daß ich ein von dem Photographen A. Loecherer in München gefertigtes und illuminirtes Bild dieses königl. Prinzen sah, welches vortrefflich gelungen, und ich mußte wahrhaft erstaunen über die neuesten Fortschritte der Photographie, als ich den Kunstsalon des Hrn. Loecherer besuchte, worin ich nicht allein die Porträts höchstdistinguirter Personen aus dem Inlande, sondern auch solche des Auslandes in großer Menge in unübertrefflicher Schönheit und naturgetreuer Porträtähnlichkeit ausgeführt fand. Ich war immer ein Feind der photographischen Bilder, aber seit ich die Leistungen Loecherer's sah, bin ich zum Bewunderer derselben geworden, und der strengste Kunstkenner wird mir beistimmen, wenn er die Meisterwerke Loecherers sieht, die derselbe durch eine eigenthümliche Behandlung so entsprechend gelungen zu schaffen vermag. Seine Sammlung der elegantesten Damenporträts aus allen Ländern, so wie der Porträts höchster Personen und vieler Generäle des In- und Auslandes, welche Herr Loecherer alle selbst fertigte, gehört zu den Sehenswürdigkeiten Münchens.

Spanien.

b. Der Wechsel des Ministeriums hatte wie immer neue Besetzungen in den hohen Armeestellen zu Folge. Generalkapitän Narvaez ersetzte General O'Donnell als Ministerrathspräsidenten und General Urbiztondo ihn als Kriegsminister. General Urbiztondo, Marques de la Solana und Generalkapitän von Andalusien, ist ein Mann von Kraft und großen Talenten, von den Revolutionären gehaßt, zugleich aber auch von den Absolutisten, denen sein Uebertritt zu Espartero in den letzten Bürgerkriegen den Todesstreich versetzte. Der Marineminister Lersundi ist ein junger Generallieutenant der Infanterie aus der Schule des Marschalls Narvaez; während der vorläufigen Abwesenheit des Generals Urbiztondo bekleidete er auch das Kriegsministerium.

Von den alten Kämpen der O'Donnell'schen Partei wurden entlassen: die Generallieutenants A. Nos de Olano, D. Dulce, J. Mac-Crohon; die Generalmajore R. Echagüe, L. de Gregorio; die Brigadiers F. de Uztariz, E. del Pozo; die Obersten P. Abades, J. Jovellar und A. Lopez de Letona, wovon letztere sechs Gesundheits wegen, wie die Dekrete lauten; weiters die Generallieutenants N. Ameller, J. de Hoyos, Santos San Miguel, M. Jose Irearte, A. van Halen, und die Generalmajore A. M. Blanco und M. Ossel.

Dafür wurde ein anerkannter Anhänger des Marschalls Narvaez, der Generalmajor J. M. Sanz, zum Generallieutenant und Generalkapitän von Neukastien ernannt, der Generallieutenant F. de Nozagaray zum Generalkapitän von Andalusien, der Generallieutenant J. de la Pezuela zum Direktor der Kavallerie, der Generallieutenant F. X. Giron, Herzog von Alhumada, zum Generalinspektor der Bürgerwehr, der Generallieutenant F. M. Marchesi zum Generalkapitän der Balearen, der Generalmajor F. A. Turon zum Generalkapitän von Aragonien, der Generallieutenant Ramon de la Rocha zum Generalinspektor der Karabiniere, endlich nebst vielen andern Ernennungen zu mehr oder minder wichtigen Posten der Generallieutenant Antonio Ramon Zarco del Valle zum Ingenieurgeneral und Generalinspektor des Genie-wesens ernannt. Dieser hochgebildete Militär, dessen Ruf weit über die Grenzen Spaniens gedrungen ist, besitzt neben dem Willen auch im vollen Maße die Kraft, seine Waffe auf eine hohe Stufe der Ausbildung zu bringen, und wir freuen uns, denselben wieder zur Thätigkeit gezogen zu sehen.

Griechenland.

(Athen, 18. Oktober.) Einer der wichtigsten Zweige der Staatsverwaltung, die Marine, war bisher am meisten vernachlässigt. Der gegenwärtige Marineminister Atanasio Miauli, Sohn des berühmten Admirals, ist nun bestrebt, sie in einer Griechenlands würdigen Weise herzustellen. Als er das Portefeuille übernahm, besaß die Marine die Korvette „Ludwig," deren Herstellung mehr als 150,000 Drachmen in Anspruch nahm, die Brigg „Perseus" in sehr schlechtem Zustande, die Brigg „Athen" und den Dampfer „Otto," nebst vier Goeletten, der Korvette „Ariadne" und der Brigg „Orpheus." — In der letzten Zeit wurden in England auf Kosten der griechischen Regierung vier eiserne Schraubengoeletten von je 111 Fuß Länge gebaut, welche nächstens in Piräus eintreffen werden. Der Minister beabsichtigt im Laufe des kommenden Jahres eine andere Schraubenkorvette bauen zu lassen, so daß die griechische Marine im Laufe von vier Jahren vier Korvetten, vier Briggs, vier große Schraubengoeletten, außer den erwähnten vier Goeletten und dem Dampfer „Otto" besitzen wird.

Rußland.

(St. Petersburg, 18. Oktober.) Nachdem das freiwillige „Schützenregiment der kaiserlichen Familie" nach Friedensschluß aufgelöst worden ist, wird soeben ein Bataillon „Garde-Schützen der kaiserlichen Familie" neu gebildet. Auf seinen Listen erscheinen die Namen des Kaisers und sämmtlicher Großfürsten. Kommandeur ist Oberst Fürst Galitschin I. von den Preobraschenskischen Garden. (N. Pr. Ztg.)

Nekrolog.

(d) **Josef Philipp Freiherr von Böhm,** Ritter des k. Ordens der eisernen Krone 1. Klasse, des k. russischen Wladimir- 2., des weißen Adler-, des Annen-Ordens 2. Kl., Ritter des k. preußischen und des k. baierischen Militär-Verdienst-Ordens, geheimer Rath, zweiter Inhaber des 6. Uhlanenregiments Kaiser Franz Josef, General der Kavallerie und Gouverneur der Festung Olmütz, war zu Wien am 10. Juni 1785 geboren. Sein Vater, Anton Mauriz, Grundherr zu Koschetitz, hatte sich als Direktor und Repräsentant des gedungenen schweren Kriegsfuhrwerkes so große Verdienste gesammelt, daß ihn Kaiser Josef aus eigener Bewegung im Jahre 1790 in den Ritterstand erhob. Der Sohn wurde seiner Neigung nach für den Militärstand ausgebildet, und schon am 1. Mai 1801 verschaffte ihm der Vater eine Lieutenantsstelle bei dem zweiten Uhlanenregimente Fürst Schwarzenberg. Bei dem Ausbruche des Krieges im Jahre 1805 wurde Böhm am 1. Oktober zum Oberlieutenant befördert, und mit dem Regimente zur Armee nach Deutschland gezogen, wo er im Korps seines Inhabers und in der Brigade des Generalmajors Fürst Liechtenstein den Vorfällen jener Zeit beiwohnte und in der Gegend bei Ulm seine Feuertaufe erhielt. Muth, Einsicht und Diensteifer zeichneten den jungen Offizier aus, der diese militärischen Tugenden im Verlaufe der nachgefolgten Feldzüge im hohen Grade bei vielen Gelegenheiten erprobte. Am 1. Juni 1809 zum Rittmeister ernannt, stand er mit dem Regimente neuerdings bei der Armee in Deutschland und wohnte der Riesenschlacht von Wagram bei. Für die bewiesene Bravour in derselben wurde er öffentlich belobt. Feldmarschall Fürst Schwarzenberg hatte als Inhaber die schätzenswerthen Eigenschaften des Rittmeisters Böhm durch mehrere Jahre kennen gelernt und in ihm den Mann des Vertrauens gefunden. Die Mitwirkung unserer Heere zu den gigantischen Kriegszügen gegen den gewaltigen fränkischen Machthaber war noch nicht ausgesprochen, als sich der Fürst um seine Umgebung interessirte. Auch Böhm zählte zu den Auserwählten und schon im Jänner 1813 wurde er zum Major und Flügeladjutanten ernannt.

Sein Name, in den früheren Kriegen mit Auszeichnung genannt, wurde in dieser Epoche mehrmals in den offiziellen Relationen mit Lob erwähnt.

Bei Kulm, in der Vernichtungsschlacht das Vandamme'schen Korps, 30. August 1813, leistete Böhm so große und wichtige Dienste, daß ihm der anwesende König von Preußen zum Ritter seines Militär-Ordens ernannte. Noch größer war Böhms Verdienst bei Leipzig. Hier sammelte er die bereits zerstreute russische Kavallerie, stellte sich an deren Spitze, führte sie im entscheidenden Augenblicke gegen die vordringenden französischen Kürassiere und hielt diese so lange auf, bis durch das Anrücken anderer Truppen die frühere günstige Stellung wieder genommen werden konnte. Noch am Schlachtfelde wurde er zum Oberstlieutenant und Generaladjutanten ernannt und vom Kaiser von Rußland mit dem Annen-Orden 2. Kl. ausgezeichnet. Im weiteren Verlaufe dieses Krieges bewährte sich Böhm in den Schlachten bei Brienne (1. Februar 1814) und bei Bar-sur-Aube (27. Februar) durch Umsicht und Tapferkeit und erhielt vom König von Baiern den Militär-Max-Josef-Orden.

Sein erhabener Chef, FM. Fürst Schwarzenberg, gab ihm bei jedem Anlasse Beweise des größten Vertrauens und benützte ihn zu mancher wichtigen Mission, die Böhm jedesmal zur vollsten Zufriedenheit zu lösen verstand. Unter diesen Verhältnissen war es wohl begreiflich, daß der Verstorbene Zeit seines Lebens mit Dankbarkeit und Verehrung des Fürsten gedachte, dem er eine so glänzende Karriere zu danken hatte. Als der Pariser Friede dem Kriege Schranken setzte, wurde Böhm in gleicher Eigenschaft am 1. Jänner 1815 in das 5. und bald darnach in das 4. Chevauxlegersregiment eingetheilt, mit welchem er noch den Feldzug des Jahres 1815 und jenen gegen Neapel in der Division des FML. Baron Lederer im Jahre 1821 mitmachte. Im Dezember 1823 rückte Böhm zum Obersten im Regimente, und im Juni 1831 zum Generalmajor und Brigadier vor.

Im Dezember 1836 wurde Böhm in Anerkennung der guten Dienste, welche er dem Staate durch 35 Jahre geleistet hatte, in den erbländischen und böhmischen Freiherrnstand erheben — damals stand er als Brigadier in Wien — und zwei Jahre darnach zum FML. befördert. Nach dem Tode des FM. Grafen Bellegarde im Jahre 1845 erhielt er die 2. Inhaberstelle des Kaiser Chevauxlegers-, nachmaligem 6. Ulanenregiments, und bald darauf das Militärkommando zu Troppau. Von hier kam er im Jahre 1848 als ad latus des kommandirenden Generals in Nieder- und Oberösterreich nach Wien, wo er später in die Wirklichkeit vorrückte, die geheime Rathswürde erhielt und am 12. April 1849, als FZM. Baron Welden das Kommando der Armee in Ungarn vorübergehend übernommen hatte, Stellvertreter desselben im Zivil- und Militärgouvernement wurde. Bei der am 1. November 1849 erfolgten Neugestaltung der Armee wurde Böhm ad latus des Armee-Oberkommandanten in Oesterreich, und noch vor dem Schlusse des Jahres Gouverneur von Olmütz. Hier war es, wo ihn die Huld seines Monarchen am 1. Mai 1851 bei dem Antritte seiner fünfzigjährigen Dienstleistung mit dem Großkreuze des eisernen Kron-Ordens beglückte, und wo Kaiser Nikolaus von Rußland, gelegenheitlich seiner Anwesenheit in Olmütz, den wackeren Veteran mit dem weißen Adler-Orden schmückte.

Die unglückliche Veranlassung seines am 22. Oktober auf diesen Posten erfolgten Ablebens haben wir in Nr. 85 unseres Blattes gemeldet. Die entseelte Hülle wurde am 25. Nachmittags mit dem reglementsmäßigen Gepränge in der St. Annenkapelle beigesetzt, und von dort in die gräfliche Kolowrat'sche Familiengruft nach Teinitzl nächst Klattau in Böhmen übertragen.

Mit dem G. d. K. Freiherrn v. Böhm erlischt das Geschlecht im Mannesstamme. Aus seiner im Jahre 1818 mit der Gräfin Maria Anna Kolowrat-Krakowsky geschlossenen Ehe entsproß nur ein Sohn, der im Jahre 1849 auf dem Schlachtfelde in Ungarn den Heldentod fand.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Hochburg Franz, Hauptm.-Audit., erhält den Charakter eines Major-Audit. ad honores.
Jäger Josef, Unterlt. 2. Kl. vom 3. Art.-R., q. t. zum Art.-Stabe.
Harwich Vinzenz, Oberlt. vom Zeugs-Art.-Kommando Nr. 7, q. t. zu jenem Nr. 16.
Kozell Josef, Oberlt. vom Zeugs-Art.-Kommando Nr. 8, q. t. zu jenem Nr. 7.
Toplitzer Franz, Oberlt. vom Zeugs-Art.-Kommando Nr. 13, q. t. zu jenem Nr. 8.
Zaschke Alois, Oberlt. vom 12., q. t. zum 9. Art.-Reg.
Kuhn Josef, Oberlt. vom 1., q. t. zum 12. Art.-Reg.
Paulo Julius, Oberlt. vom Art.-Stabe, q. t. zum 1. Art.-Reg.
Heißel Rudolf, Oberlt. vom 9., q. t. zum 1. Art.-Reg.
Pfeffer Josef, Auditoriats-Praktikant, z. Oberlt.-Auditor beim 2. Grenz-IR.
Kautzky Franz Oberwundarzt vom 24. IR., q. t. zum 5. Ubl.-Reg.
Glamoclia Peter, Hauptm. 1. Kl. vom 10., q. t. zum 2. Grenz-IR.
Kuczevic Theodor, Hauptm. 2. Kl. vom 2., q. t. zum 10. Grenz-IR.
Reisinger Franz, Unterlt. 2. Kl. und Vize-Stabsquartiermeister, q. t. zum 18. IR.

Pensionirung.

Kiesewetter Edler v. **Wiesenbrunn**, Kommandant des Inf.-Reg. Graf Nugent, mit Generalmajors-Charakter ad honores.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Oberst Freiherr v. **Edelsheim**, von König von Preußen Hußaren-, und Rittm. Freiherr v. **Nyary**, vom König v. Baiern 2. Kürassierregimente.

In den **Adelstand** mit dem Prädikate „von Wehrmann" wurde erhoben: pens. Oberst Franz **Wehrmann**.
In den **Adelstand** mit dem Prädikate „von Uhlenau" wurde erhoben: pens. Oberstlt. Gottfried **Uhlig**.

Das **silberne Verdienstkreuz** erhielt: Gendarm Johann **Bretz**, des 8. Regiments, in Anerkennung der unter eigener Lebensgefahr mit muthvoller Entschlossenheit bewirkten Rettung eines Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses, dann der Gemeine Pietro **Violin**, der Polizeiwache in Venedig, wegen Rettung zweier Menschenleben.

Personalveränderungen vom September 1856.

(Schluß.)

Kriegsmarine.

1. Isolirte Offiziere.

Zu Linien-Schiffs-Lieutenants (Hauptleuten 1. Kl.) die Fregatten-Lieutenants (Hauptleute 2. Kl.): **Pallina** Franz, **Jamboni** Wilhelm v., **Bombelles** Karl Graf, **Pauer** Karl v., **Seglin** Ferdinand, **Smola** Ludwig Freiherr v., **Lazzarich** Josef, **Nauta** Gustav, **Radonetz** Eduard, **Gaal de Gyula** Géza, **Becsey** Josef Freiherr v., **Hohenbruck** Eduard Freiherr v.

Zu Fregatten-Lieutenants (Hauptleute 2. Kl.) die Linien-Schiffs-Fähnriche (Oberlieuts.): **Dabinovich** Philipp, **Adrario** Blasius, **Bellen** Josef, **Thian** Karl von, **Budinich** Markus, **Oesterreicher** Tobias, **Pittner** Max., **Eberle** Ludw., **Calafatti** Wilhelm, **Kronowetter** Karl, **Lindner** Karl, **Funk** Moriz, **Zencovich** Franz, **Raabenhalt** Ludwig, **Coopmanns** Alphons v., **Ungewitter** Rudolf, **Nölting** Adolf.

Zu Linien-Schiffs-Fähnrichen (Oberlieutenants) die Fregatten-Fähnriche (Unterlieuts.): **Lang** Josef, **Rosenkart** August, **Rödiger** Emil, **Cavovich** Rudolf, **Henriquez** Alphons v., **Müller** Robert, **Buchta** Heinrich, **Hoschek** Wilhelm, **Steiskal** Julius, **Lobmayer** Franz, **Schmidt** Rudolf, **Spaun** Hermann Ritter v., **Pichler** Josef, **Hassenpflug** Ludwig, **Benzon** Peter, **Spigliatti** Albert, **Germonig** Eduard, **Beck** Karl, **Schröder** Rudolf, **Maraspin** Jos., **Kropp** Wilhelm, **Stipperger** Josef, **Wodikh** Emil, **Kluger v. Teschenberg** Anton, dann der Unterlieut. 1. Kl. der Marine-Art. **Matthieu** Karl.

Zu Fregatten-Fähnrichen (Unterlieuts.) die Marine-Korpskadetten: **Tschermatsch** Frz., **Cossutta** Gustav, **Dikh** Richard, **Jelussig** Ferdinand, **Stark** Adolf Edl. v., **Schrötter** Josef, **Grion** Anton, **Wurm** Hermann, **Birringer** Hermann, **Mayer** Gustav, **Müller** Karl, **Rössing** Julius Freiherr v., **Becsey** Wilhelm Freiherr v., **Rönneberg** Heinrich, **Battlog** Gustav, **Pozzatti** Alois, **Attanascovich** Alexander, **Fehr** Karl, **Jolly** Julius, **Faukal** Ottokar, **Hinke** Gustav, **La Roche** Heinrich.

2. Marine-Schiffbau-Korps.

Romako Josef, **Migotti** Johann und **Schunk** Theodor, Oberlts., z. Hptlt. 2. Kl.; **Milichhofer** Karl, **Schenk** Moriz und **Soyka** Eduard, Unterlts., z. Oberlieuts.; **Soyka** Moriz, **Kuzmany** Karl, **Pegan** Josef, **Stolfa** Ferdinand und **Fink** Josef, Kadetten, z. Unterlieut.

3. Marine-Artillerie.

Sbraule Andreas, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Pillmayer** Josef und **Metz** Gustav, Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Rund** Johann, **Halbig** Josef u. **Köhler** Franz, Munitionäre, z. Unterlts. 2. Kl.; **Matthieu** Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Linien-Schiffs-Fähnrich (Oberlieut.).

4. Marine-Infanterie-Regiment.

Fattori Johann, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Stauber** Friedrich Ritter v., Oberlieut., q. t. vom IR. Freiherr v. Alemann Nr. 43; **Brunner** Karl, Oberlt., q. t. zum IR. Freiherr v. Alemann Nr. 43; **Conway** Emil v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Foschetti** Heinrich, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Kriegs-Kommissariat.

Sindersberger Franz, Verpflegs-Offizial 1. Kl. (Titular-Verpflegsverwalter) zu Mantua, z. Kriegskommissär in Galizien; **Stelz** Vinzenz, Verpflegs-Offizial 1. Kl. zu Zara, z. zeitlichen Kriegskommissariats-Adjunkten zu Verona; **Furiakovics** Sigmund, Kriegskommissariats-Adjunkt 1. Kl. von Verona, q. t. nach Prag; **Prager** Rudolf, Kriegskommissariats-Aktessist von Triest, q. t. nach Zara.

Militär-Kassabranche.

Ernannt:

Zu Kriegszahlmeistern 2. Kl. die Offiziale 1. Kl.: **de Prati** Paschal, zu Verona; **Gönrich** Johann, zu Triest.
Zu Offizialen 1. Kl. die Offiziale 2. Kl.: **Krzizek** Franz, zu Temesvar; **Römer v. Ravenstein** Anton, zu Zara.
Zu Offizialen 2. Kl. die Offiziale 3. Kl.: **Chalaupka** Ferdinand, in Wien; **Czepka** Ignaz, zu Agram.
Zu Offizialen 3. Kl. die Offiziale 4. Kl.: **Müller** Franz, zu Jassy; **Szalay** Paul, in Wien.

Militär-Verpflegs-Beamtenbranche.

Ernannt:

Zum Offizial 1. Kl.: **Aumüller** Eduard, Rechnungs-Offizial der Hof-Kriegsbuchhaltung in Wien.
Zu Offizialen 2. Kl. die Offiziale 3. Kl.: **Wartha** Vinzenz, von Pardubitz nach Ungarn; **Reschuh** Alois, von Klattau nach Galizien; **Schnautka** Karl, von Mailand nach Ungarn.
Zu Offizialen 3. Kl. die Offiziale 4. Kl.: **Weeber** Eduard, zu Preßburg; **Tenner** Ignaz, zu Palmanuova; **Hofbauer** Karl, zu Budweis; **Preßler** Franz, zu Mantua; **Vischer** Adolf, zu Kronstadt; **Grundmann** Franz, zu Mailand.
Zu Offizialen 4. Kl. die Offiziale 5. Kl.: **Sweceny** Franz, zu Oedenburg; **Stöhr** Adolf, zu Enns; **Caspar** Julius, in Wien; **Capp** Adolf, zu Zengg; **Playpert** Josef, zu Como; **Lazarevic** Johann, zu Semlin.
Zu Offizialen 5. Kl. die Aktessisten 1. Kl.: **Pöschmann** Anton, zu Venedig; **Rasch** Johann, zu Pardubitz; **Budinsky** Johann, von Ofen nach Böhmen; **Strauß** Julius, in Wien; **Thiel** Johann, zu Zombor; **Leicht** Josef, von Wadowice nach Wien; **Heinz** Anton, von Hermannstadt nach Wien; **Müller** Gustav, zu Mainz.
Zu Aktessisten 1. Kl. die Aktessisten 2. Kl.: **Staniek** Josef, zu Csik-Szereda; **Walter**

v. **Waldheim** Adolf, zu Prag; **Swoboda** Karl, zu Ragusa; **Kudler** Jakob, zu Bistritz; **Sturm** Josef, zu Jassy; **Schefzik** Josef, zu Agram; **Steiger** Franz, zu Olmütz; **Schwarz** Eduard, zu Kremsier; **Jakreys** Johann, zu Czortkow.

Zu Akzessisten 2. Kl. die überzähligen Assistenten: **Wanek** Stefan, von Tolna nach Wien; **Körperth** Karl, zu Troppau; **Sladeczek** Franz, zu Jungbunzlau; **Kolaczek** Franz, zu Iglau; **Smrczka** Vinzenz, zu Rzeszow; **Hoinigg** Josef, zu Erlau; **Pribil** Karl, zu Königgrätz; **Fedorowicz** Ignaz, zu Czernowitz; **Zemanek** Heinrich, zu Lemberg.

Zum Kriegskommissariate übersetzt:

Sindersberger Franz, Offizial 1. Kl. (Titular-Verpflegsverwalter), zu Mantua, zum Kriegskommissär in Galizien; **Stelz** Vinzenz, Offizial 1. Kl. zu Zara, als zeitlicher Kriegskommissariats-Adjunkt 1. Kl. nach Verona.

In Zivil-Staatsdienste getreten:

Strauß Julius, Offizial 5. Kl. in Wien, mit 30. September; **Köplinger** Johann, überzähliger Assistent zu Fünfkirchen, mit 30. September.

Militär-Rechnungsbranche.

Ernannt:

Zum Rechnungsrathe der Offizial 1. Kl.: **Wacha** Ignaz, beim LMRDep. in Wien.

Zu Offizialen 1. Kl. die Offiziale 2. Kl.: **Hoshein** Franz, beim JR. Freiherr von Sivkovich Nr. 41; **Nauta** Engelbert, beim Garnisons-Spitale zu Mailand; **Hofmann** Wenzel, beim JR. Ritter v. Benedek Nr. 28; **Waldbeck** Johann, beim LMRDep. in Wien; **Zeitler** Martin, beim LMRD. zu Ofen; **Spitek** Markus, beim LMRD. zu Agram; **Gjukic** Elias, beim LMRD. zu Agram; **Reimer** Michael, beim LMRD. zu Ofen; **Müller** Johann, beim Uhl.-Reg. König Ferdinand beider Sizilien Nr. 12.

Zu Offizialen 2. Kl.: **Semler** Ernst Josef, Hauptm. 2. Kl. des zeitl. Pensionsstandes, beim LMRD. in Verona,

dann die Offiziale 3. Kl.: **Brabetz** Martin, beim LMRD. zu Brünn; **Schmullers** Anton, beim LMRD. zu Verona; **Molnar** Adam, beim LMRD. zu Hermannstadt; **Bogner** Alois, beim JR. Herzog von Parma Nr. 24; **Mirka** Karl, beim Garnisons-Spital zu Pest; **Lischka** Adalbert, beim JR. Wocher Nr. 25; **Maller** Josef, beim LMRD. in Wien; **Demus** Franz, beim LMRDep. in Wien; **Lang** Anton, beim 5. Pionierbat.; **Gortany** Franz, bei der Artillerie-Akademie.

Zu Offizialen 3. Kl. die Offiziale 4. Kl.: **Patz** Karl Eduard, beim JR. Erzh. Karl Ferdinand Nr. 52; **Heralt** Karl, beim LMRDep. in Lemberg; **Heitzmann** Vinzenz, beim illirisch-innerösterreichischen Beschäl- und Remontirungs-Depart.; **Mitzka-Compreti** Karl, beim LMRD. zu Hermannstadt; **Rösi** Johann, beim LMRD. zu Prag; **Passardy von Pellert und Aranyos** Karl, beim Feld-Art.-Reg. Freiherr von Vernier Nr. 12; **Oehl** Eduard, bei der Donauflottille; **Posch** Josef, beim Drag.-R. Fürst Windischgrätz Nr. 7; **Lang** Franz, beim LMRD. zu Verona; **Pistauer** Franz, beim LMRD. zu Brünn; **Kodal** Ferdinand, beim 3. Sanitätsbat.; **Klim** Basil, beim valanten Huß.-R. Nr. 7; **Nowak** Vinzenz, bei der Montur-Oekonomiekommission zu Jaroslau; **Piskorsch** Leopold, beim LMRD. in Wien.

Zu Offizialen 4. Kl. die Offiziale 5. Kl.: **Fichna** Josef, beim LMRD. zu Verona; **Hoppe** Friedrich, bei der Neustädter Militär-Akademie; **Stern** Nathan, beim LMRD. zu Verona; **Simantel** Moriz, beim JR. Großfürst Michael v. Rußland Nr. 28; **Staffel** Johann, beim JR. Graf Kinsky Nr. 47; **Weixelberger** Johann, beim LMRD. in Wien; **Martinkovic** Josef, beim LMRD. in Wien; **Seitner** Moriz, beim 1. Pionierbat.; **Szluka** Andr., beim LMRD. zu Ofen; **Braunschweig** Friedrich, beim LMRD. zu Verona; **Czerny** Wilhelm, beim LMRD. zu Verona; **Filipy** Eduard, beim LMRD. zu Temesvar; **Domanski** Karl, beim Feldspital Nr. 7.

Zu Offizialen 5. Kl. die Akzessisten 1. Kl.: **Wolf** Franz, beim LMRD. zu Verona; **Blaschka** Wenzel, beim LMRD. zu Verona; **Schielle** Franz, beim LMRD. zu Verona; **Sallinger** Karl, beim LMRD. in Wien; **Redlich** Josef, beim LMRD. zu Verona; **Lawatschek** Friedrich, beim LMRD. zu Prag; **Seichter** Johann, beim LMRD. in Wien; **Zdunic** Nikolaus v., beim LMRD. in Wien; **Markovic** Karl, beim LMRD. zu Ofen; **Wagenhofer** Johann, beim LMRD. in Wien; **Huber** Adam, beim Deutschbanater Grenz-JR. Nr. 12; **Einspieler** Ignaz, bei der Donauflottille; **Wullic** Franz, **Macich** Josef, und **Stauber** Wenzel, beim LMRD. zu Temesvar; **Partisch** Karl, beim LMRD. in Wien; **Pretzner** Karl, beim JR. Dom Miguel Nr. 39; **Holzner** Michael, beim JR. EH. Sigmund Nr. 45; **Stiasny** Franz, beim JR. Graf Wimpffen Nr. 22; **Reichel** Vinzenz und **Neizner** Karl, beim LMRD. in Wien; **Preisinger** Franz, beim JR. EH. Sigmund Nr. 45; **Kobay** Johann, beim LMRD. zu Temesvar; **Kaube** Ludwig, beim 6. Pionierbataillon; **Gazi** Matthäus, beim Warasdiner St. Georger Grenz-JR. Nr. 6; **Maglich** Johann, beim LMRD. zu Verona; **Dreschowitz** Johann, beim JR. Graf Hartmann Nr. 9; **Winkler** Ignaz, beim LMRD. zu Ofen; **Janochna** Ant., beim JR. Prinz Gustav Wilhelm Hohenlohe Nr. 17; **Darszon** Johann, vom Militär-Gestüte zu Kis-Ber, bei jenem zu Babolna; **Eisenhut** Vinzenz, beim Transports-Sammelhause zu Pest.

Zu Akzessisten 1. Kl. die für Offizialstellen geprüften Akzessisten 2. Kl.: **Topolkovic** Michael, beim LMRD. zu Agram; **Kristek** Josef, beim Kür.-R. Kaiser Nikolaus I. von Rußland Nr. 3; **Dietl** Johann, beim JR. Graf Degenfeld Nr. 36; **Kossanovic** Moises, beim LMRD. zu Agram; **Boset zu Trautenburg** Albert v., beim JR. Graf Wimpffen Nr. 22; **Stitkovec** Josef, beim LMRD. in Wien; **Balzar** Josef, beim Garnisons-Spital zu Mailand; **Mauczka** Richard und **Hackel** Johann, beim LMRD. zu Ofen.

Violand Edler v. **Wetz** Ludwig, Akzessist 2. Kl. beim JR. Kaiser Alexander I. von Rußland Nr. 2, z. Unterlt. 2. Kl. im Reg.; **Lacheiner** Franz, Akzessist 2. Kl. beim LMRDep. zu Triest, z. Marine-Verwaltungs-Offizial 5. Kl.

Ueber eigenes Ansuchen aus der Militär-Rechnungsbranche entlassen: **Jelinek** Johann, Akzessist 2. Kl. beim JR. EH. Josef Nr. 37, mit 30. September.

Militär-Justizbranche.

Schöfer Eduard, Rittm.-Auditor 1. Kl. des 18. Gendarmeriereg., als Hauptm.-Auditor 1. Kl. dem obersten Militär-Gerichtshofe zur Dienstleistung zugetheilt.

Novak Alexander, Hauptm.-Garnisons-Auditor 1. Kl. zu Czernowitz, bei Versetzung in den überkompleten Stand, als supernumerär beurlaubt.

Ostermuth Johann, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des JR. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, q. t. nach Josefstadt als Garnisons-Auditor.

Tersch Franz, Hauptm.-Auditor 2. Kl. zu Ancona, q. t. zum JR. Freiherr v. Wernhardt Nr. 16.

Heller Alexander, Hauptm.-Garnisons-Auditor 2. Kl. zu Zara, bei Versetzung in den überkompleten Stand, zur Kriegsmarine zugetheilt.

Kerschel Richard, Hauptm.-Auditor 2. Kl. des JR. Freiherr von Wernhardt Nr. 16, q. t. nach Ancona.

Schober Karl, Oberlieut.-Auditor des JR. EH. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, bei Versetzung in den überkompleten Stand, q. t. zum Garnisons-Auditor zu Kaschau, dann daselbst z. Hauptmann-Auditor 2. Kl.

Lacina Johann, Oberlieut.-Auditor des Gradiskaner Grenz-JR. Nr. 8, q. t. nach Zara als Garnisons-Auditor.

Schwarzbach Moriz, Dr. der Rechte, Oberlieut.-Auditor beim Garnisons-Auditoriate zu Kaschau, q. t. zum JR. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32.

Zu Oberlieut.-Auditoren die Auditoriats-Praktikanten: **Hruby** Kajetan, beim Gradiskaner Grenz-JR. Nr. 8; **Meixner** Karl, beim 4. JR. Hoch- und Deutschmeister.

Registratur der Armee.

Zu Registratoren die Offiziale 1. Kl.: **Peschka** Karl, in Wien; **Kirschinger** Anton, zu Lemberg.

Zu Offizialen 1. Kl. die Offiziale 2. Kl.: **Thaller** Anton, bei der Militär-Zentral-Kanzlei; **Goutta** Josef, beim Marine-Oberkommando.

Zu Offizialen 2. Kl. die Offiziale 3. Kl.: **Wrede** Jakob, und **Jakob v. Thorda** Karl, zu Temesvar.

Zu Offizialen 3. Kl. die Offiziale 4. Kl.: **Nemeth** Franz, zu Ofen; **Demischko** Josef, zu Prag.

Zu Offizialen 4. Kl. die Kriegskanzlisten: **Janotyck v. Adlerstein** Johann Ritter, und **Lachermayer** Eduard, in Wien,

dann die Offiziale 5. Kl.: **Ochs** Eduard, zu Ofen; **Person** Heinrich Ritter von, zu Temesvar.

Zu Offizialen 5. Kl. die Akzessisten 1. Kl.: **Büchler** Eduard, zu Brünn; **Klackl** Karl, zu Agram.

Zu Akzessisten 1. Kl. die Akzessisten 2. Kl.: **Tritsch** Wilhelm, beim Armee-Oberkommando; **Grohowski** Christoph, zu Lemberg.

Zu Akzessisten 2. Kl. die Eleven: **Hauff** Anton, und **Kavic** Peter, beim Armee-Ober-Kommando.

Kriegs-Kanzleibranche.

Zum Kriegskanzlisten 3. Kl. der Kriegskanzlist 4. Kl.: **Woara** Friedrich, beim Armee-Oberkommando.

Zu Kriegskanzlisten 4. Kl. die Kriegskanzlisten 5. Kl.: **Kiener** Karl, zu Lemberg; **Rotter** August, beim Armee-Oberkommando.

Zu Kriegskanzlisten 5. Kl. die Kriegskanzlisten 6. Kl.: **Eckart** Franz, und **Angermayer** Ernst, in Wien.

Zu Kriegskanzlisten 6. Kl. die zeitlichen Kriegskanzlei-Adjunkten: **Kolbe** Eduard, und **Mittendorfer** Josef, in Wien.

Pensionirungen.

(Mit 1. Oktober 1856.)

Oberländer Martin, Oberlt.-Auditor des Ottochaner Grenz-JR. Nr. 2.

Callastri Franz, Oberwundarzt des valanten JR. Nr. 56; **Klausberger** Johann, Oberwundarzt der Kriegsmarine; **Koprnitzky** Johann, Oberwundarzt des JR. Großherzog von Hessen Nr. 14; **Lackner** Alois, Oberwundarzt des Huß.-Reg. Graf Haller Nr. 12; **Thums** Josef, Oberwundarzt des JR. EH. Rainer Nr. 59; **Trötzer** Alois, Dr., Reg.-Arzt 2. Kl. des JR. Graf Coronini Nr. 6.

Militärbeamte: **Niklas** Johann, Kriegszahlmeister 2. Kl. zu Großwardein; **Nosolowsky** Josef, Rechnungs-Offizial 3. Kl. beim LMRDep. zu Prag; **Seher** Peter, Registrator zu Temesvar; **Sörenyi** Nikolaus, Verpflegs-Offiz. 5. Kl. zu Komorn; **Trzebitzky** Johann, Verpflegs-Offizial 2. Kl. zu Kolomea.

Quittirungen.

a) Mit Beibehalt des Militärcharakters.

(Mit 30. September 1856.)

Die Rittm. 1. Kl.: **Beaumont** Stanislaus Graf, vom Uhl.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 4; **Louvay** Johann v., vom 11. Huß.-R. Prinz Alexander zu Württemberg.

Die Oberlieuts.: **Schmettow** Richard Graf, vom Drag.-Reg. Prinz Eugen von Savoyen Nr. 5, mit Rittm.-Charakter; **Gatterburg** Alfred Graf, vom Kür.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 1.

b) Beim Uebertritte in Zivil-Staatsdienste.

Syonar v. Blinsdorf Anton, Major vom GQMSt., mit 25. Sept.

Die Oberlieuts.: **Braun** Karl, vom Pionierkorps, mit 20. August; **Czehura** Michael, vom Feld-Art.-R. EH. Maximilian Josef d'Este Nr. 10, mit 15. Sept.; **Olert** Karl, vom Pensions-Stande, mit 15. Sept.; **Prokopowicz** Andreas, von der Montur-Oekonomie-Hauptkommission zu Stockerau, mit 14. August.

Die Unterlieuts. 1. Kl.: **Czeschner** Friedrich, vom JR. Freih. v. Sivkovich Nr. 41, mit 26. August; **Escherich** Gustav Ritter v., vom JR. Freih. v. Bianchi Nr. 55, mit 27. September; **Groguet d'Orleans** Felix, vom JR. Freiherr von Airoldi Nr. 23, mit 30. September.

c) Ohne Beibehaltung des Militär-Charakters.

Die Oberlieuts.: **Baumgartner** Rudolf, vom Uhl.-R. Fürst Karl Liechtenstein Nr. 9, mit 30. Sept.; **Brüderlein** Emil, vom JR. Großfürst Michael von Rußland

Nr. 26, mit 31. August; **Dallwitz** Rudolf Freiherr v., vom IR. Freiherr v. Wernhardt Nr. 16, mit 31. August; **Hillenbrand** Johann v., vom Uhl.-Reg. EH. Ferdinand Maximilian Nr. 8, mit 30. Sept.; **Lummer** Anton, vom IR. Fürst Thurn und Taxis Nr. 50, mit 15. Sept.; **Oster** Anton, vom IR. EH. Heinrich Nr. 62, mit 30. Sept.; **Schosser** Adolf, vom IR. EH. Franz Karl Nr. 52, mit 30. Sept.

Die Unterlieuts. 1. Kl.: **Kwiatkowski** Xaver Ritter v., vom Uhl.-R. König Ferdinand beider Sizilien Nr. 12, mit 30. Sept.; **von der Osten** Eduard Freih., vom IR. Fürst Thurn und Taxis Nr. 50, mit 31. August; **Pollak** Karl, von der Marine-Art., mit 30. Sept.; **Pongracz** Ludwig Freiherr v., vom Kür.-Reg. Prinz Karl von Preußen Nr. 8, mit 31. August; **Schlesinger** Johann, vom IR. Graf Haugwitz Nr. 38, mit 30. Sept.; **Schmidt** Karl, vom IR. Großfürst Konstantin von Rußland Nr. 18, mit 30. Sept.; **Schreiber** Julius, vom Uhl.-R. EH. Karl Nr. 3, mit 31. August; **Vogler** Franz, vom Pensionsstande, mit 30. September.

Die Unterlieuts. 2. Kl.: **Gallois** Franz v., vom IR. Graf Haugwitz Nr. 38, mit 30. Sept.; **Langer** Wilhelm, vom Uhl.-R. EH. Karl Nr. 3, mit 30. September; **Mayer** Anton, vom Tiroler Jägerreg. Kaiser Franz Josef, mit 30. Septemb.; **Pacher** Franz, vom IR. EH. Ludwig Nr. 8, mit 30. Sept.; **Rathner** Fr., vom IR. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, mit 20. Sept.; **Schön von Perlashof** Karl, vom IR. EH. Heinrich Nr. 62, mit 30. Sept.

Sterbfälle.

1. Vom aktiven Stande.

Schüller Ferdinand, Oberstlt., Platzkommandant zu Pavia, allda am 27. Sept.

Bielz Karl, Platzmajor zu Temesvar, allda am 12. Sept.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Arbes** Leander, vom IR. Graf Kinsky Nr. 47, zu Venedig am 10. Sept.; **Stankovic** Mathias, vom Brooder Grenz-IR. Nr. 7, zu Essegg am 25. Sept.; **Tempis** Franz v., vom IR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13, in Wien am 9. Sept.

Rittm. 1. Kl.: **Siccard v. Siccardsburg** Johann, von der Arcieren-Leibgarde, zu Karlsbad am 25. Juli.

Die Oberlieuts.: **Dydynski** Ladislaus Ritter v., vom IR. Graf Hartmann Nr. 9, zu Lemberg am 25. August; **Liebe v. Kreuzner** Anton, Inspektions-Offizier beim Garnisons-Spital zu Innsbruck, zu Graz am 27. August; **Pfniß** Franz, vom IR. Fürst Eduard Liechtenstein Nr. 5, in Wien am 6. Septm.; **Zoller** Josef, vom IR. Freiherr v. Sivkovich Nr. 41, zu Czernowitz am 13. Sept.

Unterlt. 1. Kl. **Reisich** Ferdinand, vom IR. EH. Josef Nr. 37, zu Wieniez in Galizien am 16. Sept.

Die Unterlieuts. 2. Kl.: **Kling** Edmund, vom 20. Feldjägerbat., zu Zengg am 15. Sept.; **Maindl** Andreas, vom IR. Kronprinz Albert von Sachsen Nr. 11, zu Mauerkirchen am 23. August; **Meißl** Rudolf, vom IR. Prinz Gustav Heinrich Hohenlohe Nr. 13, zu Gräfenberg am 13. Sept.

Habel Karl, Dr., Oberarzt beim Garnisons-Spitale zu Komorn, allda am 16. Sept.

Militärbeamte: **Esemmer** August, Rechnungs-Assessist 1. Kl. beim Invalidenhause zu Tyrnau, allda am 11. Sept.; **Jaburek** Josef, Hof-Sekretär beim obersten Militärgerichtshofe, zu Prag am 24. Sept.

2. Vom Pensionsstande.

Die Majore: **Andrassy v. Krasznа-Horka** Koloman, vom Institutsstande des Invalidenhauses in Wien, zu Pest am 4. August; **Hagen v. Hagenburg** Joh. August, zu Graz am 30. Sept.; **Smagalsky** Franz, zu Ofen am 18. Sept.; **Vignolles** Eugen Graf, k. k. Kämmerer, zu Lambach in Ober-Oesterreich am 7. Sept.; **Wewera v. Weitenberg** Johann (Titular), zu Alt-Arad am 8. September.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Göh** Johann, zu Prag am 23. Sept.; **Jorkovic v. Kottar** August, zu Fünfkirchen am 25. August; **Mazzuratti** Karl, zu Mailand am 10. Sept.; **Nowak von Neustein** Vinzenz, zu Klagenfurt am 31. August; **Pejesko** Gregor, zu Kubritz bei Werschetz am 1. Sept.; **Reina** Leonhard, zu Arad am 9. Sept.; **Terbovic** Nikolaus, zu Godpic am 14. Sept.

Die Hauptlt. 2. Kl.: **Carlowitz** Karl Freiherr v., zu Tetschen in Böhmen am 18. August; **Kreith** Josef, zu Prag am 21. Sept.; **Neuberth** Johann, zu Preßburg am 15. September.

Rittm. 1. Kl. **Czerny** Josef, zu Prag am 5. Sept.

Die Oberlieuts.: **Banens** Franz, vom Institutsstande des Invalidenhauses zu Pettau, zu Baden bei Wien am 20. Juni; **Tiefenthal** Rudolf, zu Klagenfurt am 10. September.

Unterlt. 2. Kl. **Lethay** Karl, zu Bisamberg am 22. Sept.

3. Vom Armee-Stande.

Gold Friedrich, Oberlieut., zu Krzizanau in Mähren am 17. August 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 28. Oktober.) Major Fischer, vom Armeestand, von Agram (Brandstatt, gold. Stern).— Die Rittm.: Schwarzl, vom 9. Uhl.-R., von Graz (Wieden Nr. 749), und Dettmer, vom 3. Kür.-Reg., von Hannover (Leopoldstadt, weiße Rose).

(Am 29. Oktober.) Die Hauptlt.: Mayerhofer, vom 8. IR., von Brünn (St. Ulrich Nr. 142), und Kautnik, vom 1. Art.-R., von Prag (Landstraße Nr. 339).—Die Rittm.: Fischer, vom 3. Uhl.-Reg., von Kronstadt (Matschakerhof), und Stellwag v. Carion, vom 11. Uhl.-R., von St. Georgen (Wieden, Freihaus).

(Am 30. Oktober.) Die Majore: Schuppler, vom Beschäldepartement, von Graz (Wieden, Stadt Triest), und Volletay, in Pens., von Kernenburg (Hernals Nr. 256). — Die Hauptlt.: v. Hoyer, vom 12. IR., von Leutschau (Jägerzeile Nr. 537), und Böhm, v. 34. IR., von Brünn (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 28. Oktober.) Oberst Weltinger, vom Zeugartillerielekommando Nr. 4, nach Prag. — Major Lichtner, vom Pensionsstand, nach Temesvar. — Die Hauptlt.: Büchel v. Adlerklau, vom 35. IR., nach Ofen, und Eichler, vom 35. IR., nach Prag. — Rittm. Maier, vom 6. Huß.-R., nach Saaz.

(Am 30. Oktober.) Hptm. Dieffenbach, vom 44. IR., nach Trient. — Rittm. Kietler, vom Beschäldepartement, nach Stuhlweißenburg.

Die löbl. Offiziers-Uniformvereine, welche meine **grauen wasserdichten Tücher (Wadcloth)** zu Mänteln, noch nicht bekannt sein sollten, empfehle ich solche bestens. Dieselben sind bei einer bedeutenden Anzahl Offiziers-Uniformvereine, welche ich liefere, sehr beliebt.

Muster stehen auf Verlangen zu Diensten.

Adolf Schoeller
in Brünn.

Die in der k. k. Armee jedem Thee-Verehrer wohlbekannte

Erste Wiener Thee-Handlung

in der Wollzeile Nr. 770

von C. T R A U,

ist mit allen Sorten **Thee** aus **China** neuester Ernte wohlbestellt, so wie mit herrlichem **Rum, Arac, Cognac, holländ. Liqueuren** etc.

Preise fest und reel. (128—4)

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt
für gründliche und schnelle Heilung aller
äusserlichen u. Hautkrankheiten
von
Dr. Wilhelm Gollmann,
Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (57—10)

Im Verlage von
L. C. Zamarski's Universitäts-Buchdruckerei
in **Wien** ist soeben erschienen und daselbst, wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie zu haben:

Dr. Joh. Nep. Vogl's
illustr. Soldaten-Kalender
pro 1857.

Gr. 8. 9 Bogen stark. Preis für das sauber broschirte Exemplar 36 kr. CM.

Der geschätzte Name des Herausgebers dieses, im k. k. Militär sowohl, als in allen soldatenfreundlichen Kreisen allgemein beliebten Zeitbuches, macht jede weitere Anempfehlung überflüssig, und die Verlagshandlung erlaubt sich nur hervorzuheben, daß auch der heurige Jahrgang an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit keinem seiner Vorgänger nachstehe, daß derselbe aufs eleganteste ausgestattet und mit vielen Illustrationen geziert, jedem Käufer Vergnügen und Unterhaltung gewähren werde.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 88. **Mittwoch den 5. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die französische Orient-Armee.

(Nach dem offiziellen Berichte.)

h. Man hat in Frankreich soeben einen Schritt gethan, welcher durch kein ähnliches Vorgehen eines andern Staates begründet werden kann. Es ist fürwahr eine ganz neue, noch nie (mit Ausnahme Englands vielleicht) gesehene Erscheinung, all jene Mittel der Nation vorgelegt zu finden, womit ein Souverän den Feinden des Landes in einem Kriege entgegentrat und jene Maßregeln Punkt für Punkt aufgezeichnet, die zur Erreichung kriegerischer Erfolge für nöthig erachtet wurden. Das Heereswesen jedes Landes ist mit Recht der strengsten ämtlichen Verschwiegenheit anvertraut, aus Gründen, welche mit der Existenz der Staaten auf's innigste verknüpft sind. Findet der von Napoleon III. gethane Schritt (die wünschenswerthe) Nachahmung, so steht der Armeeausweis nach jedem Kriege gleich mit den jährlichen Finanzbudgets der Einsicht des Publikums offen. Das Staatsleben der Gegenwart entbindet sich wohl immer mehr jener Hut vor aller Veröffentlichung, die auch mit den strengsten Mitteln nicht für lange Zeit umgangen werden kann. Wenngleich der Einblick in die Politik und das innere Staatsgetriebe nicht immer zu gestatten, so sind doch der Augenblicke genug, wo ein Entgegentreten rathsamer, als ein Folgen. Eine Verdächtigung ist schwerer von sich zu wälzen, als zu vermeiden, und Letzteres, so oft in allgemeinen politischen Momenten angewendet, bedarf nur des ersten Schrittes, um dann gleichfalls jenen Nutzen, jene Beruhigung zu erzielen, welche jeder Staat, gegenüber seinen Unterthanen und den andern Staaten, bezweckt.

Im Kriegswesen hat, wie erwähnt, der Kaiser von Frankreich zuerst diese Maßregel ergriffen. „Die nützlichsten Dienste," spricht er in seinem Schreiben an den Kriegsminister Marschall Vaillant, „sind nicht immer die augenscheinlichsten. Der geschickte, der unermüdliche Minister, der Tag und Nacht in seinem Kabinete daran arbeitet, eine Armee von 600,000 Mann zu organisiren, und eine andere von 200,000 Mann mit den nöthigen Mitteln zu versehen, damit sie leben, kämpfen und siegen möge, in einem Lande ohne Hilfsquellen und 800 Lieues von Frankreich, dieser Minister hat, sage ich, wenigstens eben so viel Verdienst, als jener General, der am Schlachtfelde triumphirt. Allein auch das Vaterland muß in seiner Anerkennung Jenen, der Siege vorbereitet durch zu rechter Zeit getroffene Maßregeln, von dem unterscheiden, der sie durch wohlgeordnete Maßnahmen ersicht. — Deshalb," fährt der Kaiser fort, „wünsche ich, mein lieber Marschall, daß der wichtige, mir vorgelegte Bericht durch seine Einschaltung im „Moniteur" das Publikum zum Richter jener Dienste mache, deren Größe ich allein bisher würdigen konnte!"

Gewiß! jede Nation verfolgt mit begierigem Auge die Laufbahn seiner Heere, in denen so viele brave Söhne fechten und sterben; man theilt mit vollem Herzen die Freude der Siege, wie die Schmerzen der Nachtheile; alle Blicke richten sich nur auf die thätigen Männer, welche die Ehre ihrer Fahnen dem Feinde gegenüber vertreten, und auf den Führer, in dessen Hand das Wohl der Tausende und oft auch das des Vaterlandes ruht. Allein Wenige nur achten auf die stille, wenigstens nicht sehr in die Augen fallende Thätigkeit der Aemter, welche von einem gewissen Mittelpunkte aus die Bewegungen der Heere im Felde unterstützen. Die Welt liebt die Resultate zu sehen, sie kümmert sich weniger um die Studien, allein auch diese werden zu Resultaten, wenn bei glücklichen Erfolgen ihre ganze, diese begründende Gesammtheit zu Tage gefördert wird. Das anspruchslose, nur von dem Monarchen gewürdigte Wirken der Zentralbehörden gibt sich mit dem Vertrauen des Souveräns, seinen Belohnungen und den Siegen zufrieden, welche von ihm angebahnt wurden; allein füglich sollte immer auch Jener den Ruhm, dessen sich der Sieger erfreut, vor der Oeffentlichkeit theilen, der des Feldherrn rechte Hand den Krieg hindurch gewesen.

Indem wir nun den Bericht des französischen Kriegsministers (wenn gleich nicht in seiner vollen Ausdehnung, so doch in dem nothwendigen Zusammenhange) wiedergeben, sehen wir uns zugleich in der Lage, ein möglichst vollständiges Bild der Armee Frankreichs im letzten Feldzuge vorzulegen, ein Umstand, dem anderswie kaum hätte genügt werden können. Aus diesen authentischen Angaben läßt sich eine französische Kriegsgeschichte von 1854 auf 1856 bilden und für fremde Armeen Vortheile ziehen, dessen Erfahrung direkt Frankreich bezahlte.

Der Bericht besteht aus drei Theilen, von denen der erste vom Personalbestand der Armee handelt, er gibt die Zahl der nach dem Orient eingeschifften Truppen, die Zahl der nach Frankreich oder Algier Zurückgekehrten, die Vorsichtsmaßregeln beim Abgange und bei der Rückkehr der Soldaten u. s. w. an. Aus den beigefügten Tabellen geht hervor, daß in Frankreich 257,324 Mann und 35,777 Pferde, in Algier 47,983 Mann und 5976 Pferde eingeschifft wurden; mit den wenigen in Italien und Korsika eingeschifften Truppen sind im Ganzen 309,268 Mann und 41,974 Pferde nach dem Orient abgegangen. Dann waren bis zum 30. März 1856 gestorben 62,492, und rechnet man hiezu noch die, welche dem Typhus und der Cholera während der Periode vom 30. März bis zu Ende der Räumung unterlegen sind, und deren Zahl sich auf 5464 beläuft, ferner die Verschollenen mit 1781, und die beim Schiffbruch der „Semillante" Umgekommenen mit 392, so findet man den Totalverlust der Armee gleich 69,229. Zurückgekehrt sind einzeln: 65,069, vor Abschluß des Friedens: 20,390, darunter auch die Garde, nach Abschluß des Friedens: 141,676, im Ganzen: 227,135. Der Unterschied zwischen dieser Zahl und derjenigen, welche man durch Abzug der Anzahl der Todten von der Gesammtzahl der nach dem Orient abgegangenen Truppen erhält, erklärt sich daraus, sagt der „Moniteur," daß sehr viele Personen, ohne zur Fahne zu gehören, mit der Armee eingeschifft wurden, und daß viele Offiziere und Soldaten den Weg nach dem Orient mehrere Male gemacht haben. — Um den Bedürfnissen des Krieges zu genügen, mußten eine Menge außerordentlicher Maßregeln ergriffen werden, welche der „Moniteur" der Reihe nach aufzählt. Außer der Errichtung einer Menge einzelner Regimenter, Schwadronen, Batterien u. s. w., der Vermehrung des ärztlichen und Verwaltungs-Personals u. a., bemerken wir unter diesen Maßregeln die Wiederherstellung der Kaisergarde am 1. Mai 1854, und beträchtliche Vermehrung derselben während des Jahres 1855, ferner die Aushebung der Kontingente von 1849 bis 1852 im Jahre 1854, das Gesetz vom 10. April 1854, welches das Kontingent der Klasse 1853 auf 140,000 Mann statt auf 80,000 festsetzt, die Einberufung von 80,000 Mann am 1. Mai 1854, und der übrigen 60,000 am 14. September 1854, das Dekret, wornach die Einberufenen von 1847 bei der Fahne verbleiben, die Vermehrung des Kontingentes von 1854 auf 140,000 Mann, die Einberufung derselben am 5. März 1855, das Dekret vom 11. Juli 1855, welches die Aushebung der Klasse von 1855 auf 140,000 Mann festsetzt, und endlich das Dekret vom 19. November 1855, wornach die Mannschaften der Klasse von 1848 bei der Fahne verbleiben. Der Bericht fährt dann so fort: Fast alle Sendungen von Truppen und Material wurden in der 9. Militärdivision, zu Toulon und Marseille, bewerkstelligt. General Rostolan, Kommandant der Division, war mit der Leitung der Operationen beauftragt. Er hat diese Aufgabe mit einem Eifer und einer Geschicklichkeit gelöst, welche nicht genug gelobt werden können. Der Telegraph übersandte beständig von Paris nach Marseille die Befehle des Kaisers und die Instruktionen des Kriegsministers, deren Ausführung, was die Transporte betrifft, durch die Eisenbahnen und Dampfschiffe noch beschleunigt wurde. Dank diesen Transportmitteln, Dank besonders dem Eifer der Militärbeamten, hat die französische Armee, obgleich 800 Stunden vom Vaterlande entfernt, ihre Verstärkungen beständig zur rechten Zeit erhalten, und niemals auf Lebensmittel

oder Kleidungsstücke zu warten gehabt. — Die von allen Punkten des Kaiserreichs nach der Armee abgesandten Mannschaften kamen in Marseille und Toulon in demselben Maße an, wie hinreichende Transportmittel hier zusammengezogen waren. Bis dahin blieben sie in den Ortschaften der 9. Division, wo möglich, in der Nähe der Eisenbahn liegen. — Eine Kommission von Offizieren, mit einem General als Vorsitzenden, wachten über die Installirung der Mannschaften und Pferde an Bord der Schiffe, und richtete die Einschiffung so ein, daß die Abtheilungen desselben Korps auch auf demselben Fahrzeuge vereinigt wurden, und so unter den Befehlen ihrer eigenen Offiziere blieben. Die Korps und Abtheilungen von Korps erhielten vor der Abreise eine Instruktion, betreffend die Gesundheitsregeln für die Ueberfahrt und die Maßnahmen für die erste Installirung im Orient. Jedes Schiff hatte Einen oder mehrere Aerzte und Arzneimittel an Bord. Von Anfang des Winters 1854 an kamen Beurlaubte und auf der Besserung Begriffene in großer Anzahl in Marseille an; sie wurden nach dem sogenannten Ausschiffungs-Depot geschickt, wo ihnen die nöthige Pflege zu Theil wurde. In Voraussicht der Krankheiten, welche in einer so zahlreichen Armee unvermeidlich sind, waren die Hospitäler am mittelländischen Meere beträchtlich vermehrt und erweitert worden. Die Kranken wurden mit aller nöthigen Sorgfalt behandelt, trotz der Schwierigkeiten, welche die Epidemien von 1854 und 1855 dem Gesundheitsdienste in den Südstädten bereiteten. Sobald die Kranken den Transport ertragen konnten, wurden sie nach den Hospitälern im Innern des Landes geschickt. Zur Zeit des Friedensabschlusses, wo der Typhus in der Krimm und zu Konstantinopel wüthete, ließ der Kaiser, um das Land vor dieser Epidemie zu bewahren, gewisse Vorsichtsmaßregeln ergreifen, unter denen besonders die Quarantaine auf einem isolirten Punkte des französischen Ufers von Wichtigkeit war. Es wurden zu dem Ende drei Lager in Porquerolles, St. Marguerite und bei St. Tropez errichtet, welche zusammen 30,000 Mann und 2000 Pferde aufnehmen konnten. Zugleich wurden Barracken für 750 Kranke aufgeschlagen, und ein hinreichendes ärztliches Personal zur Krankenpflege beordert. Aehnliche Maßregeln wurden in Algier getroffen. — Bald nach Anfang der Räumung nahm indessen die Epidemie im Orient ab, und der ausgezeichnete Gesundheitszustand der Truppen erlaubte es, weniger strenge zu sein. Die Schiffe legten nur in Porquerolles an; hier wurde der gesundheitliche Zustand der Mannschaften untersucht, welche alsdann in Marseille ans Land gesetzt wurden. — Da sehr häufig eine große Menge Truppen auf einmal ankamen, und die Bewohner Marseilles sie aus Furcht vor ansteckenden Krankheiten nicht gerne aufnehmen wollten, so ließ General Rostolan bei Marseille ein Lager für 12,000 Mann und 2000 Pferde aufschlagen. So konnten binnen 3 Monaten 100,000 Mann und 5000 Pferde durch Marseille passiren, ohne daß die Einwohner einen einzigen Soldaten zu beherbergen hatten. Die Räumung des Orients begann am 11. April, am 5. Juli war sie beendet, und Marschall Pelissier konnte sich, der Letzte von allen, nach Frankreich einschiffen. Konstantinopel wurde am 18. August von General Parisot und den letzten Soldaten verlassen.

Der zweite Theil des Berichtes, unter dem Titel Material, handelt von Allem, was auf die Artillerie, das Genie, die Verwaltung, die Verproviantirung, die Lagerung, die Verbindungsmittel ꝛc. der Armee Bezug hat. Der Belagerungspark der Landarmee zählte 644 Geschütze, die Flotte lieferte 605 Geschütze vom schwersten Kaliber, dazu kommen noch 140 türkische Kanonen, 246 Feldgeschütze und der Feldpark mit 41 Feuerschlünden, so daß die Gesammtzahl aller im Kriege verwandten Kanonen sich auf 1676 beläuft; ferner hat die Orientarmee verfügt über 2083 Lafetten, 2740 Wagen, 2,128,000 Wurfgeschosse und 4,000,000 Kilogramme Pulver. Anfänglich zählte der Belagerungspark nur 60 Kanonen, welche sehr bald als unzureichend erkannt wurden; man expedirte daher nach einander drei andere Parks, der erste von 58, der zweite von 46, der dritte von 150 Kanonen, von denen jede etwa 1500 bis 2000 Schüsse mitnahmen, und denen noch 7—8000 Raketen beigegeben waren; zugleich wurden noch 140 K., eine Menge Kug. und besonders sehr viel Pulver aus dem Zeughaus von Konstantinopel genommen. Mit den Schiffs-K. konnte man so über 605 Geschütze verfügen, von denen 238 in Batterien standen. Als die Vertheidigung sich dennoch in die Länge zog, wurde noch ein Park von 400 Mörsern, jeder mit 1000 Schuß expedirt, welche den Platz unaufhörlich zu bombardiren bestimmt waren. Nur ein Theil derselben konnte in Batterie gestellt werden. Die Pulvermühlen lieferten im Jahre 1854 1,600,000 Kilogramme Pulver, und 1855 3,250,000. Trotzdem, daß ein Material von 50 Mill. Kilog. an Gewicht zu transportiren war, geschah die Versendung von 3 Mill. Kilog. Pulver, 70 Mill. Gewehrpatronen, 270,000 Geschützpatronen und 7 bis 8000 Raketen ohne einen einzigen Unfall. Während der ganzen Belagerung wurden 118 Batterien errichtet, wozu 800,000 Erdsäcke und 50,000 Schanzkörbe erforderlich waren. Am Tage des Sturmes standen 620 Geschütze in Batterie, welche mehr als 1,100,000 Schüsse gethan, und mehr als 3 Mill. Kilog. Pulver verbraucht hatten; trotzdem hatte jedes Geschütz nach der Einnahme von Sebastopol noch 8 bis 900 Schüsse, und nur gegen 40 Kanonen waren unbrauchbar geworden. Das nach Frankreich zurückgebrachte Material kann auf 50 Mill. Kilog. geschätzt werden, davon 38 Mill. französisches und 12 Mill. russisches Material.

Das Material des Genie belief sich auf 14,159,520 Kilogr. an Gewicht, wovon 2,400,000 wieder nach Frankreich mitgebracht wurden. Was die Baracken betrifft, so wurden im Januar und Februar 1855 im Ganzen 2900 abgeschickt, welche zusammen 75,000 M. aufnehmen konnten. — Die vom Genie während der Belagerung geleisteten Dienste sind auf ewig denkwürdig; es hat 80 Kilometers Laufgräben ausgeführt, wozu 80,000 Schanzkörbe, 60,000 Faschinen und fast eine Million Erdsäcke verbraucht wurden, hat auf der rechten Seite unserer Attaken 8000 Meter Verschanzungen errichtet, hat ferner auf der linken Seite die Bai von Kamiesch und Kasatsch durch eine Vertheidigungslinie von 8000 Meter Länge, bestehend aus einem Walle, einem Graben und 8 Redouten, gedeckt, und endlich einen unterirdischen Krieg gegen ein Minennetz von 6000 Meter Gesammtlänge geführt; dabei ist nicht zu vergessen, daß die meisten Arbeiten in dem harten Felsen durch Sprengungen mit Pulver ausgeführt werden mußten. — An Proviant wurden der Armee geliefert etwa 120,000 Tonnen Lebensmittel, 23,000 Tonnen Heizmaterial, 349,000 Tonnen Futter für die Pferde ꝛc., im Ganzen 498,529 Tonnen, von denen 50,000 Tonnen wieder nach Frankreich mitgebracht wurden. An Rindfleischkonserven wurden allein 3,053,700 Kilogr. expedirt, an Vieh 4000 Ochsen aus Triest, 1500 aus Algier und 4560 aus Karamanien. Im Ganzen waren 1800 Reisen nöthig, damit die Schiffe das ganze Material transportiren konnten. Von den Ladungen wurden 460 in Frankreich, 566 in Algier, 4 in Spanien, 77 in England, 5 in Belgien, 600 in Italien, 88 in Aegypten und Syrien bewerkstelligt. — Für Kleidung und Lagerzeug mußte gut gesorgt werden, da die Armee sich in einem Lande ohne Hilfsquellen und von rauhem Klima befand. Jeder Soldat hatte einen Regenmantel mit Kapuze, bulgarische Gamaschen von Tuch, Holzschuhe, mit wollenen Socken, wollene Handschuhe, Strümpfe ꝛc. Alle Mannschaften, die auf Wache standen, oder außerordentlichen Dienst verrichteten, waren noch mit einem Schaffell versehen. Die nach der Krimm geschickten Zelte reichten für 280,000 Mann hin; die Erfahrung lehrte, daß die konische Form die zweckmäßigste sei. — Was das Material der Hospitäler betrifft, so bemerken wir nur, daß sein Gesammtgewicht 6450 Tonnen betrug. — Der Train verfügte über ein Material von 5,525,210 Kilogr. an Gewicht, darunter gegen 1000 Proviantwagen, 800 Karren, 450 Wagen für den Park, 90 Schmieden, 1600 Arabas oder türkische Wagen ꝛc. Der Train zählte 11,000 Mann und 8000 Pferde oder Maulthiere; im Orient selbst wurden noch requirirt 2728 Fuhrleute, 11,356 Thiere (Pferde, Maulthiere, Ochsen oder Büffel) und 2425 Wagen aller Art. — Die Polizei, die Justiz ꝛc. waren vortrefflich organisirt; indessen haben sie verhältnißmäßig selten von ihrer Befugniß Gebrauch zu machen gehabt. — Das Personal der Kriegskasse war zugleich mit der Organisation der Posten beauftragt, und verrichtete seinen Dienst so gut, daß der Verkehr, die Privatkorrespondenz ꝛc. ebenso gut wie in Frankreich von Statten gingen. — Die Kriegskasse erhielt entweder Fonds oder Wechsel, welche bis zu 10 und 20,000 Fr. gingen. Von April 1854 bis zum 1. Juli 1856 betragen die Zahlungen der Kriegskasse auf die von der Armee-Intendantur ꝛc. übersandten Mandate nicht weniger als 285,646,160 Fr. 45 C. Die Rechnung wurde in derselben Weise und mit derselben Genauigkeit und Schnelligkeit wie im Frieden geführt. — Gleich im Anfang des Krieges hatte man den Telegraphendienst organisirt. Das Personal bestand aus 2 Inspektoren, 5 Direktoren, 4 Telegraphisten des elektrischen Telegraphen und 47 Telegraphisten des Lufttelegraphen, durch welche allein 16 Lufttelegraphen errichtet wurden. Zugleich wurde auf französische Rechnung eine Telegraphenlinie von Bukarest nach Varna angelegt. — Im Anfang des Feldzuges besaß das Hauptquartier nur eine lithographische Druckerei; allein sehr bald genügte diese nicht mehr, und es wurde eine typographische Druckerei eingerichtet.

Der dritte Theil des Berichtes beschäftigt sich endlich mit dem Transport. Die kaiserliche Marine verwandte auf den Transport 11 gemischte oder Dampf-Linienschiffe, 21 Segel-Linienschiffe, 19 Segelfregatten, 24 gemischte oder Segeltransportschiffe, 19 Dampffregatten, 21 Korvetten und 17 Avisos, im Ganzen 132 Fahrzeuge, welche 905 Reisen machten und 273,780 Mann, 4266 Pferde und 116,661 Tonnen Material transportirt haben. Die englische Regierung hat der französischen 8 Schiffe von der Marine und 42 Handelsschiffe zur Verfügung gestellt, welche 38,353 Mann, 1972 Pferde und 6624 Tonnen Material expedirt haben. Endlich hat die Kriegsverwaltung 66 Dampfer und 1198 Segelschiffe gemiethet; die 66 Dampfer und 22 großen Klipperschiffe gingen bis zu Ende des Krieges hin und her zwischen dem Orient und Frankreich. — Von den nach dem Orient geschickten 309,268 Mann, 41,974 Pferden und 597,686 Tonnen Material sind zurückgekommen 227,135 Mann, 9000 Pferde und 126,850 Tonnen Material. Die meisten Pferde sind in der Türkei geblieben.

Aus dem Leben eines Parteigängers.

Aus dem Englischen.

(Fortsetzung und Schluß von Nr. 88.)

Nach einer in gedrückter Stimmung zurückgelegten Reise langte man endlich zu Bayonne an, wo man die Gefangenen in die Kerker der Festung brachte. Seines höheren Ranges wegen, den man stets beachtet hatte, war Oberst d'Avenant jetzt von seinen Gefährten getrennt; man gab ihm ein abgesondertes Zimmer, wo er ungestört seinen Gedanken nachhängen konnte und Muße genug besaß, über seiner mißlichen Lage zu brüten. Als Mann von Weltkenntniß und erleuchteten Ansichten entging ihm nicht, daß das Verbrechen, dessen er geziehen wurde, klar am Tage lag und zugleich, daß die Natur desselben derartig, daß jede Hoffnung auf Begnadigung nur eitle Illusion gewesen wäre. Und dennoch verlor er die Hoffnung nicht; allein der schwache Strahl, der seine Gedanken noch aufzuhellen vermochte, beirrte ihn nicht so sehr, daß er mit seiner klaren Einsicht in die Umstände nicht sich auf das Schlechteste gefaßt gemacht hätte. Drei lange Tage blieb er in dem Kastell eingeschlossen; Niemand kam hier zu ihm außer einem alten Schließer, der Proviant und andere Bedürfnisse in sein Gemach brachte und der Schweigen als Theil seiner ämtlichen Verrichtungen im strengsten Sinne zu halten schien. Am Abend des dritten Tages kündigte ihm endlich der Wärter an, daß er sich für den folgenden Morgen vorzubereiten habe, da er mit seinen Gefährten nach Paris gesendet werden sollte, wobei eine Abtheilung berittener Gendarmerie die kleine Schaar begleiten würde. Nach dieser Mittheilung zog der Schließer sich wieder zurück, ohne auch nur ein einziges Wort mehr fallen zu lassen.

Es wurde Nacht, als der Chevalier noch immer über die soeben empfangene Nachricht sann. Er war es zufrieden, daß man ihn nicht mehr der tödtlichen Langweile, aus dem gänzlichen Nichtwissen alles Vorgehenden stammend, überließ und daß endlich ein Schritt vorwärts zur Entscheidung gethan wurde; das Bewußtsein der Schuld trat ihm um so heller vor die Augen, je näher er der Krisis stand. Sein Muth war indeß oftmals gestählt worden und verließ ihn hier am wenigsten. Immerhin verwirrten sich zuweilen seine Grübeleien auf die mannigfachste Weise; Hoffnung und melancholische Ergebung rangen um die Oberhand, zuletzt aber siegte in ihm die Natur und die schon vorgerückte Nacht ließ ihn auf die Reise des nächsten Morgens denken, wozu sein Geist nicht minder der Kraft, als sein Leib der Erholung bedurfte.

Kaum hatte er sich zu letzterem angelassen, als ihn ein Geräusch an der eisernen Thüre seines Gefängnisses aufmerksam werden ließ. Sogleich sprang er aus dem Bette auf und sah in der Dunkelheit die Gestalt eines Mannes, der, nachdem er die gewichtige Thüre wieder zugemacht, mit leisem Tritte auf ihn zukam. Obwohl natürlicher Muth dem Chevalier nicht fehlte, erschreckte ihn doch in dem Augenblicke diese unverhoffte Erscheinung, denn sein erster Gedanke war, daß man ihn im Stillen bei Seite schaffen wolle, so wie er es von manchen andern Staatsgefangenen in den Geschichtswerken gelesen.

Unwillkürlich fuhr er zurück, und rief im Tone des Entsetzens: „Wer ist hier?"

„Ein Freund!" lautete die kurze Antwort, deren Barschheit indeß mehr als irgend Etwas geeignet schien, den Schrecken des Gefangenen zu vermehren.

Der Fremde öffnete nach diesen Worten eine Laterne, bei deren Licht nun beide Männer sich sehen konnten; der erste Strahl fiel auf den Obersten, den zweiten kehrte der Fremdling auf sich.

„Nun wer ist es? Kennen Sie mich?" fragte er.

„Pierre Rigaud? Ihr seid es, Ihr? Wie kommt Ihr hieher?"

„Sprechen Sie leiser," erwiederte der Veteran, „wenn die Schildwache auf der südlichen Bastion uns hörte, wären wir Beide verloren."

„Ja, ja, aber erzählt mir doch, wie Ihr mich ausfindig gemacht habt, und wie Ihr Zulaß in diese Festung erhieltet?"

„Oh! mon cher colonel," entgegnete Pierre, „die Zeit ist kostbar und ich muß mich kurz fassen. Als Sie sich diesen spanischen Verräthern überlieferten, witterte ich sogleich, wie sie den Vertrag halten würden, allein ich war entschlossen, Ihnen überall hin zu folgen und Ihr Schicksal mit zu theilen. Doch als ich die letzte Mannschaft zur Uebergabe führen wollte, hörte ich einen Spanier sagen: „vamos saguear;" das war ein Zeichen für die Plünderung — daher saß ich wieder auf und sprengte davon, so schnell ich konnte. Manchmal ging es mir dann ehrlich schlecht; aber ich ertrug Alles, verkleidete mich und kam durch einen glücklichen Zufall zuletzt als Führer bei einem französischen Geniegeneral an, der mich fürstlich bezahlte. Bei dieser Gelegenheit vernahm ich von Ihrem Mißgeschicke und beschloß einen Versuch zu Ihrer Rettung zu wagen; es kostete mir indeß schwere Mühe Ihre Straße zu erfahren und endlich langte ich auch hier an, aber eben erst vorgestern.

„Gut, aber wie kommt Ihr nur hierher?" fragte d'Avenant ungeduldig.

„Das läßt sich mit wenigen Worten sagen: wie ein König fand ich Einlaß, durch einen goldenen Schlüssel, das heißt, ich täuschte die Wachen, die nach meiner Kleidung mich für einen Priester hielten."

„Ihr seid ein braver, ein edler Mensch, Pierre, aber ich fürchte, Eure Mühen werden unter meinen Umständen nutzlos sein."

„Nur Muth braucht es, mein Oberst, und Sie sollen bald frei sein. Jetzt können Sie zwar nicht mit mir gehen, denn die Wachen erwarten meine Rückkehr und Sie würden sodann augenblicklich erkannt werden, aber — — —"

„Ich sehe aber Pistolen bei Euch," unterbrach ihn der Oberst, „vielleicht könnten wir damit uns den Ausgang erzwingen."

„Nein, nein, da gibt es noch zu viele Wachen in der Nähe, die Alles vereiteln würden. Sie warten indeß die fünfte Morgenstunde ab, wenn das äußere Festungsthor geöffnet wird. Sehen Sie (damit zeigte er dem Obersten ein Papier), dies ist ein Plan des Weges, den Sie zur Flucht einzuschlagen haben. Wenn Sie aus diesem Zimmer treten, gehen Sie den Gang entlang, wenden sich zuerst zur Linken, dann rechts, worauf Sie zu einem eisernen Gitter gelangen, das zu einer finsteren Wendeltreppe führt, an deren Fuße Sie in einem abgelegenen Theile des Hofe sich befinden."

„Demgemäß," sprach der Chevalier, „muß ich mit Gewalt oder List bei den Posten durchzukommen suchen?"

„Natürlich; alle Thüren werden offen sein, nur die letzte am Fuße der Wendeltreppe nicht. Für diese ist aber der Schlüssel hier. Hier ist aber auch Gold und eine Pistole für Ihren Gebrauch."

„Möge Dich der Himmel für deine Aufopferung belohnen, Pierre!" rief der Oberst. „Wenn ich durchkomme, eile ich am besten schnell nach Bordeaux, wo du mich Abends beim Château Trempette finden wirst."

„Sehr wohl — gute Nacht!" sprach der Veteran, drückte dem Chevalier die Hand und eilte aus dem Gemache.

Oberst d'Avenant horchte noch lange den verhallenden Schritten seines ehemaligen Untergebenen, und als diese gänzlich verschollen, verfiel er in tiefes Nachdenken über das Abenteuer, das er nunmehr bestehen sollte. In diesem Zustande verblieb er, bis die ersten Strahlen des morgenden Tages in sein Gemach drangen und ihn erinnerten, daß jetzt Zeit wäre, an das Werk zu schreiten. Leise schlich er durch die Gänge seines Gefängnisses, allein noch war er nicht weit gekommen, als ein Laut ihn erschreckte, der von Fußtritten herzurühren schien. Lautlos blieb er einen Augenblick stehen, aber Alles ward wieder ruhig und stille. Dann schritt er mit verdoppelter Vorsicht weiter und nachdem er sich all der Richtungen versichert, welche Pierre ihm angezeigt, gelangte er zu jenem eisernen Gitter, das die Wendeltreppe abgrenzte, ohne irgend ein Hinderniß zu treffen. Er versuchte es zu öffnen — allein es widerstand und widerstand auch seinen erneuten Bemühungen. Schon war er im Begriffe, diesem Hemmniß gegenüber seinen ganzen Versuch in Verzweiflung aufzugeben, als er zuletzt noch all seine Kraft daran setzte, die Oeffnung zu erzwingen.

Es gelang.

Allein das Geräusch, welches die Erbrechung des Schlosses verursacht, nöthigte ihn, in großer Eile die schmale Treppe hinabzulaufen, die ihn endlich an eine kleine Thüre führte, die letzte, die er noch zu öffnen hatte.

In diesem Augenblicke schlug die Festungsuhr die fünfte Morgenstunde. Der Glockenton wiederhallte in allen Räumen. D'Avenant versuchte den Hauptschlüssel, der ihm von Pierre übergeben worden; er versuchte, der Dietrich paßte, leicht hatte er nun das Schloß geöffnet und nun trat er wieder an das Licht des Tages. Da bemerkte er eine Schildwache, die unmittelbar vor ihm die Runde machte. Einen Moment nur dauerte sein Nachdenken; jede Minute Verlust konnte ihm Schaden bringen und deshalb war er rasch entschlossen vorzugehen. Dennoch suchte er vorher noch die Bewegung des Postens auszukundschaften, der auf einer erhabenen, den inneren Hof überragenden Stelle auf- und abging, um sich gegen die kühle Morgenluft zu schützen. Als d'Avenant den Moment ersehen, daß die Wache ihm den Rücken kehrte, schlich er lautlos, aber schnell sich vorwärts unter den Wall, wodurch er dem Soldaten aus dem Gesichte kam und bald nahte er sich dem offenen Hofe, der zu dem Hauptthore der Festung ihn führen mußte.

Da er nun so weit gekommen, bemerkte er wohl, daß er jetzt gesehen werden müßte; er schlug den Mantel enge um sich, setzte seine Pistole in Bereitschaft und schritt gemessenen Schrittes vorwärts, entschlossen nach den Umständen zu handeln. Auf diesem Wege kam er an einen Punkt, von dem aus er das äußere Thor sehen konnte; vor demselben stand ein Posten, der sich eben ein Lied von der Schlacht bei Austerlitz vorsang.

Es war absolut unmöglich, daß der Chevalier durch das Thor käme, ohne von dem Posten bemerkt zu werden.

Da durchkreuzte plötzlich ein glücklicher Gedanke seinen Kopf und sogleich schritt der Ex-Oberst kühn und ohne Zagen auf den Soldaten los, der ihn überraschte und mit verdächtigen Blicken ansah. Bevor dieser noch Zeit gewann, dem Chevalier gegenüber zu etwas sich zu entschließen, sprach ihn bereits dieser in drohendem Tone an.

„Seit wann singt man auf dem Posten? .... Ich hätte Lust Euch auf die Rapportliste zu bringen."

..

„Pardon, Monsieur!“ stammelte der Soldat, offenbar in der Meinung, daß er einen Offizier oder Festungsinspektor vor sich habe und erschreckt, da das Lied ein von den Bourbonen nicht gerne gehörtes war.

„Nehmt Euch in Acht!“ sprach d'Avenant mit so strengem Blicke, daß er die Verlegenheit des Mannes noch vermehrte, und nun überschritt er, ohne sich weiter an den Posten zu kehren, die letzte Grenze, die ihn noch von der Freiheit trennte.

Als der Oberst in die Stadt gekommen, eilte er durch die entlegensten Gassen nach der Brücke und erreichte endlich die offene Heerstraße. Einige Zeit hindurch ging er diesen Weg, der ihn nach Bordeaux führen sollte, allein da er mit Recht Verfolgung zu fürchten hatte, ging er seitwärts durch die Felder. Er hatte nun schon etliche Stunden seine kecke Flucht fortgesetzt, als er von der Anstrengung ermüdet seine Schritte mäßigte und plötzlich bei einer Wendung des Weges eine Patrouille reitender Gendarmen in vollem Laufe bemerkte. Wie einst Richard III. von England, würde er in diesem Augenblicke „ein Königreich für ein Pferd“ gegeben haben; allein da er eben, als er dies gethan haben würde, nicht in der Lage dazu sich befand, war er froh, ein Gehölz in der Nähe zu finden, auf das er sogleich zulief. In kurzer Zeit waren die Reiter knapp hinter ihm; ihr Ruf: „Gendarmes! Gendarmes!“ drang tief in seine Seele. Und wie oft ein verzweifelnder Hase sich vor den Hunden niederlegt, um diese über sich hinrennen zu lassen und dann eine andere Richtung einzuschlagen, so legte auch er sich platt in dem Strauchwerk nieder, um die Verfolger an sich vorbeieilen zu lassen. In der Furcht, die Reiter möchten das Versteck durchsuchen, durchkreuzte er das Gehölz und kam endlich an seinen Eingangspunkt zurück, wo er auf einen hohen Baum stieg, dessen Laubwerk ihm hinreichenden Schutz bieten konnte. In dieser Lage verweilte er den Tag über, da es ihm unklug dünkte, den Rettungswinkel vor Einbruch der Nacht zu verlassen.

Als diese gekommen, setzte er die Reise von der dichten Finsterniß begünstigt fort. Manches gab es noch zu dulden, manche Gefahren noch zu vermeiden, aber glücklich kam der Abenteurer endlich an dem bestimmten Orte an. Auf dem Wege zu Château Trompette glückte es ihm, Pierre Rigaud zu treffen, der bereits die Freunde des Chevalier von der Sachlage in Kenntniß gesetzt, die nun wieder das Ihrige thaten, um den Geretteten an irgend einem unscheinbaren Orte der Stadt zu verbergen. Hier wartete derselbe etliche Wochen ab, bis der Lärm über seine Flucht sich gelegt; zuletzt aber verschaffte man ihm einen falschen Paß nach den vereinigten Staaten, wo er ungeachtet der erlassenen Amnestie bis in die jüngste Zeit verblieb.

Seit dem Jahre 1850 erschien er wieder in Frankreich, wo der Mann seine großartige neue Laufbahn begonnen, für dessen Oheim er gefochten. Er beanspruchte nach dem 2. Dezember (1852) seine Aufnahme in die militärischen Kadres, erhielt sie, wenn auch nur titularweise, um nach zwei Jahren auf vaterländischem Boden wenigstens seine Gebeine ruhen zu lassen.

Literatur.

Der Feldzug der Baiern von 1806—7 in Schlesien und Polen. — Ein Beitrag zur Geschichte des kgl. baierischen Heeres. Nach vaterländischen Quellen bearbeitet von Josef Schmoezl, kgl. baier. Artilleriemajor, Mitglied der Artillerieberathungskommission, des kgl. baier. Verdienstordens vom hl. Michael und mehrerer anderer Orden Ritter, kgl. preußischer, kgl. württembergischen und kgl. schwedischer großen Medaille für Wissenschaft Inhaber; mit 11 Gefechts- und Belagerungsplänen. München 1856. Deschlersche Buchdruckerei.

T. Es ist allgemein anerkannt, daß jede Sache zwei Seiten hat. In schriftstellerischer Hinsicht zeigt sich dies nie deutlicher als in der Behandlung der Kriegsgeschichte, und höchst selten ist es, daß Schriftsteller, die über einen und denselben Gegenstand schreiben, immer mit einander übereinstimmen; am wenigsten wenn der eine für, der andere gegen die Sache auftritt. Es ist daher sehr schätzenswerth, wenn Soldaten, die den Beruf dazu in sich fühlen, als vaterländische Schriftsteller auftreten, und sich bemühen, die Geschichtsperioden des eigenen Heeres treu und wahr aufzuzeichnen. Das vorangeführte Werk gehört in die Klasse solcher lobenswerthen Erscheinungen.

Der hier beschriebene Feldzug der Baiern 1806—7 in Schlesien und Polen gehört in die unglückliche Zeit, wo der durch die Suprematie Napoleon I. unterdrückte Deutsche gezwungen war, gegen den Bruder zu kämpfen; die Erinnerung daran ist an sich unangenehm, nichts desto weniger bleiben die Thaten der Truppen, die an jenen Kriegen der Unterdrückung Theil nehmen mußten, in militärischer Hinsicht sich immer gleich; und wenn der Verfasser als Deutscher mit einem widerwärtigen Gefühle sich seiner Arbeit unterzogen hat, so mußte ein anderes Gefühl diesem das Gleichgewicht halten, nämlich die Ehre seines eigenen Heeres gegen fremde Anmaßung in Schutz zu nehmen.

In seiner Vorrede gibt nun auch der Verfasser das Streben, durch Berichtigung und Aufklärung noch obschwebender Irrthümer, in der Ausfüllung noch bestehender Lücken, und dabei durch wahrheitsliebende Schilderung und kritische Beleuchtung der Thatsachen den baierischen Waffen und der Kriegsgeschichte Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als den Beweggrund zu seinem Unternehmen an; zugleich aber auch, wie er am Schlusse seiner Vorrede sagt: um der jungen baierischen Armee viele nachahmungswürdige Beispiele vor Augen zu führen, und der alten Armee einen Denkstein ihres militärischen Ruhmes zu setzen.

In der Einleitung erwähnt der Verfasser in der Kürze der politischen Verhältnisse zwischen Deutschland und Frankreich im Jahre 1805, wo das Zaudern Preußens, sich mit Oesterreich für die deutsche Sache zu vereinigen, dieses zu einem unvortheilhaften Frieden zwang, und für sich selbst den unheilvollen Krieg vom Jahre 1806—7 hervorrief.

Der Verfasser hat sein Werk in 9 Kapitel eingetheilt, von welchen wir hier des Raumes wegen nur das Wesentliche anführen können.

Das erste Kapitel bespricht die Vorbereitung zum Kriege und die Eröffnung des Feldzuges, nachdem der Verfasser die Eintheilung der baierischen Truppen in 3 Armeedivisionen angeführt hat, nämlich die erste unter Generallieutenant Deroy, die zweite unter Generallieutenant Baron Wrede, und eine Reservedivision, das Ganze unter dem Befehle des Prinzen Jerome, jüngsten Bruders des französischen Kaisers. Das Debut dieses Armeekorps war die Blokkade der Plassenburg bei Kulmbach im Baireuthischen, welche am 25. November 1806, nachdem sie seit dem 8. Oktober zernirt gewesen war, sich, ohne daß nur früher ein Schuß auf die Feste gefallen wäre, an die zweite baierische Division mit Kapitulation ergab.

Das zweite Kapitel verbreitet sich über die Blockade von Groß-Glogau, vor welcher Festung die erste baierische Armeedivision am 7. November erschienen war. Die vorgenommene Ueberrumpelung des Platzes scheiterte an der Wachsamkeit des Festungskommandanten Generallieutenants v. Reinhard, es wurde somit zur strengen Blockade geschritten, da der Mangel an Belagerungsgeschütz den ernstlichen Angriff nicht gestattete. Indessen wurden von den Baiern die Laufgräben eröffnet, Batterien gebaut, und in Erwartung des Geschützes Alles zur ernstlichen Belagerung vorbereitet. Doch riefen die Befehle des Kaisers Napoleon gegen Ende des Monats die beiden baierischen Armeedivisionen schnell nach Polen, sie wurden vor Glogau von den württembergischen Truppen unter dem General Vandamme abgelöst. Gleich darauf am 28. November war das Belagerungsgeschütz von Küstrin bei Glogau eingetroffen; es wurde in die Batterien eingeführt, und früh Morgens am 1. Dezember das Feuer auf die Festung begonnen. Nach einem dreistündigen Bombardement verlangte der Festungskommandant zu kapituliren, und am 2. Dezember besetzten die Württemberger die Festung; sie ernteten so die Früchte der Arbeiten, welche die Baiern vor dem Platze ausgeführt hatten.

Das dritte Kapitel begleitet den Abmarsch der Baiern nach Polen; aber kaum waren sie in Kalisch eingetroffen, als sie am 3. Dezember den Befehl erhielten, wieder nach Schlesien zurückzukehren, um Theil zu nehmen an der von den württembergischen Truppen schon begonnenen Belagerung von Breslau.

Das vierte Kapitel ist der Belagerung von Breslau gewidmet, mit dem dazu gehörigen Plane. Schon am 15. November hatte der Prinz Jerome den General Lefebvre mit zwei baierischen und einem württembergischen Kavallerieregimente von Groß-Glogau nach Breslau vorausgeschickt, um den Versuch zu machen, nach dem Beispiele anderer preuß. Festungen, die sich an einfache Avantgarden oder ein paar zur Rekognoszirung vorausgeschickte Kavallerieregimenter ergeben hatten, auch Breslau, die Hauptstadt Schlesiens, durch Ueberraschung zu nehmen. Allein auch hier wie bei Groß-Glogau mißglückte dieser Versuch; ebenso wies der tapfere, strenge und allgemein geachtete Festungsgouverneur, Generallieutenant von Thiele, zwei gleich anfangs wiederholte Aufforderungen zur Uebergabe ab. Nach der Besetzung von Glogau aber wurde jetzt am 3. Dezember ernstlich zur Belagerung geschritten. Der Verfasser entwickelt nun durch 85 Seiten den Gang dieser Belagerung und die Ereignisse während derselben. Mehrmal noch aufgefordert, immer auf Entsatz hoffend, der durch die Preußen zweimal versucht und jedesmal vereitelt wurde, blieb dem Festungskommandanten nichts übrig, als zu kapituliren, welches am 4. Jänner 1807 statt hatte, worauf die Baiern am 8. Jänner die Festung besetzten.

In dem 50. Armeebülletin kündigte Napoleon der großen Armee die Einnahme von Breslau an, welches mit den Worten schloß: „Les Bavarois et les Wurtembergeois se sont distingués par leur intelligence et leur bravour.“ Es scheint, die frühere Uebergabe der Festung, ehe noch ein Sturm versucht war, muß dem Mißmuthe der Bürger, wegen dem an ihren Häusern erlittenen Schaden, sowie der Meuterei eines Theiles der Garnison zugeschrieben werden.

Das fünfte Kapitel führt den Leser zur Einschließung und Blockade von Brieg, einer Festung, die sich, ohne daß ein einziges Belagerungsgeschütz gegen sie in Anwendung gebracht, ein Sturm versucht, oder daß Mangel an Lebensmitteln oder Munition eingetreten wäre, am achten Tage nach ihrer Zernirung mit Kapitulation an die Baiern ergab. Zu diesem Kapitel gehört ebenfalls der Plan der Festung.

Das sechste Kapitel mit vier Gefechtsplänen enthält die Operationen des aus baierischen und württembergischen Truppen, nebst einigen Kompagnien französischer Fußartillerie, gebildete 9. Korps der großen Armee unter dem Prinzen

Jerome, und gibt interessante Details über die Ereignisse nach der Kapitulation von Schweidnitz, dessen Entsatz durch die Preußen noch vor der Uebergabe versucht wurde, über die Einschließung der Festungen Glatz und Silberberg.

In einer Anmerkung zu diesem Kapitel gibt der Verfasser bekannt, daß dieser Abschnitt es sei, der unter dem Titel: der kleine Krieg in Oberschlesien von 1807, in Leipzig 1853 bei Friedrich Fleischer erschienen sei; der uns gegönnte Raum gestattet uns nicht, dieses 139 Seiten starke Kapitel im Einzelnen zu besprechen, übrigens wird das Interesse des Lesers durch den Wechsel der in diesem Kapitel vorkommenden Ereignisse sehr in Anspruch genommen, und es zeigt sich, daß überall, wo die Baiern zum Kampfe kamen, Tapferkeit und Intelligenz sich den Rang streitig machten.

Das siebente Kapitel beschreibt unter Zulegung des Festungsplanes die Belagerung von Kosel, welches am 23. Jan. 1807 durch die Division Deroy berennt und eingeschlossen ward. Der preußische Festungskommandant, der Oberst Neumann, ein tüchtiger charaktervoller Soldat, beantwortete die erste an ihn gerichtete Aufforderung mit den Worten, „daß er nicht eher an Uebergabe denke, bis ihm das Tuch in der Tasche brenne." Er wies ebenso die wiederholten Aufforderungen, auch nach einer heftigen Beschießung zurück. Neue Befehle des französischen Kaisers, die dem größten Theile des Belagerungskorps eine andere Bestimmung gaben, veranlaßten die Umänderung der Belagerung am 7. März in eine einfache Blockade durch die baierische Brigade Raglowich.

Der energische Festungskommandant benützte diesen Umstand zu häufigen Ausfällen, um die Belagerungsarbeiten zu zerstören und die Festung wieder auf 2 Monate mit Lebensmittel zu versehen. Unter diesen Verhältnissen war der tapfere Kommandant Oberst Neumann gestorben und Oberst von Puttkammer hatte das Festungskommando übernommen, eben so entschlossen zur Ausdauer wie sein Vorfahrer. Endlich, nach einer Einschließung von mehr als 5 Monaten, nachdem die Garnison auf 1100 Mann, das Viertel ihres früheren Standes, durch Desertion, Tod und Krankheit herabgesunken, die Vorräthe in der Festung ihrem Ende nahten, Oberst Puttkammer, am Nervenfieber schwer erkrankt, dem ältesten Stabsoffizier der Besatzung, Major Brunow, das Festungskommando zu übergeben gezwungen war, dieser noch eine Aufforderung zurückgewiesen hatte, blieb ihm am Ende, da kein Entsatz zu hoffen war, nichts übrig, als nach einer 173 Tage andauernden Blockade-Belagerung und Einschließung, eine Kapitulation anzunehmen; jedoch vor Realisirung derselben traf bei dem baierischen Truppenkommandanten General Raglowich die Nachricht von dem in Tilsit abgeschlossenen Frieden ein; und so hatte die Einsicht, der unermüdliche Eifer, die Tapferkeit und Ausdauer der beiden Festungskommandanten diese Festung dem König von Preußen erhalten. Die Geschichte der Belagerung von Kosel, sagt der Verfasser, bildet somit einen schlagenden Kontrast zu der raschen Uebergabe anderer preußischer Festungen, wie Magdeburg, Erfurt, Brieg, Stettin, Küstrin u. s. w.

Im achten Kapitel erstattet der Verfasser Bericht über die Operationen gegen Glatz und Silberberg mit dem Plane der ersten Festung. Der Verfasser entwickelt auf 49 Seiten seines Werkes die Ereignisse im Monate Juni vor den Festungen Glatz und Silberberg, die Einnahme der ersten durch Kapitulation am 25. Juni nach der Erstürmung des verschanzten Lagers in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni; ferner die Erstürmung des Städtchens Silberberg durch die Baiern, nach welcher der Kommandant der gleichnamigen Festung, Oberst v. Schwerin, einen Waffenstillstand bis zum 1. Juni annahm, um die Aufforderung in Ueberlegung zu ziehen. Als er aber nach Ablauf dieses Termins von einer abzuschließenden Kapitulation nichts erwähnte, so ließ der Generallieutenant Deroy am 2. Juli von Abends 5 Uhr bis 11 Uhr vor Mitternacht die Feste mit Bomben und Granaten bewerfen, in Folge dessen ein Pulvermagazin daselbst in die Luft flog, worauf dann am 3. Juli der Kommandant die weiße Fahne aussteckte. Doch im nämlichen Augenblicke kam auch hier dem Kommandanten der abgeschlossene Friede zu Hilfe, durch welchen alle Feindseligkeiten eingestellt wurden.

Mit diesem Kapitel schließt der Verfasser seinen Bericht über die Operationen der Baiern und Württemberger in Schlesien, indem er sagt: „Bietet der „Feldzug in Schlesien von 1806/7 auch keinen Kampf in förmlichen Schlachten, „so ist er doch nicht weniger ruhmvoll für die Baiern und Württemberger gewesen, als jener für die große Armee unter den Befehlen des Kaisers selbst war. „Bei den vorhandenen Streit- und Vertheidigungsmitteln des Landes waren die „Operationen des 9. Korps demnach auf die eines Belagerungskrieges in Verbindung mit denen des kleinen Krieges hingewiesen worden. Wir haben gesehen, „daß die Baiern bei ihren Unternehmungen gegen die von ihnen belagerten Festungen nicht so leichten Kaufs zum Zwecke gelangen konnten, als solches bei „den meisten Festungen in Preußen den Franzosen geglückt war, obwohl dieselben Mittel, sie durch einen Handstreich schnell zu nehmen, nicht unversucht gelassen worden sind. Die Erfolge — die Versuche — scheiterten an der größeren „Charakterstärke der schlesischen Festungskommandanten gegen die von jenen Festungskommandanten an den Tag gelegte, welche auch durch das aus Ortelsburg „vom 1. Dez. 1806 vom König Friedrich Wilhelm erlassene Publikandum, dem über „sie gefällten Urtheil nicht entgingen. . . . Nichtsdestoweniger haben sie — die „Baiern — mit der ihnen eigenen Tapferkeit und Ausharrung Alles überwunden, und in mehr als dreißig siegreichen Gefechten und größeren Treffen ihre „vorzügliche Gewandtheit im kleinen Kriege an den Tag gelegt."

Im neunten, dem letzten, Kapitel erzählt der Verfasser die kriegerischen Begebenheiten bei der zweiten baierischen Division in Polen. Diese Division war gegen Ende Februar vom französischen Kaiser dahin berufen worden, wo sie in der Stärke von 13,366 Mann und 24 Geschützen, und zwar am 8. März in Warschau eintraf, indem sie in 11 Tagen eine Strecke von 100 Stunden zurückgelegt hatte. Hier übernahm der 21jährige Kronprinz Ludwig — der nachmalige König von Baiern — den Befehl über diese Truppen. Der Verfasser begleitet nun diese Division bei ihren Operationen gegen den Narew, zu ihrem Uebergang bei Pultusk über diesen Fluß am 14. Mai, zum siegreichen Treffen bei dieser Stadt am 16. Mai, den Gefechten von Gladozyn und Yatori am 25. Mai; eben so bei der Verfolgung der Russen durch den Kronprinzen über Bialystock, wo der Waffenstillstand von Tilsit auch hier den Krieg endete, der dann die baierische Armee in ihr Vaterland zurückführt, wo die Truppen im Dezember 1807 wieder eintrafen.

Der Verfasser schließt nun seine Arbeit mit folgenden Worten: „Eher als „der Feldzug in Schlesien, hat jener in Polen für die Baiern den Charakter „eines großen Krieges, und auch hier finden wir, wie dort, durch sie die Aufgabe, „den rechten Flügel der großen Armee Napoleons an der Narew festzuhalten, „vollständig und glorreich gelöst."

„Bei allen Gelegenheiten, sowohl in Schlesien wie in Polen, sahen wir „die baierischen Truppenführer mit dem schönsten Beispiele von Heldenmuth und „Tapferkeit voranleuchten, und erblickten sie stets an der Spitze ihrer Abtheilungen. Davon liefert der große Verlust von Offizieren an Getödteten, Verwundeten und mit den Waffen in der Hand Gefangenen das Zeugniß, welcher „Verlust den fünften Theil der Gesammtzahl erreicht. — Darum sei am Schlusse „auch diesen, so wie den für ihre auf dem Felde der Ehre an den Tag gelegte „Einsicht, Muth und Tapferkeit belohnt gewordenen, und überhaupt allen namentlich vorkommenden, sowohl noch lebenden, als schon in das Reich ihrer „Väter heimgegangenen Mitkämpfern eine bleibende Erinnerung noch in dem folgenden Anhange geweiht."

Dieser Anhang nun enthält I. das Verzeichniß jener baierischen Offiziere, welche in diesem Feldzuge durch ihre Verdienste sich den milit. Max Josefsorden erwarben; deren sind 24, worunter der Kronprinz mit dem Großkreuze wegen des im Treffen bei Pultusk errungenen Sieges, erscheint.

II. Verzeichniß jener, welchen durch Eingrabung ihrer Namen auf Geschützröhren für ihre Auszeichnungen zeitliche Monumente gesetzt worden sind.

III. Zusammenstellung der Verluste in diesem Kriege, welche 87 Offiziere, unter denen 18 getödtet, 53 verwundet und 16 gefangen, und 1590 Mann, nämlich 241 getödtet, 936 verwundet und 413 gefangen, im Ganzen 1677 Mann ausweist.

IV. Das amtliche Verzeichniß der getödteten, verwundeten und gefangenen Offiziere.

V. Desgleichen der an Krankheiten verstorbenen Offiziere, mit denen im Ganzen 99 baierische Offiziere in diesem Feldzuge zu Grunde gegangen sind.

Ein letztes Verzeichniß enthält das Namenregister der in dem Werke vorkommenden baierischen Generale und Offiziere.

Den Schluß des Ganzen macht das Manifest des Königs Maximilian Josef I. an die Armee bei ihrer Zurückkunft ins Vaterland. In einer Anmerkung des Verfassers zu diesem Manifeste erfahren wir, daß eine Brigade der früher erwähnten Reservedivision unter dem General Vinzenti dem französischen Armeekorps des Marschalls Brüne zugetheilt worden war, welches in preuß. Pommern stand. Diese Brigade nahm ihre Marschrichtung von Leipzig über Halle, Braunschweig, Lüneburg, überschritt am 14. Juli 1807 die Peene bei Anklam und rückte über Greifswalde gegen Stralsund vor. Nach der Kapitulation von Stralsund, als die Schweden am 5. September auch die Insel Rügen geräumt hatten, besetzte die Brigade Vinzenti dieselbe am 8. September und verließ sie erst am 20. November, um ins Vaterland zurückzukehren.

Wenn wir hier zwar nur einen kurzen Auszug des vorliegenden Werkes unsern Lesern geben, und im Eingange unseres Aufsatzes die Arbeit des Herrn Verfassers eine lobenswerthe genannt haben, so müssen wir dies Urtheil auch hier wiederholen, indem wir hinzufügen, daß er die ganze baierische Armee sich zum Danke verpflichtet hat, indem er mit Wärme und Unparteilichkeit die Thaten der tapfern Baiern, die nicht wenig durch das Gefühl, unter fremden Befehlen und für fremdes Interesse kämpfen zu müssen, gelitten haben mögen, ihren Nachkommen überliefert; wir glauben aber auch hinzufügen zu sollen, daß das Werk spezielles Interesse nur für Baiern und seine Armee haben kann.

Eine sehr schätzenswerthe Beigabe sind die dem Werke beigefügten 11 Festungs- und Gefechtspläne, deren reine Zeichnung und schöner Stich ihren Zweck vollkommen erfüllen.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien) Das hohe Armee-Oberkommando hat nach dem Antrage des Militär-Sanitäts-Komité unterm 19. v. M. die Einführung einer den Heilzwecken vollkommene entsprechenden feinen Leinen-Charpie für den Gebrauch in den Militär-Spitälern angeordnet. Diese neue Leinen-Charpie ist fein im Faden, gleichmäßig geordnet, frei von jeder Unreinlichkeit, zart, weich, schmiegsam, vier bis sechs Zoll lang, und wird aus einer weder zu neuen noch zu alten und morschen, wo möglich wollfreien, reingewaschenen, ungestärkten, weißen feinen Leinwand gewonnen.

* Für die Vergütung der Verpflegung der Militär-Mannschaft auf dem Durchzuge ist vom 1. November 1856 bis Ende April v. J. festgesetzt worden, daß dem Quartierträger für die verabreichte Mittagskost für einen Tag zu entrichten kommen: in N. Oesterreich 10 kr., in Tirol, Mähren, im Küstenlande und im lombardisch-venetianischen Königreiche 9 kr., in Schlesien 8½ kr., in Böhmen 8¼ kr., in Salzburg 8 kr., in Steiermark 7½ kr., im Verwaltungsgebiet der Statthalterei-Abtheilung zu Ofen 7¼ kr., in den Abtheilungen Preßburg und Oedenburg, in Krain, Kärnten und in Oesterreich ob der Enns 7 kr., in der Stadt Lemberg, im Verwaltungsgebiet Krakau 6¾ kr., in der Woiwodschaft, in Slavonien und Kroatien 6½ kr. in den Gemeinden des Verwaltungsgebietes Lemberg 6¼ kr., in der Bukowina im Verwaltungsgebiete der Statthaltereien zu Kaschau und Debreczin 6 kr., in Dalmatien 5½ kr. und in Siebenbürgen 5¼ kr. C. M.

* Die schweizerische Bundesregierung ist dem Antrage der k. k. Regierung beigetreten, daß den beiderseitigen Gerichtsbehörden gleichen oder verschiedenen Ranges der unmittelbare Schriftenwechsel untereinander gestattet werde; es haben sich jedoch die österreichischen Gerichtsbehörden nicht an die einzelnen Untergerichte, sondern an eine Zentralstelle zu wenden. Dieser unmittelbare Geschäftsverkehr mit den schweizerischen Behörden tritt nach Bestimmung des hohen Armee-Oberkommando vom 25. v. M. mit 1. Jänner 1857 in Wirksamkeit.

* Die Meilendistanz nach Kronau ist von den zunächst liegenden Stationen wie folgt festgesetzt worden: Von Villach nach Kronau 3½, von Arnoldstein dahin 2½, von Ober-Tarvis dahin 2½ und von Aßling nach Kronau 3 Meilen.

* Auf Grund erwiesener Nothwendigkeit wurde hohen Orts für die Strecke von Lend über die Klammhöhe nach Gastein die Vergzuspann auf eine halbe Meile in der Art bewilligt, daß bei drei und weniger Pferden für Ein Zuspannspferd, bei mehr als drei Pferden aber für zwei Zuspannspferde die normalmäßige Vorspanngebühr bezahlt und verrechnet werde.

d. Fürst Karl Egon von Fürstenberg, großh. baden'scher General, hat die irdischen Ueberreste seines in der Schlacht bei Stockach am 25. März 1799 gefallenen Großvaters, des k. k. FML. Fürsten Karl Aloiß von Fürstenberg, von dem Stockacher Friedhofe ausheben und am 19. v. M. in der Familiengruft zu Mariahof bei Neudingen (Bezirk Donaueschingen) feierlich beisetzen lassen. „Haus Oesterreich schlägt keine Hauptschlacht, ohne daß ein Fürstenberg fällt," ist ein altes Kriegssprichwort, welches der Heldentod manches Fürstenberg bekräftigt hat. Was zunächst den Fürsten Karl Aloiß betrifft, so war derselbe in den Kriegen gegen Frankreich im letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts immer dort zu finden, wo es am heißesten herging. Nachdem er schon im 33. Lebensjahre (Juni 1796) zum FML. und kurze Zeit vor seinem Tode zum Inhaber des 36. Inf. Reg. ernannt worden war, und in den Tagen bei Würzburg, Schlingen und Emmerdingen sich mit Ruhm bedeckt hatte, zog er im Februar 1799 erneuert und zum letzten Male zu Felde. Das französische Direktorium hatte noch vor Beendigung des Friedenskongresses zu Rastadt am 12. März Oesterreich den Krieg erklärt, und schon früher die Donau-Armee (Jourdan mit 42,000 Mann) und die Observationsarmee (Bernadotte mit 10,000 Mann) den Rhein bei Basel, Straßburg und Mannheim überschreiten lassen. Erzherzog Karl, welcher den Oberbefehl über die Hauptarmee in Deutschland übernommen hatte, ging nun mit 80,000 Mann über den Lech gegen Jourdan. Am 21. März kam es zum Treffen bei Osterach, in welchem der Fürst mit der ersten Kolonne (11 Bat. und 20 Eskadrons) die rechte Flanke der Hauptkolonne deckte, den Feind aus Hohentengen und Reppersweiler verdrängte, und nach einem hartnäckigen Kampfe um den Besitz des ersteren bis hinter die Osterach zurückwarf. Er schob nun seine Vorhut auf die Verbindung von Mengen nach Pfullendorf vor, und wendete sich mit der Kolonne gegen Magenbuch, um den Angriff auf Osterach zu unterstützen, welcher indessen noch vor seinem Anlangen vollkommen gelungen war. Vier Tage nach dem Gefechte bei Osterach erfolgte die Schlacht bei Stockach (25. März). In dem entscheidenden Augenblicke, als die französische Division Soult aus dem grauen Walde hervorbrach, und die auf der Straße haltende österr. Infanterie durch ein heftiges Geschützfeuer erschütterte, führte Fürstenberg die beiden Regimenter Kaiser und Benjowsky zum Angriffe vor, und fiel, von mehreren Kartätschenkugeln in die linke Seite getroffen, am Rande des Waldes. Der Fürst mochte ein Vorgefühl seines herannahenden Todes gehabt haben, denn er empfing noch vor Anbruch des Schlachtentages die heiligen Sakramente, ließ sich dann auf's Pferd helfen, da ihm eben in jener Zeit Hände und Füße von den heftigsten Gichtschmerzen gelähmt waren, und ritt getrost zum Kampf und Tod.

* (Innsbruck, 28. Oktober). Der Tiroler Radetzky-Verein hat das 90. Geburtsfest des hochgefeierten Namensträgers auf eine sehr sinnige Weise gefeiert. Dieser Verein, den ein hochgestellter Tourist sehr treffend als eine neue Sekte, einen „Radetzky-Kultus" oder was gleichbedeutend, einen Ehrenkultus als Muster für die Welt bezeichnete, wo das Album der herrlichste Hochaltar ist, welchen die Nachwelt zu bewundern Anlaß haben wird und der dem einfachen, aber noch unverdorbenen Sinne des Felsenvolkes zur allgemeinen Ehre gereicht — dieser Verein also hat ein mehrere Bogen starkes Büchlein, unter dem Titel „Ehrenkranz zur Feier des 90. Geburtsfestes und 73. Dienstjahres des FM. Vater Radetzky am 2. November 1856" zum Drucke fördern lassen, welches Auszüge von Sprüchen und Gedichten aus dem Radetzky-Album bringt und alle eingeschriebenen Ehrenmitglieder namentlich aufführt. Das Büchlein, in weißer Seide elegant gebunden, mit der Aufschrift in Gold: „Wir gratuliren!" umschließt ein prächtiges Etui, um welches sich zwei Kränze schlingen — der eine von Edelweiß, der andere von Alpenblumen, beide von den Frauen Innsbrucks gewunden und als Blumengruß und Glückwunsch beigelegt. — Diese zarte Gabe wurde gestern nach Verona befördert, um den bestimmten Tag nicht zu verfehlen.

Das Büchlein, lediglich zu Ehren Sr. Exzellenz gedruckt, erscheint nicht im Buchhandel; doch hat der Verein 500 Exemplare zu dem Zwecke auflegen lassen, um seinen Ehrenmitgliedern eine angenehme Erinnerung an den 2. November 1856 zu bieten.

Dänemark.

* (Kopenhagen, 25. Oktober.) Der General-Lieutenant von Krogh, Höchstkommandirender in Holstein, hat wegen Krankheit um seine Entlassung angehalten und soll durch Generalmajor Schöller oder General Bülow ersetzt werden. In Verbindung mit diesem Kommandowechsel wird S. K. H. der Erbprinz den Befehl über das erste (Seeländische) General-Kommando binnen Kurzem wieder übernehmen. — Zur Untersuchung der im militärischen Waarendepot vorgekommenen Unterschleife ist vor einiger Zeit eine gemischte Kommission zusammengetreten. Nicht weniger als 58 Personen sollen, wie man jetzt vernimmt, unter Anklage gestellt sein. — Die Ausgaben für das Kriegsministerium betrugen von 1855—56 4,751,861 Thlr., außerdem 127,096 Thlr. Ausgaben wegen Kriegsbereitschaft des holstein-lauenburgischen Bundeskontingents, also 4,751,957 Thlr. im Ganzen. Dieser Ausgabeposten war nur zu 4,693,511 Thlr. veranschlagt, außer den Ausgaben für gedachtes Kontingent; folglich haben die Ausgaben den budgetirten Belauf um 48,350 Thlr. überstiegen. Die meisten Posten sind höher veranschlagt, als die Abrechnung ergibt, und dennoch sind die Gesammtausgaben größer, als sie veranschlagt waren. Diese Differenz ist einigen einzelnen Posten zuzuschreiben, nämlich für Naturalverpflegung und Krankenpflege; bei Montirungswesen waren die wirklichen Ausgaben bedeutend geringer, als sie veranschlagt worden. Die Ausgaben für den See-Etat waren zu 1,919,186 Thlr. veranschlagt, betrugen aber 1,971,131 Thlr. Die Ausgaben für den See-Etat sind jetzt bei weitem größer als vor etwa 10 Jahren, z. B. 1844, wo sie nur 1,000,049 Thlr. betrugen.

Griechenland.

N. Die griechische Regierung hat so eben die Reorganisation an ihrer regulären Armee vollendet. Diese zählt demnach 12 Bataillone Linieninfanterie (von je 6 Kompagnien zu 120 Mann), 1 Regiment Ulanen zu 6 Schwadronen, 6 Kompagnien Artillerie, 1 Trainkompagnie, 1 Kompagnie Pioniere, 1 Genie-detachement und 13 Gendarmeriekompagnien.

Außerdem hat der Kriegsminister die Frage über Reorganisirung des Ge-

nieweſens einer Prüfung zu unterziehen befohlen und zugleich die Bildung eines Fußjägerbataillons, das Perkuſſionswaffen erhält und aus der Elite der alten irregulären Truppen beſtehen wird.

Dieſe Abſichten ſind treffliche. Des Budgets wegen hat man die griechiſche Armee öfters bereits reorganiſirt, dabei aber derſelben, die gute Elemente in ſich faßt und tüchtige Offiziere beſitzt, mehr geſchadet als genützt. Die ganze Sorge widmet die Regierung der Gensdarmerie, auf deren Thätigkeit die Ruhe der Zukunft liegt. Dieſes Korps wird aus den beſtberittenen Reitern der Armee rekrutirt und jede ihrer 13 Brigaden zählt einen Effektivſtand von 108 Mann zu Fuß und 25 zu Pferd.

Tages-Nachrichten.

* Ueber die in der letzten Nummer berührte Fahnenweihe des Infanterieregiments Baron Culoz geht uns aus Agram vom 28. v. M. folgende nähere Beſchreibung zu:

Geſtern beging das hier garniſonirende Baron Culoz Infanterieregiment Nr. 31 eine Feierlichkeit, welche ſowohl in ihrer militäriſchen Bedeutung, als auch in dem Arrangement großartig und wahrhaft ſchön genannt werden muß. Es wurden nämlich neue Fahnen des 1. und 2. Bataillons dieſes Regimentes geweiht, zu welchen die Bänder, wahre kaiſerliche Geſchenke in Pracht und meiſterhafter Vollendung, von JJ. MM. der allerdurchlauchtigſten Kaiſerin Eliſabeth und Karolina Auguſta, Allerhöchſtwelche die Pathenſtellen anzunehmen geruhten, huldvoll verehrt worden ſind.

Um 9 Uhr Früh rückte das Regiment en parade unter klingendem Spiele aus und ſtellte ſich auf dem Jellacic-Platze auf. Unter Vortritt Sr. Exzellenz des Ban, FZM. Graf Jellacic, und der geſammten hohen Generalität begab ſich das Offizierskorps des Regiments in die Kathedrale, wo ſelbes die hohen Pathen-Stellvertreterinnen J. Exz. die Frau Gräfin Jellacic und die Frau Baronin Kulmer empfing. Se. Eminenz der hochwürdigſte Kardinal-Erzbiſchof las unter zahlreicher Aſſiſtenz ein ſolennes Hochamt, wornach die Einſegnung und Weihe der neuen Fahnen durch Se. Emin. auf eine bedeutungsvolle und erhebende Weiſe vorgenommen wurde. Nach dieſer kirchlichen Zeremonie begab ſich die ganze Verſammlung in einer feierlichen Prozeſſion nach dem Jellacic-Platze, wo die neuen Fahnen unter einem auf das Geſchmackvollſte errichteten Säulentempel im Angeſichte des ganzen Regimentes auf zwei Tiſche niedergelegt und ſohin das Einſchlagen der Nägel in der vorſchriftsmäßigen Reihenfolge erfolgte.

Nach dieſem Zeremoniell verließ die hohe Verſammlung den Tempel und begab ſich vor die Mitte des aufgeſtellten Regimentes. Der Regimentskommandant Herr Oberſt Platner ließ ſonach das Quarrée formiren und den alten Fahnen die letzte Ehrenbezeigung darbringen.

Nach Entfernung der alten Fahnen ſtellte der Herr Regimentskommandant die neuen Fahnen dem Regimente vor und hielt hiebei an die Truppe nachſtehende kurze, jedoch kraft- und inhaltvolle Rede:

„Soldaten und Waffenbrüder!"

„Nunmehr übergebe ich Euch Euere neue Fahnen, ſie haben den höchſten Werth „für Euch, nachdem ſie geſchmückt mit Bändern von der Hand der lieblichſten der Frauen „Ihre Majeſtät der Kaiſerin Eliſabeth, Gemahlin unſeres erhabenen Kaiſers, und Ihrer „Majeſtät der Kaiſerin Mutter Karoline von Baiern."

„Soldaten und Waffenbrüder!"

„Es iſt eine hohe und bedeutungsvolle Feierlichkeit, die wir heute begehen, ſie „erhält den höchſten Glanz durch die Gegenwart eines hohen Kirchenfürſten, deſſen „glorreiches Wirken mit der Geſchichte unſeres großen Vaterlandes innigſt verknüpft iſt, „durch die Gegenwart Sr. Exzellenz des berühmten Ban Jellacic, unſeres kommandi„renden Generalen, eines auserleſenen Kreiſes hochgeſtellter Damen und Funktionäre."

„Soldaten und Waffenbrüder!"

„Es ſei Euer feſter Entſchluß, treu, und als Männer Euere Fahne zu umge„ben und wo immer der Wille des erhabenen Monarchen Euch erneuert zu ernſten „Thaten ruft, werdet Ihr gleich Eueren berühmten Brüdern von Kollin, Berlin, Aſpern, „Hollabrunn und Temesvar friſche Lorbeeren pflücken, deſſen bin ich, Euer alter Oberſt, „gewiß. Ihr werdet Euere Fahnen mit Eurem Herzblut ſchützen und den letzten Athem„zug freudig dem geliebten Kaiſer weihen."

„Es lebe der Kaiſer!"

Dieſe mit echt militäriſcher Würde und mit der Kraft des Gefühles und der Ueberzeugung geſprochenen Worte erregten einen allgemeinen Enthuſiasmus, der ſich in nicht enden wollenden Zurufen für den geliebten Kaiſer manifeſtirte.

Nach erfolgter Beeidigung des Regimentes auf die neuen Fahnen wurde das Quarrée gebrochen und es begab ſich ſofort die ganze Verſammlung in die Domkirche zurück, wo das Tedeum abgeſungen, wornach dem Regimente von Sr. Eminenz der biſchöfliche Segen ertheilt wurde. Es war dieſes einer der erhabenſten, ergreifendſten Momente der ganzen Feierlichkeit, da der greiſe Kirchenfürſt in ſeinem höchſten Ornate, umgeben von einer zahlreichen, glänzenden Aſſiſtenz, der vor ihm auf das Knie niedergeſunkenen Truppe, dem im Halbkreiſe knieenden ganzen Offizierskorps ſeinen Segen ſpendete.

Nach dieſer kirchlichen Feier defilirte das Regiment vor Sr. Exzellenz dem kommandirenden Herrn Generalen.

Um 1½ Uhr Mittags war großes Diner im Hotel Brückner für Unteroffiziere und Mannſchaft, und um 3 Uhr begab ſich das Regiment mit dem ganzen Offizierskorps in die bürgerl. Schießſtätte, wo ein großartiges Offiziers- und Mannſchaftsbeſtſchießen abgehalten wurde.

Um 7 Uhr Abends fand in einem auf angemeſſene Weiſe hergerichteten und ausgeſtatteten Saale der Petrinier Kaſerne ein Ball ſtatt, welcher durch die Gegenwart der hohen Pathen-Stellvertreterinnen, Ihre Exzellenz Frau Gräfin Jellacic, Frau Baronin Kulmer und mehrere hohe Damen verherrlichet wurde, und an welchem Offiziere und Mannſchaft mit dem geliebten und verehrten Oberſten an der Tête in der heiterſten Stimmung Theil nahmen.

Als gegen 9 Uhr auch Se. Exzellenz der kommandirende Herr General erſchien, wurde Hochderſelbe, ſo wie in der Schießſtätte mit Salven und mit enthuſiaſtiſchem Jubel und Zivioruſen empfangen.

So endete, als der Morgen des 28. bereits graute, ein herrliches, für den Soldaten hochwichtiges und bedeutungsvolles Feſt, welches das Charakteriſtiſche an ſich hatte, daß Oberſt, Offizier und Gemeiner den ganzen Tag bis in die ſpäte Nacht ſich in wahrhaft militäriſchem, kameradſchaftlichem Verbande befanden. Ueberdies wurde das Feſt von dem herrlichſten Wetter begünſtigt.

* Die kaiſerliche Dampffregatte „Novara" bereitet ſich zu einer Weltumſegelung vor, auf welcher ſie Südamerika berühren, das Kap der guten Hoffnung umſchiffen, in die indiſchen Gewäſſer einlaufen und von da die Rückreiſe wahrſcheinlich um das Kap Horn unternehmen wird. In ihrer donnerſtägigen Klaſſenſitzung wurde die kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften mit einem Schreiben des Aſtronomen der k. k. Marine, Direktor Schaub, überraſcht, worin er die Akademie im Namen des Herrn Marine-Obercommandanten, EH. Ferdinand Max, auffordert, die Fregatte von zwei Naturforſchern begleiten zu laſſen und ſelbe mit den nöthigen Inſtrumenten zu verſehen, weil Se. kaiſerl. Hoheit von dem Wunſche beſeelt ſei, die Reiſe auch für die Wiſſenſchaft ſo nützlich als möglich zu machen. Die Fregatte ſoll mit dem Eintritt des kommenden Jahres ihre Fahrt beginnen.

* (Leipzig, 26. Oktober.) Heute wurde der Denkſtein auf dem Kolmberge bei Holzhauſen (circa 2¼ Stunden von Leipzig) feierlich eingeweiht. Er bezeichnet die Stelle, wo am 16. Oktober 1813 in den Morgenſtunden die Leipziger Völkerſchlacht mit einer ihrer blutigſten Szenen eröffnet wurde. Hier kämpfte der öſterreichiſche Feldmarſchall-Lieutenant Graf v. Klenau gegen Marſchall Macdonald; hier fielen gegenſeitig auf beiden Seiten an 8000 tapfere Streiter. Die Mitglieder des Feſtvereins begaben ſich nach dem Weiheakt nach Holzhauſen, wo in Reden des großen Tages gedacht wurde, an welchem gerade an der Stelle der Verſammlung im Gaſthauſe Marſchall Macdonald am 16. Oktober 1813 ſein Hauptquartier hatte und die Befehle des Angriffes gab. (Lpz. Z.)

N. Am 29. Oktober fand zu Körmend ein militäriſcher Trauergottesdienſt für Seine Exzellenz den k. k. Herrn Generalen der Kavallerie, zweiten Inhaber des Kaiſer Franz Joſef G. Ublanen-Regiments, Joſef Philipp Freiherrn von Böhm, ſtatt, wozu ſich nebſt den in der Stabsſtation befindlichen, auch die auswärts ſtationirten Stabs- und Oberoffiziere zahlreich einfanden. Hiezu war in der dortigen, in Trauerſchmuck gekleideten, feſtlich beleuchteten katholiſchen Pfarrkirche das einfach, aber echt militäriſch errichtete castrum doloris aufgeſtellt.

Der Gottesdienſt wurde von dem Regimentskaplan, welchem zwei Geiſtliche der Körmender Pfarre aſſiſtirten, abgehalten und es war aus der Geſammtfeierlichkeit zu erſehen, wie ſehr das Offizierskorps den plötzlichen Verluſt dieſes hochverehrten und um das Regiment verdienſtvollen Inhabers betrauert.

Penſionirung.

Die Unterlts: Otto **Werner**, des IR. Erzherzog Ludwig Nr. 8, und Andreas **Silberhorn**, der Monturkommiſſion zu Venedig.

In den **Adelſtand** mit dem Prädikate von „Dürrenthal" und dem Ehrenworte „Edler von" wurde erhoben: Major Sebaſtian **Dürr**, des Militär-Fuhrweſenskorps.

Angekommen in Wien.

(Am 31. Oktober.) Major Marno Edler v. Eichenhorst, vom Platzkommando in Temesvar, von Linz (Stadt London). — Hptm. Hoffmann v. Donnersberg, vom 11. Art.-R., von Pest (Landstraße Nr. 266).

(Am 2. November.) Oberst Ritter von Rodich, vom 46. IR., von Szegedin (Stadt Nr. 1108). — Oberstlt. Terzaghi Edler v. Pontemuovo, vom Platzkommando in Verona, von Mainz (Stadt, weiß. Wolf). — Die Majore: Bayerhammer, vom 46. IR., von Wadowitz (Wieden Nr. 431), und v. Thomassich, in Pens., von Triest (Hotel Meißl). — Die Hptlt.: Schuster, vom 44. IR., von Innsbruck (Stadt Nr. 1086), Druckmüller, vom 62. IR., von Verona (Leopoldstadt, gold. Adler), Oberbauer, vom 30. IR., von Lemberg (Stadt, gold. Ente), Welk, vom Geniestab, von Krakau (Lichtenthal Nr. 50), und Hoffmann, vom Zeugsartillerie-kommando Nr. 4, von Prag (Leopoldstadt, weiß. Roß). — Rittm. Baron Bischoffshausen, vom 3. Uhl.-R., von Kronstadt (Jägerzeil Nr. 533).

(Am 3. November.) Major Liedemann, vom Armeestand, von Pest (Stadt, weiß. Wolf). — Die Hptlt.: Baravalle von Brakenburg, vom 1. IR., von Venedig (Roßau, weiß. Lamm), Ritter v. Eiberg, vom 17. IR., von Zara (Landstraße, gold. Engel), Hartleb, vom 18. IR., von Bukarest (Jägerzeil Nr. 30), und Mully, vom Geniestab, von Linz (Leopoldstadt Nr. 668).

Abgereiset.

(Am 31. Oktober.) Major Findeis, vom 2. Art.-R., nach Krakau. — Die Hptlt.: Hubr, vom 46. IR., nach Wadowitz, und Pfaffinger, vom Zeugsartill.-Kommando Nr. 4, nach Prag.

(Am 1. November.) Major Ritter v. Gottschlig, vom Beschältepartement, nach Schloßhof. — Die Hptlt: Kirilovich, vom 1. Art.-R., nach Prag, Dittmann, vom 9. Art.-Reg., nach Olmütz, Holtmay u. Ehrenberger, vom 12. IR., nach Krakau. — Rittmeister Baron v. Borberg, vom 7. Kür.-Reg., nach Neuhäusel.

(Am 2. November.) Die Majore: Richter, vom 26. IR., nach Graz, Schuppler, vom Beschältepart., nach Nimburg, und Se. Durchl. Fürst Ruspoli, in Pens., nach Peggau. — Die Hptlt.: Graf Ludolf, vom 8. IR., nach Brünn, und Resnizek vom 60. IR., nach Königgrätz.

(Am 3. Nov.) Major Ritter v. Thom, vom GQMSt., nach Prag. — Die Hauptleute: Heß von Heßenthal, vom 3. IR., nach Ung.-Hradisch, Pecking, vom 18. IR., nach Königgrätz, Edler v. Herz, vom 19. IR., nach Olmütz, v. Amberg, vom 43. IR., nach Prag, und Ritter v. Bouvard, vom 54. IR., nach Brünn. — Die Rittm.: Wattenwyl, vom 3. Drag.-R., nach Lantut, und Graf Kalnóky, vom 7. Huß.-R., nach Kronstadt.

Für Zahnleidende.

Durch viele Mühe und nach zahlreichen Versuchen ist es dem Gefertigten gelungen, aus **südamerikanischen** Pflanzen eine schmerzstillende **Zahntinktur** zusammen zu setzen, durch welche jeder was immer für Namen habende Zahnschmerz in jedem Alter und Geschlechte augenblicklich gehoben wird.

Da, wie bekannt, die Grundursache eines jeden Zahnschmerzes in der Affizirung der Zahnnerven, durch innern oder äußern Einfluß hervorgerufen, liegt, die heilsame Wirkung obgenannter **Tinktur** aber so eingerichtet ist, daß die affizirten Alveolar-Nerven (Zahnfächer-Nerven) allmälig beruhigt werden, so schwindet dem zu Folge der Schmerz, er mag seinen Sitz in einem oder mehreren Zähnen oder in einer ganzen Zahnreihe haben.

Durch diese zuverlässige Wohlthat wird die Nothwendigkeit des Herausnehmens der Zähne oder Zahnwurzeln vollkommen beseitigt, ausgenommen bei Vereiterungen oder fistulösen Anschwellungen.

Zur Bequemlichkeit für darauf Reflektirende ist diese **Tinktur** nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben für **Wien** im **Hauptdepot, Apotheke** des Herrn Josef Pohlmann, **„zum goldenen Hirschen"** am Kohlmarkt, das Fläschchen zu **20** und zu **40** kr. CM.

Linz, im November 1856.

Nikolaus Jovanovits,

von der Wiener Universität diplomirter Zahnarzt, ansässig in Linz.

Frühere Ziehung.

Die ungewöhnlichen Vortheile, welche die auf vorzügliche Hypothek begründeten

Gräfl. Saint-Genois (40 fl.) Lose,

sowohl wegen der großen Gewinnste, welche sie enthalten, als der bedeutenden Anzahl Loose, welche im Vergleiche zu **anderen** derartigen Partialen jetzt schon gezogen werden, haben so allgemeine Anerkennung gefunden, daß der bereits erzielte namhafte Absatz davon es ermöglicht, — auch die zweite Ziehung, welche laut Spielplan erst am 1. Februar 1857 stattfinden sollte, — früher, nämlich **schon am 15. Dezember d. J.** vornehmen zu können.

Mit dem Ankauf eines **Saint-Genois-Loses** von fl. 40 — ist die Gelegenheit geboten, jährlich zweimal auf die großen Gewinnste von fl. **70,000 — 50,000 — 30,000 — 20,000** C. M. ꝛc. ꝛc. mitzuspielen, und im ungünstigsten Falle **muß** man für ausgelegte fl. 40 — mindestens fl. **65, 70, 75** bis fl. **80** — zurückerhalten. — Der kleine Betrag von fl. 40 — verzinset sich daher jedenfalls nicht nur sehr gut, sondern man spielt auf eine große Anzahl der vorbesagten großen Gewinnste, bis das Loos gezogen wird, gewissermaßen umsonst mit, und kann, wenn man dies nicht mehr will, dasselbe jederzeit und in allen Orten zu gutem Preis verkaufen.

Die Lose werden durch das Bankhaus **J. G. Schuller & C.** am Hof Nr. 329 ausgegeben und die Verlosungsbeträge durch das Bankhaus **S. M. v. Rothschild** in Wien ausbezahlt.

Wien, im Oktober 1856.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nr. 1134,

hält ein **reich und sorgfältig assortirtes** Lager **aller Gattungen Seitenwaffen** der k. k. Armee, so wie für k. k. Staatsbeamte; namentlich **ausgezeichnet** dürfen meine **Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Stahlsäbel** mit **garantirten apr. Solinger-Eisenhauer-Klingen für löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** bestens empfohlen werden.

Nebst **allen** sonstigen **Militär-Effekten** bester Qualität empfehle ich mich insbesondere mit ganz vorzüglichen **kompletten Fechtgarnituren**, so wie mit einem **reichhaltig sortirten** Lager vorschriftsmässiger **feiner Stahlsporen** jeder Gattung en gros et en détail.

Für Billigkeit der Preise, solide und fleissige Arbeit sämmtlicher Artikel bürgt das aller Orts anerkannte Renommée meines Geschäftes.

Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause.

Die in der k. k. Armee jedem Thee-Verehrer wohlbekannte

Erste Wiener Thee-Handlung

in der Wollzeile Nr. 770

von C. TRAU,

ist mit allen Sorten **Thee** aus **China** neuester Ernte wohlbestellt, so wie mit herrlichem **Rum, Arac, Cognac, holländ. Liqueuren** etc.

Preise fest und reel. (128—2)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag. — Preis vierteljährig 1 fl. 50 kr. ö. W.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an.

rie, die aus fauligen Exhalationen und Keimen organischer Wesen (Pilz, Infusorien) besteht, nur zum früheren Eintritt der Fäulniß beitrage.

Welcher Art die Fäulnißprodukte seien, ist ebenso eine bis jetzt noch sehr spärlich untersuchte Frage.

Zu gewissen Perioden bilden sich jedoch während der Fäulniß [124]) organische Wesen (Schimmel- und Hefenpilze, Infusorien), so wie Körper giftiger Natur (Wurst- und Leichengift).

Die bemerkenswertheste Eigenthümlichkeit, die jedoch solche der Fäulniß fähige Körper darbieten, ist die, daß sie eine Menge anderer stickstofffreier und stickstoffhaltiger Körper, die für sich der Zersetzung nicht fähig sind, zur Umsetzung veranlassen, wenn sie im faulenden Zustande mit denselben in Berührung gebracht werden.

Diese Zersetzung der für sich nicht zersetzbaren Körper bezeichnet man mit Gährung, während man die faulenden Körper, die dieselbe einleiten, mit dem Namen Ferment, Gährungserreger oder Hefe belegt.

Zum Eintritt der Gährung und zu ihrem Verlaufe sind alle jene Bedingungen nöthig, deren wir bei der Fäulniß erwähnt haben.

Die Gährung selbst wird nach den erhaltenen Produkten benannt. Man unterscheidet so z. B. beim Gähren des Zuckers eine Wein-, Mannit-, Milch- und Buttersäure-Gährung, jenachdem Alkohol, Mannit-, Milch- oder Buttersäure erhalten wurden.

Die Fermente leiten je nach der Natur des ursprünglichen Körpers, aus dem sie entstanden, so wie nach dem Grade ihrer Zersetzung und der herrschenden Temperatur verschiedene Gährungen in ein und demselben gährungsfähigen Körper ein. So kann man z. B. aus Zucker, je nach der Art des Ferments und der herrschenden Temperatur, bald Alkohol, Milchsäure, Mannit- oder Buttersäure erhalten.

Hieher gehört ebenfalls jene Gährungserscheinung, die in der Verwandlung der Stärke in Zucker besteht.

Diese Gährung, so wie die Alkoholgährung, erleiden in der Industrie die größte Anwendung, indem sie stets eingeleitet werden müssen, um gegohrene Flüssigkeiten zu erhalten.

Ueber die Ursache der Gährungserscheinungen hat uns Liebig wohl die beste Erklärung gegeben, indem er in Folge der Thatsache, daß ein in Umsetzung begriffener Körper die Elemente eines andern, mit welchen er in Berührung kommt, zu ähnlichen chemischen Aktionen veranlaßt, ohne daß hiebei die Gesetze der Verwandtschaft in Betracht kommen, einen bereits von Laplace und Berthollet aufgestellten Grundsatz zur Erklärung der Gährungserscheinungen aufnahm [125]). Derselbe besagt: „daß ein, durch irgend eine Kraft in Bewegung gesetztes Atom seine eigene Bewegung einem anderen Atome mittheilen könne, welches sich in Berührung damit befindet.“ Dieses Gesetz ist von der allgemeinsten Geltung überall, wo der Widerstand (Kraft, Lebenskraft, Verwandtschaft, elektrische Kraft, Kohäsionskraft), der sich der Bewegung entgegensetzt, nicht hinreicht, um sie aufzuheben.

Während nämlich bei dem Fermente die kleinsten Theilchen in Folge der stattfindenden Umsetzung in Bewegung begriffen sind, theilen dieselben einem damit in Berührung befindlichen Körper diese Beweglichkeit mit und veranlassen ihn zur Umsetzung in dem Falle, als die Bewegungsgröße der kleinsten Theilchen des Ferments größer ist, als die Kraft, durch welche in dem zu gährenden Körper die einzelnen Atome zusammengehalten werden.

Das Stadium der Gährungserscheinungen gewinnt aber noch weiters dadurch ein besonderes Interesse, als durch dasselbe ein Einblick, oder vielmehr eine vernunftgemäßere Anschauung über viele meist noch sehr dunkle Erscheinungen erlangt wird.

Es gehört hier wieder Liebig das Verdienst, in seiner ihm eigenen lichtvollen Manier, durch das Studium einzelner Prozesse, eine Einsicht in eine große Reihe ähnlicher Vorgänge verschafft und zur Anschauung gebracht zu haben.

Gleich im Anfange wurde erwähnt, wie wenig genau noch jener höchst wichtige Prozeß gekannt sei, der mit dem Namen Assimilationsprozeß belegt wird.

Undurchdringlich schien anfänglich das Dunkel, in das sich derselbe barg, doch Dank den unermüdlichen Forschungen der Neuzeit! können wir, wenn uns auch noch nicht die vollkommene Einsicht gegönnt ist, doch schon unseren sehnsüchtigen Blick darnach richten, wie es der große Patriarch nach dem Lande der Verheißungen that. — Von den fäulnißfähigen Körpern, so wie von jenen der Gährung fähigen, sind beinahe alle Bestandtheile unserer Nahrung.

Dieselben erleiden beim Durchgange durch den Körper Veränderungen, in Folge deren sich aus denselben die verschiedenen Eiweißstoffe, Fett, Zucker ꝛc. bilden.

An jeden Körperbestandtheil lagert sich das ihm gleichartige Material ab, zum Ersatz für das Verbrauchte.

Indem aber die alten Körpertheile verbraucht wurden, geschah dies in Folge einer chemischen Aktion und es waren daher die Theilchen derselben in einer Bewegung begriffen, welche als Erreger einer analogen Umsetzung in der umgebenden Mutterflüssigkeit derart einwirkte, daß sich hieraus der Ersatz für den ausgestoßenen Theil bildete.

So erklärt es sich, wie es möglich sei, daß aus derselben Mutterflüssigkeit, dem Blute, sich hier Muskelgewebe und anderwärts Hornhaut ꝛc. bilden konnten.

Die Umsetzung der Stärke, des Zuckers ꝛc. in Zuckerfett erfolgt schon durch die ganze Länge des Verdauungskanals mittelst fermentartiger Körper, die sich in den Verdauungsflüssigkeiten befinden.

Auch über die Natur der verschiedenen Kontagien geben die Gährungserscheinungen Aufschluß. Aus der Thatsache nämlich, daß epidemische Krankheiten sich meist von der Fäulniß großer Mengen organischer Wesen herleiten lassen, und stets in solchen Fällen eintreten, wo die Anwesenheit faulender Substanzen in der Luft schon durch den Geruch [126]) erkannt werden kann, so wie anderseits aus der Thatsache, daß gewisse Zustände der Zersetzung eines Körpers sich auch auf Theile des lebendigen Körpers [127]) fortpflanzen können, wenn sie damit in Berührung gebracht werden, folgert, daß sich die kontagiösen Krankheiten als Folge von Gährungserscheinungen betrachten lassen, bei denen das Ferment die faulende Substanz ist, welche je nach ihrer Natur und dem Stadium der Fäulniß, in der sie sich befindet, die verschiedenen Arten und Grade der Krankheit bedingt.

Die Untersuchungen Dr. Pettenkofer's, welche derselbe im Auftrage der königl. baierischen Regierung über die Verbreitung der Cholera anstellte, haben es außer Zweifel gestellt, daß diese furchtbare Krankheit, deren verheerende Wirkungen wir in der letzten Zeit sattsam betrachten konnten, ihre Verbreitung durch faulende thierische Substanzen finde.

Es verdienen diese sehr mühsamen und umsichtigen Untersuchungen Pettenkofer's auch in den weitesten Kreisen bekannt zu werden, weil die aus denselben resultirenden Maßregeln zur Hintanhaltung der Cholera von den segenreichsten Wirkungen bei einem abermaligen Erscheinen dieses unwillkommenen Gastes sein würden.

Es ist kein Uebergriff des Laien in ein fremdartiges Gebiet, wenn er sich mit Lehren bekannt zu machen sucht, deren Nutzanwendung manchen Unglücksfällen vorbeugen kann und die meist erst dann gehörige Würdigung finden, wenn längst das Unglück geschehen ist.

Was nützt es, wenn erst nachträglich demonstrirt wird: „es habe durchaus so, und nicht anders kommen können?“

Bei der Auswahl von Bauplätzen und der Anlage von Senkgruben und Brunnen könnten vortheilhaft viele dort gegebene Fingerzeige benützt werden.

Ich habe in dem Vorhergehenden, welches dazu bestimmt war, die Gründe des Verderbens der Nahrungsmittel anzugeben, das ebenfalls in einem Fäulnißprozesse besteht, weiter ausgeholt, als unumgänglich nöthig gewesen wäre. Die Wichtigkeit jedoch eines klaren Einblickes in die Natur der Fäulniß- und Gährungserscheinungen, denen wir offen oder versteckt fast überall begegnen, wird die diesem Kapitel gegebene Ausdehnung rechtfertigen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Königreich beider Sicilien und seine Vertheidigungskräfte.

Von strategischem Standpunkte von A. v. C.

Die Darmstädter „Allg. Milit. Ztg.“ bringt über diesen Gegenstand einen sehr lesenswerthen Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:

„Die neapolitanische Regierung hat ihre ganze Kraft und alle ihre Kriegsmittel, Magazine u. dgl. in dem Busen von Neapel konzentrirt. Wir finden daselbst See- und Landarsenale, die Kantieren, Werfte, Seilengang, Bronzegießerei ꝛc., Pulvermühlen, Waffenfäle; außerdem den Sitz der Regierung, das Zentrum aller militärischen und Zivilleitungen. Die Flotte hat hier ihren Hauptankerplatz. Es ist somit außerordentlich wichtig, daß sowohl diese Flotte, als auch die Hauptetablissements vor einem Handstreiche gesichert werden, wozu allerdings die Anlage des Sicherheitshafens im Avernersee dienen kann, jedoch erst dann, wenn die Regierung nicht allein die Flotte, sondern auch ihre Hauptetablissements, welche in Neapel und Kastel a Mare liegen, an die Küsten dieser beiden Seen von Averno und Luciano verlegt. Die Befestigung dieser Seen ist

---

[124]) Es ist hiebei stets die Verwesung und Vermoderung mit inbegriffen, die in ihren Zwischenstadien mit der Fäulniß beinahe gleich sind.

[125]) Liebig's chemische Briefe. S. 262, 3. Auflage.

[126]) Es sind dies Orte, wo viele Menschen zusammengedrängt sind (Schiffe, Kerker ꝛc.) oder wo in Folge stattfindender Fäulnißprozesse (Spital, Schlachtfeld) die Schwängerung der Luft mit Miasmen erfolgte.

[127]) Hieher gehören die Wirkungen des Wurst- und Leichengifts.

leicht zu bewerkstelligen, da dieselben, von beträchtlichen Höhenzügen umgeben, schon von Natur gegen jedes Einschließen vom Meere oder von dem Golfe her gesichert sind. Allein diese Anlage sichert für die Zukunft erst, für diesen Augenblick finden wir die ganze Flotte schutzlos gegen einen feindlichen Seeangriff im Hafen, ungenügende Küstenbefestigung und die Unmöglichkeit der Schützung des exponirten Materials nach einem rückwärts gelegenen sichern Platze; denn Kapua bietet nicht Raum genug, das Transportable aufzunehmen und Gaeta selbst ist entfernt und selbst zu exponirt. Wir finden namentlich die Verbindungen nach dem Innern mangelhaft und Kastel a Mare vollständig bloßgegeben, da der Rückzug von da nur längs der Küste bis Neapel geschehen kann, diese Verbindungslinie jedoch mangelhaft vertheidigt ist."

„Die übrigen Seehäfen im mittelländischen Meere, am neapolitanischen Festlande, sind vollständig entblößt, der Golf von Salerno aller Vertheidigungsmaßregeln baar, die Küste bis zum Golfe von Policastro, und von da bis zu dem von Eufemia und Gioja erlauben jedwede Ladung. Die drei letzteren sind zwar von minderer Bedeutung, da sie einem landenden Armeekorps durchaus keine Operationsbasis verleihen würden; allein eine Landung bei Salerno würde den Golf von Neapel im Rücken und Neapel selbst vom Vesuv aus bedrohen, besonders aber Kastel a Mare. Die Küstenstrecke von Neapel bis zum Golf von Gaeta und der Grenze der päpstlichen Staaten erlaubt keine andere Landung, als bei Mola, welches fast unter den Kanonen von Gaeta steht. Nach Süden finden wir erst eine gewisse Vertheidigungsfähigkeit in der Meerenge von Messina, von Seiten des Festlandes gestützt auf Reggio, von Seiten der Insel Sicilien auf Messina, jedoch nur letzteres ist stark vertheidigt, ersteres ist nur Festung zweiten Ranges und dessen Küstenvertheidigung nicht sehr bedeutend. Was nun die Vertheidigungsfähigkeit an der Küste des jonischen Meeres betrifft, so ist die ganze Küste vom Vorgebirge Spartivento an, ja selbst von Salme längs dem Ufer des Squillaci-Golfes bis nach Tarent, in dem weiten Golfe gleichen Namens ohne die geringste Küstenvertheidigung, ja selbst, obgleich diese Distrikte stark bevölkert sind, ohne gehörige Kommunikationen, und doch zieht die Heerstraße von Neapel nach Reggio fast 7 Meilen weit jenseits der Gebirgskette hin! Tarent endlich, dessen Golf so weit in das Land hineingreift, daß er den ganzen weiten Distrikt von Otranto von den beiden Provinzen Kalabrien und der Basilicata trennt, ist nur schwach befestigt, mehr einem Fort oder Waffenplatze ähnlich, und doch ist gerade diese Stadt und dieser Hafen einer der wichtigsten des Reiches, da er sich ausgezeichnet vertheidigen ließe und weit sicherer zur Unterbringung einer Kriegsmarine, namentlich aber der Marineetablissements dienen würde. Ebenso vernachlässigt als bis Tarent finden wir die Seeküste von da über das Vorgebirg S. Maria bis zur Mündung des Tronto; von Brindisi aus sind die Kommunikationen in das Innere besser und häufiger, jedoch ohne jedwede Vertheidigungsanstalten. Hier ist es besonders Brindisi, welches durch seinen Hafen sowohl, als durch seine Verbindung mit Tarent eine strategische Bedeutung verdient. Auch Manfredonia oder vielmehr das Dorf Pozzili und der Lesinasee andererseits sind einzelne Küstenpunkte, welche in die Wagschale fielen bei Betrachtung einer Landesvertheidigung zur See."

„Die Insel Sicilien ist weit besser zur See vertheidigt; von der Messinastraße südlich zuerst Catania, dann die Inselfestung Augosta, das alterthümliche Syracusa. Die Südwestküste selbst ist nirgends vertheidigt, vom Vorgebirg Passaro bis Marsalo, allein hier ist auch keine Befestigung nöthig, da eine Landung zwar möglich ist mit kleineren Fahrzeugen, dies Vorrücken jedoch einer Invasion keinerlei, weder strategischen noch finanziellen, Vortheil bringen würde. Erst auf der Westküste ragt Trapani hervor und auf der Nordküste kommen dann die zwei festen Plätze Palermo und Messina. Allein auch bei den Festungswerken der Insel Sicilien fanden wir geringe Haltbarkeit deshalb, weil diese Festungen weniger zur Ergreifung von Offensiven geeignet sind, und nach altem Style erbaut, mehr eine strikte Defensive zulassen. Palermo und Messina sind zwar stark vertheidigbar zur See, jedoch gewähren sie einer Flotte keinen großen Schutz. Ein weiterer Nachtheil, welcher sich auch auf dem Festland geltend machte, ist die mangelhafte Kommunikation der festen Plätze untereinander, hier weniger bedeutend als auf dem Festlande, da der Flächeninhalt geringer ist, doch aber ebenso hindernd zu jedweder Operation. Eine Vertheidigung Siciliens zur See hat ebenfalls die Chancen zu befürchten, daß die Vernichtung der Werke die Besetzung des Landes mit sich bringt, da kein einziger Platz im Innern des Landes da ist, welcher nur den geringsten Landungstruppen Widerstand leisten könnte. Was demnach einen Angriff dieser Insel zu Land betrifft, d. h. nach Landung der Invasion an irgend einem Orte, sei es nach der Bombardirung eines festen Platzes oder an einer nicht vertheidigten Küste durch Ueberraschung, so ist wirklich keine der Festungen im Stande, außer Augosta und höchstens noch Trapani, hier wirklichen Widerstand zu leisten; allein gegen Auflehnung von Volkshorden — d. h. wenn vom Meere aus keinerlei Bedrohung zu erwarten ist — bieten die Marineforts treffliche Stützen und die Marine selbst beherrscht die befestigten Städte fast vollkommen."

„Was die Vertheidigung zu Land auf dem Festlande betrifft, so lassen Sie uns hier etwas länger verweilen. Ein Angriff zu Land kann eigentlich nur von den päpstlichen Staaten aus geschehen; allein da, wie wir oben bemerkt, eine Küstenvertheidigung weder hinreichend im Mittelmeere, noch überhaupt im jonischen oder adriatischen vorzusehen ist, so kann ein Angriff auf die Hauptstadt des Reiches von allen Seiten her geschehen. Betrachten wir vor Allen einen Angriff von den päpstlichen Staaten her, so kann derselbe allerdings zwei Angriffsobjekte haben, das Land diesseits und das Land jenseits der Appenninenkette. Wären die Kriegsmittel, das Kriegsmaterial verhältnißmäßig im Lande vertheilt, mindestens auf mehreren Hauptzentren, wäre die direkte Verbindung dieser Zentren mit einander und mit der Hauptstadt des Reiches bewirkt, würde überhaupt die Vertheidigungslinie, anstatt einen nur unbedeutenden Raum an der mittelländischen Küste einzunehmen, und so zu sagen, die ganze Thalebene an der Küste des adriatischen Meeres freizugeben, die Appenninenkette quer durchschneiden, gestützt auf beiden Flanken durch die Flottendivisionen und durch die Küstenvertheidigungswerke, so müßte freilich auch der Feind, welcher das Reich angreift, seine Kräfte mehr oder minder zersplittern, weil dann sein Vorrücken gegen Neapel allein seinen Sieg nicht sichern würde, indem das Vertheidigungskorps von den Abruzzen herab, von der Kapitanata, der Principata ultra, der Basilicata und von Kalabrien her sich rasch wieder in den Besitz der Hauptstadt setzen und sogar den vorgedrungenen Feind selbst arg bedrängen könnte."

„Unter den jetzigen Verhältnissen ist die Garigliano-Linie die erste, jedoch schwache Vertheidigungslinie der neapolitanischen Truppen, sie stützt sich auf das vorwärts liegende Gaeta, das, an der Spitze der Landzunge gelegen, sich etwas einwärts neigend, zu Lande nur an einer schmalen Zunge zugänglich ist, somit einem jedweden Angriff zu Lande unzugänglich ist und dadurch die von den pontinischen Sümpfen kommende Straße und, durch Absendung von Kriegsschiffen, die Mündung des Garigliano selbst und ein jeweiliges Vordringen des Feindes in Flanken und Rücken bedroht. Diese Linie selbst ist nicht fest, nur wird durch das gebirgige Terrain allerdings ein Vorrücken erschwert."

„Der eigentliche Schlüssel des Reiches ist die starke Festung Kapua. Sie steht etwas rückwärts der Vereinigung der beiden Straßen, der von den pontinischen Sümpfen und jener von den Abruzzen und respektive von der Küste des adriatischen Meeres her."

„Allerdings muß der Feind, welcher auf beiden Straßen mit irgend erheblichen Korps vorrücken will, schon vor seiner Ankunft in Rom oder von da auf weiten Umwegen über Terni, Foligno, Macerata, Fermo und Ascoli dieses Abruzzenkorps absenden, das am Ende doch von nur untergeordneter Bedeutung bliebe, wenn seine ganze Bestimmung nur Kapua sein würde, das aber nothwendig ist, sobald die Defensivarmee Teramo oder vielmehr die Civitella del Tronto an der Grenze des Reiches am adriatischen Meeresufer stark besetzt hält und dann beim Zurückweichen im Stande ist, auf der Linie Lanciano-Sangro-Isernia-Venafro Posto zu fassen. Das Vorrücken eines feindlichen Korps findet schon durch die Ungunst des Terrains auf dem adriatischen Ufer so vielfache Hindernisse, daß sein Aufhalten mit nur wenig Schwierigkeiten verknüpft ist, sein Vorwärtslocken es jedoch in gefährlichste Lage bringen kann, und die Aktion des Beobachtungskorps deshalb leicht sich auch nach Calvi zum Entsatze des mittelländischen feindlichen Armeekorps richten kann."

„Sind freilich Gaeta und Kapua gefallen, so kann Neapel nicht mehr gehalten werden; die Geschichte weist uns hier zu allen Zeiten nach, daß mit dem Falle Neapels jeweils der Thron gestürzt, die Invasion vollendet war, und doch wäre der Vertheidigung noch die ganze jenseitige Appenninenküste oder mindestens ein Theil derselben übrig geblieben, wenn die Regierungen rechtzeitig daran gedacht hätten, die Vertheidigungskräfte nicht auf einem einzigen und noch dazu so exponirten Punkte zu konzentriren. Der Rückzug über Potenza nach Tarent bleibt stets für eine auch momentan geschlagene Armee, sie kommt dann hinter einen Gebirgsrücken nach der weiten Küstenfläche des jonischen Meeres zu stehen, woselbst sie zu Land nur drei Uebergänge zu vertheidigen braucht: den in der Mitte über Potenza, den gegen die adriatische Meeresküste über Altamura und Gravina und den gegen das mittelländische Meer über Cassano, welche Besetzung eigentlich mehr dazu dienen würde, das Gros einer vorrückenden Armee nach Reggio aufzuhalten. Die Besetzung von Brindisi kann von Tarent mit leichter Mühe geschehen, wäre jedoch deshalb für eine Vertheidigung zu Lande von weniger Wichtigkeit, weil ein Feind sich nie hier vorwagen würde, ohne sich Tarent's bemächtigt zu haben."

„Ein Vertheidigungsheer, hier zurückgedrängt, hat dann freilich einen großen Theil des Reiches preisgegeben, es sind ihm jedoch bei guter, unerschrockener Führung, bei Ausdauer und Unerschrockenheit der Truppen alle Mittel an die Hand gegeben, eine günstige Offensive zu versuchen, noch dazu, wenn die Flotte im Golf von Tarent als Reserve liegt, um für den schlimmsten Fall die Armee zu retten, welche die rechte Flanke hält, wenn, was übrigens bei guten Vertheidigungsarbeiten vor Cassano bei Castrovillari oder selbst bei dem auf dem Rücken der Gebirgskette gelegenen Morano kaum anzunehmen ist, wenn — sagen wir — diese Stelle forcirt werden sollte. Wird jedoch Tarent genommen, so bleibt der fliehenden Armee der Rückzug zur See nach Cariati, wo sie ausgeschifft, sich mit dem Korps von Cassano vereinigend, hier Stellung nehmen kann, in welcher sie der Feind, des ungünstigen Terrains wegen, gewiß nicht angreift und ihr die Möglichkeit gewährt, entweder den Rückzug nach Reggio zu

vollenden, oder über Lago Negro, La Sala, Auletta und la Ducheſſa gegen Salerno vorzurücken."

„So weit läßt ſich die ſtrategiſche Lage des Landes betrachten in ihrem Enſemble, es handelt ſich jetzt freilich darum, ob Neapel die Streitkräfte beſitzt, um die Natur ſeines Terrains auf die eine oder andere Weiſe benutzen zu können und eben ſo müßte aber auch wieder in Betracht gezogen werden, mit welchen feindlichen Streitkräften es die Landesvertheidigung zu thun hat."

„Wir wollen deshalb hier die Streitkräfte des Königreichs beider Sicilien beiſetzen, ſo wie die Marine etwas näher aufführen. Wir werden dann zum Schluſſe noch einige Betrachtungen geben, welche unſer Kriterium näher präziſiren."

„Die neapolitaniſche Armee zählt auf dem Friedensfuß 90,837 Mann, auf dem Kriegsfuß kann ſie nur auf 130,307 Mann gebracht werden, trotz dem, daß bei der Bevölkerung von 8,578,000 Seelen (nach dem Cenſus von 1840, welcher jetzt weit überſchritten iſt) gegen 117,000 jährlich das konſkriptionspflichtige Alter erreichen. Es werden von dieſen etwas mehr, alſo dann der zehnte Theil, in Dienſt berufen; und zwar ſtehen unter den Waffen von Eingebornen 21,102 Mann für 8, und 44,640 für 5 Jahre, der übrige Theil der Armee ſind Fremde, theils Schweizer, theils aus anderen italieniſchen Staaten, Frankreich, Deutſchland, Spanien ꝛc."

„Die Infanterie zählt 20 Regimenter Landestruppen, 4 Regimenter Schweizer, 1 Regiment Carabinieri oder Jäger; jedes Regiment iſt 2196 Mann ſtark, inbegriffen der 63 Offiziere. Die Regimenter beſtehen aus 2 Bataillonen mit 2 Depotkompagnien; nur 1 Regiment macht eine Ausnahme, indem es 3 Bataillone und aber nur 2 Depotkompagnien zählt. Es intereſſirt Ihre Leſer ohne Zweifel, deren nähere Bezeichnung zu kennen. Es ſind nämlich 2 Reg. Granatieri delle guardie, 7 Regimenter Granatieri, wovon eines Cacciatori, 13 Linienregimenter und das eine Regiment Carabinieri. Die leichte Infanterie beſteht aus 12 Bataillonen, welche zwar bis zu Nr. 13 nummerirt ſind, von denen jedoch das 10. fehlt, mit 12 Depotkompagnien. Die Linienbataillone haben 6, die Bataillone der leichten Infanterie 8 Kompagnien. Die Geſammtſtärke der Linieninfanterie beträgt etwas über 48,000, diejenige der leichten Infanterie 16,740 Mann. Allein die leichte Infanterie iſt durchaus nicht vorzüglich bewaffnet, nur 20 Mann per Kompagnie ſind mit gezogenen Büchſen bewaffnet, theils nach dem Miniéſyſtem, theils nach amerikaniſchem Muſter."

„Die Kavallerie beſteht aus 9 Regimentern, und zwar 2 Regimentern Guardia-Granatieri, 3 Regimentern Dragoner, 1 Regiment Carabinieri, 2 Regimentern Lanziers und 1 Regiment Jäger (Cacciatori), die 5 erſten ſind nur mit Säbel und Piſtolen bewaffnet. Jedes Regiment hat 2 Bataillone oder 4 Schwadronen und 1 Depotſchwadron; das Regiment iſt ſtark 902 Mann mit 33 Offizieren und 752 Pferden. Wir erhalten deshalb eine Geſammtſtärke der Reiterei von 8118 Mann mit 297 Offizieren und 6768 Pferden. Die Inſtruktion und Montirung der Reiterei läßt Manches zu wünſchen übrig."

„Das Geniekorps beſteht aus 1 Bataillon Zappatori (Sappeurs) und Mineurs mit 1 Kompagnie Depot, 1440 Mann ſtark, und 1 Bataillon von 8 Kompagnien mit 1 Depotkompagnie Pioniere mit 1440 Mann; außerdem zählen wir noch eine Abtheilung Waffenſchmiede und Arbeiter von 300, eine Abtheilung Raketiere und Pontoniere von 260 Mann. Das Geniekorps mit ſeinen Spezialabtheilungen kann jedenfalls zum beſſeren Theile der Armee zählen; ſteht aber weitaus nicht auf der Höhe der Zeit, denn auch die Wiſſenſchaft liegt hier etwas zu ſtark darnieder, indem die Leiter der verſchiedenen Zweige ſich mehr an das Gegebene halten, als einen Fortſchritt anregen."

„Zu dem beſten Theile der Armee gehört unſtreitig das Artilleriekorps, allein ſeine Größe entſpricht nicht der Größe der Armee und noch weniger der Ausdehnung des Landes. Die Artillerie beſteht aus 2 Reg., jedes zählt 2 Bataillone, ein Feld- und ein Feſtungsbataillon, und von dieſen wieder beſteht jedes aus 2 Brigaden, zu 4 Kompagnien, zu je 8 Geſchützen. Jedes Bataillon hat außerdem noch eine Depotkompagnie aus Veteranen. Von jedem Feldbataillon ſind 4 Batterien (d. i. ½ Kompagnie) beritten. Die Stärke der ganzen Feldartillerie iſt ſomit 128 Feldgeſchütze; die Stärke der Mannſchaft iſt für die reitende Artillerie 222 Mann, für die Fußartillerie 2782 Mann, der Train beſteht aus 900 M., 1 Bataillon von 5 Kompagnien. An Pferden und Mauleſeln zählt Artillerie und Train gegen 2000. Die Feſtungsartillerie ihrerſeits beſteht aus 20 Kompagnien von 3200 Mann."

„Wir haben nun, um unſere Ueberſicht vollſtändig zu geben, noch die verſchiedenen einzelnen Korps anzuführen, die freilich weniger zu der ſchlagenden Armee gehören, doch aber ſchlagfähig ſind. Es gehören hieher die Sicherheitsgarden zu Pferd, 1 Regiment in gleicher Weiſe ſtark wie bei der Reiterei, 2 Regimenter Sicherheitsgarden zu Fuß mit derſelben Stärke und Eintheilung wie die Infanterieregimenter; 1 Kompagnie Guiden des Generalſtabs zu Fuß mit 160 und 1 desgleichen zu Pferde mit 222 Mann und 212 Pferden. Ein Regiment Marineinfanterie mit 2240 Mann und 16 Reſervekompagnien mit gleichfalls 2240 Mann. Schließlich gehören noch hieher: 1 Regiment Veteranen mit 2250 Mann (3 Bataillone), 1 Bataillon Invaliden (500), 2 Kompagnien Schweizerveteranen (200), 1 Kompagnie Gardes du corps zu Fuß (160) und 1 Kompagnie Pompiers (156 Mann)."

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieſe Truppenmacht nicht hinreicht, ein ſo ausgedehntes Reich gegen eine Invaſion zu ſchützen, wenn nicht die Landesvertheidigung zu dem Mittel greift, eine nationale Miliz zu bilden, welche in die reichlichen Kadres eingereiht die Streitkräfte, mindeſtens der Infanterie, verdoppeln, ja ſelbſt vervierfachen kann. Es fehlt an den geeigneten Waffen nicht, da nicht allein die Waffenſäle in Neapel, Gaeta und Kapua gegen 500,000 Stück Waffen enthalten, ſondern auch die reichlichen Fabriken und Gießereien die Anfertigung neuer ermöglichen. Freilich finden wir auch in dieſer Beziehung alle oder doch die meiſten und bedeutendſten Etabliſſements eben gerade in der nächſten Umgebung obiger Plätze, ſomit äußerſt exponirt; allein es ſind deren auch in Reggio, Meſſina, Palermo und Syracus. Es würde ſich nur darum handeln, alle Etabliſſements des Reiches, welche namentlich in der letzten Vertheidigungslinie und auf Sicilien ſich befinden, in Thätigkeit zu ſetzen und namentlich die beiden Arſenale von Neapel und Kaſtel a Mare zurückzuverlegen. Selbſt an Geſchützen iſt ein ziemlicher Vorrath vorhanden, ſo daß bei der Ueberzahl der Kadres ſich leicht neue Batterien armiren laſſen."

„Was nun die Flotte betrifft, ſo unterliegt deren theilweiſe Verlegung nach der joniſchen Küſte — denn ein Theil wird immer, auch wenn die neapolitaniſche Regierung Neapel und deſſen Golf preisgeben müßte, bei Meſſina und Palermo ankern — einigen größern Schwierigkeiten, läßt ſich übrigens zur Noth ſchon ausführen; freilich iſt dieſe Lage anders, ſobald der Averno-See zum Schutzhafen erbaut iſt. Die Schlagfertigkeit der neapolitaniſchen Flotte iſt natürlich einer engliſchen Seemacht gegenüber gleich Null, kann deshalb weniger für den offenen Kampf in Betracht gezogen werden, ſondern nur als Kommunikationsmittel dienen. Wir wollen ſie deshalb hier näher aufführen, ſowie auch das Marineperſonal. Letzteres beſteht aus 1536 Marine-Kanonieren, einer Kompagnie Kunſtfeuerwerkern des Marineparks von 150 Mann, 114 Offizieren der Marine (die Marine-Guardie nicht gerechnet) und 8 Schiffsingenieuren ꝛc. Der Stab iſt ſomit nicht beſonders bedeutend und ebenſo die Mannſchaft nicht beſonders zahlreich; denn die neapolitaniſche Marine iſt durchaus nicht zum Seekriege eingerichtet, woran größtentheils die innere Beſchäftigung des Landes Schuld war; denn man erwartete ſich keines Angriffs von außen, trotzdem, daß Neapel zu den zwei Epochen der Neuzeit, der franzöſiſchen Revolution und der Reſtauration, die Erfahrung machen mußte, wie nothwendig es ſei, die Marine auf einem ſchlagfertigen Fuße zu erhalten. Die Marine iſt zwar beſſer organiſirt, reicher an Fahrzeugen, als früher, allein die fremden Mächte ſind zur See auch ſtärker geworden."

„Die Fahrzeuge, welche Neapel aufzuweiſen hat, ſind folgende: 2 Kriegsſchiffe (mit 80 und 84 Kanonen), 5 Segelfregatten (zwei zu 48, zwei zu 46 und eine zu 40 Kanonen), 12 Dampffregatten zu 10 Kanonen und 300 Pferdekraft, 5 Segelbrigantinen zu 20 Kanonen, 2 Segelkorvetten zu 22 und 14 Kanonen, 4 Dampfkorvetten (3 zu 8 und 1 zu 6 Kanonen), 2 Segelgoeletten zu 14 Kanonen, 11 Dampfſchiffe zu 4, 6 und 8 Geſchützen und 200 bis zu 40 Pferdekraft, 3 Dampfſchiffe ohne Geſchütze, 10 Mörſerboote, 10 Kanonenboote (mit je 2 bronzenen Kanonen), 10 Bovi oder Paranzelli mit je einem 30zölligen Paixhaus, und endlich 20 Strander mit je einer bronzenen Kanone. Wir haben hier, wie Sie ſehen, Alles gezählt und doch nicht viel herausgebracht; denn das Feſtland allein hat eine Seegrenze von 1385 Kilometer, iſt an Landungsplätzen ſehr reich und an Küſtenvertheidigung arm."

Literatur.

Vollſtändige Anleitung zur Feldbefeſtigungskunſt. Nach den Grundſätzen der neuern Kriegsführung gemeinſam bearbeitet von Karl Schmarda, Hauptmann in der k. k. Artillerie und Profeſſor an der Neuſtädter Militär-Akademie, und Johann Möderler, Hauptmann im k. k. Pionierkorps. Erſter Band. Die Elemente der Befeſtigungskunſt. Mit 276 in den Text gedruckten Holzſchnitten. Gr. 8. Wien, 1856. Verlag von Karl Gerold's Sohn.

F. Der Einfluß, welchen die Wirkung der Fernwaffen auf Feldbefeſtigungen in taktiſcher wie in techniſcher Beziehung behauptet, iſt ſo wichtig und vorherrſchend, daß es zu einer unerläßlichen Bedingung wird, die Maſchinen der Fernwirkung nicht nur in ihrer Leiſtungsfähigkeit, ſondern auch in ihrem Materiale zu kennen, um Feldbefeſtigungen mit vorausſichtlich glücklichem Erfolge anzuordnen und auszuführen, noch mehr jedoch, um eine richtig begründete und praktiſch verwendbare Anleitung zur Feldbefeſtigungskunſt zu verfaſſen. Das oben genannte Werk empfiehlt ſich daher günſtig durch den Umſtand, daß einer der beiden Autoren der Artilleriewaffe, dieſem erſten und ſtärkſten Repräſentanten der Fernwirkung, angehört, während der andere als Offizier des Pionierkorps durch ſeine Fachkenntniß eine befriedigende Löſung der Aufgabe in techniſcher Richtung erwarten läßt.

Wie aus der Einleitung des bereits seit einigen Monaten veröffentlichten ersten Bandes zu entnehmen ist, gliedern die Verfasser den ganzen Stoff in vier Abtheilungen, wovon

die 1. die Elemente der Feldbefestigungskunst,
die 2. die Anwendung,
die 3. den Bau und
die 4. den Angriff und die Vertheidigung der Feldbefestigungen behandelt.

Der erste Band enthält die Elemente der Feldbefestigungskunst in drei Abschnitte gesondert. Am Eingange dieser Abtheilung finden wir eine gedrängte Schilderung der großen und kleinen*) Feuerwaffen in Bezug auf deren Geschosse, Wirkungsfähigkeit und Verwendung im Kriege — was als ein zweckmäßiges, dem Leser willkommenes, zur Begründung des Folgenden nothwendiges Vorwort betrachtet werden kann.

Der 1. Abschnitt bespricht in ausführlichster Weise die Deckmittel, deren Eigenschaften, Materiale, Profile und Einrichtungen zur Vertheidigung für Infanterie und Geschütze. Die Lehre vom Defilement ist auf eine mathematische Ableitung gestützt, die zur Bestimmung der Brustwehrhöhe aufgestellte Form einfach und leicht zu bearbeiten. Ueberhaupt haben die Verfasser sich mit dem besten Erfolge bemüht, den wichtigsten Sätzen und Folgerungen eine mathematische Grundlage zu geben, was um so mehr Anerkennung verdient, als über die theoretische Behandlung des Stoffes der praktische Theil durchaus nicht vernachlässiget oder beeinträchtiget wurde. Die in diesem Abschnitte enthaltenen Tafeln über das Eindringen der Geschosse und die Brustwehrdicken sind mit vielem Fleiße und übersichtlich verfaßt, die in den Text eingedruckten Figuren überraschen durch die Schönheit und Deutlichkeit ihrer Zeichnung.

Im 2. Abschnitte, welcher sich mit den Schanzformen oder Umrissen beschäftigt, begegnen wir nebst vielen eigenthümlichen auch den Ansichten W. Rüstow's aus dessen Lehre von der Anwendung der Verschanzungen vom Jahre 1853. Die Benützung dieses rühmlichst bekannten Militär-Autors gereicht dem Werke nur zum Vortheil, besonders da die Verfasser ihre eigenen Ideen mit jenen Rüstow's zu einem ebenso richtigen und faßlichen, als logisch geordneten und sinnreichen Ganzen verbunden haben. Die hohe Bedeutung, welche der Umriß einer Feldbefestigung für deren taktischen Werth besitzt, ist von den Verfassern vollkommen erkannt, und durch eine mit Gründlichkeit und tiefer Einsicht ausgeführte Bearbeitung entsprechend gewürdiget worden. Die beigefügten Tabellen über die Ausdehnung der Linien und die Größe der Winkel, dann über den Lagerraum und die Besatzung der Schanzen haben den gewünschten praktischen Werth, und sind auf mathematischem Wege in origineller und scharfsinniger Weise abgeleitet.

Der 3. Abschnitt handelt von den Verstärkungen, ist wie die früheren mit seltenem Fleiße und voller Beachtung aller Details durchgeführt, auch mit tabellarisch geordneten für die Anwendung nützlichen Daten, sowie mit den nöthigen Zeichnungen versehen.

Die Verfasser haben in der ersten Abtheilung ihres Werkes ein in jeder Beziehung gelungenes Elaborat geliefert. — Die Gliederung des Stoffes ist zweckmäßig, und für den Leser bequem und übersichtlich, — der Styl trägt bei gefälliger Ausdrucksweise das Gepräge der Kraft und Klarheit, — ebenso bilden auch die Illustrationen eine werthvolle und willkommene Zierde des Buches, für dessen würdige äußere Ausstattung von Seite des Verlegers das Möglichste geschehen ist. Nach der Ausführlichkeit, mit welcher die Verfasser in der ersten Abtheilung vorgegangen, läßt sich schließen, daß das ganze Werk alle uns bekannten Schriften dieses Faches an Ausdehnung übertreffen, und aus diesem Grunde wie auch wegen seiner gründlichen und streng wissenschaftlichen Bearbeitung für Lehrer an Militärbildungsanstalten und Offiziere technischer Truppen, ein vortreffliches Lehr- und Hilfsbuch werden dürfte.

*) Ueber die Tragweite und Treffsicherheit der in der österreichischen Armee seit kurzer Zeit eingeführten Handfeuerwaffen neuester Konstruktion bestehen zwar noch keine im offiziellen Wege bekannt gemachten Daten, doch dürfte es den Verfassern möglich sein, wenigstens einige Angaben über das Leistungsvermögen der neuen österreichischen Gewehre — System Lorenz — und der vorzüglichsten fremdländischen Handfeuerwaffen zu erhalten, und in einem Schlußworte ihrem Werke beizufügen.

Militärisches Taschenbuch für Offiziere jeder Waffengattung. Enthaltend Terrainlehre, Felddienst, Pionierdienst, Feldbefestigung, militärische Aufnahme, Waffenlehre. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere, herausgegeben von A. Freiherrn Gavenda, k. k. Hauptmann. Prag, Karl Bellmann's Verlag 1856.

Bei der Abfassung derlei Taschenbücher, die in neuester Zeit in ziemlicher Anzahl aufgetaucht sind, kommt es wohl hauptsächlich darauf an, die zu behandelnden Gegenstände mit möglichster Präzision so darzustellen, daß sie ohne Zuhilfenahme weitläufiger dahin einschlägiger Werke verstanden werden.

Dieser Bedingung nun entspricht das vorliegende Werk auf eine befriedigende Weise.

Dasselbe ist in sechs Abschnitte getheilt, deren jeder für sich eine selbstständige Broschüre bildet. Der erste Abschnitt behandelt die Terrainlehre, eingetheilt in Orographie, Hydrographie und Militär-Topographie, 64 Seiten stark; — der zweite den Felddienst u. z. Lagerung, Vorpostendienst, Patrouillendienst, Sicherheits- und Beobachtungsdienst während des Marsches, Vertheidigung und Angriff einzelner Terraintheile und Gegenstände, 233 Seiten; — der dritte den Pionierdienst, u. z. geometrische Verkenntnisse, von den Werkzeugen, Kenntniß, Erzeugung und Verwendung der Baumaterialien, dann allgemeine Verrichtungen der Pioniere im Felde; 94 Seiten; — der vierte Feldbefestigung, 87 Seiten, und der fünfte die Militärische Aufnahme u. z. Triangulliren der Sektion, Detailaufnahme mit dem Meßtische, Detailliren und Croquiren von der Auszeichnung und dem Beschreiben der Sektion, und über das Aufnehmen nach dem Augenmaße, 86 Seiten, und der sechste endlich die Waffenlehre; hier finden wir eine Geschichte der Waffen, die Verbesserung derselben, die jetzt bestehenden Waffen und endlich die in der k. k. Armee neu eingeführten Schußwaffen, auf 58 Seiten zusammengezogen.

Wo das Thema eine bildliche Darstellung erforderte, wurden gut ausgeführte Xylographien beigefügt.

Den jüngeren Militärs ist das Taschenbuch zu empfehlen; sie finden darin viel Wissenswerthes in einer faßlichen, zweckmäßig geordneten Uebersicht und erhalten einen Leitfaden zur Hand, der sie mit Gegenständen vertraut macht, die eben so wie die Reglements nothwendig sind und von dem Offizier gefordert werden. Die Ausstattung ist lobenswerth.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Aus Anlaß, wo die Kriegsmarine eine selbstständige Stellung erhalten hat, und wo die gesammte Wasserstreitmacht unter Einem Befehle vereiniget wurde, soll das Flottillenkorps für die Fluß- und Landseeschifffahrt auf der Donau, dem Po, dem Garda-, dem Langensee und den Lagunen, mit der Kriegsmarine vereinigt werden.

* Eine neue Gattung von Tornistern und Patrontaschen, als deren Erfinder Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzh. Maximilian d'Este genannt wird, soll so eben einer kommissionellen Begutachtung unterzogen werden. Diese Tornister bestehen, wie wir hören, aus Zwilch und sind durch ähnliche Bänder mit der voran zu tragenden Patrontaschen befestiget. Die Tragweise beider, und die Konstruktion der Tornister soll so zweckmäßig sein, daß die hieraus entspringenden Vortheile, auf welche wir vielleicht später hinzuweisen Gelegenheit finden werden, eine Einführung derselben nur wünschenswerth machen.

Preußen.

* (Berlin, 1. November.) Laut allerhöchster Kabinetsordre sollen die Generale von jetzt ab statt des gestickten Leibrocks einen Waffenrock mit einer Reihe von 12 Knöpfen mit dem gestickten Kragen und den Aufschlägen des bisherigen Leibrocks und mit dem bisherigen Achselbande und dem Geflecht auf den Schultern, wie das ein Proberock zeigt, tragen. — Ferner ist im Verfolg einer beigegebenen Ordre vom 14. v. M. weiter die allgemeine Einführung des Waffenrocks und die Abschaffung aller Leibröcke und Uniformen der Offiziere beschlossen. Die Offiziere des Regiments der Garde du Korps erhalten in Stelle des rothen Leibrocks als Gallaanzug einen rothen Waffenrock nach der Allerhöchsten Probe. Der weiße Leibrock der Offiziere des Garde-Kürassierregiments wird nicht ersetzt.

Schweiz.

a. Schweizer Blätter berichten über die in der Ostschweiz (bei Lippersweiler, Engweiler, Müllheim u. s. w.) vorgenommenen Uebungen der Ostdivision. Sie erzählen verschieden, aber fast durchgängig so, wie ein Humorist von den Exerzitien einer frisch gebackenen Bürgerwehr erzählen würde.

Der Berichterstatter, an den wir uns zu halten haben, meint, da die Stimmung der Milizen, die sie zu den Uebungen bringen, den Ausschlag bei dem Gelingen oder Mißlingen der Uebungen selbst gibt, hätte man von diesen Exerzitien nicht viel hoffen können. Die Leute kamen ungern, gingen aber dafür sehr gerne wieder heim. Da gab es ein steres Treiben und Drängen und andererseits

wieder viel Klagen über Strapazen, die doch so gering waren, daß die Schweiz verloren wäre, wenn ihre Soldaten nicht mehr ertragen könnten. Die üble Stimmung stammte theils von der Ansicht, daß man daheim beim Einernten besser am Platze wäre, theils von dem bedeutend abnehmenden Militärgeiste, theils endlich von dem ungünstigen Begriffe über den Zweck des Zusammenzuges. Der „gemeine Mann," an Behaglichkeit gewöhnt, wußte nicht, warum er schlecht schlafen, schlecht wohnen und schlecht essen sollte — einer bloßen Uebung wegen. Widerspenstigkeit und Exzesse gab es nicht, die Apathie ließ sie nicht zu, wohl aber auch kein „animo", der erst im Lager etwas an den Tag kroch. Bereitwilligkeit, Eifer und Thätigkeit waren indeß fast ganz auf dem Nullpunkte.

Bei den Manövern mangelte die Verbindung unter den Korps wegen eines zu großen Exerzierterrains, und es mußten oft alle Truppen in das erste Treffen gezogen werden, so daß keine Reserve mehr da war. Die Manöver fielen durch die Hitze des einen Kommandanten, der Bedächtigkeit der anderen und das Nichtzusammenstimmen aller schlecht aus, so daß am 3. Tage der Rückzug gänzlich fehlschlug. Der Kampf war immer zu geschwind und rasch und konnte nie sich recht entwickeln; die eine Partei mit der Parole „siegen" rückte unaufhaltsam vor und die gegnerische mußte ebenso unaufhaltsam wieder retiriren. Dabei war es indeß doch möglich, die einzelnen Waffengattungen zu beobachten; am besten hielt sich noch die Artillerie; die Kavallerie leistete ganz Gutes, aber die Scharfschützen fast gar nichts. Letzteres kommt von ihrer noch nicht festgestellten Verwendung her, da es ungewiß, ob man sie als leichte Infanterie oder als „Positionsgeschütz" verwenden sollte. Bei der Infanterie vermißte man Ordnung und Geschlossenheit, man ließ aber auch sammt der ganzen Bepackung in Einem Athem fort laufen, was die Leute unwirsch machte und ihre Reihen nach und nach ganz lockerte. Im Allgemeinen würde diese Waffe wohl entsprechen, wenn sie öftere Uebungen mitmachte, aber diese müßten ordentlich geleitet sein.

Für die Schweizer Armee ist wohl zu beachten, daß ihre Soldaten zu viele Friedensbequemlichkeiten genießen und zu viel geführt werden, statt zu gehen, als daß sie sogleich in ein größeres Lager rücken und alle Uebungen ohne Anstand mitmachen könnten. Dabei ist das Gepäck gleichfalls zu schwer und wird erhöht durch Instrumente, deren absolute Nothwendigkeit nicht einleuchtet, und durch Dinge, ohne die „lieb Muetti" ihren Buben nicht fortläßt.

Die Verpflegung im Lager war im Verhältniß zu den Uebungen; den Mangel schoben die Kommissionäre auf die Lieferanten, diese auf die Kommissäre, deren Dienst durch „fürchterliche Komplikationen" erschwert ist.

So die Schweizer Blätter, welche im Angesichte des Ernstes der Zeit auf die Möglichkeit einer nahen Probe hinweisen, die mehr sein könnte, als ein bloßer Truppenzusammenzug.

Rußland.

• (St. Petersburg, 18. Oktober.) Ueber die Schützenwaffe des russischen Heeres wird der „Neuen preuß. Zeitung" (mit Bezug auf die Notiz in unserer vorletzten Nummer) berichtet: An der Spitze steht als Inspekteur der Generallieutenant Ramsay, welcher alle Grade in der Schützenwaffe durchlaufen und noch unter Kaiser Nikolaus die meisten der gegenwärtigen Bataillone formirt hat. Er ist ein gründlicher Kenner aller Verbesserungen, welche in anderen Armeen eingeführt werden und hat in der Zeit seines Inspektorats vielfache Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt. Sie werden vielleicht schon wissen, daß das, was in Frankreich enfants de troupe nennt, in unserer Armee eine große Ausdehnung gefunden hat und daß die Soldatenkinder unter dem Namen der Kantonnisten eine ganz andere Bedeutung für die russische Armee haben, als die wenigen Soldatenkinder in anderen Armeen. Da sie eine überaus sorgfältige Erziehung erhalten und zwar eine so sorgfältige, daß schon viele Stimmen laut wurden, welche das Zuviel dieser Erziehung tadelten, so glaubte Kaiser Nikolaus vorzugsweise aus ihnen seinen Ersatz für die neuzubildenden Schützenbataillone ziehen zu können. Sie lernten gymnastische Uebungen, fechten, tanzen und wer weiß was Alles. Der Versuch mißlang aber; denn was die Kantonnisten an Intelligenz und Anstelligkeit zu viel hatten, das hatten sie an Ausdauer und Kraft zu wenig. Gerade das mußte aber vorzugsweise von ihnen verlangt werden; denn sie sollten ja mehr leisten, als der gewöhnliche Infanterist. So griff General Ramsay zu dem Versuche, seine Rekruten aus vorzugsweise jagenden Völkerschaften zu nehmen, und bildete ein Bataillon aus Tschuwaschen. Das gelang, und so sieht man jetzt vorzüglich auf solchen Ersatz, der mit dem Schießgewehr umzugehen versteht und Jägergewohnheit hat. Mit dem jetzt zu errichtenden Garde-Schützenbataillon der kaiserlichen Familie hat nun die Garde vier Bataillone dieser Waffe, unter denen sich auch das älteste dieser Art, das sogenannte Finnländische Garde-Schützenbataillon befindet. Außerdem aber ein Reserve-Schützenhalbbataillon, welches nun wahrscheinlich auf ein vollständiges Bataillon vermehrt werden wird, zu welchem die in den 4 Gardebataillonen ausgedienten Mannschaften übertreten. Das Grenadierkorps hat ein Grenadier-Schützenbataillon und ein Reservegrenadier-Schützenhalbbataillon. Jedes der 6 Armeekorps hat ein Schützenbataillon und das abgesonderte Kaukasische Korps ebenfalls ein Bataillon, das Kaukasische. Auf diese 7 Schützenbataillone der Armee kommen 4 Reserve- und 2 Ersatzschützenbataillone, welche während des Krieges vollständig beisammen waren und jetzt während des Friedens wahrscheinlich ihre Mannschaften entlassen werden, was bei einigen sogar schon geschehen ist. Dazu gehören auch noch die 9 angesiedelten Finnländischen Schützenbataillone, die unter einem besonderen Inspektor, dem Generalmajor Baron Koten, stehen und aus den alten schwedischen Indeltatruppen hervorgegangen sind. Diese 9 Finnischen Bataillone haben neben ihren Nummern auch noch Städtenamen, und zwar: Abo, Warki, Uleaborg, Kupiosk, St. Michael, Tawasthus, Bjerneborg, Niuland, Wiborg. Ist aber diese Zahl von 29 Schützenbataillonen schon eine bedeutende, so sind die bei den Kompagnien aller Infanterie- und Jäger-Regimenter eingetheilten Schützen eine noch viel wesentlichere Vermehrung der besseren Schießwaffen. Sie ist so bedeutend, daß bei der Garde aus den Schützen der 3 Bataillone eines Regiments ein viertes gebildet werden konnte, welches den Dienst eines leichten Bataillons that. Ob das neu zu formirende Garde-Schützenbataillon der kaiserl. Familie die eigentliche echt russische Uniform des früheren gleichnamigen Regiments beibehalten wird, namentlich das Beil statt des Säbels am Gürtel, habe ich noch nicht erfahren können. Es wäre eigentlich schade, wenn die Erinnerung an eine immerhin denkwürdige Zeit für uns schwände.

Tages-Nachrichten.

(Teinitzl in Böhmen.) Unsere stille Gegend war am 2. November Zeuge einer erhebenden Trauerfeierlichkeit. Sie galt der letzten Ehre eines österreichischen Veteranen, Sr. Exzellenz des am 22. Oktober in Olmütz verstorbenen Herrn Generalen der Kavallerie Josef Philipp Freiherrn v. Böhm, dessen irdische Hülle seiner testamentarischen Anordnung zu Folge in der Familiengruft der Grafen Kolowrat-Krakowsky beigesetzt wurde, mit denen der hohe Verblichene durch seine Frau Gemahlin, geborne Gräfin Kolowrat, verwandt war. Zu dem Ende rückte am besagten Tage die in Klattau stationirte 3. Division des Königs von Preußen 10. Huß.-R., unter dem Kommando des Herrn Oberstlieutenants Nikolaus Grafen von Törck, und eine Abtheilung des Klattauer Scharfschützenkorps nach Teinitzl, wo um halb 3 Uhr im Schloßhofe der dortige bischöfliche Bezirkskirar mit einer zahlreichen Assistenz die von der trauernden gräflichen Familie umstandene Leiche zum ersten Male einsegnete. Hierauf wurde sie von Offizieren des Regiments in die Kirche getragen, und während der Absingung des Libera erfolgte dort die zweite Einsegnung, worauf der Sarg unter dem Donner der von der zu Pferde ausgerückten Kavalleriedivision präzise ausgeführten Salven in die Gruft versenkt wurde. Die Zivil- und Militär-Autoritäten, dann eine zahllose Menge der Bewohner von Klattau, hatten sich bei dieser Feierlichkeit eingefunden. — Bürgschaft genug dafür, wie sehr Oesterreichs Veteranen in allen Gauen des Reiches verehrt werden. E.

• Woher hat der bei der Belagerung von Sebastopol so berühmt gewordene Malakoffhügel seinen Namen? Diese Frage beantwortet uns ein russisches Blatt mit der folgenden Erzählung. In den ersten dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts lebte in Sebastopol ein Schiffer Namens Malakoff, der viele Jahre lang das Amt eines Taklagemeisters verwaltete, ein kluger, gewandter und ordnungsliebender Mann und in seinem Geschäfte ebenso geschickt als erfahren. Mit diesen Eigenschaften verband er die Gaben eines Spaßvogels und humoristischen Erzählers; er hatte daher in den Mußestunden stets einen großen Kreis Lachlustiger um sich, die er mit seinen Anekdoten und Späßen, die immer unterhaltend, wenn auch nicht stets decent waren, stundenlang zu fesseln wußte. Er liebte zwar ein wenig das Fläschchen, doch nicht in solchem Uebermaß, daß er deshalb seine Pflichten vernachlässigt hätte, wobei ihm allerdings der Umstand zu Hilfe kam, daß er, eine athletische Gestalt, einen guten Schluck vertragen konnte. Trotzdem traf ihn im Jahre 1830 oder 1831 das Mißgeschick, wegen Unordnungen, die in Sebastopol vorgefallen waren, in Untersuchung gezogen und in Folge dessen aus seinem Amte entlassen zu werden. Er mußte sich daher ein anderes Brot suchen, und so legte er auf der Anhöhe von der Karabelnajabucht eine kleine Schenkstube an. Das neue Etablissement gedieh ganz vortrefflich, wurde nie von Besuchern leer, wozu die Beliebtheit des Inhabers natürlich viel beitrug, und die Schenke gelangte nach und nach zu einer gewissen Berühmtheit. Zuerst nannte man die Schenke Malakoff-Schenke, dann belegte man die ganze Anhöhe mit dem Namen des Schenkwirths und sogar das kleine Dörfchen in der Nähe derselben. Ob jener arme, längst verschollene Schiffer wohl gedacht haben mag, daß sein Name durch den Tempel des Bacchus einst in die Geschichte übergehen wird, und ob der „Herzog von Malakoff" und die andern Malakoff-Helden wohl geahnt haben, daß ihre Ehrentitel einem einfachen Schiffer und seiner Schenkstube entnommen sind?

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Thomas Josef, Oberstlieut. des Generalquartiermeisterstabes, z. 2. Oberst beim Graf Degenfeld IR.

Milanes Georg, Major des IR. Graf Degenfeld, z. Oberstlieut. und Kommandant des 22. Feldjägerbat.

Rothmund Adolf und **Manger v. Kirchberg**, Majore im Generalquartiermeisterstabe, z. Oberstlieuts., und
Du Hammel de Querlonde Emanuel, **Kees** Georg Ritter v., und **Catty** Adolf, Hauptlt. 1. Kl. im GQMSt., z. Majors.
Lucan Franz, Oberlt. vom 11., q. t. zum 9. Art.-R.
Szolensky Karl, Oberlt. vom Karlstädter, q. t. zum Temesvarer Zeugs-Art.-Komm.
Honl Josef, Oberlt. vom Temesvarer, q. t. zum Grazer Zeugs-Art.-Kommando.
Ziegler Franz, Oberlt. vom Grazer, q. t. zum Veroneser Zeugs-Art.-Kommando.
Hermann Eduard Ritter v., Oberlt. vom Veroneser, q. t. zum Karlstädter ZAK.
Kral Felix, Unterlt. 1. Kl. vom Mantuaner, q. t. zum Temesvarer Zeugs-Art.-Kom.
Schwalb Johann, Unterlt. 1. Kl. vom 5. Art.-R., q. t. zum Raketeurreg.
Haßlinger Karl, Unterlt. 1. Kl. vom 9., q. t. zum 5. Art.-Reg.
Kleinert Friedrich, Unterlt. 1. Kl. vom Raketeur-, q. t. zum 9. Art.-Reg.
Söhnler Josef, 2. Rittm., z. 1. Rittm., und **Haag** Franz, Oberlt., z. 2. Rittm. in der Beschälbranche.
Dokoupil Jakob, Oberlt. des 3. Drag.-R., q. t. zur Beschälbranche.
Lanckoronsky Eduard, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. in der Beschälbranche.
Goldberger Alexander, Dr., Oberarzt vom 7. Kürassier-R., zum Garnisons-Spital zu Komorn, und **Ehrenhöfer** Jakob, Dr., Oberarzt vom 27. Inf.-Reg., q. t. zum 7. Kür.-Reg.
Harl Johann, Dr., Oberarzt vom 17. q. t. zum 14. JR.

Nachstehende Offiziere, welche den zweijährigen Kurs der Kriegsschule mit befriedigendem Erfolge zurückgelegt haben, sind dem General-Quartiermeister-Stabe zuzutheilen, und in der bezeichneten Reihenfolge, je nach den Resultaten ihrer noch zu leistenden Mappirungsarbeiten, bei sich ergebenden Abgängen in das Korps zu übersetzen, nämlich:
Adalbert **Samey**, Oberlt. vom JR. Erzherzog Franz Karl Nr. 52;
Alexis **Polak**, Unterlt. vom Pionierkorps;
Emil **Joly**, Oberlt. vom JR. Großfürst Michael von Rußland Nr. 26;
Alexander Freiherr v. **Piers**, Unterlt. vom JR. Kronprinz Albert v. Sachsen Nr. 11;
Moriz v. **Sternek**, Unterlt. vom Pionierkorps;
Leonidas **Popp**, Unterlt. vom JR. Erzh. Karl Ferdinand Nr. 51;
Josef v. **Dorotka**, Unterlt. vom JR. Wocher Nr. 25;
Josef **Urbaschek**, Oberlt. vom JR. Graf Hartmann Nr. 9;
Karl v. **Friedenfeld**, Unterlt. in dem Sr. Majestät Namen führenden Jägerreg.;
Karl **Hild**, Unterlt. im JR. Großherzog v. Hessen Nr. 14, endlich
Albert v. **Pacor**, Unterlt. im JR. Dom Miguel Nr. 39.
Gleichzeitig sind die vorbenannten acht Unterlts. zu Oberlieutenants befördert worden.

Uebersetzung.

Waltin Karl v., Oberst und Kommandant des 22. Feldjägerbat., z. Generalquartiermeisterstabe.

Pensionirungen.

Aubin Karl, Oberst und Kommandant des JR. König der Belgier.
Meisrimmel Emil v., Oberst, und **Weber** Anton, Oberstlieut. des GQMSt.
Kremer Wenzel, Platzmajor, mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.
Kubik Josef, Rittmeister des mährisch-schlesischen Beschäl- und Remontirungsdepartem., mit Majors-Charakter ad honores.
Zurakowski Karl, Unterlt. 1. Kl. des 30. JR., mit 1. Nov., als realinvalid.
Wellert Gustav, Hptm. 2. Kl. des 8. JR., mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Gudenus Anton Freih. v., Oberlt. des Militär-Fuhrwesenskorps, mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Papelitzky Bernhard, Unterlt. 1. Kl. des Zeugs-Art.-Kommando Nr. 14, mit 1. Nov., als realinvalid.
Hunschowsky Josef, Oberlt. des 36. JR., mit 1. Nov., als zeitlich invalid.
de Witte Moriz, Hptm. 2. Kl. des 7. JR., mit 1. Nov., als realinvalid.
Kostic Kerso, Oberlt. des Peterwardeiner 9. Grenz-JR., mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Kopeindl Josef, Rittm. 1. Kl. des 10. Uhl.-R., mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Dancsa Anton, Oberlt. des Romanen-Banater GJR. Nr. 13, mit 1. Nov., als realinvalid, mit Hptm.-Charakter ad honores.
Doleisch Albert, Unterlt. 1. Kl. des 8. Huß.-R., mit 1. Nov., als zeitl. invalid.
Juna Moriz, Rittm. 2. Kl. des 4. Drag.-R., mit 1. Nov., als zeitl. invalid.
Müller Ferdinand, Unterlt. 1. Kl. des 10. JR., mit 1. Nov., als realinvalid.
Tchorznicki Wenzel Ritter v., Rittm. 2. Kl. des 2. Uhl.-R., mit 1. Nov., als zeitlich invalid.
Leixner Wenzel, Oberlt. des 58. JR., mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Jüttner Johann, Hptm. 1. Kl. des Küsten-Art.-R. Freiherr v. Stein, mit 1. Nov., als realinvalid.
Brosenbach Josef v., Oberlt. des 33. JR. Graf Gyulai, mit 1. Nov., als realinvalid.
Rosich Georg Freiherr, Oberlt. des 33. JR. Graf Gyulai, mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Graupner Thomas, Hptm. 1. Kl. des Temesvarer Zeugs-Art.-Kommando Nr. 9, mit 1. Nov., als realinvalid.
Huniek Anton, Hptm. 1. Kl. des valanten 8. Feld-Art.-R., mit 1. Nov., als realinvalid.
Zierfuß Peter, Unterlt. 1. Kl. der Montur-Oekonomie-Kommission zu Venedig, mit 1. Nov., als realinvalid.
Schottner Ignaz, Unterlt. 2. Kl. des 18. Feldjägerbat., mit 1. Nov., als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Quittirung.

Schwarzenberg Karl Fürst, Major des Graf Civalart Uhl.-Reg., mit Beibehalt des Militär-Charakters.

In Zivil-Staatsdienste getreten.

Müller Josef, Oberlt. vom 4. Art.-R.; **Zdobnitzky** Albert, Oberlt. vom Fuhrwesenskorps; **Wiesolowski** Marcell v., Unterlt. 1. Kl. vom 24. JR., und **Bittner** Adolf, Unterlt. 2. Kl. vom 29. JR.

Ordensverleihungen.

Den **Ottomanischen Medschidie-Orden:** und zwar 1. Kl.: dem FML. Johann Grafen v. **Coronini**; 2. Klasse: dem FML. Wilhelm Freih. v. **Alemann**, Florian Edlen v. **Macchio**, Alfred Grafen v. **Paar**, und Friedr. Freih. v. **Bianchi**; 3. Klasse: den GM. Timotheus v. **Poppovich**, Ant. **Schwarzel**, Ferdinand Freih. v. **Augustin**, Ludwig Freih. v. **Gablenz**, Robert Freih. v. **Blumencron**, Josef Ritter v. **Reöniczek**, und Sigismund **Lazary. Etska**; dann die Obersten: Franz **Jungbauer**, des Generalquartiermeisterstabes; Oberst und Regimentskommandant Josef v. **Vopaterny**, des Graf Schlik Huß.-Reg.; Spiridion **Manoillovich**, des Deutschbanater Grenz-Reg.; Emerich Fürst **Thurn und Taxis**, des EH. Karl Ludwig Uhl.-Reg.; ferner dem Oberkriegskommissär 2. Kl. Christian v. **Kürthy**; 4. Kl.: den Oberstlieuts.: Albert **Fellner von Feldegg**, und Alphons Freih. v. **Dumont**, vom Adjutantenkorps; Richard Grafen **Welsperg**, vom Geniestabe, und Johann **Konrad**, des 9. Art.-Reg.; den Majoren: Anton **Krzisch**, vom Generalquartiermeisterstabe; Adalb. **Tyll**, des Militär-Fuhrwesenskorps; Alexander **Benedek**, vom Fürst Thurn u. Taxis JR.; Arthur Grafen **Nugent**, des 2. Banal 11. Grenz-Reg., und Jos. Freih. **Milutinovits**, vom Pensionsstande; den Rittmeistern: Friedrich **Lacroix**, u. Julius **Horst**, vom Adjutantenkorps; Gregor Fürsten **Brancovano**, des 4. Uhl.-Reg.; Heinrich Grafen **Fünfkirchen**, des 6. Uhl.-Reg.; August **Schönecker**, des Graf Schlik Huß.-Reg.; den Hauptleuten: Alphons Grafen **Wimpffen**, vom Generalquartiermeisterstabe; Franz Grafen **Coudenhove**, des EH. Sigismund JR.; Markus **Nottar**, des Romanen-Banater Grenz-Reg., und Gustav **König**, des Peterwardeiner Grenz-Reg.

In den **Ritterstand** des österreichischen Kaiserreiches wurde erhoben: der pensionirte Oberst Franz **Schifter**, als Ritter des kaiserl. österr. Ordens der eisernen Krone 3. Kl. den Statuten dieses Ordens gemäß.

Angekommen in Wien.

(Am 4. November.) Oberst Philippovich v. Philippsberg, vom 5. Grenz-R., von Bellovar (Landstr. Nr. 63). — Die Oberstlts.: Graf Taaffe, vom 12. Huß.-R., von Ellischau (Stadt Nr. 965), und Kirsch, vom 6. JR., von Neusatz (Hotel Wandl). — Major v. Ziedenzi, in Pens., von Pest (Jägerzeil, Nordbahn). — Die Hptlt.: Klenk, vom 10. Jägerbat., von Freistadt (Jägerzeil Nr. 43), und Welter, vom 6. Geniebat., von Krems (Alservorstadt Nr. 197). — Die Rittm.: Graf Pachta, vom 1. Uhl.-Reg., von Wessely (Leopoldst. Nr. 319), Se. Durchl. Prinz Rohan, vom 2. Uhl.-R., von Ofen (Hotel Erzherz. Karl), v. Essen, vom 4. Kür.-R., von Kecskemet (Hotel EH. Karl), und Theuerlauf, vom 15. Gend.-R., von Czernowitz (Hotel Wandl).

(Am 5. November.) Die Oberstlieuts.: Fabisch, von der Artill.-Akad. zu Olmütz, von Olmütz (Wieden, 3 Kronen), und Chevalier Prouvy de Menil, vom 3. Huß.-R., von Szegedin (Stadt, König v. Ungarn). — Die Majore: v. Rukavina, vom 19. JR., von Raab (Stadt, Nr. 1002), und Ritter v. Zepharovich, in Pens., von Graz (Stadt Nr. 696). — Die Hptlt.: Büchler, vom 51. JR., von Baden (Alservorstadt Nr. 70), Uffenheimer, vom 47. JR., von Marburg (Stadt Nr. 680), Bertschan, vom 12. JR., von Krakau (Stadt Nr. 144), v. Pertenschlag, vom 49. JR., von St. Pölten (Wieden Nr. 791), und v. Steinitzer, vom Generalstab, von Reichenau (Stadt Frankfurt). — Rittm. Hellstein, vom 3. Drag.-Reg., von Lancut (Stadt, weiß. Wolf).

(Am 6. Nov.) Oberst v. Brandenstein, vom 38. JR., von Bodenbach (Stadt, ung. Krone). — Oberstlt. Edler v. Kreyßern, vom 13. JR., von Krakau (Hotel Wandl). — Die Majore: Baron Simbschen, vom 1. Uhl.-R., von Imbach (Hotel EH. Karl), Ziegler, vom 6. Kür.-R., von Stuhlweißenburg (Alservorst., Schlößelhof), und Bischinsky, vom 27. JR., von Graz (Leopoldst., weiß. Roß). — Die Hptlt.: v. Allen, vom 4. Art.-R., von Baden (Stadt, ung. Krone), Malek, vom 47. JR., von Marburg (Wieden, Stadt Triest), und Ritter v. Keil, vom Geniestab, von Zilli (Stadt, gold. Ente). — Die Rittm.: Graf Attems, vom 7. Uhl.-R., von Preßburg (Stiftskaserne, 1. Stock), und Graf Vetter, vom 6. Huß.-R., von Neuhäusel (Stadt, König v. Ungarn).

Abgereiset.

(Am 5. November.) Oberstlt. Bigga, vom 14. Grenz-R., nach Weißkirchen. — Die Majore: Bierfeldner, vom 13. JR., nach Komorn, und v. Thomassich, in Pension, nach Triest.

(Am 6. November.) Die Majore: v. Stremfeld, vom 12. JR., nach Krakau, und Marno Edler v. Eichenhorst, vom Platzkommando in Temesvar, nach Temesvar. — Die Hauptlt.: Engelsberg und Baron Geppert, vom 43. JR., nach Prag. — Die Rittm.: Dettmer, vom 3. Kür.-R., nach Erlau, und Fischer, vom 3. Uhl.-R., nach Triest.

Homöopathisch-ambulatorische Heilanstalt

für gründliche und schnelle Heilung aller

äusserlichen u. Hautkrankheiten

von

Dr. Wilhelm Gollmann,

Mitglied des Doktoren-Kollegiums der Wiener medic. Fakultät, ehem. Sekundar-Wundarzt eines k. k. Militärspitals, Accoucheur, Zahnarzt ꝛc.

Wien, Stadt, Tuchlauben im Durchhause Nr. 557, 2. Stiege, 1. Stock, Thür Nr. 16.

Tägliche Ordinationsstunden: für Herren von 12—3 Uhr; für Damen von 3—5 Uhr Nachmittags.

☞ Honorirte briefliche Konsultationen werden schnellstens beantwortet. (37—11)

Für Pferdebesitzer!

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen, in Wien durch
CARL GEROLD'S SOHN,
Stephansplatz Nr. 625:

Abr. Mortgens (weil. Pferdedkr. in Dessau), enthaltend Geheimnisse allerHandelsvortheile u. Pferdeverschönerungskünste

der Pferdehändler.

Vierte, von dem Landthierarzte Dr. C. F. Lentin in Heimar revidirte unveränderte Aufl. Gr. 8. Geh. 1 fl. 36 kr. CM.

Im Verlage von
L. C. Zamarski's Universitäts-Buchdruckerei
in Wien ist soeben erschienen und daselbst, wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, zu haben:

Dr. Joh. Nep. Vogl's
illustr. Soldaten-Kalender
pro 1857.

Gr. 8. 9 Bogen stark. Preis für das sauber broschirte Exemplar 36 kr. CM.

Der geschätzte Name des Herausgebers dieses, im k. k. Militär sowohl, als in allen soldatenfreundlichen Kreisen allgemein beliebten Taschenbuches, macht jede weitere Anempfehlung überflüssig, und die Verlagshandlung erlaubt sich nur hervorzuheben, daß auch der heurige Jahrgang an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit keinem seiner Vorgänger nachstehe, daß derselbe aufs eleganteste ausgestattet und mit vielen Illustrationen geziert, jedem Käufer Vergnügen und Unterhaltung gewähren werde.

Den löblichen Regiments-Bibliotheken

erlaube ich mir meine Buchhandlung zur schnellen und billigen Besorgung geneigter Aufträge bestens zu empfehlen. Mit gediegener **Unterhaltungslektüre, militärischen** und **politischen Werken** bestens assortirt, beziehe ich wöchentlich mehrmals Fuhr- und Postsendungen aus Leipzig, so daß ich mit dem Neuesten frühzeitig versehen und Bestellungen meistens umgehend auszuführen im Stande bin. — Ebenso liefere ich alle **Journale** und **Zeitschriften** billigst und werden Kataloge darüber gratis ausgegeben.

Rudolph Lechner's k. k. Universitäts-Buchhandlung in Wien,
Stock-im-Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse. (135—1)

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien,** Stephansplatz Nr. 625, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreich. Militär-Kalender
für das Jahr 1857.

Herausgegeben von

Dr. J. Hirtenfeld,

Eigenthümer und Redakteur der „Militärischen Zeitung," Ritter des kgl. preuß. rothen Adler-, des dänischen Danebrog-Ordens ꝛc. ꝛc.

Achter Jahrgang.

40 kr. Mit Frankoversendung nach Auswärts 48 kr. CM.

Frühere Ziehung.

Die ungewöhnlichen Vortheile, welche die auf vorzügliche Hypothek begründeten

Gräflich Saint-Genois (40 fl.) Lose,

sowohl wegen der großen Gewinnste, welche sie enthalten, als der bedeutenden Anzahl Loose, welche im Vergleiche zu **anderen** derartigen Partialen jetzt schon gezogen werden, haben so allgemeine Anerkennung gefunden, daß der bereits erzielte namhafte Absatz davon es ermöglicht, — auch die zweite Ziehung, welche laut Spielplan erst am 1. Februar 1857 stattfinden sollte, — früher, nämlich **schon am 15. Dezember d. J.** vornehmen zu können.

Mit dem Ankauf eines **Saint-Genois-Loses** von fl. 40 — ist die Gelegenheit geboten, jährlich zweimal auf die großen Gewinnste von fl. **70,000 — 50,000 — 30,000 — 20,000** C. M. ꝛc. ꝛc. mitzuspielen, und im ungünstigsten Falle **muß** man für ausgelegte fl. 40 — mindestens fl. **65, 70, 75** bis fl. **80** — zurückerhalten. — Der kleine Betrag von fl. 40 — verzinset sich daher jedenfalls nicht nur sehr gut, sondern man spielt auf eine große Anzahl der vorbesagten großen Gewinnste, bis das Loos gezogen wird, gewissermaßen umsonst mit, und kann, wenn man dies nicht mehr will, dasselbe jederzeit und in allen Orten zu gutem Preis verkaufen.

Die Lose werden durch das Bankhaus J. G. Schuller & Comp. (am Hof Nr. 329) ausgegeben und die Verlosungsbeträge durch das Bankhaus S. M. v. Rothschild in Wien ausbezahlt.

Wien, im Oktober 1856.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 90. **Mittwoch den 12. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 1 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen einzusenden werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Die königlich preußische Marine.

Ihre Entstehung, ihre prosperirende Fortbildung.

Vieles im Wenigen sagen
Gibt dem Gesagten den Werth.

Mit besonderer Sympathie begrüßten wir eine Waffenthat, welche die aufstrebende preußische Marine am Cap tres forcas den 7. August d. J. zur Ehre ihrer Flagge vollführte, und wollen hier vom Standpunkte des Soldaten — nachdem wir die meisten fremdländischen und einheimischen Journal-Urtheile hierüber registrirt haben — ein Ereigniß nach seinen militärischen und maritimen Beziehungen diskutiren, welches in den Konsequenzen, die es auf eine der wichtigsten Kulturfragen äußern wird, seine Anerkennung zu finden gewiß ist.

Die metallenen Zungen der Tagespresse haben je nach ihrer eigenthümlichen Stimmung diese Begebenheit verkündet, doch den Akkord nach der Würde des Gegenstandes haben wir mit Bedauern vermißt. Ein Untersuchen der genetischen Gründe der tapfer und mannhaft vollbrachten Unternehmung haben die meisten Journale*), nach bequemer Gepflogenheit „nur auf der Oberfläche zu gaukeln," theils aus Mangel an Urtheilskraft vermieden, theils haben sie je nach Parteifärbung gewissenlos und unmännlich die Motive verdächtigt, und die Folgen falsch beleuchtet.

Bevor wir jedoch auf das eigentliche Faktum übergehen, fühlen wir uns veranlaßt, den Worten entsprechend, die unsere Abhandlung an der Stirne trägt, eine geschichtliche Skizze der Entwicklung der preußischen Marine zu entwerfen.

Als der große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640—1688) durch die Schlacht bei Fehrbellin 1675 die Macht der Schweden gebrochen und sie aus Preußen vertrieben hatte, faßte er den Entschluß, durch Kriegsschiffe seine Küsten zu schützen. Nach des energischen Holländers Raule Vorschlägen wurden Schiffe gemiethet, zu Stettin ein Handelsrath, zu Berlin eine Seehandlung errichtet; Pillau in Ostpreußen ward ein Kriegshafen, und schon im Konflikte mit Spanien kreuzten brandenburgische Schiffe im westindischen Meere. Im Jahre 1682 wurde eine afrikanische Handelsgesellschaft kreirt, 1683 an der Küste von Guinea eine Strecke Landes zur Kolonie erworben, und dort die Feste Groß-Friedrichsburg erbaut, in Emden mit Bewilligung der ostfriesischen Stände ein Kriegshafen angelegt, und 1685 mit dänischer Zustimmung auf der westindischen Insel St. Thomas eine brandenburgische Kolonie gegründet; die Kriegsflotte bestand aus 10 Schiffen mit 240 Kanonen.

Unter seinen Nachfolgern erforderte die Natur der Verhältnisse, daß sie ihre Aufmerksamkeit der Ausbildung und Vermehrung der Landtruppen zuwenden mußten. Kurfürst Friedrich III. (1688—1713), seit 1701 König Friedrich I., unterstützte — um einige Großmächte für seine Anerkennung als König geneigt zu machen — mit seiner Militärmacht das Haus Oranien bei Erwerbung des englischen Thrones; und Oesterreich gegen die Türken in Ungarn, gegen Frankreich im spanischen Erbfolgekriege in den Niederlanden. Eben so mußte Friedrich Wilhelm I. die Vorsorge für das Heer fortsetzen und suchte die erforderlichen Kosten durch Veräußerung der Kolonien und der meisten Kriegsschiffe herbeizuschaffen (1720).

Nach fast 100 Jahren nahm Friedrich II. den Gedanken wieder auf, eine Flotte zu bauen, und ließ 1758 einige Kriegsschiffe ausrüsten, doch die Feldzüge absorbirten die nöthigen Mittel, und konnte er nur seinen Nachfolgern die durch den großen Kurfürsten angeregte Aufgabe bezeichnen, welche sie im Interesse von ihres Vaterlandes Macht und Würde zu lösen haben.

*) Mit Ausnahme weniger, darunter hervorzuheben die „Allgemeine Militär-Zeitung" zu Darmstadt, und die Leipziger „Illustrirte Zeitung."

Beinahe wieder ein Jahrhundert sollte vorüberrauschen, ehe deren neuerlicher Beginn angestrebt werden konnte. Des jetzt regierenden Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät sollte der Ruhm werden, die Gründung einer preußischen Seemacht mit Ernst, Umsicht und Ausdauer unternommen zu haben.

Im Jahre 1848 wurde die Segelkorvette „Amazone" (12 Kanonen) als erstes Kriegsschiff vom Stapel gelassen. Als die Anfänge einer „deutschen Flotte" 1852 unter Fischers Hammer kamen, erkaufte Preußen die ehemalige (bei Eckernförde) genommene dänische Segelfregatte „Gefion" (48 Kan.) und die Dampfkorvette „Barbarossa" (12 Bomben-Geschütze); 1853 erwarb die Regierung von Oldenburg den Jahdebusen als Kriegshafen, baute die Dampfkorvette „Danzig" (12 Bomb. Gesch.), tauschte gegen 2 Dampf-Aviso's die englische Segelfregatte „Thetis" (38 Kan.) ein, vollendete die Schooner „Hela," „Frauengabe" und „Iltis" (je 2 Geschütze), ferner das Segeltransportschiff „Mercur" (6 Gesch.), 36 Schaluppen (je 2 Kan.), 6 Jollen (je 1 Kan.), 1 Dampfer-Bugsirboot „Royal Victoria," baut dermal die gedeckte Schraubenkorvette „Arcona" (28 Kan.), und es soll nach einer Mittheilung des Regierungskommissärs der Zentral-Budgetkommission im Verlauf von 10 Jahren beschafft werden*):

12 Fregatten à 60 Bomb. Gesch., 10 Dampfkorvetten à 12—30 Kan., 14 Aviso-Dampfschiffe à 4—8 Kan., 2 Schooner à 3—4 Kan., 4 Uebungs- und Transportfahrzeuge, so daß mit Inbegriff der benannten

2 Segelfregatten,
1 Segelkorvette,
3 Dampfkorvetten,
3 Schooner,
1 Transportschiff,
36 Schaluppen,
6 Jollen,

52 Schiffe (240 Kanonen), die Seemacht Preußens 94 Schiffe bilden würden. Hierbei muß erwähnt werden, daß die Ost-Seeküste geeignet ist, die Flotte mit gewandten und unerschrockenen Matrosen zu versehen.

Die Marine-Etablissements sind folgende:

1. Marinestation der Ostsee.

Danzig mit Abtheilungen für Kommando-, technische und Verwaltungs-Angelegenheiten.

2. Marinedepot zu Stralsund.
3. Seekadetten-Institut in Berlin.
4. Hafenbaukommission des Jahdegebietes zu Heppens.

Ferner Verwaltungsbehörden zu Oldenburg, Jever und Burhave.

Personale:

1 Admiral der preußischen Küsten und Oberbefehlshaber der Marine.
1 Kontre-Admiral, 2 Kapitäne zur See, 4 Korvettenkapitäne, 12 Lieutenants zur See 1. Kl., 22 Lieutenants 2. Klasse, 13 Auxiliar-Offiziere, 13 Deck-Offiziere, 40 Kadetten, 115 Unteroffiziere, 53 Matrosen-Funktionäre, 439 Matrosen, 200 Schiffsjungen.

Seebataillon:

1 Stabsoffizier, 4 Hauptleute, 4 Premier-Lieutenants, 9 Sekond-Lieutenants, 18 Unteroffiziere, 18 Büchsenmacher, 465 Seesoldaten.

Maschinenkorps:

1 Hauptmann-Maschinist, 14 Maschinisten, 32 Heizer, 12 Kohlenarbeiter.

Werft- und Verwaltungs-Personale:

2 Werftdirektoren, 3 Zeugshauptleute, 1 Schiffbaumeister, 3 Werkmeister und Materialverwalter, 13 Zahlmeister, 11 Unterzahlmeister und Aspiran-

*) S. Dr. J. Hirtenfeld „Organisation der europäischen Heere." Wien 1854.

ten, 2 Sekretäre, 20 Kanzellisten, 17 Aerzte, 2 Marine-Auditore, 2 Studiendirektoren mit der nöthigen Zahl von Lehrern.

Die Handelsflotte besteht aus 973 Seeschiffen mit 8221 Matrosen, und 379 Küstenfahrern mit 824 Matrosen.

Während der oben bezeichneten Entwicklungs-Jahre würde die jährliche Ausgabe 3 Millionen, und nach Ablauf derselben 2 Millionen betragen.

Diese in einem Zeitraum von wenigen Jahren errungenen glänzenden Erfolge sind großentheils das Verdienst des kenntnißreichen preußischen Admirals des Prinzen Heinrich Wilhelm Adalbert. Höchstderselbe, ein Sohn des (am 28. September 1851 verstorbenen Oheims Sr. Majestät des Königs) Prinzen Friedrich Wilhelm Karl, wurde am 29. Oktober 1811 zu Berlin geboren. Seine größeren Reisen hatten den Zweck, seine Vorliebe für das Seewesen zu kräftigen; er besuchte 1826 Holland, 1832 England und Schottland, 1834 das nördliche, 1837 das südliche Rußland, die Türkei, Griechenland; 1842 unternahm er von Genua aus eine Fahrt, berührte Gibraltar, Tanger, Kadix, Madeira, Teneriffa, begab sich dann nach Rio de Janeiro, bereiste ganz Brasilien, und hat diese Erlebnisse in seinem Reisehandbuche (1842—1843) geistreich und anziehend geschildert.

Die von ihm 1848 verfaßte tiefdurchdachte Denkschrift: „Zur Bildung einer deutschen Flotte" bewirkte dessen Ernennung zum Präsidenten der Marinekommission bei der deutschen provisorischen Zentralgewalt, und nach Auflösung dieser wurde er zum Befehlshaber sämmtlicher preußischen Kriegsfahrzeuge und zum Admiral der preußischen Küsten ernannt.

Seitdem unausgesetzt für die Entwicklung der preußischen Marine thätig, leitete er im Sommer dieses Jahres eine Fahrt im Mittelmeere, die wir als eine Rekognoszirungsfahrt bezeichnen müssen, unternommen in der edelsten Absicht, sowohl um den anfangs bezeichneten Intentionen seiner hohen Ahnen gerecht zu werden, als auch Mittel zu erdenken, um die internationale Schiffahrt an der afrikanischen Küste von ihren gefährlichen Hemmnissen zu befreien.

Auf welche Weise haben nun die meisten Journale die, aus den edelsten Motiven hervorgehende, Unternehmung dieses fernsehenden Fürsten aufgefaßt? — Auf die einseitigste Weise hat man eine That beleuchtet, deren Folgen jedoch durch kein mißgünstiges, parteisüchtiges Raisonnement werden weggeläugnet werden können, und dem Admiral den verdienten Platz in der Reihe der tüchtigsten Seeoffiziere sichern werden! (Schluß folgt.)

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

X.

Konservirungsmittel.

Aus den im Vorhergehenden angegebenen Bedingungen, die zum Eintritt der Fäulniß und mithin auch zum Verderben der Nahrungsmittel nöthig sind, ergibt sich, daß dieselbe hintangehalten werden kann, wenn eine oder mehrere dieser Bedingungen aufgehoben werden.

Es werden daher folgende Mittel zur Aufbewahrung der Nahrungsmittel dienen:

1. Hohe Kälte- oder Wärmegrade,
2. Ausschluß der Luft,
3. Entfernung des zur Fäulniß nöthigen Wassers.

Außer diesen gibt es noch fäulnißwidrige (antiseptische), meistens chemisch einwirkende Stoffe, welche chemische Verbindungen bilden, in welchen die Neigung zur Fäulniß aufgehoben ist.

Nach diesen Prinzipien geordnet, werde ich die bisher mit gutem Erfolge versuchten Konservirungsmethoden anführen; die Aufbewahrung des Getreides wird jedoch theils wegen anderer zu berücksichtigenden Umstände und wegen der großen Wichtigkeit, die sie sowohl in Friedens- als Kriegszeiten einnimmt, eine eigene Abhandlung finden.

Daß hohe Kältegrade die Fäulniß hintanhalten, so daß bei einer gehörigen Höhe derselben die Dauer fast eine ewige ist, wurde am schlagendsten dadurch nachgewiesen, daß Pallas im Eise von Sibirien einen mit Haut, Knochen und allem erhaltenen Mammuth (ein antidiluvianisches Thier) entdeckte.

Auch Wärmegrade (über 40°) haben dieselbe Wirkung, falls sie nicht so hoch sind, daß durch dieselben wieder selbst eine Zersetzung eingeleitet wird.

Diese Temperaturen sind wohl bei kleinen Versuchen zu erzielen, durchaus aber nicht im Großen. Hiebei zeigt es sich jedoch schon als vortheilhaft, wenn man dafür sorgt, die zu konservirenden Substanzen einer gleichbleibenden und möglichst niedrigen Temperatur auszusetzen. Eine solche Temperatur findet sich in einer gewissen Tiefe unter der Erdoberfläche und wir bauen zu diesem Zwecke unsere Keller, bei denen eine gehörige Tiefe und Trockenheit die Haupterfordernisse bilden. In denselben verwahren wir Obst, Kartoffeln, Rüben u. s. w.

Die Ursache jedoch, daß sich dieselben über den Winter auf diese Art konserviren lassen, liegt nicht allein in der erzielten niedrigen und gleichbleibenden Temperatur, sondern vorzüglich darin, daß die Früchte, wie die Kartoffeln ꝛc., lebende Pflanzentheile sind, bei denen die inwohnende Keimfähigkeit sich der Fäulniß entgegensetzt.

Dieser Keimfähigkeit der Kartoffeln ist es zuzuschreiben, daß dieselben im Frühjahre beim Erwachen der Natur auch Keime zu treiben anfangen, wenn die Frühjahrsluft zu ihnen dringt.

Tritt einmal das Keimen ein, so verlieren sie an Güte und es ist dann am besten, die Kartoffeln aus dem Keller zu nehmen und durch Ausbreiten derselben in lufthaltigen Stuben dieselben soweit auszutrocknen, daß die Keime absterben.

Hiebei schrumpfen sie wohl zusammen, erhalten jedoch ihre ursprüngliche Form und Geschmack, wenn man sie vor dem Gebrauche in Wasser aufquellen läßt.

Ueberdies werden alle Früchte durch ihre Schalen vor dem Zutritt des Sauerstoffs geschützt. Werden dieselben an einer Seite derart gequetscht, daß Saft austritt, so fault dieser bald und es verbreitet sich von dieser Stelle an die Fäulniß über den ganzen Körper.

Da bei der Aufbewahrung des Fleisches jedoch keine begünstigenden Umstände hinzutreten, so wird dasselbe in den gewöhnlichen Kellern auch sehr wenig geschützt und man ist genöthigt in diesem Falle zu Eiskellern seine Zuflucht zu nehmen.

Der Anlage von guten Kellern, die heutzutage ein nothwendiges Erforderniß für jede größere Haushaltung bilden, setzen sich oft fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, indem es manchmal unmöglich ist, tief zu gehen ohne auf Wasser zu stoßen, oder da, selbst wenn dieses möglich ist, eine zu große Feuchtigkeit den Gebrauch der Keller unmöglich macht. Dieser Umstand dürfte sich in vielen tiefliegenden Festungen vorfinden.

Ein gutes Auskunftsmittel dürfte in diesem Falle ein von Jom Roberts[124]) erfundener Kühlapparat abgeben, der gute Dienste leistet, wenn es sich darum handelt, Getränke oder Speisen auf einer Temperatur von 6 bis 8° C. zu erhalten, wie dies besonders in Spitälern zur Abkühlung des Wassers, Weines ꝛc. wünschenswerth sein könnte. Diese Kühler sind Kammern, die ganz aus porösem Thon verfertigt sind und beständig mit Wasser gleich einem Schwamme angesaugt sind. In diese Kammern leitet man einen Luftstrom, in Folge dessen Wasser an der Innenseite der Kammern verdünstet. Die hiezu nöthige Wärme, die der Umgebung entzogen wird, bewirkt eine beträchtliche Abkühlung der Luft und des Inhalts derselben.

Bei derartigen kleinen Kühlern ist keine künstliche Luftführung nothwendig, sondern man exponirt dieselben bloß einer natürlichen Zugluft, und läßt das Wasser an der äußern Oberfläche verdunsten.

Sorgt man dafür, daß die Wände stets gehörig mit Wasser durchfeuchtet sind, so kann leicht die Temperatur um 8 bis 14° C. erniedrigt werden, welche Erniedrigung von der Temperatur der äußeren Luft und ihrem Feuchtigkeitsgrade abhängt. Zur Aufbewahrung von Bier, Fleisch sind jedoch Eiskeller nothwendig, die in Festungen noch außerdem zur Aufbewahrung des für den arzneilichen Gebrauch nöthigen Eises dienen.

Jene Konservirungsmethoden, die einen vollkommenen Abschluß der Luft bewirken, sind bis jetzt wohl die kostspieligsten, gestatten jedoch die Speisen in ihrem ursprünglichen Geschmack durch sehr lange Zeiten aufzubewahren

Das einfachste hieher gehörige Verfahren ist jenes, welches sich Warrington[125]) in England patentiren ließ.

Der erste Theil dieser Erfindung besteht darin, thierische und vegetabilische Substanzen zu konserviren, indem man sie mit gewöhnlichem Leim, Gallerte oder konzentrirter (gelatinirender) Fleischbrühe überzieht, so daß darüber eine luftdichte Haut oder Decke gebildet wird. Zu diesem Behufe erhitzt man eine Quantität Leim, Gallerte oder konzentrirte Fleischbrühe in einem geeigneten Gefäße und taucht dann das Fleisch ꝛc., welches man an einem Stricke schwebend hält, hinein; ist die Schichte von Leim ꝛc. festgeworden, so wiederholt man abermals das beschriebene Verfahren, und zwar in so lange, bis man eine harte Haut von der gewünschten Dicke erzielt hat.

Statt Leim ꝛc. kann man auch die zu konservirenden Substanzen in eine Mischung von Gyps und Wasser eintauchen und den Ueberzug, wenn er hart geworden ist, mit geschmolzenem Talg, Stearin, Wachs ꝛc. tränken. Oder man wickelt um die zu konservirende Substanz einen dünnen Streifen von Kautschuk, Gutta-Percha oder wasserdichtem Zeug, so daß jeder Strei-

---

[124]) London Journal of arts 1853. S. 245.

[125]) London Journal of arts. 1846, S. 200.

sen ein wenig über den andern herausragt. Durch Eintauchen in kochendes Wasser oder mittelst eines Firnisses werden die Kautschukränder zusammengekittet.

Der zweite Theil der Erfindung besteht darin, die so überzogenen Artikel dadurch aufzubewahren, daß man sie in Decksyrup, Glycerin, Oele, oder sonstige Substanzen eintaucht, welche sich in Berührung mit der Luft nicht weiter so oxydiren oder zersetzen können, daß dies auf die Konservirung Einfluß nehmen könnte; die Gefäße, die zur Aufbewahrung dienen, müssen dicht sein (nicht von Holz), können jedoch offen bleiben und müssen gegen jede Verrückung gesichert sein.

Bei Anwendung von Oelen müssen diese früher wenigstens über 110° C. erhitzt werden.

Versuche von Niepce von Saint-Victor bestätigten die Anwendbarkeit dieses Verfahrens. Außerdem fand derselbe, daß Eier und Früchte sich schon durch einen bloßen Ueberzug von Gyps aufbewahren lassen.

Wie aus der vorhergehenden Beschreibung ersichtlich ist, erheischt dieses Verfahren große Kosten und einen stabilen Lagerraum; in Folge dessen es nur selten angewandt wird.

Die Konservation von Obst und Eier auf die letzte Art ist jedoch sehr zu empfehlen, weil es auf diese Art gelingt, beide im frischen Zustande aufzubewahren, während die übrigen Methoden meistens eine Veränderung durch vorhergehendes Kochen bewirken.

Auf demselben Prinzipe beruht die alte Aufbewahrungsart der Früchte in Oel, und der Eier, bei denen man die Schale dadurch für die Luft undurchdringlich macht, daß man dieselben mit Fett, Gummiwässer ꝛc. überzieht oder sie in Kalkmilch taucht.

Zur Aufbewahrung von Eiern im frischen Zustande eignet sich auch die von Willaumez angegebene Milchmethode. Dieser nach werden 50 Gewichtstheile Leinöl mit zehn Theilen Bleiglätte und 6 Theilen Kolophonium zusammen geschmolzen.

Ein kleines Quantum dieser Masse wird auf die Hand ausgebreitet und damit die Oberfläche des Eies durchtränkt, indem man es zwischen den Händen hin- und herrollt. Schweineschmalz ebenso angewandt liefert auch gute Resultate.

Besonders einfach ist jedoch folgendes Verfahren, welches noch den Vorzug hat, den Eierschalen eine größere Härte zu ertheilen, daher ihren Transport zu erleichtern. Man legt das Ei kurze Zeit in warmes Gummiwasser, bestreuet es hierauf gänzlich mit fein gesiebtem gebrannten Gyps, läßt gut trocknen und bewahrt es in Asche auf.

Die wichtigste von allen hieher gehörigen Konservirungsmethoden ist jedoch die von Appert angegebene, welche vortreffliche Resultate liefert.

Hiebei werden die Speisen (sowohl vegetabilische wie thierische) zuerst auf dieselbe Art zubereitet, wie wenn sie sogleich genossen werden sollten. Alsdann werden sie in Büchsen von Weißblech mit der Vorsicht gefüllt, daß sie möglichst nahe zum Rande reichen, ohne ihn jedoch vollständig zu erreichen. Hiernach wird der Deckel sorgfältig aufgelöthet, worauf man die Büchsen nebeneinander in einen mit Wasser oder einer Kochsalzlösung gefüllten Kessel stellt und dieselben durch mehrere Stunden der Siedhitze aussetzt. Die hiezu nöthige Zeit beträgt 3 bis 4 Stunden (beim Fleische mehr als bei Pflanzen). Sollte eine oder die andere Büchse nicht luftdicht schließen, so perlen Bläschen aus der schadhaften Stelle heraus, welche leicht mit dem Löthkolben verschlossen werden kann.

Hiernach haben die Speisen eine fast ewige Dauer; Kapitän Roß hatte eine solche Büchse 16 Jahre aufbewahrt und fand nach Verlauf dieser Zeit den Inhalt noch vollkommen genießbar.

Der bei dieser Konservirungsmethode stattfindende Vorgang ist ein doppelter. Fürs Erste werden die Eiweißstoffe durch die Wärme in einen Zustand überführt, wo sie weniger fäulnißfähig sind, und fürs Zweite verbindet sich beim Kochen der eingeschlossene Sauerstoff mit einem Theile des Kohlenstoffes der Nahrungsmittel zu Kohlensäure, welche ebenso wie das übrigbleibende Stickgas die Fäulniß verhindern.

Zu Leith bei Edinburgh, in Aberdeen, in Bordeaux und Marseille so wie in Deutschland beschäftigen sich bereits großartige Kochhäuser mit der fabriksmäßigen Zubereitung von Gemüsen, Suppen und Fleischspeisen nach dieser und ähnlichen Methoden. Die so zubereiteten Speisen sind größtentheils zur Verproviantirung der Schiffe und theilweise auch für den Binnenverkehr bestimmt.

Auch hat diese Konservirungsart bereits in mehreren Haushaltungen Eingang gefunden.

Die Kostspieligkeit dieser Methode ist größtentheils nur eine scheinbare, da sich die Kosten beinah nur auf jene für die erste Einrichtung und die Gefäße beschränken.

Die einmal gebrauchten Büchsen können, nachdem man sie neuerdings verzinnt hat, was eine sehr geringe Auslage verursacht, wieder neuerdings zu denselben Zwecken gebraucht werden.

Die Uebelstände, die das Appert'sche Verfahren mit sich führt, bestehen in dem öfteren Zerspringen der Gefäße, die dem starken Drucke der beim Kochen gebildeten Dämpfe oft nicht hinreichend Widerstand zu leisten vermögen, und dem Verderben des Inhalts derselben, wenn nur einige Luftbläschen mit eingeschlossen wurden, was oft nur sehr schwer vermieden werden kann.

Diese beiden Uebelstände wurden durch Herrn Willaumez und Fastier beseitigt. (Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Ansichten über die taktische Ausbildung des Soldaten, namentlich des Infanteristen, so wie über Manöver im Allgemeinen. Von einem höhern norddeutschen Offizier. Berlin 1856.

M. G. Der Herr Verfasser (General Witzleben) hat mit Hinblick auf die politische Lage Europas die Prüfung der Frage: „sind wir gerüstet, wie wir es sein können?" mit Beschränkung auf das rein taktische Gebiet zum Gegenstande seiner 45 Oktav-Seiten zählenden Broschüre gemacht.

Im Eingange des 1. Abschnittes wird der Einfluß erwähnt, welchen Friedrich des Großen so glücklich geführte Kriege auf die Assimilirung der preußischen Exerziermethode seitens Frankreichs und Rußlands nahmen, und wie diese durch den Nationalcharakter dieser beiden Staaten modifizirt wurde; indem die ziemlich genaue Ausführung der Kommandos dem Franzosen widerstrebte, während Rußland durch lange Dienstzeit begünstigt, selbst seinen Lehrmeister hierin übertraf. „Frankreich und Rußland sind daher die eigentlichen Gegensätze in Bezug auf die Ausbildung ihrer Truppen geworden," was den „Zusammenstoß russischer und französischer Heere als Verfechter von ganz entgegengesetzten militärischen Ausbildungen" im letzten orientalischen Kriege, zumal bei der abermals bewährten Tapferkeit beider Nationen, für den beobachtenden Militär höchst interessant machen mußte.

Die Erfolge von 3 Schlachten (Alma, Inkerman, Tschernaja) und der meisten Gefechte zeigten „eine bestimmte Ueberlegenheit der Franzosen über die Russen, deren Gründe so viel möglich kennen zu lernen" den Herrn Verfasser veranlaßten, Ende Oktober v. J. nach Paris zu reisen, und die dortigen Truppen, die er schon aus den Jahren 1842, 1845 und 1851 kannte, neuerdings genau zu besehen.

Wir können uns nicht enthalten, das Resultat dieser Beobachtung mit des Verfassers eigenen Worten hier folgen zu lassen, weil es bei der bekannten Urtheilskompetenz dieses Augenzeugen und dem frischen Datum seiner Beobachtungen für unsere Leser vom höchsten Interesse sein muß, zumal durch dessen gegebene werthvolle Details manches aus früherer Zeit bestehende Vorurtheil über die französische Armee, ihre Elemente und oft wenig beachteten, aber charakterisirenden Einrichtungen und Gebräuche eine Berichtigung finden dürfte.

„Der Eindruck, den mir die Franzosen machten, war folgender:

Die Artillerie war ziemlich gut bespannt, fuhr rasch und kam bei den Exerzirübungen schnell zum Schuß. Ihr Scheibenschießen habe ich nicht gesehen; sie wird für die beste französische Waffe gehalten.

Die Pferde der Kavallerie waren weit besser, als man gewöhnlich glaubt; der einzelne Reiter ist wenig gewandt, auch sind die Bewegungen der Schwadronen, Regimenter und dgl. — ich habe bis zu 40 Schwadronen zusammen gesehen — höchst schwerfällig.

Die Mannschaften der Artillerie und Kavallerie sind meist stattliche Leute.

Die Infanterie besteht aus sehr kleinen, nicht kräftigen Leuten, die gut, wenn auch nicht geschmackvoll, gekleidet sind. Ihre Haltung ist nur mittelmäßig, und der junge Soldat, d. h. derjenige, der 1—2 Jahre dient, ist von dem älteren leicht zu unterscheiden.

Sie liegt in Kasernen oder in Baracken, meist in Sälen zu 50 Mann.

Für die Bequemlichkeit des Soldaten ist möglichst wenig gesorgt; es ist weder ein Eßsaal, noch sind Stühle, Bänke und Tische in genügender Anzahl vorhanden, und die schlechte Bettstelle muß deren Stelle vertreten. — Waschbecken sind nicht da, und der Soldat muß im Hofe, wo das Wasser in Steinnäpfe läuft, sich waschen*). Die Ordnung in den Kasernen ist dagegen musterhaft, so hat z. B. ein jeder Soldat auf einem Bret seine Sachen gerade so geordnet liegen, wie der Andere.

Sieht man die Truppen durch die Stadt marschiren, Wachen aufziehen ꝛc. so wird ein deutsches Auge beleidigt durch die geringe Pünktlichkeit und Ordnung; der Marsch eines Jägerbataillons zum ³/₄ Meilen entfernten Exerzirplatz war auch nicht in Ordnung, doch sehr schnell, 126 Schritt in der Minute. Beim Exerziren ist trotzdem, daß viel Pedanterie dabei herrscht, z. B. durch die

---

*) Selbst die neueste große Kaserne „Napoleon", unweit des Rathhauses in Paris, ist so eingerichtet.

Chalonneurs (Unteroffiziere mit Fähnlein), die als Richtpunkte vertreten, doch von der Ordnung, die wir verlangen, keine Spur zu sehen.

Sage man nun nicht, das wollen die Franzosen auch nicht; das scheint mir unwahr zu sein; sie geben sich Mühe, verstehen nur nicht es zu erreichen, denn es ist keine Frage, daß die nachlässige und schwerfällige Ausführung der Kommandos ein großer Mangel ist, den ein jeder Kriegsmann, der sein Fach versteht, als nachtheilig erkennen muß.

Auch das Tirailliren ihrer Jäger konnte mir nicht gefallen, hauptsächlich der Pedanterie und der Schwerfälligkeit wegen, mit welcher es ausgeführt wurde; sie wenden z. B. selbst beim Tirailliren ihre Chalonneurs an. — Hier, wie beim Exerziren, fiel das laute Schimpfen und selbst Stoßen der Unteroffiziere, so wie das viele Trinken in den Pausen auf; bei einem einzigen Bataillon z. B. 9 Marketender mit Tischen zur Stelle.

Das Scheibenschießen ist meistens noch in der Kindheit, und scheint darin zu bestehen, möglichst viele Kugeln in kurzer Zeit zu verschießen. Von Bedingungen, wie vom Eintragen der Schüsse eines jeden Mannes in eine Schießliste, ist bei der Linie nicht die Rede. Nach einer viereckigen Holzscheibe ohne Ringe ꝛc. wird möglichst schnell gefeuert, und in einer Grube vor der Scheibe liegende Leute zeigen, während das Schießen fortgesetzt wird, durch das Aufheben einer Fahne an, wenn sie glauben, die Scheibe sei getroffen, wie und wer getroffen hat, wird nicht beachtet*).

Noch Eins muß ich hier bemerken: Napoleon war genöthigt, seine Rekruten in viel kürzerer Zeit auszubilden, als es bei uns vor 1806 geschah, wo ein Mann wo möglich 1 bis 2 Jahre diente, und noch Rekrut hieß; hiedurch hat sich das Vorurtheil festgesetzt, die Franzosen wären leichter auszubilden, als wir. Selbst gewiegte Militärs, welche die Franzosen kannten, habe ich dies Urtheil jetzt noch aussprechen hören, und mich überzeugt, daß nichts schwerer zu verwischen ist, wie Traditionen, selbst wenn sie auch so augenfällig unwahr sind, wie die oben erwähnten. Der französische Rekrut ist weder so gern Soldat, wie der unsrige, noch so geistig und körperlich gewandt. Man sehe einmal diejenigen Soldaten eines Bataillons, welche erst ein Jahr gedient haben, und vergleiche sie mit den unsrigen von gleicher Dienstzeit. Unwissend zum Entsetzen, aus den Holzschuhen und Schlafmützen hervorgezogen, dazu noch schwach, können sie nicht so schnell fortschreiten, wie unsere kräftigeren und gewandteren Leute.

Wohl aber kann ein Bataillonskommandeur 20 bis 30 Mann hervorziehen, die meistens (enfants de troupe) Soldatenkinder, seit ihrem achten Jahre zum Soldaten erzogen, körperlich sehr durchgebildet sind, und durch ihre Gewandtheit denjenigen, der ihre Erziehung nicht kennt, und glaubt diese Erziehung sei eine allgemeine, in Erstaunen setzen.

Mit Leichtigkeit kann sich ein Jeder, der in Frankreich ist, von der Wahrheit obiger Behauptung überzeugen; für die, welche aber nicht durch eigenen Augenschein es können, seien folgende Thatsachen angeführt:

1. Ein Bericht an Napoleon, irre ich nicht, vom Jahre 1805, über die Befähigung der Bewohner der verschiedenen Departements zum Kriegsdienst, stellt die des Elsaß obenan, und je weiter nach Westen, also je weniger der Gallier mit den Franken vermischt ist, desto mehr nimmt die Kriegsfähigkeit ab.

2. Die Deutschen betragen etwa den 18. Theil der Bevölkerung Frankreichs, die Fechtmeister in der Armee sollen aber, wie mir erzählt wurde, mindestens zum 5. bis 6. Theil aus Deutschen bestehen.

3. Man lese die Kriegsgeschichte und wird finden, daß, wo es was zu raufen gab, der Deutsche auch dabei sein mußte. Der Deutsche ließ sich anwerben und ging in den Krieg des Krieges wegen, und dieses hat sich bis in die neueste Zeit fortgesetzt, während der Franzose nur selten den Krieg im Auslande aufgesucht hat.

4. Die Franzosen haben nie tüchtige Parteigänger gehabt, die Deutschen fast immer. Im dreißigjährigen und siebenjährigen Kriege, in den Feldzügen 13 und 14, zeichneten sich tüchtige Partisane aus. Vielleicht gerade die Unglücksjahre 1806 und 1807 zeigen am bestimmtesten die große Fähigkeit zur Selbstständigkeit des Norddeutschen. — Die preuß. Armee war fast bloß Maschine geworden, und dennoch, sobald es hieß, ein Jeder thue was er vermag, zeigte sich gleich die Selbstthätigkeit. Männer wie Schill, Ledebur und viele Andere wurden mit ihren kleinen Schaaren den Feinden ein Schrecken; aber nicht allein die Führer, sondern auch die Soldaten, welche freilich sich meist freiwillig den Führern angeschlossen, waren in diesem kleinen Kriege selbstthätig und auf eigene Hand unternehmend.

Wenn ich nun von der Ausbildung des Soldaten auf die der französischen Offiziere übergehe, so kann ich im Allgemeinen deren Bildungsgrad nicht als hoch angeben. Der Mehrzahl nach aus den Unteroffizieren hervorgegangen, hat nur die kleinere Zahl der aus den Militärschulen St. Cyr ꝛc. Kommenden wissenschaftliche Bildung, und da diese zum großen Theil in die Artillerie und das Geniekorps eintreten, so ist in den Offizierskorps der Infanterie und Reiterei die militärwissenschaftliche und gesellige Bildung wenig vertreten.

*) So sah ich mehrfach das Scheibenschießen der Pariser Garnison bei Vincennes. — Die Jäger schießen, irre ich nicht, 60 Patronen per Mann einzeln, und 60 Patronen in geschlossenen Abtheilungen.

Beim Scheibenschießen fragte ich z. B. einen Premier-Lieutenant der Jäger, wie viel Patronen der Jäger jährlich zu verschießen habe; er wußte es nicht; ich fragte einen zweiten, welchem es auch nicht bekannt war. Dieser wandte sich nun an einen Sergeanten, welcher endlich mir richtig berichtete; ich kannte nämlich die Zahl der Kugeln schon, und wollte mich nur überzeugen, ob die Gleichgiltigkeit der Offiziere gegen manchen Dienstzweig so groß sei, wie sie mir von einem sich in Paris befindenden preußischen Offizier geschildert war.

Man muß annehmen, daß nur der Zufall seiner Behauptung günstig war!"

Der Herr Verfasser erwähnt nun, daß das russische Heer durchschnittlich auf dem Exerzirplatz besser gebildet und beweglicher sei, als das französische; daß es wohl schlechter tiraillire und sich hiebei schlechter decke, aber eben so gut als die französische Linie schieße.

Derselbe übergeht dann zur Beantwortung der Frage: „Was gab nun den Franzosen die Ueberlegenheit, und worin liegt eigentlich ihre Stärke?" und findet dieselbe in dem jugendlichen Alter der noch körperlich und geistig kräftigen Kommandanten, in der Heranbildung des gemeinen Mannes zum selbstständigen Menschen und dem durch körperliche Uebungen erhöhten nationellen Selbstgefühl und Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit. Der Herr Verfasser belegt seine Ansicht mit den Eindrücken seiner persönlichen Anschauungen mehrerer französischer Truppenkörper, deren interessante Darstellung wir dem Leser in der Broschüre selbst nachzulesen empfehlen.

Nachdem der Herr Verfasser im Beginne des zweiten Abschnittes die Hindernisse, stets körperlich und geistig kräftige höhere Führer zu schaffen, beleuchtet, und die Ansicht, der Soldat solle nur „Maschine oder ein willenloser Theil einer solchen sein," auf ihre wahren Grenzen zurückgeführt hat, stellt er die Frage: „Wie ist nun die Ausbildung der norddeutschen Truppen, wie namentlich die des preußischen Heeres, und in wie weit genügen sie den Forderungen der Jetztzeit im Verhältniß zu den Bevölkerungen, aus denen sie ergänzt werden?" Er bezeichnet die durch Bodenkultur und Verbesserung der Schießwaffen nöthig gewordene Veränderungen der Taktik Friedrich des Großen, und zeigt mit Hinblick auf den Zustand der meisten deutschen Kontingente die Nothwendigkeit, diesen Verhältnissen mehr Rechnung zu tragen. Von Preußen sagt er bei dieser Gelegenheit, daß es den norddeutschen Armeen als Muster dienen solle, denn „es ist alles dort vorhanden, was ein Heer haben muß, um einzig dazustehen."

Der Herr Verfasser detaillirt nun die, Preußens Armee so günstigen Verhältnisse, eine kräftige, intelligente, kriegerische Bevölkerung, durch ihre Kriegsschichte und das Drängen des zahlreichen Adels und vornehmen Bürgerstandes zu den Offizierstellen gehoben, eine durch kurze Dienstzeit und hohe Forderungen an die Truppen hervorgerufene Methode der möglichst schnellen Ausbildung, „so daß in dieser Beziehung kein Heer sich nur entfernt mit dem preußischen messen kann," und zitirt zur Bekräftigung seiner Behauptung die Aeußerung eines österreichischen Generalen (wohl FML. Graf Degenfeld): „Wir haben auch unsere Vorzüge, aber die besten Lehrmeister der Welt sind die Preußen."

Hierin müssen mir vollkommen beistimmen; denn keine Armee hat es so gut verstanden, die Resultate der Theorie in selbst für den minder Gebildeten leicht anwendbaren Formen praktisch zu verwerthen. Durch die Kürze ihrer aktiven Militärdienstleistung genöthigt, das Wesentlichste und Nothwendigste in möglichst einfache, leicht lehr- und lernbare Formen zu bringen, haben sie es zu einer wahren Virtuosität in der Kunst des materiellen Abrichtens gebracht, in welcher sie das Außerordentliche mit verhältnißmäßig geringem Kraft- und Zeitaufwande leisten.

Diese Methode haben sie nicht nur bei der Infanterie, sondern auch bei ihren technischen Korps in großer Vollkommenheit zur Anwendung gebracht; aber der Mann und selbst der Offizier ist hiebei zu viel Maschine, leicht und gut verwendbare Maschine, aber dennoch Maschine ohne genügender Selbstständigkeit und ausreichender Einzelnverwendbarkeit.

Die Abrichtungsmethode der österreichischen Armee geht nicht nur dahin, den Mann in den beiden ersten taktischen Anforderungen, Marschiren und Chargiren, zu unterrichten, ihn leicht beweglich, an die Last der Waffen und des Gepäckes gewohnt und marschgeübt zu machen; ihm den Gebrauch und die erfolgreiche Anwendung der Feuerwaffe und des Bajonnets zu lehren, sondern sie wirkt auch dahin, den Mann intelligenter, ausrichtsamer, im Lager-, Vorposten- und Festungsdienst wachsam und verwendbar zu machen. Die Gewehrgriffe und das geschlossene Exerziren nehmen nur einen geringen Theil der Abrichtungsdauer in Anspruch, Tirailliren, Feldübungen, Scheibenschießen beanspruchen den größern Theil der Uebungszeit und bringen, abgerechnet von der hiedurch erlangten verhältnißmäßig größeren Gewandtheit und Selbstständigkeit des Mannes und Offiziers, den großen Vortheil, bei den Friedensübungen ein richtigeres Bild des Krieges, das Vertrauen des Mannes zum Offizier und für den letztern die richtige Beurtheilung der Leistungsfähigkeit und Zuverläßlichkeit des gemeinen Mannes zu erzielen, welche nach den Nationalitäten oft nicht minder verschieden sind, als nach den ohnedies oft wechselnden Individualitäten.

Uebrigens hat die österreichische Armee eine Schwierigkeit zu überwinden,

welche die preußische nur in viel geringerem, die übrigen deutschen Heere nahezu gar nicht kennen. Es ist dies die Sprachverschiedenheit, welche bei der ungleichen Bildungsfähigkeit der einzelnen Nationalitäten und der durch andere Verhältnisse hervorgebrachten Mischung derselben das Verstehen der Unteroffiziere und Offiziere seitens der Mannschaft sehr erschweren. Die allgemeine Einführung des deutschen Kommandowortes war allerdings eine große Erleichterung. Selbe ist jetzt auch auf den größtentheils von Italienern und Dalmatinern bemannten Kriegsschiffen, wo von der zeitgemäßen und zusammengreifenden Ausführung der im Kommandowort bezeichneten Manöver nicht nur die, eine militärische Bildung charakterisirende Präzision, sondern oft auch die Sicherheit des Schiffes, seiner Theile und Bemannung abhängt, den wohldurchdachten Anordnungen Sr. kaiserlichen Hoheit des Marine-Oberkommandanten Erzherzog Ferdinand Max gelungen.

Aber für die schnelle und fachgenügende Abrichtung des Mannes bleibt die Schwierigkeit; zumal bei den technischen Korps soll sich der Unterricht nicht allzu sehr zersplittern, und die vorhandenen Lehrkräfte übermäßig anstrengen, nahezu dieselben, besonders da einige Nationalitäten wegen ihrer minderen Bildungsstufe und langsameren Lernfähigkeit nur wenige Chargen liefern. Nimmt gleich der Mann für die ihm neuen militärischen und technischen Gegenstände das deutsche Wort an; so gibt ihm doch der slavisirte, romanisirte oder magyarisirte Ausdruck nur bei den durch die Sinne wahrnehmbaren oder bildlich darstellbaren Gegenständen den entsprechenden, richtigen Begriff.

Indem wir der vom Herrn Verfasser ausgesprochenen verneinenden Beantwortung der Frage: „ist die Stufe der Ausbildung aber wirklich erreicht, die erreicht werden könnte?" bezüglich der preußischen Armee beipflichten, müssen wir wünschen, daß Angesichts der von den österreichischen Militär-Reglements angestrebten vollständigen, allseitigen Abrichtung der Truppe und der oberwähnten Erschwerniß derselben, durch National- und Sprachverschiedenheit die dermalige 8jährige Dienstzeit, welche sich durch Beurlaubungen meist auf 6 Jahre reduzirt, nicht mehr bedeutend verkürzt werde.

Der Herr Verfasser bezeichnet nun im dritten Abschnitte die dermalige Art der Rekrutenabrichtung, bespricht ihre Mängel und zeigt die nöthigen Verbesserungen. Von der völligen Ausbildung eines Soldaten im ersten Jahre verlangt er:

1. „Eine gute Einzelnausbildung und ein gutes Exerziren."
2. „Springen, Klettern, Turnen, so daß die Mehrzahl der Mannschaft alle gewöhnlichen Anforderungen an gute Turner erfüllt."
3. „Ziemlich gutes, gewandtes Tirailliren und Manövriren."
4. „Schwimmen."
5. „Gutes Marschiren."
6. „Ziemlich gutes Schießen."

Der vierte Abschnitt bespricht den Einfluß der Besichtigungen auf die Ausbildung der Truppen; er stellt die zu machenden Forderungen fest und gibt als Kriterium: „Wenn eine Kompagnie am Morgen gut exerzirt, am Nachmittage gut turnt und ficht, und den andern Tag gut schießt und manövrirt, dann ist sie taktisch gut ausgebildet; jede einseitige Besichtigung gibt ein einseitiges, daher falsches Urtheil, verleitet zur Einseitigkeit und ist zu verwerfen."

Im fünften Abschnitt kommt der Herr Verfasser wieder auf die Wichtigkeit der Leibesübungen für die militärische Ausbildung des Mannes und beantwortet mit Bezug auf die hiezu erforderliche Zeit die Frage, ob man dermalen mit derselben genug haushälterisch sei, aus den zwei folgenden, von ihm motivirten Gründen mit „Nein." 1. „Sind in fast allen Garnisonen zu viele Wachen," 2. „wird beim Exerziren selbst viel Zeit zu ersparen sein;" denn, fügt er sehr treffend bei, „Eine jede Mähe ist dann nur zu loben, wenn sie mit dem Erfolge im richtigen guten Verhältnisse steht, und dieser Punkt wird zu wenig beachtet." Leider nicht nur in der preußischen und den norddeutschen, sondern auch in anderen Armeen.

Der sechste Abschnitt handelt von dem Manöver, „dem Schlußsteine der Ausbildung der Truppen," spricht aus, wann es gut zu nennen sei, was man von den Führern, und was von den Truppen zu fordern habe. Hier wird die Frage aufgeworfen, warum das preußische Heer, welches die beiden Hauptelemente „gute Generale und gut exerzirte Truppen" besitzt, nicht gut manövrirt, oder wie der Herr Verfasser es sehr schonend ausspricht, „daß in diesem Heere das Manöver in keinem richtigen Verhältnisse zur Ausbildung steht," und warum fast alle Manöver der deutschen Armee das Gepräge der Mittelmäßigkeit an sich tragen und die der nicht-deutschen Heere noch weniger taugen.

Der Herr Verfasser findet die Antwort auf diese Frage in folgenden drei Punkten:

1. „Es könnte auf das gute Exerziren, Tirailliren ꝛc. beim Manöver ein größerer Werth gelegt werden."
2. „Die Elemente des Muthes und des Glückes werden bei den Manövern außer Acht gelassen."
3. „In dem Mechanismus der Manöver sind Fehler, die jeden wirklich kriegerischen Schwung unmöglich machen."

Die Erörterungen dieser Gebrechen und die werthvollen Andeutungen des Herrn Verfassers, wie man das Manöver dem Kriege so ähnlich wie möglich machen könne, bitten wir unsere geehrten Leser in der bezeichneten Broschüre selbst nachzusehen, was reichlichen Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zur praktischen Anwendung der sehr berücksichtigungswürdigen Ansichten geben würde.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Seine k. k. Apostol. Majestät haben mittelst Allerhöchsten Befehlschreibens vom 6. November Allerhöchst Ihren Herrn Bruder, Seine kaiserl. Hoheit den Erzherzog Ludwig Viktor, überzähligen Unterlieutenant im Kaiser Franz Josef 3. Dragonerregiment, zum überzähligen Oberlieutenant daselbst zu ernennen geruht.

• Den Militärgerichten erster Instanz wurde gestattet, sich mit Requisitionen in Strafsachen unmittelbar an die k. k. Konsular-Aemter im ottomanischen Reiche zu wenden, und durch deren Vermittlung die Korrespondenz mit den türkischen Behörden, insoferne es sich um Vernehmung türkischer Unterthanen handelt, zu pflegen.

• (Wien.) In Nr. 88 wurde uns aus Innsbruck berichtet, auf welche Weise der Radetzky-Verein das 90. Geburtsfest des großen Feldmarschalls gefeiert hat. Se. Exzellenz waren durch die sinnige Gabe hoch erfreut und beehrten den Vorstand jenes Vereines, Ritter von Alpenburg, noch am 2. d. M. mit folgenden freundlichen Zeilen:

„Euer Hochwohlgeboren! Die Festgabe, welche Sie mir am heutigen Tage in Vertretung eines Vereines überreichen, dessen Wirken und Schaffen wahrlich meinen Namen hoch ehrt — gehört, wie die Gesinnungen, die darin ausgedrückt liegen, zu den werthvollsten Angebinden, die mir dargebracht wurden. Uebernehmen Sie es gütigst — namentlich auch den edlen Frauen Innsbrucks gegenüber — meinen wärmsten und gerührtesten Dank für dieses neues Zeichen einer Anhänglichkeit auszudrücken, die ich so hoch halte, und deren wahren Werth ich in schweren Zeiten zu erproben Gelegenheit hatte. Empfangen Sie zugleich die erneuerte Versicherung meiner vollen Anerkennung Ihres persönlichen Wirkens und Strebens, und den Ausdruck jener ausgezeichneten Hochachtung, womit ich zu zeichnen die Ehre habe Euer Hochwohlgeboren ergebenster

Radetzky."

tt. (Pest, am 6. November.) Dieser Tage ist das vom Herrn Oberst Ritter von Mollinary projektirte Donau-Dampf-Kanonenboot auf einer längeren Versuchtreise, welche sich bis unterhalb Semlin erstreckte, hier durchpassirt und wieder nach Klosterneuburg zurückgekehrt.

Dieses Boot führt ein sehr großes Geschütz, nämlich einen 60pfünd. Pairhans oder eine 30pfünd. Marinekanone und ist dabei sehr klein, leicht und beweglich konstruirt, so wie es das beschränkte Fahrwasser und die Strömung der Donau bedingen. Zur Bewegung dieses aus Eisen gebauten Kanonenbootes dient eine Hochdruckdampfmaschine von 10 Pferdekraft. Die ganze Schiffsbemannung besteht bloß aus 1 Offizier und 20 Mann.

Die Kommission, welche mit der Erprobung des Bootes beauftragt war, und aus dem Pionier-Obersten von Ghilain, Generalstabs-Oberstlieutenant Drechsler, Artillerie-Major Groftsik, Flottillen-Major Baumrucker und Genie-Hauptmann Schröder bestand, hat mit demselben auf der oberwähnten Reise nach Semlin verschiedene Schießproben und Manövers ausführen lassen, welche vollkommen befriedigende Resultate geliefert haben, und diese Gattung Boote als ein neues tüchtiges Kriegsmittel erscheinen lassen.

Preußen.

• (Berlin, 8. November.) Gestern verschied in Folge eines Schlaganfalls der Generalauditeur der Armee, Friccius, im 77. Lebensjahre. Der Verstorbene hatte die Befreiungskriege mitgemacht, war als Oberstlieutenant aus der Armee geschieden und bis zum Jahre 1830 Oberauditeur und Geheimer Oberrevisionsrath beim Generalauditoriat. Nach dem Abgange des Generalauditeurs, Geheimen Oberjustizraths und Kammergerichts-Präsidenten von Braunschweig, wurde ihm die einstweilige Geschäftsführung des Generalauditeurs übertragen und kurze Zeit darauf erfolgte die definitive Ernennung. Friccius war Ritter des rothen Adlerordens II. Klasse, des eisernen Kreuzes und mehrerer ausländischer Orden.

Königreich Hannover.

** (Hannover, 8. November.) Es ist Allerhöchsten Orts beschlossen worden, für die rechtzeitige Besetzung einer nicht ganz unbeträchtlichen Anzahl von Offizier-Vakanzen in der Infanterie und Artillerie in derselben Weise Sorge zu tragen, wie dieses unter ähnlichen Verhältnissen in den Jahren 1848 und 1855 durch die Anstellung von Volontair-Kadets mit Erfolg geschehen ist. Demnach sind die Kommandeure der Divisionen, Brigaden, Regimenter und leichten Bataillone der Infanterie und der Kommandeur der Artillerie-Brigade autorisirt worden, junge Einländer von guter Herkunft und Erziehung zur Anstellung als Volontair-Kadets in Vorschlag zu bringen, wenn die nachstehenden Bedingungen dabei erfüllt werden:

Das Alter des Anzumeldenden soll nicht unter 17 und nicht über 20 Jahre betragen, worüber als Beleg der Taufschein einzuliefern ist.

Beabsichtigt der Anzumeldende in die Infanterie zu treten, so muß er die zum Eintritt in die erste Klasse eines Gymnasiums oder einer dem letztern gleichstehenden Realschule erforderlichen Kenntnisse erlangt haben; ist es dagegen sein Wunsch, in die Artillerie aufgenommen zu werden, so müssen außerdem die folgenden mathematischen Kenntnisse in einer besondern Prüfung nachgewiesen werden:

1) Arithmetik und die Anfangsgründe der Analysis des Endlichen,
2) ebene Geometrie, Stereometrie und die Anfangsgründe der beschreibenden Geometrie,
3) ebene und sphärische Trigonometrie und analytische Geometrie.

Ueber den Bereich seiner Kenntnisse, so wie über seine tadellose moralische Aufführung während der letzten drei Jahre muß er ausreichende Zeugnisse einliefern, auch diesen einen Konfirmationsschein beifügen.

Endlich müssen die Eltern oder Vormünder des Aspiranten schriftlich erklären, daß sie dessen Annahme als Volontair-Kadet wünschen, daß sie die Unterhaltungs- und Equipirungskosten bis zu dessen Beförderung zum Offizier völlig bestreiten, seine Offizier-Equipirung übernehmen, und demselben während seiner Dienstzeit als Sekonde-Lieutenant eine Zuschuß von mindestens 100 Rthlr. jährlich zusichern wollen.

Außer diesen bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Punkten wird aber als allgemeiner Grundsatz gelten, daß die Anstellung eines jungen Mannes als Volontär-Kadet demselben noch keineswegs das Recht auf weitere Beförderung verleiht, sondern die letztere lediglich von seinem Betragen, Diensteifer und seinen Fähigkeiten bedingt wird; daß vielmehr die Zulassung als Volontär-Kadet einen rein provisorischen Charakter trägt und jederzeit rückgängig gemacht werden kann. Um ein richtiges Urtheil über die körperliche Dienstfähigkeit des Aspiranten zu gewinnen, wird eine spezielle Untersuchung durch die ärztliche Oberbehörde verfügt werden.

Vor der Beförderung zum Offizier haben die Volontär-Kadets, nachdem sie jedenfalls den Dienst als Soldat, Korporal und Unteroffizier durchgemacht und praktisch erlernt haben, noch ein Examen zu bestehen, welches sich in der Infanterie vorzugsweise auf die im praktischen Dienste erlernten Fertigkeiten erstrecken wird, aber auch geeigneten Falls auf wissenschaftliche Gegenstände im Bereiche der erworbenen Schulkenntnisse ausgedehnt werden kann, bei der Artillerie außerdem aber diejenigen Wissenschaften mit umfassen soll, zu deren Erlernung ihnen während ihrer Dienstzeit als Kadet Gelegenheit wird geboten werden.

Kurhessen.

* (Kassel, 7. November.) Durch allerhöchste Ordre ist nunmehr auch in dem kurhessischen Armeekorps der Frack als Gala-Uniform abgeschafft und der Waffenrock überall an dessen Stelle getreten. Eine weitere militärische Abänderung besteht darin, daß das Füsilierbataillon die Bezeichnung „Schützenbataillon" und grüne Uniform mit schwarzen Kragen und Aufschlägen erhalten.

Die zweite Ständekammer war gestern in geheimer Sitzung zur Berathung mehrerer selbstständiger Anträge einzelner Mitglieder versammelt. Eine öffentliche Sitzung hat sie seit 14 Tagen nicht gehalten.

Schweden und Norwegen.

* Die „Oesterreichische Zeitung" berichtet aus Helsingfors: Man geht mit dem Plane um, nicht allein eine ganze Reihe starker Befestigungen im mittleren Schweden, die das sogenannte „Central-Defensionssystem" ausmachen, zu vollführen, sondern auch die bereits vorhandenen Festungen zu verstärken und die Bewaffnung der Truppen vollständig zu ändern. Nach dem Muster der französischen Schießschule in Vincennes ist im vorigen Jahre eine Schießschule in Stockholm eröffnet worden, in welcher zwei Offiziere jedes schwedischen Regiments ausgebildet werden sollen. Anstatt mit den bisherigen glattläufigen Musketen, soll binnen wenig Jahren die ganze Armee mit Tapriffeln versehen werden. 5000 Spitzkugelgewehre sind für schwedische Rechnung von belgischen Fabriken angefertigt worden, und an noch größeren Massen wird augenblicklich in Husquarna und Karl Gustavsstadt gearbeitet. Nach französischem Muster ist im vorigen Jahre schon die Bepackung der Soldaten verändert worden; die Tornister werden aus Gutta-Percha angefertigt, die Mäntel der Soldaten mit einem Oelüberzuge versehen und die Infanterie hat Zelte nach französischem Muster erhalten; die schwedischen Artillerie-Depotkompagnien sind in 12pfündige Fußbatterien umgebildet, und eine siebenzöllige Bombenkanone mit Eisenlafette ist, wie in Frankreich, in's schwedische System aufgenommen worden. Die Kanonengießereien in Finspong und Aker lieferten der schwedischen Artillerie im vorigen Jahre nahe an 60 leichte und 15 schwere Bombenkanonen. Die Festungen Carlsborg, Warholm, Carlsteen und Carlskrona sind im verflossenen Jahre bedeutend verstärkt worden. In Carlsborg ist eine 1200 Fuß lange bombenfeste Kaserne und in Warholm eine große Zisterne in den Klippen gesprengt und erbaut worden, welche gegen 100,000 Kannen Wasser faßt. Bei Carlsteen sind eine Reihe Strandbatterien angelegt und andere Aenderungen vorgenommen worden. So wie es bereits in Dänemark seit 1849 der Fall war, werden gegenwärtig die schwedischen Provinzen durch Offiziere vermessen; zehn Offiziere arbeiteten anfangs dieses Jahres hieran in Malmölundslehn, und sieben in der Nähe Westerwicks. Eine Generalkarte von ganz Schweden wird demnächst herausgegeben werden, namentlich für den Bedarf der Armee. Ein Theil der schwedischen Armee mußte im vorigen Jahre an den großen Kanälen und Eisenbahnen arbeiten, mit denen gegenwärtig der südliche und mittlere Theil des Reiches durchzogen wird, und schwedische Ingenieur-Offiziere haben die Telegrafenlinien im Jahre 1855 angelegt, die von Stockholm über Södertelje, Nyköping, Norrköping, Söderköping, Calmar, Carlskrona, Carlshamn, Christiansstadt, Ystadt, Malmö nach Helsingborg gehen und sich den bereits existirenden Linien von Stockholm nach Gothenburg, der norwegischen Grenze und von Stockholm nach Upsala, Gefle und Grieslehamm anschließen.

Spanien.

N. Ueber den Stand der spanischen Kriegsmarine sind uns folgende authentische Mittheilungen zugekommen.

I. Segelschiffe, und zwar: Linienschiffe 3, worunter die „Reina Isabel II." mit 86 und der „Rey Francisco de Asis" mit 84 Kanonen; — Fregatten 10 (2 zu 42, 1 zu 40, 1 zu 32, 2 zu 4 und 3 zu 2 Kanonen mit einem Brückenschiffe); — Korvetten 5, von 16—30 Geschützen; — Brigantinen 11, von 2—20 Kanonen; — Barken-Brigantinen 3 (von 1—2) und Barken-Goeletten 2 (von 2 und 14 Kanonen); — Goeletten 5 mit 1 bis zu 7 Geschützen; — Pailebots 8 (von 1—3 Kanonen); — Misticos 2, von 7 und 8, und Lugres 2, mit je 1 Geschütze.

II. Dampfer: 32 Fregatten, von 2 bis 16 Kanonen und 70—500 Pferdekraft.

III. Schrauben- oder gemischte Schiffe: 4 Fregatten (von je 31 Kanonen und 360 Pferdekräften) und 6 Goeletten, mit je 3 Kanonen und 80 Pferdekräften.

IV. Kleinere Schiffe besitzt die spanische Kriegsmarine in 3 Feluken 1. und 26 2. Klasse, 73 Schaluppen in aktivem Dienste und in 10 Feluken 1. und 2. Klasse, in Reserve oder dekarmirt, für den Küstendienst der Halbinsel; ferner 30 Feluken und 12 Schaluppen in aktivem Dienste und mehrere in Reserve zur Küstenwache und Piratenjagd auf den Philippinen; ferner (vom Finanzministerium abhängig) 70 Feluken, Schaluppen und kleine Barken für den Hafendienst, dann 3 Schebeken (dem Kriegsministerium zugehörend) für den Postendienst von Algeziras nach Ceuta, 3 große und 5 kleine Schaluppen für die Presidios in Afrika.

In Arbeit für die letzteren befinden sich noch etliche Fahrzeuge dieser Klasse in den Marinearsenalen.

Die spanische Marine besitzt demnach 93 Schiffe größerer Art sowohl an Segelschiffen, als Räder-, Schrauben- und gemischten Dampfern, mit einer Gesammtarmirung von 1100 Kanonen und 5230 Tonnenlast, dann 7867 Pferdekräften bei den Räderdampfern und 1920 bei den übrigen.

Als unbrauchbar wurden ausgemustert, so wie als verloren sind zu betrachten 2 Korvetten (an Handelsleute verkauft), 4 Brigantinen, 1 Barkenbrigantine (verkauft), 3 Barkengoeletten (verkauft), 1 Goelette, 2 Pailebots, 3 Misticos, 1 Balandra, 2 Feluken und 3 Dampfer.

Für die Militärveterinäre ist ein neues Organisches Gesetz unter dem 5. September 1856 erschienen. Chef dieses Korps ist der jeweilige Militär-Sanitätschef; es besteht aus Professoren 1. Klasse, welche ihre Studien an der Veterinärschule zu Madrid zurückgelegt, aus 6 Klassen, dem Inspektor, aus Oberlehrern, Lehrern der Militäranstalten und Militärschulen, ersten, zweiten und dritten Lehrern. Zum Eintritt in das Korps ist eine öffentliche Disputation nöthig, von der Niemand, welche auch seine Dienste und Verdienste seien, entbunden werden kann. Das Korpspersonal besteht aus: 1 Inspektor, 2 Oberlehrern mit einem Sekretär, 4 Lehrern der Militärschulen (d. h. 1 für das Kadettenkollegium, 1 für die Remonten-Subdirektion, und zweien für die Militärschmiedschule von Alcala de Henares), 1 ersten Lehrer für jedes Kavallerieregiment, jede Artilleriebrigade

und jedes Remontenamt, 1 zweiten Lehrer für dieselben wie für die Jägerschwadron, und 2 dritten Lehrern für jede Artilleriebrigade und jedes Remontenamt, mit 1 für jedes Kavallerieregiment. Präsident des Zulassungskomités ist der Korpschef, Vizepräsident der Inspektor und Beisitzer sind die beiden Oberlehrer. Der Inspektor erhält einen Jahrgehalt von 18,000, der Oberlehrer von 14,000, der Lehrer für die Militärschulen von 12,000, ein erster Lehrer von 10,000, ein zweiter von 8000 und ein dritter von 6000 Realen (1 Real nahezu 10 kr. CM.), wozu noch 12,000 Realen als Gratifikation und Pauschalgelder des Korps zu rechnen.

Die Uniform des Korps ist ein himmelblauer Waffenrock mit rothem Vorstoße, Kragen und Aufschlägen, ein Pantalon von gleich blauer Farbe, ein spitzig zulaufender Sombrero (Hut) mit Goldquaste und rother Kokarde mit einem Goldknopfe. Die Knöpfe des Waffenrockes sind vergoldet und haben eine Sonne im Mittelpunkte mit der Umschrift: „Veterinaria militar." Der Degen wird an einer hängenden schwarzen Kuppel getragen. Die Rangstufen sind durch Stickereien an dem Kragenaufschlage bezeichnet.

Das neue Ministerium (Narvaez) hat in Beziehung auf das Heerwesen gleichfalls bereits wichtige Maßnahmen getroffen. In Anbetracht, daß das aktive Heer nicht jenen Effektivstand aufweist den es vermöge seiner Stellung nach Innen wie nach Außen einnehmen soll, werden 40 der Provinzialbataillone (Milizen) zu dritten Bataillonen der Infanterie erklärt und die Infanterie hat demnach zu bestehen aus 40 Regimentern (zu 3 Bataillonen), 20 Jägerbataillonen und dem Centauregimente, das als Disziplinarkorps betrachtet wird. Jedes Bataillon zu 700 Mann (das Regiment also 2100) zu zählen und besteht aus 1 Grenadier-, 1 Schützen- und 6 Füsilierkompagnien. Die Jägerbataillone bestehen aus 8 Kompagnien zu 100 Mann auf Friedensfuß. Die übrigen 40 Milizbataillone haben ihre 4 letzten Kompagnien zur Formation der 5. und 6. Kompagnien der Infanterieregimenter abzugeben.

Rußland.

** Die neuesten Nachrichten aus Petersburg erwähnen wichtiger militärischer Fakten.

So befiehlt ein Ukas die Errichtung von Marine-Invalidenkassen, nach den Plane der französischen, deren Entstehung auf Colbert zurückgeht; bis dieselbe zu Thätigkeit gelangen werden, beziehen die im letzten Kriege verwundeten Mariniers, so wie die Witwen und Waisen der Getödteten, besondere Pensionen.

Ein weiterer Ukas entscheidet, daß die Gendarmerie einer vollständigen Reorganisation unterzogen werde, und ernennt den ehemaligen Kriegsminister, Fürst Dolgorukoff, zum Oberkommandanten dieses Korps.

Um wieder zu dem normalen Budgetstande zu kommen, befahl der Kaiser die Auflösung des Reservekorps der Garde, sowie der Reserve der Uhlanen. Die Soldaten, welche in letzterer dienen, werden in die übrigen Kavallerieregimenter eingereiht und die Offiziere unter die Kosaken versetzt.

Man beschäftigt sich gegenwärtig die Präzisionswaffen auch bei der Marine einzuführen, wofür die Matrosen die alten, plumpen Steinschloßmusketen abzugeben hätten.

Die kais. Militärakademie von Petersburg, welche ihre Kräfte wesentlich den Zweigen der Kriegskunst widmet, wurde durch eine neue Sektion, die „geodätische," vermehrt. Diese wissenschaftliche Anstalt wird künftighin den Namen der „Nikolaus-Akademie" tragen, zu Ehren des verstorbenen Kaisers, dem sie ihre Gründung verdankt.

Die mit der Untersuchung über die Mißstände und Unterschlagungen während des letzten Krieges beauftragte Kommission ist neulich von ihrer Amtsreise in Petersburg wieder angelangt. Dieselbe hat unter dem Vorsitze des Fürsten Wassiltschikoff II., des Generaladjutanten des Kaisers, die Krimm und die verschiedenen Operationspunkte der Südarmeen bereist, und über 500 Zeugen vernommen. Ueber ihre Beschlüsse verlautet nichts.

Die Militärkolonien und Marine-Strafkompagnien sind abgeschafft. Die Militärkolonien wurden unter Alexander I. eingerichtet und haben 40 Jahre bestanden; während dieser Zeit sind wiederholte Meutereien erfolgt, namentlich im Gouvernement Nowgorod und in Starala-Russa. Die Bewohner der bisherigen Militärkolonien werden jetzt wirkliche Landbebauer, wie die Kronbauern, und vom Apanagen-Ministerium verwaltet. Was die Marine-Strafkolonien anbetrifft, so bestanden bisher drei Kategorien. Die eine für die Soldaten der Landarmee, die zweite für die Civilisten, die dritte für die Seeleute. Erstere beide Kompagnien hatten etwa dieselbe Einrichtung wie Zuchthäuser, die Kompagnien der letzteren Abtheilung jedoch waren Bagnos im französischen Sinne des Wortes, obwohl dieser Ausdruck im russischen nicht angewandt wurde. Die Strafe für den Land- und Seesoldaten stand also im Strafmaße in gar keinem Verhältnisse. Der Kaiser hat diese dritte Abtheilung deshalb abgeschafft, so daß fortan Landsoldaten und Matrosen in dieselbe Strafkompagnie eintreten."

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Das Direktoral des Hilfsvereins für die Witwen und Waisen der im jüngsten Bürgerkriege gebliebenen südslavischen und romanischen Grenz- und National-Wehrmänner, welches im August 1853 bereits ein Vermögen von 61,735 fl. 43¾ kr. CM. ausgewiesen hat, und dessen Zweck die Unterstützung der hilfsbedürftigen, mittellosen und erwerbsunfähigen Witwen und Waisen derjenigen Südslaven und Romanen ist, welche in den Bürgerkriegen der Jahre 1848 und 1849 für die Einheit Oesterreichs und das gute Recht unseres durchlauchtigsten Kaiserhauses im Kampfe vor dem Feinde geblieben, oder in Folge der im Felde erhaltenen Wunden bis 1. November 1852 gestorben sind, und dessen Streben eines so glänzenden Erfolges sich erfreut, erließ nachstehende Kundmachung:

Der neunzehnte Paragraph seiner Statuten macht es dem Hilfsvereine zur Pflicht, eine Hauptversammlung der Vereinsmitglieder alljährlich Einmal im Monate November einzuberufen.

Demgemäß werden alle nach Bestimmung der Statuten stimmberechtigten pl. t. Mitglieder ergebenst eingeladen, sich bei der am 28. November d. J. Nachmittags um 5 Uhr in dem Gemeinderathssaale des Rathhauses hier zu Wien abzuhaltenden Hauptversammlung persönlich einzufinden, oder einen mit ordnungsmäßiger Vollmacht versehenen Stellvertreter hiezu zu bestimmen.

Vorkommende Gegenstände sind:

1. Bericht der Vereinsleitung.

2. Prüfung der Vereinsrechnungen und Gebarungen, so wie Ertheilung des Absolutoriums.

3. Wahl zweier Ausschußmitglieder.

4. Wahl eines Vize-Direktors.

Die Vollmachten sind spätestens 3 Tage vor der Versammlung im Vereinsbureau, Gebäude des hohen Finanzministeriums, Johannesgasse Nr. 971, zu deponiren, wo auch das Verzeichniß der stimmberechtigten Mitglieder, so wie die Vereinsstatuten durch acht Tage vor der Versammlung täglich von 9 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags zur Einsicht der pl. t. Mitglieder bereit liegen werden.

K. K. (Album für Militärmusik.) Das im Verlage der Kunst- und Musikalienhandlung des F. Glöggl und Sohn in Wien erscheinende Album für Militärmusik bringt in der 13. Lieferung II. Jahrgang, welche so eben an die zahlreichen Abonnenten versendet wurde, „Die Rast im Magdalenenhof," Militär-Konzertstück von Ph. Fahrbach, Kapellmeister im k. k. 14. Infanterieregimente.

Herr Kapellmeister Fahrbach, welcher schon oft seine vielseitige Kenntnisse zur Geltung brachte, lieferte mit dieser äußerst gelungenen Komposition, welche mit abwechselnden Bravourstellen für Flügelhorn, Klarinette und Euphonion durchwebt ist, abermals den Beweis, daß er auf dem Felde für Militärmusik sich noch vielseitige Anerkennung sammeln wird. — Diese Konzert-Piece, welche im Lager bei Bisamberg vor dem allerhöchsten Hofe zur Aufführung gebracht wurde, erfreute sich des Beifalls allerhöchst Sr. Majestät, und wurde zur Wiederholung verlangt.

Die Verlagshandlung Fr. Glöggl, welche durch die Herausgabe des äußerst zweckmäßigen Unternehmens, des genannten Militär-Musikalbums, sehr verdient gemacht hat, liefert durch die Aufnahme dieses interessanten Tonstückes in das Album einen neuen Beweis der steten Aufmerksamkeit für die hohen Regimenter und Abonnenten, daß selbe weder Kosten noch Mühe scheut, diese Sammlung von Tonstücken, welche sich bereits der allgemeinen Beliebtheit erfreut, fortwährend durch die neuesten und beliebtesten Musikwerke zu vermehren, und den innern Werth dieses Werkes, welches schon im ersten Jahrgange über 400 Notenplatten zählte, hiedurch immer mehr emporhebt, so daß wenig Musikkorps bestehen, welche dieses interessante Album nicht besitzen. Einen Beweis der Zweckmäßigkeit dieses Werkes liefert die bedeutende Versendung der thätigen Verlagshandlung nach allen Richtungen des Auslandes, ja selbst nach Amerika.

K. (Eingesendet.) Der Kroat, dessen Hingebung für Kaiser und Vaterland ihm an der Mutterbrust gelehrt, dessen Aufopferung und unerschütterliche Treue für seinen Monarchen in Stunden der Gefahr das theuerste Vermächtniß seiner Väter ist; der Kroate, stolz auf die Lorbeeren, die zu brechen er geholfen, erinnert sich mit Liebe und Dankbarkeit der Helden, die ihn im Kampfe zur blutigen Schlacht geführt, unter denen er, der hohen Pflicht getreu, zu sterben bereit war.

Als kleiner Beweis hiefür möge der verflossene Tag der 2. November dienen. Die Rekruten des Warasdiner St. Georger Regiments unter Kommando ihrer Offiziere feierten den 90. Geburtstag des ergrauten Helden Feldmarschalls Grafen Radetzky, um dessen Greisenstirne der ewig frische Kranz „Unsterblichkeit" gewunden, dessen Name als schönste Perle in der Kaiserkrone prangt. Diese jungen Waffenbrüder, die jetzt in der Kriegskunst erste Weihe treten, waren begeistert von einem Namen, unter dessen hohen Leitung ihre Väter im Jahre 1835 standen, unter dessen Führung in den letztverflossenen Zeiten ihre Brüder unseres großen Vaterlandes jüngste Lorbeern miterkämpfen halfen.

Ein solennes Hochamt mit Böllerschüssen wurde abgehalten, worauf der Kommandant die Truppe besichtigte und defiliren ließ.

So wie Ruhm und Ehre nie ohne Zweck, der Lorbeer nur für das Haupt ergrünt, das er zieren soll, das Piedestal nur für den Thron geschaffen, so ist die Erinnerung an den greisen Helden nur der edle Hebel, die Begeisterung für unseren erhabenen Kaiser in unserer Seele zu entflammen, die stets für Ihn und seinen hohen Thron in uns lebt; und so endete auch die kirchliche Funktion mit der Anstimmung der Volks-

hymne, bei deren feierlichen Akkorden sich jedes Herz höher hebt, bei deren erhabenem Zauberklang wir uns freudig in den sichern Tod stürzen.

Den Tag beschloß ein Diner des Offizierkorps, bei welchem so wie in den traulichen Familienkreisen der Mannschaft, die Erlebnisse der Väter und Brüder erzählt und ein „Lebehoch" dem Heldenvater gebracht wurde, der ihnen als Führer auf dem Wege des Ruhmes vorangeleuchtet und dessen Andenken in unseren Herzen, so wie in der Erinnerung des gesammten Vaterlande ewig unvergeßlich bleibt!

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Haan Eduard Freih. v., supernumerärer Major des Kaiser Franz Josef IR., kommt daselbst in die Wirklichkeit.

Pensionirungen.

Prinz zu **Hohenlohe-Langenburg** Heinrich, FML. und Oberstlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde, auf sein Ansuchen.

Berger Josef v., Major des Kaiser Franz Josef Kür.-R., mit Oberstlieuts.-Charakter ad honores.

Tomka v. Tomkahaza Georg, Major des Kaiser Franz Josef IR.

Die Hauptlt. 1. Kl.: **Karth** Franz, des Kaiser Franz Josef IR.; **Waltz** Georg, des EH. Franz Ferdinand d'Este IR.

Wiesinger Josef, Hptm. 2. Kl. des Wiener Zeugs-Art.-Kommando Nr. 1.

Die Oberlts.: **Schwabl** Franz, des Großherzog v. Toskana 4. Drag.-R.; **Röhrich** Michael, des EH. Sigismund IR.; **Holzbach** Ferdinand, der Monturs-Oekonomie-Hauptkommission zu Steckerau, und **Hullesch** Franz, der Monturs-Oekonomiekommission zu Venedig.

Korschann Franz, Unterlt. 1. Kl. des Graf Gyulai IR., mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.

Quittirung.

Pronay de Toth-Prona Aleris Freiherr, Rittmeister des König von Württemberg Huß.-R., mit Majors-Charakter ad honores.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: der Rittmeister und Adjutant Sr. Majestät des Kaisers, Ladislaus Graf v. **Szapary.**

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielt: Oberlieutenant Karl Graf **Mier,** von Fürst Schwarzenberg Ulhanen.

In den **Adelstand** mit dem Ehrenworte „Edler von" und dem Prädikate „Kaiserschwert" wurde erhoben: Rittmeister Adam **Pospischil,** von der k. k. Arcieren-Leibgarde.

Die **Allerhöchste Zufriedenheit** wurde bekannt gegeben: dem Oberst. Maximilian v. **Pürkert,** des Dom Miguel IR., rücksichtlich seiner Entschlossenheit und schnellen Umsicht, mit welcher er Anstalten zur Bewältigung einer Feuersbrunst getroffen, und unter persönlicher Gefahr mit Erfolg geleitet hat.

Das **silberne Verdienstkreuz** erhielten: die Gemeinen Franz **Kinas** und Anton **Derka,** des 3. Feldjägerbat., in Anerkennung der von ihnen mit Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen aus den Flammen eines brennenden Hauses.

---

24. Ausweis.

Für ein von J. B. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k. k. Festungskommando zu Mainz	25	50
„ k. k. serb. banat. Mil.-Grenz-Waldirekt. Temesvar	15	14
„ k. k. Militär-Gestüt zu Ossiach	2	—
„ k. k. Bezirksamt zu Nimburg	2	—
„ Bürgermeisteramt Arnoldstein	3	—
„ „ Brunek	4	—
„ „ Dux	2	—
„ „ Essegg	6	20
„ „ Eberndorf	1	40
„ „ Facket im Banat	3	50
„ „ Fünfhaus bei Wien	3	30
„ „ Frain in Mähren	2	—
„ „ Hernals bei Wien	5	—
„ „ Haag in O.-Oesterr.	2	—
„ „ Judenburg	2	—
„ „ Jamnitz	1	36
„ „ Jicin	1	—
„ „ Kindberg	—	30
„ „ Mistkolz	2	12
„ „ Mattighofen	2	10
„ „ Mitterfill	1	—
„ „ Neusiedl am See	4	—
„ „ Neutek	2	32
„ „ Neuhofen	2	20
„ „ Pöggstall	1	10
„ „ Paternion	1	—
„ „ Purgstall	—	20
„ „ Prägarten	—	20
„ „ Ragusa	1	12
„ „ Samber	1	—
„ „ Sessin	1	—
„ „ Seelirchen	—	50
„ „ Seisenberg	—	20
„ „ Trautenau	3	50
„ „ Teltsch	2	—
„ „ Traikirchen	2	—
„ „ Waitzen	4	—
„ „ Weyer	3	—
„ „ Winterberg	2	10
„ „ Wildenschwert	1	18
„ „ Winklern	1	12
„ „ Wessely	—	30
Summa	128	56
Ab an Spesen	9	36
Rest	119	20
Laut 23. Ausweis	2000	38
Somit bisher	2119	58

Wovon 2100 fl. dem Verwaltungsrathe zugesendet sind.
Wien, 30. Oktober 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 7. Nov.) Oberst Ritter v. Fédransperg, in Pens., von Graz (Alserverstadt Nr. 197). — Major Mattig, vom 1. Drag.-R., von Baden (Stadt, Dreifaltigkeit). — Hptm. Seibert, vom 41. IR., von Czernowitz (Matschakerhof).

(Am 8. Nov.) Die Obersten: v. Baltin, vom GQMSt., von Oedenburg (Wieden Nr. 8), und Nitsche Ritter von Wallmehr, vom Zeugs-Artillerie-Kommando Nr. 15, von Olmütz (Leopoldstadt, geld. Lamm). — Oberstlt. Graf Beckers v. Westerstätten, vom 6. Kür.-R., von Stuhlweißenburg (Hotel Meißl). — Major v. Kékoth, in Pension, von Hermannstadt (Alserkaserne). — Die Hptlt.: Garlik v. Oseppo, vom 16. IR., von Treviso (Stadt Nr. 640), Schestal, vom 48. IR., von Prag (Leopoldstadt, Nationalhotel), u. Demal, vom Geniestab, von Krakau (Leopoldstadt, geld. Pfau).

(Am 9. Nov.) Oberstlt. Werner, vom 9. Art.-R., von Olmütz (Leopoldstadt, geld. Lamm). — Die Majore: Edler v. Marenzeller, vom 3. Uhl.-R., von Pest (Stadt, Galvagnihof), und Strasser, vom 8. Huß.-Reg., von Schönbrn (Leopoldstadt, geld. Pfau). — Die Hptlt.: Ritter Liebenberg de Zeittin, vom 34. IR., von Tarnow (Stadt Nr. 1134), Bar. Schimmelpfennig, vom 19. IR., von Olmütz (Stadt, Bellegardehof), und Pokorny, vom 48. IR., von Prag (Wieden, geld. Lamm).

(Am 10. Nov.) Die Obersten: Baron Sebottendorf, vom 46. IR., von Wadowice (Hotel Wandl), und Bar. Hammerstein, vom 1. Drag.-R., von Klattau (Hotel Stadt Frankfurt). — Die Oberstlts.: Hertwech, vom 2. Drag.-R., von Fünfkirchen (Alservorstadt Nr. 197), und Binder, vom 19. IR., von Olmütz (Leopoldstadt Nr. 598). — Major Telus, vom 8. Uhl.-R., von Baden (Hotel Wandl. — Die Hptlt.: Ritter v. Kraus-Elislage, vom 47. IR., von Laibach (Stadt, Nr. 420), Büttner, vom GQMSt., von Tarnu (Mariahilf Nr. 80), und Lipp, vom 1. Art.-Reg., von Prag (Stadt wilde. Mann). — Rittm. Darvas de Nagyret, vom 5. Huß.-Reg., von Enns (Stadt London).

Abgereiset.

(Am 7. Nov.) Hr. GM. Roedzen von Floß, nach Lemberg. — Die Majore: Bayerhammer, vom 46. IR., nach Oswiecim, und Boriß de Fontaine Cente, in Pens., nach Görz. — Rittm. Prinz Rohan, vom 2. Uhl.-R., nach Pest.

(Am 8. Nov.) Oberst v. Brandenstein, vom 38. IR., nach Linz. — Die Hptlt.: Baron Stiella, vom 19. IR., nach Olmütz, und Messig, vom Geniestab, nach Mailand. — Die Rittmstr.: v. Essen, vom 4. Kür.-R., nach Paris, und v. Traun, von der Geschälbranche, nach Kis-Bér.

(Am 9. Nov.) Oberst Graf Nugent, in Pension, nach Venedig. — Oberstlt. Baron Rosner, in Pens., nach Pest. — Major Bar. Simbschen, vom 1. Uhl.-R., nach Wessely. Die Rittm.: v. Pleszowski, vom 4. Uhl.-Reg., nach Großwardein, Markowsky, vom 9. Uhl.-Reg., nach Graz, und Theurkauf, vom 15. Gend.-R., nach Padua.

(Am 10. Nov.) Hptm. Matek, vom 47. IR., nach Marburg.

Rudolf Lechner's Buchhandlung der k. k. Universität in Wien,

Stock im Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse, gibt sich die Ehre anzuzeigen, dass das erste Heft von der

Allgemeinen Militär-Encyclopädie.

Unter Mitwirkung

der Herren: Major **Blesson,** Hofrath **Louis Schneider,** Hauptmann **Jordan,** Adjutant Sr. königl. Hoheit des Prinzen Adalbert, und vieler anderer Autoritäten

herausgegeben von

Heinrich Freiherrn von Hansen,

königl. sächs. Major, Ritter des königl. hannover'schen Guelphen-Ordens,

erschienen ist.

Die Bearbeitung und Leitung dieses Werkes ist den ersten Autoritäten in der Militärwissenschaft übertragen, ein Umstand, der wohl am meisten für die Gediegenheit desselben sprechen wird.

Das Werk wird 36—40 Lieferungen stark, wovon jede 32 kr. kostet, mit frankirter Postversendung 38 kr. C. M. (132—1)

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nr. 98. Montag, den 24. April 1848. 4. Jahrg.

dem Kontinente zu thun gewohnt sind. Wäre dies möglich, so hätte gewiß solch ein aufgeblasener Tourist sich in den Spalten der monströsen Londoner Journale breit gemacht; oder wäre es ein englischer Seefahrer gewesen, welche Apotheose, welche Ruhmes-Erhebung, welches Ausposaunen einer für die Schifffahrt aller Nationen ausgeübten Wohlthat hätten wir vernommen?!

Da sie aber deutscher Soldatenmuth mit Gefahr für Blut und Tod vollführte, so ist man noch so puritanisch — schlecht, dieser That, aus wahrer Humanität für das allgemeine Wohl verfochten, und mit Blut und Tod bezahlt, eine Rüge höhnend entgegen zu schleudern!

Man wirft dem Admiral vor, daß er gegen einen an Zahl überlegenen Feind angekämpft habe. — Uns kamen Beispiele vor, wo ein tapferer Heerführer in einer eroberten Stadt den neu emporlodernden Aufruhr damit zu Boden schlug, daß er an der Spitze Einiger seiner Tapfern mit dem Säbel in der Faust den Aufrührern entgegenstürmte. Es war FZM. D'Aspre zu Livorno 1849.

Die fromme Times beweint ferner vorwurfsvoll die Gefallenen. — Hierauf erwiedern wir: In dem denkwürdigen Feldzuge 1849, der durch unseres Heldenmarschalls Grafen Radetzky's und F. Z. M. Baron Heß Genie — gleich Cäsars Sieg über Pharnakes (des Mithridates Sohn) bei Zela in Kleinasien, cirka April 708*) — in 5 Tagen vollendet wurde, traf es sich, daß wieder der feurige Korpskommandant D'Aspre den Kampf mit der Hauptmacht des Feindes begann, der nur durch die hohe Hingebung, Tapferkeit und Ausdauer unseres erlauchten Erzherzogs Albrecht, des preiswürdigen Sohnes des Siegers von Aspern, in Verbindung mit der Herzhaftigkeit unserer Truppen, dennoch siegreich geschlagen wurde; und es kam Niemand in den Sinn, den Tod der daselbst Gefallenen auf Rechnung dieses Angriffes zu schreiben. Fürwahr, auf dem Schlachtfelde — für Ehre, Macht und Glück des Vaterlandes zu fallen, ist ein solch erhabenes, beneidenswerthes, vom Glanz aus Himmelshöhen umstrahltes, ja von Gottes Hand den Tapfern verliehenes Loos, daß die, kaum in der Macht des Menschen liegende, Veranlassung hierzu weit in den Hintergrund tritt!

Die Blasirtheit unserer Tage — diese schlechte Imitation des römischen „nil admirare" — sieht nur zu oft auf Thaten der Soldaten (die doch aus dem Kern der Nation hervorgingen) mit großgeistiger Fürnehmheit und Geringschätzung herab, natürlich — vom wohlgesicherten Schreibpulte aus. Wir wollen jedoch die Herren am Redaktions-Tische der Times, Post, Globe und anderer diese Waffenthat rezensirenden Journale ersuchen, sie mögen — wenn ihnen der Sinn für Männermuth und Männerwerth nicht gänzlich abhanden gekommen ist — antworten: Ob ein ächter Seemann, Soldat, Befehlshaber, Fürst anders hätte handeln können, sollte er anders nicht eine beschimpfte Flagge in sein Vaterland zurückbringen!

Wohl wahr sind die Worte des zu früh vergessenen Publicisten J. Weitzel, die er bereits im Jahre 1821 schrieb; und diese finden nach mehr als drei Decennien fast Zug für Zug Anwendung auf die Gegenwart.

„Es ist eine unzufriedene, schwer zu behandelnde Zeit: — das Volk aufgeregt durch die Furcht und Hoffnung der wechselnden Ereignisse; die gegenwärtige Generation aufgewachsen unter Veränderungen, durch die der Geist und das Gemüth an das Ungeheuerste gewöhnt ward; der Mensch fast in allen Ständen von Begierde nach Erwerb und Genuß getrieben, oft ohne wahre Kultur und mehr verbildet, als aufgeklärt, ohne Glauben an Gott über der Erde und in dem Menschen, voll Selbstsucht, Eigendünkel und Anmaßung. Und um das Verderben zu vollenden, haben sich Mystiker, Propheten, Naturphilosophen, Romantiker, Geisterseher und Schwärmer jeder Art als Retter aufgeworfen und löschen den Brand mit — Oel. An Klarheit und frischem gesunden Sinn fehlt es unserer tiefbewegten, durch Ueberreiz geschwächten Zeit; nur ein tüchtiger Verstand und Festigkeit im Wollen und Handeln kann dieser schwimmenden Welt von Idealen und Verrücktheiten, von Heldentugenden und Narrenstreichen, Haltung geben, Ordnung in das Chaos von widersprechenden Hoffnungen, Wünschen und Entwürfen bringen, und die verirrten Kräfte in den ihnen angemessenen Wirkungskreis zurückführen." —

„Erkenne dich selbst!" — In diesem Spruche suchten schon die Alten die höchste Weisheit des menschlichen Lebens in allen seinen Gestaltungen und Richtungen; — Selbstkenntniß ist es, was jenen englischen und einigen französischen Journalisten fehlt, die sich so gerne zu Zensoren aller Thaten aufwerfen; maßlose Selbstüberschätzung, dieses Grundgebrechen unserer Zeit, treibt sie zu dem Aberglauben, nur ihre Institutionen seien das unübertreffliche Muster für alle andern Völker — die sie auf dem Erdballe zu dulden so großmüthig sind, nur ihre Politik sei die einzig wahre und richtige, die Meinung der fremden Presse, zumal der österreichischen, habe sie nicht zu achten. Wir müssen ihnen hierauf bemerken, daß unsere Ansichten über Politik ganz eigenthümlicher Art sind. Wir buhlen nicht um das Lächeln Anderer, sondern sehen fest und männlich kommenden Ereignissen entgegen, denn unser erhabener kaiserlicher Herr hat seinen ritterlichen Charakter auf die Politik übertragen, Er und seine erleuchtete Regierung befolgen die Politik des Rechtes.

Ueber dieses Thema wollen wir mit jenen Herren weiter kein Wort verlieren; dafür aber, daß die englische Journalistik die Männer unserer Diplomatie und unserer Literatur mit dem Titel „Skribentenstab" belegt, wird man nahezu versucht, die bekannten Worte „Schillers"**) zu entgegnen: „Schmück dich mit deinem ganzen Stolze Englands, ich verwerfe dich!" — Mit Selbstkenntniß verbinde man Erkenntniß auch fremder Verdienste, und man wird diese zu würdigen verstehen!

Indem wir in vorliegender Abhandlung die Veranlassung zu einer Waffenthat nach unserer innersten Ueberzeugung besprochen, und der königl. preußischen Marine unsere Anerkennung und unsere Sympathie dargelegt haben, drängt es uns — den tiefgefühlten Wunsch auszudrücken, daß zwei stammverwandte intelligente Nationen, die zu einem hohen Ziel gemeinschaftlichen Strebens von der Vorsehung berufen sind, im Interesse deutscher Macht und Würde den vorgezeichneten Weg auch wandeln mögen, und so die Worte des deutschen Dichters**) zur Wahrheit würden:

— — Bildung und Geist und Wahrheit und Recht verbindet die ferne sich wohnen.
Das Mißtrauen schwand, die Eifersucht schmolz bei Einzelnen, bei Nationen;
Nicht selbstisch nur sorgt ein Jeder für sich, sein Busen glüht für's Gesammte!

Ein k. k. emeritirter Artillerie-Offizier.

*) Wo der Sieger seine berühmten Worte schrieb: Veni, vidi, vici!

Auch ein Waffengefährte.

Z. Während meiner langen Dienstzeit kam ich mit vielen braven, tapfern Männern, aber auch mit etwelchen Feiglingen zusammen. Furchtsamkeit und Muth sah ich bei mancher Gelegenheit und in den mannigfaltigsten Abstufungen zeigen, nie jedoch traf ich ein solches Gemenge von Tollkühnheit und Feigheit, eine so auffallende Mischung von Geistesgegenwart und Hasenherzigkeit, als einstens bei einem Manne, dessen kurze Geschichte der Leser zu erzählen mir erlauben möge.

Als ich bei dem Regimente anlangte, zu welchem ich mit der Bestimmung, in Spanien zu dienen, übersetzt worden, führte mich der kommandirende Major einem Offiziere vor, dessen Aeußeres, dessen Benehmen mich allsogleich derart für ihn einnahm, wie nie, weder früher noch später, der Fall gewesen. Dieser Offizier und Kriegskamerade war der Hauptmann der Kompagnie, der ich die Ehre hatte zugetheilt zu werden. Er war ein schöner, feiner junger Mann, mit bestechendem Benehmen, voll lebhaften Witzes und offenbar sprühend von militärischem Eifer. Durch diese löblichen Eigenschaften ward er der Günstling des Regiments und auch von meiner Seite wurde ihm alle Freundschaft zu Theil, denn seine Gefälligkeiten gegen mich nahmen kein Ende.

Als ich zum ersten Male in's Feuer kam, wurde Hauptmann Y. unglücklicher Weise unwohl, eben ehe der Befehl zum Vorrücken ertheilt wurde. Er sah sich gezwungen, das Kommando seiner Kompagnie mir zu übergeben; der Eindruck, den sein Bedauern auf mich übte, ergriff mich tief. Es schien mir, als litte er geistig mehr denn körperlich, allein es mag hingehen, daß auch seine physische Konstitution gelitten.

Wir hatten soeben eine starke feindliche Redoute genommen, als mein Hauptmann lustig und gesund uns einholte; all' seine Krämpfe waren einem Mittel gewichen, das ihn, wie er sagte, „entweder umbringen oder gesund machen" mußte. Immerhin beklagte er, daß bei seiner Ankunft das Treffen schon vorüber war.

Nach diesem Kampfe hatten wir noch mehrere Scharmützel; Hauptmann Y. war gleichzeitig mit uns im Felde, allein ich konnte ihn durch den Rauch nie sehen, ein einziges Mal ausgenommen, da er mit großer Geschicklichkeit ein Fernrohr handhabte, durch welches er hinter einem Baume oder Gebüsche versteckt den Feind beobachtete und uns mit großer Kaltblütigkeit Befehle zum Vorrücken oder Rückzuge ertheilte, je nachdem die Nothwendigkeit es erforderte.

Nun wurde uns einsmals im Laufe des Feldzuges ein Sturm befohlen; ich war dazu mit wenigen Leuten beordert. Kaum hatten wir die feindliche Stellung erobert, traf eine dringende Bitte von Hauptmann Y. ein, ich möge so schnell als möglich bei ihm erscheinen, er sei schwer verwundet und seinem Ende nahe. Ich eilte natürlich zu ihm und traf ihn in einem Hause unter dem Walle, wohin er sich geschleppt hatte, auf dem Wege nahm ich noch den

*) Im Trauerspiele „Kabale und Liebe."
**) Bauernfeld's „Palyngenesie."

Wundarzt mit, den ich zwang, einige andere Leidende zu verlassen, um seine ganze Aufmerksamkeit meinem Freunde zu widmen.

Wir trafen den Hauptmann, fast besinnungslos, auf einem Strohsacke liegend.

„Was ist geschehen? was ist Ihnen zugestoßen, lieber Y.?" fragte ich.

Er konnte nicht sprechen, sondern legte seufzend die Hand auf seine Seite.

„Lassen Sie mich Sie untersuchen," begann der Wundarzt, „wir haben keine Minute zu verlieren, da viele andere Verwundete, Offiziere und Mannschaft, auf mich warten."

„Ach! mein lieber Doktor!" sprach jetzt der Leidende die Augen aufschlagend, „auch Sie sind hier? wie gütig von Ihnen! — denken Sie aber nicht — daß ich Sie meinen — armen Leuten entführen will — was aus mir wird, daran — liegt nichts — nichts — für mich ist jede — Hilfe zu spät — ich bin — so gut wie todt — aber Sie brauchen mich nicht anzuführen — in Ihrem Rapport als „getödtet" — setzen Sie bloß — „schwer verwundet."

„Wo ist aber Ihre Wunde?" fragte ich nochmals, „woher stammt sie?"

„Es muß, denke ich, ein Kanonenschuß — gewesen sein — ich fühle meine Seite eingedrückt — so eine, was man sagt — matte Kugel."

„Also muß man die Spur sehen."

„So? — o nein! — nein — eine Spur gerade nicht — ich kann eben nicht von einer Quetschung reden — es mag nur der Luftdruck eines Zwölfpfünders gewesen sein, oder so etwas — übrigens, wenn Sie wollen, damit — die Gefühle Anderer nicht verletzt — werden — können Sie mich unter die „Leichtverwundeten" setzen."

„Wahrlich, mein lieber Hauptmann . . . . !"

„Kein Wort — kein Wort, Freund — geht an Euer Geschäft — gehen Sie, gehen Sie fort — aber Sie müssen mich unter die Leichtverwundeten setzen — kurz — immerhin, was Sie wollen, aber — mein Name muß unter den Verwundeten sein! — Nun kein Wort mehr — leben Sie wohl, lieber Doktor, adieu!"

Der Doktor lächelte, aber so bitter als hätte er Rhabarber genommen. Er ging und zu meinem Verwundern und zum Staunen der Armee, so kann ich sagen, brachte uns die „London Gazette" unter den Namen der beim Sturme Getödteten und Verwundeten auch jenen des Hauptmanns Y., der als „sehr leicht verwundet" angeführt wurde. Im ganzen Regimente war er der Einzige, der sich dieser Notiz nicht schämte und die Schärfe dieses gedruckten Sarkasmus nicht fühlte.

Jetzt kannte ich meinen Mann und staunte nicht wenig, als bei einem nächtlichen Angriffe auf eine Festung, der bald darauf stattfand, ich vorne an der Spitze der Kompagnie (denn ich war hinten, da wir in Subdivisionen vorrückten) meinen Namen von Red Flanagan, dem Flügelsergent des Hauptmanns, rufen hörte.

„Mr. Hartigan! Mr. Hartigan! kommen Sie her, schnell, und führen Sie die Kompagnie — der Hauptmann ist soeben davon gelaufen."

Jedermann weiß, welch' heißen Kampf es bei Fuente d' Onor abgegeben; aber Niemand nahm die Sache so leicht, als Hauptmann Y. Wir nahmen das Dorf zu mehreren Malen und wurden eben so oft daraus geworfen, bis sich unser Regiment endlich festsetzte, den Feind vertrieb und sich den Platz sicherte. Als wir in geschlossenen Reihen den Fluß durchschritten, folgte uns Hauptmann Y. gelassen nach, und wählte zwischen den Ruinen eines Hauses für sich eine bequeme Stellung, von wo aus er den Angriff wohl beobachten konnte. Der Oberst, welcher an jenem Tage unser Regiment führte, ein Schotte, dessen Löwenmuth als Erbe seiner Ahnen bekannt war, kehrte sich plötzlich zum Adjutanten und fragte:

„Wo ist der Hauptmann Y.?"

„Hinter jener Mauer versteckt," lautete die Antwort, indem der Adjutant auf den Beobachtenden zeigte.

„Das ist denn doch zu viel!" rief zornig unser Kommandant. „Reiten Sie hin zu ihm — über ihn, und wenn er nicht augenblicklich sich auf seinen Platz begibt, so hauen Sie ihn sogleich nieder."

Schnell sprengte der Adjutant zum Hauptmann, dem er den strikten Befehl überbrachte.

„Na, na, guter Freund!" meinte Y., „was soll denn diese wahnsinnige Eile? Lassen Sie mich Ihnen die Sache nur etwas erklären. Mein Lieber, ich soll des Todes sein, wenn . . . ."

„Todt und gehängt!" fluchte der Adjutant, gab seinem Pferde die Sporen und eilte auf seinen Posten zurück, wo er kaum angekommen, eine Musketenkugel in beide Füße erhielt, die seinem glorreichen Wirken für diesen Tag ein Ziel setzte.

Kaum hatten wir Salamanka im Gesichte, das ein wohlgezieltes Gewehrfeuer seinen „Pfeffer" auf unsere Kolonne streute; rechts und links fielen die Leute wie Spreu. Inmitten dieser Szenen sah man einen unserer Offiziere in einen trockenen Graben sich schleppen; wer die Persönlichkeit nicht genau zu unterscheiden vermochte, glaubte darin einen der braven Bursche zu erkennen, die eine Kugel getroffen. Jene aber, welche in derselben offenbar den Hauptmann Y. erkannten, freuten sich, daß er in einem sicheren Loche sich befand. Unsere Arbeit hatten wir an jenem heißen Tage weidlich gethan, hatten aufgehört zu feuern und verfolgten den flüchtigen Feind, als wir durch den sich allmälig verziehenden Rauch einen Offizier bemerkten, der mit dem Hute und der langen flatternden Feder in der einen, den Degen in der andern Hand unser Regiment laut begrüßte und ein Freudengeschrei erschallen ließ. Die ganze Linie brach in helles Gelächter aus, da wir dem Individuum nahe kamen und unsern wiedererstandenen Kapitän erkannten, von dessen Tapferkeit wir mehr denn Andere die echte Meinung haben mußten.

Dies war übrigens nicht das letzte Stück unseres lieben Hauptmanns, der nicht lange darnach bei dem Angriffe auf einen Platz, dessen Namen sowohl der Tapferkeit der Vertheidigung halber, als der Kühnheit des Sturmes wegen die Geschichte nicht vergißt, uns wieder etwas zum Besten gab.

Die Laufgräben der Engländer waren dem Platze bereits so nahe gebracht, daß die Kanonen der Basteien auf Alle Einzelnen feuern konnten, die ihre Köpfe über die Schanze erhoben, und sowohl Geschütze schweren Kalibers als auch sichere Scharfschützen nahmen unsere Neugierigen auf's Korn.

Eines schönen Morgens sandte man unsere ganze Kompagnie nach solch' einem Arbeitspunkte, außer unserer Ablösungszeit und wie man sich leicht denken mag, zu unserem nicht geringen Erstaunen, daß wir eine andere Kompagnie ablösen sollten, welche Abends vorher an den Punkt geschickt, bald nach Tagesanbruch fast gänzlich vom Feinde vernichtet worden war. Da von unseren Subalternen Einer Tags zuvor getödtet worden, hatte Y. bloß mich und einen Fähnrich, einen riesenhaften Walliser, 6 Fuß 5 Zoll hoch, unter seinem Kommando. Kaum waren wir an Ort und Stelle, als der Feind neuerdings sein Spiel begann und so scharf und unausgesetzt feuerte, daß keiner des Hauptmanns Vorsicht, so nahe als möglich sich an die Wand zu drücken, sich geneigt fühlte zu verlachen.

Die Tranchéen entlang hatte man etliche kleine Redouten errichtet, von welchen aus die Offiziere der Mannschaft Arbeiten überwachen konnten. Ich begab, oder besser, ich kroch dahin, um den einzigen überlebenden Offizier der abgelösten Kompagnietrümmer aus seiner Stellung zu befreien; derselbe laute eben zum Frühstück einen Bissen Brot, den sein Diener ihm verschafft hatte, und als er seinen Posten verließ, um mir ihn zu übergeben, ward sein Kopf, den er unvorsichtig erhoben, von einem 20pfünder so rein und kräftig rasirt, daß der Rumpf etliche Schritte außer die Redoute geschleudert wurde.

Derlei Dinge mögen nun Keinem besonders erfreulich scheinen, Menschen aber vom Temperamente des Hauptmanns Y. gewiß gar nicht. Ich hatte mich noch nicht ganz bequem gemacht, als ich auch ihn daherkriechen sah, auf eine Weise sich an den Boden drückend, daß selbst die gewissenhafteste Vorsicht noch tollkühn dagegen schiene. Er bat mich, mit ihm zu tauschen, an seiner Stelle das Kommando der Kompagnie zu übernehmen, ihn in der Redoute zu lassen, von der aus er die Bastionen skizziren wolle. Zugleich nahm er sein Zeichenbuch und seine Bleifeder aus der Tasche. Ich konnte ihm seine Bitte nicht abschlagen; der Erfolg derselben war unglücklich genug für ihn, denn hätte er seinen alten Platz beibehalten, wäre die Katastrophe nicht erfolgt, die jetzt folgte.

Es waren noch keine 5 Minuten seit dem Platztauschen verflossen und ich hatte soeben die linke Tranchéenseite erreicht, wo die Leute arbeiteten, bei denen ich pflichtgemäß von Zeit zu Zeit nachzusehen hatte, als der kommandirende Tagsgeneral mit 2 Adjutanten und einer kleinen Suite Ordonanzdragonern herbeiritt. Das war wohl ein tapferer Mann, der leider bald darauf ein Ende nahm, das seinen schönen Talenten nicht entsprach. Er war ein Irländer und kannte unser Regiment gut.

„Wer befehligt diese Abtheilung, Mr. Hartigan?" lautete seine erste Frage.

„Ich, Sir."

„Es ist doch eine ganze Kompagnie hier, oder nicht? Wer ist der Hauptmann, und wo ist er?" ging das schnell hernach.

„Eine volle Kompagnie steht hier — unter Hauptmann Y. — er sitzt dort in der Redoute, Sir," antwortete ich.

„Sitzt in der Redoute? was thut er dort? Seht hin, Sir!" sprach er zu einem Fähnrich, „Ihr habt lange Beine, geht hin, gemach! und bringt den Hauptmann her — augenblicklich hieher! Halt! Sir, niederer, wenn Ihr Euren Kopf noch länger auf den Schultern haben wollt."

Der kecke Walliser strich der Länge nach an der Schanze hin, nahm sich aber nicht die Mühe, den Befehl des Generals strengstens zu vollführen; endlich gelangte er in die Redoute und brachte hier wörtlich an Mann, was ihm aufgetragen war.

„Was für ein heißblütiger Bursche!" entgegnete Hauptmann Y. „Geht zu ihm heim, mein lieber Fähnrich, und sagt ihm, daß ich eine sehr wichtige Skizze hier aufnehme. Ich will den Ingenieurs beweisen, daß sie alle Unrecht hatten. Sagt ihm daß der Dienst leidet, wenn er mich stört."

Der, Fähnrich kehrte zurück mit der Botschaft, und traf den General, Befehle gebend, eilig umhergehen.

„Eine Skizze nimmt er auf! Die Ingenieurs hätten Unrecht! Dieser un-

verschämte Mensch! Hört mich nochmals, Sir, geht hin und sagt ihm abermals daß er herkomme, und wenn er sich weigert, so packt ihn bei Kopf und Kragen und schleppt mir ihn hierher."

„Ich will Euch was sagen, Freund," entgegnete Y., der hoffte, der General werde abgehen, während er so zauderte, oder derselbe werde von einer Kugel geholt werden, „ich will Euch was sagen . . . ."

„Bemühen Sie sich nicht mir etwas zu erzählen, sondern kommen Sie augenblicklich mit mir."

Kaum war aber das letzte Wort aus seinem Munde, als eine Kugel seine etwas den Wall überragende Mütze ihm vom Kopfe riß.

„Gott steh mir bei! welches Glück!" rief der Hauptmann. „Wie gut, daß Sie nicht um 3 Zoll mehr Maß haben."

„Lassen Sie das Mehr oder Minder sich nicht kümmern," entgegnete der Walliser und nahm kaltblütig die Mütze wieder vom Boden auf. „Wenn Jemand etwas erzählt, so bin es ich, d. h. wenn Sie nicht augenblicklich mit mir kommen, willig und ohne Umstände, so trage ich Sie bei Gott hinaus, todt oder lebendig, das ist gleich. Kommen Sie also, ich rathe es Ihnen."

Als der Hauptmann diesen Ernst sah, machte er sich leise auf und folgte dem Walliser. Nach seinem Reden wäre „kein Menschenleben im Dienst vor diesen verdammten Irländern sicher" gewesen.

Der Feind, einen General so nahe erblickend, sendete inzwischen seine Geschosse in doppelter Zahl auf uns. Eine der Ordonanzen ward buchstäblich in Stücke zerrissen und das Pferd des einen Adjutanten durch einen Bombensplitter schwer verwundet. Dies alles mußte Hauptmann Y. sehen, als er zu uns heranschlich; als er zum General selbst kam, hielt er sein Skizzenbuch hin und versuchte etwas zu seiner Rechtfertigung zu stammeln.

„Kein Wort, Sie!" fuhr ihn der General an, „kein Wort, sondern sehen Sie mich an. Hier ist Ihr Platz, hier nehmen Sie ihn ein, hier thun Sie Ihre Pflicht, oder ich will ein Exempel statuiren, wie noch nie . . . ."

Jetzt wurde aber der General selbst unterbrochen durch die Explosion einer Bombe, welche gerade über den Köpfen der Gruppe geschah. Den Augenblick später erfolgte auch ein Jammerschrei von Seiten des armen Y., der die Hände an die Brust gepreßt und mit entsetzlicher Todtenblässe im Gesichte zusammensinkend, dem Pferde des Generals gerade unter die Beine fiel.

„Ist es möglich!" rief der gutmüthige, plötzlich wieder weich gewordene General. „Wer sollte denken, daß d e r ein so ehrlichen Tod finden würde? Der ist verabschiedet, armer Teufel! 's ist aus mit ihm. Ein feiner Mann, ein guter Junge war er, und jeder Zoll ein Gentleman — aber seine Courage — ja, das ist etwas Anderes, da konnte er nicht helfen. Soldaten! legt einen Mantel auf Euren Kapitän, und tragt ihn in's Lager. Jedenfalls haben wir mit ihm einen Besseren erspart."

Nach dieser Standrede machte sich auch der General sammt Gefolge in einem wahren Kugelhagel auf und ritt aus den Laufgräben ab. Der Fähnrich und ich waren zu sehr von diesem Vorfalle ergriffen, als daß wir viel gesprochen, da man die Leiche forttrug.

Wie groß war indeß nicht des Generals Erstaunen, als er, der doch dem Hauptmann eine so gemüthliche Leichenrede gehalten, in's Lager zurückreitend, beiläufig 2 Stunden später denselben Mann sah, besser gekleidet als irgend einen, einen feurigen Pony tummelnd und mit einer Feder am Hute, die wenigstens so lang war, als seines Ponys Schweif. Nicht geringer, ich muß gestehen, war am nächsten Morgen auch meine Verwunderung.

So konnte es nun und nimmermehr bleiben. Man ließ ihm einen bedeutsamen Wink zukommen, der von der höchsten Militärbehörde für ihn schon lange aufgespart gewesen. Der kommende Tag brachte ihm (so sagte er wenigstens) Briefe, die seine augenblickliche Rückkehr nach England verlangten. Er verschwand plötzlich; und die nächste Zeitung veröffentlichte seine Resignation, und da Hauptmann Y. seit damals nur mehr Ex-Hauptmann gewesen, habe ich nichts weiter von ihm zu sagen. (Aus dem Life of field-officer, London 1855.)

Literatur.

Beschreibung des Materials und der Organisation der kaiserl. russischen Feldartillerie. Von Brix, Lieutenant im kgl. preuß. 3. Artillerieregiment. Mit 5 Figurentafeln und 16 angehängten Tabellen. Berlin in Kommission bei E. S. Mittler u. Sohn. 1856.

T. Der Verfasser des vorstehenden Werkes übergibt, wie er in seinem Vorworte sagt, dem militärischen Publikum einen Versuch zur Vervollständigung des Bildes, welches Major Jakoby durch seine Beschreibung mehrerer europäischen Feldartillerien vor demselben entrollt hat, indem er dieser durch seine Arbeit die Beschreibung der russischen Feldartillerie hinzufügt; und da weder in der deutschen noch in einer andern dem Militärpublikum geläufigen Sprache eine solche existirt, so hat er es sich zur Aufgabe gemacht, die in russischer Sprache über diesen Gegenstand geschriebenen Werke zu benützen, um ein möglichst übersichtliches Bild von den bis jetzt fast unbekannt gebliebenen Einrichtungen derselben zu entwerfen.

Er sagt uns ferner, daß er den Rahmen seines Werkes nach der vom Major Jakoby in seiner Beschreibung der europäischen Feldartillerien angenommenen Vertheilung des Stoffes gebildet, bei Ausfüllung dieses Rahmens sich jedoch jeder Beurtheilung und Vergleichung enthalten, somit seinen Lesern die Einrichtung der russischen Artillerie so gibt, wie sie wirklich dasteht; wobei er bemerkt, daß wenn es ihm nicht gelungen sei, ein vollständiges Ganze zu geben, dasjenige wenigstens, was er gegeben, den Vorzug besitze, durchaus zuverlässig zu sein.

Den Inhalt des Werkes theilt der Verfasser in 6 Theile, diese wieder in mehr oder weniger Kapitel, das Ganze in 45 fortlaufende Paragraphen ein, deren einem jeden wir nach Möglichkeit einige Worte widmen wollen.

Der e r s t e T h e i l bespricht in 4 Kapiteln das todte Material der Artillerie, und zwar im ersten Kapitel in 5 Paragraphen die Geschützröhre, die Lafetten, die Protzen, die Fahrzeuge und Packkasten, den Anstrich und das Schmieren der Geschütze, Wagen und Packkasten. Der Verfasser ergeht sich hier in einer minutiösen Beschreibung dieser Gegenstände, welche durch den beigelegten Plan I. sehr an Deutlichkeit gewinnt; es erhellt, daß in der russischen Artillerie bei den obigen ersten drei Gegenständen ein Unterschied zwischen denen von altem und neuem Material besteht, wo bei den letztern die neuen Erfindungen und Verbesserungen angebracht sind.

Das zweite Kapitel behandelt das Artilleriegeräthe, und zwar im §. 6 das Geschützzubehör, im §. 7 das Schanzzeug, im §. 8 die Ausrüstung der Pferde. Auch hier geht der Verfasser in ein bewundernswürdiges Detail aller Gegenstände ein, dem wir aber unmöglich folgen können, ohne seine Arbeit Zeile für Zeile abzuschreiben.

Das dritte Kapitel zeigt im §. 9 die Bewaffnung und im §. 10 die Uniformirung der Artillerie (Mannschaften). Bei der ersten erklärt zwar der Verfasser die verschiedenen Gewehre, welche bei der Artillerie-Mannschaft im Gebrauche sind, wo auch noch das Steinschloßgewehr vorkommt, sagt uns aber nicht, welche Mannschaft mit Gewehren betheilt ist. Ebenso bei den Waffen der Offiziere der Fußartillerie wird das Offizierspistol genau beschrieben, aber auch nicht gesagt, welche Offiziere und wie sie diese Waffe tragen. Was die Uniformirung betrifft, so dienen dazu drei dem Kommissariats-Departement des Kriegsministeriums unterstehende Fabriken, nämlich die Pawlowskysche Tuchfabrik, die Elendledergerberei und die Fabrik für die Offizersequipirung, welche letztere alle zu dieser Equipirung gehörigen Gegenstände fertig darstellt; ein großer Vortheil für das Offizierskorps, indem selbes nicht wie die österreichischen Offiziere in dieser Hinsicht dem Spekulationsgeiste der betreffenden verschiedenen Gewerbsleute preisgegeben ist.

Das vierte Kapitel erklärt in dem 11. und 12. Paragraphen ganz genau die Verfertigung des Pulvers und der Munition, und sagt, daß aller Schwefel, dessen Rußland bisher bedurfte, aus Sizilien bezogen ward. Für den Fall daß dies, wie im letzten orientalischen Kriege, nicht möglich ist, so wird der Schwefel aus den in Rußland in großen Mengen vorhandenen Schwefelkiesen hergestellt. Im Ural sollen in neuerer Zeit unermeßliche Schwefellager entdeckt worden sein, die, wenn sich dies bestätigt, Rußland in der Pulverfabrikation für immer vom Auslande unabhängig machen würde.

Der z w e i t e T h e i l behandelt das lebende Material der Feldartillerie, nämlich die Pferde. Nach dem 13. §. sind diese in drei Hauptklassen eingetheilt, nämlich in Zug-, Reit- und Packpferde. Der 14. §. handelt vom Ersatz der Pferde, der ein dreifach verschiedener ist: für die Garde, die Linienartillerie und das Trainfuhrwesen. Die Remontirung der Gardeartillerie liegt einer besonderen Kommission von einem Generallieutenant und einem Generalmajor ob, die den Ankauf aller für die Garde bestimmten Pferde leiten. Diese sind sämmtlich Gestütpferde, die aus den kaiserlichen Gestüten zu Tschesme, Streleţ, Limarew, Neu-Alexandrowsk, Dotschinsk, Chrenow und Derkul gezogen werden.

Die Pferde für die Linienartillerie, so wie die Trainpferde, werden von den Batteriekommandanten in der Gegend ihrer Garnison gekauft. Da es unseren Lesern interessant sein dürfte, die Preise der Remontepferde zu wissen, so führen wir sie nach der Angabe des Verfassers vollständig an. Es wird gezahlt:

Für ein Zugpferd der Gardeartillerie	123	Thl.	5 Sgr.
„ Reitpferd der reitenden Gardeartillerie	175	„	7 „
„ Offizierspferd der Fuß-Musterbatterie	181	„	10 „
„ dto. der reitenden Musterbatterie . .	228	„	17 „
„ Zugpferd der Fuß- und reitenden Linienartillerie .	74	„	20 „
„ Reitpferd dieser letzteren	106	„	20 „
„ Zug- und Packpferd des kaukasischen Korps . .	53	„	15 „

Der Verfasser bemerkt hiebei, daß je nach dem Werth der Pferde, der gezahlte Preis derselben für die Garde oft ein größerer ist, als der oben angeführte, und daß auf Remontirung nur reiche Offiziere geschickt werden, die dann aus Eigenem das Superplus zulegen, da sie einen Stolz darein setzen, schöne Pferde zu bringen. Die Dienstzeit der Pferde ist auf 9 Jahre angeschlagen. Der Verfas

ser erwähnt weiter der auf Geschlecht, Alter, Größe und Farbe bei dem Ankauf zu nehmenden Rücksichten.

Der 15. §. behandelt die Wartung und Pflege der Pferde.

Für das Futter der Pferde bestehen Kriegs- und Friedensrationen, wo bei den letzteren die Pferde für eine gewisse Zeit auf die Weide geführt werden. In der Tabelle über die verschiedene Ausmaß der Rationen kommt bei dem Hafer als Maß die Benennung Metzen vor, welches wahrscheinlich nur der 16. Theil eines österreichischen Metzens sein dürfte. Täglich zweimal werden die Pferde geputzt, Früh und vor dem Abendfutter. Bei den Ställen zieht man in Rußland die Ställe mit einer Reihe Stände denen mit 2 Reihen vor. Was den Beschlag betrifft, so muß jeder Fahrer bei einer reitenden Batterie im Beschlagen unterrichtet sein, und noch so viele Artilleristen als möglich.

Der §. 16 sagt, daß das Ausrangiren der unbrauchbaren Pferde jedes Jahr im Monat September geschieht.

Der §. 17 gibt die Belastungsverhältnisse und das Bespannungssystem an. Die Bespannungen bestehen aus Zügen von 8, 6, 4, 3 und 2 Pferden, davon werden die 3 ersten zu 2 und 2 voreinander gespannt, bei 3 Pferden geht eines in der Gabel in der Mitte der beiden andern.

Was die Größe der Belastung betrifft, so kommen nach Angabe des Verfassers, nach den verschiedenen Gewichten der bespannten Objekte im Durchschnitte ungefähr 6½ Zentner auf ein Zugpferd. Bei der Gebirgsartillerie sind zum Aufladen eines ¼pudigen Gebirgseinhorn 3 Pferde nöthig, von denen eines das Rohr, das andere die Lafette ohne die Räder und das dritte die Räder mit der Protze trägt. Das Rohr eines Gebirgseinhorn wiegt 2 Zentner 7½ Pfund, die Lafette eben so viel und die Räder mit der Protze 1 Ztr. 75 Pfund. Der Bergmörser mit seiner Lafette wiegt 2 Ztr. 12 Pf.; 2 gefüllte Munitionskasten für ein Einhorn wiegen 2 Ztr. 35 Pf., für einen Gebirgsmörser 1 Ztr. 81 Pfund.

Der dritte Theil enthält das Personal der Artillerie.

Der §. 18 bespricht die Arten des Personals, und zwar:

a) Die Offiziere, ihre Chargen, ihren Rang. Hier ist zu merken, daß wenn sämmtliche Generäle und Stabsoffiziere der Artillerie ihren Rang in der Armee nach ihrer Ancienmität haben, die Oberoffiziere dagegen durchweg einen, bei der Gardeartillerie sogar zwei Rang höher stehen, als die gleichnamige Charge in der Armee. Da sonach der Kapitän der Artillerie den Rang als Major, resp. als Oberstlieutenant, in der Armee hat, so avancirt er demgemäß direkt zum Oberstlieutenant, resp. Oberst. Es gibt daher keine Majors in der Artillerie und keine Oberstlieutenants in der Gardeartillerie.

b) Das untere Personal. In den Stäben: die Thierärzte mit ihren Gehilfen, Schreiber, Bereiter u. s. w. In den Batterien die Feuerwerker, Spielleute, Bombardiere u. s. w. Die Nonkombattanten: zu diesen gehören die Trainoffiziere und Soldaten für das Fuhrwesen der Batterie, ferner die Handwerker.

c) Besonderes Personal. Beurlaubte Offiziere, die Rechnungsführer und Quartiermeister, Auditeure, Kassenbeamte u. s. w. Dann die Kantonnisten, eine in Rußland ganz eigenthümliche Einrichtung.

Der §. 19 erklärt den Ersatz der Offiziere. Der Verfasser widmet diesem Gegenstande 12 Oktavseiten seines Werkes, und sagt, daß sich das Offizierskorps im Allgemeinen aus den Söhnen des Adels ergänzt, die theils in den Kadettenanstalten, theils in den Regimentern als Junker zu Offizieren gebildet werden.

Im §. 20 kommt der Verfasser auf die Verpflegung des Personals.

Für den Frieden ist die Geldverpflegung in der nachstehenden Tabelle ersichtlich:

Bezeichnung der Charge:	Betrag des Gehaltes in der Gardeartillerie Thl.	Sgr.	Pf.	Linienartillerie. Thl.	Sgr.	Pf.
Oberst der reitenden Artillerie	603	27	3	603	27	3
„ „ Fußartillerie . .	541	5	2	541	5	2
Oberstlieutenant	—	—	—	451	29	4
Kapitän	451	29	4	361	16	5
Stabskapitän	301	16	5	257	13	1
Lieutenant	331	—	6	305	25	11
Unterlieutenant	305	25	11	257	13	1
Fähnrich	257	13	1	241	25	8

Um die Geringfügigkeit der Gehalte auszugleichen, erhalten die Offiziere Zulagen, wie folgt:

1. Tischgelder. Diese werden nicht für eine bestimmte Person oder Charge gezahlt, sondern für gewisse Orte. Wenn es nun ferner heißt: sie betragen für die Kommandeurs der reitenden Gardeartillerie-Brigaden und der Fuß- und reitenden Artillerieregimenter 1206 Thl. 20 Sgr. 3 Pf. u. s. w., so scheint es doch, daß diese Tischgelder nach der Charge ausgemessen sind.

2. Portionsgelder für Offiziere die keine Tischgelder beziehen und die bei gewissen Kommandirungen für Stabsoffiziere 18 Sgr. 6 Pf. und für Oberoffiziere 9 Sgr. 3 Pf. täglich betragen.

3. Servis. Die Quartiere werden im Allgemeinen in natura verabfolgt, nur in Petersburg werden Quartiergelder gegeben.

Abzüge von ihrem Gehalte erleiden sämmtliche Offiziere von verschiedener Art; für's Lazareth, für die Bibliothek, für die Invaliden, beim Avancement den einmonatlichen Betrag des neuen Gehalts, dann Abzüge an verschiedenen Taxen bei dieser Gelegenheit.

In der russischen Armee bestehen übrigen eine Menge Einrichtungen, die anderwärts unbekannt sind, z. B. verschiedene Kassen: Offiziers-Vorschußkassen, die Offiziers-Fouragekasse, aus den in Geld reluirten Pferderationen, zu Vorschüssen beim Pferdekauf für Offiziere gebildet, die Bibliothekkasse; bei dem untern Personale die Oekonomiekasse, die Heiligenbilderkasse; alle diese Kassen werden von Beiträgen dotirt, die die Offiziere und Mannschaft theils gezwungen, theils freiwillig geben.

Es würde uns zu weit führen, über die Art der Naturalverpflegung, Bekleidung und Bewaffnung im Frieden dem Verfasser zu folgen; wir gehen zur Geldverpflegung im Kriege über. So lange die Truppen innerhalb der Grenzen des Reiches stehen, erhalten sie nur die Friedensgebühr; erst dann, wenn sie die Grenzen überschreiten, genießen sie die Kriegsgebühr. Nachstehende Tabelle gibt den Gehalt der Offiziere im Kriege, der beinahe das Doppelte der Friedensgebühr ausweist.

Bezeichnung der Charge:	Betrag des Gehaltes in der Gardeartillerie Thl.	Sgr.	Pf.	Linienartillerie. Thl.	Sgr.	Pf.
Oberst der reitenden Artillerie	1165	21	2	1165	21	2
„ „ Fußartillerie . .	1043	28	11	1043	28	11
Oberstlieutenant	—	—	—	871	17	7
Kapitän	871	17	7	699	6	3
Stabskapitän	699	6	3	638	26	3
Lieutenant	638	26	3	588	7	3
Unterlieutenant	588	7	3	496	19	11
Fähnrich	496	19	11	466	14	11

Aus einem Vergleiche zeigt sich, daß die minderen Offiziere verhältnißmäßig besser bezahlt sind, als die Oberoffiziere.

Der §. 21 gibt Kenntniß von der Dienstzeit und Entlassung des Unterpersonals.

Die Dienstzeit in der Garde beträgt 22, bei den übrigen 25 Jahre. Nach 10 Jahren tritt bei diesen die Beurlaubung ein, bei den Militärkolonien nach 15 Jahren; außer dieser Beurlaubung findet Entlassung nur bei Dienstuntauglichkeit statt.

Von den Offizieren zieht sich ein großer Theil nach meist nur kurzer Dienstzeit entweder ganz oder auf unbestimmten Urlaub zurück. Die letztern dienen dann im Falle eines Krieges zur Besetzung der Offiziersstellen in den Reserve- und Depotbatterien. (Schluß folgt.)

Nolan's Illustrated History of the War against Russia. Part 1—18. — London, Virtue & Comp.

W. Dr. Nolan gibt unter diesem Titel eine illustrirte Geschichte des letzten orientalischen Krieges heraus, welche in Vierzehntag-Lieferungen, jede zu 1 Shill., 40 Seiten in Oktav und 2 Stahlstiche, zu erscheinen begonnen hat. Es sollen 2 Bände von zusammen circa 40 Lieferungen — Parts — werden. Ueber den Text, der, wie erwähnt, der Feder eines Doktors der Philosophie und beider Rechte, Edward Nolan, anvertraut ist, bemerken wir nur, daß die Darstellung von einer Kritik in der Times (14. Jän. 1856) als gründlich, ja neue Gesichtspunkte und Details bietend, bezeichnet wird. Die Illustrationen, welche unter Leitung J. C. Armytage angefertigt werden, fesseln durch ihre ausgezeichnete Feinheit des Stiches. Wir unsererseits finden die Porträts, deren Aehnlichkeit, was die Engländer darunter betrifft, von den Landsleuten konstatirt wird, abgesehen davon, daß sie meist nach Daguerreotypien und Photographien angefertigt sind, ganz meisterhaft und elegant. Da ist vor Allen Marschall Lord Raglan, Omer Pascha (gegenüber eine Szene aus dem Hospital von Skutari mit Miß Nightingale), General Canrobert (gegenüber Kaiser Nikolaus I. auf dem Sterbebette), da ist Admiral Sir Charles Napier mit seinem gemüthlichen, behäbigen Gesichte, dann der Herzog von Cambridge (nach einer Photographie aus dessen Besitz), Generallieutenant Sir John Fox Bourgoyne mit etwas altersschlaffen Zügen, Marschall de St. Arnaud (gegenüber eine Generalansicht von Kronstadt und seiner Inselgruppe), Napoleon III. mit etwas zu jungem und offenem Antlitz (gegenüber eine Ansicht von Helsingfors), ferner Generallieutenant Sir de Lacy Evans, ein treffliches Porträt mit einer bis ins kleinste Detail der Falten eingehenden Naturwahrheit, ein Kopf von einnehmendem Ausdruck, — Kaiser Nikolaus I., ebenfalls zu jung genommen, Contreadmiral Sir Edmund Lyons, Generalmajor Sir William Williams, Kniestück von etwas zu anspruchsvoller Haltung; Generalmajor Graf Cardigan, ein echtes Haudegengesicht mit ungeheurem Bart, Generallieutenant Campbell, ein charakteristisches, aber nicht martialisches Gesicht, endlich Generallieutenant England. Die Schlachtenszenen sind etwas allgemein gehalten und sprechen weniger an.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien) Das Landes-Militärgericht zu Graz wird mit 1. Jänner 1857 aufgelöst; die Provinzen Kärnten, Krain, Friaul und Küstenland dem bezüglichen Gerichte des Landes-Generalkommando in Verona, Steiermark und Tirol aber jenem nach Wien überwiesen.

* Der kürzlich erwähnten Erfindung Sr. kaiserl. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzogs Maximilian d'Este haben wir eine weitere beizufügen, welche gleichfalls der kommissionellen Probe unterzogen wird. Es hat nämlich der erlauchte Prinz neue Gattungen Geschütze für Kavallerie und Infanterie bestimmt, und „Spingarden" geheißen, betreffenden Ortes vorgelegt, deren Einführung von dem Urtheile der Kommission, welche die Probeversuche leitet, abhängen wird. So weit uns bekannt geworden, scheinen diese neuartigen Geschütze für Kavallerie zweckentsprechend zu sein, während jene für die Infanterie den Anforderungen nicht ganz entsprechen sollen.

* Das Prüfungskomité der Artillerie beschäftigt sich gegenwärtig unter Anderen auch mit den Versuchen, die zwölfpfündigen Positionsgeschütze für den Feldgebrauch einzuführen. Es scheint dies die Idee des Kaisers Napoleon III. zu verwirklichen, der, wie unseren Lesern bekannt, zuerst den Gegenstand in Anregung brachte. Die bisherigen Versuche sollen allen Anforderungen genügen und eine Einführung derselben für den Feldgebrauch außer Zweifel stellen.

* Unter der Leitung des Grafen Escayrac von Lauture hat sich von Kairo aus, eine Expedition nach den Quellen des weißen Nils in Bewegung gesetzt, an welcher nachfolgende Offiziere der k. k. Armee, welche zu der wissenschaftlichen Kommission zählen, Theil nehmen: Unterlieutenant Della-Sala von Graf Kinsky Infanterie, Boleslawsky vom Pionierkorps und Geng vom militärgeographischen Institute.

* Aus Verona geht uns die Berichtigung zu: daß von dem in Nr. 87 unseres Blattes erwähnten Baue der zwei neuen Forts, welche bei Lucia errichtet werden sollen, keine Rede sei, da bisher auch nicht die geringsten Anzeichen dieses Baues wahrzunehmen sind.

g. (Rastatt, 6. November.) In Bezug auf den fortschreitenden Ausbau Rastatts wurden neuestens die Modalitäten über die Besetzung der Festungswerke geändert und diese in 2 Vertheidigungsbezirke und 17 Festungsabtheilungen geschieden. Nachdem diese neue Ordnung von allen Truppenabtheilungen geübt worden, ist auf Anordnung der hohen Landes-Militärkommission in den letzten 14 Tagen in 9 besonderen Festungsdienst-Uebungen auch die Allarmirung, Vertheidigung bei gewaltsamem Angriffe und die Verstärkung der Besatzung einzelner Werke im Feuer vorgenommen worden.

Den Schluß bildeten 2 größere Uebungen, welchen der zur Inspizirung der k. k. österreichischen Besatzung am 1. November hier eingetroffene Generalmajor v. Schmerling beiwohnte.

Am 3. Vormittags hatte Generalmajor v. Schmerling die österreichischen Truppen bei Tagesanbruch allarmirt ließ, durch einen Theil ein Freilager beziehen, dann die Vorposten aufstellen und durch 1 Bataillon diese letztern aufsuchen und rekognosziren.

Am Abende zuvor wurde im Gasthofe zum Kreuz, wo das Offizierskorps versammelt war, die Gesundheit des Heldenmarschalls ausgebracht und demselben der Toast mittelst des Telegrafen nach Verona gemeldet. Mit der größten Begeisterung wurde nun die am Morgen eingelangte telegraphische Antwort:

„Den herzlichsten Gruß und Dank meinen Kameraden im deutschen Reiche.
Radetzky, Marschall"

empfangen und verbreitet. — Nachmittags und Abends wurde durch 1200 Mann und 38 Geschütze von der österreichischen Besatzung das Fort Leopold vertheidigt und bei Nacht die Aufstellung der Vorposten, der Rückzug derselben bei feindlicher Annäherung, dann nach einander das Feuer der Erleuchtungsmörser, der Wallgeschütze, der Brustwehrlinien, endlich der Grabenvertheidigung geübt, wornach der feindliche Angriff durch Vorrücken der Reserve gegen das bedrohte Ravelin Nr. 10 zurückgeschlagen und die Verfolgung durch Geschütz- und Gewehrfeuer markirt wurde.

Am Morgen des 4. begann um 8 Uhr die letzte Festungsübung, bei welcher zwei badische Infanteriebataillone, 13 auf voller Kriegsstärke befindliche Kompagnien des Regiments Benedek, das badische Festungsartilleriebataillon und die österreichische Geniekompagnie betheiligt und 45 Geschütze in Thätigkeit waren. Sie bestand aus der Vertheidigung des Forts B, dem Ausfalle von 8 Kompagnien Infanterie und 1 Schwadron Dragoner, welche nach dem Angriffe des Niederwaldes sich zurückziehen mußten, der Abweisung des versuchten feindlichen Sturmes durch ein imposantes Geschütz- und Gewehrfeuer aus allen Räumen des Forts B, dreier Lünetten des untern Anschlusses und der Werke am Rhein- und Karlsruher Thore und dessen Verfolgung.

Hierauf wurden die von der österreichischen Geniekompagnie ausgeführten Annäherungsarbeiten ꝛc. ꝛc. besichtigt und die Sprengung von Steinfougassen und Minen vorgenommen, wobei insbesondere ein mit 300 Pfund geladener Boule'scher Brunnen und drei gleichzeitig mit 360 Pfund geladene Minen, welche eine mit Geschützen armirte Breschbatterie auf 60' Länge zerstörten — großen Effekt hervorbrachten.

Mit dem Schnellzuge begab sich Generalmajor v. Schmerling wieder auf seinen Posten nach Frankfurt, wo am heutigen Tage die Verhandlungen über die Besatzung Rastatts beginnen sollen. Man glaubt, daß Baden theilweise oder ganz das Besatzungsrecht der Bundesfestung verlieren werde. Im Laufe der Woche werden ferner noch die Versuche mit Kartätschen und die Sprengung von Granaten von Bundeswegen vorgenommen, wovon man die günstigsten Resultate erwartet, da die scharfen Uebungen, welche die badische Artillerie im vorigen Monate bei Karlsruhe ausführte, deren ausgezeichnete technische Bildung ins glänzendste Licht stellte, so daß der anwesende Großfürst Michael sie in einem auch hieher übersendeten Befehle der ihm unterstehenden russischen Artillerie zum Muster anempfohlen.

Freie Städte.

* (Bremen, 7. November.) An Stelle des verstorbenen Oberstlieutenants Reuter (s. Nr. 86 unseres Blattes) wurde in der heutigen Sitzung des Senates der Hauptmann und Kompagniechef im bremischen Infanteriebataillon, Heinrich Ludwig Neumann, zu dessen Kommandeur und zum Major ernannt.

Großherzogthum Baden*).

‡ Das Vermählungsfest Sr. kgl. Hoheit unseres Großherzogs Friedrich war ein Freudenfest im ganzen Lande. Sinnige Festgeschenke und bleibende Stiftungen von allen Gauen, von allen Ständen wurden als Zeichen inniger Liebe und aufrichtiger Treue dargebracht und von unserem erlauchten Fürstenpaare in Huld und Freude aufgenommen. Auch das Offizierskorps (sämmtliche Offiziere der Armee und Gendarmerie, der aktiven Suite und die Kriegsbeamten) wollte seine treue Ergebenheit und innige Verehrung auf's neue bethätigen. Zwei prachtvoll bronzirte sogenannte „Fontainebleauer Vasen" wurden von der dazu beauftragten Kommission bestimmt und durch freundschaftliche Vermittelung in Paris ausgewählt; dieselben erhielten auf geschmackvollen Marmorpiedestalen ihren Platz im Marmorsaal. Noch vor der Abreise unseres hohen Paares nach der Mainau fand in genanntem Saale die Uebergabe statt durch Se. Exzellenz den Kriegsminister, Generallieutenant Ludwig, und die damit betraute Kommission. Der Kriegsminister sprach dabei den Wunsch aus, es möchte der bildenden Kunst gelungen sein, dieser Gabe denjenigen edlen Ausdruck zu verleihen, der sie würdig erscheinen lasse, die Räume schmücken zu helfen, wo nur Adel des Herzens und der Seele throne; es möchten diese Vasen zum Borne einer stets ungetrübten Zukunft gedeihen und in dem Erze, aus dem sie geschaffen, das Sinnbild der lautersten Treue und der unvergänglichen Hingebung des Armeekorps für seinen erhabenen Kriegsherrn und Allerhöchstdessen erlauchtes Haus erkannt werden.

Ueber den Besuch der allgemeinen Kriegsschule in Berlin muß ich Ihren Artikel dahin berichten, daß auch drei badische Offiziere der Infanterie zur weiteren Ausbildung sich dorthin begeben haben; sie erhalten außer ihrer Gage noch einen besonderen Zuschuß. — Seit der Aufhebung unserer „höheren Kriegsschule" (1848) fanden Versendungen von Offizieren in größere Lager, als Olmütz, Boulogne, statt, theils wurden größere Reisen angetreten. Sie sehen, wie sehr man bestrebt ist, die allgemeine wie militärische Ausbildung unseres Armeekorps, der Offiziere insbesondere, möglichst zu erhöhen, und werden sich freuen zu vernehmen, daß Derartiges stets auf Anordnung oder unter dem Protektorat unseres erhabenen Kriegsherrn geschieht.

Der Winterdienststand ist auf achtzig Mann ohne Chargen per Kompagnie festgesetzt.

Rußland.

N. Briefe aus dem Süden melden von der regen Thätigkeit, welche auf den Schiffswerften zu Nikolajeff herrscht; man zimmert daselbst nicht allein an Kriegsschiffen, sondern auch an Kauffahrern und es wird die russische Flotte, die im schwarzen Meere und im asowschen stationiren soll, stark genug sein, um Rußland der Türkei gegenüber zu vertreten. Sie wird 12 Segel zählen, theils Fregatten, theils Korvetten und andere Fahrzeuge sammt 30 Dampfern, die nach dem besten Systeme gebaut sind.

Die Marinekompagnie, welche seit Beginn des Krieges in Archangel stationirte, hat diese Stadt an Bord von Schraubendampfern verlassen, welche dieselbe nach der Ostsee zur Verstärkung der dortigen Flottendivision bringen werden.

---

*) Zufällig verspätet.

Die Nachrichten, daß Rußland damit umgehe, seine Seefestungen an der finnischen Küste zu vermehren, werden von mehreren Seiten bestätigt.

Die Kaiserin Alexandra Feodorowna erließ an die Verwaltungsräthe der verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten ein Schreiben, in welchem dieselbe ihren Dank für die Bereitwilligkeit ausspricht, mit welcher die Barmherzigen Schwestern den Leidenden in der Krimm zu Hilfe eilten. Es werden darin zugleich folgende Anordnungen bekannt gegeben:

1. Silberne Medaillen mit dem Bildnisse Ihrer Majestät werden an alle Barmherzigen Schwestern (die sich nach der Krimm begeben haben), sowohl Witwen als andere, vertheilt werden. Die Denkmünzen ihrer Superiorinnen werden von Gold sein.

2. Die Dienstzeit der verwitweten Barmherzigen Schwestern wird als das Vierfache angerechnet.

3. Die Superiorinnen der Witwen und Schwestern erhalten eine Pension von 300 Silberrubel jährlich und ein Gnadengeschenk von 1000 Rubel ein für alle Male. Die Witwen und Schwestern aber beziehen 10 Rubel für jeden Monat, den sie in den Militärspitälern zugebracht haben, und

4. die Waisen der in der Krimm gestorbenen Witwen erhalten je 100 Rubel, welche Summe bis zur Volljährigkeit der Minderjährigen in einer Staatsanstalt hinterlegt wird.

Generallieutenant Balabina ist am 20. Oktober zu Petersburg gestorben.

Tages-Nachrichten.

M. G. Als ein Beitrag zur Kenntniß der russischen Militärdisziplin und der unumwundenen, scharfen Sprache, in welcher Fehler ohne Rücksicht auf Person und Charge dort getadelt wurden und noch heut zu Tage gestraft werden, ist der folgende Auszug aus der Petersburger Hofzeitung vom 28. August 1800 nicht uninteressant:

„Seine kaiserliche Majestät haben bei dem großen Feldmanöver am 9. d. M. (alten Styls) bemerkt, daß die Truppen der — Division den erhaltenen Anordnungen nicht entsprochen haben; daß die linke Kolonne auf dem gegebenen Punkte viel früher anlangte, als die rechte und dort im feindlichen Feuer, ohne durch Kavallerie oder Jäger gedeckt zu sein, die Ankunft der letztern in Pelotons formirter Kolonne abwartete. Während die Eskadronen sich entlang der Front zurückzogen, feuerte ein Bataillon auf die eigene Kavallerie. Generallieutenant Fürst Gortschakoff wird hiemit von Seiner kaiserlichen Majestät verwiesen und von Höchstdemselben bei dieser Gelegenheit bemerkt: daß ähnliche Nichtbefolgung der Befehle, Nachlässigkeit und Fahrlässigkeit der Generale zweifelsohne den Verlust der Schlachten in der Schweiz und Holland verursacht haben.

Der Mannschaft der unter Generalmajor Baron Diebitsch an diesem Tage ausgerückten Truppen bewilligten Seine Majestät per Kopf ein Pfund Fleisch und ein Glas Branntwein.

Die zur Finnländischen Heerschau gehörige Artillerie muß in Zukunft Unordnung und Verwirrungen vermeiden, wie sie an diesem Tage in der Batterie des Majors Nitlin stattfanden, welcher deshalb hiemit verwiesen wird.

Auch Generalmajor — wird hiemit verwiesen, weil sein Regiment das Feuer noch fortsetzte, als es bereits hinter der Front der Grenadiere angekommen war.

Seine kaiserliche Majestät bemerkt den Generalen der Finnländischen Heerschau, daß er sich nun durch eigenen Augenschein überzeugt hat, welche Vervollkommnung sie noch benöthigen, um auch nur Generale von mittelmäßiger Fähigkeit zu werden und daß sie, so lange sie bleiben wie sie jetzt sind, sicherlich überall und von Jedermann geschlagen werden müssen."

M. G. Die englische Zeitschrift „Notes and Queries" bringt zur Berichtigung der von mehreren Biographen Nelson's verbreiteten Ansicht, als habe er in der Schlacht bei Trafalgar durch eitles und leicht vermeidbares Tragen seiner glänzenden Orden sich zur Zielscheibe der feindlichen Büchsenschützen gemacht, folgende Auszüge und Zitate:

„Lord Nelson kam bald nach Tagesanbruch auf's Verdeck; er war wie gewöhnlich in der Nichtparade-Admirals-Uniform gekleidet, welche auf der linken Brust vier Ordens-Sterne hatte, die er in seinem alltäglichen Anzuge immer trug." Dr. Beattie's Darstellung.

„Am Morgen des 21. Oktobers 1805 zog Nelson dieselbe Uniform an, welche er gewöhnlich trug, seit er Portsmouth verlassen hatte." United Service Magazine, July 1842, nach Angabe Sir Th. Hardy's und anderer Offiziere der Victory.

„Während er auf dem Verdecke auf und ab ging und nachdem das Feuern bereits begonnen hatte, bemerkte ihm Sir Thomas Hardy, daß seine Dekorationen die Aufmerksamkeit der feindlichen Schützen auf den Masten auf ihn ziehen könnten, worauf Nelson kaltblütig erwiederte: „Ich gebe diese Möglichkeit zu, aber es ist jetzt zu spät, um einen Rock zu wechseln."

„Die Umstände," sagt der Herausgeber, „sind nämlich diese: Lord Nelson war berechtigt, vier Sterne von erhaltenen Orden zu tragen. Es war damals gebräuchlich, die Sterne auf die Uniform zu sticken, statt sie, wie jetzt gewöhnlich geschieht, brochartig an selbe gelegentlich anzuheften; so daß der so gestickte Rock nicht gleich ohne Ordenssterne getragen werden konnte. Auch war es vor und noch lange nach 1805 gebräuchlich, daß die Ordensritter ihre Dekorationen jederzeit trugen und übereinstimmend mit dieser Sitte, erschien Nelson nie ohne dieselben."

Hiemit stimmen auch die Angaben von Hauptmann Pasco, Flaggenlieutenant Nelson's bei Trafalgar, überein.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Kostka Johann, Oberwundarzt vom 51. IR., q. t. zum 2. Dragoner-Reg.
Swieteczky v. Czerneziez Friedrich, Auditoriats-Praktikant, z. Oberlieut.-Auditor beim 47. IR.
Stepan Franz, Auditoriats-Praktikant, z. Oberlieut.-Auditor beim 17. IR.
Minatzky Alexander, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Suratlic** Hyacinth, Oberlieut., z. Hptm. 2. Kl.; **Bongratz** Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut. und **Kadic** Anton, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. beim 7. Grenz-IR.
Fritze August, 1. Rittm. des 4. Gend.-R., q. t. zum 10. Uhlanen-Reg. zurück.
Boese Franz, Unterlt. des 13. Gend.-R., q. t. zum 40. IR.
Siegl Anton, Hptm.-Auditor vom 2. IR., q. t. zum Garnisons-Auditoriate zu Fünfkirchen.
Pflanzer Wilhelm, Hptm.-Auditor vom letzteren Garnisons-Auditoriate, q. t. zum 2. Infanterieregimente.
Eckmann Max, Hptm.-Auditor vom 52. IR., q. t. zum 11. Grenz-IR.
Dworzak Josef, Hptm.-Auditor vom 11. Grenz-IR., q. t. zum 52. IR.

Pensionirungen.

Kubin Johann, Oberwundarzt vom 47. IR.

Sterbefälle.

Schmelka Karl, pens. Hptm., zu Wien am 2. d. M., 59 Jahre alt.
Sadowski Simon, Unterlt. 1. Kl. vom 15. IR.

Berichtigung.

In der letzten Nummer, Artikel „Literatur," bitten wir zu verbessern: I. pag. 719 rechte Spalte, Zeile 20, statt ziemlich genaue Ausführung, soll heißen: peinlich. II. pag. 720 rechte Spalte, Zeile 34, statt als Muster dienen sollte, soll heißen: als Muster dient oder doch dienen sollte. III. dieselbe Seite Zeile 38, statt Kriegsschichte, soll heißen: Kriegsgeschichte.

Gesucht wird

ein vorzüglich im Schreiben, Rechnen, der deutschen und böhmischen Sprache kundiger Mann, mit einer in Geld oder Realitäten pr. fl. 3000 bestehenden Kaution für die ihm anvertrauten größeren Kapitalien, als Faktor zu einer in Böhmen schon bestehenden k. k. priv. Weberfabrik, gegen gute Bedingnisse.

Zuschriften poste restante unter Chiffre A. B. Nr. 101. —

Der Weberei Kundige haben den Vorzug.

Zwei Generals-Schabraken und ein Mantelsack

sind billig zu verkaufen, wovon die eine ganz neu, die andere schon öfter aufgelegt, aber in sehr gutem Zustande erhalten.

Zu sehen bei dem Schneidermeister Anton Jakel, Freiung Nr. 137 im Gewölbe, in Wien. (136—1)

So eben ist erschienen und bei J. Dirnböck, Buchhändler in Wien, Herrngasse Nr. 25, sowie in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Militärisches Taschenbuch

für Offiziere jeder Waffengattung. Enthaltend: Terrainlehre, Felddienst, Pionierdienst, Feldbefestigung. Militärische Aufnahme, Waffenlehre. Unter Mitwirkung mehrerer Offiziere herausgegeben von A. B. Gavenda, k. k. Hauptmann. 39½ Bogen mit 133 Holzschnitten. Preis 3 fl. 30 kr. CM.

60,000 Exemplare Auflage!

Dr. J. N. Vogl's illustrirter

österreichischer Volkskalender

für 1857. Dreizehnter Jahrgang.

Mit 100 schönen Original-Schalt-Bildern

In illustrirten Umschlag broschirt Preis: nur 36 kr. CM.

Bei Leop. Sommer in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1108 erschienen und daselbst sowie in allen Buchhandlungen zu haben

Den löblichen Regiments-Bibliotheken

erlaube ich mir meine Buchhandlung zur schnellen und billigen Besorgung geneigter Aufträge bestens zu empfehlen. Mit gediegener **Unterhaltungslektüre, militärischen und politischen Werken** bestens assortirt, beziehe ich wöchentlich mehrmals Fuhr- und Postsendungen aus Leipzig, so daß ich mit dem Neuesten frühzeitig versehen und Bestellungen meistens umgehend auszuführen im Stande bin. — Ebenso liefere ich **alle Journale und Zeitschriften** billigst und werden Kataloge darüber gratis ausgegeben.

Rudolph Lechner's k. k. Universitäts-Buchhandlung in Wien,
Stock-im-Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse. (135—2)

Frühere Ziehung.

Die ungewöhnlichen Vortheile, welche die auf vorzügliche Hypothek begründeten

Gräfl. Saint-Genois (40 fl.) Lose,

sowohl wegen der großen Gewinnste, welche sie enthalten, als der bedeutenden Anzahl Loose, welche im Vergleiche zu **anderen** derartigen Partialen jetzt schon gezogen werden, haben so allgemeine Anerkennung gefunden, daß der bereits erzielte namhafte Absatz davon es ermöglicht, — auch die zweite Ziehung, welche laut Spielplan erst am 1. Februar 1857 stattfinden sollte, — früher, nämlich

schon am 15. Dezember d. J. vornehmen zu können.

Mit dem Ankauf eines **Saint-Genois-Loses** von fl. 40 — ist die Gelegenheit geboten, jährlich zweimal auf die großen Gewinnste von fl. **70,000 — 50,000 — 30,000 — 20,000** C. M. ꝛc. ꝛc. mitzuspielen, und im ungünstigsten Falle **muß** man für ausgelegte fl. 40 — mindestens fl. **65, 70, 75** bis fl. **80** — zurückerhalten. — Der kleine Betrag von fl. 40 — verzinset sich daher jedenfalls nicht nur sehr gut, sondern man spielt auf eine große Anzahl der vorbesagten großen Gewinnste, bis das Loos gezogen wird, gewissermaßen umsonst mit, und kann, wenn man dies nicht mehr will, dasselbe jederzeit und in allen Orten zu gutem Preis verkaufen.

Die Lose werden durch das Bankhaus **J. G. Schuller & C.** am Hof Nr. 329 ausgegeben und die Verlosungsbeträge durch das Bankhaus **S. M. v. Rothschild** in Wien ausbezahlt.

Wien, im Oktober 1856.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nr. 1134,

hält ein **reich und sorgfältig assortirtes** Lager **aller Gattungen Seitenwaffen** der k. k. Armee, so wie für k. k. Staatsbeamte; namentlich **ausgezeichnet** dürfen meine **Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Stahlsäbel** mit **garantirten apr. Solinger-Eisenhauer-Klingen für löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** bestens empfohlen werden.

Nebst **allen** sonstigen **Militär-Effekten** bester Qualität empfehle ich mich insbesondere mit ganz vorzüglichen **kompletten Fechtgarnituren,** so wie mit einem **reichhaltig sortirten** Lager vorschriftsmässiger **feiner Stahlsporen** jeder Gattung en gros et en détail.

Für Billigkeit der Preise, solide und fleissige Arbeit sämmtlicher Artikel bürgt das aller Orts anerkannte Renommée meines Geschäftes.

Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause.

Ein Oberlieutenant

mit dem Range vom 23. Juli 1834 und

ein Unterlieutenant 2 Klasse

mit dem Range vom 23. August 1854 eines in Prag garnisonirenden italienischen Infanterieregiments, wünschen mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines deutschen, deutsch-banatischen, italienischen oder ungarischen Infanterieregiments oder Jägerbataillons zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Bei uns ist so eben in Kommission erschienen und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, in **Wien** durch

CARL GEROLD'S SOHN,
Stephansplatz Nr. 625:

Beschreibung
des
Materials und der **Organisation**
der kaiserlich russischen Feldartillerie.

Von **Brix,**
Lieutenant im königl. preuß. 3. Artillerieregimente.
Mit 5 Figurentafeln und 16 angehängten Tabellen.
Gr. 8. Broschirt. Preis 2 fl. 34 kr. CM.

E. S. Mittler & Sohn
in Berlin.

Im Verlage von
L. C. Zamarski's Universitäts-Buchdruckerei
in **Wien** ist soeben erschienen und daselbst, wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie, zu haben:

Dr. Joh. Nep. Vogl's illustr. Soldaten-Kalender pro 1857.

Gr. 8. 9 Bogen stark. Preis für das sauber broschirte Exemplar 36 kr. CM.

Der geschätzte Name des Herausgebers dieses, im k. k. Militär sowohl, als in allen soldatenfreundlichen Kreisen allgemein beliebten Zeitbuches, macht jede weitere Anempfehlung überflüssig, und die Verlagshandlung erlaubt sich nur hervorzuheben, daß auch der heurige Jahrgang an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit keinem seiner Vorgänger nachstehe, daß derselbe aufs eleganteste ausgestattet und mit vielen Illustrationen geziert, jedem Käufer Vergnügen und Unterhaltung gewähren werde.

Für Zahnleidende.

Durch viele Mühe und nach zahlreichen Versuchen ist es dem Gefertigten gelungen, aus **südamerikanischen** Pflanzen eine schmerzstillende **Zahntinktur** zusammen zu setzen, durch welche jeder was immer für Namen habende Zahnschmerz in jedem Alter und Geschlechte augenblicklich gehoben wird.

Da, wie bekannt, die Grundursache eines jeden Zahnschmerzes in der Affizirung der Zahnnerven, durch innern oder äußern Einfluß hervorgerufen, liegt, die heilsame Wirkung obgenannter **Tinktur** aber so eingerichtet ist, daß die affizirten Alveolar-Nerven (Zahnfächer-Nerven) allmälig beruhigt werden, so schwindet dem zu Folge der Schmerz, er mag seinen Sitz in einem oder mehreren Zähnen oder in einer ganzen Zahnreihe haben.

Durch diese zuverlässige Wohlthat wird die Nothwendigkeit des Herausnehmens der Zähne oder Zahnwurzeln vollkommen beseitigt, ausgenommen bei Vereiterungen oder fistulösen Anschwellungen.

Zur Bequemlichkeit für darauf Reflektirende ist diese **Tinktur** nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben für **Wien** im **Hauptdepot, Apotheke** des Herrn Josef Pohlmann, „**zum goldenen Hirschen**" am Kohlmarkt, das Fläschchen zu **20** und zu **40** kr. CM.

Linz, im November 1856.

Nikolaus Jovanovits,
von der Wiener Universität diplomirter Zahnarzt, ansässig in Linz.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 92. **Mittwoch den 19. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt. Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

Aus dem Berichte des Herrn Herpin [130]) über das von Willaumez verbesserte Verfahren geht hervor, daß dasselbe als eine wahre Verbesserung des Appert'schen Verfahrens zu betrachten sei.

Willaumez verstopft seine Gefäße nicht genau, ehe er sie der Wärme aussetzt; im Gegentheil erleichtert er den Austritt der Luft und selbst der überschüssigen Flüssigkeit mittelst eines kleinen kannellirten Metallblechs, welches er zwischen den Stöpsel und den Hals der Flasche bringt; er schließt den Stöpsel mittelst einer Presse erst dann bleibend, wenn die in der Flasche enthaltene Flüssigkeit ihre größte Ausdehnung erlangt hat. Auch befestigt er die Stöpsel nicht mit Bindfaden, weil der Luftdruck sie schon fest genug an ihrer Stelle erhält.

Der hiebei beobachtete Vorgang ist in Kurzem folgender: Man erwärmt die Flaschen, die in einen mit Wasser gefüllten Kessel gestellt werden, bis das Wasser zum Sieden kommt, welches man eine Viertelstunde lang andauern läßt; füllt hiernach die Flaschen mit der zu konservirenden Substanz in einer Art, wie es weiter unten angegeben werden wird, und bringt den Inhalt zum Sieden.

Die siedende Flasche nehme man aus dem Bade und stelle sie in ein kleines Kasserol mit flachem Boden, in welches man heißes Wasser gegossen hat; fülle nun die Flaschen bis an die Spitze des Halses rasch mit kochendem Wasser auf, um den Raum auszufüllen, welchen das Aufwallen einnahm; verstopfe die Flasche sogleich mit feinem Korke, indem man zwischen den Kork und den Hals der Flasche ein kleines kannellirtes Metallblech bringt, welches Willaumez den Dilatator nennt, so daß, wenn man den Stöpsel auf das Wasser drückt, dieses durch die Zwischenräume oder die Kannellirungen des Dilatators austreten muß, um dem Stöpsel Platz zu machen. Man bewirke durch schwaches Neigen der Flasche und indem man den Dilatator dem Stöpsel gleich erhält, daß die etwa in der Flasche zurückgebliebene Luftblase an die durch den Dilatator dargebotene Oeffnung trete und vor dem letzten Tropfen der Flüssigkeit entweiche, welchen die Anwendung der Zupfropfpresse austreten macht. Nun wird das Metallblech mittelst des auf ihr angebrachten Ringes herausgezogen, und der Stöpsel, um den Eindruck dieses Bleches auf den Kork verschwinden zu machen, sobald das Wasser durch die Abkühlung kondensirt von ihm abläuft, noch ein letztes Mal stark eingetrieben.

Wenn die Flasche so verstopft und ganz erkaltet ist, so befindet sich unter dem Stöpsel ein luftleerer oder nahezu luftleerer Raum, da, während die Flüssigkeit zum Kochen erhitzt wurde, sie die absorbirte Luft verlor und ihr Volum vergrößerte. Verschloß man demnach die Flasche, so lange die Flüssigkeit sehr heiß war, luftdicht, so daß unter dem Stöpsel sich keine Luft befand, so wird nach dem Erkalten, wenn sich das Volum der Flüssigkeit verringert, der hiedurch freiwerdende Raum luftleer sein müssen.

Der Dilatator ist ein schmales Silberblech oder Weißblech, welches eine Art Längenrinne hat, derselbe ist an 2 Zoll lang, oben 2 und unten 3 Linien breit. Oben an dem Dilatator ist ein Ring angebracht, durch welchen man den Finger steckt, um ihn herauszuziehen.

Willaumez wendet nicht reines Wasser zum Erhitzen in den Kessel an, sondern eine Lösung von Kochsalz und Stärkezucker im Wasser und zwar in dem Verhältniß von 2 Theilen Kochsalz und 2 Theilen Stärkezucker auf 6 Theile Wasser.

Die zu konservirenden Substanzen werden entweder im natürlichen Zustande in die Flaschen gebracht, oder nachdem sie schon auf irgend eine Art zubereitet wurden.

Die Flaschen müssen so hoch angefüllt werden, daß in Folge der durch Wärme bewirkten Ausdehnung ihr Raum bis zum Stöpsel angefüllt wird.

Alle vorher gewürzten Konserven kommen sammt ihren Brühen und Säften in die Gefäße.

Andere kommen in die Flaschen in natürlichem Zustande wie das Obst; sie lassen nur einen kleinen Raum zwischen sich, welcher durch den austretenden Saft angefüllt wird. Bei den Konserven der festern Gemüse, welche Raum zwischen sich lassen, füllt man denselben mit einer ihrer Natur angemessenen Flüssigkeit oder mit schwach gesalzenem Wasser.

Die Dauer des Kochens richtet sich nach der Natur der Substanz und der Größe der Gefäße.

Die Stöpsel müssen aus fehlerfreiem Korkholz bestehen und werden um sie luftdicht zu machen dadurch präparirt, daß man sie mit heißem Wachs tränkt. Vor dem Einpressen werden sie erwärmt und ebenfalls vor dem Entkorken, was im letzteren Falle am besten auf die Art geschieht, daß man einen starken Bindfaden um den Hals herumlegt und durch entsprechende Bewegung ihn am Halse reibt, wodurch derselbe erwärmt und das Loslösen des Stöpsels ermöglicht wird. Werden statt Glasgefäßen Metallgefäße angewandt, so kocht man die Speisen in dem Gefäße selbst, indem man es beständig mit Saft und Brühe gefüllt erhält; nach beendigtem Kochen löthet man den Deckel auf, welcher mit einer kleinen Oeffnung versehen ist, durch die man die Büchse auffüllt und welche man ebenfalls verlöthet, nachdem die Büchse gefüllt ist.

Nun bringt man die Büchse wieder übers Feuer und wenn dann durch eine andere kleine Oeffnung, ähnlich dem Zündloch einer Perkussionsflinte, der Dampf mit Gewalt austritt, so verschließt man dieselbe mittelst eines kleineren zinnernen Bolzens, welchen man mit dem Hammer einschlägt und mit einem Tropfen Loth überzieht.

Die Gefäße, die zur Aufbewahrung der Speisen nach den zwei letzten Methoden angewandt werden, können nicht leicht besonders groß gemacht werden, wodurch der Uebelstand erwächst, eine große Anzahl von Gefäßen beischaffen und transportiren zu müssen.

Wollte man große Gefäße anwenden, so müßte man dieselben bedeutend stärker halten, weil sie sonst leicht Gefahr liefen durch den Ueberdruck der äußern atmosphärischen Luft [131]) eingedrückt zu werden, und weil ein Verderben des Inhalts eines Gefäßes, welches nicht gar selten eintritt, einen großen Schaden herbeiführen würde.

Es ist nämlich nach den beiden letzten Methoden oft fast unmöglich, die Luft vollkommen zu entfernen, so z. B. aus den lufthaltigen Knochen der Vögel.

Hrn. Fastier ist es jedoch gelungen, auch diesen Uebelstand zu beseitigen, so daß sein Verfahren jetzt als das beste der in diese Art einschlägigen betrachtet werden kann. Große Quantitäten nach dieser Methode konservirte Speisen wurden während des Feldzuges in der Krimm sowohl zur See als auch am Lande verbraucht.

Hr. Herpin als Berichterstatter sagt über dieses Verfahren Folgendes: [132])

„Herr Fastier ließ sich schon im Jahre 1839 Verfahrungsarten zum Konserviren der Nahrungsmittel mit Hilfe des luftleeren Raumes patentiren, damals waren jedoch seine Methoden noch unvollkommen.

---

[130]) Bulletin de la Société d'Encouragement 1852 S. 813.

[131]) Wie bekannt beträgt der atmosphärische Luftdruck etwa 12¾ Pfund auf jeden Quadratzoll. — Gefäße, bei denen der Druck innerhalb weniger beträgt, wie dies z. B. hier der Fall ist, werden mit dem Ueberschusse nach einwärts gedrückt. Die Mechanik lehrt nun, daß Gefäße bei gleicher Wandstärke und Form einen um so größern Widerstand dem Zerdrücken entgegen zu setzen vermögen, je kleiner ihr Durchmesser ist.

[132]) Bulletin de la Société d'Encouragement 1853 S. 735.

Aus zahlreichen Berichten der Kommissionen, welche von dem französischen Marineminister und der englischen Admiralität zur Prüfung seiner Produkte ernannt wurden, geht eben hervor, daß er seit einem Jahre Blechbüchsen mit eingemachten Speisen, z. B. solche, die 10—20 Kilogramme (18—35 Pfund) Fleisch erhalten, liefert, welche beim Oeffnen an verschiedenen Orten der afrikanischen Besitzungen, am Senegal, in Brasilien, im vollkommen konservirten Zustande befunden wurden, und von vortrefflicher Qualität und angenehmen Geschmack waren.

In allen Berichten der Marineoffiziere, welche mit der Prüfung von Fastier's Produkten beauftragt waren, wird beantragt, daß jede Woche den Matrosen eine oder zwei Rationen von so konservirtem Fleisch und Gemüse verabfolgt werden möchten.

Bei den alten Methoden war das Gelingen der Operation oder die Konservirung der Produkte in ziemlich großen Blechbüchsen stets unsicher; einige Luftblasen reichten hin, um in kurzer Zeit einige Veränderung der Substanzen zu veranlassen.

Gegenwärtig liefert Herr Fastier Blechbüchsen mit Fleisch und Gemüse von 50 Kilogramme Inhalt, bei denen das Verderben nicht zu befürchten ist. Er verfährt hierbei folgendermaßen: Nachdem die Produkte in die Blechbüchse gebracht sind, löthet man den Deckel auf; in demselben ist eine sehr kleine Oeffnung angebracht, damit die während der Operation sich entwickelnden Dämpfe austreten können.

Nachdem das Kochen beendigt ist und während die Dämpfe heftig durch die kleine Oeffnung im Deckel austreten, entfernt man die Büchse ein wenig vom Feuer und verschließt sogleich mit einem Tropfen Loth die kleine Oeffnung des Deckels. Alsdann besprengt man die Büchse schwach mit ein wenig kaltem Wasser, wodurch sich die Dämpfe verdichten, es bildet sich im Innern der Büchse ein luftleerer Raum und die allenfalls noch zurückgehaltene Luft wird in Freiheit gesetzt. Nach einiger Zeit entlöthet man die kleine Oeffnung im Deckel und setzt die Büchse neuerdings dem Feuer aus, welches die darin enthaltene Luft verdünnt und austreibt [123]). Wenn der Dampf neuerdings durch die kleine Oeffnung des Deckels austritt, verschließt man sie wie vorher mit einem Tropfen Loth.

Nachdem die Büchsen auf diese Weise zwei- bis dreimal der Wirkung des Feuers ausgesetzt wurden, sind sie so viel als möglich luftfrei, und die darin enthaltenen Substanzen bleiben Jahre lang unverändert.

Je größer die Büchsen sind, desto stärker muß auch das Metall sein, woraus dieselben bestehen; solche große Büchsen eignen sich daher auch besser zum Konserviren der Substanzen als die kleinen Büchsen, deren dünneres Metall oft Fehler vom Walzen zeigt, und Risse hat, durch welche die Luft eindringen kann.

Diese Büchsen werden in stufenweise zunehmender Größe angefertigt, so daß man sie nach dem Entleeren in einander stecken, und folglich in einem kleinen Raum am Bord der Schiffe aufbewahren kann.

Fast alle Nahrungsmittel lassen sich nach den beschriebenen verbesserten Appertischen Methoden konserviren; nur eines bietet hiebei eine große, fast unüberwindliche Schwierigkeit dar.

Es ist dies die Milch, deren Konservation besonders für den Seegebrauch von Wichtigkeit ist. Vielfache Versuche wurden in dieser Richtung angestellt, und es werden hievon an den entsprechenden Orten diejenigen erwähnt werden, die sich am besten bewährten

Die beste unter allen Aufbewahrungsarten ist jetzt wohl die von Mabru angegebene, da sie die Milch in ihrer ursprünglichen Form aufzubewahren gestattet, während dies bei den andern Methoden nicht der Fall ist.

Entweder werden Zusätze zur Milch gegeben, oder es scheidet sich aus derselben durch das Beuteln beim Transporte Butter ab.

Auf demselben Prinzipe, wie jenes Mabru's ist, beruhend, wurde wohl schon von William Symington [124]) ein Verfahren zur Konservation der Milch angegeben, wobei jedoch ein, wie wir sehen werden sehr wesentlicher Uebelstand nicht vermieden ist, der darin besteht, daß die Milch während der Operation mit der Luft in Berührung bleibt.

Ueber das Verfahren von Mabru berichtet Herpin [125]) Folgendes: Mabru wendet Flaschen von Weißblech an, die ungefähr 3 Pfund zu fassen vermögen, dieselben müssen vollgehalten werden und oben mit einem senkrechten Hals von Blei oder Zinnblech, etwa von 5 Linien innerem Durchmesser, versehen sein. Diese Röhren stehen mit einem obern Behälter in Verbindung, der ebenfalls Milch enthält, und in welchen die in den Flaschen zu viel enthaltene Milch, wenn sie von der Wärme ausgedehnt wird, übergeht. Die Oberfläche der in diesem Behälter enthaltenen Milch ist mit einer dünnen Lage Olivenöl bedeckt und so von der Berührung mit der Luft gesichert. Zwölf oder mehrere Flaschen werden zusammen in ein großes verschlossenes Gefäß gestellt, in dessen Inneres man Wasserdämpfe leitet, die in einem Dampfkessel erzeugt werden.

Die in dem Innern der Flaschen enthaltene Milch wird durch den Dampf auf 75 — 80° C. erhitzt; der durch die Ausdehnung der Flüssigkeit veranlaßte Ueberfluß geht in den obern Behälter oder Trichter, ist aber stets gegen die Berührung der Luft durch die Oelschichte auf seiner Oberfläche geschützt. Auf diese Weise bleibt die Milch ungefähr 1 Stunde der Einwirkung der Wärme ausgesetzt. Während dieser Zeit entbindet sich die der Milch mechanisch beigemischte oder absorbirte Luft, welche nicht selten das Verderben der nach dem Appert'schen Verfahren präparirten Konserven veranlaßt, vollständig durch die senkrechte Röhre und den obern Behälter, indem sie durch die Oelschichte dringt.

Wenn alle in der Milch enthaltene Luft daraus entwichen, und der Prozeß auf die erforderliche Zeit ausgedehnt worden ist, läßt man das Ganze langsam auf 20° C. abkühlen, indem man das Einströmen des Dampfes in den Apparat abstellt. Die Milch, welche sich in der Wärme bedeutend ausgedehnt hatte, verdichtet sich durch das Abkühlen und zieht sich zusammen; sie füllt den Raum der Flasche und der darüber befindlichen Röhre gänzlich aus.

Alsdann drückt man mittelst einer Zange die Bleiröhren unmittelbar über der Flasche zusammen, und verschließt dadurch die letztere vollständig, schneidet die Röhre über der Zusammendrückung ab, und verlöthet die gebliebene Spalte mit Zinnloth.

Wie man sieht, ist hierbei die Milch erhitzt worden, ohne daß sie mit der atmosphärischen Luft in Berührung kam; sie ist von der Luft, welche sie enthalten konnte, vollständig gereinigt.

Da die Flasche völlig gefüllt ist, so kann keine atmosphärische Luft eindringen; auch ist in derselben kein leerer Raum vorhanden, so daß die Flüssigkeit im Innern nicht schaukeln und eine Absonderung der Butter eintreten kann.

Um dem Zerspringen der Flaschen vorzubeugen, was leicht geschehen könnte, wenn dieselben bei einer mittleren Temperatur aufbewahrt werden sollten, die höher wäre als es jene war, bei der die Flaschen geschlossen würden, verschließt und verlöthet man dieselben schon bei einer Temperatur der innen befindlichen Flüssigkeit, welche die höchste jenes Landes ist, welches von allen zu passirenden Ländern das wärmste Klima hat.

Bei einer kommissionellen Erhebung zeigte es sich, daß Milch, welche auf diese Art zwei Jahre aufbewahrt gewesen war, nach ihrer Rückkehr von Brasilien, wo sie sechs Wochen geblieben, in jeder Beziehung einer frisch gemolkenen Milch glich.

Es hatte sich aus derselben keine Butter abgeschieden, sondern nur etwas Rahm hatte sich an dem obern Theile des Gefäßes angesetzt, welcher sich aber leicht ablösen und mit der Milch wieder vermischen ließ.

In Folge dessen wurde das Verfahren von Mabru als jenes bezeichnet, welches die von der Société d'Encouragement hierüber gestellte Preisaufgabe auf die genügendste Art gelöst habe.

Alle Methoden, welche das Konserviren der Nahrungsmittel durch Entziehung des zur Fäulniß nöthigen Wassers bewirken, kann man unter zwei Gesichtspunkte bringen. Entweder wird denselben die Feuchtigkeit durch Austrocknen benommen, oder es werden mit ihnen solche Substanzen in Berührung gebracht, welche selbst eine große Anziehungskraft für das Wasser haben, so daß sie gleichsam das für den Vorgang der Fäulniß nöthige Wasser binden oder undienstbar machen.

Die Austrocknung der Nahrungsmittel kann entweder an der Luft oder mittelst künstlicher Wärme ausgeführt werden. Besonders vegetabilische Nahrungsmittel gestatten diesen Vorgang, nicht so leicht aber die thierischen.

Der größte Theil des Obstes wird schon durch einfaches Trocknen an der Luft oder in Darröfen ausgetrocknet und erleidet im letzten Falle leicht bei unvorsichtiger Behandlung eine theilweise Veränderung. Das Trocknen der Gemüse mittelst der natürlichen Wärme gestattet meist nicht die Jahreszeit der Ernte und es müssen in diesem Falle künstliche Mittel zur Trocknung derselben angewandt werden. Auch Fleisch wird von einigen Völkern durch Austrocknen an der Luft aufbewahrt. So pflegen die jagenden Indianerstämme in Nordamerika ihre Fleischvorräthe, die sie auf ihren Zügen mitnehmen, von Fett zu befreien, die reinen muskulösen Theile in dünne Schnitte zu zertheilen, und an der Luft und Sonne zu trocknen.

Der zähe, nicht mehr fäulnißfähige Fleischrückstand wird fest zusammen gestampft, damit er möglichst wenig Raum einnehme und heißt in diesem Zustande Pemmican.

Auf ähnliche Art bereiten die Einwohner von Südamerika (Journal de chimie méd. 2. Ser VIII, 57.) ihren Tasajo.

Zu dem Zwecke werden mittelst eines sehr schmalen Messers die Ochsen-

---

[123]) Das Austreiben der Luft aus einem Gefäße, in welchem man die enthaltene Flüssigkeit zum Sieden bringt, beruht auf der allgemeinen Eigenschaft der Undurchdringbarkeit, in Folge derer an dem Orte, wo sich ein Körper befindet, nicht auch noch ein zweiter sein kann. So verdrängt demnach der erzeugte Dampf die Luft, und wird in diesem Momente der Zutritt der äußern Luft abgeschlossen und der Dampf verdichtet; so resultirt ein luftleerer Raum, der nur Wasserdämpfe enthält.

[124]) Repertory of Patent-Inventions, Oct. 1853 S. 242.

[125]) Bulletin de la Société d'Encouragement, Juli 1855 S. 400.

viertel in viele Fuß lange Riemen zerschnitten und mit Maismehl bestreut, damit dieses den Fleischsaft einziehe. Nach vollendeter Austrocknung hat das Fleisch eine dunkelbraune Farbe, einen nicht unangenehmen Geruch und hinlängliche Biegsamkeit, so daß es aufgerollt werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Nochmals der Tod auf Märschen in der Hitze.

K. Wie zu erwarten, hat sich bereits das regste Interesse für die vom großh. hessischen Oberarzte Dr. Plagge angeregte Frage über den Zusammenhang zwischen den auf Märschen in der Hitze sich geltend machenden Einflüssen und dem Zustandekommen von Todesfällen kundgegeben. Nicht nur haben die meisten militärischen Zeitschriften das Werkchen alsbald und durchweg lobend besprochen, sondern auch die Feldärzte, welche selbst Erfahrungen über die pathologischen Verhältnisse durch Märsche in großer Hitze zu machen Gelegenheit hatten, äußerten sich anerkennend über Plagge's wissenschaftlichen Standpunkt.

In Rücksicht auf das in Nr. 67 dieser Blätter erwartete Urtheil der Militärärzte erlaubt sich Referent nachstehende, in der „Neuen medizinisch-chirurgischen Zeitung" enthaltene Kritik des Dr. Guitzmann, früher akademischen Dozenten in Heidelberg, zuletzt königlich baierischen Militärarzt, mitzutheilen.

„Das interessante Schriftchen ist eigentlich eine kritische Beleuchtung und Widerlegung der Ansichten, welche Riecke in seiner Abhandlung „der Tod durch Sonnenstich oder Hitzschlag, mit besonderer Rücksicht auf das Vorkommen desselben in Kriegsheeren" aufgestellt hat. Riecke geht von dem Grundgedanken aus, daß sich die Aerzte, welche bisher die Encephalitis insolationis beobachtet haben, in der Diagnose geirrt hätten, insofern die von ihnen beschriebenen Entzündungssymptome in Wahrheit nur Symptome der Gehirnvergiftung durch Kohlensäure gewesen, somit der sogenannte Sonnenstich nur ein Stickfluß sei, der unter folgenden Bedingungen zu Stande komme: 1. durch Verdünnung der Luft und relative Orygenarmuth werde der Kohlenstoff nur unvollkommen aus dem Blute ausgeschieden; 2. körperliche Anstrengungen bedingen vermehrte Entwicklung des Kohlen- und Wärmestoffes im Körper; 3. durch den Kolonnenmarsch, besonders bei Windstille, werde schon ausgeathmete, deshalb irrespirable Luft, überdies mit Staub gemengt, zugeführt; 4. Mangel an Wassergenuß bedinge Eindickung des Blutes und Zurückhaltung von Kohlen- und Wärmestoff; 5. endlich vielleicht auch Ueberladung der Luft mit Elektrizität."

Diese Ansicht verfolgt Verfasser Schritt für Schritt und weist nach, daß, wie Riecke's Grundansicht auf einer falschen physikalischen Basis ruhe, ebenso seine einzelnen Schlußfolgerungen nicht vor den Resultaten der gegenwärtigen Physiologie und medizinischen Chemie bestehen können.

Besonders ist dies der Fall mit der aus der Luft gegriffenen Theorie von der Bluteindickung im lebenden Körper, welche Verfasser durch seine Venäsektionsbefunde an vom s. g. Hitzschlage getroffenen Soldaten vollständig widerlegt.

Jeder Feldarzt, welcher Truppen auf Märschen in großer Sonnenhitze begleitet hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß die Konsumption der Nervenkraft viel zu rasch stattfindet, um sie nur als Folge der Blutvergiftung durch Kohlensäure erklären zu können. Diese Unmöglichkeit, selbst nach Ablegung von Gepäck und Waffen weiter zu marschiren, dieses plötzliche Zusammenstürzen, die eintretenden Konvulsionen, welche Referent selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, sind zu deutliche Fingerzeige für ein ursprüngliches Ergriffensein des Nervensystems, als daß wir sie bloß auf Rechnung der vermehrten, resp. im Körper zurückgehaltenen Kohlensäure allein schieben können. Es bleibt uns daher nur die Konjektur, mit dem Verfasser zu schließen, daß die wesentliche Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Innervation darin bestehe, die Erregbarkeit der Nerven und Muskeln mit Einschluß des Herzens zu steigern, zugleich aber auch dieselbe um so rascher zu konsumiren. Folgen dieses primären Aktes sind alsdann vermehrte Cirkulation, Kongestionen, beschleunigter Stoffwechsel, Hirnhyperämie, kongestiver Schlagfluß oder rasch auftretende nervös-apoplektische Erscheinungen."

Anzufügen möchte noch sein, daß Dr. Plagge bei krankhafter Anlage zu Blutandrang nach Kopf und Brust, namentlich bei gleichzeitigen Herzfehlern, bei Atheromasie der Schlagadern, bei Lungenkavernen, ausnahmsweise auch plötzlichen Tod durch blutigen Schlagfluß konstatirte; daß er die Schönlein'sche Ansicht, der Sonnenstichtod sei bedingt durch Wasserbildung im Kopfe, durch seine Leichenöffnungen nicht bestätigt fand; daß er in Folge des Marschirens in großer Lufthitze in einigen Fällen sehr akut verlaufende Hirn- und Hirnhautentzündungen beobachtete und daß er die Verwechslung dieser letzteren mit Kohlensäurevergiftung des Blutes für unmöglich hält.

Die eben so umsichtigen und geistreichen, wie mühevollen Untersuchungen des Verfassers verdienen die vollste Beachtung der Aerzte und Behörden, da die aus ihnen resultirenden Maßregeln für die Militär-Sanitätspolizei von der größten Wichtigkeit bezüglich der Abwendung von Unglücksfällen erscheinen.

Literatur.

Beschreibung des Materials und der Organisation der kaiserl. russischen Feldartillerie. Von Brix, Lieutenant im kgl. preuß. 3. Artillerieregiment. Mit 5 Figurentafeln und 16 angehängten Tabellen. Berlin in Kommission bei E. S. Mittler u. Sohn. 1856.

(Schluß.)

§. 22. Die Besetzung der Geschütze mit Personal.

Erstens bei der Fußartillerie. Die Bedienungsmannschaft eines schweren Geschützes besteht aus 2 Feuerwerkern und 18 Mann, von denen 6 Fahrer sind; ein Feuerwerker führt das Geschütz, der andere die Munitionskarren. Ein leichtes Geschütz wird mit 2 Feuerwerkern und 13 Kanonieren besetzt, von denen 4 Fahrer sind.

Als Minimum der Mannschaft, die noch die Geschütze bedienen und bewegen kann, rechnet man für das schwere Geschütz 5, für das leichte 3 Mann ohne Fahrer.

Zweitens bei der reitenden Artillerie. Zur Besetzung eines schweren Geschützes der reitenden Artillerie gehören zwei Feuerwerker und 22 Kanoniere, nach Abzug der Fahrer und Pferdehalter bleiben noch 11 Mann zur Bedienung des Geschützes übrig. Ein leichtes reitendes Geschütz hat 2 Feuerwerker und 16 Kanoniere, davon 8 Mann zur Bedienung des Geschützes.

Vierter Theil. Die Organisation der Feldartillerie.

I. Abschnitt. Die Gesammtverhältnisse der Feldartillerie.

§. 23. Allgemeine Bemerkungen.

Im Allgemeinen rechnet man in Rußland auf ein Bataillon von 1072 Mann der Garde und 1048 Mann bei den andern Truppen 2—3 Geschütze, je nachdem die Batterien aus 8 oder 12 Geschützen bestehen. Auf ein Kavallerie-Regiment, welches nach Anzahl der Eskadronen 1052, 1401 und 1757 Kombattanten zählt, nämlich von 6, 8 oder 10 Eskadronen, 4 leichte reitende Geschütze.

Die Artillerie wird in Divisionen, Brigaden und Batterien getheilt, und schließt sich an die Organisation der Armee der Art an, daß die Gardeartillerie dem Gardekorps, dann dem Grenadier-, den 6 Infanterie- und den 2 Reserve-Kavalleriekorps, jedem je eine Division zugetheilt wird.

§. 24. Die Zusammensetzung der einzeln Artilleriekorps.

A. Die aktiven Batterien und Parks.

Es würde uns wieder zu weit führen, dem Verfasser hier im Detail zu folgen, wir führen nur an, daß sich die aktiven Batterien

1. in die der Gardeartillerie, die Grenadierartilleriedivision, die Feldartilleriedivision für die Infanterie, die reitenden Artilleriedivisionen für die Kavallerie, und in die Artillerie des kaukasischen Korps theilen, ferner
2. in die stehende Reserve,
3. in die Kosakenbatterien, und
4. in die Batterien der Militärkantonisten.

§. 25 enthält die Bezeichnung der Batterien nach ihren Nummern, jede der 4 Abtheilungen für sich.

§. 26 enthält die taktische Eintheilung der Artillerie (im Frieden).

Die 1. bis 4. Fußartilleriedivisionen bilden die Artillerie der sogenannten aktiven Armee. Zu ihr gehören noch 3 donische Kosakenbatterien und die beiden Parks Nr. 16 und 17 der 6. Artilleriedivision.

Die beiden reitenden Artilleriedivisionen und die reitende Artilleriereserve bilden die Artillerie der Reservebatterie (soll vielleicht heißen der Reservearmee), der noch die reitenden Brigaden der 5. und 6. Artilleriedivision zugetheilt sind.

Diese Eintheilung fand bis zum Ausbruche des letzten Krieges statt.

§. 27. Die Zahl der Batterien und Park.

Im Frieden:

Schwere Batterien	aktive	41	Fuß,	5	reitende.
	der Lehrartilleriebrigade	4	„	—	„
Leichte Batterien	aktive	61	„	25	„
	der stehenden Reserve	10	„	3	„
	Musterbatterien	1	„	1	„
	Kosakenbatterien	—	„	23	„
Gebirgsbatterien		4	„	—	„
Raketenbatterien		1	„	—	„
Batterie der Michailowskischen Artillerieschule		1	„	—	„
„ „ Militärkantonisten		—	„	8	„
Mobile und fliegende Parks		23	„	—	„
	Summa	126	Fuß,	65	reitende.

Im Kriege:

Die eben angeführten Batterien mit Ausschluß jener der stehenden

Reserve	116	Fuß,	62	reitende.
Aktive Batterie des Grenadierkorps (2., 4., 6.)	3	„	—	„
Reserve-Batterien	24	„	11	„
Depot „	24	„	1	„
Reserve-Batterien des donischen Korps	—	„	4	„
Summe	167	Fuß,	78	reitende.

In einer Anmerkung sagt der Verfasser, daß diese Anzahl Batterien nur historisches Interesse haben könne, da jetzt eine ganz veränderte Eintheilung bestehe; eine Bemerkung, die in Etwas mit der Aeußerung des Verfassers in seinem Vorworte in Widerspruch zu stehen scheint, wo er sagt: daß das Gebrachte wenigstens den Vorzug habe zuverlässig zu sein.

Im Frieden sind fortwährend 1622 Geschütze bespannt; die Zahl der Geschütze im Kriege, sagt der Verfasser, läßt sich wegen dem unbestimmten Stand der Depots- und Reservebatterien nicht genau berechnen; würde dieser nur auf 8 Geschütze stehen, so ergibt sich für den Krieg eine Zahl von 2170 Geschützen, nämlich 1614 Fuß-, 336 reitende und 220 Kosakengeschütze.

II. Abschnitt. Die Organisation der einzelnen Theile. Diesem Artikel hat der Verfasser die Paragraphen 28 bis inkl. 36 gewidmet.

Der Inhalt dieser 9 Paragraphen ist rein artilleristisch, und kann für die Mehrzahl unserer geehrten Leser kein besonderes Interesse haben; ebenso erlaubt uns der Raum nicht, diese 43 Oktavseiten auch nur auszüglich zu erörtern, und müssen den Artilleristen an das Werk selbst verweisen, wo er hinlänglichen Stoff zu Vergleichen finden wird.

Fünfter Theil. Vom Schießen und Werfen.

Von diesem Theile gilt in Bezug auf die §§. 37, 38, 39 und 40 eben dasselbe, was wir von den vorhergehenden 9 §§. gesagt haben; ihr Inhalt ist rein artilleristisch, dürfte daher auch nur für Artilleristen anziehend sein.

Sechster Theil. Gebrauch der Artillerie im Felde.

Der Verfasser hat diesen Theil in zwei Kapitel geschieden.

Das erste Kapitel spricht über das Verhalten der Artillerie auf Märschen in Quartieren, im Lager u. s. w.

§. 41. Die Märsche-Vorbereitung zum Marsch, Anordnungen vor dem Ausmarsch, Absendung der Quartiermacher u. s. w. der Marsch.

Die Vorschriften über den Marsch der Batterien, sowohl im Frieden wie im Kriege, mögen in allen Armeen beinahe die nämlichen sein. Da wir nun in dieser Hinsicht keine auffallenden Anordnungen für die russische Artillerie gefunden haben, so bemerken wir, daß bei gutem Wege in einer Stunde ⅔ bis ¾ Meile marschirt wird, ferner daß auf jedem Marsche mehrmal Halt gemacht wird, was bei den Russen Rendez-vous heißt. Auf jedem Marsch wird ein großes und mehrere kleinere Rendez-vous gemacht, das große von 1 — 2 Stunden, und kleinere von ¼ Stunde, wo bei dem großen auch nach Umständen gefüttert werden kann. Auf Befehl des Kommandeurs zum Stehen können die Leute sich bequem machen, im Sommer die Kragen öffnen und die Halsbinden abnehmen; beim Passiren durch Städte muß jedoch der Anzug wieder in Ordnung gebracht werden.

§. 42. Die Quartiere, Lager und Bivouaks; auch in dieser Hinsicht sind uns die vom Verfasser angeführten Vorschriften als bekannt, und der Natur der Sache nach gegeben vorgekommen, wir halten uns daher entschuldigt, darüber in ein näheres Detail einzugehen.

Das zweite Kapitel spricht vom Gefechte der Artillerie,

§. 44. enthält die Vertheilung der Artillerie.

A. Der Batterien. Bei jeder Infanteriedivision befindet sich in Rußland eine Fußartilleriebrigade zu 4, bei jeder Kavalleriedivision eine reitende zu 2 Batterien. Davon bleiben 3 Fuß und eine reitende Batterie bei der Division, die beiden anderen bilden die Reserve desselben; sind drei Infanteriedivisionen und eine leichte Kavalleriedivision vereinigt und bilden so ein Infanteriekorps, so stoßen die 3 Fuß und 3 reitenden Batterien zusammen und bilden die Artillerie-reserve dieses Korps. So verstehen wir wenigstens das, was der Verfasser in diesem, Absatze etwas undeutlich sagt.

B. Die Parks. Es gibt stehende, mobile und fliegende Parks.

Der Verfasser gibt uns hier keine eigentliche Erklärung, was die Parks sind, es scheint aber aus dem was er sagt hervorzugehen, daß es Etablissements sind um die Armee mit Munition zu versehen.

Die stehenden Parks scheinen in den festen Plätzen ihren Standpunkt zu haben. Die mobilen Parks sind mit fertigen Patronen und allen Bedürfnissen zur Verfertigung der Geschützmunition versehen. Um diese auszuführen, wird zu den Parks einer Armee die bei derselben befindliche Laboratorienkompagnie eingetheilt. Alle mobilen Parks stehen unter einem besondern Kommandeur. Steht eine Schlacht bevor, so versammelt dieser sofort die Laboratorienkommandos aller unter seinem Befehle stehenden mobilen Parks und errichtet auf 1 oder 1½ Meile vom Schlachtfelde, in sichern Gebäuden oder unter Zelten ein Laboratorium, wo im Zusammensetzen der Munition vorgegangen wird, welche dann durch fliegende Parks — wahrscheinlich so genannt weil sie oft in Trab fahren müssen — den vorwärtsstehenden Truppen zugesendet wird.

Wir haben diesem Gegenstande etwas mehr Worte geliehen, weil unsers Wissens solche Einrichtungen in keiner andern Armee bestehen, die in Rußland in den großen Entfernungen der Depotplätze ihren Grund haben mögen, und im Ganzen wohl keine Nachahmung verdienen.

C. Die Ersatztruppen. Diese werden aus den Reserve- und Depotbatterien gezogen, der Verfasser rechnet dazu auch die Laboratorienkompagnien das mobile Arsenal und das Hauptartilleriedepot. Von der Laboratorienkompagnie sagt der Verfasser: Man begreift die ganze Wichtigkeit dieser Truppe, wenn man bedenkt, daß in Rußland nur die fliegenden Parks 2 oder augenblicklich 4, für die ganze Armee fertige Munition mit sich führen, so daß man in einer größern Schlacht auf die Munitionsvorräthe zu rekurriren haben wird, die theilweise erst während des Verlaufs der Schlacht angefertigt werden.

Der Park des mobilen Arsenals ist Ausbesserung der schadhaften Artilleriegegenstände, wozu es aus den nöthigen Handwerkern zusammengesetzt ist.

Das Hauptartilleriedepot wird rückwärts der Armee aus dem gebildet, was die mobilen Parks bringen, und die Batterien der Armee noch nicht bedürfen, es stationirt gewöhnlich in einem festen Platze.

§. 45. Das Gefecht der Artillerie.

Was der Verfasser über diesen Gegenstand sagt, sind für denselben in allen Armeen angenommene Regeln, deren Ausübung sich nach den verschiedenen Verhältnissen bestimmt, unter welchen die Artillerie entweder selbstständig oder im Verein mit andern Truppen auftritt. In Hinsicht dieses letztern Falles sagt uns der Verfasser Seite 202 unter dem Artikel B. Besondere Gefechtsverhältnisse, daß um den Kommandeurs die Aufstellung und Verwendung größerer Truppen zu erleichtern, in Rußland gewisse Normalgefechtstellungen angenommen sind. Auf der Tafel IV. Fig. 23 bis 27 sind dieselben für eine Linieninfanteriedivision, und in Fig. 28 bis 31 für eine leichte Kavalleriedivision angegeben.

Indem wir hiemit unsern Bericht über das vorliegende Werk schließen, müssen wir es unsern Lesern überlassen, den Rest des §. 45 in dem Werke selbst nachzusehen, nämlich Seite 203 die Thätigkeit der Artillerie beim Angriff, bei der Vertheidigung und beim Rückzug und unter II. das Verhalten der Artillerie bei einem Versuch des Feindes sie zu nehmen, unter III. die Regeln für den Gebrauch der Reserveartillerie in Masse, unter IV. die Regeln für die Vertheidigung der mobilen Parks bei einem Anfall des Feindes, zuletzt unter V. den Gebrauch der Artillerie im Gebirgskriege. Wir bemerken hiebei, daß wir in diesen Regeln nichts besonderes, nichts was nicht durch die stattfindenden Verhältnisse selbst vorgeschrieben ist, gefunden haben.

Der Herr Verfasser hat sich übrigens eine sehr dankenswerthe Mühe gegeben, das militärische Publikum mit dem Innern der Einrichtung der russischen Artillerie bekannt zu machen, die nicht allein weniger bekannt, sondern auch von jenen der Artillerien anderer Armeen verschieden erscheint, wiewohl wir im Ganzen wenig Nachahmungswerthes darin gefunden haben.

Die beigefügten V Tabellen sind von reinem Stich und Zeichnung und erläutern genau den betreffenden Text.

Für den Mann von Fach, für den Artilleristen aber müssen die in den XVI andern angehängten Tabellen, die Messungen aller Artilleriegegenstände betreffend, von besonderem Interesse sein, wie auch im Ganzen das Werk nur für den Artilleristen speziellen Werth hat; in so weit es übrigens in Hinsicht der Vollständigkeit noch manches zu wünschen übrig läßt.

Detaillirung zur praktischen Anwendung der Infanterie-Lehr-Bataillons-Exerzirentwürfe, enthaltend die Kommandoworte, nebst den erforderlichen Beobachtungen bei allen vorkommenden Bewegungen, für den Bataillons-, die Divisions- und Kompagnie-Kommandanten, sowie für Flügelchargen, auf die faßlichste Weise dargestellt und genau nach den Vorschriften des Manövrir-, Exerzir- und Abrichtungsreglements ausgearbeitet von Gustav Mazza, k. k. Oberlieutenant. Prag, Vetterl'sche Buchdruckerei (A. Renn) 1856.

Unter diesem Titel hat der Herr Verfasser mit vielem Fleiße die, durch den allerhöchsten Willen Sr. Majestät des Kaisers bei den bestandenen Lehrbataillons zusammengestellten und der gesammten Infanterie zur Uebung anbefohlenen Exerzirentwürfe auf eine sehr faßliche Weise und genau nach den Vorschriften des Manövrir-, Exerzir- und Abrichtungsreglements erläutert, und in abgesonderten Rubriken die Kommandoworte und wesentlichen Beobachtungen bei den verschiedenen vorkommenden Bewegungen sowohl für den Bataillons- als für die Divisions- und Kompagniekommandanten, so wie für die Flügelchargen, endlich auch die zu berücksichtigenden allgemeinen Bestimmungen angegeben.

Bei dem Umstande, als diese Entwürfe in der k. k. Armee nicht in dem Maße verbreitet sind, als deren Anwendung es nöthig machte, und eine wünschenswerthe Erläuterung derselben noch von Niemanden versucht worden ist, wird dieses Buch, unserer Ueberzeugung nach, den Abnehmern eine willkommene Erscheinung sein, und wir können nicht umhin, es den Herren Offizieren, vorzüg-

lich aber den Herren Kompagniekommandanten, als Leitfaden für die Unteroffiziers-Schulen bestens zu empfehlen.

Die Ausstattung ist gut, der Preis, 1 fl. CM. für das Exemplar, billig; auch wird bei Abnahme von 10 Exemplaren das eilfte gratis gegeben.

Soldatenlieder von Alois von Kunsti, k. k. Major. Wien 1850. Druck von M. Auer, Verlag bei L. W. Seidel.

Unter dem Titel: „Soldatenlieder" veröffentlicht der Herr Verfasser einen Cyklus von Gedichten, welche in edelster Weise theils den Geist abspiegeln, von welchem die österreichische Armee belebt ist; theils die eigenen Erlebnisse, Freuden und Leiden des Verfassers darstellen, vor Allem aber unseren edlen Feldherrn, Feldmarschall Grafen Radetzky, und unsern theuern Herrn und Kaiser feiern.

Ein Anhang: Gemischte Gedichte, enthält noch verschiedene Dichtungen lyrischen Inhaltes.

Seine Exzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky geruhten huldvoll die Widmung dieser Gedichte anzunehmen.

Den Reinertrag widmet der Herr Verfasser dem Radetzky-Invalidenfonde.

Die Buchhandlung L. W. Seidel in Wien, welche schon vielfach ihren Eifer für Beförderung gemeinnütziger Zwecke bethätigte, übernahm den Verlag mit Verzichtleistung auf alle Kommissionsgebühren.

Der Preis des schön ausgestatteten Werkes ist 1 fl. 20 kr.

Es ist zu erwarten, daß die edlen Dichtungen, ähnlich jenen von Zedlitz, nicht nur auf jedes Soldatenherz der österreichischen Armee, sondern auf jeden Oesterreicher, dessen Herz für Oesterreichs Glück und Größe warm empfindet, einen höchst wohlthuenden Eindruck üben werden.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Se. k. k. apost. Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin geruhten am 17. d. Früh 7 Uhr die Reise über Graz, Laibach und Triest, wo am 20. der feierliche Einzug erfolgt, nach dem lombardisch-venetianischen Königreiche anzutreten.

* Se. Exzellenz der Ban ist am 16. d. an seit zehn Tagen wiederkehrenden Brustkrämpfen zu Agram ernstlich erkrankt. Wir wollen hoffen, daß diese betrübende Nachricht eine nur vorübergehende sein werde.

* Die Musikbande des zu Wien stationirten 27. Infanterieregiments König der Belgier, welche der renommirte Kapellmeister Josef Kovacs, seit mehreren Jahren an der Spitze der ausgezeichneten Kapelle des Kaiser Alexander 2. Infanterieregiments thätig gewesen, leitet, hatte die besondere Auszeichnung, Samstag den 15. d. zur Exequirung von Musikstücken in den Speisesaal Sr. k. k. apost. Majestät gezogen zu werden, und sich der Allerhöchsten Zufriedenheit zu erfreuen.

* Am 26., 27. und 28. v. Mts. haben unsere Truppen die innegehabten Garnisonen im Römischen, mit Ausnahme von Bologna und Ankona, geräumt und dem päpstlichen Militär Platz gemacht. Die diesfälligen Ablösungen erfolgten in bester Ordnung und im ungetrübtesten Einvernehmen zwischen den beiderseitigen Chefs.

* (Wien.) Ueber den Uchatius-Gußstahl bemerkt der militärische Referent der „Allg. Ztg." folgendes:

Das erste Oktoberheft von Dinglers polytechnischem Journal bringt einen eingehenden Artikel über die Gußstahlerzeugung nach dem System des österreichischen Artilleriehauptmanns Franz Uchatius, kommandirt in der Gießerei des k. k. Arsenals zu Wien. Das Dingler'sche Journal stellt den Bericht der zur Beurtheilung des Uchatius'schen Verfahrens von dem französischen Handelsministerium ernannten Kommission voran. Die Mitglieder der Kommission, die Generalbergwerksinspektoren Combes, Levallois und Thirria, erkennen an, daß Hauptmann Uchatius nach 11jährigen Versuchen die schwierige Aufgabe gelöst, guten Gußstahl zu niedrigem Preise herzustellen. Sie erkennen an, daß sich das Verfahren des österreichischen Artillerieoffiziers durch seine Einfachheit wie durch die mäßigen Kosten, die es veranlasse, so wie durch die trefflichen Eigenschaften des dadurch erlangten Stahles, welcher Gleichartigkeit mit Geschmeidigkeit, Zähigkeit mit Elastizität vereinigt, sehr vortheilhaft auszeichnet. In Frankreich würde bei Fabrikation im Großen, einschließlich des Reckens zu Stäben, die 1000 Kilos höchstens 400 Fr. kommen, während der Preis des gewöhnlichen Gußstahls 1000 Franks, des besten 2500 Franks beträgt. Das neue Verfahren gewährt übrigens den Vortheil, daß man durch Veränderungen des Gemenges der angewendeten Materialien Stahl verschiedener Sorten, von dem härtesten bis zum weichsten, erzeugen kann.

Wir hatten in Wien Gelegenheit, uns selbst von der Richtigkeit dieser Angabe zu überzeugen; wir sahen Proben der verschiedensten Stahlsorten, die im Bruch, Härte ꝛc., so weit die gewöhnlichen Untersuchungen zur Bildung eines Urtheils uns berechtigten, nicht den mindesten Unterschied mit den Originalen zeigten. Hr. Uchatius machte uns die Angabe, daß im allgemeinen seine verschiedenen Gußstahlsorten zu dem Preise herzustellen sein würden, wie an den verschiedenen Oertlichkeiten das Schmiedeeisen.

Nach der Uchatius'schen Methode wird der Gußstahl unmittelbar aus Roheisen dargestellt; diese Idee ist allerdings nicht neu, sondern eine sehr alte. Hauptmann Uchatius war jedoch der erste, der entdeckte, daß die Kleinheit der zur Stahlbereitung verwendeten Roheisenstücke von entscheidendem Einfluß auf die Qualität des erzeugten Stahls ist. Sein Prozeß der Verwandlung des Roheisens in Gußstahl beginnt daher stets mit der Granulirung des Roheisens, das in Graphittiegeln geschmolzen und dann durch Aufgießen auf bewegtes Wasser granulirt wird. Das Granulireisen wird dann mit Gemengen Pulvers von Eisenerz und Manganfuperoxyd, auch Stabeisen, je nach der Qualität, die man zu erzeugen beabsichtigt, niedergeschmolzen. Die gedachte Kommission erzeugte auf diese Weise harten, halbharten und weichen Stahl. Die Versuche wurden mit Massen von etwa 12 Kilos angestellt, zu deren Darstellung durchschnittlich 2 Stunden erforderlich waren. Alle drei Sorten ließen sich unter dem Hammer leicht bearbeiten, zeigten dabei nur kurze Risse, waren im Bruch feinkörnig und regelmäßig, bei dichter und gleichförmiger Textur. Die Schweißversuche gaben geringere Resultate, als die mit Jackfohn'schem Gußstahl angestellten Proben.

Bei den Proben mit aus Uchatius-Stahl gefertigten Werkzeugen waren die Resultate je nach dem Material und der Anwendung verschieden; was die Festigkeit betraf, konkurrirte der Uchatius-Stahl mit dem besten englischen Gußstahl; auch in den Biegsamkeitsversuchen kam er demselben im Durchschnitte gleich. Im allgemeinen stellte sich das Resultat heraus, daß der Uchatius-Stahl bei gleicher Güte um 50 bis 75 Prozent wohlfeiler darzustellen, als es bei dem bis jetzt geläufigen Verfahren möglich war. In Betreff des Details der Untersuchungen verweisen wir auf das Dingler'sche Journal.

* (K. k. geographische Gesellschaft in Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 21. September d. J. der geographischen Gesellschaft in Wien die Allerhöchste Genehmigung auf Grundlage der Statuten allergnädigst zu ertheilen und zu bewilligen geruht, daß diese Gesellschaft den Titel führen dürfe: Kaiserlich-Königliche geographische Gesellschaft. Zugleich wurde die Portofreiheit derselben unter den zu beobachtenden Formen mit den landesfürstlichen Behörden und Aemtern allergnädigst bewilligt.

Das Verdienst der Anregung und Gründung dieser gelehrten Gesellschaft gebührt dem k. k. Herrn Sektionsrath W. Haidinger, und es erhält dasselbe eine um so höhere Bedeutung, da derselbe auch die k. k. geologische Reichsanstalt im Jahre 1850 gründete, von welcher der Nestor deutscher Wissenschaft, Freiherr Alexander v. Humboldt, schreibt, „daß sie als ein schwer zu erreichendes Muster dastehe."

Wir glauben im Interesse der Wissenschaft den Lesern der „Mil.-Zeitg." keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir sie mit dem Ergebniß der wissenschaftlichen Versammlung bekannt machen, und die jeweiligen Vorträge im kurzen Auszuge mittheilen*).

Die Versammlung am 4. November d. J. wurde vom Sektionsrath W. Haidinger mit einer gediegenen Rede eröffnet, in welcher er die a. h. Entschließung über die Gründung der Gesellschaft mittheilte, und einen Rückblick machte auf das bisherige Wirken derselben, als sie noch einen privaten Charakter hatte.

Den Beginn der Winterfahreszeit bezeichneten im verflossenen Jahre die ersten Schritte zur Bildung einer geographischen Gesellschaft in Wien. Die Idee wird günstig aufgenommen, besonders von Sr. Exzellenz dem Herrn k. k. Minister des Innern, Freiherrn Alexander v. Bach, es folgte eine Anzahl vorläufiger Sitzungen, deren erste am 1. Dezember statt fand. Bei der Hinweisung auf die im September d. J. in Wien tagende Naturforscher-Versammlung erwähnt der Vortragende der Verdienste der beiden Geschäftsleiter dieser Versammlung, der Herren Professoren Dr. Hyrtl und Schrötter, und bringt den Dank der Gesellschaft als Gesammtheit dar für die Aufopferung, mit welcher diese ausgezeichneten Gelehrten die österr. Naturforscher vertraten.

Ein Schreiben des berühmten Geographen Professor Karl Ritter in Berlin, welches mitgetheilt wurde, prognostizirt der Gesellschaft, da sie aus recht innerlichem Triebe der Individuen entstand, ein frisches, gedeihliches Leben, und Alexander v. Humboldt, der erhabene Leitstern aller naturwissenschaftlichen Bestrebungen, begrüßt in einem Briefe „freudig die Stiftung

*) Dermal nach dem Berichte in der „Wiener Zeitung" vom 7. u. 8. November.

einer geographischen Gesellschaft, für welche Wien für Osten und Süden (Egypten und Arabien) ein so schöner Punkt ist."

Zugleich erfahren wir die interessante Nachricht, „daß 34 Bogen des letzten Theiles des Kosmos gedruckt sind."

Bevor zur Wahl der Funktionäre der Gesellschaft geschritten wurde, stellte Herr Dr. A. Schmidl, unser berühmter Höhlenforscher, den Antrag: die Gesellschaft möge beschließen, den Namen des Herrn Sektionsrathes Haidinger, als eine schwache Anerkennung der hohen Verdienste, die sich derselbe um das Inslebentreten der Gesellschaft erworben, in den Annalen derselben als „Gründer" einzutragen, um auch für künftige Mitglieder das so ausgezeichnete Wirken dieses hochverehrten Mannes in unvergänglicher Erinnerung zu erhalten.

Während der Vornahme des Scrutiniums der Wahlzettel wurde vom k. k. Major Herrn Karl v. Sonklar ein Vortrag gehalten, welcher die Resultate einer von ihm, im Laufe dieses Sommers ausgeführten umfassenden Rekognoszirung des Oetzthaler-Gletschergebietes berichtete. Er skizzirte den geographischen Begriff dieses Gebirges, in dessen Hochmulden und Thälern die Massen ewigen Schnee's und Eises liegen; er theilte die Gletscher-Individuen in primäre (in Hauptthälern mit geringerem Fall) und in sekundäre (in Nebenthälern mit stärkerem Fall), ging zur Aufzählung der einzelnen Gletscher über, beschrieb die wichtigeren in Kürze unter Anführung ihrer für die Gletscherwissenschaft wichtigeren Dimensionen, und zwar ihrer Länge im Ganzen, der Länge des Firnfeldes und des eigentlichen Gletschers, der größten und mittleren Breite beider, und der Größe ihrer Oberflächen, ferner des mittleren Neigungswinkels und der Meereshöhe des Gletscherausganges. Das Oetzthaler Gletschergebiet (vom Timbeljoch, über die Weißkugel und Wildspitze, bis zum Wildgradkegel) besitzt eine Länge von 12 und vom Ausgange des Vernagtgletschers (im Rosenthal) bis zu jenem des Gepaatschgletschers (im Launerthale) eine Breite von 2½ öst. Meilen.

Nach Thälern geordnet zählt man folgende Gletscher:

Oetzthal 24 sekundäre; Gurglerthal 4 primäre, 21 sekundäre; Fenderthal 5 prim., 29 sek.; Pilzthal 3 prim., 24 sek.; Kaunerthal 1 prim., 27 sek.; Langtaufers 1 prim., 11 sek.; Maschertha1 15 sek.; Schnalserthal 29 sek.; Passeyr 8 sek.; Zielthal 7 sek.; Planailthal 8 sekund.; Schlandernaunthal 2 sek.; Radnuschelthal 5 sek.; Platzthal 3 sek.; St. Christianthal 2 sek.; zusammen 14 primäre, 215 sekundäre; im Ganzen 229 Gletscher; Zahlen, die deutlich genug die ungemein große Verbreitung des Gletscher-Phänomens auf verhältnißmäßig kleinem Raume beweisen, und die da zeigen, daß sich hierin das Gletschergebiet des Oetzthals selbst den meistgepriesenen Gletschersystemen der Schweiz und Savoyens kühn an die Seite stellen kann, welche Ansicht Herr Major von Sonklar durch folgende Zahlen bestätigt; es hat das Gletschergebiet

des Montblanc	8	primäre,	54	sekundäre	= 63
„ Monte Rosa	15	„	120	„	= 135
„ Finsteraarhorn	12	„	107	„	= 119
„ Oetzthales	14	„	215	„	= 229

Gletscher aufzuweisen. Noch deutlicher geht dies aus dem mitgetheilten Rangverzeichnisse der vorzüglichsten Oetzthaler Gletscher hervor, wobei die einzelnen Abmessungen durch Ziehung des arithmetischen Mittels aus mehrfachen, sorgfältig ausgeführten Bestimmungen nach den im großen Maßstabe gezeichneten Originalsektionen der Karte des k. k. General-Quartiermeisterstabes gefunden wurde. Nach diesen sind darunter 13 Gletscher, deren Länge noch die einer halben österreichischen Meile übertrifft.

Herr Bergrath Fötterle zeigte zwei Blätter einer Höhenschichtenkarte von Zentral-Europa vor, welche von dem kgl. hannov. Hauptmann Herrn A. Papen ausgeführt und veröffentlicht wird. Diese ist in dem Maßstabe 1:1,000,000, soll aus 12 Sektionen bestehen und umfaßt ungefähr 24,000 Quadratmeilen Höhendarstellungen. Als Höhenkarte zeigt sie die Marschgrenzen an der Küste: die Höhen von 100, 200, 300, 400, 500 Pariser Fuß, dann bis zu 5000' die Horizontalen von 500 zu 500', darüber hinaus von 1000 zu 1000'. Ueber die Gediegenheit dieser Karte herrscht nur Eine Stimme, die allgemeine Anerkennung.

Ferner werden zwei Reliefkarten vorgezeigt, welche den Apotheker-Provisor Herr F. Keil in Lienz zum Verfasser haben. Die eine umfaßt das oberste Drauzgebiet von Innichen bis Ober-Drauburg, und von der salzburgischen Grenze bis an die venetianische, in dem Maßstabe von 1:440,000 und mit dem Höhen- und Flächenverhältnisse von 2:1. — Die andere umfaßt den Großglockner mit seiner nächsten Umgebung in dem Maßstabe von 1:43,000 und dem Höhen- und Flächenverhältnisse von 1·33:1. Diese beiden Karten sind die ersten Versuche des Verfassers auf diesem Gebiete und verdienen gewiß eine besondere Anerkennung und Aneiferung.

Wir sehen uns veranlaßt, bei dieser Gelegenheit einer Schichten-Relief-Karte von Tirol zu erwähnen, welche vom k. k. Ministerial-Sekretär V. Streffleur entworfen und von dem k. k. Ingenieur Alexander Möring meisterhaft ausgeführt, auf der Pariser Industrie-Ausstellung die verdiente Anerkennung fand. Es wäre wünschenswerth, daß die Verhältnisse den genannten Herren gestatten möchten, mehrere solche meisterhafte Darstellungen zu verfassen, welche auf die Verbreitung richtiger Vorstellungen über Formation und Höhenverhältnisse ganzer Länderstrecken einen so mächtigen Einfluß haben.

Nach beendigtem Skrutinium wurde das Ergebniß der Wahlen der Funktionäre der Gesellschaft mitgetheilt:

Präsident: Herr k. k. Sektionsrath Dr. W. Ritter von Haidinger.

Vizepräsidenten: die Herren k. k. Oberst A. v. Fligely; Direktor Dr. Karl Ritter v. Krell; k. k. Regierungsrath J. Chmel; k. k. Sektions-Chef Dr. Karl v. Czoernig; F. W. Freiherr v. Reden, und Kasimir Graf Lanckoronski-Brzezie.

Sekretäre: die Herren k. k. Bergrath F. Foetterle, und k. k. Professor F. Simony.

Rechnungsführer: Herr Viktor Ritter von Zepharovich. Kassier: Herr A. Artaria.

Zensoren: die Herren A. Harmat und G. A. Schimmer, Revidenten im statistischen Bureau des k. k. Handelsministeriums.

Ausschußmitglieder: die Herren Dr. K. Scherzer; k. k. Major Sonklar von Innstädten; k. k. Kustos-Adjunkt Dr. S. Reißek; k. k. Ministerial-Sekretär V. Streffleur; k. k. Direktor Dr. E. Fenzl; k. k. Kustos J. Bergmann; k. k. Kustos-Adjunkt G. Frauenfeld; k. k. Adjunkt K. Fritsch; k. k. Schulrath M. A. Becker; k. k. Bergrath F. von Hauer; k. k. Rath A. Steinhauser; Dr. A. v. Ruthner; k. k. Sektionsrath L. Ritter v. Heufler; k. k. Bergrath und Professor O. Freiherr von Hingenau; k. k. Kustos Dr. M. Hörnes; V. Freiherr von Andrian; k. k. Professor D. A. Schmidl; k. k. Kustos-Adjunkt Th. Kotschy; k. k. Kustos-Adjunkt Dr. W. Fitzinger; k. k. Ministerial-Sekretär Dr. A. Ficker, und k. k. Hauptmann J. Scheda.

Die nächste Versammlung wird für den 2. Dezember bestimmt.

Wenn wir das Verzeichniß der Mitglieder (jetzt über 200) durchblicken, so finden wir darunter gefeierte Namen, — Namen, welche auf den leuchtenden Höhen des Lebens und der Wissenschaft glänzen; betrachten wir zugleich die ehrenvolle Bezeichnung, welche unser durchlauchtigster Herr und Kaiser der Versammlung durch den Titel: „Kaiserliche Königliche geographische Gesellschaft" zu ertheilen geruhte, so sprechen wir die freudige Zuversicht aus, daß unter diesen Auspizien es solchen vereinten Kräften gelingen wird, zur Ehre des Vaterlandes bei dem herrlich schönen Bau für die Größe deutscher Wissenschaft erfolgreich mitzuwirken, von welchem der k. k. Professor Dr. Hyrtl in seiner berühmten Abschiedsrede an die Versammlung deutscher Naturforscher so begeistert spricht, daß er Jahr um Jahr sich höher und kühner wölbt, bis er dereinst in strahlender Vollendung, ein Pantheon ihrer Namen, der Nachwelt glänzt!

Graf d'Escayrac de l'Auture, dem wir bereits ein auch in deutscher Uebersetzung erschienenes interessantes Werk über die Sahara verdanken, bereitet sich, wie wir in unserem letzten Blatte mittheilten, zu einer neuen Expedition in das Innere Afrika's vor. Er reist diesmal im Auftrage des Vizekönigs von Egypten, um die Quellen des Nils zu entdecken. Er hat 12 Begleiter, alle bestimmt, ihn auf der Reise wissenschaftlich oder technisch zu unterstützen: einen Bergwerksingenieur aus Preußen, drei militärische Topographen aus Oesterreich*), mehrere Naturforscher, einen Zeichner aus Frankreich, einen englischen und einen französischen Marineoffizier, und einen Photographen aus den vereinigten Staaten von Nordamerika. Der Graf hat den 18. September Triest verlassen, und trifft Anfangs Oktober mit seinen Reisegefährten in Kairo zusammen, von wo aus alsdann die Expedition den Nil hinaufsegeln wird. Ihr Ziel führt sie in Regionen, die bis jetzt noch kein Europäer betreten hat, und interessante Entdeckungen können nicht ausbleiben. Die sämmtlichen, sehr bedeutenden Kosten trägt der Vizekönig, der die Reisenden auch mit einer bewaffneten Eskorte begleiten läßt. So weit der Nil schiffbar ist, geht die Reise auf einer Flottille von Dampfbooten vor sich. Fast gleichzeitig tritt Kapitän Richard Burton unter der königl. geographischen Gesellschaft seine Reise nach Ostafrika an, um nach dem See Uniamesi und womöglich bis zu den Quellen des Nils vorzudringen. Da in Aussicht steht, daß das auswärtige Amt Dr. Vogel veranlaßt, sich vom Tschadsee südöstlich zu wenden, so würden vielleicht diese drei Expeditionen am obern Nil an den lange gesuchten Quellen des Stromes zusammentreffen.

Baiern.

(München, 9. November.) Die Armee wird reduzirt und in natürlicher Folge davon auch anders formirt. Bei der Infanterie sind deßhalb bereits schon die Beförderungen bis auf weitere Verfügung eingestellt worden. Von den bestehenden sechzehn Infanterie-Regimentern beabsichtigt man nämlich die Schützen-Kompagnieen der dritten Bataillone aufzuheben, jedes der sechs Jäger-Ba-

*) Die wie in Nr. 91 bereits namhaft machten.

taillone von fünf auf vier Kompagnien zu stellen, dann aber noch weitere zwei Jäger-Bataillone zu errichten, um deren Zahl im Ganzen auf acht zu bringen. Bei den Jäger-Bataillonen hat die verminderte Kompagnien- und erhöhte Bataillonszahl ihren Grund in taktischen Rücksichten, weil dieselben zu vier Kompagnien leicht beweglich gemacht, die Bataillone aber der Zahl der Infanterie-Brigaden gleichgestellt werden, somit einer jeden einzelnen Brigade ein Jäger-Bataillon beigegeben werden kann. Die gleichzeitige Verminderung der Infanterie-Kompagnien hat ihren Grund wohl in dem von der zweiten Kammer knapp zugestutzten Militär-Etat. Durch diese Verminderung wird der Status der Offiziere um 14 Hauptleute, 14 Oberlieutenants und 28 Unterlieutenants reduzirt. Da aber auch die als Adjutanten bisher verwendeten Offiziere dem Stand der Kompagnien (wie früher) wieder einverleibt werden sollen, so werden die zur Zeit in der Armee vakanten 78 Offiziersstellen nicht ausreichen, alle durch die in Aussicht stehende neue Formation verfügbar werdenden Offiziere sogleich unterbringen zu können. (N. Preuß. Zeitung.)

Württemberg.

* (Stuttgart, 7. November.) Die ganze Infanterie ist seit einiger Zeit mit Miniégewehren versehen.

Großbritannien.

-b- (London, 8. November.) Alle Anzeichen lauten dafür, daß es unten am Kap bald wieder mit den Kaffern zum Waffentanze kommen wird. Da wären doch die deutschen Legionäre wie die Wölfe in der Fabel und sie könnten sich das Passive ansehen, ehe sie noch das Aktive verkostet. Nach den neuesten Berichten haben die Kaffern an den Grenzen der entlegensten Kolonien die Bewohner zu wiederholten Malen und zwar in sehr ernster Weise bedroht. Die Kapregierung ließ erklären, daß gar nichts zu befürchten sei, und daß man die besten Maßregeln zur Erstickung des Aufstandes im Keime getroffen habe. Das lautet zwar ganz gut, allein an der wirklichen Sachlage kann dieses Windfächeln nichts ändern. Die ganze Streitmacht, über welche die Kapregierung verfügt, besteht in 2 Regimentern regulärer Infanterie, von denen 1 vor Kurzem in größter Eile von St. Mauritius herbeigebracht wurde. Thatsache ist, daß wie bei den Kabylen in Algier ein Marabu, bei den Kaffern im Süden (und besonders jenseits des Kaiflusses) ein Magier oder Prophet, Namens Umlakarsa, unter seinen Landsleuten die Meinung ausstreut, es werde mit Nächstem zu einer großen physischen und politischen Revolution kommen. Die Todten, verkündet er, sowohl Menschen als Thiere, werden auferstehen, die hinübergegangenen Freunde werden zurückkehren und die getödteten Heerden wieder zu ihren Eigenthümern heimkommen. Das Land, welches der „weiße Mann" weggenommen, werde an seine ursprünglichen Besitzer fallen, und Holländer und Engländer wie Spreu vom Winde von der Erde ausgerottet werden. Dieser Fanatiker ist, wie man weiß, der Begleiter Krelis, des angesehensten der kaffrischen Häuptlinge. Er befahl den Eingebornen ihr Vieh zu tödten, um sie durch Hunger zu zwingen, in das englische Gebiet einzufallen. Man weiß zwar nicht, ob der Prophet der Rathgeber oder das Werkzeug Krelis sei, allein Beide arbeiten dahin, die kaffrischen Stammhäuptlinge gegen die Kolonisten aufzureizen. Sandilli und Kama, zwei Männer, deren Namen in dem letzten Kriege oft genannt wurden, halten zwar treu an England, aber man ist jetzt ihres Gehorsams gleichfalls nicht sicher. Viele Kaffern folgten nun dem Rathe des weisen Umlakarsa und tödteten ihre Heerden, Andere fabrizirten Spieße, um die Feinde auszurotten. Zu King Williams Town ward der Krieg als nahe bevorstehend betrachtet und man traf bereits alle Vorkehrungen gegen den Angriff. Die Polizeiwachen, aus Kaffern bestehend, wurden entwaffnet und die Posten verdoppelt; die Stadt ist ziemlich gut befestigt und wird jetzt vom 73. Regimente vertheidigt. In der Kolonie begann man, auf einen des Fanatismus wegen langen Krieg gefaßt, Jägerkorps zu formiren; der Oberstlieutenant Armstrong, welcher bereits an 2 Kaffernkriegen Theil genommen, wurde zum Kommandanten des Fort Peddie ernannt, und das 6. Regiment nach der Grenze geschickt. Solchen Aussichten gegenüber räth die „Times," so schnell als möglich die deutschen Legionäre hinabzusenden, gesteht aber dann selbst ein, daß das Land ein schlechtes, ödes und unfruchtbares Gebiet sei, mit dessen Vertheidigung sich die Kolonisten nicht befassen wollen, und wofür die Regierung umsonst ihre schönen Pfunde verschwendet, ohne einen Gewinn, der doch sonst immer in ähnlichen Zeiträumen bei Kolonisationen erwächst, hier gedeihen zu sehen.

Persien.

N. Das Schreiben eines europäischen Offiziers, gegenwärtig in persischem Dienst, gibt uns etliche Einzelheiten über die gegenwärtig schwebende Belagerung von Herat in Ost-Khorassan, heut zu Tage Hauptort eines unabhängigen Staates.

Die Provinz Herat, im Norden und Westen von Persien, im Süden von Kabul, im Osten vom Siahband und im Nordosten von dem Khanat Laalih (dem alten Baktrien) begrenzt, wird gegenwärtig von dem fanatischen und grausamen Issa-Khan beherrscht, einem grimmigen Perserfeinde, Parteigänger des Dost-Mohammed und Herrscher von Kabul.

Die Stadt Herat liegt in einem großen, von ziemlich hohen Bergen eingeschlossenen Thale, welches von einem Flusse durchzogen wird, den man für einen Nebenfluß des Tedschen hält. Sie nimmt einen Raum von etwa 6 Quadratkilometres ein, ist mit einer hohen Erdmauer und einem breiten Graben umgeben, den 4 große Thürme flankiren. Die Zitadelle befindet sich im Norden, wo sie von einem Hügel herab die Stadt beherrscht.

Sie wurde seit 1731 verschiedene Male belagert und eingenommen, auch würde sie heute sich gewiß nicht halten können, wenn man nicht in den Jahren 1839 und 1845 durch englische Offiziere ihre Außenwerke systematisch hätte errichten lassen. Die Werke erstrecken sich auf eine Kilometre Weite vom Platze und sind untereinander durch eine Reihe von sehr gut angebrachten Fortifikationen verbunden und unterstützt.

Die persische Armee ist im Beginne des Frühjahrs vor der Stadt angelangt. Ihre erste Sorge war, die hervorragenden Punkte der Umgebung zu besetzen, um dann alle Verbindungen der Stadt mit der Außenwelt abzusperren. Die Armee des Schahs zählt etwa 25000 Mann Infanterie, ein Korps Kavallerie und einen Belagerungspark. Sie steht unter dem Kommando des Serdar-Kull (Obergeneral) Tsih-Khaw, in welchen der Teheraner Hof das größte Vertrauen setzt. Die Leitung der Geniearbeiten führt ein französischer Offizier, ehemals Zögling der Pariser polytechnischen Schule und ein Mann von großem Verdienste; Kapitän Kirsch, ein sehr gebildeter persischer Offizier, kommandirt die Belagerungsartillerie, ein österreichischer Offizier endlich die Artillerie.

Bisher ging die Belagerung sehr systematisch vorwärts. Das Geniekorps arbeitete gegen das Fort Muschki, den Schlüssel der ganzen Linie von Außenwerken, und die letzten Nachrichten, welche vom 2. September datiren, sagen, daß die Batterien eine Bresche in der Südfronte dieses Werkes geöffnet hätten; ist dieses genommen, dann dürfte der Fall von Herat gewiß sein. Die Belagerungsarmee hätte nur mehr einen Bastionswall vor sich, der 1838 angelegt wurde, aber einem regelmäßigen, gutgeführten Angriffe nicht widerstehen kann.

Die Vertheidigung leitet im Geniewesen ein englischer Offizier, der den Dienst der ostindischen Kompagnie mit dem des Issa-Khan vertauschte; indeß soll die Armee des Letzteren in großer Demoralisation sich befinden und zahlreiche Desertionen die persische Armee von Tag zu Tag mehren.

Der Krieg Persiens ist ein heiliger, ein Moment, das man in Europa zu übersehen scheint. Der Islam nämlich spaltet sich in 2 Seiten, in die Suaniten, welche Abu Bekr, Omar und Otman als rechtmäßige Nachfolger des Mohammeds anerkennen und in der Türkei und in Egypten herrschen, und in die Schiiten, welche Ali als ordentlichen Nachfolger anerkennen und ihren Protektor in dem Schah von Persien haben. Issa-Khan hat sich als den erklärten Feind der letzteren kundgegeben und ihre Niedermetzelung in Herat verursacht. Diese riefen den Schah zu Hilfe und dieser schritt somit ein. Politik ist hierbei wenig betheiligt, denn Persien schien sich immer an die Uebereinkunft von 1843 zu halten, wornach der Souverän von Herat wohl unabhängig für sich und seine Nachfolger ist, aber dennoch den Schah als Vassal anerkannte. Es ist unmöglich vorherzusehen, was aus der Vermengung politischer und religiöser Interessen entstehen kann. Herats Lage ist der ostindischen Kompagnie sehr am Herzen und es hat dieselbe viele persönliche Opfer gebracht, um es in Vertheidigungsstand zu setzen und sogar einen Theil der nöthigen Artillerie zur Armirung der Werke beigestellt.

Lange bevor man zur Belagerung schritt, unterhielten die Perser eine Observationsarmee in der Nähe Herats; als man aber Khorassan besetzte, änderte man das System und begann die Belagerung, um die ganze Aufmerksamkeit des Feindes hieher zu lenken. Die Perser errichteten unter der Leitung eines europäischen Offiziers eine Gießerei in Tauris, welche ihnen etliche Geschütze schweren Kalibers und auch Mörser lieferte, wie sie die Alliirten vor Sebastopol gebrauchten.

Man sieht, daß hier ganz nach europäischen Grundsätzen vorgegangen wird. Europäische Strategie lenkt alle Bewegungen und während das Belagerungskorps arbeitet, manövrirt die Reservearmee.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Die Neujahrsenthebungskarten, dem Andenken an die am 24. April d. J. gefeierte Grundsteinlegung der Votivkirche gewidmet, sind am Rathhause im Bureau des Herrn Vize-Bürgermeisters, bei sämmtlichen Stadt- und Vorstadtpfarren, bei den Herren Vorständen der verschiedenen Gemeindebezirke und im Komptoir der „Wiener Zeitung" um den mindesten Betrag von 30 kr. CM. zu erhalten, welche Beiträge wie alljährlich zu Unterstützung von Hilfsbedürftigen verwendet werden.

(Lotterie zum Besten der Armen.) Diese, mit einem am 24. Februar 1857

stattfindenden Maskenball verbunden, enthält bei 1200 sehr werthvolle Gewinnste, darunter auch von Ihren k. k. Majestäten gespendete prachtvolle Speise-, Thee- und Kaffee-Service und andere kunstvolle Porzellangegenstände. Diese Gegenstände sind in der Kunsthandlung des Herrn Karl Haslinger zur Besichtigung aufgestellt, und Lose daselbst, wie in mehreren Kunst- und Musikalienhandlungen zu haben. Ein Los kostet 30 kr. CM., wer fünf Lose zugleich abnimmt, erhält ein Freilos.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Borowiczka Rudolf, Hauptm. im Armeestand, Bizekonsul zu Semlin, erhielt den Majors-Charakter ad honores.

Nachbenannte Offiziere sind nach dem Ergebnisse der abgelegten Prüfungen in die Kriegsschule aufzunehmen, u. z.: die Oberlieutk.: **Pfisterer** August, des 7. Huß.-R.; **Czveits** Alexander, des Prinz von Württemberg Huß.-R.; **Herzog** Viktor, des Baron Wernhardt IR.; die Unterlieuts.: **Wenzl** Ludwig, des Graf Mazzuchelli IR.; **Dabic** Theodor, des Graf Gyulai IR.; **Effatky** Konstantin, des Dom Miguel IR.; **Wieser** Friedrich, des Pionierkorps; **Kalmucki** Alfred Ritter v., des Prinz Alexander von Württemberg Huß.-R.; **Müller von Mühlwerth** Friedrich, des Kaiser Nikolaus Kür.-R.; **Gründorf** Wilhelm, der Art.-Schulkompagnie in Wien; **Filek** Heinrich, des Ritter v. Benedek IR.; **Stankiewicz de Mogila**, des Graf Nugent IR.; **Aresin** Josef, des Kaiser Franz Josef IR.; **Christianovich** Julius, des Graf Coronini IR.

Auf dem neu eröffneten höhern Artilleriekurs sind mit Rücksicht auf die dargelegte Befähigung einzuberufen: die Unterlieuts.: **David v. Rhonfeld** Adolf, des 8. Feld-Art.-R.; **Deuzinger** Johann, des 2. Feld-Art.-R.; **Hanke** Aloïs, des 9. Feld-Art.-R.; **Ruzky** Andreas, des Art.-Stabes; **Slaup** Julius, des Küsten-Art.-R.; **Pichler** Anton, des Raketeurreg.; **Schumbera** Franz, der Artillerie-Schulkompagnie zu Liebenau; **Hofer** Franz, des 1. Feld-Art.-R.; **Gareis** Johann, und **Meißl** Leopold, des Küsten-Art.-R.

Pensionirungen.

Herzfeld Ignaz, Dr., Stabsarzt, zeitlich.
Sittenberger Aloïs, Hauptm. 1. Kl. der Kanzleibranche in Lemberg.
Petrus Johann, Oberlieut. der Monturs-Oekonomiekommission in Prag.
Auffenberg Franz, Unterlt. 1. Kl. der Monturs-Oekonomiekommission zu Brünn.

Ordensverleihungen.

Das **Großkreuz** des königl. sächs. Albrecht-Ordens: dem Obersten und Oberstbofmeister Sr. kaiserl. Hoheit dem EH. Franz Karl, Ferdinand Grafen **Wurmbrand**, und das **Komthurkreuz 1. Klasse** des königl. sächs. Albrecht-Ordens: dem Dienstkämmerer Oberst Karl Freiherrn v. **Reischach**.

Das **silberne Verdienstkreuz** wurde dem Korporal Wilhelm **Desbalmes**, des 8. Feld-Art.-R., in Anerkennung der von ihm mit muthvoller Entschlossenheit unter dringender Lebensgefahr bewirkten Rettung eines Menschen vom Tode des Ertrinkens verliehen.

---

25. Ausweis.

Für ein von J. V. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

	fl.	kr.
Vom k. k. Bezirksamt Czortkow	5	—
„ „ „ Mielenice	3	43
„ „ „ Friedland	1	50
„ „ Steueramt Maria Theresiopel (Banat)	5	—
Von der Wiener Vorstadtgemeinde Erdberg	3	36
Vom Bürgermeisteramt Arpang	5	—
„ „ Brody	9	10
„ „ Bilin	1	30
„ „ Boskowitz	3	—
„ „ Friedberg	1	30
„ „ Jaßz-Bereny	4	—
„ „ Jedenspeigen	1	28
„ „ Kromau	7	10
„ „ Kierling	3	40
„ „ Littau	2	40
„ „ Liesing	5	22
„ „ Möllersdorf	1	—
„ „ Münchendorf bei Laxenburg	3	—
„ „ Außdorf (bei Wien)	4	—
„ „ Orawitza (Banat) Metallwerke-Oberverwaltung	5	40
„ „ Ottakring (bei Wien)	1	—
„ „ Oberndorf	—	40
„ „ Ober Laa	9	23
„ „ Pfaffstätten	3	—
„ „ Rohrbach	1	28
„ „ Sulz	1	30
„ „ St. Veith an der Wien	1	20
„ „ Saar	1	18
„ „ Sechshaus (bei Wien)	2	30
„ „ Töpl	2	6
„ „ Turnau	2	12
„ „ Tarenbach	6	40
„ „ Weitsberg	3	—
„ „ Zell am See	4	—
„ „ Zellerndorf	2	—
„ Frauenverein zu Freudenthal in k. k. Schlesien	6	18
Summa	127	44
Ab für Inserate . . 27 fl. 40 kr. / Sonstige Auslagen . 19 fl. 39 kr.	47	19
Rest	80	25
Laut 24. Ausweis	2119	58
Somit bisher	2200	23

Wovon 2200 fl. dem Verwaltungsrathe zugefendet sind.
Wien, 10. November 1856.

Angekommen in Wien.

(Am 14. Nov.) Oberstlt. Müller, vom 9. Art.-R., von Olmütz (Feststadt Nr. [illegible]). — Major Fratricsevitz, vom [illegible] Huß.-R., von Zamber (Leopoldstadt, gold. Lamm). — Hauptm. Stauber, vom 53. IR., von Essegg (Schottenfeld Nr. 55).

(Am 15. Nov.) Oberst Gombos, in Pens., von Salzburg (Stadt London). — Die Hptlt: Strobel, vom 12. IR., von Krakau (Wieden, gold. Lamm), Steinhoffer, in Pens., von Radkersburg (Wieden, gold. Lamm), und Baron Ubelly, in Pens., von Prag (Stadt Frankfurt).

(Am 16. Nov.) Hptm. Neumann, vom Geniestab, von Palmanova (Wieden, weiß. Kreuz). — Rittm. Haag, von der Beschälbranche, von Schloßhof (Stadt Nr. 955).

(Am 17. Nov.) Die Oberstlts.: Merey, vom 6. Huß.-Reg., von Tarnopel (Matschakerhof), und v. Wimpffen, in Pens., von Graz (Matschakerhof).

Abgereiset.

(Am 15. Nov.) Hptm. Hofmann, vom 11. Art.-Reg., nach Pest.

(Am 16. Nov.) Herr FML. v. Mamula, nach Zara. — Oberstlt. v. Mayer, vom Adjutantenkorps, nach Zara. — Major Schwarzenbrunner, vom 6. Grenz-R., nach Bellovar. — Hptm. Mully, vom Geniestab, nach Linz. — Die Rittm.: v. Krause, vom 8. Gend.-R., nach Hermannstadt, und Holstein, vom 8. Drag.-R., nach Triest.

(Am 17. Nov.) Major Harnisch, vom 1. Kür.-R., nach Kecskemet. — Die Hptlt.: Baron Schimmelpfenning, vom 19. IR., nach Olmütz, Kleinberger, vom 56. IR., nach Prag, und v. Kraus, vom 59. IR., nach Laibach.

Im Verlage von F. Heinicke in Berlin erschien und ist durch alle soliden Buchhandlungen zu beziehen, in Wien durch

CARL GEROLD'S SOHN,

Stephansplatz Nr. 625:

Geschichte
der
brandenburgisch-preußischen Kriegs-Marine.

Nach archivalischen Quellen bearbeitet von
A. Jordan.

Gr. 8. Preis 2 fl. 48 kr., elegant gebunden 3 fl. 12 kr. CM.

Das Werk ist in den bedeutendsten Blättern des In- und Auslandes, von denen hier nur die „Berliner Revue", „Neue Preußische Zeitung", „Patriotische Zeitung", „Danziger Dampfboot", „Kölnische Zeitung", „Spenersche Zeitung", „Grenzboten", „National-Zeitung", „Alg. Konst & Letterbode" etc. angeführt werden, einstimmig günstig besprochen worden.

Rudolf Lechner's Buchhandlung der k. k. Universität in Wien,

Stock im Eisen Nr. 622, gegenüber der Seilergasse, gibt sich die Ehre anzuzeigen, dass das erste Heft von der

Allgemeinen Militär-Encyclopädie.

Unter Mitwirkung

der Herren: Major **Blesson**, Hofrath **Louis Schneider**, Hauptmann **Jordan**, Adjutant Sr. königl. Hoheit des Prinzen Adalbert, und vieler anderer Autoritäten

herausgegeben von

Heinrich Freiherrn von Hansen,

königl. sächs. Major, Ritter des königl. hannover'schen Guelphen-Ordens,

erschienen ist.

Die Bearbeitung und Leitung dieses Werkes ist den ersten Autoritäten in der Militärwissenschaft übertragen, ein Umstand, der wohl am meisten für die Gediegenheit desselben sprechen wird.

Das Werk wird 36—40 Lieferungen stark, wovon jede 32 kr. kostet, mit frankirter Postversendung 38 kr. C. M. (132—2)

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien**, Stephansplatz Nr. 625, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreich. Militär-Kalender
für das Jahr 1857.

Herausgegeben von
Dr. J. Hirtenfeld,
Eigenthümer und Redakteur der „Militärischen Zeitung." Ritter des kais. preuß. rothen Adler-, des dänischen Danebrog-Ordens etc. etc.

Achter Jahrgang.

40 kr. Mit Frankoversendung nach Auswärts **48** kr. CM.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 93. **Samstag den 22. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. RM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. RM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von **Ferdinand Artmann**, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Fortsetzung.)

In einigen Theilen der Tatarei treibt man dieses Trocknen sogar so weit, daß sich das getrocknete Fleisch leicht zu Pulver reiben läßt.

In einzelnen Gegenden braucht man die thierischen Substanzen nur der Einwirkung der Sonnenstrahlen auszusetzen, um sie vollkommen zu trocknen und deren Aufbewahrung möglich zu machen. In Aegypten wirkt die Trockenheit der Luft und die Hitze des Klimas dergestalt, daß Fleisch, wenn man es selbst im Sommer dem Nordwinde aussetzt, nicht nur nicht fault, sonwie ein Stück Holz trocknet.

In den Wüsten findet man auf diese Weise getrocknete Leichname, welche nach Volney's Angaben so leicht sind, daß ein einziger Mensch leicht das Gerippe eines Kameels emporheben kann. Die Natur scheint uns hier einen Fingerzeig zu geben, welchen Weg die Kunst einzuschlagen habe.

Gewöhnlich geht jedoch schon während des Austrocknens die Verderbniß des Fleisches vor sich, besonders wenn es in großen Stücken getrocknet wurde. In kleinere Stücke zertheilt, ist jedoch dasselbe zu vielen Zubereitungen in der Küche nicht geeignet.

Beim Brote sind wir im Stande, schon bei seiner Zubereitung den Wassergehalt unterhalb jener Grenze zu bringen, bei der derselbe die Fäulniß gestattet. Auf diese Art zubereitetes Brot ist der schon besprochene Schiffszwieback.

Auch das gewöhnliche Brot kann durch mechanische Mittel von dem schädlichen Wassergehalte befreit werden. Ein solches ist die Anwendung der hydraulischen Presse, welche von Laignel[134]) mit gutem Erfolge versucht wurde. Derselbe preßt das frisch gebackene Brot mittelst einer hydraulischen Presse auf den achten Theil der ursprünglichen Dicke zusammen. Hiebei fließt Wasser aus und das herausgenommene Brot ist noch etwas feucht, welche Feuchtigkeit jedoch an der Luft bald verschwindet, wornach es in einigen Tagen so hart und dicht wie Stein ist. Dasselbe braucht nunmehr nur gegen Staub, Insekten und Feuchtigkeit geschützt zu werden, um auf unbestimmte Zeit hinaus gesichert zu sein

Ein auf diese Art konservirtes Brot wurde nach Verlauf eines Jahres der Pariser Akademie vorgelegt, und als vollkommen gut befunden.

Die Krume eines solchen Brotes hat ein glasiges Ansehen. Vor dem Gebrauch läßt man es in einer Flüssigkeit weichen, wodurch es bald sein früheres Volum und die ursprüngliche Farbe erhält. Es verliert ferner das Brot durch diesen Prozeß nichts von seiner ursprünglichen Schmackhaftigkeit und nimmt keinen schlechten Geschmack an.

Da jedoch nach anderen Berichten das Aufweichen ziemlich schwer vor sich gehen soll, so daß man genöthigt ist dasselbe in kleine Stücke zu zertheilen, so wäre dies ein großes Hinderniß für die Anwendung desselben.

Da es ferner in gleichen Gewichten ebenso viel nahrhafte Stoffe bietet, wie der Schiffszwieback, so könnte die Erzeugung desselben nur dort angezeigt sein, wo man genöthigt ist ein solches Brot zu haben und keine Vorrichtungen zur Erzeugung von Zwieback vorhanden sind. In diesem Falle könnte zur Noth auch eine starke Schraubenpresse statt der hydraulischen angewendet werden.

Auf eine ähnliche Art ließen sich auch Gemüse konserviren, nur wäre in diesem Falle darauf Rücksicht zu nehmen, daß der ausgepreßte Saft viel nahrhafte Substanzen erhalte. Um diesem Verluste vorzubeugen, müßten zuvor einige Arbeiten vorgenommen werden, von denen bald die Rede sein wird.

Kartoffeln können auf eine ähnliche Art konservirt werden. Downes Edward[137]), der sich dieses Verfahren patentiren ließ, kocht zuerst dieselben, wobei das Eiweiß gerinnt, schält sie und gibt dieselben in einen Preßzylinder, dessen Boden mit kleinen Löchern durchbohrt ist. Ein Stempel, der in den Preßzylinder herabgedrückt wird, treibt die Kartoffeln in Form von Nudeln durch den Boden des Preßzylinders. Auf hohlen eisernen Platten, die durch Dampf geheizt werden, werden diese Nudeln weiters vollends getrocknet und hiernach verpackt.

Für den Gebrauch am Lande bietet diese Methode unter gewöhnlichen Umständen keinen Vortheil, da die Aufbewahrung von Kartoffeln durch ein Jahr hindurch ziemlich leicht zu bewerkstelligen ist.

Für den Seegebrauch jedoch oder die Approvisionirung von Festungen, wo die Keller schlecht oder der Lagerraum sehr klein ist, dürfte diese Konservirungsmethode Vortheile bieten.

Das Austrocknen der Nahrungsmittel kann ebenfalls auf die Art geschehen, daß man entweder mit denselben eine sehr trockene Luft in Berührung bringt, oder sie in Trockenstuben von dem überschüssigen Wasser befreit. Auf die erstere Art werden die Nahrungsmittel getrocknet, indem man sie in Kammern bringt, in welche mittelst einer Gebläsevorrichtung Luft eingepreßt wird. Bevor diese Luft jedoch in die Kammer tritt, kommt sie mit Körpern in Berührung, die eine große Anziehungskraft auf das Wasser haben (gebrannter Kalk, Chlorkalcium); hiebei verliert die Luft ihre Feuchtigkeit und entzieht dieselbe wieder den auszutrocknenden Substanzen.

Bei dieser Methode, die sich William Yule[138]) patentiren ließ, ist es jedoch stets noch nöthig, in die Gefäße, in denen die ausgetrockneten Nahrungsmittel aufbewahrt werden, noch etwas von der austrocknenden Substanz mit hinein zu bringen.

Da jedoch dieses mit den Nahrungsmitteln selbst nicht in Kontakt gebracht werden darf, so erlauben diese Gefäße nur eine ruhige Lagerung. Aus diesem Grunde ist diese Methode zur Verproviantirung von Schiffen und Festungen nicht anwendbar.

Eine viel größere Anwendung findet das im Nachfolgenden zu beschreibende Verfahren von Masson und das von Morel Fatio und Verdeil verbesserte Verfahren desselben, besonders zur Konservation von Gemüsen.

Auf diese Art zubereitete Gemüse sind schon ein Handelsartikel geworden, und werden bereits für den Seegebrauch in großen Quantitäten erzeugt.

Herr Masson[139]) bringt die Gemüse in Trockenkammern, in denen eine Temperatur von 35° C. ist; nach erfolgter Austrocknung werden sie mit hydraulischen Pressen stark zusammengepreßt.

Die erste Operation entzieht diesen Substanzen das überflüssige Wasser, welches zu ihrer Konstitution nicht unentbehrlich ist, und bei gewissen Pflanzen, z. B. dem Kohl und den Wurzeln im frischen Zustande, 80—85 Prozent ihres Gewichtes beträgt.

Die zweite Operation vermindert das Volum der Vegetabilien, erhöht ihre Dichtigkeit auf diejenige des Tannenholzes und erleichtert so deren Aufbewahrung, Verpackung und Transport.

Um so behandelte Gemüse zuzubereiten, braucht man sie nur 30—45 Minuten in lauwarmes Wasser zu legen, wobei sie fast alles Wasser, welches sie verloren haben, wieder aufnehmen; hiernach kocht man sie wie gewöhnlich.

Zahlreiche, bei der französischen Marine angestellte Versuche bestätigen die Güte und vollkommene Konservirung dieser Produkte nach vierjährigem Lagern auf Schiffen.

Die getrockneten und zusammengepreßten Gemüse werden als Täfel-

---

[134]) Echo du monde savant 1842, Nr. 705.

[137]) Repertory of Patent-Inventions. Oct. 1841.

[138]) London Journal of arts 1845, S. 113.

[139]) Comptes rendus März 1851, Nr. 11.

chen von 7½ Zoll Seitenlänge in Folio der Marine geliefert. Ein solches wiegt ungefähr 30 Loth und liefert 20 Portionen. In einem Raume von ungefähr 30 Kubikfuß lassen sich so 25,000 Mundportionen verwahren. Die Anwendung von Gemüsen ist nicht nur auf der See wegen Verhütung des Skorbuts von Wichtigkeit, sondern ebenso beim Kriege in unwirthbaren Gegenden und beim Festungskriege. Während des Feldzuges in der Krimm wurden ungeheure Quantitäten gepreßter Gemüse verbraucht.

Die nach der Methode von Masson getrockneten Gemüse haben jedoch den Heugeruch, welcher jede grün angewandte und ausgetrocknete Pflanze charakterisirt, und mit der Zeit bekommen sie einen scharfen Geschmack in Folge der langsamen Gährung, welche jede selbst trockene vegetabilische Substanz, deren Eiweiß nicht zum Gerinnen gebracht wurde, nothwendig durchmacht.

Die Herren Morel-Fatio und Verdeil [140]) vermeiden jedoch diesen Uebelstand dadurch, daß sie die zu konservirenden Nahrungsmittel früher einem Wasserdampf von 130—140° C. aussetzen, und erst nachher trocknen.

Bei vegetabilischen Substanzen beginnt man damit sie zuzurichten, zu reinigen und zu zerschneiden ꝛc. — je nach dem Zustande, in welchem man sie aufbewahren will. Man bringt sie dann auf Horden oder mit grober Leinwand überspannten Rahmen in eine eiserne Kammer. In dieser Kammer zirkulirt ein mit einem Hochdruckdampfkessel verbundenes Rohr, welches mit vielen feinen Löchern versehen ist, und den Wasserdampf auf und unter die Horden ausströmen läßt. Der Ueberschuß des Dampfes geht in den Dampfkessel zurück, oder entweicht in die Atmosphäre. Die Wände der Kammer sind mit einem kleinen Loche für das Austreten eines Theiles des Wasserdampfes versehen. Das Zuströmen und Entweichen des Wasserdampfes wird übrigens durch einen Hahn und durch ein Sicherheitsventil regulirt.

Nachdem die vegetabilischen Substanzen genügend gekocht sind, nimmt man die Rahmen aus dieser Kammer heraus und bringt sie in eine andere, in welche durch ein Gebläse Luft von 30—40° C. so getrieben wird, daß sie gleichmäßig auf die auf den Horden liegenden Substanzen einwirkt. Sobald letztere trocken sind, nimmt man sie heraus; sie befinden sich nun in einem Zustande, in welchem sie sich an der Luft nicht mehr verändern.

Die Dauer der Einwirkung des Dampfes variirt je nach der Natur der Substanzen und der Anwendung, welche man davon machen will. Die Verpackung der Substanzen ist auch verschieden; Körner, Erbsen z. B., werden in Büchsen von Pappe oder Holz eingeschlossen; Blätter werden in papierene Beutel gepreßt, indem man in jedem Falle die Berührung mit Wasser und das Anziehen von Feuchtigkeit verhindert. Handelt es sich darum, animalische Substanzen zu konserviren, z. B. Fleisch, so befreit man dasselbe von Knochen und Fett, zerschneidet es in Stücke von 3—3½ Zoll Dicke und 7—8 Zoll Länge möglichst nach der Richtung der Fasern.

Die so präparirten Stücke werden in einen ähnlichen Dampfapparat gebracht, wie er für die vegetabilischen Substanzen angewandt wird, nur legt man die Fleischstücke nicht auf Horden, sondern hängt sie an Haken auf. Man läßt den Dampf eine Viertelstunde lang einwirken, worauf das Fleisch, möglichst quer gegen die Richtung der Fasern, zerschnitten wird. Man bestreut die so erhaltenen Fleischschnitte mit etwas Salz, und legt sie auf einander in ein Gefäß, worin man sie einige Stunden läßt, damit das Salz sie durchdringen könne. So getrocknet ist das Fleisch hart, spröde, geruchlos und kann vor Feuchtigkeit geschützt in Fässern aufbewahrt werden. Gegen diese Methode der Aufbewahrung von Fleisch, so wie gegen jene von Dizé, Wislin, ist jedoch der Einwand zu erheben, daß das Fleisch bei diesen Vorgängen stets einen Theil der löslichen Bestandtheile einbüßt.

Es ist daher leider das Problem der Aufbewahrung des Fleisches mittelst des Trocknens, was gewiß das praktischeste sein würde, heutzutage noch als ungelöst zu betrachten, und es ist in dieser Hinsicht sehr zu bedauern, daß die französische Regierung die vor vielen Jahren angebotene Erfindung des Herrn Vilaris von Bordeaux zögerte, käuflich an sich zu bringen. Mit seinem Tode ging auch sein Geheimniß mit zu Grabe.

Nach d'Arcet wurde das von ihm präparirte Fleisch nach zehnjähriger Aufbewahrung noch als vollkommen gut befunden. Auf demselben Prinzipe der theilweisen Wasserentziehung beruhen verschiedene Konservirungsarten der Eier und der Milch.

So gibt schon die Approvisionirungs-Vorschrift vom Jahre 1808 (Beil. G) folgende Vorschrift zur Bereitung eines Eierpulvers: Die frischen Eier werden geöffnet und der Inhalt derselben in einem Topf so lange durcheinander gesprudelt, bis sich der Dotter mit dem Weißen vollkommen vereinigt hat; dann gießt man die Mischung auf mehrere flache Schüsseln, und läßt sie an einem luftigen Orte, jedoch nicht an der Sonne oder am Ofen trocknen, bis die Masse hart wie Glas wird und von den Schüsseln abspringt. Diese Masse stoße man zu Pulver, beutle dasselbe durch ein Sieb, und verwahre es in einem wohl zugemachten Glase.

Solchergestalt hält sich das Eierpulver 5—6 Jahre und noch länger. Vor dem Gebrauche vermische man einen Theil desselben mit 6 Theilen weichem Wasser und lasse es eine halbe Stunde stehen; hiernach wird es gut untereinander gesprudelt, und sofort verbraucht.

Aehnlich ist die von Chambred [141]) angegebene Methode der Aufbewahrung der Eier in Pulverform. Von diesem Eierpulver enthalten 1 Pfund 25 Loth den Inhalt von 100 Eiern.

Die Aufbewahrung der Milch in einer einen kleinen Raum einnehmenden Form wurde schon öfters versucht. Die meisten Verfahrungsweisen, die Milch in fester oder dickflüssiger Form zu liefern, hatten jedoch den Nachtheil sehr komplizirt zu sein und den Verlust nahrhafter Substanzen (des Milchzuckers, auflösliche Salze) mit sich zu führen. Dies gilt vorzüglich von dem Braconnot'schen [142]) Verfahren und allen ihm ähnlichen.

Dem französischen Landwirth de Lignac gelang es jedoch [143]), bei Bereitung der Milchkonserven die bisherigen Uebelstände zu vermeiden. Sein Verfahren verlangt jedoch eine vollkommen tadellose Milch von Kühen, welche vom Frühjahr bis zum Herbst auf fruchtbaren Wiesen weiden. Der jedesmal herzurichtende Antheil der Milch soll ziemlich gleichzeitig gemolken sein, damit sie wenig Zeit habe eine freiwillige Veränderung zu erleiden. Das Gefäß, in welchem die Milch eingedickt wird, hat eine doppelte Wand, in deren Zwischenraum Dampf von 100° C. geleitet wird, und einen flachen Boden, damit die Flüssigkeit nur eine dünne, überall gleiche, nicht über 9—13 Linien dicke Schichte bilde. Je 2 Pfund der Milch werden mit 4 Loth weißen Zuckers versetzt, weil der Zucker, wie es später gezeigt werden wird, ebenfalls fäulnißwidrig wirkt. Die gezuckerte Flüssigkeit wird hierauf unter beständigem Umrühren, um dadurch die auf der Oberfläche sich bildende Haut zu zertheilen, möglichst rasch bis auf etwa ⅛ ihres Rauminhaltes abgedampft und sodann in zylindrische Büchsen von Weißblech von 2—3 Seitel Rauminhalt gegossen, und demnächst verschlossen. Letztere werden noch nach dem Appert'schen Verfahren mit heißem Wasser behandelt. Diese bereits auf französischen und englischen Schiffen eingeführte Konserve ist halbdurchsichtig, teigartig und besitzt den Geruch gesottener Milch.

Auf gleiche Art bereitet Fadeuilhe [144]) seine Milchtafeln, während er jedoch den Zusatz von Zucker vermeidet. Dieselben verwandelt er in Pulver, welches in einem gut schließenden Gefäße verwahrt wird.

Dieses Produkt genießt vor dem erstbeschriebenen den Vorzug einer größeren Transportabilität und leichteren Aufbewahrung.

Dieses Milchpulver wird sowohl in der englischen, wie auch in der französischen Marine mit einem kleinen Zusatz von Zucker und Gummi verwendet.

Wie bereits gesagt wurde, kann man auch dadurch die Fäulniß hintanhalten, daß man der zu konservirenden Substanz einen Theil des zur Fäulniß nöthigen Wassers auf die Art entzieht, daß man sie mit Substanzen zusammenbringt, welche eine große Anziehung zum Wasser haben.

Solche Substanzen, welche noch außerdem die Bedingung erfüllen müssen, selbst genießbar zu sein, sind Zucker, Weingeist, Essig und von allen das wichtigste ist das Salz.

Zuckerlösungen verwendet man meistens zum Konserviren des Obstes. Dieselben üben jedoch nur in so lange ihren schützenden Einfluß aus, als sie selbst nicht bereits viel Wasser enthalten (dasselbe gilt von Weingeist und Essig).

In Folge dessen muß man ziemlich konzentrirte Syrupe verwenden, und Acht haben, daß sie durch Wasser nicht verdünnt werden, wie dies z. B. leicht dadurch geschieht, daß die Wassertropfen, die sich beim Kochen an die Wände des Gefäßes anlegten, herunterlaufen, und die oberste Schichte der Zuckerlösung verdünnen.

Selten wird der Weingeist zur Aufbewahrung von Speisen benützt. An manchen Orten verwendet man ihn zur Aufbewahrung von Obst. Eine sehr wichtige Rolle spielt er jedoch in den anatomischen Kabinetten, wo er vorzugsweise zur Aufbewahrung von Präparaten benützt wird.

Den Essig verwendet man meist zum Einmachen von Gurken ꝛc. Nicht jeder käufliche Essig taugt jedoch hierzu, da manche derselben so wasserreich sind, daß sie keine schützende Kraft mehr besitzen. Auch bei Anwendung von gutem Essig muß man denselben öfters durch frischen ersetzen, weil das aus den Früchten herausdringende Wasser ihn so weit verdünnt, daß er bald zur Konservation vollkommen untauglich wird.

Ebenso besitzt die Milchsäure, wie sie sich in der geronnenen Milch und im Sauerkraute vorfindet, eine Fäulniß hemmende Kraft. So erhält sich Fleisch in saurer Milch nicht nur lange frisch, sondern nimmt hierdurch auch einen feineren und zarteren Geschmack an.

---

[140]) Moniteur industriel 1853, Nr. 1950.

[141]) Moniteur industriel 1851, Nr. 1521.

[142]) Dingler's polyt. Journal Band 41, S. 135.

[143]) Moniteur industriel 1849, Nr. 1397.

[144]) Practical Mechanics Journal 1853, S. 153.

Die Anwendung des Salzes findet besonders bei der Aufbewahrung des Fleisches und einiger Gemüse, wie des Sauerkrautes und der Gurken, statt.

Wird Fleisch mit trockenem Kochsalz bestreut, so tritt eine Wechselwirkung zwischen dem wässerigen Theile, den das Fleisch aufgesaugt in sich enthält, und dem Salze ein.

Das Salz löst sich in der wässerigen Fleischflüssigkeit; während aber das Fleisch im frischen Zustande ungefähr drei Viertheile seines Gewichtes an Fleischflüssigkeit enthält, besitzt es nicht mehr das Vermögen, eben so viel davon in sich zurückzuhalten, wenn sich dieselbe mit Salz geschwängert hat. So kommt es denn, daß bei Anwendung von trockenem Salze das Fleisch nach einer Zeit in einer Salzlacke schwimmt, die durch das Austreten von ungefähr der Hälfte des Fleischsaftes gebildet wurde.

Das im Fleische zurückbleibende Wasser ist jedoch seiner Menge nach zu gering, um die Fäulniß möglich zu machen. Beim Einsalzen verliert das Fleisch ungefähr ein Drittheil an Gewicht, schrumpft zusammen und verhindert so den Zutritt in das Innere desselben.

Der aus dem Fleische austretende Saft ist jedoch Fleischflüssigkeit, das heißt: Wasser, welches mehrere für die Ernährung besonders wichtige organische und unorganische Substanzen in sich aufgelöst enthält. Diese sind: Albumin, Kreatin, Milchsäure, Phosphorsäure und Kali. Diese Substanzen, die sich in der Salzlacke befinden, gehen verloren, da man sie meistens wegschüttet.

Der Vorschlag, dieselben durch Abdampfen der Lacke und deren Krystallisation wieder zu gewinnen, ist wohl nicht in der Praxis ausführbar.

Durch dieses Austreten einiger Bestandtheile des Fleisches ist jedoch bedeutend das Gleichgewicht seiner Nahrungsfähigkeit gestört, es verhält sich in dieser Hinsicht gerade so wie ein Fleisch, aus dem man eine Fleischbrühe bereitet hat. Es ist daher sehr natürlich, daß in allen Fällen, wo dasselbe das Hauptnahrungsmittel bildet, die Ernährung nur eine einseitige sein wird, in Folge dessen Krankheiten entstehen.

Mit gutem Grunde schreibt man das Auftreten des Skorbuts, der auf den Schiffen oft Verheerungen anrichtet, dem vorherrschenden Genusse von Salzfleisch zu.

Obgleich man jedoch noch nicht darüber vollkommen einig ist, welchem Stoffe vorzüglich diese Einwirkung zuzuschreiben sei, so ist es doch sehr wahrscheinlich, daß die Meinung Garrod's [143]) die richtige sein dürfte, indem die hieraus resultirenden antiskorbutischen Mittel schon durch die Erfahrung längst als entsprechend befunden wurde.

Garrod hält dafür, daß der im Fleische verringerte Gehalt von Kalisalzen (die als im Wasser löslich sich meistens in der Salzlacke vorfinden) die Ursache des Auftretens von Skorbut sei.

Es erklärt sich hieraus der Nutzen der vegetabilischen Nahrungsmittel (Erdäpfel, Sauerkraut, gekeimte Gerste), die einen großen Kaligehalt haben, so wie jener Getränke, die durch einen großen Kaligehalt ausgezeichnet sind und beim Skorbute sehr geschätzt werden, wie dies der Limonensaft, Apfelsinensaft ꝛc. sind.

Der in früherer Zeit als Mittel gegen den Skorbut sehr geschätzte Essig vermag jedoch nach Tiedemann nicht den Skorbut hintanzuhalten.

Einem sehr empfindlichen Verluste, den das Fleisch durch das Einsalzen mittelst reinem Salze erleiden würde, ist dadurch vorgebeugt, daß das gewöhnliche käufliche Salz stets Antheile von Kalk und Bittererde enthält, welche die im ausgetretenen Fleischsafte vorhandene Phosphorsäure auf das Fleisch in Folge einer chemischen Umsetzung niederschlagen.

Auf diese Art wird die Phosphorsäure am Fleische zurückgehalten und bildet in der Verbindung mit Kalk und Bittererde den weißen Ueberzug, den man häufig am Salzfleische bemerkt.

Schon im Vorhergehenden wurde auf die Nachtheile hingewiesen, die der Genuß von gesalzenem Fleische mit sich führe, und es erübrigt nur den ökonomischen Standpunkt zu beleuchten.

Wenn auch das Salzfleisch in demselben Gewichte nahezu die doppelte Menge stickstoffhaltiger Bestandtheile enthält, als frisches Fleisch, so ist schon im vorhinein der Zweifel auf eine im selben Verhältniß gesteigerte Nahrhaftigkeit ein sehr gegründeter, denn es ist zu vermuthen, daß ein durch die lange Berührung mit Salz erhärtetes und seiner schmackhaften Bestandtheile beraubtes Fleisch sich nicht in jenem Zustande befinden werde, in dem es vollkommen assimilationsfähig ist, da die Assimilationsfähigkeit, wie im Früheren gesagt wurde, einen Zustand der Nahrungsmittel bedingt, wo dieselben mit Flüssigkeit durchtränkt sind.

(Schluß folgt.)

---

143) Tiedemann-Moleschott's Physiologie der Nahrungsmittel, S. 590.

Beleuchtung des vom spanischen Oberst Don Gregorio Verdu in Vorschlag gebrachten neuen Minensystems.

Von J. N. H.

Die Kriegsminen spielen beim Angriff und der Vertheidigung der Festungen, sowie bei sonstigen Kriegszwecken eine große Rolle und ihre so häufige Anwendung zeigt deutlich deren Nutzen und Wichtigkeit. Wir wollen nur einiger fester Plätze Erwähnung thun, bei deren Vertheidigung und Angriff Minen die Hauptpotenz waren. Nach der Erfindung des Pulvers wurden zuerst von dem Spanier Pedro Navarro im Jahre 1503 mit glücklichem Erfolg Minen bei der Belagerung des neapolitanischen Schlosses de l'Ouef angebracht und sie werden bis heute als wirksame Waffe sehr häufig benützt. So griffen die Franzosen das Schloß de Salces mittelst Minen an, deren Erfolg aber durch die von den Spaniern zum ersten Mal angelegten Kontreminen paralysirt wurde; ebenso fanden sie bei der Belagerung von Bologna, Pavia (1524), bei Antwerpen (1585), Ostende, bei Candia (1669), wo bei der Belagerung durch die Türken von den Venetianern mehr als 300 Minen zerstört oder ausgeräumt wurden; dann bei der Vertheidigung von Maestricht (1673), bei Cambray, Luxemburg, Alicante (wo im Jahre 1709 eine mit 800 Zentner Pulver geladene Mine gezunden), die erfolgreichste Anwendung. Nach und nach immer verbessert, fand deren Gebrauch immer mehr Boden, so bei der berühmten Belagerung von Schweidnitz (1762), bei der ewig denkwürdigen Vertheidigung von Saragossa, bei Astaga, Ciudad Rodrigo, Badajoz und in letzter Zeit bei Silistria (1829 und 1854) und bei Sebastopol.

Diese zahlreiche Anwendung der Minen gibt hinlänglich Zeugniß von deren hoher Wichtigkeit. Nach Carnot erfordern sie die größte Geschicklichkeit und den größten Muth von Seite des Ingenieurs, und Boudmard zieht sie allen andern Vertheidigungsmitteln vor.

Man suchte daher schon in früherer Zeit die unterirdische Befestigung in ein geregeltes System zu bringen und es wurden viele oft in ihren Prinzipien diametral sich widersprechende Minensysteme aufgestellt, so von Goulon, Mesgrigny, Delorme, Vallière, Meuzé, Gumpertz, Lebrun, Gillet, Marescot, Hauser und Dufour; deren größere oder geringere Brauchbarkeit hat sich zum Theil schon erprobt, zum Theil wäre sie noch zu erweisen.

Der spanische Oberst des Geniekorps Don Gregorio Verdu hat in seinem „Memoire über Kriegsminen" ein neues Minensystem aufgestellt, dessen Anwendbarkeit zu besprechen der Zweck dieser Zeilen ist.

Er weist in seinem Memoire vorerwähnten Systemen zwei große Nachtheile auf, nämlich, daß die Vertheilung und Bestimmung der Lage der Oefen mehr mit Rücksicht auf die Sicherung der zu denselben führenden Gallerien, als mit freiem Streben nach größtmöglichster Zerstörung der feindlichen Arbeiten geschieht, was doch den Hauptzweck der angelegten Minen bildet; sodann daß es schwer ist, den Gallerien, besonders bei größerer Länge, den nöthigen Luftzug zu verschaffen; daß ihre Anlage kostspielig und die oft nothwendige Verlängerung, Veränderung oder Vervollständigung bestehender Gallerien, sowie ihre Ladung und Verdämmung ungemein viel Zeit und Material-Aufwand und eine große Anzahl geschickter Mineure verlangt.

Es ist in diesem Memoire die Ansicht ausgesprochen, daß eine einfachere, bessere und wohlfeilere Art der unterirdischen Vertheidigung durch mehrere in Brunnen oder Bohrlöchern hergestellte isolirte Minenöfen auf dem einem Angriff am meisten ausgesetzten Vorterrain der Festung erzielt werde. Diese Oefen sollen mittelst Drahtleitungen und elektrischer Zündung einzeln oder in Gruppen von 3—4 Oefen zusammen gesprengt werden. Die Drähte sollen in verschiedenen vom Feuer der Werke enfilirten und erst beim Zündobjekt konvergirenden Richtungen, mit Nummern bezeichnet, gelegt werden.

Unter dieser ersten Anlage von Oefen befindet sich noch eine tiefer liegende zweite Minenreihe, um, wenn die obere Etage gesprengt und deren Trichter gekrönt sind, die Logements des Angreifers zerstören und den Trichter wieder füllen zu können.

Diese Minen theilen sich in zwei Klassen, von denen die erste oder permanent herzustellende, mittelst in gewöhnlicher Art abgeteufter Brunnen erbaut wird, indem man an deren Sohle die Minenkammer wasserdicht ausmauert und innen mit einem Asphaltüberzuge versieht, dann von dieser Kammer eine schornsteinartige, 6—8″ weite Röhre bis zur Oberfläche der Erde wasserdicht aufmauert. Durch diese wird seiner Zeit die Ladung eingeführt, wornach die Verdämmung mittelst lang gestielter Stößel bewirkt und die früher mit einem Stein bedeckte Röhre sorgfältig mit Erde verdeckt wird. Diese Minenöfen sind insbesonders für die untere Minenreihe bestimmt, sollen aber nicht zu tief angelegt, jedoch stark geladen werden. — Wie sich genanntes Memoire ausspricht, kann die Herstellung dieser Minen anstandslos bis zur Kriegszeit, ja sogar bis zum baldigen Angriff des Platzes verschoben werden.

••

Die zweite, nur für den zeitweiligen und baldigen Gebrauch bestimmte Klasse dieser Minen legt man auf 6—8′ Tiefe und zwar in nicht sehr haltbarem Erdreich gleichfalls mittelst gewöhnlicher Brunnen an; man stellt nämlich auf deren Sohle einen verpichten hölzernen Pulverkasten und führt eine ebenfalls hölzerne, 6—8″ weite Röhre zum Eindringen der Ladung bis an die Erdoberfläche. In haltbarem, gutem Erdreich können diese Minen sehr schnell ohne Brunnen mittels eines geeigneten Sonden- oder modifizirten artesischen Brunnenbohrers ausgeführt werden, indem man die Kammer mittelst eines durch eine Federspannung auf der Sohle des Brunnens sich erweiternden Bohrers aushöhlt. Die Erde wird mittelst eines geeigneten, löffelartig konstruirten Kratzers aus dem Bohrloch herausgeholt, die Ladung aber in gut gepichten Patronen oder kleinen Säcken von wasserdichter Leinwand eingebracht, oder es kann die Ladung auch in flaschenartigen Behältnissen aus Zink oder galvanischem Eisenblech eingeführt werden.

Diese zweite Art von Minen kann selbst noch nach der Zernirung eines Platzes, in der zwischen dieser und der Eröffnung der ersten Parallele sich ergebenden Zeit in namhafter Anzahl von mehreren Hunderten leicht und anstandslos sogar bis zum Emplacement der zweiten Parallele hinausgreifend hergestellt werden.

Die Leitungsdrähte zur elektrischen Zündung beider Klassen der besprochenen Minen sind für jeden einzeln zu zündenden Ofen oder für jede auf einmal zu sprengende Gruppe von Oefen selbstständig und getrennt von andern Leitungen hinlänglich tief unter die Erde einzulegen, nicht nur um sie dem Feinde vollständig zu verbergen, sondern auch um sie vor dem Schlage auffallender Bomben zu sichern.

Um ein Werk mit einer solchen Minenvertheidigung zu versehen, würde man in der Spitze eines gleichseitigen Dreiecks von 16′ Seitenlänge Minenöfen der beschriebenen zweiten Klasse auf eine Tiefe von $6^1/_2$′ ausführen, in dem Schwerpunkte dieses Dreiecks einen Ofen der ersten Klasse auf $14^1/_2$′ Tiefe abteufen und schachförmig mehrere solche Dreiecke an einander legen, oder man würde unter einem vertikalen Brunnen eine tiefere Mine, deren Bohrloch und Kammer außer der Wirkungssphäre jener höhern Mine zu bleiben hätte, nach schräger Richtung zur Wirkung gegen den Trichter besagter höherer Mine ausführen können. In diesem Falle wäre mehr Schwierigkeit vorhanden, da diese schräge Bohrung einen größern Aufwand von Zeit und Mühe erfordert.

Soweit das obgenannte Memoire, und es bleibt nur noch übrig, die diesem Minensystem anhaftenden Mängel zu erörtern.

Wie erwähnt, sollen mehrere Hundert von beiderlei Minen ausgearbeitet werden; es sind daher, wenn die Minen auch in Gruppen von mehreren gesprengt werden, doch mindestens 100—200 selbstständige und separate Drahtleitungen erforderlich. Diese Drahtleitungen müssen, um dem Auge des Angreifers verborgen zu bleiben und von Bombenschlägen nicht zerstört zu werden, mindestens 6′ unter der Erdoberfläche gelegt werden. Um dieses zu bewerkstelligen, ist man daher genöthigt, in den Richtungen der Drahtleitungen Gräben aufzuwerfen, die Leitungsdrähte zu versenken und die Gräben sorgfältig wieder auszufüllen. Da diese Leitungen besonders bei den Oefen der zweiten Klasse erst spät hergestellt werden, so wird sich das Erdreich der zugeworfenen Gräben, besonders nach anhaltendem oder starkem Regen, bedeutend setzen, ebenso die Verdämmung der Brunnen, so daß selbe dem Angreifer leicht in die Augen fallen müssen.

Und sollte dies auch nicht der Fall sein, so wird doch beim Ausheben der 15—18′ breiten Tranchéen oder beim Vortreiben der Sappen ein solcher Brunnen, wenn er unter ihrem Bereiche liegt, augenblicklich sichtbar werden, da die Laufgräben, auf 3′ ausgehoben, das Mauerwerk der größern oder die Verschalung der kleinern Brunnen bloßlegen.

Hier sind nur zwei Möglichkeiten vorhanden. Sprengt der Vertheidiger seine Minen, sobald der Angreifer in deren Wirkungskreis zu arbeiten beginnt, so hat er von ihnen einen äußerst geringen Nutzen, denn in diesem Falle werden höchstens einige Arbeiter getödtet oder die Sappespitze zerstört, während doch der Hauptzweck der Minen die größtmöglichste Zerstörung feindlicher Werke anstrebt; sprengt er sie hingegen nicht, sobald der Angreifer seine Arbeiten auf dem über den Minen liegenden Terrain beginnt, so hat er gar keinen Vortheil von denselben, da sie leicht entdeckt und auf irgend eine Art, z. B. durch Abschneiden der Leitungsdrähte oder durch Ausräumen der Ladung ꝛc. ꝛc., unbrauchbar gemacht werden können.

Da ferner eine große Anzahl Leitungen gegen die Emplacements des Angreifers führen, so müssen selbe von den Parallelen und Annäherungen entweder senkrecht oder schief durchschnitten werden. Die Gräben, die zum Zweck der Drahtlegung ausgehoben wurden, sind dem geübten Blicke des Sappeurs noch lange Zeit nach ihrer Verschüttung kenntlich, wornach es mit keinen großen Schwierigkeiten verbunden sein kann, die entdeckten Leitungen abzuschneiden und dadurch rückwärtige Minenöfen wirkungslos zu machen.

Ferner den Fall gesetzt, daß der Vertheidiger 500—600 Minen angelegt hat und davon nur 300—400 unter die Angriffswerke fallen, so ist bei den übrigen, die außer dem Bereiche der feindlichen Arbeiten liegen, Zeit, Mühe und Material verschwendet.

Der größte Nachtheil besprochenen Systems ist der, daß der Vertheidiger von seiner Waffe gleichsam abgeschnitten ist. Der Angreifer kann die Leitungen abschneiden, die Ladungen herausheben, Gallerien und Minen anlegen, wovon in der Festung meistentheils erst dann etwas bemerkt wird, wenn die Mine gezunden werden soll und sie versagt. Während dem die Systeme mit Gallerien den unberechenbaren Vortheil bieten, daß man ungesehen in die Nähe des Feindes gelangen und jederzeit durch die Cosnen (Horchgallerien) hören kann, wo und was der Feind unter- und oberirdisch arbeitet, gewähren sie noch die Möglichkeit, unter jedem beliebigen, nicht zu weit entfernten Punkte mittelst Gallerien oder Bohrlöchern Minen anzulegen, ohne von oben aus bemerkt zu werden.

Sind die in Brunnen angelegten Minen einmal gesprengt, so kann der Angreifer seine Werke auf diesem Terrain getrost bauen, da er fernerhin nichts Weiteres zu befürchten hat, indeß bei Galleriesystemen seine Werke, wenn auch schon einmal gesprengt wurde, noch nicht völlig sicher sind.

Dieses Abgeschnittensein des Vertheidigers an seinen Minenöfen hat noch den Nachtheil an sich, daß, wenn durch irgend einen Zufall, z. B. daß der Leitungsdraht abreißt oder mit einem Gegenstand in Berührung kommt der den elektrischen Strom ableitet, oder die Patrone nicht losgeht, die Mine sitzen bleibt, diesem Fehler nicht abgeholfen werden kann. Bei Gallerieminen hingegen kann der Vertheidiger jederzeit zu seinen Minenöfen gelangen, und ist daher im Stande, solchen Zufälligkeiten in kurzer Zeit abzuhelfen.

Ein Hauptmittel, diese Brunnen unschädlich zu machen, bestände wohl darin, ungefähr in der Tiefe von 18—20′ überladene Minen zu sprengen, weil selbe in ziemlichem Umkreis Brunnen und Ladungen zerstören würden. Wenn man beim Bau der 2. oder 3. Parallele, bevor die Annäherungen und Sappen vorgehen, Gallerien vortreibt, so sieht der Vertheidiger, der keine unterirdischen Verbindungen hat, natürlich nur das freie vor der Parallele liegende oberirdische Terrain, weiß daher nicht, daß der Angreifer unterirdisch schon weiter vorgedrungen, als mit den oberirdischen Arbeiten, wird somit seine in diesem Rayon liegenden Minen nicht sprengen, während dieser durch überladene Minen die obere und untere Etage der Schachminen sprengen und hernach krönen kann, ohne mehr Etwas fürchten zu müssen.

Endlich haben die besprochenen Schachtminen nie diejenige Wirkung, wie eine in demselben Medium, unter derselben Widerstandslinie und mit der gleichen Ladung gesprengte Galleriemine.

Die Pulverkraft sucht sich nach Seite des schwächsten Widerstandes Luft zu machen; diese ist jedenfalls die gemauerte oder verschalte Oeffnung nach oben, da sie, auch noch so gut verdämmt, doch nie den Widerstand des natürlichen Erdreiches hat, und sohin tagen solche Minen, wie die Boutesschen Brunnen, kleinere Trichter, als die unter selben Verhältnissen gesprengten Gallerieminen.

Aus angeführten Gründen geht somit hervor, daß diese Schachtminen allein als Vertheidigung gebraucht, gänzlich zu verwerfen sind. Die Vortheile der mittelst Gallerien zweckmäßig angelegten Minensysteme werden diese so lange es Minen geben wird, nothwendig machen. Die Brunnenminen sind an einzelnen außer dem Minensystem liegenden Punkten nur dann zu placiren, wenn die Leitungen durch von Gallerien aus zu den Oefen geführten Bohrlöchern hergestellt sind, so daß die Leitung dem Blicke des Feindes entzogen bleibt. In diesem Falle allein bilden die oft erwähnten Schachtminen eine nützliche Zugabe zu einem einfach gehaltenen Systeme von Gallerien, wo sie den Bau mancher Minenäste und Zweige überflüssig machen.

Aus dem Leben eines k. k. Offiziers

wird uns von einem Veteranen Folgendes mitgetheilt:

Herr Redakteur!

In einer der letzten Nummern Ihres vielgelesenen Blattes brachten Sie die Erzählung von der erwiesenen Feigheit eines Hauptmanns aus den Reihen englischer Soldaten im pyrenäischen Halbinsel-Kriege. Erlauben Sie, daß ich Ihnen als Pendant zu diesem widerlichen Gemälde die letzte Szene aus dem Leben eines österreichischen Offiziers schildere, dem man, aber ungerechterweise, den Vorwurf der Feigheit in das Gesicht schleuderte, welches eben die ersten Spuren des herannahenden Todes verzerrten.

Oberlieutenant L — e, ein geborner Schwabe, führte ein sehr bewegtes Leben. Aus französischem Dienste, in welchem er in einem Reiter-Jägerregiment in den neunziger Jahren stand, kam er post varios casus in das Tiroler-Jäger-regiment als Lieutenant. Eine romantische Liebe zu einer jungen Schauspielerin brachte ihn zur Quittirung, um heiraten zu können. Mit seinem Weibe lebte

er nicht lange so leben. Er nahm Dienste im Chevauxlegers-Regimente Klenau, avancirte wieder zum Wachtmeister, zeichnete sich mit seinem bekannt gewordenen „Flamberg" in den Kampagnen von 1805 und 1809 so aus, daß er als Lieutenant in ein Jägerbataillon avancirte. Er kam später als Supernumerär in ein Linienregiment, in dem er 1813 zum Oberlieutenant vorrückte. Im Regimente galt er nun für einen kühnen, tapfern Offizier. Allein die Kriegsstrapazen, und die Flasche hatten seine Gesundheit erschöpft. Nichtsdestoweniger machte er die grenzenlos fatiguirende Kampagne mit, und während jüngere Offiziere den Anstrengungen unterlagen, und in den Feldspitälern zurückblieben, sah man Oberlieutenant L — e, in Sturm und Regen, und in dem maßlosen Kothe des thüringer Waldes bei seiner Truppe, die ewig brennende Pfeife im Munde, und „den Schuttera" an der Seite. Es war am 8. November 1813, als das Regiment im Korps des Grafen Gyulay die Höhen von Hochheim erklimmen, und die Geschütze des Generals Bertrand aus den Redouten und Weinbergen stürmen mußte; ein für die Jahreszeit heißer Tag. Wir stürzten mit dem Bajonette unter rasselnden Wirbeln der Trommel, unaufgehalten von Tirailleurschwärmen den donnernden Geschützen entgegen. Nur um mächtige Trauben abzureißen im Vorstürzen blieb hie und da ein Soldat zurück. In einem offenen Zwischenweg that dies auch L — e. Er sank zu Boden, den bloßen Säbel in der Hand. Ein vorbeimarschirender Hauptmann, H — r, erfaßte ihn, und rief ihn an: ob jetzt Zeit zur Ruhe sei, — dies sei Feigheit. L — e antwortete nur mit einem verachtenden Blicke, und kehrte das Gesicht zu Boden. Wir hatten kaum die Redouten und das Städtchen genommen und die Franzosen bis Kostheim und Mainz gejagt, als Hauptmann H — r aus vollem Halse uns die sogenannte Feigheit des Schreiers L — e erzählte. Der Oberst hörte davon, schickte einen Adjutanten zurück, um Näheres zu erfahren; der fand nach langem Suchen mit Laternen den armen L — e — todt, in seinen Mantel das Gesicht verhüllt. Nicht sein Mund — seine Kraft hatte ihn verlassen. Auch ein alter Waffengefährte.

Literarische Neuigkeiten.

„Die Belagerung von Bomarsund im J. 1854, Tagebuch der Operationen der Artillerie und des Geniekorps, veröffentlicht mit Genehmigung des Kriegsministers. Mit Plänen und Ansichten. New York, Van Nostrand," so heißt der Titel eines neuen amerikanischen Werkes, wenn wir ihn ins Deutsche übersetzen. Das Ganze ist eine Uebersetzung des Berichtes, wie ihn das Journal des Armes spéciales et de l'Etat-Major brachte. Englische Blätter rügen an dieser für das Studium des heimischen Geniekorps immerhin sehr wichtigen Schrift, daß der amerikanische Offizier, der sie aus dem Französischen übertrug, nicht auch den Bericht des Generals Sir Harry Jones dazu genommen habe, wenn er auch Sir Howard Douglas berücksichtige. Der britische Antheil an der Affaire trete doch nicht recht hervor. Gerühmt wird die strenge Wissenschaftlichkeit der ganzen Darstellung (professional technicality).

Dank den Fortschritten der Künste und mechanischen Hilfsmittel, sind wir nun auf dem orientalischen Kriegsschauplatz so gut wie zu Hause orientirt. Doch hat die Kunst so manches Schönheitspflästerchen bei ihren Darstellungen dortigen Lebens, dortiger Szenerie angebracht, daß wir eine Vermehrung der Bilderwerke über die Krimm nur willkommen heißen können, falls uns nur ganz Naturgetreues, Unmittelbares und Ungeschminktes geboten wird. Dies soll in der That der Fall sein bei einem soeben London bei M'Lean erschienenen sehr empfohlenen Prachtwerke mit Tondruck-Lithographien von J. Sutcliffe nach Zeichnungen von Oberstlieutenant Andrews, vormals beim 28. Regiment, die auf dem Kriegsschauplatz selbst aufgenommen sind: „Eine Reihe von Ansichten aus der Türkei und der Krimm, von der Einschiffung zu Gallipoli bis zum Falle von Sebastopol." (A Series of Views in Turckey et the Crimea etc.)

Die Krimm ist nicht nur durch Zeitungen, Karten, Bilder, Flugschriften ausgebeutet worden: die Männer der Wissenschaft wenden ihr jetzt ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu. Wir begnügen uns, einige der hervorragendsten dieser Arbeiten zu zitiren. Eine Karte des schwarzen Meeres von Graf Serristori nach gleichzeitigen Originalen aus dem 14. Jahrh. ist unsern Lesern noch von früher her wohl erinnerlich; *) dann hat Freiherr Hammer-Purgstall bei Gerold in Wien eine „Geschichte der Chane der Krimm unter Osmanischer Herrschaft" 8er. 8. (2 Mthlr.) (kurze Zeit darauf — beiläufig bemerkt — bei Braumüller eine Arbeit: Das Pferd bei den Arabern, 4. [1⅔ Rth.]—) erscheinen lassen. Endlich rühmt man eine in Leipzig bei Teubner herauskommene gelehrte Schrift von Prof. P. Becker: Die heraklestische Halbinsel (d. i. eben die Krimm) in archäologischer Beziehung behandelt. 8. (24 Ngr.)

Zur Literatur über Spanien und seine Kriegsgeschichte registriren wir die soeben bei H. Schultze in Leipzig veröffentliche „Reise nach Spanien" von A. von Wolzogen, sowie die „Souvenirs de la guerre de l'Espagne dite de l'Indépendance 1809 — 13, par A. L. A. Fee, ancien pharmacien principal des armées, premier professeur des hôpitaux militaires d'instruction, professeur de la Faculté de médecine de Strassbourg. 12. 14 Bogen Dazu 1 Karte. Strassburg. Witwe Berger-Levrault (3¼ Fr.).

*) Illustrazione di una carta del Mar Nero dell' anno 1331 e ricordi sul Caucaso, sulla Spagna ecc., pubblicata per cura del Sgr. Conte Serristori. 8. Genova. 2 Lire ital.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Für den Zeitraum vom 1. November 1856 bis Ende April 1857 werden folgende länder- und bezirksweise Reluitions-Preise für die den berittenen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren ohne Beeinträchtigung des Dienstes entbehrlichen Fourageportionen festgesetzt, und zwar:

für Nieder-Oesterreich:	Bezirk	Wien	14	fl.
	„	Krems	11	„
	„	Wr. Neustadt	14	„
„ Oberösterr. u. Salzburg:	„	Linz	12	„
	„	Salzburg	11	„
„ Steiermark:	„	Grätz	13	„
	„	Marburg	9	„
„ Tirol:	„	Innsbruck	14	„
	„	Trient	19	„
„ das Venetianische:	„	Verona	14	„
	„	Venedig	11	„
	„	Udine	10	„
„ die Lombardei:	„	Mailand	18	„
	„	Mantua	15	„
„ das Böhmische:	„	Bologna, Ancona	16	„
„ Krain:	„	Laibach	14	„
„ Kärnthen:	„	Klagenfurt	13	„
„ das Küstenland:	„	Triest	13	„
„ Ungarn:	„	Ofen	13	„
	„	Pest	12	„
	„	Erlau	10	„
	„	Pressburg	13	„
	„	Komorn	12	„
	„	Ostenburg	13	„
	„	Fünfkirchen	8	„
	„	Kaschau	6	„
	„	Großwardein	8	„
	„	Debrezin	8	„
„ Galizien:	Bezirk	Lemberg	8	„
für Galizien:	Bezirk	Stanislau	8	fl.
	„	Jaroslau	9	„
	„	Przemysl	8	„
	„	Tarnopol	9	„
	„	Czernowitz	8	„
	„	Krakau	12	„
	„	Sochnia	10	„
	„	Rzeszow	9	„
„ Mähren:	„	Brünn	16	„
	„	Olmütz	14	„
„ Schlesien:	„	Troppau	13	„
„ Böhmen:	„	Prag	14	„
	„	Jung-Bunzlau	13	„
	„	Budweis	10	„
	„	Pilsen	12	„
	„	Oberleskestadt	14	„
	„	Königgrätz	12	„
„ Siebenbürgen:	„	Hermannstadt	10	„
	„	Carlsburg	9	„
	„	Klausenburg	10	„
	„	Kronstadt	11	„
„ das Banat:	„	Temesvar	10	„
	„	Peterwardein	11	„
	„	Zombor	8	„
„ Kroatien:	„	Agram	9	„
	„	Carlstadt	9	„
	„	Essegg	8	„
„ Dalmatien:	„	Zara	10	„
	„	Spalato	14	„
	„	Ragusa	15	„
„ die Moldau und Walachei			10	„
„ Mainz			12	„
„ Frankfurt am Main			13	„
„ Rastatt			11	„
„ Ulm			9	„

in Conventions-Münze für Eine monatliche Fourage-Portion einschließig des Streufrohes.

O. Das k. k. Exerzierreglement für die Infanterie ist unlängst von einem belgischen Offizier ins Französische übersetzt und mit Bemerkungen versehen worden. Das Buch erschien zu Brüssel (1½ Thlr.) unter dem Titel: A. Deppe, adjutant-major au premier régiment d'artillerie belge: Réglement de manoeuvres à l'usage de l'infanterie autrichienne, traduit de l'Allemand et annoté etc.

* Aus Lemberg schreibt man uns unterm 10. d. M.: Das Infanterieregiment Fürst Thurn und Taxis, in diesem Jahre hieher verlegt, erfreut sich wiederholt der Auszeichnung, die weiße Fahne an dem Regiments-Stockhause wehen zu sehen. Der erste Fall trat am 25. Juli d. J. ein und blieb das Stockhaus bis zum 30. August ohne Inhaftirte; der zweite noch anhaltende Fall datirt seit dem 26. Oktober d. J.

Baiern.

*(München, 16. November.) Das Kriegsministerium hat nun auch den Befehlhabern der Kavallerie-Regimenter Ordre ertheilt, keine Beförderungen mehr vorzunehmen. Man bringt dies mit der gänzlichen Aufhebung der siebenten Eskadron eines jeden Kavallerie-Regiments in Verbindung. Demnach würden die Offiziere und Unteroffiziere dieser bisherigen (Reserve-) Eskadronen bei Vakanzen in den übrigen Eskadronen einrücken, wodurch eine Ersparniß der Kosten von 34 Offizieren, 80 Unteroffizieren und 30 Trompetern einträte. Seit der Aufhebung der Kriegsbereitschaft besaßen die siebenten Eskadronen keine Pferde mehr. Der Pferde-Präsenstand der übrigen Eskadronen ist 110, somit überdies weit geringer als 1855. So hat z. B. im vorigen Jahre die hiesige Garnison 90,000 Zentner zur Fouragirung der Pferde verbraucht, für das laufende Jahr ist der Bedarf auf etwa 60,000 Zentner berechnet. Von einer Reduktion der Artillerie verlautet indessen noch nichts, und eine solche scheint auch nicht beabsichtiget zu sein, da man deren Stand in dem Maße festhalten zu wollen scheint, daß auf je tausend Mann Infanterie zwei Feldgeschütze kommen. Bei der Infanterie ist in vielen auswärtigen Garnisonen der Präsenstand auf 30 Mann für die Kompagnie herabgesetzt worden. (Neue Pr. Ztg.)

Schweiz.

Bei der europäischen Bedeutung, welche die Neuenburger Frage gewonnen hat und im Hinblick auf die ersten Verwickelungen, welche der Schweiz drohen, dürfte es eben vielleicht nicht ohne Interesse sein, die eidgenössische Militärmacht etwas näher ins Auge zu fassen. Bekanntlich verbietet die Bundesverfassung dem Bunde, stehende Truppen zu halten; auch den einzelnen Kantonen ist untersagt, ohne Bewilligung der Bundesbehörde ein stehendes Heer von mehr als 300 Mann zu haben. Das Gesetz sagt: „Das ganze eidgenössische Militärwesen soll in seinem ganzen Umfange und in der näheren Ausbildung seiner einzelnen Theile möglichst einfach und mit Vermeidung jedes unnöthigen Aufwandes eingerichtet sein. Die Kraft und das Ansehen desselben soll vielmehr auf der Vaterlandsliebe der Bürger eines freien Staates, auf dem ernsten und genauen Zusammenhalten aller Theile des Bundes und auf dem festen Willen und hohen Sinn beruhen, der in Zeiten der Ruhe sich mit Umsicht und Anstrengung vorbereitet und in der Zeit der Gefahr den Arm des Eidgenossen zur entschlossenen Vertheidigung des Vaterlandes bewaffnet." Die allgemeinen Grundlagen des eidgenössischen Wehrwesens sind, daß jeder waffenfähige Schweizer Soldat und verpflichtet ist, zur Vertheidigung des Vaterlandes Kriegsdienste zu thun; daß in jedem Kanton die dal Bundesheer bildenden Truppen stets vollständig in Bereitschaft gehalten und in jedwedem Nothfall verfügbar sein sollen; daß die Mannschaft aller Waffen gleichförmig bewaffnet, gebildet und gerüstet zum Bundesheere rücke; daß es demnach den Kantonen obliegt, für Waffen, Munition und Ausrüstung aller Art und für die Kriegsfuhrwerke zu sorgen; daß von der Bundesbehörde das Stabspersonal der Armee gewählt wird; daß die Eidgenossenschaft keine militärische Anstellung besoldet, so lange sie nicht mit wirklicher Dienstaktivität verbunden ist. Um die Militärmacht der Schweiz im Allgemeinen zu überschauen, theilt man ihre Streitkräfte am besten in zwei Kategorien, nämlich: die wirklich organisirten Truppen. Aus ihnen stellen die Kantone ihre Kontingente zu dem 64,000 Mann starken Bundesheere. Ferner gehört hieher ein Theil der Landwehrtruppen, welche sich in mehreren Kantonen auf besserem dienstfähigen Fuße befinden, als die Kontingentstruppen anderer Stände. Die nicht vollständig organisirten Streitkräfte, nämlich jene älteren Mannschaftsklassen, welche zwar noch im dienstpflichtigen Alter stehen, allein gehöriger Formation und Instruktion ermangeln; ferner die junge militärpflichtige, aber noch nicht eingetheilte Mannschaft. Unter dieser Kategorie sind viele Unbewaffnete begriffen, hingegen enthält sie eine beträchtliche Zahl alter, versuchter Schützen, die bei einer allgemeinen Landesvertheidigung treffliche Dienste leisten können. Die wirklich organisirten Truppen zählen: Artillerie und Train 10,500 Mann, 1050 Genietruppen, 1900 Mann Kavallerie, 8600 Scharfschützen, 100,000 Mann Infanterie, zusammen 121,600 Mann. Die nicht organisirten Streitkräfte enthalten annähernd 64,000 Mann; Total der dienstpflichtigen Mannschaft aller Kantone: 185,600 Mann. Diese Angaben beziehen sich auf die Zustände der Jahre 1838 und 1839.

Die außerordentliche Entwicklung, welche einige Kantone dem Wehrwesen seit dem Sonderbundskrieg gegeben, gestatten die Annahme, daß die Eidgenossenschaft gegenwärtig ein gutbewaffnetes und in seiner Mehrheit gutgeübtes Volksheer von 200,000 Mann aufzubringen im Stande ist; also 136,000 über die das Bundesheer bildenden 64,000 Mann; durchschnittlich ein Wehrmann auf 11 Seelen Bevölkerung. Was das Kriegsmaterial betrifft, so belaufen sich außer der in Händen der Mannschaft liegenden Bewaffnung, die sie entweder auf eigene Kosten angeschafft oder vom Staate anvertraut erhalten hat, die in den Zeughäusern enthaltenen Waffenvorräthe in runden Summen auf: 60,000 Infanteriegewehre, 3000 Scharfschützenstutzen, 670 Stück Geschütze jeder Art. Dies ist die Gesammtheit der personellen und materiellen Streitkräfte, auf die sich die schweizerische Eidgenossenschaft stützen kann. Weiters kommt dabei das günstige Terrain zu berücksichtigen, sowie, daß die Staatsschulden ganz unbedeutend sind, während ein Staatsvermögen von 125 Mill. Frcs. vorhanden ist.

Frankreich.

*(Paris, 16. November.) Der Kriegsminister hat die definitiven Rechnungen über seine Ausgaben für das Dienstjahr 1854 in einem mehr als 300 Seiten starken Bande veröffentlicht. Die Armee des Innern, die von Italien, vom Orient und von Algerien bilden darin vier gesonderte Rubriken. Frankreich hatte im genannten Jahre 488,000 Mann und 107,000 Pferde unter den Fahnen. Die Bedürfnisse des Orientkrieges, die Errichtung der kaiserlichen Garde, so wie einer sechsten Schwadron der Reiterregimenter und die Neugestaltung der Artillerie-Regimenter machten für Sold und Unterhalt der Truppen eine Krediterhöhung um fast 50 Millionen nöthig. Außerdem wurden viele Ausgaben-Voranschlagungen überschritten, namentlich jene für die Spitäler im Orient um für das Doppelte. Auch wurden für die Kavallerie im Verlaufe des Jahres etwa 44,000 Pferde angekauft. In Folge dieser ansehnlichen Extrakosten betragen die sämmtlichen Ausgaben des Kriegsministeriums im Jahre 1854 die Summe von 541 Millionen Fr.

N. Französische Blätter berichten Folgendes über die sogenannten Congrèveschen Raketen und deren Erfinder, welcher eben jetzt erst und zwar durch den letzten Krieg an das Tageslicht gekommen ist.

Jedermann kennt diese Geschosse entweder aus der Praxis oder er hat davon eine genügende Vorstellung, daß es unnöthig, sie weiter zu beschreiben. „Der Gebrauch, aus weiter Ferne den Brand zu schleudern, gehört eigentlich Indien an. Geschosse solcher Art wandten schon die Byzantiner und verschiedene asiatische Völker an. Gewiß ist, daß man deren in Frankreich schon unter Karl VII bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts hatte. Die Erfindung der neueren Raketen indeß (einst bei den Franzosen rochettes, bei den Engländern rockets genannt) schreibt man insgemein dem englischen Obristlieutenant Sir William Congrève zu, der solche Projektile zuerst versuchsweise im Jahre 1804 in die neuere Kriegskunst eingeführt haben soll. Man läßt den Arbeiten dieses Offiziers immerhin volle Gerechtigkeit widerfahren, wenn man auch erwähnt, daß die neueste Geschichte eines Franzosen als Erfinders der genannten Projektile gedenkt, der in Europa fast ganz unbekannt ist, und den die Feldzüge der Franzosen erst jetzt wieder, nach einer Lücke von mehr als 50 Jahren, in seine Ehre restituiren.

Auf dem einen Hafenende Sebastopols sieht man auf einem kleinen Hügel, zu dem man durch die südliche Schlucht gelangt, einen Friedhof, der seit Beginn dieses Jahrhundertes öde und verlassen steht. Da stehen nun etliche vereinzelte Monumente, meist in Pyramidenform, und auf dem Einen derselben liest man tief in Stein gehauen die Worte:

„François Prévot, inventeur des fusées de guerre, mort le 17 Mai 1798."

Die Geschichte des Mannes, der hier so vereinzelt ruht, ist folgende:

Als die russische Armee unter dem Fürsten Potemkin an die Belagerung von Otschakoff schritt, blockirte ein kleines Geschwader unter dem Prinzen von Nassau die Festung von der Dnjeperseite und dem schwarzen Meere her, um die Versorgung des Platzes von der Seeseite abzuhalten. Ohne Zweifel wäre diese Flottille der türkischen Seemacht, mit der sie manchen Streit ausfocht, unterlegen wenn nicht ein französischer Offizier, der Artillerieobrist Prévot, seit 2 Jahren in russischen Diensten, sie gerettet hätte. Dieser ebenso ausgezeichnete als geniale Offizier erfand bei dieser Gelegenheit (?) die Kriegsraketen, welche in dem Takelwerk der türkischen Schiffe die größte Verheerung anrichteten; er wendete dieselben auch gegen die Festung an und brannte damit Vorrathsmagazine nieder und sprengte ein Pulverdepot.

Die Erfindung des Obristen machte zu seiner Zeit großes Aufsehen, und es findet sich unter den Manuskripten der Bibliothek zu Odessa ein Bericht des Prinzen von Nassau, der (vom Jahre 1788) der Sache ausführlich erwähnt:

„Herr Prévot," schreibt der Prinz, „der französische Offizier, den Sie mir zur Verfügung gestellt haben, war mir während des ganzen Feldzuges ver

großem Nutzen. Die Kriegsraketen, welche er erfunden, fügten dem Feinde bedeutenden Schaden zu, indem sie seine Flotte in Unordnung brachten und seine Schiffe in Brand steckten. Diese Raketen haben an dem einen Ende eine Kapsel von Blech, welche explodirt, sobald sie den Boden berührt, ähnlich den Bomben; auch sind sie mit einer Art von griechischem Feuer gefüllt, das flüssig und unauslöschlich, in Kapseln von gleichem Metall eingeschlossen ist und Alles entzündet, was es berühret. Diese Erfindung des Herrn Prévot ist von großer Wichtigkeit . . . . .

Prinz von Nassau."

Dieser Bericht war an die Kaiserin Katharina II. abgefaßt. Das Lob des französischen Offiziers steht übrigens nicht allein da, sondern es sprechen auch russische Geschichtsschreiber jener Zeit von ihm.

Der Obrist Prévot kommandirte später die Artillerie in Sebastopol und armirte die ersten Seeforts dieser Festung. Er starb in dem genannten Jahre, vergessen und verschollen.

William Congrève machte seine Versuche erst im Jahre 1804; sie fanden unter großem Zusammenlaufe in Woolwich statt und gelangen vollkommen. Nach 2 Jahre beständigen Experimentirens, wobei Congrève eine Ausdauer ohne gleichen entwickelte, wandte er seine Raketen 1806 gegen die Stadt Boulogne an, bei welcher die zur Landung in England bestimmte französische Flotte lag. Im nächsten Jahre praktizirten die Engländer diese Waffe gegen Kopenhagen, wo sie damit wahrhaft panischen Schrecken hervorbrachten.

Im Jahre 1813 nahm ein englisches Raketeurskorps an den Operationen der Alliirten und an der Schlacht bei Leipzig Theil und im Jahre 1815 figurirte 1 Raketeurskompagnie bei der englischen Artillerie bei der Schlacht bei Waterloo.

Die indische Kompagnie adoptirte diese Waffe 1817, und handhabte sie mit vielem Nachdrucke.

In Frankreich begann man 1810 zu Vincennes, Congrèvesche Raketen zu fabriziren; 1811 zu Toulon, 1812 in Sevilla und 1813 in Hamburg setzte man diese Arbeit fort.

Einen bemerkenswerthen Erfolg hatten diese Geschosse 1816 gefunden, als Lord Ermouth Algier bombardirte; seine Raketen jagten den Einwohnern solche Furcht ein, daß sie revoltirten und den Dey zur Kapitulation zwangen.

Neapel.

-b. Es dürfte unseren Lesern angenehm scheinen, über die aktive Streitmacht des Königreichs beider Sicilien Näheres nach den neuesten Ausweisen zu erfahren. Wir geben hierbei ein vollständiges Bild der gesammten Armee dieses Landes, obschon wir erst in Nr. 89 unseres Blattes diesen Gegenstand behandelt hatten:

Infanterie.

Königl. Garde:	2 Grenadierregimenter . . .	4674	Mann,
	1 Regiment Jäger	2337	"
	1 Regiment Marine-Infanterie	2337	"
	1 Kompagnie Leibwache . .	160	"
Linie:	13 Regimenter	30381	"
	1 Regiment Karabiniere . .	2337	"
	4 Schweizerregimenter . . .	5808	"
	12 Jägerbataillone	15948	"
	1 Bataillon Schweizerjäger .	1329	"
	16 Provinzialkompagnien . .	2240	"
	1 Regiment Veteranen . . .	2093	"
	1 Invalidendepot	300	"
	1 Komp. Schweizer Veteranen	200	"
	2 Gendarmerieregimenter . .	4320	"
	1 Kompagnie Pompiers . .	150	"
		74814	Mann.

Kavallerie.

Königl. Garde:	2 Regimenter Husaren . . .	1684	
	1 Schwadron Leibwache . .	150	
Linie:	1 Regiment Karabiniere . .	842	
	3 Regimenter Dragoner . .	2526	
	2 Regimenter Ulanen . . .	1684	
	1 Regiment Jäger	842	
	1 Regiment Gendarmerie . .	842	
		8570	M. mit 7650 Pferde.

Artillerie.

2 Regimenter zu Fuß . . .	4446	
1 reitende Batterie	256	
1 schweizer Fußbatterie . . .	160	
1 Trainbataillon	900	
1 Pontoniersbrigade	560	
	6322	M. mit 1347 Pferd

Genie-Corps.

1 Bat. Sappeurs-Mineurs .	1440
1 Bataillon Pioniere . . .	1440
	2880 Mann.

Die Gesammtstärke der neapolitanischen aktiven Armee beträgt demnach 92,586 Mann mit 8997 Pferden; dazu kommt eine Reservearmee von 51,000 Mann, d. h. 48,000 Mann Infanterie und 3000 Küstenartillerie, somit ein Totale von 143,586 Mann.

Die Marine zählt an Segelschiffen:

2 Linienschiffen	mit	170	Kanonen.
3 Fregatten	"	264	"
2 Korvetten	"	36	"
5 Brigantinen	"	100	"
2 Goeletten	"	28	"
An Dampfern:			
14 Fregatten	"	96	"
4 Korvetten	"	24	"
11 Schiffe	"	44	" und

3 Transporter. — Außerdem besitzt dieselbe 10 Mörserboote mit je 1 Mörser, 10 Kanonenschaluppen mit je 2 Stücken und 3 Boote mit Pairhans, somit 98 Schiffe mit 6550 Pferdekraft und 832 Geschützen.

An Flottenpersonale zählt man 1 Vizeadmiral, 5 Kontreadmirale, 8 Linienschiffs- und 17 Fregattenkapitäne, 30 Linienschiffslieutenants und 26 Fähnriche.

Das Marine-Infanterieregiment besteht aus zwei Bataillonen mit 12 Kompagnien. Das Marine-Artilleriekorps hat 14 Kompagnien jede zu 225 M., 2 fire Kompagnien zu 138 Mann und 1 Stab mit 42 Individuen; das Matrosenkorps endlich zählt 104 Offiziere und 800 Mann und das Geniekorps 18 Offiziere.

Großbritannien.

-h- (London.) Ein Korrespondent des hiesigen „Athenäums" berichtet aus Neapel, daß der dortige bedeutende Bildhauer Signor Xito Angelini damit umgeht, eine Statue des Kriegshelden Herzog von Wellington anzufertigen. Man sieht, Neapel oder wenigstens seine Künstler sammeln feurige Kohlen auf das Haupt Britannias. (Angelini ist ein durch seine Darstellung Eva's nach dem Sündenfalle und ein Standbild Henry Clay's renommirter Künstler.)

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Se. k. k. apost. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 8. d. Mts. allergnädigst zu gestatten geruht, daß der Redakteur dieses Journals, Dr. Jaromir Hirtenfeld, den ihm von Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland verliehenen St. Annen-Orden III. Klasse annehmen und tragen dürfe.

* (Errichtung von Militärbibliotheken.) Der zu Wien kürzlich verstorbene Dr. Felix Joel hat nach seinem letzten Willen wegen Errichtung von Militärbibliotheken Folgendes verfügt:

„Jeder Oesterreicher, in dessen Brust der bei uns Deutschen nur schwache Funke des Nationalstolzes nicht plötzlich erloschen ist, muß von dem wärmsten Dankgefühle für das tapfere k. k. Kriegsheer durchdrungen sein, durch dessen Heldenthaten, sub umbra alarum ihrer sieggekrönten Fahnen, das so gemüthliche Oesterreich wieder gesetzliche Ordnung und innerer Ruhe genießt. — Diesen mit grünen Lorbeern geschmückten Rettern des Gesammtösterreichs einen schwachen Beweis meiner Verehrung darzubringen, hinterlasse ich der k. k. österreichischen Armee meine sämmtliche, ziemlich zahlreiche Privat-Büchersammlung aus den meisten Fächern der Literatur in verschiedenen Sprachen, nebst den dazu erforderlichen Hilfs- und Wörterbüchern, wie auch alle dazu verwendbaren encyklopädischen Werke, und ebenso alle sich vorfindenden, besonders juridischen Handschriften in Terminen, nichts davon ausgenommen, als eine immerwährende Stiftung unter folgender letztwilliger Anordnung: a) Es wolle das hochlöbl. k. k. oberste Armee-Kommando veranlassen, daß meine gesammte Büchersammlung in mehrere kleine Handbibliotheken abgetheilt, und jede der letzteren zur Begründung eben so vieler für die in kleinen Provinzialstädten stationirten, besonders deutschen Garnisonen gewidmet werde; vorzugsweise aber für jene kleine Garnisonorte, wo, entfernt von der Hauptstadt, aus Mangel öffentlicher oder selbst Privat-Leihbibliotheken (gewöhnlich veralteter Romane), es um so schwerer wird, die Lektüre gediegener Werke sich zu verschaffen und durch diese, in dem Volksleben der gewöhnlich peinlichsten Langweile, die freien Stunden außer dem Dienste angenehm ausfüllen zu können.

b) Soll eine solche für den Garnisonort ausgewählte Handbibliothek in einem zum Lesen bestimmten Zimmer aufgestellt werden, in welches jedem Soldaten ohne Unterschied des Ranges, und, wie es sich von selbst versteht, allen wie immer Namen habenden Konfessionen nach verhältnißmäßiger Eintheilung der Lehrstunden für die Herren Offiziere und dann für die untergeordneten Chargen, wie auch den Gendarmen der freie Eintritt täglich gestattet sein,

Ausgabe und Versendung dieser Zeitung erfolgt unentgeltlich.

Erscheint wöchentlich.

Fellbacher Zeitung.

Für Fellbach, Oeffingen, Schmiden, Oberbrüden, Rommelshausen, Stetten, Kleinheppach, Großheppach, Endersbach, Strümpfelbach, Beutelsbach, Rettersburg, Schnait, Grunbach, Hebsack, Rohrbronn, Winterbach, Schorndorf, Remshalden, Buoch, Hohenacker, Geradstetten, Lorch, Waldhausen, Lorch, Ebnisee, Ruppertshofen, Plüderhausen, Urbach, Heubach, Spraitbach, Mutlangen, Gmünd, Bargau, Straßdorf, Leinzell, Essingen, Lauterburg, Aalen, Wasseralfingen, Hofen, Ellwangen, Rosenberg, Pfahlheim, Dalkingen, Jagstheim, Neresheim, Elchingen, Ulm, Neu-Ulm, Illertissen, Vöhringen, Memmingen, Leutkirch, Wangen, Isny, Ravensburg, Weingarten, Altdorf, Biberach, Riedlingen, Saulgau, Pfullendorf, Meßkirch, Sigmaringen, Gammertingen, Hechingen, Balingen, Rottenburg, Tübingen, Reutlingen, Urach, Münsingen, Blaubeuren, Ehingen, Laupheim, Leipheim, Günzburg, Krumbach, Mindelheim, Memmingen, Kempten, Immenstadt, Sonthofen, Oberstdorf, Hindelang, Füssen, Schongau, Weilheim, Garmisch, Partenkirchen, Mittenwald, Tölz, Miesbach, Rosenheim, Traunstein, Berchtesgaden, Reichenhall, Laufen, Tittmoning, Altötting, Mühldorf, Wasserburg, Ebersberg, Erding, Freising, Landshut, Dingolfing, Vilsbiburg, Rottenburg, Pfarrkirchen, Eggenfelden, Simbach, Braunau, Ried, Schärding, Passau, Vilshofen, Deggendorf, Straubing, Bogen, Regen, Zwiesel, Viechtach, Cham, Furth, Waldmünchen, Roding, Nittenau, Regensburg, Stadtamhof, Kelheim, Abensberg, Mainburg, Pfaffenhofen, Ingolstadt, Neuburg, Donauwörth, Nördlingen, Dinkelsbühl, Feuchtwangen, Crailsheim, Gerabronn, Blaufelden, Langenburg, Künzelsau, Mergentheim, Bischofsheim, Tauberbischofsheim, Wertheim, Lauda, Boxberg, Adelsheim, Buchen, Walldürn, Mosbach, Neckarelz, Eberbach, Sinsheim, Eppingen, Bretten, Bruchsal, Karlsruhe, Durlach, Ettlingen, Rastatt, Baden, Gernsbach, Forbach, Bühl, Achern, Oberkirch, Offenburg, Gengenbach, Wolfach, Hausach, Hornberg, Triberg, Villingen, Donaueschingen, Hüfingen, Neustadt, Titisee, Freiburg, Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Lahr, Kehl, Rheinau, Schwetzingen, Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal, Speyer, Landau, Germersheim, Kandel, Bergzabern, Pirmasens, Zweibrücken, Homburg, St. Ingbert, Saarbrücken, Saarlouis, Merzig, Trier, Wittlich, Bernkastel, Cochem, Koblenz, Andernach, Neuwied, Linz, Bonn, Siegburg, Köln, Mülheim, Deutz, Bergheim, Jülich, Düren, Eschweiler, Aachen, Stolberg, Eupen, Malmedy, Montjoie, Prüm, Daun, Gerolstein, Mayen, Ahrweiler, Rheinbach, Euskirchen, Rheinbach, Bonn, Siegburg, Waldbröl, Gummersbach, Wipperfürth, Lennep, Remscheid, Solingen, Elberfeld, Barmen, Hagen, Iserlohn, Altena, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Olpe, Siegen, Hilchenbach, Kreuztal, Wilnsdorf, Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Alsfeld, Lauterbach, Schlüchtern, Gelnhausen, Hanau, Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Worms, Mainz, Bingen, Kreuznach, Simmern, Kirchberg, Birkenfeld, Idar, Oberstein, Meisenheim, Kusel, Lauterecken, Kaiserslautern, Grünstadt, Neustadt, Dürkheim, Frankenthal, Ludwigshafen, Mannheim, Weinheim, Heidelberg, Wiesloch, Walldorf, Sinsheim, Eppingen, Bretten, Bruchsal, Karlsruhe, Durlach, Ettlingen, Rastatt, Baden, Gernsbach, Forbach, Bühl, Achern, Oberkirch, Offenburg, Gengenbach, Wolfach, Hausach, Hornberg, Triberg, Villingen, Donaueschingen, Hüfingen, Neustadt, Titisee, Freiburg, Emmendingen, Kenzingen, Ettenheim, Lahr, Kehl, Rheinau, Schwetzingen, Mannheim, Ludwigshafen, Frankenthal, Speyer, Landau, Germersheim, Kandel, Bergzabern, Pirmasens, Zweibrücken, Homburg, St. Ingbert, Saarbrücken, Saarlouis, Merzig, Trier, Wittlich, Bernkastel, Cochem, Koblenz, Andernach, Neuwied, Linz, Bonn, Siegburg, Köln, Mülheim, Deutz, Bergheim, Jülich, Düren, Eschweiler, Aachen, Stolberg, Eupen, Malmedy, Montjoie, Prüm, Daun, Gerolstein, Mayen, Ahrweiler, Rheinbach, Euskirchen, Rheinbach, Bonn, Siegburg, Waldbröl, Gummersbach, Wipperfürth, Lennep, Remscheid, Solingen, Elberfeld, Barmen, Hagen, Iserlohn, Altena, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Olpe, Siegen, Hilchenbach, Kreuztal, Wilnsdorf, Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Alsfeld, Lauterbach, Schlüchtern, Gelnhausen, Hanau, Frankfurt, Offenbach, Darmstadt, Bensheim, Heppenheim, Lorsch, Worms, Mainz, Bingen, Kreuznach, Simmern, Kirchberg, Birkenfeld, Idar, Oberstein, Meisenheim, Kusel, Lauterecken, Kaiserslautern, Grünstadt, Neustadt, Dürkheim, Frankenthal, Ludwigshafen, Mannheim, Weinheim, Heidelberg, Wiesloch, Walldorf.

Verlag von Carl Stumpf.

Ein Gruß zum Anfang.

Wir wollen heute nicht viel Worte machen, sondern nur kurz sagen, was wir mit dieser Zeitung wollen. Wir wollen unsere Leser über alles, was in der Welt vorgeht, schnell und zuverlässig unterrichten. Wir wollen ihnen sagen, was sie wissen müssen, um mitreden zu können. Wir wollen ihnen helfen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Wir wollen ihnen Freude machen mit guten Geschichten und lustigen Bildern. Wir wollen ihnen nützen mit Ratschlägen für Haus und Hof, für Garten und Feld. Wir wollen ihnen dienen mit Anzeigen, die ihnen zeigen, wo sie kaufen können, was sie brauchen.

Das wollen wir, und das werden wir tun, so gut wir es können. Wir bitten unsere Leser um Nachsicht, wenn wir nicht immer alles gleich gut machen. Wir bitten sie um Mitarbeit, damit unsere Zeitung ihnen immer mehr wird, was sie ihnen sein soll.

Die Schriftleitung.

Militärische Zeitung.

N^ro. 94. **Mittwoch den 26. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 1 fl. 10 kr. RM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. RM. Pränumerationen wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen einzusenden werden. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 6 kr. RM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☛ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch L. Gerold's Sohn zu beziehen.

Technische Briefe

von Ferdinand Artmann, k. k. Hauptmann im Genie-Stabe.

(Schluß.)

Direkte Versuche (Magendie) sprechen hiefür, so wie auch der Bericht des Herrn Girardin [146]), über die vergleichenden Analysen des amerikanischen Salzfleisches und Specks mit jenen derselben inländischen Produkte.

In Folge eines Dekrets vom Monat August 1854 wurde in Frankreich gegen einen geringen Eingangszoll die Einfuhr von gesalzenem und geräuchertem Fleische bewilligt, in Folge dessen aus den La Plata- und den vereinigten Staaten Nordamerika's große Sendungen in mehrere große Seehäfen gelangten.

Um die Frage über die relative Nahrungsfähigkeit dieser Substanzen mit denselben inländischen Produkten frischer Qualität zu beantworten, machte Herr Girardin mehrere Versuche, in Folge derer er sich entschieden gegen die Aufbewahrung des Fleisches mittelst des Einsalzens ausspricht und hiefür jene mittelst künstlichen Austrocknens in Vorschlag bringt.

Bei dem Einsalzen des Fleisches werden außer Kochsalz noch andere Salze und Gewürze verwendet, theils um das Fleisch verdaulicher und angenehmer zu machen, theils auch um die Haltbarkeit desselben zu befördern. Nach der Approvisionirungs-Vorschrift vom Jahr 1808 (S. 17) sollen auf einen Zentner Fleisch ½ Pfund Coriander oder Galgantwurzel nebst 15 Pfund Salz und einer Maß Wachholderbeeren genommen werden.

Die englische Salzbeize wird aus 6 Pfund Kochsalz, 3 Loth Salpeter und 1 Pfund Zucker in der Weise dargestellt, daß man die Mischung in 40 Pfund Wasser auflöst, dann aufkocht und abschäumt. Der Zucker verhindert das Hartwerden des Fleisches, welches der Salpeter allein veranlassen würde.

Bethell wendet zur Aufbewahrung von Fleisch für Seereisen eine Mischung von Holzessig und Salzwasser an ꝛc.

Der bisher gehörigen Vorschriften gibt es übrigens ungemein viele. Fast jeder Fabrikant gebraucht besondere Mischungen, die er geheim hält und auf die er sich viel zu Gute thut.

Leider spielt heutzutage das Pökelfleisch noch eine sehr bedeutende Rolle am Schiffe, und man kann vorläufig sich höchstens bemühen, den nachtheiligen Folgen desselben durch gleichzeitigen Genuß von Gemüsen, Bier ꝛc. vorzubeugen.

Beim Gebrauch desselben in Festungen ist wohl von demselben nichts zu befürchten, wenn es gemäß der Approvisionirungs-Vorschrift (Beilage C) vom Jahr 1808 im Verein mit geräuchertem Fleische, welches in dieselbe Kategorie gehört, während 15 Tagen 6mal in Abwechslung mit frischem Fleisch verabreicht wird.

Aus den früher angegebenen Verhältnissen über die Ernährungsfähigkeit soll die Ration Pökelfleisch dasselbe Gewicht haben, wie die Ration an frischem Fleisch, wie dies auch wirklich bei uns Statt findet.

Bei dem Einsalzen der Gurken und des Sauerkrauts tritt außer derselben Einwirkung des Salzes noch ein besonderer Prozeß, nämlich die Milchsäuregährung hinzu. Die erzeugte Milchsäure befindet sich in der Lacke, womit sich diese Vegetabilien nach dem Einsalzen umgeben.

Auch zur Konservation von Eiern hat das Salz Anwendung gefunden. Dieses Verfahren stammt von den Chinesen und wurde von Itier bekannt gemacht. Schubert [147]) berichtet, daß wenn die Eier in eine Kochsalzlösung gegeben werden, die auf 1 Theil Kochsalz 10 Theile Wasser enthält, sie noch nach 19 Monaten kaum von frischen Eiern unterschieden werden können.

[146]) Comptes rendus November 1855, Nr. 19.

[147]) Dingler's polyt. Journal, Band 121, S. 159.

XI.

Konservation mittelst fäulnißwidriger Substanzen.

Es gibt eine große Anzahl von Substanzen, welche die Eigenschaft besitzen, die Fäulniß hintanzuhalten oder im Falle sie bereits eingetreten wäre, dieselbe zum Stillstand zu bringen.

Wenn es auch noch nicht vollkommen aufgehellt ist, worin eigentlich der Grund dieser Wirksamkeit liege, so dürfte doch die Erklärung, daß durch Hinzutreten dieser fäulnißwidrigen (antiseptischen) Stoffe zu dem fäulnißfähigen Körper chemische Verbindungen entstehen, in denen die Neigung zur Fäulniß aufgehoben ist, die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Der Umstand, daß oft ungemein geringe Quantitäten der antiseptischen Substanz die Fähigkeit besitzen, große Mengen fäulnißfähiger Stoffe zu schützen, ist für uns kein einzeln stehendes Faktum mehr, indem wir bei der Gährung und Fäulniß analoge Fälle beobachten konnten.

Wahrscheinlich wirken die fäulnißwidrigen Stoffe in ähnlicher Art ein, wie der Sauerstoff bei der Einleitung des Fäulnißprozesses.

Bei vielen der antiseptischen Substanzen (Gerbstoff, Pikrinsäure ꝛc.) ist aber die Bildung einer bestimmten chemischen Verbindung (Pikrinsäure) von ausgezeichnetem Charakter [148]) zu beobachten. In diesen Fällen findet die Einwirkung nach konstanten Verhältnissen statt.

Bei andern (schwefelige Säure [149]), Kohlenoxyd, schwefelig- und unterschwefligsaure Alkalien) erklärt sich die Wirkung durch die große Verwandtschaft derselben zum Sauerstoff, in Folge dessen sie den zur Fäulniß nöthigen Sauerstoff an sich binden und daher so lange die Fäulniß aufhalten, als sie selbst noch nicht die entsprechende Menge Sauerstoffgases aufgenommen haben.

Oder es schützen diese antiseptischen Substanzen die fäulnißfähigen Stoffe dadurch, daß sie selbst gar keinen Sauerstoff (Stickgas, Kohlenwasserstoffe, Blausäure, Chloroform) oder in einem bereits von einem andern Elemente fixirten Zustande besitzen (Kohlensäure).

Bei Anwendung jener Substanzen, die selbst in sehr geringen Mengen die Eigenschaft haben die Fäulniß zu verhindern (Kreosot), tritt eine Gerinnung der eiweißartigen Bestandtheile ein, wodurch theilweise die Erklärung ihrer Wirkungsweise resultirt, indem thierische Substanzen, unlöslich gemacht, schwer faulen.

Von den vielen antiseptischen Substanzen ist jedoch nur der Gebrauch einiger zur Konservation von Nahrungsmitteln zulässig; da die andern entweder auf den menschlichen Organismus absolut tödtlich einwirken (Arsenik, Kupfer-, Zink-, Quecksilber- und Barytsalze, die Alkaloide [150]), Pikrinsäure, Chloroform ꝛc.), oder die Verdaulichkeit und den Geschmack in gefährlicher Art beeinträchtigen würden (Gerbstoff, Kohlenwasserstoffe, Harze, Balsame, ätherische Oele ꝛc.).

Es erübrigen daher von allen antiseptischen Stoffen als geeignet zur Konservation von Nahrungsmitteln: Kohlensäure, Kohlenoxyd, Stickgas,

[148]) Eine solche Verbindung nenne ich diejenige, bei der der Gegensatz der verbundenen Elemente ein großer ist, in Folge dessen ihr Zusammenhalt nicht so leicht gestört werden kann.

[149]) Schweflige Säure resultirt beim Verbrennen des Schwefels; Kohlenwasserstoffe nennt man Verbindungen des Kohlenstoffs mit Wasserstoff; Blausäure ist eine Verbindung von Kohlenstoff, Wasserstoff und Stickstoff; Chloroform eine Verbindung von Kohlenstoff, Wasserstoff und Chlor; Kohlenoxyd ist eine Verbindung von Kohlenstoff mit der Hälfte jenes Sauerstoffes, der bei Bildung von Kohlensäure an den Kohlenstoff tritt.

[150]) Alkaloide sind die Träger der Wirkung gewisser, meist heftig auf den menschlichen Organismus eingreifender Pflanzensubstanzen; sie verlangsamen den Kreislauf, sowohl an und für sich, als auch durch ihre Zersetzungsprodukte. Die bekanntesten unter ihnen sind: das Chinin, Strychnin, Kaffein, Nicotin und die im Opium enthaltenen Alkaloide.

schweflige Säure, Kreosot (ein Bestandtheil des Holztheers), Gewürze und Eisen.

Die schweflige Säure ist bereits seit lange im Gebrauche, um das Verderben des Weines, der in Fässer umgefüllt wird, zu verhindern.

Zu diesem Zwecke werden einige Schwefelfäden innerhalb des Fasses verbrannt; die hiedurch erzeugte schweflige Säure wird von dem nachträglich eingefüllten Weine absorbirt und bald von dem Sauerstoffe der gleichzeitig mit hineingelangten Luft noch zu einer höheren Oxydationsstufe, nämlich der Schwefelsäure, oxydirt, welche dem Weine beigemischt bleibt. Da jedoch dieselbe nur in sehr geringen Quantitäten vorhanden ist, so ist von derselben kein gesundheitsschädlicher Einfluß zu befürchten.

Nach Braconnots[131]) Vorschlage soll die schweflige Säure auch Anwendung zur Konservation frischer Gemüse finden, die sich leicht weichkochen lassen.

Nach demselben wird ein Faß zu ¾ mit frischem Gemüse gefüllt und durch die Oeffnung ein Schwefeldocht an einem Eisendrahte eingebracht, dieser darin angezündet und das Faß verschlossen. Nachdem die Einwirkung eine Zeit gedauert hatte, wurde das Faß geschüttelt, um die Blätter mit der schwefligen Säure in Berührung zu bringen, die allmälig absorbirt wurde. Das Gemüse erschien hiernach, nachdem es einen Theil seines Vegetationswassers verloren hatte, wie gekocht. Es wurde darauf in Töpfe gebracht und diese mit Pergament verbunden in den Keller gesetzt.

Nach 9 Monaten war dasselbe noch vollkommen gut erhalten. Wenn man sich desselben bedienen will, braucht man es nur einige Stunden im Wasser weichen zu lassen.

Das Kochen dauert nicht länger, als bei frischem Gemüse und der Geschmack soll, da die schweflige Säure bald verflüchtigt, ebenso angenehm sein.

Eine Hauptursache bei dieser Konservirungsmethode ist, es nur frisch gesammelte Gemüse derselben zu unterwerfen.

Das Stickgas wirkt wohl selbst nicht als antiseptisch, sondern nur in so fern, als es keinen Sauerstoff enthält.

Da jedoch dasselbe im Großen schwer frei von Sauerstoff darzustellen ist und seine Anwendung eine vorhergehende vollständige Entfernung des in den Nahrungsmitteln enthaltenen Sauerstoffes bedingt, so ist die Anwendung desselben nur eine im Kleinen ausführbare Operation.

Weit vortheilhafter eignet sich zur Anwendung im Großen das Kohlenoxyd- und das Kohlensäuregas.

Lemasson und Dupré[132]) fanden, daß das Kohlenoxydgas eines der besten Mittel zum Konserviren von Nahrungsstoffen besonders thierischen Ursprungs sei.

Sie lassen dasselbe entweder allein oder in Verbindung mit andern Gasarten oder ätherischen Oelen in luftdicht verschlossene Gefäße streichen, welche die zu konservirende Substanz enthalten. Wenn die Substanz jedoch keinen fremdartigen Geruch oder Geschmack erhalten soll, wenden sie nur reines Kohlenoxydgas an, dasselbe ertheilt dem Fleische eine schöne rothe Farbe, welche sich vollkommen erhält.

Dr. John Ryan[133]) ließ sich 1846 ein Verfahren patentiren für das Konserviren thierischer und vegetabilischer Substanzen. Er wendet hiezu entweder ein Gemisch von Kohlensäure und Salzsäure (Verbindung von Chlor mit Wasserstoff) oder von Kohlensäure und Essigsäure an.

Für thierische Substanzen wendet er ein Gemenge von Kohlensäure und Holzsäure (wegen des enthaltenen Kreosots) an.

Zur Konservation von gegohrenen Flüssigkeiten dient nur reine Kohlensäure, die mit einer großen Kraft in die Gefäße hineingepreßt wird.

Die zu konservirenden organischen Substanzen bringt man in einen luftdichten Behälter, welchen man mit dem Gaserzeugungsapparat verbindet.

Wie man aus dem Vorhergehenden ersieht, sind alle hieher einschlägige Methoden mit einer so großen Umständlichkeit verknüpft und gestatten außerdem eine so geringe Beweglichkeit, daß man denselben wohl in vorhinein die Anwendbarkeit für das Kriegs- und Seewesen absprechen kann.

Die größte Wichtigkeit unter allen antiseptischen Substanzen, die zur Konservation animalischer Nahrungsmittel verwendet werden, hat jedoch das Kreosot (Fleischerhalter genannt). Dasselbe findet sich in dem Rauche, der sich beim Verbrennen von Holz und sonstigen Pflanzenstoffen bildet, und kann leicht in größeren Mengen im reinen Zustande aus jenem Antheile des Holztheer's[134]) bereitet werden, der schwerer als Wasser ist.

Während die antiseptische Wirkung des Rauches eine längst bekannte Sache ist, so gebührt doch Reichenbach das Verdienst, uns in dem Kreosot den Träger der Wirkung des Rauches kennen gelernt zu haben.

Fleisch, welches in eine Kreosotlösung getaucht oder dem Rauche ausgesetzt wurde, fault selbst in warmer Sommerluft nicht mehr, sondern trocknet allmälig ein.

Bei dieser Operation nimmt jedoch das Fleisch einen eigenthümlichen Geruch und Geschmack an, der manchen Leuten zuwider ist, und der nach Stenhouse[135]) auf die Art vermieden werden kann, daß man das Fleisch in eine Kreosot-Atmosphäre bringt. Diese Kreosot-Atmosphäre kann auf die einfachste Art erhalten werden, wenn unter jedes Stück des aufgehangenen Fleisches ein Schälchen mit Kreosot gestellt und das Ganze mit einem Tuche überdeckt wird. Die durch Verdünstung des flüssigen Kreosots gebildeten Dämpfe mengen sich der Luft bei, und bilden so eine sogenannte Kreosot-Atmosphäre. Noch schneller entwickeln sich diese Dämpfe, wenn der Teller vor dem Aufgießen des Kreosots etwas erwärmt wurde; hängt man endlich das Fleisch in einem hölzernen Kasten oder einem irdenen Topf mit Deckel auf, so ist der Erfolg noch besser. Das Fleisch zeigt gekocht nicht den geringsten Geruch oder Geschmack.

Bei uns geht der Räucherung stets die Einpöklung zuvor, deren Zweck nicht nur ist den Geschmack des Fleisches zu verbessern, sondern auch zur Konservation wesentlich beizutragen.

Büchner[136]) hat über die Räucherung des Fleisches in der letzten Zeit sehr werthvolle Mittheilungen gemacht.

Nach demselben hängt der Wohlgeschmack des Fleisches vorzüglich von der Art des Pökels ab, der meist der Räucherung vorangeht. Das Einpökeln wird auf sehr verschiedene Arten besorgt; häufig wird das zu pökelnde Fleisch mit grobem Kochsalz, die gröberen Stücke, wie Schinken oder dickes Rindfleisch, auch gleichzeitig noch mit etwas Salpeter eingerieben, um eine bessere Röthe des Fleisches zu erzielen. An den Schinkenknochen herab wird gestoßener Pfeffer mit hineingebracht und zwischen die Fleischschichten Lorbeerblätter, Wachholderbeeren und Gewürz eingestreut.

Die gebildete Lacke wird täglich von neuem über das ganze Fleisch geschüttet, oder es wird das Faß mit Kochsalzlösung gefüllt, in welchem Falle keine Ueberschüttungen nothwendig sind.

Büchner räth vorzüglich das letztere Verfahren.

Das aus dem Pökel kommende Fleisch muß man einige Tage abtrocknen lassen, wobei man vorzüglich streng darauf zu sehen hat, daß keine Schmeißfliegen dazu kommen und ihre Madeneier hineinlegen. Dieses wird im Winter weniger als im warmen Frühjahr und Sommer zu befürchten sein, weßwegen es gut ist, im Falle man ein recht haltbares Fleisch erzielen will, sich mit dem Schlachten so einzurichten, daß das Fleisch bis Ende Februar aus dem Pökel in die Räucherung komme. Beim Räuchern selbst ist jedoch vorzüglich darauf zu sehen, daß dasselbe ununterbrochen fortdauere.

Sollten jedoch die Umstände diese Einrichtung nicht erlauben, so ist dafür Sorge zu tragen, daß das Behältniß, wo das Fleisch hängt, vor dem Froste geschützt sei, weil das Gefrieren des Fleisches von großem Nachtheil für seine künftige Aufbewahrungsfähigkeit ist. Das bloße Aufhängen des Fleisches in der Esse hat den Nachtheil, daß dasselbe durch mitgerissenen Ruß an seiner Oberfläche eine dicke, höchst rußige Kruste erhält, die den weitern Zutritt des Rauches sehr erschwert, und ferner daß in Folge der großen Hitze leicht Fett ausfließen kann.

Es ist daher nothwendig, besondere Rauchkammern seitwärts des Schornsteines anzubringen, in die der Rauch vermittelst eigener im Schornsteine angebrachter Register geleitet wird. Da der Rauch beim Eintritt in diese Kammern von seiner ursprünglichen geraden Richtung abgelenkt wird, so setzt er den mechanisch mitgerissenen Ruß größtentheils ab.

Damit jedoch der Rauch nicht zu kalt an das Fleisch trete, dürfen die Kammern in keiner großen Entfernung von der Feuerungsstelle angebracht sein.

Die Anwendung von Braun- oder Steinkohlen zur Feuerung ist unthunlich wegen des abscheulichen Geschmackes, den hiedurch das Fleisch erhält. Da jedoch heutzutage an manchen Orten die Holzfeuerung als zu kostspielig durch Torf, Braun- oder Steinkohlen-Feuerung ersetzt ist, so muß in diesem Falle die Räucherung mit Rauch durch eine Räucherung auf nassem Wege ersetzt werden.

Die Anwendung des Holzessigs (der auch Kreosot enthält) zu diesem Zwecke, wie sie an manchen Orten gebräuchlich ist, gibt den damit behandelten Fleischsorten einen unerträglichen Geschmack.

Dieser Uebelstand soll nach den erfolgreichen Versuchen Jäger's[137]) dadurch vermieden werden, daß statt Holzessig eine Mischung von Glanzruß, wie er sich bei Holzfeuerungen in dem untern Theile der Esse absetzt, und Wasser genommen wird.

---

[131]) Annales de Chimie et Physique, Februar 1837.

[132]) Technologiste 1845, S. 312.

[133]) London Journal of arts 1847, S. 351

[134]) Wird Holz in verschlossenen Gefäßen einer hohen Temperatur ausgesetzt, so entstehen unter Bildung von Holzkohle, die in den Gefäßen zurückbleibt, eine Menge luftförmiger Produkte, von denen jedoch ein Theil durch Abkühlung in flüssiger Form erhalten werden kann und in diesem Zustande den sogenannten Theer bildet.

[135]) Echo du monde savant Nr. 43.

[136]) Dingler's polyt. Journal Band 128, S. 224.

[137]) Polytechnisches Notizblatt 1856, S. 188.

Jäger nimmt zu den Würsten, dem Speck und Schinken eines Schweins von 120 Pfund Gewicht 1 Pfund Glanzruß, kocht denselben mit 7 Maß weichen Wassers so lange bis es zur Hälfte abgedampft ist, läßt erkalten, seiht es dann durch und fügt 2—3 Hände voll Kochsalz hinzu. In diese Flüssigkeit legt man kleine Würste ¼ Stunde, große ½—1 Stunde, Speck je nach der Größe 6—8 Stunden und Schinken 12—16 Stunden. Das Einlegen geschieht einige Tage nach den Schlachten, wornach das zu räuchernde Fleisch an einem luftigen Orte gehörig abgetrocknet wird.

Auch nachdem das Einlegen in die genannte Flüssigkeit beendet ist, muß Alles abermals an einem luftigen Orte gehörig abtrocknen.

Der Geschmack der so behandelten Würste und Schinken soll viel angenehmer sein, als bei Anwendung der gewöhnlichen Holzräucherung.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, kann jener Konservirungsmethode, wo das Fleisch vor dem Räuchern eingepökelt wird, wieder derselbe Vorwurf gemacht werden, der dem eingepökelten Fleische mit Recht gemacht wurde. Wird dagegen das Räuchern ohne vorhergehende Einpökelung vorgenommen, so hat das Räuchern des Fleisches einen entschiedenen Vorzug vor dem Einsalzen desselben, da beim Räuchern von der Summe der nahrhaften Bestandtheile nichts verloren geht.

Die Größe der Rationen anbelangend, die vom geräucherten Fleische zu verabfolgen seien, so muß ein Unterschied zwischen dem auf nassem und dem auf warmen Wege geräucherten Fleische gemacht werden. Während dieses den größten Theil Wasser eingebüßt hat, hat jenes nur einen geringen Antheil hievon verloren.

Während nach der Approvisionirungs-Vorschrift vom geräucherten Rindfleisch ¼ Pfund täglich pr. Mann bemessen sind, müßte diese Ration wohl auf ein drittel Pfund erhöht werden, wenn ein auf nassem Wege geräuchertes Rindfleisch verabreicht würde.

Der Zusatz von Gewürzen, der sowohl beim Pökelfleische als auch häufig beim geräucherten Fleische angewandt wird, bezweckt eine größere Haltbarkeit desselben, da die Gewürze schon an und für sich antiseptische Eigenschaften besitzen. Diese Eigenschaften verdanken dieselben den enthaltenen Alkaloiden und ätherischen Oelen.

Die Anwendung des Eisens als antiseptische Substanz ist wohl nicht bloß als ein rein chemischer Vorgang zu betrachten, indem auch elektrische Beziehungen mit ins Spiel treten. — So gerinnt die Milch, wie Bouchardat angibt, in kupfernen oder eisernen Gefäßen gar nicht, in Gefäßen aus Messing spät, daran reihen sich in folgender Ordnung Gefäße aus Zink, Wismuth, Glas, Zinn, Gold, Silber, Platin, Blei, Porzellan. In letzteren hält sie sich also die kürzeste Zeit. Die meisten dieser Körper ertheilen jedoch der Milch einen unangenehmen, meist schädlichen Geschmack.

Außerdem wird das Gerinnen beschleunigt, wenn die Milch aus einem Gefäße in ein anderes, aus einem andern Körper bestehendes gegossen wird.

Die Erfahrung hat aber auch gezeigt, daß ein über Milchtöpfen angebrachter Elektrizitätsableiter gleiche Wirkungen wie Gefäße aus Eisen hervorbringt.

Man wählt dazu Stürzen aus Eisenblech oder Zink, welche mit einer Drahtkette versehen sind und befestigt letztere hinter den Töpfen mittelst eines Stiftes in die Erde.

Die Anwendung von Eisen zur Konservirung von Fleisch und Gartengewächsen wird auch von Dr. Mac Sweeny[134]) empfohlen.

Nach demselben wird eine geringe Quantität Eisenfeilspäne, die von allem Staube wohl gereinigt sein müssen, mit reinem abgekochten Wasser übergossen und hierein das frische Fleisch oder Gemüse gethan, so daß es vom Wasser ganz bedeckt wird.

Um den Zutritt der Luft völlig zu verhüten, gieße man eine dünne Schichte Oel darüber.

Auf ähnliche Weise tränkt Dufour zu demselben Zwecke (Acad. des Scien. 1843 Juni 5.) das Fleisch eine Zeitlang mit Eisensyrup und trocknet es. Es verliert wenig an Gewicht, nimmt in kaltem Wasser Umfang, Farbe und Geruch des frischen Fleisches an.

Auch zur Aufbewahrung von Wasser wird das Eisen verwendet, und es sind daher aus diesen Grunde häufig eiserne Behälter für das Wasser auf den Schiffen im Gebrauch.

Die große Anzahl der verschiedenen Methoden, die angewandt werden die Nahrungsmittel zu konserviren, zeigen uns nur, daß dieses in das Leben tief eingreifende Problem noch nicht in einer für die Praxis genügende Art gelöst sei. Daß die Zukunft uns auf diesem Felde noch manche höchst wichtige Entdeckungen bringen werde, ist wohl sicher zu erwarten, das bestimmte Wann kann jedoch unmöglich angegeben werden.

Es wäre daher höchst vortheilhaft, diesen Zeitpunkt dadurch näher zu rücken, daß eine Reihe rationeller Versuche eingeleitet werde, welche aber leider mit nicht unbedeutenden Auslagen verbunden sein würden.

[134]) Dinglers polyt. Journal, Band 117, S. 80.

Eine englische Beleuchtung der Krimm-Expedition.

Nachdem die Ereignisse des letzten Krieges bis jetzt fast ausschließlich nach französischen Quellen dargestellt und der Antheil, welcher der englischen Armee an den errungenen Erfolgen gebührt, nicht nur auf die gehässigste Weise in Schatten gestellt, sondern aus der vorgeblichen Schwerfälligkeit, Mißverwaltung und schlechten Organisation der englischen Armee sogar die weitreichendsten Schlüsse auf eine gefährdete Zukunft der englischen Nation gezogen worden sind, fangen die englischen Quellen, bisher vorzüglich durch die Rücksicht auf den Beherrscher Frankreichs zurückgehalten, allmälig zu fließen an, und die wichtigsten Ereignisse der jüngsten Zeit treten dadurch plötzlich in ein neues Licht. Die „North-British-Review", eine in Deutschland zwar wenig bekannte, aber in nahen Beziehungen zu der englischen Regierung stehende Zeitschrift, macht den Anfang mit englischen Enthüllungen in einem Artikel, der, zunächst gegen die Briefe des Marschalls St. Arnaud und das bekannte Werk des Hrn. v. Bazancourt gerichtet, die Hauptphasen der denkwürdigen Krimm-Expedition vom englischen Standpunkte aus beleuchtet, und augenscheinlich aus amtlichen Quellen geschöpft ist. Das Interesse, welches eine solche Berichtigung der Geschichte des jüngsten Krieges auch in Oesterreich zu erregen nicht verfehlen kann, bestimmt uns, das Wesentliche jenes Artikels unsern Lesern vorzulegen.

Nach den französischen Darstellungen erlitt die Expedition schon in ihrem Beginn durch die Schuld der Engländer Aufschub und Verzögerung. Schon in Baltschik will St. Arnaud durch die Engländer „aufgehalten" worden sein. Diese Thatsache, ihre Wahrheit vorausgesetzt, wäre um so auffallender, als der Gedanke der Expedition gerade von der englischen Regierung ausging, und von ihr die positivsten Weisungen in dieser Richtung an Lord Raglan abgesendet wurden. Nun theilt aber unser englischer Artikel „aus guter Quelle" das interessante Faktum mit, daß, als die Expedition schon unter Segel gegangen war, dem französischen Befehlshaber über die Gewagtheit des Unternehmens noch Bedenken aufstiegen, so daß er eine Botschaft an Lord Raglan sandte, um ihn zu einem Kriegsrath einzuladen, der die Ausführbarkeit desselben noch einmal in Erwägung ziehen sollte. Lord Raglan schnitt jedoch eine nochmalige Erörterung einer von seiner Regierung einmal beschlossenen Sache ab, indem er nicht selbst im Kriegsrathe erschien, und, sich mit der Rauhheit des Wetters entschuldigend, einen Stabsoffizier an seiner Statt sandte, mit welchem natürlich über eine wesentliche Abänderung des Planes nicht verhandelt werden konnte. Die Engländer schwankten auch nicht einen Augenblick. Der Admiral Lyons war der Urheber des Gedankens einer Landung auf der Krimm, Lord Raglan dachte nur an die Vollziehung der erhaltenen Befehle, sein Heer war von demselben entschlossenen Muthe beseelt, während die französischen Offiziere durch den allen strategischen Regeln unleugbar widersprechenden Charakter des Unternehmens fortwährend beunruhigt und zu immer neuen Zweifeln und Bedenken aufgeregt wurden.

Die Alma-Schlacht war bekanntlich ein Sieg für die Verbündeten, aber keine vollständige Niederlage für die Russen. Die Schuld dieses bloß halben Erfolges wird von den Franzosen frischweg auf Rechnung der Britten geschrieben, das wirklich errungene Resultat aber mit merkwürdiger Bescheidenheit ausschließlich für die eigene Armee in Anspruch genommen. „Ich griff um 11 Uhr an, um halb 4 Uhr habe ich die Russen vollständig geschlagen, nur die Engländer haben mich aufgehalten," sagt St. Arnaud. „Die Engländer haben keinen Begriff von der Wichtigkeit eines Tages, einer Stunde in der Kriegführung; sie waren nicht zur festgesetzten Zeit fertig, St. Arnaud mußte drängen und treiben und durch ihr Ausbleiben, das den Angriff von 6 bis 11 Uhr hinausschob, wurde die Ausführung des ursprünglichen Schlachtplans unmöglich: die Russen, die hätten überrumpelt werden sollen, hatten Zeit, ihre Dispositionen zu treffen," sagt Bazancourt.

Und was sagt unser Engländer?

Er leugnet nicht, daß Lord Raglan sich nicht eher in Bewegung setzte, als bis seine Munition angelangt war, aber er leugnet sehr bestimmt, daß irgend welche Verzögerung von Seiten der Engländer eine Abweichung von dem ursprünglichen Schlachtplan nothwendig gemacht habe. Nach diesem sollten die Franzosen mit ihrer ganzen Macht die russische Linie angreifen. Aber vergebens warteten die Engländer zwei Stunden lang auf diesen Angriff; nur die Zuaven bedrohten mit gewohnter Tapferkeit die russische Flanke; das Gros der französischen Armee erschien nicht, so daß selbst die den Russen am nächsten stehenden Generale, insbesondere Prinz Napoleon, unruhig wurden. Griff Lord Raglan die russische Front mit seinen Engländern an, so war ein ungeheurer Menschenverlust gewiß. Aber es blieb zuletzt nichts anderes übrig. So faßte er denn den Stier bei den Hörnern und gab Befehl, die furchtbaren Höhen, auf denen die russische Artillerie aufgestellt war, auf alle Gefahr hin zu nehmen. Er selbst, nur von seinem Stab begleitet, ging über den Fluß und bestieg, mit beträchtlicher persönlicher Gefahr, einen Hügel, von wo aus er den Kampfplatz überschauen konnte und die russischen Ver-

schanzungen vor sich sah, zu deren Erstürmung seine Truppen so eben die Höhen erklommen. Sein scharfes Auge fiel sofort auf zwei Kolonnen russischer Infanterie, die zur Deckung ihrer Artillerie aufgestellt waren. Sie standen innerhalb Kanonenschußweite von dem Hügel und sofort mußte ein Adjutant ein Paar Geschütze heraufholen. Ihre ersten Salven fehlten, bewogen aber die Mannschaft einer weiter vorgeschobenen russischen Batterie zum Abzug. Die weiteren Schüsse aber lichteten rasch die zwei ausgesetzten Kolonnen, die nach 10 oder 12 Rundsalven sich in Verwirrung zurückzogen, worauf alsbald auch die Artillerie, von ihrem Deckungskorps verlassen, ihre Kanonen umkehrte. *Dies war der Wendepunkt der Schlacht.* Die Engländer besetzten die Höhen und die Russen waren in vollem Rückzug, ehe sie von den Franzosen mit ganzer Macht angegriffen worden waren.

Auf Rechnung der Franzosen kommen somit an diesem denkwürdigen Tage, dessen ganzen Ruhm sich Herr v. Saint-Arnaud zueignen möchte, nur Scharmützel. Herr v. Bazancourt macht großes Aufheben von der Erstürmung des Telegraphenthurms durch die Franzosen, und gibt eine schauerlich-bombastische Schilderung derselben zum Besten. Allerdings fand gegen das Ende des Kampfes in und um den Telegraphenthurm ein etwas hitziger Kampf Mann gegen Mann statt. Der Zugang zu diesem Thurm war steil und von Scharfschützen vertheidigt. Aber er konnte nicht von den russischen Kanonen bestrichen werden, wie die Höhen, deren Erstürmung den Britten zugefallen war. Daher denn auch natürlich der sehr bedeutende Verlust der Engländer. Nach den offiziellen Listen der Franzosen hätten dieselben nur um ein Drittheil weniger Mannschaft verloren, als die Britten. Merkwürdigerweise aber konnte man nur ganz wenige französische Todte sehen. Daher das Gerücht, es seien durch irgend eine Irrung Choleratodte unter die in der Schlacht gefallenen Franzosen gerechnet worden, doch habe sich diese Irrung auf die Gemeinen beschränkt, nicht auf die Offiziere ausgedehnt. In der That führen die Listen nur *drei* todte französische Offiziere auf, eine Zahl, die zu derjenigen der aufgeführten übrigen Todten in keinem Verhältniß steht.

Als es sich um Verfolgung der Geschlagenen handelte, da zeigten sich die Nachtheile der französischen „Eilfertigkeit." Herr v. Bazancourt sagt frischweg: „wenn die englische Kavallerie nicht im Koth der Alma stecken geblieben wäre, hätte der Rückzug der Russen in eine wilde Flucht verwandelt werden können." Die Wahrheit ist, daß die englische Kavallerie in der besten Verfassung war zu agiren, aber durch die weit überlegene russische Reiterei in Schach gehalten wurde. Lord Raglan drang daher in Prinz Napoleon, seine Division in Bewegung zu setzen. Und welche Antwort erhielt er? Die Munition sei ausgegangen; man müsse neue Zufuhr abwarten! Gegen Wen sie ausgegangen, war gar nicht ersichtlich. Jedenfalls hätte diese Entblößung in einem so ungelegenen Augenblicke vermieden werden können, wenn die Franzosen eben so gute Vorsorge getroffen hätten, wie die Engländer.

Diese gehen allerdings mit Vorsicht und nach dem Grundsatze: festina lente zu Werke, aber wenn sie einmal in Bewegung sind, so lassen sie sich auch nicht durch jedes unvorhergesehene Hinderniß aufhalten, während der französische Ungestüm gerade in solchen Augenblicken, wo er sich in seinem ganzen Glanz hätte entfalten sollen, durch Einflüsterung einer eigenthümlichen Klugheit niedergeschlagen wurde. Wo immer ein wichtiger Punkt durch eine rasche Bewegung oder einen plötzlichen Angriff hätte genommen werden können, war es nicht englische Langsamkeit oder Vorsicht, wodurch der Fortschritt der Alliirten aufgehalten wurde. So erzählt Bazancourt, daß die Verbündeten, als sie am Belbek ankamen, erfuhren, es seien Werke errichtet worden, welche die Mündung des Flusses beherrschen und ihre Verbindung mit der Flotte abschnitten, und man habe um das Fort Konstantin neuerdings äußere Werke aufgeführt, die den Zugang schwierig und tödtlich machten. Aber was er hinzuzufügen vergißt, ist, daß dieselben mit keinem größeren Verlust an Menschenleben hätten genommen werden können, als durch den Zweck und Preis vollständig gerechtfertigt gewesen wäre. Die Werke am Belbek lagen so genau in der französischen Marschlinie, daß es beleidigend gewesen wäre, wenn die Engländer sie angegriffen hätten. Lord Raglan wünschte und erwartete sie von den Franzosen genommen zu sehen, aber St. Arnaud, mit dem es damals rasch abwärts ging, weigerte sich entschieden einen sofortigen Angriff zu wagen, und vorzugsweise in Folge dieser Weigerung wurde der Flankenmarsch rasch beschlossen, den Lord Raglan als die beste noch übrige Alternative anrieth. Man darf mit gutem Grund annehmen, daß wenn diese Werke erstürmt worden wären, die Armeen eine solche Position im Norden hätten einnehmen können, welche den Feldzug binnen einem Monat zu einem glücklichen Ausgang geführt hätte.

Auch nach der Ueberschreitung des Belbek soll der Marsch der Verbündeten, nach Hrn. v. Bazancourt, zu wiederholten Malen durch die Engländer aufgehalten worden sein. Hievon ist, wie auf die unantastbarste Autorität hin versichert werden darf, gerade das Gegentheil wahr: die Engländer mußten oft auf die Franzosen warten, die hinter den an der Spitze marschirenden Engländern weit zurückblieben. Lord Raglan drang so rasch vor, daß er, was Hr. v. Bazancourt zu erzählen unterläßt, in Begleitung seines Stabs seinen Truppen vorausreitend, beim Austritt aus einem Walde die russische Nachhut innerhalb weniger als hundert Schritte vor sich sah. Lord Raglan gebot sofort allgemeine Stille, und sandte einen Adjutanten nach der leichten Reiterei zurück, die in 20 Minuten da war und den Rückzug rasch in eine wilde Flucht verwandelte.

Im Bivouk an der Tschernaja am 26. September trat der französische Kommandowechsel ein. St. Arnaud, von seiner Krankheit überwältigt, trat ab. Er war immerhin ein ritterlich-tapferer Mann, und bevor seine Krankheit ihn geschwächt hatte, vom Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit nicht allzu sehr beunruhigt. Sein Nachfolger, General Canrobert, ein tapferer und intelligenter Offizier, wurde von diesem Bewußtsein niedergedrückt; und es ist jetzt bekannt, daß er, nach der Uebergabe seines Kommando's an General Pelissier, in einer Unterredung mit Lord Raglan seine Schwäche freimüthig eingestand, und dem englischen Befehlshaber selbst zu dem Wechsel Glück wünschte, da er (Canrobert) niemals den moralischen Muth gehabt haben würde, zu irgend einer Bewegung mitzuwirken, die außerordentliche Opfer oder Gefahren hätte mit sich führen können.

Dieser Charakterzug trat schon am zweiten Tage nach der Uebernahme seines Kommandos hervor. *Am 28. schlug Lord Raglan im Kriegsrathe vor, den Platz sofort anzugreifen*, und es ist jetzt bekannt, daß die südliche Seite sofort geräumt worden wäre, wenn der Angriff wirklich stattgehabt hätte. Der furchtbare Malakoff war damals ein halb in Trümmern liegender Thurm, der Mamelon war eine Zeit lang wirklich in unserem Besitz, die Erdwerke, durch die sich Todtleben unsterblich gemacht, waren kaum begonnen, die Russen waren gering an Zahl, ihr Muth durch die Niederlage gebrochen. Aber Canrobert verweigerte seine Mitwirkung. Seine Truppen seien der äußersten Gefahr ausgesetzt, wenn sie sich in die Straßen einer fremden Stadt verwickeln würden, und die Breitseiten der noch im Hafen liegenden Flotte ihr Feuer unter sie schleuderten; und fragte mit Emphase, was der Kaiser denken würde, wenn man von dem herrlichen Belagerungstrain, der gesendet worden, keinen Gebrauch machen würde! Der Kaiser hätte froh sein dürfen, wenn sich der Zweck hätte erreichen lassen ohne eine (bald nachher erfolgende) Bloßstellung der Unzulänglichkeit einer Artillerie, auf die er sich so viel zu Gute that, und auf deren Vervollkommnung seine persönliche Aufmerksamkeit und sein gerühmtes Wissen besonders gerichtet waren.

Selbst Herr v. Bazancourt kann den handgreiflichen Fehlschlag, der seine Landsleute in dieser wesentlichen Waffe bei Eröffnung des Feuers am 17. Oktober traf, nicht leugnen oder verschweigen. Nach einigen schönen Phrasen über die französischen Batterien ist er zu dem melancholischen Geständniß genöthigt, daß der Artilleriekommandant um 10½ Uhr die Einstellung des Feuers befahl; „da unsere Batterien, auf drei reduzirt, nicht im Stande waren, ohne Nachtheil den Kanonen des Platzes zu antworten. Das Feuer der Engländer dauert fort, ohne daß ihre Werke irgend einen merklichen Schaden leiden, ihre Kanonen von großem Kaliber fügen dem Feinde großen Nachtheil zu." Kurz zuvor hatte er erzählt, man habe einen Augenblick Grund zur Annahme gehabt, daß die Ueberlegenheit der französischen Batterien über die russischen bald einen Erstürmungsversuch gestatten werde, und man habe für diesen Fall schon Alles gerüstet und die Kolonnen im voraus bezeichnet gehabt. Hier liegt also *ein* neuer, unbestreitbarer Fall vor, wo die Versäumniß eines entscheidenden Augenblicks ausschließlich den Franzosen zur Last fällt. Sie waren es in der That, welche den ganzen Charakter der Expedition änderten und die Angriffstruppen in Operationen verwickelten, für welche sie nothwendig ungerüstet und von Haus aus ungeeignet waren.

Denn der ursprüngliche Charakter der Expedition war, *einen Handstreich auszuführen*. „Marschall St. Arnaud und Lord Raglan," sagt General Airey in seiner bekannten Rede an die versammelten englischen Generale im Chelsea-Hospital, „beschlossen auf sehr entschiedene Weisungen wenigstens von einer der beiden Regierungen hin, an der feindlichen Küste zu landen, und eine rasche militärische Unternehmung gegen Sebastopol zu versuchen, aber niemals hatten sie den Plan oder die Absicht, und sie waren auch sicherlich nicht in der Verfassung, Rußland durch regelmäßige Operationen in offenem Felde anzugreifen, d. h. mit einem Truppenkörper, der sich durch ausreichende Transportmittel mit der Operationsbasis hätte in Verbindung halten können. Die alliirten Truppen bildeten nicht eine „Armee" im eigentlichen Sinne, man würde sie richtiger eine „mobile Kolonne" nennen. Solche Kolonnen haben gewisse Vortheile, aber sie sind auch großen Gefahren ausgesetzt, nicht der Gefahr einer Niederlage, sondern gänzlicher Vernichtung."

(Schluß folgt.)

Literatur.

Mémoires du duc de Raguse. De 1792 à 1832. Tome I. 8. 454 pp. Paris, Perrotin. Leipzig, Michelsen.

Wlg. Die genannte Publikation ist zu oft im voraus besprochen, zu sehr mit Spannung erwartet worden, daß wir unseren Lesern einen vorläufigen Bericht darüber nicht vorenthalten mögen, wenn wir auch gestehen, daß wir uns gern längere Zeit zum Studium des betreffenden, unter allen Umständen hochinteressanten Werkes gegönnt hätten.

Der behandelte Zeitabschnitt ist der von der Geburt des Marschalls Marmont (1774 bis zum Jahre 1799). Wir erfahren die Abstammung unseres Helden, seine früheste und spätere Jugendgeschichte, die Darstellung seiner Erziehung, die ganz in den Händen eines in tiefster Zurückgezogenheit lebenden Vaters war und deren glücklich erreichtes Ziel, körperliche Abhärtung einer und männlicher Stolz und Ehrgeiz auf der andern Seite gewesen ist, seinen Eintritt in das Heer, sein Zusammentreffen mit und sein Verhältniß zu Bonaparte, seine ersten Kriegsdienste, seine Verheirathung mit Mademoiselle Perregaux, der Banquierstochter, und eine geistvolle Schilderung seiner ehelichen Verhältnisse. Letztere waren bekanntlich nicht die glücklichsten, ob allein durch Schuld des von ihm zum Altar geführten Fräuleins Perregaux, ob auch durch seine Schuld, wir wollen's nicht näher ergründen. Daß Marschall Marmont die Sache so darstellt, als wäre er durch häusliche Mißstände oftmals im Leben verstört und dadurch aus Unmuth zu Handlungen angetrieben worden, die er sonst unterlassen haben würde und die ihm, nun sie geschehen, Anfeindung und Vorwürfe bereitet haben, sieht wie eine Entschuldigung aus und gemahnt uns an das alte wahre Wort: Qui s'excuse, s'accuse.

Was die Form, in der diese Aufzeichnungen vor uns liegen, anlangt, so ist laut ausdrücklichem Wunsche des Verstorbenen, und besonderer Weisung an den Herausgeber, der sich nicht nennt, kein Jota an der ursprünglichen Fassung verloren gegangen; Marschall Marmont spricht zu uns, wie er hat sprechen wollen. Wir haben nicht unmittelbare Herzensergüsse, nicht eine Art schriftlicher Beichte ungekünstelt und aufrichtig vor sich selber, nein, eine bis ins Kleinste für die Oeffentlichkeit bestimmte und berechnete Selbstbiographie vor uns. Damit ist zugleich der nur relative Werth des Buches ausgesprochen.

Für Oesterreich und namentlich Wien, wo er sich nach 1830 am meisten aufhielt, ist der Herzog von Ragusa auch durch seine Beziehungen zum Herzog von Reichstadt von Wichtigkeit. (Das Porträt des Letzteren wird dem Werke beigefügt.)

Der Inhalt des vorliegenden Bandes umfaßt drei Bücher. Dieselben erzählen die Geschichte seiner Abstammung und seiner Ahnen. (Die Familie heißt eigentlich Viesse und stammt aus den Niederlanden, gewann aber durch drei jahrhundertlangen Aufenthalt Bürgerrecht und Grundbesitz in Burgund. Die Männer seines Stammes waren alle Krieger, er hat deshalb Ahnen, die unter Louis XII. und unter dem großen Condé fochten, Ahnen, die sich zu den „Helden von Fribourg" zählen. Sein eigener Vater wurde bereits im 18. Lebensjahre Ludwigsritter.) Marmonts erste Jugend. (Bis zum 15. Jahre blieb er unter unmittelbarer Obhut des Vaters. Wider dessen Willen wählte er den Militärstand. Mit dem 15. Jahre trug er die Epauletten eines Infanterie-Lieutenants.) Marmont's und Bonaparte's militärische Jugendgeschichte. (Letztern lernte er zuerst zu Dijon in der Schule des Abbé Rousselot kennen. Das zweite Mal, wo er ihn sah, war zu Toulon 1793. Um mit Bonaparte in ein Regiment zu kommen, machte er das Artillerie-Examen. Der berühmte Laharpe war damals Examinator. Das gestrenge Ansehen desselben war so abschreckend und finster, daß Marmont alle Geistesgegenwart verlor und im Augenblicke nicht einmal seinen Namen anzugeben wußte. Indessen Laharpe machte ihm Muth und entließ ihn als Sous-Lieutenant der Artillerie (1792). Sein erster Sieg war wohl der über die Gattin eines abwesenden Artilleriekapitäns, anderer Fehltritte am Spieltische zu geschweigen (zu Montmedy). In Garnison war er, als die Kunde vom „Mord des Königs" erscholl.) Die Belagerung von Toulon (Bonaparte suchte viele Unglückliche vom Tode durch die Kugel zu retten); die Schreckensherrschaft (Napoleon bedauerte den Fall Robespierre's, von dem er für die Zukunft Vieles gehofft hatte. Bonaparte war jetzt Kommandeur en chef im Innern, Marmont sein aide-de-camp. Im Feldzuge von 1795 am Rheine verdiente sich der Letztere in Wahrheit die ersten Sporen. In Paris machte er dann die ersten Soiréen von Barras und Madame Tallien mit. Bonaparte huldigte der Madame Beauharnais); den italienischen Feldzug von 1796 (Marmont und Junot waren damals sehr vertraut (21. Jägerregiment) mit Murat. Hier endet Buch I. Im Verlauf treten nun die Personen Massena, Augereau, Serrurier, Laharpe, Steigel auf; die Ereignisse von Montenotte, Lodi, Arcole, Ancona, der Einzug der Franzosen in Venedig und Gründung einer transpadanischen Republik werden geschildert. Marmont erhält 1798 eine Sendung nach Rom an den Papst. Die „ewige Stadt" machte einen überwältigenden Eindruck auf ihn. Die belle société scheint einen ähnlichen von seiner Seite zu spüren. Die schönen Damen Roms empfangen den Boten des Siegers zu schmeichelhaft, als daß derselbe nicht versuchen sollte, den Sieger selbst bei ihnen zu spielen. Daß Marmont aber seine galanten Abenteuer so ohne Scheu enthüllt, zeigt von Undank und Egoismus); die Machinationen Bonaparte's, um zu politischer Macht zu gelangen (sein Gebahren gegenüber der Bourgeoisie, die er und Marmont haßten; sein bescheidenes Auftreten bei einem so stolzen Herzen und alle die kleinen, aber nothwendigen Künste, wie sie Shakespeare in Richard III. so meisterhaft schildert [vergl. die Szene mit dem Lordmayor, die Bibel in Richard's Händen!]) und die egyptische Kampagne.

Wir kommen ehestens auf das Werk und seine Fortsetzungen zu sprechen.

Literarische Notizen.

O. Bei Montalant-Bougleux in Versailles erschien die Leichenrede, gesprochen vom Divisionsgeneral Marquis von Lawoestine, Senator, am Grabe des Baron Henri, Ignace Brechtel, Artillerie-Oberstlieutenant a. D. (15. Sept. 1856). (Discours prononcé à Versailles sur la tombe de M. Henri-Ignace baron Brechtel etc.)

Eine neue Ausgabe von Jules Gérards (des Löwentödters), Lieutenant im 3. Spahi-Regiment: „La Chasse au lion," ist illustrirt von August Doré, mit Porträt Jules Gérard's, als Theil der Bibliothèque nouvelle (zu 1 Fr. der Band) in Paris erschienen.

In Brioude erschien: Notice historique et biographique sur Michel Levé, chef de bataillon, adjutant-major dans le 1er régiment des chasseurs à pied de la vieille garde impériale, officier de l'ordre de la Legion d'honneur, dotataire de l'empire, ancien capitaine commandant de la garde nationale de la ville de Brioude, né à Issoire le 4 Octobre 1777, mort à Brioude le 30 Novembre 1855. 8. 3 Bogen mit Porträt.

Die Verlagshandlung von F. A. Brockhaus in Leipzig wird nächstens Tage ebenfalls einen Beitrag zur Kriegsgeschichte liefern. Wir erhalten aus Leipzig die Mittheilung, daß daselbst die „Memoiren des königlich preußischen Generals der Infanterie von Reiche, herausgegeben von seinem Neffen Louis von Weltzien," zwei Bände in Octav, erscheinen werden. (Beiläufig auch ein historischer Roman wird von derselben Handlung veröffentlicht werden, betitelt und behandelnd „Maria Theresia und ihre Zeit," drei Bände.)

Napoleon III. militärische Schriften, herausgegeben von Martin de Brettes, Artilleriekapitän, Studieninspektor an der Ecole polytechnique, sind in Oktav (4 Bogen) mit Plan, gedruckt bei Munzel in Sceaux, Verlag von Corréard in Paris (3 Fr.), erschienen, enthaltend: Considérations politiques et militaires sur la Suisse. 1833. — Manuel d'artillerie, à l'usage des officiers d'artillerie de la république helvétique. 1838. — Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie. 1846—51. — Canon obusier de 12. Système de Napoléon III. — (Oeuvres militaires de S. M. Napoléon III., par Martin de Brettes — ist der Generaltitel.)

In Colmar ist eine deutsche Uebersetzung von „Général Rapp, Essai biographique, par J. B. Kuhlmann père" erschienen: General Rapp, eine biographische Skizze, deutsch von Th. Klein. Colmar, bei Geng. 5 Bogen; dann „Müllerlied bei Gelegenheit des Festes von General Rapp." 8. Colmar, Decker. (von Lammer gedichtet).

Graf Anatole de Ségur, der den Posten eines Requetenmeisters (Referent über Bittschriften) im Staatsrathe bekleidet, hat das Leben von Hélion Charles Alban, Marquis von Villeneuve-Trans, der als Sergent der Zuaven unter den Mauern von Sebastopol blieb, erzählt. Das fünf Bogen in 18. starke Büchlein hat soeben eine zweite Auflage erlebt.

In Bastia (Insel Corsika) ist ein Gedicht in Folio erschienen, der Fall Sebastopols in Sonettenform besungen: Caduta di Sebastopol, sonetto. Ein Siegesgesang von einem Corsen ist eine rare und zugleich bedeutungsvolle Erscheinung, sollte man meinen.

Der sächsische Oberlieutenant G. Baumgarten, der die „Kasernengeschichten" aus dem Italienischen übersetzt hat, ist auch der Verfasser der deutschen Ausgabe von Generalstabskapitäns Anitschkof's „Feldzug in der Krimm." Der erste Theil ist so eben bei Mittler in Berlin erschienen. Er behandelt die

Ereignisse: Alma, Balaklawa, Inkerman. — Unterdessen sind die russischen Heere unermüdlich thätig: Generalmajor Bogdanowitsch hat kürzlich in Petersburg, ohne daß sein Name auf dem Titel genannt ist, eine „Beschreibung der Expedition der Anglo-Franzosen nach der Krimm", ein Oktavband mit 4 Blatt Plänen und Karten und 286 Seiten, 2⅔ Rthlr. (Описаніе Экспедиціи Англо-Французовъ въ Крымъ, 1854-55 г.); M. Ustrálow eine zweibändige Geschichte Rußlands (Русская Исторія. Изданіе пятое.) in Oktav, 446 V. und 600 Seiten VI., mit Karten und Plänen, 9 Rthlr.; ein Ungenannter eine Geschichte der Belagerung von Kars, ein Oktavband von 139 Seiten mit einer Karte von Kars, 1⅔ Rthlr., zu Tiflis veröffentlicht (Взятіе Карса. Письма очевидца о походѣ 1855 года въ азіатскую Турцію).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien). Wir sind in die Lage gesetzt, zu erklären, daß die von einem hiesigen Blatte veröffentlichte neue Organisation der k. k. Hofkriegsbuchhaltung, so wie die von anderer Seite laut gewordene Vermehrung der k. k. Arcieren-Leibgarde vorläufig der Begründung entbehren. Allerdings sind beide Gegenstände in der Verhandlung, doch von einer bereits erfolgten endgiltigen Entscheidung scheint nicht so bald eine Rede zu sein.

Weiters müssen wir gewissen in ausländischen Blättern aufgetauchten Gerüchten von Veränderungen in den höchsten Stellen entgegentreten; denn wenn auch etwas an denselben wahr sein dürfte, so liegt doch die ausgesprochene Vermuthung weit ab von dem allenfalls eintreten Könnenden. Sonderbar aber nimmt sich die Angabe in einem ausländischen Blatte aus, wo Se. k. Hoh. der Hr. Erzh. Rainer, GM. und Brigadier in Wien, zum Präsidenten des Reichsrathes ernannt und bemerkt wird, daß Höchstderselbe seit dem Jahre 1852 keine aktiven Dienste geleistet habe. Unseren Lesern haben wir nicht nöthig zu bemerken, daß der Erzherzog seine Brigade, so gut wie jeder k. k. Generalmajor, in allen Gelegenheiten, und erst kürzlich im Lager am Bisamberge, kommandirt habe, und wir weisen hier nur darauf hin, um die Berichterstatter jener Journale eines Besseren zu überzeugen. — Es würde überhaupt gut gethan sein, wenn derlei Sagen mit Vorsicht aufgenommen würden. Die Redaktionen kämen nicht in die unangenehme Lage, ihre Nachrichten sogleich dementirt zu sehen, wie dies beispielsweise einer inländischen Zeitung mit dem angeblichen neuen Festungsgouverneur geschehen ist.

u. (Galaz, am 2. November.) Die europäische Donauschifffahrts-Regulirungskommission hat sich bereits vereinigt, und es werden von den Repräsentanten der betheiligten Mächte die örtlichen Erhebungen gepflogen und sofort zur Lösung der Aufgabe geschritten werden.

Der Kriegsdampfer „Erzh. Albrecht" der k.k. Donauflottille, am 31. Okt. l. J. von Sulina rückkehrend, hatte Tags vorher dort eingetroffene Kommissäre Rußlands und Preußens zur Reise nach Galaz an Bord aufgenommen. Oberhalb Gorgova erfolgte die Ueberschiffung der Kommissäre Frankreichs, Sardiniens und der Türkei, — von einem türkischen Regierungsdampfer — welcher wegen seines großen Tiefganges die Reise nicht fortsetzen konnte — auf den vorgenannten österr. Kriegsdampfer, welcher endlich mit der, durch die österreichischen und englischen Kommissäre vollständigen Kommission, die Reise in die Donaumündungen St. Georg und Kilia macht, — die mindestens 14 Tage dauern dürfte.

Eine kleine Episode auf der Fahrt nach Galaz bildete in Tultscha die Einweihung des dortigen katholischen Friedhofes, zu welcher kirchlichen Funktion das am Bord des Kriegsdampfers „Erh. Albrecht" befindliche Infanterie-Detachement ausrückte, und wo während des Te Deums vom Dampfer die üblichen Kanonensalven gegeben wurden.

Sämmtliche Kommissäre wohnten dieser kirchlichen Feier an, nach deren Vollendung die Weiterfahrt erfolgte.

Baiern.

M. (München, 18. November.) Die vielen Gerüchte über die bevorstehenden großen Reduktionen in der Armee (wir haben in den beiden letzten Nummern theilweise darauf hingewiesen. Die Red.), hauptsächlich in der Infanterie, wo die dritten Bataillons hätten aufgelöst werden sollen, haben so Manchem bange gemacht, und man sah mit Spannung und Unruhe den allerhöchsten Bestimmungen entgegen. Nun ist das neueste Militär-Verordnungsblatt Nr. 21 erschienen und enthält die königliche allerhöchste Verordnung über die Anordnungen in der Formation des Heeres im wesentlichen folgenden Inhalts:

Von den 16 Infanterieregimentern wird künftig jedes statt 15, nur 14 Kompagnien zählen, da die Schützenkompagnien der dritten Bataillone aufgelöst werden. Die Stärke eines Regimentes wird die folgende sein: der Regimentsstab 47 Mann, wovon im Frieden 1 Major, 1 Unterarzt, 1 Junker und 1 Aktuar vakant bleiben; die drei Bataillone haben 2694 Mann, hievon bleiben im Frieden 20 Korporäle und 36 Vizekorporäle unbesetzt. Hiezu kommen noch 800 unmontirte Assentirte, so daß sich eine Gesammtstärke des Regimentes von 3541 Mann auf dem Kriegs- und von 3481 Mann auf dem Friedenfuß ergibt. Jede der 10 Kompagnien der ersten und zweiten Bataillone wird 203 Mann auf dem Kriegs- und 199 Mann auf dem Friedensfuß zählen; jede der 4 Kompagnien der dritten Bataillone nur 166 und resp. 162 Mann. Bei den 6 Jägerbataillons wird der Stab 15 Mann, wovon 1 Unterarzt vakant bleibt, und die 5 Kompagnien jede 171 Mann, davon 2 Vizekorporäle vakant, stark sein. Dazu kommen per Bataillon 110 unmontirte Assentirte, ergibt eine gesammte Bataillonsstärke von 980 und resp. 969 Mann. Neu ist noch die Anordnung, daß der älteste Hauptmann eines jeden Jägerbataillons zum Stab versetzt und beritten wird. Von den 2 Kürassier- und 6 Chevaulegers-Regimentern werden die siebenten Schwadronen aufgelöst und künftig jedes derselben wieder aus 6 Schwadronen bestehen. Jede Schwadron zu 165 Mann mit 151 Pferden auf dem Kriegs- und zu 163 Mann mit 112 Pferden auf dem Friedensfuß. Hiezu der Regimentsstab mit 23 M. und 10 Pf., wovon 7 Pferde im Frieden vakant bleiben, dann 125 M. unmontirte Assentirte, ergibt per Regiment eine Stärke von 1138 Mann mit 916 Pferden auf dem Kriegs- und von 1126 Mann mit 675 Pferden auf dem Friedensfuß. Bei der Artillerie tritt nur die Aenderung ein, daß beim dritten reitenden Regimente im Frieden ein Stabsoffizier vakant zu halten ist. Aus den beiden Ouvrierkompagnien wird eine mit einer Gesammtstärke von 265 Mann gebildet. Das „Ingenieurkorps" ist unter der Benennung „Genie-Korps" zu formiren, und wird aus dem Geniekorps-Kommando, dem Genie-Stab und dem Genie-Regiment — dieses nach seiner bisherigen Formation — bestehen. Bezüglich des Friedens-Präsenstandes der Infanterie- und Jägerkompagnien wird bestimmt, daß derselbe bei den Kompagnien der beiden ersten Bataillone gewöhnlich 42 Mann und während der Herbstwaffenübungen 108 Mann, bei den Kompagnien der dritten Bataillone 34 resp. 86, und bei den Jägerbataillonskompagnien 35 und resp. 90 betragen soll. Die Rekrutenübungen, während welcher die neuzugegangenen Konskribirten über den gewöhnlichen Präsenstand gehalten werden, haben fünf Monate, und die größern oder Herbstwaffenübungen, welche sich unmittelbar den Rekrutenübungen anschließen, einen Monat zu dauern. Die Bildung dieser Formation hat vom 1. Jänner 1857 zu geschehen. Die Offiziere und Unteroffiziere der aufzulösenden Kompagnien und Eskadrons werden eingetheilt. Die Anzahl der Ueberzähligen aller Grade müssen bis 15. Jänner zur Vorlage gebracht werden. Was das Administrationssystem der Regimenter und Bataillone betrifft, so erleiden die bisherigen Bestimmungen keine Veränderungen.

Mecklenburg-Schwerin.

* (Schwerin, 20. November.) In diesem Herbst wurden 940 Rekruten ausgehoben, und nach den von dem Divisions-Kommando angestellten Ermittelungen über den Bildungsstand der Mannschaft befinden sich darunter 226 die Geschriebenes gar nicht lesen können, 180 die gar nicht schreiben können, 160 die nur Buchstaben schreiben können, 380 die gar nicht rechnen können. Eine höhere Schulbildung besitzen nur 6.

Schweden und Norwegen.

A. (Stockholm, 15. November.) Von dem jetzigen Reichstage erwartet man ein neues Besoldungs-Regelement für das Militär. Ob man nun dieses einem besonderen Ausschusse, wie man glaubt, oder einem der stehenden Ausschüsse zur Ausarbeitung übertragen werde: so viel steht fest, daß die Besoldungen des Militärs einer dringenden Revision bedürfen, soll den Umständen mit Rücksicht auf die Existenz entsprechend Rücksicht getragen werden.

Großbritannien.

n. Das Haus der Gemeinen hat bei der Verminderung des Marine-etats die Zahl der Flottenmannschaft auf 70,000 Mann angesetzt, allein man ist in Wirklichkeit unter diesen Betrag herabgegangen, und die Flotte zählt nunmehr 325 Schiffe und 63,333 Mann mit 6231 Geschützen. Die Reduktion betrifft namentlich die Abtheilungen im schwarzen und im Mittelmeere, immerhin aber bleibt dem Admiral Lyons noch eine Flotte, welche zur Genüge der Wichtigkeit von etwa der Friedensbedingungen wegen entstehenden Feindseligkeiten entspricht. Er hat unter seinem Kommando 48 Kriegsschiffe mit 947 Kanonen und 10,723 Mann. Man hat indeß die Stationen in Indien, China und Nordamerika verstärkt und zwar befinden sich auf den ersten zwei Punkten

und in Afrika 48 Schiffe mit 547 Geschützen und 6589 Mann, in Nord- und Südamerika 46 mit 949 Geschützen und 9899 Mann.

Rußland.

N. Briefe aus dem südlichen Rußland, zu deren Einsicht wir gelangten, schildern in sehr interessanten Details den gegenwärtigen Zustand des Landes und suchen die ungenauen Angaben, welche von verschiedenen Blättern verbreitet werden, zu berichtigen. Wir versuchen hier nur der langen Rede kurzen Sinn zu geben; ob dieselbe „gefärbt" sei oder nicht, ist kein Gegenstand der Untersuchung.

Unser Gewährsmann versichert, daß die Russen mit anerkennenswerther Ehrlichkeit die Friedensbedingungen vollziehen; kein Plan, die Vertheidigungsanstalten wiederherzustellen und die Flotte des schwarzen Meeres wieder auf ihre vormalige Höhe zu bringen, sei von der kaiserlichen Regierung angenommen worden. Die Schiffe, welche auf der Rhede, in den Häfen oder Baien liegen, seien nicht vom Flecke gekommen, man hat nur versucht, den Eingang in den Hafen wieder frei zu machen, damit derselbe doch den Kauffahrteischiffen Zuflucht geben könne. Zu diesem Zwecke hat man die Bemastung und das Takelwerk hinweggenommen, aber der Rumpf hat sich dermaßen in den Sand hineingearbeitet, daß es unmöglich ist, ihn herauszubringen. Taucher, aus Odessa nach Sebastopol geschickt, konstatirten, daß mehrere der Fahrzeuge in dem Schlamme förmlich begraben seien. Diese sonderbare Erscheinung, welche nur in besonderen Eigenthümlichkeiten ihre Erklärung findet, verdient der Erwähnung. Sonst ist der Hafen gänzlich verlassen, da der Handel jenen von Kamiesch vorzieht, indem dieser nicht allein in jeder Beziehung für ihn vortheilhafter ist, sondern auch zur Versorgung durch die Marineindustrie geeigneter.

Der Schreiber des Briefes geht sodann auf die Stadt selbst über. Sie ist noch immer nicht mehr als ein riesiger Haufe von Schutt und Ruinen, in deren Mitte sich die Häuser von etlichen Vornehmen erheben, welche dieselben bereits restauriren ließen, so wie etliche Monumente, die entweder der Krieg verschonte oder der Friede in den früheren Stand setzte. Unter letzteren bemerkt man:

1. Das berühmte Monument Kasarsky's, zwischen der Meeres- und Nikolausstraße gelegen, in Front gegen die Stelle, wo einst das Nikolausfort gestanden hatte; außer der früheren Inschrift hat man noch eine andere auf seine Südseite gesetzt, nämlich: Les bombes et les boulets l'ont epargné (Kugeln und Bomben haben es verschont).

2. Die Kathedrale in der Katharinenstraße, neben dem kleinen Arsenalthurm; sie wurde vollständig restaurirt, so wie auch die kleine Nebenkapelle, welche an sie angebaut ist. Alle Sonn- und Feiertage haben die Mönche des Skt. Georgsklosters dort Messe zu lesen.

3. Die Kapelle in der Vorstadt Karabelnaja, die Sankt Peters- und Sankt Michaels-Kirche, der Gabrielsbrunnen und das Schulhaus.

In das Viertel, wo die Arbeiter und Taglöhner gewohnt und das durch die Beschießung ganz vernichtet worden, sind eine große Anzahl Leute zurückgekehrt, und sie wohnen unter Trümmern und haben nur nothdürftige Behausungen sich errichten können.

Noch immer sind die Plätze, Straßen und Umgebungen Sebastopols von Trümmern bedeckt, von Geschossen aller Art und überall zeigen sich Brandspuren. Gegenwärtig mag die Stadt etwa 4000 Einwohner haben, d. h. ein Zehntel der ehemaligen Bevölkerung. Die Reichen bezogen bereits wieder ihre Paläste und Häuser, allein sie wohnen selbst darin nicht, denn was sie umgibt, athmet Verwüstung. Ende Oktober sollte Fürst Woronzoff ankommen, der, wie man sagt, die Absicht haben soll, sein Palais wieder aufzubauen, um so durch sein Beispiel etwas mehr Leben in die von ihm so bevorzugte Stadt zu bringen.

Außer einem Posten von 30 Mann in der kleinen Kaserne der Meerstraße, der nur der Ordnung wegen da ist, und einem Zollwächterposten an der Stelle der ehemaligen Quarantäne, gibt es weder Truppen, noch Garnison in der Stadt. Keine Spur deutet auf einen militärisch wichtigen Punkt. Die Forts, die Bastionen, die Redans, Alles ist hin und vernichtet; die arme Bevölkerung hat keine andere Lebensquelle, als die des Tagwerkes auf den Meereien, und im vergangenen Sommer war diese Arbeit der Wiederherstellungen wegen sehr gut bezahlt . . . . . Die nördliche Seite der Rhede, nach welcher sich die russische Besatzung zurückzog, hat ein anderes Aussehen. Die Forts blieben, allein sie sind so schwach besetzt, daß sie kaum zur Instandhaltung hinreicht, in keinem Falle aber zu einer Vertheidigung genügen würde. So befinden sich im Fort Konstantin, wo ehemals 500 Mann lagen, jetzt nur 30, das große Sternfort im Norden mit ehemals 2000 hat jetzt 80 und sofort alle jene Werke, die ehemals Garnisonen besaßen, haben ganz einfach Wachposten. Es scheint, als ob die Wichtigkeit, welche die taurische Halbinsel als Kriegsplatz gehabt, nunmehr durch die seiner Fruchtbarkeit, seines Landeskreichthums ersetzt werden sollte. Die Lasten der Einwohner wurden vermindert und die Erntenachrichten lauteten von allen Seiten günstig. Dasselbe gilt vom Handel, der sich wieder entwickelt und von der Regierung mannigfach unterstützt wird.

Die Reorganisation der donischen Kosaken und der vom schwarzen Meere gestattet eine Verminderung der regulären Armee im Süden und erspart dem Staate große Summen. Man erwartete unlängst den General Dolgorukoff, den ehemaligen Kriegsminister, zu einer Inspektion der verschiedenen Kosakenkorps und zur Organisation der Gendarmerie. Seit wenigen Tagen ist auch der Kosakenhetmann von der Krönung zurückgekehrt; er brachte eine Standarte mit, welche ihm der Kaiser gegeben und auf der in Gold gestickt zu lesen: „Meinen treuen Kosaken für ihre ununterbrochene Anhänglichkeit an meine Person." Diese Fahne muß den Hetmann in jedem Kriege, auf jedem Feldzuge begleiten. Weiters sind diesen Korps Geschenke mit Ländereien für etwa 4000 Familien gemacht worden. . . .

Ein anderes spezielles Militärinstitut wurde einer Reorganisation unterzogen, nämlich das kleine Arnautenkorps, welches die Hauptpunkte an den Küsten zu überwachen hatte. Es war 1769 von Katharina II. gegründet worden und bestand im Prinzipe nur aus Griechen vom Archipel. Um diese zu belohnen, schenkte ihnen die Kaiserin 1775 ganz besondere Vorrechte und die Nachfolger bestätigten sie, allein der letzte Krieg, der ihnen namentlich in der Schlacht bei Balaklawa große Verluste beibrachte, nöthigte zu ihrer Umgestaltung. . . .

Das abgesonderte Dragoner-Korps, 18 Regimenter stark, die Lieblingswaffe des verstorbenen Kaisers, hat als solches zu bestehen aufgehört. Man wird mit verminderter Stärke daraus 14 Regimenter formiren und jeder leichten Kavalleriedivisionen der 6 Infanterie- und des Grenadierkorps, welche Divisionen je aus 2 Husaren- und 1 Uhlanenregimentern zusammengesetzt sind, zwei dieser neuen Dragonerregimenter zutheilen.

Persien.

h. Die Ankunft des englisch-ostindischen Heeres im persischen Golfe muß bereits stattgefunden haben, wenn die Abreise wirklich, wie bestimmt war, in der letzten Woche des Oktober vor sich ging. England interessirt sich außerordentlich für diesen Krieg, ja es sieht jeden mit feindlich eifersüchtigen Blicken an, der Persien anders als mit Wegwerfung behandelt.

Die Flotte, welche von Bombay ausgesegelt wird, soll nach der Angabe der Morningpost die ansehnlichste sein, welche seit Nearchs und Onesikrito's Zeiten aus dem Indus gelaufen. Sie geht bis an die Mündung des Eufrats des Schat el Arab und soll mit ihren Dampfern und Lastschiffen in etwa 14 Tagen nach Buschir und Karrak gelangen.

Letzteres, eine Insel, war vormals durch drei Jahre von den Engländern besetzt, und wurde auch seither fast wie eine englische Kolonie betrachtet; indeß dürfte doch nur ein kleiner Truppentheil hier landen, wenngleich der Punkt der Sammelplatz der Expedition ist. Das Terrain ist beschränkt und 200 Sirdas oder persische Infanteristen halten das halb verfallene Fort besetzt. Die Truppen werden sich vielmehr gegen Buschir wenden, einem Haupthandelsplatz auf Karrak, mit 4—5000 Einwohnern, einer ansehnlichen Garnison und einer kleinen Befestigung, welche Herr Semine, ein französischer Offizier im Dienste des Schah, angelegt. Die englische Armee wird sich mit Gewalt des Platzes bemächtigen, allein wenn sie lange zögert, wird sie die Jahreszeit mit all ihrer Unbill zu ertragen haben, die besonders im Mai tödtliche Wirkungen hervorbringt. Sollte der Schah bis April glücklich in der Weigerung bestehen, von Herat abzulassen, so hat er in den nächstfolgenden Monaten diese Interventionstruppen fast in seiner Hand, und England weiß aus Afghanistan her, wie ein Krieg in jenen Gegenden aussieht.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Im Gefolge Seiner k. k. Apostolischen Majestät befanden sich: die General-Adjutanten: Feldmarschall-Lieutenant Graf Grünne und Freiherr von Kellersperg, die Flügel-Adjutanten: Oberst Graf O'Donell, Major Graf Königsegg, Freiherr von Waldstätten, Graf Waldstein; die Adjutanten: Major Fürst Liechtenstein, Rittmeister Edler de Crouy, Graf Humpolez, Graf Szapary, und Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst; aus der A. H. Zentralkanzlei: Generalmajor Freiherr von Schlitter, Oberst Müller, und die Majors von Hardt und Friedl; dann der Kommandant der Leibgarde-Gendarmerie Rittmeister Kumpf und der wirkliche Hofrath und Oberlieutenant Baumgartner.

* Was uns der Abend bringt? ist der Titel einer neuen Sammlung Erzählungen für Deutschlands wackere Jugend und für häusliche Kreise überhaupt, welche der in Folge der unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen durch sein „Wanderbuch eines Soldaten," „Nach Tagesmühen — Abendruhe," „Soldaten-Pflicht und Ehre," „Das Feiertagebuch" vortrefflich bekannte, rastlos thätige Oberlieutenant und Professor Julius Ebersberg, der Oeffentlichkeit durch die Kollmann'sche Buchhandlung in Augsburg übergibt.

Neue allerliebste Geschichten, Herz und Gemüth erfreuend, werden uns in dieser Kollektion vorgeführt, welche bei ihrer spannenden, einfachen, von wahrer Moral durchwebten Darstellungsweise geeignet sind, auf die zunächst bestimmten Kreise erhebend einzuwirken. Ganz entgegen von der modernen, kränkelnden, jedes bessere Gefühl tödtenden Richtung finden wir in diesen einfachen Erzählungen eine Bahn verfolgt, die den Verfasser eben so sehr ehrt, als sie den Leser, der für das Edlere empfänglich ist, zufriedenstellen wird.

B. (Marburg, 22. November.) Als A. H. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, gelegenheitlich Höchst Ihrer Reise nach Italien, einige Minuten auf dem Bahnhofe in Marburg verweilten, wo die Militär- und Zivil-Autoritäten versammelt waren, geruhten Se. Majestät der Kaiser sich zuerst an den Kommandanten des hiesigen Kadetten-Instituts Hauptmann Karl Rothauscher zu wenden, und demselben mit den huldreichsten Worten die Beförderung zum Major allergnädigst bekannt zu geben.

Die allerhöchste Anerkennung der Verdienste des Kommandanten versetzte alle Individuen der Anstalt in die freudigste Stimmung, und man beeilte sich, den Gefühlen der Theilnahme entsprechenden Ausdruck zu geben. Am 20. d. M. brachten sämmtliche 200 Zöglinge der Anstalt ihrem Kommandanten einen imposanten Fackelzug. Dieser bewegte sich, mit der städtischen Musikkapelle an der Spitze, auf der von Marburg führenden Hauptstraße gegen die Front des Institutsgebäudes.

Vor der Wohnung des Herrn Kommandanten machte der Zug Halt, und alsbald war die Fackelkolonne in ein strahlendes „Vivat!" verwandelt. Ein dreimaliges „Hoch!" ertönte, lustige Fanfaren und zahlreiche Böllerschüsse mengten sich in den Jubel der begeisterten Jugend. Während hierauf die Musikkapelle heitere Weisen produzirte, wurden von den Zöglingen die Fackeln zu den mannigfaltigsten Formen gruppirt, und kaum waren diese erloschen, da prangte noch einmal das Instituts-Gebäude, dieses kolossale Denkmal wahrhaft kaiserlicher Munifizenz, im Lichtreflexe vieler bengalischer Flammen. Das Lehrpersonale der Anstalt war während dieser Ovation in der Wohnung des Herrn Kommandanten versammelt.

Am folgenden Tage um die Mittagsstunde waren die Zöglinge zu Parade im Hofraume aufgestellt. Der Herr Oberstwachtmeister erschien in Begleitung sämmtlicher Herren Offiziere, und besichtigte, nachdem ihm zum ersten Male das Gewehr präsentirt worden war, die Division, dann richtete er an die Jugend kräftige Worte des Dankes und der Aufmunterung zum Verharren in Fleiß und Sittsamkeit.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Schaaffgotsche Franz Graf, Feldmarschall-Lieutenant, Kommandant des 9. Armeekorps, z. General der Kavallerie.

Wenger sky v. Ungerschütz Eduard Graf, FML. und Kommandant des 11. Armeekorps, zum Festungskommandanten zu Olmütz.

Jablonowsky Felix Fürst, FML. und Truppendivisionär, zum Kommandanten des 11. Armeekorps.

Ottinger Franz Freiherr v., FML. und Truppendivisionär, zum Oberlieut. bei der ersten Arcieren-Leibgarde.

Zu Feldmarschall-Lieutenants die Generalmajore:

Lederer Moriz Freiherr v., Brigadier beim 7. Armeekorps; **Denkstein** Alphons Ritter v., General-Adjutant beim Landes-Generalkommando zu Agram, und **Lilienborn** Wilh. Ritter v., Brigadier beim 2. Armeekorps.

Zu Generalmajoren die Obersten:

Jungbauer Franz, des Generalquartiermeisterstabes; **Jacobs** Edler v. **Lanstein** Friedrich, Kommandant des Gradiskaner Grenz-Reg.; **Szabo** Anton, Kommandant des EH. Ernst IR.; **Scharinger v. Lamazon** Pompejus, Kommandant des EH. Rainer IR.; **Wetzlar v. Plankenstern** Gustav Freih., Kommandant des Prinz Wasa IR.

Gebler Wilhelm Edler v., Brigadier beim 11. Armeekorps, zum Festungskommandanten in Zara.

Wurms Julius, Oberst, zum Präses des Genielomités, und

Fleckhammer v. Austätten Emanuel, Oberst, zu dessen ad latus.

Grieninger v. Wahlfeld Joh., Oberstlieut. des Pensionstandes, enthält bei der Enthebung von der Anstellung als Kommandant des Militärkrankenhauses zu Schönau, den Obersten-Charakter ad honores.

In der Geniewaffe zu Obersten die Oberstlieuts.:

Froschmayer Ritter v., **Scheidenhof** Franz, und **Möring** Karl.

Zu Majoren die Hauptleute:

Welsch Johann, **Questl** Cäsar, **Birndt** Karl, und **Gemmingen** Otto Freih. v.

In der Montursbranche:

Uhl Ignaz, Major und Kommandant der Grazer Monturskommission, z. Oberstlieut., und **Vielhauer** Vinzenz, Hauptm. 1. Kl., zum Major und Kommandanten der Monturskommission zu Prag.

In den Dienststand werden eingebracht:

Die disponiblen Generalmajore: Ritter v. **Schanz** und Graf Erwin **Neipperg.**

Uebersetzungen.

Georgi Eduard, Oberstlieut. und Kommandant der Prager Monturskommission, als provisorischer Kommandant zur Montur-Hauptkommission zu Stockerau.

Pensionirungen.

Die Generalmajors: **Jablonsky** Edler v. **Wittehöhe** Gustav, Brigadier beim 1. Infanteriekorps; **Mayerhoffer v. Grünbühl** Ferdinand Freiherr, in Disponibilität; **Merville** Friedrich Freiherr, Brigadier beim 3. Armeekorps, und **Vogel** Karl, in Disponibilität, erste beide mit Feldmarschall-Lieutenants-Charakter ad honores.

Die Hptlt. und Rittm.: Vinzenz **Lochmer,** vom EH. Sigismund IR.; Peter **Crammer,** vom EH. Ferdinand Maximilian Uhl.-R.; Georg **Hoffmann,** des Prager Zeugs-Art.-Kommando Nr. 4; Ferdinand **Eckert,** des 10. Art.-Reg., und Balth. **Thury,** vom Ratzky Huß.-R.; — die Oberlieuts.: Simon **Eitsits,** vom 7. Huß.-R.; Franz **Schubert,** vom Probsela IR.; Ferdinand Ritter v. **Schaupel,** vom EH. Albrecht IR., und Math. **Hauber,** vom Fuhrwesensk.; — die Unterlieuts.: Anton **Scholz,** Kasernverwalter in Pavia; Mich. **Bauer,** vom Militärfuhrwesenskorps, u. Otto Freih. v. **Leutrum,** vom Kaiser Huß.-R.

Ordensverleihungen.

Das **Kommandeurkreuz** des kaiserl. österr. Leopold-Ordens: dem Feldmarschall-Lieutenant und Oberlieutenant der ersten Arcieren-Leibgarde Franz Freih. v. **Ottinger,** in Rücksicht seiner vieljährigen guten Militärdienstleistung.

Angekommen in Wien.

(Am 21. Nov.) Major Hablitschek, vom 34. IR., von Großwardein (Stadt, ung. Krone). — Die Hptlt.: v. Müller, vom 43. IR., von Brünn (Stadt, Nr. 1089), Urban, vom 41. IR., von Preßburg (Josefstadt Nr. 224), und Ganahl, vom Ing.-Geographen-Korps, von Caransebes (Rosau Nr. 165).

(Am 22. Nov.) Die Hptlt.: Partsch, v. d. Artillerie-Akad. von Olmütz (Leopoldstadt weißen Roß), und Baron de Vicq, Ing.-Geog.-Korps. von Calafat, (Josefstadt Nr. 197).

(Am 23. Nov.) v. Müller, vom 2. IR., von Preßburg (Brandstatt, gold. Stern).

(Am 24. Nov.) Die Majore: Rukawina, vom 19. IR., von Raab (Stadt Nr. 1002), und v. Mocse, in Pensionstand, von Brünn (Stadt Nr. 14). — Rittm. Elsholz, vom Beschäl-Depart., von Linz (Kohlmarkt zum englischen Hof).

Abgereiset.

(Am 21. Nov.) Die Obersten: Baron Sebottendorf, vom 46. IR., nach Wadowice, und v. Philipovic, vom 5. Grenzregiment, nach Bellovar. — Die Majore: Graf Auersperg, vom 4. IR., nach Pest, und v. Kwassay, in Pensionstand, nach Preßburg. — Hauptmann Baron Rueber, vom Geniestab, nach Pest.

(Am 22. Nov.) Rittm.-Auditor Nowak, vom 7. Huß.-R., nach Mailand.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nr. 1134,

hält ein **reich und sorgfältig assortirtes** Lager **aller Gattungen Seitenwaffen** der k. k. Armee, so wie für k. k. Staatsbeamte; namentlich **ausgezeichnet** dürfen meine **Infanterie- und Kavallerie-Offiziers-Stahlsäbel** mit **garantirten apr. Solinger-Eisenhauer-Klingen für löbl. k. k. Offiziers-Uniformirungs-Verwaltungen** bestens empfohlen werden.

Nebst **allen** sonstigen **Militär-Effekten** bester Qualität empfehle ich mich insbesondere mit ganz vorzüglichen **kompletten Fechtgarnituren,** so wie mit einem **reichhaltig sortirten** Lager vorschriftsmässiger **feiner Stahlsporen** jeder Gattung en gros et en détail.

Für Billigkeit der Preise, solide und fleissige Arbeit sämmtlicher Artikel bürgt das aller Orts anerkannte Renommée meines Geschäftes.

Fabrik: Spittelberg Nr. 110, im eigenen Hause.

Ein Oberlieutenant

mit dem Range vom 23. Juli 1854 und

ein Unterlieutenant 2. Klasse

mit dem Range vom 23. August 1854 eines in Prag garnisonirenden italienischen Infanterieregiments, wünschen mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines deutschen, deutsch-banatischen, italienischen oder ungarischen Infanterieregiments oder Jägerbataillons zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

☛ 60,000 Exemplare Auflage! ☚

Dr. J. N. Vogl's illustrirter

österreichischer Volkskalender

für 1857. Dreizehnter Jahrgang

Mit 100 schönen Original-Holzschnitt-Bildern

In illustrirtem Umschlag broschirt Preis: nur 36 kr. C.M.

Bei Leop. Sommer in Wien, Stadt, Dorothergasse Nr. 1108 erschienen und daselbst sowie in allen Buchhandlungen zu haben

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 95. **Samstag den 29. November 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Leichte Fuß-Truppen.

† Immer mehr stellt sich die Wichtigkeit der leichten Fuß-Truppen in den Vorgrund der Armee-Organisationen; — die vorschreitende Bodenkultur, die das Terrain für den leichten Reiter beengt, und die Verbesserungen in den Schußwaffen, machen ein Stillstehen in der Ausbildung leichter Fuß-Truppen verderblich, ja unmöglich. Aber nicht dadurch, daß man suche jedem Fuß-Soldaten die Eigenschaften eines Tirailleurs zu geben, kann dem Bedürfnisse entsprochen werden: die geistigen und physischen Anlagen der Menschen stellen sich dem entgegen, — schnelle Fassungskraft und körperliche Gewandtheit kann meistens gar nicht, oder nur nach langer Zeit unablässiger Mühe, und dann kaum nothdürftig, dem jungen Soldaten anerzogen werden, wenn er von der Natur keine Anlage dazu hat.

So wie die Natur die Menschen aber nicht ganz verändert, und durch die kurzen Jahre des Verbleibens im Soldatenrocke kaum halbwegs genügend zum vorgesteckten Zwecke umstaltet werden kann, so wird das Beginnen, alle Linien-Soldaten zu vollkommen brauchbaren Tirailleurs bilden zu wollen, nie den wünschenswerthen Erfolg haben.

Daß aber alle Armeen eine ganz vorzügliche leichte Fuß-Truppe in einer den Bedürfnissen und der Stärke der Armee selbst entsprechenden Anzahl haben müssen, wird wohl kein Soldat bezweifeln. — Was vor Jahren hierin genügte, genügt heute nicht mehr; in dem Jahrhunderte des Fortschrittes, wo jeder Tag Erstaunenswerthes bringt, — wo der Erfolg der Ideen, die einst verlacht und für unausführbar gehalten wurden, jetzt tägliches Bedürfniß ist, — kann dem Fortschritte in unserem Stande kein Hinderniß unüberwindlich sein, nur muß das Hinderniß dort gesucht, und gehoben werden, wo es wirklich ist, nicht durch allgemeine Theorien, nicht durch Verlangen von Unmöglichem, nicht ohne Wietung der Mittel; — sonst erlangt man eine äußere Uebertünchung, die sehr bald das Wesenlose durchblicken lassen wird. — Bei Vermehrung der Armee zu ernstem Wirken wurde oft das Bedürfniß der gleichzeitigen Vermehrung der leichten Truppen gefühlt, — aber die Antwort gegeben: man könne bald dem Jäger — oder wie man sonst den leichten Mann zu nennen beliebe — seinen Rock geben, aber deshalb wird er doch nicht dieses sein, was er im Rocke vorstellen soll, hiezu gehöre Zeit. — Ganz richtig; warum diese aber verstreichen lassen, warum eine mangelhafte Organisation, die den Keim des Lebens, des Fortschrittes nicht in sich trägt, und die der schnellen Vermehrung, wenn das Bedürfniß eintritt, selbst hinderlich im Wege steht, — fortbestehen lassen?

Wir wollen nicht alle Rodomontaden glauben, die uns über Krimmhelden berichtet werden, nicht die Zouaven, die Chasseurs à pied, als außerordentliche, unerreichbare Wesen anstaunen, wir wollen nicht in den Fehler verfallen, der uns Deutschen oft eigen, daß wir das Fremde schätzen, indeß wir das Einheimische mißachten; wir wollen der Truppe die Achtung nicht versagen, die sie verdient: — nicht Frankreich allein hat brave leichte Truppen, — auch andere Mächte sind würdig hierin vertreten, — die Kriege der Neuzeit haben dieses hinlänglich bewiesen, — auch österreichische Jäger hatten Gelegenheit zu zeigen, daß sie jenen so sehr belobten leichten Truppen an Muth und Ausdauer gewiß nicht nachstanden, — jener frohe Muth, der leichte Sinn in allen Wechselfällen des Kriegsglückes, ist auch im Lager Oesterreichs, wenn dieses auch weniger der lesenden und schauenden Welt zu sehen und zu hören gegeben wird; — der gar zu viele Lärm liegt nicht in der Anschauungsweise der Völker diesseits des alten Rheins.

Doch nicht verkennen wollen wir, daß für die leichte Fuß-Truppe dort viel geschehen ist, — und, ohne einstweilen auf deren Organisation und Wesenheit näher einzugehen, da diese Leuten von Fach ohnehin bekannt sein wird *), wollen wir nur vorerst betrachten, wie der österreichische Jäger entsteht, — und wir glauben, daß er entstehen sollte, um den Keim der vollkommensten Ausbildung in sich zu tragen.

Die Stellung der Rekruten beginnt, die Assentirungs-Kommissionen treten zusammen, in manchen Provinzen sind diese stabile, in anderen wandernde Kommissionen, — das heißt, dort bleiben sie am Sitze der Kreisverwaltung, und die Soldaten-Aspiranten begeben sich zu ihr, — oder sie reisen von Bezirksamt zu Bezirksamt, und suchen hier die Bekanntschaft mit den körperlichen Vorzügen (denn zur geistigen Ermittlung ist die Zeit zu bemessen) der in diesem Jahre dem Lose der Soldatenwidmung bestimmten Jünglinge zu machen.

Liegen in der Nähe Jäger, so werden diesen Kommissionen Offiziere derselben zugetheilt, doch nicht allen, am wenigsten allen wandernden Kommissionen. — Diesen Jäger-Offizieren obliegt nun die Fürwahl der Jäger-Rekruten.

Der Präses der Militär-Abtheilung der Kommission aber ist gewöhnlich ein Stabs-Offizier des Werbbezirks-Regimentes; — eben so gehört der Konskriptions-Revisor (die eigentliche Seele der Kommission) dem Regimente des Werbbezirkes an; — des Präses und des Revisors Sorge ist, und wird es immer bleiben, mag wer da will das Gegentheil behaupten, daß die Rekruten für ihr eigenes Regiment durch die Auswahl aus den Konskribirten zu anderen Truppen so wenig als möglich Abbruch erleiden, — wir meinen nicht an Zahl, denn diese ist bestimmt, sondern an geistigen und körperlichen Eigenschaften.

Der Militär-Präses und der Revisor sind die Sachverständigen, — der junge Jäger-Offizier (stets ein Subaltern-Offizier) kann mit dem besten Willen oft nicht durchdringen; er ist nicht vom Rekrutirungsfach, wie man sagen könnte, und es ist leicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß z. B., weil 50 Jäger-Rekruten von dieser Kommission fürgewählt werden müssen, derselbe in der Wahl nicht zu genau sein dürfe, weil er sie sonst nicht vollzählig machen könnte, — und ist nun die Zahl voll, und der hoffnungsvollste Rekrut für den Jägerdienst mag an die Taur der Vorstellung kommen, er ist für seine Wahl, somit für den leichten Fuß-Dienst verloren. — Auch ist überdies schon im Subordinations-Verhältniß das allerbescheidenste Auftreten des Jäger-Lieutenants begründet, und wir führen noch an, daß die Jäger-Rekruten selten für jenes Bataillon bestimmt sind, welchem der auswählende Offizier angehört, also keine unmittelbare Verantwortung hier statt hat, um es demselben wünschenswerth zu machen, wegen einzelnen Leuten gar energisch aufzutreten. So dürfte es wohl manchmal kommen, wir sagen manchmal, daß diese Kommandirung als kleiner Urlaub angesehen wird. — Doch um auch jenen unserer Herren Kameraden Genüge zu leisten, die, wohl mit vielem Rechte, sagen werden: das Abgehen vom starren Dienste, und von dem was sein soll, sei unmöglich als Regel anzunehmen, und der Präses, so wie der Revisor, würden somit selbst Alles aufbieten, daß jeder gewandte Bursche mit scharfem Auge, intelligentem Angesichte, und der den Wunsch „zu den Jägern" ausspricht, wie es sehr viele thun, ja nicht zum Werbbezirks-Regimente assentirt werde; — oder, daß der Jäger-Offizier durch die vier bis fünf Wochen seiner Kommandirung bei der Assent-Kommission die Gelbsucht sich an den Hals streite; — um, wie gesagt, diesen zu genügen, wollen wir dieses Alles als so trefflich annehmen, und erlauben uns nur zu erwähnen, daß es wohl eines mehr als geübten Blickes bedürfe, um in der Zeit von ein paar Minuten bei jedem vorgeführten Konskribirten bestimmen zu können, daß er ein braver Jäger werden müsse. — Das Resultat bleibt das Gleiche.

*) Man sehe übrigens „die leichte Infanterie der französischen Armee" von K. O. Berlin, 1856 bei Mittler und Sohn, wo dieselbe höchst kenntnißreich und parteilos besprochen wird.

Zur Jäger-Truppe kommen zwar die kleinsten, aber auch meistens die schwächlichsten Leute, — sie mögen nun so unbeholfen als möglich sein, man wird derselben nicht mehr los — außer es zeige sich später, daß sie überhaupt zum Soldaten nicht geeignet sind, wo sie dann superarbitrirt und entlassen werden. — Abgabe an andere Truppen, besonders an die Linien-Infanterie, kommt beinahe nie vor.

Zu Grenadieren, zu Gensdarmen werden größtentheils die Leute aus der dienenden Mannschaft gewählt, und wird später gefunden, daß sie hiezu nicht geeignet sind, so werden diese wieder an jene Truppe rückgegeben, aus der sie früher entnommen wurden.

Bei der leichten Fuß-Truppe, welche wohl eben so wichtig wie diese ist, könnte nach ähnlichen Prinzipien vorgegangen werden, deren Modalitäten wir berühren wollen, — oder sollte diese von uns später berührte Aenderung zu viele Gegengründe haben, so wäre doch höchst wünschenswerth, daß den Jägern viel mehr Rekruten zugewiesen würden, als sie bedürfen, — und ihnen dann nach ein paar Monaten gestattet wäre, die nicht für ihren Dienst tauglich Befundenen an den Werbbezirk rückgeben zu dürfen.

Einst, als das Spielen mit dem Soldaten und seinem Rocke in der Mode war, da wurde die Schönheit des Mannes über Alles gestellt, — martialisch und prunkvoll mußte der Garde-Soldat aussehen; ob er langsam, steif, und unbeholfen, ward nicht beachtet; diese Zeit ist aber vorüber, die Meinung ist längst erstorben, daß 6 Schuh Höhe, eine mächtige Mütze, enger Rock und Hose, steife Binde, und schön gerollter Mantel die Welt erobere; und wenn auch in der französischen Armee das Institut der Garde-Truppen wieder erstanden ist, so haben wohl nur politische, nicht militärische Ansichten selbe ins Leben gerufen. — Parade-Soldaten, wenn sie auch wie Wehrwölfe aussehen, werden doch nur Schrecken der Kinder und Thoren sein, — die Intelligenz, der Korps-Geist, Entschlossenheit, Findigkeit und Schnelligkeit geben heut zu Tage der Truppe Werth.

Die russische Armee hat noch das System der Garde-Truppen beibehalten, wir haben sie jedoch, selbst in letzter Zeit, nicht fechten gesehen, — sie warteten in Polen der Dinge, die zu kommen schienen. Die preußischen Garde-Truppen stehen dem, in sehr Vielem anerkennenswerthen System der übrigen Armee nahe, — hierüber wollen wir kein Urtheil fällen.

Doch das österreichische Heer ist frei von dem Garde-Wesen, — es hat keine Armee in der Armee, — schlagfertig in gleichem Verhältnisse steht jeder Theil derselben da, keine Ueberhebung! — ja, selbst die einst selbstständigen Grenadier-Bataillone bestehen gegenwärtig nur als einzelne Kompagnien in den Regimentern, durch die sie ergänzt werden; — gute Konduite bedingt die Eintheilung der Mannschaft in Grenadier-Kompagnien, nicht mehr so sehr die hohe Statur, — jeder Regiments-Kommandant hat seine Grenadiere vor Augen, und somit das unmittelbarste Interesse an denselben.

Warum sollen gerade die leichten Fuß-Truppen dem Regiments-Verbande fern stehen? warum soll gerade jede Abgabe an Jäger als Verlust für das Werbbezirks-Regiment angesehen werden? warum soll nicht ein eben so großes unmittelbares Interesse den Regiments-Kommandanten für seine Jäger-Truppe sorgen machen?

Dieses kann nur sein, wenn sie Bestandtheile des Regimentes selbst sind, wenn der gute Schütze, der flinke Bursche, der Schwimmer, Fechter, Turner täglich in eine Jäger-Kompagnien eingereiht werden kann, — wenn es der Stolz des Regiments-Kommandanten sein wird, mit seinen Jäger-Kompagnien Vorzügliches zu leisten, Alles für ihre Vervollkommnung zu thun. Vorzügliche Konduite, und etwas größeres Maß mache zum Grenadier, zum Jäger geistige und körperliche Beweglichkeit und gutes Auge; über die ruhigste Aufführung könnte hier hinausgegangen werden, da einige tolle Streiche gerade nicht von trägem Blute zeigen, — nur möchten wir uns vor Indisziplin, wovon die Zuaven nicht frei sind, bewahrt wissen.

Wenn der Jäger, gleich dem Grenadier, in den Regiments-Verband tritt, so wäre in jeder Brigade bereits die leichte Fuß-Truppe, und diese in genügender Anzahl, vorhanden, — so wie der entsprechende Ersatz stets zur Hand. — Besonders aber ist aus den Regimentern der für die leichte Fuß-Truppe geeignetste Offizier am besten und schnellsten zu wählen, — denn nicht Jeder, der bei seinem Eintritt in den Militär-Stand mit dem Jägerdienste seine Laufbahn begann, ist und bleibt sein Lebenlang vorzüglich zum Jäger geeignet: — der Blutumlauf hat nicht stets die gleiche Schnelle, das Auge verliert oft an Kraft, — und viele Ursachen mögen zu mehr Ruhe in den Bewegungen einladen. Der Offizier bleibt im Regimente, zieht nur einen etwas anderen Rock an, die Avancements-Ansprüche bestehen unverändert; und ein warmblütigerer Kamerad nimmt die leergewordene Stelle ein.

So würden Offiziere und Mannschaft, dem Zwecke vorzüglich entsprechend, leicht und schnell auszuwählen sein, — Jedem würde das Seine werden, und so dem Jäger die Körperübungen, die zerstreute Fechtart und der Felddienst. Der Mann würde, um in die leichten Kompagnien zu kommen, und um dort zu verbleiben, seine geistigen und physischen Kräfte anstrengen, nicht mehr mit so geringer Ambition nur die Tage zählen, bis ihn die Tour zur Beurlaubung treffen werde; denn Jäger bleibt er jetzt vom Assent- bis zum Urlaubstage, ob er sich's bequem macht, oder nicht; — dann hingegen würde der Jäger weniger durch Garnisons-Dienst, durch auswärtige Kommandirung einzelner Leute, durch geschlossenes Exerziren und Defiliren (wenn er auch dieses weniger schön, als seine anderen Regiments-Kameraden verstünde), seinem eigentlichen Wesen, seiner längeren und schwierigeren Abrichtung, entzogen werden. Das Phlegma muß aus den Jäger-Kompagnien gänzlich verbannt sein, wenn sie ihrem Berufe entsprechen sollen, man würde dann nicht die an Jahren des Lebens wie des Dienstes ältesten Bataillons- und Kompagnie-Kommandanten gerade in der Jäger-Truppe finden; — wenn der Offizier in seiner Jugend durch viele Beweglichkeit sich ermüdet hat, so stünde ihm in der Linien-Infanterie, ja in demselben Regimente, die weitere Bahn offen, — jedes Regiment würde hiedurch in die Lage kommen, aus der Jäger-Truppe hervorgegangene Stabs-Offiziere zu besitzen, welchen die taktische Ausbildung der Jäger-Kompagnien obliegen würde.

Die Jäger-Lehrdivisionen gaben bereits ein Bild, wie der Jäger sein soll; sie wurden aus geschickten, geeigneten Leuten gebildet, die aus mehreren Bataillonen hiezu vorgewählt waren; — wenn aus jedem Linien-Infanterie-Bataillon die Mannschaft für eine Jäger-Kompagnie gewählt würde, so wäre ein ähnlicher Personalstand erlangt, wie der, aus welchem diese Lehr-Divisionen bestanden haben.

Bei der vorzüglichen österreichischen Heeresverfassung werden der Armee Intelligenzen und Kräfte nicht durch paradirende Garden entzogen, und so versplittert, — wenige Regiments-Werbbezirke sind ohne Gebirgsstrecken, und bei dem System der Vermischung der Rekruten und ihrer Nationalitäten wird jedem Regimente möglich werden, in seinen Reihen gute Schützen und gewandte Bursche zu finden, — an vorzüglichen, hiezu geeigneten, Offizieren ist jedes reich. — Die Cadres könnten die gegenwärtigen Jäger-Bataillone in Vertheilung zu den Regimentern bilden.

Da die höchste Beweglichkeit, und größte Schnelligkeit das Haupterforderniß, ja das Ziel aller Bestrebungen des Jägers sein soll, so glauben wir sagen zu dürfen, daß langsame Bewegungen nur bei der Abrichtung, und zur Schonung der Truppe abwechselnd, Statt zu finden habe, — und glauben nicht, daß diese Schnelligkeit in den Bewegungen dem richtigen Schießen des Jägers wesentlich Abbruch thue, besonders da es im Kriege nicht darauf ankommt in das Schwarze der Scheibe zu treffen; sondern in dem plötzlichen Erscheinen in der Schußweite gegen feindliche Batterien und Kolonnen, um da schnell eine Masse Schüsse anzubringen — die Kraft der leichten Truppen liegt, — so wie darin, daß, indessen sich der Gegner zur ernstlichsten Abwehr bereitet, die Jäger wieder verschwunden sind, um an einem anderen Punkte die gleiche unvermuthete, verheerende Wirkung hervorzubringen.

Will man aber den Jäger als Positions-Geschütz allein gebrauchen, um hinter sicherem Walle gute Schüsse auf einzelne hervorragende Persönlichkeiten, auf zu kühn nahende Gegner anzubringen, würde es allerdings gut sein, wenn sein Blut immer ganz ruhig wäre, wie früh Morgens nach einem guten Schlafe in warmen Decken, oder bei großem persönlichen Phlegma; — aber dem Jäger soll es zur zweiten Natur werden, nach angestrengtem Laufe, nach nur Ruhe von wenigen Augenblicken, sicher zu zielen, um so mehr, da es ihm selten an Oertlichkeiten gebrechen wird, wo er sich und sein Gewehr stützen, ruhen lassen kann.

So wie sich an geistige Beweglichkeit gewöhnt werden kann, so ist dieses auch bei der physischen zu erzielen möglich, ohne daß geistige und physische Gesundheit und Leben dabei beeinträchtiget würden, wenn nur mit diesen Uebungen nicht zu sehr hazardirt wird. Die neuen Jäger-Gewehre in der österreichischen Armee, welche unleugbare Vorzüge vor vielen Schußwaffen anderer Armeen haben, sind gerade für jene Anforderungen, die heutigen Tages an die leichten Fuß-Truppen gestellt werden müssen, besonders geeignet: sie treffen gut, weit, und sind schnell geladen, es läßt sich mit denselben zwar nicht die Treffgenauigkeit auf nahe Distanzen in so hohem Grade erzielen, wie mit den früheren Jägerstutzen bei gepflasterten Kugeln, — doch dieses ist durchaus kein Nachtheil, weil eine große Genauigkeit, bei unbeweglicher Scheibe, auf Entfernung von 150 Schritte in der praktischen Ausführung völlig unnothwendig ist, — nachdem man auf diese kurze Distanz keinen Jäger mehr gebraucht; der Schade auf einzelne Feinde zu unbedeutend wird, und um Kolonnen auf so nahe wirksam zu beschießen, jedes Gewehr, jeder Schießende genügt; — endlich die Entscheidung mit dem Bajonett als Schiedsrichter dann schon nahegerückt ist.

Dieses Gewehr der österreichischen Jäger ist in der Entfernung, in welcher es wirken soll, — d. i. am meisten hiezu berufen ist — über alles Lob erhaben; — die Resultate auf 600 Schritte sind mehr als überraschend, und auf diese Entfernung muß der Tirailleur einer beweglichen Jäger-

Truppe stets gelingen eine verheerende Wirkung gegen feindliche Batterien und Kolonnen zu erzielen. — Durch die fernere größte Tragfähigkeit dieser Gewehre aber, d. i. bis 1200 Schritte, kann eine gut eingeübte Jägertruppe der Artillerie derart überlegen werden, daß es an dieser letzteren Waffengattung sein wird, sich durch Fortschritte in den Verbesserungen gegen diese Gefahr zu schützen.

Da aber nach der geistigen und körperlichen Beweglichkeit des Jägers das Haupterforderniß zu dessen möglichster Verwendbarkeit das gute Schießen ist, so dürfte die Zahl der jährlich von jedem Manne zu machenden Schüsse nach der Scheibe auf die Zahl von Hundert vermehrt werden, und um das Auge des Schützen an weite Distanzen zu gewöhnen, ist einestheils dringendes Bedürfniß, daß jede Jäger-Schießstätte die Möglichkeit auf weite Distanzen zu schießen biete, — und andererseits, daß es keinen Jäger gebe, dessen Auge nicht auch die Sehkraft bis dorthin habe, bis wohin sein Gewehr trägt, daher alle kurzsichtigen, gleich den geistig und körperlich unbeweglichen Leuten aus der Jägertruppe zu entfernen wären.

Auch dürften die gegenwärtig für die besten Schützen der Jägertruppe bestimmten Geldprämien, — welche ganz gleich jenen der Linien-Infanterie sind — für eine dadurch zu erweckende Aneiferung etwas zu unbedeutend sein. — Eben so würde es möglich sein, wenn die Offiziere der Jäger-Truppe meistens gleichzeitig mit der Mannschaft, zu deren größerer Aneiferung, und zwar auf die weiten und weitesten Distanzen schießen würden, — da ihre abgesonderten Schießübungen, auf ganz nahe Distanzen, keinen wesentlichen Nutzen haben.

Wollen wir in dem Takte von 105 bis 108 Schritten in der Minute, mit einer Tirailleurkette, bei weiter Entfernung der Kettenglieder, und mit Unterstützungen und Reserven in vorgeschriebenen Distanzen, — uns den Batterien nähern, da werden wir den Zweck nie erreichen; der Jäger muß 160 Schritte in der Minute weite Strecken, ohne alle Anstrengung, zurücklegen, lernen hiebei nicht aus der Ordnung einer engeschlossenen Kette kommen, massenhaft dann die Schüsse an ihr Ziel bringen, und eben so schnell, wenn es nöthig wird, wieder verschwinden; er muß durch seine Schnelligkeit oft sich selbst die Unterstützungen und Reserven ersetzen, da er seiner Bestimmung nach häufig in die Lage kommen muß und wird, daß seiner Beweglichkeit keine größere geschlossene Truppe folgen kann.

Durch Schnelligkeit tritt Vervielfältigung ein, bewegliche Truppen werden an Zahl weit größeren überlegen, — aber nicht erst am Schlachtfelde ist es Zeit Beweglichkeit zu lernen, nicht erst dort kann aus dem gewohnten Defilirtakt in eine zur Gewohnheit bereits geworden sein sollende Schnelligkeit übergegangen werden; darum sollen der Pas gymnastique der Chasseurs à pied und der Zuaven auch dem Jäger der österreichischen Armee zur täglichen Gewohnheit werden, — denn es dürfte über kurz oder lang doch möglich sein, daß die Erfinder dieses Schrittes ihn vor uns produziren.

Das alljährlich mehrmonatliche Lagerleben mit täglichen Feldübungen, wie dieses kürzlich in der österreichischen Armee eingeführt wurde, ist für den Jäger von unberechenbarem Vortheil; es nimmt ihm die Steife des Garnisonslebens, lernt ihm die Benützung des Terrains erkennen, gibt ihm Selbstständigkeit, und macht ihn zu dem, was er sein soll, — indeß ihn das zu viele geschlossene Exerziren und Defiliren zur Maschine gestaltet, und demnach dem Zwecke entrückt.

Der leichte Mann, — der Offizier als guter Führer, — die Waffe und die Beweglichkeit sind in Oesterreichs Armee so gut zu finden, wie in Frankreichs Heere. Schützen aber gewiß bessere. — Darum nochmal: man verlange keine Universalsoldaten, sondern Jeder lerne seinen Theil nach seinen geistigen und physischen Eigenschaften; — der Linien-Infanterist, von dem man nicht fordert, daß er zugleich Kavallerist und Artillerist sei, wird durch das Linienfeuer und den herzhaften Bajonnet-Angriff doch die Entscheidung erringen, und der ihm an die Seite gestellte Jäger wird dessen Bewegungen, dessen Flanken und Schwächen decken, wird den Feind unablässig beschäftigen, demselben Abbruch thun, den Sieg für die geschlossene Truppe vorbereiten, den geschlagenen Feind verfolgen, die Vortheile des Sieges ausbeuten, oder den eigenen Rückzug decken, — zu allem diesem aber muß seine geistige und körperliche Beweglichkeit auf das Höchste gesteigert werden.

Eine englische Beleuchtung der Krimm-Expedition.

(Schluß.)

Dieser Charakter der Expedition, einen Handstreich auszuführen, in Verbindung allerdings mit Mängeln des englischen Armeesystems, gibt den Schlüssel zur Erklärung jener Leiden und Entbehrungen, von denen die englischen Truppen eine Zeit lang heimgesucht waren, und für welche man bald den Kriegsminister und sämmtliche bei der Verwaltung des Heerwesens Angestellte in London, bald den Generalquartiermeister und seine Beamten in Balaklawa verantwortlich machen wollte. Da im Beginn der Expedition kein Mensch an Ueberwinterung in der Krimm dachte, so hatte man die Armee natürlich auch nicht mit den Bedürfnissen einer Ueberwinterung versehen. Sobald die Expedition ihren Charakter verändert hatte, traf die englische Regierung augenblicklich ihre Vorkehrungen: eine Masse von Kleidungsstücken und Vorräthen wurde in Balaklawa aufgehäuft, was durch den Untergang des „Prince" verlorengegangen war, wurde sofort reichlich ersetzt. Lord Panmure, der Nachfolger des vielgeschmähten Kriegsministers, Herzogs von Newcastle, mußte selbst im Oberhause das Zeugniß ablegen, daß fast alle wirksamen Schritte, Maßregeln und Anschaffungen, wodurch die Lage der Truppen im Frühjahr sich so überraschend verbessert fand, schon von seinem Vorgänger angeordnet oder zur Ausführung gebracht worden waren. Wenn man übrigens die Sache so darstellte, als hätten nur die englischen, nicht auch die französischen Truppen gelitten, so ist dies abermals eine unwahre Darstellung. Es war allen Oberoffizieren der brittischen Armee bekannt und drang bald auch zu den leitenden Kreisen in Paris und London durch, daß die französischen Truppen, wenn überhaupt, doch nicht viel besser gekleidet, genährt oder untergebracht waren als die englischen, daß sie in manchen Beziehungen, z. B. in dem wichtigen Artikel der Zelte, schlimmer daran waren, und daß sie eine im Verhältniß größere Anzahl an Krankheit und Entblößung verloren. Aber man unterdrückte die Thatsache, um nicht in den Tuilerien anzustoßen oder die französische Nationaleitelkeit zu verwunden.

Der 5. November war der Tag, der über den Charakter der Expedition entschied. Bis dahin hatte kein Mensch geglaubt, daß man auf den Höhen von Sebastopol den Winter zubringen müsse. Sir Richard Airey, in seiner oben angeführten Rede, schildert diese neue Wendung in folgender Weise:

„In den ersten Tagen des November erhielt der Feind bedeutende Verstärkungen, und die Lage der verbündeten Armeen wurde kritisch. Am 5. November wurde die Schlacht von Inkerman geschlagen, und am folgenden Tag fand eine längere Berathung der verbündeten Generale über die Weiterführung des Krieges statt. Das Ergebniß war der Beschluß, den Boden, den man besetzt hielt, zu behaupten, unsere Position auf den Höhen von Inkerman zu befestigen, die Laufgräben hartnäckig zu vertheidigen und die Approchen wo möglich noch weiter zu führen. Dieser Beschluß brachte den Truppen große Entbehrungen und Arbeit über ihre Kräfte; aber Niemand hat je, so viel ich weiß, daran gezweifelt, daß er die Heere vor einem großen Unglück bewahrte. Lord Raglan kannte nur zu gut die volle Tragweite seines Beschlusses; er wußte, daß er große Uebel bringen werde, aber er faßte ihn nichtsdestoweniger, um eine größere Katastrophe abzuwenden. Er hatte zwei Wege vor sich. Auf dem einen sah er für seine Truppen eine Periode voraus, während welcher Tag und Nacht gekämpft, harte Arbeit und Entbehrung getragen, schwere Verluste erlitten werden mußten. Auf dem andern sah er, wie das Verderben mit dem Verlust unseres Belagerungsgeschützes beginnen, wie dann der Feind, in unser verlassenes Lager emporrückend, auf diesen Höhen Position nehmen, seine Batterien aus einem 7000 schwere Geschütze enthaltenden Arsenal bewaffnen und mit einem vernichtenden Geschützfeuer und überwältigender Ueberzahl auf Kamiesch und unsere tapfern Alliirten, und auf Balaklawa und die preisgegebenen Ueberbleibsel der brittischen Armee sich stürzen würde. Mit schwerem Herzen, aber ohne Zögern, traf Lord Raglan seine Entscheidung. Und jetzt zum ersten Mal erfuhren wir, daß die Armee vor Sebastopol überwintern werde."

Es wurde oben dargethan, daß der Hauptantheil an der Schlacht bei der Alma den Britten zugefallen war. Aber auch während des Winters von 1854 auf 1855 hatten sie den Löwenantheil am Kampfe, und die härteste Arbeit zu bestehen. Es war dies die natürliche Folge ihrer Stellung, die vom brittischen Befehlshaber mit Bedacht gewählt worden war, in der Ueberzeugung, daß die gemeinsame Sicherheit von der auch französischer Seits anerkannten brittischen „Solidität" abhänge; und die französischen Generale gestanden selbst ein, daß sie unter Umständen gleich denjenigen, welche jene „Solidität" bei Inkerman nicht zu erschüttern vermocht, für ihre Truppen nicht einzustehen wagen würden. Aber die französischen Darsteller benützen diese Selbstaufopferung des brittischen Befehlshabers und seiner Truppen, um der Sache die Wendung zu geben, als wären die Britten beständig in Gefahr gewesen, überwältigt und weggemäht zu werden, wenn nicht die Franzosen als Retter aus der Noth erschienen. Ist denn dies nicht die Lage jedes vorgeschobenen Truppenkörpers, der den ersten Anprall auszuhalten hat? Nach dieser französischen Doktrin würde die Ehre des Sieges jedesmal der Reserve zufallen. Als General Bosquet den Britten bei Inkerman ritterlich zu Hilfe kam, focht er für die Rettung der ganzen Armee, welche aufgerollt und in das Meer getrieben worden wäre, wenn die Russen den Sieg behielten. Seine Stellung war ihm ausdrücklich zu dem Zweck angewiesen, den Britten zur Seite zu stehen, und die Dienste, die er diesen wirklich leistete, bestanden vielmehr darin, daß er den Feind abhielt, und die Erneuerung eines Angriffs

verhinderte, als in dem thätigen Antheil am Kampfe, den Hr. v. Bazancourt den Franzosen zutheilt, die ihre Hauptverluste am 5. November bei der Zurückweisung eines Ausfalls und bei der Vertheidigung ihrer eigenen Laufgräben erlitten.

Als nach Zurückweisung des russischen Angriffs bei Inkerman der Feind sich in Verwirrung zurückzog, drang Lord Raglan in General Pelissier, den rechten Flügel seiner Armee vorrücken zu lassen und bei dem Uebergang über die Brücke einen Angriff zu machen. Er lehnte dies mit der Bemerkung ab, es sei am besten, die Russen hübsch allein zu lassen. Der französische General sah seinen Irrthum ein und bekannte ihn freimüthig — als es zu spät war.

Wenn wir eine überwältigende Schuld der Dankbarkeit gegen unsere Alliirten für die uns geleistete Hilfe, während wir zur gemeinsamen Sicherheit den gemeinsamen Feind abhielten, nicht anzuerkennen vermögen, so sind wir ihnen für irgend welche besondere Bereitwilligkeit, uns von dem ungleichen Antheil an den Belagerungsarbeiten zu erlösen, noch weniger Dank schuldig geworden. Bei einem wahrhaft edlen Wetteifer und völliger Abwesenheit von nationaler Eifersucht und Selbstsucht in Offizieren und Truppen hätten diese Arbeiten genau so vertheilt werden müssen, als wenn ein gleichartiger Truppenkörper unter einem Befehlshaber vereinigt gewesen wäre. In diesem Falle hätte unmöglich eine Division dreimal so viel Arbeit zu verrichten haben können, als eine andere. Nun gab es aber eine Zeit, wo die brittische Armee nur eine Nacht unter vieren rasten durfte, während die Franzosen unter sechsen fünf zum Rasten hatten; und erst als Lord Raglan mit Nachdruck die physische Unmöglichkeit einer Verlängerung dieses Zustandes der Dinge geltend machte, willigte Canrobert ein, daß ein Theil des von den Britten besetzt gehaltenen Bodens von seinen Truppen übernommen würde. Er that dies aber nur unter der Bedingung, daß unsere Kavallerie auf dem Plateau, mehrere Meilen von ihren Vorräthen entfernt, sich aufstelle und er wurde dadurch indirekt der Urheber des kläglichen Zustandes, in welchem sie sich bald hernach befand.

Gleichwohl herrschte zwischen Lord Raglan und Canrobert fortwährend eine solche Herzlichkeit, als zwischen Männern von so entgegengesetztem Charakter bestehen konnte, bis der französische Kaiser in den merkwürdigen Irrthum verfiel, er könne von Paris aus die Operationen der verbündeten Armeen zu ihrem Vortheil leiten. Er sandte einen Plan, den Hr. v. Bazancourt als ein strategisches Meisterwerk schildert, der aber unglücklicherweise nur unter der Voraussetzung zur Ausführung hätte gelangen können, daß man alle bisherigen Belagerungsarbeiten aufgegeben hätte. Der Kern des Projekts bestand darin, daß die Engländer eine besondere Operationsarmee unter Lord Raglan gebildet hätten. Dieser erklärte sich dazu bereit, wofern die Franzosen die englischen Laufgräben besetzen wollten. Als dies abgelehnt wurde, schlug er vor, sie den Türken zu übergeben, ein Vorschlag, den die französischen Generale mit einem Ausdruck des Schauders beseitigten. „Wie sollen dann die Engländer an beiden Punkten und in beiden Eigenschaften mit hinreichender Macht agiren?" war die nächste Frage, worauf Canrobert, den Kopf auf seine Hände gelehnt, ausrief: „O Mylord, prenez le commandement vous même. Hr. v. Bazancourt ist thöricht genug, diese Worte ernsthaft zu nehmen und von der Entsagungsfähigkeit des französischen Befehlshabers zu faseln.

Nach der erzwungenen Zurückberufung der Expedition nach Kertsch sah Canrobert freilich ein, daß die kaiserliche Einmischung seine Stellung unhaltbar mache, und da er jener keinen Widerstand entgegenzusetzen wagte, so dankte er ab. Die Ernennung des Generals Pelissier flößte den französischen Truppen neuen Muth ein. Er hatte die ausdrückliche Weisung, seine und des Kaisers Ansichten so gut als möglich denen des Lord Raglan anzupassen. Die Expedition nach Kertsch wurde wieder aufgenommen und mit dem gewünschten Erfolg ausgeführt. Die Wahrheit zwingt uns aber, hinzuzusetzen, daß sie nicht geeignet war, die brittische Bewunderung für französische Disziplin oder für die Tüchtigkeit der französischen Marine zu erhöhen. Zwei Anekdoten, deren Wahrheit sorgfältig festgestellt wurde, mögen dies erklären.

Ein hoher Offizier in General Brown's Stab hatte sich löbliche Mühe gegeben, um das Marodiren der französischen Truppen zu unterdrücken. Man warnte ihn, wohl auf seiner Hut zu sein, und mit gutem Grund, denn als er eines Tages allein in die Stadt zurückkehrte, feuerten in nächster Nähe der französischen Quartiere zwei Jäger jeder einen wohlgezielten Schuß auf ihn ab. Eine Kugel schlug über seinem Kopf in einen Baum, die andere nächst den Vorderfüßen seines Pferdes in den Boden. Sie waren ungefähr 130 Schritte von ihm entfernt, aber ihren Quartieren weit näher, sie wußten sich daher seiner Verfolgung zu entziehen und blieben unentdeckt und unbestraft.

Während der Expedition von Kinburn erhielt eine Abtheilung französischer und englischer Kanonenboote Befehl, in der Nacht an den russischen Fortifikationen vorbeizusegeln, und innerhalb der Landspitze Position zu nehmen. Die Russen ließen Raketen steigen und eröffneten ein lebhaftes Feuer. Binnen zehn Minuten waren alle französischen Kanonenboote auf dem Rückweg, während die englischen fest aushielten und ihren Bestimmungsort erreichten. Bevor die Division aufgebrochen war, hatte Admiral Lyons den Kapitänen der englischen Kanonenboote seine Ansichten vollständig auseinandergesetzt, ihnen aber freien Spielraum gelassen, den Umständen gemäß zu handeln, unter der bedeutsamen Voraussetzung, daß sie hineinkommen müßten. Der französische Admiral Bruat händigte den Kapitänen der französischen Kanonenboote mehr als 100 geschriebene Befehle ein, worin für jeden denkbaren Fall Vorsorge getroffen war, und er war über das Verfahren des brittischen Generals überaus erstaunt, das er für ein Aufgeben der befehlshaberlichen Gewalt erklärte. Sein Verdruß war groß, als die Offiziere, von einem unvorhergesehenen Falle überrascht und mehr vor der Verantwortlichkeit als vor der Gefahr zurückbebend, trotz seiner so ungemein sorgfältigen und umständlichen Belehrung, zurückkehrten, ohne ihre Mission erfüllt zu haben, — um sich neue Befehle zu holen.

Bevor General Pelissier den Befehl übernahm, hatten nur die Zuaven ihren glänzenden militärischen Ruf vollständig behauptet, aber während des Restes der Belagerung stürmten die französischen Truppen in einer Weise zum Angriff, die an ihre stolzesten Tage (Marengo, Austerlitz u. s. w.) erinnerte. Ihr Anspruch auf den ganzen Ruhm der endlichen Einnahme aber, weil sie den Malakoff nahmen und die Britten am Redan zurückgewiesen wurden, ist unberechtigt. Soll die lange Reihe von Kämpfen, Siegen und heldenmüthiger Ausdauer, wodurch der Feind erschöpft und der Weg zum Enderfolg geebnet wurde, für nichts gelten? Die Britten mußten weichen, wo nach dem übereinstimmenden Urtheil Aller ein Erfolg nahezu hoffnungslos war, denn der Redan war von einer Armee vertheidigt, zu welcher sich unsere Angriffstruppen verhielten wie Eins zu Zehn, der dazwischenliegende Raum wurde von Kartätschen- und Musketenfeuer bestrichen und eine hohe Brustwehr mußte erklommen werden. Die Franzosen mußten fast aus denselben Ursachen bei dreien von ihren vier Angriffen eingestandenermaßen ebenfalls weichen, am kleinen Redan, an der Hauptbastion und der Zentralbastion. Auf den Malakoff warfen sie sich mit einer größeren Anzahl Soldaten, als die ganze englische Armee zählte, sie hatten nur wenige Ellen zu durchmessen, die Russen wurden überrumpelt und unser unglücklicher Angriff bewirkte eine sehr gelegene und wesentliche Diversion zu ihren Gunsten. Ehre, wem Ehre gebührt: sie fochten an diesem Tage bewunderungswürdig, aber die Schlußszene des großen Dramas soll nicht über alles Maß glorifizirt, noch von den langen Operationen voll interessanter Zwischenfälle und wichtiger Episoden getrennt werden, die zu jener Schlußszene führten und die unerläßliche Bedingung für ihren glücklichen Ausgang bildeten.

In solchem Lichte stellt sich die Krimm-Expedition nach englischen Quellen dar und die wesentliche Berichtigung, welche die jüngsten Kriegsereignisse dadurch empfangen, verdient gewiß einen raschen Eingang in die öffentliche Meinung zu finden, die durch französische Unwahrheiten, Uebertreibungen und Selbstüberhebungen in Bezug auf diese Geschichte in unerhörter Weise irregeführt worden ist. (Wanderer.)

Literarische Notizen.

W. Der erste Dragoman der französischen Armee d'Afrique, Baron de Slane [es gibt, beiläufig an diesem Orte zu erwähnen, laut dem uns vorliegenden „Annuaire militaire," 1856, überhaupt nicht weniger als vierzig Dolmetscher bei der Armee d'Algérie (nach dem kaiserlichen Dekret vom 4. Februar 1854), und diese vertheilen sich dem Range nach in 5 Oberdolmetscher — interprètes principaux — und 8 Dolmetscher 1. Klasse, 12 Interpreten 2. und 15 Dolmetscher 3. Klasse; Baron Mac-William-Guckin de Slane ist der 2. Oberdolmetsch der Anciennität nach (seit 30. Mai 1846 in Amt), attachirt an das Bureau politique à Alger und die Redaktion des „Moubacher," er hat zugleich das Offizierskreuz der Ehrenlegion] gibt eine Geschichte der Barbaresken und der muhamedanischen Herrschaften von Nordafrika, ein Werk des Arabers Ibn Khaldun, französisch heraus. Soeben ist der dritte Band daron erschienen. Der zweite kam vor zwei Jahren zur Versendung. Der gegenwärtige — zu Algier gedruckte — Band zählt 53¼ Bogen in 8. Die Publikation erfolgt auf Ordre des Kriegsministeriums. Der Titel lautet: „Histoire des Berbères et des dynasties musulmanes de l'Afrique septentrionale par Ibn-Khaldoun. Traduit de l'Arabe par M. le Baron de Slane etc."

„Leben und Ansichten — Life and Opinions — des Generals Sir Charles Napier" heißt ein Memoirenwerk, welches der Bruder des genannten Sir William Napier demnächst im Druck erscheinen läßt; der erste und zweite Theil sind unter der Presse. — (London. — Leipzig, T. O. Weigl.)

In London erscheint nächster Tage das „Tagebuch eines Staatsgefangenen in der Türkei" von J. Hamilton. (Diary of a State Prisoner in Turkey.)

„Briefe aus dem Hauptquartier" — Lettres from Head Quarters or the Realities of War in the Crimea — werden zu London in Druck herauskommen; sie versprechen also: „Wahrheit über den Krieg in der Krimm." Zwei Bände werden's werden.

Karl Friccius, der am 7. d. M. verstorbene General-Auditeur, hat das Erscheinen des fünften Bandes der von ihm herausgegebenen preußischen Militär-Gesetzsammlung nicht mehr erlebt. — Unsere Leser wissen, daß Dr. juris Friccius auch sonst literarisch thätig war; hier ist die Liste seiner Schriften. 1854 erschien eine „Geschichte der Belagerung Küstrins in den Jahren 1813 und 1814, mit besonderer Rücksicht auf das ostpreußische Landwehrbataillon" (Friccius' Schöpfung), mit einem Plan der Umgegend von Küstrin. 8. 45 S. — In demselben Jahre kam auch eine zweibändige „Geschichte der Belagerungen und Befestigungen Danzig's mit Rücksicht auf das ostpreußische Landwehrbataillon, das 1813 und 1814 vor Danzig stand. 8. X und 336 S. Berlin, Veit & Comp. heraus — (wie das erstgenannte Werk). 1848 veröffentlichte er einen „Entwurf eines deutschen Kriegsrechts, erläutert durch eine Geschichte des deutschen Kriegsrechts," eine Vorlage für die damals zu Frankfurt tagende deutsche Nationalversammlung. I. Hälfte: Entwurf eines deutschen Kriegsrechts, 59 Seiten; II. Hälfte: Geschichte. 268 Seiten in Oktav — so wie die zweite (Titel-) Auflage seiner „Geschichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 mit besonderer Rücksicht auf das ostpreußische und königsbergische Landwehrbataillon und die Schlacht bei Leipzig. Mit 5 Plänen, in 8. XVI und 600 Seiten. Das Werk war schon 1843 erschienen. — Außerdem haben wir von ihm die „preußische Militär-Gesetzsammlung" und ein „preußisches Militär-Strafrecht."

Bonneau du Martray, Chef im kaiserl. Generalstab, hat eine „neue Theorie für Manöver- und Gefechtsaufstellungen der Truppen nach denselben Grundsätzen und Kommandos" geschrieben. Dieselbe ist zu Montmartre gedruckt, in Paris bei Leneveu verlegt, hat bereits eine zweite Auflage erlebt, die bedeutend verkürzt ist. (Oktav 14¼ Bogen, mit 150 Manövrirplanen.) Titel: Théorie nouvelle pour faire manoeuvrer et combattre les troupes de toutes armes d'après les mêmes principes et aux mêmes commandements etc.

Der Hat-Humajun oder die kaiserl. ottomanische Karte vom 18. Febr. d. J. ist in französischer und türkischer Sprache so eben zu Paris bei Madame Dondey-Dupré erschienen, dazu die Aussprache des Türkischen auf Französisch, dazu Noten und Erklärungen und ein Inhaltsverzeichniß über die 35 Paragraphen dieses Aktenstückes, als Anhang des „Nouveau guide de la conversation en français et en turc; par F. X. Bianchi, ehemal. königl. Dolmetscher, Mitglied der Akademie von Konstantinopel. 8. Oblong, 2⅝ Bogen (Khathdhy-Humaïoun, ou Charte impériale ottomane du 18. Février 1856 en français et en turc).

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

d. (Album der Ritter-Orden und Ehrenzeichen.) Obschon es in der Ordensliteratur an ausgezeichneten Werken nicht gebricht, so trifft doch alle Ein Vorwurf: die Zeichnungen der Dekorationen sind beinahe durchgehends nachgebildet. So sehen wir eine in der Ausführung vortreffliche Pariser Ausgabe, mit denselben Tafeln, mit deutschem und italienischem Text, sich in andern Orten wiederholen; häufig beschränkt man sich darauf, die Tafeln mit Zeichnungen nur auszufüllen, und je nach dem gebotenen Raume die Dekorationen größer oder kleiner darzustellen, ja sogar die Orden mehrerer Länder auf Einem Blatte zu geben. In ökonomischer Beziehung und bei der Untheilbarkeit der Werke ist dies wohl von selbst gerechtfertigt, allein weder Zeichnung noch Text lassen den Maßstab entnehmen, was doch ein Hauptbedingniß ist, wenn ein solches Werk zum richtigen Verständniß der Orden und zur technischen Benützung dienen soll. Was die Ordensbänder anbelangt, so sind diese bei oft in Originalgröße gezeichneten Dekorationen außer Verhältniß, häufig auch im Ton der Farbe verfehlt, und eben so häufig in der Kolorirung selbst verwechselt.

Eben die Kostspieligkeit und die Untheilbarkeit der Ordenswerke hindert ihre allgemeinere Verbreitung, und so sind sehr Wenige in der Lage, sich über das Ordenswesen zu unterrichten, welches, in so inniger Beziehung zur Heraldik stehend und auf heraldischen Grundsätzen beruhend — immerhin ein Studium bleibt.

Ein neues Unternehmen, auf Allerhöchste Anordnung Seiner k. k. Apostolischen Majestät so eben zur Ausführung kommend, und von dem k. k. Hauptmann Johann Radakowich herausgegeben, wird, so glauben wir, diese gerügten Mängel vollkommen beseitigen.

Nach Einsicht der so eben veröffentlichten ersten Lieferung, der Militär-Maria-Theresien-Orden, können wir das Unternehmen um so freudiger begrüßen, als es nicht nur eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der Kunst ist, sondern die volle Eignung besitzt, die Würde und die hohe Bestimmung der Orden durch Zeichnung und Sprache zu verherrlichen.

Ganz neu ist die technische Ausführung des Werkes durch die weltberühmte k. k. Hof- und Staatsdruckerei mit Farben und Prägedruck, wie auch die eigenthümliche Darstellungsweise der Orden durch den Herausgeber selbst, da er den ganzen Ausdruck und die zartesten Partien der Dekorationen mit dem Pinsel mit unsäglicher Mühe plastisch auf dem Papiere, — die Nachahmung des Emails und aller Theile, namentlich der Bänder mit den Fäden und der Moirirung, aber aufs täuschendste gibt.

Der Herausgeber hält fest an den Grundsatz, weder Zeichnung noch Text den bestehenden Werken zu entlehnen, sondern ein in jeder Beziehung vollständiges Original-Werk zu liefern, wozu ihm bereits die Mehrzahl der hohen Regierungen die Mittel in der anerkennendsten Weise geboten; der Text wird von den ersten literarischen Celebritäten revidirt, und kein Blatt ohne vorhergegangener Prüfung durch die Ordenskanzlei — ausgegeben. In dieser Weise kann mit Recht das Vollendetste erwartet werden.

Bekanntlich erfolgen die Ordensverleihungen an Auswärtige durch Zusendung der Dekoration und eines Begleitschreibens oder Brevets, in vielen Fällen sogar ohne der Dekoration; die Statuten werden höchst selten beigegeben. Um sich aber über die erhaltene Dekoration zu belehren, scheuet man natürlich die Anschaffung eines so kostspieligen Werkes, und so bleibt der Dekorirte oft sein ganzes Leben lang in voller Unkenntniß über den Werth und das Wesen der Dekoration, die er trägt.

Daß der Herausgeber mit dem österreichischen Militär-Maria-Theresien-Orden — dem ältesten Verdienstorden in Oesterreich und unstreitig dem berühmtesten Militärorden, — den Reigen eröffnet, jenem Orden, mit welchem er der tapferen k. k. Armee zugleich seine Huldigung darbringt: finden wir eben so natürlich als gerechtfertigt; diesem folgen: der Orden der eisernen Krone mit seiner prachtvollen Colane, und hierauf der Franz Josef-Orden, welche beide mit Rücksicht auf ihre Eigenthümlichkeiten und auf ihre ausgedehnteren Verleihungen aus der Reihenfolge der übrigen Orden hervortreten.

Die prachtvolle Ausstattung der vorliegenden ersten Lieferung übertrifft alle Erwartungen; das Format — Großfolio — ist ganz geeignet, die Gesammtklassen jedes Ordens in ihrer ganzen Pracht auf Einem Blatte zu geben, — der Preis der Lieferung ist ungeachtet des großen Kunstwerthes derselben — der möglichst billigste. (Für die erste Lieferung 3 fl C. M.)

Die Eintheilung des Werkes ist eben so einfach als vortheilhaft. Jeder Staat bildet einen für sich abgeschlossenen und verkäuflichen Band, und wird so ein Gemeingut des Staates, da der Text auch in der betreffenden Landessprache beigegeben wird. Uebrigens können auch einzelne Blätter bezogen werden.

Der Herausgeber appellirt zunächst an die P. T. Mitglieder dieses erhabenen Ordens, so wie für die Folge an die P. T. Mitglieder der übrigen hohen österreichischen Orden und Ehrenzeichen, dann an die Bibliotheken der k. k. Regimenter, und ist weit entfernt, die Anschaffung des Werkes oder einzelner Bände oder auch nur Blätter Subalternen überhaupt zumuthen zu wollen.

Das Wesen des Theresien-Ordens sollte unser militärisches „Vater unser," den Gegenstand des Vortrags, des Studiums, bilden. Blicken wir nur auf die zahllosen Heldenthaten der k. k. Armee aus den beiden Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 zurück, welche theils auf diesen hohen Preis, theils auf mindere Belohnungen gerechten Anspruch machen konnten, aus Unkenntniß der Statuten und anderer Vorschriften aber weder eines noch das andere erreicht haben, so bedarf es wohl keiner weiteren Hinweisung auf die hohe Wichtigkeit der genauen Kenntniß all der großen Vortheile, welche der Theresien-Orden jedem Offizier der k. k. Armee vom Unterlieutenant bis zum Feldmarschall hinauf bietet, denn im Kriege,

im Bivouak und auf Märschen, sind Behelfe und Kommentare nicht bei der Hand, da muß man seine Ansprüche kennen, man muß sie geltend zu machen wissen.

Die ganze Abtheilung „Oesterreich" mit 12 Tafeln und beiläufig 40 Blatt Text dürfte den Preis von 30 fl. um ein Geringes übersteigen.

Wenn man erwägt, daß das gegenwärtig bestehende theuerste, in Einer Sprache ausgegebene, aus etwa 45 Tafeln und so viel Text bestehende Ordenswerk im Preis von 400 fl. steht, und dieses von einem Mitgliede der Armee ausgehende neue Werk mit etwa 140 Tafeln und 600 Blättern Text, vollständig, jenen Betrag kaum erreichen dürfte, so steht dies Riesenwerk mit Rücksicht auf seinen innern und gemeinnützigen Werth in der Kunst und Literatur unstreitig als ein Unikum da.

Um das Gedeihen dieses vaterländischen Kunstwerkes zu fördern, bedarf es aber der ausgedehntesten Theilnahme wenn auch nur der Ordensbesitzer und Inhaber von Ehrenzeichen. Bei den großen Privilegien der österreichischen Orden, welche dieselben den Besitzern gewähren, ist es namentlich für die Familien fast unerläßlich, die Blätter der respektiven Dekorationen zu besitzen, da sie doppelten Werth für sie haben: als Andenken an die Verdienste ihrer Glieder, und — als Anleitung, jene Privilegien auch zu benützen.

Wir können diese Mittheilung nicht triftiger schließen, als durch Beifügung eines huldvollen Schreibens des Kanzlers des h. Maria-Theresiens-Ordens, jenes ruhmvollen Nestors der europäischen Staatsmänner, dessen Urtheil wohl alle lobpreisenden Ankündigungen bei weitem überwiegt.

Der Brief vom 11. d. M. aus Wien datirt und an den Herrn Hauptmann Radakovich gerichtet, lautet:

„Wohlgeborner Herr!

Auf Ihre schätzbare Eingabe vom 9. d. M. verweile ich nicht, Eure Wohlgeboren zu erwidern, daß ich das für das Marien-Theresien-Ordens-Archiv bestimmte Exemplare der 1. Lieferung Ihres Werkes, welche den, unstreitig den ersten Rang einnehmenden militärischen Orden der Welt zur Vorlage hat, mit verbindlichem Danke entgegennehmen werde, und diesem verdienstlichen Unternehmen, das nach den bisher gelieferten Proben das ausgezeichnetste zu werden verspricht, nur den besten Erfolg und die kräftigste Unterstützung der kaiserlichen Regierung zu wünschen vermag.

Empfangen dieselben den Ausdruck meiner vollkommenen Hochachtung.

Fürst Metternich m/p."

E. Die in jüngster Zeit bei vielen Regimentern unserer tapferen Armee von jedem Menschenfreunde mit Enthusiasmus gemachte Wahrnehmung, daß das Stockhaus von Inquisiten leer ist, wird immer häufiger. So weht nun auch über dem Stockhause des zu Klattau garnisonirten k. k. König Friedrich Wilhelm von Preußen 10. Hußarenregimentes seit dem 21. d. M. und bei dem Regimente König von Baiern Dragoner zu Podiebrad seit dem 23. d. M. die weiße Fahne. Es ist dies ein erfreulicher Beweis, eben sowohl für den guten Geist, der die Mannschaft beseelt, als noch vielmehr für die redlichen Bemühungen des Offizierskorps, dem es geglückt ist, den Ausbruch wilder Leidenschaft bei dem ihm unterstehenden Soldaten auf dem Wege der Belehrung und des freundlichen Entgegenkommens hintanzuhalten, und das Ehrgefühl desselben dahin zu wecken, daß er nun einsieht, Moralität sei des Kriegers schönste Zierde. Möge dieses Beispiel sich noch recht oft wiederholen!

† Aus Paris schreibt man uns: So eben ist die Lieferung pro 15. November von der „Revue des deux mondes" erschienen. Ich bitte Sie Akt davon zu nehmen. Es findet sich nämlich darin ein bemerkenswerther Artikel über Oesterreichs Seemacht. An der Spitze derselben stehen die bedeutsamen Worte von Fortunatus: Vincuntur facta vetusta novis, das Alte erliegt, es bricht eine neue Aera an. Derselbe ist unterzeichnet: J. J. Baude.

[Wenn Sie nachschlagen wollen, so finden Sie in den frühern Jahrgängen der Revue denselben Namen unter Aufsätzen über Kolonialfragen (über das Niederlassungsprinzipe, das man in Afrika zu befolgen hat; 15. April 1835); über die Küsten Frankreichs (in den zehn Nummern: 1. Dezember 1844, 1. März 1847, 15. Mai 1847, 1. Juni 1847, 15. Juni 1848, 15. Februar 1849, 1. Juli 1849, 1. Juli 1851, 15. November 1851, 15. September 1852); über Moralstatistik (die Bevölkerung von Paris, die Ouvriers, die Nationalwerkstätten), endlich auch über Parlament, Politik (15. April 1850).]

Der Artikel hat drei Abschnitte: Calamota*), Trieste, Pola. Alle drei Orte werden historisch, statistisch und politisch betrachtet; überall der Aufschwung der kaiserlichen Marine gebührend hervorgehoben. In Bezug auf Pola sagt der Verfasser: „Diese Schöpfung wird die Regierung des Kaiser Franz Josef für alle Zeiten glorreich machen." „Regieren, das heißt die rechte Wahl zu treffen wissen"* (Gouverner c'est choisir, hat Ludwig XIV. gesagt.) Und eine solche Wahl hat der Kaiser Franz Josef getroffen, als er seine Marine konstituiren wollte und dabei das seltene Glück hatte, in seiner eignen Familie den würdigsten Träger seines Vertrauens zu finden, welchen ihm sein Reich nur darbieten konnte (et il a eu le rare bonheur de trouver dans sa propre famille le plus digne dépositaire de sa confiance que lui pût offrir son empire)."

„Der maritime Aufschwung — la renaissance maritime — der im adriatischen Meere mitten unter Verhältnissen, welche die alte Welt in Erstaunen setzen, sich vorbereitet, scheint von der Art zu sein, um das europäische Gleichgewicht afficiren zu können, hat also ein Anrecht auf die ernsteste Beachtung." „Die Stärke des adriatischen Meeres beruht ganz allein auf der Ostküste." Die Küstenvölker, welche unter römischer wie venetianischer Herrschaft nie zur Ruhe kommen konnten, seien, wie der Verfasser weiter hier sagt, nunmehr ganz mit den Banden der Sympathie und des eignen Interesses an Oesterreich gefesselt. Der Handel auf der Hadria sei einer großen Zukunft gewiß; es werde nicht viel daran fehlen, daß Triest die Rangstufe von Marseille erreiche und wohl gar übertreffe. — Zähle man auch 55,000 Mann für den Seedienst, könne doch Oesterreich den Flottenbestand vervierfachen. Die gesammte Kriegsflotte würde dann doch erst den vierten Theil des Hafens von Pola einnehmen. Oesterreich habe aus dem letzten westmächtlichen Kriege im Orient weise den rechten Schluß gezogen: die Bedeutung von verfügbaren Kriegs- und Handelsflotten, und werde diese Lehre nutzen. Frankreich aber habe gegenüber diesem schnellen Entwicklungsgange einer so nahe gerückten Seemacht die Verpflichtung, nachzueifern und Schritt zu halten. — Vauban habe schon die Werke angedeutet, die für die Küsten der Provence und Languedoc, von Korsika und Algerien nöthig sein würden. Soviel sei gewiß, daß eine Kriegsmarine im adriatischen Meere installirt sei, welche im Stande wäre, unter Umständen, wohin sie sich wendete, den Ausschlag zu geben.

* Aus Triest vom 25. d. M. wird der „Oesterr. Ztg." geschrieben: Mit dem Bau der Fregatte „Adria" waren Se. k. k. Apostolische Majestät so sehr zufrieden gestellt, daß A. H. Dieselben den Erbauer derselben, Herrn Tonello, nicht nur Ihre volle Zufriedenheit mit den leutseligsten Worten ausdrückten, sondern ihm auch eigenhändig das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens überreichten, und an die Arbeiter der Werfte 500 fl. C. M. vertheilen ließen; eine Auszeichnung, deren sich Herr Tonello sowohl durch das vorzügliche Material, welches er zum Baue der Fregatte verwendete, wie auch durch die Gediegenheit und Genauigkeit, mit welcher alle Arbeiten und einzelnen Theile ausgeführt wurden, würdig gemacht hat. Somit ist ein neuer Beweis hergestellt, daß es der Monarchie weder an Kräften noch an Mitteln fehlt, um unsere Flotte bald auf jenen Standpunkt zu bringen, den sie in der Wehrkraft des Staates einzunehmen berechtigt ist. Das Hauptverdienst gebührt aber unstreitig unserem von der ganzen Marine verehrten Erzherzog Ferdinand Maximilian, der einen frischen, gesunden Geist in diesen Körper geleitet hat, und der sich mit so viel Lust und Liebe der Leitung desselben hingibt. Von dem Besuche Sr. Majestät in der Marine-Akademie erfahre ich, daß Allerhöchstderselbe sich über eine Stunde in derselben aufhielt, mit der größten Aufmerksamkeit in alle Details des Unterrichts einging, sehr strenge Prüfungen mit den Zöglingen vornehmen ließ, und zuletzt sich bewogen fühlte, dem Direktor dieses wichtigen Instituts, Oberstlieutenant Wissiak, seine volle Zufriedenheit auszudrücken. Insbesondere sollen Se. Majestät mit einer der wesentlichsten Uebungen, dem Segelexerziren, sehr zufriedengestellt gewesen sein. Dieselbe Ehre und Auszeichnung wurde auch der Marine-Schulkompagnie in der Villa Stecher zu Theil, wo Se. Majestät um 1½ Uhr eintrafen. Auch hier ließ der Kaiser zuerst mehrere Evolutionen ausführen, die mit der größten Genauigkeit ausgeführt wurden. Hierauf begaben sich Se. Majestät in die Lehrsäle und ließen mehrere Prüfungen mit den Zöglingen vornehmen, die alle zur besonderen Allerhöchsten Zufriedenheit ausfielen. Eines gleichen beglückenden Beifalles erfreuten sich hierauf die Segelexerzitien und Turnübungen, die Se. Majestät anzuordnen geruhte, so daß Allerhöchstderselbe nach einem fast 1½ stündigen Aufenthalte sich veranlaßt fanden, dem Direktor des Instituts, welches so trefflich gedeiht, daß in diesem Jahre mehrere Zöglinge desselben als Effektiv-Kadetten austraten (sonst nur ein Privilegium der Marine-Akademie), Herrn Hauptmann Marno von der k. k. Marine-Infanterie, Ihre volle Zufriedenheit auszudrücken. Als Se. Majestät die Anstalt verließen, bestiegen die Zöglinge rasch die Raen des im Hofraume derselben aufgestellten Mastbaumes und salutirten nach Matrosenart mit begeisterten Hurrah's. Beide Besuche Sr. Majestät geschahen in Begleitung des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand Maximilian und des Herrn Kontre-Admirals Freih. v. Bujakovich.

*) „Die Küsten von Illirien bewahren noch als direkte Zeugnisse für die Absichten Napoleon's bezüglich der Adria die hydrographischen Arbeiten unserer Ingenieure, die Straßen, welche Marschall Marmont schlagen ließ, einerseits um Krain und Kärnten dem Handel Triest's zu eröffnen, andererseits um den Hafen von Ragusa und das militärische Etablissement von Calamota untereinander zu verbinden, die zerstreuten Spuren der aufgeklärten und wohlmeinenden Administration einiger weniger Jahre, die aber doch der Zerstückelung der Territorien ein Ende und die Union unter einem Szepter bei denjenigen Volksstämmen möglich machten, die ja auch durch ein und dasselbe Interesse verbunden sind. Auf dieser Grundlage vollendete die Macht des Friedens und des Handels, weit überlegen der des I. Napoleon, heute freiwillig das Werk, das Jener nur mit Gewalt und Sieg vollführen zu können meinte: die Schiffahrt der Adria blüht herrlicher denn je zuvor!"

Preußen.

a. Das Cadre der Generalität der preußischen Armee besteht nach einem neuerlich erflossenen Dekrete aus 3 Feldmarschällen, 19 Generalen (worunter 3 Prinzen), 37 Generallieutenants (worunter 11 Prinzen), 42 Generalmajoren der Infanterie, 15 der Kavallerie, 3 des Geniewesens, 3 der Artillerie, 1 im Kriegsministerium als Generaldirektor, 1 beim Generalstabe und endlich 1 Kontreadmiral, dem Prinzen Adalbert. Dieselbe königl. Verfügung kreirt auch einen Generalmajor zum Posten eines Generalinspektors der Feuerwaffen.

Rußland.

* Zu Odessa starb am 18. d. M. der General-Gouverneur Fürst Michael Woronzoff im 74. Lebensjahre. Im Jahre 1800 trat Woronzoff in die russische Armee, diente im Kaukasus und darauf gegen Napoleon in den Jahren $18^{12}/_{14}$. Er vertrat Rußland auf der Aachener Konferenz und wurde 1823 zum Gouverneur von Neu-Rußland ernannt, welchen Posten er bis zum Ausbruch des letzten Krieges behielt. Während dessen diente er 1828 gegen die Türken und übernahm nach Mentschikoff's Verwundung den Oberbefehl. 1845 führte er einen Heerzug gegen die Tscherkessen, unterwarf Dargo, eine der Vesten Schamyl's, und wurde mit dem Fürstentitel belohnt. Seine Civilverwaltung war eine ausgezeichnete und von allen Seiten anerkannte. Er hatte sie beim Kriegsausbruch auf sein dringendes Ansuchen niederlegen dürfen und war erst kürzlich unter den Freudenbezeigungen der Bevölkerung nach Odessa als Gouverneur zurückgekehrt.

Tages-Nachrichten.

R. (Wien.) Dem Herrn Obersten und Regimentskommandanten des löbl. Gh. Rainer Infanterieregiments Scharinger v. Lamazon wurde die erfreuliche Nachricht seiner Beförderung zum Generalmajor und Brigadier nach Brünn durch Se. Majestät den Kaiser bei Allerhöchst Seiner Ankunft in Laibach am 17. d. M. Abends auch persönlich kundgegeben.

Angekommen in Wien.

(Am 25. November.) Major Gaty, vom GQMSt., von Prag (Landstraße Nr. 678). — Hauptm. v. Fiebler, vom GQMSt., von Tirgu-Jmiui (Wieden, geld. Lamm).

(Am 26. November.) Oberstlieut. v. Mezey, vom 11. Huß.-R., von Lemberg (Matschakerhof). — Die Hauptll.: Chev. Sellierd de Meranville, vom 22. Jägerbataillon, von Wegnitz (Alservorstadt Nr. 15), Reimitzer Edler v. Reimitzthal, vom 32. JR., von Groß-Becskerek (Leopoldstadt, russ. Hof), Goffin Edler v. Gotthardsberg, vom 28. JR., von Prag (Laimgrubenkaserne), und Neuwirth, vom Küsten-Art.-R., von Zara.

(Am 27. Nov.) Hauptm. Ditrich v. Hermannsthal, vom 23. Jäg.-Bat., von Hermannstadt (St. Ulrich, Nr. 162). — Rittm. Mader, von d. Beschäl-Branche, von Schloßhof (Jägerzeil Nr. 30).

Abgereiset.

(Am 25. Nov.) Oberst Baron Hammerstein, vom 11. Huß.-Rgmt., nach Kralau. — Hauptm. Stauber, vom 53. JR., nach Verona.

(Am 26. Nov.) Die Oberstl.: Graf Alberti, vom Armeestand, nach Kronstadt, und Garlik von Osseppo, vom 16. JR., nach Treviso. — Die Hauptl.: Winkler, vom 40. JR., nach Ung. Hradisch, Urban, vom 41. JR., nach Preßburg, und Partsch, vom d. Artil.-Akad., nach Olmütz.

(Am 27. Nov.) Oberst v. Stratimirovich, vom 4. Ulk.-R., nach Neusatz. — Die Oberstl.: Wütsch, vom 2. Geniebataillon, nach Krakau, und Strebel, vom 12. JR., nach Krakau. — Die Hauptl.: v. Freyer, vom 60. JR., nach Königgrätz, und Khun, vom 4. Art.-Regim., nach Lemberg.

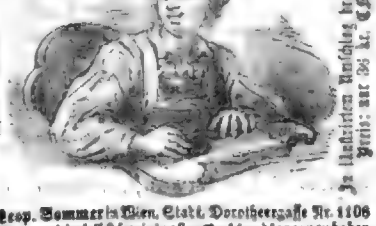
Ein Oberlieutenant mit dem Range vom 12. Juli 1854 eines in den Donaufürstenthümern stationirten ungarischen Infanterieregiments wünscht mit einem Herrn Kameraden eines böhmischen Infanterieregiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

60,000 Exemplare Auflage!

Dr. J. N. Vogl's illustrirter

österreichischer Volkskalender

für 1857. Dreizehnter Jahrgang.



Mit 100 schönen Original Holzschnitt-Bildern

In illustrirtem Umschlag broschirt. Preis: nur 36 kr. C. M.

Bei Leop. Sommer in Wien, Stadt, Dorotheergasse Nr. 1106 erschienen und daselbst sowie in allen Buchhandlungen zu haben

Die in der k. k. Armee jedem Thee-Verehrer wohlbekannte

Erste Wiener Thee-Handlung

in der Wollzeile Nr. 770

von **C. TRAU,**

ist mit allen Sorten **Thee** aus **China** neuester Ernte wohlbestellt, so wie mit herrlichem **Rum, Arac, Cognac, holländ. Liqueuren** etc.

Preise fest und reel. (128—4)

In der Verlagshandlung von **M. Auer** in **Wien,**

Stadt, Kärntnerstrasse Nr. 1053, vis-à-vis der Himmelpfortgasse,

ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das k. k. österr. Infanterie-Feuergewehr.

Auf die hohen Vorschriften basirt

und zum Gebrauche für den Offizier

beschrieben und dargestellt

von **M. B. A.**

1856. Oktav-Format. Mit vielen in den Text eingeschalteten Holzschnitten.

In Umschlag broschirt. Preis 30 kr. C. M.

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien,** Stephansplatz Nr. 625, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreich. Militär-Kalender

für das Jahr 1857.

Herausgegeben von

Dr. J. Hirtenfeld,

Eigenthümer und Redakteur der „Militärischen Zeitung," Ritter des kgl. preuß. rothen Adler-, des dänischen Danebrog-Ordens ꝛc. ꝛc.

Achter Jahrgang.

40 kr. Mit Frankoversendung nach Auswärts **48** kr. CM.

Die k. k. ausschl. privilegirte erste österreichische verbesserte

Näh-Maschine

betreffend.

Der Gefertigte macht hiemit bekannt, daß die von ihm verbesserten, im In- und Auslande mit Vorzug für praktisch anerkannten Näh-Maschinen bereits von vielen k. k. Regimentern, so wie von, in das Nähfach einschlagenden Geschäftsleuten, in seinem **Zentraldepot** in **München** bestellt wurden; wofern auch alle Käufer ersucht werden, sich mit Bestellungen an diesen nur alleinigen Hauptbestellungsort in München zu wenden, woselbst Aufträge pünktlich effektuirt werden. Auch wurden solche Näh-Maschinen zu Folge **hohen k. k. Armee-Oberkommando-Reskripts** einer kommissionellen Prüfung unterzogen; erhielten daselbst vor andern Näh-Maschinen den Vorzug und wurden für **k. k. Monturskommissionen** angekauft.

Alle übrigen Erörterungen über diese Näh-Maschinen werden durch die hier folgenden unparteiischen **ehrenwerthen Zeugnisse** überhoben.

Schließlich wird noch bemerkt, daß die k. k. privilegirte Verbesserung an der Maschine stets nur in dem **Hauptdepot in Wien, Kärnthnerstraße Nr. 1039, 1. Stock,** von dem Gefertigten eigenhändig in Beisein des Käufers angebracht wird.

Die Fracht und alle Spesengebühren von München bis Wien bezahlt der Gefertigte. Alle übrigen schriftlichen oder mündlichen Anfragen sind an das **obige Hauptdepot**, oder besser in der Wohnung: Laimgrube, an der Wien, Eck der Gärtnergasse Nr. 77 in Wien, zu stellen.

L. Gorentschiz, Erzeuger und Privilegiums-Inhaber.

Zeugnisse.

Von der k. k. Wiener-Neustädter Militär-Akademiedirektion wird über Ansuchen des Mechanikers Leopold Gorentschiz in Wien, hiemit der Wahrheit gemäß bestätigt, daß die von ihm anher gelieferte Näh-Maschine in jeder Beziehung Ausgezeichnetes leistet, und mittelst derselben alle beliebigen Stoffe von der gröbsten bis zur feinsten Gattung, als Tuch, Leinwand, Seide ꝛc., und zwar mit Leinen-, Seiden- oder Baumwollfäden anstandslos alle Arten von Nähten genähet werden können.

Die einfache Konstruktion dieser Maschine macht deren leichtes Dirigiren ohne Anstrengung des Fußes, so wie das Erlernen des Arbeiters auf derselben in kürzester Zeit möglich und bietet den weitern großen Vortheil, daß allenfallsige kleinere Reparaturen von jedem Schneider selbst und in der kürzesten Frist hergestellt werden können, überdies ihr Gang sehr ruhig und geräuschlos ist. Da die Vorrichtungen zum Einölen des Mechanismus nicht sichtbar sind, so hat die Maschine stets ein sehr reinliches und nettes Aussehen und ist aus diesem Grunde auch kein Beschmutzen der zu nähenden Stoffe zu befürchten.

Die sogenannten Mooriſchen amerikanischen Näh-Maschinen, welche durch den Agenten B. Wittenberg verbreitet werden, besitzen keine dieser eben erörterten Vortheile, da aus hier gemachten Erfahrungen hinlänglich erhellet, daß sie zwar den Gorentschiz'schen äußerlich ähnlich sehen, auf denselben jedoch nur Tücher und gröbere Leinensorten oft mit nicht ganz reinen Nähten genähet werden können, und daß sie viel schwerer zu dirigiren sind, da das Schwerfällige der Konstruktion die Bewegung derselben mit dem Fuße für die Dauer auch dem kräftigsten Manne als zu anstrengend möglich macht.

Die Einrichtung des Einölens von außen macht überdies eine große Vorsicht nöthig, damit die zu nähenden Stoffe nicht beschmutzt werden. Der Konstruktion wegen verursacht diese Maschine ferner beim Gange einen sehr großen Lärm und hat den Nachtheil, daß vorkommende Reparaturen schwer und nur mit größerem Zeitverlust zu bewirken sind.

Aus dem Gesagten und bei Vergleichung dieser beiden Näh-Maschinen ist daher sehr leicht zu entnehmen, daß die Gorentschiz'sche gegen die Amerikanische wesentliche Verbesserungen erfahren habe, und bei Anschaffung solcher Maschinen den letztern in jeder Beziehung bei weitem vorzuziehen sei.

Wiener-Neustadt, am 6. März 1856. (L. S) **Knoll,** k. k. Oberst.

Es wird dem Herrn Leopold Gorentschiz, Erzeuger der ersten österreichischen verbesserten Näh-Maschine, hiemit von Seite des unterzeichneten Regimentskommandos bestätigt, daß auf der von ihm angekauften Näh-Maschine beim Regimente seit längerer Zeit anstandslos gearbeitet wird, daß mit derselben sowohl alle beliebigen krummen als geraden Nähte von gleicher Dauerhaftigkeit und mit gleicher Schnelligkeit und Akkuratesse ausgeführt werden; und daß diese von Herrn Gorentschiz verbesserte Näh-Maschine in jeder Beziehung von der Amerikanischen den Vorzug verdient.

Vom Dom Miguel 39. Linien-Infanterieregimentskommando. Wien, am 14. November 1856. **Dondorf,** k. k. Oberst.

Von Seite der k. k. Monturs-Hauptkommission wird dem Herrn Leopold Gorentschiz auf sein Ansuchen bestätiget, daß die von ihm angekaufte neuverbesserte Näh-Maschine durch die Einfachheit ihrer Konstruktion, wodurch auch eine schöne und gleiche Arbeit erzielt wird, dem diesseitigen Gebrauche ganz entspricht, und man solche hier vorzüglicher als die übrigen anderweitig angeschafften Näh-Maschinen erachtet. **Stockerau,** am 6. April 1856. **Torri,** k. k. Oberst.

Dem Herrn Leopold Gorentschiz, Erzeuger der k. k. österr. priv. verbesserten Näh-Maschine, wird hiemit von Seite des k. k. 1. Geniebataillons bestätigt, daß auf der von ihm angekauften k. k. österr. priv. verbesserten Näh-Maschine seit Wochen anstandslos gearbeitet wird, und auf derselben sowohl gerade als krumme Nähte mit gleicher Schnelligkeit und Pünktlichkeit ausgeführt werden.

Kaiser-Ebersdorf, am 6. Oktober 1856. **Vom k. k. 1. Genie-Bataillonskommando. Leonhardy,** k. k. Major.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 96. **Mittwoch den 3. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Zur Geschichte des Krimm-Feldzuges.

Nun die kriegerische Thätigkeit auf jener Halbinsel ihr Ziel gefunden, bemühen sich die betheiligten Parteien, die Vorgänge näher zu beleuchten. Französischerseits ging man voran; die Engländer, durch harte Beschuldigungen zur Vertheidigung aufgefordert, werden jetzt in offiziellen Artikeln ebenfalls rührig, und da beide Verbündete zu Gunsten ihres Ruhmes die Verdienste des Gegners nothwendig schmälern mußten, so kann wohl von russischer Seite nicht länger geschwiegen werden.

Das Werk des k. russischen Generalstabskapitäns Anitschkoff, „der Feldzug in der Krimm," dessen erster Theil die Schlachten an der Alma, Balaklawa und bei Inkerman behandelt und die Darstellung mit ganz entsprechenden Plänen beleuchtet, ist das erste, welches einen deutschen Uebersetzer in dem königl. sächsischen Oberlieutenant G. Baumgarten und einen Verleger in E. S. Mittler und Sohn zu Berlin gefunden hat.

Zweck und Absicht des Verfassers liegen auf der Hand: Unrichtigkeiten auf das gehörige Maß zurückzuführen, der seiner Zeit von der offiziellen und nicht-offiziellen Presse des Westens mit überschwenglicher Selbstliebe entstellten Wahrheit gerecht zu werden und den alten Waffenruhm Rußlands wieder zu Ehren zu bringen, sind die Motive der vorliegenden Broschüre.

Da uns die geschilderten Ereignisse nach französischen und englischen Anschauungen bekannt sind, so genügt es einen Abschnitt des Werkes wörtlich zu geben, um die heterogenen Behauptungen auf das richtige Maß zurückzuführen.

Wir wählen die Schlacht an der Alma und lassen den russischen Autor sprechen:

„Die Position, welche der Fürst Mentschikoff gewählt hatte, liegt auf dem linken Ufer der Alma, die Höhen treten hart an den Fluß heran und erheben sich über denselben um mehr als 100 Fuß. Bei dem tatarischen Dorfe Burliuk führt eine hölzerne Brücke über die Alma, die einzige, welche auf der ganzen Länge des Flusses anzutreffen ist. Zwar kann derselbe an mehreren Stellen mittelst Furten von allen Truppengattungen durchschritten werden, jedoch ist das Flußthal durch die Abhänge und Weinberge so beengt, daß man bei einem derartigen Uebergange mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Obwohl diese Defensivstellung in Betracht ihrer günstig gelegenen Höhen manchen Vortheil gewährte, so hatte sie doch auch in taktischer Hinsicht ihre Nachtheile. Erstens war diese Position zu ausgedehnt, um hinreichend von unseren Truppen besetzt werden zu können, und zweitens konnte unser linker Flügel nicht an das Meer gestützt werden, weil die feindliche Flotte, die auf der Höhe des Vorgebirges Lukull vor Anker gegangen war, die zunächst dem Meere liegenden Höhen unter das heftigste Kreuzfeuer brachte.

Demzufolge hatte der Generaladjutant Fürst Mentschikoff mit seinen Truppen folgende Stellung genommen:

Auf dem linken Flügel, 2 Werst*) vom Meere entfernt, standen in Kompagniekolonnen formirt die 4 Reservebataillone des Bialystockschen und Brestskischen Infanterieregiments, dahinter in 2. Linie das Tarutinskische Jägerregiment in Angriffskolonnen mit der leichten Batterie Nr. 4 der 17. Artilleriebrigade in Reserve. Die Reserve des linken Flügels bildete das Moskauische Infanterieregiment, welches auf einer weiter rückwärts gelegenen Höhe Stellung genommen hatte. Die linke Flanke sicherte das 2. Bataillon des Minskischen Infanterieregiments, es stand zu diesem Zwecke links rückwärts des linken Flügels.

Im Zentrum hatten die leichten Batterien Nr. 1 und 2 der 16. Artilleriebrigade links der Straße nach Eupatoria Position genommen, hinter ihnen stand mit 2 Treffen in Angriffskolonnen formirt das Borodinsche Jägerregiment, das jetzige Leibjägerregiment Sr. Majestät. Rechts der Straße war die Batterie Nr. 1 derselben Artilleriebrigade in einer vortheilhaften Position aufgefahren und wurde durch eine Schulterwehr gedeckt; dahinter standen in der ersten Linie das Jägerregiment des Großfürsten Michael Nikolajewitsch und in zweiter das Wladimirsche Infanterieregiment, beide hatten Angriffskolonnen gebildet.

Den rechten Flügel bildete das Susdalische Infanterieregiment mit den leichten Batterien Nr. 3 und 4. der 14. Artilleriebrigade; weiter rückwärts in einer Terrainvertiefung stand das Uglitzsche Jägerregiment und in dessen Nähe die Artillerieresерve, bestehend aus der donischen reitenden Batterie Nr. 3 und der leichten Reservebatterie Nr. 4.

Die Hauptreserve stand an der großen Straße nach Eupatoria; sie war formirt aus dem Wolinskischen Infanterieregiment, aus 3 Bataillonen des Minskischen Regiments und der leichten Batterie Nr. 5 der 17. Artilleriebrigade. Rechts davon hielt die Hußarenbrigade der 6. leichten Kavalleriedivision mit der leichten reitenden Batterie Nr. 12. Die Kosaken waren zur Beobachtung des Feindes auf das rechte Almaufer hinübergesendet worden.

Das 6. Schützenbataillon und das kombinirte halbe Seebataillon hielten die Weinberge und die Gärten der tatarischen Dörfer Burliuk und Alma-Tamak besetzt. Die Sappeurkompagnien standen an der Brücke.

Den 19. September begann das Vorrücken der Verbündeten nach der Alma und nur ein Theil der englischen Truppen blieb an dem Landungsplatze bei Eupatoria zurück. Unsere Vorposten wurden durch die englische Kavallerie des Lord Cardigan zurückgedrängt, und man sah sich genöthigt, die Hußarenbrigade und 9 Sotnien Kosaken mit der leichten reitenden Batterie Nr. 12 und der donischen Reservebatterie Nr. 4 zur Unterstützung vorzusenden, denen als Reserve die 2. Brigade der 17. Infanteriedivision folgte. Bei dieser Gelegenheit gerieth der französische Oberstlieutenant vom Generalstabe de la Gondie in russische Gefangenschaft. Nach einem unbedeutenden Plänklergefechte ging der Feind zurück und bezog während der Nacht eine Stellung am Bulganakfluß, 7 Werst nördlich der Alma. Unsere Avantgarde rückte in die Hauptposition ein und deckte sich gegen den Feind durch eine vorgeschobene Kosakenlinie. Von unserer Seite wurden in diesem kleinen Gefechte 4 Mann getödtet, 5 Mann verwundet und 2 Offiziere erhielten Kontusionen.

Der Feind verlor gleichfalls einige Mann.

Die Nacht verging in Vorbereitungen zu der bevorstehenden Schlacht. Die beiderseitigen Truppen waren von dem besten Geiste beseelt.

Der französische Oberkommandant war an dem Tage der Landung seiner Truppen sehr bedenklich krank geworden und mußte alle Vorbereitungen zu dem nahe bevorstehenden Kampfe seinem Generalstabe überlassen. Die Gefechtsdispositionen wurden vom Lord Raglan und dem General Martimprey in Gegenwart St. Arnaud's entworfen, wobei der Letztere kaum im Stande war durch Zeichen an der Berathung Theil zu nehmen.

In dem Kriegsrathe der verbündeten Generale wurde nun beschlossen, die diesseitige Ueberlegenheit an Streitkräften zu benutzen und durch einen gleichzeitigen Frontalangriff beide Flanken der russischen Position zu umgehen. Die Franzosen sollten gegen den linken Flügel, die Engländer gegen den rechten Flügel des Feindes operiren*).

Den 20. September bei Anbruch des Morgens zeigte sich das schönste Wetter und der heiterste Himmel.

Die verbündeten Truppen verließen um 6 Uhr ihre während der Nacht

*) 7 Werst = 1 deutsche Meile, 1 Werst = 3500 russ. Fuß = 1067 franz. Metres. Anm. des Uebersetzers.

*) Die Umgehung beschränkte sich jedoch nur auf unseren linken Flügel, wie sich später zeigen wird.

innegehabte Stellung und begannen ihren Vormarsch. Auf der Ebene, welche sich vor der russischen Position ausbreitete, formirten sich dieselben in Schlachtordnung. In der 8. Morgenstunde hatten die französischen Divisionen bereits die ihnen in der Disposition befohlene Stellung eingenommen und begannen den Angriff. Die Engländer waren bei ihrem gewöhnten Phlegma erst noch im Aufmarsche begriffen. Sämmtliche Dampfboote hatten sich dem Vorgebirge Lukull genähert und machten sich fertig das Feuer zu eröffnen.

Von dem feindlichen rechten Flügel drang die 2. französische Division Bosquet auf dem sehr beschwerlichen Uferwege vor. Gegen das Dorf Alma-Tamak rückten die 1. Division Canrobert und die 3. Prinz Napoleon mit ihrer Artillerie heran; ihnen folgten als Reserve in Kolonnen formirt die 4. Division Forey, die Artilleriereserve Roujour und die türkischen Truppen. Eine dichte Plänklerkette, gebildet aus Zuaven, den Jägern von Vincennes und algierischen Schützen, ging der Schlachtlinie voran.

Um 10½ Uhr Morgens begannen auch die Engländer das allgemeine Vorrücken. Die 6 Bataillone jeder Division *) waren in einer Front aufgestellt.

Die 2. Division Lacy-Evans lehnte sich mit ihrem rechten Flügel an den linken der Division Prinz Napoleon, und dirigirte sich auf das Dorf Burliuk; ihr zur Linken marschirte die leichte Division Brown. Beide Fronten deckte eine Linie Schützen, die mit Stutzbüchsen bewaffnet waren. Im 2. Treffen marschirten die 3. Division England und die 1. des Herzogs Cambridge.

Die 4. Division Catheart und die Kavalleriebrigade Cardigan folgten hinter dem linken Flügel dieser Truppe als Reserve.

Gegen Mittag entspann sich ein heftiges Gefecht auf dem linken Flügel unserer Position, wo der Feind die Höhen zu erstürmen suchte. In dieser Zeit eröffnete auch die feindliche Flotte ihr starkes Feuer, und obwohl unser linker Flügel zwei Werste vom Meere entfernt stand, so erreichten doch Geschosse aus Geschützen schweren Kalibers unsere Truppen.

Unter dem Schutze dieses Feuers überschritt die Brigade d'Autemarre, welche, das 3. Zuavenregiment an ihrer Spitze, das vorderste Treffen der Division Bosquet bildete, die Alma in der Nähe ihrer Mündung, rekognoszirte in kürzester Zeit das vorliegende Terrain und ersteg dann mit unglaublicher Schnelligkeit die nach den Höhen führenden Schluchten. Die 2. Brigade derselben Division, Bouat, konnte aber die sich ihr entgegenstellenden Terrainschwierigkeiten nicht so schnell überwinden und verlor in Folge dessen ihre Verbindung mit der Brigade d'Autemarre; auf diese Weise konnte die Lage der letzteren Brigade sehr gefährdet werden, wenn nicht zum Glück für diese in derselben Zeit der Prinz Napoleon das Dorf Alma-Tamak und Canrobert die links davon nach dem Meere zu gelegenen Höhen angegriffen hätte. In den Gärten und Weinbergen, welche das Flußthal bedecken, entspann sich ein blutiger Kampf. Das Tarutinskische Regiment und die Reservebataillone der Bialystockschen und Brestskischen Infanterie, die in der Front durch den Feind hart gedrängt und durch das Feuer der Seeartillerie in ihrer linken Flanke gefaßt wurden, geriethen in eine höchst kritische Lage.

Als die Division Bosquet auf den Anhöhen erschien und dadurch unsere linke Flanke bedrohte, wurden sofort dem 2. Bataillon des Minskischen Regiments, welches die Flanke zu decken hatte, 2 Bataillone des Moskauischen Infanterieregiments und die 4. leichte Batterie der 17. Artilleriebrigade zur Unterstützung gesendet, denen in kürzester Zeit noch die beiden übrigen Bataillone dieses Regimentes und die leichte Batterie Nr. 5 derselben Artilleriebrigade folgten.

Wie der General St. Arnaud die gefahrvolle Situation der Brigade d'Autemarre bemerkte, ließ er dieselbe sofort durch die Brigade Lourmel aus der Reservedivision Forey verstärken. Die andere Brigade dieser Division, d'Aurelle, wurde gleichzeitig dem General Canrobert zur Hilfe gesendet. Nun rückte auch die Artillerieresserve Roujour in die Schlachtlinie.

Auf diese Art kämpften 4 starke französische Divisionen, unterstützt durch 70 Geschütze, gegen den schwächsten Theil unserer Position, gegen unseren linken Flügel. Die Division Bosquet, durch die Brigade Lourmel verstärkt, brachte jetzt ihre Artillerie auf die Höhen und formirte sich in Schlachtordnung. Die Truppen Canrobert's und des Prinzen Napoleon begannen nun gleichfalls die Anhöhen zu ersteigen.

Dessenungeachtet vertheidigten sich die Truppen unseres linken Flügels, die während dieser Zeit noch aus der Hauptreserve durch 3 Bataillone des Minskischen Infanterieregiments, durch 2 donische Batterien, durch die leichte reitende Batterie Nr. 12 und durch einen Theil der Husarenbrigade unterstützt worden waren, auf das Hartnäckigste und machten dem Feind jeden Fuß breit streitig *), so lange unser Zentrum und der rechte Flügel noch nicht gezwungen waren ihren Rückzug anzutreten.

Während dessen wurde im Zentrum und auf dem rechten Flügel unserer Aufstellung mit der größten Bitterkeit gekämpft. Als sich die Engländer unserer Position näherten, wurden sie durch das kräftige Feuer des 6. Schützenbataillons, des kombinirten See- und 6. Sappeurbataillons empfangen, setzten aber dessenungeachtet ruhig ihren Angriff fort. Ihre Artillerie eröffnete auf die in dem Dorfe Burliuk und den angrenzenden Weingärten postirten russischen Schützen ein so heftiges Kartätschenfeuer, daß sich dieselben genöthigt sahen ihre Stellung zu verlassen und auf das linke Almaufer überzugehen; hierauf wurde die Almabrücke durch die Sappeurs, unter dem fürchterlichsten Feuer von Seiten des Feindes, in 32 Minuten abgebrochen **).

Sowie die Engländer die Zerstörung der Brücke bemerkten, beeilten sich dieselben sie wieder herzustellen, was übrigens gar nicht so nöthig war, da, wie schon erwähnt, sich eine Menge Furten vorfanden. Das Dorf Burliuk, welches bereits seit einiger Zeit brannte, hinderte die Engländer in ihrem Vorrücken und erschwerte ihnen so den Almaübergang ganz außerordentlich. Die Division Lacy-Evans umging das brennende Dorf. Die ersten beiden Regimenter der 2. Brigade des Generals Adams, 41. und 47., gingen rechts, das 3. Regiment dieser Brigade, 49., und die ganze 1. Brigade des Generals Pennefather, 30., 35. und 95., gingen links vom Dorfe Burliuk durch Furten auf das andere Ufer über, während die leichte Division Brown sich gegen die Weingärten stürzte, welche zwischen Burliuk und Tarchanlar gelegen sind. Hier wurde sie aber mit einem so heftigen Kartätschen- und Kleingewehrfeuer empfangen, daß die erste Brigade dieser Division, General Codrington, mit einem bedeutenden Verluste zurückgeworfen wurde; das 7., 23. und 33. Regiment verloren dabei ungemein viel Leute. In diesem kritischen Momente eilte die Division des Herzogs Cambridge zur Unterstützung herbei und befreite die Division Brown aus ihrer gefährlichen Lage, welche nun ein zweites Mal die Weingärten besetzte.

Als der General der Infanterie, Fürst Gortschakoff, welcher den durch die Engländer angegriffenen Theil der Schlachtlinie kommandirte, gewahr wird, daß die ganzen feindlichen Streitkräfte sich auf unser Zentrum werfen, trifft er in aller Eile die geeigneten Maßregeln, um diesen Theil der Truppen kräftig zu unterstützen.

Zu diesem Zwecke rückt das Jägerregiment Ugliz hinter das Wladimirische Infanterieregiment in das 3. Treffen und die leichten Batterien Nr. 3 und 4 der 14. Artilleriebrigade nehmen in der Nähe der Batterie Nr. 1 von der 16. Brigade Position. Trotz des Kartätschenfeuers aus 36 Geschützen werfen sich die Truppen des Herzogs Cambridge nach dem Fluß, die Gardebrigade Bentink bildet Kolonnen, geht zuerst mittelst einer Furt durch die Alma, erklimmt die Anhöhen, marschirt oben wieder in Front auf und eröffnet ein verheerendes Bataillonsfeuer; an ihren rechten Flügel schließt sich die Brigade Pennefather an und an ihren linken die Regimenter Kolin Campbells (Highlanders).

Jetzt läßt der General Gortschakoff, welcher die Truppen durch sein eigenes Beispiel ermuthigt, das Jägerregiment des Großfürsten Michael Nikojalewitsch und das Wladimirische Infanterieregiment zum Bajonnetangriff vorgehen, um den Feind wieder über den Fluß zurückzuwerfen. Unsere Bataillone dringen unter der Anführung ihrer tapferen Offiziere zu wiederholten Malen auf ihre Gegner ein, doch der Feind weicht nicht und das fürchterliche Feuer der englischen Bataillone und die wohlgezielten Schüsse der englischen Jäger, die sie hauptsächlich auf unsere Offiziere und die Artilleriebedienung richten, beraubt die Truppen ihrer Anführer und der Mitwirkung der Artillerie.

Der Kommandant der 16. Infanteriedivision, Generallieutenant Kwizinski, beide Brigadekommandanten dieser Division, die Generalmajore Schtschelkanoff und Goginoff, und die Regimentskommandanten Szelesneff und Kowaleff wurden hierbei verwundet, und ebenso waren fast alle Bataillons- und Kompagniekommandanten getödtet oder hatten Wunden. Dem General der Infanterie, Fürst Gortschakoff, wurden 2 Pferde unter dem Leibe erschossen und sein Mantel war von Kugeln durchlöchert. Das Wladimirsche Regiment verlor 49 Offiziere und 1500 Mann; die Artillerie mußte wegen Mangel an Bedienung theilweise ihr Feuer ganz einstellen.

Die numerische Ueberlegenheit des Feindes und die vorzügliche Bewaffnung desselben machten die heroischen Anstrengungen unserer Truppen zu nichte. Die Engländer drängten uns in der Front, die Franzosen gefährdeten unsern linken Flügel.

*) Die Schützenbataillone ungerechnet.

*) Bei diesem Gefechte wurden hier in kurzer Zeit der Kommandant des Minskischen Regiments Oberst Pritschetin, der Kommandant des Moskauischen Regiments Generalmajor Kurtulow und ein großer Theil der Bataillons- und Kompagniekommandanten dieser Regimenter verwundet.

**) Bei dieser Gelegenheit zeichneten sich vom 6. Sappeurbataillon besonders aus die Stabskapitäne Ananitsch und Janizin, der Lieutenant Djatschenko, die Fähnrichs Michalef und Burlei, und der Fähnrich Drunewitsch vom litthauischen Jägerregiment.

Der Generaladjutant Fürst Mentschikoff, welcher bei dieser Sachlage fürchtete von Sebastopol abgeschnitten zu werden, befahl nun dem Fürsten Gortschakoff, das Zentrum um den rechten Flügel unserer Truppen auf die 2 Werst südlicher gelegene Position zurückzuführen, wohin alsbald auch die Truppen des linken Flügels folgten, die bis zum Augenblick des allgemeinen Rückzuges den Stoß der sämmtlichen 4 französischen Divisionen aufgehalten hatten.

Bei dieser rückgängigen Bewegung deckten das Jägerregiment des Großfürsten Michael Nikolajewitsch und das Wladimirische Infanterieregiment den Rückzug der Artillerie. Diese beiden Regimenter hatten die ganze Stärke des Feindes gegen sich, und obwohl beinahe alle Artilleriepferde erschossen waren, so retteten sie dennoch die sämmtlichen Geschütze bis auf 2 von der Batterie Nr. 1 der 16. Artilleriebrigade, die nicht mit fortgebracht werden konnten.

Der Kommandant der Artillerie, Generalmajor Kinschinski, nahm auf dem nächsten Höhenrücken eine Position; er hatte bei sich vereinigt: die leichte reitende Batterie Nr. 12, welche auf dem linken Flügel stand, und die leichten Batterien Nr. 3 und 4 von der 14. Artilleriebrigade — 24 Geschütze — die entsetzlich gelitten hatten. Hinter diese Batterien stellte sich das bis jetzt noch intakt gebliebene Wolinskische Infanterieregiment in Schlachtordnung auf.

Das Feuer dieser großen Batterie und das Vorgehen der Hußarenbrigade und der Kosaken auf unserem rechten Flügel brachte den Feind zum Stehen und gab uns die Möglichkeit, die Truppen bis an den Katschafluß zurückzuziehen. Obwohl der Feind so sehr an Zahl überlegen war, stand er dennoch von einer weiteren Verfolgung ab und beschränkte sich nur darauf, unsere soeben verlassene Position zu besetzen und die englische Kavallerie zu einer Umgehung in unsere rechte Flanke zu dirigiren. Als diese Kavallerie daselbst auf unsere Hußarenbrigade und Kosaken stieß, blieb sie unthätig.

Während der Nacht überschritten unsere ganzen Truppen die Katscha und bezogen Bivouaks, ohne weiter von dem Feind beunruhigt zu werden.

Am Morgen des 21. September passirten die Russen die Brücke von Inkerman und dirigirten sich auf die Südseite der Rhede von Sebastopol.

Die Verbündeten, welche an Zahl beinahe doppelt so stark als wir waren, hatten noch außerdem einen bedeutenden Vortheil durch die mit Büchsen bewaffneten Bataillone. Bei den französischen Divisionen befanden sich 9 Bataillone Jäger von Vincennes und afrikanische Schützen, inklusive der Zuaven. Auch die englische Armee hatte mehrere Scharfschützenbataillone.

Unser Verlust in dieser Schlacht war folgender:

	Generale.	Stabsoffiziere.	Offiziere.	Unteroffiziere u. Soldaten	Summa
Getödtet	1	6	40	1735	1891
Verwundet	3	8	76	2611	2698
Kontusionen erhielten .	1	9	47	417	474
Vermißt wurden . .	—	—	7	728	735
Summa .	5	23	170	5511	5709

Unter den Vermißten befand sich ein großer Theil Verwundeter, die auf dem Schlachtfelde liegen geblieben waren. Ein Beweis dafür ist der Rapport des Lord Raglan, in welchem er sagt, daß die Zahl der in Gefangenschaft gerathenen nicht verwundeten Russen sehr gering sei.

Nach den offiziellen Berichten St. Arnauds und Lord Raglans belief sich der Verlust der Franzosen auf 1346 Mann, der von den Engländern auf 2965 Mann, im Ganzen also auf 4301 Mann. Diese Berichte verdienen aber wenig Glauben. Zunächst wird diese Zahl widerlegt durch den einige Wochen später im Moniteur erschienenen Aufsatz, worin bemerkt wurde, daß sich 2060 bei der Almaschlacht verwundete Engländer in den Hospitälern zu Konstantinopel befänden. Wenn man nun erwägt, daß zu dieser Zeit bereits ein Theil der Verwundeten die Hospitäler wieder verlassen hatte, und daß ein anderer Theil in der Krimm zurückgeblieben, also gar nicht nach Konstantinopel transportirt worden war, so zeigt es sich klar, daß am 20. September die Engländer einen Verlust von nicht weniger als 3100 Mann zu beklagen hatten. Demnach betrug die ganze Summe des Verlustes der Verbündeten nicht weniger als die unsrige, 5 — 6000 Mann, welches auch mit den Berichten des Fürsten Mentschikoff übereinstimmt.

Diesen zahlreichen Verlusten der Verbündeten ist es auch zuzuschreiben, daß sie unsere Truppen nicht weiter verfolgten, sondern sich mit der Besetzung unserer verlassenen Position begnügten. Lord Raglan und St. Arnaud gaben zwar als Grund hierzu den Mangel an Kavallerie an, doch vergeblich: sie hatten 10 Schwadronen, die fast noch nicht am Kampfe Theil genommen hatten, gegen unsere 16, wovon ein Theil auf dem linken Flügel gegen die Franzosen kämpfte. 7000 Türken und die 4. englische Division Cathcart — 6000 Mann — hatten während des ganzen Gefechtes in Reserve gestanden; demzufolge hätte unsere ermüdete Hußarenbrigade unmöglich diesen 13,000 Mann widerstehen können. Wahrscheinlich waren ihre Truppen so in Unordnung gerathen, daß an ein Verfolgen nicht zu denken war. Nicht umsonst schrieb der Herzog Cambridge nach der Almaschlacht in einem seiner Briefe, er könne versichern, daß, wenn die Engländer noch einen solchen Sieg erfechten würden, England keine Armee mehr habe —, welches auch bei Inkerman in Erfüllung gegangen ist.

Organisation der deutschen Reiter und Lanzknechte unter Kaiser Maximilian II. 1570*).

Von Anton Ritter v. Schallhammer, k. k. Hauptmann.

Die beinahe unausgesetzten Religions- und Türkenkriege des 16. Jahrhunderts bestimmten den König Ferdinand, in Abwesenheit Kaiser Karl V., der sich noch in Spanien aufhielt, am Reichstage zu Augsburg 1555 eine Exekutions-Ordnung zur Bewahrung des Landfriedens zu erlassen, um den gardirenden Knechten, denen nach jedem Feldzuge abgedankten Kriegsvölkern, die sich ohne Erwerb im Lande herumtrieben, ein Ziel zu setzen. In jedem der zehn deutschen Kreise wurde durch die Stände ein Oberster erwählt, der für die Sicherheit zu wachen hatte.

Da es aber in den vielen deutschen Staaten an einer gleichmäßigen Form der Kriegsverfassung gebrach, die Zunahme der Feuerwaffe eine neue Eintheilung der Reitergeschwader und der Lanzknechtfähnlein bedingte, erließ Kaiser Maximilian II. im Jahre 1570 am Reichstage zu Speyer das erste allgemeine Reglement. Seine eigenen Worte sind: „Um die überhand nehmende Frechheit des deutschen Kriegsvolkes etwas einzuziehen, und so viel möglich auf unserer löblichen Vorfahren alte deutsche ritterliche Tapfer- und Redlichkeit zu richten", habe er folgende Vorschrift (in 224 Punkten) erlassen: „Der römisch-kaiserlichen Majestät und des hl. Reichs Reiter-Bestallung, item von Bestallung des Felds erneuert Reiter-Recht und dann der deutschen Knechte Artikel„ sammt Verzeichniß etlicher sondern Punkte obbemelter Bestallung und Artikeln anhängig."

Reiter-Bestallung.

(Von Lazarus Schwendi, Freiherrn zu Hohen-Landsberg, Herrn zu Kilchoffen, Pfandherrn zu Burgheim, Driberg und des hl. Reichs Vogtei Kaisersberg rc., römisch-kaiserlicher Majestäts Rath und Feldoberst in Ober-Ungarn entworfen.)

Es sollen die Reiter mit wohlgeübten Knechten und Rüstungen, als: Schürzen, Aermel, Rücken, Krebs, Hand- und Hauptharnischen, nebst 2 Pistolen nach Erfordern am Musterplatze erscheinen. Sie erhalten einen halben Monats-Sold für den Antritt, und haben drei Monate zu dienen. Für Pferde und Wagen habe eine zu bestimmende Summe, auf jeden Tag des Antritts (und auch in der Folge) bezahlt zu werden, jedoch habe der Reiter täglich 4 Meilen zurückzulegen, und nur den fünften Tag Rasttag zu halten. Von der Musterung angefangen, wird für jedes Pferd ein Monatssold bezahlt. Jeder Rittmeister habe unter seiner Fahne bei 300 Pferde. Je 50 Pferde erhalten einen Rottmeister mit 25 fl. monatlich, 12 Pferde ein Packpferd à 6 fl., der Lieutenant erhalte 32 fl., der Fähnrich 24 fl., jeder der beiden Trompeter nebst seinem einfachen Solde, der verschieden war, auch noch 12 fl., so auch der Schreiber, Feldscherer, Fourier, Bildsenmacher und Hufschmid; der Sattler aber nur 6 fl. Sollte auch ein Rapitän anwesend sein, so habe er monatlich 24 fl. zu erhalten.

Kein Rittmeister oder Graf soll über 12, kein Adeliger über 8 Pferde halten. Ersteren werden 2 Reitknechte, letzteren nur einer passirt, jeder aber noch eine berittene Ordonnanz mit langem Feuerrohre.

Gottesfurcht, Nüchternheit und Subordination werden auf das strengste anempfohlen.

Die Gefangenen, außer den feindlichen Obersten und Hauptleuten, die abzuliefern sind, könne jeder Reiter schätzen, und nach Kriegsgebrauch damit handeln.

In eroberten Städten seien Waffen, Munition und Proviant abzuliefern, alles übrige Gut gehöre aber den Reitern.

Jedes Reiter-Regiment habe eine unbestimmte Anzahl Fahnen. Es war daher von verschiedener Stärke.

Reiter-Recht.

Der Feldmarschall, unter dem die ganze Reiterei stand, war mit dem Straf- und Begnadigungsrechte betraut. Das Kriegsrecht hatte er selbst oder sein Lieutenant (Feldmarschall-Lieutenant) abzuhalten. Es bestand nebst diesem aus 1 Obersten, 3 Rittmeistern, 3 Lieutenants, 3 Fähnrichen und 3 Rottmeistern, bei kleineren Verbrechen. Handelte es sich aber um Leben und Tod, so war das Kriegsrecht doppelt zu bestellen. Im letzteren Falle wurde paarweise mit entblößten Schwertern über der Schulter, vor der Wohnung des Feldmarschalls auf den bestimmten Platz marschirt, sonst aber mit den Schwertern in der Scheide. Bei einem peinlichen Gerichte hatten die Mitrichter ihre entblößten Schwerter mit der Spitze gegen die Erde zu neigen. Nach abgelegtem Richtereid und dem der

*) Aus der Sammlung der deutschen Reichs-Abschiede.

Verschwiegenheit, dann Anhörung des Angeklagten, der durch den Profoßen vertheidiget ward, wurde das Urtheil nach Stimmenmehrheit laut des Artikelbriefes (121 §.) geschöpft und sogleich publizirt. Die Kriegsrechts-Akte waren zweifach zu verfassen, wovon der eine an Se. Majestät den Kaiser, der andere aber der Kanzlei Allerhöchstihres Neffen dem Kurfürsten zu Mainz einzusenden war, „damit sich dessen ein jeder künftiglich zu gebrauchen und zu erholen hab."

Artikel der deutschen Knechte.

Unter obiger Aufschrift erschienen 74 Punkte als Kriegsartikel und Dienstesvorschrift für die Lanzknechte, dem damaligen Fußvolke. Sie beginnen mit dem Eide, der dem gegenwärtigen nicht unähnlich und auf Gottesfurcht basirt ist. Da keine gleiche Kleidung für das auf kurze Zeit angeworbene Kriegsvolk, das bald diesem, bald jenem Monarchen diente, ausführbar war, forderte man nur, daß jeder Lanzknecht mit einem Oberrock oder Mantel bekleidet sei, um sich gegen Kälte und Regen zu schützen, die Schützen aber ihre Feuerwaffen decken könnten. Die, so Lanzen aus Eschenholz trugen, mußten nebstbei Schwerter oder Stoßdegen haben, letztere waren auch für die Schützen vorgeschrieben, die in spanischer Tracht der Eisenrüstung entbehrten, die das übrige Kriegsvolk noch trug. Baron Sacken beschreibt uns im I. Buche der k. k. Ambraser Sammlung in Wien die Charakteristik der Ausrüstung des dritten Viertels im 16. Jahrhunderte folgendermaßen: „Allmäliges Verschwinden der ganzen Rüstungen, bloß Schooße bis an die Bein oder Beintaschen. Häufig blau angelaufen oder ganz schwarz. Statt Helm, Sturmhaube mit Bartvisier, Brust schneidig. Die Harnische von bedeutender Schwere. Ihre Dicke nimmt wegen der größeren Ausbildung der Feuerwaffe immer mehr zu."

Die Löhnung eines Lanzknechtes wurde monatlich auf 4 fl. bestimmt, 400 Mann bildeten ein Fähnlein, die Dienstzeit war gewöhnlich auf 3 Monate oder ein halbes Jahr, vom 11. Mai an, 30 Tage wurden für einen Monat gerechnet, mit dem Tage einer Schlacht erlosch das Monat und es wurde wieder ein neuer Monatssold ausbezahlt.

Ein Fähnlein hatte 50 wohlgerüstete Knechte mit langen Spießen und Degen, 100 mit Spieß und kurzem Feuergewehr.

50 Mann, die ältesten und erfahrensten, waren Doppelsöldner, in voller Rüstung, mit ganzer Armschiene oder Panzer-Aermeln, Schlachtschwerter oder Hellebarden, nebst einer kurzen feuerschlagenden Büchse am Gürtel. Sie hatten 8 fl. monatlich und mußten im Kampfe vorzüglich das Fähnlein decken. Von Hacken-Schützen waren 200 Mann, mit Sturmhauben (eisernen Helmen) und Degen. Ihre Bezahlung war verschieden. 10 Schützen hatten Doppelhacken und zu 10 fl., 40 zu 7—8 fl., 50 zu 6 fl. und 100 zu 5 fl. Unter den Schützen sollten 8—10 adelige oder andere erfahrene Kriegsleute mit eigenen Pferden gehalten werden, die einen höheren Sold zu beziehen und die Schützen zu führen hätten.

Der Hauptmann, der das Fähnlein befehligte, erhielt gewöhnlich zehnfachen Sold (40 fl.), auch wurden ihm 2 Trabanten und 2 Reisige — Knechte — gehalten.

Den Lieutenant erwählte er selbst. Dieser erhielt 3—4fachen Sold (12 bis 16 fl.). Der Fähnrich hatte 24 fl. Der Feldwebel 16 fl. 2 Gemeinweibl, 1 Führer der voran marschirte und 1 Fourier als Quartiermacher, mit 8 fl., 1 Musterschreiber, vom Hauptmann erwählt, 12 fl., 1 Feldscher (Wundarzt) 8 fl., 1 Kaplan 8 fl., 1 Trabant 8 fl., 2 Pfeifer und 2 Tambours je 8 fl.

Die Unteroffiziere wurden von den Lanzknechten auf einen Monat erwählt, so auch die Rottmeister, für je 10 Mann oder 6 Doppelsöldner.

Für Desertion war die Todesstrafe festgesetzt. Der §. 171 sagt: „Es soll keiner gegen den andern mördliche Wehr, als Büchsen oder sonst lange Wehr im Balgen brauchen, bei seinem Eid, aber die Seitenwehr solle einem jeden zu seiner Leibsbeschützung zu hauen und zu stechen frei stehen." (!)

Mit den Gefangenen verhielt es sich ebenso, wie bei den Reisigen (der Reiterei) schon erwähnt wurde.

Ein Anhang von §. 9 zu obigem Artikel-Brief verbietet fremden Mächten in Deutschland zu werben, nicht aber fremde Dienste zu nehmen. Nur den deutschen Obersten, Rittmeistern und Hauptleuten war es bei Strafe untersagt; auch durften sie im Uebertretungsfalle nie mehr in einem deutschen Regimente aufgenommen werden.

Ein Regiment hatte 10 oder mehr Fähnlein und war daher mindestens bei 5000 Mann stark.

Fronspergers Reglement von 1555, in dessen Besitze wir uns befinden, besprachen wir bereits in diesem Blatte. — Im Jahre 1565 veröffentlichte Fronsperger ein umfangreicheres Werk über die Kriegskunst, von 558 Seiten in Folio, das den Titel führt: „Von kaiserlichen Kriegsrechten, Malefiz- und Schuldhändlen, Ordnung und Regiment ꝛc." mit vielen Holzschnitten. Dieses seltene Werk befindet sich im Museum Carolino Augusteum zu Salzburg. Ferner besitzen wir: „Kriegsdiskurs von Bestallung des ganzen Kriegswesens und von den Kriegsämbtern, weiland des edlen deutschen Helden Herrn Lazarus von Schwendi ꝛc. Frankfurt am Main bei Andre Wechels Erben 1593. 4. 165 Seiten."

Die österreichische militärische Zeitschrift veröffentlichte im 7. Hefte des Jahrganges 1829: „Reiterbestallung des Kaisers Rudolph II. mit Georg Rudolph von Marschall auf tausend deutsche gerüstete Pferde vom 20. Mai 1598", wobei sich ein sehr schätzbares Vorwort über die Ausrüstung der Reiterei in jenem Zeitraume befindet.

Wir erlauben uns, den in einem Aufsatze von uns über die Fahnen in Oesterreichs Zeughäusern in diesem Blatte am 18. und 22. November 1854 bereits ausgesprochenen Wunsch hier nochmals zu wiederholen, daß im Zeughause des neuen k. k. Arsenales in Wien auch eine vollständige Reihe der alten Waffengattungen, so wie vollkommen gekleidete und gerüstete Krieger, von Kaiser Maximilian I. an, der Zeitfolge gemäß fortlaufend bis zur Gegenwart, aufgestellt werden möchten, um das Studium der Waffenkunde, ja selbst Kriegsgeschichte, zu erleichtern.

Das älteste deutsche Reglement Fronsperger's.

Von Anton Ritter von Schallhammer, k. k. Hauptmann.

Unter dem Titel: „Vom Kriegs-Regiment und Ordnung, wie sich ein jeder Kriegsmann in seinem Amt und Befehl halten soll, und was zu Anfang eines Krieges zu erwegen und zu betrachten sei, auch von allerlei Befehl und Aemter, vom höchsten bis auf das niederste, was eines jeden Herren oder Potentaten, als General-Oberster, Kriegsräthe, Musterherrn, Commissarien, Pfenigmeister, Oberster Feldprofoß, Proviant- und Quartiermeister, desgleichen Herolo, Schreiber ꝛc. und was in ein Zeughaus gehört, zu einem Feldzuge zu gebrauchen. Item was die Arckeley- (Artillerie-) Munition belangt, wie man das Geschütz, Kugeln, Pulver und Reisewägen in guter Ordnung eines auf das andere geführt werden soll. Von deren Reisigen Zeug, Reiter, Fußvolk und Aemtern, Artikelsbrief, und wie Schlachtordnungen zu Roß und Fuß gemacht werden. Item von Belagerungen und Besatzungen der Städte, Schlösser, Märkte und Berghäusern, und wie man die Feuerkugeln bereiten, werfen und schießen soll. Mit schönen Figuren. Alles getreulich und eigentlich in fünf Büchern verfaßt und an den Tag gegeben durch Lienhart Frönspergern" erschien im Jahre 1555 bei David Schöffel in Frankfurt am Main, in Folio 262 Seiten stark, und ist das älteste deutsche Kriegs-Reglement.

Zu Ende des XV. Jahrhunderts übten unter Kaiser Maximilian I. die Erfindungen des Schießpulvers, der Buchdruckerkunst, dann die Reformation ihren ersten Einfluß auf die Verbesserung des Heerwesens, das unter seinem Vorgänger in der Regierung, dem Kaiser Friedrich III. in Oesterreich und dem deutschen Reiche arg darniederlag. Das Söldnerwesen — die Lanzknechte — wurde erst unter Kaiser Karl V. durch obiges Reglement geordnet.

Die Eintheilung der fünf Bücher ist folgende:

Was einem Herren, so Krieg fürnehmen will, am nothdürftigsten zu betrachten und zu erwegen gebührt. I. „Vom Staat, Ordnung, Amt und Befehl des General-Obersten und anderer Befehlsleute." Zum großen Generalstabe jener Zeit gehörte auch noch ein Lieutenant (ad latus), Kriegsräthe, Musterherrn, Kommissarien, ein Pfennigmeister, ein Oberster-Feldprofoß, ein Oberster-Feldproviantmeister, ein Herold und mehrere Schreiber.

Zur Kavallerie gehörten: ein Feldmarschall und sein Lieutenant (Stellvertreter), aller Reisigen-Hauptleute oder Rittmeister, ihre Lieutenants, die Quartiermeister der Reisigen, die Wachtmeister der Reisigen und der Profoß der Reisigen und Ritterschaft.

Zur Artillerie: der Feldzeugmeister und sein Lieutenant, der Pfennigmeister, Zeugwart, Schanzmeister, Geschirrmeister, Schanzbau-Hauptmann, Profoß, Pulverhüter, Zeugdiener, Büchsenmeister, Feldscherer und die Schneller (Feldzeugamts-Personale).

Zu einem Regimente Infanterie: der Oberst und sein Lieutenant, Hauptleute, der Schultheiß (Auditor) mit seinem Gerichtsschreiber, Gerichtsweybel und Gerichtsleuten, der Wachtmeister, Proviantmeister, Quartiermeister, dann dem Profoßen mit dem Steckenmeister, Steckenknecht und Nachrichter.

Zu einem Fähnlein Knechte (Kompagnie): 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 1 Führer, 1 Fourier, 2 Gemeineweybel, 1 Kaplan, 1 Schreiber, 1 Feldscherer, 1 Pfeifer und 1 Tambour, 1 Rottmeister, mehrere Trabanten und Ambesanten (Vertrauensmänner).

Das II. Buch handelt von dem Zeughause, welches der Sicherheit wegen vertheidigungsfähig anzulegen sei. Das schwere Geschütz wird in Mauerbrecher und Feldgeschütz eingetheilt. Zu ersterem gehört:

1. Die Mazikana oder Scharpfmetzen, 100pfündig.

2. Die Kana oder Basilisk, 75pfündig. 3. die Dupplikana — Singerin oder Nachtigall, 50pfündig, 4. die Quartan oder Karthaune, 25pfündig.

Vom Feldgeschütze aber: 1. die Trackana oder Notschlange, 16—18 pfündig, 2. die Schlauckana oder Schlange, 8pfündig, 3. die Falckana oder halbe Schlange 4—5pfündig, 4. der Falck oder Falckonet, 2pfündig, Blei.

Das schwerste Geschütz bilden die Mörser oder Narren, die bis zu 200pfündige Steinkugeln werfen.

Das Orgelgeschütz mit vielen Läufen.

Die Scharfetintel, 6—7' lang, schießt halbpfündige Bleikugeln.

Ferner kommen die Wallstinten, als Doppelhaken, Hakenbüchsen, Zillbüchsen, Birschbüchsen und Halbehaken.

Nun folgt eine Anweisung zur Aufbewahrung des Schießpulvers, der Kugeln und Lafetten.

Beschreibung der Harnischkammer und des Werkzeuges.

Die Verpflichtungen des Obersten-Feldhauptmanns, und des Obersten-Zeugmeisters:

Die nöthige Wagenburg zu einem Feldzuge und die Schiffbrücken.

Eidesformel für alte Chargen der Artillerie. Das III. Buch „von dem ganzen Reisigen-Zeug" (der Reiterei). Pflicht und Eid des Feldmarschalls, des Feldmarschallieutenants; der Hauptleute oder Rittmeister, der Lieutenants, Quartiermeister, Wachtmeister, Profoßen, Fähnrich, Führer, Kaplan, Schreiber, Trompeter, ferner die Bestallung der Reisigen.

Das IV. Buch, von dem Regiment der Lanzknechte — vom Fußvolke. Pflichten und Eid des Obersten, des Oberstlieutenants, der Hauptleute, Lieutenants, Fähnriche, Feldwebels, des Gemeinen-Weibels, Führers, Furiers, Schreibers, Feldscherers, Kaplans, der Trabanten, Pfeifer und Tambours, Rittmeister, Ambesanten oder Ampposaten, endlich des Kriegsmannes oder Lanzknechtes.

Die Verpflichtungen und der Eid des Schultheiß, der Gerichtsleute, und Gerichtsschreibers, des Gerichtsweibels, des Quartiermeisters, des Wachtmeisters, Proviantmeisters, Profoßen, Stockmeisters, der Steckenknechte, und des Nachrichters.

Artikelsbrief für die Lanzknechte (Kriegsartikel). Von Bestellung des Kriegsrechtes.

„Wie Schlachtordnungen durch die Regel Quadrat zu Roß und Fuß gemacht werden sollen." (Quarrée.) Der Reisigen Schlachtordnung.

Das V. Buch enthält die Pflichten einer Besatzung, sowohl der Personen, als des Proviants und der Munition, der Instandsetzung der Vertheidigungsfähigkeit, von Kriegslist, der Belagerung, der Vertheidigung, den Feldlagern, Schlachten und Gefechten

Hierauf folgen Gedichte, als: die Lehre die Kaiser Maximilian in seiner Jugend durch seine erfahrenen trefflichen Kriegsräthe erhielt, ferner vom Kriegsregimente, vom guten Regiment unter dem Kriegsvolke, von Feldschlachten, von Belagerungen und Stürmen, Exempel den Alten zu folgen.

Den Schluß macht „die Ordnung und Lehre aller Kriegshändl, als von der Kunst Heere zu führen, von den nothwendigen Eigenschaften der Befehlshaber und Amtleute, von der Musterung und der Disziplin ꝛc."

Nachdem wir in vorliegendem Aufsatze nur die Eintheilung dieses ältesten Reglements aus der Zeit Kaiser Karl V. gaben, beabsichtigen wir über die Ausrüstung der Lanzknechte und Reisigen, dann ihre Artikel-Briefe, nachfolgend weiters zu sprechen.

Originalitäten alter Krieger.

Aus den Leben eines Veteranen.

I.

Freiherr von B—n, Platzhauptmann in einer böhmischen Festung, ein Siebziger, als ich ihn im Jahre 1810 kennen lernte, war von Kopf bis zur Zehe Offizier-Modell seiner Zeit. Bonmotist, voll sprudelnder Epigrammen, kannte er nur Kaiser Josef, Lacy und Loudon. Aber sein Ideal par excellence war FM. Prinz de Ligne. B—n war seiner Zeit en vogue in den aristokratischen Wiener Salons. Er sprach französisch so rein wie Voltaire. „Se moquer de l'univers" war seine Devise, geholt aus der genannten Schule. Sein distinguirtes, feines Betragen, sein wirklich guter Ton bewies, daß er sich nur in den besten Gesellschaften bewegt haben mußte.

Er war ganz das Gegentheil von seinem Major Herrn v. K—au. Wenn er bei irgend einem Frührapport selben fragte: wie befinden Sie sich, Herr Oberstwachtmeister? erwiederte dieser schroffe Sachse: Ich denke, dies geht nur mich an, indeß für heute gut. B—n war bei einem heitern Diner, oder bei seinem weltberühmten schwarzen Mokka, „entre chât et loup," ein prächtiger Erzähler. Er hatte die letzten Kampagnen des siebenjährigen Kriegs, und den Türkenkrieg mitgemacht. Von der Schlacht von Mollwitz sagte er, von alten Soldaten gehört zu haben, daß die ungarische Infanterie in jener Schlacht die Gewehre mit den schlechten hölzernen Ladstöcken an Riemen über den Rücken geworfen, und mit dem Säbel in der Faust die preußische Kavallerie attaquirt und zum Weichen gebracht habe, weil die Hälfte der Pferde getödtet oder verwundet wurden. — Aber, setzte er hiezu, ein damaliger ungarischer Grenadier konnte auch auf seiner flachen Hand einen Musketier tragen, so breit war sie, und so stark der Mann.

Prinz de Ligne kommandirte bekanntlich vor Belgrad die Artillerie. B—n, damals Oberlieutenant, fand sich in dessen Nähe, als die Türken ein mörderisches Feuer gegen diese Positionsbatterien erhoben. Die Kugeln flogen wie eine Schaar Wachteln rings um de Ligne. B—n wagte zu bemerken: Votre Altesse s'expose. — N'impose pas, qui se n'expose, erwiederte de Ligne. In B—n's Leben wares eine heilige Wallfahrt, wenn er den philosophischen Prinzen alle Jahre einmal am Kahlenberge besuchte. Dort war es, wo ein General auch seine Visite erstattete. Wenn ich sage, daß er jede Periode mit „und" anfing, werden viele alte Kameraden ihn wieder erkennen. Er titulirte den Prinzen an diesem Tage öfters „Votre Excellence." Endlich ward der doch darob ungeduldig, und sagte: Ecoutez, cher U—, Votre excellence et mon excellence sont deux f— excellences. De Ligne war von 200jährigem belgischen Fürstenadel.

B—ns Originalität bestand in einer souverainen Verachtung oder vielmehr Unbeachtung aller Lebensereignisse, im öffentlichen, wie im häuslichen Leben. Ihn konnte nichts erschüttern, und nichts zur Bewunderung reizen, selbst Napoleon war ihm nur ein großer „Farçeur." Gegenüber den Damen war er unübertrefflich. Kein junger Mann kam ihm zuvor in einer Artigkeit, in einer Aufmerksamkeit, in einer prompten Dienstleistung, er nannte sich den pensionaire de dames. — Wo ist diese ritterliche Species im Frauendienste hingekommen? — Ich glaube, B—n war der letzte. — Er starb als Major in den zwanziger Jahren.

U— war derselbe General, von dem in der alten Armee das Sprichwort kursirte: „Brave Muli! tapfre Muli!" — In der Riviera (gelegenheitlich der Belagerung von Genua) war die Armee bekanntlich nur mit Bergeseln zum Transport versehen. Diese bildeten auf den steilen Gebirgswegen ungeheure Kolonnen. Bei seiner Brigade hatte General U— natürlich seine Muli. Er ließ sie von Zeit zu Zeit defiliren, und bei dieser Gelegenheit brauchte er die Worte:

„Angeschlossen Muli! Brave Muli! tapfre Muli!"

Literatur.

Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 1856. Heft X.

Der erste Aufsatz dieses Heftes bildet den Schluß zu dem im letzten Heft des vorigen Jahrganges begonnenen Bericht über die Reise des Prinzen Waldemar von Preußen nach Indien in den Jahren 1844—1846, aus der Feder des E. v. Sydow's. Es schildert dieser Abschnitt des Prinzen Reise in die zur britischen Krone gehörigen nordwestlichen Theile des Himalaya, die derselbe den Ganges hinaufgehend erreichte. Auf dieser Route wurde zuerst Benares, die große Pilgerstadt Indiens, das „Mekka" der Hindu's, dann Allahabad und dann Lackno (Lucknow) berührt. Des Prinzen Aufenthalt in der Hauptstadt des damals noch nicht unmittelbar von den Engländern in Besitz genommenen Königreichs Audh (Oude) gibt Veranlassung zu einer interessanten und anziehenden Schilderung dieses merkwürdigen Landes und seines noch merkwürdigern Herrschers. Als begünstigter Gast des Königs von Audh hatte der hohe Reisende die beste Gelegenheit die imposanten Sehenswürdigkeiten seiner Residenz und das auf rauschende Sinnenpracht des Orients berechnete, glänzende aber wüste Hofleben kennen zu lernen. Von Lackno über Bhartpur und Delhi — einst die größte Stadt Hindostan's (der „Neid der Welt") — ziehend, ging der Prinz nach Naini Tâl, eine Station in den Vorbergen des Himalaya, — dieselbe von der aus die Gebrüder Schlagintweit in neuester Zeit jenen Theil des Riesengebirges durchforscht haben, um in ähnlicher Weise die interessantesten Punkte jener Gegend zu besuchen. Dazu gehört der berühmte Kodar-Nât-Tempel und die Gangesquelle nebst dem Tempel von Gengotoi, welche beide der Prinz ausführlich beschreibt. Nach verschiedenen Kreuz- und Querfahrten kehrt er den Scotledj hinab in die Ebenen Indiens zurück.

Ein zweiter Aufsatz schildert die im September 1855 ausgeführte Besteigung des Vulkans Popocatepetl durch die Herren Truqui und Graveri, dessen Höhe nach sorgfältigen Beobachtungen mit einem sehr guten Gay-Lussac'schen Barometer auf 5250 Metres bestimmt wurde, was etwas niedriger als die bisherigen Angaben ist. Die Besteigung dieses enormen Kraters selbst war nicht ohne Lebensgefahr, besonders da der Gipfel mit einem so dichten Nebel und einer so stark elektrischen Luft umhüllt war, daß man nicht weiter als 3 bis 4 Metres vor sich sehen konnte und Hüte und Bärte der Reisenden knisterten, während verschiedene Blitze sich entluden und ein heftiger Schneesturm zu rasen anfing. Die Arbeiter, welche Schwefel aus dem Krater holen, müssen sich an einem Seile über 80 Metres tief in dessen gewaltigen Abgrund hinunter und durch Winden wieder emporziehen lassen.

Ein dritter Aufsatz bringt ausführlichen Bericht über Dr. Bleek's neueste Forschungen in Natal 18. August 1855 bis 18. Mai 1856, welche über die verschiedenen Zustände dieser aufblühenden Kolonie Aufschluß geben. Wir erfuhren aus diesem Bericht, daß der unermüdliche Forscher eine Reise nach dem großen See von Uniamesi projektirt hatte, die er im Winter 1857/58 auszuführen gedenkt. Natal schildert Dr. Bleek als ein recht geeignetes und empfehlenswerthes Land für Auswanderer, das von gebildeten und erfah-

rungsreichen Kolonisten verschiedenen anderen Ländern, wie Nordamerika und Australien, entschieden vorgezogen würde. Eine sehr spezielle, von Dr. Petermann nach offiziellem und zum Theile unpublizirtem Material im Maßstab von 1/2812000 gezeichnete Karte begleitet diesen Aufsatz. Auf dieser Karte sind die Grenzen und Wege, die Missionsstationen, das verpachtete und angebaute Land, die Kaffernstämme ausführlich angegeben, während ein Plan von Port Natal im Maßstab von 1/150000 einen Karton bildet.

Ein vierter Aufsatz enthält die neuesten, von dem Präsidenten der ostindischen Kompagnie eingelaufenen Nachrichten von den Gebrüdern Schlagintweit, demzufolge dieselben auf verschiedenen Routen von Simla nach Leh, der Hauptstadt Mittel-Tibets, gegangen waren, um von da weiter nördlich bis zu den Karakorum Bergen vorzudringen; Robert Schlagintweit hatte Leh bereits am 29. Juni erreicht und unterm 4 Juli über diese interessante und wichtige Reise Bericht erstattet.

Zwei andere Aufsätze geben, nach offiziellen Mittheilungen, autoritative Auskunft über zwei der interessantesten neuesten Errungenschaften der Geographie. In dem einen dieser Aufsätze berichtet Dr. Petermann über die zur Anlage eines submarinen Telegraphen zwischen Europa und Amerika ausgeführten Tiefen-Messungen im nordatlantischen Ozean, die auf einer Karte verzeichnet und in einem Profil graphisch dargestellt sind. Die größte gefundene Tiefe beträgt 2170 engl. Faden oder etwa eine halbe deutsche Meile und liegt ziemlich genau in der Mitte des Oceans, nämlich zwischen Irland und Neufundland, in 51° 30′ n Br und 32° 30′ westl. Länge von Greenwich; die durchschnittliche Tiefe beträgt 1600 bis 2000 Faden oder etwa 10 bis 12000 Fuß. Interessant ist die wannenähnliche Gestalt des atlantischen Meeresbedens, bei welchem sein Becken im Osten und Westen nicht weit von den Küsten in zwei steilen Wänden jäh abfällt und in einem ziemlich gleichförmigen Niveau sich 1350 nautische Meilen hin erstreckt, und zwar besteht der Meeresgrund in dieser ganzen Strecke aus einem so schneeweichen Lager, in dem kein einziger Felsen, kein grober Sand oder Kies entdeckt wurde, als wäre er von der Natur ausdrücklich für ein Telegraphentau bestimmt. Es ist nämlich der ganze Meeresboden in dieser Tiefe mit einer starken Schichte der zerbrechlichsten Schalen theils fossiler, theils jetzt noch lebender Infusorien bedeckt, die so zart und so vollkommen erhalten sind, daß sie einen Beweis der Abwesenheit von Strömungen und sonstigen Bewegungen in diesen großen Tiefen abgeben; Tiefen, die so beträchtlich sind, daß man den ganzen Aetna hineinstellen könnte.

Der letzte Aufsatz enthält mit Beigabe einer Kartenskizze von Dr. Petermann, Colonel A. S. Waugh's Messungen der höchsten Gipfel der Erde, in einem Bericht, der um so schätzenswerther ist, als er, vermöge seines offiziellen Charakters, die vielen konfusen und irrthümlichen Angaben berichtigt, die über diese Resultate in den letzten Wochen im Publikum verbreitet worden sind. Es sind hiernach die Höhen und Positionen vier der höchsten Gipfel des Himalaya und der Erde überhaupt, wie folgt:

	Höhe in:			Nördl. Breite	O. L. von Greenwich
	Engl. Fuß	Par. Fuß	Toisen		
Mount Everest	29.002	27.212	4545	27° 59′ 16″, 7	85° 58′ 5″, 9
Hintschindjunga	28.156	26.419	4409	27° 42′ 9″, 4	88° 11′ 26″, 3
Dhaulagiri	26.826	25.171	4192	28° 41′ 48″, 0	83° 32′ 8″, 6
Tschumalari	23.946	22.468	3745	27° 49′ 41″, 5	89° 18′ 43″, 1

Unter 11 Mitzellen und 8 Referaten sind besonders beachtenswerth:

Dr. Barth's Beobachtungen über die wichtigsten Bäume Zentralafrika's; Dr. Hane's Nordpolar-Expedition; das chile-bolivia-peruanische Grenzgebiet; B. P. Reisalas über die Wüste Atacama; Castrén's Reise; von Hentler's Oesterreich.

„Der Kavallerie-Unteroffizier als Reiter, Reitlehrer und Zugführer," von Kruge, Lieutenant im k. preußischen fünften Kürassierregimente. Berlin 1856. Verlag von Mittler und Sohn.

K. Der Verfasser hat mit vieler Umsicht, in der Sphäre eines Laien sich haltend, den für einen Unteroffizier (auch für jeden Offizier) nöthigen Selbstunterricht zusammengestellt, seine Praxis mit der Theorie vereint und dadurch ein Hilfsbuch geschaffen, welchem man die verdiente Aufmerksamkeit zollen muß.

Die Beschreibung des Pferdes, Pferdeskeletts, und Exterieurs ist rechtfaßlich, da besonders der Erklärung der Kunstausdrücke ein großes Augenmerk geschenkt wurde. Zweckmäßig ist die kurze Abhandlung über Haut, Haare, Farbe, Abzeichen, Charakteristik und Stammland des Pferdes, welches in wenigen derlei Handbüchern der Kavallerie vorkommt, daher man auch selten Unteroffiziere trifft, die in dieser Richtung einige Kenntnisse entwickeln.

Die Reiterei ist sehr rationell behandelt, und liefert den Beweis, daß der Verfasser über Ursache und Wirkung viel nachgedacht hat; wenn auch die Grundsätze der Reiterei in manchen von denen der österreichischen Kavallerie abweichen, so ist es doch vortheilhaft, die hier entwickelten Ansichten zu vergleichen, und daraus das Beste zu ziehen.

Nicht uninteressant war es, die Ausdrücke in der preußischen Reiterei mit jenen in der österreichischen zusammenstellen, wie z. B.:

Dickbeine (Oberschenkel) — Absätze (Hacken) — Anstrengen (Einspringen) — Aufrücken (Anschließen) — Ausbinden (Abbiegen) — Guter Hang zu Pferde (guter Sitz zu Pferde) — Niedersetzen (auf die Croupe setzen) — Abwechseln (Wechseln) — Alongiren (Tempo verschärfen und verstärken) — Arrêt (Verhalten) — Cadence (gleiches Tempo, Takt) — Offeriren (sich hergeben).

Der Verfasser bemerkt selbst die große Anzahl Fremdwörter, welche als Kunstausdrücke in der Reiterei angewendet werden, während solche in der österreichischen Reiterei beinahe gänzlich verschwunden sind, daher auch der Unterricht für die Unteroffiziere hiedurch sehr erleichtert ist. Es wäre wünschenswerth die Reitersprache der allen deutschen Heeren, mit gänzlicher Hinwegslassung der Fremdwörter und Umgehung der Unverständlichkeit für den Laien, auf gleichen Fuß zu stellen. Bezeichnend ist die Eintheilung des Tempo (Schritt, Trab, Galopp), z. B. Schultrab, Erercirtrab und starker Trab, welcher in der österreichischen Armee bloß zwei Abstufungen (nämlich kurzer und starker Trab) hat.

Die Abrichtung in der Reiterei mit Kontragängen, Kontratrab, Kontraschulter bereit — Manövers ist bei der österreichischen Kavallerie vergönnt, und kann auch bei der kurzen Dienstzeit in Preußen wohl nur bei einzelnen Klassen mit Erfolg betrieben werden.

Sehr zweckmäßig stellt der Verfasser die allgemeinen Regeln über das Verhalten des Reiters in verschiedenen Fällen dar, Etwas was man in vielen Handbüchern vermißt.

Daß der Verfasser ferner auf den Unterricht über das Anpassen des ungarischen Sattels auf das nackte Pferd viel Gewicht legt, liefert den Beweis, wie sehr dieser Gegenstand mit Aufmerksamkeit behandelt wird. Jedem praktischen Reiter leuchtet ein, daß dieser Unterricht in den unteren Chargen nicht genug verbreitet werden kann, weil er auf die Schlagfertigkeit der Truppe im Felde von entscheidendem Einfluß ist.

Die Zäumung der Pferde mit der Doppeltrense hat Vieles für sich, scheint aber für eine Kavallerie zu komplizirt zu sein.

Man muß diesem Handbuche ein günstiges Prognostikon stellen, weil es Alles in sich vereint, was einem Kavallerie-Offizier oder Unteroffizier in seiner Sphäre nützlich ist. Die österreichische Kavallerie sieht der Zusammenstellung eines solchen Handbuches, welches jedoch erst nach dem Erscheinen der definitiven Reglements in jeder Richtung möglich wird, mit Sehnsucht entgegen.

Leitfaden für den Kavalleristen bei seinem Verhalten in und außer dem Dienste. Nach den neuesten Verordnungen zusammengestellt und bearbeitet von Mirus, Rittmeister und Eskadronschef im königl. preuß. 1. Husarenregimente. Berlin 1856. Druck und Verlag von C. Mittler und Sohn.

K. Dieses Handbuch ist für die Sphäre des Gemeinen und des Unteroffiziers zusammengestellt und dient für die Vorträge in den Schulen.

Der kurze Vortrag über die militärischen Verhältnisse im Allgemeinen gibt dem Soldaten ein Bild der Armee und der Verwendung der einzelnen Korps, daher er nicht in die Lage kommt, bei Ansicht eines Extrakorps über deren Zuläßigkeit in Unkenntniß zu bleiben.

Dasselbe gewährt ferner eine Einsicht in die preußischen Armeeverhältnisse, und wir können nicht genug das Festhalten an den Subordinationsverhältnissen loben, welche die Armee bei der kurzen Dienstzeit unumgänglich fordert.

Die Vorschrift, bei Exerzirzügen ein glatt aufgenähtes Ordensband zu tragen, ist zweckmäßig, und verhindert das eigenmächtige, für den Waffendienst unpassende Anbinden des Bandes in Form einer Masche.

Ueber die dienstlichen Verhältnisse wird bemerkt, daß der Gemeine beim Vorübergehen eines Vorgesetzten, wenn er am Fenster steht, solches zu öffnen, und wenn er im Wagen fährt, von solchem abzusteigen habe — Diese Verfügung ist nicht immer praktisch auszuführen und in einer größeren Stadt nicht denkbar.

Dagegen das Verhältniß, daß er jeden älteren Soldaten im Dienste als Vorgesetzten zu betrachten hat, sehr lobenswerth.

Das Pferd des Unteroffiziers wird in den Bereit eingeputzt. Diese Anordnung stellt den Unteroffizier außer alle Verbindlichkeit gegenüber seinem Untergebenen, ist also praktisch.

Ueber das Traben auf Märschen sind die Ansichten verschieden; nach Maß der Umstände jedenfalls anzuwenden. Das Verbieten desselben für den einzelnen Reiter ist zwar theilweise ohne Erfolg, weil die Kontrolle fehlt; dagegen wäre die Ausführung dessen mit ganzen Abtheilungen von praktischem Werth und liefert den Beweis, ob der Mann sein Pferd gut gepackt und gesattelt hat.

Die vielen in der preußischen Armee erscheinenden Handbücher liefern den Beweis, daß der Ausbildung der Truppen sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet wird

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien) Der Redakteur der in Turin erscheinenden „Gazzetta militare," Herr Miotti, hatte den von uns gebrachten Artikel über Se. Exzellenz den Herrn Feldmarschall Grafen Radetzky, den wir bei Gelegenheit des 90. Geburtsfestes veröffentlicht hatten, vorerst ohne Angabe der Quelle in seinem Journal gebracht; hiefür aber von der Partei der Italianissimi eine derbe Zurechtweisung erhalten, denn er wagte es etwas Rühmliches über den Helden von Novara zu sagen. Was thut nun Herr Miotti? Denn bei den glücklichen Zuständen in Piemont lief er Gefahr noch Ueblerem zu begegnen.

Ohnmächtig den Feiglingen sich entgegenzustellen, erklärt er bald darauf: „er habe den Artikel der Wiener Militärischen Zeitung entnommen — er selbst werde nie ein Wort des Lobes für Oesterreich und dessen Marschälle haben, so lange der Adler Habsburgs nicht für immer hinter die Alpen zurückgewichen." Pas trop de zèle! ruft ihm ein konservatives Blatt zu und beweist ihm, wie unbeschreiblich schmachvoll Herr Miotti das piemontische Heer behandle, wenn er für diejenigen, welche dasselbe bei Custozza, Mailand und Novara besiegt, kein Wort des Lobes, sondern nur der Verachtung habe! Die Argumentation ist einleuchtend, und Herr Miotti wird sich schämen, meint ein Korrespondent des „Württembergischen Staatsanzeigers."

Wir meinen, wenn Herr Miotti nicht den Muth hat die Wahrheit zu vertreten, wird es ihm an der Scham noch weniger liegen. — Es wirft übrigens dieser Fall ein schönes Schlaglicht auf die Parteien des glücklichen Piemonts, das wir nicht im entferntesten beneiden.

* Bekanntlich ist Sr. Majestät Fregatte „Novara" unter Kommando des Fregattenkapitäns Ritter von Wüllerstorf bestimmt eine Weltumsegelung auszuführen. Wie die „Wiener Zeitung" berichtet, soll die Fregatte nach den bis jetzt getroffenen Bestimmungen Ende Februar abgehen, zunächst Rio Janeiro, sodann Montevideo und Buenos-Ayres berühren und von dort nach der Kapstadt segeln, hierauf Ceylon, Madras und namentlich die Nikobarischen Inseln im Meerbusen von Bengalen besuchen, an welche letztere sich als eine frühere Dependenz des Kaiserstaates für Oesterreich ein ganz besonderes Interesse knüpft. Von den Nikobarischen Inseln soll die Reise nach Sumatra, Borneo, Celebes und von den Philippinen bis nach China und Japan ausgedehnt werden. Nach möglichst umfassendem Besuche aller zugänglichen Punkte China's und Japans sollen Neu-Holland, Neu-Seeland, Neu-Caledonien, die Freundschafts- und Gesellschaftsinseln, die Sandwichsinseln, die Westküste endlich Mittel- und Südamerika's das Ziel der Fahrt sein, die dann entweder durch die Magellanstraße oder um das Kap-Horn fortgesetzt, mit der Rückkehr nach Rio Janeiro und Triest nach einer auf zwei Jahre berechneten Reisedauer endigen wird.

Preußen.

□ (Berlin, 29. November). Laut Allerhöchster Kabinets-Ordre wird der Inspekteur der Jäger und Schützen für die Folge von dem Kommando des Garde-Jäger-Bataillons entbunden, dieses Kommando geht auf den etatsmäßigen Stabs-Offizier des Bataillons über, der hiernach von nun an als Kommandeur des Garde-Jäger-Bataillons in den Listen zu führen ist. Das genannte Bataillon tritt hierdurch zum Inspekteur der Jäger und Schützen in dasselbe Verhältniß, wie die anderen Jäger- bez. Schützen-Bataillone. Dafür aber wird dem Inspekteur der Jäger und Schützen das Kommando des reitenden Feldjäger-Korps übertragen; wobei sich in dem Verhältniß des letztgedachten Kommando's zu dem Chef des Korps nichts ändert. Der Inspekteur der Jäger und Schützen ist in Folge dieser Allerhöchsten Ordre künftig à la suite des Garde-Jäger-Bataillons zu führen.

In Ergänzung der Verordnung über die militärischen Ehrengerichte vom 20. Juli 1843 bestimmt eine Allerhöchste Kabinets-Ordre Folgendes:

Den Strafen, welche nach §. 4 der Verordnung vom 20. Juli 1843 von den Ehrengerichten erkannt werden können, tritt der gelinde Festungs-Arrest hinzu. Die Dauer dieser Strafe ist mindestens sechs Wochen und höchstens sechs Monate. — Für die Entscheidung der Frage, ob ein auf gelinden Festungs-Arrest lautender Spruch in gilliger Weise erlangt ist, bleiben die in den §§. 45 und 46 der erwähnten Verordnung enthaltenen Vorschriften maßgebend. Waltet eine Verschiedenheit der Meinungen über das Maß des zu verhängenden Festungs-Arrestes ob, so ist dasselbe nach der einfachen Majorität der Abstimmenden festzustellen, und bei der Berechnung der Stimmen nach den Vorschriften des Militär-Strafgesetzbuches Theil II. § 142 in der Art zu verfahren, daß die auf eine härtere Strafe als Festungs-Arrest lautenden Stimmen mitzuzählen sind. — Der gelinde Festungs-Arrest wird nach den im §. 20 der Instruktion wegen der Behandlung der Festungs-Stuben-Gefangenen vom 6. März 1826 enthaltenen besondern Vorschriften vollstreckt. Während der Dauer dieser Strafe erhält der Verurtheilte nur die Hälfte seines Gehaltes.

Spanien.

* (Madrid, 23. November). Die Espana gibt die in den Kolonien verfügbaren Streitkräfte wie folgt an: Auf der Insel Cuba zählt man 19 Bataillone Veteraninfanterie, 2 Lanciersregimenter zu 4 Eskadronen, 598 Mann stark und 4 andere Schwadronen zu 151 Mann, 1 Artillerieregiment von 2 Brigaden mit 5 Batterien jede, 1 Brigade mit 5 Gebirgsbatterien, 1 Ouvrierskompagnie in der Havana und 1 Genie-Ouvriersbataillon. Außerdem sind die früher eingeführten Stadt- und Landmilizen vorhanden, welche 5 Bataillone und 2 Kompagnien Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie mit 6 Schwadronen und 8 Nuraleskadronen, jede zu 3 Kompagnien von 70 Mann bilden. Erforderlichen Falls (wie dies bei der Invasion der Flibustier der Fall war) organisirt der Generalkapitän eine Bürgerwehr. Zu Puerto-Rico stehen 3 Bataillone (von der Halbinsel), 6 Miliz- und 2 Landbataillone, 1 Kavallerieregiment, 1 Artilleriebrigade von 4 Batterien und ½ Arbeiterkompagnie. Auf den Philippinen endlich stehen 9 Veteranbataillone, 1 Kavallerieregiment, 2 Artilleriebrigaden zu 7 Batterien (darunter 1 reitende) und 1 Ouvrierskompagnie. Zu Manilla hat man 4 spanische Landkompagnien organisirt.

Rußland.

* (St. Petersburg, 22. November.) Die „Neue Preuß. Ztg." berichtet von einer wichtigen Maßregel in der Armee. Ihr Korrespondent schreibt: Diese Maßregel kündigt sich, dem Auslande wenigstens, unscheinbar an, denn sie erscheint weder auf dem Exerzirplatze noch auf dem Schlachtfelde, dessen ungeachtet ist sie von tief eingreifender Bedeutung, nicht allein für unser Militärwesen, sondern für den ganzen Staat, weil sie direkt gegen eines der Grundübel unserer Verwaltung gerichtet ist. Die Regimentskommandeurs sollen nämlich künftig bei ihren Einkäufen, Lieferungen und Besorgungen nicht mehr an die Vermittelung des Kommissariats oder einer andern Zwischenbehörde gebunden sein, sondern alles selbständig besorgen, dabei aber natürlich einer Kontrolle von höherer Stelle unterworfen sein. Ich bin nicht eingeweiht genug, um darüber zu urtheilen, wie groß das Maß der bisherigen Uebelstände war, und in wie fern die neue Einrichtung im Stande sein wird, sie sämmtlich zu beseitigen; was ich aber von Offizieren darüber höre, scheint ganz zum Vortheil der neuen Einrichtung zu sprechen. Wenigstens glaubt man dadurch mit Einem Schlage eine Menge von Kanälen zerstört zu haben, durch die bis jetzt Unterschleife geschahen und, vorsichtig verhüllt, sich dem Auge des Kontrolirenden entzogen. Auch hier muß ich aber wieder zu der schon gemachten Bemerkung zurückkommen, daß eine auskömmliche und standesmäßige Besoldung nur die einzige Möglichkeit scheint, das Uebel mit der Wurzel auszurotten. Unsere Armeebesoldungen sind außerordentlich niedrig und stehen in gar keinem Verhältnisse zu denjenigen anderer Armeen. Allerdings ist auch Vieles bei uns sehr viel billiger als in andern Ländern, in großen Städten aber wahrlich nicht, und es ist geradezu unerklärlich, wie Stabs- und Subaltern-Offiziere eigentlich ohne Zuschuß auszukommen vermögen, besonders im Frieden und in Garnisonen, wo eine ganz bestimmte Repräsentation erfordert wird. Wird auf der einen Seite den Regiments-Kommandeuren durch die neue Einrichtung eine größere Freiheit gegeben, nach ihrem Ermessen für das Beste der ökonomischen Angelegenheiten ihres Regiments zu sorgen, so wird ihnen andererseits doch auch eine schwere Verantwortlichkeit auferlegt. Denn es wird außer ihren militärischen Leistungen noch eine ganz bestimmte Sachkenntniß und Erfahrung in allen materiellen und Handelsgeschäften von ihnen verlangt, was denn doch nicht bei allen Persönlichkeiten in gleicher Vollkommenheit zusammentrifft. Da wo diese Sachkenntniß nicht vorhanden ist, wird sich der Regimentskommandeur doch immer der Sachverständigen bedienen müssen, und eine Lieferung ohne Prozente, ein Handelsgeschäft, ohne daß irgend etwas für den Vermittler abfällt, möchte auch in dem westlichsten Theile von Europa schwerlich gefunden werden. Allerdings liegt in der Ehrenhaftigkeit des Standes und in dem militärischen Range eines Regimentskommandeurs, so wie in seiner Disziplinarstrafgewalt, eine große Garantie, und es wird eben darauf ankommen, wie die Sache gehandhabt wird. Der Kaiser hat damit abermals gethan, was er konnte. Vor allen Dingen ist aber damit bewiesen, daß der Kaiser das Uebel gekannt, und daß er es vertilgt wissen will, und das ist schon viel, vielleicht Alles; denn es läßt sich nicht läugnen, daß die ganze Nation seinen Absichten entgegenkommt, daß Jeder fühlt, der Zeitpunkt sei gekommen, wo unwiderruflich mit alten Schäden gebrochen werden muß.

Gleichzeitig mit dieser Ausdehnung der Befugnisse und Pflichten eines Regiments-Kommandeurs ist ihnen auch, wie man hört, eine größere Gewalt über ihre Offiziere eingeräumt worden, was aber freilich nicht in einem ausführlichen Ukase veröffentlicht werden wird. Ich nenne eine größere Gewalt die Berechtigung, einen Offizier aus dem Regimente entfernen zu können, wenn er Veranlassung zu Klagen und Beschwerden gibt. Dies war bisher in so viele Formen

und Instanzen eingeschränkt, daß es fast zur Unmöglichkeit wurde. Sehr begreiflich findet diese erhöhte diskretionäre Gewalt des Regiments-Chefs nicht von allen Seiten unbedingtes Lob; denn man vermißt dabei den Schutz vor einem doch immerhin möglichen Mißbrauch. Die Regierung wird aber wohl nicht allein Ursache zu dieser Maßregel gehabt, sondern auch die Konsequenzen derselben genau überlegt haben. Hierbei, wie in allen militärischen Dingen, liegt unendlich viel, ja Alles in der Persönlichkeit des Ausführenden. Auch das wohlthätigste Gesetz kann in seiner strikten und buchstäblichen Anwendung zu einer Härte werden. Das werden aber doch immer nur einzelne Fälle sein!

Tages-Nachrichten.

d. Se. Exzellenz der königl. preußische General-Feldmarschall Freih. v. Wrangel beehrte den k. k. Rittmeister im Adjutantenkorps, Arnold v. Köveß, anläßig des vorgelegten Exemplares seines in der k. k. Armee wohl bekannten kavalleristischen Werkes, mit folgendem anerkennenden Schreiben, ddo. Berlin 10. November 1856:

„Ew. Hochwohlgeboren kann ich erst jetzt für die gütige Uebersendung Ihres schätzenswerthen Werkes meinen Dank aussprechen, da ich behindert war, dasselbe früher mit der Gründlichkeit zu lesen, auf die es mit Recht Anspruch machen kann. Die Vollständigkeit und Klarheit der Bearbeitung des Kavallerie-Exerzirreglements hat mir eine so genaue Einsicht in dasselbe gewährt, daß ich nur den Wunsch hegen kann, mich von der praktischen Durchführung der gegebenen Anleitung persönlich überzeugen zu können, da ich gewiß bin, daß das Gelingen dadurch vollständig gesichert ist. Empfangen Sie aber meinen Dank dafür, daß Sie auch mein Urtheil haben hören wollen, welches in dem vorliegenden Falle nur ein höchst günstiges sein kann, und gereicht es mir zum Vergnügen, Sie meiner besondern Hochachtung versichern zu können, mit der ich mich nennen Ew. Hochwohlgeboren ergebener

v. Wrangel m. p., General-Feldmarschall."

(Dr. H.) Die neuesten 6 Bände der ihres wohlfeilen Preises (der Band nur 12 Ngr.) und ihrer sehr eleganten Ausstattung halber wirklich besonders empfehlenswerthen „europäischen Bibliothek" (Verlagskomptoir in Wurzen) enthalten zwei sehr interessante Romane, den Doncel des Spaniers Don Mariano José de Larra und die Blinde von Sorrent des Italieners Francesco Mastriani, deren Verpflanzung auf deutsches Gebiet das Verdienst des k. k. Oberlieutenants Julius Eberberg ist, der in diesem Jahre, nachdem er von 1852—1855 sich mit wissenschaftlichen Studien und Vorarbeiten ausschließlich beschäftigt hat, eine sehr erfreuliche Thätigkeit auf dem Felde der schönwissenschaftlichen Literatur entfaltet. Dr. Lemke nennt in seinem ausgezeichneten „Handbuche der spanischen Literatur" (Leipzig 1855, Fr. Fleischer. 2. Band sub Larra) den „Doncel" den besten historischen Roman Spaniens in neuerer Zeit; Mastriani's Schriften gehören zu den gelesensten und empfehlenswerthesten der italischen Halbinsel, und daß endlich der Herr Uebersetzer befliffen war, die exotischen Pflanzen in reines gutes Deutsch zu übertragen, dafür stehen wohl unsere Leser, die seine Arbeiten seit Jahren in diesen Spalten gerne lesen, mit uns im vorhinein ein.

Hiefür erlauben wir uns ihnen auch die Mittheilung zu machen, daß dieser geehrte vielseitige Philologe vom neuen Jahre ab wieder regelmäßig und ununterbrochen unser Feuilleton mit Beiträgen versehen wird. Um auf obige beide Werke zurückzukommen, so wüßten wir unsern Lesern nicht leicht eine interessantere und zugleich billigere Lektüre zu verschaffen, als sie. Wollen daher gefälligst verschrieben werden!

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Tafler Josef, Hauptm. 2. Kl. vom 10. Art.-R., q. t. zum Raketenreg.
Kitzler Leopold, Unterlieut. 2. Kl. vom 9., q. t. zum 3. Art.-Reg.
Karabetz Theodor, Unterlt. 2. Kl. der Beschälbranche, z. Unterlt. 1. Kl.
Polansky Anton, Oberlieut. vom 6., q. t. zum 7., und **Au** Josef, Oberlt. vom 7., q. t. zum 6. Art.-R.
Schnaidtinger Ludwig, Oberlt. des 13. Jägerbat., z. Hptm. 2. Kl. im 3. Bat.
Homan Ignaz, Kadet des 8. Jägerbat., z. Unterlt. 2. Kl.
Gelinek Philipp, Kadet des 11. Jägerbat., z. Unterlt. 2. Kl.
Noak Michael v., Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Hartlieb** Felix, Oberlt., z. Hptm. 3. Kl.; **Jellacic** Johann v., Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Leczyna** Franz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und **Zastavnikovic** Daniel, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl. im 46. Infanteriereg.
Cavrak Franz, Kadet des 45. IR., z. Unterlt. 2. Kl.
Muntjan Georg, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Burmas** Paul, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Jerger** Josef, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl., und **Schagar** Emil, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl. im 14. Grenz-IR.
Gerstenkorn Julius, Oberlt. des 15. IR., q. t. zum 9. Gend.-R.
Schaffer Eduard, Unterlt. 1. Kl. des 17. IR., q. t. zum 16. Gend.-R.
Stievanek Johann, Unterlt. 1. Kl. des 34. IR., q. t. zum 19. Gend.-R.

Sterbfälle.

Neuwerth Wenzel, Dr., Regimentsarzt 2. Kl. des 15. IR.
Vogl Hugo, Unterlt. 1. Kl. des 1. IR.
Arsenievic Stefan, Hauptm. 2. Kl. des 14. Grenz-IR.
Zwickl Ignaz, Oberwundarzt des 49. IR.

Die **k. k. Kämmererswürde** erhielten: Rittm. Felix Graf **Deym**, des 11. Hußaren-Reg., und Oberlieut. Rudolf Freiherr v. **Schneeburg**, vom Baron Bianchi Inf.-Reg.

Angekommen in Wien.

(Am 28. November.) Major Baron de Traux, vom GOMSt., von der Walachei (Stadt, wilden Mann). — Die Hauptl.: Roch, vom 5. IR., von der Walachei (Stadt, Nr. 270) und Baron Waldstätten, vom GOMSt., von Ibraila (Leopoldstadt, russischer Hof).

(Am 29. November.) Die Majore: Edler von Rueber, vom Ing.-Geog.-Korps, von Orsowa (Alservorstadt Nr. 341). und Stuppa, vom Ing.-Geog.-Korps, von Buzeo (Alservorstadt beim Hirschen). — Die Hauptl.: Schedak, vom 6. IR., von Krajowa (Leopoldstadt russischer Hof.) Peteani Ritter von Steinsberg, vom 13. IR., von Olmütz (Stadt, Nr. 74), v. Rainer, vom GOMSt., von Ibraila (Stadt, Nr. 1133) und Guran, vom GOMSt., von Ibraila (Leopoldstadt, russischer Hof).

(Am 30. November.) Die Hauptl.: Baron Dumoulin, vom GOMSt., von Tirgu Jmlui (Stadt, ungar. Krone) und Schönhaber, vom Ing.-Geog.-Korps, von Calafat (Spittelberg Nr. 12).

(Am 1. Dezember.) Hauptm. Poschacher, vom 8. Jägerbataillon, von Ofen (Wieden, drei Kronen). — Rittmeister Graf Kojebrotzki, vom 2. Uhl.-R., von Lemberg (Jägerzeil Nr. 53). — Oberl.: Baron König-Warthausen, vom 7. Küraß.-R., von Stutigart (Stadt Frankfurt).

Abgereiset.

(Am 28. November.) Hauptm. Edler v. Nemethy, vom Flottillenkorps, nach Ravenna.

(Am 29. November.) Major Catty, vom GOMSt., nach Krakau. — Hauptm. Goffin Edler v. Gotthardsburg, vom 28. IR., nach Prag.

(Am 30. November.) Hauptm. Müller von Mühlwerth, vom 45. IR., nach Graz.

(Am 1. Dezember.) Major Moese von Rellendorf, vom P.-St., nach Grünn. — Die Hauptl.: Müller von Mühlwerth, vom 2. IR., nach Preßburg. v. Hoyer, vom 12. IR., nach Leutschau. Reimitzer Edler v. Reimitzthal, vom 22. IR., nach Graz, und Selliers de Moranville Chevalier, vom 22. Jägerbataillon, nach Oedenburg.

Ein Oberlieutenant

mit dem Range vom 23. Juli 1854 und

ein Unterlieutenant 2. Klasse

mit dem Range vom 23. August 1854 eines in Prag garnisonirenden italienischen Infanterieregiments, wünschen mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines deutschen, deutsch-banatischen, italienischen oder ungarischen Infanterieregiments oder Jägerbataillons zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

In

Carl Bellmann's Verlag in Prag

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des Kaiserstaates zu haben:

Anleitung

zum

Elementar - Schreibunterricht

in den

Kompagnie- und Eskadrons-Schreibschulen.

Zusammengestellt von

A. B. Gavenda,

k. k. Hauptmann.

Mit 23 Tafeln Vorlagen. Preis 30 kr. CM.

Handbuch zum Selbstunterricht für k. k. Kavallerie-Offiziere

von

A. v. K.

k. k. Rittmeister im Adjutantenkorps.

1. Die militärischen Thema, deren Ausarbeitung und Kritik mit Rücksicht auf die Verwendung der k. k. Kavallerie, eine Methode, um mit den geringsten Vorkenntnissen in diesem Fache durch Selbstunterricht sich zu einem praktischen Kavallerie-Offizier auszubilden.

2. Der Vorposten- und Patrouillendienst mit praktischer Anwendung desselben für die Kavallerie mit Rücksicht auf die provisorische Instruktion für die Uebungen im Felde.

3. Die taktische Ausbildung der k. k. Kavallerie von der Eskadron bis zur Brigade, mit Rücksicht auf alle drei Waffengattungen, nebst einer Reihe von kurzen Exerzirdispositionen, welche nach einem Maßstabe entworfen mit kleinen Aenderungen jedem Exerzirplatze angepaßt werden können und wirkliche Bilder des Krieges bilden. Die allenfalls erscheinenden Aenderungen des Reglements werden darin enthalten sein.

4. Die angewandte Taktik, ein Unterricht über die richtige Verwendung aller drei Waffengattungen bei den taktischen Bewegungen, nebst einer kurzen Abhandlung über die wichtigeren Formationen und Bewegungen der Kavallerie der größeren europäischen Heere.

Dieses Handbuch erscheint in 12 bis 15 Lieferungen, wovon jede Lieferung wenigstens 2 Druckbogen stark ist und 1 bis 3 Pläne enthält.

Jede Lieferung kostet 24 kr. CM., mit portofreier Zusendung 28 kr. CM.

Alle Monate erscheint wenigstens eine Lieferung, die erste Lieferung ist bereits erschienen. Pränumeration nimmt die Redaktion aus Gefälligkeit an.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 97. **Samstag den 6. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden **Mittwoch** und **Samstag** in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Kompteir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☛ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Marschall Augereau — österreichischer Soldat.

(d) Alle Biographen des Marschalls Augereau, nachmaligen Herzogs von Castiglione, lassen ihn die militärische Laufbahn als gemeiner Karabinier in der französischen Armee beginnen und von da mit mehreren Unteroffizieren nach Neapel rücken, um die neapolitanischen Truppen zu instruiren. Sie erwähnen weiters, daß er seit dem Jahre 1787 als Fechtmeister in Neapel lebte, nach den Ereignissen des 10. August 1792 aber mit seinen Landsleuten das Königreich verlassen mußte. Dies hat allerdings seine Richtigkeit; wo aber der Herzog von Castiglione bis zu seinem 25. Lebensjahre in der Welt herumgeirrt, wird uns nicht gesagt, und gerade diese Periode war seine bewegteste, wenn auch nicht ehrenvolle.

Diese Lücke nun wollen wir nach urkundlichen Beweisen ausfüllen.

Pierre François Charles Augereau, Sohn eines Obsthändlers in der Vorstadt St. Antoine, war zu Paris den 11. November 1757 geboren. Jeder Erziehung bar, suchte er sein Glück in der Fremde. Im 21. Lebensjahre kehrte er seiner Heimat den Rücken und ging nach Deutschland, wo er sich am 22. März 1779 bei der Reichswerbung mit sechsjähriger Kapitulation für das k. k. 47. Infanterieregiment Graf Kinsky als Gemeiner assentiren ließ, im Juli desselben Jahres aber fahnenflüchtig wurde.

Um jene Zeit bestand noch bekanntlich für die k. k. Armee die Reichswerbung und jedem deutschen Infanterieregimente ward im Reiche ein eigener Werbbezirk angewiesen. Das damals böhmische, nun steierische 47. Infanterieregiment Graf Kinsky hatte sein Stabsquartier in Prag und ein Werbkommando im römischen Reiche zu Hof in Baiern. Kommandant desselben war der Hauptmann v. Gröller.

Ein Originalbrief dieses Hauptmanns an seinen Regiments-Inhaber Generalmajor Graf Kinsky, Direktor der Militärakademie zu Wiener-Neustadt, der nach dem Tode dieses letzteren zufällig in die Hände der Göllerschen Familie kam, und sich jetzt im Besitz des k. k. Hauptmanns Achilles Edler v. Gröller, des Großherzog von Hessen Infanterieregiments, befindet, gibt uns nähere Details über Pierre Augereau.

Der Brief lautet:

„Hochgeborner Reichsgraf, insonders hochgebietender Herr General-Feldwachtmeister und Regiments-Inhaber!

Euer Hochgeboren gnädig unter 26. Hornung an mich erlassenes Schreiben hatte die Ehre rechtens zu behändigen, nichts eifriger wünschend als Hochderenselben zu vortheilhafter Erwartung von der hierländigen Werbung durch den glücklichsten Erfolge nach meinen Kräften Vergnügen leisten zu können. Allein vor dieses Monat gienge das Geschäfte sehr schlecht von statten, wovon eine neue Ursache ist, daß von dem an der sächsischen Grenze bequartirten Rudeselischen Regiment 400 Mann neuerdings in das gräflich Schönburgische Distrikt auf Exekution stehen, allwo die Mannschaft eine Exekutionsgebühr und freie Kost genießet, folglicher seit einem Monat nicht ein einziger Mann von benennten Regiment entwichen ist.

Doch war ich in einem Fall so glücklich in der Person des in belliegenden Nationale mehreres beschriebenen Pierre Augereaur zu verstehen. Dieser Mensch hatte schon ehemals bei dem löblichen Regimente einige Monate gedient, seit seiner Entweichung aber, hatte er sich in sächsischen Diensten, und zwar bei Maximilian engagiret, allwo er keine andere Dienste leistet, als die Herren Offiziers in der Fechtkunst zu unterrichten.

Nach vorläufig eingeholter Nachricht gelingte es mir, Solchen, durch einen guten Freund von Annaberg nach Hof zu locken, er machte entsetzliche Propositions, doch kamen wir endlichen mittelst einen ihm akkordirten Reiseboucer, Pardons und Ausfertigung eines Patents als Fechtmeister, in so weit übereins, daß er zu dem löbl. Regimente zurückzukehren sich entschlossen hat, allwo er gegen den 20. dieses eintreffen wird, und ich verhoffe, daß der Herr Oberiste mit diesem Sujet, auch die Fechtkunst anbelangend, sehr wohl zufrieden sein werde.

Ich habe mich zwar mit dem Herrn v. Knor in Einvernehmen gesetzt, allein seit dieser Zeit sind von dem löbl. Regimente zu diesem Endzwecke noch keine Werbkommandirte zugesendet worden, noch weniger hat Selber sich deren einige vor das dießseitige Regiment angeworben. Wenn Seine Durchlaucht der Prinz von Nassau-Ilfingen nach Wien kommen solle, und Euer Hochgeboren der Werbung wegen eine nachdrückliche Vorstellung zu machen geruhen wollten, so wären zur Verbesserung der hierländigen Reichswerbung die zwei folgenden Hauptpunkte erforderlich: als, 1. die Verminderung der preußischen Werbungen, welche das Markgrafthum Bayreuth schon fast Compagnienweiß besetzt haben und fast kein Dorf mehr ohne Werber ist.

2. Die Assignation von dem Hofe zu Anspach einiger neuer Werbstations, so theils von meinem Vorfahren, theils von mir wiederholtermaßen sind vorgeschlagen worden. Der Herr Oberstlieutenant Baron v. Schlammersdorf aber unser Gesuch allezeit mit leeren Vertröstungen abgespeiset hatte.

Seine Durchlaucht der Fürst von Reuß, allwo auch den Herrn Generalmajor Fürst von Hohenlohe angetroffen habe, überhäuften mich mit Gnaden und versicherten mich seiner hohen Protektion in meinen Angelegenheiten. Des Herrn Markgrafen v. Anspach Durchlaucht werden von London den 20. dieses [illegible].

Empfehle mich übrigens zu fürdauernden hohen Gnaden und geharre mit unausgesetzter Sommission und vollkommenster Hochachtung

Euer Hochgeboren

unterthänigst gehorsamster

Hof den 15. Marty 1780. v. Gröller, Hauptmann."

Noch mehr aber wird aus der von jenem Hauptmann abgefaßten Präsentirungsliste ddo. Hof am 4. März 1780 die Identität des Rückgekehrten mit dem nachmaligen Marschall festgestellt, welche wörtlich lautet:

„Pierre Augereau von Paris in Frankreich gebürtig, 23 Jahre alt, katholisch, ledig, ein Goldschmidt, hat bei dem löbl. Franz Kinsky'schen Infanterieregiment seit 22. März 1779 mit sechsjähriger Kapitulation gedient, messet 5 Schuh, 8 Zoll, 3 Strich und ist im Juli 1779 aus der Station Schlan in vollkommener Leibesmontur ohne Seitengewehr des Nachts desertirt, seinen Weg ohne allen Anstand nach Sachsen genommen, allwo er in sächsische Dienste (in so lange es ihm gefällt) gegangen, von da aber auch laut seines produzirten Abschieds sich bei mir gemeldet, um sich wiederum zum löbl. Regiment zu stellen, wobei derselbe sich jedoch abseiten des löbl. Regiments die gnädige Nachsicht und Befreiung der wohlverdienten Strafe ausbedungen hat, ein welches nach der diesfalls ergangenen a. h. Verordnung an gesammte Reichswerbungskommanden demselben zugestanden worden.

v. Göller m. p.,

Hauptmann von Franz Kinsky Infanterie."

Der Hang nach dem abenteuerlichen Leben hielt aber auch jetzt Pierre Augereaur nicht lange beim Regimente. In der Oberstkompagnie zu Schlan in Böhmen eingetheilt, erhielt er Urlaub nach Prag und entwich von hieraus am 5. November 1782 zum zweiten Mal, um sein Glück in anderen Herren Länder zu suchen.

Was bleibt uns noch zu sagen übrig?

Den Herzog von Castiglione, Pierre François Charles Augereau, auf seinem Landgute La Houssay den 11. Juni 1816 gestorben, traf die französische Revolution als Fechtmeister in Neapel, im wohlgezählten drei und dreißigsten Lebensjahre! Als er nach Frankreich eilend sich als Freiwilliger in die Reihen der Kämpfenden stellte, zählte er schon seine fünf und dreißig — und welche Vergangenheit!

Aber die Gesellschaft setzte sich, wie Joachim Ambert in seiner interessanten Skizze „Zwei Lebenswege“*) sagt, in Bewegung und bald überflügelte Augereau den ganzen drängenden Haufen.

Peter, der Abenteurer, wurde Generaladjutant am 27. September 1793, Divisionsgeneral am 23. Dezember desselben Jahres, und focht 1796 in Italien; die dreifarbige Fahne in der Hand, führte er die Freiwilligen der französischen Republik an, bot am 3. August dem greisen Wurmser die Stirne, kämpfte erhaben an der Brücke von Arcole und sein Ruhm Eines Tages machte ihn in den Reihen der Marschälle unsterblich.

Rasch nach einander wurde er kommandirender General, Abgeordneter in der gesetzgebenden Versammlung, Sekretär des Rathes der Fünfhundert; er kommandirte der Reihe nach die französische, holländische und die gallo-batavische Armee, er unterzeichnete Friedensverträge, gewann Schlachten, wurde reich, mächtig, Pair von Frankreich, Großwürdenträger des Ordens der eisernen Krone, Ritter vom h. Ludwig, Herzog von Castiglione und Marschall von Frankreich.

Ueber die neuen Gewehre der k. k. Jäger.

(Mz) Die neuen Gewehre, mit denen die Jäger unserer Armee bewaffnet sind, haben sich bisher so vollkommen bewährt, daß sie die allgemeinste Aufmerksamkeit mit Recht auf sich gezogen haben.

Wir glauben deshalb, daß es gerechtfertigt ist, die wenigen Nachtheile, die noch hie und da an der schönen Waffe kleben mögen, zur Sprache zu bringen, damit auch diese möglichst beseitigt werden.

Ein solcher Nachtheil ist die Bajonettpflanzungsart, durch welche die Mücke unseres Stutzens immer beschädiget werden muß.

Das Pflanzen des Bajonetts geschieht in der Regel doch erst in dem Augenblicke der Noth, muß daher rasch und namentlich bei der Formirung von Klumpen aus der Kette, in einer Bewegung geschehen, die alle Vorsicht vereitelt. — Zudem ist es auch wohl ein wenig zu viel von dem minder intelligenten Soldaten verlangt, daß er gerade in diesem Augenblick daran denken soll, mit Vorsicht den Sperring so zu stellen und zu halten, daß er die Mücke nicht berühren könne. — So wird also beim Pflanzen und Versorgen des Bajonetts die Mücke gestoßen und geschlagen, verliert Form und Schärfe, so daß man sehr bald nicht mehr damit zielen kann.

Durch das Zurücksetzen der Mücke auf den Punkt, wo sie bei den alten Jägerstutzen stand, wäre dem zwar abzuhelfen, aber nicht ohne Nachtheil für den Schuß; wir halten es daher für vortheilhafter, das Bajonett auf eine andere Weise am Laufe zu befestigen und folgen hierin dem Beispiele anderer Heere, die sich dieser Art seit langer Zeit bedienen und sie gewiß abgelegt haben würden, wenn sie nicht entspräche.

Ein weiterer Umstand, der eine Verbesserung in dieser Beziehung wünschenswerth macht, ist der, daß unser Haubajonett auf das Gewehr gepflanzt, zwar eine vorzügliche Waffe, in der Hand aber gar nicht zu verwenden ist; daß endlich der Hals des Bajonetts zu schwach ist und deshalb sehr häufig bricht.

Die Jäger der königlich baierischen und die der kaiserlich französischen Armee haben statt des Haubajonetts den Yatagan oder sabre-bajonette, dessen Klinge beiläufig so breit, wenig länger, als die unseres neuen Haubajonetts (die der alten Jägerstutzen waren länger) und zweimal, nämlich unmittelbar über dem Heft, nach einwärts und nahe der Spitze, nach auswärts etwas geschweift ist.

Der Griff ist von Messing, hat eine kurze Parirstange, an diesem eine kleine Dülle und eine Feder im Innern des Griffes, welche, wenn man dieses Bajonett an den Lauf anschiebt, einen Haft, der sich im Laufe befindet, ergreift, und so das Bajonett festhält. Die kleine Dülle aber umschließt die Mündung.

Pflanzen und Versorgen dieses Bajonetts ist aber so leicht, als nach unserer Art.

Die Franzosen lernten den Yatagan in ihren Kämpfen gegen die Araber, die ihn als Handwaffe führen, kennen und verwendeten ihn sehr bald als sabre-bajonette in einer Weise, die den Arabern zwar unbekannt war, aber nicht minder vom besten Erfolge.

Der Yatagan ist aber auch in der Hand des Soldaten eine in unzähligen Fällen nützliche Waffe.

Wir haben in einem kleinen Theile unserer Armee eine dem sehr ähnliche Waffe, den Handjar der Seressaner, der, wie wir glauben, ohne Schwierigkeit zu dem vorgeschlagenen Gebrauche hergerichtet werden könnte.

Der Handjar ist seit 1849 so allgemein bekannt, daß wir nicht nöthig haben zu erwähnen, wie vorzüglich er als Handwaffe ist; wir überlassen es aber gern Fähigeren, unsern Vorschlag zu prüfen.

*) Unseren Lesern in der Nr. 97 und 99 des „Soldatenfreundes“ vom J. 1854 mitgetheilt. Die Red.

Erste Belagerung Wiens durch Soliman.

(Nach Peter Fahrmann, aus den „antediluvianischen Fibius-Schalheln,“ 4. Faszikel.)

Wenn in den ersten Frühlingstagen eine Menge heiterer und geputzter Menschen auf den Basteien Wiens auf und ab wogt, sich labend an den wärmenden Sonnenstrahlen, so gedenke ich oft jener Zeiten, wo die Strahlen dieser ewig leuchtenden und wärmenden Sonne abprallten an den Rüstungen und Pickelhauben der tapfern Krieger, die auf denselben Basteien sich drängten, aber nicht lustwandelnd wie ihre Nachkommen, sondern in Reih und Glied geschaart, entschlossen, zum Kampf und Tod gegen den damaligen so mächtigen und gefürchteten Erbfeind, den Türken! Die Sonne in ihrem immer wiederkehrenden Kreislauf, die Mauern in ihrer Stätigkeit sind dieselben geblieben, aber Christenritter und Türken sind längst hinabgestiegen, und kaum leben noch ihre Thaten in der Erinnerung. Und doch war es eine große bewegte Zeit, in welcher noch die Frage im Schweben stand, ob Wien ein türkisches Paschalik wie Buda werden, oder ob der Islam an dieser Vormauer der Christenheit zerschellen solle! — Die zweite Belagerung Wiens unter Kara Mustapha fand schon in jener Periode statt, wo der türkische Halbmond im Abnehmen stand, — und doch war die Gefahr noch drohend, und nur der heldenmüthigen Vertheidigung blieb es zu danken, daß nicht das mächtige, wenn auch schon erbleichende Gestirn des Islams das Kreuz vom Stephansthurm verdrängt hat. Was aber stund damals erst auf dem Spiele, als der mächtige Türkenkaiser, — der siegreiche Padischah, — der ruhmumglänzte Soliman, die Mauern Wiens berannte, nachdem der junge Ungarkönig Ludwig II. mit der Blüthe seines Adels bei Mohacs (1526) den Heldentod gefunden hatte! In Folge seines Ablebens wurde Ferdinand, der Gemahl Annens, des gefallenen Königs Ludwig Schwester, in Stuhlweißenburg als ungarischer König gekrönt. Aber auch Johann Zapolya, Graf von der Zips, war von einer dem Hause Oesterreich feindlichen Partei zum König gekrönt und ausgerufen worden. Unfähig sich durch die Waffen zu behaupten, entblödete sich Johann Zapolya nicht, den Erbfeind der Christenheit zu seiner Hilfe anzurufen.*) Der Teufel und der Türkenkaiser erhörten den Frevelspruch, aber wie gewöhnlich zum eigenen Untergange des frevelnden Magiers sich wendend.

Soliman zog mit ungeheurer Heeresmacht im April nach Ungarn. Ofen fiel, — die Stadt erst nach wiederholten Stürmen, — die Festung durch die Meuterei der deutschen Besatzungstruppen, welche trotz der Bemühungen des tapfern und standhaften Feldobersten Thomas Nadasdy auf der Uebergabe bestanden. Als Soliman dieses in Erfahrung brachte, ließ er die abziehende Besatzung niedermachen, zum Lohn ihrer Untreue, — „da derlei gegen ihren Kriegsherrn eidbrüchiges Volk nicht als ehrliche Kriegsleute zu behandeln seien, und dafür zu büßen verdienten, nicht aber den Lohn ihres Treubruches in sicherer Ruhe einzuernten. Dies sei des Exempels wegen für andere Kriegsvölker.“ — Anderseits aber ließ er den tapfern Oberst Nadasdy vor sich kommen, gab ihm die Freiheit, und lobte seine standhafte Treue und Ergebenheit für seinen Kaiser, dem er zu so tapfern und treuen Dienern Glück wünschte**). Solimans nothgedrungener Aufenthalt vor Ofen war für Wien ein großes Glück, und die standhafte Vertheidigung der Stadt ein großes Verdienst Nadasdy's, indem man kaum mit der ersten Vorbereitung zum würdigen Empfang des ungebetenen, aber mächtigen Gastes fertig geworden war. Die türkischen Heeresmassen wälzten sich nun die Donau entlang herauf. Wissehgrad, Totis, Gran, schwach besetzt, fielen nach kurzem Widerstande. Etwas länger hielt sich Ungarisch-Altenburg, weil sich, wie die Chronik sagt: „die böhmischen Knechte“ — aus denen die Besatzung bestund, — „gar sehr tapfer gewehrt.“ Als die Türken die Stadt besetzten, fanden sie darin dreihundert Böhmen, welche sie auf dem Weitermarsche mitnahmen, da der Sultan, die Tapferkeit auch am Feinde ehrend, befohlen hatte, sie glimpflich zu behandeln. Er ließ deren auch einige vor sich kommen, und befragte sie, „wie viel Städte oder Festen etwa noch auf seinem Wege liegen, die vermessen genug sein dürften, Widerstand leisten zu wollen, und ob Wien dies wohl vermögen würde?“ — Die Gefangenen meinten, „von andern Städten habe er nicht viel zu befürchten, ob Wien

*) Er soll bei dieser Gelegenheit ein leider ebenso unheilvoll für Ungarn sich bewährtes Zitat:

„— — — — Flectere si nequeo superos
„Acherontà movebo“

ausgesprochen haben.

**) Damals wußten noch die Fürsten und Regenten untereinander die Treue auch an jenen Dienern zu schätzen, die ihre Pflicht auch ihnen gegenüber bewiesen. Sie wußten, daß das Prinzip dieser Tugend ihnen gemeinschaftlich zu Gute kam, — dagegen Verrätherei und Wankelmuth gegen den eigenen Herrn — wenn auch für den Augenblick zuweilen nützlich — als allgemeiner Grundsatz zum Untergang aller Reiche und Ordnungen führen müßte; man benützte wohl den Verrath, man verachtete aber den Verräther — man zählte ihn zuweilen, — aber man reichte ihm nicht — wie es leider nur zu oft geschehen ist, — die fürstliche Hand! — und verlieh ihm Ehre und Huld!

sich gegen ihn halten könnte, wüßten sie wohl nicht, glaubten aber wohl, es sei „dies eine Nuß, nicht gar leicht aufzuknacken." —

Mittlerweile wurde der Schrecken im flachen Lande sehr groß, und Alles flüchtete über Hals und Kopf den steirischen Gebirgen und der obern Donaugegend zu. In Wien selbst aber herrschte maßlose Verwirrung. Nur auf Genußleben und Wohlstand bedacht, hatte man den bewährten Grundsatz: „si vis pacem para bellum" schon seit lange her als ein Großmutterspröchlein ohne Sinn sich anzusehen gewöhnt. An Munition, an Vorräthen aller Art war Mangel, — die Ringmauern, Basteien und Wälle in Verfall. Erstere mußten nun über Hals und Kopf herbeigeschafft, — letztere in der Eile ausgebessert werden.

Der auf dem Reichstage zu Speier zum obersten Feldhauptmann der Reichstruppen ernannte Pfalzgraf bei Rhein war mittlerweile bis Krems gekommen, konnte aber nicht mehr in die Stadt gelangen. Dagegen hatte dessen Vetter Herzog Philipp bei Rhein, ein kriegserfahrener tapferer Herr, noch glücklich mit seinen Truppen in das bedrohte Wien sich hineinwerfen können. — Auch wohl gerade zur höchsten Zeit, denn den Tag nach seiner Ankunft ward die Stadt vom Feinde, dessen Schaaren über Simmering wie Heuschreckenschwärme heranwogten, berannt. Er ward auch sogleich zum Obristen über die gesammte Besatzung und zum Stadt-Kommandanten erwählt.

Die Besatzung bestand aus spanischen, ungarischen, steirischen, böhmischen und deutschen Reisigen („Knechten" wie man diese Kriegsleute nannte) unter bewährten, kriegserprobten Führern, als: Niklas von Salm, Johann Graf von Hardegg, Wilhelm von Rogendorf, Leonhard von Vels, Johann Katzianer, Niklas von Thurn, Sebastian Schertlin u. a. m. und belief sich auf etwa 20,000 Mann Fußvolk und beiläufig 2000 Pferde. Es wurde ein Kriegsrath gehalten, in Folge dessen es anerkannt wurde, daß man zwar nicht stark genug sei dem Feinde im offenen Felde mit den zu Gebote stehenden Kräften die Spitze zu bieten, dagegen aber beschließe, die Stadt Wien zu behaupten und „bei einander zu verbleiben, so lange Leib und Leben währet." —

Es wurde aber bald ersichtlich, daß die Besatzung nicht stark genug sei, die äußere Umfassung der Stadt (Linienwall) gegen den feindlichen Angriff zu behaupten, und die Vertheidigung auf die Werke der innern Stadt sich beschränken müsse. In Folge dessen faßte man den Entschluß, die Vorstädte preiszugeben und selbst zu zerstören, damit der Feind nicht Unterkunft und Schutz in ihren Mauern fände. Man wollte wohl vorher den Einwohnern Zeit gönnen, ihre werthvollste Habe zu retten. Nichtsdestoweniger büßte ein großer Theil derselben die seinige bei der vier Tage währenden Zerstörung der Vorstädte ein. Die damalige sehr zügellose Soldateska machte sich auch diesen Umstand zu mannigfaltigen Plünderungs-Versuchen und Exzessen zu Nutze. Wäre es ja doch besser, meinten die Landsknechte, „den Wein," der stromweise aus den Fässern auf die Straße floß, — „durch die Gurgel rinnen zu lassen, als daß derselbe den ungläubigen Heiden, welche die Gottesgabe doch nicht zu gebrauchen wüßten, dazu dienen sollte, ihre Rosse darin in die Schwemme zu reiten." Ueber achthundert Häuser, viele Kirchen und Klöster wurden binnen dem vier Tage währenden Brand der Vorstädte eingeäschert, und als Soliman endlich von Bruck an der Leitha heranrückte, fand er nur Schutt und Trümmer, zwischen denen er lagerte.

Die Rauchwolken stiegen noch aus den Schutthaufen der Vorstädte empor, als Soliman's Vortrab, 30,000 Mann stark, befehligt von Michael Oglu, am 21. September (St. Mathäi-Tag) früh Morgens vor Wien anlangte, und sogleich die Einschließung der Stadt begann. Die leichte Reiterei der Türken, Tataren und Hußaren, umschwärmten die Ufer der Wien und die nächsten Umgebungen, während die Belagerten diese letzte Vorbereitungsfrist dazu benützten, vor dem Kärnthnerthore noch ein kleines Bollwerk aufzuwerfen, alle Stadtthore, das Salzthor ausgenommen, durch welches der Zugang zum Donau-Ufer offen blieb, — fest zu verrammeln, und die Ausbesserung der schadhaften Stellen an den Wällen mit Nachdruck fortzusetzen.

Am 23. September machten 500 Pferde einen Ausfall bei St. Marx. Sie stießen auf die mächtigen Reiterschaaren der heranrückenden Hauptmacht des Sultans, und wurden zurückgeworfen. Der tapfere Fähnrich des Grafen Hanns Hardegg, Christoph Zedlitz, verlor sein Pferd; vor Allem bedacht auf die Sicherheit des ihm anvertrauten Ehrenpfandes, schickte er die Standarte durch einen andern Reiter zurück, fiel aber nach mannhafter Gegenwehr mit 7 andern in feindliche Gefangenschaft. Sie wurden insgesammt nach Bruck dem Sultan entgegengeführt. Jeder, Zedlitz ausgenommen, mußte einen abgeschnittenen Christenkopf vor sich hertragen. Soliman ließ sie vor sich kommen, und sie wurden über Manches, unter andern auch darum befragt, ob die Stadt Willens sei, sich standhaft zu vertheidigen. Der tapfere Zedlitz aber antwortete muthvoll: Die Besatzung und Bürgerschaft sei Willens sich bis auf den letzten Mann zu wehren. — Am 25. wurden zwei gefangene Türken aus der Stadt freigelassen, wogegen Soliman von den sieben Gefangenen viere, jeden mit drei türkischen Dukaten beschenkt, zurücksendete, durch dieselben die Besatzung zur Uebergabe, mit dem Versprechen Leib und Leben zu sichern, im entgegengesetzten Falle unter Androhung gräuelhafter Zerstörung, auffordern ließ. „Es gebe nur Einen Gott im Himmel, könne also auch nur Einen Kaiser auf Erden geben, und nach Wiens Falle würde er bis mitten in das deutsche Reich ziehen, um den Kaiser der Christen zu überwältigen." — Hierauf ließ der Pfalzgraf antworten: „Er, Soliman, möge sein Glück, so gut er könne, versuchen, — die Besatzung, wie die Stadt aber, wollten sich so lange wehren, als sie ein Schwert zu führen vermöchten, und beieinander ritterlich leben und sterben." — Soliman ließ ihnen zum Spotte entbieten, daß er in Anbetracht der Schwäche seiner Gegner Willens sei, ihnen auch die gefangene Altenburger Besatzung von dreihundert Mann in die Stadt zu schicken, damit er doch seiner Feinde sich nicht zu schämen brauche. Der Pfalzgraf aber erwiederte: „er habe Volks genug in der Stadt und stünde um diese dreihundert Mann, die sich bereits einmal ergeben hätten, nicht an. Er habe standhaftere Krieger, und da der Sultan sie einmal habe, mag er mit ihnen machen was er wolle." Statt dessen gelang es noch zwei wohlgerüsteten Fähnlein Nürnberger Knechte, mit fliegenden Fahnen in die Stadt zu ziehen. Sie hatten bei Tuln noch einen großen Haufen Flüchtlinge begegnet, die zu Wasser nach Linz sich zu retten vermeinten, von den Streifparteien des Feindes aber ereilt und sämmtlich niedergemacht wurden.

Nun ward aber die Stadt völlig eingeschlossen, und auf den Trümmern der Vorstädte, von der Landstraße bis zur Roßau sich ausdehnend, ragte eine neue Stadt türkischer Gezelte empor; des Sultans Hauptquartier und kaiserliches Zelt war bei St. Marx (da wo gegenwärtig das Neugebäude steht) neben der Straße, die nach Schwechat führt, aufgeschlagen. Um dasselbe herum lagerten die Janitscharen, der Kern des Türkenheeres. — Bei Nußdorf, gegen die Abfälle des Kahlenberges, lagerte Ibrahim, der Großwesir, — bei St. Ulrich Beiram Bey, — bei Hitzing und St. Veit Michael Oglu. — An 25,000 Gezelte soll das feindliche Lager gezählt haben, und dessen Ueberblick mochte vom Stephansthurme aus einen großartigen Anblick, wenn auch für die Belagerten nicht eben ergötzlich, geboten haben; ohne jedoch ihren Muth und ihre Standhaftigkeit zu beugen. Wer die Chroniken jener Zeit liest, erfreut sich an dem warmen Glaubensmuth, an der freudigen Kriegerzuversicht, mit welcher damals in den Kampf gezogen ward. Keine pomphaften Journal-Artikel, keine pausbackige Presse glaubte damals das Feuer anblasen zu müssen, welches auf den Schlachtfeldern gegen den Erbfeind loderte. Aber mit wenigen und kernigen Worten zeichnete irgend ein schriftkundiger Mann, ein emsiger Mönch, die Thaten seiner Zeitgenossen auf, mit Worten, die so frisch und geharnischt auf dem Papier heraustreten, wie die Männer und freudigen Kämpen, von denen sie Bericht geben!

Obzwar der Kommandant zu Preßburg, Wolfgang Oeder, der vorüberfahrenden türkischen Flottille vom Schlosse aus vielen Schaden zuzufügen beflissen war, ja manches Schiff davon mit seinen zwei langen Karthaunen glücklich in den Grund schoß, so gelang es dem Feinde doch, bei 40 derselben glücklich bis gegen Nußdorf heraufzubringen. In den Donau-Inseln lagerten bereits auch zahlreiche Türkenschaaren, und somit war die Stadt nun vollkommen eingeschlossen und jede Zufuhr gesperrt. Auch versuchte der Feind die Quellen und Brunnen in der Umgebung der Stadt zu vergiften. Scheint aber ohne Erfolg geblieben zu sein, da nichts von einem solchen verlautet. Desto größeren Schaden richteten seine zahlreichen und geschickten Schützen mit ihren langen Handröhren an, denn die Janitscharen hatten sich in den nahe am Walle liegenden Ruinen der Vorstädte eingenistet, namentlich auf der Wieden und Landstraße, und unterhielten aus diesem sichern Verstecke ein fortwährendes und nachdrückliches Feuer gegen die Wälle, und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß sie die einzelnen Konstabler oder Hakenschützen, welche sich unvorsichtig zwischen den Schießscharten oder Blendungen sehen ließen, sogleich „wegbürsteten," wie der ehrliche Pater Fuhrmann sich ausdrückt. Außerdem flogen zahllose Pfeile durch die Luft, und man konnte ohne Pickelhaube sich weder auf Gassen noch Plätze wagen.

Am 27. September entstand ein großer Allarm in der Stadt, da man einen ernsthaften Angriff des Feindes zu erwarten Ursache zu haben vermeinte. Dieser unterblieb zwar; es stellte sich aber bei dieser Gelegenheit die Nothwendigkeit heraus, die verschiedenen Vertheidigungspunkte den in voraus bestimmten Truppenabtheilungen und deren Anführer anzuweisen (eine ordre de bataille zu definiren), um zwecklosem und zeitraubendem Umhermarschiren und daraus entspringenden Verwirrungen im Augenblicke der Gefahr vorzubeugen. Demnach übernahm die Wallstrecke vom Stubenthor bis zum halben Kärnthnerviertel der Pfalzgraf selbst mit vierzehn Fähnlein Fußvolk und hundert Reitern; — vom Kärnthnerthor, dem bedrohtesten Punkt, bis zu den Augustinern befehligte Herr Eck von Reischach, dreitausend österreichische Landsknechte. Im Augustinerkloster lagerte Abel von Hollenek, der das steirische Volk führte und besetzte die Augustinerbastei bis zum Burggarten. Dieser und die Burg selbst ward Leonharden

von Wels mit seiner bereits in Ungarn oftverfuchten Mannſchaft anvertraut. Von der Burg an bis gegen das Schottenthor befehligte Maximilian Leiſer.

Zwei Viertel der Bürgerſchaft, unter dem Greiſeneker und Johann Hauſer, hatten die Vertheidigung des Schottenthores übernommen. Die zwei andern Viertel wurden unter Befehl des Bürgermeiſters und Stadtrichters en reserve behalten, und wurden zugleich beſtimmt, bei etwa eintretender Feuersgefahr zum Löſchen verwendet zu werden. Am Elend ſtationirte Rupprecht von Eberſtorf mit zwei öſterreichiſchen Fähnlein und beſetzte den Judenthurm. Anfangs waren auch die Spanier in dieſer Gegend eingetheilt, wurden aber, als ſich die Hauptangriffe des Feindes hauptſächlich gegen die Kärnthner- und Auguſtinerbaſtei richteten, dorthin zur Unterſtützung verwendet. Beim Werder- und Salzthor bis zum rothen Thurm lagerte Ernſt von Brandenſtein mit 2000 Böhmen und Graf von Hardegg mit 200 Reitern. 500 deutſche Reiter wurden auf die vier Hauptplätze der Stadt (Neumarkt, Hof, hohen Markt und Graben) angewieſen, um von da aus überall diſponirt zu werden, wo Unterſtützung nothwendig ſein könne, oder bei Ausfällen und Verfolgung des Feindes mitzuwirken. Später ward auch der in ſpätern Türkenkriegen vielbenannte Hanns Katzianer mit ſeinen unterhabenden Steirern und Kärnthnern, desgleichen Kaſpar Riczan mit ſeinen Böhmen und Sigmund Leiſer mit zwei Fähnlein Fußvolk den bedrängten Poſten am Stuben- und Kärnthnerthor zur Unterſtützung zugewieſen. Das Geſchütz wurde folgendermaßen vertheilt: — in der Burg ein Doppelhaken und fünf Falkonete; — auf einen zunächſt auf der Burgbaſtei errichteten Bollwerk (eine Art Cavalier, vermuthlich in der Nähe der jetzigen Bellaria) eine Karthaune, — längs der Schottenbaſtei drei Halbſchlangen*), auf dem Ravelin vor dem Schottenthor eine Halbſchlange und eine Singerin, — auf dem Schottenthurm zwei Falkonete und auf einem von den Spaniern zunächſt aufgeworfenen Cavalier eine Karthaune und der ſogenannte „Greif" — eine große „Rothſchlange"**). In einem Garten beim Salzburgerhofe ſtanden gegen die Donau gerichtet eine Singerin und eine Halbſchlange. Auf dem Ravelin am Werderthor zwei Falkonete. An der Ecke beim Biberthurme eine Rothſchlange, eine Singerin und zwei Falkonete, und im Biberthurme ſelbſt waren zwei der Stadt gehörige Falkonete angebracht. — In dem Graben des Dominikaner-Kloſters wurde ein Bollwerk — (der erſt ſeit 1848 abgetragene Cavalier vor dem jetzigen Mauthgebäude, — „Katze" ſagt Fuhrmann) aufgeführt, und mit einer Halbſchlange und einem Falkonet verſehen. Desgleichen wurden im Kloſter ſelbſt zwei Halbſchlangen placirt. Im St. Jakobskloſter ſtanden unter dem Dache zwei Falkonete, auf der Stubenthorbaſtei drei Doppelhaken, eine Singerin und drei kleine Mörſer. — Auf dem Kärnthnerthurme ſtand eine große Rothſchlange, eine Halbſchlange und ein Falkonet, im Thurme ſelbſt zwei eiſerne Falkonete; bei St. Clara (Bürgerſpital) wurde durch die Mauer ein Schießloch gebrochen und eine Singerin in daſſelbe eingeführt, — im St. Clara-Kloſter iſt eine Halbſchlange und unter dem Dache ein Falkonet untergebracht worden. In dieſer Gegend ſtanden auch zwei mit Hagelſchrott (gehacktem Blei — Kartätſchen) geladene große Doppelhaken, zwei kleine und ein großer Mörſer. Zwiſchen St. Clara und dem Auguſtiner-Kloſter wurden drei Schießſcharten in die Mauer gebrochen, und eine Karthaune, eine große Rothſchlange und eine Singerin in dieſelben eingeführt. Aus dem Auguſtiner-Kloſter bedrohten zwei eiſerne mit Hagelſchrott geladene ſogenannte Steinbüchſen und ein Falkonet die Angreifer. (Schluß folgt).

*) Lange Geſchütze, die etwa 12 — 18 Pfd. ſchwere Kugeln ſchoſſen.

**) Schwereres etwa 18pfündiges, auch ſteinerne Kugeln ſchießendes Geſchütz.

Journalſchau.

Le Spectateur Militaire. 15. Novembre etc. Paris, Corréard. Leipzig, Michelsen.

Wlg. Nach einer Pauſe nehmen wir unſere Journalrundſchau wieder auf, und fahren mit der neueſten Nummer des Spektateur fort.

Unſere Leſer erinnern ſich ohne Zweifel noch des bereits mehrfach zitirten hiſtoriſchen Abriſſes der militäriſchen Operationen im Orient vom März 1854 bis September 1855 von A. Du Caſſe, Eskadronschef im Generalſtab. Dieſe Arbeit hat durch ſieben Nummern ſich erſtreckt. In der vorliegenden Lieferung erreicht ſie ihre Endſchaft. Sie iſt entweder ſchon jetzt beſonders erſchienen, oder wird jedenfalls auch als Separatabdruck zu haben ſein.

Ein anderer Eskadronchef vom Generalſtabe, A. de Coynart, hat eine geſchichtliche Studie über die alte galliſche Stadt Aleſia geliefert, welcher ſich eine Betrachtung der Topographie und kriegeriſchen Bedeutung des Ortes anſchließt. Das iſt der zweite Aufſatz unſeres Heftes (S. 216—240).

Charles Martin, der „wohlbekannte" Kommandant, läßt ſich auch wieder vernehmen. (Er iſt Kommandeur unter den Garde-Dragonern, wie wir diesmal erfahren.) Er verbreitet ſich diesmal über „die Kriegsverfaſſung der (pyrenäiſchen) Halbinſel" in einem Artikel, den er einen Verſuch nennt über die in das Syſtem der Nationalvertheidigung einzuführenden Verbeſſerungen, in Erwägung der Rolle, welche die ſpaniſche Armee in der Vergangenheit geſpielt hat und der Aufgabe, die ihr die Zukunft aufbewahrt (Constitution militaire de la Péninsul. — Essai sur les modifications à introduire dans le système de la force nationale, en vue du rôle que l'armée espagnole a rempli dans le passé, et de la mission qui lui est dévolue dans l'avenir). S. 241—292.

Endlich läßt ſich ein Frédéric Gérard „über die Neuchateller Frage und ihre Löſung" aus. S. 293—320.

An Karten enthält unſere Lieferung zwei, eine Karte der Umgegend von Salins, welche die Stelle anzeigt, wo das alte Aleſia ſtand, entlehnt dem Kartenwerke des Generalſtabs im Maßſtabe von $^1/_{10000}$, ſodann eine Karte der Umgebungen von Aliſe Sainte-Reine, zum beſſern Verſtändniß der Belagerungsoperationen des Julius Cäſar, entworfen von den Generalſtabsoffizieren in $^1/_{40000}$.

Frédéric Gérard iſt der Meinung, daß das hübſche Ländchen Neufchatel doch eigentlich nur ein garſtiger Dorn im Fleiſche Preußens ſei, und dann wäre doch wohl letztere Großmacht am beſten, ſich deſſelben mit guter Manier zu entledigen, verſteht ſich unter für beide Theile ehrenvollen Bedingungen — dans des termes honorables pour les deux puissances: — Preußen ſoll Neufchatel optima forma an die Schweiz zediren. Die Schweiz aber hat jetzt auch das Ihrige zu thun, um nicht den jetzt ſo reichlich in der politiſchen Atmoſphäre abgelagerten Zündſtoff zur Entladung zu bringen: es laſſe die Gravirten von Neuchatel immerhin verurtheilen, gebe ſie dann aber frei. Eigentlich ſind ja nur zwei Schuldige vorhanden, die Herren Pourtalès und de Meuron.

A. Du Caſſe ſchreibt den Schluß ſeiner Geſchichte des letzten orientaliſchen Krieges (Livre VIII. 17. Auguſt bis 30. September vorigen Jahres). Am Ende ſeiner Arbeit fügt er die Worte hinzu, ſo oft er auch die Möglichkeit, ja die Wahrſcheinlichkeit des Falles von Sebaſtopol habe diskutiren hören, wenn nämlich Marſchall de Saint-Arnaud noch einige Tage länger gelebt hätte und man einen kühnen Handſtreich gewagt hätte: ſo überlaſſe er es doch den Leſern, ſich ſelber ihre Meinung über dieſen kitzlichen Punkt zu bilden, zumal ſie ja die Thatſachen in ihrer nackten Wahrheit vor Augen hätten. Nur ſo viel behauptet er,

„daß außer allem Zweifel, wenn auch Sebaſtopol jählings in unſere Hände gefallen wäre, in Folge eines glücklichen Angriffs zu Anfang Oktober 1854 dennoch der moraliſche Eindruck nicht derſelbe geweſen wäre. Wir würden allerdings weniger tapfere Offiziere, weniger heldenmüthige Soldaten verloren und zu betrauern haben, aber unſere Armee hätte auch nicht der ganzen Welt, wie jetzt wirklich der Fall iſt, gezeigt, was man von ihrer kriegeriſchen Tüchtigkeit erwarten könne, und dann wäre endlich der Krieg wohl ſchwerlich durch die Zerſtörung dieſes Bollwerks von Rußland in der Krimm beendigt worden. Eine vielleicht langwierige, ebenſo mörderiſche Kampagne, wie dieſe denkwürdige Belagerung, wäre wahrſcheinlich angetreten worden, um zu dem von unſern Waffen erkämpften glorreichen Frieden zu gelangen."

An dieſe Arbeit ſchließen ſich noch einige „Bemerkungen und Beobachtungen:" über den Rückzug des Marſchalls Paskiewitſch vom Juni 1854; über die Ausſchiffung in der Krimm und die Almaſchlacht, September 1854; über die Dobrutſchadiverſion und die Baſchi-Boſchuks, Juli 1854; das Gefecht von Balaklawa und die Schlacht von Inkerman, Oktober und November 1854; die Kertſch-Expedition, Mai 1855; die Schlacht von Traktir und Angriffsdiſpoſitionen, Auguſt 1855; die Kinburnexpedition, Oktober 1855.

Es erübrigt nun nur noch, die hiſtoriſche, topographiſche und militäriſche Studie über die galliſche Stadt Aleſia etwas näher anzuſehen. Der Artikel handelt von der Lage der großen Stadt, in welcher Vercingetorix von Julius Cäſar belagert wurde, bei der der Letztere eine dem römiſchen Heere mehr denn zweimal überlegene Entſatzarmee ſchlug, und welche Cäſar endlich zwang, ſich zu übergeben, um dadurch ganz Gallien faktiſch unter das römiſche Joch zu nöthigen. 1839 hatte der Generalſtabs-Eskadronschef de Mesnil eine Arbeit über dieſen Gegenſtand veröffentlicht. Im März und Juli 1856 waren Denkſchriften darüber aus der Feder der Herren Gelehrten Delacroix und Roſſignol erſchienen. — Der Verfaſſer des gegenwärtigen Aufſatzes ſucht nun die ſtrategiſche Wichtigkeit von Alaiſe-lez-Salins und des Berges Aureis aus der Konfiguration jeder dieſer Gegenden darzuthun. Dann berichtet er, was uns das ſiebente Buch von Cäſar's Kommentarien über dieſe Kampagne ſagen, beſchreibt den Marſch Cäſars nach der Aufhebung der Belagerung von Gergovia, Cäſar's Vereinigung mit Labienus, ihren vereinten Marſch durch das Gebiet der Sequaner durch die äußerſte Grenzlandſchaft der Lingoner, die Bewegung des Vercingetorix, die Schlacht, den Rückzug auf Aleſia, die Belag-

rung dieses Platzes, die Schlacht gegen die Entsatzarmee, die Kapitulation. — Dann wird diese Erzählung Cäsars auf das Terrain angewandt, das Detail der Angriffsarbeiten gegeben, die Uebereinstimmung des Berges Auxois mit den durch Cäsars Schlachtbericht gegebenen Voraussetzungen nachgewiesen und der Satz aufgestellt: Alesia mußte auf diesem Hügel stehen. Dann wird der Beweis durch die Unmöglichkeit des Gegentheils geführt (argumentum a contrario), indem jener Bericht auf Alaise-lez-Salins übertragen und die Unvereinbarkeit der Bodenbeschaffenheit mit der Erzählung dargethan wird. Kurz, M. le Coynart entscheidet sich dafür: Alesia lag auf dem Berge Auxois

Das Kriegswesen Spaniens faßt Charles Martin ins Auge.

Unser Mann spricht dieselbe Bemerkung, die sich wohl Mancher im Stillen gemacht hat, daß Spaniens Unglück in dem Mangel an Ruhe und Stabilität bestehe. Charles Martin folgert daraus, daß es nur Eine Rettung aus diesem Chaos gäbe, und das wäre die Armeereform. Spanien kann zu nichts kommen, so lange nicht Ordnung und Ruhe im Lande herrschen. Das spanische Heer, rekrutirt aus der besten Kraft des Landes, soll die Aegide sein, unter deren Schirm die Halbinsel sich erholen und entwickeln könne. Martin zeigt, wie es seit 1854 mit der Armee gestanden hat, er zeigt aber auch was Noth thut, und das ist vor Allem ein tüchtiger General und Staatsmann in Einer Person, dann eine treue und hingebende Armee von guter Disziplin. Es fehlt Spanien an keinem von Beiden.

Den Beweis für letztere Behauptung bleibt uns der Verfasser für jetzt noch schuldig; denn wir haben nur die erste Partie des Essai's vor uns.

Es sind im Ganzen drei Kapitel — vorläufig.

Charles Martin erklärt sich zunächst über den Geist der von ihm für die Halbinselarmee geheischten Reformen im Kriegswesen. Er verlangt Reformen, bei Leibe keine Revolutionen. Spanien ist weder durch die Nothwendigkeit der Sachlage, noch durch besondere Anlage revolutionär. Revolutionen können überhaupt nur schaden.

Das ist das erste Kapitel, das ein Motto von dem spanischen Moralphilosophen Donoso Cortés an seiner Spitze trägt:

„Es war unserer Epoche vorbehalten, uns das doppelte Schauspiel einer durch die Ideen (d. i. die Philosophie!) herbeigeführten Barbarei und einer durch die Waffen rehabilitirten Civilisation vor Augen zu stellen."

Die Bourgeoisie von Madrid wird uns weiterhin geschildert, das spanische Beamtenwesen, das zahllose Heer von Beamten und Staatsdienern ohne Anstellung, der schlimme Einfluß, den diese Auswüchse leider auf den Zustand des Landes üben, dargelegt. Der alte Balzac hatte Recht, wenn er sagte:

Un peu d'esprit et beaucoup d'autorité, c'est toujours ce qui a gouverné le monde.

Das ist das zweite Kapitel.

Im dritten Kapitel werden uns die Parteien in Spanien gezeichnet, die Pronunciamientos, diese spezifisch spanische Erfindung von Militärrevolutionen für allerlei Gelegenheiten, bald gegen einen Gouverneur, bald gegen ein Gesetz, gegen eine Konstitution, die Lebensgeschichte der Revolution, der Einfluß des Militärs und die dem Heere vorbehaltene Rolle, die Nothwendigkeit ihrer Reorganisation klargemacht.

Martin freut sich sagen zu können, „die französische Armee hat wohl die Revolution hinnehmen können und müssen, niemals aber hat sie Revolution gemacht. Dafür rühmt sich Spanien, nie einen König gestürzt, aber gemordet zu haben."

Trotz der üblen Meinung, die Europa durch die bisherigen Vorgänge von dem spanischen Heere als einer politischen Macht zu hegen sich berechtigt hält, ist Ch. Martin doch der Ansicht, daß sich aus der Armee noch etwas Rechtes machen lasse. Die Haltung der königlichen Truppen in Madrid, Juli dieses Jahres, gibt ihm die Gewähr einer Zukunft des spanischen Soldaten, der übrigens so tapfer ist, wie nur immer ein Anderer.

Als materielle Macht und bezüglich seiner numerischen Stärke ist das Heer jeder halbwegs ernstern Aufgabe nicht gewachsen. Es scheint, als ob man das jetzt einzusehen und zu verbessern gesonnen sei. Martin bezieht sich auf das jüngst erlassene Dekret über die Aenderungen in der Verfassung und numerischen Stärke der Infanterie.

Wir schließen hier unsere Auszüge, um gelegenheitlich fortzufahren.

Literarische Miszellen.

W. Aus der englischen Militärliteratur haben wir abermals einige Werke von Interesse des Gegenstandes halber und auch wegen der Verfasser namhaft zu machen. Zur Geschichte des letzten russischen Feldzugs nach Khiwa ist ein Reisememoirenwerk von Major James Abbot von der bengalischen Artillerie erschienen, welches in zwei Bänden — beide in zweiter Auflage — (1 Pfd. St. 1 Sch.) den „Bericht einer Reise von Herat nach Khiwa, Moskau und St. Petersburg" gibt, auch einige Details über den Hof von Khiwa und das Königreich Kauriśm liefert. (Verlag von Paul Ferrard in London. Titel: Narrative of a journey from Heraut to Khiva, Moscou and St. Petersburg during the late Russian Invasion of Khiva, with some account of the court of Khiva and the kingdom of Khaurism.) Das Buch wird vom „Nonconformist" und „Economist" als ein angenehm zu lesendes und belehrendes bezeichnet; obgleich man die Person des Verfassers als des Redenden durch das ganze Buch nicht los wird, weil er nur seine Erlebnisse berichtet, so werde man doch dieses Reiseg[e]führten nicht überdrüssig, im Gegentheil nur lieb und willkommen.

Zur Geschichte des Halbinselkrieges lieferte der Richter Larpent, welcher jene kriegerischen Ereignisse in Spanien und Portugal von 1812 bis zu Ende im Gefolge des Lord Wellington miterlebte, durch die Veröffentlichung seines Tagebuchs einen Beitrag. Der Verleger des Buches, Bentley in London, veranstaltet jetzt eine neue Auflage von demselben zu 10½ Sch. unter dem Titel: The private journal of judge — advocate Larpent, attached to the headquarters of Lord Wellington during the Peninsular War from 1812 to its close. Edited by the late Sir George Larpent, Barrister.

Endlich lenken wir die Aufmerksamkeit auf ein bei der schwebenden persischen Verwickelung interessantes, demnächst erscheinendes Werk: „Leben und Briefwechsel Sir John Malcolm's, vormals Gesandter Englands in Persien und Gouverneur von Bombay, nach bisher ungedruckten Briefen und Tagebüchern, von J. W. Kaye, Verfasser des „„Lebens von Lord Metcalfe"" und der „„Geschichte des afghanischen Krieges"" — mit Porträt, 2 Bände, Verlag von Smith, Eder & Comp. (The life et correspondence of Sir John Malcolm, G. C. B. (Ritter vom Großkreuze des Bathordens) late en voy to Persia and Gouvernor of Bombay etc.)

Eine Kampagne von — Julius Cäsar wird in einer gelehrten Schrift (in 4.) des Konservators der Archive von Côte-d'Or, Rossignol, zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht. (123 S. mit 2 Platten.) Die Schrift wird auf Veranlassung der Akademie von Dijon und der Alterthumskommission von Côte-d'Or gedruckt (Paris bei Didron). [Alise, étude sur une Campagne de Jules César.]

In Königsberg wurde eben eine kriegsgeschichtliche Gelegenheitsschrift gedruckt, ein Quartbändchen (¼ Rthlr.) unter dem Alles sagenden Titel: Erinnerung an das L'Estocq'sche Korps. Herausgegeben bei der Grundsteinlegung des Denkmals auf dem Schlachtfelde von Preußisch-Eylau, durch das Komité zur Errichtung eines Denkmals für das L'Estocq'sche Korps. — Mit einer Abbildung des zu errichtenden Denkmals und zwei Uebersichtskarten. — (Verlag von Gräfe und Unzer.)

Wer sich für das Leben des verstorbenen französischen Brigadegenerals Baron Lafitte interessirt, findet seine Rechnung, wenn er die biographische Skizze des Verstorbenen aus der Feder von E. de Steins in dem „Musée Biographique" nachliest. Es ist auch ein besonderer Abdruck davon erschienen, unter dem Titel: Notice biographique sur M. le Baron Lafitte (Justin), général de brigade. In 8. ½ Bogen. Paris.

Als Probe afrikanischer Soldatenpoesie führen wir unseren Lesern ausnahmsweise ein Paar Komödien an, beide Dichtungen von Vicomte Emile de Kératry, sous-officier au 1er spahis; das erste Werkchen ist benannt: A bon chat, bon rat (gute Katzen fangen die größten Mäuse), comédie en un acte et en prose, in 18. ⅞ Bogen. 2 Fr. — (dies Jahr im Theater zu Algier aufgeführt); das andere Stück nennt sich: La toile de Pénélope (das Webstück der Penelope), proverbe en un acte et en prose, in 18. 1¼ Fr. (voriges Jahr aufgeführt).

Eine englische Kriegstheorie mit Beispielen aus der Kriegsgeschichte ist zu London druckreif; Herausgeber und Verfasser ist Oberstlieutenant S. L. MacDougall. [The Theorie of War, illustrated by numerous examples from Military History.]

Alfred Meißner's Epos „Ziska," ein Kriegsgesang, der dem Dichter ein Anrecht auf die rühmlichste Anerkennung gibt, hat soeben die siebente Originalauflage erlebt. Ein allerliebstes Bändchen in 18. liegt die Dichtung (Leipzig, Herbig) vor uns.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien.) Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome in Anerkennung der besonderen Verdienste des bei der heldenmüthigen Vertheidigung von Ofen gefallenen Obersten und Kommandanten des Infanterieregimentes Nr. 23, Alois Allnoch v. Edelstadt, die Witwe desselben, Aloisia, und die hinterlassenen vier Kinder Namens Malvine, Viktor, Oswald und Alois Allnoch v. Edelstadt, in den Freiherrenstand des österreichischen Kaiserreichs allergnädigst zu erheben geruht. Diese Allerhöchste Gnade, welche die Nachkommen eines für Thron und Vaterland auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegers trifft, ist ein neuer Beweis der väterlichen Fürsorge des kaiserlichen Herrn für seine brave Armee. Der heldenmüthige Oberst von Allnoch, zu Tolna in Ungarn geboren, war ein Zögling der Neustädter Akademie, welche er im September 1819, damals 20 Jahre alt, als einer der Ausgezeichnetesten in der Eigenschaft eines Unterlieutenants verließ und schon 1821 mit dem Regimente Kaiserjäger der Expedition nach Neapel beiwohnte. Im August 1842 wurde Allnoch, damals Hauptmann des 45. Infanterieregiments, in das Militärdepartement des Hofkriegsrathes gezogen und im Mai 1846 zum Major bei Erz. H. Rainer Infanterie Nr. 11, und zum Gouvernementsadjutanten in Dalmatien ernannt, wo er bis zur Beförderung zum Obersten im 23. Infanterieregimente, 10. März 1849, seine sehr eifrige und thätige Verwendung fortsetzte und durch humanes und zuvorkommend freundliches Betragen nicht allein die Liebe der Vorgesetzten und Untergebenen, sondern auch die Achtung der Bewohner sich zu erwerben verstanden hatte. Als Oberst eilte Allnoch zum Regimente nach Ungarn; er traf einige Tage vor der Belagerung in Ofen ein, und blieb mit einem Bataillon als Besatzung. Bei der Erstürmung des Platzes am 21. Mai 1849 zog es Allnoch als wahrer Held vor, sich eher selbst zu opfern, als an Ergebung zu denken. Als Kommandant des untern Retranchements schlug er hier mehrere Angriffe zurück; und nachdem er die Besatzung in der Festung mit seinen 4 Kompagnien verstärkt und die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß Ofen der feindlichen Uebermacht erliegen müsse, nachdem ferner der heldenmüthige Kommandant G. M. Freiherr von Hentzi an der Spitze seiner Braven gefallen war — begab sich Allnoch zur Kettenbrücke und opferte sich durch eigenhändige Feuerlegung der auf dem Retranchement vorgerichteten zwei Minengänge für seinen Monarchen!

* (Wien.) Nachdem der unmittelbare Schriftenwechsel zwischen den k. k. und den Gerichtsbehörden der vereinigten Staaate von Nordamerika unausführbar, den österreichischen Gerichten erster Instanz aber gestattet ist, in allen jenen Fällen, wo es sich nur um einfache Zustellungen an österreichische oder fremde Staatsangehörige im Auslande oder bloß um Ertheilung von Auskünften, dann um solche Verfügungen handelt, welche lediglich Parteisachen betreffen oder sonst nicht von höherem Belange sind, unmittelbar an die daselbst befindlichen k. k. Gesandtschaften oder Konsulate sich zu wenden, so sind die k. k. Gerichte angewiesen worden, in Fällen, wo Zustellungen oder andere Amtshandlungen der angeführten Art in dem Gebiete der vereinigten Staaten von Nordamerika vorzunehmen sind, ihre Ersuchsschreiben an die dortigen Gerichtsbehörden in der Regel direkt an das k. Generalkonsulat zu New-York und in ganz besondern Fällen an die k. Gesandtschaft zu Washington zur weitern Veranlassung einzusenden.

-h- (Fortschritte im Bau der Metallblasinstrumente mit spezieller Rücksicht auf die Militär-Musik). Der mangelhafte Bau des Flügelhornes, welcher sich in einer höchst ungleichen tieferen Oktave, dann bezüglich der Qualität des Tones und Stimmung kundgab, wurde die Veranlassung zum Versuch eines weiteren Baues desselben, wozu namentlich der volle, schöne Ton des neuerlich in der k. k. österreichischen Armee eingeführten Signalhorns Veranlassung gab. Zum Behufe dieser Experimente wurden einfache Röhren mit richtigerem, gleichmäßigem konischen Verlauf von verschiedener Weite erzeugt. Die Vergleiche gaben den praktischen Leitfaden zur Hand, um beobachten zu können, durch welche Dimensionen der Ton am schönsten, reinsten und vollsten erzielt werden könnte und zugleich welcher Verlauf der Röhre und Weite den reinsten Dreiklang ergebe.

Es fand sich, daß das vor dem Versuche für das unzweckmäßigste gehaltene weiteste Rohr den schönsten, vollsten Ton gab, ähnlich der best geschulten Altstimme, und nicht minder den Dreiklang auf das reinste intonirte. Dieses Rohr, freilich von dem üblichen Schnitt des Flügelhornes nicht wenig abweichend, wurde nunmehr zu einem Flügelhorne fertig gemacht — und was bei den Flügelhörnern üblichen Schnittes (mit engem, ungleichmäßig konischem Verlaufe) bisher nie der Fall war — gab dieses Flügelhorn in allen Lagen, nämlich vom tiefsten bis zum höchsten Ton, ein durchaus gleiches Register, dabei eine viel leichtere und sicherere Ansprache der Töne, so daß bereits diese neuartigen Flügelhörner die Aufmerksamkeit der Musikdirektionen auf sich ziehen.

Obwohl von Seite mancher Instrumentenmacher nun ebenfalls, theils mit weniger oder mehr Erfolg, ein weiterer Bau der Flügelhörner angestrebt wird, so war es doch Herr W. Schamal in Prag, welcher auf Anregung und nach Angabe des Armee-Kapellmeisters Leonhard den weiteren Bau zuerst versuchte, der auch so vollkommen gelang, daß diese Instrumente in einigen Militärkapellen raschen Eingang fanden. *) Wie nun alle zweckmäßigen Neuerungen Nachahmung finden, die häufig nur die Form, nicht aber den Geist der Sache reproduziren und ein Prinzip, das eben nur in einer bestimmten speziellen Richtung sich wirkungstüchtig erweist, gedankenlos im Generellen anwenden, so auch hier. Es gibt nun Instrumentenmacher, die alle Instrumente weiter bauen. Man macht Flügelhörner von unverhältnißmäßig weitem Baue, aber die Oktaven und Dreiklänge stimmen nicht; man baut Baßposaunen und gibt denselben im Auslauf die Weite eines Euphonion; man macht aus den Trompeten Flügelhörner u. s. w.

Solche Vorgänge, die das charakteristische Gepräge der Klangfarben geradezu annulliren, beweisen, daß über den Einfluß des weiteren oder engeren Baues eines Instrumentes nicht genug nachgedacht und die dadurch bewirkte Klangverschiedenheit nicht ins Auge gefaßt wird. Ein engerer Bau gibt dem Tone eine gewisse Klangschärfe, der weite Bau macht den Ton weich. Es beweist Mangel an Beurtheilung der verschiedenen Klangwirkungen, wenn man in mancher Militärmusik vorzugsweise nur weit gebaute Instrumente antrifft**). Eine solche Musik muß dumpf klingen, und es wird ihr der lebendige Toncharakter fehlen. Umgekehrt würde eine Musik mit lauter eng gebauten Instrumenten, das Mildernde der weichen Instrumente entbehrend, grell und scharf ausfallen. Der Kapellmeister einer Militärmusik muß daher wie ein Organist zu registriren verstehen. Wollte dieser bloß Rohrregister und Mixturen ziehen, so würde seine Orgel schreien — würde er hingegen nur Flötenregister gebrauchen, so würde dies eine monotone Weichheit zur Folge haben, welcher der Glanz des Tones fehlte.

In der Militärmusik sind die weitgebauten Instrumente die Flöten- und die enggebauten die Rohrregister; nur eine richtige Verschmelzung beider Register kann einen unter allen Umständen richtigen Effekt hervorbringen, wobei der freie Raum, für welchen zunächst die Militärmusik zu wirken berufen ist, besonders ins Auge zu fassen kommt, damit der Effekt überall ausreicht.

Das erzielte glückliche Resultat mit dem Eingangs erwähnten Versuche des weiteren Baues des Flügelhornes beweist aber auch, daß von Seite der Instrumentenmacher bei der Konstruktion zur Erlangung der richtigsten Verhältnisse viel zu wenig rationell vorgegangen wird, denn sonst hätten sie schon längst den Klagen über die mangelhaften Flügelhörner von Seite der zu denselben verurtheilten Bläser gerecht werden müssen. Während z. B. in unseren in der k. k. Armee eingeführten Signalhörnern die Terz vollkommen rein stimmt, begegnet man seit alter Zeit Trompeten, wo diese Terz nur mit Hilfe der dritten Maschine in die reine Stimmung gebracht werden kann. Muß dies so sein? — Gibt es da keine Abhilfe oder trägt daran nur der nicht entsprechende Verlauf der Röhre der Trompete Schuld? — Wir wollen hiermit diesen Gegenstand besonders angeregt haben, und hoffen, daß unsere strebsamen und tüchtigen Instrumentenmacher denselben einer aufmerksamen Prüfung gewiß unterziehen werden.

(Blätter für Musik.)

Preußen.

□ (Berlin, 2. Dez.) Unter Vorsitz des Generalinspekteurs der Artillerie, GLts. von Hahn, tritt heute eine Kommission von Generalen und Stabsoffizieren zusammen, welche die Bewaffnung der Fußartillerie zum Gegenstande ihrer Berathungen hat.

Baiern.

* (München, 2. Dez.) In dem Alter von 85 Jahren starb der quiescirte Referent im Kriegsministerium, der geheime Rath Ritter v. Langlois, der schon im Jahre 1845 für 50jährige treue Dienste das Ehrenkreuz des kön. Ludwigordens erhalten hatte. Seit vollen 50 Jahren, nämlich seit der Gründung des Militär-Max-Josefordens, hatte der Verstorbene auch das Amt eines Archivars desselben bekleidet.

---

*) Der hiesige Instrumentenmacher Herr Stowasser verfertigte für die Pariser Weltausstellung nach diesem Schnitte Flügelhörner, welche ausgezeichnet ausfielen; so lieferte Herr Stehle zu dem 12. Uhlanenregimente drei solcher Flügelhörner, die nichts zu wünschen übrig ließen.

**) Sogar im Theaterorchester, wo doch dem Toncharakter gewissenhaft Rechnung getragen werden sollte, begegnet man häufig Abnormitäten undergreiflicher Art. So kann man an einer renommirten Bühne bei der Stelle im Don Juan: „Du hörst zu lachen auf, ehe noch der Tag erscheint," die erste Posaunenstimme auf dem weichen Euphonion ausführen hören. Mozart würde sich für eine solche Pietät bedanken!

Schweiz.

* (Basel, 1. Dezember.) Der „Neuenburger Frage" hat sich nunmehr auch die „Schweizerische Militär-Zeitung" bemächtigt. Sie bringt einen Artikel, der unverblümt die herrschende Ansicht kund gibt und wohl eine weitere Mittheilung verdient. Es heißt darin:

Die gegenwärtige Lage unseres Vaterlandes ist zweifelsohne eine ernste; eine schwer zu lösende Frage harrt ihrer Entscheidung entgegen und wie immer die Würfel fallen, soviel ist gewiß, daß diese Entscheidung eine für uns ehrenhafte sein muß, soll unser Name nicht mit Schmach bedeckt und unsere staatliche Existenz in ihren Grundlagen tief erschüttert werden. Halten wir an dieser ehrenhaften Entscheidung fest, so müssen wir uns auch auf den grimmigen Ernst gefaßt machen und wenn es auch möglich ist, daß es nicht so weit kommt, daß eine für beide Theile billige und ehrenhafte Lösung des schwer geschürzten Knotens eintrete, die wir jetzt noch nicht ahnen, so dürfen wir uns dennoch nicht verhehlen, daß es zum Aeußersten kommen kann und wir halten es für eine Schwäche, eines freien Volkes unwürdig, immer nur von Hoffnungen zu sprechen, immer nur eine friedliche Lösung zu verheißen, in einem Augenblicke, wo sich die Lage der Dinge so drohend gestaltet hat, wie heute. Wir wissen sehr gut, was der Krieg ist; seit Jahren rastlos betriebene Studien seiner Geschichte haben uns auch zur Genüge belehrt, welch entsetzliche Furchen derselbe in den Wohlstand und das Glück eines Landes und eines Volkes gräbt und wir sind gar nicht gewillt, denselben unserem Volk als ein Spiel darzustellen, das vorübergehe wie ein erfrischendes Gewitter. Nein! der Krieg ist ein Unglück, der in einem Nu zerstört, was jahrelanger Fleiß gesammelt; der Krieg ist eine Geißel Gottes, die schwere Wunden schlägt und es darf kein Volk mit demselben spielen. Unser Volk muß wissen, was ihm bevorsteht, wenn es zum Kriege kommt, denn es ist ein nüchternes und tapferes Volk, das das Unvermeidliche mit ruhigem Herzen trägt und die nackte Wahrheit stets der geschmückten Lüge vorzieht. Unser Volk soll sich nicht im Wahne trösten, es komme zu nichts, sondern soll sich in Ruhe auf das Schwerste fassen. Wir wollen keine Phrasen, keine Schützenreden; wir wollen nicht beim Gläserklang die patriotischen Räusche befördern helfen, die im Katzenjammer des anderen Tages ein so trauriges Ende finden; wir gestehen offen, daß uns gewisse Expektorationen, die schon die schweizerischen Bataillone über den Rhein rücken lassen, fast eben so unangenehm berührt haben, als das Säbelwetzen auf den Pflastersteinen; allein es will uns scheinen, die Zeit sei gekommen, wo unsere Behörde, ohne sich den Vorwurf voreiliger Handlungsweise auszusetzen, dem Schweizervolk sagen dürfte: „Du, Volk, mach dich gefaßt! Es kann zum Aeußersten kommen!"

Wenn unsere Behörde so zu unserem Volke spricht, so weiß dieses, woran es ist; darin liegt keine aufgeblasene Renommage, kein Säbelklirren vor der Zeit, nein! es ist nichts als die Mahnung, sich keinen Illusionen hinzugeben, sondern sich zu rüsten, sein Haus zu bestellen, damit die Stunde des Ernstes uns nicht unvorbereitet findet. Wir wünschen nicht, daß auch nur ein Mann zu früh aufgeboten wird, aber wir möchten in allen Herzen jene sichere, gefaßte Stimmung sehen, die ein freies Volk am Vorabend eines solchen Krieges beseelen muß. Wir wollen keine künstliche Aufregung erzeugen, aber wir möchten in jedem Auge die Gewißheit lesen: komme was da wolle, das Vaterland kann auf uns zählen! Eine solche stille, ernste, gehobene Haltung wird aber am ehesten durch ein rückhaltloses Vertrauen erzeugt und die Bundesbehörde darf dem schweizerischen Volk vertrauen. Wir wissen gar wohl, daß in den Unterhandlungen solcher Natur ein rücksichtsvolles Schweigen durch die Verhältnisse geboten ist, aber so viel darf doch immer gesagt werden: Macht euch gefaßt! Hat das Volk die Zeit, diesen Gedanken ernst zu überlegen, getreu seiner ernsten und bedächtigen Natur in sich zu verarbeiten, so wird es auch mit Ruhe allem entgegensehen, was Gott uns beschieden. Diese Ruhe aber, die den Webstuhl treibt, die den Pflug führt, bis der Moment gekommen, diese Ruhe wird den Gegner mehr imponiren, als alle großen Worte, die wir ihm entgegenschleudern! Darum Vertrauen, offene Mahnung! Unsere Herzen sind stark genug, die Wahrheit zu ertragen.

Rußland.

a. Die Subskription, welche für das Grabmal der in Sebastopol gefallenen Soldaten und Offiziere eröffnet wird, soll 600,000 Rubel ergeben haben. Man hatte erst im Sinne, eine Pyramide im Zentrum des Nikolaus-Friedhofes zu errichten, ging aber wieder davon ab und wird nunmehr eine große Todtenkapelle erbauen, welche auf denselben Kirchhof an dem Ostende zu stehen kommen wird. Sie soll eine Seitenkapelle zur schon bestehenden werden und die Namen aller gefallenen Offiziere, wie die der Korps und Regimenter, welche am Kampfe Theil genommen haben, auf schwarzen Marmortafeln enthalten. Sie wird unter den Schutz des h. Georg gestellt, dessen Mönche aus dem nahen Kloster den religiösen Dienst daselbst versehen. Der Kirchhof selbst, den die Kugeln und Haubitzen arg mitgenommen, sieht einer Restaurirung entgegen. Man fügte auch einen Platz von beiläufig 220 Metres hinzu, um die Leichname der an anderen Orten zerstreut begrabenen russischen Offiziere und Soldaten daselbst zu übertragen. Den Marmor für die Monumente liefern die Brüche von Tschorgun bei Sebastopol.

Man erfährt, daß neuerdings das Projekt der Befestigung Petersburgs wieder aufgenommen wurde. Die vorbereitenden Studien, auf welche man schon früher etliche Male zurückgekommen, sollen, heißt es, jetzt mit Energie in Angriff genommen werden. Bereits hat der Minister dem Oberkomité des Geniekorps ein Programm abgefordert und man versichert, daß General Todtleben dasselbe redigiren werde. Bisher war Petersburg eine offene Stadt; sie war durch kein Außenwerk oder sonst eine Befestigung von der Landseite geschützt. Die Spuren etlicher Linien einer solchen finden sich zwar vor, steigen aber bis auf Peter den Großen hinauf, eine Epoche, welche hinsichtlich der neueren Befestigungsart gar nicht in Frage kommt. Kronstadt selbst steht in ganz Europa im Rufe der Uneinnehmbarkeit, allein die Russen selbst sind nicht mehr dieser Meinung, und suchen nun durch andere Mittel ihre Reichshauptstadt zu decken.

Eine gleichwichtige Maßregel ist die Reorganisation der russischen Militärschulen, um diesen mehr Einheit in der Leitung zu verschaffen. Solche Anstalten, die hiervon berührt werden, sind:

1. Die Militärakademie für die Generalstabs-, Genie- und Artillerieoffiziere.
2. Die beiden Kadettenkorpsschulen.
3. Das Pagenkorps.
4. Das Korps der adeligen Freiwilligen.
5. Das Paulskorps.
6. Das Korps der Gardefähnriche.
7. Die Militärschule von Orenburg.
8. Das kaiserl. Lyceum von Zarskoje-Sela.
9. Das Korps der Kadetten von Elisabethgrad, Kiew, Kasan, Moskau und Orel.
10. Die Militär-Equitationsschule von Petersburg, und
11. die chirurgische Militärschule, von Kaiser Nikolaus zu Ujasdowo in Polen gegründet.

Alle diese Anstalten zählen zusammen einen Status von etwa 9000 Zöglingen aller Waffen. Von ihnen unabhängig sind die in allen Gouvernements zerstreuten Unteroffiziers- und Soldaten- oder Regimentsschulen.

Diese Anstalten betreffen bloß die Armee, allein es gibt deren auch für die Marine, welche unter des verstorbenen Kaisers Regierung besonders groß an Ausdehnung geworden sind.

Tages-Nachrichten.

J. (Wien.) [Der 2. November.] Aus Anlaß des Gedichtchens „der 2. November" sind bisher bei J. B. Jüngling für die betreffenden Fonde 300 fl. eingegangen und haben hierzu: Se. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht 10 fl., Se. Exzellenz der Herr FML. Baron Kempen 10 fl., das Brigadekommando zu Ancona 7 fl., Graf Radetzky Husaren 14 fl. 30 kr., Baron Alemann Infanterie 17 fl., Eh. Sigismund Infanterie 6 fl., Graf Kinsky Infanterie 5 fl., das 4. Jägerbat. 6 fl., Erbgroßherzog Toskana Dragoner 10 fl., König Württemberg Husaren 8 fl., das 1. Artillerieregiment in Prag 10 fl. 30 kr., und die Zeugs-Artillerie ebendaselbst 5 fl., das 3. Sanitätsbataillon in Pest 10 fl. 30 kr., und endlich der stets wohlthätige Frauen-Verein zu Weißkirchen im Banat 10 fl. an größeren Beträgen bisher beigetragen.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Steininger Karl Ritter, Generalmajor, Kommandant der Bundesfestung Mainz, zum Feldmarschall-Lieutenant in seiner Anstellung.

Pensionirungen.

Hübner Wilhelm, Hauptm. des IR. Baron Alemann Nr. 43, und **Ehrnleitner** Josef, Oberlieut. des 8. Jägerbat.

Ordensverleihungen.

Den k. russ. **Annen-Orden 2. Kl. in Brillanten:** Rittmeister in der Armee Nikolaus Fürst **Esterhazy.**

Den k. russ. **Stanislaus-Orden 2. Kl.:** Rittmeister Adolph Fürst **Schwarzenberg,** von Cavalarie-Ulanen, und Oberlieut. Egon Fürst v. **Thurn u. Taxis,** vom Prinz von Savoyen Dragoner.

Sterbfälle.

Michalovski Vinzenz v., pens. Oberstlieut., zu Ofen.
Szlavy v. Erkeneß Franz v., pens. Major, zu Debreczin.
Henn v. Schönbruck Friedrich, pens. Major, zu Prag.
Vopaternny Gustav v., Oberlt. vom Eh. Wilhelm IR., zugetheilt im Milit.-geograph. Institute zu Wien.

In den **Ritterstand** als Ritter der eisernen Krone 3. Kl. wurde erhoben: Platzhptm. zu Groß Karl **Eggenberger.**

Der Christbaum für die Kinder der Mannschaft des k. k. Wiener Invalidenhauses.

Seit dem Jahre 1846, wo Se. Durchlaucht der k. k. Generalmajor Friedrich Fürst von Schwarzenberg und der würdige Seelsorger des Invalidenhauses Johann Christ von Goldberg den Kindern der Mannschaft jenes Invalidenhauses einen Christbaum, mit Unterstützung wohlwollender, zahlreicher Patrioten bereiteten, erfreuten sich die Kleinen, von jeder Betheilung ausgeschlossen, alljährlich dieser Wohlthat, da gute Menschen der großen Residenz bei diesem Anlasse für dieselben gesorgt hatten. Auch heuer, wo das heil. Fest herannaht, wenden wir uns mit Vertrauen an die zahlreichen Freunde der Armee und bitten um ein Gingebinde zum Christbaume für die Kinder jener braven Soldaten, welche dem Vaterland redlich gedient, nicht in der Lage sind, die unschuldigen Wünsche und Hoffnungen der Ihrigen zu verwirklichen.

Wohl hat den mehrjährigen Pfleger dieses Baumes, den sel. Hauskaplan Herrn v. Goldberg, der unerbittliche Tod seinem menschenfreundlichen Wirken entrückt; aber mit nicht geringer Liebe und Sorgfalt übernehmen dessen Nachfolger, die hochwürdigen Seelsorger und Hauskapläne des k. k. Invalidenhauses Eberhard Kallmünzer und Methodius Herzig diese schöne Pflicht und vereinigen ihre Bitte mit jenen der Gefertigten: edle Menschenfreunde mögen durch milde Gaben ein Kerzlein dem Christbaum für die Kinder des Wiener Invalidenhauses anstecken.

Jede Gabe wird dankbar entgegengenommen, sowohl bei den genannten hochwürdigen Herren Hauskaplänen, im Invalidenhause Landstraße Nr. 1, wie auch im Comptoir der gefertigten Redaktion, und deren Verwendung nach den heil. Feiertagen in der „Militärischen Zeitung" ausgewiesen.

Die Redaktion.

Angekommen in Wien.

(Am 2. Dezember.) Die Majore: Wukmanovic Jelesic, in Pensionsstand, von Pancsowa (Leopoldstadt, schwarzen Adler) und Heß von Hessenthal, vom 3. JR., von Ung.-Hradisch (Wieden Nr. 580). — Die Hauptl.: Nemethy, vom Jng.-Geoz.-Korps, von Karansebes (Stadt Nr. 416) und Barzaga, vom Kaket.-Reg., von Wiener-Neustadt (Landstraße rothen Hahn)

(Am 3. Dezember.) Oberst Freiherr von Puchner, vom 3. JR., von Dikal (Matschakerhof). — Oberstl.: Edler von Andreé, vom 1. Dragoner-Regiment, von Josefstadt (Stadt, Nr. 540 u. 541). — Major von Zastavnikovich, Adjutant des Banal, von Agram (Stadt, wilden Mann). — Die Hauptl.: Franković, vom 5. JR., von Kretzow (Alt. Ulrich Nr. 136) und Adler von Adlerskampf, vom 19. Jägerbataillon, von Sadurisch (Wieden Nr. 239).

(Am 4. Dezember.) Die Hauptl.: Manwehaus Edler von Spangfeld, vom 25. JR., von Linz (Stadt, Hotel London), Mazzelle, vom 18. JR., von Prag (Josefstadt, Nr. 156) und Goldmayer, vom 56. JR., von Warowice (Jägerzeil Nr. 30).

Abgereiset.

(Am 2. Dezember.) Hauptmann Müller, vom 47. JR., nach Bologna.

(Am 3. Dezember.) Hauptmann Petrani Ritter von Steinberg, vom 13. JR., nach Olmütz. — Hauptmann-Auditor Beharsch, vom 60. JR., nach Freiberg.

25. Ausweis.

Für ein von J. D. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Gau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Jahrabnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtentöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Vom k. k. Bezirksamt Dresendorf		0	30
„ „ „	Groß-Gerungs	3	30
„ „ „	Tischnowitz	4	20
„ Bürgermeisteramt	Auerschal	2	—
„ „	Altstadt	2	22
„ „	Blanska	—	50
„ „	Cisha	2	50
„ „	Dobersberg	3	18
„ „	Effering	—	50
„ „	Ebelsberg	2	20
„ „	Engersdorf (Groß-)	2	—
„ „	Frankenfels	2	—
	Übertrag	31	50
	Uebertrag	31	50
Vom Bürgermeisteramt	der Landeshauptstadt Grez	3	20
„ „	Gyöngyös	5	20
„ „	Gaming	2	30
„ „	Höflein	5	56
„ „	Hinterz	5	—
„ „	Hadres	2	52
„ „	Ibbsitz	1	—
„ „	Janow	—	10
„ „	Kloßterneuburg	3	—
„ Stadtrath	Landskron	2	30
„ Bürgermeisteramt	Lasonez	1	—
„ „	Meesburg	—	40
„ „	St. Michael (Salzburg)	1	—
„ „	Pirawarth	5	—
„ „	Selowitz	2	—
„ „	Spalnek	1	32
„ „	Sierndorf und Maleborn	3	—
„ „	Schärding	6	—
„ Kommunalamt	Suczawa in der Bukowina	14	—
„ Bürgermeisteramt	Tirnau	1	12
„ „	Wiermath	3	48
„ „	Wilfersdorf	1	—
„ „	Wilhelmsburg	4	—
„ „	Walpersdorf	2	—
„ „	Wieselburg	5	20
„ „	Zelkiew	4	—
„ „	Znaim	6	40
„ „	St. Georgen in der Klaus	1	42
„ Grundbirchen-Grund	bei Wien	5	—
	Summa	129	22
	Ab an Spesen	26	52
	Rest	103	30
	Laut 25. Ausweis	2200	23
	Somit bisher	2302	53

Von welchen 2300 fl. abgeführt sind. Wien 30. Nov. 1850.

Ein Oberlieutenant mit dem Range vom 12. Juli 1834 eines in den Donaufürstenthümern stationirten ungarischen Infanterieregiments wünscht mit einem Herrn Kameraden eines böhmischen Infanterieregiments zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

Ein Oberlieutenant

mit dem Range vom 23. Juli 1834 und

ein Unterlieutenant 2. Klasse

mit dem Range vom 23. August 1834 eines in Prag garnisonirenden italienischen Infanterieregiments, wünschen mit einem Herrn Kameraden gleichen Ranges eines deutschen, deutsch-banatischen, italienischen oder ungarischen Infanterieregiments oder Jägerbataillons zu tauschen. Näheres durch die Redaktion.

In

Carl Bellmann's Verlag in Prag

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des Kaiserstaates zu haben:

Anleitung

zum

Elementar - Schreibunterricht

in den

Kompagnie- und Eskadrons-Schreibschulen.

Zusammengestellt von

A. B. Gavenda,

k. k. Hauptmann.

Mit 23 Tafeln Vorlagen. Preis 30 kr. CM.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nro. 1134,

Fabrik: Spittelberg Nr. 110.

Bestsortirtes Lager **aller** Gattungen Armee-Seitenwaffen, und **reiches Sortiment** von sämmtlichen Uniformirungswaaren zu **anerkannt solid** gestellten Preisen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 98. **Mittwoch den 10. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. KM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. KM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 774), wohin von auswärtigen Herren die Beiträge in frankirten Briefen eingesendet werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. KM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Das militärische Strafverfahren im Königreich Baiern.

H. N. Nach der Verordnung vom 14. April 1856 wurde auch für das militärische Strafverfahren ein System eingeführt, welches bei den Zivilgerichten Baierns schon seit mehreren Jahren besteht, nämlich das der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit (öffentlich mit Ausschluß von Zivilpersonen). — Der Militärstrafgerichtsbarkeit sind alle dem stehenden Heere einverleibten Individuen unterworfen, so lange sie demselben angehören.

Ausnahmsweise sind derselben aber auch Zivilpersonen unterworfen, z. B. welche im Kriege der Armee zugetheilt sind; dann in Kriegszeiten oder bei einem Aufstande alle Einwohner eines festen Platzes, den der Kommandirende in Belagerungsstand erklärt hat, nach den von der obersten Staatsgewalt bekanntgemachten Bestimmungen. — Die militärische Strafgerichtsbarkeit beginnt in Friedenszeiten regelmäßig bei den kraft des Gesetzes Assentirten mit dem Augenblick ihrer Zutheilung zur Armee und ihrer Ueberweisung an das Militärkommando, und ebenso bei allen freiwillig Zugegangenen, oder mit Offiziers- oder Junkersrang in der Armee Angestellten mit dem Augenblick ihrer Verpflichtung und endet mit dem Augenblicke der Entlassung aus der Armee.

Wegen militärischen Vergehen treten folgende Strafarten ein:

I. Gegen Soldaten: 1. Erneuerung der Dienstzeit; 2. Arrest in der Dauer von zwei bis vier Wochen, einzeln oder verbindungsweise geschärft durch Beschränkung der Kost auf Wasser und Brot an Zwischentagen; durch Krummschließen bis auf das letzte Glied an Zwischentagen, in der Dauer von sechs bis acht Stunden; durch Anlegen des Leibringes*) an Zwischentagen in der Dauer von einer bis zu sechs Stunden.

II. Gegen Unteroffiziere: 1. Erneuerung der Dienstzeit; 2. geschärfter Arrest, wie oben; 3. Degradirung zum Gemeinen auf immer, welche den Bestraften unfähig macht, je wieder zum Unteroffizier vorzurücken.

III. Gegen Offiziere: Kasernarrest in der Dauer von vier bis zu zwölf Wochen.

Die Strafen wegen militärischen Verbrechen sind folgende:

1. Gegen Unteroffiziere und Soldaten: a) Fortweisung aus dem Heere mittels Laufzettels; b) Festungs-Schanzarbeitsstrafe in der Dauer von einem Jahr bis zu zehn Jahren, mit obiger Fortweisung; c) Todesstrafe durch Erschießen.

2. Gegen Offiziere: a) Festungsarrest in erweiterter oder enger Verwahrung, in der Dauer von drei Monaten bis zu einem Jahre; b) Entlassung (Dimission); c) Entsetzung von der Charge (Kassation); d) Todesstrafe durch Erschießen.

Die Grundsätze der baierischen Militärgerichtsbarkeit stellen den Gerichtsstand des Militärs als einen in strafrechtlicher Beziehung eximirten dar, sohin als einen von der Regel abweichenden. Aus dieser Ausnahmsstellung folgt, daß unter militärischem Gerichtsstande nicht stehen: 1. Zivilpersonen, welche sich gegen die Armee vergehen durch Spioniren, Beleidigung der Wachen u. dgl.; 2. pensionirte Unteroffiziere und Soldaten; 3. aus dem Heere mit Fortbezug der Pension oder mit Erlaubniß, die Uniform zu tragen, entlassene Offiziere, oder in deren Rang stehende Beamte; 4. Frauen und andere Angehörige von Militärpersonen; 5. Zivilpersonen, welche an einem vom Militär besetzten Orte, als: Kasernen, Festungsgebäuden u. s. w. eine strafbare Handlung verüben.

*) Das Anlegen des Leibringes ist eine der empfindlichsten Strafen für den Soldaten. Ein eiserner, zwei Zoll breiter Leibring umgibt die Mitte des Körpers; der Mann wird aufrecht stehend fest an die Wand gestellt, durch welche die Leibringkette gezogen und außen durch ein Schloß straff befestigt wird. Diese Strafart kommt sehr selten vor.

Als weitere Folgerung über Obiges muß insbesondere erwähnt werden: 1. Wenn die Nationalgarde 2. Klasse (gleich den bestandenen Landwehrbataillonen in Oesterreich) zum Dienste berufen wird, sohin einen Bestandtheil der Armee bildet, so steht sie unter der Militärgerichtsbarkeit; 2. hat eine Zivilperson ein Verbrechen begangen, ist aber bereits der Armee eingereiht, wenn die Untersuchung gegen sie die Richtung nimmt, so erstreckt sich die Militärgerichtsbarkeit auf sie; 3. wurde ein Soldat irrig eingereiht, d. h. lagen gegen ihn Gründe vor, welche ihn der Ehre Waffen zu tragen unwürdig machten, oder war er zur Zeit der Einreihung bereits in strafrechtlicher Untersuchung befangen, das eine oder das andere kam aber beim Zugange zur Armee nicht zur Kenntniß, so entläßt ihn die Militärbehörde als irrthümlich eingereiht aus dem Kriegsdienst, und er ist sodann wegen aller vor seiner Einreihung begangenen Verbrechen oder Vergehen der Zivilgerichtsbarkeit unterworfen. Sollte jedoch derselbe während seiner Dienstzeit sich abermals vergangen haben, und deshalb bei der Militärbehörde bereits eine Untersuchung gegen ihn anhängig geworden sein, ehe ihn die Zivilbehörde reklamirte, so erfolgt seine Aburtheilung durch erstere. 4. Beging ein Soldat während seiner Dienstzeit ein Verbrechen und dieselbe geht zu Ende, ohne daß eine Aburtheilung erfolgt wäre, so kommt es darauf an, ob bereits eine Untersuchung gegen ihn bei der Militärbehörde rechtshängig ist, oder nicht. War es der Fall, so soll der Angeschuldigte aus dem Armeeverbande bis zur Aburtheilung nicht entlassen werden. Nahm aber die Untersuchung erst nach seiner Entlassung die Richtung gegen ihn, oder war sie schon während seiner Dienstzeit vor den Zivilgerichten gegen ihn begonnen, aber noch nicht vor den Militärgerichten rechtshängig geworden, oder aber wurde er, wenn auch aus Versehen, in gesetzlicher Form entlassen, so steht den Zivilgerichten die Durchführung der Untersuchung und Aburtheilung zu. — Rechtshängig wird eine Untersuchung durch Vernehmung eines Verdächtigen unter Vorhalt der Anschuldigung, oder durch ausdrückliche Ueberlassung an die Zivilbehörden.

Die Militärgerichtsbarkeit geht nach der baierischen Verfassungsurkunde vom Könige aus. Ausgeübt wird dieselbe von den selbstständigen Kommandanten über ihre Abtheilungen, von den Regiments-, selbstständigen Bataillons- und Stadtkommandanten. Letzteren steht jedoch nur die Gerichtsbarkeit über die ihrem Befehle unterstellten, dann die zum Kommandantschaftsdienst kommandirten Individuen, aber über letztere nur so lange, als sich dieselben in diesem Dienstverhältnisse befinden, zu. Dem Kommandanten einer selbstständigen Truppenabtheilung steht die ganze Leitung des Strafverfahrens zu. Er übt auch die Befugnisse aus, welche im bürgerlichen Verfahren theils dem Staatsanwalte, theils dem Kriminalgerichte, theils auch dem Vorstande desselben zustehen. Die Befugniß des Kommandanten darf nur den gesetzlichen Bestimmungen gemäß ausgeübt werden, nicht nach Willkür. Er beaufsichtigt die Untersuchungsführung, damit keine ungerechtfertigte Verzögerung eintrete; der Auditor hat ihm am Schlusse jedes Vierteljahres das Geschäftsprotokoll vorzulegen. Er ordnet die Sitzungstage an, so wie die Ladung der zu der Hauptverhandlung nöthigen Zeugen, und bestimmt alle jene Militärpersonen, welche bei Beschlußfassung über Strafsachen und Aburtheilung derselben mitzuwirken haben. Er vollzieht die Strafurtheile. Er hat alle diejenigen Rechte und Pflichten, welche den Polizeibehörden zustehen, da er mit der Disziplinargewalt auch die Handhabung der Polizei verbindet; an ihn gelangen alle Einläufe. Requisitionen anderer Strafgerichte ist er zu erledigen verbunden, wie gegentheilig auch die Requisitionen militärischer Behörden von allen Gerichten des Königreichs zu respektiren sind.

Die Untersuchung und Aburtheilung besorgt der Kommandant nicht in eigener Person, sondern erstere führt unter seiner Autorität und Aufsicht der Auditor. Die Aburtheilung erfolgt durch die von ihm zu diesem Zwecke befehligten militärischen Gerichte, nämlich von größern Kriegskommissionen

bei militärischen oder gemeinen Vergehen, oder von Kriegsgerichten bei Verbrechen beider Kategorien.

Die militärische Untersuchungskommission besteht aus einem Auditor und einem Aktuar, zu der Funktion des Letzteren werden gewöhnlich Unteroffiziere verwendet. Ausnahmsweise kann von dem Kommandanten bei militärischen Vergehen, welche durch Verletzung der militärischen Dienst- und Standespflichten begangen werden, die Untersuchungsführung einem Offizier übertragen werden, welcher in diesem Falle in alle Rechte und Pflichten des Auditors tritt, so daß Alles, was im weitern Verlauf von diesem gesagt ist, auch von dem besonders beorderten Offizier gilt. Ausgeschlossen ist aber eine solche Uebertragung bei allen militärischen Verbrechen, seien sie im oder außer Dienst begangen.

Die Auditore behalten in dienstlicher Beziehung bei dem neuen Verfahren dieselben Obliegenheiten, wie sie ihnen durch das 21. Kapitel der Dienstvorschriften zugewiesen werden. Sie stehen unmittelbar unter den Regiments-, Bataillons- oder Stadtkommandanten, haben ihre eigene Registratur in Ordnung zu halten, um die vorzunehmenden Verhöre in dem hiefür bestimmten Verhörzimmer abzuhalten. Unmittelbare Strafbefugniß haben sie nicht. — Die Entscheidung, ob eine Untersuchung einzuleiten sei, steht dem Kommandanten zu. Der Auditor ist für seine richterlichen Handlungen, besonders für die Richtigkeit dessen, was er amtlich bekundet, allein verantwortlich. Er hat die gesammte Voruntersuchung selbstständig zu führen und hat bei den Militärkommissionen, welche über die beendete Voruntersuchung beschließen, den Vortrag zu erstatten. Dem Stabsauditor steht hiebei, wie unten näher dargestellt werden wird, entscheidende Stimme zu, während der Regiments- oder Bataillonsauditor in den Kommissionen, in welchen er zu fungiren hat, nur berathende Stimme hat. Der Auditor hat alle Vorbereitungen zur Hauptverhandlung, mit Ausnahme der dem Kommandanten vorbehaltenen Verfügungen, zu treffen. Er leitet in der Hauptverhandlung die Beweiserhebung und fungirt auch vorkommenden Falles als Staatsanwalt. Er wohnt der Vorberathung der Urtheilsfällung bei, um erforderliche Aufschlüsse aus den Akten ertheilen zu können, und entwirft nach gefaßtem Beschluß das Erkenntniß und publizirt dasselbe auch dem Angeschuldigten. Ebensowohl hat er das Ergebniß der Revision des Urtheils dem Angeschuldigten zu eröffnen. Er hat sich in rechtlicher Beziehung streng an die Militärgesetze und wo diese auf die Zivilgesetze hinweisen, an die Vorschriften der letztern zu halten. Er hat die spezielle Aufsicht über das von dem Profoßen zu führende Arrestantenbuch.

Die Kommission des Verweisungs-Senats besteht in der Regel aus dem Divisions- (Korps-) Kommandanten oder dessen Stellvertreter, dann aus einem vom Divisionskommandanten zu bestimmenden Stabsoffizier und dem Stabsauditor, ferner aus einem tauglichen Individuum als Protokollführer. — Diese Kommission besteht für alle Verbrecher und für diejenigen Vergehen, deren Offiziere, Junker, oder in deren Rang stehende Militärbeamte angeschuldigt sind. — Bei allen Vergehen, deren Soldaten oder Unteroffiziere beschuldigt sind, werden die Akten nicht dem Armeedivisionskommando vorgelegt, sondern erfolgt Beschlußfassung bei der Abtheilung des Angeschuldigten selbst. Die Kommission besteht in diesem Falle aus einem Hauptmann oder Rittmeister als Vorstand, und einem Ober- und einen Unterlieutenant als Beisitzern. Dazu kommt derjenige Auditor, welcher die Untersuchung geführt hat und welcher den Vortrag erstattet; derselbe hat aber keine entscheidende Stimme abzugeben, und hat ebenso wenig als der Stabsauditor bei Verbrechen ꝛc. der Offiziere, Junker ꝛc., als Staatsanwalt zu fungiren, da er kein Beschwerderecht hat; er kann also auch der Abstimmung beiwohnen, wobei sich nur der Aktuar zu entfernen hat. Nach der Abstimmung hat der Aktuar unter Anleitung des Auditors den Beschluß niederzuschreiben. Die Abstimmung erfolgt wie bei alle Militärgerichten von dem im Range niedrigst Stehenden an aufwärts, so daß der Vorsitzende zuletzt stimmt, und es entscheidet Stimmenmehrheit. Ein Berufungsrecht besteht gegen die Beschlüsse der unter dem Divisionskommandanten ꝛc. zusammengetretenen Kommission nicht; gegen die zweite der angeführten Kommissionen kann der Kommandant eine Revision veranlassen, in welchem Falle die beim Divisionskommando zu bildende Kommission beschließt, ob die Sache schon ursprünglich ihrer Beschlußfassung unterworfen gewesen wäre.

Eine Abänderung in der Zusammensetzung der militärischen Gerichte ist dann erforderlich, wenn Militärbeamte wegen Amtsverbrechen oder Vergehen zur Aburtheilung kommen. In diesem Falle treten zwei Militärbeamte, wo möglich von dem Dienstzweige des Angeschuldigten, für die entsprechenden Offizierschargen als Mitglieder in das Kriegsgericht, und Ein solcher in die größere Kriegskommission ein.

Das Richterpersonale ist erst am Tage vor der zur Hauptverhandlung anberaumten Sitzung zu beordern; allein der Kommandant muß sich schon bei Festsetzung des Sitzungstages darüber vergewissern, ob ihm das nöthige Personale zu Gebote steht, da nur mit höherer Erlaubniß oder allerhöchster königlicher Bewilligung Militärindividuen von geringerem Grade, als der des Angeschuldigten, zu Richtern ernannt werden dürfen. Das militärische Richteramt ist Dienstsache. Die Richter werden für jeden einzelnen Fall kommandirt, und ihre Richterfunktion geht mit der speziellen Handlung zu Ende, auf welche sich die vom Kommandanten erlassene Ordre bezog. Diese Ordre kann jedoch auch darauf gerichtet sein, bei der Aburtheilung mehrerer Fälle nacheinander mitzuwirken. Die Garantie, welche für das unparteiische Urtheil des Militärrichters gegeben ist, liegt in der für jeden Fall wiederholten Beeidigung. Aus den bisher dargestellten Verhältnissen folgt auch, daß das zum Richterdienst beorderte Militärindividuum für Vernachlässigung dieses Dienstes nur nach den allgemeinen Regeln der Disziplin strafbar ist. Es finden daher die Ordnungsstrafen gegen säumige Geschworne, wie sie gesetzlich bei den Zivilschwurgerichten in Baiern vorkommen, auf den Militärrichter keine Anwendung. Nur die auf die allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen über Bestechung festgesetzten Strafen sind auch auf die zum Richterdienst befehligten Militärpersonen anwendbar.

Die Verhandlung vor den Militärgerichten ist mündlich, d. h. die Zeugen werden von den urtheilenden Richtern vernommen und die schriftlichen Beweismittel abgelesen, Berathung und Abstimmung ist dagegen geheim und zur Beschlußfassung genügt einfache Stimmenmehrheit.

Das Kriegsgerichts-Personal besteht jedesmal aus einem Vorstand und 12 Beisitzern, welche in 6 Klassen eingetheilt sind, nämlich: a) gegen Gemeine und Unteroffiziere: aus einem Major als Vorstand, sodann 1. aus zwei Hauptleuten oder Rittmeistern, 2. aus zwei Oberlieutenants, 3. aus zwei Feldwebeln, ersten Wachtmeistern oder Oberfeuerwerkern, 4. aus zwei Korporälen, 5. aus zwei Gefreiten, 6. aus zwei Gemeinen; — b) gegen Subalternoffiziere: aus einem Major als Vorstand, sodann 1. aus zwei im Dienste ältern und 2. aus zwei im Dienste jüngeren Hauptleuten oder Rittmeistern, 3. aus zwei im Dienste ältern und 4. aus zwei im Dienste jüngeren Oberlieutenants, 5. aus zwei im Dienste ältern und 6. aus zwei im Dienste jüngern Lieutenants.

Gegen Stabsoffiziere findet dasselbe Verhältniß statt, daß immer ein im Range höher stehender Stabsoffizier und vom Obersten an ein Generalmajor Vorsitzender ist. Bei einem Generalmajor ist ein Generallieutenant Vorstand und besteht der unterste Richterrang aus 2 Majoren und so weiter nach dem Rangverhältniß des Abzuurtheilenden.

Der Kommandant, welcher die größere Kriegskommission oder das Kriegsgericht zusammengesetzt hat, so wie diejenigen Offiziere, welche bei dem Beschlusse auf Anordnung der Hauptverhandlung mitgestimmt haben, können nicht als Richter an dieser Hauptverhandlung selbst Theil nehmen. Jeder Hauptverhandlung hat der Auditor beizuwohnen, welcher die Voruntersuchung geführt hat. Zur Ausübung des Richteramtes können nur großjährige Militärpersonen berufen werden; ausgeschlossen vom Richteramte sind ferner noch diejenigen Militärpersonen, welche in strafrechtlicher Untersuchung stehen, oder nach Inhalt der Grundliste mit mittelmäßiger oder tadelhafter Aufführung bezeichnet sind. Bei Unteroffizieren und Gemeinen wird nebstdem noch erfordert, daß sie wenigstens schon zwei Jahre in der Armee gedient haben.

(Schluß folgt.)

Erste Belagerung Wiens durch Soliman.

(Nach Pater Fahrmann, aus den „austrialisch-asiatischen Fidibus-Schnitzeln," 1. Faszikel.)

(Schluß.)

Am 29. September machte ein Theil der Besatzung einen Ausfall beim Stubenthor hinaus, um die feindlichen Arbeiten zu zerstören; übrigens blieb derselbe ohne wesentlichen Erfolg, brachte aber auch keinen erheblichen Verlust.

Zum Glücke hatte das anhaltende Regenwetter den „Großtürken" bemüßigt, den größten Theil seines schweren Geschützes in Komorn und bei Ofen stehen zu lassen. Er hoffte dessen bei der Belagerung Wiens um so weniger zu bedürfen, als er auf den schlechten Zustand der Befestigung rechnete. Bei dem kräftigen Widerstande der Besatzung fühlte er aber jetzt doppelt den Mangel seiner schweren Geschosse, die ihm einen gangbaren Wallbruch öffnen, und das wenig zahlreich gegenüberstehende Geschütz bald zum Schweigen gebracht hätten. Bei gegenwärtigen Umständen blieb aber das Stürmen immer ein viele Opfer erheischendes Mittel. Die Türken waren aber zu jener Zeit im Belagerungskriege wohlerfahren, geübt und besonders geschickt als Minirer. Diese Fertigkeit nahm Soliman nun besonders in Anspruch und ließ an tausend Mann unaufhörlich bei Tag und Nacht an den unterirdischen Gängen arbeiten, welche die Mauern und Bollwerke unterwühlen sollten. Durch Kundschafter ward dies den Belagerten verrathen, welche deshalb mit doppelter Vorsicht auf ihrer Hut waren. Zu allen, den Wäl-

len benachbarten Kellern wurde fleißig Aufsicht gehalten. Die Chronik meldet, daß in dem Keller eines Bäckerhauses auf der Freiung dergleichen feindliches Miniren durch Bäckerjungen, welche noch in später Nacht mit ihrer Arbeit beschäftigt waren, entdeckt wurde. Eine in den Keller gestellte Trommel mit darauf liegenden Würfeln verrieth den unter der Erde sich heranwühlenden Feind*). Die Feinde sollen selbst nicht gewußt haben, bereits so weit vorgedrungen zu sein, indem sie sonst wohl früher die Mine angezündet hätten**).

Am 5. Oktober in aller Früh ertönte großer Lärmen im türkischen Lager, und das Allahgeschrei der Türken erfüllte die Luft, man vermuthete einen Sturm und die Besatzung eilte ihre Posten an den Wällen zu besetzen. Es erfolgte aber dessen ungeachtet kein Angriff.

Herzog Philipp berief Abends die Kriegs-Obersten, und ordnete auf den andern Tag einen Ausfall an. Jegliches Regiment ließ die Hauptleute würfeln und durch das Loos vier Fähnlein zu dieser Expedition bestimmen. Die achtzehn Fähnlein, welche auf diese Art bezeichnet wurden, rückten auch am 6. Oktober Früh beim Salzthore hinaus und wurden auch bald mit dem Feinde handgemein, aber in Kurzem durch die Uebermacht zurückgedrängt, wobei ein solches Gedräng entstand, daß bei dem Rückzuge über den Stadtgraben einiges Volk über die Brücke hinabgedrückt wurde und zu Schaden kam. Der Rückzug war glücklicherweise noch zeitig genug begonnen worden, um dem Angriffe von 18,000 türkischen Reitern, die, mit der Bestimmung den Rückzug an der Brücke abzuschneiden, im Hinterhalte lagen, zuvorzukommen.

Inzwischen hatte der Feind zwei Minen bei dem Walle am Kärnthnerthore springen lassen, welche an beiden Seiten ein vierzig Klafter langes Stück Mauer zum Einsturze brachten. Unmittelbar darauf begann der Sturm, der aber standhaft erwartet und wacker abgetrieben wurde. Ein großes Hinderniß beim Stürmen war für den Feind die Tiefe des Wallgrabens, den er sich auch mit Faschinen und Erdsäcken, die von Menschen, Maulesein und Kameelen herbeigeschleppt wurden, nach Möglichkeit auszufüllen bemüht war.

Am 9. Oktober wollten die Türken den abermaligen Einsturz eines Stückes der Stadtmauer durch zwei in die Luft gegangene Minen benützen, und liefen abermals Sturm, ohne jedoch auf dem Walle festen Fuß fassen zu können.

Den 10. Oktober benützten die Belagerten, um die bereits schadhaften Mauern am Stuben- und Kärnthnerthor nach Möglichkeit auszubessern, Abschnitte und Gräben in den ausstoßenden Gässen aufzuwerfen und dieselben nach Möglichkeit zu verbollwerken. Es war dies um so mehr an der Zeit, als bereits schon am 11. Früh, nachdem abermals eine Mine in die Luft gegangen und ein Stück von der Mauer eingeworfen hatte, ein Generalsturm auf die Stubenthorbastei erfolgte. Die Türken liefen wie rasend unter wildem Geheul an den Wallbruch heran, während sie ihr sämmtliches Geschütz aus den Laufgräben spielen ließen. Aber aus allen Quartieren wurde Unterstützung an die bedrohten Punkte gesendet, und somit der Sturm glücklich abgeschlagen; der Verlust war beiderseits groß, Leichen und Blut bedeckte die Schutthaufen, um die man kämpfte. Namentlich büßten die Spanier viel ein, die sich gar wacker geschlagen hatten. Als man die Bürgerschaft musterte, fehlten 636 Köpfe. Dagegen füllten die feindlichen Leichen den Wallgraben und die Approchen.

Am 12. erweiterte eine neuerdings in die Luft geflogene Mine den bereits offenen Wallbruch am Stubenthor abermals um zwanzig Klafter. Der Feind stürmte den ganzen Tag, und spät Abends noch einmal, ward aber wieder abgewiesen.

Den 13. brachte man damit zu, mit gesammter Anstrengung die Mauern wieder nothdürftig auszubessern, wobei die ganze männliche, nicht waffentragende Bevölkerung willig mitwirkte. — Auch Geistliche, — und insbesonders die Mönche legten Hand an, und unterstützten und ermuthigten durch ihren Eifer die übrigen Arbeiter.

Am 14. Okt. um 2 Uhr Nachmittags, nachdem den ganzen Morgen das türkische Lager von Geschrei, Musik, Schießen und Jubel ertönt hatte, erfolgte der letzte, aber auch der heftigste Generalsturm zugleich auf das Kärnthner- und Stubenthor. Die Bassen trieben selbst, den Säbel in der Hand, die trunkenen Janitscharen den Wallbruch hinauf, aber fruchtlos; auch dieser Sturm scheiterte an der standhaften Tapferkeit der Christen; am Abend zogen die Türkenschaaren entmuthigt in ihr Lager zurück, zahllose Leichen der Ihrigen auf den Mauertrümmern und in den Gräben zurücklassend.

Bei dieser Gelegenheit trug sich eine interessante Episode zu. Ein deutscher und ein portugiesischer Rittersmann waren im Begriffe eine Ehrensache mit dem Degen in der Faust abzumachen, als der Feind zum Sturm heranrahte. Sie beschlossen daher den Zweikampf vor der Hand einzustellen und eilten den Türken entgegen, welche eben im Begriff waren einen Roßschweif auf den bereits erstiegenen Wall zu pflanzen. Der Deutsche gerieth in Mitte des Kampfes, und nach tüchtigen Streichen ward ihm der linke Arm nebst Schild abgehauen. Der Portugiese aber drang bis zu ihm und hieb ihn wieder heraus. Nun aber durchbohrte ein Pfeil des Portugiesen rechte Schulter, er mußte den Degen fallen lassen, und ein herbeistürzender Janitschar würde ihm den Garaus gemacht haben, wenn nicht wieder der Deutsche mit der übrig gebliebenen Hand diesen letztern niedergestochen hätte; mit Blut und Wunden bedeckt, verhauchten die beiden tapfern Kriegsleute aneinander gelehnt ihr Leben, friedlich neben einander liegend, die vor wenigen Stunden als feindliche Gegner sich gegenüber gestanden hatten.*)

Als nun der „Großtürk" sah, daß er vor Wien nichts ausrichten könne, das herannahende schlechte Herbstwetter es auch unmöglich machte sein schweres Belagerungsgeschütz von Ofen und Komorn herbeizuschleppen, dann in Anbetracht des bei den zahlreichen heftigen Stürmen erlittenen Verlustes, und der mittlerweile unter Pfalzgraf Friedrich zum Entsatze heranrückenden Reichsarmee, beschloß er zu seiner nicht geringen Demüthigung die Belagerung aufzugeben, und nahm „mit Schand und Spott, und in grimmigen Zorn" — wie die Chronik sagt, — seinen Abzug, nachdem er 24 Tage die Stadt belagert, und gegen deren Wälle 60 Stücke unablässig hatte spielen lassen. Zwanzig Stürme hatten die Türken versucht, und bei 20000 Mann! worunter die tapfersten der Ihrigen, dabei sowohl, als durch Lagerkrankheiten eingebüßt.

Am 15. Okt. (als am Theresientag) zogen die Türken, nachdem sie ihr endloses, weitläufiges, stadtartiges Lager in Flammen gesetzt hatten, gegen Schwechat und Fischament ab, und Soliman mußte „wie weiland König Sennacherib", sagt die Chronik, mit seinem zahllosen Heere vor dem Heldenmuthe der tapfern Christusfechter seinen Trotz und Uebermuth beugen; seine Kraft war an den Wällen Wiens, wo er sich den Kopf blutig gerannt hatte, geknickt worden. Als man in der Stadt des Feindes Abzug bemerkte, wurde bei St. Stephan Te Deum gesungen, und dann als Jubelzeichen das sämmtliche auf den Wällen stehende Geschütz losgebrannt. — Dumpfer Kanonendonner widerhallte in der Ferne. Soliman hatte auch sein Geschütz als Drohungsmahnung seines Wiederkommens abfeuern lassen. Wohl war es sein fester Wille, das Versäumte einzuholen und die erlittene Scharte auszuwetzen. Er erschien später noch einmal mit einem noch ungleich mächtigeren Heereszuge, aber an des Ungarhelden Niklas Zriny's Spartaner-Tapferkeit, an Sziget's Wällen scheiterte das Unternehmen, und vor diesen Wällen erreichte der Tod den großen Padischah, ihm die wichtige Lehre gebend, daß die größte materielle Gewalt und Macht oft sich an dem Willen und der Kraft Einer Heldenseele, an der Standhaftigkeit einer kleinen Anzahl treugläubiger Kämpfer bricht!

Während des Sturmes sollten mehrere von den Türken bezahlte Brandstifter in der innern Stadt zur Vergrößerung der Verwirrung an verschiedenen Orten Feuer anlegen. Zwölf dieser Uebelthäter wurden ergriffen und drei davon lebendig geviertheilt.

Der Abzug des „Großtürken" wurde noch zu guter — vielmehr schlechter Letzt durch zahlreiche Gräuel begleitet, welche die abziehenden, durch das Mißlingen der Belagerung und die dadurch getäuschte Hoffnung auf reiche Beute ergrimmten Osmanen an den Gefangenen und der wehrlosen Bevölkerung des flachen Landes verübten, Kinder und Greise wurden — am letzten Tag an tausend — im türkischen Lager niedergemetzelt, — Säuglinge an den Zäunen aufgespießt, und hunderttausend Jungfrauen, Christensklaven, Frauen und Jünglinge aus Oesterreich und Steiermark in die Sklaverei fortgeschleppt.

Der Verlust der Türken an Menschen war bei den wiederholten Stürmen sehr beträchtlich. Jener der Belagerten belief sich auf beiläufig 2000 Mann. An Lebensmitteln, namentlich an Wein, war die ganze Zeit der Belagerung hindurch in der Stadt kein Mangel. Es wurde vollauf geschmaust und bankettirt, und auf den Plätzen, namentlich auf jenem vor St. Clara und den Augustinern (der jetzige Lobkowitz-Platz), ertönten fortwährend, dem Türken zum Trutz, Trompeten und Schallmeien. Wien hat in seinen schlechtesten wie in den besten Tagen immer die Vortrefflichkeit seines Magens bewährt; die Verdauungswerkzeuge und die Genußsucht seiner Bewohner wurden durch kein äußeres Drangsal beeinträchtigt.

---

*) Die in Wien befindlichen braven Bergleute aus Schwatz in Tirol ließen sich willig als Gegenmineurs verwenden, und leisteten in dieser Hinsicht wesentliche Dienste.

**) Das besagte Haus ist der sogenannte Heidenschuß am Eck der Freiung und Naglergasse (das heutige Graf Montenuovo'sche Palais) und es wurden zur Erinnerung an diese durch die wachenden Bäckerburschе abgewendete Gefahr der Bäckerzunft von König Ferdinand mehrere Privilegien verliehen, worunter sich der Gebrauch eines feierlichen Aufzugs der Bäckergesellen am Ostermontag mit fliegenden Fahnen und türkischer Musik noch lange erhalten hat. Das Haus selbst ward zum Gedächtniß mit einem aus Stein gehauenen „reitenden, mit Bogen und Pfeil zum Schießen bereiteten Türken" bezeichnet, so heut zu Tage noch zu sehen.

*) Es wäre dies allerdings die rühmlichste und beste Art, eine Ehrensache auszufechten, nur hat man nicht immer einen Türken-Sturm bei der Hand, der einem dazu die Gelegenheit böte!

Der Ueberfluß an Wein war so groß, daß er anfänglich sogar sehr nachtheilig auf die Disziplin der, größtentheils aus geworbenen ausländischen Schaaren bestehenden Soldateska einwirkte, welchem Uebel Herzog Philipp nur durch mehrere strenge Straferempel zu steuern vermochte. Er ließ während der Belagerung mehrere Soldaten wegen Trunksucht und Insubordination auf dem hohen Markte aufknüpfen.

Spaziergänger auf der Bastei! Denke, wenn Du den Weg auf der Kärnthnerthor- und Stubenthorbastei wandelst, an das Blut derjenigen, welche durch ihre Hingebung verhinderten, daß Du nicht wie in Konstantinopel, nun unter osmannischer Treiberpeitsche hier gebeugt und demüthig umherschleichen müßtest, und nicht vom St. Stephan's Dome, wie von St. Sophia, der Muezzim die Stunde herabrufe, welche dem Christenhund verbietet die Andacht des Osmanen zu stören!

Feldmarschall Fürst Woronzow*).

Das seit 1744 reichsgräfliche, seit 1845 fürstliche Haus Woronzow reicht bis um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zurück, wo Gawrilo Woronzow bei den Kriegen in Klein-Rußland sich einen Namen machte. Einer seiner Enkel war Michael Woronzow, der Günstling der Kaiserin Elisabeth Petrowna, welche ihm das Amt eines Reichskanzlers verlieh und ihm 1744 die Würde eines Reichsgrafen verschaffte. Da er ohne Leibeserben starb, verlieh die Kaiserin Katharina II. die gräfliche Würde den beiden Söhnen seines Bruders Roman, Alexander und Ssemen (Simon). Beide waren hohe Würdenträger in der russischen Diplomatie. Der ältere, Graf Alexander, war zu Anfang der Regierung des Kaisers Alexander I. einige Jahre Reichskanzler. Der Jüngere, Graf Ssemen Romanowitsch Woronzow, kam bald nach dem Ausbruche der französischen Revolution als kaiserl. russischer Gesandter nach London, wo er mehrere von den Traktaten, die das Zusammenwirken der beiden Mächte gegen Frankreich zum Zweck hatten, unterhandelte. Auch nach Beendigung seiner Mission blieb der Graf als Privatmann in London, wo er 1832 im 88. Jahre starb.

Sein Sohn war der am 18. November d. J. verstorbene Feldmarschall Fürst Michael Ssemenowitsch Woronzow. In Moskau am 17. Mai 1782 geboren, verlebte er seine ganze Jugend in England und erhielt so seine Erziehung und Ausbildung unter Eindrücken und Einwirkungen, wie sie damals der Jugendbildung junger vornehmer Russen selten zu Theil wurden. Der Fürst behielt auch in seinem späteren Leben eine Vorliebe für die Lebensformen der vornehmen Welt in England, mit welcher er durch die Verheiratung seiner Schwester Katharina mit dem Grafen von Pembroke in Verbindung blieb. Neunzehn Jahre alt, trat der Graf 1801 in die russische Armee. Da wo er später als Feldherr ruhmvoll wirken sollte, im Kaukasus, trug er seine ersten Waffen. Nachdem er dann unter Kutusow gegen die Türken gekämpft hatte, befehligte er 1813 in Deutschland und 1814 in Frankreich schon als Generalmajor eine Brigade. In einer Affaire des Jahres 1813 gerieth er durch das Versinken seines Pferdes in Sumpfboden, dem Feinde gegenüber, in die größte Gefahr, der er sich durch Unerschrockenheit und Geistesgegenwart entzog. Der Kaiser Alexander übertrug ihm den Oberbefehl über die als Theil des Okkupationsheeres in Frankreich verbleibenden russischen Truppen. So blieb der Graf drei Jahre in Frankreich, größtentheils in Paris, und fand in diesem Mittelpunkte des damaligen regsten politischen Lebens Gelegenheit, auch seine Fähigkeiten als Staatsmann, Administrator und Diplomat auszubilden. In letzterer Qualität wurde er schon auf dem Aachener Kongreß 1818 als einer der russischen Bevollmächtigten thätig. Nachdem er die russischen Truppen aus Frankreich nach Rußland zurückgeführt, wurde er 1823 Generalgouverneur von Neu-Rußland und Beßarabien. Diese Länder verdanken der 30jährigen Wirksamkeit Woronzow's, welchem das unbeschränkte Vertrauen des Kaisers Nikolaus seit 1825 den weitesten Spielraum gestattete, fast Alles, was sie seitdem geworden sind. An dem Türkenkriege 1828 — 1829, wie an den demselben vorausgehenden diplomatischen Verhandlungen, nahm Woronzow Antheil. Er war General der Infanterie, Generaladjutant und Mitglied des Reichsrathes im Departement der Staatswirthschaft, als der Kaiser ihn im Dezember 1844, mit Beibehaltung seines Gouvernements über Neu-Rußland und Beßarabien, auch zum Oberbefehlshaber des detachirten kaukasischen Korps und Statthalter (Namiestnik) im Kaukasus mit dem Oberbefehl über Georgien, Armenien und Transkaukasien ernannte. Als Namiestnik verband er mit dem Militärbefehl zugleich die oberste Leitung der Verwaltung (wie der Fürst von Warschau im Königreich Polen), und an ihn gelangte nun das Meiste zur Entscheidung, was unter den früheren Gouverneurs der persönlichen Bestimmung des Kaisers in St. Petersburg unterlegen hatte.

Bevor der Generalgouverneur von St. Petersburg zu seiner neuen Bestimmung abging, wurde hier eine große Militärberathung, zu welcher sämmtliche Befehlshaber im Kaukasus herberufen waren, abgehalten. Das nächste Ziel der kriegerischen Unternehmungen Woronzow's war der Aul Dargo, ein Hauptwaffenplatz Schamyls. Am 12. Juni 1845 brach er mit seinem in drei Korps getheilten Heere auf; schon am 29. Juli lagerte er auf den Trümmern des vom Feinde verlassenen und niedergebrannten Dargo, konnte sich aber, da seine Lebensmittel-Konvois vom Feinde genommen wurden, nicht halten, sondern trat am 6. August den höchst schwierigen Rückzug durch das Alsai-Thal an. Am 18. August erhob der Kaiser Nikolaus, auf die Nachricht von diesen Erfolgen, den Grafen Woronzow in den Fürstenstand. Seinen Kriegsthaten in den nächsten Jahren gingen stets kluge und erfolgreiche Bemühungen, die Bergvölker zu versöhnen und zu gewinnen, zur Seite. Mit jedem praktikabeln Wege, den er durch das früher undurchdringliche Dickicht der Wälder bahnte, hat er zugleich späteren kriegerischen Erfolgen den Weg bereitet.

Zunehmendes Alter und Kränklichkeit nöthigten den Fürsten, im März 1854 einen sechsmonatlichen Reiseurlaub zu nehmen. Der Aufenthalt in den böhmischen und den Taunusbädern bewirkte jedoch die gewünschte Kräftigung nicht, und der Fürst mußte (31. Okt. 1854) seine definitive Entlassung von seinen Gouvernements nehmen. Nach einer größeren Reise durch Europa kehrte der Fürst im Anfang September d. J. nach Rußland zurück, um der Krönung des Kaisers Alexander II. in Moskau beizuwohnen. Dieser erhob ihn bei dieser Veranlassung zum Feldmarschall (8. Sept. 1856). Später erhielt er den Ehrenposten eines Gouverneurs von Odessa. Hier starb er nicht lange nach seiner Uebernahme dieses Postens, von seiner Gemahlin, einer gebornen Gräfin Branicka, einen Sohn, den Fürsten Ssemen Michailowitsch Woronzow, zurücklassend, der als Generalmajor im Gardekorps steht. Die einzige Schwester des Fürsten, die seit 1827 verwittwete Gräfin v. Pembroke, ist Ende März d. J. gestorben. Sie ist die Mutter des bekannten englischen Staatsmanns Sidney Herbert, welcher für den Fall des Todes des kinderlosen Grafen v. Pembroke, seines Stiefbruders, Erbe dieser Grafschaft und der Peerswürde ist.

*) Aus der „Neuen Preußischen Zeitung."

Venetianische Feste.

Die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin.

Hackländer beginnt in der „A. A. Ztg." seine Berichte über den Aufenthalt unserer Allerhöchsten Majestäten in Italien. Sein erstes Schreiben ist aus Venedig datirt und versucht den feenhaften Eindruck zu schildern, welchen der zu Ehren des sehnlich erwarteten Herrscherpaares entfaltete Glanz, die von einer freudig- erregten Bevölkerung in glühendem Wetteifer zur Schau getragene Pracht inmitten einer so imposanten Umgebung hervorzurufen völlig geeignet ist.

Wenn irgend eine Stadt der Welt durch ihre Oertlichkeit dazu gemacht ist, die reichsten Feste zu geben, so ist es Venedig, denn der prachtvolle Platz S. Marko mit seinem seltsamen morgenländischen Dom, der phantastische Dogenpalast und die Piazzetta mit ihren beiden malerischen Säulen, so wie die weiten Lagunen bilden ein natürliches Theater, wo es nur der geringsten Ausschmückung bedarf, um die Szene so großartig, so eigenthümlich als möglich zu machen.

Hackländer beginnt mit der Beschreibung der zum Empfang unserer Allerhöchsten Majestäten getroffenen und von dem herrlichsten Wetter begünstigten Vorbereitungen. Er führt uns zuerst auf den Markusplatz, der so viel als es möglich war von den auf allen Seiten drängenden Zuschauern freigehalten wurde, was aber erst dann gelingen wollte, als sich ein doppeltes Soldatenspalier vom Haupteingange der Markuskirche nach dem gegenüber liegenden Theile des kais. Schlosses, der die alten mit den neuen Prokuratien verbindet, gebildet hatte. Diese Soldatenspaliere mit den weißen Uniformen, mit fliegenden Fahnen und großen Musikchören bildeten eine eigenthümliche Dekoration. Die beiden weißen, scheinbar mit Gold durchwirkten Linien rahmten einen kolossalen rothen Teppich ein, der sich über die ganze Länge des Platzes bis zum Eingang an die kais. Burg hinzog. Der Kaiser und die Kaiserin sollten gleich nach ihrer Ankunft einem feierlichen Tedeum in der Kirche von San Marko anwohnen, und dann erst mit großem Gefolge nach dem kais. Palast ziehen. Von dem Haupteingange der Kirche zog sich ein gleiches Soldatenspalier und ein ähnlicher Scharlachteppich bei dem Dogenpalast vorbei über die Piazzetta bis an den Rand der Lagunen, wo sich sein einfaches Roth in vielfarbige persische Decken verwandelte, deren lange Fransen kokett auf dem Wasser schwammen. Die Hauptzierde des Markusplatzes aber waren die riesenhaften Flaggen an den drei Mastbäumen der ehemaligen drei Königreiche Cypern, Candia und Morea; begreiflicherweise waren es aber nicht die Farben dieser drei Reiche, welche im Winde rauschten und flatterten, sondern die auf beiden Seiten zeigten in großen Feldern Weiß und Roth das österreichische Wappen, und in der Mitte wehte die riesenhafte kais. Standarte mit der Einfassung von Schwarz und Gelb. So war der weite Markusplatz, dabei umzogen von einer wimmelnden, tausendfarbigen, vielbewegten Volksmasse, und bot mit all' den lebhaften, prächtigen Farben, mit den dunklen Schatten und dem daneben glänzenden hellgrellen Sonnenlicht, mit

seinen Wimpeln und Fahnen — alle Fensterbrüstungen in Roth, Grün, Gelb, Blau, Weiß und Gold geschmückt, darüber elegant gekleidete Damen mit glänzenden Fächern — einen wunderherrlichen Anblick.

Mit Mühe drängen wir uns durch, und ein unaufhaltsam sich fortbewegender Menschenstrom führt uns nach der Piazzetta, wo wir zu den Arkaden des Dogenpalastes hinaufblickend, mit Erstaunen sehen, daß sich die grandiösen Bogengänge, die sonst so still und einsam liegen, ebenfalls belebt haben; die noble venetianische Damenwelt hat sich hier zur Begrüßung der Kaiserin versammelt, und es thut dem Auge ordentlich wohl, zwischen den alten grauen Säulen all' die frischen Farben, leuchtende Shawls und Mäntel, schillernde Blumen und Bänder, strahlende Augen und goldglitzernde Fächer zu sehen. Graf Bissingen, der umsichtige und allbeliebte Civilgouverneur, hat hier das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden, und für die Plätze auf dem Dogenpalast ein kleines Antrittsgeld zahlen lassen, und den Ertrag den Anstalten für arme Kinder bestimmt, was diesen unglücklichen Wesen den heutigen Tag ebenfalls zu einem Tage der Freude machte. Unten zieht der Strom des Volkes vorbei, immer fort, ohne Aufhören gegen die Giardini pubblici, wo die kaiserliche Dampffregatte anlegen wird, von wo sich die höchsten Herrschaften in einer Staatsgondel nach der Piazzetta begeben werden. Hier an der Landungsbrücke bildet das Volk neugierig drängend einen weiten Kreis, und in diesem Kreise steht man die vielfachen Uniformen des Kaiserstaates, die Generalität und dazwischen die überreichgestickten Röcke der Civilbeamten. Wie aber jeder Kreis seinen Mittelpunkt hat, jedes Planetensystem seine Sonne — und man kann die Herren mit ihren unzähligen Sternen und Orden für kreisende Planeten ansehen — so auch dieser; und nach diesem Mittelpunkt, dieser Sonne blicken die tausend und tausend Augen des Volkes ringsumher, all' die glänzenden Uniformen, die wehenden Helmbüsche und die Goldstickereien übersehend, denn in der Mitte dieses Kreises steht ein kleiner, etwas vorn übergebeugter Mann mit klugem Gesicht und lieben klaren Augen, freundlich umherblickend, hie und da einen Bekannten, der sich ehrfurchtsvoll nähert, herzlich begrüßend — Vater Radetzky, der Heldenmarschall. Da wartet der alte 90jährige Herr auf seinen Kaiser und Freund, um der erste zu sein, der ihn ehrfurchtsvoll begrüßt beim Eintritt in die schönen Provinzen, die seinem tapfern Säbel, seinem guten Herzen anvertraut sind.

Unterdessen reißt uns der Strom des Volkes gewaltsam mit fort, und ich rettete mich in mein Hotel, um im Hof des alten Palastes eine Gondel zu besteigen, und auf den Schauplatz des bewegtesten Lebens, des großen Kanales zwischen der Dogana di Mare und den Giardini pubblici zu fahren. Der Lohnbediente meines Gasthofes, der mich von früheren Reisen her kannte und mich deshalb protegirt, hat mir, allerdings für unsinnig theureres Geld, eine Gondel mit zwei Gondolieren verschafft. „Marigliani," wie er sagt, die bei „der Regatta ihres Preises sicher sind, und wie eine Schwalbe mit mir dahinschießen werden. Das ist aber nothwendig," meint er, „um etwas zu sehen."

So fahren wir aus dem dunklen Kanal unter einem Brückenbogen heraus, und nachdem wir erst einige Dutzend mit uns gehender oder begegnender Gondeln, die ein entsetzliches Gedränge verursachen, überwunden, schießen wir in die offenen Lagunen hinaus, aus diesem Schatten in hellen Sonnenglanz hinein, und es ist uns hier auf einmal zu Muth, als seien wir um so viel hundert Jahre zurückversetzt und sehen das venetianische Leben in alter Pracht und Herrlichkeit. Mit unzähligen Fahrzeugen ist die weite Wasserfläche bedeckt, aber verschwunden ist die traurige schwarze Farbe der Gondelhäuschen; es schillert uns vor den Augen, die weiten Lagunen sind bedeckt mit Fahrzeugen in allen Farben und glänzen im Sonnenlicht in Gold und Silber; es ist wie ein Märchen, wie eine Phantasie, wie ein schöner Traum. Etwas von dem vielfarbigen Gewimmel deutlich zu unterscheiden sind wir noch nicht im Stande, wir heben den Blick empor und sehen vor uns die öffentlichen Gärten, die Insel Giorgio maggiore, die Spitze der Giudecca, die Kuppeln und Thürme von Santa Maria della Salute im Sonnenlicht schwimmen, und alles besteckt mit unzähligen Fahnen und Wimpeln; wir sehen die Schiffe rings umher bis hoch an die Mastspitzen beflaggt, wir sehen Gondeln an uns vorüberschießen, bei deren reichem Anblick wir erstaunt auf unsere einfache dunkle Kleidung herabschauen, dabei denkend, die Zeit habe sich um ein paar hundert Jahre zurückbewegt, — ja, es ist ein Stück des ehemaligen reichen venetianischen Lebens, welches hier vor unseren Augen aufgeführt wird. Einige rasche Ruderschläge schnellen uns nach der Landungsbrücke an der Piazzetta; dort liegt die kaiserliche Gondel, eben im Begriff nach den öffentlichen Gärten abzufahren. Es ist ein schwimmender Pavillon von geschnitztem vergoldetem Holz mit immensen Spiegelfenstern; die inneren Draperien sind weißer Atlas mit gestickten Goldblumen, das Dach besteht aus Karmesinsammet und trägt oben einen Kranz von Goldlaub mit hohen weißen nickenden Straußfedern; an der Spitze ist eine vergoldete Siegesgöttin, welche zwei Draperien von rothem goldblumigem Sammet hält, die eine Art Vordach des Pavillons bilden, der oben die kaiserliche Krone trägt. Die Gondoliere, alle große schöngewachsene Leute, haben brokatene Unterkleider, Ponceau-Gamaschen mit goldenen Knöpfen, rothsammtene goldgestickte Wappenröcke, die vorn auseinanderfallen und weißatlassene mit Silber gestickte Tuniken sehen lassen. Das Hintertheil des Schiffes ist eben so reich als zierlich; es zeigt einen kolossalen goldenen Blumenkorb voll grüner Ranken und Blüten in allen Farben, und wenn wir von diesem Schiffe die Blicke staunend nach rechts oder nach links werfen, so sehen wir Fahrzeuge fast von gleicher Pracht in allen Farben schimmernd, in Gold und Silber, mit Fahnen und Wimpeln überladen, mit Stickereien und Blumenguirlanden — daher Geduld, es ist nothwendig, dieses Gewimmel nach einer gewissen Ordnung zu betrachten.

Was sich hier an Fahrzeugen durcheinander treibt, läßt sich in vier Klassen eintheilen: die größeren Barken mit Pavillons, wie die eben beschriebene kaiserliche, und Häuschen in allen Gestalten, die Bissoni, das sind jene phantastischen Fahrzeuge, vorn und hinten mit erhöhten Schiffsschnäbeln, die sich aufwärts mit Figuren oder goldenen Stangen verlängern, und seltsame Gewinde, Fächer, Flügel, Federbüsche, aus farbigen mit Gold durchwirkten Gazen gebildet, darstellen; von den Figuren oder Stangen herab hängen Schnüre, von goldenen Kugeln gebildet, oder auch Blumengewinde; die Flanken dieser Schiffe sind ebenfalls reich geschmückt, mit farbigen Gazen behängt; zuweilen ist auch diese Verkleidung von schwerem goldgewirktem Sammet, oftmals noch mit langen Fransen versehen, wo es alsdann zur Grandezza gehört, diese Draperien an den Seiten, namentlich aber hinten, wo sich sonst das Steuerruder befindet, wie die lange Schleppe einer vornehmen Dame von ehemals, auf den Wellen nachschleifen zu lassen. Der Name Bissona kommt von Bissa (biscia, Schlange), und wenn man so eine Gondel mit dem langen schmalen Körper sieht, vorn und hinten durch die eben erwähnten Schiffsschnäbel verlängert, durch Draperien über vergoldetes Holzwerk, welches sich in phantastischen Formen durcheinanderschlingt und windet, so kann man das Ganze aus der Entfernung — ohne seine Phantasie übermäßig anzustrengen — für eine schillernde, riesenhafte Wasserschlange halten. Die dritte Gattung dieser Fahrzeuge sind die Barchetti, ähnlich den Gondeln, ohne Verdeck; statt aber daß diese schwarz sind, sehen wir jene behängt mit Stoffen in hellen Farben, häufig in Rosa, Weiß, Hellblau und Gelb, und die Ränder des Fahrzeuges sind meistens von künstlichen Blumen bedeckt, die auch rings um das ganze Schiffchen in Guirlanden herabhängen. Die vierte Art sind endlich die gewöhnlichen schwarzen Gondeln, heute sämmtlich ohne Verdeck, worin sich zahllose Zuschauer befinden; wenn auch einförmig schwarz, tragen diese doch ungemein zur Belebung des ganzen Bildes bei: sie schießen in fabelhafter Schnelle hieher und dorthin, bald allein, bald zu zweien, dreien, vieren, bald in ganzen Flottillen, momentan um eine besonders schöne Bissona gedrängt; sie sind es, die auf dem glänzenden, spiegelnden Wasser, inmitten der unaussprechlichen Farbenmasse, durchwoben mit Gold- und Silberstreifen, die wohlthuenden Schatten darstellen.

Während meine beiden braven Gondoliere sich mit ihrem kleinen Fahrzeuge dicht unter die kaiserliche Staatsbarke legen, haben wir einen vortrefflichen Platz erobert, und können die Bissoni und Barchetti, die eilfertig vom großen Kanal herrudern, vortrefflich in Augenschein nehmen. Dort kommt die Barke der Handelskammer, vorn mit dem geflügelten Merkur, vom Pavillon rothe Sammtdecken herabhängend, die lang im Wasser nachschleifen; die Gondoliere haben Ueberwürfe von Grün und Gold, auf dem Rücken lange Kapuzen, rothe Schärpen und auf dem Kopf wallende Perrücken von dem röthlichen Braun, wie man es häufig auf alten venetianischen Bildern sieht: sie bewegt sich etwas schwerfällig daher, die Kaufmannschaft, obgleich sie sechs Ruderer hat, und neben ihr vorbei schießt, ein kleines elegantes Barchetto, mit blauem Sammt verhängt, der auf beiden Seiten ein reichgesticktes Wappen zeigt; ein Herr und eine Dame ruhen nachlässig in den Atlaskissen, und die beiden Gondoliere sind im alten, echten Geschmack reich und elegant angezogen, sie haben Trikots weiß und blau gestreift, rothsammetene geschlitzte und mit Puffen versehene Wämmser und weiße Barette mit schwarzen Federn; dabei sind diese beiden Gondoliere ein paar prächtig gewachsene junge Leute, und wie sie auf beiden Enden des Schiffchens stehen, mit aller Kraftanstrengung ausholen, kann man nicht leicht etwas Malerisches sehen, als diese beiden Figuren. Ihnen folgen andere Barchetti, immer bunter, immer reicher verziert, Gondoliere in weiß- und rothgestreiften Tricots mit gelben Atlaswämmsern, weißen Schürzen, breitem antiken Spitzenkragen, rothen Baretten mit weißen Federn; die Bemannung dieser Barchetti befleißigt sich meistens des besten Geschmacks, und die Leute sind so gekleidet, wie wir sie aus Bildern aus der Glanzepoche der Republik zu sehen gewohnt sind. Die Bissoni nehmen sich schon eher die Freiheit ihrem Geschmacke die Zügel schießen zu lassen, und werden darin oft ein Bischen zügellos. So sehen wir dort eine solche ganz chinesisch verziert und bemannt; vorn an der Spitze prangt ein buntes chinesisches Glockendach, die Gondoliere sind in demselben Geschmacke gekleidet und haben zum Ueberfluß falsche, lang herabhängende Bärte. Nicht übel aussehend war eine andere Bissona, welche, seltsam genug, den Karneval darstellte; das Fahrzeug selbst, auf burleske Art mit den grellsten Farben drapirt, die acht Gondoliere Arlequino's in reichen Kostümen mit schwarzen Halbmasken und goldenen Rudern. Auch die Innungen und Gewerke haben ein Uebriges gethan und erscheinen mit reich verzierten Schiffen, so die Glasfabrik von Murano; hier besteht die ganze Dekoration aus Produkten der Fabrik selbst; die Decken, welche von den Seiten des Fahrzeuges herabhängen, sind mit Perlenstickereien bedeckt, auf ihnen sieht man Blumensträuße und Guirlanden von farbigen Glasstücken, von dem Dache des Fahrzeuges herabhängen schillernde Gewinde von Glasfäden, und die Federn der Gondoliere bestehen aus demselben Materiale. Daß die Gondel eine fabelhafte Wirkung macht, wenn sie sich im Son-

menglanze dreht, versteht sich von selbst, das glitzert und blinkt, strahlt und leuchtet in allen erdenklichen Farben, und wohin sie sich wendet, wirft sie Licht von sich wie ein Haufen kolossaler Edelsteine. Die Buchdrucker-Innung fährt unter vergoldetem Pavillon, von dem blausammetene Decken herabhängen, eine Buchdruckerpresse; die Gondeliere sind in rothem Sammetwamms, weißen kurzen Hosen und schwarzem Baret. Etwas schwerfällig kommen all' diese größeren Barken und Bissoni daher, nur die leichten eleganten Barchetti schnellen oft mit kaum sichtbarem Ruderschlag flüchtig bei ihnen vorüber. In diesen befinden sich meistens die reichen venetianischen Familien, und sie sind größtentheils auf's Geschmackvollste dekorirt. So schießt so eben eine Gondel bei uns vorbei, in dunkelblaue mit Silber gestickte, übermäßig lang nachwallende Sammetdecken gehüllt, und die vier schlanken Gondoliere sind in gelben Atlas gekleidet; zwei Damen in reichen Pelzen ruhen in den Kissen, während ein kleiner Neger in orientalischem Kostume hinter ihnen einen großen Sonnenschirm über sie hält. Ein anderes Barchetti kommt ihnen entgegen mit blau- und rosafarbigen Gazegehängen, die Gondoliere in Wämmsern von Silberstoff, kurzen, weiten rothen Sammethosen und schwarzen spanischen Hüten mit lang herabwallender Feder; in diesem befinden sich zwei Damen mit einem Herrn; die eine der Damen drüben macht den Gondolieren eine nachlässige Handbewegung, und ohne im scharfen Lauf anzuhalten, ohne die geringste auffallende Bewegung zu machen, fliegt die blaue Sammetbarke wie ein Vogel in einem kleinen Bogen herum, hält die Gondel in Blau und Rosa ein, und beide schwimmen mit einander fort.

Während wir allem dem staunend zusehen, sind die Staatsbarken und Bissoni, von denen wir soeben gesprochen, längst unserem Auge entschwunden, und andere schöne und ebenso glänzende wieder an ihre Stelle gerückt. Dort kommt eine Gondel mit vier Albanesen in der weißen Fustanella, der goldgestickten rothen Mütze und den blauen reichen Sammetjacken. Ihnen folgt eine überaus phantastische Bissona; die Gondeliere stellen vier Welttheile vor: Europa im venetianischen Kostüm, Asien im türkischen, Amerika erscheint als Indianerhäuptling mit Federschurz und eben solchem Kopfschmuck, und Afrika wird durch einen wirklichen Neger repräsentirt, der, wenn er mit dem Ruder ausgreift, grinsend die schneeweißen Zähne zeigt. Aber dort kommt in der That Othello, ein kleines Barchetto, dem alle Gondeln nachschauen und das sich auch wirklich so elegant und phantastisch ausnahm, wie man nur etwas sehen kann. Das Schiffchen war mit den dunkelsten Karmesinsammetdecken behängt, dabei fast so leicht und elegant gebaut wie eine Regattagondel; die beiden Gondeliere, ausgesuchte elegante Figuren in graseidenen Trikots, dunkelblauen Sammetwämmsern mit gelbem Atlaß geschlitzt, regierten spielend ihre Ruder, und ohne daß man irgend eine Anstrengung sah, flog das leichte Boot dahin; auf seinen Kissen ruht ein Mann in weissem Burnuß mit Turban und farbigem Kopftuch und einem bronzefarbigen Gesicht mit glänzendschwarzem Bart. Das war offenbar kein Kostüm, oder wenn sich jemand in der That den Spaß gemacht hatte hier als Orientale zu erscheinen, so spielte er seine Rolle mit außerordentlicher Fertigkeit. Der Maure schenkte dem Gewühl um ihn her nur hie und da einen schläfrigen Blick, ließ aber desto eifriger die rothen Kugeln seiner Perlenschnur, die er in der Hand hielt, durch die Finger gleiten. Vorbei. Auch Othello ist unserem Blick entschwunden, und hinter ihm zieht schwerfällig die Staatbarke der venetianischen Kurie, mit spitzigem Dach bedeckt, von violettem Sammet mit rothseidenen Quasten, hinter den Spiegelfenstern ein Gewimmel der verschiedensten schwarzen Gestalten, die Gondoliere sind von ernstem Ansehen und haben dunkel galonnirte Röcke, kurze Hosen mit weißen Strümpfen, mit einem Wort ein Kostüm, das nicht so recht zu der übrigen heitern und lustigen Umgebung passen will. Der Geistlichkeit folgt die Barke der Kommune, ebenfalls etwas schwerfällig und wichtig mit acht derben Ruderern, die sich nur durch Büsche von farbigen Glasfäden auszeichnen. Am ernstesten zeigt sich die Gondel des Patriarchen, die ohne den ehrwürdigen Priester, welcher im Dom den Kaiser erwartet, wohl nur zum Staat mitfährt; sie ist von der Form der gewöhnlichen schwarzen Gondeln, hat aber Quasten und Verzierungen von dunklem Roth; die vier Gondeliere sind in braune Sammetröcke mit einfachen Livreeen gekleidet.

So rudert alles umher, und die größern Fahrzeuge legen sich im Kreis um die kaiserliche Staatsbarke, während die Bissoni und Barchetti auf- und abfahren, stets umschwärmt von den zahllosen einfach schwarzen Gondeln, die wie Schwalben hin- und herschießen, und deren Besitzer mit neugierigem Blick die ganze Umgebung mustern. Für uns Fremde sind aber nicht nur die reich verzierten Gondeln von Interesse, sondern auch die schönen ausdrucksvollen Gesichter der venetianischen Frauen und Mädchen, von etwas blassem Teint zwar, aber mit seltsam glühendem Augen und dem schönen vollen Haar von der eigenthümlichsten Farbe, schwarz mit einem fast bläulichen Schimmer. Auch reiche Toiletten sieht man, viele prächtige Pelze und Sammetmäntel, reiche Shawls, gestickte orientalische Burnusse und eigenthümlich geschnittene Atlasüberwürfe, meistens von schönen Weibern getragen, die auf dem dichten schwarzen, zuweilen auch röthlich schimmernden Haar ein kleines kokettes graues Hütchen tragen mit lang herabwallender Straußfeder. Es sind das die gefährlichen Kopfbedeckungen, die in diesem Jahr Mode wurden und worunter ein glänzendes Auge noch einmal so schön und deshalb auch um so gefahrbringender hervorblitzt.

Es ist so ungefähr 2 Uhr geworden, und auf einmal hören wir von den Batterien in San Pietro dumpfe Kanonenschüsse; unmöglich ist es zu beschreiben, welche Bewegung diese Signale unter den zahllosen Gondeln auf den weiten Lagunen, unter der unermeßlichen Volksmenge, welche die Riva bei Schiavoni, die Piazzetta und den Markusplatz bedeckt, hervorrufen. Die Barken beginnen unruhig hin- und herzuschießen, und die vielfarbige Volksmenge, wo der Nächste seinen Nachbar, der Vordermann den Hintermann auf die lang ersehnten Zeichen aufmerksam macht, sich wendet und herumdreht, bringt eine fortgesetzte Bewegung hervor wie das langsame Dahinrollen einer gewaltigen Meereswelle auf flachem Sandboden. Jetzt beginnt die kaiserliche Staatsbarke sich langsam vom Ufer zu entfernen, indem die Gondeliere dort ihre schweren Ruder einsetzen, und dieser Augenblick erzeugt unter den Tausenden von Fahrzeugen, die in allen Farben schillern, ein fabelhaftes Gewimmel; die weite Wasserfläche ist hier, wo sich die Schiffe befinden, kaum mehr sichtbar, und bietet nur noch eine buntfarbige, von Gold und Silber glitzernde Masse, und es ist ein wahrhaft majestätischer Anblick, als sich nun die gewaltige, reich vergoldete Staatsbarke mit der kaiserlichen Krone vom Ufer entfernt. Für die Menschenmasse auf dem Platze, sowie für die zahlreichen Zuschauer auf der Gallerie des Dogenplatzes muß dieser Moment noch prachtvoller gewesen sein, und wir sehen deutlich, wie man im freudigen Grüßen mit der Hand und den weißen Taschentüchern winkt, und hören ein Gesumme und Gebrause, welches jetzt schon geneigt ist in einen Jubelruf überzugehen.

(Schluß folgt.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) In einem Artikel der „Oesterr. Ztg." aus Triest vom 3. d. wird der Verdienste Sr. k. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand Maximilian um den Aufschwung der k. k. Marine wie folgt gedacht: „Es ist wirklich bewundernswerth, wie rasch sich die österreichische Marine seit wenigen Jahren emporgeschwungen hat, welche stattlichen Schiffe sie bereits besitzt und wie gut diese gehalten sind, mit welcher Strenge und Genauigkeit der Dienst auf denselben gehandhabt wird, wie viel tüchtiges, deutsches und nordisches Element in dieselbe eingeführt worden ist. Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max hat, wie der Publizist der „Revue des deux mondes" richtig bemerkt, die außerordentlichste Intelligenz in seinem Berufe entfaltet. Er hat die aus einer früheren Zeit ererbten Mängel dieses wichtigen Körpers mit scharfem Blicke entdeckt und sie gründlich auszumerzen und zu heilen verstanden. Er weiß die gesunden, tüchtigen Kräfte, die in demselben vorhanden waren, so zu verwenden, daß sie dem Ganzen die wohlthätigsten Dienste leisten, den größten Nutzen bringen. Dabei hat er einen gesunden, gediegenen Esprit de Corps zu entwickeln gesucht; die größte Strenge im Dienst verbindet der umsichtige Chef mit der größten Leutseligkeit und dem feinsten geselligen Ton außer dem Dienste, und fördert im ganzen Körper einen harmonischen, kameradschaftlichen Geist. Jeden Winter, wenn Se. kaiserl. Hoheit hier ist, läßt Er bei dem Kommerverbande, Grafen Hadik, alle Wochen eine Soirée dansante veranstalten, wozu nur Marine-Offiziere mit ihren Damen geladen werden. Dabei erscheint der hohe Chef selbst und nimmt an der ungezwungenen, heitern Unterhaltung den huldvollsten Antheil. Auch den Matrosen wird bei jeder Veranlassung, wenn den strengen Anforderungen des Dienstes Genüge geleistet worden ist, eine zweckmäßige Erheiterung und Unterhaltung gewährt, wie dies erst kürzlich nach der letzten ziemlich beschwerlichen und praktischen Sommerkampagne in Pola der Fall war. Doch würde man sehr irren, wollte man glauben, daß der durchlauchtigste Erzherzog seinen schönen und wichtigen Beruf etwa einseitig und exklusiv aufgefaßt hat. Ganz Triest und auch das Ausland kennt nun die vielseitige, hohe Bildung des geistreichen und liebenswürdigen Prinzen, der an allen Interessen der Wissenschaft, Kunst und Industrie den lebendigsten und förderlichsten Antheil nimmt, der mit der Energie und Ausdauer des Seemanns die gewinnendste Anmuth, Würde und Zugänglichkeit eines hochgestellten, vollendeten Weltmanns in der edelsten Bedeutung des Wortes zu verbinden weiß. Wenn der Erzherzog auch mit Leib und Seele seinem wichtigen Berufe sich gewidmet hat, so ist er dabei doch keinem andern Stande, man könnte sagen keiner Menschenklasse, fremd geblieben. Alle Notabilitäten jedes Faches, des Militärs, der Bureaukratie, Wissenschaft, der Kunst, die sich hier befinden, sind Sr. kais. Hoheit bekannt — haben die Ehre

zu dessen Tafel oder dessen größeren Bällen geladen zu werden, und selbst den untersten Klassen des Volkes steht alle Wochen zweimal, wenn die Marinekapelle daselbst spielt, der Garten Sr. kais. Hoheit offen."

‡ (Prag.) Daß die Militärmusik kein geringes Organ sei, welches zur Hebung und Veredlung der Armee beiträgt, wird von wenigen Lesern dieser Zeitschrift in Zweifel gezogen werden; daß aber die Militärmusik ein Institut sei, das eben nicht überall auf gleichem Grade der Höhe steht, welchen die Kunst und die Zeitverhältnisse erfordern, wird ebenfalls nicht bezweifelt werden. Die Erkenntniß des Letztern hat in unserer Musik liebenden und fördernden Stadt schon vor sechs Jahren dahin geführt, daß sich unter dem Protektorate Sr. Exzellenz des Grafen Christian von Waldstein-Wartemberg ein Verein gebildet, der es sich zur Aufgabe gemacht, die Militärmusik in allen Zweigen zu fördern. Seit der Reorganisation der hohen Orts genehmigten Statuten dieses „Vereins zur Ausbildung in der Militärmusik" hat sich seine Wirksamkeit nun dahin ausgedehnt, daß nicht nur der frühere Unterricht in der Instrumentation — durch welchen bereits Militärkapellmeister und zwei Chorregenten ausgebildet wurden — fortgesetzt wird; sondern es wird auch vom Jahre 1857 angefangen für Soloblåser der Unterricht auf der Trompete, dem Euphonion und dem Flügelhorn ertheilt werden. Die Aufnahme dieses Unterrichtes, welche dem vorzüglichen Streben des bei den k. k. Militärkapellen rühmlichst bekannten Vereinsdirektors, des emeritirten Militär-Kapellmeisters Herrn Johann Pawlis zu verdanken ist — veranlaßte auch viele k. k. Regimenter, z. B. jene des Kaiser Franz Josef 1. Hußaren-Regiments, des Kaiser Alexander 2. Infanterie-Regiments, des König Ferdinand beider Sizilien 12. Uhlanen-Regiments, des König von Würtemberg 6. Hußaren-Regiments, des Erzherzog Josef 37. Infanterie-Regiments, des Erzherzog Rainer 59. Infanterie-Regiments, des Fürst Karl von Schwarzenberg 19. Infanterie-Regiments, des Graf Clam-Gallas 10. Uhlanen-Regiments, des Graf Degenfeld 36. Infanterie-Regiments, des Graf Wallmoden 5. Uhlanen-Regiments, des Baron Bianchi 55. Infanterie-Regiments, des Freiherrn v. Roßbach 40. Infanterie-Regiments, des illirisch-banater 14. Grenz-Regiments u. m. a. dem Unternehmen durch Jahresbeiträge beizutreten, andere Regimenter haben auch ihren bevorstehenden Beitritt angezeigt, damit einerseits die von den Regimentern eingeschickten Individuen durch den Verein ausgebildet werden, und andererseits die aus dem Civile zum Unterrichte aufgenommenen Schüler nach beendigtem Unterrichte den verschiedenen Militärkapellen nach der Reihe der Anmeldungen eingereiht. Wer den Stand der Militärkapellen kennt, vorzüglich jener, welche nicht das Glück haben in großen Städten stationirt zu sein, wer den täglich gefühlten Mangel an Soloblåsern bei den Militärkapellen kennt, wird nicht nur das Unternehmen dieses Vereins mit Freude begrüßen, sondern auch kräftig dazu beitragen, daß durch zahlreiche Beitritte der löblich. Regimentskommanden das Streben des Vereins nach allen Seiten um so eher gefördert werde, als der Verein sowohl von Civil- als Militär-Behörden sich einer rühmenswerthen Unterstützung zu erfreuen hat.

Baiern.

(München, 3. Dezember.) Durch k. Allerhöchste Entschließung werden die untersten Besoldungsklassen einiger Grade der Militärbeamten aufgehoben und hiedurch für die Betreffenden eine Gehaltserhöhung von 400 auf 500 fl. eingeführt; eben so werden bei den Regiments-Veterinärärzten, wie bei den diesen gleichkommenden Graden der übrigen Militärbeamten, zwei Besoldungsklassen eingeführt, wodurch dieselben bis zur Besoldung von 1200, statt 900 fl., vorrücken können.

Gestern wurde ein Armeebefehl publizirt, welcher folgende Veränderungen bringt. Befördert werden: Zu Generalmajoren die charakterisirten Generalmajore Michael Ritter v. Schuh, Kommandant des Kadettenkorps; und Friedrich Passavant, Vorstand der Administrationskommission der Militär-Fohlenhöfe. Zum Oberst: der charakterisirte Oberst Josef Lehmair, Referent im Kriegsministerium, mit der Uniform der Kommandantschaften. Zu Oberstlieutenants: die Majore Maximilian v. Steinsdorf im Generalquartiermeisterstab; Karl Graf v. Pappenheim, vom 5. im 2. Chevauxlegersregiment; Karl Freiherr v. Leoprechting, Vorstand der Landgestütsverwaltung, im 2. Kürassierregiment; Friedrich Graf v. Bothmer, im 3. reitenden Artillerieregiment; Wilhelm Freiherr v. Brück, vom Generalquartiermeisterstab, im 2. Artillerieregiment; Josef Schmölzl, bei der Zeughaushauptdirektion, und Heinrich Häring im Geniestab. Zu Majoren: die Hauptleute Alphons Haller, im Generalquartiermeisterstab; Philipp Straub, vom 5. im 14. Infanterieregiment; Friedrich Metzger, vom 12. im 9. Infanterieregiment; Karl Ritter v. Schmädel, vom 3. im 7. Infanterieregiment; Klemens Graf v. Joner-Tettenweiß, im 15. Infanterieregiment; der Rittmeister Friedrich Freiherr v. Behaim, vom 2. Chevauxlegers- im 2. Kürassierregiment; dann die Hauptleute Maximilian Wepfer, im 3. reitenden Artillerieregiment; Maximilian Abele, vom 3. reitenden im 2. Artillerieregiment; August Krämer und Alexander Graf v. Wolkenstein-Rodenegg, im Geniestab. Ferner werden befördert: zu Hauptleuten 1. Kl: 24 Hauptleute 2. Kl. und 7 Oberlieutenants. Zu Hauptleuten 2. Kl.: 23 Oberlieutenants. Zu Oberlieutenants: 37 Unterlieutenants. Zu Unterlieutenants: 14 Junker. — Weiter enthält der Armeebefehl zahlreiche Versetzungen, die zum Theil durch die jüngste Armeereduktion veranlaßt sind (ohne diese Reduktion, welche die Zahl der Offiziere der Armee um nahezu 100 vermindert, würden die Beförderungen natürlich viel zahlreicher geworden sein); dann vielfache Beförderungen und Ernennungen im Justiz-, Administrativ- und Sanitätsdienst der Armee. Charakterisirt werden: Als Generallieutenant: der charakterisirte Generalmajor Friedrich Freiherr v. Magerl, Kommandant der Stadt Passau und der Veste Oberhaus. Als Obersten: die Oberstlieutenants Andreas Ekl, von der Kommandantschaft München, und Maximilian v. Pernat, Kommandant der Veteranen-Anstalt, dann 3 Majore als Oberstlieutenants und 10 Hauptleute als Majore.

Se. Majestät der König hat mit Entschließung vom 1. d. M. eine neue Organisation des Kadettenkorps und die Bildung einer Artillerie- und Genieschule genehmigt. Das Kadettenkorps wird künftig statt aus 8 aus 6 Klassen bestehen und der sechsten Klasse desselben wird sich die Artillerie- und Genieschule, welche die spezielle Ausbildung zu Artillerie- und Genieoffizieren zum Zweck hat, mit einem zweijährigen Kurs anschließen. Diese neue Organisation tritt mit dem 1. Jänner 1857 ins Leben.

Großbritannien.

a. Wie man vernimmt, sollen in nächster Zeit neue Ernennungen zu Feldmarschällen stattfinden, und zwar der Herzog von Cambridge, Lord Seaton, Lord Gough und der Earl von Cathcart zu diesem Posten erhoben werden. Was den Herzog anbelangt, so ist seine Erhebung nur eine Zeitfrage, die übrigen Herren haben sich dieselbe, wie so bald einer ihrer Vorgänger verdient.

Die Königin hat allen Offizieren und Mannschaften jener Schiffe, welche vom 29. Mai 1855 bis zum 9. September 1855 im asowschen Meere stationirten, die Asow-Ranke (clasp of Azoff) verliehen. Die damit beehrten Mannschaften sind die der königlichen Schiffe „Miranda", „Swallow", „Lynx", „Medina", „Snake", „Grinder", „Glinker", „Sulina", „Versurius", „Stromboll", „Wrangler", „Recruit", „Beagle", „Boxer", „Fancy", „Danube", „Curlew", „Ardent", „Viper", „Arrow", „Weser", „Cracer" und „Jasper", so wie die erste und zweite Bootsmannschaft des „Royal Albert", die erste und zweite des „Hannibal", die erste und zweite von „St. Jean d'Acre", die erste und zweite von der „Prinzeß Royal" und desgleichen von „Algiers".

Wir sind nun in der Lage den vollständigen Wortlaut des Reductions-Dekretes der englischen Armee wiederzugeben, nachdem wir dasselbe in einer früheren Nummer nur angedeutet. Die Normalien für diese Maßregel lauten dahin, daß die Offiziere vorzüglich darauf sehen sollen, die Mannschaft der vorgeschriebenen Größe, 5 Fuß 6 Zoll, bei den Fahnen zu behalten. Wenn hier die Auswahl getroffen worden, haben die Regimentskommandanten unter den supernummeräen der Mannschaft eine zweite Wahl Jener zu treffen, welche für das „Land-Transport-Korps" (das unter dem Namen „Militär-Train", reorganisirt wird), tauglich sind, oder auch geneigt, in anderen Regimentern als Volontärs zu dienen. Solche Korps, welche Freiwillige aufzunehmen angewiesen sind, sind das 1. und 2. königl. Bataillon, das 2., 3., 4., 5., 6., 7., 9., 11., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 22., 23., 25., 26., 28., 30., 31., 33., 34., 36., 37., 38., 39., 40., 41., 42., 44., 45., 46., 47., 48., 49., 50., 51., 54., 55., 56., 57., 58., 59., das 2. und 3. Bataillon vom 60., 62., 63., 65., 66., 67., 68., 69., 71., 72., 73., 76., 77., 79., 80., 82., 85., 88., 89., 90., 91., 92., 93., 94., 95., 96., 97., 98., 99. und das 1., 2. und 3. Bataillon der „Rifle Brigade". Ferner hat noch eine Vermehrung von einem Pfeifer-Major und fünf Pfeifern im 42., 71., 72., 79., 92. und 93. Regimente stattzufinden. Jeder Freiwillige erhält 1 Guinee Handgeld, und wenn 20 Mann von einem Regimente zu einem anderen abgegeben werden, kann ein Sergeant sie begleiten, um gleichfalls überzutreten. Der Sold im „Militärtrain" ist in jeder Beziehung dem der Kavallerie gleich. Die Regimentskommandanten haben sodann die Reste der Ausgemusterten in folgende Klassen zu theilen:

1. In Mannschaften, welche als Totalinvaliden fortzudienen ungeeignet sind.

2. In solche, welche schwacher Konstitution sind und nicht leicht starke und kräftige Soldaten würden abgeben können.

3. In Leute von unverbesserlich schlechter Aufführung und deren Entlassung wünschenswerth ist; diese sollen auch nicht mehr aufgenommen werden, außer sie haben auf Pensionen oder irgendwelche Gnadengaben Anspruch, und

4. endlich in solche, welche zwar geeignet wären, noch zu dienen, aber nicht mehr dazu Willens sind. — Die Regimentskommandanten sind angewiesen, die Söhne von Soldaten, bei der Armee geboren oder in dem „Royal Military-Asylum" erzogen oder in der „Hiberischen Schule", nicht zu entlassen, außer deren Verwandte sprechen sich dahin aus, daß sie dieselben vollständig versorgen wollen und können. Die Entlassenen können die ganze Montur, welche sie gegenwärtig tragen, mitnehmen. Den Kommandanten wird zuletzt eingeschärft, so viel als die Umstände erlauben, die Besitzer von Medaillen bei der Fahne zu behalten. Demgemäß wird nun die englische Armee an Infanterie zählen:

7 Bataillone Fußgarden mit je 10 Kompagnien, mit 46 Sergeants (ohne

Schulmeister), 17 Tambouren (sammt Tambourmajor) und 800 M. Soldaten und Unteroffizieren, ferner 1 Pfeifermajor und 5 Pfeifern bei den schottischen Garden.

82 Regimenter in England und in den Kolonien mit je 12 Kompagnien, mit 56 Sergeants (ohne Schulmeister), 21 Tambouren (sammt deren Major) und 1000 Mann.

Es sind zwei Ausweise über die im letzten Kriege gefallenen und verwundeten Offiziere erschienen, wovon der eine nur die Füsiliergarden betrifft. Dieser führt an 4 Getödtete (1 Major, 1 Kapitän, 2 Lieutenants), 1 an den Wunden (Kapitän) und 1 an der Krankheit verstorbenen (Lieutenant) endlich 15 Verwundete, darunter 2 Oberste, 4 Oberstlieutenants, 4 Majors u. 5 Kapitäns. — Der zweite Ausweis betrifft die gesammte im Kriege thätige Armee. Der Stab verlor in der Schlacht 4, an Krankheiten 39 Offiziere, an Volontärs fielen 3 und starben 3; bei dem 5. und 6. Gardedragonerregiment fiel 1 und starben 6 (das 1. und 4. hatte gar keinen Verlust), die übrigen 4 Dragonerregimenter (Royal, 2. R. M. B., 4. leichte und Enniskille) verloren 2 in der Schlacht und 9 an Krankheiten; beim 8., 10. und 11. Hußaren-, 12. und 17. Lanciers- und 13. leichte Dragoner-Regimente fielen 10, starben 13. Die Infanterie, einschließlich der Grenadier-Coldstream, und schottischen Füsiliergarden und der Riflebrigade verlor in 50 Korps in der Schlacht 164 und an 147 Offiziere, die Artillerie 11 und 15, die Ingenieure 16 und 5. Im Ganzen stellt sich somit ein Verlust von 211 in der Schlacht und 225 an verschiedenen Krankheiten, und ein Totalverlust von 436 Offizieren heraus. Am meisten verloren das 23. (15) und 77. (14) Infanterieregiment, die Coldstreams (13) und das 7. Inft.-Regiment (12); das 41. 55. und 95. verloren je 11, das 33., 57. und 68. je 10 Offiziere; die Artillerie büßte 24, das Geniekorps 21 und die Riflebrigade 15 ein.

Für die verheirateten Unteroffiziere und Soldaten des Geniekorps werden bei der Bromptonkaserne in einer Reihe mit der Fortifikation Hütten errichtet und es ist beantragt dieses System, so gut die Umstände erlauben, auch bei anderen fakultativen Korps durchzuführen.

Die englisch-italienische Legion ist vollkommen aufgelöst, mit Ausnahme einer kleinen Truppe, welche auf Grund einer neuen Kapitulation nach Kanada gehen will und einer andern, der man ihrer revolutionären Erinnerung wegen die Päße nach Italien versagt hat. Wenn alle Mittel letzterer, die Erlaubniß zur Heimkehr zu erlangen, fehlschlagen, so wird sie auf dem Dampfer „Tudor" nach Amerika gebracht. Als das Schiff, welches diese Leute von Malta herüber brachte, an der Küste von Sizilien segelte, drang ein Legionsoffizier, Namens Anghera, der schon öfters Zeichen von Geisteszerrüttung gegeben, darauf, daß man das Schiff an die Küste laufen ließe, in der Hoffnung den Ausbruch einer Revolution dadurch zu veranlassen. Der Versuch dieses Versuches mißlang insofern, als die Mannschaft gar nicht geneigt war, dabei sich zu riskiren.

Rußland.

* (St. Petersburg, 27. Nov.) Ganz in der Stille ist die Reduzirung der Reserven, welche während des Krieges wenigstens nominell bis zu gleicher Stärke mit den Truppentheilen der aktiven Armee ausgehoben worden waren, bis auf den früheren Stand von einer Division zu drei Brigaden für jedes Armeekorps jetzt erfolgt und ein kaiserlicher Tagesbefehl vom 20 d. M. ordnet die Kommandos. Generalmajor Schwebs erhält das Kommando der Reservedivision des 1., Generalmajor Ivaschmojoff das der 2., Generalmajor Balkin der 3., Stallon der 4., Lilger der 5. und Kiriakoff (dieser bekannt von seiner Rolle bei der Alma-Schlacht und dem literarischen Streit, der sich daraus entsponnen) der sechsten. Neu ist die Anordnung, daß jeder dieser Chefs einen Generalmajor als Gehilfen beigeordnet erhält.

Tages-Nachrichten.

(K. M.) Die 14. Lieferung des „Albums für Militärmusik," welche so eben durch die thätige Musikalienhandlung des F. Glöggl und Sohn an die zahlreichen Abonnenten versendet wurde, bringt von dem Sohne des Herrn Josef Fahrbach, welcher sowohl als Flöten-Virtuos wie auch als tüchtiger Militärkapellmeister eines allgemeinen Rufes sich erfreut, eine sehr gelungene Komposition, welche zu den besten Hoffnungen berechtigt. Vorliegender Marsch, unter der Benennung „Oesterreicher Marsch," dem eine recht fließende Melodie zum Grunde liegt, so wie auch als Defilirmarsch sich sehr eignet, dürfte in Kürze eine allgemeine Beliebtheit erringen. In Betreff der Instrumentirung zeigt dieselbe von einer guten Schule und bedeutendem Talente, und so Wilh. Fahrbach, der nun gesonnen ist sich als Militärkapellmeister zu widmen, auf dieser ganz besonders gut eingeschlagenen Bahn fortfährt, dürfte demselben das günstigste Prognostikon zu stellen sein, und abermals wird für die österreichischen Musikkapellen ein Glied gewonnen sein, das den Leistungen des Herren Namensgenossen alle Ehre machen wird. Schließlich sei noch bemerkt, daß die Verlagshandlung Glöggl und Sohn durch Aufmunterung junger, strebsamer Tonkünstler gewiß die gerechteste Anerkennung verdient.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Mayer v. Sonnenberg Johann, Oberst und Kommandant des 6. Feldartillerieregiments, wird Artillerie-Quai-Brigadier zu Graz.
Flotow Ludwig v., Rittmeister vom Dragonerregimente König von Baiern, zum Major im Regimente.
Hunyady Koleman Graf, Rittmeister des Adjutantenkorps, Adjutant Sr. k. k. Apostolischen Majestät, zum Major im 10. Hußarenreg. König von Preußen.
Württemberg Nikolaus Herzog, Linienschiffsfähnrich, wird Linienschiffslieutenant und erhält das Kommando eines Quer-Segelschiffes.
Patay Stefan v., Oberstabsarzt 2. Klasse der Kriegsmarine, z. obersten Marinearzt.
Kempf Julius, 2. Rittm. des 11. Gend.-Reg., z. 1. Rittm.
Lopetschny Julius, 2. Rittm. des 9. Gend.-Reg., z. 1. Rittm.
Staniek Franz, Oberlieut. des 2. Gend.-Reg., z. 2. Rittm.
Rappos Sigmund, Oberlieut. des 5. Gend.-Reg., z. 2. Rittm.
Altichieri Bendemiale, Unterlieut. des 14. Gend.-Reg., z. Oberlieut.
Hiebel Anton, Wachtmeister des 2. Gend.-Reg., z. Unterlieut.
Domac Wenzel, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Kovacevic** Markus, Oberlieut., z. Hptm. 2. Kl.; **Illic** Gerhard, Unterlieut. 1. Kl., z. Oberlieut., und **Sokolic** Peter, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl. im 8. Grenz-IR.
Brunner Eugen, Hptm. 2. Kl. des Geniestabes, z. Hptm. 1. Kl.
Götz Mathias, Hptm. 2. Kl. des 1. Geniebat., z. Hptm. 1. Kl.
Krusitz Ottmar, und **Bingler** Julius, Oberlieuts. des Geniestabes, z. Hptlt. 2. Kl.

Pensionirungen.

Müller v. Klingspoor Hermann Freiherr, Major des 10. Hußarenreg.

Angekommen in Wien.

(Am 5. Dezember.) Major von Kypke, vom 1. Gend.-Reg., von Linz (Landstraße, goldenen Engel). — Hauptmann Seelkirch von Seeheim, vom 49. IR., von Mailand (Wieden, goldenen Lamm). — Rittm. Fail, vom 7. Huß.-Regim., von Mailand (Stadt, wilden Mann).

(Am 6. Dezember.) Die Obersten: Philippovic von Philippsberg, vom 3. Grenz-Rgm., von Bellovar (Landstraße Nr. 63). Freiherr von Onobloch, vom Geniestab, von Preßburg (Wieden Nr. 471). — Die Hauptl.: v. Adler, vom GOMSt., von Bukarest (Ober-Döbling Nr. 133). Fischer, vom GOMSt., von Rimnik (Stadt, Nr. 906), Grüner, vom Ingenieur-Geog.-Korps, von Krajewa (Hotel Wandl), und Langner, vom Ingenieur-Geog.-Korps, von Krajowa (Hotel Wandl). — Rittmeister v. Latour, vom Adjutantenkorps, von Brünn (Stadt, Nr. 1002).

(Am 7. Dezember.) Die Hauptl.: Ritter von Schönfeld, vom GOMSt., von Bukarest (Wieden, Stadt Triest), Baron De Traux, vom 35. IR., von Prag (Stadt, wild. Mann).

(Am 8. Dezember.) Oberstlt.: Chevalier de Prouvy, vom 3. Huß.-Rgm., von Trier (Stadt, König von Ungarn). — Die Hauptl.: Gentschick Ritter von Gezowa, vom 11. IR., von Venedig (Stadt, wilden Mann,) Stefanovic, vom 42. IR., von Bukarest (Alservorstadt Nr. 143).

Abgereiset.

(Am 5. Dezember.) Oberstlt. Edler von Kreissern, vom 12. IR., nach Krakau. — Die Majore: von Waldegg, vom 6. Ubl.-Rgmt., nach Prag, Graf Starzinsky, vom A. St., nach Wessely. — Hauptm. von Lagusius, vom 18. IR., nach Bukarest. — Rittm. Kober, vom Adjutant.-Korps, nach Prag.

(Am 6. Dezember.) Major v. Zastavnikovich, vom Adjutantenkorps, nach Agram.

(Am 7. Dezember.) Major Baron De Traux de Wartin, vom GOMSt., nach Laibach. — Die Hauptlt.: Frankovic, vom 3. IR., nach Linz, und v. Taborsky, vom 13. IR., nach Komorn.

(Am 8. Dezember.) Hauptmann Borzaga, vom Raketeur-Regiment, nach Wiener Neustadt.

Patriotische Gaben.

Auf den im Blatt Nr. 97 gemachten Aufruf sind für den Christbaum der Kinder des hiesigen Invalidenhauses bei der Redaktion eingegangen: Vom Herrn Major Grafen Schönborn 5 fl., vom Herrn F. A. Danninger 5 fl. und 12 Stück Erbauungsbücher, welche der Bestimmung zugeführt worden sind.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nro. 1134,

Fabrik: Spittelberg Nr. 110.

Bestsortirtes Lager **aller** Gattungen Armee-Seitenwaffen, und **reiches Sortiment** von sämmtlichen Uniformirungswaaren zu **anerkannt solid** gestellten Preisen.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 99. **Samstag den 13. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Wien. Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in einem ganzen Bogen. Abonnementspreis für Wien vierteljährig 1 fl. 30 kr. Für Auswärtige 2 fl. 10 kr. RM., wofür das Blatt portofrei zugesendet wird. — Einzelne Blätter kosten 6 kr. RM. Pränumeration wird angenommen im Komptoir der „Militärischen Zeitung" (Stadt, Wollzeile Nr. 778), wohin die auswärtigen Herren die Beträge in frankirten Briefen einzusenden werden wollen. Inserate werden die dreimal gespaltene Petitzeile zu 4 kr. RM. berechnet. — Anonyme Beiträge bleiben unberücksichtiget. — Unfrankirte Briefe von unbekannten Einsendern werden nicht angenommen.

☞ Im Wege des Buchhandels ist die „Militärische Zeitung" durch K. Gerold's Sohn zu beziehen.

Leichte Fußtruppen*).

II.

† Nachdem wir in unserem ersten Aufsatze besprochen haben, wie wir glauben daß der leichte Fußsoldat — der Jäger — entstehen sollte, um den Keim zur vollkommensten Ausbildung in sich zu tragen, und welche Eigenschaften wir für diesen vorzüglich nothwendig halten; erlauben wir uns weiter diese unsere Idee zu verfolgen, und, da wir bisher nur die Entstehungsweise der österreichischen sogenannten Feldjägerbataillone im Auge hatten, nun auch jene des Tiroler Regimentes Kaiserjäger (bestehend aus 7 Bataillonen und 3 Depotkompagnien) zu berühren.

Bei diesem Anlasse können wir den schätzenswerthen Aufsatz eines sehr geehrten Kameraden — enthalten in Nr. 59 und 60 dieser Blätter vom 17. und 19. Mai 1855 — nicht unerwähnt lassen, in welchem die Höhenzüge des Kaiserstaates, d. i. deren drei Gebirgshauptgruppen, die Alpen-, Karpathen- und Sudetenländer, als die günstigsten Werbbezirke für Jägertruppen bezeichnet wurden; dieser, wenn auch nicht ganz in unserem Sinne, über welchen wir weiter unsere abweichende Meinung äußern werden, wissenschaftlich getroffenen Eintheilung entsprechend, findet das besagte Jägerregiment seinen Platz im Alpengebiete.

Der Tiroler, von der Kindheit bis zum Grabe des Kaisers unerschütterlich treuer Soldat, dieser ausgezeichnete Schütze, mit dessen Natur der Jägerrock Eins geworden, dessen Rohr, das in die Ferne seine Kugel trägt, der Begleiter des Knaben wie des Greises ist, dessen reine Heimatsluft sein Auge klar, wie sein Herz treu macht, der am Schießstande die Sicherheit zu erreichen sucht, die er im ernsten Kampfe so gerne seinem Kaiser mit Blut und Kraft weiht: dieses Soldaten-, dieses Jägervolk hat seine Wehrbestimmung erreicht, diese möchten wir unberührt wissen, — den Uebrigen gilt unser Ausspruch nur.

Wie Frankreich seine alte Kaisergarde aus historischen Erinnerungen neu ins Leben rief, ohne die Ansichten, die Bedürfnisse der Zeit, die sich dem exklusiven Gardewesen in den Weg stellen, zu berücksichtigen, und in den Traditionen, die in jeder Hüte jenes Landes leben, den Impuls dazu fand: so ist auch aus den Alpen Tirols der Jägergeist nicht zu bannen, er lebt in diesen gleich der schönen biedern Treue, gleich dem einfachen Sinn, der mit der Berge reiner Luft in des Volkes Brust gedrungen.

Auch die Feldjägerbataillone sind nicht baar an Erinnerungen ihres Muthes und ihrer Thaten, doch hier ist nicht Volk und Geschichte wie dort vertreten, und die Tradition, die wir gewiß achten, ist seit dem Jahre 1849, wo die Jägerbataillone zu neuen Nummern, die hier als Namen gelten, getrennt wurden, längst verklungen, die Linienregimenter haben eben so glorreiche Vergangenheiten aufzuweisen, und die neuen Ankömmlinge dürften in selben eben so mit Freuden empfangen, wie sie diesen Verband begrüßen werden, der ihnen ein vermehrtes Feld für die Thätigkeit und für die Fortbildung ihrer Waffe bietet.

Der von uns vorstehend in das Gedächtniß rückgerufene Aufsatz „Feldjägerei" eines geehrten Kameraden erstrebt gleich uns die Möglichkeit der vermehrten Ausbildung des leichten Fußsoldaten; derselbe bezeichnet die Hochlandbewohner vorzüglich für den Jägerdienst geeignet, und wünscht aus diesen ausschließlich die Rekruten hiefür gewählt.

Es wird hierin mit vollstem Rechte hervorgehoben, daß „die Gebirgs-, Berg- und Waldbewohner, welcher Nation sie auch angehören mögen, noch immer mehr die Rechte der Natur vor der Kultur behaupten, und bei ihrer natürlich-geistigen und physisch durch nichts geschwächten Spannkraft die Eigenschaften, als: weites Seh- und Hörvermögen, Schnellblick und Gedächtnißstärke bei Anschauung der Terrainformationen und Auffassung derselben im Zusammenhange zu der ganzen Landschaft, Kühnheit, Schlauheit, instinktmäßige Orientirung, körperliche Ausdauer u. a., zum leichten Truppendienste vorzugsweise für sich haben."

So sehr wir diesen Ausspruch anerkennen, und die Werbbezirks-Eintheilung der Ländergebiete Oesterreichs nach orographischen Verhältnissen der gegenwärtigen Gepflogenheit im Ersatze der Jägerrekruten weit vorziehen, und allerdings das Tiroler Jägerregiment, wenn in diesem auch vorzugsweise in der kindlich erhabenen Denkweise und den Gewohnheiten des Volkes liegend, für die praktische Ausführung dieser Idee als Maßstab dienen kann: so müssen wir doch als abweichende Meinung bemerken, daß die manchmal weniger ausgebildeten Fähigkeiten, und die oft etwas langsamere Denkweise der Söhne des Gebirges wohl mehrere derselben zu den geistig, und hin und wieder auch zu den körperlich Unbeweglicheren zählen machen dürfte, und wir rechnen gerade diese doppelte vereinte Beweglichkeit zu dem Haupterforderniß des Jägers!

Demnach müßte hier jedenfalls wieder die Möglichkeit geboten werden, die weniger für den leichten Dienst geeigneten Leute auch aus den Gebirgs-Werbbezirken an die Linientruppen abzugeben; wogegen, wenn der Jäger erst aus der Linie hervorgeht, die Wahl aus Allen freisteht, und ohnehin der Gebirgs- und Waldbewohner gewiß nicht der Letzte darin sein wird.

Die Uebungen der Jäger, wenn diese in den Verband der Regimenter getreten wären, glauben wir, außer der unmittelbaren Leitung der aus dieser Waffe hervorgegangenen Stabsoffiziere in den Regimentern selbst, annoch der Beaufsichtigung besonderer Jägerinspektoren für nöthig zu unterstellen, und zwar in jeder Armee oder Armeekorps einem General, und, um endlich die Zentralisation und die Berichtigung, so wie Gleichstellung aller Ansichten hierin zu erzielen, könnte ein höherer General als Ober-Inspektor aller österreichischen Jäger dieses am besten erreichbar machen.

Diese höhere Leitung und Vertretung der Jäger, welche sie jetzt ganz entbehren, würde das einzelne Streben zu einem nützlichen Ganzen einen.

Die Ausbildung der leichten Fußtruppen schreitet in allen Armeen Europa's unaufhaltsam vor; auch die russische Armee, durch die jüngsten Erfahrungen veranlaßt, scheint zu erwägen, daß bei Kriegen in kultivirten Ländern der Terrain für den Kosaken eben durch die Bodenkultur sehr beengt wird, und der Kosak in vieler Hinsicht als einzig leichte Truppe nicht mehr genügt; jede Armee ist zum Fortschritt hierin gezwungen, und wir glauben sagen zu dürfen, daß z. B. in Italien, wo die Wirksamkeit des Reiters sehr klein ist, der Jäger diesen größtentheils zu ersetzen berufen ist.

Streifzüge, genial geleitet, durch ausgezeichnete Truppen vollführt, sind jederzeit von großer Wirkung gewesen; die Kriegsgeschichte zeigt uns, wie kleine Abtheilungen selbst einer geschlagenen Armee den Siegern furchtbar wurden, und durch ihre unausgesetzten Neckereien die Früchte des Sieges für dieselben zu verkleinern wußten; aber nicht kaum zusammengetretene, noch wenig disziplinirte Freischaaren dürften hiefür allein ausreichen, wohl aber werden geübte, gut bewaffnete, an Schnelligkeit und Ausdauer gewöhnte Truppen siegreiche, ersprießliche Resultate an ihre Schritte fesseln.

Die Dienstzeit des Mannes ist kurz, die Zeit der Beurlaubung tritt für ihn oft zu schnell ein, nachdem derselbe kaum brauchbar geworden ist; wenn ein unbehilflicher, junger Soldat in mehreren Jahren kaum vollkommen geeignet erscheint, so wird ein beweglicherer Mann in kürzester Zeit das beste Resultat erreicht haben, und die Mühe an Jenen ist nicht verschwendet. Vorzügliche Unteroffiziere für leichte Truppen, da schnelles und richtiges Erkennen, Entschließen und Handeln oft diesen obliegen wird, ist ein Hauptbedürfniß, und in den circa vier Jahren der Dienstzeit des Mannes bei der Truppe selbst sind diese Erfordernisse schwer zu erlangen; darum wäre zu wünschen, daß bei den Schulkompagnien, wohin der Knabe aus den österrei-

*) Im Verfolge unseres Aufsatzes in Nr. 95 vom 29. November d. J.

chischen Ober-Erziehungshäusern mit der Bestimmung zum Unteroffizier gebildet zu werden, in seinem 15. Lebensjahre tritt, für die leichte Truppe vorzüglich Bedacht genommen würde.

In dem ausgezeichneten System der österreichischen Militär-Bildungsanstalten, für welche unendlich viel geschieht und die günstigsten Resultate hieraus zu erwarten stehen, sehen wir: Infanterie-, Artillerie-, Kavallerie-, Pionier-, Marine-, Flottille- jedoch keine Jäger-Schulkompagnien!

Daß bei diesen Festsetzungen die Ansicht vorgeherrscht habe, es gebe nur eine Infanterie, der Zweck und die Bestimmung dieser Fußtruppe, ob Linie, ob Jäger, sei einerlei, diese können wir nicht voraussetzen, denn sonst würde auch die Ausrüstung die gleiche sein, und keine kostspieligere Dotirung der Jägertruppe stattfinden.

Jäger-Schulkompagnien sind nach unserer Meinung für die Gewinnung tüchtiger Jäger-Unteroffiziere höchst nöthig; schon in dem Knaben möchten wir die schnelle Fassungsgabe vorzüglich erweckt wissen, die Erkenntniß und entsprechende Benützung der verschiedenen Bodenformationen, die Orientirungsgabe, die geistige und körperliche Ausdauer sollte dem halben Kinde schon eigen werden; nicht in engen Mauern bringe dieser künftige Jäger-Unteroffizier die paar Jahre seines Bleibens in der Schulkompagnie zu, die freie Natur sei sein Buch, aus dem er lerne; instinktartig soll er die zweckmäßigste Weise der Vorpostenaufstellung, die Patrouillengänge wissen, sein Auge erkenne alle Distanzen so weit, und weiter, als seine Waffe trägt, er lerne Anstrengungen ertragen, unter freiem Himmel seine Schlafstelle finden, man verschone ihn mit viel Wissen aus den Büchern, denn der Jäger-Unteroffizier soll kein Stubengelehrter werden; und weiß der Unteroffizier überhaupt mehr, als er zu wissen braucht, so ist er ein unzufriedener Mensch, artet aus, entspricht nicht mehr Zweck und Stellung, und die auf seine Heranbildung gewendeten Kosten sind verloren. Offizier kann und soll nicht Jeder werden, aus anderem Stoffe sei dieser geformt; das feinere Ehrgefühl wachgerufen durch höhere Bildung, wird die Seele des Offiziers derart stärken, daß durch diese Seelenkraft ihm sehr Vieles zu ertragen möglich sein wird, wo oft rohe Kraft erlahmen wird.

Aber dem Unteroffizier sind in vorgerückteren Jahren als Lohn seines treuen und braven Soldatendienstes jene vielen Anstellungen, die der erhabene oberste Kriegsherr der österreichischen Armee ausschließlich für ihn im Zivildienste vorbehalten hat, so wie die namhaften Reengagirungs-Prämien, die derselben a. h. Gnade entflossen sind, bestimmt.

Nichts auf der Welt soll man halb sein, dieses ist ein Schaden in jedem Stande, darum soll der Knabe in jenen nur zur Heranbildung zum Unteroffizier bestimmten Schulen keine Hoffnung aus vermehrtem Wissen fassen können, daß er einst das werden könne, was er doch nie völlig ausfüllen wird; einzelne Talente, hoher Muth und Ausdauer in Aneignung wissenschaftlicher Kenntnisse werden sich doch stets Bahn brechen, und so diese Kräfte der Armee auch für höhere Stellen nicht entgehen. Zeit wird demnach in der Jäger-Schulkompagnie hinlänglich vorhanden sein, ohne Buch, nur praktisch den jungen Menschen zum brauchbaren Jäger-Unteroffizier zu bilden, und wird jede Jägerkompagnie alljährlich mit solchen Unteroffizieren betheilt, so muß ein Geist in diese kommen, der zu Größerem berechtigen kann, und was von Generation zu Generation an der menschlichen Kraft schwindet, sonach unsere Rekruten an physischer Vollkommenheit nach und nach minder werden, soll für den künftigen Jäger-Unteroffizier der Natur an Kraft durch zweckmäßige Erziehung abgerungen werden.

Venetianische Feste.

Die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin.

(Schluß.)

Meine kleine leichte Gondel schoß übrigens nicht mit den andern vorwärts, sondern einer der Gondoliere rief mir zu, er wolle die ganze Masse der Schiffe bei uns vorbeilassen, damit ich sie nochmals sehen könne. „Wir überholen sie doch alle wieder!" rief er mit großer Selbstzufriedenheit, und nun war es wirklich interessant zu sehen, wie sich mein Boot zwischen den auf allen Seiten vorbeifliegenden Gondeln hielt. Zuweilen rief es hinter uns oder rechts und links: avanti, avanti! aber da wandte der hintere der Gondoliere nur seinen Kopf herum, um von den Nachkommenden augenblicklich erkannt zu werden, die dann lachend und grüßend vorbeifuhren; kam uns irgend ein Fahrzeug etwas nahe, so genügte ein leichter Schlag mit dem Ruder, ungefähr in derselben Art wie ein Fisch seine Schwanzflossen bewegt, und wir ließen vorbei was vorbei wollte. So zog denn die ganze Gondelpracht nochmals an unsern Blicken vorüber, und es hätte tausend Augen bedurft, um nur den geringsten Theil der reichgeschmückten Fahrzeuge genau zu betrachten und sich ins Gedächtniß einzuprägen. Da jetzt so alles vorwärts und auseinander drängte, war die ganze Wasserfläche bedeckt, und es gab in der That Augenblicke, wo die farbige Masse eine Fortsetzung des Ufers schien, denn dort wogte es ebenfalls in immerwährendem Drängen und Treiben durcheinander. Endlich begann es, wo wir hielten, lichter zu werden, und als nur noch einige Nachzügler neben uns dahin schossen, ließ der Hintermann meiner Gondel endlich auch sein Avanti! ertönen, und schon nach den ersten drei oder vier Ruderschlägen flogen wir wie ein Pfeil über das Wasser dahin, rechts und links die Gondeln, Barchetti und Bissoni überholend, und nur selbst wieder überholt von ein paar leichten Regattagondeln — kleinen flachen Fahrzeugen, deren Holz kaum ein paar Linien dick ist, und die statt der Bänke und dergleichen oben ein leichtes Netz von Holzwerk zeigen. Selbst einem dieser unvergleichlich flinken Boote, die sich wahrscheinlich zur sonntäglichen Wettfahrt einübten, hielten wir eine Zeitlang Stand, wurden von ihm aber schon in wenigen Minuten weit hinten gelassen; allen übrigen kamen wir wieder voraus, und legten fast zu gleicher Zeit mit der Bissoni des Podestà von Venedig, neben der großen Steintreppe, welche von den Giardini pubblici ins Wasser hinabführt, an.

Diese Bissoni vor uns, mit weißer, blauer und Rosagaze behangen, alle aufs reichste mit Silber gestickt, flog wie ein Lichtstrahl über das Wasser dahin; sie wurde geführt von zwölf Ruderern, in Wämmsern von Goldbrokat, blauen Sammethosen, weißseidenen Strümpfen, blauen Mützen mit langer rother Quaste; ihr folgte die kaiserliche Gondel, und legte sich dicht an die Landungstreppe. Meine Gondoliere fuhren ein paar Schiffslängen zurück, und legten sich neben einige Dutzend anderer ähnlicher Schiffchen, deren äußerstes an einem der Uferpfähle befestigt war, das nächste an dieses und so fort, wobei es nicht lange dauerte, bis wir mit immer neuen Gondeln, die ankamen und sich ebenfalls neben uns legten, eine kleine bewegliche Insel bildeten.

Wir hatten einen der besten Plätze gewählt: links von uns, an der Landungstreppe der Gärten, lag die kaiserliche Staatsbarke, einen schweren Mittelpunkt von Gold und rothen Sammet bildend, um welchen allmälig die zahllosen andern Fahrzeuge wie bunte Krystalle anschossen, und so nach und nach ins Wasser hinein eine Masse bildeten, die, wenn man flüchtig darüber hinweg sah, wie ein riesenhafter Teppich erschien, mit unendlich viel Roth, Gelb und Blau, dabei nach allen Richtungen mit Gold und Silber durchwirkt, der jetzt schwer und unbeweglich lag, und dessen leichte, spielende, auf dem Wasser schwimmende Fransen von den immer neu ankommenden Barchetti und Gondeln gebildet wurden. Etwas zur linken von uns hatten wir die weite Lagune, die sich ins offene Meer erstreckte, mit einzelnen Schiffen, deren Takelwerk mit den buntesten Flaggen bedeckt war, die lustig im Winde spielten; etwas mehr rechts sahen wir die Insel Giorgio maggiore, von wo nach der Dogana di Mare zahllose Fahrzeuge mit Fahnen einen förmlichen Molo bildeten; über diese lebendige Hafenmauer ragte Santa Maria della Salute hervor, deren Kuppel in Duft und Sonnenglanz schwamm. So klar der Himmel über uns war, so schwebten doch fern über dem Wasser leichte durchsichtige Dunstschleier, welche die Entfernung um so weiter erscheinen ließen; von der Kirche Santa Maria wurde das prachtvolle Rundgemälde geschlossen, durch Venedig selbst, die Piazzetta mit ihren beiden Säulen etwas verschwimmend, den Dogenpalast röthlich hervorflimmernd und die Häuser an der Riva dei Schiavoni gegen uns zu immer heller werdend, bis diese zuletzt zwischen den Masten und Tauen der vielen Schiffe mit ihren Hunderten von Wimpeln und Fahnen verschwanden.

Hinter uns über der Ufermauer erhoben sich die noch immer grünen Bäume der öffentlichen Gärten, und die Hafenmauer selbst war besetzt mit zahllosen Zuschauermassen aller Stände; neben dunkelbraunen und rothen Marinari sah man elegante Damen mit glänzenden Fächern und bunten Sonnenschirmen; dort erblickte man ganze Schaaren von Weibern und Mädchen aus dem Volk mit ihren gelben und rothen über den Kopf gezogenen Tüchern; hier hatten die Kinderschaaren Venedigs ihr Kontingent gestellt, und trieben auf der Mauer sitzend Possen und Kurzweil, während zwischen und hinter ihnen weiße österreichische Uniformen, Tschakos und Pickelhauben sichtbar waren. Diese ganze vielfärbige und bewegliche Volksmasse, Tausende und Tausende von Menschen, setzte sich dem Ufer entlang bis zum Dogenpalast und vor demselben, die Piazzetta förmlich bedeckend, fort. Alles war in gespannter Erwartung, und so oft von den fernen Batterien ein Schuß herüberkrachte oder ein harmloser Dampfer einlief, gerieth die ganze gewaltige Menge in Bewegung. Auch die Fahrzeuge auf dem Wasser ließen sich gern durch dergleichen Zufälligkeiten allarmiren, und wenn irgend eine der großen Staatsbarken eine etwas auffallende Bewegung machte, so war augenblicklich das Gewimmel unter der Masse von Schiffen unbeschreiblich; einzelne ausgezeichnete Bissoni fuhren dabei immerwährend hin und her, um sich sehen zu lassen, und wenn eine solche vor der schon tiefer gesunkenen Sonne vorbeikam, so daß die Strahlen durch die leichten farbigen Gazevorhänge durchschimmerten und das Gold und Silber derselben recht bestrahlten, war dieser Anblick phantastisch und wunderbar schön, namentlich schillerte alsdann die weit im Wasser hängende Schleppe wie der glänzende Flügel einer kolossalen Libelle.

So war es beinahe 3 Uhr geworden, als die entfernten Kanonenschüsse, welche von Minute zu Minute krachten, deutlicher wurden, als die näher liegenden Batterien in diese Musik einstimmten; ein undeutliches Gemurmel aber, anzuhören wie das Brausen des Meeres, pflanzte sich unter der Menschenmenge wie ein Lauffeuer nach der Stadt zu fort. Jetzt wurde vor uns ein Dampfer sichtbar,

der bei Giorgio maggiore herum kam, reich beflaggt, dann ein zweiter und ein dritter, die alle in ziemlicher Entfernung vom Ufer beilegten, und zischend den weißen Dampf ausließen. Das Gemurmel und Gebrause hinter uns war stiller und immer stiller geworden, nur zeigten Tausende von Händen nach den drei Dampfern, und man schien ungewiß zu sein ob und auf welchem der dreien sich der Kaiser und die Kaiserin befänden. Auch die Batterien hatten mit ihrem Schießen aufgehört, und es herrschte einen Augenblick eine eigenthümliche Stille auf den Lagunen.

Da mit einem Mal erscholl die große Glocke von San Marco mit schwerem dumpfen Ton, worauf wenige Sekunden nachher von all den andern Kirchenthürmen die metallenen Stimmen in allen Klängen zusammentönten — ein merkwürdig überraschendes, ja ergreifendes Geläute. Unterdessen waren auch andere Dampfer, ebenfalls beflaggt, angelangt, und jetzt bewegte sich zwischen ihnen hindurch der dunkle imposante Körper der Dampffregatte „Elisabeth" welche den Kaiser und seine hohe Gemahlin trug; es war dies das einzige Schiff ohne Flaggenschmuck, nur am Hauptmast flatterte die gelbe kaiserliche Standarte. Als nun in diesem Momente die Staatsbarke langsam vom Ufer abstieß, gerieth alles ringsumher in die tollste Bewegung; zugleich fing die Batterie wieder an zu schießen; das Murmeln der Volksmenge schwoll zum lauten Gebrause an, und mittlerweile schob sich das große dunkle Kriegsschiff langsam immer näher und näher; an der Spitze der Gärten wandte es, ging noch ein paar hundert Schritte vorwärts, und legte alsdann bei. Daß in diesem Augenblicke alle die bunten Fahrzeuge der Staatsbarke folgten, und sich wie ein reicher Kranz um das hoch emporragende schwarze Schiff legten, versteht sich von selbst, und es machte der schwere Dampfer zwischen den kleinen beweglichen Gondeln einen ganz eigenthümlichen Anblick. Ehe noch die Staatsbarke an der Schiffstreppe eintraf, legte das Barchetto des baierischen Konsuls dort an, mit dem Prinzen, Bruder der Kaiserin, die diesen aufs herzlichste und freundlichste empfing. Die Treppen der Fregatte waren mit rothen Teppichen belegt, und es dauerte eine kleine Weile, ehe die Staatsbarke unten befestigt war; dies war abermals ein Augenblick der Ruhe für die Fahrzeuge auf dem Wasser, für die Menschen am Ufer, für die Glockenstimmen auf den Thürmen — es war Stille vor dem Sturm, hier ein Sturm der Freude, ein Sturm des herzlichsten Empfangs; denn kaum erschien die Kaiserin auf der Treppe, begleitet von dem Kaiser und all den glänzenden und vielfarbigen Uniformen, da tönten die Glocken eifriger als zuvor, da salutirten die hinten liegenden Dampfer und die Batterien rings umher, da füllten sich die Raaen der Kriegsschiffe mit ihren Matrosen, welche ihre dreimal drei Hurrahs riefen, da flatterten am Ufer Tausende von Tüchern, da erscholl von den Gondeln ein donnerndes, enthusiastisches Evviva, wurde von der Volksmenge am Ufer aufgenommen, und pflanzte sich mit gewaltigem Gebrause am Ufer der Lagunen fort bis hinein auf die Piazzetta und den Markusplatz. Als das hohe Paar auf die Treppe stieg, spielte ein Musikchor die Volkshymne fort und fort, während sich die Staatsbarke in Bewegung setzte.

Von einem schnellen Fahren derselben war keine Rede, denn da die umgebenden Fahrzeuge alle vordrängten, um das längst und freudig erwartete Herrscherpaar zu sehen, war es den Gondolieren kaum möglich ihre langen Ruder zu gebrauchen; alles drängte sich im buntesten Gewimmel um die kaiserliche Barke, die so nur mühsam, unter immerwährendem Glockengeläute, dem Krachen der Kanonenschüsse, dem wilden Hurrah der Matrosen und dem lautern Evviva der Volksmasse vorwärts kam. Nachdem der Kaiser und die Kaiserin einen Augenblick im Pavillon verweilt, traten sie vorn an die Spitze des Schiffes. Der jugendliche Herrscher mit seiner hohen schlanken Figur stand aufrecht da, ihm zur Seite die Kaiserin, die ihre Hand auf seinen Arm gelegt hatte. Der Kaiser trug die weiße Feldmarschallsuniform mit dem Stern und weiß und rothen Band des Stephansordens; die Kaiserin war in eine Robe von schwerem dunkelrothen Seidenzeug gekleidet, hatte einen schwarzen Sammetmantel und einen weißen einfachen Atlashut; sie blickte sinnend auf das glänzende Schauspiel rings um sie her, und auf ihrem feinen, etwas bleichen lieblichen Gesicht zeigte sich die Erregung über den herzlichen Empfang in dem Anflug einer leichten duftigen Röthe.

Bei dem unsäglichen Vorwärtsdrängen aller Fahrzeuge bedurfte es der ganzen Geschicklichkeit meiner Gondoliere, um der kaiserlichen Gondel nahe zu bleiben, und dabei nicht zwischen den schwerfälligern Staatsbarken zerquetscht zu werden. Doch wie ein Aal schoß mein kleines Fahrzeug überall hindurch, und als die Barke mit dem kaiserlichen Paar dem Ufer zuruderte, flogen wir in einem Bogen um dieselbe herum, und kamen so früher an die Landungsbrücke, um auch hier den Empfang zu sehen. Derselbe war herzlich und warm, wie am ganzen Ufer, und für mich war hier am allerinteressantesten der alte ehrwürdige Marschall, der dem Kaiser entgegentrat und von diesem freundlich an der Hand gefaßt wurde. Auch die Kaiserin in liebenswürdiger Herzlichkeit ersparte dem alten, nun neunzigjährigen Mann das rasche Näherkommen, und als sie auf ihn zutrat, und er ihr die Hand küssen wollte, weigerte sie sich lächelnd dessen, und reichte ihm freundschaftlich die Rechte. Dazu dröhnte von dem Markusplatz die Militärmusik herüber, die Damen auf den Gallerien des Dogenpalastes ließen ihre Tücher wehen, worauf der Kaiser und die Kaiserin mit ihrem großen und glänzenden Gefolge, empfangen von dem Patriarchen von Venedig, nach der Kirche von San Marko schritten, um dort dem feierlichen Tedeum beizuwohnen.

Für uns Zuschauer war es unmöglich, auf dem geraden Weg dorthin zu gelangen, weshalb wir uns von dem dahinschießenden Menschenstrom fortreißen ließen, um auf einem Umweg, durch enge Gassen, über schlüpfrige Brücken, wo man aber das Erdrücktwerden mehr als das Niederfallen zu befürchten hatte, auf den Markusplatz zu kommen. Wir langten eben noch zur rechten Zeit an, um den feierlichen Zug des Kaisers und der Kaiserin vom Portal des Doms über den Markusplatz nach der kaiserlichen Burg zu sehen. Wenn auch noch in Wahrheit geblendet von der Pracht und dem Glanz auf dem spiegelnden Wasser draußen, so imponirte uns doch dieses Schauspiel hier durch seine ernstere und würdevolle Haltung: lautlos standen die Militärmassen, mit den grünen Feldzeichen auf den Tschakos, an beiden Seiten des kolossalen rothen Teppichs, der das Pflaster des ehrwürdigen Markusplatzes bedeckte, und als der Kaiser und die Kaiserin, voraus dem zahlreichen Gefolge, welches mit entblößten Häuptern einherschritt, vorübergingen, klang die Militärmusik gewaltig wie in einem Festsaal, senkten sich die Fahnen, dröhnte das Evviva über den weiten Platz hin, schwenkten die Zuschauer an den Fenstern mit ihren Tüchern, und erklangen die Glocken von San Marko in tiefen melodischen Tönen — es war ein prachtvolles Ensemble, eine ergreifende Dekoration, wie ich sie nie vergessen werde; und wie dabei der alte ehrwürdige Dom so ruhig, ernst und sinnend über alles das hinblickte, er, der schon so viele Zeiten, so viele glänzende Feste gesehen, spielte ein leichter Wind von der Piazzetta und über das Meer herüber, dessen Herrscherin einstens die alte Venezia war, und dem verschwindenden Kaiserpaar wie zum nochmaligen freundlichen versöhnenden Gruß erhoben sich an den drei riesigen Flaggenbäumen der ehemaligen Republik, gewaltig wehend, die österreichische Farben.

Die Illumination.

So gelungen das Fest des Empfangs des hohen Kaiserpaars in Venedig war, und so viele Mühe sich auch die Theilnehmer gegeben hatten in aller erdenklichen Pracht zu erscheinen, hatten doch alle diese volle Ursache dankerfüllt gen Himmel zu blicken, denn ohne das herrliche Wetter, welches die Festlichkeiten in reichem Maß begünstigte, wären all die unsäglichen Anstrengungen doch gewiß nicht so zur Geltung gekommen; ein klarer blauer Himmel spannte sich schon Morgens über die Stadt der Lagunen, um die Mittagszeit war es ordentlich warm, und als die Sonne gegen Abend hinter der gewaltigen Kuppel von Sta. Maria della Salute hinabsank, den Horizont vergoldend, gab sie noch extra und gratis ein himmlisches Schauspiel, welches, namentlich für uns Fremde, das der Menschen noch übertraf. Es ist nicht zu beschreiben, wie wunderbar sich, von der Riva dei Schiavoni aus gesehen, die dunklen Contouren der Giudecca und der Insel San Giorgio maggiore von dem glühenden Abendhimmel abhoben, wie das Sonnenlicht auf dem spiegelnden Wasser dunkle Schatten und glänzende Streifen bildete, wie die letztern ordentlich auflodern wenn eine Barke oder Gondel mit raschem Ruderschlag vorbeischießt — und erst das Durcheinander der Hunderte von Masten und Taue, ein zierliches Netzwerk bildend, Gewebe riesenhafter Spinnen, die im Sonnenglanz aufgehängt sind und von der leichten Flut hin- und herbewegt werden. Endlich war die Sonne verschwunden, die Glut über dem fernen Meer erblaßte, und am dunkler werdenden Himmelsgewölbe sprangen geschäftig die Myriaden von Sternen empor. Aber wenn auch die Nacht das fernher brausende Meer und das Land rings um die Lagunen mit dunklem Schleier bedeckte und zur Ruhe ermahnte, so hatte sie doch vorderhand noch keine Macht über Venedig selbst, das, je dunkler es ringsumher wurde, desto heller im Glanze tausend und aber tausend Lichter und Flammen funkelte. In diesem Augenblick die Königin der Meere, einsam im Wasser thronend, aus der Vogelperspektive sehen zu können, müßte ein wahrhaft feenhafter Anblick gewesen sein; war es doch für uns, die wir bescheiden auf unsern Füßen am Boden wandelten, schon überraschend und herrlich genug.

Die Menschenmassen, welche sich nach dem Einzug des Kaisers und der Kaiserin einige Ruhe gegönnt, strömen jetzt wieder um so gewaltiger aus den Gassen und Kanälen nach der Piazzetta und der Riva dei Schiavoni, wo auch wir unsere Wandlung beginnen wollen. Von den öffentlichen Gärten an bis zum Dogenpalast waren die Häuser des gewaltigen Bogens in den Fenstern aller Stockwerke aufs reichste illuminirt, und warfen ihren Schein weit über das Ufer in die Lagunen hinein; eine hübsche Abwechslung machten hier die hell und weiß glänzenden Gaslichter zwischen der dunklern Flamme der Wachsfackeln und der tiefrothen Glut der Pechpfannen; dabei brachte es schon die willkürliche Bauart der venetianischen Häuser mit sich, daß die Fenster in der ganzen Reihe keine langen Feuerlinien bildeten, sondern jedes für sich beleuchtet dastand. Hie und da war auch aufs artigste die Architektur verschiedener alter Gebäude mit Lichtern nachgebildet, und machten sich die hohen Bogenfenster mit ihren phantastischen Verzierungen wirklich prachtvoll; reich und eigenthümlich erschien das große Hôtel Danieli, dieser alterthümliche riesenhafte Palast, der unter anderm, worin er ausgezeichnet ist, auch das Glück hat mich beherbergen zu dürfen; seine Beleuchtung bestand in dunkelroth glühenden Lampen, die massenhaft angebracht waren, und so nahm er sich zwischen den zahllosen weißen, und reich blitzenden Gasflammen aus wie umgeben von Brillanten ein düster blickender Rubin.

Der alte ehrwürdige Dogenpalaſt ſchien jede Beleuchtung verſchmäht zu haben, und ich glaube das war von denen, welche die Arrangements getroffen, recht verſtändig gehandelt, denn ich habe ſeine kühnen luftigen Arkaden, ſowie die gewaltige Maſſe ſeines Oberbaues nie in eigenthümlicherer und phantaſtiſcherer Beleuchtung geſehen als heute Nacht, wo dieſe ernſte Maſſe angeſtrahlt war von den Hunderten im Winde hin- und herwehenden Gasflammen der Piazzetta. Hier ſtanden in zwei Reihen bis zur Markuskirche mächtige Kandelaber, oben mit großen ſich nach der Spitze zu verjüngenden Bronzekränzen, an denen Lichträger, wie kleine Füllhörner geformt, befeſtigt waren; dieſe Füllhörner hatten keine Brenner, ſondern eben weite Oeffnungen, aus denen eine große, ſpielende weiße Flamme hervorbrach. Ich kann dieſe eigenthümliche Beleuchtung nur mit Pechkränzen vergleichen, worauf aber das Licht, ſtatt dunkelroth blendend, weiß brannte; aus der Entfernung betrachtet, ſahen die 36 Flammen jeder dieſer Kandelaber wie ein einziges ſtrahlendes Feuerbouquet aus. Daß die Piazzetta hiedurch taghell erleuchtet war, brauche ich wohl nicht zu ſagen: man ſah die kleinſten Details an der reichen Architektur des Dogenpalaſtes, bis hoch hinauf zu der mauriſchen Dachkrönung. Beſonders ſchön erſchienen die beiden Säulen des Platzes, ſich hell beſtrahlt von dem dunklen Nachthimmel abhebend, und wenn ein leichter Wind von der See her mit den Gasflammen ſpielte, ſo ſah es aus als bewege ſich der heil. Theodor, erſtaunt auf das Getriebe unter ihm herabblickend, und als ſchüttle der Löwe von San Marko ſeine bronzenen Mähnen.

Folgen wir der Menge auf den Markusplatz. Die weite Fläche deſſelben iſt nur von den ringsumher angebrachten Gasflammen erleuchtet; vielleicht um eine Steigerung für morgen zum Karnevalsfeſte zu haben, fehlen die Kandelaber auf dem Platze ſelbſt, aber unter den Arkaden der alten und neuen Prokuratien leuchtet und ſtrahlt es auf fabelhafte Art; die Fronte der Bogen derſelben iſt durch Gasflammen nachgebildet, und manche zeigen im Brillantfeuer die Namen der dahinter liegenden Cafés und Magazine; unter den Bogen ſelbſt aber hängt ein Kronleuchter neben dem andern, bald mit Wachskerzen, bald mit Gasflammen leuchtend. Von der Mitte des dunklern Platzes aus betrachtet, iſt das der eigenthümlichſte Anblick den man haben kann; wenn auch die Fenſter um den weiten Platz lange unterbrochene Feuerlinien bilden, ſo ſind ſie doch matt erleuchtet im Vergleich zu dem wirklich fabelhaften Glanz, der unter den Arkaden hervorbricht, von den oben erwähnten Kronleuchtern ausgehend, ſo wie von den glänzenden Magazinen ſelbſt, die heute doppelt und dreifach erhellt ſind; es ſahen dieſe mit ihren leuchtenden Kryſtall-, Silber- und Goldläden aus wie ein einziges mit unermeßlichen Reichthümern beſetztes Schatzgewölbe von einem Ende des Platzes bis zum andern, wie angehäufte Maſſen von Goldketten und Edelſteinen. Der Dom von San Marko war auf eigenthümliche Art erleuchtet: von dem Dach herab hingen vor ſämmtlichen Bogen der Fronte, vor ſämmtlichen Portalen und Thüren antike venetianiſche Kronleuchter von ungeheuren Dimenſionen an ſchweren Ketten herab, die Kronleuchter waren mit zahlreichen Wachskerzen beſteckt, und wenn ſie ſich, ſo lang herabhängend, was zuweilen vorkam, langſam drehten, ſo glitzerten und funkelten die Kryſtallarme und herabhängenden Glasſtückchen in den buntеſten Farben. Oben die Gänge und Plattformen der Kirche waren mit weißen Wachsfackeln beſteckt, und hier nahm ſich die Beleuchtung, namentlich vor den Halbbogen mit den Moſaikbildern in ſo wohl erhaltenen Farben, außerordentlich ſeltſam aus. Die Moſaiken mit ihren glitzernden goldenen Plättchen, greller beleuchtet als bei Tag, traten in der dunkeln Nacht glänzend hervor, und ſahen in den finſtern Steinrahmen unter den ſchweren düſtern Kuppeln wie ſtrahlende rieſenhafte Transparente aus.

Kaum iſt es uns möglich durch das Menſchengewühl, das in den Arkaden herrſcht, vorwärts zu kommen. „Man glaubt zu ſchieben, und man wird geſchoben," und wenn man ſich von der Maſſe mit fortreißen läßt, und ſich nicht auf den leeren Markusplatz rettet, ſo wird man von dem plaudernden, lachenden, ſich laut freuenden und ſich verwundernden Menſchenſtrom um den ganzen Platz herumgetrieben bis wieder auf die Piazzetta, um hier, was das Getümmel anbelangt, vom Regen in die Traufe zu kommen. Die Arkaden, die Logen des Dogenpalaſtes, die Piedeſtale der beiden Säulen, die breiten Steinplatten des Ufers ſind dicht mit einer jubelnden Menſchenmenge beſetzt; denn während wir unſern Spaziergang auf dem Markusplatze machten, haben ſich auf der Giudecca, der Inſel San Giorgio maggiore, auf San Servolo, ja bis zum Kloſter der Armenier hin, Tauſende und Tauſende von Lichtern entzündet; die Häuſer an der Riva bei Schiavoni bis zu den Giardini Pubblici hinauf ſtrahlen in noch hellerem Glanz als zuvor, es ſind noch andere reichere Gaskandelaber entzündet worden, die mit herabgebogenen Röhren auf eine ſinnreiche Art förmliche Kaskaden von Feuer bilden; ſie gewähren aber in dieſem Augenblicke nur eine prächtige Detoration, das dunkle Waſſer mit einem vollkommenen Feuerkreis umſchließend, auf dem die Schiffe des Hafens, die heute angekommenen Dampfer, ſowie vor allem das kaiſerliche Wachtſchiff, ein herrliches Schauſpiel geben; im Feuer nachgebildet erſcheinen Maſten und Takelage, und ſtatt der Wimpeln ſieht man bunte Laternen und bengaliſche Flammen. An der Dogana di Mare liegt eine große Barke, deren Feuerwerk einen unbeſchreiblichen Eindruck macht; ihre Wände, ringsum netzförmig mit weißen Gasflammen bezogen, bilden einen koloſſalen Korb, der ſich nun auf einmal durch die reichſte Beleuchtung mit bengaliſchen Flammen wie mit den buntеſten Blumen füllt; es iſt in der That großartig, und ein Schrei des Entzückens jauchzt aus tauſend Kehlen rings vom Ufer der Stadt und den Inſeln empor. Immer neue der brillanteſten Farben erſcheinen dort, roth, gelb, weiß, violett, namentlich blau, von einer Stärke und Kraft, gegen welche das Ultramarin ein matte Vergißmeinnichtfarbe iſt, und wenn aus den Schalen, in denen das Feuer brennt, einzelne Feuerflocken in das Waſſer herabfallen, ſo iſt es als ſtreue dieſer rieſenhafte Blumenkorb Blätter und Blüten nach allen Richtungen herab. Dabei dient das glatte Waſſer als dankbarer Spiegel, und ringsumher miſchen ſich auf der wiederſtrahlenden Fluten all die verſchiedenen Farben durcheinander, und erſcheinen etwas matter, ſo den weiß glänzenden Korb mit ſeiner blendenden Blumenpracht noch ſtärker hervorhebend. Die Kriegs- und andern Schiffe ringsumher werfen hoch an den dunkeln Nachthimmel Raketen hinauf, die ſich mit ihrem langen feurigen Strahl freundlich gegen die Stadt neigen, und Sterne von allen Farben über die jauchzende Menſchenmaſſe ausſchütten —— jetzt mit einem Mal flammt das kaiſerliche Wachtſchiff in einer faſt geſpenſterhaften Beleuchtung; von der Spitze des Schiffes, den Raaen, den Maſten leuchten plötzlich weiße bengaliſche Flammen, und laſſen die ſich hin und her bewegende Mannſchaft wie dämoniſch ſchwarze Geſtalten hervortreten — das Bild des fliegenden Holländers, wie er in wilden Sturmnächten an den brandenden Küſten geſehen wird, ohne Segel, ohne Bewegung, mit den geiſterhaften, weiß glänzenden Meerlichtern.

Prächtig iſt von all den Feuern ringsumher das Waſſer der weiten Lagunen beleuchtet, und wie dunkle Schwalben im hellen Sonnenlicht ſchießen die ſchwarzen Gondeln hin und her. Auch wir beſteigen eine, um den großen Kanal entlang zu fahren; hier iſt das alte Venedig in ſeiner geheimnißvollen düſtern Poeſie; in gutgedachter Weiſe ſind die Lichter nicht in den Fenſtern der Häuſer ſelbſt angebracht, ſondern beleuchten von eiſernen Trägern, die aus der Mauer hervortragen, die ſchönen prachtvollen Fronten der alten venetianiſchen Paläſte hie und da ſieht man auch die weiten Hallen von innen mit ſtrahlenden Kronleuchtern erhellt, und da treten die ſchön durchbrochenen Steineinfaſſungen der hohen Spitzbogenfenſter deutlich hervor; man denkt bei dieſem Anblick an die vergangene Zeit, man glaubt die venetianiſche Nobiltà feiere irgend eines ihrer glanzvollen Feſte, und man ſtrengt das Ohr an um die lärmende Muſik, den Jubelruf und das Klingen der Gläſer zu vernehmen — aber alles iſt ſtill und todt wie immer auf dem Canal grande. Wohl ſind die kunſtreich verzierten Thore weit geöffnet, wohl hängen bunte Teppiche von den Steintreppen ins Waſſer herab, beleuchtet von der dunkeln Glut der Pechfackeln, die in den eiſernen Mauerringen ſtecken; aber die Eingangshallen ſind ebenfalls öde und leer; man ſchaut nicht das Gewimmel zahlreicher, phantaſtiſch gekleideter Diener und Pagen; man ſieht keine verzierten Gondeln anfahren, keine Damen anſteigen in dunkle Seide gehüllt, mit kleinen ſchwarzen Sammetmasken — jene reiche, gewaltige Zeit iſt vorüber, die erleuchteten Hallen und Bogenfenſter ſchauen faſt unheimlich ſtill in die ſchwarze Nacht hinaus, und ſtatt des Klangs der Mandoline, ſtatt verliebten Geſanges, hören wir nur das leicht wogende Waſſer der Lagune, wie es an die Steinmauern klatſcht, und faſt traurig, als fühle es den Unterſchied zwiſchen damals und jetzt, die ſchweren Franſen der Teppiche auf und ab wiegt. Die beiden, der alte Teppich und das Waſſer des Kanals, ſind aber auch langjährige Bekannte, und haben andere Tage und ſchönere Nächte geſehen. Vorbei!

Wir erreichen die neue Gitterbrücke, die beim Campo St. Stefano, ein lange gefühltes Bedürfniß befriedigend, über den Canal grande geſpannt iſt. So zweckmäßig dieſe Paſſage für den Verkehr iſt, ſo nimmt ſich doch das nüchterne Eiſenwerk hier zwiſchen den wunderbaren Paläſten am Tage nicht ſonderlich gut aus; heute in der Nacht dagegen iſt ſie, reich illuminirt, ein Glanzpunkt in der Beleuchtung des Canal grande; ſie bildet einen langen Bogen unten von röthlich ſchimmernden Lampen, das Gitterwerk dagegen zeigt ſich in weißen Gasflammen. Wir ſchießen unter ihr dahin, und kommen an die Biegung des Kanals, zu den beiden prachtvollen Paläſten der Foscari und der Balbi, letzterer herrlich beleuchtet; wir ſuchen dann zu unſerer Rechten die wunderſchöne Cà Doro, deren reiche Architektur ſich im Fackelglanze noch phantaſtiſcher zeigt. Endlich erreichen wir den Rialto, deſſen ſeltſamer Bogen durch Lampenreihen nachgebildet iſt, und ſich deshalb noch beſſer ausnimmt, da hinter dieſer berühmten Brücke alle Beleuchtung aufhört, und ſich ſo der ſtrahlende Bau auf dem ſchwarzen nächtlichen Hintergrund um ſo glänzender abhebt.

Wenn auch, wie ſchon bemerkt, die Paläſte und Häuſer am Canal grande ſämmtlich reich beleuchtet waren, ſo machen ſie uns doch bei der Dunkelheit und Stille der Waſſerſtraße einen melancholiſchen, faſt peinlichen Eindruck; wir vermiſſen die ſo nothwendige Staffage einer Illumination: wir hören keine jauchzende Volksmenge, keinen Jubel, keine lärmenden Stimmen, wir ſehen keine beſtrahlten Geſichter, keine glänzenden Augen, die nach den Häuſern emporblicken; wir fühlen nicht das wohlthuende Gedränge der Menſchen die an uns vorbeiſtreifen, die ſich mit uns freuen — wir fahren einſam und allein auf dem ſchwarzen Waſſer dahin, das nur in der Nähe der Häuſer ein wenig leuchtet, und nur hie und da den röthlich zitternden Strahl einer Pechfackel zurückwirft, die an eiſernem Träger vielleicht gerade über dem Canal ſchwebt, wie begierig ihr Bild in der Flut zu erſchauen. Was wir begegnen, ſind andere gleich der unſern ſchwarze Gondeln mit dunkeln unſer-

lichen Gestalten; wir könnten dicht bei einem Freunde, einem Bruder vorbeifahren, wir würden ihn nicht erkennen, und deshalb nicht im Stande sein ein freundliches Wort mit ihm zu wechseln. Alles ist still, öde, fast unheimlich, und was wir hören, ist nur das leichte Rauschen der Ruder im Wasser, oder der melancholische Ruf der Gondoliere, ihr warnendes: eh quel Giovanni! Seira stalle! Seira premi! — wenn sie rechts oder links hervorschießen.

Wir verlassen hier den Canal grande, um durch kleine Seitenkanale nach dem Theater La Fenice zu gelangen. In diesen engen Wasserstraßen ist es nun finster und still, wie allezeit zur Nacht in Venedig; wohl huschen einzelne Gondeln wie schwarze Schatten bei uns vorüber, die Gondoliere rufen einander leise zu, und wenn sie ausweichen, rauscht das Wasser so eigenthümlich. An diesen hintern Seiten der Häuser, bei denen wir vorüberfahren, ist nur selten ein Licht sichtbar, und wo eine Gasflamme in die finstern Kanäle hineinscheint, ist sie scheinbar nur dazu da, die Nacht sichtbarer zu machen; zuweilen sehen wir vor uns einen Lichtstreifen dicht an der Mauer auf dem Wasser, da sitzt vielleicht ein einzelner Gondolier auf seiner Gondel, beim Schein einer Laterne sein Abendbrot zu verzehren. Nachdem wir uns ziemlich vom großen Kanal entfernt, fängt es vor uns an heller zu werden, auch fahren wir nicht mehr so einsam daher, wie vorhin; aus verschiedenen Seitenkanälen schießen zahlreiche Gondeln einher, häufig mit Gondolieren in reicher Livrée, und wenn wir in eines der schwarzen Häuschen hineinblicken, die bei uns vorbeikommen, so bemerken wir farbige Mäntel und dunkel leuchtende Damengarderoben.

Wir nähern uns dem großen Theater Venedigs, wo heute Abend zur Feier der höchsten Anwesenheit Ihrer Majestäten Théâtre paré stattfinden wird. Il Teatro verrà per cura del Municipio illuminato straordinariamente, und diese Beleuchtung fängt schon auf dem Platz vor La Fenice an, wo eine gedrängte Menschenmenge, durch große Gaskandelaber taghell beleuchtet, die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin erwartet. Wir folgen dem Strom der heranziehenden Menge, und treten mit ihr in das blendend erhellte Gebäude, wo wir in ein Spalier von Herren mit schwarzen Fräcken und weißen Halsbinden, und von Beamten in glänzenden Uniformen gerathen, welche ebenfalls Ihre Majestäten erwarten. Mit Mühe drängen wir uns zum Parterre durch in den Zuschauerraum, der uns in außerordentlichem Glanz entgegenstrahlt; einen Augenblick steht man da staunend und geblendet, und das ging mir, obgleich ich schon viele reich beleuchtete Theater gesehen, doch gerade so wie den andern. La Fenice ist aber auch so schon das reichste und eleganteste Theater von ganz Europa; zu dem heutigen Fest war es eigens restaurirt worden, und jetzt, wo die phantastischen Vergoldungen auf dem weißen Grund wieder so leuchtend hervortreten, und im Glanz der Hunderte von Wachskerzen, welche die Logenbrüstungen zieren, konnte man nichts Zierlicheres und Reicheres sehen.

La Fenice brannte, wenn ich mich nicht irre, in den dreißiger Jahren ab, und es war das, trotz des vielen Wassers ringsumher, eine Feuersbrunst, die drei Tage dauerte, worauf man gleich anfing das Theater wieder aufzubauen, und wie es sich für einen Phönix geziemt, erstand es in größerer Pracht wieder aus der Asche. Die Treppen und Korridors sind bequem, ohne viel Verschwendung von Raum, der ja hier im Innern Venedigs so überaus kostbar ist; der Zuschauersaal hat bei einer ganz gehörigen Tiefe, Breite und Höhe fünf Logenreihen, und ist sehr akustisch gebaut; seine außerordentliche Eleganz und Zierlichkeit, sein Reichthum sind nicht durch gewaltige Dekorationsmittel hervorgebracht, weder durch einzelne hervorspringende Logenreihen, noch durch Statuen, noch durch reiche Sammetvorhänge: hier ist alles glatt und einfach, aber eben in dieser einfachen Eleganz und in den so richtigen und wohlthuenden Verhältnissen liegt die anziehende Schönheit des Hauses. Der Grundton ist glänzend weiß; die Logenbrüstungen haben gemalte Amoretten, doch ist jede einzelne mit einem Netz von Goldranken umgeben, das, unten anfangend, sich rings um das Haus verzweigt, durch alle Stockwerke hinaufrankt, und oben an der Decke, welche das blaue Himmelsgewölbe darstellt, in hundertfachen Windungen emporflatternd, dort einen leicht schimmernden Kranz von Goldfäden und Blumen bildet; die kaiserliche Loge ist im Hintergrund des Hauses, gegenüber der Szene, ein fabelhaft strahlendes Gemach von Vergoldung und kolossalen Spiegeln, vor denen auf gewaltigen Armleuchtern unzählige Kerzen flimmern. Die Herren mit ihren schwarzen monotonen Fräcken hatten sich überall bescheiden zurückgezogen, und so war denn ringsumher über dem leichten Goldkranz der Verzierung und Blumen ein anderer eben so strahlender Kranz — die schöne venetianische Damenwelt in ihren blendenden Toiletten sichtbar; das war ebenfalls eine fortgesetzte Blumenguirlande in Weiß, Rosa, Gelb, Seegrün, Hellblau, durchwirkt mit kostbaren Spitzen, Perlen und Brillanten, daraus hervorglänzend die wunderbaren venetianischen Haare, bestreut mit Blüten und Bändern, und unter diesen die so eigenthümlich leuchtenden Augen. Ja es ist in der That etwas Eigenthümliches um diese venetianischen Augen, sie sind, wie die spanischen, unbeschreiblich, und man könnte allenfalls sagen, sie erscheinen uns wie ein Gemisch von schwarzem Sammet und lodernem Feuer.

Jetzt beginnt das Parterre in Bewegung zu gerathen, und auch die Damen auf allen Rängen wenden ihre Blicke der kaiserlichen Loge zu. Der Kaiser und die Kaiserin erscheinen, beide begrüßen freundlich das sich stürmisch erhebende Publikum, und werden von lautem enthusiastischen Evviva und lang andauerndem Händeklatschen empfangen; viermal sind die allerhöchsten Herrschaften genöthigt sich von ihren Plätzen zu erheben, denn der jubelnde Empfang will kein Ende nehmen, und viermal verneigen sie sich, der Kaiser grüßt freundlich, die junge, schöne Kaiserin mit hinreißendem Lächeln. Der Kaiser ist, wie immer, in Uniform, Ihre Majestät trägt eine weiße silbergestickte Robe, und ihr Kopfputz, ein Kranz von feinen, duftigen Ranken und Gewinden, wird oben von einem strahlenden Diademe gehalten und rahmt leicht und angenehm ihr liebliches Gesicht ein; sie scheint auch durch diesen zweiten herzlichen Empfang erregt, und ein leichtes Roth zeigt sich auf ihren gewinnenden Zügen. Unterdessen hatte sich das Publikum beruhigt, das Orchester spielte die Volkshymne, und als nun der Vorhang emporrauscht, sehen wir sämmtliche Sänger und Sängerinnen, sowie den ganzen Chor der Oper Gemma di Vergy, Il Conte di Vergy neben Gemma, sua moglie ripudiata und Ida di Gerville, seiner neuen Gemahlin, auch den Arader Gamas, einträchtig neben einander stehen, eine tiefe Verbeugung machen und dann in die Volkshymne einstimmen. Die Oper selbst nahm begreiflicherweise nicht sehr die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch, vielmehr blieben alle Blicke auf der kaiserlichen Loge haften, und namentlich schienen sich die venetianischen Damen auf's Genaueste ihre hohe Souveränin zu betrachten; dabei war aber in den freudig leuchtenden Blicken zu lesen, daß sie vollkommen zufriedengestellt waren — und mit vollem Rechte, denn man sieht nicht leicht eine reizendere Erscheinung als die jugendliche Kaiserin von Oesterreich. Es war ungefähr 12 Uhr, als sich Ihre Majestäten erhoben, um die Loge zu verlassen; auch jetzt wieder dankten sie mit mehrmaligem freundlichen Grüßen für die lauten, sich zum Abschiede wiederholenden Evviva's.

Nach all dem Lärm und all den glänzenden Festlichkeiten des heutigen Tages fast betäubt und ziemlich ermüdet, war es mir wohlthuend, aus dem strahlenden Lichtmeer hinweg, durch die in der Nähe des Theaters schon stiller werdenden Straßen nach meiner einsamen Stube zu wandern. Auf dem Markusplatze war indessen noch Leben und Helle genug; die Piazzetta lag schon dunkler, und als ich um die Ecke des Dogenpalastes bog, empfing mich die tiefe, schweigende Nacht; nur die gewöhnlichen Gasflammen brannten dem Ufer entlang, vom Winde bewegt, aber nur eine zweifelhafte Helle gebend. Wie ich immer zu thun pflege, blieb ich auch jetzt einen Augenblick auf der Brücke stehen, von wo man in den finstern Kanal hinabsieht, der, gebildet von einer Seite des Dogenpalastes und dem Justizgebäude, hoch überwölbt ist von der Seufzerbrücke, deren kühn-schwebende Massen von weißem Marmor heller durch die Nacht leuchten; es ist wohl der Gedanke an all das Schreckliche, von dem diese finstern Mauern zu erzählen wissen, was uns so gerne auf diese Stelle bannt und es der Phantasie so leicht macht, das einzige Gitterfenster der verhängnißvollen Brücke mit Gestalten zu bevölkern, die dort vorüberschweben und mit Blicken der Verzweiflung nach den Lagunen hinüberstarren, dort hinaus, wo das weite freie Meer rauscht. Tief unter mir ist das Wasser so traurig, dunkel und still, und mit vollem Rechte, denn auf der einen Seite schleift es vorüber an jenen unterirdischen Gefängnissen ehemaliger barbarischer Zeiten, und an der andern berührt es ja die finstern Mauern des Justizgebäudes der einstigen Republik Venedig, welche durch die Seufzerbrücke hoch oben in so gräßlicher Verbindung mit einander standen — selbst ein Licht, welches von fern her auf dem Wasser leuchtet, erscheint hier wie das traurige Lächeln eines Verdammten, und man thut besser, den Blick nach oben zu wenden, wo vom dunkeln Nachthimmel tausend glänzende Sterne leuchten.

Literarische Notiz.

Deutsches Stammbuch. Autographisches Album der Gegenwart. Zweite vermehrte und revidirte Auflage. Leipzig, Adolf Gumprecht.

–h– W. Für die Leser der „Militärischen Zeitung" hat das „Deutsche Stammbuch" ein nicht geringes Interesse: einmal, weil sie in dem geschmackvoll ausgestatteten Buche, das ganz die Form eines wirklichen Stammbuchs in Enveloppe hat, Facsimiles der Handschriften namhafter Militärs finden, dann aber auch, weil eine Reihe der bedeutendsten Staatsmänner, Gelehrten, Schriftsteller, Dichter und Künstler des österreichischen Vaterlandes sich darin der deutschen Nation eingeschrieben hat. Das Ganze besteht aus einzelnen Blättern lithographischen Druckes, jedes Blatt enthält einen handschriftlichen Beitrag von einer bedeutenden oder notablen Person der Gegenwart, sei es einen Spruch, eine Devise, ein Zitat, oder ein Gedicht, einige Musiktakte u. dgl.

Vor Allem nennen wir da ein Wort des k. k. österreichischen Finanzministers Karl Ludwig Freiherrn v. Bruck; dieser schreibt unter Datum vom 28. October d. J. in festen, markigen Zügen:

Initium grave!

Von Staatsmännern sind sonst noch Ritter v. Bunsen, der ehemalige preußische Gesandte in London; Prof. Dahlmann; J. A. F. Eichhorn, ehemals

Minister in Preußen; E. L. v. Gerlach, Ober-Appellationsgerichts-Präsés; Prof. C. J. A. Mittermaier; Prof. F. J. Stahl; Staatsminister B. A. v. Lindenau, Prof. Leo zu nennen.

Admiral Karl Rudolf Brommy, dann der wackere Mitkämpfer der Freiheitskriege, Akademiker Fallmerayer, General v. Radowitz (†), vertreten die militärische Seite. Der Erstgenannte schreibt uns auf der Rhede von Bremerhaven am Bord der Dampffregatte „Hansa" im Juli 1852 die Worte ins Buch:

„Unsere Vorfahren bauten mächtige Flotten, auf denen sie nach Britannien segelten, die eingebornen Briten in die Gebirge von Wales und über den Kanal nach Frankreich drängten; — die Enkel jener kühnen Seefahrer sind im Besitz der Herrschaft des Meeres, — während die Enkel der im gemeinsamen Vaterlande Zurückgebliebenen kaum noch daran zu denken scheinen, daß dasselbe Meer noch immer an Deutschlands Küsten schlägt!"

Der edle Admiral ist im Recht, wenn er jetzt so spricht: es wird aber eine Zeit kommen, wo Oesterreichs Flaggen auf allen Meeren wehen und das Palladium deutscher Seemannstüchtigkeit höher denn je emporgetragen werden!

General v. Radowitz sagt ja in unserem Stammbuche; datirend aus Erfurt(!), den 13. Jänner 1852, mit Johannes v. Müllers Worten:

„Es gibt unempfängliche Zeiten, aber was ewig ist, erlebt immer seine Zeit."

Fallmerayer erwähnen wir auch deshalb, weil er bekanntlich der Freund und Verehrer des unlängst verschiedenen großen Gelehrten des österreichischen Vaterlandes Freiherrn v. Hammer-Purgstall war. Auch der genannte große Orientalist ist hier vertreten. Hammer-Purgstall schreibt uns einen orientalischen Spruch her, dem er die Uebersetzung beifügt, wie folgt:

Mach zu dem Wandvers die Glossen:
Als Du schossest, hast nicht Du geschossen,
Wenn ein Pfeil von Dir ist abgeflogen,
Ist der Schütze Gott, und nicht der Bogen.

Wien, 1. Jänner 1852.

Wir schließen unseren Hinweis auf das Werk, das seinem Namen alle Ehre macht, und wünschen ihm allen Erfolg in der jetzigen Gestalt. Die zweite Auflage ist die beste Bürgschaft desselben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

• (Wien.) Unsere Mittheilung, daß Marschall Augereau in einem k. k. Infanterie-Regimente diente und fahnenflüchtig wurde, erinnert die „Bohemia" an einen andern böhmischen Deserteur, der es in fremden Welttheilen zu hohem Range brachte. Wir geben die Notiz der „Bohemia" wörtlich:

Es soll ums Jahr 1817 dem k. k. Linien-Infanterie-Reg. Nr. 18, damals Fürst Reuß-Greiz, jetzt Großfürst Konstantin, durch die k. k. Internuntiatur eine ämtliche Erhverhandlung über einen Mann mitgetheilt worden sein, welcher von diesem Regimente fahnenflüchtig geworden, zu den Engländern übergegangen und nach allerlei Abenteuern in die Barbareskenstaaten gekommen war, wo er sich zum Dey von Konstantine aufschwang und zuletzt in einem Treffen blieb. Die betreffenden Dokumente dürften sich wohl bei dem genannten Regimente vorfinden, und es wäre interessant, aus denselben etwas Näheres über die Lebensschicksale dieses interessanten böhmischen Abenteurers zu erfahren.

† Der gegenwärtige k. preußische Kriegsminister General Graf Waldersee hat bereits im Jahre 1848 eine „Methode zur kriegsmäßigen Ausbildung der Infanterie im zerstreuten Gefechte" herausgegeben, welche in Preußen mit Befriedigung angewendet wurde. Die Waldersee'schen Grundsätze fanden nach und nach Anklang und wurden populär. Ein besonderes Verdienst erwarb sich ein deutscher Offizier, welcher im abgewichenen Jahre „erläuternde Beispiele zu dieser Unterrichtsmethode, mit besonderer Bezugnahme auf die Vorschriften des Exerzir-Reglements für die k. k. Linien- und Grenz-Infanterie" bei Vieweg und Sohn in Braunschweig herausgab und in diesen Blättern im laufenden Jahre wiederholt angezeigt und zur Erprobung empfohlen wurden. Wie wir nun vernehmen, ist einem k. k. Jägerbataillone die Weisung zugegangen, jene Methode zu adoptiren und zu erproben. Die Resultate sollen, wie eingelangte Mittheilungen versichern, über alle Erwartung gut ausgefallen sein, und steht zu erwarten, daß dieselbe allgemeine Verbreitung finden werde. Uebrigens sind die vom General Waldersee aufgestellten Grundsätze den Verhältnissen entsprechend berücksichtigt worden.

† Zu den zahlreichen Wahrnehmungen neuester Zeit über musterhafte Disziplin bei den k. k. Regimentern können wir heute die Mittheilung geben, daß auch bei dem zu Tarnow stationirten 34. Inf.-Reg. Prinz von Preußen seit 30. v. M., und zwar in diesem Jahre zum zweiten Male, die weiße Fahne auf dem Regiments-Stockhause weht, zum Beweise, daß sich kein Mann darin in Untersuchung befindet.

Deutscher Bund.

• (Frankfurt, 6. Dez.) In der Sitzung der Bundesversammlung vom 4. d. M. wurde auf Vortrag des Ausschusses für Militär-Angelegenheiten die von der Militärkommission begutachtete Vervollständigung des Schema's für die alljährlich einzureichenden Uebersichten des Standes der einzelnen Bundeskontingente genehmigt.

Preußen.

□ (Berlin, 9. Dez.) Der Stab der Inspektion der Jäger und Schützen wird vom 1. April k. J. von Potsdam nach Berlin verlegt werden. Der Intendantur-Sekretär Lange (Lieutenant beim 20. Landwehr-Inf.-Reg.) ist mit der Abfassung einer „Geschichte der preußischen Landwehr" beschäftigt, deren Ertrag zum Besten hilfsbedürftiger Familien invalider, so wie vor dem Feinde gebliebener Offiziere der Landwehr bestimmt ist.

Kurhessen.

• (Hanau, 4. Dez.) Der Vorstand des „Hanauischen Bezirksvereins für hessische Geschichte und Landeskunde" beabsichtigt die Stellen, auf denen in der Schlacht bei Hanau am 30. und 31. Oktober 1813 (die letzte, die in dem großen Befreiungskriege auf deutscher Erde geschlagen wurde) das Zelt Napoleons I. stand, und von wo der Feldmarschall Fürst von Wrede die Schlacht leitete ꝛc., durch Denksteine dem Gedächtnisse der Nachwelt zu erhalten. Ein Mitglied des Vereins, Major von Humbert, hat zu dem Zweck einen Plan des Schlachtfeldes sowie der Stadt Hanau entworfen und der Verein denselben durch Steindruck vervielfältigen lassen. In der hiesigen Zeitung erläßt nun der Vorstand einen Aufruf zur Subskription auf jenen Schlachtenplan, um mit dem Ertrage des Verkaufs die Kosten der Setzung dieser Steine decken zu können. (Frankf. J.)

Frankreich.

• Die 7. Kompagnie des Bataillons der Sapeurs-Pompiers, welche nur zum Behufe der Expedition in den Orient geschaffen wurde, ist durch ein letzthin erflossenes Dekret aufgelöst und definitiv dem genannten Bataillon, das von der Stadt Paris erhalten wird, einverleibt worden. Dieses Sapeurs-Pompiersbataillon zählt nunmehr in seinem Stabe 7 Offiziere, 1 Bataillonschef oder Obristlieutenant als Kommandant, 1 Ingenieurskapitän, 1 Kapitän als Majorsadjutanten, 1 Lieutenant für das Monturwesen, 1 Ober- und Unterarzt, und 1 Kasseoffizier, im kleinen Stabe 7 Mann von der Truppe (Unteroffiziersadjutanten, Sergentmajor als Magazinsaufseher, Sergents als Kommandanten, und Kasseoffiziersschreiber und 1 Korporal als 2. Schreiber des Kassewesens). Das Kompagniekadre besteht je aus 3 Offizieren, 7 Unteroffizieren, 32 Korporälen 1. und 2. Klasse, 82 Sapeurs 1. und 2. Klasse, 3 Pfeifern und 2 „enfants de troupe," im Ganzen also aus 129 Mann, und die Gesammtstärke des Bataillons aus 917 Mann sammt den 21 Offizieren.

Für die Klasse der Militärpflichtigen von 1856 sind 100,000 Mann einberufen worden. Das Zirkulare des Ministers gibt im 5. Artikel kund, daß Jene, welche vom Dienste frei zu sein wünschen, die erst nächstens zu bestimmende Summe binnen der 10 Tage, welche auf den Schluß der Amtshandlungen der Revisionsräthe folgen, an die verschiedenen Depotskassen einzuzahlen haben.

Die Trofäen, welche die Fronte des Invalidenhauses zu Paris schmücken, sind nach Mittheilungen englischer Korrespondenten: 1 algierischer riesenhafter Mörser; 1 18pfünder mit der Inschrift: nec pluribus impar; 1 russische Kanone 2770 Kilogramme schwer, gegossen im Jahre 1793; 1 zu Konstantine 1837 eroberte Kanone; 1 Stück russischer Belagerungsartillerie vom Jahre 1793; 3 schöne preußische Kanonen; 2 österreichische Kanone, 1 holländische; 4 kleine russische Feldstücke, 2 Belagerungsgeschütze von Antwerpen und 80 von Algier. Diese stehen auf der Ostseite des Thorweges; auf der Westseite befinden sich 8 Belagerungsgeschütze von Algier, 4 kleine russische Feldstücke und 2 Mörser gegossen in den Jahren 1807, 1821, 1831, 1837, 1844 und 1847; 1 österreichisches Geschütz, ein Meisterstück der Kanonengießerei; 1 holländisches Belagerungsgeschütz; 1 russischer Mörser; 4 österreichische Belagerungsgeschütze; 1

schweres Geschütz von Antwerpen; 1 russische Kanone (2665 Kilogramme schwer); 1 Feldstück mit dem Namen Louis Charles de Bourbon, Comte de Eu und Herzog von Angoulême; 1 ungeheure russische Kanone, von französischen Geschossen hart mitgenommen und 1 großer algierischer Mörser. Alle diese Geschütze sind aus Bronze, durchgehends Musterwerke von Kriegsindustrie, nur die russischen sollen schlecht geformt sein.

* Man schreibt uns aus Paris: „Daß Baron von Steuben, der berühmte Schlachtenmaler, hier gestorben ist, haben Ihnen die Zeitungen berichtet. Ich melde Ihnen, daß von einem andern Schlachtenmaler, dem großen Gérard, dem besten Schüler Davids, das sogenannte „Werk," oeuvre, d. i. die Reproduktion sämmtlicher bedeutender Gemälde und Porträts des Künstlers im Stich, sammt der Korrespondenz des alten Gérard, herausgegeben von dessen Neffen Henri Gérard, erschienen ist. Sie wissen, daß Gérard die Schlacht bei Austerlitz gemalt hat, ein Bild, das ihn berühmt macht für alle Zeiten. Außerdem hat man eine große Anzahl von Porträts berühmter Personen und gekrönter Häupter aus der Zeit von 1796—1836 von ihm, 85 in ganzer Figur, 130 als Brustbilder oder Kniestücke, darunter General Foy, Herzog von Orléans, General Moreau, Humboldt, Bernadotte, General Rapp u. s. w. Von den genannten Personen sind auch Briefe abgedruckt, die an Gérard gerichtet sind. Ich übersetze Ihnen den, worin ihm der Palastpräfekt de Beaussет im Namen des Kaisers Napoleon aus dem Lager von Mojaysk in Rußland schreibt: 10. Sept. 1812.

„„Mandez à Gérard qu'il a fait un chef d'oeuvre!"" das sind, mein lieber Apelles, die Worte Sr. Majestät gewesen, als er die erhabenen Züge des Königs von Rom betrachtete. (Gérard hatte denselben porträtirt und nach Rußland dem Kaiser ins Lager gesandt.) Diese Worte sagen mehr, als ich meinerseits Ihnen sagen könnte, und werden Ihre schönste Belohnung sein. — Ich kam am Morgen vor der denkwürdigen Schlacht vom 7. d. M. in das Zelt des Kaisers. Se. Majestät konnte sich das Vergnügen nicht versagen, das von Ihnen vollendete Porträt des schönsten Kindes im Reiche den Offizieren seiner Suite und seines Generalstabes zu zeigen und es von ihnen bewundern zu lassen. Das Bild blieb einige Minuten der allgemeinen Bewunderung jener Herren vor dem Zelte Sr. Majestät ausgestellt. Fürwahr, ein liebliches Vorspiel des Sieges, den der folgende Tag uns bringen sollte! Es ist jetzt Mittag, die Kanone donnert als Zeichen des Aufbruchs für die Avantgarde, wir werden wohl binnen wenig Tagen in Moskau sein, da wir nur noch zwanzig Lieues davon stehen."

Niederlande.

_a Die holländisch-ostindische Armee hat einen ihrer besten Offiziere in dem Obristen Baron Renkin verloren, der am 25. August zu Sumanap auf Java gestorben ist. Derselbe, ein tüchtiger Mechaniker, war der letzte Sprosse des großen französischen Mechanikers Rennequin-Sualem, auch Swalin-Renkin genannt, der das berühmte Wasserwerk von Marly erbaute, welches ihm den Ruf als eines der größten Hydraulikers sicherte. Der Sohn dieses wanderte 1740 nach Holland aus, wo auch seine Nachkommen blieben. Der verstorbene Obrist gehörte mit seiner Laufbahn Indien allein an; von ihm stammen die Festungswerke von Batavia und die Fortifikationen auf den Hauptpunkten von Java, und eine Anzahl guter Werke über die physikalische, geologische und meteorologische Beschaffenheit jener Gegenden. Er starb im Alter von 59 Jahren.

Großbritannien.

* (London, 5. Dezember.) Die reformatorischen Erlasse des Oberbefehlshabers des Landheeres Herzogs von Cambridge folgen einander Schlag auf Schlag. Heute werden deren zwei publizirt: Das erste betrifft die Heranbildung eines tüchtigen Generalstabes, welcher bisher von den reichen Inhabern erkaufter Patente überwiegend eingenommen worden war. Zu diesem Zwecke wird verordnet, daß die kommandirenden Offiziere den Generalen bei der halbjährigen Inspektion diejenigen Offiziere nennen sollen, die sich durch Tüchtigkeit hervorgethan haben; daß solche Offiziere mit Genehmigung des Kommandeurs en chef auf der Liste des Stabes vorgemerkt, und wenn die Reihe an sie kommt, in den höheren militärischen Wissenschaften durch eigens dazu bestimmte höhere Offiziere kostenfrei unterrichtet werden sollen. Dieser Lehrkurs ist auf 50 Offiziere beschränkt, und von ihnen tritt nach vorgenommenen Prüfungen der Tüchtigste in den vakant gewordenen Generalstabsposten ein. Somit erhalten ärmere Offiziere eine Erweiterung ihrer in Friedenszeiten bisher ziemlich beschränkten Avancementsaussichten. — Die zweite Verfügung geht dahin, daß die Pioniere künftig aus geschickten Handwerkern zu wählen seien, daß sie statt der Muskete ihr Handwerkszeug mit sich zu führen haben, und daß jeder Kompagnie Infanterie ein Korporal und ein Gemeiner vom Pionierkorps beigegeben werden soll.

Die erste Verfügung begrüßte die Times als eine Reform von unberechenbarer Tragweite mit lautem Beifall. Sie erblickt darin eine volle Anerkennung des Grundsatzes, für den sie so lange gestritten, und eine schlagende Antwort auf die zahllosen Einwürfe derjenigen, die aus Eigennutz oder blinder Scheu vor Neuerungen für das bestehende System geeifert haben. Man wisse, wie es bisher mit den Ernennungen zum Stab gehalten wurde, wie selbst die Posten im Generalstab jungen Leuten zufielen, deren ganze Befähigung in der erforderlichen Protektion bestand. Die großen Militärmonarchien Europas, bei denen die Armeeorganisation den höchsten Grad der Vollendung erreicht, hätten von jeher jene Posten als Belohnung für die tapfersten, talentvollsten und fleißigsten Offiziere vergeben. In der französischen Armee müsse ein Stabskandidat in der Infanterie, Kavallerie und Artillerie gedient haben, und sich überdies durch bedeutende wissenschaftliche Kenntnisse bemerkbar machen. Noch strenger werde es in Preußen und Oesterreich genommen; und was der Czar Nikolaus für die Heranbildung guter Offiziere gethan, sei weltbekannt. Das Resultat eines solchen Systems zeige sich im Felde. Ein englisches Heer gerathe in Verlegenheit und Mißgeschick, bevor es einen Feind gesehen, während das Festland seine 100,000 Mann leicht und rasch zu bewegen wisse. England bedürfe keiner großen stehenden Armee nach kontinentalem Maßstab, sondern einer Streitkraft, die in Zeiten der Noth einem viel größern Aufgebot als Kernpunkt dienen kann. Da England nicht einen allzeit schlagfertigen großen Heerstand aufrecht halten darf, sei es mehr als ein anderer Staat darauf angewiesen, die wissenschaftliche Militärbildung zu pflegen. Der jetzige Zeitpunkt sei für die Einführung der gedachten Reformen ungemein günstig. Nicht nur sei man zu dem glücklichen Entschluß gelangt, die englischen Regimenter in respektablen Massen beisammen zu halten, sondern die politischen und materiellen Veränderungen der Zeit würden auch die volle Durchführung dieses Planes zulassen.

Rußland.

n (St. Petersburg, 29. November.) Die zweite aktive Armee, welche im Süden stand und seit April d. J. von dem Gen. d. Inf. v. Lüders kommandirt wurde, der, nebenbei bemerkt, einen einjährigen Urlaub erhalten hatte, ist auf Befehl des Kaisers aufgelöst. Der diesfällige Ukas lautet:

„Se. Majestät der Kaiser hat für thunlich erachtet, zwei Armeen in gesonderter Zusammensetzung in Zukunft nicht bestehen zu lassen, und hat durch einen unterm 31. Oktober d. J. an den Kriegsminister erlassenen Ukas verfügt: 1) der Posten des Oberbefehlshabers der zweiten Armee und dessen Hauptstab wird abgeschafft; 2) das 4., 5. und 6. Armeekorps, aus denen die Armee bestand, werden wieder als besondere Armeekorps angesehen und deren Kommandeuren die Befugnisse eines Korpskommandeurs in Friedenszeiten ertheilt; 3) zur Beendigung der Geschäfte der zweiten Armee ist eine zeitweilige Kommission unter dem bisherigen General du jour Tscherwinski niederzusetzen, deren Verfassung und Etat, nach den von Sr. Majestät vorgeschriebenen Prinzipien entworfen, zu Allerhöchster Bestätigung vorgelegt werden soll."

Durch diese Verfügung bestehen derzeit nur mehr zwei bedeutende Armeen: jene in Polen, vom G. d. A. Fürsten Michael Gortschakoff befehliget, und aus dem 1. Infanterie-Armeekorps (G. L. Labinzoff), dem 2. (G. L. Ofrossimoff) und dem 3. (G. L. Freiherr von Wrangel I.) gebildet, — und das abgesonderte Korps in Kaukasien, vom G. d. J. Fürsten Bariatinsky kommandirt.

Da seit dem Tode des Generals Rüdiger das Garde- und Grenadierkorps keinen neuen Chef erhalten hat und jedes für sich besteht, so sind zur Zeit im Innern Rußlands außer diesen beiden Korps noch das 4. Infant.-Armeekorps (G. d. K. Helfreich I.), das 5. (G. L. von Bezak I.) und das 6. (G. L. Liprandi), welche 3 die aufgelöste 2. Armee formirt hatten, vertheilt und bilden mit der Garde und den Grenadieren unabhängige Armeekorps.

Die Garderegimenter sind um 1600 Mann vermindert worden. Der Kaiser hat den Offizieren gleichzeitig die Nichtigkeit jener Gerüchte versichern lassen, welche die Garde in Zukunft nur aus den reichsten Personen zusammengesetzt und zu einer Leibwache umgestaltet sehen wollten. Der Kaiser hat die Offiziere im Gegentheile mit der Mittheilung erfreut, daß er Gardeoffiziere nur nach der Ehre schätze, zu welcher sie dem Korps gereichten, und daß er den Unbemittelteren jede Gelegenheit geben werde, ihre Verdienste in der Garde zur Geltung zu bringen. Ein Ukas bestimmt, es sollen für zurückgeschickte Rekruten Ersatzmänner von den Gemeinden der Domänen-Bauern gegenwärtig nicht eingezogen werden. Die Einziehung derselben ist bis zur nächsten Rekrutirung sistirt.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Dem k. k. Beamten der Tabak- und Stempelhofbuchhaltung Karl Preschl ist mit h. Statthalterei-Erlaß vom 5. d. M. die Bewilligung zur Errichtung einer Fechtschule in der innern Stadt (Haarmarkt Nr. 644, 1. Stock Thür 12) ertheilt worden. Wir lenken die Aufmerksamkeit der hiesigen Garnison auf dieses neue Etablissement, da wir überzeugt sind, daß Hr. Preschl, der schon früher vielen Herren Offizie-

ren und Kadetten der Garnison den diesfälligen Unterricht zur Zufriedenheit ertheilt hatte, auch ein Zögling der bestandenen Olmützer Kadettenkompagnie und im J. 1830 als Oberlieutenant in die k. k. Staatsdienste übergetreten ist, übrigens die Fechtkunst seit seiner frühesten Jugend kultivirt hat, den Erwartungen zu entsprechen bemüht sein wird.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Pensionirungen.

Brudermann Vinzenz, Rittmeister 2. Kl. des Uhlanenreg. Graf Wallsmoden Nr. 5, als halbinvalid, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Rauch v. Montpredil Ignaz, Hauptm. 1. Kl. des Raketenreg.
Plach Leopold, Hauptm. 1. Kl. des IR. Freiherr von Roßbach Nr. 40, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Okrutky Ladislaus v., Rittm. 1. Kl. des Hußarenreg. König Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 10, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Kratzer Wenzel, Hauptm. 1. Kl. des Feld-Artilleriereg. Ritter v. Fitz Nr. 11.
Kraus Ignaz, Hauptm. 1. Kl. des Veroneser Zeugs-Artilleriekommando Nr. 14.
Kermpotich Julius, Rittm. 1. Kl. des Hußarenreg. König Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 10.
Demel August, Rittmeister 1. Kl. des Hußarenreg. Kaiser Franz Josef Nr. 1.
Künsberg Philipp Freiherr v., Rittm. 2. Kl. des Kürassierreg. Prinz Karl v. Preußen.
Fischer v. See August, Oberlieut. des IR. EH. Wilhelm Nr. 12.
Bartoschek Johann, Oberlieut. des IR. EH. Wilhelm Nr. 12.
Weinbrenner Jakob, Oberlieut. des Hußarenreg. Prinz Alexander zu Württemberg Nr. 11, mit der Vormerkung für eine Friedensanstellung.
Ruhmersdorfer Franz, Oberlieut. des Feld-Artilleriereg. Kaiser Franz Josef Nr. 1.
Nawratil Rudolf, Oberlieut. des IR. Fürst Jablonowski Nr. 57.
Kermpotic Paul, Unterlieut. 2. Kl. des Liccaner Grenz-IR. Nr. 1.
Grohofsky Alois, Unterlieut. 1. Kl. des vakanten Feld-Artilleriereg. Nr. 8.
Sertz v. Ottersheim Adolf, Unterlieut. 1. Kl. des IR. Herzog von Parma Nr. 24.
Prokesch Anton, Unterlieut. 2. Kl. des Mantuaner Zeugs-Artilleriekommando Nr. 15.
Meidinger Johann, Unterlieut. 1. Kl. des IR. Freiherr von Prohaska Nr. 7.
Nescovic Adam, Unterlieut. 1. Kl. des IR. König der Belgier Nr. 27.
Jovin Basil, Unterlieut. 2. Kl. des Tiller Grenz-Infanteriebataillons.
Bartsch Franz, Unterlieut. 1. Klasse der Montur-Oekonomie-Hauptkommission zu Stockerau.
Krückel Josef, Unterlieut. 2. Kl. des IR. Graf Hartmann Nr. 9.
Witoszynski Theophil, Unterlieut. 1. Kl. des IR. Graf Mazzuchelli Nr. 10.

Sterbfälle.

Gall v. Gallenstein Ferdinand Freiherr, pensionirter Major, zu Graz am 7. Dezember 1856, 88 Jahre alt.

Angekommen in Wien.

(Am 9. Dezember.) Major v. Mikesch, vom Adjutantenkorps, von Ofen (Wieden Nr. 941). — Die Hauptlt.: Petsaz, vom 40. IR., von Pest (Stadt, weißen Wolf), Manasser, vom 17. IR., von Zara (Ungarische Krone), Gerzabek, vom 20. IR., von Neu-Sandec (Leopoldstadt, National-Hotel), und Zaufal, vom GOMSt., von Bukarest (Stadt Nr. 578).

(Am 10. Dezember.) Die Majore: von Maravic, vom 53. IR., von Warasdin (Alservorstadt Nr. 129), Pötting, vom GOMSt., von Krakau (Alservorstadt Nr. 7), Mündl, vom GOMSt., von Bukarest (Leopoldstadt, weißen Roß). Welsch, vom Geniestab, von Olmütz (Stadt Nr. 1134), von Lerner, vom 49. IR., von St. Pölten (Stadt, Brandstatt), und von Greffelsberg, vom 49. IR., von St. Pölten (Stadt, Brandstatt).

(Am 11. Dezember.) Die Oberstlieut.: von Buschik, von der Territorial-Miliz, von Triest, von Speyz, vom 6. Dragonerregiment, von Oedenburg (Stadt Nr. 481). — Schiffslieutenant Baron Bruck, von der Marine, von Triest. — Die Hauptleute: Latterer, vom GOMSt., von Bukarest (Wieden, Stadt Triest), Goldhann, vom 44. IR., von Innsbruck (Stadt Nr. 682), u. Kopfinger, vom GOMSt., von der Walachei (Roßau Nr. 102).

Abgereiset.

(Am 9. Dezember.) Die Hauptleute: v. Gnebloch, vom Geniestab, nach Preßburg, von Schönfeld, vom GOMSt., nach Güns, und von Gezowa, vom 11. IR., nach Prag — Rittmeister Koziebrodsky, vom 2. Uhlanenregiment, nach Fünfkirchen.

(Am 10. Dezember.) Die Hauptleute: von Helversen, vom 20. IR., nach Temesvar, und Adler, vom 19. Jägerbataillon, nach Szabatsch.

(Am 11. Dezember.) Die Hauptleute: von Gastzeb, vom 10. IR., nach Debrezin, und de Traux, vom 35. IR., nach Pest. — Die Rittmeister: Baron Enis, vom 4. Huß.-Regiment, nach Prag, und von Latour, vom Adjutantenkorps, nach Brünn.

Ein Unterlieutenant 2. Kl.

mit dem Range vom 12. Juli 1854, eines in Italien liegenden deutschen Infanterieregiments, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Kürassier-, Dragoner- oder Uhlanenregiments zu tauschen. Näheres aus Gefälligkeit durch die Redaktion dieser Blätter.

Patriotische Gaben.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen Invalidenhauses sind weiters bei der Redaktion eingegangen:

Von Frau M. A. T.	5 fl.
„ Hrn. Major in der Armee Josef Grafen Kinsky	5 „
Beim Herrn Hausklaplan Kallmünzer:	
„ Hrn. Hauptmann in Pension Anton Thomer	5 „
„ „ Feldmarschall-Lieutenant Weigl	2 „
„ Sr. Durchlaucht Fürsten Friedrich Schwarzenberg 5 Exemplare seiner Werke.	
„ Frau Rosalia Kosanitz, Mädchenhauben, Kruzifix, Silber, Rosenkränze und Blumen.	
Hiezu die im Blatt Nr. 98 ausgewiesenen	10 „
Zusammen bisher	27 fl.

In
Carl Bellmann's Verlag in Prag
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des Kaiserstaates zu haben:

Anleitung
zum
Elementar - Schreibunterricht
in den
Kompagnie- und Eskadrons-Schreibschulen.
Zusammengestellt von
A. B. Gavenda,
k. k. Hauptmann.
Mit 22 Tafeln Vorlagen. Preis 30 kr. CM.

Ant. Stribrny,
Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,
Wien, am Graben Nro. 1134,
Fabrik: Spittelberg Nr. 110.

Bestsortirtes Lager **aller** Gattungen Armee-Seitenwaffen, und **reiches Sortiment** von sämmtlichen Uniformirungswaaren zu **anerkannt solid** gestellten Preisen.

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien,** Stephansplatz Nr. 625, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreich. Militär-Kalender
für das Jahr 1857.

Herausgegeben von
Dr. J. Hirtenfeld,
Eigenthümer und Redakteur der „Militärischen Zeitung," Ritter des kgl. preuß. rothen Adler-, des dänischen Danebrog-Ordens ꝛc. ꝛc.

Achter Jahrgang.

40 kr. Mit Frankoversendung nach Auswärts **48** kr. CM.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 100. **Mittwoch den 17. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den zehnten Jahrgang 1857.

Indem wir unsere Freunde auf den zehnten Jahrgang der „Militär-Zeitung" geziemend einladen, bemerken wir, daß das Bemühen der Redaktion dahin zielen wird, das Vertrauen, welches sich dieselbe bisher erworben, auch ferner zu rechtfertigen.

Neue Vorbereitungen setzen uns in die Lage, das Wissenschaftliche mit dem Unterhaltenden Hand in Hand folgen zu lassen; auch tragen wir mehrseitig geäußerten Wünschen unserer ausländischen, zahlreichen Herren Abonnenten gerne Rechnung, und werden von Neujahr ab, die Personalveränderungen aller deutschen Heere veröffentlichen.

Die Pränumerationsbedingungen sind bekannt: vierteljährig 2 fl. 10 kr. CM. in frankirten Briefen an die Redaktion (Stadt Nr. 774). Die P. T. Theilnehmer des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt oder an Gerold's Buchhandlung in Wien wenden. Auf letzterem Wege ersuchen wir auch Verleger und Verfasser, erscheinende Werke, wenn diese besprochen werden sollen, der Redaktion zukommen zu lassen.

Der neue Kriegsschauplatz der französischen Waffen in Afrika.

Wg. Im Frühjahr des nächsten Jahres soll eine große Kampagne gegen die Kabylen in Algerien eröffnet werden. Es werden zu dieser Expedition fortwährend bedeutende Rüstungen gemacht, welche, da sie etwas Geräusch von sich machen, ganz geeignet sind, das bereits durch einige Gefechte mit den wilden Bergvölkern Algeriens rege gemachte Interesse des Publikums in eine gewisse immer steigende Spannung zu versetzen.

Und in der That, es dürfte allem Anschein nach aus diesem Frühjahrsfeldzug ein Krieg werden, welcher an Hartnäckigkeit und Dauer sich nur mit den Kämpfen der Russen im Kaukasus vergleichen lassen wird.

Kabylien heißt das Gebiet, das wie eine Insel inmitten der französischen Besitzungen liegt, ein unbesiegtes freies Land unter so vielen unterjochten Araberstämmen. Kabylien ist der Punkt, auf welchen sich schon längst das Augenmerk der französischen Conquistadoren richtete; aber erst jetzt ist die Zeit gekommen, wo sie ernstlich an die Unterwerfung dieses letzten unbotmäßigen Theiles ihres Koloniallandes denken können. Kabyliens endliche Unterjochung wird die Eroberung des afrikanischen Küstenlandes vollenden. Es ist die schwierigste Aufgabe, die sich da Frankreich weise bis auf die Letzt verspart hat. Es kann nicht fehlen, daß es damit zum Ziele kommen wird, weil es klug genug gewesen ist, erst festen Fuß im weiten ebenen Lande zu fassen, ehe es sich daran machte, den Sitz des erbittertsten Widerstandes im Gebirge selbst aufzusuchen und anzugreifen.

Kabylien — la Kabylie — ist ein französisches Wort, ein Begriff, der im Lande selbst durch keinen zusammenfassenden Ausdruck bezeichnet wird; es gibt eigentlich kein Kabylien, sondern nur Kabylen; diese aber wohnen allerorten, im Westen in den Bergen der Traras, in dem Mittellande auf den Höhen von Uarsenis und Dahra, im Osten in den Landschaften der Auréß und Baborberge, im Süden endlich im Dschebel-Amur.

Das Kabylien, um das es sich handelt, ist ein anderes, ein bestimmter Landstrich, die Gegend nämlich zwischen Dellis und Bougie, begrenzt im Norden durch Sétif und im Süden durch Aumale, mit einem Worte das Kabylien der Jurjura.

In diesen Bergen wohnt auf ein kleines Fleckchen Erde zusammengedrängt das kriegerische autochthone Kabylenvolk, durch seine föderative Stammesverfassung in zahlreiche kleine Gemeinwesen gespalten, wie wir in einem zweiten Artikel sehen werden, aber ein einziges, festzusammenhaltendes Volksganzes, sobald ein äußerer Feind es bedroht.

Achttausend Quadratkilometer zählt dieses Gebirgsland, und nur 360—380,000 Menschen leben darin, das macht also eine Bevölkerungsdichtigkeit von 46 Menschen auf den Quadratkilometer. Die Vertheilung ist jedoch eine ganz andere. Nur der kleinste Theil des Gebirges ist der Natur der Sache nach bewohnt. Jene vierthalbhundert tausend Kabylen drängen sich in Wahrheit auf dem fruchtbaren Theile jener Berge eng zusammen und bilden dort eine eben solche Menschenanhäufung, wie in den volkreichen Ländern Mitteleuropas.

Starr, wie seine Berge, ist der Sinn dieses Volkes; es hat sich bis dahin keinem Sieger gebeugt vom Urbeginn seiner Geschichte an; auch die Römer waren nur Herren der Ebenen, im Gebirge hörte für sie, wie in der Neuzeit für die Türken, die Tributpflichtigkeit und der unbedingte Gehorsam auf. Die Kabylen haben den Spruch bewahrheitet: Auf den Bergen wohnt die Freiheit! Jetzt ist eine Zeit gekommen, wo sie Alles werden einsetzen müssen, um sich dies ihr heiligstes Gut zu bewahren. Die Kultur und der Code Napoleon, welches Beides ihnen die französischen Truppen bringen werden, werden jedoch unaufhaltsam, wenn auch langsam, wir können nicht anders meinen, vorwärts dringen, und die wilden Söhne der Berge werden sich bequemen müssen, nicht bloß den königlichen Aar der Lüfte, nein, auch die siegreichen kaiserlichen Adler über ihren Häuptern zu sehen.

Ehe es so weit kommt, werden vielleicht Jahre vergehen und die Berge Kabyliens mit Blut geröthet werden. Man vergesse nicht, daß wir den tapfersten, frischesten Barbareskenstamm vor uns haben, daß jenes in der modernen Kriegsgeschichte mit Ruhm und Preis genannte Zuavenkorps seinen Ursprung aus dem Kabylenlande, aus dem kriegerischen Kabylenstamme Zuavia (Zoua oua) hat, welcher von Alters her seine jungen wehrhaften Söhne hinab ins Land zu senden pflegte, damit sie um Sold bei den Deys von Algier oder den Beys von Tunis Kriegsdienste leisteten. Man hat das Kabylenland die Schweiz Algeriens genannt; wohlan, diese Neigung zu fremdem Kriegsdienst ist auch ein neuer Vergleichungspunkt. Dienen nicht noch jetzt Schweizerregimenter im Königreiche beider Sizilien und im Kirchenstaate?

Frankreich benutzte diese Vorliebe für den Kriegsdienst und schuf seine tapfern Zuaventruppen aus dem Kontingent des Zuavatribus. Aber wie anders werden diese Mannen sich schlagen, wenn sie den Boden ihrer Heimat unter den Füßen, ihre Häuser und Frauen nahe und hinter sich; wenn sie um die eigene und der Ihrigen Existenz zu kämpfen haben!

Wir wollen versuchen, auf Grundlage der trefflichen Materialien, welche uns eine Abhandlung des bekannten französischen Militärschriftstellers und Kenners der algerischen Verhältnisse, General Daumas, der jetzt Staatsrath ist, in der jüngsten Nummer der offiziellen „Revue Contemporaine et Athénaeum Français" an die Hand gibt, unseren Lesern ein Bild von Land und Leuten in Kabylien zu liefern.

Die Verfassung der Bergvölker, gegen welche Letztere sich jetzt Seitens der Franzosen die Schärfe des Schwertes kehren soll, wird schon in ihrem Namen angedeutet.

Kabyle ist der Form nach ein französisches Wort. Die Sprachgelehrten führen dasselbe auf die arabische Wurzel Kbel — annehmen, oder Kbel = vorwärts, vorn, zurück. Unser Gewährsmann, General Daumas, entscheidet sich für eine einfachere Ableitung. Nach ihr wäre Kabyle entstanden aus Kbila — Tribus, Genossenschaft, Mehrzahl: Kbail. Die Kabylen werden also mit einem Anklange an jenen Vergleich mit der Schweiz von den Arabern und ihren Nachbarstämmen die Eidgenossen oder die Genossenschaften par excellence genannt. Die Araber der Ebene bilden auch Stammesgenossenschaften, hatten aber alle ihre bestimmten Namen: die Kabylengemeinden im Gebirge nannte man im Allgemeinen, sie zusammenfassend, „die Genossenschaften" und deutete dadurch ihre Eintheilung in viele Gemeinden und doch zugleich ihre Abschließung gegen die anderen Stämme an. Kabylien ist „die Schweiz Algeriens," wurde oben gesagt; dies gilt auch in Bezug auf die Verfassung; es waltet jedoch die Verschiedenheit ob,

daß die Schweiz einen festen Bundesstaat bildet: die ziemlich analoge Kantonalverfassung der Kabylen jedoch höchst zufällig und locker, oder wie General Daumas sagt: akzidentiell ist.

Referent glaubt die Verfassung der Kabylen eine patriarchalische nennen zu müssen; ich sehe als Grundstock die Familie. Der Begriff der Familie ist ein ausgedehnterer, als anderswo: das ganze Dorf des Kabylen bildet eine einzige große Familie. Die wehrhaften Männer wählen alljährlich ihren Häuptling, der mit den Rechten des Familienhauptes ausgerüstet wird, das Organ seiner Dorffamilie, der Finanzminister derselben ist. Oder ist es nicht so, wenn wir erwähnt finden, daß, wo immer ein wehrhaftes Glied seiner einzelnen Familie stirbt, sofort das ganze Dorf, wie eine einzige große Familie trauert, mit dem Dorfe aber sogar die mit demselben in besonderer Beziehung stehenden Nachbarvölker?

Das Haupt eines Dorfes — Deschera oder nach M. Wagner Daschkhera — heißt „Amin" oder „Kaid." Mehrere solcher Dörfer bilden eine weitere Gemeinschaft, einen größeren Kreis im Kreise, eine „Kharuba." Mehrere Kharubas*) endlich machen den Arch (spr. ardsch) oder Tribus, die Stammesgenossenschaft aus.

Jeder Tribus kann mit andern beliebigen Tribus behufs vorübergehender augenblicklicher Zwecke, merkantiler oder kriegerischer Art, einen Separatbund — soff — abschließen, der seine Zeit dauert, nicht auf die Länge berechnet ist.

Alle Tribus zusammen bilden den großen Kabylenbund, wenn Angelegenheiten, die das Interesse Aller berühren, zu verhandeln, wenn äußere Gefahren, die alle Kabylentribus mehr oder weniger bedrohen, im Anzug und somit mit vereinten Kräften abzuwehren sind.

Angelegenheiten, die bloß den einzelnen Tribus angehen, werden durch die Versammlung der Dorfhäuptlinge, der Amin's (sprich: amengs), unter dem Präsidium eines der Reihe um gewählten Amin's, der für die Dauer seiner Präsidentschaft Amin-el-umena, d. h. Amin der Amin's, Haupt der Häupter, heißt, verhandelt und entschieden. Solche Tribusversammlungen heißen djemaa (spr. dschemaa).

Hat eine solche Rathsversammlung Etwas zum Beschluß erhoben, so feuert man die Flinten ab, das Zeichen der Einhelligkeit und des Gesammtentschlusses — el melez.

Die „Amins" haben nur geringe Machtvollkommenheit und hängen von ihren Wählern, der waffenfähigen Mannschaft des Dorfes, ab; ihr Wirkungskreis ist die Bestimmung über die Auflagen und Bußgelder.

Die Steuern werden nicht an dieses Oberhaupt, sondern an die Moscheen gezahlt, der stolze Kabyle zahlt so gleichsam nur Gott seinen Tribut.

Mit den Geldern des öffentlichen Schatzes werden die Kosten für Errichtung und Erhaltung von Schulen, Beschaffung von Waffen und Munition für ärmere Stammesangehörige und für die Verpflegung der Armen und Reisenden u. s. w. bestritten.

Eine gar stattliche Einnahmequelle bilden die Strafgelder.

Die Rechtspflege, nach Moriz Wagner („Reisen in der Residentschaft Algier") in den Händen der Schriftgelehrten — Thalebs, reduzirt sich auf das ungeschriebene Gewohnheitsrecht und die Talion. Es wird Auge um Auge, Glied um Glied gebüßt. Die geringeren Realinjurien und die Verbalinjurien werden mit Geldstrafen gebüßt.

Zieht Einer auf einen Andern den Yatagan, so zahlt er acht Budschu's (ein Budschu = 11⅓ Sgr.). Schlägt er mit diesem Dolchmesser, so wird er mit dem Doppelten gebüßt. — Wenn Jemand den Hahn seines Gewehrs spannt, um auf einen Andern zu schießen, so kostet das zehn Budschu Strafe; schießt er aber auch ab, so hat er 80 Budschu zu erlegen. Gegen einen Andern den Stock erheben, ist mit einem Budschu verpönt, mit dem Stocke schlagen, wird mit 3 Budschu gestraft. Mit der Sichel auf Jemanden eindringen, wird mit 2 Budschu Strafe berechnet, verletzt man Jemanden mit einer Sichel, so kostet das 4 Budschu. Ein Faustschlag kommt Einem, wenn man ihn austheilt, auf ½ Budschu zu stehen, man kann also dreimal schlagen, ehe es einen Budschu kostet. Simple Schimpfwörter werden mit 4 Budschu geahndet. Diebstahl dagegen mit 100 Budschu. Ebenso hoch ist die Buße für das Vergehen, in eines andern Behausung während dessen Abwesenheit eingedrungen zu sein. Versäumt Einer die Wache zu beziehen, so wird er dafür mit einem Budschu gebüßt. Es ist ferner bei 2 Budschu Strafe verboten, badende Frauen zu belauschen. Endlich wird der wehrhafte Mann, der zwar die Mittel hat sich eine Flinte zu kaufen, sich aber doch keine kauft, mit 6 Budschu gestraft; eine charakteristische Bestimmung!

Für Todtschlag ist keine Buße vorgesehen: da gilt allein das blutige Wiedervergeltungsrecht, die Blutrache in ihrer furchtbarsten, ausgebildetsten Gestalt. Ein Mord wird nur gerächt durch einen neuen Mord; ist der Thäter nicht mehr zu erreichen, so wird dessen nächster Blutsverwandter das Opfer. Da die Angehörigen des zur Sühne gefallenen Opfers sich dann wieder zur Rache verpflichtet halten, so entstehen endlose Fehden und Einzelkriege daraus, Familienbefehdungen, deren Anfang Niemand mehr weiß, deren Ende Keiner absehen kann. — Die Kabylen leben in beständigem Krieg mit einander.

Und daß es leicht zu einem Todtschlag bei diesen heißblutigen Söhnen des Gebirges kommt, das sieht man aus dem einen Beispiel, welches Daumas an einem andern Orte anführt. — Ein Kabyle trifft den Andern, der ihm einen „barra" (7 Centimes, noch nicht 2 kr.) schuldig ist, und mahnt ihn höflich. Der Andere aber sagt ihm rund ins Gesicht, er hätte keine Lust, ihm das Geld zurückzuzahlen. Unser Kabyle erklärt, dann wolle er ihm Frist geben. Nein, erwiedert der Zweite, mir macht es Spaß, dich gar nicht, niemals also zu bezahlen. Der erste Kabyle verliert denn doch allmälig seine Ruhe und gibt ihm endlich einen regelrechten Faustschlag zur Antwort. Von Faustschlägen kommt es zu Messerstichen; die Szene findet auf einem Markte statt, es mengen sich Andere in den Streit, für jeden der beiden Kabylen stehen eine Anzahl Freunde ein; es entsteht eine allgemeine Prügelei, diese wird sehr ernsthaft, endlich wird daraus eine grimmige Metzelei, ein Schlachten mit Dolch, Säbel und Gewehr, und das Ende ist, daß fünfundvierzig Menschen auf dem Platze bleiben, fünfundvierzig Menschenleben um einen Barra! Das ist in Wahrheit Anno 1843 vorgekommen. — Mit jenem Menschenverlust war die Sache noch nicht einmal abgethan; die Blutrache setzte den Streit ins Unendliche fort; wer weiß, ob er jetzt ganz zu Ende geführt ist.

Wie kann aber, fragen unsere Leser, ein Staat oder ein großes bundesstaatliches Gemeinwesen Bestand haben, wo eine solche Zerfahrenheit und Zerspaltung in den Gewalten herrscht, wo es keine geschriebenen Gesetze, wo es keine mit hinreichender Autorität ausgestattete Obrigkeiten gibt, wo endlich der Krebsschaden der Blutrache in den Eingeweiden der Gesellschaft wüthet und den ganzen Organismus unterhöhlt und vergiftet?

Wir werden in einem weitern Abschnitte sehen, daß das ganze Gebäude allerdings auf einem einigermaßen sicheren Grunde ruht; daß eine gewaltige, das Ganze durchdringende und mächtig haltende Autorität allerdings vorhanden ist. Wir werden diesen Alles beherrschenden Einfluß bis in seine letzten Spitzen verfolgen und so erfahren, daß das gemeinsame Band der vielen Kabylenstammesgenossenschaften, das sie von jeher zusammengehalten hat und noch vereinigt, die Hierarchie der Kabylenmönche, der Marabuts sei.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wagner schreibt: Grarubas.

Die neue Organisation des k. baier. Kadettenkorps.

M. Wie sehr König Max II. von Baiern bestrebt ist, das baierische Heer in jeder Hinsicht den Erfordernissen gemäß auszubilden, davon gibt die neueste k. Verordnung vom 1. Dezember d. J., „die Organisation des Kadettenkorps betreffend", einen neuen Beweis. Es ist in dieser Verordnung darauf hingewiesen, daß das Kadettenkorps als Erziehungs- und Unterrichtsanstalt den Zweck hat, jungen Leuten die nöthige Vor- und Ausbildung für den militärischen Beruf zu geben, und dadurch als Pflanzschule von Offizieren aller Waffen der Armee zu dienen. In dieser Verordnung ist aber zugleich die Vorsorge getroffen, daß den Zöglingen bis zu dem Beginne der eigentlichen Berufsstudien die Möglichkeit nicht benommen wird, bei ihrem allenfallsigen Austritte in die ihrem Alter entsprechende Klasse einer Studienanstalt einzutreten. Es ist sohin im Kadettenkorps die Eintheilung in sechs Klassen getroffen, wodurch die I. Klasse mit dem Unterrichte der III. Klasse der lateinischen Schulen, die II. mit der IV. der lateinischen Schulen, die III. mit dem Unterrichte der I. Klasse der Gymnasien und die IV. Klasse des Kadettenkorps mit der II. der Gymnasien möglichst gleich zu gehen haben. Nach diesen vier Klassen kommen erst die zwei Oberklassen für die speziellen militärischen Wissenschaften.

Die Zahl der Zöglinge des Kadettenkorps ist auf 170 festgesetzt und theilt sich in 30 ganze Freistellen, 30 dreiviertel Freistellen mit 102 fl. Kostgeld, 30 halbe Freistellen mit 204 fl. Kostgeld, 30 einviertel Freistellen mit 306 fl., und 50 das ganze Kostgeld zahlende Stellen mit 408 fl.; sämmtliche mit vollkommen gleichen Rechten und Ansprüchen. — Bei dem freiwilligen Austritte eines Zöglings aus der Anstalt vor beendigten Studien ist nur dann ein Rückersatz für Erziehungskosten, und zwar nach Maßgabe der genossenen Freistellen zu leisten, wenn derselbe in ausländische Dienste tritt. Nächst dem Kostgelde ist von Seite der Eltern oder Vormünder die Ausstattung bei dem Eintritte im Werthe von 62 fl. 55 kr., und das Taschengeld im vierteljährigen Betrage zu 6 fl. zu entrichten.

Mit der vorzugsweisen Aufnahme ihrer Söhne in die vier Klassen der Freistellen sollen belohnt werden: 1. die Verdienste vor dem Feinde rühmlich gebliebener oder an den im Dienste erhaltenen Wunden und Beschädi-

gungen verstorbener oder untauglich gewordener Militärs; 2. die Verdienste von Staatsbürgern jeder Klasse, welche sich dieselben durch besondere Einzelhandlungen um den König und das Vaterland erworben haben. — Ferner sollen zur Aufnahme in die vier Klassen der Freistellen nach Maßgabe ihrer Hilfsbedürftigkeit berechtigt sein: 1. die einfachen und Doppelwaisen, dann 2. die Söhne unbemittelter Offiziere und Militärbeamten, vorausgesetzt, daß die geleisteten Dienste dieser Offiziere oder Militärbeamten solche Berücksichtigung verdienen; 3. nach Maßgabe der noch ferner in den vier Klassen der Freistellen vorhandenen Vakaturen und dem Grade der Hilfsbedürftigkeit die Söhne unbemittelter und durch vorzügliche Dienstesleistungen ausgezeichneter Zivilstaatsdiener.

Zur Aufnahme in die das ganze Kostgeld zahlende Stellen sind die legitimen Söhne von Staatsbürgern aller Klassen berechtigt.

Die Aufnahme in das k. Kadettenkorps findet nur nach vorhergegangener Prüfung statt, worin der Aspirant die seinem Alter entsprechenden Vorkenntnisse nachzuweisen hat. Die Zulassung zur Prüfung bedingt: daß der Aspirant Inländer und geimpft sei; daß er mit dem 1. Oktober (alljährliche Aufnahmszeit ins k. Kadettenkorps) das 12. Lebensjahr zurückgelegt und das 15. noch nicht angetreten habe, und ferner daß dessen körperliche Tüchtigkeit, insbesondere scharfes Gehör und Gesicht, seinem künftigen Berufe angemessen sei. Die wirkliche Aufnahme erheischt demnach von dem dreizehnjährigen Knaben die Reife für die III. Klasse und von dem vierzehnjährigen die Reife für die IV. Klasse der lateinischen Schulen mit Ausdehnung des mathematischen Unterrichts bis zur niedern Algebra, und für beide Klassen die entsprechende Fertigkeit im Schönschreiben. Nicht entsprechend vorbereitete Knaben werden ohne weitere Rücksicht zurückgewiesen.

Für die Oberleitung der Anstalt ist ein Oberst oder Generalmajor bestimmt, dem ein Stabsoffizier als Dienstes- und Studien-Inspektor beigegeben ist. Für den Dienst werden verwendet: ein Hauptmann als Vorstand der Oekonomiekommission, ein Ober- oder Unterlieutenant als Adjutant und 10 Ober- oder Unterlieutenants als Aufsichtsoffiziere. Das Lehrpersonal besteht aus so vielen Professoren, Lehrern und Repetitoren, als das Bedürfniß erheischt. Das Personal für die Administration und die Sanität, sowie für den Hausdienst, wird nach dem jeweiligen Bedarfe bestimmt. Die Funktionen, die Gehalte und die Gebühren des gesammten Personals, so wie die für die Ausführung der ersteren erforderlichen nähern Verhaltungsregeln, werden durch besondere Vorschriften, welche überhaupt alles auf die Personalverhältnisse Bezügliche zu enthalten haben, geregelt.

Den Unterricht betreffend, hat eine Studienkommission die Feststellung des Lehrplanes für jedes Schuljahr und die Vortrags- und Stunden-Eintheilung in den Semestern zur Aufgabe. Die näheren Bestimmungen hierüber regeln besondere Vorschriften. — Die Studienkommission wird gebildet aus dem Kommandanten der Anstalt als Vorstand und dem Dienst- und Studien-Inspektor als permanente Mitglieder; ferner für die ersten vier Klassen: aus einem Offizier, welcher zugleich Lehrer ist, und aus zwei Professoren oder Lehrern aus dem Zivilstande; für die fünfte und sechste Klasse: aus zwei Offizieren, welche Lehrer sind, und einem Professor oder Lehrer aus dem Zivilstande.

Lehrgegenstände sind in den ersten vier Klassen: 1. deutsche Sprache, 2. Latein in möglichst gleichem Gange mit den betreffenden Klassen der Landesschulen, 3. französische Sprache, 4. niedere Mathematik, 5. Geographie, 6. Geschichte, 7. Naturkunde, 8. Schreiben nach Vorschrift, 9. Planzeichnen. Die obern zwei Klassen haben als Lehrgegenstände: 1. Militärwissenschaften: a) Waffenlehre, b) reine und angewandte Taktik, c) Terrainlehre, d) Befestigungskunst, insbesondere Feldbefestigung mit Pionierdienst, dann Allgemeines der permanenten Befestigung des Angriffes und der Vertheidigung der Festungen, e) Militärgeographie, f) Dienstlehre; 2. Planzeichnen und Aufnehmen; 3. deutsche Sprache; 4. französische und 5. englische Sprache; 6. weitere Ausführung der niedern, dann Anfangsgründe der höhern Mathematik; 7. Naturlehre (Hauptlehren aus der Physik und Chemie). Außerdem erhalten die Zöglinge aller sechs Klassen Unterricht: 1. in der Religion, 2. im freien Handzeichnen, im Turnen, Schwimmen, Fechten und Tanzen; jene der 5. und 6. Klasse auch im Reiten. Jene Zöglinge, welche Neigung und Anlagen zur Musik haben, erhalten auch hierin Unterricht.

Das Vorrücken in den Klassen des Kadettenkorps findet auf dem Grund der hiefür angemessenen Fortgangsnote statt. Die Wiederholung eines Lehrkurses ist nur einmal gestattet; daher wird jeder Zögling aus der Anstalt entlassen, welcher zum zweiten Male nicht zum Vorrücken in eine höhere Klasse befähigt befunden wird. — Alle jene Zöglinge, welche sich durch üble Aufführung oder beharrlichen Unfleiß für fernere Beibehaltung im Kadettenkorps unwürdig zeigen, oder bei denen sich in den unteren Klassen mit Gewißheit entnehmen läßt, daß sie die Reife für den Uebergang zu den Fachstudien nicht erlangen, werden ihren Angehörigen zurückgegeben. Außerdem werden diejenigen Zöglinge der vierten Klasse, welche am Ende des Schuljahres einer über die Erlangung der gehörigen Vorbildung für den Uebertritt zu den Berufsstudien entscheidenden Prüfung nicht genügen, nicht länger in der Anstalt belassen, wenn die Wiederholung der vierten Klasse nach den oben angeführten Normen nicht mehr zulässig erscheint.

Bei der Ausmusterung am Schlusse des Kurses der sechsten Klasse haben alle Schüler derselben vor einer besondern Examinationskommission die Ausmusterungsprüfung (als Offizierseramen) abzulegen. Diese Prüfung entscheidet auch über die Befähigung zum Uebertritt in die Artillerie- und Genieschule. Sohin werden diejenigen Zöglinge nach dem Range, den sie sich bei dieser Prüfung erwerben, als Junker in das Heer eingereiht. — Jene Zöglinge, welche in diesem Examen nicht bestehen, können zu einem zweiten Kurs in der sechsten Klasse dann beibehalten werden, wenn sie nicht früher schon eine Klasse wiederholen mußten. Genügen sie in der nächsten Prüfung wieder nicht, so erfolgt ihre Einreihung in das Heer als Gemeine, falls sie es nicht vorziehen, vorbehaltlich ihrer durch das Heer-Ergänzungsgesetz bestimmten Pflicht, ganz entlassen zu werden. — Diejenigen Zöglinge der sechsten Klasse, welche am Schlusse ihres Kurses eine Körpergröße von 5′ 7″ baierisch nicht erreicht haben, können in den Militär-, Kanzlei- oder Administrationsdienst übertreten, jedoch bleibt ihnen der Eintritt in den Waffendienst nach Erreichung dieses Maßes vorbehalten.

Die Verordnung vom 1. Dezember 1856 enthält Folgendes über die Errichtung der

Artillerie- und Genieschule.

Nach Zweck und Eintheilung bildet die Artillerie- und Genieschule eine vom Kadettenkorps getrennte, und nach besonderen Vorschriften geleitete Anstalt, welche die spezielle Ausbildung zu Artillerie- und Genieoffizieren zum Grunde hat, und sich der sechsten Klasse des Kadettenkorps anschließt. Die Zahl der Schüler bestimmt sich für jeden der beiden Lehrkurse nach dem bei den Spezialwaffen erforderlichen Zugangsbedarfe. — Die Schüler haben in der Regel in einem eigenen Gebäude des Kadettenkorps zu wohnen. Der Kommandant des Kadettenkorps ist auch mit der obersten Leitung der Artillerie- und Genieschule betraut, und ihm der als Dienst- und Studien-Inspektor fungirende Stabsoffizier des Kadettenkorps beigegeben. Für die spezielle Leitung der dieser Bildungsanstalt angehörigen Junker und Unterlieutenants sind drei Hauptleute der Artillerie und des Geniekorps bestimmt, welche zugleich mit den Vorträgen in den Hauptlehrgegenständen für diese Waffen beauftragt sind. Diesen wird zur Beihilfe ein Oberlieutenant der Artillerie als Aufsichtsoffizier beigegeben. — Das Lehrpersonal für die übrigen Vorträge an dieser Schule wird von dem Kadettenkorps gegeben, und die Administration, so wie die Sanitätspflege werden durch die Beamten des Kadettenkorps besorgt.

Die Studienkommission für Unterricht und Bildungsgang dieser Schule bildet sich aus dem Kommandanten, dem Stabsoffizier und den drei Hauptleuten, zugleich Lehrer der Artillerie- und Genieschule.

Die Vorträge an der Schule während der vier Semester des zweijährigen Kurses haben in sich zu begreifen: 1. Artilleriewissenschaft, 2. Befestigung, Festungskrieg und Genietruppenlehre, 3. Baukunde, 4. Fortsetzung der höheren Mathematik bis einschlüssig der Statik und Mechanik, dann der Maschinenlehre; deskriptive Geometrie mit ihren Anwendungen, 5. Physik und Chemie — vollständig in ihrer Anwendung auf Artillerie- und Geniewissenschaft, 6. Zeichnen und Aufnehmen, Planzeichnen, Artillerie-, Fortifikations-, Maschinen- und architektonisches Zeichnen, 7. französische Sprache, wobei vorzugsweise das Verständniß der französischen Militär-, Lehr- und Handbücher angestrebt werden soll, 8. Reitunterricht, zu welchem für die aus dem Geniekorps der Schule Angehörigen die Pferde aus dem Stande der dem Kadettenkorps zugewiesenen gestellt werden; für jene von der Artillerie werden Pferde angekauft, für welche während des zweijährigen Kurses bemessene Abschlagszahlungen zu leisten sind; 9. Waffen- und praktische Uebungen, welche nach Maßgabe der wissenschaftlichen Vorträge und ohne deren Beeinträchtigung im 2. und 4. Semester, die Waffenübungen insbesondere bei den in München garnisonirenden Artillerieregimentern, und einige Tage beim Genieregimente in Ingolstadt vorgenommen werden.

Die aus der 6. Klasse des Kadettenkorps in die Artillerie- und Genieschule getretenen Junker werden auf Grund der von der Studienkommission der Schule zu erstellenden Gutachten nach dem 1. Jahreskurse, keinenfalls aber nach den Junkern gleicher Anstellung der übrigen Waffengattungen zu Unterlieutenants befördert. Mit dem Ablaufe des zweiten Jahreskurses treten die Unterlieutenants der Schule zum Dienste bei den Artillerieregimentern oder dem Genieregimente ein.

Auf des Königs allerhöchsten Befehl hat diese Organisation mit dem 1. Jänner 1857 in das Leben zu treten.

••

Militärische Kalenderschau

für das Jahr 1857.

T. Nichts hat in den zunächst verflossenen Jahren in literarischer Hinsicht so zugenommen, wie die Kalender-Literatur. Wenn in früherer Zeit die luxuriös ausgestatteten Almanache als ein Neujahrsgeschenk an Damen ein guter Handelsartikel für Buchhändler und Buchbinder, doch nur dem Vermöglichen zugänglich waren, so überboten sich die neu erstandenen Kalender theils an nützlichem und unterhaltendem Inhalte, theils bei bedeutendem Volumen an Billigkeit.

Wir sehen hier ab von der Masse Kalender, die dem Allgemeinen gelten, und werfen nur einen Blick auf jene, die ganz besonders dem Militärstande gewidmet sind. Auch in dieser Richtung finden wir, daß der Artikel im Steigen begriffen ist, indem für das Jahr 1857 schon vier derselben der Oeffentlichkeit vorliegen.

Der erste, gleichsam der Nestor unter ihnen, ist Dr. Hirtenfelds österreichischer Militärkalender (Wien, Druck und Verlag bei Karl Gerold's Sohn, 1857), der seinen achten Jahrgang feiert, immer die gleiche Tendenz festhaltend, theils Erinnerungen bringend aus vergangener Zeit, theils die militärische Welt mit den verschiedenen neuen Einrichtungen in der Armee bekannt machend. Unter der ersten Rubrik bringt der Kalender für 1857 die Fortsetzung des im diesjährigen begonnenen Aufsatzes: Skizzirte Reihenfolge der römisch-deutschen Kaiser, und verspricht uns den Schluß davon für's künftige Jahr. — Wenn Journalisten ihre Feuilletons von einem Monate oder Vierteljahre über das andere ausdehnen, um ihre Abonnenten festzuhalten, so mag das hingehen, allein Jahre lang auf den Schluß eines interessanten Aufsatzes warten zu müssen, der Herr Dolter möge uns entschuldigen, das scheint uns zu lang. *) — Diesem Aufsatze folgt der Wortlaut von sieben organischen Statuten für die Armee, nämlich: für die Einrichtung der Militär-Landesstellen — für die Geniewaffe — für die technische Artillerie — für das Militär-Fuhrwesenskorps — für die Militär-Verpflegsbranche — und endlich für die feldärztliche Branche.

An diese organischen Kundgebungen reiht sich die Nekrologie der österreichischen Armee vom September 1855 bis August 1856, und enthält den Nekrolog von 31 Generälen und Stabsoffizieren, welche im Laufe der angegebenen Zeit zur großen Armee nach jenseits eingerückt sind. Unter diesen erscheint als Aeltester der F. M. L. Baron Bianchi, Duca di Casalanza, Kommandeur des Marien Theresien-Ordens, der das 88. Lebensjahr erreichte, und als Jüngster der Hauptmann und Theresienordens-Ritter Freiherr von Czehovini, der mit dem Kreuze des ersten Militärordens der Welt auch die goldene und die große silberne Tapferkeitsmedaille auf seiner Brust vereinigte, und im kräftigsten Mannesalter im 49. Jahren der menschenfeindlichen Cholera erlag. Noch neun Andere überschritten das 80. Jahr; F. Z. M. Graf Morzin und F. M. L. Baron Fürstenwärther starben im 87. Jahre.

Der Nekrologie folgt die Fortsetzung des im Jahrgange 1855 begonnenen Aufsatzes: Der orientalische Krieg, die Belagerung und Vertheidigung Sebastopols vom 10. Oktober 1854 bis 8. September 1856, mit einem Croquis des Terrains um diese Festung.

Den Schluß bildet der Ausweis der Werbbezirke der k. k. Regimenter und jener der Regimenter und Korps nach ihrem Stande vom 30. September 1856, mit den Stabsstationen.

Auf dem äußern Umschlage des Kalenders finden wir das wohlgetroffene Porträt des F. M. L. Baron Bianchi, des Helden von Tolentino, und rückwärts ein Miniaturbild des neuen Arsenals vor der St. Marxer-Linie. Wir legen diesen Kalender mit der Ueberzeugung aus der Hand, daß er jedem Offizier der Armee um so mehr willkommen sein muß, als die Sammlung der Jahrgänge desselben nach und nach eine Art österreichisch-militärischer Enzyklopädie bilden dürfte.

Dem Hirtenfeld'schen Militärkalender reiht sich zunächst als zweiter im Range der „Ehrenstein'sche", Sr. Exzellenz dem Herrn F. M. L. Freiherrn von Kempen, Generalinspekteur der Gendarmerie, gewidmete Gendarmerie-Kalender an (Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1857). Die Gründung dieses Kalenders speziell für eine Waffe, die seit ihrem Bestehen eine eben so umfangreiche als lobenswerthe Wirksamkeit in der Monarchie entfaltet, kann nur ein glücklicher Gedanke genannt werden, indem dieser Kalender, abgerechnet die Bestandtheile, welche einem jeden Kalender als solchem eigen sind, vorzüglich durch die den Schluß bildenden illustrirten Erzählungen aus dem Leben der österreichischen Gendarmerie den Sinn der Würdigung dieser Waffe und hohe Anerkennung ihrer Amtsthätigkeit in jedem Unbefangenen beleben muß.

Der Kalender beginnt mit den ähnlich getroffenen Porträten von vier Obersten der Gendarmerie, nämlich: Josef Freiherrn von Kronenberg, Johann Haas, Franz Xaver Reichhardt und Ludwig Schweiger von Dürnstein, nebst ihrer beigefügten Lebensbeschreibung, aus der hervorgeht, daß jeder von ihnen vom Kadeten durch alle Dienstesgrade bis zu jenem des Obersten stieg. Diesem folgt der gewöhnliche Zeitkalender mit Allem was dazu gehört, nebst der Genealogie des Allerhöchsten Kaiserhauses, dann der Schematismus der ganzen Gendarmerie, mit Angabe der Station, welche jedem Offizier angewiesen ist; ferner die Ehrenhalle der Gendarmerie, oder der Ausweis über ertheilte Auszeichnungen und Belohnungen in dieser Waffe, unter welcher Rubrik auch der Ausweis über den Kompensfond, für im Dienste unbrauchbare Gendarmen bestimmt, angeführt ist.

Wenn auch in manchen der schon erwähnten Erzählungen viel Dichtung vorhanden sein mag, bis es zum Einschreiten der Gendarmen kommt, so steht doch die Thatsache des ämtlichen guten Wirkens der Gendarmerie außer Zweifel, da dieses nach Angabe des Herausgebers durch den Amtsbericht bestätigt ist; deshalb wünschen wir dem Gendarmerie-Kalender die verdiente Verbreitung, wie seine Fortsetzung in den kommenden Jahren.

Der dritte Militär-Kalender ist der Soldatenkalender für das gemeine Jahr 1857, von Dr. J. N. Vogl (Druck und Verlag von L. C. Zamarsky, Universitäts-Druckerei, Wien 1857), den eigentlich nichts anderes zum Militär-Kalender qualifizirt, als die Uebersicht sämmtlicher k. k. österreichischer Regimenter und Korps, welche gleich nach dem eigentlichen Zeitkalender und der Genealogie des Allerhöchsten Kaiserhauses folgt. Die noch übrigen sieben Druckbögen dieses Kalenders enthalten unter dem Titel: „Unterhaltungsblätter" mancherlei Erzählungen, Balladen und militärische Anekdoten, welche ihren Zweck, Unterhaltung und Belehrung, nicht verfehlen werden.

Der vierte Militär-Kalender, unter dem Titel: Bellona, militär-kalendarisches Jahrbuch für 1857, herausgegeben von A. C. Schweigerd, ebenfalls Sr. Exzellenz dem Herrn F. M. L. Freiherrn von Kempen gewidmet (Troppau, Druck und Verlag von Alfred Traßler 1857), ist der reichhaltigste, obschon er nicht durchaus Neues bringt. Dieser Kalender erscheint zum ersten Male für das Jahr 1857 und umfaßt 28 Druckbögen. Wie bei allen andern macht auch hier der Zeitkalender nebst der Genealogie des Allerhöchsten Kaiserhauses unter Nr. 1 bis 3 den Anfang; diesem folgen 16 verschiedene, das Militär betreffende Kapitel, von denen wir des Raumes wegen unseren Lesern nur die Ueberschriften bieten können, und zwar:

Nr. 4. Militärischer Plutarch, I. Folge.
„ 5. Schilderungen von Schlachten, Treffen und Belagerungen, I. Folge.
„ 6. Anekdoten und Charakterzüge von berühmten Militärs, militärische Kuriosa und Miszellen, Kriegsscenen und Kriegsbeispiele. I. Folge.
„ 7. Biographien und Heldenthaten lebender und verstorbener k. k. Marien-Theresien-Ordensritter. I. Folge.
„ 8. Gegenwärtiger Stand der inländischen Ritter des militärischen Marien-Theresienordens, nebst Angabe, wann und wofür ihnen dieser Orden verliehen wurde.
„ 9. Land- und Seemacht der vorzüglichsten Staaten Europa's, nach ihrer gegenwärtigen Stärke und Eintheilung.
„ 10. Historische, statistische und genealogische Tabellen. I. Folge.
„ 11. Kurze Geschichte sämmtlicher k. k. Regimenter, Korps und Branchen. I. Folge.
„ 12. Kurzes Schema der obersten k. k. Reichs- und Landesbehörden, des diplomatischen Korps, des k. k. Hofstaates, der Hofdienste und des Hofstaates sämmtlicher Glieder des hohen Kaiserhauses.
„ 13. Kurzes Militär-Schema.
„ 14. Ehrenhalle der k. k. Armee.
„ 15. Zusammenstellung aller über die Benützung der Eisenbahnen für Militärtransporte erlassenen Vorschriften.
„ 16. Vorschriften für das Tragen der Hoftrauer.
„ 17. K. k. Militär-Diäten-Tableau.
„ 18. Tableau zur Auffindung der Gagen und der Diensttaxe u. s. w. kombattanter Generäle und Offiziere.
„ 19. Das neue Pensions-Normale sammt Berechnungstabelle.

Aus allen diesen reichhaltigen Artikeln ist zu ersehen, daß dieser Kalender, wenn er so fortgesetzt wird, vorzüglich den jüngeren Offizieren ein auskunftreiches Nachschlagebuch bietet, weshalb wir seiner Fortsetzung in kommenden Jahren gerne entgegensehen.

*) Ist aber begreiflich, da um den geringen Preis der 331 Seiten starke Kalender, dem überdies Lithographien beigegeben sind, nicht noch umfänglicher geboten werden konnte, zumal die Beiträge in jeder Richtung Aufnahme finden mußten. Die Red.

Venetianische Feste.

Ein Stückchen Karneval.

Da es mir durch meine vielen Reisen vergönnt war, fast alle die verschiedenen berühmt gewordenen Faschingsfeierlichkeiten der meisten großen europäischen Städte mit Ausnahme derjenigen Venedigs anzusehen, so war ich um so gespannter darauf, ein Stück venetianischen Karnevals, wenn gleich nur improvisirt durch

die Anwesenheit des hohen Kaiserpaares, zu erleben. Es ist außerordentlich schwer, eine solche Festlichkeit außer der Saison hervorzurufen, und wenn auch der gute Wille da ist, kann sich doch niemand zwingen, an einem gewissen Tage den gesteigerten Jubel, den ausgelassenen Scherz von heute auf morgen hervortreten zu lassen, der sich beim wirklichen Karneval nur nach und nach entwickelt und erst am letzten Tage seinen Kulminationspunkt erreicht, weshalb man denn auch am 26. Abends bei Dunkelwerden den Markusplatz, als die Hauptbühne des hiesigen Faschingslebens, nicht mit allzu großen Erwartungen betrat. Der Anblick des Platzes selbst lohnte aber allein schon der Mühe ein paar Stunden hier auf- und abzuwandeln, denn heute war die Beleuchtung vollkommen und gewährte einen schönern Anblick, als ihn irgendeine andere Stadt der Welt unter ähnlichen Verhältnissen zu bieten vermag; es ist der eigenthümliche Zauber, welcher über ganz Venedig liegt, der sich in lauter poetischen Eigenthümlichkeiten ausprägt, und uns ja auf jedem einzelnen Kanal, auf jeder der vielen wunderlichen Brücken überraschend vor Augen tritt, was uns hier mächtig ergreift und die alte Lagunenstadt in ihrer Beleuchtung über alles Aehnliche stellen läßt. Ich habe auch den Konkordiaplatz in Paris bei ähnlichen Veranlassungen gesehen, sowie in Rußland die wirklich großen, glänzenden Illuminationen von Peterhof, alles das feenhaft strahlend im Glanz unzähliger Gasflammen und buntfarbiger Lampen; aber wenn auch der Ausspruch Goethe's: „man merkt die Absicht und man ist verstimmt," hier zu stark erscheinen sollte, und in der That vielleicht nicht ganz passend, so weiß ich mich doch der grandiosen Einfachheit des Markusplatzes gegenüber andern Beleuchtungen der Art nicht besser auszudrücken. Dort sieht man, wie ich vorhin schon bemerkte, eine blendend überraschende Illumination, alles kunstreich und gewiß geschmackvoll geordnet, an eigens dazu aufgerichteten Gerüsten, an den Bäumen, an den riesenhaften Fontänen, an den umherliegenden Palästen, in Peterhof namentlich die in ihrer Art wunderbare Beleuchtung der Gewässer und Seen, welche die verschiedenen Schlösser umgeben; aber gerade dies kunstreich Arrangirte, dies Gemachte ist es, was uns für die einfache und dennoch so edle und glänzende Beleuchtung des Markusplatzes in Venedig einnimmt; dort ist Kunst, hier ist Natur; dort wird morgen der ganze Illuminationsapparat verschwunden sein oder es werden uns die nackten Gerüste nüchtern entgegenblicken, dort wird von all den so phantastisch und kühn aufgebauten Pavillons und Schlössern aus weißem Feuer und bunten Lampen nichts mehr übrig bleiben als ein Gewirr von Stangen und ausgebrannte Schalen; hier aber ist die prachtvolle Dekoration rings um den großen Platz unvergänglich, und wenn auch nach einigen Stunden alle Lichter erloschen sind und nur der Mond über die zackigen Dächer der Prokuratien auf den leeren Platz hinablauscht, so erblickt man denselben einfacher, aber nicht minder schön. Ja, wenn wir ihn, nach der festlichen Beleuchtung von heute Nacht, morgen im hellen Sonnenlicht betreten, so überfliegt uns kein Gefühl der Nüchternheit, des Ueberdrusses, und wir finden alles das hier ebenso schön im goldenen Strahl der Sonne, wie gestern im Glanz von Hunderten und Hunderten von Gasflammen.

Gehen wir also zum Markusplatz, aber nicht auf dem nächsten Wege über die Riva degli Schiavoni beim Dogenpalast vorüber, verlieren wir uns vielmehr in eine der finstern Gassen hinter den Häusern, und tauchen in dies dunkle, aber wundervolle Labyrinth, ohne uns viel um den Weg zu bekümmern; schreiten wir auf und ab über Brücken, am Rande von Kanälen vorbei, wo die Nacht strenge Herrscherin ist, und wenn wir endlich nicht mehr wissen wo wir uns befinden, wenn wir in Irrgänge gerathen sind, wo sich selbst ein Stadtkundiger bei Tag umschauen muß, wo man zwischen den hohen Mauern der grauen Häuser über sich nur einen schmalen Streifen des Nachthimmels sieht, wo nur selten ein Lichtstrahl aus einem schmalen Fenster hervorleuchtet und einen ungewissen Schein auf das Wasser wirft, wo wir einsam und allein stehen, umgeben von fast unheimlicher Stille — denn weit, weit von uns ab liegt das Leben und Geräusch der großen Stadt — so treten wir in der Nähe einer Brücke hart an das Ufer des Kanals, und rufen auf venetianische Art und Weise eine für uns unsichtbare Gondel an, die im tiefern Schatten der Mauern irgendwo verborgen liegt, wir rufen: „Eh, la poppe!" Denn so ruft der Venetianer bei Nacht, und auf dieses Wort hört der Gondolier augenblicklich; la poppe bedeutet das Hintertheil des Schiffchens, wo dessen Führer, zusammengekauert in seinen Mantel gehüllt, wartet bis man seiner Dienste bedarf. Gewöhnlich im nächsten Augenblick hören wir dann auch den leichten Schlag eines Ruders in dem Wasser, die Gondel schießt heran, legt sich dicht an eine Steintreppe, auf der das Wasser flüsternd spült, und wenn wir heute Abend, wo alles nach dem Markusplatz strömt und wir uns nun, ohne eine Direktion anzugeben, in die weichen Sammetkissen des schwarzen Gondelhäuschens werfen, so können wir sicher sein, daß der Gondolier nach einiger Zeit an der Piazzetta zwischen den beiden Säulen anlegt. Es ist aber wahrhaft poetisch und schön, aus den ganz einsamen tief dunkeln Kanälen in hellere und bewegtere einzubiegen, und während sich das Wasser vor uns immer mehr beleuchtet, uns auch zahlreiche Gasflammen aus den Seitenstraßen entgegenstrahlen, bemerken wir heute Abend, daß wir uns einem bewegteren, ja lustigen Leben und Treiben nähern; hie und da hören wir schrilles Pfeifen und das Geknacker von Castagnetten zwischen dem Gebraus unzähliger Menschenstimmen. Endlich schießen wir in die große Lagune ein, wenden uns rechts und haben die taghell erleuchtete Piazzetta vor uns, die, obgleich ebenfalls belebt, sich mit ihren beiden schwarzen Säulen doch nur wie ein Vorzimmer zu dem ungeheuren Ballsaal, den heute Nacht der Markusplatz darstellt, ausnimmt. Wir eilen raschen Schritts näher, und zwischen der Markuskirche und dem Glockenthurm, die beide trotz der Beleuchtung wie im Schatten liegen, bricht eine fabelhafte Helle hervor; rings um den Markusplatz brennen die gewöhnlichen, aber an sich schon zahlreichen Gaslichter, auf dem Platz selbst stehen der Länge nach in zwei Reihen hohe Kandelaber mit großen Bouquetten von Gasflammen, jede einen enormen Kronleuchter darstellend. Wenn uns dieser Lichterglanz nicht betäubt, so thut es die dröhnende Musik, das Lachen und Plaudern der unzählbaren Menge, die wie in einem Tanzsaal auf- und abwandelt, das eigenthümliche Geschrei der Masken, das gellende Gepfeife an allen Ecken, das Klappern der Castagnetten, und das sonst so polizeiwidrige Jauchzen und Jubeln einer ausgelassenen Bubenschaar. Aber wir sind ja im Karneval, Venedig hat eine Freinacht, das Volk freut sich seines Lebens, und hat von dem Markusplatz förmlich Besitz genommen; dabei sind aber alle Klassen der Gesellschaft durcheinander gemischt; man sieht vornehme Familien, elegante Herren und Damen, kaiserliche Offiziere, umflutet vom Volk, das in seiner Tracht erscheint, oder in grotesken Kostümen, und das sich gegen jedermann seine gut gemeinten Maskenfreiheiten erlaubt, die aber überall wohlwollend aufgenommen und lustig erwiedert werden.

Suchen wir aber durch die Menge zu dringen und das obere Ende des Platzes zu gewinnen, wo wir auf den erhöhten Treppen unter den Arkaden einen bessern Ueberblick auf den Platz haben. Ja, es gibt keinen passenderen Vergleich als den des Markusplatzes mit einem ungeheuren Festsaale; die Prokuratien sehen wie die Seitenwände aus, das mit Marmor eingelegte Pflaster wie ein Parkettboden; vor uns haben wir den Dom von San Marko, jenen, namentlich bei dieser glänzenden nächtlichen Beleuchtung, bei dem immerwährenden Wechsel von Licht und Schatten, so phantastisch lebendigen Bau; vor ihm die drei hohen Masten mit ihren wehenden Fahnen, das Roth derselben so eigenthümlich hervorleuchtend; hoch über uns spannt sich der dunkelblaue Himmel mit seinen glitzernden Sternen als Decke dieses Festsaales. Was aber allem die Krone aufsetzt, das sind jene mächtigen Gaskandelaber, die jetzt, da man zwischen dem Menschengewimmel den untern Theil nicht sieht, aufs täuschendste Kronleuchtern ähnlich sehen, die an ebenfalls unsichtbaren Schnüren von oben herabhängen — ein Maskenball im Freien, Ende Novembers, und wenn es auch gerade nicht warm ist, so erscheint uns doch die Luft angenehm und behaglich. Unter den Arkaden ist übrigens das Gedränge am tollsten; dort sieht man einzelne Masken, andere in Gruppen vereint, die vor den Kaffeehäusern Sitzenden haranguiren, ihnen Blumensträuße und Zuckerwerk überreichen, oder sie auch neckisch mit Confetti bewerfen. Was die Masken selbst anbelangt, so ist es schwer die einzelnen zu beschreiben: es ist dasselbe Gemisch drolliger und burlesker Figuren, wie man es auch im römischen Karneval sieht; nur fehlen hier die schönen Römerinnen, die sich dort so gern in phantastischer Tracht sehen lassen, häufig ohne Masken, mit ihren edeln ernsten Gesichtern; auch waren die Masken hier nicht zahlreich genug, um zwischen der außerordentlichen Menge auf dem Markusplatz hervortreten zu können. Wie einen Blitz sah man hie und da die hellen Kostüme auftauchen, aber gleich darauf wieder zwischen den dunkeln Anzügen der größeren Menge verschwinden: vorherrschend waren Pantaleone mit einzelnen Arlequinos, ernsthafte Doktoren aus der italienischen Komödie mit langen Allongeperrücken und ihrem unaussprechlichen Instrument, Advokaten die zu dreien oder vieren unter lautem Geschrei einen merkwürdigen Rechtshandel zu besprechen schienen. Sehr gut war eine Gruppe von Fischern, die unter den Arkaden vor einem Café auf Stühlen saßen, anfänglich unbeachtet, in harmlosen Gespräch, endlich aber erhitzten sich die italienischen Köpfe, man hörte heftige Worte, man sah herausfordernde Pantomimen; jetzt sprangen alle auf und theilten sich in zwei Parteien, deren Wortführer wie die Kampfhähne auf einander losgingen; immer ernster wurde der Streit, immer toller, immer gereizter flogen die Worte hin und her; endlich blinkte eine zwei Schuh lange Messerklinge, und als man glaubt einer sinke getroffen zusammen, stürzen sich alle versöhnt in die Arme und eilen lachend davon. Wo sich irgend eine ausgezeichnete Maske sehen ließ, da war sie augenblicklich umschwärmt von einem Haufen jubelnder Gassenjungen, und das war die unangenehmste Partie des ganzen Maskenfestes, denn von dem Höllenlärm, welchen diese kleinen venetianischen Teufel vollführten, kann man sich bei uns unmöglich einen Begriff machen; jeder war mit einer kleinen Rohrpfeife bewaffnet, aus welcher sie, durch Auf- und Abbewegung eines Stockes, ein gellendes, ohrzerreißendes Gepfeife hervorbrachten, und diese Musik von einigen Dutzend solcher Range aufführen zu hören, war in der That nervenangreifend; im Vergleich hiergegen klangen die hölzernen Castagnetten, mit denen andere Schaaren bewaffnet waren, wie eine sanfte Melodie. So gellt und quikt, klappert und schreit alles durcheinander, und man hat zuweilen Mühe sich aus diesem betäubenden Strudel nach der Mitte des Platzes zu retten; wo aber eine ebenfalls zahlreiche Menschenmenge die Musik umsteht, deren mächtig dröhnende Klänge kaum im Stande sind den allgemeinen Lärmen zu übertönen.

I Napolitani! heißt es auf einmal, und alles drängt sich unter die Arkaden der Prokuratien, wo sich die Boutiken befinden, und man hört von der Seite der

Merceria her eine eigenthümliche Musik; dort erscheinen vielleicht 20 Musikanten, einer hinter dem andern, begleitet von einer Menge Masken, die ebenfalls im Gänsemarsch gehen, was eine eigenthümliche Wirkung macht. Die Musikbande spielt eine Tarantella, und bald gehend, bald springend, bald tanzend schweben die Masken vorüber; hier winken sie einem Bekannten zu, dort grüßen sie an ein Fenster hinauf, gelegentlich springt auch eine rechts oder links in das Menschengewühl, um mit dem Ausdruck der größten Zärtlichkeit irgend einem wildfremden Menschen an die Brust zu sinken, und sich dabei auf rührende Art der Freude eines unverhofften Wiedersehens zu überlassen. Auch diese schnurren vorüber, und ich gab mir in diesem Augenblick keine große Mühe das dichte Menschenspalier, durch welches sie zogen, zu durchbrechen, da die Neapolitaner, wie mir ein Bekannter sagte, später auf dem großen Maskenball erscheinen würden.

Vor und hinter uns kommen andere Masken, andere Kostüme, die unsere Blicke momentan auf sich ziehen; höchst komisch war eine unendlich lange Dame, ein wahrer Riese in Frauenkleidern, die mit dezent, aber doch auffallend emporgehobenen Röcken, untadelhaft angezogen, sehr ernsthaft durch das Gewühl schritt, die lange brennende Zigarre im Munde. Doch ehe wir sie noch recht betrachten können, ist auch sie unserm Gesichtskreis wieder entschwunden, ebenso wie zwei zierliche Blumenmädchen, die den Umstehenden hie und da Sträuße anbieten. Auch zwischen sie und uns wälzt sich im nächsten Augenblick ein dichter Menschenstrom; dort flattern noch die rothen Bänder ihres Haars, und die lange Dame mit der brennenden Zigarre, der alles lachend und ehrfurchtsvoll Platz macht, ist schon drüben bei den andern Arkaden. Es ist ein wahres Blocksberggewühl; man könnte einen Mephisto zum Führer brauchen:

Wat, dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen!

Aber hier ist leider kein Hausrecht zu gebrauchen, und man muß nur froh sein, wenn man in dem Gewühl fest auf seinen Füßen stehen bleibt. Wir retten uns vor einem langen zudringlichen Dottore, der mit seinem Instrument einige verdächtige Manipulationen gegen uns macht, wobei er Gott weiß welche schrecklichen Uebel aufzählt, mit denen wir behaftet sein könnten, und prallen bei einer rückgängigen Bewegung an einen dicken Zauberer oder Sterndeuter, der mit einer thurmähnlichen Mütze, auf deren schwarzem Grund allerlei seltsame Zeichen leuchten, hinter uns steht, und suchen die Mitte des Platzes zu gewinnen, wo das Gedränge nicht gar zu toll ist. Vor uns hören wir in einem Menschenhaufen einen Kerl gewaltig schreien und deklamiren, eine Art von Dulcamara, der Arzneien gegen alle erdenklichen Uebel anpreist, wobei aber die Beschreibung seiner Krankheiten und Mittel nicht immer für die Ohren anständiger Damen paßt. Dort schleicht auch ein alter Bekannter durch die Menge — Shylock, der Kaufmann von Venedig, in recht gutem Kostüme; er wetzt sein langes Messer, und warnt die ihm begegnenden Damen vor Verträgen, wo es sich um ein Pfund Fleisch zunächst dem Herzen handle. Schon hat uns aber die wieder forteilende Menge nach einem andern Theile des Platzes geführt, wo wir ein seltsames Geschnarre von Violinen hören, umlacht von zahlreichen Zuhörern, selbst die musizirende Straßenjugend scheint an dieser Musik Geschmack zu finden, denn das unsinnige Gequiek und Gepfeif hört dort einen Augenblick auf. Der Zug, der dort kommt, ist aber auch in seiner Einfachheit gelungen zu nennen; es sind vielleicht ein Dutzend Leute, einer nach dem andern marschirend, oder vielmehr in grotesker Weise springend, mit weißen Beinkleidern, weißen Hemden und weißen Nachtmützen; alle haben seltsam geformte vergoldete Geigen, verschnörkelte, sonderbare Instrumente mit dem Ton von Kinderviolinen, womit sie eine ganz konfuse, verrückte Melodie aufspielen; dabei sind sie eben so sonderbar in ihren Bewegungen: bald gehen sie einer hinter dem andern, und wenn das gaffende Publikum Spalier mache um sie durchzulassen, so macht die ganze Reihe linksum, um in einer Front marschirend die lachenden Zuschauer vor sich herzutreiben; plötzlich formiren sie eine Schlangenlinie, drängen sich in den dichtesten Menschenknäuel ein, und verschwinden unter die Arkaden in irgend ein Café, dessen sämmtliche Zimmer sie fädelnd durchziehen; dabei machten sie die seltsamsten Tanzsprünge, arbeiteten gewaltig mit den Ellbogen, und nickten bei jedem Bogenstrich so gewaltig mit dem Kopfe, daß die Quaste ihrer Nachtmütze hin und her flog, was einen überaus komischen Anblick gewährte.

Auch wir retten uns in ein Café, um den vielfarbigen Strom der bunten Menge an uns vorüberziehen zu lassen. Es ist bereits spät geworden, schon längst hat die Glocke des Thurmes von San Marco mit tief melodischem Ton 9 Uhr auf die jauchzende Menge da unten herabgerufen, und es ist Zeit nach La Fenice zu gehen zur großen Cavalchina mascherata come nell' ultimo di Carnevale — so sagen die Anschlagzettel, und das ist allerdings ein bischen viel versprochen.

Wir verlassen also den Marktplatz, und werfen unter den Arkaden der Calle dell' Ascension noch einen Blick auf das geräuschvolle Treiben; noch wie vor wogt es dort durcheinander; man lacht, man pfeift, die Buben knattern mit ihren Kastagnetten, auch hören wir von ferner wieder das seltsame Geschnarr der zwölf Geiger, ja wir glauben sie da unten bei den drei Flaggen zu sehen, wie sie sich gleich einer weißen Schlange durch die Menge winden; doch hat sie diese wieder verschlungen, und schlägt in undeutlichen Farben, viel Grau vorherrschend, ein wogendes Meer über ihnen zusammen. Dieses kleine Meer hat seine Brandung wie das große vor unsern Fenstern, und diese Brandung wirft immer neue Schaaren dort unter die Arkaden, und gibt andere dafür zurück in seinen bewegten Schlund, immer wechselnd, auf und abwogend, sich immer neu gestaltend. — — Und darüber schweben die riesenhaften Kronleuchter mit ihrem mild glänzenden Lichte, gleich leuchtenden Blumen aus der schäumenden Flut emporgestiegen, allein deutlich erkennbar in ihrem hundertfachen Glanze, während die Masse unter ihnen farblos und unbestimmt ist.

Die neue Eisengallerie in der Calle dell' Ascension, der bedeckte Gang des Kaiserpaares zu ihren Gondeln, ist bis zum Canal grande hinab mit einer doppelten Reihe von Gaskammen unter matten Glaskugeln erhellt, was sich unter dem weiß- und rothgestreiften Dache sehr zierlich ausnimmt; auf dem Wasser am Ende der Gallerie sehen wir ein unbestimmtes Gewühl von Lampen, Gas- und Fackellicht, eine Strecke weit die trüben Wasser des großen Kanals erhellend. Die ganze Straße ist mit zwei Reihen Zuschauern besetzt, welche kaum den rothgestreiften Teppich in der Mitte frei lassen, und hier ist es komisch anzusehen, wenn jemand eine Schaar Masken erscheint und in großen Sprüngen unter dem Jauchzen der Menge vorübersetzt.

Wir lassen das aber alles hinter uns, und kommen in wenig Zeit nach Venice. Hier ist dieselbe Beleuchtung wie gestern bei dem Théâtre paré; auf den anstoßenden Kanälen das gleiche oder ein noch ärgeres Gondeltreiben, und der Hauptunterschied besteht heute darin, daß man den schwarzen Häuschen viel Damen in leuchtenden Maskenkostümen entsteigen sieht — wieder ein Stück alten venetianischen Lebens. Ich hätte einen Maler an meine Stelle gewünscht, er würde Stoff zu einer guten Anzahl der hübschesten Bilder gefunden haben. Das Landen der Gondeln in der finstern Nacht an den Marmortreppen, das eben noch so dunkle Wasser jetzt plötzlich grell beschienen von Fackellicht, das Rauschen der seidenen Gewänder, das leichte Emporsteigen einer eleganten Gestalt, gestützt auf den Arm ihres Kavaliers, das Leuchten der hellfarbigen Kostüme, das Flattern der Spitzen und Bänder, und vor allem der eigenthümliche Anblick der schwarzen Halbmasken läßt uns alles das wie ein schöner Traum erscheinen; und doch ist es ja Wirklichkeit, denn wie wir in den Theatersaal eintreten, sehen wir uns umgeben von der so eleganten venetianischen Maskenwelt. Der Saal ist glänzend beleuchtet wie gestern, und es ist die Bühne mit in den Zuschauerraum hineingezogen, die diesseitige Dekoration setzt sich drüben fort, und schließt gegenüber der kaiserlichen Loge mit einer immensen Spiegelwand, welche die Vergoldungen, die unzähligen Wachskerzen, das bunte Maskengewühl prachtvoll reflektirt. Was sich hier recht gut macht, ist daß die Bühne erhaben über dem Parterre bleibt; zwei breite Treppen führen an beiden Seiten des Proszeniums hinauf, und wenn man eben Recht, hat man einen vollständigen Ueberblick auf die Menge unter sich.

Diese bietet nun ein reiches venetianisches Maskenleben, und dabei ist besonders hervorzuheben daß das Ganze einen so wohlthuenden Anstrich von Anständigkeit und Eleganz hat; die Kostüme sind gewählt und reich: man sieht bei den Masken fast nur Seide und Sammet, die unkostümirten Herren sind alle in schwarzem Frack, die meisten mit weißer Halsbinde. Was wir von einzelnen italienischen Charaktermasken auf der Straße gesehen, erscheint auch hier wieder, nur sehr verfeinert in Kleidung und Benehmen: da treibt der Doktor sein Unwesen, da zanken sich ein paar Advokaten, im allgemeinen aber ist die Damenwelt hier stärker vertreten; ausgezeichnet sind die echten venetianischen Dominos, Damen in Sendado, wie der hiesige Ausdruck sagt. Vielleicht ist es Ihren schönen Leserinnen nicht unangenehm, ihnen jetzt zum bevorstehenden Karneval die genaue Beschreibung einer solchen Dame in Sendado, also eines echt venetianischen Domino, zu geben.

Bei allen besteht der Rock aus schwarzer Seide; hat er Volants, so sind diese mit Spitzen besetzt, darüber kommt ein anliegendes Leibchen mit engen Aermeln, die aber in der Mitte des Unterarms aufgeschlitzt sind und eine reiche Garnitur meist antiker Spitzen zeigen; von den gleichen Spitzen ist der Kragen, der sich herzförmig die Brust herab fortsetzt: dies Leibchen, meist von weißer oder hellblauer Farbe, ist je nachdem mit dunkelblauen oder schwarzen Sammtbändern besetzt, und hat auf den Schultern und vorn herab eben solche Maschen und Schleifen. Das Haar ist zurückgestrichen, auf beiden Seiten aufgebuckelt, mit Blumen verziert und leicht gepudert; oben auf dem Scheitel trägt die Dame in Sendado — und das ist das Charakteristische — ein kleines Gestell von leichtem Eisendraht, hoch oder niedrig, nachdem sie groß oder klein erscheinen will, und ist dieses Gestell mit der schwarzen venetianischen Mantille bedeckt, deren Spitzen vorn auf die Stirn herabhängen und derer lange Enden sich unter dem Kinn vereinigen, dann die Brust kreuzen, um die Hüften herumgehen, und hinten eine Handbreit unter der Taille in einen schönen Knoten verschlungen sind; ob sich dieser Knoten indessen dicht unter der Taille oder weiter abwärts präsentirt, hängt von den vornehmen Stand der Dame ab; Frauen und Mädchen aus dem Bürgerstande tragen ihn beinahe in der Taille, und je nobler eine Venetianerin ist, um so tiefer hängt dieser Knoten mit seinen beiden Schleifen herab.

So wurde mir neulich erzählt, daß diese Schleifen am Domino der Marchesa B., einer der vornehmsten Damen Venedigs, fast bis auf den Boden herabgereicht hätten. Von sonstigen bemerkenswerthen Maskenanzügen sah man einige echt orientalische Kostüme, niedliche Blumenmädchen mit Körben der schönsten

Bouquets, und einige sehr schöne und reiche Repräsentantinnen der venetianischen Damenwelt aus alter guter Zeit; auch ein paar Debardeurs ließen sich unter der Menge sehen, reichten aber in ihrer Schüchternheit und ihrem vollkommen anständigen Betragen nicht im geringsten an die Pariser Originale, welche einen dortigen Opernball vollständig unsicher machen. Ueberhaupt ist eine hiesige Maskerade mit einer solchen in der französischen Hauptstadt durchaus nicht zu vergleichen; während sich dort alles wahrhaft toll und ausgelassen amüsirt, beständig jauchzt, springt und lacht, und die einzelnen Partien auf einem Raum von vielleicht acht Fuß stundenlang und bis zur Ermattung die bekannten illustrirten Françaisen aufführen, dabei mit zurückgeworfenem Kopf unaufhörlich in die Höhe springen, mit einem Wort während dort Tanz und Lärm die Hauptsache ist, ist eine venetianische Cavalchina eher einem großen Corso zu vergleichen, wo man beim Klang einer rauschenden Musik auf- und abspaziert, wo Bekannte sich gegenseitig necken, wo man wohl fröhliches Lachen hört, aber weder allzu lauten Jubel noch Geschrei.

Gegen halb 11 Uhr erschien der Kaiser mit der Kaiserin, und wurde auch heute wieder wie gestern beim Théâter paré mit Evviva und Händeklatschen empfangen. Als sich nun jetzt die noch leer gebliebenen Plätze mit den Damen des Hofes und den glänzenden Uniformen gefüllt hatten, und so alle die fünf Logenreihen wie auch die geschlossene Dekoration des Theaters mit einem leuchtenden Kranze von schönen Damen in reicher Toilette, viele in fantastischen Kostümen, bestrahlt von großen Wachskerzenbouquets vor den Brüstungen, vollständig besetzt waren, bot das ganze Haus einen überaus glänzenden und reichen Anblick; dabei waren alle Räume dicht gefüllt, und unten das Gedränge so groß, daß man kaum durchkommen konnte, und froh war, von einem sicheren Logenplatze aus das Durcheinanderwogen der Masken mit ansehen zu können. Ein mächtiges Orchester war zwischen den beiden Treppen, die zur Bühne führten, aufgestellt und spielte nach der Ankunft des Kaisers gerade eine lustige rauschende Polka, als sich eine andere seltsame Musik vom Eingange her hören ließ, und nicht gerade melodisch in diese Klänge einbrach; als nun auch von der andern Seite gar ein drittes Musikchor erschien, da war für Augenblicke der musikalische Lärm so toll, daß man wohl versucht sein konnte, sich die Ohren zuzuhalten, dagegen die Augen weit zu öffnen, denn unten erschienen die beiden uralten venetianischen Karnevalsgesellschaften, die Napolitani, von denen ich schon früher sprach, und die Chioggiotti, letztere, wie schon der Name besagt, Fischer der Insel Chioggia darstellend. Schon über hundert Jahre bestehen diese beiden Gesellschaften, und lassen sich zur Karnevalszeit in ihren grotesken Aufzügen sehen. Die Mitglieder sind wohlhabende venetianische Kaufleute und Boutikiers, und wo sie nicht erscheinen, ist die Faschingslust auch nicht vollständig. Man war nicht sicher, ob sie sich zur heutigen improvisirten Cavalchina herbeilassen würden, da es meistens unabhängige Leute sind, welche, wenn sie kommen, dies aus freiem Antrieb thun, und daß sie am heutigen Tage und recht zahlreich kamen, war ein Beweis, daß es ihnen Vergnügen machte, sich vor ihrem Kaiser und ihrer Kaiserin zu zeigen. Bei den „Napolitanern" scheint sich nun das vielleicht ursprünglich echte Kostüm im Laufe der Zeiten ziemlich verwischt zu haben, doch sieht es immer noch recht gut und malerisch aus; sie haben weiße Strümpfe mit Bundschuhen, kurze Hosen und bunte Jacken mit zahlreichen Messingknöpfen besetzt, deren Schnitt und Verzierung indessen etwas von der Tracht des spanischen Majo hat; auf dem Kopf haben sie die bekannte rothe Mütze, und jeder trägt in der Hand eine Mandoline, deren verzierter und gewundener Hals wohl vier Schuh lang ist, was eine äußerst komische Wirkung macht; ihre zahlreiche Musik war ebenso gekleidet, nur hatte diese steife rothe Mützen, an denen jeder eine kleine Glaslaterne mit einem brennenden Licht trug. Die Chioggiotti scheinen sich strenger in ihrer ehemaligen Tracht erhalten zu haben; sie trugen Sandalen, die um das Bein mit bunten Bändern befestigt waren, ebenfalls kurze Hosen und eine reich verschnürte Fischerjacke, über die ein gewaltiger weißer Kragen, meistens von reichen alten Spitzen, heraushing, vorn auseinander stand, und den Hals sowie einen Theil der nackten Brust sehen ließ; um den Hals hatte jeder einen kleinen Schatz von alten venetianischen Goldketten unzählige Mal herumgeschlungen, so daß es bei manchem einen handbreiten glänzenden Goldstreifen bildete; an allen Fingern glänzten zahlreiche Ringe, und sie trugen Körbe mit Blumen und Austern, die sie in den Logen umher anboten.

Das Ball-Orchester verstummte glücklicherweise vor dem musikalischen Lärm der Maskenzüge, worauf sich deren beide Musikchöre zu einer eigenthümlichen Tarantella vereinigten, die alsdann von den Neapolitanern und Chiogiotten auf eine wahrhaft groteske Art getanzt wurde; wobei die ersten in die Saiten ihrer Mandolinen rissen, alle aber die komischesten Pantomimen gegen die Damen in den Logen machten. Die Zuschauer im Parterre bilden ringsumher einen weiten Kreis, und nach und nach mischen sich auch andere Masken in die Tarantella. Sehr komisch erschienen zwei kleine Kerle in weißen Hosen, rothen Röcken und weißen Schlafmützen, beide von derselben Größe, beide außerordentlich dick wattirt, mit sehr guten Larven maskirt, die so außerordentlich heitere und beständig lächelnde Gesichtszüge zeigten, daß man bei ihren lustigen Capriolen und ihrem auffallenden Kokettiren nach allen Logen, welches übrigens von den Damen freundlich erwiedert wurde, unwillkürlich mitlachen mußte. Endlich endigte die Tarantella; der Tanz löste sich auf, und als gleich darauf die umherstehenden Maskengruppen das ganze Terrain wieder überflutet hatten, verschwanden Neapolitaner und Chiogiotti im allgemeinen Gedränge.

Gegen halb 1 Uhr verließen Ihre Majestäten die Loge und zogen sich zurück, und als gleich darauf die großen Säle der Società Apollinea im oberen Stockwerk des Hauses, einer geschlossenen Gesellschaft gehörig, für heute dem Publikum geöffnet wurden, verminderte sich augenblicklich das Gedränge unten im großen Saale; natürlich machte auch ich einen schüchternen Versuch die reichen Foyers droben zu sehen, doch kam ich, durch ein wahrhaft schreckliches Gedränge emporgeschoben, nur bis in den ersten Saal, wo eine andere Musikbande spielte, wo Masken und sonstige ehrliche Leute an den Wänden umher saßen, und wo eine solche Hitze herrschte, daß ich schleunig auf meinen Rückzug bedacht war. Vor dem Theater in der kühlen Nachtluft athmete ich wahrhaft erleichtert wieder auf, und ging mit dem süßen Bewußtsein nach Hause, als aufmerksamer Beobachter meine Schuldigkeit gethan zu haben: möchten Ihre geneigten Leser meinen kleinen Bericht mit den gleichen Gefühlen aus der Hand legen.

(Allg. Ztg.)

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Am 9. d. M. fand zu Pola die feierliche Grundsteinlegung im Arsenale der k. k. Marine durch A. H. Ihre Majestäten auf feierliche Weise statt. Um 9 Uhr Früh erschienen die Majestäten im Arsenal, begaben sich in das Kirchenzelt und nach beendetem Hochamte zur Grundsteinlegung. Der Augenblick, da der Stein auf die bereits früher niedergelegten Urkunden sank, und die Hammerschläge ihn berührten, bezeichnete das Hissen einer kaiserl. Standarte und gab das Signal zum Kanonendonner, der von den Schiffen der Flotte begonnen wurde und wie ein Echo von den letzten Punkten der Landfesten wiederhallte. Die Urkunden, in italienischer und deutscher Sprache abgefaßt, lautet in der letzteren:

„Achtzehnhundert Jahre sind vorüber, seit hier am Strande der völkerverbindenden Adria tausend geschäftige Hände sich regten, um Rom's mächtiger Flotte wie seinem blühenden Handel eine sichere und wohlgelegene Stätte zu bereiten.

„Rasch wuchs die junge Saat empor, und erstarkte an Rom's straffer, aber leidigender Einheit, die Schutz gewährte und Macht verlieh.

„Pola sank erst, als Rom's Macht gebrochen war, und unsere Wohnstätten ruhen hier nur mehr auf den Trümmern entschwundener Größe.

„Doch jetzt, nachdem Pola wieder Glied eines mächtigen Staates geworden, der seiner Kraft bewußt, sie nützt und entfaltet, jetzt nach langem Schlummer regt sich's wieder in den verödeten Räumen, denn es gilt: Vom Neuen schaffen, was Rom's Scharfblick zuerst in's Leben rief. Oesterreichs thatkräftiger Herrscher hat die Bedeutung dieses trefflichen Hafens weise erkannt, und auf sein Geheiß soll Pola wieder wie einst Wimpel senden nach allen Winden, schützend und fördernd zugleich.

„Dieser Stein aber mag es kommenden Geschlechtern verkünden, daß im Jahre des Herrn Eintausend Achthundert Fünfzig und Sechs, am 9. Tage Dezembers, Kaiser Franz Josef I. mit eigener Hand an dieser Stelle den Grund gelegt habe zum Bau eines mächtigen Rüsthauses für die erstarkende Flotte seines Reiches, in ihm aber auch den segensvollen Keim zum Wiederaufblühen der einst berühmten Hafenstadt.

„Unter der Leitung des Befehlshabers der österreichischen Flotte Erzherzog Ferdinand Maximilian regen sich jetzt wieder tausende von emsigen Händen, um ein Werk zu schaffen, das mit Ehren sich erheben wird aus den großartigen Trümmern der Vergangenheit, ein weithin glänzendes Bollwerk für die Seemacht Oesterreichs.

„Der Allmächtige schirme und segne wie den Anfang so das Ende.

„Urkund der vollzogenen Grundsteinlegung folgen die Unterschriften."

Se. Majestät der Kaiser begab sich hierauf auf die Oliven-Insel, wo das Linienschiff „Kaiser" auf dem Stapel liegt, besuchte die große Marinekaserne, bestieg die Fregatten „Fürst Schwarzenberg" und „Venus," ließ dann Exerzitien vornehmen und äußerte überall auf die gnädigste Weise die volle Zufriedenheit, welche in zahlreichen Beförderungen und Ordensverleihungen Ausdruck fand. Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste E. H. Ferdinand Max, Marine-Oberkommandant, und der Kontre-Admiral Freiherr von Bujakowich, wurden Vize-Admirale (FML.); die Linienschiffs-Kapitäns (Obersten) von Gyuito, Freiherr von Bourguignon und Ritter von Fauz avancirten zu Kontre-Admirals (GM.). (Die anderweiten Beförderungen erscheinen unter den Personal-Nachrichten.)

† (Wien.) Mit Anfang d. M. ist zu Schwerin eine Einrichtung ins Leben getreten, welche allgemeine Berücksichtigung verdient. Sie hat den Zweck, Truppentransporte von der Geschicklichkeit und dem guten Willen der Lokomotivführer unabhängig zu machen. Es werden nämlich je vier Unteroffiziere aus den vier Infanteriebataillonen der Brigade als Lehrlinge zur Erlernung des Lokomotivdienstes bei der mecklenburgischen Eisenbahn angestellt und geübt. Diese Lehrlings- und Uebungszeit währt sechs Monate. Wenn man die Wichtigkeit des Truppentransportes mittelst der Eisenbahn ins Auge faßt, — so ist der Nutzen dieser Einführung wohl selbstredend und bedarf keines Kommentars.

* Der „Medizinischen Wochenschrift" ist vom Marine-Oberkommando

nachstehendes Organisirungsstatut der marineärztlichen Branche zugekommen:

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 12. November l. J. die Organisirung der marineärztlichen Branche allergnädigst zu genehmigen geruht. Nach dieser Organisirung bildet die marineärztliche Branche einen abgesonderten Status, welcher folgendermaßen zusammengesetzt ist:

1 Oberster Marinearzt (Ober-Stabsarzt 1. Kl.) mit dem Jahresgehalte von 2400 fl., und mit zeitgemäßer Vorrückung in den Gehalt von 3000 fl.; 1 Marine-Stabsarzt (Stabsarzt) mit dem Jahresgehalte von 1600 fl.; 5 Linienschiffsärzte (Regimentsärzte 1. Kl.) mit dem Jahresgehalte von 1200 fl.; 5 Fregattenärzte (Regimentsärzte 2. Kl.) mit dem Jahresgehalte von 900 fl.; 12 Korvettenärzte (Oberärzte) mit dem Jahresgehalte von 700 fl.; 15 Schiffswundärzte 1. Kl. (Oberwundärzte) mit dem Jahresgehalte von 600 fl.; 15 Schiffswundärzte 2. Kl. mit dem Jahresgehalte von 500 fl.

Die übrigen Land- und Seegebühren richten sich nach der äquiparirenden Offizierscharge. Die eingeschifften Marineärzte erhalten somit auch als Kostgeld täglich einen Gulden.

Die marineärztliche Branche ergänzt sich: 1. Durch Uebernahme von Zöglingen der medizinisch-chirurgischen Josefs-Akademie nach erhaltenem Diplome als Doktoren der Medizin und Chirurgie, oder als approbirte Wundärzte. 2. Durch Eintritt der Doktoren der Medizin und Chirurgie aus dem Zivilstande. 3. Durch Uebertritt von Feldärzten aus der k. k. Armee.

Aus dem Zivilstande werden die Doktoren der Medizin und Chirurgie, wenn sie nicht über 30 Jahre alt, ledigen Standes, vollkommen gesund und mit gutem Sehvermögen begabt, der deutschen Sprache mächtig und von guter Moralität sind, zu provisorischen Schiffswundärzten in der k. k. Kriegsmarine aufgenommen. Nach sechsmonatlicher Probedienstleistung zur See und gegen reversirte vierjährige Dienstverpflichtung für die k. k. Kriegsmarine werden sie dann zu effektiven Schiffswundärzten ernannt und zwar mit dem Rechte zur Beförderung zu effektiven Korvettenärzten bei der nächsten Apertur in dieser Charge.

Die Konkurrenten aus dem Zivilstande haben sich bezüglich ihrer Aufnahme in die marineärztliche Branche unmittelbar an das hohe k. k. Marine-Oberkommando in Triest zu wenden.

* In der Sitzung der k. k. geographischen Gesellschaft am 2. d. M. hielt der Ministerialsekretär B. Streffleur einen Vortrag über die Wehrkraft der verschiedenen Völkerstämme des österreichischen Kaiserstaates, so wie sie sich aus dem Ergebniß der 95,000 Mann betragenden Rekrutirung im Jahre 1854 ergab. Die verschiedenen Verhältnisse der Assentirung im Allgemeinen, des Körpermaßes, des Gesundheitszustandes, der Abwesenheit der Militärpflichtigen mit und ohne Bewilligung, der Kulturzustände u. s. w. wurden einzeln betrachtet. Herr B. Streffleur drückte dieselben auf Karten durch hellere und dunklere verschiedene Farbentöne aus und zeigte eine Zusammenstellung vor, worin dieselben Verhältnisse ebenfalls durch Farben schematisch wiedergegeben sind. Er machte bemerklich, wie die Ergebnisse in kleinern Bezirken den Durchschnittswerthen der größern häufig vollkommen entgegengesetzt sind, und erläuterte die Ursache dieser Erscheinung durch die verschiedenen lokal obwaltenden Verhältnisse selbst.

* Durch die Erhebung des Marine-Oberkommandos zu einer Zentralbehörde werden künftig auch die Generale, Stabs- und Oberoffiziere der k. k. Marine einen selbstständigen, von dem Landheere unabhängigen Rang und Status erhalten. Die letzten Beförderungen der Linienschiffskapitäns zu Kontreadmiralen, aus der Mitte der angestellten k. k. Obersten, bringen diese Anordnung bereits zur Geltung.

Baiern.

* (München, 10. Dezember.) Durch Allerhöchste Entschließung vom 4. d. M. ist bestimmt, daß bei den Offizieren des Geniestabs statt der dreieckigen Hüte mit blau und weißen Hahnenfederbüschen die gleichen Helme mit rothen Huppen eingeführt werden, wie sie für die Offiziere des Genie-Regiments vorgeschrieben, und daß diese Helme auch von den zur Zeit noch im Geniestabe befindlichen Junkern zu tragen sind.

Hannover.

* (Hannover, 8. Dez.) In militärischen Kreisen wird jetzt vielfach eine vielleicht nahe bevorstehende Aenderung der Uniformen für die ganze Armee besprochen. Man sagt nämlich, daß, wie bei der österreichischen Armee, die Epauletten völlig abgeschafft und zur Bezeichnung der verschiedenen Grade Stickereien am Kragen der Uniformen angebracht werden sollen, wie auch jetzt schon die Generale keine Epauletten tragen. Als Grund der bevorstehenden Entfernung der Epauletten wird angeführt, daß die Erfahrung der letzten Kriege in den Jahren 1848—51 und des orientalischen auf das Deutlichste gezeigt habe, daß die Offiziere durch die Epauletten den Schützen leichter bemerklich geworden und bei der größeren Sicherheit und Tragweite der Schußwaffen von ihnen getroffen seien; daß verhältnißmäßig viele Offiziere in den letzten Kriegen geblieben, ist eine anerkannte Thatsache.

Großbritannien.

* (London, 10. Dezember.) Der Kriegsminister war gestern in Woolwich, wo Schießübungen vorgenommen wurden, um die Vortheile von geschmolzenem Eisen als Füllung von Hohlkugeln im Vergleich mit den bisher gebräuchlichen rothglühenden Wurfgeschossen zu erproben. Die Experimente bestanden darin, daß eine Zahl von Hohlkugeln, mit geschmolzenem eingegossenem Eisen gefüllt, auf einige alte Holzbaracken geworfen wurden. Diese wurden rascher in Brand gesteckt, als dies beim Gebrauche von glühenden Kugeln der Fall zu sein pflegt; überdies soll die Methode den Vorzug haben, daß der Füllungsprozeß weniger Zeit erfordert, als das Glühendmachen von Vollkugeln.

Niederlande.

* (Haag, 10. Dezember.) In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurde die wiederholte Abstimmung über das Kriegsbudget vorgenommen und dasselbe, da fünf der sechs gestern fehlenden Mitglieder inzwischen zurückgekehrt waren, mit 34 gegen 33 Stimmen, also mit der Majorität von Einer Stimme genehmigt. Die Hauptbeschwerde gegen dieses Budget lag in der hohen Ziffer der für das Kriegswesen geforderten Summe, welche man in den letzten zwei Jahren aus Rücksicht auf die europäischen Zustände bewilligt hatte, aber bei dem nunmehr wieder hergestellten allgemeinen Frieden nicht beständigen wollte. Die gestrige Diskussion lieferte übrigens das seltsame Schauspiel, daß der Kriegsminister wegen eines die Absichten eines Oppositionsredners anklagenden Ausdrucks von dem Kammerpräsidenten zur Ordnung verwiesen wurde.

Tages-Nachrichten.

* (Wien) Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste EH. Ferdinand Max, Marine-Oberkommandant, ist gestern von Triest hier eingetroffen. Im Gefolge Sr. kais. Hoheit befindet sich der zum Linienschiffskapitän und Oberstkämmerer ernannte Fregattenkapitän Graf von Hardt.

* Der Tirol-Vorarlbergische Zentral-Radetzky-Verein hat den um die österreichische Militär-Literatur vielfach verdienten und sehr ehrsamen Buchhändler, Buch- und Steindruckerei- und Lithographie-Besitzer, dann Maschinen-Papier-Fabrikanten Karl Bellmann zu Prag zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

Fischer Georg, Oberjäger des 1. Jägerbat., z. Unterlieut. 2. Kl.
Despot Markus, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlieut. 1. Kl., und **Orlovic** Michael, Kadetfeldwebel, z. Unterlieut. 2. Kl. im 1. Grenz-IR.
Brabbée Alfred v., Unterlieut. 1. Kl. des 9. Huß.-R., q. t. zum 7. Gend.-Reg.
Fally Wilhelm, Unterlieut. 1. Kl. des 1. Drag.-R, q. t. zum 6. Gend.-Reg.
Saghy Michael, Unterlieut. 1. Kl., zum Oberlieut., und **Hirsch** Stefan, Unterlieut. 2. Kl., zum Unterlieut. 1. Kl. im 7. Huß-Reg.
Grotta v. Grottenegg Heinrich Graf, Oberlieutenant-Auditor zu Czernowitz, q. t. zum 3. Drag-Reg.
Schiller Karl, Unterlieut. 1. Kl. des 34. IR., q. t. zum 5. Gend.-R.

Angekommen in Wien.

(Am 12. Dezember.) Die Hauptleute: Pantini, vom 3. IR., von Tirgovitsch (Leopoldstadt, Stadt Hamburg), Skrzisewsky, vom GQMSt., von Tirgovitsch (Reßau Nr. 123), und Blaschke, vom GQMSt., von Tirgovitsch (Römischen Kaiser).

(Am 13. Dezember.) Major v. Smelte, in Pensionsstand, von Graz (Brandstatt, goldenen Stern.) — Die Hauptleute: Kolb, vom Ing.-Geog.-Korps, von Bukarest (Hotel Wandl), und v. Wanka, vom Ing.-Geog.-Korps, von Busco, Walachei (Stadt, Kothgasse Nr. 67). — Die Rittmeister: Fürst Windischgrätz, vom 5. Uhl.-Regiment, von Gyöngyös (Josefstädterkaserne), Fail, vom 7. Huß.-Regiment, von Pest (Wieden, goldenen Kreuz), und Graf Attems, vom 7. Uhl.-Regiment, von Graz (Stadt Frankfurt).

(Am 14. Dezember.) Die Majore: v. Rostworowsky, vom Geniestab, von Triest (Stadt Frankfurt), und Pürcker, vom GQMSt., von Busco (Josefstadt Nr. 102). — Die Hauptleute: Graf Andlau, vom Kaiserjägerregiment, vom Großherzogthum Baden (Stadt, ungarische Krone), und Hajek, vom GQMSt., von Braila (Hotel Wandl).

(Am 15. Dezember.) Hauptmann Baron Wimpffen, vom 13. IR., von Komorn (bei Sr. Exz. Herrn Armeekommandanten). — Die Rittmeister: Graf Harrach, vom 7. Dragoner-Regiment, von Prag (Freiung, Harrach-Palais), und Baron Löwenstern, vom 3. Uhl.-Regiment, von Kronstadt (Hotel Erzherzog Karl).

Abgereiset.

(Am 12. Dezember.) Major von Tapp, vom 3. IR., nach Mailand.

(Am 13. Dezember.) Rittmeister Jarosi, vom 5. Uhl.-Regiment, nach Pest.

(Am 14. Dezember.) Oberst von Giani, vom GQMSt., nach Linz. — Die Oberstlieutenants: v. Ladhaze, vom 6. Dragonerregiment, nach Szegedin, und Seiff, in Pensionsstand, nach Drosendorf.

(Am 15. Dezember.) Major Welsch, vom Geniestab, nach Zara. — Hauptmann Kier, vom 8. Jägerbataillon, nach Pest.

Patriotische Gaben.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen Militär-Invalidenhauses sind weiters bei der Redaktion eingegangen:

Von Hrn. Baron Diller Gubernialrath	10 fl.
Beim Herrn Hauskaplan Kollmünzer:	
Von Sr. Durchl. dem Hrn. Fürsten Batthiany	20 „
„ Sr. Exzellenz Hrn. FZM. Graf Wimpffen	10 „
„ Hrn. Oberst-Generalkommandoadj. v. Schönfeld	5 „
„ Hrn. Franz Witzelsberger	3 „
Hiezu die im Blatt Nr. 99 ausgewiesenen	27 „
Zusammen bisher	75 fl.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 101. **Samstag den 20. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den zehnten Jahrgang 1857.

Indem wir unsere Freunde auf den zehnten Jahrgang der „Militär-Zeitung" geziemend einladen, bemerken wir, daß das Bemühen der Redaktion dahin zielen wird, das Vertrauen, welches sich dieselbe bisher erworben, auch ferner zu rechtfertigen.

Neue Verbindungen setzen uns in die Lage, das Wissenschaftliche mit dem Unterhaltenden Hand in Hand folgen zu lassen; auch tragen wir mehrseitig geäußerten Wünschen unserer ausländischen, zahlreichen Herren Abonnenten gerne Rechnung, und werden von Neujahr ab, die Personalveränderungen aller deutschen Heere veröffentlichen.

Die Pränumerationsbedingungen sind bekannt: vierteljährig 2 fl. 10 kr. CM. in frankirten Briefen an die Redaktion (Stadt Nr. 774). Die P. T. Theilnehmer des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt oder an Gerold's Buchhandlung in Wien wenden. Auf letzterem Wege ersuchen wir auch Verleger und Verfasser, erscheinende Werke, wenn diese besprochen werden sollen, der Redaktion zukommen zu lassen.

Der neue Kriegsschauplatz der französischen Waffen in Afrika.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die Kabylenstämme stehen alle unter dem Einflusse der durch das ganze Land verbreiteten hochverehrten Priester oder Mönche, der Marabut*)

Marabut ist eine verstümmelte französische Form für das eigentliche berberische Wort „Mrabat" oder „Mrabeth," und dieser Ausdruck bedeutet ursprünglich: der Gefesselte, der (durch sein Gelübde) Gebundene, kurz es entspricht ganz dem französischen Wort: „religieux," wenn man das Letztere von ligare (lateinisch) = binden herleiten kann. Marabut ist also — ein durch sein Gelübde, die Ordensregel, gebundener Mönch.

Diese Marabuts sind über das ganze Algerien und Kabylenland verstreut: sie stehen an der Spitze eigenthümlicher Anstalten, der sogenannten Zaouia's. Dies sind große Gebäude, welche die Eigenschaft einer Moschee oder auch nur einer Kapelle — Kubba — mit der einer Kloster- oder Jesuitenschule und auch noch mit der einer Art Karavanserai vereinigen.

Ja, man betet und predigt, man lehrt und lernt, man logirt in diesen Zaouia's, die groß genug sind, um in ihren Räumen mehreren Hunderten von Priesterlehrern und Schülern und eben soviel Hunderten von Reisenden und Pilgern Wohnung und Obdach geben zu können.

Die Zaouia's sind mit Vermögen genug ausgestattet, um die Reisenden und arme Wanderer ganz unentgeltlich herbergen und bewirthen zu können. Jedweder, der an die Pforte einer Zaouia klopft und um Aufnahme bittet, wird ohne Weiters drei Tage lang beherbergt und verpflegt. Ja, dieses schöne Asylrecht wird sogar auf Thiere ausgedehnt. Kommt z. B. ein Roß, das sich losgerissen hat und durchgegangen ist, in den Bereich einer Zaouia, so wird es eingefangen und wie ein menschlicher Gast behandelt, und so lange gefüttert, bis der Eigenthümer kommt, um sein Thier zu reklamiren. Durch diese Herbergseigenschaft der Zaouia's erklärt es sich nun auch, daß man in kabylischen Dörfern von Armen und Bettlern wenig merkt: diese Letztern sind auf einer beständigen Wanderung, ziehen von Zaouia zu Zaouia und fristen so ihr Leben.

Man bemerke, welchen Einfluß die Marabuts auf diese wandernden Klassen üben müssen, denen sie als Priester und Wirthe zugleich erscheinen.

Die Marabuts sind aber auch Lehrer und haben also in ihren Schülern und Studenten ebensoviele eifrige Anhänger und folgsame Werkzeuge. In den Zaouia's findet man eine große Anzahl von Lehrern, Talbas*), und Schülern. Zwei- bis dreihundert Menschen sind z. B. stets zu diesem Zwecke in einer der größten Zaouia, welche Sidi-Ben-Ali-Scherif heißt, vereinigt. Außerdem beherbergt die genannte Zaouia immer gegen hundert Pilger und Reisende, in Ausnahmsfällen gegen vierhundert solcher Gäste!

Es versteht sich, daß dazu reiche Mittel gehören müssen. Die Kabylen lassen es da auch an kräftigen Natural-Unterstützungen nicht fehlen: sie haben sich sogar zu regelmäßigen Abgaben für diese Klosterinstitute herbeigelassen und zahlen den „Zekka" und den „Aschur" in der Art, wie man im Mittelalter den Zehnten an die Monasterien zu entrichten pflegte.

*) Nach Wagner: „Thaleba."

Was lernt man nun bei den Marabuts in den Zaouia's?

Das läßt sich bald sagen. Da werden die jungen Kabylen zuerst außer ihrer Volkssprache unterrichtet im Lesen und in der arabischen Grammatik. Denn sie sollen ja den Koran in der arabischen Ursprache lesen und auch verstehen lernen. Grammatik heißt bei ihnen — Dscharumia. — Der höhere Religionsunterricht, die Theologie, ist ein weiterer Lehrgegenstand, er heißt: Aubhid. Das vierte ist die kabylische Rechtswissenschaft, die sich auf die Kenntniß des Kommentars vom Sidi-Khalil beschränkt. Man dozirt fünftens über die Gespräche des Propheten, sechstens über die Korankommentare = Tefsir, siebentens Arithmetik, Geometrie und Astronomie und endlich achtens Prosodie — Ilm-el-örud.

Diese Marabuts in ihrer mehrfachen Eigenschaft als Priester, Lehrer und Armenpfleger vermögen Alles über das gläubige Volk der Kabylen. Abd-el-Kader hätte sicherlich nicht so viel Stämme der Ebenen unter seine Fahnen gebracht, wenn er nicht Marabut und Scherif zugleich gewesen wäre (Scherif — Abkömmling des Propheten).

Und doch gelang es dem kühnen Scheikh nicht, seinen absoluten Einfluß auch auf die Bergvölker zu erstrecken, weil er Etwas von ihnen forderte, was sie, wie wir sahen, nur Gott allein geben wollen: Abd-el-Kader reiste zweimal zu ihnen ins Gebirge, um sie zu vermögen, ihm für seinen heiligen Kampf Kriegssteuern, Abgaben zu zahlen.

Des Kabylen Herz aber ist männiglich erfüllt vom höchsten Mannesstolze. Niemals kann und wird er sich beugen, einem sterblichen Fürsten Tribut zu zahlen. (Wir müssen General Daumas entgegenhalten, daß die Kabylen den Türken allerdings einen, wenn auch nur nominellen, Tribut gezahlt haben.)

Vergebens bot Abd-el-Kader alle seine Kunst der Beredsamkeit auf, um die tapferen Bergstämme sich zu engverbrüderten Bundesgenossen zu machen, sie zu den Lasten des Krieges heranzuziehen. Das zweite Mal kam er nur mit Lebensgefahr von seiner Mission zurück: nur der „Anaya" seines Gastfreundes Scheikh Amzian*) schützte ihn vor den Kugeln seiner Verfolger. Die Kabylen fühlten sich empört über das abermalige Ansinnen, dem Scheikh der Ebene Steuern zu zahlen. Dazu kam, daß noch unglücklicherweise ein französischer Sendbote vom Höchstkommandirenden der Invasionsarmee an Abd-el-Kader ins Gebirge nachgeschickt wurde und die Kabylen sich nun von dem Letztern schmählich verrathen wähnten.

Wir haben also gesehen, daß es eine Grenze gibt, bis wie weit der Priestereinfluß geht. Die Franzosen verlangen aber eben auch zunächst Abgaben und Unterwerfung. Denke man, welchen Fanatismus dies Begehren in den freiheitsstolzen Gebirgssöhnen hervorrufen muß. Rechne man dazu den Haß der Marabuts gegen die Franzosen, weil die Ersteren ja einsehen, daß es mit ihrer Macht, ihrem Einfluß vorbei sein wird, falls die Franzosen zur Herrschaft gelangen.

Es paart sich also der angeborne Trotz der Kabylen mit dem Fanatismus ihrer Marabuts, und beide werden den Franzosen einen Widerstand bereiten und entgegensetzen, dessen Hartnäckigkeit nur jahrelange Kämpfe brechen werden.

*) Oder Scheikh Amsslan? Letzterer ermordete den Gouverneur von Budschia (Bugie), Salamon, bei einer Zusammenkunft 1836, unter den Kanonen der Forts.

Von dem Stolze des Kabylen kann man sich nicht hohe Begriffe genug machen. Jeder Kabyle dünkt sich ein geborner Edelmann und Häuptling. Sein ganzes Verfassungswesen beruht auf dem Grundsatz der Gleichheit aller wehrhaften Männer. Bezeichnend ist das Wort, das ein Kabyle zu seinem Chef sagte, als dieser ihm Respekt beibringen wolle: Enta scheikh, ana scheikh, wörtlich: Du (bist) Häuptling, ich (bin aber auch) Häuptling.

Dieser männlich-stolze Charakter unterscheidet den Kabylen vom Araber. Letzterer ist schlau, nach der Zeit sich schickend, unterwürfig, aber heimtückisch.

Der Kabyle lügt nie; der Araber macht sich ein Vergnügen und eine sorgfältig studirte Kunst aus der Lüge.

Dem Kabylen erscheint die Lüge als etwas Ehrloses. (Sie erlauben uns, einen bescheidenen Zweifel auszusprechen.)

Wie ist's nun mit dem Stehlen? Der Araber stiehlt, wo er Etwas kriegen kann und es ist ihm gleich, ob es auch sein Freund und Nachbar ist, den er beraubt.

Der Kabyle stiehlt nie — es sei denn seinem befehdeten Feind.

Der Araber ist gastfrei, ob er aus Berechnung: die wahre uneigennützige Gastfreundschaft findet man aber bei dem Kabylen.

Der Araber überfällt im Kriege gern seinen Gegner, der Kabyle kommt seinem Feind in allen Fällen zuvor.

Araber und Kabylen sind sich Feind, vermischen sich nie. Nur die gemeinsame Religion, die Freiheitsliebe und der Haß gegen Fremde bilden ein Band zwischen beiden Völkern.

Beide können schon im Aeußern gar nicht mit einander verwechselt werden. Man sehe sich nur die schöngewachsenen Araber an: lauter behäbige Gestalten von olivenfarbigem Teint bis in die dunkelste Schattirung, das Gesicht mehr oval, der Hals lang aus den Schultern vorspringend, dazu schwarze brennende Augen und Haare von gleicher Farbe. Der Kabyle dagegen ist meist eine untersetzte, rüstige und rührige Figur, das Antlitz von viel hellerer, oft weiß und rother Komplexion, die Augen blau, die Haare dunkel, aber auch oft hellblond und roth. Der Kopf sitzt fester, näher auf den Schultern, das Gesicht ist breitknochig — carré.

Auch in der Sprache sind Araber und Kabylen himmelweit unterschieden. Die Kabylen oder Berber reden übrigens im allgemeinen vier Hauptdialekte, welche nach den Landstrichen verschieden sind. Zwischen Algier und Marokko finden wir den Zénatia-Dialekt, in Marokko selber die Schellahia-Mundart, in der Provinz Konstantine redet man den Schaouia-Dialekt und von Dellys und Hamza bis Bona hört man die Zuavensprache*). Dies beiläufig.

Wir wollen uns nun die Kabylen in ihrem häuslichen und gesellschaftlichen Leben ein wenig näher ansehen.

Wollen wir das, so bedürfen wir, ehe wir uns ins Gebirge wagen dürfen, einer Art Sauvegarde, eines sichern Geleites durch all die Stämme und Dörfer. Wir müssen uns dazu nach einem Gastfreund aus dem Gebirge umsehen. Ist ein braver Kabyle gefunden, dem wir unsern Wunsch plausibel machen können, so wird uns dieser gute Mann eine Reihe von Adressen geben, bei denen wir uns im Gebirge zu melden haben. Zur Beglaubigung vertraut er uns ein Stück seiner Bewaffnung oder seiner Kleidung oder seinen Hund an. Der Freund im Gebirge, an den uns unser Freund rekommandirt, wird uns auf gleiche Weise weiter empfehlen und mit dieser eigenthümlichen Art von Empfehlungsbriefen ohne Worte, wie ich's nennen möchte, werden wir sicher durch das Gebirge von Anfang bis zu Ende reisen können. Diese Art von Schutz- und Geleitsymbol und Paßkarte nennt der Kabyle Anaya. Wir sahen, daß sogar der Scheikh Marabut und Scherif Abd-el-Kader eines solchen bedurfte. — Das Anaya jedes Kabylen ist unverletzlich und unverbrüchlich, wird überall respektirt. Es verliert nur seine Kraft, wenn es etwa um Geld einem Dritten überlassen wird, was streng verpönt ist. — Eine der blutigsten Fehden entspann sich einst aus dem Umstande, daß ein Anaya, bestehend in dem zur Begleitung des Schutzbedürftigen mitgegebenen allgemein bekannten Hunde, nicht beachtet worden war und man den Leichnam des Schützlings unweit der Behausung seines Gastfreundes von Kugeln durchbohrt auffand. — Wir bemerken noch, daß wir als Kabylen diese Reise machen müssen, als Europäer würden wir nicht lebendig eine Meile weit kommen können.

Etwas Aehnliches wie jenes Anaya ist der „Aman" der Araber, welcher ebenfalls freies Geleite gewährt und zugleich Pardon für landesflüchtige Uebelthäter bedeutet.

Wie sieht es nun in dem Dorfe eines Kabylenstammes aus? — Wir sehen da Strohhütten oder auch Häuser als Behausungen anstatt der Zelte, wie sie der Araber der Ebenen hat. Die Häuser sind aus grobbehauenen trocknen, d. i. ohne Mörtel zusammengefügten Steinen erbaut. Das Dach ist fest und solid. In den Hütten und Häusern finden sich nur zwei abgesonderte Räume, der eine für die Menschen, der andere für die Thiere des Hauses.

Der Kabyle führt ein gar emsiges Leben. Er arbeitet gern und unverdrossen, das gerade Gegentheil vom schläfrigen, genußsüchtigen, üppigen Araber.

Der Kabyle hat immer ein Stückchen Feld oder einen kleinen Garten, den er sorgsam bestellt; der Araber braucht große Flächen, um sich auszubreiten, große Weideplätze, der Araber pflanzt keine Bäume.

In den Kabylendörfern wird Industrie aller Art getrieben, vorzüglich aber gibt man sich mit Metallarbeiten ab.

Und die Frauen? Die Kabylenweiber sind arbeitsam, wie ihre Männer, sie besorgen die Geschäfte des Marktes und der innern Wirthschaft. Dazu ist es nöthig, daß sie mehr Freiheit genießen, als die Araberfrauen. Ja, die Kabylenfrauen sind sogar von dem lästigen, Alles und immer verhüllenden Schleier emanzipirt. Die Kabylenfrau hält daher, weil sie sich sehen lassen kann, mehr auf Reinlichkeit und Toilette. Das ist Beides bei den Araberinnen nicht so der Fall. General Daumas scheint sogar weiter eingeweiht, er versichert uns, daß die Kabylin täglich zweimal Toilette macht.

Die Männer halten auf Ehre und ehren also auch Andere; die Kabylenfrau sitzt mit am Tische ihres Mannes und erfreut sich einer anständigen Behandlung seitens desselben. Anders bei den Arabern.

Die Hochzeitsgebräuche differiren wenig von denen der Araber; bei der Geburt eines Knaben geräth die ganze Familie und das ganze Dorf in freudige Bewegung und veranstaltet Feste zu Ehren des neuen Erdenbürgers.

Um aber auf die Industrie der Kabylen zurückzukommen, bemerken wir, daß dieselben Blei und Eisen verarbeiten, daß ihre Waffenschmiede*) berühmt sind und ihre Waaren bis Tunis ausführen (besonders viel Schmiede zählt der Stamm der Beni-Abbas). Außerdem sind die Kabylen geschickt in Leder- und Thonarbeiten, sie machen sogar Seife.

Wenn die französischen Truppen kommen werden, um sich den Eingang in die Berge der Kabylen zu erzwingen, werden sie von den Bergvölkern mit blanker Waffe empfangen werden, die um so bessere Dienste leisten wird, als sie von eigener Hand geschmiedet ist; es wird ihnen das Blei der langen Kabylengewehre um die Häupter fliegen, welches die Bergsöhne selbst zu Kugeln gegossen haben, wie sie auch die Flinten selber bauten; die Franzosen werden sich endlich an den Geruch des Pulvers gewöhnen müssen, das die Kabylen sich selber bereiteten.

In der That gibt es ganze Dörfer, die sich mit der Pulverfabrikation abgeben. Die bedeutendsten dieser Orte heißen: Ait-Mussa, das dem Stamm Beni-Ratan gehört, und Tizi-Ardel (zum Stamm Beni-Ardel gehörig). Das Kabylenpulver ist, wie uns Daumas versichert, weder in „dosage" noch in „séchage," sondern nur im Korn von dem französischen verschieden. Es thut im Kriege vollauf seine Dienste.

Der Kabyle treibt viel Gartenbau und Baumzucht. Er bestellt sein kleines Gartenland mit Linsen, Kichererbsen, Bohnen, pflanzt Kohl und Rüben, wie weiland Cincinnatus, Artischocken, Gurken, Zwiebeln, Runkelrüben, steckt Wassermelonen, Kartoffeln u. s. w., ja baut auch seinen Tabak. Dann pflanzt er Oelbäume und gewinnt dadurch reiche Olivenernten, so daß er sein Oel nach Algier, Dellys, Budschia und Setif verführen kann.

Da der Kabyle von Haus aus oft nicht so viel Vermögen hat, sich, sobald er Mann geworden, ein eigenes Heimwesen zu gründen, so geht er auf die Wanderschaft hinunter ins Land und verdingt sich dorten als fleißiger Arbeiter, als Taglöhner, Maurer, Gärtner, Schnitter, als Soldat. Wenn er genug, d. h. 100 Budschus, erworben hat, kehrt er wieder in sein Heimatsdorf zurück und schafft sich eine Flinte, einen Stier und ein Weib an; mit den drei Dingen ist die Wirthschaft komplet.

Aber wir wollen auch eine Schattenseite kabylischer Industrie nicht unerwähnt lassen; die Naturkinder sind gescheid genug, den Werth des Geldes und die geringe Schwierigkeit der Geldverfertigung einzusehen. Und so hat sich denn ein guter Theil des Volkes von Alters her damit abgegeben, die Welt mit falschem, durch sehr naive Prozesse nachgemachtem Gelde zu bevölkern. Die Münzen werden gegossen nach Mutterformen, die von den echten Geldstücken abgenommen sind, sind deshalb kleiner als die echten, auch sonst leicht von den letztern zu unterscheiden. Die spanischen Duros sollen ganz besonders gut nachgemacht sein, man nennt die falschen Münzen = Duros du medsa. — Der Sitz der Falschmünzerei soll in dem Stammtribus Ayt-el-Arba, welcher zu den Beni-Yanni gehört, zu suchen sein. Die andern Kabylentribus sehen dies Treiben ungern mit an, können's aber nicht hindern, denn jeder Tribus ist souverain und kann also machen was er will.

*) Bei Budschia heißt ihre Sprache Khailia, an der Ostgrenze von Marokko Schilha, im übrigen Marokko Amazirgh. (M. Wagner, pag. 33.)

*) Die Damascener der Kabylen aus dem Eisen ihrer Jurjura- oder Dschurschuraberge sind berühmt. Der Dschurschura hieß bei den Alten wegen seines Metallreichthums — mons ferratus.

Das ist das Volk der Kabylen, welches zu bekriegen Frankreich sich jetzt anschickt. Daumas beurtheilt es fast zu vortheilhaft.

Unsere Leser werden zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es kein leichtes Ding sein wird, sich mit einem solchen Volke von lauter Männern in des Wortes wildester, naturwüchsigster Bedeutung zu schlagen und daß der Kampf nicht mit einem wenn immer glücklichen Feldzuge abgethan sein dürfte.

Ja, lassen wir wirklich den französischen Adler sich auf jene Höhen schwingen und seine Fänge tapfer dort ein schlagen. Was dann? — What next?

Es gibt dann nur zwei Fälle für das fernere Verhalten der französischen Armee, meint General Daumas.

Entweder hinterläßt sie befestigte Posten inmitten des feindlichen Gebiets, militärische Etablissements auf den eroberten Punkten. Dann aber läuft man aller Augenblicke Gefahr, diese Forts von den Eingebornen blockirt zu sehen und man muß jetzt ebensoviele Eroberungszüge unternehmen, als man den Garnisonen Zufuhren bringen will.

Oder man zieht nach glücklich beendeter Kampagne ruhig ab, nachdem man höchstens einige ergebene Häuptlinge zur Erhaltung der Unterwürfigkeit eingesetzt hat. Dann ist man binnen Kurzem wieder auf dem alten Flecke. Wenn die französischen Feldzeichen aus dem Gesichtskreise verschwunden sein werden, wird der Aufstand von Neuem sein Haupt erheben.

Jedenfalls ist dieser Krieg eine treffliche Uebungsschule für die französischen Waffen und wird ganz geeignet sein, etwaige schlummernde Feldherrntalente zu wecken, wo man es bisher nicht geahnt.

Die englische Artillerie im letzten Kriege.

Z. Es ist eine mannigfach erwiesene Thatsache, daß der letzte Krieg England ganz und gar unvorbereitet getroffen, eine Wahrheit, welche nirgends so zu Tage tritt, als bei der Betrachtung der englischen Artillerie zur Zeit der Kriegserklärung und der Gegenwart. In keinem Zweige der Armee verkündigte sich die Vernachlässigung alles militärischen Wesens so schroff, so unheilschwanger, als beim Geschützdepartement, das sich sowohl was die numerische Zahl als die Instruktion betrifft, unter dem Nullpunkte befand und dennoch den Krieg etwa so wie eine militärische Promenade nach Malta und zurück, ohne Erkenntniß der Tragweite des Ereignisses, ohne bedeutendes Herzklopfen betrachtete.

Die Artillerie bestand zur Stunde jener Verwicklungen aus durchgängig sehr jungen Leuten, weil bedeutende Vermehrungen kurz zuvor stattgefunden; allein diese Mannschaft verstand höchstens etwas Infanteriedienst, von der eigenen Branche aber so viel als nichts. Anfangs war nach Feldgeschütze fast gar keine Frage und als sie kam, war sie unbedeutend; auch meinte man, sie dürfte doch nicht leicht höher gestellt werden. Es war ein Glück, daß die englische Armee nicht sogleich zu aktiven Operationen verwendet wurde, sonst hätte die Verwirrung daheim und der Nachtheil im Felde ohne Grenzen dagestanden. Man bildete also auf die erste Nachfrage 7 Feldbatterien und 2 reitende, im Ganzen 54 Geschütze umfassend, und als diese an ihren Bestimmungsort abgegangen, blieb im ganzen vereinigten Königreiche keine Artillerie, welche auch nur annäherungsweise einem organisirten Status ähnlich gesehen hätte. Eine der genannten Batterien traf zu spät am Bestimmungsorte ein, um an der Schlacht an der Alma sich betheiligen zu können und mehr als 12 Monate vergingen, ehe das mächtige Albion irgend eine weitere Verstärkung an Feldartillerie nachzusenden vermochte.

Das damalige Artilleriesystem, wenn nach kontinentalen Begriffen das englische Geschützwesen dafür gelten dürfte, war so bestellt, daß ein Friedensstatus von 16,000 Mann mit schwerer Mühe 54 Feldgeschütze vom leichtesten Kaliber feldthätig ausrüsten konnte, und als 1500 Mann damit abgegangen, kam erst 12 Monate später eine Reserve zu Stande. Der eitle, den Engländern nun einmal angeborne Wahn, daß alles Nationale ohne Frage weit über dem respektiven Fremdartigen stehe, folglich auch die Artillerie, befriedigte die Nation mit ihren Anstrengungen und sie glaubte nun mit ihren ersten Sendungen von etlichen tausend Mann Infanterie, dann wenigen ungehobelten und ungeschickten Batterien mit Erfolg dem Beherrscher von sechzig Millionen entgegentreten zu können.

Mit den Summen, welche das Parlament der Artillerie votirte, war dieser Waffe längst so aufzuhelfen möglich, daß sie nicht allein einen genügenden Aktiv-, sondern auch Reservestand hätte aufweisen können. Die Pferde und Mannschaften der bestehenden wenigen Batterien wurden beim Ausbruche des Krieges den Dienstkompagnien beigegeben und das Ganze mittelst neuer Uniformen und neuem Namen in Feldartillerie umgeschaffen. Sie hatte kaum Zeit, in den neuen Monturen sich gehörig zu strecken und ein- oder zweimal vor der Woolwich-Kommission auszurücken, dann wurde sie über Hals und Kopf eingeschifft. Die drei ersten Batterien formirten sich vom 15. Februar 1854 angefangen, und Ende März waren sie bereits an Bord. In den 5 oder 6 Wochen Zwischenzeit wurde der Mannschaft der ganze Felddienst eingetrichtert, und damit zog dieselbe siegbegeistert (denn wie sollte England Rußland nachstehen) hinaus in die Welt. Diesen 3 Batterien folgten noch 4, die letzte nach etlichen Monaten; bei allen sah es auf gleiche Weise aus, so konfus, als bei anderen Armeen höchstens auf einem Rückzuge nach Niederlagen. Das Eisenwerk, bei der Einlieferung schlecht untersucht, zeigte sich bald ganz und gar unbrauchbar und nutzlos; die Geräthschaften zerbrachen in der Hand wie Glas und viele der Kummete mußten weggeworfen, ja oft sogar durch die alten ersetzt werden.

Jede der Batterien bestand aus 4 9pfündern, mit 6 Fourgons mit 176 Ladungen für je 1 Geschütz, und aus 2 24pfündigen Haubitzen mit 5 Wagen zu je 174 Ladungen, sie zählte ferner je 2 Kapitäns, 3 Lieutenants, 1 Wundarzt, 15 Unteroffiziere, 9 Feuerwerker, 2 Trompeter und 158 Kanoniere und Fahrleute. Beigegeben waren noch 1 Schmiede, 1 Munitionswagen, 1 Munitionskarren, 1 Aushilfslafette und 1 12pfünder Raketengeschütz. Das Ganze zogen 170 Pferde. Bei den 2 „troops“ reitender Artillerie war das Detail ziemlich gleich instruirt, nur waren ihre Kanonen 6pfünder und ihre Haubitzen 12pfünder. Jede von ihnen zählte 188 Offiziere und Mannschaft und 204 Pferde, die Lastpferde der Offiziere mitgerechnet. Diese Einrichtung wurde sehr bald unpassend gefunden; man änderte daran und setzte von Zeit zu Zeit zu, so daß die Zahl der Fuhrwerke zu Ende des Krieges bei einer solchen Abtheilung 28 betrug, die Zahl der Offiziere und Mannschaft bei den „troops“ der reitenden Artillerie 259, der Pferde 272 und bei den Feldbatterien respektive 242 Mannschaft und 210 Bespannung.

Diese Batterien und Schwadronen schifften sich je in Detachements zu 2 Geschützen und zwar anfangs auf Segelschiffen ein, so brauchte jede Batterie 3 Schiffe. Kein Veterinär begleitete sie, und der Vorsehung konnte man es danken, daß wenig Pferde verloren, auch ohnedies verloren gingen. Sieben Wochen dauerte die Ueberfahrt; man landete, die Pferde wurden vorgespannt und zogen auf einer der schlechtesten Straßen der Welt die Geschütze 2 oder 3 Meilen nach den bestimmten Quartieren. Da nur 1 Arzt füglich für die Batterie sein konnte, hatten 2 Schiffe von den dreien, welche die Batterie führten, keine ärztliche Hilfe während der ganzen Ueberfahrt, außer Pillen und Seidlitzpulvern, eine Vorsicht, die sich bei dem Schiffsstatus von je 60—70 Mann und ebenso viel Pferden nicht genug hervorheben läßt.

Man hatte um dieselbe Zeit auch eine Brigade zu organisiren begonnen, welche Reservemunition für Kleingewehre nachzuführen hatte; sie bestand aus 45 Wagen, 189 Mann sammt Offizieren und 200 Pferden. Die ganze Unternehmung mißlang, weil die Pferde fehlten; man gab daher einen Theil der Bespannung zur reitenden Artillerie, den Rest zur Artillerieresserve nach Varna und zu einer Batterie, welche noch mit zu Tunis gekauften Pferden bespannt wurde. Hierzu sendete man die Kanonen aus England und verschrieb die Mannschaft aus Malta. Aus diesem und Aehnlichem geht hervor, welche Vorstellung man von einer Feldbatterie hatte, ziemlich analog jener des Juden von der Kanonenfabrikation, nämlich: eine Anzahl Pferde und Mannschaft mit Geschützen, benannt nach dem Orte ihrer Wirksamkeit, ob nun die Pferde zogen, oder die Mannschaft eine Idee von ihrer Bestimmung hatte oder doch wenig Unterricht empfing, das waren „matters of no consideration.“

Die Natur des Krieges brachte die Armee nach einem kurzen Marsche von etlichen Tagen zu einer festen Lagerstätte, aus der sie sich nicht mehr rührte und in der man den Nutzen einer wohlinstruirten Feldartillerie nur wenig (und das wohl nur bei Anderen) beobachten konnte. Die englische Generalität, auf die Infanterie eingeschult, läßt die Artillerie ganz bei Seite; an der Alma mußten die Batterien, ohne die Natur des Angriffes oder die feindlichen Positionen zu kennen, einzeln über das Terrain ziehen und ganz isolirt wirken nach individuellem Gutdünken der Offiziere; bei Inkerman dagegen drängte sie wieder die beschränkte Stellung und die schmale Fronte zusammen, daß man sie nicht mißbrauchen konnte.

Die Stärke der englischen Artillerie bald nach der Landung in der Krimm betrug 8 Feldbatterien und 2 Schwadronen, im Ganzen 60 Geschütze. Dies war die Gesammtstreitmacht, denn daheim oder auswärts gab es keine Reserve. Man hatte auch etliche Positionsgeschütze eingeschifft, allein da es an Bespannung mangelte, hätten sie bis zum Bezuge des Lagers vor Sebastopol ebenso gut daheim bleiben können. Diese Artillerie war folgendermaßen in Divisionen getheilt:

Kavalleriedivision	. . .	1	6pfünder Schwadron (troop),
Leichte Division	. . .	1	9pfünder Schwadron und 1 (troop) Batterie,
1. Division	. . . .	2	9pfünder Batterien,
2. „	. . . . .	2	„ „ „
3. „	. . . . .	2	„ „ „ und
4. „	. . . . .	1	„ Batterie.

Wie schon bemerkt, sah es mit der Instruktion dieser Mannschaften schlecht aus. Die Mehrzahl von ihnen hatte noch keine Rakete losgebrannt, und die schon so weit gekommen, wurden durch eine neueingeführte Art dieser Geschosse verwirrt, die sich von den alten bedeutend unterschied. Etliche Kapitäns verlangten, daß man sie ihre Leute auf dem so günstigen Terrain von Varna Uebungen anstellen ließe, und es wurde ihnen abgeschlagen. Die reitende Artillerie, wie glän-

zend sie auch exerzirte und wie prächtig sie sich ansah, war mit Rücksicht auf ihre artilleristische Fertigkeit doch um nichts besser, als die Fußmannschaft. Das konnte die Pferde zusammenreiten, wundervoll einhergaloppiren, hin und herschwenken, eine Unzahl von Ladungen in unglaublich kurzer Zeit losbrennen, Alles recht ergötzlich und theatralisch zu schauen, aber auch nichts mehr, und mit dergleichen Spiegelfechtereien blendete man in England bei den Paraden das Volk, um demselben weiß zu machen, die votirten Geldsummen seien gut angewendet worden. Inzwischen hatte man aber die Fußbatterien als nicht besonders sehenswerth nach einer kurzen Defilirung wieder heim in die Kaserne geschickt. Als Sir Alexander Dickson Generaladjudant war, sah es mit dem Geschützwesen ganz anders aus, und erst in den letzten 15 — 16 Jahren war dasselbe so tief gefallen. Keine Kompagnie bestand ohne ihrem ordentlichen und vollständigen Unterrichtskurs, keine Batterie wurde ohne genaue Inspektion demontirt. Das ist Alles jetzt anders. Die besten Kräfte waren allerdings noch bei der reitenden Artillerie und diese stellte auch zu den Kommanden, zu den Aemtern im Ministerium noch die meisten Kräfte, aber das Handwerk ist deshalb noch nicht zum Studium geworden und über dem Paradiren der reitenden vergaß man der Fußartillerie. Die reitende Artillerie kannte aber doch nicht den Kanonierdienst der Feldartillerie, und diese wieder nicht den der Fahrleute; man hatte beide Obliegenheiten, welche der alte Herzog als „master-general" in seinem „gunner-and-driver system" vereinigt hatte, getrennt und büßte jetzt die Nachtheile. Dieses uniforme und ungetheilte System war nicht beliebt und man warf ihm vor, daß die Feldinstruktion, sobald die Regimenter nach den festen Plätzen auf den Kolonien gingen, unnütz werde und in Vergessenheit komme; allein der letzte Krieg hat bewiesen, daß die Kolonien sowohl Depots als strategische Punkte sind, von denen aus eine aktive Armee die Reserven bezieht. Dieser Punkt war unbeachtet geblieben, man hatte die Mannschaft im lauen Garnisonsdienste versauern lassen. Jetzt zwar, bei der energischen Angriffsweise des neuen Oberkommandanten, ist zu erwarten, daß der Feldunterricht ein durchgreifender werde und daß man den Plänen gemäß handle, welche die Außenpunkte zu ihrer wahren militärischen Höhe aufschwingen wollen.

Wir fügen hier eine kleine Uebersicht der Artilleriekompagnien bei, welche auf den Kolonien stationirten, stationiren und stationiren sollen:

Orte:	Kompagniezahl vor dem Kriege:	jetzt:	proponirte Stärke:
Gibraltar	5	6	8
Malta	3	6	8
Corfu	3	4	4
Kanada, Halifax ꝛc.	10	4	8
Jamaika	3	2	2
Barbadoes	2	2	1
Bermuda	2	2	4
St. Helena	1	1	—
Kap der guten Hoffnung	3	2	4
Mauritius	2	2	2
Ceylon	2	2	2
Hongkong	1	1	1
Australien	—	1	2
	37	35	46

Gibraltar und Malta sind hier als wesentlich artilleristische Punkte viel höher angeschlagen als früher und für England ist eine starke Artilleriemacht im Mittelmeere ein unabweisbares Bedürfniß. Ebenso wurde mit Rücksicht auf Amerika die Artillerie daselbst auf einen geeigneteren Stand zu bringen vorgeschlagen. Jede Kompagnie, ist der Antrag, sei sie nun in der Heimat oder auswärts, soll dieselbe uniforme Stärke haben, nämlich 180 Mann ohne Offiziere, was sodann eine Gesammtstärke von 20,160 Mann geben würde. Die gegenwärtige Stärke beträgt nach den Ausweisen von 1855 und 1856 22,768 Mann, aber es besteht keine Einheit in der Vertheilung. Die auf 46 Kompagnie veranschlagte Kolonial-Artillerie gibt noch 66 Rest für den Dienst in der Heimat, von welchen 50 in Feldbatterien zu 4 Kanonen umgestaltet werden sollen, somit einen Friedensstatus von 200 Kanonen ausweisen, der im Falle eines Krieges mit leichter Mühe auf 6 Kanonen per Batterie, oder 300 Geschütze in der Gesammtzahl vermehrt werden kann. 30 dieser Batterien könnten dann die Armee sogleich begleiten und 20 zur Reserve verwendet werden. Von den 50 Batterien sollen 30 nur 9pfünder führen, 15 ausschließlich Haubitzen und 5 leichte 6pfünder. An Bespannung würden 120 Pferde für die Batterie oder 6000 für die gesammte Feldartillerie verwendet. Je 2 Batterien sollen unter 1 Oberstlieutenant stehen und 1 Division bilden, je 4 Batterien eine Brigade unter einem wirklichen Obersten mit Brigadierskrang.

Dieses System würde die Artillerie der englischen Armee auf solche Weise herstellen, wie es sich für eine reiche und mächtige Nation gebührt. Denn früher hatten nur Infanteriedivisionen ihre Generäle, Brigadiere, Stabsoffiziere u. s. w., während die Artillerie, 8000—9000 Mann stark, in der Hand eines einzigen Generals lag, der alle jene mühseligen Arbeiten zu überwachen hatte, die der letzte Krieg herausforderte. Da mußte sich freilich der französische offizielle Kriegsgeschichtschreiber einen eigenthümlichen Begriff von der „wonderfully exercised arm" der englischen Artillerie machen, und die englische Nation mit seinem hohen, gnädig belehrenden Tone zum Erröthen bringen.

Allein wie schon bemerkt, steht die beste Hoffnung für die gänzliche Reform der Waffe in Aussicht. Man erwartet von Tag zu Tag die Beschlüsse, welche die endgiltigen Beschlüsse der noch andauernden Berathungen enthalten, und alle Angelegenheiten, sowohl über das allgemeine System in der Eintheilung, im Unterrichte, im Kaliber u. s. w. erledigen werden.

Literatur.

Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere. Vom Generallieutenant Karl von Bechtold. Darmstadt, 1856. Hofbuchhandlung Jonghaus.

M. G. Der Herr Verfasser widmet diese Schrift denjenigen Offizieren der deutschen Bundesstaaten, welche sich nicht allein nach ihrem speziellen Vaterlande, als: österreichische, preußische, baierische u. dgl., sondern auch nach ihrem Gesammtvaterlande als deutsche Offiziere betrachten.

In der Einleitung werden durch einen vergleichenden Blick auf das deutsche und französische Heerwesen folgende ersterem, und zwar Nr. 2, 3 und 4 wegen der herrschenden Ungleichheit in den einzelnen Bundesheeren, nachtheilige Punkte hervorgehoben:

1. die ungleich längere Präsenthaltung der französischen Soldaten;
2. die Uebereinstimmung des Kalibers der Gewehre und der Geschütze bei dem französischen Heere;
3. gleiche Stärke und Organisation der einzelnen Truppenkörper der betreffenden Waffen des französischen Heeres;
4. der Vortheil gleicher Kommandowörter und gleicher Benennungen der taktischen Bewegungen und Formationen bei dem französischen Heere.

Der Herr Verfasser weist darauf hin, daß mit Ausnahme Oesterreichs die Präsenszeit des Infanteriesoldaten viel geringer als in Frankreich ist, ja daß nach Hinwegrechnung Preußens die Aktivdienstleistung des Soldaten in den übrigen deutschen Staaten kaum, in vielen nicht einmal das dem Bundesbeschluß vom 24. Juni 1841 entsprechende Minimum von 18 Monaten erreicht, so daß viele Soldaten kaum 1 Jahr ihrer ganzen Dienstzeit bei den Fahnen zubringen, und zeigt durch Darlegung der hiedurch für die Kriegstüchtigkeit der deutschen Truppen erwachsenden Nachtheile die Nothwendigkeit, daß der abbezeichnete Bundesbeschluß zur Vermeidung irriger, die achtzehnmonatliche Präsenszeit als eine durchschnittliche bezeichnender Auslegung förmlich ausspreche: „jeder Soldat der Infanterie habe von seinem Dienstan„tritte an 18 Monate ununterbrochen zu Dienst zu bleiben, im Verlaufe sei„ner Kapitulation jährlich auf 1 Monat, mithin bei einer sechsjährigen Ka„pitulation noch weitere 4 Monate eingezogen zu werden. Ueberdies habe „außer den zum Dienststande zählenden Gefreiten, Scharfschützen und Zim„merleuten, eine gewisse Anzahl von auf Avancement zum Unteroffizier oder „zum Offizier dienenden oder in ihrer Ausbildung zurückgebliebenen Soldaten, „bis zu etwa 12 per Kompagnie, stets präsent gehalten zu werden;" — wobei vorausgesetzt werde: „daß jährlich auf die Gesammtleistung für Kon„tingent, Reserve und Ersatzmannschaft rekrutirt werde, und daß jeder Sol„dat dieser Gesammtleistung die besagte Präsenszeit hindurch bei der Fahne „zu verbleiben habe."

Berücksichtigt man die Anforderungen, welche heut zu Tage an den Infanteriesoldaten gemacht werden: er soll eine militärische, imponirende Haltung und Benehmen haben, seine Kleidung und Geräthe in Stand zu halten, seine Waffen gut zu gebrauchen und zu konserviren verstehen; er soll in geschlossener Ordnung mit Präzision und Schnelligkeit, in der zerstreuten Gefechtsart mit Gewandtheit, Leichtigkeit und geschickter Terrainbenützung exerziren; er soll den Wach-, Garnisons-, Festungs- und Vorpostendienst kennen, zur Geschützbedienung und häufiger vorkommende Pionier-Arbeiten verwendbar sein, kurz zum Angriff und zur Vertheidigung gegen Infanterie, Reiterei, Artillerie, verschanzte Posten ausgebildet werden, schwimmen, bajonettfechten und turnen können; endlich an die Last seiner Bewaffnung und seines Gepäcks gewöhnt Ausdauer auf Märschen erlangen, gut disciplinirt sein, zur Vorsicht, Ruhe und Findigkeit bei nächtlichen Unternehmungen schon im Frieden angeleitet, beim Zusammentreffen mit dem Feinde zur Tapferkeit, Besonnenheit, Gehorsam und Vertrauen in seine Führer gebracht werden können, welche wichtigen Theile seiner militärischen Erziehung und Geeignetheit zur kriegerischen Thätigkeit gewiß keiner geringen Vorbereitung, Umsicht und Mühewaltung benöthigten — und dies Alles in 18 Monaten Dienstzeit und 4 Monaten Waffenübung während einer sechsjährigen Kapitulationsdauer und zwar bei einer Menschenklasse, deren Bildungsstufe dadurch gekennzeichnet ist, daß ein Theil derselben gar nicht oder nur höchst nothdürftig lesen

und schreiben kann; während die Schärfe ihrer Sinne durch verkünstelte Erziehung und Lebensweise gelitten hat.

Man muß demnach dem Herrn Verfasser ganz beistimmen, wenn er die Realisirung seines Vorschlags als das Minimum dessen bezeichnet, was nothwendig geschehen müsse, wenn nicht die große Mehrzahl der Soldaten bei einem ausbrechenden Kriege als Rekruten ausmarschiren solle.

Bezüglich der sub 2 und 3 erwähnten Verschiedenheiten des Kalibers der Truppenstärke und Organisation in den deutschen Bundesheeren spricht der Herr Verfasser die Besorgniß aus, daß die Beseitigung dieser beiden Uebelstände noch lange ein frommer Wunsch bleiben werde. Doch zeigt derselbe, daß die Möglichkeit, die Kugeln des kleinen Gewehrs und der Geschütze wenigstens bei den einzelnen Armeekorps gegenseitig gebrauchen zu können, durch eine Erweiterung des Kalibers des Laufes oder Rohrs bei einigen Heeren erreichbar wäre, und zwar bei den Handfeuerwaffen einige Punkte genügen, bei den Geschützen die erforderliche Metallschwächung die zur geringsten Befürchtung Raum gebende Grenze nicht erreichen würden, wie in der Anlage 1. Seite 315 nachgewiesen wird.

Nach einer Bezeichnung der seit 30 Jahren in den meisten, mit landesständischen Verfassungen regierten deutschen Staaten unablässigen Bestrebungen, die Militäretats möglichst zu beschränken und Hervorhebung der Nachtheile dieser Ersparungsvorschläge folgt eine Zusammenstellung der meisten in Oesterreich, Preußen, Baiern, Würtemberg, Baden und Großherzogthum Hessen (nach der im 8. Armeekorps getroffenen Vereinbarung), Königreich Sachsen und Hannover bestehenden Bewegungen und Formationen eines Bataillons in geschlossener Ordnung und der hiefür, so wie zur Ausführung der Handgriffe, des Ladens und Feuerns angenommenen Kommandowörter. Eine Anmerkung bezeichnet diejenigen Kommandowörter, welchen nach der durch detaillirte Besprechung begründeten Ansicht des Herrn Verfassers der Vorzug zuerkannt werden sollte, wobei die Wahl meistens zu Gunsten der im achten deutschen Armeekorps angenommenen ausfällt.

Diese sehr fleißige und mühevolle Zusammenstellung der in den verschiedenen deutschen Armeen vorkommenden Bewegungen und der bezüglichen Kommandowörter verdient gewiß den besten Dank. Noch interessanter sind die selber unmittelbar folgenden Bemerkungen, welche eine vergleichende Kritik dieser Kommandowörter enthalten und außerdem werthvolle Ansichten über taktische Gegenstände aussprechen; doch scheint es, als ob außer dem einfachen, zum Kriegsgebrauch Nöthigen auch zuweilen die Beibehaltung des für Friedensmanöver und Paradeexerziren auf gegebenen beschränkten Räumen Förderliche gewünscht würde, z. B. Bildung der geöffneten Kolonne aus der entwickelten Linie durch Abschwenkung, wenn dabei ein Flügelzug ꝛc. gerade ausgehen soll; und Bildung der geöffneten Kolonne aus der entwickelten Linie durch Abmarsch längs der Front und zwar vor oder hinter derselben.

Die in dieser 1. Abtheilung dargestellten Verschiedenheiten in der Formation und Benennung der Truppenunterabtheilungen, wie auch der Kommandos, zeigen, daß „zwei zu irgend einem Zwecke vereinigte, verschiedenen der besag„ten Staaten, jedoch nicht dem 8. Armeekorps allein angehörige Kompagnien „durch das Kommandowort zu leiten unmöglich" sei. Als einen einzelnen Beleg hiefür braucht man nur zu erwähnen, daß in Preußen jede der 4 Kompagnien des Infanteriebataillons in 2 Züge zerfällt, welche vom rechten Flügel des Bataillons aus der 1. bis 8. Zug benannt werden. Diese Züge werden in Halbzüge, letztere wieder in Sektionen getheilt.

In Baiern zerfällt jede — taktisch Halbdivision genannte — Kompagnie des 1 Schützen- und 5 Füsilierkompagnien zählenden Linien-Infanteriebataillons in zwei Züge, der Zug in vier Sektionen.

Im 8. deutschen Armeekorps besteht das Infanteriebataillon bei der 1. und 2. Division aus 4 Kompagnien, bei der 3. Division aus 4 Linienkompagnien und einer außerhalb der Linien- oder Kolonnenformation aufgestellten, zum Tirailliren bestimmten Schützenkompagnie. Jede Kompagnie zerfällt in 2 Züge; der Zug in 2 Halbzüge; der Halbzug bei der 2. Division in 2 Viertelzüge, bei der 3. Division in 2 Sektionen.

Im Königreich Sachsen zerfällt jede der 4 — taktisch Division genannten — Kompagnien des Infanteriebataillons in 2 Plotons, das Ploton in 2 Sektionen, welche vom rechten Flügel des Bataillons aus 1. bis 8. Ploton, beziehungsweise 1. bis 16. Sektion genannt werden.

In Hannover zerfällt jede der 4, ein Infanteriebataillon bildenden Kompagnien in 2 Divisionen, deren jede 2 Plotons und das Ploton 2 halbe Plotons hat. Jede Unterabtheilung einer Kompagnie und diese selbst im Bataillon wird Zug genannt.

Da nun in Oesterreich das Infanteriebataillon 6 — taktisch Halbdivision genannte — Kompagnien hat, deren 2 eine Division bilden, die Kompagnie aber 4 Züge hat, so wird in Preußen, Baiern und im 8. deutschen Armeekorps Zug genannt, was in Oesterreich Halbkompagnie, in Sachsen Ploton und in Hannover Division heißt; wogegen die Division in Oesterreich und Baiern 2 Kompagnien, in Sachsen 1 Kompagnie und in Hannover, wie eben erwähnt, nur ½ Kompagnie bedeutet; das Wort „Zug" aber in beiden letztgenannten Staaten die Bezeichnung für jede Abtheilung einer Kolonne ist.

Während man in Frankreich bemüht ist, die taktischen Bewegungen aller Waffengattungen auf ein und dasselbe Kommandowort ausführen zu machen, wie das in 2. Auflage in Paris erschienene Werk: Bonneau du Martray's Théorie nouvelle pour faire manoeuvrer et combattre les troupes de toutes armes d'après les mêmes principes et aux mêmes commandements zeigt, besteht in den Armeen der deutschen Bundesstaaten ein derartiger Mangel an Uebereinstimmung, daß ein und dasselbe Wort in den einzelnen Heeren eine so ganz verschiedene Bedeutung hat.

Es ist ein besonderes Verdienst des Hr. Verfassers, diesen Uebelstand recht deutlich mit seinen nachtheiligen Folgen dargestellt und zur Verbreitung dieser Erkenntniß in weitesten Kreisen wesentlich beigetragen zu haben. Daß derselbe einen noch größeren Dank von jedem Militär für die sorgsame Zusammenstellung und kritische Entgegenhaltung dieser Verschiedenheit verdient, wodurch die Kenntniß dieser Vorschriften erreicht und das Verständniß des taktischen Theils kriegsgeschichtlicher Werke erleichtert wird, bedarf wohl keiner weitern Erwähnung.

Bezüglich des Tragens des aufgepflanzten Bajonetts vertritt der Hr. Verfasser die Meinung, daß selbes immer aufgepflanzt getragen werden solle: „weil „im Laufe eines Gefechtes der Soldat der Infanterie im Plänklerdienst, wie in „der geschlossenen Ordnung stets gewärtig sein muß, von seinem Gewehre ohne „irgend einem Zeitverlust auch als Stoßwaffe Gebrauch machen zu können"; wobei der Hr. Verfasser die großen Vorzüge des Schießens mit unaufgepflanztem Bajonette nicht verkennt.

Zur Bekräftigung dieser Ansicht führt derselbe an: daß er im Jahre 1809 „Augenzeuge war, daß ein im Plänklergefecht begriffener österreichischer Soldat „in die nahe feindliche Plänklerlinie vorsprang und hier einen französischen Vol„tigeur nach kurzem Ringen mit seinem Bajonette erstach."

Nachdem das Pflanzen des Bajonetts nur sehr kurze Zeit in Anspruch nimmt, auch während des Marsches ohne erheblichen Zeitverlust ausgeführt werden kann; es der Beurtheilung des Kommandanten nach der österreichischen Exerzirvorschrift überlassen ist, nach Maßgabe der voraussichtlichen Möglichkeit eines Gebrauchs der blanken Waffe das Bajonett pflanzen zu lassen; so dürfte es wohl angemessen sein, von den anerkannten Vortheilen des Gewehrtragens ohne gepflanztes Bajonett nicht nur während Märschen zur Erleichterung des Mannes, sondern auch bei Exerzitien in geschlossener oder zerstreuter Ordnung im allgemeinen Gebrauch zu machen; da die Fälle, wo die Zweckdienlichkeit des gepflanzten Bajonetts nicht kurze Zeit früher voraussehbar gewesen wäre, zu den höchst selten, wenn überhaupt vorkommenden Ausnahmen gerechnet werden müssen.

Das vom Hr. Verfasser angeführte Beispiel aus dem Jahre 1809, an und für sich eine Ausnahme, welches eine Regel nicht begründen kann, beweiset nur, daß bei einer so ungewöhnlichen Annäherung der sich feindlich entgegenstehenden Plänklerlinien einer jener Fälle vorhanden ist, wo der Kommandant die Bajonettpflanzung anzuordnen hat. Als seltene Ausnahme muß der erzählte Fall schon deswegen gelten, weil der französische Voltigeur von den Kameraden des eigenen oder doch der nächsten Kettenglieder eine Unterstützung hätte erwarten dürfen, vorausgesetzt, daß die nicht angegebene Terraingestaltung dies nicht hinderte.

Ueberhaupt dürfte auf solche Entfernung nicht mehr die Feuer-, sondern die blanke Waffe zu wirken gehabt haben und ein Angriff des Feindes mit dem Bajonett wohl angezeigt gewesen sein. Es kann aber nicht rathsam sein, wegen des möglichen Vorkommens von Außerachtlassung des Zweckdienlichen in einzelnen Ausnahmsfällen die ganze Armee der Vortheile und Erleichterungen zu berauben, welche aus dem Tragen und Gebrauch des Gewehres ohne gepflanztes Bajonett erwachsen oder wohl gar sich die Möglichkeit hiezu zu benehmen, wie in der preußischen Armee, wo der Infanteriesoldat mit gar keiner Bajonettscheide versehen ist. Die Pflicht der Menschlichkeit wird hier zur Nothwendigkeit, wenn man bei der durch naturwidrige Lebensart stets mehr herabkommenden Kriegstüchtigkeit der nachwachsenden Generationen von der Mehrzahl der Soldaten bezüglich des Treffens und Ertragens der Kriegsfatiquen ein befriedigendes Resultat erlangen will.

In der II. Abtheilung werden vom Hrn. Verfasser die Kommandowörter für die Bewegungen größerer Truppenkörper in eben so werthvoller Bearbeitung, wie die der I. Abtheilung behandelt.

Nach einigen weitern Bemerkungen über den Inhalt der I. und II. Abtheilung, welche die Wahl der allgemein anzunehmenden Kommandowörter, die thunlichste Gleichheit derselben bei allen Waffengattungen, die Wiederholung des Kommandos des Kommandirenden, die im ganzen Bundesheere anzunehmende Gleichheit der Benennung der Unterabtheilungen, Treffenaufstellung, Bataillonsintervalle, Schrittgeschwindigkeit ꝛc. ꝛc. betreffen, kommt der Hr. Verfasser am Schlusse auf die unverkennbare Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere zurück, welche „bei einem gegensei„tigen Nachgeben in zum größten Theile nur sehr unerheblichen Dingen so über„aus leicht zu bewirken wäre" und spricht den gewiß von jedem deutschen Offizier mitgefühlten Wunsch aus, daß diese Nothwendigkeit bei den hierüber zu entscheiden habenden Stellen erkannt werden möge. — Diese Anerkennung dürfte wohl nirgends fehlen, aber die Hindernisse leider ganz außerhalb des militärischen Standpunktes liegen.

In einer Anlage bespricht der Hr. Verfasser die Zweckdienlichkeit, die in

den deutschen Militärreglements vorkommenden Fremdwörter und Bezeichnungen in gleicher Weise zu schreiben; andere durch ganz entsprechende deutsche Wörter ersetzbare ganz außer Gebrauch zu bringen; anderen in verschiedener Bedeutung gebrauchten Bezeichnungen, z. B. Kompagnie - Kolonne im Gegensatze zur Kolonne mit Kompagnien, eine übereinstimmende Bedeutung zu geben; den Truppenunterabtheilungen eine gleiche taktische Benennung und den Unteroffiziers und Offiziersgraden mit Uebereinstimmung in der Zahl und dem Range dieser Grade gleiche Namen zu geben.

Mit den Ansichten des Hr. Verfassers übereinstimmend dürfte hier nur bemerkt werden, daß statt des für Bajonet wegen der Herleitung vom Erfindungsorte beantragten doppelten n's die gebräuchliche Aussprache vielmehr ein doppeltes t beanspruchen würde, es daher mit Berücksichtigung beider Gründe bei der üblichen Schreibart mit einem n und einem t verbleiben könnte.

Auch wäre es sehr wünschenswerth, wenn außer der Gleichheit der vom Hrn. Verfasser erwähnten taktischen Bezeichnungen eine Uebereinstimmung in der deutschen Militärsprache überhaupt erreicht oder mindestens durch ein entsprechendes militärisches Wörterbuch angebahnt würde. In Oesterreich besteht das sogenannte Militärdeutsch, welches mit wenigen Ausnahmen von den Offizieren aller Grade mit sehr unbedeutenden Abweichungen in Aussprache und Betonung gesprochen wird und sich wesentlich von den in einzelnen Provinzen nach Mischung und Verkehr der Deutschen mit Slaven, Ungarn ꝛc. ꝛc. oder sonst vorkommenden Dialekten unterscheidet. Dieses Militärdeutsch ist auch in die österreichische Militärschriftsprache übergegangen, wo es als die in Oesterreichs militärischen Kreisen allgemein gebräuchliche und verständliche Sprache den ihm gebührenden Platz einnimmt. Dagegen kämpfen nun die außerösterreichischen deutschen Militärschriftsteller an und bezeichnen die ihnen nicht mundgerechten Ausdrücke als Provinzialismen, oder finden die Sprache der Würde des behandelten Gegenstandes nicht angemessen, z. B. „eine Batterie auf- oder abfahren," und doch ist gerade dieser Ausdruck durch das österreichische Exerzirreglement sanktionirt. Auch dürfte einer Armee wie die österreichische, welche mit Hinzurechnung der der Armee entnommenen 20,000 Mann Gendarmerie auch nach Abrechnung des größten Theils der Nichtkombattanten auf dem Kriegsfuße beinahe 700000 Mann zählt, und welche auch in technischen Fortschritten und Erfindungen einen gewiß ehrenvollen Platz einnimmt, die Berechtigung nicht abgesprochen werden, seiner Militärsprache eine gewisse Geltung zu vindiziren.

Ist doch die englische Sprache bei ihrer dem Ohr unleidlichen Zusammensetzung aus anglo-sächsischen und französischen Wörtern mit Aufnahme von lateinischen, griechischen und andern Ausdrücken, welche sämmtlich durch eine ganz verderbte Aussprache unkenntlich gemacht worden sind, nicht nur die herrschende im größten Theile Nord-Armerikas und Australiens geworden, sondern hat in Europa und nicht unbedeutenden Ländern der andern Welttheile eine Verbreitung erlangt, wie keine andere Sprache des Erdballs. Und dies vorzugsweise durch die Intelligenz, wissenschaftliche, industrielle und kommerzielle Thätigkeit dieses kleinen Inselandes.

Oesterreichs Armee dürfte eine Berücksichtigung und Berechtigung seiner Militärsprache bei den andern deutschen Armeen um so mehr verdienen, als auch die dort gebräuchlichen Ausdrücke nicht immer allgemein verständlich und zuweilen in sprachlicher Beziehung nicht ganz richtig sind, z. B. das in den süddeutschen Staaten gebräuchliche: eine Schildwache abführen d. h. ablösen; oder: einen Soldaten abführen d. h. verabschieden; oder: abdoppeln d. h. die zur Gliederverdopplung eingeschobenen Rotten wieder herausziehen; oder: auf Avancement dienen, da man „um etwas," wohl auch „für oder wegen etwas," aber nicht „auf etwas" dienet.

Schließlich glaubt man erwähnen zu sollen, daß die Aufnahme von Fremdwörtern in der deutschen Sprache selbst dann, wenn für selbe gute Verdeutschungen bestehen, für den Fall nicht ganz zurückzuweisen wäre, als der allgemeine Sprachgebrauch diesen Fremdwörtern im Deutschen eine eigenthümliche, in ihrer Muttersprache nicht bestehende Beschränkung oder Nebenbedeutung beigelegt hätte, z. B. bezeichnet ein charmanter Offizier, ein fataler Umstand etwas ganz anderes, als die wörtliche Uebersetzung: bezaubernd, verhängnißvoll ausdrückt. Eben so haben sich den ursprünglich gleichbedeutenden Wörtern Weib, Frau, Dame und Lady sehr unterscheidende Begriffsverknüpfungen beigesellt. Die Beeinträchtigung der Sprachreinheit durch gelegentliche Aufnahme einzelner weit verbreiteter Provinzialismen ist hiebei nicht allzu hoch anzuschlagen. So wie jeder denkende Mensch eine mehr oder minder charakterisirte Ausdrucksweise seiner Gedanken hat, so besitzt jede Nationalität eine ihr eigenthümliche Sprachweise, welche, sofern selbe verständlich und sprachlich richtig ist, honorirt zu werden verdient.

Doch auf das besprochene Werk des Generallieutenants Bechtold zurückkommend, glaubt man dessen Lektüre jedem Militär mit der vollen Ueberzeugung empfehlen zu können, daß es kein Offizier ohne Befriedigung lesen wird.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien.) Nachdem das Neujahr, wie verlautet, größere Veränderungen bei der obersten Militär-Zentralbehörde im Gefolge haben soll, erwartet man gleichzeitig auch die neue Vorschrift über das Gebührenwesen im Allgemeinen. Bekanntlich sind die fixen Gehalte bereits seit längerer Zeit festgestellt und nur die zeitweiligen Nebengenüsse bedürfen einer Normirung, welche den Umständen entsprechen sollen; dahin sind die Diäten-, Vorspanns- und andere Gebühren zu rechnen. Namentlich waren die Vorspannsvorschriften und Reiseentschädigungen, mit Rücksicht auf die schnellen und vereinfachten Gelegenheiten, so wenig zeitgemäß, daß das alte Normale jede bindende Kraft verlieren mußte. Diesem und manchem Anderen wird nun durch das neue Gebührenreglement abgeholfen, dem reisenden Offiziere wesentliche Erleichterung verschafft und die Kontrolle auf das richtige Verhältniß zurückgeführt.

† Se. k. k. Apostolische Majestät haben den Festungskommandanten der Bundesfestung Mainz, FML. Ritter von Steininger, beauftragt, mit einer Deputation von Offizieren der in Mainz garnisonirenden k. k. Truppen zu dem fünfzigjährigen Dienstesjubiläum Sr. k. Hoheit des Prinzen von Preußen, Generaloberst der k. preußischen Infanterie, welches am 1. Jänner k. J. erfolgt, sich nach Berlin zu begeben und dem Prinzen, als Gouverneur jener Festung, die Glückwünsche Namens der Garnison darzubringen.

• Wie die „Triester Zeitung" durch einen Reisenden erfährt, hat die abgeschickte kais. Expedition zum Ankauf von Pferden in Syrien und Persien ihren Zweck theilweise schon erreicht, indem es ihr gelang, im Libanon eine Anzahl sehr werthvoller Pferde an sich zu bringen. Die Mitglieder der Expedition befanden sich wohl.

• (Neu-Gradiska, 8. Dezember.) Gestern hat das Offizierskorps des Gradiskaner Grenzregiments seinem ehemaligen Regimentskommandanten, dem neubeförderten Herrn Generalen Jakobs Edlen von Kanstein, zu seiner Beförderung die Glückwünsche dargebracht, und Abends im Gasthause „zum Erzherzog Karl" ein Abschiedssouper arrangirt. Ungeachtet ein Bataillon in Alt-Gradiska und Brood in der Garnison sich befindet, war doch der Saal gedrängt voll. Alle Offiziere, die nicht kommandirt oder krank waren, hatten sich eingefunden; der schönste Beweis, wie sehr der Herr General von jedem Einzelnen geliebt und geachtet war. Sein humanes Benehmen gegen Jedermann und der unermüdete Eifer Gutes und Nützliches zu thun, haben ihm eine unvergängliche Anerkennung im Regimente gegründet. Die Regulirung und Pflasterung der Gassen, die Abtragung der überflüssigen Brücken, die Erbauung des schönen Regiments-Montursmagazins und des Gemeindehauses, dann die Renovirung des katholischen Pfarrhauses und der Offiziersquartiere im Stabsorte, sind nebst vielen andern Objekten im Regimente bleibende Denkmäler seiner rastlosen Thätigkeit, Umsicht und Sachkenntniß. Alles wußte er auf eine gute Art auszuführen, ohne wehe zu thun, wofür wir ihm nochmals unsern innigsten Dank sagen.

† Aus Bukurest schreibt man uns: Räumen wir die Fürstenthümer oder räumen wir sie nicht? Das erstere erfolgt ohne Zweifel, doch zum Aerger manches Sanguinikers vor dem kommenden Frühjahr in keinem Falle. Man kann uns aber aufs Wort glauben, daß wie je eher je lieber diesen Ländern den Rücken kehren möchten, denn eine unangenehmere Existenz mag es wohl kaum geben. Die Infanterie, welche in den größeren Städten, wie Bukurest, Jassy, Krajowa u. dgl., in Garnison liegt und sich konzentrirt befindet, mag noch ein beneidenswerthes Loos gegen das 4. Hußaren- und 7. Uhlanenregiment haben. Bei diesen Regimentern ist der Offizier mit seinem Zuge auf eine elende Ortschaft gewiesen, wo er um theures Geld nicht einmal das Nothwendigste erhält. Will er einen Kameraden besuchen, so riskirt er bei den grundlosen schlechten Wegen Leben und Gesundheit, ist also angewiesen, mitten unter dem rohen Volke in einer elenden Hütte, welche in andern Ländern schon für das Gesinde zu schlecht wäre, seine Existenz zu fristen, ohne Berührung mit irgend einem zivilisirten Menschen, denn am Ende kann er doch nicht rastlos dem Unterricht seiner Abtheilung obliegen. Mit Vergnügen leisten wir also auf die pekuniären Vortheile Verzicht, und bringen sie gerne denjenigen zum Opfer, welche unsere Garnisonirung beneidenswerth finden. — Die Offiziere des Generalstabes und des geographischen Institutes, welche diese Länder im laufenden Jahre zu mappiren hatten und herzlich froh waren, vor Eintritt der rauhen Jahreszeit zurückkehren zu können, werden unsere Lage am besten zu würdigen wissen, und doch war ihnen das beneidenswerthe Loos nicht beschieden, den Winter über in den Fürstenthümern weilen zu müssen. Da wir natürlich in die inneren Verhältnisse des Landes nicht einzugreifen haben und nur passive Beobachter der Regenerirung sind, so können uns auch die Vorgänge wenig kümmern.

Trotzdem beschleicht uns häufig ein unangenehmes Gefühl bei der Wahrnehmung: wie viel sich zum Wohle dieser Provinzen machen ließe, und wie wenig bis jetzt geschehen ist. Sapienti sat!

Baiern.

M. (München, 15. Dezember.) In Folge der mit dem Neujahr 1857 ins Leben tretenden Artillerie- und Genie-Schule hat eine Ausmusterung der 8. Klasse des Kadettenkorps stattgefunden und wurden auf Befehl Sr. Majestät des Königs 23 Junker des Kadettenkorps in das Heer eingereiht.

Die Kopfbedeckung beim Geniekorps hat sich auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Königs in der Art verändert, daß bei den Offizieren des Geniestabs statt der dreieckigen Hüte mit blau und weißen Hahnenfeder-Büschen, — die gleichen Helme mit rothen Huppen eingeführt werden, wie sie für die Offiziere des Genieregiments vorgeschrieben sind, und daß diese Helme auch von den zur Zeit noch im Geniestab befindlichen Junkern zu tragen sind.

Am 10. d. M. starb dahier ein würdiger Veteran der alten baierischen Armee, der pensionirte Oberst Ferdinand Nickerl, geboren zu Untergrafenried bei Waldmünchen im Jahre 1778. Er erhielt seine militärische Ausbildung in der Militär-Akademie zu München, und machte nach dessen Austritt aus dieser Bildungsschule in dem Regiment Taxis-Dragoner alle baierischen Feldzüge vom Jahre 1800 bis 1815 gegen Frankreich mit, wobei er sich bei vielen Gelegenheiten rühmlich auszeichnete. Zufolge Wegnahme von 3 russischen Transportschiffen mit einer seinem Kommando unterstellten geringen Mannschaft wurde er von dem damaligen Kronprinzen Ludwig von Baiern persönlich allerhuldvollst ausgezeichnet, und hierauf sogleich zum Unterlieutenant befördert. Im Jahre 1809 erwarb er sich den Orden der französischen Ehrenlegion. In dem Jahre 1812 kämpfte er eben so tapfer gegen Rußland, und war einer der wenigen Krieger, welche unter allen erdenklichen Mühseligkeiten ihr Vaterland wieder erreichen konnten. In den Feldzügen 1813—14—15 gegen Frankreich hatte er neuerdings Gelegenheit, sich als Oberlieutenant, Regimentsadjutant und Rittmeister auszuzeichnen. In der Schlacht bei Arcis-sur-Aube erwarb er sich abermals die lobende Anerkennung bewiesenen Muthes persönlich durch den Fürsten Wrede. Im Jahre 1838 wurde er mit dem k. k. Ludwigsorden dekorirt und 1848 zum Obersten charakterisirt. Er hatte in jedem Range die Pflichten seiner Dienstesobliegenheiten mit Eifer und Treue erfüllt und war allgemein wegen seiner Humanität beliebt. Er war ein liebevoller Familienvater, seinen Kameraden ein treuer Freund, der Welt ein Biedermann, und obgleich er im hohen Greisenalter starb, so begleitete aufrichtiges Bedauern seiner zahlreichen Freunde und Bekannten ihn zum Grabe.

Neapel.

* Von den in Sicilien stehenden neapolitanischen Truppen schreibt der „Monit. de l'Armée." daß sie 18,000 M. zählen mit 2 Schweizerregim. und 2 Feldbatterien von Schweizern bedient (!). Die übrigen Regimenter sind italienische, aber mit größter Sorgfalt gewählte und altgediente Soldaten. Die sicilianischen Soldaten garnisoniren in Neapel und Gaëta und zeichnen sich durch gute Haltung und vortreffliche Disziplin aus.

Sicilien ist in 6 Provinzen oder Intendanturen getheilt, deren Hauptorte Palermo, Messina, Catanea, Syrakus, Caltanisetta und Trapani sind. Jede dieser Städte hat einen Gouverneur oder Militärkommandanten unter dem Befehle des Generalgouverneurs, der zu Palermo residirt.

Die Truppen garnisoniren in den wohlbefestigten Plätzen, deren man sich nur durch regelmäßigen Angriff bemächtigen könnte. Von 1851 bis 1855 arbeitete an der Herstellung der Werke eine Kommission, welche der König speziell beauftragte und die auch die vorhandenen antiquirten Fortifikationen bedeutend verbesserte.

Unabhängig von der Armee, welche der Generalgouverneur kommandirt, disponirt derselbe auch über ein kleines Dampfergeschwader, welches bestimmt ist, zwischen den einzelnen festen Plätzen der Insel Verkehr und Verbindung aufrecht zu erhalten und so eine kreislaufende ununterbrochene strategische Linie bildet. Der Zweck dieser Anstalt war, die Ufer frei zu halten und die Insurrektion auf das Zentrum zu beschränken, wo deren Wirksamkeit und somit Lebensdauer eine sehr abgegrenzte würde. Aber nicht allein dieses Mittel kam in Anwendung, sondern man legte auch parallel mit der See eine Heeresstraße an, welche für den Truppen- und Materialientransport bestimmt ist. Ihr Bau ist nahezu vollendet und hat, was in Sicilien gewiß eine Seltenheit, wirkliche Kunstpunkte aufzuweisen.

Ein optischer Telegraf ersetzt vorläufig den elektrischen, dem er aber auf einzelnen Punkten bereits weicht, verbindet die Hauptorte der Provinzen. Palermo, Messina, Syrakus und Trapani sind Depots- und Proviantplätze der Insel. Der kleine Hafen von Cefalu, von Palermo abhängig, enthält eine Navigationsschule.

Großbritannien.

* (London, 12. Dezember.) Folgender Armeebefehl ist gestern veröffentlicht worden:

Generalkommando, 5. Dezember.

Nachdem die britisch-deutsche Legion, deren Dienste nicht mehr gebraucht wurden, aufgelöst worden ist, kann der kommandirende General en chef das Korps nicht auseinandergehen lassen, ohne den demselben zugetheilten Offizieren der britischen Armee*) seine hohe Anerkennung ihrer im Korps geleisteten Dienste auszusprechen, denen zum großen Theile der hohe Standpunkt militärischer Wirksamkeit, den die Legion erreicht hatte, billigerweise zuzuschreiben ist. Gezeichnet im Namen des Herzogs von Cambridge, durch den Generaladjutanten

G. A. Wetherall.

Gleichzeitig wird vom Generalkommando bekannt gemacht, daß der vom Herzog von Cambridge ausgehende Vorschlag, eine Musikschule für die englischen Regimenter zu gründen, von sämmtlichen Regimentskommandanten gebilliget worden sei, daß zu diesem Zwecke bereits ein passendes Gebäude ausgewählt wurde, und daß der Unterricht wahrscheinlich schon im Jänner k. J. beginnen werde.

Rußland.

* (Petersburg, 3. Dezember.) So groß die materiellen Verluste auch sind, die Rußland im letzten Kriege erlitten hat, so hat ihm dieser Krieg doch in sofern einen außerordentlichen Nutzen gebracht, als er ihm seine Schwächen nach allen Seiten hin aufgedeckt hat. Die gewonnenen Erfahrungen werden denn auch auf's Beste von der Regierung benutzt, die im gegenwärtigen Augenblicke zur innern Kräftigung des Landes eine in der Geschichte fast beispiellose Thätigkeit entwickelt, welcher die glänzendsten Erfolge schon für die nächste Zukunft nicht fehlen können. Von den theils bereits ausgeführten, theils in der Ausführung begriffenen Reformen nennen wir als die wichtigsten nur folgende: die Reorganisirung und bessere Bewaffnung der gesammten Armee, die Aufhebung der durch die Mißbräuche in ihrer Verwaltung in ganz Rußland sprichwörtlich gewordenen Militärkolonien, die Einführung der Schraube bei den Kriegsschiffen, den Bau eines großartigen Eisenbahnnetzes, u. dgl. mehr. Doch die Thätigkeit der Regierung ist durch diese so umfassenden Reformen noch keineswegs erschöpft, sie hat sich vielmehr in der jüngsten Zeit mit verdoppelter Kraftanstrengung noch einem andern Unternehmen zugewendet, das nicht minder großartig ist, nämlich der Befestigung der Küste des bothnischen Meerbusens und der Mündungen des Bug und Dnieper, deren Wehrlosigkeit Rußland im letzten Kriege so große Nachtheile gebracht hat. Die Befestigungsarbeiten haben zum Theil bereits begonnen und werden im nächsten Frühjahr mit Aufbietung aller Kräfte fortgeführt werden. Auch diesmal muß das Ausland Rußland wieder seine besten Kopf- und Arbeitskräfte liefern. Es sind bereits mehrere englische und deutsche Ingenieure unter sehr vortheilhaften Bedingungen engagirt und auch rüstige ausländische Arbeiter, namentlich Deutsche, finden freundliche Aufnahme und reichlichen Lohn. Auch das vom verstorbenen Kaiser Nikolaus schon gefaßte Projekt der Befestigung Petersburgs ist bei dieser Gelegenheit wieder aufgenommen worden und wird, da es bereits die kaiserliche Genehmigung erhalten hat, nunmehr sicher zur Ausführung kommen. Wie man aus vollkommen guter Quelle mittheilen kann, hat der Kriegsminister auf Befehl des Kaisers von der Ingenieur-Abtheilung einen Bericht über die derselben vorgelegenen Fortifikationspläne der Hauptstadt eingefordert und hat seinerseits selbst derselben ein neues Fortifikationsprojekt vorgelegt. Der Obergeneral des Geniewesens, Dehn, hat die Erstattung dieses Berichtes einer besondern, aus der Ingenieur-Abtheilung ernannten Kommission übertragen, zu der unter andern bewährten Ingenieuren auch der durch die Befestigung und Vertheidigung Sebastopols so berühmt gewordene General Todtleben gehört.

Tages-Nachrichten.

* (Wien.) Die „Volks- und Schützen-Zeitung" bringt eine „Entgegnung" bezüglich einer in der „Allgemeinen Zeitung" erschienenen Bemerkung über den vom Vorstande des Tiroler Radetzkyvereins herausgegebenen „Ehrenkranzes zur Feier des 90. Geburtsfestes des hohen Namensträgers", welche über die äußere Ausstattung des Werkes bitteren Tadel ausspricht und den Herausgeber auffordert, eine Prachtausgabe zu veranstalten. — Der Korrespondent der „Allgemeinen Zeitung" ist zweifelsohne von der besten Ansicht ausgegangen, wenn er seinen Unmuth über die als Manuskript gedruckte Sammlung Luft macht, aber er hat das Eine vergessen, daß diese Sammlung eben nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt war.

In jener „Entgegnung," die wir aufzunehmen ersucht wurden, heißt es auf die Bemerkungen der „Allgemeinen Zeitung:"

„Die bitteren Ausfälle, welche der „Wiener-Korrespondent" macht, lassen sich nur durch die gänzliche Unkenntniß der Verhältnisse, welche dem Erscheinen dieses Büchleins zu Grunde liegen, einigermaßen entschuldigen. Der Zweck der Drucklegung dieses Werkes war kein anderer, als dem greisen Feldmarschall zu seinem 90sten Geburtstage ein Zeichen der Aufmerksamkeit zu geben. Zu diesem Zwecke wurde dieser „Ehrenkranz" in einer Prachtausgabe auf feinstem Papier gedruckt und mit einem der hohen Person würdigen Einband versehen. Das Geschenk erhielt den vollen Beifall des Feldmarschalls, welchen Se. Exz. auch in einem **) Briefe an den Uebersender ausdrückte. Das Buch ist nicht für den Buchhandel erschienen und es wurden aus dem verhandenen Satz nur einige Exemplare separat abgedruckt, welche nur den Ehrenmitgliedern des „Radetzkyvereins" und zwar gratis zugesendet wurden, wobei es dem Herausgeber freilich nicht eingefallen ist,

*) Von den deutschen Offizieren wird nichts gesagt; haben sich diese die Zufriedenheit zu erwerben nicht angelegen sein lassen? Die Redaktion.

**) In unserem Blatte bereits veröffentlichten. Die Redaktion.

auf die äußere Ausstattung große Summen zu verwenden, da man hierlands überhaupt eine Sache nicht nach dem äußern Schein zu beurtheilen pflegt und über einem guten Inhalt leicht die weniger galante Form vergißt. Auf eine Geldspekulation, die sich aus dem Büchlein allerdings hätte machen lassen, und was den „Wiener-Korrespondenten" ganz besonders zu schmerzen scheint, war es am wenigsten abgesehen. Spekulationen mit Goldschnitt und Velinpapier überlassen wir gerne Andern. Was der Korrespondent über Druckfehler ꝛc. sagt, ist allerdings zu bedauern, daß derlei an manchen Stellen vorkommen, die kurze Zeit aber, die zur Drucklegung zu Gebote stand, ließ leider eine längere, sorgfältigere Redaktion nicht zu."

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In der Kriegsmarine. — Zu Vize-Admiralen die Kontre-Admirale:
Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog **Ferdinand Maximilian**, Marine-Oberkommandant, und
Buiacovich Alexander Freiherr v., ad latus des Marine-Oberkommandanten, beide in ihren Dienstesverwendungen.
Zu Kontre-Admiralen die Linien-Schiffskapitäns:
Gyuito Edler v. **Sepsi-Martous** Karl,
Bourguignon v. Baumberg Anton Freiherr, mit gleichzeitiger Enthebung vom Posten, als Chef der ersten Sektion des Marine-Oberkommandos, und
Fautz Ludwig Ritter v.
Preu Eugen Ritter v., Fregattenkapitän, z. Linien-Schiffskapitän.
Breisach Wilhelm, Fregattenkapitän, z. Chef der ersten Sektion und Marine-Adjutanten des Marine-Oberkommandos.
Zu Fregattenkapitäns die Korvettenkapitäns:
Schwarz August, **Petz** Anton v., und **Luppis** Johann.
Zu Korvettenkapitäns die Linienschiffslieutenants:
Morelli Hadrian, mit der Bestimmung als Vorstand der 4. Abtheilung der zweiten Sektion des Marine-Oberkommandos.
Hadik v. Futak Bela Graf, Fregattenkapitän, wird unter gleichzeitiger Beförderung zum innern. Linienschiffskapitän mit Vorbehalt des Ranges für seine Vorderleute, Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Eh. Ferdinand Maximilian.
Zu Obersten die Oberstlieutenants und Regimentskommandanten:
Treudl Franz, des 7., und
Stegmüller Josef v., des 4. Feld-Artillerieregiments.
Zu Oberstlieutenants die Majore:
Höcker Jakob, des 5., und
Vandenesse Heinrich Edler v., des 11. Feld-Artillerieregiments, alle vier mit Belassung in diesen Regimentern.

Zu Majoren die Hauptleute:
Miksch Johann, des 11. beim 4.
Horetzky Edler v. **Horkau** Johann, des 8. Feld-Artillerieregiments, und
Schindler Josef, des Bateterregiments, beide in ihren Regimentern.
In der technischen Artillerie. — Zu Majoren die Hauptleute:
Schober Alois, des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 5, mit der Eintheilung beim Zeugs-Artilleriekommando Nr. 1, als Kommandant des Filialpostens in Linz, und
Rathner Ignaz, des Zeugs-Artilleriekommando Nr. 11, mit der Eintheilung zum Zeugs-Artilleriekommando Nr. 7 nach Ofen.

Pensionirungen.

Klein Josef, Hauptm. des 56. JR., als Major.
Die Hauptleute 1. Kl.: **Petrani v. Steinberg** Anton Ritter, des 13. JR.; **Heigel** Josef, des 8. Feldjägerbat.; **Neustädter** Friedrich, des Art.-Stabes; **Wormastini** Franz, des 53. JR.; **Oppenauer** Alexander, des Genietabes; **Sorocznski** Roman, des 15. JR.; **Kletzl** Edler v. **Mannen** Anton, des 27. JR.; **Hofer** Franz, des 46. JR.; **Swozhl** Ignaz, des Veroneser Zeugs-Artilleriekommando Nr. 14; **Pohlberg** Ferdinand Freiherr, des 41. JR.
Trapscha Georg, Hauptm. 2. Kl. des 24. JR.
Die Oberlieuts.: **Adelstein-Lilienhoff** Godwin, des 25. Feldjägerbat.; **Raab** Karl, des 54. JR.; **Poppov** Gregor, des 13. Grenz-JR.; **Lindermann-Just** Wilhelm Freiherr, des 8. Feldjägerbat.; **Kovacevic** Daniel, des 4. Grenz-JR.; **Fersteg** Johann, des 8. Grenz-JR.; **Bentz** Thaddäus, des Militärfuhrw.-Korps; **Lindehmer** Johann, des 22. JR.; **Tegze** Karl, des 8. Gren.-R.
Die Unterlieuts. 1. Kl.: **Szretkovits** Demeter, des 41. JR.; **Balla** Josef, des 13. Grenz-JR., **Modell** Josef, des Militär-Fuhrwesenskorps; **Wraner** Antreas, des 6. Grenz-JR.; **Ajkay** Daniel v., des 4. Hus.-R.; **Michalek** Franz, des 39. JR.; **Domitrovic** Johann, des 5. Grenz-JR.; **Ringen** Josef, des 47. JR.; **Knirsch** Johann, des 6. Uhl.-R.; **Mraovic** Peter, des 22. JR.; **Gvozdanovitz** Georg, des 5. Hus.-R.
Die Unterlieuts. 2. Kl.: **Varga** Mathias, des 6. Grenz-JR.; **Domitrovic** Thom., des 11. Grenz-JR.; **Antolas** Michael, des 6. Grenz-JR.
Kratzek Josef, Oberwundarzt vom 24. JR.; **Cuppi** Adalbert, Oberarzt vom 22. JR.

Ordensverleihungen.

Das **Großkreuz** des österr. kais. St. Stefan-Ordens: Se. kais. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Eh. **Ferdinand Maximilian**, Marine-Oberkommandant und Vize-Admiral.
Den **eisernen Kron-Orden 3. Kl.** taxfrei: dem Marine-Artillerie-Oberstlieut. Eduard **Filippi**, und dem Oberkriegskommissär 1. Kl. der Kriegs-Marine Franz **Cojzer**, in Anerkennung ihrer mehrjährigen, treuen, eifrigen und sehr ersprießlichen Dienstleistungen.

Patriotische Gaben.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen Militär-Invalidenhauses sind weiters bei der Redaktion eingegangen:

Von A. E.	1 fl.	20 kr.
„ G. T. L.	5 „	— „
Beim Herrn Hausklopfan Kallmünzer:		
„ Sr. k. k. Apostolischen Majestät dem Kaiser Franz Josef	200 „	— „
„ der k. k. n. ö. Sparkassa in Wien	25 „	— „
„ Hrn. Oberlt. Wenzeslaus Poigl	2 „	— „
Hiezu die im Blatt Nr. 100 ausgewiesenen	75 „	— „
Zusammen in barem	308 fl.	20 kr.

Aus Anlaß des Gedächtnißtages **der 2. November** sind für die betreffenden 2 Fonde weiters an größeren Beträgen eingeflossen: von Großfürst Constantin Nr. 18. Inf. 16 fl. 24 kr., E. H. Stefan Nr. 58 Inf. 6 fl. 48 kr., E. H. Rainer Nr. 59 Inf. 7 fl. 24 kr., Graf Gyulai Ul. Nr. 1 Regt. 8 fl. 20 kr., vom 7. Artill.-Regt. 4 fl. 10 kr., von der Zeugs-Artill. in Zara 5 fl., Landesfuhrw. Komm. Lemberg 7 fl., v. 6. Gendarm. Regt. 5 fl., v. 13. Gendarm. Regt. 7 fl. 4 kr., und in bester die Summe von 400 fl. eingenommen.

An **Weihnachts-Geschenken** aber sind zur Hülfe für das Offizierstöchter-Institut zu Odenburg und die Hülfe für die ärmeren Eleven einer ausgezeichnet bewährten Zivil-Erziehungs-Anstalt bei J. M. Jünglina einzugangen: von den hochwürdigen Hrn. Pfarrern von Rust 40 fl., Luisach 5 fl. St. Pölten 5 fl., den hochwürdigsten Hrn. Aebten von Göttweih 10 fl., Schotten 5 fl., Melk 5 fl., Admont 1 fl., dann den hochwürdigsten Hrn. Pfarrern der Laimgrube 5 fl. Gumpendorf 1 fl., Wieden (Karl Borromeo) 2 fl., Matzleinsdorf 1 fl., Weißgärber 1 fl., Dornbach 5 fl., Meidling 2 fl., vom Hrn. Ritterrath und Kämmerer Grafen Thomas Szechenyi 10 fl., dann von Hrn. Karl Ferdinand Ritter v. Perger in Troppau 50 fl. und v. Hrn. Konstantin Ritter v. Perger ebendaselbst 50 fl.

Angekommen in Wien.

(Am 16. Dezember.) Die Oberstlieut.: Berger, vom 34. JR. (zu Tarnow (Graben Nr. 1145). und Mauler, vom 43. JR. (zu Peterwardein (Mariahilf, Nr. 311). — Die Majore: v. Kees, vom GOMSt., von Tirgu-Jiu, und von Tomka, in Pensionirung, von Padua (Wieden, 3 Kronen). — Die Hauptleute: Mayer, von der Reitschüler-Akademie (zur Stadt Frankfurt (Oberen, gelb. Kreuz), und v. Steiger, vom GOMSt. (zu Pettau (Weißkirle, Nr. 751).

(Am 17. Dezember.) Major Baron Sternegg, vom 27. JR., von Jassy (Hotel Meikl). — Die Hauptleute: Hengy, vom 14. Jäger-B., von Graz (Stadt, gold. Ente), v. Maierbach, vom 36. JR., von Fockschan (Leopoldstadt, weißen Roß), und v. Friedberg, vom GOMSt., von Fockschan (Stadt, römischen Kaiser). —

(Am 18. Dezember.) Die Majore: v. Ziegler, vom 11. Uhl.-Regiment, von St. Georgen (Hotel Wandl), und Baron Berlerg, vom 21. JR., von Pisenza (Leopoldstadt, goldenen Lamm). — Rittmeister v. Gregon, vom 5. Hus.-Regiment, von Mediasch (National-Hotel).

Abgereiset.

(Am 16. Dez.) Die Majore: Ziegler, vom 6. Kür.-R. nach Stadlweisenburg, und v. Smelle, in Pens., nach Pest. — Die Hptll.: Bar. Winpffen, vom 13. JR., nach Wregen; v. Eberan, vom 40. JR., nach Graz, v. Sterlich, vom 49. JR., nach St. Pölten, und Graf Anlen, von Kaiserjäger, nach Görz.

(Am 17. Dez.) Die Hptll.: Lehmann, vom 20. JR., nach Graz und Krenkheim, vom 47. JR., nach Marburg.

(Am 18. Dez.) Oberst. v. Werey, vom 11. Hus.-R., nach Darmstadt. — Major v. Hedzymowsky, vom Genielab., nach Krieg. — Die Hptll.: Reich, vom 5. JR. nach Mantua, u. Gaymann, von der Marine-Inf., nach Triest.

Für Zahnleidende.

Durch viele Mühe und nach zahlreichen Versuchen ist es dem Gefertigten gelungen, aus **südamerikanischen** Pflanzen eine schmerzstillende **Zahntinktur** zusammen zu setzen, durch welche jeder was immer für Namen habende Zahnschmerz in jedem Alter und Geschlechte augenblicklich gehoben wird.

Da, wie bekannt, die Grundursache eines jeden Zahnschmerzes in der Affizirung der Zahnnerven, durch innern oder äußern Einfluß hervorgerufen, liegt, die heilsame Wirkung obgenannter **Tinktur** aber so eingerichtet ist, daß die affizirten Alveolar-Nerven (Zahnfächer-Nerven) allmälig beruhigt werden, so schwindet dem zu Folge der Schmerz, er mag seinen Sitz in einem oder mehreren Zähnen oder in einer ganzen Zahnreihe haben.

Durch diese zuverlässige Wohlthat wird die Nothwendigkeit des Herausnehmens der Zähne oder Zahnwurzeln vollkommen beseitigt, ausgenommen bei Vereiterungen oder fistulösen Anschwellungen.

Zur Bequemlichkeit für darauf Reflektirende ist diese **Tinktur** nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben für **Wien** im **Hauptdepot, Apotheke** des Herrn Josef Pohlmann, **„zum goldenen Hirschen"** am Kohlmarkt, das Fläschchen zu **20** und **40** kr. CM.

Linz, im November 1856

Nikolaus Jovanovits,
von der Wiener Universität diplomirter Zahnarzt,
wohnhaft in Linz.

Aufforderung.

Alle Jene, welche an Frau Katharina Spitzer, in Preßburg wohnhaft, eine Forderung unter was immer für einer Form zu stellen haben, wollen sich in der Kanzlei des Gefertigten um die dort vorgeschriebenen Bedingnisse binnen 6 Wochen a dato melden, indem nach Verlauf dieser Frist vorgelegen, alle jene ungegründeten Leute, welche ein Aergerniß gegen ihren Lebenswandel genommen, aufgefordert, ihre Beweise unter binnen obiger Frist vorzulegen, indem gegen die bekannten Aufstreuer verläumderischer Gerüchte gerichtlich fürgeschritten werden wird. Preßburg, am 10. Dezember 1856.

Gustav Merkacz,
Landes- und Gerichts-Advokat, Donaugasse Nr. 142

M. K. a. priv. Anstech-Sporn.

Zweckmässiger wie alle **bisher bekannten Gattungen,** allein zu haben bei

Michael Mann.
k. k. Hof-Sporer,
Stadt, Tiefengraben Nr. 233

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nr. 102. **Mittwoch den 24. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den zehnten Jahrgang 1857.

Indem wir unsere Freunde auf den zehnten Jahrgang der „Militär-Zeitung" geziemend einladen, bemerken wir, daß das Bemühen der Redaktion dahin zielen wird, das Vertrauen, welches sich dieselbe bisher erworben, auch ferner zu rechtfertigen.

Neue Verbindungen setzen uns in die Lage, das Wissenschaftliche mit dem Unterhaltenden Hand in Hand folgen zu lassen; auch tragen wir mehrseitig geäußerten Wünschen unserer ausländischen, zahlreichen Herren Abonnenten gerne Rechnung, und werden von Neujahr ab, die Personalveränderungen aller deutschen Heere veröffentlichen.

Die Pränumerationsbedingungen sind bekannt: vierteljährig 2 fl. 10 kr. CM. in frankirten Briefen an die Redaktion (Stadt Nr. 774). Die P. T. Theilnehmer des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt oder an Gerold's Buchhandlung in Wien wenden. Auf letzterem Wege, ersuchen wir auch Verleger und Verfasser, erscheinende Werke, wenn diese besprochen werden sollen, der Redaktion zukommen zu lassen.

Ueber das Militärstrafverfahren in der königl. baierischen Armee.

(Schluß von Nr. 98 dieser Blätter.)

Im militärischen Strafverfahren besteht keine mit den Obliegenheiten der Staatsanwaltschaft ständig betraute Behörde, nur bei der Hauptverhandlung allein hat ein Ankläger als Vertreter des Gesetzes aufzutreten. Für jeden einzelnen Fall wird derselbe vom Kommandanten beordert. Die Geschäfte des Staatsanwalts werden bei Verfolgung derjenigen militärischen Verbrechen und Vergehen, welche durch Verletzung der militärischen Dienst- und Standespflichten begangen werden, einem Offizier, — in allen anderen Fällen aber einem Auditor übertragen. — Die Geschäfte des Staatsanwalts bestehen: 1. daß er sich aus den Akten genau informire; 2. die vom Auditor angefertigte Zeugenliste prüfe, ob er, der Staatsanwalt, nicht weitere Beweismittel für nöthig findet, durch welche er die Zeugenliste ergänzen kann; 3. über Anträge des Angeschuldigten hat er sich gegen den Kommandanten gutachtlich zu äußern. 4. Ist Grund dazu gegeben, so hat er vor Beginn der Hauptverhandlung einen Vertagungsantrag an den Kommandanten zu stellen. 5. In der Hauptverhandlung hat er der Beweiserhebung genau zu folgen und dieselbe durch geeignete Fragestellung an die Zeugen zu ergänzen. 6. Im Verlauf der Verhandlung hat er alle Anträge zu stellen, welche ihm zur Erreichung des Zweckes derselben dienlich erscheinen. 7. Nach dem Schlusse der Verhandlung hat er den Gegenstand der Anklage, d. h. die Thatsache, auf welche die Anklage gerichtet ist, mündlich zu erörtern, — die Verdachtsgründe, welche geeignet sind die Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten zu begründen, näher zu entwickeln und schlüßlich den Antrag zu stellen: welchen Schuldausspruch, welche Strafzumessung und welche Verfügung in den Nebenpunkten (Kosten, Ersatzansprüche, Hinausgabe zu Gerichtshanden genommener Gegenstände u. s. w.) nach seinem Ermessen gerechtfertigt wäre. Schon im Laufe dieser Anklagebegründung kann er die vom Angeklagten während der Verhandlung vorgebrachten Vertheidigungsgründe widerlegen. Diesen Zweck hat noch besonders die sogenannte Replik, in welcher er die vom Angeklagten oder dessen Vertheidiger vorgebrachten Einwendungen gegen die Anklage speziell zu widerlegen versucht. Hiemit schließt die Funktion des Staatsanwalts, da derselbe ein Berufungsrecht nicht hat, nur für einen einzelnen Fall ernannt wird, und daher die Ordre mit Beendigung der betreffenden Hauptverhandlung erlischt.

In Betreff der Revisions-Instanz gibt es ein Berufungsrecht gegen militärische Strafurtheile nur bei allen größeren Kriegskommissionsschlüssen über Vergehen von Offizieren und Militärbeamten bis zum Junkersrange einschlüssig; dann bei allen kriegsgerichtlichen Urtheilen. Der Instanzenzug ist sonach folgender: 1. Urtheile über Vergehen von Soldaten und Unteroffizieren sind unabänderlich und sogleich zu vollziehen; 2. in gleicher Weise sofort vollziehbar sind alle standrechtlichen Urtheile; 3. Urtheile über Vergehen von Offizieren, Junkern und Militärbeamten, die mindestens im Junkersrang stehen, werden dem Armeedivisions- (Korps-) Kommando, 4. jene über Verbrechen, ohne Unterschied ob es gemeine oder militärische sind, dem Oberauditoriat vorgelegt, und dort die militärischen von einem Revisionsgerichte, die gemeinen vom Oberauditoriat revidirt. Die Revisionssenate werden zusammengesetzt: 1. beim Armeedivisions- (Korps-) Kommando: von dem Armeedivisions- (Korps-) Kommandanten als Vorsitzenden (oder dessen Stellvertreter: Brigadegeneral oder Stabsoffizier), ferner aus drei vom Armeedivisions- oder Korpskommandanten zu bestimmenden Stabsoffizieren, aus dem Stabsauditor und einem Protokollführer; 2. beim Generalauditoriat: a) wenn die Revision gemeine Verbrechen betrifft, bei welchen auf Arbeitshaus- oder Zuchthausstrafe erkannt worden war: aus einem von dem Präsidenten des Generalauditoriats zu bestimmenden General oder höhern Stabsoffizier als Vorstand, dann aus vier Oberauditoren als Beisitzer und einem Protokollführer; b) wenn die Revision militärische Verbrechen betrifft, welche mit Festungs-Schanzarbeit, Festungsarrest, Entlassung oder Kassation bestraft werden: aus einem General oder höhern Stabsoffizier als Vorstand, zwei Stabsoffizieren und zwei Oberauditoren als Beisitzer und einem Protokollführer; c) bei gemeinen Verbrechen, bei welchen auf Todes- oder Kettenstrafe erkannt worden war: aus dem Vorstand wie oben, sechs Auditoren als Beisitzer und einem Protokollführer; d) bei militärischen Verbrechen, auf welchen Todesstrafe steht: aus dem Vorstand wie oben, drei Stabsoffizieren und drei Oberauditoren als Beisitzer und einem Protokollführer.

Der Referent selbst wird beim Generalauditoriat durch den Präsidenten desselben ernannt; — bei dem Armeedivisions- oder Korpskommando ist stets der Stabsauditor oder dessen Stellvertreter Referent. Das Verfahren vor dem Revisionsgericht ist ein schriftliches und geheimes; d. h. es hat Niemand als die zu dem Gerichte gehörigen Personen Zutritt zu der Berathung; und diese wird in der Art vorgenommen, daß der Referent nach einer schriftlich abgefaßten Darstellung das in Rede stehende Faktum und die bisherige Prozedur vorträgt und einen durch Motive begründeten Antrag, wie zu beschließen sei, an das Gericht stellt. — Zeugen werden in Gegenwart der Richter nicht vernommen. An diesen Vortrag reiht sich eine mündliche Diskussion, die mit der ebenfalls mündlichen Abstimmung schließt. An dieser haben sowohl der Vorstand als sämmtliche Beisitzer mit gleicher Berechtigung Theil zu nehmen.

Ueber die Hauptverhandlung vor Kriegsgerichten wie vor größern Kriegskommissionen ist zu bemerken, daß sie in gleicher Weise stattfindet. Der Gang derselben ist folgender: Nach Eintritt des Gerichtes in das zur Sitzung bestimmte Lokal erklärt der Vorsitzende die Sitzung als eröffnet unter Bezeichnung des abzuurtheilenden Falles durch Benennung des Angeklagten und des Verbrechens oder Vergehens, dessen er beschuldigt ist. — Sodann läßt der Vorsitzende den Angeklagten, wenn er verhaftet ist, vorführen, jedoch ohne Fesseln, nur von einer angemessenen Wache begleitet. Der nicht verhaftete Angeklagte hat sich freiwillig einzufinden, auf Anordnung des Präsidenten einzutreten und auf dem für ihn bestimmten Sitze Platz zu nehmen. Sodann fordert der Vorsitzende den Angeklagten auf, sich darüber zu erklären, ob er gegen einen der Richter Ablehnungsgründe geltend zu machen habe, und werden, wenn solche vorgebracht werden, dieselben erledigt. Hierauf folgt die Verpflichtung der Richter*). Nach erfolgter Verpflichtung for-

*) Die Verpflichtung geschieht bei den Kriegsgerichten durch Beiziehung der einzelnen Gerichtsmitglieder, welche in nachstehender Weise vorgenommen wird: der Auditor hat vor einem auf dem Gerichtstische befindlichen Kruzifix bei brennendem doppeltem Kerzenlichte den Gerichtsmitgliedern folgende Eidesformel vorzulesen:

„Ich schwöre zu Gott dem allmächtigen, allwissenden und gerechtesten Richter,

dert der Vorsitzende die Richter zu gewissenhafter Pflichterfüllung in der Prüfung der vorgeführten Beweise auf und belehrt sie darüber, daß sie zur Fällung des Urtheiles keiner bestimmten Anzahl oder Beschaffenheit von Beweismitteln, sondern lediglich einer festen moralischen Ueberzeugung bedürfen. Endlich fordert der Vorsitzende den Auditor zur Ausübung seines Amtes durch Erhebung der Beweismittel auf. Dieselbe wird eröffnet durch Verlesung des Verweisungs-Erkenntnisses, und im gegebenen Falle, der Anklageschrift. Hierauf bezeichnet der Staatsanwalt die Beweismittel, welche zur Aufklärung des Falles nothwendig befunden worden. Hat der Angeklagte Entlastungsbeweise vorgeschlagen, so bezeichnet auch er oder sein Vertheidiger dieselben. Es ist hiebei nicht näher auf den Inhalt der Beweismittel, beziehungsweise dasjenige einzugehen, was die Zeugen aussagen sollen, sondern dieselben sind nur zu benennen, und höchstens kurz anzugeben, für welche Thatsachen jenes Beweismittel vorgeschlagen wurde.

Hierauf läßt der Vorsitzende die Zeugen eintreten und durch Ablesen der Zeugenliste die Anwesenheit aller geladenen konstatiren. Unmotivirtes Wegbleiben hat Strafe zur Folge, und der Staatsanwalt hat zu erklären, ob er auf den weggebliebenen Zeugen verzichte, oder ob er auf Vertagung der Verhandlung antragen wolle. — Ueber den Strafantrag und die beantragte Vertagung kann nur der Gerichtshof beschließen, indem er sich in das Berathungszimmer zurückzieht.

Verlesung von Zeugenaussagen oder Weglassen eines Zeugen, auf welchen der Staatsanwalt verzichtete, kann der Auditor ohne Beschlußfassung des Vorsitzenden oder des Gerichtes genehmigen, wenn zu ersterem gesetzlicher Grund vorhanden ist, und der Verzicht nach Lage der Sachen möglicher Weise ohne Nachtheil für genügende Aufklärung ist. Kann zur Verhandlung geschritten werden, so belehrt der Auditor die erschienenen Zeugen über die Wichtigkeit und Heiligkeit des Eides und über die Folgen eines Meineides; hierauf haben dieselben wieder abzutreten. Dann folgt die Vernehmung der oder des Angeschuldigten nach dem ganzen Umfang der Anklage. — Dem Verhör des Angeschuldigten folgt die Vernehmung der Zeugen nach vorausgegangener Beeidigung eines jeden und Ablesung der nöthigen Aktenstücke. Hat der Auditor alle nöthigen und vorliegenden Beweismittel erhoben, und stellt weder Staatsanwalt noch Angeklagter oder dessen Vertheidiger einen Antrag auf weitere Erhebungen, so erklärt der Vorsitzende auf Antrag des Auditors das Beweisverfahren für geschlossen und fordert den Staatsanwalt zur Begründung der Anklage auf. — Nun beginnt die mündliche Verhandlung zwischen Staatsanwalt und Vertheidiger, in welcher gewöhnlich jeder von beiden Theilen zweimal das Wort ergreift; der Vertheidiger hat das letzte Wort. Es folgen sich also: Anklage, Vertheidigung, Replik, Duplik. Ist das Plaidoyer beendet, so befragt der Auditor den Angeklagten, wenn für denselben ein Vertheidiger gesprochen hat, ob er der Vertheidigung nichts beizusetzen habe. Wird dies verneint, oder hat der Angeklagte seine Erinnerungen vorgebracht, so schließt der Präsident die Verhandlung und der Gerichtshof zieht sich zur Fällung des Urtheils zurück. Dies ist die Reihenfolge des bei der Verhandlung Vorzunehmenden. Alle älteren Bestimmungen über die Art der Urtheilsfällung sind außer Kraft gesetzt.

Die Sitzungen der Militärgerichte sind nicht geheim, sondern finden vor Zuhörern statt, wenn auch nicht die unbeschränkte Oeffentlichkeit, wie bei den Zivilstrafgerichten, stattfindet. Offiziere haben unbedingten Zutritt, ebenso Militärbeamte und Auditoriats-Praktikanten. — Der Zutritt von Unteroffizieren und Gemeinen bleibt dem Ermessen des Kommandanten überlassen. Personen vom Zivilstand haben nie Zutritt. Alle Zuhörer können ausgeschlossen werden, aus Rücksicht für die öffentliche Ordnung, der Disziplin oder der Sittlichkeit.

In den Sitzungslokalen nehmen die Richter nach der Anciennetät geordnet Platz an der einen Seite einer langen Tafel, so daß sie sämmtlich gegen die leere Seite gewendet sind, an welche die zu vernehmenden Zeugen treten. Die Sitze der Richter sind etwas erhöht. Der Staatsanwalt befindet sich an einem besonderen Platz, von welchem er leicht zu den Richtern sprechen kann. In der Nähe des Platzes für den Angeklagten befindet sich der des Vertheidigers. Auch für die Zeugen sind ausreichende Sitzräume vorhanden. Wenn eine Sitzung begonnen, so muß ununterbrochen mit derselben bis zur Urtheilsfällung fortgefahren werden. Nur für die Zeit, welche zur Erholung erforderlich ist, kann der Präsident den Lauf der Verhandlung unterbrechen. Alle Handlungen, durch welche die Autorität des Gerichtes sich ausspricht, stehen dem Vorsitzenden zu. Alle Handlungen, welche auf Erhaltung der Beweismittel gerichtet sind, nimmt der Auditor vor. Dem Präsidenten gebührt die Handhabung der Polizei in der öffentlichen Sitzung. Er ist zu diesem Ende berechtigt, nicht nur diejenigen Zuhörer, welche den Gang der Verhandlung durch Zeichen des Beifalls oder Mißfallens stören, zur Ordnung zu verweisen, oder aus dem Sitzungssaale entfernen zu lassen, sondern nach Umständen auch auf 24 Stunden in Haft bringen zu lassen.

Der Angeklagte hat ein Recht, bei der ganzen Dauer der Hauptverhandlung im Sitzungssaale anwesend zu sein, bis die Richter zur Urtheilsfällung abtreten. Das Recht, alles selbst anzuhören, erleidet nur wenige Ausnahmen. Soldaten und Unteroffiziere, welche als Arrestanten zum Verhöre gezogen werden, sind von dem Profoßen mit einer Wache dahin zu führen. Während des Verhörs steht ein Korporal und der Profoß vor der Thüre des Verhörzimmers. Der wegen eines Vergehens angeschuldigte Offizier bis zum Hauptmann oder Rittmeister einschüßig wird nach Umständen in Hausarrest, wegen angeschuldeter Verbrechen aber auf der Hauptwache oder in der Kaserne zu enger Haft gebracht und durch den Adjutanten zum Verhör geführt. Stabsoffiziere werden wegen Verbrechen in ihrem Quartiere mit einer Schildwache vor der Thüre in Verhaft gehalten und gleich den übrigen Offizieren zum Verhör geführt. Außer dem verhandelnden Auditor können auch der Vorsitzende und die übrigen Richter, sowie der funktionirende Staatsanwalt und der Vertheidiger in der durch den Vorsitzenden zu bestimmenden Reihenfolge unmittelbar Fragen an den Angeschuldigten, sowie an die Zeugen oder Sachverständigen stellen. Die Zeugen betreffend, haben dieselben vor ihrer Aussage, soferne ihrer Beeidigung kein gesetzliches Hinderniß im Wege steht, folgenden Eid zu schwören: „Ich schwöre, daß ich meine Aussage ohne Haß, Gunst, Furcht, ohne Eigennutz abgeben, und wissentlich etwas Wahres verschweigen, noch etwas Unwahres hinzusetzen werde, so wahr mir Gott helfe." — Religionsgenossen, welchen der Eid untersagt ist, werden nach ihrem Ritus verpflichtet. — Der Vertheidiger hat, wie der Angeklagte selbst, während der Verhandlung im Interesse seines Klienten dieselbe Kontrolle des Beweisverfahrens zu üben, wie der Staatsanwalt im Interesse des Gesetzes. Der Vertheidiger hat ferner alle Anträge auf Beweiserhebungen zu stellen, von welchen sich ein günstiges Resultat für den Angeklagten voraussehen läßt. Er kann, wenn ein gesetzlicher Grund gegeben ist, die Beeidigung oder Vernehmung von Belastungszeugen beanständen. Er hat das Recht, im Sinne der Vertheidigung Fragen an die Zeugen zu stellen. Seine Hauptfunktion besteht jedoch in der Beantwortung der Anklage. In dieser, der Vertheidigung im engeren Sinne, muß er sich möglichst an die Angaben des Angeklagten anschließen, doch ist er nicht verpflichtet, offenbar grundlose Behauptungen zu unterstützen. Auf der andern Seite kann er aber auch nicht Umstände in Abrede stellen, welche sein Klient zugestanden hat.

Vom Urtheile des Schwurgerichtes erwähnen wir in Kürze Folgendes: Sobald die Verhandlung geschlossen ist, ziehen sich die Richter zur Urtheilsfällung zurück und können die Verhandlung in keiner Weise wieder aufnehmen; sie begeben sich mit dem verhandelnden Auditor und dem Aktuar in das Berathungszimmer, wo die Berathung beginnt, bis sie ohne Unterbrechung zum Schlusse gelangt ist. Der Auditor hat keine Einwirkung auf den Beschluß. Bei den größeren Kriegskommissionen findet die Berathung in Vereinigung aller Richter statt. — Bei Kriegsgerichten nur dann, wenn die Beisitzer sämmtlich Offiziere sind. Zur Abstimmung fordert der Vorsitzende jeden Richter einzeln auf, seine Stimme abzugeben, und beginnt hiebei bei dem Richter der untersten Rangstufe, und bei gleichem Range bei dem im Dienstalter Jüngsten, und fährt der Anciennetät nach zu den im Range und Alter nächststehenden übergehend fort. Der Präsident gibt seine Stimme zuletzt. Es wird kein Protokoll über die mündliche Abstimmung aufgenommen, sondern der Auditor bemerkt sich lediglich die Stimmen und zählt zum Schlusse, wofür sich die Mehrheit erklärt hat. Ueber das Strafmaß wird erst in zweiter Reihe abgestimmt, und da hiebei immer ein bestimmtes Strafmaß benannt werden muß, kann ebenfalls ein Zweifel nicht entstehen, welches die strengere Ansicht sei. Um ein „schuldig" auszusprechen, bedarf es der festen moralischen Ueberzeugung der Richter. Es genügt also einerseits nicht ein bloßes Glauben oder Wahrscheinlichfinden; vielmehr ist der Richter so lange für „nichtschuldig" zu stimmen verbunden, als er noch Zweifel an der Schuld des Angeklagten hat. Ueber Berathung und Abstimmung ist unverbrüchliches Stillschweigen zu halten, wie aus dem Richtereid hervorgeht. — Sobald der Beschluß gefaßt ist, hat der Auditor das Urtheil abzufassen und mit Entscheidungsgründen zu versehen. Das Urtheil ist in möglichst bestimmten, unzweideutigen Ausdrücken zu fassen; die Entscheidungsgründe sollen die vollständige Motivirung des Urtheils in allen seinen Theilen, sowohl bezüglich der thatsächlichen, vom Gerichte als wahr angenomme-

---

daß ich ohne Rücksicht auf die Verhältnisse des Lebens, auf Macht und Ansehen, Armuth oder Reichthum, Freundschaft oder Feindschaft, Gunst oder Haß über dasjenige, was in diesem Kriegsgerichte wird vorgetragen oder verhandelt werden, bloß nach der festen Ueberzeugung, welche ich durch eine gewissenhafte Prüfung der vorgebrachten Beweise erlangt habe, und nach den vorgeschriebenen Gesetzen so sprechen will, wie ich es einst vor Gott dem allmächtigen, allwissenden und gerechtesten Richter und vor Seiner Majestät unserem allergnädigsten Könige verantworten kann. Auch schwöre ich Alles, was die Berathung und Abstimmung bei dem gegenwärtigen Kriegsgerichte betrifft, geheim zu halten."

Nach Ablesung dieser Eidesformel hat jedes Gerichtsmitglied stehend nach dem Aufrufe des Auditors unter Aufhebung des Daumens, Zeige- und Mittelfingers der entblößten rechten Hand, die linke auf das Gefäß des Seitengewehres gestützt, laut und verständlich die Worte auszusprechen:

„Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort!"

nen Verhältnisse, als der Rechtsfragen enthalten. Wird ein Offizial-Begnadigungsantrag vom Gericht beschlossen, so darf derselbe im Urtheil weder erwähnt, noch dem Angeklagten mitgetheilt werden, sondern es ist darüber ein eigenes Protokoll aufzunehmen, in welchem auch die Gründe niedergelegt werden, und ist dasselbe den Akten bei der Vorlage dieser beizulegen. Hierauf ist an Se. Maj. den König, wegen allenfallsiger Milderung aus a. h. Gnade, Bericht zu erstatten.

Die Verkündigung des Urtheils, bei welcher der ganze Gerichtshof anwesend sein muß, geschieht alsbald nach dessen Fassung durch den verhandelnden Auditor, in Gegenwart des Angeschuldigten. Der Auditor hat zugleich dem Angeschuldigten zu eröffnen, daß, wenn er sich durch das Urtheil beschwert erachte, ihm unbenommen sei, innerhalb der nächsten 24 Stunden die Gründe seiner Beschwerde zu Protokoll zu geben, auch etwaige neue Thatsachen oder Beweise geltend zu machen.

Der Vollzug der Urtheile geht vom Kommandanten aus, welchem die Ausübung der Strafjustiz überhaupt zusteht. Der Vollzug kann aber erst eintreten, wenn das Urtheil rechtskräftig ist, d. h. wenn keine gerichtliche Instanz eine Aenderung an demselben mehr vornehmen kann. Die Rechtskraft und hiermit der Vollzug der Strafe tritt also bei Vergehensstrafen von Soldaten und Unteroffizieren mit dem Augenblicke der Fällung ein. Bei allen anderen, sobald ein in allen Theilen bestätigendes Urtheil der Revisions-Instanz vorliegt. Eine Aenderung an einer ausgesprochenen Strafe kann der Kommandant nicht vornehmen, sondern dies bleibt lediglich der Gnade Sr. Maj. des Königs vorbehalten. Auch Abänderungen in der Art des Vollzuges, Strafaufschub u. dergl. können nur durch Begnadigung gestattet werden. Das in Folge des Gesuches ergangene Reskript muß, welches auch sein Inhalt sei, dem Bittsteller eröffnet werden. Ist durch das rechtskräftige Desinitiv-Urtheil Freisprechung des Angeklagten erfolgt, so ist es sofort durch Freilassung desselben in Vollzug zu setzen. Bei Verurtheilung in eine Freiheitsstrafe ist alsbald die Ablieferung in die betreffende Strafanstalt, und bei Gefängnißstrafen der Uebertritt von der Untersuchungs- in die Strafhaft zu bewerkstelligen. Die vollzogenen Strafen wegen militärischer Verbrechen oder Vergehen, dann diejenigen, welche auf Entlassung oder Entsetzung von der Charge lauten, sollen der ganzen Armee bekannt gemacht werden. Wird ein Offizier mit Entsetzung von der Charge bestraft, so geschieht die Verkündung des richterlichen Erkenntnisses gerade so, wie diejenige des Todesurtheils. Nach Vorlesung des Urtheils übergibt der Adjutant den Degen (Säbel) des Offiziers dem Profosen, welcher die Klinge in zwei Stücke zerbricht und dem Verurtheilten vor die Füße wirft; hierauf wird Letzterem bedeutet, daß er sich nie mehr unterfangen solle, die k. baierische Uniform zu tragen, und daß ihm an jedem Orte, wo er sich mit derselben bekleidet sehen läßt, sie ihm nicht nur abgenommen, sondern er auch als Betrüger arretirt und von der geeigneten Zivilbehörde als solcher werde behandelt werden. — Jedes Todesurtheil soll in Garnison 3 Tage nach dessen Verkündung, in Kriegszeiten aber einige Stunden nach derselben, Standgerichtsurtheile hingegen ohne Verzug vollstreckt werden.

Es ist somit dem militärischen Leser über das Militär-Strafverfahren in Baiern eine kleine Skizze gegeben; alle juridischen Spezialitäten dieses Verfahrens befinden sich in größter Ausführlichkeit unter dem Titel: „Das militärische Strafverfahren im Königreiche Baiern, bearbeitet und erläutert von M. Stenglein, k. Staatsanwalts-Substitut, München bei Christian Kaiser 1856," gesammelt.

Geschichte und französische Geschichtschreiber.

Es ist eine erfreuliche Erscheinung, wie in neuester Zeit das Selbstgefühl im deutschen Volke erwacht und sich der Zauber löst und der Schleier lüftet, womit die glatte Zungengeläufigkeit und das savoir faire et écrire französischer Schriftsteller und Geschichtschreiber die Augen des sonst so bedächtigen und gründlichen, aber dennoch so leicht gläubigen und alles Fremde bewundernden deutschen Publikums zu blenden und zu täuschen verstanden. Insbesondere hat Herr Thiers zu dieser glücklichen Enttäuschung des deutschen Volkes viel beigetragen und mit seiner „Geschichte des Konsulates und Kaiserreiches" den eklatanten Beweis geliefert, wie leichtfertig, oberflächlich und einseitig die Geschichte selbst von solchen französischen Schriftstellern öfters behandelt wird, welche Anspruch darauf machen, gründliche, sich auf Quellen stützende Geschichtschreiber zu sein und als Autoritäten für mitgetheilte Thatsachen betrachtet zu werden. Wie wenig aber Herr Thiers das Vertrauen auf seine Zuverlässigkeit verdient und mit welcher Unkenntniß und Leichtfertigkeit er mit Thatsachen umspringt und ohne Kritik und Gewissenhaftigkeit sich erlaubt, sie zu verstümmeln, oder gar ganz zu entstellen, um sie seinen nationalen Vorurtheilen, oder persönlichen Interessen und Zwecken zur Folie dienen zu lassen, davon geben die in verschiedenen Zeitschriften und Tagblättern in neuester Zeit gerügten Beispiele die augenscheinlichsten Beweise. So theilt das in Berlin erscheinende „Magazin für die Literatur des Auslandes" in Nr. 112 vom 16. September einen sehr interessanten Artikel mit unter der Aufschrift: „Thiers und die deutschen Schriftsteller in Wien 1811 — 12", der wirklich die Unkenntniß der Thatsachen und die Leichtfertigkeit des Herrn Thiers als Geschichtschreiber bis zur Lächerlichkeit beweist, indem er im 14. Bande seiner „Geschichte des Konsulates und Kaiserreiches" Berlin mit Wien, Fichte, Jahn und Arndt mit Wilhelm von Schlegel, Göthe und Wieland, und die Jahre 1810—13 mit den Jahren 1811—12 verwechselt, so daß des Referenten sarkastischer Ausruf: „c'est ce qu'on appelle écrire l'histoire!" vollkommen gerechtfertigt erscheint.

Aber nicht allein solcher lächerlichen Verstöße, wie der eben angeführte, sondern wahrhaft des Charakters eines Geschichtschreibers unwürdiger, gefliffentlicher Entstellungen der Thatsachen und Verletzungen der Ehre und des Charakters würdiger Männer und anderer Nationalitäten macht sich Herr Thiers ohne Bedenken schuldig, wenn es darauf ankommt, den französischen Namen, den militärischen Ruhm und die beliebte Zivilisation seiner Nation auf Unkosten der geschichtlichen Wahrheit und der Ehre anderer Völker glanzvoll zu erheben. In dieser Beziehung liefert die Beilage der „A. A. Ztg." Nr. 335 in einer Kritik des 14. Bandes der „Geschichte des Konsulates und Kaiserreiches" recht interessante Belege und weist außerdem in einer Note auf eine Berichtigung des 13. Bandes derselben Geschichte von Thiers hin, welche in Nr. 17 der „Neuen Militär-Zeitung" veröffentlicht und auch in der Darmstädter, der Neuen Hanauer und Würzburger Zeitung gleichfalls mitgetheilt worden; dieselbe nun auch in diesen Blättern als ein wichtiges militärisches Ereigniß, von hohem Interesse und großer Bedeutung, zu erörtern, soll unsere Aufgabe sein.

Im Jahre 1827, in Nr. 46 dieser Zeitung, ist bereits bei Gelegenheit der Besprechung eines französischen Geschichtswerkes: „Relation des siéges et défenses d'Olivença, de Badajoz et de Campo-Mayor, en 1811 et 1812, par les troupes françaises de l'Armée du Midi en Espagne, par le Colonel L****. Paris, 1825," eine Kritik mitgetheilt, in welcher die von dem Verfasser zum Nachtheil der Besatzung des Schlosses zu Badajoz gelegentlich der Belagerung und Erstürmung dieser Veste durch die Engländer in der Nacht vom 6. zum 7. April 1812 ausgesprochenen Behauptungen, als der Wahrheit durchaus nicht entsprechend, gerügt worden sind*), und wo der Referent schließlich den Wunsch ausspricht, „daß nicht noch andere Unrichtigkeiten, welche nur dahin gerichtet zu sein scheinen, die Franzosen von der Mitschuld an dem Falle der Festung freizusprechen, in dem vorliegenden Werke sich befinden möchten, und es würde jedenfalls dem Verfasser mehr Ehre gemacht haben, wenn er sich, bevor er auf das bloße Hörensagen hin dergleichen leere Beschuldigungen niederschrieb, nach dem wirklichen Bestande seiner Angabe erkundigt hätte." Der Herr Referent hat den Verfasser jener Schrift gelinder beurtheilt, als er es verdiente; denn es sind nicht bloß leere Behauptungen auf Hörensagen hin, sondern wissentliche Fälschungen und unverantwortliche Ehrverletzungen der braven hessischen Besatzung des Schlosses zu Badajoz, des anonymen Verfassers, der kein anderer, als der Oberst vom Genieforps Lamare ist, ein Mitschuldiger des feigen Benehmens, welches sich der Gouverneur, General Philippon, gegen die brave französische und hessische Garnison der Veste Badajoz bei jener Gelegenheit zu Schulden kommen ließ, und der den Gouverneur und sich selbst durch Entstellung

---

*) Der besseren Uebersicht wegen theilen wir nachstehend den speziellen Hergang nochmals mit:

„Bei Gelegenheit der Erzählung des in der Nacht vom 6/7. April 1812 stattgehabten Sturmes auf Badajoz sagt nämlich der Verfasser S. 250, daß der damalige Oberst des, einen Theil der Besatzung der Festung ausmachenden großherzogl. hess. Regiments Groß- und Erbprinz, welcher mit 80 Hessen, 25 Franzosen und einer Abtheilung von Kanoniers das Schloß von Badajoz zu vertheidigen gehabt, von dem Angriffe auf dieses Schloß dem Gouverneur der Festung keine Meldung gemacht habe.

Die Wahrheit besteht darin, daß der Oberst mit dem Beginne des Angriffes auf das Schloß sogleich die Meldung davon durch einen seiner Offiziere dem Gouverneur erstatten, und um schleunigen Soulien bitten ließ, indem der Oberst dadurch, daß der Gouverneur kurz zuvor die bei dem Schlosse aufgestellt gewesene eigentliche Reserve (ein Theil des 103. Linieninfanterieregiments) und sogar eine in dem Schlosse selbst als Reserve befindlich gewesene Grenadierkompagnie hatte abrufen lassen, nur auf die bei sich habenden 100 Mann, worunter sich die 23 Hautboisten des hessischen Regiments befanden, beschränkt war. Daß aber diese geringe Anzahl, trotz aller von ihr bezeigten Bravour, dem Andrange der Kolonne des Generals Picton (die ganze 3. englische Division), zumal bei dem großen Umfange des Schlosses, bei der dichten Finsterniß und bei dem Ausbleiben einer jeden Art von Unterstützung, nicht lange widerstehen konnte, bedarf keiner Rechtfertigung.

Wo möglich noch unrichtiger ist die S. 232 vorkommende Behauptung, daß sich der am Kopfe verwundete hessische Oberst durch einen englischen Offizier unter der Androhung, ihn im Weigerungsfalle zu tödten, habe bewegen lassen, dem Feinde das Thor des Schlosses zu zeigen.

Es ist allerdings dem Obersten diese Zumuthung gemacht worden, wie solches Referenten aus einer offiziellen Relation dieses Vorganges genau bekannt ist; allein weit entfernt solcher zu entsprechen, fand derselbe vielmehr in dem nämlichen Augenblicke eine durch die mit jenem nächtlichen Sturme verbundene Verwirrung begünstigte Gelegenheit, sich der Zudringlichkeit der Engländer zu entziehen, und als er nach Verlauf einer halben Stunde von den Engländern als Gefangener zu jenem Thore gebracht wurde, fand er dasselbe bereits vom Feinde besetzt."

Anm. der Red.

der Thatsachen zu beschönigen und zu rechtfertigen suchte, indem er die eigene Schande auf die mit den Franzosen alliirten Hessen zu wälzen sich erfrechte.

Es geht dies unwiderleglich aus den Widersprüchen der obenerwähnten Geschichtserzählung des Herrn Thiers, der aus dieser unlauteren Quelle geschöpft, so wie aus den Berichten der englischen Schriftsteller, aber ganz entschieden aus dem Rapport hervor, welchen die kriegsgefangenen Offiziere der Festung Badajoz aus Llanfyllin in Wales am 5. August 1812 an den französischen Kriegsminister eingesendet haben, welcher Bericht um so mehr Glauben verdient, da er auf Augenzeugnissen beruhend von dem französischen Bataillonschef der kaiserl. Artillerie Lespagnol und dem Kapitän vom Geniekorps Lefaivre mit ausführlicher Beschreibung der Ereignisse während der ganzen Belagerung und der Erstürmung der Veste aufgestellt und von 3 Obersten, 5 Bataillonschefs und 42 Subalternoffizieren eigenhändig mit unterschrieben und beglaubigt worden ist. Von diesen Offizieren sind aber 44 Franzosen und nur 16 Hessen, mithin ist für die letzteren das Zeugniß, als ein von französischer Seite selbst überwiegend ausgestelltes, um so unverdächtiger und ehrenvoller, und die Verdächtigungen des Obersten Lamare und Generals Philippon erscheinen hiernach in ihrer absoluten Nacktheit und Infamie. Herr Thiers, der, wie schon bemerkt, aus dieser unlauteren Quelle allein geschöpft, erlaubt sich darauf hin im 13. Bande seiner Geschichtserzählung die Ehre der hessischen Garnison des Schlosses zu Badajoz auf's Tiefste zu verletzen mit der nachstehenden leichtfertigen Phrase: „A la droite de l'attaque le général Picton, avec une rare intrépidité, avait fait appliquer les échelles contre l'un des flancs du château. Des Hessois étaient préposés à sa garde. Soit surprise, trouble, ou infidélité, ils laissèrent envahir le précieux réduit confié à leur courage et à leur loyauté," bloß um das sträfliche Benehmen des Gouverneurs zu verdecken und den französischen Namen zu verherrlichen. Dieses frivole und gewissenlose Verfahren des Herrn Thiers hat aber in der oben erwähnten Berichtigung eines hessischen Veteranen (des Hauptmanns Maurer), Mitkämpfers auf den Breschen zu Badajoz, eine verdiente Rüge und evidente Widerlegung erhalten, welche von noch 7 anderen höchst achtbaren Offizieren, Augenzeugen und Theilnehmern an dem Kampfe zu Badajoz gegen die Engländer*), als thatsächlich und der Wahrheit durchaus getreu bezeugt und mit ihren Namensunterschriften beglaubigt ist.

Von dem strafwürdigen Benehmen des Gouverneurs Philippon gibt auch ein unverkennbares Zeugniß das Gesetz, welches der Kaiser Napoleon I. alsbald nach dem Fall von Badajoz im Palais zu Saint-Cloud am 1. Mai 1812 erlassen und das im Bulletin des lois 4. Série Tome 16. No. 432 veröffentlicht ist, wonach der Kommandant einer Festung nur unter genau bezeichneten Bedingungen kapituliren, jedenfalls aber unter keinen Umständen sein Geschick von dem seiner Garnison trennen darf. Eine Kapitulation gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes ist als „déshonorante et criminelle" deklarirt „et sera punie de mort." General Philippon hat sich aber durch sein treuloses Verlassen der braven Garnison während des fortdauernden heftigen und siegreichen Kampfes auf den drei Breschen, durch seine Flucht in das Fort St. Christoval und seine Kapitulation daselbst der Strafe, nach dem Ausspruch des Kaisers selbst im Gesetze, schuldig gemacht. Daß er aus der Veste entfloh, bezeugt der in obiger Berichtigung angeführte Rapport der kriegsgefangenen Offiziere, worin es wörtlich heißt: „On s'attendit à recevoir les ordres du gouverneur, on avait envoyé de tous le points, pour connaître ses intentions, on ne le trouva pas, parceque déjà il n'était plus dans la place!"

Herr Thiers, der sich die Miene eines gründlichen Forschers und gewissenhaften, aus zuverlässigen Quellen schöpfenden Geschichtschreibers gibt, scheint nicht einmal dieses bedeutungsvolle Gesetz und die so augenfällige Veranlassung desselben gekannt zu haben. Hätte er es gekannt, so mußte ihm das Benehmen des Generals Philippon in der Nacht der Erstürmung schon nach seinen eigenen Mittheilungen, wenn auch nicht als geradezu des Todes strafwürdig, doch als ein höchst verdächtiges erscheinen und er hätte gerechtes Bedenken tragen müssen, auf die Berichterstattung des Generals Philippon oder des Obersten Lamare, welcher der Strafe desselben Gesetzes verfallen erscheint, hin, den hessischen Truppen auf dem Schlosse zu Badajoz Feigheit und Treulosigkeit und den Verlust der ganzen Festung zur Last zu legen. Um so mehr, da nach dem Zeugniß der englischen Schriftsteller und dem dispatch des Earl of Wellington, aus dem Lager vor Badajoz vom 7. April „the obstinate resistance" der hessischen Truppen im Schlosse bezeugt wird, welche hartnäckige Vertheidigung auch der Verlust der Engländer mit 600 Mann Todten und Verwundeten gegenüber der schwachen Besatzung des Schlosses, die nur aus 78 streitbaren Soldaten und 22 bewaffneten Hautboisten bestand, so wie die heldenmüthige Todesverachtung der braven Hessen beweist, von welchen 4 Offiziere todt auf dem Platze geblieben sind, 3 schwer und 2 leicht verwundet wurden und nur 1 Offizier nicht verwundet in Gefangenschaft gerathen ist. Dem ungerechten Urtheil des Herrn Thiers und seiner die Ehre der Hessen so verletzenden Darstellung steht aber, außer den Zeugnissen der Engländer, auch das eines allgemein bekannten französischen Geschichtswerkes gegenüber: „Victoires, conquêtes, désastres, revers et guerres civiles des Français, de 1792 à 1815. Tome XXI. pag. 27," wo es heißt: „Pendant que ce terrible assaut était repoussé aux trois brèches principales, la division chargée de l'attaque du château ne rencontrait pas une résistance moins opiniâtre . . . . Le nombre finit par l'emporter sur la valeur: les Anglais, pressés les uns sur les autres, s'aidèrent de leur perte en montant sur les cadavres, et parvinrent à se loger sur le sommet de la muraille du château. Elle était entièrement dégarnie; le petit nombre de braves placés à ce poste n'existait plus, et la mort seule avait arrêté leur défense." Von diesem Werke erscheint seit Kurzem eine neue Auflage und es ist zu erwarten, daß die Herren Herausgeber ihre auf Thatsachen und Berichte von Augenzeugen gegründete Darstellung dieses merkwürdigen Kampfes den Entstellungen des Herrn Thiers gegenüber glanzvoll behaupten werden.

Herrn Thiers mußte, außer den bereits mitgetheilten Beweisen seiner leichtfertigen Geschichtserzählung, auch schon nach den allgemeinen Begriffen von wahrer Ehre und also auch von französischer Ehre, welche, selbst mit Aufopferung der geschichtlichen Treue, zu verherrlichen ihm vor allen Dingen am Herzen liegt, der Bericht des Generals Philippon als verdächtig erscheinen, da ihm nicht unbekannt sein konnte, daß derselbe sein der englischen Regierung als Kriegsgefangener gegebenes Ehrenwort gebrochen und durch Bestechung mit Hilfe des in einer sträflichen Kapitulation geretteten Geldes ehrloser Weise aus Oswestry entflohen war, — was zur Folge hatte, daß die zurückgelassenen Kriegsgefangenen nur strenger bewacht und behandelt wurden. Der Ruhm des Generals Philippon durfte den Scharfblick eines Geschichtschreibers wie Herrn Thiers nicht verblenden, da er bei genauerer Prüfung der Thatsachen sich leicht überzeugen konnte, daß er ein unverdienter war, daß der Glanz seines Namens wegen des Abschlags des Sturmes der Engländer auf das Fort St. Christoval im Jahre 1811 nur zufällig ihn verherrlichte, da eigentlich das Verdienst nicht das seine war und der Ruhm nicht ihm, der in der Hauptveste in Sicherheit blieb, sondern dem braven Kommandanten des Forts St. Christoval und der tapferen Garnison gebührte, welche den Sturm heldenmüthig zurückgeschlagen, und worauf Marmont und Soult alsbald zum Entsatz der Festung herbeigeeilt waren. Philippon war nur ein vom Glück begünstigter, aber an sich ganz unbedeutender Militär, durch dessen „pusillanimité et manque de courage" die dritte Belagerung und Wegnahme der Festung, welche lügenhafter Weise Lamare den braven Hessen auf dem Schlosse zum Vorwurf macht, den Engländern gelang. Wären General Philippon und Lamare mit der ihnen zu Gebot stehenden Reserve rechtzeitig auf die Aufforderung des Obersten der Hessen dem bedrängten Schlosse zu Hilfe geeilt, statt sich unzeitig nach dem Fort St. Christoval zu flüchten, so würden die Engländer das Schloß nicht genommen haben, und da Lord Wellington bereits den Rückzug der Angriffskolonnen auf die Breschen befohlen hatte, der Fall von Badajoz nicht erfolgt sein; denn Marschall Soult, zum Ersatz herbeikommend, hatte bereits Llerena erreicht und stand also nur noch 1½ Tagmärsche entfernt. Lord Wellington würde nach dem Verlust, den er bei der Erstürmung erlitten — er betrug nach offiziellen englischen Angaben nahezu 5000 Mann — sich wohl nicht auf einen Kampf mit Soult eingelassen haben, sondern da seine Rückzugslinie in ihrer Basis durch Marschall Marmont, der im nördlichen Portugal eingedrungen, bedroht war, so würde sich Lord Wellington nach Portugal zurückgezogen und Badajoz in den Händen der Franzosen gelassen haben. Wenigstens ist dies die Meinung von kriegskundigen Männern, und die Bedeutung, welche die Erhaltung von Badajoz für die Franzosen gehabt haben würde, läßt sich leicht nach den Folgen beurtheilen, welche der Fall dieser Veste für sie gehabt hat. Herr Thiers erkannte die entscheidende Bedeutung des Falls von Badajoz für die französischen Waffen und ihre gänzliche Niederlage in Spanien, und den Ruhm derselben zu retten, fand er in der numerischen Ueberlegenheit der Engländer gegenüber der schwachen Garnison von Badajoz eine hinlängliche Rechtfertigung für dessen Fall, indem er sagt: „Les Anglais étaient résolus de profiter de leur supériorité numérique pour livrer simultanément deux ou trois assauts, moyen couteux, mais très - probable de venir à bout d'une garnison quelque brave qu'elle fût, lorsqu'elle n'était point assez nombreuse."

Diese Rechtfertigung des Ruhmes der Franzosen war ihm aber doch für das wichtige Ereigniß nicht genügend, er glaubte an irgend eine Verschuldung desselben, und diese nicht an dem Gouverneur Philippon und dem französischen Namen haften zu lassen, trug er kein Bedenken, den Thatsachen zum Trotz, sie den braven alliirten Hessen anzuhängen.

Je bedeutungsvoller aber ein Ereigniß als geschichtliches Moment ist, um so mehr ist es die Pflicht des Geschichtschreibers, unparteiisch nach der Wahrheit zu forschen und zu richten. Das leichtfertige Verfahren des Herrn Thiers kann seiner Absicht, dem französischen Namen auf Unkosten braver Alliirten Glanz zu verleihen, nicht entsprechen und wird nach gerechtem Erwägen vom französischen Volke selbst sicher nicht gebilligt werden; noch weniger ist es geeignet, die Sym-

*) Die Namen dieser 7 Offiziere sind folgende: Maurer, Geheimer Oberrechnungsrath, vormals Adjutantmajor des Regiments; Dingeldey, Oberst, damals Adjutant-Sous-Offizier; Caspary, Major, damals Oberfeuerwerker; Scriba, Oberst, damals Lieutenant; Graf Lehrbach, Generalmajor, damals Grenadier-Hauptmann und Kommandant einer der Breschen; L. Benator, Oberstlieutenant, damals Lieutenant und Kämpfer auf der mittleren Bresche; Dr. Schäffer, Stabsarzt, damals Bataillonsarzt.
Anm. d. Red.

pathien der Nachbarvölker zu gewinnen und sie geneigt zu machen, Allianzen zu schließen, welche zum Lohne der Freundschaft und Treue mit Beschimpfung und Undank erwiedert werden.

Der Ausspruch des Kaisers der Franzosen: „L'empire c'est la paix!" wird auf solche Weise von leichtfertigen oder gewissenlosen Schriftstellern zur Unmöglichkeit gemacht, und sie verschulden es, wenn zwischen den Völkern, statt Achtung und friedlichen Verkehrs, nur Haß und Feindschaft erweckt und genährt wird. (Allgemeine Militär-Zeitung.)

Literatur.

Dictionnaire français-allemand de la technologie militaire. Oder französisch-deutsches Wörterbuch der Kriegskunstsprache. Ein Handbuch zunächst für die sämmtlichen Offiziere der Land- und Seemacht, dann auch für Techniker und Freunde der Kriegswissenschaften und Kriegsgeschichte bearbeitet von J. Coster, Hauptmann in der kgl. preußischen Artillerie. Dritte (Schluß-) Lieferung. Kaiserslautern und Leipzig. Verlag von Hugo Meuth. 1856.

† Das Werk liegt nun komplet vor und umfaßt 424 Seiten in groß Oktav. Ein Nachtrag, hervorgerufen durch das französisch-deutsche Wörterbuch von Henschel, und durch einige neuere kriegswissenschaftliche Werke, schien dem Verfasser nothwendig, zumal derselbe hauptsächlich manche technische, in das Gebiet der Marine einschlagende Ausdrücke bringt. Das Werk hat dadurch an Vollständigkeit und an Werth gewonnen, und läßt uns nicht leicht etwas Wesentliches vermissen.

Berücksichtiget man, daß die vorhandenen Wörterbücher der Kriegskunstsprache, bei den großen Neuerungen, die beinahe alle Zweige des Kriegswesens erfahren haben, ziemlich lückenhaft erscheinen müssen, so kann man dem Verfasser des Vorliegenden nur zu Dank verpflichtet sein, daß er sich dieser Arbeit unterzogen und daß er sie zur Zufriedenheit der militärischen Welt durchgeführt habe.

An der äußern Ausstattung ist nichts auszusetzen, doch wäre eine sorgfältigere Korrektur zu wünschen gewesen, wodurch die namhaften Berichtigungen vermieden worden wären.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien.) Die bevorstehende Weltumseglung, welche im nächsten Frühjahre beabsichtigt wird, hat die ehemaligen österreichischen Kolonien in Afrika und Asien wieder lebhaft ins Andenken zurückgerufen. Was wir darüber schon im Jahre 1852 (vergleiche „österr. Soldatenfreund" Nr. 54) gebracht, erscheint heute doppelt wichtig und zur Wiederholung angezeigt. Wir schrieben vor vier Jahren Folgendes:

„Beinahe gänzlich verschollen und vergessen ist es, daß Oesterreich seine Flagge vor fast einem Jahrhunderte auch in zwei fremden Welttheilen aufgepflanzt hatte, vergebens forscht der Freund vaterländischer Geschichte nach näheren Daten über diese Kolonisations-Versuche, vergebens blieb in dieser Beziehung eine Reihe von Aufforderungen an Oesterreichs Schriftsteller in verschiedenen Zeiträumen und verschiedenen Zeitschriften seit dem Jahre 1820."

„Schon in den letzten Regierungsjahren der großen Maria Theresia wurde an Afrikas südöstlicher Küste, im Lande Delagoa, auf einer Insel in einem geräumigen Meerbusen, am Ausflusse des heiligen Geistflusses, eine österr. Niederlassung gegründet, es wurden Ansiedler dahin gebracht, Häuser für sie erbaut."

„Der Eroberer Indiens, Hidar Ali, trat dem Kaiser Josef zwei bedeutende Ländereien in Asien ab, eine auf der Insel Balliapatnam, die andere im Reiche Kanara, beide an der Küste von Malabar. Im Jahre 1778 nahmen die kais. Schiffe „Josef" und „Theresia" im Namen Sr. Majestät des Kaisers Josef Besitz von den 4 nikobarischen Inseln Nancaweri, Surri, Iricute und Katchiout, zusammen mit einer Ausdehnung von ungefähr 2000! Quadratmeilen. Dazu beinahe alle übrigen Bedingungen zu dem guten Fortgange einer Kolonie, nämlich schwache Bevölkerung, gutes Klima, üppige Vegetation, weite und sichere Häfen, die Lage an einer großen See-Handelsstraße."

„Wie lange diese Niederlassungen bestanden, ist unbekannt — wohl aber bekannt, daß der Krieg mit den Türken und mit den Franzosen den bis 1788 im Zunehmen begriffenen österreichischen direkten Handel in diesem fernen Meere einstellte, daher die Kolonien um 1790 schon verlassen sein mochten."

„Welche Wichtigkeit sie erlangen könnten, wenn Oesterreichs Seemacht sich tüchtig entfaltet, wenn die Landenge von Suez zu einer sicheren und schnellen Passage wird, bedarf wohl keiner näheren Nachweisung."

„Selbst für die in neuerer Zeit häufig angeregte Frage über Strafkolonien würde die Beantwortung der Frage wichtig sein: War die Auflösung der österreichischen Kolonien in Afrika und Asien, war namentlich jene der Niederlassungen auf den Nikobaren von Umständen begleitet, welche Oesterreichs Besitztitel und sonstigen Rechte auf diese Besitzungen vernichteten oder nicht?"

† Das hohe Marine-Oberkommando hat die zuständige Militärbehörde in dem Likkaner Gebiete um Aufschlüsse über die dortigen Waldungen angegangen. Bekanntlich wurde das ausgezeichnete Schiffbauholz für die k. k. Marine aus den Waldungen des Ottokaner Grenzregiments bezogen; die Waldgegend Stirowaza und Begowaza am Wellebitgebirge enthält das beste Mastenholz der Welt. Der Ottokaner Bezirk hat über 200000 Joch Waldungen, die, wenn gehörig beaufsichtiget und dem Waldfrevel Einhalt gethan wird, der Population den größten Wohlstand bereiten müßten. Von diesem Gesichtspunkte scheint auch das hohe Marine-Oberkommando ausgegangen zu sein, da es für den Bedarf der Marine geeignete Parzellen reserviren will und bereits einen Schiffbauhauptmann an Ort und Stelle abgesendet hat, um diese Waldungen in Augenschein zu nehmen. Die weittragende Folge dieses energischen Schrittes Sr. k. k. Hoheit des Marine-Oberkommandanten liegt auf der Hand — vor Allem aber wird dem dringendsten Bedürfnisse, dem Waldfrevel zu steuern, Rechnung getragen.

Preußen.

□ (Berlin, 15. Dezember.) Die Bedürfnisse für das Kriegsbudget im Jahre 1857 geben folgende Einzelnheiten. Der Etat für das Kriegs-Ministerium weiset in den Einnahmen eine Erhöhung um 26,488 Thlr. nach und betragen diese 291,048 Thlr. Insbesondere sind an Verkaufserlösen für unbrauchbare Dienstpferde 19,700 Thlr., an Miethen für entbehrliche Gebäude beim Garnisons-Verwaltungswesen 3697 Thlr., und an anderweiten extraordinären Einnahmen 2960 Thlr. mehr zu erwarten, als nach dem Etat von 1856 angenommen ist. Die Ausgaben sind auf 28,951,587 Thlr., um 250,915 Thlr. gegen 1856 höher berechnet. Abgesehen von den, ihrem Betrage nach geringeren Mehrausgaben sind nämlich in Folge der höheren Preise zur Beschaffung der Naturalien behufs Verpflegung der Truppen etwa 297,946 Thlr. zur Unterhaltung der Garnisonslazarethe und für die Krankenpflege etwa 24,810 Thlr., zum Remonteankauf und zur Unterhaltung der Remonten etwa 23,300 Thlr. und 10,200 Thlr. mehr anzusetzen; auch ist der Etat, betreffend die Reisekosten, Tagegelder, Zulagen und Remunerationen, so wie die Vorspann- und Transportkosten, um 10,073 Thlr. zu erhöhen gewesen. Ausgabeverminderungen von Bedeutung sind nur eingetreten bei dem Fonds zur Umänderung der Steinschloß-Schießwaffen zur Perkussionszündung um etwa 82,300 Thlr., für das Invalidenwesen um etwa 28,800 Thlr., und in Folge des Wegfalls des Schalttages bei der Naturalverpflegung der Truppen um 12,746 Thlr. Darnach bleibt dann eine Erhöhung des Ausgabe-Etats um 250,915 Thlr. — Für die einmaligen und außerordentlichen Bedürfnisse ist eine Summe von 800,000 Thlr. ausgesetzt (554 Thlr. gegen 1856 mehr). Davon kommen 20,000 Thlr. zur Schadloshaltung des königlichen Obermarstallamtes für einige an die Militärverwaltung abgetretene Räumlichkeiten in Berlin, 35,000 Thlr. als zweite Rate zum Bau eines Artillerie-Kasernen-Etablissements in Stettin, 60,000 Thlr. als zweite Rate zum Neubau einer Kaserne für die 4. Eskadron des Regiments Garde du Corps in Charlottenburg, 8000 Thlr. zur Anlage einer Wasserleitung auf der Burg Hohenzollern, 10,000 Thlr. als zweite Rate zum Bau eines Garnisonslazareths in Posen, 3030 Thlr. für die zur Beförderung christlicher und kirchlicher Gesinnung in der Armee in den Lazarethen einzurichtenden Bibliotheken, 17,100 Thlr. als zweite Rate zur Erbauung einer krenelirten Mauer behufs Einschließung des Gewehrfabrik-Etablissements in Spandau, 36,000 Thlr. als zweite Rate zum Bau eines Zeughauses in Magdeburg, 585,870 Thlr. zu Festungsbauten.

Die Ausgaben für die Marine sind um 39,159 Thlr. höher veranschlagt und demnach im gegenwärtigen Etat mit 593,690 Thlr. ausgeworfen. Während nämlich durch den Wegfall des Fonds zur Beschaffung des Mund- und Bekleidungsvorraths eine Ersparung von 5000 Thlr. entsteht, hat die Verstärkung der Marine durch den Eintausch der eine Besatzung von 400 Mann erfordernden Fregatte „Thetis" und durch die Uebernahme des Schooners „Frauenlob", so wie durch die beiden im Bau begriffenen Korvetten „Arcona" und „Gazella" eine Vermehrung des bisherigen Etats des Seeoffizier- und Matrosenkorps, des Deckoffizier- und Maschinistenpersonals und des Seebataillons, so wie auch der Marinestabswache anderseits eine Ausgabe von 43,259 Thlr. nothwendig gemacht. Außerdem ist es erforderlich geworden, dem Chef der Marinestation der Ostsee

eine Dienstzulage von 600 Thlr. zu gewähren und das Einkommen der Marineärzte zweiter Klasse um die Summe von 300 Thlr. zu erhöhen. Zu einmaligen außerordentlichen Ausgaben der Marine sind 711,740 Thlr., d. i. 38,260 Thlr weniger, als im Etat 1856 ausgesetzt, und zwar zur Erfüllung des Staatsvertrages vom 20. Juli 1853, betreffend die Erwerbung der Gebietstheile an der Jade und zu Ausgaben für das Jadegebiet 243,333 Thlr., für den Bau des Kriegshafens in der Nordsee 250,000 Thlr., zu Vorarbeiten für den Bau eines Kriegshafens an der Ostsee 10,000 Thlr., endlich zu Schiffsbauten und den hierauf bezüglichen Anlagen 208,407 Thlr.

Württemberg.

• (Stuttgart, 15. Dezember.) Für die Landjäger ist von Sr. Majestät dem König eine Veränderung in der Uniform genehmigt worden, welche ebenso zweckmäßig als schön ist. Die Mannschaft erhält nämlich statt des weißen, schwarzes Lederwerk, welches um den Leib getragen wird. Aufschläge und Krägen an den Uniformen werden hellblau, ebenso die Achselklappen bei der Mannschaft, die noch überdies als Gradabzeichnung glänzende silberne Litzen statt der seitherigen matten erhält. Es werden sich also in Zukunft die Landjäger von der Steuerschutzwache und dem Personal der Strafanstalten deutlich unterscheiden, welche beide die seitherige Uniform dunkelblau mit schwarz beibehalten.

Schweiz.

• (Bern.) Der „Bund" bringt gelegentlich längerer Erörterungen über die „Vertheidigungskräfte und politisch-strategische Lage der Schweiz," berichtigende Angaben über die Zahlenverhältnisse der schweizerischen Armee von der Hand eines mit diesen Verhältnissen wohlvertrauten schweizerischen Stabsoffiziers. Nach der Berechnung dieses Offiziers ist der skalamäßige Betrag des Bundesauszugs 64,000 Mann, der skalamäßige Betrag der Bundesreserve 40,000 Mann, zusammen also 104,000 Mann; Ueberzählige in Auszug und Reserve mindestens 36,000 Mann, so daß darnach die Zahl des jederzeit marschfertigen, instruirten und wohlorganisirten Bundesheeres mindestens 140,000 Mann beträgt. Hierzu kommt die Landwehr, d. h. die waffenfähige Mannschaft vom 35. bis 45. Jahre, die in runder Summe eben so viel ausmacht, als Auszug und Reserve sammt ihren Ueberzähligen zusammen genommen, also wieder 140,000 Mann, so daß das Total der waffenfähigen Mannschaft 280,000 Mann betragen würde. An diesen Zahlen möchten wir gleichwohl einmal die Ziffer der Ueberzähligen in Zweifel ziehen (oder wenn nicht, müßte sie bei den andern Bestandtheilen in Abzug kommen), sodann noch mehr die Ziffer der Landwehr, welche nach dem letzten Berichte des eidgenössischen Militärdepartements noch nicht sehr bedeutend ist, obwohl ihre Organisation neuerdings eingeschärft worden. Bis sie bewerkstelligt ist, muß die betreffende Mannschaft zum Landsturm gerechnet werden. Was hier am meisten fehlen mag, das ist die vollständige Bewaffnung. Es erscheint auch übertrieben, wenn der „Bund" die heute schlagfertige, d. h. organisirte und gut bewaffnete Wehrkraft der Schweiz zu 200,000 Mann schätzt und annimmt, daß im Fall der Noth auch noch 80 bis 100,000 Mann rasch in den Stand gesetzt sein würden, zur Vertheidigung des Landes beizutragen. Dies würde ein höchstes Aufgebot aller Kräfte voraussetzen; denn wenn die Zahl der „Waffenfähigen" vom 20. bis 44. Jahre offiziell auf circa 316,000 geschätzt wird, so erscheint schon diese Ziffer bei einer Bevölkerung von rund 2,400,000 gewiß als eine höchstgegriffene! Die Einrichtung des schweizerischen Kriegswesens bringt allerdings überraschend hohe Zahlen; so betrug die Streitmacht der 13½ eidgenössischen Kantone im Sonderbundskriege zuletzt 90,000 Mann, die der Sonderbundskantone am 1. November 1847 29,574 Mann Miliz und fast 50,000 Mann Landsturm (bei einer Gesammtbevölkerung der letztern von kaum 400,000)' aber wo dort die gesammte Landwehr aufgeboten war, wie in Thurgau, standen auch die Dörfer leer und bestand die Mannschaft des zweiten Aufgebots fast nur aus Familienvätern. Solche Truppen können einige reguläre Regimenter versprengen. — Eine andere Quelle berechnet den Bundesauszug mit Scharfschützen u. s. w. auf 74,095, die Reserve auf 42,660, die Landwehr auf 46,188, und bringt so 162,943 Mann zusammen, außer denen Auszug und Reserve noch überdies ungefähr 49,000 Mann zählen sollen.

Frankreich.

a. Der Kaiser hat bekanntlich verordnet, daß alle Soldaten und Unteroffiziere der Land- und Seearmeen, welche in Folge ihrer Verwundungen im russischen Kriege oder in Afrika amputirt werden mußten, eine lebenslängliche Pension von 600 Franken erhielten, wovon einen Theil die Zivilliste zu tragen hätte. In dieser Angelegenheit sind nunmehr 1906 Liquidationen erfolgt Die Beisteuern, welche die Zivilliste hier zu liefern hat, variiren zwischen 215 und 135 Franken und beträgt vorläufig eine jährliche Auslage von 273,194 Franken, ohne daß bisher ein Stillstand der Petitionen eingetreten wäre. Sobald diese Verwundeten in Frankreich ankommen, erhalten sie vorläufig eine Unterstützung von 100—140 Franken und einen ebenso großen Zuschuß von Seite der Zivilliste.

Ein alter Soldat des Kaiserreichs hatte die Idee, das politische und militärische Leben Napoleons I. in einer Reihe von Medaillen darzustellen, welche einzelne Züge aus dem Wirken des Kaiser repräsentiren und mit Inschriften aus den besten Geschichtswerken geschmückt sind. Der Herausgeber dieser Medaillen ist der Obrist Theubet, der sich dabei ein ähnliches Werk über Friedrich den Großen von 1759 zum Muster nahm.

General Passelac starb zu Paris im Alter von 83 und General de la Roche-Fontenelles zu Névers im Alter von 77 Jahren.

Großbritannien.

h. Ein Armeeausweis berichtet, daß am 1. April die englische Armee aus 9714 Unteroffizieren in der Infanterie, Kavallerie und dem Kolonialkorps und aus 153,619 Mann bestand. Die Zahl der damals beurlaubten Unteroffiziere zur Kompletirung des Status betrug 1320, und der Mannschaft 42270.

Aus den Berichten der Admiralität an das Haus der Gemeinen geht hervor, daß in den Jahren 1854 u. 1855 von britischen Kreuzern 206 russische Schiffe gekapert wurden. Alle diese waren unarmirt; aber dies ist nicht die ganze Zahl der Prisen, indem viele derselben im schwarzen und baltischen Meere vernichtet oder anderwärts verwendet wurden.

Ende November ging die „Akadia", von London nach Buenos-Ayres bestimmt, mit 158 Mann der aufgelösten italienisch-englischen Legion an Bord mittelst Remorqueur nach Sheerneß ab. Sie warf neben dem „Waterloo" (120 Kanonen) Anker, um die Leute Feuerwaffen, Munition und anderes abgeben zu lassen, welche man in Gravesend gekauft hatte und, die nun dieselben abzugeben verweigerten. Die Offiziere der Mannschaft (Kommandant Zwin, die Kapitäne Bianchi und Moreschi, der Fähnrich Porst und der Dolmetscher Zambianchi) begaben sich mit dem Kapitän der „Akadia" zu Spratley zum Hafengouverneur, worauf sogleich der erste Lieutenant des „Waterloo" mit einigen Offizieren an Bord der „Akadia" beordert wurde. Nach etlichen Explikationen machte ein Soldat den Anfang der Rückkehr zum Gehorsam, schoß seinen sechsläufigen Revolver in's Meer ab und übergab dann seine Waffen sammt Munition dem Kommandanten. Ihm folgten die andern Soldaten und bald waren alle Waffen entladen und abgeliefert. Diese Truppe wird von einer Menge Frauenspersonen, meist jungen, begleitet

Einem neuen Reglement zufolge soll künftig die Photographie ausschließlich für die Terrainsarbeiten des Generalstabes angewendet werden und es wurde demgemäß in Chatham eine photographische Schule für die Offiziere der topographischen Bureaus der Armee eingerichtet.

• Die Kriegserklärung Englands gegen Persien ist erfolgt. Das Dokument, datirt aus Fort William (Ostindien) vom 1. November 1856, reduzirt sich in seinen Motivirungen wesentlich auf Folgendes:

Nach dem Vertrage vom Jänner 1853 verpflichtete sich die persische Regierung, unter keiner Bedingung Truppen nach Herat zu senden, außer es fielen daselbst fremde Truppen aus welchem Lande immer ein; geschehe dies, so sollten die Perser nicht in die Stadt Herat selbst einrücken, auch wenn die Fremden sich entfernten, wieder auf persisches Gebiet sich zurückziehen. Persien verpflichtete sich ferner, sich auf keinerlei Weise in die Angelegenheiten Herats einzumischen, ausgenommen, so weit eine solche Einmischung zwischen beiden Parteien schon zu Zeiten des verstorbenen Yar Mohamed bestand. Endlich verpflichtet sich Persien noch, alle Ansprüche auf Münzrecht, Belehnungen oder sonstiges Unterthanenverhältniß bezüglich Herats aufzugeben.

Dagegen machte England sich anheischig, in die Angelegenheiten Herats gleichfalls sich nicht zu mengen, und wenn fremde Völker daselbst einfielen, auf Requisition Persiens, dieselben freundschaftlich daraus zu entfernen suchen.

Nun habe Persien schon im Dezember 1855 Truppen abgesendet, angeblich, weil Dost Mohamed von Afghanistan gegen Herat vordringen wolle und dies der Ruhe in Khorassan (der nächst Herat gelegenen persischen Provinz) gefährlich sei. Dost Mohamed habe keine Bewegung im unterschobenen Sinne unternommen, aber die Feindseligkeit der Perser gegen die Briten lasse sich nicht verkennen. Persien habe sich nicht allein in die inneren Angelegenheiten Herats gemischt, sondern auch sich zum Souverän der vertragsmäßig unabhängigen Stadt erklärt, habe diese nun seit Monaten belagert und sei trotz der Bemühungen Englands von seinem Vertragsbruche nicht abgegangen, — deshalb sende Großbritannien eine Streitmacht in den persischen Golf, um die alten Vertragsbedingungen in Kraft zu halten.

(Die letzten Nachrichten aus Konstantinopel berichten, daß am 26. Oktober der erste Sturm begonnen und mit Glück vollführt wurde; Issa-Khan unterwarf sich.)

Spanien.

† Ein eigener Unstern waltet über der spanischen Militär-Journalistik. Die „Revista militar," das einzige Blatt für die Armee, welche in letzterer Zeit

in Form des französischen „Moniteur de l'armée" von fünf zu fünf Tagen erschien, hat zu erscheinen aufgehört, nachdem sie durch zehn Jahre ihres Bestehens, namentlich in ersterer Zeit, manches Vortreffliche geliefert. Die vorletzten Ereignisse, welche Espartero und O'Donell an's Ruder brachten, bestimmten das taktvoll redigirte Blatt, auch in Politik zu machen, und als Narvaez das Ruder ergriff, meinte er, daß diese Haltung der Armee nicht zusage — und die „Revista militar" ging ein. Nun hätten wir, außer der in monatlichen Heften erscheinenden „l'Assamblea," die ungefähr eine Art „Spectateur militaire" ist, kein weiteres Journal, welches uns mit den Verhältnissen in Spanien vertraut machen würde.

Rußland.

a. Die Stadt Odessa wurde von der Regierung ermächtiget, eine Subskription zur Errichtung eines Denkmales für den Fürsten Woronzoff zu eröffnen. Die Statue, welche dem Andenken des Marschalls gewidmet wird, soll ein Seitenstück zu jener des Herzogs von Richelieu werden, die bekanntlich schon Odessa ziert. Uebrigens ist diese Ehrfurchtsbezeigung nicht alleinstehend. Der ganzen Armee wurde eine 3tägige Trauer auferlegt und der Name des erlauchten Verstorbenen wird auf einer Marmortafel in dem Ehrensaale der kaiserlichen Militärakademie eingegraben werden.

Der Kaiser hat die Arbeiten jener Kommission, welche zur Untersuchung der Uebelstände während des letzten Feldzuges niedergesetzt worden war, untersucht und gebilligt; große Ersatzsummen sind als Strafen ausgesprochen worden und werden dem Staatsschatze zu gute kommen. Dabei sind aber auch die Disziplinarstrafen gegen die einzelnen Urheber, von denen 2 als gemeine Soldaten in den Kaukasus wandern, beibehalten worden. Die Entscheidung des Kaisers, dessen gerechte Gesinnung man kennt, wird allgemein gebilligt.

Ein Vertrag mit China gibt Rußland eine Strecke Landes mit einem schönen, sehr sicheren Hafen an der Westküste von Tschusan. Zugleich ist die russische Regierung sehr emsig beschäftiget, eine kleine Dampferflottille auf dem Baikalsee im Gouvernement Irkutsk zu organisiren, wodurch es sich zu bestätigen scheint, daß Rußland gewisse Absichten gegen China verfolgt, an deren Ausführung es „langsam, aber entschieden" arbeitet.

Aus Tula, der berühmten Waffenfabrik des nordischen Reiches, langen jetzt fortwährend große Sendungen von Feuerwaffen verbesserter Gattung an, mit denen die Armee nach und nach versehen wird und auf welche die Regierung eben so emsig ihr Augenmerk richtet, als auf die Erziehung und Ausbildung der Offiziere.

Am Jahrestage der polnischen Revolution von 1830 bewilligte der Kaiser allen Generalen und Offizieren, welche bis zum 29. November 1830 zum Status des russischen Korps in Polen gehört hatten und noch im Dienste stehen, eine außerordentliche Gehaltszulage. Diese beträgt für den einzelnen soviel, als dessen damaliger Jahresgehalt betrug und zwar war die damalige Gage bedeutend, weil die Russen in Polen auf Kriegsfuß gehalten wurden. Diese Bewilligung erfloß 1855; und die Zulage ward vom 1. Jänner 1855 an auch an die Gemeinen bezahlt, wurde noch in demselben Jahre auch auf die Kassebeamten, Aerzte und Geistlichen des besagten Korps und endlich im Februar 1856 auf alle Zivil- und Militärbeamten ausgedehnt, welche bis 1830 in Polen bedienstet waren.

Mehrere kaiserliche Ukase verfügen, daß den vom letzten Kriege hart betroffenen Bewohnern Südrußlands 25 bis 200 Rubel zur Wiederbebung ihrer Wirthschaften ausgezahlt werden; daß der Aelteste der Waisen von Oberoffizieren persönlichen Adel und dessen Vorrechte genieße, wenn derselbe sich im Dienste der Armee befinde, endlich daß der Reichswehrdienst für Jene, welche aus einem Zivil- oder Militärdienste in diese Stellung getreten waren, als Fortsetzung der Dienstzeit angerechnet und darnach auch den Pensionsansprüchen Rechnung getragen werde.

Die Kammer der Kaiserin Maria Alexandrowna hat an freiwilligen Gaben für die in der Vertheidigung von Sebastopol Verwundeten und die Familien der dabei Gestorbenen vom 12. Oktober bis 13. November 1043 Rubel und seit 1. Mai 1855 nicht weniger als 449,897 Rubel ausbezahlt.

Briefe aus Nikolajeff berichten, daß die Prisengelder für die bei Sinope den Türken weggenommenen Schiffe an die Mannschaften vertheilt wurden.

Tages-Nachrichten.

* Aus Königgrätz in Böhmen erhalten wir folgende Einladung zur Pränumeration auf ein zweibändiges Werk unter dem Titel:

„Erinnerungen an die Schlacht von Kolin und die damalige Zeit. Nach authentischen Quellen bearbeitet und zur Säcularfeier am 18. Juni 1857 herausgegeben von Gottfried Uhlig v. Uhlenau, k. k. Oberstlieutenant und Besitzer des Militärverdienstkreuzes."

Zwei Jahre in Kolin stationirt, glaubte der Verfasser seinen Waffengefährten und sich selbst es schuldig zu sein, über ein welthistorisches Ereigniß, das in den Annalen des Krieges und der Geschichte ewig Epoche machen wird — sich so viel Aufklärung als möglich an Ort und Stelle zu verschaffen.

Die Inhaltsanzeige bringt das Resultat seiner Nachforschungen und Bemühungen; und somit möge dies Werk, als ein Beitrag zur Zeit- und Sittengeschichte des verflossenen Jahrhunderts — als ein Schärflein zur Verherrlichung der Erinnerungsfeier des Tages, der in der österreichischen Monarchie stets in dem Gedächtnisse der Armee und jedes Vaterlandsfreundes leben wird — zum Ruhme und zur Ehre des hohen Ordens, dessen Fest alsfalls an diesem Tage begangen wird, so wie zum glorreichen, nie erlöschenden Andenken an dessen allerdurchlauchtigste Stifterin, endlich als ein Tribut, dargebracht den Manen des Siegers von Kolin, einer freundlichen Aufnahme empfohlen sein.

Der 1. Band enthält: Vorwort. — Beschreibung der Schlacht sammt Plan. Biographie des Feldmarschalls Grafen Daun. Ursache der Entstehung dieses Werkes. — Quellen aus denen der Verfasser schöpfte. Beschreibung des Schlachtfeldes. — Planian. Gedenkbuch des damaligen Pfarrers über die Anwesenheit König Friedrichs. — Schöner Zug desselben. — Neustadt. Die Sage über die drei eingemauerten Kanonenkugeln an dem Hause Nr. 2. — Der 12jährige Johann Sekawec auf der Wahlstatt. Das Wirthshaus zur goldenen Sonne. — Das Königszimmer. Die damalige Besitzerin Frau Wokral. — Geschenk Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm IV. Ein hierauf bezügliches Schreiben. — Besuch des Gasthofes von allerhöchst Demselben als Kronprinz. — Erzählungen des alten Hausknechtes Franz Hanka. — Der Friedrichsberg. Der daselbst befindliche Obelisk. — Ueber die Stellung der österreichischen und preußischen Batterien am Schlachttage. — Das Schlachtfeld überhaupt. — Dessen Lage. — Das Dorf Cittar. — Ein dortiger Schäfer und General Nadasdy. — Nadowesnic. — Erinnerungen daselbst an die Schlacht. — Ueber die Ausgrabungen auf dem Schlachtfelde. Kuttlitz. — General Ziethen und die preußische Marketenderin. — Krzehorz. Die Schwedenschanze. Das Eichenwäldchen. — Mittheilungen des 80jährigen Bauers Franz Daschor. — Kameyk. Ueber die Aufstellung der österreichischen Kavallerie daselbst. — Brzistwi. Mittheilungen des Landmannes Johann Cert. — Chocenic. — Das durchschossene Altarbild. — Brzezan. — Ueber die Aufstellung und das Wirken von Graf Stampachs Reiterei. Blinka. Erzählungen daselbst. Tod eines preußischen Offiziers. — Die preußischen Grenadiere. — Tod des Bauers Johann Cert durch einen preußischen Husaren. Das Dorf Siegfeld Neudorf. Mittheilungen des 92jährigen Greises Josef Pitel. — Friedrich spricht die Landleute auf böhmisch an. Cerbenic. Erzählungen des 96jährigen Mathias Herz. — Dobrzichow. Die dortigen Gräber. Mittheilungen des 98jährigen Josef Howorka. — Planian. — Der König in der dortigen Kirche. Mittheilungen des Josef Reicholec über seines Vaters Erlebnisse zu jener Zeit. — Der Spion Mara. — Die österreichischen Husaren-Patrouillen. — Planianer Bauern auf dem Schlachtfelde. — Die Sage über die Chocenicer Dorfkirche. — Zabanek. — Die dortigen Defileen. — Hradenin. — Die 93jährige Soldatenwitwe Anna Blecha. — Deren Erzählungen. — Erlebnisse mit einem feindlichen Spion. — Der Knabe Franz Hanusch. — Bruchstück eines alten Liedes. — Des Bauers Leben während jener Kriegszeit. — Mittheilungen des Ortsrichters Wenzel Swoboda. — Das Dorf Blinka. — Das Dorf Brzezan. — Beschreibung des Terrains von hier bis Krzehorz. — Einfluß desselben auf den Gang der Schlacht. — Urtheil des Königs über die kaiserlichen Grenadiere. — Ueber den Angriffspunkt des Königs am rechten Flügel der österreichischen Stellung. — Beschreibung der Ortschaften auf österreichischer Seite. — Sudoll. — Gedenkbuch des damaligen Pfarrers Rudolf Schreier. — Verzeichniß der beerdigten Soldaten. — Das dortige Feldspital. — Wysoka. — Der König daselbst. — Radborz. — Das dortige Memorabilienbuch über die Schlacht. Friedrich mit den Landleuten sprechend. — Mittheilungen des Ortsrichters Kopezky. — Das Dorf Lošan. Das Haus des Wenzel Zuker. Ein österr. verwundeter General daselbst. — Der Brunnen im Hause Nr. 15. Erzählungen des Wenzel Poporsky. Gedenksäule vor dem Orte. — Komische Szene am Morgen der Schlacht in dem Hause Nr. 17. — Mittheilungen des Ortsrichters Johann Kraulik. Altes Gebetbuch aus jener Zeit. — Sidohlaw. — Erzählungen des Kirchendieners Josef Zulecky. — Die Bäuerin und ihre demolirten Scheunen. Gbell. Der 91jährige Taglöhner Georg Wojtissek. Dessen Mittheilungen. Woderad. Erzählungen des alten Kürassiers Franz Maresch. Begebniß in dem Dorfe Kwalowic an der Elbe. — Fund zu Krzehorz. — Mittheilungen des Zimmermannes Josef Swoboda. — Der blessirte kaiserl. Offizier und dessen Uniformrock. Das Haus Nr. 47 und die Blessirten. — Die Bauern und der sterbende Reiter-Offizier. — Angabe der großen gemeinschaftlichen Gräber. — Ausgespülte Leichen zu Chotenic. Libedrzic. Erinnerungen der 93jähr. Anna Zabalka an jene Zeit. — Der österr. Korporal und sein Weib. Pezwar. Das Schloß Londons. — Zasmuk. — Die dortige Klosterkirche. — Grabstein des in der Schlacht gebliebenen Grafen von Soro. — Aktenstücke aus dem Kloster-Archive über diese Epoche. — Swoisic. — Ueber die Stellung des kais. Heeres daselbst vor der Schlacht. — Ueber die Bewegung der Division Wied am Tage der Schlacht. — Ueber den angeblich anbefohlenen Rückzug der Oesterreicher nach Sudoll während der Schlacht. — Beweis, daß er nie befohlen werden konnte. — Beschreibung des Te Deums zu Swoisic durch den damaligen Administrator P. Wokral. Verzeichniß der Beerdigten. — Ruhestätte des in der Schlacht gebliebenen FML. Baron Lützow. — Krichnow. Oesterreichisches Hauptquartier daselbst. — Nimburg. Erzählungen des dortigen Kirchendieners. — Preußische Offiziere auf dem Kirchthurme während der Schlacht. — Der König zu Nimburg in der Nacht nach der Schlacht. — Schicksale der Bürger Mazek

und Prazek. — Gedenkbuch des damaligen Dechants P. Kulka. Verkehrungen des preuß. Stadtkommandanten. — Der Hauptmann Bornio — Schicksal einiger preuß. Soldaten. — Böhmisches Lied über die Schlacht von dem Volksdichter und Augenzeugen Franz Wawrk. — Reflexionen über diese Dichtung und Verdeutschung der vorzüglichsten Stellen. — Ueber den Weg, den Friedrich am Abende der Schlacht einschlug. — Czaslau. Grabstein des allda verstorbenen, in der Schlacht gefallenen Grafen Wurmbrand. — Stiftung für selben an der dortigen Dekanal-Kirche. — Verstorbene Soldaten daselbst im J. 1757. — Kaunitz. — Kolin. Beschreibung der Stadt. — Deren früheres Aufsehen. — Das Schloß Konarowic. — Mittheilungen aus dem Kolliner Stadt-Archiv. — Ueber das Tagebuch des Magistrats-Beamten Rodeßin während der feindlichen Besetzung Kolins im Mai und Juni 1757 — Sicherheits-Brief des Herzogs von Bayern für die Stadt.

Standesausweis preußischer Truppen. — Mehrere Requisitions-Schreiben des herzoglichen Haushofmeisters Seele und des Feldkriegskommissarius von Weitlandt. — Der Stadtkommendant von Tettenborn. — Sehr gemäßigtes Benehmen desselben so wie der königl. Truppen überhaupt. — Beschwerde der Besitzerin des Hauses zur goldenen Rose, Kreisamtlicher Erlaß hierauf. Der Stadt-Syndikus Anton Böhm, und dessen eigenmächtige Entfernung. Dessen Entschuldigungsschrift. Schreiben eines kaiserlichen Husaren an den Kolliner Bürgermeister. — Ueber die damaligen Zeitverhältnisse überhaupt. — Ueber die im zweiten Bande vorkommenden Originalaktenstücke. — Absichten des Verfassers beim Leser.

Der 2. Band enthält das erwähnte Journal des Magistratsbeamten Rodeßin; ferner Briefe von Privatpersonen und kreisämtliche Restripte an den Kolliner Magistrat, sämmtlich diese Zeit-Epoche betreffend. 80 Stücke.

Der Pränumerationspreis für beide Bände ist auf einen Gulden CM. festgestellt. Die Bestellungen sind unter der Adresse des Verfassers zu machen, der in Königgrätz domizilirt. Das Werk erscheint im Monate März 1857.

Patriotische Gaben.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen Militär-Invalidenhauses sind weiters bei der Redaktion eingegangen:

	fl.	kr.
Von Hrn. Franz Mayner	1	—
„ einem Ungenannten	5	—
„ A. P.	1	—
„ Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Eleonore Schwarzenberg	20	—
„ Hrn. Oberst Ritter v. Löwenthal	10	—
Beim Herrn Hausklaplan Kallmünzer:		
„ Se. Durchlaucht dem Hrn. FZM. Karl Fürsten Schwarzenberg	20	—
„ Se. Durchlaucht dem Hrn. GM. Friedrich Fürsten Schwarzenberg	20	—
„ A. A. W.	2	—
„ Se. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Hrn. Erzherzog Franz Karl	30	—
und Erzherzog Heinrich	10	—
„ Hrn. FML. B. K.	20	—
„ Hrn. B. von L.	5	—
„ Frau Baronin Lemonwicz geborne Gräfin Geramb	30	—
„ Hrn. k. k. Oberst Baron Brusselle	5	—
„ Hrn. General v. Dürefeld	5	—
Hiezu die im Blatt Nr. 101 ausgewiesenen	308	20
Zusammen in Barem	492	20

Fernere Geschenke:

Von Frau Anna Stöfl 12 Paar Strümpfe.

„ Hrn. Hauptmann Anton Themer einen geographischen Atlas.

„ Ihrer Exzellenz der Frau Theresia v. Pipitz 6 Stück Jerseyein, 6 weiße, 6 farbige Hauben, 6 Paar Stutzen, dann Filter und Leblachen.

„ Frau Anna Petzolt 45 Ellen Neapolitaine.

„ Hrn. Johann Simader, Lederfabrikant in Steyer, 15 Paar Stiefeln, 26 Paar Schuhe und 4 Paar Pantoffeln.

Angekommen in Wien.

(Am 19. Dez.) Hptm. v. Scherlin, vom 19. JR., von Buda (Matschakerhof). — Die Rittm.: v. Schell, vom 2. Hus.-Reg., von Kaschau (Matschakerhof), und Baron Vischofshausen, vom 3. Uhl.-R., von Kronstadt (Leopoldstadt Nr. 533).

(Am 20. Dez.) Oberst Baron Piret, vom 4. Uhl.-Reg., von Großwartein (Josefstadt Nr. 106). — Die Hauptlt.: Polz, vom 52. JR., von Laibach (Leopoldstadt, National-Hotel), und Kratky, vom Fleetillenkorps, von Venedig (Leopoldstadt, Stadt Hamburg). — Rittm. Zech, vom 8. Uhl.-Reg., von Theresiopel (Breitenfeld Nr. 27)

(Am 21. Dez.) Major Graf Wickenburg, vom 11. Uhl.-Reg., von St. Georgen (Stadt Nr. 1009). — Die Hptlt.: Mrazovichich, vom 25. JR., von Neusohl (Josefst. Nr. 4), v. Adelbrey, vom 47. JR., von Marburg (Wieden, Stadt Oedenburg), und Fritsch, vom 12. JR., von Krakau (Stadt Nr. 691). — Rittmstr. v. Pittoni, vom 3. Hus.-Reg., von Raab.

(Am 22. Dez.) Major Ley, vom 9. Art.-R., von Olmütz (Leopoldstadt, Kaiserkrone). — Die Hauptlt.: Rößler, vom Geniestab, von Salzburg (Hotel Moser), Baumgarten, vom GQMSt., von der Walachei (ungar. Krone), von Debesh, vom 35. JR., von Ofen (Wieden Nr. 26), Mepafel, vom 35. JR., von Ofen (Salzgrieß Nr. 212), und Mayer, vom 49. JR., von Oedenburg (Mariahilf, blauen Bock).

Abgereiset.

(Am 19. Dez.) Hptm. Lunzo, vom Geniestab, nach Venedig. — Die Rittm.: Graf du Parc, vom 1. Drag.-R., nach Lyon, und Graf Harrach, vom 7. Drag.-Reg., nach Prag.

(Am 21. Dez.) Die Majore: Baron Sternegg, vom 37. JR., nach Olmütz, Baron Berberg, vom 21. JR., nach Preßburg, Marzani, vom 53. JR., nach Lemberg. Graf Leiningen, vom 62. JR., nach Verona, und Kasole, vom 1. Gren.-R., nach Lainz.

(Am 22. Dez.) Hr. GM. Graf Zedtwitz, Brigadier, nach Großwardein. — Major v. Ziegler, vom 11. Uhl.-R., nach St. Georgen. — Hptm. Hentzi, vom 14. Jägerbat., nach Graz. — Rittm. v. Gerzen, vom 3. Hus.-R., nach Wels.

Ein Unterlieutenant 2. Kl.

mit dem Range vom 12. Juli 1854, eines in Italien liegenden deutschen Infanterieregiments, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Kürassier-, Dragoner- oder Uhlanenregiments zu tauschen. Näheres aus Gefälligkeit durch die Redaktion dieser Blätter.

Als Vorleser wünscht ein junger, gebildeter Mann in seinen freien Abendstunden einen Platz, oder sonst eine Beschäftigung im Schreiben. Näheres erbittet man sich brieflich unter der Chiffre S. A. 330 poste restante franko.

In

Carl Bellmann's Verlag in Prag

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des Kaiserstaates zu haben:

Anleitung

zum

Elementar - Schreibunterricht

in den

Kompagnie- und Eskadrons-Schreibschulen.

Zusammengestellt von

A. B. Gavenda,

k. k. Hauptmann.

Mit 23 Tafeln Vorlagen. Preis 30 kr. CM.

Für Zahnleidende.

Durch viele Mühe und nach zahlreichen Versuchen ist es dem Gefertigten gelungen, aus südamerikanischen Pflanzen eine schmerzstillende **Zahntinktur** zusammen zu setzen, durch welche jeder was immer für Namen habende Zahnschmerz in jedem Alter und Geschlechte augenblicklich gehoben wird.

Da, wie bekannt, die Grundursache eines jeden Zahnschmerzes in der Affizirung der Zahnnerven, durch innern oder äußern Einfluß hervorgerufen, liegt, die heilsame Wirkung obgenannter **Tinktur** aber so eingerichtet ist, daß die affizirten Nervenfasern (Zahnfächer-Nerven) allmälig beruhigt werden, so schwindet dem zu Folge der Schmerz, er mag seinen Sitz in einem oder mehreren Zähnen oder in einer ganzen Zahnreihe haben.

Durch diese zuverlässige Wohlthat wird die Nothwendigkeit des Herausnehmens der Zähne oder Zahnwurzeln vollkommen beseitigt, ausgenommen bei Vereiterungen oder skrofulösen Anschwellungen.

Zur Bequemlichkeit für darauf Reflektirende ist diese **Tinktur** nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben für Wien im **Hauptdepot, Apotheke** des Herrn Josef Podlmann „**zum goldenen Hirschen**“ am Kohlmarkt, das Fläschchen zu **20** und **40** kr. CM.

Linz, im November 1856.

Nikolaus Jovanovits,

von der Wiener Universität diplomirter Zahnarzt, ansässig in Linz.

Aufforderung.

Alle Jene, welche an Frau Katharina Spiller, in Preßburg wohnhaft, eine Forderung unter was immer für einer Form zu stellen haben, wollen sich in der Kanzlei des Gefertigten als deren Bevollmächtigten binnen 6 Wochen a dato melden. Zugleich werden alle jene ingesammt ersucht, welche ein Aergerniß gegen ihren Ehewandel nehmen, aufgefordert, ihre Beweise unter hiesiger Frist vorzulegen, indem gegen die bekannte Ehetreuer verläumderischer Gerüchte gerichtlich eingeschritten werden wird. Preßburg, am 10. Dezember 1856.

Gustav Merkacz,

Landes- und Gerichts-Advokat, Donaugasse Nr. 142.

K. K. a. priv. Ansteck-Sporn.

Zweckmässiger wie alle **bisher bekannten Gattungen,** allein zu haben bei

Michael Hann,

k. k. Hof-Sporer,

Saldt, Tiefengraben Nr. 233.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,

Wien, am Graben Nro. 1134,

Fabrik: Spittelberg Nr. 110.

Bestsortirtes Lager **aller** Gattungen Armee-Seitenwaffen, und **reiches Sortiment** von allen Uniformirungswaaren zu **anerkannt solid** gestellten Preisen.

Der h. Feiertage wegen wird das nächste Blatt Sonntags früh ausgegeben werden.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 103. **Samstag den 27. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den zehnten Jahrgang 1857.

Indem wir unsere Freunde auf den zehnten Jahrgang der „Militär-Zeitung" geziemend einladen, bemerken wir, daß das Bemühen der Redaktion dahin zielen wird, das Vertrauen, welches sich dieselbe bisher erworben, auch ferner zu rechtfertigen.

Neue Verbindungen setzen uns in die Lage, das Wissenschaftliche mit dem Unterhaltenden Hand in Hand folgen zu lassen; auch tragen wir mehrseitig geäußerten Wünschen unserer ausländischen, zahlreichen Herren Abonnenten gerne Rechnung, und werden von Neujahr ab, die Personalveränderungen aller deutschen Heere veröffentlichen.

Die Pränumerationsbedingungen sind bekannt: vierteljährig 2 fl. 10 kr. CM. in frankirten Briefen an die Redaktion (Stadt Nr. 774). Die P. T. Theilnehmer des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt oder an Gerold's Buchhandlung in Wien wenden. Auf letzterem Wege, ersuchen wir auch Verleger und Verfasser, erscheinende Werke, wenn diese besprochen werden sollen, der Redaktion zukommen zu lassen.

Betrachtungen über Generallieutenants Bechtold neuestes Werk*):

„Die Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter im deutschen Bundesheere." Von T. v. K.

Dieses ausführliche, umfassende Werk des als Autorität in derlei Fragen mit vollem Rechte geltenden hohen Militär-Schriftstellers behandelt einen Gegenstand, der als freudig leuchtender Funke in der Brust jedes für der deutschen Heere Kraft und Größe fühlenden Soldaten zünden wird.

Wir begrüßen das Erscheinen dekselben mit lebhaftem Vergnügen, finden die Behandlung des Gegenstandes höchst zeitgemäß, — da die Fragen der österreichisch-deutschen Zoll-, Handels-, Eisenbahn-, Telegraphen-, Post- und Münz-Einigung, welche zum Bedürfnisse geworden, theils bereits entschieden sind, theils der wünschenswerthen Entscheidung entgegensehen; — wie demnach die einzelnen Staaten dieses großen, zweiundsiebzig Millionen Menschen umfassenden Staatenbundes sich immer enger einen, ihre materiellen Interessen, wie ihre Geistesprodukte verschmelzen, — und so das allgemeine Verlangen nach immer innigerem Anschlusse, zur Erreichung des Wohles Aller, darlegen: so ist es an der Zeit, daß ein Wort der That die Richtung gebe, und nur dieses eine Wort im weiten Lande herrsche, um die aus diesen Millionen entsprossenen Soldaten zur Handlung zu rufen, wenn es gilt, jene Rechte zu vertheidigen, die eine höhere Macht den Führern dieser vereinten Staaten verliehen, um deutsche Kraft zu wahren und zu jener Geltung zu bringen, die der starken, intelligenten Mitte unseres Welttheiles gebührt, und die unsere glorreiche Vergangenheit als geschichtliches, unvergängliches Erbtheil den späteren Söhnen vermachte.

Daß die Vergangenheit oft getrübt, daß dieses Erbtheil oftmal verkannt, — die Kraft durch innere Zwiste gelähmt, und daß so die zu einem großen Volke, welches erhaben im Kern Europa's, die Geschicke desselben entscheiden könnte, wenn es nur wollte — vereint sein sollenden Völker vermissen, und als Strafe ihres, jedoch dem inneren Drange derselben meist nicht entsprossenen Neides — zum Spielball und zum Hohn der Nachbarn gemacht hatte — dieses wollen wir aus dem Gedächtnisse in dem Augenblicke bannen, nur der Gedanke an das Große und an das Erhabene, was unsere Voreltern als heiliges Vermächtniß unserer Erinnerung übergaben, — und was viele edle Seelen mit eigener Aufopferung erstrebten, — dieser allein beseele uns, wenn wir das Vorwort des Verfassers beurtheilen, welches wir hier anführen:

„Diejenigen Offiziere der deutschen Bundesstaaten, welche sich nicht allein nach ihrem speziellen Vaterlande als „österreichische," „preußische," „baierische" ꝛc., sondern auch nach ihrem Gesammtvaterlande als deutsche Offiziere betrachten, widmet die vorliegende Schrift der Verfasser."

Wir nehmen die Widmung an, erkennen dankbar das erhabene Streben, dem deutschen Bundesheere ein Kommando zu geben und durch das Wort der Einheit auch deren Thaten zu einen, — und anerkennen gleich jedem deutschen Offizier im weiten Reiche den großen Gedanken, der dem Wirken des Herrn Verfassers zu Grunde lag, als er sich die Ausführung dieses Werkes zum schönen Ziele setzte, — und dennoch wollen wir dasselbe nicht von dem Standpunkte des „deutschen," sondern von jenem des „österreichischen" Offiziers betrachten.

Wir nennen uns darum einen „speziell" österreichischen Offizier, weil wir in unserem persönlichen Standpunkte — durch mehr als ein Vierteljahrhundert im Soldatenrocke — lernten, denjenigen Bruder zu nennen, der gleich uns im Glück und Unglück ausharrt, und nach unsers obersten Kriegsherrn Worte „mit vereinter Kraft" die That vollbringt. Doch wir bekennen, uns glücklich zu schätzen, wenn unser hoher Leiter uns gebiete, die Waffen im Vereine mit den deutschen Kameraden für Deutschlands Macht zur Geltung zu bringen, — und hoffen, daß die Herzen unserer Kameraden im „Gesammtvaterlande" uns dann so bieder entgegenschlagen werden, wie wir deren Rechte drücken möchten.

Und so gestatte man uns nunmehr, vom „Vorwort" zur „Einleitung" des Werkes überzugehen.

Diese bedauert, daß im Vergleiche des deutschen zu dem französischen Heerwesen dem letzteren zum Vortheile gereiche:

1. Die ungleich längere Präsenthaltung des Soldaten.
2. Die Uebereinstimmung des Kalibers der Gewehre und Geschütze.
3. Gleiche Stärke und Organisation der einzelnen Truppenkörper.
4. Gleiche Kommandowörter und gleiche Benennungen der taktischen Bewegungen und Formationen.

In allem diesem ist das deutsche Bundesheer im Nachtheile.

ad 1. wird gesagt, daß mit alleiniger Ausnahme von Oesterreich in allen deutschen Staaten die Präsenszeit der Soldaten ungleich geringer als in Frankreich ist, ja, mit fernerer Ausnahme Preußens, selbst nicht dem Bundesbeschluß lit. L vom 24. Juni 1841, welches das Minimum vom 18 Monaten feststellt, entsprochen wird, demnach eine große Mehrzahl der Soldaten bei ausbrechendem Kriege als Rekruten ausmarschiren würden; — die auf Avancement zum Unteroffizier und zum Offizier dienenden stets präsent bleiben sollten.

Wir sind derselben Ansicht, wünschten eine längere Präsenthaltung auch der österreichischen Unteroffiziere, können aber nicht begreifen, wie auf Avancement zum Offizier Dienende nicht stets präsent seien.

ad 2 und 3. Wenn die Realisirung einer Vereinbarung über gleiche Stärke und gleiche Organisation der einzelnen Truppenkörper des deutschen Bundesheeres äußerst schwierig, doch nicht unausführbar ist, so erscheint eine Uebereinstimmung des Kalibers als absolute Nothwendigkeit, und der Verfasser sagt: „Möchten doch nicht erst bittere Erfahrungen zu der Erkenntniß führen, daß die Uebereinstimmung des Kalibers im deutschen Bundesheere, wenn dasselbe seiner hohen Aufgabe vollständig entsprechen soll, mindestens eben so nothwendig ist, als die Beseitigung des großen Mißstandes (dieser Mißstand ist in neuester Zeit wirklich beseitiget worden), daß die großherzoglich badische Eisenbahn ein nur diesem Staate eigenthümliches Fahrgeleise hat. — Namentlich dürfte aber die Möglichkeit einer Vereinbarung über ein gleiches Kalibers der Feldgeschütze vielleicht näher liegen und nicht so fabelhaft erscheinen, als wohl Manche zu wähnen vermögen. Denn, wenn der vom Kaiser Napoleon III. aufgefaßte Plan, künftighin in Frankreich nur eine Art von Feldgeschütz, nämlich den von ihm erfundenen „erleich-

*) Dieser Aufsatz ist uns gleichzeitig mit jenem in Nr. 101 dieser Blätter erschienenen zugekommen. Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist Ursache genug, auf denselben wiederholt zurück zu kommen. Die Red.

terten Zwölfpfünder" unter der Benennung „Granatkanone" bestehen zu lassen, wirklich zur Ausführung kommt, und es ist an der Realisirung dieses kolossalen Planes bei der bekannten großen Willenskraft des Kaisers und bei den eminenten Vorzügen, welche dieses die beiden dermaligen Geschütze, Kanone und Haubitze, ersetzende Geschütz *) in sich vereinigt, kaum zu zweifeln, — so wird damit die unverkennbare Nothwendigkeit eingetreten sein, auch für das deutsche Bundesheer ein ähnliches Geschütz zu adoptiren, oder doch mindestens auf die Beibehaltung der 6- und der 8pfündigen Kanonen, da sich diese leichteren Kaliber in der wirksameren Schußweite derselben den weithin treffenden gezogenen Gewehren der neueren Zeit gegenüber nicht mehr zu behaupten vermögen — zu verzichten; und da wohl zu erwarten steht, daß bei der ersteren Annahme die einzelnen Staaten nicht einseitig vorgehen, sondern vielmehr im Einverständnisse handeln werden, so würde damit zugleich die beste Gelegenheit dargeboten sein, sich über ein gleiches Kaliber für das deutsche Feldgeschütz zu vereinbaren."

ad 4. Spricht der Herr Verfasser aus, daß die unbedingte Nothwendigkeit einer Vereinbarung über gleiche Kommandowörter und über gleiche Benennungen der taktischen Bewegungen und Formationen im deutschen Bundesheere nachzuweisen, die eigentliche Aufgabe dieser Schrift ist.

Hier wird auch bemerkt, daß sehr zu wünschen wäre, daß förmliche Beschlüsse des deutschen Bundes nicht nur allein die Größe des Präsenzstandes für das Kontingent, sondern auch für die Reserve und für die Ersatzmannschaften, sowie die Organisation der einzelnen Kontingente und die im Frieden bereit zu haltenden Vorräthe an Kriegsmaterial einer jeden Art, für jeden der verschiedenen deutschen Staaten, mit Ausnahme von Oesterreich und Preußen als Großstaaten, festsetzen würden.

Nach dem bereits Besprochenen, d. i. dem Vorwort und der Einleitung, zerfällt das Werk folgend:

A) I. Abtheilung: Kommandowörter für ein einzelnes Bataillon, — Zusammenstellung der meisten in Oesterreich, Preußen, Baiern, in den drei das 8. deutsche Armeekorps bildenden Staaten, im Königreiche Sachsen und in Hannover bestehenden Bewegungen und Formationen eines Bataillons in der geschlossenen Ordnung und der hierfür, sowie zur Ausführung der Handgriffe, des Ladens und Feuerns in denselben Staaten angenommenen, vom Bataillons-Kommandanten auszusprechenden Kommandowörter, ferner Bemerkungen hierüber, welche mit größter Sachkenntniß eine en détail eingehende Rezension der Exerzir-Vorschriften der besagten Staaten bilden.

B) II. Abtheilung: Kommandowörter für die Bewegungen größerer Truppenkörper, deren Vereinbarung und Zusammenstellung.

C) Weitere Bemerkungen zum Inhalte der I. und II. Abtheilung. — Hier werden besonders die Vortheile des Bestandes des Infanterie-Bataillons aus 4 oder 5 Linien-Kompagnien und 1 Schützenkompagnie hervorgehoben.

D) Schlußworte, worin an Diejenigen, welche hierüber zu entscheiden haben, vorzüglich an die beiden deutschen Großmächte sich gewendet wird, um diese Vereinbarung über Kommando und Bewegungen der Truppen zu erzielen.

E) Anlage I. Ueber Gleichheit des Kalibers der Feldgeschütze.

F) Anlage II. Ueber gleiche Schreibart der in den deutschen Militär-Reglements vorkommenden Fremdwörter, — gleiche taktische Benennung der Unterabtheilungen des Bataillons, der Schwadron und der Batterie, gleiche Benennung der verschiedenen Offiziers- und Unteroffiziers-Grade ꝛc. betreffend.

Dem Werke durch 330 Seiten gr. Oktavformat zu folgen, stellen wir uns weder zur Aufgabe, noch könnten wir den Raum in diesen Blättern hiefür ansprechen, wir wollen aber auf die hohe Bedeutung desselben wiederholt aufmerksam machen, und erlauben uns von unserem vorausgesprochenen Standpunkte — dem des österreichischen Offiziers — Jenes hervorzuheben, was wir über die gegenwärtigen österreichischen Reglements, taktischen Eintheilungen und Gepflogenheiten besonders bemerkenswerth finden, da uns das Urtheil einer militärischen Autorität hierin höchst interessant und lehrreich erscheint.

Die Vereinbarung über die militärischen Benennungen im Allgemeinen ist gewiß dringend nöthig, und ebenso die über die Bewegungen und Kommandoworte großer Truppenkörper im deutschen Bundesheere, — doch diese Gleichheit in den Kommandoworten auch auf die einzelnen Bataillone auszudehnen, welche im Vergleiche mit der bevorstehenden deutschen Münzeinigung die Scheidemünze, die jedem Lande belassen wird, genannt werden könnten — erfordert weniger die Nothwendigkeit, als die Folgerichtigkeit, um ein Ganzes zu erzielen; — sonst würden wir gerne dem Unteroffiziere und Soldaten, dessen Sicherheit und Vertrauen durch den öfteren Wechsel der ihm als unfehlbar eingelernten Reglements-Vorschriften erschüttert wird, diese Aenderung erspart wissen, — diese Vereinbarung im Kleinen gerne den Armeen der kleinen Staaten überlassen, und zwar in Hinblick auf die Größe des österreichischen Bundes-Kontingentes.

Doch um des Ganzen Willen und in der Hoffnung, daß dieses vereinte Kommandowort auch einst die That der deutschen Armeen einen wird, wollen wir gerne die uns so vorzüglich vorgeführten Exerzirvorschriften des 8. deutschen Bundes-Armeekorps, welche der Herr Verfasser der allgemeinen Aneignung empfiehlt, und so der Vereinbarung zu Grunde legt, — völlig würdigen, und mit Resignation haben wir das Urtheil vernommen, das derselbe über die österreichischen Kommandoworte und deren Ausführung darlegt; — auch wollen wir dem Ausspruche des Herrn Verfassers: „das Kommandowort ist die Sprache des Soldaten" nur beifügen, daß wir gerne diese unsere Sprache ändern, und nicht lange darüber markten würden, wenn es zur Erreichung eines erhabenen Zieles nöthig ist, weshalb wir die Kommandoworte nur als das Mittel zum Zwecke betrachten, hier gänzlich unberührt lassen, und nur Einiges über Formation und Bewegung der Truppen anführen.

Was die taktische Eintheilung eines Infanterie-Bataillons anbelangt, ist der Herr Verfasser **) der Ansicht, daß das Bataillon am besten aus 1 Grenadier-, 1 Schützen- und 4 Linienkompagnien unter der Voraussetzung zu bestehen habe, daß die beiden ersteren Kompagnien wirkliche Eliten-Kompagnien seien, und daß die Schützenkompagnie in der Manövrirordnung nicht mit dem Bataillon unmittelbar zusammenhängend sei, sondern sich vielmehr hierbei ihrer eigentlichen Bestimmung nach vor, neben oder hinter dem Bataillon befinden soll; — und daß das Bestehen einer Schützenkompagnie bei jedem Bataillon, der Formirung der Schützenzüge aus dem dritten Gliede zur Versehung des Plänklerdienstes um so mehr vorzuziehen sein möchte, als in Beziehung auf diesen Dienst von einer in disziplinarischer und administrativer Hinsicht stets in einem organischen Verbande vereinigten Abtheilung — einer Kompagnie — ungleich höhere Leistungen erwartet werden dürfen, als von der erst im Momente des Bedarfs in Schützenzüge formirten und einem Offizier, der außerdem beinahe fremd ist, untergeordneten Mannschaft des dritten Gliedes des ganzen Bataillons.

Weiter sagt der Verfasser ***): man dürfte früher oder später auch in denjenigen deutschen Staaten, wo man noch die Schützenzüge aus dem dritten Gliede bilden läßt, zur Erkenntniß gelangen, daß deren dann in nur zwei Gliedern aufgestellte Infanterie, bei der kurzen Präsenszeit derselben, feindlichen drei Glieder tiefen Bataillonen gegenüber nicht zu bestehen vermag. Wenn man nun bedenkt, daß bei der neueren Art der Kriegführung ein Manövriren der Bataillone ohne das Vorhandensein von, denselben beigegebenen vorzugsweise zum Plänklerdienste bestimmten Abtheilungen wohl nur äußerst selten vorkommen wird, in den besagten Staaten mithin, der Regel nach, mit dem Uebergang zur Manövrirordnung zugleich auch die Bildung der Schützenzüge wird eintreten müssen, so ist hernach anzunehmen, daß die Bataillone dieser Staaten im eigentlichen Gefechte für gewöhnlich nur zwei Glieder tief werden auftreten können. Glaubt man nun, daß hiebei die Tiefe von nur zwei Gliedern genügend sei, so dürfte es weit besser sein, schon von Hause aus die Bataillone in dieser Gliederzahl und die zum Plänklerdienst bestimmten Abtheilungen besonders aufzustellen, damit die Soldaten der beiden vorderen Glieder nicht erst im entscheidenden Moment das Nichtvorhandensein des sonst hinter ihnen befindlichen dritten Gliedes zu vermissen brauchen."

„Jedenfalls dürfte aber in den Augen derjenigen, welche, wie dies bei uns der Fall ist, von der Ansicht ausgehen, daß die Linien-Infanterie für gewöhnlich drei Glieder tief aufzustellen und daß das dritte Glied nur ausnahmsweise zum Plänklerdienst zu verwenden sei, und welche daher nicht erst in einem neuen Kriege die oberwähnte Erkenntniß zu erlangen brauchen, kein Zweifel darüber bestehen, daß die Bildung der Schützenzüge aus dem dritten Gliede, der Bildung einer besonderen Schützenkompagnie gegenüber, nur als ein nothdürftiger Behelf erscheint, zumal wenn man weiter erwägt, daß für diese Kompagnie nur der fünfte Theil ****) des Bataillons in Anspruch genommen, und durch die Bildung der Schützenzüge aus dem dritten Gliede dagegen der Theilnahme des Bataillons an dem Gefecht in geschlossener Ordnung ein Drittheil seiner Stärke entzogen wird."

Die Aufstellung der Linien-Infanterie in drei Gliedern und die Verwendung auch des dritten Gliedes zum Linienfeuer betreffend, so lesen wir, daß diese „für das deutsche Bundesheer jedenfalls auf so lange als geboten erscheinen dürfte, als diejenigen beiden Staaten, mit welchen unser Gesammtvaterland wohl nur zunächst in Konflikt kommen kann, nämlich Frankreich oder Rußland, diese Aufstellung beibehalten, und so lange namentlich in

*) Das Gewicht der Granatkanone beträgt 660 Kilogrammen, sie ist daher 220 Kilogrammen leichter, als die dermalige 12pfündige Kanone.

**) Seite 31 und 32.

***) Seite 195 und 196.

****) Der Herr Verfasser berücksichtigt hier nur 5, somit keine Grenadierkompagnie.

Frankreich das dritte Glied in angedeuteter Weise bei allen Feuern mitwirkt, während hierbei wohl auch in Rußland eine ähnliche Mitwirkung des dritten Gliedes stattfinden wird", und der Verf. spricht wiederholt den Wunsch aus, „daß die fragliche Mitwirkung des dritten Gliedes in allen denjenigen Staaten, wo solche bis jetzt noch nicht besteht, adoptirt werden möchte", und da derselbe gegen den ausschließlichen Gebrauch des dritten Gliedes zum Tirailliren mehrmals mit Entschiedenheit gekämpft, so „kann ihm nur der Wunsch übrig bleiben, daß nicht erst durch die Wirklichkeit diejenigen deutschen Truppen, deren drittes Glied sich beim Feuern in geschlossener Linie passiv zu verhalten hat, zu der Ueberzeugung gelangen möchten, in welchem Nachtheile sich eine solche Linie befinden muß, wenn ihr gegenüber eine feindliche Linie steht, welche von den Feuerwaffen ihrer drei Glieder Gebrauch macht."— Umsomehr, da „sich in Frankreich die besagte, daselbst nun bereits über 60 Jahre bestehende Mitwirkung des dritten Gliedes bei dem Feuern in allen unterdessen stattgehabten Kriegen so überaus gut bewähret hat." — Diese Mitwirkung des dritten Gliedes bei allen Feuern möchte aber schon um deswillen sehr räthlich erscheinen, weil dessen Ausdauer bei der Nachttheilnahme der Mannschaft des vorhandenen dritten Gliedes umsomehr einer starken Probe unterworfen wird, als es für dieselbe immerhin eine sehr schwierige Aufgabe bleiben muß, den feindlichen Schüssen in derselben Weise wie die zwei vordern Glieder ausgesetzt zu sein, ohne — mit dem Mittel, dem Feinde auch ihrerseits durch die fragliche Mitwirkung zu schaden, in der Hand — von diesem Mittel Gebrauch machen zu dürfen."

Ueber die Nothwendigkeit des Vorhandenseins einer Schützen- oder, wie wir sie nannten, Jägerkompagnie bei jedem Linien-Bataillone haben wir uns kürzlich in diesen Blättern, so wie über das Verhältniß der neuen Jägerwaffe zur Wirksamkeit der Artillerie ausgesprochen und freuen uns, diese unsere Ansicht durch das Urtheil des Herrn Verfassers dieses Werkes bestätigt zu finden, und hinsichtlich der Feuerverwendung des dritten Gliedes möchten auch wir auf das österreichische Quarreefeuer hinweisen, wo außer den Gewehren des dritten, auch jene des vierten Gliedes benützt werden, daher kein Grund vorliegen dürfte, dieses Glied, bei dessen Vorhandensein, nicht auch bei den anderen Feuern zur vermehrten Lebhaftigkeit desselben in gleicher Weise Theil nehmen zu lassen.

Regiments-Tradition.

(A.) Kaum war am 11. September 1741 auf dem Landtag zu Preßburg der Ruf „Moriamur pro rege nostro Maria Theresia!" ertönt, als einer der anwesenden Magnaten, Graf Haller, in die nördlichen Komitate eilte, und die kaiserliche Fahne vor dem Komitatshause und den Wohnungen der Richter entfaltete. Das Volk strömte zusammen, in begeisterter Sprache wird die Noth der allgeliebten großen Kaiserin geschildert und zur Vertheidigung Ihrer heiligen Rechte aufgefordert — mit stürmischen Vivats wird der sogleiche Abmarsch verlangt, viele wollen die Zahl der Feinde, die sie zu erlegen hätten, wissen, der größte Enthusiasmus herrscht — Alles greift zu den Waffen, Keiner will zurückbleiben. Haller nimmt die tüchtigsten Bursche in sein neu zu errichtendes Regiment auf, und kaum zur Werbung ausgezogen, hat er am 1. November 1741 schon zwei Bataillone zu 1500 Mann vollkommen adjustirt und ausgerüstet beisammen.

Kántor Ferencz, ein echter Sohn der Puszta, seit seiner frühesten Jugend immer im freien Felde als Betyár bei den Pferden und Schafen, ohne Schule oder sonstigen Unterricht unter freiem Himmel mit Entbehrungen und Gefahren aufgewachsen, dabei aber der schönste und stämmigste Bursche der Gegend, hatte sich am Sonntag in der Kirche eingefunden, als nach derselben der Aufruf an das Volk geschieht; sogleich reicht er seine Rechte zum Handschlag und erbietet sich zum Soldaten, nimmt dann Abschied von seiner Heerde, Eltern und Braut, welche ihm das Herz schwer macht, aber der Ruf der Kaiserin geht ihm über Alles, und mit einem mächtigen Blumenstrauß am Hut zieht er schon den andern Tag gegen Kaschau; dort wird er uniformirt und ausgerüstet, lernt in kürzester Zeit den Gebrauch der Waffen und marschirt mit dem Regiment am 17. Mai 1742 nach Böhmen gegen den Feind.

Am 15. September 1742 besteht er die erste Feuerprobe auf Vorposten. Sechs preußische Hußaren sprengen mit verhängtem Zügel auf ihn los, er feuert einen nieder, legt sich dann der Länge nach auf den Boden, die Feinde können die Pferde nicht pariren und rennen über ihn, er springt dann auf, ergreift das Pferd des gefallenen Hußaren, reitet nach, haut zwei vom Pferde, erhält einen Hieb über die Schulter und entrinnt dann nur durch die Schnelligkeit des Pferdes. Den andern Tag findet er sich, obgleich blessirt, doch im Glied ein, und ist bei der Einnahme von Prag zugegen.

Kántor wohnt nun allen Schlachten und Gefechten mit besonderer Bravour bei, und wird zur Auszeichnung am 1. Mai 1747 in die neu errichtete Grenadierdivision als Grenadier eingetheilt. Im folgenden Jahre wurde der Friede zu Aachen geschlossen; das Regiment verblieb in verschiedenen Garnisonen Böhmens, bis 1756 der Krieg mit Preußen aufs Neue entbrannte.

Den 21. April 1757 ist Kántor mit der Grenadierkompagnie beim Verhau von Reichenberg, welcher gegen zehnfache Uebermacht lange mit großer Bravour gehalten wird, bis derselbe umgegangen und 100 Mann todt bleiben. Beim Rückzug wird Hauptmann Jekei erschossen; Kántor will die Leiche seines Hauptmanns dem Feinde nicht überlassen, begeistert alle Umstehenden, stürzt vor, faßt die Leiche und will sie zurücktragen; da werden die Muthigen von allen Seiten umringt und nur mit der größten Bravour gelingt es Kántor, aus zwei Stichwunden blutend, sich mit einigen Grenadieren durchzuschlagen. Hoch und theuer gelobt er den Verlust seines Hauptmanns zu rächen. Die Kompagnie wird vom Regiment kompletirt und Kántor zum Korporal befördert.

Noch sind seine Wunden nicht geheilt, als das Regiment am 15. Juni 1757 die Anhöhe bei Kolin besetzt. Dasselbe steht im zweiten Treffen, die Grenadiere, unter ihnen Kántor, bei der Reserve. Den 18. in der Früh beginnt die ewig denkwürdige Schlacht, das Gefecht schwankt hin und her, der Feind will bald den rechten, bald den linken Flügel überflügeln; es ist bereits 1 Uhr Mittag geworden. Nicht länger ist das Regiment als Zuseher zu halten. Oberst Dezsö läßt Sturmstreich schlagen und mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen rückt es unter lautem Kampfgeschrei heran. Auf Schußdistanz wird gehalten und eine Decharge gegeben. Jetzt ruft Oberst Dezsö: „Brave Ungarn! überschwenkt die Gewehre und greift zum Säbel!" und nun wird ohne vom Gewehr Gebrauch zu machen mit dem Säbel in der Faust auf die preußischen Garden losgestürzt. Der Anprall war furchtbar und augenblicklich alles im Kampfgewühl.

Während dieses kühnen Angriffes stehen rückwärts die Grenadiere passiv, als ein Offizier herbeigesprengt kommt und sie zur Unterstützung des Regiments vorbeordert; im Sturmschritt eilen sie herbei und kommen noch zurecht, denn eine Masse feindlicher Garden will sich gerade auf den Flügel des Regiments werfen. Auf diese hin stürzen sich die Grenadiere, ein wilder Kampf beginnt und mit der größten Erbitterung wird Mann gegen Mann gefochten; die Garden, auf welche das Regiment losstürmte, sind überwältigt, aber man sieht die Grenadiere ganz umringt und beinahe von der Uebermacht erdrückt. Rasch wenden sich einige Abtheilungen des Regiments dorthin, und so wird auch diese Masse feindlicher Garden bewältigt.

Kántor hatte Wunder der Tapferkeit gethan; voran stürmend war er in das dichteste Gedränge gerathen, und hieb alles um sich nieder, schreiend „für den Hauptmann!" Später fällt der Fahnenträger, er ergreift die Fahne, wird im Gedränge auf den Boden gedrückt, viele fallen über ihn her, sind aber nicht im Stande dem Tapfern das Panier zu entreißen, wobei er nach abgesprungener Klinge mit dem Säbelgriff sich wehrt, bis ihn Kameraden befreien. So tobt das Gefecht fort, bis endlich, wie früher erzählt, Abtheilungen des Regiments herbeieilen und dann nach lange fortgesetztem hartnäckigen Kampfe auch hier der Sieg errungen wird. Beim Erscheinen der Unterstützung gibt Kántor die Fahne einem Offizier, drängt sich gegen den feindlichen Fahnenträger vor, überwältigt ihn, entreißt ihm die Fahne, und erreicht, aus mehreren Wunden blutend, mit dieser Trophäe seine Truppe.

Großen Verlust hat der Feind erlitten, aber auch die Reihen des Regiments sind furchtbar gelichtet; 689 Mann blieben todt am Platze, der Oberst, 1 Major, 27 Offiziere und 906 Mann wurden blessirt, und von der ganzen erst neu komplettirten Grenadierdivision kam nur Korporal Kántor mit 16 Grenadieren lebend zurück, die übrigen blieben theils todt, theils schwer blessirt am Schlachtfelde liegen.

Die große Kaiserin Maria Theresia, welche die Tapferkeit ihrer Soldaten so gnädigst belohnte, ernannte den Helden Kántor zum Unterlieutenant, und verlieh ihm aus ihrer Privatschatulle eine lebenslängliche jährliche Zulage von 200 fl. CM., welche Kántor aber nicht für sich nahm, sondern die Hälfte seinen Eltern und die andere Hälfte seiner Braut mit der Mittheilung schenkte: „sein Leben gehöre der Kaiserin, er werde die Armee nicht mehr verlassen, sie möchten seiner gedenken, seine Braut sich mit der reichen Zulage eine ordentliche Wirthschaft kaufen und nicht auf ihn warten, sondern einen Andern ehelichen!" — Diesen Brief mußte ihm ein Feldwebel schreiben, denn Kántor hatte noch keine Zeit erübrigt Lesen und Schreiben zu lernen, da er immer im Felde gewesen.

Oberst Dezsö war berechtigt den neu gestifteten Theresien-Orden anzusprechen; er würde ihn auch erhalten haben, wenn nicht bald darnach der Tod auf dem Felde der Ehre seiner ruhmvollen Laufbahn das Ziel gesteckt hätte.

Das ganze Regiment wurde aus der Privatkasse der Kaiserin auf das Reichlichste beschenkt; es mußte wegen den großen Verlusten zum Reservekorps eingetheilt werden, wurde aber gleich wieder kompletirt und war schon am 5. September bei der Berennung von Gabel. Nach Einnahme dieses Platzes

••

rückte es als Avantgarde nach Zittau, kehrte jedoch, da ein starkes feindliches Korps im Anmarsch war, von da wieder nach Krottau zurück. — Beim Abmarsch aus Zittau vereinigten sich die dortigen Einwohner und feuerten auf das abziehende Regiment, wobei mehrere Leute erschossen und blessirt wurden; umzukehren war, der anrückenden großen Uebermacht des Feindes wegen, nicht räthlich, aber schon den andern Tag schlug die Stunde der Vergeltung für Zittau. Das Regiment rückte erneuert vor; Zittau wurde vom Feinde gehalten, und es entspann sich ein Kampf, der mit der Einnahme der Stadt endete. Lieutenant Kántor hatte nach seiner Gewohnheit wieder vorausgestürmt, und war in das Gedränge gerathen; muthig hieb er um sich, da erhält er von einem Einwohner einen Hieb auf den Kopf und stürzt besinnungslos zu Boden. Wüthend rauft nun die Mannschaft, und der Feind, der sich brav wehrt und Haus für Haus vertheidigt, muß endlich weichen; 62 Mann des Regiments waren geblieben, und wieder hatte man Einwohner fechtend gesehen. Da war die Mannschaft nicht zu halten, Feuer wurde in die Häuser geworfen und der Ort den Flammen preisgegeben.

Ein vielgelesener berühmter Geschichtsschreiber meint: „Die Oesterreicher schändeten ihre Siege durch die muthwillige Verbrennung von Zittau!"

Nach unserer Darstellung wird man einsehen, daß an Zittau hart, aber auch unvermeidlich in einem solchen Kriege gehandelt wurde. Wenn sich die Einwohner in den Kampf mengen, auf Retirirende nur deshalb feuern, um nutzlos einige Menschen zu tödten, so ist hiefür der Ausdruck muthwillig mehr am Platze, und die erfolgte Strafe eine sehr gerechte, da Hinterlist und feigem Mord nur auf eine solche Art geantwortet werden kann. Der Krieg gegen Oesterreich begann, wie bekannt, ohne Kriegserklärung, von mehreren Seiten fiel man in Böhmen ein; was Wunder also, wenn die österreichischen Krieger, um die heiligen Rechte ihrer Kaiserin zu schützen, mit Fanatismus kämpften, und bei einem Fall wie der von Zittau schonungslos verfuhren.

Noch an den früheren Wunden leidend, war Kántor bei Zittau wieder blessirt, und vermochte seine Riesenstärke bis nun die vielen Blessuren auszuhalten, so verließ ihn jetzt die Kraft. Ins Feldlazareth gebracht, verfiel er in ein heftiges Fieber und erkrankte überdies nicht unbedeutend, als ihm die traurige Kunde zukam, daß sein tapferer Oberst Dezsö bei Neunkirchen durch eine Kanonenkugel eine so schwere Blessur erhalten, daß er in Folge derselben nach einigen Tagen seinen Geist aufgab.

Später nach Oesterreich transportirt, erholte sich Kántor nur allmälig, benützte aber die Zeit der Rekonvaleszenz zur Erlernung der deutschen Sprache und des Lesens und Schreibens.

Hergestellt, rückte er in die Depotstation ein, und marschirte gleich mit dem neuerrichteten dritten Bataillon wieder vor den Feind, machte einige Gefechte mit, und zeichnete sich am 13. Oktober 1758 in der Schlacht bei Hochkirch bei Erstürmung einer Redoute aus, wobei das Regiment 500 M. verlor, aber die Redoute nahm.

Mehrere Gefechte folgten nun, bis zur Einnahme von Berlin. Hierauf marschirte das Regiment mit dem Daun'schen Korps nach Torgau, und nahm an der Schlacht vom 3. November 1760 rühmlichen Antheil.

Anfangs hatte es einige Vortheile errungen, als plötzlich Ziethen mit seinen Hußaren erschien, welche mit aller Macht auf das Regiment eindrangen. Vergebens war jede Tapferkeit gegen die Uebermacht, das Regiment mußte weichen. Lieutenant Kántor sammelte mehrere Leute um sich, und rief ihnen zu, lieber sich zusammenhauen zu lassen, als zu fliehen! Wie Rasende focht nun diese Handvoll, wurde aber endlich erdrückt und niedergemacht.

Kántor kam am nächsten Tag unter den Händen eines preußischen Arztes zur Besinnung, der seine schrecklichen Wunden verband, blieb in Gefangenschaft, konnte nur schwer hergestellt werden, und kam erst nach einem Jahr wieder zum Regiment, wurde aber gleich eingetheilt und rückte im J. 1768 zum Oberlieutenant vor.

Der Friede von Hubertsburg war schon mehrere Jahrere früher geschlossen worden; das Regiment marschirte nach Italien, blieb dort vier Jahre, erhielt dann den Werbbezirk in Siebenbürgen und rückte dahin ab.

Im Jahre 1770 avancirte Kántor zum Hauptmann. Während der langen Friedenszeit bildete sich der tapfere Soldat in jeder Beziehung aus, und war allgemein geliebt und geachtet.

Bei seinem vorgerückten Alter glaubte man ihn nicht mehr zu Kriegsstrapazen geeignet, und da man den braven Offizier nicht kränken mochte, wurde ihm in schonendster Weise beigebracht, den Uebertritt in den Ruhestand anzusuchen.

Dies stimmte unseren Kántor sehr traurig. Da langte die Nachricht an, Kaiser Josef werde Siebenbürgen bereisen; Kántor äußerte: „vor meinem Kaiser muß ich noch ausrücken, dann aber trete ich vom Schauplatz ab!" Er war damals 65 Jahre alt.

Bald darauf erfolgte des Kaisers Ankunft, das Regiment paradirte, der alte Hauptmann mit seinen furchtbaren Narben fällt dem Monarchen auf, und er richtet freundliche Worte an Kántor, lobt seinen Eifer, daß er noch in den Reihen steht, und nun ist unser Held verfügt: „werde doch wie einst versprochen in den Reihen sterben!" sagt er den Kameraden, und kein Wort wird mehr von der Pensionirung laut.

Das folgende Jahr 1788 bricht der Türkenkrieg aus. Das Regiment errichtet sein drittes Bataillon, 3000 Rekruten sammeln sich in einigen Tagen. Kántor ist jetzt wieder in seinem Element; den ganzen Tag exerzirt er seine Leute, seine Stimme überhallt alle am Exerzirplatz, und bald steht die Kompagnie abgerichtet da.

Nun wird dasselbe in die Päße zur Vertheidigung Siebenbürgens vertheilt; am Törzburger Paß steht der alte Hauptmann Kántor mit seiner Kompagnie.

Am 2. März rückt der Feind heran, wird tüchtig empfangen und verliert viele Leute, den 16. März greifen die Türken erneuert an, werden aber wieder in die Flucht geschlagen. Die Kompagnie zählt in diesen beiden Gefechten 26 Todte.

Zwar zieht sich der Feind gänzlich zurück, man hört aber, daß er bei den andern Päßen einzudringen versucht. Kántor läßt sich nicht einschläfern, Tag und Nacht gönnt er sich keine Ruhe, immer ein nachahmungswürdiges Beispiel seinen Leuten, immer sie ermunternd, als in der Nacht vom 25sten auf den 26sten März ihn die Türken von allen Seiten mit Macht angreifen. Kántor vereinigt was nur zusammenzubringen ist und stürzt sich auf den Feind; ein fürchterliches Gemetzel entsteht, die Türken werden von der kleinen Schaar überwunden, geschlagen und versprengt. Kántor haut selbst den türkischen Fahnenträger nieder und erobert die Fahne; bei dem eiligen Rückzug in dem engen Paß überstürzen sich die Muselmänner, werfen zwei Kanonen um, und auch diese fallen dem Sieger in die Hände. Im Mai wiederholen die Türken ihre Angriffe, sie scheitern aber zweimal auf dem Törzburger Paß an Kántors Tapferkeit, welcher nun zum Major befördert wird.

Im Treffen am 15. Juli 1779 kommandirte er im Tömöscher Paß am Berge Predial ein Bataillon; der Feind verlor bei 5000 Mann, hier wurde Major Kántor abermals blessirt, und beschloß mit diesem Tage seine Thaten.

Von dort beordert ein neues Bataillon aufzustellen, ward bevor dies erfolgte der Friede geschlossen, das Bataillon also wieder aufgelöst.

Die letzte Blessur wolle nicht heilen, Kántors Kräfte schwanden sichtbar und so bat er um die Pensionirung.

In dieser Zeit marschirte das Regiment in die Walachei und kam im Lager bei Bukarest, seit seiner Errichtung das erste Mal komplett mit allen Bataillons. Diese Gelegenheit nun benützte Kántor, um seinen Kameraden und dem Regiment, in dem er sich so viel Ehre und Ruhm erworben, Lebewohl zu sagen. Er reiste nach Bukarest, nahm herzlichen Abschied, und kam dann sehr leidend wieder zurück; seine Wunden waren bei der weiten Reise wieder aufgebrochen und die letzterhaltene verschlimmerte sich der Art, daß kurze Zeit darnach, ehe noch die Pensionirung anlangte, der Held zum Grabe getragen wurde.

Vom Gemeinen bis zum Major hatte ihn seine Tapferkeit gehoben. 48 Jahre war er ununterbrochen im Dienst, und hatte während denselben 42 Schlachten und Gefechte mitgemacht, und 17 Blessuren erhalten.

Moriamur pro rege nostro! hatte Kántor treu und ehrlich gehalten. Ruhe seiner Asche, Ehre seinem Andenken, welches immer als ein schönes Beispiel im Regiment bewahrt bleiben wird! — Und so wie erst vor einigen Jahren der Wahlspruch der Regimentsahnen in Temesvars Mauern seine Bestegelung erhielt, so wird er in alle Zeiten unveränderlich derselbe bleiben:

Wir sterben für unsern Kaiser!*)

Literarische Notizen.

Eine Erscheinung von jüngstem Datum ist ein Bändchen: „Garnisergeschichten" von A. v. Winterfeld, Berlin, Otto Janke, 8. (30 kr.) (Gegenüber den neuesten animosen Zeitläuften dürften preußische Garnisongeschichten weniger genehm sein, als Bivouac-Erzählungen.)

Wenn J. Löwenthals „Geschichte der Stadt Triest," die uns ebenfalls vorliegt, — erster Theil: Triest von der ältesten Zeit bis zum Jahre 1780, mit einer Ansicht der Stadt, wie sie im sechzehnten Jahrhundert aussah, es

*) Es soll uns freuen, wenn ähnliche Skizzen ausgezeichneter Soldaten der Redaktion zur Mittheilung zugehen. Wir bitten darum. Die Red.

sechzehn Bogen in gr. 8., — den günstigen Voraussetzungen entspricht, mit welchen man nach einigen schnellfertigen Urtheilen der Presse an das Buch geht, so wird davon auch für die Kriegsgeschichte mancher Gewinn zu schöpfen sein, da die Stadt oftmals Schauplatz kriegerischer Operationen gewesen ist. Interessant jedenfalls ist, daß wir in dem Buche einen Plan des Triestiner Hafens und der Stadt vom Jahre 1718 finden. Voran geht ein sehr stattliches Verzeichniß der benützten Schriften und Sammelwerke, am Schlusse ist ein Register; kurz, das Werk ist gleich auf den ersten Blick zum Studium einladend. Beiläufig ist es die erste deutsche Geschichte von Triest. Später mehr davon.

Recht zeitgemäß ist die oben angekündigte „politische Geschichte der Schweiz, vom Ursprunge der Eidgenossenschaft bis auf die Gegenwart," von A. Morin, 2 Bände. Morin's Werk erschien französisch unter dem Titel: „Précis de l'histoire politique de la Suisse depuis l'origine de la conféderation etc." Die gegenwärtige deutsche Ausgabe wird von J. F. Weber in Leipzig veranstaltet.

Ein fliegendes Blatt in deutscher Sprache, zu Straßburg gedruckt und verlegt (Witwe Berger-Levrault), macht sich durch seinen Inhalt der Erwähnung werth: „Der Feldzug und Rückzug der Oesterreicher und Russen aus der Schweiz 1799." — 8. 1¼ Bogen, mit einem Plane.

E. Lange, Lieutenant im dritten Bataillon, 20. Landwehrregiment der preußischen Armee, gibt in der allgemeinen deutschen Verlagsanstalt zu Berlin eine lieferungsweise (à 8 Ngr.) erscheinende „Geschichte der preußischen Landwehr" heraus.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

† (Wien.) Dem Vernehmen nach erscheint demnächst aus der Feder eines k. k. Generals und bekannten Militärschriftstellers, wir glauben gut unterrichtet zu sein, wenn wir als solchen den Herrn F. M. L. v. Heller bezeichnen, auf die bewährtesten Quellen gestützt, eine Biographie des im August des Jahres 1855 im hohen Alter verstorbenen k. k. österreichischen Feldmarschall-lieutenants und Marien Theresien-Ordens-Kommandeurs, Friedrich Freiherrn von Bianchi.

Der Verfasser hat nicht nur manche entstellte Thatsachen mit soldatischer Freimüthigkeit berichtigt, sondern auch viele bisher gänzlich unbekannt gewesene Fakta beleuchtet und angeführt, überhaupt des Lehrreichen viel geboten. Durch die schlichte, aber stets wahrheitsgetreue Schilderung erhalten wir die sichersten Anhaltspunkte zur Beurtheilung der Kriegsereignisse einer siebenundzwanzigjährigen Kriegsepoche.

Der Verstorbene hat alle Kriege Oesterreichs von 1788 bis 1815 mitgefochten. Besonders anziehend und in dieser Weise noch niemals veröffentlicht, dürften der Feldzug 1812 des k. k. Auxiliarkorps unter dem F. M. Fürsten Schwarzenberg, so wie der Feldzug 1815 gegen Murat erscheinen.

Gestützt auf Bianchi's eigene mündliche und schriftliche Angaben hat der Verfasser ein Charakterbild geliefert, welches sicher alle Jene befriedigen wird, die den berühmten Verstorbenen kannten. Wir sehen hier treu und wahr einen Feldherrn geschildert, der durch tiefe und vielseitige Begabung zu den Ausgezeichnetsten seiner Zeit gehörte. Sein vielbewegtes Leben, sein langer Ruhestand werden nicht ohne sichtliches Interesse gelesen und aus demselben entnommen werden, welche Tiefe des Geistes und Gefühles, welche Schärfe des Verstandes einem General des Kaisers eigen war, den Viele, und nicht mit Unrecht, mit Blücher und York vergleichen wollen.

Der Offizier wird in obiger Biographie auch reichen Stoff zum Nachdenken und zur Selbstbelehrung finden, und die Erlebnisse eines hochverehrten Führers kennen lernen, der jederzeit nur die großen Muster der Vergangenheit vor Augen hatte, und bei Allem was er anstrebte, was er vollbrachte, bloß und allein durch den großen Gedanken an den vaterländischen Ruhm geleitet wurde.

Der Preis des mit Bianchi's wohlgetroffenem Porträt, von Kriehubers Meisterhand, ausgestatteten Werkes wird so niedrig gestellt sein, um selbst dem Unbemittelten die Anschaffung zu ermöglichen.

Preußen.

• (Berlin.) Seit dem 20. d. M., wo der König die Ordres unterzeichnet hat, ist die Mobilmachung einzelner Theile des preußischen Heeres, hervorgerufen durch die Neuenburger Angelegenheit, beschlossene Sache. Das „Dresdner Journal" schreibt:

Ueber die Art und Weise der Rüstungen ist offiziell nichts bekannt gemacht worden; es sind daher verschiedene Versionen im Umlauf: Anfangs hieß es, daß das 7. und 8., dann, daß das 3., 4., 6. und 7. Armeekorps zur Aufstellung gegen die Schweiz verwendet werden sollten; endlich, und dies ist, wie aus den gleichlautenden Mittheilungen mehrerer sehr gut unterrichteter Personen hervorgeht, das Richtige, wird angegeben, daß zwei Brigaden aus jedem der acht Armeekorps auf den Kriegsfuß gesetzt würden und zwar nur durch Einberufung der Kriegsreserven, während die Landwehr nicht eingezogen wird. Die auf diesen letzten Modus der Rüstungen bezüglichen Ordres sind bei den Garderegimentern, welche dem Expeditionskorps attachirt zu werden bestimmt sind, bereits ausgefertigt worden. Von der Berliner Garnison wird das zweite Garderegiment zu Fuß, das Garde-Dragoner-, zweite Garde-Uhlanen-, das Garde-Artillerieregiment und das Garde-Schützenbataillon, und von Potsdam das erste Garderegiment zu Fuß durch Einziehung der Kriegsreserven verstärkt werden und den Regimentern der Berliner Garnison die Ordre zum Abmarsch bald zugehen, ob an die Schweizergrenze und weiter, oder zum Ersatz der unmittelbar verwendeten Truppen, kann man natürlich nicht wissen. Bei der Gardeartillerie, welche im Friedensfuß neben drei zwölfpfündigen Batterien und einer Haubitzbatterie vier sechspfündige Batterien hat, ist Ordre gegeben, die bei Mobilmachungen stets zur Anwendung gekommene fünfte sechspfündige Batterie herzustellen und das Regiment bis zum 2. Jänner k. J. durch Einziehung der Reserven vollzählig zu machen. Dagegen ist von einer Aufhebung oder Suspendirung des Militärschulwesens bis jetzt nicht die Rede, eben so wenig von einer Einziehung der Landwehr. So würden im Ganzen vier Armeekorps ohne Landwehr, also etwa 135,000 Mann, zur Verwendung kommen. Wie es heißt, würden die aus der Berliner Garnison verwendeten Truppen durch Regimenter aus dem Großherzogthume Posen ersetzt werden.

Schweiz.

• Der „Neuen Zürcher Ztg." wird vom 19. d. M. aus Bern gemeldet: „Der Bundesrath beschloß heute, eine Anzahl höherer Stabsoffiziere sofort einzuberufen und die getroffene Armee-Eintheilung in einer hinreichenden Anzahl Exemplare an die Kantone mitzutheilen, so wie dieselben von der vorläufigen Bezeichnung der Kommandanten der verschiedenen Armeeabtheilungen in Kenntniß zu setzen. Den Offizieren des eidgenössischen Stabes sollen vom Jänner an die Pferderationen verabreicht werden. Noch eine Menge anderer Bestimmungen in militärischer Beziehung wurden erlassen." In der Sitzung des Großen Rathes am 20. bat die Berner Regierung einstimmig einen unbegrenzten Militärkredit für den Kriegsfall verlangt. Die Versammlung vollzog verschiedene Ernennungen und Beförderungen von Offizieren.

Der „Moniteur de l'Armee" schreibt: „Bundesverfassungsmäßig ist jeder Schweizer Kanton verpflichtet, zur Bundesarmee ein nach seiner Bevölkerung berechnetes Kontingent zu stellen. Im Kriegsfall beträgt die Stärke dieser Armee 33,758 Mann des ersten Aufgebots. Außer diesen Truppen des ersten Aufgebots hat die Bundesarmee eine eben so starke Reserve, welche demnach die Militärmacht der Eidgenossenschaft auf 67,516 Mann bringt. Dazu kommt dann aber noch die Landwehr, welche aus allen rüstigen und bewaffneten Männern besteht, die weder zum Kontingente noch zur Reserve gehören. Die Schweizer sind allerdings tapfer, aber man darf sich doch keine Illusionen über die Tüchtigkeit einer Armee machen, welche, wie die ihrige, Familienväter und ihren Geschäften und Arbeiten entrissene Männer einschließt, welche nicht, wie die Soldaten permanenter und regulärer Armeen, die Kenntnisse und Gewohnheiten des Militärlebens haben. Die Schweizer Armee, welche in ihrem gegenwärtigen Stande hinreicht, die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten und überall der Bundesverfassung und den Landesgesetzen Geltung zu verschaffen, kann offenbar keinen ernstlichen Kampf gegen eine der militärischen Großmächte Europa's aushalten. Der Kanton Neuenburg, geschützt durch den von Yverdun nordöstlich bis Saint Blaise sich erstreckenden See gleiches Namens, ist über den Kanton Waadt und den Kanton Bern angreifbar, da die Berge der diese Kantons durchziehenden Jurakette zu viele Päße haben, um zur Vertheidigung wirksam beitragen zu können. Die etwa 6000 Seelen zählende Stadt Neuenburg würde, ohne daß eine Belagerung nöthig wäre, genommen werden können."

Rußland.

• (St. Petersburg, 16. Dezember.) Welche Aufmerksamkeit jetzt der Pferdezucht zugewendet wird, beweist ein Ukas vom 24. v. M., nach welchem die

Verwaltung des kaiserlichen Gestütwesens und aller Anstalten, welche die Entwicklung und Verbesserung des Gestütwesens im Reiche zum Ziele haben, vom Ministerium der kaiserl. Domänen getrennt wird. Die Verwaltung der betreffenden Güter bleibt zwar in der bisherigen Weise dem genannten Ministerium, aber alles, was das Gestütwesen selbst betrifft, wird dem Komité für das kaiserl. Gestütwesen untergeordnet, dessen Vorsitzender (seit Kurzem Generaladjutant Baron Meyendorff) in Bezug auf Anstellung und Entlassung der Beamten und auf Verwendung von Geldmitteln dieselben Rechte genießt, welche dem Domänen-Minister in dieser Beziehung verliehen waren.

Persien.

Die gegenwärtige Lage dieses asiatischen Staates drängt sich unwillkürlich in den Vordergrund. Einige Notizen, deutschen Blättern entlehnt, die mit den von uns gebrachten in den früheren Jahren verglichen werden können, werden eben jetzt erwünscht sein.

Die reguläre Armee Persiens verdankt ihre Organisation den Engländern. Schon im Jahre 1809, als Abbas Mirza die Grundlagen einer regulären Armee bildete, wurde zwischen ihm und der ostindischen Kompagnie ein Vertrag abgeschlossen, durch welchen die letztere sich verpflichtete, eine Anzahl Offiziere für den persischen Dienst zu beurlauben, deren Zahl sich in den Jahren 1834 und 1838 auf eilf belief (darunter der General Sir Henry Bethune und die Obersten Shen und Rawlinsen). 1837 und 1838 unternahmen die Perser bekanntlich die erste Expedition gegen Herat, welche die englische Regierung und namentlich die ostindische Kompagnie so ungünstig ansahen, daß die englischen Offiziere sich nicht nur weigerten, die Expedition mitzumachen, sondern selbst versuchten, die persischen Truppen aufzuwiegeln, was Rawlinson mit denen von Kerman wirklich gelang. Der damalige englische Gesandte, Sir John Macneill, begab sich sogar in derselben Absicht in das Lager von Herat, mußte aber, ohne seine Absicht erreicht zu haben, umkehren. Die Folge dieser Differenz war, daß die englischen Offiziere den persischen Dienst verließen, und an ihre Stelle französische und einige italienische traten, die ihn wieder verließen, als sie keinen Sold erhielten, mit Ausnahme von einem oder zweien, die buchstäblich verhungerten. Jene Expedition nach Herat (obgleich dieses nur 15 Tagemärsche von Mesched entfernt liegt) und eine im Vorjahre (1836) unternommene gegen die Turkomannen hatten übrigens das ganze persische Heer, welches auf dem Papiere 100,000 Mann, in Wirklichkeit aber wohl nur etwa den dritten Theil betrug, so aufgerieben, daß es ganz von neuem formirt werden mußte, was bekanntlich theilweise durch österreichische Instrukteure geschah.

Dennoch wurde dieses Heer, da man den Persern, eben so wenig wie den Türken, militärische Eigenschaften abstreiten kann, immer noch eine nicht zu ermessende Macht sein, wenn nicht die Mängel der Administration noch weit schlimmer wären, als bei diesen. Das Transportwesen ist, von dem was Augenzeugen berichten, ziemlich dasselbe, wie es zur Zeit des Xerxes gewesen sein mag. Ein zahlloser Troß begleitet die Truppen. Die Munition ist in kleinen Kasten auf Kameele und Lastthiere geladen, und bei jedem Gefechte haben die Treiber nichts eiligeres zu thun, als mit ihren Thieren das Weite zu suchen und deren Ladung im voraus als sichere Beute des Siegers liegen zu lassen. Die Stellen der Befehlshaber der Faudsch, von denen jedes Bataillon aus einem bestimmten Distrikt rekrutirt wird, sind erblich, und es soll daher oft genug vorkommen, daß diese Bataillone von Knaben geführt werden. Auf dem Marsche haben die Soldaten keine Tornister, sondern laden ihr Gepäck gleichfalls auf Lastthiere, über die sie selbst die Aufsicht führen müssen, so daß eine Ordnung undenkbar ist.

Im Lager kennt man keine Vorposten, keine Patrouillen, sondern nur eine dichte Postenkette, ganz nahe an den Zelten, die aus voller Kehle in einem fort „Wer da?“ ruft, bis sie endlich um Mitternacht mit dem ganzen Lager im tiefsten Schlaf liegt. Generalstab, Ingenieure, Rechnungswesen gibt es nicht. Zwar hat das Land vier Arsenale, aber es werden in denselben nur Kanonen gegossen. Die Gewehrfabrikation ist sehr unvollkommen und es fehlt an Geld, solche zu kaufen. Eben so mangelhaft ist die Pulverfabrikation. Endlich hat das Land gar keine Festungen. Tauris, Teheran, Ispahan und einige andere Städte sind mit einer Lehmmauer und einem Graben umgeben, die einen Raubanfall abhalten, aber keiner Belagerung widerstehen können. Ardebil allein hat eine Citadelle, die von dem Engländer Montrith erbaut ist.

China.

h. Wir entnehmen dem „Moniteur de l'Armée“ folgende interessante Schilderung der chinesischen Insurrektionsarmee, welche derselbe einem Schreiben aus Schanghai (dat. 5. September) verdankt:

Die gegenwärtige Insurrektion begann im Jahre 1851. Ihr Leiter ist ein noch junger Mann, der Sohn armer Eltern, welchen es aber gelang, ihm einen ziemlich ausgedehnten Unterricht angedeihen zu lassen. Seine Heimat ist das Gebirgland von Kuang-Si; er heißt Tien-Te und besitzt alle Vorzüge und Fehler um das Volk an sich zu ziehen. Er benützte für seine Zwecke sehr gut die Unzufriedenheit, welche die jämmerliche, unausgesetzt elende Verwaltung des Pekinger Hofes im „Lande der Mitte“ erregte.

Nachdem er Mitglied der zwei großen geheimen Gesellschaften des chinesischen Reiches, der „Triade“ und des „weißen Nenufar.“ die beiläufig 10,000,000 Theilnehmer haben, geworden war, erhob er die Fahne des Aufruhrs und verbreitete in Tausenden von Exemplaren die Proklamation, in welcher er die Dynastie der Mandschu für verfallen erklärte und das Volk zu den Waffen rief. Zu gleicher Zeit gestaltete er sich auch als Reformator mit gewissermaßen heiligem Anscheine und wirkte unter dieser mächtigen Beihilfe eindringlich auf die Fantasie der Massen.

Drei Monate nach diesen feierlichen Erklärungen stand er an der Spitze einer Armee, die auf sicher 200,000 Mann angeschlagen werden kann. Diese theilte er in drei Heeressäulen, mit welchen er mit Sturmesgewalt auf das Zentrum des Reiches vordrang und alle Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellen wollten, über den Haufen warf. So kam er in weniger als einem Jahre vor die Thore der Hauptstadt und diese wurde nur durch einen Zufall gerettet. Die Gewässer des Paiho überschwemmten nämlich das Land, ertränkten einen guten Theil des Revolutionsheeres und zwangen den übrigen, mehr in den Ostprovinzen sich zu konzentriren.

Im folgenden Jahre stellte er seine Armee wieder her, durcheilte, ohne Widerstand zu finden, ungeheure Distanzen und bemächtigte sich anfangs des Jahres 1854 der Stadt Nanking, wo er zahlreiche Anhänger fand. Hier schlug er während etlicher Monate den Mittelpunkt seiner Regierung, sein Hauptquartier auf und noch jetzt befindet sich die Stadt im Besitze der Seinen. Gegen Ende des Jahres 1854 verließ er dieselbe, um einen neuen Feldzug zu unternehmen. Er warf sich auf Schanghai, hatte mehrere Gefechte mit der kaiserlichen Armee, die ihn nie besonders hart anließ.

Tien-Te hat nun schon Vieles von seinem Nimbus eingebüßt, und zwar in Folge der Langwierigkeit des begonnenen Kampfes. Nichtsdestoweniger zählt sein Effektivstand noch immer gegen 100,000 Mann und scheint eher zu wachsen, als abzunehmen. Die Soldaten seiner Armee gleichen in Nichts jenen der europäischen Heere, sie sind in Banden zu 5—6000 Mann geordnet und gehorchen selbstgewählten Führern, welche in den erwähnten beiden geheimen Gesellschaften als einflußreiche Männer galten. Die Bewaffnung ist sehr vielfältig: die Einen haben Flinten, die Andern Armbrüste, einige wieder Bogen und Pfeile oder bloß Lanzen von erklecklicher Länge, viele auch nur Säbel oder Haken. Diese militärische Organisation erinnert an die Horden Tamerlan's und seiner Nachfolger.

Die Truppen manövriren ziemlich gut. Sie greifen den Feind so an, daß Jeder seine spezielle Waffe ordentlich handhaben könne. Es befindet sich ferner bei der Armee ein Korps Kavallerie von beiläufig 12000 Mann und aus guten Soldaten bestehend, aber es hat dasselbe nur den Zweck, das ganze Land weit in der Runde abzustreifen, um die Einwohner zu nöthigen, Proviant und sonstigen Bedarf herbeizubringen. Ist einmal eine Provinz ganz ausgesaugt, so zieht man in eine andere und lebt dann auf Kosten dieser, so lange es wieder gehen will. Die meisten Offiziere und Soldaten führen ihre Frauen und Kinder mit sich, die bei der allgemeinen Fouragirung auch bedacht werden müssen; wenn es eine Schlacht gibt, sendet man sie vom Heere weg, um sie außer dem Bereiche der Gefahr zu haben.

Die Armee besitzt auch ihre eigene Artillerie und zwar 12 Stück Geschütze in Allem; freilich nicht viel für ein so großes Heer aber man ist sehr stolz auch darüber. Alle ihre Kanonen sind geringen Kalibers und gehen bis 1675, die Regierung Kang-Hi's zurück. Die Räder sind voll und ohne Speichen und die Kanoniere schießen nicht allein die Geschütze ab, sondern sie ziehen sie auch. Zu letztere Art von Dienst bewiesen sie auch viel Geschick, denn ihr Schritt ist anhaltend so ausgiebig, wie der der Pferde. Um einen Achtpfünder fortzubringen, werden gewöhnlich 20 Menschen vorgespannt. Ihr am häufigsten angewendetes Geschoß ist sonderbarer Weise ein Hohlgeschoß, ähnlich dem der europäischen Haubitzen; ihre Schußdistanz ist nur gering, ihre Bedienungsgeschicklichkeit aber sehr bedeutend. Ihre Vollkugeln sind von Stein oder Granit, deren Form zwar nicht die höchste Rundungsmöglichkeit auch nur annäherungsweise erreichen, die sie aber dennoch mit vielem Fleiße verfertigen.

Unabhängig von diesen Waffen, die auch sonst wohlbekannt sind, kennen sie sich auch pyrotechnischer Künste, von denen man in Europa gar nicht weiß. So schleudern sie auf kleine Entfernungen Feuerwerk, siedende Flüssigkeit, geschmolzenes Blei und ähnliche Mittel, ehrbare Chinesen anderer politischer Meinung zu verderben, die auf eine bedeutende Entwicklung ihrer Erfindungen und Wissenschaften schließen lassen. Den europäischen Armeen gegenüber hätten solche Teufelskünste freilich wenig Wirkung, allein an Ort und Stelle muß dieselbe dennoch sehr bedeutend sein. Eine Thatsache mag diese Ansicht unterstützen. Im Gefechte am Flusse Tschao-Tsing (im verflossenen Juli) zwischen den Aufständischen und den kaiserlichen Truppen kam der Oberkommandant der letzteren, der Mandarin Li-Tu, einer der geachtetsten Generale der Chinesen, durch eine dergleichen Brandrakete um, die auf sehr kleine Distanz nach ihm geschleudert wurde und unmöglich gelöscht werden konnte, weil sie einen Stoff in sich schloß,

der viele Aehnlichkeit mit dem bekannten griechischen Feuer hatte. Dieses Ereigniß entschied die Niederlage und den Rückzug der kaiserlich chinesischen Armee, die sonst allen Umständen nach die Schlacht gewonnen haben würde. Der Soldat, welcher die Rakete geschleudert hatte, erregte die Bewunderung der ganzen Armee und man legte ihm eine fast übernatürliche Wichtigkeit bei; der Fanatismus ging so weit, daß man ihn zum Befehlshaber der gesammten Artillerie Tien-Te's ernannte, und er genoß sowohl dieses, als der Armee Vertrauen im höchsten Grade.

Etwas sehr Bizarres hat die chirurgische Praktik bei dieser Armee. Man heilt oder behandelt vielmehr alle Wunden mit Feuer; sobald eine Amputation vorüber ist, übergeht man die blutenden Stellen des chinesischen Helden mit rothglühendem Eisen und bedingt so die Vernarbung. Die Wunden durch die blanke Waffe unterliegen einer gleichen Behandlungsweise, und die Chirurgen beweisen eine ganz besondere Geschicklichkeit in dieser Art von Operationen. Auch haben sie eigene Methoden, um gewisse andere Krankheiten zu heilen und es ist sicher, daß sie ein anderes Fiebermittel als das Chinchina anwenden; denn die Wirksamkeit ihrer Arznei ist nicht zweifelhaft, wenigstens nicht in gewissen Fällen und bei gewissen Temperamenten.

Eine ganz beachtenswerthe Eigenthümlichkeit hat man erst neulich beobachtet. Im verflossenen August nämlich brach am Tschao-Tsing die Cholera aus; die Armeechirurgen, statt Reibungen zu gebrauchen, berührten die Kranken an allen Körpertheilen mit glühendem Eisen. Diese Heilmethode frappirte sehr die europäischen Matrosen im Insurgentenlager (die einen Offizier als Parlamentär dahin begleitet hatten), aber es scheint nach ihren Aufschlüssen, daß die Kur eine wirksame sei.

Tien-Te ist jetzt beiläufig 50 Jahre alt; seine Intelligenz ist groß, sein Wissen ausgedehnt, besonders durch seinen langen Aufenthalt bei den Europäern im Osten. Zur Zeit des Krieges Englands mit dem „himmlischen Reiche" lebte er durch zwei Jahre in der englischen Kolonie, studirte und forschte immer, sprach aber nie. Man hielt ihn für einen Sonderling, harm- und bedeutungslos. Eines Tages indeß verschwand er und man vergaß ihn ganz; er hatte sich damals in seine Berge zurückbegeben und ging nun daran den Unterricht zu verwerthen, den er so lange im Stillen genossen.

Bekanntlich brachen vor dritthalbhundert Jahren die Tataren in China ein und setzten einen Fürsten ihres Stammes auf den Thron. Ihre Anhänger sind auf allen Posten und unterdrücken auf die schmachvollste Weise jenes zahllose Volk, das ohne Polizei, ohne geregelte Verwaltung von seinen Mandarinen verfolgt und ausgesaugt wird. So bildeten sich natürlich unter den Chinesen eine große Menge geheimer Gesellschaften, welche den Umsturz der Fremdherrschaft bezwecken. Tien-Te, wie schon angegeben, trat in diese ein, gab ihnen als Hauptelement die des „weißen Nenufar", deren Oberhaupt er selbst war, und nach einigen Jahren schon konnte er den Kampf mit bewaffneter Hand beginnen.

Zu Peking hieß es, daß ein Aufstand in den Bergen von Kuang-Si ausgebrochen sei. Die Regierung schickte Truppen und diese wurden geschlagen; der Vizekönig von Kanton, ihr Oberfeldherr, ward degradirt und zu einer empfindlichen Leibesstrafe verurtheilt. Trotz des günstigen Beginnes zogen sich die Aufständischen doch 1 Jahr lang in die Gebirge zurück; aber nach dieser Zeit erschienen sie wieder, stärker als vorher und begannen nach dem Muster früherer Jahrhunderte ihre Züge. Seit damals hat die Armee Tien-Te's sehr verschiedene Jahre erlebt. Der Chef hat zwar von seinem Ansehen eingebüßt, allein die Soldaten gehorchen ihm und zitternd vor seinen Drohungen beugen sich auch die Völker.

Tien-Te zieht wie der Kaiser selbst, umgeben von einer zahlreichen Wache, die seine Person schirmt und seine Befehle vollzieht; 200 Mann derselben tragen Kautschus, Ketten, Haken, Lanzen und andere Folterwerkzeuge; auf diese Weise schreckte man zwar Verrath oder Widerstand ein, aber man brachte damit keineswegs die anfangs versprochenen Verbesserungen, die gewiß den vollständigsten Erfolg gehabt hätten. Auch sagten sich bereits einige der geheimen Gesellschaften, die ihn zuerst in seiner Mission unterstützt hatten, los und greifen ihn jetzt selbst an. Er hatte längere Zeit den Unverstand, die Europäer, die er anfangs schützte, zu mißhandeln, und doch konnten ihm diese viel helfen und hätten es auch wegen ihres Hasses gegen den albernen Hof von Peking gethan; jetzt sieht er sein Unrecht ein und achtet die Verträge. Wie die Sachen stehen, kann man immer nicht sagen, was aus dem „himmlischen Reiche" werden solle; der Aufstand kann noch lange Jahre dauern und doch zuletzt kein anderes Resultat haben, als die Provinzen zu verwüsten, dann aber dürfte er verschwinden, ohne Spuren zurückzulassen, wie so viele ähnliche vorangegangene Umwälzungen.

Tages-Nachrichten.

• (Wien.) Se. k. k. Apost. Majestät haben mit der Allerhöchsten Entschließung vom 16. Dezember l. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Oberlieutenant Albrecht v. Quitzow, des Husarenregiments Fürst Franz Liechtenstein Nr. 9, rücksichtlich seiner entschlossenen, mit persönlicher Gefahr verbunden gewesenen aufopfernden Mitwirkung zur Rettung eines Kindes vom Tode des Ertrinkens, der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekannt gegeben werde.

Zugleich haben Se. k. k. Apost. Majestät dem Gemeinen Karl Simko dieses Husarenregiments, in Anerkennung der von ihm unter den gleichen Umständen vollbrachten Rettung des Kindes, das silberne Verdienstkreuz allergnädigst zu verleihen geruht.

• Die Accademia scientifico letteraria dei Concordi in Rovigo hat den Herrn Oberlieutenant im k. k. Ingenieur-Geographenkorps, Ernest Sedlaczek, zu ihrem korrespondirenden Mitgliede ernannt.

Neueste Veränderungen in der k. k. Armee.

In der Geniewaffe: **Grund** Karl, des 11. Bat., **Dietrich** Josef, des 1. Bat. und **Ganzthaler** Joh., des 3. Bat., Hptlt. 2. Kl.; zu Hptlt. 1. Kl.; **Neumann** Ritter v. **Ettenreich** Robert, des 5. Bat., **Mayer** zu **Also-Rußbach** Arthur v., des 5. Bat., beim Stabe, **Kobos** Mathias, des 12. Bat., beim Stabe, und **Haßlinger** Rudolf, vom Stabe, Oberlieuts., zu Hptlt. 2. Kl.; **Klaskal** Ludwig, des 7. Bat., **Herrenschwand** Johann v., des 10. Bat., und **de Veaux** Karl Freiherr, des 1. Bat., Unterlts. 1. Kl., zu Oberlts.; **Krampla** Moriz, des 12. Bat., **Fichard** Maximilian v., des 9. Bat., **Zaikowski** Karl, des 4. Bat., **Generisich** Julius, des 8. Bat., **Szeth** Franz, des 10. Bat., **Ebhardt** Wilhelm, des 3. Bat., **Lott** Theodor, des 12. Bat., **Leiner** Adolf Ritter v., des 1. Bat., Unterlts. 2. Kl., zu Unterlts. 1 Kl.

Gilio-Rimoldi Aloiß, überzähliger Major des Baron Bianchi IR., kommt daselbst in die Wirklichkeit.

Pensionirungen.

Hugelmann Karl v., Major des Inf.-Reg. Baron Bianchi.
Fiedler Josef, Hauptmann des Geniestabes, mit Majorscharakter.
Die Hptlt. und Rittm. 1. Kl.: **Petter** Georg, des Erzherzog Karl Ludwig Uhl.-Reg., **Gönner** Josef, des 1. Banal- 10. Grenz-R., **Rambausek** Maximilian, des Kronprinz Albert von Sachsen IR.
Hauser Georg, Rittm. 2 Kl., des 8. Drag.-R.
Die Oberlts.: **Bartkiewicz** Vinzenz, des 50. IR., **Rudzinski** Heinrich, des 27. IR., **Liustina** Nikolaus, Administrations-Oberlieutenant, des Liccaner Grenz-R., und **Wandel** Georg, des Baron Heß IR.
Die Unterlts: **Kielmansegge** Karl Freiher, 2. Kl. des 11. Huß.-R., **Schmidt** Theodor, 1. Kl. des 40. IR., **Lenthe** August Freiherr v., 1. Kl. des 23. IR., **Haberda** Paul, 1. Kl. des 3. IR. und **Mayer** Adolf, 2. Kl. des 10. IR.

Angekommen in Wien.

(Am 23. Dezember.) Major Hehn v. Rosenheim, vom 2. Küraß.-Regiment, von Austerlitz (Grandstatt, goldenen Stern). — Die Hauptleute: Baron Guretzky v. Kornitz, vom 15. IR., von Komorn (Alservorstadt Nr. 323), und Ritter v. Krynicki, vom Geniestab, von Krakau (Landstraße Nr. 63). — Die Rittmeister: v. Klimburg, vom Adjutantenkorps, von Prag (Stadt, ungarische Krone), und Eisholz, von der Beschäl-Branche, von Schloßhof (König von Ungarn).

(Am 24. Dezember.) Oberst Haas, vom 13. Gend.-Regiment, von Innsbruck (Landstraße Nr. 365). — Die Majore: Möring, vom 1. Uhl.-Regiment, von Wessely (Neubau Nr. 184), Harnisch, vom 4. Küraß.-Regiment, von Kettlemet (Alservorstadt Nr. 316), und Schindler, vom Rakt.-Regiment, von Wr. Neustadt (Stadt, goldenen Ente). — Hauptmann Sirewatka, vom 9. Artill.-Regiment, von Olmütz (Landstraße Nr. 253). — Die Rittmeister: Fürst A. Schwarzenberg, vom 1. Uhl.-Regiment, von Wessely (Stadt Nr. 1054), Schöntag, vom 1. Uhl.-Regiment, von Wessely (Leopoldstadt Nr. 115), und Schaffgotsche, vom 5. Küraß.-Regiment, von Raab (Stadt Nr. 155). — Hauptmann Schwarz, vom 4. IR., von Pest (Leopoldstadt Nr. 593).

(Am 25. Dezember.) Die Hauptleute: Rathmann, vom 40. IR., von Hermannstadt (Stadt Nr. 1062), u. Kiche, vom 1. Geniebataillon, von Krems (Stadt Nr. 963). — Die Rittmeister: Graf Czernin, vom 5. Küraß.-Regiment, von Raab (Josefstadt Nr. 213), und Graf Fallenhayn, vom 1. Uhl.-Regiment, von Wessely (Stadt Nr. 911).

(Am 26. Dezember.) Oberst Plattner, vom 31. IR., von Agram (Leopoldstadt, goldenen Lamm). — Oberstlieutenant John, vom 11. Gend.-Regiment, von Laibach (Landstraße Nr. 287.) — Die Majore: Zagitsek v. Kehlfeld, vom 5. Grenz-Regiment, von Bellovar (Leopoldstadt, Dianabad), und Ritter v. Thom, vom GOMSt., von Prag (Stadt Nr. 966). — Die Hauptleute: Ferdinand Much, vom 2. IR., von Theresienstadt (Stadt Frankfurt), Vinzenz Much, vom 29. IR., von Ofen (Stadt Frankfurt), Fiala, vom 24. IR., von Lemberg (Leopoldstadt Nr. 655), Graf Karl Stubick, vom 26. IR., von Freiwaldau (Alsergrund Nr. 330), Baron Kleinmayern, vom 31. IR., von Hermannstadt (Stadt Nr. 745). Putschner, vom Strasser Kadetten-Institut, von Straß (Grandstatt, goldenen Stern), und Rittmeister Wißgrill, vom 9. Huß.-Regiment, von Pardubitz (Jägerzeil Nr. 20).

Abgereiset.

(Am 23. Dezember.) Hauptmann Polz, vom 52. IR., nach Krajewa.

(Am 24. Dezember.) Die Hauptlts.: v. Pertenschlag und Mayer, vom 49. IR., nach St. Pölten.

(Am 25. Dezember.) Oberstlt.: Chevalier de Proux, vom 3. Huß.-Regiment, nach Lemberg. — Die Hauptleute: Härdtl, vom 18. IR., nach Bukarest, und Weigl, vom 31. IR., nach Stanislau. — Rittmeister Fürst Windischgrätz, vom 5. Uhl.-Regiment, nach Prag.

(Am 26. Dezember.) Major Edler v. Milesich, vom Adjutantenkors, nach Pest. — Hauptmann Kratky, vom Flottillenkorps, nach Pest.

Patriotische Gaben.

Für den Christbaum der Kinder des hiesigen Militär-Invalidenhauses sind weiters bei der Redaktion eingegangen:

		fl.	kr.
Von Hrn. Hauptm. Gustav Stark, des 44. IR.		—	40
Beim Herrn Hauskaplan Kallmünzer:			
„	Sr. k. Hoheit dem Herrn Gh. Wilhelm . .	25	—
„	Herrn J. Müller	2	—
„	Herrn J. H.	1	—
„	Frau Anna Sänn	3	—
„	einer Gesellschaft	8	—
„	Hrn. Wilh. Ritter v. Henikstein, Generalkonsul	10	—
„	Hrn. Grafen Berchtold 5 Sparbüchsen, jede mit 1 fl. 30 kr. in Silber, zusammen . .	7	30
Hiezu die im Blatt Nr. 102 ausgewiesenen . .		492	20
Zusammen in Barem		551	30

27. Ausweis.

Für ein von J. K. Jüngling verfaßtes Gedichtchen: „Ein Bau durch Edelsinn," sind zu Gunsten des durch Frau Mathilde Zahradnik, geborne Gräfin Bolza, mit hoher Genehmigung zu gründenden Beamtenstöchter-Unterstützungsfondes bisher eingegangen:

		fl.	kr.
Vom k. k. Stuhlrichter- und Steueramt	Bath	3	52
„ „ Bezirksamt	Alt-Becse	6	10
„ „ „	Marienburg	6	—
„ „ „	Niemes	4	25
„ „ „	Winkl	10	24
„ Bürgermeisteramt	Arad	10	50
„ „	Altenburg (Deutsch)	5	—
„ „	Beczkerek (Groß-)	4	30
„ „	Engerdorf an der Fisch	1	24
„ „	Feudrix	1	—
„ „	Freiberg in Mähren	3	40
„ „	Florian (Sankt)	3	37
„ „	Gewitsch	1	—
„ „	Gilgen (Sankt)	1	36
„ „	Hradisch (Ungarisch)	1	50
„ „	Hautbrunn	—	12
„ „	Jaworow	—	20
„ „	Jedlersee und Brauhaus	6	40
„ „	Klausenburg	—	12
„ „	Kremsichberg	1	12
„ „	Kettkemet	5	40
„ „	Kettenhof	2	—
„ „	Kostainicza	2	—
„ „	Konid	1	50
„ „	Kojetain	5	—
„ „	Leesdorf	6	30
„ „	Lorenzen (Sankt) in Tirol	—	20
„ „	Loosdorf	4	—
„ „	Meran	3	—
„ „	Möll	1	—
„ „	Neusatz	1	—
„ „	Schattenberg	11	12
„ „	Spital in Kärnthen	1	28
„ „	Schüttenhofen	4	48
	Summa	123	42
	Ab an Spesen	22	42
	Rest	101	—
	Laut 26. Ausweis	2302	53
	Somit bis jetzt	2403	53

Daher 2400 fl. abgeführt sind.
Wien, am 23. Dezember 1856.

Ein Unterlieutenant 2. Kl.

mit dem Range vom 12. Juli 1854, eines in Italien liegenden deutschen Infanterieregiments, wünscht mit einem Herrn Kameraden eines Kürassier-, Dragoner- oder Uhlanenregiments zu tauschen. Näheres aus Gefälligkeit durch die Redaktion dieser Blätter.

Für Zahnleidende.

Durch viele Mühe und nach zahlreichen Versuchen ist es dem Gefertigten gelungen, aus **südamerikanischen** Pflanzen eine schmerzstillende **Zahntinktur** zusammen zu setzen, durch welche jeder was immer für Namen habende Zahnschmerz in jedem Alter und Geschlechte augenblicklich gehoben wird.

Da, wie bekannt, die Grundursache eines jeden Zahnschmerzes in der Affizirung der Zahnnerven, durch innern oder äußern Einfluß hervorgerufen, liegt, die heilsame Wirkung obgenannter **Tinktur** aber so eingerichtet ist, daß die affizirten Alveolar-**Nerven** (Zahnfächer-Nerven) allmälig beruhigt werden, so schwindet dem zu Folge der Schmerz, er mag seinen Sitz in einem oder mehreren Zähnen oder in einer ganzen Zahnreihe haben.

Durch diese zuverlässige Wohlthat wird die Nothwendigkeit des Herausnehmens der Zähne oder Zahnwurzeln vollkommen beseitigt, ausgenommen bei Vereiterungen oder fistulösen Anschwellungen.

Zur Bequemlichkeit für darauf Reflektirende ist diese **Tinktur** nebst Gebrauchs-Anweisung zu haben für **Wien** im **Hauptdepot, Apotheke** des Herrn Josef Pohlmann, **„zum goldenen Hirschen"** am Kohlmarkt, das Fläschchen zu **20** und **40** kr. CM.

Linz, im November 1856.

Nikolaus Jovanovits,
von der Wiener Universität diplomirter Zahnarzt, ansässig in Linz.

Militär-Stampiglien.

Der unterzeichnete Verlag erlaubt sich auf sein vollständiges Lager von Militär-Stampiglien für die k. k. Armee aufmerksam zu machen.

Dieselben sind, ganz nach Vorschrift, auf gutem dauerhaften Schreibpapier gedruckt und kosten nur

per Bogen 1 kr. Conv.-Münze.

Briefe erbitten franko, die Versendung geschieht auf Kosten der P. T. Herren Besteller. Zahlung nach Belieben.

Um allen Verwechslungen vorzubeugen, ersuchen wir, wenn möglich, jeder Bestellung einen Musterbogen beizufügen.

Prag, Plattnergasse Nr. 87—I.

Carl Bellmann's Verlag.

Aufforderung.

Alle Jene, welche an Frau Katharina Spiller, in Preßburg wohnhaft, eine Forderung unter was immer für einer Form zu stellen haben, wollen sich in der Kanzlei des Gefertigten als deren Bevollmächtigten binnen 6 Wochen *a dato* melden. Zugleich werden alle jene tugendhaften Leute, welche ein Aergerniß gegen ihren Lebenswandel genommen, aufgefordert, ihre Beweise ander binnen obiger Frist vorzulegen, indem gegen die bekannten Ausstreuer verläumderischer Gerüchte gerichtlich fürgeschritten werden wird. Preßburg, am 10. Dezember 1856.

Gustav Merkacz,
Landes- und Gerichts-Advokat, Donaugasse Nr. 142.

Bei Unterzeichnetem erschien so eben in Kommission:

Soldaten-Lieder

von

Alois von Kunsti,
k. k. Major.

eleg. geh. Preis 1 fl. 20 kr. CM.

Von obigen Gedichten, deren Widmung Se. Exzellenz der Herr Feldmarschall Graf Radetzky anzunehmen geruhte, rühmt eine Kritik in der „Militärischen Zeitung," daß sie in edelster Weise den Geist abspiegele, von welchem die österreichische Armee belebt ist.

Der ganze Reinertrag ist dem Radetzky-Invalidenfonde gewidmet, und um auch meinerseits diesen edlen Zweck zu fördern, habe ich den Betrieb des Buches mit Verzichtleistung auf alle Kommissionsgebühren übernommen.

L. W. Seidel,
Graben Nr. 1122.

In
Carl Bellmann's Verlag in Prag
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des Kaiserstaates zu haben:

Anleitung
zum
Elementar - Schreibunterricht
in den
Kompagnie- und Eskadrons-Schreibschulen.

Zusammengestellt von
A. B. Gavenda,
k. k. Hauptmann.

Mit 23 Tafeln Vorlagen. Preis 30 kr. CM.

K. K. a. priv. Ansteck-Sporn.

Zweckmässiger wie alle **bisher bekannten Gattungen,** allein zu haben bei

Michael Hann,
k. k. Hof-Sporer,
Stadt, Tiefengraben Nr. 233.

Ant. Stribrny,

Waffen- und Militär-Effekten-Niederlage,
Wien, am Graben Nro. 1134,
Fabrik: Spittelberg Nr. 110.

Bestsortirtes Lager **aller** Gattungen Armee-Seitenwaffen, und **reiches Sortiment** von sämmtlichen Uniformirungswaaren zu **anerkannt solid** gestellten Preisen.

Bei **Karl Gerold's Sohn** in **Wien,** Stephansplatz Nr. 625, ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oesterreich. Militär-Kalender
für das Jahr 1857.

Herausgegeben von

Dr. J. Hirtenfeld,
Eigenthümer und Redakteur der „Militärischen Zeitung," Ritter des kgl. preuß. rothen Adler-, des dänischen Danebrog-Ordens ꝛc. ꝛc.

Achter Jahrgang.

40 kr. Mit Franko-versendung nach Auswärts **48** kr. CM.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Militärische Zeitung.

Nro. 104. **Mittwoch den 31. Dezember 1856.** **IX. Jahrgang.**

Einladung zur Pränumeration auf den zehnten Jahrgang 1857.

Indem wir unsere Freunde auf den zehnten Jahrgang der „Militär-Zeitung" geziemend einladen, bemerken wir, daß das Bemühen der Redaktion dahin zielen wird, das Vertrauen, welches sich dieselbe bisher erworben, auch ferner zu rechtfertigen.

Neue Verbindungen setzen uns in die Lage, das Wissenschaftliche mit dem Unterhaltenden Hand in Hand folgen zu lassen; auch tragen wir mehrseitig geäußerten Wünschen unserer ausländischen, zahlreichen Herren Abonnenten gerne Rechnung, und werden von Neujahr ab, die Personalveränderungen aller deutschen Heere veröffentlichen.

Die Pränumerationsbedingungen sind bekannt: vierteljährig 2 fl. 10 kr. CM. in frankirten Briefen an die Redaktion (Stadt Nr. 774). Die P. T. Theilnehmer des Auslandes wollen sich an das nächste Postamt oder an Gerold's Buchhandlung in Wien wenden. Auf letzterem Wege, ersuchen wir auch Verleger und Verfasser, erscheinende Werke, wenn diese besprochen werden sollen, der Redaktion zukommen zu lassen.

Die Regatta in Venedig *).

(A. P.) Das schönste Wetter, welches je ein Dezembermonat geboten, begünstigte das großartige Festspiel, welches Venedig gestern dem hohen in seinen Mauern weilenden Kaiserpaare zur Verherrlichung seines Aufenthaltes bereitet hatte.

Regatta, ist der klingende, fröhliche Name, der jedem Venetianer, welch' immer Standes und Alters hocherfreut, er führt denselben in die Tage glanzvoller Vergangenheit zurück, das Fest ist durchaus nationell und um es zu feiern, bietet der arme Fischer sein Schärflein, der Reiche seine Schätze und jetzt, wo es galt, Oesterreichs Kaiser ein würdiges Schauspiel an Größe und Sinnigkeit zu geben, haben die Venetianer gezeigt, daß es ihnen innig daran liege, dem Herrscher, dem sie täglich mehr schulden, ein Vergnügen zu bereiten und nicht gekargt, um am obigen Tage Reichthum und Geschmack im strahlenden Vereine zur Schau zu bringen; den Leistungen des Bürgers, des Nobili, des Magistrats reihte sich auch jene des Soldaten an.

An jener Biegung des Kanals grande, wo Palazzo Foscari und Balbi emporragen und an diesen letzteren selbst war jener Balkon, der den Canalazzo in zwei Richtungen überschaut und dem die höchste der Ehren zu Theil geworden, das hocherlauchte Kaiserpaar aufzunehmen, er prangt in reichen Gold- und Sammtdraperien, ein karmoisin Mantel mit Krone hält seidene Vorhänge, sie tragen Baierns Farben, unter selben weilt das hohe Paar, da ist die hohe gebietende Gestalt des Erzherzogs Max, der edle Graf Bissingen, der wirkensreiche Statthalter der venetianischen Provinz, da ist Gorzkowski, der würdige Held und Gouverneur Venedigs und eine sonst erlesene Umgebung; — dorthin zu jenem Punkte, wo Oesterreichs erhabener Landesfürst seinen Standort genommen, sind alle Blicke gerichtet, von den Fenstern und Balkons der dunklen Paläste wallen reiche Stoffe und menschenübervoll jedes Plätzchen, welches eine Aussicht zu Balbi gewährt und vor allen kolossalen Nachbarn Grassi, Guistignani, Morolin, Mocenigo zieht Foscari's reichverzierte Façade die Blicke aller auf sich; — Oberst Graf Künigl, Kommandant des Infanterieregiments Kaiser, hat die alten Spitzbögen, Kollonaden und Balkone der Façade mit Oesterreichs Farben reich bekleidet.

Hoch über der dritten Etage prangt Oesterreichs Doppeladler, er ruht auf einer riesigen Goldkrone, ein zweiter hält den purpurnen Mantel, dessen Draperien den Balkon umwallen und Goldlettern bilden Oesterreichs wohl oft erprobten Satz „Viribus unitis," abgehend zu Jenem des zweiten Stockes prangt auf reicher Purpurdecke in funkelden Goldschriftzügen der deutsche, stolze Spruch: „Für Kaiser und Vaterland."

Hier steht die Generalität, Stabs- und Oberoffiziere und die dem Militär angehörigen Damen.

Das in reinen architektonischen Styl aufgeführte gothische Portal ist umstellt mit Trofäen und Oesterreichs vaterländische Banner flattern vielfach in den Lüften, Bajonnete und Gewehre umgeben mit eisernem Schmucke die Kolonaden und füllen die Spitzbögen des ausgezeichneten Bauwerkes mit kriegerischer Zier. Zwischen Balbi und Foscari schwimmt ein breites Floß und trägt den Pavillon unter dem die Repräsentanten Venedigs den Platz genommen, weiß und roth sind seine Farben. — Der Löwe von S. Marco, einst ein so mächtiges Symbol, ist in den Lüften umflattert von Oesterreichs und Baierns Landesfarben. — Teppiche bedecken das Floß, Fontaine treiben ihre Wässer aus kleinen Löwenrachen; rings um die leichten Geländer schlingen sich Blumenguirlanden und vereinen sich zu riesigen Bouquets. — Von diesem schwebenden Tempel aus, sollen den Siegern im Gondelwettlaufe, der Lohn für Kühnheit, Kraft und Ausdauer zu Theil werden. Vor Foscari's mächtigen Bau auf einem schwimmenden Parapet spielt die Kapelle des Regiments Prohaska von Zeit zu Zeit rauschende Musikstücke.

Nicht allein in Balbi's Nähe und an der Seite des vor allen herrlich geschmückten Foscari tragen Häuser und Paläste festlichen Schmuck, weit hinab zur Piazetta auf der einen und der ganzen Länge nach gegen Rialto auf der andern Seite, ist die bunte Reihe der Festons, der reichen Tücher, bunten Tapeten und Fahnen dicht aneinander Kopf über Kopf vom Söller bis zum Giebel der Häuser die gedrängte Menschenmasse, der riesige Rialto mit seiner Zuschauerwucht zu erblicken, — ebenso dort, wo der Canalazzo in Canareggio abbiegt, bis zu einer in dessen Mitte in der Nähe der Eisenbahnstation eingerammten Kolonne — auf welche Löwen und Adler unter Fähnchen sich angebracht befinden.

Ehevor jedoch ziemt es sich den Blick zum herrlichen, 100 Schritt von diesem Grenzpfahl entlegenen maurischen Portal der Eisenbahnstation zu lenken, 16 schlanke Säulen sind mit malerisch gelbseidenen, goldfransigen Vorhängen umschlossen, und tragen eine Gallerie von deren Cretenlinien Oesterreichs sämmtliche Landeswappen aneinander gereiht herabhängen. — Auf ihr erhebt sich ein hoher Aufsatz, rechts und links umstellt mit allegorischen Figuren, Venus entsteigt dem Meere, Najaden, Meeresgötter, Muscheln und der See heimische Pflanzen bilden zwei prachtvolle Gruppirungen. Die Mittelfigur des Aufsatzes ist ein vom Adler überragter Löwe — und auf dem Gesimse selbst da prangt die majestätische „Venezia" sie hält in ihrer Rechten, das Symbol der Industrie und des Handels, den laubumwundenen Stab, — rechts und links kleinere allegorische Figuren; diese schöne Gruppe ist treffliche Bildhauerarbeit, Oesterreichs Landesfarben überragen sie vielfach — unter ihr senkt sich ein weiter Purpurmantel; eine goldene Krone vereint sie mit ersteren am oberen Rande in der Mitte. Vor dieser schönen Pforte selbst zu beiden Seiten stehen Meeresrosse, Tritonen und sonstige Seefiguren auf Piedestalen von Seeprodukten.

Vom hohen Companile des S. Marco ertönt die erste Nachmittagstunde und ein Kanonenschuß dröhnt durch die Lüfte; er ist das Signal für den Beginn des Ruderkampfes. Neun Gondolinen (in kleinerer Form gebaute Nachen) mit kaum fingerdicker Schiffswand und Boden. Keine Gondel darf mehr quer über den Kanal fahren, keine von der Piazetta sich entfernen; die breite Wasserstraße ist da geöffnet und die kampfrichtenden Gondeln mit Zuschauern gefüllt, haben sich an die Ufer zurückgezogen, alles harrt auf die neun Fahrzeuge, die die Lagune mit starker Hand brechen, es biegt sich das Ruder, der nervige Arm, die kräftige Brust des Barcajuolen leitet, wie es die Meisterschaft bedingt, weit von und tief unter sich, und die prova (vordere Spitze) taucht tief bei jedem Schlage, und hebt sich eilends vorwärts wieder, — so ist die Lagune vom Siardino bis zur herrlichen Kirche Maria la saluta durchzogen, schon sind die Fahrzeuge gesondert, es ist keine Front mehr, es ist eine Reihe, sie kommt in den Canalazzo, und Palast um Palast wird im kühnen Lauf erreicht und schnell rückgelassen, Balbi zeigt sich

*) Zufällig verspätet. Die Red.

den Blicken, da wo das Herrscherpaar thront, stählen sich die Arme aufs Neue, rascher tauchen die Ruder und weiter gehts bis dort zu jenem dunklen Palast Labia, da wird rechts eingebogen in den Canareggio, dieser im beflügelten Lauf durchmessen und siehe da — ! das Portal, die strada ferrata die Kolonne, der Wendepunkt ist erreicht, mit dunkelgefärbten Gesicht hochklopfender Brust kehren hier die starken Männer, Ruhm und Gewinn winken ihnen, nochmals schwindet hinter ihnen Canareggio, — des Canalazzos Paläste bleiben zurück, und mit ihnen 5 Gondolinen in immer größerer Form, 4 aber streben vorwärts.

Es jauchzet das Volk den Braven zu, Applause erfüllen die Lüfte, die Pfeife schrillt dazwischen, es ist der Hohn, der den Rückbleibenden gilt. Da schießt die graue Gondolina vor, mit Löwenstärke scheinen die zwei, die sie führen, ausgerüstet, der Raum zu Foscari's gothischer Prachtfaçade wird enger und enger, die Gondolina in blauer Farbe strebt der ersteren rasend nach, vergebens! Sechs Schritte sinds und bleiben es, der Sieg der grauen Farbe ist errungen. Die Gondoline ist an jenem Pavillon der Preisvertheilung — der Sieger erhält den Preis von 250 Lire durch Venedigs Podesta, Graf Correr, gleich darauf der Zweite — es werden ihm 200 L. zu Theil, da kommt ermattet, entfernt 20 und 30 Ruderschläge die dritte und vierte Barke — 150 Silberstücke erhält der Erstere. 100 der Zweite und Letzte, seine Zugabe ist ein noch lebendes Schweinchen, es wird in seine Barke geworfen und dessen schreiende Laute, welche das Volk belustigen, sind vernehmbar inmitten des Jubels, dem fröhlichen Tusche der Militärmusik; es langen nach und nach 5 Gondoline an, trübsinnig und entkräftet lehnen sich die besiegten Führer an ihre Ruder.

Die Regatta, das Schauspiel; was sich nur fühlen, nicht beschreiben läßt, ist beendet! Es strömen nun von allen Theilen des großen Kanals Fahrzeuge zusammen.

Das hohe Paar aber verläßt Balbis geschmückten Balkon und erscheint kurze Zeit darauf auf des Palazzos reich mit Purpur geschmückten Portale am Kanale, es wird mit lautem „Hoch" begrüßt, und betritt die herrliche kaiserliche Gallegiante, 6 Boote jedes mit 6 Ruderer bemannt, das Vorlaufboot von einem Marinelieutenant geführt, zeigt den Lauf. — Eine Peota geführt vom Ritter v. Gröller, k. k. Marine-Hauptmann, bewegt sich hinter dem Prachtschiffe, sie trägt eine prächtige Kabine, in selber ist ein Ofen, der das Stübchen mit milderer Temperatur erfüllt, bestimmt für die allerhöchsten Herrschaften, doch bleibt es leer. — Weiter rückwärts rudert ein Fahrzeug, auf dem ein lustiges Leben bemerkbar ist, fröhliche Musikweisen ertönen, das große Boot hat kleine Masten, und Netze sind von Einem zum Andern gezogen, in selben sieht man den Branzino, den Bosego, Bisati, Scampi, Orade und Astici und sonstigen derlei Meeresdelikatessen durch die Fäden in Selben aufgehängt, und im Schiffe selbst ist ein starkes Häuflein sehr gut gekleideter Chiozzoten mit Masken vor den Gesichtern, die da lustig tanzen und ihren Tabak schmauchen, und zu Amusement weit und breit Confetti und Orangen werfen, unweit von dieser zieht eine zweite Barke die Aufmerksamkeit auf sich.

Hier ist die altübliche Charaktermaske der Napolitani gruppirt, in einer dritten sind die Bizarri Masken, deren jede sich durch eine besondere, nach Belieben gewählte Eigenthümlichkeit auszeichnet, an dieses Fahrzeug reiht sich ein Weiteres an, welches die Kapelle des Regiments Albert von Sachsen trägt, die belebende Märsche abwechselnd spielt. Nun aber wie dieser Zug sich mehr in Bewegung setzt, so schließt sich ihm Schwarm auf Schwarm herrlicher Bissonen, Gallegiantes, Peoten, Gondeln und andere Fahrzeuge an; was am 25. November in der großen Lagune in weiter Fläche zerstreut war, jetzt ist's in dem verhältnißmäßig engen Raume des Canalazzo aneinander gerückt, und vergebens wäre es gewesen in dem zauberhaften Bilde einzelne Fahrzeuge besonders zu fixiren, alles verschwimmt in einem bunten Knäuel von Barets und Turbanen, Seiden-, Gold- und Sammtwämsern das Kostüm des Mittelalters ist an jenes der Neuzeit, jenes des Ost an das des West gerückt, zwischen Graf Papadopolis und Ritter Treves Prachtbarken ist Jene des unbemittelten Bürgers, an die Bissona des Muraneser Handelsstandes schmiegt sich enge die der Banditen, es sind acht Ruderer als „Fra Diavolo" kostumirt, welche höchst romantischen Effekt machen; neben der ernsten, schönen, weiß-roth-goldenen prachtvollen Gallegiante der Venediger hohen Geistlichkeit, schwimmt das Boot lustiger Arlechinos hart an eine Barke, von „illustrissimo" mit Allonge-Perrücken und reich gestickten Röcken und Beinkleidern lehnt sich das scalè modischer Herren und schöner Damen.

Und so gleitet der Zug dahin durch den Kanal der einzigen Stadt, die dunklen Paläste Loredan, Pisani, Grimani schauen ernst herab auf den frohen Kaiserzug, schon manchen haben sie erlebt in den grünen Tagen von Venezia's Größe und so sehen sie auch diesen Zug, der froh Oesterreichs lichten Sternen, die Venedig jetzt beleben, folgt, es ertönt von Palast zu Palast der Freudenruf, alle Hände werden rege, die weißen Tücher geben von Palast zu Palast das Willkommenszeichen und so geht's den Weg entlang bis zum Wendungspfahl am Ende Canareggios und von da bis zum Garten des königlichen Palais.

Der Kaiser und die Kaiserin sind hocherfreut, heiter freundlich schweifen ihre Blicke in die wogende Menge und wir sehen des Kaisers edle Hand, wie sie oftmal in die Menschenmenge freundlich winkt. Gewiß ist es: was des Kaisers Kraft und Macht in Venedig erobert, hat des Kaisers Herrlichkeit, Milde und Freundlichkeit für immer nun befestigt.

Mit dem Anlangen am königlichen Garten schloß das unvergleichliche Fest, unter nimmer endenden Vivats entstieg das hohe Kaiserpaar der Galleggiante und die prachtvollen Räume des Palastes nahmen den Monarchen und die jugendliche, liebliche und majestätische Kaiserin auf.

Venedig am 8. Dezember 1856.

Ueber Regimentsgeschichten und deren Abfassung.

K. Die Geschichte der österreichischen Armee und ihrer einzelnen Theile ist so reich an glänzenden Waffenthaten und hervorragenden Zügen von Heldenmuthe und enthält so viel Stoff zur Belehrung für die jüngere Generation, daß uns das Erscheinen einer Regimentsgeschichte jedesmal besondere Befriedigung gewährt und der Wunsch rege wird, es möge dieses Feld der Literatur nach allen Richtungen auf das sorgsamste und fleißigste kultivirt werden.

Eine jüngst erschienene, durch den k. k. Hauptmann Strak, Besitzer der k. k. goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft verfaßte Geschichte des 6. Dragoner-Regiments Graf Ficquelmont, auf Veranlassung des Offizierskorps in Druck gelegt und auf das glänzendste ausgestattet, veranlaßt uns, im Allgemeinen und im Besonderen, in dieses Thema einzugehen.

Vorerst wollen wir das eben berührte Werk einer Besprechung unterziehen und dann zur Hauptsache schreiten. Es war dasselbe bestimmt, bei Gelegenheit des am 17. September d. J. abgelaufenen fünfundzwanzigjährigen Regiments-Inhabers-Dienstjubiläums, Sr. Exzellenz den Herrn G. d. K. Grafen Ficquelmont zu überraschen und zugleich als Andenken an sein segensreiches Wirken und an die an diesem Tage zur Verherrlichung der Jubelfeier abgehaltene Standartenweihe des Regiments zu dienen. Die Geschichte dieses ausgezeichnesen Regimentes erschien nicht für den allgemeinen Verkehr im Buchhandel, erreicht aber doch den vom Verfasser in der Vorrede ausgesprochenen Zweck, wo er sagt: „Die Geschichte eines Regimentes ist die Ruhmeshalle seiner ausgezeichneten Individuen, der Lorbeerkranz auf dem Grabe der in ihrer Pflicht für Fürst und Vaterland gefallenen Brüder. Im Manuskript in der Regimentskasse aufbewahrt, ist sie ein todtes Kapital, welches keine Zinsen trägt. Soll sie ihren Zweck erreichen, das heißt: soll sie den Gemeingeist des Regimentes fördern, die jüngere Mannschaft für die Ehre des Regimentes, für die Erfüllung ihrer Berufspflichten und für die aufopfernde Hingebung, für die Rechte des Thrones und das Wohl des Vaterlandes begeistern, derselben als ein glänzender Meteor auf der Bahn des Ruhmes leuchten und sie zu gleichen Thaten, zu gleicher Anstrengung und Ausdauer in den Tagen der Gefahr anspornen, um ihren früheren braven Kameraden nicht nachzustehen, so muß sie vom Obersten bis zum letzten Gemeinen Jedem zugänglich, sie muß mit einem Worte ein Gemeingut des Regimentes sein; dies ist aber nur dann möglich, wenn die Geschichte des Regimentes, durch den Druck oder die Lithographie vervielfältigt, Jedem zu Gebote steht, der sich durch dieselbe mit dem Gange der Ereignisse und dem besonderen Wirken des Regimentes in einzelnen Gelegenheiten bekannt machen oder Andere durch Anwendung von Beispielen unterrichten will."

Das Werk zerfällt in vier Perioden, nach dem jeweiligen Regiments-Inhaber, beginnt mit der Geschichte der einzelnen Bestandtheile, aus denen es formirt worden, und schließt mit einer kurzen Biographie des dermaligen Inhabers Karl Ludwig Grafen Ficquelmont. Das Regiment war, wie wir ersehen, als Kürassier-Regiment im Jahre 1798 aus den Chevaurlegers-Divisionen der zu Kürassieren umgestalteten Karabinier-Regimenter Kaiser und Herzog Albert, dann der aus französischem Dienst übernommenen Dragoner-Division Royal-Allemand und der Kavallerie-Abtheilung des Anhalt-Zerbstischen Truppenkontingentes formirt und gleich bei seiner Aufstellung eines der ausgezeichnetsten Regimenter, denn die Mannschaft dieser verschiedenen Truppenkörper hatte sich im Laufe des letzten Kriege sieben goldene und neunundvierzig silberne Tapferkeitsmedaillen erworben.

Der von Royal-Allemand zum Regimente eingetheilte Oberstlieutenant Baron Speth erhielt für sein umsichtiges und tapferes Verhalten bei Quesno: das Ritterkreuz des Maria-Theresien Ordens.

Bei der im Juni 1798 erfolgten Rangbestimmung der Regimenter wurde das neu errichtete Kürassier-Regiment das sechste genannt und hatte im Juni des darauffolgenden Jahres den G. d. K. Baron Melas zum Inhaber erhalten.

Nach der Schlacht bei Marengo war dasselbe zur Armee in Italien gestoßen, wo es an den Ereignissen bis zum Friedensschlusse Theil nahm.

Bei Gelegenheit der Reorganisirung der Armee wurde das Kürassier-

Regiment Baron Melas am 1. Febr. 1802 zum Dragoner-Regimente umgestaltet und kämpfte als solches im Feldzuge 1805 in Tirol, wo sich Oberlieutenant Josef Hilmer mit einer Abtheilung des Regimentes am 2. November, (das Werk sagt irrthümlich am 3. und bezeichnet damit das eigentliche Gefecht; Hilmer hatte jedoch schon am 2. seine kühne Attake gegen den Feind ausgeführt und den Platz behauptet) bei Vertheidigung des Passes Strub das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erwarb und von Sr. k. Hoheit dem Erzherzog Johann zum Rittmeister bei Hohenzoller-Chevauxlegers ernannt wurde.

Im Feldzuge 1809 war das Regiment Anfangs mit der Brigade Rottermund des Reservekorps dem 2. Armeekorps zugetheilt, deckte den Sturm auf Stadt am Hof und rückte nach dem Rückzuge durch Regensburg im Lager bei Cham wieder zum Reservekorps unter Fürst Johann Liechtenstein ein. An den in den Schlachten bei Aspern und Wagram erworbenen Ruhme der österreichischen Armee hatte auch das Regiment Graf Riesch, der nach Melas Tode, im J. 1806 Inhaber geworden, seinen Antheil, aber auch namhaften Verlust.

Im Laufe dieses Feldzuges erhielten drei Mann die goldene und drei die silberne Tapferkeits-Medaille, zwei Mann wurde eine Geldbelohnung zu Theil.

Das Jahr 1812 führte das brave Regiment in das österreichische Auxiliarkorps, wo es in der Division des F. M. L. Baron Frimont eingetheilt, unter Führung seines tapfern, als Parteigänger rühmlichst bekannten Obersten Baron Scheither, bei Oradniki, Pinsk und Zolyczin das Unglaublichste leistete, und dem Feinde in verschiedenem Zeitraume außer mehreren Magazinen 190 Fuhren mit Naturalien, 40 mit Munition und mehr als 124 Pferde abnahm.

Oberlieutenant Josef Pfister wurde mit dem Ritterkreuze des Maria-Theresien-Ordens, die Mannschaft vom Wachtmeister abwärts mit einer goldenen und neun silbernen Tapferkeitsmedaillen, dann vier Mann mit Remunerationen in Gold belohnt.

Der Geschichte der Feldzüge von 1813 und 1814 geschah bereits in dem 5. Hefte der österreichischen militärischen Zeitschrift vom Jahre 1819 Erwähnung. In der Schlacht bei Leipzig hatte sich Rittmeister Stietka das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, Major Thum den kais. russischen St. Annen-Orden 2. Klasse, die Rittmeister Stietka, Appel und Wallner den St. Wladimir- und Rittmeister Appel überdies den kön. preußischen Orden pour le merité erworben; vom Wachtmeister abwärts erhielten im Laufe dieser beiden Feldzüge zwei Mann die goldene, sechszehn die silberne Tapferkeitsmedaille und 6 Mann Geldbelohnungen. Während des Feldzuges 1815 focht das Regiment bei dem Armeekorps unter dem G. d. K. Baron Frimont, mit gleicher Auszeichnung und blieb bis zum Jahre 1818 bei dem Okkupationskorps in Frankreich. Oberst Baron Wangen ward mit dem Ritterkreuz des französischen Militär-St. Ludwigs-Ordens, dann mit dem Johanniter-Orden, Regimentsarzt Dr. Segner mit der goldenen Zivil-Ehrenmedaille ausgezeichnet. Von der Mannschaft vom Wachtmeister abwärts hatten sich in den verschiedenen Gefechten sechs Mann der silbernen Tapferkeitsmedaille, zwei Mann einer Belohnung in Gelde würdig gemacht.

Im Jahre 1821 zu der unter dem Gen. d. K. Baron Frimont gegen Neapel vorrückenden Armee bestimmt, nahm das Regiment auch an diesem Zuge ehrenvollen Antheil, mußte jedoch noch in demselben Jahre, in Folge der in ungesunden Gegenden dislozirten und angestrengten Dienste erlittenen starken Verluste in die Heimat zurückbeordert werden.

Nachdem der Gen. d. K. Graf Riesch am 2. November 1821 auf seinem Gute zu Neschwitz in Sachsen gestorben, erhielt das Regiment den F. M. L. Karl Grafen Kinski zum Inhaber und nach dessen im September 1831 erfolgtem Ableben den Gen. d. K. Graf Ficquelmont.

Wie im Kriege tapfer und standhaft in allen Gelegenheiten, hat sich das Regiment auch in den Friedensepochen bei jedem Anlasse die Zufriedenheit der Generalität verdient, was aus den in der Geschichte wörtlich angeführten Anerkennungsschreiben zu ersehen ist. In der jüngsten Kriegsepoche 1848 und 1849, war das Regiment bei der Einnahme Wiens und hierauf bei der in Ungarn operirenden Armee. In beiden Gelegenheiten hatte es mit gewohnter Auszeichnung gekämpft und sich die allgemeine Anerkennung erworben.

Oberst Baron Simbschen wurde für gesammelte Verdienste vor Wien mit dem Militär-Verdienstkreuz, später als Generalmajor vor Komorn mit dem Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens dekorirt. Weiters erhielten in Folge ihrer belobten Haltung vor Wien, Major Baron Juritsch, Rittmeister Göttmann, Oberlieutenant Greiner und Lieutenant Baron Hopfgarten das Militär-Verdienstkreuz. Dieselbe Auszeichnung widerfuhr im Laufe des Feldzuges dem Obersten Boyneburg, den Rittmeistern Graf Pachta und Wagner, sowie den Oberlieutenants Graf Sternberg und Kampz. Vier Mann hatten Gelegenheit, die silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse zu erwerben.

Die vorliegende Geschichte reicht bis zu der am 17. September 1856 stattgehabten Standartenweihe, welche wir seiner Zeit in diesen Blättern besprochen hatten, und schließt mit der Biographie des dermaligen Inhabers, G. d. K. Karl Ludwig Grafen Ficqelmont, welcher seine militärische Laufbahn in den Reihen des zum Regimente eingetheilten französischen Dragoner-Regimente Royal Allemand begann.

Dem Herrn Verfasser, der seine Aufgabe mit der ihm eigenen Gewandtheit gelöst hat, sagen wir um so mehr den wärmsten Dank, als dies nicht die erste, und wir wollen hoffen auch nicht die letzte Arbeit in dieser Richtung ist und sein wird, und können den tiefgefühlten Wunsch nicht unterdrücken: die Regimenter der k. k. Armee mögen diesem schönen und lohnenden Beispiele Nachahmung schenken, denn seit dem Erlöschen der verdienstvollen und inhaltsreichen „österreichischen militärischen Zeitschrift," deren vielbändige Jahrgänge einen wahren Schatz gediegener kriegswissenschaftlicher Aufsätze bergen, geschah in Veröffentlichung von Regimentsgeschichten bekanntlich sehr wenig. Mit desto größerem Vergnügen bemerken wir in neuester Zeit ein regeres Leben auf diesem Gebiete. Es sind theils auf Kosten der betreffenden Regimenter, theils auf jene der Verfasser neuester Zeit im Drucke erschienen:

Geschichte des k. k. 7. Hußarenregimentes Fürst Reuß. Wien 1856, gr. 8.

Geschichte des k. k. Infanterieregimentes EH. Rainer Nr. 59 von Anton Leiler, Hauptmann dieses Regimentes. Salzburg 1856. gr. 8. In wenigen Wochen wird bei Wallishausser in Wien die Presse verlassen, des durch mehrere militärische Schriften bereits bestens bekannt gewordenen k. k. Polizeibeamtens C. A. Schweigerd nach authentischen Quellen verfaßte: Geschichte des k. k. Infanterieregimentes EH. Ludwig Nr. 8 von seiner Errichtung bis zum Jahre 1856. Wie wir hören arbeitet Herr Schweigerd auch an einer Geschichte des k. k. Infanterieregimentes Graf Kinsky Nr. 47 welche im Beginne nächsten Frühjahres in Druck gelegt werden soll.

Von diesen neuesten Erscheinungen werfen wir einen Blick auf die in den letzten zwanzig Jahren zu Tage geförderten Regimentsgeschichten. Wir begegnen:

A. Köveß, k. k. Oberlieutenant, Geschichte des k. k. Infanterieregimentes EH. Stefan Nr. 58. Wien 1853. 8.

J. Strack's das Tiroler Jägerregiment Kaiser Franz Josef I. in den Jahren 1848 und 1849. Wien 1853. gr. 8.

Geschichte des k. k. Infanterieregimentes Don Miguel Nr. 30. Innsbruck 1853. 12. (Soll eine neue Ausgabe vorbereitet werden.)

Geschichte des k. k. Infanterieregimentes Ritter von Schönhals Nr. 29 in den Jahren 1848 und 1849, von einem Offizier des Regimentes verfaßt. Troppau 1852. gr. 8.

Komers E., Rittmeister, Regimentsauditor, Geschichte des k. k. 4. Kürassierregimentes Baron Mengen (nun Kaiser Ferdinand I.). Preßburg 1843. gr. 8.

Marx A., Geschichte des k. k. Infanterieregimentes EH. Leopold Nr. 53. Wien 1838. 8.

Von den in der „österr. milit. Zeitschrift" enthaltenen Regimentsgeschichten erwähnen wir:

Pfau Fr., k. k. Hauptmann, Geschichte des k. k. Herzog von Wellington (nun König von Hannover) 42. Infanterieregimentes. Jahrgang 1842. Heft 3. 4.

Geschichte des k. k. 1. Hußarenregimentes Kaiser Ferdinand I. (nun Kaiser Franz Josef). Jahrgang 1845. Heft 1.

Geschichte des k. k. 4. Hußarenregimentes Großfürst Alexander (nun Graf Schlik). Jahrgang 1842. Heft 7. 8.

L. Schrott's Geschichte des k. k. Infanterieregimentes Großherzog von Baden Nr. 59 (nun Erzherzog Rainer). Jahrgang 1835. Heft 8. 9.

Geschichte des k. k. 5. Hußarenregimentes König von Sardinien (nun FM. Graf Radetzky). Jahrgang 1834. Heft 4— 6.

Geschichte des k. k. 9. Hußarenregimentes Kaiser Nikolaus I. (nun Fürst Franz Liechtenstein). Jahrgang 1834. Heft 8. 9.

Außer dem begegnen wir mehreren Aufsätzen über das Wirken nachfolgender Regimenter, jedoch nur in einzelnen Kriegsperioden, u. z.: Inf.-Reg. Kaiser Alexander Nr. 2, Deutschmeister Nr. 4, Prinz Hohenlohe Nr. 17 (blos das Jahr 1809), v. Paumgarten Nr. 21 (nun vakant Leiningen-Westerburg), v. Hrabrowsky Nr. 14 (nun Großherzog Ludwig von Hessen), v. Prohaska Nr. 7, Piret (nun König der Belgier) Nr. 27, v. Heß Nr. 49, Graf Latour Nr. 28 (nun Benedek), des 1809 aufgelösten 43. Infanterieregimentes Baron Simbschen, des Infanterieregiments Graf Hartmann Nr. 9, Graf Gyulai Nr. 33, Graf Khevenhüller Nr. 35 (nur das Jahr 1799 betreffend), Baron Sivkovich Nr. 41, EH. Ernst Nr. 48, EH. Franz Karl Nr. 52, des vakanten 54. Infanterieregiments, des Szluiner, St. Georger, Gradiskaner und Peterwardeiner Grenzregiments.

Des Dragonerregimentes Nr. 6 Graf Riesch (nun Graf Ficquelmont), und Nr. 4 Großherzog von Toskana.

Die Hußarenregimenter Nr. 3 EH. Ferdinand d'Este (nun Prinz Karl von Baiern), Nr. 6. König von Württemberg, des Szekler Hußarenregimentes Nr. 11 (nun Prinz Alexander zu Württemberg).

Schließlich erwähnen wir noch: v. Ritterberg's Geschichte des vakat Klopstein'schen 47. Infanterieregimentes (nun Graf Kinsky). Prag 1827. gr. 8.

Grosser's Beitrag zur Geschichte des Josef Lobkowitz'schen 3. Chevauxlegersregimentes (nun Uhlanenregiment Nr. 8 EH. Ferdinand Max). Lublin 1805. 4.

Meisl Karl, Lorbeerzweige für das 8. Kürassierregiment Großfürst Konstantin (nun Prinz Karl von Preußen). Wien 1819. 8.

Kurz Franz, Geschichte der Landwehr in Oesterreich. 2 Theile. Linz 1811. 8.

Mayr A., Geschichte des 59. Baron Jordi's Infanterieregiments (nun EH. Rainer). Linz 1812.

Die Wiener Freiwilligen im Jahre 1796 und 1797, eine historische Skizze. Wien 1797. 8.

Gräffers kurze Geschichte der k. k. Regimenter, Korps und Branchen ꝛc. 3 Bände. Wien 1800. 8. (Ein im Buchhandel längst vergriffenes, bei großen Unrichtigkeiten doch immer brauchbares Werk.)

So hätten wir denn jene Truppen namhaft gemacht, welche durch Veröffentlichung der bezüglichen Geschichte oder Episoden aus derselben den Dank der Armee verdienen. Eine andere Frage ist aber: Wie Regimentsgeschichten abgefaßt werden sollen um dem Zwecke zu genügen.

Man gestatte unsere Ansicht niederzulegen.

Die Abfassung der Regimentsgeschichte ist, wie bekannt, eine obligate Sache, steht dem Regiments-Auditor zu und der Brigadier ist verpflichtet, sich von der richtigen Führung bei Gelegenheit der Musterung die Ueberzeugung zu verschaffen und dies in die jährliche Relation aufzunehmen.

Das Erscheinen einer Regimentsgeschichte gehört, wie gesagt, zu den Seltenheiten. Wir glauben aus der Praxis die Ursache darin zu suchen, daß der Regimentsauditor wohl ein geschickter Jurist sein kann, aber deßhalb keine gute Regimentsgeschichte schreiben wird, denn die Regimentsgeschichte ist das Alfabet des kriegsgeschichtlichen Styles, welcher rein militärische Kenntnisse in umfassender Ausdehnung erfordert. — Im Frieden hat endlich der Auditor wenig Stoff und Gelegenheit, auch bei seinen odiösen und mitunter überhäuften Geschäften nicht die nöthige Zeit; im Kriege ist er kommandirt oder so weit entfernt, daß er die Einzelnheiten der Gefechte und Operationen nur nach Hörensagen auffaßt. Um aber diese zu beschreiben, muß man die Details kennen und selbst dieselben mitgemacht haben. Es wäre daher die zweckmäßigste Verfügung, daß die Regimentsgeschichte unter Aufsicht eines Stabsoffiziers vom Regiments-Adjutanten geführt werde; ist jedoch Letzterer nicht hierzu befähigt, was eigentlich nicht angenommen werden kann, oder gibt es fähigere Offiziere im Korps, so beauftrage der Regimentskommandant einen solchen mit der Abfassung derselben.

Das Sammeln des Materials erfolgt dadurch, daß der Truppenkommandant alle jene Berichte, Verordnungen, Regimentsbefehle oder sonstigen Dokumente entweder in Abschrift oder im Originale, welche auf die Regimentsgeschichte Bezug nehmen, dem betreffenden Offizier zustellen läßt.

Wir übergehen nun auf den Stoff, welcher zur Verfassung der Regimentsgeschichte im Frieden und im Kriege ausgebeutet werden soll.

a) Im Frieden.

1. Der Wechsel der Dislokation, wobei die Eintheilung des Regiments, zu welcher Korpsdivision oder Brigade dasselbe gehört, dann die Regiments-, Bataillons- und Divisions-Stabsstationen anzuführen sind.

Marschplan, Abmarschtag, Tag des Eintreffens in den neuen Stationen, besondere Durchmärsche und Besichtigungen, Art des Marsches, ob stationirten mittelst Eisenbahn oder Dampfschiff.

2. Unterkunft des Regiments, ob zerstreut oder in Kasernen.

3. Gesundheitszustand, Krankenstand. Besondere Epidemien. Anzahl des Verlustes an Offizieren und Mannschaft. Welche Mittel mit Erfolg zur Hintanhaltung der epidemischen Krankheit angewendet wurden.

4. Große Feierlichkeiten, Paraden, Lager und Konzentrirungen, die Ausrückungen und sonstigen größeren Uebungen.

5. Der Wechsel der Regiments-, Bataillons- und Divisions-Kommandanten. Neue Korpskommandanten, Divisionäre und Brigadiere oder neue Eintheilung überhaupt.

6. Besondere Dienstleistungen einzelner Abtheilungen des Regiments, als: größere Assistenzen, Exekutionen, Unterdrückung eines Aufstandes. Beisondere Hilfeleistung der Truppen bei einem Brande oder Ueberschwemmung.

7. Die besonderen Thaten und Dienstleistungen einzelner Offiziere oder Leute, welche im Frieden vorkommen.

8. Belohnungen, d. h. Belobungen der Truppen durch Armee- oder Korpsbefehle; Auszeichnungen, d. i. Verleihung von Orden oder Medaillen, mit Anführung der Verdienste.

9. Sonstige Vorfallenheiten.

b) Im Kriege

gehören wohl diese Punkte des Friedens auch in die Regimentsgeschichte, jedoch muß das Material über die stattgehabten Vorrückungen und mitgemachten Gefechte sorgfältig gesammelt werden. Jeder Unterabtheilungs-Kommandant sei verpflichtet, wenn er detachirt wird, über sein Wirken eine gewissenhafte Relation abzufassen; das Regiment verfaßt ebenfalls eine Relation über die unter den Augen des Regiments-Kommandanten stattgehabten Ereignisse, die höhern Orts mit einem Verzeichnisse über die sich besonders auszeichnenden Individuen eingesendet wird. Von allen diesen Relationen müssen Abschriften für die Regimentsgeschichte besorgt werden — und ist es zweckmäßig, wenn der die Regimentsgeschichte abfassende Offizier sich öfter mit dem Brigade-Generalstabs-Offizier bespricht, um von den allgemeinen Operationen, in welche erst die Thaten des Regiments hineinfallen können, Kenntniß zu erhalten, und so auch den Gang der Ereignisse logisch richtig zusammenzustellen. Es wäre zu empfehlen, daß jene Regimenter, bei welchen noch keine Regimentsgeschichte besteht, die bestehenden anderer Regimenter sich anschaffen und auf ähnliche Art die ihrige beginnen lassen.

Regimentsgeschichten sind und bleiben angenehme Erinnerungs-Handbücher für die Kameradschaft, und jeder Offizier des Regiments nimmt gerne ein Exemplar, wenn es in gewissen Perioden im Druck erscheint. Zweckmäßig ist es, wenn jeder erscheinenden Geschichte ein Verzeichniß aller während der beschriebenen Epoche gedient habenden oder noch im Stande befindlichen Offiziere chargenweise vom Inhaber abwärts beigefügt würde.

Herat und die Armee der Afghanen.

Herat, die „Stadt der hunderttausend Gärten," wie die Perser in ihrer blumenreichen Sprache sie nennen, die Haupt- und Residenzstadt des gleichnamigen Landes, liegt in einer von hohen Bergen umgebenen fruchtbaren Thalebene und bildet den Schlüssel zu der einzigen Straße, die aus Persien durch Afghanistan nach Indien führt. Dieser ihrer Lage zu Folge ist die Stadt nicht nur der Mittelpunkt des Karawanenhandels und der hauptsächlichste Stappelplatz zwischen Indien und Kabul einerseits und Persien und Kleinasien anderseits, sondern auch von unverkennbarer strategischer Wichtigkeit. Von jeher war es der Hauptstützpunkt aller Eroberer, die von Westasien nach Indien zogen. Der Ursprung der Stadt verliert sich in das graue Alterthum; schon lange vor Alexander dem Großen war hier ein wichtiger Ort. Als die Khalifen in der Mitte des siebenten Jahrhunderts Persien eroberten, ward auch Herat unterworfen und zum Sitz eines Statthalters gemacht. Nach der kurzen Seldschukenherrschaft schlugen die Sultane von Ghur ihre Residenz hier auf, und in jene Zeit fällt die schönste Blüthe der Stadt, deren unglückliche Bewohner um das Jahr 1220 fast alle bei der Eroberung durch Dschingiskhan niedergemetzelt wurden. Wieder aufgebaut, ward sie gegen Ende des nämlichen Jahrhunderts zum zweiten Male von den Mongolen zerstört, erholte sich aber dennoch bald wieder unter der Dynastie der Moluk-Kurts, die gleichfalls hier ihren Sitz nahm und die Stadt sehr erweiterte. Einer der Fürsten dieses Herrschergeschlechtes, Sultan Hussein, machte sie zu einem blühenden Sitze der Wissenschaften und Künste, doch nach kurzer Zeit schon ward sie von den Usbeken, einem turkomanischen Stamme, erobert, denen sie nach wenigen Jahren durch Ismael Sophi für Persien abgenommen wurde. In Mitte des vorigen Jahrhunderts kam Herat in die Hände Afghanen und seitdem streiten sich Persien und afghanische Fürsten stets um ihren Besitz. Die wechselvollen Schicksale der afghanischen Herrschergeschlechter zogen dieses Land stets in Mitleidenschaft, das in neuester Zeit der Sitz der letzten Fürsten aus der Dynastie der Duronis, des schwachen Kamram, wurde. Obwohl Herat und sein Gebiet als ziemlich unabhängiges Land betrachtet werden darf, so stand es doch stets, wenigstens dem Namen nach, unter persischer Oberhoheit. So war auch Kamram nach seines Vaters Tod im Jahre 1829 nach Teheran gegangen, hatte den Schach von Persien seine Unterwürfigkeit bezeugt, und war dafür durch einen Fürman mit dem Fürstenthum belohnt worden. Da jedoch Kamram sich mehrere feindselige Schritte gegen Persien zu Schulden kommen ließ, so zog bereits im Jahre 1833 Abbas Mirza gegen die Stadt, vermochte übrigens, da ihre Vertheidigung von Engländern unterstützt wurde, nicht, dieselbe zu erobern. Sonstige Wirren hinderten jede weitere Unternehmung in den nächsten Jahren. Kamram fuhr indessen fort, Feindseligkeiten gegen Persien auszuüben; er fiel in Khorason ein, führte 1200 Perser als Sklaven weg und rüstete sich sogar, die Städte Rhain und Khaf wegzunehmen. Der Schach von Persien erklärte daher dem damaligen englischen Gesandten Ellis unverholen, daß ihm seine Pflicht als König und als Moslem nöthige, gegen diesen Fürsten zu ziehen, während der russische Gesandte mit allem Grund anführte, daß der Erfolg dieser Unternehmung für Persien und Rußland gleich vortheilhaft sein werde, weil dadurch dem Sklavenhandel der Turkomanen, Usbeken und Afghanen, welche die Unterthanen beider Länder in die Sklaverei schleppten, für immer ein Ende gemacht würde. M'Neil, der spätere englische Gesandte in Teheran, mußte in seinen Berichten an seine Regierung selbst anerkennen, daß der Beherrscher von Herat fortwährend räuberische Einfälle in das persische Gebiet gemacht und persische Unterthanen in die Sklaverei geschleppt habe, daß also der Schach von Persien ganz in seinem Rechte sei, wenn er einen Feind bekriege, der ihn auf die

gröbste Weise herausfordere. Jedoch sollte auch das zweite Unternehmen Persiens gegen das mit britischer Hilfe unter Leitung des Majors Todd und Lieutenants Pollinger vertheidigte Herat auf eine klägliche Weise enden. Nach langer erfolgloser Belagerung mußten die Perser sich zurückziehen, hauptsächlich veranlaßt durch die Schritte Englands, das im Jahre 1838, wie heute, eine kleine Flotte in den persischen Meerbusen schickte und die Insel Karak nebst einigen anderen Punkten besetzte. Durch englischen Einfluß ward ein zweifelhafter Friede hergestellt. Im Jahre 1843 starb Kamram und sein seitheriger erster Minister Yar Mohamed bemächtigte sich sofort des Reiches, vertrieb die Söhne des verstorbenen Herrschers, und anerkannte, um seine Herrschaft gegen etwaige Angriffe von Kamrams Söhnen zu sichern, die Oberhoheit Persiens, knüpfte aber zu gleicher Zeit auch mit den Afghanenfürsten Akhbar Khan und seinem Vater Dost Mohamed Verbindungen an. Derartige Thronräubereien sind in diesen Ländern eine so lang hergebrachte, allgemeine Sitte, daß hierin nichts Auffälliges liegt. Es scheint jedoch, daß Yar Mohamed, wahrscheinlich durch englischen Einfluß hiezu bewogen, sich der, wenn auch nur nominellen, niemals thatsächlichen Oberherrschaft Persiens in neuerer Zeit vollständig entzog und hiedurch den Kriegszug des Schachs veranlaßte, der, glücklicher als die früheren, mit Herats Eroberung geendet haben würde, wenn nicht England um jeden Preis diese Stadt und ihr Gebiet dem Schach entwenden wollte, der mit allem Grund gleichen Werth auf den Besitz dieses wichtigen Mittelpunktes des orientalisch-persischen Verkehrs mit Indien und der Bucharei legt. Sagt doch ein persisches Sprichwort: „Khorasan ist die Muschel der Welt und Herat ihre Perle," ein Beweis, wie wichtig diese Stadt ist. Einst zählte sie mit Einschluß ihrer zahlreichen Vorstädte mehr als 100,000 Einwohner, nach Conolly, einem der neuesten Reisenden in jenen Gegenden, ist deren Bevölkerung jedoch auf ungefähr 45,000 Seelen herabgesunken; noch immer ist die Stadt nach ihm reich an schönen Palästen, prächtigen Moscheen und großartigen Karavanserai's. Die Fabrikation von Seiden- und Baumwollenzeugen, Shawls, Teppichen und Leder ist nicht unbedeutend; besonders wichtig sind die dortigen Waffenfabriken, und die hier verfertigten Säbel von Khorasan sind im ganzen Orient und Indien berühmt. Schöne Gärten und Maulbeerpflanzungen umgeben die Stadt. Das Gebiet von Herat, welches gegen Morgen an die öden, von den Hazarehs spärlich bevölkerten Felsengebirge, gegen Mittag an die große iranische Salzwüste, gegen Westen an die persische Provinz Khorasan, gegen Norden aber an die Turkemannischen Steppen grenzt, wird auf einen Flächenraum von nahezu 3000 Quadratmeilen geschätzt und von 1½ Mil. in 446 Dörfern lebenden Einwohnern bevölkert. Ein großer Theil des Landes ist unfruchtbar, ein noch größerer nur schlecht bebaut. Doch wird in den Oasen das herrlichste Obst gezogen, während das Steppenland ausgezeichnete Pferde und die bekannte Assa foetida in bester Qualität liefert. Die Einkünfte des Staates sollen gegen 1 Million Gulden betragen, könnten aber bedeutend erhöht werden, ohne die Bevölkerung zu bedrücken, wenn die vortrefflichen Eisen- und Bleiminen durch einen besseren Betrieb auf einen leicht zu erzielenden höheren Ertrag gehoben würden.

Die Afghanen sind die Verbündeten Englands und die Feinde der Perser. Einige Details über die Armee der Afghanen sind in diesem Augenblicke nicht ohne Interesse.

Afghanistan, das den ganzen Nordostsaum Persiens einnimmt, begreift eine bedeutende Anzahl von Tribus, unter welchen man 30 vorzüglich nennt. Die Macht seines Fürsten ist eine beschränkte und seine Regierung eine fundale. Obschon der Thron erblich ist, besteht doch kein Gesetz über die Primogenitur, und sobald der regierende Fürst stirbt, treten die Häuptlinge der Stämme und die Großen zusammen, um aus den Söhnen des Abgegangenen den Nachfolger zu wählen. Vom Beginne des 12. Jahrhunderts an bis zum 16. waren die Afghanen die Beherrscher Indiens; noch 1584 besaßen sie das Königreich Bengalen und 1722 eroberten sie Persien, von welchem sie nach dessen Verluste einige der alten Provinzen, vorzüglich das Fürstenthum Herat, behielten.

Seit der Zeit ihres Gipfelpunktes an Macht bis auf unsere Tage waren die Afghanen stete Gegner der Perser und der heutige Krieg ist nur eine Folge mehr der hundertjährigen Reibungen.

Der gegenwärtige Fürst der Afghanen, Dost-Mohamed, befindet sich im Momente im Besitze eines Heeres von nahezu 70,000 Mann, die, wie man sagt, auf 100,000 vermehrt werden soll; allein diese Armee, in welcher der Schach von Persien alle Schiiten zu Anhängern zählt, würde der persischen weit nachstehen, wenn nicht die Engländer sie bis in die Organisation des Details unterstützten. Sie besteht aus Kontingenten, welche die verschiedenen Tribus liefern und begreift zu 2 Drittheilen Reiterei, welche überhaupt den besten Theil des Heeres ausmacht. Diese Truppen zerfallen in 25 Korps, befehligt von den ersten Häuptlingen des Landes. Ihr pittoreskes Kostum geht bis in die ältesten Zeiten zurück; die Soldaten tragen auf dem Kopfe eine hohe kegelförmige Mütze, ferner ein langes Oberkleid, weite Hosen und Marokinstiefel. Eine gleichmäßige Bewaffnung findet sich bei ihnen nicht, denn die Einen führen lange Flinten, wie die Araber, die Andern mörderische Lanzen und wieder Andere Haken, welche sie mit außerordentlicher Geschicklichkeit zu gebrauchen wissen. So wie sie ist, nimmt diese Reiterei, die nicht auf europäische Weise manövrirt, einen bedeutenden Grad von Tüchtigkeit und kriegerischer Wehrkraft ein.

Nur in Bezug auf die Infanterie steht die afghanische Armee der persischen nach. Ihre Fußgänger haben schwere Flinten, die sie nur schlecht handhaben; weder an Märsche, noch an Mühen sind sie gewohnt und ihren Manövern fehlt die Einheit. Um nun diesen Fehler zu decken, um so mehr, als die persische Infanterie jetzt auf vorzüglichem Stande sich befindet, beschlossen die Engländer, eine Brigade ihres Fußvolkes, aus den besten Kräften zusammengesetzt, der afghanischen zur Verstärkung beizugeben. Dieser Umstand beweist die Wichtigkeit, welche Großbritannien der ganzen Frage beilegt.

Die afghanische Artillerie ist nicht besser als die Infanterie, deßhalb fügten auch die Engländer der Brigade, die sie schickten, 2 Feldbatterien und 1 Haubitzenbatterie bei, wozu sie dem als habgierig sehr bekannten Dost-Mohamed noch bedeutende Summen und Waffen und Munition auf ihre Kosten liefern. Diese Opfer führen zum Zwecke, aber sie sind auch sehr nothwendig, denn nur energische Mittel können Dost-Mohamed bewegen, der wohl weiß, daß Rußland Persiens Alliirter ist, und die Macht der Czaren fürchtet.

Die Afghanen sind tapfer, aber undisziplinirt und beispiellose Plünderer. Ihrer Armee folgt stets bedeutender Materialvorrath, den jeder Tribus nachbringen läßt. Viele nehmen auch ihre Weiber und Kinder mit, und setzen so ihr gewöhnliches Nomadenleben nur auf etwas veränderte Weise fort.

Afghanistan, d. h. der mehr westlich gelegene Theil des sobenannten Landes, der mit Persien eben Krieg führt, umfaßt drei Reiche: das Königreich Kabul mit 5, das von Kandahar mit 3 und das Fürstenthum Herat mit 2 Provinzen. Letzteres begreift die Stadt Herat und ihr Gebiet, ferner die Städte Gurudsche und Ubah, endlich die Provinz Siahband mit der Hauptstadt gleichen Namens. Die Residenz Dost-Mohameds ist Kabul, die Hauptstadt des ganzen Reiches.

Der Name „Afghan" bedeutet einen Bergbewohner und somit ursprünglich die Einwohner der Gebirge zwischen Persien, Hindostan und Bactrien. Sie sind Sünniten, jedoch mit Schiiten sehr untermischt. Ueber die Volkszahl wallten bei der Unkenntniß des wilden Landes keine bestimmten Angaben vor; bestimmt aber ist, daß Kabul, Kandahar, Herat und Pischour zwischen 80,000 und 100,000 Einwohner haben.

Armee-Nachrichten.

Oesterreich.

* (Wien.) Der k. großbritannische General Rose, vor dem Ausbruch des Orientkrieges Oberst und Geschäftsträger zu Konstantinopel, weil zur Stunde hier, um im Auftrage seiner Regierung unsere Bildungsanstalten und die militärischen Einrichtungen überhaupt kennen zu lernen und dem Oberbefehlshaber des englischen Heeres, Herzog von Cambridge — Behufs der in jenem Staate beabsichtigten Neuerungen an die zu Hand gehen.

* Seit dem 17. d. M. weht auf dem Stockhause des Ritter von Schönhals 29. Inf. Regiments zu Lemberg die weiße Fahne zum Zeichen, daß in demselben keine Inhaftirte sich befinden.

* In Padua beabsichtiget das Offizierskorps des Kaiser-Huß.-Regim. bei der Ankunft der Majestäten auf dem großen Platze neben der Invalidenkaserne ein Karousfel abzuhalten. — Zwei Bataillone des Kaiserjäger-Regiments werden daselbst von dem von Innsbruck dahin abgegangen Herrn Obersten Regimentskommandanten von Halloy Sr. Majestät vorgeführt zu werden die Ehre haben.

† (Vom Vereine zur Erziehung verwaister mittelloser k. k. Offizierstöchter in Oedenburg). Se. Erzellenz F. M. Graf Radetzky hat unterm 19. September 1852 aus einem Hochdemselben zur Verfügung gestellten Fonde dem Vereine die Summe von 8000 fl. C. M. unter dem Vorbehalte zugewendet, daß selber binnen 5 Jahren das ist bis 19. September 1857 ein selbstständiges Erziehungs-Institut für Offizierstöchter ins Leben rufe, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist das Kapital sammt Zinsen dem Offizierstöchter-Bildungs-Institute zu Hernals anheimfallen solle.

Obwohl nun der Verein mit allem Aufwande der ihm zu Gebote stehenden Mittel seinen Fond zu vermehren suchte, und es ihm auch bereits gelungen ist, 12 Offiziers Waisen im hiesigen Ursulinenkloster aus eigenen Kräften zu erhalten, und für deren Erziehung Sorge zu tragen, so war doch die zugestandene

Frist zu kurz, um eine so riesige Aufgabe in ihrem vollen Umfange zu erfüllen. Der Verein fürchtete demnach schon in nächster Zukunft diese Geldsumme abtreten zu müssen, wenn Se. Exzellenz sich nicht bewogen fühlen sollte, von der gestellten Bedingung gnädigst abzugehen.

Im Vertrauen daher auf die hohe Einsicht und die allbekannte Hochherzigkeit des Herrn Feldmarschalls wendete sich der Verein mit der demuthsvollen Bitte an Se. Exzellenz, den in Kürze ablaufenden Termin verlängern zu wollen. Dieses Vertrauen in die große Seele unseres Heldenmarschalls ward vom herrlichsten Erfolge gekrönt. Se. Exzellenz geruhten hierauf den Verein mit nachfolgendem Antwortschreiben zu beglücken:

Nr. 899.

An den löblichen Frauen-Verein zur Erziehung verwaister Töchter k. k. Offiziere zu Oedenburg.

Die interessante Vorlage des löblichen Vereins de Dato Oedenburg 31. Oktober d. J. hat meine für die Bedürfnisse meines Standes und seiner Angehörigen stets rege Theilnahme in sehr wohlthuender Weise berührt.

Die gedeihliche Fortentwickelung eines Institutes, das schon jetzt so gesegnete Früchte trägt, das wie die beiden letzten Rechenschaftsberichte hoffen lassen, durch eine stetige Theilnahme des größeren Publikums zu immer größeren Mitteln und Kräften gelangen wird, liegt meinem Herzen sehr nahe.

Sie haben demjenigen, der noch zweifeln konnte den Beweis geliefert, daß derselbe Verein, dem die Begeisterung für eine edle Sache den Muth verlieh den Grundstein zu legen, zu einem großartigen Gebäude auch befähigt war, den Bau mit Verstand, Weisheit und Sorgsamkeit zu leiten.

Nicht ein ähnlicher Zweifel aber war es, der mich, wie sie glauben könnten, bei meiner Schenkung zu jenem Vorbehalte zu Gunsten des Hernalser Töchter-Institutes veranlaßte, sondern dies that der Mangel einer Garantie für alle Zukunft, den ein Institut wie das vom löblichen Vereine vertretene bei aller aufrichtigen Anerkennung seiner Leistungen in der Gegenwart nicht zu bieten vermag.

Wer von Ihnen könnte einstehen für die Leitung einer solchen Anstalt — durch eine andere Generation, die nicht dieselbe Begeisterung durchglüht, in einer Zeit, in der vielleicht andere, wenn auch noch so sehr berechtigte Geistesrichtungen die Gesellschaft beherrschen und sich somit unwillkührlich auch in der, in Ihren Händen ruhenden Leitung dieses Institutes geltend machen.

In diesem Sinne allein ist es, daß ich stets und auch jetzt noch auf die selbstständige Etablirung der Erziehungs-Anstalt dringe, in diesem Sinne allein dürfen die, in meinem Schreiben vom 30. November 1854 dafür geltend gemachten Beweggründe aufgefaßt werden, Beweggründe die ich auch jetzt noch keineswegs als gänzlich entfallen anerkennen kann, und deren Consequenzen ich für alle Zeit aufrecht erhalte.

Auf der andern Seite aber würde ich mir ein Gewissen daraus machen, bei der dermaligen Lage der Dinge dem in der schönsten und hoffnungsreichsten Entwicklung begriffenen Institute gegenüber, den unterm 19. September 1852 aufgestellten Vorbehalt in Durchführung zu bringen, überzeugt wie ich bin, daß dadurch das hohe Ziel, das wir gemeinsam anstreben, auf jeden Fall beeinträchtigt werden würde. Eine Prolongation des mit 19. September 1857 ablaufenden Präklusiv-Termines für die definitive Bestimmung des von mir gewidmeten Kapitales gestehe ich dem löblichen Vereine daher um so freudiger zu, als ich mir selbst eingestehen muß, daß die ursprünglich gewährte Frist von 5 Jahren in keinem Verhältnisse stand zu der Größe der Aufgabe und daß der Wunsch, die Schenkung bald nutzbringend zu machen, — ein Wunsch der ja auch durch Ihre Hände in Erfüllung ging — dabei insbesondere bestimmend gewesen ist. Um aber jeden Zweifel über die Zweckmäßigkeit der Maßregel, von meinem Standpunkte aus betrachtet zu begegnen, finde ich den mehrerwähnten Präklusiv-Termin für den definitiven Anheimfall des von mir gewidmeten Kapitals, entweder an den löblichen Frauen-Verein für Erziehung verwaister mittelloser k. k. Offizierstöchter zu Oedenburg, oder an das k. k. Offizierstöchter-Erziehungs-Institut zu Hernals, unter Beobachtung der dermalen bestehenden Normen auf weitere 10 Jahre — d. i. bis zum 19. September 1867 zu prolongiren.

Ich bringe unter Einem diese Bestimmung zur Kenntniß des hohen Armee-Ober-Kommandos und wiederhole dem löblichen Vereine schließlich den Ausdruck meiner freudigen und dankbaren Anerkennung, indem ich hochachtungsvoll zeichne. Verona am 17. Dezember 1856. Radetzky m/p. Feldmarschall.

Unbeschreiblich ist der Eindruck, den die Verlesung dieses Segensschreibens auf den am 23. Dezember l. J. versammelten Ausschuß machte. Die tiefste Rührung über diese herzliche höchstwohlwollende Ansprache spiegelte sich in Allen Mienen, bis endlich lauter Jubel dem stummen Dank Platz machte. Man beglückwünschte sich gegenseitig aufs herzlichste über dieses Freudenereigniß. Und es ist dies auch einer der schönsten Momente, dessen der Verein bisher in seinen Annalen zu gedenken hat. Nicht der Gedanke allein, daß dem Vereine durch diesen großmüthigen Ausspruch eine so namhafte Geldsumme wieder geschenkt wird, die er bereits schon aus seinen Händen entgleiten sah, war es, der die Anwesenden aufs höchste begeisterte, sondern das beglückende Hochgefühl, seine Leistungen von der Ersten Militärischen Celebrität Oesterreichs in so höchst auszeichnender Weise anerkannt und gewürdigt zu sehen. Konnte bisher je den Verein der entmuthigende Gedanke beschleichen, daß es ihm an Kraft fehle, das beabsichtigte Unternehmen vollständig ins Leben zu rufen; seit ihm ein Radetzky das Zeugniß seiner Lebensfähigkeit gegeben, schreitet er muthig auf der vorgezeichneten Bahn vorwärts, unbeirrt von kleinlichen Zweifeln über das Gelingen seiner Bestrebungen.

Und so hat denn auch hierin F. M. Graf Radetzky das unbestrittene Verdienst, durch Ermuthigung den Schwachen stark, den Schwankenden fest und sicher gemacht zu haben, und auch die Leistungen des Vereines sollen beweisen, daß die von Sr. Exzellenz an ihn gestellten Erwartungen nach Möglichkeit in Erfüllung gehen werden.

Württemberg.

* (Stuttgart 24. Dezember.) Der „Staatsanzeiger" schreibt: Unter den vielen großen Schöpfungen, welche zum Wohl des Landes dienen und die König Wilhelm während seiner mehr als 40jährigen Regierungszeit hervorgerufen hat, nimmt die Landesvermessung nicht den letzten Platz ein. Die vielen Klagen über ungleiche Besteuerung veranlaßten einen neuen Kataster einzuführen, der wiederum auf einer Landesvermessung ruhen soll, welche dem Standpunkt der Wissenschaft entspräche und die Erfahrungen anderer Staaten benützte. Es wurde deßwegen eine Landesvermessung angeordnet, die sich auf die einzelnen Grundstücke erstreckte, so daß der Grundbesitz des Einzelnen festgestellt, dadurch die Grenzen gesichert, Kauf- und Verkauf, Arrondirungen und Theilungen erleichtert und dem Hypothekenwesen eine Stütze gegeben wurde. Es wurde aber auch durch dieselbe die Ausübung der Staatspolizei erleichtert, dem Staate, den Gemeinden und den einzelnen Bürgern eine Menge von Aufwand, der ohne die Landesvermessung in unzähligen Fällen wiederholt werden müßte, erspart, und endlich die Landesstatistik mit den fruchbarsten Materialien bereichert. Nachdem Professor v. Bohnenberger in Tübingen verschiedene Grundlinien in der Gegend von Tübingen als Probemessungen ausführte und die gehörigen genauesten Meßinstrumente angeschafft waren, wurde am 12. Okt. 1820 unter Professor v. Bohnenberger (dem der Vermessungskommissär v. Gasser, der Obergeometer Laiber, ein Guide und 9 Sappeurs als Gehilfen beigegeben wurden), zwischen der Solitüde und Ludwigsburg eine Grundlinie von mehr als 40,000 Fuß gemessen, mit einer Genauigkeit, die in der Wissenschaft als einzig dasteht, auf welche sich ein Dreiecknetz basirte. Dasselbe wurde mit Nebendreiecken ausgefüllt, worauf dann erst mit dem Meßtische noch so viele kleine Dreiecke bestimmt wurden, daß wenigstens 88 Punkte auf eine Meßtischplatte kamen und dadurch die Detailmessung mit aller Schärfe vorgenommen werden konnte. Der für die Meßtischplatten festgesetzte Maßstab ist der 2500theilige, d. h. der Fuß wird auf $^1/_{2500}$ verkleinert. In Gegenden, wo das Grundeigenthum weniger getheilt ist, und bei größeren Waldungen dürfte übrigens auch der 5,000theilige Maßstab angewendet werden. Im ersten Falle kommen also 416⅔ württembergische Morgen und im zweiten, wo 4 Quadrate eine Meßtischplatte ausmachen, 1666⅔ Morgen auf Eine Meßtischplatte. Bei beiden Maßstäben wurden alle einzelnen Grundstücke mit genauer Abgränzung, sowie alle Kulturarten und andere Gegenstände dargestellt. Zur Erhaltung dieser Flurkarten wurden dieselben lithographirt und eine eigene bleibende Kommission ernannt, welche alle weiteren Veränderungen, welche die Zeit mit sich bringt, vermißt und in die Karten einzeichnet. Die Ergebnisse der Vermessung und die Flurkarten erhalten durch eine topographische Karte erst ihren Schluß. Der Maßstab für den Kataster-Plan war aber für eine topographische Karte viel zu groß, er mußte also verjüngt werden. Die Katasterpläne enthalten Ortschaften, Grundstücke, Kulturarten, Straßen, Gewässer ꝛc., aber sie enthalten keine Berge, und überhaupt kein Profil des Landes; diese mußten daher besonders aufgenommen und eingezeichnet werden. Diese Karten wurden in 55 Blättern zwischen den Jahren 1821—1851 im 25,000theiligen Maßstabe ausgeführt, so daß also 100 Meßtischblätter mithin 9⅙ Quadratstunden auf Ein topographisches Blatt kommen. Die Einzeichnung der Berge geschah nach der Lehmann'schen Manier, wodurch man schon aus der Zeichnung erkennen kann, in welchem Grad ein Berg steigt, ob er leicht oder schwer oder gar nicht zugängig ist; jeder Gegenstand ist mit hinlänglicher Deutlichkeit und in ähnlichem Bilde dargestellt, und die Karten entsprechen daher jedem Zwecke, sei er bürgerlich oder militärisch vollkommen. Die Blätter schließen aneinander an und bilden ein geschlossenes Ganze, und man erhielt dadurch eine Karte, die wenigstens von keinem anderen Lande, sei es größer oder kleiner, in irgend einer Beziehung übertroffen wird. Da es aber in vieler Beziehung wünschenswerth sein muß, besondere Oberamtskarten zu besitzen, welche jedes Oberamt mit seinen Grenzen auf einem eigenen Blatte darstellt, so haben Seine Majestät der König für dieses Bedürfniß gesorgt und die Verfügung getroffen, daß bei der Kataster-Kommission solche Oberamtskarten verfertigt und diese mit den topographischen Amtsbeschreibungen ausgegeben werden. Somit erhielt also Württemberg als Frucht des Katastergeschäftes außer den Flurkarten noch 2 Karten, welche eine bleibende Zierde des Landes und eines der vielen unvergeßlichen Denkmale der segensreichen Regierung Sr. Majestät sein werden. Das große Material, das dem Vermessungsgeschäft zu Grunde liegt, die Geschichte desselben wurde in der neuesten Zeit von

dem Vermessungs-Kommissär, Herrn Major v. Gasser, gesammelt und zusammengestellt, und nachdem der Rath von Männern der Wissenschaft, welche entweder von früher her mit dem Vermessungsgeschäft bekannt, oder die sonst wie dazu berufen waren, eingeholt wurde, so wäre eine Bekanntmachung als der Schluß des Ganzen um so wünschenswerther, als dadurch der Wissenschaft Rechnung abgelegt würde von dem bedeutenden Geschäft der Landes-Vermessung, als dadurch die Männer späterer Generationen, welche berufen würden, dieses bedeutende Geschäft fortzuführen, eine genaue Einsicht in den Stand der Sache erhalten würden. Eine solche Veröffentlichung haben auch andere Vermessungen erhalten, wie z. B. in Frankreich, England, Rußland, Oesterreich u. s. w.

Baden.

† (Karlsruhe, 27. Dezember.) Seit einem Monat ist von jedem Bataillon ein Offizier nach Karlsruhe designirt worden, um an den militärwissenschaftlichen Vorträgen des Generalstabs Theil nehmen und durch Besuch militärisch-technischer Etablissements ihre Kenntnisse erweitern zu können. Diese weitere fürsorgliche Bestimmung ist auch für die folgenden Jahre maßgebend. Der Kurs beginnt jedesmal im Winter und dauert vier Monate.

An die Stelle des jüngst verstorbenen Kommandaten in Kehl, Obersten Asbrand, ein braver Veteran, der auch in weitern Kreisen bekannt war, wurde Major v. Weiler, vom 2. Dragonerregimente, ernannt; Hauptmann Zimmerman, Kommandant der Strafkompagnie, wurde zum Major befördert.

Soeben vernehme ich, daß das 4. Infanterieregiment (Markgraf Wilhelm) seine Mannschaft einberuft.

Schweiz.

nn. (Von der Schweizergrenze, 27. Dezember.) Wie ihnen bereits bekannt sein wird, ist die 3. und 5. schweizer Division bestimmt, die Grenze von Basel bis Konstanz zu besetzen. Ein Theil dieser Truppen (20,000 Mann) ist in Basel und Schaffhausen eingerückt: Die 3. Division wird von Oberst Burgois, die 5. Division von Oberst Ziegler kommandirt; eine weitere Division (10,000 Mann) wird bei Frauenfeld, ein Kanton Turgard zusammengezogen.

In Basel herrscht reges Leben; die sonst stillen Straßen sind jetzt durch Uniformen verschiedener Art, sowie durch die besondere Thätigkeit des Handelsstandes belebt. An patriotischen Aeußerungen und Gesang fehlt es auf der Straße und im Wirthshaus nicht, ohne gerade sagen zu können, die Stadt selbst wäre sehr kriegerisch, d. h. für den Krieg gestimmt. Der Güterverkehr, welcher um diese Zeit für die Schweiz und Italien stets groß ist, hat bedeutend zugenommen. Die deutsche Rheinbahn hat kaum Zeit, noch Material, Alles befördern zu können; ebenso werden viele Viktualien und Vieh auf deutschem Boden zusammengekauft, und zwar um hohen Preis. Auch Handwerksbursche verschiedener Art sind sichtbar und schlagen den Weg in die Schweiz ein.

Nachtrag zu den Personal-Veränderungen vom Monat November 1856.

Linien-Infanterieregimenter.

Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister. **Schwarz** Franz, Hauptm. 2. Kl., z. Hauptm. 1. Kl., **Schrömmer** Karl, Oberlt. und Reg.-Adjutant, z. Hptm. 2. Kl.; **Forster** Eduard, Unterlt. 1. Kl., z. Reg.-Adjut.; **Buchfelder** Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Mauritius** Gustav v., Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 5. Fürst Eduard Liechtenstein. **Wolf v. Wachtentreu** Josef Freih., Oberlieut., z. Hptm. 2. Kl. beim GQMSt.

Nr. 7. Freihere Franz v. Prohaska. **Daufch** Philipp, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieut. 1. Klasse.

Nr. 16. Freiherr Stefan v. Wernhardt. **Hartmann** Alphons, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 18. Großfürst Konstantin von Rußland. **Andreic** Mathias, Unterlt. 2. Kl., q. t. aus dem zeitl. Pensionsstande; **Reisinger** Franz, Unterlt. 2. Kl., q. t. vom Vize-Stabsquartiermeister.

Nr. 19. Fürst Karl Schwarzenberg. **Kozak v. Kavlich** Ferdinand, Hptm. 2. Kl., q. t. vom IR. EH. Heinrich Nr. 62.

Nr. 21. (Valant.) **Dorotka v. Ehrenwall** Josef, Unterlt. 1. Kl. des IR. Wocher Nr. 25, z. Oberlt.

Nr. 24. Herzog Karl Ludwig von Parma. **Piers** Alexander Freih. v., Unterlt. 1. Kl. des IR. Kronprinz Albert von Sachsen Nr. 11, z. Oberlt.

Nr. 27. Leopold I., König der Belgier. **Reiß** Karl, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Eckhardt** Karl, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Schofferer** Arnold, Kadetfeldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 31. Freiherr Karl v. Culoz. **Strasser** Karl, Oberlt., z. Reg.-Adjutanten.

Nr. 33. Graf Franz Gyulai. **Popp** Leonidas, Unterlt. 1. Kl. des IR. EH. Karl Ferdinand Nr. 51, z. Oberlt.

Nr. 37. EH. Josef. **Pacor v. Karstenfels** Adalbert, Unterlt. 1. Kl. des IR. Dom Miguel Nr. 39, z. Oberlt.

Nr. 38. Graf Eugen Haugwitz. **Kählig** Heinrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Wolfram** Friedrich, exprovv. Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 39. Dom Miguel. **Wurda** Heinrich, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 40. Freiherr Heinrich v. Roßbach. **Rabel** Eduard, Unterlt. 1. Kl., z. Reg.-Adjut.

Nr. 43. Freiherr Wilhelm v. Alemann. **Croce** Franz, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Schnekk** Wenzel, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 44. Erzherzog Albrecht. **Francisci** Karl, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Schuster** Gustav, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Nava** Wilhelm, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Göbl** Heinrich, Unterlt. 2. Kl., zum Unterlt. 1. Kl.; **Trinker** Isidor, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 45. Erzherzog Sigmund. **Cavrak** Franz, Kadetfeldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 46. Graf Josef Jellacic. **Nvak de Hunyad** Michael, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Hartlieb** Felix, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl.; **Jellacic de Buzim** Johann, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Leszczyna** Thomas, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Zastavnikovic** Daniel, Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 47. Graf Anton Kinsky. **Hemfling** Rudolf, Oberlt., z. Hptm. 2. Kl. beim General-Quartiermeister-Stab.

Nr. 50. Fürst Hannibal von Thurn und Taxis. **Guerard** Johann, Hptm. 1. Kl., q. t. aus dem zeitl. Pensionsstande; **Hauenschild** Franz, Hptm. 1. Kl., q. t. vom IR Kaiser Alexander I. von Rußland Nr. 2; **Wellspacher** Josef, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Dworzak** Anton und **Steinsheim** Otto Graf Unterlts. 2. Kl., z. Unterlts. 1. Kl.; **Striczek** Johann und **Röttger** Franz, Kadet-Feldwebels z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 54. (Valant.) **Kellner** Ludwig, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Wiser** Adolf, Unterlieut. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Ebhardt** Ferdinand, Kadet-Feldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 55. Freiherr Friedrich von Bianchi. **Stökelle** Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Krzepynski** Robert, Kadet-Feldwebel, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 58. Erzherzog Stefan. **Hild** Karl, Unterlt. 1. Kl. des IR. Großherzog Ludwig von Hessen Nr. 14, z. Oberlt.; **Busch** Johann, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Hoffmann** Johann, Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 59. Erzherzog Rainer. **Ferraris** Otto Graf, Kadet-Feldwebel, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 60. Prinz Gustav von Wasa. **Kittiesan** Johann, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Spörv** Karl, Oberlt., zum Hptm. 2. Kl.; **Patsch** Friedrich, Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Schimatius** Gustav, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Nr. 61. Thomas Freiher von Zobel. **Zivkovic** Stefan, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlieut.; **Petrovic** Michael, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Grünberg** Franz, Feldwebel des IR. Graf Nugent Nr. 30, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 62. Erzherzog Heinrich. **Fest** Franz, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Feldjäger.

Tiroler Regiment Kaiser Franz Josef. **Knöpfler** Alois, Hptm. 2. Kl., z. Hptm. 1. Kl.; **Brudner** Anton und **Leidner** August, Oberlts., zu Hptlt. 2. Kl.; **Jarmer** Johann, Oberlieut., q. t. vom IR. Großfürst Michael von Rußland Nr. 26; **Maister** Tobias, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Aufschnaiter** Maximilian v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.

Kavallerie.

Kürassierregimenter.

Nr. 2. König Maximilian von Baiern. **Arz v. Vasegg** Felix Graf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Oldershausen** Hans Freih. v., Kadet, z. Unterlt. 2. Kl.

Nr. 3. König Johann v. Sachsen. **Hellmer** Johann, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 6. Graf Ludwig Wallmoden-Gimborn. **Fricke** Georg und **Oertzen** Wilhelm Freih. von, 2. Rittm., zu 1. Rittm.

Nr. 7. Herzog Wilhelm von Braunschweig. **Susany** Nikolaus v., Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Aichen-Mitis** Franz Freih. v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Gerstmann** Franz v., Kadet-Wachtmeister, z. Unterlt. 2. Kl.

Dragonerregimenter.

Nr. 1. Erzherzog Johann. **Zichy** Alexander Graf, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Hüpeden** Gustav, Oberlt., z. 2. Rittm.

Nr. 2. König Ludwig von Baiern. **Vischer** Adolf v., Oberlt., z. Regim.-Adjutanten.

Nr. 3. Kaiser Franz Josef. **Löwenthal** Ernst, Oberlt., z. 2. Rittm.; **Poiger** Heinrich, Oberlt., q. t. vom IR. Prinz v. Preußen Nr. 34.; **Klasterský** Ludwig und **Wirsich** Franz, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Förster** Hugo, Unterlieut. 2. Kl., zu Unterlt. 1. Kl.

Nr. 4. Großherzog Leopold II. von Toskana. **Waßner** Friedrich von, Oberlieut., zum 2. Rittm.; **Witt v. Döring** Konstantin und **Stainach** Alois Graf, Unterlts. 1. Kl., z. Oberlts.; **Boyneburg** Julius Freih. v., Unterlt. 2. Kl., z. Unterlieut. 1. Kl.

Nr. 7. Fürst Alfred Windisch-Grätz. **Walderdorff** Rudolf Graf, Oberlt., q. t. vom IR. Freih. von Airoldi Nr. 23; **Czernin v. Chudenitz** Theobald Graf, Unterlt. 1. Kl. des Uhl.-R. Graf Clam-Gallas Nr. 10, z. Oberlt.

Nr. 8. Erzgroßherzog Ferdinand von Toskana. **Rummerskirch** Karl Graf, Unterlt 1. Kl. des Uhl.-R. Graf Clam-Gallas Nr. 10, z. Oberlt.

Husarenregimenter.

Nr. 5. Graf Josef Radetzky. **Gerzon** Eugen v., 2. Rittm. des Uhl.-R. Graf Clam-Gallas Nr. 10, zum 1. Rittm.; **Hansa** Friedrich, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.

Nr. 6. König Wilhelm I. von Württemberg. **Brezezinski v. Brzoza** Ignaz, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Remekhazy de Gurahonez** Otto Freih., Oberlt., q. t. aus dem zeitl. Pensionsstande.

Nr. 8. Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Hessen-Kassel. **Szabo de Csik-Szent-Marton** Ludwig, 2. Rittm., z. 1. Rittm.; **Ezop** Julius v., Oberlieut., zum 2. Rittm.; **Jauernigg** Friedrich, Unterlt. 1. Kl., z. Oberlt.; **Probst** Wilhelm, Wachtmeister und **Wolfstein** Geisa Edler v., Kadet des Tiroler-Jägerreg. Kaiser Franz Josef, z. Unterlts. 2. Kl.

Nr. 9. Fürst Franz Liechtenstein. **Porth** Rudolf, Unterlt. 2. Kl., z. Unterlt. 1. Kl.; **Lewetzow** Friedrich v., Korporal, zum Unterlt. 2. Kl.

Nr. 10. König Friedrich Wilhelm von Preußen. **Dabsch** Josef, 2. Rittm., zum 1. Rittm.; **Kratsmer** Johann, Oberlt., zum 2. Rittm.

Uhlanenregimenter.

Nr. 7. Erzherzog Karl Ludwig. **Kees** Adolf, Oberlt., z. 2. Rittm.; **Wimmersperg** Emmanuel Freih. v., Unterlt. 1. Kl., zum Oberlt.; **Berstett** Ferdinand Freih. von, Unterlt. 1. Kl., q. t. vom IR. Herzog von Parma Nr. 24.

Generalquartiermeisterstab.

Zu Hptll. 1. Kl. die Hptll. 2. Kl.: **Rainer zu Haarbach** Maximilian Ritter von, **Dumoulin** Johann Freiherr v., **Fidler** Edler v. **Isarborn** Ferdinand, und **Ponz v. Panz** Viktor. — Zu Hptll. 2. Kl. die Oberlts.: **Hempfling** Rud., vom IR. Graf Kinsky Nr. 47; **Waldstätten** Johann Frh. v., vom Armeekorps; **Wolf v. Wachtentreu** Josef Freih., vom IR. Fürst Eduard Liechtenstein Nr. 5; **Enobloch** Karl Freiherr v., vom Militär-Ingenieur-Geographenkorps.

Kriegs-Marine.

Dampf-Maschinistenkorps.

Ernannt:

Zu Maschinenmeistern 1. Kl., die Maschinenmeister 2. Kl.: **Prause** Franz, **Cotta** Ambros, **Reichl** Heinrich, **Gerker** Martin. — Zu Maschinenmeistern 2. Kl., die Maschinen-Untermeister 1. Kl.: **Möllier** Eduard, **Stefan** Johann, **Bohnisch** Wenzel. — Zu Maschinen-Untermeister 1. Kl., die effektiven Maschinen-Untermeister 2. Kl.: **Fuchs** Jakob, **Mayer** Friedrich, **Körber** Eduard, **Reinold** Karl, und der provisorische Maschinen-Untermeister 2. Kl.: **Lang** Konrad.

In die Wirklichkeit ihrer Charge, die provisorisch Ernannten:

Maschinenmeister 2. Kl.: **Schüller** Peter. — Maschinen-Untermeister 1. Kl.: **Smith** Samuel, **Engerth** Josef, **Speßler** Johann. — Maschinen-Untermeister 2. Kl.: **Kanter** Nikolaus, **Kronberger** Anton, **Baldo** Johann, **Gatter** Heinrich, **Lehmann** Wenzel, **Gaisser** Friedrich, **Fuchsl** Josef, **Lautsch** Wilhelm.

Quittirungen.

Mit Beibehaltung des Militärcharakters.

(Mit 30. Nov. 1856.)

Hauptmann 1. Kl. **Eckart** Friedr. vom GOMSt.

Rittm. 2. Kl.: **Hornstein** Bernhard Frhr. v., vom Drag.-R. Erbprinz Gr.-H. v. Toskana Nr. 8.; **Maltzahn** Karl Frhr. v., vom Kür.-R. Graf Wallmoden Nr. 6.

Oberlieuts.: **Steuer** Karl, vom Uhl.-R. Fürst Schwarzenberg Nr. 2.; **Wachtler** Geisa Ritter v., vom UhL-R. EH. Karl Nr. 3.

Ohne Beibehaltung des Militärcharakters.

Hauptmann 1. Kl.: **Lempicki v. Junosza** Theophil Ritter, vom IR. Prinz v. Wasa Nr. 60, mit 31. Okt.

Hauptleute 2. Kl.: **Kattman** Ferd. vom Pensionsstande. mit 30. Sept.; **Lodron de Laterano** Konstantin Graf, vom IR. Herz. zu Nassau Nr. 15, mit 31. Okt.

Oberlieuts.: de **Fin** Franz Frhr., vom IR. EH. Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, mit 30. Nov.; **Guha** Ferd. vom 3. Gend.-R., mit 30. Nov.; **Hawliczek** Math. in Pens., mit 30. Nov.: **Jerin** Karl v., vom Armeestande, mit 10. Aug.; **Mascheck** Josef, vom IR. Fürst Thurn und Taxis Nr. 50, mit 31. Okt.; **Nedtwitz v. Wildenroth** Karl Frhr., vom Uhl.-R. Graf Civalart Nr. 1, mit 31. Okt.; **Walter** Christ., vom Feldartill.-R. Ritter v. Haustad Nr. 4, mit 30. Sept.

Unterlieuts. 1. Kl.: **Abelshauser** Wenzel, vom Pensionsstande mit 30. Nov.; **Bruda** Josef, vom IR. Frhr. v. Wernhardt Nr. 16, mit 31. Okt.; **Hiltgartner** Karl, in Pens., mit 31. Aug.; **Semelieder** Karl, vom Feldartill.-R. EH. Ludwig Nr. 2, mit 31. Okt.; **Starke** Georg, vom Pensionsstande, mit 30. Nov.; **Zelvay** Paul, vom Militär-Fuhrw.-Korps, mit 30. Sept.

Unterlieuts. 2. Kl.: **Bossi-Fecerigotti** Peter Graf, vom Hus.-R. Graf Radetzky Nr. 5, mit 30. Nov.; **Dore** Alfons vom Flottillenkorps, mit 31. Okt.; **Fischer** Alois, vom IR. Frhr. v. Heß Nr. 49, mit 30. Nov.; **Friesen** Kurt Frhr. v., vom Uhl.-R. Graf Wallmoden Nr. 5, mit 10. Nov.; **Höfer** Josef, vom IR. Dom Miguel Nr. 39, mit 30. Nov.; **Künstler** Ed., vom IR. Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen Nr. 20, mit 30. Nov.; **Paskay** Emil, vom IR. Graf Gyulai Nr. 33, mit 31. Okt.; **Poppel** Friedrich, vom Feldartill.-R. E. H. Ludwig Nr. 2, mit 30. Sept.; **Preiß** Josef, vom Flottillenkorps, mit 30. Nov.: **Salzer** Leop., vom IR. Fürst Karl Schwarzenberg Nr. 19, mit 30. Nov.; **Schulz v. Straßnitzky** Karl, vom IR. EH. Rainer Nr. 59, mit 30. Nov.; **Theyssevre** Heinr. vom 2. Genie-Bat., mit 30. Nov.; **Werner** Emanuel v., vom Pensionsstande, mit 30. Nov.

Sterbfälle.

1. Vom aktiven Stande.

Major **Lehocky de Kiraly-Lehota** Alex., Werbbezirks-Kommandant des IR. EH. Josef Nr. 37, zu Großwartein, am 8. Nov.

Rittm. 1. Kl. **Bukowsky** Karl, vom 19. Gend.-R. zu Steinamanger, am 16. Nov.

Hauptl. 3. Kl.: **Arsenievic** Stefan, vom Illirisch-Banater Grenz-IR. Nr. 14, zu Panjowa, am 1. Nov.; **Jabery** Karl, vom 19. Feldjäger-Bat. zu Sichelsdorf bei Landskron in Böhmen, am 7. Nov.

Unterlieut. 1. Kl.: **Dobrenic** Paul, vom IR. EH. Albrecht Nr. 44 zu Innsbruck, am 19. Nov.; **Knaus** Gustav, vom IR. Graf Nugent Nr. 30. zu Klausenburg am 5. Nov.; **Sadowski** Simon, vom IR. Herz. zu Nassau Nr. 15 zu Jarosław, am 1. Nov.; **Vogl** Franz, vom IR. Kaiser Franz Josef Nr. 1 zu Troppau, am 14. Nov.; **Julauf** Karl, vom IR. Graf Nugent Nr. 30 zu Klausenburg am 16. Nov.

Altmann Josef, Rittm.-Auditor des Drag.-R. Kaiser Franz Josef Nr. 3 zu Münchengrätz in Böhmen, am 11. Nov.

Feldärzte: **Habinger** Friedr., Dr., Oberarzt beim IR. Kaiser Franz Josef Nr. 1 in Wien, am 9. Nov.; **Neuwerth** Wenzel, Dr., Regts.-Arzt 2. Kl. des IR. Herz. zu Nassau Nr. 15 zu Kaschau, am 3. Nov.; **Zwickel** Ignaz, Oberwundarzt beim IR. Frhr. v. Heß Nr. 49 zu Brescia, am 11. Nov.

Militärbeamte: **Brzezina** Josef, Kanzleioffizial 2. Kl. bei der Gend.-Gen.-Inspektion in Wien, am 4. Nov.; **Marek** Josef, Verpflegsoffizial 2. Kl. zu Erlau, allvort, am 26. Nov.; **Martinkovic** Josef, Rechnungsoffizial 4. Kl. beim LWSDep. in Wien, allda, am 28 Nov.; **Slonitzky** Anton, Rechnungsassistent 2. Kl. beim Invalidenhause zu Tyrnau, allvort, am 18. August.

2. Vom Pensionsstande.

Gen.-M. **Kuhn v. Kunietitz** Johann, zu Triest, am 27. Nov.

Oberst **Porro** Aloi, zu Girago nächst Varlassina in der Lombardie am 29. Nov.

Oberstlieuts.: **Conradi** Gottfr., zu Josefstadt am 29. Nov.; **Hamsa v. Zabiedowitz** Ferd. Ritter (Titular-), zu Grünn am 13. Nov.; **Pokorny** Alois (Titular-), zu Neubaus in Böhmen, am 27. Nov.

Majore: **Kleinschmied** Edler v. **Wilhelmthal** Franz, zu Salzburg, am 1. Okt.; **Kunst** Wenzel, zu Prag, am 14. Nov.; **Severus** Edler v. **Laubenfeld** Karl, zu Klagenfurt, am 29. Nov.; **Weilgony** Johann, Ritter 3 Kl. des kais. österr. Ordens der eisernen Krone, zu Pest, am 18. Nov.; **Wolf** Johann (Titular-), zu Klagenfurt, am 1. Nov.

Hauptl. 1. Kl.: **Beriot** Karl Chevalier, zu Brünn, am 1. Nov.: **Fischer v. Weiler** Gustav, zu Bern in der Schweiz, am 13. Aug.; **Hablitschek** Karl, zu Großwardein, am 21. Nov.; **Krafka v. Felsenschwert** Johann, zu Königstadt, in Böhmen, am 21. Nov.; **Sabliar** Anton, zu Laibach, am 29. Okt.

Hauptl. 2. Kl.: **Ballogh** Paul, zu Pest, am 8. Nov.; **Cecola** Johann (Titular-), in Wien, am 9. Nov.; **Freysauff v. Neudegg** Karl, vom Institutsstande des Invalidenhauses zu Tyrnau, allvort am 27. Okt.; **Pfeiffer** Jos., zu Königgrätz, am 15. Nov.

Oberlieuts.: **Koppuski** Josef, zu Krakau, am 18. Okt.; **Marchiondi** Peter, zu Zara, am 11. Nov.

Unterlieuts. 1. Kl.: **Dreßler** Franz, zu Hnatnitz bei Leitomischl, am 31. Okt.; **Horvath** Nikolaus, zu Magyar-Sard in Siebenbürgen, am 21. Okt.; **Kliczka** Joh., zu Bartfeld im Saroser Komitat, am 29. Okt.; **Mihits** Ladisl. zu Pest, am 8. Nov.; **Puz** Friedr., zu Klagenfurt, am 7. Nov.

Unterlieutenant 1. Kl. **Hubatius** Franz, zu Cremona am 28. Nov.

Angekommen in Wien.

(Am 27. Dezember.) Die Majore: Polivka v. Treuenfeld, vom 11. Gend.-Regiment, von Klagenfurt (Stadt Nr. 312), und Uherek, in den Pensionand, von Rust (Leopoldstadt goldenen Pfau). — Die Hauptleute: v. Tölgyessy, vom 34. IR., von Tarnow (Stadt, Dreifaltigkeit), und Baron Daklen, vom 5. Grenzregiment von Bellewar (Stadt, Bürgerspital, 5. Hof).

(Am 28. Dezember.) Rittmeister Javanyi, vom 7. Hus.-Regiment, von Pest (Mariahilf, Mariahilferstraße Nr. 21). — Rittmeister-Auditor Kolmar, Garnisons-Auditor in Komorn, von Komorn (Landstraße, Thierarznei-Institut).

(Am 29. Dezember.) Die Rittmeister: Rieckner, vom 9. Uhl.-Regim., von Graz (Wieden goldenen Lamm), Schrammel, vom 6. Gend.-Regiment, von Lemberg (Hotel Wandl), und Fiala, vom 4. Uhl.-Regiment, von Großwardein (Landstraße, Zentral-Equitation). — Hauptmann Baron Wolf, vom GOMSt., von Temesvar (Hotel Wandl).

Abgereiset.

(Am 27. Dezember.) Generalmajor v. Herdy, nach Preßburg. — Major v. Lov, vom 9. Artillerieregiment, nach Olmütz. — Rittmeister Fürst Schwarzenberg, vom 1. Uhl.-Regiment, nach Weßely.

(Am 28. Dezember.) Oberstlieutenant Joha, vom 11. Gend.-Regiment, nach Laibach. — Hauptmann Döller, vom 24. IR., nach Krakau.

(Am 29. Dezmber.) Generalmajor Cerrini d' Monte Varchi, nach Graz. — Die Obersten: Plattner, vom 31. IR., nach Agram, und Berger, vom 34. IR., nach Berlin. — Major Graf Wickenburg, vom 11. Uhl.-Regiment, nach Sk. Grenzen. — Die Hauptleute: Rößler, vom Geniestab, nach Laibach, und Putschner, vom Kadetten-Institut, nach Straß. — Rittmeister Graf Czernin, vom 5. Küras.-Regiment nach Raab.

Pränumerations-Einladung

auf den Jahrgang 1857

der seit 25 Jahren bestehenden, beliebten Volksschrift:

Hans-Jörgel von Gumpoldskirchen.

Eine Volksschrift, die seit fünf und zwanzig Jahren in allen Kreisen sich der gleichen Beliebtheit erfreut, trägt wohl schon in diesem Umstand das Zeugniß ihrer Tüchtigkeit an sich.

Der gegenwärtige Redakteur, Hr. **Anton Langer**, seit sieben Jahren der Verfasser der Gumpoldskirchner Briefe, gebört durch seine Volksbücher: „Hausmeister aus der Vorstadt," „Wiener Freiwilliger," „Juden von Anno Neune," „Altizugreifler," „das erste Kind" u. s. w., sowie durch seine Romane: „Der letzte Fiaker," „Bauherr," „Carbonari in Wien" u. s. w. zu den populärsten Schriftstellern des Vaterlandes; dem „Hans Jörgel" aber wendet er unausgesetzt seine interessante literarische Thätigkeit zu und entwickelt hier die von Publikum und Kritik freundlichst anerkannte Fülle seiner praktischen Anschauung, seines derben Humors, seines gesunden Witzes, seines stets schlagfertigen Eifers für das Rechte und Gute seiner echt österreichischen, wohlthuenden Gemüthlichkeit.

Pränumerations-Bedingungen:

Für Wien oder im Wege des Buchhandels bezogen:	Für die Provinzen franko, per Post:
Ganzjährig mit kolorirten Bildern 4 fl. 40 kr.	Ganzjährig mit kolorirten Bildern 6 fl.
„ ohne Bilder 3 fl. 52 kr.	

Halbjährig die Hälfte dieser Preise.

☞ Die ganzjährigen Pränumeranten erhalten den mit zahlreichen Bildern geschmückten Volkskalender

Charivari, humoristisch-satyrischer Volkskalender f. 1857, als **Prämie** gratis. ☜

Pränumeration wird angenommen in der Buchhandlung: **J. Dirnböck** in **Wien**, so wie in allen Buchhandlungen der österreichischen Monarchie.

Eigenthümer und verantwortlicher Redakteur Dr. J. Hirtenfeld. — Druck von M. Auer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google